Thun und Werken nach der Seligkeit arbeitest, wenn du auch aller Engel und Menschen Werk und Wunder thätest. Denn es ist hiemit die ganze Welt getheilet in die zwey Stück, und durch einen grossen Unterscheid von einander gesondert; eines gen Himmel, das andere zur Hölle: daß hievon kein ander Urtheil am Jüngsten Tage gehen soll, denn nach dieser Predigt, wer da geglaubet, oder nicht geglaubet habe.

73. Darum sollen wir GOtt danken dafür, daß wir auch ein Stück sind derer, die da sollen selig werden. Denn wir sind ja auch unter denen, die da heissen GOttes Creaturen, welchen er befihlet solches zu sagen. So sind wir auch, GOtt Lob, auf Christum getauft, und haben ihn geprediget und bekannt vor aller Welt, als den HErrn, der zur Rechten GOttes sitzet, und regieret über alle; daß je die Predigt, Glaube und Bekenntniß rein und rechtschaffen ist: GOtt gebe, daß das Leben auch hernach gehe. Das ist von der Predigt des Evangelii gesagt, so Christus befihlet in der Welt nach ihm zu verkündigen. Folget nun das letzte Stück:

Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da gläuben, sind diese ꝛc.

74. Hier haben die Rotten auch zu grübeln (von den Zeichen) mit unnützen Fragen: ob sie aufgehöret haben, und warum sie nicht noch durch uns geschehen. Es ist aber hievon auch genug zu wissen, daß solche Zeichen gegeben sind zum Zeugniß und öffentlicher Beweisung dieser Predigt des Evangelii; wie sie denn sonderlich im Anfange desselben stark haben gehen müssen, bis das Evangelium in die Welt ausgebreitet worden, da sie nicht mehr so gemein seyn; wie auch nicht noth ist, nun diese Predigt schon durch alle Lande und Sprachen gangen.

75. Wiewol es wahr ist, daß allezeit dieselbe Kraft und Wirkung CHristi in der Christenheit bleibet, daß, wo es noth wäre, auch noch wol solche Wunder geschehen können. Wie denn auch oft geschehen ist, und noch geschieht, daß in Christi Namen der Teufel ausgetrieben; item durch Anruffung desselben Namens und Gebet die Kranken gesund werden, und vielen in grossen, beyde, leiblichen und geistlichen Nöthen geholfen wird; so wird auch noch jetzt das Evangelium mit neuen Sprachen verkündiget, da es zuvor unbekannt geweſt. Denn solche Zeichen sind der ganzen Christenheit gegeben, wie er hier saget, denen, die da gläuben: ob man gleich nicht allezeit bey einzelen Personen solche Gaben siehet; wie sie auch die Apostel nicht alle gleich gethan haben.

76. Es sind aber solche noch eitel geringe und fast kindische Wunderzeichen gegen den rechten hohen Wundern, so Christus ohn Unterlaß in der Christenheit wirket durch seine göttliche, allmächtige Kraft, davon er ofte anderswo sagt: nemlich, daß dieselbige auf Erden vertheidigt und erhalten wird, und noch etwa GOttes Wort und Glauben, ja noch ein Christ bleibet auf Erden wider den Teufel und alle seine Engel; item, wider so viel Tyrannen, Rotten, und falscher undankbarer Leute unter den Christen, ja auch wider unser eigen Fleisch und Blut; welche allesamt stürmen wider das Reich Christi: und dennoch der Teufel mit diesem allen, was er vermag und zu Hülfe nimmt, nicht muß so gewaltig werden, daß er den Taufstein aus der Kirchen noch das Evangelium von der Kanzel, den Namen Christi, und das Häuflein, so an Christo hanget, aus seinem Reich in der Welt tilgen und ausrotten könne, ob er es wol mit grossem Ernst sich unterstanden, und noch nicht aufhöret durch Pabst, Türken und alle seine

Schup-

Schuppen. Wie solch Wunder und Kraft der Psalm 110, 2. von Christo weissaget und rühmet, daß er soll herrschen mitten unter seinen Feinden; welche wol so böse und bitter sind, daß, wenn sie könnten, gerne in einem Augenblick alles umkehreten, was da lebet und webet in der Christenheit; und kann dennoch ein einzeler Christ mit seiner Predigt und Gebet einer ganzen Stadt und Land helfen und erhalten, daß der Teufel nicht kann wehren, er muß viel Leute (ohn seinen Dank) lassen zur Taufe kommen, das Evangelium hören und lehren, ja auch um deßwillen, beide, Haushaltung und Regiment lassen bleiben.

77. Das heisset recht den Teufel ausgetrieben, Schlangen verjagt und mit neuen Zungen geredet, für die Gläubigen und Christen; denn jene sichtbare Werke sind allein Zeichen (spricht St. Paulus 1 Cor. am 14.) für den unverständigen, ungläubigen Haufen, und um derer willen, so man noch herzu bringen muß: wir aber, die schon solches wissen, und dem Evangelio gläuben, was dürfen wir derselben für uns? Und, wo es noth wäre, wären sie viel leichter gethan, weil wir sehen, daß diese grosse Mirakel durch Christum bey uns geschehen, dadurch des Teufels Macht, des Todes und der Sünde Schrecken in unsern Herzen überwunden, und so viel frommer Christen, beyde Jungen und Alten, fröhlich sterben in Christo, und den Teufel durch ihren Glauben unter die Füsse treten. Von welcher Gewalt und Kraft des Reichs Christi St. Paulus und andere Apostel allenthalben rühmen, und Christus selbst solches rühmet über alle Wunderzeichen, Luc. 10, 19. 20. da er spricht: Siehe, ich habe euch Gewalt gegeben über alle Gewalt des Feindes ꝛc. Doch darinne freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind: Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind ꝛc.

78. Also gehen noch heutiges Tages und immerdar die grossen Zeichen und Wunder über Wunder, daß noch eine Stadt, oder ein Häuflein und Sammlung der Christen in rechtem Erkenntniß GOttes und Glauben bleibet; so doch mehr denn hundert tausend Teufel auf sie gerichtet, und die Welt so voll Rotten und böser Buben und Tyrannen ist; und doch das Evangelium, Taufe, Sacrament, Bekenntniß Christi ohn ihren Dank erhalten wird: daß man siehet, wie er für die Heyden wohl hat müssen äusserliche Zeichen geben, die man vor Augen sehen und greifen möchte; aber die Christen müssen viel höhere himmlische Zeichen haben, dagegen jene noch irdisch sind. Darum ist nicht Wunder, daß sie nun aufgehöret, nachdem das Evangelium allenthalben erschollen und verkündiget ist denen, die zuvor nichts von GOtt gewußt haben, die er hat müssen mit äusserlichen Wundern herzu führen, und, als den Kindern, solche Aepffel und Birnen fürwerfen.

79. Dagegen wir billig sollen preisen und rühmen die grossen herrlichen Wunderthaten, so Christus täglich in seiner Christenheit thut, daß sie des Teufels Kraft und Macht überwinden, und so viel Seelen aus des Todes und der Höllen Rachen reissen; dawider der Teufel täglich fichtet und tobet in der Welt mit wütigem Zorn und Grimm, und doch den Christen weichen muß. Was ist es, daß er etwa in einem armen Menschen tobet, und darnach wieder heraus fähret? Es bleibt doch gleichwol alle Welt in seiner Gewalt, wo sie rich: Christum erkennet; aber, wo ein Herz wider des Todes oder der Sünde und Hölle Schrecken fröhlich stirbet auf Christum, da ist er recht aus

sei-

seinem Stuhl und Wohnung getrieben, und ihm seine Macht und Reich geschwächt und genommen.

80. Aber solche Wunder und Zeichen soll die gottlose Welt nicht sehen, noch achten, sondern mit offenen Augen und verstocktem Herzen dawider laufen, und lästern; wie sie denn allezeit GOttes Werk verachtet, und auch die äusserlichen offenbarlichen Wunderthaten Christi und der Apostel lästert, und noch vielmehr verachten würde, wenn sie von uns geschähen, daß auch GOtt muß mit denselben aufhören, nachdem das Evangelium allenthalben offenbaret, und nur eitel solche Zeichen geben, daran sie sich ärgern und stossen, und darob, durch göttliche Kraft, gestürzet und untergehen müsse: Gleichwie den Jüden mit Christo auch wiederfahren, da sie der Zeichen nicht wollten, damit er ihnen und jedermann seine Wohlthat und Hülfe erzeiget, sondern andre suchten und forderten; da hörete er auch auf, und wollte sie kein ander Zeichen sehen lassen, denn das Zeichen des Propheten Jonä, da er gecreuziget drey Täge im Grabe lag in eitel Schwachheit und Tod, und doch aus demselben gerissen durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, in aller Welt mächtiglich regieret, und sie samt ihrer Gewalt stürzet und tilget.

Evangelium am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

Joh. 15. v. 26 = 27. Cap. 16. v. 4.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seyd von Anfang bey mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bey euch.

Inhalt.

Eine Trostpredigt und eine Warnungspredigt.

* Von dem Glauben, dem Bekenntniß und dem Creuz.
1. daß bey dem Glauben auch seyn muß das Bekenntniß 1.
2. daß auf das Bekenntniß das Creuz folget 2-5.
3. wo der Glaube nicht bleibt bis ans Ende, so ist er umsonst 6.

I. Die Trostpredigt.
1. Wie Christus in dieser Trostpredigt seinen Jüngern den Heiligen Geist verheisset.
a warum Christus in diesem Stück den Heiligen Geist einen Tröster nennet 7.
b warum Christus in diesem Stück sagt, er wolle den Heiligen Geist senden vom Vater 8.
c warum Christus in diesem Stück den Heiligen Geist nennet den Geist der Wahrheit 9. 10.
* die Predigt des Evangelii und der Glaube laden auf sich der Welt Zorn 10-12.
2. wie Christus in dieser Trostpredigt seinen Jüngern verheisset, daß sie sollen seine Jünger werden 13.
* von der Kraft, so der Heilige Geist beweiset in dem Herzen durch den Glauben 13. 14.

II. Die Warnungspredigt.
1. Verknüpfung dieser Warnungspredigt mit der vorhergehenden Trostpredigt 15. 16.
2. der Sinn und Verstand dieser Warnungspredigt 17.
3. der Beschluß dieser Warnungspredigt 18. 19.
* von der falschen und wahren Erkenntniß GOttes und Christi.
a von der falschen Erkenntniß GOttes und Christi 18. 19.
b von der wahren Erkenntniß GOttes und Christi 20. 21.
c ob die Werkheiligen die Erkenntniß GOttes und Christi haben 21.

Summa

Summa des Evangelii.

1. Der Heilige Geiſt wird darum ein Geiſt der Wahrheit genennet, daß er uns wahrhaftige rechtſchaffene Menſchen machet, ohn welchen alle Menſchen Lügner ſind. Pſ. 116, 11. Was iſt nun der freye Wille, und was vermögen nun die Menſchenlehren? Die Propheten und Apoſtel haben geredet aus Eingebung GOttes Geiſtes, wie St. Petrus 2 Epiſt. 1, 20. 21. ſaget: Das ſollt ihr für das erſte wiſſen, daß keine Weiſſagung in der Schrift geſchichet aus eigener Auslegung, denn es iſt noch nie keine Weiſſagung aus menſchlichem Willen herfür gebracht; ſondern die heiligen Menſchen GOttes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geiſte.

2. Derſelbige Geiſt der Wahrheit, ſpricht Chriſtus, wird zeugen von mir; und ihr werdet auch zeugen. Der Geiſt inwendig, ihr aber auswendig mit dem Worte. Das ſaget auch St. Paulus zu den Römern, Cap. 8, 15. 16: Ihr habt nicht einen knechtiſchen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müſſet, ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir ſchreyen: Abba, lieber Vater! Derſelbige Geiſt verſichert unſern Geiſt, deß, daß wir GOttes Kinder ſind.

3. Von dem Aergerniß des Creuzes und Thörichter Thorheit ließ die erſte Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Auslegung des Evangelii.

I.

Theure Liebe hat vor viel gehöret von dem Glauben, nun höret auch von dem Zeugniß des Glaubens, und von dem Creuze, das hernach folget. Denn alſo hat Paulus geſagt zu den Römern 1, 10, 9: So man von Herzen gläubet, ſo wird man rechtfertig. Denn wenn man will fromm ſeyn, ſo muß man im Herzen anheben und gläuben: das thut nur zur Frömmigkeit; aber es iſt nicht genug zur Seligkeit. Darum ſo muß man auch thun, was ein Chriſtlich Leben bringet, und darinne beſtändig bleiben. Derhalben ſaget Paulus hinzu: Und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird man ſelig. Dieſe zwey Stück ſind es, die ſelig machen, Glaube und Bekenntniß des Glaubens. Der Glaube errettet von Sünden, Hölle, Teufel, Tod und von allem Unglücke. Nun, wenn wir den haben, ſo haben wir genug, ſo läßt uns denn GOtt hier leben, daß wir dem Nächſten die Hand reichen und ihm helfen; alſo will GOtt ſeinen Namen gepreiſet, und ſein Reich gemehret haben. Darum ſo muß man hier ſeinen Namen preiſen, den Glauben bekennen, und die andern herzu locken, daß das Reich GOttes gemehret, und ſein Name gepreiſet werde.'

2. Alſo muß der Glaube geübet, gearbeitet und gepanzerfeget, auch durchs Feuer gezogen werden, wie das Geld; denn der Glaube, die hohe Gabe und Schatz GOttes, muß heraus brechen und gewiß werden vor mir, vor GOtt, vor allen Engeln, Teufeln und der ganzen Welt, daß er recht ſey. Denn gleichwie ein Edelgeſtein nicht will verborgen ſeyn, ſondern getragen werden; alſo will und muß der Glaube auch getragen und bekannt werden: wie in der 1 Epiſtel Petri am 1. v. 7. geſchrieben iſt: Euer Glaube ſoll bewähret ſeyn, und köſtlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.

3. Nun, mit dem Bekenntniß muß ich auf mich laden Teufel, Hölle, Tod und die ganze Welt, Könige und Fürſten, Pabſt und Biſchöffe, Pfaffen und Mönche. Denn durch den Glauben fället dahin alles, was die Vernunft zur Seelen Seligkeit erdenken kann, und je erdacht hat, und muß aller Welt Affenſpiel geſtraft, und alleine ſein Kleinod gepreiſet werden; das kann denn die Welt nicht leiden, darum fället ſie zu

und würget, tödtet und saget: Es ist besser, daß einer sterbe, denn das ganze Volk verderbe, wie Caiphas saget Joh. 11. v. 50. Also muß das Bekenntniß herausbrechen, nemlich, daß GOtt alleine der Heiland sey: und dasselbige Bekenntniß bringet uns denn um den Hals; wie der HErr zu den Jüngern hernach saget: Sie werden euch in den Bann thun.

4. Das Creuz kann man nicht anders abmahlen, denn es hier gemahlet ist; denn das ist seine rechte Farbe. Aber daheim im Bette liegen, krank seyn, ist nichts gegen dem; es ist wol auch ein Leiden geachtet, aber das ist ein gülden Leiden, daß wir verfolget werden und getödtet mit Schmach, daß die, die da verfolgen, das Lob haben, und daß der Preis, Recht und Ehre auf jener Seiten sey, Schande, Schmach und Unrecht auf unserer Seiten stehe, gegen der Welt, die denn will GOttes Ehre dadurch vertheidiget haben, so, daß alle Welt sage, uns sey recht geschehen, und daß GOtt, die Schrift und alle Engel wider uns stehen. Da muß keine Klage, kein Recht seyn, sondern verflucht, und mit Schanden dahin geschieden werden. Also geschahe auch Christo, daß man ihn in den allerhöhnlichsten und schmählichsten Tod warf, und hing ihn zwischen zween Schächer oder Mörder, und ward geachtet als ein Hauptschalk, und sagten mit lästerlichen Worten: Ey, er hat sich GOttes Sohn genennet, er helfe ihm nun, will er anders. Da mußte GOtt wider ihn seyn und alle Engel. Also saget er auch hier: Sie werden euch tödten; und nicht schlecht, sondern mit Schanden, daß alle Welt sagen wird, man thue GOtt einen Dienst daran. Das ist nun ein hart Ding, daß man dennoch alda halte und bekenne, daß uns GOtt gnädig und ein Heiland sey wider alle Welt, wider alles Gleissen und Scheinen. Nun sey es wie hart und scharf es wolle, so muß es bekannt seyn, wollen wir anders wohl fahren.

5. Solches alles muß der Glaube gewärtig seyn, und dem Bekenntniß folget nichts gewissers, denn das Creuz. Denn das ist gewiß, daß uns begegnen wird, es sey im Leben oder im Sterben, daß alles unser Thun sich lasse ansehen, als sey es wider GOtt und wider die Schrift. So wäre nun besser, daß man hier im Leben das lernete von den Leuten, denn vom Teufel im Sterben; denn die Leute können es doch nicht weiter treiben, denn in die Ohren; aber der Teufel hat eine spitzige Zunge, der dringet ins Herz, und machet das Herz zittern, und machet dir so angst, daß du meynest, du seyest verloren und verdorben, daß wider dich stehe Himmel und Erden, GOtt und alle Engel. Das meynet der Prophet im 6. Psalm, v. 7. 8. da er also sagt: Ich habe mich gearbeitet mit meinem Seufzen. Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und weiche mit meinen Thränen mein Lager: meine Gestalt ist verweset für dem Zorn, und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstet werde. Denn da zu bestehen, ist schwer. Nun siehest du, wie wenig ihr sind, die diesen Glauben bezeugen dürfen. Denn einer fürchtet seines Weibes, der andere seiner Kinder und Güter, der dritte sein selbst.

6. Nun ist der Glaube umsonst, wo er nicht beständiglich bleibet, bis an das Ende, wie Christus saget im Matthäo am 10, 22. und c. 24, 13: Wer bis an das Ende beharret, der wird selig. Darum wäre es hier besser, denn dort zu erfahren. Und so man hier fleucht, da ist im Herzen kein Glauben, allein eine todte Meynung oder Wahn, die da ohn Mark, Kraft, Saft und

und Bein ist; wo aber der rechte lebendige Glaube ist, der dringet dahin durch Schwerdt und Feuer. Nun wollen wir sehen, wie der HErr hier seine Jünger tröstet. Er spricht also:

Wenn aber der Tröster kommen wird.

7. Auf daß wir ja nicht verzagen, so saget er: Ich will euch senden einen Tröster, und einen solchen, der da allmächtig ist. Und nennet den Heiligen Geist allhier einen Tröster; denn ob mich gleich meine Sünde und die Furcht des Todes blöde machen, so kömmt er her und rühret mein Herz, und spricht: Hui, frisch hinan! Also bläset er uns einen Muth ein, spricht uns freundlich und tröstlich zu, daß wir nicht verzagen vor dem Tode, sondern frisch hinan gehen, wenn wir gleich zehen Hälse hätten, und sagen: Ey, wiewol ich Sünde habe, noch dennoch sind sie hindurch; und wenn ich ihr noch mehr hätte, daß sie über mir zusammen schlügen, so will ich doch hoffen, daß sie mir nicht schaden sollen. Nicht, daß man die Sünde nicht empfinden sollte, denn das Fleisch muß sie empfinden; sondern der Geist überwindet und unterdrücket die Blödigkeit und Furcht, und führet uns hindurch; denn er ist mächtig genug dazu. Darum spricht er ferner:

Welchen ich euch senden werde vom Vater.

8. Denn er, der Vater, ist die anfängliche Person; ich, der Sohn; und von uns kömmt der Heilige Geist, und die drey Personen sind ein Ding und Wesen, zugleich mächtig und gewaltig, wie ers noch besser ausdrücket, und spricht:

Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet.

9. Das ist so viel gesagt: Der euch trösten wird, der ist allmächtig und aller Dinge ein HErr. Was vermag nun die Creatur wider uns, so bey uns stehet der Schöpffer? Siehe, wie groß ist der Trost des Heiligen Geistes. Laß nun alle Türken hergehen, wenn der unser Schutz und Rückhalter ist; so hat es keine Noth. Denn also saget Johannes in seiner ersten Epistel c. 3. v. 19. 20: Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und bereden unser Herz vor ihm, daß, so uns unser Herz verdammt, daß GOtt grösser ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Also sagt er auch v. 4. im folgenden Capitel: Kindlein, ihr seyd von GOtt, und habt jene überwunden; denn der in uns ist, ist grösser, denn der in der Welt ist. So nun der HErr spricht: Ich will euch einen Tröster senden, daß euch nichts schaden kann; ist das nicht ein grosser Trost, wer wollte hier nicht keck und muthig werden? Und nennet ihn einen Geist der Wahrheit, das ist, wo er ist und hinkömt, da ist Grund, durch und durch rechte Wahrheit, da ist kein Falsch noch Heucheley; denn der Geist heuchelt nicht: aber wo er nicht ist, da ist eitel Heucheley und Falschheit. Darum fällt man auch ab, wenns zum Treffen kömmt; denn da ist nicht der Geist der Wahrheit. Nun weiter spricht er:

Der wird zeugen von mir.

10. Das ist: Wenn der im Herzen ist, der redet durch euch, und machet euch gewiß und sicher, daß das Evangelium wahr ist; da folget denn das Bekenntniß des Evangelii heraus. Was ist denn das Evangelium? Es ist ein Zeugniß von Christo, daß er sey GOttes Sohn, der Heiland, und ohn dem sonst nicht anders. Das meynet Petrus 1 Ep. 2, 9. da er spricht: Ihr seyd ein Königlich Priesterthum, daß wir erwählet

sind dazu, daß wir Christum predigen und kund machen. Da muß je Zeugniß seyn: das ladet denn auf sich aller Welt Zorn: da folget denn das Creutz, da erheben sich denn Empörungen, da zürnen Herren und Fürsten, und alles, was groß ist; denn die Welt kann diese Predigt nicht hören noch leiden. Darum ist das Evangelium eine feindselige Predigt.

11. Nun meynet die Vernunft, ey man könnte dennoch wol predigen das Evangelium, daß man es fein simpel und schlechthin saget, ohne Empörung der Welt, so ginge es fein ein. Das hat der Teufel gesagt; denn wenn ich gläube und sage, daß allein der Glaube an Christum alles thue und ausrichte, so stosse ich um aller Welt Affenspiel; das können sie nicht leiden. Darum kann das nicht bey einander stehen, Christi Lehre und Menschen Lehre; eines muß fallen. Denn Pfaffen und Mönche, wie die jetzund sind, ha haben ihren Namen, Wesen und Thun aus menschlichen Satzungen; die stösset das Evangelium danieder. Darum mögen sie nicht das Evangelium annehmen, und bleiben, wie sie sind.

12. Also sage ich, daß der Christliche Glaube sey allein auf Christum gerichtet, ohn alles Zuthun; so wollen denn die ihr Ding und Ordnung auch nicht fallen lassen, so werden denn die Empörungen. Darum muß es rumoret seyn, wo das Evangelium ist und das Erkenntniß Christi: denn es stösset alles vor den Kopf, was nicht der Art ist. Wenn die nicht wider einander wären, so könnten sie wohl zusammen stehen. Nun sind sie wider einander. Denn so wenig als Christus nicht Christus ist; so wenig kann ein Mönch oder Pfaffe Christen seyn. Darum muß ein Feuer angezündet seyn; denn der HErr spricht selbst im Matthäo c. 10, 34. und Luc. 12, 51: Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Folget weiter:

Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd vom Anfang bey mir gewesen.

13. Ja, denn allererst, wenn ihr gewiß werdet durch den Heiligen Geist, der euch zeuget, so werdet ihr auch müssen von mir zeugen, denn darum habe ich euch zu Aposteln erwählet, und habt gehöret meine Worte und Lehre, und gesehen meine Werk und Wandel, und alle Dinge, die ihr predigen werdet. Aber der Heilige Geist muß zuvor da seyn, sonst thut ihr nichts. Denn das Gewissen ist der Sünde zu schwach, ja es ist keine Sünde so klein, dawider sich das Gewissen könnte widersetzen, und wenn sie gleich so klein wäre, als lachen in der Kirche. Item, wenn der Tod hergehet, so ist das Gewissen viel zu schwach. Darum muß ein anderer daher kommen, und das blöde, verzagte Gewissen muthig machen, daß es hindurch gehe, obgleich alle Sünden auf ihm lägen. Und es muß gleich allmächtig werden, wie er ist, der ihm zuspricht, also, daß, welches sich zuvor vor einem rauschenden Blat fürchtete, das fürchtet sich nun vor allen Teufeln nicht; und welch Gewissen zuvor nicht Lachen erhalten konnte, das erhält jetzund alle Sünde.

14. Denn das ist der Nutz und Frucht des Heiligen Geistes, daß die Sünde wird verändert zu dem allerhöchsten und besten Gebrauch. Also rühmet sich Paulus zu Timotheum, da er bekehret ward, wie er vorhin so übel gelebt hätte, und hielte jetzund seine Sünde so verächtlich, daß er ein Lied machete, und sang davon also: Ich danke dem, der mich bekräftiget hat in Christo JEsu, unserm HErrn, daß er mich für treu geachtet hat, und gesetzet in das Amt,

der ich zuvor war ein Lästerer und Verfolger, und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren: denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, durch den Glauben und die Liebe in Christo JEsu. Denn das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin; aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir fürnemlich JEsus Christus erzeigete alle Langmüthigkeit, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten zum ewigen Leben. Aber GOtt, dem Könige der Ewigkeit, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, und allein Weisen, sey Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen, 1 Tim. 1. v. 12-17. Ich meyne, das heißt ein Liedlein gesungen; das richtet der Heilige Geist aus, wo der in ein Herz kömmt. Folget weiter im Text:

II.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.

15. Da er sie nun gestärket hatte, warnet er sie für dem zukünftigen Leiden, auf daß sie es tapffer leiden könnten. Denn es ist zumal ein guter Freund, der einen warnet; und das Uebel ist viel träglicher, so man sich zuvor dazu bereitet hat. Und sagt:

Sie werden euch in den Bann thun. Es kömmt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.

16. Das wird euch gewißlich wiederfahren, darauf rüstet euch und seyd geschickt. Und das wird das allerärgste seyn, wenn sie aufs schändlichste mit euch gefahren, werden sie meynen, sie thun wohl daran, und es wird sich also ansehen lassen, als hättet ihr GOtt wider euch stehen, und werden Te Deum laudamus darüber singen, als hätten sie GOttes Willen und Wohlgefallen erfüllet. Darum so rüstet er sie hier, daß sie keck seyn, wenn sichs nun begibt; und beschleußt, sie sollen GOtt vor ihnen haben, ob es gleich keinen Schein werde haben, denn GOtt stehet auf ihrer Seiten. Und spricht:

Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkannt haben.

17. Darum duldet, verhaltet, und seyd beständig; sehet, daß ihr euch ja nicht an mir ärgert; gedenket, daß ichs euch zuvor gesaget habe, daß sie weder den Vater noch mich erkannt haben; und derohalben werden sie euch solche Schmach, Schande und Verfolgung anlegen. Das sollt ihr je nicht vergessen, denn es wird euch grossen Trost geben, keck, muthig und unverzagt machen; darum so beschleußt er die Warnung, und spricht:

Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs gesagt habe: solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesaget, denn ich war bey euch.

18. Welcher wäre jetzund ärger, denn der dem Pabst sagte, er kennete den Vater nicht? Er würde frenlich das Widerspiel sprechen, und sagen: Ey, das heißt dich der Teufel reden. Nun, sie sagen alle, sie kennen den Vater, das saget auch der Türke. Dergleichen sprechen sie, sie gläuben der Schrift und GOtt. Aber es sind zweyerley

Erkenntniß. Das erste, als wenn man den Türken kennet aus dem Geschrey und Gerüchte. Das andere, so man ihn bey seiner That erkennet, die man empfindet, als, so er Rom einnähme. In dem Fall erkennen wir ihn nicht.

19. Also, auf den ersten Weg, ist auch das Erkenntniß, das etliche von GOtt haben. Denn sie wissen wol von ihm zu sagen: Ich gläube an GOtt Vater, und an seinen eingebornen Sohn; aber es ist allein auf der Zunge, wie ein Schaum auf dem Wasser, ins Herz kömmt es nicht: denn es bleibet noch dicke Geschwulst im Herzen, daß sie etwas auf ihre Werke halten, und meynen, sie müssen auch wirken, daß sie selig werden, Christi Wesen und Verdienst sey nicht genug. Dein Werk ist nichts, deine Klugheit ist Thorheit, dein Rath ist nichts, deine Wahrheit ist auch nichts, die Messen gelten auch nichts vor GOtt. So sagen sie: Ey, das heisset dich der Teufel reden, und sprechen: Christus sey wol für uns gestorben, aber dennoch also, daß wir auch etwas thun müssen mit unsern Werken. Siehe, wie tief stecket die Bosheit und der Unglaube in dem Herzen; die Aufgeblasenheit des Herzens machet, daß man nicht erkennen kann weder Christum noch den Vater.

20. Aber Christum erkennen, auf den andern und rechten Weg, heißt erkennen, daß er für uns gestorben sey, und habe meine Sünde auf sich geladen, also, daß ichs dafür halte, daß alle mein Ding nichts sey, alles das Meine fallen lasse, und es allein dafür halte, daß Christus mir geschenket sey, sein Leiden, seine Frömmigkeit, und alle seine Tugend altzumal mein sind. So ich das erkenne; so muß ich ihn wiederum lieb haben, denn einem solchen Manne muß ich hold seyn. Darnach steige ich weiter am Sohn hinauf zum Vater, und sehe, daß Christus GOtt sey, und habe sich in meinen Tod, in meine Sünd, in mein Elend gestecket, und gibt mir auch seine Huld. Item, da erkenne ich seinen freundlichen Willen, und die höchste Liebe des Vaters, die kein Herz empfinden noch fühlen kann. Also ergreife ich denn GOTT, wo er am weichsten ist, und denke: Ey, das ist GOtt, das ist GOttes Wille und Wohlgefallen, daß der Christus das für mich gethan hat. Und in dem Gesichte empfinde ich die hohe unaussprechliche Barmherzigkeit und die Liebe GOttes, in dem, daß er sein liebes Kind für mich in Schmach, Schande und Tod gestellet hat: das freundliche Ansehen und liebliche Gesichte erhält mich denn. Also muß GOtt in dem Christo allein erkennet werden. Darum spricht Christus selbst zu seinen Jüngern: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Matth. 11, 27.

21. Wiederum, die mit ihren Werken hergehen, die erkennen Christum nicht, sie wissen auch nicht, was der Vater durch Christum gemachet hat, und wissen nicht, daß GOtt ihr Ding nicht haben will, sondern alleine seinen Sohn. Also erkennen sie den Vater nicht, sie wissen auch nicht, was sie durch Christum empfangen haben von dem Vater. Darum müssen sie verderben und fallen dahin, und sehen GOtt an da er am härtesten ist, wie einen Richter, und wollen denn das Gerichte schweigen mit ihren guten Werken; so finden sie denn kein gut Werk, das genugsam ist, und müssen denn endlich also verzagen. Aber das heisset GOtt erkennen, die da sehen, daß sie nichts sind, des Herzens Grund auf den Christum

setzen,

ſetzen, und für das höchſte Gut halten, GOtt für einen Vater erkennen im Sterben und im Leben. Das ſey genug geſagt bey dieſem Evangelio, wollen GOtt anruffen, daß er uns Gnade gebe, ihn und ſeinen Chriſtum recht zu erkennen, Amen.

*) Eine andre Predigt am Sonntage nach Chriſti Himmelfahrt.

Inhalt.

Ein Troſt und eine Weiſſagung, ſo Chriſtus ſeinen Jüngern gibt.

* Daß der Heilige Geiſt von Chriſto ausgehet, iſt ein Beweis daß Chriſtus wahrer GOtt iſt 15: 1.

I. Der Troſt, den Chriſtus ſeinen Jüngern gibt.
1. Was Chriſtum bewogen dieſen Troſt zu geben 2: 4.
2. die Beſchaffenheit dieſes Troſtes 5. 6.
3. die Nothwendigkeit und der Nutz dieſes Troſtes 6.
4. wie Chriſtus mit dieſem Troſt zugleich der Apoſtel Lehre beſtätigt 7. 8

II. Die Weiſſagung von dem Haß und Verfolgung der Welt gegen die Gläubigen; wobey vorkommt
A. Der Haß und Verfolgung an ſich, und zwar
1. überhaupt von dieſem Haß und Verfolgung.
a daß dieſer Haß und Verfolgung ein ſchwer Aergerniß iſt, ſo dem Evangelio in den Weg gelegt wird 9.
b wie und warum man ſich verwundern muß über dieſen Haß 10. 11.
c wie die Papiſten eben dieſen Haß ausüben 12-14.
2. beſonders
a die erſte Art dieſes Haſſes und Verfolgung 15. 16.
b die andere Art dieſes Haſſes und Verfolgung 17.
B. was Chriſtum bewogen dieſen Haß und Verfolgung vorher zu ſagen 18 19. 20.

* Troſt der Chriſten bey der Welt und Leben der Welt 21-23.

C. die Urſach dieſes Haſſes und Verfolgung.
1. die Urſach ſelbſt 24-26.
2. wie in dieſer Urſach gezeigt wird der Unterſchied zwiſchen der wahren und falſchen Kirche 27. ſqq.
* worauf die Papiſten trotzen wider die Evangeliſchen und wie man ihrem Trotz ſoll begegnen.
a worauf die Papiſten trotzen 28. 29.
b wie ihnen zu begegnen 3: 1-3.
* von der Erkenntniß GOttes in Chriſto.
a worinn ſolche beſtehet und worum ſie nicht beſteht 2. 3.
b daß dieſe Erkenntniß allein uns zu Chriſten machet 3.
c daß weder die Juden noch Papiſten dieſe Erkenntniß haben 37-39.
d wie ſich über dieſer Erkenntniß die Sonderung und Trennung der rechten Kirche von der falſchen Kirche erhebt 4. 5.
e wie ſich Gläubige verhalten ſollen, wenn ſie über dieſem Erkenntniß von den Papiſten verfolgt werden 42. 43.

I.

DAs erſte Stück dieſes Evangelii, von dem Heiligen Geiſt, wollen wir ſparen auf das Pfingſtfeſt, an welchem gehöret davon zu ſagen, warum er den Heiligen Geiſt nennet einen Tröſter und einen Geiſt der Wahrheit. Item, wie er denſelben unterſcheidet von dem Vater und dem Sohn, alſo, daß er die Perſon iſt, ſo beyde von dem Vater und von dem Sohn ausgehet oder geſandt wird. Und heißt alſo der Heilige Geiſt zugleich der Geiſt des Vaters, und des Sohnes, das iſt, Chriſti, wie ihn St. Paulus und Petrus nennen Gal. 4. v. 6. und 1 Petr. 1, 11. Es wird auch hiermit beſtätiget, daß Chriſtus einiger ewiger GOtt ſey mit dem Vater, weil er hier ſagt, daß er ſamt dem Vater den Heiligen Geiſt ſendet und gibt der Chriſtenheit; wie davon weiter in der Auslegung dieſer drey Capitel geſagt iſt.

2. Es redet aber der HErr Chriſtus dieſe Worte alle, wie er durch drey ganze Capitel thut, vor ſeinem Abſchied und Hinfahrt, ſeine lieben Jünger, und ſamt ihnen die ganze Chriſtenheit bis ans Ende, zu tröſten über dem allen, ſo ihnen in der Welt begegnen und wiederfahren ſoll, wenn er aus dieſem Leben zu ſeinem Vater gen Himmel gefahren; da er nicht mehr ſichtbarlich bey uns iſt, und nicht leiblicher Weiſe, ſondern geiſtlich regieret, daß wir durch den Glauben ſeines

*) Vorſtehende Predigt iſt in den Editionen 1540. 50. ausgelaſſen, und folgende ſtatt deren darinnen befindlich.

seines Worts gestärkt und gerüstet, bestehen können wider das hohe, schwere Aergerniß, das der Christenheit auf Erden hart unter Augen stösset; wie wir hören werden.

3. Denn er hat ihnen mit vielen Worten verkündiget, wie sich die Welt gegen ihnen erzeigen werde über ihrem Amt, und dürre heraus gesagt, daß sie wissen sollen, die Welt werde es nicht mit ihnen halten, noch ihre Lehre annehmen; wie sie zuvor und bisher geheffet hatten, es würde diesem Christo alle Welt, und fürnemlich sein eigen Volk, mit Haufen zufallen; sondern sie werden eben das Widerspiel thun, nicht allein ihre Predigt und Wort verachten, als ein nichtig Fürgeben thörichter Leute, die von einem gecreuzigten Menschen predigen; sondern auch um seines Namens willen sie hassen und verfolgen: und sagt ihnen kurz ab, daß sie sich sollen keiner Freundschaft noch Gutes zu der Welt versehen, damit sie in der Erfahrung lernen und sehen, daß sein Reich sich gar nichts mit der Welt vergleichet.

4. Auf daß sie aber durch solches nicht abgeschrecket werden, und denken: Was will denn das für Wesen werden? Was sollen wir predigen, wenn uns niemand hören will, auch unser eigen Volk, was sollten denn die andern thun, und uns nur Feindschaft machen, wenn wir das Maul aufthun? Eben so mehr schweigen wir stille, und lassen die Welt hinfahren, gläuben und leben wie sie will, als daß wir doch darnach mit Schanden und Spott müssen das Maul zuhalten; wir werdens doch nicht hinausführen. Denn was sind und vermögen wir Arme, Verachtete, Wenige, wider so grosse Menge, Weisheit, Gewalt und Macht der Welt? Darum tröstet und stärket er sie zuvor mit diesen Worten:

Wenn aber der Tröster, der Heilige Geist, kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater ꝛc der wird zeugen von mir.

5. Welan, will er sagen, ob sie euch schen hassen und verfolgen um meines Namens willen, und der Teufel durch solchen Haß euch wird wollen müde machen, daß ihr müsset schweigen; so sollen sie es dennoch nicht dahin bringen, daß sie solche Predigt dämpffen und tilgen: denn es soll ein anderer kommen, wenn ich nun hinweg, und, wie sie meynen werden, ewig todt bin, der ihm das Maul nicht wird stopffen lassen, sondern öffentlich von mir zeugen und sagen vor aller Welt, ungeachtet, ob die dazu lache oder zürne. Dasselbige soll seyn, spricht er, der Heilige Geist, der da beyde, vom Vater ausgehet, und von mir gesandt wird, so ich nun zum Vater gehe durch Creuz und Tod, und anfahe zu regieren in göttlicher Gewalt und Herrlichkeit, da ich nicht, wie jetzt, allein in meiner einigen Person und schwacher Stimme und Wort, in diesem kleinen, engen Winkel, sondern öffentlich in und vor aller Welt durch ihn reden werde. Denn ich will ihn also senden, daß er in euch und euer Tröster sey, weil ihr von der Welt keinen Trost habt, der euch Herz und Muth gebe wider der Welt Feindschaft und des Teufels Schrecken, daß ihr getrost und öffentlich von mir zeugen werdet. Und solch euer Zeugniß soll heissen und seyn des Heiligen Geistes Zeugniß, als das durch euer Amt und Mund geschicht, der vom Vater und mir dazu gesandt, und euch gegeben, daß ihr wisset, und die Welt erfahren müsse, daß es aus meiner Kraft und Gewalt geschehe, und meines Vaters Meynung, Befehl und Wille sey, was der Heilige Geist durch euch prediget ꝛc.

6. Das ist der Trost, so Christus den Aposteln gibt, zur Stärkung ihres Glaubens,

bens, wie ihnen denn wohl vonnöthen, über ihrer Predigt und Bekenntniß von ihm; und verheiſſet hiermit ſeiner ganzen Kirche, daß nach ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt das Wort oder die Predigt des Heiligen Geiſtes allezeit, ſo lange er zur Rechten des Vaters ſitzet, ſolle klingen durch die Apoſtel und ihre Nachfolger, und diß Zeugniß in der Welt ſolle bleiben, es höre es, wer da wolle. Denn dafür ſollen ſie nicht ſorgen, wer es höre und annehme, oder nicht; aber doch wiſſen, weil es des Heiligen Geiſtes Zeugniß iſt, daß er auch dabey ſeyn wird, und wirken, daß etliche demſelben gläuben; und ſoll die Welt nicht vermögen, ſolches zu wehren und zu hindern, wie ſie dawider tobet mit ihrem Haß und Verfolgen. Ja, wenn es auch gleich kein Menſch auf Erden annehmen würde, ſo müſſe dennoch das geſchehen, daß die Welt durch ſolche Predigt geſtraft werde, wie er hernach ſagt: Der Heilige Geiſt wird die Welt ſtrafen, und dadurch das Urtheil ihrer Verdammniß empfahen, daß ſie dieſe Predigt gehöret, und doch nicht hat glauben wollen, damit ſie keine Entſchuldigung fürzuwenden habe; wie er auch zuvor geſagt: Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen geſagt, und die Werke gethan ꝛc. ſo hätten ſie keine Sünde ꝛc.

7. Nun, daß er ſagt: Ihr werdet auch zeugen, denn ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen; damit machet er ſonderlich die Apoſtel aus, für alle Prediger, beſtätiget ihre Predigt alſo, daß alle Welt ſoll an ihr Wort gebunden ſeyn, und demſelben gläuben ohn alles Widerſprechen, und gewiß ſeyn, daß alles, was ſie lehren und predigen, die rechte Lehre und des Heiligen Geiſtes Predigt ſey, die ſie von ihm ſelbſt gehöret und empfangen haben, wie 1 Joh. 1, 1. ſq. Zeugniß führet, und ſaget: Das wir gehöret haben, das wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir beſchauet haben ꝛc. vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch.

8. Solch Zeugniß haben keine Prediger auf Erden, ohn die Apoſtel allein; denn den andern wird hiemit befohlen, daß ſie alle ſollen der Apoſtel Fußſtapffen nachfolgen, bey derſelbigen Lehre bleiben, und nicht weiter noch anders lehren. Und iſt doch hierneben auch das rechte Wahrzeichen angezeigt, dabey man ſolche des Heiligen Geiſtes Predigt kennen und prüfen ſoll, da er ſagt: Der Heilige Geiſt wird zeugen von mir ꝛc. Daß er nichts anders werde predigen, denn von dieſem Chriſto, nicht von Moſe, Mahometh oder unſerm eigenen Thun; alſo, daß wir, wie St. Petrus Apg. 4, 12. ſagt, durch keinen andern Namen unter dem Himmel ſelig werden mögen, denn durch dieſen gecreuzigten Chriſtum.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienſt daran.

9. Das zeiget und deutet er ſelbſt klar genug, was ihnen in der Welt über ihrer Predigt wiederfahren werde; ſetzet zwey ſtarke Stücke, welche nicht können ſtärker ſeyn, das Evangelium zu dämpffen, ſo man deſſelben Prediger in den Bann thut, und dazu tödtet, und alſo, daß man damit GOtt will einen Dienſt gethan haben. Wer kann wider ſolche Aergerniß beſtehen? oder, wer will und kann nunmehr predigen, wenn man die, ſo von Chriſto zeugen, alſo ärgerlich handelt und hinrichtet? Wolan, er hat geſagt, daß der Heilige Geiſt ſolle zeugen von ihm, und ſie auch zeugen ſollen, und ſtärket

stärket sie damit, daß durch diß Toben und Verfolgen der Welt wider sie dennoch solch Zeugniß nicht soll getilget werden, und saget ihnen solches darum zuvor, auf daß sie solches wissen, und dadurch wider solch Aergerniß gerüstet seyn.

10. Nun ist es ja eine wunderliche Sache, und seltsam zu hören und zu sagen, daß nicht allein die Welt soll wider CHristum, GOttes Sohn und ihren Heiland, laufen, mit ihrem bittern Haß und Toben, sondern auch wol die Apostel selbst über solchem Urtheil der Welt sich ärgern müssen; denn wer wollte immermehr sich deß versehen, daß es Christo mit seinem Evangelio also sollte gehen in seinem eigenen Volk, dem er von GOtt verheissen, von dem sie alles Gutes gewarten sollten, wie er ihnen auch beweiset hat? Aber hier hörest du, daß das Evangelium eine solche Predigt ist, welche nach der Vernunft und menschlichem Urtheil schlechts ist eine ärgerliche Predigt, das ist, die man nicht allein hält für einen grossen Irrthum oder Narrentheidung, so die Welt verachtet oder verlachet; sondern für solch Ding, das da gar in keinem Weg zu hören noch zu leiden sey, als des leidigen Teufels schädlichste Gifft aus der Hölle.

11. Solch Ansehen und Ehre soll das Reich Christi haben auf Erden, damit man je sehen und greifen müsse, daß es nicht sey ein solch weltlich Reich, wie Fleisch und Blut daran suchet: ja, daß es auch nicht muß heissen Christi oder GOttes Reich: sondern eine Zurüttung und Zustörung alles guten Reziments, beyde, des göttlichen und weltlichen. Das mag ja wol heissen Wunder über Wunder, daß solches wiederfahren soll dem Sohn GOttes von den Leuten, die da GOttes Volk heissen, und die besten sind in der Welt; denn er redet hier nicht von offenbaren, leichtfertigen, bösen Buben und gottlosen Leuten; sondern von denen, so die Fürnehmsten, Weisesten, Heiligsten, und, wie er hier sagt, GOttes Diener heissen.

12. Nun, diese Worte hat bisher niemand verstanden, kann auch noch niemand verstehen im Pabstthum, was da heisse: Sie werden euch in den Bann thun ꝛc. Wissen nichts mehr von diesem Evangelio zu sagen, denn als sey es nun alt und todt Ding, daß die Jüden so böse, verstockte Leute gewest, die Christum und seine Apostel nicht haben wollen leiden. Denn wir haben auch nicht können denken, daß jetzt so böse Leute auf Erden unter den Christen, oder in der Kirche seyn sollten, die da sollten die andern in den Bann thun; denn das müssen nicht Jüden noch Türken seyn, welche nichts mit der Kirchen zu thun haben; und ist auch im Pabstthum nie gehöret noch erfahren, daß jemand unter ihnen um des Evangelii und Erkenntniß Christi willen in den Bann gethan oder verfolget und getödtet wäre; darum gehet sie diese Predigt auch nichts an, und kann ihnen weder Lehre noch Trost geben.

13. Wir aber, GOtt Lob, haben nun durch eigene Erfahrung über unserer Predigt des Evangelii ein wenig lernen müssen, was Christus hiemit gemeynet, und warum er solches geredet habe, und findet sich nun über dem Streit der Lehre, den wir haben mit unserm Widerpart, daß eben sie (das Pabstthum mit seinem Haufen,) bisher gewesen, und noch sind die zarten, frommen, heiligen Leute, von denen Christus hier sagt, die seine Christen über der Predigt des Evangelii in den Bann thun, und GOtt zu Dienst tödten ꝛc. Und habens zwar zuvor gut thun gehabt, da sie das Evangelium mit Gewalt unterdrücket, daß jedermann mit ihnen gehalten, und was sie nur gesaget oder gethan, das hat müssen die Kirche gesagt

oder.

oder gethan haben, und wo jemand sich hat mit einem Wort dawider merken lassen, der hat so bald müssen mit Feuer verbrennet werden.

14. Das hat geheissen, die verfluchte Ketzer und GOttes Feinde ausgerottet, ein heilig Werk GOtt gethan. Und zu unserer Zeit haben sie es ja mit vielen Exempeln reichlich beweiset, und beweisens noch an vielen frommen Leuten, welche sie, allein um das Bekenntniß des Glaubens an Christum und Gottes Worts, ermorden, so grimmig, daß sie ihnen auch nicht das Leben lassen, ob sie gleich wiederruffen wollten. Darum darf nunmehr diß Evangelium nicht viel Glossen: nicht allein, daß wir es ansehen und daraus lernen den Unterscheid, was beyde rechte und falsche Kirche sey, und damit uns auch wider dasselbe Aergerniß stärken und trösten können. Darum wollen wir ein wenig die Worte überlaufen.

15. Was in den Bann thun heisse, ist wohl zu verstehen, daß es heißt (wie der Griechische Text auch klärer lautet,) aus der Synagog oder Sammlung GOttes Volks werfen und ausschliessen, und für abgesondert erkennen und halten von aller Gemeinschaft der Kirche, schlecht dem Teufel zu eigen geben, und in Abgrund der Höllen verstossen, als die nimmer kein Theil an GOttes Reich, Gnade und ewiger Seligkeit haben. Das ist ja ein hart, schrecklich Wort, dafür sich eines jeden Frommen Herz zum höchsten entsetzen muß.

16. Denn das ist wahr und unwidersprechlich, daß solche Gewalt und Macht von GOtt der Kirche gegeben ist, daß, wen sie in den Bann thut, der ist wahrhaftig vor GOtt verbannet, das ist, in GOttes Zorn und Fluch, und aller Heiligen Gemeinschaft beraubet; wie Christus spricht Matth. 18, 17. 18: Was ihr bindet auf Erden, das soll gebunden seyn im Himmel: item: wer die Kirche nicht hören will, den sollst du halten für einen Heyden und Zöllner. Was könnte aber einem Menschen schrecklichers wiederfahren, denn so GOttes und aller Creaturen Flüche und Vermaledeyung über ihn gehen, und alles Heils und Trostes ewiglich muß beraubet seyn.

17. Wo nun solcher Bann und Fluch gesprochen wird, da muß auch wol das andere Stück folgen, so Christus hier sagt: Wer euch tödtet, der wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran. Denn das ist die Execution oder die Strafe, so die Welt sich schuldig achtet zu vollziehen über solche, die öffentlich in den Bann GOttes und der Kirchen erkannt sind, daß man sie ohn alle Gnade hinweg richte, und ausrotte von der Erden. Denn solch Recht soll gehen über solche, die sich wider GOttes Volk widersetzig machen, sonderlich mit neuer Lehre und Glauben, wie man die Apostel hielte, und ihnen schuld gab, daß sie predigten wider das Gesetz, Tempel und GOttes Volk ꝛc. Denn solches hat auch GOtt im Gesetz ernstlich geboten, daß man solcher keinen sollte leben lassen, sondern ohn alle Erbarmung hinrichten, und in solchem Fall niemand seines besten nähesten Freundes, noch auch Bruders, Sohns oder Tochter verschonen, 5 Mos. 13, 8. Solches, will Christus sagen, wird euch auch wiederfahren, daß ihr nicht allein von euerm eigenen Volk in den Bann gethan, und unter GOttes Fluch geworfen, sondern sie auch zur Execution greifen werden, und euch als GOttes Feinde strafen, und dafür halten, sie können kein besser Werk thun, denn daß sie solche verfluchte Leute ausrotten, GOtt zu Lob und Ehren. Also soll es den Jüngern Christi gehen, wie es denn dem

Haupt und HErrn selbst gangen ist, daß sie für solche böse, schädliche, giftige, verfluchte Leute gehalten werden, da jedermann schuldig sey dazu zu thun, daß sie nur ausgerottet werden von der Erden; und wer das thut, der habe solch köstlich Werk gethan, das GOTT im Himmel wohlgefalle, und kein gröſſerer Gehorsam noch Gottesdienst ihm geschehen könne.

18. Siehe, sollte nun das nicht die lieben Jünger hoch zu ärgern bewegen, und ihnen zu schwer seyn zu tragen, (wie C. Hristus ihnen hernach sagt,) daß sie solches sehen und erfahren müssen, nicht allein an ihrem HErrn, an den sie gläuben, sondern auch an ihnen selbst, daß sie um seinetwillen so schändlich verflucht und hingerichtet werden, von denen, die da sind GOttes Volk, haben die ordentliche Gewalt der Kirche, und zudem müssen den Ruhm und Titul ihnen lassen vor jedermann, daß sie nicht allein recht daran gethan, sondern GOtt zum höchsten damit gedienet, als fromme, heilige Leute, die da mit grossem Ernst und Eifer GOttes Ehre suchen und handhaben. Welch ein schwer Aergerniß muß das seyn dem andern übrigen schwachen Häuflein der Kirche Christi, so solches geschiehet im Anfang und der ersten Pflanzung derselben, da sich doch der Heilige Geist so gewaltig erzeigte mit Wundern vor aller Welt? Was sollten sie hernach bessers warten von andern abgöttischen Heyden, so ihnen von ihren eigenen Freunden und Brüdern, dem Jüdischen Volk, solches wiederfähret?

19. Das heißt ja wunderbarlich, über und wider aller Menschen Verstand, die Kirche regieret. Wer hat je solches gehöret, daß diß die Weise sollte seyn, dadurch GOtt will C. Hristo alle Welt unterthan machen, sein Wort an allen Orten ausbreiten, und seine Kirche zusammen bringen, so es sich so widersinnisch anfähet, und so ärgerlich zugehet, daß die lieben Apostel müssen die Köpffe darüber lassen mit allen Schanden, und nicht sie mit ihrem Häuflein, sondern ihre Widersacher den Namen haben, daß sie GOttes Volk und Kirche heissen? Das sollte je stark genug seyn, den irrigen Wahn den Jüngern aus ihrem Herzen zu nehmen, den sie hatten vom irdischen Reich Christi, und sie zu lehren, nicht weltlich noch zeitlich Gut, Ehre, Gewalt, Friede von ihm zu hoffen, sondern denken, daß er ein anders müsse im Sinne haben zu geben, weil er sie hier also lässet Schande und Tod leiden.

20. Darum verkündiget er auch solches zuvor, auf daß seine Christen dagegen gerüstet seyn, und wissen, was sie für Trost haben sollen, und sagt, daß der Heilige Geist dennoch wider solch Aergerniß von ihm zeugen werde; wie es denn auch hoch vonnöthen ist. Denn es muß freylich des Heiligen Geistes Offenbarung und Wirkung seyn, daß solches erkannt und verstanden werde. Wer könnte es sonst gläuben, daß dieser gecreuzigte, verfluchte und verbannete JEsus in seinen Jüngern und Schülern sollte seyn wahrhaftiger GOttes Sohn, der HErr des Lebens und ewiger Herrlichkeit.

21. Also ist nun in diesem Text uns vorgestellet das Bild des Reichs Christi, wie es ihm gehet in dem widerwärtigen Reich in der Welt, davon geweissaget ist in der ersten Verheissung des Evangelii, daher die Kirche ihren ersten Anfang hat, da GOtt spricht zur Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, aber du wirst ihn in die Fersen stechen. 1 Mos. 3, 15. Diese Feindschaft muß also immerdar in der Welt gehen,

hen, und bleibet eine ewige Feindſchaft und ewiger Streit; daß, wo Chriſtus kommt mit ſeiner Predigt, trifft er die Schlange; die fähet denn bald an wider ihn zu toben, ſticht und beiſſet um ſich mit ihrer gifftigen Zunge und Zähnen; denn ſie fürchtet auch ihres Kopfs. Aber damit hat ſie noch nichts gewonnen; ſie liegt dennoch dieſem Saamen des Weibes unter den Füſſen, der trit auf ihren Kopf, und fähret fort, bis ſo lange, daß ſie ihren Gifft und Zorn an ihm verſchoſſen habe, und ihre Macht gar zunichte werde, daß ſie nicht mehr Schaden thun kann.

22. Das iſt unſer Troſt und Sieg, ſo wir in Chriſto haben, daß er dennoch ſeine Kirche erhalten will, wider des Teufels Zorn und Gewalt; aber indeß müſſen wir leiden ſolche Stiche und mörderliche Biſſe des Teufels, die unſerm Fleiſch und Blut wehe thun. Und iſt das ſchwereſte, daß wir ſolches ſehen und leiden müſſen von denen, die da ſelbſt wollen ſeyn, und auch heiſſen GOttes Kinder und Chriſtliche Kirche: wir müſſen aber ſolches lernen und gewohnen; denn Chriſtus ſelbſt und alle Heiligen habens auch nicht beſſer gehabt.

23. Es iſt unſerm erſten Vater Adam auch ſchwer und ſauer worden, daß er dieſen Spruch: Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir ꝛc. hat müſſen lernen verſtehen an ſeinen eigenen Kindern, da ſein erſtgeborner Sohn, ihm von GOtt gegeben, ſeinen Bruder um ſeines Opffers und Gottesdienſts willen zu tode ſchlägt; dergleichen hernach die lieben Väter, Abraham, Iſaac, ꝛc. in ihren eigenen Häuſern, (da je die rechte Kirche war,) haben erfahren müſſen, daß ein Bruder den andern (die doch von einem Vater einerley Glauben, GOttes Wort und Gottesdienſt geſehen, gelernet und empfangen hatten,) verfolgete. Darum ſoll es uns nicht Wunder noch ſeltſam ſeyn, ob wir dergleichen auch erfahren müſſen: nicht allein von unſern Papiſten, von welchen wir nun unſer Urtheil hinweg haben, und wohl wiſſen ſollen, was ſie gegen uns geſinnet ſind, und wir uns zu ihnen verſehen ſollen; ſondern auch von denen, ſo noch unter uns ſind, und auch Evangeliſche heiſſen, und doch nicht rechtſchaffen ſind.

24. Das iſt das erſte Theil dieſer Predigt und Weiſſagung Chriſti. Folget nun das andere, was doch die Urſache ſey, und wie es zugehet, daß ſolche treffliche Leute, die beſten, weiſeſten und heiligſten in GOttes Volk, die mit Ernſt GOttes Ehre und Dienſt meynen und fordern wollen, Chriſtum und ſeine Chriſten ſo bitter und greulich verfolgen.

Und ſolches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater noch mich erkennen.

25. Da höreſt du, warum es zu thun iſt; und er bekennet zwar ſelbſt, was ſie zu ſolchem Haß und Verfolgung wider die Chriſten beweget; das iſts, ſpricht er, daß ihr von mir prediget, den ſie nicht erkennen; denn ſie ſitzen da im ordentlichen Amt, daß ſie ſollen lehren und predigen, als Hohepieſter, Schriftgelehrten, und jetzt Pabſt und Biſchöffe ꝛc. und ſollen darauf ſehen, daß keine andere Predigt aufkomme wider die alte beſtätigte Lehre Moſis und des Geſetzes, wie ihnen denn das theuer und ernſtlich befohlen von Moſe, wie droben geſagt, 5 Moſ. 13. v. 6. ſeqq. Warum dürfen denn die Apoſtel auftreten mit einer neuen Lehre und Predigt, die man zuvor nicht gehöret, von einem unbekannten Meßia oder Chriſto, der nicht von ihnen angenommen, ſondern als ein falſcher Prophet, ja Gotteslöſterer und Verführer gereiniget iſt? Wer wollte ſolchen, der ſo ſchändlich hingerichtet, für Chriſtum

erkennen und annehmen, wider der ordentlichen Gewalt Urtheil und Erkenntniß? Wie sie auch, wider die Apostel, auf solche ihre Gewalt herrlich trotzten, und sprachen Apostg. 5, 28: Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht söllter lehren in diesem Namen.

26. Wolan, daß sie diesen Christum nicht kennen, das hat keinen Zweifel: es beweisets ihre eigene That und Bekenntniß, daß man muß sehen und greifen, wie hoch sie rühmen, daß sie GOttes Volk sind, sein Gesetz, Verheissung, Priesterthum, Gottesdienst haben; wie auch die Unsern die Schrift, Taufe, Sacrament und den Namen Christi haben; daß sie dennoch blind, und ohn rechte Erkenntniß GOttes und Christi sind, und aus solcher Blindheit verstockt, mit ihrem Bann und Mord wider GOtt und seinen Sohn laufen, eben unter dem Schein und Ruhm, daß sie damit GOTT dienen. Damit Christus die Seinen stärket und getrost machet, daß sie solch ihr Urtheil nicht achten, noch sich ihre Gewalt und Gebot abschrecken lassen von ihrer Predigt und Bekenntniß, sondern dagegen ihnen sagen, wie die Apostel ihren Hohenpriestern und dem Rath zu Jerusalem antworteten: Man muß GOtt mehr gehorchen, weder den Menschen. Apostg. 5, 29.

27. Und hiemit stellet Christus selbst das Urtheil, und machet den Unterscheid zwischen der rechten und falschen Kirche, daß man nicht nach dem Namen und äusserlichen Schein oder Larven richte; sondern ihnen den Deckel abziehe, und ein gewiß Wahrzeichen und Probe habe, dabey die heilige Kirche und rechte GOttes Volk und Diener zu erkennen: denn solches kann Vernunft und menschliche Weisheit nicht lehren. Der rechte Prüfestein aber ist das, daß man darnach sehe, welche das rechte Erkenntniß Christi haben oder nicht; denn nach dem andern äusserlichen Ansehen, Namen, Amt, Gewalt und Autorität der Kirche, wie gesagt, ist hier nicht zu richten: denn damit ist jener Hauffe des Judenthums den Aposteln, und das Papstthum mit seinem Hauffen uns weit überlegen.

28. Denn wir auch selbst bekennen und ihnen einräumen, daß sie sitzen in der rechten Kirche, haben das Amt, so von Christo gegeben, und von den Aposteln auf sie geerbet, zu lehren, täufen, Sacrament reichen, absolviren, ordiniren ꝛc. gleichwie jene in ihrer Synagoga oder Sammlung und ordentlichen befohlenen Priesteramt und Regiment der Kirche. Das lassen wir alles recht seyn, und fechten das Amt nicht an; wiewol sie solches bey uns nicht wollen gelten lassen: ja, wir bekennen, daß wir solches von ihnen empfangen haben, wie Christus selbst von den Jüden, der Geburt nach, hergekommen, und die Apostel die Schrift bey ihnen funden haben.

29. Darauf führen sie auch ihren Ruhm und Trotz wider uns, schelten und verfluchen uns, als widerspenstige, abtrünnige Verleugner und Feinde der Kirchen. Nun ist es schwer, solchen Namen und Urtheil zu tragen, und kann der Teufel mit solchem Argument wol einem bang und angst machen, wo er Raum findet bey Unverständigen und beginnet das Herz anzugreifen, und mit solchen Gedanken übertäubet: Ey das ist dennoch der Kirchen Bann; denn sie haben ja das Amt: das ist wahrlich kein Scherz, weil Christus saat Matth. 18, 18: Was ihr bindet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn. Darum, wen die Kirche verbannet, der ist ohn Zweifel von GOTT verflucht. Nun thun sie solchen Bann nicht in des Teufels Namen, noch des Pabsts, sondern

sondern im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes und Heiligen Geistes, in der Kraft Christi ꝛc. wie sie solches herrlich mit trefflichen, ernsten Worten schmücken.

30. Darum gehöret nun Verstand dazu, daß man diesen Unterscheid treffe, so Christus hier zeiget, daß da ist zweyerley Kirche: Eine, die da nicht den Namen hat vor der Welt, sondern desselben beraubet und verbannet wird. Die andere, so den Namen und Ruhm hat, und darob das andere Häuflein verfolget. Und verkehret sich also, daß beyderseits das Widerspiel gehet, daß, die nicht den Namen hat, die rechte Kirche ist; die andere aber nicht ist, ob sie wol im Stul und der Kirchen Regierung sitzet, und alle die Aemter hat und thut, davon man muß sagen: Es seyn Amt und Werk der heiligen Kirchen; und dennoch soll man ihren Bann und Urtheil nicht achten.

31. Die Ursache aber, so solche Sonderung und Unterscheid machet, ist diese, so Christus spricht, daß sie weder den Vater noch mich erkennen; das ist, es hebt sich über die Lehre und Erkenntniß Christi; da soll man auf sehen, und darnach urtheilen, welches die rechte oder unrechte Kirche sey. Denn es ist nicht genug dazu, daß man den Namen und Amt habe: denn solches kann man unrecht führen und mißbrauchen; wie das andere Gebot und die andere Bitte im Vater Unser anzeiget, daß GOttes Name oft mißgebrauchet und nicht geheiliget, sondern entheiliget und geschändet wird. Darum muß man nicht so bald zufallen, und annehmen, da man solchen Namen fürgibt, und spricht: Das sage oder thue ich in GOttes oder Christi Namen, und der Kirche Befehl und Gewalt; sondern also unterscheiden: GOttes und der Kirche Namen nehme ich an, und lasse ihn mir werth und lieb seyn; aber das gestehe ich dir nicht, daß du ihn darunter fürgibest und verkaufest, was du willst.

32. Also sagen wir auch unsern Papisten: Den Namen und Amt gönnen wir euch wol, und halten es für heilig und köstlich; denn solch Amt ist nicht euer, sondern von Christo geordnet und der Kirche gegeben ohn Ansehen und Unterscheid der Personen, die das Amt haben. Darum ist es allezeit recht und gut, was durch solch Amt nach Christi Ordnung, und in seinem und der Kirche Namen gegeben wird, obgleich gottlose, ungläubige Leute sind, die es geben oder nehmen. Darum muß man hier das Amt scheiden von der Person und ihrem Mißbrauch. GOttes und Christi Name ist allezeit an ihm selbst heilig; aber er kann wol mißgebraucht und entheiliget werden. Also ist auch der Kirchen Amt köstlich und gut; aber die Person kann wol verdammt und des Teufels seyn. Darum kann man nach dem Amt nicht gewiß urtheilen, welche rechte oder nicht rechte Christen und Kirche sind.

33. Aber hier scheiden wir uns über dem Stück, das da heißt, Christum erkennen, und nicht erkennen, das ist, über der Lehre und Glauben oder Bekenntniß von Christo. Denn da wird sich finden, wie Christus selbst hier schleußt und sagt, daß sie ihn und den Vater nicht kennen; darum ist auch schon durch ihn beschlossen, daß sie nicht die Kirche Christi sind; sondern diese, die den Namen bey Christo und in der Wahrheit haben, und von jenen verfolget werden. Und sollen auf solch Urtheil und Schluß unerschrocken seyn, sich nichts daran kehren, ob sie von ihnen Ketzer gescholten und verflucht werden; sondern eben dasselbe auch zu einem Zeichen und Trost haben, daß sie das Häuflein sind, so zu Christo gehören, weil sie von dem andern grossen Haufen, so den

Ruhm

Ruhm und Gewalt hat, in den Bann gethan werden. Denn solcher Bann wiederfähret gewißlich der falschen Kirche nicht um Christi Erkenntniß und des Glaubens willen; denn sie wollen auch ungestraft, unverdammt und unverfolgt seyn; ja sie dürfen auch Könige und Käyser verachten, und mit ihrem Bann und Fluch auch wider sie toben. So gar stark und gefürchtet ist bey ihnen der Name der Kirche und ihrer Gewalt.

34. Nun, was heißt denn Christum und den Vater erkennen? Denn die Papisten rühmen traun auch solche Erkenntniß; gleichwie die Jüden auch rühmeten, und wollten nicht von ihnen gesagt haben, daß sie GOtt und ihren Meßiam, wenn er kommen würde, nicht kennen sollten. Ja, wer sollte sonst ihn kennen, so ihn die nicht kennen, welche haben sein Gesetz, Verheissung, Tempel, Priesterthum ꝛc. beten den rechten GOtt an, der Himmel und Erden geschaffen, und ihnen den Meßiam verheissen hat? Aber hier höreſt du, daß GOtt zu kennen ist noch nicht genug, daß sie viel Gesetz und Gottesdienst haben, damit sie meynen, GOtt zu gefallen; sondern wer ihn recht will kennen, der muß ihn in diesem Christo kennen, das ist, in dem **Worte** und Verheissung, das die Schrift und Propheten von ihm gesagt haben und zeugen. Welches ist eben die Lehre und Predigt des Evangelii, daß dieser Christus sey GOttes Sohn, dazu gesandt vom Vater, daß er würde das Opfer und Bezahlung für der Welt Sünde, durch sein eigen Blut, und also seinen Zorn wegnähme und uns versöhnete, daß wir von der Sünde und Tod erlöset, durch ihn ewige Gerechtigkeit und Leben erlangen. Daraus denn muß folgen, daß kein Mensch durch sein eigen Werk oder Heiligkeit für seine Sünde genug thun, oder GOttes Zorn ablegen kann, und kein ander Weg noch Mittel ist, GOttes Gnade und ewiges Leben zu erlangen, denn durch den Glauben, der Christum also fasset.

35. Das ist der rechte Christus, und recht erkannt; und wer Christum also kennet, der kennet auch den Vater: denn solche Erkenntniß lehret ihn, daß diß, und kein anders, GOttes des Vaters Rath, Herz und Wille ist von Ewigkeit, daß er allein um dieses seines Sohns willen uns will gnädig seyn, und selig machen, und niemand zu GOtt kommen soll, denn durch diesen, der da ist unser Sündenträger und Gnadenstul.

36. Diß ist der Artikel allein, der uns zu Christen machet, und der Grund unserer Seligkeit. Wo nun Christus also erkannt wird, da muß wol fallen das Vertrauen und Rühmen auf eigene Heiligkeit, Werk und Gottesdienst der Jüden, nach dem Gesetz gethan, und alles Gerümpel des Päbstischen selbst-erwählten Gaukelwerks und Menschentands; denn es kann nicht beydes bey einander stehen, so Christus soll meine Sünde allein tragen, daß ich selbst sollte mit meinen Werken, und auf meine eigene Würdigkeit meine Sünde vor GOtt tragen.

37. Weil nun jene Jüdische Heiligen, und jetzt unsere Papisten solche Predigt von Christo nicht annehmen, und gläuben, so bezeugen sie selbst mit ihrer eigenen That, daß sie diesen Christum, und auch den Vater, der ihn gesandt hat, nicht erkennen; träumen ihnen dieweil einen eigenen GOtt, der ihre Heiligkeit ansehe, weil sie das Gesetz, Priesterthum und Gottesdienst haben, und einen solchen Christum, der da kommen werde, und ihm solche Heiligkeit zum höchsten gefallen lassen, und sie darum vor aller Welt zu größten Ehren und Herrlichkeit erheben.

ben. Und ſo ſie hören die Apoſtel predigen, daß niemand durch des Geſetzes Werck vor GOtt gerecht werde, und kein andrer Name gegeben ſey, dadurch wir ſelig werden, denn dieſes gecreuzigten Chriſti; das wollen ſie nicht hören noch leiden, ſondern um ſolcher Predigt willen die Apoſtel und alle Chriſten aufs bitterſte mit ihrem Bann, Fluch und Mord verfolgen.

38. Eben alſo thun unſere Papiſten auch, wollen und können dieſe Predigt nicht leiden, daß wir allein um Chriſti und nicht unſrer Werke willen vor GOtt gerecht und ſelig werden; ſondern, ob ſie wol den Namen Chriſti und des Glaubens behalten, ſo nehmen ſie ihm doch ſein Werk und Kraft, vertheidigen daneben die Gegenlehre von unſerm eigenen Verdienſt, und ſagen, daß der Glaube und Chriſtus wol etwas helfe, wenn die Liebe und gute Werke da ſeyn. Das iſt nichts anders geſagt, denn Chriſtus thut nicht ſo viel, als unſer Werk, ſondern, was er nützet, das nützet er um der Werke willen; wie man in der Schulen ſagt: Propter vnum quodque tale &c. Und wie ſie öffentlich ſagen, daß der Glaube, welcher je muß an Chriſtum gläuben, los und ledig, ja todt ſey, das iſt, nichts helfe noch fromme, wenn er nicht bekleidet, ja lebendig gemachet ſey durch die Liebe, welche ſey die Seele und Leben des Glaubens. Darum ſagen ſie auch, daß Chriſtus und der Glaube wol könne ſeyn bey einem Menſchen, der da unbußfertig und öffentlich in Todſünden liege. Das heißt aus Chriſto eine lautere ledige Hülſen, oder eine ledige Taſche gemachet, aus den Werken aber den Kern oder das Gold gemacht; aus Chriſto einen todten Leib, aus unſern Werken aber die Seele und Leben; daß, wenn die Werke dazu kommen, ſo werde es erſt um derſelben willen ein lebendiger Leib, und nicht mehr eine ledige, ſondern eine reuche Taſche. Das iſt je ſchändlich und läſterlich Chriſtum gehalten, daß er müſſe mit ſeinem Verdienſt und Kraft an unſer Werk gebunden, ſeinen Adel und Leben von ihnen nehmen und unſer Bettler ſeyn, der eben das von uns nehmen müſſe, das er uns geben ſoll.

39. Aus dieſen beyden Stücken gibt uns nun Chriſtus das Urtheil, daß ſie nicht die Kirche ſind; weil ſie ihn nicht kennen, und darzu die, ſo von ihm predigen, in den Bann thun und tödten; und ſchleußt alſo, daß ſie ſind, beyde, Lügner mit ihrer falſchen Lehre und Bann, dazu auch Mörder an GOtt und Chriſto, ſo viel an ihnen iſt, und allen ſeinen Heiligen.

40. Hier magſt du nun ſelbſt zuſehen, unter welchem Haufen du dich willſt finden laſſen: denn du mußt auf der beyden Theil eines treten, und gilt nicht, daß du noch lange wolleſt warten und harren auf der Concilia oder Menſchen Oerterung und Vereinigung in dieſer Sache. Denn es iſt ſchon beſchloſſen, und wird auch dabey bleiben, daß die zween Haufen nimmermehr mit einander vertragen werden. Es wird doch allezeit der gröſſere Hauſe, welcher will hierinn die Gewalt zu richten und zu urtheilen haben, den andern mit Bann und Mord verfolgen, wie er von Anfang gethan hat. Wiederum werden ſich die, ſo da gläuben und rechte Chriſten ſind, diß Urtheils Chriſti halten, und lieber bey dem kleinen Häuflein bleiben, das da Chriſti Wort und Erkenntniß hat, und darob Verfolgung leidet, denn daß ſie es um der Welt Freundſchaft, Ehre, und dieſes Lebens willen mit denen halten, die da von Chriſto geurtheilet ſind, GOttes und der Kirchen ärgeſte

Feinde, die da nicht können GOttes Reich sehen noch selig werden.

41. Darum muß wol über diesem Artikel die Sonderung und Trennung werden der rechten Kirche von dem andern Haufen: denn es ist auch GOttes und Christi Befehl und Gebot, daß mans nicht mit solchen halten solle. Daher wir denn uns auch von der Päbstischen Kirche müssen sondern und scheiden, unangesehen, daß sie auf ihre Kirchengewalt und Amt trotzen, und uns verdammen als Abtrünnige von der Kirchen.

42. Denn so sichs darüber hebt, daß sie uns in den Bann thun und verfolgen, um der Predigt und Erkenntniß Christi willen, so haben wir schon von Christo das Urtheil, daß sie nicht die Kirche sind, und ihr Amt, Gewalt, und was sie rühmen, nichts wider uns gelten, sondern wiederum, unsere Predigt, Kirchenamt, Bann und Urtheil wider sie vor GOtt im Himmel gelten soll. Denn deß sind wir gewiß aus diesem Unterscheid und der Definition, so Christus alhie gibt, daß da die rechte Kirche ist, wo das Häuflein ist, so Christum erkennet, das ist, in der Lehre, Glauben und Bekenntniß von Christo einträchtig ist; wo aber die rechte Kirche ist und bleibet, da ist und bleibet auch der Kirchen Amt, Sacrament, Schlüssel und alles, von Christo selbst ihr gegeben, daß sie es weder vom Pabst noch Concilius bitten noch empfahen darf; und ist da nicht allein das Amt für sich und in seiner Natur recht, sondern auch nach den Personen, so die rechte Kirche sind, die solch Amt haben, und in rechtem Brauch führen.

43. Wiewol wir auch lassen gelten, daß die Papisten auch der Kirchen Aemter üben, täufen, Sacrament reichen ꝛc. wo sie es anders nach Christi Ordnung handeln; weil sie dennoch den Namen Christi führen, und aus Kraft seines Befehls solches thun; wie man denn auch die Kirchenämter und Taufe, von Ketzern gegeben, muß lassen recht seyn und gelten. Aber wo sie solch Amt wider uns wollen brauchen, das sprechen wir aus diesem Urtheil Christi nichtig und kraftlos, und halten sie für die rechten Abgesonderten und Abtrünnigen von der Kirche Christi.

Evangelium am Pfingsttage.

Joh. 14. v. 23–31.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewesen bin; aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesaget habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist gröſſer denn ich. Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschicht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich also thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Innhalt.

Inhalt.

Von dem Heiligen Geiſt.

I. Die Geſchichte von der Ausgieſſung des Heiligen Geiſtes 1-8.

II. Von dem Amt und Werk des Heiligen Geiſtes.

1. Wie der Heilige Geiſt in unſern Herzen muß die Liebe wirken gegen GOtt 9-11.
2. wo der Heilige Geiſt nicht iſt, da kann niemand das Geſetz halten 11.
3. warum der Heilige Geiſt ſein Amt und Werk nicht kann ausrichten bey den frechen Herzen 12.
4. auf was Art der Heilige Geiſt ſein Lehramt ausrichtet 13.
5. auf was Art der Heilige Geiſt ſein Troſtamt ausrichtet 14. 15.
6. wie lange des Heiligen Geiſtes Amt dauret, ſo lange die Gläubigen leben 16.
7. die Beſchaffenheit derer, in welchen der Heilige Geiſt ſein Werk und Amt ausrichtet 17.
8. wie und warum niemand Chriſtum lieben kann ohne den Heiligen Geiſt 18.
9. daß das ganze Evangelium auf das Werk und Amt des Heiligen Geiſtes gehet 19.

Summa des Evangelii.

1. Bey dieſem Wort, da der HErr ſpricht: **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten**, mag ein jeglicher betrachten und abnehmen, ob er gläubet oder nicht: denn Liebe und Glaube ſind von einander ungeſchieden.

2. Dabey aber, da er ſagt: **Und wir werden zu ihm kommen**, iſt zu merken, daß die Gläubigen der Tempel GOttes ſind, und geſalbet mit dem Heiligen Geiſt, wie in 1 Cor. 6, 19. Pſ. 45, 8. 1 Joh 2. v. 20. 27. geſchrieben ſtehet.

3. Chriſti Wort iſt nicht fleiſchlich, ſondern eine Kraft GOttes, wie St. Paulus ſaget zu den Romern: **Das Evangelium iſt eine Kraft GOttes, die da ſelig machet alle, die daran gläuben**, Röm. 1, 16.

4. Der Tröſter, der Heilige Geiſt, lehret, und nicht die äuſſerliche Predigt, welche allein eine Dienerin iſt des Geiſtes.

5. Daher laſſen ihnen unſere Papiſten träumen, daß der Heilige Geiſt auch viel andere Dinge ſolle der Kirchen offenbaren über das Evangelium Chriſti: aber der HErr ſpricht hier: **Er wird euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe.**

6. Den Friede, ſo da kömmt uns, die wir gerechtfertiget ſind in Chriſto durch den Glauben, kann die Welt und der Fürſt der Welt unangefochten nicht laſſen.

Da aber der HErr ſpricht: **Nun habe ichs euch geſagt, ehe denn es geſchicht, auf daß, wenn es nun geſchehen wird, daß ihr gläubet**, iſt ſo viel geſagt: Wenn ich werde wegachen, ſo wird euch Anfechtung und Verfolgung auf den Hals fallen: denn ſollen euch dieſe meine Worte tröſtlich ſeyn.

Auslegung des Evangelii.

I.

Ehe wir das Evangelium angreifen, müſſen wir vor ein wenig von dieſem Feſt reden, und die Hiſtorie oder Geſchicht ſehen, die man auf dieſen Tag begehet. Alſo ſchreibet St. Lucas in den Geſchichten der Apoſtel cap. 2: Als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren ſie alle einmüthig zu Hauſe. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaſſen. Und man ſahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig. Und er ſatzte ſich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des Heiligen Geiſtes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen.

2. Es waren aber Jüden zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchah, kam die Menge zuſammen und wurden verſtürzt: denn es hörete ein jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Sie entſatzten ſich aber alle, verwunderten ſich, und ſprachen untereinander: Siehe, ſind nicht dieſe alle, die da reden, aus Galiläa? wie hören wir denn ein jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Aſia,

Phrygia und Pamphylia, Egypten und an den Enden der Libyen, bey Cyrene, und Ausländer von Rom; Jüden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die grossen Thaten GOttes reden. Sie entsatzten sich alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hattens ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süssen Weins. Da trat Petrus auf mit den Eilfen, hub auf seine Stimme, und redete zu ihnen:

3. Ihr Jüden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sey euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage; sondern das ists, das durch den Propheten Joel (c. 3.) gesaget ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt: Ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume träumen, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geiste ausgiessen, und sie sollen weissagen; und ich will geben Wunder oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer, und Rauchdampf: die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der grosse und offenbarliche Tag des HErrn kömmt. Und soll geschehen: Wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden.

4. Ihr Männer von Israel, höret meine Worte: JEsus von Nazareth, den Mann von GOtt, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset, welche GOtt durch ihn that mitten unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset; denselbigen, nachdem er aus bedachtem Rath und Versehung GOttes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und abgethan; den hat GOtt auferwecket, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden. Denn David spricht (Ps. 16. v. 8. sqq.) von ihm: Ich habe den HErrn allezeit fürgesetzt für mein Angesicht, denn er ist an meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich: denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht.

5. Ihr Männer, lieben Brüder, lasset mich frey reden zu euch, von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bey uns bis auf diesen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm GOtt verheissen hatte mit einem Eyde, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stul sitzen, hat ers zuvor gesehen und geredt von der Auferstehung Christi, daß seine Seele ist nicht in der Hölle gelassen, und sein Fleisch hat die Verwesung nicht gesehen; diesen JEsum hat GOtt auferwecket, deß sind wir alle Zeugen.

6. Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheissung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen diß, das ihr sehet und höret: denn David ist nicht in den Himmel gefahren: Er spricht aber: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füsse. So wisse nun das ganze Haus zu Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den ihr gecreuziget habt, zu einem HERRN und Christ gemacht hat.

7. Da sie aber das höreten, zustach sich ihr Herz, und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus

sprach

sprach zu ihnen: Thut Busse, und lasse sich ein jeglicher täufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euch und euern Kindern ist das verheissen, und allen, die ferne sind, welche GOtt, unser HErr, herzu ruffen wird. Auch mit vielen andern Worten bezeugete er und ermahnete, und sprach: Lasset euch helfen aus diesem unschlachtigen Geschlecht. Die nun sein Wort gerne annahmen, liessen sich täufen, und wurden hinzu gethan, an dem Tage, bey drey tausend Seelen.

Diß ist die Historie. *)

8. So haben wir die Geschichte vom Heiligen Geist. Nun, was wir darinne gehandelt haben, wollen wir im Evangelio auch sehen. Also spricht Christus:

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben.

9. Dieser Text gebieret eine Frage: Warum Christus also redet, als müssen wir anfahen zu lieben, so doch gewiß ist, daß es widersinnisch zugehe, daß uns GOtt müsse anfahen zu lieben? Diese Frage habe ich vor mehr auch aufgelöset, also: daß etliche Sprüche lauten, als heben wir es an, die andern, daß es GOtt anfahe. Nun muß je GOtt den ersten Stein legen, der fähet am ersten an, und nimmt mich zu Gnaden, daß ich in seiner Huld stehe; aber darum fühle ichs noch nicht so bald, wiewol sein Werk schon da ist. Wie wir auch gesehen haben; da der Heilige Geist kam, kam er also, daß er ein solch groß Brausen machet, und die Jünger erschrecket, daß sie nicht wußten, wo sie bleiben sollten.

10. Aber wenn er also kömmt, so ist er sehr nahe; und da zündet er das Herz an, daß es die Liebe fühlet; da hebt es denn auch an zu lieben. Das meynet Christus. Darum redet er nicht von dem Werk, das wir anheben; sondern davon, das wir hernach fühlen; und von der Liebe, die aus dem Fühlen folget. So ist nun das die Meynung: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; das ist, wenn ich gemacht habe, daß der Mensch meine Liebe fühlet, so wird er anfahen mich wieder zu lieben ꝛc. Darum ists von dem Fühlen der Liebe, nicht von dem Anheben zu lieben gesagt. Nun, wer mich also liebet, der wird mein Wort halten, das ist, er wirds fühlen, daß er mich liebet, und wird thun alles, was mir wohlgefället; der wird denn gewahr werden, wie ich und mein Vater zu ihm kommen, und bey ihm wohnen werden. Und sagt ferner: Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

11. Da sehen wir, daß gar beschlossen ist, daß, die den Heiligen Geist nicht haben, nicht einen Buchstaben vom Gesetz halten. Darum sage ich, wenn alle Prediger aufstehen, und das Gesetz predigen, und wollen die Leute damit fromm machen, was machen sie? Nichts machen sie. Denn kurzum, es muß vor Liebe im Herzen seyn, sonst wird nichts draus, daß man das Gesetz halte. So lehre nun vorhin, wie man die Liebe überkomme, so kann man darnach das Gesetze thun. Der Heilige Geist ist darum gegeben, wie wir gesagt haben, daß er das Gesetz aufhebe. Darum soll man die Christen nicht mit Gesetzen regieren. Die andern aber, die nicht Christen sind, muß man damit zwingen, und sie unter den Henker werfen, und mit dem Schwerdt regieren, daß

*) Hiernach folget in andern Editionen die Auslegung der Epistel am Pfingstag; welche in dem Epistelheil an ihrem Ort zu finden.

man ihnen wehre, daß sie nicht mit der Hand Böses thun, ob sie gleich damit nicht besser werden im Herzen. Nun will Christus sein Wort nicht gehalten haben mit der Hand, wie Menschengesetze; sondern von Herzen, mit Lust und Liebe. Wer gibt aber dieselbige Lust und Liebe? Der Heilige Geist gibt sie, und sonst niemand. Nun folget weiter:

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewesen bin: aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich gesagt habe.

12. Soll ihm der Name bleiben, so muß er mit seinem Amt an keinem Ort zu schaffen haben, denn wo kein Trost ist, und wo man Trostes bedarf und begehret. Darum kann er die harten Köpffe und frechen Herzen nicht trösten: denn dieselben haben kein Zappeln noch Verzagen geschmeckt, und sind nie in keine Noth kommen; darum kann er nichts schaffen, denn alleine bey den betrübten, trostlosen, verzagten Herzen.

13. Was soll er aber thun? Er soll alles lehren und erinnern. Das haben unsere Gelehrten hergezogen, daß sie sagen: Es stehe nicht alles in der Schrift, das man gläuben, thun und lassen soll; sondern der Heilige Geist soll noch viel Dinge lehren, das Christus nicht gelehret hat; welches doch stracks wider den Heiligen Geist ist, und eben gar widersinnisch. Denn Christus spricht also: Er wird euch lehren und erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe; das ist, er wirds euch fein verklären, was ich euch jetzund sage, besser denn ichs mit Worten lehren kann, daß ihr keiner Worte mehr werdet bedürfen. Allein, daß ihrs jetzt vorhin wisset, und ein Zeichen habt, auf daß ihrs, wenn es geschehen wird, desto besser gläubet. So sprechen sie: Er wird nicht das sagen, das Christus saget. Wie sollen wir denn leiden, daß der Pabst und Bischöffe zufahren und sagen, daß der Heilige Geist lehre, was sie setzen? Weil wir hier sehen, daß Christus sein Wort will auf den Heiligen Geist stellen; welcher auch darum hier ist, daß er von Christo Zeugniß gebe, und was er gelehret hat, lebendig mache in unsern Herzen, daß wirs verstehen und gläuben. Darum, wo dich jemand etwas anders lehret, denn von Christo, so gläube nur nicht, daß es dieser Geist sey. Nun weiter spricht der HErr:

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

14. Da sehen wir aber des Heiligen Geistes Amt, daß er nur denen gegeben wird, die im Leiden und Elende stecken; denn das wollen die Worte, da er spricht: Ihr dürfet nicht denken, daß ich euch solchen Friede gebe, wie die Welt gibt. Die Welt hält das für Friede, so das Uebel wird abgerissen und geschieden von der Person: als, wenn einer arm ist, so denket er, er habe grossen Unfriede mit der Armuth, und trachtet, wie er die Armuth hinweg lege, und meynet, wenn die hinweg ist, so habe die Person Friede und sey reich. Item, wenn einer sterben soll, und der Tod auf ihm liegt, so denket er: Könnte ich den Tod hinweg nehmen, so hätte ich Friede, und bliebe lebendig.

15. Aber solchen Friede gibt Christus nicht, sondern lässet das Uebel stille liegen, daß es den Menschen drücke, und nimmt es nicht hinweg; brauchet aber eine andere Kunst, und machet die Person anders, und reisset die

die Person vom Uebel, nicht das Uebel von der Person. Das gehet also zu: Wenn du im Leiden steckest, so wendet er dich also davon, und gibt dir einen solchen Muth, daß du meynest, du sitzest im Rosengarten. Also ist mitten im Sterben das Leben, und mitten im Unfriede Friede und Freude; und darum ist ein solcher Friede, wie St. Paulus saget zu den Philippern c. 4, 7. der über alle Sinne schwebet. Denn diesen Griff kann kein Mensch mit seiner Vernunft treffen, noch mit Sinnen erdenken; darum thuts Christus alleine, der spricht also zu dir: Da trit nur mitten in Tod hinein, und stirb, so soll der Heilige Geist zu dir kommen, und dich so muthig und freudig machen, daß du den Tod nicht fühlest, ja, daß er dir wohl schmecke. Das kömmt daher, daß dich der Heilige Geist lehret erkennen die grosse Güte und Gnade Christi, daß er die, so an ihn gläuben, zu Herren machet, wie er selbst ist, über Sünde, Tod und alle Dinge. Darum muß ein Christenmensch also geschickt seyn, daß er könne fröhlich seyn im Glück und Unglück, es sey süsse oder sauer. Doch ists einer mehr, denn der andere; denn wir sind nicht alle vollkommen; ja, es wird keiner so vollkommen seyn, daß er kein Zappeln mehr fühle.

16. Darum rede ich von dem Amt des Heiligen Geistes, was er thun soll, und immer im Schwang gehen lassen, wenn ers hat angefangen, also, daß du nun anhebest den Tod zu verachten. Du mußt aber fortfahren, und darinnen bleiben, und weiter arbeiten, daß du dich immer je weniger und weniger fürchtest. Darum sollst du nicht verzagen, wenn du gleich noch den Tod fühlest, und nicht denken: Ich höre, daß der Heilige Geist das Herz fröhlich machet, daß es den Tod nicht fühlet; und ich fühle doch, daß ich mich dafür entsetze: darum sehe ich wohl, daß er nicht bey mir ist. Denn sein Amt stehet nicht also, daß es schon ausgerichtet sey; sondern, daß es von Tage immer je mehr und mehr wirke, und währet so lange wir leben; also, daß doch immer Betrübniß auch mit unter dem Friede gemenget sey: denn wenn keine Betrübniß da wäre, so könnte er uns nicht trösten. Was nun hier folget am Ende des Evangelii, sind eitel tröstliche Worte; nemlich, da er spricht: Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

17. Diese Worte gehen auch alle dahin daß sie anzeigen, was der Heilige Geist thun soll. Denn da siehest du aber, wer sie sind, mit welchen der Heilige Geist zu schaffen hat, nemlich, die da voll Traurens und Leidens sind. Denn, wären die Jünger nicht vorhin erschrecken gewesen, und hätten sich gefürchtet, so hätte sie Christus nicht also oft getröstet; wiewol es noch nicht angeleget war. Denn, er spricht nur: Ich sage es euch jetzund mit Worten, daß ihr nicht erschrecken sollet; aber es hilft noch nicht, ihr werdet noch nicht fröhlich. Ich sage es euch aber darum, wenn der Heilige Geist kömmt und euch trösten wird, daß ihr fröhlich werdet, daß ihrs denn sehet und wisset. Darum beschleußt er und spricht:

Ihr habt gehöret, daß ich euch gesaget habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch: hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater; denn der Vater ist gröſſer denn ich, und nun hab ichs euch gesaget, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet.

18. Ich bin ein Mensch, spricht er, und wer-

werde jetzund sterben; aber ich komme wieder zu euch, nemlich, durch den Heiligen Geist. Derhalben, wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr froh werden, daß ich zum Vater gehe. Christum lieb haben ist, daß man den Menschen lieb hat, der da regieret im heiligen Creutze, und redet nur vom Leiden. Das kann niemand thun, bis daß der Heilige Geist kömmt, der allein diese Liebe im Herzen anrichtet; darum will er sagen: Wenn der Heilige Geist wird kommen, so werdet ihr froh seyn, daß ich zum Vater bin kommen. Jetzund schmecket ihrs nicht; darum könnt ihr nicht lieb haben: aber wenn ich zu Vater komme, da werdet ihr mich lieb haben; darum, daß ich bin hinauf gangen, und kann euch nun helfen, und den Heiligen Geist geben. Da wird euch denn mein Leiden und Tod tröstlich seyn, wenn ihr sehen werdet, daß ich wieder lebe, und zu euch komme, euch beystehe, und aller Güter, die ich habe, theilhaftig mache. Darum müssen wir Christen Herren werden über alles, was GOtt geschaffen hat, und können auf Christum trotzen und sprechen: Mein HErr Christus, der für mich stehet, ist ein HErr über alle Dinge, was will mir denn thun? Denn der Vater ist so groß, daß er ihn zu einem HErrn gemacht hat über alle Creaturen, daß ihm alle Dinge müssen zu Füssen liegen.

19. Also siehest du, wie diß Evangelium immer gehet auf das Amt des Heiligen Geistes, daß man recht erkenne, daß er eigentlich darum gegeben ist, daß er uns tröste, und mache, daß wir Christum lieb haben. Darum siehe hier darauf, daß du dich nicht lässest blenden und anders lehren, von dem Heiligen Geist, denn wie du gehöret hast.

Ein anderer Sermon am Pfingstage, über das Evangelium Joh. am 14. Capitel, hält in sich

Eine Trostpredigt, so Christus seinen Jüngern hält.

I. Der Eingang zu dieser Trostpredigt, darinn gehandelt wird von der Liebe zu JEsu.
1. Bey wem diese Liebe nicht anzutreffen, derselbe ist auch kein Christ 1.
2. daß diese Liebe uns muß tüchtig und geschickt machen, das Wort GOttes zu halten 1. 2.
* was davon zu halten, wo man die Leute mit Gewalt zum Glauben zwinget 2-4.
3. daß in dieser Liebe das Christliche Wesen bestehe 3. 4
4. auf was Art diese Liebe gewirket wird 5. 6. 7.
* von der Kraft der Erkenntniß Christi 7.
5. von den herrlichen Früchten dieser Liebe.
a die erste Frucht 8.
b die andere Frucht 9. 10.
* von dem elenden Zustande eines Menschen, in dem GOtt nicht wohnet 10.
* wie Christus die Menschen sucht zu GOtt zu ziehen 17.
II. Die Trostpredigt selbst.
1. Der erste Trost 12.
2. der andere Trost 13 sqq.
* Unterscheid des geistlichen und des weltlichen Friedens 14. 15.
3. der dritte Trost 15-17. sqq.
* je mehr ein Christ anwendig leidet, desto gröser ist der Friede inwendig 15. 19.
4. der vierte Trost 20. 21.
III. Der Beschluß dieser Trostpredigt.
1. Der Beschluß an sich 22.
2. Einwurf, so bey diesem Beschluß gemacht wird, nebst der Beantwortung 23.

I.

IM heutigen Evangelio sagt Christus dürr heraus: Wer mich liebet, der wird meine Worte halten; wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Da stehet der Text klar: Wer GOtt lieb hat, der hält seine Gebote; und wiederum: Wer GOtt nicht lieb hat, der hält seine Gebote nicht, und verwirft hier schlechts aus seinem Reich alle, die nicht mit

mit Luſt und Liebe ſeine Gebote halten. Das laſſet uns wohl faſſen; denn hier iſt die kurz abgemahlet, was Chriſten ſind, oder nicht. Denn es iſt keiner ein Chriſtenmenſch, er halte denn Chriſti Wort, wie er hier ſaget: Und niemand kann es halten, er liebe denn zuvor GOtt. Er hatte es auch verſucht, was es ausrichte, und was es thue, wenn man das Volk mit Gezwang will fromm machen. Denn vorzeiten hielte er das Volk ſtrenge, daß ſie ſein Wort halten mußten, nicht GOtt läſtern, den Sabbath feyren, und die andern Gebote allzumal bewahren, dräuet ihnen bey groſſen Pönen und Strafen, wie im dritten Buch Moſis c. 26, 14. ſqq. geſchrieben ſtehet. Alſo zwang er Frömmigkeit von auſſen in ſie aus Furcht der Strafe; aber das Herz war nicht dabey: das iſt noch bis auf den heutigen Tag. Darum das Wort GOttes zu halten, muß die göttliche Liebe thun.

2. Derhalben hat er auch im Neuen Teſtament die Strafe aufgehaben, und allein das Wort treiben laſſen; denn es muß doch dahin kommen, daß eine göttliche Liebe da ſey; es hilft weder Brennen, noch Bullen, noch Bannen. Und wo dieſe Liebe nicht iſt, da wird nichts draus, man thue, wie man wolle. Denn wenn man alle Schwerdter in die Hände nähme, ſo bringet man keinen Ketzer zum Glauben. Man ſtellet ſich wol, als nähme mans an; aber es iſt im Grunde des Herzens nichts. Darum hat GOtt das Schwerdt in dieſer Sache aufgehaben, und ſein Regiment will das Herz haben; und gebeut ſeinen Biſchöffen, daß ſie vorhin das Herz gefangen nehmen, daß es Liebe und Luſt dazu habe, ſo iſt es ſchon gewonnen. Darum, wer da will ein rechter Biſchof ſeyn, der richte alle ſein Regiment dahin, daß er die Herzen fange, und Luſt und Liebe zu dem Wort GOttes mache, und könne den falſchen Schwätzern einen Widerſtand thun, durch eine gewiſſe Lehre, und könne ihnen das Maul ſtopffen, Tit. 1, 11. Sonſt mit Gebieten, Bannen, Bullen, geſchieht es nicht

3. Alſo fechten die rechten Geiſtlichen, und ſchlagen den Teufel todt, und nehmen ihm die Seele; denn den Teufel todt ſtechen, iſt nichts anders, denn daß ich ihm einen Menſchen nehme, den er gefangen hatte durch einen argen Verſtand. Und das iſt ein recht geiſtlich Regiment. Aber auswendig, wenn man dem Wort nicht will gehorſam ſeyn, ſo ſollen Vater und Mutter ihre Kinder ziehen, und das weltliche Schwerdt ihre Unterthanen; aber damit bringet man niemand zum Glauben. Denn es iſt hier beſchloſſen: Wer GOtt nicht lieb hat, der hält ſeine Gebote nicht. Da höret ihr, was ein Chriſtlich Leben ſey: nemlich, GOtt lieben, und nicht ſtürmen, Fleiſch eſſen, oder Bild umreiſſen, ein Mönch oder Nonne werden, es gilt weder ehelich leben noch Jungfrau ſeyn; es heißt lieben, und die ſinds allein, die ſein Wort halten.

4. Nun was iſt GOttes Wort? Das iſt es, daß wir uns unter einander lieben, wie er uns geliebet hat, und an ihn gläuben. Nun kann die Worte niemand haben, es gehe denn aus dem Herzen und aus Liebe daher. Menſchen Worte und Gebot kann man wol haben, wenn man ſchon nicht liebet; als, wenn ein Herr etwas geböte. Aber GOttes Gebot und Wort halten, muß allein die Liebe thun. Darum ſehet, wie unſere Fürſten und Biſchöffe toll und thöricht ſind, daß ſie die Leute mit Gewalt zum Gläuben dringen und zwingen.

5. Nun wie überkömmt man die Liebe? Das haben wir vor auch gehöret. Alſo falſch iſt das Herz des Menſchen, daß es nicht lie-

ben kann, es sehe denn die Wohlthat vorhin. Darum, da GOtt im Alten Testament unter sie schlug, wie unter die Hunde, und ging greulich mit ihnen um, da hatten sie ihn nicht lieb. Da dachte GOtt: Ey, ich muß es einmal also mit dir machen, und so süsse, daß du mich mußt lieb haben. Da nahm er seinen Sohn, und schickte ihn in unsern Schlamm, Sünde und Elend, und schüttete seine Barmherzigkeit mit Grund und Boden aus, daß wir haben uns zu rühmen von allen seinen Gütern, als sind sie unser eigen, und machte sich zu einem lieben Vater, und siehet uns so viel durch die Finger, daß wir wiederum müssen alle unser Herz und Liebe in GOtt setzen, und unserm Nächsten wiederum thun, wie uns von GOtt geschehen ist. Da gehet denn das Wort daher aus dem Herzen, und die Gebote GOttes werden mit Lust erfüllet. Da ist denn erstlich kein anderer GOtt; darnach ruffet er GOttes Namen an, und preiset den allein. Zum dritten, läßt er GOtt walten, er mache es, wie er will, und hält stille, und feyret den Sabbath. Damit sind denn erfüllet die Gebote der ersten Tafel. Darnach stellet er sich freundlich und demüthiglich zu allen Leuten, ehret Vater und Mutter und dienet dem Nächsten, nach aller Lust und nach aller Liebe, und denket immer: ich will meinem Nächsten thun, wie mir GOtt gethan hat. Also ist allein die Liebe die Erfüllung des Gesetzes, wie Paulus spricht zun Römern c. 13, 10.

6. Nun, diese Liebe kann kein Mensch ins Herz bringen. Darum schlug GOtt das Gesetz herein, daß man erführe und spürete die grosse Bosheit des Menschen, daß der Mensch dem göttlichen, frommen, gerechten, heiligen Gesetz nicht kann hold seyn. Darnach hat er uns gegeben seinen Sohn, seinen höchsten Schatz also milde ausgeschüttet, und alle unsere Sünde und Unflath in dem grossen Meer seiner grossen Gütigkeit versenket und ersäufet, daß das Herz sich die grosse Liebe und Wohlthat muß ziehen lassen wiederum zu lieben, und darnach zu Erfüllung göttlicher Gebote gerne mit einem willigen Herzen bereit seyn. Sonst kann das Herz nicht lieben oder lieb haben, es muß zwor prüfen, daß es zuvor geliebet sey worden. Nun kann das der Mensch nicht thun; darum kömmt Christus her und sähet das Herz, und saget: Lerne mich erkennen. So spricht das Herz: Ey, wer bist du? Ich bin Christus, der ich mich in dein Elend gesteckt habe, deine Sünde ersäufet in meiner Gerechtigkeit. Diese Erkenntniß erweichet dir dein Herz, daß du dich mußt zu ihm kehren. Also schärfet man die Liebe, wenn man lernet, was Christus sey.

7. Und in dem Erkenntniß soll sich ein Christ rühmen, wie GOtt im Jeremia c. 9. v. 23. 24. saget: Es prange kein Weiser in seiner Weisheit, es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf seinen Reichthum; sondern darauf prange er, wer da prangen will, daß er mich erkenne, und wisse, daß ich ein GOtt bin, der Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache. Also saget auch Petrus Epist. 2, 18: Wachset in der Erkenntniß Christi. Von dem Erkenntniß ist in allen Propheten, und sonderlich in den Psalmen, und an viel Enden mehr geschrieben. Und diß Erkenntniß Christi muß es gar thun, sonst wird es kein Ding ausrichten; denn so verstockt ist niemand, es wendet ihn um, und sein Herz zerschmelzet, wenn es ihn erkennet. Und dasselbige Erkenntniß machet, daß man fromm wird und bleibet, wie Jesaias c. 55. saget: Es wird einmal eine Zeit kommen, daß

das

das Erkenntniß wird daher ſchwimmen, wie eine Sündfluth. Das iſt geſchehen zu der Zeit der Apoſtel. Darum, wer GOtt lieb hat, der hält ſeine Gebote; und die Liebe bringet GOttes Erkenntniß. Nun fortan ſpricht Chriſtus im Evangelio:

Und mein Vater wird ihn lieben.

8. Das gehet alſo zu: Wenn ich erkenne, daß mir Chriſtus gedienet habe mit allem ſeinem Leben, und erkenne, daß der Chriſtus GOtt iſt; ſo erkenne ich jetzund, daß das GOttes Wille ſey, und der Vater habe es Chriſto ſo aufgelegt, er ſoll es thun; alſo klettere ich durch Chriſtum zum Vater: das machet denn, daß mir eine Zuverſicht wächſt zu ihm, daß ich ihn für einen lieben Vater halte. Das meynet nun Chriſtus, man muß an meiner Liebe anfahen, darnach kömmt man zum Vater, ich bin ein Mittler. Darum muß ich vorhin geliebet ſeyn, das iſt, ich muß vorhin fühlen die groſſe Güte und Wohlthat Chriſti. Darum hebt er am allererſten an, und läßt ſein liebes Kind für mich ſterben, ehe ich ihn darum gebeten habe, ja ehe ich ihn erkannt habe; darnach wächſt mir eine Zuverſicht und Liebe zu GOtt; und das muß man fühlen. Alſo ſaget er hier: Mein Vater wird ihn lieb haben, der iſt, er wird es fühlen, daß er mit mir in daſſelbige Reich oder Miterbe geſetzt ſey, und wird durch mich, und mit mir mit einer Stimme ſagen zum Vater in tröſtlicher Zuverſicht: Herzlieber Vater. Folget weiter im Text:

Und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bey ihm machen.

9. Denn wenn ich dahin komme, daß ich das erkenne, ſo laſſe ich ihn walten, wie er will, und laſſe ihn ganz alles allein ſeyn; ſo wird mein Herz eine ſtille demüthige Wohnung GOttes. Alſo wirket er mit mir, und nimmt ſich meiner an, wie er ſagt im Jeſaia c. 66, l. 2. und Apg. 7, 49. 50: Der Himmel iſt mein Stul, und die Erde der Schemel meiner Füſſe: was wolte ihr mir für ein Haus bauen, ſpricht der HErr, oder welches iſt die Stätte meiner Ruhe? hat nicht meine Hand das alles gemacht? Aber auf wen werde ich ſehen, denn auf einen Armen, und der eines demüthigen, zerbrochenen Geiſtes iſt, und der ſich fürchte für meinen Worten? Dahin muß es kommen, daß das Herz erkenne GOttes Ehre, GOttes Gewalt, GOttes Weisheit. Denn ſo läßt es GOtt alles walten: es weiß, daß es alles GOttes Werke ſind; darum kann es ſich für keinem Dinge fürchten, weder für Froſt, Hunger, Hölle, Tod, Teufel, Armuth und dergleichen. So ſaget denn das Herz: Mein GOtt, der in mir wohnet, der iſt gröſſer, denn der Teufel, Tod und alle Gewalt der Hölle.

10. Alſo wächſt in dem Menſchen ein unverzagter Trotz gegen allem, das auf der Welt iſt; denn er hat GOtt und alles, was GOtt iſt, thut alles, was er nur thun ſoll, und fürchtet ſich nicht. Wiederum, wo nicht iſt die Liebe GOttes, daſſelbige Herz hält GOttes Wort nicht: denn wenn es das Herz nicht hält, ſo hält es auch nimmermehr die Hand. Da kömmt auch GOtt nicht hin, und machet auch keine Wohnung da: da wohnet denn der Teufel; da gehet der Menſch ſiech dahin, und wird alſo verzagt, daß er ſich auch vor einem rauſchenden Blat fürchtet, wie Moſes 3. B. c. 26, 36. ſaget. Der Menſch kann nimmermehr beſtehen, wenn ihn ſein Gewiſſen beiſſet; das Gewiſſen kann nimmermehr ſtille ſtehen, wenn es die Sünden drücken, und nicht eine ſöhliche Zuverſicht zu GOtt trägt: ja es wird niedriger denn die Hölle; wie jenes höher iſt, denn der Himmel; da iſt nichts mehr denn Verzagen und Furcht, da liegen alle

Creaturen eben. Also wird auch des Teufels Reich abgemahlet; darum gehet er weiter, und saget:

Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

11. Diese Worte redet er nur darum, daß er uns ja bringet zum Vater, entweder mit Gnaden, oder mit Ungnaden, entweder mit Lust, Liebe oder mit Furcht; denn auf dem muß es alles stehen. Darum, wer die Worte nicht verstehen will, der verschmähet GOtt, da hilft denn keine Lehre, kein Wort noch nichts. Nun kömmt er her, und saget:

II.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewesen bin; aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

12. Also spricht er: Der Vater wird euch den Heiligen Geist senden, der wird euch erinnern, was ich euch gesagt habe, und derselbige wirds euch erklären. Als wollte er sagen: Ihr habt noch rauhe und grobe Herzen, und könnt nicht verstehen, was ich euch gesagt habe; aber wenn der Heilige Geist kommen wird, der wird es euch so klar machen, daß ihr es auch fühlen werdet, daß es das sey, das ich euch zuvor gesagt habe. Also hat der Heil. Geist allein ausgestrichen die Schrift, und Christum, und die klar gemachet. Diese Erkenntniß ist mir denn genugsam, und machet, daß ich erfüllt GOttes Gebot. Darnach aber bin ich nichts mehr schuldig. Und tröstet sie noch weiter, und spricht:

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

13. Als spräche er: Ich werde mich von euch scheiden; laßts euch wohl gehen. Denn das war ein gemeiner Gruß bey den Juden in der Ebräischen Sprache, wenn sie von einander gingen oder zusammen kamen: Friede sey mit euch! Das ist so viel gesagt: Gehabt euch wohl, seyd gutes Muths, laßts euch wohl gehen; wie wir sagen: GOtt grüsse euch, oder GOtt gesegne euch.

14. Und der HErr setzet hinzu, was er ihnen für einen Frieden wünschet, und spricht: Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt pfleget Friede zu geben. Da scheidet er mit klaren Worten seinen Frieden von der Welt Frieden. Aber die Jünger verstunden es nicht; gleichwie sie auch nicht verstunden, was lieben war, und GOttes Gebot halten. Nun ist es um der Welt Friede also gethan, daß sie allein in äusserlichen Dingen Friede hat, isset und trinket, singet und springet, und ist fröhlich im Fleisch; aber der Christliche Friede im Herzen, ob es gleich aussen grosse Verfolgung, Angst, Noth und Widerwärtigkeit leidet, wie ihnen der HErr solches alles zuvor sagte: Ihr werdet weinen und heulen, die Welt wird euch verfolgen, wird eure Lehre nicht annehmen, wird euch stäupen, vertreiben und endlich tödten; aber in diesem allen werdet ihr Friede haben, und euch freuen, haltet euch nur an mich und mein Wort.

15. Und das geschah bald hernach, da sie den Heiligen Geist empfangen hatten, schreibet Lucas Apgesch. 5, 41. daß Petrus, Johannes und die andern Apostel, da sie gestäupet wurden, und ihnen zu predigen verboten ward, gingen sie fröhlich von des Raths Angesicht, und lobeten GOTT,

daß

daß ſie würdig geweſen wären um ſeines Namens willen Schmach zu leiden. Aber jetzund verſtunden es die Jünger nicht, und erſchracken über der Rede des HErrn; darum tröſtet er ſie ferner, und ſpricht:

Euer Herz erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht.

16. Das ſind auch tröſtliche Worte, aber ſie helfen nichts: Fürchtet euch nicht, ſpricht er, denn ihr habt meinen Frieden; niemand wird euch ſchaden können, haltet euch an mich. Die Worte hören ſie wol, und wir auch; aber es folget nichts hernach: darum ſaget er klärer:

Ihr habt gehöret, daß ich euch geſagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.

17. Als ſpräche der HErr: Fürchtet euch nicht darum, daß ich von euch gehe; komme ich doch wieder zu euch: ja, ich gehe eben um eurentwillen hinweg, auf daß ihr darnach, wenn ich wieder komme, deſto fröhlicher ſeyd, und einen guten Muth haben möget. Aber das verſtehen ſie auch nicht, bis daß ihnen ſolches hintennach der Heilige Geiſt eingab. Wie uns denn auch geſchicht in der Anfechtung, da verſtehen wirs nicht, wie es GOtt mit uns meynet; aber hernach, wenn die Gnade und Troſt wieder kömmt, da verſtehen wirs denn ſehr wohl. Darum ſagt der HErr ferner zu den Jüngern:

Hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe: Ich gehe zum Vater.

18. Als ſollte er ſprechen: Es fehlet nur daran, daß ihr mich nicht liebet, oder verſtehet nicht, was Lieben ſey. Wenn ihr mich liebetet, würdet ihr mich gerne laſſen fahren; ja, ihr würdets lachen, daß ich von euch gehe; und je mehr euch Unglück und Widerwärtigkeit angeleget würde, je fröhlicher ihr ſeyn ſolltet. Aber das vermißt die Vernunft nicht. Es iſt aber gewiß wahr, je mehr ein Chriſt Verfolgung hat von auswendig, je fröhlicher er iſt im Herzen, und je mehr Friede er hat; denn er liebet Chriſtum. Das hat St. Paulus wohl verſtanden und gefühlet, da er zu den Corinthern 2 Epiſt. c. 4, 8. 9. 10. alſo ſchreibet: Wir haben allenthalben Trübſal; aber wir ängſten uns nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlaſſen. Wir werden unterdrückt; aber wir kommen nicht um; und tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEſu an unſerm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEſu an unſerm Leibe offenbar werde; denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um JEſu willen, auf daß auch das Leben JEſu offenbar werde an unſerm ſterblichen Fleiſche. Und bald hernach beſchleußt er, und ſpricht v. 16. ſqq. Darum werden wir nicht laß, ſondern ob unſer äuſſerlicher Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaſſe wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht anſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig.

19. Ich meyne, das heißt erfahren haben, was der Heilige Geiſt wirket, wo der ineines Chriſten Herz kommt. Davon ſchreibet St. Paulus mehr in dem ſechſten Capitel hernach; und das haben auch die Heyden gemerkt: da ſie die Chriſten alſo ſahen zu dem Tode eilen, meyneten ſie, ſie wären thöricht, und hieſſen ihr ſchonen. Die Heyden verſtundens nicht, was es wäre;

aber die Christen wußtens wohl, wo es herkam; darum setzet der HErr hier hinzu, und spricht:

Denn der Vater ist gröſſer denn ich.

20. Wenn ich euch jetzt gleich viel sage, so verstehet ihrs nicht; es bleibet in den Ohren, kömmt in das Herze nicht; wenn ich aber zu dem Vater komme, so nehme ich an mich die Gewalt, auf daß ich euch den Heiligen Geist ins Herz sende, durch welchen ihr solches alles verstehen möget, was ich euch gesaget habe; jetzt bin ich in meinem Dienst, rede alleine und predige das Wort, wie mirs vom Vater befohlen ist. Die Arianer haben hier nicht acht gehabt, auf das Wort: Ich gehe zum Vater; welches nichts anders heisset, denn ich gebe und nehme an die Ehre, die der Vater hat. Als spräche der HErr zu den Jüngern: Ich habe zwey Amt; jetzt bin ich auf Erden, da richte ich mein Predigtamt aus, dazu ich vom Vater gesandt bin, und das gehet meine Menschheit an. Darnach so gehe ich zum Vater; wenn ich dahin komme, da richte ich denn das andere Amt aus, daß ich euch den Heiligen Geist in eure Herzen sende. Das konnten die Jünger nicht verstehen, und wir auch nicht, wie das möge zugehen. Darum beschleußt er, und spricht:

Und nun habe ichs euch gesaget, ehe denn es geschicht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet.

21. Als wollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihrs jetzt nicht verstehet; aber doch sage ichs euch, wenn es einmal dazu kommen wird, daß es geschicht, wie ich euch gesagt habe, so denket daran, daß ichs euch zuvor verkündiget habe, und daß ihr denn sagen könnet: Es ist wahr. Was nun folget im Evangelio, saget der HErr von der Stunde seines Leidens, nemlich, daß die nun vorhanden sey, und spricht:

III.

Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich also thue, wie mir der Vater befohlen hat: Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

22 Als wollte er sagen: Die Zeit meines Leidens ist hier, der Fürst dieser Welt, der Teufel, ist da in seinen Gliedern, und wird mich angreifen; aber er wird nichts schaffen. Denn mit Unrecht wird er mich angreifen, und mich wollen unterdrücken; aber die Kunst wird ihm fehlen: ich werde ihn überwinden; das werde ich thun mit Recht.

23. Möchte nun einer sagen: Hat der Teufel Christum nicht überwunden, warum hat er ihn denn getödtet? Dazu antwortet Christus selbst und spricht: Daß er darum sterbe, daß dem Willen des Vaters genug geschehe. Es ist nicht des Teufels Gewalt, daß Christus stirbet; sondern der Wille des Vaters, der da wollte die Sünde ausgelöschet haben durch den Tod seines eingebornen Sohnes. Darum stehet es nicht, weder in der Welt noch in des Teufels Gewalt, Christum oder irgend seiner Glieder eines zu tödten; sondern stehet in dem Willen des Vaters, welcher seine Gewalt durch unsere Schwachheit will bekannt und offenbar machen vor allen Creaturen; wie St. Paulus zu den Corinthern saget, 1 Epist. 15, 27. Derhalben spricht Christus hier zu den Jüngern: Sterben werde ich wol, aber ich werde wieder auferstehen; und darum sterbe ich, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater

ter liebe, und thue, was mir der Vater geboten hat. Des Vaters Ehre ſuche ich hierinne, der da will, daß ich ſolches thun ſoll; und das alles euch zu Heil und Seligkeit. Darum ſeyd gutes Muths, und bekümmert euch nicht: denn ihr werdet von meinem Sterben und Weggehen groſſe Freude haben.

*) Eine andere Predigt am Pfingſttage.

Inhalt.

Eine Troſtrede, darinn Chriſtus ſeinen Jüngern eine fünffache Verheiſſung gibt.

I. Die erſte Verheiſſung, ſo Chriſtus gibt in dieſer Troſtrede.
1. Worzu und warum Chriſtus dieſe Verheiſſung gibt 1.
2. Die Fürtrefflichkeit dieſer Verheiſſung 2.
3. wie und warum Chriſtus in dieſer Verheiſſung den Heiligen Geiſt nicht nennet von ſeinem Weſen, ſondern von ſeinem Amt und Werk; und zwar:
A. da er ihn abbildet als einen Tröſter.
a warum der Heilige Geiſt als ein Tröſter abgebildet wird 3.
b der rechte Sinn und Verſtand dieſer Abbildung 4. 5. ſqq.
c daß dieſe Abbildung ſehr freundlich und tröſtlich 6. 7.
B. da er ihn abbildet als den Geiſt der Wahrheit.
a wie dieſe Abbildung den Gläubigen zum Troſt gegeben 8.
b wie Chriſtus dieſe Abbildung gibt zugegen dem Teufel, welcher die Seinen tröſtet, und die Gläubigen erſchrecket 9. 10.
4. wie aus dieſer Verheiſſung der Heilige Geiſt recht zu erkennen 11.
* wie und warum der Troſt des Heiligen Geiſtes heimlich und verborgen iſt 12.
* in den Anfechtungen ſoll man nicht urtheilen nach dem Fühlen, ſondern nach dem Wort 13. ſqq.
5. wie aus dieſer Verheiſſung zu lernen, daß GOtt die Seinen nicht will traurig noch erſchrocken haben, ſondern freudig und getroſt 14.

II. Die andere Verheiſſung.
1. Warum Chriſtus dieſe Verheiſſung ſeinen Jüngern gibt 15. 17.
2. daß dieſe Verheiſſung ſehr freundlich und tröſtlich 18.
* daß der Zuſtand der Weltkinder höchſt elend ſey 19.

III. Die dritte Verheiſſung.
1. Die Gelegenheit zu dieſer Verheiſſung 20. 21. ſqq.
* daß nicht durchs Geſetz und Strafe, ſondern durch das Evangelium der neue Gehorſam und Liebe zu GOtt angerichtet werde 22. 24.
2. diejenigen, welchen dieſe Verheiſſung gegeben iſt 25. 31.
* von der Liebe zu JEſu, und von dem Wort des Evangelii.
a wie und warum den unverſuchten Geiſtern die Liebe zu JEſu ſchmeckt ein ſpricht Ding zu ſeyn 26.
b wie und warum es ſchwer hält, Chriſtum zu lieben und ſein Wort zu halten 27. 28.
c was bewegen ſoll zur Liebe JEſu 29. 31.
d die Liebe JEſu ſoll nicht beſtehen allein in Worten, ſondern in thätiger Beweiſung 30. 31.
3. die Verheiſſung ſelbſt.
a Einwurf, ob bey dieſer Verheiſſung gemacht wird, wegen der Verantwortung 32. 34.
* von dem Verbergen und Offenbaren der Liebe GOttes 34.
b wie und warum Chriſtus in dieſer Verheiſſung den himmliſchen Vater aufs freundlichſte abbildet 35. 38.
c die Herrlichkeit und Fürtrefflichkeit dieſer Verheiſſung 39.
4. die fernere Ausſtreichung dieſer Verheiſſung.
a wie in dieſer Ausſtreichung die überſchwengliche Gröſſe der Gnade GOttes gegen die Menſchen vorgeſtellet iſt 40. ſqq.
* GOtt wohnet nicht in den Werkheiligen, ſondern in den Armen und Elenden 40. 41.
* Unterſchied der Gnade und Gabe GOttes 43. 44.
* von der hohen Würde der Gläubigen 45. 47.
b wie und warum dieſe Ausſtreichung in den Ohren der Jüden göttlich geklungen 48. 49.
c wie in dieſer Ausſtreichung auf die Frage geantwortet wird, die man thut von der Kirche und ihrer Gewalt 50. ſqq.
* von der Kirche Chriſti.
1) die Herrlichkeit und Würde dieſer Kirche 51.
2) die Kennzeichen dieſer Kirche 51. 54.
d wie Chriſtus in dieſer Ausſtreichung einen Unterſcheid machet zwiſchen den Kindern GOttes und der Welt 55. ſqq.
* von den gläubigen Chriſten und ihrer Schwachheit.
1) daß ſolche ſich noch unter der Schwachheit befinden bey ihrer groſſen Würde 56.
2) daß GOtt noch täglich an ihnen arbeite 57.
3) wie und warum man ſich an der Schwachheit gläubiger Chriſten nicht ſoll ſtoſſen 58.
4) wie ſich gläubige Chriſten verhalten ſollen bey ihrer Schwachheit 59. 62.
5. wie Chriſtus dieſer Verheiſſung ein Urtheil anhängt.
a die Beſchaffenheit dieſes Urtheils 61.
b was aus dieſem Urtheil folgt 62. 63.
c wie durch dis Urtheil die Jüden, Rotten und Ketzer ſamt den Papiſten ausgeſchloſſen werden von der Kirche 64. 65.
d wie durch dieſes Urtheil die Chriſten geſchieden werden von den Weltkindern 66. wie

*) Dieſe Predigt iſt ſtatt der beyden vorhergehenden in den Ausgaben 1540. 1543. ſqq. befindlich.

* wie und warum Christus und sein Reich der Welt verborgen bleibt 67. 68.
* wer das mündliche Wort verachtet, der verachtet GOtt selbst 69.
* wie und warum wir in Christo allein die Offenbarung göttlichen Willens sollen suchen 69-71.
IV. Die vierte Verheissung.
1. Der Sinn und Verstand dieser Verheissung 72. 73.
2. wie Christus in dieser Verheissung den Heil. Geist an seinen Mund bindet, und Ziel und Maaß setzet; und lehret,
a daß in der Christenheit nichts anders zu treiben, als was die Apostel von Christo gehöret haben 74.
b daß der Heilige Geist nicht ohne dem Wort, sondern durchs Wort wirke 75.
c daß Christus seine Kirche in Schwachheit regieret 76. 77.
* wie und warum wir GOttes Wort sollen fleißig handeln 78.
3. Urtheil von der falschen Glosse, so die Papisten machen über diese Verheissung 79-82.
V. Die fünfte Verheissung.
A Die Verheissung selbst.
1. der Sinn und Verstand dieser Verheissung 83-85.
2. wie sich ein Christ diese Verheissung soll zu Nutz machen 86.
3. wie und warum Christus diese Verheissung seinen Jüngern nicht einzuprägen 87. 88.
4. woher es kömmt, daß diese Verheissung so schwerlich gefasset wird 89.
B Die fernere Ausstreichung dieser Verheissung.
1. wozu Christus diese Verheissung so herrlich ausstreicht 90. 91. 98.
2. wie diese Ausstreichung zu retten wider die falsche Glosse der Arianer 92-95.
3. wie und warum diese Ausstreichung den Jüngern höchst nöthig gewesen 96. 97.
* wie sich ein Christ in seinem Trauerstündlein soll aufrichten 97. 98.
4. der Beschluß dieser Ausstreichung 99.
C Der Anhang dieser Verheissung.
1. der Sinn und Verstand dieses Anhangs 100.
2. wie Christus in diesem Anhang seinen Muth und Trotz fürlegt wider den Teufel und Tod 101.
3. wie dieser Anhang sehr tröstlich ist 102.

I.

DIß Evangelium sollte man wol höher anfahen, (weil man auf diesen Tag vom Heiligen Geist predigen soll,) an dem, das vorher gehet, so man sonst zur Messe des Pfingstabends hat gelesen, da Christus spricht: Liebet ihr mich, so haltet mein Gebot; und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit ꝛc. Denn es hanget alles an einander, und ist diß der Anfang oder erste Verheissung, so er thut vom Heiligen Geist, den Aposteln zu geben, damit er sie ja reichlich tröste über das, so er ihnen zuvor verheissen, vor seinem leiblichen Abschied zu geben, daß er ihnen die Wohnung bey dem Vater bereiten, und sie zu ihm nehmen wolle; item, daß sie auch hier auf Erden sollen viel grössere Werke thun, denn er gethan hat, und was sie bitten werden in seinem Namen, das wolle er thun ꝛc. Zudem verheisset er ihnen hier den Heiligen Geist, der da soll für seine kurze leibliche Gegenwärtigkeit nicht eine Zeitlang, sondern ewiglich bey ihnen seyn und bleiben; und also, daß sie sollen an ihm haben einen Tröster, der ihnen nützer sey, denn der Trost, den sie bisher von seiner leiblichen Gegenwärtigkeit gehabt haben.

2. Das ist nun eine schöne, herrliche Verheissung, damit Christus seiner Kirche, das ist, dem Häuflein, so an ihn gläuben, (wie er zuvor sagt: Wer an mich gläubet ꝛc.) zusaget, und sie versichert, daß der Heilige Geist soll gewißlich bey ihnen und in ihnen seyn, das ist, nicht allein zu ihrem Amt, sondern auch in ihre Herzen gegeben, daß er sie regieren, lehren und leiten, Herz und Muth geben, und dazu sie schützen und erhalten solle in aller Gefahr und Noth wider den Teufel und seine Macht; wie er denn spricht: Ich will euch nicht Wäysen lassen ꝛc.

3. Er beschreibet aber den Heiligen Geist hier und allenthalben also, daß er ihn nicht schlecht nennet nach seinem Wesen, wie er ist und heißt der Heilige Geist; denn damit ist er von uns, als der nicht zu sehen noch zu fühlen, unbegreiflich; sondern gibt ihm einen Namen von seinem Amt und Werk, damit er sich begreiflich, und gleich leibhaftig

tig machet, welches iſt das Amt des Worts, und machet einen Prediger aus ihm, da er ihn nennet einen Tröſter und Geiſt der Wahrheit, der durch das Wort oder Predigtamt bey ihnen ſey, und ſich hören und ſehen laſſe (denn die zwey Aemter, tröſten, und zur Wahrheit bringen, können nicht anders, denn durchs Wort oder die Lehre geſchehen): Damit man wiſſe, wie und wo man ihn finden und treffen ſoll, und nicht in Zweifel und Wanken hin und her gaffe nach ſonderlichen Offenbarungen oder Erleuchtungen; ſondern ein jeder ſich an das Wort halte, und wiſſe, daß er durch daſſelbe und kein ander Mittel die Herzen erleuchte, und in ihnen wohnen und wircken will, beyde, recht Erkenntniß und Troſt im Glauben Chriſti. Und wo ſolches geſchicht, daß das Wort von Chriſto geglaubet wird, und das Herz dadurch Troſt empfahet, daß da gewißlich der Heilige Geiſt ſey, und ſein Werk thue; wie hievon oft geſagt iſt.

4. Es ſind auch dieſe beyde: Ein Tröſter und Geiſt der Wahrheit, ſehr liebliche und tröſtliche Namen: denn das Wort Tröſter, aus dem Griechiſchen, Paracletus, (welches iſt faſt, das man im Latein ſagt: Advocatus oder Patronus,) heiſſet einen ſolchen Mann, der da iſt des Beſchuldigten oder Beklagten Beyſtand, der ſich ſeiner annimmt, ihn zu vertheidigen, und ſeine Sache gut machet, und ihm dienet mit Rath und Hülfe, Vermahnen und Stärcken, wo es ihm vonnöthen thut: Das ſoll, ſpricht Chriſtus, des Heiligen Geiſtes Amt ſeyn, nachdem ich von euch gehe, und ihr in der Welt keinen Troſt noch Beyſtand haben werdet, ſondern alle Welt wider euch ſeyn wird, und der Teufel euch zuſetzen, und mit ſeiner giftigen Läſterzunge das ärgſte von euch reden, und euch beſchuldigen und ausſchreyen vor aller Welt, als Verführer und Aufrührer; und wird dazu euer eigen Gewiſſen und Herz inwendig zuplagen und ängſten mit Schrecken GOttes Zorns, Traurigkeit und ſchweren Gedancken von eurer eigenen Schwachheit, daß ihr wol möchtet und müßtet verzweifeln, wo ihr in dem ſolltet ohne Troſt und Stärke gelaſſen werden. Denn daher auch hat der Teufel dieſen Namen, Diabolus, das iſt, Calumniator, ein falſch, böſes Maul oder Verleumder, der, wie Offenbarung c. 12, 10. deutet, die Chriſten Tag und Nacht vor GOtt verklaget.

5. Wider dieſen Läſterer und Ankläger, will er ſagen, will ich euch ſenden von meinem Vater an meine Statt den Heiligen Geiſt zu einem Beyſtand und Vertheidiger, der euch vertreten ſoll gegen GOtt; und dazu euer Herz tröſten und ſtärken, daß ihr nicht vor ſolchem Schänden und Läſtern, Klagen und Schrecken des Teufels und der Welt verzaget, ſondern dagegen ein unerſchrocken Herz und Muth faſſet, und getroſt das Maul aufthut, und eure Sache, das iſt, den Glauben und Bekenntniß Chriſti, erhaltet und gewinnet, wie er Luc. 21, 15. ſpricht: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht ſollen widerſprechen noch widerſtehen mögen alle eure Widerwärtigen.

6. Das heiſſet je den Heiligen Geiſt freundlich und tröſtlich uns fürgebildet, daß wir ihn nicht anders ſollen anſehen und halten, denn für einen ſolchen freundlichen lieben Tröſter und Beyſtand, und wiſſen, daß er von GOtt dem Vater und Chriſto dazu geſandt und gegeben wird, und ſich gewißlich auch alſo gegen uns erzeiget durchs Wort, daß er uns wahrhaftig tröſtet, und eitel Gnade, Liebe und Gutes von GOtt anzeiget, verſichert die Herzen, daß GOtt, beyde, der

Vater, und der Sohn, nicht mit ihnen zürnet, oder sie verdammet, noch sie erschreckt haben wolle: weil der Heilige Geist von ihnen beyden zum Tröster gesandt wird, und den Befehl hat, daß er nichts anders, denn was er höret, verkündigen soll; wie wir im nähesten Evangelio gehöret haben.

7. Aus solchem Trost folget denn auch ein unerschrocken Herz und Muth wider des Teufels und der Welt Toben, so alles, was ein Christ äusserlich leiden soll, auch mit Freuden leidet und überwindet: wie die Apostel und Märtyrer, auch viel schwache Weibesbilder und junge Jungfrauen gethan: weil solcher Mensch weiß, daß in solchem Glauben und Bekenntniß der Heilige Geist bey ihm ist, ihm beystehet, und seinen Streit und Kampf wider den Teufel und Welt regieret und führet, daß er nicht muß unten liegen, sondern durch ihn obsieget, und sein Werk vollführet, ungeachtet, was sich dawider gesetzet.

8. Zum andern, nennet ihn Christus den Geist der Wahrheit, auch zu Trost denen, die dem Evangelio gläuben, daß sie wissen, daß solche Tröstung, so sie durch das Wort hören, wahrhaftig und rechtschaffen, nicht lüget noch trüget, und solcher Muth und Freudigkeit, so darauf trauet und trotzet, nicht fehlet, sondern gewiß, vest und beständig bleibet und bestehet wider alles Stürmen und Schrecken, auch der ganzen Höllenpforten; denn sie ist nicht auf ungewiß und wandelbares, wie der Welt Trost und Trotz auf vergänglich Gut, Macht und Gewalt ꝛc. sondern auf das Wort Christi, und GOttes ewige Wahrheit gegründet.

9. Und diesen Namen gibt Christus dem Heiligen Geist auch zugegen dem Teufel, welcher ist auch ein Geist, aber nicht ein Tröster und Beystand der Christen, sondern ihr Widerstand und Mörder; und nicht wahrhaftig, sondern ein Lügengeist, der da beyde, mit falschem Schrecken und Trösten, doch auch unter dem Schein der Wahrheit, verführet und verderbet. Denn er hat auch die Art an ihm, daß er die Seinen, das ist, die ungläubigen, vermessenen, sicheren, ruchlosen Herzen mit süssem Trost füllet, (wie davon droben, im Evangelio des dritten Osterfeyertages gesagt,) und dazu sie freudig, trotzig und hoffärtig machet auf ihrem Wahn, Weisheit und selbst gemachter eigener Heiligkeit, daß sie kein Dräuen noch Schrecken, GOttes Zorns und der ewigen Verdammniß nicht achten, und härtere Köpffe werden, denn kein Stahl oder Diamant.

10. Wiederum, treibet er mit den rechten frommen Herzen, die sonst blöde und zart sind, eitel Widerspiel, daß er sie mit allerley, was nur schreckliches gedacht und geredet werden oder geschehen kann, als mit eitel feurigen Pfeilen zumartert und durchscheußt, daß sie sich keines Gutes noch Trostes zu GOtt versehen sollen. Und also beyderseits die Leute, durch seine Lügen verführet, will in Verderben und ewigen Tod führen; jene durch falschen Trost und Sicherheit, die da sollten erschrecket werden zur Busse, welche er doch zuletzt, wenn das Stündlein kömmt, in plötzlichem Schrecken stecken und verzweifeln läßt; diese, daß er sie durch unabläßig Plagen und Aengsten müde machet, und ihnen den Trost, so sie an GOtt sollen haben, nehme, daß sie an seiner Gnade und Hülfe sollen verzagen.

11. Darum soll man lernen den Heiligen Geist recht kennen, und wissen, daß er nichts anders ist und thut, denn wahrhaftig tröstet durch die Predigt des Evangelii in Christo die betrübten blöden Herzen, so ihre Sünde erkennen, und bereits zu viel vom Teufel erschreckt und betrübet werden; und heißt sie getrost

getrost und fröhlich seyn auf GOttes verheissene Gnade in Christo, und erhält sie dabey, daß sie an solcher Wahrheit bleiben; und also auch ihre Herzen diese Wahrheit empfinden und erfahren, daß alle andere Lehre und Trost, damit man die Gewissen für GOtt regieren will, nicht rechtschaffen noch Wahrheit ist, und derhalben auch kein Heiliger Geist da seyn kann; sondern des Teufels Lügen und Trügerey ist, dadurch er auch seinen Mord ausrichten will; und derhalben sich von diesem wahrhaftigen Trost durch das Evangelium kein Schrecken, Dräuen und Leiden auf Erden abwenden noch reissen lassen.

12. Es ist aber solcher Trost und Wahrheit des Heiligen Gustes sehr heimlich und tief verborgen, im Glauben, daß die Christen auch selbst solches nicht allezeit empfinden, sondern in ihrer Schwachheit vielmehr das Widerspiel fühlen müssen; weil der Teufel beyde, inwendig durch sich selbst und ihre eigene Blödigkeit des Fleisches, und auswendig durch der Welt Bosheit allenthalben hindert und wehret, also, daß sie oft schier gar keinen guten tröstlichen Gedanken gegen GOTT haben können, und geschicht ihnen, wie der hohe Apostel St. Paulus von ihm selbst klaget, 2 Cor. 7, 5. daß sie immerdar fühlen auswendig Streit, inwendig Furcht; daß es nicht kann eitel Trost und Freude seyn, sondern wol das mehrer Theil Trauren, und Angst, und Todeskampf da ist; wie er auch 2 Corinth. 4, 11. sagt: Wir, die wir leben, werden immer in den Tod gegeben, um JEsu willen; item 1 Cor. 15, 31: Bey unserm Ruhm, den ich habe in Christo JEsu, unserm HErrn, ich sterbe täglich. Wie man auch siehet viel frommer Herzen immer traurig und schwermüthig seyn, sich mit ihren eigenen Gedanken ängsten und plagen, und in Anfechtungen des Teufels zur Verzweifelung liegen. Wo ist hier, spricht die Welt und unser eigen Fleisch, der Heilige Geist, den ihr Christen rühmet?

13. Darum soll ein Christ hier weise seyn, daß er nicht richte und urtheile nach seinen eigenen Gedanken und Fühlen, sondern wisse, daß er eben wider solche Anfechtung und Schwachheit soll sich halten an das Wort und Trostpredigt, die der Heilige Geist thut allen armen betrübten Herzen und Gewissen; wie Christus Es. 61, 2. saget von seinem Amt, so er durch den Heiligen Geist führen soll: Der Geist des HErrn ist bey mir, darum hat mich der HErr gesalbet; er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; item, zu trösten alle Traurigen ꝛc.

14. Hieraus sollst du lernen, wie du hier und allenthalben im Evangelio hörest, daß GOtt dich nicht will traurig und erschrocken haben, sondern fröhlich und getrost auf die gewisse, wahrhaftige Zusagung seiner Gnade, welche dir der Heilige Geist selbst fürprediget, und sagt, daß es nicht die Wahrheit, sondern dein irriger falscher Wahn, und des Teufels Betrug ist, das du in deinem Herzen fühlest und denkest, von Zorn und Strafe eines ungnädigen GOttes, der dich wolle zur Hölle verdammen; darum lasse dir GOttes Wort und Gebot mehr seyn und gelten, denn dein eigen Fühlen und aller Welt Urtheil, auf daß du nicht ihn auch Lügen strafest, und dich selbst des Geistes der Wahrheit beraubest.

15. Solche Verheissung und Trost wider unser Fühlen und Zagen gibt Christus mit diesen Worten, da er sagt: Ich will euch nicht Wäisen lassen ꝛc. Denn durch das Wörtlein Wäisen zeigt er selbst, wie die Kirche gestalt ist nach ihrem eigenen Füh-

len und in aller Welt Augen, daß sie nicht hat das Ansehen eines schönen, wohl geordneten und gefaßten Regiments; sondern ist ein zerrissen zerstreuet Häuflein armer elender Wäisen, so kein Haupt noch Schutz oder Beystand haben auf Erden, daß alle Welt dazu sie verlachet und spottet, als grosse Narren, daß sie sich für die Kirche und GOttes Volk halten; dazu einen jeden insonderheit seine Noth und Leiden so hoch drücket und beschweret, als sey er alleine, der am tiefsten liege und zum höchsten verlassen sey.

16. Und sonderlich wächset solch Elend und Zagen, wenn man des Teufels Macht recht fühlet, da er seine bittere und giftige Mordstiche ins Herz treibet, daß es sey nicht allein von allen Menschen, sondern auch von GOtt verlassen, und das Herze Christum gar verleuret, und seines Elendes gar kein Ende ersehen kann; davon wir droben im Evangelio gehöret, da er Joh. 16, 20. saget: Ihr werdet heulen und weinen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet voll Traurens seyn ꝛc. Das heißt denn recht, Wäisen seyn, das ist, aller Dinge, wie sichs fühlet, trostlos und hülflos gelassen.

17. Aber wie Christus hiemit solch Leiden seinen Christen zuvor verkündiget; also will er auch diesen Trost und Labsal zuvor gegeben haben, und uns lehren, daß wir nicht darum verzagen, sondern nur vest an seinem Worte halten, ob sichs schon dünket gar zu lange zu verziehen; und uns der Zusagung erinnern, daß er uns nicht in solchem Elend will lassen stecken, und ihm die Ehre thun, (welches ist die höheste Ehre GOttes,) daß man ihn für treu und wahrhaftig halte, weil er saget: Es soll nicht ewig währen, sondern nur ein kleines und kurzes seyn; wie er auch sagt: Ich komme wieder zu euch; item, es ist noch ein kleines, so wird mich die Welt nicht sehen, (das wird euer recht Trauerstündlein, ja eine ewige Todesstunde euch dünken,) aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen.

18. Das ist freundlich und tröstlich genug verheissen; allein, daß wir es auch lernen glauben, und also erfahren, daß er durch wunderbare göttliche Kraft in unser höhester Schwachheit seine Kirche regieret, schützet und erhält, daß sie dennoch bleiben, und ihr geholfen seyn soll; und also, daß unter solcher ihrer höhesten Traurigkeit Trost, unter dem höhesten Elend und Verlassung Freude und Hülfe, unter dem Tod ewiges Leben sey, bis dasselbe herfür breche, und auch gefühlet werde, so das Herz solches alles überwunden, und nun mit herrlicher Freude der Hülfe und Erlösung durchgossen, diß fröhliche trotzige Siegeswort höret, so Christus hier sagt: Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben ꝛc. Und wie das schöne Confitemini klinget Psalm 118, 15. 16. 17: Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des HErrn behält den Sieg. Nun werde ich nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen. Das ist auch, das St. Paulus 2 Cor. 4, 10. sagt von solchem Trost und Hülfe der armen Wäisen: Wir werden immerdar in den Tod gegeben, und tragen allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserm Leibe; auf daß auch das Leben des HErrn JEsu an unserm Leibe offenbar werde. Und Christus abermal Luc. 12. v. 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben ꝛc.

19. Siehe, diß ist der Christen hohe Weisheit und Erkenntniß, durch den Heiligen

ligen Geiſt offenbaret, davon die Welt gar nichts verſtehet; wie ſie ſelbſt bekennen muß, daß ſie von dieſem Troſt nichts weiß, und dazu vom Teufel getrieben wird, daß ſie auch die Predigt des Heiligen Geiſtes von ſolchem Troſt verachtet und von ſich ſtöſſet. Darum auch Chriſtus von ihr das Urtheil ſpricht, ſeinen Chriſten zu Troſt, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn ſie ſiehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. O das iſt ein ſchrecklich Wort, den Heiligen Geiſt nicht empfahen können; denn daraus muß folgen, daß ſie kein Theil am Reich GOttes habe, ewig von ihm abgeſondert, in des Teufels Gewalt und der Höllen Banden bleibet. Es iſt aber auch eine billige, wohlverdiente Strafe über die verſtockte Welt, die es nicht anders haben will, dieweil ſie Chriſtum, GOttes Sohn, mit ſeinem Wort und Heiligen Geiſt ſo ſchändlich verachtet, läſtert und verfolget. Das ſey geſaget von dem Amt des Heiligen Geiſtes, davon kurz vor dieſem Text geſaget wird; darauf folget nun diß Evangelium:

Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben.

20. Er hat kurz zuvor faſt mit denſelben Worten angefangen zu ſagen: Wer meine Gebote hat, und hält ſie, der iſts, der mich liebet: wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Auf ſolche Worte fraget der fromme Apoſtel Judas: HERR, was iſts, daß du dich uns willſt offenbaren, und nicht der Welt? Denn er war noch, ſamt den andern Jüngern, in dem Jüdiſchen Sinn und Gedanken, daß Chriſtus würde ein weltlicher Herr und Käyſer werden, und ſie hofften auch, groſſe gewaltige Herren zu werden über Land und Leute; wie ſie denn oft darob unter einander diſputirten und zanften, welcher wol unter ihnen würde der Gröſſeſte und Gewaltigſte ſeyn. Darum wundert ſich dieſer Judas über ſolche Rede Chriſti, und kann ſich nicht enthalten, er muß heraus fahren und fragen, was er doch damit meyne, daß er ſich niemand offenbaren welle, denn ihnen alleine. Denn er muß alſo denken: Was will das für ein König werden, der ſich niemand will ſehen laſſen, der doch bisher nur als ein Diener umher gegangen, dennoch öffentlich geprediget und gewundert hat, und nun ſein Reich anfahen will ſo heimlich und verborgen, und ſo enge geſpannet, daß ihn niemand ſehen noch kennen ſoll, denn allein die wenige, die ihn lieben; meynete ich doch, wollte er gerne ſagen, du würdeſt dich erſt recht offenbaren und ſehen laſſen, auch deinen Feinden, alſo, daß ſie dir alle zu Fuſſe fallen müßten; und was iſts, daß es alles allein darinn ſtehen ſoll, daß man dein Wort halte? Was wollen wir damit ausrichten, ſo wir nichts mehr dazu thun wollen? Und wer will dir unterthan werden, ſo es in jedermanns Willen und Wohlgefallen ſtehen ſoll, daß er dich kenne und liebe?

21. Aber Chriſtus redet und antwortet mit einerley Worten eben darum alſo, daß er ihnen die Jüdiſchen Gedanken ausrotte, und ſein Reich recht abmahle und fürbilde. Nein, lieber Juda, will er ſagen, es wird nicht alſo zugehen, wie du meyneſt. Die Welt hat hier auf Erden ihre Ehre und Herrlichkeit, und ihre Macht und Gewalt, damit ſie die Leute zum Gehorſam bringet; das gehet euch und mich nichts an; ſondern darum iſt es zu thun, daß man mich liebe, und mein Wort halte. Wo ſolche ſind, da will ich regieren, und ſolchen kann ich mich

allein offenbaren und erzeigen ꝛc. Dann mein Regiment iſt nicht mit Zwang und Gewalt herrſchen, wie man unter den böſen Buben in der Welt thun muß; ſondern ich will die Herzen regieren, und ſolche Leute haben, die gerne und willig zu mir kommen; das werden die andern nicht thun, ſo nicht an mich gläuben.

22. Denn GOtt hat es zuvor auch oft und viel verſucht an dem Jüdiſchen Volk, was es thut, die Leute zu regieren allein mit Geſetzen und Strafen, daß darob ſchier das ganze Volk in der Wüſten vertilget, und hernacher immer geſchlagen, aus dem Lande geführet, bis ſie zuletzt gar untergingen: denn er konnte ſie doch nicht dazu bringen, daß ſie von Herzen gehorſam würden, und ſein Gebot hielten. Und was ſollten ſie halten? Konnten ſie doch auch im Anfang, da GOtt mit ihnen redete, und die Zehen Gebot ihnen gab, ihn nicht leiden noch hören, ſondern baten, daß er Moſe mit ihnen reden lieſſe, den wollten ſie hören: und doch, da er kam, und die Zehen Gebot brachte, konnten ſie ihm auch nicht unter Augen ſehen, und macheten eine Decke vor ſein Angeſicht, welche, wie St. Paulus ſagt 2 Corinth. 3. v. 13. auch noch heutiges Tages vor ihren Augen bleibt, daß ſie das nicht wollen noch können ſehen und verſtehen, viel weniger gehet es ihnen zu Herzen, das GOtt von ihnen haben will, daß ſie ſollen von ganzem Herzen ihn lieben und ihm gehorſam ſeyn.

23. So es nun GOtt mit ſeinem eigenen Volk, das er ſonderlich auserwählet und hoch geehret hat vor allen andern, nicht hat mögen dazu bringen durch Moſen und Propheten; was ſollte er denn mit andern durch lauter Geſetze und Zwang beſſers ausrichten? Darum hat er müſſen ein ander Regiment machen, ſoll er Leute auf Erden haben, die rechte GOttes gehorſame Kinder ſeyn und bleiben mögen. Das muß alſo gethan ſeyn, daß er nicht allein mit Schrecken und Dräuen die ungehorſame Natur treibe; wiewol ihr das auch noth iſt dazu, daß ſie doch ihren Ungehorſam und Sünde erkenne, und vor GOttes Zorn erſchrecken müſſe; ſondern mit Liebe und freundlich herzu locke, daß man Liebe und Luſt zu ihm gewinne.

24. Solches aber kann nicht anders geſchehen, denn durch ſolch Wort, das uns für das Schrecken des Zorns, ſo wir mit unſerm Ungehorſam verdienet, Gnade verkündige, und anzeige, daß GOtt ſeinen Zorn aufheben, und die Sünde vergeben wolle. Solch freundlich und gnädig Wort bringet nun CHriſtus mit ſeinem Evangelio, und darum fähet er ſein Reich an, daß die Herzen ſolches faſſen, und ihn alſo lernen kennen, daß er von GOtt Gnade und Barmherzigkeit durch ſein Leiden und Tod uns bracht habe und ſchenket, und dazu den Heiligen Geiſt gegeben, und alſo regiere, daß wir unter ſolchem Gnadenreich bleiben, und der Heilige Geiſt in uns wirke, daß wir wiederum GOtt lieb gewinnen, und anfahen mit Liebe und Luſt ihm gehorſam zu ſeyn.

25. Davon ſagt er nun: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Und kurz zuvor: Habt ihr mich lieb, ſo halter meine Gebote ꝛc. Sein Wort oder Gebot halten, das muß der thun, der ihn liebet, das iſt, erkennet und weiß, was er von ihm hat, ſonſt wird ihn niemand lieben. Das heißt nicht Moſis Wort und des Geſetzes Predigt, ſondern die Predigt von der Liebe und Gnade, die er uns erzeiget dadurch, daß er unſere Sünde auf ſich geladen, und ſein Leib und Blut dafür hingegeben, und uns ſolches geſchenkt, daß wir uns deß tröſten, und daran ſeine Liebe erkennen und erfahren

fahren ſollen; und nichts anders von uns fodert, ſo wir ſolches gläuben, denn daß wir dafür dankbar ſeyn, und bey ſolchem Glauben und Bekenntniß bleiben, und alſo ihm zu Liebe und Ehren mit Worten und Werken ſein Reich fördern helfen.

26. Nun ſolches ſcheinet ſchlecht Ding ſeyn den vermeſſenen, unverſuchten Geiſtern, die ſich ſo heilig und ſtark wiſſen. Das, was ſie hören, achten ſie, ſey ihnen leicht zu halten, und ein ſolch Ding um GOttes Wort, das ſo bald gethan ſey, als es gehöret wird. Denn wer wollte ſo böſe ſeyn, denket ein jeder auſſer der Erfahrung, der Chriſtum nicht wollte lieb haben, und ſein Wort, welches doch von GOttes Gnade prediget, nicht halten? Gleichwie das Volk Iſrael in der Wüſten 2 Moſ. 24, 3. da ihnen Moſes alle Worte des HErrn erzehlet, ſchryen ſie alle mit einer Stimme: **Alle Worte, die der HErr geſagt hat, wollen wir thun:** aber da es ſollte ins Werk kommen, hielten ſie alſo, daß ſie darob ganzer vierzig Jahr in der Wüſten bleiben, und alle verderben mußten. Ja, wenn Chriſtus mit ſeinem Worte Geld und Silber wäre, oder Ehre und Ruhm brächte unſrer Heiligkeit und Weisheit, ſo würde es jedermann gerne und veſt halten. Nun aber iſt er der keines, dazu man Luſt hat auf Erden, ſondern ein ſolch unlieblich Bild, daran alle Welt ſich ärgert, und dafür fleucht.

27. Darum lehret die Erfahrung, wie ſchwer ſolch Wort zu halten iſt, weil das heilige Creuz darauf geleget iſt; denn ohne das, daß unſer eigen Fleiſch und alte Natur ihrer Art nach noch widerſpenſtig, und lieber wollte, was ihr ſanft und wohl thut; ſo iſt auch da, wenn man anfähet das Evangelium zu bekennen, der Teufel, und hänget ſich daran, mit allen ſeinem Anhang und Gliedern, und ſetzet ihnen allenthalben zu durch Verfolgung der Welt und allerley Anfechtung, inwendig mit ewigem Kampf und Aengſtigung des Herzens, und auswendig mit ſteter Gefahr Leibes und Lebens, daß man hier muß gen Himmel um Hülfe rufen und ſchreyen. Da lehret denn wohl die Erfahrung, daß es nicht eine ſchlechte und leichte Sache, Chriſti Wort halten, wie ſonſt ander Gaukelwerk iſt der Jüdiſchen Ceremonien, oder eigen erdichteter Gottesdienſt, Möncherey, und dergleichen zu halten.

28. Darum, ſpricht Chriſtus, gehöret dazu, daß das Herz an mir hange, und mich liebe: denn es wird doch nichts anders daraus in der Welt, die des Teufels Reich und Chriſto widerwärtig iſt. Es muß die Kirche auf Erden in Schwachheit, Armuth, Elend, Angſt, Tod, Schmach und Schande ſeyn und kämpffen, und dringet hier wol die Noth dazu, daß du aus dir ſelbſt treten mußt, und dich nicht auf Menſchen Rath, Hülfe und Stärke verlaſſen, ſondern mußt Chriſtum im Herzen haben, daß du ſeinen Namen, Wort und Reich höher, theurer und werther achteſt, denn alle Dinge auf Erden. Wer das nicht thut, ſondern ſeine eigene Ehre, Gewalt, der Welt Gunſt, Freundſchaft, Luſt und Freude, und ſein eigen Leben mehr liebet, dem wird hievon umſonſt geprediget; wie er bald hernach ſagt: **Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.**

29. Zu ſolcher Liebe ſoll auch bewegen und dringen ſeine Chriſten, mit welchen er hier redet, als mit denen, die ihn erkennen, und nun wiſſen, was ſie an ihm haben; bewegen ſoll ſie, ſage ich, ſeine Liebe und Freundlichkeit, ſo er uns erzeiget, daß er unſere Sünde, Verdammniß und ewigen Tod auf ſeinen Hals von uns genommen und getragen

gen hat, und ja herzlich wohl um uns verdienet, daß wir ihn lieb haben. Darum er auch kurz zuvor sie solches erinnert und spricht: Liebet ihr mich ꝛc. als sollte er sagen: Erkennet ihrs und haltets dafür, daß ichs um euch verdienet habe, daß ihr mich liebet; so thut mir auch so viel zu Liebe ꝛc. denn so ihr solches gläubet und bedenket, so werdet ihr mich gewißlich auch lieb haben.

30. Es heißt aber nicht lieb haben allein mit Worten allein, sondern es muß lebendig Werk und Beweisung der Liebe seyn, welches heißt: Mein Wort halten ꝛc. Das ist eine solche Liebe, die da kämpffet und überwindet. Denn das ist auch der rechten Liebe Art, wo sie ist, daß sie um des Geliebten willen alles thut, und ist ihr nichts zu schwer zu leiden und zu tragen, das sie nicht mit Freuden thue; wie wir auch sehen an der natürlichen Liebe, von GOtt eingepflanzet zu einem Bilde seiner göttlichen Liebe gegen uns, in Vater und Mutter gegen ihren Kindern, welche lauter umsonst und gegen Unverdienten brennet, und sie treibet, ihnen Gutes zu thun: wie auch Christus solche Liebe gegen uns zum höchsten erzeiget, da er in seiner göttlichen Majestät war ewiger GOTT und Schöpffer, gegen uns arme Creaturen, die wir ihm noch nichts verwandt waren, und nichts denn Zorn und Verdammniß verdienet hatten.

31. So nun die Liebe solches thut gegen denen, von welchen sie zuvor nicht geliebet, und die keine Liebe verdienet haben; und wir doch ja ohne das schuldig wären, Christum zu lieben, wenn er es auch nicht so hoch verdienet hätte, als unsern Schöpffer und GOtt: wie vielmehr sollen wir ihn lieben, weil er zuvor uns so hoch geliebet hat. Und so uns solche unaussprechliche Wohlthat recht zu Herzen ginge, würde uns freylich auch nichts verdrüssen, noch zu schwer werden, was wir wieder um seinet willen leiden und tragen sollten, auf daß wir nur in seiner Liebe seyn möchten. Das heißt denn, sein Wort nicht allein gerne gehöret, sondern auch vest gehalten und überwunden.

Und mein Vater wird ihn lieben.

32. Es bedarf hier nicht scharf Disputirens über der Frage, warum Christus also redet: Wer mich liebet ꝛc. als müßten wir anfahen ihn zu lieben; so doch gewiß ist, daß er anfähet uns zu lieben, wie 1 Joh. 4. v. 10. klar sagt: Darinn stehet die Liebe nicht, daß wir GOTT geliebet haben; sondern daß er uns geliebet hat, und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünde; ja, wo er auch nicht anfienge, so würden wir nimmermehr ihn lieben können. Denn es kann ihn niemand lieben, weder der da gläubet, daß er zuvor von ihm geliebet werde, und einen gnädigen GOtt an ihm habe; sonst fleucht das Herz vor GOtt, und ist ihm heimlich feind, als der uns wolle die in Hölle stossen, wie droben (F. 10. sq.) gesagt ist.

33. Daß aber Christus also redet: Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben ꝛc. das ist von der Offenbarung der Liebe geredet; wie er auch hier solches selbst deutet, da er spricht: Ich werde mich ihm offenbaren; item: Wir werden zu ihm kommen; daß, so wir in solcher Liebe wider Christi und der Kirchen Feinde, das ist, des Teufels und der Welt Zürnen, Hassen und Verfolgen vest stehen, so sollen wir auch erfahren und befinden, daß er mit seiner Liebe treulich und vest über uns hält, und in solchem Kampf und Noth aushelfen - und Sieg geben will ꝛc. daß es ist probatio oder Erfahrung, wie St. Paulus Röm. 5, 4. sagt, so aus Geduld im Leiden folget.

34. Denn

34. Denn es iſt alſo gethan, wie genug geſagt iſt, daß ſich die Liebe GOttes gegen uns ſo gar verbirget, daß nichts denn das Widerſpiel gefühlet wird, als habe GOtt unſer gar vergeſſen, und ſeine Gnade und Liebe in Zorn verwandelt: wer aber in ſolchem ausharret, und in der Liebe bleibet, der erfähret denn, daß GOtt wahrhaftig iſt, und fühlet ſolchen Troſt der göttlichen Liebe und Gewißheit in ſein Herz ausgegoſſen, daß er dadurch alles überwindet; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 37. 38. 39. ſagt: In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bins gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns ſcheiden kann von der Liebe GOttes, die da iſt in Chriſto JEſu, unſerm HErrn. Das iſt der Sieg und Erlöſung, dadurch wir erfahren, daß es wahr ſey, wie wir geglaubet haben, daß er uns liebe.

35. Es redet aber Chriſtus ſonderlich und zu Fleiß alſo: Mein Vater wird ihn lieben; darum, daß er uns von ihm hinauf ziehe und weiſe in des Vaters Herz, und denſelben aufs freundlichſte fürbilde; wie es für arme betrübte Gewiſſen hoch vonnöthen iſt. Denn es wird ſolchem menſchlichen Herzen über die Maaſſe ſchwer, daß es ſich zu GOtt gewißlich alles Gutes, Gnade und Barmherzigkeit verſehe; ja, es iſt ganz unmöglich, wo es ohn den Mittler Chriſtum iſt. Die rohen ruchloſen Herzen können hier wohl allzuſtark und trotzig ſeyn, gehen hart und ſtarrig dahin, und meynen, was ſie thun, das ſey alles köſtlich vor GOtt; ja, ſo lange, bis ſie auch kommen in rechte Gefahr und Schrecken des Todes durch die Klarheit und Offenbarung des Geſetzes, ſo iſt denn kein verzagter und verzweifelter Volk auf Erden, und wenn das Stündlein kommt, gehen ſie plötzlich unter, und kann ſie niemand wieder aufrichten.

36. Darum iſt es mit denen viel beſſer, tröſtlicher und ſicherer, die immerdar ſich winden und ringen mit Schrecken und Furcht vor GOttes Zorn, und ſo ängſtig ſind, daß wenn ſie GOtt hören nennen, ſo will ihnen die Welt zu enge werden: denn ſolchen iſt dieſer Troſt eigentlich geſagt; ja um ihrentwillen hat GOtt allezeit laſſen ſchreiben und treiben die Verheiſſung ſeiner Gnade und Vergebung der Sünden, und dazu ſeinen Sohn gegeben, und alles, was er in aller Welt Gutes thut und überſchüttet mit Gütern, auf daß ja ſeine Gnade und Güte ſolchen bekannt werde, welche, wie der 52. und 36. Pſalm ſagt, täglich währet, und ſo weit gehet als der Himmel iſt; daß man ſehen und greifen muß, daß ein Chriſt lebet, und ein geſund Glied hat, das iſt eitel ſichtbare GOttes Gnade und Hülfe. Denn der Teufel, in welches Reich ſie ſind auf Erden, iſt ſo ein böſer bitterer Geiſt, der Tag und Nacht nichts anders trachtet, denn ſie zu morden und verderben.

37. Aber wie groß und viel, beyde, der Verheiſſung Wort und Werke der Gnaden GOttes ſind gegen denen, ſo ihn fürchten; noch iſt es nicht ſtark genug, daß ſie ihre Herzen erheben, und fröhlich GOtt anſehen: denn ſie bleiben gleichwol immerdar in Sorgen und Aengſten, GOtt möchte noch mit ihnen zürnen, weil ſie ihre Unwürdigkeit und Schwachheit fühlen, und was ſie für zornige Worte oder ſchreckliche Exempel GOttes Zorns und Strafe gedenken oder hören, zittern ſie dafür, und ſorgen, es werde ſie treffen. Gleichwie dagegen die andern,

die da ſollten dafür erſchrecken, ſtarrig und ſtolziglich in ihrer Sicherheit ſolches verachten, und ſich fleiſchlich tröſten, als könne GOtt nicht mit ihnen zürnen; ſo gar ſchwer, iſts, des Menſchen Herz zurechte zu bringen, daß es im Glück und Wohlfahrt nicht ſicher, ſondern demüthig bleibe; und wiederum, in Schrecken und Unglück Troſt und Zuverſicht gegen GOtt habe.

38. Um deßwillen redet CHriſtus allenthalben in ſeinen Tröſtungen alſo, daß er je den Vater aufs freundlichſte zeige, als ein treuer, frommer Mittler, und wollte gerne uns ſolches ins Herz reden, daß niemand keinen Zweifel daran habe, wer nur Liebe und Luſt zu ihm hat, und kann an ſeinem Worte hangen, und gläuben, daß er für uns allen Zorn, Sünde und Tod getragen und abgelegt, und dabey bleibt mit veſter Bekenntniß, daß er habe gewißlich das rechte väterliche Herz GOttes, voll unausſprechlicher grundloſer Liebe gegen ihm, und daß diß ſein ernſter Wille und Meynung ſey, daß er für nichts ſich fürchten noch erſchrecken ſolle, ſondern alles liebſten und beſten ſich zu ihm verſehen.

39. Das iſt je ein herrlicher Troſt, deß du wohl magſt dich höchlich freuen, als deines Himmelreiches, und in eitel Sprüngen gehen, daß du von Chriſto biſt verſichert und gewiß gemachet, ſo du um ſeinetwillen leideſt von Teufel oder Welt, daß ſolches GOtt dem Vater im Himmel wohlgefalle, und das liebſte ſey, ſo du ihm thun kannſt; und ſollſt auch ſolche Liebe gegen dir erfahren durch Hülfe und Ueberwindung. Dieſen Troſt ſollen die Chriſten wiſſen, und ſich erinnern des Schatzes des Evangelii, und Erkenntniß Chriſti, daß ſie dafür GOtt loben und dankbar ſeyn. Solche Verheiſſung ſtreichet er nun weiter und mit mehr Worten aus, und ſpricht:

Und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

40. Das will ein rechter herrlicher, neuer Pfingſttag werden, und eine treffliche Erzeigung und Kraft des Heiligen Geiſtes, eine himmliſche Verſammlung oder Concilium zu beyden Theilen, da die Herzen durch den Heiligen Geiſt erleuchtet und entzündet werden mit der Liebe gegen Chriſtum; und wiederum, CHriſti und des Vaters Liebe gegen ihnen ſcheinet und leuchtet, und ſo freundlich zuſammen halten, beyde GOtt und Menſch, da der Heilige Geiſt des Menſchen Herz ſelbſt zubereitet und weyhet zum heiligen Haus und Wohnung, Tempel und Monſtranzen GOttes, und der Menſch ſolchen herrlichen, edlen, lieben und werthen Gaſt und Einwohner oder Hausgenoſſen kriegt, der da iſt GOtt der Vater und der Sohn [† und gewißlich mit ihnen auch der Heilige Geiſt].

41. Das muß eine groſſe Herrlichkeit und Gnade ſeyn der Menſchen, ſo deß werth geachtet werden, zu ſeyn eine ſolche herrliche Wohnung, Schloß und Saal, ja Paradies und Himmelreich, da GOtt auf Erden wohnet; welches doch ſind ſolche arme, betrübte, ſchüchterne Herzen und Gewiſſen, die nichts an ihnen, denn Sünde und Tod fühlen, und für GOttes Zorn beben und zittern, meynen, GOtt ſey von ihnen am weiteſten, und der Teufel ihnen am nähеſten; aber die ſinds, denen ſolches verheiſſen iſt, und fröhlich ſich deß tröſten mögen, daß ſie ſind das rechte Gotteshaus und Kirche, nicht vom Weyhbiſchof mit garſtigem Creſem beſtrichen, ſondern durch den Heiligen Geiſt ſelbſt geweyhet, da GOtt Luſt hat zu ruhen und bleiben, wie auch der Prophet Eſaias c. 66, 1. 2. ſpricht von ſolchem, wider die ſtolzen, aufgeblaſenen Heiligen auf ihre eigene

gene Heiligkeit und Gottesdienst: Was wollt ihr mir für ein Haus bauen, und welches soll die Stätte seyn, da ich ruhen soll? Hat nicht meine Hand alles gemachet, was da ist, spricht der HErr? Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet für meinem Wort.

42. Und wo sollte auch GOtt sonst wohnen? Er findet sonst keine Herberge nicht auf Erden; die andern trefflichen, hohen, grossen, selbst gewachsenen Heiligen sind ihm viel zu stolz, viel zu hoch, weise, klug und heilig; dazu weit durch und oben über den Himmel hinaus gefahren, daß sie sollten seine Wohnung auf Erden seyn; wiewol sie doch allein die Kirche und GOttes Volk rühmen. So ist er auch wiederum viel zu edel und eckel, daß er nicht will noch kann bey solchen hoffärtigen, ruhmredigen Heiligen seyn und wohnen, welche ihrem Abgott, dem Teufel nach, wollen GOtt gleich sitzen, und sich mit ihm von ihrer Heiligkeit pochen, und achtet sie der Ehren nicht werth, daß er sie mit alle ihrem Pracht, Ruhm und Schmuck ihrer schönen selbstgemachten Heiligkeit ansehe; findet sich dieweil in die arme, geringe Hütten der Armen, Verachteten, so Christi Wort hören und gläuben, und gerne Christen wollten seyn, halten sich aber selbst zu gar unheilige, unwürdige Sünder.

43. Das ist je eine treffliche, tröstliche, schöne, und, wie St. Petrus 2 Petr. 1, 4. sagt, der theuren und allergrössesten Verheissungen eine, uns armen elenden Sündern geschenkt, daß wir auch göttlicher Natur theilhaftig werden sollen, und so hoch geadelt, daß wir nicht allein durch Christum sollen von GOtt geliebet werden, seine Gunst und Gnade, als das höheste, theureste Heiligthum haben; sondern ihn, den HErrn selbst, ganz in uns wohnend haben. Denn es soll, will er sagen, nicht allein bey der Liebe bleiben, daß er seinen Zorn von uns nimmt, und ein gnädig väterlich Herz gegen uns träget; sondern wir sollen derselben Liebe auch geniessen, (sonst wäre er uns eine vergebene, verlorne Liebe, wie das Sprüchwort sagt: Lieben und nicht geniessen ꝛc.) und grossen Nutz und Schatz davon haben, und solcher Nachdruck seyn, daß sich solche Liebe beweise mit der That und grossem Geschenk.

44. Denn das sind die zwey Stück, so die Christen von GOtt empfahen, wie St. Paulus Röm. 5, 15. unterschiedlich nennet, Gnade und Gabe. Gnade vergibt die Sünde, schaffet dem Gewissen Trost und Friede, und setzet den Menschen in das Reich göttlicher Barmherzigkeit; wie es denn heißt ein Reich der Gnaden, Psalm. 117, 2: Seine Gnade und Wahrheit waltet und regieret über uns in Ewigkeit. Die Gabe aber, oder das Geschenk ist, daß der Heilige Geist wirket im Menschen neue Gedanken, Sinn, Herz, Trost, Stärke und Leben.

45. Das meynet er nun hier in diesem Stück, da er sagt: Wir wollen Wohnung bey ihm machen. Solches soll folgen der Gnade und Liebe GOttes, daß der Menschen Herz werde ein Thron und Stul der hohen Majestät, der muß seyn besser und edler, denn Himmel und Erden; wie St. Paulus 1 Corinth. 3, 16. sagt: Der Tempel GOttes ist heilig, der seyd ihr ꝛc. item, 2 Corinth. 6, 16: Ihr seyd der Tempel des lebendigen GOttes; wie denn GOtt spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln. Das gehet also zu, daß GOtt über die Gnade, so der Mensch anfähet zu gläuben und sich an das Wort hält, auch im Menschen regieret

durch ſeine göttliche Kraft und Wirkung, daß er wird immer mehr und mehr erleuchtet, reicher und gewaltig an geiſtlichem Verſtand und Weisheit, zu erkennen, richten und urtheilen von allerley Lehre und Sachen; darnach auch im Leben und guten Früchten täglich zunimmt und fortfähret, und wird ein gütiger, ſanftmüthiger, geduldiger Menſch, jedermann dienet mit Lehren, Rathen, Tröſten und Geben, GOtt und den Menſchen nütz, durch welchen und um deßwillen Land und Leuten geholfen wird; und Summa, ein ſolcher Mann, durch welchen GOtt, beyde, redet, lehret und wirket, was er redet, lehret und thut; ſeine Zunge iſt GOttes Zunge, ſeine Hand iſt GOttes Hand, und ſein Wort iſt nicht mehr Menſchen, ſondern GOttes Wort.

46. Denn ſeine Lehre und Bekenntniß, ſo er als ein Chriſt thut, iſt nicht Menſchen Verſtand und Weisheit, ſondern Chriſti, deß Wort er hat und hält: alſo auch ſein Amt, ſo er regieret und thut als ein Chriſt, iſt nicht aus Menſchen eigenem Vornehmen und Vermögen, ſondern aus GOttes Befehl, Vermögen und Kraft, von GOtt durch den Heiligen Geiſt dargereichet; wie St. Petrus ſagt, daß er allenthalben eitel Gutes von ihm gibt, wie er von GOtt alles Gutes empfangen hat, und auch äuſſerlich ſein Leib und Glieder werden ein Tempel des Heiligen Geiſtes, 1 Cor. 6, 19. damit er als ein Chriſt und guter Baum eitel gute Früchte und Nutzen ſchaffet, Gutes thut, und dem Böſen widerſtehet und meidet.

47. Siehe nun, welch ein groß Ding ſey der Menſch, der da ein Chriſt iſt, oder, wie er ſagt, ſein Wort hält ꝛc. Ein rechter Wundermenſch auf Erden, der vor GOtt mehr gilt, denn Himmel und Erden, ja ein Licht und Heiland der ganzen Welt, in dem GOtt alles und alles iſt, und er in GOtt alles vermag und thut; aber vor der Welt gar hoch und tief verborgen und unbekannt, welche auch nicht werth iſt, ſolche Leute zu erkennen, ſondern muß ſie halten für ihre Fußtücher, ja, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 13. ſagt, für einen Fluch und Fegopffer, um deren willen Land und Leute verflucht, und verderben müſſen, und nur je ehe je lieber ſollen hingerichtet werden, GOtt zu Dienſt, und die Welt zu reinigen.

48. O wie ſpöttlich hat es gelautet vor der Jüdiſchen Heiligen, Prieſter und Phariſäer Ohren, wenn ſie ſolche Rede gehöret haben, daß GOtt ſeine Wohnung wolle haben allein in denen, ſo dieſes Mannes Wort halten, das iſt, die da nichts ſind, denn eine kleine Hand voll blöder, armer, verachteter Leute, als hätte GOtt nicht ein beſſer, herrlicher Haus und Wohnung, die da ſolcher Majeſtät ziemet, in den heiligen trefflichen Leuten, welche waren die hellen Lichter und hohen Häupter in dem Volk GOttes, in der heiligen Stadt Jeruſalem und dem herrlichen Tempel und Gottesdienſt, welche doch auch die Schrift und Propheten ſelbſt nennen GOttes heilige Stadt und Wohnung, die erwählte Stätte, da GOtt ruhen wollte, Pſalm 132, 14. und dazu ewiglich; wie ſie auch gar trotziglich darauf pocheten, und meyneten, es wäre nicht möglich, daß ihr Königreich, Prieſterthum, Gottesdienſt ſollte untergehen.

49. Nun aber fähret Chriſtus hier zu, ſchweiget und verajſſet deſſelben alles, als wolle er gar nichts davon wiſſen, und thut eine ſeltſame neue Rede, daß dieſe ſoll des Vaters und ſeine heilige Stätte, Wohnung und Kirche ſeyn, wo da iſt ein Chriſt, der ſein Wort hält; und alſo hiemit aufhebt und zerbricht die alte Wohnung des Judenthums und Tempels zu Jeruſalem, bauet eine

eine neue, heilige, herrliche Kirche und Gotteshaus, das da nicht iſt Jeruſalem oder Jüdenthum; ſondern in alle Welt ausgebreitet ohne Unterſcheid der Perſonen, Stätte und äuſſerlicher Weiſe, es heiſſen Jüden oder Heyden, Prieſter und Läyen; und iſt ein Haus, nicht von Stein und Holz durch Menſchenhände gemacht, ſondern von GOtt ſelbſt neu erſchaffen, nemlich ein ſolch Volk, das Chriſtum liebet, und ſein Wort hält.

50. Wol iſt er bis daher im Jüdiſchen Volk ein Hausherr geweſt, und daſelbſt ſeinen Heerd und Feuer gehabt, wie er Eſa. 31, 9. ſpricht, um ſeines Worts willen, das noch da war blieben, durch die Propheten verkündiget, und je durch etliche geglaubet, welche waren die rechte Kirche GOttes, um deren willen Land und Stadt erhalten wurden; aber nun Chriſtus ſelbſt kommen, und ſie ſeine Predigt nicht hören wollen, ſondern ſeine Apoſtel und Chriſten verfolgen und aus dem Lande verjagen, bis zuletzt kein Chriſt darinnen bleiben kann; ſo muß auch der Tempel, Stadt und Land zerſtöret, zu Grund gehen mit Prieſterthum und Volk, ewiglich verſtoſſen, und nimmer aufgerichtet werden: wie denn Moſes und die Propheten ihnen auch zuvor verkündiget: Wo ſie nicht ſein Wort und Gebot halten würden, ſo ſollten ſie nicht mehr ſein Volk ſeyn noch heiſſen, und ſeine Stadt und Tempel nicht mehr ſeyn, 5 Moſ. 32, 21. Hoſ. 1, 9.

51. Alſo höreſt du nun hier abermal die Definition und Antwort auf die Haderfrage, was doch die Kirche und ihre Gewalt ſey? davon man recht und mit Wahrheit rühmet, daß ſie vom Heiligen Geiſt regiret werde; ja, wie er ſaget, auch der Vater und Sohn bey ihr wohne, und was ſie redet oder thut, das wird durch ihn geredet und gethan, daß ihr jedermann bey Verluſt ſeiner Seligkeit ſchuldig iſt zu gehorchen. Denn ſo fern ſind wir deß einig aus dieſer und andern Verheiſſungen, daß ein ſolch Volk ſey auf Erden, das da GOttes Volk heiſſe, da er will Hausvater ſeyn als in ſeinem Hauſe, Fürſt in ſeinem Schloß, GOtt in ſeiner Kirche, ſo hoch und theuer von GOtt gehalten, daß er ſeinen ganzen Himmel droben nicht ſo viel achtet, auf daß er in diß Jammerthal zu ihr käme, und bey ihr bleiben will bis ans Ende der Welt, daß man nicht dürfte vergeblich hinauf gaffen, und ſeine Kirche ſuchen im Paradies, welches er ihr geſparet hat bis in jenes Leben.

52. Darum iſt hievon kein Streit, daß eine Kirche auf Erden iſt, und daß man ihr ſoll gehorſam ſeyn, als der Frauen und Käyſerin, durch welche GOtt redet und wirket; aber hievon iſt der Streit, wer und welche ſolche Kirche ſey? Dieſen Hader zu ſcheiden, und die rechte Kirche zu treffen, ſpricht St. Auguſtinus, thuts nicht, daß wir nach Menſchen-Worten und Urtheil richten; ſondern alſo können wir der Sachen gewiß werden, wenn wir hören, wie ſie Chriſtus, der HErr, ſelbſt in ſeinem Wort beſchreibet und abmahlet. Nun täufet und mahlet er ſie alſo, daß es ſey diß Häuflein, die Chriſtum lieben und ſein Wort halten; denn dabey kennet und ſpüret man ſolche Liebe. Mein Wort muß da ſyn, ſpricht er, und gehalten oder dabey geblieben ſeyn, ſonſt wird es nichts thun. Das Wort, ſo da heiſſet Chriſti Wort, ſoll hier das Richtſcheid und die Probe ſeyn, dabey man die Kirche kenne und treffe, und darnach ſie ſich richte; denn es muß dennoch eine gewiſſe Regel und Maaſſe haben, was ſie reden und thun ſoll, und gilt nicht, daß ein jeder reden oder thun wollte, was ihm gelüſtet,

lüstet, und darnach fürgeben, es hätte die Kirche aus dem Heiligen Geist geredet und gethan.

53. Darum bindet Christus die Kirche an sein Wort, und gibt solches zum Wahrzeichen, daben man sie prüfen und spüren soll, so sie dasselbe hat, lehret und prediget, und nach demselben alles thut, aus der Liebe Christi; wo du solches findest, da hast du die Kirche recht getroffen, und bist schuldig denselben zu gehorchen, und sollst gewiß schliessen, daß GOtt daselbst wohnet, und durch sie redet und wirket.

54. Diese Regul gibt auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11. wie wir droben in seiner Epistel gehöret haben, da er spricht: **So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort: so jemand ein Amt hat, daß er es thue, als aus dem Vermögen und Kraft, das GOtt darreichet;** daß, wer in diesem Hause reden und etwas thun, schaffen, heissen, geben will, der denke, daß er rede und thue das GOttes Wort und Werk ist, oder lasse sein Thun und Reden anstehen, rede und regiere dafür daheim in seinem Hause oder Fürstenthum. Denn ausser diesem Hause hat die Welt andere Wort und Werk, ein jeder Herr, Käyser, Fürst, Hausvater in seinem Regiment und Sachen, da es doch auch also geordnet ist, wo es recht regiert wird, daß es alles nach des Haus- oder Landesherrn Willen und Sinne gehet: ob auch schon das Haus- oder Hofgesind sonst schalket und böse ist; so ist und bleibet doch des Herr Ordnung und Geschäft, und gehet, was er saget und heisset. Allein in diesem Hause, da GOtt Herr und Fürst ist, will er auch allein also geredet und gethan haben, daß es heisse nichts anders, denn sein Wort und seine Werke, und aus Kraft seines Befehls, gethan, daß sich jedermann gewiß deß halten, trösten, und darauf sich verlassen möge.

55. **Das ist die schöne Verheissung** von der überschwenglichen Herrlichkeit der Christen, daß sich GOtt ihnen so tief herunter gibt, und so nahe zu ihnen thut, daß er nirgend anders, denn in ihnen, und durch ihr Wort und Werk, Mund und Hand, sich erzeigen, sehen und hören lassen will; und damit gar einen grossen Unterscheid macht zwischen ihnen und allen andern Menschen, daß auch ein einzeler Christ, wie gering er ist, viel ein andrer Mann, und vor GOtt höher geehret ist, denn alle Könige, Käyser, Fürsten, und alle Welt auf einem Haufen, welche von diesem Ruhm und Ehre nichts haben noch wissen, wie auch Moses 5 Mos. 4. v. 7. sagt: **Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem sich ihre Götter also nahe thun, als der HErr, unser GOtt, so oft wir ihn anruffen?** Daß man je um dieses Stücks willen dem Wort des Evangelii sollte hold seyn, dazu getrost und keck werden, uns vest daran zu halten, und darob alles in der Welt zu lassen.

56. Aber man muß hier auch wissen, wie ich (§. 24. sqq.) gesagt habe, daß solches bey den Christen auf Erden noch in dem Wort und Glauben bleibet unter der Schwachheit, daß sie wohl bedürfen, zu GOtt zu ruffen und beten um Hülfe und Stärke des Heiligen Geistes. Denn daß ein Christ ist und heisset GOttes Wohnung, in dem GOtt regieret, redet und wirket, das ist wol angefangen aber noch nicht gar vollkommen, und ein solch Gebäu oder Haus, daran GOtt noch täglich arbeitet und zurichtet, bis daß es völlig bereitet und vollendet werde auf jenen Tag; darum auch Christus hier nicht sagt: **Wir werden Wohnung bey ihm gemacht finden**; sondern: **Wir wollen sie bey ihm machen.**

57. Denn

57. Denn er bringet auch mit sich allerley geistlichen Zeug, so zu solcher Wohnung zu bauen, zimmern und fertigen gehöret, das ist, die Gaben des Heiligen Geistes, neben dem Wort; daß, ob sie gleich noch nicht gar ausgearbeitet ist, so ist doch da die Gnade und Liebe, dadurch sie von GOtt angenommen, und nun sein Haus heissen und sind, und immerdar zubereitet werden durch Uebung des Worts und den Heiligen Geist, an Verstand, Weisheit, Glauben, Gaben, Tugenden zunehmen und stärker werden, und daneben, was noch ästig und unschlachtiges an ihnen ist von der alten Geburt, durch Creutz, Anfechtung und Leiden abgehauen und getödtet werde, und also immerdar in der Arbeit gehe der angefangenen Gnade und Werks des Heiligen Geistes.

58. Darum soll sich niemand an einem andern ärgern, oder an ihm selbst verzagen, so er siehet, oder selbst fühlet noch viel sündliche Gebrechen, Reizung und Lüste zu Unglauben, Ungeduld ꝛc. ja, obs zuweilen auch versehen und gestrauchelt wäre, wie St. Petrus, da er Christum verleugnet, daß darum GOtt gar von ihm gewichen, und ihn verstossen wolle als ein untüchtiges Werkzeug; sondern sich wieder aufrichte durch die Busse und Glauben des Worts, und deß tröste, daß er ist in dem Reich Christi, der Gnaden, welches viel mächtiger ist, denn die Sünde, Röm. 5, 20. Und der Heilige Geist also gegeben wird, daß es nicht allein ein Geschenk und Gabe ist, der Muth und Stärke gibt; sondern auch in Schwachheit tröstet, und solche GOttes Wohnung machet, da immer die Liebe GOttes bleibet, durch welche solche Schwachheit wird zugedeckt, und nicht zugerechnet.

59. Also ist in dem Reich Christi ausgegossen, wie der Prophet Zach. 12, 10. mit schönen Worten sagt, der Geist der Gnaden und des Gebets; denn das ist der Heilige Geist, der da wohnet in den Herzen der Gläubigen samt dem Vater und Sohn, durch sie redet und wirket, und ihnen Trost und Sieg gibt, wider die Sünde, Tod und Teufels Gewalt zu bestehen; thut aber solches nicht durch eitel offenbarliche, mächtige Beweisung grosser Kraft und Stärke; sondern, weil sie noch ihre Sünde und Unwürdigkeit fühlen, trägt er dieselbigen, und decket und tröstet sie der Gnaden und Vergebung in Christo. Und weil sie auch in solchem Kampf grosse Schwachheit fühlen, werden sie von ihm getrieben zum Gebet, das ist, um Hülfe und Stärkung zu ruffen, und also durch solch Ruffen und Schreyen derselbige Geist in ihnen überwindet, wie St. Paulus Röm. 8, 16. 26. auch beydes sagt von dem Heiligen Geist: Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. Item: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf, und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzen ꝛc.

60. Denn auch die hohen Heiligen hier fühlen und klagen, daß sie nicht Trost, Freude und Stärke genug haben, und müssen sich auch in solchem der Gnaden trösten, und durch das Gebet und Anruffung aufhalten; wie St. Paulus an vielen Orten, und sonderlich in 2 Cor. 12, 7. 8. 9. von seiner Schwachheit klaget, daß ihm durch den Engel des Satanas ein Pfal ins Fleisch gegeben sey, der ihn also zerstochen und zermartert habe, daß er des Geistes Stärke und Kraft nicht hat können empfinden, und dreymal ängstiglich darüm zu GOtt gefleht hat, daß er von ihm genommen würde: aber es ward, spricht er, zu mir gesaget: Laß dir an meiner Gnade genügen. Da ist wol sein Ruffen und

Gebet

Gebet erhöret, aber doch die Schwachheit nicht von ihm genommen, und gleichwol der Gnaden Geist in ihm, der in solchem Kampf ihn tröstet und erhält, daß er nicht darunter versinket; wie ihm denn dasselbe auch gesaget wird: Meine Kraft ist mächtig, oder überwindet in den Schwachen.

Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

61. Da höret du ein kurz dürre Urtheil; es muß geliebet seyn, wer ein Christ seyn und bleiben will, und heißt: Gern und willig sein Wort gehalten, oder gar davon gelassen; Lust und Liebe zu Christo gehabt, oder gar sein gefehlet; denn wer noch das Seine suchen will an Christo, und ihn nicht lieber hat, denn daß er um seinetwillen kann oder will eigene Ehre, Ruhm, Gerechtigkeit, und alles lassen fahren, der ist kein nutz in seinem Reich; darum ist nicht allen gegeben, Christen zu seyn, die sich doch auch von ihm rühmen; wie auch St. Paulus 2 Thess. 3. v. 2. sagt: Der Glaube ist nicht jedermanns, denn sie haben noch nicht erkannt noch geschmecket seine Gnade und Liebe; darum können sie ihn auch nicht lieben noch an seinem Wort halten, daß sie darum etwas wagen oder lassen sollten.

62. Aus diesem Urtheil folget nun das Widerspiel deß alles, das er bisher gesaget hat; denn er bricht hiemit kurz ab, gibt aber ihnen selbst zu verstehen die Folge, so daran hanget, nemlich, daß, wer sein Wort nicht hält, der gläubt auch gewißlich nicht an ihn, darf sich auch keiner Liebe bey GOtt vermessen, und ist schon aus dem Gnadenreich abgesondert, und bleibet unter dem ewigen Zorn und Gericht; wie Joh. 3, 36. sagt: Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern GOttes Zorn bleibet über ihm.

63. Darüber haben solche auch den Schaden, daß sie nicht können GOttes Wohnung seyn, und kein Heiliger Geist bey ihnen ist, noch der Gnade würdig werden, daß GOtt durch sie rede oder wirke; sondern, weil sie sein Wort verachten, so verachtet er sie auch wieder, und wird also dem Teufel über sie Raum gelassen, der sie treibet nach seinem Willen, daß sie nichts Göttliches denken noch thun können, und werden zu allen guten Werken untüchtig; wie St. Paulus Tit. 1, 16. sagt, und nichts denn Schaden und Unglück in der Christenheit anrichten, und hilft sie nicht, wie viel und grossen Schein und Ruhm sie fürgeben und haben von grosser Heiligkeit, Gottesdienst, guten Werken ꝛc. und vermeynen, GOtt die liebsten und nächsten zu seyn. Denn ob sie auch gleich sonst trefflich und hoch begabet sind mit Weisheit, Verstand ꝛc. so haben sie doch die Gnade nicht, etwas Gutes zu thun oder zu schaffen, das GOtt gefiele, oder sein Segen dabey wäre; und wenn sie gleich viel guter Werke fürnehmen, predigen, beten ꝛc. so wird es doch alles verderbt; wie der Psalm 109. v. 7. sagt: Seine Gebete müssen zur Sünden werden ꝛc. So doch wiederum in dem Reich Christi, denen, die ihn lieben, auch was sündlich und Gebrechen an ihnen ist, auch gut seyn muß, und alles zum Guten und Besserung ihnen dienen; wie abermal der Psalm 37, 24. saget: Fället der Gerechte, so wird er doch nicht weggeworfen, denn der HErr erhält ihn bey der Hand.

64. Solche unselige Leute sind dazumal gewest unter den Jüden der fürnehmste Haufe, die da die Heiligsten, Weisesten gehalten wurden, und GOttes Volk vor allen seyn wollten; und hernach in der Kirche, Ketzer und Rotten, und falsche Brüder, so auch grosse Geisterey, Liebe der Wahrheit und

und Heiligkeit fürgeben, und doch der Teufel eitel Jammer und Verderben durch ſie eingeführet hat. Deßgleichen und viel ärger iſt jetzt noch unſre ganze Pabſtthumsrotte, welche nicht allein wiſſentlich GOttes Wort ganz und gar verachten, ſondern auch ohn alle Urſach verfolgen, und nicht leiden wollen, daß es geprediget und gehöret werde. Das ſind Leute vom Teufel völliglich beſeſſen, da kein GOtt, Chriſtus, noch Heiliger Geiſt wohnen kann, denn ſie auch öffentlich alſo leben, daß ſie nichts anders, denn Laſter und Schandflecke der Chriſtenheit ſind; wie ſie die Epiſtel Judä v. 13. nennet, und wollen dennoch mit Gewalt die Leute überſchreyen mit dem Namen und Ruhm der Kirche.

65. Aber daß ſie nicht die Kirche Chriſti ſeyn, das darf nunmehr nicht weiter Beweiſens; denn es iſt aus dieſem Spruch Chriſti klar genug geſchloſſen, daß, wer nicht ihn liebet, der hält ſein Wort nicht; wer aber ſein Wort nicht hält, der iſt auch nicht ſeiner Kirche Glied, und hat kein Theil an ſeinem Reich; wie geſagt iſt. Daß aber ſie Chriſti Wort nicht halten, noch Chriſtum lieb haben, da zeuget und ſchrevet wider ſie öffentlich bis in den Himmel ihre eigene That, darinn ſie noch bis auf dieſen Tag fortfahren, ſo verſtockt, daß ſie nicht ein Seufzen lieſſen Chriſtlicher Buſſe, über ihre überwieſene und erkannte Irrthum und Greuel, damit ſie ſo viel Seelen in Verdammniß geführet; oder mit den wenigſten Gedanken ſich darum annähmen, daß doch hinfort GOttes Wort recht geprediget würde, und den armen Seelen geholfen; ſondern wehren mit Händen und Füſſen, und lieber wollten Land und Leute, ja, alle Welt im Blut baden ſehen, denn daß ſie einigen Irrthum oder Mißbrauch büſſen und beſſern wollten; daß man nunmehr ſehen muß, wie ſie dem Teufel gar übergeben, und GOttes Zorn endlich über ſie kommen iſt.

66. Alſo ſind hiemit die Chriſten geſchieden von allen andern Leuten auf Erden, nicht durch einige äuſſerliche Weiſe oder Werke, welche können alle Unchriſten und Heuchler auch haben; ſondern allein nach dem, das da heiſſet Chriſtum lieben, und ſein Wort halten, in welchem ſich der Glaube und Liebe gegen Chriſtum beweiſet und ſcheinet, welches die andern nicht thun, noch thun wollen, und ſich alſo ſelbſt abſondern und auswerfen. Denn ſolches, wie (§. 62. 64.) geſagt iſt, kann doch nicht heimlich noch verborgen bleiben, ſondern es muß ſich in der That und im Werk erzeigen zu beyden Seiten. Darum heißt es auch nicht ſchlecht, das Wort gehöret oder erkannt, ſondern gehalten, das iſt, mit der That und dem Bekenntniß öffentlich vor der Welt bezeuget, und dabey geblieben, ſollte man auch alles darob laſſen; wer das thue oder nicht thue, das wird ſich freylich wol müſſen ſehen und hören laſſen.

67. Daraus iſt nun wohl zu verſtehen, warum Chriſtus am Anfang geſagt hat, daß er ſich wolle offenbaren, nicht der Welt, ſondern allein denen, die ihn lieben. Denn die Welt mag und will nicht dieſes Chriſti, wie er ſich erzeiget im Creuz und äuſſerlicher Geſtalt, und bringet nicht, was ſie begehret, Gewalt, Ehre, Reichthum, Lob und Preis ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit ꝛc. Denn ſie iſt gar verſenkt und erſoffen in Luſt und ihrer eigenen Liebe ſolcher irdiſchen Güter: wo ſie die nicht ſiehet und findet, da verſtehet, ſiehet und weiß ſie nichts weiter, und höret ihre Luſt und Liebe, Hoffnung und Troſt auf, kann dazu nicht Luſt haben, daß ſie in die Gefahr ſetzen will, ſolcher Güter

beraubet zu werden; sonderlich aber ist ihr nicht zu leiden, daß der Ruhm und Ehre der hohen Gaben, ihrer Weisheit, Tugend und Heiligkeit sollte genommen, und vor GOtt zu Sünden und zu Schanden werden.

68. Darum muß ihr wol Christi Reich verborgen, und das Evangelium ihr zugedeckt seyn, und ihr Herz vom Teufel verblendet bleiben, daß sie weder Christum noch den Vater erkennen, und er keine Statt noch Wohnung bey ihr machen kann, daß sie einigen Trost, Nutz oder Kraft seines Worts und Werks erfahren möchten; und bleibt also wol das Evangelium und Erkenntniß Christi eine Offenbarung, und, wie es St. Paulus nennet Röm. 16, 25. 1 Cor. 2, 7. Mysterium, eine verborgene, heimliche Sache; nicht, daß es nicht öffentlich genug aller Welt fürgepredigt, und klar ans Licht gestellet würde; sondern daß es die Welt verachtet, und gegen ihrer Weisheit für Thorheit und Aergerniß hält, und allein von wenigen Einfältigen geglaubet wird, die sich nicht ärgern an dem unfreundlichen Bilde des Creuzes Christi, und durch solchen Glauben lernen und erfahren Trost, Kraft, Sieg, Leben und Seligkeit, so darunter verborgen liegt. Die andern sind solches Schatzes nicht werth zu erkennen, wollens auch nicht besser haben; wie Christus auch sagt Matth. 11, v. 25: Ich preise dich, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und hast es den Unmündigen offenbaret.

Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat.

69. Da siehest du, daß er redet von dem mündlichen, gepredigten Wort, das sie von ihm hören, und machet dasselbe so groß, daß, wer es verachtet und nicht hält, der hat nicht den Menschen, der es redet, sondern die göttliche Majestät verachtet. Und wiederum, tröstet die, so solch Wort halten, daß sie gewiß seyn, daß sie daran GOttes des Vaters Willen und Meynung thun. Denn er will es nicht auf ihm selbst ruhen lassen, sondern uns, wie gesagt, durch sich hinauf ziehen zum Vater, wie er allenthalben im Evangelio Johannis thut, wider die grosse gefährliche Anfechtung, darinn der Teufel Meister ist, und am meisten treibet in frommen, gottesfürchtigen Herzen, daß er GOtt und Christum von einander scheide und trenne, so man wol Christi Wort höret, und doch mit Gedanken neben aus, GOttes Willen und Herz ausser ihm sich unterstehet zu forschen.

70. Denn das kann der Teufel noch leiden, so man allein an dem Menschen Christo hanget, und nicht weiter fähret; ja, er läßt auch die Worte reden und hören, daß Christus wahrhaftig GOtt sey. Aber da wehret er, daß das Herz nicht könne Christum und den Vater so nahe und unzertrennet zusammen fassen, daß es gewißlich schliesse, sein und des Vaters Wort sey ganz und gar einerley Wort, Herz und Wille; wie denn die unverständigen Herzen denken: Ja, ich höre wol, wie Christus den betrübten Gewissen freundlich und tröstlich zuspricht, wer weiß aber, wie ich mit GOtt im Himmel dran bin? Das heißt denn, nicht einen einigen GOtt und Christum, sondern einen andern Christum, und einen andern GOtt ihm selbst gemacht, und damit des rechten GOttes gefehlet, welcher nirgend erfunden und ergriffen werden will, denn in diesem Christo; wie er hiervon weiter sagt zu Philippo Joh. 14, 19: Wer mich siehet, der siehet auch den Vater. Also sagt er auch Johann. 7. v. 16: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist eben,

wie

wie er hier spricht: Was ihr von mir hö-
ret, das ist gewißlich meines Vaters Wort
und Wille: und dürfet nicht weiter for-
schen, noch sorgen, daß GOtt mit euch zür-
ne, oder Böses über euch gedenke; sondern
gewiß sollt ihr seyn, daß er euch gnädig und
hold ist: denn dazu hat er mich vom Him-
mel gesandt, solches euch zu verkündigen.

71. Darum hüte dich nur für andern Ge-
danken und Eingeben, so dich will hievon
zweifeln machen, oder weiset dich, andere
Offenbarung göttliches Willens über dich
ausser diesem Christo zu suchen. Denn da
mußt du gewißlich fehlen, ja dazu anlaufen
mit deinem Schaden und Verderben, so du
nach der blossen Majestät forschest, oder
wirst vom Teufel betrogen, der dir für GOtt
sein eigen Gespenst oder Gepleer fürgibt.
Denn er kann auch die Kunst, daß er sich in
der Majestät für GOtt angibt, wie er Chri-
sto auch gethan, daß man ihn anbeten und
gehorchen soll; oder, wo er nicht mehr kann,
so machet er doch den Menschen irre mit man-
cherley weitläuftigen Gedanken und Bildern,
die er fürschlägt, daß er je das Herz von die-
sem Christo reisse. Dawider muß ein Christ
gerüstet und weise seyn, daß er lerne sein
Herz und Gedanken allein hieher hefften und
binden an Christi Wort, daß er gar keinen
GOtt ausser ihm wolle wissen noch hören;
wie ich hievon anderswo oft und viel gesa-
get habe.

Das andere Theil dieses Evangelii.

Solches habe ich zu euch geredet, weil
ich noch bey euch gewesen bin; aber
der Tröster, der Heilige Geist, welchen
mein Vater senden wird in meinem
Namen, derselbige wirds euch alles
lehren, und euch erinnern alles deß,
das ich euch gesagt habe.

72. Das sind nun eitel Letzeworte, so Chri-
stus seinen Jüngern gibt zum Be-
schluß, auf seine Predigt und Tröstung,
weil er will von ihnen scheiden, und damit
er seinen Abschied machet, und sie weiset auf
weitern zukünftigen Trost, da ihnen der Hei-
lige Geist soll gegeben werden, der sie lehre
solches alles verstehen, und solchen Trost im
Werk empfinden. Als wollte er hiemit sa-
gen: Ich bin bisher bey euch gewesen, und
habe euch das gethan, das ich habe sollen
und können thun, euch mein Wort gegeben,
und mündlich getröstet, deß ihr euch halten
sollet, wenn ich nun von euch komme: und
ist wahr, der Trost der Worte, so ich ge-
redet habe, ist trefflich groß und hoch, aber
weil ich noch bey euch bin, gehen sie euch nicht
so zu Herzen, daß ihr derselben Süßigkeit
und Kraft könnet fühlen, und bleibt nur bey
dem Wort, daß ichs zu euch rede; und
heisset noch nicht mehr, denn geredet und ge-
höret.

73. Daß aber solches nicht allein in mei-
nem Wort und Reden bleibe, sondern auch
in eurem Fühlen und Erfahrung, und nicht
bloßer, lediger Schall oder Ton, sondern
ein lebendiger Trost in eurem Herzen werde;
das thuts nicht, weil ich bey euch bin: denn
ihr habt noch allein den leiblichen und fleisch-
lichen Trost meiner Gegenwärtigkeit; dar-
um muß ich von euch genommen werden,
auf daß solcher Trost möge in euch wirken,
und der Heilige Geist solches lehre. Denn
wenn ihr mich nun verloren habt, und allein
gelassen werdet in Gefahr, Noth und Angst,
so wirds euch erst in die Hände kommen,
daß ihr Trost bedürfet, und hernach seufzen
werdet; so wird denn der Heilige Geist rech-
te gelehrige Schüler an euch finden, und euch
fein darein helfen und erinnern, daß ihr es
fasset und merket, wozu ichs geredet, und

also verstehet und fühlet den Trost und Kraft in eurem Herzen, daß ich mich und der Vater euch offenbare, und also in euch wohne, daß auch andere solchen Trost durch eure Worte lernen: ihr hanget noch allein am leiblichen und fleischlichen Trost.

74. Und merket diesen Text wohl, wie hier Christus den Heiligen Geist an seinen Mund bindet, und setzet ihm Ziel und Maasse, daß er nicht weiter gehen soll, denn sein Wort: alles, was aus meinem Munde gegangen, das soll er euch erinnern, und durch euch weiter sagen. Damit zeiget er, daß auch hinfort in der Christenheit nichts anders soll gelehret werden durch den Heiligen Geist, denn das sie, die Apostel, von Christo gehöret, aber noch nicht verstanden, und durch den Heiligen Geist gelehret und erinnert sind worden; daß es also gehe immerdar aus Christi Mund von einem Mund zum andern, und doch bleibe Christi Mund, und der Heilige Geist der Schulmeister sey, der solches lehre und erinnere.

75. Zum andern, ist auch das hierinn angezeiget, daß solch Wort muß vorher gehen, oder zuvor geredet werden, und darnach der Heilige Geist dadurch wirken, also, daß mans nicht umkehre, und einen Heil. Geist träume, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, sondern mit und durch das Wort komme, und nicht weiter gehe, denn so weit solch Wort gehet.

76. Zum dritten, lehret auch das Exempel der Apostel, wie Christus seine Kirche in Schwachheit regieret, daß der Heilige Geist nicht allezeit oder bald in den Christen, so sie das Wort gehöret, kann so stark und kräftig seyn, daß sie es alles gläuben, und recht verstehen und fassen sollten. Und ist bey uns ein grosser Unterscheid, das Wort hören, und des Heiligen Geistes Kraft und Wirkung in demselben fühlen. Denn auch die Apostel, ob sie wol so fern kommen, und der Heilige Geist in ihnen so viel wirket, daß sie Christi Wort gern hören, und angefangen haben zu gläuben; so gehet doch diese Trostpredigt ihnen nicht ein, bis der Heilige Geist nach seinem Abschied sie solches lehret.

77. Also gehets auch noch, daß wir wol GOttes Wort hören, welches ja ist des Heiligen Geistes Predigt, der auch allezeit dabey ist; doch nicht allezeit bald das Herz trifft, und gealäubet wird; ja auch in denen, so durch den Heiligen Geist beweget, dasselbe annehmen und gerne hören, dennoch nicht so bald Frucht bringet, und wol einer kann lange Zeit dahin gehen, daß er sich nichts davon gebessert, oder getröstet und gestärket fühlet, sonderlich, wo noch keine Angst und Gefahr, sondern Friede und Ruhe ist; wie noch dazumal bey den Aposteln, ehe Christus von ihnen kam; da man nicht weiter denket, denn solchen leiblichen Trost zu behalten. Darum muß es uns auch dazu kommen, daß wir in Nöthen und Gefahr nach dem Trost uns umsehen und seufzen: da kann denn der Heilige Geist sein Amt und Kraft üben, welche ist, das Herz lehren und erinnern des gepredigten Worts.

78. Darum ist das Wort derhalben gut und nütze immerdar zu hören und handeln, obs nicht allezeit trifft, daß dennoch etwa auf eine Stunde, und zur Zeit, wenn es uns vonnöthen, unser Herz deß, so es gehöret, erinnert, dasselbe alsdenn beginnet recht zu verstehen, und seine Kraft und Trost zu fühlen; gleichwie die Ammern, so eine Zeitlang unter der Asche gelegen, dennoch wieder Feuer geben und anzünden, so man sie rühret und aufbläset; daß man darum nicht das Wort für unkräftig und vergeblich geprediget halten soll, oder ein anders suchen, ob sobald nicht die Frucht desselben befunden wird.

79. Es

79. Es ist hier nicht der Antwort werth, daß die Papisten aus diesem Text: Derselbige wird euch alles lehren ꝛc. Behelf suchen, ihren Tand zu erhalten, und geifern, Christus habe die Apostel nicht alles gelehret, was sie haben wissen sollen, sondern dem Heiligen Geist noch viel über gelassen und vorbehalten, sie zu lehren: denn solch Geifern durch den Text selbst stark genug verlegt und vernichtet ist, daß er klar und dürre sagt: Der Heilige Geist wird euch alles lehren, und erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Also hat er sie auch zuvor allenthalben allein auf sein Wort gewiesen, wie er spricht: Wer mich liebet, der wird meine Worte halten ꝛc. item Joh. 16. v. 14. sagt er auch von dem Heiligen Geist: Er wird nicht von ihm selbst reden, sondern von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen.

80. Aber es ist Sünde und Schande, daß man solch Fürgeben in der Christenheit hören und leiden soll, daß der Heilige Geist sollte, will nicht sagen etwas Widerwärtiges, lehren, wie der Pabst mit öffentlichen Greueln seiner Lehre, die er am höchsten treibet, vom Verdienst eigener Werke, Opffer der Messe, Verbietung des Kelchs, item der Ehe, der todten Heiligen Anruffen, Fegefeuers Lügen- und erdichteter Gewalt, Christo stracks entgegen lehret, als der rechte Widerchrist, sondern, daß er sollte anders und bessers lehren, denn Christus GOttes Sohn gelehret hat, der da ist selbst der Prediger, vom Himmel dazu gesandt; oder, daß er noch sollte etwas mehr und nöthigers hinter ihm gelassen haben, das da sonderlich durch die Concilia müßte offenbaret und gelehret werden; welche doch das wenigere Theil von der Lehre gehandelt, ohne was die ersten Concilia gewesen, die den einigen Artikel, von der Gottheit Christi und des Heiligen Geistes, wider die Ketzer aus der Schrift behalten; sondern eitel menschliche Ordnung und Satzungen sind, dazu es gar nichts bedarf den Heiligen Geist weder zu verheissen noch zu geben. Ach er hat viel höhere Dinge zu lehren und offenbaren, davon der Menschen Concilia nichts ordnen noch setzen können, wie man GOttes Zorn entlaufe, die Sünde und Tod überwinde, den Teufel mit Füssen trete, davon allein Christus lehret, und sagt, wer dazu kommen will, der müsse sein Wort halten.

81. Man sollte solche verkehrte schändliche Glossen der Papisten, als des Teufels Gifft und Lügen, verdammen und verfluchen allein um dieser Ursache willen, wo sonst nichts zu tadeln daran wäre, daß sie die Herzen von Christi Wort reissen; denn wo mans dafür hält, Christus habe es nicht alles gelehret ꝛc. so ist damit bald Augen und Ohren aufgesperret, nach andern zu gaffen, und zu denken: O da muß noch etwas grosses dahinten seyn, von Christo nicht gelehret, das der Heilige Geist noch lehren soll! O möchte ich das auch hören und wissen, so wollte ich wol selig werden.

82. Daraus kömmt denn der Schade und Unrath, daß man Christi Wort nicht achtet, und was man darnach neues fürgibt, für köstlich Ding, als zur Seligkeit nöthig, annimmt; so doch Christus, solchem zu wehren, und uns zu warnen, als für des Teufels Gifft für allem, was nicht sein Wort ist, nicht allein den Heiligen Geist an seinen Mund bindet, daß er nichts anders lehren solle, denn sein Wort, sondern auch sich selbst mit seiner Predigt beruffet auf des Vaters Befehl, und spricht, es sey nicht sein, sondern des Vaters Wort ꝛc. Was will man denn noch von Conciliis rühmen, welche je können kein Zeugniß noch Befehl aufbringen

bringen ihres Thuns, so sie etwas neues lehren oder ordnen; sondern allein die Apostel das Zeugniß haben von Christo und dem Heiligen Geist, daß sie nichts anders denn Christi Wort lehren, wie sie auch selbst zeugen, und beyde, Concilia und alle Menschen, schuldig sind, bey demselben zu bleiben, und zu beweisen, daß, was sie sagen, eben dieselbe Lehre sey.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

83. Das ist eine freundliche gute Nacht gegeben, wie er denn hat wollen und können aufs lieblichste mit den Jüngern reden. Wolan, ich muß davon, spricht er, und kann nicht viel mehr mit euch reden, darum habt hiemit gute Nacht, und lassets euch wohl gehen; ich wünsche und gebe euch nichts anders, denn Friede, das ist, daß es euch wohl gehe. Denn nach Ebräischer Sprache heisset Friede nichts anders, denn alles Gutes geben und lassen. Das soll mein Abschied und Letze seyn, die ich euch lasse; ihr sollet meines Abschieds keinen Schaden noch Mangel haben, ich will euch deß reichlich ergötzen: denn ihr sollt dafür haben von mir das beste, das ihr begehren könnet, solchen Friede und Gutes, daß ihr einen gnädigen GOtt an meinem Vater habt, der euch mit väterlicher Liebe und Herzen meynet; und an mir einen frommen, treuen Heiland, der euch alles Gutes thun, und in keiner Noth verlassen, wider den Teufel, Welt und alles Böses schützen und beystehen will, und dazu den Heiligen Geist geben, der eure Herzen also regiere, daß ihr rechten Trost, Friede und Freude in mir habt.

84. Das soll heissen und seyn: Mein Friede euch gegeben und gelassen, nicht wie die Welt Friede gibt; denn dieselbe vermag nicht solchen Frieden und Gutes zu geben; sintemal all ihr Friede und Gut ist nicht allein vergänglich, sondern unstät, und alle Stunden wandelbar; denn sie setzet allein Friede und Trost auf zeitlich Geld und Gut, Gewalt, Ehre, Freundschaft der Menschen ꝛc. wenn das hinweg gehet, so ist Friede, Herz und Muth hinweg. Und ob sie gleich das alles in ihrer Macht hätte, zu geben und zu erhalten; so hat sie doch nicht, und kann auch nicht haben den Frieden, welches ist allein rechter ewiger Friede, daß ein Herz mit GOtt wohl stehet, seiner Gnaden und ewigen Lebens gewiß sey.

85. Aber weil solches nicht ist der Welt Friede, so ist hier abermal das heilige Creuz darauf gelegt, und heißt auf grob Deutsch, das ist, nach der Vernunft und unserm Fühlen, nicht Friede, sondern Unfriede, Angst, Schrecken, Furcht und Zagen; wie er anderswo sagt Joh. 16, 33: In der Welt werdet ihr Angst haben; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; das soll euer Friede seyn. Darum dürfet ihr nicht denken und hoffen, daß ihr in der Welt werdet euer Reich und Gewalt und gute Tage haben, oder daß man eure Predigt werde annehmen, weil ihr nicht ihr verkündiget und bringet, was sie sucht und gerne hat; aber haltet nur vest an meinem Wort, so sollet ihr doch Friede haben wider den Teufel und Welt, den sollen sie euch mit ihrem Unfriede nicht nehmen.

86. Siehe, also hat Christus seine Kirche verwahret und befriedet, daß es heißt, ein Friede, der da stecket mitten unter Dornen und Hecken, das ist, Trübsal und Anfechtung, da dich beyde, Teufel und Welt kratzet und sticht, martert und plaget um des Worts und Bekenntniß Christi willen: daß, wie es ein Wort der Gnaden, Liebe und Friedens GOttes und Christi gegen uns;

also ist es hier ein Wort des Zorns und Unfriedens in der Welt. Darum so muß dieser Friede im Glauben stehen, wenn sich das Herz fühlet gedrückt, geängstet, und auch vor GOtt durch des Teufels Eingeben erschrocken und flüchtig, daß es sich in diß Wort CHristi schliesse und verwahre, und spreche: Ich weiß dennoch, daß ich GOttes Zusagung und des Heiligen Geistes Zeugniß habe, daß er mein lieber Vater seyn will, und nicht mit mir zürnet, sondern mir durch seinen Sohn, CHristum, Friede und alles Gutes zuspricht; wenn ich den zum Freunde habe, so laß Teufel und Welt zürnen und toben mit ihrem Unfriede, so lange sie nicht lachen wollen.

Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

87. Das ist die rechte freundliche, eigene Stimme des treuen Heilandes, die er seinen Christen gerne ins Herz schreiben wollte, daß sie von ihm nichts anders denn Friede und alles Gutes haben und gewarten solen: denn er weiß wohl, wie schwer solcher Friede und Trost des Herzens zu halten ist, und wie hier der Teufel wehret, wenn gleich der Mensch freudig ist, und aller Welt Zorn und Feindschaft kann verachten und überwinden, daß ers doch treibe in Schrecken und Furcht vor GOtt. Welan, das weiß Christus wohl, daß sich natürlich Fleisch und Blut entsetzet, und niemand dazu lachen kann, wenn es ihm übel gehet, so ihm alles, was er hat, genommen, oder er dem Henker übergeben wird; vielweniger wenn der Teufel das blöde Herz zwischen die Sparen fasset und rüttet, daß es vor Aengsten kaum Odem holen kann.

88. Aber höret ihr wol, will er sagen, was ich euch sage von meines Vaters wegen, daß er euch nicht will erschrocken haben, und ihr keines Unfriedens oder Schreckens sollet euch besorgen; sondern wissen, was euch schrecken will, das ist nichts denn der leidige Lügengeist, der Teufel, der unter GOttes Namen und Gestalt die frommen Herzen blenden und betrügen will: denn öffentlich, als ein Teufel, thut er nichts; denn er weiß, wo man ihn kennet, da hat er schon verloren. Darum laßt euch nur das Herz nicht nehmen, sondern seid nur dagegen desto stärker und unverzagt, dem Vater und mir zu Liebe und Gehorsam, dem Teufel und der Welt zu Trotz und Verdruß.

89. Wer nur solche Worte gläuben könnte, und also ansehen, wie sie sind des HErrn Christi Worte, der sollte ja auch getrost werden, und fröhlich verachten, was die ganze Hölle vermag ihn zu schrecken. Denn für wem sollte sich der fürchten, der weiß, daß ihm Christus, und GOtt durch ihn, samt dem Heiligen Geist, Gnade und Friede zuspricht, und ihn heißt und gebeut fröhlich und unerschrocken zu seyn. Es ist allein der Mangel, daß wir hier so gar schwach sind, Christo zu gläuben, und unser Fleisch und Blut, so es seine Unwürdigkeit fühlet, dem Teufel mit seinem falschen Schrecken mehr gläubt, weder dem wahrhaftigen gnadenreichen Wort, darinn uns GOtt, so wir nur an CHristum ansahen zu gläuben, Vergebung der Sünden und alle Seligkeit verkündiget.

Ihr habt gehöret, daß ich gesagt habe: Ich gehe und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater: denn der Vater ist gröſſer denn ich.

90. Es gehet alles dahin, daß er will sie reichlich trösten und stärken über seinem Abschied,

schied, daß er ihnen auch sehr nehrlich redet, damit, daß er spricht: Hätet ihr mich lieb ꝛc. und doch aus dermassen freundlich meynet, wie ein liebster Freund mit dem andern. Ich habe euch gesagt, spricht er, und ist wahr, daß ich muß von euch gehen; das höret ihr nicht gerne: denn ihr wisset, weil ich bey euch bin, habt ihr von mir eitel Freude. Aber, meine liebe Jünger, habt ihr eines gehöret, so höret doch das andere auch, laßt euch doch sagen, daß ich wiederum will zu euch kommen mit besserm und gröſserm Trost und Freuden, denn ihr bisher von mir gehabt.

91. Ja, wenn ihr mich recht lieb hättet, wie ihr doch meynet, so solltt ihr deß froh seyn, daß ich jetzt von euch gehe: denn es ist wahrlich nur euer Bestes, und solltt es euch und mir von Herzen gönnen, und ungerne anders sehen wollen. Denn es ist nicht ein solch Gehen, daß ihr mich verlieren solltet, oder mir oder euch solltet schaden; sondern es geschiehet allein um eurentwillen, daß ich zu meiner Herrlichkeit komme, in meines Vaters Reich, und ein gewaltiger HERR werde, sitzend zur Rechten des Vaters, über alles im Himmel und Erden, da ich euch schützen und helfen kann wider alles, was euch anfichtet; welches ich jetzt auf Erden, in dieser meiner Niedrigkeit und Kleinheit, da ich zu leiden und sterben gesandt bin, nicht thun kann.

92. Denn, daß er sagt, denn der Vater ist gröſser denn ich, das redet er nicht von dem persönlichen göttlichen Wesen, seinem oder des Vaters, wie die Arianer diesen Text fälschlich verkehret, und nicht haben wollen sehen, wovon oder warum Christus hier also redet; sondern vom Unterscheid des Reichs, so er soll haben bey dem Vater, und seines Dienstes oder knechtischen Gestalt, darinne er vor seiner Auferstehung war. Jetzt bin ich klein, will er sagen, in meinem Dienstamt und Knechtes Gestalt; wie er anderswo sagt, Matth. 20, 28: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe seine Seele zur Erlösung für viele. Das heißt ja klein geworden, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 8. sich gedemüthiget, oder herunter geworfen unter alles, Sünde, Tod, Teufel, Welt über sich treten lassen. Das ist der Gang, den ich von euch gehe; aber es soll nicht in solcher Kleinheit geblieben seyn; denn das wäre doch gar zunichte worden; sondern soll nur ein Durchgang seyn, und eben der Weg und das Mittel, dadurch ich zum Vater komme, da ich nicht mehr klein, sondern so groß und allmächtig seyn werde, als er ist, und mit ihm ewiglich herrschen und regieren.

93. Daß diß sey die schlechte einfältige Meynung dieses Textes, erweiset sich daraus, daß er hier eigentlich redet von dem, das er nennet zum Vater gehen: welches ist nicht eine Verwandelung nach seiner Person und Wesen; denn nach derselben Eigenschaft wird nicht von ihm gesagt, daß er zum Vater gehe, oder vom Vater weggangen und geschieden sey; denn er ist und bleibt ohne Anfang und Ende in Ewigkeit bey und mit dem Vater in einem göttlichen Wesen, und darf desselben halben nicht höher fahren oder gröſser werden; sondern er redet von der Verwandelung des Amts, aus diesem knechtlichen oder Dienststande zu seiner Herrlichkeit und ewigen Regiment.

94. Darum ist solch Gehen und Gröſse des Vaters nichts anders, denn Christum verkläret werden, was und wer er sey; nicht, was er der Person halben werden sollte oder seyn könnte: denn das war er bereit und von Ewigkeit her; aber es war noch nicht offenbaret,

baret, noch zu erkennen, weil er in dem knechtlichen und leidenden, ſterblichen Amt daher ging. Darum war der Vater gröſſer denn er: nicht an dem Weſen der beyden Perſonen, daher er Vater, und Chriſtus der Sohn iſt; ſondern nach dem Regiment und Herrlichkeit; und wie man in den Schulen redet: Non actu primo, ſed ſecundo &c.

95. Darum, ſpricht er, ſolltet ihr das viel lieber wollen, daß ich dieſen kleinen, geringen Stand, und dieſe Knechtsgeſtalt und Form auszöge, und träte in den regierenden Stand meiner Herrſchaft, welches iſt der väterliche Stand, daher ich von Ewigkeit bin. Denn dieſer jetzige Stand, den ich durch meine Menſchwerdung angenommen habe von der Jungfrauen, leidets nicht anders, denn daß ich muß leiden und unterworfen ſeyn; aber dort werde ich alles mit unterthan und unter den Füſſen haben.

96. Nun, das iſt nicht allein den Jüngern, ſondern auch allen Chriſten geſagt; denn wie es den Apoſteln gangen, ſo gehets allezeit der Chriſtenheit, daß ſie ſich in Schrecken und Angſt, ohn Troſt und Hülfe fühlet. Denn das hieſſe auch bey den Apoſteln, Chriſtum weggeben. Solch Weggehen thut freylich wehe, und muß wol wehe thun, daß die Apoſtel ſelbſt darob in ſolch Verzagen fielen, daß ſie alle an Chriſto Verleugner, und gar zerſtreuet wurden. Das iſt das ſchwere Trauerſtündlein, da Lachen und Freude theuer iſt, und eitel Jammer und Noth iſt. Hier, ſpricht Chriſtus, ſollten wir uns freuen und uns wohlgefallen laſſen. Ja, wer es auch könnte; denn Fleiſch und Blut kann es freylich nicht, wie St. Paulus ſelbſt bekennet 2 Cor. 7, 5. daß er nach dem Fleiſch keine Ruhe gehabt habe, wiewol er im Geiſt und Glauben fröhlich, und von Trübſal und ſeiner Schwachheit ſich rühmet. Und Chriſtus hievon ſelbſt ſagt Matth. 26, 41: Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach; denn es kann nicht anders richten noch geſinnet ſeyn, denn nach dem es fühlet, und wollte gern nicht fühlen das es drücket und plaget, und deſſelben gerne los ſeyn.

97. Sollſt du nun die Kunſt lernen, daß du dich über ſolch Fühlen erhebeſt und empor ſchwingeſt, ſo mußt du dir laſſen ſagen, und diß Wort hören und faſſen, ſo Chriſtus ſpricht: Lieben Chriſten, gläubt doch mir, es geſchiehet euch nicht zu Schaden, ſondern zu Nutz: denn ich gehe nicht alſo hinweg, daß ihr ſollt von mir verlaſſen ſeyn; ſondern, daß ich durch ſolchen Gang überwinde, und ihr meine Kraft und Macht erfahret, wie ich zur rechten Hand des Vaters geſetzt, herrſche über eure Sünde, und über eure Feinde, Teufel, Tod und Hölle, daß euch der keines kein Haar breit rühren kann, ich wolle denn; und muß euch nicht ſchaden, ſondern mehr frommen und nützen. Darum laſſet doch mein Wort mehr gelten, denn euer Fühlen. Habe ich euch wahr geſagt, wie ich werde von euch gehen, welches ihr nun befinden und fühlen werdet; ſo will ich euch auch nicht lügen in dem andern Stück, von meinem Wiederkommen, und ſollt es auch in der Wahrheit alſo finden und erfahren, daß ihr werdet ſagen müſſen: Das hätte ich nicht können glauben, daß mein HErr Chriſtus ſo nahe bey mir geweſen wäre, und ſo wunderbarlich würde geholfen haben; nun wollte ich nicht, daß er nicht von mir gangen wäre.

98. Siehe, das ſoll der Troſt ſeyn der Hülfe und Sieges in der höheſten Noth, wenn Chriſtus gar verloren gefühlet wird, daß man doch das Wort Chriſti halte, als an einem Stecken oder Bret, daß man nicht

versinck: in den Nöthen, so die Fluth über Kösse, Pferd und Wagen gehen will, bis wir wieder heraus kommen. Das heißt denn fröhlich seyn über dem, daß Christus hinweg gangen ist; aber gar eine schwache und sehr heimliche Freude nach dem Fleisch. Doch so weit sich der Glaube an das Wort hält, ist es dennoch eine Freude, bis er überwindet, und auch die Erfahrung folget, daß Christus uns nicht verlassen hat, sondern, zur Rechten des Vaters sitzend, uns schützet und aushilft. Aber solches erfähret niemand, denn wer es auch versuchet, wenn ihm das Wasser, wie man spricht, ins Maul gehet, daß er muß lernen schwimmen.

Und nun habe ichs euch gesaget, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihrs gläubet.

99. Das ist eben von der Erfahrung gesagt. Ich sage es euch wol jetzt im Wort; aber es gehet euch gar nicht ein, und schaffet noch zur Zeit nichts: ich rede es aber darum, daß ihr dennoch sollt ein wenig Trostes haben, so ihr daran gedenket, und euch erinnert, daß ichs euch zuvor gesagt habe, daß es also gehen muß, auf daß, wenn euch nun daraus geholfen wird, daß denn euer Glaube gestärket, auch weiter kämpffen und überwinden möge.

Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

100. Wolan, spricht er, es gilt nun scheidens; denn es will nun angehen: der Teufel kommt daher, wird mich angreifen, und meynet, wenn er nur mich habe, so sey es um euch eine schlechte Sache. Denn er hat, als der Welt Fürst und Herr, so viel erwerbet und unbracht, daß er denket auch über euch Herr und Fürst zu bleiben; und wird mich auch zwischen die Sporen fassen, und unterstehen hinunter zu bringen. Aber es soll ihm fehlen, und einen andern an mir finden, denn er meynet. Denn zu den andern hat er wol Ursach und Recht, findet sie in Sünden, und des ewigen Todes schuldig; aber an mir soll er sein Recht verloren haben, und damit das Urtheil über sich selbst führen, daß er mir mit dem Tod und Hölle wird müssen zu Füssen liegen, und auch an den Meinen nichts gewinnen soll.

101. Also fasset er hiemit zu der Stunde seines höhesten Kampfs ihm selbst den Muth und Trotz auf seine Unschuld und Recht wider Teufel und Tod, daß sie sich an ihm ablaufen, und beyde, ihr Recht und Gewalt verlieren sollen an denen, die an ihn gläuben, um welcher willen er sich dahin gibt; und also mit seinem Blut und Tod aller anderer Blut und Tod an dem Teufel rächet. Denn diß ist viel ein ander theuer Blut, das da Rache schreyet, wie die Epistel zu den Ebräern c. 12, 24. sagt, denn Abels Blut, welches nur über seinen Mörder zu GOtt ruffet, zum Vorbilde dieses Bluts, welches täglich das Urtheil der Verdammniß ruffet über den Teufel und Tod um alles vergessene Blut seiner Gläubigen, von Anfang bis zum Ende der Welt. Und will also Christus nicht allein durch seine göttliche Macht, sondern durch die Schwachheit seines Leidens und Sterbens dem Teufel seine Gewalt und Fürstenthum nehmen, über die, so an ihn gläuben, daß er muß hinaus gestossen werden, wie er spricht Joh. 12, 31. und ihn lassen den Fürsten und Herzogen des Lebens seyn.

102. War-

102. Warum thut und leidet er nun solches, denn der Teufel hat ja kein Recht an ihm, und könnte ihm wohl entgehen, ist ihm auch Mannes genug, daß er muß an ihn anlaufen? Aber es ist darum zu thun, spricht er, daß die Welt erfahre, daß ich den Vater liebe, und sein Gebot erfülle. Diß ist abermal das tröstliche Wort, damit er uns des Vaters Willen und Herz öffnet, daß man je sehe, daß solches alles, so er um unsertwillen thut und leidet, aus des Vaters Wohlgefallen also ist beschlossen; damit er, als der rechte treue Mittler, allen GOttes Zorn und Ungnade abschneide, und die Herzen seiner väterlichen Gnaden und Liebe gewiß mache. Denn wie sollte er noch mit uns zörnen und verdammen wollen, weil er seinem einigen Sohn solch ernstlich Gebet thut, daß er sich aller seiner göttlichen Herrlichkeit und Macht äussere, und dem Teufel und Tod unter die Füsse werfe um unsertwillen. Aber, o daß doch die Welt, spricht er, erkenne und gläube, daß ich solches thue nicht von mir selbst, sondern aus grosser Liebe, dem Vater zu Gehorsam mein Leib und Leben dahin setze! denn wer das kann gläuben, der ist schon selig, dem Teufel und Tod entlaufen.

Evangelium am Pfingstmontage.

Johann. am 3. v. 16–21.

JEsus sprach zu Nicodemo: Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden; sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet: wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in GOtt gethan.

Innhalt.

Eine Predigt, darinn Christus sich vorstellet als einen Mittler und Heiland, und ein Urtheil fället über die Welt und die Gläubigen.

* Die Fürtreflichkeit dieses Evangelii 1.

I. Wie Christus in dieser Predigt sich vorstellet als einen Mittler und Heiland.

A Als einen Mittler.
1. warum Christus sich vorstellet als einen Mittler 2.
2. die Nothwendigkeit dieses Mittlers 2. 3.
3. wie die Papisten diesen Mittler verwerfen 3. 4.
4. Ermahnung, sich an diesen Mittler zu halten 5–7
5. daß wir allein durch diesen Mittler zum Vater kommen 6.
6. was die wahre Erkenntniß dieses Mittlers wirket 7.

B als einen Heiland.
1. auf was Art sich Christus beweiset als einen Heiland 8.
2. wie die Papisten sich an diesem Heiland versündigen 9. 10.
3. was daher fliesset, wenn ich diesen Heiland erkenne 11.
4. Ermahnung, Christum als einen Heiland anzunehmen 11.

II. Das Urtheil, so Christus fället über die Welt und die Gläubigen.

A Ueber die Welt.
1. Das Urtheil selbst 12. 13.
* wo der Glaube ist, da schadet keine Sünde; wo der Unglaube ist, da folgen alle Sünden 13.
2. die Ursach dieses Urtheils 14–16.
* warum die Papisten das Evangelium nicht leiden können 14. 15.
* wie der Teufel auch gerne will schöne seyn und an einem reinen Orte sitzen 16.

B über die Gläubigen 17. 18.
* wie und warum ein Christ nicht auf Werke, sondern auf Christum sich gründen soll 18.
* daß ein Christ seinen Glauben soll beweisen mit guten Werken 19–21.
* die Gläubigen haben die himmlische Erbschaft ohne Verdienst, durch die Wiedergeburt 21.

Summa des Evangelii.

1. GOtt der Vater hat uns geliebet in seinem geliebten Sohn, ehe der Welt Grund gelegt ward, Ephes. 1, 4. Darum, wie nun Christus nicht verderben kann; also können wir auch nicht verderben noch umkommen, wo wir allein durch den Glauben in Christo sind und bleiben, wie St. Paulus sagt zu den Römern, 8, 31. 32: **Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn, welcher auch seinen eigenen Sohn nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?**

2. Da er spricht: **GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte**, ist zu verstehen von der Zeit, da Christus im sterblichen Leibe predigte, und den rechten Weg zur Seligkeit aus Befehl des Vaters lehrete. Denn hernach sagt man nicht von ihm, daß er gesandt sey; sondern daß er komme zum Gerichte; wie es oft stehet in den Evangelisten und Aposteln.

3. Das Fleisch weiß von dem Gericht GOttes gar nichts; wie es denn auch die Gerechtigkeit GOttes nicht verstehet. Es siehet noch merket nicht, daß die Unglaubigen bereitan verdammt sind.

4. Aus diesem Spruche hier: **Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht**, verstehest du fein, was dieser Spruch will anderswo im Johanne am 16, 8: **Der Heilige Geist wird die Welt strafen um das Gerichte.**

5. Hier siehest du auch, daß die guten Werke Früchte sind des Lichts, das ist, des Glaubens; aber die bösen Werke sind Früchte der Finsterniß, das ist, des Unglaubens und der Heucheley.

Auslegung des Evangelii.

I.

Das ist auch der rechten Evangelien eines, wie sie Johannes pfleget zu schreiben; denn er beschreibet sie also, daß er wohl alleine ein Evangelist genannt möchte werden. Nun das ist, wie ihr oft gehöret habt, das Evangelium, daß man allein den Christum erkennen lerne, und der Heilige Geist lehret nichts mehr. Darum schauet nur eben auf die Worte, die sind mächtig, köstlich und aus der massen tröstlich. Und erstlich spricht er:

> Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

2. Nun sehet ihr, daß Christus nichts anders thut, denn daß er uns den Vater süsse mache, und uns durch sich bringe zum Vater; und dahin gehet es alles, was Christus thut, daß wir zu dem Vater eine feine liebliche Zuversicht gewinnen. Denn wenn wir nur den Vater fürchten, so ists nichts; aber daß wir eine feine freundliche Liebe zu ihm tragen, das machet uns selig. Nun saget er hier, der Vater habe die Welt so lieb gehabt, daß er auch sein liebstes Kind für sie gegeben hat, und uns gesetzet ein Mittel, wie wir zu ihm sollen kommen; welches Christus ist. Denn ich habe vor oft gesagt, daß der Glaube nicht allein genug sey zu GOtt, sondern die Kösle muß auch da seyn. Der Türke und Jüden gläuben auch an GOtt; aber ohn Mittel und ohne Kösle.

3. Was ist nun die Kost? Das zeiget das Evangelium an; denn der Heilige Geist lehret allenthalben, daß wir den Vater nicht ohne Mittel haben, und wills nicht leiden, daß wir ohn Mittel zum Vater gehen sollen. Nun lehren die Schulen uns zum Vater zu gehen ohn ein Mittel, durch unsere Werke. Das heisset denn, Christum aus dem Mittel werfen, wie Jeremias von ihm verkündiget hat, da die Gottlosen also gedenken und sagen: Lasset uns ihm

Holz

Holz zu seiner Speise senden, und wir wollen ihn auswurzeln aus dem Lande der Lebendigen, und seines Namens soll nicht mehr gedacht werden. Das gehet denn nun nicht recht zu. Darum lasset uns beyleibe nicht also hinzugehen; denn also verachten wir die hohe Kost, die für uns der Vater gewendet hat: sondern lasset uns dem Vater danken, daß er es also geordnet hat, und hat zwischen uns gestellet einen, der GOtt ist und GOtt gleich ist, und Mensch und Menschen gleich: denn wir sind Menschen, und er GOtt. Wo die zwey Personen gegen einander laufen, da muß der Mensch zu trümmern gehen; denn er kann nicht bestehen. Darum hat es GOtt also temperiret, daß er einen gestellet hat in das Mittel, der da wahrer GOtt und Mensch ist: durch den sollen wir zum Vater kommen; mit unser Kost können wir nichts aufbringen.

4. Nun lehren sie also, man soll mit Fasten, Beten und dergleichen Werk selig werden; und sagen: Wer ein Mönch oder Nonne wird, oder St. Brigitten Gebetlein alle Tage betet, der soll selig werden, und nimmermehr verloren seyn; und des Dinges sind alle Bücher voll. Das ist eben so viel gesaget: Ich will so viel thun, bis ich der Hölle entlaufe, meine Sünde dämpffe, und den Himmel aufschliesse. Diese wollen die Köste bey ihnen finden, und wollen die Kost des Vaters aus dem Mittel stossen; darum müssen sie verderben; sintemal sie ohn das Mittel, als durch CHristum, vom Vater aus gnädigem Wohlgefallen uns fürgebildet, zum Vater zu kommen vermeynen. Denn CHristus lehret hier, daß wir nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben; das ist, daß uns GOtt habe lieb gehabt, also, daß er es ihn kosten hat lassen sein einiges liebstes Kind; welches er hat gestecket in unser Elend, Hölle und Tod, und hat ihn das lassen ausfaufen; das ist die Weise selig zu werden.

5. Nun, wenn ein anderer Weg wäre zum Himmel, er hätte ihn auch wol gesetzet. Nun ist kein andrer; darum laßt uns hier an den Worten hangen, unser Herz vest darauf steuren und lehnen, und laßt uns unsere Augen zuthun, und sagen: Wenn ich schon aller Heiligen Verdienst hätte, aller Jungfrauen Heiligkeit und Reinigkeit, dazu St. Petri Frömmigkeit, so gebe ich doch auf mein Ding nichts; sondern einen andern Grund muß ich haben, da ich mich auf baue, nemlich auf diese Worte: GOtt hat seinen Sohn gegeben, auf daß, wer da an ihn gläubet, welchen der Vater aus Liebe gesandt hat, der soll selig seyn. Und mußt darauf trotzen, daß du mußt erhalten seyn, und mußt dich kecklich gründen auf seine Worte, welches kein Teufel, Hölle oder Tod unterdrücken mag; sondern das Wort reisset der Vater durch Hölle, Teufel und Tod, und alles, das sich daran hänget. Darum, es gehe wie es wolle, so sage: Da stehet GOttes Wort, das ist mein Fels und Anker, darauf ich mich baue, und das bleibt; und wo das bleibt, da bleibe ich auch bestehen: denn GOtt kann nicht lügen, und müßte ehe Himmel und Erden zu trümmern gehen, ehe denn der geringste Buchstabe oder Titel von seinem Wort sollte nachbleiben.

6. Nun, das merke wohl, daß man einen Mittler haben muß; und das ist Christus: und mußt also hinauf kommen zum Vater, und sagen: Wiewol ich vor deiner Majestät nicht bestehen kann, noch kein Engel, es muß alles erbidmen und erzittern, so habe ich alhier einen Christum, dem du nicht kannst feind seyn: unter dem halte ich mich, und auf dein Wort, daß du mich durch den willst

annehmen: du wirst mich nicht verwerfen; du mußt ehe ihn verwerfen. Also muß man kommen zum Vater durch den Christum, daß man eine feine liebliche Zuversicht zu ihm gewinnet.

7. Das erhebet ein blödes, verzagtes Gewissen, und machet es geruhig, sonst hilft nichts, weder Kappen noch Platten, weder Pfafferey noch Möncherey, kein Werk ist, wie heilig es immer genannt mag werden, das GOttes Gericht mag stillen, und uns in unserm Herzen befrieden, denn allein GOttes Wort. GOtt hat aus Liebe uns seinen Sohn gegeben, durch den wir selig sollen werden; darum laß dir keine andere Bahn machen, denn die, und hüte dich für Zusatz, der verderbet es gar. Denn der einen Zusatz machet, der führet dich von der rechten Bahn in den Holzweg; darum laß dein Gewissen stellen auf kein Werk, auf keines Heiligen Verdienst, sondern allein auf das Wort GOttes; der wird dir nicht lügen, sondern seiner Zusagung genug thun. Da ergreifest du GOtt mit seinen eigenen Worten, darauf du dein Herz und Trost bauen, gründen und stellen kannst. Nun folget weiter im Evangelio:

GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

8. Mit denen Worten kann man aber GOtt ergreifen, wie er denn zu ergreifen ist. So kannst du ihm nun nicht nachlaufen, er läuft dir nach, und bildet dir seinen Sohn also für, daß er sey ein Heiland und nicht ein Richter; dadurch wächset dir nun eine Zuversicht zum Vater.

9. Nun haben sie den frommen Heiland fürgebildet als einen Richter; davon ist herkommen der Heiligen Verdienst, daß man sich abwendet von Christo, und Zuflucht habe zu den Heiligen. Denn wir meynen, die Heiligen sind uns gnädiger und geneigter, denn GOtt selber. Daher kömmt es, daß der spricht: St. Petrus ist mein Apostel; der andere: St. Paulus ist mein Patron; und so fortan, St. Barbara, St. Erasmus und dergleichen. Nun kann das GOtt nicht leiden, die Ehre muß GOtt gehören: denn mein Gewissen muß stehen auf einem Grunde, das die ewige wissende Wahrheit sey; sonst fehlet es: nun aber ist GOtt allein die Wahrheit, auf den müssen stehen die Gewissen, und sonst auf nichts mehr.

10. Wenn man nun Christum also einbildet, daß er ein Richter alleine sey, den fürchte ich denn; so folget denn bald daraus, daß ich ihm fremde werde, und werde auch furchtsam vor GOtt, und hasse auch den; so ist denn das Herz voll Gifft und Gotteslästerung. Aber wenn ich ihn also erkenne, wie ihn das Evangelium abmahlet, daß ich ihn erlange für den grössesten Freund, den mein Herz erwählen könnte, so stehet es wohl, und folget bald Liebe daraus; denn es kann uns kein Freund so viel thun, als uns der gethan hat. Da vergesse ich Vater und Mutter, und habe ihn lieb; da wird denn in mir eine starke Zuversicht zu ihm. Sonst, wenn man ihn fürchtet, so fället man hin auf Werk, und thut den Christum aus dem Mittel, und will also zu GOtt laufen; da bricht man denn den Hals. Damit geschieht ihm eben das; wie der Psalm 53. v. 6. sagt von den Thoren und Gottlosen: Da fürchten sie sich, da nicht zu fürchten ist. Und Sprüchw. 28, 1. spricht Salomon: Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn; denn sie haben ein störrig Herz, und fürchten Christum, der ihnen doch am freundlichsten ist, und laufen, wiewol sie niemand verfolget, allein vor ihrem störrigen Wahn.

11. Dar-

11. Darum lerne hier, daß man nun Chriſtum recht erkenne, und halte den dem Vater für, und laſſe ihn die Koſt ſeyn, den Himmel und Seligkeit zu erlangen, und nichts anders. O wenn einem der Spruch einfiele im Sterben, wenn es an die Züge gehet, und daß einer an den Spruch hier gedächte, wie der HErr nicht ſey kommen zu verdammen die Welt, ſondern ſelig zu machen, der könnte nicht verderben noch untergehen, ſondern er wird erhalten. Dieweil es denn alſo iſt, daß es nichts ausrichte, denn der Chriſtus allein, der auch darum kommen iſt, daß er ſeyn ſoll unſer Heiland; ſo gläube an den. Darum lockt er allen hier, und dräuet auch mit zu, und beſchleußt alſo:

II.

Denn wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes.

12. Die hohen Schulen, wenn ſie die Leute wollen fromm machen, ſo halten ſie ihnen das Gerichte für, und machen das ſo heiß, als ſie immer können; damit führen ſie das Volk in das Erſchrecknis, und laſſen ſie ſtecken, und ſagen nicht, wie ſie wieder heraus kommen ſollen. Aber hier hält er ihnen auch das Gerichte für, und dräuet; doch ſaget er ihnen dabey, wie ſie heraus kommen ſollen, auf dieſe Weiſe: Es wird ein Gerichte ſeyn, dem wird niemand entfliehen, denn allein der da gläubet, ohn allem Zuſatz; thuſt du einen Zuſatz dazu, ſo biſt du den Holzweg gegangen, und biſt verdorben: denn wer es nicht gläubet, der iſt ſchon verloren. Ich bin die einige Pforte, die zum Himmel gehet: der Weg iſt enge, du mußt ſchmal werden, wiliſt du hindurch kommen, und durch den Fels ſchleifen. Die mit Werken, als ein Jacobsbruder mit Muſcheln, behänget ſind, die können nicht herdurch dringen; darum mußt du ſchmal und enge werden; das geſchieht aber, wenn du an dir verzageſt. Kömmſt du aber mit groſſen Hoffenſäcken voll Werken, ſo mußt du ablegen, ſonſt kannſt du nicht hindurch ſtreifen.

13. Hieraus folget, daß, wo der Glaube iſt, da ſchadet keine Sünde; denn er machet uns Chriſto eigen. Wo der Glaube aber nicht iſt, da iſt entweder Furcht und Haß GOttes, oder ein ruchlos, wildes Leben. Das haben wir auch nun gehöret, daß der Heilige Geiſt die Welt wird ſtrafen um der Sünde willen, daß ſie nicht an mich, ſpricht Chriſtus, gegläubet haben. Das iſt allein die Sünde, der Unglaube. Der Glaube vertilget alle Sünde; der Unglaube machet, daß man GOtt nicht erkennet; darum fürchtet man ſich vor ihm. Wenn man ſich fürchtet, ſo haſſet man ihn, und läſtert ihn, und thut alle Sünde auf einem Haufen, und folget keinem Gebot nicht. Nun höret, wie er dieſem Urtheil eine Urſache hernach ſetzet, und ſpricht:

Das iſt aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böſe.

14. Das Licht iſt der HErr Chriſtus, und ſein Erkenntniß, daß man ihn alſo erkenne, wie er hier abgemahlet ſtehet in dieſem Evangelio. In dem ſchöpffeſt du einen Glanz, gleichwie du in die Sonne ſiehеſt, und lerneſt allda, was GOTT ſey. Das Licht iſt kommen in die Welt durch den Mund der Apoſtel, und hat geleuchtet durch die ganze Welt, und man iſt ihm feind allein

sein um der bösen Werke willen, darinne alle Welt stecket. Denn warum leidet der Pabst, Bischof, Pfaffen und Mönche nicht, daß man ihr Ding strafet, und saget ihnen, wer sie sind? Darum, denn ihre Werke sind böse. Nun, das Licht macht offenbar, daß alle unsere Dinge nichts sind, und müssen allein den Christum haben. Wenn man nun das Licht bringet, so sagen sie: Ey, sollte ich denn also lang umsonst gefastet und gebetet haben? Sollen alle gute Werke umsonst geschehen seyn? Aus, du Ketzer! Denn mit der Weise, wenn das fiele, sollte wol niemand mehr zu Vigilien und Messen geben; damit würde denn ihre Küche schmal, und die Keller leer; das mögen sie denn nicht leiden, darum müssen sie das Licht hassen.

15. Nun hat sie GOtt verblendet, daß sie ihr Herz auf Stein und Holz bauen, und lassen den Grund der Wahrheit liegen, und bauen nicht auf den Christum. Das Evangelium aber will die Herzen bauen auf die ewige, gründliche Wahrheit. Nun, wenn man ihnen das nehmen und umstossen will, so muß man das Licht bringen, und aufdecken ihre Werke, daß sie zu Schanden werden. Das wollen sie denn nicht leiden, sondern ihr Ding behalten und beschirmen; damit werden sie denn diesem Licht feind. Das ist das, das der HErr saget.

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

16. Sie hassen das Licht, spricht Christus, darum, daß sie übel thun; denn sie führen ein schändlich Leben, welches sie doch das beste dünket. Und der Teufel will auch schön seyn, und auch gerne an einem reinen Orte sitzen; nicht vor der Thür liegen, sondern inwendig im Herzen, und nicht zum Licht kommen; den Deckel will er haben, daß man nicht sehe das Unrecht. Nun muß es an den Tag kommen; denn die Sonne lässet ihren Aufgang darum nicht, ob ich faul bin, und gerne wollte eine Stunde oder zwey noch schlafen. Nein, sie gehet herfür, und verbirget ihren Schein nicht, und leuchtet, wiewol er mir wider ist. Also will die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen; darum sehet ihr, daß sie in das Licht nicht wollen, sondern ihre Sünde und böse Werke verdecken und schützen; damit verdienen sie das Urtheil: denn sie haben nicht allein böse Werk gethan: sondern sie wollens auch vertheidigen; welches denn zweyfältige Sünde ist.

17. Aber die Frommen kommen gern zum Licht, auf daß ihre Werke möge jedermann urtheilen, wer nun wolle, und lassen sich den Teufel wohl examiniren: denn sie haben guten Grund gewirket, darum, daß sie den Glauben haben, und gehen dahin im Glauben, und helfen den Armen. Die Werke wirket GOtt in ihnen, die können denn nicht böse seyn; darum kann auch derselbige wohl alle Welt zum Richter über seine Werke leiden. Darum ist es ein fein Ding um einen gläubigen Menschen; wenn man ihm sein Werk verwirft, so spricht er selbst: Ja, es ist nichts Gutes, so viel an mir gelegen ist, aber die Werke, die mein HErr Christus in mir thut, die sind allein gut. Der will denn keine Ehre haben, schreibet es GOTT heim, will allein in GOtt haben, was er haben sollte, und kann wohl zum Licht gehen und bestehen. Das ist das, welches Christus hier am Ende sagt:

Wer aber die Wahrheit thut, der kömt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in GOtt gethan.

18. Nun haben wir gehöret, was unser Trost und endliche einige Zuversicht ist, da wir uns auf gründen und bauen sollen, daß ja kein Mensch, der ein Christ seyn will, ihm vornehme ein Werk, dadurch er selig zu werden vermeyne, denn alleine durch Christum, den es alles gekostet hat; da müssen wir hindurch kommen zur Seligkeit, und durch nichts anders mehr. Wenn man auf ein Werk bauet, das ist alsobald wider GOttes Gnade.

19. Nun müssen wir auch nicht wiederum ohne Werk bleiben, wie die frechen Köpfe sagen: Ey, so will ich kein gut Werk mehr thun, daß ich selig werde. Ja, du darfst nichts mehr thun, das zur Seligkeit, zur Vergebung der Sünde, zur Errettung des Gewissens dienet, du hast genug an deinem Glauben; aber dein Nähester hat nicht genug, dem mußt du auch helfen; darum läßt dich auch GOTT leben, sonst müßte man dir bald den Kopf abreissen; aber darum lebest du, daß du mit deinem Leben nicht dir, sondern deinem Nächsten dienest.

20. Also auch hier, Christus der HErr hatte auch genug, es war sein, was die Welt hat, er hätte uns mögen lassen; aber das ist nicht ein recht Leben. Ja, vermaledeyet und verflucht sey das Leben in die Hölle hinein, das ihm alleine lebet; denn das ist heydnisch und nicht Christlich: sondern, die jetzund genug haben von Christo, die müssen dem Bilde Christi nachfolgen, und aus Herzens Grunde dem Nähesten wohlthun, wie er uns gethan hat, frey, ohn alles Vornehmen etwas dadurch zu erlangen, allein angesehen, daß es GOtt also gefalle.

21. Und wir Christen sind gleich als wenn ein Kind geboren ist in des Vaters Hause, das bringet die Erbschaft mit im Fleisch und Blut, und dem gebühret die Erbschaft aus der Geburt, und bringet sie mit der Geburt ins Haus. Ein Knecht aber bringet seinen Verdienst nicht ins Haus, sondern aus dem Hause. Noch, wenn das Kind erwachsen, so muß es dennoch das Erbe helfen mehren und bessern, daß es gröſſer und besser wird; nicht, daß es das Erbe allererst müsse gewinnen mit den Werken, sondern es ist schon mit der Geburt erlanget. Also auch, wenn wir an GOtt gläuben, so sind wir schon Erben, und dürfens mit keinem Werke erlangen; noch dennoch müssen wir es dem Vater helfen mehren. Also sagt Paulus auch zun Philippern c. 2, 5. seqq. Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hat er es nicht Raub geachtet, GOtt gleich zu seyn, sondern hat sich selbst geäussert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich als ein andrer Mensch, und an Geberden als ein andrer Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja, zum Tode am Creuze: Das ist, führet ihr auch einen solchen äusserlichen Wandel, daß ihr dem Exempel Christi gleich werdet, und dem Nähesten helfet mit Leib und Gut, und denket nicht zu gewinnen die Geburt mit den Werken; beschützet die Kindschaft nicht mit eigener Vermessenheit, sondern mit dem Glauben, und helfet das Reich ausbreiten.

*) Eine andere Predigt am Pfingſtmontage.

Innhalt.

Von der herrlichen Gnade und Gabe in Chriſto gegeben, und von dem Urtheil, ſo Chriſtus fället über die Welt und Gläubigen.

I. Von der herrlichen Gnade und Gabe in Chriſto gegeben.
* Die Fürtrefflichkeit dieſes Evangelii und der Innhalt deſſelben 1. 2.
I. Ueberhaupt.
1. Wie Chriſtus dieſe Gnade und Gabe mit kurzen, aber ſehr troͤſtlichen Worten vorlegt 3.
2. wozu Chriſtus dieſe Gnade und Gabe ſo herrlich ausſtreicht 4. ſeqq.
3. die Nothwendigkeit dieſer Gnade und Gabe 4-7.
4. wie aus dieſer Gnade und Gabe zu ſchlieſſen, daß GOtt nicht Luſt habe zu unſerm Verderben 8.
II. Beſonders.
1. der Geber 9. 10.
2. die Urſach und Quell dieſer Gabe und Gnade.
a die Urſach und Quell an ſich 11. 12.
* es iſt hier keine gröſſere Tugend, als die Liebe 13.
b wie die Betrachtung derſelben uns zum Troſt dienen ſoll 13.
3. die Gabe und Gnade an ihr ſelbſt 14. 15.
4. die Art und Weiſe, wie dieſe Gabe und Gnade geſchenket wird 16.
5. der Nehmer, welchem dieſe Gnade und Gabe geſchenket iſt 17.
a wie aus Vergleichung dieſes Nehmers mit dem Geber die überſchwengliche Gröſſe der Gnade und Gabe zu erkennen 17. 18. 22.
b wie aus Betrachtung dieſes Nehmers erhellet, daß die Gnade und Gabe ohne alle unſer Verdienſt und Würdigkeit gegeben wird 19.
* von der überſchwenglichen Güte GOttes, den Menſchen erzeigt 20. 22.
6. die Abſicht, wozu GOTT dieſe Gnade und Gabe ſchenket
a der Sinn und Verſtand dieſes Stücks 23.
* wo Chriſtus iſt, da iſt alle Seligkeit 24.
b die Fürtrefflichkeit dieſes Stücks 25.
c wie und warum dieſes Stück höher zu achten als alle Schätze der Welt 26.
d wie und warum die Welt diß Stück nicht faſſet 27.
7. die Art und Weiſe, wie man dieſer Gnade und Gabe theilhaftig wird 28. ſqq.
* von dem Glauben
a die Beſchaffenheit des Glaubens 29.
b die Fürtrefflichkeit des Glaubens 30.
c daß wir allein durch den Glauben ſelig werden 31. 32.
d daß es eine ſchwere Sache iſt um den Glauben 33-35.
e von der Schwachheit des Glaubens, u. daß der ſchwache Glaube auch Theil habe an Chriſto 36. 37.
f was denen zu antworten, die da ſagen, ſie wollten gerne glauben, wenn ſie nur nicht ſo groſſe Sünder wären 38. 39.
* von der Predigt des Evangelii.
a die Beſchaffenheit dieſer Predigt 40.
b warum die Juden dieſe Predigt nicht angenommen 41.
c wer an dieſer Predigt Theil hat, und wer nicht daran Theil hat 42.

I.

Das iſt der beſten und herrlichſten Evangelien eines, wie ſie ſonderlich St. Johannes pfleget zu ſchreiben, das wohl werth wäre, mit güldenen Buchſtaben, nicht auf Papier, ſondern, wo es ſeyn könnte, ins Herz zu ſchreiben, und billig ſollte eines jeden Chriſten tägliche Lection und Betrachtung ſeyn, in ſeinem Gebet ihm ſelbſt fürzuſprechen, ſeinen Glauben zu ſtärken, und ſein Herz damit zu erwecken zur Anruffung; denn es ſind Worte, die da können aus Traurigen fröhlich, aus einem Todten lebendig machen, ſo nur das Herze veſtiglich daran gläubet.

2. Es lehret aber auch von dem rechten Hauptſtück der ganzen Chriſtlichen Lehre, welches heißt die Herrlichkeit und Freyheit der Chriſten, dadurch ihnen in Chriſto, abgethan und aufgehaben wird Sünde, Geſetz, GOttes Zorn, Tod und Hölle, dazu alle menſchliche Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit nichtig gemachet wird in dem, das GOttes Reich belanget; denn weil er ſaget: Wer an GOttes Sohn gläubet, der ſoll nicht verloren werden, ſondern das ewige

*) Dieſe Predigt ſtehet ſtatt der vorhergehenden in den Editionen von Anno 1540. ſqq.

ge Leben haben; so muß je Tod, Teufel, Schrecken des Gesetzes hinweg seyn, und unser Verdienst, Würdigkeit, nichts dazu thun. Und wird also hiemit uns fürgestellet der treffliche, grosse, ewige, göttliche Schatz, den wir sollen haben, daß wir ohne Furcht und Schrecken sollen seyn für dem schrecklichen Urtheil und Verdammniß, das über menschliche Natur gangen ist durch den Erbfall Adams, und dafür Erlösung und Ueberwindung desselben, und alles Gutes haben; aber auch aus lauter Gnade uns angeboten und geschenkt, und also fürgestellet, daß es nicht anders, denn durch den Glauben kann empfangen werden.

3. Er mahlet aber solche Gnade und Geschenk in Christo mit kurzen, doch sehr trefflichen, reichen Worten, daß er dasselbige groß mache, und tröstlich fürbilde nach allen Umständen, da alle Stücke, der Geber, Nehmer, Geschenk, Frucht und Nutz desselben, alles so groß, daß es unsäglich ist, und nur der Grösse halben schwer zu gläuben ist.

4. Aber ehe wir das sehen, wollen wir zuvor hören die Ursach, warum und wohin Christus das redet? Das geben die Worte, da er spricht: Auf daß, wer an ihn gläubet, nicht verloren werde ꝛc. Denn damit will er der Welt zeigen ihr Elend und Noth, darinn sie stecket; nemlich, daß es also um sie stehet, daß sie allesamt verloren ist, und ewig verloren bleiben muß, wo nicht Christus mit dieser Predigt dazu kömmt, und hilft sie nichts dafür alle ihre Weisheit, Kunst, Lehre, Gesetz, freyer Wille, und alles, was sie nach solcher Lehre thut und fürnimmt, das ist und bleibt alles mit ihr verloren; denn sie ist von ihrer Geburt her in eitel Sünden, unter GOttes Zorn, in des Teufels Reich und des Todes Gewalt, und kann ihr selbst gar nicht hievon helfen, noch frey machen; ja, sie ist so verblendet und verstarret, daß sie auch solchen Jammer nicht an ihr weiß noch fühlet, wo es ihr nicht durchs Wort offenbaret wird.

5. Solches lehret Christus weiter und mit mehr Worten in der Predigt, die er thut kurz vor diesem Text zu Nicodemo, da er ihm sagt dürr und klar, daß er samt allen Jüden seines gleichen, die das Gesetz hatten, und sich in Werken und äusserlichen Gottesdienst mit grossem Fleiß übeten, (welches waren je zu dieser Zeit die besten in der Welt,) nicht könnte gen Himmel kommen noch GOttes Reich sehen; denn solch Leben und Werk sey noch alles deß Menschen, der noch in der alten Geburt von Adam her, nichts anders ist, denn Fleisch ohne Geist, das ist, ohne rechten Verstand und Erkenntniß göttlichen Willens, und ohne rechten herzlichen Gehorsam gegen GOtt; und kurz, sich nicht zu GOtt kann kehren, sondern ganz und gar von GOtt abgewandt ist: darum könne er durchs Gesetz der Sünde und GOttes Zorns und des ewigen Todes nicht los werden. Darum, so nun der Mensch GOttes Reich sehen solle, so müsse da eine neue Geburt und gar eine andere Natur werden, die nicht, wie die alte, aus dem Fleisch, sondern die da aus dem Geist und gar geistlich sey; da gehöret zu ein ander Wort und Predigt, denn sie bisher gehöret und gelernet hatten von dem Gesetz, und eine andere Kraft, weder Menschen vermögen.

6. Solches aber, sagt er, daß wir andere Menschen werden, das muß also zugehen, daß wir zuerst von dem Schaden der alten Geburt erlöset, das ist, von Sünde und Tod frey werden; weil aber wir noch Fleisch und Blut haben, und so wir auf Erden leben, noch immerdar die alte Geburt da bleibt, welche an ihr selbst kann nichts anders seyn noch thun, denn sie von Natur

ist, und so sie schon hingerichtet, so müßte der Mensch um derselben willen, wenn er darinn stürbe, verdammt seyn, und könnte der Zorn und Verdammniß über dieselben durch keinen Menschen versöhnet noch weggenommen werden, und also niemand gen Himmel noch zu GOtt kommen; wie er auch spricht: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist ꝛc. Darum hat hierzu müssen ein andrer Rath erfunden werden; das hat nicht anders können geschehen, denn durch eine solche Person, die vom Himmel, voller Gerechtigkeit, Unschuld, Lebens, und GOtt aufs höchste gefällig und lieb wäre, der solches herab brächte der menschlichen Natur, daß sie der Sünde und Verdammniß ihrer Geburt entnommen, also, daß sie bey GOtt Versöhnung und Erlösung vom ewigen Tode erlangete, damit sie sich möchte zu GOtt kehren, ihn anfahen recht zu erkennen, lieben und gehorsam zu seyn, und also den Anfang der neuen Geburt habe, bis sie durch den Tod vollend von der übrigen Unreinigkeit des alten Menschen ganz gereiniget, darnach ewig lebendig und ohne Sünde sey.

7. Nun ist solcher Zorn GOttes über die Sünde so groß und schwer, daß hier keine Creatur sich hat können ins Mittel setzen, dafür Abtrag zu thun, und Versöhnung zu erlangen; und die Verdammniß so schwer und ewig, daß auch hier kein Engel so mächtig gewest, der sie hätte können aufheben, und dafür das Leben wieder bringen und geben; sondern es hat müssen die einige Person, GOttes Sohn selbst, die Sünde, GOttes Zorn und Tod, darunter die menschliche Natur gelegen, auf sich laden und das Opffer dafür werden. Davon sagt nun Christus selbst nähest vor diesem Evangelio, daß des Menschen Sohn müsse erhöhet werden, (gleichwie die Schlange in der Wüsten durch Mosen aufgehängt) daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden. Hier aber setzet er die Ursach dazu, was GOtt beweget hat, daß solches hat müssen geschehen, und spricht:

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß, wer an ihn gläubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.

8. Mit diesen Worten führet er uns so bald hinauf in des Vaters Herz, daß wir sollen sehen und wissen, daß diß sey der hohe, wunderbare Rath GOttes, von Ewigkeit beschlossen, daß uns durch diesen Sohn sollte geholfen werden; und hat auch also müssen erfüllet werden, auf daß GOttes Wahrheit bestünde, der es also in der Schrift zuvor verheissen hat. Daraus wir sollen je greiflicher sehen und wissen, daß uns GOtt nicht denket um unsere Sünde von sich zu werfen und verdammen; sondern will, daß wir, so wir vor GOttes Zorn erschrecken sind von wegen der Sünde, uns diesen ewigen, göttlichen Willen vorhalten, und vestiglich gläuben, daß wir um dieses Heilandes und Mittlers willen ewige GOttes Gnade und ewiges Leben erlangen.

9. Hier lasset uns nun sehen, was für reiche, tröstliche Worte diß sind, so uns diß grosse, treffliche Werk GOttes und seinen unaussprechlichen Schatz, so uns hier angeboten und gegeben wird, durch alle Umstände und allerley Weise fürhalten. Zum ersten ist hier die Person des Gebers nicht ein Mensch, Käyser oder König, auch nicht ein Engel; sondern die hohe Majestät, GOtt selbst, gegen dem alle Menschen, wie reich, gewaltig, groß sie sind, nichts denn Staub und Asche sind. (Esa. 40.) Und was kann

man

man mehr von ihm sagen: Er ist unbegreiflich, unermeßlich, unerschöpflich.

10. Der ist nun nicht mehr ein Treiber, der da nur von uns fordere, und, wie ihn Moses nennet 5 B. c. 4, 24. ein fressend und verzehrend Feuer; sondern ein reicher, quellender, ewiger Brunn aller Gnaden und Gaben, und billig der rechte Gebhard heissen sollte. Was sind gegen diesem alle Käyser und Könige mit ihren Gaben, Geld, Silber, Land und Leuten? Hier soll das Herz schwellen und wachsen, mit Begehren, Wünschen und Warten, was doch dieser HErr und GOtt geben will: denn es muß freylich etwas grosses und treffliches seyn, das dieser hohen Majestät und so reichen Herrn wohl ziemet. Gegen solchem Geber und Gaben muß freylich alles, was im Himmel und Erden ist, klein und gering werden.

11. Zum andern, was ist die Ursach seines Gebens, und was bewegt ihn dazu? Das ist nichts, denn lauter unaussprechliche Liebe: denn er gibt nicht aus Schuld oder Pflicht, oder daß ihn jemand darum gebeten und gefleht hätte; sondern aus eigener Güte bewegt, als ein solcher HErr, der gerne gibt, und seine Lust und Freude ist zu geben, lauter umsonst, ohne alles Gesuch.

12. Und wie kein gröſſerer Geber ist, denn GOtt; so ist auch keine gröſſere Tugend, weder in GOtt noch Menschen, denn die Liebe. Denn was man lieb hat, da setzet und wendet man alles hin, auch Leib und Leben; daß hiegegen Geduld, Demuth und andere Tugend nichts, oder alle in dieser, die es gar ist, begriffen sind: denn welchen ich lieb habe, mit dem werde ich freylich nicht zürnen, oder ihm unrecht thun, noch wider ihn pochen, oder unleidlich seyn; sondern bin ihm bereit zu dienen, rathen, helfen, wo ich sehe, daß er mein bedarf. Summa, er hat mich gar mit Leib, Gut und allem Vermögen.

13. Darum soll hier abermal das Herz wachsen und groß werden, wider alle Traurigkeit, weil uns solcher Reichthum grundloser Liebe GOttes vorgestellet wird, welcher also gibet, daß es fleußt aus väterlichem Herzen, und daher quillet von der höchsten Tugend, welche ist der Brunn alles Guten; welches auch die Gabe theuer und köstlich machet. Wie solches das Sprüchwort preiset, so man auch ein gering Geschenk theuer achtet, und saget: Es kommt von lieber Hand; denn wo Liebe und Freundschaft ist, da siehet man das Geschenk nicht so groß an, als das Herz, dasselbige bringet ein groß Gewicht zum Geschenk. Wenn mir GOtt nur ein Auge, Hand oder Fuß gegeben hätte, und ich wüßte, daß er es thäte aus väterlicher Liebe, so sollte mir solches viel lieber seyn, weder viel tausend Welt. Als, so er uns gibt die liebe Taufe, sein Wort, Absolution, Sacrament, das sollte uns seyn als unser täglich Paradies und Himmelreich; nicht von wegen des Ansehens solcher Gabe, welche nicht groß ist vor der Welt; sondern von wegen der grossen Liebe, aus welcher solches gegeben wird.

14. Zum dritten, siehe an die Gabe an ihr selbst: denn es muß ohne Zweifel etwas trefflich, unaussprechlich grosses seyn, daß solcher reicher Geber uns aus herzlicher grosser Liebe gibt. Was gibt er nun? Nicht grosse Königreiche, nicht eine oder mehr Welt voll Silber und Gold, nicht Himmel und Erde, mit allem, was darinn ist, nicht die ganze Creatur; sondern seinen Sohn, der so groß ist, als er selbst, das ist, ein ewig, unbegreiflich Geschenk; gleichwie auch der Geber und seine Liebe unbegreiflich sind; daß da der Brunn und Quell ist aller Gnaden, Güte

und Wohlthat, ja, die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze GOttes. Das heißt eine Liebe, nicht mit Worten, sondern mit der That und in dem höchsten Grad, mit dem theuersten Gut und Werk beweiset, das GOtt selbst hat und vermag.

15. Was soll oder kann er mehr thun und geben? Denn weil er den Sohn gibt, was behält er, das er nicht gebe? ja, er gibt damit sich selbst ganz und gar, wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: So er seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, wie sollte er nicht mit ihm alles gegeben haben? Es muß freylich wol alles mit diesem gegeben seyn, der da ist sein eingeborner liebster Sohn, der Erbe und HErr aller Creaturen; und alle Creaturen uns unterworfen seyn, Engel, Teufel, Tod, Leben, Himmel und Erde, Sünde, Gerechtigkeit, Gegenwärtiges und Zukünftiges, wie abermal St. Paulus 1 Cor. 3, 22. 23. sagt: Alles ist euer; ihr aber seyd Christi; Christus aber ist GOttes: denn in diesem Sohn ist es alles und alles.

16. Zum vierten, wie und welcherley Weise wird der Sohn gegeben? Da siehe ihm zu, was er thut und leidet; da er um unsertwillen wird ein Mensch, unter das Gesetz, das ist, unter GOttes Zorn (um unserer Sünde willen,) und unter den Tod gethan, dazu des schmählichsten Todes, an dem Holz erhöhet und in der Luft hangend, verdammt, wie Christus kurz hievor sagt, des Teufels und der ganzen Hölle Grimm und Wüten auf sich nehmen und damit kämpffen muß, daß es heißt auch auf die höchste Weise dahin geben; doch also, daß er in demselben, Teufel, Sünde, Tod und Hölle unter seine Füsse tritt, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt herrschet; und solches alles auch uns zu eigen gibt, daß wir beyde, ihn und alles, was er gethan, haben sollen. Und solches aber also, daß er solche Gabe nicht rechnet als einen Lohn oder Verdienst, und soll nicht gelichen, geborget und vergelten, sondern frey gegeben und geschenkt heissen aus lauter milder Gnade; daß der Nehmer hier nichts mehr thun soll noch kann, denn die Hand aufthun, und herhalten, und solches, wie es ihm von GOtt gegeben wird, und er wohl bedarf, mit Liebe und Dank annehmen.

17. Zum fünften, ist auch hier abgemahlet der Nehmer, dem solches gegeben wird; der heisset mit einem Wort, die Welt. Das ist erst ein wunderbarlich, seltsam Lieben und Geben; denn es ist hier zu gar ein fremd Gegenbild deß, der geliebet wird, gegen dem, der da liebet. Wie reimet sich solche Liebe GOttes zu der Welt, und was findet er an ihr, darum er sich so gar sollte gegen ihr ausschütten? Wenn doch gesaget würde, daß er hätte die Engel geliebet, das wären doch herrliche, edle Creaturen, der Liebe werth. Aber was ist hiegegen die Welt anders, denn ein grosser Hause solcher Leute, die GOtt nicht fürchten, vertrauen noch lieben, loben noch danken, aller Creatur mißbrauchen, seinen Namen lästern, sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe und Schälke, Lügner, Verräther, voll Untreu und aller bösen Tücke, und kurz, aller Gebote Uebertreter, und in allen Stücken Widersetzige und Widerspenstige, sich hängen an GOttes Feind, den leidigen Teufel? Siehe, dieser zarten, holdseligen Frucht, der schönen lieben Braut und Tochter schenket er seinen lieben Sohn, und mit ihm alles, da er wol viel mehr denn genug Ursach hätte, wo er die Welt höret nennen, sie deß Augenblicks mit seinem Donner und Blitz in einen Haufen zu Pulver zuschmettern, und in Abgrund der Hölle zu werfen; denn es lautet das Wort, Welt,

aus

aus der Maassen schändlich vor GOtt, und ist ja wunderseltsam zusammen gesetzet: GOtt liebet die Welt; als zwey höchst widerwärtige Dinge: schier als man möchte sagen: GOtt hat den Tod und Hölle lieb, und ist seines bittern ewigen Feindes, des verfluchten Teufels, Freund.

18. Das heißt ja, die Liebe über alle Maasse hoch beweiset, und die Gabe unaussprechlich groß gemacht, so man beyde, den Geber, und dem gegeben wird, zusammen hält, daß GOtt sein Herz sogar ausschüttet gegen dem unliedlichen feindlichen Bilde, da er billig sollte nur eitel Zorn, Rache, Verdammniß gehen lassen, und sich nicht daran kehret, daß die Welt ist voller GOttes Verachtung, Lästerung, Ungehorsams und höchster Undankbarkeit für alle seine Gaben, so er zuvor an sie gewandt; sondern verschlinget auf emmal alle ihre Laster und Sünde. Wenn der Geber noch so groß und voller Güte wäre, sollte ihn doch aufhalten und zurück treiben die grosse Bosheit und Untugend der Welt, die da unmäßig und unzählig groß ist: denn welcher Mensch kann allein seine eigene Sünde und Ungehorsam zählen und genug bewegen? Noch überwindet ihn die grosse Liebe, daß er ihrer aller und jedes Sünde und Uebertretung hinweg nimt, daß sie ewig vergessen, todt und ab seyn sollen, und dafür seinen Sohn und alles mit ihm schenket.

19. Also wird hiemit genug und unwidersprechlich erweiset und bezeuget dieser Artikel, darob St. Paulus und die Lehre des Glaubens streitet, daß wir ohn alle unser Verdienst und Würdigkeit (Gratis) Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben, aus lauter Gnade, allein um seines geliebten Sohns willen, in welchem GOtt auch uns so hoch geliebet, daß solche Liebe alle unsere und der Welt Sünde wegnimmt und tilget; daß bey uns ja nichts denn eitel Sünde, dafür er uns seine Liebe und Vergebung schenket, wie der Prophet Esaia c. 40, 2. sagt, wie man im Evangelio predigen soll: Ihre Sünde ist vergeben, und sie hat zwiefältiges empfangen von der Hand des HErrn um alle ihre Sünde.

20. Und ist also diß Geschenk und Gnade viel grösser, überschwenglicher und mächtiger, denn alle Sünde auf Erden, daß keines Menschen, noch aller mit einander, Unwürdigkeit, ja verdienter ewiger Zorn und Verdammniß so groß nicht seyn kann, daß die Grösse dieser Liebe und Gnaden oder Vergebung nicht dieselben hoch, tief, breit und weit überwäge, ja überschwemme, wie St. Paulus Röm. 5, 20. sagt: Gratia exuberat supra peccatum; und Ps. 103, 11: So hoch der Himmel ist über der Erden, so fern nimmt er von uns alle unsere Sünde. Denn was kann da anders, denn Vergebung der Sünden seyn, so er die Welt, weil sie noch steckt in allen ihren Sünden, Greueln und Lästerung, lieb hat? Kann er die Welt, die sein Feind und Lästerin ist, also lieben, und so viel, ja sich selbst ihr geben; wie kann er denn mit dir, so du Gnade suchest und begehrest, zürnen, oder deine Sünde nicht wollen vergeben?

21. Welch Herz wollte nun sich nicht fröhlich alles Gutes zu ihm versehen, so er sich mit solcher Liebe erzeiget, daß er seinen lieben Sohn schenket den bösen verzweifelten Leuten, das ist, der ganzen Welt, welches sind alle Menschen, die nie kein Gutes gethan und alle Stunde wider sein Gebot gethan haben? Die sollen allererst solche grosse Liebe und unmäßig Gut zu Lohn haben. Was hab ich gethan und gelebt bisher in meinem Klosterleben, da ich funfzehen Jahr täglich Christum gecreuzget, und alle

le Abgötterey getrieben habe; und über das alles, damit ich ihn so hoch erzürnet habe, hat er mich so geliebet, daß er aller meiner Bosheit vergisset, und offenbaret mir seinen Sohn und sich selbst mit aller Gnaden; das mag doch ein unbegreiflicher Reichthum grundloser Liebe heissen.

22. O HErr GOtt, wie gar gehen doch der Welt solche treffliche, grosse Sachen nichts zu Herzen? Sollten wir nicht hier alle von Herzen froh werden, daß wir die Zeit erlebt haben, solches zu hören, und diesen GOtt lieben und loben, und ihm zu Dank nicht allein gerne dienen, sondern alles gerne leiden, und dazu lachen, so wir sollten um seines Worts und Gehorsams willen sterben, und diesen Madensack durch Feuer, Schwerdt und alle Marter hinrichten lassen. Aber Dank habe der schändliche, leidige Unglaube, und die grosse blinde Finsternis, darüber Christus hernach selbst klaget, damit die Herzen besessen, daß sie so starren und todt sind, daß wir solches hören, und doch nicht gläuben.

23. Zum sechsten, folget nun Causa finalis, warum und wozu thut er solches alles, und was meynet er damit? Er gibts freylich nicht dazu, daß ich soll Essen und Trinken davon haben, oder geringen weltlichen Nutz, Reichthum, Ehre, Gewalt: so will er es auch nicht geben zu Schaden oder Gifft; wie er auch sein Wort, Taufe, Sacrament, ja zu keiner Gifft gegeben; sondern daß wir den höchsten und besten Nutzen sollen davon haben; nemlich dazu, spricht er, daß der Mensch nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Es ist nicht darum zu thun, daß ich sollte viel güldener Kronen und Königreiche davon haben, damit ich doch müßte der Sünden und des Todes bleiben; sondern, daß ich soll der Höllen und des Todes frey, und ewiglich unverloren seyn. Das soll diese Gabe wirken, daß mir die Hölle ausgelöscht, der Teufel unter die Füsse geworfen, und also aus einem erschreckten, betrübten, ertödteten, ein fröhlich, lebendig Herz werde, und in Summa, ein ewiges unvergängliches Leben für ewiges Verderben und Tod.

24. Solches muß wol folgen solcher trefflichen, hohen Gabe, so der Sohn GOttes recht erkannt, und mit Herzen gefasset wird: denn wo derselbe ist, da muß schon alles gut, Ueberwindung und Erlösung alles Uebels, ewige Freyheit, Herrlichkeit und Freude seyn; aber nicht durch uns verdienet, sondern aus der grossen ewigen Liebe, daß sich GOtt unsers Jammers und Elendes erbarmet, und seinen Sohn gegeben, daß uns geholfen würde; da wir sonst hätten ewiglich müssen verloren seyn und bleiben, unangesehen aller unsrer Werkheiligkeit und Gottesdienst, und nimmermehr das ewige Leben könnten erlangen.

25. Wer nun hier kann sein Herz auf blasen, der hat hiemit genug dazu. Denn was kann herrlichers und bessers einem Herzen zu wünschen gesagt werden, denn daß ihm soll gegeben und geschenkt seyn ewiges Leben, da der Tod nimmermehr gesehen wird, und ewiglich kein Mangel, Noth, Traurigkeit, Anfechtung, sondern eitel Freude und vollen Reichthum aller Güter empfinden, und gewiß seyn, daß wir einen gnädigen GOtt haben, und alle Creaturen uns fröhlich anlachen. Denn es ist hieraus wohl zu sehen, daß GOtt nicht im Sinn hat, noch seine Meynung ist, die Leute zu würgen und zu betrüben; wie der Teufel den blöden Herzen fürbildet durchs Gesetz und Verhalten ihrer Unwürdigkeit; sondern will geben das Leben, und solch Leben, daß da heißt, ewig Leben und Freude: und deß zum Pfand und

Wahr-

Wahrzeichen seinen einigen Sohn gibt; welches er ja gewißlich nicht thäte, wo er uns nicht liebte, sondern zürnen und verdammen wollte.

26. Es sollten billig dieser und dergleichen herrliche tröstliche Sprüche einem Christen für aller Welt Schätze lieb und werth seyn: denn es sind solche Worte, die niemand kann ausgründen noch erschöpffen; und ja sollten, wo sie recht geglaubet würden, einen guten Theologen, oder vielmehr einen starken fröhlichen Christen machen, der da könnte recht reden und lehren von Christo, alle andere Lehre urtheilen, jedermann rathen und trösten, und alles leiden, was ihm fürkäme.

27. Aber es muß hier gebeten seyn, daß der Heilige Geist solches ins Herz drücke, und täglich damit umgegangen, daß man mit diesen Worten einschlafe und aufstehe. Nun aber, wie wir sie achten, so bekleiben sie auch, daß sie nicht können die Frucht schaffen, die sie sollten, sondern müssen Ach und Weh schreyen über der Welt Undankbarkeit, so sie läßt vor Ohren und Herzen übergehen, und dieweil vergänglich Gut, Ehre und Ruhm suchet, und darob diesen ewigen Schatz verlieret, daß sie ewig muß in der Hölle sich selbst verdammen und verfluchen.

28. Zum siebenten und letzten, was ist nun die Weise, damit man solchen Schatz und Geschenk fasset, oder welches ist der Beutel oder das Lädlein, darein man es legen soll? Das ist nun allein der Glaube, wie Christus hier sagt: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden ꝛc. Der hält die Hände und den Sack auf, und läßt ihm nur Gutes thun. Denn wie GOtt, der Geber, durch seine Liebe solches schenket: also sind wir die Nehmer durch den Glauben, welcher nichts thut, denn solch Geschenk empfähet. Denn es ist nicht unsers Thuns, und kann nicht durch unser Werk verdienet werden, es ist schon da geschenkt und dargegeben; allein, daß du das Maul, oder vielmehr das Herz aufthust, und stille haltest, und lassest dich füllen. Ps. 81, 11. Das kann durch nichts anders geschehen, denn, daß du gläubest diesen Worten; wie du hörest, daß er hier den Glauben fordert und ihm solchen Schatz ganz und gar zueignet.

29. Und hier siehest du auch, was der Glaube ist und heisset: nemlich, nicht ein bloßer, lediger Gedanken von Christo, daß er sey von der Jungfrauen geboren, gelitten, gecreuziget, auferstanden, gen Himmel gefahren; sondern ein solch Herz, das da in sich schleußt und fasset den Sohn GOttes, wie diese Worte lauten, und gewißlich dafür hält, daß GOtt seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben, und uns also geliebet, daß wir um desselben willen nicht verloren seyn, sondern das ewige Leben haben sollen. Darum spricht er auch deutlich: Alle, die an ihn gläuben: daß es sey solcher Glaube, der nicht sehe nach seinen Werken; auch nicht nach der Stärke oder Würdigkeit seines Glaubens, was es für eine Qualitas, oder eingeschaffene oder eingegossene Tugend sey, in seinem Herzen liegend; wie die blinden Sophisten davon träumen und gaukeln: sondern ausser sich selbst an Christum sich halte, und ihn in sich schliesse, als sein eigen gegeben Gut, gewiß, daß er um desselben willen von GOtt geliebet wird, nicht um seinen eigen Werk, Würdigkeit oder Verdienst: denn solches alles ist je nicht der Schatz, von GOtt gegeben, Christus GOttes Sohn, daran man gläuben soll.

30. Und was nutzet sonst das Geschenk oder Gabe, der Glaube selbst, so er nichts denn ein solch ledig Geschirr wäre, noch darauf sehen sollte, und sich deß trösten, was er er ergreifet und fasset, um deßwillen er allein köstlich ist, daß man mag sagen: Der Glaube mag wol eine kleine und geringe Monstranz oder Büchslein seyn; es liegt aber darinn ein solch edel Kleinod, Perlen oder Smaragd, das Himmel und Erden nicht behalten kann.

31. Daher lehren wir aus der Schrift also vom Glauben, daß wir allein durch denselben gerecht werden, und GOtt gefallen, weil er ist allein das, so diesen Schatz, den Sohn GOttes, fasset und behält. Denn wenn ich gegeneinander wäge und halte diß Geschenk und mein Werk, so machets einen scheuslichen grossen Ausschlag und Ueberfall, daß da aller Menschen Heiligkeit nichts ist gegen einem Tröpflein des Bluts, das er für uns hingegeben und vergossen, geschweige, gegen allem, das er gethan und gelitten hat; darum kann ich mich auf meine eigene Tugend oder Würdigkeit nichts überall verlassen. [† Ach! was darf es doch viel Disputirens und Zankens von dieser Sache? Hier höreſt du, wie du mögest des ewigen Lebens gewiß seyn, so er spricht: Auf daß, wer an ihn gläubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Was heisset doch, an ihn gläuben? Es heißt ja nicht, das ewige Leben durch unser Verdienst und Werk suchen, sondern diese Worte für wahr halten, und mit ganzem Herzen, daß GOtt dich, der du ja auch bist ein Stück der Welt, also geliebet, daß er seinen einigen Sohn für dich dahin gegeben, auf daß du nicht verloren würdeſt ꝛc. Wo du nun auch in diesem Text: Wer an ihn gläubet ꝛc. gefunden wirst, so muß auch gewißlich das andere Stück folgen, daß du nicht kannst verloren werden, sondern das ewige Leben habeſt. Denn diese Worte können nicht fehlen noch lügen ꝛc.]

32. Und was wollen wir viel rühmen von unserm Thun, weil wir hören, daß es also um uns gethan ist, daß wir allesamt müßten ewig verloren seyn, wo nicht dieser Schatz für uns dahin gegeben wäre? Damit ist schon der Ruhm genommen, nicht allein allen menschlichen Werken, sondern auch dem ganzen Gesetz GOttes, daß, obgleich jemand dasselbe alles hat, und nach seinem Vermögen thut, so hat er damit noch das nicht, daß er nicht verloren werde. Was dürfte es sonst dieser Worte: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden ꝛc. Damit er je zeiget, daß weder Mosis noch aller Menschen Heiligkeit kann vom Tod erlösen, noch das Leben geben; so gar liegt es alles allein an diesem einigen Sohn GOttes.

33. Nun sieheſt du, welch groß trefflich Ding in diesem Spruch zusammen gefasset ist, da der Geber so groß und mächtig ist, Schöpffer aller Creaturen, der da nicht allein einen guten Morgen gibt, oder freundlich anlachet, sondern liebet, und so herzlich liebet, daß er gibt, nicht allein ein Bettelstück vergänglichen Guts, sondern seinen höhesten liebsten Schatz, seinen Sohn, der auch ist der HErr Himmels und Erden; und solche Liebe erzeiget, nicht seinen Freunden, sondern denen, die seine Feinde sind, und keine Creatur, ausgenommen der Teufelbst, der Liebe weniger würdig ist; und also, daß er sich selbst für sie gar dahin gibt; dazu, daß sie aus dem Tod und Hölle gerissen, des ewigen Lebens gewiß seyn. Was kann doch gröſſers und höhers gesagt oder gedacht werden in allen Stücken?

34. Aber

34. Aber wie groß und unaussprechlich diß alles ist; so ist doch dagegen viel gröſſer und wunderbarlicher, daß ein menschlich Herz solches alles soll können gläuben. Denn das muß ein Herz seyn, das da kann fassen mehr denn Himmel und Erden vermag zu begreifen, daß man muß sehen, was für eine treffliche göttliche Kraft und Werk der Glaube ist, der da kann der Natur und aller Welt unmöglich Ding thun, und nicht weniger Wunder ist, denn alle GOttes Wunder und Werk, auch gröſſer, denn das, daß GOtt ist Mensch worden, von einer Jungfrauen geboren; (wie St. Bernhardus sagt;) denn es ist gar zu weit und fern von einander, wenn man gegeneinander hält die Gröſſe der Dinge, so wir hier hören: Der Liebe deß, der da gibt; und deß, so gegeben wird; und der Unwürdigkeit deß, dem gegeben wird. Alles ist zu gar groß, und des Menschen Herz so gar klein, enge und schwach, daß er für solcher Gröſſe sich entsetzen und erschrecken muß.

35. Wenn zu mir gesaget würde, daß mich GOtt vor allen Leuten so begabet hätte, daß ich sollte auf Erden etliche tausend Jahr leben, Friede und Glück haben, und alles, was mein Herz begehret, so würde ich doch sagen: Ey, das kann nicht GOttes Wort seyn: es ist zu viel und zu groß, wer bin ich, daß mir GOtt solches sollte geben? Wie viel weniger gehets ins Menschen Herz, daß GOTT sollte geben solchen Schatz, seinen Sohn, und mit ihm das ewige Leben und Seligkeit? Wer kann das aussagen, wie groß es sey? Wie köstlich und edel ist allein diß leibliche Leben; und wer wollte dasselbe geben für alle Königreiche, Geld und Gut auf Erden? Nun ist aber das gegen dem ewigen Leben und Gütern viel weniger denn ein Augenblick. Summa, es ist nicht zu denken, ohn daß man es ein wenig möchte abnehmen, so man dagegen könnte bedenken den Schaden und Jammer, der da heißt: Ewig verloren seyn.

36. Nun muß dennoch ein Christ dahin kommen, daß er GOTT und dem HErrn Christo die Ehre thue, daß solch sein Wort die Wahrheit sey, und seinen Unglauben Lügen strafe. Und wo solches geschieht, da hat schon der Heilige Geist seine Kraft und Werk des Glaubens angefangen, und ist das Herz so weit aufgethan, daß es diesen Schatz, der gröſſer ist denn Himmel und Erden, kann fassen: wiewol es noch in gröſſer Schwachheit zugehet, und kann es doch auf Erden nimmer also erlangen, noch den Glauben also fühlen, wie es sollte; sondern noch immer bleibt im Wünschen und Seufzen des Geistes, welches auch den Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: O daß es wahr wäre! Item, Ach! wer es könnte gläuben ꝛc.

37. Aber dennoch thut solches Seufzen und Fünklein des Glaubens so viel, daß es GOtt für völligen Glauben rechnet, und spricht: Wie du gläubest, so geschehe dir, und weil du solches gläubest, so bist du gewiß selig: denn diß Wort ist eine Kraft und Macht, stärker denn alles Schrecken der Sünden und Verdammniß; und diß Geschenk so groß, daß es verschlinget Sünde, Tod und Hölle; gleichwie ein Tröpflein Wassers in einen glüenden Ofen, oder ein klein Fünklein an einem Strohhalm in das tiefe Meer fiele. Und wo sich nur das Herz könnte dieser Worte erinnern in Anfechtung, so sollte es kein Teufel noch Hölle schrecken können, und müßte fröhlich sagen: Was will ich mich fürchten? Hab ich doch GOttes Sohn, vom Vater mir geschenkt, deß er mir das Wort zu Zeugniß gibt, welches ich weiß, daß es sein Wort ist: das wird

mir nicht lügen, so wenig als er lügen und trügen kann, ob ichs, leider, auch nicht stark genug gläuben kann.

38. Ja, sprichst du, ich wollte gerne gläuben, wenn ich wäre wie Sanct Petrus, Paulus, und andere, die fromm und heilig sind; ich aber bin zu gar ein grosser Sünder; und wer weiß, ob ich dazu erwählet bin? Antwort: Siehe doch die Worte an, wie und von wem er redet. Also hat GOtt die Welt geliebet; item: Auf daß alle, die an ihn gläuben. Nun heisset die Welt nicht allein St. Petrus, Paulus; sondern das ganze menschliche Geschlecht, alles mit einander, und wird hier keiner ausgeschlossen: für alle ist GOttes Sohn gegeben, alle sollen sie gläuben, und alle, die da gläuben, sollen nicht verloren werden ꝛc. Greif dich doch selbst bey der Nasen, oder suche in deinem Busen, ob du nicht so wohl bist ein Mensch, (das ist je ein Stück der Welt,) und in der Zahl, welche das Wort Alle begreift, als ein anderer; sollte ich mich, und du dich deß nicht annehmen, so müßten diese Worte auch falsch und vergeblich geredet seyn.

39. Es ist ja solches nicht den Kühen oder Gänsen geprediget, vielweniger gegeben und geschenkt; darum hüte dich, daß du nicht dich selbst ausschliessest, und solchen Gedanken statt gebest: Wer weiß, ob mir es auch gegeben sey? denn das wäre GOtt in seinem Wort Lügen gestrafet: sondern dawider ein Creuz für dich machest, und nach diesen Worten also sagest: Ob ich nicht bin St. Petrus oder Paulus, so bin ich aber ein Stück der Welt. Hätte er es wollen allein den Würdigen geben: so hätte er es allein den Engeln müssen predigen lassen: die sind rein und ohn Sünde. Ja, er hätte es auch St. Petro, David, Paulo, nicht müssen geben, denn sie sind auch Sünder gewest, sowol als ich. Ich sey aber wie ich welle, so weiß ich, daß GOttes Wort wahr ist; und wo ich das nicht annähme, so thäte ich über alle andere Sünde auch diese, daß ich GOttes Wort und Wahrheit für Lügen hielte und lästerte.

Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

40. Da höreſt du noch stärker und klärer, was GOttes Wille und Meynung ist über alle Welt, das ist, eben über die, die da Sünde haben, und derhalben schon unter dem Gericht und Urtheil der Verdammniß sind; damit er aus dem Wege nimmt alles, was uns schrecken will der Sünden halben. Denn er sagt dürre und klar, daß Christus gesandt, und sein Reich angerichtet sey, nicht dazu, daß er solle richten und verdammen; denn solch Gericht und Urtheil ist schon zuvor da durchs Gesetz, über alle Menschen, weil sie alle in Sünden geboren sind, daß sie schon dem Tod sind zugesprochen, und dem Henker am Strick, und fehlet nichts, denn daß das Schwerdt gezückt werde. Da kommt Christus ins Mittel aus GOttes Befehl, heißt Richter und Büttel inne halten, und den Verurtheileten rettet und lebendig machet. Das ist die Ursach, darum er kommt, der Welt zu helfen, die er bereits verdammt findet. Das zeigen auch diese Worte, so er spricht, daß er die Welt selig mache; denn damit gibt er genug zu verstehen, daß sie müssen verdammt seyn, was dürfte sie sonst Seligmachens.

41. Aber das war zu der Zeit den Jüden, und ist noch der Welt eine ungehörte Predigt; denn sie gar nicht dafür hielten, daß

sie

sie in dem Stand wären, daß Christus kommen müßte, sie als verdammte, verlorne Leute selig zu machen; sondern hefften eines solchen Christi, der da sollte sie, ihres Gesetzes und Heiligkeit halben, preisen, schützen und ehren; darum konnten sie solche Predigt nicht gläuben noch annehmen. Gleichwie sie Joh. 8, 33. da er sagt, wie sie der Sohn GOttes müsse frey machen, auch widersprechen: Sind wir doch Abrahams Kinder, und sind niemals jemands Knechte gewesen; eben als sollten sie damit auch hierwider sagen: Was darfst du sagen, du seyest gesandt, uns selig zu machen; sind wir doch nicht verdammte Leute, wie die Heyden.

42. Nun hören wir aber, daß Christus gesandt ist, diejenigen selig zu machen, die da gerichtet und verdammt sind; auf daß wir wissen sollen, daß er um unsertwillen, die solches erkennen und fühlen, kommen ist, und uns wolle selig machen. Denn es müssen ja dennoch etliche seyn, die da selig werden, daß er nicht umsonst kommen sey. Das können keine andere seyn, denn die ihr Elend und Verdammniß drücket und schrecket: denen ist diß freundliche Wort gesagt: Also hat GOtt die Welt geliebet; das ist, eben die da keine Liebe, sondern eitel Zorn und Verdammniß fühlen; und GOtt hat seinen Sohn gesandt, nicht zu richten, sondern selig zu machen, die da schon gerichtet sind ꝛc. Denn den andern ist doch hiemit vergeblich geprediget; sintemal wer das nicht gläubet, daß er ein Sünder und verdammt sey, der wird viel weniger gläuben, daß er allein durch Christum selig werde.

II. Das Urtheil über die Welt und Gläubigen.

I. Ueber die Welt.
1. Das Urtheil selbst.
a die Beschaffenheit dieses Urtheils 43.
b daß diß Urtheil den Gläubigen nöthig, der Welt aber erschrecklich 44. 45.
2. die Ursach dieses Urtheils 46. 47.
3. die Beschaffenheit derer, über welche diß Urtheil gefället wird 48-51.
* wo man nicht will gebraft seyn, ist es ein Kennzeichen, daß es nicht recht zugehet 52.
* das Evangelium strafet das Böse und decket den Teufel auf 53.
II. Das Urtheil über die Gläubigen.

Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes.

43. Da stehet das Urtheil, so den Unterscheid machet zwischen denen, die da selig oder verdammt werden. Es liegt nicht daran, wie würdig oder unwürdig du bist; denn es ist schon beschlossen, daß sie alle Sünder und der Verdammniß würdig sind; sondern daran liegts, ob du an diesen Christum gläubest oder nicht. Gläubest du, so ist die schon geholfen, und das Urtheil der Verdammniß von dir genommen; gläubest du aber nicht, so bleibt solch Urtheil über dir; ja, es wird nur gröber und schwerer, denn zuvor, weil du die Sünde häufest, damit, daß du Christum nicht annimmst, der dir von dem Gericht und Verdammniß helfen soll.

44. Und diß ist abermal ein tröstlicher Spruch wider die Anfechtung und Schrecken der blöden Gewissen, die da seufzen nach Trost, und gerne wollten wissen, wie sie mit dran seyn; solche sollen diese Sprüche zu Ohren und zu Herzen nehmen; denn ihnen wird diß gesagt, daß sie sollen wissen, GOtt habe seinen Sohn gesandt nicht zu richten, sondern selig zu machen; und schon beschlossen ist vor GOtt, daß, wer an diesen Sohn gläubet, der wird nicht gerichtet, und darf sich vor keinem Gerichte

noch Verdammniß fürchten; sondern ist in die Freyheit gesetzt, daß deß Gesetzes Urtheil und Verdammniß von ihm genommen, und dafür GOttes Gnade und ewiges Leben in Christo zugesprochen und geschenkt wird; allein, daß er diesen Worten gläube.

45. Wiederum aber ist auch ein schrecklich Urtheil gefället über den andern Haufen, derer, so da dieser Predigt nicht gläuben, sondern mit ihrer eigenen Heiligkeit und Verdienst sich unterstehen vor GOtt zu kommen und selig zu werden; denn solchen ist hiemit schlecht verneinet und abgesprochen alle Gnade, und sind unter das Verdammniß beschlossen, daraus sie nicht kommen sollen, so lang sie nicht gläuben; und soll sie nichts helfen, ob sie schon in grossen, schweren, vielen Werken und trefflichem Schein der Heiligkeit daher gehen. Diese werden nicht nur erst von Christo verdammt, sondern sind schon zuvor durch GOttes Gesetz gerichtet, weil sie ihre Sünde und GOttes Zorn nicht erkennen, darunter sie von Natur liegen; ja, wollen noch sich selbst in demselben vor GOtt schön und fromm machen, und dazu mit dieser Sünde wider ihn laufen, daß sie den Sohn GOttes, zur Versöhnung und Erlösung von Sünden gegeben, verachten. Darum muß wol über sie folgen ewiger Zorn und Fluch, weil sie nicht Vergebung ihrer Sünde suchen in Christo; sondern dieselbige durch Verachtung desselben noch häufen und stärken. Das ist, das auch Johannes der Täufer sagt, Joh. 3, 36: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern GOttes Zorn bleibt über ihm.

46. Deß gibt Christus diese Ursach: Denn er gläubet nicht, spricht er, an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Weil sie doch schon alle zuvor unter der Sünde, und der Verdammniß schuldig sind, so will GOtt niemand gefreyet haben noch annehmen, denn um dieses Sohns willen, den er zur Versöhnung gegeben und gesetzt hat; darum soll es heissen: Gegläubet an den Namen des eingebornen Sohns GOttes, das ist, dem Wort, das von ihm geprediget wird. Denn der Glaube kann solches nicht sehen, noch mit Sinnen begreifen und empfinden, was er uns gibt, sondern hat nicht mehr, denn seinen Namen, so von ihm gesaget wird, und das mündliche Wort, so wir mit Ohren hören. Daran will er uns gehefftet und gebunden haben, daß wir im Glauben desselben dem Gericht entlaufen und selig werden; die andern aber billig verdammt werden: nicht darum, daß sie Sünde gehabt haben; sondern, daß sie den Sohn verachtet, und nicht haben gläuben wollen an diesen Namen, der ihnen zum Heil und Seligkeit verkündiget ist. Denn diesem Namen, wo er geprediget und gegläubt wird, sollen und müssen weichen alle Creaturen, Sünde, Tod, und dafür erschrecken und fliehen Teufel und alle Höllenpforten.

Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.

47. Da gehet der Hader an über diesem Namen und Predigt Christi, und wird das Urtheil der Verdammniß offenbar über den ungläubigen Haufen, weil sie diese Predigt nicht annehmen, sondern GOTT zugegen das Widerspiel treiben, und schlecht wider solch klar GOttes Wort und Offenbarung seines Willens an ihrem eigenen Dünkel und

und Vermessenheit hangen. Welches kann nichts anders, denn Finsterniß seyn, weil es dem Licht seines Worts entgegen ist, welches öffentlich in aller Welt leuchtet, den Gläubigen zur Erkenntniß GOttes und Seligkeit; den andern aber zur Entdeckung und Offenbarung ihrer Gedanken, wie der alte Simeon von Christo weissaget, Luc. 2, 35. daß sie nicht sind, die sie sich vor der Welt können fürgeben und schmücken mit falschem Schein der Heiligkeit, sondern böse, giftige Würme, schädliche, verfluchte Leute.

48. Denn aus diesem Gegenbilde deß, das Christus droben (v. 16.) gesagt hat, findet sich, was die Welt ist; ich meyne die zarten, frommen, heiligen Heuchler, und grossen GOttes Diener; daß es sind solche Leute, die da nicht allein in Finsterniß, das ist, in Irrthum und Unverstand sind (welches wäre noch zu vergeben); sondern noch dieselbe lieben, das ist, preisen, vertheidigen und daran hängen wollen, GOtt und seinem Wort zu Leid und Verdruß; und so gar verkehret und verböset, daß sie für die hohe, göttliche Liebe und Gabe, ihnen unwürdig angeboten und geschenket, aufs bitterste hassen, beyde, GOtt, der da gibt, und die hehe, theure Gabe, seinen lieben Sohn. Das sind doch löbliche, fromme Kinder, so die Wahrheit nicht können hören noch leiden, und ihre eigene Seligkeit hassen und fliehen.

49. Was soll man von solcher Bosheit der Welt sagen? Wer könnte es gläuben, daß Leute auf Erden könnten so böse und gar voller Teufel seyn, daß sie auch, wenn sie das Licht sehen, und hören von der unaussprechlichen Liebe und Wohlthat GOttes, daß er ihnen wolle das ewige Leben geben durch seinen Sohn, dennoch solche Predigt nicht wollen noch können leiden, sondern halten s für die schädlichste Gifft und Ketzerey, dafür jedermann die Ohren zustopffen solle? Ja, obgleich das Licht so offenbar ist, daß sie nichts darwider sagen können, und bekennen müssen, es sey die Wahrheit; noch sind sie so bitterböse, daß sie es nicht können noch wollen annehmen, sondern wissentlich sich darwider setzen. Solches, sage ich, würde freylich keines Menschen Herz können gläuben, wenn es CHristus nicht gesagt hätte: ja, niemand würde auch diese Worte verstehen, wo es nicht die That und Erfahrung also lehrete und zeugete. Das mag je eine verfluchte, hölische Bosheit heissen, nicht allein nach GOTTes Wort nichts fragen, seine Liebe und Gnade verachten, nicht wollen der Wahrheit die Ehre geben; sondern darob auch wissentlich sein eigen Verderben und Verdammniß lieben und suchen, wie St. Paulus Ap. gesch. 13, 46. von seinen Jüden sagt, daß sie sich selbst nicht werth achten des ewigen Lebens.

50. Das müssen thun die Leute, die da heissen GOTTes Volk, die Heiligsten und Frömmesten vor der Welt, voll guter Werke und grosser Gottesdienste; diese achten mit nichten zu leiden, daß man sollte ihr Leben und Werk böse heissen, wie Christus hier thut; sondern, weil der Heilige Geist ihnen ihre Sünde will anzeigen, und zu CHristo weiset, dadurch sie von Sünde und Verdammniß erlöset und selig werden, fahren sie zu, und geben dieser Lehre schuld, sie verbiete und verdamme gute Werke, darum sey sie nicht zu leiden. Also muß GOtt mit seinem Wort die Schuld tragen ihrer Bosheit, so dieselbe strafet, und gerne wollte zu rechtem, göttlichen, seligen Leben ihnen helfen. Wolan, er hat ja der Welt genug gethan, alles, was er thun soll, sein Licht ihnen lassen scheinen, seine Liebe und ewiges Leben in CHristo angeboten und bezeuget. Was kann sie nun mehr fürwenden, daß sie

nicht

nicht billig, auch nach ihrem eigenen Urtheil und um ihre eigene Schuld, verdammt sey?

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOTT gethan.

51. Damit beweiset sichs, daß ihre Werke böse sind, denn sie hassen das Licht, wollen nicht leiden, daß man sie öffentlich ans Licht oder vor Gericht stelle, dabey man möge erkennen, ob sie rechtschaffen seyn oder nicht; sondern allein den Schein und Gleissen suchen vor den Leuten auswendig; wie denn die Welt thut, auch in ihren Sachen, (daher auch Christus diß Sprüchwort führet,) daß jedermann nach seinem Muthwillen thut, was ihm gelüstet, und dennoch nicht will übel gethan haben, sondern von jedermann ungetadelt und fromm gescholten seyn. Und ob ers gleich zu grob machet vor den Leuten, so suchet er doch etwa einen Deckel, solches zu beschönen. Daher kommts auch, daß man niemand verdammen kann, denn öffentlich überwiesen und überwunden; denn es kommt ein jeglicher vor Gericht, daß er will Recht haben, und sein Widerpart Unrecht machen; darum muß mans, die Wahrheit zu erkunden, ans Licht bringen durch öffentliche Zeugniß und Beweisung.

52. Und ist zwar an ihm selbst Wahrzeichens genug, daß es nicht rechtschaffen zugehe, wo man nicht will gestraft seyn, und sich scheuet und wehret öffentlich ans Licht zu kommen, oder Erkenntniß und Recht zu leiden. Gleichwie der, so nacket unter einem Bette liegt, wehret, reisset und tobet, ehe er ihm lässet die Decke nehmen, und sich windet, ringet und erdenket was er kann, daß er nur nicht schamles geschen werde; und ein jeglicher Böswicht, Mörder, Ehebrecher, wie arg er ist, der sich auch selbst in seinem Gewissen muß verdammen, dennoch will ein Bidermann gescholten seyn. Viel weniger kann die Welt in diesen Sachen leiden, daß man strafe, da keine Vernunft urtheilen noch tadeln kann, und sich der Teufel schmücket und decket mit den allerschönsten Geberden und Schein. Da will jedermann, der böses thut, fromm, rein und heilig seyn; und eben darum das Evangelium verfolget, daß es solches strafen will: daß GOtt muß fortfahren mit seinem Licht, daß es zuletzt muß offenbar werden, was solche für Früchtlein sind, die da C. Hristum, der ihnen und aller Welt helfen will, ohn alle Ursache verfolgen; GOttes Wort, das ihnen alle Gnade und Seligkeit bringet, lästern und von sich stossen; fromme unschuldige Leute, die dasselbige bekennen, und Christum lieb haben, verjagen und ermorden.

53. Das ist auch der Früchte des Evangelii eines, daß es solch Licht gibt, und das Böse strafet oder überweiset, und den Teufel aufdecket, der zuvor so fein regierete mit grossem Schein, daß ihn niemand kennen konnte, sondern für GOtt gehalten ward; aber jetzt also tobet und wütet, weil er ausgezogen wird, daß man muß greifen und sehen, daß er da sey; und also doch muß an Tag kommen, welches die rechte oder falsche Kirche, rechte fromme GOttes Kinder, oder des Teufels Heuchler, Lügner und Mörder sind.

54. Wer aber die Wahrheit thut, spricht er, der kommt an das Licht ꝛc. das ist, wer da aus GOttes Wort seine Sünde erkennet, Gnade suchet, und C. Hristum lieb hat, der muß auch offenbar werden; ja er stellet sich selbst ans Licht, hält sich zu

GOttes

GOttes Wort, gibt der Wahrheit die Ehre, und kann leiden, daß alle sein Lehren, Thun und Wesen an Tag gebracht werde, darf es dazu zu Trotz setzen allen Teufeln und Menschen, ohn Heel und Scheu sich lassen sehen, hören, versuchen, betasten. Wie GOTT Lob unser Evangelium thut, und fromme Christen mit ihrem Bekenntniß und Leben; da die andern mit Lügen und Trügen, und allen bösen Tücken sich flicken und schön machen, daß sie auch, nun sie durchs Licht zu schanden gemacht, mit unsrer Lehre und Worten lernen ihrem Ding eine Farbe anstreichen. Darum findet sich nun im Werk und Offenbarung, wer rechtschaffen ist, und mit Wahrheit und solchen Werken umgehet, die da in GOtt gethan, nach seinem Wort und Willen, und ihm gefällig sind.

Evangelium am Pfingstdienstage.

Joh. am 10. v. 1 - 11.

JEsus sprach zu den Phariseern: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und Mörder. Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme. Und er ruffet seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus; und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte JEsus zu ihnen. Sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen saget. Da sprach JEsus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen; alle, die vor mir kommen sind, das sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thür, so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen.

Innhalt.

Von dem Predigtamt, und von den Predigern und Zuhörern.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Daß ein rechtmäßiger Beruf erfordert werde, wo jemand will das Predigtamt verwalten 2. 3.
* was denen zu antworten, welche behaupten, daß alle Christen Gewalt haben zu predigen 3.

II. Daß in dem Predigtamt keine Beylehren zu treiben sind 4. 5. 6.
* wie und warum das Evangelium keinen Zusatz und Nebenlehre kann leiden 7. 8.
* Unterschied der Menschenlehre und des Worts GOttes 8.

III. Daß ein rechtschaffener Prediger zuerst den rechten Gebrauch des Gesetzes zeigt, und darnach das Evangelium verkündiget 9. 10.
* das Evangelium ist die rechte Weide der gläubigen Seelen 10.

IV. Daß die Zuhörer Gewalt haben, die Predigt der Prediger zu untersuchen und zu urtheilen.
1. wie die Papisten diese Gewalt den Zuhörern zu entziehen gesucht 11 - 14.
2. wie Christus selbst diese Gewalt bestätiget 12. 13.
3. wie Christen dieser Gewalt sollen gebrauchen, sonderlich wider das Pabstthum 14. 15.

V. Daß die Prediger niemand sollen zwingen zum Glauben.
1. warum die Prediger niemand sollen zwingen 15. sqq.
2. wie die Papisten diesen Stück entgegen handeln 17.
3. ob durch dieses Stück das weltliche Schwerdt aufgehoben wird 18.
* von der Freyheit der Gläubigen 19.

VI. von der Gestalt der falschen Prediger 19. 20.

Summa des Evangelii.

1. Christus ist allein der Hirte, die Thür, der Thürhüter, hat das Wort des Lebens, und offenbaret uns den Vater.

2. Die andern aber, die da kommen, das ist die nicht durch die Thür eingehen, haben auch nicht das Wort des Lebens, das sind Diebe und Mör-

der, ſuchen allein das ihre, lehren nur menſchliche Gerechtigkeit und Auffſätze der Menſchen.

3. Die Schafe Chriſti kennen allein die Stimme Chriſti, und folgen derſelbigen.

4. GOtt weiß wohl, welche ſein ſind, wie St. Paulus ſagt zu Timotheum 2 Ep. 2, 19: Der veſte Grund GOttes beſtehet, und hat dieſen Siegel: Der HErr kennet die Seinen. Das iſt nicht eine Gemeinde Chriſti, die nach der Ehre dieſer Welt ſtrebet, und die vor der Welt groß geachtet wird.

5. Chriſtus ruffet ſeinen Schafen mit Namen, das iſt, etlichen ruffet er alſo, den andern aber anders, und ein jeglicher hat ſeine eigene Gabe, damit er den andern dienet, Röm. 12, 6. 1 Cor. 12.

Auslegung des Evangelii.

1.

DJß Evangelium lehret uns von dem Amt zu predigen, wie das geſtalt ſey, und was es wirket, und wie mans mißbrauchet: und iſt wohl faſt noth zu wiſſen, denn es ſchier das höchſte iſt in dem Chriſtenthum. Denn St. Paulus rühmet ſein Amt darum ſo hoch, daß dadurch herfür kömmt das Wort, welches da ſelig machet alle, die daran gläuben, da er alſo ſagt zu den Römern am 1, 16: Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht, denn es iſt eine Kraft GOttes, die da ſelig machet alle, die daran glauben. Nun das müſſen wir handeln, dieweil es das Evangelium hier gibt und mitbringet. Das wird aber dem Pabſt ſauer in die Naſe gehen? Wie ſoll ich ihm aber thun? Alſo ſpricht der Text:

Wer nicht zur rechten Thür hinein gehet in den Schafſtall, ſondern ſteiget anderswo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder.

2. Das hat man ausgeleget auf die, ſo mit Vermeſſenheit einſteigen in die Pfründen durch Gunſt und Geld, Förderung oder eigene Gewalt, nicht durch ordentliche Einſetzung oder Gewalt, und jetzt die Juriſten, die am frömmeſten ſind, die ſtrafen die, ſo gen Rom laufen um Pfründen und Lehen, oder um geiſtliche Obrigkeit und Aemter; das heiſſen ſie Simoney. Wiewol es wahr iſt; denn es liegt viel am Beruffen: denn es ſoll niemand dahin treten und predigen aus eigenem Vermeſſen ohne Befehl der andern. Aber jetzund, wenn wir hier harren ſollten, ſo müßten wir unſer Lebtage keinen haben, der uns predigte, und die uns das Sacrament reicheten; denn die Biſchöffe dringen ſich zu unſern Zeiten mit Gewalt hinein, und die Herren, ſo darauf ſollen acht haben, ſehen an Freundſchaft und Gewalt. Aber das laſſe ich fahren; ſondern ich rede hier von dem rechten Amt, da ſich keiner hinein dringet, ob ihm gleich ſeine Andacht zufiele, ohne Beruf der andern.

3. Wir haben wol alle Gewalt zu predigen, ja wir müſſen GOttes Namen predigen, und iſt uns geboten, wie St. Petrus 1 Ep. 2, 9. 10. ſaget: Ihr ſeyd das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen ſollt die Tugend deß, der euch beruffen hat von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes Volk ſeyd, und der ſich GOtt nicht erbarmet, nun aber erbarmet hat. Aber dennoch machet St. Paulus in der 1 Cor. 14, 40. eine Ordnung, und ſpricht: Was ihr unter euch ſchaffet, das laſſet ordentlich und ehrbarlich zugehen. Gleichwie in einem Hauſe eine Ordnung ſeyn muß; denn wenn alle Erben Herren wollten ſeyn, ſo würde es

übel

übel in einem Hause zugehen. So aber die andern zufahren, und nehmen einen für, und treten sie ab, geben dem in die Hand, so gehet es fein zu. Also auch hier muß man einen erlesen, daß die Ordnung nicht umgekehret werde. Sintemal wir nun alle Gewalt haben zu predigen, die da Christen seyn, was will denn hier werden; denn die Weiber werden auch wollen predigen? Nicht also, St. Paulus verbeut es, daß sich ein Weib herfür wollte thun, in der Versamlung der Männer zu predigen, und spricht: Sie sollen ihren Männern unterthan seyn. Denn ein Weib, wenn es sich nicht regieren und führen läßt, so wird nichts Gutes daraus. Diß sind aber die Worte St. Pauli in 1 Tim. 2, 11. 12: Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit; einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sey, sondern stille sey. Wenn es aber dahin käme, daß kein Mann vorhanden wäre, möchte denn ein Weib auftreten, und den andern predigen aufs beste, so sie könnte; sonst aber nicht.

4. Nun das ist von dem äusserlichen Beruf gesagt: aber davon redet hier Christus nicht; denn es gehöret noch mehr dazu, nemlich, daß man keine Beylehre führe, oder ein ander Werk lehre, denn Christus gelehret hat, wie er sagt im Matthäo c. 23, 2. 3. 4: Auf Mosis Stul haben sich gesetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun. Sie sagens wol, und thuns nicht: denn sie binden schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals: aber sie wollen dieselbige nicht mit einem Finger regen. Wiewol dieselbigen ordentlich waren eingesetzt, von denen der HErr hier redet, doch dennoch warens Diebe und Mörder; denn sie lehreten Beywege und andere Dinge, denn Christus lehret; wie sie auch Christus strafet an einem andern Ort, im Matthäo c. 15, 16. da er ihnen ihre Lehre vorhält, und saget ihnen, wie sie GOttes Gebot um ihrer Aufsätze willen haben übertreten, ja ganz und gar aufgehaben. Item, wir haben viel Propheten mehr, die ordentlich sind eingesetzt gewesen, die dennoch betrogen sind, als Bileam, wie im vierten Buch Mosis c. 22. stehet. Item Nathan, als man im andern Theil Samuelis beschrieben findet c. 7, 3. Das ist auch mit vielen Bischöffen geschehen.

5. Nun sagt hier Christus: Welcher durch die Thür will eingehen, der muß sein Wort von Christo lassen ausgehen, und wiederum auf Christum lassen fliessen. Darum lasset hier das Kommen heissen, wenn man recht prediget: denn die Zukunft ist geistlich, und mit dem Wort durchdringet er die Ohren, und kömmt in den Schafstall, welches das Herz ist der Gläubigen. Das ist nun, das er saget, er müsse zu der Thür hinein kommen; das ist, nichts anders predigen, denn Christum; denn Christus ist die Thür in den Schafstall.

6. Aber wo Einsteiger sind, die eine eigene Thür machen, ein eigen Loch, einen eigenen Beysatz, denn Christus gelehret hat, die sind Diebe; von denen saget Paulus zu den Römern c. 16, 17. 18: Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen: denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauch, und durch süsse Predigt und prächtige Worte verführen sie die unschuldigen Herzen.

Er redet nicht von widerwärtigen Lehren; sondern die neben der rechten Lehre gesetzt werden: das sind die Zusätze, welche machen Zwietracht. Das nennet St. Paulus eine Nebenlehre, einen Zusatz, und ist ein Anstoß, ein Aergerniß und Beyweg, da man die Gewissen auf ihre Dinge stellet.

7. Nun ist das Evangelium also zart und edel, es kann keinen Zusatz oder Nebenlehre leiden. Die geistlichen Lehren, wie man mit Fasten, Beten und dergleichen Werken mehr soll in den Himmel kommen, das ist schon ein Beyweg, das will das Evangelium nicht; aber sie wollens haben, darum sind sie Diebe und Mörder: denn sie reissen die Gewissen weg, schlachten damit die Schafe, und bringen sie um. Wie gehet das zu? Wenn nur ein Nebenweg gestellet wird, so wird meine Seele darauf gerissen von GOtt, da muß ich denn verderben. Also ist dieselbige Bahn mein Mord und Tod; denn es muß das Gewissen und Herz eines Menschen stehen auf einem einigen Wort, sonst kann es nicht erhalten werden: denn das Fleisch ist wie ein Gras, und alle seine Zierde wie eine Blume des Grases, als Jesaias c. 40, 6. sagt.

8. Die Lehren des Menschen, sie sind wie schön sie wollen, so fallen sie dahin, und das Gewissen mit ihnen, das darauf gebauet hat, da ist keine Hülfe noch Rath. Aber das Wort GOttes ist ewig und muß ewig stehen, das kann kein Teufel umreissen; den Grund muß man dem Gewissen legen, darauf sie sich ewig gründen. Menschenworte aber verderben, und was daran hanget. Darum, die nicht durch diese Thür eingehen, das ist, die nicht recht lauter und rein das Wort GOttes sagen ohne allen Zusatz, die legen den rechten Grund nicht, die verderben, tödten und morden, und schlachten die Schafe. Darum saget Christus ferner im Evangelio:

Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe; demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme.

9. Der Thürhüter ist hier der Prediger, der das Gesetz recht lehret, nemlich, daß es nur da ist, und zeige uns, was wir für Kräutlein sind, und wie giftige Würmer wir sind; und daß die Werke des Gesetzes uns nicht helfen, und doch müssen gethan seyn. Der thut denn dem Hirten, das ist, dem HErrn Christo auf, und läßt den allein die Schafe weiden: denn sein Amt ist nun aus, das Gesetz hat nun ausgerichtet, was es soll ausrichten, hat dem Herzen seine Sünde offenbaret, und es gar herunter geworfen; da kömmt denn Christus, und machet ein Schäflein daraus, weidet es mit seinem Evangelio, und saget ihm, wie es sich halten soll, daß es wieder ein fröhlich Herz überkomme, welches mit dem Gesetz ganz und gar bekümmert ist, und zunichte gemacht.

10. Diese Stimme höret denn das Schäflein gern, folget ihr nach, und weidet sich gar fein, und erkennet die Stimme des Hirtens; aber eines Fremden Stimme höret es nicht, folget ihr auch nicht nach. Denn alsobald, wenn man ihm von Werken prediget, so erschrickt es, und das Herz kann es nicht freudig annehmen, es weiß wohl, daß es mit Werken nicht ist ausgerichtet. Denn man thue, was man wolle, so bleibet dennoch immerdar ein schwerer Muth da, und denket, es sey nicht genug noch recht; wenn aber das Evangelium kömmt, die Stimme des Hirtens, die da saget: GOtt hat der Welt seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß alle, so an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern

das

das ewige Leben haben, da wird das Herz froh, das gehet denn ins Herz hinein, und schmeckt nach Lust, das ist denn des Schäfleins rechte Weide; keine andere mag es nicht. Ja, wenn ihm eine andere vorgetragen wird, so fleucht es davon, und will ihr nicht annehmen. Diese Weide findet allezeit Schäflein, und die Schäflein finden sie auch wieder, wie GOtt selbst sagt im Propheten Jesaia c. 55, 11: Das Wort, so aus meinem Munde gehet, das soll mir nicht leer heim kommen, sondern ausrichten alles, dazu ichs gesandt habe. Darum spricht der HErr hier weiter:

Und er ruffet seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus; so er sie aber hat ausgelassen, so gehet er vor ihnen hin, und seine Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme; dem Fremden folgen sie aber nicht nach, sondern fliehen von ihm: denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.

11. In diesem Text sind zwey Stück, die wohl zu merken sind: Die Freyheit zu gläuben, und Gewalt zu urtheilen. Ihr wisset, daß unsere Seelenmörder haben uns vorgeschlagen, was die Concilia und die hohen Doctores bestimmen und beschliessen, das soll man aufnehmen, und nicht richten, ob es recht sey oder nicht: mit dem sind sie so sicher worden, daß sie jetzt setzen, wie man öffentlich siehet, daß man, bey dem Bann, soll annehmen, was sie sagen. Nun mußt du hier einen Speer in die Hand nehmen, und dem Schild ein Loch machen; ja, ihr Beschluß soll werden eine Spinnewebe, und sollest ihnen das Speer wieder nehmen, das sie uns bisher genommen haben, und ihnen die Spitze vorhalten.

12. Darum fasset das wohl, daß die Schafe haben zu urtheilen, was man ihnen vorschlägt, und sollen sagen: Wir haben Christum zu einem HErrn, und sein Wort für aller Teufel und Menschen Wort; das wollen wir fassen, und richten, ob der Pabst, Bischöffe und die Gesellen recht thun oder nicht. Denn er saget hier: Die Schafe urtheilen und erkennen, welches die rechte Stimme sey oder nicht. Nun lasset hergehen, haben sie uns beschlossen, wir wollen sehen, ob es recht sey, und darnach annehmen nach dem Urtheil, das heimgestellet ist einem jeglichen Christen für sich selbst, und daß eine solche Gewalt nicht menschlich, sondern göttlich ist. Denn das thun auch die natürlichen Schafe, daß sie fliehen einen Fremden, und halten sich zur Stimme ihres Hirtens.

13. Darum leget das Evangelium alhier alle Concilia, alle päbstliche Gesetze nieder, daß wir nichts annehmen sollen ohne Urtheil, sondern dazu auch zu urtheilen Macht haben, und daß solches Urtheil stehe bis hieher. Aber sie haben uns das Schwerdt genommen, daß wir nicht haben können ausschlagen irgend eine Lehre, sondern haben sie mit Gewalt lassen eingehen. Darum, wenn wir ihnen das Schwerdt jetzt werden wieder nehmen, das wird ihnen wehe thun. Nun muß mans ihnen wahrlich wieder nehmen, nicht mit Gewalt, sondern mit dem Wort, und darüber lassen, was wir haben, und sagen: Ich bin ein Schaf GOttes, deß Wort will ich haben und aufnehmen; so ihr mir das werdet geben, so will ich euch für Hirten halten; wo ihr mir aber eine Nebenlehre setzet, und nicht lauter das Evangelium gebet, so will ich euch nicht für Hirten halten, und eure Stimme nicht annehmen: denn das Amt, deß ihr euch rühmet, streckt sich nicht weiter, denn so ferne das Wort gehet. Findet man nun, daß einer ein Hirte ist, so sol-

len wir ihn annehmen; wo aber nicht, sollen wir ihn absetzen: denn die Schafe sollen urtheilen die Stimme des Hirtens. So er aber nicht rechte Weide gibt, so soll man diesem Hirten, das ist, dem Bischof den Hut abnehmen: denn einen Perlenhut und silberner Stab machet keinen Hirten, sondern die Sorge der Schafe und das Weiden derselbigen.

14. Nun sie alle ihr Thun ungeurtheilet wollen haben, damit haben sie sich eingedrungen, und uns das Schwerdt genommen zu urtheilen; also, daß wir ohne Urtheil müssen annehmen, was sie nur fürgeben, und ist schier dahin kommen, daß, wenn sich der Pabst rüspert, man einen Artikel des Glaubens daraus gemachet; und haben fürgegeben, die Obrigkeit habe Recht, ihren Unterthanen fürzuschlagen, was sie wollen, ohne Urtheil der andern. Und das mit grossem Verderben, daß, wenn wir nicht Christen wären, hundert tausend Schwerdter einem Pabst wünschen sollten. Und das wissen sie auch wohl, darum halten sie so hart über ihren Gesetzen. Denn wenn sie sich richten liessen den gemeinen Mann, so würden ihre Gesetze dahinten bleiben, und würden das Wort lauter predigen müssen; aber da würde man ihnen den Bauch schmäler und der Hengste weniger machen.

15. Darum seyd hier mit dem Spruch gerüstet, daß ihr zerhauet und zerstechet alles, was dem Evangelio nicht gemäs ist: denn das Urtheil gehöret den Schafen, und nicht den Predigern. Darum habt ihr Gewalt und Macht, zu urtheilen alles, was gepredigt wird, das und kein anders. Denn wenn wir die Gewalt nicht hätten, so hätte uns Christus vergeblich gesaget im Matthäo c. 7, 15: Hüret euch für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. Wir könnten uns aber nicht hüten, wenn wir nicht zu urtheilen Macht hätten, und müßten alles annehmen, was sie sagten und predigten.

16. Das andere Stück ist, wie man niemand zwingen soll zu dem Glauben: denn die Schafe folgen dem, den sie kennen, und fliehen die Fremden. Nun will Christus, man soll niemand zwingen, sondern folgen lassen aus willigem Herzen und Lust, nicht aus Furcht, Scham oder Strafe; sondern sollen das Wort lassen ausgehen, und das alles ausrichten lassen. Wenn ihnen denn ihre Herzen gefangen werden, so werden sie wol selbst kommen. Der Glaube gehet nicht aus Herzen, es habe denn das Wort GOttes.

17. Darum sind jetzt unsere Herren toll und thöricht, daß sie die Leute zum Glauben mit Gewalt und Schwerdt zu treiben vornehmen: denn Christus will hier haben, die Schafe sollen selbst kommen aus Erkenntniß seiner Stimme. Den andern aber, so hier leiblich gezwungen werden, wird das Herz nicht gezwungen noch gefangen; wie der Pabst mit seinen Gesetzen zu der Beicht und Sacrament gezwungen hat. CHristus will es frey haben; denn er hätte es auch zwingen können, er wollte es aber suchen mit seiner süssen lieblichen Predigt: wer anhing, der folgte nach, und ließ sich nicht davon reissen. Diese wollen mit dem Schwerdt hindringen und mit dem Feuer; das ist Unsinnigkeit. Darum merket wohl, daß man alleine das lautere Wort GOttes gehen lasse; und darnach lasse man die frey folgen, die es gefangen hat; ja, sie werden freywillig von ihnen selbst folgen.

18. Damit will ich aber nicht aufgehaben haben das weltliche Schwerdt; denn das kann die Hand inne halten, daß sie nicht dem Menschen

Menſchen Schaden thue, ſondern ſtill halte. Darum ſo muß es gehen um der böſen Buben willen, die ſich an kein Wort kehren; aber das Herz kann es nicht zwingen und zum Glauben bringen. Derhalben muß es hier ſtille ſtehen in der Sache des Glaubens, hier muß man zu der Thür hinein gehen, und das Wort predigen, und das Herz frey machen; ſo bringet man ſie zu dem Glauben, ſonſt mit nichten. Diß ſind die zwey Regiment, der Frommen und der Böſen, daß man die Frommen mit dem Wort hole, und die Böſen mit dem Schwerdt zum ordentlichen Weſen treibe.

19. Nun deutet Chriſtus ſelbſt ſeine Worte, und ſagt, er ſey die Thür zu den Schafen, die andern aber alle, die vor ihm kommen ſind, das iſt, die nicht von GOtt, wie die Propheten, geſandt ſind, ſondern von ihnen ſelbſt ungefordert kommen, die ſind Diebe und Mörder, ſtehlen GOTT ſeine Ehre, und mit ihrer falſchen Lehre erwürgen ſie die Seelen der Menſchen; aber er ſey die Thür, und wer durch ihn eingehet, der werde ſelig werden, und werde ein- und ausgehen, und Weide finden. Da redet er von der Chriſtlichen Freyheit, daß die Chriſten nun von der Verfluchung, und von dem Zwang des Geſetzes frey ſind, mögen das Geſetze halten oder nicht, nachdem ſie ſehen, daß es ihres Nächſten Liebe und Noth fordert. Das hat St. Paulus gethan: wenn er bey den Jüden war, hielt er das Geſetz mit den Jüden, bey den Heyden hielt er es auch, wie ſie es hielten, als er es ſelbſt ſagt in der 1 Cor. 9, 19-23: Wiewol ich frey bin von jedermann, habe ich mich doch ſelbſt jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne; den Jüden bin ich worden als ein Jüde, auf daß ich die Jüden gewinne; denen, die unter dem Geſetz ſind, bin ich worden als unter dem Geſetze, auf daß ich die, ſo unter dem Geſetze ſind, gewinne. Denen, die ohn Geſetz ſind, bin ich als ohne Geſetze worden, (ſo ich doch nicht ohne GOttes Geſetze bin, ſondern bin in dem Geſetze Chriſti,) auf daß ich die, ſo ohn dem Geſetze ſind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich allerdings ja etliche ſelig mache. Solches thue ich aber um des Evangelii willen, auf daß ich ſeiner Gemeinſchaft theilhaftig werde.

20. Das können nun die Diebe und Mörder, die falſchen Prediger und Propheten, nicht thun, ſie richten nichts aus, denn daß ſie ſtehlen, würgen und umbringen; aber Chriſtus, der wahre rechtſchaffene Hirte, kömmt hur, daß die Schäflein das Leben und volle Genüge haben ſollen. Das ſey jetzt genug von dieſem Evangelio, wollens dabey laſſen bleiben, und GOtt um Gnade bitten, daß wirs recht mögen faſſen und verſtehen.

*) Eine andere Predigt am Pfingſtdienſtage.

Innhalt.

Von dreyerley Lehrern.

* Der Innhalt dieſes Evangelii 1.
1. Die erſte Claſſe der Lehrer.
2. Wie und warum rechtſchaffene Lehrer ſollen die Zuhörer warnen für dieſer Claſſe der Lehrer 2. 3. 4.
2. die Beſchaffenheit dieſer Lehrer 3.
3. warum dieſe Lehrer Diebe genannt werden 4.
4. warum von dieſen Lehrern geſagt wird, daß ſie vor Chriſto kommen 5.
* wie-

*) Vorſtehende Predigt befindet ſich in den Editionen bis 1540. in welcher und folgenden dieſe nachfolgende ſtehet.

* wiefern die Gebote des Pabsts zu halten, und wiefern solche zu verwerfen 6.
2. daß dieser Lehrer allezeit die meisten sind in der Welt 7.
6. ob diese Lehrer auch wol die Schäflein Christi verführen können 7. 8.
7. wie diese Lehrer stracks wider Christum sind, und die Seelen verführen 9.
II. Die andere Classe der Lehrer.
1. Die Beschaffenheit dieser Lehrer 10.
2. wiefern diese Lehrer auch können Diebe und Mörder werden 11.
3. wiefern diese Lehrer Thürhüter und Diener des rechten Hirten werden; dieses geschieht
a wenn sie die Schafe verwahren vor den fremden Hirten 12. 13.
b wenn sie dem rechten Hirten die Thür aufthun 14–16.
III. Die dritte Classe der Lehrer, in welcher sich allein Christus befindet.
1. Wie dieser Lehrer sein Amt immerdar treibet in der Christenheit 17.
2. wie und warum dieser Lehrer die Thür genannt wird 18: 2).
3. wie dieser Lehrer seine Schafe mit Namen ruffet 21: 23.
4. wie dieser Lehrer seine Schafe ausführet 24: 26.
5. wie die Schäflein diesem Hirten folgen 27. 28.
6. wie dieser Hirte von seinen Schafen erkannt wird 29.
* warum die Welt nicht verstehet die Predigt des Evangelii 30. 31.
* von zweyen Stücken, die ein Christ lernen soll aus diesem Evangelio 32: 34.

I.

Dis Evangelium hält uns für durch ein Bild und Gleichniß, eben das, so anderswo gelehret wird, von dem Reich Christi und dem Predigtamt in der Kirche; davon weiter gesagt ist in dem Evangelio von dem guten Hirten, welches an diesem hanget: Und gibt den Unterscheid zwischen den mancherley Lehren, damit man die Leute will gen Himmel weisen; daß man recht urtheilen könne, welches die rechte Lehre des Heiligen Geistes sey, oder nicht sey. Denn es sind sonderlich dreyerley Lehre, die er hier rühret, unter welchen nur eine die Seele selig machet. Die erste ist derer, die er nennet Diebe und Mörder. Die andere, des Thürhüters am Schafstalle. Die dritte, des rechten Hirtens, dem der Thürhüter aufthut, und läßt ihn hineingehen. Diß Gleichniß, spricht St. Johannes, haben die Jünger nicht recht verstanden, bis er es selbst auslegete, daß er selbst und allein sey die Thür des Schafstalls, und auch der Hirte; wie wir es auch nicht verstehen würden, wenn er es nicht zeigete und deutete.

2. Denn es gehet allezeit also zu in der Christenheit, daß man die dreyerley findet; und ist da die Gefahr und Noth, daß man die Leute warnen muß, daß sie sich wohl vorsehen und hüten für den Geistern, die da Schaden und Verderben anrichten, und nichts anders thun, denn daß sie, wo sie unter die Schafe kommen, ihnen die rechte Weide der reinen Lehre und GOttes Wort stehlen, und dazu die Seelen ermorden. Darum auch die Apostel die Christen mit Fleiß für solchen warnen; wie St. Paulus Apg. 20, 29. ihnen weissaget, und spricht: Ich weiß, daß nach meinem Abschied unter euch kommen werden, ja, auch aus euch selbst aufstehen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden ꝛc.

3. Das sind nun die, so die Seelen regieren wollen mit solcher Lehre, die sie aus ihrer eigenen Weisheit oder Gutdünken erfunden und erdichtet haben, sagen ihnen für, wie sie sollen diß und jenes thun, so sie wollen selig werden. Als, bey den Jüden der Pharisäer und Schriftgelehrten eigene Menschenlehre, Aufsätze und Gottesdienst ihrer Werke; und im Pabstthum das unzählige Geschmeiß falscher eigen erwählter Werke, Gottesdienst, Möncherey, ich schweige der öffentlichen Abgötterey und schändlichen Lügentands, der todten Heiligen Anruffung, Ablaß, Fegfeuers ꝛc. Das wollen traun nicht seyn Diebe und Mörder, sondern

sondern sind gehalten in der Welt für treffliche, köstliche, heilsame Lehrer und Prediger, so lange, bis sie durch Christi Wort offenbar werden, und sich findet, daß sie die Seelen jämmerlich verführen und verderben, die da ihnen folgen.

4. Es heissen aber darum Diebe, daß sie heimlich geschlichen kommen, sich mit süssen Worten (wie St. Paulus Röm. 16,18. sagt,) und grossem Schein, auch unter rechten Schafskleidern daher kommen, sonderliche Treue und Liebe der Seelen fürgeben; aber dabey das Wahrzeichen haben, dabey sie Christus kennen lehret, daß sie nicht zur Thür eingehen, sondern anderswo hinein steigen; das ist, wie er selbst deutet, vor ihm und ohne ihn kommen, nicht auf Christum, als den einigen Hirten und Heiland, zeigen und weisen.

5. Denn diß, vor mir kommen, ist nicht von der Zeit gesagt, derer, so vor Christo geprediget haben; auch nicht von denen allein, die sich selbst ohne Beruf zu predigen unterstehen, oder heimlich einschleichen; welche auch gewißlich nichts besser, denn Diebe und Mörder sind; sondern insgemein von allen, auch die im rechten Beruf und ordentlichen Amt sind, die nicht an der Lehre des Glaubens an Christum, als an dem Hauptstück der Christlichen Lehre, anfahen und dabey bleiben; sondern auf eigene Heiligkeit und Gottesdienst ausser dem Glauben Christi führen. Denn wo das nicht wäre, so thäten sie mit ihrer Lehre keinen Schaden: denn es wären noch allerley Lehre von unsern Werken unschädlich, wenn sie allein das Stück unfrieden liessen, das da heißt, der Glaube oder Vertrauen auf dieselbigen, als sollten sie Vergebung der Sünden verdienen. Aber das ist nicht zu leiden, daß man lehret darauf unser Vertrauen und Glauben setzen, welcher soll allein auf Christo stehen, oder für sonderliche Gottesdienste hält, so sie doch ohne GOttes Wort sind.

6. Wir könnten auch ohne Schaden alle Gebote halten, des Pabsts und seiner Concilien, so nicht stracks an ihnen selbst wider GOttes Wort sind, wenn es nicht mehr beträfe, denn äusserliche Ordnung und Haltung bestimmter Zeiten, Kleidung, Speise ꝛc. wie sich sonst ein Mensch dem andern in solchem mag gleich und eben machen. Ja, wenn sie solches nicht weiter forderten, denn als solch äusserlich Mittelding, nicht nöthig und nütze zur Seligkeit; wie denn ihre Pfafferey und Möncherey des mehrern Theils eitel unnütz vergeblich Gaukelwerk und Kinderspiel ist, wie sichs gebühret für solche Fastnachtslarven und Puppenspieler. Aber daß sie solches bey Verlust ihrer Seligkeit daher gebieten, und sagen: wer es nicht hält, der solle in GOttes des Allmächtigen und aller Heiligen Zorn und Ungnade fallen, und zur Höllen verdammt seyn. Das ist des rechten Antichrists wölfische und mörderische Stimme in der Christenheit.

7. Nun, dieser schädlichen Diebe und Mörder ist der grosse Hauffe, und allezeit am meisten in der Welt, und können nicht anders seyn, so sie ausser Christo sind: so will auch die Welt solche Wolfspredigten haben; ist auch nichts bessers werth, weil sie Christum nicht höret noch achtet. Darum kein Wunder ist, daß der rechten Christen und Prediger so wenig sind, und der Hauffe der falschen Kirche allezeit viel gröſſer ist, da beyde, Lehrer und Schüler, einander verführen, und, wie Moses im 5. Buch c. 29, 19. sagt, die Trunkene den Dürstigen nach sich zeucht, und ins Verderben führet. Aber der rechten Kirche gibt Christus dargegen diesen Trost, daß seine Schäflein sich für solchen hüten, und ihnen nicht

zuhören noch folgen; wie er hernach klärer ſpricht: Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören ſie nicht.

8. Wol kann es geſchehen, daß ſie erſtlich und eine Zeitlang von den Dieben und Mördern mit falſchem Schein betrogen werden; wie bisher unter dem Pabſtthum geſchehen, da alle Predigtſtüle und Kirchen derſelben voll geweſt, und gar wenig der Stimme Chriſti, des rechten Hirten, gehöret iſt; wie auch Chriſtus ſolches verkündiget hat, und ſpricht Matth. 24, 24. daß auch wol die Auserwählten, wo es möglich wäre, ſollten verführet werden; aber doch zuletzt ihnen heraus geholfen wird, daß ſie des rechten Hirten Stimme hören, und ihm folgen. Wie denn ſolcher viel aus des Pabſts Verführung, auch auf dem Todbette, geriſſen und errettet ſind, daß ſie Chriſtum ergriffen, und auf ihn geſtorben ſind.

9. Das iſt nun der erſte verdammte Haufe der Lehrer und Prediger, die da ſtracks wider Chriſtum ſind, und nichts thun, denn verführen und verderben die Seelen. Dieſe ſondert er ſtracks von ihm ab, und ſpricht das Urtheil, daß man ſolche gar nicht hören noch leiden ſoll; und wiſſen, daß, welche auſſer Chriſto ſind, und die Leute auf etwas anders weiſen, das ſind gewißlich nichts anders, denn Diebe und Mörder.

10. Darnach ſind andere Prediger, die da führen GOttes Gebot und Geſetz, welches ſie nicht ſelbſt erdichten, ſondern aus der Schrift genommen iſt; als unter den Jüden waren ihre Lehrer oder Schriftgelehrten, ſo fern ſie bey Moſe und der Schrift blieben, von welchen Chriſtus ſagt Matth. 23, 3: Auf Moſis Stul ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer; alles nun, was ſie euch lehren zu halten, das haltet ꝛc.

11. Dieſe Lehre iſt an ihr ſelbſt nicht wider Chriſtum; aber wo ſie dazu gebraucht wird, daß man die Leute lehret auf ſich ſelbſt vertrauen, und durch des Geſetzes Werk ſelig zu werden; ſo ſind ſolche Lehrer eben ſowol Diebe und Mörder, als die andern: denn ſie hindern und wehren auch, daß die Schäflein nicht zu Chriſto kommen können.

12. So aber ſolche Predigt recht gebraucht, nütz und gut ſeyn ſoll, ſo müſſen ſie nicht ſelbſt einſteigen in den Schafſtall, wie jene, noch ſich unterſtehen Hirten zu ſeyn: ſondern allein Thürhüter und Diener des rechten Hirten Chriſti, die die Schafe in der Hut und Verwahrung halten, daß nicht Fremde zu ihnen einreiſſen, und dem Hirten einräumen und Statt geben, der ſie ſelbſt zur Weide aus- und einführe, alſo, daß ſolch Amt gerichtet ſey, nicht ſelbſt zu weiden, ſondern dem Hirten aufthun, daß die Schafe ihn ſelbſt hören, und von ihm geweidet werden.

13. Solche ſind bey dem Jüdiſchen Volk geweſt Moſes ſelbſt und die Propheten; item, Johannes der Täufer, und ſind noch alle, die da das Geſetz zur Buſſe predigen, die Leute zu Chriſto weiſen, daß ihnen durch ihn geholfen werde von Sünde und Tod; denn damit üben ſie die beyden Aemter des Thürhüters, daß ſie den Fremden wehren, die da ſelbſt kommen als Hirten, die Schafe nach ihnen zu ziehen, auf daß ſie nicht verführet werden mit falſchem Wahn und Vertrauen ihrer Werke, ſondern ihre Sünde und Gefahr lernen erkennen, und alſo bereitet und geſchickt ſeyn, ihres Hirten zu warten. Alſo redet St. Paulus von dem Amt des Geſetzes, Gal. 3, 23. 24. daß es dazu gegeben ſey, auf daß wir darunter verwahret und verſchloſſen würden, auf den zukünftigen Glauben Chriſti: item, das Geſetz, ſpricht er, iſt unſer Zuchtmeiſter geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den

Glauben

Glauben gerecht würden. Denn wo das Geſetz alſo gelehret wird, daß der Menſch mit GOttes Zorn und Strafe bedräuet, beyde, äuſſerlich fein in der Zucht gehalten, daß er nicht frech und ruchlos werde; dazu inwendig in Furcht und Schrecken getrieben wird, daß er ſein Unvermögen und Elend fühlet, und ſiehet, daß er ihm ſelbſt nicht helfen kann; das heißt denn recht den Stall verwahret und beſchloſſen, daß die Schafe nicht heraus laufen in der Irre, und alſo dem Wolf zu theil werden.

14. Aber dieſe Predigt und Amt des Thürhüters iſt den Schafen noch nicht genug. Denn, ſo ſie nur alſo ſollten verſchloſſen bleiben, ſo müßten ſie doch verderben, und Hungers ſterben; darum gehöret auch hiezu, daß der Thürhüter aufthue dem rechten Hirten, daß er komme, und ſelbſt die Schafe weide; denn um deßwillen iſt es alles zu thun, was man prediget und lehret in der Kirche; ſonſt dürfte man weder Thürhüters noch Predigers.

15. Das heißt aber Chriſto die Thür aufgethan, wenn man alſo das Geſetz lehret, wie jetzt geſagt: Dieſe Gebot will GOtt von die gehalten haben bey ewiger Verdammniß; und wenn du ſie ſchon hälteſt, ſo viel dir möglich, ſollſt du dennoch wiſſen, daß du dadurch vor GOtt nicht gerecht noch ſelig wirſt: denn du kannſt ſie doch nimmer erfüllen, wie du ſchuldig biſt. Und ob du ſie alle erfülleteſt, ſo hätteſt du doch nicht damit verdienet, daß dir GOtt mehr gebe, denn er dir ſchon gegeben hat, dafür du ihm ſchuldig biſt gehorſam zu ſeyn; wie Chriſtus ſpricht Luc. 17, 10: Wenn ihr gethan habt alles, was euch geboten iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren. Darum mußt du über das alles den HErrn Chriſtum haben, als den rechten Hirten, der dir gebe ſeine Fülle und Reichthum, und von ihm geſpeiſet, geweidet und geſeliget werdeſt.

16. Alſo haſt du beyde Amt recht ausgerichtet, und die Werklehre von der Lehre des Glaubens recht unterſchieden, daß man ſoll das Geſetz halten, und doch nicht darauf trauen; ſondern der Glaube ſich allein halten und tröſten der Weide Chriſti. Und alſo die Werke auf die Schuld des Geſetzes, der Glaube auf die Gnade in Chriſto gerichtet ſey.

17. Wo nun alſo dem Hirten die Thür aufgethan iſt, und er hinein gehet, da haben die Schafe ihren Troſt und Hülfe; wie Chriſtus am Ende des Evangelii ſagt: Ich bin kommen, daß ſie das Leben und volle Genüge haben; denn alsdenn Chriſtus ſelbſt ſie regieret, leitet, führet, weidet und erhält, durch ſein Wort und Kraft des Heiligen Geiſtes in ihnen wirket, daß ſie täglich zunehmen, reicher am Verſtand, ſtärker im Glauben, Troſt, Geduld und Sieg im Leiden ꝛc. auch gute Früchte von ihnen geben, andere lehren, dienen, helfen. Und alſo immerdar in der Chriſtenheit gehet des Hirten (welches die Schafe eigen ſind,) Amt und Werk, da er ſich ſelbſt ihrer annimmt, und alles bey ihnen thut; doch durch ſeine Stimme, das iſt, das äuſſerliche Wort und Predigt.

18. Darum nennet er ſich auch ſelbſt die Thür, dadurch die Schafe aus- und eingehen; daß, gleichwie er ſelbſt der Hirte iſt, alſo auch die Predigt, dadurch er zu uns kommt, und dadurch er erkannt, dazu auch der Glaube in unſerm Herzen, dadurch ſeine Kraft und Werk gefühlet wird, nichts anders, denn Chriſtus ſey, und er alſo in uns wohnet und wirket, und wir gar in ihm erfunden werden, in unſerm Leben und Wer-

ken; alſo, daß es alles aus und durch den Glauben an ihn gehe, daß wir allein um ſeinetwillen GOtt gefallen, und auf nichts anders uns tröſten noch verlaſſen ꝛc.

19. Denn, wie er von ſeinem Amt geſagt hat, welches er führet durch das Wort; alſo ſagt er auch von ſeinen Schäflein, wie ſich die in ſeinem Reich halten, nemlich, daß, wenn ihm die Thür aufgethan iſt, ſo hören ſie alſobald ſeine Stimme, und lernen dieſelbige kennen: denn es iſt die rechte tröſtliche, fröhliche Stimme, dadurch ſie erlöſet von Schrecken und Furcht, in die Freyheit kommen, daß ſie ſich zu GOtt in C. Chriſto aller Gnaden und Troſtes verſehen können. Und wo ſie einmal den Hirten ergriffen haben, ſo halten ſie ſich mit aller Zuverſicht allein an ihn, und hören keines andern Lehre. Denn ſie haben, nach der Schäflein Art, ſehr leiſe Oehrlein, und ſind faſt gelernig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterſcheiden von allen andern, daß ſie unbetrogen bleiben von allen, die ſich für Hirten ausgeben. Denn ſie haben nun ihres eigenen Gewiſſens Erfahrung und des Heiligen Geiſtes Zeugniß in ihrem Herzen, daß keine andere Lehre noch Wort das Herz tröſten kann, noch rechte Zuverſicht und Anruffung GOttes den Menſchen bringen, denn dieſes Hirten Chriſti. Darum erwegen ſie ſich auch darauf ohn alles Wanken und Zweifeln, gaffen und ſehen nicht darnach, was andere lehren oder thun, was die Welt annimmt, oder die Concilia beſchlieſſen; ſondern, wenn auch kein Menſch auf Erden wäre, der es mit ihnen hielte, ſo ſind ſie dennoch gewiß der wahrhaftigen Stimme ihres Hirten.

20. Ja, ſie ſind auch ſo verſtändig, ob ihnen gleich keine Gefahr darauf ſtünde, und die Wahl ihnen gegeben würde, daß ſie möchten annehmen, welches ſie ſelbſt wollten, ſo würde dennoch eine jede fromme Seele auf ſolche Wahl lieber wollen des gewiſſen ſpielen, und auf Chriſtum und ſeine Gnade fuſſen, denn auf ſein eigen Werk, wenn es ſchon derſelben viel hätte. Denn mit denſelben weiß er nicht, wie es ihm gehet: ja, er weiß, daß ſie doch vor GOttes Gericht nicht beſtehen; wie denn David und alle Heiligen ſagen: HERR, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht, Pſ. 143. v. 2. Aber die Gnade weiß er, daß ſie ihm gewiß iſt: denn ſie iſt GOttes Wort und Wahrheit.

21. Was iſt aber das, daß C. Chriſtus weiter ſpricht: Und er ruffet ſie mit Namen, und führet ſie heraus? Alle hören ſie die einträchtige Stimme Chriſti, das iſt, die Predigt des Evangelii, von einerley Glauben, Taufe, Hoffnung und Seligkeit, welche haben ſie alle gleich, und keiner mehr, weder der andere. Die Gnade, ſo Magdalena hat, iſt eben dieſelbige, ſo Mariä der Jungfrauen, und St. Petro eben die, die dem Schächer wiederfahren iſt.

22. Aber da iſt ein Unterſcheid, wenn er beginnet die, ſo in gleicher Gnade ſind, inſonderheit mit Namen zu ruffen: wie der Hirte jegliches Schaf beſonders zeichnet oder nennet, eines Bräunlein, das andere Schwärzlein, oder wie er will. Das ſind die Werke, ſo auch Chriſtus mit einem jeden inſonderheit wirket, da er ihn in ſeinen Nöthen und Anliegen durchs Wort tröſtet, vermahnet, aushilft ꝛc. Item, einen jeden ſeine Gabe austheilet, einem einen ſtärkern Glauben denn dem andern; oder gröſſern Verſtand, Gabe der Weiſſagung und die Schrift auszulegen, zu predigen, anders zu regieren. Item, einen brauchet zu ſondern Werke, mehr und gröſſers zu ſchaffen, denn einen andern; einem viel auffle-

get zu leiden, dem andern wenig; wie er weiter durch St. Paulum das Evangelium ausbreitet, denn durch andere; item, St. Petrum anders führet und beruffet zu leiden, denn St. Johannem.

23. Denn es sind mancherley Gaben, spricht St. Paulus 1 Cor. 12, 4. c. 6. aber es ist ein Geist; mancherley Aemter, aber ein HErr; mancherley Kräfte, aber ein GOtt ꝛc. Gleichwie in einem Hause mancherley Geschäfte und Werk, aber alle eines Hausvaters Gesinde, einerley Futter und Maas haben; und in einem Leibe mancherley Glied, und eines jeden sonder Werk und Brauch, und doch aller einerley Leben, gleiche Gesundheit, und gemeine Nessung der Speise und Nahrung: also sind auch im Reich Christi mancherley Gaben, Werk, Leiden ꝛc. einem jeglichen nach seiner Maasse und Beruf, zugetheilet; aber doch alle einerley Schäflein Christi in Gemeinschaft aller seiner Güter, und ist ihm eines so lieb, als das andere. Weiter spricht er:

Und er führet sie aus. Und wenn er sie ausgelassen hat, gehet er vor ihnen hin ꝛc.

24. Das Ausführen ist, wie ich droben, (§. 14. sq.) gerühret habe, die Christliche Freyheit, daß sie nun ledig, und nicht mehr, wie zuvor, beschlossen und gefangen sind unter dem ängstlichen Zwang und Furcht des Gesetzes und göttlichen Gerichts; sondern unter dem süssen Gnadenreich Christi fröhlich sich weiden und nähren, davon St. Paulus Röm. 6, 14. saat: Ihr sey nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; item Gal. 3, 25: Nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

25. Das ist nicht eine solche Freyheit, daß die Schafe nun mögen ohne Hut und Hüter in der Irre laufen von ihrem Hirten, wie sie selbst wollen; oder ein Christ alles thun, was das Fleisch gelüstet; sondern daß sie nun von dem Schrecken und Furcht des Wolfs, der Diebe und Mörder gesichert, unter ihrem lieben Hirten gehen, und mit Lust und Liebe ihm nachgehen, wie er sie leitet und führet, weil sie wissen, daß er sie vertritt und freundlich regieret, also, daß sie das Gesetz nicht mehr schuldigen und verdammen darf, ob sie gleich auch nach dem Fleisch Schwachheit, und nicht vollkommene Erfüllung des Gesetzes haben.

26. Denn es ist jetzt da der HErr und GOttes Sohn selbst der Hirte, der das Schäflein unter seine Gnade, Schirm und Schutz genommen hat, daß, wer das Schäflein verklagen oder verdammen will, der muß es zuvor ihm selbst thun; wie hievon St. Paulus herrlich und trotziglich sagt Röm. 8, 1: Es ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind ꝛc. item v. 33. 34: Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der da gestorben ist, ja der auch auferstanden ist, welcher sitzet zur Rechten GOttes, und vertritt uns ꝛc. Das ist, sage ich, die Freyheit des Gewissens von dem Verdammniß des Gesetzes, welches keinen Anspruch hat zu uns, weil wir in Christo sind: denn das auswendige leibliche Leben gehöret nicht hieher, welches hat sein äusserliches Regiment und Gesetz, das gehet diß geistliche Wesen im Reich Christi nichts an.

Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und sie folgen ihm nach.

27. Das ist das Christliche Leben unter diesem Hirten, da er immerdar sie regieret, leitet und führet, daß sie unter ihm bleiben

in der Freyheit des Glaubens, und doch nun in demselben Glauben auch selbst gehen und ihm folgen in seinem Gehorsam und guten Werken. Denn diß ist nun das Exempel Christi, davon St. Petrus in der 1 Epist. am 2, 21. sagt: Christus hat uns ein Exempel oder Fürbild gelassen, auf daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen. Und Christus selbst Joh. 13, 15: Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Denn, wie gesagt ist, Christi Reich ist nicht also gethan, daß wir möchten alles thun, was uns gelüstet nach dem Fleisch; sondern, daß wir von dem Gefängniß des Gesetzes erlöset, darunter wir nichts Gutes von Herzen thun konnten, nur fort fröhlich und mit gutem Gewissen in unserm Leben und Werken nachgehen, ein jeglicher wie ihn Christus ruffet, und zu einem sonderlichen Werkzeug will gebrauchen.

28. Denn diß Folgen dem vorgehenden Christo gehet also zu, daß unser ganzes Leben und Werk gehe im Glauben Christi, und eine stete Uebung sey des Glaubens: das ist, das wir durch den Glauben schliessen und wissen, daß wir um dieses lieben Hirten willen GOtt gefallen, und nun unser Werk und Leben, welches doch schwächlich und nicht in vollkommenen Gehorsam gehet, wie es gehen sollte, auch unter dieser Hennen Flügeln ist, daß es GOtt auch um seinetwillen ihm gefallen läßt, und wir in solchem Vertrauen nun ansahen gehorsam zu seyn, ihn anzuruffen in Anfechtung und Nöthen, sein Wort zu bekennen, und dem Nächsten zu dienen; und also, beyde, im inwendigen und auswendigen Leben, welches Christus hier heißt, aus- und eingehen, Weide finden, das ist, Trost, Stärkung, Beystand und Zunehmen des Glaubens und alles Guten. Denn hiezu bedarf ein Christ stets des Worts Christi, als des täglichen Brods, immerdar daran zu lernen, und sich darin zu üben. Darum spricht er abermal zum Beschluß von den Schafen, so ihm folgen:

Denn sie kennen seine Stimme; einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen seine Stimme nicht.

29. Das ist, sie wissen nun fein zu scheiden, was rechte Lehre, Glauben und Leben ist, oder nicht: denn sie haben die Regel des Worts, welches sie lehret allein an dem Hirten hangen, darnach sie alles andere urtheilen können, was man ihnen fürgibt, fliehen und verdammen alles, was sie anders will weisen und führen; darum bleiben sie unter dem Hirten wol sicher, unbetrogen und unverführet, feine, verständige, wohl behütete, gediegene, selige Schäflein.

30. Siehe, so sein mahlet uns diese Gleichniß Christum und seine Schäflein, daß wir sehen, wie es in seinem Reich zugehe, und was wir von ihm haben; und sein die Ordnung zeiget, was und wie man in der Kirche lehren soll vom Gesetz, Glauben und Werken. Aber davon verstehen die Phariſäer und ihres gleichen blinde Leiter und und falsche Heiligen gar nichts; wie auch Johannes hier sagt:

Sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte

31. Ja, ob er gleich solches mit klaren Worten deutet und verklaret, so verstehen sie es doch nicht: denn sie wollen schlecht diese Sachen nach ihrer Vernunft urtheilen und richten, welche vernimmt nicht weiter, denn die Gesetzlehre von Werken, und Erfüllung deſſelben bey sich selbst suchet, wie St. Paulus Röm. 10, 3. von solchen sagt:

Sie

Sie trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterworfen. Darum, wenn sie die Lehre unserer Seligkeit hören, wie unser Leben allein auf Christo stehen müsse, und ohn ihn nichts gilt, fahen sie an zu lästern; wie sie auf diese Predigt von ihm sagen: Er hat den Teufel, und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu? Also schelten sie jetzund die Lehre des Glaubens Ketzerey, und sagen, man verbiete gute Werke; geben aber damit redlich an Tag ihre Blindheit, daß sie nicht verstehen, was Christus, Glaube oder gute Werke sind.

32. Wir aber, die wir, GOtt Lob, den rechten Verstand haben, sollen aus diesem Evangelio lernen die zwey Stück. Das erste, daß in der Christenheit nichts soll gelehret werden, denn von diesem einigen Hirten Christo, und sich jedermann hüten soll für allem, das nicht auf ihn allein weiset, damit man will die Gewissen lehren, und vertrösten der Seligkeit, oder ihnen auflegen und gebieten, als nöthig zu halten. Darum nennet sich Christus selbst die Thür, durch den man allein muß aus- und eingehen, daß die Lehre, Glaube, Leben nicht anders, denn aus ihm fliesse, auf ihn führe, und in ihm allein sich finden lasse.

33. Die andere Lehre ist, daß alle Christen Macht und Recht haben, alle Lehre zu urtheilen, und sich von falschen Lehrern und Bischöffen zu sondern und ihnen nicht zu gehorchen. Denn hier höret du, daß Christus sagt von seinen Schafen: Meine Schafe hören meine Stimme: aber einen Fremden hören sie nicht, und folgen ihm nicht nach, sondern fliehen vor ihm: denn sie kennen seine Stimme nicht. Denn daß sie solches können urtheilen, deß haben sie die Regel, die jetzt gesagt ist aus diesem Wort Christi, daß alle, die nicht Christum lehren, das sind Diebe und Mörder; damit ihnen schon das Urtheil gegeben ist, daß es nicht weiterer Erkenntniß bedarf, sondern, als von Christo erkannt, und sie schuldig sind diesem Urtheil zu folgen, und demnach solche alle zu fliehen und zu meiden, wer, wie groß und wie viel ihr sind.

34. Und sind also schon hiemit ihres Amts und Gewalt entsetzet, die in der Kirchen regieren wollen, und doch nicht Christi Wort, sondern ihr eigen Gebet fürgeben, und von den Leuten fordern, ihnen, als Bischöffen, die im ordentlichen Regiment der Kirche sitzen, gehorsam zu seyn. So sind auch die die Schafe Christi solchem Urtheil Christi zu folgen schuldig, solche für Entsetzte, auch für Verdammte, Abgesonderte aus der Kirche Christi, und Verfluchte zu halten und zu fliehen; und sollen solch ihr Urtheil und Macht, so sie wollen fromme, treue Schäflein Christi bleiben, ihnen nicht nehmen lassen, noch von ihnen geben, zu willigen, anzunehmen, noch zu folgen, was die andern, sie heissen Päbste, Bischöffe, Concilia, anders schliessen mögen.

*) Evangelium am Pfingstmittwoch.

Joh. am 6. v. 44–51.

DEr JEsus sagte zum Volk: Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Es stehet geschrieben in den Propheten (Jes. 54, 13.): Sie werden alle von GOtt gelehret: wer

* Diese Predigt befindet sich nur in den Ehrfurten d. r.

wer es nun höret von meinem Vater, und lernets, der kömmt zu mir. Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen; ohn der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Himmelbrod gessen in der Wüsten, und sind gestorben. Diß ist das Brod, das vom Himmel kömmt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen, wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

Innhalt.

Von dem Glauben und Kommen zu CHristo, und von dem rechten Himmelbrod.

I. Von dem Glauben und Kommen zu Christo.
1. Daß dieser Glaube und Kommen allein selig macht 1. 2.
2. daß, wo dieser Glaube und Kommen nicht ist, die Verdammniß folget 2. 3.
3. daß dieser Glaube und Kommen nicht aus eigener Kraft, sondern durch GOttes Kraft geschehe 3. 4. §§4.
* die grosse Kraft des Worts GOttes 4.
4. die Art und Weise dieses Glaubens und Kommens 5. 6. §§3.
* von dem Erkenntniß GOttes und Christi 7. 8.
5. das Mittel dieses Glaubens und Kommens 8. 9. 10.
6. die herrliche Frucht dieses Glaubens und Kommens 11. §§4.
II. Von dem Himmelbrod.
1. Was durch diß Himmelbrod zu verstehen 12.
2. die herrliche Kraft und Wirkung dieses Himmelbrods 12. 13.
3. Einwurf, so bey diesem Himmelbrod gemacht wird, nebst der Beantwortung 14.
4. auf was Art man dieses Himmelbrods geniessen soll 12–15.
5. ob diß Himmelbrod auf das heilige Abendmahl zu deuten 16.
6. wie aus diesem Himmelbrod JEsu grosse Gnade und Freundlichkeit leuchtet 17.
7. wer diß Himmelbrod geniesset, der hat GOttes Willen vollbracht 18.
8. daß das ganze Neue Testament rede von diesem Himmelbrod 19.
9. wodey es zu erkennen, ob ein Mensch dieses Himmelbrods theilhaftig oder nicht 20. 21.

Summa des Evangelii.

1. Christus wird nicht erkannt, es ziehe denn der Vater, das ist, es lehre uns denn der Vater solches inwendig im Herzen. Darum spricht Christus zu Petro im Matthäo am 16, 17: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

2. Christus ist der Baum des Lebens, davon Adam verboten war zu essen: er ist die Weisheit GOttes, welche edler ist denn Perlen und alles, was du wünschen magst, ist ihr nichts zu gleichen, wie Salomon sagt in den Sprüchen.

3. Das alte Himmelbrod, das ist, die Gerechtigkeit des Gesetzes, macht nicht recht fertig; Christus aber, wenn man an den gläubet, der machet lebendig in Ewigkeit.

Auslegung des Evangelii.

I.

DJß Evangelium lehret uns nichts anders, denn den Christlichen Glauben, und erwecket denselbigen in uns: wie denn Johannes in seinem ganzen Evangelio nichts anders thut, denn uns unterweiset, wie man auf den HErrn CHristum vertrauen soll. Und solcher Glaube, der da gefeuret ist auf die wahrhaftige Zusage GOttes, muß uns alleine selig machen; wie denn diß Evangelium klar ausdrücket. Und müssen hiemit zu Narren werden alle, die uns andere Wege und Weise gelehret haben fromm zu werden; alles, was Menschensinne erdenken können, es sey wie heilig es wolle, es scheine vor den Augen der Menschen wie es wolle, so muß es alles zu boden gehen, soll anders der Mensch selig werden. Denn der Mensch stelle sich, wie er immer wolle, so mag er gen Himmel nicht kommen, es komme denn

GOtt

GOtt zuvor mit dem Worte, welches ihm seine göttliche Gnade anbeut, und erleuchtet ihm sein Herz, daß er den rechten Weg treffe.

2. Der Weg aber ist der HErr JEsus Christus. Wer einen andern Weg suchen will, als denn der gröste Haufe sichs mit äusserlichen Werken unterstehet, der hat schon des rechten Weges gefehlet; denn Paulus sagt zum Galatern c. 2, 21: So durch das Gesetz, das ist, durch die Werke des Gesetzes, die Gerechtigkeit kömmt, so ist Christus vergeblich gestorben. Darum habe ich gesagt, daß der Mensch an diesem Evangelio müsse zerstossen und zerbrochen werden, und im Grunde seines Herzens hernieder liegen, als ein Mensch, der machtlos ist, und nichts vermag, der weder Hände noch Füsse kann regen, sondern nur stille liegen und schreyen: Nun hilf, allmächtiger GOtt, barmherziger Vater, ich kann mir nicht helfen; nun hilf, HErr Christe, mit meiner Hülfe ist es verloren. Daß also vor diesem Eckstein, der da Christus ist, jedermann zunichte werde; wie er selbst im Luca c. 20, 17. 18. von ihm saget, da er die Phariſäer und Schriftgelehrten fragte: Was ists denn, das geschrieben stehet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist worden ein Eckstein? Welcher auf diesen Stein fället, der wird zerschellet, auf welchen aber er fället, den wird er zermalmen. Psalm 118, 22. Darum müssen wir entweder auf ihn fallen aus unserm Unvermögen und Machtlosheit, in dem, daß wir uns selbst verleugnen, und alda zerbrochen werden; oder er wird uns ewig zerknirschen mit seinem gestrengen Urtheil und Gerichte. Es ist aber besser, wir fallen auf ihn, denn daß er auf uns soll fallen. Aus diesem Grund spricht der HErr hier in diesem Evangelio:

Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde de ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

3. Den nun der Vater nicht ziehet, der muß gewißlich verderben; so ist es auch beschlossen, wer zu diesem Sohn nicht kömmt, der muß ewig verdammt seyn. Der Sohn ist uns alleine gegeben, der uns selig mache, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Wenn der nicht hilft, so ists sonst ungeholfen; davon sagt auch Petrus in den Geschichten der Apostel c. 4, 11. 12: Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Wo bleiben hier unsere Theologen und Schullehrer, die uns gelehret haben, daß wir durch viel Wirken sollen fromm werden. Hier wird zu schanden der hohe Meister Aristoteles, der uns unterweiset hat, die Vernunft strebe zum Besten, und stehe allezeit nach dem Guten. Christus spricht hier nein; sondern so der Vater nicht zuvor kömmt und ziehet uns, so müssen wir ewig verderben.

4. Hier müssen alle Menschen bekennen ihre Untüchtigkeit und ihr Unvermögen zum Guten; lässet sich aber jemand dünken, er vermag etwas Gutes aus seinen Kräften, der thut so viel, als Lügen strafet er den HErrn Christum, und wolle ungezogen zum Vater trotzig und aus Durst hinauf gen Himmel fahren. Darum, wo das Wort GOttes lauter und rein gehet, da stößt es

alles zu boden, was hoch und groß ist, es machet alle Berge zu Thalen, und alle Hügel schläget es danieder; wie der Prophet Jesaias c. 40, 4. saget; auf daß alle Herzen, so das Wort hören, an ihnen selbst müssen verzweifeln, sonst mögen sie zu CHristo nicht kommen. GOttes Werke thun nicht anders, denn in dem, daß sie würgen, machen sie lebendig; in dem, daß sie verdammen, machen sie selig; wie Hanna, Samuels Mutter, von dem HERRN singet: Der HErr tödtet und gibt das Leben; führet in die Hölle und wieder heraus; der HErr machet arm und machet reich; er medriget und erhöhet. 1 Sam. 2, 6. 7.

5. Derhalben, so ein Mensch in seinem Herzen also von GOtt geschlagen ist, daß er sich erkennet als einen, der um seiner Sünde willen müsse verdammt seyn, das ist gleich der rechte Mensch, den GOtt mit dem ersten Wort dieses Evangelii gestossen hat, und ihm durch diesen Stoß angeleget das Band oder den Strick seiner göttlichen Gnaden, dadurch er ihn ziehet, daß er nun muß suchen Hülfe und Rath seiner Seelen. Zuvor hat er bey ihm keine Hülfe noch Rath finden können, auch nie desselbigen begehret; jetzt aber findet er den ersten Trost und Zusage GOttes, die da Luc. 11, 10. also lautet: Wer da bittet, der nimmt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopffet, dem wird aufgethan. Aus solcher Zusage wird der Mensch je länger je muthiger, und gewinnet immerdar grössere und grössere Zuversicht zu GOtt. Denn sobald er höret, es sey GOttes Werk allein, so begehret er es von GOtt, als von seines gnädigen Vaters Hand, daß er ihn ziehen wolle. Wird er denn nun gezogen zu Christo von GOtt, so wird ihm auch gewißlich das widerfahren, das hier der HErr saget, er werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Denn er hat GOttes Wort ergriffen, und vertrauet GOtt; daran hat er ein gewiß Zeichen, er sey der, den GOtt gezogen hat; wie Johannes saget in seiner ersten Epistel c. 5, 10: Wer da gläubet an den Sohn GOttes, der hat GOttes Zeugniß bey ihm.

6. Daher muß vonnöthen folgen, daß er von GOtt gelehret wird, und erkennet nun in der Wahrheit, daß ein Gott nichts anders ist, denn ein Helfer, ein Tröster, ein Seligmacher; wie wir denn auch sagen zu denen, die uns von Gefährlichkeit errettet haben: Du bist heute mein Gott gewesen. Aus dem wird nun klar, daß GOtt nichts anders seyn will gegen uns, denn ein Heiland, Helfer und Geber aller Seligkeit, der von uns nichts fodert noch begehret, will nur geben, bietet uns nur an; wie er im 81. Psalm v. 11. saget zu Israel: Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland geführet hat; thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen. Wer wollte einem solchen GOtt nicht hold seyn, der sich so freundlich und heldselig gegen uns stellet, und erbeut uns seine Gnade und Güte? wo wir ihn nur erkenneten als einen GOtt, und würden von GOtt gelehrt. Dem gestrengen ewigen Gerichte GOttes mögen die nicht entfliehen, die solche Gnade lassen fürüber gehen, wie die Epistel zun Ebräern c. 10, 28. 29. saget: Denn dieweil die nicht ungestraft blieben, die das Gesetz Mosis übergingen; vielmehr wird GOtt würgen, die das Blut des Testaments verachten, und den Sohn GOttes untertreten.

7. O wie emsig ist St. Paulus in allen Episteln, daß man je das Erkenntniß GOttes recht fasse. O wie oft wünschet er das Zunehmen in dem Erkenntniß GOttes. Als wollte er sagen: Wenn ihr nur wüßtet und ver-

verstündet, was GOtt wäre, so wäret ihr schon selig; da würdet ihr ihn lieb gewinnen, und alles thun, was ihm nur wohl gefiele. Also saget er nun zu den Colossern c. 1. v. 9-12: Wir hören nicht auf für euch zu beten und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerley geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyd in allem guten Werk, und wachset in der Erkenntniß GOttes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Und im Psalm 119, 34. spricht David: Unterweise mich, so will ich behüten dein Gesetze, und wills halten von ganzem Herzen.

8. Also habt ihr nun aus diesem ersten Spruch des Evangelii, daß das Erkenntniß müsse von GOtt dem Vater kommen; er muß in uns den ersten Stein legen, sonst werden wir nichts ausrichten. Das geschieht aber auf diese Weise: GOtt sendet uns Prediger, die er gelehret hat, und läßt uns seinen Willen predigen. Erstlich, daß alle unser Leben und Wesen, wie schön und heilig es immer ist, vor ihm nichts ist, ja, ein Greuel und ein Mißfallen; welches da heisset eine Predigt des Gesetzes. Darnach lässet er uns Gnade anbieten, nemlich, daß er uns dennoch nicht will so gar verdammen und wegwerfen, sondern in seinem geliebten Sohn annehmen; und nicht schlecht annehmen, sondern zu Erben machen in seinem Reich, Herren über alles, was da ist im Himmel und Erden. Das heißt nun eine Predigt der Gnaden oder des Evangelii. Solches aber alles kömmt von GOtt her, der die Prediger also erwecket und treibet zu predigen. Das meynet St. Paulus, da er zun Römern c. 10, 17. also spricht: Der Glaube kömmt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes. Das wollen auch die Worte des HErrn hier im Evangelio, da er also spricht: Es stehet geschrieben in den Propheten:

Sie werden alle von GOtt gelehret; wer es nun höret von meinem Vater, und lernets, der kommt zu mir. Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen; ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.

9. Wenn nun die erste Predigt, des Gesetzes Predigt gehet, nemlich, wie wir mit allem unsern Thun verdammt sind, so wird dem Menschen bange nach GOtt, und weiß nicht, wie er seinen Dingen thun soll, kriget ein böses, zaghaftiges Gewissen; und wo man ihm nicht so bald zu Hülfe käme, müßte er ewig verzweifeln. Darum muß man mit der andern Predigt nicht lange aussen seyn, muß ihm das Evangelium predigen, und ihn auf Christum führen, welchen uns der Vater zu einem Mittler gegeben hat, daß wir allein durch den selig sollen werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohn alle unsere Werke und Verdienst. Da wird denn das Herz fröhlich, und läuft zu solcher Gnade, wie ein durstiger Hirsch zum Wasser läuft. Das hat David wohl gefühlet, da er also spricht Psalm 42, 2. 3: Wie der Hirsch schreyet nach den Wasserbächen, so schreyet meine Seele, GOtt, zu dir; meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt.

10. Wenn nun der Mensch zu Christo kömmt, das ist, zu dem Evangelio, da höret er die Stimme des HErrn Christi selbst, die da bekräftiget das Erkenntniß, so ihn GOtt gelehret hat; nemlich, daß GOtt

nichts anders sey, denn ein gnadenreicher Heiland, der da wolle gnädig und barmherzig seyn allen, die ihn in diesem Sohn anruffen. Darum saget der HErr ferner:

Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Himmelbrod gessen in der Wüsten, und sind gestorben. Diß ist das Brod, das vom Himmel kömmt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen; wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

11. In diesen Worten findet die Seele einen wohlbereiteten Tisch, damit sie sättiget allen Hunger; denn sie weiß gewiß, daß der, so diese Worte redet, nicht lügen mag; darum fällt sie darauf, hanget an dem Wort, verlässet sich darauf, bauet also ihre Wohnung auf diesen wohlbereiteten Tisch. Das ist denn die Mahlzeit, darauf der himmlische Vater seine Ochsen und gemästetes Vieh geschlachtet hat, und uns alle dazu geladen.

II.

12. Das lebendige Brod, davon der HErr hier sagt, ist Christus selbst, deß wir also geniessen: Wenn wir von diesem Brod nur einen Bissen ergreifen in unser Herz, und behalten das, so haben wir ewig genug, mögen auch nimmermehr von GOtt geschieden werden. Solches Geniessen aber ist nichts anders, denn gläuben an den HErrn Christum, daß er uns ist von GOtt gemacht, wie Paulus 1 Corinth. 1, 30. saget, zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Wer diese Speise isset, der lebet ewiglich. Darum spricht er auch bald nach diesem Evangelio, da sich die Jüden zankten über dieser seiner Rede, und saget: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen vom Fleisch des Menschen Sohns, und trinken von seinem Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.

13. Das Himmelbrod, das die Väter in der Wüsten gessen haben, wie Christus hier sagt, hat nicht können von dem Tode erretten, aber diß Brod machet uns unsterblich; wenn wir an Christum gläuben, so kann uns der Tod nicht schaden, ja, er ist kein Tod mehr. Das will der HErr auch mit diesen Worten an einem andern Ort, Joh. 8, 51. da er zu den Jüden spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da redet er gewißlich von dem Wort des Glaubens und von dem Evangelio.

14. Ja, möchte einer sprechen, wie auch die Jüden sich an diesem Wort des HErrn ärgerten, sterben doch die heiligen Leute auch; ist doch Abraham und die Propheten gestorben; wie sie sprachen. Antwort: Der Christen Tod ist nur ein Schlaf; wie ihn auch allenthalben die Schrift nennet. Denn ein Christ schmecket noch siehet keinen Tod, das ist, er wird keines Todes gewahr: denn dieser Heiland, Christus JEsus, an den er gläubet, hat den Tod erwürget, daß wir ihn nicht mehr schmecken und kosten dürfen; sondern einem Christen

ist

ist der Tod nur ein Uebergang zum Leben, ja eine Thür zum Leben, wie Christus selbst saget im Johanne c. 5, 24: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kömmt nicht in das Gerichte, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.

15. Darum ist ein Christenleben ein wonnselig und freudenreich Leben, und das Joch Christi ist sanft und süsse; daß es uns aber bitter und schwer dünket, ist die Ursache, daß uns der Vater noch nicht gezogen hat; darum haben wir auch keine Lust dazu: es ist uns auch diß Evangelium nicht tröstlich. Wenn wir aber die Worte Christi recht zu Herzen nähmen, würden sie uns wol tröstlicher seyn. Also habt ihr, wie man dieses Brods, das vom Himmel gestiegen ist, des HErrn Christi, geniessen solle, nemlich, durch den Glauben, wenn wir an ihn gläuben, daß er unser Heiland und Seligmacher sey.

16. Derhalben *) habe ich gesaget, daß man diese Worte nicht zwingen soll auf das Sacrament des Altars; denn wer es dahin deutet, der thut dem Evangelio Gewalt. Es ist in diesem Evangelio kein Buchstabe, der da des Sacraments des Altars gewähnete. Warum sollte doch Christus hier des Sacraments gedenken, so es noch nicht war eingesetzt? So redet auch das ganze Capitel, daraus diß Evangelium genommen ist, nichts anders, denn von der geistlichen Speise, nemlich vom Glauben. Denn da das Volk dem HErrn nachliefe, und wollte abermals fressen und saufen, wie es der HErr selbst deutet; so nimmt er eine Ursache von der leiblichen Speise die sie suchten, und redet durch das ganze Capitel hinaus von einer geistlichen Speise; wie er sprach: Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben; will also damit anzeigen, daß er sie darum gespeiset habe, daß sie an ihn gläuben sollen, und wie sie der leiblichen Speise genossen haben, also sollen sie auch der geistlichen geniessen. Davon wollen wir ein andermal mehr sagen.

17. Jetzt laßt uns diß hier ansehen, daß der HErr so gnädiglich und freundlich daher kömmt, und beut uns sich selbst an, sein Blut und Fleisch mit so glimpflichen Worten, daß es je billig die Herzen bewegen sollte an ihn zu gläuben: nemlich, daß uns diß Brod, sein Fleisch und Blut, von Marien der Jungfrauen genommen, derhalben gegeben sey, daß er an unsrer statt den Tod kosten müßte, und die Hölle erleiden, dazu die Sünde, die er nie gethan hatte, als seine eigene Sünde; welches er denn willig gethan hat, und uns als Brüder und Schwestern angenommen. Welches, so wirs gläuben, thun wir den Willen des himmlischen Vaters, der nichts anders ist, denn an den Sohn gläuben; wie Christus selbst sagt neulich, vor diesem Evangelio: Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Joh. 6, 40.

18. So ists nun klar, wer den Gläuben hat zu diesem Himmelbrod, zu Christo, zu diesem Fleisch und Blut, davon er hier redet, daß es ihm sey gegeben und sein sey, nimmt sich auch desselbigen als des Seinen an, der hat schon den Willen GOttes vertracht, und hat von diesem Himmelbrod gessen; wie Augustinus sagt: Was bereitest du dein Maul; gläube nur, so hast du schon gessen.

19. Von diesem geistlichen Abendmahl

*) c. will ich euch hiemit gebeten und ermahnet haben, daß ihr diese Worte nicht zwingen sollet ꝛc.

redet das ganze Neue Teſtament, und ſonderlich hiero Johannes. Das Sacrament des Altars iſt ein Teſtament und Vergewiſſerung dieſes rechten Abendmahls, daran wir unſern Glauben ſtärken ſollen, und gewiß ſeyn, daß dieſer Leib und dieſes Blut, ſo wir im Sacrament nehmen, uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und allem Unglück errettet habe; davon wir anderswo mehr geſagt und geſchrieben haben.

20. Woran mag aber einer prüfen und merken, daß er auch zu dieſem Himmelbrod gehöre, und zu ſolchem geiſtlichen Abendmahl geladen ſey? Er ſehe nur ſein eigen Herz an; findet ers alſo geſchickt, daß es erſüſſet iſt in GOttes Zuſage, und hält es veſt dafür, er ſey auch einer, der zu dieſem Eſſen gehöre, ſo iſt er gewiß einer; denn wie wir gläuben, ſo geſchicht es uns. Derſelbige nimmt ſich auch vor Stund an ſeines Nähеſten an, und hilft ihm als ſeinem Bruder, rettet ihn, gibt ihm, leihet ihm, tröſtet ihn, und thut ihm nichts anders, denn wie er wollte, daß man ihm thun ſollte. Das alles kömmt davon her; denn Chriſti Wohlthat hat ihm ſein Herz durchgoſſen mit Süßigkeit und Liebe, daß er Luſt darinne hat, und eine Freude, daß er nun dem Nähеſten dienen ſoll; ja, ihm iſt wehe, wenn er niemand hat, dem er Wohlthat erzeige. Und über das alles, ſo wird er gegen jedermann glimpflich und demüthig, achtet nicht groß den zeitlichen Pracht, läſſet jedermann ſeyn als er iſt, redet niemand übel nach, leget alle Ding zum beſten aus, und wo er ſiehet, daß es nicht recht zugehet, daß es ſeinem Nähеſten fehlet an Glauben, an der Liebe, am Leben, da bittet er für ſie, und iſt ihm herzlich leid, wenn ſich jemand wider GOtt und den Nähеſten vergreift. Summa Summarum, Wurzel und Saft iſt gut; denn er ſtehet in einem geilen fruchtbaren Weinſtock, in Chriſto: darum ſproſſen auch ſolche Früchte heraus.

21. Hat aber einer den Glauben nicht, und iſt nicht von GOtt gelehret, iſſet nicht von dieſem Himmelbrod; der thut wahrlich dieſe Früchte nicht. Denn wo dieſe Früchte nicht ſind, da iſt gewiß kein rechter Glaube. Darum lehret uns St. Petrus 2 Epiſt. 1, 10. daß wir unſern Beruf zu der Seligkeit mit guten Werken ſollen gewiß machen, da er eigentlich von den Werken der Liebe redet, ſeinem Nächſten dienen, und ſich ſeiner als ſeines Fleiſches und Bluts annehmen. Das ſey genug von dieſem Evangelio; wollen GOttes Gnade anruffen.

Evangelium am Sonntage nach Pfingſten, den man nennet den Sonntag der H. Dreyfaltigkeit.

Johann. 3. v. 1-15.

Es war ein Menſch unter den Phariſäern mit Namen Nicodemus, ein Oberſter unter den Jüden, der kam zu JEſu bey der Nacht, und ſprach zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm. JEſus antwortete und ſprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich ſage dir: Es ſey denn, daß jemand von neuem geboren werde, ſo kann er das Reich GOttes nicht ſehen. Nicodemus ſpricht zu ihm: Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? Kann er auch wiederum in ſeiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEſus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich ſage dir: Es ſey denn, daß jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, der kann in das Reich GOttes nicht kommen. Was vom Fleiſch

geboren

geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Laß dich nicht wundern, daß ich dir geſagt habe, ihr müſſet von neuem geboren werden. Der Wind bläſet wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weiſſeſt nicht, von wannen er kömmt und wohin er fähret. Alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt. Nicodemus antwortete und ſprach zu ihm: Wie mag ſolches zugehen? JEſus antwortete und ſprach zu ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weiſſeſt das nicht? Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, wir reden, was wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben; und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedet kommen iſt, nemlich, des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Innhalt.

Von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

I. Ob das Wort, Dreyfaltigkeit, in der heiligen Schrift zu finden 1.
II. Was durch das Wort Dreyfaltigkeit zu verſtehen 2.
III. Daß der Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit ſey ein Glaubensartikel, welcher ſich gründet auf die heilige Schrift ibid.
IV. Wie die heilige Dreyfaltigkeit zu beweiſen
A aus den Sprüchen, welche uns Chriſti Gottheit vorlegen: dahin gehören.
1. diejenigen Sprüche, darinn Chriſtus als der Schöpfer vorgeſtellet wird 3.
2. diejenigen Sprüche, darinn Chriſtus vorgeſtellet wird wie er ſitzet zur Rechten GOttes 4.
3. diejenigen Sprüche, darinn Chriſto gleiche Ehre gegeben wird mit dem Vater 5.
4. diejenigen Sprüche, darinn Chriſtus als ein allmächtiger König vorgeſtellet iſt 6. *
* auf was Art man zur Erkenntniß der Gottheit Chriſti gelanget 8.
B aus den Sprüchen, darinn dem Heiligen Geiſt die Gottheit beygelegt wird.
1. der erſte Spruch, darinn dem Heiligen Geiſt die Gottheit beygelegt wird 9.
2. der andere Spruch, darinn dem Heiligen Geiſt die Gottheit beygelegt wird 10.
3. der dritte Spruch, darinn dem Heiligen Geiſt die Gottheit beygelegt wird 11.
V. Wie wir uns in dem Articul von der Heiligen Dreyfaltigkeit an die Schrift halten müſſen 12.

Summa des Evangelii.

Hier haben wir ein meiſterlich, trefflich, köſtlich Exempel der Klugheit menſchlicher Vernunft, und der Thorheit Chriſti, das iſt, der Gerechtigkeit des Geiſtes.

1. Ein kluger und unſträflicher Mann wird hier geſtrafet, darum, daß er nichts weiß um die Dinge, die GOtt angehören, der ſich doch nichts wenigers verſehen hätte, denn daß er darum ſollte geſtraft ſeyn worden.

2. Nicodemus meynet, daß die Gerechtigkeit des Geſetzes etwas ſey; aber Chriſtus lehret, daß die Wiedergeburt, das iſt, die Tödtung des Fleiſches, die rechtſchaffene wahre Gerechtigkeit ſey.

3. Menſchliche Vernunft kann die Gerechtigkeit GOttes nicht verſtehen, hält ſie für eine Thorheit.

4. Mit dieſem Spruch: Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, wird alle unſer Ding, ſamt uns, wie heilig und wie groß wir ſind, verdammet und zu boden geſtoſſen.

5. Rechtſchaffene geiſtliche Menſchen ſind verborgen, und werden von dem Fleiſch nicht erkannt. Was haben wir denn nun mit dem Gepränge, ſo die äuſſerliche Kirche noch hält, zu ſchaffen?

6. Niemand fähret gen Himmel, denn der von Himmel herniedet kommen iſt: derhalben ſo wirſt du nicht mit deinem freyen Willen, oder aus deinen Kräften hinauf fahren, ſondern in dem und durch den allein, der alleine hinauf fähret, das iſt, durch Chriſtum JEſum, unſern Heiland.

Auslegung des Evangelii, ſamt einer kurzen Vorrede von der H. Dreyfaltigkeit.

1.

MAn begehet heute das Feſt der heiligen Dreyfaltigkeit, welches wir auch ein wenig müſſen rühren, daß wirs nicht umſonſt feyren; wiewol man dieſen Namen, Dreyfaltigkeit, nirgend findet in der Schrift, ſondern die Menſchen haben

haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es zumal kalt, und viel besser spräche man, GOtt, denn die Dreyfaltigkeit.

2. Diß Wort bedeutet aber, daß GOtt dreyfaltig ist in den Personen. Das ist nun himmlisch Ding, das die Welt nicht verstehen kann. Darum habe ich eurer Liebe vor oft gesagt, daß man den und einen jeglichen Artikel des Glaubens gründen müsse, nicht auf die Vernunft oder Gleichniß, sondern fasse und gründe sie auf die Sprüche in der Schrift, denn GOtt weiß wohl, wie es ist, und wie er von ihm selbst reden soll.

3. Die hohen Schulen haben mancherley Distinctiones, Träume und Erdichtung erfunden, damit sie haben wollen anzeigen die Heilige Dreyfaltigkeit, und sind darüber zu Narren worden. Darum wollen wir aus der Schrift eitel Sprüche nehmen, damit wir fassen und beschliessen wollen die Gottheit Christi. Und zum ersten, aus dem Neuen Testament, da sind viel Sprüche, als der im Johanne c. 1, v. 2. 3: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort; dasselbige war im Anfang bey GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Nun, so er nicht gemacht, sondern der Macher selbst ist, so muß er gewiß GOtt seyn. Und da Johannes hernach sagt: Und das Wort ward Fleisch.

4. Item, aus dem Alten Testament; denn also spricht David im 110. Psalm v. 1: Der HErr sprach zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten, das ist, sitze auf dem Königstul, und sey ein Herr und ein König über alle Creaturen, und alles soll dir unterthan seyn, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füsse lege. Item, in einem andern Psalm: Was ist dieser Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehest? Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füsse gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was durchwandelt die Wege im Meer. Ps. 8, 5-9. Das ist, du hast ihn gemacht einen Herrn über die ganze Welt. Diesen Spruch des Psalms deutet Paulus zun Ephesern c. 1, 20. und Col. 2. v. 9. seq. und leget ihn gar meisterlich aus. Hat ihn nun GOtt gesetzt zu der Rechten, und ihn gemacht zu einem HErrn über alles im Himmel und Erden, so muß er je GOtt seyn: denn es würde sich nicht reimen, daß er einen sollte setzen zu seiner Rechten, und den lassen in allen Creaturen so viel Macht haben, als er hat, wenn er nicht GOTT wäre; denn GOtt will seine Ehre nicht einem andern geben, wie er in dem Propheten Jesaia c. 48, 11. saget. Also haben wir zwo Personen: nemlich den Vater und den Sohn, dem er so viel gegeben hat, so viel als er unter ihm hat. Denn zu der Rechten sitzen, ist GOtt gleich seyn, und alle GOttes Creaturen in seiner Hand haben; darum muß er GOtt seyn, dem er das gegeben hat.

5. Auch hat uns GOtt geboten, daß wir nicht andere und fremde Götter sollen anbeten. Nun haben wir im Johanne, daß GOtt will haben, daß man den Sohn solle ehren mit der Ehre, damit er geehret wird; denn also lauten die Worte im Johanne c. 5. v. 19-23. da Christus zu den Jüden so saget: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn

was

was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch grössere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferweckt, und machet sie lebendig; also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Das sind je, meine ich, helle klare Worte von der Gottheit Christi. Dieweil denn nun GOtt gebeut, man solle nur einen GOtt haben, und keiner andern Creatur die Ehre gibt, die GOTT gehöret oder gebühret, und er gibt sie dem Christo, so muß er je GOtt seyn.

6. Also sagt auch St. Paulus Röm. 1, 2. 3. 4: GOtt hat das Evangelium zuvor verheissen durch seine Propheten in der heiligen Schrift von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Saamen David, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nemlich JEsus Christus, unser HErr. Also hat er nun nach dem Fleisch angefangen; nach dem Geist aber ist er gewesen in Ewigkeit; wiewol es nicht vorhin klar ist erkannt: denn es ist nicht vonnöthen gewesen, daß wir ihn zu einem GOtt machten, sondern allein erkläreten und vernähmen, daß er GOttes Sohn wäre. Und das ist die Sorge des Heiligen Geistes; wie Christus selbst sagt im Johanne c. 16, 13: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird mich preisen. Und an einem andern Orte schreibet der Evangelist Johannes cap 17, 1. 5. daß JEsus seine Augen aufhub gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du alleine wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte; und nun verkläre mich du, Vater, bey dir selbst, mit der Klar heit, die ich vor dir hatte, ehe die Welt war.

7. Daher gehet auch der Spruch im andern Psalm v. 8: Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Da ist er gewiß gesetzt zu einem Könige über alle Dinge, darum, daß er GOttes Kind ist; dieweil sonst keinem Fürsten oder Könige die ganze Welt unterworfen ist. Deßgleichen in einem andern Psalm nennet ihn David öffentlich einen GOtt, und spricht Ps. 45, 7. 8: GOtt, dein Stul bleibet immer und ewiglich, das Zepter deines Reichs ist ein gerade Zepter. Du liebest Gerechtigkeit, und hassest das gottlose Wesen, darum hat dich GOtt, dein GOtt, gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen. Nun, GOtt machet keinen zu einem solchen König, der nicht GOtt ist; denn er will den Zaum aus seiner Hand nicht lassen, will allein ein HErr seyn über Himmel und Erden, Tod, Hölle, Teufel, und über alle Creaturen. Sintemal er nun den zu einem HErrn machet über alles, das geschaffen ist, so muß er je GOtt seyn.

8. Darum so kann man keinen gewissern Grund haben von der Gottheit Christi, denn daß man das Herz wickele und schliesse in die Sprüche der Schrift: denn die Schrift hebet sein sanfte an, und führet uns zu Christo wie zu einem Menschen, und darnach zu einem HErrn über alle Creaturen, und

darnach zu einem GOtt. Alſo komme ich fein hinein, und lerne GOtt erkennen. Die Philoſophi aber und die weltweiſen Leute haben wollen oben anheben, da ſind ſie zu Narren worden. Man muß unten anheben, und darnach hinauf kommen, auf daß nicht der Spruch Salomonis an uns erfüllet werde, Sprüchw. 25, 27: Wer zu viel Honig iſſet, das iſt nicht gut; und wer ſchwere Dinge forſchet, dem wirds zu ſchwer.

9. Alſo iſt nun von den zweyen Perſonen, des Vaters und des Sohnes, der Glaube mit Sprüchen der Schrift genugſam gegründet und beſtätiget. Von der dritten Perſon aber, nemlich von dem Heiligen Geiſt, ſtehet Matth. 28, 19. da Chriſtus ſeine Jünger ausſandte, ſprach er: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes. Da gibt er die Gottheit auch dem Heiligen Geiſte, ſintemal ich niemand vertrauen oder gläuben darf, denn allein GOtt: denn ich muß einen haben, der da mächtig iſt über Tod, Hölle und Teufel, und über alle Creaturen, daß er ihnen gebieten könnte, daß ſie mir nicht ſchaden, und der mich hindurch ziehe: alſo, daß ich einen habe, da ich frey auf bauen könne. So beſchleußt nun Chriſtus hier, daß man auch an den Heiligen Geiſt gläuben und vertrauen ſoll; derhalben muß er auch GOtt ſeyn. Alſo auch im Evangelio Johannis redet Chriſtus viel zu ſeinen Jüngern von dem Heiligen Geiſt, und von ſeiner Kraft oder Wirklichkeit.

10. Item, im 1 Buch Moſis c. 1, 2. ſtehet alſo: Und der Geiſt GOttes ſchwebete auf dem Waſſer. Wiewol dieſer Spruch iſt nicht ſo klar, als der vorige; denn die Jüden machen ihn uns wankend, und ſprechen, daß das Wort auf Ebräiſch einen Wind bedeute.

11. Item, im 33. Pſalm v. 6. ſpricht David: Der Himmel iſt durchs Wort des HErrn gemacht, und alle ſein Heer durch ſeines Geiſtes Mund. Hie iſt es aber klar, daß der Heilige Geiſt GOtt ſey, dieweil der Himmel, und alles, was drinnen iſt, durch ihn erſchaffen iſt. Deßgleichen ſagt David in einem andern Pſalm: Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt, und wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? Führe ich gen Himmel, ſo biſt du da; bettete ich mir in die Hölle, ſiehe, ſo biſt du auch da, Pſ. 139, 7. 8. Das gebühret nun nicht einer Creatur zu, daß die an allen Enden ſey, und die ganze Welt erfülle, ſondern GOtt, dem Schöpffer.

12. Darum hangen wir hier an der Schrift, und an den Sprüchen, die die Dreyfaltigkeit GOttes bezeugen, und ſagen: Ich weiß wohl, daß GOtt Vater, Sohn, und Heiliger Geiſt ſind; aber, wie ſie ein Ding ſind, das weiß ich nicht, und ſoll es auch nicht wiſſen. Das ſey für das erſte Theil genug geſagt. Nun wollen wir wieder auf das Evangelium kommen, und ein wenig davon ſagen, ſo viel wir Zeit übrig haben.

Auslegung des Evangelii.

Innhalt.

Das Geſpräch Chriſti mit Nicodemo.

I. Von dieſem Geſpräche überhaupt, als woraus erhellet, was die Vernunft und freyer Wille vermag 1-5.

II. Von dieſem Geſpräch beſonders

A Das erſt. Stück dieſes Geſprächs, nützig zu merken

1. Nicodemi Anrede 4.
2. Chriſti Antwort 5.
B Das andere Stück dieſes Geſprächs, wodurch zu merken
1. Nicodemi Frage 6.
2. Chriſti Antwort.
a das erſte Stück dieſer Antwort 7.
b das andere Stück dieſer Antwort 8. 9.
c das dritte Stück dieſer Antwort.
1) der Sinn und Verſtand dieſes Stückes 10.
2) wie und warum es ſchwer iſt, dis Stück zu faſſen in der Erfahrung 11.
3) wie dis Stück zu erläutern mit Abrahams Exempel 12.
4) zu welcher Zeit dis Stück recht zu erkennen 13-15.
5) was das Gleichnis bedeutet, ſo in dieſem Stück vorkömmt 16. 17.
C Das dritte Stück dieſes Geſpräches.
1. Nicodemi Frage 12.
2. Chriſti Antwort.
a das erſte Stück dieſer Antwort 18.
b das andere Stück dieſer Antwort 19.
c das dritte Stück dieſer Antwort 20.
d das vierte Stück dieſer Antwort 21-23.
e das fünfte Stück dieſer Antwort.
1) wozu Chriſtus dis Stück bedringet 24.
2) der Sinn und Verſtand dieſes Stückes 25.
3) die heimliche Deutung dieſes Stückes 26. 28.
* die Summa des erklärten Evangelii 29.

1.

FJN dieſem Evangelio habt ihr klar, was die Vernunft und freyer Wille vermag; das ſehet ihr fein hier in dieſem Nicodemo, der unter den beſten ein Ausbund war, ein Fürſt und Oberſter der Phariſäer, welche die beſten unter dem Volke waren; nemlich, daß, wenn ſie zum höchſten kommen, ganz blind und todt ſind vor GOtt, wie heilig, klug, gut und gewaltig ſie vor den Leuten werden angeſehen. Denn dieſer Nicodemus, je länger er mit Chriſto umgehet, je weniger er ihn verſtehet; und ſind dennoch irdiſche Dinge, das iſt, da er mit umgehen ſoll, und wie er getödtet muß ſeyn. Alſo blind iſt die Vernunft, daß ſie nicht ſehen noch wiſſen kann GOttes Geſchäfte, auch die Dinge nicht, damit ſie zu ſchaffen haben ſoll. Das iſt eine Schlappen gegeben der Natur und menſchlicher Vernunft, welche doch die Philoſophi und Weltweiſen ſo hoch erhoben haben, und geſaget: Die Vernunft ſtrebet allezeit nach dem beſten.

2. Darum hat uns GOtt hier ein Exempel geben laſſen, daß wir ſehen ſollen, daß das allerbeſte der Natur nichts ſey; und da ſie am ſchönſten, hellſten und lichtſten iſt, blind ſey; will ſchweigen der, ſo Neides und Haſſes voll ſtecket. Derhalben hat er hier beweiſet mit Exempeln, Worten und Werken, daß die menſchliche Vernunft nichts iſt, denn blind und todt vor GOtt; darum kann ſie ſich auch nicht nach göttlichen Dingen ſehnen, noch ſie begehren.

3. Nun, dieſer Nicodemus, der doch ein frommer und gutherziger Mann war, kann GOttes Werk und Wort nicht begreifen; wie wollens denn Annas und Caiphas begreifen? Er kömmt hier zu dem HErrn in der Nacht; das iſt aus Furcht geſchehen, daß er nicht von den andern ein Ketzer geſcholten würde. Aus dem iſt abzunehmen, daß er noch ein alter Adam geweſen iſt, dieweil er bey der Nacht gehet, und doch nicht das rechte wahre Licht gehabt hat; denn wenn er ein neuer Menſch geweſen wäre, ſo wäre er am hellen Tage kommen, und hätte ſich vor niemand geſcheuet. Darum antwortet ihm auch der HErr ſcharf, und ſtöſſet alle ſeinen Gruß und zukünftige Rede zurück; wie wir hören werden. Der gute Nicodemus kömmt, und ſagt alſo zu dem HErrn:

Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen: denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm.

4. Dieſe Worte, meynet er, habe er aus guter Meynung geſagt: aber es iſt noch hier alte Haut und eitel Heucheley. Darum will

Christus den Gruß nicht annehmen, sondern will den guten Nicodemum ausziehen, und neu machen, daß er aus Herzen und aus Glauben daher gehe, und spricht zu ihm also: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen.

5. Als spräche Christus: Mein lieber Nicodeme, ich bewege mich nicht über deinen schönen Worten, du mußt die alte Haut ablegen und neu werden. Du gläubest es nicht, wie du sagest: du fürchtest dich noch. Denn die Natur höret das Wort GOttes und das Evangelium wol, und hat einen Wohlgefallen darinnen; es gehet aber nicht in das Herz hinein; darum muß man die Vernunft tödten, und sich in die geistliche Geburt geben. Das will Christus, da er sagt, man müsse von neuem geboren werden. Das kann die Vernunft nicht begreifen, darum sagt Nicodemus darauf:

Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

6. Also stösset sich die Vernunft an den Geist, fället auf ein anders, und zeucht diese Geburt auf die fleischliche Geburt; darum fähret Christus weiter, und verkläret ihm diese Geburt, daß er ihn heraus reisse, und sagt:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich GOttes kommen.

7. Als wollte der HErr sagen: Du willst meine Geburt, davon ich rede, dahin ziehen: ich weiß wohl, daß die fleischliche Geburt bleibet; sondern ich rede von einer Geburt, die aus Wasser und aus dem Geiste. Und saget ferner:

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

8. Das sind Worte, die doch ja keine Vernunft fassen kann, sie fällt dahin auf den Geist und Wasser, und speculiret, wie das möchte zugehen. Da siehet sie denn keine Weise nicht, welches zu einer Geburt gehöret, da wird sie gar zu einer Närrin, und saget: Wie kann das zugehen, daß ein Mensch aus Wasser und aus dem Geiste geboren werde? Ja, wenn es Wasserblasen wären?

9. Da kömmt denn Christus her, und schläget der Vernunft den Kopf ab, und spricht: Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Du solltest andere Leute geistliche Geburt lehren, daß sie fromm würden, und du weissest ihr selbst nicht. Da legt er ihm die Vernunft und das ganze Gesetze darnieder, und sagt: Ey lieber, weißt du nicht, wie es zugehet? Ich aber weiß es wohl, wie es zugehet, und andere Propheten auch, die mir solches bezeugen. Verleugne die Vernunft, und thue die Augen zu, und hänge dich bloß an mein Wort, und gläube das. Darum spricht er:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Hauchen wohl; aber du weissest nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret. Also ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

10. Als wollte er sprechen: Du unterstehest dich, durch deine Vernunft geistliche Dinge

Dinge zu ermessen, und kannst die nicht begreifen, die bey dir in der Natur geschehen; als er hier saget von dem Winde. Denn es hat noch nie kein Philosophus oder Weltweiser können erforschen noch beschreiben, was der Wind sey, wo er seinen Anfang oder Ende nehme. Wir wissen nicht, wo der Wind herkömmt, oder wieferne er bey uns webet, oder wie weit er gehet. Können wir nun die Dinge nicht ergründen durch unsere Vernunft, die in der Natur täglich bey uns geschehen; vielweniger werden wir durch dieselbige Vernunft die göttlichen Werke, die GOTT in uns wirket, ergründen.

11. Wie aber ein Mensch neu geboren wird, das ist bald zu sagen: aber wenn es an die Erfahrung kömmt, wie es hier Nicodemo kommen ist, denn ists Mühe und Arbeit. Es ist bald zu sagen, man muß die Vernunft blenden, das Fühlen entziehen, die Augen zuthun, und bloß an dem Worte hangen, darnach sterben und dennoch leben; aber das zu erhalten, wenn es an die Erfahrung kömmt, und an die Züge gehet, da ist Mühe und Arbeit, und kömmt einem gar sauer an.

12. Nehmet der neuen Geburt ein Exempel: Abraham hatte einen Sohn, der sollte erben die Welt, und sein Saame werden wie die Sterne am Himmel, wie ihm verheissen war 1 Mos. 15, 5. Nun kam GOtt, und hieß ihn denselben Sohn tödten. Wenn nun Abraham hätte nach der Vernunft gefahren, so hätte er also geschlossen: Ey, GOtt hat mir den Saamen versprochen, in welchem mein Geschlecht soll gemehret werden; nun kömmt er her, und heißt mich ihn opffern. Ey! das muß nicht GOtt, sondern der Teufel seyn. Nun tödtet Abraham die Vernunft, und gibt GOtt die Ehre, und gedenket: GOtt ist also gewaltig, er kann mir den Sohn vom Tode auferwecken, und durch ihn das Geschlechte mehren, oder kann mir einen andern geben, oder sonst ausrichten durch einen andern Weg, mir unbekannt; gehet hin und gibt es GOtt heim. Sehet, da kreucht Abraham aus seiner alten Haut, und tritt in GOtt, und gläubet ihm, und wird ein andrer Mensch. Da kömmt der Engel und sagt: Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deinen eigenen Sohn nicht verhalten vor mir, 1 Mos. 22. v. 11. 12. Das hätte Abraham nicht können erdenken, daß es GOtt also sollte machen, ja, er hatte den Sohn schon getödtet im Herzen.

13. Nun, diese Geburt ist angefangen in der Taufe. Das Wasser ist die Taufe, der Geist die Gnade, die uns in der Taufe eingegossen wird. Die Geburt siehet man fein, wenn man sterben soll, und wenn Armuth oder andere Anstösse herfallen: Denn wer da alt geboren ist, der rümpft und wehret sich, und siehet hin und her, und sperret die Vernunft auf, wie sie sich nähren wolle. Aber der da neu geboren ist, der denket: Ey, ich stehe in GOttes Hand, der hat mich vorhin durch wunderliche Weise erhalten, und gespeiset; der wird mich noch fortan speisen und erhalten, und aus allem Unglück erretten.

14. Also, wenn wir sterben sollen, so müssen wir dahin fahren, und wissen nicht wo aus; die Herberge ist nicht bereit; wir wissen nicht, ob es ein weiß oder schwarz Haus wird seyn. Denn, wo Fleisch und Blut ist, da ist die alte Haut noch, die weiß nicht, wo sie hin soll, oder wo hinaus, ob sie unten oder oben, auf der linken oder rechten Hand hinaus soll, und weiß nicht, wo sie ihre Seele soll hinsetzen, und dennoch ausfahren.

Denn hebet sich an eine Angst und Noth, daß es wol eine rechte Hölle seyn möchte; denn der Höllen Pein ist nichts denn Furcht, Schrecken, Grauen und Verzagen. Aber wenn ich GOtt gläube und neu geboren bin, so thue ich die Augen zu, und tappe nicht, und lasse das Wesen der Seelen ganz umkommen, und gedenke: Ey, GOTT in deiner Hand stehet meine Seele, du hast sie erhalten in meinem Leben, und habe noch nie erkannt, wo du sie hingesetzet hast; darum will ich auch nicht wissen, wo du sie jetzund hinthun wirst. Das allein weiß ich wohl; sie stehet in deiner Hand, du wirst ihr wohl helfen. Also muß man aus dem natürlichen Wesen treten in ein neu Wesen, und ganz todt seyn. Das ist auch ein recht Sterben, und nicht ein schlechtes Fühlen, wie man einen Grind abkratzet; wie die Philosophi gesagt haben, als wenn eine Köchin einen Topf spühlet; sondern es muß eine rechte Veränderung da seyn, und gar in ein ander Wesen geschmelzet werden, es muß ganz zu boden gehen alles natürliche Wesen und Fühlen.

15. Darum sagt der HErr hier: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Das Fleisch heisset der ganze Mensch mit Leib und Seele, Vernunft und Willen, der nicht aus dem Geist geboren ist. Denn die Seele ist also tief gesenket in das Fleisch, daß sie es will behüten und beschützen, daß es nicht Schaden leide, also, daß sie mehr Fleisch ist, denn das Fleisch selber. Das sehen wir im Sterben, daß sich das Fleisch nicht gerne der Haut berauben läßt, weil die Seele noch da ist; aber sobald sie abgeschieden ist, da läßt sich der Leib schinden, und leidet alles, wie man ihm thut. Das zeiget auch GOtt der HErr an mit diesen Worten im Mose, da er vor der Sündfluth sprach: Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind, 1 Mos. 6, 3. Denn der Mensch will gar nicht, daß das Fleisch umkomme oder sterbe; das will aber der Geist nur haben, darum begehret er, daß nur das Fleisch bald umkomme. Also muß das natürliche Wesen der Seele vergehen, und dem Leibe feind werden, und wünschen, daß er sterbe, daß die Seele in ein ander Wesen komme. Wie das zugehet, sollen wir allein gläuben, nicht wissen. GOtt wirket es, und hat uns nicht befohlen, darnach zu forschen.

16. So will nun der HErr mit diesem Gleichniß, von dem Winde, anzeigen, daß ein geistlicher Mensch weder hier noch dort ist, und an keine Zeit noch Stelle gebunden sey. Er ziehet keine Kappen an, thut auch sonst der Dinge keines, die da äusserlich sind; denn er weiß, daß sie dazu nicht dienen. In Summa, da hilft kein Wallen, kein Fasten, kein Messenstiften, noch gar kein Werk: es muß ein ander Wesen da seyn, nemlich, daß alle unsere Werke, die wir vornehmen, untergehen und zunichte werden; wie gesagt. Das ist aber das neue Wesen, daß der Mensch nicht auf seinem Thun stehe, sondern in der Gnade GOttes, die er uns gibt durch JEsum Christum, bleibe und verharre. Soll ich da bestehen, so müssen meine Werke, und alles, was ich erdacht habe, zu trümmern gehen und nichts seyn. Derhalben ist bey diesem Menschen kein anderer Anfang, noch kein Ende. Wir hören wol den Wind wehen, aber woher er kömmt, und wo er hingehet, das wissen wir nicht. Also ists auch hier: ein Mensch prediget, und hat das Wort in seinem Munde; aber von wannen es ihm kömmt, und was es ausrichte, und wo es Frucht schaffet, das weiß niemand.

17. Also schleußt nun dieser Ort, daß ein Christenmensch nicht bauen soll auf Werke, Stätte oder Person. Deß verwundert sich

denn

denn die Vernunft, und fraget: Wie muß das zugehen, daß es mit einem jeglichen, der aus dem Geist geboren ist, also sey, wie mit dem Winde, und daß alle unser Thun nichts ist? Was will da werden? Wenn ihm also wäre, so müßten alle Pfaffen, Mönche und Nonnen mit ihrem schönen, köstlichen Leben verdammt seyn? Darauf antwortet hier Christus Nicodemo, der auch sagt: wie mag solches zugehen? und spricht:

Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht?

18. Als wollte der HErr sprechen: Das solltest du traun wissen, dieweil du einer bist von denen, die das Volk lehren sollen; so höre ich wol, du weissest selbst nichts davon. Solch Ding, davon ich dir jetzund gesagt habe, nemlich, wie wir müssen auf ein neues geboren werden, solltet ihr die Leute gelehret haben; aber ihr habt das Widerspiel gelehret, und euch dieweil bekümmert, wo der Wind herkömmt, und wo er hingehet, und habt auf sein Hauchen acht gehabt, und mit andern unnützen Dingen umgangen; was aber euch und dem Volk am nöthigsten war, das habt ihr fahren lassen. Höre zu, was ich dir sage:

Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

19. Gleich als spräche Christus: Soll ich dir mit Fingern darauf weisen, wie solches zugehet, das kann nicht geschehen; du solltest mir gläuben, dieweil du selbst sagest, daß ich ein Lehrer von GOtt kommen bin. Daß ich gesagt habe, der Mensch müsse auf ein neues geboren werden, und daß alle unser Thun nichts sey, das kann man nicht weisen, daß man es mit Augen sehe, sondern man muß allein mit Worten davon reden; gläubest du, so verstehest du es. Aber Nicodemus verstunde es nicht; darum saget der HErr weiter zu ihm, entdecket ihm noch bess'r seinen Unverstand, und spricht:

Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

20. Das ist noch alles irdisch Ding, daß ich gesagt habe, wie wir alle müssen zunichte werden, und daß der Mensch Staub ist, und wieder zu Staub werden muß, und wie der Wind webet; noch verstehest du es nicht: was würdest du thun, wenn ich dir viel von GOtt hersagete? Ich habe dir von einem geringen Dinge gesagt, und das verstehest du nicht; wie wolltest du es doch verstehen, wenn ich dir sagete, daß unsere unsterbliche Leiber nach dem Tode so hell und klar scheinen werden wie die Sonne, und was nach dem Tode folgen wird? das würdest du zumal nicht verstehen. Und fähret nun zu, und sticht ihr ein wenig an mit den himmlischen Dingen, wie es darum gethan sey, und spricht:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

21. Was das ist, verstehet die Vernunft nicht, denn es ist eine himmlische Predigt, und ist so viel gesagt, als spräche Christus: Der Sohn des Menschen ist kommen auf das Erdreich, und doch im Himmel blieben, und wiederum hinauf gen Himmel gefahren; das ist, er ist ein HErr worden über Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist. So wisse nun, daß ich derselbige bin, der ich hernieder kommen bin, auch so tief herunter

unter gestiegen, bis in die Hölle, und bin doch im Himmel blieben. Denn da Christus im Tode war, da lebete er; da er ein Wurm war, und für den Allergeringsten und Verachtesten geachtet, ward er der Ehrlichste und Höchste vor GOtt gehalten; und ist wiederum gen Himmel hinauf gefahren, da er vom Tode erstunde, da er denn wiederum alle Gewalt an sich genommen hat, und ist ein HErr worden über alle Creaturen, wie er auf Erden allen Creaturen unterworfen war; und solches hat ihm niemand nachgethan.

22. Wir sind wol auch im Tode; aber zugleich sind wir auch droben im Himmel, wie Christus. Sünde und Tod herrschen in uns; aber des HErrn Christi sind sie nicht mächtig worden, ja, er hat das Leben und den Tod in seiner Hand und Gewalt gehabt, wie er selbst sagt im Johannes c. 10, 17: Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Niemand kömmt zu solcher Gewalt, daß ihm alle Dinge unterworfen sind, ausgenommen den Christum, welcher, wiewol er vor der Welt im Tode war, dennoch lebete er vor GOtt, seinem Vater; und wiewol er vor der Welt in grosser Schmach und Schande war, so war er doch vor GOtt in grosser Ehre. Zu solchem Thun hat ihn aber niemand gebracht, denn wir. Denn durch den Fall des ersten Vaters Adam sind wir alle gefallen. Den Fall hat er müssen wieder herein bringen durch seine Schmach, Schande, Unehre und Tod, auf daß wir wiederum zu Ehren und zum Leben kämen.

23. Also stösset er hier zum andernmal Nicodemum zurück, wie er droben gesagt hat: **Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch**; als wollte er sagen: Ihr unterstehet euch gen Himmel zu fahren, und der Hölle zu entlaufen; aber fahret schön, ihr werdet fehlen. Blut und Fleisch kann nicht gen Himmel kommen; allein der fähret gen Himmel, der vom Himmel hernieder kommen ist, so, daß in seiner Hand stehet das Regiment über alles. Was da lebet, das kann er tödten; und was da todt ist, das kann er lebendig machen; was da reich ist, das kann er arm machen. Also ist hier beschlossen, was vom Fleisch geboren ist, das gehöret nicht gen Himmel. Aber dieses Hinauffahren gen Himmel und das Herniederkommen ist uns zu gute geschehen, auf daß wir, die wir fleischlich sind, auch dahin gen Himmel kommen möchten, doch mit der Gestalt, daß vor dieser sterbliche Leib getödtet würde. In Summa, mit unsern Werken werden wir gar nichts ausrichten; denn GOtt wird niemand ansehen, daß er ihn selig mache, denn den Christum, welcher allein die Brücke und Leiter ist, in den Himmel zu steigen. Wie uns aber dieses Hinauffahren gen Himmel geschenket ist, und wie es unser werde, saget der HErr weiter, und spricht:

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange ꝛc.

24. Was will Christus hiemit? Nichts anders, denn daß alle, die gen Himmel kommen wollen, und ihm nachfolgen, die müssen neue Creaturen werden: denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß wir ihm sollen hinnach folgen. Diese Historie aber, davon der HErr Christus redet, die stehet geschrieben im 4. Buch Mosis c. 21. v. 7-10: Da die Jüden wider GOtt und wider Mosen murreten in der Wüsten, sandte der HErr Schlangen unter das Volk, die Feuer spyeten, die bissen das Volk, daß ein

ein groß Volk in Israel starb; da kamen sie zu Mose, und sprachen: Wir haben gesündiget, daß wir wider den HErrn und wider dich geredet haben; bitte den HErrn, daß er die Schlangen von uns wende. Mose der bat für das Volk, da sprach der HErr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist, und sieht sie an, der soll genesen. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemand eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb lebendig.

25. Diese Historie ziehet Christus an, und deutet sie auf sich; als sollte er sagen: Gleicher Weise, wie dort die Jüden in der Wüste, wenn sie gebissen wurden von den feurigen Schlangen, errettet wurden durch das Anschauen der ehernen Schlange, die Moses zum Zeichen aufrichtete; also gehets hier mit mir auch zu: Alle, die mich anschauen werden, werden nicht verderben; das ist, alle, die ein böses Gewissen haben, von der Sünde und vom Tode geängstiget werden, die sollen gläuben, daß ich vom Himmel kommen bin um ihrentwillen, und wiederum hinauf gefahren bin; so wird ihnen weder Sünde noch Tod schaden, ja, dieselbigen werden in Ewigkeit nicht verderben können. Denn wer da will gen Himmel kommen, und selig werden, der muß es thun durch diese Schlange, die da Christus ist, sonst wird er wol hienieden bleiben. Derhalben verdammt diß Evangelium den freyen Willen, und alles, was menschliche Kräfte vermögen, und weiset allein auf diese Schlange.

26. Die heimliche Deutung der Schlange, die Moses aufrichtet, ist die: Die Schlange, welche die Jüden bisse und vergiftete, ist nichts anders, denn Sünde, Tod und ein böses Gewissen. Ich sehe, daß ich in den Tod fahre, und bin nun darinne, und kann nicht heraus kommen, muß so lange darinne bleiben, bis daß man mir eine todte Schlange aufrichte, die da nicht lebet, auch niemand keinen Schaden thut, ja, die da vielmehr frommet, wie Mosis Schlange war. Das ist nun Christus; denn den sehe ich hangen am Creuz; nicht schön, noch in grossen Ehren. Denn wenn er schön und hübsch da hienge, möchte das Fleisch sagen, er hätte es verdienet durch seine Werke, daß er also in Ehren stünde und erhöhet würde; sondern ich sehe ihn hangen in schändlicher Gestalt und Form des Creuzes, wie einen Mörder und Uebelthäter, so, daß auch die Vernunft sagen muß, daß er vor GOtt verflucht sey. Und dafür hieltens die Jüden; darum konnten sie ihn auch nicht anders achten, denn für den allerverdammtesten Menschen, beyde, vor GOtt und vor der Welt: denn sie hatten diesen Spruch im Gesetz Mosis vor sich: **Verflucht sey jedermann, der am Holz hanget**, 5 Mos. 21, 23.

27. Es mußte auch Moses eine eherne Schlange aufrichten, die da eine Gestalt hatte der feurigen Schlangen, welche doch niemand bisse, noch beschädigte, ja, vielmehr die Leute errettete. Also hat auch Christus eine Gestalt und Ansehen eines Sünders, aber mir ist er ein Heil worden; denn sein Tod ist mein Leben, er trit in meine Sünde, und nimmt des Vaters Zorn von mir. In mir ist die lebendige feurige Schlange, denn ich bin ein Sünder: in ihm aber ist eine todte Schlange, welcher wol für einen Sünder geachtet wurde, aber er hatte keine Sünde nie gethan.

28. Wenn nun der Mensch gläubet, daß Christi Tod die Sünde weggenommen hat, so wird er ein neuer Mensch. Das kann nun

nun ein fleiſchlicher, natürlicher Menſch nicht gläuben, daß uns GOtt alle unſere Sünden umſonſt ſchenken und vergeben will; ja, die Vernunft gedenket alſo: Haſt du geſündiget, ſo mußt du auch für die Sünde genug thun; und fället denn zu, und erdenket ein Werk über das andere, und meynet, ſie wolle die Sünde durch ihre Werke hinweg nehmen. Aber das iſt das Evangelium Chriſti: Biſt du in Sünde gefallen, ſo mußt du einen andern haben, der für dich genug thut, und das iſt JEſus Chriſtus. Wenn nun das ein Menſch gläubet, derſelbige wird ein Ding mit Chriſto, und hat alles, was Chriſtus hat.

29. So iſt nun die Summa dieſes Evangelii: Unſer Ding iſt gar nichts, und iſt alles verloren, was Menſchen Kräfte vermögen; der Glaube aber an Chriſtum thut es alles.

*) Eine andere Predigt am Sonntage der Heil. Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Ein Unterricht, den Chriſtus Nicodemo gibt von der neuen Geburt, und der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

I. Die Beſchaffenheit deſſen, dem Chriſtus dieſen Unterricht gibt 1-3.

II. Die Gelegenheit, ſo Chriſto gegeben worden zu dieſem Unterricht 4-6.

III. Der Unterricht ſelbſt.

A Das erſte Stück dieſes Unterrichts.

1. wie Chriſtus in dieſem Stück die eigene Heiligkeit verdammt, und die neue Geburt als nöthig zur Seligkeit fordert 7-9.
2. wie und warum dis Stück dem Nicodemo unerhört und fremd iſt 10.
3. daß dieſes Stück anzuſehen als eine ſcharfe Bußpredigt 11.
4. warum Chriſtus mit dieſem Stück ſeinen Unterricht anfängt 12. 13.
5. wie durch dieſes Stück alle Ehre der Menſchen von eigener Frömmigkeit darnieder gelegt wird 14. 15.
6. der Einwurf, den Nicodemus bey dieſem Stück macht, nebſt der Beantwortung 16. 17. ſqq.

B Das andere Stück dieſes Unterrichts.

1. wie Chriſtus in dieſem Stück das vorige erkläret 18. 19.
   * was durch das Wort, Fleiſch, zu verſtehen 19.
2. wie in dieſem Stück ein ſchrecklich Urtheil gefället wird über alle Menſchen, wie ſie von Natur ſind 20.
   * was durch das Wort, Geiſt, zu verſtehen 21.
   * das Geiſt kann das Herz nicht verneuen, das Evangelium muß es thun 22.
3. Verdammung dieſes Stücks mit dem vorigen 23.
4. wie Chriſtus in dieſem Stück den Nicodemum weiſet auf das Amt des Worts und der heiligen Taufe, als Mittel der neuen Geburt 24-27.
5. wie in dieſem Stück widerlegt ſind
   a die Papiſten, mit ihrer falſchen Lehre von der Werkgerechtigkeit 28.
   b die Wiedertäufer, mit ihrer falſchen Lehre.
      a) von den unmittelbaren Offenbarungen 29. 30.
      b) von der heiligen Taufe 31. 32.

C Das dritte Stück dieſes Unterrichts.

1. wie dis Stück als eine Antwort anzuſehen auf Nicodemi Gedanken.
   a des Nicodemi Gedanken 33.
   b die Antwort 34-37.
      * Unterſchied der Werke des Heiligen Geiſtes, und der Werke der Werkheiligkeit 38-40.
2. wie dis Stück gar herrlich lehret und abmahlet
   a wie es mit der neuen Geburt zugehet 42. 43.
   b daß ein Chriſt gekeyet iſt in die Freyheit des Geiſtes 44. 45.
3. wie und warum dis Stück wunderbar iſt, und menſchliche Vernunft ſich daran ſtoſſet 46-48.

D Das vierte Stück dieſes Unterrichts.

1. wie dieſes Stück als eine Antwort anzuſehen auf Nicodemi Frage.
   a Nicodemi Frage 49.
   b die Antwort 50. ſqq.
2. wie dieſes Stück zwar ſcharf, aber doch freundlich und den Nicodemo nöthig iſt 51-53.
3. wie in dieſem Stück alle Jüdiſche Lehrer billig beſtraft werden 54. 55.

E Das fünfte Stück dieſes Unterrichts.

1. wie Chriſtus in dieſem Stück lehret, woher die Taufe die Kraft habe, den Menſchen wieder zu gebären 56. ſqq.
2. der Sinn und Verſtand dieſes Stücks 57. 58.
3. wie Chriſtus in dieſem Stück alles auf ſich zeucht, was er in dem vorigen Stück geredet hat 59.
4. wie Chriſtus in dieſem Stück ſeine Perſon gar herrlich abmahlet 60. 61.
5. Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 62. 63.

F Das

*) Dieſe folgende Predigt haben, ſtatt der vorhergehenden, die Editiones von Anno 1540. 1543. ſqq.

I. Das ſechſte Stück dieſes Unterrichts.
1. wie Chriſtus in dieſem Stück lehret, wie wir gen Himmel kommen 64.
2. der Sinn und Verſtand dieſes Stücks 65.
3. wie Chriſtus in dieſem Stück eine feine liebliche Figur einführet.
a die Figur ſelbſt 66. 67.
b die heimliche Deutung dieſer Figur.
α) beſonders.
α) das erſte Stück der heimlichen Deutung 68. 69.
β) das andere Stück der heimlichen Deutung 70. 71.
γ) das dritte Stück der heimlichen Deutung 72.
δ) das vierte Stück der heimlichen Deutung 73.
β) überhaupt 74-76.
IV. Der Beſchluß dieſes Unterrichts 77.

1.

Dis iſt auch ein ſchön Evangelium, und handelt das fürnehmſte und Hauptſtück der Lehre in der Chriſtenheit, nemlich den Artikel, wie man vor GOtt fromm und gerecht wird? Und wird uns darinn vorgehalten ein ſchön geiſtlich Spiel, wie in dieſer Sache die allerbeſte Vernunft und höchſte Frömmigkeit auf Erden anläuft, mit der rechten Wahrheit und geiſtlichen Weſen. Denn dieſer Nicodemus wird ſehr gerühmet von dem Evangeliſten Johanne, daß er groß iſt geweſen, beyde, in äuſſerlichem Anſehen vor der Welt, und auch in ſchönem Leben nach dem Geſetz: denn er iſt geweſen ein Oberſter der Jüden, das iſt, ein Rathsherr im Regiment; dazu ein Phariſäer, das iſt, der Gelehrteſten einer; denn dieſe hielte man für die Klügſten; dazu auch der Frömmeſten einer, denn dieſe Secte hielt man auch für die Heiligſten. Alſo, daß kein Mangel oder Tadel iſt auf ihn zu bringen, und man ihn nicht gröſſer kann machen. Nach dem Regiment iſt er der Oberſte, nach der Kunſt der Weiſeſte, nach dem Leben der Heiligſte.

2. Ueber das iſt da noch eine Gnade, daß er Luſt zum HErrn Chriſto hat; das war hoch über alle drey. Die andern Oberſten und Phariſäer, Klügeſten und Heiligſten verfolgeten Chriſtum, und gaben ihn dem Teufel, daß niemand dawider durfte mucken, oder er mußte aus dem Rath geſtoſſen und in Bann gethan werden; dennoch iſt dieſer ſo fromm, hat Chriſtum lieb, und machet ſich heimlich zu ihm, daß er mit ihm rede, und ſeine Liebe gegen ihm erzeige.

3. Denn er muß ſonderlich ein Ausbund unter den Phariſäern geweſt ſeyn, und ein rechter frommer Mann, als er natürlich und nach dem Geſetze ſeyn konnte, der mit Ernſt die Wahrheit geſucht, und darnach gefraget, wie und was man lehrete und predigte; hat auch, als ein weiſer Mann, geſehen, daß dieſer JEſus mußte ein ſonderlicher Mann ſeyn, und durch ſeine Wunderwerke bewegt wird, daß er begehret, ihn ſelbſt zu hören, und mit ihm von ſeiner Lehre zu reden. Denn er hatte ohne Zweifel gehöret und erfahren, wie St. Johannes der Täufer vor dieſem eine neue Predigt und Taufe geführet, und den jetztkommenden Meßiam verkündiget, aber ſcharf und hart die Phariſäer angegriffen und geſtrafet hatte: deßgleichen dieſer nun auch thut. Daher wird er beweget, zu ihm zu gehen, und zu hören, was es doch ſey, das er lehre, und was er doch ſtrafe: denn er kam, als ein vernünftiger Mann, nicht denken, daß in ſolchem Leben und Heiligkeit nach dem Geſetz, und in den ſchönen Werken ſollte etwas zu ſtrafen oder zu tadeln ſeyn.

4. Darum gehet er mit ſolchen Gedanken zu Chriſto: er werde froh werden, daß er zu ihm kommt, und ihm ſanft und wohl thun, daß ſo ein groſſer trefflicher Mann, der Oberſten und beſten einer, ſich alſo demüthiget, und ihm, als einer geringen Perſon, ſolche Ehre thut, daß er ihm nachge-

het, und Freundſchaft bey ihm ſuchet, welcher ſich doch CHriſtus zu keinem verſehen durfte. Gehet alſo guter Meynung dahin, hoffet, er werde ihm willkommen ſeyn, ſehr ſchön und wohl empfangen werden, hat deß gar keine Sorge, daß er ſollte von ihm geſtrafet oder gemeiſtert werden; ſondern, weil er ſich gegen ihm als ein guter Freund beweiſet, er ſoll wiederum ihn ehrlich und freundlich halten; wie nochmals möchte geſchehen, daß etwa ein ernſter Prediger von einem ſolchen beweget und betrogen würde, daß er ſich ſolche gute Meynung kützeln lieſſe, ihm wiederum zu heucheln und zu liebkoſen.

5. Darum fähet er mit dieſen Worten an: Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen ꝛc. Das iſt ein groß Lob und Zeugniß gegeben dieſem Prediger und ſeiner Lehre, daß ſie ſey von GOtt, das iſt, die rechte Wahrheit und GOttes Wort; ob er wol von allen Phariſäern und Oberſten nicht dafür gehalten ward, ſondern für einen Rottengeiſt und Verführer, der ohne und wider der ordentlichen Gewalt Befehl aufgetreten, das Volk an ſich zu hängen ꝛc. Aber weil er dennoch eine andere Lehre bringet, denn ſie bisher aus dem Geſetz gelernet, und die Phariſäer ſo hart angreifet, iſt er noch darob verſtürzt, daß er begehret zu wiſſen, was er doch beſſers oder anders lehre. Als wollte er ſagen: Daß deine Lehre nicht zu tadeln noch zu ſtrafen ſey, ſondern recht und göttlich ſeyn müſſe, das ſehen und wiſſen wir wohl, und muß es jedermann bekennen, wer der Wahrheit will Zeugniß geben; denn es beweiſens die Zeichen und Wunder, ſo du thuſt, welche nie keiner gethan, noch thun kann. Aber was iſt es, daß du eine andere Lehre bringeſt, und uns ſtrafeſt? Soll denn unſere Lehre und Thun nichts ſeyn noch gelten? Oder, was haſt du doch daran zu ſtrafen? Denn wir haben je das Geſetz Moſis, welches von GOtt gegeben iſt, das hat ja keinen Zweifel. Warum ſtrafet ihr denn uns, die wir uns mit allem Fleiß üben, ſolches zu halten und zu thun, als hätte GOtt keinen Gefallen daran, und könnten damit nicht gen Himmel kommen, nehmet dafür Zöllner und andere öffentliche Sünder an? Was ſoll oder kann man doch anders oder beſſers lehren oder thun, dadurch man GOtt gefalle?

6. Alſo ſiehest du, daß dieſes Nicodemi Meynung und Frage, ſo er bey CHriſto ſuchet, nichts anders iſt, denn wie man vor GOtt recht leben, oder, wie die Apoſtel reden, gerecht werden und das ewige Leben erlangen möge. Hierauf gibt ihm Chriſtus eine kurze dürre Antwort, läßt ſich gar nicht alſo finden, wie ihn Nicodemus geſucht hatte, ſtößet ihn erſt noch härter vor den Kopf, und ſchläget ihn zurück als mit einem Donnerſchlag, mit dieſen Worten, ſo er ſpricht:

Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, es ſey denn, daß jemand von neuem geboren werde, ſo kann er das Reich GOttes nicht ſehen.

7. Das iſt je ein harter Text, und eine unfreundliche Antwort, auf ſo freundlichen Gruß; denn er hiemit gar zu boden ſtößet alles, was ihm Nicodemus fürbringet; ja, was er thut und lebet, vernichtet und verdammt. Du ſieheſt mich, will er ſagen, für einen ſolchen an, der euer, der Phariſäer, ſchöne Zucht und Gottesdienſt nicht möge ſtrafen, und nichts beſſers könne lehren, das iſt, daß ich nicht mehr, denn ein Lehrer und Meiſter menſchlicher Werke; als ihr denn von eurem Meßia nichts mehr haltet noch wartet, denn eines ſolchen, der euer Geſetz und Regiment werde preiſen, rühmen, ſchützen und erhalten, und um deſſelben

ſelben willen werde euch zu groſſen Ehren und Herrſchaft ſetzen. Aber ich will dir ein anders ſagen, weil du mich ja hältest für einen Meiſter, der von GOtt kommen ſey, das du zuvor nicht gehöret haſt, noch weiſſeſt: Lieber Nicodeme, laß dich nicht dünken, daß du mit deinem Leben und Thun, wie ſchön und köſtlich es iſt, auch nach dem Geſetz, wirſt GOtt gefallen und ſelig werden. Denn ob es wol wahr iſt, daß GOtt das Geſetz gegeben, und von euch fordert, ſo ſeyd ihr darum noch nicht vor GOtt gerecht. Denn es iſt zweyerley, das Geſetze haben, und das Geſetze erfüllen. Es iſt noch lange nicht damit erfüllet, daß ihr äuſſerlich die Werke thut. Es muß ganz und gar gehalten ſeyn, mit Leib und Seel, und von Grund des Herzens, ohne allen Ungehorſam und Sünde. Das thut ihr Phariſäer und Werkheiligen nicht, die ihr allein mit äuſſerlicher Heiligkeit vermeynet GOtt zu bezahlen, und auf dieſelbe ſicher und vermeſſen daher gehet, in falſchem Vertrauen, ohne Gottesfurcht, ja mit Verachtung ſeines Zorns über die Sünde: Item, verachtet und verdammet andere Leute, die nicht eure Heiligkeit groß achten, und ihr nachfolgen.

8. Darum heißt es kürtzlich alſo, ſpricht er: Es iſts und thuts nicht vor GOtt mit deiner und aller Phariſäer, ja aller Menſchen Leben und Werken, ſo ihr für Heiligkeit haltet; es muß ein ander Ding werden, daß der Menſch von neuem geboren, das iſt, gar ein andrer Menſch werde, ſonſt kann er nicht in GOttes Reich kommen. Da höreſt du, was meine Lehre iſt, darnach du fragteſt; welche lehret nicht wider GOttes Geſetz, daſſelbe aufzulöſen, ſondern ſchuldiget euch allein darum, daß ihr es nicht haltet, ja nicht verſtehet, die ihr doch fürgebet deſſelben Meiſter zu ſeyn, und vermeynet daſſelbe zu erfüllen. Daher wähnet ihr, ich ſolle auch alſo vom Geſetze predigen, wie ihr: wo es nicht genug an Moſe ſey, welchen ihr euch vermeſſet gehalten zu haben, ſo möge ich eine neue und beſſere Geſetzlehre von guten Werken zeigen und bringen; wie ihr zu GOttes Geſetz viel andere eigene Werke aufwerfet, als hättet ihr daſſelbe ſchon gehalten.

9. Aber ich ſage nicht von neuen Artikeln, Geſetzen oder Werken; denn der ſind ſchon viel mehr, ſo das Geſetz erdert, denn ihr thun und halten könnet, ſondern das iſts, daß ich lehre: Ihr müſſet gar andere Leute werden. Meine Lehre iſt nicht von Thun und Laſſen, ſondern vom Werden; daß es heiſſe, nicht neu Werk aethan, ſondern zuvor neu geworden; nicht anders gelebt, ſondern anders geboren. Es thuts nicht, daß man das Thun vor oder neben dem Werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurzel ſetze; ſondern es muß zuvor der Baum neu ſeyn, und die Wurzel gut und rechtſchaffen ſeyn, ſollen anders die Früchte und Werke gut werden; es muß nicht die Hand, Fuß, oder derſelben Werk verändert werden, ſondern die Perſon, das iſt, der ganze Menſch. Wo das nicht geſchiehet, da gilt noch hilft kein Werk, und kann der Menſch GOttes Reich nicht ſehen, das iſt, er muß unter Sünde und ewigem Tod verdammt bleiben.

10. Das iſt gar eine ungehörte, fremde Predigt dieſem frommen Nicodemo, und eine rauhe ſaure Antwort auf ſeine gute Meynung, da er kommt zum HErrn; meynet, er ſey auf dem rechten Wege, verſiehet ſich nichts weniger, denn daß er ſein gut Leben und Fleiß, das Geſetz zu halten, könne oder dürfe verdammen, ſondern werde es loben müſſen, zu einem Exempel der andern; oder ihn vermahnen, daß er ſo fortfahre; oder je etwa andere Werke vorſchlagen, ſo er wei-

ter thun solle; das ist er bereit zu hören und zu thun; so höret er, daß ihn CHristus gar verwirft, und verdammt alle seine Heiligkeit und gutes Leben, und also gar widersinnisch fähret. Er lobet Christum als einen Biedermann; so fähret Christus zu, und spricht, du bist wiederum ein schändlich Mann: Er thut Christo die Ehre, und heisset ihn einen Meister, von GOtt kommen; so spricht Christus wieder, es sey beyde, seine Lehre und Leben falsch, und stehen aus GOttes Reich ausgeschlossen. Denn was ist es anders gesagt in diesen Worten, denn so viel: Du thust viel schöne Werke, und meynest, du seyest fromm und unsträflich, daß es müsse GOtt gefallen; aber ich sage dir, es ist alles vor GOtt verloren und verdammt, was du je gelebt und gethan hast, oder noch leben und thun kannst, und nicht allein dein Werk, sondern auch das Herz und ganze Natur; das ist, alles, was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit Wurzel samt den Früchten hingeworfen und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemachet seyn.

11. Und ist also diß erste Stück dieses Gesprächs Christi mit Nicodemo nichts anders, denn eine rechte scharfe Bußpredigt, da sich CHristus, als ein treuer Prediger, sein erbarmet, daß er so unverständig, und noch so fern von GOTTes Reich ist; und also dürre den Himmel ihm zuschleußt und absagt, ja gar verdammt und dem Teufel gibt, daß er auch, wie er jetzt lebet und leben kann, nimmermehr könne zu GOttes Reich kommen, sondern müsse verloren, in des Teufels, unter des Todes und der Höllen Gewalt bleiben, auf daß er dadurch zu Erkenntniß sein selbst gebracht, zu rechtem Verstand und Leben vor GOtt kommen möge; denn solche Bußpredigt ist auch sonderlich noth solchen Leuten, wie dieser Nicodemus ist, die da in ihrer Werkheiligkeit daher gehen, und dadurch, daß sie vor der Welt unsträflich sind, auch vor GOTT heilig und gerecht seyn wollen.

12. Also fähret Christus allezeit seine Predigt des Evangelii mit dem Stück an, offenbaret und lehret zum ersten diß, welches keine Vernunft aus dem Gesetze nicht hat noch weiß; daß alle Menschen, wie sie sind und leben von Natur, verdammt und unter der Sünde sind, wie auch St. Paulus in der Epistel zun Römern bald im Anfang beweiset und schleußt. Und ist also erstlich dieser Spruch und Schluß gesetzt: Daß der Mensch in seiner Natur und nach allem Vermögen derselben GOttes Gesetz nicht erfüllen kann, ob ers schon sich zu halten unterstehet, und daß es nicht heisset das Gesetz gehalten, daß er äusserlich nach menschlichen Kräften die Werke thut; darum könne auch das Gesetz dem Menschen nicht zur Frömmigkeit vor GOtt helfen, noch von Sünden und ewigen Zorn erretten.

13. Denn wo solches bey den Menschen stünde, und durchs Gesetz in dieser Natur könnte zuwege gebracht werden, so dürfte er nicht sagen, wie er hier sagt insgemein von allen Menschen: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen; das ist je so viel gesagt, daß in dieser alten Natur, so der Mensch hat, wie hoch er auch kommen kann, mit Vernunft, Weisheit, Tugenden begabet und fürtreflich, nicht vermag aus der Sünden und Todes Gewalt zu kommen, noch GOtt gefallen, ja, er kann auch nicht ersehen noch wissen, wie er doch möge in GOttes Reich kommen. Darum muß hier kurzum gar ein andrer Mensch, das ist, die ganze Person, anders werden, die gar neuen Verstand, Gedanken, Sinne und Herz habe.

14. Hier-

14. Hiermit ſiehest du gewaltiglich, und, als mit einem Donnerſchlag, umgeſtoſſen alle Lehre und Ruhm aller Menſchen, ſo da lehret oder fürnimmt, gerecht zu werden durch dieſer ganzen menſchlichen Natur Kräfte und Werke, oder doch dieſelben will neben dem Glauben ſetzen, und ſagen, daß ſie auch etwas dazu thun müſſen. Denn hier höreſt du je klar, daß der Menſch muß anders geboren oder worden ſeyn, ehe er GOttes Reich ſiehet, und etwas thut, das GOtt gefället. Nun können je keine Werke nichts dazu thun, daß der Menſch geboren wird; ja, ſoll er etwas thun, ſo muß er zuvor ſchon geboren ſeyn; nun aber hier eine neue Geburt gefordert wird, ſo können je der alten Geburt Werke und Thun nichts gelten noch helfen, ja es iſt ſchon alles verworfen und verdammt.

15. So kann auch nicht ſtehen, daß man wollte ſagen, daß die folgenden Werke der neuen Geburt zu derſelben etwas thun, denn es muß ſchon zuvor die neue Geburt da ſeyn, ehe man aus derſelben etwas thue; das iſt, die Perſon muß zuvor geworden ſeyn, die da in GOttes Reich und gen Himmel gehöre, ehe ſie anfähet Werke zu thun, die GOtt gefallen. Aber dieſes wird aus dem, ſo folget, weiter verkläret werden, da er auch ſagen wird, wie es zugehet, daß der Menſch neu geboren werde, denn dieſes iſt nur der Anfang, damit er des Phariſäers Dünkel niederſchläget, und das Widerſpiel ſetzet. So nun Nicodemus ſolches höret, wird er darob verſtürzet, weiß nicht, was er aus den Worten Chriſti machen ſoll, daß er auch heraus fähret und ſpricht:

Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? Kann er auch von neuem in ſeiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?

16. Was iſt das für eine ſeltſame ungereimte Rede und Lehre, wollte er gerne ſagen: wer hat je ſolches gehöret, daß je ein Menſch aufs neue geboren ſey, oder könnte anders geboren werden, denn er ſchon geboren iſt? Was iſt es denn, ſolch unmöglich Ding vorgeben und fordern? Will man die Leute lehren, ſo muß man etwas ſagen, das der Menſch thun kann. Diß iſt der menſchlichen Weisheit und Vernunft Antwort auf die Predigt von der Buſſe und der neuen Geburt, dadurch das Geſetz recht verkläret wird; und muß wol alſo antworten, weil ſie nichts anders weiß noch verſtehet. Denn dieſer Nicodemus, von äuſſerlicher Frömmigkeit und Zucht, die der Menſch aus ſeinen Kräften thun kann, ſo er das Geſetz höret, kann das nicht hören noch leiden, daß man ſolches alles will für nichts halten und verwerfen, davon alle Welt viel hält, und auch ſolcher wenig ſind, die in demſelben ſchönen tugendlichen Leben und Wandel gehen. Und alle vernünftige, weiſe, hohe Regenten in der Welt haltens für eine ſchädliche Lehre, daß man ſolch ſchönes Leben will verkleinern, und dareb dem Evangelio ſchuld geben, es wolle gute Werke verbieten ꝛc.

17. Aber es wird auch hiemit durch ſie ſelbſt bezeuget ihre Blindheit und Unverſtand in dieſen göttlichen Sachen; wie Nicodemus aus ſeinen eigenen Munde bekennet, der doch ein Lehrer und Meiſter der andern ſeyn will, und verſiegelt ſeine Klugheit noch mit einer gröſſern Thorheit, daß er daher gaukelt von leiblicher Geburt von Vater und Mutter, meynet, er habe es damit wohl getroffen, und Chriſti Vergeben gar unnatürlich verleget; wie denn menſchlicher Weisheit Unart iſt, ſo GOttes Wort nicht verſtehet, und doch allezeit daſſelbe urtheilen und meiſtern will; gerade, als wäre Chriſtus, den er doch bekennen

kennen muß einen Meister von GOtt kommen, nicht so klug, noch selbst so viel wüßte, daß ein Mensch nicht kann von Vater und Mutter wieder geboren werden, und solche Geburt ihnen auch nichts hülfe, wie ihm Christus solches selbst verlegt.

JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen.

18. Du darfst mich nicht meistern, will er sagen, noch lehren, wie ich reden soll; ich weiß wohl, was ich gesagt habe, und sage es noch, daß der Mensch müsse anders geboren werden, oder kann nicht in GOttes Reich kommen, damit du wissest, daß er nicht dazu kömmt aus seinem eigenen Vermögen. Ich rede aber nicht von solcher leiblichen Geburt, wie der Mensch von Vater und Mutter kömmt, wie du träumest, weil du keine andere Geburt verstehest; sondern von einer andern neuen Geburt, aus Wasser und Geist: denn du höreſt je wohl, daß ich eben dieselbe Geburt vom Vater und Mutter verworfen habe, darinn du und alle Menschen, sie seyn Jüden oder andere, geboren sind. Und wenn dieser Verstand der Wiedergeburt des Menschen sollte gelten, so wäre es doch nichts anders noch bessers, denn zuvor, wenn er gleich hundertmal von neuem aus Mutterleibe geboren würde. Deß gibt er selbst Ursach, damit, daß er spricht:

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

19. Das sind zween klare Sprüche, damit er des Pharisäers Gedanken und Traum, von leiblicher Geburt, niederschläget, und seine angefangene Rede verkläret, da er gesagt hat, daß, wo nicht der Mensch anders geboren wird, könne er nicht in GOttes Reich kommen. Was aus Fleisch geboren wird, das ist, alles, was ein Mensch nach menschlicher Natur, wie sie jetzt ist von Adam her, ist und vermag. Denn Fleisch heisset die Schrift den ganzen Menschen, wie er von Vater und Mutter geboren lebet, wirken, denken, reden und thun kann, es werde geboren, wenn, wie oft, von wem es wolle, und heisse Jüden oder Heyden; oder, wie Joh. 1, 13. von dem Geblüt, das ist, natürlich geboren von den heiligen Vätern, oder durch Menschen Willen dazu kommen, und solches angenommen, daß sie wollen GOttes Volk und Kinder seyn. Das alles ist nichts anders denn Fleisch, das ist, ohne Geist. Ohne Geist aber seyn, heisset nichts anders, denn, wie er hier saget, in GOttes Reich nicht kommen können, das ist, in Sünden, unter GOttes Zorn, zum ewigen Tode verdammt seyn.

20. Das ist je ein kurz, dürre, ernstlich und schrecklich Urtheil über alle Menschen, wie sie von Natur sind, und ist damit beschlossen, daß durch die Lehre und Werke des Gesetzes, so der Mensch nach demselben vermag zu thun, niemand der Sünden los, noch vor GOtt gerecht wird: denn dadurch wird die Natur nicht anders, sondern bleibet wie sie zuvor ist; darum kann dadurch der Mensch noch nicht in GOttes Reich kommen, noch das ewige Leben erlangen.

21. Wiederum: Was aus Geist geboren wird, das ist Geist. Geist heisset, was über die Natur und menschlich Vermögen GOtt in uns schaffet, nemlich geistliche Erkenntniß, Licht, Verstand, so er uns offenbaret, dadurch wir GOtt erkennen, und uns zu ihm kehren, seine Gnade ergreifen, und an ihm hangen ꝛc. Soll solches

im

im Menſchen anfahen und geſchehen, ſo muß durch den Heiligen Geiſt das Herz erneuret und angezündet werden, daß es GOttes Willen gegen ihm lerne erkennen, und wiſſe, wie er Gnade und ewiges Leben erlangen ſoll.

22. Das kann nicht thun allein die Predigt und Lehre des Geſetzes, welches fordert wol unſer Werk und Gehorſam, aber weil ſichs in der Natur nicht findet, ſondern nur das Widerſpiel gefühlet wird, thut es nicht mehr, denn daß es uns ſchuldiget, und alſo unter GOttes Zorn zur ewigen Hölle verdammt, wo es recht erkannt wird, und muß auch darum gepredigt werden; wie es denn von GOtt gegeben iſt, daß der Menſch ſolches zum erſten lerne. Aber wo er nicht ſoll in ſolcher Verdammniß bleiben, ſondern auch GOttes Gnade ſich verſehen und tröſten möge, ſo muß dazu kommen ein ander Wort und Predigt, welches ſey des Heil. Geiſtes Predigt und Amt, durch Chriſtum, GOttes Sohn, offenbaret und gebracht, davon er hier ſagt, und hernach weiter verkläret wird, wie dieſelbe Predigt lautet ꝛc.

23. So iſt nun mit dieſem Spruch die Urſach angezeiget des erſten Stücks dieſer Predigt, warum der Menſch nach ſeiner Natur, darinn er geboren, nicht kann in GOttes Reich kommen, und warum einer andern neuen Geburt noth ſey, die durch den Heiligen Geiſt geſchehe; und alſo Chriſtus hiermit nicht allein menſchliche Unwiſſenheit und Irrthum ſtrafet, ſondern auch anfähet zu lehren, was die neue Geburt ſey, und wie ſie zugehe, wiewol er alhier noch nicht alle Stücke faſſet, ſo dazu gehören; ſondern zeiget erſtlich allein Cauſas efficientes, Urſach und Mittel, woher ſolche neue Geburt komme, und wodurch ſie geſchehe; denn darnach wird er auch ſagen, wie und durch wen ſie erworben, und wie ſie empfangen wird.

Darum müſſen wir dieſe Worte ein wenig beſſer anſehen, was da heiſſe, aus Waſſer und Geiſt geboren werden.

24. Und ſiehe erſtlich, wie er dieſen Nicodemum führet und weiſet auf das äuſſerliche Amt in ſeiner Kirche, welches iſt die Predigt und Taufe, weil er ſpricht: Der Menſch müſſe von neuem geboren werden, aus Waſſer und Geiſt. Denn er redet hiemit von dem Amt, das Johannes der Täufer angefangen hatte, als der Vorlauf und Diener Chriſti, wie die Phariſäer und Nicodemus wohl wußten und geſehen hatten. Und will ihn auf daſſelbe gewieſen, und damit Johannis Predigt und Taufe beſtätiget haben, alſo, daß ſolch Amt gehen und gelten ſolle, als von GOtt dazu geordnet, daß man dadurch neu geboren werde, und daß niemand ſoll gen Himmel kommen, wer ſolches nicht annimmt oder verachtet. Als wollte er ſagen: Eben das Amt und Taufe, ſo Johannes geführet, und ihr Phariſäer nicht habt wollen annehmen, noch von ihm geſtrafet ſeyn, ſondern euch daran geärgert, als an einer neuen ungehörten Predigt, wider eure Heiligkeit des Geſetzes, dieſelbe müſſet ihr alle annehmen, ſo ihr anders wollt GOttes Reich ſehen. Und wird euch nichts hier helfen noch nützen euer Moſiſch und euers Geſetzes Waſchen, Reinigen, Opffer, Gottesdienſt und Heiligkeit; ſondern allein durch diß Amt, ſo von mir gepredigt, und auf mich täufet, wie Johannes gethan, und durch kein anders werdet ihr mögen in GOttes Reich kommen und ſelig werden.

25. Und ſolch Amt preiſet er hiemit alſo, daß es ſey des Heiligen Geiſtes Amt und Werk, dadurch der Menſch neu geboren werde, und ſey nicht eine ſchlechte Waſſertaufe, ſondern auch der Heilige Geiſt dabey; und wer alſo getauft wird, der ſey nicht al-

lein aus Wasser, sondern von dem Heiligen Geist getaufft, welches von anderm Wasserbad oder Taufen, als das Jüdische Baden und Waschen mit allen ihren Ceremonien war, nicht kann gesagt werden, daß dabey der Geist sey; sonst wäre nicht noth gewest einer neuen Taufe, und könnte nicht gesagt werden, daß, unangesehen Mosis Gesetz und Gottesdienst, müsse ein anders seyn, dadurch der Mensch neu geboren werde, aus dem Geist; freylich darum, daß bey ihnen allen der Geist noch nicht gegeben wird noch wirket.

26. Also zeiget er, daß kein ander Werk sey oder Mittel, dadurch der Mensch neu geboren wird und in GOttes Reich kommt, denn dieses, welches ist das Predigtamt und die Taufe, und der Heilige Geist daran gebunden, der durch solch Amt wirket in des Menschen Herz. Denn er redet nicht von solchem Geist, der da verborgen sey, und nicht könne erkannt werden, wie er persönlich in seinem göttlichen Wesen bloß und ohne Mittel für sich selbst ist; sondern der sich offenbaret im äusserlichen Amt, da man ihn höret und siehet, nemlich im Predigtamt des Evangelii und der Sacramente. Denn GOtt will auch nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren und handeln, oder mit einem jeden ein besonders machen: wer könnte sonst erfahren oder gewiß werden, wo oder wie er den Heiligen Geist suchen oder treffen möchte; sondern hat es also geordnet, daß der Heilige Geist bey dem Wort und Sacrament offenbarlich vor der Menschen Ohren und Augen seyn soll, und durch solch äusserlich Amt wirken, daß man wisse, was da geschieht, das sey wahrhaftig durch den Heiligen Geist geschehen.

27. Darum ist in diesen Worten, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, eben so viel gesagt, als so er sagte: Der Mensch muß durch diese Predigt des Evangelii und Amt der Taufe von neuem geboren werden, in welchem der Heilige Geist wirket ꝛc. Denn durch das Wort erleuchtet er das Herz, und zeiget GOttes Zorn über die Sünde, und wiederum GOttes Gnade, um seines Sohnes Christi willen verheissen, dadurch die Herzen entzündet, anfahen zu gläuben, und sich nun zu GOtt kehren, seiner Gnade trösten, ihn anruffen und ihren Glauben zu erwecken und stärken auch die Taufe gibt, als ein gewiß Zeichen, neben dem Wort, daß er unsere Sünde abwasche und tilge, und uns solche verheissene Gnade zuspricht stets vest zu halten, und den Heiligen Geist zu geben ꝛc. Davon zur andern Zeit weiter gesagt ist.

28. Darum merke aus diesem Text, wie er mit klaren Worten der Taufe, die er nennet Wasser, solchen Preis und Kraft gibt, daß dabey der Geist ist, und der Mensch dadurch neu geboren wird. Denn hiemit werden niedergelegt alle falsche Lehre und Irrthum wider diese Lehre vom Glauben und der Taufe. Zum ersten, der Papisten und ihres gleichen, so ihrer eigenen Werke Gerechtigkeit und Seligkeit suchen. Denn hier höret du, daß nichts dazu vermag und thut des Menschen eigen Verdienst oder Heiligkeit, aus der alten Geburt vom Blut und Fleisch, oder aus eigener Wahl und Dünkel zuwege gebracht; sondern es muß eine andere Geburt seyn, durch die heilige Taufe, da der Mensch nichts selbst zuthun kann, sondern durch göttlichen Willen und Gnade gegeben wird der Heilige Geist durch das äusserlich gepredigte Wort und Wasser, welche sind zu dieser neuen Geburt Vater und Mutter, dadurch der Mensch vor GOtt neu, rein und heilig wird, ein Erbe des Himmelreichs.

29. Zum andern, iſt hier auch umgeſtoſſen der Wiedertäufer und dergleichen Rotten Fürgeben, ſo da lehren den Geiſt zu ſuchen auſſer oder ohne Wort und Zeichen, durch ſondere Offenbarung und Wirkung vom Himmel herab, ohne Mittel ꝛc. ja, die liebe Taufe verachten, als ſey da nichts mehr denn lauter vergeblich Waſſer. Daher ſie pflegen zu läſtern: Was kann eine Hand voll Waſſer der Seele helfen? So doch Chriſtus klar ſagt, daß bey ſolchem Waſſer der Geiſt ſey, und ſpricht, daß man aus dem Waſſer müſſe neu geboren werden; welches er je ſagt vom rechten natürlichen Waſſer, damit Johannes der Täufer getauft, und er ſeinen Jüngern auch zu taufen befohlen hatte. Daher St. Paulus Eph. 5. v. 26. auch nennet die Taufe ein Waſſerbad, dadurch die Kirche Chriſti gereiniget wird; item Tit. 3, 5. ein Bad der Wiedergeburt und der Erneurung des Heiligen Geiſtes.

30. Ja, Chriſtus ordnet alhier die Worte alſo, und ſetzet zuvoran und am erſten das Waſſer, darnach den Geiſt; damit zu zeigen, daß man den Geiſt nicht ohne und auſſer dem äuſſerlichen Zeichen ſuchen ſoll, ſondern wiſſen, daß in, durch und bey dem äuſſerlichen Zeichen und Amt der Geiſt wirken will; daß alſo beydes bey einander bleibe, und aus dem Waſſer durch den Heil. Geiſt, oder von dem Geiſt mit und bey dem Waſſer, der Menſch neu geboren werde. Sonſt iſt es wol wahr, daß, wo das Waſſer allein wäre, ohne Geiſt, ſo wäre und thäte es da nichts mehr, denn ander Waſſer oder Bad, und würde freylich daraus keine neue Geburt. Darum heiſſet es nicht allein aus dem Waſſer, ſondern auch, neben und mit dem Waſſer, aus dem Geiſt geboren. Daß zu dieſer Geburt der Geiſt als der Mann, das Waſſer die Frau und Mutter ſey.

31. Aus dieſem ſieheſt du hier weiter, daß die Taufe nicht iſt ein ſolch unnöthig Ding, wie der Wiedertäufer Rotte läſtert, deß man wohl entbehren möge, und anſtehen laſſen, oder ſparen, bis man alt werde ꝛc. Oder daß die Taufe den jungen Kindern nicht nütze, weil ſie es, wie ſie geifern, nicht verſtehen können. Denn hier ſtehet ein dürrer Spruch, ſo insgemein alle betrifft, und göttliche Ordnung iſt, daß alle, die da wollen in GOttes Reich kommen, die müſſen aus Waſſer und Geiſt von neuem geboren werden. Darum gilt es nicht, ſolches verachten wollen, oder in die Länge ſparen; denn das hieſſe GOttes Ordnung muthwilliglich verachten und nachlaſſen. Dabey wird freylich kein Heiliger Geiſt ſeyn können.

31. So will Chriſtus auch gewißlich die jungen Kinder nicht hievon ausgeſchloſſen, ſondern auch in dieſem Spruch gefaſſet haben, ſo ſie ſollen in GOttes Reich kommen, daß man ihnen die Taufe mittheile und reiche: denn er will ſie je auch neu geboren haben, und in ihnen wirken; wie er anderswo ſie heiſſet zu ihm bringen, und ſagt, daß ſolcher, ſo zu ihm gebracht werden, ſoll das Himmelreich ſeyn. So ſie nun ſollen zu Chriſto kommen, ſo muß man ſie der Mittel und Zeichen nicht berauben, dadurch Chriſtus auch in ihnen wirket.

32. Solches ſage ich aber von der gemeinen Ordnung und Regel, der man ſich halten ſoll, wo und wenn man die Taufe kann haben: denn wo ſolche Noth oder Fall wäre, da man nicht dazu kommen könnte, da muß, wie in gleichen Nothfällen, genug ſeyn, daß man der Taufe begehre, und auf das Wort den Menſchen Chriſto zubringe und opffere, davon jetzt nicht weiter zu ſagen. Das iſt nun von der Wiedergeburt der

Wassertaufe und Geistes gesagt. Weiter spricht Christus:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausſen wol, aber du weissest nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

33. Es ist diesem Nicodemo, als einem weisen, vernünftigen, frommen Pharisäer, eine wunderliche, seltsame Rede, daß er höret seine und aller Menschen Werke und Heiligkeit also gar verwerfen, daß es alles nichts vor GOtt helfen soll, und er alles umsonst soll dahin lassen fahren, wie viel und groß es mag gethan und gelebt heissen, und gar ein andrer Mensch werden, so er doch nichts anders oder bessers zu thun weiß und verstehet; und soll sich alleine ganz und gar hieher halten, da doch nichts gethan noch gesehen wird, denn das äusserliche Zeichen, da der Mensch ins Wasser getauchet wird, und höret das Wort; und gläuben, daß dadurch solche Veränderung geschehe des Menschen, daß er neu geboren, vor GOtt rein, heilig und gerecht wird, welches sonst mit keinem menschlichen Werk und Vermögen könne erlanget werden. Ach, wie kann doch das seyn, denket er, was sollte solch gering Ding mögen ausrichten, daß man einen Menschen mit Wasser täufet oder badet? Sollte das nicht viel höher und mehr seyn und gelten, da man siehet einen Menschen mit grossem Ernst und Fleiß sich üben nach dem Gesetz, in guten Werken und heiligem Gottesdienst, und daher leuchten und scheinen in schönem ehrbaren Leben und grosser Tugend? Was kann man vor aller Welt höhers und bessers nennen und preisen?

34. Auf solche Gedanken und Wundern des Pharisäers antwortet Christus, und gibt ihm ein Gleichniß, damit zu verklären, das er gesagt hat von der neuen Geburt aus Wasser und Geist, wie man solches soll ansehen, nicht nach der Vernunft, welche siehet nach dem grossen Schein trefflicher Werke und Lebens, und sich deß wundert, meynet, es müsse auch vor GOtt so hoch und viel gelten, wie sie es achtet. Lieber Nicodeme, spricht er, ich will dir sagen, wie es zugehet: Es ist nicht solch Ding, wie du verstehest und denkest, um diese Sachen, das also vor Augen, Sinnen und der Vernunft daher gehe und stehe, daß man es fassen und greifen könnte; sondern ist eine solche Sache und Werk, das da über Menschen Vernunft und Gedanken durch den Heiligen Geist im Menschen ausgerichtet wird.

35. Und gehet gleich hiemit zu in des Menschen Herzen inwendig, wie es äusserlich gehet mit dem Winde, der da wehet und bläset, wo und wenn er will, und gehet durch alles, was da wächset, wehet und lebet; das ist nicht mehr denn eine kleine Lufft, die wol eine Zeitlang stille liegt, aber plötzlich sich reget, anfähet zu blasen und sausſen, daß du nicht weisſest, wo er herkommt: wehet jetzt hier, jetzt dort; machet plötzlich mancherley Aenderung des Wetters, und kannst ihn doch nicht sehen noch fassen, was er sey, sondern höreſt nur, daß er daher sausſet, und läßt sich spüren, daß er da ist, sich reget und webet, wie man ihn auf dem Wasser oder auf dem Felde im Korn siehet daher gehen; kannst aber nicht sagen, wenn er dich anwehet, wenn, wo oder wiefern er von dir angefangen oder hinter dir bleibe, noch ihm Zeit, Raum und Maaß stellen, wenn und wie er kommen oder wegehen werde. Und kurz, es stehet gar nicht in Menschen Hand

und

und Gewalt, den Wind zu fassen oder regieren, wie er sich regen oder legen soll; sondern gehet von ihm selbst frey, und richtet sein Werk aus, wie, wenn, wo er will, ungehindert und unaufgehalten, daß hiezu kein Mensch nichts zu thun vermag, ja auch nicht ausforschen kann, wie es damit zugehe, und woher er entstehe; sondern, wie der Psalm 135, 7. sagt: GOtt bringet ihn herfür, und läßt ihn kommen aus seinem Kasten und heimlichen Orten, da man nicht von weiß, noch zuvor ersehen kann.

36. Also, spricht er, ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird. Da mußt du nicht sehen und gaffen nach grossen trefflichen Werken der scheinenden Heiligkeit, so die Augen füllet, und also mit deinem Verstand diese geistliche Sachen wollen richten und fassen nach dem Gesetz und äusserlichen Wesen, wie grosse Werke er thue, wie er lebe und geberde, der da soll heissen neu geboren und ein Erbe im Himmelreich. Es läßt sich hier nicht also fassen und greifen, oder mahlen und fürbilden, daß man sagen könne: Siehe, da siehest du den Mann, der ist ein frommer Jude, und Pharisäer dazu, der das Gesetze hält mit grossem Ernst und Eifer, darum ist er ein lebendiger Heiliger und GOttes Kind ꝛc. Sondern es ist diese neue Geburt, so GOttes Kinder machet, oder die Gerechtigkeit vor GOtt, ein ander Ding, so in des Menschen Herzen geschieht, nicht durch menschlich eigen Fürnehmen und Thun: denn das ist alles Fleisch, und kann GOttes Reich nicht sehen, sondern durch das Wort des Evangelii, so da dem Herzen zeiget und offenbaret, beide, GOttes Zorn über den Menschen zur Busse, und seine Gnade durch den Mittler, Christum, zu Trost und Friede des Gewissens vor GOtt.

37. In solchem hohen, grossen Werk wird wol auswendig nichts sonderliches noch herrliches gesehen: denn es kommt hiezu nichts mehr, denn das Wort und Wasser, so man höret und empfindet, und ist doch da des Heiligen Geistes Kraft und Werk, der das Herz anzündet und erwecket zu rechter Gottesfurcht, zu rechtem Vertrauen und Trost der Gnaden; item, zu rechtem Anrufen; und also das Herz verneuet, daß solcher Mensch, so das Wort mit dem Herzen gefasset, GOttes Zorn, Sünde, Tod, Fleisch und Welt überwindet, sich herzlich gegen GOtt kehret, Lust und Liebe kriegt zu allem Guten.

38. Das sind rechte lebendige Werke des Heiligen Geistes, viel gröſſer und herrlicher, denn der andern Werkheiligkeit, welche haben wol grossen Schein, und sich groß aufblasen vor der Menschen Augen, und doch nichts denn todt Ding ist, davon das Herz nichts geändert wird, kein rechter gewisser Trost noch Besserung folget, sondern bleibet in dem alten fleischlichen Sinn und Wesen, ohne Busse, im Unglauben und Zweifel, in heimlicher Verachtung, Ungehorsam, Haß und Feindschaft wider GOtt, wie sichs hernach im rechten Kampf und Schrecken des Gewissens beweiset, da nichts denn eitel Fliehen und Verzweifeln, und zuletzt Ungeduld und Lästern wider GOtt folget.

39. Das sind die rechten Früchte der grossen schönen Pharisäischen Heiligkeit, so ohne Erkenntniß Christi und des Glaubens ist, und doch nach dem Gesetz will fromm und heilig seyn, daß sich zuletzt erzeigen die grossen, groben Knoten, welche St. Paulus Röm. 7, 13. nennet, die Sünde durchs Gesetz erregt, und wird die Sünde dadurch überaus sündig, das ist, groß und schwerer, daß der Mensch darunter untergehen, und im ewigen Tode versinken muß;

ob ſich wol zuvor dieſelbige Sünde und heimlicher Tück des Herzens eine Zeitlang gedeckt hat mit äuſſerm Schein groſſer heiligen Werke und Ungehorſams des Geſetzes, und alſo der Menſch ſicher dahin gehet in fleiſchlichem Dünkel, und lebt, wie St. Paulus ſagt Röm. 7,9. ohne Geſetz, das iſt, ohne rechte Erkenntniß und Fühlen der Sünde, und alſo auch allerdings ohne Geiſt iſt.

40. Wiederum aber, wo der Heilige Geiſt iſt, da wirket er auch ander Herz und Muth im Menſchen, daß er nun nicht mehr vor GOtt fliehet; ſondern, ob er wol weiß und bekennet, daß er Sünde hat, und GOttes Zorn verdienet, doch tröſtet er ſich der Gnade in Chriſto, ſo durch GOttes Wort verheiſſen und verkündiget, denen, die da Buſſe thun und gläuben; und alſo ein kindlich Herz zu GOtt kriegt, als zu ſeinem lieben Vater, und fröhlich vor ihn treten und ihn anruffen kann, im Glauben des Mittlers Chriſti.

41. Solch neu Herz und Leben, ſage ich, wirket der Heilige Geiſt in dem Menſchen durch nichts anders äuſſerliches oder ſichtbares, denn durchs Wort und die Taufe, welches doch gar kein ſonderlich Anſehen hat, und inwendig geſchieht, ehe man erſehen kann etwas an ihm geändert, und doch wahrhaftig iſt und heiſſet, ſpricht C. Chriſtus, vom Geiſt geboren; welches Vernunft und menſchliche Weisheit nicht verſtehet noch faſſet, daß durch ſolch gering Ding, wie ſie es hält, ſolch groß Werk ſollte geſchehen, und ob ſie es ſchon höret, doch nicht gläubet; wie auch Nicodemus hier über dieſen Worten noch mehr ſtützig wird und wundert, und darum von Chriſto geſtrafet wird, daß ers mit der Vernunft faſſen, und nicht gläuben will.

42. Alſo haben wir in dieſem Gleichniß ein ſchön, lieblich Bild, klar und eigentlich fürgemahlet, wie es in dieſer neuen Geburt zugehet. Zum erſten, das äuſſerliche Amt des Worts, und die Kraft, ſo der Heilige Geiſt dadurch wirket: denn gleichwie in dem Winde ſind zuſammen die zwey Stücke: das Wehen, welches iſt ſelbſt der Wind; und das Sauſſen, ſo man von auſſen höret, obgleich das Wehen nicht geſehen noch gefühlet wird, ohne von dem, den er anbläſet. Alſo ſind hier auch bey einander die zwey Stücke: das **Wort**, welches iſt eine leibliche Stimme, die man höret, und der Geiſt, mit und bey dem Wort wirkend; welche Kraft niemand ſiehet noch empfindet, denn welchen der Geiſt trifft, und doch gewißlich iſt, wo das äuſſerliche Wort und Taufe gehet; und alſo der Geiſt in ſolchem äuſſerlichen Amt gleich leibhaftig ſich läßt ſehen und greifen, und ein gewiß Wahrzeichen gibt, wo man ihn ſuchen ſoll, und wo er wirke, obwol die innerliche Kraft vor Augen verborgen iſt.

43. Darum mußt du, wie ich geſagt habe, in dieſen Worten: aus dem Geiſt geboren, nicht den Heiligen Geiſt verſtehen, wie er droben in der Majeſtät und göttlichem Weſen unſichtbar und unbegreiflich iſt; ſondern, wie er alhier auf Erden in der Kirche will erkannt und ergriffen werden im Wort und Zeichen; alſo, daß, wo man ſolches höret und ſiehet, davon ſagen mag: Da höreſt und ſieheſt du den Heiligen Geiſt; gleichwie man vom Sauſſen des Windes ſagt: Da höreſt und ſieheſt du den Wind. Und kurz, was durch das Amt des Worts und der Taufe geſchicht, ſoll heiſſen der Heilige Geiſt gethan haben, wie C. Chriſtus hier nennet, aus dem Geiſt geboren, den, ſo das Wort und Taufe hat, oder, wie er anderswo ſagt, der da gläubet und getauft wird ꝛc. Marc. 16, 16.

44. Zum andern, zeigt auch diese Gleichniß fein, wie das Christliche Wesen nicht ist angebunden an äusserlich Wesen, Stätte, Person, Kleider, und andere Dinge, wie der Juden äusserliche Heiligkeit war, und ein Christ gesetzt ist in die Freyheit des Geistes, vom Gesetz und allen Banden desselben, daß er nicht soll noch kann mit Gesetzen, Regeln, Werken gebunden und gefangen werden, was man ihm auch mag fürschlagen, dazu, daß er dadurch sollte vor GOtt gerecht werden; (denn wir reden jetzt nicht von seinem äusserlichen Leben, darinn er alle Gesetze, doch ohne Schaden und Nachtheil solcher geistlichen Freyheit des Geistes und Gewissens, halten mag,) und bleibt also ein freyer Mensch über alle Gesetze im Glauben des Worts und seiner Taufe, weil er durch Christum der Sünden Vergebung, GOttes Gnade und den Heiligen Geist hat, und nach solchem sich in seinem ganzen Leben regieret: denn er ist nun durch den Heil. Geist in seinem Herzen wirkend, gerecht und lebendig gemachet, daß er nicht darf andere Lehre, Werk oder Heiligkeit suchen, ohn wie ihn der Geist durchs Wort leitet und führet.

45. Darum ist es um Christlich Wesen auch gethan, wie Christus hier sagt, gleichwie mit dem Winde, der bläset, wo er will, und doch niemand siehet noch weiß, von wannen er kommt, oder wo er bleibet, wie weit oder breit er gehet. Also kann man auch den Geist in einem Christen nicht fassen mit Regeln, Lehren, oder mit der Vernunft davon urtheilen, sondern will schlecht ungemeistert und ungerichtet bleiben von jedermann; wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 2. v. 15. ohn allein, daß er sich im Wort und Bekenntniß von aussen spüren und hören läßt, und erzeigt; welchem soll jedermann folgen, und sich von ihm regieren lassen, nicht sehen auf der Menschen Person, wie groß, heilig ꝛc. sie seyn mögen, wo sie nur des Geistes Wort und Amt recht führen.

46. Es ist aber und bleibet diß wol ein wunderbarlich Ding, daran sich menschliche Weisheit stossen und ärgern muß, ja, auch die Christen selbst darob sich wundern müssen, daß solch groß, trefflich, göttlich Werk, soll so geringlich und schlecht zugehen, durch eine arme schwache Stimme des Menschen, da nur das Wort gehet: Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; item: ich spreche dir zu Vergebung der Sünden, aus Befehl des HErrn Christi ꝛc. Da ist nichts, denn der Odem oder Hauchen des Worts, so dir an die Ohren schlägt; und soll doch dadurch so groß Ding ausgerichtet werden, daß du rein von Sünden, erlöset vom ewigen Tod, ein neu geboren GOttes Kind und lebendig würdest.

47. Es kostet viel Mühe und Arbeit, ehe ein Mensch leiblich zur Welt gebracht und geboren wird, da er muß zehen Monden unter der Mutter Herz liegen, und hernach sie beyde, Mutter und Kind, eben über der Geburt in Angst, Noth und Gefahr Leibes und Lebens stehen, da der Mensch doch nur in diß elende, sterbliche Leben geboren wird. Hier aber ist es so leichtlich und bald gethan, daß keine leichtere Arbeit da geschehen kann; denn das Wort dem Menschen gesagt, und mit Wasser getaufet wird, und doch so groß Ding wirket, so nur das Herz solches mit dem Glauben fasset, daß er des Augenblicks zum ewigen Leben geboren wird, aus dem ewigen Tod und Hölle gerissen.

48. Aber es ist auch der Vernunft verkehrte Vermessenheit, daß sie hier in diesen grossen Sachen will messen und richten nach ihrem Dünkel, wie sie es verstehet, und nach dem,

dem, so vor ihren Augen und Sinnen groß und herrlich ist; will nicht achten noch ansehen GOttes Willen und Ordnung, daß solches sein Wort und Befehl ist, und also er durch die äusserlichen Dinge selbst prediget, täufet und wirket, daß da auch muß göttliche Kraft und Frucht folgen, wenn es auch durch viel geringere, äusserliche Werke und Mittel thäte. Darum auch CHristus diesen Nicodemum, der da auch hievon nach seiner Weisheit will urtheilen, hart antastet und strafet.

Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weissest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir; wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

49. Da siehest du, wie ihm so gar nicht eingehet, das ihm Christus von der neuen Geburt durch die Taufe gesagt hat, und durch ein Gleichniß angezeiget, daß man das wahrhaftige geistliche Wesen nicht mit Augen sehen und urtheilen könne, wie er es nach seiner Weisheit und Verstand, so er hat aus der Gesetzeslehre, messen und fassen will, und darob so verstürzt wird, daß er gleich zurück trit, und sich ärgern muß an diesem JEsu, weil er so ungereimt Ding, wie er es verstehet, fürgibt. Als wollte er sagen: Soll denn diß allein gelten, daß ihr den Menschen einmal mit Wasser täufet, und dagegen gar nichts und umsonst gegeben seyn das ganze Gesetz, so uns GOtt so ernstlich befohlen zu halten, und mit grossen Wundern bestätiget ist? Oder, wie ist doch möglich, daß euer Täufen solch groß Ding sollte seyn und schaffen, und man soll doch nichts davon sehen noch wissen?

50. Aber hierauf gibt ihm auch Christus eine scharfe ernste Antwort, ehe er die angefangene Predigt vollend ausrichtet, damit er ihm seinen Unverstand zeige, und seinen fleischlichen Dünkel zurück schlage. Ey, spricht er, bist du denn auch ein Meister in Israel, das ist, der da GOttes Volk lehren und regieren soll, und weissest hievon so gar nichts? Ists nicht Schande, daß ihr, die ihr gesetzet seyd, und gerühmet wollt seyn der andern Lehrer, selbst so gar keinen rechten Verstand habt von diesen göttlichen Sachen? Was seyd ihr besser, denn die Heyden, die nicht GOttes Volk sind noch GOttes Wort haben, weil ihr nichts mehr verstehet, denn von menschlicher Heiligkeit und Werk, wie unter den Heyden vernünftige weise Leute auch lehren, und wisset doch gar nichts von der Lehre, die da in der Kirche soll allenthalben bekannt seyn, von Christo, von GOttes Reich, und rechten geistlichen Sachen; so ihr doch GOttes Wort so reichlich habt in Mose und der Schrift, und soltet das Volk lehren, aus dem Gesetz GOttes Zorn über ihre Sünde erkennen, und wiederum, Gnade suchen durch Glauben der Verheissung von Christo? So habt ihr es alles verkehret, wisset und habt nichts von rechter Busse, und gehet daher sicher und vermessen auf eure Heiligkeit, stärket euch und andere in GOttes Verachtung und Unglauben, träumet euch gleichwol einen Meßiam, der euch um eurer Jüdischen Heiligkeit willen krönen, und der Welt Herrschaften geben solle. Das thut ihr, die ihr wollet die Fürnehmsten seyn, und damit weiter von GOttes Reich kommet, und schwerere GOttes Strafe verdienet weder die andern, auch öffentliche Sünder, welche

che doch leichter zu lehren und zu bekehren sind, denn ihr grosse Heiligen.

51. Das heißt einen guten scharfen Text gelesen, doch freundlich, als gegen den, der dennoch nicht, wie die andern, halsstarriglich Christum verachtet: denn solche Vermahnung ist ihm dazu nöth, daß er ihn von seinem Unverstand weise, daß er doch zuhöre, und lasse sich lehren von diesen Sachen, wie er solle in GOttes Reich und gen Himmel kommen; darum spricht er weiter:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben ꝛc.

52. Ihr, so doch wollet Lehrer seyn, wisset und verstehet noch von dem nichts, welches in dem Haufen, der da heisset GOttes Volk, jedermann wissen soll; und wollet doch auch nicht gläuben der Lehre, so wir wissen durch GOttes Wort und Zeugniß, sondern schlecht nach eurem Dünkel richten. Nein, es wirds nicht thun, daß ihr mit eurem blinden ungewissen Dünkel unsere gewisse Lehre und Zeugniß wollet meistern, und disputiren, ob es wahr sey. Was sollte der Schüler lernen, der da zuvor will mit seinem Meister disputiren, ob er auch recht lehre, und also selbst ehe Meister seyn, denn er anfähet zu lernen? So du es nicht weißt noch verstehest, sollst du auch nicht davon urtheilen und klügeln. Hast du es nicht gesehen, so habens aber wir, Johannes und alle meine Propheten, gesehen, und bringen nicht solchen ungewissen Tand, aus der Vernunft gesponnen, sondern die Lehre von GOtt offenbaret, und durch den Heiligen Geist bezeuget. Darum gilt es nicht, daß du nach deinem Verstande diese Sachen willst messen, oder also greifen, sehen und tappen, wie es zugehe vor Augen, daß ein Mensch anders geboren werde, wie man

euer Werk und äusserlichen Gottesdienst siehet und greifet. Es muß hier die Vernunft zugethan, und nur die Ohren und Herzen aufgethan, und gläubet seyn, was euch GOttes Wort sagt, welches wir gewiß von GOtt empfangen, und Befehl haben zu lehren und zeugen.

53. Also muß es zugehen, so ihr es auch erfahren wollet, daß ihrs gläubet und annehmet, und lasset dieweil euern Dünkel fahren, der sich unterstehet solch Ding zu begreifen und zu messen, welches doch die Vernunft nicht verstehen noch erlangen kann. Was bedürfte man sonst GOttes Worts, das ich vom Vater gehöret und empfangen habe, zu lehren, wie Johannes und die Propheten auch aus göttlicher Offenbarung des Heiligen Geistes empfangen und bezeuget haben; wie auch St. Petrus saget 2 Ep. 1, 21. daß nie keine Weissagung ist herfür gebracht aus menschlichem Willen, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet, von dem Heiligen Geist getrieben. Darum fordert er auch, daß man in der Kirche nichts anders lehren soll, denn das man gewiß ist, daß GOttes Wort sey, nicht, das menschlicher Vernunft und Weisheit gut und recht dünket.

54. Darum strafet Christus hier billig seine Jüdischen Lehrer, so die Gewissen vor GOtt, ohn gewiß Zeugniß GOttes Worts, wollen regieren und lehren, und diese Sachen mit menschlichem Verstand reimen; daraus kann nichts anders folgen, denn daß man in ungewissem heydnischen Menschendünkel hanget und schwebet, und nimmer zur rechten Erkenntniß und Erfahrung der Wahrheit kommt.

Gläubet ihr nicht, so ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet ihr

gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen werde?

55. Ich habe euch bisher gesagt von solchen Dingen, so auf Erden geschehen, wie der Mensch muß aus Wasser und Geist geboren werden; das ist, wie der Geist wirket durchs äusserliche Amt des Worts und der Taufe, welches ihr könnet sehen und greifen; und habt meine Lehre gefasset im Bilde und Exempel der Dinge, die ihr versiehet, und müsset bekennen, daß ich recht sage. So ihr nun solches nicht wollet gläuben, so noch in irdischen und äusserlichen Dingen fürgebildet wird; viel weniger könnet ihr gläuben, so ich weiter sagen werde von dem, das nicht irdisch, sondern droben im himmlischen göttlichen Wesen und Rath ist, welches niemand weiß denn GOtt allein, und der da vom Himmel kommt, nemlich GOttes Sohn; und wer davon etwas wissen undergreifen will, der muß allein den, so vom Himmel kommt, der solches gesehen hat und zeuget, hören und gläuben; wie folget:

Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedet kommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

56. Hier fähet er nun an von den hohen himmlischen Sachen zu reden, was da sey der heimliche, ewige, unaussprechliche Rath und Wille, bey GOtt von Ewigkeit beschlossen. Und vollendet also das andere Stück, so zu dieser Predigt gehöret, von der neuen Geburt, das ist, wie der Mensch von Sünden gerecht, GOttes Kind und Erbe des himmlischen ewigen Lebens werde; nemlich, woher und warum die Taufe solche Kraft habe, und durch wen es erworben und verdienet sey; item, wie solches müsse empfangen werden. Und hebt nun an von ihm selbst, als dem verheissenen und von GOtt gesandten Meßia, GOttes Sohn, und seinem Amt und Werk zu sagen, davon die Pharisäer gar nichts verstunden, und noch viel wunderlicher in ihren Ohren lautet, denn das er bisher gesagt hat. Denn sie kunten gar nicht denken, daß ihr Meßias mußte vom Himmel herab gesandt werden, daß er alle Welt, auch fürnemlich sein eigen Jüdisch Volk, ob es wol Mosis Gesetz und Gottesdienst hatte, als unter GOttes Zorn verdammt und verloren, erlösete, und zu Gnaden brächte; viel weniger, daß er sollte müssen am Creuze sterben, gecreuziget und zum Opffer werden für ihre und aller Welt Sünde, und kein irdisch noch weltlich Reich und Herrschaft haben: das war ihnen gar zu ärgerlich und unleidlich zu hören. Das machet, daß sie der ganzen menschlichen Natur Verderben und Verdammniß vor GOtt nicht erkannten, und sich in ihrer Heiligkeit ohne Sünde hielten, oder je mit ihren Werken dieselbige abzulegen und dafür bezahlen vermassen, daß sie dazu keinen Meßias bedürften, ohn allein, der sie von leiblicher Gefängniß und fremder Gewalt erlösete, und an ihren Feinden rächete.

57. Darum will nun CHristus hiermit sagen: Lieber Nicodeme, zeuch nur deine Gedanken gar rein ab von deiner und aller Menschen Gerechtigkeit und Heiligkeit nach dem Gesetz, und nimm dir nur nicht für, daß du damit wollest in GOttes Reich kommen. Es thuts alles nicht mit aller Menschen Vermögen, wie weise, gelehrt, heilig sie seyn; es ist schon bey GOtt beschlossen von Anfang, daß kein Mensch, der von Adam geboren, kann noch mag gen Himmel kommen.

58. Ja, es ist hier auch nie kein Heiliger gewest, der da hätte mögen durch sich selbst gen Himmel kommen, wer er auch gewest ist,

iſt, Adam, Noah, Abraham, Moſes, Elias, Johannes ꝛc. deren hat keiner und kann keiner haben den Ruhm, daß er habe mögen gen Himmel fahren, das iſt, GOtt verſöhnen, die Sünde und Tod wegnehmen, und ewiges Leben erwerben, ihm ſelbſt oder andern. Soll aber jemand gen Himmel, das iſt, in GOttes Reich und ewiges Leben kommen, ſo muß zuvor da ſeyn eine ſolche Perſon, die da vom Himmel herab kommen ſey, und in ihr ſelbſt ewige Gerechtigkeit und Leben habe, damit ſie GOttes Zorn verſöhnen, Sünde und Tod tilgen könne; die hat müſſen der Mittler ſeyn, dadurch wir möchten auch gen Himmel kommen; ja, er hat darum müſſen vom Himmel herab kommen, und um unſertwillen auch unſer Fleiſch und Blut werden, das iſt, unſer Elend und Sünde auf ſich laden und tragen.

59. Alſo zeucht er hiemit alles zu ſich, was er zuvor geredet von der neuen Geburt und GOttes Reich, daß man wiſſe, daß niemand dazu kommen kann, ohn allein durch ihn, und um ſeinetwillen; ſonſt hülfe es auch nicht, obgleich jemand gern wollte von ſeiner alten Geburt rein und neu werden durch den Geiſt; denn es könnte doch niemand dazu kommen, wo er es nicht zuwege gebracht und erlanget hätte; ſo wäre auch bey der Taufe die Kraft und Geiſt nicht, wo es nicht durch ihn und um ſeinetwillen gegeben würde. Darum iſt nun diß das Hauptſtück, darauf es alles ſtehet, daß dieſe Perſon erkannt und ergriffen werde, auf daß wir durch ſie auch gen Himmel kommen mögen; wie er bald beſchlieſſen wird.

60. Er mahlet aber ſeine Perſon alſo, daß er ſey der verheiſſene Heiland vom Himmel kommen, das iſt, wahrhaftiger GOttes Sohn von Ewigkeit: denn ſo er vom Himmel kommt, ſo muß er ewiglich bey GOtt geweſt ſeyn. Er iſt aber vom Himmel herab gefahren oder kommen, nicht alſo, wie ein Engel herab fähret und erſcheinet, und darnach wieder verſchwindet, und davon fähret; ſondern, daß er die menſchliche Natur an ſich genommen. und, wie Johannes c. 1, 14. ſaget, auf Erden unter uns gewohnet hat ꝛc. Darum nennet er ſich ſelbſt auch hier des Menſchen Sohn, das iſt, wahrhaftiger Menſch, der da, gleich uns, Fleiſch und Blut hat.

61. Das heißt aber eigentlich diß Herniederfahren des Sohnes GOttes, daß er ſich herunter geworfen hat in unſer Elend und Noth, das iſt, GOttes ewigen Zorn, mit unſern Sünden verdienet, auf ſich genommen, und ein Opffer dafür worden; wie er hier ſelbſt ſagt, daß er müſſe erhöhet werden. Weil aber dieſer Menſch vom Himmel herab kommt; ſo muß er für ſeine Perſon ohne alle Sünde ſeyn, unſchuldig, und in göttlicher Reinigkeit; alſo, daß er nicht heiſſet, alſo wie wir, vom Fleiſch geboren, ſondern von dem Heiligen Geiſt; und ſein Fleiſch nicht iſt ein ſündlich, ſondern ein rein, heilig Fleiſch und Blut; und das darum, daß er könnte unſer ſündig Fleiſch und Blut durch ſeine Reinigkeit und heilig unbefleckt Opffer auch rein und heilig machen.

62. Was iſt aber das, ſo er ſagt: Des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt? Wie iſt er vom Himmel gefahren, und iſt doch im Himmel? Iſt er nicht erſt hinauf gefahren am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung, in den Wolken? Er iſt wol herab gefahren in unſer Fleiſch und Blut, und hat ſich gedemüthiget unter alle Menſchen, bis in den Tod am Creuz, als von GOtt verlaſſen und verflucht; aber doch in dem nie von GOtt geſchieden, ſondern allezeit bey GOtt geblieben, und alſo ſtets im Himmel geweſt, und ewiglich iſt; alſo,

daß er allezeit den Vater gegenwärtiglich schauet, und mit ihm in gleicher Gewalt und Macht regieret und wirket, ohn, daß solches zu tief verborgen und nicht zu sehen war, weil er sich in seinem Herniederfahren, das ist, da er sich der göttlichen Gestalt geäussert, wie St. Paulus Philipp. 2, 7. spricht, und in knechtlicher Gestalt durch Leiden und Tod daher ging, bis so lange er aus demselben gerissen, wieder erhöhet ward, und sich setzete zur Rechten GOttes; da er auch nach seiner menschlichen Natur der HErr ist über Tod und Hölle und alle Creaturen, welches er durch seine sichtbare Himmelfahrt, da er vor der Jünger Augen in die Wolken aufgehaben ist, erzeiget hat; wie er auch sichtbarlich wieder kommen, und sich erzeigen wird allen Menschen.

63. Also heißt des Menschen Sohn herniederfahren und wieder hinauf gefahren, und doch zugleich im Himmel in göttlichem Wesen, Gewalt und ewiger Gemeinschaft mit dem Vater geblieben. Denn er redet hier nicht von der leiblichen Verwandelung der Stätte, sondern von geistlicher Fahrt seiner Erniedrigung und Erhöhung, das ist, seines Leidens und Todes, und Auferstehung, und von der himmlischen Gemeinschaft mit dem Vater, die nicht an leiblich Wesen, Ort noch Stätte gebunden, welche er von Ewigkeit gehabt, und auch in menschlicher Natur, so bald er dieselbige angenommen, in solchem himmlischen Wesen allezeit gewest und geblieben ist.

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

64. Da zeiget er nun, wie und wodurch wir auch hinauf gen Himmel kommen mögen, das ist, was er für uns gethan, und wie wir seine Wohlthat empfahen und theilhaftig werden. Und prediget hiemit von dem hohen Werk unserer Erlösung, so GOtt in seinem ewigen Rath beschlossen, und also hat müssen geschehen aus unaussprechlicher grundloser Liebe GOttes gegen das menschliche Geschlecht, auf daß es nicht ewiglich verloren würde; wie wir im Evangelio des Pfingstmontags, so bald nach diesen Worten folget, gehöret haben. Denn weil sonst kein Rath noch Hülfe war, seinen ewigen Zorn über die Sünde zu versöhnen, und von dem ewigen Tod zu erlösen, durch keine Creatur im Himmel und Erden, so hat müssen der einige Sohn GOttes an unsere Statt treten, für unsere Sünde ein Opffer werden, dadurch GOttes Zorn versöhnet werde und Abtrag geschehe. Das Werk ist nun unser Heil und Trost, und die Kraft, so in der Taufe wirket, daß wir neugeborne Menschen werden, und gen Himmel kommen mögen.

65. So ist nun die Meynung: Daß er hinauf und herab fähret und droben ist, das ist sein, hilft uns noch nicht, er hats Gewalt, und kanns ihm niemand nachthun. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben im Himmel, aber ich will nicht also alleine fahren, sondern die Menschen mit mir hinauf ziehen, die sonst nicht könnten hinauf fahren; das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen creuzigen, und auferstehen; welche denn an mich gläuben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns, und hänget uns an seinen Hals, wo er hinfähret. Darum ist es nicht unsre, sondern

fremde

fremde Kraft, daß wir selig werden; damit abermal alle unsere Werke verworfen sind.

65. Hier führet er nun eine feine liebliche Figur ein, die uns Christum aufs allerfeineste abmahlet, aus dem 4. Buch Mosis am 21,6-9. da die Jüden in der Wüsten zogen, da der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, murreten sie wider Mosen, und wurden sehr ungeduldig; da schickete GOtt feurige Schlangen unter sie, die sie bissen: als in dem Lande gegen der Sonnen sehr grosse Wüsten sind, darinne man nichts zu essen noch zu trinken findet; darum sind auch darinn trefflich viel böse Würme. Aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, welche, wenn sie einen Menschen bissen, so grosse Hitze und so grossen unlöschlichen Durst im Menschen entzündeten, daß er mußte daran sterben; darum man sie heißt feurige Schlangen, als man auf Griechisch nennet Diplades; wiewol man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet als eitel Feuer.

67. Da war nun ein jämmerlich Schreyen und Ruffen über die unmenschliche Plage im Volk, zu Mose; der wußte auch keinen Rath, bis daß sich GOtt über sie erbarmete, und sprach zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und sieht sie an, der soll genesen. Also machte Mose eine eherne Schlange, spricht der Text, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemand eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb lebend.

68. Nun siehe, wie Christus in der Historie fürgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück darinn, daß die Jüden, gebissen von den Schlangen, konnten keine Hülfe noch Rath darwider finden; damit aber ward ihnen geholfen, daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Diese Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange; sie war aber todt und ohne Gifft, dazu auch heilsam. Nicht daß das Erz ihnen helfen könnte; aber das thate es, daß GOttes Ordnung und diß Wort dabey stehet: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Diß Wort klebt an der Schlange, und in Kraft desselben half die Schlange.

69. Also deutet es nun Christus auf sich: Wie Moses die Schlange erhöhet, so muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden ꝛc. Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur. Wir sind auch gebissen und gestechen von dem mordlichen Gifft des Teufels, welches ist die Sünde, wie St. Paulus sagt: Die Sünde ist ein heisser giftiger Biß und Stich; wo sie ins Gewissen kommt, da ist nimmer keine Ruhe: sie jaget und treibet den Tod, der Tod jaget den Menschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle. Da ist keine Hülfe noch Rath, thue Werke wie viel du willst, so bist du doch verdammt, bis daß diß Wunder und Gnade kommt, da eine andere Schlange erhöhet wird, die doch nicht gifftig noch schädlich, und allein der Schlangen Gestalt hat.

70. Warum nimmt er aber kein ander Zeichen, denn eben der Schlangen, davon sie gebissen waren? Hätte er doch wol etwas anders mögen nehmen. Das ists, das St. Paulus Röm. 8,3. saat: De peccato damnauit peccatum: er hat die Sünde mit Sünde verdammt, Tod mit Tod versagt, Gesetz mit Gesetz überwunden Wie das? Er ward ein Sünder am Creuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben,

als ein Erzböſewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden ſoll. Er war unſchuldig, hat nie keine Sünde gethan, noch fiel wahrhaftig auf ihn der Name und die Schuld oder Strafe; und alſo damit, daß er die Sünde auf ſich geladen, die doch nicht ſein war, und ließ ſich richten und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilget.

71. Ob er nun wol unſchuldig iſt, ſo iſt er doch einem Sünder gleich, und iſt an ihm eine heilſame Sünde, damit er uns, die wir wahrhaftig Sünder ſind, von dem tödtlichen Gifft helfe, und hat alſo die Sünde am Creuz verdammt; denn ſie hat ihm Unrecht gethan, da ſie ihn verdammt und zum Tode gebracht hat. Darum gewinnet er nun Recht über alle Sünde in der Welt, verdammet ſie recht und billig, weil ſie ihn hat verdammen wollen; alſo, daß er nun allen, die da gläuben, ſolch Urtheil und Recht über die Sünde zuſpricht: Die Sünde ſoll dir nicht ſchaden, denn ſie iſt mir ſchuldig und fußfällig. Darum ſoll es keine Sünde ſeyn, oder je eine verdammte Sünde.

72. Das iſts nun, daß Chriſtus beſchleußt: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Das iſt eben ſo viel, als dort geſagt iſt von der Schlangen: Wer ſie anſiehet, der ſoll geneſen. Denn Chriſtum am Creuz anſehen, iſt an ihn gläuben; davon iſt die Sünde vertilget, daß ſie uns kein Leid thun kann, oder wenn ſie ſchon Leid thut, ſoll ſie nicht ſchaden. So liegt es alleine an dieſem Anſehen, und an keinem Werk. Wie aber jenes Anſehen leiblich geſchah, alſo geſchieht diß geiſtlich im Herzen, ſo wir gläuben, daß Chriſtus mit ſeiner Unſchuld die Sünde hat zunichte gemacht.

73. Nun hilft uns das auch noch nicht, wenn er gleich tauſendmal am Creuz geſtorben wäre, eben ſo wenig, als es jene geholfen hätte, wenn ſie von ſich ſelbſt tauſend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nemlich, das hier ſtehet: Ein jeglicher, der an ihn gläubet, ſoll nicht verloren werden ꝛc. welches uns ſolches zueignet oder appliciret, und uns gewiß machet, daß wir auch gen Himmel kommen, das iſt, GOttes Gnade, Ueberwindung der Sünde, Todes und der Höllen Gewalt, ewiges Leben haben ſollen, um dieſes erhöheten und gecreuzigten Chriſti willen, ſo wir ſolches gläuben, und alſo an ihm hangend hinauf getragen werden.

74. Siehe, das iſt die Figur, darinn aufs allerfeineſte abgemahlet und fürgebildet iſt, beyde, der ganzen menſchlichen Natur Elend und Noth, und des HErrn Chriſti Amt und Erlöſung, und die Weiſe, dadurch ſolches erlanget wird. Wie alle Menſchen durch das feurige hölliſche Gifft des Teufels tödtlich verwundet, und dazu keine Arzeney noch Hülfe hätte können zuwege gebracht werden, wo nicht GOttes Sohn dazu gegeben und erſchienen wäre, ſolche Werke des Teufels aufzulöſen, wie 1 Epiſt. Joh. 3, 8. ſagt; nicht durch groſſe ſichtbare Gewalt, Kraft und Macht ſeiner göttlichen Herrlichkeit, ſondern durch die höheſte Schwachheit und Unkraft, das iſt, durch ſein Leiden und Sterben, da er am Creuze hanget als ein verfluchter böſer Wurm, und doch dieſer todten Schlangen Geſtalt ein heilſamer Tod und lebendige Arzeney iſt allen, die durch den Sündenbiß zum ewigen Tod vergifftet und verderbet, dadurch ſie ewiglich geneſen und ſelig werden.

75. Und iſt je gar wunderbarlich zu ſa-

gen

gen und zu gläuben, daß ſolche Erlöſung und Hülfe geſchieht ſo gar ohne alles menſchliche Zuthun. Gleichwie jene arme Leute, ſo unter den feurigen Schlangen liegen mußten; welche ob ſie ſchon alle Arzeney verſuchet, ſo ſie haben mögen finden, hat ſie es doch gar nichts geholfen, ſondern nur ärger worden, je länger und mehr ſie ſich mit den Schlangen gearbeitet und geſchlagen, ſich derſelben zu erwehren: und zuletzt, da an aller Hülfe verzagt und kein Troſt noch Hoffnung mehr iſt, wird ihnen nichts anders fürgeſtellet, denn daß ſie eben eine gleiche eherne Schlange ſollten aufrichten laſſen, dafür ſie ſich doch wol mehr hätten mögen entſetzen und ſcheuen, und nur mit aufgehabenen Augen dieſelbige anſehen; und hat doch alſo müſſen geſchehen, daß, wer dieſem GOttes Wort gefolget, iſt ſo bald geneſen, und weiter unbeſchädiget blieben.

76. Alſo auch hier, wer da will wider Sünde und ewigen Tod gewiſſe Hülfe und Rettung haben, der muß auch dieſen wunderbaren Rath GOttes hören und folgen, und nur allen andern Troſt, Weiſe und Werk fahren laſſen, allein ſein Herz an dieſen Chriſtum hefften, ſo ſich für uns hat erhöhen laſſen, unſere Sünde und Tod an ſeinem Leibe getragen; denn es iſt beſchloſſen, daß kein andrer Name unter dem Himmel dazu helfen ſoll, daß wir ſelig werden, denn dieſes gecreuzigten Chriſti. Ap. geſch. 4, 12.

77. Alſo hat er nun die ganze Predigt, von der neuen Geburt oder Gerechtigkeit des Menſchen vor GOtt, durch alle Stücke, ſo dazu vonnöthen ſind zu lehren, geführet, woher und durch welche Mittel ſie komme, und wie ſie empfangen wird, das iſt, vom Wort, Taufe und Geiſt, der dadurch wirket: von dem Verdienſt und Opffer Chriſti, um welches willen uns GOttes Gnade und ewiges Leben geſchenket wird: und von dem Glauben, dadurch wir ſolches uns zueignen. Darum ſo bringe nun alſo dieſe ganze Predigt zuſammen, daß das Ende mit dem Anfang übereinſtimme. So man fraget: Wie gehet die neue Geburt zu, daß der Geiſt durchs Waſſer und Wort den Menſchen zu GOttes Kind machet? Alſo, wie Chriſtus hier ſagt, ſo du wider das Schrecken von wegen deiner Sünde den Troſt faſſeſt, und veſtiglich gläubeſt, daß, Chriſtus, GOttes Sohn, von deinetwegen vom Himmel herab kommen, und für dich am Creuz erhöhet worden, auf daß du nicht verloren würdeſt, ſondern das ewige Leben habeſt. Dieſer Glaube iſt der Kaſten und Schrein, ſo ſolchen Schatz, Vergebung der Sünde und Erbſchaft des ewigen Lebens, faſſet, und der Menſch dadurch ſelig wird; wie Chriſtus ſpricht: Dein Glaube hat dir geholfen.

Evangelium am erſten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16. v. 19–31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlichem Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür, voller Schwären, und begehrete ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schos. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, da hub er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von ferne, und Lazarum in ſeinem Schos, rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und ſende Lazarum, daß

daß er das äuſſerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und kühle meine Zunge: denn ich leide groſſe Pein in dieſer Flamme. Abraham aber ſprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen. Nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Und über das alles iſt zwiſchen uns und euch eine groſſe Kluft befeſtiget, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da ſprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus: denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual. Abraham ſprach zu ihm: Sie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelben hören. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham, ſondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, ſo würden ſie Buſſe thun. Er aber ſprach zu ihm: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo würden ſie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferſtünde.

Innhalt.

Ein Exempel des Unglaubens und des Glaubens, und einige Fragen.

I. Das Exempel des Unglaubens und des Glaubens.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Das Exempel des Unglaubens an dem reichen Manne.

a. Wie und warum in dieſem Exempel nicht auf das äuſſerliche zu ſehen 2. 3.

* das Evangelium hat ſehr ſcharfe Augen 3.

b. wie in dieſem Exempel auf das innere zu ſehen, und da finden wir

a den Unglauben 4-6.

* von den Früchten des wahren Glaubens 5.6.

b den Mangel der Liebe 7. ſeq.

* die Art des Glaubens und Unglaubens 8. 9.

3. wie dis Exempel lehret, daß, wo kein Glaube iſt, da iſt auch keine Liebe; und wiederum 10.

4. daß viele Menſchen dieſem Exempel folgen 12.

II. Das Exempel des Glaubens an dem Lazaro.

1. Wie und warum man in dieſem Exempel nicht ſoll auf das äuſſere ſehen 12.

2. wie und warum in dieſem Exempel auf das innere zu ſehen; da finden wir

a den Glauben 13.

b die Liebe 14. ſeqq.

3. wie dieſes Exempel noch der ganzen Welt diene 15. 16.

4 wie durch dieſes Exempel die Vernunft und menſchliche Weisheit geſchändet wird 16. 17.

5. wie GOtt ſolche Exempel noch täglich vorſtellet, aber die Welt achtet nicht drauf 18.

6. daß alle Gläubige dieſem Exempel gleich ſind 19. 20.

[Der] Summa des Evangelii.

1. Hier haben wir eine Vergleichniß und Zuſammenhaltung der gleiſneriſchen Heiligkeit, (welche heutiges Tages ſchier alles inne hat und beſitzet, über das auch von der Welt groß geachtet wird, gleich als ſey ſie dem Himmel am nächſten;) und des Chriſtlichen Creuzes oder Verfolgung, an welcher ſich die ganze Welt ärgert, und die von jedermann verſchmähet und verachtet wird.

2. Die gleiſneriſche Heiligkeit ſuchet das ihre, freuet ſich an dem ihren, und kömmt niemand zu Hulfe; aber das Chriſtliche Creuz muß alles leiden, liegt vor der Thür, niemand erzeiget ihm Barmhertzigkeit, hat gar keinen Troſt, denn allein dieſen, daß diejenigen, ſo in der Welt Gedränguiß, Angſt und Verfolgung leiden, in GOtt doch Friede haben. Ein Heuchler wird für fromm gehalten, ein Chriſt aber muß ein Ketzer ſeyn und ein Gotteslaſterer. Aber GOtt iſt ſo gütig und darmhertzig: Die Hungrigen erfüllet er mit Gütern, und die Reichen läßt er leer; Luc. 1, 53. wie Maria, die Jungfrau, von ihm geſungen hat.

3. Ausgeſchloſſen dieſe Gleichniß hier im Evangelio, haben wir nichts in der ganzen Schrift, das ſich anſtehnete und darwider wäre, daß man ſagt, wie die Verſtorbenen ſchlafen nach dieſem Leben bis an den Jüngſten Tag. Und dieweil man nicht muß noch ſoll Gleichniß oder Parabel öffentlicher, heller, klarer Schrift entgegen halten; ob ichs auch gleich alles nicht für eine lautere Parabel achte, welches da einer Hiſtorie ähnlich iſt; ſo halte ichs hier mit der Auslegung und Meynung Doctor Martin Luthers, wie hernach folgen wird, nemlich, daß wir diß alles, ſo in der Parabel angezeiget iſt, in dem Lebe fühlen und empfinden; denn aber allererſt, wenn die thörichten Jungfrauen ſehen, daß die klugen Oel in ihren Lampen haben, und ſie gar keines. Matth. 25, 7. ſeq. Ich halte es ſchlecht für ein Gleichniß: denn wer Moſen und die Propheten hier im Leben verachtet hat, der kann ſie dort im Tode von wegen der Verzweifelung,

felung, dadurch ſie bereitet in die Hölle begraben ſind, nicht annehmen. Darum merke den Spruch eben: Sie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelbigen hören.]

Auslegung des Evangelii.

1.

WIr haben bisher in den Evangelien mancherley Exempel des Glaubens und der Liebe; wie denn alle Evangelia Glauben und Liebe lehren, daß ihr, hoffe ich, reichlich genug wiſſet, wie kein Menſch GOtt gefallen möge, er gläube und liebe denn. Nun hält uns der HErr in dieſem Evangelio für zugleich ein Exempel des Glaubens, und des Unglaubens oder des gottloſen Standes, daß wir auch an dem Widerſpiel und Gegentheil des Glaubens und der Liebe uns ſcheuen, und deſto fleißiger dem Glauben und der Liebe anhangen. Denn hier ſehen wir ein Urtheil GOttes über die Gläubigen und Ungläubigen, welches erſchrecklich iſt, und auch tröſtlich iſt. Erſchrecklich den Glaubloſen, tröſtlich den Gläubigen. Auf daß wir aber daſſelbige deſto beſſer faſſen, müſſen wir uns dieſe beyde fürbilden, den reichen Mann, und den armen Lazarum: an dem Reichen ſehen wir die Art des Unglaubens; an Lazaro die Art des Glaubens.

2. Den reichen Mann müſſen wir nicht anſehen nach ſeinem äuſſerlichen Wandel; denn er hat Schafskleider an, und ſein Leben gleiſſet und ſcheinet hübſch, und decket den Wolf meiſterlich: denn das Evangelium ſchilt ihn nicht, daß er Ehebruch, Mord, Raub, Frevel, oder irgend etwas begangen habe, das die Welt oder Vernunft tadeln möchte? Er iſt ja ſo ehrbarlich an ſeinem Leben geweſen, als jener Phariſäer, der zweymal in der Wochen faſtete, und nicht that, wie die andern Leute, davon Lucas c. 18, 12. auch ſaget. Denn wo er ſolche grobe Knoten hätte gewirkt, würde ſie das Evangelium haben angezeiget, weil es ihn ſo gar genau ſuchet, daß es auch ſein Purpurkleid und Eſſen anzeiget, das doch äuſſerliche Dinge ſind, und GOtt nicht daſelbſt nach richtet; darum muß er gar einen feinen heiligen Wandel äuſſerlich geführet, und nach ſeinem und aller andrer Dünken das ganze Geſetz Moſis gehalten haben: Sondern man muß ihm ins Herz ſehen, und ſeinen Geiſt richten.

3. Denn das Evangelium hat ſcharfe Augen, und ſiehet tief ins Herzens Grund, tadelt auch die Werke, die die Vernunft nicht tadeln kann, und ſiehet nicht auf die Schafskleider, ſondern auf die rechte Frucht des Baums, ob er gut oder nicht gut ſey, wie der HErr im Matthäo am 7, 17. lehret.

4. Alſo, wenn wir hier dieſen reichen Mann anſehen nach den Früchten des Glaubens, ſo werden wir finden ein Herz und einen Baum des Unglaubens. Denn das Evangelium ſtrafet ihn, daß er ſich täglich hat köſtlich geſpeiſet und herrlich gekleidet, welches doch keine Vernunft für ſonderliche groſſe Sünde achtet. Dazu die Werkheiligen meynen, es ſey recht, und ſie ſind es werth, und habens verdienet mit ihrem heiligen Leben, und ſehen nicht, wie ſie daran ſündigen mit Unglauben. Denn dieſer reiche Mann wird nicht darum geſtrafet, daß er köſtliche Speiſe und herrliche Kleider gebrauchet hat; ſintemal viel Heiligen, Könige und Königinnen vor Zeiten herrliche Kleider getragen haben, als Salomon, Eſther, David, Daniel, und andere mehr; ſondern daß ſein Herz darnach geſtanden, ſolches geſucht, daran gehangen und erwählet,

alle seine Freude, Lust und Gefallen, und gleich seinen Abgott daran gehabt hat. Das zeiget an Christus mit dem Wort, täglich, daß er täglich also herrlich gelebt hat. Daraus man merket, daß er solches Leben mit Fleiß gesucht und erwählet, nicht dazu gedrungen, oder Zufalls, oder Amts halben, oder seinem Nächsten zu Dienste darinnen gewesen ist: sondern nur seine Lust damit gebüsset, und ihm selbst gelebt und gedienet hat. Daran spüret man seines Herzens heimliche Sünde, den Unglauben, als an der bösen Frucht.

5. Denn wo der Glaube ist, der fraget nicht nach herrlichen Kleidern und nach köstlicher Speise, ja nach keinem Gut, Ehre, Lust, Gewalt, und allem, das nicht GOtt selber ist; suchet, trachtet und hanget an nichts, denn an GOtt, dem höchsten Gut alleine; gilt ihm gleich, köstliche und geringe Speise, herrliche und schlechte Kleider. Denn ob sie gleich köstliche Kleider tragen, grosse Gewalt und Ehre haben, so achten sie doch der keines, sondern werden dazu gedrungen, oder kommen Zufalls dazu, oder müssens einem andern zu Dienste thun. Also spricht die Königin Esther, daß sie ungerne ihre königliche Crone trug, sie mußte es aber um des Königes willen thun. David wäre auch lieber ein gemeiner Mann gewesen, aber er mußte um GOttes und des Volks willen König seyn. Also halten sich alle Gläubigen, daß sie zu der Gewalt, Ehre und Herrlichkeit gezwungen werden, und bleiben immer mit dem Herzen davon, und handeln mit äusserlichem Wesen ihrem Nächsten zu Dienste, wie der 62. Psalm v. 11. sagt: Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, haltet euch nicht zu solchen, da nichts ist; fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.

6. Aber wo Unglaube ist, da fällt der Mensch darauf, klebet daran, suchet es, und hat keine Ruhe, bis ers erlange; und wenn ers überkömmt, so weidet und mästet er sich darinnen, wie eine Sau im Dreck, und hat gleich seine Seligkeit darinnen; fraget nichts darnach, wie sein Herz mit GOTT stehe, und was er an demselbigen haben und gewarten soll, sondern der Bauch ist sein Gott; und wenn ers nicht haben kann, dünket ihn, es gehe nicht recht zu. Siehe, solche greuliche böse Früchte des Unglaubens siehet dieser reiche Mann nicht und decket sie zu, und blendet sich selbst mit viel guten Werken seines pharisäischen Lebens, und verstocket sich selbst also, bis daß da keine Lehre, Vermahnen, Dräuen, noch Verheissen hilft. Siehe, das ist die heimliche Sünde, die das Evangelium straft und verdammt.

7. Daraus folget nun die andere Sünde, daß er der Liebe gegen seinem Nächsten vergisset; denn da läßt er den armen Lazarum vor seiner Thür liegen, und thut ihm keine Hülfe. Und ob er persönlich nicht hätte ihm wollen etwas helfen, daß ers doch seinen Knechten befohlen hätte, daß sie ihn in einen Stall trügen und sein warteten. Das machet, er hat ganz keinen Verstand von GOtt, hat auch seiner Güte nie nichts gefühlet. Denn wer GOttes Güte fühlet, der fühlet auch seines Nächsten Unfall; wer aber GOttes Güte nicht fühlet, der fühlet auch seines Nächsten Unfall nicht. Darum wie ihm GOtt nicht gefället, so gehet ihm auch sein Nächster nicht zu Herzen.

8. Denn der Glaube hat die Art, daß er sich zu GOtt alles Guten versiehet, und allein auf den GOtt sich verlässet. Aus diesem Glauben erkennet denn der Mensch GOtt, wie er so gut und gnädig sey, daß aus solchem Erkenntniß sein Herz weich und barmherzig wird, daß er jedermann auch

gern also thun wollte, wie er fühlet, daß ihm GOtt gethan hat; darum bricht er aus mit Liebe, und dienet seinem Nächsten aus ganzem Herzen, mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit Seel und Geist, und setzet alles zu ihm, wie ihm GOtt gethan hat; darum siehet er auch nicht nach gesunden, hohen, starken, reichen, edlen, heiligen Leuten, die sein nicht bedürfen, sondern nach kranken, schwachen, armen, verachteten, sündigen Menschen, denen er nütze seyn kann, und sein weiches Herz an ihnen üben, und thun, wie ihm GOtt gethan hat.

9. Aber der Unglaube hat die Art, daß er sich nichts Gutes zu GOtt versiehet. Aus welchem Unglauben denn sein Herz verblendet wird, daß er nicht fühlet noch erkennet, wie gut und gnädig GOtt sey; sondern, wie der Psalm 14, 3. sagt, er achtet GOTTes nicht, fraget auch nicht nach ihm. Aus solcher Blindheit folget denn weiter, daß sein Herz so hart, verstockt und unbarmherzig wird, daß er keinem Menschen Lust hat zu dienen, ja vielmehr jedermann zu schaden und zu beleidigen. Denn wie er nichts Gutes an GOtt fühlet, so fühlet er auch keine Lust Gutes zu thun seinem Nächsten. Daher folget denn, daß er nicht siehet nach kranken, armen, verachteten Menschen, denen er nütze seyn und wohlthun könnte und sollte, sondern wirft die Augen auf, und siehet nur nach Hohen, Reichen, Mächtigen, davon er selbst Nutz, Gut, Lust und Ehre haben möge.

10. Also sehen wir nun an diesem Exempel des reichen Mannes, daß unmöglich ist lieben, wo nicht Glaube ist, und unmöglich gläuben, da nicht Liebe ist; denn es will und muß beydes bey einander seyn, daß ein Gläubiger jedermann liebet und jedermann dienet; ein Ungläubiger aber jedermann feind ist im Herzen, und von jedermann ihm gedienet haben will; und doch solche greuliche, verkehrte Sünden alle decket mit einem geringen Schein seiner heuchlerischen Werke, mit dem Schafsbalg; gleichwie der grosse Vogel Strauß, der so thöricht ist, wenn er den Hals mit einem Reise bedecket, so meynet er, daß sein ganzer Leib bedecket sey. Ja, hier siehest du, daß kein blinder und unbarmherziger Ding sey, denn Unglaube: denn hier sind die Hunde, die doch die zornigsten Thiere sind, barmherziger über diesen Lazarum, denn dieser reiche Mann, und erkennen des Armen Noth, und lecken seine Schwären; so doch der verstockte, verblendete Heuchler so hart ist, daß er ihm die Brosamlein seines Tisches nicht gönnet.

11. Dieser Art des reichen Heuchlers sind nun alle glaublose Menschen. Der Unglaube läßt sie nicht anders thun noch seyn, denn wie dieser reiche Mann sie abmahlet und anzeiget mit seinem Leben. Und sonderlich sind der Art die Heuchler, die für die Geistlichen wollen gerühmet seyn, als unsrer Papisten- und Pfaffenvolk, (wo unter ihnen noch so gute sind,) wie wir vor Augen sehen, die kein rechtartig gut Werk nimmer thun, sondern nur gute Tage haben, niemand dienen noch nutz sind, sondern von jedermann ihnen dienen lassen: Rips raps nur in meinen Sack, ein andrer habe was er mag. Und ob etliche nicht haben köstliche Speise und Kleider, so mangelt es doch am Willen nicht. Denen folgen denn nach die Reichen, Fürsten und Herren, thun viel gute heuchlerische Werke mit Stifften und Kirchenbauen, damit sie den grossen Schalk, den Wolf des Unglaubens, decken, daß sie verstockt und verhärtet, und keinem Menschen nütze werden. Das ist der reiche Mann.

12. Den armen Lazarum müssen wir auch nicht äusserlich ansehen mit seinem Geschwär,

schwär, Armuth und Kummer. Denn viel Menschen sind, die auch Jammer und Noth leiden, und doch nichts daran gewinnen; als der König Herodes ein böses Leiden hatte, wie in den Geschichten der Aposteln c. 12, 13. geschrieben stehet: aber dadurch hatte ers nichts desto besser vor GOtt: denn Armuth und Leiden machet niemand vor GOtt angenehm; sondern wer zuvor vor GOtt angenehm ist, deß Armuth und Leiden ist vor GOtt köstlich, wie der 116. Psalm v. 15. sagt: Wie theuer ist der Tod seiner Heiligen vor dem HErrn.

13. Also müssen wir auch Lazaro ins Herz sehen, und den Schatz suchen, der seine Schwären so köstlich gemachet hat; das ist aber sein Glaube und Liebe gewißlich gewesen: denn ohne Glauben kann GOTT nichts gefallen: wie der Meister der Epistel zu den Ebräern sagt, cap. 11, 6. Darum muß sein Herz also gestanden seyn, daß er auch mitten in solchem Armuth und Elend sich zu GOtt alles Guten versehen, und tröstlich sich auf ihn verlassen hat: an welcher Güte und Gnade er ihm hat so reichlich lassen begnügen, und ein solch Gefallen daran gehabt, daß er herzlich gerne noch mehr Jammers hätte gelitten, wenn der Wille seines gnädigen GOttes das gewollt hätte. Siehe, das ist ein rechter lebendiger Glaube, der ihm durch Erkenntniß göttlicher Güte sein Herz erweichet hat, daß ihm nichts zu schwer noch zu viel gewesen wäre zu leiden und zu thun. Ein solch geschickt Herz machet der Glaube, wenn er GOTTes Gnade fühlet.

14. Daraus folget nun die andere Tugend, nemlich die Liebe des Nächsten, daß er auch willig und bereit gewesen ist jedermann zu dienen; aber weil er arm und elend ist, hatte er nichts, damit er dienen konnte; darum wird sein guter Wille für die That gerechnet.

15. Aber diesen Mangel leibliches Dienstes erstattet er gar reichlich durch einen geistlichen Dienst. Denn jetzund, nach seinem Tode, dienet er der ganzen Welt mit seinen Schwären, Hunger und Elend. Sein leiblicher Hunger speiset unsern geistlichen Hunger; seine leibliche Bloßheit kleidet unsere geistliche Bloßheit; seine leibliche Schwären heilen unsere geistliche Schwären; damit, daß er uns mit seinem Exempel lehret und tröstet, wie GOtt einen Gefallen an uns habe, wenn es uns übel gehet auf Erden, so wir gläuben; und uns warnet wie GOtt einen Zorn habe über uns, wenn es uns wohl gehet im Unglauben; gleichwie Gott an ihm in seinem Elend Gefallen, und am reichen Mann einen Mißgefallen gehabt hat.

16. Sage mir, welcher König vermöchte mit allem seinem Gut aller Welt einen solchen Dienst zu thun, als dieser arme Lazarus mit seinen Schwären, Hunger und Armuth gethan hat? O der wunderbarlichen Werke und Urtheil GOttes! Wie schändet er so meisterlich die kluge Närrin, die Vernunft und weltliche Weisheit. Sie gehet daher und siehet lieber den schönen Purpur des reichen Mannes, denn die Wunden des armen Lazari; sie siehet lieber einen gesunden schönen Menschen, wie der reiche Mann war, denn einen greulichen und nacketen, wie Lazarus war: ja, sie stopffet ihre Nase zu vor dem Gestank seiner Wunden, und wendet die Augen von seiner Blösse. Indeß läßt sie GOtt gehen, die große Närrin, vor solchem edlen Schatz über, und urtheilet immer für sich in der Stille sein Urtheil, und machet dieweil den armen Menschen so theur und köstlich, daß darnach alle Könige nicht würdig sind, ihm zu dienen und seine Schwä-

ren

ren zu wischen. Denn welcher König, meynest du, würde jetzund nicht aus ganzem Herzen seine Gesundheit, Purpur und Krone für die Schwären, Armuth und Elend dieses Lazari gerne geben, wenn es ihm werden möchte? Und welcher Mensch ist, der jetzt auch einen Dreck geben wollte für den Purpur und ganzes Reichthum dieses reichen Manns.

17. Meynest du nicht, daß dieser Reiche selbst, wenn er nicht so blind gewesen wäre, und gewußt hätte, daß ein solcher Schatz, so ein theurer Mann vor GOttes Augen, vor seiner Thür läge, er wäre heraus gelaufen, hätte ihm seine Schwären gewischet und geküsset, in seine besten Betten gelegt; alle sein Purpur und Reichthum hätte ihm müssen dienen? Aber zu der Zeit, da GOttes Urtheil ging, sahe ers nicht, daß er es thun konnte. Da dachte GOtt: Wolan, du sollst auch nicht werth seyn, daß du ihm dienest. Darnach, da nun das Gerichte und Werk GOttes aus ist, siehet sich die kluge Närrin um, und da er nun in der Hölle leidet, gäbe er gerne Haus und Hof, dem er zuvor nicht einen Bissen Brods geben wollte; und begehret nun, daß ihm Lazarus mit dem äussersten Theil des Fingers seine Zunge kühle, den er zuvor nicht anrühren wollte.

18. Siehe, solches Urtheils und Werks machet GOtt noch täglich die Welt voll, und niemand siehet es, ja, jedermann verachtet es. Da, da sind vor unsern Augen Arme und Dürftige, die GOtt als den größten Schatz uns vorleget; aber wir thun die Augen zu gegen sie, und sehen nicht, was GOtt da machet; hinten nach, wenn GOtt nun ausgemachet hat, und wir den Schatz versäumet haben, so kommen wir denn und wollen dienen, so ists zu lange geharret. So sahen wir denn an, und machen Heiligthum aus ihren Kleidern und Schuhen, und Gefässen, und rechten Wallfahrten an, bauen Kirchen auf ihre Gräber, und haben viel zu schaffen mit dem Narrenwerk, spotten unser selbst, daß wir die lebendigen Heiligen mit Füssen treten und verderben haben lassen, und nun ihre Kleider, da es nicht noth noch nütze ist, ehren: daß uns freylich unser HErr das Urtheil fällen wird, wie er im Matthäo c. 23, 29-33. sagt: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber, und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut. So gebet ihr zwar über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd derer, die die Propheten getödtet haben. Wolan, erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?

19. Dieser Art des armen Lazari sind alle Gläubigen, und sind allesamt rechte Lazari; denn sie sind gleiches Glaubens, Sinnes und Willens, wie dieser Lazarus. Und wer nicht ein Lazarus seyn wird, der wird gewißlich mit dem reichen Schwelger in der Höllen Glut sein Theil haben. Denn wir müssen alle, wie Lazarus, mit dem rechten Glauben auf GOtt trauen, ihm uns ergeben, nach allen seinem Willen mit uns zu handeln, und bereit seyn jedermann zu dienen. Und ob wir nicht alle solche Schwären und Armuth leiden, so muß doch derselbige Wille und Meynung in uns seyn, die in Lazaro waren, solches gerne anzunehmen, wo es GOtt haben wollte.

20. Denn solche Armuth des Geistes kann wol in grossen Gütern stehen; wie Hiob, David, Abraham, arm und reich gewesen sind. Denn David spricht Psalm 39, 13:

Ich bin beyde, dem Pilgrim und dem Bürger, wie alle meine Väter. Wie ging das zu, so er doch ein König war und groß Land und Städte hatte? Also ging es zu: ober solches wol hatte, so hieng er doch nicht daran mit dem Herzen, und war ihm eben als nichts, für dem Gut, so er vor GOtt hatte. Also hatte er auch von seiner Gesundheit gesagt, daß ihm eben so viel als nichts wäre gegen der Gesundheit vor GOTT, und hätte wol mögen leiden auch äusserliche Schwären und Krankheit. Also auch Abraham, ob er wol solche Armuth und Krankheit nicht hatte, wie Lazarus, hat er doch eben den Sinn und Willen, dieselbigen anzunehmen, den Lazarus hatte, wenn sie ihm GOtt hätte zugefüget. Denn die Heiligen sollen einerley Sinn und Muth haben innerlich, aber sie können nicht einerley Werk und Leiden haben äusserlich. Darum erkennet auch Abraham diesen Lazarum für den Seinen, und nimmt ihn in seinen Schoos; welches er nicht thäte, wenn er nicht gleiches Sinnes wäre, und Gefallen hätte an Lazari Armuth und Krankheit. Das sey gesagt der Summa und Meynung des Evangelii, daß wir sehen, wie allenthalben der Glaube selig mache, und der Unglaube verdamme.

II. Die Fragen.

I. Die erste Frage: Was durch den Schoos Abrahä zu verstehen 1. 22.
* von der Hölle, darinn sich der reiche Mann befindet 23.
II. Die andere Frage: Wie es zugehet mit dem Gespräch Abrahams und des reichen Mannes 24-26.
III. Die dritte Frage: Zu welcher Zeit der reiche Mann die Hölle empfunden, und ob diese Empfindung noch daure 27.
IV. Die vierte Frage: Ob man für die Todten beten soll 28. 29. ff.
* Urtheil von den Seelenmessen und Vigilien 30.
* von den Poltergeistern und erscheinenden Seelen
1. Urtheil von den Poltergeistern und erscheinenden Seelen 31-33.
2. zwey Exempel von vertriebenen Poltergeistern 34. 35.

21. Nun bringet das Evangelium etliche Fragen mit sich. Die erste; Was der Schoos Abrahams sey? sintemal es nicht ein leiblicher Schoos seyn kann. Hierauf zu antworten, ist zu wissen, daß des Menschen Seele oder Geist keine Ruhe oder Statt hat, da er möge bleiben, denn das Wort GOttes, bis daß er am Jüngsten Tage zur hellen Beschauung GOttes komme. Darum halten wir den Schoos Abrahä nichts anders, denn das Wort Gottes, da dem Abraham Christus verheissen ward, 1 Mos. 22, 18. nemlich, durch deinen Saamen sollen alle Völker gesegnet werden In diesen Worten ist Christus ihm zugesaget, als durch den jedermann gesegnet, das ist, von Sünde, Tod und Hölle erlöset werden soll, und sonst durch niemand, noch durch keine Werke. Alle, die nun an diesen Spruch gläubet haben, die haben an Christum gläubet, und sind rechte Christen gewesen, und sind also durch den Glauben an diß Wort von Sünden, Tod und Hölle erlöset.

22. Also sind alle Väter vor Christi Geburt in den Schoos Abrahams gefahren, das ist, sie sind im Sterben mit vestem Glauben an diesem Spruch GOttes blieben, und in dasselbige Wort entschlafen, gefasset und bewahret, als in einem Schoos, und schlafen auch noch darinnen bis an den Jüngsten Tag; ausgenommen die, so mit Christo schon sind auferstanden, wie Matthäus c. 27. v. 52. schreibet, wo sie also geblieben sind. Gleichwie auch wir, wenn wir sterben, uns erwegen und ergeben müssen mit starkem Glauben in das Wort Christi, da er sagt Joh. 11, 26: Wer an mich gläubet, der wird nimmermehr sterben, oder dergleichen; und also darauf sterben, entschlafen, und in Christi Schoos gefasset und bewahret

wahret werden, bis an den Jüngsten Tag. Denn es ist eben dasselbige Wort, das zu Abraham und zu uns gesagt ist; alle beyde sagen sie von Christo, daß wir durch den müssen selig werden. Jenes aber heißt Abrahams Schoos, darum, daß es zu Abraham am ersten gesagt ward, und an ihm anfieng.

23. Also, wiederum, kann die Hölle an diesem Ort nicht seyn die rechte Hölle, die am Jüngsten Tag angehen wird. Denn des Reichen Leichnam ist ohne Zweifel nicht in die Hölle, sondern in die Erde begraben; es muß aber ein Ort seyn, da die Seele seyn kann, und keine Ruhe hat, derselbige kann nicht leiblich seyn. Darum achten wir, diese Hölle sey das böse Gewissen, das ohne Glauben und GOttes Wort ist, in welchem die Seele begraben ist, verfasset bis an den Jüngsten Tag, da der Mensch mit Leib und Seele in die rechte leibliche Hölle wird verstossen werden. Denn, gleichwie Abrahams Schoos GOttes Wort ist, darinnen die Gläubigen durch den Glauben ruhen, schlafen und bewahret werden bis an den Jüngsten Tag; also muß je wiederum die Hölle seyn, da GOttes Wort nicht ist, darinnen die Ungläubigen durch den Unglauben verstossen sind bis an den Jüngsten Tag. Das kann nichts anders, denn ein leer, ungläubig, sündig, böses Gewissen seyn.

24. Die andere Frage: Wie gehet denn das Gespräch zu, mit Abraham und dem reichen Manne? Antwort: Es kann je kein leiblich Gespräch seyn, sintemal ihrer beyder Leib in der Erden begraben liegen; also wenig als auch eine leibliche Zunge ist, die der Reiche klaget in der Hitze; auch kein leiblicher Finger oder Wasser, deß er von Lazaro begehret. Darum muß solches alles im Gewissen zugehen, auf die Weise: Wenn das Gewissen im Sterben oder Sterbensnöthen eröffnet wird, so wird es gewahr seines Unglaubens, und sichet denn allererst den Schoos Abrahams, und die darinnen sind, das ist, das Wort GOttes, daran er sollte geglaubet haben, und hat es nicht gethan; davon er denn die allergrösseste Pein und Angst, wie in der Höllen, hat, und findet keine Hülfe noch Trost.

25. Da heben sich denn solche Gedanken im Gewissen, die solch Gespräch hielten, wenn sie reden könnten, wie dieser Reiche mit Abraham hält, und suchet denn, ob ihm das Wort GOttes, und alle, die daran geglaubet haben, helfen wollen, so ängstiglich, daß es auch den allergeringsten Trost von dem Allergeringsten annähme, und kann ihm doch nicht werden. Denn Abraham antwortet ihm, das ist, sein Gewissen nimmt einen solchen Verstand von dem Wort GOttes, daß es nicht seyn kann, sondern habe sein Theil in seinem Leben davon gebracht, und er müsse nun leiden, aber die andern getröstet werden, die er verachtet hat.

26. Zuletzt fühlet er, daß ihm gesaget wird, es sey eine grosse Kluft zwischen ihm und den Gläubigen gemachet, daß sie nimmer können zusammen kommen. Das sind die Gedanken der Verzweifelung, wenn das Gewissen fühlet, daß ihm ewiglich das Wort GOttes entsaget und ihm nimmer zu helfen sey; darnach ringen die Gedanken seines Gewissens, und wollten gerne, daß solches die Lebendigen wüßten, daß es also zuginge in Sterbensnöthen, und begehrte, daß es ihnen jemand sage. Aber da wird nichts aus, denn er fühlet eine Antwort in seinem Gewissen, daß es genug sey an Mose und den Propheten, denen sollen sie gläuben, wie er auch sollte gethan haben. Solches handelt sich alles zwischen einem verdamten Gewissen und GOttes Wort in der Stunde des Todes oder Todesnöthen, und kann kein Lebendiger in-

ne

ne werden, wie es gehet, denn der es erfähret; und der es erfähret, wollte, daß sie es wüßten; aber es ist umsonst.

27. Die dritte Frage: Wenn solches geschehen sey? Und ob der reiche Mann noch täglich ohn Unterlaß solches leide bis an den Jüngsten Tag? Das ist eine subtile Frage, und nicht leichtlich zu beantworten vor den Unerfahrnen. Denn hier muß man die Zeit aus dem Sinne thun, und wissen, daß in jener Welt nicht Zeit noch Stunden sind, sondern alles ein ewiger Augenblick; wie St. Petrus sagt 2 Epist. 3, 8: Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag, Ps. 90, 4. Darum achte ich, daß in diesem reichen Manne angezeiget sey, wie es allen Ungläubigen gehen wird, wenn ihre Augen im Sterben oder Sterbensnöthen aufgethan werden; welches geschehen kann einen Augenblick lang, und darnach wieder aufhören bis an den Jüngsten Tag, wie das GOtt gefället; denn keine gewisse Regel hierauf gestellet werden mag. Daher ich nicht sagen darf, daß der reiche Mann noch jetzt also leide, wie er dazumal gelitten hat; darf auch nicht leugnen, daß er noch also leide: denn es stehet in GOttes Willkühr beyderley; und uns genug ist, daß uns angezeiget ist sein Exempel und Anfang des Leidens aller Ungläubigen.

28. Die vierte Frage: Ob man auch für die Todten bitten soll, weil hier kein Mittelstand angezeiget wird im Evangelio, zwischen dem Schoos Abrahams und der Höllen, und die in Abrahams Schoos deß nicht bedürfen, und denen, die in der Höllen sind, nichts nützet? Wir haben kein Gebet von GOtt, für die Todten zu bitten; darum niemand daran sündigen kann, der nicht für sie bittet; denn was GOtt nicht geboten oder verboten hat, daran kann sich niemand versündigen. Doch wiederum, weil GOtt uns nicht hat lassen wissen, wie es um die Seelen stehet, und wir ungewiß seyn müssen, wie ers mit ihnen mache, wollen und können wir denen nicht wehren, noch zu Sünden machen, die da für sie bitten. Denn wir je aus dem Evangelio gewiß sind, daß viel Todten auferwecket sind, welche wir bekennen müssen, daß sie ihr endlich Urtheil nicht empfangen noch gehabt haben; also mögen wir auch noch nicht von irgend einem andern gewiß seyn, daß er sein endlich Urtheil habe.

29. Dieweil um solches ungewiß ist, und nicht wissen, ob die Seele verurtheilet sey, ists nicht Sünde, daß du für sie bittest; aber auf die Weise, daß du es ungewiß lassest bleiben, und sprechest also: Lieber GOtt, ist die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helfen ist, so bitte ich dich, wollest ihr gnädig seyn. Und wenn du das einmal oder zwey gethan hast, so laß es gut seyn, und befihl sie GOtt. Denn GOtt hat verheissen, er wolle uns erhören, was wir bitten. Darum, wenn du einmal oder drey gebeten hast, sollst du gläuben, daß du erhöret seyest, und nimmer bitten, auf daß du GOtt nicht versuchest oder mißtrauest.

30. Aber daß man ewige Messen, Vigilien und Gebet darauf stifftet, und alle Jahr plerret, als hätte es GOtt vor dem Jahr nicht erhöret, das ist der Teufel und Tod, da wird GOtt verspottet mit Unglauben, und ist solch Gebet eine lautere Lästerung GOttes. Darum hüte dich dafür, und gehe deß ab. GOtt fraget nichts nach jährlichen Stifftungen, sondern nach einem herzlichen, andächtigen, gläubigen Gebet; dasselbige wird den Seelen helfen, soll ihnen etwas helfen. Vigilien und Messen helfen mal den Pfaffen, Mönchen, und Nonnenbäuchen,

bäuchen; aber den Seelen iſt nichts damit geholfen, und GOtt wird nur damit geſchändet.

31. Haſt du aber in deinem Hauſe einen Rumpelgeiſt oder Poltergeiſt, der da fürgibt, man ſolle ihm mit Meſſen helfen, den ſollſt du für einen Teufel halten. Es iſt noch nie keine Seele von Anfang der Welt erſchienen; GOtt will es auch nicht haben: denn hier ſiehest du im Evangelio, daß Abraham dem Reichen nicht geſtatten will, daß ein Todter die Lebendigen lehre, ſondern weiſet auf GOttes Wort in der Schrift 5 Moſ. 31. und ſpricht: Sie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelbigen hören. Damit ſtehet Abraham auf GOttes Gebot im fünften Buch Moſis, und erinnert uns deſſelbigen, da GOtt ſpricht: Du ſollſt nichts von den Todten fragen. Darum iſts gewiß eitel Teufelsgeſpenſte, daß ſich etliche Geiſter laſſen beſchwören, und bitten um ſo und ſo viel Meſſen, ſolche und ſolche Wallfahrt, oder andere Werke, und erſcheinen darnach mit Klarheit, geben für, ſie ſind erlöſet. Damit ſchaffet der Teufel den Irrthum, daß die Leute vom Glauben auf Werke fallen, und meynen, die Werke vermögen ſolch groß Ding. Und wird alſo erfüllet, das St. Paulus 2 Theſſ. 2, 10. 11. verkündiget hat, daß GOtt kräftige Irrthum und Verführungen zur Ungerechtigkeit über die Ungläubigen ſendet, dafür, daß ſie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß ſie ſelig würden.

32. Darum ſey klug, und wiſſe, daß GOtt uns will nicht wiſſen laſſen, wie es mit den Todten zugehe, auf daß der Glaube Raum behalte durch GOttes Wort, der da gläubet, daß GOtt nach dieſem Leben die Gläubigen ſelig machet, die Ungläubigen verdammet. Wenn dir nun ein Poltergeiſt vorkommt, ſo achte ſein nicht, und ſey gewiß, daß es der Teufel iſt, und ſtoß ihn mit dieſem Spruch Abrahams: Sie haben Moſen und die Propheten; item, mit dem Gebot GOttes in Moſe: Du ſollt nichts von den Todten fragen; ſo wird ſich der bald trollen. Trollet er ſich nicht, ſo laß ihn poltern, bis er müde wird, und leide um GOttes willen in veſtem Glauben ſeinen Muthwillen.

33. Und ob es möglich wäre, daß es gleich eine Seele oder guter Geiſt wäre, ſo ſollſt du doch nichts von ihm lernen noch fragen, weil es GOtt verboten; denn darum hat er ſeinen Sohn ſelbſt geſandt, daß er uns alles lehrete, was uns zu wiſſen noth iſt; was uns derſelbige nicht gelehret hat, das ſollen wir gerne nicht wiſſen wollen, uns begnügen laſſen an der heiligen Apoſtel Lehre, durch welche er uns geprediget hat. Doch davon habe ich weiter geſchrieben in der Poſtille über das Evangelium an der heiligen drey Königen Tag, und im Büchlein vom Mißbrauch der Meſſen; da magſt du mehr davon leſen.

34. Alſo, daß wir auch ein Exempel ſagen, leſen wir in der Hiſtoria tripartita von einem Biſchof, der gen Corintho kam, da er zum Concilio zog, und als er nicht füglich Herberge fand für ſich und ſein Geſinde, ſahe er ein wüſtes Haus ſtehen verſchloſſen, fragete, ob man ihn daſelbſt nicht könnte herbergen? da ward ihm geantwortet, es wäre ſo ungeheuer drinnen, daß niemand darinnen wohnen könnte, und wären vielmal des Morgens die Leute todt darinnen gefunden. Da machte er nicht viel Worte, und hieß ſtracks einziehen, und lag die Nacht darinnen; denn er ſahe wohl, daß es des Teufels Geſpenſt war, und hatte einen veſten Glauben, daß Chriſtus des Teufels HErr wäre, darum verachtete er ihn, und zog zu ihm ein. Da

ward das Haus durch sein Beten und Herbergen frey, daß hinfort kein Rumpeln noch Ungeheuer darinnen gehöret ward. Siehe, da siehest du, daß es Teufel sind die Rumpelgeister, und daß nicht viel mit ihnen zu disputiren ist, sondern mit fröhlichem Glauben soll man sie verachten, als wären sie nichts.

35. Item, also lieset man von dem Bischof Gregorio in Cappadocien, daß er über das Welsche Gebirge zog, und herbergete bey einem heydnischen Küster oder Kirchner, der hatte einen Abgott, der antwortete ihm, was er fragte, und nährete sich desselben Handels, daß er den Leuten heimliche Dinge sagete. Davon wußte nun der Bischof nichts, und zog Morgens seine Straße. Aber der Teufel konnte des heiligen Mannes Gebet und Gegenwärtigkeit nicht leiden, und flohe aus dem Hause, daß der Kirchner hinfort nicht mehr konnte weissagen, wie vorhin. Da er nun seinen Abgott rief, und heulete um seinen Schaden, erschien ihm das Teufelein im Schlaf, und sprach: es wäre seine Schuld, daß er den Bischof beherberget hätte, für welchem er nicht hätte können bleiben. Der Kirchner eilete dem Bischof nach, und klagete ihm, daß er ihm seinen Gott und Nahrung verjagt hätte, und der Herberge übel gedanket. Da nahm der Bischof Papier und schrieb kurz also: Gregorius dem Apollini meinen Gruß zuvor; ich erlaube dir zu thun, das du vorhin gethan hast; gehab dich wohl. Den Brief nahm der Kirchner, und legete ihn bey seinen Abgott; da kam der Teufel wieder, und that wie vorhin. Zuletzt gedachte der Kirchner, welch ein geringer Gott ist mir das, der sich von diesem Gast, der ein Mensch ist, treiben und führen lässet: und machte sich auf zu dem Bischof, und ließ sich lehren und täufen, und nahm also zu, daß er ein trefflicher Bischof ward zu Cäsarien in Cappadocia, nach dieses Bischofs Tode. Siehe, so einfältig gehet der Glaube daher, und handelt doch so freudig, sicher und mächtig einher. Also thue auch denen Poltergeistern.

Evangelium am andern Sonntage nach Trinitatis.

Lucä 14. v. 16-24.

JEsus sprach zu den Pharisäern diß Gleichniß: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viel dazu. Und sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und ist mir noth, daß ich jetzt hinaus gehe, und besehe ihn: ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu beschen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagete das alles seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken werden.

Innhalt.

Von dem grossen Abendmahl, und von der Einladung zu demselben.

* Man soll dahin allezeit sehen, daß man gewissen Verstand der heiligen Schrift bekomme 1.

* die Meynung und Summa des Evangelii 2.

1. Was durch das grosse Abendmahl zu verstehen?

2. Von

II. Von der Einladung zu dem groſſen Abendmahl.
A von der Einladung überhaupt 4-5.
B von der Einladung beſonders.
1. die Einladung der Juden.
a die Einladung ſelbſt 6.
b das Verhalten der Juden bey dieſer Einladung 7.8.
* wie und warum man um Chriſti willen alles verlaſſen ſoll 9.10.
2. die Einladung der Heyden.
a diejenigen, ſo da eingeladen werden 11.
b die Art und Weiſe dieſer Einladung 12.13.
III. Der Beſchluß und Summa dieſer Lehre von dem groſſen Abendmahl 14.

Summa des Evangelii.

1. Viel werden ihr geruffen zu der Evangeliſchen Gnade durch die Predigt des Worts; es kommen ihr auch viel, aber ſie fürchten ſich, es möchte ihnen oder ihren Gütern etwas abgehen. Darum, wenn Anfechtung und das Creuz hergehet, fallen ſie davon, und kommen nicht zu dieſem Abendmahl.

2. Einen Acker kaufen, oder ein Joch Ochſen kaufen, und ein Weib nehmen, iſt nicht Sünde; aber um der Dinge willen nicht wollen zum Abendmahl kommen, das iſt Sünde.

3. Von dieſen Männern hier ſaget man nicht, daß ſie jemand das Seine nehmen, oder fremd Gut zu ſich reiſſen, ſondern kaufen Gut um das Ihre. Auch ſagt man nicht, daß ſie Hurer und Ehebrecher ſind, ſondern nehmen Eheweiber. Im auſſerlichen Schein ſind es ehrbare Männer, und die allerbeſten, aber ſie ſind ohne Furcht GOttes und ohne Glauben.

4. Die Juden, die man achtete für die Halter der Gebote GOttes, ſind erſtlich zu dieſem Abendmahl geladen. Darnach kommen die Zöllner, Hurer und andere Sünder, die im Jüdiſchen Lande waren. Zum dritten kommen auch die Heyden, die allerärgſten und verdammteſten Sünder, die auſſerhalb dem Jüdiſchen Lande wohneten.

Auslegung des Evangelii.

1.

Hier in dieſem Evangelio, wie denn ſonſt auch in aller Schrift, iſt wahrzunehmen, daß wir den rechten einfältigen Verſtand, wie ihr denn vor oft gehöret habt, ergreifen, zum beſten ſo wir können, und unſer Herz und Gewiſſen darauf gründen. Denn wer mit dem Teufel ſtreiten will, der muß nicht hin und her wanken und ſchlottern, ſondern muß der Sachen gewiß ſeyn, und mit klarer gewiſſen Schrift gerüſtet ſeyn; ſonſt, wenn ihn der Teufel durch ungewiſſen Verſtand auf ſeine Gabel erlanget, da wirft er ihn hin und her, wie der Wind ein dürres Blat.

2. Darum müſſen wir hier in dieſem Evangelio einen gewiſſen Verſtand faſſen, damit wir beſtehen mögen. Und iſt nicht zu verſtehen von dem heiligen Sacrament oder Brod des Altars, da es unſere Papiſten mit den Haaren haben hingezogen, auf des heiligen Wahrleichnams Tag, mit viel andern Sprüchen der Schrift, die ſich doch gar nicht mit einem Buchſtaben dahin reimen, oder gar wenig; ſondern das iſt die Meynung und Summa dieſes Evangelii, daß das Evangelium iſt in aller Welt geprediget und verkündiget, aber wenig Leute nehmen es an. Und wird hier darum ein Abendmahl genannt, daß das Evangelium das letzte Wort und Lehre ſeyn ſoll, das die Welt beſchlieſſe.

3. Darum iſt hier diß Abendmahl nichts anders, denn ein reiches köſtliches Mahl, das GOtt hat ausgerichtet durch Chriſtum, durch das Evangelium, welches uns groſſe Güter und reiche Schätze vorleget.

4. Dieſe Ladung aber iſt alſo geſchehen, wie der Text ſaget: Der HErr hat ausgeſandt ſeinen Knecht, zu laden die Leute zu dieſem köſtlichen Abendmahl; das iſt, die Apoſtel ſind alle mit einem Wort ausgeſandt in alle Welt, zu laden und zu ruffen zu dieſem Abendmahl, mit einer Stimme und mit einem Evangelio, oder mit einer Botſchaft. Alſo, wenn St. Petrus wäre kommen, und hätte gepredigt an dem

Ort, da zuvor St. Paulus auch geprediget hätte, so wäre es eine Predigt gewesen, daß einer wie der andere geprediget hätte, daß auch die Zuhörer hätten mögen sagen: Siehe, er prediget gleich wie wir zuvor von jenem gehöret haben, sie stimmen gleich zusammen und ist ein Ding. Die Einigkeit anzuzeigen, spricht der Evangelist: Und sandte seinen Knecht aus, und saget nicht, seine Knechte, als von vielen Knechten. Das war aber die Botschaft, die der Knecht bey den geladenen Gästen sollte ausrichten und werben:

Kommet, denn es ist alles bereitet.

5. Denn Christus war gestorben, hatte die Sünde und Tod in seinem Tode erwürget, war von dem Tode auferstanden, der Heilige Geist war gegeben, und kurzum, es war alles zugerichtet, was zu diesem Abendmahl gehörete. Es war alles ausgerichtet, daß es uns nichts kostete: denn der Vater durch Christum hat sichs alles lassen kosten, auf daß wir, ohne allen unsern Verdienst und Zuthun, seiner Güter möchten geniessen, fett und reich werden.

6. Da schicket er seinen Knecht aus zum ersten in die Jüdenschaft, sie zu diesem Abendessen zu laden, welche die Verheissung und Zusage hatten von GOtt; denn das Gesetz und alle Propheten sind gestellet worden dahin, daß sie das Volk sollten GOtt bereiten; wie auch der Engel Gabriel von Johanne dem Täufer zu seinem Vater Zacharia sagte: Er wird noch in Mutterleibe erfüllet werden mit dem Heiligen Geiste, und er wird der Kinder Israel viel zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren, und wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HErrn ein gerüstet Volk, Luc. 1, 15. 16. 17. Was sagten aber die Gäste zu der Botschaft des Knechts? Der Text spricht:

Und sie fiengen an alle nach einander sich zu entschuldigen.

7. Das ist, das der HErr im Matthäo c. 10, 37. 38. saget: Wer Vater oder Mutter mehr lieber, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Söhne oder Töchter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Nun sehet zu, wie wenig sind ihr, die also geschickt sind mit solcher Gelassenheit. Denn wer zu dieser Mahlzeit will kommen, der muß alles an das Evangelium setzen, Leib und Gut, Weib und Kind, Freund und Feind; ja, er muß verlassen alles, was ihn von dem Evangelio scheidet, es sey so gut, recht, heilig, wie es immer wolle.

8. Ihr sollt auch nicht meynen, daß diese Männer, die sich hier entschuldigen, mit groben Sünden oder unrechten Sachen und Händeln haben umgangen. Nein, sie haben eine rechte gute Sache gehabt. Denn es ist je nicht unrecht, daß man kaufet und handthieret, sich redlich nähret, oder ein Weib nimmt und ehelich wird; aber darum mögen sie nicht in diese Wirthschaft kommen, daß sie nicht diese Dinge verlassen wollen, sondern mit dem Herzen daran hangen. Nun muß es verlassen seyn, wenn es das Evangelium fordert.

9. So sprichst du denn: Ich wollte gern dem Evangelio folgen und anhangen, auch sonst gerne alles thun, aber soll ich mein Gut, mein Haus und Gesinde, mein Weib und Kind verlassen, das ist schwer; hat mir doch GOtt geboten, ich soll arbeiten, mein Weib und Kind ernähren? Sehet zu, Darum

um ist auch das Summa Summarum, das Evangelium ist ein Wort des Creuzes und Aergerniß, daß sich jedermann gerne daran ärgert. Ja, GOtt hat dir solches geboten, hat dir auch daneben geboten, du sollst ihn über alle Creaturen setzen und lieben, und höher halten, denn alles, das du erkennen magst, wie das fürnehmste und grösseste Gebot 5 Mos. 6, 5. Matth. 22, 37. lautet: Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Darum mußt du alles lassen fahren, ehe du dich von seiner Liebe oder Wort lassest abwendern.

10. Wiewol der nichts verleuret, der da etwas von des Evangelii wegen lässet fahren. Verleurest du um seinetwillen das zeitliche Leben; er gibt die wol ein anders und bessers, ein ewiges Leben, wie Christus sagt im Matthäo c. 10, 39: Wer sein Leben findet, der wirds verlieren, und wer sein Leben verleuret um meinetwillen, der wirds finden. Mußt du dein Weib und Kind verlassen; gedenke, daß GOtt ihrer Sorge habe, der wird ihnen viel einen bessern Vater geben, denn du bist; und es geschieht gewißlich, so du es nur gläubest. Denn du hast je so grosse Zusagung und reichliche Versprechung und Vermahnung, daß er sein Wort nicht wird lassen fallen, sondern wird darüber halten, so wir uns nur frisch darauf verlassen und ergeben. Also hat er gesagt im Matthäo c. 19, 29: Ein jeglicher, der da verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Hier stehet sein Wort und Zusagung, was wollen wir weiter haben, oder was mag von uns grössers begehrt werden? Es, woran fehlet es denn? Allein an unserm Glauben. Darum zu diesem Abendmahl kömmt niemand, er bringe denn mit ihm einen rechtschaffenen Glauben, den GOtt über alle Creaturen erhebet und liebet. Was thut aber der HErr dazu, der die Gäste laden ließ, die sich also entschuldigen? Der Text spricht:

Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein.

11. Auf die Gassen und Strassen gehen ist nichts anders, denn daß sich die Jüden des Evangelii unwürdig machten, und sich davon abwendeten, und die Jünger sich zu den Heyden kehreten: denn den Jüngern ward von Christo geboten vor seiner Auferstehung, sie sollten sich auch nicht zu den Heyden wenden, noch in den Städten der Samariter predigen; sondern sollten sich alleine zu den Schafen des Hauses Israel kehren, und die weiden; wie sie denn thäten. Da aber die Jüden hernachmals, nach der Auferstehung Christi JEsu, diesem Worte widerstunden, und wollten es nicht aufnehmen; da sprachen die Jünger zu ihnen, wie in den Geschichten der Apostelen c. 13, 45. 47. stehet: Es war noth, daß euch zuerst das Wort GOttes gesagt würde; nun ihrs aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden: denn also hat uns der HERR geboten, Jes. 49, 6: Ich habe dich den Heyden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seyest, bis an das Ende der Erden. Was ist aber das daß er zum Knecht spricht: Gehe aus auf die Landstrassen und an die Zäune und

nöthige ſie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

12. Das iſt zu verſtehen von den verzagten blöden Gewiſſen, die gehören auch noch zu dieſem Abendmahl, die werden hinein getrieben. Aber es iſt nicht ein äuſſerlich, ſondern ein innerlich und geiſtlich Treiben, und geſchieht durch die Weiſe: Wenn das Geſetz geprediget wird, und die Sünde aufgethan oder verkläret, daß der Menſch in ſein Selbſterkenntniß kömmt, daß das Compellere und Hineintreiben heiſſe, friſch die Sünde in das Gewiſſen treiben, damit der Menſch erkenne, wie er nichts ſey, alle ſeine Werke ſündlich und verdammlich, und alſo behende ein verzagtes Gewiſſen und ein blödes erſchrocken Herz überkomme, damit ihm alle Zuverſicht und Hülfe entgehe, und er allenthalben nirgend auf ſich tröſten möge, und alſo endlich an ihm verzage.

13. Wenn nun das geſchehen iſt, das da heiſſet Compellere, denn ſollſt du ihn mit dem Intrare nicht ſäumen, ſondern ihm aus dieſem Verzagen helfen. Das geſchieht aber, wenn du ihn mit dem Evangelio tröſteſt, und ſageſt ihm, wie er von den Sünden erlediget werde, und ſprichſt: Gläube an Chriſtum, daß er dich von den Sünden befreyet hat, ſo biſt du der Sünden los. Das heißt hier Compelle intrare, und iſt nicht zu verſtehen von dem äuſſerlichen Treiben, wie ſie es auslegen, daß man die Buben und Böſen mit Gewalt zu dieſem Abendmahl treibe: denn es thuts nicht, es iſt auch die Meynung des Evangelii nicht. Darum treibe mans nur friſch in das Gewiſſen, und laſſe es innerlich und geiſtlich ſeyn. Und der HErr ſaget ferner zu dem Knechte und zu den andern:

Ich ſage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken wird.

14. Daß iſt der Beſchluß und Summa dieſes Evangelii, daß die, die da am gewiſſeſten ſind, und wollen das Abendmahl ſchmecken, die ſchmecken es nicht. Die Urſache habt ihr gehöret. Darum kürzlich, die Gäſte, die geladen ſind, und nicht kommen, ſind, die das Abendmahl mit den Werken vermeynen zu erlangen, bemühen ſich ſehr, und ſind der Sachen gewiß, ſie wollen das Abendmahl ſchmecken. Der HErr aber ſchleußt ſtark, und ſagt: Nicht einer aus dieſen Männern wird ſchmecken mein Abendmahl. Warum denn, lieber HErr, haben ſie doch nichts Böſes gethan, haben auch nicht mit falſchen Sachen umgangen? Ey, das iſt die Urſache, daß ſie den Glauben haben verſagt, und den nicht frey vor jedermann bekennet, und nicht allen Creaturen diß reiche köſtliche Abendmahl vorgezogen. Denn dieweil es köſtlich iſt, ſo fodert es auch die Leute, die es dafür halten, und ſetzen etwas dran, es ſey was es wolle. Sehet, das iſt der Verſtand dieſes Evangelii kürzlich überlaufen. Wer es weiter ausbreiten will, der mag es thun.

*) Eine andere Predigt am andern Sontage nach Trinitatis.

Innhalt.

Ein Gleichniß, ſo Chriſtus gibt von einem groſſen Abendmahl, und von den Gäſten, ſo dazu eingeladen werden.

1. Von dieſem Gleichniſſe überhaupt.
1. Wie die Papiſten diß Gleichniß mißbrauchen und wie ſolches zu retten 1. §§.
* von dem Frontleichnamsfeſt und von dem heiligen Sacrament. 2 was

*) Statt vorhergehender Predigt haben die Editionen von An. 1540. 1543. §§. dieſe folgende.

a was Lutherum bewegen, davon zu handeln 2.
b wenn die Papiſten das Frenleichnamsfeſt ſeyren 2ſ.
c wie die Papiſten das heilige Sacrament an dem Frenleichnam-feſt ſehr ſchänden 6.7.
d warum das Frenleichnamsfeſt in der Evangeliſchen Kirche abgeſchaffet 8.
2. die Gelegenheit, in Chriſte gegeben worden zu dieſem Gleichniß 9-ıı.
II. Von dieſem Gleichniſſe beſonders: und zwar
A Von dem Abendmahl
1. was durch das Abendmahl zu verſtehen 10.11.
2. warum dieſs Abendmahl groß genannt wird, nemlich
a des Wirths halben, der ſolches zurichtet 12.
b der Speiſe halben 13.14.
c der Menſchen halben, ſo ſolches genieſſen 13.14.
B Von den Gäſten, die zu dieſem Abendmahl geladen ſind.
1. die erſte Claſſe der Gäſte.
a wie und auf was Art dieſe Gäſte geladen werden 15.16.
b wie ſich dieſe Gäſte verhalten gegen das Einladen.
1) überhaupt ihr Verhalten 17-19.
2) beſonders ihr Verhalten 20-22.
c daß die Papiſten in dieſe Claſſe zu rechnen ſind 23.
d wie dieſe Gäſte gar ſehr geſtrafet werden wegen ihres Verhaltens 24-29.
* von der Strafe, ſo über die Papiſten und Verächter des Evangelii ergehet 30.
* warum Chriſtus das Jüdiſche Volk eine Stadt heiſſet 31.
2. die andere Claſſe der Gäſte.
a welches dieſe Gäſte ſind 32.
b warum dieſe Gäſte eingeladen werden 33.
* warum Chriſtus die Welt ſo lange ſtehen läſſet 34.
c auf was Art dieſe Gäſte eingeladen werden.
1) die Art und Weiſe dieſer Einladung an ſich 35 38.
2) wie dieſe Art der Einladung ſehr lieblich und tröſtlich 39.
3) wie und warum die Art dieſer Einladung höchſt nöthig 40.
C Von dem Urtheil, welches über die geladenen Gäſte geſprochen wird.
1. der Befehl, dieſes Urtheils 41-44.
2. daß dis Urtheil noch heut zu Tage gewaltig gehet über Türken, Juden und Papiſten 42.
* wie und warum wir das Evangelium ſollen hoch und werth achten 43.
3. wie diß Urtheil gar hart und unerträglich iſt 44-45.
4. Klage, daß die Welt diß Urtheil nicht achtet 46.
* womit ſich Lutherus tröſtet, wenn die Papiſten das Evangelium für Ketzerey ſchelten 47.
* von dem Regiment des Teufels, und dem Regiment GOttes 48.

I.

DIß Evangelium haben die Papiſten, wider der alten Kirche Ordnung, auf den vergangenen erſten Sonntag geleget, darum, daß man dieſelbige Wochen über das Feſt des Frenleichnams Chriſti begangen hat, wie man es noch bey ihnen begehet. Denn ſie haben das Abendmahl, da diß Evangelium von ſaget, auf das Sacrament gedehnet, und damit wollen beſtätigen die eine Geſtalt des Sacraments, welches der fürnehmſten Stück eines iſt ihres Mißbrauchs und Endechriſtiſcher Verkehrung des Sacraments, darüber wir mit ihnen uneins ſind.

2. Weil nun das junge Volk daher wächſet, und nichts um ſolche Feſte oder Gepränge weiß, und wir Alten vergeſſens auch, wäre es gut, die Unſern zu erinnern, auf daß, wenn unſere Jugend in ihre Kirchen kömmet, und ſolches ſiehet, ſie ſich nicht daran ärgere, und ſagen könne, daß es nicht recht ſey, daß ſie das heilige Sacrament ſo umher ſpielen tragen, und ſo viel Lügenablaß dabey ausgeben; nicht der Meynung, daß ſie das Sacrament damit gedächten zu ehren, ſonſt trügen ſie das ganze Sacrament oder beyde Geſtalt herum; ſondern dem Sacrament zu Schmach und Schande, daß ſie dadurch gehret würden, nemlich damit den Unterſcheid zu erhalten, daß der Pfaffenſtand ein ſonderer höherer Stand ſey vor GOtt, denn der andern gemeinen Chriſten, weil ſie alleine das ganze Sacrament, oder beyde Geſtalt, den Leib und Blut Chriſti, brauchen, und die andern Chriſten, als geringere Leute, ſich nur an dem einigen Stück vom Sacrament müſſen genügen laſſen.

3. Dieſen Unterſcheid haben ſie mit ſolchem Feſt unter die Leute bringen, und ihren

ren Stand vor andern also preisen wollen, zu Schand und Schmach dem heiligen Sacrament, und dem HErrn JEsu Christo, welcher sein heiliges Sacrament nicht für einen sondern Stand neben den gemeinen Christen hat eingesetzet, gleichwie er auch nicht für einen sondern Stand gelitten hat, und gestorben ist; sondern zu Trost seiner Christlichen Kirche, welche nicht getheilet, sondern ein einiger Leib ist des einigen Haupts JEsu Christi, da alle Glieder, so viel das Leben und Wesen betrifft, gleich sind, wiewol die Werke ungleich und unterschieden sind.

4. Diesen Mißbrauch, der sehr groß und schädlich ist, soll man nicht vergessen, sondern wohl ausstreichen, weil sie so versteckt und unbußfertig auf ihrem gottlosen Wesen bestehen. Denn wie kommt das heilige Sacrament darzu, daß es soll gebrauchet werden zum Unterschied unter den Christen zu machen, so es doch der HErr Christus fürnemlich hat eingesetzt zu Trost des Gewissens und Stärkung des Glaubens? Darnach, daß es soll seyn in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen auf das allereiniaste zusammen verbunden sind, daß sie gleichwie ein Brod oder ein Kuchen sind; nicht allein damit, daß sie zugleich einen GOtt, ein Wort, eine Taufe, ein Sacrament, eine Hoffnung, und alle Gnade und Güter Christi gemein haben, ohne allen Unterscheid; sondern auch in ihrem ganzen äusserlichen Leben ein Leib sind, da ein Glied dem andern Handreichung thun und dienen soll, helfen, rathen, Mitleiden tragen ꝛc.

5. Solchen Brauch des heiligen Sacraments haben die Papisten gar damit aufgehaben, daß allein sie das Sacrament ganz haben genommen, und dadurch einen sondern Haufen gemachet, der besser seyn soll, denn die gemeine Christenheit. Und daß dennoch der gemeine Mann auch eine Gestalt hoch hielte, und nicht gar verachtete, haben sie das Fest acht Tage lang jährlich gehalten, da man die eine Gestalt mit einem herrlichen Gepränge durch die Stadt spielend hat getragen, mit Cymbeln und Säitenspiel, daß man den Leuten die Augen damit aufsperrete, daß sie gedächten, obwol der Priesterstand viel herrlicher wäre, und gröſſer vor GOtt, so hätten sie doch auch etwas, damit zu prangen wäre.

6. Dazu haben sie diß Evangelium auch hierauf gezogen, wiewol es sich gar übel reimet mit der einen Gestalt. Gleich als hätte dieser Hausvater ein Mäusemahl angerichtet, und allein zu essen, und nichts zu trinken gegeben. So sie doch selbst hievon singen: Venite, comedite panem meum, & bibite vinum meum: Kommt, esset meines Brods, und trinket meines Weins; und dennoch nur die eine Gestalt gegeben, und den Kelch ihnen selbst behalten. Aber es gehet unserm HErrn GOtt allewege also, was er stifftet und ordnet, daß muß von dem Teufel und den Seinen verkehret und geschändet werden. Also ist es mit dem Sacrament auch gegangen, welches auf diß Fest noch heutiges Tages auf das greulichste gelästert wird von den Papisten.

7. Denn, wie gesagt, halten sie diß Fest nicht dem heiligen Sacrament zu Ehren, sie würden sonst beyde Gestalt und das ganze Sacrament herum tragen; sondern ihnen selbst zu Ehren, und mußens hoch aufnicht, daß wir viel davon sollten haben; sondern alleine, daß wir wüßten, was für Unterscheid wäre unter einem Priester und einem Läyen. In andern Sachen, wo es GOtt also geschaffen hat, ist es wol gut, Unterscheid zu machen; als, daß eine Frau

eine

eine Frau bleibe, der Mann ein Mann bleibe, daß weltliche Obrigkeit geſchieden ſey von den Unterſaſſen, und ſo fortan mit andern weltlichen Ständen. Daß man aber hie will Unterſchied machen, da GOtt allen Unterſchied hat aufgehaben, daß Pabſt, Biſchöffe, ja St. Petrus oder St. Paulus ſollte eine beſſere Taufe, ein beſſer Evangelium haben, denn ſonſt ein gemeiner Chriſt, das iſt nicht recht. Darum iſt es auch unrecht, daß ſie wollen ein beſſeres Sacrament haben, denn andere Chriſten, ſo doch unſer Seligmacher, der HErr Chriſtus, das Sacrament, wie geſagt iſt, nicht eingeſetzet hat zum Unterſcheid unter ſeinen Chriſten, ſondern zur Vergleichung, gleichwie die Taufe und das Evangelium, daß einer eben ſo viel davon haben ſoll, als der andere.

8. Diß hab ich in einer Kürze um der Jugend und auch um unſertwillen ſagen wollen, daß ſich jedermann vor dem Greuel hüte, den das Pabſtthum hier eingeführet hat, und die Chriſtenheit alſo zertrennet, da ſie unſer HErr GOtt hat einig gemacht: und verdammen und verfolgen uns darum, daß wir nicht wollen Mäuſe oder Ratten aus uns machen laſſen, die ungetrunken eſſen, oder nur die einige Geſtalt nehmen wollen. Darum haben wir diß Feſt in unſerer Kirchen gar abgethan, weil ſie eine lautere Abgötterey daraus gemachet, und ſtracks wider die Ordnung und Einſetzung Chriſti gehandelt haben, dem heiligen Sacrament zu Schanden, und der Chriſtenheit zu merklichem Schaden. Denn wir wollen bleiben bey der Einigkeit der Chriſten, daß hier einer ſo gut ſey als der andere, und aller Unſchied aufgehaben ſey. Das ſey genug davon, um der Jugend und Einfältigen willen. Nun wollen wir auch zum Evangelio greifen.

9. Dieſe Predigt Chriſti hebt ſich über dem Wunderwerk, da der HERR JEſus Chriſtus in des Phariſäers Haus einen Waſſerſüchtigen heilet. Es ſaget aber der Evangeliſt, wie ſie haben auf ihn gehalten und gelauret, daß ſie ihn fahen möchten. Darum ſähet er auch an, und lieſet ihnen ein Capitel, einem nach dem andern, wie ſie voll Hoffart und Hochmuth ſtecken, und dringen ſich um das Obenanſitzen, bis er zuletzt auch an den Wirth kommt, und lieſet ihm auch einen Text, wie er ſoll Gäſte bitten, nicht die Reichen, die ihn hie auf Erden wieder bitten, und dafür danken können, ſondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden können.

10. Auf ſolche Rede hebet einer unter ihnen an, der da will viel gelehrter ſeyn, denn der HErr Chriſtus, und ſpricht: Ey, wie ſelig iſt der, der das Brod eſſet im Reich GOttes. Als wollte er ſagen für groſſer Weisheit: Du macheſt dich unnütze genug mit deinem Predigen; wenn es Predigens gilt, ſo kann ichs auch wohl, und beſſer denn du: denn ich halte das für eine rechte hohe Predigt: Selig iſt der, der das Brod im Reich GOttes eſſet.

11. Dieſem antwortet Chriſtus wieder: Ja, ſagt er, ich will dirs ſagen, wie ſelig du und deines gleichen ſind. Es war ein Menſch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel darzu; aber ſie verachteten es, und wollten nicht kommen. Die Schlappe gilt ihm, als wollte er ſagen: Du ſagſt viel, es ſey ein ſeliger Menſch, der das Brod eſſe im Himmel: o wol groſſer Ernſt iſt es dir, wie biſt du ſo ein trefflich heiliger Mann! nemlich derer einer, die geladen ſind, und doch nicht kommen. Das ſind harte, ſcharfe und ſchreckliche Worte, wer ſie recht bewegen will; denn er redet

auch mit eitel Grundschälken, die am Tisch umher sassen, nicht, daß sie etwas lernen wollten, sondern daß sie auf ihn hielten, wo sie ihm möchten beykommen und ihn fahen. Diesen sagt er diese Gleichniß:

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

12. Der Mann ist unser HErr GOTT selbst, ein grosser und reicher HErr, der hat auch einst ein Mahl zugerichtet, nach seiner herrlichen Majestät und Ehre, und ein solch Abendmahl, das groß und herrlich heisset: nicht allein des Wirths halben, der GOtt selbst ist, daß es eine herrliche Mahlzeit wäre, wenn er schon eine Erbesbrühe oder trockene Rinde hätte gegeben; sondern die Speise ist auch über alle Maassen groß und köstlich, nemlich das heilige Evangelium; ja, Christus unser HErr selbst, der ist selbst die Speise, und wird uns im Evangelio fürgetragen, wie er für unsere Sünde durch seinen Tod genug gethan habe, und uns erlöset von allem Jammer des ewigen Todes, des Zorns GOttes, Sünde und ewiger Verdammniß.

13. Diese Predigt von Christo ist das grosse herrliche Mahl, damit er seine Gäste speiset, und sie heiliget durch seine heilige Taufe, und tröstet und stärket durch das Sacrament seines Leibes und Blutes, daß es ja an nichts fehle, und volle Genüge vorhanden sey, und jedermann satt werde. Daß also diß Mahl billig ein herrlich, groß Mahl heisset der Kost und Speise halben, so köstlich und reichlich zugerichtet, daß es keine Zunge ausreden, und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise, und ein ewiger Trank, davon einen Menschen nimmermehr dürstet noch hungert, sondern ewig satt, trunken und fröhlich wird; und nicht ein Mensch allein, sondern so weit die Welt ist; wenn sie schon zehenmal weiter wäre, hätten sie alle genug daran: denn es ist eine unendliche Speise und ewiger Trank, nemlich da das Evangelium also saget: Wer da gläubet an diesen HErrn JEsum Christum, daß er um unsertwillen geboren ist von Maria der Jungfrauen, und um unserer Sünde willen gecreuziget unter Pontio Pilato, gestorben, niedergefahren zu der Hölle, und wieder auferstanden, und sitzet zur Rechten GOttes ꝛc. Wer das also gläubet, der isset und trinket recht von dieser Mahlzeit: denn gläuben an den HErrn JEsum Christum, heisset essen und trinken, davon die Leute satt, fett, dick und stark werden, daß sie ewig fröhlich sind.

14. Das heisset ja billig ein grosses Abendmahl, das so köstlich ist, und so viel Leuten vorgeleget wird, daß ein jedermann mag satt essen, und doch der Speise nicht weniger wird; denn es ist so eine grosse kräftige Speise, die ewig währet, und ewiges Leben gibet. Damit gibt Christus diesen Heuchlern am Tische zu verstehen, daß es eine andere Mahlzeit sey, denn sie ihm geben, und sie doch solche Schälke und Buben sind: ob sie schon viel davon waschen und plaudern können, dennoch GOtt und seine Barmherzigkeit, ewiges Leben und Seligkeit verachten, und ihnen alle andere Dinge lassen lieber seyn. Folget weiter:

Und lud viel dazu.

15. Die viele, die dazu geladen werden, sind die Jüden und das ganze Volk Israel, welches von Abraham an durch die Propheten sonderlich geladen ist worden. Denn dem Erzvater Abraham ist der Saamen verheissen, durch welchen der Segen kommen sollte, und ist ihm also dieses Abendmahl, als dem Vater dieses Volks, erstlich verkündiget. Darnach haben es die Prophe-

Propheten weiter getrieben, und das Volk darauf gewieſen, daß es an unſers HErrn GOttes Willen nicht gefehlet hat, und fleiſſig geladen ſind. Darum ſetzet auch St. Paulus in ſeinen Epiſteln die Jüden allenthalben vor, Judæis primum et Græcis.

16. Da nun die Stunde kam, daß man ſollte zu Tiſche gehen, das iſt, da es um die Zeit war, daß unſer HErr Chriſtus geboren war, und ſollte leiden, und wieder auferſtehen von den Todten, da gingen die Knechte aus, Johannes der Täufer und die Apoſtel, und ſagten zu den Geladenen, zu dem Volke Iſrael: Liebes Volk, bisher ſeyd ihr geladen, jetzt iſt es Zeit, kommet, jetzt wird man anrichten; euer HErr JEſus CHriſtus, euer Meßias iſt ſchon geboren, geſtorben und wieder auferſtanden, darum bleibet nicht lang auſſen; kommet zu Tiſche, eſſet und ſeyd fröhlich, das iſt, nehmet euren verheiſſenen Schatz mit Freuden an, der euch, nach der Verheiſſung, vom Fluch und Verdammniß erlediget und ſelig gemachet hat. Und iſt ſolche Botſchaft inſonderheit denen Höheſten im Volk vorgetragen, die im geiſtlichen und weltlichen Regiment waren. Aber was thaten ſie dazu?

Sie fingen an alle nacheinander ſich zu entſchuldigen.

17. Das iſt eine Lection für die Gäſte, die mit Chriſto zu Tiſche ſitzen, und ſonderlich für den unnützen Wäſcher, der CHriſtum über Tiſche will meiſtern, und viel vom Brod im Reich GOttes predigen: ſelig iſt der Mann, der im Himmelreich das Brod iſſet. Ja, ſpricht er, willſt du wiſſen, wie ſelig du biſt? Ich will dirs ſagen: Das Brod iſt ſchon aufgetragen, und das Mahl angerichtet, Johannes der Täufer iſt da, ich und meine Apoſtel heiſſen euch jetzt zu Tiſche ſitzen; aber ihr bleibet nicht allein auſſen, laſſet den Hausherrn mit ſeinem groſſen, herrlichen Abendmahl ſitzen; ſondern wollet euch nech entſchuldigen und rein ſeyn; daß es alſo eine zweifältige Sünde iſt, nicht allein, daß ihr das Evangelium verachtet, ſondern auch wollet recht gethan haben, und noch heilig, fromm und klug ſeyn; das iſt erſt eine verdrüßliche Sünde. Es wäre an dem zu viel, daß man GOttes Wort nicht gläuben will; daß man aber weiter zufähret und verachtets, und will noch dazu gerecht ſeyn, das iſt übermacht und zu viel. Wie unſere Junkern jetzt auch thun, die das Sacrament alſo geſchändet und gelästert haben, und uns Irrenden nur eine Geſtalt gegeben, und gleichwol ſich entſchuldigen, und wollen daran recht gethan haben, ja wol verdammen auch noch uns, und legen uns alle Marter an, ermorden und verjagen die Leute, die es recht begehren zu genieſſen. Aber laß ſie nur heiß genug ausgieſſen, wer weiß, wer noch in dieſem Bade ſchwitzen wird.

18. Die Jüden thäten auch alſo, und entſchuldigten ſich: O wir können die Lehre nicht annehmen, denn ſie iſt wider das Prieſterthum und Geſetz, das uns GOtt ſelbſt durch Moſen hat gegeben; ſo richtet ſie auch Zurüttung an in unſerm Königreich, welches GOtt beſtätiget hat; wir müſſen ſehen, wie wir unſer Ding erhalten. Alſo entſchuldiget ſich der erſte mit dem Acker, der andere mit den Ochſen, meynen beyde, es ſey wohl gethan: der dritte entſchuldiget ſich gar nichts, ſagt ſchlecht ab, er könnte nicht kommen.

19. Das ſind auch unſere Entſchuldigungen, die wir wider das Evangelium fürwenden: denn wir ſind nicht beſſer, weder ſie geweſt ſind. Sie wendeten für zum erſten: das Geſetz Moſis das müßte bleiben; und weil die Apoſtel wider das Geſetz predigten, daß weder ihr Geſetz, Tempel noch Prie-

ſter vonnöthen wären, denn es wäre ein gröſſerer Prieſter vorhanden, JEſus Chriſtus, aus dem Stamme Juda: da wollten ſie ſolche Predigt nicht leiden, ſondern ihr Geſetz behalten, wie ſie noch thun. Darob hat ſichs auch geſchieden, daß ſie noch heutiges Tages harren, und harren müſſen bis an den Jüngſten Tag, wenn ihr Meßias komme, und hoffen, er werde alles wieder anrichten, das alte Prieſterthum und Königreich, wie es geweſen iſt zur Zeit Davids, und werde darneben alles vollauf geben.

20. Denn Chriſtus rühret hier dieſe drey Stücke. Der erſte ſaget: Ich will meinen Acker beſchauen; das ſind die Fürnehmſten und Beſten, wie bey den Jüden das ganze Prieſterthum und höheſte Regiment; die ſagen: Wir müſſen arbeiten, das Land bauen und ernten, das iſt, wir müſſen das Volk regieren, (wie Chriſtus auch die Prediger Ackerleute heiſſet, die das Evangelium ſäen,) und unſers von GOtt befohlenen Prieſterthums warten. Weil nun die Lehre der Apoſtel dawider iſt, iſt ſie unrecht, und wir ſind billig entſchuldiget, daß wir ſie nicht annehmen.

21. Alſo entſchuldigen ſich auch die andern, ſo im weltlichen Regiment waren, mit den Ochſen; denn Ochſen heiſſen die Regenten im Volk. Pſ. 22, 13: Groſſe Farren haben mich umgeben, fette Ochſen haben mich umringet. Dieſe haben auch eine ehrliche Entſchuldigung: Wir haben ein Königreich und Regiment, von GOtt gefaſſet und beſtellet, da müſſen wir bey bleiben, und ſehen, wie wirs erhalten.

22. Die dritten ſagen: Das Evangelium iſt eine Lehre, die will nicht laſſen geizen, noch trachten, wie man hier genug habe, ſondern heiſſet alles in Gefahr ſezen, Leib und Leben, Geld und Gut, um Chriſti willen; darum wollen und können wir nicht kommen: denn wir müſſen ſehen, wie wir das Unſere behalten, das uns GOtt gegeben hat. Denn ein Weib nehmen heiſſet nicht, etwas unehrliches treiben oder vorhaben, ſondern in ehrlichen Stand ſich begeben, und zu Hauſe ſitzen und ſich denken zu nähren, wie ein jeder ſchuldig iſt. Es iſt aber eben das alles, da ein ehrlicher Hauswirth mit ſündiget, ſo er nur darnach denket, wie er reich werde, wohl haushalte und gedeye, GOtt gebe, es geſchehe mit GOtt und wider GOtt. Denn die Jüden ſahen allein darauf, wie Moſes ihnen, wenn ſie fromm wären und GOttes Gebot hielten, verheiſſen hatte zeitlichen Segen, daß Vieh, Aecker, Weib, Kind, alles geſegnet ſollte ſeyn und wohl ſtehen. Darum trachteten ſie nur darnach, daß ſie Küchen und Keller voll hätten, und reich würden, und meyneten denn, ſie wären fromm, und GOtt hätte ſie alſo geſegnet; wie Pſ. Im. 144, 12. ſaget.

23. Eben auf ſolche Weiſe entſchuldigen ſich noch unſere Papiſten auch, und ſagen: Die Lehre ſey wol recht, aber man müſſe dennoch bey der Kirchen und ihrem ordentlichen Regiment bleiben. Item, man müſſe vor allen Dingen der weltlichen Obrigkeit Gehorſam erhalten, damit kein Unfriede und Aufruhr werde. Alſo haben ſie Sorge, gleichwie die Jüden, wenn ſie das Evangelium annähmen, ſie würden verlieren ihre Kirche oder die Obrigkeit; ſo doch das Evangelium allein die rechte Chriſtliche Kirche erbauet, und allem Unrechten, Gewalt und Aufruhr wehret. Darnach iſt der Geiz auch da; weil ſie nichts bey dem Evangelio ſehen, denn lauter Armuth und Verfolgung, ſo gehets wie hier, daß ſie ſich ſchlecht und ohne Scheu dem Evangelio wegern zu gehorchen, ſagen, ſie haben Weiber genommen, und können nicht kommen; und wollen dennoch

noch Chriſten ſeyn, und recht gethan haben, fromme Biſchöffe, fromme Fürſten, und fromme Bürger gehalten ſeyn.

24. Aber wie wird es ihnen auch gerathen? Eben wie den Jüden: die haben ſo lange und veſt über ihrem Geſetz, Prieſterthum, Königreich und Gütern gehalten, bis ſie zuletzt gar ſind zu ſcheitern gegangen, und eines mit dem andern verloren haben, daß ſie jetzt hin und wieder unter fremden Fürſten in ihren Häuſern ſitzen, wie auf einer Schuckeln. Das haben ſie zu Lohn, das wollten ſie auch haben; denn ſie wollten das Abendmahl nicht, und war ihnen mehr gelegen an ihrem Reich, Prieſterthum und Häuſern, denn am Evangelio. Darum haben ſie alle drey verloren, und das Urtheil empfangen, daß ihrer keiner diß Abendmahl ſoll ſchmecken, und alſo beydes beraubet werden, des Zeitlichen hier auf Erden, und des ewigen Abendmahls. Diß wird unſern Widerſachern gewißlich auch begegnen.

25. Alſo hat nun der HErr Chriſtus hier dem ſcharfen Doctor und ſeinen Geſellen über Tiſche ein Capitel geleſen, und ihnen angezeiget, wie ſie gegen unſerm HErrn GOtt ſtehen, nemlich wie folget:

Da ward der Hausherr zornig, und ſprach zu ſeinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straſſen und Gaſſen der Stadt ꝛc.

26. Als wollte er ſagen: Wolan, weil es denn darum zu thun iſt, daß ihr eure Aecker und Ochſen beſehen, und Weiber nehmen wollet, und mein Abendmahl darüber verſäumen; das iſt, ihr wollt euer Prieſterthum, Königreich und Reichthum erhalten, mich und mein Evangelium fahren laſſen; ſo will ich euch wieder fahren laſſen, daß ihr darob auch alles verlieren ſollet, und mir andere Gäſte ſchaffen. **Darum, gehe du hin, Knecht, auf die Straſſen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden herein.** Dieſes iſt alſo geſchehen unter den Jüden; denn da die groſſen Herren, Fürſten und Prieſter, und was das beſte im Volk war, das Evangelium nicht wollten annehmen, aus Urſachen, wie oben (§. 18. ſqq.) angezeiget, hat unſer HErr GOtt die geringen Fiſcher, das arme, elende und verachteſte Häuflein angenommen; wie auch St. Paulus ſagt 1 Cor. 1, 26. 27. 28: Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind beruffen; ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weiſen zu ſchanden machete; und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er zu Schanden machete, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwählet; und das da nichts iſt, daß er zunichte machete, was etwas iſt ꝛc.

27. Dieſem Spruch nach iſt alles, was in dem Volk weiſe, heilig, reich, gewaltig iſt geweſen, von GOtt verworfen, weil ſie ſein Evangelium nicht wollten annehmen, und die albern, einfältigen, nichtigſten Leutlein, als Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus ꝛc. arme Fiſcher und dürftige Bettler, auserwählet, die niemand hätte werth geachtet, daß ſie der Prieſter und Fürſten im Volk Diener ſollten ſeyn. Dieſe ſind überblieben, gleich als die Grundſuppe, und, wie Eſaias c. 49. ſaget, die Hefen von dem guten köſtlichen Wein, da das beſte im Volk, Prieſter, Fürſten, Reiche, Gewaltige hinweggeſchüttet iſt, wie ein Faß gutes Weins, und allein die Hefen da ſind blieben, die der HErr hier Arme, Lah-

me, Krüppel und Blinde heisset. Die kommen zu den Gnaden und Ehren, daß sie werden GOtt angenehme und liebe Gäste, weil die andern hohen grossen Leute nicht wollen.

28. Daß nun der Pharisäer saget: Selig sind die, die das Brod im Reich GOttes essen; ja, antwortete Christus, selig sind sie; aber dir und deines gleichen ist es zu thun um einen Acker und Ochsen, davon redest du: darum sollst du wissen, daß ein Abendmahl ist angerichtet, davon die Armen sollen essen, wie der Text saget: Pauperes euangelizantur; denn die Gewaltigen, Heiligen, Weisen wollen es nicht haben: darum ist es ihnen so gegangen, daß beyde, Priester und Fürsten sind hinweggeschüttet, wie der beste Wein, weil sie so vest an ihren Ochsen, Aeckern und Weibern gehalten haben, und sind an ihre Statt die armen Bettler zum Evangelio, auf diese herrliche Mahlzeit kommen.

29. Das heißt den Jüden recht wohl gewagen, und sonderlich diesem hier, der so klug seyn will, und Brod im Himmel essen; aber dennoch das Priesterthum und Königreich behalten will, es bleibe Christus und sein Evangelium, wo er wolle. Denn also stehet sein Herr, daß er des HErrn Christi gar nicht bedürfe zum Himmel, sondern unser HErr GOtt werde zu ihm und allen Jüden sagen: Kommet ihr Jüden, und sonderlich ihr Priester, ihr Heiligen, ihr Fürsten, ihr fetten Bürger, euch ist das Abendmahl bestellet. Ja, sagt er, wahr ists, geladen send ihr; aber ihr achtets nicht, und entschuldiget euch, wollet noch recht haben. Darum werfe ich euch dahin, und nehme ehe das geringste Volk an, und sollte ich euch niemand denn eitel Verachtete, Elende, Krüppel und Lahme bekommen.

30. Also soll es unsern Widersachern auch gehen, und soll sie gar nichts helfen, daß sie grosse heilige Bischöffe, gewaltige Fürsten und Herren sind, und gedenken, unser HErr GOtt werde sie nicht so wegwerfen, und sich allein des armen Rattennests zu Wittenberg, und geringen Haufen derer, so das Evangelium lieb haben, annehmen. Ja lieber, hat er dort in seinem Volk, das so herrliche, grosse Verheissungen hatte, das Beste weggeworfen, und die Hefen genommen, er wird dirs auch nicht schenken. Denn damit wirst du nicht Brod im Himmel essen, daß du groß, heilig und mächtig bist; sondern den Armen wird das Evangelium geprediget. So ist unser HErr GOtt viel grösser, stärker, weiser und heiliger, denn alle Könige und alle Teufel, darum fraget er nicht viel nach deiner Heiligkeit oder Gewalt: und wenn du noch wider ihn trotzen und sein Wort so freventlich verachten willst, wird er sich auch wider dich auflehnen, daß alle deine Weisheit, Gewalt und Heiligkeit zunichte soll werden.

31. So ferne gehet nun diß Evangelium allein auf die Jüden; denn er sagt von den Lahmen und Krüppeln, die auf der Strassen und Gassen sind in der Stadt; und heisset das Jüdenvolk eine Stadt, darum, daß sie ein gefasset und wohlgeordnet Volk sind gewesen, und haben gehabt das Gesetz, Gottesdienst, Tempel, Priester, König, alles von GOtt selbst geordnet, und durch Mosen angerichtet. Nun schicket er seinen Knecht auch auf die Landstrassen, und befihlet ihm, er soll Gäste nehmen, wo er sie findet, auch die Bettler an den Zäunen und allenthalben.

Und der HErr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstrassen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

32. Die-

32. Dieſes ſind wir Heyden, die wir in keiner Stadt gewohnet, das iſt, keinen Gottesdienſt gehabt haben, ſondern abgöttiſch geweſen ſind, und nicht gewußt haben, was wir oder GOtt wäre; darum heiſſet unſer Ding wohl ein freyer offener Platz, auf der Landſtraſſe, im Felde, da der Teufel überhin läuft und ſeinen Raum hat.

33. Da gehe hin, ſpricht er, und nöthige ſie herein; denn die Welt ſperret ſich allewege wider das Evangelium, und mag dieſe Lehre nicht dulden, und will dieſer Hausherr gleichwol das Haus voll Gäſte haben; denn er hat ſich alſo gerüſtet, daß er muß Leute haben, die eſſen, trinken und fröhlich ſind, ſollte er ſie gleich aus Steinen machen.

34. Da ſiehet man auch, daß der HErr Chriſtus um unſertwillen die Welt ſo lange läßt ſtehen, ſo er doch Urſach genug hätte, um unſerer Sünde willen ſie alle Augenblick in einen Haufen zu ſtoſſen. Aber er thuts darum nicht, daß er noch mehr Gäſte bedarf, und um der Auserwählten willen, die auch zu dieſem Abendmahl gehören. Darum, weil nun ſeine Knechte das Evangelium zu uns bringen, iſt es eine Anzeigung, daß wir, die wir getauft ſind und gläuben, auch zu dieſem Abendmahl gehören: denn wir ſind die groſſen Herren, die an den Zäunen liegen, das iſt, blinde, arme und verlorne Heyden.

35. Aber wie zwinget man uns denn? Will doch unſer HErr GOtt keinen gezwungenen Dienſt haben. Alſo zwinget er uns, daß er allen Menſchen läſſet predigen: Wer gläubet und getauft wird, der wird ſelig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt. Da zeiget er beydes an, Hölle und Himmel, Tod und Leben, Zorn und Gnade, und offenbaret uns unſere Sünde und verderblichen Stand, daß wir dafür erſchrecken ſollen, weil wir hören, daß ein Menſch, ſo bald er geboren wird, des Teufels und verdammt ſey, wie er gehet und ſtehet. Das iſt ein Stück des Nöthigens, dadurch man erſchrecket vor dem Zorn GOttes, Gnade und Hülfe von ihm begehre.

36. Wenn nun ſolches alſo durch das Predigen geſchehen iſt, und die Herzen alſo zerſchlagen und erſchrecket ſind, ſo will er weiter alſo gepredigt haben: Lieber Menſch, verzage darum nicht, ob du ſchon ein Sünder biſt, und ſo ſchrecklich Urtheil auf dir haſt: thue ihm alſo: gehe hin, laß dich täufen, höre das Evangelium, da wirſt du hören, daß JEſus Chriſtus um deinetwillen geſtorben, und für deine Sünde genug gethan hat; gläubeſt du das, ſo ſollſt du ſicher ſeyn für dem Zorn GOttes und ewigen Tode, und ſollſt auf dieſem herrlichen Abendmahl eſſen und wohlleben, daß du fein fett und ſtark werdeſt ꝛc.

37. Das heißt recht nöthigen, nemlich, mit der Sünde ſchrecken, nicht wie der Pabſt nöthiget mit ſeinem Bann; der ſchrecket das Gewiſſen nicht recht: denn er lehret nicht, was rechte Sünden ſind, ſondern gehet mit ſeinem Narrenwerk um: Wer ſeine Ordnung und Menſchenſatzung nicht halte, der ſoll im Bann ſeyn. Das Evangelium aber fähet an zu offenbaren die Sünde und den Zorn GOttes, daß wir alle, keiner ausgeſchloſſen, unrecht leben und gottlos ſind. Das heiſſet unſer HErr GOtt uns durch ſein Evangelium verkündigen, da er zu den Apoſteln ſaget: Gehet hin, und prediget Buſſe. Buſſe aber kann man nicht predigen, man ſage denn, GOtt ſey zornig über alle Menſchen, darum, daß ſie voll Unglaubens, GOttes Verachtung und anderer Sünden ſind.

38. Dieſer Zorn ſoll ſie ſchrecken, die Gewiſſen verzagt und furchtſam machen, daß ſie

ſie ſich ſelbſt nöthigen und ſagen: Ach HErr GOtt, was ſoll ich doch immer thun, daß ich von dem Jammer frey werde? Wo nun der Menſch alſo erſchrecket, ſein Elend und Noth fühlet, da iſt denn Zeit, daß man ihm ſage: Setze dich hier nieder über des reichen Hausherrn Tiſch, und iß, (denn es ſind noch viel Tiſche ledig und Eſſens vollauf da,) das iſt, laß dich täufen, und gläube an JEſum Chriſtum, daß er für dich bezahlet habe. Sonſt iſt kein ander Mittel, dadurch dir möchte geholfen werden. Alſo höret der Zorn auf, und ſcheinet vom Himmel eitel Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

39. Darum iſt diß Wort: **Nöthige ſie herein zu kommen**, dem armen, elenden Haufen derer, ſo genöthiget werden, das iſt, ſonderlich uns zuvor verlornen und verdammten Heyden, aus der Maaſſen lieblich und tröſtlich, damit GOtt ſeine grundloſe Gnade gegen uns will mächtiglich fürbilden und zeigen; denn es muß je eine unausſprechliche Liebe ſeyn, daß er ſich mit dieſem Wort erzeiget ſo begierig nach unſerm Heil und Seligkeit, daß er befihlet, nicht allein freundlich zu ruffen und vermahnen die armen Sünder zu dieſem Abendmahl, ſondern will ſie auch genöthiget und getrieben, und von ſolchem Nöthigen nicht abgelaſſen haben, daß ſie nur zu dieſem Abendmahl kommen: damit er genug anzeiget, daß er ſie nicht will von ſich ſtoſſen, noch verloren haben, wo ſie nur ſelbſt ſolchem Nöthigen durch muthwillige Verachtung und verſteckte Unbußfertigkeit nicht widerſagen. Alſo, daß er iſt, wie Taulerus geſagt hat, unmäßig viel begieriger, uns zu geben und zu helfen, denn wir ſind oder immer ſeyn können zu nehmen oder zu bitten, und nichts höhers von uns fordert und begehret, denn daß wir nur unſer Herz weit aufthun, und ſeine Gnade annehmen.

40. Es gehöret aber gleichwol diß Nöthigen dazu, beyde, durch die Predigt der Buſſe und Vergebung der Sünde: denn wir bleiben ohne das allzuhart und verſtarret, ohne Buſſe, unter ſeinem Zorn, in unſerm ſündlichen Weſen und des Teufels Reich liegend; und wiederum auch, wenn das Schrecken des göttlichen Zorns uns trifft, ſind wir abermal allzuſcheu, blöde und verzagt, ſolches ins Herz zu faſſen und zu gläuben, daß er uns ſolche groſſe Gnade und Barmherzigkeit erzeigen wolle; haben immer Sorge, wir gehören nicht dazu, und er werde uns um unſerer Sünde und groſſen Unwürdigkeit willen verſtoſſen ꝛc. Darum muß er hier ſelbſt befehlen und ſchaffen, daß man immerdar fortfahre und anhalte mit Nöthigen und Treiben, wie man immer kann, beyde, mit Vorhalten des Zorns über die Ruchloſen, und der Gnade über die Gläubigen. Der Zorn und die Buſſe dringet, daß man muß nach der Gnade laufen und ſchreyen; das iſt denn der rechte Weg, darauf man zu dieſem Abendmahl gehet, und wird alſo aus Jüden und Heyden eine Chriſtliche Kirche, und werden alle zugleich genennet arme, elende Leute, Lahme und Krüppel; denn ſie nehmen das Evangelium nach dem Erſchrecken herzlich und mit Freuden an.

41. Welche aber das nicht thun wollen, ſie ſeyn ſo weiſe und klug, ſo ſie immer ſeyn können, die haben hier ihr Urtheil, daß ſie diß Mahl nicht ſollen ſchmecken, das iſt, daß der Zorn GOttes ſoll über ihnen bleiben, und ſollen verdammt werden um ihres Unglaubens willen; denn da fraget unſer HErr GOtt nichts nach, daß ſie reich, weiſe oder heilig ſind. Darum, ob ſie ſchon ſicher ſind, und meynen, es ſoll nicht Noth haben werden ſie es doch erfahren, daß diß Urtheil nicht lügen ſoll, das der HErr hier ſchleußt:

Non guſtabunt: ſie ſollen nicht ſchmecken mein Abendmahl. Wir aber, die es annehmen, und mit erſchreckenen Herzen, unſrer Sünden halben, die Gnade GOttes, ſo uns im Evangelio durch Chriſtum verkündiget und angeboten wird, nicht ausſchlagen, empfahen für Zorn Gnade, für Sünde ewige Gerechtigkeit, und für den ewigen Tod das ewige Leben.

42. Solches ſchreckliche Urtheil gehet heutiges Tages, wie wir ſehen, gewaltig über Türken und Jüden, daß ſie keinen Geruch des Evangelii haben, ja, es iſt ihnen ein Eckel und Greuel, daß ſie es nicht leiden noch hören können. Alſo ſind unſere Päbſte und Biſchöffe auch, ſie riechen dieſe Koſt nicht, ich geſchweige, daß ſie ſollen davon ſatt werden. Aber wir, die wir aus GOttes ſonderlicher Gnade zu der Lehre kommen ſind, werden fett, ſtark und fröhlich davon, und ſind in dem Hauſe über dieſer Mahlzeit guter Dinge; GOtt gebe, daß wir alſo beſtändig bleiben bis ans Ende, Amen.

43. Alſo will nun der HErr in dieſem Gleichniß uns vermahnen, daß wir das Evangelium ſollen theuer und werth achten, und uns nicht halten zu dem Haufen, die ſich laſſen dünken, ſie ſeyn klug, weiſe, mächtig und heilig. Denn hier ſtehet das Urtheil, ſie ſollen hinweg geworfen werden, und diß Abendmahl nicht ſchmecken; wie ſie denn in dem Jüdiſchen Volk ſind hinweg geworfen, und allein die geringen Hefen davon geblieben; alſo wird es uns auch gehen, wenn wir uns unſere Aecker, Ochſen, Weiber, das iſt, geiſtliche, wie man es jetzt heiſſet, oder weltliche Ehre, ſamt zeitlichen Gütern, lieber ſeyn laſſen, denn das Evangelium.

44. Er ſagt mit einfältigen, kurzen, aber ſehr ernſten Worten: Schmecken ſollen ſie nicht mein Abendmahl; als ſollte er ſagen: Wolan, mein Abendmahl iſt auch etwas, und was gilts, es ſoll beſſer ſeyn weder ihre Ochſen, Aecker und Häuſer oder Weiber, ob ſie es gleich jetzt verachten, und ihre Aecker, Ochſen, Häuſer, viel köſtlicher halten; und ſoll das Stündlein kommen, wenn ſie ihre Ochſen, Aecker, Häuſer laſſen müſſen, daß ſie gerne wollten auch etwas von meinem Abendmahl ſchmecken; aber es ſoll denn auch heiſſen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich kann der Gäſte jetzt nicht warten, gehet hin auf eure Aecker, zu euern Ochſen, in eure Häuſer, die werden euch wol ein beſſer Abendmahl geben, weil ihr mein Abendmahl habt ſo ſicher und frech verachtet. Ich hatte wol auf euch gekocht, und viel darauf gewandt, das verſchmähet euch; habt ihrs nun beſſer gekocht, ſo eſſet und ſeyd fröhlich, allein, daß ihr mein Abendmahl nicht ſchmecket.

45. Das wird ihnen gar ein hart, ſchrecklich und unerträglich Urtheil ſeyn, wenn ſein Abendmahl wird heiſſen das ewige Leben; und ihre Aecker, Ochſen und Häuſer, das ewige hölliſche Feuer; und ſteif dabey bleiben, daß ſie nicht ſollen ſchmecken ſein Abendmahl, das iſt, es ſoll keine Hoffnung mehr da ſeyn ewiglich; denn da wird weder Buſſe noch Reue helfen, und iſt da kein Wiederkehren. Darum ſind diß gar treffliche hefftige Worte, die des Hausherrn groſſen, unendlichen Zorn anzeigen. Denn das iſt groſſer Herren und hoher Leute Art: wenn ſie recht erzürnen, ſo reden ſie nicht viel Worte; was ſie aber reden, da wieget ein Wort einen Centner; denn ſie habens hefftiger im Sinne zu thun, denn ſie reden können. Wie gar vielmehr werden dieſe kurze Worte des allmächtigen HErrn gar

einen unaussprechlichen Zorn deuten, der nimmermehr soll versöhnet werden.

46. Noch gehen wir also dahin, als hätte solche harte, schrecklichen Worte etwa ein Narr oder Kind geredet, deß wir lachen möchten und spotten, oder als wäre es unsers HErrn GOttes Scherz und Schimpf, und hören noch sehen nicht, daß der Text klärlich sagt: Er sey zornig, und habe solches aus grossem Zorn geredet; und er sey nicht ein Narre noch Kind, sondern der HErr und GOtt über alles, für welchem billig zittern und erschrecken, wie die Schrift sagt, die Berge mit Grund und Boden, auch beyde, Meer und Wasser vor ihm fliehen. Aber keine Creatur ist so hart und eisern, als der Mensch, daß er sich gar nichts dafür fürchtet, sondern auch verachtet und sein Gespött daraus machet.

47. Aber wir sind je genug entschuldiget, die wirs sagen; das ist unser Ruhm. Denn an jenem Tage wird die ganze Welt müssen zeugen und bekennen, daß sie es von uns gehöret, gesehen und erfahren haben, und liegt uns nichts daran, daß sie es für Ketzerey schelten, wir wollens gerne leiden, und haben aus der Maassen genug daran, und danken ihnen dazu freundlich, daß sie es Ketzerey schelten; denn damit bekennen sie je, daß sie es gewißlich gehöret, gelesen und gesehen haben; mehr begehre ich nicht von ihnen. Denn weil sie bekennen, daß sie es gehöret haben, bezeugen sie zugleich, daß wir ja nicht geschwiegen haben; haben wir aber nicht geschwiegen, sondern treulich und fleissig solches gelehret und geprediget, also, daß unsere Feinde selbst sagen: Wir habens allzu sehr getrieben; ach! so laß den Mann richten, den wir dafür halten, er habe es uns geheissen, und lasse den Gott sie vertheidigen, der sie treibet uns zu verdammen. Es gelte im Namen GOttes, welches Theils der rechte GOtt, und welcher Christus der rechte Christ, welche Kirche die rechte Kirche sey; es wird sich finden, wenn der Schnee zergehet.

48. Wiewol kein besser Regiment seyn kann für die Welt, denn des Teufels, oder an statt des Teufels das Päbstliche Regiment, denn so wills die Welt haben. Was der Teufel will, das gehet fort, und folget gewaltiglich. Was GOtt will, beyde im geistlichen und weltlichen Regiment, das will nirgend fort, und hat unzählige Hinderniß, daß, wenn ich könnte Welt und Kirche von einander scheiden, wollte ich die Welt dem Pabst und Teufel gerne helfen unterwerfen. Aber Christus, unser HErr, wird solches und noch anders thun, und sein Abendmahl der Welt und dem Teufel fern genug machen, Amen.

Evangelium am dritten Sonntage nach Trinitatis,

Lucä am 15. v. 1–10.

Es nahten zu dem HErrn allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten; und die Phariſäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieſer nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen. Er ſagete aber zu ihnen dieſ Gleichniß, und ſprach: Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er der eines verleuret, der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſten, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde; und wenn ers funden hat, ſo leget ers auf ſeine Achſeln mit Freuden, und wenn er heim kömmt, ruffet er ſeinen Freunden und Nachbarn, und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich ſage euch: Alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn

ſeyn über einem Sünder, der Buſſe thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Buſſe nicht bedürfen. Oder welch Weib iſt, die zehen Groſchen hat, ſo ſie der einen verleuret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde. Und wenn ſie ihn funden hat, ſo ruffet ſie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groſchen funden, den ich verloren hatte. Alſo auch, ſage ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln GOttes über einem Sünder, der Buſſe thut.

Innhalt.

Von dem Chriſtlichen und GOtt wohlgefälligen Verhalten gegen die Sünder.

I. Die wahre Beſchaffenheit dieſes Verhaltens 1. 2. 3.
II. daß dieſes Verhalten nicht anzutreffen bey der Welt, beſonders bey den Mönchen 4. 5.
III. wie Chriſtus zu dieſem Verhalten ſucht zu erwecken 6.
IV. daß in dieſem Verhalten die rechten Chriſtlichen Werke beſtehen 7. 8.
* wie und warum es zu befürchten, daß die Heiligſten am tiefſten in der Hölle ſind, und die Sünder am meiſten im Himmel 8.
V. wie dieſes Verhalten mit Exempeln beſtätiget wird, und zwar
1. mit dem Exempel Moſis 9.
2. mit dem Exempel Pauli 10.
3. mit dem Exempel Samuelis 11.
4. mit dem Exempel Davids 12.
5. mit dem Exempel Chriſti 13-15.
VI. Ermahnung, daß wir uns dieſes Verhalten laſſen anbefohlen ſeyn 16. 17.
VII. daß keine gröſſere Sünde ſey, als wo dis Verhalten unterlaſſen wird 18.
VIII. was den Menſchen bewegen ſoll zu dieſem Verhalten 19.
* von denen armen Gewiſſen, ſo da erſchrocken ſind wegen der Sünde.
1. wie dieſe Gewiſſen durch die Papiſten zur Verzweiflung gebracht werden 20.
2. auf was Art dieſelben zu unterrichten und zu tröſten 21-23.
* Beſchluß der Auslegung dieſes Evangelii 24.

Summa des Evangelii.

1. Daß iſt die Art, Natur und Eigenſchaft des Evangelii, daß die Sünder, das iſt, die ſich erkennen, dem Evangelio gläuben; und die Phariſäer, das iſt, die ſich für fromm und gerecht halten, wider das Evangelium murren.

2. Die Liebe GOttes wird daran gelobet, daß er uns Sünder, die wir verloren ſind, in Chriſto, ſeinem eingebornen Sohne, wieder holet.

3. Die Gerechtigkeit haben wir allein durch Chriſtum. Das Schaf kann ſich ſelbſt nicht wiederbringen; der Groſchen kann ſich ſelbſt nicht wieder finden: welches alles wider den freyen Willen iſt.

Auslegung des Evangelii.

I.

DAs Evangelium ſind Worte, die da leben, und lebendig machen, wenn man ſie alleine wohl faſſet. Daß wir aber das Evangelium deſto beſſer lernen mögen, wollen wir für uns bilden die zweyerley Menſchen hie: als, die öffentlichen Sünder, und die Phariſäer, und Chriſtum zu einem Richter ſetzen. Nun habt ihr oft gehöret, daß wir ſchuldig ſind, der Liebe halben, dem Nächſten zu dienen in allerley Dingen. Iſt er arm, daß wir ihm dienen laſſen unſere Güter; iſt er geſchändet, daß wir ihm unſere Ehre laſſen einen Deckel ſeyn; iſt er ein Sünder, daß wir ihn ſchmücken mit unſerer Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Alſo hat uns Chriſtus auch gethan, hat ſich um unſertwillen ausgezogen und arm gemacht, der überſchwenglich reich war; hat uns ſeine Güter dienen laſſen, auf daß wir in ſeiner Armuth reich würden; iſt die Sünde worden, auf daß wir die Gerechtigkeit erlangeten.

2. Nun, das äuſſerliche Werk der Liebe iſt ſehr groß, wenn wir unſer Gut dem andern laſſen einen Knecht werden; aber das gröſte iſt das, wenn ich meine Gerechtigkeit hingebe, und dienen laſſe des Nächſten Sünde. Denn mit dem Gut äuſſerlich dienen und helfen, iſt die Liebe alleine im äuſ-

ſerlichen Weſen; aber die Gerechtigkeit dazu ſtrecken, das iſt groß, und ſtehet im innerlichen: da muß ich Freund ſeyn und lieb haben den Sünder, und muß feind ſeyn ſeinem Laſter, und ihn herzlich ſtrafen, und dennoch lieben im Herzen, daß ich ſeine Sünde mit meiner Gerechtigkeit zudecke. Strafen iſt mir geboten; wie ich aber meinen Nächſten ſtrafen ſoll, ſaget Chriſtus im Matthäo am 18, 15—18: Sündiget dein Bruder an dir, ſo gehe hin, und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm alleine; höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, ſo nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache beſtehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Mund; höret er die nicht, ſo ſage es der Gemeinde; höret er die Gemeinde nicht, ſo halte ihn als einen Heyden und Zöllner. Wahrlich ich ſage euch, was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſeyn.

3. Summa Summarum, alſo feind ſoll ich meinem Nächſten ſeyn, daß ich ihn nicht leiden möge; ſo lieb ſoll ich ihn haben, daß ich ihm auch nachlaufe, und werde wie der Hirte, der das Schaf ſuchet, und die Frau, die den verlornen Groſchen ſuchet. Darum wollen wir hier reden von dem hohen Werk der Liebe, daß ein frommer Mann ſeine Gerechtigkeit ſetzet für den Sünder, ein fromm Weib ihre Ehre für die ärgſten Huren.

4. Das thut nun die Welt und Vernunft nicht: denn wo alleine Vernunft iſt, und redliche fromme Leute ſind, die vermögen ſolches nicht zu thun; ſondern wollen ihre Frömmigkeit alleine damit beweiſen, daß ſie die Naſen können rümpffen gegen den Sündern; gleichwie hier thun die Phariſäer, die murren und kurren auf die öffentlichen Sünder.

5. Alſo auch unſere Mönche, die haben daher gegangen, und gegen allen Leuten, die in Sünden liegen, die Naſen gerümpfet, und gedacht: O! das iſt ein weltlich Mann, er gehet dich nichts an; wenn er aber fromm wollte ſeyn, ſo zöge er eine Kappe an. Alſo kanns die Vernunft und dieſelben Heuchler nicht laſſen, ſie müſſen verachten, die ihnen nicht gleich ſind. Denn ſie ſehen auf ihr Leben, und blaſen ſich auf, und können nicht dahin kommen, daß ſie gnädig wären den Sündern; ſo viel wiſſen ſie nicht, daß ſie Knechte ſollen werden, und daß ihre Frömmigkeit den andern dienen ſoll. Zum andern, werden ſie ſtolz und hart, daß ſie nicht können die Liebe erzeigen, denken: Ey, der Bauer wäre nicht werth, daß er mir die Schuhe ſollte auflöſen, geſchweige denn, daß ich ihm ſollte Liebe erzeigen. So kömmt denn GOtt daher, und leget ſich hinein, und läßt den ſtolzen Geiſt ſo hart fallen, und empfahen einen ſolchen harten Puff, daß er oft die Ehe bricht, und zu Zeiten was gröſſers thut, daß er hintennach in ſich ſelbſt ſchlagen muß, und ſprechen: Schweig ſtill, Bruder, und halte an dich, du biſt eben des Hoſentuchs, das er iſt. Damit erkennet er denn, daß wir alle ein Kuche ſind, und bedarf nicht ein Eſel den andern Sackträger zu heiſſen; denn wir ſind alle aus einem Fleiſch geboren.

6. Das ſehen wir nun hier an den zweyerley Leuten, die uns zu einem Exempel fürgebildet ſind. Zum erſten, die Phariſäer und Heuchler, welche die frömmeſten Leute waren und ſtecketen in der Heiligkeit bis über die Ohren. Zum andern, die öffentlichen Sünder und Zöllner, die da in den Sünden ſtecken bis auch über die Ohren; darum

darum werden sie von den gleissenden Heiligen verschmähet und ihrer Gemeinschaft nicht würdig geachtet. Da leget sich nun Christus zwischen hinein, und fället ein Urtheil, und sagt, daß dieselbigen sich unterwerfen, und die Sünder auf die Schultern laden und tragen, und denken, daß sie mit ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit den andern aus den Sünden helfen sollen. Das wollen sie nicht thun. Nun muß es wahrlich also gehen und gethan seyn.

7. Und das sind die rechten Christlichen Werke, daß man hinfalle, wickele und flicke sich in des Sünders Schlamm, so tief als er darinnen stecket, und nehme deß Sünde auf sich, und wühle sich mit heraus, und thue nicht anders, denn als wären sie sein eigen. Strafen soll man und ernstlich mit ihnen umgehen, aber nicht verachten, sondern herzlich lieb haben; wenn du aber hoffärtig bist, und verachtest die Sünder, so bist du durch und durch verdammt.

8. Nun das sind die rechtschaffenen hohen Werke, in denen wir uns üben sollen; aber derer achtet niemand nicht: hier gehet man fürüber; denn diese Werke sind gar verblichen und verloschen. Da gehet der dieweil hin ins Teufels Namen zu St Jacob, dieser gehet hin und bauet eine Kirche, der dritte stifftet eine Messe, der thut diß, der andere thut jenes, und denket niemand für die Sünder zu bitten. Darum ist es zu fürchten, daß die Heiligsten zum tiefsten in der Hölle sind, und die Sünder am meisten im Himmel. Aber das wären rechte Christliche Werke, wenn du dich der Sünder annähmest, und gingest in dein Kämmerlein, und bätest GOtt mit Ernst, und sprächest: Ach mein GOtt! von dem höre ich das, der liegt in der Sünde, der ist gefallen, ach HErr, hilf ihm wieder auf! Also nähmest du dich seiner an, und dienetest ihm.

9. Also that Moses, da die Jüden hatten das gegossene Kalb angebetet, der wickelte sich mitten in die Sünde und strafete sie hart, und ließ würgen von einer Pforten zu der andern, drey tausend Mann. 2 Mos. 32. Da ging er hintennach hin, fiel vor GOtt, und bat ihn, er wolte dem Volk die Sünde vergeben, oder ihn selbst aus dem Buch des Lebens tilgen. Sehet, das war ein Mann, der da wußte, daß ihn GOtt lieb hatte, und hätte ihn geschrieben in das Buch der Seligen; noch sprach er: HErr, es wäre mir lieber, daß du mich verdammest, und das Volk seligest.

10. Also thät auch Paulus, der doch sonst die Jüden hart strafete, Hunde, und sonst und so hiesse, der fiel dennoch dahin und sagte Röm. 9, 3: Ich habe gewünschet verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder. Als spräche er: ich will gerne verbannet seyn, daß allein dem Haufen geholfen würde. Das Werk kann keine Vernunft erkennen, denn es ist viel zu hoch.

11. Item, eine andere Historie haben wir in dem ersten Theil Samuelis; da das Volk einen König haben wollte, und nicht mit den göttlichen Worten alleine regieret seyn, und an GOtt verzagte, und sprachen: Wir wollen einen leiblichen König haben, der uns vorgehe, für uns streite, wie alle andere Völker haben, 1 Sam. 8. v. 5. 20. da kam GOtt und strafte die Sünde, daß sie ihn verschmähet hätten, und sprach zu dem Propheten Samuel v. 7. also: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen. Da fiel das Volk an Samuelem, er wollte doch für sie bitten, und sprachen: Bitte für deine Knechte den HErrn, deinen GOtt, daß wir nicht sterben; denn über alle unsere Sünde, haben wir auch das Uebel gethan, daß wir uns einen Kö-

ung gebeten haben. Da saget Samuel unter andern: Es sey ferne von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen für euch zu bitten, und euch zu lehren den guten und richtigen Weg: fürchtet nur den HErrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie grosse Dinge er mit euch thut. Cap. 12. v. 19. 23. 24.

12. Also thät auch David: da der HErr mit Pestilenz in Israel kam, sprach er zum HErrn 2 Kön. 24, 17: Siehe, ich habe gesündiget, ich habe die Missethat gethan, was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus seyn.

13. Also sollt ihr euch auch halten gegen die Sünder, inwendig das Herz im Dienste, auswendig die Zunge im Ernst. Das will GOtt von uns haben; und das hat Christus, unser Hauptmann, auch beweiset, wie Paulus zum Philippern saget c. 2, 4. seq. Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht einen Raub geachtet, GOTT gleich seyn, sondern hat sich selbst geäussert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich wie ein ander Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Creuze. Christus ist voll gewesen aller Gerechtigkeit, und hätte uns Sünder billig alle mögen verdammen; aber er thut es nicht. Was thut er denn? Er gibt sich uns zum Diener. Seine Gerechtigkeit hat gedienet unsern Sünden, seine Vollkommenheit unserer Gebrechlichkeit, sein Leben unserm Tode.

14. Das sehen wir auch hie, uns zum Exempel, in diesem Evangelio abgemahlet, wie er sich gegen den Sündern so freundlich stellet, daß auch die Pharisäer murreten. Derhalben hielt ihnen der HErr auch diese Gleichniß vor, damit er sie lehrete, wie sie sich der Sünder sollten annehmen und ihnen dienen, und sprach:

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verleuret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde ꝛc. Oder, welch Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie der einen verleuret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?

15. Christus ist der Hirte, und ist auch das Weib: denn er hat angezündet das Licht, das ist, das Evangelium, und läuft in der Wüsten hin und her, das ist, in der Welt, und kehret das Haus, und suchet das verlorne Schaf und Groschen, wenn er kömmt mit dem Wort, und lässet uns verkündigen die Sünde zum ersten, darnach die Gnade und Barmherzigkeit. Wenn er nun saget, er sey der Hirte, und habe unsere Sünde geleget auf seinen Rücken oder Schultern, das machet uns denn eine feine Zuversicht zu Christo; und das machet auch, daß die Zöllner und andere Sünder zu ihm laufen. Denn wenn sie ihn hätten für einen strengen Richter gehalten, so wären sie nicht zu ihm kommen: denn sie erkannten sich vorhin als Sünder, und als bedürften sie seiner Gnade. Darum, da sie höreten seine liebliche Lehre, das zog sie zu ihm. Da kömmt das Schaf aus der Wüsten, und der verlorne Groschen wird wieder gefunden.

16. Also

15. Also lerne hier, daß man den Nächsten suche, wie ein verloren Schaf, seine Schande mit unsrer Ehre decke, und daß unsere Frömmigkeit sey ein Deckel seiner Sünde. Aber jetzund, wenn sie zusammen kommen, so hauen sie einander zur Bank, damit wollen sie beweisen, wie hitzig sie sind wider die Sünden. Darum ihr Männer, wo ihr zusammen kommt, so hauet die Leute nicht zu Bänken, und machet dem nicht eine solche Nase, dem andern eine andere, und hauet nicht dem die Ferſen ab, dem andern eine Hand, und verkaufet nicht also lebendig Fleisch. Deßgleichen auch ihr Weiber, wenn ihr zusammen kommt, so decket die Schande der andern zu, und machet nicht Wunden, die ihr nicht heilen könnet. Kömmst du dazu in einer Stuben, so wirf deinen Rock auf beyde, und schleuß die Thür zu; Ursache, denn also wolltest du, daß man dir thun sollte. Darnach, wenn du es in geheim hältest, so müß sie hernachmals für dich, und liß ihnen den Text wohl, und laß es darnach bey dir bleiben.

17. Also thut Christus, der schweiget auch stille, und decket unsere Sünde: er könnte uns auch wol zu schanden machen, und mit Füssen überhin laufen, wie die Pharisäer thun; er thut es aber nicht: aber am Jüngsten Gericht wird es herfür kommen, da muß offenbar werden alles, was verborgen blieben ist. Also müsset ihr hie auch thun: eine Jungfrau muß ihren Kranz einer Huren aufsetzen, ein fromm Weib ihren Schleyer einer Ehebrecherin, und ganz und gar unser Ding lassen ein Kleid sey, damit wir die Sünde decken. Denn es wird ein jeglicher Mann sein Schaf haben, und ein jeglich Weib ihren Gruschen; es müssen alle unsere Gaben eines andern seyn.

18. Darum ist keine grössere Sünde auf dem Erdboden nach GOttes Gericht, denn welche die frommen Männer, Weiber und Jungfrauen thun, in dem, daß sie verachten diejenigen, so in Sünden liegen, und wollen ihnen ihre natürlichen Gaben zuziehen, und sich aufblasen, und den Nächsten verachten.

19. Darum ist das Evangelium ein mächtiger Trost den armen Sündern, welches hier den Sündern also freundlich ist, und eine grosse Furcht den Pharisäern. Wenn das Evangelium alleine gerathen wäre, so wäre es nicht so tröstlich; nunes aber geboten ist, so kann ich erkennen GOttes Sinn durch Christum, dieweil er das haben will, und gebeut, daß wir sollen decken der andern Leute Sünde; ja vielmehr thut ers selber, und ist also dazu gesendet: denn niemand erfüllet GOttes Gebot so vollkömmlich, als er selbst; wir sind kaum ein Fünklein des göttlichen Feuers und Lichts, er ist das Feuer, deß die Himmel und Erde voll ist.

20. Das Evangelium ist nur gesaget denen, die sich und ihre Sünde erkennen; denn erkennen sie sich aber, wenn sie ihre Sünde büssen. Den Pharisäern aber ist das Evangelium kein nütz: denn sie erkennen ihre Sünde nicht. Denen aber, die ihre Sünde erkennen, und wollen jetzund verzweifeln, denen muß man herlangen das Evangelium. Aber da hat der Teufel ein Spiel angerichtet, daß er denen Gewissen, die ihre Sünde nun erkennen, und der gerne los wären, eingegeben hat, daß der zu St. Jacob läuft, dieser gen Rom, der hat seine Zuflucht zum Gebet, der andere zur Beichte; und da wird ihnen denn gesaget: Gib sechs Pfund Wachs, laß so viel Messen halten, thue daß, thue das, so wirst du der Sünden los. Damit hat man sie je weiter und weiter von dem Evangelio geführet, und in die Werke gesetzet, so haben sie nun zuletzt verzweifeln müssen.

21. Darum, wenn du fühlest, daß dich deine

deine Sünden beissen, und dein Herz zappelt und zaget, so stelle dich her auf die Seite, da die Zöllner stehen: denn das ist das rechte Volk, das das Evangelium haben soll, und erwische das fröhlich, und sprich: Ach GOtt! das sind deine Worte, daß über einem Sünder, der sich bekehret, eine grössere Freude ist im Himmel, denn über neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen, und daß alle Gerechten und Engel sollen deß Sünde vertreten und decken. Nun, ach GOtt! ich bin da, der ich meine Sünde fühle; ich bin schon gerichtet, mir ist nur alleine eines Hirten vonnöthen, der mich suche, darum will ich mich frey auf dein Evangelium erwegen.

22. Also kömmst du zu GOtt, und bist schon das Schaf, das GOtt auf seine Schultern gefasset hat, hast schon deinen Hirten gefunden; bist der Groschen, der schon in der Hand liegt, und bist der, davon eine Freude im Himmel allen Engeln ist. Ob mans gleich nicht empfindet oder fühlet, das muß man sich nicht anfechten lassen; denn die Sünde nimmt von Tage zu Tage ab, und das Bassen treibet dich hin, daß du GOtt suchest; du mußt mit dem Glauben streiten wider diß Fühlen, und also sagen: Ach GOtt! ich weiß, daß du das gesagt hast, ich will mich an die Worte halten, ich sey das Schaf und der Grosche, du seyst der Hirte und das Weib.

23. Nun möchtest du sprechen: Ja, ich wollte das gerne thun, aber ich kann meine Sünde nicht büssen, auch nicht genug dafür thun. Siehe hier an die Zöllner und die Sünder, was haben sie Gutes gethan? Nichts, sondern sie treten zum HErrn, und hören sein Wort, und gläuben dem; also thue du auch. Das sind eitel lebendige Worte, und das Evangelium ist tiefer, denn man es mit Worten erlangen kann; wo da Gewissen wären, die solches versucht hätten, die möchten es leicht verstehen.

24. Was aber die neun und neunzig Schafe sind in der Wüsten, das wollen wir den Hochgelehrten und Müßigen lassen befohlen seyn, uns sey genug, wenn wir den Verstand des Evangelii in der Summa daven haben, und die Hauptstücke.

*) Eine andere Predigt.

Innhalt.

Die Lehre von Christlicher Freyheit, und von der Gnade und Vergebung der Sünden.

I. Von dieser Lehre überhaupt.
1. daß diese Lehre sey die Hauptlehre der Christlichen Religion 1.
2. die Gelegenheit, so Christo gegeben worden, diese Lehre vorzutragen 2-8.
* von den Zöllnern und Sündern.
a was durch Zöllner und Sünder zu verstehen 3. 4
b wie und warum sich die Zöllner und Sünder zu JEsu gehalten 5.
* warum die Pharisäer Christo so feind gewesen 6. 7.

II. Von dieser Lehre besonders.
A Von der Lehre der Christlichen Freyheit, wie uns Christus solche lehret an seinem Exempel.
1. das Exempel an sich selbst 10.
* Christus ist der allereigensinnigste und allergütigste 10.
2. der Gebrauch und Anwendung dieses Exempels.
a wie dis Exempel lehret, was ein rechter Christenmensch ist 11. 12.
b wie das Exempel lehret, daß ein Christ sich mit keinem Gesetz soll lassen binden und gefangen nehmen 13.
c wie und warum der Gebrauch und Anwendung dieses Exempels sehr schwer ist 14. 15.
d Einwürfe, so der rechten Gebrauch u. Anwendung gemacht werden, nebst der Beantwortung.
1) der erste Einwurf und dessen Beantwortung 16.
2) der andere Einwurf und dessen Beantwortung 17. 18.
3) der dritte Einwurf und dessen Beantwortung 19.

*) Statt vorhergehender Predigt befindet sich diese folgende in den Editionen 1542. 1543. 44.

4) der vierte Einwurf und dessen Beantwortung 20. 21.
* auf was Art die Exempel recht zu gebrauchen und anzuwenden 22. 23. fgg.
* über wen Moses und das Gesetz Macht hat, und über wen er nicht Macht hat 24. 25.
f daß in diesem rechten Gebrauch die Kunst der wahren Christen bestehet 26. fgg.
* auf was Art das Gewissen zu trösten in dem Schrecken des Gesetzes 27.
g daß diejenigen, so diesen Gebrauch recht verstehen, vollkommene Menschen sind 28-30.
* was die Klöglinge für Schaden stiften in der Christenheit 31.
B Von der Lehre der Gnade und Vergebung der Sünden, wie Christus solche vorlegt in einer sehr schönen Predigt.
1. wie Christus in dieser Predigt seine Widersacher aufs nachdrücklichste widerlegt 31-33. fgg.
* die grosse Thorheit derer, so einen wahren Christen wollen meistern und tadeln 33. 34.
* ein Christ soll seinen Glauben nicht lassen anfechten mit der Werklehre 34.
2. daß diese Predigt nicht gehöret für die sichern, sondern für die erschrockenen Seelen 35.
3. wie in dieser Predigt die Gnade und Vergebung vorgetragen wird unter einem sehr lieblichen Gemählde, so von den Creaturen genommen.
a von diesem Gemählde überhaupt.
1) das Gemählde an sich 36-38.
2) die Deutung dieses Gemähldes 39. 40.
b von diesem Gemählde besonders.
1) das erste Stück dieses Gemähldes.
a) die Beschaffenheit dieses Stücks 40. 41.
bb) wie wir aus diesem Stück Christum recht sollen erkennen 42. fgg.
c) wie wie dieses Stück uns recht sollen zu Nutz machen 43-47.
d) welchen Menschen dis Stück zu predigen, und welchen es nicht zu predigen 48-50.
* wider den Teufel soll man streiten nicht mit eigener Frömmigkeit, sondern mit Christi Frömmigkeit 51. 52.
e) wie und warum es schwer ist, dis Stück zu fassen 53-57.
f) der Beschluß dieses Stücks 58.
2) das andere Stück dieses Gemähldes.
a) die Beschaffenheit dieses Stücks 59. fgg.
b) wie dis Stück den Gläubigen zum Trost gereicht 60-62.
3) das dritte Stück dieses Gemähldes 63.
4. daß Christus seine Gnade nicht lieblicher hätte können vortragen, als er thut in dieser Predigt 64.
5. wie ein Christ diese Predigt soll zu seinem Trost gebrauchen 66-68.

I.

Dis Evangelium hält auch in sich die Lehre, welche wir für unsere Hauptlehre halten und rühmen, und die rechte Christliche Lehre heisset, nemlich von der Gnade und Vergebung der Sünde und Christlicher Freyheit von dem Gesetz. Und ist eine sehr liebliche, freundliche Vermahnung zur Busse und Erkenntniß Christi. Und ist immer Schade, daß solche trefliche tröstliche und fröhliche Predigt ein gottloser frecher Mensch hören soll. Und noch viel schädlicher, daß es jedermann so bald ausgelernet, und Meister darüber wird, läßt sich dünken, er könne es so wohl, daß er nichts mehr daran lernen dürfe; so doch GOtt, unser HErr, sich selbst nicht verdrüssen läßt noch müde wird, daß ers jährlich, ja alle Tage, lässet wiederholen und treiben, als wisse er nichts anders zu predigen, und kann selbst keine Kunst mehr. Und wir armen elenden Leute werden so bald allzugelehrt, und dazu so satt, müde und überdrossen, daß wir nicht mehr Lust noch Liebe dazu haben.

2. Ehe wir aber denselben Artikel angreifen, hierinn gelehret, wollen wir erstlich ansehen, daß St. Lucas als zur Vorrede setzet und zeiget, was Christo Ursach gegeben hatte zu solcher folgenden Predigt, und spricht: **Es haben sich zu Christo gethan Zöllner und allerley Sünder**, daß sie nahe bey und um ihn wollten seyn, und sein Wort hören; und drückets frey dürre heraus, was er für Leute um sich gehabt habe, nemlich, die öffentlich lebten, wie sie nicht leben sollten, und rechtschaffene Sünder und böse Leute hiessen. Daß es scheinet, die Phariseer haben Ursach genug gehabt, ihn zu tadeln, daß er, der ein heiliger frommer Mann seyn wollte, mit solchen Gemeinschaft hatte.

3. Denn Zöllner hiesse man dazumal die Leute hin und her in Landen, so von den Römern eine Stadt, Zoll, oder sonst eine Pflege

oder Amt beſtunden, und ihnen ein genannt Geld davon gaben, wie jetzt der Türke oder die Venediger einem eine Stadt oder ein Amt einthun, und ſo viel tauſend Gulden des Jahrs darauf ſchlagen, die er dafür geben muß, und was er darnach darüber erſchindet, das iſt ſein. Alſo thaten jene auch, ſo die Zölle und aufgelegt Geld einnahmen, daß ſie ihren Gewinn davon hatten. Und weil dieſelbe Summa groß war, alſo auf eine Stadt und Amt geſchlagen, ſo mußten ſolche Amtleute gar getroſt ſchinden, daß ſie ſein auch genoſſen: denn ihre Herren ſpannetens ihnen ſo genau, daß ſie nicht viel konnten erübern, wenn ſie wollten recht handeln und niemand überſetzen. Daher waren ſie berüchtiget in allen Landen, daß es ſolche Schinder wären, bey denen nicht viel Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu ſuchen wäre.

4. Deßgleichen hieß man Sünder den andern groſſen Haufen insgemein hin, die ſonſt rohe Leute waren, und öffentlich in ſchändlichem wilden Weſen lebten, im Geiz, Hurerey ꝛc.

5. Solche finden ſich hier zu CHriſto, und kommen darum, daß ſie ihn auch hören wollen, weil ſie gehöret hatten, daß er ein trefflicher Mann war mit ſeiner Lehre, und der viel Wunder thät. Nun iſt dennoch ein Fünklein oder zwey der Tugend und Frömmigkeit in ihnen, daß ſie zu Chriſto Luſt haben, und gerne wollten ſeine Predigt hören, und ſehen, was er thäte; weil ſie doch wiſſen, daß er ein frommer Mann iſt, und nichts denn eitel Gutes von ihm hören, beyde an Worten und Werken, daß ſich ihr Weſen gar nicht reimet noch übereinſtimmet mit ſeinem Leben, und ſie dennoch nicht ihm feind ſind, noch vor ihm fliehen, ſondern zu ihm laufen, und ja nichts Böſes an ihm ſuchen können, ſondern wollen etwas Gutes von ihm ſehen und hören, und Hoffnung da iſt, daß ſie mögen gebeſſert werden.

6. Dagegen die Phariſäer und Schriftgelehrten, welche für die Frömmſten und Heiligſten gehälten und gerühmet werden, noch ſind ſie ſo giftige Würme, daß ſie nicht allein Chriſto feind ſind, und ihn nicht ſehen noch hören wollen, ſondern auch nicht leiden können, daß die armen Sünder zu ihm kommen, und ihn hören, daß ſie möchten gebeſſert werden, ja murren und tadeln ihn, daß er ſie zu ihm läßt, und bey ſich leidet, und ſprechen: Siehe, iſt das der treffliche heilige Mann? Wer will nun ſagen, daß er von GOtt ſey, weil er ſich zu ſolchen Buben und böſen Leuten hält? Ja, er iſt ein Schlemmer, ſagen ſie anderswo, und ein Weinſäufer, der Zöllner und Sünder Geſelle.

7. Solchen Namen muß er haben von den heiligen Leuten: nicht daß er ſchwelge, und mitfreſſe und ſaufe; ſondern allein daher, daß er ſolche läſſet zu ihm kommen, und nicht von ſich ſtöſſet noch verachtet: da er ſollte ſo gethan haben: Im grauen Rock gegangen, ſauer geſehen, und ſich von gemeinen Leuten geſondert; und wo er ſolche Zöllner und Sünder geſehen, die Naſe zugehalten und die Augen weggekehret haben, daß er nicht von ihnen beſchmeiſet würde; wie ſie pfleaten zu thun als heilige Leute. Wie auch Jeſaias am 65, 5. von ihnen ſchreibet, daß ſie ſich ſo rein gehalten haben, daß ſie nicht konnten leiden, daß ſie ein Sünder anrührete; als man auch ſiehet am Exempel Lucä 7, 39. wie ſich der Phariſäer ſo unnütze machet wider Chriſtum, daß er ſich lieſſe anrühren von dem ſündlichen Weiblein. Das waren nun die, ſo ihn allezeit meiſterten, und ihm wollten fürſchreiben und Regel ſtellen, wie er ſich ſollte halten, und heiliglich leben. Darum murren

ſie

sie hier, daß er sich nicht zu ihnen hält, und nicht solche öffentliche Sünder meidet, wie sie thun.

8. Nun ist Christus auch ein wenig eigensinnig, und zeiget alhier, daß er schlecht will ungemeistert und allerdings ungebunden seyn; wie man auch allenthalben im Evangelio siehet, daß ein sonderlicher Eigensinn in dem Mann stecket, der doch sonst so gelinde, willig und dienstlicher Mann war, als auf Erden nicht ist: Aber wenn sie an ihn kommen mit Gesetzen, und wollen ihn meistern, so ist alle Freundschaft aus, stösset und prallet alles zurück, als ob man auf einen Ambos schlüge, redet und thut nur das Widerspiel dessen, das sie von ihm fordern, ob sie gleich recht und wohl sagen, und GOttes Wort führen; wie sie hier thun, da sie kommen und sagen: So solltest du thun, du solltest dich zu Frommen halten, und nicht zu Sündern. Das ist eine köstliche Lehre, und aus der Schrift genommen: denn Moses selbst so schreibet, daß sie sollen die Bösen meiden, und das Böse aus ihnen thun. Den Text haben sie für sich, kommen getrollt mit ihrem Mose, und wollen ihr Gesetz auf den Mann schlagen, und ihn darnach regieren.

9. Aber es heisse GOttes Gesetz oder Menschen Gesetz, so will er kurzum ungebunden seyn, und ist gleichwie ein Einhoern, von welchem man saget, daß mans nicht könne lebendig fahen, man hetze und jage es wie man wolle; erstechen, schiessen und tödten läßt sichs wol, aber fahen läßt sichs nicht. Also thut er auch, ob man gleich mit Gesetzen an ihn will, und über ihn schläget, so leidet ers doch nicht, sondern reisset hindurch, wie durch eine Spinnwebe, und liefet ihnen dazu einen guten Text. Als Matth. 12, 3. da sie seine Jünger beschuldigten, daß sie Aehren ausraufeten am Sabbath, und GOttes Gebot fürwendeten, man solle den Sabbath feyren ꝛc. kehret es gar um, und reisset durch das Gebot, beweiset dazu, beydes mit Schriften und Exempeln, das Widerspiel. Item Matth. 16, 22. 23. da er denen Aposteln verkündigt, wie er sollte leiden und gecreuziget werden, und Petrus auch aus guter Meynung mit dem Gesetz der Liebe herfür kommt, hält ihm GOttes Gebot für, und spricht: HErr, schone dein selbst, das wiederfahre dir ja nicht; da gibt er ihm auch ein gut stark Capitel, fähret ihn übel und unfreundlich an, und spricht: Gehe dich von mir, du Satan, denn du meyneſt nicht was GOttes ist, sondern was menschlich ist.

10. Summa, allenthalben, wo man nur mit Gesetzen mit ihm anfähet zu handeln, so will ers nicht leiden, sondern frey seyn von allen Gesetzen, und ein HErr über dieselbigen, und will gar kein Gesetz nicht halten, als müsse ers thun; und doch wiederum, wenn es von ihm selbst gehet, so ist kein Gesetz so klein, das er nicht gerne thue, ja viel mehr thue, denn das Gesetz fordern könnte, daß man keinen willigern, dienstlichern Menschen könnte finden, wenn man ihn ungemeistert lässet. Ja, er lässet sich so tief herunter, daß er seinem Verräther Juda die Füsse wäschet und küsset, und selbst seine Jünger des Nachts deckt, (wie die Legende von ihm saget, und wohl zu gläuben ist,) wie er auch Matth. 20, 28. selbst spricht: Ich bin nicht kommen, daß man mir diene, sondern daß ich jedermann diene. Da gehören ja Werke des Gesetzes zu, aber nicht als aus dem Gesetz, oder durchs Gesetz erzwungen; wie man auch siehet an seinem Leben, daß er immer im Lande hin und wieder zeucht und gehet, schläft des Nachts auf der Erden, fastet vierzig Tage, hat keine

Ruhe, und machets so viel mit Arbeiten, daß sie sorgten, er würde von Sinnen kommen, Marc. 3. 21. oder seinem Leibe Schaden thun: und thut alles, was er immer soll und kann, ohne allein, daß er will ungezwungen seyn, und kein Gesetz auf sich schlagen lassen; und wo mans anfähet, da sperret und wehret er sich aufs allerhärteste. Also ist er, beyde, der allereigensinnigste, und auch der allergütigste, und zugleich kein halsstarrigerer Mann, und auch kein dienstlicherer Mann, der nichts thun will, dazu man ihn mit dem Gesetz treiben will, und doch alles thut und übergehet, wie eine Sündfluth, mit guten Werken, wenn man ihn nur lässet von ihm selbst thun, ohne meistern und lehren.

11. Das ist nun uns geschrieben zum Exempel, daß wir lernen, was ein rechter Christenmensch ist nach dem Geist, und nicht von ihm richten nach dem Gesetz, noch ihn meistern nach unserer Klugheit; denn darum ist auch Christus unser HErr, daß er solche Leute aus uns mache, wie er selbst ist. Und wie er nicht leidet, daß man ihn mit Gesetzen binde, sondern ein HErr ist über Gesetz und alle Dinge: also soll es auch eines Christen Glaube nicht leiden. Denn wir sollen so hoch gesetzet und gefreyet seyn durch Christum und seine Taufe, daß unser Gewissen nach dem Glauben von keinem Gesetz wisse, sondern schlecht von demselben ungemeistert und ungeurtheilet bleibe: daß uns nicht anders zu Muthe sey, nach solchem inwendigen Wesen des Gewissens, denn als sey nie kein Gesetz auf Erden kommen, weder zehen noch ein Gebot, weder GOttes, noch Pabsts, oder Käysers, sondern allezeit in der Freyheit stehen, daß wir können sagen: Ich weiß von keinem Gesetz, und will auch von keinem wissen.

12. Denn in dem Stand und Wesen, dadurch wir Christen werden, da hören auf unsere und aller Menschen Werke; also auch alle Gesetze. Denn wo kein Werk ist, da kann auch kein Gesetz syn, das das Werk fordere, und spreche: Das sollst du thun, das sollst du lassen; sondern wir sind schlechts durch die Taufe und Christi Blut frey von allen Werken, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit gerecht, und leben auch allem derselben vor GOtt. Das ist, sage ich, unser Schatz, nachdem wir Christen sind, und vor GOTT leben und bestehen; denn wie wir nach dem äusserlichen Wesen im Fleisch und Blut leben sollen, das gehöret hieher nicht.

13. Darum muß ein Christ sein Gewissen vor GOtt auch so lernen regieren, daß er sich desselbe mit keinem Gesetz lasse gefangen nehmen; sondern, wo man damit will seinen Glauben anfechten, sich dagegen wehre, und thue, wie Christus hier und anderswo thut, da er sich so eigensinnig, seltsam und wunderlich machet, daß kein Moses noch Gesetztreiber mit ihm kann auskommen, so er doch sonst der allerdemüthigste, gelindeste und freundlichste Mann ist.

14. Aber das ist eine treffliche grosse Kunst, die auch niemand konnte, ohn er allein, welcher ist deß ein Meister gewesen, der da konnte alle Gesetze und Gesetzlehrer zurück stossen. Aber wir können nicht darzu bringen; denn der Teufel hat sein Spiel in unserm Fleisch und Blut, wenn er einen Menschen ergreifet im Gewissen, und ihn zur Rede setzet, was er gethan und nicht gethan habe, und mit uns disputiret, beyde von unserer Sünde und Frömmigkeit. Da ist der Mensch in eine Leimgrube und tiefen Schlamm geführet, daß er nicht kann heraus kommen, und nur tiefer und tiefer versenket wird: denn es liegt auf ihm, als eine

schwere

ſchwere Laſt, und drücket ihn, daß er ſich nicht kann darüber erheben, gehet und friſſet ſich damit, und kann ſich nicht zu Frieden ſtellen. Wie ich auch an mir ſelbſt fühle, daß ich mich nicht kann heraus arbeiten, ob ich wol immer arbeite, und mich darüber würge, aus dem Loche zu kommen, daß ich mich möchte über das Geſetz erſchwingen, und ſo viel zuwege bringen, daß es ſchweigen müßte, und ſagen: Wolan, nun haſt du genug gethan, nun bin ich mit dir zufrieden. Aber da wird nichts aus; denn es iſt eine ſolche tiefe Grube, daraus niemand vermag zu kommen, wenn er alle Welt zu Hülfe nähme; wie die können mit mir zeugen, die es verſucht haben, und noch täglich erfahren.

15. Das machet nun, daß unſere ganze Natur alſo geſchickt iſt, daß ſie kurzum mit Werken und Geſetzen will umgehen, und denen folgen, die da ſagen: Warum iſſet er mit den Zöllnern und Sündern? Wenn er mit uns äſſe und trünke, ſo thäte er recht. Item, warum raufen deine Jünger die Aehren aus, und thun, was man nicht thun ſoll am Sabbath? Und will immer ſo lange mit ihm handeln und diſputiren, bis es ſage: Nun biſt du fromm. Denn ſie kann nicht höher kommen noch verſtehen, denn daß Geſetzlehre die höheſte Lehre ſey, und ſeine Gerechtigkeit das beſte Leben vor GOtt ſey: bleibt alſo in demſelben ewiglich gefangen und gebunden. Und wie ſie es angreifet und verſuchet, kann ſie es doch nimmermehr darzu bringen, daß ſie das Geſetz könnte ſtillen, daß es nichts von ihr zu fodern noch zu ſtrafen habe, ſondern muß ihr Lebenlang darunter gefangen bleiben, als in einem ewigen Kerker. Und je länger ſie ſich damit würget und ſchläget, je ärger ſie es machet, bis ſie darüber zu boden gehet.

16. Wie ſoll ich denn thun, ſo das Geſetz mir zuſetzet, und mein Gewiſſen dränget, weil ich fühle, daß ich nichts thue was es fodert? Antwort: Siehe, wie hier Chriſtus thut, und dagegen ſeinen Kopf aufſetzet, und machet ſich auch eigenſinnig, will kein Geſetz auf ſich laſſen treiben, ob es wol aus GOttes Gebot genommen iſt. Alſo lerne du auch thun, und dürre zu ihm ſagen: Liebes Geſetz, laß dein Diſputiren anſtehen, und gehe deines Weges; denn ich habe jetzt mit dir nichts zu ſchaffen: ja eben darum, daß du kommeſt, und willſt mit mir handeln und fragen, wie fromm ich ſey, will ich dich nicht hören; denn es gilt vor dieſem Richter, davor wir jetzt hadern, nicht, was ich bin und thun ſoll, oder nicht; ſondern was Chriſtus iſt, gibt und thut. Wir ſind jetzt in dem Schlafkämmerlein, da Braut und Bräutigam alleine ſollen ſeyn, da gebühret dir nicht hinzukommen, noch etwas drein zu reden.

17. So klopft es aber gleichwol immer an, und ſpricht: Ja, du ſollſt dennoch gute Werke thun, GOttes Gebote halten, willſt du ſelig werden. Antwort abermal: Höreſt du wol, daß jetzt nicht gilt davon zu handeln; denn ich habe ſchon meine Gerechtigkeit und Hauptſtück aller Seligkeit, ohn alle Werke, in meinem HErrn Chriſto, und bin ſchon zuvor ſelig, ehe du kommeſt, daß ich deiner gar nicht darzu bedarf. Denn, wie ich geſagt habe, wo nicht Werke gelten, da gilt auch kein Geſetz; und wo das Geſetz nicht iſt, da iſt auch nicht Sünde; darum ſoll da nichts, denn alleine die Braut in ihrem Kämmerlein, mit CHriſto regieren, in welchem ſie alles mit einander hat, und nichts bedarf, was zur Seligkeit vonnöthen iſt, und das Geſetz herauſſen laſſen bleiben mit ſeinem Trummeln und Pfeifen, und getroſt verachten und von ſich ſtoſſen, wenn es das Gewiſſen will angreifen; denn es gehö-

ret nicht hieher, und kommet zur Unzeit, und will da zu thun haben, da es nicht hinkommen soll; denn hier sind wir in dem Artikel, der da heisset: Ich gläube an JEsum Christum, meinen HErrn, für mich gelitten, gestorben, auferstanden ꝛc. dem soll weichen, beyde, Mosis und Käysers und GOttes Gesetz, und soll nur frisch hinweg schlagen alles, was mit mir disputiren will von Sünde, Recht oder Unrecht, und allem, was ich thun mag.

18. Siehe, solche Freyheit will uns hiemit Christus fürbilden, daß wir, als Christen, nach unserm Glauben keinen andern Meister leiden, sondern schlecht uns deß halten, daß wir getauft sind und beruffen zu Christo, und durch ihn gerecht und geheiliget worden, und sagen: Das ist mein Recht, mein Schatz, mein Werk und alles, wider Sünde und Unrecht, das das Gesetz machen und auf mich bringen kann. Willst du ander Recht, Werke, Gesetze, Sünde haben, so nimm sie, wo du willst; bey mir sollst du keine Statt finden. Also könnte sich ein Mensch wehren und bestehen wider des Teufels Eingeben und Anfechtung, es sey von vergangenen oder gegenwärtigen Sünden; also, daß man diese beyde weit von einander scheide, Mosen und Christum, Werk und Glauben, Gewissen und äusserlich Leben, daß, wo das Gesetz an mich will, und mein Herz erschrecken, da ist Zeit, daß ich dem lieben Gesetz Urlaub gebe, und wo es nicht will, getrost hinweg schlage, und spreche: Ich will gerne gute Werke thun und fördern, wo ich kann, zu seiner Zeit, wenn wir unter die Leute kommen; aber hie, da mein Gewissen vor GOtt stehen soll, will ich nichts davon wissen, da laß mich nur unverworren, und sage mir nichts von meinem Thun oder lassen; da höre ich weder Mosen noch Pharisäer; sondern Christus soll hier allein regieren und alles seyn, und will, gleichwie Maria, zu seinen Füssen sitzen und sein Wort hören; heraussen soll Martha bleiben, und in der Küche umgehen, und ihre Hausarbeit thun, und das Gewissen zufrieden lassen.

19. Wie aber, so ich noch immerdar Sünde an mir habe, das ist ja nicht recht? Antwort: Ja, das ist wahr, ich bin ja ein Sünder und thue Unrecht; aber darum nicht verzweifele, noch in die Hölle gelaufen, noch vor dem Gesetz geflohen: denn ich habe noch ein Recht und Werk über den Mosen, dadurch ich ergreife den, der mich ergriffen hat, und halte mich an den, der mich umfangen hat in der Taufe, und in seinen Schoos geleget, und durchs Evangelium gefodert zur Gemeinschaft aller seiner Güter, und heisset mich an ihn gläuben. Wo der ist, da heisst nur flugs die Pharisäer, und Mosen mit seinen Tafeln, alle Juristen mit ihren Büchern, alle Menschen mit ihren Werken stille schweigen und weichen; denn da hat kein Gesetz kein Recht zu verklagen noch zu fordern; ob ichs wol nicht gethan habe noch thun kann; denn in dem Christo habe ich alles reichlich, was mir mangelt und fehlet.

20. Solches ist, sage ich, der Christen Lehre und Kunst, und gehöret allein dahin, da Christus regieren soll, und das Gewissen mit GOtt handelt; wird aber nicht gepredigt groben, frechen, leichtfertigen Leuten: denn solche nichts hievon verstehen, und solche Lehre, wie St. Petrus 2 Ep. 3, 1. auch sagt, verwirren und verkehren zu ihrem eigenen Verdammniß, nehmen davon einen Behelf zu leben, wie sie wollen, und sagen: Ho! was darf ich gute Werke thun? Was schadets, daß ich ein Sünder bin? Hat doch Christus das Gesetz aufgehaben ꝛc. Das gilt nun auch nicht; denn hier mußt

du Christum auch ansehen auf dem andern Ort, was er mehr thut. Denn hier spricht er selbst, er sey der Mann, der das arme verlorne Schäflein suche: und beweisets darzu mit gegenwärtiger That, daß er die Sünder und Zöllner aufnimmt, und ihnen prediget. Da wirst du sehen, daß er viel mehr ausrichtet, denn das Gesetz geboten hat, und dich mit solchem Exempel auch so thun lehret. So stolz ist er, daß er nicht will unter dem Gesetz seyn; und wiederum, so willig, daß er auch will viel mehr thun, denn das Gesetz mag fodern. Also lehe du auch, daß du nicht erst harrest, bis man dich mit dem Gesetz treiben und plagen müsse, sondern ohne Gesetz von dir selbst thust, was du thun sollst, wie St. Petrus vermahnet 1 Epist. 2, 16: Als die Freyen, doch nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes: und Paulus Röm. 6, 18: Nun ihr frey worden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte der Gerechtigkeit. Das sind die, die alles mit freyem Gewissen ohne Zwang des Gesetzes thun.

21. Denn das Evangelium, wo es recht im Herzen ist, soll einen solchen Menschen machen, der nicht so lange harret, bis das Gesetz kommet; sondern ist so voll Freuden in Christo, hat Lust und Liebe zum Guten, daß er gerne jedermann helfe und wohlthue, wo er kann, aus freyem Herzen, ehe er einmal an das Gesetze denket, wage sein Leib und Leben gar hinan, nichts darnach gefragt, was er darüber leide, und also voll guter Werke werde, die von sich selbst daher fliessen; gleichwie Christus gezwungen nicht will einen Strohhalm aufheben, aber ungezwungen lässet er sich für mich und alle Welt ans Creuz schlagen, und stirbt für das verlorne Schäflein: das heisset ja Werk über Werk.

22. Demnach lerne nun wohl unterscheiden, und diese Stücke beyde recht zu legen und zu theilen, wenn es zum Treffen kommt, da das Gesetz und Sünde mit dem Gewissen disputiret, daß du dem Mosi getrost ins Maul greifest, und heissest ihn schweigen, weisest ihn heraus auf deinen alten Menschen; den führe zu Mose in die Schule, daß er mit ihm disputire, und spreche: Horest du, du bist zumal faul und träge Gutes zu thun, dem Nähesten zu dienen. Wo du solltest Christum loben, so trinkest du lieber eine Kanne Bier aus: ehe du solltest in Gefahr stehen um Christi willen, so raubest du viel lieber, und betreugest den Nähesten, wo du kannst. Für denselben faulen Schelmen, der nicht fort will, und die Fäuste nicht arbeiten wollen, die Füsse nicht gehen wo sie sollen, die Augen nicht züchtig sehen, da magst du steinerne Tafeln nehmen, und auf den Esel damit schlagen, daß er fort müsse.

23. Darum, wo du mich angreifest, da es recht ist, soll man zu Mose sprechen, so will ich dich gerne hören und folgen, nemlich, die Faust und mein Leben, ausser dem Glauben und Gerechtigkeit meines Gewissens vor GOtt; da magst du regieren wie ein Zuchtmeister unter dem Gesinde im Hause, und mich heissen gehorsam, züchtig, geduldig seyn, dem Nähesten wohl thun, den Armen helfen, GOtt loben und preisen, dazu mich lassen schänden und lästern um seines Worts willen, und leiden, daß mir die Welt alle Plage anleget; deß bin ich alles wohl zufrieden, und will wol mehr thun, denn ich nach dem äusserlichen Menschen thun kann. Denn der Geist ist willig, spricht Christus, und mehr denn willig, obwol das Fleisch schwach ist. Denn also lässt er sich selbst beschneiden, im Tempel opffern, geis-

seln

ſein und creuzigen, der ihm keines noth iſt, noch das Geſetz von ihm zu fordern hat. Aber wenn du willſt weiter greifen, da du nicht ſollſt hinkommen, in mein Herz und Glauben, da will ich dich weder hören noch ſehen: denn da habe ich einen andern groſſen, unausſprechlichen Schatz, welcher heiſſet Chriſtus mit ſeiner Taufe und Evangelio. Summa, was den äuſſerlichen Menſchen betrifft, da kannſt du nicht zu viel auflegen noch treiben; aber dem Gewiſſen ſollſt du nichts überall auflegen: denn wo der Geiſt iſt, der uns Chriſtum bringet, der iſt über alle Geſetze; wie St. Paulus ſaget 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben; und thut doch gleichwol mehr, denn er nach dem Fleiſch erfüllen könnte. Denn nach demſelben ſind wir nichts denn Sünder, und unſerer Perſon halben müſten wir wol unter dem Geſetz verdammt bleiben; aber um Chriſti und der Taufe willen ſchweben wir hoch über alle Geſetze.

24. Alſo ſoll Moſes auſſer Chriſto ſein Werk üben, daß er treibe die, ſo nicht Chriſten ſind, oder je den alten Menſchen. Denn die Chriſten macht er damit nicht fromm noch gerecht; aber das thut er wol, daß er ihnen zeiget, was ihr Amt iſt, das ſie nach dem Geiſt gerne thun, ohne daß das Fleiſch nicht ſo hernach will, noch dem Geiſt folgen kann, daß ſie deſſelben halben auch noch Vermahnens und Anhaltens bedürfen: aber gleichwol das Gewiſſen frey bleibt, daß das Geſetz kein Recht hat, ſie vor GOtt zu verklagen und verdammen. Daher muß man in der Chriſtenheit ſolche Lehre und Vermahnen auch gehen laſſen, wie auch die Apoſtel gethan haben, daß man einen jeglichen ermahne und erinnere, was er in ſeinem Stande thun ſoll.

25. Ueber die andern aber, ſo nicht Chriſten ſind, da muß man Moſen gar regieren laſſen, und beyde, Fauſt und Gewiſſen damit beſchweren, daß er ſie zwinge und plage, daß ſie müſſen thun, was recht iſt, und das Böſe laſſen, ob ſie es gleich nicht gerne thun; als da iſt der muthwillige Pöbel und halsſtarrige Volk, ſo die Freyheit Chriſti nicht achten oder nicht verſtehen, ob ſie wol können vom Evangelio ſchwatzen und rühmen, daß ſie doch nur mißbrauchen zu ihrem Muthwillen; dieſelben ſollen wiſſen, daß ſie unter Moſen gehören. Denn das ſind nicht die Leute, die dieſe Lehre faſſen können, die ſo ſicher daher gehen, und ſich dünken laſſen, ſie dürfen des Evangelii nichts, oder könnens ſonſt wohl; ſondern allein die, die in ſolcher Diſputation ſtehen des Gewiſſens mit dem Geſetz von wegen ihrer Sünde und GOttes Zorn, und dafür erſchrecken, und fühlen, daß ihnen ihr Herz ſagt: O wehe! wie habe ich gelebt? wie will ich vor GOtt beſtehen? und alſo hingehen allzu furchtſam und blöde, da die andern allzu hart und vermeſſen ſind, daß ſie kein Geſetz noch ihre Sünde und Noth fühlen noch achten. Und iſt alſo mit beyden unrecht ausgetheilet, daß die, ſo nichts mit dem Geſetz ſollten zu ſchaffen haben, die habens allzuviel, ja, ſie fühlens alleine; die andern aber, die es allein fühlen ſollten, bekümmern ſich nichts überall damit; ja, je mehr man ſie mit dem Geſetz und GOttes Zorn ſchrecken will, je härter ſie werden. Darum gehöret auch ein andrer Meiſter für ſie, nemlich, der Henker und Stockmeiſter, der ſie lehre; wenn ſie nicht wollen Gutes thun in GOttes Namen, daß ſie es thun müſſen in eines andern Namen, und keinen Dank, ſondern hölliſch Feuer und alle Plage zu Lohn haben.

26. Dagegen will Chriſtus hier und allenthalben, wie ich geſagt habe, beyde, mit ſeinem Exempel und ſeiner Predigt uns lehren,

ren, die wir unsere Sünde und des Gesetzes Last fühlen, und gerne wollten Christen seyn, daß wir uns auch gewöhnen dagegen zu wehren, und von uns auf ihn weisen, und nicht dem Teufel Raum lassen, der da will durch das Gesetz Christo seine Brautkammer aufbrechen, und sich an seine Statt setzen, das ist, dem Gewissen seine Freude und Trost nehmen, auf daß er den Menschen in Verzweifelung treibe, daß er nicht könne den Kopf noch sein Herz vor GOtt aufrichten. Denn das heisset der Christen Kunst, als die etwas mehr lernen und wissen sollen, denn der gemeine rohe Haufe weiß und verstehen kann, nemlich, daß sie sich mit dem Teufel können schlagen, und wider ihn bestehen, wenn er uns angreifet, und aus dem Mose mit uns disputiren will; also, daß man ihm nur keiner Disputation und Handlung gestehe, sondern schlechts von Mose zu Christo weise, und bey demselben bleibe; denn er allein damit umgehet, daß er uns listiglich von Christo unter Mosen bringe: denn er weiß, wo ers dazu bringet, so hat er schon gewonnen.

27. Darum siehe nur darauf, daß du dich von der Bahn nicht führen, noch aus diesem Creis locken lassest; sondern, ob er dir schon viel vom Gesetze fürhält, als das auch GOttes Wort sey, dem du schuldig bist zu gehorchen, so kannst du ihm antworten und sprechen: Hörest du wol, daß ich jetzt von keinem Gesetz wissen noch hören will: denn wir sind in dem Zirkel und auf dem Platz, da man nicht fraget, was ich thun und lassen soll. Ich weiß zuvor wohl, daß ich nicht gethan habe, noch thue, was das Gesetze fordert; sondern hievon ist die Frage, wie man einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde kriegen, und den Artikel von Christo lernen soll; da will ich bleiben dem HErrn Christo in seinen Armen, und mich an seinen Hals hängen, und in seine Taufe kriechen, GOtt gebe, das Gesetz sage mir, und mein Herz fühle, was es wolle. Wenn wir nur das Hauptstück rein, und diß Schloß veste und wohl verwahret behalten, so will ich darnach auswendig gerne thun und leiden, so viel man mir auflegt.

28. Siehe, wer diese Kunst wohl lernete, der wäre ein recht vollkommener Mensch, wie Christus gewesen ist, so weit über alle Gesetze, daß er dürfte auch St. Petrum einen Teufel heissen, die Pharisäer Narren und blinde Leiter, und Mosi ins Maul greifen, und beissen, still schweigen, und also gar ohne Gesetz leben, und doch alle Gesetze erfüllen, beyde, stolz und eigensinnig, wider alles, was ihn wollte binden und gefangen nehmen, und doch auch von sich selbst allen Menschen dienstlich und unterthan.

29. Aber das ist allezeit der Mangel, daß wir solches nimmermehr recht lernen können, sondern der Teufel im Wege lieget, und dahin führet, daß wir es umkehren, und nur allzu willig und demüthig sind zu hören alles, was das Gesetze sagt, und dafür erschrecken, da wir sollten den Kopf aufsetzen, und nicht hören noch folgen. Wiederum, auswendig wollen allzu sehr in die Freyheit gerathen, da wir sollen den Leib getrost drücken und mit dem Gesetze üben, daß er müßte leiden alles, was ihm wehe thut, weil er noch immerdar sündiget; also, daß die Sünde hieraussen bleibe, da sie bleiben soll, und ihren Mosen habe, der ihr auf dem Rücken liege und treibe; inwendig aber keine Sünde noch Gesetz regiere, sondern Christus allein mit lauter Gnade, Freude und Trost. So ginge es alles recht, und wäre der Mensch zu allem Guten geschickt, beyde, alles zu thun und zu leiden, mit Lust und williger fröhlichen Herzen, aus einem feinen rechtschaffenen

schaffenen Glauben der Gnaden GOttes durch Christum.

30. Wer nun solches kann, der danke GOtt, und sehe zu, daß er es nur nicht zu wohl könne, noch sich gresser Kunst vermesse. Denn ich und meines gleichen können ja noch nicht, wie wirs können sollten, ob wirs wol am meisten versuchet und am längsten getrieben haben: denn es ist, wie ich gesagt habe, eine solche Kunst, die niemand kann denn die Christen, und müssen alle Schüler bleiben, und ihr Lebenlang daran lernen; ohne allein die andern sichern Geister, welche können allein alles; aber eben für solcher vermeynter Kunst nichts überall können, und damit am allerweitesten davon kommen sind, und kein verdrüßlicher Ding, noch grösserer Jammer und Schaden der Christenheit wiederfähret, denn durch solche Klüglinge, durch welche alles voll Rotten und Secten wird, und eitel solche Leute, die weder GOtt noch der Welt dienen, weder das Gesetz noch Evangelium recht hören, sondern jenes sicher verachten, und dieses überdrüßig werden, und immer andere Lehre suchen. Aber wir predigen auch nicht um derselben willen, als die es nicht werth sind, und von GOtt gestrafet, daß sie es nimmer lernen noch etwas davon bringen, ob sie es gleich hören: also, daß doch wirs alleine behalten, und sie uns nichts davon nehmen, ohn allein, daß sie den eiteln Thon und Klang davon hören. Das ist das erste Stück, so CHristus hier lehret mit seinem Exempel. Nun wollen wir auch ansehen die schöne Predigt des HErrn, da er anfähet und spricht:

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verleuret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlornen, bis ers finde ꝛc.

31. Er ist nicht allein eigensinnig, der HErr Christus, daß er ihrer Lehre und Meisterschaft nicht folgen will; sondern zeiget auch desselben gute Ursache, und widerleget es mit gresser feiner Kunst, stopffet ihnen das Maul, daß sie nichts dawider zu mucken haben, ja, beschleußt sie mit ihrer eigenen That und Exempel, daß sie sich in ihr Herz schämen müssen, daß sie ihm solches anmuthen, und an ihm tadeln in so grossen Sachen, das sie selbst thun in viel geringern Sachen, und dazu mit Ehren wollen thun.

32. Denn wie könnte er ihnen besser antworten, denn daß er saget: Ihr grossen Meister und lieben Klüglinge, wollt ihr mich das heissen und lehren, daß ich die armen Sünder soll von mir stossen, die mein begehren, und zu mir kommen, daß sie mich hören mögen; so ihr doch selbst um eines verlornen Schäfleins willen viel mehr thut, wo ihr unter hunderten eines einigen vermisset, und lasset die neun und neunzig in der Wüsten, das ist, auf dem Felde bey den Hirten allein stehen, und laufet dem einzelen hundertsten noch, und habt keine Ruhe, bis ihrs wieder findet: und heisset das wohl gethan und ein löblich Werk, und wo euch jemand darum strafte, so würdet ihr ihn für toll und thöricht halten. Und ich, als ein Heiland der Seelen, sollte mit dem Menschen nicht also thun, wie ihr thut mit einem Schäflein, so es doch gar kein gleichen ist mit einer Seelen, gegen allem, was da lebet und webet von allen Thieren auf Erden? Solli ihr euch denn nicht in euer Herz schämen, mich zu meistern und strafen über solchem Werk, das unermeßlich besser ist, denn das Werk, das ihr selbst lobet und loben müsset? daß, wo ihr mich strafet, müsset ihr zuvor euch selbst verdammen.

33. Das heisset ja wohl verantwortet, und

und mit allen Ehren das Maul gestopffet, und Ursache genug angezeigt, warum er ihrer Meisterschaft nichts überall bedarf, ja, auch nicht leiden will noch soll. So laufen sie auch an, wie sichs gehöret, daß sie nichts, denn ihre eigene Sünde und Schande damit erjagen. Denn es ist billig allen Meistern eine Schande, ja auch ein unleidlicher Frevel, daß sie sich den Mann unterstehen zu übermeistern, der doch aller Meister von GOtt gesetzet ist. Und soll auch so gehen, wie ich gesagt habe, wer einen Christen will meistern und urtheilen, und von seiner Taufe und Artikel von Christo führen, ihn mit seiner Klugheit oder Gesetz zu regieren, daß der nicht allein müsse zum Narren werden, sondern auch Greuel und Mord anrichten: denn er schändet GOtt seinen Tempel und Heiligthum, und greifet ihm mit teuflischem Frevel in sein Reich, da er allein durch seinen Heiligen Geist regieren soll; daß solcher redlich und wohl verdienet, daß ihn GOtt wiederum zu Sünden und Schanden mache vor aller Welt, weil er ins Teufels Namen will Meister seyn, da C. Christus allein Meister ist, und mit dem Kopf läuft wider den Mann, der ihm zu hoch und zu klug ist.

34. Darum ist nicht gut scherzen mit den Christen, denn es sind lebendige Heiligen; und sey nur alle Welt unverworren mit dem Mann, der Christus heisset, denn man gewinnet doch nichts an ihm, und wills nicht leiden, daß man ihn lehre und meistere. Also auch, ein Christ kann und solls auch nicht leiden; oder wo ers leidet, und solchem Eingeben einräumet oder weichet, da man Christum an ihm meistern und tadeln will, oder seinen Glauben mit Gesetz oder Werklehre anfechten, so ist er verloren, und von Christo gefallen. Darum lasset uns nur vest an ihm halten, und nicht achten, ob uns alle Welt überklügelt und meistert. Denn wo wir bey ihm bleiben, und rechten Verstand dieses Artikels behalten, so wollen wir alle solche Klügler eintreiben und zu Schanden machen: denn dieser Christus soll und will doch ungestraft und ungemeistert bleiben, sondern er will allein alle Welt meistern und strafen, daß sie ihn müssen entweder mit Gnaden für ihren HErrn und Meister, und sich für Narren erkennen, oder mit Unaden zu Schanden werden und zu boden gehen.

35. Ich habe aber vor (§. 20.) gesagt, daß diese Predigt viel zu gut, süsse und tröstlich ist für den groben, rohen Haufen, und tollen, knorrigen Pöbel, und wir ihnen hier nichts überall predigen, daß sie es eben wissen; sondern allein denen, die in Schrecken und Angst des Gewissens, oder in Todesgefahr und Nöthen sind, und der Teufel mit ihnen disputiret von ihren Sünden, daß er sie in Schwermuth und Verzweiflung treibe. Diesen soll man diß liebliche Bild fürhalten, daß sie getröstet und fröhlich werden. Die andern aber, so vorhin im Sausse leben, und nicht viel davon wissen, was Schwermuth und geistliche Traurigkeit sey, soll man zu Mosen und Meister-Hansen mit seinen Knechten weisen, und zum Teufel hinnach. Denn es ist zu gar freundlich, und viel besser gemahlet, denn kein Mensch mahlen kann, und niemand so beredt, der es ausstreichen und mit Worten erlangen kann; sondern muß mit dem Glauben im Herzen, so viel es möglich, gefasset werden. Doch müssen wir ein wenig davon anzeigen, daß wir Ursache geben, solchem nachzudenken.

36. Ich habe auch, spricht er, hundert Schafe, das ist das Häuflein der ganzen Christenheit, darunter eines verloren ist, und aus der Gemeinschaft der Christenheit kommen. Willt du nun wissen, wie mir zu Sinne ist: so mahle nur beyde, solchen Hir-

ten, und das verlorne Schaf, wohl ab. Denn derselbige Hirte, der doch nur ein Mensch ist, und des unvernünftigen Viehes hütet, das zu schlachten und würgen geschaffen ist, noch hat er zu seinem verlornen Schäflein ein solch Herz, daß ihm ja so bange ist, wie ers wiederkrige, als dem Schäflein selbst nach solchem seinem Hirten.

37. Und das Schäflein, wo es verstehet, (wie es denn von Natur verstehet,) daß es sein Hirte ist, so fürchtet sichs nicht überall, sondern läufet zu ihm mit aller Zuversicht, und gehet vor ihm her mit ganzem Vertrauen; ja, so bald es nur seine Stimme höret, so schreyet es und läufet nach ihm, und hat keine Ruhe, bis es zu ihm kommt. Und ist also natürlich eitel Freundschaft und Liebe zwischen ihnen beyden, ja, gar Ein Herz und Sinn gegen einander; daß, wo das Schäflein könnte reden, und sein Herz heraus schütten, so begehrt es nichts, denn zu seinem Hirten; und wiederum, der Hirte hat keine andere Sorge noch Gedanken, denn wie er das Schäflein wieder finde, das von ihm kommen und verirret ist, läuft und schicket Knechte aus, wo ers nur zu suchen weiß, und höret nicht auf, bis ers funden und wieder heimgebracht hat. Denn er weiß wohl, was es für ein arm Thier ist, das allein des Hirten Hülfe und Schutz leben muß, und ihm selbst gar nicht helfen kann, sondern gar verloren ist und verderben muß, wo es seinen Hirten nicht hat; und ohne das natürlich schüchtern und irrsam ist; und so bald es aus dem Wege und vom Hirten kommt, so ist es schon aus, und kann nicht bleiben, ob es gleich zu andern Hirten und Schafen kommt, und ein Fremder ihm ruffet; sondern läufet eines Laufens durch Hecken, Wasser, und was vor ihm ist, so lange, bis es dem Wolf zu theil wird, oder sonst verdirbet.

38. Aber doch hat es dagegen die Tugend und gute Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält, und seine Stimme sehr wohl kennet, und wo es dieselbe höret, so läufet es stracks zu ihm, und läßt sich nicht von ihm weisen, ob ihm sonst alle Welt ruffet und lecket. Und ob es schon verloren und verirret, doch hat es die Hoffnung, so viel ihm seine Natur gibt, wenn es nur seinen Hirten möchte wieder hören, so wäre es wieder fröhlich, und aller Sorge los. So ist der Hirte auch nicht darum da, wenn er es wieder findet, daß er mit ihm zürnen, noch von sich stossen, oder dem Wolf in Rachen werfen wolle; sondern alle seine Sorge und Gedanken sind, daß ers nur aufs allerfreundlichste locke, und aufs sanfteste mit ihm umgehe, nimmt es auf seinen eigenen Rücken, hebt und trägt es, bis so lange ers wieder heimbringet.

39. Das ist das Gemählde, in der Creatur vorgebildet, dadurch uns Christus will zeigen, wie er gesinnet ist, und was er thut gegen uns, und was wir uns zu ihm versehen sollen. Denn weil solches wahr ist in der Natur, vielmehr ist es also in diesem Reiche Christi, welches ist ein Reich der Gnaden, und eitel Liebe und Trost. Darum nimm das Schäflein auch für dich, das zu diesem Hirten gehöret, so wirst du es also finden, wie viel mehr und höher er sich desselben annimmet, und wie gar herzlich und freundlich er dafür sorget, daß er es wiederbringe; und damit will ausgestrichen, ja ausgeschüttet haben seine unausgründliche Liebe und Brunst gegen die armen, sündigen, erschreckenen, blöden Gewissen, welches sind seine rechte Schäflein.

40. Denn, wenn ein Mensch diesen Hirten verloren hat, und seine Stimme nicht höret; so gehets ihm eben, wie dem verlornen Schäflein, welches immer je weiter von ihm

ihm kommt. Und ob man ihm schon locket und ruffet mit andern Lehren, daß es soll zulaufen, und meynen, es komme zu seinem Hirten, so findets ihn doch nicht, sondern läufet immer von einem Winkel zum andern, und wird nur je länger, je irrer, und ist kein Trost noch Hülfe, ehe denn es seines rechten Hirten Stimme wieder klingen höret. Wie es auch die Erfahrung vor Augen zeiget, und ein jeglicher im Herzen erfahren kann, daß, wenn der Artikel von Christo weggenommen ist, oder nicht getrieben wird, da kommet hier ein Rottengeist, dort ein Schwärmer, da einer das Sacrament, der andere die Taufe verkehret, und einer diß, jener ein anders prediget von sonderlicher Heiligkeit, und jeglicher das arme Schäflein zu sich locket, und sich stellet, als sey er der Hirte; davon wird das Schaf irre und aber irre, bis es gar aus dem Wege kommet.

41. So kommt der Teufel auch dazu mit seinen eigenen Gedanken, die er ins Herz treibet: Ach hättest du das und jenes gethan, oder nicht gethan! und damit das Herz nur flüchtiger und irrer machet, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll. Das geschieht gewißlich, wo Christus aus den Augen kommet, und der Artikel nicht klinget; man lehre, rathe oder weise, wie man wolle, so wird es nur ärger, und kommet dem Verderben näher; es sey denn, daß der rechte Hirte wieder zu ihm komme mit seiner eigenen Stimme.

42. Daher sollen wir nun lernen unsern HErrn Christum recht erkennen und einbilden, daß wir ihn ja nicht ansehen als einen Tyrannen oder zornigen Richter, wie man ihn bisher geprediget hat, und der Teufel dem Herzen allzeit fürhält, als der hinter uns stehe mit einem Schwerdt; sondern wie das Schäflein natürlich seinen Hirten ansiehet, nicht als einen solchen, der es schrecken, jagen oder schlagen wolle, sondern so bald es denselben ersiehet, wird es froh, als sey ihm schon geholfen, und nicht mehr fürchten noch sorgen dürfe, und läuft flugs zu ihm zu mit aller Zuversicht.

43. Also auch, wenn unsere Zuversicht soll anfahen, und wir gestärket und getröstet werden, so müssen wir unsers Hirten Stimme wohl lernen kennen, und alle andere Stimme lassen fahren, die uns nur irre machen, hin und wieder jagen und treiben, und allein den Artikel hören und fassen, welchen uns Christus fürbildet aufs allerfreundlichste und tröstlichste, wie man ihn immer mahlen kann; daß wir können mit ganzer Zuversicht sagen: Mein HErr JEsus Christus ist ja der einige Hirte, und ich, leider, das verlorne Schaf, das in der Irre gelaufen ist, und ist mir angst und bange, und wollte gern fromm seyn, einen gnädigen GOtt und Frieden im Gewissen haben; so höre ich alhier, daß ihm so bange ist nach mir, als mir nach ihm: mir ist angst und wehe, wie ich zu ihm komme, daß mir geholfen werde; so ist er in Aengsten und Sorgen, und begehret nichts anders, denn daß er mich wieder zu sich bringe.

44. Siehe, wenn wir könnten also sein Herz mahlen, und in unser Herz drücken, daß er solche ausgeschüttete Begierde, Angst und Verlangen nach uns hat, so könnten wir uns ja nicht vor ihm entsetzen noch fürchten, sondern würden fröhlich zu ihm laufen, und bey ihm allein bleiben, keine andere Lehre noch Meister hören. Denn wo eine andere Lehre kömmt, es sey Mesis oder andere, die thut gewißlich nichts, denn daß sie uns nur jaget und plaget, daß wir zu keiner Ruhe noch Friede kommen können. Darum auch Christus Matth. 11, 28. 29. sagt: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und bela-

den ſeyd, ich will euch erquicken; und nehmet mein Joch auf euch, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Als wollte er ſagen: Laufet und ſuchet wo ihr wollet, höret und lernet alles, was man predigen kann, ſo werdet ihr keine Ruhe noch Friede des Herzens finden, ohne allein bey mir.

45. Gerne wollen wir laſſen predigen von gutem Leben, die Zehen Gebot und allerley Lehre; aber dem Gewiſſen zu predigen, das da in Angſt und Schrecken ſtecket über ſeinen Sünden, da ſoll bey bleibe kein ander Wort klingen, ohne von Chriſto. Denn das iſt das arme verlorne Schäflein, welches keinen Meiſter ſoll noch kann haben und leiden, ohne dieſen ſeinen einigen Hirten, welcher gar nicht mit Geſetztreiben noch Fodern mit ihm handelt, ſondern aufs allerſüſſeſte und ſanfteſte mit ihm umgehet, und das Schäflein mit aller ſeiner Noth, Sünde und Angſt auf ſich nimmt, und ſelbſt thut, was das Schäflein thun ſollte; wie wir weiter hören werden.

46. Denn hier muß man wohl unterſcheiden, wie ich vorhin auch genug geſagt habe, zwiſchen der zweyerley Predigt, oder Moſis und Chriſti Stimme, daß man bey leide keinen Moſen laſſe zu dem verlornen Schäflein kommen, wenn ers gleich aufs beſte machet. Denn wo mans in einander will kochen, und ein betrübt Gewiſſen mit dem Geſetz alſo tröſten: Habe guten Muth, du haſt je nicht gemordet, noch die Ehe gebrochen, und grobe Stücke gethan, oder haſt es ja gut gemeynet ꝛc. das iſt auch ein Troſt; aber er währet nicht lange, und kann die Püffe nicht aushalten. Denn das heißt noch nicht weiter noch höher getröſtet, denn auf ſich ſelbſt; damit iſt dem armen Schäflein nichts geholfen, denn es bleibet gleichwol verirret und verloren, und kann ihm ſelbſt nicht helfen, noch zu ſeinem Hirten kommen.

47. Soll ihm aber geholfen werden; ſo muß man ihm den rechten Hirten zeigen, der da komme und ſuche es, daß ers wiederhole, und ſeine Stimme laſſe klingen, ſo kann es einen rechten Troſt empfahen, daß es dem Moſi darf antworten, und ſagen: Ich achte jetzt weder deines Troſtes noch Schrecken mehr, und mache es nur ſo böſe als du kannſt, laß mich ſeyn einen Mörder und Abermörder, und meinen Vater und Mutter gehänget haben; aber jetzt, weil ich in Aengſten und Schrecken bin vor GOttes Zorn und ewiger Verdammniß, will ich dich nicht hören noch dir folgen. Denn ich fühle und bekenne ſelbſt, daß ich, leider, ein arm verloren Schaf bin; aber das iſt mein Heil und Troſt, darauf ich trotze, daß ich den Hirten habe, der mich, ſein verloren Schäflein, ſelbſt ſuchet, und auf ſeinem Rücken träget: da laß uns von diſputiren, nicht wie fromm oder böſe ich bin, ſondern wie ich zu Chriſto komme.

48. Darum muß man allezeit predigen, darnach die Leute ſind. Denn ich habe geſagt, daß dieſe Lehre nicht dienet für einen groben harten Menſchen. Gleichwie es nicht nützet, daß man einem groben Dreſcher Zucker und köſtliche Labſal gebe, die einem Kranken gehöret; ſondern ein gut Stück hart Brod und Käſe und einen Trunk Waſſers ſoll man ihm geben; aber andere weiche und niedliche Speiſe ſpare für die Kranken oder junge Kinder, die nichts hartes verdauen können. Alſo mußt du auch hier zuſehen, daß du es recht theileſt, und jeglichem ſein Gebühr geheſt, wie ein kluger Haushalter; alſo, daß du Moſis und des Geſetzes Predigt behalteſt, bis du harte ruchloſe Leute findeſt, die ſicher und ohne Furcht leben: die laß nur grobe Dreſcherſpeiſe eſſen, das iſt, den zornigen Moſen hören, der da

herein

herein donnert und blitzet vom Berge Sinai; die Kinder Israel würget und umbringet in der Wüsten; den König Pharao im Rothen Meer ersäufet ꝛc.

49. Wo aber betrübte, schwache Hertzen und Gewissen sind, und nun verlorne Schäflein worden, da schweige nur von Mose und allen Werken GOttes, in dem Gesetz gethan, und sage allein von den Werken, durch Christum zur Zeit der Gnaden gethan, und bilde dem armen Gewissen wohl ein, wie er sich gegen dem verlornen Schäflein erzeiget; nemlich, daß er sey der liebe fromme Hirte, dem so angst und bange ist nach dem Schäflein, daß er alles stehen und liegen läßt, daß er nur dasselbige wiederhole, und läßt nicht ab, bis ers wieder heimbringet. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch in Sünden stecket, betrübt und verzagt ist, und kanns nicht leiden, daß er darinne bleibe und verderbe; sondern locket dich mit seinem süssen Evangelio aufs allerfreundlichste, daß du nur zu ihm kommest, und lassest dich auf seine Schultern nehmen und tragen, und sein liebes Schäflein heissest.

50. Denn jener Hause muß nicht das verlorne Schaf heissen, der da sicher und im Sause lebt, sich nichts drum bekümmert, ob GOtt droben zürne oder lache, sondern ist ein wilder Beck, der sich weder hüten noch halten läßt; sondern die heissen verirrete verlorne Schafe, welche ihre Sünde drücket, und im Kampf des Glaubens stehen: da es nicht gilt, Mosen zu verlieren, sondern Christum und seinen Hauptartikel, das ist, da das Gewissen in Aengsten und Sorgen ist, ob ihm GOtt gnädig sey? Das ist das rechte Schaf, so nach seinem Hirten seufzet und schreyet, und wollte ihm gern geholfen haben, wie David Ps. 119, 176. sagt: Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf, HErr, suche deinen Knecht ꝛc. Solch en schmecket auch der Zucker und diese freundliche süsse Labsal, damit das Herz erquicket wird, daß es nicht in Verzweifelung falle, sondern sich durch solchen Trost wieder aufrichte; nicht in Mose, sondern in Christo; nicht daß er Mosen zum Freunde habe oder stillen könne; sondern, daß er einen gnädigen GOtt hat in seinem HErrn Christo; GOtt gebe, Moses bleibe mit seinem Trost wo er kann.

51. Wiewol es auch fein ist, und soll auch da seyn, daß man nicht wider das Gesetz lebe, raube, stehle, morde, dem Nächsten Unrecht und Leid thue; aber solch Leben gibet noch nicht den rechten Trost des Herzens, sondern ist nur ein Kützel auf der Haut, der nicht durchgehet noch bleibet. Denn wenn der Teufel kömmt, und das Herz angreift; so nimmt er doch allen Trost hinweg, und ob du gleich etwa recht gethan hast, so bringet er wol zehnerley dagegen, darwider gethan; ja, er kann wol in den allerbesten Werken viel unreines finden, und alles zu Sünden machen. Darum ist auf solchen Trost nichts zu bauen, sondern nur frisch weggeschlagen, und gesprochen: GOtt gebe, ich sey fromm oder nicht, das will ich sparen an seinen Ort, da man von Werken lehren und handeln soll; aber in diesem Cirkel, da ich jetzt stehe, gilt es nicht handeln von meinen Werken und Frömmigkeit, sondern von Christo und seinen Werken, die er gegen mir thut, als seinem verlornen Schäflein. Willst du nun fragen, ob ich fromm sey, so antworte ich schlecht: nein, und wills auch nicht seyn in diesem Cirkel.

52. Fragst du aber, ob Christus fromm sey; so kann ich ungezweifelt Ja sagen, und ihn für meine Frömmigkeit darstellen, und mich trotziglich darauf beruffen. Denn ich bin ja darauf getauft, und habe hier die

Siegel

Siegel und Briefe im Evangelio, daß ich sein liebes Schäflein bin, und er der gute fromme Hirte ist, der sein verloren Schäflein suchet, und gar ohne Gesetz mit mir handelt, nichts von mir fodert, weder dräuet noch schrecket; sondern eitel süsse Gnade mir beweiset, und sich selbst unter mich herunter lässet, und auf sich nimmt, daß ich nur auf seinem Rücken liege, und mich tragen lasse. Warum wollte ich mich denn fürchten für Mosis Schrecken und Donnern, und des Teufels darzu, weil ich in deß Mannes Schutz liege, der mir seine Frömmigkeit, und alles, was er hat, zu eigen gibet, und mich trägt und hält, daß ich nicht kann verloren werden, weil ich ein Schäflein bleibe, und nicht den Hirten verleugne, oder muthwillig von ihm falle.

53. Also hast du das Bild aufs allerfreundlichste vorgestellet, wie es immer mag gemahlet werden. Es ist aber nur um den Glauben zu thun. Denn das Bild ist wol fein und tröstlich, und die rechte Wahrheit: aber daran fehlets, daß sichs nicht so fühlet, da mans fühlen sollte. Denn weil das Schäflein in der Irre läuft, das ist, wenn der Mensch seine Sünde fühlet, daß sie ihn drücken, und nicht weiß wo er bleiben soll, und der Teufel ihn schrecket, so findet sich nur das Widerspiel, und kanns nicht fassen, daß es wahr sey, entfället ihm gar, was er hier gehöret hat, durch das gegenwärtige Fühlen und Erfahrung. Denn der Teufel hat ihm sein Gesicht verkehret, daß er nichts anders fühlet, denn GOttes Zorn und Ungnade, und damit das Her; so beschweret, daß er sich nicht darüber erheben, noch die Augen davon wenden kann, ja so tief darinn versenket ist, daß er auch an Christo nichts anders siehet, denn einen zornigen Richter; wie er auch bisher gemahlet, und durch die schändliche Papisten in alle Herzen getrieben ist, allein auf dem Regenbogen sitzend, mit einem Schwerdt in seinem Munde.

54. Denn das ist die rechte Teufelskunst und Schalkheit, die er treibet wider das arme irrende Schäflein, daß er solch Bild verkehret und ein Gespenst vor den Augen macht, daß es seinen Hirten nicht mehr kennen kann, und den Menschen unter dem Namen Christi unter Mosen führet, daß er eben von Christo disputiret, wie er zuvor gethan hat mit Mose, daß er wohl eines starken Glaubens bedarf, daß es wahr sey, und der Mensch allererst wider sich selbst darob kämpffen muß. Denn das Fühlen ist an sich selbst stark; so machet der Teufel die Sünde und Schrecken so groß; daß einem möchte Mark und Bein und das Herz im Leibe verschwinden.

55. Darum ist es nicht so bald zu lernen, als mans achtet. Wenns Friede ist, da gläubt man fein, daß Christus so lieblich und freundlich ist; aber wenn die Angst und Schrecken daher gehen und über das Herz fallen, so ist der Mensch blind und irre, will nur nach seinem Herzen und Fühlen richten, hänget demselben nach, und stärket sich in seinem Irrthum: denn er ist darinn gefangen, und kann nicht anders denken, denn es sey also, und ist doch nicht wahr.

56. Das wäre nun die Kunst, daß er könnte zu seinem eigenen Herzen sprechen: Wenn du dich für ein verloren Schaf bekennest, so sagest du recht; aber daß du darum willst von Christo laufen, und ihn so einbildest, als sey er der Mann, der dich jagen und erschrecken wolle, das ist der leidige Teufel. Denn wenn du ihn recht ansähest und kenntest, als deinen rechten Hirten, so würdest du dich nicht vor ihm scheuen noch erschrecken, sondern mit Freuden und Zuversicht zu ihm laufen. Denn er ist ja nicht darum da, daß er dich verdammen wolle; son-

ſondern kommt zu dir, und ſuchet dich, daß er dich auf ſeinem Rücken trage, und von Sünden, Irrthum, Teufels Gewalt und allem Unglück helfe und erlöſe. Fühleſt du nun, daß du ein Sünder biſt, und GOttes Zorn verdienet haſt, ſo ſollſt du eben darum deſto mehr nach dem lieben Hirten ſchreyen und laufen, daß er dir davon helfen, und ihn nicht anders dir einbilden laſſen, denn wie das Schäflein ſeinen Hirten einbildet, welches ſich nicht kann vor ihm fürchten, ſondern fröhlich und getroſt wird, ſo bald es ihn ſiehet und höret; ob es gleich von ihm gelaufen iſt, daß es ſeinem Verdienſt nach Urſach hätte, ſich vor ihm zu fürchten; aber es weiß wohl, daß er keinen Zorn noch Ungnade wider ſolch Schäflein trägt, und kann nichts, denn eitel Liebe und alles Gutes ſich zu ihm verſehen.

57. Alſo iſt es auch hie alles darum zu thun, daß du nur Chriſtum lerneſt recht anſehen nach dem Wort, nicht nach deinen eigenen Gedanken und Fühlen; denn Menſchen Gedanken ſind falſch und lügen, aber ſein Wort iſt wahr und kann nicht lügen. Denn ſo hat ers auch mit lebendiger That und Exempel beweiſet, und beweiſets noch in der ganzen Chriſtenheit täglich. Darum müſſen wir allein das Wort ins Herz drücken, und uns ſelbſt darein flechten, und die Kunſt lernen, daß wir unſer eigen Herz können Lügen ſtrafen, und dieſen Artikel entgegen ſetzen. Aber es iſt eine Kunſt, die ich nicht kann, aber die andern leichtfertigen Geiſter noch viel weniger, ſo viel davon rühmen, als die alles können, wenn ſie einmal davon gehöret haben, und doch nimmer nichts davon ſchmecken noch erfahren. Denn es läßt ſich wol reden und predigen, aber wie ſchwer es iſt mit der That zu beweiſen, das erfahren die wohl, die ſich mit Ernſt darum annehmen.

58. Das iſt nun die erſte Anzeigung des lieblichen Chriſti, durch ihn ſelbſt in dieſem Evangelio vorgemahlet, daß er ſein Herz ſo gar ausſchüttet, und ihm ſo angſt iſt nach dem Schäflein, daß er ihm allein nachläuft, auſſer den neun und neunzigen: nicht, daß ers wolle ſchrecken oder ſchlagen, ſondern daß er ihm helfe und wieder heimbringe, und das elende betrübte Herz und Gewiſſen erfreue durch ſeine freundliche, ſüſſe Stimme, alſo, daß auf beyden Seiten eitel herzliche Liebe und Freude iſt gegen einander, daß du ſieheſt, wie du ihm groſſe Liebe und Gefallen daran thuſt, wenn du dich von ganzem Herzen zu ihm hälteſt, und alles Gutes zu ihm verſieheſt.

59. Zum andern, ſieheſt du, wie er ſolche ſeine Freude und unausſprechliche Gütigkeit ausſchüttet mit allerley äuſſerlichen Zeichen und Geberden, wie freundlich er ſich ſtellet, wenn er nun das Schäflein funden hat; denn er handelt doch gar nicht mit ihm mit einigem Geſetz oder Treiben, wie er wol Recht hätte, daß ers vor ihm her treibe, wie die andern Schafe, und ſelbſt gehen lieſſe; ſondern führet zu, und legt es auf die Achſel, und trägt es ſelbſt den ganzen Weg durch die Wüſten; nimmt alle Arbeit und Mühe auf ſich, daß nur das Schäflein Ruhe und Gemach habe, und thut es von Herzen gerne, ja, er iſt eitel Freuden voll, daß ers nur wieder hat. Dagegen ſiehe auch, wie wohl geſchiehet dem lieben Schäflein, wie gar liegt es mit aller Ruhe und Sicherheit auf ſeines Hirten Rücken, und hats auch gerne, daß es ſo ſanft liegt, und nicht gehen darf, ſicher und ohne Sorge, beyde, für Hunden und Wölfen, das iſt, für allem Irrthum und Lügen, Gefahr und Verderben. Das heiſ-

set ja ein freundlich Gemählde, und treflich, lieblich und tröstlich anzusehen.

60. Denn unser HErr Christus thut eben also, wenn er uns erlöset: welches er einmal leiblich gethan hat in seinem Leiden und Sterben; aber jetzt immerdar in der Kraft und geistlich thut durch sein Wort. Damit leget er uns auf seine Achsel, trägt, und schützet uns, daß wir sicher sind für aller Gefahr der Sünde, Teufels und Todes; ob sie gleich schrecken, und sich stellen, als wollten sie uns wegreissen und fressen. Denn das Tragen thuts, daß wir genesen, und bleiben für allem Unglück, und uns nichts fürchten dürfen; gleichwie das Schäflein, so dem Hirten auf dem Rücken lieget, läßt sich nichts ansechten, ob es schon die Hunde feindlich anbellen, und der Wolf umher schleichet, sondern hänget den Kopf hin ohne Sorge, und schläft wohl dazu. Also auch wir, so wir im Glauben dieses Artikels stehen bleiben: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn, für uns gelitten, gestorben, auferstanden ꝛc. so dürfen wir nicht sorgen, daß wir verloren werden, oder der Teufel uns fressen könne, ob er schon seinen Rachen weit aufsperret ꝛc. Denn wir sind alsdenn nicht auf unserer Bahn, gehen auch nicht mit unsern Füssen, sondern hängen unserm lieben Hirten am Halse, und liegen auf seinem Rücken, da wir wohl sicher sind; denn die Sünde, Tod und Hölle, ob sie wol böse und schrecklich sich stellen, müssen ihn wol ungefressen lassen; sonst wären wir arme Schäflein gar bald verloren und verdorben.

61. Denn gleichwie sich das Schaf nicht selbst hüten noch fürsehen kann, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immer weiset und leitet; und wenn es verirret und verloren, kann sichs nicht selber wieder finden, noch zu seinem Hirten kommen, sondern der Hirte selbst muß ihm nachgehen, und so lange suchen, bis daß ers findet, und wenn ers funden hat, auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeschrecket, verjaget oder vom Wolf erhaschet werde. Also auch wir, können uns weder helfen noch rathen, daß wir zu Ruhe und Friede des Gewissens kommen möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlaufen, wo uns nicht Christus selbst durch sein Wort wiederholet und zu sich ruffet; und so wir zu ihm kommen und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst darinn zu erhalten noch zu bestehen, wo er uns nicht selbst immer durch dasselbige sein Wort und Kraft hält und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauret, und um uns herschleichet, als ein brüllender Löwe (wie St. Petrus 1 Ep. 5, 8. sagt), daß er uns fresse: daß doch hier gar nichts gilt, etwas von unserm freyen Willen und Kräften rühmen, weder anzufahen, noch fortzufahren, und dabey zu bleiben; sondern Christus, unser Hirte, allein alles thun muß.

62. Nun aber sind wir deß sicher, so lange wir auf Christi Rücken liegen, daß wir wohl bleiben werden für allem Schrecken und Unglück. Denn er wird uns freylich nicht von seinem Halse reissen lassen, noch von sich werfen, weil er so fröhlich und gutes Muths ist, daß er das Schäflein nur wieder hat, und zu dem andern Haufen bringen soll. Kurz, es ist kein Schrecken, Treiben noch Fodern; sondern eitel freundlich Tragen und eitel Leben der Gnade, damit er seines Schäfleins aufs allersanfteste pfleget. Dagegen Moses nicht als ein Hirte der armen schwachen Schäflein, sondern des groben starken Viehes, mit seinem Stab und Stecken seine Heerde vor sich her treibet drey Tagereise lang in der Wüsten, bis sie müde werden; denn solches gehört für die harten groben Leute.

63. Und

63. Und auch wir, wenn wir unter Menschen kommen, nemlich nach dem Fleisch und äusserlichen Leben, da müssen wir selbst gehen, und thun, was das Gesetz fordert. Aber nach unserm Glauben sollen wir nicht leiden, daß man ein Werk auf uns treibe, noch von uns fodere, sondern allein uns tragen lassen, und aufs säuberlichste heben; nicht auf Pferd und Wagen, sondern auf seinem eigenen Rücken und Schultern liegend. Welches geschieht, wie ich gesagt habe, wenn er uns das Wort predigen läßt, daß er für uns gestorben, und am Creutz unsere Sünde auf seinem Leibe getragen, den Teufel mit dem Tod und Sünde unter seine Füsse geleget, und uns zum ewigen Leben geführet hat, und trägt uns immerdar, so lange wir leben, daß wir nicht dürfen sehen auf unser Leben, wie fromm und stark wir sind, sondern allein auf seinen Schultern liegen. Denn in diesem Cirkel oder Artikel dürfen wir für keine Sünde, Tod noch Leben sorgen, sondern haben alles in Christo, der uns träget und erhält.

64. Nun hat er nicht gnug an den zweyen Stücken, daß er das verlorne Schäflein so freundlich suchet, und so sanft und mit Freuden trägt; sondern auch, wenn ers heimbringet, ein sonderlich Fest und Freude anrichtet, ruffet Nachbarn und Freunde zusammen, daß sie sich mit ihm freuen sollen; ja, er machets so groß, daß GOtt im Himmel, samt dem ganzen himmlischen Heer darüber erfreuet wird, und mit ihnen alle Creaturen, über einem armen Sünder, der da Busse thut. Damit er anzeiget und ausleget, wer der ist, den er sein verloren Schäflein heisset, nemlich, ein solcher Sünder, der Busse thut, das ist, der seine Sünde fühlet, und ihm herzlich leid sind, derselben gern wollte los werden, und zu Christo kommen, und sein Leben bessern, auch äusserlich; welches heißt ein jämmerlich betrübt Herz und zerschlagen Gewissen, dem der Teufel zusetzet, daß er für Leid und Betrübniß versinken möchte ꝛc. Denn er ist auch ein solcher Mann, der kein Schaf suchet noch trägt, denn das da verloren ist, und ihm selbst keinen Rath noch Hülfe weiß.

65. Nun siehe, wie könnte er doch freundlicher und tröstlicher predigen, oder was sollte er mehr thun, ein Herz fröhlich zu machen, und eine starke Zuversicht zu ihm zu erwecken? Weil wir solchen Hirten sehen, durch ihn selbst uns armen Sündern vorgemahlet, der sein Schäflein so ungerne verleuret, und so sehnlich suchet, und wenn ers findet, mit allen Freuden trägt, und solche Freude ausbreitet, daß sich alle Engel und Heiligen, ja alle Creaturen dazu, mit ihm über uns freuen und freundlich anlachen, daß auch die Sonne muß viel lieblicher scheinen. Wie es denn natürlich geschieht, daß, wenn ein Mensch betrübt ist, so siehet ihn auch die Sonne, und alles, was er siehet, finster an. Wiederum, wenn das Herz fröhlich ist, so siehet der Mensch auch noch eines so fröhlich, und scheinen ihm alle Dinge leichter und heller.

66. Wer nun das vest könnte gläuben, der sollte ja auch rechten Trost und Freude in und durch den HErrn Christum empfahen, weil er alhier die gewisse Verheissung hat, daß, wo er sich also an Christum hält, und sich läßt auf seinen Schultern tragen, daß er ein lieber Gast ist im Himmelreich, und mit allen Freuden empfangen wird.

67. Aber es fühlet sich auch gar viel anders in der Traurigkeit und Schwermuth des Gewissens, da das Herz nicht anders kann denken, denn es stehe ein jeglicher Engel mit einem blossen Schwerdt hinter ihm, daß er keine Freude kann schöpffen, weder von GOtt noch Engeln, daß auch etliche

keine Creatur fröhlich können ansehen, fürchten sich für der lieben Sonnen, ja für einem jeglichen rauschenden Blat. Das machet alles, daß sie sich selbst mit ihren eigenen Gedanken beissen und fressen, und wollten sich gerne heraus wirken, so viel arbeiten, und sich selbst so fromm fühlen, daß sie sich nicht dürfen fürchten; aber damit machen sie nur Uebel ärger.

68. Willst du aber rechten Trost und Freude im Herzen erschöpffen, so lerne nur solch lieblich Bild und Wort des Evangelii wohl einbilden, daß du es suchest, wo es zu suchen ist, nemlich, in Christo, und sonst nirgend. Denn in dem Mann findest du alles, wo du nur in seiner Hut und auf seinen Schultern bleibest. Was aber ausser ihm für Trost gesucht mag werden, das gehet doch nicht zu Herzen, ob du gleich alle Creatur zu Hülfe nähmest, und aller Welt Freude und Lust auf einem Haufen hättest.

Evangelium am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 6. v. 36-42.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Seyd barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet: Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schoos geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, wenn der Jünger ist wie der Meister; so ist er vollkommen. Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder, wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Innhalt.

Ein Unterricht von der Barmherzigkeit.

* Der Innhalt dieses Evangelii 1.
* von dem Glauben und den Werken.
1. wie und warum es ein verkehrt Ding, die Werke gegen GOtt zu treiben, welche man gegen den Nächsten treiben soll 2.3.
2. daß es ein verkehrt Ding ist, den Glauben auf die Heiligen zu setzen, den man allein soll auf GOtt setzen 3.
3. wie die Papisten den Glauben und die Werke verkehren 4-6.
4. von der rechten Ordnung des Glaubens und der Werke 7-9.

I. Von der Barmherzigkeit überhaupt.
1. Die wahre Beschaffenheit der Barmherzigkeit 10. 11.
2. wo diese Barmherzigkeit nicht ist, da ist auch kein Glaube 12.
3. Einwurf, so bey diesem Unterricht von der Barmherzigkeit gemacht wird, nebst der Beantwortung.
a der Einwurf 13.
b die Beantwortung.
1) die erste Antwort 14.15.
2) die andere Antwort 16-18.
* wieferne die Werke in der Schrift gelobt und wieferne sie verworfen werden 18.
* wie man sich soll in die Sprüche schicken, welche vom Glauben und Werken handeln und einander scheinen zu widersprechen 19.
* von dem rechten Gebrauch der zeitlichen Güter 20-32.

II. Von den dreyen Stücken und Theilen der Barmherzigkeit.
A Ueberhaupt von diesen dreyen Stücken 23. 24.
B besonders von diesen dreyen Stücken.
1. das erste Stück.
a daß in diesem Stück nicht begriffen ist das weltliche Schwerdt 25.
b die Beschaffenheit dieses Stückes 26-28.
c was bewegen soll zu Beobachtung dieses Stückes 29. 30.
2. das andere Stück 31.32.
3. das dritte Stück 33.
* wie und warum ein Mensch dem andern soll liebe beweisen 34.35.

Summa

Summa des Evangelii.

1. Chriſtus befihlet den Gläubigen, daß ſie barmherzig ſeyn, das iſt, daß ſie niemand richten noch verdammen, und andern ihren Brüdern die Sünden, und was Unrecht iſt, vergeben.

2. GOtt bezahlet uns an ſtatt unſrer Brüder, was wir ihnen thun, wie Chriſtus an einem andern Ort ſaget: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Luc. 16, 9.

3. Das Gerichte der Menſchen wider ihre Brüder iſt nicht allein böſe und unrecht; ſondern auch gottlos und lauter Heucheley.

Auslegung des Evangelii.

1.

Dis Evangelium beſchreibet uns die Werke der Liebe, die man ſoll erzeigen gegen dem Nächſten in zeitlichen Gütern und Nothdurft des Leibes. Das zeiget der HErr faſt mit kurzen Worten an in dem Evangelio; denn er droben neulich zuvor geſagt hat, wir ſollen lieb haben die Feinde, und Gutes thun denen, die uns haſſen; ſegnen, die uns fluchen, bitten für die, ſo uns beleidigen; wenn man uns auf einen Backen ſchlägt, ſollen wir den andern hinbieten, und ſo man uns den Rock nimmt, ſollen wir den Mantel auch fahren laſſen. Das faſſet er hier in einen kurzen Beſchluß, und ſagt Summa Summarum: Seyd barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig iſt. Da ſehet ihr die guten Werke auf einen Haufen alhier beſchrieben, die ſollen wir gegen einander üben, wie ſie der himmliſche Vater gegen uns geübet hat, und noch übet ohn Unterlaß.

2. Ihr habt oft gehöret, daß wir gegen GOtt nicht bedürfen der Werke, ſondern gegen den Nächſten. Man kann GOtt weder ſtärker noch reicher machen mit den Werken, aber den Menſchen kann man damit ſtärken und reich machen: dem ſind ſie vonnöthen, da ſollen ſie auch hingehen, und nicht zu GOtt. Das habt ihr oft gehöret, und habt nun das in den Ohren; wollte GOtt, daß es auch in die Hände und in die Werke käme!

3. Darum ſehet ihr hier, wie es ein verkehret Ding iſt, daß man die Werke gegen GOtt treiben will, die man gegen dem Nächſten treiben ſoll, und den Glauben ſetzen auf die Menſchen und Heiligen, den man allein auf GOtt ſetzen ſoll. Wende es um, ſo iſt es recht, alſo: der Glaube muß allein GOtt gebühren, der empfähet göttliche Werke, die wirket allein GOtt, und dieſelbigen Werke GOttes empfahen wir allein durch den Glauben. Darnach ſollen wir uns befleißigen gegen dem Nächſten, und alle unſere Werke dahin ordnen, daß ſie dem Nächſten dienen. Vor GOtt ſollen wir mit nichts handeln, denn alleine mit dem bloſſen Glauben. Urſach: denn es kan uns niemand helfen, denn allein GOtt, und was wir haben an Leib und Seele, das haben wir allein von GOtt, auf den ſollen wir auch allein unſer Herz ſtellen.

4. Nun verkehren ſie es alſo, daß ſie den Glauben, der GOtt gebühret, auf ſich und auf andere Leute ſtellen, und fallen dahin auf ihre Fündlein, und was die hohen Meiſter erdacht haben, da ſetzen wir unſere Zuverſicht auf. Iſt nicht das der Teufel und der Tod? wie GOtt im Jeremia c. 12, 13. ſaget: Mein Volk hat zwo Sünden gethan; eine, daß ſie haben verlaſſen mich, den lebendigen Brunnen, und einen zerriſſene Gruben gegraben, die keine Waſ-

ſer können halten. Zum andern ſpricht er v. 35. zum Volk: Du ſageſt, ich ſoll meinen Zorn von dir wenden, du habeſt nicht geſündiget. Siehe, ich will mit dir zu Gerichte gehen, darum, daß du geſaget haſt, ich habe nicht geſündiget.

5. Zum erſten ſagt er, daß die Braut zu einer Huren worden ſey, und habe ſich gewendet von GOtt, dem lebendigen Brunnen, daraus fleußt das Leben, Seligkeit und alles Gutes, den haben ſie verlaſſen. Zum andern, richten ſie auf ihr Ding, ihre Fündlein, und machen ihnen einen eigenen Brunnen, darinne kein Waſſer iſt. Alſo auch unſere Papiſten bauen auf ihre eigene Fündlein, auf ihr Meſſeſtifften, Faſten, Beten und dergleichen; das läſſet ſich wol anſehen, als ſey es ein Brunn, als wollten ſie das Leben und Seligkeit daraus ſchöpffen, ſo es doch nicht Waſſer halten kann, und verlaſſen GOtt, den lebendigen Brunnen.

6. Darnach ſpricht er, ſo dürfen ſie ſich gegen mir auflehnen, ich ſoll nicht mit ihnen zürnen, wollen ihr Ding und Werk Recht haben, und mit mir zu Recht gehen. Sehet, das iſt die andere Sünde, daß ſie ihre Werke wollen beſchützen. Darum ſpricht GOtt: Ich will mit dir zu Gericht gehen, und dir zeigen, wie ſchnöde du worden ſeyſt, daß du ſtets gangen biſt deine Wege.

7. Sehet, alſo gebühret der Glaube alleine GOtt, und der ſoll uns alleine von GOtt erwerben, was uns vonnöthen iſt, zeitlich und ewiglich; und ſoll es alſo alles erwerben, daß er nicht meine, er habe es irgend verdienet. Derſelbige Glaube ſoll darnach unten wieder ausflieſſen gegen dem Nächſten, ohne allen Zuſatz; nicht, daß man wolle die Seligkeit darein ſtellen, denn das will GOtt nicht haben; ſondern will allein das Gewiſſen auf ſich geſtellet haben. Gleichwie eine Braut alleine an dem Bräutigam hangen muß, und ſonſt an keinem andern; alſo will GOtt auch von uns haben, daß wir ihm alleine vertrauen ſollen.

8. Das zeiget Lucas an in dem, da er ſaget: Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig iſt. Da muß ich mein Gewiſſen alſo ſtellen gegen GOtt, daß ich einen gütigen, barmherzigen Vater habe, und darnach heraus gehe zum Nächſten, und gegen ihm auch barmherzig ſey. Den Glauben muß ich hinein und hinauf zu GOtt bringen; die Werke heraus und hernieder in den Nächſten. Alſo that Abraham, da er auf den Berg Moria zu GOtt ſtiege, da ließ er die Knechte und Eſel herunten unter dem Berge, und nahm alleine Iſaac mit ſich. 1 Moſ. 22, 5. Alſo ſollen wir auch thun: wenn wir zu GOtt ſteigen wollen, ſo ſollen wir alleine mit Iſaac kommen, das iſt, mit Chriſto durch den Glauben; die Knechte und Eſel, das iſt, die Werke, darunten laſſen.

9. Das ſey nun zu einem Eingang des Evangelii geſagt von dem Glauben und Werken, nemlich, das der Glaube hinein und hinauf gehe, die Werke herunter und herauſſer; damit ſind wir denn gerecht gegen GOtt und den Menſchen, daß wir GOtt thun die Ehre, und frey auf ihn ſehen, und gläuben nach ſeinem Worte, und dem Nächſten genug thun in der Liebe. Nun wollen wir beſehen die Worte des Evangelii nach einander.

Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig iſt.

10. Nun, wie iſt GOtt barmherzig, unſer himmliſcher Vater? Alſo, daß er uns gibt alle Güter, leiblich und geiſtlich, zeitlich und ewiglich, vergebens und aus

lauter

lauter Güte. Denn wenn er uns ſollte geben aus und nach unſerm Verdienſte, ſo müßte er uns allein geben das hölliſche Feuer und die ewige Verdammniß. Darum, was er uns gibt an Gütern und Ehre, das iſt lauter Barmherzigkeit. Er ſiehet, das wir ſtecken im Tode; deß erbarmet er ſich, und gibt uns das Leben. Er ſiehet, daß wir Kinder ſind der Höllen; deß erbarmet er ſich, und gibt uns den Himmel. Er ſiehet, daß wir arm ſind, nacket und bloß, hungerig und durſtig; deß erbarmet er ſich, kleidet uns, ſpeiſet und tränket uns, und machet uns ſatt mit allen Gütern. Alſo, was wir haben, geiſtlich und leiblich, das gibt er uns aus Barmherzigkeit, und ſchüttet ſeine Güter über uns und in uns. Darum ſagt hier Chriſtus: Folget eurem Vater nach, und ſeyd auch alſo barmherzig, wie er barmherzig iſt.

11. Das iſt nun nicht eine ſchlechte Barmherzigkeit, noch eine ſolche, wie die Vernunft lehret; denn dieſelbige iſt eigenſüchtig, gibt denen, die groß und gelehrt ſind und die es verdienen; hat lieb, die da ſchön ſind; gibt denen, davon ſie Nutz und Frommen hat. Das iſt eine partiſche, bettleriſche, ſtückichte, zottigte Barmherzigkeit. Denn wenn ich dem gebe, der es verdienet hat, oder ſehe Schönheit an und Freundſchaft; ſo iſt es eine Pflicht und Schuld, und nicht eine Barmherzigkeit. Das meynet auch der HErr, da er vor dieſem Evangelio Luc. 6. v. 32. ſaget: So ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun daſſelbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß ſie gleich wieder nehmen. Aber der Chriſten Barmherzigkeit ſoll nicht das Ihre ſuchen; ſondern ſoll alſo gethan ſeyn: Sie muß rund ſeyn, und die Augen aufthun, und alle gleich anſehen, Freund und Feind, wie unſer himmliſcher Vater thut.

12. Und wo dieſe Barmherzigkeit nicht iſt, da iſt auch der Glaube nicht; denn wenn dein Herz im Glauben ſtehet, daß du weißt, daß dein GOtt ſich dir alſo erzeiget hat, ſo barmherzig und gütig, ohne dein Verdienſt und lauter umſonſt, da du noch ſein Feind wareſt, und ein Kind der ewigen Verfluchung; wenn du das gläubeſt, ſo kannſt du es nicht laſſen, du mußt dich deinem Nächſten auch alſo erzeigen; und das alles GOtt zu Liebe, und deinem Nächſten zu gute. Darum ſiehe, daß du keinen Unterſcheid macheſt unter Freund und Feind, würdig und unwürdig: denn ihr ſehet, daß alle die, die hier erzehlet werden, anders um uns verdienet haben, denn daß wir lieben, oder ihnen wohlthun ſollen. Und das will auch der HErr, da er Luc. 6, 35. ſaget: Doch aber lieber eure Feinde, thut wohl, und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn, und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn; denn er iſt gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Das ſey das erſte Stück vom Evangelio zu ſagen.

13. Weiter möchte jemand hier ſagen: Haſt du doch jetzt gelehret, daß die Werke nichts gegen GOtt gelten, ihm damit etwas abzudienen, wie kömmt es denn, daß hier gleich das Wiederſpiel ſtehet, als Chriſtus ſpricht: Seyd barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig iſt; richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdam-

dammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben. Welche Sprüche alle dahin klingen, daß wir mit unsern Werken sollen vor GOtt handeln und damit verdienen, daß uns GOtt barmherzig sey und vergebe, so ihr doch immerdar gehöret habt, daß alleine der Glaube alles ausrichte.

14. Nun das merket wohl, so St. Paulus und die ganze Schrift hin und her saget; denn die dringen dahin, daß man gläuben müsse, und durch den lautern Glauben alleine gegen GOtt handeln. Darum die Sprüche, wie sie hier sind, die fasse also, daß die Werke allein Prüfung und Bewährung des Glaubens sind, daß, wo ich gläube, muß ich barmherzig seyn, nicht richten, nicht verdammen, dem Nächsten vergeben und geben. Deß nehmet ein Exempel 1 Mos. 22, 1. sqq. was that Abraham, da er geheissen ward, er sollte seinen Sohn opffern? Er war dem Gebot gehorsam, und wollte nun seinem Sohn den Kopf abhauen, und zog das Schwerdt aus. Was geschah? Der Engel des HErrn wehrete ihm, und sprach zu ihm: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts, denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deinen einigen Sohn nicht verhalten vor mir.

15. Also hier auch, wir müssen vorhin empfahen, ehe wir ausgeben; ehe wir Barmhertzigkeit thun, müssen wir sie vorhin von GOtt empfahen. Wir legen den ersten Stein nicht; das Schaf suchet auch den Hirten nicht, sondern der Hirte das Schaf: darum setzet die Werke ja also, daß wir vor GOtt nichts damit erlangen, sondern daß wir ohne Verdienst von GOtt erlangen alles, was wir erlangen. Also spricht GOtt im Propheten Jesaia c. 65, 1: Ich bin erfunden worden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefraget haben. Und am Ende desselbigen Capitels saget er: Es wird einmal eine Zeit kommen, daß ich sie werde erhören, ehe sie schreyen, und weil sie noch reden, will ich sie erhören; denn ehe wir ihn suchen, so findet er uns, ehe wir nach ihm fragen, so hat er uns. Also sagt St. Paulus zu den Römern cap. 3, 23-26: Es ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Preises, den sie in GOtt haben sollen, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnadenstul, durch den Glauben, in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise in dem, daß er vergibt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er alleine gerecht sey, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an JEsu Christo. Und in dem folgenden Capitel Röm. 4, 4. 5. spricht er: Dem aber, der mit den Werken umgehet, wird nicht der Lohn aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit: denn, ist es aus Gnaden geschehen, so ist das Verdienst nichts; sonst würde Gnade nicht Gnade seyn, wie er im eilften Capitel v. 6. hernach saget.

16. Zum andern, setzet die Wercke also, daß sie sind ein gewisses Zeichen und wie ein Siegel an einem Brief gedrückt, damit ich sicher werde, daß der Glaube recht sey. Ursach: Fühle ich in meinem Hertzen, daß das Werk daher fleußt aus Liebe, so bin ich sicher, daß mein Glaube rechtschaffen ist. So ich ver-

vergebe, so machet mich das Vergeben gewiß, daß mein Glaube rechtschaffen sey, und versichert und beweiset meinen Glauben, daß GOtt mir auch vergeben habe, und täglich vergebe; vergebe ich aber nicht, so mag ich frisch schliessen, daß mirs am Glauben fehlet. Also ist es mit Abraham auch gegangen, das Werk machte ihm bekannt seinen Glauben. GOtt wußte es wohl, daß er gläubete; aber er mußte es auch wissen, und den Glauben beweisen.

17. Darum sind die Werke hinfort nur freyfolgende Früchte und Beweisung solches Glaubens. Denn was wäre es mir nütze, ob ich schon einen starken Glauben hätte, wenn ich ihn nicht wußte? Als, wenn ich einen Kasten voll Gülden hätte, und wüßte ihn nicht, so wäre er mir kein nütze; wenn mir ihn aber jemand offenbarte, so thäte er mir einen solchen Dienst, als wenn er mir ihn schenkete. Also auch, wenn ich den Glauben habe, und weiß ihn nicht, so ist er mir kein nütze. Darum muß er heraus brechen, und mir bekannt werden durch die nachfolgende Werke, die sind denn Zeichen und Siegel, daß der Glaube da sey. Das will auch St. Petrus, da er 2 Epist. 1, 10. 11. also von den Werken der Liebe und von den Tugenden des Glaubens beschließlich saget: Darum lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung veste zu machen; denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht fallen, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Er spricht nicht, thut gute Werke, daß ihr beruffen werdet, sondern, daß ihr eures Berufs euch gewiß machet.

18. Darum gewehnet der Schrift wohl, daß ihr nicht hinein plumpet, und stärket die Werke mit solchen Sprüchen. Denn die Werke werden in dem verworfen, daß wir nicht vermeynen sollen durch dieselbigen fromm zu werden: in dem werden sie oder gelobet und gepreiset, daß sie vonnöthen sind dem Nächsten, und sind Zeichen und Früchte des Glaubens.

19. Sehet, den Auslauf mußte ich thun, daß ich nicht stärkte der Papisten Verstand, den sie alhie bey diesem Evangelio fälschlich haben. Nun, GOtt setzet darum solche Sprüche oft wider einander, wie es uns und die Vernunft dünket, daß er uns übe im Lesen, und daß wir nicht meynen, wir haben die ganze Schrift, wenn wir kaum einen Spruch haben. Etliche Sprüche führen den Geist, wie wir sollen vor GOtt handeln bloß mit dem Glauben; als der: Ohne Verdienst sind wir selig worden. Darnach, auf daß der Leib nicht auswendig faul liege und träg sey, so haben wir auch Sprüche, die den Leib führen und üben; als die hier: Vergebet, so wird euch vergeben: gebet, so wird euch gegeben; und der Spruch im Matthäo cap. 25, 42. sqq. da der HErr Christus saget, er werde Werke fordern am Jüngsten Gerichte, da er sprechen wird zu den Verdammten: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket: ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet, und so fortan. Diese Sprüche wollen die unverständigen, leichtfertigen Geister hinein pfropffen und schlagen, und alles auf die Werke treiben; das ist unrecht. Aber die da geistlich sind, die ziehen sie auf den blossen Leib, und ziehen vor GOtt auch bloß mit dem Geist; das ist recht, und auch vonnöthen: denn der Mensch hat zweyerley

an ihm, Geist und Fleisch. Darum sind etliche Sprüche, die allein den blossen Glauben führen im Geiste, etliche, die die blossen Werke führen am Leibe: denn es kann nicht zugleich ein Spruch der Schrift den Geist führen, und zugleich auch den Leib.

20. Allhier müssen wir auch sagen, wie wir uns mit dem zeitlichen Gut gegen unserm Nächsten halten sollen. Mit dem Gut soll man also thun: Man soll lassen nehmen, soll leihen und geben unserm Nächsten, wo und wenn er will. Und das sind strenge Gebote, und nicht allein Räthe, wie sie diese auslegen, die da lehren: Wer vollkömmlich seyn will, der mag sie thun. Derhalben, die dem haben wollen nachleben, die sind in Klöster gezogen, und haben wollen vollkömmlich seyn. Darum sind alle Klöster auf einen Teufelsdreck gebauet. Denn es ist kein Volk, das da geiziger ist, und ihm weniger lässet abbrechen, denn eben das. Nun, wenn man ein Christ seyn will, so soll man wealeihen, was man vermag, frey ohn allem Aufsatz. Item, sehen wir einen, der uns nicht hat wiederum zu geben, sollen wirs ihm frey dahin schenken, und die Schuld nachlassen, wie Nehemias that, als wir im andern Buch c. 5. haben. Denn GOtt hat dir es gegeben, der kann dir wohl mehr geben, gläubest du anders. Item, wenn man uns etwas nimmt, so sollen wir es nicht wieder fodern; aber der Nächste soll für uns treten, und helfen, daß uns nicht zu viel geschehe, das Unrecht wehren und über Gewalt klagen.

21. Nun sihet diese Werke haben Mönche und Pfaffen ganz und gar dahin gezogen, daß sie allein gerathen sollen sey. Und damit haben sie die andern alle davon gezogen, welche denn, so sie ihr Lebetage nicht ein Christlich Werk gethan haben, fallen sie dahin aus der Mönchen Lehre, wenn sie sterben sollen, stifften Messen oder sonst ein Testament, damit soll es denn alles erfüllet und ausgerichtet seyn. Aber hier höreſt du, wollen wir Christen seyn, so müssen wir leihen, geben, und das Unsere nehmen lassen, oder wir werden des Glaubens fehlen.

22. Darum sehet und fasset diß Evangelium wohl, daß ihr ja nicht anders vor GOtt handelt, denn mit dem blossen Glauben, und lasset die Werke herausser gehen, daß sie allein dem Nächsten dienen. Und das sey gesagt von dem ersten Theil des Evangelii. Nun wollen wir sehen, was da ferner im Evangelio folget, da der HErr sich selbst auslegt, was er für eine Barmherzigkeit meyne. Und spricht:

> Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben.

23. Da theilet der HErr die Barmherzigkeit in drey Theile, auf daß wir wissen sollen, was doch Barmherzigkeit sey, die wir unserm Nächsten erzeigen sollen. Zum ersten, wir sollen nicht richten noch verdammen. Zum andern, du sollst deinem Nächsten vergeben, wenn er wider dich hat gethan. Zum dritten, du sollst dem Dürftigen zu Hülfe kommen; das bedeutet das Wort Barmherzigkeit, wo es in der Schrift stehet.

24. Und diß alles muß kommen aus einem rechtschaffenen Herzen, so, daß es ohn Heucheley und Falsch geschehe, daß man nicht die Person ansehe: denn, wenn du wolltest Gutes gönnen denen, die dir Gutes gönnen, oder wohlthun denen, die dir wohlthun, oder beschädigen, die dich beschädigen, das wäre ein grosser Irrthum; sondern so sollst du ihm thun, wie hier Christus sagt vor diesem

ſem Evangelio: Du ſollſt deinem himmliſchen Vater nachfolgen, und deinen Feind lieben, dem wohlthun, der dir übel thut, vergeben dem, der dich beleidiget, leihen dem, der es bedarf, und ſo fortan, wie ihr gehöret habt.

25. Nun, von dem erſten Stück zu ſagen, wie wir nicht richten noch verdammen ſollen, iſt zu merken, daß GOtt das weltliche Schwerdt eingeſetzt hat, zu ſtrafen die öffentlichen Laſter, allein, daß man da zuſehe, daß es nicht wider GOttes Befehl und Gebot geſchehe, ſo, daß man einen nicht tödte, wenn er unſchuldig iſt. Denn wenn der Richter unrecht thut, ſo iſt er gleich ſowol ein Todſchläger als ein anderer. Von dieſem Gerichte ſaget hier der HErr nicht: im Luc. 12, 14. gedenket er deß, da er ſprach zu dem, der da wollte, er ſollte ſeinem Bruder ſagen, daß er das Erbe mit ihm theilete: Wer hat mich zum Richter oder Erbſchichter über euch geſetzt? Denn das Reich Chriſti fraget nicht nach äuſſerlichen Dingen.

26. Sondern der HErr ſaget hier von einem andern Gerichte, nemlich davon, daß einer den andern gut oder böſe achtet, von dem, das er von auſſen nicht ſiehet, welches allein GOttes Gericht iſt. Denn es kann geſchehen, daß du deinen Nächſten heute ſündigen ſieheſt, den doch GOtt morgen aufnimmt. Du kannſt auch wol vor dir fromm ſeyn, und an deine Sünde nicht gedenken. Das Richten hat Chriſtus verboten: denn es kann keine Liebe noch Einigkeit da ſeyn, wo ſolch Richten und Verdammen iſt unter den Leuten. Einen andern richten oder verdammen iſt nichts anders, denn einen Balken in ſeinem Auge haben, wie denn alle Heuchler in ihren Augen haben: denn die ſich für fromm halten, die ärgern ſich an ihren Brüdern; was dieſe nur thun, das mißgefället ihnen, und wollen ſelbſt ihre Sünde nicht ſehen. Aber alſo geſchichet es, daß du indeß, wenn du viel der andern Sünde ſieheſt, des Balkens in deinem Auge nicht gewahr werdeſt, und fälleſt alſo in das Gerichte GOttes: daher kommts denn, daß du, der du alſo einen andern richteſt, ein gröſſerer Sünder vor GOtt biſt, denn der allerärgſte Bube oder allerärgſte Hure, von welchen GOtt alleine weiß, wer da ſelig oder verdammt werden ſoll; alle Sünde iſt nichts, wenn du ſie hälteſt gegen dein Richten.

27. Dieſelbigen Heuchler ſind alſo geſchickt, daß ſie ſich freuen und eine Luſt daran haben, daß ſie von eines andern Ehebruch oder Laſter reden, und in ihres Nächſten Dreck meeren mögen; und was andere Leute thun, das legen ſie allezeit zum ärgſten aus, und kann ihnen niemand zu Gefallen thun: und ob ſie gleich ſolches ſelbſt nicht thun, ſo hören ſie doch andere gerne davon reden. Wenn du fromm wäreſt, ſo ſollteſt du ſolches zudecken und helfen ſtillen, ſo viel dir immermehr möglich wäre. Und es geſchiehet gemeiniglich, daß die die allerärgſten Huren ſind, auch nach dem Fleiſch, die alſo die andern richten und urtheilen; ja, ſie richten nicht alleine die Menſchen, ſondern auch GOtt ſelbſt.

28. Darum, iſt dein Bruder ein Sünder, ſo decke ſeine Sünde zu, und bitte für ihn. Macheſt du ſeine Sünde offenbar, wahrlich, ſo biſt du nicht ein Kind des barmherzigen Vaters: denn ſonſt wäreſt du auch, wie er, barmherzig. Das iſt gewiß wahr, daß wir nicht ſo groſſe Barmherzigkeit unſern Nächſten, wie GOtt uns, erzeigen können; aber das iſt der Teufel, daß wir gar wider die Barmherzigkeit thun, welches ein gewiß Zeichen iſt, daß wir in uns gar keine Barmherzigkeit haben. Das alles meynet der Text im Evangelio, da er ſagt:

Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen, werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über den Meister: welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister. Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr; oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: halt stille, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selber nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

29. Als wollte der HErr sagen: Du meynest, daß dein Bruder blind sey, und willst einen andern sträfen, das ist, du willst einen andern führen, und bist selbst blind. Du hältest ihn für einen Sünder, und meynest, du seyst fromm. Was ist das anders, denn daß dein Herz so gesinnet ist, daß du besser seyest, denn er? Welches nichts anders ist, denn daß du andere leiten willst, der du doch selber blind bist, und wer dir folget, der fället mit dir in die Grube. Von denen Gesellen, die sich dünken liessen, sie wären besser, denn andere, und wollten, man sollte ihnen mehr nachfolgen, denn dem Worte GOttes, sagt auch Paulus zum Römern c. 2, 17-23: Siehe aber zu, du heissest ein Jüde, und verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich GOttes, und weissest seinen Willen, und weil du aus dem Gesetze unterrichtet bist, prüfest du, was recht und nicht recht ist, und vermissest dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Forme was zu wissen und recht ist im Gesetze; nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht. Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlest. Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir grauet für den Abgöttern, und raubest GOtt, was sein ist. Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest GOTT durch Uebertretung des Gesetzes. Derhalben sagt er auch im Anfang desselbigen Capitels zu den Heuchlern: Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: denn worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst, sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest: denn wir wissen, daß GOttes Urtheil ist recht über die, so solches thun. Denkest du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches thun, und thust auch dasselbige, daß du dem Urtheil GOttes entrinnen werdest?

30. Ich meyne, das heißt den Heuchlern die Wahrheit gesagt, die sich unterstehen, andern den Weg zu weisen, welchen sie selbst nicht wissen, und führen andere also mit sich in die Grube. Darum spricht der HErr: Der Jünger ist nicht über den Meister; welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister seyn. Das ist ein gemein Sprüchwort: Ich kann nicht mehr von meinem Meister lernen, denn er weiß. Warum saget der HErr diß Sprüchwort? Um zweyerley Meister willen: Der erste ist blind; wenn ich demselbigen nachfolge, so werde ich auch blind; fället er in die Grube, so falle ich auch hernach. Der andere Meister ist der barmherzige Vater, von dem sollen wir Barmherzigkeit lernen; folgen wir dem nach, so werden wir auch barmherzig, wie er barmherzig ist: und wenn wir allezeit barmherzig wären, so würden wir vollkommen, wie er auch vollkom-

kommen iſt; aber das geſchieht nicht, weil wir hier in dieſem Leben ſind.

31. Das andere Stück der Barmherzigkeit iſt, daß wir vergeben ſollen denen, die uns beleidigen. Ein Chriſt kann nimmermehr ſo ſehr beleidiget werden, daß er nicht ſollte vergeben, nicht ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal, wie der HErr zu Petro ſprach Matth. 18, 22. Derhalben vergibt auch GOtt einem Chriſten ſeine Sünde oder Gebrechlichkeit, daß er andern auch ſoll ihre Gebrechen vergeben. Das hat Chriſtus daſelbſt mit einem ſchönen Gleichniß und Parabel zuvor abgemahlet, welches er mit dieſen Worten beſchleuſſet: Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle.

32. Und das bitten wir auch täglich im Vater Unſer, da wir mit einem Zuſatz bitten, und ſprechen: Vergib uns unſere Schuld, wie wir unſern Schuldigern vergeben. Iſt das nicht ein groß Ding, wenn ich armer Sünder meinem Nächſten ſeine Sünde oder Fehle vergebe, daß mir GOtt auch meine Sünde und Gebrechen vergeben will? Wenn mir einer meinen Vater erwürget hätte, was wäre es gegen meiner Sünde, damit ich GOtt erzürnet und beleidiget habe?

33. Das dritte Stück, das zur Barmherzigkeit gehöret, iſt das, daß wir den Armen und Dürftigen geben, und ihnen zu Hülfe kommen ſollen. Davon ſagt Johannes in ſeiner 1 Ep. c. 3, 17: Wenn jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleuſt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes in ihm? Denn wo die Liebe GOttes iſt, muß ſie ſich äuſſerlich beweiſen. Daher gehöret auch der Spruch Chriſti Matth. 5, 7: Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Darum ſetzet der HErr hier im Evangelio eine Verheiſſung dazu, und ſpricht: Gebet, ſo wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüſſig Maaß wird man euch in euren Schoos geben. Und ſagt ferner: Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen.

34. Das ſey dißmal genug geſaget von den dreyen Stücken der Barmherzigkeit, die wir ſollen unſerm Nächſten erzeigen. Dazu ſoll uns ſonderlich reizen der Spruch Chriſti im Matthäo c. 7, 12. da er viel geſagt hat von dem Chriſtlichen Leben, und wie wir uns mit Liebe gegen unſere Brüder beweiſen ſollen, beſchleuſſet er, und ſpricht alſo: Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. Das iſt das Geſetz und die Propheten. Nun iſt ein jeglicher je alſo geſchickt, wenn er krank wäre, ſo wollte er, daß alle Welt ihm zu Hülfe käme. Bin ich ein armer Sünder, ſtecke in Schande, habe ein beſchwert bekümmert Gewiſſen, ſo wollte ich, daß alle Welt mich tröſtete und mir hülfe, meine Sünde und Schande deckte. Alſo ſoll ich mich gegen meinen Nähesten auch halten, ihn nicht richten noch verdammen, ihm ſeine Fehler vergeben, ihm helfen, rathen, leihen und geben, wie ich wollte, daß man mir thäte, wenn ich in Angſt und Noth, im Elend und Armuth ſteckte.

35. Und eben dabey wird man die Chriſten erkennen, wie ſie ſich unter einander lieben werden, und einer dem andern ſolch Werk der Barmherzigkeit erzeigen. Das hat auch der HErr Chriſtus zu ſeinen Jüngern im Abendmahl geſagt, da er alſo im Joh. 13, 34. ſprach: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander lie-

liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter-

einander habt. Das ist diß Evangelium, wollen GOtt um Gnade anruffen.

*) Eine andere Predigt am vierten Sontage nach Trinitatis.

Innhalt.

Eine Vermahnung zum rechtschaffenen Verhalten gegen die Feinde.

I. Wie diese Vermahnung zu retten wider den Mißbrauch der Papisten
1. der Mißbrauch 1.
2. die Rettung 2ff.
II. Die Beschaffenheit derer, welchen diese Vermahnung gegeben wird 2.
III. Der Grund und Ursach dieser Vermahnung 3ff.
* das Verhalten der heil. Monicä gegen ihren wunderlichen Ehegatten 7.
IV. Die Bewegungsgründe, so Christus dieser Vermahnung anhänget.
1. der erste Bewegungsgrund 8m.
2. der andere Bewegungsgrund 12ff.
V. Wie und warum Christen, sonderlich aber Lehrer, fleißig sollen acht haben auf diese Vermahnung 15.
VI. Ob diese Vermahnung auch zu ziehen auf diejenigen, welche ihres Amts wegen das Unrecht sollen strafen 16ff.
* von Amts wegen strafen ist ein Werk der Barmherzigkeit 20. 21.
* der Vater, der sein Kind ungestraft läßet, ist ein Mörder 18.
VII. Wie die Papisten Luthero schuld geben, als ob er wider diese Vermahnung gehandelt, und wie sich Lutherus darüber rettet 23ff.
VIII. Wie und warum diese Vermahnung noch heut zu Tage zu predigen nach ist 25. ff.
* von dem Geiz und Raub.
1. Klage, daß Geiz und Raub so sehr überhand genommen 29. 30.
2. wie und womit GOtt den Geiz und Raub pflegt zu bestrafen 30. ff.
3. Was die Menschen bewegen soll, sich vom Raub und Geiz zu enthalten.
a. was die Weltkinder bewegen soll 31ff.
b. was die Christen bewegen soll 34.
4. wie sich die Welt nicht läßt abbringen von ihrem Geiz und Raub 35.
5. womit sich Gläubige trösten sollen bey dem Geiz der Welt 36. 37.
6. Exempel der Strafe, damit GOtt den Geiz eines Bauers bestraft 38.
7. daß der Geiz ein Kennzeichen ist einer sehr grossen Thorheit 39. 40.
8. was es mit dem Geiz für einen Ausgang gewinnet 41.

[**) I.

Von diesem Evangelio, lieben Freunde, wäre wol viel zu predigen, aber wir wollen es auf diß mal nicht alles für uns nehmen, auf daß wir uns nicht überladen, und gar nichts davon behalten. Ihr habt im Text gehöret, wie unser lieber HErr und Heiland, JEsus Christus, uns fürhält die Werke der Barmherzigkeit, wie wir sollen barmherzig seyn, nicht richten, nicht verdammen, gerne jedermann vergeben, dergleichen, gerne geben und helfen, allen, so es dürfen. So wir solches thun, sagt er, soll uns wiederum ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß gegeben werden. Thun wir es aber nicht, so soll uns eben mit dem Maaß wieder gemessen werden, damit wir andern gemessen haben. Damit will er ernstlich seinen Christen verboten haben, daß sie niemand sollen verdammen, noch richten, sich nicht rächen, niemand ichtes (etwas) nehmen, sondern vielmehr vergeben und geben.] Auf daß man diß Evangelium desto besser verstehen könne, müssen wir aufs erste unsern Widersachern antworten, welche uns diesen Text als einen starken, vesten Grund ihrer Lehre fürwerfen, und trotzen darauf, als hätten sie es schon gewiß erstritten, daß man durch Werke Vergebung der Sünden und das ewige Leben

*) Nachstehende Predigt befindet sich statt der vorhergehenden in den Editionen 1540. 1543. sq.

**) Dieses ist aus der 1535. zu Wittenberg gedruckten Editione hier eingerücket.

Leben erlangen könnte. Hier, sagen sie, stehet gar klar geschrieben: Vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben. Was kann man wider solche helle Sprüche aufbringen? Darum folget gewiß daraus, daß man durch gute Werke Vergebung der Sünden erlangen kann. Wollen also durch diesen und dergleichen Sprüche, von den Werken, beweiset haben, daß wir durch eigen Verdienst gerecht und selig werden; schelten und verdammen uns darüber als Ketzer, daß wir lehren, daß wir allein selig werden durch den Glauben an JEsum Christum, der je für uns gecreuziget und gestorben ist, für uns seinen Leib gegeben, sein Blut für uns vergossen hat, zu Vergebung der Sünden. Machen also Christum uns gar unnütze, und heissen die Lehre vom Glauben schlechts Irrthum und Lügen. Hier gehets also, daß ein Blinder den andern leitet.

2. Wolan, wir lassen sie immer hinfahren, weil sie ja blind und verstockt wollen seyn: wo es ihnen aber Ernst wäre, die Wahrheit zu erkennen, könnten sie es fein aus diesem Evangelio ersehen, wohin solche Sprüche eigentlich gehen und gedeutet seyn wollen. Denn das Evangelium sagt ja deutlich, daß Christus nicht mit denen, so allererst Gnade erlangen sollen, sondern mit seinen Jüngern rede, die schon Kinder der Gnaden und gerecht sind, und dazu von ihm ausgesandt werden, daß sie auch andern solche Gnade und Seligkeit predigen sollen. Daraus denn klar folget, daß sie schon Vergebung der Sünden haben, fromm und gerecht sind, und nicht erst durch Werke erlangen sollen. Mit solchen, sage ich, redet er und lehret sie, wie sie sich gegen ihren Feinden sollen halten, nemlich, daß, wenn sie von ihnen verfolget werden, sie nicht wiederum verfolgen, sondern geduldig solches alles leiden sollen, und ihnen das Beste dagegen thun.

3. Darum ist nun das die Meynung nicht, daß sie durch solche Werke, so hier erzehlet werden, erst Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, erlangen sollen; sondern CHristus redet schlecht und einfältig mit seinen Jüngern, die er erwählet und Apostel genennet hat, wie St. Lucas vor diesem Evangelio anzeigt, und lehret sie, wie sie sich halten sollen, wenn sie nun predigen werden; als wollte er sagen: Ihr lieben Jünger, ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe, und befehle euch ein solch Amt, daß ihr predigen, und den andern, daß sie eure Predigt hören, annehmen und gläuben sollen. Da wirds euch so gehen, daß ihr die Welt erzürnen werdet und zu Feinde haben, und gleich so viel Freundschaft und Liebe bey ihr finden, als die Schafe bey den Wölfen; denn sie wird über eure Predigt gar toll und thöricht werden, und sie keinesweges leiden wollen. Darum schickt euch in die Sache, daß ihr ein besser Leben und Wandel führet, denn eure Feinde, welche allerley Unbarmherzigkeit an euch üben werden mit Richten und Verdammen: dazu werden sie euch nicht allein keine Sünde vergeben; sondern eure besten Werke und Wohlthaten für die gröbsten Sünden ausschreyen. Item, sie werden auch nicht allein euch nichts geben, sondern auch dazu von dem Eurigen jagen, und mit Gewalt nehmen und vorenthalten. Also werden sie mit euch umgehen: aber hütet euch, daß ihr ihnen nicht gleich werdet; sondern wo sie richten, so richtet ihr nicht; wo sie verdammen, so sprechet ihr; wo sie rächen, vergebet ihr; wo sie nehmen, so gebet ihr. Denn hart zuvor lehret der HErr eben dergleichen, da er spricht: Liebet eure

Feinde,

Feinde, thut denen wohl, die euch haſſen, ſegnet die, ſo euch verfluchen, bittet für die, ſo euch beleidigen ꝛc.

4. Auf dieſe Weiſe vermahnet auch St. Paulus zum Römern c. 12, 18. 19. die Chriſten, und ſpricht: Iſt es möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habet mit allen Menſchen Friede. Rächet euch ſelber nicht, ſondern gebet Raum dem Zorn. Eben dergleichen lehret hier Chriſtus, da er ſpricht: Seyd barmherzig, richtet nicht, verdammet nicht, rächet euch nicht, gebt und helft iedermann, auf daß ihr euren Feinden nicht gleich böſe werdet; ſondern vielmehr, daß ſie durch euren guten und freundlichen Wandel verurſachet werden, euch ein gut Zeugniß zu geben, und endlich in ſich ſelber gehen und ſagen müſſen: Siehe, dieſe Leute richten und verdammen wir, und treiben alle unſern Muthwillen mit ihnen; dagegen wehren und rächen ſie ſich nicht, ſondern leiden alles geduldiglich, und überwinden das Böſe noch dazu mit Gutem. Es müſſen fürwahr nicht böſe Leute ſeyn, weil ſie ſo groſſe Geduld haben, und das Böſe mit Gutem bezahlen; ich will mich auch zu ihnen halten, weil ſie ſo gar niemand keinen Schaden thun, ob ſie ſchon gute Urſache dazu haben ꝛc.

5. Aus dem kann man nun leichtlich merken, daß Chriſtus hier nicht lehret durch Werke fromm und gerecht zu werden, ſondern vermahnet die, ſo vorhin ſchon fromm und gerecht ſind, daß ſie barmherzig ſeyn, wie ihr himmliſcher Vater ꝛc. auf daß die Heyden dadurch gebeſſert werden, und alſo mit ihrem barmherzigen und unſchuldigen Leben die Ungläubigen locken, daß ſie nicht allein durch ihre Predigt, ſondern auch durch ihren guten Wandel bekehret und gebeſſert werden.

6. Auf die Meynung lehret auch St. Paulus die Corinther 1 Ep. 7, 13: So ein Weib einen ungläubigen Mann hat, die ſcheide ſich nicht von ihm, ſo fern er leiden will, daß ſie eine Chriſtin bleibe; Urſach, es kann ſich zutragen, daß der Mann durch die Tugend ſeines Chriſtlichen Weibs bewegt wird, ſich zu bekehren, und ſpreche: Ich ſehe an meinem Weibe, daß die Chriſten feine Leute ſind; darum will ich auch ein Chriſt werden.

7. Alſo lieſet man auch von Monica, des heiligen Auguſtini Mutter, die hatte einen ſeltſamen wunderlichen Mann, und dazu einen Heyden. Was that ſie aber? Sie konnte ſich ſo gegen ihm halten, daß er ihr kein Leid thät. Die andern Chriſtenweiber wunderten ſich ſolches ſehr, gingen zu ihr, und klagten über ihre Männer, wie ſie ihnen, wiewol ſie Chriſten wären, nichts könnten zu Dank thun, und dazu von ihnen beſcholten und geſchlagen würden, fragten ſie, wie ſie ihm doch thäte, weil ihr Hausworth nicht allein ein wunderlicher Mann, ſondern auch ein Heyde wäre, daß ſie von ihm ungeſchlagen bliebe? Die liebe Monica antwortete ihnen, und ſprach: Ich beſorge, ihr gebet einen Männern Urſach dazu; wenn ihr ihnen unterthan wäret, nicht widerbelletet, oder alle Worte nicht verantwortetet, ſondern geduldig ihnen wichet und gehorchet, oder mit freundlichen Worten verſöhnetet; ſo bliebet ihr wol ungeſchlagen. Denn alſo pflege ich ihm zu thun: Wenn mein Hauswirth ſchilt, ſo bete ich; zürnet er, ſo weiche ich ihm, oder gebe ihm gute Worte; damit habe ich nicht allein ſeinen Zorn geſtillet, ſondern auch dahin gebracht, daß er bekehret, und ein Chriſt worden iſt. Siehe, dieſe ſeine Frucht kam daraus, daß die liebe Monica barmherzig war gegen ihren Ehemann, verdammte und richtete ihn nicht ꝛc. Alſo kann es ſich noch oft begeben, daß, wie St.

Paulus

Paulus ſagt, ein ungläubiger Gemahl durch das andere, ſo gläubigiſt, bekehret mag werden.

8. Alſo ſollt ihr Chriſten auch thun, ſpricht hier der HErr, dieweil ihr Kinder der Gnade und des Friedens ſeyd, nicht des Zorns und der Unehrigkeit, und dazu beruffen, daß ihr den Segen beerbet. Darum ſollt ihr auch den Segen unter die Leute bringen, aufs erſte durch eure Predigt und öffentliche Bekenntniß; darnach auch durch euren äuſſerlichen guten Wandel, daß, wenn euch die Ungläubigen richten und verdammen, unbarmherzig mit euch umgehen, und das Eure nehmen, daß ihr barmherzig gegen ihnen ſeyd, euch an ihnen nicht rächet, ſondern ihnen vergebet und bittet, und noch darzu ſie liebet, ſegnet, und das Beſte von ihnen vor GOtt und der Welt redet; daß ſie alſo an eurem guten Wandel merken können, daß ihr fromme, unſchuldige Leute ſeyd, die nicht allein Böſes leiden, ſondern auch Böſes mit Gutem veracten. Solches wird euch einen guten Namen unter den Heyden machen, und mir löblich und ehrlich ſeyn, der ich euer HErr und GOtt bin.

9. Alſo ſiehſt du, daß ſich dieſer Text gar nicht dahin reimet, daß man draus wollte ſchlieſſen, daß Vergebung der Sünde durch Werke erlanget werde; denn Chriſtus redet hier mit denen, ſo ſchon Kinder der Gnaden ſind, und lehret ſie nicht, wie ſie Vergebung der Sünde, die ſie vorhin haben aus Gnaden, durch Werk erlangen ſollen, wie die Papiſten träumen; ſondern, wie ſie ſich halten ſollen, wenn ſie nun auftreten und predigen gegen denen Leuten, die ſie verfolgen, richten, verdammen, und alle Plage und Unglück anlegen werden, nemlich, daß ſie gleich das Widerſpiel thun, nicht richten, nicht verdammen, ſondern vergeben und geben; ſo ſollen ſie wiederum ungerichtet und unverdammt bleiben, beyde, vor GOtt und vor der Welt. Und wenn ſie ſchon die Welt verurtheilt; ſo will ſie doch GOtt nicht verdammen, wie der 37. Pſalm v. 13. ſagt: alſo ſoll ihnen auch wiederum vergeben und gegeben werden ꝛc.

10. So ermahnet nun der HErr mit dieſen Worten ſeine Jünger, daß ſie fleißig ihres Amtes warten und getroſt predigen, es verdrüſſe, wem es wolle; und daß ſie ſich gar nichts laſſen irren, wenn ſchon alle Welt ſie ſchilt und verflucht; ſondern nur frey fortfahren, es ſolle ihnen reichlich belohnet werden: denn es ſey ſchon im Himmel beſchloſſen über ſie, daß ihnen ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß ſoll gegeben werden.

11. Aus dem allen iſt ja klar, daß Chriſtus hier nicht rede von der Gerechtigkeit, wie man vor GOtt ſoll fromm werden, welches alleine durch den Glauben an JEſum Chriſtum geſchieht; ſondern, daß er ſeine Jünger lehre, wie ſie hier auf Erden unter den Ungläubigen, die ſie richten und verdammen werden, einen guten Wandel führen ſollen, dadurch ſie viel Nutzen unter ihnen ſchaffen mögen. Wenn ſie ſolches thun, ſoll es ihnen hier und dort wohl belohnet werden: nicht, daß ſie dadurch verdienen Vergebung der Sünden; denn kein Werk, es ſey wie gut es immer wolle, vermag ſolches auszurichten; ſondern, ſo ſie etwas drüber leiden oder verlieren, ſoll es ihnen auch hier in dieſem Leben, wie Marc. 10, 20. geſchrieben ſtehet, hundertfältig vergolten werden, und ſollen in jenem Leben vor andern Heiligen herrlicher geſchmückt und gezieret ſeyn. Woher? daß ſie mehr gethan und gelitten haben um Chriſti willen, denn andere. Denn der Prophet Daniel am 12, 3. ſagt, daß die Leh-

rer nach der Auferstehung der Todten werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Und St. Paulus sagt 1 Corinth. 15, 41: Wie ein Stern den andern übertrifft nach der Klarheit; also wird es auch seyn mit der Auferstehung der Todten.

12. Weiter sagt der HErr: Wo ihr aber solches nicht thut, sondern Böses mit Bösem bezahlet, so soll euch eben mit demselben Maaß gemessen werden, da ihr mit messet; denn damit, daß ihr die, so euch richten und verdammen, wiederum richtet und verdammet, zeiget ihr genugsam an, daß ihr meine rechtschaffene Jünger nicht seyd, und noch keine Vergebung der Sünden habt; sonst thätet ihr, was ich euch geheissen habe. Daraus denn weiter folget, daß euer Glaube nicht recht ist. Darum wird sichs mit euch umkehren, und werdet von mir hören, daß ihr keinen Glauben habt, und falsche Christen seyd.

13. Daß aber solches wahr sey, weiset genugsam aus, daß ihr noch untereinander richtet, einer dem andern nicht bistet. Das thun meine Christen nicht; darum bleibt eure Sünde bey euch, und wird nur grösser, wie auch im Gleichniß stehet Matth. 18, 34. von dem Knecht, der seinem Herrn zehen tausend Pfund schuldig war, und nicht zahlen konnte, und der Herr erließ ihm die Schuld, aus lauter Gnade; da er aber seinem Mitknecht die gar geringe Schuld nicht wollte erlassen, kam er wieder in die vorige Schuld, die ihm erlassen war, mit grosser Ungnade seines Herrn, und ward von ihm überantwortet den Peinigern.

14. Also will uns unser lieber HERR freundlich locken, daß wir sollen gute Werke thun, und einen Christlichen Wandel führen, auch unter unsern Feinden. Wo wir aber solches nicht thun, dräuet er uns, daß er uns nicht wolle für Christen halten: denn solche Werke sind gleich ein Zeichen oder Bekenntniß, damit wir bekennen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Darzu werden durch solche Werke andere Leut gebessert; und wir selbst, die es thun, machen vest dadurch (wie St. Petrus sagt 2 Epist. 1, 10. unsern Beruf, und werden reicher im Glauben.

15. Auf diese freundliche Vermahnung unsers HErrn Christi sollen wir Christen, und sonderlich die Prediger, fleißig achtung haben: denn wir haben heutiges Tages auch unsers Glaubens und Lehre halben Widersacher, die groß und mächtig sind, Könige, Fürsten, Herren, Pabst, Bischöffe ꝛc. denselbigen unsern Feinden erzeigen wir, nach dieser Lehre Christi, alle Barmherzigkeit, und wollten nicht gern, daß einem ein Haar gekrümmet oder ein Heller genommen würde; sondern das wünschen wir ihnen von Herzen, daß sie ihren Irrthum und Sünde erkennen, und zur Gnade GOttes sich ergeben, und dem Evangelio glauben wollten. Um deßwillen richten, verdammen und verfolgen sie uns, nehmen uns dazu Ehre, Gut, Leib und Leben, als wären wir die ärgsten Buben, so die Welt trägt. Solches thun wir ihnen nicht wiederum, GOtt hab Lob; sondern erzeigen ihnen alle Liebe und Wohlthat, und wollen ihnen gerne helfen, wo sie ihnen nur helfen wollen lassen.

16. Ja, sagen sie, schiltest du uns doch, beyde, mit Schriften und in Predigten, und verdammest uns als Ketzer, willst uns nicht lassen die Christliche Kirche seyn ꝛc. heisset denn solches Schelten und Verdammen Barmherzigkeit? Antwort: Das ist eine andere Sache. Christus redet in diesem Evangelio von denen, die Unrecht sollen leiden: so willst du es ziehen auf die, so Amts hal-

halben das Unrecht ſtrafen ſollen; das iſt nicht recht. Denn die, ſo das Amt haben, daß ſie ſollen richten und verdammen, die thun nicht unrecht daran, wenn ſie es thun. Denn eben als wenig es ſich reimet oder gilt, daß ein Kind zum Vater wollte ſagen, wenn ers will ſtäupen: Vater, ſey barmherzig, ſo wird dir GOtt wieder barmherzig ſeyn; ſo wenig gilt es gegen die, ſo im Strafamt ſitzen. Es würde ſich gar übel ſchicken, daß ein Dieb oder Uebelthäter wollte ſagen wider den Henker: Lieber Meiſter, vergib und richte mich nicht, ſo wird dir unſer HErr GOtt wiederum vergeben. Nein, lieber Geſell, Meiſter Hans ſoll dir ſeines Amts halben alſo antworten und ſagen: Es iſt nicht vonnöthen, daß ich dir vergebe; ich thue, was recht iſt: recht thun aber darf keines Vergebens, ſondern man ſoll es loben. Alſo iſt es auch mit Vater und Mutter, wenn die ihre Kinder ſtrafen, thun ſie recht: denn das heißt recht ſtrafen, wenn es das Amt fordert. Aber da ſiehe dich für, daß du dich an dem nicht rächeſt, der dich ſtrafen ſoll, ob er dir auch zuweilen unrecht thut.

17. Darum reimet ſichs gar nicht, daß man dieſen Text dahin dehnen will, als ſollte der HErr reden von denen, die das Unrecht zu ſtrafen Befehl haben, als da ſind Prediger und allerley Obrigkeit, Vater, Mutter, Fürſten, Herren, und zuletzt auch Meiſter Hans, der ſoll nicht ſagen zum Uebelthäter, dem er ſein Recht thun ſoll, wie ſie doch pflegen: Lieber N. vergib mir, was ich heute an dir thun werde. Denn warum will er ſo ſagen? Thut er doch recht daran; darum darf er keines Vergebens, welches allein auf die Sünde und Unrecht gehet, denn ſein Amt iſt, daß er das Unrecht ſoll ſtrafen. Gleichwie es unrecht wäre, ſo ein Vater zu ſeinem Sohne, wenn er ihn ſtäupen wollte, ſagte: Lieber Sohn, vergib mirs, daß ich dich ſtäupen will. Nein, es iſt recht gethan, darum ſoll es der Sohn leiden: denn GOtt will es ſo haben.

18. So thut St. Paulus in der andern Epiſtel zu den Corinthern am 7. Capitel, da er v. 13. ſpricht: Si excedimus, Deo excedimus: Si moderate agimus, vobis etc. Er hatte die Corinther ſcharf angegriffen in der erſten Epiſtel, das dauchte etliche zu viel ſeyn; aber er entſchuldiget ſich nicht lang, noch bittet Gnad, ſondern ſagt ſchlecht: Thun wir zu viel, ſo thun wirs GOtt, und dienen ihm; ſind wir aber mäßig, und fahren ſäuberlich, ſo thun wirs euch zu gut. Er will gar keine Sünde dran gethan haben, daß er ſie ſo hart geſtraft hat; ſondern ſagt, er diene GOtt daran; habe er aber zu viel nachgelaſſen, ſo ſeys ihnen zu gut geſchehen. Das iſt zumal eine ſchlechte Antwort auf ſolche Klage, lieber Paule, warum ſtrafeſt du uns ſo hart? Aber weil er im Apoſtelamt war, gibt er keine andere Antwort, denn dieſe: Ich ſtrafe die Sünde, wie ich wolle, ſo thue ich recht daran, und diene GOTT damit: nicht um meiner Perſon willen, ſondern daß mirs auch GOtt ſo befohlen und geheiſſen hat.

19. Alſo kann auch ein Richter ſagen, wenn er im Amt iſt, und einen Uebelthäter zum Tod urtheilet, daß er GOtt damit diene. Deßgleichen Vater und Mutter, ſtäupen ſie das Kind, nach dem es verdienet hat, ſo dienen ſie GOtt damit: ſtrafen ſie es aber gelinder, denn es verdienet hat, ſo geſchieht es dem Kinde zu gut.

20. Solches ſoll man wiſſen zu unterſcheiden, daß man nicht einerley Werk daraus mache, wenn eine Perſon ſtrafet, die im Amt iſt, und wenn eine ſtrafet, die nicht im Amt. Ein Amt, es heiſſe wie es wolle, iſt dazu geordnet, daß es die Sünde ſoll ſtrafen, das

Unrecht nicht leiden, und über dem, das recht iſt, halten. Darum, weil ich und andere Prediger im Amt ſind, thun wir recht, ja ein Werk der Barmherzigkeit an den Leuten, (es thue uns Gutes oder Böſes dagegen, wer da will,) wenn wir ſie ſtrafen.

21. Gleichwie es eine groſſe Barmherzigkeit iſt, wenn man dem jungen Volk ſeinen Willen nicht läßt, man bringe nun ſolches zuwegen mit Dräuen oder Schlagen; es koſtet noch Mühe und Arbeit genug, daß man dem Uebel wehre und ſteure, wenn man ſchon hart ſtrafet. Sollte man nun die Strafe gar laſſen anſtehen, und die Barmherzigkeit auch in das Amt ſetzen, ſo würde das Land voll Buben, und die Welt eine lautere Mördergruben; da würde einer zum andern ſagen: Stihleſt du mir, ſo raub ich dir. Geheſt du mir zu meinem Weibe, ſo gehe ich dir wieder zu deinem ꝛc. Nein, das taugte gar nicht; darum iſt Meiſter Hans ein ſehr nützer, und dazu ein barmherziger Mann: denn er ſteuret dem Schalk, daß ers nicht mehr thue, und wehret den andern, daß ſie es nicht nachthun. Dem vor ihm ſchläat er den Kopf ab; den andern hinter ihm dräuet er, daß ſie ſich fürchten vor dem Schwerdt, und Friede halten. Das iſt eine groſſe Gnade und eitel Barmherzigkeit.

22. Wiederum iſt das eine groſſe Unbarmherzigkeit ja ein greulicher Mord, wenn ein Vater ſein Kind ungeſtraft läßt: denn es iſt eben ſo viel, als würgete ers mit ſeinen Händen. Darum ſpricht Salomon Sprüchw. 23, 13. 14: Laß nicht ab den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Ruthen haueſt, ſo darf man ihn nicht tödten. Du haueſt ihn mit der Ruthen, aber du erretteſt ſeine Seele von der Höllen, das iſt, er ſtirbt nicht davon, wenn du ihn ſtäupeſt, ſondern macheſt ihn mit der Ruthen lebendig, und retteſt ihm ſein Leben; denn wenn du ihn nicht ſtäupeſt, ſo ſtäupt ihn Meiſter Hans, daß er davon ſtirbt; als wollte er ſagen: Wenn du deinen Sohn nicht ſtäupeſt mit der Ruthen, dadurch er bey dem Leben mag bleiben, ſo biſt du ſein Mörder; denn du hilfeſt deinem Kind dazu, daß es zum Buben wird, und Meiſter Hans ihn mit der tödtlichen Ruthe muß ſtrafen; darum nimm du die Ruthe in die Hand, und ſtäupe flugs zu, wenns noth iſt, daß er der tödtlichen Ruthen entlaufe; ſo thuſt du ein edles Werk der Barmherzigkeit an ihm, da du ſonſt, wenn du ihm ſeinen eigenen Willen läſſeſt, ein Mörder an ihm würdeſt.

23. Darum reimet ſichs gar nicht daher, daß die Papiſten ſchreyen: Wir lehren wol andere, wie ſie nicht richten noch verdammen ſollen, wir ſelbſt aber thun das Widerſpiel, ſtrafen, richten und verdammen jedermann ꝛc. Denn, wie ich droben (§. 16. ſq.) geſagt habe, was wir hierinn thun, das thun wir von Amts wegen: dazu hats um unſer Strafen und Richten ſolche Gelegenheit, daß es niemand ſchadet, ſondern nur frommet. Und müſſens wol thun, aus Befehl unſers HErrn Chriſti, der Luc. 24, 47. geboten hat, erſtlich Buſſe, darnach Vergebung der Sünden zu predigen in ſeinem Namen, unter alle Völker auf Erden; und Joh. 16, 8: Der Heilige Geiſt wird die Welt ſtrafen ꝛc.

24. Dieſem Befehl nach haben alle Apoſtel erſtlich die Welt gerichtet, geſtraft, und GOttes Zorn über ſie verkündiget; darnach Vergebung der Sünden im Namen CHriſti gepredigt; wie St. Paulus thut Röm. 1. v. 3. ꝛc. Petrus Apaeſch. 2, 3. 10. und CHriſtus ſelbſt, da er ſpricht Joh. 9, 39: Ich bin zum Gericht auf die Welt kommen ꝛc. welche nun ſolche Predigt haben angenommen, und ſich dadurch ſtrafen und richten laſſen,

laſſen, die haben durchs Evangelium Troſt empfangen, daß ſie ohn Verdienſt, aus GOttes Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen iſt, gerecht und ſelig werden, Röm. 3, 24. Solchen iſt das Urtheil und die Strafe Chriſti und der Apoſtel nicht ſchädlich, ſondern nur ſehr nütz, tröſtlich und heilſam geweſen. Wiederum, die ſich nicht von ihnen haben wollen richten laſſen, die ſind in ihren Sünden blieben, geſtorben und ewig verdorben, und auch leiblich mit der Zeit ſind ihre Städte, Länder und Königreiche, darinnen ſie gewohnet haben, jämmerlich verheeret und zerſtöret.

25. Wie nun die Apoſtel dem Befehl Chriſti nach gepredigt haben, ſo müſſen wir auch thun, und ſagen, daß alle Menſchen in Sünden empfangen und geboren, und von Natur Kinder des Zorns, und derhalben verdammt ſind, und können weder durch ihr noch irgend einer Creatur Hülfe, Rath, Werk, Verdienſt ꝛc. Vergebung der Sünden erlangen noch ſelig werden. Das heißt ja jedermann ſtrafen, richten und verdammen; und thun doch ſolches nicht aus eigenem Muthwillen, daß wir Wohlgefallen daran hätten, die Menſchen Sünder und gottlos zu ſchelten; ſondern aus Chriſti Befehl und Gebot. Dabey aber laſſen wirs nicht bleiben, ſondern richten auf und tröſten wieder, die, ſo wir geſtraft haben, und ſagen, daß JEſus Chriſtus in die Welt ſey kommen, die Sünder ſelig zu machen, auf daß ein jeglicher, der an ihn gläubet, nicht verderbe, ſondern ſelig werde.

26. Darum wiſſen uns hierinnen gottesfürchtige Leute keine Schuld zu geben; denn ſie merken, daß wir ihnen nicht Menſchenkand, von Kappen ꝛc. ſondern das Evangelium von Chriſto verkündigen: darum werden ſie froh, und danken GOtt von Herzen, daß ſie die Zeit erlebt haben, daß ſie die liebe Wahrheit erkennen können, und Troſt dadurch für ihre Gewiſſen erlangen, und nehmen dieſe unſere Strafe für groſſe Barmherzigkeit an. Wiederum, der gottloſe Hauſe ſchilt und verdammet uns um dieſer Strafe willen für Ketzer und Aufrührer, als die beyde, den alten Glauben und Gottesdienſt, item, das weltliche Regiment und Frieden verſtören. Das müſſen wir leiden; doch gibt unſer Gewiſſen uns deß Zeugniß, daß ſie uns ſolches mit Unrecht auflegen: dazu tröſtet uns, daß wir die erſten nicht ſind, denen ſolche Schmach wiederfähret. St. Paulus mußte auch hören von den Jüden und Heyden, er wäre ein Gottesläſterer und Aufrührer. Ja, Chriſtus ſelbſt ward angeklaget vor Pilato, daß er das Volk verführete und dem Käyſer ungehorſam machte, und ward auch darum ans Creuz gehenkt. Mit denen wollen wir gerne Ketzer und Aufrührer geſcholten werden, bis einmal unſere Unſchuld ans Licht kommt.

27. Wenn aber die elenden verſtockten Papiſten der Wahrheit, und uns um der Wahrheit willen, nicht ſo bitter und feind wären, könnten ſie ja merken an unſerm Leben, daß wir uns fein nach dieſer Vermahnung Chriſti, ſeyd barmherzig ꝛc. hielten. Denn wir haben ja uns, GOtt Lob, noch an keinem Menſchen gerochen, der uns Leid gethan hat, keinen von Hauſe, Hofe, Weib und Kind vertrieben, niemand ums Glaubens willen ins Gefängniß geworfen, viel weniger jemand drum geköpft, erſäuft, verbrennt, gehängt ꝛc. wie ſie, die zarten Heiligen, viel unſchuldiges Blut vergoſſen haben, und hören noch nicht auf; ſondern wir haben uns nach dieſer Lehre und Vermahnung Chriſti gehalten, ihren Stand und Obrigkeit geehret, mit unſerer Lehre, ſo fern ſie recht thun, beſtätiget, für ſie gebeten

und gestehet, sonderlich und öffentlich, sie auch mit Schriften freundlich und ernstlich von Amts wegen, das uns GOtt befohlen hat, treulich vermahnet. Für diese unsere Barmherzigkeit haben wir diesen Lohn von ihnen empfangen, daß sie uns verbannet, verfluchet, verfolget, und unserer Brüder viel von dem Ihrigen vertrieben und ermordet haben. Was sollen wir mehr thun? Noch müssen wir den Namen tragen, daß wir ungeduldige, zornige, giftige, rachgierige Leute sind, die alle Welt richten und verdammen. Wolan, die Schmach müssen wir vor der Welt tragen, bis einmal unser HErr JEsus Christus, der rechte Richter, drein sehen und uns entscheiden wird; unterdeß lassen wir sie immerhin lügen, uns lästern und verfolgen; sie sollens aber, ob GOtt will, einmal erfahren, wen sie in uns gelästert und verfolget haben.

28. Diß ist nun in der Summa von der Meynung dieses Evangelii gesagt, wie wir barmherzig sollen seyn, auch gegen unsere Feinde. Nun sollten wir es auch auf unser Leben ziehen, die wir Christen und Brüder wollen seyn; denn diese Vermahnung ist uns auch wohl noth zu predigen. Denn ob wir schon alle evangelisch heissen, fürchte ich doch, der meiste Theil unter uns seyn Heyden unter dem Christlichen Namen. Wolan, wie soll man ihm thun? Den Namen muß man allen gönnen, wiewol ihn wenig mit Wahrheit führen. Denn St. Paulus spricht 2 Thess. 3, 2. der Glaube sey nicht jedermanns Ding, und Christus klaget selber Matth. 22, 14. daß wol viel beruffen sind, aber wenig auserwählet.

29. Darum habe nun ein jeglicher achtung auf sich selbst, der zum Sacrament gehet, und sich für einen Christen ausgibet, daß er sich nicht betrüge. Denn man siehet jetzt wohl, wie ein scharren, geizen und kratzen ist unter denen, die Christen heissen wollen, von dem geringsten Stand an bis in den höchsten, daß Sünde und Schande zu hören ist. Und jedermann gehet sicher dahin, gibt nicht allein nichts, sondern nimmts darzu, wo ers nur kriegen kann; daß also das Wort, geben, das hier im Evangelio stehet, schier gar verblichen, und dafür eitel Rauben und Stehlen allenthalben worden ist. Was siehet man allein für Untreu nur an Tagelöhnern, Hausgesinde, wie schändlich verdienen sie ihr Brod mit muthwilligem Veruntreuen, Betrügen, Uebersetzen ꝛc.

30. Wie werden aber solche Leute bestehen an jenem Tage, wenn CHristus sie fragen wird, ob sie auch seiner Vermahnung nach gethan haben? Denn so Christen auch gegen ihren Feinden barmherzig sollen seyn, wie Christus hier lehret; vielmehr will es ihnen gebühren, daß sie alle Liebe und Freundschaft gegen ihre Brüder und Nebenchristenmenschen erzeigen: und so sie ihren Feinden nicht fluchen sollen, viel weniger sollen sie ihren Freunden fluchen. Item, so sie sich an den Ungläubigen nicht rächen sollen, sondern ihnen geben und Gutes thun; vielmehr sollen sie solche Wohlthat an den Glaubensgenossen beweisen. Ja, kehre das Blat um, rauben, geizen, und einer den andern übersetzen, womit er kann, das gehet jetzt mit Gewalt in der Welt. Wolan, hier höreſt du im heiligen Evangelio, daß es heißt: Gebet, so wird euch gegeben. Werden wir uns nicht darnach halten, so wird es heissen: Nehmet und raubet ihr, so wird euch wieder genommen und geraubet werden.

31. Denn unser HErr GOtt hat noch wol so viel im Vorrath, daß er kann ein Unglück über eine Stadt und Land schicken, wenn man lange gescharret und gekratzet hat, daß Bruder Veit komme, dem man geben muß,

oder

oder er nimmts ſelbſt mit Gewalt. Denn es wird doch einmal dahin kommen, wenn man das Dare vergeſſen will, daß unſer HErr GOtt ein Rapite draus machen wird. Nach ſolchem Unglück ringen wir mit allem Fleiß; denn wo der HErr ſagt: Gebet; da wollen wir nur Nehmen draus machen. Wolan, nimm, ſtihle und raube ſo lange du willſt, was gilts, das Blat wird ſich einmal umkehren, daß dir wieder genommen wird werden.

32. Man ſiehet es zwar in allen Hiſtorien, wenn ein Königreich, Fürſtenthum, oder eine Stadt auf das höchſte geſtiegen und reich worden iſt, ſo iſt irgend ein Krieg kommen, oder ſonſt ein Unglück, daß es wieder verarmet iſt. Alſo gehets auch zu mit einzeln Geſchlechten und Perſonen: wenn ſie plötzlich ſteigen und gewaltig werden, fallen ſie auch geſchwind wieder herunter. Ich habe ihr ſchon etliche erlebet, die in groſſen Gütern geſeſſen ſind, und doch in kurzer Zeit in Grund wiederum verdorben. Warum das? Daß ſie nicht haben wollen geben, wie Chriſtus hier vermahnet, ſondern vielmehr andern genommen; darum hat ſichs endlich alſo mit ihnen umgekehret, daß ihnen wieder genommen iſt; wie auch die Erfahrung lehret, und das gemeine Sprüchwort ſagt: De male quæſtis non gaudet tertius hæres: Gut, das übel gewonnen iſt, erreichet den dritten Erben nicht. Solches ſiehet man, ſage ich, täglich in allen Ständen; und wenn es ſchon eine Zeitlang währet, und vom Vater auf den Sohn reichet, ſo gehets doch mit dem dritten Erben unter: denn es iſt ein verfluchtes Gut, entweder geraubet oder ergeizet.

33. Durch ſolche tägliche Erfahrung ſollten doch auch der Welt Kinder klug werden, daß ſie gedächten: Was willſt du ſo lang ſcharren und geizen, du kannſt doch das ergeizte Gut mit Recht nicht beſitzen; dazu gedeyet es dir nicht; wie du denn ſolches an dem und jenem erfahren haſt.

34. Uns Chriſten aber ſoll mehr bewegen, was die heilige Schrift davon lehret; ſo ſpricht David im 37. Pſalm v. 16-18: Das Wenige, das ein Gerechter hat, iſt beſſer, denn das groſſe Gut der Gottloſen: folget bald die Urſach: Denn der Gottloſen Arm wird bald zerbrochen; aber der HErr erhält den Gerechten; der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben ꝛc. Als wollte er ſagen: Ob ein frommer Mann ſchon wenig hat, wenn ers nur mit GOtt und Ehren hat, ſoll es ihm lieber ſeyn, denn alle Schätze der Gottloſen; denn unſer HErr GOtt will ſeinen Segen über daſſelbe Wenige ſchlagen, daß es reichen ſoll von Kindes Kindern bis in das tauſende Glied. Solches ſiehet man auch vor Augen: denn heutiges Tages findet man viel alte und redliche Geſchlechte in den Städten, da die Güter in etliche hundert Glied gereichet haben, wo es mit den andern im dritten Glied zerronnen iſt.

35. Aber was ſoll man viel ſagen? Niemand will klug werden, denn mit ſeinem eigenen Schaden; man läßt unſern HErrn GOtt immerhin verheiſſen und dräuen; wer fragt aber darnach? Wenn man ſchon lange prediget Sprüchw. 11, 4: Gut hilft nicht zur Zeit des Zorns, Gerechtigkeit aber hilft vom Tode. Item v. 28: Wer ſich auf Reichthum verläßt, der wird untergehen ꝛc. gedenkt ein jealicher dieweil: Lieber, ſage mir was du willſt, hätte ich Geld und Gut, ſo wäre ich aus allen Nöthen; die machen unſern HErrn GOtt ſchlechts zum Lügner. Aber ſie werdens ehe gewahr, denn ihnen lieb iſt, daß ſie betrogen ſind. Der Prophet Haggai c. 1, 6. ſaat von den Geizigen, daß ſie in einen löcherichten

Beutel

Beutel sammlen; als wollte er sagen: Sie mögen wol sammlen; es soll ihnen aber nicht zu gute kommen, weil sie mit Geiz und der andern Schaden reich wollen werden. Und Salomo spricht: Corrosio in domo impii: Der Gottlose, wenn er schon lange sammlet Gut mit Haufen, hat einen solchen Fluch in seinem Hause, daß es nicht allein sines Guts nicht gebessert ist, sondern ihm auch untern Händen verschwindet, als hätte es ihm der Rost gefressen.

36. Zuvor, da man dem Teufel dienete im Pabstthum, war jedermann barmherzig und milde, da gab man mit beyden Händen fröhlich und mit grosser Andacht, den falschen Gottesdienst zu erhalten. Jetzt, da man billig sollte milde seyn, gerne geben, und sich dankbar erzeigen gegen GOtt für das heilige Evangelium, will jedermann verderben und Hungers sterben, niemand nichts geben, sondern nur nehmen. Zuvor konnte eine jegliche Stadt, darnach sie groß war, etliche Klöster reichlich ernähren, will geschweigen der Meßpfaffen und reichen Stifte; jetzt, wenn man nur zwo oder drey Personen, die GOttes Wort predigen, Sacrament reichen, Kranken besuchen und trösten, die Jugend ehrlich und Christlich unterweisen, in einer Stadt ernähren soll, und doch nicht von eigenem, sondern fremden Gut, das vom Pabstthum her überblieben ist, da ist jedermann schwer zu.

37. Es soll aber also seyn, daß JEsus mit Maria und Joseph zu Bethlehem keinen Raum in der Herberge habe, doch gleichwol findet er ein Kripplein, und Maria und Joseph einen Stall, darinnen behelfen sie sich kümmerlich, wie sie mögen. Aber ehe sie sollten Hungersnoth leiden unter ihren Blutsfreunden, die sich ihrer gar nichts annehmen, ehe mußten die Heyden aus reich Arabien kommen, und dem Kindlein JEsu Gold, Weyhrauch und Myrrhen schenken. Christen verstehen wohl, was ich hiemit meyne.

38. Nun läßt uns unser HErr GOtt nicht allein durch sein Wort anzeigen, daß ihm unser Geizen mißfalle, und daß die Schinder ihres Guts nicht geniessen sollen, sondern beweiset es auch durch tägliche Exempel. Eines will ich zur Warnung sagen, das neulich geschehen ist, ob sich etliche wollten daran stossen: Es ist nicht weit hier von Wittenberg ein Bauer gewest, der auch sein Lebtag auf dem Markte geschunden und die Leute übersetzt hat, wie sie jetzt fast alle pflegen zu thun, der ist auf seinen Boden gegangen, und hat zu seinem Getrände sehen wollen; da hat ihm der Teufel ein solch Gespenst vor die Augen gemacht, daß er den Boden leer gefunden, und kein Korn darauf hat sehen können. Der elende Geizhals erschrickt, und meynet, das Korn sey ihm heimlich vom Boden gestohlen, gehet herab zur Frauen und dem Gesinde mit grossem Heulen und Wehklagen, und sagt, man habe ihm alle sein Getrände vom Boden gestohlen; weil die Frau und das Gesinde hinauf läuft, und darnach sehen will, hänget sich unterdeß der elende Mensch, und erwürget am Strick, ehe sie wieder zu ihm kommen; und ist doch des Teufels Betrug gewesen: denn das Korn ist noch alles unversehret auf dem Boden gelegen; der Teufel aber hat ihn also bethört, aus Verhängniß GOttes, daß er kein Körnlein hat sehen können.

39. Diß, sage ich, ist uns vor der Thür geschehen, uns zu schrecken und warnen: denn obschon alle nicht so gestrafet werden, wie dieser Mensch, so wird doch ein jeglicher, der die Vermahnung Christi verachtet, seine Verdammniß finden am Jüngsten Tage. Und ist zwar wohl zu verwundern, daß wir mit Willen, und dazu mit grosser Sorge, Mühe und Arbeit (denn einem Geizhals wird

sein

ſein Geizen blutſauer, 1 Tim. 6,10.) in unſer Haus erſt unſern eigenen Schaden und Fluch bringen ſollen, ſo wir doch mit leichter Arbeit und fröhlichem Muth, wenn wir, nach der Lehre Chriſti, unſerm Nächſten gäben und hülfen, wohl könnten reich ſeyn. Denn der geſagt hat: Gebet, ſo wird euch gegeben, wird gewiß ſeinem Wort nachkommen, und denen, ſo ſeiner Vermahnung gehorchen, wieder geben, und nur reichlich; denn er ſpricht ja: Ein voll gedruckt, gerüttelt und überflüſſig Maaß ſoll euch wieder gegeben werden.

40. Wäre es aber nicht beſſer, du hätteſt ein wenig mit GOtt und mit Ehren, und gäbeſt und hülfeſt nach deinem Vermögen dem Dürftigen, und hätteſt dabey ein gut Gewiſſen, und dazu den herrlichen Troſt, daß dir GOtt dein Weniges würde ſegnen und mehren, denn, daß du haſt mit Sorge und Unruhe, und dazu mit böſem Gewiſſen, groß Gut, deß du nicht allein nicht genieſſen kannſt, ſondern auch ſein nicht mächtig biſt; denn ein Geiziger iſt ſeines Mammons Knecht und Gefangener; und noch über das weiſeſt nicht allein aus GOttes Wort, ob du dem nicht wollteſt gläuben, ſondern auch aus täglicher Erfahrung, daß es deinen Kindern oder Erben nicht zu gute ſoll kommen, ſondern die Schwindſucht krigen, daß ſie darüber verarmen ſollen.

41. Was haſt du denn zuletzt davon, du elender Menſch, wenn du lange geſcharret und gekratzet haſt, denn daß du die dein Leben in Sünden haſt blutſauer laſſen werden, und daß dich der Teufel, wenn das Stündlein kömmt, in Abgrund der Hölle hinreiſſe, und kömmſt alſo nicht allein ſchändlich um dein Geld und Gut, deß du auch in deinem Leben nie froh biſt worden, ſondern verleurеſt auch jämmerlich Leib und Seele, und führeſt über das alles mit deinem verdammten Gut GOttes Ungnade und Fluch über deine Kinder oder Erben, die ſein eben ſo wenig gebeſſert ſollen ſeyn, als du, ja darüber verarmen, und in allen Jammer und Unglück kommen. Wolan, wer hören will, der höre. Es wird doch ein jeder ſeine Laſt tragen müſſen, wie St. Paulus ſagt.

Evangelium am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 5. v. 1 – 11.

Es begab ſich, da ſich das Volk zu JEſu drang, zu hören das Wort GOttes, und er ſtund am See der Stadt Genezareth, und ſahe zwey Schiffe am See ſtehen; die Fiſcher aber waren ausgetreten, und wuſchen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er ſetzte ſich, und lehrete das Volk aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehöret zu reden, ſprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Petrus antwortete und ſprach zu ihm: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da ſie das thäten, beſchloſſen ſie eine groſſe Menge Fiſche; und ihr Netz zerriß; und ſie winketen ihren Geſellen, die im andern Schiff waren, daß ſie kämen, und hülfen ihnen ziehen; und ſie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, alſo, daß ſie ſunken. Da das Simon Petrus ſahe, fiel er JEſu zu den Knyen, und ſprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und allen, die mit ihm waren, über dieſem Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten; deſſelbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedei, Simonis Geſellen. Und JEſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirſt du Menſchen fahen. Und ſie führeten die Schiffe zu Lande, und verlieſſen alles, und folgeten ihm nach.

Innhalt.

Petri Fiſchzug, welcher uns lehret den Glauben der zeitlichen Güter und der ewigen Güter.

* Innhalt dieſes Evangelii 1.

I. Der Glaube der zeitlichen Güter, ſo uns in Petri Fiſchzug gelehret wird.

1. Daß, wo dieſer Glaube iſt, da fehlet es auch nicht an zeitlichen Gütern 2. ſqq.
* die da gläuben, haben genug, die aber nicht gläuben, haben nimmer genug 3.
* von der Bauchſorge, dem Geiz und Unglauben.
a was auf den Unglauben, Geiz und Bauchſorge folget 3. 4.
b daß Unglaube, Geiz und Bauchſorge eine verfluchte Sache ſey 5. 6.
c daß der geiſtliche Stand im Pabſtthum ſey eine Frucht des Unglaubens und der Bauchſorge 7.

2. was uns reizen ſoll zu dieſem Glauben 8.
* woher es kommt, daß mancher Noth leidet in zeitlichen Dingen 8. 9.

3. wie und warum wir neben dieſem Glauben die Werke unſers Berufs treiben ſollen 10. 11.

4. Einwurf, ſo bey der Lehre von dieſem Glauben gemacht wird, nebſt der Beantwortung 12.

5. wie und warum bey dieſem Glauben die Hoffnung und das Warten ſeyn ſoll 13. 14.

II. Von dem Glauben der ewigen Güter, welcher uns in Petri Fiſchzug gelehret wird.

1. Verbindung dieſes Glaubens mit dem vorigen Glauben 15.

2. wie dieſer Glaube in Petri Exempel abgebildet iſt 16. ſqq.
* auf was Art ein ſchwach Gewiſſen zu ſtärken und aufzurichten 16. 17.
* Unterſcheid des wahren GOttes von den Götzen 17.
* mit Werken kann man der Sünde nicht rathen, ſondern man muß ſich zu GOtt und Chriſto machen 16. 19.

3. die herrliche Frucht dieſes Glaubens 20-22.
* GOtt ſorget für die Gläubigen im Geiſtlichen und leiblichen 23.

Summa des Evangelii.

1. Chriſtus fiſchet mit dem Wort, und ſolche Fiſcher machet er auch aus ſeinen Jüngern.

2. Es ſind hier zwey Schiffe: eines bedeutet die Jüden, in welches der HErr Chriſtus geſtiegen iſt, da er am Dienet der Beſchneidung ward, wie ihn St. Paulus Röm. 15, 8. nennet. Das andere bedeut die Heiden an, welchem man winket, daß es herzu trete, und dem vorigen Schiff helfe, auf daß ſie beyde erfüllet werden.

3. Die gantze Nacht lehret man vergebens im Finſterniß das Geſetz, die menſchliche Satzungen, und die eigenen Fündlein, allein dazu, daß man die Gewiſſen ängſtige und martere; aber ohne das Wort Chriſti, welches das Licht iſt, fähet man nichts. Darum ſpricht hier Petrus: HErr, auf dein Wort will ich das Netz einwerfen. Willſt du predigen, ſo muß du das Wort Chriſti haben, und muß auch von Chriſto geſandt ſeyn.

4. Hier ſiehet du, daß Chriſtus auch für den Bauch der Seinen ſorget.

Auslegung des Evangelii.

I.

Dis Evangelium iſt leicht denen, die den Glauben haben, und hält uns zwey Stücke für; nemlich, den Glauben der zeitlichen Güter; darnach, den Glauben der ewigen Güter.

2. Zum erſten zeiget er an, daß die, die an Chriſtum gläuben, auch zeitlich müſſen genug haben. Und das thut er in dem, daß er St. Petro und ſeinen Geſellen ſo viel Fiſche gibt, und mehr, denn ſie hätten begehren dürfen; alſo, daß Chriſtus auch ſorget, wie er uns den Bauch ernähren will, wenn allein der verfluchte Unglaube nicht wäre. Denn ſehet St. Petrum an, und ſehet ihm wohl ins Herz hinein, ſo findet ihr, daß er nicht meynet, daß er ſollte ſo viel Fiſche fahen; ſo kömmt GOtt, und dringet ſie ins Netz hinein, und mehr, denn ſie allebegehrt hätten.

3. Darum iſt das ein Exempel, daß da müſſen genug haben alle, die da gläuben; die aber nicht gläuben, die können nimmer genug haben, und haben keine Ruhe, wie ſie die Güter zu ihnen bringen; damit ſie denn in

in alle Laster fallen. Da gehet her, das St. Paulus saget 1 Timotheum am 6. v. 10: Es ist ein grosser Genuß, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen: denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen; wenn wir aber Futter und Decke haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welcher hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gangen, und haben sich selbst gemenget unter viel Schmerzen.

4. Nun, dieser Spruch St. Pauli zeiget klärlich an, was unserm Unglauben nachfolget: nemlich, daß der, der nach Gut strebet und reich werden will, der muß fallen in Versuchung und Stricke des Teufels. Das können wir nun nicht sehen; denn es ist geistlich. Wenn wir aber so könnten sehen den Schaden, den er thut in geistlichen Dingen, als den er thut in leiblichen, so hätten wir gut predigen. Denn wir sehen äusserlich, wie ein ungläubiger Mann scharret, und thut allen Leuten Gewalt, daß er allein möge zusammen kratzen, daß er sich darauf verlassen möge, und sagen: Ey, nun hab ich genug. Da sehen wir, wie der Unglaube ein solch geizig, unfreundlich Ding ist; denn er thut niemand gut, ist auch niemand freundlich, verkäuft auch niemand nichts, er sehe denn seinen Vortheil.

5. Das ist je denn ein verflucht Ding, daß wir nicht GOtt können vertrauen um den Bauch, denken immer, wir werden Hungers sterben, so wir doch müssen genug haben; wie Christus saget im Matthäo am 6. v. 25. seqq. Ich sage euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch nehen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eines. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden: denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

6. Allhier sehet ihr, wie GOtt für die Vögel und für die Blümlein Sorge trägt, und schmücket die so hübsch; vielmehr will er uns geben, was uns noth ist: noch können wir ihm nicht trauen. Also hat uns der Teufel gefangen genommen in seine Stricke. Wenn einer nun dahin kömmt, daß er sich nicht genügen läßt, und GOtt nicht vertrauet, da muß alsobald die Liebe aufhören, daß man niemand Gutes thut, sondern alleine auf seinen Haufen scharret.

7. Und daher ist nun kommen der geistliche Stand, Pfaffen und Mönche; auf daß

sie sich alleine behülfen, und den Bauch ernähreten, und nicht dürften arbeiten, sind sie in die Klöster gelaufen. Und ist ein recht Sprüchwort worden: Verzweifelung machet einen Mönch; ja, nicht allein Mönche, sondern auch Pfaffen, Bischöffe und Päbste: denn sie trauen nicht, daß sie GOTT ernähren könnte, und denken allein das, wie ihnen alle Gebrechen und Armuth möge entnommen werden. Das ist alles gelebt in Unglauben. Darnach gehen sie hin, und halten Huren oder brechen die Ehe: das sind alles Früchte, die dem Unglauben nachfolgen; denn sie haben GOtt nie vertrauet, daß er sie ernähren möge, wenn sie ein Weib nähmen und blieben heraussen.

8. Nun hier ist das Exempel, das uns reizet GOtt zu vertrauen, und erstlich den Bauch; denn er sorget für uns auch in zeitlichen Gütern. Das sehen wir in Petro hier, daß er also viel Fische fieng, und es fiel ihm mit Haufen zu. Damit ist klärlich angezeiget, daß GOtt keinen verlassen will, er muß genug haben, so er ihm allein vertrauet, wie der 37. Psalm v. 25. saget: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen. Es fehlet nicht an den Gütern, alleine an dem Glauben; es müßten ehe die Engel kommen und geben. Darum, daß nun die Leute so noth leiden, das machet alleine der Unglaube.

9. Und wiewol GOtt nahe bey uns ist, und genug geben will, so will er dennoch die beyde von uns haben, Werk und Hoffnung, ob er ein wenig verziehen würde; darum heißt er hier Petrum einen Fischzug thun, und spricht:

Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.

10. Als spräche der HErr: Wirf die Netze ein, und thue die Werke, die einem Fischer zugehören, und laß mich sorgen. Die Sorge will ich dir nicht lassen, sondern die Arbeit. Das wollen wir ihm aber umkehren; sorgen wollen wir, und ihn arbeiten lassen: daher kömmt es denn, daß ein jeglicher nach Wucher trachtet, und Geld zu sich bringe, auf daß er je nicht arbeiten dürfe.

11. Darum, willst du recht Christlich leben, so laß deinen GOtt sorgen, wie die Fische ins Netz kommen, und gehe du hin, und nimm einen Stand an, daß du arbeitest. Wir wollen aber alle solche Stände führen, daß wir nicht arbeiten dürfen; das ist je der Teufel: und darum sind wir Mönche und Pfaffen worden, alleine daß wir junkerisch lebten, und nicht dürften arbeiten. Derhalben haben auch die Mütter ihre Kinder in die Schule lassen gehen, daß sie gute Tage hätten, und GOtt dieneten; damit ists dahin kommen, daß man nicht gewußt hat, was ein gut Leben gewesen ist, so doch GOtt befihlet, und hat ein Wohlgefallen daran, daß man das Brod im Schweis esse; wie er zu Adam saget: Im Schweis deines Angesichts sollst du dein Brod essen, 1 Mos. 3, 19. Und je tiefer du in dem Gesetz steckest, je besser ist es. Darum arbeite du, und glaube, und laß es GOtt frey walten.

12. So sagen sie denn, wenn man vom Glauben sagt, und wie man auf GOtt vertrauen soll und ihn sorgen lassen: Ja, ich muß lange gläuben, daß mir eine gebratene Taube ins Maul fliege, so ich nicht arbeite. Ja, es ist wahr, du mußt arbeiten; denn arbeiten ist dir geboten; aber laß deinen GOtt sorgen: gläube und arbeite, so wird dir nicht allein eine Taube, sondern

auch

auch wol eine gebratene Gans ins Maul fliegen.

13. Aber dazu gehöret auch das andere Stück, daß man soll hoffen, ob es GOtt gleich ein wenig verzeucht. Derhalben läßet er sie auch hier die ganze Nacht arbeiten, und nichts fahen, und läßt sich ansehen, gleich als wolle er sie Hungers lassen sterben. Daher hat St. Petrus wol mögen denken, da er so lange fischete und nichts fieng: Nun will GOtt den Bauch verschmachten lassen; aber er verzagt nicht, arbeitet immer an, und stehet und hoffet, GOtt werde es ihm geben, wiewol ers verzeucht. Da kömmt denn GOtt, und gibt ihm alsoviel auf einmal, und mehr, denn er in acht Tagen hätte mögen fahen.

14. Darum mußt du diese Stücke wohl lernen, daß du arbeitest und hoffest, wenn ers gleich ein wenig verziehen würde; denn wenn er dich gleich ein wenig außeucht und arbeiten läßt im Schweis, daß du jetzund meyneſt, deine Arbeit sey verloren, so mußt du klug seyn, und deinen GOtt lernen erkennen, und auf ihn wissen zu vertrauen. Da kömmt er denn her, und gibt mehr, denn du bedürft hast; wie er hier St. Petro thut. Darum, wenn dich schon GOtt ein wenig außeucht, so gedenke: Es ist doch St. Petrus auch ein wenig aufgezogen, und darnach dennoch reichlich begabet worden. Also schlags in seinen guten Willen, und laß darum nicht ab, sondern hoffe, so werden deine Werke gülden und ihm angenehm werden; und da harret denn die Hoffnung, wenn er uns verzeucht, und nicht so bald thut, was wir gerne wollten. Darum so muß er einen Zusatz dazu thun, und köstliche Steine daran hängen, daß deine Werke wichtig werden. Der Edelgestein ist der Glaube; aber der andern Ungläubigen Werke sind ströhern; denn sie sind nicht gebauet auf den Glauben. Das ist das erste Stück des Evangelii, nun folget das andere:

15. Da sie nun die Fische gefangen haben, und die Frucht des Glaubens geschmecket, da wird der Glaube gemehret und nimmt zu. Nun, dahin müssen wir zum ersten kommen, daß wir GOtt können vertrauen den Bauch. Denn wer GOtt nicht den Bauch kann vertrauen, der kann ihm nimmermehr die Seele vertrauen. Aber das ist allein der Kinder Glaube, da lernen wir an den Bänken gehen, und saugen noch an Dutten. Doch dadurch müssen wir lernen, daß wir GOtt auch die Seele vertrauen. Das will der Evangelist, da er also spricht:

Da das Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knyen, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! denn es war sie ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten.

16. Da laß alhier Petrum eine Figur seyn derer, die da gläuben sollen die ewigen Güter, und halt ihn für ein Gewissen, das da jetzund auf die andern Güter wartet und siehet. Ein sündliches Gewissen ist von Natur also geschickt, daß es also thut, wie hier Petrus, daß es fleucht für seinem Heilande, und denket: Ach GOtt, ich bin nicht werth, daß ich soll selig seyn, und unter den Heiligen und Engeln sitzen! O das Gut ist viel zu hoch! Da kann das enge Gewissen nicht begreifen die grossen Güter, sondern gedenket also: Ja, wenn ich wäre wie St. Petrus und Paulus, so möchte ichs gläuben. Das ist ein närrisch Ding: denn, wolltest du dich auf deine Heiligkeit setzen, so hättest du auf den Sand gebauet. Nein,

nicht alſo, ſondern thue wie St. Petrus. Denn in dem, daß er ſich ſo geringe hielt, und meynete, er wäre ſolcher Gnade nicht würdig, da ward er erſt recht würdig. Und eben darum, daß du ein ſündiger Menſch biſt, mußt du vertrauen; da mußt du dem Gewiſſen weit aufthun, und dein Herz groß aufolafen, auf daß die Gnade hinein gehe.

17. Wenn du nun GOtt erkennet haſt, ſo ſchlag ihm ja nichts aus; das iſt, wenn die groſſen Güter ſehen, ſo ſollen wir nicht verzagen. Es iſt recht, daß wir uns erkennen; und je tiefer je beſſer; aber die Gnade mußt du nicht ausſchlagen um deiner Sünde willen. Denn wenn du befindeſt, daß dein Gewiſſen zappelt und will dich heraus treiben, ſo biſt du am allerbequemſten und geſchickſten, da wirſt du den Troſt in deinem Gewiſſen befinden, und ſagen, wie Micheas am 7, 18: O HErr, wer iſt dir gleich, der du die Sünde hinweg nimmſt, und werfeſt ſie in das Meer, und erſäufeſt ſie? Alle, die nicht die Sünde hinweg nehmen, die ſind Abgötter. Darum ſagt er wohl, daß unſerm HErrn kein Gott gleich ſey: denn die andern Götter wollen Frömmigkeit finden, und nicht bringen: GOtt der HErr bringet ſie, und findet ſie nicht. Darum mußt du nicht verzagen, ob dein Gewiſſen gleich zappelt und die Sünde fühlet; denn je ſchändlicher du biſt, je eher GOtt die Gnade einaibt.

18. Nun, der gröſte Hauſe gehet dahin, und ſchmücket ſich wie ein Kätzlein, und meynet, GOtt ſoll ihn darnach annehmen. Nein, die Schrift preiſet GOtt alſo, daß er hinwegnehme die Sünde, und werfe ſie in das Meer. Wir werden den Sünden nicht rathen mit unſern Werken, auch nicht fromm werden von uns ſelbſt: der GOtt, und ſonſt keiner wird es thun, ohne Verdienſt und ohne Werke, aus lauter Gnade, wie er ſagt im Jeſaia c. 43, 25: Ich bins, ich bins ſelbſt, der ich deine Sünde auslöſche um meinetwillen, und will deiner Sünden nicht mehr gedenken. Und alſo muß es ſeyn; ſonſt wirſt du nimmermehr ein fröhlich Gewiſſen überkommen. Darum Petrus, da er ſagt: Ich bin ein Sünder, da that er recht dran. Es iſt wahr, er hatte wol Urſache, daß er ſich fürchtete und demüthigte; aber er mußte GOtt nicht hinweg ſchlagen, ſondern aufnehmen.

19. Darum, wenn ich meine Sünde fühle, und werde hier St. Petrus, und fühle, daß ich jetzund laufen will von GOtt, da muß ich mich erſt umkehren, und je näher und näher zu ihm treten. Denn wo GOtt geflohen wäre und wollte dir nicht die Sünde wegnehmen, ſo wäre er nicht zu dir kommen, und hätte dir nicht nachgelaufen. Darum, je mehr du fühleſt, daß du ein Sünder biſt, und je mehr du von GOtt laufen willſt, je mehr du zu ihm dringen ſollſt; das merke du wohl. Denn wie St. Petrus hier thut, alſo thun alle Gewiſſen, die da erſchrecken für ihren Sünden, und wollen von GOtt laufen, und einen andern Abgott ſuchen. Da laß nicht ab, ſondern trit friſch hinzu, und halte dich an GOtt. Sonſt, wenn man will hinlaufen, und Werke ſuchen, und Hülfe holen bey einem andern Gott, und hintennach zu dem rechten wahren GOtt kommen, ſo findet man ihn denn gleichwie die thörichten Jungfrauen, für welchen, dieweil ſie hinzehen und wollen Oel kaufen, wird die Thüre zugeſchloſſen, Matth. 25, 10.

20. Was that aber Chriſtus, da ſich Petrus alſo demüthigte, und für groſſer Furcht und Erſchrecken den HErrn von ſich gehen hieſſe? Ließ er ihn in ſolchem Verzagen ſtecken? Nein, ſondern fähret fort ihn zu tröſten, und ſpricht: Fürchte

Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen.

21. Das ist ein Evangelisch Wort, damit die schwachen Herzen getröstet werden. Und eben also macht uns GOtt unser Werk und Versuchung gläuben; darum sehet ihr nun, wie GOtt für uns sorget leiblich, in dem, daß er Petro hier gibt also viel Fische, so er doch an zween genug hätte gehabt, und macht ihn auch geistlich also voll und reich, daß er auch sollte den andern von seiner Fülle mittheilen, und macht ihn hier zu einem Fischer leiblich und geistlich: Leiblich, daß er viel Fische fähet, die er verkaufen konnte; geistlich aber soll er ein Fischer der Leute seyn; denn er hat nun das Evangelium, damit soll er andere Leute auch herzu bringen, und das Reich Christi mehren.

22. Sehet, also kömmts: Wenn man gläubt, so gibt GOtt so viel, daß der Mensch allen Leuten hilft, äusserlich mit seiner Habe und Gut; von inwendig bricht er heraus, lehret andere, und machet sie auch reich inwendig: denn ein solcher Mensch kann nicht schweigen, er muß den andern verkündigen und sagen, wie es ihm gangen hat, wie der 51. Psalm v. 12. saget: Schaffe mir GOtt ein reines Herz, und verneue in mir einen willigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Laß mir wiederkommen den Trost deines Heils, und der freye Geist enthalte mich. Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. Item, in dem 116. Psalm v. 10. sagt David: Ich gläube, darum rede ich. Das gehet also zu: Wenn ich gläube, so erkenne ich GOtt, da sehe ich denn, was andern Leuten fehlet, fahre zu, und predige ihnen auch das Evangelium.

23. Also sehen wir in diesem Evangelio, wie GOtt für die Seinen sorget, und wie er sie, beyde leiblich und geistlich, erhält an Leib und Seel. Wo es aber noch zu Zeiten fehlet, so ists gewiß unsers Unglaubens Schuld, oder daß wir erst neulich haben angefangen zu gläuben; denn wenn der Glaube noch neu ist und klein, so ist auch das Gut zu Zeiten klein und geringe, auf daß wir sollen lernen GOtt erkennen, und ihme vertrauen. Wenn wir aber nun dahin kommen sind, daß wir frey vertrauen, so kann es uns denn nicht fehlen, so schüttet uns denn GOtt voll leiblicher und geistlicher Güter, und mit einem solchen überschwenglichen Schatze, daß wir allen Leuten helfen können. Das heißt denn die armen Leute reich gemacht, und die Hungrigen gespeiset. Das sey genug von diesem Evangelio.

*) Eine andere Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Vom Fischzug Petri; und zwar: Von dem Glauben, der Fürsorge GOttes, der Berufsarbeit, und von der geistlichen Noth und Kampf des Gewissens, so uns vorgelegt werden in diesem Fischzug; und von der heimlichen Deutung dieses Fischzugs.

I. Von dem Glauben, der Fürsorge GOttes und der Berufsarbeit, so uns in diesem Fischzug vorgelegt wird.

* Der Innhalt dieses Evangelii 1.

Wie Christus den Glauben bestätiget durch seine Hülfe und Fürsorge 2. 4.

II. Wann, wo und wie Christus seine Fürsorge beweiset 5.

* Arbeit

*) Statt der vorhergehenden Predigt haben die Editionen von Anno 1540. 1543. sqq. diese folgende.

* Arbeit und Mühe ernähret den Menſchen nicht, GOttes Segen muß es thun 6-8.
* von dem Geiz und der Bauchſorge.
1. daß der Geiz und Bauchſorge ſey eine Frucht des Unglaubens 9.
2. was der Geiz und Bauchſorge für Schaden und Unglück ſtiftet.
A überhaupt 10-15.
B beſonders
a in dem Lehrſtande 16.
b in dem Wehrſtande 17.
c in dem Nährſtande 18.
3. auf was Art man dem Geiz und der Bauchſorge ſoll entgehen 19.
II. Ob durch den Glauben und die Fürſorge GOttes die Berufsarbeit aufgehoben wird 20. 21.
IV. Daß die Berufsarbeit zwar nöthig, daß aber dadurch nichts ausgerichtet wird, wo es an GOttes Fürſorge fehlet, welches zu erkennen iſt
1. aus dem Evangelio 22.
2. aus der täglichen Erfahrung
a im Hausſtande 23. 24.
b im weltlichen Regiment 25. 26.
c in dem geiſtlichen Regiment 27.
* GOtt muß das Gedeyen geben, der Menſch aber muß arbeiten 28.
V. Wenn, wo und wie die Berufsarbeit nütze und fruchtbar iſt 29. 30.
* warum Chriſtus zuweilen ſeine Hülfe verzeucht 31.
VI. Daß auch die Fürſorge GOttes und Chriſti auch erſtrecke über die leibliche Noth ſeiner Kirche 32. 33.
* wo das Evangelium angehet, da bringet es Armuth mit ſich 32.
* nach dem Verzug der Hülfe gibt JEſus deſto reichlicher 33.

I.

DJß Evangelium hält uns für zwey Stücke, dadurch es vermahnet zu gläuben, und den Glauben ſtärket: denn zum erſten zeigt es, daß die, ſo an Chriſtum gläuben, auch zeitlich und in leiblichen Nöthen von ihm verſorget werden und genug haben. Darnach, daß er vielmehr in geiſtlichen Nöthen ihnen helfen will, damit er das in der That uns zeige, ſo St. Paulus 1 Tim. 4. v. 8. ſpricht: Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze; denn ſie hat die Verheiſſung, beyde, dieſes und des zukünftigen Lebens: wie denn die Schrift der beyderley Verheiſſungen allenthalben voll iſt.

2. Den Glauben zeitlicher und leiblicher Hülfe beſtätiget er in dem, daß er St. Petro und ſeinen Geſellen ſo einen groſſen Fiſchzug gibt, nachdem ſie die ganze Nacht ſich vergeblich bemühet, nichts gefangen, und nun nicht mehr können ſich verſehen noch hoffen, etwas zu fahen. Er hält aber hiemit dieſe Ordnung und Regel, ſo er ſelbſt gegeben und gelehret hat Matth. 6, 33: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das andere alles mit zugeworfen werden. Dieſem Spruch gehet er hier nach, und beweiſet deſſelben Exempel und Erfahrung, da ihn das Volk mit Haufen überfällt, erſtlich ſein Wort zu hören, daß er muß vom Land ins Schiff treten, und ihnen predigen. Aber da er ſie gelehret hat, will er ſie auch weiter verſorgen mit der leiblichen Nothdurft, weil ſie Noth und Mangel leiden.

3. Denn ob er wol nicht darum kommen iſt, noch darum prediget, daß er wolle des Bauchs pflegen, und ihn verſorgen; doch vergiſſet er deſſelben auch nicht, wo man zuvor nach ſeinem Reich trachtet. Darum nimmt er ſich hier der armen Fiſcher Noth an, die da haben mit Mühe und Arbeit der ganzen Nacht nichts gefangen; aber weil ſie ihm haben das Schifflein geliehen, und ihn laſſen auspredigen, und zuehöret, ſo ſchaffet er ihnen auch, ohne ihr Sorgen und ehe ſie darum bitten, ſo einen reichen Fiſchzug, dabey ſie genug gelehret ſind, und wohl verſtehen können, daß ſie an ihm einen ſolchen Meiſter haben, der für ſie ſorget, und ſie nicht laſſen will, wo ſie an ſeinem Wort hangen und ſeine Schüler bleiben.

4. Damit er auch ſeine Kirche oder Völklein der Gläubigen will getröſtet haben, daß er ſie will verſorgen, daß ſie auf Erden dennoch

noch etwa sollen Nahrung und Stätte finden, da sie bleiben, ob sie schon allenthalben verfolgt, verjagt, und ihrer Stätte und Versorgung bey der Welt müssen ungewiß seyn; wie neben diesem und dergleichen Exempel viel schöne Sprüche sagen, als Ps. 24, 11: Die Reichen müssen darben und hungern, aber die den HErrn fürchten, haben keinen Mangel. Und Ps 33, 18. 19: Des HErrn Augen sehen auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähret sie in der Theurung. Item Sprüchw. c. 10, 3: Der HErr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden ꝛc.

5. Sonderlich zeigt er mit diesem Exempel, wie es zugehet bey denen, da er geben und helfen soll, und die Weise, wie er pflegt zu geben und auszuhelfen; nemlich, wo es also stehet, wie mit diesen Fischern, da man die ganze Nacht gearbeitet, und doch alle Mühe und Arbeit verloren, und kein menschlicher Rath noch Hülfe mehr zu hoffen ist: wie denn der Christenheit täglich wiederfähret, durch mancherley Trübsal, Elend und Noth. Denn ohne solche Anfechtung, Mühe und Arbeit gehets nicht zu, und muß dahin kommen, wenn Christus helfen soll, daß es an menschlichem Rath, Trost und Vermögen verzweifelt sey; da kömmt er mit seiner Hülfe, und beweiset sich also, daß er noch Trost, Rath, Schutz und Rettung hat und geben kann, wo es uns allenthalben fehlet, und alles, was wir gethan, gelitten, und noch zu thun vermögen, nichts und verloren heißt; ja, daß er auch mehr und reichlicher in solchem Mangel und Unkräften gibt und hilft, denn man immer mit menschlichen Kräften, Kunst und Hülfe könnte zuwege bringen.

6. Wiederum zeiget er dennoch auch dabey, daß er nicht damit die Arbeit und Werke, so uns befohlen, verboten oder nachgelassen will haben, sondern auch selbst heißt seine Jünger ihr Handwerk üben, weil er spricht: Fahret auf die Höhe, daß ihr einen Fischzug thut ꝛc. Und ist also sein beydes beyeinander gesetzt und verwahret, daß es unser Arbeiten und Thun nicht schaffet.

7. Denn, sollte Arbeit und Mühe dazu geholfen haben, so hätten sie es die ganze Nacht auch gethan, und mehr geholfen, da sie mehr gethan, (und geschaffet, ehe etwas zu sahen, weil es stille und finster war,) denn sie jetzund thun, da Christus sie heißet das Netz einwerfen am lichten Tage, und dennoch auf einen Zug, auf Christi Wort, so überflüßig empfahen: auf daß jedermann hieraus sehe und lerne, daß Arbeiten und Mühe ernähret nimmer keinen Menschen, wie groß und ungezwungen die sey, sondern GOttes Segen und Gnade, und dabey bleibe, daß es heisse, wie man auf Deutsch saget: GOtt hat berathen; item: GOtt bescheret über Nacht; welche Sprüche von alten frommen Leuten, die solches wohl erfahren, auf uns kommen ist. Wie noch tägliche Erfahrung zeuget, daß ihm mancher läßt blutsauer werden mit ängstiger, schwerer Arbeit, und doch damit kaum sein Brod erwirbet, und nimmer aus Schulden und Noth kommt, da es einem andern, der da gemach thut, und sich nicht übertreibet, reichlich zufällt und zufleusset, daß man muß sagen: Es liegt an der Arbeit nicht, sondern an GOttes Berathen, wie auch der 127. Psalm v. 2. saget: wem ers gönnet, dem gibt ers schlafend; als wollte er sagen: Es ist doch vergebens, daß ihr darum euch Tag und Nacht ängstet und zuplaget mit Sorgen und Mühe, bis ihr zuwege bringet, was in ein Haus gehöret; welches wol viel ist, aber

es stehet doch gar nicht in euren Händen und Arbeit, und wird nichts draus, wo GOtt nicht selbst Hausvater ist, und gibt, daß es heisse, über Nacht bescheret; wie das Korn und alle Nahrung aus der Erde, ja alles, was alle Menschen haben oder erwerben mögen, muß von GOtt gegeben seyn.

8. Denn solches beweiset er auch an den Gottlosen und Unchristen, wie er so manchen bösen Menschen, so keines GOttes nicht achten, doch Haus und Hof läßt voll werden, ja für andern überschüttet mit zeitlichen Gütern: nicht aus oder von ihrer Mühe und Arbeit, sondern aus lauterm Segen, wie auch der 17. Ps. v. 14. sagt von solchen: De abſconditis tuis repletus eſt venter eorum: Errette mich von den Leuten dieser Welt, spricht er, welche ihr Theil haben in diesem Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, das ist, mit solchen Gütern, die da sind deine göttliche, verborgene Schätze, davon niemand weiß, wo sie herkommen, noch in seiner Gewalt hat, noch ihm selbst schaffen kann, sondern die allein von dir bescheret und gegeben werden.

9. Hiemit will nun Christus die Christen zum Glauben gereizt und gestärkt haben, und gewehret dem leidigen Unglauben mit seiner Frucht, welche ist sonderlich der Geiz und ängstige Sorge für den Bauch und diß zeitliche Leben, welche ohne das natürlich dem Menschen, als eine angeborne Plage, anhanget, die sich reget und wütet im Fleisch mit Lüsten des Unglaubens wider den Geist, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt; dazu der Teufel den Glauben hindert mit seinen Anfechtungen und Eingeben des Mißtrauens und Zweifelns an GOtt, und auch die Welt mit Haß, Neid und Verfolgung der Frommen, denen sie nach Gut, Ehre, Leib und Leben stehet, und gar die Füsse an sie wischen will. Dagegen, sage ich, sehen wir hier, beyde die Kraft und den Nutz des Glaubens, der sich an Christi Wort hält, und darauf erwegt, wie hier St. Petrus thut, und spricht: Ob wir wol haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber doch auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Dieser Glaube ist es, der solchen Fischzug thut, damit er beyde Schifflein füllet; denn ohne denselben hätte er weder das Netz ausgeworfen, noch einen Fisch gezogen.

10. Wiederum zeigt die Schrift allenthalben, was für Schaden thut der Geiz und Sorge des Unglaubens; denn derselbe gewißlich nichts kann von GOtt erlangen, das ihm nütze oder tröstlich und seliglich wäre, und ihm nur selbst GOttes Segen beraubt, daß er der leiblichen Güter, so er begehret, nicht satt noch froh werden, und kein gut noch friedlich Gewissen haben kann. Daher auch Christus Matth. 13, 22. die Sorge dieser Nahrung heisset Dornen, dafür das Wort GOttes nicht kann zu Kräften noch zu Früchten kommen; und St. Paulus solches ausleget, was diese Dornen sind, 1 Tim. 6, 9. 10. und spricht: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen ꝛc.

11. Hier halte nun erstlich gegen einander, was der Glaube Gutes bringet und schaffet. Denn über das, daß er hat GOttes Gnade und Segen, hat er auch die Verheissung, daß er soll genug haben, was ihm noth ist, und machet ein gut, ruhig, fröhlich Herz, daß er wohl mag heissen die Wurzel alles

Guten.

Guten. Wiederum, daß der Unglaube mit seinen Sorgen und Geiz soll auch das zu Lohn haben, daß er desselben nicht gebessert sey, sondern fallen muß in mancherley Stricke, durch viel schädliche Lüste und Begierden, dadurch er nichts erlanget, denn ewig Verderben, daß er auch ist nichts anders, denn eine Wurzel, da alles Unglück aus folget.

12. Diese beyden Stücke siehet man zwar auch vor Augen wol in der Welt, daß, die ihnen lassen genügen an dem, so ihnen GOtt bescheret, die haben doch Ruhe und Friede, gehen dahin in ihrem Stande fröhlich und gutes Muths, haben dennoch ihr Auskommen und Nothdurft, daß sie selbst sagen müssen: Ich bin noch nie keinen Abend hungerig schlafen gegangen; ob sichs gleich ansiehet, als müssen sie Kummer und Mangel leiden, wie hier St. Petro geschehen. Die haben diesen Nutzen davon, weil sie GOtt trauen und glauben, daß sie nicht dürfen sich mit den Dornen der Bauchsorge fressen und kratzen, noch darinne bestecken und verderben, sondern als unter den Rosen im Lustgarten sitzen; wie auch Salomon Sprüchw. c. 15, 15. saat: Ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben. Die andern aber, die sich unter diese Dornen des Geizes stecken, und nach grossem Gut trachten, haben auch das davon, daß sie darob gestochen und gekratzt werden, und fallen müssen, nicht allein in mancherley Anfechtung und Gefahr, welches wäre noch gnädig, wenn es dabey bliebe; sondern kommen auch in die Stricke, damit sie gefangen werden, und also, daß sie darob beyde, in zeitlich und leiblich Verderben und ewig Verdammniß versinken, daraus sie nicht wieder kommen können.

13. Deß siehe die täglichen Exempel an der Leute, die da auch sich wollen Christen und des Evangelii rühmen, wie allenthalben ist ein Rauben, Schinden, Schatzen, Wuchern ꝛc. daß sie auch um eines ehrlichen Pfennigs willen GOtt und ihr Gewissen hintan setzen; und, als wäre das nicht tief genug gefallen, dazu sich stärken und fortfahren mit Trotz und Frevel, bis sie dahin versinken, daß sie auch GOttes Wort feind werden, und nicht hören noch sehen können, dazu so unselig und verflucht, daß sie zu keinem Stand dienen, noch etwas Heilsames und Gutes oder Nützes thun können, deß jemand möchte geniessen oder gebessert seyn; ja nur Schaden, Unglück und Jammer anrichten und führen über Land und Leute. Das kömmt alles aus dem, spricht St. Paulus, wo man nur trachtet darnach, wie man reich werde.

14. Denn solch Geizen und Sorgen bringet es gewißlich mit sich, daß man will hoch fahren, groß und gewaltig seyn, und der Geiz nur gerne alles wollte zu sich reissen, fähet erstlich an: Ey hätte ich diß Haus, diesen Acker, diß Schloß, diß Dorf ꝛc. und wächset immer fort und fort, und wird daraus ein Drachenschwanz, der alles nach sich zeucht. Und wo einmal der Geiz einwurzelt, bringet er täglich hunderterley Sorge, mehr Guts und Gelds zu erlangen; da wütet und wallet des Menschen Herz mit unzähligen unersättigen Lüsten und Begierden, die noch nirgend zu dienen, denn zu seinem eigenen Verderben, und sind nur Früchte deß, daß der Mensch ist gefallen vom Glauben, von einer Versuchung und Strick in den andern. Denn es ist solche schädliche Plage, die den Menschen so gar besitzet, daß er dafür in seinem Amt oder Stande nichts Gutes oder Nützliches thun kann, und nimmermehr denket, weder GOtt noch den Leuten zu dienen.

15. Darnach, wenn er nun viel zusammen gescharret hat, hat er nicht weniger Plage und Sorge, wie ers erhalte und vertheidige:

dige: da muß er trachten, wie er krige Gunst, Freundschaft, und allerley Wege suchen, daß er nicht um das Seine komme; fällt darüber in Haß, Neid und mancherley Beschwerung, daraus er nicht kommen kann, und ist da nichts, weder eitel Unruhe und Schmerzen, wie St. Paulus sagt, des Gewissens, und eine lautere Hölle, darein er sich selbst geführet hat. Das zeucht alles mit sich das leidige Unglück, Junker Geiz, der da, ohne Glauben zu GOtt, nur denket durch sich selbst reich zu werden; denn es ist schon die Plage und Fluch über ihn gesprochen, daß er nimmer kann genug haben, und muß all Unglück und Herzeleid dazu haben, in dem, das er ergeizet hat zu seinem ewigen Verderben und Verdammniß.

16. Man siehet an täglicher Erfahrung, was für ein schändlich, verflucht Laster der Geiz ist, und was er für Schaden thut, sonderlich in hohen Aemtern und Ständen, geistlich und weltlich. Denn wo einem Pfarrherrn oder Prediger der Geizteufel sein Herz besitzet, daß er nur darnach trachtet, wie er auch, wie die andere Welt, möge groß Gut vor sich bringen, der ist schon dem Teufel in seinen Rachen geworfen, wie Judas der Verräther, daß er Christum mit seinem Wort und seiner Kirche auch dürfte um eines Güldens willen verrathen. Wie der Pabst, seine Herrschaft und Reichthum zu erhalten und zu stärken, unter GOttes und der Kirche Namen allerley Abgötterey und öffentliche Greuel mit Gewalt eingeführet, und zuhens die Seelen mit Haufen zum Teufel geführet, dazu die Leute mit falschem Schrecken seines Bannes also eingetrieben, daß niemand hat dürfen ein Wort darwider reden.

17. Wie schädlich ist es im weltlichen Regiment, so Herren und Fürsten auch mit dem schändlichen Laster betreten werden, und trachten alles allein zu sich zu reissen, vergessen darüber ihres fürstlichen Amts, wie sie sollten Landen und Leuten helfen, darum sie Herren sind, daß sie möchten mit Ehren und Lob aller Leute gerühmet und geliebet werden, als Väter ihrer Lande und Leute; achten nicht, wie GOttes Wort gefördert, die Kirchen und Schulen versehen und versorgt, und die Leute recht gelehret werden, oder, wie bey den Unterthanen Zucht und Recht gehalten; lassen arme Pfarrherren, mit ihren Kindern, Wittwen und Wäysen, Unrecht, Gewalt und Noth leiden, gehen unterdessen mit ihren Registern um, und nur trachten, woher sie Geld mögen ergeizen, daß sie ihre übermäßige und unnütze Unkosten und Pracht mögen erstrecken: und weil darzu nichts genug ist, die armen Unterthanen bis auf den Grad ausschinden und schätzen, bis sie sich selbst in solchen Unrath und Beschwerung geführet haben, daß sie darob mit Landen und Leuten verarmen und verderben müssen; oder wo sie schon viel ergeizet, und meynen wohl gerüchert zu haben, darnach, damit sie ihr Vorhaben hinaus führen, in mancherley seltsame Händel und Sachen sich stecken und flechten, darob sie doch zuletzt zur Strafe in Beschwerung und Verderben kommen.

18. Was für greuliche Plage und Verderben führet jetzt über Deutschland allein der schändliche verfluchte Wucher, der allenthalben so überhand genommen, daß hier kein Wehren noch Steuren ist, weil auch die, so es wehren sollten, selbst darinn stecken: da nur jedermann, wer da kann, mit seinem Geld die andern aussauget, und darüber GOtt und Gewissen gar hintan setzen, und also wissentlich mit bösem selbst verdammten Gewissen zur Hölle rennen, und den Fluch auf sich laden, der schon über den leidigen Geiz gesprochen ist, daß sie doch ihres erwu-

cherten

cherten Guts nicht mit Friede und Ruhe genieſſen ſollen, ſondern entweder ſelbſt durch GOttes Strafe darum kommen, oder ihren Erben nicht reichen muß. Denn es muß doch deßhalben über ſolch unchriſtlich Weſen GOttes Zorn und greuliche Strafe gehen, wie wir, leider, längſt allzuhoch verdienet, und GOtt uns ſchon vor die Thür ſchicket mit dem Türken und andern ſchrecklichen Plagen, damit er ſelbſt dem unchriſtlichen Weſen mit Gewalt ſteure, weil wir ſein Wort und Vermahnung nicht hören wollen.

19. Dieſem allen kann ein gläubig Herz entlaufen und entfliehen, ſo mit gutem Gewiſſen und Gottesfurcht in ſeinem Stande lebt, und ihm genügen läßt an dem, ſo ihm GOtt beſcheret, in Ruhe und Friede; gibt ſich nicht in Gefahr der Verſuchung und Stricke, darf ſich ſelbſt nicht zuplagen mit Sorgen und Angſt, noch mit andern Leuten beiſſen und kratzen durch Zank, Hader, Neid und Haß, und iſt ein feiner, ſeliger, nützer Menſch, der da vielen dienen und helfen kann, und bey GOtt und den Leuten Gnade und Segen hat, daß auch ſeine Kindskinder Guts und Ehre haben.

20. Solches ſollte uns diß Exempel des Evangelii lehren und vermahnen, daß wir lerneten gläuben, und damit auch in Erfahrung ſolches Glaubens kommen möchten, daß GOtt ſeine Chriſten verſorget, und gibt ihnen genug, daß ſie nicht dürfen mit ihrer Sorge und Geizen ſich ſelbſt zuplagen und verdammen. Doch ſoll man, wie ich im Anfang geſaget habe, hieneben auch wiſſen, wo die Sorge und Geiz verboten wird, daß man nicht darum ſoll die Arbeit anſtehen laſſen; wie die Welt hier beydes will umkehren, als ſie alle GOttes Wort und Ordnung pflegt zu verkehren. Sorgen und trachten will ſie, woher ſie Geld und Gut zuwege bringe, welche Sorge allein GOtt gebühret und er ihm vorbehalten hat; aber für die Arbeit, die ihr befohlen iſt, will ſie GOtt ſorgen laſſen; ja, nur ihre Sorge und Geizen dahin zu richten trachtet, damit ſie der Arbeit und Schweiß ihres Angeſichts entladen ſey. So will GOtt das Widerſpiel haben, daß wir die Arbeit behalten, und die Sorge ihm laſſen. So hätten wir das Unſere gethan, und könnten mit der Kürze dazu kommen, daß wir ohne unſere Sorge genug hätten der mäßiger und träglicher Arbeit.

21. Denn Chriſtus, da er St. Petro und den andern will geben, thut es nicht, wie er wol hätte können thun, daß ohne ihre Arbeit und Netz die Fiſche ins Schiff müſſen ſpringen; ſondern er heiſſet ſie auf die Höhe fahren, und die Netze auswerfen, das iſt, ihr Handwerk angreifen, das ſie können und gelernet haben und pflegen zu thun, und ſich ſtellen als Fiſcher. Denn er will der faulen, untreuen Müßiggänger nicht, die nichts thun, was ihnen befohlen iſt, und laſſen Hände und Füſſe gehen. Lehret alſo beyderley, daß er nicht ohne unſere Arbeit geben will, und doch uns zeigen, daß es nicht unſerer Arbeit Schuld iſt, was wir erlangen, ſondern allein GOttes Berath und Segen. Die Arbeit ſollſt du thun, aber nicht dich darauf verlaſſen, was du ausrichteſt, als hätteſt du es ſelbſt zuwege gebracht.

22. Summa, unſere Arbeit und Thun ſchaffet noch gibt nichts, und iſt doch dazu nöthig, daß wir dadurch das, ſo er uns gibt, empfahen. Denn die Jünger müſſen dennoch die Hände darzu thun, das Netz auswerfen und ziehen, wo ſie wollen etwas fahen, und ſich ſtellen, als die es wollten thun; aber doch bekennen und ſagen, daß es nicht ihre Arbeit gethan hat: ſonſt hätten ſie es wol zuvor ohne Chriſtum gethan. Darum läßt er ſie auch ſolches wohl verſuchen und

erfahren, daß ſie die ganze Nacht vergeblich und umſonſt arbeiten müſſen.

23. Dieſes lehret er uns noch durch tägliche Erfahrung in allerley Sachen, Thun und Regiment auf Erden; da läßt er uns wol oft lang und viel arbeiten, daß es uns ſauer wird, und doch damit nichts ausrichten, daß wir auch müſſen ſagen und klagen mit St. Petro: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; auf daß wir nicht auf unſere Arbeit uns verlaſſen und vermeſſen, ſondern wiſſen, daß er muß darzu geben, daß es heiſſe gerathen und beſcheret, und nicht durch unſere Mühe, Kunſt oder Fleiß gemacht noch erworben.

24. Wie groſſen Fleiß, Koſten und Mühe hat oft Vater und Mutter auf einen Sohn geleget, ihn zu erziehen zu Ehren und Tugend ꝛc. mit groſſer Hoffnung und Zuverſicht, als ſollte er, wie man ſagt, ein Engel werden, und doch zuſehens ein ungerathen verloren Kind daraus wird. Wiederum, manch armer elender Wäyſe, daran wenig Arbeit und Fleiß gewandt, kommt auf und wird erzogen, daß man ſichs wundern muß, und ſagen: Es liegt nicht an unſerm Fleiß und Sorgen, ſondern am Gerathen.

25. Was iſt des ganzen weltlichen Regiments gemeine Klage, denn über vergebliche Arbeit und Mühe, auch wo es im Schwang und mit Ernſt gehet, da die Leute ſind, die da wollen und können wohl regieren, und nicht mangelt an Weisheit, Verſtand, Macht und Gewalt; und doch müſſen lernen, wenn ſie lange haben regieret, daß ſie doch nichts damit ausgerichtet haben. Ja, wie oft geſchichts, daß die beſten Anſchläge, weiſeſten Räthe und ſchönſten Gedanken aufs allerübelſte gerathen, zu Schaden und Verderben, wie allezeit die allerweiſeſten Regenten ſolches erfahren und beklaget haben; auf daß man ja greifen und lernen ſolle, daß GOtt nicht will durch menſchlicher Weisheit Anſchläge und Practiken Glück und Gedeyen geben, wo man ſich will darauf verlaſſen.

26. Darum wäre der beſte Rath, wenn ihr die Welt wollte einen albernen, einfältigen Mann rathen laſſen, das iſt, unſern HErrn GOtt, (der dennoch auch etwas erfahren hat, und ſich auf Regiment verſtehet,) daß ein jeder in ſeinem Amt und Regiment ſeine Gedanken und Anſchläge ſchlechts dahin richtete, daß er treulich dem nachginge, und thäte im Glauben, was ihm befohlen iſt, und nur auf ſeine eigene Anſchläge und Gedanken nichts ſetzete, ſondern die Sorge GOtt lieſſe befohlen ſeyn; der würde zuletzt wohl erfahren, wer da mehr ausrichtet und ſchaffet, der GOtt vertrauet, oder der, ſo durch ſeine eigene Weisheit und Gedanken, oder Macht und Kraft, ſeine Sache will hinaus führen.

27. Im geiſtlichen Regiment der Kirche gehets auch alſo, wie es auch ſonderlich in dieſer Hiſtorie gebildet iſt: Da ich zehen, zwanzig Jahr geprediget und gelehret hab, da ſoll wol ein anderer in einem Jahr mehr geſchaffet haben, oder etwa eine Predigt mehr Frucht ſchaffen, denn viel andere; daß es da auch nicht thut die Arbeit, Fleiß und Mühe, ſondern es müſſen die zwey bey einander ſeyn, daß ein jeder das ſeine thue, und doch mit St. Petro ſage: Meine Arbeit thuts und ſchaffets nicht, wo du nicht das Gedeyen darzu gibſt. Wie auch St. Paulus ſpricht 1 Cor. 3, 6. 7: Ich habe gepflanzet, Apollo hat begoſſen; aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. Item: Der da pflanzet, iſt nichts, der da begeußt, iſt auch nichts, das iſt, er ſchaffet mit ſeiner Arbeit und Mühe nichts, ſondern GOtt, der das Gedeyen gibt ꝛc.

28. Und

28. Und Summa, es ist das ganze menschliche Wesen und Leben also gethan, daß man oft viel und lang umsonst muß gearbeitet haben, bis so lange GOtt dazu das Gedeyen gibt: und soll doch die Arbeit darum nicht nachbleiben, noch der Mensch ohne Arbeit erfunden werden; aber von GOtt das Gedeyen warten, wenn ers geben will, wie der Prediger Salomon 11, 6. sagt: Frühe säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weissest nicht, ob diß oder das gerathen wird ꝛc.

29. Es ist aber hier auch sonderlich angezeiget der Unterscheid, wenn und wo die Arbeit nütze und fruchtbar ist, nemlich, so Christus dazu kommt, und heisset das Netz auswerfen ꝛc. das ist, wo der Glaube ist, der sein Wort und Verheissung fasset, und darauf frisch und getrost thut, was ihm befohlen, und durch Anruffen und Gebet seiner Hülfe und Segens gewartet. Das heißt denn mit St. Petro sagen: HErr, ich habe zwar viel gethan, gearbeitet, gelitten, aber ich weiß, daß ich damit nichts schaffe, denn wo du selbst dabey bist, Kraft und Gedeyen gibest; darum will ich nicht auf mich oder mein Thun, sondern auf dein Wort fortfahren, und dir lassen die Sachen befohlen seyn. Also gehets denn von statten, und findet sich in der Erfahrung, daß, wo Christus dabey ist, gibt er mit geringer Arbeit und Mühe mehr, denn jemand hätte dürfen hoffen; denn wo er seinen Segen dazu spricht, da muß es nicht fehlen, noch ohne geringe Frucht abgehen.

30. Also sehen und erfahren alhier die Jünger selbst, was für Unterscheid ist, der Arbeit, die sie zuvor ohne den Glauben Christi die ganze Nacht gethan; und dieser, da nun keine Hoffnung war etwas zu fahen, und doch jetzt im Glauben auf Christi Wort mit einem Zug überflüßig ihnen zufället. Darum darf man es niemand schuld geben, wo wir mit unsrer Arbeit u. Mühe nichts oder wenig ausrichten, denn unserm Unglauben, oder je der Schwachheit unsers Glaubens.

31. Doch ist das auch wahr, daß Christus oft mit seiner Hülfe und Gabe verzeucht, wie er hier und anderswo (Joh. 21.) die Jünger läßt die ganze Nacht arbeiten, und nichts fahen, daß scheinet, als wolle er auch seines Worts und Verheissung vergessen. Aber das thut er auch darum, daß er uns treibe, nach seiner Hülfe desto stärker zu rufen, und der Glaube sich lerne stärken und vest halten, daß er darum nicht zweifele oder ablasse zu arbeiten, sondern immer fortfahre, und warte, wenn und welcher Weise er geben will; denn er will die Christen allenthalben also regieren, daß sie lernen und erfahren müssen, daß sie nicht ernähret werden, noch ihnen geholfen wird von dem, das sie vor Augen sehen, oder gethan haben, sondern von dem, das noch unsichtbar und verborgen ist: darum er es auch heisset, wie droben (§. 8.) gesagt aus dem Psalm 17. v. 14. seine verborgene Schätze; das ist, solcher Segen, Hülfe und Erlösung, so wir nicht zuvor ersehen noch ergriffen haben, sondern in seinem Wort zugedecket, und durch den Glauben gefasset wird.

32. Siehe, das ist das erste Stück dieses Evangelii, zur Lehre und Trost der Christen geschehen und geschrieben, daß Christus auch für leibliche Noth seiner Kirche sorget, daß sie ernähret und erhalten werde, ob sie wol in die Noth kommt, da sich alles stellet, als wollte es zu grunde gehen, und scheinet, als habe sie alles vergeblich gethan und gelitten. Wie es denn allenthalben und allezeit geschicht, wo das Evangelium angehet, da bringet es seine Armuth mit sich, und

will

will gehungert, geblässet und gearmet seyn; aber dennoch zuletzt, wenn der Teufel ein wenig verfauset, und der Welt Schlund und Fraß gebüsset, kommt CHristus dazu, und spricht: Ich bin dennoch auch ein HErr auf Erden; denn es stehet geschrieben Ps. 24. v. 1: Die Erde ist des HErrn, und was darinnen ist ꝛc. item Ps. 8, 7: Alles hast du unter seine Füsse gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Wasser; das muß dennoch diesem HErrn auch gehorsam seyn, und auch mit in CHristi Reich gehören, daß ihn dennoch die Welt auch mit den Seinen muß mit ihr dovon essen lassen.

33. Aber es muß zuvor gehen, wie ich (S. r.) gesagt habe, Hunger und Mangel, das ist, St. Petri lediger Kahn und Netz, wenn sie lange gearbeitet haben. Doch gibt er ihnen nach solchem Verzug desto reichlicher: nicht einen Zuber voll (daran sie ihnen wol gemügen liessen); sondern das ganze Netz und zwey ledige Schiffe voll. Solches thut auch Christus dazu, daß dadurch auch der Glaube der geistlichen Hülfe gestärket werde; wie er denn darum diß Zeichen St. Petro und den andern zeiget, die er will zum Apostelamt berufen, nicht allein, daß sie gläuben sollen, er wolle auch ihren Bauch versorgen; sondern, daß er auch zu ihrem Amt seine Kraft und Hülfe wolle erzeigen, daß es nicht soll vergeblich noch ohne Frucht seyn.

II. Von der geistlichen Noth und Kampf des Gewissens.

I. Wie die geistliche Noth und Kampf des Gewissens in Petri Exempel abgebildet ist 34. 35 folg.
II. Daß dieser Kampf und Noth der Anfang ist des geistlichen Reichs unsers HErrn 36.
III. Die Beschaffenheit dieser geistlichen Noth und Kampfes 37.
IV. Wie und warum diese Noth und Kampf auch wol bey denen zu finden, welche schon den Trost der Gnade Christi erhalten haben 38. 39.
V. Der Quell und Ursprung dieser Noth und Kampfes 40. 41.
* Widerlegung der Antinomer 42. 47.
* von dem Gesetz und Evangelio.
1. Der Unterschied der Predigt des Gesetzes und Evangelii 42. 43.
2. die Predigt des Evangelii kann niemand aus eigner Vernunft fassen, der Heilige Geist muß solche verklären 44.
3. die rechte Ordnung, in welcher Gesetz und Evangelium zu predigen 45. 46.
4. ob die Predigt des Gesetzes abzuschaffen bey den Christen 47.
VI. Auf was Art Christus dieser Noth und Kampf abhilft 48—50.
VII. Wie sich ein Christ soll verhalten in dieser Noth und Kampf 51.
* die Gnade wird gegeben ohne alle Werke, doch wird dadurch die Werke nicht aufgehoben 52.

34. Das andere Stück dieses Evangelii ist die hohe Lehre von geistlicher Noth und Kampf des Gewissens, und was in demselben der rechte Trost sey. Denn nun St. Petrus diß Wunderwerk Christi siehet, und so reichlich versorget ist, fähet er erst an zu denken, was dieser für ein Mann seyn müsse, und dagegen zu halten, was er ist. Da kömmt er erst in grössere Noth aus diesem reichen Segen, denn er ist zuvor nie gewest in seinem leiblichen Mangel, und wird nun recht arm und bloß, daß er für Schrecken schier zu Boden sinket, und heißt Christum von ihm gehen. Denn er fähet an zu fühlen seine Unwürdigkeit und Sünde, und muß sich selbst bekennen und klagen einen armen Sünder.

35. Hier soll er nun selbst ein anderer Mann werden, und an ihm grösser Wunder geschehen, weder an dem Fischzug; und beginnet nun erst die Predigt Christi, so er zuver aus dem Schiffe gethan, in ihm zu wirken. Denn zuvor hat er wol Christo zugehöret, wie die andern, aber noch keine Gedanken darauf gehabt, was er vor eine Person wäre, noch etwas, weder zeitliches noch ewiges Gut gedacht von ihm zu erlangen,

erschrickt

erſchrickt auch noch nicht für ſeinen Sünden. Aber nun, ſo er gewahr wird des Wunders und Segens, und durch das gegenwärtige Werk erfähret, was dieſer JEſus für ein Mann iſt, fällt er in die Gröſſe, beyde des Gutes und der Perſon, und ſeiner Unwürdigkeit, und erſchrickt ſeiner Sünden halben: denn ſein Herz ſagt ihm, daß er ſolche groſſe Wohlthat nicht verdienet, ſondern vielmehr Zorn und Ungnade bey GOtt verdienet habe: und wird ihm angſt und bange, nicht von wegen leiblicher Armuth, wie er ernähret werde, denn das hat er nun erlanget; ſondern wie er vor GOtt und dieſem Manne bleiben möge, der ihm unwürdigen ſündigen Menſchen ſo groſſe Wohlthat erzeiget.

35. Das iſt der Anfang und die Weiſe dazu, da er will St. Petrum geiſtlich reich machen an ewigen Gütern, daß er auch andern, ja der ganzen Welt könne mittheilen. Da gehets ihm eben wie zuvor, daß er erſtlich muß in geiſtlichen Hunger und Noth kommen, das iſt, in Schrecken und Angſt des Gewiſſens, ehe er Vergebung der Sünden und Troſt erlanget, daß ihm beyde, das Schiff und die Welt zu enge wird, und nicht weiß, wo er bleiben ſoll vor Chriſto, den er ihm doch nicht ſchrecklich, ſondern freundlich und hülflich hat erfunden.

37. Und hier ſieheſt du, was da iſt ein arm, elend Gewiſſen, das ſeine Sünde beginnet recht zu fühlen, wie es zappelt, läuft und fleucht vor GOtt, ſo er ihm nahe kömmt, daß es wol durch hundert Welt tiefe; wie ſich auch Adam im Paradies meynet zu verbergen, da GOtt doch 1 Moſ. 3, 9. freundlich zu ihm ſpricht: Adam, wo biſt du? Denn ſolch Herz und Gewiſſen iſt zu blöde und ſchüchtern, daß es auch wol allein und bey ſich ſelbſt allzuſehr erſchrickt, und fleucht auch vor einem rauſchenden Blat, als für dem Donner und Blitz; denn es kann das Urtheil des Geſetzes, welches ihm ſeine Sünde und GOttes ewigen Zorn zeiget, nicht ertragen. Und hilft hier nichts den Menſchen zu tröſten, daß man ihm vorhält, was ihm GOtt für Wohlthat zuvor erzeiget und gethan; ſondern erſchrecket ihn viel höher, weil er ſiehet, daß er durch ſeine Undankbarkeit und Sünde nur gröſſern Zorn verdienet hat.

38. Ja, es haben wol mit dieſer Anfechtung und Schrecken auch immerdar zu kämpfen die, ſo da ſchon den Troſt der Gnade Chriſti empfangen haben durch den Glauben. Denn die Güte und Gnade iſt zu groß und überſchwenglich; und wiederum, unſer Herz viel zu eng und zu ſchwach dazu, daß es in dem Fühlen und Anſehen ſeiner Unwürdigkeit ſolche groſſe Güte und Barmherzigkeit ſollte faſſen und begreifen können, ſondern vielmehr ſich dafür entſetzet. Darum thut uns GOtt auch die Gnade, daß er ſolches verhüllet und zudeckt im einfältigen Wort und unter groſſer Schwachheit.

39. Aber das iſt die leidige Unart unſrer Natur, daß, wo auch Chriſtus mit ſeiner Gnade und Troſt zu ihr kömmt, da ſcheucht und fleucht ſie vor ihrem Heiland, dem ſie doch billig ſollte nachlaufen bloß und barfus bis ans Ende der Welt; windet und ringet ſich, ſuchet eigen Werk, und wollte gern zuvor rein und würdig genug ſeyn, und durch ſich ſelbſt einen gnädigen GOtt und Chriſtum verdienen; wie St. Petrus meynet, damit Friede zu ſuchen und der Sünde zu entlaufen, daß er von Chriſto läufet, und zuvor will etwas bey ihm ſelbſt finden, damit er ſein werth werde, daß er zu ihm komme, und fället doch damit nur je tiefer in Schrecken und Zagen, bis ihn CHriſtus wieder mit ſeinem Wort heraus reiſſet.

40. Aber das geſchieht alles, und muß

wol alſo geſchehen, wo allein des Geſetzes Lehre und Verſtand iſt, und noch nicht Chriſtus durch das Evangelium recht oder völlialich erkannt wird. Denn des Geſetzes Erkenntniß iſt auch natürlich in aller Menſchen Herz geſchrieben und gepflanzet, wie St. Paulus Röm. 2, 15. ſaget, das uns lehret, was wir thun ſollen, und ſchuldiget unſern Unachorſam: und ſolches auf mancherley Weiſe thut, nicht allein mit ſchrecklichen Zeichen und Fühlen der Strafe und GOttes Zorns; ſondern auch aus allerley Gaben und Werken GOttes, die der Menſch ſiehet und höret, welche ihm ſeine Sünde und GOttes Zorn anzeigen, daß er derſelben mißbrauchet in GOttes Verachtung und Unachorſam; denn er muß ſelbſt daraus ſchlieſſen, daß die, ſo GOtt für ſeine Gaben und Güter undankbar ſind, ſeines Zorns und der Verdammniß werth ſind.

41. Alſo ſind alle GOttes Wohlthaten eitel ſolche lebendige Prediaten (wo ſie ein Herz treffen,) der Buſſe, die den Menſchen zu Erkenntniß ſeiner Sünde führen, und alſo in Schrecken werfen; wie auch St. Paulus abermal Röm. 2, 4. den unbußfertigen, verſtockten Heuchlern ſagt: Verachteſt du den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weiſſeſt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buſſe leitet?

42. Darum iſt es nichts, das unſere Antinomer aus dieſem Exempel gaukeln, man ſolle nicht durch das Geſetz, ſondern durch das Evangelium, oder, wie ſie es nennen, per violationem Filii die Buſſe predigen und treiben; und verkehren die zwey Stück, revelationem Gratiæ, und revelationem Iræ: als ſollte man zuvor von der Gnade predigen und tröſten, darnach erſt mit dem Zorn ſchrecken; das iſt lauter blind und närriſch Fürgeben ſolcher Leute, die nicht verſtehen, weder was Zorn noch Gnade, Buſſe oder Troſt der Gewiſſen ſey. Es iſt alles des Geſetzes Predigt, was da von unſern Sünden und GOttes Zorn prediget, es geſchehe wie oder wenn es wolle. Wiederum, iſt das Evangelium ſolche Predigt, die nichts anders denn Gnade und Vergebung in Chriſto zeiget und gibet. Wiewol es wahr und recht iſt, daß die Apoſtel und Prediger des Evangelii, wie auch Chriſtus ſelbſt gethan hat, die Predigt des Geſetzes beſtätigen, und an derſelbigen anfahen, bey denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen, noch für GOttes Zorn erſchrecken ſind, wie er Joh. 16, 8. ſagt: Der Heilige Geiſt wird die Welt ſtrafen um die Sünde ꝛc. Ja, was iſt für eine ernſtlichere, ſchrecklichere Anzeigung und Predigt GOttes Zorns über die Sünde, denn das Leiden und Sterben Chriſti, ſeines Sohnes.

43. Aber ſo lange diß alles GOttes Zorn prediget und den Menſchen ſchrecket, ſo iſt es noch nicht des Evangelii, noch Chriſti eigene Predigt, ſondern Moſis und des Geſetzes über die Unbußfertigen: denn das Evangelium und Chriſtus iſt je nicht geordnet noch gegeben zu ſchrecken noch zu verdammen, ſondern die, ſo erſchrocken und blöde ſind, zu tröſten und aufzurichten. Und folget doch das daraus, daß der Menſch, wo das Leiden Chriſti recht in ſein Herz fället, wol von ihm ſelbſt muß darinn ſehen und fühlen den unerträglichen Zorn GOttes über die Sünde, und davon erſchrecket werden, daß ihm die Welt zu enge wird. Wie auch St. Bernhard zeuget, daß ihm ſelbſt geſchehen ſey, da er das Leiden Chriſti recht angeſehen, und ſpricht: Ach! ich meynete, ich wäre ſicher, und wüßte nicht von dem Urtheil und Zorn, der über mich gegangen war, bis daß ich ſahe, daß der einige GOttes Sohn für mich mußte dahin treten ꝛc. Denn

es

es ist diß Bild so schrecklich, daß auch die Verdammten in der Hölle keine gröſſere Pein und Fühlen GOttes Zorns und Verdammniß werden haben, denn von diesem Ansehen des Sterbens des Sohnes GOttes, welches sie haben lassen an ihnen verloren seyn; wie auch Judas, der Verräther, da er nicht wollte des HErrn Christi freundliche Vermahnung und Warnung hören, noch bedenken, was er an ihm thäte, zuletzt dennoch durch diesen Blick in solch Schrecken getrieben ward, daß er selbst ihm das Gesetz und Verdammniß predigte, da er sprach: Ich habe das unschuldige Blut verrathen ꝛc. Matth. 27, 4.

44. Also prediget ihm auch alhier St. Petrus selbst das Gesetz von seiner Sünde und GOttes Zorn, eben aus dieser groſſen Wohlthat Christi; denn er kann auch nichts anders, denn Zorn und Schrecken um seine Unwürdigkeit gegen GOtt daraus nehmen; denn er hat noch keinen andern Verstand in seinem Herzen, denn des Gesetzes, welches zeiget, daß GOtt der Sünde feind ist, und sie strafen will. Aber von der Gnade Christi weiß er noch nichts, welche durchs Evangelium allen Sündern umsonst geschenket wird; hätte auch nicht können dazu kommen, sondern hätte in seinem Schrecken verzweifeln müssen, wo nicht Christus ihm eine andere Predigt thäte, damit er ihn tröstet und aufrichtet. Denn diese Lehre und Verstand kann ein Mensch nicht also von ihm selbst ergreifen ohne die Offenbarung des Heiligen Geistes durch das Wort des Evangelii.

45. Darum ist der keines recht, daß die unverständigen Geister fürgeben, daß man nicht solle das Gesetz predigen im Neuen Testament, oder daß man erst durch das Evangelium solle die Leute mit GOttes Zorn schrecken, so man zuvor Gnade verkündiget hat. Denn das Evangelium gewißlich keinen Zorn prediget, noch in Schrecken und Angst führet; sondern kommt allein die Gewissen zu trösten. Das ist aber die Ordnung, so die Schrift allenthalben zeiget und hält, daß allezeit vor dem Trost der Vergebung muß die Sünde erkannt, und Schrecken vor GOttes Zorn empfunden werden durch die Predigt oder Fühlen des Gesetzes, auf daß der Mensch getrieben werde nach der Gnade zu seufzen, und geschickt werde, den Trost des Evangelii zu empfahen. Darum soll man die, so noch ohne alle Furcht GOttes Zorns, sicher, hart und ungebrochen sind, nur aufs stärkste mit Dräuen und Schrecken desselben zur Busse vermahnen und treiben; das ist, kein Evangelium, sondern lauter Gesetz und Mosen ihnen predigen.

46. Wiederum, wo nun solche Herzen sind, in welchen das Gesetz sein Amt gewirket, daß sie durch Erkenntniß ihrer Sünde erschrocken, blöde und flüchtig sind, denen soll man alsdenn kein Gesetz mehr, sondern das lautere Evangelium und Trost predigen und sagen. Denn das ist eigentlich das Amt Christi, dazu er kommen ist und das Evangelium hat heissen predigen allen armen Sündern, und befohlen, demselben zu gläuben, daß er alle Anklage, Schrecken und Dräuen des Gesetzes aufhebe und wegnehme, und dafür eitel Trost gebe; wie er allenthalben im Evangelio zeigt und Luc. 4. v 18. aus dem Propheten Esaia cap. 61, 1: Der Geist des HErrn ist bey mir, darum hat er mich gesandt das Evangelium zu predigen, und zu trösten alle Traurigen. Darum habe ich oft gesagt, daß man soll Mosen nicht regieren lassen in solchen Gewissen, die in Anfechtung und Furcht vor GOttes Zorn sich ängsten, sondern Mo-

sen mit dem ganzen Gesetz schlecht von sich weisen, und nicht hören wollen.

47. Aber hieneben ist das auch zu wissen, daß die Lehre des Gesetzes auch bey denen, so Christen sind, dennoch nicht muß gar abgethan werden; sondern, weil es um die Christen noch also gethan ist, daß sie noch im Fleisch und Blut leben, welches sich mit sündlichen Lüsten reget, und derhalben in täglicher Busse bleiben müssen, so bedürfen sie noch hiezu solcher Predigt und Vermahnung, daß sie nach empfangener Vergebung der Sünde nicht wieder sicher werden, noch dem Fleisch wider den Geist Raum lassen. Gal. 5, 13.

48. Also gehets hier auch mit St. Petro, der hat jetzt in diesem Schrecken noch gar keine Offenbarung oder Erkenntniß der Gnaden und Vergebung der Sünden, sondern die Offenbarung des Zorns in ihm wirket und treibet, daß er auch vor Christo fleucht; welches er gewißlich nicht thäte, wo er ihn recht kennete. Aber es ist auch Christus jetzt in dem Werk mit ihm, daß er will einen rechten Christen aus ihm machen, und ihn erfahren lassen, was rechter Trost sey des Gewissens, dadurch des Gesetzes Schrecken überwunden wird, und der einen Menschen kann aus der Sündennoth zu Gnaden und Seligkeit, aus dem Tod ins Leben, aus der Hölle gen Himmel heben; darum muß er zuvor auch recht schmecken, was des Gesetzes Kraft sey, welches nicht Christus, sondern Moses durch die Zehen Gebot in seinem Herzen erregt und wirket.

49. Hier siehe nun, wie Christus solch erschrocken Herz und Gewissen so freundlich tröstet: Fürchte dich nicht, spricht er, denn von nun an sollt du Menschen fahen. Das ist die rechte liebliche Stimme dieses Heilandes, gegen alle, die da ihrer Sünde halben in Furcht und Schrecken sind. Denn wo solche sind, die will er nicht weiter in Furcht und Angst gesteckt haben; sondern nur schlecht alles Schrecken des Gesetzes von ihnen genommen, und weiset sie, daß sie um ihrer Sünde willen nicht von ihm fliehen, sondern mehr zu ihm laufen sollen, daß man ihn lerne kennen als den lieben Heiland, so eben darum kommt, nicht die armen Sünder von sich zu stossen, sondern zu sich zu locken, und sie mit Trost und Hülfe reich und selig zu machen; wie er auch spricht Luc. 19, 10: Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und selig zu machen, das verloren war. Item, Christus ist in diese Welt kommen, die Sünder selig zu machen, welcher ich der fürnehmste bin, spricht St. Paulus 1 Tim. 1, 15.

50. Er gibt aber nicht allein dem armen erschrockenen Petro den Trost mit dem freundlichen Wort, damit er ihm seine Gnade zuspricht und die Absolution gibt: sondern fähret fort, solchen Trost zu stärken mit einer grossen Verheissung, daß er noch viel mehr und grössers, denn er zuvor von ihm empfangen, ihm geben und bey ihm thun will, damit er sein Herz und Liebe gegen ihm spüren und erfahren müsse. Von nun an, spricht er, sollst du Menschen fahen. Das heißt ihn reichlich getröstet und begnadet, daß er seiner Unwürdigkeit und Sünden halben nicht soll sich erschrecken lassen, denn er nicht allein Vergebung der Sünden haben soll, sondern wissen, daß GOtt auch viel grösser Ding durch ihn ausrichten will, daß er auch andern tröstlich und hülflich sey. Es ist viel zu wenig und nichts, will er sagen, am Fischzug, den du jetzt gethan hast; du sollst forthin viel ein anderer Fischer werden, in einem andern Meer, und mit anderm Netz und Schiff; denn ich will dich in ein solch Amt setzen, das da soll heissen, Menschen ge-

gefangen, das iſt, die Seelen, ſo weit die Welt iſt aus des Teufels Gewalt in GOttes Reich gebracht. Da ſollſt du erſt ein ſolcher nützlicher Mann werden, der da kann allen Leuten helfen, wie dir geholfen iſt.

51. Alſo laſſet uns nun auch aus dieſem Evangelio Chriſtum und die Kraft ſeines Troſtes recht erkennen und faſſen, damit wir beyde, uns und auch andere, mögen tröſten; daß man die Gewiſſen, ſo in Nöthen und Schrecken ſind, lehre und erinnere, beyleibe nicht von Chriſto zu laufen und zu fliehen, ſondern vielmehr zu ihm fliehen, und ſeines Troſts zu gewarten; denn ſolch Fliehen und Schrecken iſt nicht anders, denn dein eigen Heil und Seligkeit von dir jagen. Denn er iſt ja nicht darum da, daß er dich ſchrecken will, ſondern daß er deine Sünde und Noth von dir nehmen will; kommt auch nicht zu dir und gehet dir nach, daß er dich verjage, ſondern daß er dich freundlich zu ſich locke. Darum mußt du ihm nicht die Unehre thun, daß du ihn von dir ſchlägeſt, oder den Troſt, ſo er dir bringet, dir ſelbſt zum Schrecken und Verzweiflung wolleſt verkehren, ſondern vielmehr mit aller Zuverſicht zu ihm zulaufeſt; ſo wirſt du auch bald hören das tröſtliche, fröhliche Wort: Fürchte dich nicht; damit er dir und allen betrübten Gewiſſen ins Herz redet, und die Abſolution von allen Sünden ſpricht, und alles Schrecken hinweg nimmt; ja, daß er dich dazu auch viel reichlicher begnaden will, daß du ein heiliger, ſeliger und nützer Menſch werdeſt in ſeinem Reich, der da auch andere Leute könne tröſten und ihm zubringen, die da, gleichwie du jetzt, auch erſchrecken, Troſts und Gnade bedürfen.

52. Alſo ſieheſt du, wie der Menſch aus der geiſtlichen Armuth und Noth kommt, das iſt, Vergebung der Sünden und Friede des Gewiſſens erlanget, durch diß Wort Chriſti, und dazu Gnade und Mehrung der geiſtlichen Gaben, ohn alle eigen Verdienſt und Würdigkeit, ſondern aus lauter Gnaden Chriſti. Gleichwie in dem leiblichen Wunder des Fiſchzugs, welchen ſie nicht um ihrer Arbeit willen erlanget, ſondern nicht eher, denn ſie zuvor ihre Arbeit und Mühe verloren und daran verzweifelt haben, gegeben wird. Aber doch, gleichwie er dort nicht will die Arbeit verboten haben, ſondern heißt ſie erſt die Netze auswerfen, und einen Zug thun; alſo will er auch hier nicht die Werke aufheben, obwol St. Petrus damit nicht Gnade und Vergebung verdienet; ſondern, nun ſie umſonſt geſchenket iſt, will er ihn gleichwol nicht ohne Werk und Arbeit hingehen laſſen; ja, er leget ihm erſt das Amt und Werk auf, daß er ſoll andere Leute herzu bringen, und gibt ihm den Troſt, weil er ihm ſolch Amt auflegt, daß er ihm auch Kraft und Segen dazu geben wolle; denn ich, ſpricht er, will dich zu einem Menſchenfiſcher machen. Alſo iſts beydes recht gelehret, der Glaube, der nichts durch Werk verdienet, und doch allerley Werke ſeines Standes und Amts thut, nach GOttes Wort und Befehl.

III. Die heimliche Deutung dieſes Fiſchzuges.

I. Ueberhaupt 53.
II. Beſonders.
1. die heimliche Deutung, daß Petrus mit ſeinen Geſellen die ganze Nacht vergeblich arbeitet 54. 55.
2. die heimliche Deutung, daß Petrus dieſen Fiſchzug thut am Tage, und nachdem Chriſtus zu ihm gekommen 55.
3. die heimliche Deutung, daß dieſer Fiſchzug ſo reich geweſen 56.
4. die heimliche Deutung, daß das Netz zerreiſſet über dieſem Fiſchzug 57. 58.

53. Die Deutung dieſer Geſchichte des Fiſchzugs St. Petri hat Chriſtus ſelbſt gezeigt mit dem Wort, ſo er ſpricht: Von nun an ſollſt du Menſchen

haben; daß darinn fürgebildet ist das geistliche Regiment der Kirche, welches stehet im Predigtamt. Denn das Meer oder Wasser ist die Welt, die Fische sind die Menschen, die Faust und das Netz, damit die Fische gezogen werden, ist das äusserliche Predigtamt. Denn, gleichwie das Netz unter das Wasser geworfen wird, also gehet die Predigt unter die Leute.

54. Aber solch Predigtamt ist zweyerley: Eines, das da ohne Christo will die Menschen gewinnen: das ist des Gesetzes Predigt, welches allein fordert unsere Werke, und entweder vermessene Heiligen machet, die im wilden weiten Wasser wollen frey ungefangen gehen, und nicht herzu kommen; oder die Gewissen, so ohne das blöde und schwach sind, nur erschrecket und von sich jaget.

55. Darum alle Arbeit und Mühe der ganzen Nacht (des Gesetzes) vergeblich und verloren ist, bis so lange Christus dazu kommt mit dem andern Predigtamt, und bringet mit sich den Tag und Offenbarung des tröstlichen, fröhlichen Evangelii, so die Herzen erleuchtet mit Erkenntniß der Gnade GOttes, und heisset alsdenn das Netz auswerfen, und einen Zug thun. Warum solches auf sein Wort und Befehl geschiehet, da bringets denn grosse, reiche Frucht: denn die Herzen nun willig und gerne herzu kommen zum Gehorsam des Glaubens Christi, ja sich selbst darnach dringen, und Leib und Leben daran setzen, wie CHristus Matth. 11, 12. saget: Von der Zeit Johannis an leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich.

56. Dieser Fischzug ist so reich, daß hier nicht das eine Schiff, welches ist bisher gewest die Kirche des Jüdischen Volks, genug darzu ist, denselben allein heraus zu bringen, und zu behalten; sondern diese müssen auch denen im andern Schifflein dazu ruffen, daß sie ihnen helfen; das ist, die Sammlung und Kirche aus der Heydenschaft, so durch die Apostel auch angerichtet und ausgebreitet ist. Und also beyde Schiffe mit einerley Fischzug, das ist, einerley Predigt und gleichem Glauben und Bekenntniß erfüllet werden.

57. Ueber dieser Fülle fähet das Netz an zu reissen, daß etliche heraus fallen. Das sind die, so nicht rechtschaffen sind, noch bey dem Evangelio bleiben, sondern sich selbst auswerfen, lieber in ihrem freyen wilden Wasser dahin fahren, denn sich Christo untergeben; wie sonderlich unter den Jüden viel waren, so dem Evangelio nicht gehorchten und widersprachen; und hernach alle, die da eigene Secten und Rotten anrichten, die müssen und können nicht bleiben in der Sammlung der Kirche bey dem rechten Häuflein GOttes Volks; sondern sich selbst an Tag geben, daß sie untüchtig sind, wie St. Paulus 1 Cor. 11, 19. sagt: Es müssen Rotten und Spaltung seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Darum müssen dieselben ausfallen, weil man die andern aus dem Netze zusammen bringet, welche werden in die beyde Schiffe gelegt, und also in der Einigkeit der Kirche, des Glaubens CHristi erhalten, daß sie nicht wieder entfallen; sonst wären sie in gleicher Gefahr, daß sie zuletzt, durch die andern Rotten verführet, mit ihnen ausfallen müßten.

58. Und obwol das Predigtamt, wie das Netz, muß leiden zu dem, daß es im Wasser gehet und naß wird, durch allerley Anfechtung und Verfolgung der Welt, daß es auch zurissen wird, und nicht bey allen kann Nutz und Frucht schaffen: so folget doch gleichwol reiche Kraft und Frucht bey denen, die da bleiben und behalten werden. Das ist auch

unſer Troſt, daß wir wiſſen, wir werden nicht alle Leute fromm machen, denen wir predigen, noch ob dem Amt ohne Verfolgung bleiben; ja, es werden viele, auch derer, die wir gewiß meynen im Netz zu haben, heraus fallen, und Chriſtus dennoch die Seinen durch unſer Amt wird herzu bringen und erhalten.

Evangelium am ſechſten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. Cap. 5. v. 20–26.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollt nicht tödten, wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig. Wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha, der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt: Du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß alda vor dem Altar deine Gabe. Sey * willfährig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen; ich ſage dir wahrlich, du wirſt nicht von dannen heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlſt.

* Willfährig: gleichwie der ſchuldig iſt zu verſöhnen, der dem andern Leid gethan hat; alſo iſt der ſchuldig zu vergeben und gutwillig zu ſeyn, dem Leid geſchehen iſt, daß kein Zorn bleibe auf beyden Seiten.

Innhalt.

Eine Auslegung des fünften Gebots.

* Daß die Werke keinesweges den Menſchen fromm machen 1–3.

I. Die Gelegenheit, ſo Chriſto gegeben zu dieſer Auslegung 4

II. Die Auslegung ſelbſt.

A das erſte Stück der Auslegung 5–7.

B das andere Stück der Auslegung 8.

C das dritte Stück der Auslegung 9.

* kein Menſch iſt, der das fünfte Gebot kann halten 9–10.

* wie und warum niemand kann ſelig werden durch Werke 11.

D das vierte und fünfte Stück dieſer Auslegung.

1. der Sinn und Verſtand dieſer Stücke 12–14.

2. wie und warum GOtt über dieſen Stücken will gehalten haben 14–15.

3. wie man ſich im Pabſtthum an dieſe Stücke wenig kehret 16.

4. die Bewegungsgründe, ſo dieſem Stück beygefüget werden 17–fgg.

* die Werke machen Heuchler, und das Geſetz Verzweifelung 18.

* wie das Gewiſſen ſich verhalten ſoll, ſo durchs Geſetz erſchrecket iſt 19.

III. Einwurf, ſo bey dieſer Auslegung gemacht wird, nebſt der Beantwortung 20. fgg.

* von dem weltlichen Schwerdt.

1. bey welchen Menſchen das weltliche Schwerdt ſtatt findet, und wo es nicht ſtatt findet 21.

2. auf was Art das weltliche Schwerdt zu führen, dieſes wird gezeiget

a an Exempeln 22.

b an dem Wapen und Schild des Churfürſten von Sachſen.

1) das erſte Stück dieſes Wapen und Schildes 23. 24.

2) das andere Stück dieſes Wapen und Schildes 25–27.

Summa des Evangelii.

1. Die Gerechtigkeit GOttes iſt durch den Glauben, und das iſt die Gerechtigkeit des Herzens. Die äuſſerliche Gerechtigkeit, ſie ſcheine wie heilig und ſchön ſie welle, ſo iſt es eine gleisneriſche, heuchleriſche Gerechtigkeit.

2. Der HErr will einen guten Baum haben, ohn welchem die Früchte nicht gut ſeyn können.

3. Das iſt eine heuchleriſche, gleisneriſche Gerechtigkeit, wenn man mit der Hand nicht tödtet, ob du gleich im Herzen indeß zürneſt; aber die Chriſtliche Gerechtigkeit will auch daß wir nicht zürnen ſollen. Hier müſſen wir ſtets von GOtt Gnade und Vergebung fordern, und uns für Sünder erkennen, welches denn zu dieſer Chriſtlichen Gerechtigkeit gehöret.

4. GOtt gefallet nichts, wenn wir uns nicht mit unſerm Bruder verſöhnen; daß auch alhier die Unſern lernen mögen, was das für gute Werke ſind, die GOtt groß achtet.

Ausle-

Auslegung des Evangelii.

1.

Das Evangelium lehret einen Unterscheid zwischen der rechten Frömmigkeit und zwischen der Gleisnerey oder Heucheley. Und ist der rechten Evangelien eines, das da lehret, wie uns die Werke nicht fromm machen, es muß etwas höhers seyn, denn alles, was wir thun mögen. Denn die Pharisäer gingen auch daher in einem frommen Leben, thäten was sie sollten äusserlich, brachen nichts an den Geboten GOttes, enthielten sich der fremdem Güter, gingen in feinen scheinbaren Kleidern einher, und hatten auch den Namen davon, daß sie hiessen Pharisäer, das ist, die Abgesonderten oder Ausgezogenen.

2. Deßgleichen greifet er auch an die Schriftgelehrten, den Ausbund unter den Jüden, welche in dem Gesetze GOttes und in der Schrift erfahren waren, so, daß sie andere Leute lehreten, und Gesetze dem Volke machetens, und Urtheil stelleten in allen Sachen. Summa Summarum, es waren die Besten, Gelehrtesten und Frömmesten unter den Jüden; die greifet CHristus hie an, die er doch am wenigsten sollte angegriffen haben, und saget von denen zu seinen Jüngern also:

Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

3. Als sollte er sagen: Sehet, die Pharisäer und Schriftgelehrten führen ein solch fein Leben, daß beyde, sie und andere Leute, meynen, sie werden das Himmelreich besitzen; aber es fehlet weit. Darum strafet er sie, und sagt: Wahrlich, ich sage euch, wo ihr nicht werdet frömmer seyn, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht gen Himmel kommen. Damit ist nun die Frage hingelegt deren, die da fragen: Was sollen wir thun, daß wir fromm werden? Denn hier sind alle Werke niedergelegt und aufgehaben, die der Mensch thun kann, und die frömmesten Werkheiligen sind darnieder geschlagen: darum kann man kein Werk thun, dadurch man selig werde, und sich von den Sünden erlöse. Wenn man jetzt das sagt, so muß man ein Ketzer seyn.

4. Da möchten auch die wol gesagt haben: O du bist ein Ketzer, willst du die guten Werke verwerfen? Aber er achtet es nicht, sondern schleusset frey, daß ihre Werke nichts sind. Nun hätten sie aber mögen sagen: Ey, machen die Werke nicht fromm, warum haben wir das Gesetz, durch welches wir getrauen selig zu werden, so wir dem nachleben? Das gibt nun dem HErrn Christo Ursache, daß er die Gebote einführet, leget sie aus, saget, wie sie zu verstehen seyn, und spricht:

Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

5. Das Wort ist viel zu hoch und tief, denn daß es jemand vollbringen sollte. Das bezeuget nicht allein hier der HErr, sondern es beweisets eines jeglichen Erfahrung und sein selbst Fühlen. Denn er setzet hier wol vier Stücke her, als, Gedanken, Geberde

oder

oder Zeichen, Worte und Werke, dafür niemand über kann, er muß da schuldig seyn. Als sollte er sagen: Man möchte ihrer wol finden, die nicht tödten mit den Händen; aber ohne Haß zu seyn, nicht zornig zu seyn, freundliche Geberde geben, nicht anzuschnauben, derer ist keiner nicht. Das lehret nun die Erfahrung.

6. Denn, lasset uns etwan einen frommen Mann oder ein fromm Weib nehmen: Es erzeiget sich einer fein freundlich mit denen, die ihm nicht zu nahe sind; kömmt aber einer her, der ihm übel zuspricht und etwan zu nahe ist, ja zu Zeiten mit dem allergeringsten Wort, da kann ers nicht lassen, er muß zornig seyn, so gehet er frisch hin, verhasset und erzürnet den auch. Die Vernunft kann nimmermehr schliessen, daß man den Bösen soll hold seyn. Leset alle heydnische Bücher aus, und gehet in eure eigene Erfahrung, so werdet ihr befinden, daß es also ist, daß wir müssen zürnen; ist es nicht wider die Freunde, so ist es doch wider die Feinde. Da ist nun GOtt nicht begnügig an; dazu kann sich mein Fleisch und Blut nicht heraus heben: denn auf das Wort muß man wohl merken, da er spricht: Du sollst nicht tödten. Wer ist Du? Die Hand? Nein. Die Zunge? Nein; sondern du, du, das ist, alles, was an dir und in dir ist, Hand, Herz und Gedanken soll nicht tödten.

7. Also leget hier Christus aus das Gesetz Mosis, fället ein Urtheil, und spricht: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist schuldig des Gerichts. Das Urtheil gehet über die ganze Welt; denn ich frage hier: Wer ist auf Erden, der nicht schuldig sey an diesem Gebot? Wie wollen wir nun thun, so wir es thun müssen, und können nicht? denn wir können den Schlamm nicht ausfegen. Da muß Verzweifelung seyn an uns, da richte dich nach. Darum sind die Gesetze GOttes allein ein Spiegel, darinn wir sehen unsern Schlamm und Bosheit: denn sie beschliessen uns alle unter die Sünde, daß wir uns nicht heraus arbeiten können mit unserer Hülfe und freyem Willen, es komme denn etwas anders dazu. Das ist das erste Stück.

8. Darnach sagt er: Wer zu seinem Bruder saget Racha, das ist, allerley des Zorns und Hasses Zeichen. Daran ist aber niemand entschuldigt. Denn wenn ich einen soll freundlich ansehen, dem ich feind bin, so merket man doch an den Zeichen, daß das Herz nicht da ist. Denn das Herz lässet sich nicht fahen, es bricht hinaus, und beweiset sich durch Geberden oder Worte, verbirget sich nicht, kann sich auch nicht verbergen. Da ist denn aber einmal beschlossen, daß wir verdammt sind, daß wir Racha sagen; das ist, daß wir uns nicht süsse und freundlich in den Geberden erzeigen gegen Freund und Feinde. Nun gehet in die Erfahrung, und sehet das an andern Leuten, oder an euch selbst, daß ihm niemand daraus helfen kann, aus diesem böswilligen Herzen, welches der Natur des Menschen so tief eingepflanzet ist. Du magst dich wol freundlich stellen gegen deinem Bruder; aber daß du ihm das Herz gebest, das kannst du nicht thun, wenn du dich gleich zerreissen solltest. Darum kann ihm hier selber niemand helfen.

9. Darnach spricht er: Wer da sagt zu seinem Bruder, du Narr, der ist schuldig des ewigen Feuers. Das lässet auch niemand ohne die Gnade GOttes etwas seyn; denn niemand ist so gütig, daß er nicht ein unfreundlich Wort von ihm gebe; thut ers nicht den Freunden, so geschichts doch den Feinden. Denn wenn man schon gleich dich

zwinget, daß du deinem Nächsten sollst freundlich zusprechen, so ist doch das Herz nicht da: und wo du kannst, und dir gezimet, so sagst du: Du Narr. Das ist denn schon wider diß Gebot, denn es begreift beyde, Freund und Feind; denn es sagt: Dein Bruder. So sind wir nun alle Brüder, von einem Vater herkommen, und die Schrift macht uns so nahe, daß sie uns alle ein Fleisch nennet, wie Jesaias c. 58, 7. saget: Theile dem Hungerigen dein Brod mit, und die Dürftigen, dazu die keine Herberge haben, führe in dein Haus. Siehest du einen Nackenden, so decke ihn, und verachte ja dein Fleisch nicht. Da redet der Prophet von deinem Nächsten. Und das Wort Narr, soll hier begreifen allerley Schändwort, Fluch und Lästerung, Nachrede, Richten, Urtheilen, Affterrede und alle Lästerworte.

10. Also ist es klar, daß wir an dem Gebot, du sollst nicht tödten, alle schuldig sind, und wer nicht aus GOtt wiedergebohren wird, der vermag sich nicht des Mords zu äussern. Enthält er sich des Werks, so kann er sich doch der Gedanken und Verwilligung nicht entschlagen; denn so man jemand tödtet, sagen wir bald: Ey, es ist ihm recht geschehen. Und die Landsknechte machen ein Lied von ihren Feinden, wenn sie die erschlagen, oder in die Flucht bracht haben. Das ist nun schon wider diß Gebot; denn GOTT fraget nach dem äusserlichen Werke nicht, er siehet das Herz an. Darum ist es also viel gesagt: Du sollst nicht tödten, als, du mußt wiederum geboren und ein anderer Mensch werden.

11. Also leget das Evangelium auf alle Wege hernieder diese Frage: was man thun soll, daß man fromm werde? Denn bete, wie lange du willst; gib Almosen, wie lang du willst; faste, wie lange du willst; stiffte Messen und baue Kirchen, wie viel du wilst; so bist du doch ein Mörder, du hassest deinen Bruder, du kannst ihn nicht freundlich ansehen, du sprichst ihm nicht freundlich zu, das kannst du nicht verlassen; darum ist deine Gerechtigkeit nichts, sie gehöret in die Hölle. Da kommen nun noch zwey Stücke, die sind wol so scharf, als die vorigen, und lauten also:

Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst da eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komme und opffere deine Gabe. Sey willfärtig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

12. Das sind auch zwey Stücke, die kann aber die Natur nicht thun. Das erste: Wenn ich erzürnet bin, so soll mich mein Bruder versöhnen. Darnach, ob mich einer verletzt hat, soll ich ihm vergeben, ob er mirs gleich nicht abbittet, und soll ein freundlichs Herz zu ihm tragen, daß er mich nicht überantworte dem Richter, wie ihr jetzt gehöret habt. Welches letzte Stück sie vorhin von diesem Evangelio geschleden haben; und halte, daß es Augustinus gethan habe mit Schrift, die wir im Buch de Spiritu

er

er litera lesen. Aber das ist die Meynung:

13. Da sind ihrer zween: Einer, der da verletzt, und der soll abbitten; der andere, der da verletzet wird, und der soll auch vergeben, freundlich und willfärtig, so er gleich nicht darum gebeten wird. Das kann die Natur nun auch nicht thun. Sie gehet wol dahin, und bittet: Ey lieber, vergib mir; aber wenn sie es nicht thun müßte, und fürchtete die Hölle und GOttes Zorn nicht, so thäte sie es nimmermehr, der Groll bleibet dennoch immerdar im Herzen stecken. Darnach, der da verletzt ist, der kann auch nicht vergeben aus Herzen; und gleichwie jener auf heuchlerisch bittet, so vergibt der auch auf heuchlerisch. Das ist aber nun nichts vor GOtt; denn also sagt der Text: So du dein Opffer vor den Altar bringest, und gedenkest, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so verlaß dein Opffer, und versöhne dich mit deinem Bruder, und darnach komme, und opffere deine Gabe. Und das Versöhnen muß von Herzen gehen; darum merke den Text wohl.

14. Und dieser Spruch will so viel: Wenn man kömmt, und will GOtt dienen, das will er nicht haben; kurzum, du sollst vorhin dich mit deinem Nähesten versöhnen, und ihm dienen. Als soll er sagen: Siehe, Mensch, ich habe dich geschaffen und erlöset, das erkenne, und richte nun alle dein Leben dahin, daß es dem Nächsten diene; wo aber nicht, so thue mir auch nichts: Willst du es nicht thun, da es vonnöthen ist, so laß es auch anstehen, da es unnöthig ist. Also will GOtt viel lieber seines Dienstes beraubet seyn, denn deines Nähesten Hülfe, und will viel lieber durch die Finger sehen, so du an seinem Dienst nachläßig bist, denn daß es an deines Nähesten Nutz gebreche. Und also will GOtt Summa Summarum, daß unser Nähester das Bild sey, darauf wir am ersten sehen sollen.

15. Nun sind viel Dinge, da man den Nähesten mit versehret: als, wenn ich sein Gerüchte nicht schütze, wo ich wol kann; so ich ihm nicht freundlich bin, helfe ihm nicht, so bin ich schon Widersacher. Will ich nun GOtt angenehme seyn, so muß ich mich vorhin mit dem Nähesten versöhnen; wo aber nicht, so kann ich ihm nicht angenehme seyn. Denn GOtt verwirft den Dienst, den man ihm thun kann, wo nicht dem Nähesten zuvor gedienet wird.

16. Nun sehet an das Leben, das wir bisher geführet haben. Wir sind hingangen zu St. Jacob, gen Aach, gen Rom, gen Jerusalem, haben Kirchen gebauet, Messen gestifftet, und des Nähesten dabey vergessen; das ist denn nun ganz umgekehret. Aber der HErr saget hier: Gehe hin, und für das, daß du mir eine Kirche bauen willst, das gib deinem Nähesten. Siehe auf deinen Nähesten, wie du dem dienest. Es liegt GOtt keine Macht daran, ob du ihm gleich nimmermehr keine Kirche bauest, so du alleine deinem Nähesten nützlich bist. Das läßt man jetzt aber alles nach, und thut nur das Widerspiel. O des jämmerlichen verkehrten Lebens, das wir von den Papisten gelernet haben! Daher kömmt es, daß sich niemand gerne in den ehelichen Stand begibt; denn es reichet ihm niemand die Hand, es streckt ihm niemand etwas für, damit man sich erhalten, nähren und handthieren möchte. Daher kömmt es denn auch, daß der ein Mönch, die eine Nonne, der ein Pfaf wird, dem man doch wohl zuvor könnte kommen, so man die Werke der Liebe erzeigen wollte. Also gehet man hin, vergisset Mägde und Knechte, und stifftet

hintennach ein Testament, und fähret mit dem Testament zum Teufel.

17. Darum will GOtt kurzum haben, daß du dem Nächsten dienest, und thust das, was du ihm schuldig bist, daß es zwischen dir und ihm zum ersten recht stehe, und mit dem zum ersten versöhnet seyest, oder er will dich weder sehen noch hören. Zum andern: Kömmt mein Widersacher, dem soll ich vergeben willig; kömmt er nicht, so soll ich ihm doch willfärtig und freundlich seyn, weil wir auf dem Weg sind in diesem Leben, auf daß er mich nicht überantworte dem Richter.

18. Wie gehet das zu? Er nimmt mich nicht bey der Hand, und führet mich vor den Richter; sondern, wenn ich vor Gericht komme, so erkennet mein Gewissen, daß es dem Nähesten nicht hat vergeben wollen, und hat den Groll noch in ihm stecken; das Gewissen gegen dem Nähesten überantwortet mich dem Richter; der übergibt mich dem Knechte, der wirft mich in den Kerker, das ist, in das höllische Feuer, bis ich den letzten Heller bezahle, das ist, ewig; denn da ist keine Abzahlung noch Rettung. Da sehet ihr die hohen Werke, die niemand thun kann, weder Werke noch Gesetz; denn die Werke machen allein Heuchler und Gleisner, das Gesetz machet alleine Verzweifelung.

19. Wie soll ich ihm denn thun? So höre ich wol, ich muß verdammt werden? Also thue ihm: Falle hin zu Christo, wenn du also den Greuel fühlest, und sage: Ach mein GOtt! siehe, dein Gesetz ist mir nun ein Spiegel worden, dadurch erkenne ich, daß ich ein verdorben und verloren Mensch sey; O GOtt! nun hilf mir um deines eingebornen Sohnes willen. Also, durch den Glauben gibt dir GOtt den Geist, der verwandelt dir dein Herz, daß du hintennach deinem Nähesten fein freundlich wirst, und denket: Ach siehe, hat sich mir mein GOtt also erzeiget, und mehr vergeben, denn ich immermehr vergeben kann, warum wollte ich auch nicht ein wenig vergeben meinem Nähesten?

20. Hiewider scheinet nun zu seyn das weltliche Schwerdt, und fället hier eine Frage ein: Soll ich vergeben, nicht zürnen, nicht todtschlagen; wie soll ich denn strafen? Wenn ich das Schwerdt führen soll und drein hauen, so muß ich ja zürnen? Das müssen wir auch handeln: denn das Evangelium lässet sich hier ansehen, als wollte es das weltliche Schwerdt ganz umstossen. Aber das sollt ihr merken: Christus ist hier ein geistlicher Lehrer, der führet alleine die Gewissen, und lehret sie, wie viel Hasses, und Neides, und Zorns in ihnen stecke, und wie sie es sollen los werden. Das ist sein Amt, damit er zu schaffen hat, und hat mit dem weltlichen Schwerdt nichts zu thun, sondern lässets die führen, denen es befohlen ist.

21. Nun, diese Lehre gehet nicht in alle Herzen, das meiste Theil bleibet draussen; denen es aber ins Herze fället, und diesel-bigen also vor GOtt fallen, und ruffen ihn an, daß er ihnen helfe, die sind schon fromm, und dürfen des weltlichen Schwerdts nicht: denn sie werden regieret mit den Worten. Nun, die das nicht fahen, und auswendig übel leben, da muß man das weltliche Schwerdt führen. Also müßt ihr nun lernen, daß ein weltlicher Fürst, oder wie er seyn mag, der das weltliche Schwerdt führet, auch thun soll, wie hier gelehret ist, nicht zürnen und nicht tödten.

22. Wie sollen sie thun, daß sie das Schwerdt haben und obenan sitzen an GOttes statt? Also sollen sie ihm thun: daß sie das Schwerdt führen, das trifft ihr Amt an. Unten zeucht sie das Evangelium auch

an ſich, da ſollen ſie ſeyn fein freundlich im Herzen, barmherzig und ſanftmüthig: oben, wenn es denn das Amt antrifft, ſo ſollen ſie ernſthaftig ſeyn, und freudig zuſchmeiſſen, nichts angeſehen, es ſey Freund, Feind, ſchön, reich oder gelehrt. Das ſehen wir in Moſe, der war der freundlichſte Mann, der da je geweſt iſt, ſo auch, daß er hinfiele, und begehrete aus dem Buch des Lebens ausgelöſchet zu werden, 1 Moſ. 32. v. 32. damit nur dem Haufen geholfen würde. Sehet, war das nicht ein milder, ſüſſer, freundlicher Menſch, der da zum Teufel wollte fahren, und an Leib und Seel verdammt ſeyn, auf daß nur dem Haufen verſchonet würde? Aber, da es die Obrigkeit anlanget, und er zum Regenten geſetzt ward, fuhr er zu, und ſchlug ihrer drey und zwanzig tauſend todt, damit er den Zorn GOttes beſänftigen möchte. Alſo that auch Paulus, der war auch bereit, ſein Heil und Seligkeit für die Jüden darzugeben, wie wir zu den Römern c. 9, 3. geſchrieben haben. Aber da er innen ward, daß der zu Corintho ſeine Stiefmutter genommen hatte, da ſchrieb er eine ſolche heiſſe und geſtrenge Epiſtel, als er noch nie gethan hatte, und befahl, daß er dem Teufel überantwortet würde, auf daß der Geiſt erlöſt würde von dem Gericht, 1 Cor. 5, 5. Alſo that auch David und die andern. Deren ſind nun viele im Alten Teſtament, die da haben das Schwerdt geführt auswendig geſtrenge in aller Macht, und haben ſie hingerichtet, wie die jungen Hühnlein, und ſind doch fein ſanft und milde geweſen im Herzen.

23. Auf daß ihr nun merken möcht, wie man ſich halten ſoll im Regiment, ſo wollen wir vor uns nehmen ein grob Exempel. Nehmet euch vor des Fürſtens von Sachſen Wapen oder Schild mit zweyen Schwerdtern in einem weiſſen und ſchwarzen Feld, alſo, daß das Hefft unten im weiſſen, die Schneide oben im ſchwarzen ſtehet. Nun die Felder zeigen an, wie man ſich halten ſoll im Regiment: Unten, da man das Schwerdt hat bey dem Hefft, ſoll man fein weiſe, ſanftmüthig und barmherzig ſeyn für ſich ſelbſt, daß mans freundlich meyne, was man thue; oben im Regiment ſoll man die Spitze im ſchwarzen Feld führen, das iſt, ernſt, tapfer und ſtrenge zuſchmeiſſen, damit den Sünden gewehret werde äuſſerlich. Und das bedeuten die Schwerdter, daß ſie roth ſind, daß man damit zuhaue und Blut vergieſſe. Alſo haben Moſes, David und die andern das Schwerdt fein mit dem Hefft in dem weiſſen Felde geführt, ſind fein ſäuberlich, mild und freundlich im Herzen geweſen, und haben die Spitze geführet im ſchwarzen Felde, das iſt, ſind ernſthaftig und ſtreng geweſen im Regiment.

24. Alſo ſoll ein weltlicher Mann oder Richter auch thun. So er einen böſen Menſchen ſiehet, der ſich mit Worten nicht will regieren laſſen, ſo ſoll er gedenken: Ach GOtt! wie gerne wollte ich für den ſterben, wenn es ſeyn könnte; er hat eine Seele, der kann ich nicht helfen, führet dazu ein böſes Leben, Fleiſch und Blut iſt bös an ihm, er kann den Leib nicht unter den Geiſt zwingen. Und alsdenn leget er dieſe beyde auf die Wage, und ſiehet, welches mehr wiegt, ſo befindet er, daß es ein leicht Ding iſt, wenn der Menſch ſterbe: ein groß Ding, wenn die Seele ſtirbet; denn der Seele Sterben iſt ewig. So muß er denken und ſagen: Ach ſiehe, wie möchte deine Seele in ein Gericht kommen, ſiehe, wie du verderben möchteſt. Darum, auf daß die Sünde nicht weiter einbreche, ſo muß ich dir den Leib ausziehen, und ſehen, ſintemal ich deinem Leibe nicht helfen kann, daß ich dir alleine die See-

le errette. Und alsdenn muß man frey zuſchlagen, und über die Klinge ſpringen laſſen, damit man dem Zorn und dem ſtrengen Gerichte zuvor komme, wie Moſes that mit den Kindern Iſrael. Das heißt denn, die Schwerdter im weiſſen und ſchwarzen Felde geführet.

25. Ueber das iſt nun auch fein gemacht, daß die zwey Schwerdter gegen einander fallen, gleichwie eines dem andern wehren wollte. Damit iſt angezeigt, daß ein Richter ſein weiſe und klug ſeyn ſolle, und ſehen, wo man diß ſtrenge Gericht temperiren und mäßigen muß, wie es recht und billig iſt. Als, wo zwey Rechte wider einander treffen, da eines das andere aufhebet, und nicht allezeit procediren ſecundum ſtrictam ius, nach der Schärfe des Rechtens, ſondern ſehen, was recht und billig ſey, und wo ſich die Sache hinſchicken will, da ſoll er ſich auch hinwenden.

26. Nehmet ein Exempel: Die Jünger des HErrn zerrieben am Sabbath die Aehren, und aſſen, da ſie durch das Getröyde gingen. Nun war der Sabbath geboten zu feyren bey Verfluchung des Lebens; die Jünger aber hungerte ſehr: da hub ein Recht das andere auf. Darum entſchuldiget ſie auch der HErr gegen den Phariſäern, und ſagt: Der Sohn des Menſchen iſt auch ein HErr des Sabbaths, Matth. 12, 8. Wiewol der Sabbath zu feyren war aus göttlichem Gebot, noch waren die Jünger entſchuldiget; ſintemal der Sabbath nicht alſo ſtreng ſollte gehalten werden, daß ſie nicht hätten mögen eſſen, ſondern über der Feyer des Sabbaths hätten ſollen verderben. Deßgleichen, da David hungerig war, und aß die geweyheten Brod, die doch keinem Layen zu eſſen ziemeten, 1 Sam. 21, 6. da fielen die zwey Schwerdt in einander, und war vonnöthen, daß ein Recht dem andern wiche. Darum war David und die Jünger entſchuldiget. Denn kein Gebot iſt von GOtt eingeſetzt, daß der Menſch dadurch verderbe, ſondern daß ihm damit geholfen ſey, beydes an Leib und Seele.

27. Alſo, Summa Summarum, ſollte die weltliche Gewalt zürnen äuſſerlich, und den Sünden wehren: innerlich aber ſoll ſie einen feinen, ſanften, chriſtlichen, lieblichen Muth tragen; über das ſoll ſie weiſe und klug ſeyn, auf daß ſie wiſſe die Geſtrengigkeit zu mäßigen und zu lindern, nach dem billig und recht iſt. Das ſey genug von dieſem Evangelio, wollen GOtt um Gnade anruffen.

Ein anderer Sermon am ſechſten Sonntage nach Trinitatis,

über das Evangelium Matth. am 5.

Innhalt.

Eine Auslegung des fünften Gebots.

I. Daß dieſe Auslegung angeſehen als eine gros Weisheit Chriſti 1.
II. Was Chriſtum bewogen dieſe Auslegung zu thun 2.
III. Wie Chriſtus in dieſer Auslegung ein gewaltig Argument fuhret über alle Heuchler und Werkheiligen 3.
* Verſtändigung der Auslegung, in die Juden und Phariſäer gehen eines das fünfte Gebot 4.
IV. Wie Chriſtus in dieſer Auslegung den elenden Zuſtand des menſchlichen Herzens offenbaret 5. 6.
* alle Menſchen ſind von Natur Todtſchläger 5.
* wie man ſich verhalten ſoll, wenn der Zorn das Herz will einnehmen 6.
V. Der ſummariſche Innhalt dieſer Auslegung 7.
* wie ſich ein Chriſt ſoll verhalten gegen ſeine Feinde 7. 8.
VI. Was der falſchen Gloſſe, ſo die Phariſäer machen über dieſe Auslegung 9.
VII. Wie Chriſtus in dieſer Auslegung vier Grad und Stuffen des Zorns ſetzet 10. 11.
A von dieſen Graden und Stuffen beſonders.

1. der

1. der erſte Grad und Stufe des Zornes 13.
2. der andere Grad und Stufe des Zornes 14.
3. der dritte Grad und Stufe des Zornes 15.
4. der vierte Grad und Stufe des Zornes 16.
5 von dieſen Graden und Stufen überhaupt 17. 18.

* wie ſich ein Chriſt ſoll verhalten gegen den, der ihn beleidiget 19.

VIII. Einwurf, ſo bey dieſer Auslegung gemacht wird, nebſt der Erörterung 20.

I.

DEr HERR in dieſem Evangelio nimmt vor ſich das Amt, daß er ausſtreichet und verkläret das Geſetz Moſis; denn es gebührete ihm ſonſt nicht, daß er feindlich dringen ſollte, die Leute fromm zu machen. Er iſt nicht ein Geſetzgeber, ſondern ein Heiland, der von niemand etwas nimmt, ſondern alleine gibt. Darum zeiget er hier auch Freundſchaft, indem, daß er das Geſetz ausleget, lehret freundlich, wo es mangelt und gebricht, fordert nicht geſtrenge, wie Moſes thät, der wollte kurzum die Leute fromm oder todt haben; derhalben iſt das Werk hier auch zu deuten für eine groſſe Wohlthat Chriſti, daß er uns lehret, wo es uns fehle und mangele. Und ſonderlich handelt er hier mit dem Gebrechen des Zorns; welcher, wie viel er Böſes anrichtet unter den Menſchen, ſiehet man wohl, und ſtehet faſt die ganze Welt darinne.

2. Nun wollen wir beſehen das Gebot: Du ſollſt nicht tödten, wie es die Jüden verſtunden, und wie wirs verſtehen ſollten. Die Jüden hielten die für Todtſchläger, die mit der Hand todtſchlugen; die ſich aber äuſſerlich des Werks enthielten, die waren bey ihnen für fromme Leute gehalten. Alſo thaten ſie mit CHriſto: da ſie ihn Pilato überantworteten, und urtheilen lieſſen, da blieben ſie heraus̃en, und meyneten, ſie wären unſchuldig an dieſem Blut, und hätten das Geſetz rein gehalten, Joh. 18, 28. Item, ſo that auch Saul mit David, meynete, ſo er ihn alleine mit der Hand nicht tödtete, wäre er fromm, 1 Sam. 19. Alſo haben ſie es ausgeleget, und nicht geſehen, daß das Geſetz ins Herz hinein wurzelt. Derhalben ſagt CHriſtus nun hier zu ſeinen Chriſten:

Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

3. Das iſt ein ſtark, greulich Urtheil, dadurch verdammet werden alle falſche Heiligen und alle Heuchler, die mit äuſſerlichen Werken umgehen.

4. Wie haben wir aber diß Gebot ausgeleget? Ein wenig beſſer, daß iſt, zweymal ärger haben wir es ausgelegt. Nemlich, es ſey ja ins Herz geſtellet, daß man ſoll ohne Haß ſeyn; aber ein Menſch könnte ſich wol freundlich ſtellen, und einen ſolchen Zorn aus dem Herzen werfen: habens alſo auf den freyen Willen geſtellet, das noch zweymal ärger iſt. Die Jüden habens auf falſchen Schein gewandt; wir habens auf den freyen Willen geſtellet: alſo, daß der Jüden Heucheln ſtehet auf den Werken, aber der Chriſten in den Gedanken. Denn alſo gedenken wir: Ey, ich wills ihm vergeben, will ihm hold ſeyn, und greifen das Thun an mit dem freyen Willen, ſo ſoll es ausgerichtet ſeyn.

5. Nun, wie ſollen wir ihm denn thun? Wir ſollen alſo ſagen: Es iſt kein Menſch auf dem Erdboden, er ſey denn neu geboren, er muß zürnen, böſe Zeichen, böſe Worte von ihm geben, die Natur vermag nichts anders. So ſtehet nun das Geſetze da und ſaget: Du ſollſt ein fein ſüſſer Menſch ſeyn von Herzen, von Worten und von Werken,

ken, und sollst keine böse Ader in dir haben. Ja, wo nehme ich den Menschen? Meine Mutter gibt mir ihn nicht, er muß vom Himmel herab kommen. Denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, als weit er Fleisch und Blut ist, er muß zürnen, böse Worte und Geberden von ihm geben. Laß ich aber das, so lasse ichs gewiß darum, daß ich das Schwerdt fürchte, oder sonst das Meine darinn suche, fluche ich nicht, afterrede ich nicht, so enthält mich gewiß entweder das Schwerdt oder die Hölle, des Todes oder des Teufels Furcht, die bilde ich mir für, und enthalte mich, sonst könnte ichs nicht lassen: nicht alleine das, sondern schlüge und würgete todt, wo und wenn ich nur könnte. Also kann ich von Natur kein freundlich Wort oder Geberde von mir geben; thue ichs, so ist es gewiß Heucheley, das Herz bleibet je aufs wenigste voller Gifft. Das höre hier von Christo, der leget dir das Gesetze so aus, daß du dich in dein Herz hinein schämen möchtest; nemlich also: Du bist nicht süsse von Herzen, dein Herz ist voll Hasses, voll Todtschlages und Bluts, darum wolltest gerne die Hände und Augen auch voll seyn, denen kannst du nicht wehren, gleich also wenig du dem Feuer wehren kannst, daß es nicht brenne, denn brennen ist seine Natur.

6. Möchte nun einer sprechen: Wie soll ich ihm denn thun, das fühle ich wol in mir, kann es aber nicht wenden? Antwort: Da laufe her, und klage es GOtt, deinem HErrn, und sprich also: Siehe, mein HErr, da hat mich mein Nähester ein wenig beschädiget, hat mir ein wenig zu nahe geredt an meine Ehre, hat mich gehindert ein wenig an meinem Gut, das kann ich nicht leiden, darum wollte ich ihn gerne todt haben. Ach mein GOtt! laß dir das geklaget seyn, ich wollte ihm gerne hold seyn, vermag es doch, leider, nicht, siehe, wie ich so ganz kalt, ja so ganz todt bin: Ach HERR! ich kann mir nicht helfen, da stehe ich hintenan; machst du mich anders, so bin ich fromm, sonst bleibe ich, wie ich vorhin gewesen bin. Da mußt du es suchen, und sonst nirgend; wenn du es bey dir suchen willst, so findest du es nicht; das Herz brät immerdar und siedet im Zorn, dem kannst du nicht wehren.

7. Nun, diß ist die Summa von dem Gesetz: Du sollst freundlich, süsse und gütig seyn von Herzen, Worten und Werken, und wenn man dir schon dein Leben nähme, so leide es dennoch alles mit Güte, und danke deinem HErrn. Sehet, also viel schleußt das kleine Wörtlein in sich: Du sollst nicht tödten. Also hat CHristus gethan; dem thue es nach, so bist du ein guter Christ. Da er am Creuz hing, da ward ihm sein allerhöchster Name und Ehre zu Schanden von den Jüden, da sie ihn mit diesen und dergleichen Worten Matth. 27, 43. Marc. 15, 32. Luc. 23, 35. verspotteten: Ey, wie einen feinen GOtt hat er! Ist er GOttes Sohn, so steige er herab: komme nun sein GOTT, auf den er so hoch pochet und trotzet, und helfe ihm. Diese Worte sind ihm sehr zu Herzen gangen, und haben ihm weher gethan, denn alles andere Leiden; noch litte er das alles mit Geduld, und weinete für seine Feinde, daß seine grosse Wohlthat nicht an ihnen sollte statt haben, daß er für sie stürbe, ja bat für ihre Sünde. Und wir wollen so schnurren und murren in dem kleinesten Stücke, wenn wir das geringste sollen leiden von unserm Nähesten.

8. Da sehet ihr, wie weit wir noch von Christo sind. Es muß wahrlich gelitten seyn mit Christo, wollen wir anders mit ihm zur Herrlichkeit kommen; er hat uns vorgegangen, auf daß wir ihm folgen; wie St. Petrus 1 Ep. 2, 21. sagt: Dazu seyd ihr berufen; sinte-

ſintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapffen, welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden, welcher nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litte. Sehet hier, was uns St. Petrus für ein Exempel vorhält; dem ſollen wir wahrlich folgen, ihm gleich ſeyn und auch alſo thun. Das vermögen wir denn aus Natur nicht; drum ſind wir alljumal des Teufels, und iſt kein Menſch auf dem Erdboden, der nicht verdammt ſey. Da ſtehet das Urtheil ſtark: Ihr müßt ſo geſchickt ſeyn, nemlich, ſüſſe von Herzen; oder gehöret in die Hölle.

9. Wie thun wir denn? Alſo muß ihm thun: Du mußt erkennen, daß du verdamt ſeyeſt und des Teufels, und könneſt dir aus eigenem Vermögen nicht helfen: darnach mußt du zu GOtt fliehen, ihn bitten, daß er dich anders mache, ſonſt iſt alles verloren und verderbet. Das haben nun die Hochgelehrten auch wol gemerket und geſehen, aber ſie haben gedacht: Ey, ſollten wir ſo predigen, daß alle Welt verdammt wäre und des Teufels eigen, wo wollten denn die frommen Pfaffen und Mönche bleiben, ſo müßten ſie auch verdammt ſeyn? Ey, das wolle GOtt nicht! Halt, halt, wir wollen die Zungen ſpitzen, und unſerm HErrn GOtt ein Loch in das Papier bohren, und eine Gloſſe machen, und alſo ſagen: Ey, das hat GOtt nicht alſo gemeynet, denn wer könnts halten? Er hats nicht geboten, ſondern alleine gerathen denen, die da vollkommen ſeyn wollen. Item, die Vollkommenen ſinds auch nicht ſchuldig, daß ſie alſo ſind; ſondern es iſt ihnen genugſam, daß ſie darnach ſtehen und arbeiten. Davon ſind viel groſſe Bücher gemacht und geſchrieben, und habens genannt Formas conſcientiarum, die das Gewiſſen in ſolchen Nöthen tröſten und entrichten ſollen. Und Thomas von Aquin iſt faſt der Hauptketzer ſolches Dinges. Dieſelbige Lehre iſt darnach vom Pabſt beſtätiget, und in die ganze Welt gegoſſen; daher ſind hernach die Orden herkommen, die haben wollen vollkommen ſeyn. Nun, GOtt ſey gelobt, daß wir den Irrthum verſtanden haben, daß wir ihn meiden können.

10. Wir aber tröſten die Gewiſſen viel anders, nemlich alſo: Lieber Menſch, das iſt nicht allein den Mönchen und Pfaffen geſagt: Chriſtus ſcherzet nicht mit ſeinen Worten; es iſt ein dürr Gebot, muß alſo ſeyn, oder du biſt des Teufels. So tröſten wir. O weh! ſpricht die Natur, iſt das getröſtet? es iſt dem Teufel gegeben. Ja, mein Freund, ich muß dich vor zur Hölle führen, und darnach erſt gen Himmel; du mußt vorhin verzweifeln, darnach komme her zu Chriſto, und ſiehe ſein Exempel an, daß er ſich alſo erzeiget ſeinen Feinden, daß er auch für ſie weinet. Aber das Exempel erweicht dich alleine, hilft dich doch nicht viel.

11. Darnach nimm ſein Wort und Verheiſſung, daß er dich verwandeln wolle, das wird dir erſt helfen. Sprich alſo: Ach ſiehe mein GOtt, du haſt mir da zum Exempel geſetzet Chriſtum, deinen allerliebſten Sohn, daß ich ſoll auch alſo leben: aber das vermag ich nicht. Ach lieber GOtt, verwandle mich, gib mir deine Gnade. Da kömmt denn GOtt her, und ſagt: Siehe, weil du dich erkenneſt, und ſucheſt von mir Gnade, ſo will ich dich verwandeln, und auch alſo machen. Und ſo du gleich nicht ſo vollkömmlich biſt, als Chriſtus, wie du wol ſo ſeyn ſollteſt, ſo ſoll dir doch meines Sohns Leben und Vollkommenheit zu Hülfe kommen. Gebet, alſo muß allezeit etwas ſeyn,

das uns demüthige und in Furchten behalte.

12. Das iſt ein rechter Troſt, der nicht in unſerm Vermögen ſtehet, ſondern darauf, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der uns vergibt; daß wir an Chriſtum gläuben, und nicht auf unſere Würdigkeit, und uns von Tage zu Tage reiniget, und weil es fehlet, daß wir uns immerdar auf CHriſtum tröſten ſollen. Sehet, das iſt der Hauptverſtand von dieſem Evangelio. Nun wollen wir auch kürzlich den Text überlaufen, und was darinnen iſt, ein wenig beſehen.

Von viererley Grad des Zorns.

13. Der HErr ſetzet hier viererley Grad oder Stuffen des Zorns: Zum erſten, des Herzens Zorn; und das iſt der Hauptgrad, der ſoll ſo rein ſeyn, daß du ihn nicht empfindeſt. Das kann nun nicht ſeyn. Darum, wenn du ihn empfindeſt, ſo komme her zu Chriſto, und bitte ihn um Gnade, daß er dich wandele; bitte, daß er löſche, wo es brennen will, du kannſt ihm aus deinen Kräften nicht helfen.

14. Der andere Grad iſt, Racha, das iſt, ein zerniges, unfreundliches Geberde, mit Augen, Hals und Angeſicht, und womit es mehr geſchehen mag; daſſelbige ſoll auch gantz und gar ab ſeyn. Darum mußt du immerzu wiſſen, wenn und wo du Hülfe ſuchen ſollſt.

15. Der dritte Grad iſt, daß man nicht ſagen ſoll: Du Narr, das ſind allerley Schelmworte und Läſterworte, damit man den Nächſten ſchändet; das ſoll auch ab ſeyn; ſondern man ſoll ihn ſchützen und decken, wo man kann und mag, mit dem beſten Fleiß.

16. Der vierte Grad, daß man keinen grob mit der Hand todtſchlage, das iſt, daß man dem Nächſten mit der Hand helfe, fürſtrecke, gebe, alſo daß er erhalten werde. Denn wenn ich einen armen Menſchen ſehe in Nöthen liegen, und ihm nicht helfe, ſchütze und gebe, daß er enthalten werden mag, ſo ſchlage ich ihn mit der Hand todt.

17. Nun, wenn du da ſehen willſt und wiſſen, wer du ſeyeſt, ſo mußt du dich nicht richten nach dem, den du lieb haſt; die Natur lehret das auch, daß man dem nichts Arges oder Böſes gönne, den man lieb hat; ſondern richte dich nach deinen Feinden, ſo wirſt du denn ſehen, wer du ſeyeſt. Findeſt du dich alſo vor ihm, daß du ihm nicht hold biſt von Herzen, dich nicht freundlich gegen ihm ſtelleſt, übel von ihm redeſt, ihm nicht mit der Hand hilfeſt, ſo biſt du ein Todtſchläger.

18. Da aber der HErr ſagt: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig, und wer zu ſeinem Bruder ſagt, Racha, der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt, du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig; da redet er nach dem Gebrauch, den man hält in weltlichen Gerichten, da erſtlich der Beklagte vor Gericht kömmt, da gehandelt wird, ob er das Laſter gethan oder nicht; darnach rathſchlaget man darüber, was ihm für eine Strafe aufzulegen ſey; zum letzten, überantwortet man ihn in die Strafe. Alſo gehet es hier auch zu mit dieſen Graden, daß alſo immerzu ein Grad des Zorns höher denn der andere geſtrafet wird. Es iſt wol eine Hölle, aber es ſind mancherley Pönen und Strafen darinne, und immerdar einer näher der Verfluchung denn der ander: wie der näher iſt dem Tode, über den man rathſchlaget, weß Todes er ſterben ſoll, denn der, den man jetzt erſt vor Gerichte führet. Weiter verkläret der HErr ſeine Worte ſelber, da er ſpricht:

Wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferſt, und wirſt alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe,

de, so laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komme und opffere deine Gabe. Sey willfärtig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

19. Da sehet ihr, was GOtt von uns haben will, daß er ihm auch selber will nichts geschehen lassen, man thue denn das, daß es in der Liebe, und vorhin mit dem Nächsten recht stehe. Sehet, da sind mit dem Zorn aufzuhaben alle gute Werke, die geschehen können, als da sind, Beten, Fasten, sich casteyen, Almosen geben, und andere Werke mehr. Und GOtt will haben, daß zum ersten die sich versöhnen sollen, und abbitten denen, die sie beleidiget haben; wie denn billig ist. Das meynet er, da er spricht: So du deine Gabe opffern willst, und hast etwas mit deinem Bruder, so gehe hin, und versöhne dich mit ihm, und bitte ihm es ab. Wiederum: Sey willfärtig dem, der dir Leid gethan hat; und ob er gleich zu dir nicht käme, und abbäte, so biß ihm dennoch günstig, und vergibs ihm. Sehet, also hat er auf beyden Seiten aufgehaben, daß man soll, wo man beleidiget ist, freundlich seyn und vergeben; und wiederum, wer da beleidiget hat, solle abbitten, daß es alles wohl zugehe.

20. Nun möchte einer sprechen: Du sagest, man soll nicht sagen, du Narr; wie denn, daß Christus oft selber sagt zu seinen Jüngern, ihr Narren; item, ihr Ungläubigen; welches doch mächtig grosse Lästerung einem Christen ist? Antwort: Man muß alda nach dem Herzen richten, wie das stehet, also sind auch die Werke zu achten. Christus und Paulus thun es auch, strafen und schelten hart, meynen es aber gut und herzlich; darum sind es auch gute Werke. Gleichwie ein Vater oft seinen Sohn einen Narren heißt, ja streicht ihn wol dazu, aber thut dennoch diß alles aus Güte, das Herz bleibet immerzu süsse gegen dem Sohn: Also thut auch Christus, die Apostel und alle Gläubigen, was sie thun, das thun sie alles aus einem väterlichen und mütterlichen Herzen; darum sind es gute Werke. Derhalben muß man hier nach dem Herzen und nach der Person solch Ding richten. Das sey genug gesagt auf diß mal von diesem Evangelio.

*) Eine andere Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Von dem Zorn und den Zeichen des Zorns.

1. Von dem Zorn.
   1. Daß der Zorn ein böse gemein Laster sey 1.
   2. Daß der Zorn sey eine der schönen Teufelslarven, die sich unter einem guten Schein stecket zu schmücken 2-7.
2. wie Christus allen Zorn sucht ganz und gar aufzuheben 8-18.
   * wie man sich verhalten soll bey den Beleidigungen 9-20.

*) Statt vorhergehenden zwey Predigten befindet sich in den Chemnitzen von Anno 1540. und 1541. seqq. diese nachfolgende.

4. Einwürfe, ſo bey der Lehre vom Zorn gemacht werden, nebſt der Beantwortung.
a der erſte Einwurf, ſamt der Beantwortung 11-13.
b der andere Einwurf, ſamt der Beantwortung 14-44.
5. daß der Zorn allezeit voll Haß und Neid iſt gegen den Nächſten, und eine Frucht des Teufels 15.
6. von den unterſchiedenen Arten des Zorns.
A von dem Amtszorn.
a wie derſelbe herkommt aus der Liebe 17-19.
b daß dieſer Zorn nicht ſey eines Menſchen, ſondern GOttes Zorn 19.
c wie der Buß dieſen Zorn mißbraucht 20.
B von dem beſtändigen Zorn.
a die Beſchaffenheit dieſes Zorns 21.
b warum man ſich für dem Mißbrauch dieſes Zorns ſoll hüten 22.
c die Nothwendigkeit dieſes Zorns 23.
C von dem verſöhnlichen Zorn.
a die Beſchaffenheit dieſes Zorns 23.
b wie und warum dieſer Zorn ganz ſoll abgeſchaffet ſeyn 23. 24.
c wie dieſer Zorn bey den Wergheiligen zu finden 25.
d wie und warum dieſer Zorn gänzlich verdammet wird 26.
II. Von den Zeichen des Zorns.
1. Das erſte Zeichen 27.
2. Das andere Zeichen.
a die Beſchaffenheit dieſes Zeichens 28.
b Einwurf, ſo bey dieſem Zeichen gemacht wird, ſamt der Beantwortung 29-31.

I.

DJß Evangelium haben wir anderswo reichlich genug ausgeleget, da wir dieſe ganze Predigt Chriſti, ſo der Evangeliſt durch drey Capitel beſchreibet, gehandelt haben; darum wollen wir jetzt ein Stück daraus vor uns nehmen, da Chriſtus das fünfte Gebot ausleget und erkläret. Denn erſtlich hören wir hier, daß der HErr Chriſtus angreifet eine Sünde, ſo da heiſſet der Zorn, welche in der Welt ganz gemein iſt, und gewaltig regieret: und iſt nicht eines der groben öffentlichen Laſter, ſo auch die Welt ſtrafet; ſondern der ſchönen Teufelsſünden eine, die da nicht wollen für Sünde geachtet werden. Denn ſie führen ſolchen Schein, daß ſie niemand tadeln noch ſtrafen kann. Als, Hoffart will nicht Hoffart, ſondern Wahrheit und Gerechtigkeit heiſſen; alſo auch Neid und Zorn will nicht geſcholten, ſondern gelobet ſeyn als rechter Ernſt und göttlicher Eifer wider das Böſe. Das ſind die rechte zwo Farben, ſo der Teufel in ſeinem Reich führet, nemlich Lügen und Mord, die müſſen in der Welt den Namen, Ruhm und Preis haben der höchſten Heiligkeit und Gerechtigkeit.

2. Darum nimmt alhier der HErr Chriſtus inſonderheit vor ſich die Phariſäer, welche wollten traun die frömmſten und heiligſten ſeyn, auch bey jedermann dafür gehalten wurden; und nennet auch ſelbſt ihr Weſen mit dem herrlichen Namen Gerechtigkeit; mahlet und urtheilet ſie aber alſo, daß es eine ſolche Gerechtigkeit ſey, die nicht gen Himmel, ſondern in Abgrund der Hölle gehöre, als eine rechte Teufelsfrucht, darum, darum, daß ſie wollen gerecht und fromm heiſſen, und dürfen aller Welt Trotz bieten, daß man anders von ihnen ſage, und doch wahrhaftig voll giftigen Zorns, Neides und Haſſes ſind. Das kann die Welt nicht ſehen noch richten; darum iſt er hier allein Richter, der ſolch Urtheil darüber ſprechen darf und kann. Wenn ſolche Gerechtigkeit der Phariſäer noch ſo ſchön und heilig wäre, ſo ſoll ſie dennoch ins Himmelreich nicht kommen; denn der Gerechtigkeit mag und will ich nicht, die ſich ſelbſt zur Gerechtigkeit machet, und will nicht Sünde heiſſen, ſondern daher pranget in dem ſchönen Rock der göttlichen Gerechtigkeit, daß man ſie muß heiſſen Chriſtliche, fromme Leute und heilige geiſtliche Väter ꝛc.

3. Nun, wo iſt denn dieſelbige Gerechtigkeit der Phariſäer, und woher hat ſie ſolchen Namen? Daher fleuſt ſie, ſpricht er, daß GOtt hat geſagt: Du ſollſt nicht tödten ꝛc.

ren ꝛc. Auf diesen Worten fasseten und stunden sie, der Text sagt nicht weiter, denn: Du sollst nicht tödten; darum folget, wer da nicht tödtet, der ist gerecht: Aber wenn ich beleidiget werde, und mir so unrecht geschieht, da habe ich gute Ursach, Fug und Recht zu zürnen, und soll das Unrecht nicht leiden, und wird alda der Zorn so bald zwiefältig gerecht, daß er Gewalt und Unrecht leidet, und er doch nicht tödtet; fähret darnach zu, seine Sache zu schmücken, klaget seine Unschuld, und rühmet vor GOtt und der Welt seine Frömmigkeit: Sollte ich nicht billig zürnen? Diß und das hat er mir gethan, dafür, daß ich ihm so viel Gutes gethan habe, und gerne das Herz im Leibe mitgetheilet hätte: Das ist der Dank und Lohn, damit er mich bezahlet; sollte ich das leiden, und solche Bosheit also hingehen lassen? Und darnach getrost fortgefahren, wo er kann, den Nächsten aufs ärgste anzufeinden und zu verfolgen, Leid und Schaden zu thun, und soll alles recht gethan seyn, und er fromm und heilig, ja ein Märtyrer vor GOtt und der Welt gepriesen werden.

4. Gleichwie der Pabst mit seiner Rotte, wenn sie die Leute, so ihre Greuel nicht anbeten wollen, verdammen, verbrennen und morden, als der Christlichen Kirche Ungehorsame und Widerspenstige, das muß eitel Gottesdienst heissen, und GOtt soll froh werden, daß er solcher Heiligen würdig wird; wie auch thun die grossen Junkern, die so prächtig können rühmen: GOtt und aller Welt Freund, aber der Bosheit Feind. Ey, welch grosse Freundschaft ist hier mit GOtt und den Leuten: wo soll er vor solchen Heiligen bleiben, daß er sie hoch genug gen Himmel hebe.

5. Siehe, das ist der trefflich grosse heilige Junker Zorn, der keine Sünde noch Unrecht thun kann, und wer es nicht dafür hält, der muß nicht fromm seyn. Darum ist diese Predigt Christi gar seltsam und unbekannt der Welt, im Gebrauch und in der That, ob sie wol im Wort gemein ist und oft gehöret wird. Denn die Welt hält das für keine Sünde noch Unrecht, daß einer zürnet, wenn er unschuldiglich beleidiget wird; und ist auch wahr, daß solcher rechte Sache hat wider den, so ihn beleidiget hat, kanns auch mit Recht bey dem Richter suchen, und um Hülfe anruffen, das muß man ihm lassen. Aber so er seinen Zorn dazu thun, und sich selbst also rächen will, da thut er zu viel, und stösset ein Recht wider das andere, und wird aus kleinem Recht viel gröſſer Unrecht.

6. Darum muß man hier die Orgel also stimmen, daß die Pfeiffen zusammen lauten, und so gereimet werden, daß die zwey nicht wider einander gehen. Denn was ist das für ein Recht, so dich jemand mit einem Wort beleidiget, oder eines Hellers werth genommen hat, und du hinacheilt und haust ihm einen Arm ab, oder steckest ihm das Haus an, und darnach feindlich schreyest: Ey, er hat mir unrecht gethan, und habe gute Ursach ꝛc. Da soll ich unrecht seyn und leiden, und dein mordgieriger Zorn, der mir zehenfältig mehr Gewalt und Unrecht thut, soll nicht Sünde, sondern Gerechtigkeit und Heiligkeit heissen.

7. Das rede ich nun nicht von Fremden, so ausser uns sind, ohne allein zum Exempel, wie diß Laster in der Welt regieret: sondern von uns, beyde Meistern und Schülern, die sich evangelisch rühmen, und doch wollen Recht haben, unsers Gefallens zu zürnen und zu toben, und uns nicht lassen strafen noch unrecht schelten; sondern soll ehe alles drüber zu trümmern gehen, auf daß nur wir für gerecht und fromm gehalten wer-

den, ungeachtet daß man mit solchem schändlichen Bettelrecht mehr denn hundertfältig Unrecht thut.

8. Darum fähret Christus alhier zu, nimmt und hebt den Zorn ganz und gar auf aus der ganzen Welt, und zeucht ihn zu sich, und spricht: Ich sage nicht allein, du sollst nicht todtschlagen, noch Racha sagen zu deinem Bruder, sondern du sollst gar nicht zürnen; und eines so hoch und ernstlich verboten, als das andere. Denn es ist dir nicht befohlen zu richten noch rächen; und ob du schon rechte und gute Sache hast, so ists doch der Teufel mit deinem Zorn, wie Jacobus in seiner Epistel spricht c. 1, 20: Des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist: Also, daß aller Zorn rein von uns soll genommen seyn, und GOtt allein zürnen soll; sonst wird es des Teufels Zorn, und gehet gewißlich nicht ohne Sünde ab. Gleichwie auch diese Stücke alle drey, Richten, Rächen und Rühmen uns genommen sind, und kein Mensch sich deren annehmen soll, ob er noch so gut Recht und grosse Heiligkeit hätte; sondern GOtt soll allein haben Ehre, Gericht und Rache, also auch den Zorn.

9. Nun, das wird nicht von uns (habe ich Sorge), so lange wir alhier leben, geschehen, und wäre noch eine Gnade, wenn wir nur also fromm wären, daß wirs doch anfingen: denn wenn uns ein Leid geschieht, so ist so bald alda Fleisch und Blut, und thut wie Fleisch und Blut, fähet an zu wallen und wüten mit Zorn und Ungeduld. Denn es thut natürlich wehe, wenn uns Unrecht und Gewalt geschieht; darum muß man hier wehren und widerstehen. Denn daß dirs wehe thut, das gehet wol hin; aber daß du dich dazu willst rächen, so und so wieder schaden, das ist verboten. Darum siehe drauf, daß du es recht auf einander richtest, daß ein Recht das andere nicht breche noch zerstöre, sondern laß es recht zusammen stimmen, daß beydes bleibe. Kannst du dein Recht nicht ausführen ohne gröſſer Unrecht, so laß dasselbe fahren. Denn es gilt nicht Unrecht mit Unrecht wehren oder strafen: und GOtt will nicht, daß um deines Bettelrechts willen der ganzen Welt Recht untergehe.

10. Da will nun diese Predigt Christi hin, und so viel gesaget haben: Ihr lasset euch dünken, wer nicht mit der Hand schläget, der hat nicht wider GOttes Gebot gethan; sondern mag wol zornig seyn wider den Nächsten, und sich rächen, und ist so fern nun gar recht, und kann nicht sündigen; machet also diß Gebot gar zunichte und kraftlos. Denn es will nicht, daß du allein mit der Faust nicht sollest tödten; sondern auch nicht mit der Zunge, noch mit dem Herzen Schaden oder Leid thun. Wo wollte sonst das Gebot bleiben, darinn geboten wird, daß wir auch sollen unsern Feinden Gutes thun? Soll aber dasselbe bestehen, so müssen wir traun nichts wider unsern Nächsten thun. Was sind wir sonst besser, denn Zöllner und öffentliche Sünder, spricht Christus selbst Luc. 6, 32. die auch unter einander Freunde sind, und einer dem andern nicht Schaden thut?

11. Sprichst du aber: Wie, soll der Zorn so rein aufgehaben seyn aus der Menschen Herzen; wie soll man denn dem Bösen wehren und strafen, welches ja ohne Zorn nicht kann zugehen? oder soll man das Unrecht frey und ungestraft gehen lassen, so wird bald kein Haus, keine Stadt stehen bleiben. Antwort: Hier wissen wir, daß GOtt hat sein Richteramt Meister Hansen und der Obrigkeit befohlen, und darum Fürsten und Herren gesetzt, daß sie von GOttes wegen

das

das Schwerdt führen; und ihr Schwerdt und Schneide ist GOttes Schwerdt und Schneide; sonst sind sie für sich selbst eben wie andere Menschen, und haben nicht mehr Recht noch Macht zu zürnen, denn andere. Daß aber der Richter oder Meister Hans einen zum Tod verurtheilet oder richtet, der ihm nie kein Leid gethan hat, und er ihm auch nicht feind ist, das thut er von GOttes wegen, als der desselben Amt führet, weil der Uebelthäter ist in GOttes Urtheil und Strafe gefallen. Da soll wol kein Zorn und Bitterkeit in des Menschen Herz seyn, und doch GOttes Zorn und Schwerdt gehen.

12. Also auch im Kriege, da man sich muß zur Gegenwehre stellen, und getrost um sich hauen, stechen und brennen; da gehet wol eitel Zorn und Rache, und soll doch nicht aus des Menschen Herzen kommen, sondern aus dem Urtheil und Befehl GOttes gehen, daß man die Bösen strafen muß, auf daß man vor ihnen Frieden habe: wiederfähret dir auch Schaden und Leid darüber, das mußt du leiden. Also ließ GOtt seinen Zorn über Jerusalem gehen, durch den König von Babel, item, durch die Römer, bis daß kein Stein auf dem andern blieb.

13. Darum, wo solcher Zorn gehet, so heisset er nicht Menschen, sondern GOttes Zorn. Wenn aber auch das Unglück zuschlägt, daß man in einander bräuet Menschen Zorn und GOttes Zorn, so ists auch der leidige Teufel. Wehren muß man, sage ich, dem Bösen, und das Amt muß von GOttes wegen geführet und ausgerichtet werden. Wo aber Richter und Obrigkeit nicht fromm ist, so seinen eignen Zorn auch darein menget, und sich mit dem Namen und Deckel des Amts schmücket; wo er mir heimlich feind ist, und Schaden zufügen kann, so will ers Amts wegen gethan haben: Das heißt eine rechte Teufelsbosheit; und will doch recht gethan haben und gelobet seyn.

14. So sprichst du: Ja, er hat mir das und jenes gethan, und kann ihm sonst nicht wehren, und wo ichs sollte leiden, so hätte ich nimmer Friede. Antwort: Wol ists nicht recht, daß man dir Schaden thut, ist auch nicht verboten, dich ordentlicher Weise zu schützen; aber das gilt nicht, daß du willst unter dem Hütlein spielen, und durch das Amt deinen Zorn auslassen, und dich rächen, daß man darnach sagen solle: Das hat nicht Hans oder Peter, sondern Bürgermeister oder Richter gethan: und du rühmen könnest, du habests nicht aus Zorn oder Haß gethan, sondern von Amts und Rechts wegen thun müssen.

15. Siehe, das ist der schändliche Unflath, welcher heißt, Menschen- ja Teufelszorn an GOttes Zorn gehänget und in einen Kuchen gemenget, welche doch sollten von einander geschieden seyn, weiter denn Himmel und Erden. Und gleichwie man wider das andere Gebot GOttes Namen mißbraucht mit schwören und dergleichen, daß er muß dienen zur Lügen, daß sie sich unter dem schönen, herrlichen Namen für Wahrheit verkaufe; also muß auch hier das Amt und Recht, welches GOttes ist, dienen deinem Neid und Haß, und ihn rechtfertigen, daß er dadurch ausrichte alles, womit er dem Nächsten zu schaden weiß, und gehest gleichwol hin, als habest du recht und wohl gethan, und bist nun ein zwiefältiger Heiliger: Einmal, daß dir unrecht geschicht; zum andern, und du dich nicht rächest noch wieder Schaden thust für deine Person, sondern von Amts und Gerechtigkeit wegen. Also thun jetzt allenthalben unsere zarten Heiligen, die Papisten, Bischöffe und Pfaffen, und denselben nach grosse Fürsten und Herren,

so

so die Leute plagen und ermorden, wie sie ihr wüniger Zorn und Haß treibet; und muß darnach alles grosse Heiligkeit und Gottesdienst heissen.

16. Also ist allezeit Menschenzorn voll Neides und Hasses wider den Nächsten, als der vom Teufel aufgebracht, und in des Menschen Herz gepflanzet ist, sonderlich in den pharisäischen Heiligen, welche vielfältig mehr sündigen und der Verdammniß werth sind, denn die andern: Erstlich, daß sie GOtt in sein Recht und Amt greifen, und das Seine rauben; zum andern, daß sie wollen nochrecht haben, und für fromm gehalten seyn.

17. Dagegen aber GOttes Zorn, wo er gehet aus und nach seinem Befehl, der kommt nicht aus Neid und Haß, sondern aus reiner Liebe und gutem Herzen; dem es leid ist, daß dem Menschen soll Leid wiederfahren, und doch muß von GOttes und Amts wegen das Böse strafen und wegthun.

18. Denn es ist wohl abzunehmen, daß Adam seinen Sohn Cain lieb gehabt habe, als sein erstes Blut und Fleisch, welcher auch dazu wollte heilig seyn, und anfieng GOtt zu dienen mit seinem ersten Opffer ꝛc. meynete, es würde GOtt viel angenehmer seyn, denn seines Bruders; wollte auch Recht haben wider seinen Bruder, von wegen der ersten Geburt, daß er mußte der rechte Priester und Fürnehmste vor GOtt seyn. Darauf verließ er sich, und verachtete seinen Bruder, ließ sich auch dünken, er würmete billig, und hätte rechte Ursache, denselben zu verfolgen und zu erwürgen, als wäre ihm unrecht geschehen, daß sein Gottesdienst nicht mehr vor GOtt gelten sollte; darum fähret er zu, und weil er bey seinem Vater nicht Recht noch Beyfall findet, schlägt er seinen Bruder selbst todt, trotzet darzu darnach, da ihn Adam im Namen und an statt GOttes anspricht und fodert: Was weiß ich von meinem Bruder, soll ich sein Hüter seyn? Nun, wie lieb ihn Adam hatte, als ein natürliches und nach Adels Tod sein einiges Kind, noch spricht er das harte greuliche Urtheil über ihn, 1 Mos. 4, 10. sqq. Die Stimme deines Bruders Blut schreyet zu mir von der Erden, darum verflucht seyst du auf Erden. Item: unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden. Das sind je zornige Worte und Werke: denn damit thut er ihn in den schwersten Bann, und in die höchste Acht dazu, verbannet ihn aus Himmel und Erden, und greifet flugs zur Folge oder Vollziehung des strengen Zorns, verstösset ihn von sich, daß er nirgend keine sichere Statt haben soll. Das hat er ohn Zweifel nicht gerne gethan, hätte ihn viel lieber erhalten; aber GOttes Zorn mußte fortgehen, und ihm zusprechen den Tod und das hölische Feuer dazu.

19. Also muß die Christliche Kirche auch thun, wo sie einen in den Bann thut, und dem Teufel gibt, wie St. Paulus den zu Corinthe, 1 Cor. 5, 5. und sagt ihm ab die Sacramente und alle Gemeinschaft, auf daß sie seiner Sünde nicht theilhaftig werde. Das ist ja ein schrecklich Urtheil und greulicher Zorn, und doch nicht eines Menschen, sondern GOttes Zorn: denn sie wollte viel lieber, daß sich der Mensch bekehrete, und ihm geholfen würde; wie sie auch thut, wo er sich bekehret, da nimmt sie ihn auf als ihren lieben Sohn, und freuet sich über ihm samt allen Engeln, wie Christus von dem verlornen Schaf und verdorbenen Sohn sagt, Lucä am 15, 6. sqq.

20. Aber hier muß man auch zusehen, daß man dessen nicht mißbrauche; wie der Pabst gethan hat wider die, so seine Person oder Herrschaft angegriffen haben, und also seine Person ins Amt gemenget hat, und sei-

nen

nen Zorn zu GOttes Zorn gemacht, damit beydes verderbet, und Gift unter den Wein gegossen wird. Denn also hat der Pabst unter dem Namen göttliches Zorns die Welt geschrecket, wie er gewollt hat, Käyser und Könige bedräuet und betäubet, und doch nicht mehr ausgerichtet, denn daß er seinen eigenen Zorn und Grall ausgegossen hat; darum heisset auch seine Kirche in der Schrift eine Kirche der Lästerung, Offenb. 13, 5. 16. so die Namen der Lästerung an der Stirn geschrieben führet in allen ihren Worten und Thaten.

21. Das ist nun solcher Zorn, den wir heissen göttlichen oder väterlichen Zorn. Darnach ist auch ein andrer brüderlicher Zorn, der auch derselben Art ist, und aus der Liebe gehet; als, wenn ich also zürne mit einem Menschen, den ich herzlich lieb habe, und ihm alles Gutes gönne, und verdreußt mich, daß er nicht von Sünden läßt und sich bessert, also, daß ich alda unterscheide die Person, und die Sünde; der Person zu helfen, und dem Laster zu wehren, und thue, so viel ich kann, mit Vermahnen, Warnen, Dräuen und Strafen, daß ich ihn davon bringe.

22. Doch, daß man sich abermal hier wohl fürsehe, daß nicht der Schalk dahinten sey, und seinen eigenen Zorn mitlaufen lasse. Denn so rein soll unser Zorn ab seyn, daß gar keiner erfunden werde und nichts mehr denn GOttes Zorn gehe, entweder aus dem befohlenen Amt, oder aus brüderlicher Liebe, welches ist aus GOttes Zorn. Denn es ist auch GOttes Gebot, daß wir uns untereinander vermahnen, strafen, bessern und aufhelfen, daß der Nächste von Sünden lasse, und daß er dasselbige gerne und zu Dank annehme. Das ist der gemeine Christliche Liebezorn, davon auch Christus Matth. 18. v. 15. sagt: Sündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen dir und ihm alleine ꝛc. und heisset nach der Schrift ein feiner göttlicher Eifer, wie St. Paulus 2 Cor. 11. v. 2: Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer ꝛc. Denn solcher Zorn suchet nicht deine Schande oder Schaden, sondern deine Ehre und Besserung, und wäre ihm leid, daß du solltest an deiner Seelen Heil Schaden leiden.

23. So sagen wir nun, daß Christus nicht predi̇get von dem Amt, so GOttes ist, auch nicht von der Liebe, sondern von eines jeglichen eignen persönlichem Zorn, so aus unserm Herzen und Willen gehet, wider des Nächsten Person: der soll gar ab und todt seyn, ob uns gleich der Schade und Unrecht billig wehe thut und schmerzet. Als, daß St. Johannes der Täufer so schändlich umgebracht, Christus ans Creuz geschlagen, und die heiligen Märtyrer so unbarmherzlich hingerichtet sind, das ist ohne Heulen und Klagen nicht zugegangen vieler frommen Herzen; denn wir haben und sollen auch haben nicht eiserne, sondern fleischerne Herzen: wie St. Bernhardus sagt: Dolor est, sed contemnitur: Es thut wol wehe; aber es muß gelitten und verschmerzt seyn; und ist viel ein anders, wehe thun, weinen und klagen, denn Rache suchen, oder Haß und Neid schöpffen.

24. Also will er nun dieses Gebot: Du sollst nicht tödten, verstanden haben, als das so viel sodere, daß kein Mensch soll zürnen. Denn wir sind alle von Natur Lügner, in Erbsünde und Blindheit geboren, daß wir nicht wissen, wie wir sollen zürnen, und nicht sehen, wie die Natur so böse ist, daß sie weder recht zürnen noch lieben kann, sondern in allen beyden nicht mehr suchet, denn sich selbst, und ihren eigenen Nutz. Weil sie

sie nun so verderbet ist, so ist es beydes verboten und aufgehaben, menschlich lieben und zürnen, darum die Natur das Ihre suchet, und dagegen geboten die göttliche Liebe, die nicht das Ihre suchet, sondern des Nächsten; und solcher Zorn, der nicht um seinet willen zürnet, sondern von GOttes wegen, als dem gebühret zu strafen und rächen, das wider sein Gebot geschicht; oder aus Liebe, dem Nächsten zu gut, daß er ihm helfe.

25. Also thut die pharisäische Heiligkeit nicht: sondern, wie sie keine Liebe hat zum Nächsten, sondern allein sich selbst will gehret und gerühmet und ihr gedienet haben; also kann sie auch nicht mehr, denn zürnen und toben wider die rechten Frommen; und will doch nicht wider diß Gebot gesündiget haben: gleichwie Christo geschah von den Pharisäern und Hohenpriestern, die ihn dem Richter Pilato aufs Creutz opfferten, und wollten doch nicht an ihm schuldig seyn, sondern das Osterlamm essen und heilig bleiben.

26. Darum greifet er frisch in die ganze pharisäische Heiligkeit und Gerechtigkeit, versaget ihr alle Gnade und das Himmelreich, und verdammt sie zum hölliſchen Feuer, als die vor GOtt und im Grund falsch und zwiefältige Ungerechtigkeit ist. Darum sage ich also, spricht er: Wer da mit seinem Bruder zürnet; ich sage nicht, wer allein mit der Hand todt schlägt; sondern wenn du den Zorn im Herzen hast, so bist du schuldig durchs Gericht verurtheilet zu werden: denn solcher Zorn kommt nirgend her, denn von angeborner menschlicher Bosheit, welche nur suchet ihre eigene Rache oder Muthwillen, oder eigene Ehre und Gut. Nun will er nicht, daß du deine Ehre und Recht selbst suchest, sondern lässest ihn suchen und fordern, der es suchen soll, und welchen ers befohlen hat, nemlich Meister Hansen und dem Richter, welcher über nicht sein, sondern GOttes Werk; denn er sonst niemand dürfte tödten noch strafen. Darum sehet nur zu, spricht er, daß ihr für eure Person nicht zürnet, und schlecht euren Zorn gar lasset anstehen, es sey ausser oder in dem Amt, daß er nicht aus euren Herzen komme.

27. Das andere Stück in diesem Text: Wer zu seinem Bruder sagt, Racha ꝛc. das halten wir für allerley zornige Zeichen, und was man sonst dem Nachsten für Tücke beweisen mag, so nicht mit Worten geschieht; solcher ist, spricht Christus, schuldig des Raths, das ist, da noch nicht beschlossen ist, was man ihm thun soll, aber doch verwirret hat, daß man ihn fürstelle, und ein Urtheil beschliesse und fasse, als einer, der schon der That überwunden ist, daß man nur trachte, wie er gestraft werde; das heißt so viel, daß ein solcher nicht kann in Himmel kommen, sondern schon seine Verdammniß verdienet hat, ohn, daß er noch ein wenig weiter von der endlichen Strafe ist, denn jener, aber doch auch zur Hölle gehöret.

28. Das dritte Stück: Wer zu seinem Bruder saget, du Narr. Das ist auch ein sehr gemein Laster, das da heißt, dem Nächsten seine Ehre und Leumund abschneiden, es geschehe hinterwerts im Rücken, oder unter Augen, welches man nennet Contumeliam und Convitium, Schänden und Schmähen; wer das thut, spricht er, der ist des hölliſchen Feuers schuldig, das ist, da darf man nicht viel disputiren oder vor Gerichte fordern und verklagen, noch Urtheil fassen, sondern ist schon bereits verurtheilet und verdammt, ohn allein, daß ihn der Henker hinführe, und ihm sein Recht thue. Also will er gar nicht, daß du einiger Weise dich rächest, weder mit dem Herzen noch mit der Faust, noch mit dem Munde, aus deinem eigenen Zorn, und also dem Nächsten

ſten keinen Schaden zufügeſt, keinen Tück beweiſeſt, keine böſe Worte nicht gebeſt ꝛc.

29. Ja, ſprichſt du abermal: Wer kann denn Prediger oder Richter ſeyn, oder jemand verklagen, ſo man niemand ſoll an ſeine Ehre reden, oder einen Narren ſchelten? ſo müſſen hinfort Prediger, Richter, Kläger, Zeugen ꝛc. allzumal ſtillſchweigen. Hier, habe ich geſagt, muß man dieſen Unterſcheid halten: Daß ich, als ein Prediger, dich ſchelte öffentlich auf dem Predigtſtuhl, oder heimlich in der Beichte; das thue nicht ich, ſondern GOttes Wort: darum darfſt du hier nicht klagen, daß ich dir an deine Ehre rede. Denn ein Prediger, ſeinem Amte nach, kann niemand ſchänden noch ſchmähen, er wäre denn ein Schalk, der ſeinen eigenen Groll und Haß in das Amt mengete. Alſo kannſt du auch nicht ſagen zu einem Richter, wenn er ſeinem Amte nach handelt: Du redeſt mir an meine Ehre, daß du mich einen Dieb oder Mörder heiſſeſt: denn ſolches hat nicht der Richter, ſondern GOTT geredet. Darum gilt nicht, daß du wolteſt ſagen, es ſey deinen Ehren zu nahe, daß du geſchelten oder geſtrafet wirſt. Es iſt die freylich zu keinen Ehren geſaat; aber es hats nicht der Menſch, ſondern GOtt gethan: ſollte aber derſelbe nicht Recht und Macht haben, davon zu reden?

30. Wo aber GOtt ſchon durch das Amt das Urtheil gefället hat, ſo mag darnach auch ich und andere davon reden: denn von GOttes öffentlichen Werken und Gerichten mag jedermann reden, und iſt nun gleich als eine Hiſtoria oder Geſchicht, da man allenthalben von ſagt. Darum muß man dennoch hier nicht jedermann das Maul alſo ſtopffen, daß man nicht dürfte ſagen: Dieſer iſt ein Dieb oder Schalk, nachdem der Richter ſolch Urtheil geſprochen hat: denn du kannſt niemand nicht mehr Ehre nehmen noch geben, denn ihm GOtt gegeben oder genommen hat. Weil nun GOtt das Urtheil ſpricht, und durch den Richter oder Prediger öffentlich ausruffen laſſet, ſo mag jedermann mit gutem Gewiſſen davon ſagen. Das rede ich abermal darum, daß man immer des Holzwegs will; wie man prediget, ſo will ſichs immer decken und ſchmücken, daß man ſich GOttes Wort nicht binden laſſe. Alſo, wenn wir ſagen mit CHriſto, daß niemand ſoll mit dem Nächſten zürnen noch ſchelten, noch böſes wider ihn reden, ſo wollte darnach jedermann gerne den Predigern das Maul ſtopffen, daß man keine öffentliche Sünde und Laſter antaſten noch ſtrafen ſollte.

31. Darum iſt das endlich die Meynung: Wenn du, als ein Menſch, aus deinem eigenen Fürnehmen dem Nächſten an ſeine Ehre redeſt, und alſo dich kützeſt mit ſeinen Sünden, das iſt böſe und unrecht; aber wenn es ſo weit kommen iſt, daß es GOtt ſelbſt offenbar machet, da gilt es nicht, daß ich einen öffentlichen Buben ſollte leben, welcher von GOtt offenbarlich überwieſen iſt; denn das wäre eben ſo viel, als wollte ich ſolche Bosheit vertheidigen oder überhelfen. Darum muß mans alles alſo machen, daß wir nichts anſahen noch fürnehmen von uns ſelbſt, ſondern darauf ſehen: wenn es GOtt heiſſet, oder von Amts wegen gethan wird, ſo hat es GOtt gethan, und iſt alles recht und löblich. Darum muß man hier nicht das Maul zuthun laſſen, ſondern der Wahrheit und Gerechtigkeit beyſtehen, und ſolch Urtheil heiſſen loben und preiſen, andern zum Schrecken und Warnung. Das ſey auf dißmal genug von dieſem Text.

Evangelium am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 8. v. 1-9.

Zu der Zeit, da viel Volks bey dem HErrn war, und hatten nicht zu eſſen, rief JEſus ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn ſie haben nun drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu eſſen, und wenn ich ſie ungeſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten; denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüſten, daß wir ſie ſättigen? Und er fragte ſie: Wie viel habt ihr Brod? Sie ſprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brod, und dankete, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dem Volke vorlegeten. Und ſie legten ſie dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fiſchlein. Und er dankete, und hieß, daß ſie die auch vorlegten. Sie aſſen aber und wurden ſatt, und huben die übrigen Brocken auf, ſieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tauſend, die da geſſen hatten. Und er ließ ſie von ſich.

Innhalt.

Von dem Glauben und von der Liebe.

I. Von dem Glauben.
1. Welches das rechte Bild iſt, ſo der Glaube haben muß von Chriſto 1.
* von dem Bilde der Furcht und der Gnaden 2.
2. von dem Glauben in Anſehung der zeitlichen Güter.
a wo dieſer Glaube nicht iſt, da kann auch nicht ſeyn der Glaube der geiſtlichen und ewigen Güter 3. 4.
* es iſt ein ſeltſam Ding um einen Chriſtenmenſchen 5.
b welches die rechte Art und Natur iſt dieſes Glaubens 6.
c daß dieſer Glaube in keinem Wege zuſammen ſtimme mit der Vernunft 7. 8.
d wie dieſer Glaube zu unterſcheiden iſt von dem Unglauben 8-10.
3. von dem Glauben in Anſehung der ewigen Güter.
a die Beſchaffenheit dieſes Glaubens 11.
b wie dieſer Glaube in einem leiblichen Bilde abgebildet iſt 12. 13.
* von der Kraft und Wirkung des Unglaubens 14.

II. Von der Liebe.
1. Wie die Liebe an Chriſti Exempel zu lernen 15. 16.
2. daß dieſe Liebe nicht zu finden bey den Pfaffen, Mönchen und Nonnen 16.
3. daß GOtt in ſeinem Wort durch und durch auf dieſe Liebe dringet 17-18.
4. daß dieſe Liebe feſt verbunden ſeyn will dem Glauben 19.

Summa des Evangelii.

1. Hier haben wir einen klaren, hellen Ort in der Schrift wider die Anfechtung der Nahrung halben; daher gehöret das letzte Theil des ſechſten Capitels im Evangelio Matthäi.

2. Wenn wir von dem Unglauben und Mißtrauen der Heiligen leſen, ſoll es uns einen ſtarken Troſt geben, daß wir nicht verzweifeln, ob wir gleich auch noch ſchwach ſind im Glauben.

3. GOtt der HErr ernähret uns noch heutiges Tages wider alles Begreifen der Vernunft, wenn wirs nur recht anſehen. Ey, GOTT wird dich je nicht verlaſſen, der du vielleicht noch zween Tage zu leben haſt, welcher GOTT dich bisher ſchier ins dreyßigſte, vierzigſte, funfzigſte Jahr reichlich ernähret hat.

4. Alle Creatur GOttes iſt gut, wenn man ſie mit Dankſagung genießt und empfähet; denn ſie wird geheiliget durch das Wort GOttes, und durchs Gebet, wie St. Paulus in der 1 Ep. Tim. am 4. 4. ſchreibet.

Auslegung des Evangelii.

I.

DAs Evangelium verſtehet ihr, liebe Freunde, hoffe ich, wohl; denn ihr ſeyd nun faſt genug gegründet, daß ihr wiſſet, was man in dem Evangelio erwarten ſoll, und was uns darinnen wird fürgebildet; nemlich, die rechte Art und Natur des Glaubens; derhalben auch CHriſtus ſo freundlich in allen Evangelien uns abgemahlet wird und fürgebildet; wiewol die Geſchichte

ſchichte und Werke ſich verändern, ſo bleibet doch immerdar der einfältige Glaube. Nun dieſes Evangelium mahlet uns den HErrn dermaſſen ab, daß wir gänzlich erkennen mögen, was wir von ihm halten ſollen; nemlich, daß er ſey barmhertzig, milde und freundlich, jedermann gerne helfe, bey jedermann gerne ſey, und mit jedermann gerne umgehe und zu ſchaffen habe. Und ein ſolches Bild muß der Glaube haben.

2. Darum hält uns die Schrift zweyerley Bild für: Ein Bild der Furcht, das iſt, ein überſchwenglich Bild des geſtrengen Zorns GOttes, vor welchem niemand beſtehen mag; ſondern wir müſſen verzweifeln, wo wir den Glauben nicht haben. Dagegen iſt uns das Gnadenbild vorgeſtellet, auf daß der Glaube daſſelbe anſehe, und ſchöpfe ihm eine freundliche, tröſtliche Zuverſicht zu GOtt, mit dieſer Hoffnung, daß ſich der Menſch nicht ſo viel zu GOtt verſehen möge, es ſey noch viel mehr bey ihm.

3. Nun habt ihr oft gehöret, daß zweyerley Güter ſind, geiſtliche und leibliche Güter. Diß Evangelium iſt von den zeitlichen und leiblichen Gütern, lehret uns den Kinderglauben, iſt ein Bild für die Schwachen, an dem ſie ſich alles Gutes zu GOtt verſehen, und daraus ſich darnach ihm zu vertrauen, und in geiſtlichen Gütern ſich auf ihn zu verlaſſen lernen mögen. Denn ſo wir jetzund in dem Evangelio unterrichtet ſind, wie uns Chriſtus den Bauch ernähren wolle, mögen wir dadurch abnehmen, daß er uns auch die Seele mit geiſtlichen Gütern ſpeiſen und kleiden wolle. Denn wenn ich ihm nicht den Leib zu erhalten vertraue, viel weniger kann ich ihm die Seele ewiglich zu erhalten vertrauen; als, wenn ich jemand nicht vertrauen kann, daß er mir einen Gülden gebe, wie kann ich vertrauen, daß er mir zehen Gülden gebe? Kann ich mich nicht zu einem verſehen, daß er mir ein Stück Brod gebe; viel weniger würde ich mich auf ihn vertröſten, daß er mir Haus und Hof, und das ganze Erbe gebe.

4. Nun, wer nicht mit den jungen Milchlingen einen Kinderglauben haben kann, der wird ſich ſchwerlich verſehen, daß ihm GOtt die Sünde vergeben, und die Seele ewig erretten wolle; denn ja die Seele unausſprechlich mehr iſt denn der Bauch, über welchen er ſich doch erbarmet, wie diß Evangelium ausweiſet. Darum hat St. Petrus 2 Epiſt. c. 2, 1. 2. 3. recht geſaget: Lieben Brüder, leget nun ab alle Bosheit und alle Liſt, und Heucheley, und Haß, und alles Afterreden, und ſeyd begierig nach der vernünftigen und unverfälſchten Milch, als die jetzt geborne Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige erwachſet; ſo ihr anders geſchmecket habt, daß der HErr freundlich iſt. Denn es iſt nicht genug, daß ein Kind Milch ſäuget, ſondern es muß auch groß und ſtark werden, daß es fortan auch Brod und harte Speiſe eſſen lerne.

5. Aber Milch eſſen iſt, die Gunſt und freundliche Gnade GOttes ſchmecken. Die Freundlichkeit GOttes ſchmecken iſt, wenn man ſie erfähret mit dem Leben. Denn ſo ich gleich hundert Jahr von GOtt predige, wie er ſo freundlich, ſüſſe und gütig ſey, den Menſchen helfe, und das doch nicht durch die Erfahrung geſchmecket habe: ſo iſt es doch alles nichts, und lernet niemand dadurch GOtt recht vertrauen. Daraus könnet ihr abnehmen, wie ein ſeltſam Ding ein Chriſtenmenſch ſey. Denn viel ſind, die da ſagen, daß ſie GOTT den Bauch vertrauen; es ſchwebet aber allein auf der Zunge, und

hanget in den Ohren, aber es kommt nicht ins Herz, da es hin gehöret.

6. Nun wollen wir ansehen das Exempel hier, was Art und Natur der Glaube sey. Der Apostel in der Epistel zu den Ebräern am 11, 1. schreibet also: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Das ist so viel gesagt: Der Glaube ist ein Grund, dadurch man sich verläßt auf die Güter, die man nicht siehet, nemlich, daß ich warten soll auf ein Gut, das ich weder sehen noch hören mag, sondern allein ich muß es hoffen; wie denn auch in dem heutigen Evangelio geschehen ist. Da sind viel Männer gewest, als bey vier tausend, welche samt Weib und Kind drey Tage nicht haben zu essen gehabt, (ich meyne, das heisset auch gefastet,) sondern ganz hungrig, weit heim, und aller der Güter beraubet, darinne der Leib lebet. Nun sagt der Apostel, der Glaube sey ein solch Ding, dadurch ich hoffe auf Güter, die ich nicht sehen kann; einen solchen Glauben haben hier die grosse Menge des Volks, die sehen keine Speise, und hoffen dennoch, GOtt werde sie ernähren.

7. Nun, was thut CHristus dazu? wie stellet er sich zu diesem Handel? Er muß je nicht klug gewesen sey; denn er gehet hin zu den Aposteln, und fraget, womit man diese speisen soll; da sagen sie: O wer will einen solchen grossen Haufen hie speisen in der Wüsten? Da sehet ihr aber, wie die menschliche Vernunft und der Glaube zusammen laufen; da siehest du, je klüger die Vernunft ist, je weniger sie sich richtet in die Werke GOttes. Darum hat er aber seine Jünger gefraget, daß ein jeglicher seine eigene Vernunft erfahre und erkenne, wie gar in keinem Wege die Vernunft und der Glaube zusammen kommen. Hier lernen wir die Vernunft zu blenden, wenn es dazu kömmt, daß der Glaube anfähet, und alsdenn ihr gar Urlaub geben.

8. Nehmet ein Exempel: So ich ein Mann wäre, hatte Weib und Kind, hätte nichts dazu, und niemand gäbe mir nichts; nun sollte ich gläuben und hoffen, GOTT würde mich erhalten. Wenn ich aber sehe, daß mein Ding nichts ist, und mir nicht bald geholfen wird mit Speise und Kleidern; alda, so ich ein ungläubiger Narr bin, verzweifele ich, und gehe hin, und nehme ein Ding für mich, stehle, trüge, und bescheiß die Leute, dringe hindurch, wie ich kann und mag. Sehet, das machet der schändliche Unglaube. Bin ich aber gläubig, so thue ich die Augen zu, und sage: Ach GOtt, ich bin deine Creatur und dein Werk, und hast je mich erschaffen, ich will dirs gar heimsetzen, der du mehr sorgest, wie ich unterhalten werde, denn ich selbst; du wirst mich wol ernähren, speisen, kleiden und mir helfen, wo und wenn du es am besten erkennest.

9. Also ist der Glaube ein gewisser Grund, durch den ich erwarte dasjenige, so ich nicht sehe. Darum muß er immer genug haben, denn ehe es ihm gebrechen sollte, müßten die Engel vom Himmel kommen, und Brod aus der Erden graben, auf daß ein solcher gläubiger Mensch gespeiset würde. Ja, ehe müßten Himmel und Erden zergehen, ehe GOTT einem solchen Menschen an Kleidung und anderer Nothdurft mangeln liesse. Das erheischt und erfordert das tröstliche, gewaltige Wort göttlicher Zusagung. Deß rühmet sich David im 37. Psalm v. 18. 19. 25. da er also spricht: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen. Und bald hernach: Der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich blei-

bleiben. Sie werden nicht zu schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben.

10. Aber wenn man die Vernunft Raths fraget, würde sie bald sagen: Es ist nicht möglich. Ey, du magst lange warten, bis daß dir gebratene Enten in den Mund fliegen: denn sie siehet nichts, und greifet nichts, und ist nichts da. Also thaten die Apostel hier auch, die meyneten: Ja, wer will ihrer so viel speisen? Es ist nicht möglich. Wenn sie aber gesehen hätten einen Haufen Geld, dazu Brod- und Fleischbänke, so hätten sie bald einen guten Rath gefunden, und einen guten Trost können geben; das wäre nun in ihrem Sinn fein vernünftig zugangen. Aber da sie nichts sahen, konnten sie keinen Rath finden, sondern hielten es für ein unmöglich Ding, daß man also viel Leute speisen sollte, und wäre doch nichts verhanden.

11. Das sey genug gesagt von dem Glauben, dadurch wir GOTT den Bauch vertrauen, und daß er uns an zeitlichen Gütern nicht werde mangeln lassen. Nun, von den geistlichen Gütern, so wir sterben sollen, wollen wir auch sagen; da wird man finden und vor Augen sehen den Tod, und wollten dennoch gerne leben; da werden wir vor uns sehen die Hölle, und wollten doch gerne den Himmel haben; da werden wir sehen GOttes Gericht, und wollten dennoch gern seine Gnade haben; in Summa, alles, was wir gerne haben wollten, werden wir der keines vor Augen sehen. Wider den Tod, Hölle und wider das Gericht GOttes mag uns keine Creatur zu Hülfe kommen; doch wenn ich gläube, spreche ich: Ey, der Glaube ist ein solcher Grund, dadurch ich erlange, das ich nicht sehe; so ich gläube, wird mir nichts schaden: ob ich nun gleich nichts sehe denn den Tod, Hölle und das Gerichte GOttes vor Augen; so muß ich doch der keines ansehen, sondern gänzlich getrauen, daß mir GOtt in Kraft seiner Zusagung, nicht aus einem Verdienst, das Leben, die Seligkeit und Gnade geben werde. Das ist nun recht durch den Glauben an GOtt hangen.

12. Das ist hier fein abgemahlet in dem leiblichen Bilde der vier tausend Menschen, die allein in diesem Glauben an GOtt hangen: Ey, GOtt wird uns wol speisen. Hätten sie nach der Vernunft geurtheilet, so hätten sie gesaget: O unser sind so viel, sind hier in der Wüsten, haben leere und hungerige Magen, es hilft nichts. Der Dinge sind sie keines zu reden worden, sondern sie haben eine gute Zuversicht, ohn alle menschliche Disputation gegen GOtt, befehlen sich sich ihm, und setzen ihm alle Nothdurft frey heim. Da kömmt auch Christus, ehe sie sorgen und bitten, nimmt sich ihrer viel härter an, denn sie selber, und saget zu seinen Jüngern:

Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu essen: und wenn ich sie ungessen von mir liesse gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.

13. Siehe, wie einen freundlichen Christum wir haben, der auch sorget, wie er den schändlichen Bauch erhalten wolle. Da wird nun aufgerichtet die Hoffnung, und der Mensch wird durch die Worte Christi getrost; als er sagt: Die liegen da und warten auf mich, noch bis an den dritten Tag, ich muß ihnen auch genug geben. Da sehet ihr, daß alle die, so dem Wort GOttes fleissig anhangen, von GOtt selbst gespeiset werden; denn das ist die Art und Kraft des Glaubens, die aus dem Wort GOttes alleine herfleußt.

14. Dar-

14. Darum, lieben Freunde, laſſet uns einmal anfahen zu gläuben; denn alleine der Unglaube iſt eine Urſache aller Sünde und Laſter, ſo jetzt überhand genommen haben in allen Ständen. Wie kömmt es, daß überall ſo viel thörichter Weiber und Buben ſind, auch ſo viel Landbetrüger, Diebe, Räuber, Wucherer, Mörder und Pfründverkäufer? Es kömmt alles aus dem Unglauben. Deñ ſolche Menſchen urtheilen allein nach der menſchlichen Vernunft; die Vernunft allein nach dem, das ſie ſiehet; was ſie aber nicht ſiehet, mag ſie nicht begreifen; derhalben, ſo ſie in GOtt durch den Glauben ihr Vertrauen nicht ſetzet, ſo muß ſie in ihr ſelbſt verzweifeln, und alſo Buben und Schälke machen. Merke, alſo gehet es zu, wo die Menſchen ihre Vernunft und nicht den Glauben regieren laſſen.

15. Nun, wie ihr den Glauben gelernet habt, alſo ſollen wir auch die Liebe lernen: denn Chriſtus wird uns zweyerley Geſtalt vorgebildet; nemlich, zu einem Bilde des Gläubens, daß wir nicht ſorgfältig ſeyn ſollen; auch zu einem Bilde der Liebe, auf daß, wie er uns thut, für uns ſorgfältig iſt, und wie er uns ſpeiſet, tränket und kleidet, allein aus freyer Liebe, nicht von ſeines Nutzens wegen, oder aus unſerm Verdienſt; alſo ſollen wir auch Gutes thun frey und umſonſt unſerm Nächſten, aus lauter Liebe, damit, wie dir Chriſtus iſt, daß du alſo auch deinem Nächſten Chriſtus ſeyeſt.

16. Darum ſehet ihr, daß alle der Pfaffen, Mönchen, Nonnen Werke vergeblich und verdammt ſeyn; denn ſie ſind nicht gerichtet zu dienen ihrem Nächſten; ſondern alleine darnach, daß ſie durch ihre Werke vor GOtt viel verdienen wollen; denn rechte Chriſtliche Werke müſſen dahin ganz frey gehen, daß ſie dem Nächſten zu gut geſchehen, allein frey hin geſchenkt, und in die Rapus geworfen: wie denn Chriſtus auch gethan hat, der ſeine Wohlthat in die Rapus geworfen, und ſeine Lehre, Wort und Leben der Gemeinde geſchenket hat. Selig ſind die, die dieſe Schenkung mit Dank annehmen.

17. Das ſage ich allein darum, daß ihr ſehet, wie alle Evangelia dahin dringen, und nichts anders haben wollen, GOTT auch nichts anders von uns fordert, denn daß wir uns unſerm Nächſten zu Dienſte geben, und darnach ihn für GOtt halten, ihm an GOttes Statt wohl thun, und Dienſte erzeigen; denn er darf unſerer guten Werke nicht; wie der 50. Pſalm v. 7-13. ſaget: Höre mein Volk, laß mich reden, Iſrael, laß mich unter dir zeugen, ich GOtt bin dein GOtt. Deines Opffers halben ſtrafe ich dich nicht, ſind doch deine Brandopffer ſonſt immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hauſe Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen: denn alle Thiere im Walde ſind mein, und Vieh auf tauſend Bergen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Acker iſt vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon ſagen: denn der Erdboden iſt mein, und alles, was darinnen iſt. Meynſt du, daß ich Fleiſch eſſen wolle von den Ochſen, oder Blut trinken von den Böcken.

18. Alſo ſaget er zu uns auch: Siehe, Iſrael, das iſt, du gläubiger Menſch, ich bin dein GOtt, und nicht du mein GOtt; ich will dir geben, und nicht du mir. Höre Iſrael, ich will nicht mit dir zürnen, daß du mir nicht viel opfferſt; denn was du im Stall, Haus und Hof haſt, das iſt alles vorhin mein; denn ich habs hinein geſchicket. Da hat er fein getroffen die Jüden, die da hoch

hoch auf ihre Opffer pocheten. Nun, ſo er das Opffer verwirft, was will er denn haben? Spricht der Pſalm: Opffere GOTT Dankopffer, und zahle dem Höchſten dein Gelübde; und ruffe mich an in der Zeit der Noth, ſo will dich erretten, ſo ſollſt du mich preiſen. Das iſt, dein Herz will ich haben, ſtelle dich auf mich, und halte mich für einen freundlichen gnädigen GOtt, daß ich dein GOtt ſey, ſo habe ich genug. Darum ſagt er auch im folgenden 51. Pſalm v. 16-19: Errette mich von den Blutſchuldigen, GOTT, der du meines Heils GOtt biſt, daß meine Zunge rühme deine Gerechtigkeit. HERR, thue meine Lippen auf, daß mein Mund verkündige deinen Ruhm: denn du haſt nicht Luſt zum Opffer, ich gäbe es ſonſt, und Brandopffer gefallen dir nicht. Die Opffer GOttes ſind ein zubrochener Geiſt, ein zubrochen und zuſchlagen Herz wirſt du, GOtt, nicht verachten.

19. In der Zuverſicht und Hoffnung ſollſt du deinen Glauben gehen laſſen, ihn für einen freundlichen GOtt erkennen, ihm anhangen, und in den höchſten Nöthen zu ihm fliehen, und ſonſt zu niemand anders. Glaube es, und erwarte es, ſo wird er die helfen, daran ſollſt du nicht zweifeln: darnach ſollt du deinem Nächſten frey und umſonſt dienen. Dieſe zwey Stücke werden uns in dieſem Evangelio vorgehalten.

*) Eine andere Predigt am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Eine Vermahnung, Troſt und Lehren.

I. Die Vermahnung und der Troſt.
- Unterſcheid des Reichs Chriſti und des weltlichen Regiments 1.

1. Was Chriſtum bewogen dieſe Vermahnung und Troſt zu geben 1-3.
- von dem Predigtamt und der Kirche.
  1. Armuth und Reichthum haben zu allen Zeiten der Kirche und dem Predigtamt [illegible]en Schaden gethan 4. fq.
  2. das Verhalten der Welt gegen das Predigtamt 5.
  3. von der Strafe, ſo über die Verachtung des Predigtamts ergehet 6-8.
  4. wie und warum Obrigkeit dahin ſoll ſehen, daß das Predigtamt in der Kirche wohl beſtellet und erhalten werde 9-12.

II. Die Vermahnung und der Troſt an ſich.
- A die Vermahnung 13.
- B der Troſt.
  1. die Beſchaffenheit dieſes Troſtes 14.
  2. der Grund dieſes Troſtes 15. 16.
     - von GOttes täglichen Wundern.
       - a daß ſolche nicht geringer ſind als die andern Wunder 16.
       - b wie und warum die Welt dieſe täglichen Wunder nicht achtet 17.
       - c was GOtt beweget zu dieſen täglichen Wundern, die auſſerordentlich zu thun 18-20.
  3. Einwurf, ſo bey dieſem Troſt gemacht wird, nebſt der Beantwortung 21. 22.
  4. wie und warum wir dieſen Troſt recht ſollen faſſen 23. 24.

1.

Dis Evangelium gibt uns abermal beyde, Lehre und Troſt wider die Anfechtung der Bauchſorge oder zeitlicher Nahrung, und Erhaltung der Kirche auf Erden; und gehöret hiezu der Glaube, weil Chriſtus nicht ist kommen, ein ſolch Regiment zu ordnen, das da heiſſe ein weltlich Reich, oder häuslich Reich, welches ſchon zuvor von GOtt geordnet und dazu gegeben iſt, was dazu not iſt; und die Vernunft hier ſelbſt lehret, wie

*) Statt vorhergehender Predigt befindet ſich dieſe folgende in den Editionen 1542. 1543. ſqq.

wie und woher man möge zuwege bringen, daß ein jeder in seinem Stande Nahrung, Friede und Schutz habe, daß man kann vor Augen sehen und zu Handen bringen allerley Nothdurft, so man bedarf, dieses Regiment zu erhalten. Darum hat sich Christus desselbigen nicht angenommen, als das seines Standes und Amts nicht gewest; sondern weil sein Reich sollte ein ander Regiment seyn, darinn allen Menschen in allen Ständen und Regimenten, hohen und niedern, als Sündern und Verdammten vor GOtt zum ewigen Tod, zu göttlichem ewigen Reich und Leben soll geholfen werden; so mußte er sich desselben annehmen, und der andern beyden entschlagen.

2. Daher wollte und mußte folgen, daß seine Jünger, Prediger und Diener würden müssen Armuth leiden, weil sie über ihrem Dienst und Amt nicht, wie die andere Welt, konnten für ihre Nahrung trachten, noch hoffen, davon reich zu werden; zudem, daß sie ohne das von der Welt würden verfolget werden, die sich wider ihre Predigt leget, weil sie nicht ihrem Verstand und Dünkel gemäß ist, und also die Christen in der Welt nicht könnten auf gewissen Grund ihrer Nahrung oder friedliches Wesens und Schutzes sich verlassen: sondern allezeit müssen der Welt halben ungewiß sitzen, und auch dessen, so sie bereits gehabt oder haben möchten, in Gefahr und Wagen schweben. Sollen sie aber auch zu essen und trinken, und irgendswo zu bleiben Stätte und Raum haben, so können sie es von niemand, denn allein von Christo gewarten.

3. Das weiß nun Christus wohl; darum rüstet und tröstet er sie mit diesem und dergleichen Exempel und Sprüchen, daß sie nicht verzagen. Obwol sein Reich nicht ist, noch zu thun hat mit Essen und Trinken, Bauen und Sorgen für Leibesnahrung; so sollen sie dennoch nicht Hungers sterben. Und bestätiget also abermal diesen Spruch Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so soll euch das andre alles mit zugegeben werden. Denn er hiemit beweiset, daß, die ihm nachlaufen, seine Predigt zu hören, und so stark, daß sie auch drey Tage in der Wüsten bey ihm beharren, daß sie nicht wol konnten ohne Hungersnoth wieder heraus kommen, und also in Armuth, Mangel und Kummer sind, um seines Worts willen: doch weil da am ersten gesucht ist GOttes Reich, und CHristus zuvor geprediget, gebetet und ausgerichtet hat, was GOttes Gerechtigkeit betrifft; da muß auch das Leibliche folgen und hernach kommen, auf daß sie lernen gläuben, daß es daran nicht mangeln soll, und sie von ihm auch solches gewarten sollen, was zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens auf Erden seiner Kirche noth ist.

4. Es haben zwar allezeit der Kirche grossen Schaden gethan, und thuns noch diese zwey, Armuth und Reichthum. Denn erstlich, wo man hat gesehen die Apostel und rechte Bischöffe und Prediger so arm, daß ihnen niemand nichts gegeben, und selbst auch nichts haben können erwerben, da hat jedermann vor solchem Amt Scheu gehabt, und niemand hinan gewollt. Zum andern, da sie auch überreich worden von grossen Stifftungen und Präbenden, und darinn gesessen in aller Fülle, haben sie selbst das Predigtamt und Seelsorge lassen anstehen, und sich der Herrschaft gebraucht.

5. Also auch jetzt: da rechte Pfarrer und Prediger so gehalten werden, daß ihnen niemand nichts gönnet, und dazu ihnen, was sie haben, von dem Maul hinweggenommen wird von der schändlichen, undankbaren

Welt,

Welt, Fürſten, Adel, Bürger und Bauren, daß ſie müſſen mit ihren armen Weib und Kindern Noth leiden, und elende, verſtoſſene Witwen und Wäyſen nach ihnen laſſen; damit werden auch gar viel gutherzige und feine geſchickte Leute je länger je mehr abgeſchrecket, Pfarrer oder Prediger zu werden. Denn ſonſt alle Künſte, Handwerk und Stände dazu dienen, daß man ſich Hungers und Armuth erwehre; aber mit dieſem Amt gehet das Widerſpiel, daß, wer deß treulich will warten, der muß ſich in Gefahr und Armuth geben.

6. Daraus wird denn folgen Zerſtörung der Kirchen, daß die Pfarren ledig ſtehen, die Predigtſtüle verſäumt werden, oder werden wieder ſolche Prediger kommen, die da nicht mit Treuen nach GOttes Wort und Chriſti Reich trachten, ſondern denken, wie ſie predigen, was die Leute gerne hören, damit ſie mögen dabey ohne Gefahr bleiben, und wieder reich werden; damit es abermal nicht gut wird. Darum auch jetzt die Groſſen und Gewaltigen, ſonderlich der Adel, denken, ihre Pfarrer und Prediger unter den Füſſen laſſen liegen, daß ſie nicht wieder reich werden und über ſie herrſchen, wie ſie zuvor erfahren und nun gebrannt ſind. Aber damit werden ſie es nicht dazu bringen, dahin ſie gedenken.

7. Wie ſoll man denn nun der Sache thun, und woher will man Prediger und Pfarrer haben, daß Chriſti Reich erhalten werde? Denn es iſt beydes der Kirche nicht gut: eitel Armuth, Hunger und Kummer können die Prediger nicht leiden; groß Gut und Reichthum kann man nicht ertragen. Armuth hält die Perſon auf, Reichthum wehret ihrem Werk und Amt; aber gleichwol wo es alſo zugehet, daß man ihnen auch nicht Unterhaltung geben will, und Predigtſtüle und Pfarramt ledig gelaſſen werden, ſo wird die Welt auch ſehen, was ſie deß genieſſen wird. Denn ſo ein jeder nur will ſein Haus bedenken, und trachten wo er ſich ernähre, und niemand darnach fragen, wo GOttes Wort und Predigtamt bleibe, ſo wird GOtt eben alſo dazu ſagen, wie er im Propheten Haggai c. 1, 4-11. thut, da das Volk auch GOttes Haus ließ wüſte liegen, GOttes Wort und Dienſt im Tempel anſtehen, daß die Prieſter und Diener mußten Ackerwerk treiben, und andere Dinge lernen, damit ſie ſich ernähreten, weil ihnen nichts gegeben ward zu ihrem Amt und Dienſt. Darum ſpricht er daſelbſt: Weil ihr in gewölbeten Häuſern wohnet, und laſſet mein Haus ungebauet ſtehen, ſo ſchauet wie es euch gehet: ihr ſäet viel, und bringet wenig ein; ihr eſſet, und werdet doch nicht ſatt; ihr trinket, und werdet doch nicht trunken; ihr kleidet euch, und könnet euch doch nicht erwärmen; und welcher Geld erwirbet, der legts in einen löcherichten Beutel. Item: Ihr wartet wol auf viel, und wird euch wenig; und ob ihrs ſchon heim bringet, ſo zerſtäube ichs doch. Warum das? Darum, daß mein Haus ſo wüſte ſtehet, und ein jeglicher eilet auf ſein Haus. Darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten und das Erdreich ſein Gewächs, und ich habe die Dürre gerufen, beyde über Land und Berge, über Korn, Moſt, Oel, und über alles, was aus der Erde kömmt, auch über Leute und Viehe, und über alle Arbeit der Hände.

8. Siehe, das iſt die Strafe ſolcher Verachtung des Predigtamts, wo ſie am gnädigſten iſt, wie ſie noch zu der Zeit geweſt, und wollte GOtt, daß es dabey bliebe. Aber wenn man GOttes Wort ſo gar hintan ſetzet, und die Prieſter oder Prediger alſo hält, daß ſie müſſen von ihrem Amt laſſen, und durch andere Arbeit ihr Brod ſuchen, und damit auch andere davon abſchrecket, die

ſonſt dazu geſchickt und geneigt wären; ſo ſchicket er nicht allein Theurung und andere groſſe Landbeſchwerung, wie jetzt vor Augen, daß niemands Beutel nichts behalten kann, und kein Segen noch Vorrath bleibet; ſondern nimmt das Wort und rechte Lehre gar hinweg, und läßt dafür Rottengeiſter und falſche Lehrer, von denen man verführet und betrogen wird, ehe man ſichs verſiehet, um Seel und Gut, und dafür ihnen nur reichlich und mit Haufen zutragen muß.

9. Darum wäre hier der Welt zu rathen, wenn ſie ihr wollte ſagen laſſen, Herren, Fürſten, Landen, Städten und allen insgemein, daß ſie dazu thäten, und GOttes Haus und Reich auch ein wenig beſtelleten, zur Nothdurft; wie man doch in andern Aemtern und Künſten thun muß, daß, die derſelben warten ſollen, auch ihr Brod davon mögen haben: welches iſt vielmehr vonnöthen, denn wo es an einem Amtmann oder Richter genug iſt. Item, ein Juriſt oder Medicus kann wol eine Stadt oder mehr, und zuweilen ein ganz Land beſtreiten; da muß man in manchem Land, darnach der Kirchſpiele und Pfarren viel ſind, wol tauſend Prediger haben: denn es werden täglich Kinder geboren, die man taufen muß und aufziehen, daß ſie auch GOttes Wort lernen und Chriſten werden. Woher will man ſolche nehmen, wo man ſie nicht ernähret noch aufzeucht? Da müſſen entweder die Kirchen ledig ſtehen, und das Volk zerſtreuet und irre gehen, oder grobe Eſel und Verführer haben und leiden.

10. Aber wehe denen allen, ſo hiezu geholfen, oder nicht gehindert haben, daß GOttes Haus muß wüſte werden. Vielmehr aber denen, die auch andere abſchrecken und wehren, daß ſie nicht können dazu kommen oder dabey bleiben; denn ſolche ſind ärger denn Juden oder Türken. Wiewol auch darum nicht entſchuldiget ſind, die, ſo um Armuth willen ſich laſſen davon ſchrecken; denn es fehlet ihnen allermeiſt am Glauben, daß Chriſtus dennoch ihnen auch ihr Brod oder Leibesnahrung geben wolle; welches, ob es gleich kümmerlich zugehet und ſauer wird; ſo mußt du dagegen denken, wie gar viel gröſſer Gut es ſey, daß ein Menſch ein Stück Brods in die Hand kriegt wunderbarlich und durch GOttes Segen; denn aller Reichthum und Fülle der Welt.

11. Darum ſollte doch ſonderlich das Regiment auch denken, etwas hiezu zu thun, und hülflich zu ſeyn auf unſere Kinder und Nachkommen, und nicht alſo die Hand abziehen und mit ihrem Exempel andere auch daran hindern und abſchrecken, und der Chriſtenheit unverwindlichen Schaden thun. Wie willſt du es gegen GOtt verantworten, ſo du durch deinen verfluchten Geiz eine einige Seele verſäumet oder verhindert haſt an ihrer Seligkeit; ich will ſchweigen, ſo du eine ganze Stadt oder Land daran hinderſt, daß ſie nicht mögen GOttes Wort und Predigt haben? Und es muß je ein grauſamer, unbarmherziger, verfluchter Menſch ſeyn, der ſeinen eigenen Kindern nicht dazu hilft, vielmehr ſo ers wehret. Denn ſo wir Chriſten ſeyn wollen, ſollen wir ja wiſſen, daß wir dazu beruffen ſind, und GOttes Gebot iſt, daß wir alle darzu thun, mit beyden Händen und allen Kräften, daß GOttes Haus nicht wüſte, noch die Predigtſtüle ledig ſtehen, und ſein Reich nicht aufhöre, damit nicht beyde, wir ſelbſt und das junge Volk, der Seligkeit beraubet werden.

12. Zwar im Alten Teſtament war es durch Moſen einem jeden aufgeleget und geboten, dazu den Zehenden zu geben von allem Einkommen, 3 Moſ. 27, 30. ſeqq. wie vielmehr ſollen wir Chriſten zu dem

thun,

thun, welches am nöthigſten iſt, und ohne das niemand auf Erden nichts dazu gibt noch thut, daß Chriſti Reich gebauet bleibe, daß wir ſeine Diener auch laſſen mit uns eſſen, auf daß wir auch in demſelben Reich GOttes bleiben, und ſolche Gnade und Seligkeit auch auf unſere Kinder erben mögen. Thun wirs nicht, ſo wird er zu Lohn unſrer Undankbarkeit unſerm Geiz und Fraß auch ſteuren, daß uns bald ſelbſt zerrinnen wird; denn ſo viel haben wir nicht Guts und Vorraths, er kann einen Roſt darein kommen laſſen durch Theurung, Türkenkrieg oder andere Landplage, daß es in einem Jahr alles verzehret, verheeret oder ſonſt verderben muß.

13. Alſo will uns nun Chriſtus erſtlich hier durch ſein eigen Exempel vermahnen, daß ein jeder auch GOttes Reich und Wort helfe fördern mit zeitlichen leiblichen Gütern, ſo er nicht ſelbſt kann oder will ein Prediger ſeyn.

14. Darnach auch die, ſo im Amt ſind, hiemit tröſtet, daß ſie ſich nicht ärgern oder abſchrecken laſſen durch gegenwärtigen Mangel oder Armuth; ſondern wiſſen, daß Chriſtus für ſie ſorget, und ſie in ihrer Armuth dennoch ernähren will, und nicht immerdar laſſen Noth und Mangel leiden; ſondern zuletzt deſto reichlicher ſpeiſen: ja, er hat ſchon alles zuvor dazu bedacht und beſtellet, ehe ſie daran denken, woher ſie es nehmen ſollen.

15. Denn er zeiget ja in dieſem Exempel gewaltiglich, daß er iſt ein reicher, gewaltiger HErr und Schaffner, ja ſelbſt ein reicher Müller und Bäcker, beſſer denn keiner auf Erden, der das Handwerk ſehr wohl gelernet. Ja, er richtet gar viel Handwerke auf einmal aus, und ohne einiges Menſchen Hülfe, pflüget, erntet, driſchet, mahlet und bäcket faſt in einem Augenblick. Denn es iſt ja ein Wunder, und der Vernunft unbegreiflich, ſo viel tauſend Mann ohne Weiber und Kinder ſpeiſen mit ſieben Brodten, daß ſie alleſamt geſättiget werden, und überbleibt; noch hat ers ſo bald gethan mit einem Wort: da er nur das Brod anführet, und dahin gibt auszutheilen, da iſt ſchon für ſo viel tauſend Menſchen, und noch mehr, gemahlen, gebacken und alles bereit. Das muß ein feiner König ſeyn, (ſagen die fünf tauſend, ſo er auch dergleichen ſpeiſet, Joh. 6, 14.) den möchten wir haben, der ſollte einen Haufen Volks zu Felde führen und verſorgen, da man könnte allezeit in einen Korb oder in die Taſche greifen, und den ganzen Haufen reichlich ſpeiſen und beſolden.

16. Nun, das kann er, und ſolchen König haben wir an ihm. Wo er hingreifet, da iſt es alles voll, und wo er geben will, da muß alles genug und überflüßig ſeyn. Alſo heiſſet er Matth. 17, 28. Petrum hingehen, und aus des Fiſches Munde einen Stater nehmen. Wer hat ihm da Silber beſtellet oder gemünzet? oder wer wollte da im Waſſer, und eben in des Fiſches Munde Geld ſuchen? Aber er kann es machen und nehmen, wenn, wo und wie ers haben will, ja auch aus Stein Brod und Waſſer bringen, damit er die ganze Welt ſpeiſet; denn man in der ganzen Welt ſiehet täglich ihn alſo thun, und alles, was ſie hat, durch eitel ſolche Wunder gehet, die nicht geringer ſind, wie auch St. Auguſtinus ſaget, denn dieſes.

17. Wir ſinds zwar alſo gewohnet, daß das Korn jährlich aus der Erde wächſet, und durch ſolche Gewohnheit ſo geblendet, daß wir ſolches Werks nicht achten. Denn was wir täglich ſehen und hören, das halten wir nicht für Wunder; und iſt doch ja ſo groß, ja, wenn man recht davon reden ſoll, viel gröſſer Wunder, daß er aus Sand und Steinen das Korn gibt, als daß er hier mit

ſieben Broden den Haufen ſpeiſet. Denn was iſt ein dürrer Sand anders, denn eitel zuſammete Steine, oder ein Stein anders, denn zerriebener Sand oder Erde? Wie kann aber aus einem Steine Brod werden, das man eſſen könne, und wächſet doch allein aus Sand und Erde? Dergleichen alles, was da wächſet, und was alle Thiere uns geben, ein jedes nach ſeiner Art, wo kommt es her, denn aus Erde und Staub?

18. Das ſind aber die Wunder, ſo von Anfang der Welt geſtiftet, und täglich gehen, daß wir damit gar überſchüttet ſind, ohne das, weil ſie ſo gemein ſind, daß ſie unſere Augen und Sinn, fühlen, ſo muß GOtt zuweilen, wie er hier thut, nicht ein gröſſers, aber doch ein ſonderlichers machen, das nicht nach gemeinem Lauf gehet, damit er uns aufwecke, und durch ſolch einzel ſonderlich Wunder weiſe und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt.

19. Kann doch kein Ackerbauer nicht anders ſagen, denn daß ſein Korn aus lauter Stein wachſe, wie auch Moſes im 5. Buch c. 32, 13 ſagt: GOtt habe das Volk in das Land geleitet und geſetzet, daß es Honig ſaugete aus den Felſen, und Oel aus den harten Steinen. Was iſt das geſaget, wie kann Honig und Oel aus Felſen und Stein wachſen? Nun geſchicht es ja alſo, daß beide, Korn und Bäume, ſo die ſüſſeſten Früchte tragen, ſind geſetzet auf Stein oder Sand, und da heraus wachſen, und nirgend anders her ihren Saft und Kraft empfahen. Wo das jetzt vor unſern Augen geſchähe, daß Oel oder Honig aus einem Pfeiler heraus flöſſe, da würde alle Welt von Wunder über Wunder ſagen; aber da wir täglich laufen über Land und Acker, da es vor uns wächſet: da ſehen noch verſtehen wir nichts.

20. Weil wir nun GOttes tägliche Werke, die eitel Wunder ſind, ſo in Wind ſchlagen, ſo muß er uns mit dieſem ſondern und dieſes gleichen das Maul aufſperren, und für ſonderliche Wunder laſſen predigen; daß doch ein Chriſt dieſelben laſſe ſeine Schrift und Buch ſeyn, daraus er lerne alle GOttes Werke und Wunder anſehen, und ſein Herz darauf zufrieden ſetze, und denke: Was ſoll ich für meinen Bauch und Nahrung mich ängſten und ſorgen? Woher gibt er das Korn auf dem Felde, und alle Früchte, da die Welt mit alle ihrer Weisheit und Macht nicht vermöchten ein Hälmlein, ein Blätlein, ein Blümlein herauszubringen? Thut denn Chriſtus, mein HErr und GOtt, ſolches täglich, was will ich denn ſorgen oder zweifeln, ob er mich auch könne oder werde ernähren?

21. Hier ſprichſt du: Ja, wie gehets denn zu, weil er ein ſolcher König iſt, ſo alle Welt reichlich ſpeiſet, warum läßt er denn ſeine Chriſten ſo oft Noth und Armuth leiden in der Welt, denn er ſollte je billig vor allen andern ſein eigen Volk reichlich verſorgen? Antwort: Hier muß man wiſſen, wie das Reich Chriſti gethan iſt: denn er will hiermit uns zeigen, wie ich droben, im Anfang, geſagt habe, erſtlich, daß ſein Reich auf Erden nicht iſt ein weltlich Reich, das da ſtehe in dem, wie man hier auf Erden eſſe, trinke, haushalte, des Leibes warte, darzu alle Nothdurft dieſes Lebens müſſe geordnet und vorhanden ſeyn; ſondern er hat ein ſolch geiſtlich Reich geordnet, darinn man göttliche, ewige Güter ſoll ſuchen und finden, und daſſelbe auch alſo beſtellet, daß es mit GOttes Wort, Sacramenten, Kraft und Gaben des Heiligen Geiſtes reichlich verſorget iſt und bleibet, und gar nichts mangelt an dem, ſo das ewige Leben zu haben und erhalten dienet; darum läſſet er die Welt in ihrem

Regi-

Regiment ihre Nothdurft und Vorrath haben und hinnehmen, und damit ſich reichlich verſorgen; aber ſeinen Chriſten heiſſet er ihr Datum und Troſt nicht auf diß Zeitliche ſetzen, ſondern nach GOttes Reich trachten, darinn ſie ewig genug haben, und reich ſollen ſeyn. Das iſt eins.

22. Zum andern will er ſeine Chriſten lehren den Glauben zu üben auch in dieſem Stück, ſo diß zeitliche Leben und zeitliche Güter belanget, alſo, daß ſie auch hierinn ihm in die Hände ſehen, und von ihm auch ſolche Nothdurft dieſes Lebens gewarten; denn ſo die Kirche auf Erden ſeine Kirche ſeyn und bleiben ſoll, ſo muß er ihr auch für ihren Leib Eſſen und Trinken, Kleider, Raum, Stätte und andere Nothdurft ſchaffen. Ja, er hat wol alles, was die Welt hält und trägt, um der frommen Chriſten willen geſchaffen, gibt und erhält es auch noch allein um derſelben willen, ſo lange die Welt ſtehet, daß ſie wohl ſollten auch in dieſem Leben reichlich deß genieſſen, und keinen Mangel haben. Aber weil der Teufel in der Welt herrſchet, und Chriſti und ſeiner Kirche Feind iſt, und weil ſie ſelbſt auch nicht nach dieſer Welt Güter trachten; ſo müſſen ſie leiden, daß ihnen das, ſo ihnen gehöret, vor dem Maul weggenommen und geraubet wird. Hier muß nun Chriſtus auch ſeiner Kirche helfen und geben, wo ſie Mangel und Noth leidet, daß ſie bleiben könne, alſo, daß es heiſſet wunderbarlich gegeben; und die Chriſten erkennen, daß es von ihm gegeben ſey, und ſolch ſonderlich Wunderwerk ſtets in ſeiner Chriſtenheit beweiſe, daß ſie dennoch muß zu eſſen und trinken ꝛc. haben, ob ihr ſchon die Welt nicht gibt noch gönnet, ſondern nimmt, oder je um das, ſo ihr GOtt gibt, neidet und haſſet.

23. Siehe, das ſollen wir nun auch lernen gläuben, daß wir einen ſolchen HErrn an Chriſto haben, der auch für unſern Bauch und zeitliches Leben ſorget, und damit die Sorge des Unglaubens wegſchlagen und überwinden. Denn er durch ſo mancherley Exempel zum Glauben uns reizet, als der gerne wollte, daß wir ſolche Leute würden, die da gar ohne Sorge wären, für unſere Perſon, beyde, was geiſtlich oder leiblich und ewig Leben betrifft, (denn hier wird nicht geredt von der Sorge des Amts oder Arbeit, ſo einem jeglichen von GOtt befohlen und aufgeleget iſt, darinn treu und fleißig zu ſeyn,) auf daß wir mit fröhlichem Herzen und Vertrauen auf ihn thäten, was uns befohlen iſt, ſonderlich in dem, ſo zu GOttes Reich gehöret. Und ob uns Noth oder Mangel vor die Hand ſtieſſe, daß man ſolches ihm lieſſe befohlen ſeyn, und ein Chriſt ſich alſo tröſtete und ſtärkete: Ich weiß, und habe es gelernet aus dem Evangelio, daß ich habe einen ſolchen HErrn, der da kann aus einem Brod ſo viel als er will machen, und dazu bedarf weder Ackerbauer, Müller noch Becker, und mir geben, wenn und wie viel mir nur noth iſt, ob ich gleich nicht weiß noch verſtehe, ja auch nicht daran gedenke, wie oder wenn und woher es kommen ſolle.

24. Das zeiget nun auch der Text des Evangelii, wie ſich Chriſtus ſtellet und redet, da er das Volk ſiehet, ſo ihm nachfolget, und nun ohne Hungersnoth nicht wieder heim kommen kann, da er die Jünger zu ſich fordert, und hält einen Rath mit ihnen, fähet an, und ſpricht: Mich jammert des Volks. Und ſetzet die Urſache dazu: denn ſie haben, ſpricht er, nun drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu eſſen ꝛc.

II. Die Lehren.

I. Die Hauptlehren.
1. Die erste ist: Daß es Christus mit den Seinen herzlich gut meynet 25. 26. 34.
* warum Christus seine Jünger um Rath fraget bey der Abspeisung des Volks 25. 26.
2. die andere ist: Daß Natur und Vernunft sich so gar elend behelfen 26. 30.
* der Grund und Ursach des Unglaubens 37.
3. die dritte ist: Daß wir Menschen in einem sehr großen Unglauben stecken 31. 32.
* wie und warum wir dem Naglauben sollen feind seyn 33.
4. die vierte ist: Daß Christus mehr vermag und thut als wir verstehen und glauben können 33. 34.
* der Nutz des Glaubens und der Schade des Unglaubens 34.
5. die fünfte ist: Daß es gut und heilsam sey, wenn uns Christus verachtet 36.
* wie sich ein Christ soll verhalten in der Noth 36.

II. Die übrigen Lehren.
1. Die erste ist: Daß wir Gottesgaben mit Dank annehmen und des Segens Gottes haben uns getrösten sollen 37. 42.
* der elende Zustand der Heiden und Geizigen 38.
* der selige Zustand des Menschen, der sich genügen läßt an Gottes Gaben 39. 42.
* ein Christ soll thun das geringe, so Gott gibt, lassen lieber seyn als alle Schätze der Geizwänste 40.
* warum bey dem Scharren und Kratzen der Welt kein Segen ist 41.
2. die andere ist: Daß Christus sein Werk und Gaben durch Mittel und Hand der Menschen will geben 42.
3. die dritte ist: Daß die Güter nicht geringert werden, so man davon den Armen gibt 42.
* die Sünde des Geizes und Raubes 44.
4. die vierte ist: Daß man Gottes Gaben nicht soll verschwenden 45.
* von der Verschwendung.
a. daß die Verschwendung ein sündlich Laster sey 46.
b. die Früchte und Wirkungen dieses Lasters 47. 48.

25. Hier sage mir, wenn das Volk selbst zu Christo hätte eine Botschaft geschicket, ihre Nothdurft anzuzeigen, ob sie es auch so wohl hätten können werden, als er es selbst bedenket, und auch seinen Jüngern vorhält: denn wir wollten oder könnten sie es besser ausstreichen, und stärkere Ursach vorwenden, ihn zu bewegen, denn daß sie also sagten: Ach lieber HErr, laß dich doch jammern des armen gressen Volks, beyde, Mann, Weib und Kinder, die dir so weit nachgezogen sind, dich zu hören. Zum andern, denke doch, daß sie nun drey Tage bey dir blieben und verharret. Zum dritten, daß sie nichts zu essen haben: denn sie sind in der Wüsten ꝛc. Zum vierten, wenn du sie ungessen von dir lässest, so müßten sie doch unterwegen verschmachten, ehe sie heim kämen, sonderlich, was da sind schwache Leute, Weiber und Kinder. Zum fünften, denke doch, daß etliche sind von ferne kommen ꝛc. Siehe, das bedenket er alles selbst, ehe es ihm jemand saget, und hat selbst das Gebet, so sie in ihren Herzen gerne wollen vorbringen, so wohl gemacht, daß es niemand so wohl in seinem Herzen tragen könnte. Ja, er ist schon darum bekümmert, ehe sie denken ihn zu bitten, und ihre Noth ernstlich mit den Jüngern beredet, und davon rathschläget, wie ihm zu thun sey.

26. Was ist das alles anders, denn eitel lebendige Predigt, Beweisung und Zeugniß, daß er es so wohl und herzlich mit uns meynet, und zuvor, ehe wir ihm können etwas verdingen, uns ins Herz siehet, besser, denn wir selbst können reden, daß kein Mensch dem andern herzlicher könnte einreden. Denn er harret nicht, bis jemand zu ihm sagt: Ach HErr, laß dich des Volks jammern, denke doch, wie lange sie geharret, wie weit sie heim haben ꝛc. Er, spricht er, es jammert mich schon, und habe schon alles gedacht. Aber lasset doch ihr euch auch hören, spricht er zu den Jüngern, was rathet ihr dazu, wie man ihnen thun könne, daß diß Volk gespeiset werde?

27. Nun, solch Rathschlagen und Gespräch mit den Jüngern geschiehet ernstlich darum, daß da sein Herz und Gedancken offenbar werden; denn es muß nicht heimlich bleiben, allein in seinem Herzen verborgen liegend, daß er sich jammert und bekümmert ist um das Volk; sondern offenbar an Tag kommen, damit man es höre und sehe, und wie

doch

doch gläuben lernen, daß auch wir denselbigen Christum haben, der sich unserer, auch leiblicher Noth, noch immerdar herzlich annimmt, und immerdar diese Worte: Mich jammert meines armen Volks, in seinem Herzen mit lebendigen Buchstaben geschrieben, in der That und im Werk erzeiget, daß er auch gern wollte, daß wir nur solches auch erkenneten, und diß Wort des Evangelii also höreten, als redete ers noch zu dieser Stunde und täglich, wo wir unsere Noth fühlen, ja viel eher, denn wir selbst ansahen, dieselbe zu klagen. Denn es ist je noch, und bleibt auch ewiglich derselbige Christus, und hat eben dasselbige Herz, Gedanken und Worte gegen uns, wie er zu der Zeit gewest und gehabt, und ist weder gestern noch niemal anders worden, wird auch heute noch morgen nicht ein anderer Christus werden. Und stehet hier ein recht schön Bild und Tafel, so uns den Abgrund seines Herzens abmahlet, daß er ist ein treuer, barmherziger HErr, dem unsere Noth zu Herzen gehet, und tiefer darein siehet, denn wir dürfen bitten oder ihm vorbringen. Pfui der Schande unsers leidigen Unglaubens, daß wir solches hören und sehen, und doch so gar nicht ihm darum vertrauen können.

28. Ja, das ist eben auch eine Ursach, darum er solch Gespräch anfähet, und die Jünger um Rath fraget, daß wir doch unsern Unglauben und Thorheit sehen sollen, und an uns selbst strafen. Denn hier siehest du, wie er viel besser und weiter die Noth bedenket, und davon rathschläget, denn wir selbst thun können, und kein Mensch in seiner eigenen Gefahr oder Noth selbst ihm kann also rathen, wie ihm möchte herausgeholfen werden. Und wiewol er schon bedacht und beschlossen, was er thun will, doch fraget er sie Raths, damit sie sehen, wie er für sie sorget, und was sie selbst darzu rathen können. Da findet sichs, was Menschen rathen können, so sie sollen GOttes und Christi Rathgeber seyn. Hier stehen sie alle, wie die Pfeifer, so den Tanz verderbet haben, fahren aus ihrer menschlichen Klugheit daher, und überlegens mit Zahlpfennigen. Da sind allein vier tausend Mann, und wol so viel Weiber und Kinder; woher sollte man denen genug zu essen nehmen, sonderlich in der Wüste, sie wollten denn Gras und Heu essen?

29. Da höret du die Antwort menschlicher Weisheit, wenn es zu ihrem Rath kömmt, und wie weit sie ist von dem Glauben: denn hiezu weiß sie nichts anders zu sagen, denn schlecht und dürre schleußt, es sey nicht möglich der Sache zu helfen. Das ists, das allezeit Natur und Vernunft mit sich bringet: wo Noth oder Mangel ist, da sie sollte GOtt vertrauen, und von ihm Rath und Hülfe gewarten, fället sie flugs nach ihrer Blindheit auf das lästerliche Wort: Es, es ist nicht möglich, es ist verloren ꝛc. Wenn Todesnoth und Gefahr daher gehet, denket und schleußt sie flugs: Es sey nicht möglich zu leben; wo kein Brod im Hause ist, da sey es schlecht unmöglich, sich des Hungers zu erwehren; und also nichts denn eitel Verzweifeln bey ihr ist, wo sie nicht so bald vor Augen siehet und ergreifen kann, damit der Sache zu helfen sey; ist nicht so klug, daß sie denken kann, daß er noch Rath und Hülfe wisse, weil er sich selbst darum annimmt, und nicht daran verzweifelt, sondern also redet, wie er hier thut, als der da will der Sache gerathen und geholfen haben, und nicht geschehen lassen, daß das Volk sollte ungessen von ihm gehen, und unterwegen verschmachten.

30. Ja, sie ist auch nicht so fromm, daß

ſie ihm doch die Ehre thäte, und gläubte, daß er wiſſe zu rathen und helfen, mehr denn ſie verſtehet und weiß, und ihren Unverſtand oder Unvermögen bekennete, und alſo ihm die Sache wieder heim trüge, und ſeines Raths und Hülfe begehrte. Das machet, daß wir ſolche Narren ſind, und wollen die Sachen, ſo GOtt mit uns handeln ſoll, ſchlecht rechnen und meſſen nach unſerm Vermögen und Kräften; darum, wo ſolches will fehlen, da müſſen wir wol verzweifeln, wie hier die Apoſtel aus ihrem Verſtand rechnen und meſſen ihre Speiſe und Vorrath gegen dem groſſen Haufen, und die Noth gegen ihrem Vermögen. Da kann nichts anders folgen, denn daß ſie müſſen ſagen: Hier iſt kein anderer Rath, denn daß wir ſie laſſen hingehen, wohin ſie wiſſen, da ſie mögen Speiſe kaufen und finden, mögen indeß thun wie ſie können, verſchmachten oder lebend bleiben.

31. Alſo ſiehest du auch in den Jüngern und Apoſteln Chriſti unſern groſſen, tiefen Unglauben, wie gar unverſtändige groſſe Narren wir ſind gegen GOttes Rath und Werken, und ſo gar nicht gläuben, wenn es nicht gehet nach unſern Gedanken oder Sinnen, und meynen, er wiſſe auch keinen Rath, und thue auch nichts bey uns, wo wir nicht können zuvor ſehen und ausrechnen, wie es möglich ſey; ſo er doch eben darum alſo mit uns handelt, uns zu zeigen, wo unſer Rath, Weisheit und Vermögen aufhöret, daß er viel höhers thue, denn wir können gedenken und für möglich achten, oder auch bitten und wünſchen dürfen; daß, wenn er auch nicht anders mit uns handeln ſollte, weder nach unſern Gedanken und Rath; ſo würde er nimmer kein göttlich Werk thun oder beweiſen können, und müßten wir an GOtt alle Augenblick verzweifeln, untergehen und verderben.

32. Darum iſt auch viel beſſer, daß er ohne unſern Rath, ja wider unſern Rath, fortfahre und thue, als der HErr und GOtt aller Creaturen thun ſoll; denn wir doch nichts anders dazu rathen noch ſagen würden, denn hier die Apoſtel zur Sache reden, daß es unmöglich und verloren ſey, ſolch groß Volk zu ſpeiſen. Wiewol er dennoch ſich alſo freundlich erzeiget, daß er ſie rathfraget, und läßt zur Sache reden, und kann mit ihnen Geduld haben, läßt ſie alſo anlaufen, daß ſie hernach ſelbſt müſſen ſehen, wie ſie genarret; und ſich ihres Unglaubens ſchämen, da ſie ſein Wunderwerk erfahren und vor Augen ſehen.

33. Hieraus ſollten wir doch auch lernen unſerm Unglauben feind werden und widerſtehen, der ſich allezeit in Nöthen und Gefahr regt, und bald an allem Troſt und Hülfe verzweifeln will, wo er nicht Hülfe und Rath vor ſich ſiehet in unſerer Macht, und uns gewöhnen doch zu denken, daß Chriſtus mehr und gröſſers vermöge und auch thue, denn wir verſtehen oder gläuben können; denn unſere Fäuſte und Macht ſind freylich nicht dazu geſchaffen, daß ſie ſollten in Theurung und Mangel zu Korn und Brod, im Tode zum Leben helfen, und aus nichts etwas machen. Aber er iſt der HErr, der ſolches kann und thut, als ſein recht eigen Werk. Darum wende auch, ſpricht er, deine Augen und Gedanken von deiner Fauſt und Vermögen auf mich; meine Finger ſind dazu geordnet, daß ſie ſolches thun; allein gläube du, und wo es nicht möglich iſt nach deinem Rath, ſo laß es doch nach meinem Rath und meiner Kraft möglich ſeyn.

34. Solches lehret er allenthalben in allen ſeinen Miraceln und noch täglichen Wundern, ſo er in ſeiner Kirche thut; noch kann er nicht bey uns erheben, daß wir mit ſtarken

kein Vertrauen und sichern Mund unsere Noth in seinen Rath und Macht heimstellen, und ihm lassen befohlen seyn; dadurch uns, beyde aus Noth und Mangel, und von dem ängstigen Sorgen und Jagen, durch welche wir uns die Noth gröſſer und schwerer machen denn sie an ihr selbst ist, geholfen würde. Und hätten dafür zweyerley Nutz und Gewinn: ein friedlich ruhig Herz und Gewissen, und dazu Trost und Hülfe, zudem, daß wir ihm damit das beste Opfer und Gottesdienst thäten. Dagegen, so wirs nicht thun, kann es ihm auch nicht lieb seyn, noch gefallen, und ist auch der Schade niemands, denn unser, daß wir uns selbst ängsten und plagen, doch nichts damit erlangen; denn wir müssens doch in seiner Macht lassen bleiben, und kann unser keiner kein Blätterlein vertreiben, ob er sich darob zu Tode sorgete.

35. Es ist aber dennoch uns auch gut, daß er uns solches läßt versuchen und erfahren, durch unsern vergeblichen Rath und Anschläge, Zappeln und Zweifeln unsere Noth lehret erkennen; sonst dächten wir nicht, daß wir sein bedürften, und lernten nimmer, weder gläuben noch beten. Darum zeiget und offenbaret er auch hier den Jüngern gegenwärtigen Mangel und Noth, ehe sie selbst daran denken.

36. Desgleichen er uns auch zuweilen Anfechtung, Schrecken, Unglück und Leiden zuschickt, daß wir die Noth fühlen, und inne werden, wie wir hie selbst uns weder rathen noch helfen können; aber doch also, daß wir auch lernen, nicht nach unserm Fühlen schlecht dahin fahren und sagen: Ach, wo nun hin? Hier ist es verloren. Woher sollen wirs nehmen? Das wohin und woher aus deinem Mund und Herzen, und dafür bisher zu Christo gelaufen, und gewartet, was er dir sagt und geben will! Denn, daß du die Noth fühlest, das schadet dir nicht; aber darum läßt er dich solches fühlen, daß du auch seine Hülfe, Wohlthat und Rettung erfahrest und fühlest, und also gläuben und vertrauen lernest.

37. Das ist von der Summa und Hauptlehre dieses Evangelii genug gesaget. Weiter sind auch in der Geschicht viel gute Stücke angezeigt. Als erstlich, daß Christus fraget, wie viel Brod sie haben, und dieselben samt wenig Fischlein nimmt, dafür GOtt danket, und den Segen spricht, und gibt sie den Jüngern, unter das Volk auszutheilen und vorzutragen. Da lehret er erstlich, daß wir sollen deß, so GOtt uns bescheret, brauchen, wie wenig es ist, und mit Danksagung annehmen, und wissen, daß Christus solches auch segnen will, daß es soll wohl gedeyen und reichen, ja auch unter Händen mehren; denn solches gefället ihm, wo man seine Gaben erkennet, und ihm dafür dankt, und gibt seinen Segen dazu, daß solches besser bekömmet und weiter reichet, denn groß Reichthum und überflüßig Gut der Ungläubigen; wie auch die Schrift sagt Ps. 37, 16: Es ist besser das Wenige, daß ein Gerechter hat, denn groß Gut vieler Gottlosen. Item, Sprüch. v. 10. 22: Der Segen des HErrn machet reich, das ist, was von GOtt gegeben, und mit Glauben und gutem Gewissen empfangen wird. Und St. Paulus auch solches auslegt 1 Tim. 6, 6: Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen ꝛc.

38. Denn was haben die, so viel groß Gut haben ohne Glauben und Christo, und was gewinnen sie? ohne daß sie GOttes und seines Segens sich berauben, sind Abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürfen angreifen, und

andere auch nicht brauchen lassen, oder je nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Bissens, so sie essen, nicht froh werden vor ihrem Gei; und bösen Gewissen, damit sie nur denken, immer mehr und mehr zusammen zu kratzen mit allerley bösen Händeln und Tücken, und doch immer müssen in Gefahr und Sorgen sitzen, daß sie weder vor GOtt noch den Leuten nicht Friede haben, müssen viel sehen und hören, und erleben in ihrem grossen Gut, und an ihren eigenen Kindern und sonst, daß ihr Herz sich kränket; und also in eitel Stricke des Teufels und Schmertzen sich selbst geworfen haben, wie er daselbst auch sagt, daraus sie nicht kommen können.

39. Dagegen, spricht St. Paulus, heißt der billig ein reicher Mann, der da GOtt fürchtet, und im Glauben lebt, und bey solcher Gottseligkeit ihm auch lässet genügen an dem, das ihm GOtt gibt, und solches hat mit GOtt und Ehren, ohne Unrecht und jemands Nachtheil: denn er hat einen sehr grossen Schatz, der da heißt, GOttes Segen auch in seiner Armuth, daß er doch muß genug haben: denn er weiß, daß wir doch alle nicht mehr davon bringen, denn Essen und Trinken, und, wie man sagt, Hüllen und Füllen; und das doch nicht liegt an dem ängstigen Sorgen und Arbeiten, wo GOtt das Gedeyen nicht gibt; wie der Psalm 127. 2. sagt: Es ist vergeblich frühe aufstehen, und lange sitzen, und sein Brod essen mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt ers schlafend: und Christus selbst Luc. 12, 15. spricht: Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat ꝛc.

40. Darum soll ihm ein Christ viel lieber lassen seyn einen Gülden, den ihm GOtt gibt, denn alle grosse Schätze der reichen Geizwänste auf Erden; denn er hat diesen schönen Schatz im Hause, der da heisset Gottseligkeit und genug haben, oder ihm genügen lassen, das ist, ein friedlich, ruhig Herz haben auf GOtt. Also sagt auch der Psalm 112, 1. 2. 3. von solchen frommen, gottseligen Menschen: Wohl dem, der da GOtt fürchtet, der grosse Lust hat an seinen Geboten; dess Samen wird gewaltig seyn auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn, Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn ꝛc. Was ist das für Reichthum oder Herrlichkeit und Fülle? spricht die gottlose Welt: Was sind etwa zween Gülden in eines armen Christen Haus und Hofe, der dazu das Haus voll Kinder hat, gegen einem, der zehen, zwanzig, funfzig tausend Gülden in seinem Kasten hat? Ja, wo rechnest du aber das hin, daß solcher frommer Mensch GOttes Segen hat, welchen du weder um deine hundert tausend Gülden kaufen, noch mit aller Welt Gut nicht erlangen kannst; daß ein Gülden, mit gutem Gewissen, in seinem Hause schöner und herrlicher leuchtet vor GOtt, und ihm besser ist, denn aller Käyser Crone und Königreich, welche doch ihrer grosser Güter nicht geniessen mit guter Ruhe und fröhlichem Gewissen, und zuletzt doch nicht mehr davon bringen, denn der ärmste Bettler.

41. Aber das will die Welt nicht gläuben, ob sie es schon vor Augen siehet, fähret immer fort mit ihrem Scharren und Geizen, und will niemand ihm genügen lassen, und jedermann mehr haben, denn andere, und solches suchen (wie es denn geschehen muß) mit Rauben, Stehlen, Beschwerung der Armen; daher auch folget, daß kein Segen noch Gedeyen dabey ist, sondern eitel GOttes Fluch, Plage, Unglück und Herzeleid.

42. Zum andern, daß Christus befih-

lyt

let den Jüngern, das Brod dem Volke zu vorzutragen, damit zeiget er, daß er sein Werk und Gaben dennoch durch Mittel und Dienst der Menschen will geben; und wird denen gesagt, die ein Amt oder Befehl haben (sonderlich des Predigtamts), und andern verstehen sollen, daß sie darinn Christo zu Gehorsam, fleißig und treulich den Leuten dienen, gerne und mildiglich von sich geben, und andern mittheilen, was ihnen von GOtt vertrauet und gegeben ist, sonderlich dem armen Haufen der Christen; mit ihrem guten Exempel, beyde, des Glaubens und der Liebe, nützlich und tröstlich seyn, auch ihren Glauben zu stärken ꝛc. Denn er hiemit zeiget, wie er dazu auch reichen Segen gibt, und geben will, daß solch Amt und Dienst viel Gutes und Frucht schaffe. Wie es hier zugehet: da sie nicht mehr denn die sieben Brode und wenig Fischlein von Christo genommen, und anfahen auszutheilen, wird es ihnen unter den Händen immer mehr und mehr, und reichet so reichlich, daß auch noch viel übrig bleibet.

43. Auf daß wir auch lernen, daß dadurch die Gaben und Güter, so GOtt gibt, nicht geringert werden, so davon mit milden Almosen den Armen geholfen wird; wie Christus Luc. 6, 38. auch verheisset, und spricht: Gebet, so wird euch gegeben, ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man euch geben ꝛc. Und solches auch die Erfahrung vieler frommer Leute allezeit gezeiget, derer, so vor uns milde Almosen zum Predigtamt, Schulen, Erhaltung der Armen ꝛc. reichlich gestiftet und gegeben, und GOtt ihnen auch dafür gute Zeit, Friede und Ruhe gegeben hat; daher auch diß Sprüchwort unter die Leute kommen, und solches bestätiget: Kirchengehen säumet nicht, Almosengeben armet nicht; unrecht Gut wudelt nicht ꝛc.

44. Daher man auch jetzt in der Welt das Gegenspiel siehet: weil solch unersättiges Geizen und Rauben gehet, da niemand GOtt noch dem Nähesten nichts gibt, sondern nur, was von andern gegeben, zu sich reissen, dazu der Armen Schweis und Blut aussaugen, gibt uns auch GOtt wieder zu Lohn Theurung, Unfriede, und allerley Unglück, bis wir zuletzt uns selbst untereinander auffressen müssen, oder sämtlich, Reiche mit den Armen, Grosse mit den Kleinen, von einem andern müssen aufgefressen werden.

45. Das letzte Stück ist auch zu merken, so da lehret die übrigen Brocken sammlen und aufheben. Denn er will, daß man soll GOttes Gaben nicht unnützlich verschwenden; sondern damit rathsam seyn, und der Fülle, so er gibt, wohl gebrauchen, zu Nutz und Nothdurft, auch aufs Zukünftige, wo man es weiter bedarf. Das heißt das liebe Brod ehren, und die Känftlein unter dem Tisch nicht liegen lassen; wie die Alten aus diesem Exempel ihre Kinder gelehret haben, und dazu das Sprüchwort gesagt: Wer da hält, wenn er hat, der findet, wenn er bedarf ꝛc.

46. Denn es ist auch ein feindselig schändlich Laster und grosse Verachtung der GOttes Gaben, daß die Welt jetzt so gar alles überschwemmet mit übermachten Kosten, Prachten, Geld verschütten in allerley Sachen. Daraus denn wol folgen muß solch Rauben, Stehlen, Wuchern, Schätzen und Zwacken, davon Land und Leute, Herren und Unterthanen zu grunde müssen verderben, zur Strafe, daß hierinn niemand will weniger seyn, denn der andere, und weder die Herren in solchem ihnen steuren lassen, noch andern steuren können; denn weil sie häufen ein Laster über das andere, so

muß auch eine Straſe über die andere über uns gehen.

47. St. Paulus ſpricht 1 Tim. 6, 17: Der lebendige GOtt gibt uns allerley reichlich zu genieſſen. Das iſt gewißlich wahr, wenn wirs auch alſo brauchten, daß es hieſſe: Ad fruendum, zu genieſſen, und nicht das, ſo wir überflüßig haben und nicht genieſſen können, weder zur Noth, noch zur Luſt, ſchändlich verſchütteten und verderbeten, und, wenn ſolches unchriſtlich verſchwendet, verheeret und umgebracht iſt, darnach dem Armuth auch das Ihre dazu, mit unſerm Schlund, Fraß und Geiz, aus den Zähnen wegriſſen; damit wir verdienen, daß uns GOtt auch deß nicht läßt genieſſen, das wir übrig und zuviel erkratzen, erſchinden und erzwacken. Denn es iſt uns ſchlecht nichts genug, den unſättigen Höllenrachen zu erfüllen. Kein Herr hat ſo viel Land und Leute, kein Land ſo viel Geldes, das jetzt einen Fürſten mehr nähren könne. Da muß ein Fürſt viel mehr haben allein zu verpanketiren, zu ſpielen, verkleiden ꝛc. denn ſein Land und Leute vermögen; ein Geizwanſt dem Fürſten mehr abſchwatzen, denn eine ganze Stadt geben kann, deß doch kein Menſch geneußt noch gebeſſert iſt, und da alles auf einen Haufen verſchlungen wird, da es ſonſt allenthalben mangelt, was man zu Erhaltung der Kirchen und Schulen, zu Regierung und gemeinen Nutz, zu Ehren, zur Nahrung und Nothdurft haben ſollte.

48. Summa, es kann nicht mehr heiſſen, GOttes Gaben genieſſen, wie er ſie doch dazu ſo reichlich und überflüßig gibt, wenn auch die Elbe und Rhein mit eitel Gold flöſſen, und Herren und Fürſten all ihr Land zu eitel ſilbernen Bergen machen könnten. Denn man will es auch nicht brauchen GOtt zu Dank, und zu genieſſen; ſondern allein zu GOttes Verachtung, und Verderben der gegebenen Güter; denket niemand, auch etwas zu rath zu halten auf unſere Nachkommen, ſondern alſo leben, als wollten wirs gerne alles auf einmal verderben; dazu wird er uns auch helfen, weil wir nicht anders wollen. Die Deutung dieſer Geſchichte iſt in der Poſtillen des Sonntags Lätare genug gehandelt, da magſt du ſie wiederholen.

Evangelium am achten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 7. v. 15 23.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern und zum Volk: Sehet euch vor für den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte; ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; darum an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen; es werden nicht alle, die zu mir ſagen: HERR, HERR, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir ſagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Innhalt.

Innhalt.

Eine Warnung Chriſti für den falſchen Propheten.

I. Der Grund und Urſach dieſer Warnung 1. 2.
* die wahre und falſche Lehre gehet immer wider einander 2.

II. Die Warnung ſelbſt.
1. wie in dieſer Warnung allen Chriſten Macht gegeben wird, Richter zu ſeyn über alle Lehre 3.
2 wie durch dieſe Warnung zu grund und boden geſtoſſen wird das Pabſtthum und alle Concilia 4. 5. ſqq.
* ein Chriſt ſoll ſeines Glaubens gewiß ſeyn, und denſelben nicht gründen auf Menſchen Anſehen 6-12.
* von den Concilien und Ausſprüchen der Papiſten.
a daß dieſe Concilia und Ausſprüche keinen Grund und Trotz geben im Tode 7
b womit die Papiſten ihre Concilia und Ausſprüche ſuchen zu bekräftigen, und was ihnen darauf zu antworten 8-10.
c wie und warum man dieſen Concilien und Ausſprüchen nicht gläuben ſoll 11. 12.
d es iſt eine unnütze, wenn die Concilia beſchlieſſen wollen, wie man ſoll gläuben 13.
e wiederum die Ausſprüche der Concilien anzunehmen 14.
* welches die rechten Richter ſind in geiſtlichen Sachen 15.
* daß die Papiſten falſche Propheten ſind, wird erwieſen
a aus ihrer falſchen Lehre, ſo ſie treiben
1) wider das vierte Gebot 16-18.
2) wider das fünfte Gebot 19.
3) wider die wahre Lehre vom Ehebande 20-22.
b aus ihrem Verhalten
1) wider das ſiebente Gebot 22.
2) wider das erſte Gebot 23.
3. wie in dieſer Warnung gezeigt werden die Früchte, dabey wir falſche Propheten ſollen erkennen.
a was da erfordert wird, wo man aus dieſen Früchten erkennen will, ob jemand ein falſcher Prophet ſey 24.
b die Beſchaffenheit dieſer Früchte 25.
* von den Früchten des Geiſts, dabey man rechtſchaffene Lehrer erkennet 26.
* die Werke verdammen nicht, machen auch nicht ſelig: allein der Glaube macht ſelig und der Unglaube verdammet 27.
* ehe gute Werke können gethan werden, muß zuvor der Glaube da ſeyn 28.
* es iſt keine Sünde auf Erden, als der Unglaube 29.

Summa des Evangelii.

1. Chriſtus warnet uns für den Teufelslehrern, welche zu uns kommen werden, durch die, ſo in Gleisnerey Lügenredner ſind, 1 Tim. 4, 2. die da haben das Geberde eines göttlichen Wandels, aber ſeine Kraft verleugnen ſie, 2 Tim. 3, 5. welche wol ſagen, ſie erkennen GOtt, aber mit den Werken (welchen ſie die Gerechtigkeit zuſchreiben,) verleugnen ſie es, Tit. 1. v. 16. die nennet St. Petrus 2 Epiſt. am 2, 1. falſche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, verleugnen den HErrn, der ſie erkauft hat; aber es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und iſt nichts heimlich, das man nicht wiſſen werde, Matth. 10, v. 26. Darum wird auch dieſer Verführer Thorheit an den Tag kommen und offenbar werden jedermann, 2 Tim. 3, 9.

2. Derhalben ſoll man diß hier im Evangelio nicht deuten auf die groben auſſerlichen Sünden: heute des Tages ſehen wir die Früchte wohl, ſo uns nur GOtt die Augen aufthut; ſondern von denen redet der HErr, die da kommen in Schafskleidern, und die da ſagen: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Das ſind die Geſellen, dafür uns Chriſtus hier warnet, zu denen er am Jüngſten Tage ſagen wird ein erſchrecklich Urtheil: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Warum? Darum, daß ſie in ſolchen Werken das Ihre ſuchten, und dadurch vermeyneten, GOtt angenehm zu ſeyn, und daß ſie ihrem vertraueten ſelig zu werden.

Auslegung des Evangelii.

1.

Da der HErr in dieſen vorhergehenden dreyen Capiteln, im fünften, ſechſten, ſiebenten, ausleget die Gebote GOttes, hat er endlich beſchloſſen alſo: Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihnen auch ihr. Das iſt eine Chriſtliche Lehre, und Summa Summarum des ganzen Chriſtlichen Weſens. Darauf folget nun das heutige Evangelium;

in welchem pfleget der HErr des Amts eines frommen Hirten und Lehrers, und warnet uns, daß wir uns hüten sollen für falschen Lehren. Als sollte er sagen: Ihr habt nun die Lehre dahin, darum fortan so hütet euch für andern Lehren. Denn es ist gewiß, es werden böse Lehrer und falsche Propheten aufstehen, wo diß Wort geprediget wird.

2. Das müssen wir uns keck und frey erwegen, daß die zwo Lehren, als recht gut, und falsch verführisch, werden immer mit einander gehen; denn es von Anbeginn also ist gewesen, und wird bis zum Ende der Welt währen. Darum ists nichts, daß wir in die Stille kriechen, und in ein sicher Wesen uns begeben wollen. Die böse Menschenlehre, des Teufels Lehre, und alle unsre Feinde stehen uns wider ohn Unterlaß; derhalben sollen wir nicht gedenken, daß wirs alles erstritten haben; wir sind noch nicht über dem Bach. Darum warnet uns der HErr gar fleißig und sagt:

Sehet euch vor für den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe.

3. Das Stück sollen wir hier wohl merken, daß der HErr Christus hier befihlet und gibt Macht allen Christen, Richter zu seyn über alle Lehre, und gibt zu urtheilen, was da recht sey oder nicht. Das Stück ist uns bey den falschen Christen verrückt gewesen wol tausend Jahr lang, daß wir nicht haben Gewalt gehabt zu urtheilen, sondern haben müssen annehmen, ohne alles Gericht, was der Pabst und die Concilia bestimmet haben.

4. Nun, diß Evangelium hier stösset zu grund und zu boden das Pabstthum und alle Concilia; denn wir nicht schuldig sind zu halten, was der Pabst gebeut, und was Menschen setzen. Darum sage ich noch einmal, fasset das Evangelium wohl; denn es ist weder dem Pabst noch den Conciliis, noch niemand der Befehl gegeben, daß er setze und schliesse was der Glaube sey. Denn Christus spricht: Sehet euch vor für den falschen Propheten. Entweder das Evangelium muß lügen, oder der Pabst mit den Conciliis. Christus spricht: Wir haben Recht zu urtheilen alle Lehre, und was uns zu halten oder nicht zu halten aufgesetzet wird. Da redet aber der HErr nicht zum Pabst, sondern zu allen Christen. Und wie diese Lehre zu allen gesagt ist: das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch ihr; also schliessen auch diese Worte niemand aus: Sehet euch vor für den falschen Propheten. Daraus denn klar folget, daß ich ja die Lehre urtheilen möge.

5. Darum so soll ich sagen: Pabst, du hast mit den Conciliis beschlossen; nun habe ich ein Urtheil, ob ich es möge annehmen oder nicht. Warum? Denn du wirst nicht für mich stehen und antworten, wenn ich sterben soll, sondern ich muß sehen, wie ich daran sey, daß ich meines Dinges gewiß sey.

6. Denn du mußt der Sache so gewiß seyn, daß es das Wort GOttes sey, als gewiß du lebest, und noch gewisser; denn darauf muß dein Gewissen allein bestehen: und wenn schon alle Menschen kämen, ja auch die Engel, und alle Welt etwas schlössen, kannst du das Urtheil nicht fassen noch schliessen, so bist du verloren; denn du mußt dein Urtheil nicht stellen auf den Pabst, oder irgend auf einen andern; du mußt selbst also geschickt seyn, daß du kannst sagen: das redet GOtt, das nicht; das ist recht, das ist unrecht; sonst ist es nicht möglich zu bestehen.

7. Denn wenn du im Sterben bist, und stehest

ſteheſt auf dem Pabſt und Concilio, und ſageſt: Das hat der Pabſt geſagt, das haben die Concilia beſchloſſen, die heiligen Väter, Auguſtinus, Ambroſius habens alſo geſtunt; da kann dir der Teufel alſobald ein Lech machen, und eingeben: Wie, wenn es falſch wäre? wie, wenn ſie geirret hätten? Wenn dir eine ſolche Verſuchung einkömmt, ſo liegeſt du ſchon hernieder. Darum mußt du deß gewiſſen ſpielen, daß du keck und trotzig darfeſt ſagen: Das iſt GOttes Wort, da will ich über laſſen Leib und Leben, und hundert tauſend Hälſe, wenn ich ſie hätte. Das meynet auch St. Petrus, da er in ſeiner Epiſtel alſo ſagt, 1 Petr. 4, 11: So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort. Und St. Paulus ſpricht zu den Corinthern alſo, 1 Cor. 2, 3. 4. 5: Ich war bey euch mit Schwachheit und mit Furcht, und mit groſſen Zittern; und mein Wort und meine Predigt war nicht in hübſchen Worten menſchlicher Weisheit; ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft; auf daß euer Glaube ſtehe nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf GOttes Kraft.

8. So heben ſie denn an und ſprechen: Ja, wie können wir es wiſſen, was GOttes Wort iſt, und was recht oder falſch iſt? wir müſſen es lernen von dem Pabſt und von den Concilien. Wolan, laß ſie beſchlieſſen und ſagen, was ſie wollen; ſo ſage ich: du kannſt deine Zuverſicht nicht darauf ſtellen noch dein Gewiſſen befriedigen, du mußt ſelber beſchlieſſen, es gilt dir deinen Hals, es gilt dir dein Leben. Darum muß dirs GOtt ins Herz ſagen, das iſt GOttes Wort, ſonſt iſt es ungeſchloſſen.

9. Aber unſere Biſchöffe, Caiphas, Pilatus, Herodes, die dringen und toben ſo hart, daß einer möchte denken, ſie wären unſinnig. Bringen denn St. Auguſtini Spruch her: Ich gläubete dem Evangelio nicht, wenn mich nicht bewegete der Kirchen Anſehen; und meynen, ſie haben ſchon gewonnen. So ſage du: Was liegt mir daran, GOtt gebe, es ſage Auguſtinus oder Hieronymus, St. Petrus oder St. Paulus, ja gleich der Erzengel Gabriel vom Himmel, das iſt noch viel mehr; ſo hilft michs nicht, ich muß GOttes Wort haben, ich will hören, was GOtt ſaget.

10. Und daſſelbige Wort läßt dir GOtt durch Menſchen ſagen, und ſonderlich hat er dirs durch die Apoſtel verkündigen und ſchreiben laſſen; denn St. Petrus und St. Paulus reden nicht ihre Worte, ſondern GOttes Wort, wie Paulus ſelbſt bezeuget zu den Theſſalonichern, da er alſo ſpricht, 1 Theſſ. 2, 13: Ihr nahmet das Wort göttlicher Predigt von uns auf, nicht als Menſchen Wort; ſondern, wie es denn wahrhaftig iſt, als GOttes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr gläubet. Denn das Wort kann man mir wol predigen, aber ins Herz geben kann mirs niemand, denn alleine GOtt, der muß im Herzen reden, ſonſt wird nichts daraus: denn wenn der ſchweiget, ſo iſt es ungeſprochen; darum von dem Wort, das mich GOTT lehret, ſoll mich niemand bringen. Und das muß ich ſo gewiß wiſſen, als, daß drey und zwey fünfe machen: denn das iſt ſo gewiß, wenn gleich alle Concilia anders ſagten, ſo weiß ich, daß ſie lügen. Item, daß eine Elle länger ſey denn eine halbe, das iſt gewiß; wenn gleich alle Welt darwider ſaget, weiß ich dennoch, daß nicht anders iſt. Wer beſchleußt mich da? kein Menſch, ſondern alleine die Wahrheit, die ſo ganz und gar gewißlich iſt, daß ſie niemand leugnen kann.

11. Darum muß es dazu kommen, daß du saget: das ist also, kein Mensch soll mich davon bringen. Wenn du höret: Du sollst nicht tödten: nem, du sollst andern thun, was du gerne wollest von andern haben; so mußt du wissen vor allen Concilien, daß das die Lehre Christi sey, obgleich alle Menschen anders sagten. Also auch diese Lehre: du kannst dir selbst nicht helfen, sondern Christus ist dein Heiland, der machet, daß dir deine Sünden vergeben werden: die mußt du wissen und bekennen in deinem Herzen, daß es also sey; und empfindest du es nicht, so hast du den Glauben nicht, sondern das Wort hanget dir an den Ohren, und schwebet dir auf der Zunge, wie der Schaum ist auf dem Wasser. Als der Prophet Hosea sagt Cap. 10, 7: Samaria hat ihren König fürüber lassen gehen, wie den Schaum auf dem Wasser. Das mußt du nun also alles gläuben, nicht als Worte, als hätte sie Petrus geprediget, sondern daß dichs GOtt hat heissen gläuben. Das rede ich nun alles darum, auf daß wir wieder kommen auf das Evangelium, und merken, woher der Grund fleußt, daß ihr müsset Richter seyn, und habt Macht zu urtheilen über alles, das euch vorgeschlagen wird: darum, daß ich auf keinen Menschen bauen kann noch soll, denn ich muß selbst antworten, wenn es zum Sterben kömmt.

12. Derhalben lasset euch nicht überreden, daß ihr müsset gläuben, was der Pabst sagt oder die Concilia beschliessen. Wenn du GOtt erkennest, so hast du schon das Richtscheid, das Maaß und Ellen, damit du alle Lehre der Väter richten kannst, nemlich, wenn du weißt, daß Christus unsere Seligkeit ist, und er uns regiere, und wir Sünder sind. So denn einer nun auftritt und saget: Du mußt ein Mönch werden, mußt also und also thun, willst du selig werden; es sey nicht allein genug der Glaube zur Seligkeit: so kannst du gewißlich sagen: Du lugest, deine Lehre ist falsch; denn der an Christum gläubet, der ist selig. Wer lehret dich das? Dem Glaube im Herzen, der das allein gläubet. Darum wird sich niemand für Irrthum vorsehen können, er sey denn ein geistlicher Mensch. Denn also spricht Paulus an die Corinther 1 Ep. 2, 15: Ein geistlicher Mensch der richtet alles, und er wird von niemand gerichtet. So kann die falsche Lehre niemand richten, denn der geistliche Mensch.

13. Darum ist es ein unsinnig Ding, daß die Concilia beschliessen und setzen wollen, was man gläuben soll, so doch oft kein Mann da ist, der den göttlichen Geist ein wenig geschmecket hat. Als es denn ging in dem Concilio zu Nicea, da gingen sie um, und wollten Gesetze machen über den geistlichen Stand, daß sie nicht sollten ehelich seyn; das war schon alles falsch, darum, daß es in göttlicher Schrift keinen Grund hatte. Da trat allein ein Mensch auf, mit Namen Paphnutius, und legte das alles nieder, und sagte: Nicht also, das ist nicht Christlich. Da mußte das ganze Concilium, da doch ohne Zweifel viel treffliche, gelehrte Leute waren, von dem Beschluß abstehen, und diesem einfältigen, doch frommen Manne weichen. Denn GOtt ist den hohen Titeln und menschlicher Weisheit feind, darum läßt er sie zu Zeiten grob anlaufen, machet sie in ihren Anschlägen zu schanden, daß man sehe, wie das Sprüchwort wahr sey: Die Gelehrten die Verkehrten.

14. Also müssen wir freye Richter bleiben, daß wir Macht haben zu urtheilen und zu richten, anzunehmen und zu verdammen, alles, was der Pabst setzet und die Concilia beschliessen. Nehmen wir aber etwas an,

sollen

sollen wirs also annehmen, daß es sich vergleiche mit unserm Gewissen, und mit der Schrift; nicht darum, daß sie es sagen. Darum sagt St. Paulus zu den Römern c. 12, 7: hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich; denn alle Weissagung, die auf Werke, und nicht lauter auf Christum führet, als an deinen einigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben nicht ähnlich; als da sind die Offenbarungen der Poltergeister, die Messen, Wallfahrten, Fasten, und der Heiligen Verdienste suchen. Alda haben so viel heilige Väter geirret, als Gregorius, Augustinus, und andere mehr, daß sie uns dis Urtheil genommen haben; denn dieser Jammer und Herzleid hat zeitlich angefangen, daß wir gläuben sollen dem Pabst und den Conciliis. Darum mußt du also bey dir finden, daß du sagen kannst: Das hat GOtt gesagt das hat GOtt nicht gesagt. So bald du sagest: der Mensch hat das gesagt, oder die Concilia haben das beschlossen, so hast du auf den Sand gebauet.

15. Darum so ist kein Richter auf Erden in geistlichen Sachen über die Christliche Lehre, denn der Mensch, der den wahrhaftigen Glauben in seinem Herzen hat, er sey ein Mann oder Weib, jung oder alt, Knecht oder Magd, gelehrt oder ungelehrt. Denn GOtt siehet nicht an die Person, sondern sind ihm alle gleich lieb, die seinen Geboten nachleben; derhalben haben sie auch alleine Gewalt zu urtheilen.

16. Wenn aber jemand käme, und besser wüßte die Meynung, denn ich, da sollte ich mein Maul zuhalten und stille schweigen, und von ihm Bescheid nehmen. Das will eben St. Paulus haben, da er 1 Cor. 14, 29. 30. also saget: Die Weissager lasset reden selb ander oder selb dritte, und die andern lasset richten. So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste. Das ist so viel gesagt: So der Zuhörer mehr wüßte und verstünde, denn der Prediger, so soll der Prediger ihm statt geben zu reden, und er soll still schweigen. Im weltlichen Regiment gehet es also zu, daß ein Alter klüger ist, denn ein Junger, ein Gelehrter mehr weiß, denn ein Laye; aber in geistlichen Sachen mag ein Kind oder der Knecht, ein Weib oder Laye, als wol die GOttes Gnade haben, als ein Alter oder Herr, ein Laye oder der Pabst. Summa: Kein Gelehrter soll dir nehmen dein Urtheil; denn du hast es gleich sowol als er.

17. Nun sollte ich sagen, wer die falschen Propheten wären zu unsern Zeiten: das kann nun auch niemand richten noch erkennen, denn wer den Geist hat; aber Summa Summarum kurzum, wenn man gleich viel davon sagt, es ist der Pabst mit seinem Regiment; denn die haben alle gelehrt, was wider GOtt ist. Das wäre nun lang zu bewähren; denn fast in allen Stücken siehest du es, wo du dich nur hinwendest. Doch wollen wir etliche erzehlen. GOtt hat geboten 2 Mos. 20, 12. das Kind soll Vater und Mutter ehren, und ihnen unterthänig seyn: So hat der Pabst seine Meynung aufgebracht, daß ein Mönch oder Nonne nicht mehr unter ihrem Vater sey; sondern sprechen: Das Kind ist jetzund in der Geistlichkeit und im Gottesdienst; GOtt ist mehr, denn Vater und Mutter, darum ist es nicht mehr schuldig, Vater und Mutter zu dienen, sondern der Vater muß es Gnadenjunker heissen.

18. Nun, wenn ich spreche: Was ist Gottesdienst? so würden sie sagen: Lieber Herr, es ist Glocken lauten, Kerzen brennen, ein schönes Meßgewand anziehen, und dergleichen

chen Affenspiel mehr. Ja, spreche ich, ihr habt es wohl getroffen: Ich meynete aber, Vater und Mutter ehren, und GOttes Gebot halten, das wäre GOtt dienen. Darum mußt du hier sagen, daß der Antichrist solches gelehret habe, und darfest wol fröhlich sprechen, er lüge. Siehest du hier, wie GOttes Gebot frey wider des Priors und Abts Gehorsam stehet. GOtt hat dir Vater und Mutter gegeben, daß du sie ehrest, und ihnen dienest und unterthänig seyest; der Pabst gibt dir einen andern, den du mehr ehrest, denn deinen Vater von GOtt gegeben. Ist das GOttes Gebot halten, so weiß ichs nicht.

19. Also auch weiter mit andern GOttes Geboten. Man soll nicht todtschlagen, nicht zornig seyn, nicht hassen; das hat GOtt geboten. So lehret der Pabst also: Das geistliche Gut oder die Güter der Kirchen soll man vertheidigen, und ob es nicht hilft, so soll man das weltliche Schwerdt anruffen, den Päbstlichen Stuhl und St. Peters Erbtheil zu beschützen. Siehe, so sind diese Gebote gegen einander; das verstehet, hoffe ich, jedermann wohl.

20. Also auch mit dem ehelichen Wesen: GOtt hat geboten 1 Mos. 2, 24. daß Mann und Weib ein Fleisch solle seyn, und daß sie nicht sollen geschieden seyn. Nun hat der Pabst viel Gebote dagegen, als, wenn eine einen Mann nimmt, der sie aus der Taufe gehaben hat, so soll man die Ehe zerreissen.

21. Also auch, wenn die Geistlichen ehelich werden, wie ihr jetzt sehet, daß sie die Ehe zerreissen nach ihrem geistlichen Recht. Item, so jemand in Blutschande fället, und nimmt etwan eine ihren Freund, oder irgend einer seine Freundin, da gebeut er, sie sollen bey einander bleiben, doch beyde mit einander keusch leben. Da läßt er zwey Nackende bey einander im Bette liegen, und soll da keines nicht Macht haben, von dem andern eheliche Pflicht zu fodern. Was ist es anders gesagt, denn wenn ich Stroh und Feuer zusammen lege, und verbiete, es soll nicht brennen?

22. Weiter, GOtt sagt: Du sollt nicht stehlen. Wer stihlet aber sehrer, denn der Pabst und sein Haufe. Das sind die Haupt-Diebe; denn sie ziehen aller Welt Güter täglich zu sich.

23. Item, wollen das erste Gebot ansehen, das sagt also: Man soll GOtt allein vertrauen, man soll GOtt allein anruffen; so ist ihre ganze Lehre nichts anders, denn daß sie uns führen auf Vertrauen der Werke und Heiligen Anruffen. Siehest du nun, daß solch Volk die rechtschaffenen falschen Propheten sind, vor denen wir uns hüten sollen? Denn sie heben das Gebot auf, das GOtt gegeben hat. Folget nun das andere Stück im Evangelio, da spricht Christus also:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

24. Wie ich gesaget habe, das Erkennen aus den Früchten hat niemand, denn der da geistlich geboren ist. Darum, der den Geist nicht hat, der kann es nicht erkennen.

nen. Kein Mensch soll gedenken, daß er es aus den Früchten erkennen könne, er sey denn geistlich. Es ist eine Frucht, dabey man sie erkennet, das ist der Unglaube, man erkennet sie auch etwan wol aus öffentlichen Sünden; aber das Urtheil ist betrüglich: denn die Christen fallen auch.

25. Darum die rechte Frucht, dabey sie erkannt werden, ist eine inwendige Frucht, da muß ich den göttlichen Geist zu haben, und nach demselbigen richten; das äusserliche Auge und die Vernunft vermag es nicht. Du magst ihr zween sehen Messen halten, der eine ist gläubig, der andere nicht, und ist doch ein äusserlich Werk. Was scheidet es denn? Der Glaube im Herzen, und der Unglaube, daß es der eine für ein gut Werk ansiehet, der andere nicht. Kurzum, aus den äusserlichen Werken kannst du nicht richten. Taulerus hat das auch erkannt, daß die Gläubigen und Ungläubigen oft so gleich sind in äusserlichem Schein, daß sie niemand scheiden kann, noch keine Vernunft urtheilen, sondern einer habe denn den Geist GOttes. Ja, die Ungläubigen scheinen oft viel hübscher in ihren Werken, denn die Gläubigen, wie auch Hiob c. 39. v. 16. geschrieben stehet: Die Fittige des Strauses sind schöner, denn die Flügel des Reihers oder Sperbers; aber der Sperber fleuget, und der Straus kann nicht fliegen. Also auch, der Gläubige und Ungläubige sind wol einander im Schein auswendig gleich, aber im Herzen sind sie geschieden.

26. Das sind aber die Früchte des Geistes, dabey man die rechten Propheten kennet, welche St. Paulus zu den Galatern c. 5, 22. erzehlet: Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Diese Früchte kann aber niemand merken noch erkennen, denn nur der Geist; darum soll das Urtheil und Gericht geistlicher Dinge in äusserlichen Dingen nicht stehen, als in dem Werk und Person, sondern inwendig im Herzen. Man erkennet wol einen an den Früchten, aber im Geist allein. Es machen auch die Früchte und guten Werke keinen fromm noch gut, sondern er muß vorhin im Herzen fromm und gut seyn. Gleicher Weise wie die Aepffel nicht einen Baum machen, sondern der Baum muß ehe seyn, denn die Früchte.

27. Wenn ich das verstehe, so merke ich, daß kein Werk so böse ist, das den Menschen möge verdammen, auch keines so gut, das den Menschen möge selig machen; sondern alleine der Glaube machet uns selig, und der Unglaube verdammt uns. Daß einer fällt in Ehebruch, das Werk verdammet ihn nicht; sondern der Ehebruch zeiget an, daß er von dem Glauben gefallen sey, das verdammt ihn, sonst wäre es nicht möglich. Also machet einen niemand fromm, denn der Glaube; und nichts machet einen bös, denn der Unglaube. Daher saget auch der HErr, daß der Baum abgehauen soll werden; er spricht nicht, man soll die Früchte abhauen. Darum, Werke der Liebe machen mich nicht fromm; sondern allein der Glaube, in dem ich diese Werke thue, und diese Früchte trage.

28. Also müssen wir an dem Glauben ansahen; der Pabst aber fähet an den Werken an, und heisset gute Werke thun, daß man fromm werde: gleich als wenn ich zum Baum spräche: Wilst du ein guter Baum werden, so hebe an und trage Aepffel, gleich als möge ich Aepffel tragen, ehe ich ein Baum sey; sondern ich muß sagen: Wilst du Aepfel tragen, so hebe an und werde ein Baum;

alſo muß der Baum ſeyn zuvor, ehe er Früchte gewinnet.

29. Aus dieſem allen folget nun, daß keine Sünde auf Erden iſt, denn der Unglaube; wie Chriſtus Joh. am 16, 8. 9. ſaget: Wenn der Heilige Geiſt kommen wird, ſo wird er die Welt ſtrafen der Sünde halben, daß ſie nicht an mich gläubet haben.

Ein anderer Sermon am achten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Matthäi am 7.

Innhalt.

Ein Unterricht von den falſchen Propheten.

I. Von dieſem Unterricht überhaupt 1. 2.
II. von dieſem Unterricht beſonders.
A wie in dieſem Unterricht gelehret wird, daß zu allen Zeiten falſche Propheten ſich eingeſchlichen neben den wahren.
1. auf was Art die falſchen Propheten einſchleichen neben den wahren 3-5.
2. warum GOtt zulässet, daß die falſchen Propheten einſchleichen.
a die erſte Urſach 6-8.
b die andere Urſach 9. ſqq.
* GOtt beſtraft die Verachtung ſeines Worts ſehr ſchwer 10-13.
B wie in dieſem Unterricht vorgeſetzt wird die Geſtalt der falſchen Propheten; zu welcher Geſtalt gehöret
1. daß ſie ſich ſelbſt eindringen zu predigen 14.
2. daß ſie ſich rühmen den Heiligen Geiſt zu haben 15. ſqq.
* wie man ein Chriſt verhalten ſoll den denen, die ſich des Geiſtes rühmen 15-17.
* von dem doppelten Beruf, daran ein rechtſchaffener Lehrer zu erkennen 15-18.
3 daß ſie in Schafskleidern kommen.
a die Beſchaffenheit dieſer Schafskleider 19. 20.
* wiefern die heilige Schrift ein Ketzerbuch kann genannt werden 21.
b auf was Art dieſe Schafskleider aufzudecken ſind 22. ſqq.
* welches die gewiſſeſte Regel, darnach die Geiſter zu prüfen 23-26.
c wie der Pabſt in die Schafskleider angezogen hat 26.
* wieder die Schwärmeiſter zu erkennen 27. 28.
C wie in dieſem Unterricht vorgelegt werden die Früchte der falſchen Lehrer.
1. daß zu rechter Erkenntniß dieſer Früchte geiſtliche Augen gehören 29.
2. die Früchte ſelbſt.
a die erſte Frucht 30-32.
b die andere Frucht 33 ſqq.
* die falſchen Propheten können kein gut Werk thun 34-36.
3. wie aus dieſen Früchten zu erkennen, daß die falſchen Propheten keine gute Bäume ſind 37. ſqq.
* die Werke machen nicht fromm, ſondern ſind nur Zeichen der Frömmigkeit 38. 39.
* die Werkheiligen können kein rechts gut Werk thun 40.
* ein wahrer Chriſt ſchadet ſeinem Nächſten nicht 41.
D wie in dieſem Unterricht das Urtheil gefället wird über die falſchen Propheten 42.
* von der Regel und Richtſchnur, darnach die Lehre zu unterſuchen 42.
E wie Chriſtus die bereits gegebene Lehre von den Früchten der falſchen Propheten wiederholet.
1. warum Chriſtus dieſes Stück des Unterrichts wiederholet 43. ſqq.
2. der rechte Gebrauch und Anwendung dieſes Stückes 45-47.
3. von den Früchten, welche Chriſtus in dieſem Stück wiederholet.
a von dieſen Früchten überhaupt 48-52.
* von dem gröſſten Schein des Gottesdienſts der Türken und Papiſten 49. ſqq.
* die Art der Rotten und falſchen Geiſter 51.
* GOttes Wort iſt die Regel, dabey die Lehre zu prüfen iſt 52.
b von dieſen Früchten beſonders.
1) die Beſchaffenheit dieſer Früchte 53.
2) wie dieſe Früchte bey den Wiedertäufern zu finden 54. 55.
3) wie dieſe Früchte bey den Papiſten anzutreffen 56-61.
* Widerlegung des Vorwurfs, ſo die Papiſten der Evangeliſchen Kirche machen 61-65.
F wie Chriſtus dieſen Unterricht beſchleußt 66. ſqq.
* von dem Willen GOttes.
1. GOttes Willen kann niemand thun, der ſolchen nicht weiß 67.
2. nicht die Vernunft, ſondern GOttes Wort zeiget uns den Willen GOttes 67-69.
3. worinn der Wille GOttes beſtehet 68. 69.
4. was uns bewegen ſoll, GOttes Willen zu thun 70.
* GOttes Wort iſt die rechte Probe, dabey man falſche Geiſter erkennen kann 71.

1. Diß

I.

DJß Stück des Evangelii hat unſer HErr Chriſtus geprediget, zu beſchlieſſen die lange Predigt auf dem Berge; denn da er ſeine Jünger alles gelehret hatte, was ſie ſollten wiſſen, fähret er zu und warnet ſie, daß ſie ſich je hüten wollten vor falſcher Lehre. Wie denn alle gute Prediger pflegen und ſollen thun, wenn die Predigt aus iſt, daß ſie das Volk vermahnen, bey der rechten Lehre zu bleiben, und ſich für den falſchen Lehrern hüten; als auch Paulus gethan hat, da er von Epheſo abſcheiden wollte, ſprach er unter andern: So habt nun acht auf euch ſelbſt, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geiſt geſetzet hat zu Biſchöffen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er durch ſein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abſchied werden unter euch kommen ſchwere Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen werden; auch aus euch ſelbſt werden aufſtehen Männer, die da verkehrete Lehre reden, die Jünger nach ſich ſelbſt zu ziehen; darum ſeyd wacker, und denket daran, daß ich einen jeglichen drey Jahr Tag und Nacht mit Thränen vermahnet habe, Apg. 20, 28-31. Alſo thut er ihm und wieder in allen ſeinen Epiſteln allezeit hinzu eine Vermahnung, daß ſie ſich vorſehen [*) für andern Lehrern]; wie uns St. Petrus warnet in ſeiner andern Epiſtel c. 2, 1. ſeqq. da er alſo ſagt: Es waren aber auch falſche Propheten unter dem Volke, wie auch unter euch ſeyn werden falſche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der ſie erkauft hat, und werden über ſich ſelbſt führen ein ſchnell Verdammniß. Und viel werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verläſtert werden, und durch Geiz mit erdichteten Worten werden ſie an euch handthieren, über welche das Urtheil von langer her nicht ſäumig iſt, und ihr Verdammniß ſchläfet nicht. [*)-e So, daß ja allezeit falſche Propheten und Lehrer ſeyn müſſen.]

2. Auf dieſe Weiſe hat hier auch CHriſtus gethan: Da er ausgeprediget hatte, warnete er ſeine Jünger und das Volk, und vermahnete ſie, daß ſie je blieben in dem, das er ihnen geſaget hatte, und ſich ja vorſehen, daß ſie nicht verführet würden von falſchen Propheten, und ſpricht:

Sehet euch vor für den falſchen Propheten.

3. Hieraus haben wir erſtlich zu nehmen, daß wir uns deß müſſen erwegen, und immerdar ſo gehen muß, daß nach den rechtſchaffenen Predigern die falſchen kommen; ja, ſie werden noch wol neben mit einlaufen und ſich untermiſchen. Was wäre es ſonſt vonnöthen, daß uns Chriſtus ſo treulich warnete, als er ſpricht: Sehet euch vor, nehmet euer wahr, wenn er gewußt hätte, daß es alles rein ſollte bleiben? Darum ſo gibt er uns die Warnung, daß wir gewiß ſeyn, wir werden falſche Propheten haben *) nach der rechtſchaffenen, reinen Lehre; denn ſolches auch zuvor allezeit geſchehen, daß nach den rechten treuen Predigern, Propheten und Regenten im Volk GOttes, andere neben einkommen ſind, die, ſo reine Lehre, Glauben und Gottesdienſt verderbet haben, wie auch das Buch der Richter ſchreibet. Da die dahin waren, die GOtt dem Volk zu Lehrern und Richtern gegeben hatte, die da wußten, was GOttes Wille war, was GOtt gefiel, und was ihm mißgefiel, alſobald fing das Volk Iſrael an, und wandte ſich von GOtt und ſeinem Worte:

*) b- und ſonderlich, wenn man es ausgeprediget hat. Deßgleichen habt ihr im Buch der Richter c. 2, 10. ſeq. Da die ꝛc.

te: Einer ehrete diesen Abgott, der andere einen andern Götzen, und zertrenneten sich, daß sie von der rechten Lehre fielen, und aus der Bahn ihrer Väter traten.

4. Also ist es auch gangen zur Zeit der Apostel, da war es noch rein; aber da die hinweg kamen, die über der reinen Lehre hielten, funden sich die falschen *) Apostel und Rottengeister, die es alles umkehreten, und wolltens alles anders machen, wie die Episteln St. Pauli genugsam anzeigen. Und dieweil dem also ist, und wir nichts anders zu gewarten haben; so warnet uns hier Christus unser HErr, wie ein treuer Hirte und Bischof thun soll, daß wir uns eben vorsehen, auf daß, wenn **) wir das Evangelium rein und lauter geprediget haben, daß wir veste darob halten, und weichen nicht davon, es gelte Hals oder Bauch. Denn es kann ja anders nicht seyn, ***) es bleibet GOttes Wort nicht immerdar noch bey allen rein und unverfälscht.

5. Es wird hier bey uns auch also zugehen. Das Evangelium haben wir, und andere Städte mehr, GOtt Lob! rein und reichlich, als nie gewesen ist seit der Apostel Zeiten; aber wenn wir und andere, die es jetzt helfen handhaben, nun dahin sind, so †) wird man andere, falsche Prediger genug finden; wie ihrer denn bereits viel angefangen und sich regen. Und denn wohl denen, die sich nach diesem Evangelio fleißig vorsehen, und nicht werden gläuben, wo ein jealicher Wind herkömt; sondern was sie gelernet haben, in demselbigen beständig bleiben. Das lehret hier Christus am ersten mit dem Wort: Sehet euch vor, seyd gewarnet; als sollt er sagen: Ihr werdet sie gewiß haben.

6. Hier sprichst du: Warum thut der HErr das, daß er falsche Propheten unter die Frommen und nach den rechtschaffenen Predigern läßt kommen? Ist er nicht so mächtig und stark, daß ers könnte wehren, auf daß also das Evangelium rein und in seinen Kräften bliebe? Ja, er könnte es wol [a—e aber thuts nicht]: darum aber thut ers, auf daß er die Seinen prüfe und bewähre, und die Undankbaren bezahle. Denn, als St. Paulus in der 1 Cor. 11, 19. sagt: Es müssen Rotten, Secten und falsche Lehrer seyn, auf daß die, so bewähret sind, offenbar unter euch werden; das ist, auf daß die, so eines bewährten Glaubens sind, hervor an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine und sich beweise, daß sie rechtschaffen seyn.

7. Denn, wenn er uns sein Wort, seinen Geist und seine Gabe gibt, so will er nicht, daß wir faul, schläfrig und müßig seyn sollen; sondern, wenn du das rechte Wort hast, und einen rechten Verstand, so wird sich [f—g auf einer Seiten] die Welt wider dich setzen. Dort, auf der andern Seiten, wird dich der Teufel wollen davon reissen; also, daß es nicht allein die weltlichen Tyrannen mit dem Schwerdt verfolgen, sondern auch unsere eigene Vernunft und die Klügsten auf dieser Welt, auf daß dich GOTT mit seinem Wort übe, und dem Geist, den er dir geschenket hat, zu schaffen gebe, damit du lernest, daß GOttes Weisheit klüger sey denn die Welt, daß GOttes Stärke stärker sey denn die Stärke und Gewalt dieser Welt, welches du ausserhalb diesem Kampf nicht lernen würdest.

3. Wenn

*) b—e Propheten und der böse Geist, der wollte es alles anders ꝛc. **) b—e das Evangelium kömmt, daß wir ꝛc.
***) b—e wenn die Stunde aus ist, so wird es anders werden.
†) b—e werdet ihr andere, falsche Prediger haben; wie sie denn bereits angefangen. Der HErr wolle sie mit dem Schwerdt seines Mundes erwürgen, 2 Thess. 2, 8. Und denn ꝛc.

8. Wo er nun dem Teufel verhänget Rotterey, da will er dich aufwecken, ſpricht: Wehre dich, greifs Wort an, und lerne GOttes Weisheit und Kräfte erfahren, wider der Welt Klugheit und des Teufels Lügen. Daß alſo die Stärke und Weisheit GOttes Worts herfür komme, auf daß du lerneſt, daß es nicht mit Gewalt und Weisheit überwunden wird; ſondern überwindet, und alle Gewalt, Klugheit und Weisheit, die ſich dawider ſetzet, zu Schanden macht, damit er die Wahrheit erwecke, und das Recht an Tag bringe, daß es die Leute erfahren. Diß iſt eine Urſache, warum GOtt Rotten und Secten unter uns ſchicket, die gleich über querch eingehen, als wären ſie nütze, und dieneten dazu, auf daß ſich das Wort, die Wahrheit und der Geiſt beſſer und klärer an Tag gebe; wiewol ſonſt Rotten und Secten nicht gut ſind.

9. Die andere Urſache iſt, daß er die Undankbaren ſtrafe, die das Wort nicht wollen annehmen, daß ſie bekehret und ſelig würden, wie auch CHriſtus zu den Jüden ſagt im Johanne am 5,43: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; ſo ein andrer wird in ſeinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Und wie St. Paulus ſagt 2 Theſſ. 2, 10. 11: Darum, daß ſie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen GOTT kräftige Irrthümer ſenden, daß ſie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geläubet haben, ſondern haben Luſt gehabt an der Ungerechtigkeit. Alſo hart ſtrafet GOTT dieſe Sünde, die wir ſo gering achten, mit Blindheit und Irrthum, welches denn auch die höheſten und ſchwereſten Sünden ſind.

10. Man hält es für ein leicht Ding, daß wir das Evangelium jetzt, von GOttes Gnaden, wieder haben; aber wie viel iſt ihrer, die GOtt einmal darum Dank ſagen? Wir vergeſſens, ſchlagens in Wind, werden faul und unachtſam; es gehet niemand ein, niemand ſchmecket es, niemand hebt ſeine Hände auf und iſt GOtt darum dankbar; wir ſind ſo gar reichlich mit dem Evangelio überſchüttet, daß wir ſein überdrüßig werden; [ſ. z und will faſt alſo wieder uns gehen,] wie St. Paulus 2 Tim. 4, 4. 5. hat recht geweiſſaget: Es wird eine Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht werden vertragen, ſondern nach ihren eigenen Lüſten werden ſie ihnen ſelbſt Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und ſich zu den Fabeln kehren. Daß wir ja hin und wieder in der ganzen Schrift ſehen mögen, wie es GOtt ſo hoch verdreußt, und daß er es für die größte Sünde hält, wenn ſein Wort verſchmähet wird, welches ſo theuer und köſtlich iſt, daß es ihn ſeines lieben Sohnes Blut geſtanden hat, und wir ſchlagens ſo gering in den Wind. Darum ſchickt er uns auch die ärgſte Plage, die nicht zu vergleichen iſt mit der jetzigen Plage in der Welt, [ſ. oo daß bisher ſo viel, in und nach der Bauren Aufruhr, Menſchen erſchlagen ſind, und will deß kein Ende werden, wer weiß noch, wenn es aufhöret? Jedoch iſt alles ein Scherz gegen dieſer Plage,] daß die Menſchen verſtockt, verblendet, und durch falſche Propheten verführet werden, [ſ. z und alſo ihnen] der Himmel wird zugeſchloſſen, die Hölle aufgethan, das ewige Leben verloren. Was iſts, [ſ. oo müſſen wir doch ſonſt ſterben,] wenn du gleich mit dem Schwerdt [ſ. z des Türken oder Tyrannens] umkommeſt [ſ. z

ſo du nur im rechten Erkenntniß GOttes Worts und rechten Glauben ſtirbeſt, denn ein ſeliger erwünſchter Tod]? aber die Seele ewiglich dem Teufel übergeben, das iſt ein ewiger Zorn, eine ewige Plage und Hölle.

11. [ᵃ⁻ᵉ Ich wollte gerne wehren mit Predigen, mit Bitten und mit Schreiben, wenn ich könnte.] Jetzt hat GOtt angefangen mit *) mancherley zeitlichen oder leiblichen Plagen uns heimzuſuchen; aber viel eine ärgere wird vorhanden ſeyn, wenn nun das heilige Evangelium aus Deutſchland weggenommen wird. Da werden kommen und zugeſandt werden falſche Lehrer; einer wird dieß, der andere jenes lehren; da wird der Himmel zugeſchloſſen ſeyn, und die falſchen Prediger laſſen ihn nicht aufthun. Derhalben wäre es wohl vonnöthen, daß wir ernſtlich beten. Aber unſere Herzen ſind noch zu gar kalt dazu, unſere Wände brennen noch nicht [ᶠ⁻ᵍ und wir fühlen den Schaden nicht]. Nichts deſto weniger hat der Teufel im Sinn, er wolle das ganze Deutſchland im Blut erſäufen, und das Evangelium wegnehmen, wird ihm nicht zuvor gekommen, und mit Gebet frommer Chriſten gewehret.

**) 12. [Da der Teufel das erſahe, daß er durch den Pabſt und ſeine Apoſtel nichts konnte ausrichten, hat er jetzt durch die Bauren, item, durch die Rotten angefangen zu toben, und wird uns das Evangelium fein hinweg nehmen, daß wir ihm feind werden, darnach über den Kopf geſchlagen, und die Seele dem Teufel geben werden; darum will ichs zur Warnung geſaget haben, daß wir das Ding nicht ſo gar verachten, ſondern die Augen aufthun, und nicht als eines Menſchen Wort achten. Es iſt ein theures Wort: werden wirs verſchlafen, und wollen darob ſchnarchen, und nicht wacker ſeyn, ſo laßt uns auch nicht zürnen, wenn er uns einſt über die Köpffe ſchläget, und falſche Propheten zuſchicket; gedenket, daß wir es redlich verdienet haben.

13. Ihrer ſind jetzt nicht viel, die da ſtehen: die Retterey gehet daher, wenig ſind ihr, die darwider fechten, und die reine Lehre erhalten; wir wollten ſie zwar alle auf ein kleines Papierlein ſchreiben. Was wird es denn werden, wenn ſie nun mit Gewalt herein dringet? Darum achte es niemand für ein ſchimpflich Ding, das Wort iſt nicht ein gering Wort, es gilt was. Die Worte Chriſti haben einen Nachdruck; es gilt der ganzen Welt, wenn er ſpricht: Sehet euch für, ſeyd gewarnet, daß wir die Worte mit Furcht und erſchrockenem Herzen aufnehmen. Alſo habt ihr nun gehöret, daß darum Rotten kommen, auf daß die, ſo verſucht und bewähret ſind, deſto mehr herrlicher werden, und die andern Undankbaren und Verächter des Worts geſtrafet werden. Folget nun weiter im Evangelio:]

Die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe.

14. Niemand ſendet ſie, ſie kommen von ihnen ſelbſt; und das iſt die rechte Art der falſchen Propheten, daß ſie ſich ſelbſt eindringen zu predigen: Etliche, daß ſie den Bauch möchten ernähren, welches ich nicht ſo gar hoch achte, wiewol ſie es auch nicht gut werden machen. Die ſich aber mit dem Ruhm eindringen, daß ſie ſagen, ſie thun es um Chriſtlicher Liebe willen, von der Wahrheit wegen, und daß ſie der Heilige Geiſt dazu dringe, und der Seelen Seligkeit zu gute thun, und nichts anders denn der Seelen Heil ſuchen; für denen hütet euch, die hat gewiß der Teufel geſandt, und nicht GOtt. Die aber GOtt ſendet, die werden dazu beruffen, oder dazu gezwungen.

*) b–e einer zeitlichen oder leiblichen Plage des Schwerdts uns heim ꝛc. **) §. 12. und 13. haben allein b bis e.

gen. Dieſelbigen rühmen ſich nicht viel; wenn ſie ſich aber rühmen, ſo beweiſen ſie es mit der That. Darum ſo hütet euch für ſolchen, will der HErr ſagen, daß ſie nicht geſandt oder geruffen, ſondern ſelbſt kommen, und der Teufel fordert ſie.

15. Ja, rühmen ſie ſich doch, ſie haben den Heiligen Geiſt? Antwort: Welcher dich das überreden will, daß ihn der Geiſt habe [a] beweget, und er thue es aus Chriſtlicher Anregung, zu dem ſollſt du ſagen: Dieweil du ſo viel vom Geiſt rühmeſt, ſo gib mir ein Zeichen her; denn du gibeſt von dir ſelbſt Gezeugniß, und die Schrift hat mir verboten, ich ſolle dir, ſo du alleine von dir zeugeſt, nicht gläuben; denn auch Chriſtus, der lebendige GOttes Sohn, wollte von ihm ſelbſt nicht zeugen, wie im Evangelio Johannis c. 5, 31. ſqq. ſtehet. Er gab aber Zeichen daneben, dabey man erkennen möchte, daß [f-s er von GOtt geſandt war, und] ſein Wort und Lehre rechtſchaffen wären. Dieweil du denn ſageſt, du habeſt den Heiligen Geiſt, ſo gib Zeugniß von deinem Geiſt; beweiſe es mit Wahrzeichen, daß man dir gläube: denn hier iſt eines göttlichen Zeugniſſes vonnöthen, den Geiſt GOttes zu beweiſen, alſo, daß euer zween ſind, du und GOtt: *) wo du diß nicht thuſt, ſo ſoll man dich auch nicht hören noch gläuben.

16. Und ich ſetze es dahin, es ſey ihm alſo, daß ſolcher ein rechter Geiſt ſey, und den rechten Geiſt habe; dennoch ſollſt du ihn nicht hören. [b-c GOtt wird auch nicht faſt mit dir darum zürnen.] Denn er hat dir geboten, du ſollſt ſeine Ordnung halten, daß du fragſt nach zween Zeugen, und läſſeſt dir **) ſeines Berufſes Beweiſung und Urkund geben. Derhalben ſprich: Ich will dich auf dein Fürgeben und Rühmen nicht hören, wenn du gleich den rechten Geiſt haſt; denn GOtt will mich alſo verſuchen, ob ich in der Ordnung wolle bleiben; darum iſt ers auch zufrieden, und gefället ihm wohl, daß du ſolchen Geiſt nicht annimmſt; denn er ſpielet alſo mit uns, ***) uns zu verſuchen, ob wir bey ſeinem Wort bleiben; wie ein Vater, der mit einem Kindlein ſpielet, dem er einen Apffel gegeben hat, und nimmt ihn ihm wieder [b-c will ſehen, ob ihn das Kind lieb hat oder nicht].

17. Darum, wo dir etwa ein Geiſt von ihm ſelbſt vorkommt, und etwas neues bringet, ſo wiſſe dich zu hüten, und ſprich: Ich frage nicht darnach, was du predigeſt; ſondern ob du geſandt biſt, oder ob du kömmſt? Kömmſt du von dir ſelbſt, ſo höre ich dich nicht, wenn du auch ſchon den Heiligen Geiſt hätteſt; denn der Teufel im Evangelio kann auch ſagen: Halt, was haben wir mit dir zu ſchaffen, JEſu von Nazareth? du biſt kommen uns zu verderben; ich weiß, daß du der Heilige GOttes biſt, Marc. 1, 24. Alſo ſpricht der Pöbel auch: Hier iſt das rechte und wahrhaftige Wort GOttes, das dieſer prediget, den wollen wir hören. Ja, ſiehe vorhin, von wannen er komme. Der Teufel kann auch predigen; thuts aber darum, daß er ihm Raum mache und einen Anhang gewinne; alsdenn bricht er heraus, und ſäet ſeinen Gifft [b-c und Samen] auch mit unter, daß er viel ärger wird, denn es von Anfang war. Darum ſind das eitel Warnungen, damit uns Chriſtus alſo warnet vor denen, die ſelbſt kommen. [b-c Derhalben wartet, bis ſie ge-

*) b-c Diß iſt eine göttliche Beruffung, und ſo die nicht kömmt, ſo klage die andern von dir, und laß ſie zu trümmern gehen. **) b-c ein Zeichen geben: denn wenn er dir einen mit einem rechten Geiſt zuſchicket, ſo thut ers darum, daß er dich verſuchet, will ſehen, daß du niemand aufnehmeſt, er gebe dir denn zuvor ein Zeugniß. Derhalben ſprich ꝛc. ***) b-c hält uns das Widerſpiel für, ob du derhalben von dem Wort GOttes wollteſt abtreten, thut wie ein ꝛc.

ſandt oder dazu beruffen werden. Denn, die er haben will, treibet er; kurzum, ſie müſſen kommen, ſie wollen oder nicht.]

18. Die andere Beruffung iſt, wenn einen die Gemeinde oder Obrigkeit [ſ. t. von der Gemeinde wegen] darum bittet. Diß iſt eine Beruffung *) ſo aus der Liebe Schuld und Pflicht hergehet; denn wo man mein zum Predigtamt bedarf, (ſo ich dazu geſchickt bin,) und fodert mich, ſo bin ichs ſchuldig zu thun; denn das Wort GOttes gebeut mir, daß ich meinem Nächſten ſoll dienen. Alsdenn bedarf dieſe Beruffung keines Zeichens, dieweil es die alſo wollen haben, und das Wort GOttes zwinget mich dazu. Diß heißt geholet, beruffen und getrieben. **) Aber jene Beruffung, wie Chriſti und der Apoſtel, kommt ohne Mittel von GOtt, und heißt geſandt, wenn der Heilige Geiſt kommt und gibt Zeichen mit. Die andern, ſie rühmen Geiſt oder Fleiſch, ſollt du nicht hören. Wie denn jetzt rühmen unſere Schwärmergeiſter, die den Heiligen Geiſt mit Federn und mit allem haben gefreſſen, [b–e ſind gar durchgeiſtet,] ſprechen, der Heil. Geiſt habe mit ihnen vom Himmel herab geredet, und viel ſonderliches geoffenbaret, und dergleichen. Ich kann mich nicht viel rühmen vom Geiſt, ſie werden mir alljubald Geiſt. Ich rühme mich des Geiſtes der Liebe, ſonſt bin ich ein armer fleiſchlicher Sünder; ich ſollte ja auch etwas darum wiſſen von dem Geiſt, deß ſie ſich rühmen; aber ſie ſind mir viel zu hoch durchgeiſtet.

19. Was iſt aber das, diß er ſaget: Sie kommen in Schafskleidern? Dieſe Schafskleider ſind, daß ſie alles äuſſerlich zu einem Schein führen, was die rechten Chriſten und Prediger lehren; denn wir tragen die Schafswolle, die wir Schäflein Chriſti ſind. Das ſind nun nicht allein die Werke, das ſcheinbarliche aleiſſende Leben, das ſie führen, daß ſie viel beten, daß ſie graue Röcke antragen, mit niedergeſchlagenem Haupt gehen, ***) viel faſten und ſtreng leben: ſondern, das da iſt das allerärgſte, daß ſie das Wort GOttes und die heilige Schrift führen, welche in den Propheten genannt wird GOttes Wolle und Leinwand. Denn predigen, item, Vermahnung, Sprüche in der Schrift, das ſind die rechten Kleider, damit ſie ſich zieren und ſchmücken wollen, und ſprechen: Hier iſt Chriſtus, hier iſt die Taufe, hier iſt GOttes Namen, hier iſt der, der die Schrift führet, welche GOttes Schrift iſt, und iſt alle ihr Fürgeben nichts anders, denn GOttes Namen, GOttes Geiſt und Chriſti.

20. Das heißt nun in Schafskleidern kommen, nemlich, alſo predigen und alſo die Schrift führen, daß es die rechte Lehre geachtet wird; denn er ſpricht ja nicht, die zu euch kommen in Wolfshäuten, oder mit Spieſſen und Zähnen. Sie predigen kein Gifft öffentlich, oder ohne Schrift; ſonſt möchte man ſie kennen: wie ſie denn etwa Ariſtotelem auf den hohen Schulen geprediget haben; item, das weltliche Recht oder käuſerliche Recht, da ſie ſagten: es wäre kein GOtt in der Chriſtenheit. Jetzt aber ſchmücken ſie ſich nicht allein mit Werken, ſondern auch mit der heiligen Schrift, damit GOTT unſere Seelen bekleidet und anzeucht: denn wo ſie das nicht thäten, ſo würden die Undankbaren nicht alſo verblendet, noch von ihnen verführet.

21. Der-

*) b–e der Liebe, welche nicht vom Himmel oder durch den Glauben herab kommt, ſondern aus der Liebe fleuſt. Denn ich und du ſind das einander ſchuldig: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt. So er denn mein bedarf und fodert mich; ſo ꝛc. **) b–e Das vom Himmel kommt, heißt geſandt ꝛc. ***) b–e ein Pater Noſter am Hals tragen, viel faſten, viel Kirchen gehen; ſondern das ꝛc.

21. Derhalben iſt es wahr, wie man ſaget, die heilige Schrift ſey ein Ketzerbuch, das iſt, ein ſolch Buch, deß ſich die Ketzer am meiſten anmaſſen. Denn kein ander Buch iſt, deß ſie ſo viel mißbrauchen, ja, ſie wiſſen auch kein anders zu rühmen, und iſt noch nie keine Ketzerey ſo arg oder ſo grob geweſt, die ſich nicht mit der Schrift hätte wollen flicken und zudecken. Gleichwie man auch ſaget: GOtt iſt [*ſ. e* aller Buben und] der Schälke GOtt, darum, daß ſich der gröſte Haufe in der Welt deß GOttes annimmt: nicht, daß ihre Schalkheit von ihm ſey, oder ihm gefalle, ſondern daß ſie ſeines heiligen Namens alſo mißbrauchen. Alſo muß die heilige Schrift ein Ketzerbuch ſeyn, nicht, daß es ihre Schuld ſey, ſondern der Buben, die ihr ſo ſchändlich mißbrauchen. [*b—e* Sollte ich ſie nun darum laſſen liegen und nicht leſen? Noch lange nicht.] Deßgleichen pflegt man zu ſagen im Sprüchwort: In GOttes Namen hebt ſich alles Unglück an; das iſt auch wahr. Ey, ſprichſt du, ſo will ich GOttes Namen nicht brauchen, und mich dafür hüten? Was iſt das geredet? Was kann der Name dazu, welcher darum da iſt, daß ich ſelig werde? Die Buben und Schälke wird er wol finden. Alſo iſt die Bibel ein Ketzerbuch: aber darum will ich ſie nicht hinwerfen, ſondern deſto mehr darinne ſtudiren und leſen, *) daß ich mich für der andern Mißbrauch wiſſe zu hüten.

22. So ſey nun ein jeglicher geſchickt und gerüſt, daß er ſich nicht ſo leichtlich laſſe verführen mit ihrem ſcheinenden Fürgeben der falſchen Lehrer, ob ſie dir gleich auch die Schrift wollen mit einführen, denn es liegen gewiß reiſſende Wölfe darunter. Und wenn du meyneſt, ſie ſpeiſen und ſättigen dich, ſo zerreiſſen ſie, würgen und freſſen dich. Aber diß wird niemand ſo bald urtheilen oder richten können, denn mit geiſtlichen Augen. Der Pöbel und gemeine Mann thut es nicht; der gröſte Haufe verachtet das Evangelium, ſind undankbar, und das kleineſte Häuflein mißt es an, und kann es ſpüren. **) Und iſt hie der gröſte und ſchwereſte Streit, daß man mit Schrift wider Schrift ſtreiten ſoll, einem das Schwerdt abſchlagen, und ihm zuvor kommen, die Wehre aus der Hand reiſſen, und mit ſeinem eigenen Schwerdt erwürgen; welches niemand thut, denn wer mit dem Heiligen Geiſt erleuchtet iſt, daß er dieſen Schalk ſehe.

23. Ihr habt nun oft von mir gehöret die allergewiſſeſte Lehre und Regel, wie die Geiſter zu probiren ſind; als nemlich, wie Johannes in ſeiner erſten Epiſtel c. 4, v. 2. ſaget: Ihr Lieben, gläubet nicht einem jeglichen Geiſte, ſonden prüfet die Geiſter, ob ſie von GOtt ſind; ein jeglicher Geiſt, der da bekennet, daß JEſus Chriſtus in das Fleiſch kommen iſt, der iſt von GOtt. Wiederum, welcher Geiſt JEſum Chriſtum nicht bekennet ins Fleiſch kommen, der iſt nicht von GOtt.

24. Die andere Regel ſchreibt St. Paulus zu den Römern am 12, 7: Hat jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich, das iſt: Alle Lehre ſoll ſich auf den Glauben reimen und zutreffen, daß ja nichts anders, denn der Glaube gelehret werde. Nun, welcher den Glauben nicht hat, erkennet Chriſtum nicht, der kann ſie auch nicht urtheilen; denn hiezu gehören nicht fleiſchliche Leute, die weiſe und weltgeſcheid ſind, ſondern fromme, geiſtliche Herzen. Man findet ihrer viel, die da wol ſagen: Chriſtus

*) *b—e* darum, daß ſie darwider ſind. So ſey ꝛc. daß der gröſte und ꝛc.

**) Ich habe es oft geſagt, und ſage es immerdar

ist ein solcher Mann, der GOttes Sohn ist, geboren von einer keuschen Jungfrauen, ist ein Mensch worden, gestorben, und vom Tod wieder auferstanden, und so fortan: gläuben aber nicht, daß er Christus sey, das ist, daß er für uns gegeben sey; ohne alle unsere Werke, ohne alle unsere Verdienste uns den Geist GOttes erworben hat, und machet zu Kindern GOttes, auf daß wir [f-s durch ihn] einen gnädigen GOTT hätten, [b-e mit ihm Herren würden über alles, was da ist im Himmel und Erden,] und dazu das ewige Leben hätten durch Christum: das ist der Glaube, der da heisse Christum erkennen. Das ist der Prüfestein, das Richtscheid, und die Wage, damit ihr alle Lehre sollt abwägen, prüfen und urtheilen. *) Darum ists nicht genug, daß ein Lehrer und Prediger wisse Christum zu nennen, wie er GOttes Sohn sey, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und so nach einander. Denn das sind die rechten Schafskleider.

25. Aber auf den Knoten habt achtung, wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auferstanden, und dergleichen, so müssen sie auch schliessen, [f-s daß wir nicht durch unsere Werke GOttes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen;] derhalben so sind unsere Werke gar nichts. Diesen Punct rühren und treiben gewißlich die falschen Geister nicht, fliehen dafür, wie der Teufel für dem Weyhrauch oder für dem Creutz, als man saat; wiewol er nicht sehr dafür fleucht. Er lässet sie wol predigen, wie Christus geboren sey, gestorben und wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und sitze zur Rechten seines himmlischen Vaters; aber daß sie darneben auch anders mit einführen, also und also mußt du thun, diß oder das mußt du lassen, [f-s willt du selig werden und GOtt gefallen,] das ist der Teufel, der seinen Gifft darneben mit einschenket.

26. Mit solchen Schafskleidern decket sich der Pabst auch, daß uns Christus durch sein Sterben, durch sein Blutvergiessen wol verdienet habe, daß wir Kinder GOttes und selig sind [b-e dazu das ewige Leben haben]; er thut aber hinzu: Welcher nicht gehorsam ist der Römischen Kirche, der ist ein Kind der ewigen Verdammniß; welcher aber gehorsam ist, [b-e thut, was ihm die Römische Kirche gebeut und auflieget,] der wird dadurch selig, der fähret von Mund auf gen Himmel [* wie eine Kuh in ein Mäuseloch]. Will nicht der Pabst hier sein Ding so stark gehalten haben, als das Evangelium? Halt es nur gegen einander: Wenn es der Tod Christi thut, so können es ja meine Werke nicht thun. Viel ein ander Ding wäre es, wenn er also predigte: Du sollst mir aus Christlicher Liebe gehorsam seyn, aber nicht dadurch selig werden, sondern aus dem Blute Christi. Das Nüßlein will er nicht beissen.

27. **) Darum lerne dich hie wohl fürsehen und alle Lehre recht ansehen, ob sie diß Hauptstück und den Grund recht führen und treiben, das ist, ob sie Christum recht und rein predigen; denn das wirst du gewißlich finden an allen Rotten und Geistern, daß sie allezeit diesen Articul entweder gar fallen lassen, oder je etwas darneben aufwerfen, darauf sie die Leute führen, als sey es ein sen-

*) b-e Jene wissen Christum auch zu nennen ꝛc.

**) b-e Darum warne ich euch abermal, und gedenket daran, wenn ich nun todt bin, daß ihr ihre lehre wohl ansehet, ob sie Christum recht predigen, das ist, ob sie vor GOtt keine Werke führen, alsdenn so werdet ihrs finden. Ich habe oft gesaget, und sage es wiederum, ihr werdet finden, daß sie ja allezeit ein Werklein aufwerfen, nicht, damit man denkeuten hier dienet, sondern damit man verdienen soll, wer das hält und thut, der wird selig, wer das nicht hält und thut, der wird verdammet. Also reissen sie dich auf die Werke; wie denn unsere Schwärmergeister den Pöbel auch an sich gerissen haben mit dem Bilderstürmen. Wer ein Bild ꝛc.

sonderlich nöthig Werk zur Seligkeit; wie unsere Schwärmergeister und Bilderstürmer am ersten den Pöbel auch an sich zogen mit solchem Fürgeben, als wäre nichts nöthiger, denn solch Bilderstürmen. Wer ein Bild zerbricht, oder eine Tafel einreißt, der thut ein gut Werk, der beweiset sich, daß er ein Christ sey. Bald fiel der Pöbel zu, bohrte mit Haufen, wollten alle Christen seyn, gleich als könnten es die Jüden, Heyden und Türken, und dazu die allerärgsten Buben nicht auch thun.

28. Denn die Zuversicht und Vertrauen der Werke nehmen solche Schwärmergeister nicht weg, sondern stärken die Werke noch vielmehr;*) aber wo rechtschaffene Lehrer sind, die predigen also, daß sichs mit dem Glauben reimet. Ist es denn dem Glauben ähnlich, so wird Christus nicht aufgelöset noch zerbrochen, sondern bleibet ganz in seinem Erkenntniß, wie er ist. Und ob sich der Teufel schon also stellet, als predige er auch Christum durch seine Apostel; gläube ihm nicht; er suchet dich mit Listen, und will dich betrügen. Wolan, das ist gnugsam gewarnet; es hilft aber nicht [f. 2 bey denen, die da nicht wollen hören]; [b. 6 wer verloren soll werden, der wird verloren]. Jedoch hilft es die, die da gebessert sollen werden. Nun folget weiter die dritte Probe und Weise die Geister zu erkennen, die lautet also:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

29. Die äusserlichen Werke und Wesen sind die Früchte [f. 2 so der Lehre folgen]. Hier gehören aber gar geistliche Augen her, daß man die rechten guten Werke wohl lerne erkennen, welche Paulus erzehlet zu den Galatern c. 5, 22. da er also spricht: Die Früchte aber des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit; diß sind die rechten Früchte des Geistes. Aber die Werke des Fleisches sind, Ehebruch, Hurerey, Unkeuschheit, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. v. 19. 20. 21.

30. Hier unterscheidet die Werke ja wohl von einander, so werdet ihr in allen ihren Werken nicht ein Fünklein des Geistes finden. [f. 2 Denn erstlich wirst du gewißlich bey solchen keine rechte Früchte des Glaubens, noch Werke der Liebe spüren; sondern] das werdet ihr wol finden, daß sie unter ihren Rotten freundlich sind, heissen einander Christliche Brüder; aber eitel Gift und Teufel ist in ihnen. Was ihre Rotterey nicht ist, da ist keine Barmherzigkeit, keine Geduld oder Freundschaft; sondern, können sie verderben an Leib und Seele in einer Stunde oder in einem Augenblick, so thäten sie es. Die Früchte siehet Fleisch und Blut nicht, tragen indeß gleichwol graue Röcke, sind eines stillen Ordens, einerley Weise und Wesen.

31. Das sind nicht Werke der Liebe; sondern das heissen Werke der Liebe, die man übet gegen den Nothdürftigen und gegen unsern Feinden, daß man sich der Sünder erbarmet, die Unwissenden unterrichtet und lehret,

*) b. 6 und lassen die Zuversicht darauf bleiben. Werk hin, Werk her, schneide alleine die Zuversicht und das Vertrauen heraus, setze dein Vertrauen nicht in die Werke, als auf einen Gott; sondern laß sie alleine dem Nächsten dienen, daß die Zuversicht der Werke auf dem Nächsten stehe. das ist, daß er sich zu dir versehe, du werdest ihm alles Gutes thun, und dich desgleichen eben auch wiederum zu ihm versiehest. Denn deine Zuversicht stehet allein auf Christum, und vertraue nur deinen Werken nicht ein Haar breit. Wenn sie also predigen, so reimet es sich mit dem Glauben. Ist es denn ꝛc.

lehret, den Armen mit Leib, Gut und Ehre dienet, wie sie Christus im Matthäo c. 25. v. 35. sqq. erzehlet; diese Werke wirst du in keinem falschen Propheten finden. Es stellet sich einer wol als ein geistlicher Mann, mit sonderlichen Geberden, wie die Barfüsser und Carthäuser: was hilft mich aber das? [b-c Item, daß andere Klöster und Bilder in einander brechen; was ist dem Nächsten damit geholfen?] Diß hat alles einen Schein, und ist anzusehen als sey es etwas; es ist aber kein Nutz darinn. Die Liebe aber will solche Werke haben, die da nutzen.

32. [b-c Siehe nun, ob die falschen Propheten den Armen was geben: ihnen lassen sie wol geben, geizig und karg sind sie wol; ich habe ihrer noch keinen gesehen, der gerne hätte gegeben, sie wollen alleine haben, man muß ihnen geben. Ey lieber, ihr güldnen Freunde, wer möchte das nicht? Ihr saget viel von guten Werken und Leben, und wisset nicht, was es ist, nemlich, daß man dem Nächsten nützlich sey. Aus diesen Früchten möchtest du sie erkennen.]

33. *) Item, weiter wirst du sehen, wie solche Geister stolz und hoffärtig sind, die allein sich wollen geehret und angebetet haben, dazu voller Geiz und Unbarmherzigkeit; die nicht allein niemand geben, sind auch den Armen nicht behülflich, sondern auch haben Freude und Lust in dem, wenn es dem Nächsten übel gehet; wenn irgend einer zu Schanden wird, dem helfen sie nicht mit ihren Ehren, daß er aus der Schande käme, sondern stecken ihn viel tiefer hinein, breiten es weiter aus, singen ein Liedlein von ihm, lachen sein noch darzu in die Faust hinein. Item, so einer in Sünden gefallen ist, da haben sie kein sanftes Herz, sondern verstocktes Herz, das sich mit des Nächsten Unfall kützelt, und schmücket sich allein damit. Und [b-c Summa Summarum, was soll man viel sagen? Es sind rohe, bittere, vergiffte Herzen, die allein haben eine schwarze, vergiffte Zunge, können jedermann zur Fleischbank hauen, müssen einem jeglichen ein Hufeisen aufschlagen, niemanden ungetadelt lassen, richten, verdammen und verschmähen jedermann, verachten eines jeglichen Schaden. [b-c Ey, wie fromme Geister sind mir das?] [b-c Darum spricht er von solchen:]

**) 34. [Darum so thue die Augen auf, und siehe, ob sie die Werke thun, die den Menschen nützlich sind, so wirst du sehen, daß du keine Trauben von Dornen sammlest, oder Feigen von Disteln brichst. Eine gute Traube an dem Weinstock isset sich nicht, isset auch uns nicht, sie wird aber gessen; nützet alleine, schadet niemand. Des Dorns aber geneußt niemand, sondern er sticht um sich, kratzet und verletzet einen jeglichen. Also siehe nun, ob sie solche Werke thun, damit einem andern geholfen wird? Daß sie aber graue Röcke antragen, und härene Hemde anziehen, auf wüllenem Tuch liegen, zu Winkel kriechen, das dank ihnen der Teufel. Daß sie mir aber Geld liehen in meiner Noth, die Taschen aufthäten; item, Korn denen liehen, die weder Mehl noch Brod haben, denen die Sonne eher ins Haus kommet, denn das Brod; da ist niemand daheim. Gib mir einen Rock, gib mir zu essen, gib mir zu trinken, besuche mich in meiner Krankheit, tröste mich in meinen Sünden, das möchte mir helfen. Ja, harre so lange, bis du einen solchen findest, oder komme morgen wieder.

35. Daß

*) b-c Zum andern, so geben sie nicht allein niemand, sind auch den ꝛc.

**) § 34. 35. 36. stehet in b-c

35. Daß ſie aber im Chor ſollen ſtehen, heulen und lorken, gute faule Tage haben, nicht arbeiten, alleine ſchlafen, freſſen und ſaufen, da ſind ſie willig. Ey lieber, wer könnte diß nicht thun? Will ich doch wol einem Eſel eine Kappe anziehen, einen Strick um ihn her gürten, eine Platte ſcheren, ihn in einen Winkel ſtellen, und ſoll auch den Heiligen faſten und feyren, daß er ſich ja allenthalben ähnlich ſtelle mit allen deinen und aller Gleisner Werke. Deßgleichen, wenn ich in Schande bin kommen, bin in einen Mord oder Ehebruch gefallen, da iſt auch keine Barmhertzigkeit, iſt keiner ſo fromm, daß er mir mein Gewiſſen hülfe aufrichten und beſſern, ja er lachet dazu, und alle Welt muß es wiſſen, und dürfen noch gar herrliche Bücher davon ſchreiben.

36. Alſo wirſt du nicht ein einiges gutes Werk finden an ihrem Leibe und Seele. Häßig, neidiſch, geizig ſind ſie wol, ſolche Früchte des Fleiſches wirſt du wol an ihnen ſehen. Laß ſie Schrift führen, und ſich heilig ſtellen, ſo wohl ſie immermehr wollen; ſchaue nur darauf, daß ſich ihre Lehre reime auf die Probe des Glaubens; darnach, daß Chriſtus nicht aufgelöſet werde, daß ſein Erkenntniß ganz unverrücket bleibe; und zum dritten, ob ſie ihre Werke auf den Nähеſten führen oder nicht. Das werden ſie wol laſſen; denn der Teufel kann kein gut Werk thun. Das meynet nun der HErr Chriſtus, da er hinzu ſetzet und ſpricht:

Mag man Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Alſo auch ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

37. Hierbey iſt auch zu merken, daß er ſpricht: An ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen, ſpricht nicht, aus ihren Früchten werden ſie gut oder böſe werden. Denn welcher hat je aus einer Birn einen Birnbaum gemachet, oder aus einer Kirſche einen Kirſchbaum? Natürlich aber geſchicht es alſo, daß der Baum machet die Früchte, ein Apffelbaum macht den Apffel, und dergleichen. Der Baum wird aus den Früchten erkannt, er wird aber nicht daraus gemacht. Gleichwie Abraham, da er ſeinen Sohn Iſaac opfferte, war er vorhin fromm; dennoch wird 1 Moſ. 22, 12. zu ihm geſaget: Nun erkenne ich, daß du gottesfürchtig biſt; ſpricht nicht: Jetzt biſt du gottesfürchtig worden; ſondern durch das Werk wird es kund und offenbar, daß du GOtt fürchteſt.

38. Darum ſo ſind es zwey Dinge: etwas ſeyn oder werden, und etwas erkannt ſeyn oder offenbar werden. Es iſt viel Dinges, das GOtt alleine unverborgen iſt, wann es aber heraus bricht, ſo wirds von den Menſchen auch erkannt. Und Chriſtus ſpricht, die Früchte dienen dazu, daß man den Baum daran erkenne, ob er böſe oder gut ſey. Abraham iſt durchs Werk erkannt worden, daß er GOTT fürchtete, fromm und gerecht war; derhalben, ehe denn die Früchte offenbar werden, müſſen ſie aus dem Baum vorhin wachſen, auf daß alſo offenbar werde, wie der Stamm iſt. Aber offenbar machen iſt viel ein anders, denn ein Ding ſelbſt da ſeyn. Alſo helfen die äuſſerlichen Werke nicht darzu, daß ich vor GOtt fromm und gerecht werde, ſondern machen kund, und offenbaren den Schatz, und das Herz, darinnen er verborgen liegt. Denn dieſen Schatz, der im Hertzen verborgen liegt, will GOtt bekannt machen, und nicht dahinten laſſen.

39. Alſo ferne machen uns auch die Werke fromm, rein und heilig, äuſſerlich vor

den Menſchen, aber nicht inwendig vor GOtt: denn da muß allein Chriſtus und der Glaube bleiben. So haſt du es richtig und unterſchiedlich geſagt. Wo aber jemand ſo halsſtarrig und ſtörrig wäre, der ſich nicht wollte laſſen weiſen, denſelbigen laſſe man fahren: denn die können wir nicht bedeuten, es wird ihnen auch nicht geprediget; ſondern die irrigen Herzen ſuchen wir, die da gerne wollten fromm ſeyn, und es recht verſtehen; dieſe laſſen ihnen auch ſagen, und dieſen predigen wir auch; darum ſagt er ferner:

Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

*) 40. [Die Werkheiligen ſind die böſen Bäume. Je, thun ſie doch viel gute Werke? Ja, was iſt aber ein gut Werk? Da frag ich, ob ihre Hand, Taſchen, Keller und Boden offen ſtehen, ob ſie auch den Leuten an Leib und Seele helfen? Aber ſie können es nicht.

41. Wiederum, ein guter Baum träget nichts Böſes, das iſt, ein Chriſt, wie ſchwach und gebrechlich er ſey, ſo ſchadet er dem Nächſten nicht. Nicht ſollſt du verſtehen, daß er nicht könnte fallen: David war auch ein guter Baum, und fiel dennoch; aber doch war er kein böſer Baum. So lange nun ein Chriſt aut iſt, und im Glauben bleibet, gedenke nicht, daß er ein Werk thute, damit er ſeinem Nächſten Schaden zuwende, ſondern vielmehr, damit er ihm hilfe. Daß aber unterweilen etwas mit unterläuft, gleichwie mit David, da ſollſt du dich nicht an ärgern: denn GOtt läßt es alſo mit unterlaufen, und ſeine Heiligen unterweilen ſtraucheln und leiden, dadurch ihr Glaube geſtärket und gemehret werde, und ſie ihre Schwachheit erkennen. So viel nun der Baum gut iſt, ſo wenig thut er Schaden; ſo wenig er gut iſt, ſo viel thut er Schaden. Wir ſind noch nicht gar gut; arbeiten aber darnach, daß wir von Tage zu Tage beſſer werden. Aber diß iſt unſer Troſt, den der HErr darnach ſetzet, und ſpricht:

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.

42. Die Secten und Rotten bleiben nicht beſtändig, wenn wirs allein erharren können; ein rechtſchaffener Prediger aber behält den Sieg, und beſtehet. Denn das Wort GOttes bleibet immer und ewig, Eſa. 40, 8. Aber was der Teufel ſäet, das läuft wie ein toller Hund, wie der Prophet ſaget im erſten Pſalm v. 5: Der Gottloſe mag nicht bleiben, wird hin und wieder getrieben, und zuſtäubet wie ein Staub auf einer Tennen. Alſo laufen ſie auch und brechen aus; aber zuletzt werden ſie abgehauen, und in das ewige Feuer geworfen. Nun beſchleußt er und ſaget:

Darum, an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.

43. Diß iſt ein Erkenntniß hier, wie geſaget iſt. Das andere im Paulo Röm. 12, v. 2. und Johanne 1 Epiſt. 4, 1. ſqq. daß wir ihre Lehre tadeln und richten nach dem Erkenntniß Chriſti; item, ob ihre Lehre dem Glauben gemäß. Nach der Liebe aber meſſen wir ihre Werke und ihr Leben, davon er hier redet. Welcher aber das erſte Erkenntniß und Urtheil nicht hat, der wird leichtlich durch die Werke verführet.]

**) 44. [Dieſes wiederholet er aber, uns zu lehren und warnen, daß wir uns für ſolchen wiſſen

*) §. 40 - 43 ſtehet in den Editionen b bis e. **) Von §. 44. bis zu Ende dieſer Predigt befindet ſich nur in f und g.

wiſſen zu hüten, und wohl acht geben, damit wir ſie recht kennen mögen: nicht auf ihre Namen und Rühmen, welches iſt eitel Wahrheit, Geiſt, Seelen Seligkeit ꝛc. ſondern auf ihre Früchte: denn ſie kommen gewißlich alle geſchmückt mit dem Namen Chriſti, der Kirche und GOttes Worts, damit den Leuten ein Geplerr und Geſpenſt vor die Augen zu machen, daß die Unverſtändigen, mit ſolchem Namen erſchreckt, ſich nicht dawider können wehren noch aufhalten. Aber kehret euch nicht daran, ſpricht Chriſtus, was ſie fürgeben und rühmen; denn ſolches kann alles trügen, und iſt nichts gemeiners, denn daß man der Namen GOttes, Geiſts, Wahrheit, Kirche ꝛc. mißbrauchet, daß auch St. Paulus Gal. 1. v. 8. muß ſagen: Wenn er ſelbſt, der doch den Ruhm mit Wahrheit führet, daß er ſey ein Apoſtel von Chriſto geſandt, ja auch ein Engel vom Himmel herab käme, und ein ander Evangelium lehrete, ſo ſoll man ihn doch nicht hören, ſondern für verbannet und verflucht halten.

45. Sollten nun nicht andere der trefflichen Namen mißbrauchen, oder nicht mögen trügen und verführen, was man im Namen der Kirche fürgibt und rühmet? ſo doch niemand zu glauben iſt, der etwas anders wollte lehren, ob er gleich käme mit dem Zeugniß, daß er ein Apoſtel, ja auch ein Engel vom Himmel wäre, ich will ſchweigen der Kirche, welche noch nicht ſo hohen Verſtand und Erleuchtung, noch ſo völlige Reinigkeit und Heiligkeit hat, als die Engel im Himmel.

46. Darum iſt hier vonnöthen, ſo man nicht will durch ſolche herrliche Namen und Ruhm verführet werden, daß die Chriſten, erſtlich, wie ich §. 23. ſqq.) geſagt habe, die rechte Lehre Chriſti haben und wiſſen, und nach derſelben von aller anderer Lehre richten, ob ſie ihr gemäs ſey, und auf den rechten Grund gebauet oder nicht. Denn weil er ſeine Chriſten heiſſet ſich für falſchen Lehrern hüten, und damit ſie zu Richtern machet, und Macht, ja auch Befehl gibt, alle Lehre zu prüfen und urtheilen: ſo fordert er auch, daß ſie weiſe und verſtändige Chriſten ſeyn ſollen, die da wiſſen, was rechte Lehre iſt, und zwiſchen derſelben und andern falſchen unterſcheiden können. Denn ſolch Richten und Urtheilen der Lehre muß nicht nach ihren Gedanken, oder auf ihre eigene Klugheit oder Ruhm des Geiſtes, Heiligkeit ꝛc. geſchehen; wie der Pabſt ihm fälſchlich zumiſſet, mit ſeinen Conciliis allein alles zu urtheilen, und jedermann verpflichtet, ſeinem Urtheil zu folgen, aus dem Grunde, daß ſie ſagen, ſie haben den Heiligen Geiſt, und können nicht irren ꝛc. ſondern es muß eine gewiſſe klare Regel haben, darnach es richte, welche heiſſet Chriſti Wort; das ſoll hier allein das Richtſcheid und die Probe ſeyn; wie nun oft genug geſagt iſt.

47. Weil aber hier der Hauſe deren, die da zuhören, nicht alle ſo verſtändig und berichtet ſind, daß ſie können ſolchen Unterſcheid treffen und richten, und die Rotten ſich wol eine Zeitlang bergen unter den rechten Schäflein, und mit derſelben Wolle decken, und fürgeben, ſie halten es auch mit den rechten Chriſten, und wollen nichts anders lehren, denn GOttes Wort, ſo die rechte Kirche hält; darum lehret Chriſtus alhier noch ein Stück, dabey man ſie ſpüren und kennen ſolle, nemlich an den Früchten, und warnet dich, daß du nicht bald zuplatzeſt und darauf falleſt, was dir fürgegeben wird als GOttes Wort, ſondern dich zuvor wohl vorſeheſt, und darnach fragest und forſcheſt, ob es dem rechten Wort GOttes

gemäß ſey, wie die Theſſalonicher Ap. geſch. 17, 11. thaten. Item, daß du darnach ſeheſt, was ſolche Lehre für Früchte mit ſich bringet; denn dieſelbige wird ſich doch die Länge nicht bergen, ſondern ſich müſſen erzeigen und ſehen laſſen, wie hier Chriſtus ſaat: Kann man auch von Dornen Trauben leſen, oder Feigen von Diſtеln? item: Ein fauler Baum bringet arge Früchte ꝛc.

48. Er redet aber hier nicht fürnemlich von ſolchen Früchten, die da ſo grob und greiflich ſind, daß ſie ein jeder, auch nicht ein Chriſt, leichtlich richten und kennen kann, als öffentliche auch vor der Welt verdammte Sünde und Laſter; ſondern eigentlich von den Früchten falſcher Lehre, ſo nicht öffentliche Werke böſes oder ſträflichen Lebens vor der Welt mit ſich bringet, ſondern ſchönen Schein fürgibt, (ſonſt würde damit niemand leichtlich betrogen,) und doch wider GOttes Wort ſtrebet; ſolche ſind einem Chriſten nicht ſchwer zu erkennen und urtheilen, ſo er darauf achtung gibt, und nach GOttes Wort und Gebot hievon richtet. Denn es iſt hier nicht die Vernunft allein genug, die Sache zu erörtern; ſondern es muß ein geiſtlicher Verſtand ſeyn, der da könne unterſcheiden, was der gewiſſen und klaren Lehre der Schrift gemäß ſey, oder nicht; ſonſt wird der Menſch betrogen durch ſchönen Schein der Vernunft und menſchlicher Weisheit, damit ſich alle Rotten zum höchſten iſt mücken und verkaufen, daß man auch die Früchte und das Leben, ſo auf falſche Lehre gebauet iſt, für eitel Heiligkeit hält.

49. Alſo haben des Pabſtthums, ja auch des Mahomets Möncherey und Gottesdienſt einen treflichen Schein, daß es heißt ein heilig Leben, alſo daher gehen in ſonderlicher Weiſe und Geberden, nicht eſſen, trinken, kleiden, wie die andern; und werd für groſſe Strenge, Ernſt und Zucht gehalten; heiſſet GOtt gedienet, und gen Himmel getrachtet. Mit dieſem Namen und Schein Gottesdienſts, heiliges Lebens, groſſer Andacht und guter Meynung wird die Vernunft leichtlich geblendet und gefangen, daß ſie nicht richten kann, daß ſolches böſe Früchte ſeyn ſollten. Darum gehöret hier mehr zu, denn der Vernunft Verſtand und Urtheil, nemlich, daß man alles Leben, ſo die falſchen Geiſter für gut fürgeben, anſehe und halte gegen GOttes Wort und Gebot, welches iſt die Regel aller Werke und Lebens, ſo da ſoll gut und GOtt gefällig heiſſen. Dieſes zeiget der Unterſcheid zwiſchen heuchleriſchen Werken und Früchten der falſchen Lehre, und zwiſchen guten rechtſchaffenen Werken der rechten Lehre; denn es findet ſich gewißlich, daß der Heuchler und falſchen Lehrer Werk und Leben GOttes Wort nicht gleich und gemäß ſind.

50. Alſo zeiget und ſtrafet Chriſtus ſelbſt der Phariſäer und Schriftgelehrten Lehre und Leben an ſolchen Früchten, daß ſie lieſſen GOttes Gebot anſtehen, und dafür ihr eigen Werk und Gottesdienſt aufwurfen, ja, daß ſie auch ſchlecht GOttes Gebot aufhuben, um ihrer Menſchenſatzung willen. Gleichwie das Pabſtthum auch gethan hat, ſo nicht allein eines, ſondern ſchier alle GOttes Gebot aufgehaben, und dafür nicht allein anders gelehret und aufgeworfen, daß man derſelben nichts geachtet hat, und eigene Werke viel höher gehalten, ſondern auch ſtracks darwider zu leben gelehret und gelebet; wie ich anderswo ſolches reichlich beweiſet habe.

51. Denn das iſt gewißlich aller Rottengeiſter Art, und können nicht laſſen, ſie müſſen etwas eigenes und anders bringen neben GOttes Wort, und daſſelbe alſo auf-

aufblasen, daß es viel gröſſer Ansehen und Schein habe, und damit GOttes Wort und Gebot dahinten bleibe. Das ist schon ein gewiß Wahrzeichen, daß solche Lehre nicht rechtschaffen ist. Als, daß der Pabst mit seiner Lehre seinen eigenen Gottesdienst, sein heilig Leben preiset, daß sein geistlicher Stand und Klösterey soll viel höher und besser seyn, denn der andern Leben und Werke in gemeinen Ständen, so nach GOttes Wort leben. Item, erdichten etliche Werke, die sie nennen Opera supererogationis, übrige, oder übermäßige Werke, die da sollen viel köstlicher und höher seyn, denn die Werke der Zehen Gebote GOttes. Also thun auch alle andere Geisterey, ausser der rechten Lehre der Schrift, des Türken Mahomet, der Jüden Talmud, item unsere Wiedertäuferey, so fast demselben gleichet: alle lassen sie die rechten Werke und Leben, so GOttes Gebot fordert und treibet, fahren und anstehen, und dafür von anderer heuchlerischer Heiligkeit geifern, in sonderlichen Werken und Aufsätzen, graue Röcke tragen, sauer sehen, nicht Wein trinken, dem Leibe wehe thun mit sonderlichem Fasten, viele und lang Gebete sprechen ꝛc.

52. Darum, sage ich, muß ihm hier niemand lassen das Maul aufsperren, noch ein Gepler vor Augen machen mit falschem Schein und Irrwischen groſſer trefflicher Werke, Heiligkeit ꝛc. sondern mit solchen Früchten hieher laufen zum rechten Licht, welches ist GOttes Wort, daraus man muß gelernet haben und wissen, was GOtt haben will, und recht und wohl gelebet heisse; und darnach schlieſſen, was beyde, ein guter Baum und gute Früchte, oder das Widerspiel sey. Es gilt hier nicht, was dich groß, schön und köstlich dünket; sondern dahin mußt du kommen, wilt du nicht irren und betrogen werden, daß du nicht dünkest, sondern höreſt und wisseſt, was GOtt saget, das da recht, gut und ihm gefällig sey.

53. Das ist insgemein gesaget von den Früchten falscher Lehre, die da wol köstlichen Schein haben, und doch im Grunde nicht gut sind. Aber hierüber sind noch andere, die da gröber und besser zu kennen sind. Und haben die Christen diesen Vortheil, daß sie solche auch öffentlich und greiflich spüren und überweisen können, als an rechten eigentlichen Früchten des Teufels Lehre und Lügen.

54. Denn es hat eine jegliche Rotterey allezeit etwa einen oder mehr sondere Stücke und Artikel, die da öffentlich unrecht und wohl zu kennen sind, daß sie vom Teufel sind, welche sie öffentlich lehren, treiben und vertheidigen, als recht, gewiß und nöthig zu gläuben oder zu halten. Denn es kann sich doch der Lügengeist nicht also bergen, er muß zuletzt mit seinen Klauen herfür tagen, daran man den reiſſenden Wolf spüren und merken kann. Deß magst du Exempel und Zeugniß nehmen an allen berkamten Rotten und falschen Geistern; als zu unserer Zeit die Wiedertäufer, von welchen offenbar ist, daß sie nicht von Christo noch Gläuben und Sacramenten recht lehren, halten die Taufe für ein ſet lecht, bloß, ledig Zeichen, verachten das äusserliche mündliche Wort und Schrift, geben für sonderlicher Offenbarung ohne Zeugniß GOttes Worts, schänden und zerreiſſen den Ehestand, weil sie lehren: Ein Mann möge sein Weib wol verlassen, so nicht seines Glaubens ist, und andere, eine oder mehr zu sich nehmen; item, alle Güter gemein machen wollen, keine Obrigkeit noch Regiment erkennen, noch billigen, denn was ihres Glaubens ist ꝛc. gleichwie vorzeiten die

Manichäerkezer auch fast mit solchen Stücken umgangen.

55. Daher alsdenn muß folgen, daß solche auch mit groben Stücken heraus fahren, dabey man ihren Geist greiflich spüren kann. Denn, weil sie gelehret, es könne keine Obrigkeit seyn, denn die da sey heilig und Christen, das heißt, ihres Glaubens, damit haben sie sich schon aus allem Gehorsam gezogen, und wollen Recht und Fug haben, sich wider die Obrigkeit zu setzen, ja dieselbe auch mit Gewalt zu verstossen, und sich an die Statt zu setzen, wie Thomas Müntzer und die Münsterischen Propheten sich auf diesen Grund öffentlich unterstunden. Also auch, weil sie alle Güter wollen gleich insgemein ausgetheilet haben; item, daß sie mögen ihre Weiber verlassen und andere nehmen: daraus folget hernach auch, daß sie in anderer Leute Gut und Habe mögen greifen, rauben und nehmen, was sie wollen und können. Item, daß sie ihre Weiber, so oft sie selbst wollen, von sich stossen, andere nehmen und wieder verlassen, und also untereinander mit solchem Wechseln alle Unzucht, Schand und Laster treiben. Siehe, da siehest du, beyde an der Lehre und Leben, nichts denn böse, faule, arge Frucht, welche doch nicht kann sich bergen, sie muß sich zuletzt an Tag geben, daß man den Baum daran kennen könne.

56. Dergleichen Früchte wirst du gewißlich finden bey allen andern Lehren und Glauben, so nicht das reine Wort GOttes sind. Ich will hier nicht reden von des Mahomets Alcoran; denn der machets gar zu grob mit greiflichen, lästerlichen, schändlichen Lügen, darzu mit Erlaubung öffentlichen Mords, Hurerey, Unzucht, Zureissen des Ehestands, ohne alle andere schändliche Greuel und Betrug. So wäre auch viel zu lang, zu sagen von den leidigen Früchten des ganzen Pabstthums, und ist anderswo reichlich gehandelt.

57. Denn ich will schweigen der Stücke ihrer Lehre, so etwas subtiler sind, daß sie die Zehen Gebot nicht recht gelehret, und aus dem, so dieselben fordern, nichts denn Räthe gemacht haben, die niemand vor GOtt schuldig sey zu thun, denn wer da will vollkommen seyn, und etwas sonders zur Ueberma aß thun ꝛc. Deßgleichen, daß sie auch nichts rechts vom Evangelio und Glauben Christi gelehret haben, das man doch in der Kirche fürnemlich wissen und treiben soll, wie die Herzen rechten gewissen Trost mögen haben; sondern stracks, wider den Glauben und den Trost Christi, haben die Leute dahin geführet, daß, wenn sie schon an Christum gläubten und alles gethan hätten, sollten und müßten sie dennoch zweifeln an der Gnade. Item, ich will nicht sagen, was sie auch für öffentliche, schändliche, unchristliche Greuel und Abgötterey mit ihren Messen, todter Heiligen Anruffen, Ablaß, Fegfeuers Lügen und Trügerey getrieben; welches doch alles solche Früchte sind, daran der Baum wohl zu kennen ist, als die da nicht süsse Trauben noch Feigen, sondern eitel saure, bittere Heerlinge, Dornschlehen oder Hainbutten sind.

58. Aber siehe allein die gröbsten Stücke an, die sie selbst nicht beschönen können, wie sie wider GOttes Wort und Gebot öffentlich und unverschämt fahren; als, da sie die Kinder aus ihrer Eltern Gewalt und Gehorsam frey sprechen, so bald sie nur fürgeben, Pfaffen, Mönche oder Nonnen zu werden; item, daß sie wider der Eltern Willen Ehegelübde bestätigen oder wieder zereissen; deßgleichen, daß sie jungen Leuten, die sie zur Pfafferey und Klosterleben gereizet, die Ehe verboten, und gezwungen ohn Hoffnung des Ehestands zu leben, und damit die

die Welt voll schändlicher, unsäglicher Unzucht, Schande und Laster gefüllet, und die Seelen in des Teufels Strick und Verderben versenket haben; daher auch St. Paulus 1 Tim. 4, 1. 3. solch Eheverbot um solcher Frucht willen verdammt, und Teufelslehre heisset.

59. Und, das noch schändlicher ist zu hören in der Christenheit, fahren sie zu, wollen noch solches unverschämt vertheidigen mit selbst verdammten Gewissen, und noch heutiges Tages sagen dürfen, es sey ihre öffentliche Hurerey und Schandleben nicht so böse, als daß ein armer Priester ein Eheweib nähm, damit er nicht in Unzucht und bösem verdammten Gewissen leben müsse. Ja, das alles bestätigen sie noch dazu mit Verfolgung, Mord und Blutvergiessen an armen, frommen, unschuldigen Leuten, allein darum, daß sie ehelich werden, oder daß sie das Sacrament nach Christi Einsetzung gebrauchen, und nicht alle des Pabstes Lügen und Greuel, wider GOttes Wort, anbeten; wollen dazu in solchem allen recht gethan haben, Häupter der Christlichen Kirche, oder je gehorsame Glieder heissen; und die solches strafen oder dawider sagen, als die ärgsten Ketzer verdammen, verfluchen, und heissen mit Schwerdt und Feuer vertilgen.

60. Hier sage du mir, ob das nicht sind öffentliche, kenntliche Früchte des bösen Baums, welches ist die rechte widerchristische Lehre und Regiment, die Grundsuppe alles höllischen Giffts des Teufels? Denn, was kann es anders seyn denn des Teufels Rotte, die da unter dem Namen der Kirche die Leute verdammen und morden um keine andere Ursache, denn daß sie GOttes Wort predigen oder bekennen und nach demselben thun, und dadurch will recht gethan haben? Denn GOtt hat ja fromme, unschuldige Leute nicht geheissen verfolgen noch morden, sondern lieben, ehren und wohlthun, sonderlich die da GOttes Wort und Gebot halten. Das thut und hält auch die Christliche Kirche ohn allem Zweifel, darum ist hier einem jeden Christen leicht, zu kennen und urtheilen was solches für Geister seyn, und bedarf keiner hohen Kunst noch weiter Fragens oder Disputirens, so man allein unterscheidet den Ruhm oder Namen, und die Früchte.

61. Hier sollten wir auch für uns selbst antworten auf der Papisten Schreyen und Lästern wider unsere Lehre, welche sie auch aus diesem Evangelio wollen tadeln an den Früchten, und schliessen: Weil man bey vielen auf unserer Seiten auch böse Früchte siehet, so sey auch unsere Lehre falsch und unrecht. Die bösen Früchte aber heissen sie, daß wir nicht, wie sie, wollen dem Pabst gehorsam seyn, und alle seinen Teufelsstank seiner Decrete und Mönchenlehre halten, welche doch nichts sind, denn untüchtige Früchte des faulen Baums, welches ist lauter Menschentand, ja Teufelslehre, darob sie uns verfolgen, und gerne alle ermordeten; oder, wo sie können etwa ersehen, daß unter uns auch böse Buben sind, die da nicht leben wie sie sollen, rauben, stehlen, ehebrechen ꝛc. oder daß etliche aus unserm Haufen, so es ernstlich mit uns gehalten, hernach Aergerniß, Rotten oder Ketzerey anrichten.

62. Zwar die Papisten sind nicht werth, ihrer halben hierauf zu antworten; denn wir haben wider sie genug bewiesen, daß beyde, ihre Lehre nicht gut ist, dazu auch das Leben, so sie für Heiligkeit halten, eitel böse Früchte sind, weil es wider GOttes Wort ist. Zudem, daß sie auch ihre öffentliche Abgötterey, Lügen und ist ärgerlich Leben wollen für recht und köstlich vertheidiget haben; darum

um sind sie schon durch diß Evangelium, als ein böser, untüchtiger Baum, mit ihren Früchten verdammt; und wir sollen von ihnen nicht leiden, daß sie, so selbst öffentlich verdammt, von unsrer Lehre oder derselben Früchten urtheilen wollen: denn sie sind die Richter nicht, die es thun können oder sollen; sondern, wo sie uns gleich zum höchsten tadeln können, so thun sie doch nicht mehr, denn daß sie den Splitter in unserm Auge suchen, und den Balken in ihrem Auge nicht sehen wollen.

63. Aber dagegen können wir vor aller Welt beweisen, daß unsere Lehre nicht unser eigen erdichteter Tand oder Traum, sondern die Schrift und das klare Wort GOttes sey, lehren auch nichts anders anzunehmen noch zu gläuben oder zu halten, als zur Seligkeit noth. Hieraus beweisen sich auch die guten Früchte, so der Lehre gemäß sind, und sich reimen mit unsrer Taufe und Glauben; denn wir halten und wissen, daß wir in der Taufe durch Christi Blut gereiniget, Vergebung der Sünden und GOttes Gnade empfahen; und durch solchen Glauben auch empfinden Trost und Freude des Gewissens, wider das Schrecken der Sünde und des Todes, und sehen vor Augen, daß, GOTT Lob! viel fromme Herzen in solchem Trost und Glauben fröhlich dahin sterben, und denselben öffentlich mit ihrem Bekenntniß und Tod bezeugen. Das ist ja eine Frucht des Heiligen Geistes und Glaubens.

64. Darnach lehren wir ja auch, wie ein jeder in seinem Stande leben und thun soll, nach GOttes Wort und Gebot, daß er sich vor Sünden hüte, GOtt gehorsam, züchtig, geduldig ꝛc. sey, und dem Nähesten diene und Gutes thue. Solche Lehre kann ja an ihr selbst keine böse Früchte bringen, und sich ja niemand billig daran ärgern, sondern ja etliche sich bessern müssen. Daß aber nicht alle darnach leben, und viel noch böse, undankbare und falsche Christen unter uns sind, das kann man nicht dem Evangelio ummessen; denn es ist ja nicht das Böse erlaubet, sondern strafet und wehret; sondern ist diß schuld, daß der Teufel, wie er allezeit gethan hat bey der rechten Kirche und GOttes Kindern, auch sein Unkraut säet unter den rechten Saamen. Aber darum wird der gute Saamen und seine Frucht, das ist, beyde, GOttes Wort und die rechten Christen, nicht böse: gleichwie ein guter Apffelbaum darum nicht böse wird, ob wol das Ungeziefer und Raupengeschmeiß etliche seiner Früchte verderbet. Sonst müßtest du auch Christi und der Apostel Lehre tadeln und verdammen, daß auch unter ihnen ein Judas, und viel ihrer Jünger falsche Apostel und Rottengeister wurden; wie St. Paulus 2 Tim. 3. v. 4. zuvor verkündigte, daß aus ihnen selbst würden aufstreten verkehrte Lehrer; und St. Johannes 1 Epist. 2. v. 19. von solchen bekennet: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie sind nicht von uns gewesen, sonst wären sie ja bey uns blieben.

65. Darum wird es fälschlich dem Evangelio schuld gegeben, daß etwa unter denen, da es geprediget wird, Rotten und Ketzerey entstehen, oder viel desselben mißbrauchen, und ob wir solches müssen unter uns leiden, wie auch St. Paulus solches in seinen Kirchen hat leiden müssen: so billigen noch erlauben wir es doch nicht, sondern strafen und wehren so viel uns möglich, daß wir entweder bessern, oder auch von uns thun alles, was der heilsamen Lehre wider ist. Das thun nicht, und können nicht thun weder Papisten noch andere Rotten, welcher Lehre an ihr selber nicht gut noch rechtschaffen ist, und derhalben keine gute Frucht kann bringen.

Es

Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

66. Das iſt auch eben, das er jetzt geſagt hat, daß es nicht lieget an dem Ruhm, und niemand ſich daran kehren ſoll, was man vorgibt der ſchönen, heiligen Namen, GOttes, Chriſti, GOttes Reich GOttes Ehre, Gottesdienſt ꝛc. denn das heiſſet alles mit Worten geſagt: HErr, HErr; ſondern darnach ſoll man ſehen, was GOtt ſelbſt ſagt und haben will. Denn wer im Himmelreich oder GOttes Reich will erfunden werden, der muß nicht allein die Namen und Worte führen, ſo man davon ſagen und rühmen kann; ſondern er muß auch thun, was GOTT in ſeinem Reich will gethan haben.

67. Sollen wir alle ſeinen Willen thun, ſo müſſen wir gewiß wiſſen, was derſelbige ſey, und wie er gethan werde; das lehret uns nicht unſere eigene Weisheit und Gedanken, ſonſt könntens alle Menſchen, Heyden und Türken wohl, und würde ein jeglicher Rottengeiſt können, was ihm gefiele, fürgeben für GOttes Willen; wie bisher uns die Mönche gelehret haben, das heiſſe GOttes Wille, der dich ins Himmelreich bringe, daß du eine graue Kappe trageſt, St. Chriſtophel, Franciſcum, Barbaram, oder andere anbeteſt ꝛc.

68. Darum müſſen wir hievon allein GOttes Wort hören, das offenbaret und zeiget uns, was GOttes des Vaters Wille ſey. Erſtlich, daß er ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt habe, für unſere Sünde mit ſeinem Tod GOtt zu verſöhnen, und durch ſein Blut uns zu reinigen, und zu ſchlagen, ohne unſer Verdienſt ꝛc. und ſolches läßt durchs Evangelium jedermann verkündigen, und fordert, daß du es gläubeſt und annehmeſt. Wie ſolches auch Chriſtus ſelbſt ſagt mit klaren Worten Joh. 6, 39: Das iſt der Wille deß, der mich geſandt hat, daß, wer den Sohn ſiehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.

69. Zum andern, wenn wir nun ſolche Gnade und Seligkeit empfangen haben, auf Chriſtum getauft ſind, und gläuben; ſo will er, daß wir auch darnach leben ſollen, GOtt gehorſam ſeyn, und thun, was uns befohlen in den Zehen Geboten, ein jeglicher in ſeinem Stand, GOttes Wort bekennen, ehren, fördern, Sünde meiden und fliehen, gütig, geduldig, züchtig, keuſch, milde, wahrhaftig und treu ſeyn ꝛc.

70. Solches will er nicht allein gepredigt oder mit dem Munde geſagt, ſondern von Herzen mit dem Werk gethan haben; darum, wer ſolches läßt anſtehen, oder das Widerſpiel lehret, gläubet und thut, der ſoll auch wiſſen, daß er GOttes Willen nicht gethan, und hat ſchon ſein Urtheil, daß er nicht ins Himmelreich gehöret, weil er ohne Glauben und Liebe iſt; und ſoll ihm nicht helfen, daß er von Chriſto rühmet, als habe er ihm viel gedienet, viel geprediget, und groß Wunder gethan. Wiederum, ſo du nach ſolchem Willen GOttes mit Ernſt thuſt, GOttes Wort gerne höreſt und gläubeſt, und lebeſt in ſeinem Gehorſam, ihm zu Ehren und dem Nächſten zu Nutz, und ob du auch etwan geſtrauchelt, doch wieder aufſtehеſt, und nicht unbußfertig fortfähreſt, deine Sünde zu vertheidigen, wider GOttes Wort zu trotzen, oder muthwilliglich den Nächſten verfolgen, ſo magſt du kühnlich und fröhlich vor GOtt ſagen: HERR, HERR, und dich des Himmelreichs, die von GOtt geſchenket, tröſten; ob dich dareb

die Welt schilt und verdammt, oder in Bann thut, auch in GOttes Namen und der Christlichen Kirche, das laß dich nichts anfechten: denn hier höreſt du, daß GOtt nichts fraget, und nicht will gesehen haben nach dem Ruhm und Namen, wer da sagt: HErr, HErr; sondern nach der That und Frucht, wer da den Willen GOttes thut. Da richte dich selbst nach, und halte dagegen alle Lehre und Leben, so dir mit GOttes Namen und Ruhm vorkommen, wilst du nicht betrogen werden.

71. Es sind mir selbst manche und viel Geister vorkommen, auf daß ich hier meine eigene Erfahrung bekenne, die mich wohl versucht mit groſſen, treffl ichen Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen, und zuweilen so scheinbarlich vorgeleget, daß ich schier darob gestutzt, und, wo ich mich nicht vorgesehen, auch wol verführet wäre. Hie habe ich nichts anders können thun, damit ich unbetrogen bliebe, und solch Teufelsgespenst verlegte; denn wie auch der Prophet David Pſ. 119, 105. lehret: Dein Wort ist meiner Füsse Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege, daß ich zu diesem Licht gelaufen, so mich lehret, was GOttes Wille ist, und dagegen solcher Schwätzer und Rühmer Geisterey gehalten, ob sichs reimet mit der gewissen Lehre der Zehen Gebot und des Glaubens Christi. Wo ich solches nicht gefunden, habe ich sie bald von mir gewiesen, und frisch auf diese Vermahnung Christi an argen, untüchtigen Früchten geurtheilet und verdammt, als einen faulen Baum. Also thue du auch, und nur bleibe in der gewissen Probe, alle Lehre zu urtheilen, welche ist GOttes Wort und Gebot, so kannst du nicht irren noch fehlen, und aller falscher Geister Rühmen und Vorgeben niederschlagen. Denn Christus mit diesem Spruch, so er sagt, nicht wer da spricht: HErr, HErr, sondern wer meines Vaters Willen thut, uns weiset und führet, allein zu seinem Wort, daß wir wissen, daß das rechte Früchte sind, so nach demselben gehen.

Evangelium am neunten Sonntage nach Trinitatis,
Lucä 16. v. 1–9.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht haushalten. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir, graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreibe achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte: denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte: Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Am

Innhalt.

Von dem Gleichniß vom ungerechten Haushalter.

* Von dem ungerechten Mammon
1. Woher er Mammon heißt 1, 2.
2. wohin er ungerecht genannt wird 3, 4.

Daß dieses Gleichniß in einfältigem Verstande zu erklären ist, und nicht viel Subtilitäten darinn zu suchen 5-7.

I. Wie dieses Gleichniß zu retten wider den dreyfachen Mißbrauch der Papisten.
1. Von diesem dreyfachen Mißbrauch überhaupt 8.
2. von diesem dreyfachen Mißbrauch und der Rettung besonders
a die Rettung dieses Gleichnisses wider den ersten Mißbrauch 9-13.
b die Rettung dieses Gleichnisses wider den andern Mißbrauch 14-17.
c die Rettung dieses Gleichnisses wider den dritten Mißbrauch 18-20.

Summa des Evangelii.

1. Diß Gleichniß lehret uns nicht, wie einer den andern betrügen soll; denn Christus heisset hier diesen einen ungerechten Haushalter, und zählet ihn unter die Kinder dieser Welt, darum wird hie an ihm die Klugheit gelobet, nicht der Betrug.

2. Geistliche Klugheit theilet aus die zeitlichen Güter, denen, die es bedürfen, an welcher Statt Christus die Austheiler aufnimmt in die ewige Hütten. Denn er saget selbst im Matth. c. 10. 42: **Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wasser tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben**; und am jüngsten Gerichte wird er sagen: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan**, Matth. 25. 40.

3. Solches kann aber das Fleisch und die Heuchley nicht thun, denn die Kinder dieser Welt suchen alleine das ihre, auch wenn sie sich dünken lassen, in ihrer Art, das ist, nach dem Fleisch, daß sie am allerbesten wohl thun und andern Leuten grosse Wohlthat erzeigen.

4. Darum saget hier der HErr denen, die nun aufs neue geboren sind: **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.** Daß also die Werkheiligen und Heuchler hier nicht irgend einen Verdienst suchen, und die Gerechtigkeit auf die Werke setzen. Er spricht: **Machet euch Freunde**; das sind nicht die Papistischen Werke oder Papistische Opffer, und dergleichen; es wäre denn, daß du dabey die reichen Domherren und die reichen Mönche verstehen wolltest.

Auslegung des Evangelii.

I.

DAs ist ein recht Pfaffen- und Mönchevangelium, das will Geld tragen, wo wir nicht wehren. Nun, ehe wir hinein kommen, so müssen wir der Sprache gewohnen, als nemlich des Worts Mammon. Deß Worts haben die Jüden gewohnet aus der Ebräischen Sprache, und ist bey uns blieben, gleichwie andere Wörter, als Alleluja, Amen, Kyrie eleyson. Also heißt Mammon auf Deutsch Reichthum, und nicht ein schlechtes Reichthum, sondern ein übriges Reichthum, das ist, das über die Maaß und Nothdurft ist. Aber welches Mammon heißt und nicht Mammon heißt, scheidet man auf zweyerley Weise: Erstlich, wenn mans messen will nach unserm HErrn GOtt und nach der Wahrheit, so werden ihrer viel seyn, die Mammon haben; aber wenn mans messen will nach der Welt und nach den Menschen, so sind ihrer wenig. Denn unsere Meister haben gelehret in den hohen Schulen und auch auf der Kanzel, ein jeglicher soll auf seinen Stand sehen, was er bedarf, und darnach seine Güter messen: ist er ein Mann, hat Weib und Kind, so muß er desto mehr haben; denn wo viel Leute sind, da muß auch viel Gutes seyn. Und wenn man es also will schätzen, so hat niemand nichts übriges, sondern jedermann wollte gern

noch mehr haben. Als, hat einer zwey tausend Gülden, der spricht, die muß ich haben für mein Haus, damit ich mich, mein Weib und Kinder erhalte.

2. Zum andern haben sie gelehret, daß einer nicht schuldig sey zu helfen, denn in der höchsten Noth. Damit ist das Evangelium ganz aufgehaben, daß niemand dem andern behülflich gewesen ist, sondern haben dieweil Kirchen gebauet, und haben doch da nicht die höchste Noth erwartet, bis daß die Gewölbe zerrissen, und Kirchendach los wären worden, sondern zu einem lautern Ueberfluß gegeben, und das Geld an die Wände geschmieret. Aber Summa Summarum, Mammon heisset eigentlich, wenn einer hat übrige Nahrung, damit er dem andern helfen mag, und sich selbst doch nicht verderbe.

3. Darnach nennets der HErr einen ungerechten Mammon, darum, daß es täglich ist in dem Gebrauch des Ungerechten; als man denn sagt: Gut machet Muth; und die Heyden habens auch genennet irritamenta malorum, Gut reizet zum Bösen. Item, St. Paulus spricht 1 Tim. 6, 10: Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Denn daher wächset Zank, Hochmuth, Krieg und Blutvergiessung. Darum nennet ers hier auch das ungerechte Mammon, daß es in solchem bösen Gebrauch stehet, und ist den Leuten eine grosse Ursach zum Bösen.

4. Nun ist es doch auch GOttes Geschöpffe, wie Wein und Korn, und GOttes Creaturen sind gut; warum nennet er sie denn böse? Darum, daß es reizet zu viel Bösem. Gleichwie Paulus saget zun Eph. c. 5, 16: Löset die Zeit, denn es ist böse Zeit; nicht, daß die Zeit oder Tage an ihnen selbst böse sind; sondern daß viel Böses daran geschieht. Item, er spricht auch Röm. 2. v. 5: Der Tag des Zorns und des Jammers, wiewol der Tag gut ist, aber dieweil der Zorn und Jammer darinne gehet, so muß sich der Tag davon nennen lassen. Also auch, weil der Mammon also in bösem Gebrauch gehet, so nennet ers den ungerechten Mammon, das man übrig hat, und dem Nächsten nicht damit hilft; denn dasselbige besitzet man mit Unrecht, und ist gestohlen vor GOtt: denn vor GOtt ist man schuldig zu geben, leihen und ihm nehmen lassen. Darum sind die gröbsten Hanien die gröbsten Diebe, nach dem gemeinen Sprüchwort; denn sie haben am meisten übrig, und geben andern am wenigsten. Das ist nun von der Sprache geredet, wollen wieder auf das Evangelium kommen.

5. Diese Gleichniß lassen wir gehen im einfältigen Verstande, und wollen nicht viel Subtilität suchen, wie Hieronymus gethan hat, denn es ist nicht noth solchen spitzigen Verstand zu suchen, man bleibe allein in der Milch heraussen. Die Gleichniß bleibe für sich, wie daß der Haushalter habe seinen Herrn ums Gut gebracht, und schicket sich in das Gut hinterlistiglich, betrüglich und fälschlich. Denn es ist je nicht recht, daß der, der zuvor seinen Herrn betrogen hat, jetzund alljubetrüglich mit seinem Gute handelt, damit er sein Lebenlang gute Tage überkomme; da lasse mans bey bleiben. Denn der HErr schleußt also daraus, daß der ungerechte Haushalter klüglich gethan habe; er lobet nicht, daß es gut sey: sondern tadelt ihn, daß er vorhin dem Herrn das Gut umbracht, und darnach hinterlistig sich ins Gut gerichtet hat. Aber das preiset der Herr, daß er seiner nicht vergessen hat, lobet allein seine Listigkeit. Als, wenn ich eine Hure sehe, die alle Welt zu ihr reizet, und spräche: Das ist eine kluge Hure, die weiß die rechten Griffe. Daraus schleußt der Herr nun weiter,

daß

daß gleichwie der Haushalter hier listig ist auf sein Thun, also sollen wir auch seyn, das ewige Leben zu gewinnen.

6. Und daß ihr das verstehet, so nehmet diesen Spruch St. Pauli für euch im Röm. c. 5, 14: Adam ist eine Figur Christi. Wie vergleichet der Apostel den Adam Christo, so doch Adam die Sünde und Tod hat auf uns geerbet, und Christus die Gerechtigkeit und das Leben? Er gleichet wol den HErrn Christum dem Adam im Ursprung und im Stamme; aber in der Frucht und im Werk nicht, denn Adam ist ein Ursprung und Haupt aller Sünder, also ist Christus ein Ursprung und Haupt aller Heiligen. Denn wir nicht mehr von Adam ererbet haben, denn Sünde und Verdammniß und die ewige Verfluchung; von Christo aber haben wir erlanget Gerechtigkeit und Seligkeit. Nun, diese zwey kommen nicht überein: denn Sünde ist sträflich; Gerechtigkeit ist löblich. Aber nach dem Ursprung vergleichet er sie, daß, gleichwie durch Adam eingedrungen ist die Sünde und der Tod in alle Menschen; also ist durch Christum eingedrungen die Gerechtigkeit und das Leben.

7. Also vergleichet er auch hier den Ungerechten dem Gerechten, daß, wie der Ungerechte klüglich handelt mit Unrecht und Büberey, also sollen wir klüglich handeln mit Recht in der Frömmigkeit. Also soll die Gleichniß stehen und verstanden werden; denn der HErr saget also: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts. Daß also die Kinder des Lichts Klugheit lernen von den Kindern der Finsterniß oder der Welt; daß, gleichwie die klug sind auf ihrem Thun, also sollen die Kinder des Lichts auch klug seyn auf ihrem Thun. Darum setzet er hinzu, in ihrem Geschlecht. Nun, da stehen wahrlich drey grosse Fragen, damit unsere Widersacher das Evangelium wider uns aufbringen wollen, als nemlich, da der HErr spricht:

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

8. Da wollen sie hieraus schliessen also, daß wir zum ersten wirken müssen, daß wir fromm werden; denn hier stehet, sprechen sie: Machet euch Freunde; das ist ja wirken? Zum andern sagen sie, will GOtt hier gleich die Werke preisen, und nicht allein preisen, sondern auch belohnen: denn hier stehet das Werk und der Lohn, und des Glaubens wird geschwiegen. Zum dritten geben sie für, als wolle er bestätigen den Trost, und die Hülfe der Heiligen, als da er spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Also will das Evangelium ganz wider uns stehen, denn es saget: Machet euch Freunde; das ist, thut gute Werke, daß sie euch aufnehmen in die ewige Hütten; das lautet gleich also: Verdienet es wohin, daß sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Die drey Stücke haben der Pabst und Pfaffen fast auf sich getrieben, und hat auch sein Ablaß genennet, Mammon iniquitatis, das ist, ungerecht Mammon.

9. Darauf müssen wir antworten, so sie uns also angreifen werden; und vor allen Dingen merke man, daß ja kein Zweifel ist zu haben, daß der Glaube und Liebe allein der Grund sind, wie ihr stets gelernet habt daß wir innerlich from werden durch den Glauben, äusserlich den beweisen durch die Werke der Liebe. Denn ich habe oft gesagt, daß die Schrift redet vom Menschen auf zweyerley Weise. Einmal, als vom inner-

lichen; zum andern, als vom äusserlichen. Denn die Schrift muß ja unterschiedentlich reden; als, wenn ich vom Fuß rede, so kann ich ja nicht von der Nase reden. Darum redet die Schrift einmal von uns, als vom Geist, wie er vor GOtt durch den Glauben stehen muß, da läßt er sein Wort ausgehen, da hangen wir an, und darnach läßt er seinen Geist mitfolgen. Also muß der Baum vorhin gut seyn, wie ihr neulich gehöret habt.

10. Zu der Frömmigkeit kann keiner kommen, er habe denn die Gnade im Herzen; soll ich mir Freunde vom Mammon machen, so muß ich vor fromm seyn. Denn, halte die beyde zusammen: Kein böser Baum kann gute Früchte tragen; und wiederum: Kein guter Baum kann böse Früchte tragen. Daraus urtheile nun selbst: Soll ich Gutes thun und das Mammon hinschenken, so muß ich ja fromm seyn im Herzen; denn GOtt siehet das Herz an, und nach dem schätzet er die Werke. Das sage ich nur darum, daß man nicht die Werke ins Herz reisse, sondern das Herz lasse vorhin fromm seyn durch den Glauben, daß die Werke heraus fliessen; sonst thust du niemand Gutes; so du schon jemand etwas gibst, geschieht doch solches nicht von Herzen. Also schleußt sichs, daß ich vorhin muß fromm seyn, ehe ich gute Werke thue. Es bauet sich nicht von aussen hinein, man hebet auch nicht am Dach an, sondern am Boden; darum muß vorhin der Glaube da seyn.

11. Darum redet die Schrift von uns als von äusserlichen Menschen, wie wir im Fleisch und Blut mit dem Menschen wandeln. Nun, daß ich fromm bin, das weißt du nicht, ich auch nicht; da muß ich meinen Glauben gewiß machen, mir und den Leuten, und muß dem Nächsten Gutes thun, daß der Glaube sich beweise; also sind denn die äusserlichen Werke allein Zeichen des innerlichen Glaubens. Die Werke machen nicht fromm, sie zeigen aber an, daß ich fromm bin, und bezeuge, daß der Glaube in mir recht sey. Also müsset ihr hier die Schrift auch verstehen: Gebet Mammon, daß ihr euch Freunde machet, das ist, thut Gutes, daß euer Glaube gewiß werde. Also muß man unterscheiden, was den Geist betrifft, und was die Frucht des Geistes betrifft.

12. Also hat hier Lucas beschrieben die Frucht des Glaubens: Gib den Armen, und mache dir Freunde. Als sollte er sagen: Ich will jetzt nicht vom Glauben sagen, sondern wie du deinen Glauben beweisen sollst. Darum thue dem Nächsten Gutes, und wo du es geben kannst aus dem Herzen, so bist du gewiß, daß du gläubest; also redet die Schrift einmal von Früchten, das anderemal vom Glauben. Item, also redet sie auch von Früchten, da sie saget Matth. 25. v. 42. wie der HErr am Jüngsten Tage sprechen wird zu den Verdammten: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, ihr habt mich nicht getränket ꝛc. das ist, ihr habt nicht gegläubet, das will ich mit euren eigenen Werken bezeugen.

13. Die Schrift redet an eines Theils Orten vom äusserlichen Wandel, an etlichen vom innerlichen. Willst du nun, das vom äusserlichen gesagt ist, hinein führen ins Herz und vermengen, so verkehrest du es, und thust unrecht, darum mußt du es unterschiedlich bleiben lassen. Daß diese Sprüche: Ich bin hungrig, durstig, ohne Herberge, nackend, krank und gefangen gewesen, und ihr habt mir kein Werk der Barmherzigkeit erzeiget, sind auf den äusserlichen Wandel gerichtet, und lauten gleich so viel: Ihr habt nie keinen solchen äusserlichen Wandel geführet, daß ihr hättet an-

gezeiget

gezeiget euren Glauben, da will ich die armen Leute zu Zeugen nehmen. Darum muß der Glaube allein da seyn, zum ersten, der uns fromm mache, darnach die Werke folgen, die Frömmigkeit zu beweisen. Das ist nun ein Stück, nemlich von den Werken.

14. Das andere Stück ist viel härter, da der HErr spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie euch nehmen ins ewige Leben. Du sagest, sprechen unsere Widersacher, man soll nicht gute Werke thun um des ewigen Lebens willen; siehe, da stehet es anders. Nun, wie wollen wir ihm thun? Es stehen viel Sprüche hin und her, wie wir werden Verdienst haben. Damit wollen sie uns niederlegen GOttes Barmherzigkeit, und uns dahin führen, daß wir GOttes Gerechtigkeit sollen genug thun mit guten Werken; da hüte dich beyleibe für, sondern bleibe darauf, und laß es allein lauter Gnade und Barmherzigkeit seyn, und sage: Ich bin ein armer Sünder, o GOtt vergib mir meine Sünde, ich will gern meines Verdienstes geschweigen, schweige du allein deines Gerichts. Also sagt David: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn, Ps. 143, 2. Und eben darum ist Christus gegeben zu einem Mittler. Wenn wir nun wollen mit guten Werken mit GOtt zu Gerichte gehen, so stossen wir Christum aus dem Mittel, da können wir denn vor GOtt nicht bestehen. Darum lasset den den Mittler seyn, und haltet euch unter seine Flügel, wie der 91. Psalm v. 4. saget: Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln. Darum so sage: O GOtt, ich will mit meinen Werken nichts vor dir verdienen, sondern sie allein dahin richten, daß ich damit dem Nächsten diene, und will mich an deine bloße Barmherzigkeit halten.

15. Darum mußt du merken, daß das ewige Leben zweyerley Ding hat, den Glauben, und das dem Glauben folget. Wenn du gehest und gläubest, und thust dem Nächsten Gutes, da muß das ewige Leben folgen, ob du gleich nimmermehr darauf denkest. Gleich als wenn du einen guten Trunk thust, so muß der Schmack mit folgen, alsbald du trinkest, wenn du ihn gleich nicht suchest. Gleichwie mit der Hölle auch: der Verdammte suchet sie nicht, nun folget sie ungesucht und unbegehret, und er muß hinein, er wolle oder wolle nicht. Das saget auch St. Paulus in der 1 Thessal. 2, 15. 16. von den Verfolgern des Evangelii: Sie haben uns verfolget, und gefallen GOtt nicht, und sind allen Menschen wider; wehren uns zu sagen den Heyden, damit sie selig würden, auf daß sie ihre Sünde erfüllen alleweg; denn der Zorn ist schon endlich über sie kommen. Als wollte er sprechen: Sie verfolgen uns allein, daß sie ihre Sünde vollenden, und redlich die Hölle verdienen, dringen also fortan immer mehr und mehr mit Sünden, bis sie ganz verstockt werden, und auch zuletzt weder GOtt noch Menschen mehr achten.

16. Also saget die Schrift hier auch, wir sollen Gutes thun, daß wir selig werden; damit ist nicht gesagt, daß wirs mit Werken vorhin verdienen sollen; sondern gläuben, so wird es von ihm selbst folgen. Darum merke das wohl, daß man nicht die Folge für das Suchen nehme, und hüte dich für dem Werkverdienst. Sollte uns GOtt geben den Himmel um unsere Werke? Nein, nein; er hat ihn vorhin gegeben umsonst, aus Barmherzigkeit. Derhalben so aid den Armen, darum, daß die ewige Hütte folget, und

und nicht, daß du sie mit deinem Geben verdienest.

17. So merke nun, daß diese Sprüche zweyerley verstanden werden: Erstlich, daß mans suche mit Werken, und das ist falsch. Zum andern, für eine Folge, und das ist recht. Darum darfst du den Himmel nicht suchen mit irgend einem Werk, sondern thue nur die Werke frey dahin, so wird die Folge, das ist, das ewige Leben, von ihm selbst kommen, ohne dein Suchen. Denn wenn ich sehe den Himmel offen stehen, und könnte ihn mit einem Strohhalm aufheben verdienen, so wollte ichs doch nicht thun, daß ich nicht dürfte sprechen: Sehet, ich habe es verdienet. Nein, nein, nicht meinem Verdienst, sondern GOtt sey die Ehre, der mir seinen Sohn dargegeben hat, und meine Sünde, dazu die Hölle hat vertilgen lassen.

18. Zum dritten, halten sie diese Worte vest: Auf daß sie euch nehmen in die ewige Hütten. Siehe, sprechen sie, da stehet, daß sie uns in Himmel nehmen, wie sagst du denn, wir sollen die Heiligen nicht zu Mittlern vor GOtt stellen, denn sie können uns in Himmel nicht helfen? So merket, daß wir nur einen Mittler haben vor GOtt, welcher ist Christus; denn also saget Paulus 1 Tim. 2, 5: Es ist ein GOtt, und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nemlich der Mensch Christus JEsus. Item, Christus spricht selbst Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Darum sollen wir unsern Trost auf keine Heiligen stellen, sondern allein auf Christum, durch deß Verdienst allein werden wir und alle Heiligen selig. Darum wollte ich auf St. Petri Verdienst nicht einen Heller geben, daß er mir sollte helfen: er kann ihm selbst nicht helfen, sondern was er hat, das hat er von GOtt durch den Glauben an Christum. Nun, so er ihm selbst nicht kann helfen, wie soll er denn für mich etwas thun? Darum so muß ich einen andern haben, das ist nun Christus, GOtt und Mensch zugleich.

19. Wie stehet denn hier: Macht euch Freunde, daß sie euch nehmen in die ewige Hütten? Den Spruch verstehen wir aus den Worten Christi Matth. 25, 37-40. da er sagt, wie der König antworten wird denen, die da sprechen werden am Jüngsten Tage: HErr, wenn haben wir dich gesehen hungrig, dürstig, ohne Herberge, nacket, krank und gefangen? Wahrlich ich sage euch, wird er sprechen, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Da zeiget der HErr an, wer die Freunde sind, das sind eben die Armen und Dürftigen. Als wollte er sagen: Wenn ihr die zu Freunden habt gemachet, so habt ihr mich auch zum Freunde, denn diese sind meine Glieder.

20. Nun ist noch eins vorhanden: Wie werden sie uns denn in die ewige Hütten nehmen, als hier der Text saget, werden sie uns bey der Hand hinein führen? Nein, sondern wenn wir vor GOttes Gericht kommen werden, so wird denn ein Armer, dem ich vor Guts gethan habe, stehen im Himmel, und sagen: Der hat mir die Füsse gewaschen, der hat mich getränket, gespeiset, gekleidet, und so fortan; der wird gewiß mein Freund seyn, und ein Gezeuge meines Glaubens, und wie sie nun dazu Worte gebrauchen werden. Da wird mir denn ein Bettler nütze seyn, denn St. Petrus oder St. Paulus, denn da hilft der keiner nichts. Wenn aber ein Bettler kömmt und sagt: Ach GOtt! das hat er mir gethan als deinem Gliede, das wird mir helfen; denn GOtt wird sprechen: Was ihr habt dem gethan,

das habt ihr mir gethan. Alſo werden dieſelbigen Armen nicht Helfer, ſondern unſere Zeugen ſeyn [* die da helfen zeugen unſern Glauben]. Damit will ich nicht verwerfen, daß du St. Petro oder andern Heiligen Ehre thuſt, denn er iſt ein Glied GOttes und Chriſti: Aber da thut man beſſer an, wenn man dem Nächſten einen Pfennig gibt, denn wenn du St. Petro eine güldene Kirche bauteſt; denn dem Armen helfen iſt geboten, aber St. Petro eine Kirche zu bauen iſt nicht geboten. Jetzt iſt es alles umgekehrt, da läuft einer gen Compoſtel zu St. Jacob, der gen Rach, der andere gen Rom, und will die geſtorbenen Heiligen ſuchen; die armen Leute aber, die das rechte Heiligthum ſind, läßt man ſitzen und auf der Gaſſe liegen. Das ſey von dieſem Evangelio genug geſagt.

Ein anderer Sermon am neunten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Lucä 16.

Inhalt.

Eine Rettung der wahren Lehre vom Glauben, Werken und Verdienſt der Heiligen, wider die Einwürfe der Papiſten.

I. Die Rettung der wahren Lehre vom Glauben, Werken und Verdienſt der Heiligen, wider die Einwürfe der Papiſten.

1. Die wahre Lehre vom Glauben, Werken und Verdienſt der Heiligen überhaupt 1. 2.
II. die Einwürfe der Papiſten wider dieſe wahre Lehre 3. III. die Rettung der wahren Lehre.
A die Rettung der wahren Lehre vom Glauben.
1. Die wahre Lehre vom Glauben 4–6.
2. Die Rettung 7–14.
B die Rettung der wahren Lehre von den Werken.
1. Die wahre Lehre von den Werken 15. 16.
2. Die Rettung 17–19.
C die Rettung der wahren Lehre vom Verdienſt der Heiligen.
1. die wahre Lehre 20.
2. Die Rettung 21. 22.

[* 1.

Jewol ich bisher in den Poſtillen, und in meinem Büchlein von Chriſtlichen Freyheiten und guten Werken ſo überflüſſig gelehret habe, wie daß allein der Glaube ohne alle Werke rechtfertige, und darnach erſt gute Werke thue, daß ich billig hinfort davon ſtille ſchweigen ſollte, und eines jeglichen Verſtand und Geiſt Raum laſſen, alle Evangelia von ihm ſelbſt zu verſtehen und auszulegen; noch ſpüre ich, daß es gar bey wenigen hafften und gedeyen will, laſſen ſich immer abſchrecken und ſcheuen die Sprüche, die von guten Werken ſagen, daß ich wohl ſehe, wie es noth wäre, entweder alle Evangelia zu poſtilliren, oder an allen Orten verſtändige Prediger zu beſtellen, die mündlich ſolches deuteten und lehreten.]

2. Alſo iſt das heutige Evangelium, wo es ohne Geiſt, mit bloſſer Vernunft angeſehen wird, ein recht pfäffiſch und mönchiſch Evangelium, das für den Geiz und zu eigenen Werken aufzurichten nützlich wäre. Denn da Chriſtus ſpricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewige Hütten; zwingen ſie den Stück heraus wider unſere Lehre vom Glauben; nemlich, aufs erſte haben wir gelehret, daß allein der Glaube rechtfertige und von Sünden helfe. Aufs andere, daß alle gute Werke ſollen dem Nächſten aus freyer Liebe umſonſt geſchehen. Aufs dritte, daß wir

wir auf der Heiligen oder anderer Verdienſt nichts Nellen ſollen.

3. Wider das erſte lautet, daß hier der HErr ſagt: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; gerade als ſollte das Werk uns zu Freunden machen, die wir vorhin Feinde wären. Wider das andere lautet, daß er ſagt: Auf daß ſie euch in die ewige Hütten aufnehmen; gerade, als ſollten wir das Werk uns zu nutze und um unſertwillen thun. Wider das dritte lautet, daß er ſagt: Die Freunde mögen uns aufnehmen in die ewige Hütten; gerade, als ſollten wir den Heiligen ums Himmels willen dienen, und uns auf ſie verlaſſen. Hierauf müſſen wir um der Schwachen willen antworten:

Alſo erſte, daß allein der Glaube fromm und GOttes Freunde mache.

4. Den Grund muß man ohn alles Wanken laſſen bleiben, daß der Glaube ohne alle Werke, ohne allen Verdienſt den Menſchen verſöhne mit GOtt, und fromm mache, wie Paulus ſagt zu den Römern c. 3, 21. 22: Wir halten, daß der Menſch gerechtfertiget werde ohne Zuthun der Werke und des Geſetzes, allein durch den Glauben. Und an einem andern Ort, Röm. 4, 9. ſagt er, daß dem Abraham ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet iſt, als auch uns. Item c. 5, 1: Durch den Glauben ſind wir gerechtfertiget, und haben Friede mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſt. It. c. 10, 10: Von Herzen gläubet man, ſo wird man rechtfertig. Dieſe und dergleichen Sprüche viel mehr muß man veſt halten, und darauf ſich verlaſſen unverrückt, daß dem Glauben je allein, ohne allen Zuſatz der Werke, werde zugeeignet Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung.

5. Nimm für dich das Gleichniß, welches Chriſtus im Matthäo c. 7, 17. ſetzet: Ein guter Baum bringet gute Früchte, ein fauler Baum bringet arge Früchte. Da ſiehest du, daß nicht die Früchte den Baum gut machen, ſondern ohne alle Früchte und vor allen Früchten muß der Baum vorhin gut ſeyn, oder gut gemacht werden, ehe er Früchte träget. Wie er auch ſaget an einem andern Ort, im Matthäo c. 12, 33. 34: Setzet entweder einen guten Baum, ſo wird die Frucht gut; oder ſetzet einen faulen Baum, ſo wird die Frucht faul; denn an der Frucht kennet man den Baum. Ihr Otterngezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böſe ſeyd? Alſo iſts ſtracks wahr, daß der Menſch ohne alle gute Werke und vor allen guten Werken muß zuvor fromm ſeyn, daß es klar iſt, wie unmöglich es ſey, daß er durch die Werke ſollte fromm werden, wo er nicht zuvor fromm iſt, ehe er die guten Werke thut. Denn Chriſtus beſtehet veſt, da er ſaget: Wie könnet ihr Gutes reden, weil ihr böſe ſeyd? Alſo auch, wie könnet ihr Gutes thun, weil ihr böſe ſeyd?

6. Darum ſchleußt ſichs hier mächtiglich, daß etwas gröſſers und köſtlichers da muß ſeyn, denn alle gute Werke ſind, dadurch der Menſch fromm werde und gut ſey, ehe er Gutes wirke; gleichwie er leiblich muß zuvor geſund ſeyn, ehe er Arbeit und geſunde Werke thut. Daſſelbige groſſe und köſtliche Ding iſt das edle Wort GOttes, das im Evangelio GOttes Gnade in Chriſto uns prediget und anbeut. Wer das höret und gläubet, der wird dadurch fromm und gerecht, darum heißt es auch ein Wort des Lebens, ein Wort der Gnade, ein Wort der Vergebung. Wer es aber nicht höret noch gläubet, der kann ſonſt in keinem Wege fromm werden. Alſo ſaget St. Petrus in den Geſchichten der Apoſteln c. 15, 9. daß GOtt die Herzen durch den Glauben reinige;

nisse; denn welcher Art das Wort ist, der Art wird auch das Herz, das daran gläubet und hänget. Nun ist das Wort lebendig, rechtfertig, wahrhaftig, rein und gut, also wird auch das Herz, das daran hanget, lebendig, rechtfertig, wahrhaftig, rein und gut.

7. Was wollen wir denn nun zu den Sprüchen sagen, die so hart auf die Werke dringen, als da der HErr hier spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Item im Matthäo c. 25, 42: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Und dergleichen viel mehr, die allzumal lauten, als müßten wir durch Werke fromm werden. Wir sollen also antworten:

8. Es sind etliche, die das Evangelium, und was man saget vom Glauben, hören oder lesen, und fallen geschwinder darauf, und heissen das Glauben, das sie denken. Sie denken aber nicht weiter, denn Glaube sey ein Ding, das in ihrer Macht stehe zu haben oder nicht zu haben, als ein ander natürlich menschlich Werk; darum, wenn sie in ihrem Herzen einen Gedanken zuwege bringen, der da spricht: Wahrlich, die Lehre ist recht, und ich gläube, es sey also; so bald meynen sie, der Glaube sey da. Wenn sie denn nun sehen und fühlen an ihnen selbst und an andern, daß keine Aenderung da ist, und die Werke nicht folgen, und bleiben, wie vorhin, im alten Wesen, so dünket sie, der Glaube sey nicht genug, es muß etwas mehr und gröſsers da seyn. Siehe, so fallen sie denn daher, und schreyen und sagen: Ey, der Glaube thuts nicht allein. Warum? Ey darum, sind ihrer doch so viele, die da gläuben, und thun nichts mehr denn vorhin, finden sich auch gar nichts anders gesinnet, denn vorhin. Das sind die, welche Judas in seiner Epistel v. 8. Träumer heißt, die sich mit ihrem eigenen Traum betrügen. Denn was ist solcher ihr Gedanken, den sie Glauben heissen, anders, denn nur ein Traum und ein Nachtbild vom Glauben, das sie selbst von eigener Kraft, ohne GOttes Gnade, in ihrem Herzen gemacht haben? die werden darnach ärger, denn sie vorhin waren. Denn es gehet ihnen, wie der HErr sagt im Matthäo c. 9, 17. daß sie Most fassen in alte Schläuche, und zureissen, das ist, GOttes Wort hören sie, und fassens nicht, darum zureissen sie und werden ärger.

9. Aber der rechte Glaube, da wir von reden, läſset sich nicht mit unsern Gedanken machen, sondern er ist ein lauter GOttes Werk, ohn alles unser Zuthun, in uns, wie Paulus sagt zu den Römern c. 5, 15: Es ist GOttes Gabe und Gnade, durch einen Menschen, Christum, erworben. Darum ist er auch gar ein mächtig, thätig, unruhig, geschäftig Ding, der den Menschen gleich verneuert, anderweit gebieret, und ganz in eine neue Weise und Wesen führet, also, daß unmöglich ist, daß derselbige nicht sollte ohn Unterlaß Gutes thun. Denn also natürlich der Baum Früchte träget; so natürlich folgen dem Glauben gute Werke. Und gleichwie keine Noth ist, dem Baum zu gebieten, daß er Früchte trage; also ist dem Gerechten kein Gebot gesetzet; wie Paulus 1 Tim. 3, 9. saget, ist auch kein Nöthigen dazu, daß er Gutes thue, sondern er thuts von ihm selber, frey und ungezwungen; gleichwie er ohne Gebot von ihm selber schläfet, isset, trinket, kleidet, siehet, höret, redet, gehet und stehet. Wer nun diesen Glauben nicht hat, der ist ein unnützer Schwätzer vom Glauben und Werken, weiß selbst nicht, was er saget, oder wohin sichs zeucht. Denn er hats nicht empfangen, und treibet also

Lügenspiel, und deutet die Schrift, die vom Glauben und Werken redet, auf seinen Traum und falsche Gedanken, der nur ein menschlich Werk ist; so doch die Schrift beyde, Glauben und gute Werke, nicht unserer Kraft, sondern alleine GOtt zueignet.

10. Ists aber nicht ein verkehrt blind Volk? Sie lehren, wir können kein gut Werk von uns selber thun, und fahen an, vermessen sich das allerhöchste Werk GOttes, nemlich den Glauben, von ihnen selbst zu machen, aus ihren falschen Gedanken? Darum habe ich gesagt, wir sollen an uns selbst verzagen, und GOtt bitten, wie die Apostel thäten, um den Glauben, Luc. 17, 5. Wenn wir den haben, so dürfen wir keines Dinges mehr: denn er bringet den Heiligen Geist mit sich, derselbige lehret uns denn nicht allein allerley, sondern thuts auch mächtiglich dahin, und führet uns auch durch Tod und Hölle gen Himmel.

11. Nun merke, daß wir zur vorigen Antwort kommen, um solcher Träumer und erdichteten Glaubens willen führet die Schrift solche Sprüche von den Werken; nicht daß man durch die Werke fromm soll werden, sondern daß man damit äusserlich beweise und Unterscheid nehme zwischen dem falschen und rechten Glauben. Denn wo der Glaube recht ist, da thut er Gutes; thut er nicht Gutes, so ists gewiß ein Traum, und ein falscher Wahn vom Glauben. Darum, gleichwie die Frucht am Baum den Baum nicht gut machet, aber sie beweiset und bezeuget dennoch äusserlich, daß der Baum gut sey; wie Christus Matth. 7, 16, sagt: Ein jeglicher Baum wird an seinen Früchten erkannt; also sollen wir den Glauben auch an seinen Früchten erkennen.

12. Aus dem siehest du nun, daß es ein grosser Unterscheid ist, fromm seyn, und frey erkannt seyn; oder fromm werden, und Frömmigkeit beweisen. Der Glaube machet frey, aber die Werke beweisen denselbigen Glauben und Frömmigkeit. So hält nun die Schrift die gemeine Weise zu reden, die unter den Leuten gehet; als, wenn ein Vater zu seinem Sohn spräche: Gehe hin, und sey barmherzig, und gütig, und freundlich dem oder dem Armen. Damit heißt er ihn nicht barmherzig, noch gütig, noch freundlich werden; sondern weil er schon gütig und barmherzig ist, will er, daß ers ihnen auch äusserlich mit der That erzeige und beweise, auf daß er die Güte, die er bey ihm selber hat, auch andern lasse bekannt werden und zu gute kommen.

13. Also sollst du auch alle Sprüche der Schrift von den Werken, deuten, daß GOtt damit will, daß wir die empfangene Frömmigkeit im Glauben sollen lassen ausbrechen, sich beweisen und andern nutz werden, auf daß der falsche Glaube erkennet und ausgerottet werde. Denn GOtt gibt niemand seine Gnade also, daß sie solle stille liegen, und keinen Nutzen mehr schaffen; sondern daß sie wuchern soll, und durch Erkenntniß und öffentliche Beweisung auswendig jedermann zu GOtt reizen; wie Christus sagt, im Matthäo 5, 5, 16: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen; sonst wäre es wie ein verborgener Schatz und verholene Weisheit: was sind die alle beyde nütz? Ja, damit wird die Frömmigkeit nicht alleine andern bekannt, sondern auch ihr selbst gewiß, daß sie rechte schaffen sey [wie St. Petrus 2 Epist. 1. v. 10. sagt: Fleißiget euch durch gute Werke eure Erwählung gewiß und veste zu machen]. Denn wo nicht Werke folgen, kann der Mensch nicht wissen, ob er recht gläube, ja er ist gewiß, daß sein Glaube ein Traum und nicht recht sey. Also ward

Abra-

Abraham seines Glaubens und Gottesfurcht gewiß, da er seinen Sohn opfferte; wie denn GOtt saget durch den Engel zu Abraham 1 Mos. c. 22, 12: Nun weiß ich, das ist, nun ist offenbar, daß du GOtt fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.

14. So bleibt nun darauf, daß der Mensch inwendig im Geist, vor GOtt, alleine durch den Glauben ohne alle Werke gerecht wird, aber äusserlich und öffentlich, vor den Leuten und vor ihm selber, wird er rechtfertig durch die Werke, das ist, er wird bekannt und gewiß dadurch, daß er inwendig rechtschaffen gläubig und fromm sey. Daß du also mögest eines nennen eine offenbare oder äusserliche Rechtfertigung; das ander: eine inwendige Rechtfertigung, also doch, daß die offenbare Rechtfertigung nur eine Frucht, Folge und Beweisung sey der Rechtfertigkeit im Herzen, daß der Mensch dadurch vor GOtt nicht rechtfertig wird, sondern zuvor rechtfertig vor ihm seyn muß; gleichwie du des Baums Früchte magst nennen eine offenbare Gütigkeit des Baums, die da folge, und beweise seine innerliche, natürliche Güte. Das meynet St. Jacob in seiner Epistel c. 2, 26. da er spricht: Der Glaube ohne Werke ist todt, das ist, weil die Werke nicht folgen, ist es ein gewiß Zeichen, daß kein Glaube da sey, sondern ein todter Gedanken und Traum, den sie fälschlich Glauben nennen. Also verstehen wir nun das Wort Christi: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, das ist, beweiset offenbar mit äusserlichem Geben euren Glauben, damit ihr Freunde überkommet, daß die Armen eures offenbaren Werks Zeugen seyn können, daß ihr rechtschaffenen Glauben habt; denn das äusserliche Geben von ihm selber möchte nimmermehr Freunde machen, wo es nicht aus dem Glauben geschähe: sintemal Christus im Matthäo c. 6, 2. der Pharisäer Almosen verwirft, daß sie keine Freunde damit machen, weil das Herz falsch war. Nun wird ja kein Herz recht ohne den Glauben, daß also auch die Natur zwinget zu bekennen, daß kein Werk fromm machet, sondern das Herz zuvor fromm und gut seyn muß.

Also andere, daß alle Werke sollen und müssen frey umsonst geschehen, und kein Nutzen dadurch gesuchet werden.

15. Das will Christus, da er spricht Matth. 10, 8: Umsonst habet ihrs, umsonst gebts auch. Denn gleichwie Christus mit allen seinen Werken nicht hat den Himmel verdienet, denn er war zuvor sein; sondern hat damit uns gedienet, nichts eigenes angesehen noch gesucht, denn diese zwey Stücke, unsern Nutz und GOttes seines Vaters Ehre; also sollen auch wir in allen guten Werken nicht unsers suchen, weder zeitlich noch ewiglich, sondern GOtt zu Ehren, frey umsonst unsern Nächsten nütze seyn. Das meynet St. Paulus, da er zu den Philippern c. 2. v. 5. sqq. also saget: Ein jeglicher sey gesinnet, wie Christus JEsus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hat es nicht einen Raub geachtet, GOtt gleich seyn; sondern hat sich selbst geäussert, und die Gestalt eines Knechts angenommen, ist worden gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedert, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz, das ist, er hatte für sich selbst genug, als der alle Fülle der Gottheit hatte; doch hat er uns gedienet, und ist unser Knecht worden.

16. Und ist die Ursache: Denn sintemal der Glaube rechtfertiget, und die Sünde vertilget vor GOt; so gibt er auch das Leben und Seligkeit. So wäre es ja nun

eine Schmach und Schande, auch dem Glauben allzu nahe, daß jemand wollte etwas leben oder thun um das, welches der Glaube schon hat und mit sich bringet: Gleichwie Christus sich selbst gethan hat hätte, wenn er darum hätte wollen Gutes thun, daß er GOttes Sohn würde, und ein HErr über alles, welches er schon alles zuvor war. Nun machet uns ja der Glaube zu GOttes Kindern, als Johannes c. 1, 12. saget: Er hat ihnen Macht gegeben GOttes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben, wie St. Paulus Röm. 8, 17. und Gal. 4, 7. schleußt. Wie können wir denn etwas thun, um das Erbe zu erlangen, das wir schon haben durch den Glauben?

17. Was wollen wir denn nun sagen zu denen Sprüchen, die auf das gute Leben dringen, um des ewigen Lohns willen, als dieser thut: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Und im Matthäo c. 19, 17: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Item c. 6. v. 20: Sammlet euch Schätze im Himmel. Das wollen wir sagen, daß diejenigen, die den Glauben nicht kennen, reden und gedenken eben von dem Lohn, wie von den Werken; denn sie meynen, es gehe hier menschlicher Weise zu, daß sie das Himmelreich verdienen müssen mit ihrem Thun: das sind auch Träume und falsche Gedanken, von denen spricht Malachias cap. 1, 10: Wer ist unter euch, der mir umsonst eine Thür zuthäte? Es sind Knechte, und genießsüchtige Miedlinge und Tagelöhner, die hier auf Erden ihren Lohn empfangen, wie die Pharisäer mit ihrem Beten und Fasten, als Christus im Matthäo c. 6, 2. saget. Sondern also hält sichs mit dem ewigen Lohn, daß, gleichwie die Werke natürlich dem Glauben folgen, als droben gesaget ist, also, daß nicht noth ist zu gebieten; sondern unmöglich, daß sie der Glaube nicht thun sollte, ohne daß sie darum geboten werden, daß man falschen und rechten Glauben erkenne: also folget auch natürlich, ohne alles Suchen, der ewige Lohn dem rechten Glauben, also, daß unmöglich ist, daß es nicht kommen sollte, ob sein auch nimmer begehret oder gesuchet wird; doch wirds angezogen und verheissen, darum, daß die Falschgläubigen und Rechtgläubigen erkennet werden, und jedermann wisse, was nach gutem Leben von ihm selber folgen werde.

18. Dessen nimm ein grob Gleichniß: Siehe, die Hölle und Tod ist auch gedrohet der Sünde, und folget der Sünde nach von ihr selbst, ohne Suchen; denn niemand thut darum Uebel, daß er wolle verdammt werden, sondern wollte viel lieber entfliehen; aber dennoch ist die Folge da, und wäre auch nicht noth, daß mans verkündiget, denn es wird sich doch selbst finden; aber darum wird es verkündiget, daß man wisse, was folgen werde nach bösem Leben. Wie nun hier dem bösen Wesen sein Lohn folget, ohne sein Gesuch: also folget auch dem guten Leben sein Lohn ohne Gesuch. Wenn du guten oder bösen Wein trinkest, ob du es gleich nicht thust um Geschmacks willen, so folget er doch natürlich von ihm selbst.

19. Wenn nun Christus spricht: Machet euch Freunde, sammlet euch Schätze, und deßgleichen, so, siehest du, daß das die Meynung ist: Thue Gutes, so wirds folgen von ihm selber, ohne dein Gesuch, daß du Freunde habest, Schätze im Himmel findest, Lohn empfahest; aber daß dein Auge einfältiglich aufs gute Leben warte, und nichts um den Lohn sorgest; sondern genug habest, daß du weissest und gewiß bist, daß es folget,

get, und läſſest GOtt dafür sorgen. Denn welche auf den Lohn sehen, das werden träge und verdroſſene Arbeiter, und lieben den Lohn mehr denn die Arbeit, ja, werden der Arbeit feind. Damit wird auch GOttes Wille, der die Arbeit gebeut, gehaſſet, und muß also ein solches Herz GOttes Gebot und Willen zuletzt müde werden.

Aufs dritte, daß nicht die Heiligen, sondern alleine GOtt in die ewige Hütten nimmt und Lohn gibet.

20. Das ist ja so klar, daß es keiner Beweisung bedarf. Denn wie sollten uns die Heiligen in den Himmel nehmen, so ein jeglicher für sich selbst bedarf, daß ihn GOtt alleine in den Himmel nehme, und ein jeglicher für sich selbst kaum genug hat? wie das anzeigen die klugen Jungfrauen, die nicht wollten ihr Oel mittheilen den Thörichten, Matth. 25, 9. und St. Petrus 1 Epistel 4, 18. spricht: Der Gerechte wird kaum selig. Und Christus im Johanne c. 3, 13: Niemand fähret gen Himmel, denn der hernieder gefahren ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

21. Was wollen wir denn hierzu sagen, daß Christus spricht: Machet euch Freunde, auf daß sie euch in die ewige Hütten nehmen? Das wollen wir sagen: Aufs erste, daß dieser Spruch redet nichts von den Heiligen im Himmel, sondern von den armen Dürftigen auf Erden, die mit uns leben; als sollte er sagen: Was bauest du Kirchen, stiftest den Heiligen, und dienest meiner Mutter, St Petro, St. Paulo und andern verstorbenen Heiligen? Sie bedürfen weder solches noch keines deines andern Dienstes; sie sind auch nicht deine Freunde, sondern derer, die zu ihren Zeiten gelebet haben, und ihnen wohl gethan haben; warte du deiner Freunde, das ist, der Armen, die zu deiner Zeit und bey dir leben, deinen nächsten Nachbarn, der deiner Hülfe bedarf, den mache dir mit deinem Mammon zum Freunde.

22. Aufs andere, solches Aufnehmen in die ewige Hütten, ist nicht zu verstehen, daß es die Menschen thun werden, sondern sie werden Ursache und Zeugen seyn unsers Glaubens, an ihnen geübet und beweiset, um welches willen GOtt uns in die ewige Hütten nimmet. Denn solches ist die Weise der Schrift zu reden, wenn sie spricht: Die Sünde verdammet, der Glaube macht selig, das ist, Sünde ist Ursache, daß GOtt verdammet; und Glaube ist Ursache, daß GOtt selig machet. Wie man denn auch in gemeiner Weise allenthalben spricht: Deine Bosheit wird dir das Unglück bringen, das ist, deine Bosheit ist deines Unglücks Verdienst und Ursache. Also nehmen uns die Freunde gen Himmel, wenn sie Ursache sind, durch unsern Glauben an ihnen erzeiget, des Himmelreichs. Das sey von den dreyen Stücken geredet.

II. Die Beantwortung dreyer Fragen.

I. Von diesen dreyen Fragen überhaupt 23.
II. Von diesen dreyen Fragen und deren Beantwortung besonders
1. die erste Frage, samt der Beantwortung 24.
2. die andere Frage, samt der Beantwortung 25. 26.
3. die dritte Frage, samt der Beantwortung 27. 28.

23. Nieben, zu mehrerm Verstand des Evangelii, sind drey Fragen: Was Mammon sey? Warum er das ungerechte Mammon sey? Und wie Christus uns heisse dem ungerechten Haushalter folgen, der doch mit seines Herrn Schaden seinen Nutzen schaffet, welches ohne Zweifel Unrecht und Sünde ist?

24. Aufs erste: Mammon ist Ebräisch, und heißt so viel als Reichthum oder zeitlich Gut, nemlich das, das jemand übrig hat zu seinem

seinem Stande, und damit er dem andern wohl kann nutz seyn, ohne Schaden. Denn Mamon auf Ebräisch heißt Menge, oder grosser Hause und viel; daraus wird denn Mahamon oder Mammon, das ist, die Menge des Gutes oder Reichthums.

25. Aufs andere heißt es ungerechter Mammon, nicht, daß es mit Unrecht oder Wucher erworben sey; denn von unrechtem Gut kann man kein gut Werk thun, sondern soll es wieder geben, wie Jesaias c. 61, 8. hat gesagt: Ich bin ein GOtt, der dem Opfer feind ist, das von Raube kommet; und Salomon spricht: Gib Almosen von dem, was dein ist, Sprüchw. 3, 27. sondern darum heißt es ungerecht, daß es im ungerechten Brauch ist, gleichwie St. Paulus saget zun Ephesern c. 5, 16. daß die Tage böse sind, so sie doch GOtt geschaffen hat und gut sind; aber darum sind sie böse, daß böse Menschen ihrer übel brauchen, viel Sünde, Aergerniß und Gefährlichkeit der Seelen darinnen anrichten. Also ist der Reichthum auch ungerecht, dieweil seiner die Leute übel und unn Unrecht brauchen; denn wir sehen, wo Reichthum ist, gehets wie man spricht: Gut macht Muth; da krieget man um, da leuget man, da heuchelt man, da thut man alles Böses wider den Nächsten, daß man Gut erwerbe, dabey bleibe, grösser mache, und der Reichen Freundschaft habe.

26. Sonderlich aber ists vor GOtt darum ein ungerechter Mammon, daß man dem Nächsten nicht damit dienet; denn wo mein Nächster bedarf, und ich ihm nicht gebe, das ich wohl habe, so halte ich ihm das Seine mit Unrecht auf, sintemal ich ihm schuldig bin zu geben, nach dem natürlichen Gesetz: Was du willst, das man dir thue, das thue du auch. Matth. am 7. v. 12. und Christus saget im Matthäo cap. 5, 42: Gib jedermann, der dich bittet. Und Johannes in seiner 1 Epistel c. 3, 17. spricht: So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes bey ihm? Und diß Unrecht an dem Mammon sehen wenig Leute; denn es ist geistlich, auch an dem Gut, das aufs allerredlichste erworben ist; welches auch sie betreuget, daß sie meynen, sie thun niemand Unrecht; weil sie nicht grob äusserlich Unrecht thun; mit Rauben, Stehlen und Wuchern.

27. Aufs dritte, haben sich ihrer viele bekümmert, wer der ungerechte Haushalter sey, daß ihn CHristus so lobet? Aber kürzlich und einfältig ist hier die Antwort, daß Christus uns den Haushalter nicht fürhält um seines Unrechtens, sondern um seiner Weisheit oder Klugheit willen, daß er mitten in Unrecht so weislich seinen Nutzen schaffet. Als, wenn ich wollte jemand zu wachen, beten und studiren reizen, und sprache: Siehe, die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rauben und stehlen, warum wolltest du denn nicht wachen, daß du betest und studirest? Hier lobe ich nicht die Mörder und Diebe ihres Unrechten, sondern die Weisheit, daß sie so weislich zu ihrem Unrechten kommen. Item, wenn ich spräche: Ein unzüchtig Weib schmücket sich mit Gold und Seiden, daß sie junge Knaben reizet; warum wolltest du nicht auch dich geistlich schmücken im Glauben, daß du Christo gefallest? Hier lobete ich die Hurerey nicht, sondern den Fleiß, den sie übel anleget.

28. Auf diese Weise vergleichet Paulus Adam und Christum, und spricht: Adam sey ein Bild Christi gewesen, Röm. 5, 14. so wir doch von Adam eitel Sünde, und von Christo eitel Gnade haben, die unermeßlich wider einander sind. Aber die

Gleich-

Gleichniß und das Bild ſtehet in der Folge oder Geburt, nicht in der Tugend oder Untugend. In der Geburt, daß gleichwie Adam ein Vater iſt aller Sünder; alſo iſt Chriſtus ein Vater aller Gerechten: und wie alle Sünder von einem Adam kommen; alſo kommen alle Gerechten von einem Chriſto. Alſo iſt hier der ungerechte Haushalter uns auch vorgebildet nur in ſeiner Klugheit, daß er ſeinen Nutz ſo wohl ſchaffet, daß wir unſere Seelen auch alſo bedenken ſollen, mit Recht, wie jener ſeinen Leib und Leben mit Unrecht. Dabey wollen wirs jetzt laſſen bleiben, und GOtt um Gnade bitten.

Evangelium am zehenten Sonntage nach Trinitatis,

Luc. am 19. v. 41-48.

Als JEſus nahe zu der Stadt Jeruſalem kam, ſahe er die Stadt an, und weinete über ſie, und ſprach: Wenn du wüſteſt, was zu deinem Friede dienet, ſo würdeſt du es an deinem heutigen Tage bedenken; aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und um deine Kinder mit dir, eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern, und an allen Orten ängſten, und ſchleifen, und werden keinen Stein auf dem andern laſſen, darum, daß du nicht erkennet haſt die Zeit, darinn du heimgeſucht biſt. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinn verkauften und kauften, und ſprach zu ihnen: Es ſtehet geſchrieben, mein Haus iſt ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zur Mördergruben. Und lehrete täglich im Tempel: aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und die Fürnehmſten im Volk, trachteten ihm nach, daß ſie ihn umbrächten, und funden nicht, wie ſie ihm thun ſollten, denn das Volk hing ihm an, und hörete ihn.

Innhalt.

Eine Weiſſagung Chriſti von dem Untergang Jeruſalems, und die Reinigung des Tempels, ſo Chriſtus verrichtet.

I. Die Weiſſagung von dem Untergang Jeruſalems.

* Die Summa und Innhalt des Evangelii 1.

1. Warum der Stadt Jeruſalem der Untergang geweiſſaget wird 2.
   * es gibt zweyerley Weiſe wider die Verächter des Worts zu predigen 3. 4.

II. Die Art und Weiſe, wie Chriſtus dieſe Weiſſagung vorträgt 4-6.

III. Wie und warum die Jüden dieſe Weiſſagung nicht geglaubet 7.

IV. Der Untergang, welcher in dieſer Weiſſagung gedräuet wird.
   1. der Untergang an ſich ſelbſt 10.
   2. wie und warum dieſer Untergang auch über Deutſchland ergehen wird.
      a warum dieſer Untergang über Deutſchland ergehen wird 11. 14.
      b wie dieſer Untergang ſchon ſeinen Anfang genommen hat 11-13.
      * es iſt eine groſſe Wohlthat, wo GOtt ſein Wort gibt, und eine groſſe Sünde, wo ſolches verachtet wird 13. 14.
      c auf was Art man dieſem Untergang ſoll ſuchen vorzukommen 15.
   3. die Urſach dieſes Untergangs 16.
      * von der Bauchſorge.
      a daß die Bauchſorge eine Verachtung GOttes iſt 17. 18.
      b wie und warum Gläubige dieſelbige ſollen fliehen 18.
      c von den Früchten und Wirkungen der Bauchſorge 19.
      d daß die Bauchſorge ein ſehr ſchändlich Laſter ſey 20-22.

V. Wozu uns dieſe Weiſſagung ſoll dienen 23.

Summa des Evangelii.

1. Diß Evangelium lehret uns den Glauben und die Liebe. Des Glaubens erinnert es uns in dem, daß es uns abmahlet den HErrn Chriſtum, wer der iſt, und wie er geſinnet iſt. Da beſiehe den Propheten Zacharian c. 9. 9.

2. Die Liebe merken wir an dem, daß Chriſtus

ſeines eigenen Todes vergiſſet, welches man ihm gab, da er auf dem Eſel einritte gen Jeruſalem, und beweinete das Unglück, welches über diß Volk kommen ſollte.

3. Die Zeit ihrer Heimſuchung kennen die nicht welche jetzt, da man ihnen das Evangelium predi-

cet, Chriſtum nicht annehmen, derhalben müſſen ſie auch verderben. Und das iſt die uns zur Warnung und zur Vermahnung geſagt.

4. Was iſt heutiges Tages die Kirche anders, denn ein Kaufhaus, da man alles verkaufet, auch die Vergebung der Sünde. Wehe uns!

Auslegung des Evangelii.

I.

Dis Evangelium iſt auf dem Palmtag geſchehen: da der HErr einreitet gen Jeruſalem, da iſt er bald in den Tempel gegangen, und darinnen drey Tage nach einander geprediget; welches er vor nie gethan hatte. Die Summa und der Innhalt dieſes Evangelii iſt, daß er ſich bekümmert und beklaget den Jammer deren, die das Wort GOttes verachten.

2. Ihr habt nun oft gehöret, was das Wort GOttes ſey, was es mit ſich bringe, und was es für Schüler habe; davon hier nichts geſaget wird: allein wird angezeiget die Strafe und Jammer, der über die Juden gehen ſollte von wegen deß, daß ſie die Zeit ihrer Heimſuchung nicht erkannt haben. Und laſſet uns eben darauf ſehen; denn es gilt uns auch. Werden die geſtraft, die nicht erkennen, daß ſie ſind heimgeſuchet; was wird denen geſchehen, die das Evangelium und Wort GOttes wiſſentlich verfolgen, läſtern und ſchänden? wiewol er hier ſagt allein von denen, die es nicht erkennen.

3. Es ſind zweyerley Weiſe, zu predigen wider die Verächter des Wortes GOttes. Zum erſten mit Dräuen, wie ihnen Chriſtus dräuet im Matthäo c. 11, 21. ſqq. Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethſaida! wären ſolche Thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, als bey euch geſchehen ſind, ſie hätten vorzeiten im Sacke und in der Aſchen Buſſe gethan. Doch ich ſage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am Jüngſten Gerichte, denn euch. Und du Capernaum, (welches ſeine Stadt war, da er am meiſten Wunder that,) die du biſt erhaben bis an den Himmel, du wirſt bis in die Hölle hinunter geſtoſſen werden; denn ſo zu Sodoma die Thaten geſchehen wären, die bey dir geſchehen ſind, ſie ſtünde noch heutiges Tages. Doch ich ſage euch, es wird der Sodomerland träglicher ergehen am Jüngſten Gerichte, denn dir. Diß ſind Dräuworte, damit er ſie erſchreckt, daß ſie das Wort, welches ihnen GOTT ſchicket, nicht alſo in Wind ſchlagen ſollen.

4. Die andere Weiſe zeiget der HERR an, da er hier weinet, und erbarmet ſich über die armen blinden Leute, ſchilt und dräuet ihnen; nicht als den Verſtockten und Verblendeten; ſondern verſchmeltzt in der Liebe, und erbarmet ſich über ſeine Feinde, [da er] und aus groſſem herzlichen Mitleiden und Klagen zeigt er an, was ihnen wiederfahren werde,] wollte es gerne abwenden: aber es iſt verloren. [Anders Droben, im Matthäo, da er ſie ſchilt, handelt er ſie nicht aus der Liebe, ſondern aus Strenge des Glaubens; hier aber iſts lauter Liebe und Barmherzigkeit. Das wollen wir beſehen.]

5. Zum erſten, als er zu der Stadt nahete, gingen ſie ihm vor und nach, ſungen mit groſſen Freuden, und ſprachen: Hoſianna, dem Sohne David! legten Kleider auf den Weg, hieben Zweige von den Bäumen, ſtreueten ſie auf den Weg, und ging ganz herrlich zu. Mitten in der Freude hebt er an, und weinet; läßt alle Welt fröhlich ſeyn, ihm aber gingen die

Augen

Augen über, da er die Stadt sahe, und sprach:

Wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden dienet, so würdest du es an deinem heutigen Tage bedenken; aber nun ists vor deinen Augen verborgen.

6. Als wollte der HErr sprechen: O wüßtest du, was zu deinem Frieden dienet, daß du nicht zerstöret, sondern stehen bliebest, [*] und beyde, zeitlichen und ewigen Frieden behalten möchtest,] du würdest es noch heute bedenken. Jetzund wäre es Zeit, daß du dein Bestes erkennetest; aber du bist blind, und wirst die Zeit versäumen; so wird denn weder Hülfe noch Rath da seyn; [*] als wollte er sagen:] Hier stehest du, wohl gebauet, und sind gewaltige Leute in dir, die sind sicher und fröhlich, vermeynen, es habe keine Noth; aber es ist noch etwa um 40. Jahr zu thun, so wird es aus seyn mit dir. Das verkläret er noch weiter mit diesen Worten:

Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und um deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belägern, und an allen Orten ängsten, und schleifen, und werden keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.

7. Die Jüden aber stunden steif, verliessen sich auf die Zusagung GOttes, daß sie nicht anders meyneten, denn sie sollten ewiglich bleiben; sie waren sicher, und vermeyneten, GOtt thue solches nicht: Wir haben den Tempel, hier wohnet GOtt selbst, so haben wir treffliche Leute, Geld und Gut genug; trotz wer uns thue. Denn es haben auch die Römer und der Käyser, nachdem er die Stadt gewann, selbst bekannt, die Stadt sey so wohl erbauet, und so veste gewesen, daß es unmöglich wäre, sie zu gewinnen, wo es nicht GOtt sonderlich gewollt hätte. Darum stunden sie auf ihrem eigenen Ruhm, setzten ihre Zuversicht auf falschen Wahn; das hat sie auch betrogen.

8. Der HErr aber sahe tiefer denn sie, da er saget: O Jerusalem, wüßtest du was ich weiß, du würdest nach deinem Friede trachten. Friede heisset in der Schrift, wenn es einem wohl gehet. Du meynest, du habest gute Tage; wüßtest du aber, wie dich deine Feinde umlägern, ängsten und treiben an allen Orten, schleifen, alle Häuser einreissen, und keinen Stein auf dem andern lassen würden, du würdest das Wort wohl annehmen, welches dir brächte rechten Frieden und alles Gutes. Die jämmerliche Historie der Zerstörung Jerusalem magst du anderswo lesen, daraus, wer da will, wird diß Evangelium wohl verstehen.

9. GOtt hat es eben also geschicket, daß die Stadt belägert ward auf die österliche Zeit, darinne die Jüden aus allen Landen gen Jerusalem zusammen kamen, und sind bey einander gewesen, als Josephus schreibet, fast bey dreyßigmal hundert tausend Mann. Das ist ein greulich groß Volk, wäre noch genug, wenn ihrer einmal hundert tausend gewesen wären: die hat GOtt zusammen gebacken, in einen Haufen schmelzen und schmieden wollen. Aber die Apostel und Christen waren alle heraus gezogen in Herodis Land, Samaria, Galiläa, und unter die Heyden zerstreuet. Also hat GOtt das Korn heraus genommen, und die Spreu auf einen Haufen geschüttet. Da war aber eine solche grosse Menge, daß sie ein Königreich sollten ausgegessen haben, ich will geschweigen eine Stadt. Sie kamen auch in

solchen Jammer und Hungersnoth, da sie es alles verzehreten, und nichts mehr hatten, daß sie die Sehnen von den Armbrüsten, und die Riemen und Lappen von den Schuhen mußten essen, und zuletzt ein Weib für grossem Kummer ihr eigen Kind schlachtet, welches ihr doch die Kriegsknechte nahmen, die den Braten von ferne rochen. Taubendreck brauchten sie für köstliche Speise, und der galt viel Geld. Summa, es war ein solcher Jammer und solch Blutvergiessen, daß es einen Stein möchte erbarmet haben; daß niemand hätte können glauben, daß GOtt so greulich könnte zürnen, und ein Volk so jämmerlich martern. Es lagen die Häuser und die Gassen voll Todten, die Hungers halben gestorben waren, noch waren die Jüden so toll, trotzten auf GOtt, und wollten sich nicht ergeben, bis daß der Käyser mit Gewalt darzu thät, und sie sich auch länger nicht in der Stadt konnten enthalten, und eroberte also die Stadt.

10. Da aber der Jüden etliche so schalkhaftig waren und frassen Geld, daß man es ihnen nicht nehmen sollte, meineten die Kriegsknechte, sie hätten alle Geld gefressen; darum schnitten sie ihrer wol bey tausenden die Bäuche auf und suchten Geld bey ihnen. Da ward ein solch Schlachten und Würgen, daß es auch die Heyden erbarmete, und der Käyser befehlen mußte, sie nicht mehr also zu würgen; sondern gefangen zu nehmen, und verkaufen. Da waren die Jüden so wohlfeil, daß man dreyßig um einen Pfennig kaufte, wurden also in die ganze Welt zerstreuet, und für das allerverachteste Volk gehalten, so daß es auch noch heute des Tages das verachteste Volk auf Erden ist, allenthalben zerstreuet, haben keine eigene Städte noch Land, und können nicht zusammen kommen, so, daß sie auch nimmermehr ihr Priesterthum und Königreich, wie sie doch meynen, wiederum werden können aufrichten. Also hat GOtt den Tod Christi und aller Propheten gerochen; also ist ihnen vergolten, daß sie nicht erkennet haben die Zeit der Heimsuchung.

11. Hier lasset uns lernen; denn es gilt uns, nicht die wir hier seyn alleine; sondern dem ganzen Deutschen Lande. Es ist kein Scherz, wir dürfens auch nicht in Sinn nehmen, daß es uns anders gehen werde. Die Jüden wollten es auch nicht gläuben, bis sie es erfuhren und inne wurden. Wir werden jetzt auch also heimgesucht von GOtt, er hat uns seinen Schatz aufgethan, sein heiliges Evangelium, dadurch wir seinen Willen erkennen, und sehen, wie wir in des Teufels Gewalt gestecket haben; aber niemand will es mit Ernst annehmen, ja wir verachtens dazu, und habens für einen Spott, keine Stadt, kein Fürst ist dafür GOtt dankbar; und, das noch grösser ist, [1 der mehrere Theil] verfolgens und schmähens. GOtt ist geduldig, siehet uns eine Weile an; versehen wirs aber einmal, daß er das Wort wieder aufhebet, so wird eben der Zorn, der über die Jüden ging, über uns auch gehen. Denn es ist gleich ein Wort, eben derselbige GOtt und Christus, wie die Jüden gehabt haben; darum wird gewißlich die Strafe an Leib und an Seele auch gleich seyn, und wird, habe ich Sorge, noch darzu kommen, daß Deutschland auf einem Haufen wird liegen: *) und die Plagen, so wir bisher und noch haben, nur ein Vor-

*) d. i. Es hat sich auch wol angehaben mit den Bauren; wir haben ein groß Volk verloren, soll deren hundert tausend Mann, nur zwischen Ostern und Pfingsten; es ist ein groß Werk GOttes, habe Sorge, es werde nicht dabey bleiben; sondern nur ein Vorlauf ꝛc.

Verlauf und eine Dräuung ſeyn; damit er uns will ſchrecken, daß wir uns vorſehen ſollen. Es iſt nicht mehr, denn ein Fuchsſchwanz; kommt er mit der Peitſchen hernach, ſo wird er gar redlich drein ſchmeiſſen.

12. Wir werden aber eben thun, wie die Jüden, werden es nicht achten, bis uns weder zu rathen noch zu helfen ſeyn wird. Jetzt möchten wirs vorkommen, jetzund wärs Zeit, daß wir unſer Beſtes erkenneten, und das Evangelium mit Friede annähmen, weil uns die Gnade fürgetragen, und Friede angeboten wird; aber wir laſſen einen Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern hingehen, thun doch weniger darzu denn vor, [*) niemand bittet jetzt, niemand iſt es ein Ernſt. Wird die Zeit aus ſeyn, ſo hilft kein Bitten mehr. Wir] nehmens nicht zu Hertzen, meynen, wir ſind ſicher, und ſehen nicht den groſſen Jammer, der ſchon ergangen iſt, *) wie GOtt die undankbare Welt ſtraft mit falſcher Lehre und Secten.

13. Das iſt aber erſt ein Anheben, wiewol ſchrecklich und greulich genug: denn es iſt kein gröſſer Hertzeleid und Jammer, denn wenn uns GOtt Secten und falſche Geiſter ſchicket [*) dieweil ſie ſo frech ſind, und wagens ſo kühn, daß es zu erbarmen iſt]. Wiederum, iſt das Wort GOttes ſo ein groſſer Schatz, daß es niemand genugſam begreifen kann. GOtt achtet ſeinen Schatz mächtig groß, und wenn er uns heimſuchet mit Gnaden, wollte er gerne, daß wirs mit Liebe und Dank von uns ſelbſt annähmen, will uns nicht dazu zwingen, wie er wohl thun möchte; ſondern will, daß wir mit Luſt und mit Liebe gerne folgen. Wiewol er nicht harret, bis wir kommen, ſondern kommt uns zuvor, [*) kommt in die Welt, wird Menſch,] dienet uns, ſtirbet für uns, ſtehet wiederum auf, ſchicket uns den Heiligen Geiſt, gibt uns ſein Wort wieder, thut den Himmel ſo weit auf, daß es alles offen ſtehet, gibt uns darzu reiche Verheiſſung und Zuſagung, daß er uns wolle verſorgen zeitlich und ewiglich, hier und dort, und ſchüttet ſeine Gnade ganz und gar aus. Darum iſt die gnadenreiche Zeit jetzt hier; wir aber verachtens, und ſchlagens in Wind; das wird er uns nicht ſchenken, und kanns uns nicht ſchenken.

14. Denn ſo wir ſonſt übertreten und ſündigen, kann er noch beſſer ſchonen, und durch die Finger ſehen; daß wir ihm aber ſein Wort verachten, da gehöret die letzte Strafe zu, **) die wird uns auch treffen. Und je heller das Wort iſt, je gröſſer die Strafe wird ſeyn. Ich fürchte, es werde das ganze Deutſchland koſten, GOtt wolle, daß ich ein falſcher Prophet ſey in dieſer Sache; es wird aber allzu gewiß geſchehen. GOtt kann die ſchändliche Verachtung ſeines Worts ungerochen nicht laſſen; wird auch nicht lange zuſehen, denn das Evangelium iſt ſo reich geprediget, das es ſo klar nicht iſt geweſen ſint der Apoſtel Zeit, als es jetzt, GOtt Lob, iſt. [*) Darum wird es Deutſchland gelten, daß ich beſorge, es muß in Grund gehen, wo wir uns nicht anders in die Sache ſchicken.]

15. Wir, die wir das Evangelium lang gehöret haben, ſollten GOtt hertzlich bitten, daß er wolle länger Friede geben. Die Fürſten und Herren wollen es allein mit

*) *) ſehen nicht, daß uns GOtt ſo jämmerlich ſtraft mit den falſchen Propheten und Secten, die er uns als lenthalben ſchicket, welche ſo ſicher predigen, als haben ſie den Heiligen Geiſt gefreſſen. Die wir für die allerbeſten gehalten haben, die fahren zu, und machen die Leute irre, daß ſie nicht wiſſen, wo ſie thun oder laſſen ſollen. Das iſt aber ꝛc. **) *) wird uns auch ſtrafen. Es ſollte es hundert Jahre anſtehen. So lang aber wird es nicht anſtehen. Und je ꝛc.

Schwerdt hinaus führen, greifen GOtt zu frech in den Bart; der wird sie auch auf das Maul schlagen: darum wäre es hohe Zeit, GOtt mit Ernst zu bitten, damit das Evangelium weiter möchte kommen in Deutschland, zu denen, die es noch nicht gehöret haben. Denn wo die Strafe so bald über uns käme, so ists schon aus, so bleiben denn viele Seelen dahinten, ehe das Wort zu ihnen kömmet. Darum wollte ich, daß wir das Evangelium, den köstlichen Schatz, nicht so greulich verachteten, nicht allein von unsert, sondern auch von deren wegen, die es noch sollen hören. [*-* Es ist ein wenig stille worden, GOtt gebe, daß es also bleibe, und daß beyde, die Fürsten und Bauren, nicht toller werden; denn, sollte es wiederum ansahen, ist es zu besorgen, es würde kein Ende haben.]

16. Aber wir thun gleichwie die Jüden, die hatten mehr acht auf den Bauch, denn auf GOtt, haben sich mehr geflissen, wie sie den Bauch fülleten, denn wie sie sollten selig werden; darum haben sie beydes verloren, und ist ihnen recht geschehen. Dieweil sie das ewige Leben und Freude nicht wollten annehmen, hat ihnen GOtt den Bauch darzu genommen, daß sie nun Leib und Seele verloren haben. Haben auch gleich die Ursache fürgewandt, wie jetzund die Unsern: Wir wollten das Evangelium wol gerne annehmen, wo nicht darauf stünde Gefährlichkeit Leibes und des Gutes, wo es nicht kostete Weib und Kinder; denn wo wir an ihn gläuben, sprachen jene, Joh. 11, 48. so kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Wie denn der Gestalt wenig geschehen ist; denn was Theil, sprich, fürchtet, das wird ihm zu v. 24. Diß hat [illegible] Jüden verhindert, daß sie GOtt nicht gläuben wollten, und haben nicht angesehen die grossen reichen Zusagungen, die ihnen GOtt gethan hat. Also gehen wir auch fürüber und sehen nicht die mächtigen, tröstlichen Verheissungen, die uns Christus thut, als da er sagt Matth. am 19, 29: Ich will dirs hundertfältig wieder geben, und dort das ewige Leben: laß Weib und Kind fahren, ich wills wol erhalten, ich will dirs wiedergeben, wage es nur frisch auf mich. [*-* Meynest du, ich könnte dir nicht ein ander Haus bauen? Hast du mich so für einen schlechten Mañ?] Wird dir das Gut genommen, wohl dir, Himmel und Erden ist mein, ich will dich freylich wohl bezahlen.

17. Ueber diese und dergleichen viel Sprüche gehen wir fürüber, verachtens darzu, sehen nur, was wir im Kasten haben, und wie uns die Taschen voll werde, und sehen nicht, daß uns GOtt diß auch, das wir haben, geben hat, und wird uns noch mehr darzu geben; sehen auch nicht, wenn wir GOtt verlieren, daß der Bauch auch hinweg muß. Darum geschieht uns eben recht, daß wirs beyde verlieren, GOtt und die Creaturen darzu.

18. Die aber GOtt gläuben, die wagens auf GOtt, und setzen alles dahin in GOttes Gewalt, daß er es mache nach seinem Gefallen, und denken also: GOtt hat dir dein Haus, Hof, Weib und Kind gegeben, du hasts selber nicht gezeuget; dieweil es GOtt ist, so will ichs auf ihn wagen, er wirds wohl erhalten [*-* ich müßte es doch sonst lassen, darum will ich es frisch auf ihn wagen, und verlassen von seinet wegen was ich habe]. Will er mich hier haben, so wird er mir wol anders geben; denn er hat verheissen, genug zu geben hier und dort ewiglich; will er mich nicht hier haben, so bin ich ihm einen Tod schuldig, wenn er mich fodert, der mich zum ewigen

Leben

Leben bringet; so wage ichs von des Worts wegen.

19. Wer nicht also thut, der verleugnet GOtt, und muß gleichwol verlieren beyde, zeitliches und ewiges Leben. Der stinkende Bauch, der unser GOtt ist, machet, daß wir dem Wort GOttes nicht anhangen [b–c will vor gewiß seyn, wie ich mich ernähre, und wo mein Gut sey]. Das Evangelium spricht, vertraue GOtt; so will ich den Bauch gewiß versorgt haben, und gnug geben. Und wenn ich nur zehen Gülden habe, so machen sie mir einen Muth, daß ich gedenke, ich habe irgend zehen Tage zu essen, verlasse mich auf solchen nichtigen Vorrath, und vertraue GOtt nicht, der mich bisher ernähret hat, daß er mich morgen auch versorgen werde.

20. [b–c Ist das nicht eine schändliche Plage, daß ich mich nur auf einen Groschen verlasse, daß ich morgen zu essen habe?] Pfui dich des schändlichen Bauchs! Soll ein Groschen bey mir mehr gelten, und mir auch grössern Muth machen, denn GOtt selbst, der Himmel und Erden unter ihm hat, der uns Odem und Leben, Korn und alle Dinge gibet. Warum denkest du nicht: Der GOtt, der mich erschaffen hat, wird mich wohl ernähren, will er mich lebendig haben; will er nicht, ey, so *) will ichs viel besser haben.

**)21. [Ja, sagt der Bauch, ich finde keinen Gott in meinem Kasten. Du toller Esel, wer machet dich gewiß, daß du morgen leben wirst? Du bist nicht gewiß, ob du den Bauch morgen habest, und willst wissen, wo das Futter und die Speise sey. Ey, wie fein bist du gewiß? Wenn uns das zu Hertzen ginge, so sähen wir, wie ein höllisch Regiment auf der Welt wäre, ja, daß es der Teufel selber wäre. Ist es nicht ein greulich Ding, daß GOtt, der so viel Mäuler speiset, nicht so viel gelten sollte bey mir, daß ich ihm traue, er werde mich ernähren; ja, daß ein Gülden mehr sollte gelten denn GOtt, der seine Güter so reichlich ausschüttet: denn die Welt ist voll GOttes, und voll GOttes Werk, er ist allenthalben mit seinen Gütern; noch wollen wir uns nicht auf ihn verlassen, oder seine Heimsuchung annehmen: Pfui dich, du verfluchte Welt! was ist sie für ein Kind, daß sie GOtt nicht einen Tag kann vertrauen, und vertrauet doch einem Gülden.

22. Nun sehen wir, meyne ich, was die Welt sey, wie sie GOtt verachtet von des Bauchs wegen, und muß doch den Bauch mit Leib und Seele verlieren. O wie sind wir so heillose Leute, sollten wir doch die Welt anspeyen. Wenn einer gedächte, daß er so ein heilloser Tropf wäre, daß er GOtt nicht also trauen könnte, der sollte ihm nicht wünschen zu leben. Nur bin gewürget; denn wir stecken zu tief in dem alten Adam gefangen. Die Welt ist die Vorhölle, ja ein recht Teufelsreich, und ein Vorhof in die Hölle, ohne daß der Leib noch da ist, sonst ist es die rechte Hölle mit einander.

23. Von deßwegen ermahnet uns Christus mit weinenden Augen, daß wir unser Heil erkennen, und seine Heimsuchung annehmen sollen, auf daß nicht auch die Plage folge, die gewiß wird kommen über die, so es nicht annehmen, die da sicher sind, bis sie das jähe und plötzliche Verderben überfallen wird. GOtt gebe seine Gnade, daß wir uns erkennen. Folget nun weiter im Evangelio.

II. Die Reinigung des Tempels.

1. Wie Christus bey dieser Reinigung lehret, was der rechte Tempel GOttes sey 24. 25. §§.

* wer-

*) b–c will ich nichts haben. **) Von §. 21. bis 30. haben die Editionen d. e. f. g.

* warum der Tempel zu Jerusalem ist heilig genannt worden 28.
II. was Christum bewogen, diese Reinigung vorzunehmen 27. ſqq.
* Urtheil von den Kirchen und Klöstern der Papisten 28. 29.
III. wie Christus durch diese Reinigung seinem Worte Raum machet 29.
* Ermahnung, GOtt zu bitten um Abwendung seines Zorns 30.
* GOtt straft die Verachtung des Evangelii sehr schwer 31-33.
IV. wie und warum Christus bey dieser Reinigung seinen grossen Zorn und Eifer blicken lässet 34. 35. 36.
* von den Greueln des Pabstthums 37. 38.
V. wie Christus mit dieser Reinigung den Anfang machet, und gleichsam vorspielet zu dem, was die Römer thun sollten mit dem Tempel 39.
VI. wie diese Reinigung auf die Reformation zu applicieren 40. ſqq.
* die Welt schreibt die Ursach ihres Unglücks mit Unrecht dem Evangelio zu 41. 42.

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergruben.

24. Das ist das andere Stück des Evangelii, da der HErr mit Ernst und der Faust darein greifet, als er in den Tempel gehet, und austreibet, die darinnen verkaufen und kaufen. Denn das erste Stück ist nichts anders gewesen, denn eine Vermahnung und Reizung zu dem Glauben. Hier zeiget uns nun der HErr an, was der Tempel GOttes sey, und führet hier Sprüche ein aus der Schrift, und sonderlich aus dem Propheten Jesaia c. 56, 7. da GOtt also saget: Mein Haus ist ein Bethaus allen Heyden; ihr aber habt es zu einem Kaufhaus gemacht. Hier ist ein starker Spruch, daß der Prophet spricht: Allen Heyden, wider die Juden, die sich auf den Tempel GOttes zu Jerusalem verliessen, und meineten, diß materliche Haus würde ewig stehen bleiben, und ware unmöglich, daß GOtt diesen Tempel brechen, oder die Stadt zerstören sollte; das Wort GOttes läget nicht. Darum haben sie auch Stephanum getödtet, als der wider die heilige Stätte redete, und sagte: JEsus würde diese Stadt zerstören, und die Sitten ändern, die ihnen Moses gegeben hätte. Apost. gesch. 6, 14. ſqq. Da sprachen sie: Haben doch die Propheten diß Haus gepreiset, und Christus hier selbst saget, es sey ein Bethaus; und ihr Apostel saget, er werde es zerstören.

25. Also aber muß man diesen Spruch verstehen, daß die Stadt Jerusalem, der Tempel und das Volk, sollten bleiben bis auf Christi Zeit, darauf gingen alle Propheten, die haben es Christo alles in die Hände gegeben: wie er es denn machte, also sollte es seyn und bleiben. Darum gehet der Spruch Jesaiä nicht weiter denn auf Christum, wie auch die Propheten alle sagen, daß darnach werde kommen ein Königreich, so weit als die ganze Welt ist, wie im Malachia c. 1, 10. 11. stehet: Welcher wollte mir eine Thür aufthun umsonst? Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonnen ist mein Name groß, und ich habe ein Opffer in der ganzen Welt; denn groß ist mein Name unter den Heyden. Hier redet der Prophet von dem geistlichen Reich Christi, der ihm ein Bethaus bauen würde, als weit die Welt wäre.

26. Es ist wahr, daß GOtt den Tempel zu Jerusalem selbst bestätiget hat, daß er heilig war: nicht darum, daß er schöne Steine und köstliche Gebäue hatte, oder daß er geweyhet von Bischöffen, wie man jetzt mit Narrerey und Gaukelwerk umgehet; sondern GOtt hatte ihn mit seinem Worte geweyhet und geheiliget, da er sprach: Diß Haus ist mein Haus; denn sein Wort

ward

ward darinne gepredigt. Wo nun GOttes Wort gepredigt wird, da ist ein recht Haus, da wohnet gewißlich GOtt mit seinen Gnaden. Wo sein Evangelium ist, da ist ein Bethaus, da soll und mag man recht beten, und GOtt will es auch erhören, wie Christus saget im Johannes c. 16, 23. 24: So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen: bittet, so werdet ihr nehmen. Herwiederum, wo das Wort nicht ist, da ist der Teufel gar mit einander.

27. Daß wirs den Jüden nachgethan haben, und so viel Kirchen gebauet, das ging wol hin, wenn wirs darum gethan hätten, daß das Wort GOttes darinne gepredigt würde; denn wo das Wort gehet, da ist GOtt gegenwärtig, siehet vom Himmel herab, und geußt seine Gnade aus; von deßwegen saget er hier zu den Jüden: Ich will nicht, daß ihr aus meinem Hause eine Mördergruben machen sollt; denn es waren Wechsler darinne, sie verkauften Schafe und Ochsen, damit es die Fremden kauften zum Opfer und Gottesdienst. Warum heißt ers denn eine Mördergrube? Er gibt ihm wahrlich einen schändlichen Namen. Es war aber darum zu thun: sie hielten das Haus nicht mehr für GOttes, sondern für ein Jahrmarkthaus; das ist, die Priester fragten nicht darnach, wie das Wort GOttes darinne gepredigt würde, wiewol sie sungen, plerreten, und lasen die Propheten und Mosen; aber GOtt achtet solch Murmeln der Psalmen nicht, es gehöret für die Kinder.

28. Sie haben gleich gethan wie unsere Pfaffen und Mönche, die haben auch aus den Kirchen und Klöstern Mördergruben gemachet, haben Gifft gepredigt, und im Grunde allein darum Messe gehalten, daß man ihnen Geld und Präsent gäbe, daß sie den Bauch fülleten; haben also ein Kaufhaus gemachet, darinne sie ihren Tand ausrichten und die Schafe verderben und erwürgen mit ihrer Lehre; daß es wol eine Mordgrube der Seelen heisset. Man sollte auch diesen Titel an alle Kirchen schreiben, darinne das Evangelium nicht gepredigt wird; denn da spotten sie GOttes, erwürgen die Seelen, treiben das rechte Wort aus, und richten lauter Mörderey an: denn wer ihr Wort höret, der muß sterben. O wie sind wir so schändlich verführet worden! Aber nun sollen wir GOtt loben, daß uns diß Wort das Leben wiederum bringet, die Mörder vertreibet, und lehret uns recht beten; denn ein rechtschaffen Herz muß beten, nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen.

29. Also haben wir das andere Stück im Evangelio, wie Christus die Verkäufer, das ist, die Bauchknechte heraus treibet, und machet seinem Worte Raum. Es wäre gut, daß man die Klöster auch also ausfegete, und machete Schulen oder Predigtklöster daraus; wo nicht, so sind und bleiben es Mordgruben: denn, heißt Christus sein eigen Haus eine Mordgrube; wie vielmehr würden unsere Tempel, die GOtt mich: geweihet hat, Mordgruben gescholten werden?

30. Ich habe euch oft gebeten, daß ihr GOtt sollt bitten, daß er seinen Zorn abwenden, und dem Teufel wehren wollte, der jetzund in der Welt ist: denn ihr habt wohl gehöret den grossen Jammer, wie ihrer viel im Aufruhr erschlagen sind, ist zu besorgen, sie sind alle verloren: denn GOtt will Gehorsam haben, und hat das Urtheil Matth. 26, 52. selbst gefället: Wer das Schwerdt

nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen. Der Teufel hat die Welt besessen; wer weiß, wenn es an uns wird seyn. Darum lasset uns GOtt bitten, daß uns sein Reich zukomme, die Christen sich mehren, und daß er kluge, vernünftige Prediger schicke, die das Vieh annehme, und ihnen gehorche. Wer die Gabe GOttes erkennet, der bitte für die andern, die das Wort noch nicht gehöret haben, es ist hohe Zeit.]

*) 31. [Wolan, wo diese Plage angehet und überhand nimmt, daß man um des Bauchs und kleines zeitlichen Nutzens und Vortheils willen den Tag, da uns GOtt durch sein Wort und Gnade heimsuchet, muthwilliglich verachtet; so muß auch darauf folgen die endliche Strafe und Zorn, der es gar ausmachet, und dem Faß den Boden ausstösset, Land und Leute zu grund umkehret, daß man beyde, zeitliches und ewiges verlieren muß. Denn was soll er auch anders uns thun, um solche lästerliche Undankbarkeit für so grosse Liebe und Wohlthat, so er uns erzeiget durch die gnädige Heimsuchung? Wie soll oder kann er uns mehr helfen, so wir mit Frevel und Trotz die Hülfe von uns schlagen, und immerfort nach Zorn und Verderben ringen und streben? Denn so die der Strafe nicht frey sind, so das Gesetz übertreten, und wider die Zehen Gebot sündigen; wie viel weniger wird er ungestraft lassen die, so das Evangelium seiner Gnade lästern und verachten? sintemal das Gesetz noch lange nicht so viel Gutes bringet, als das Evangelium.

32. Wollen wir des fröhlichen Tages nicht haben, den er uns zu Gnaden und Seligkeit gibt, so kann er uns auch dafür eitel finstere und betrübte Nacht alles Jammers und Unglücks lassen sehen und fühlen. Und weil wir diß liebe Wort und die Predigt des Friedens nicht wollen hören, so werden wir dafür müssen hören des Teufels Mordgeschrey zu allen Seiten zun Ohren schallen. Jetzt ist die Zeit, daß wir sollten den Tag erkennen, und des reichen güldnen Jahrs wohl brauchen, weil wir den Jahrmarkt vor der Thür haben, und sehen, daß er uns heimsuchet; versehen wirs, und lassens fürüber gehen, so dürfen wir auch keines bessern Tages noch Friedens mehr hoffen und warten; denn der HErr wird auch nicht mehr da seyn, der da ist der HErr des Friedens.

33. Wenn aber Christus nicht mehr da ist, so soll unser Ding auch nicht mehr bleiben; und wo man diesen lieben Gast verstösset, und seine Christen nicht mehr leiden will, so soll auch Regiment, Fried und alles zu grunde gehen; denn er will auch mit essen und regieren, und genug geben. Er will aber auch erkennet seyn für solchen HErrn, daß wir ihm dankbar seyn, und lassen auch diesen Gast und seine Christen mit uns essen, und den Zinsgroschen für ihn geben; wo nicht, so werden wir uns müssen einem andern geben, der uns also dafür danken und lohnen wird, daß wir keinen Bissen Brods und keinen Pfennig mit Frieden behalten. Aber das muß die Welt nicht gläuben; wie es die Jüden auch nicht gläuben wollten, bis sie es erfuhren, und der Glaube ihnen in die Hand kommt: denn es ist ja von GOtt beschlossen, daß dieser Christus soll der HErr und König seyn auf Erden, dem er alles unter die Füsse gethan; und wer es gut und Friede haben wolle, müsse ihm huldigen und gehorsam seyn, oder soll wie ein Töpffen zerschmettert werden, Ps. 2, 9.

Der

*) Von §. 31. bis zu Ende dieser Predigt stehet allein in f.g

Der andere Theil des Evangelii.

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zu einer Mördergruben.

34. Hier zeiget er, warum es ihm zu thun ist, und was ihm zum höchsten anlieget, welches ihm auch Ursach seines Weinens gegeben; und ist wol eine ebentheurliche Historie, daß, der jetzt aus grossem Mitleiden und Erbarmung geweinet, so bald sich wandelt, und mit grossem Zorn daher fähret; denn er brennet, der liebe HErr, für grosser Andacht und Eifer, und also hinein in den Tempel gehet, als in einem Sturm, und greifet mit der Faust darein, als der HErr des Tempels, freylich aus trefflichen heissem Geist, in dem er entbrannt ist, und die Hauptursach siehet des Jammers und des Verderbens, davon er sagt, und darob geweinet hat: nemlich, das in dem fürnehmsten Regiment, das da soll GOttes eigen seyn, und sein Tempel heisset, alles verkehret und verwüstet ist, GOttes Wort und rechter Gottesdienst gar unterdrücket und zerstöret, eben durch die, so die Häupter und Lehrer seyn sollen, um ihres schändlichen Geizes und eignen Ehre willen; als wollte er hiemit sagen: Ja, da ists, das wird den Jammer gar anrichten, und alles ein Ende machen in diesem Volk.

35. Darum, so barmherzig und mitleidig er sich erzeiget gegen den armen Haufen des Volks, die so jämmerlich zu ihrem Verderben verführet werden; so grossen Zorn erzeiget er wider die, so solches Verderbens Ursach sind. Sonst hat er nicht viel also selbst mit der Faust drein gegriffen und rumoret, wie er hier thut, daß es wol zu wundern von einem solchen trefflichen, gütigen Mann und so voller Liebe. Aber es thut es die grosse mächtige Brunst und Hitze des Geistes, der da siehet, woher aller Jammer und Herzeleid kommt, nemlich, daß man den rechten Gottesdienst so zerstöret, und den Namen GOttes so schändet, so man zum Schein fürwendet.

36. Denn der Tempel und das ganze Priesterthum war dazu geordnet, daß man sollte GOttes Wort treiben, seine Gnade und Barmherzigkeit preisen ꝛc. und mit dem äusserlichen Gottesdienst des Opfferns solches bezeugen und ihm dafür danken; dafür lehreten sie nicht GOtt loben und danken, sondern machten auch eine mönchische Werklehre daraus, daß man mit solchem Opffer GOttes Gnade verdienete, und wenn sie nur viel opfferten, so würde ihnen GOtt den Himmel und alles Gutes auf Erden dafür geben, baueten also alles, so sie von GOtt warten sollten aus lauter Güte und Gnade, auf ihre Werke und Verdienst; und dazu in des Teufels Namen dahin geriethen, daß sie aus ihrem Geiz da im Tempel gesetzet hatten Wechseltische und Bänke, und Krämer mit Tauben und allerley Vieh, so man zum Opffer brauchte: daß die, so aus fernen Landen und Städten dahin kamen, solches da genug funden zu kaufen, oder, so sie nicht Geld hätten, bey diesen auf Wechsel nehmen oder borgen möchten, daß ja das Opffer groß und viel würde. Das heißt eben unter dem Namen Gottesdiensts den rechten Gottesdienst umgekehret und getilget; aus GOttes Gnade und Güte unser Verdienst, aus seinem Geschenk unser Werk gemachet, die er müsse von uns annehmen, und uns dafür danken, und sich müsse lassen für einen Götzen halten, der es müsse

machen wie es uns gefället, zürnen oder lachen, darnach wir wollen; und dazu mit solcher Abgötterey ihren schändlichen Geiz füllen, und unverschämt einen öffentlichen Jahrmarkt treiben.

37. Gleichwie unser Pabstshause, Pfaffen und Mönche, auch gethan, so nichts anders gelehret, denn auf unser Werk trauen, und darauf alles gerichtet in ihrem Kirchenregiment, daß man ihnen solches abkaufen mußte, und einen täglichen Jahrmarkt gestiftet in aller Welt; da ist nichts überblieben, das ihnen nicht zu ihrem Geiz hätte müssen dienen, und für Geld feil getragen wäre, GOtt, Christus, Sacrament in der Messe, Absolution und Vergebung der Sünde, lösen und binden. Item, darüber auch ihr eigen erdichteter Menschentand, so sie für Gottesdienst fürgeben, als der Mönchen Brüderschaft, und ihre übrige Verdienst. ja auch Kappen und Stricke den Todten anzulegen; deßgleichen der Bischöffe und Pfaffen garstiger Ehresem, allerley Todtenbeine, welches sie Heiligthum hiessen, Butterbriefe, Eheweiber, Pfaffenkinder ꝛc. Das hat alles täglich ihnen müssen Geld tragen und geben.

38. Und sonderlich der grosse Rattenkönig zu Rom mit seinem Judasbeutel, der ist erst der Geldschlund, so unter dem Namen Christi und der Kirche aller Welt Güter zu sich gerissen; denn er ihm die Gewalt vorbehalten, alles, was er gewollt, zu verbieten, und wieder um Geld zu erlauben, auch Königreiche zu nehmen und zu geben, wenn und wie oft er wollte, und die Könige und Herren geschätzet, wie er gewollt hat. Das heißt viel schändlicher und unverschämter aus dem Tempel GOttes ein Kaufhaus, ja Mördergruben gemachet, denn diese zu Jerusalem gethan haben; wie denn dem Antichrist gebühret, als von ihm geweissaget ist, daß er würde der Welt Schätze erheben und zu sich bringen; und St. Petrus 2 Epist. 2, 3. von solchem Haufen saget: Durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handtieren ꝛc.

39. Darum zürnet Christus hier billig über solche Entheiligung seines Tempels dieser Geizwänste, so nicht allein den rechten Gottesdienst verachten und nachlassen, sondern auch umkehren und mit Füssen treten; und also wahrhaftig aus dem Tempel, den GOtt geordnet, daß man sollte die Leute GOttes Wort lehren, und gegen Himmel bringen, nichts anders denn eine Mördergruben gemachet, da eitel Verderben und Seelenmorden geschicht, weil man GOttes Wort schweiget, dadurch die Seelen selig werden, und dafür auf des Teufels Lügen weiset ꝛc. Das ist die rechte Hauptsünde und Ursach, damit sie verdienet, daß sie mit Tempel und allem mußten zu scheitern gehen: denn weil sie GOttes Reich selbst zerstören, so will er ihres auch nicht länger bauen. Darum spricht er: Weil ihr ufahret, und für mein Reich des Teufels Reich bauet, so will ich mit euch wieder also fahren, und alles zu grund zerstören, was ich an euch gebauet habe. Das hat er dieses Tages, da er also im Tempel unter ihnen rumoret, das Vorspiel angefangen, eben zur Letze vor seinem Abschied; welches hernach, wenn er hinweg wäre, die Römer sollten recht ausführen; nemlich, daß sie sollten also mit allem, was sie hatten, aufgeräumet werden, wie er sie da aus dem Tempel räumet, daß sie weder Gottesdienst, Tempel und Priesterthum, Land noch Leute mehr haben würden.

40. Er hat, GOtt Lob, jetzt auch angefangen, unsern Götzen und Larven, des Pabstthums lästerlichen Trendelmarkt, niederzu-

derzulegen, und seine Kirche zu reinigen durch sein Evangelium, auch zum Vorspiel, daß man sehe, daß er es mit ihnen auch ein Ende machen will, wie es vor Augen schon angefangen zu fallen, und täglich mehr und mehr fallen muß, und viel greulicher wird zu boden gestossen werden, und ewiglich zu grunde gehen müssen, denn die Jüden zerstöret und vertilget sind, dieweil es auch viel ein schändlicherer Greuel ist. Das soll sich erst recht anfahen, wenn nun das Evangelium hinweg ist, um der schändlichen, greulichen Lästerung willen; aber zuletzt mit dem Jüngsten Tage erst recht seine endliche und ewige Zerstörung nehmen.

41. Deutschland, so, GOtt Lob, jetzt das Evangelium hat, mag zusehen, daß es ihm nicht auch also gehe, wie sichs schon, leider, allzustark dazu anläßt; denn wir dürfen nicht denken, daß die Verachtung und Undankbarkeit, die bey uns ja so groß, als bey den Jüden, überhand nimmt, werde ungestraft bleiben. Darnach wird er auch die gottlose Welt lassen klagen und schreyen: Wäre das Evangelium nicht kommen, so wäre uns solches nicht wiederfahren; gleichwie die Jüden zu Jerusalem alle ihre Plage dem schuld gaben, das die Apostel predigten; und selbst über ihren Hals weissageten, wo der Christus würde mit seinem Evangelio fortfahren, so würden die Römer kommen, und ihnen Land und Leute nehmen ꝛc. Also auch hernach die Römer auch ihre Zerstörung diesem neuen GOtt und der neuen Lehre schuld gaben; gleichwie man jetzt sagt, weil das Evangelium aufkommen sey, sey es nie gut gewest.

42. Aber es soll auch der Welt also gehen, daß sie über das, so sie GOttes Wort verachtet und verfolget, auch so verstockt und verblendet werde, daß sie die Ursach und Verdienst ihres Verderbens niemand, denn dem lieben Evangelio auflege; welches doch allein erhält, GOtt Lob, was noch gehalten wird; sonst läge es schon längst auf einem Haufen: noch muß es die Schuld tragen, alles, was der Teufel und seine Schuppen ausrichten. Weil man denn also fortfähret zu lästern, und nicht erkennen will unser eigen Verdienst, und die Gnade und Wohlthat, so wir vom Evangelio haben, so muß GOtt solche Lästerer auch also bezahlen, auf daß sie ihre eigene Propheten seyn, und für zwiefältige Bosheit auch zwiefältigen Lohn empfahen. Deß ist schon das Vorspiel auch angefangen, ohn daß es noch aufgehalten wird, um weniger Frommen willen; gleichwie er mit den Jüden mit diesem Exempel vorgespielet hat, da er die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel stößt, und darnach selbst in Tempel gehet, und zur letzte noch lehret, bis auf den Tag seines Leidens, und noch eine Zeitlang aufgehalten hat, so lange er konnte, und hernach durch seine Aposteln, bis man sie nicht mehr leiden wollte; also auch jetzt wir noch aufhalten, so lange wir leben, die an CHristo hangen; aber wenn die auch das Haupt legen, so mag denn die Welt sehen, was sie gehabt hat.

Evangelium am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Lucä am 18 v. 9-14.

Der HErr sagte zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und bettete bey

ſich ſelbſt alſo: Ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner; ich faſte zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner ſtund von ferne, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: GOtt ſey mir Sünder gnädig! Ich ſage euch, dieſer ging hinab gerechtfertiget in ſein Haus vor jenem. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.

Innhalt.

Ein Bild und Exempel eines wahrhaftig Frommen und eines Heuchlers.

* Warum Lucas gemeiniglich alſo redet, als komme die Gerechtigkeit durch die Werke 1.

I. Von dieſem Bild und Exempel überhaupt.
1. worauf man vornemlich zu ſehen hat bey dieſem Bild und Exempel 2. 3.
2. wie aus dieſem Bild und Exempel zu lernen die Beſchaffenheit des Urtheils der Menſchen 4.

II. Von dieſem Bild und Exempel beſonders.

A Das Bild und Exempel des wahrhaftig Frommen, in der Perſon des Zöllners; wo wir finden,
1. daß der Zöllner dem Wort GOttes gläubet, und alſo fromm wird 5. 6.
* der Anfang der Frömmigkeit iſt nicht in uns, ſondern in GOttes Wort zu ſuchen 6.
2. daß der Zöllner ſeinen Glauben durch gute Früchte beweiſet 7. ſqq.
* vom Glauben und guten Werken.
a wo der Glaube iſt, da folgen auch gewiß gute Werke 8-11.
b Unterſcheid des Glaubens und der Werke in Anſehung der Seligkeit 9. 10.
c warum der Heilige Geiſt in ſeinem Wort ſo ſehr treibet auf die Werke 11.
d wie die Menſchen in der Lehre vom Glauben und Werken auf beyden Seiten austreten, und wie man hier ſoll bleiben auf der Mittelſtraſſe 12.
* wozu die Werke ſollen dienen 13. 14.
3. daß der Zöllner zweifältig gerechtfertiget iſt 15.
* wo ein fleiſchlicher Menſch den Sünder nach den Sünden urtheilet, ſo fehlet er gar ſehr 16.

B Das Bild und Exempel des Heuchlers, in der Perſon des Phariſäers; wo wir finden,
1. daß der Phariſäer GOtt läſtert und ſich an demſelben verſündiget 17-20.
2. daß er ſündiget wider die Liebe des Nächſten 21.
3. daß er alle Gebote aufhebt 21. 22.

C Die Vergleichung des Bildes des wahrhaftig Frommen und des Heuchlers 23. 24.
* wie die Obrigkeit verfahren ſoll bey ihrem Strafamt 25.

Summa des Evangelii.

1. Lucas der Evangeliſt leget uns dieſe Parabel und Gleichniß aus mit der Vorrede, da er ſpricht: Der HErr habe ſolch Gleichniß geſagt zu etlichen, die ſich ſelbſt vermaſſen, daß ſie fromm wären, und verachteten die andern.

2. An dem Phariſäer ſiehest du ein Exempel derjenigen, die keinen Glauben haben, und ſich doch ihrer Werke halben für die Allerheiligſten ſchätzen.

3. Der Zöllner wird gerechtfertiget, ohne allen ſeinen Verdienſt, allein durch den Glauben, durch welchen er GOtt allein die Gerechtigkeit zueignet, und zweifelt nicht an der Gütigkeit des freundlichen gnädigen Vaters.

4. Darum zeiget dieſe Gleichniß an, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertiget werden, ohne alle unſere Werke und Verdienſt.

Auslegung des Evangelii.

1.

DA haben wir abermal ein Bild und Exempel göttliches Gerichts über die Heiligen und Frommen. Und es werden uns hier in dieſem Evangelio zwo ſonderliche Perſonen vorgeſtellet; eine, die da recht grundgut, und recht fromm iſt; und eine, die da heuchleriſch fromm iſt. Aber ehe wir zu dem Exempel greifen, und handeln die ſchreckliche Urtheil, ſo müſſen wir vorhin hier ausheben, daß St. Lucas aber einmal hier klingen läßt, als käme die Gerechtigkeit durch die Werke. Denn das pfleget Lucas am meiſten zu thun, und achte darum, daß zu derſelben Zeit, wie denn jetzund auch geſchieht, da man prediget, daß allein der Glaube ſelig machet, ſich die

die Leute dahin brachen, und wollten allein gläuben, und die Kraft und Frucht des Glaubens nachlassen. Das thut auch Johannes in seiner Epistel, und Jacobus, damit sie anzeigen, daß der Glaube ohne die Werke nicht bestehen kann. Und also will auch Lucas sagen vorne her in seiner Vorrede: Ich sehe wol, daß viel geprediget haben, wie allein der Glaube selig machet; damit haben sie gemachet, daß allein die Leute dahin streben, und wollen einen gedichteten Glauben annehmen; darum muß ich dennoch auch von den Werken predigen, durch welche sie ihren Glauben gewiß machen können und beweisen. Darum klinget es nun allenthalben im Luca also, es komme die Gerechtigkeit durch die Werke; wie ihr denn neulich gehöret habt: Vergebet, so wird euch wiederum vergeben; item, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; und hier auch, als hätte der Zöllner durch sein Gebet und Brustschlagen erworben die Frömmigkeit; und läßt sich gleich diß Evangelium ansehen, als sollten wir durch Werke fromm werden.

2. Nun habt ihr gehöret, daß der Mensch vor allen Dingen, ehe er etwas Gutes thue, so muß er zuvor fromm seyn. Denn das bestehet allezeit: Ein guter Baum kann nicht böse Früchte tragen; und wiederum, ein böser Baum kann nicht gute Früchte machen. Also muß der Mensch vorhin auch fromm seyn, soll er etwas Gutes thun. Also auch hier schleußt er sicher, der Zöllner habe an seine Brust geschlagen, da sey das Urtheil kommen, er sey fromm gewesen.

3. Das ist darum geschehen oder geschrieben, daß wir die Augen auftun sollen, und nicht die Leute richten nach dem äusserlichen Schein; darum müsset ihr hier denen beyden ins Herz hinein sehen, und nicht nach den Werken richten; denn wenn das Herz fromm ist, so ist es alles fromm. Denn wenn ich hier den Zöllner nach den Werken richten will, so ist es bald falsch; denn es scheinet an ihm gar nichts denn Sünde. Item: wenn ich den Gleisner oder Pharisäer hier auch nach den Werken richten will, so ist es auch gefehlt; denn er stehet an der heiligen Stätte, thut das beste Gebet, das da ist, nemlich lobet und danket GOtt daher mit hohen Werken, fastet, gibt seinen Zehenden, beschädiget niemand; Summa Summarum, es gleist alles an ihm, was da ist auswendig und inwendig.

4. Also, wie er nun richtet, so richten alle Menschen; denn niemand kann ein solch ehrbar, tugendhaftig Leben verwerfen. Wer wollte sagen, daß Fasten nicht gut wäre, daß GOtt loben, und einem jeglichen geben, das man schuldig ist, böse sey? Wenn ich einen Pfaffen, Mönch oder Nonne ansehe, die halte ich für fromm. Wer kann anders sagen? Derhalben, soll ich nun ein Urtheil fällen, daß der böse sey, jener fromm, so muß ich ihnen beyden ins Herz sehen. Da kann ich nun nicht hinein kommen, denn durch rechten Unterscheid der Werke, wie Christus saget: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Matth. 7, 20.

5. So sprich nun vom Zöllner, daß er muß vorhin gehöret haben von GOTT ein Wort, das ist ihm zu Herzen gangen, das hat er gegläubet, und ist also fromm worden; wie Paulus sagt Röm. 10, 17: Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes. Wenn das Wort ins Herz fället, da wird der Mensch rein und fromm. Nun, hier zeiget der Evangelist nicht an, daß er das Evangelium gehöret habe; er zeiget aber an, daß ers anderswo gehöret habe, es sey nun gleich geschehen, wo es wolle; denn er saat:

GOtt

GOtt sey mir Sünder gnädig! Das zu erkennen vermag keine Vernunft. Darum muß ihm vorhin kund gewesen seyn in seinem Herzen, daß GOtt gnädig, barmherzig und freundlich sey allen denen, die ihre Sünde erkennen, ihn anruffen und Gnade begehren; als er gehöret hat, daß GOTT von Natur gnädig sey allen denen, die sich demüthigen, und ihren Trost auf ihn stellen; solches aber predigen, ist je das rechte Evangelium.

6. Darum ist der Anfang der Frömmigkeit nicht an uns, sondern an GOttes Wort: er muß zum ersten sein Wort erschallen lassen in unser Herz, dadurch wir lernen GOtt erkennen, und an ihn gläuben, und darnach gute Werke thun. Darum muß man hieraus gläuben, daß der Zöllner GOttes Wort gehöret habe; wo nicht, so wäre es gewißlich unmöglich, daß er sich also für einen Sünder erkennet hätte; wie diß Evangelium meldet. Es scheinet wol hier nicht; denn St. Lucas dringet härter auf die äusserlichen Werke und Anzeigung, denn auf den Glauben, und klinget viel mehr auf das äusserliche Wesen und Wandel, denn auf die Wurzel und auf den Glauben des Herzens inwendig: noch dennoch muß man daraus ziehen, daß er zuvor das Evangelium gehöret habe. Das Brustschlagen und Beichten wäre sonst nicht geschehen, wo er nicht hätte zuvor den Glauben im Herzen gehabt.

7. Das ist auch die rechte Frucht, denn sie treibet GOttes Ehre; sintemal GOTT nichts haben will denn das Opffer des Lobes; wie der Psalm 50, 23. sagt: Wer Dank opffert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes. Auf dem Wege gehet der Zöllner hier auch, gibt GOtt das Opffer des Lobes, und ihm selbst die Sünde, schilt sich, und preiset GOtt, machet sich zu Schanden, und setzet die Wahrheit über sich. Darum müssen wir das Werk preisen und loben; denn er gibt GOtt die höheste Ehre, den rechten Gottesdienst. Denn also klinget es einher: GOtt sey mir Sünder gnädig. Als wollte er sagen: Ich bin ein Bube, das bekenne ich, wie du selbst weißt. Da sehet ihr, er bekennet die Wahrheit, und will von GOtt gelästert und geschmähet seyn; ja, er thut es selbst, wirft sich auf das allertiefste hinunter, und steiget wiederum empor an GOtt, gibt GOtt die Ehre, daß er sey gütig, barmherzig; aber an ihm sey nichts denn alle Sünde. Also sind das die rechten Früchte des Glaubens.

8. Also haben wir erkannt aus der Frucht den Glauben des Zöllners. Nun, wie wollen wir erkennen, daß Christus saget: Der ist gerechtfertiget heim gangen; so er doch vorhin gerecht ist gewesen durch den Gläuben, ehe er an die Brust schläget. Er muß ja vorhin gerecht gewesen seyn. Wie sagt denn Christus, er sey gerechtfertiget heim in sein Haus gangen? Es ist das, das ich oft gesagt habe: Ist der Glaube rechtschaffen, so bricht er heraus und bringet Frucht. Ist der Baum grün und gut, so ist kein Aufhören, er schläget aus und bringet Früchte und Blätter; die Natur gibt es, ich darfs ihm nicht gebieten, und sagen: Höre st du Baum, trage Aepffel. Denn wenn der Baum da ist, und gut ist, so folget die Frucht ungeheissen. Ist der Glaube da, so müssen die Werke folgen. Erkenne ich, daß ich ein Sünder bin, so muß folgen, daß ich sage: Ach GOtt, ich bin ein Bube, mache du mich fromm! Also, dieser achtet nichts, redet frey dahin; ob er gleich vor allen Leuten zu schanden wird, da fraget er nichts nach, wie der 116. Psalm v. 10. saget: Ich gläube, darum rede ich, ich bin aber sehr gedemü-

demüthiget; und spricht: GOtt sey mir Sünder gnädig! Als wollte er sagen: Jetzund sehe ich, daß ich zu trümmern gehen muß, denn ich bin ein Bube, und erkenne meine Sünde: es sey denn Sache, daß ich gläube und an GOttes Barmherzigkeit hange, und ruffe GOttes Gnade an, so muß ich verderben.

9. Also wirft sich nun der Glaube hinauf zu GOtt, und bricht heraus, und wird also gewiß durch die Werke. Wenn das geschieht, so wird einer von mir erkannt, und andern Leuten auch. Denn wenn ich also heraus breche, so schone ich weder Menschen noch Teufel, werfe mich herunter, will von keinem hohen Dinge wissen, halte mich für den ärmsten Sünder, der auf Erden ist; das machet denn meinen Glauben gewiß. Und das ists, das er saget: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus. Also gibet man dem Glauben die Seligkeit, als einem Hauptmann, den Werken, als den Zeugen; die machen denn einen so gewiß, daß ers greifet aus dem äusserlichen Wandel, daß der Glaube rechtschaffen sey.

10. Das haben wir auch im Abraham: da er seinen Sohn opfferte, da saget GOtt 1 Mos. 22, 12: Nun erkenne ich, daß du mich fürchtest. Ja, hätte er GOtt nicht gefürchtet, so hätte er nicht seinen Sohn geopfert; aber dadurch erkannte er, daß die Frucht grundgut war. Das lasset uns nun wohl gesaget seyn.

11. Das ists nun, daß St. Lucas und St. Jacob so viel von Werken sagen, daß man nicht hingehe: Ja, ich will nun gläuben; und mache ihm also einen gedichteten Wahn, der allein auf dem Herzen schwebet, wie ein Schaum auf dem Bier. Nein, nein, der Glaube ist ein lebendig wesentlich Ding, machet den Menschen ganz neu, wandelt ihm den Muth, und kehret ihn ganz und gar um. Er gehet in den Grund, und wird alda eine Verneurung des ganzen Menschen; also, wenn ich vorhin einen Sünder gesehen habe, so sehe ich jetzund an seinem andern Wandel, am andern Wesen, am andern Leben, daß er gläube. Ein hoch Ding ists um den Glauben. Und also hat der Heilige Geist treiben lassen auf die Werke, darum, daß sie Zeugen sind des Glaubens. Bey welchen man nun die Werke nicht spüret, da können wir bald sagen und schliessen: Sie haben vom Glauben gehöret, aber es ist nicht zu Grunde gesunken. Denn, willst du bleiben liegen im Hochmuth und Unkeuschheit, in Geiz und Zorn, und willst viel vom Glauben schwätzen, so wird St. Paulus kommen, und sagen, 1 Cor. 4, 20: Hörest du, Lieber, das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft und Thaten; es will leben und gethan seyn, und nicht mit Schwätzen ausgerichtet seyn.

12. Also auf beyden Seiten treten wir neben aus: Wenn man sagt, man muß allein gläuben; so will man die Werke und Früchte nachlassen: prediget man von den Werken; so wollen wir denn uns auf die Werke trösten. Darum so müssen wir nun den Mittelweg einhergehen: der Glaube muß allein fromm und selig machen; aber daß du wissest, daß der Glaube recht sey, so mußt du ihn auch beweisen mit Werken. GOtt wird dein Spiegelfechten nicht leiden; darum hat er dir eine Predigt dazu gestellet, die die Werke preiset, welche sind allein ein Zeuge, daß du gläubest, und sollen dahin gerichtet seyn, daß man nichts damit verdiene, sondern sollen frey und umsonst gegen unsern Nächsten geschehen.

13. Das muß nun getrieben seyn, daß

man es gewohne; darum hat GOtt auch die Werke so einführen lassen; als sollte er sagen: Wenn ihr gläubet, so habt ihr den Himmel; aber dennoch, daß ihr euch nicht betrüget, so thut die Werke. Das hat auch sein angezeiget der HErr im Johannes c. 15, 17. da er also spricht zu seinen Jüngern: Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Und zuvor im Abendessen c. 13, 34. 35. sprach er: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. Und bald vorher v. 15. saget er: Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Als sollte er sagen: Ihr seyd meine Freunde; aber das werden die Leute nun nicht erkennen an eurem Glauben, sondern wenn ihr die Früchte erzeiget, und heraus brechet in die Liebe, da werden sie euch erkennen. Die Früchte werden euch nicht selig noch zu meinen Freunden machen, sondern sie müssen dasselbige beweisen, daß ihr selig und meine Freunde seyd. Darum merket nun das wohl, der Glaube machet allein fromm; aber weil er in mir verborgen lieget, und ist ein groß Leben, ein grosser Schatz, so müssen die Werke hervor dringen und den Glauben bezeugen, GOttes Gnade preisen und Menschenwerke verdammen. Du mußt die Augen niederschlagen, und dich demüthigen vor jedermann, daß du also den Nähesten mit Dienste auch herzu bringest; darum lässet dich GOtt leben, sonst müßte man dir bald den Kopf abreissen. Das sehet ihr nun an diesem frommen Menschen auch fast wohl.

14. Also findet ihr zwey Gerichte: eines nach dem Glauben, das andere nach den äusserlichen Werken. Den Grund habt ihr, daß der Glaube verborgen ist; den fühlet, der da gläubet: aber es ist nicht genug, sondern es muß heraus brechen, wie ihr hier an dem Zöllner sehet, der bricht heraus, und mit der Demuth, daß er die Augen nicht gen Himmel aufhebet, an die Brust schläget und GOtt preiset, da dienet er mir mit, daß ich kann sagen, wenn ich in Sünden stecke: Siehe, der Zöllner war auch ein Sünder, nun spricht er: GOtt sey mir Sünder gnädig! also will ich ihm auch thun. Da werde ich denn mit gespeiset, auf daß, wenn ich einmal meine Sünde sehe, so bilde ich mir vor sein Exempel, speise und nähre mich auch damit, daß ich spreche: Ach GOtt, da sehe ich an dem Zöllner, daß du gnädig bist den armen Sündern. Den Glauben behält er ihm; auswendig theilet er andern Leuten die Frucht mit.

15. So gehet nun der Zöllner hier in der rechten Bahn, und ist gerechtfertiget zweyfältig. Einmal durch den Glauben gegen GOtt; das anderemal durch das Werk gegen mir. Da gibt er GOtt seine Ehre, und bezahlet ihm durch den Glauben, daß er ihn preiset. Mir thut er auch die Pflicht mit Liebe, gibt mir die Worte ins Maul hinein, wie ich bitten soll. Da hat er nun alles bezahlet, GOtt und mir; da bringet ihn der Glaube zu; trotz aber, daß er ihm etwas um deßwillen von GOtt fordere.

16. Das ist eine Person des Zöllners, welcher nach dem Glauben, das denn das geistliche Gericht ist, gerechtfertig erkannt ist, nach dem Fleisch ist er kein nütze. Denn der Pharisäer gehet daher, und achtet sein nicht; er siehet ihn nicht an, siehet seinen Glauben nicht, lässet ihn dahinten stehen, siehet ihn allein an nach den Sünden, und weiß nicht, daß GOtt den jetzund angesehen und bekehret hat und gebessert. Also, wenn ein fleischlicher Mann einen Sünder nach

den

den Sünden urtheilen will, so muß es fehlen, es ist nicht anders möglich.

17. Nun wollen wir den Narren, den Pharisäer, auch ansehen; da sind die allerschönsten Werke: Zum ersten, danket er GOtt, fastet zweymal in der Woche, und dennoch GOtt zu Ehren, nicht St. Niclaus oder St. Barbaren, gibt den Zehenden von allen seinen Gütern; und hat auch keine Ehe gebrochen, hat auch niemand keine Gewalt gethan oder das Seine genommen; also fromm hat er sich gehalten. Ist das nicht ein schön ehrbar Leben, so nimmt michs Wunder? Es hätte ihn wahrlich niemand können schelten, nach der Welt, ja man hätte ihn müssen loben; ja, zwar er thuts selbst.

18. Da fällt nun GOtt daher zum ersten und sagt, daß alle des Pharisäers Werke Gotteslästerungen sind. HErr GOtt behüte, wie ist das ein Urtheil! Da möchten sich Nonnen und Pfaffen für entsetzen, und beben bis ins Mark hinein, derer doch keiner nicht halb also fromm ist, als eben der. Wollte GOtt, daß wir noch solcher Gleisner und Pharisäer jetzund viel hätten.

19. Nun, was fehlet ihm denn, dem frommen Manne? Nicht mehr, denn daß er nicht sein eigen Herz erkennet. Da habt ihr, daß wir selbst unsere größten Feinde sind, die wir uns die Augen und das Herz zuthun; denn wie er sich fühlet, so saget er. Denn wenn ich ihn oder einen solchen Gleisner fragen sollte: Lieber, meynest du es auch also, wie du sagest? so schwüre er einen Eyd, es wäre nicht anders. Sehet aber, wie GOttes Schwerdt so tief schneidet, und gehet zu Grund der Seelen, Ebr. 4, 12. es muß hier alles zu trümmern gehen, oder ganz zu boden fallen und sich demüthigen, sonst kann nichts bestehen vor GOtt. Also muß alhier eine fromme Frau niederfallen, und der ärgsten Hure die Füsse küssen, ja die Fußstapffen.

20. Nun wollen wir das besser besehen, und hören, was der HErr dazu sagt. Der Zöllner stehet da, und demüthiget sich, sagt von keinem Fasten, von keinem guten Werk, noch von nichts nicht; noch saget der HErr, daß deß Sünden nicht so groß sind, als des Gleisners Sünden. Trotz da, daß sich nun jemand erhebe über den geringsten Sünder. Ziehe ich mich eines Fingers breit über den Nächsten, ja über den ärgsten Sünder, so bin ich hinunter geworfen. Also hat der Zöllner auch all sein Lebtage nicht so viel und so grosse Sünde gethan, als der hier thut, da er saget: Ich danke dir GOtt, daß ich nicht so bin, wie andere Leute; und leuget doch, daß der Himmel möchte krachen. Da höret ihr kein Wort, das da lautete: GOtt sey mir Sünder gnädig! Da ist vergessen GOttes Barmherzigkeit, Sanftmüthigkeit und Liebe; denn GOtt ist nichts anders, denn eitel lautere Barmherzigkeit, und der das nicht siehet, der hälts dafür, daß kein GOtt sey, wie der 14. Psalm v. 1. saget: Die Narren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt. So ein Ding ist es um einen ungläubigen Menschen, der sich selbst nicht erkennet. Darum sage ich noch eins, wenn er gleich die ärgste Sünde gethan hätte, als, Jungfrauen geschändet, so wäre es doch nicht so arg gewest, als daß er sagt: Ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Ja, ja, so höre ich, du darfst GOttes nicht, verachtest seine Gütigkeit, Barmherzigkeit, Liebe, und alles, was er ist? Sehet, das sind Sünden. Darum ist es nicht um die öffentlichen groben Sünden, die heraus brechen, sondern der Unglaube, der im Herzen ist, den wir nicht sehen, der ist die rechte Sünde, in welcher Mönche und Pfaffen einher gehen, das

verlorne verderbte Vieh, das steckt in dieser Sünde bis über die Ohren, und will nicht darinne stecken.

21. Weiter, da er GOtt gelästert hat, und muß ihm lügen, in dem, daß er nicht ein Sünder seyn will, da fället er hin und sündiget auch wider des Nächsten Liebe, in dem, daß er spricht: Auch nicht wie dieser Zöllner. Der konnte auch nicht ungerichtet und ungetadelt vor ihm bleiben. Da sind alle Gebote aufgehaben und übertreten; denn er verleugnet GOtt, dem Nächsten thut er auch nichts Gutes: damit ist er zu trümmern gangen, daß er nicht einen Buchstaben des Gesetzes erfüllet hat. Denn, hätte er also gesagt: Ach GOtt, wir sind allzumal Sünder; der arme Sünder hier ist auch einer, deßgleichen ich auch, wie die andern; und hätte sich mit hinein gezogen in die Gemeinde, und gesaget: HErr GOtt, bis uns gnädig! so hätte er GOttes Gebot erfüllet, nemlich, das erste in dem, daß er GOtt die Ehre und den Preis gäbe, und hätte darnach gesagt: Ach GOtt, ich sehe, daß der ein Sünder ist, steckt dem Teufel im Rachen, hilf ihm, lieber HErr! und hätte ihn also genommen auf den Rücken, und vor GOtt bracht, und GOtt für ihn gebeten, so hätte er das andere Gebot auch erfüllet von der Christlichen Liebe, wie Paulus Gal. 6, 2. saget und lehret: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

22. Nun kömmt er her, und lobet sich selbst, er sey gerecht. Das ist ein giftig böses Herz, rühmet sich gar herrlich seiner vermeynten guten Werke, wie er faste, und den Zehenden gebe von allem dem, das er habe. Darnach steckt er so voll Hasses des Nächsten, daß, wenn ihm GOtt das Gericht gäbe, so stiesse er ihn am tiefsten in die Hölle hinein. Sehet, ist das nicht ein böses Herz, und greulich zu hören, daß ich wollte, daß alle Menschen zum Teufel führen, allein daß ich gepreiset würde? Noch ist es also fein geblümet und gezieret mit dem äusserlichen Wandel, daß es niemand strafen kann. Das ists nun, daß man aus den Früchten den Baum erkenne. Denn wenn ich mit geistlichen Augen sein Herz ansehe, so erkenne ich, daß es voll Gotteslästerung stecket, und voll Hasses gegen den Nächsten. Aus diesen Früchten erkenne ich denn, daß der Baum böse sey; denn Werke wären an ihm selbst nicht böse, sondern die böse Wurzel im Herzen, die macht sie böse. Das ist uns nun fürgebildet, daß wir uns dafür hüten sollen.

23. Nun wiederum, auf der andern Seite, sehe man jenem auch ins Herz: da findet man, daß er gläubig ist; darnach sind die Werke auch gut, und dienen der ganzen Welt; denn er lehret, daß man sich demüthigen soll, und GOtt preisen. Wiederum, macht dieser mit seinen Werken aufgeblasene und heffärtige Heiligen; denn er steckt in Sünden, die Seele ist verdammt, stecket dem Teufel in dem Rachen, und der hochmüthige Bube tritt daher, und rühmet sich, darum, daß sein Nächster ein Sünder ist. Summa Summarum, er verführet die ganze Welt mit seinem gleissenden Leben. Also muß man nun richten die Früchte mit geistlichen Augen, wie ich jetzund diese gerichtet habe; so erkennet man den Baum, ob er gut oder faul ist.

24. Nun, woher habe ich das Gericht? Daher, GOtt hat mir sein Gebot gegeben wie einen Spiegel, darinn sehe ich, was fromm und böse sey. Das spricht: Liebe GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst,

selbst, Matth. 22, 37. Nun, des Zöllners Werke preisen GOtt, und dienen aller Welt; denn sie lehren uns erkennen, und weisen uns den Weg zum Heiland GOttes; darum sind sie gut, denn sie preisen GOtt, und gehen dem Nächsten zu Nutz. Wiederum, der Gleisner gehet daher, und lästert GOtt, und verführet mit seinem giftigen Leben die ganze Welt.

25. Hier sollte ich auch sagen von dem grossen und schädlichen Laster des Afterredens, so einer den andern verleumdet, richt ihn aus, und redet ihm übel nach; so wir doch alle gleich sind, und keiner Ursach habe, daß er sich über den andern erhebe. Aber daß nun die Obrigkeit die Sünde strafet und richtet, das thut sie aus dem Amt. Denn das Schwerdt brauchet man dazu, daß man die Sünde unruhig mache; denn GOtt will die Sünde nicht leiden, und will, daß die Gottlosen keine Ruhe haben sollen, wie der Prophet Esaias c. 48. saget. Darum, wo GOtt nicht inwendig Unruhe machet den Sündern, so will er doch die Sünden tilgen mit Wasser und Feuer, daß sie keine Ruhe haben soll von aussen. Wenn nun solche Sünden zu strafen vorkommen, so sollen die Bürgermeister, Richter und das Volk denken: Ach GOTT! wiewol ich selbst ein armer Sünder bin, und viel gröber, denn der da, und viel ein gröserer Dieb oder Ehebrecher denn der, so will ich doch meines Amts pflegen, und ihm nicht Ruhe lassen in seinen Sünden, und will darauf also schmeissen; denn das ist dein göttlicher Befehl. Davon habe ich anderswo mehr gesaget, und sonderlich im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit; das möget ihr selbst lesen, und wollens jetzt hiebey lassen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

*) Eine andere Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Von dem Pharisäer und Zöllner.

* Innhalt des Evangelii v. 2.

I. Von dem Pharisäer und Zöllner überhaupt.
1. was die Pharisäer und Zöllner für Leute gewesen 3. 4.
2. wie und warum es zu verwundern, daß Christus den Pharisäer und Zöllner zusammen setzt, und ein so ungleich Urtheil von ihnen fället 5.

II. Von dem Pharisäer und Zöllner besonders.

A von dem Pharisäer.
1. wie der Pharisäer sich rühmen kann eines schönen Lebens
a nach der ersten Tafel des Gesetzes 6.
b nach der andern Tafel des Gesetzes 7. 8.
2. wie der Pharisäer in der Heiligkeit gar weit den Zöllner übertrifft 9.
3. warum GOtt den Pharisäer verdammt; dieses geschiehet
a überhaupt, weil er sich auf sich selbst verlässet und andern verachtet 10–12.
b besonders.
1) weil er sich gar schändlich versündigt an der ersten Tafel des Gesetzes 13–15.
2) weil er sich gar schändlich versündigt an der andern Tafel des Gesetzes 16. fqq.
* es ist ein sehr schändlich Laster, sich freuen über des Nächsten Unglück 17–19.
4. wie in dem Pharisäer ein scheußlicher Teufel stecket, der sich mit dem Schein der Werke decket 21.
5. wie der Pharisäer zum Exempel gesetzt ist dessen, was ein Mensch aus eigenen Kräften thun kann 22.

B von dem Zöllner.
1. wie der Zöllner in Erkenntniß seiner Sünden sich demüthiget
a vor GOtt 23.
b vor Menschen 24.
2. wie der Zöllner ein gar besonder Gebet thut.
a woher der Zöllner dieses Gebet gelernet 25. fqq.
b wie und warum die Vermahnung des Gebet nicht lassen kann, und wie solches gehöret in die Schule und Theologie der Christen 26–28.
* wie und warum es schwer ist, die Predigt des Evangelii zu lassen 29. 30.
* GOttes Richterstuhl und der Welt Gerichte sind gar sehr unterschieden 31.

*) Statt vorhergehender Predigt befindet sich in denen Editionen von A. 1540. und 1543. fqq. diese nachstehende.

c welche Menſchen dieſes Gebet nachſprechen, aber mit Unrecht.
a) die erſte Art derer, ſo dieſes Gebet mit Unrecht nachſprechen 32.
β) die andere Art derer, ſo dieſes Gebet mit Unrecht nachſprechen 33–35.
d welche Menſchen dem Zöllner dis Gebet mit Recht können nachſprechen 36–38.
e wie und warum wir dieſes Gebet recht lernen und laſſen ſollen 39–42.
f. wie der Zöllner ein ſchön Exempel iſt der wahren Buſſe und Glaubens.

I.

IN dieſem Evangelio werden uns vorgeſtellet zwo ſonderliche Perſonen, oder zweyerley Leute in dem Haufen, der da heiſſet GOttes Volk, die da wollen GOttes Diener ſeyn und vor ihn kommen, und Gerechtigkeit ſuchen. Und wird alſo auch zweyerley Gerechtigkeit fürgebildet, ſo da gefunden wird auf Erden: eine, die da groſſen Schein hat vor aller Welt und Menſchen Augen, und doch vor GOtt nichts iſt, und dazu verdammt wird; die andere, ſo vor den Menſchen nicht erkannt wird, und doch vor GOtt Gerechtigkeit heißt und ihm gefället. Eine iſt des ſchönen hoffärtigen Heiligen, des Phariſäers; die andere des armen, demüthigen, betrübten Sünders, des Zöllners.

2. Da hören wir auch zweyerley wunderbarliche ſeltſame Urtheile, ganz und gar widerwärtig menſchlicher Weisheit und Dünkel der Vernunft, ja aller Welt ſchrecklich, daß die groſſen Heiligen verdammt als ungerecht, und die armen Sünder angenommen, gerecht und heilig geſprochen werden. Er redet aber von ſolchen Heiligen, wie der Text ſelbſt zeiget, die ſich vermeſſen bey ihnen ſelbſt, um in ihrem eigenen Leben und Werken Gerechtigkeit zu finden, die da GOtt anſehen müſſe; und wiederum von ſolchen Sündern, die da von Herzen begehren von ihren Sünden los zu werden, und nach der

a worinn der Zöllner ein Exempel iſt 41.
* Unterſcheid der falſchen und wahren Kirche 42.
b wie und warum wir dieſem Exempel ſollen folgen.
α) in dem, daß wir unſere Sünde erkennen und GOttes Gnade ergreifen 43.
* welchen Sündern GOtt gnädig iſt, und welchen er nicht gnädig iſt 44.
β) in dem, daß wir von Sünden ablaſſen 45.
* wie der Teufel die Chriſten anficht zur Rechten und zur Linken 46.

Vergebung und GOttes Gnade ſeufzen. Denn es wird hier nicht geſaget von dem andern groſſen Haufen in der Welt, die da weder dieſem Zöllner noch dem Phariſäer gleich ſind, weder Sünde noch Gnade gar nichts achten, ſondern dahin gehen ſicher und ruchlos, fragen nach keinem GOtt, Himmel noch Hölle.

3. Was die zweyerley Perſonen, Phariſäer und Zöllner, bey den Jüden geheiſſen, haben wir zuvor in andern Evangelien genug gehöret, nemlich, daß der Name Phariſäer bedeutet die allerfeinſten, ehrbarſten, frömmeſten Leute, ſo mit allem Ernſt ſich haben befliſſen GOtt zu dienen, und das Geſetz zu halten, wie St. Paulus von ihm ſelbſt auch rühmet, daß er vor ſeiner Bekehrung auch ein ſolcher geweſt ſey, Phil. 3, 5.

4. Wiederum, der Name Zöllner hat bey ihnen bedeutet einen ſolchen Menſchen, der in öffentlichen Sünden und Laſtern lebet, weder GOtt noch der Welt dienet, und nur ſich befleißiget zu rauben, ſchinden und den Nächſten zu beſchädigen; wie ſolche in ihren Aemtern, die ſie von den Römern um groß Geld beſtanden, thun muſten, wo ſie wollten derſelben genieſſen. Und Summa, es waren ſolche Leute, die nichts beſſers gehalten wurden, denn öffentliche, ungläubige, gottloſe Heyden, ob ſie gleich von Geburt Jüden waren; wie ſie auch Chriſtus denenſelben vergleichet Matth. 18, 17: Höret er die

die Gemeinde nicht, ſo halte ihn wie einen Heyden und Zöllner ꝛc.

5. Nun iſts wol ein wunderlichs, daß Chriſtus ſolche zwo Perſonen zuſammen ſetzet, die ſo ganz ungleich und aufs weiteſte von einander ſind, und noch viel wunderlicher, dazu auch ärgerlich, daß er ſo ebentheurliche Urtheile ſpricht, den Phariſäer ganz verdammt, und den Zöllner gerecht. Wiewol er dennoch deutlich alſo von beyden redet, daß er daneben zeigt, daß er dennoch nicht verwirfet, noch verworfen haben will ſolche Werke, die der Phariſäer hier rühmet: denn er will ihn ſelbſt alſo darſtellen und mahlen, als einen ſchönen Heiligen, mit ſolchen Werken, die gar nicht zu ſchelten noch zu ſtrafen, ſondern gut und zu loben ſind. Wiederum, den Zöllner von ſeinem Leben und Werken nicht loben noch rühmen kann, wie er auch ſelbſt muß vor GOtt bekennen, ſich ſelbſt verdammen als einen Sünder, und keines guten Werks gedenken kann. Und doch Chriſtus ſie beyde alſo ausforſchet, prüfet und ſuchet, daß er in dem heiligen Phariſäer nichts Guts findet, ob er gleich viel köſtliche Werke hat; nicht der Werke halben, welche an ihnen ſelbſt nicht ſträflich ſind; ſondern darum, daß die Perſon nicht gut und voller Unreinigkeit iſt. Wiederum, an dem Zöllner, der bisher ein öffentlicher verdammter Sünder geweſt, jetzt einen rechten guten Baum und Früchte findet, ob er gleich nicht mit groſſen Werken des Phariſäers ſcheinet. Darum laſſet uns beyde Perſonen ein wenig anſehen.

6. Erſtlich mußt du den Phariſäer recht heraus ſtreichen und ſchmücken, wie Chriſtus ſelbſt ihn mahlet mit ſeinem ſchönen Leben; denn hier höreſt du einen ſolchen Mann, der da darf vor GOtt treten, und vor ihm ſein Leben rühmen, (das muß ja nicht ein falſcher Ruhm, ſondern Ernſt und Wahrheit ſeyn,) und damit auf ihn ſelbſt ſich beruffe und zu einem Zeugen führe, und will ſich vor ihm erzeigen und finden laſſen in dem rechten Gottesdienſt, und Rechnung geben von ſeinem ganzen Leben, daß es dahin gerichtet ſey, daß es in ſeinem Gehorſam gehe. Fähet an mit dem höchſten und erſten Gebot, erzeiget ſich, als der den rechten einigen GOtt anbete, und vor allen Dingen nach ſeinem Reich trachte, und ſeinen Willen ſuche; bekennet, daß er alles von GOtt habe, das er iſt und lebet, trägts ihm hiemit heim, und dankt ihm für alles, was er ihm gegeben hat, ſonderlich aber für dieſe ſondere Gnade und Wohlthat, daß er ihn behütet für Sünden und Schanden, daß er nicht iſt wie die öffentlichen Sünder und Zöllner, und betet, daß ihn GOtt wolle dabey erhalten, und ferner ſeinen Segen und Gutes dafür geben. Da ſieheſt du eitel ſchöne Werke der erſten Tafel und aller dreyer Gebote; denn er hält hiemit auch den Sabbath, weil er darum in den Tempel gehet, da er allein mit GOtt handeln und beten will ꝛc.

7. Darnach gehet er weiter in die andere Tafel, und reiniget ſein Gewiſſen vor GOtt und der Welt, daß er nicht iſt ein Ungerechter, Räuber, Ehebrecher ꝛc. wie der groſſe Haufe anderer Leute. Da ſind die andern fünf Gebote alle zuſammen gefaſſet; daß er iſt ein ſolcher Menſch, der ſich vor aller Welt rühmen kann, daß er niemand Unrecht, Gewalt noch Leid gethan, noch beſchweret oder beleidiget habe wider das fünfte, ſechſte, ſiebente und achte Gebot, und darauf darf jedermann Trotz bieten, wer ihn könne eines andern zeihen. Dazu habe er auch das ſechſte Gebot gehalten, nicht die Ehe gebrochen, noch in Unzucht lebe, ja auch ſeinen Leib alſo in der Zucht und Zaum halte,

te, daß er über das auch alle Wochen zweymal faſtet; das iſt geweſen nicht ein Lügenfaſten, wie unſers Pfaffen- und Mönchenvolks des mehrern Theils geweſt, ſondern ein recht Faſten, wie es die Jüden gehalten, von Morgen bis an den Abend, da die Sonne untergangen war. Item, über das, daß er nicht allein kein Ungerechter noch Räuber iſt an des Nächſten Gut oder Ehren, ſo gibt er auch den Zehenden von allem, das er hat, redlich und ehrlich gewonnen, leiſtet damit auch GOtt ſeinen Gehorſam, daß er zu Erhaltung des Gottesdienſts und Prieſteramts reichet von allem, was ihm GOtt gegeben hat, und nichts daran erkarget oder innen behält.

8. Summa, da ſieheſt du alle Gebote auf einem Haufen, und einen Ausbund eines feinen, frommen, und, wie es vor der Welt ſcheinet, gottesfürchtigen, heiligen Mannes, der aller Welt ein Spiegel und Exempel zu rühmen iſt; daß man wohl möchte wünſchen, und ja wohl zu wünſchen wäre, und gar fein in der Welt ſtehen ſollte, wenn man ſolcher Leute viel haben möchte.

9. Hiegegen halte nun den andern Zöllner, ſo wirſt du gar nichts finden, dem heiligen Phariſäer zu gleichen; denn auch der Name anzeiget, daß bey ſolchen nicht viel Tugend noch Ehre ſeyn könne, und kann ihn niemand dafür halten, daß er viel nach GOtt oder ſeinen Geboten frage; und nicht allein nichts von dem Seinen gibt GOtt zu ſeinem Dienſt, ſondern dazu dem Nächſten öffentlich raubet und ſtiblet; und kurz, ein ſolcher Menſch, der mit ſeinem ſündlichen Leben ein öffentlich, bekannt Exempel iſt; wie ihn der Phariſäer auch alſo anzeucht, als der gar verrückt, ſein Gewiſſen in die Schanze geſchlagen, und nichts Gutes mehr an ihm zu hoffen iſt.

10. Nun, wie gehets denn ſo widerſinniſch zu, daß er von GOtt verdammt, und der Zöllner recht geſprochen wird? Will er nun ſelbſt wider ſein Geſetz ſprechen und urtheilen, nach welchem je billig, der darnach gelebt und fromm iſt, deſſelben genieſſen, und vorgezogen wird denen, die öffentlich darwider in Sünden leben? Oder: wie, iſt nun GOtt ein ſolcher Mann, der da Luſt habe zu ſolchen, die da kein gut Werk thun, ſondern nichts denn Räuber, Ehebrecher, Ungerechte ſind? Traun nein, ſondern es iſt alhier ein ander, höher Gericht, denn Welt oder Blut und Fleiſch verſtehet, das da tiefer hinein ſiehet in dieſer beyder Herzen, und findet an dem Phariſäer ein groß böſe Stück, das es alles verderbet, was da ſonſt gut heiſſen möchte; ſo der Evangeliſt heiſſet, auf ſich ſelbſt verlaſſen, und darzu andere verachten.

11. Das iſt der Tadel an dieſem feinen Mann, und der Schalk, der groß iſt in der Welt. Und wollte GOtt, daß es dieſer allein geweſt wäre, und nicht ſo viel Kinder und Erben hinter ihm gelaſſen hätte; denn die ganze Welt, wo ſie am beſten, oder irgends etwas guts iſt und hat, gar in dieſem Laſter erſoffen lieget, wills und kanns nicht laſſen, wo ſie etwas Gutes an ihr weiß, ſie muß ſich deß vermeſſen, und andere, die es nicht haben, verachten, das iſt, ſich über GOtt und den Nächſten erheben, und alſo eben damit, daß ſie GOTTes Gebot vermeynet zu halten, übertritt ſie es, wie St. Paulus ſelbſt von ſeinen Jüden ſaget, Röm. 9, 31. daß ſie eben damit, daß ſie nach dem Geſetz der Gerechtigkeit ſtreben, haben ſie die Gerechtigkeit nicht erlanget. Was iſt das für ein wunderlichs Weſen, daß, welche ſich fleißig halten an das Geſetz, und haben ſo viel Gottesdienſt, die ſinds nicht,

die

die es halten, wie er auch Gal. 6, 13. sagt, welche sich beschneiden lassen, die halten das Gesetz nicht ꝛc. Das sind ja seltsame Heiligen, welche eben in dem, daß sie nach dem Gesetz thun, halten sie es nicht, sondern übertreten dasselbe. Welche sollen es denn seyn, die es halten?

12. Also auch dieser Pharisäer, oder seines gleichen, mit seiner schönen Zucht und Ehre, die er hat, welches ist je eine feine, herrliche, schöne Gabe, die man muß loben und hoch heben in der Welt über alle Dinge auf Erden, als die höchste Gottesgabe, viel schöner denn alle Schöne und Schmuck, Gold und Silber, ja Sonne und Licht. Diesem, sage ich, wird hier das Urtheil gesprochen, daß er vor GOtt ärger sey, denn kein Räuber, Mörder, Ehebrecher ꝛc. Wo wollen wir mit dieser Lehre hin in dem grossen Haufen der Welt, den wir doch selbst verdammen um ihre öffentliche GOttes Verachtung, und alle Bosheit wider GOTT und die Leute, welche auch gen Himmel schreyet, und so hoch überhand nimmet, daß er schier die Erde nicht mehr kann ertragen?

13. Wolan, ich habe zuvor gesaget, daß hier nicht gescholten noch verdammt wird, daß der Pharisäer die Werke des Gesetzes thut; sonst müßte man GOttes Gaben und sein eigenes Gesetz verdammen, und das Widerspiel desselben loben. Aber also sage ich, daß hier die Person vor GOttes Gericht gestellet wird, und sich anders findet, denn die Welt urtheilet, daß, ob er wol etliche schöne, löbliche Gaben hat, doch ein grosser Schandfleck daran klebet, daß er solcher Gaben mißbrauchet, und damit gar vor GOtt verderbt. Denn hier wird ihm schuld gegeben, daß er damit wider GOtt und Menschen in einer Summa, und wider die Gebot beyder Tafeln sündiget; denn im ersten Gebot ist sonderlich und zum höchsten verboten die Vermessenheit, daß ein Mensch nicht soll sich auf sich selbst oder auf seine Gaben verlassen, noch an ihm selbst Gefallen haben; wie dieser Werkheilige thut, der sich der Gaben, so er von GOtt empfangen, selbst daher brüstet und kützelt, machet einen Abgott daraus, und betet sich selbst an, als sey er der treffliche heilige Mann, den GOtt müsse allein ansehen und hoch heben.

14. Das ist schon die höchste Sünde und Laster, damit er stracks wider GOtt läuft, allerdings blind und verstockt, als ein ungläubiger Heyde oder Türke, der nichts von GOtt weiß, ist ohne alle Busse, ja für grosser Heiligkeit will von keiner Sünde wissen, keinen Zorn GOttes fürchtet; vermisset durch sein eigen Werk dawider zu bestehen, siehet gar nicht, daß er und alle Menschen, auch die wahrhaftigen Heiligen, mit alle ihrer Gerechtigkeit und Leben vor GOtt nicht bestehen, sondern seines Zorns und Verdammniß schuldig sind, wie David selbst Ps. 130, 3. zeuget: HErr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann bestehen? Und Ps. 143, 2: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Darum er auch keine Gnade noch Vergebung der Sünden suchet, noch sich dünken lässet, daß er deren bedürfe.

15. Weil er nun so scheuslich wider das erste und höchste Gebot läufet, mit schändlicher und greulicher Abgötterey, Vermessenheit und Trotzen auf seine eigene Heiligkeit, und hier keine Gottesfurcht noch Vertrauen oder Liebe ist, sondern nur seine eigene Ehre und Ruhm suchet; so ist wohl zu rechnen, daß er auch der andern Gebote keines rechtschaffen und von Herzen hält, und alles falsch und Lügen ist, was er fürgibt mit seinem Beten und Gottesdienst, ja, eben damit zum höch-

ſten GOttes Namen mißbrauchet und ſchändet, ſeine Lügen zu ſchmücken, und damit nur GOttes Zorn und ſchwere Verdammniß wider ſich reizet; wie denn GOtt geſaget, er wolle den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen vergeblich führet. Denn was iſts anders, denn die hohe Majeſtät gelästert und Hohn geſprochen, daß er dahertretet und ſaget: Ich danke dir, GOtt, daß ich ſo heilig und fromm bin, daß ich deiner Gnade nirgend zu bedarf, ſondern ſo viel bey mir ſelbſt finde, daß ich das Geſetz gehalten, und du nichts an mir tadeln kannſt, und ſo viel verdienet, daß du mir ſolches wieder vergelten und belohnen mußt, zeitlich und ewiglich, willſt du anders die Ehre behalten, daß du ein rechter, wahrhaftiger GOtt ſeyeſt.

16. Deßgleichen ſiehe, wie er auch in die andere Tafel rumpelt, und tobet wider ſeinen Nächſten; denn da iſt auch gar keine Chriſtliche Liebe noch Treue, dabey man ſpüren könnte, daß er des Nächſten Ehre oder Seligkeit ſuchete oder ihm gönnete; ſondern ſchlecht zufähret, und ihn gar mit Füſſen tritt durch ſeine ſchändliche Verachtung, und nicht eines Menſchen werth achtet; ja, da er ſollte ſeinem Nächſten helfen und retten, daß ihm kein Leid noch Unrecht geſchehe, thut er ihm ſelbſt das höchſte Unrecht. Denn da er ſiehet und weiß, daß ſein Nächſter ſündiget wider GOtt, denket er nicht, wie er ihn bekehren oder retten möge aus GOttes Zorn und Verdammniß, daß er ſich beſſere; hat keine Erbarmung noch Mitleiden in ſeinem Herzen über eines armen Sünders Elend und Jammer; achtet, es geſchehe ihm recht und billig, daß er in Verdammniß und Verderben bleibe; entzeucht ihm alle ſchuldige Pflicht der Liebe und Dienſtes, ſo ihm GOtt geboten, daß er vor allen Dingen ſeinen Nächſten von ſeinen Sünden und Verdammniß auch zu GOttes Reich bringen möge, mit Lehren, Vermahnen, Strafen, Beſſern ꝛc. ja, das noch das ärgſte iſt, er iſt froh und gutes Muths darüber, daß ſein Nächſter in Sünden und GOttes Zorn iſt; dabey man ja ſpüren kann, was er für Luſt und Liebe an GOttes Geboten hat, und wie feind er dem Laſter ſey.

7. Denn was kann ſolcher Menſch in GOttes Reich nütze ſeyn, der ſich auch noch freuen kann, ja kützelt und herzlich Wohlgefallen hat an der Sünde und Ungehorſam aller Welt wider GOtt, und wäre ihm leid, daß jemand von Herzen fromm wäre und GOttes Gebote hielte, daß er auch ungerne wollte, wo es vermöchte, mit dem geringſten ihm dazu helfen, oder des Nächſten Uebel und Verdammniß abwenden? Was ſollte man bey dem Gutes ſuchen oder hoffen, der auch ſo verböſet iſt, daß er ſeinem Nächſten die Seligkeit nicht gönnen kann? Es wiſſen die Heyden ſelbſt von keiner gröſſern Bosheit zu ſagen, noch einen ärgern Menſchen zu mahlen, denn der ſo häßig und neidiſch iſt, daß er nur Freude und Luſt davon hat, wenn es ſeinem Nächſten übel gehet; wie etliche ſo böſe ſind, daß ſie auch ſelbſt gerne Schaden leiden, daß nur ein anderer ein gröſſeres Unglück habe. Solche teufliſche, hölliſche Bosheit muß in keinem ſo groß ſeyn, als in ſolchem falſchen Heiligen, der da will alleine die Ehre vor GOtt und der Welt haben, und daher rein und heilig ſeyn, daß die andern alle ſtinkend und unflätig ſind.

18. Wenn man in leiblichen Sachen etwan von einem ſolchen Artzt ſagte, der da wollte ein frommer, ehrbarer Mann heiſſen, und ſo er zu einem todtkranken Menſchen käme, dafür, daß er ihm rathen und helfen ſollte von ſeiner Krankheit zu kommen, nichts

anders

anders thäte, denn des armen Menſchen lachete und ſpottete; wer wollte ſolchen anders halten, denn für den verzweifelſten Böſewicht, ſo die Erde tragen möchte, daß er dem elenden Menſchen in ſeinen höchſten Nöthen nicht allein ſeine Hülfe entzöge, ſondern auch an deſſelben Unglück ſich kützelte, und ſein Müthlein kühlete? Wie viel gröſſere Bosheit iſt das von ſolchem heuchleriſchen Heiligen, der da ſiehet ſeines Nächſten Seele in Gefahr und Noth der ewigen Verdammniß liegen, da er ſchuldig wäre ſein Leib und Leben daran zu ſetzen, daß er ihm heraus hülfe; und nicht allein daſſelbige nicht thut, wenn er ihn auch mit einem Wort und Seufzer retten könnte; ſondern dazu auch ihm ſolches aufrücket, und ſeine Freude daran hat, und ſo viel an ihm iſt, gerne wollte noch viel tiefer in Verdammniß ſtecken.

19. Was ſollte ein ſolcher thun oder gönnen dem, ſo ſein Feind wäre, oder ihm Leid gethan hätte, welchen er doch auch ſchuldig zu lieben und zu helfen, ſo fern er ihm will Gutes thun laſſen: wie würde er da heraus fahren mit Zürnen, Fluchen, Schlagen, daß er auch den Todtſchlag für keine Sünde, ſondern für Heiligkeit hielte, ſonderlich an dem, der da nicht wollte ihn für fromm und heilig halten; wie der fromme Brudermörder Cain an ſeinem Bruder that, und allezeit ſeine Kinder noch thun, wie Chriſtus ſelbſt Joh. 16, 2. von ſolchen ſagt: Es kömmt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOTT einen Dienſt daran.

20. Eben ſo wenig wirſt du bey ſolchem finden, daß er der andern Gebot eines von Herzen halte; denn er eben ſo wenig wehren würde, daß ſeines Nächſten Weib und Kind ungeſchändet bliebe, oder helfen, daß ſie bey Ehren erhalten würden; ja, wenn es geſchähe, würde er es auch froh ſeyn, und in die Fauſt lachen, oder wo er Raum dazu hätte, würde er es wol ſelbſt thun, oder je dazu helfen. Denn, daß er ſolch und dergleichen öffentlich böſe Werk meidet, thut er freylich nicht aus Liebe der Tugend, oder GOtt zu Gehorſam: und ſo er ſeines Nächſten Seelennoth und Jammer nicht ſchonet, wie ſollte er denn ſeiner oder der Seinen Ehre ſchonen? Viel weniger würde ihn jammern, oder denken abzuwenden des Nächſten Schaden an ſeinem Gut, daß ihm nicht das Seine geraubet, geſtohlen, oder ſonſt verderbet würde, ſondern vielmehr ſich auch deß freuen und ſagen: Es geſchehe ihm recht. Ich will ſchweigen, daß er ihm ſollte mit ſeinem Gut in ſeiner Armuth helfen, oder umſonſt geben. Alſo auch würde er gewißlich nicht wehren, wenn er höret, daß ſein Nächſter an ſeinem guten Gerücht belogen und verleumdet wäre, noch mit ſeinen Ehren deſſelben Unehre zudecken und ſchmücken; ſondern vielmehr froh ſeyn, und ſelbſt helfen ihn belügen und zur Bank hauen aufs ärgſte, wie ſolche Heiligen ſonderlich gerne thun; wie dieſer hier vor GOtt den armen Zöllner und andere Leute beleuget, die er doch nicht mit Wahrheit beſchuldigen kann.

21. Siehe nun, was für ein ſchändlicher ſcheuslicher Teufel in ſolchem ſchönen Heiligen ſtecket, und ſich decken kann mit einem kleinen Schein etlicher Werke, die er vor den Leuten thut, und was er machet mit ſeinem Gottesdienſt, Danken und Beten, da er die hohe Majeſtät mit Frevel und Trotz unter Augen läſtert und ſchmähet, daß er mit ſolchen ſchändlichen Laſtern darf vor GOtt ſich rühmen, und daher trotzen, als müſſe er ihn dafür für einen trefflichen Heiligen halten, und ihm aus Schuld und Pflicht geben den Himmel, und alles, was er nur bitten darf; oder wo er wüßte, daß ers nicht thun wollte,

und den armen Zöllner für ihn wollte annehmen, so ist er mit solchem Zorn und Haß auch wider GOtt entbrannt, daß er ihm dürfte öffentlich ins Maul greifen, und sagen, daß er nicht Gott, sondern der Teufel aus der Höllen wäre, wollte ihn auch gerne, wo er könnte, von seinem Stul herab stürzen, und sich selbst an die Statt setzen: und will noch in solchem von niemand gestrafet seyn, sondern wohl gethan haben; da er doch verdienet, vor allen andern Gotteslästerern, mehr denn allzuhoch, daß ihn GOtt des Augenblicks die Erde lebendig verschlingen liesse.

22. Da siehest du, was da ist und thut ein Mensch, der da aus seinem eigenen freyen Willen oder Vermögen der Natur fähret. Denn dieser Pharisäer ist von Christo zum höchsten Exempel aestzet, deß, das ein Mensch aus seinen Kräften nach dem Gesetz thun kann. Und gewißlich, alle Menschen von Natur und Adam der nichts bessers sind, und eben solche Laster sich an ihnen erzeigen, wenn sie wollen vor GOtt heilig seyn, und besser denn andere Leute; daß da nichts ist, denn GOtt und alle Menschen freventlich verachten, Lust und Freude haben, wo man wider GOtt sündiget. Solche sind zwiefältig, ja vielfältig ärger, denn der Zöllner und seines gleichen öffentliche Sünder, weil sie nicht allein GOttes Gebot nicht halten, sondern wollen auch nicht, daß es von jemand gehalten werde; nicht allein keinem Menschen helfen noch Gutes thun, sondern dazu froh werden ihres Verderbens und Verdammniß; und über dieses alles sich noch dazu schmücken; und wollen trefflich heilig seyn, und dürfen vor der Majestät mit verdammten Gewissen lästern und lügen, sie seyn nicht wie andere Leute, und haben GOttes Gebot gehalten, daß dafür der Himmel krachen möchte.

23. Nun siehe dagegen auch diesen Zöllner an, welcher kommt auch in den Tempel zu beten, aber mit viel andern Gedanken und anderm Gebet, weder der Pharisäer. Denn er hat erstlich das Vortheil, daß er sich selbst erkennen muß einen Sünder, durch sein eigen Gewissen überzeuget und verdammt, daß er hie nichts vor GOTT oder der Welt kann rühmen noch stolziren, sondern sich selbst schämen muß, und also das Gesetz sein Herz getroffen, daß er sein Elend und Noth fühlet, vor GOttes Gericht und Zorn erschrocken und geängstet, von Herzen seuf et desselben los zu werden, findet aber dazu nirgend keinen Rath, und kann vor GOtt nichts anders bringen, denn eitel Sünde und Schande; damit ist er also beschweret und gedrücket, daß er seine Augen nicht darf aufheben; denn er verstehet und fühlet, daß er nichts anders denn die Hölle und ewigen Tod verdienet hat, und sich selbst vor GOtt verdammen muß, wie er deß zum Zeichen und Bekenntniß vor GOtt an seine Brust schlägt. Summa, es ist hier wahrhaftig nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß, und wol so groß vor GOtt, als des Pharisäers, ohne daß jener seinen Unflath nicht erkennet, sondern noch will Reinigkeit daraus machen; dieser aber seine Sünde also fühlet, daß er nicht dafür bleiben kann, muß bekennen, daß er GOtt täglich erzürnet mit seiner schändlichen Undankbarkeit, Verachtung und Ungehorsam für alle seine Wohlthat und Güte, daß er ihn bis auf diese Stunde hat leben lassen; darum kann er sich nicht auf sich selbst verlassen, noch seiner Werke trösten, sondern muß an ihm selbst ganz und gar verzagen, wo er nicht bey GOtt Gnade und Barmhertzigkeit findet.

24. So kann er auch keinen Menschen verachten, noch sich über jemand erheben: denn er allein sich fühlet am tiefsten verdammt,

und

und alle andere für seliger und frömmer hält, und sonderlich diesen Pharisäer, der doch vor GOtt voller Unflaths ist. Summa, du siehest hier schon den Anfang einer rechten Busse eines solchen Menschen, der da herzliche Reu und Leid hat über seine Sünde, und herzliche Begierde derselben los zu werden, und bey GOtt Gnade und Barmherzigkeit suchet, dazu von Herzen denket sein Leben zu bessern.

25. Siehe aber hier zu, wie dieses Zöllners Wort und Gebet klinget, so er spricht: GOtt sey mir Sünder gnädig! Woher hat er gelernet, also vor GOtt zu reden, oder wie darf er solche Worte führen, ordnen und setzen? Denn nach der Vernunft und menschlichem Urtheil reimet sichs nicht zusammen, und kann kein Mensch aus seinem eigenen Hertzen und Gedanken solch Gebet erzwingen, wie kurz es auch geredet ist. Des Pharisäers Worte: Ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Ungerechte ꝛc. die kann ein frommer Mann wol reden, und soll sie auch reden; denn es muß niemand so ein Lügner seyn, der ihm nichts bewußt ist, daß er sich einen Räuber, Ehebrecher ꝛc. schuldig gebe, sondern muß die Wahrheit sagen, und den Ruhm des guten Gewissens ihm nicht nehmen lassen, und muß ja ein frommer Mann seyn, der solches mit Wahrheit sagt. Wiederum, kann auch wol ein Schalk diese Worte reden: GOtt sey mir Sünder gnädig! wie sie denn wol mehr von Schälken, denn von rechten bußfertigen, frommen Leuten geredet werden: ja, wer wollte sie sonst reden, denn ein sündiger, verdammter Mensch? Noch kehret sich hier das Urtheil um, und will zu beyden Seiten falsch werden, man kehre und wende es, wie man wolle.

26. Aber es ist, im Grund zu reden, eine solche Rede und Exempel, die da gehöret in die Schule und Theologia der Christen, so die Welt ketzerisch heisset; denn, wie ich gesagt habe, das wird keine Vernunft zusammen reimen, noch kein Mensch, er sey wie hoch, weise, gelehrt er wolle, vermögen, das der Zöllner hier zusammen reimet, und ein Gebet ganz aus widerwärtigen Worten zusammen fasset und schleußt: GOtt sey mir Sünder gnädig! Ja, es ist freylich die Hauptkunst, die ganz und gar ausser und hoch, und weit über Menschenverstand ist.

27. Denn es hat noch nie also geklungen, da sich GOtt am ersten hat lassen hören, und mit dem Menschen geredet. Im Paradies lautet es also, sagt die Schrift, daß GOtt sprach 1 Mos. 2, 17. zu dem Menschen: Zu welcher Stunde du wirst essen von dem verbotenen Baum, das ist, welche Stunde du wider mein Gebot sündigest, wirst du des Todes sterben müssen. Am Berge Sinai, da GOtt das Gesetz gab, klang es auch also, 2 Mos. 20, 5: Ich der HERR, dein GOtt, bin ein starker Eiferer, das ist, ein zorniger GOtt, der da heimsuchet die Missethat der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied ꝛc. Daß man kurzum soll wissen, daß die Sünde verdammt, und GOttes Zorn und Strafe drüber gesprochen ist. Zu diesem klingt und reimet sich doch gar nichts, daß ein solcher sündiger, verdammter Mensch soll vor GOtt dürfen kommen und beten: Sey mir Sünder gnädig! Denn die zwey, Sünde und Gnade, sind ja wider einander, wie Wasser und Feuer. Gnade gehöret ja nicht, da Sünde ist, sondern Zorn und Strafe. Wie kommt denn dieser Mann zu der Kunst, daß er die zwey zusammen tragen und vereinigen kann, und für seine Sünde darf Gnade begehren und ruffen? Hier gehöret mehr zu, denn das Gesetz und Zehen Gebot wissen, die der Pharisäer auch wußte, und ist eine an-

dere Kunst, davon jener gar nichts wußte, und alle Menschen von ihnen selbst nicht wissen.

28. Das ist die Predigt des lieben Evangelii von GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Christo, welche den verdammten Sündern verkündiget und angeboten wird ohne alle ihr Verdienst. Diese muß dieser Zöllner auch gehöret haben, und der Heilige Geist sein Herz damit gerühret und getrieben, da er seine Sünde durch das Gesetz gefühlet, daß er vor GOtt trit, und solch Gebet thut, daß er gewißlich gläubet und dafür hält, wie er aus GOttes Wort gehöret, daß GOtt den armen Sündern wolle die Sünde vergeben und gnädig seyn, das ist, seinen Zorn und ewigen Tod von ihnen wenden um des verheissenen Meßiä, seines Sohnes willen. Solcher Glaube hat diese zwey widerwärtigen Stücke in das Gebet also zusammen geknüpft und gebunden.

29. Nun, diese Predigt des Evangelii wird wol von vielen gehöret, und scheinet eine leichte Kunst, solches zu sagen; ist aber nicht so gemeine, wie man meynet, daß es jedermann könne, und verstehets niemand besser, wie schwer es sey, denn die wenigen, die daran lernen und damit umgehen, daß sie es möchten auch, dem Zöllner nach, gläuben und beten. Das machet, daß der fromme Schalk und Heuchler, der Pharisäer, noch in uns stecket, der hindert und wehret, daß wir es nicht also können zusammen bringen.

30. Ja, es muß auch nicht seyn nach dem äusserlichen, weltlichen Wesen und seiner Frömmigkeit, da muß man nicht anders sagen noch lehren; denn dem Sünder gehöret nicht Gnade, sondern Zorn und Strafe ꝛc. sonst könnte niemand auf Erden leben, und würde GOTT seine Majestät nicht können vertheidigen, wo er nicht drüber hielte, daß die Sünden gestrafet würden, und gute Werke belohnet; denn es würde bald jedermann sagen: Lasset uns nur getrost sündigen, so haben wir desto mehr Gnade. Noch kehret sichs alhier also gar um in seinem geistlichen Reich, daß, wer ein Schalk ist, der kriegt Gnade, und wird fromm gesprochen; und wer da fromm heißt, der ist ein Schalk, und wird verdammt.

31. Aber es ist hierum also gethan, daß GOttes Richtstul und der Welt Gerichte sind zweyerley, und so weit von einander gesondert, als Himmel und Erden. Vor der Welt muß es also seyn: Bist du fromm, so sollst du es geniessen; bist du ein Dieb, so hänget man dich an den Galgen; mordest du, so schlägt man dir den Kopf ab: über diesem Regiment muß GOtt selbst halten, sonst bliebe kein Friede auf Erden. Aber in seinem eigenen Regiment, da er selbst allein HErr und Richter ist ohn alle Mittel, da gehet es also zu, daß er allein gnädig ist den armen Sündern; denn da findet sich auch nichts, denn eitel Sünde, und ist vor ihm niemand unschuldig; wie die Schrift sagt.

32. Doch ist diß auch wahr, daß die Sünder nicht alle gleich sind, daß man hier abermal muß unterscheiden und auswählen, welche vor seinen Richterstul und zur Gnade gehören. Denn es sind etliche grobe und freche Sünder, Räuber, Mörder, Diebe, Schälke, Hurer, die es so grob machen, und in Sünden ersoffen, immer fortfahren, daß sie nimmer darnach denken noch fragen, wie sie mögen einen gnädigen GOtt haben, gehen hin ohne Sorge, als habe es keine Noth um sie. Diesen prediget St. Paulus also 1 Cor. 6, 9: Lasset euch nicht betrügen, Hurer, Ehebrecher, Abgöttische, Diebe, Geizige, Räuber ꝛc. werden GOttes Reich nicht besitzen. Und Christus Luc. 13, 3. 5: Ich sage euch, wo ihr

nicht

nicht Buſſe thut, ſo müſſet ihr alle verloren ſeyn; denn ſolche ſind nicht dieſem Zöllner gleich, weil ſie gar ohne Buſſe und ruchlos dahin gehen, gehören noch nicht unter GOttes, ſondern in das erſte Weltregiment.

33. Darnach ſind auch andere Schälke, welche wollen dieſem Zöllner nachahmen, die auch das Vater Unſer beten: haben dieſe Worte gehöret, daß GOtt wolle gnädig ſeyn den armen Sündern, lernen dieſelben alſo nachreden, können auf die Bruſt ſchlagen, und mit Worten und Geberden ſich ſo demüthig und bußfertig ſtellen, daß man ſollte drauf ſchwören, ja ſie ſelbſt auch drauf ſchwüren, ſie wären eben wie dieſer Zöllner, und iſt doch falſch und Betrügerey; denn ſie ſind nichts beſſer, denn jener Phariſäer; und iſt ihnen auch GOtt alſo gnädig, gleichwie demſelben, alſo, daß ſie ſeinen Zorn nicht fühlen, und er nicht mit Knütteln unter ſie ſchläget und ſtrafet, ſondern läßt ſie Buben bleiben. Das heiſſen falſche Chriſten oder Rotten, und falſche Brüder, deren auch ein groſſer Hauſe in unſerer Gemeinſchaft ſind, können auch die Worte reden, und viel vom Evangelio und GOttes Gnade preiſen, bekennen ſich für arme Sünder; aber wenn es dazu kommt, da man ſie antaſtet und ſtrafet, ſo wollen ſie es nicht hören noch leiden, fahen an zu zürnen, ſagen, man rede ihnen an ihre Ehre, beſchwere ihr Gewiſſen; oder, wo ſie nicht mehr können, doch allerley böſe Tücke üben wider das Evangelium.

34. Dieſe mögen ſich mit Worten und Schein für dieſen Zöllner fürgeben, aber im Grund ſind ſie dieſer Böſewicht, der Heuchler; denn ſie allein darum alſo reden und ſich ſtellen, daß man ſie für fromm halten müſſe, und darf ſie niemand anders heiſſen, bis ſo lange ſie GOtt ein wenig angreifet, es ſey durch Teufel, Welt, oder durch ſein Wort; da ſind ſie ſo zart, daß ſie nichts überall leiden können, ſchreyen über Gewalt und Unrecht ꝛc. Und Summa, da ſie zuvor arme Sünder waren, da ſind ſie jetzt lauter Heiligen, und ſo ſtolz, daß niemand mit ihrer Heiligkeit auskommen kann.

35. Solcher wird jetzt allenthalben die Welt voll, ſonderlich der groſſen, gewaltigen Junkerlein und Klüglinge; ja, auch beyde, Bürger und Bauren, die ſolches gelernet aus unſerm Evangelio daß ſie ſich wollen deß annehmen und tröſten, daß GOtt den Sündern gnädig ſey, und doch von niemand wollen geſtrafet noch Sünder geſchelten ſeyn; da ſie es doch alſo machen, daß GOttes Wort nicht kann darzu ſchweigen; wollen GOttes Wort, ſo die Sünde ſtrafet, auf andere deuten, und daneben ſagen, gleichwie dieſer Phariſäer: Ich bin nicht alſo, wie die andern, und wer es von mir ſaget, der thut mir ungütlich. Und wo man ihnen beginnet zu ſagen, was ſie unrecht thun, ſo geben ſie für, man rede wider die Obrigkeit, und gebe Urſach zu Zerrüttung ꝛc. Und Summa, man ſoll nur predigen, was ſie gerne hören; wo nicht, ſo ſoll es nicht mehr das Evangelium gepredigt heiſſen. Und ſind ſolche Leute, wie alle falſche heuchliſche Heiligen, die da wol ſelbſt können ſagen, ſie ſeyn arme Sünder, wollen aber nicht, daß mans für die Wahrheit halte; denn wenn es andere auch ſagen, ſo können ſie es nicht leiden.

36. Wolan, dieſe beyderley Rotten können allein und allzuwohl die beyden Stück zuſammen reimen: Ich bin ein Sünder, und, GOtt iſt mir gnädig. Aber hierüber ſind die dritten, die es ſollen und gerne wollten rechtſchaffen ſagen, denen wird es am allerſchwereſten, dieſe beyde Worte zugleich von Herzen zu bringen, und ſolche Beicht und Abſolution zuſammen faſſen. Denn darwider

haben

haben sie bey sich selbst zwey starke Hindernisse. Auf einer Seiten ist noch zu viel in uns, wie ich gesagt habe, des alten Schalks, des Phariſäers, daß wir vor GOtt gerne wollten fromm und gerecht, und beſſer seyn denn andere; das thät dem Herzen sanft, und wäre die süſſeſte Freude, so es kann zuwege bringen; da wollten wir alle gerne hin, daß GOtt müßte ansehen, was wir gethan, und ihm lassen gefallen, wollten zuweilen auch ihm dazu danken, und bekennen, daß solches seine göttliche Gnade sey. Aber es ist hier ein Pflöcklein vorgesteckt, und der Weg verleget; gleichwie der Engel mit dem feurigen Schwerdt vor das Paradies gestellet, daß hiezu niemand soll kommen, noch den Ruhm vor GOTT bringen.

37. Wiederum, auf der andern Seiten, wo der Zöllner mit eitel Sünden und Schanden vor GOtt kommen muß, alle seines Ruhmes entblöſſet, nichts denn voller Unflaths; da ist aber Angſt und Mühe, daß er diß Wort, sey mir gnädig, ergreife, und auf sich ziehe; denn da wehret und hindert abermal, und noch viel stärker, beyde, seine eigene Blödigkeit und aller Menschen Weisheit, ja der Teufel selbst durch GOttes Geſetz, welches er hier führet und treibet, da er nicht soll, den Menschen in Noth und zu Verzweifelung zu bringen.

38. Darum ist es wohl eine Kunst über aller Menschen Kunst, ja, das wunderlichste Ding auf Erden, daß ein Mensch die Gnade habe, daß er sich wahrhaftig für einen Sünder erkenne, und doch wieder also herum schlage, GOttes Zorn aus den Augen setze, und eitel Gnade fassen könne. Denn solch Herz, das recht die Sünde fühlet, das kann nichts anders denken noch schlieſſen, denn GOtt sey ihm ungnädig und zornig. Wie Judas, da er sahe, daß er Christum zum Tode verrathen hatte, fieng er alsobald an, über sich selbst zu schreyen, und that seine Vernunft und Herz, wie es pflegt, setzete ihm vor eitel ewigen GOttes Zorn und Verdammniß. Das vermag kein menschlich Herz zu umgehen; denn da stehet GOttes Gebot und Geſetz, das dich zum Tode urtheilet, und der Teufel dich zur Hölle treibet und jaget. Wie ist es denn möglich, solche Worte des Zöllners zusammen zu fassen wider das Geſetz, wider seine eigene Vernunft und Fühlen, welche nichts anders dem Herzen vorbilden, denn Zorn und Ungnade. Nun kann es doch auch in kein Herz kommen, daß es die Sünde bekenne, es habe denn die Zehen Gebot, welche zeigen allein was Sünde sey, und warum es Sünde sey. Darum müssen hier zugleich wider einander gehen die zwey widerwärtigen Stücke: die Zehen Gebote hören, die da verdammen zum Tode und der Hölle, und dieſelben wieder verlieren, und sich heraus wirken, und also aus der Hölle hinauf gen Himmel fahren.

39. Darum lerne nun auch, wer da lernen kann an dieſer hohen Weisheit, und sey dieſes Zöllners Schüler, daß er auch könne diese beyden Stücke recht unterscheiden, daß nicht der Zorn auf der Sünde bleibe noch haffte, sondern Verſöhnung und Vergebung ergreife; das ist, daß er nicht nach Menschenverstand, weder nach dem Geſetz hievon richte, sondern des Evangelii Trost und Lehre von Christo fasse durch den Glauben, welcher allein lehret dieſe wunderbarliche Vereinigung, daß man könne die zweyerley Worte zusammen stimmen, die doch weiter von einander sind, denn Himmel und Hölle. Denn was ists anders gesagt: Ich bin ein Sünder; denn, GOtt ist mir feind und verdammt mich, und ich habe auch nichts anders, denn ewigen Zorn, Fluch und Verdammniß verdienet,

41. Wo

40. Wo es nun dir dazu kömmt, daß du ſolches fühleſt, denn es thuts hier nicht, daß man es mit Bruſtſchlagen und mit eigenen Werken heraus zwingen wolle, ſondern es kommt wol ſelbſt, ſo dich das Geſetz recht trifft, das wird dich wol lehren bruſtſchlagen und demüthigen: wo du nun hier, ſage ich, nicht mehr kannſt, denn alſo ſagen: O ich bin ein Sünder; ſo biſt du verloren; denn die Zehen Gebot treiben und ſtoſſen dich ſchlecht zur Hölle, daß dein Herz muß ſagen: du ſeyeſt des Teufels, und GOtt wolle dein nicht, und anſäheſt vor ihm zu fliehen, und liefeſt wol, wenn du könnteſt, durch hundert Welt, daß du nur entfliehen möchteſt. Hier iſts Zeit, daß du in ſolcher Flucht und Schrecken den Lauf brecheſt, dich wendeſt, und ſageſt: Das lehret mich mein liebes Evangelium, und der fromme Zöllner, daß diß vor GOtt die höchſte Weisheit iſt, wiſſen und gläuben, daß er alſo geſinnet iſt, und ein ſolch Reich durch Chriſtum geſtifftet, daß er will gnädig ſeyn und helfen den armen verdammten Sündern. Und alſo die zwey an einander knüpffeſt in ein Wort und Bekenntniß: Ich bin ja ein Sünder, aber doch iſt mir GOtt gnädig; ich bin GOttes Feind, aber er iſt nun mein Freund; billig würde ich verdammt, aber doch weiß ich, daß er mich nicht will verdammen, ſondern ſelig, und einen Erben im Himmel haben. Ja, das will er, und hat mir es laſſen predigen, und befohlen zu gläuben um ſeines lieben Sohnes willen, den er für mich gegeben.

41. Siehe, alſo haſt du an dieſem Zöllner ein ſchön Exempel der rechten Chriſtlichen Buſſe und Glaubens, und ein trefflich Meiſterſtück der hohen geiſtlichen Weisheit oder Theologia, davon der Phariſäer und was ſeines gleichen iſt, nie keinen Geſchmack noch Geruch empfangen haben. Zudem ſieheſt du die rechten Früchte, die da dem Glauben folgen, daß er nun ein andrer Menſch, andere Sinne, Gedanken, Rede und Werke führet, denn zuvor; gibt GOtt allein Ehre und Preis ſeiner göttlichen Gnade; ruffet und betet ihn an von Herzen und in rechtem Vertrauen auf ſein Wort und Zuſage; ſonſt hätte er dieſe Worte weder denken noch beten können: und alſo ihm rechten angenehmen Gottesdienſt leiſtet, und den rechten Sabbath hält. So hat er nun auch ein ſolch Herz, das der Sünde und Ungehorſam feind iſt, freuet ſich nicht derſelben, ſondern iſt ihm leid, daß er wider GOttes Gebot gelebet, und nun mit Ernſt und ganzem Herzen trachtet davon abzulaſſen, niemand mehr zu beleidigen, betrügen, belügen, noch Unrecht oder Gewalt thun, wollte gerne, daß auch jedermann alſo lebete.

42. Diß iſt das Gemählde dieſes Evangelii, der zweyerley Leute unter denen, die da GOttes Volk heiſſen: welcher eines iſt die groſſe Rotte der falſchen Kirche, die doch den Schein und Namen führen, als ſeyen ſie allein die frömmſten und heiligſten Gottesdiener: das andere, das kleine Häufleiu derer, die da rechtſchaffene Glieder der Kirche und wahrhaftige Gottes Kinder ſind, ob ſie wol nicht den Ruhm und groſſes Anſehen vor der Welt haben. Was nun zwiſchen denen vor Unterſcheid ſey, dadurch jeder Theil zu kennen an ſeinen Eigenſchaften und Früchten, damit man den Schein und Namen von dem rechtſchaffenen Weſen ſondern möge, das haſt du genug gehöret.

43. Darum ſiehe nun fort, daß du auch dieſem Zöllner recht folgeſt, und ihm gleich werdeſt, nemlich zum erſten, daß du nicht ein falſcher, ſondern ein rechter Sünder ſeyeſt, das iſt, nicht mit Worten allein, ſondern im Grund und von ganzem Herzen dich vor

GOtt ſeines Zorns und ewiger Verdammniß ſchuldig erkenneſt, und alſo mit Wahrheit dieſes Wort, mir armen Sünder, vor ihn bringeſt; aber in demſelben flugs auch das andere Wort, ſey mir gnädig, ergreifeſt, damit du dem Geſetz ſeine Spitze und Schärfe könneſt ſtumpf machen; das iſt, das Urtheil der Verdammniß, ſo die Zehen Gebote auf dich treiben wollen, von dir wenden und kehren.

44. So kannſt du denn aus dieſem Unterſcheid zwiſchen zweyerley Sündern zu beyden Seiten ſolch richtig Urtheil faſſen: GOtt iſt wol ungnädig und feind den Sündern, ja denen, die da nicht wollen Sünder ſeyn, das iſt, die ſich nicht vor GOttes Zorn fürchten, ſondern noch ſicher hingehen, und wollen ungeſtraft ſeyn. Wiederum, will GOtt gnädig ſeyn den armen Sündern, die da ihre Sünde fühlen, und ſich ſelbſt vor GOttes Gericht verdammt klagen und bekennen. Alſo, daß ſichs alhier gar umkehret, auch nach GOttes Wort und Urtheil, nach dem die Perſonen ſind, daß dieſe Zehen Gebote dieſe Gloſſa gewinnen, und mit ihrem Urtheil gehen über die, ſo da wollen heilig, oder je nicht Sünder geſcholten ſeyn, und nicht denken, daß ſie ſolch Urtheil treffe; das Evangelium aber und Urtheil der Gnaden und Troſtes gehe über die, ſo in Schrecken und Furcht des Zorns liegen.

45. Zum andern mußt du auch dem Zöllner in dieſem gleich ſeyn, daß du hinfort von Sünden laſſeſt; denn es wird nicht von ihm geſaget, daß er alſo blieben ſey, wie er zuvor ware, ſondern hingegangen, und die Gnade heimgebracht, daß ihn GOtt gerecht geſprochen, wie der Text ſagt: Dieſer ging gerecht hinab in ſein Haus ꝛc. Dieſe Worte bringen nicht mit, daß er in Sünden blieben; wie er denn auch nicht darum in den Tempel gegangen und gebetet; denn wer alſo bleiben will, der kann nicht um Gnade und Vergebung bitten, ſondern wer da alſo betet, der wünſchet und begehret gerecht und der Sünden gar los zu werden. Das mußt du auch wiſſen, damit du dich nicht ſelbſt betrügeſt; denn es ſind viele, die allein das anſehen, daß der Zöllner als ein Sünder Gnade und Vergebung empfähet: denken aber nicht, daß GOtt haben will, daß ſie der Sünden vergeſſen, und hinfort die gegebene Gnade in ihnen müſſe kräftig ſeyn; wollens alſo verſtehen, als wolle GOtt die Sünder alſo gerecht und ſelig machen, da ſie doch in Sünden und Ungerechtigkeit bleiben.

46. Darum iſt hier zu beyden Seiten den Chriſten noth, wider den Teufel und ihr eigen Fleiſch zu kämpffen; denn ſo ſie anfahen Buſſe zu thun, und nun gerne wollen andere Leute werden, da fühlen ſie erſt den Teufel, wie ſich der reget, hindert und wehret, daß ſie nicht ſollen fortfahren, ſondern in der alten Haut bleiben ꝛc. Wiederum, wenn ſie das nicht hindern kann, und dem Teufel zuwider zu GOtt ſich bekehren, und ihn anruffen, ſo fichtet er ſie an mit Kleinmuth und Blödigkeit. Dort machet er die Sünden allzugeringe, ſetzet ſie allzuweit aus des Menſchen Augen und Herzen, daß man ſie verachtet, und der Gnade nicht begehret, oder je die Buſſe verleucht: hier machet er ſie dagegen allzugroß, daß er auch aus einem Fünklein ein Feuer kann aufblaſen, gröſſer denn Himmel und Erden, daß man abermal ſchwerlich die Vergebung ergreifen, noch die Worte: GOtt ſey mir gnädig! über das Herz bringen kann, daß es wol iſt und bleibet eine hohe Kunſt; und wir dieſen Zöllner mit ſeinem Exempel wol mögen für unſern Meiſter und Doctor halten, und von ihm lernen, und GOtt anruffen, daß wir auch mögen das Ziel erreichen.

Evan-

Evangelium am zwolften Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 7. v. 31–37.

Da der HErr wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der redete schwerlich, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge, und sahe auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maasse, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben hat er hörend gemacht, und die Sprachlosen redend.

Innhalt.

Vom Glauben, von der Liebe, vom fremden Glauben, Fürbitte und Verdienst; wozu kömmt die heimliche Deutung des Evangelii.

* Innhalt dieser Abhandlung 1.

I. Vom Glauben.
1. Daß der Glaube entspringe aus dem Evangelio und Worte Christi 2–3.
*. was es mit dem Evangelio für Beschaffenheit hat 3.
2. die rechte Art und Beschaffenheit des Glaubens 4.

II. Von der Liebe.
1. Die Beschaffenheit der Liebe 5. 6.
2. daß die Liebe soll freywillig und ungezwungen seyn 6.

III. Von dem fremden Glauben, Verdienst und Fürbitte.
1. Daß niemand durch fremden Glauben kann selig werden 7. seq.
2. wozu der fremde Glaube, Fürbitte und Verdienst dienet 8–14.
b der Grund der Fürbitte 14. 15.
4. was da erfordert wird zur Fürbitte 16–18.
5. von der Kraft der Fürbitte 18. 19.

IV. Die heimliche Deutung.
1. Die heimliche Deutung derer, so den Tauben und Stummen zu Christo führen 20. 21.
2. die heimliche Deutung, daß Christus dem Tauben und Stummen die Finger in die Ohren legt 22.
3. die heimliche Deutung des Speichels, den Christus auf die Zungeder Tauben und Stummen legt 23.
4. die heimliche Deutung, daß die feute GOtt persen über der Hülfe 24.
5. die heimliche Deutung, daß Christus den Tauben und Stummen an einen besondern Ort führet, und gen Himmel siehet 25.
* Beschluß der Auslegung dieses Evangelii 26.

Summa des Evangelii.

1. Der fremde Glaube bringet den Besessenen zu Christo, auf daß der Besessene auch gläuben möge, wenn nun der Teufel von ihm getrieben ist.

2. So ferne kommt mir der fremde Glaube zu Hülfe, daß mir Christus einen eigenen Glauben gibt. Also bitten wir auch für die Türken.

3. Einer, der durch den Glauben gerechtfertiget ist, der höret das Wort, und bekennet Christum mit dem Munde, wie hier diese thun. Das sind denn neue Früchte eines neuen Menschen.

4. Daß ihnen der HErr verbot, sie solltens niemand sagen, zeiget an, daß er nicht seine Ehre oder Ruhm suchet.

Auslegung des Evangelii.

I.

Ueure Liebe verstehet diß Evangelium, hoffe ich, fast wohl, denn es ist leicht. Doch weil wir nicht mehr denn eine Predigt haben, und dieselbe sehr köstlich ist, und nicht genugsam kann gehandelt werden, so wollen wirs auch dahin ziehen, und ein wenig von dem Glauben und Liebe sagen. Erstlich wollen wir sehen die einfältige Historie; darnach, so es die Zeit geben wird, auch den geistlichen Verstand ein wenig handeln.

2. Zum ersten, die Historie oder Exempel ist gut an ihr selbst. Denn da sehen wir,

daß viel sich des armen Menschen haben angenommen, als ihrer eigenen Nothdurft, ihn vor JEsum gebracht, daß ihm geholfen würde. Damit ist uns angezeiget, beyde, Glaube und Liebe. Der Glaube, daß sie zuvor gehöret haben von dem HErrn, daß er gütig und barmherzig wäre, und hülfe allen denen, die zu ihm kämen. Denn es muß zuvor das Wort gehöret seyn, und zuvor kommen ins Menschen Herz, das uns abmahle die Gütigkeit GOttes, daß wir also daran hangen: darum müssen hier auch Christi Worte sie solches gelehret haben; sonst, wo das nicht hinkömmt, so ist es mit dem Glauben und Werken gefehlet.

3. Und wiewol das Evangelium hier auch, wie das droben, nicht anzeiget, daß die zuvor das Geschrey gehöret haben, noch dennoch müssen wirs daraus ziehen, und die That zeiget es an, daß sie müssen zuvor das gute Geschrey und Evangelium gehöret haben von dem HErrn Christo, dadurch sie gläubet haben. Denn das ist eigentlich das Evangelium, das da heißt ein gut Geschrey, ein gut Gerücht: nicht das auf Papier geschrieben, sondern in der Welt, in lebendiger Stimme, beruft und bekannt wird. Also haben die ohne Zweifel von Christo gehöret, daß er gütig, freundlich und förderlich sey, der jedermann helfen wolle: das ist der Anfang ihres Glaubens. Also müsset ihr greifen ins Evangelium, so findet ihr immerzu, daß das Geschrey muß ausgehen zum ersten, und uns zu GOtt bringen, daß er den ersten Stein lege, sonst ists verloren. Zum andern, daß sie dem Geschrey angehangen haben, in dem daß sie hinzehen, und versehen sich deß zu ihm, als sie von ihm gehöret haben.

4. Also habt ihr nun auch die Eigenschaft des Glaubens, der aus dem Worte wächst; denn das Wort mahlet uns zuvor ab die Barmherzigkeit und Gütigkeit GOttes; der Glaube machet, daß wir mit einer guten Zuversicht daran hangen, und dem Wort nachfolgen. Das stehet denn nun in unserm Fühlen und im Herzen, da haben wir denn genug; denn wenn wir gläuben, da liegen wir schon im Erbe, und sind rechtfertig.

5. Zum dritten, beschreibet uns auch diß Evangelium die Werke der Liebe, in dem, daß diese dahin gehen, und nehmen sich des armen Menschens an; gleichwie Christus, ohne ihren Verdienst, sein Wort läßt ausgehen, Gütigkeit und Barmherzigkeit läßt ausbreiten. Also, da sie nun geschöpffet haben, fliessen sie wieder aus umsonst, und theilen sich dem Nächsten mit, auch umsonst und ohne Verdienst. So soll auch die Liebe ihr Werk thun, daß sie doch desselbigen nicht bedürfe, sondern allein richten auf des Nächsten Nutz, wie St. Paulus zu den Corinthern unter andern von der Liebe saat, 1 Corinth. 13, 5: Die Liebe suchet nicht das Ihre; und zu den Philippern c. 2, 4. spricht er: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist.

6. Das sehen wir auch hier an den frommen Leuten, sie dürfen des Werks gar nicht, sehen auch nicht auf sich, sondern auf den armen Menschen, und denken, wie dem Armen mag Hülfe geschehen, suchen keinen Lohn, sondern thun es frey umsonst dahin. Also sollet ihr auch billig thun; wo nicht, so seyd ihr nicht Christen. Darum fasset das wol, wie die Liebe hier abgemahlet ist, daß sie eine freunde Sorge auf sich nehme. Nehmen wirs an, wohl uns; wo aber nicht, so wird uns GOtt strafen mit der Blindheit, wie er denn, leider, wol bey vierhundert Jahren lang gethan hat. Das ist kürzlich geredet vom Glauben und von der Liebe. Weiter ist

nun

nun zu handeln von dem fremden Glauben, und das wäre das vierte Stück.

7. Ihr wisset, daß das der Grund ist, daß der Mensch nicht fromm wird vor GOtt, noch angenehm, denn durch den Glauben. Also, daß es erlogen und falsch ist, was sie bisher gelehret haben, daß wir mit unsern Werken gegen GOtt handeln mögen. Ueber das ist diß viel närrischer, daß sie uns auf andere Werke und Glauben gestellet haben, geben für, daß die Nonnen, Mönche und Pfaffen mit ihrem Lörlen, das sie des Nachtes in ihren Klöstern treiben, können andern Leuten helfen und ihren Schatz also austheilen. Darum merke man hier, daß niemand vornehme durch eines andern Glauben oder Werk selig zu werden; ja, es kann nicht durch Marien oder durch irgend eines Heiligen Werk oder Glauben geschehen, ja durch Christi Werk und Glauben selbst nicht, sondern durch den eigenen Glauben. Denn GOtt wird nicht gestatten, daß Maria, oder sonst eine Heilige, ja Christus selbst für dich trete, daß du fromm und gerecht seyest, es sey denn, daß du selbst gläubest. Thut es Christi Glaube und Werk nicht, so wirst du es viel weniger ausrichten mit aller Mönchen und Pfaffen Werk oder Glauben. Darum gibt hier das Evangelium zu reden von dem fremden Glauben. Denn hier stehets, daß die den hinführen vor Christum auf ihren Glauben und Werk, er thut nichts dazu, sondern leidet allein.

8. Darum so merke man das je wohl, daß man nimmermehr kan selig werden durch eines andern Glauben; aber das kann wohl geschehen, daß man durch fremden Glauben kann zu einem eigenen Glauben kommen. Deßgleichen dienen mit fremde Werke dahin, daß ich dadurch zu eigenen Werken komme. Darum so lügen die die da sagen, wir können durch fremde Werke und Glauben selig werden, wir gläuben oder gläuben nicht. Nein, nicht also. Es sey denn, daß du selbst einen eigenen Glauben erschöpffest aus GOttes Gütigkeit und Barmherzigkeit, so wirst du nicht selig. Also muß gehen, sonst hilft kein fremder Glaube noch Werk, auch nicht Christus, der doch ein Heiland ist aller Welt, seine Güte, seine Hülfe, hilft dich gar nicht, es sey denn, daß du daran gläubest, und dadurch erleuchtet werdest.

9. Darum hüte man sich beyleibe für den Predigern, wie ihr denn oft gehöret habt von den Mönchen, die da treten zu den Sterbenden, und sagen: Siehe, du guter Mensch, verzweifele nicht; hast du Sünde gethan, so laß dir sie leid seyn: daß du aber desto besser fahren mögest, so will ich dir mein gut Leben und meine gute Werke schenken. Wenn nun der die annimmt, so ist ein Narr wie der andere, so fähret er mit den Werken zum Teufel; darum hüte dich dafür, und sprich: Willst du mir dienen mit deinen guten Werken, so trit vor GOtt, und sage also: Ach himmlischer Vater! ich bin nun durch deine Gnade gläubig, darum bitte ich dich, mein GOtt, gib diesen armen Menschen auch einen Glauben. Das möchte mich helfen; aber das du mir deinen eigenen Glauben geben wolltest, das kannst du nicht thun, er hilft mich auch nichts.

10. Solches merke nun an den tollen Jungfrauen, welche, da ihre Lampen verlöschten, sagten sie zu den klugen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche, Matth. 25, 8. 9. Alda dürfte ich wol mehr Glaubens für mich selbst, sollte ich denn einem andern mittheilen? Denn mein eigener Glaube muß da stehen vor GOttes Gerichte, und so hart

ſtreiten, und an GOttes Barmherzigkeit hangen, daß ihm der Schweis über das Maul läuft, ſoll er beſtehen. Das will St. Petrus, da er ſpricht 1 Petr. 4, 18: Es wird der Gerechte kaum ſelig werden. Denn wenn der Tod daher dringen wird, ſo wird ihm ſo angſt und noth werden, daß er mit allen Nöthen kaum ſelbſt wird beſtehen können, und im Glauben erhalten werden. Darum iſt es je ein groſſer Jammer, daß ſie ſo viel Verführung aufgerichtet haben, den Todten Kappen angezogen, und ander Narrenwerk erdacht, damit ſie die armen Seelen ſtracks zum Teufel führten.

11. Das ſage ich nun, daß ihr wiſſet, wie weit uns fremder Glaube helfen kann. Fremde Verdienſte machen, daß du kommeſt zu eigenem Verdienſt, und weiter nicht. Und wenn gleich alle Engel, ja GOttes Barmherzigkeit ſelbſt da für dich ſtünde, ſo hülfe es nicht, du hangeſt denn an ihr mit einem eigenen Glauben; aber das kann ſie wol thun, daß ſie dir einen Glauben ſchaffe, der dir helfe. Item, ſo gleich Chriſtus, wiewol er für uns geſtorben iſt, und hat ſein Leib und Leben, Blut und Fleiſch für uns geſetzt, für uns träte, noch hülfe es nicht, du gläubeſt denn an ihn. Aber ſo kann er uns helfen, wenn er trit vor den Vater und ſaget: Ach Vater, das habe ich gethan für die Menſchen, gib ihnen den Glauben, daß ſie es genieſſen mögen. Das hilft uns denn, wenn wir es dafür halten, daß ſeine Werke und Verdienſt unſer eigen ſind. Alſo rede man von den andern Heiligen auch, daß keines Fürbitte und Verdienſt helfe, wir gläuben denn ſelbſt. Das ſehet ihr hier auch: Der arme Menſch liegt alda, der kann nicht reden noch hören. Die ihn aber zum HErrn bringen, können reden und hören. Aber durch ihr Hören und Reden wird er nicht redend, und wenn ſie gleich alle wären getreten, und hätten geſagt: Wir wollen für dich reden und hören, ſo wäre er dennoch gleichwol immerzu ſprachlos und taub geblieben, und nimmermehr zu reden kommen.

12. Alſo auch, wenn ich dir gleich einen Brief gäbe, und ſagte: Gehe hin, das iſt mein Werk, das ſoll dein ſeyn: doch kann dichs nicht helfen, ſondern es führet dich in die Hölle hinein. Wie hilfts dich denn? Wenn ich thue, wie die thun; die treten hin zu Chriſto, und ſagen: Ach HErr, hilf dem armen Menſchen, daß er mag redend werden! Sie ſprechen nicht, wir wollen für dich hören und reden; ſondern bitten Chriſtum, er wolle ihn ſelbſt redend machen, Alſo auch, wenn du für mich triteſt, und brauchteſt den Glauben, daß er mir diene zu einem eigenen Glauben, das möchte mir helfen; da da, Deo gratias. Sonſt hilft kein Werk noch keine Brüderſchaft.

13. Darum ſage, ich ſoll mich weder auf deine Werke verlaſſen, noch du auf meine; ſondern ich will mit meinem Glauben bitten, daß dir GOtt auch einen eigenen gebe. Das iſt das, daß wir allzumal Prieſter und Könige ſind, daß wir, wie Chriſtus ſelbſt, weiter einer für den andern treten mögen, und einen eigenen Glauben erbitten. Alſo, wenn ich nun ſehe, daß du nicht einen eigenen Glauben haſt, oder einen ſchwachen Glauben; ſo gehe ich hin und bitte GOtt, daß er dir auch wolle zu einem Glauben helfen, und nicht meinen Glauben, und nicht meine Werke geben, ſondern einen eigenen Glauben und eigene Werke; alſo, daß Chriſtus alle ſeine Werke und Seligkeit ihm durch den Glauben gebe, wie ers uns im Glauben gegeben hat.

14. Das will der Spruch haben, da Chri-

Christus selbst sagt im Johanne c. 16, 26. 27: Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich geliebet habt, und gegläubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Das ist ein feiner Zusatz; als wollte er sagen: Ich habe für euch gebeten, und vor GOtt gehandelt, daß er euch gebe das da mein ist. Darum erkennet meinen Namen; denn durch mein Bitten hat er euch angenommen und den Glauben gegeben, daß ihr nun fortan möget selbst bitten, daß ichs nicht thun darf; doch daß ihrs in meinem Namen thut. Da hat er uns gekrönet, geweyhet und gesalbet mit dem Heiligen Geist, daß wir allzumal in Christo Priester sind, und ein jeglicher für den andern bitten soll. Das wollen St. Petri Worte, da er in seiner ersten Epistel c. 2, 9. 10. also saget: Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch beruffen hat von der Finsterniß zu einem wunderbaren Licht; die ihr weyland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes Volk seyd, und deß sich GOtt nicht erbarmete, nun aber erbarmet hat.

15. Also mögen wir sagen: Christus ist ja ein Pfaffe gewesen, der hat für mich gebeten und mir erworben den Glauben und Geist; so bin ich nun auch ein Priester, und soll weiter bitten in die Welt, daß GOTT dem und dem auch den Glauben gebe. So schliessen wir nun, daß, was wir kräftiglich im Glauben bitten, das erlangen wir; wie der HErr Joh. 16, 24. sagt: Bittet, so werdet ihr nehmen.

16. Daß wir aber kräftig bitten sollen, das stehet nun auch nicht in unserer Gewalt; denn der Geist gibt es nicht, daß wir allezeit kräftig bitten. Paulus bat für das ganze Israel, daß es selig würde, Röm. 9. v. 1. sqq. Wie geschah es denn nicht? Ja, der Glaube wendet es; denn der Geist gabs ihm nicht: hätte er das können dazu thun, es wäre gewiß geschehen. Denn wenn Paulus hätte gesagt: Ich bitte für ganz Israel, und hätte gegläubet und gesagt: HErr, ich bin gewiß, du wirst es thun; so wäre es geschehen. Nun hat er aber aus Herzen für sie oft gebeten; aber der Geist gabs ihm nicht, daß ers mit Zuversicht gläuben sollte. Darum stehet es nicht in unsrer Gewalt, in kräftlicher Zuversicht zu bitten, der Heilige Geist thut es. Wenn wir bitten für jedermann, und können den Zusatz thun, es wird so geschehen, so geschieht es gewiß; aber wenn wir bitten, so müssen wir darzu thun: Dein Wille geschehe. Soll ichs nun in seinen Willen stellen, so kann ich ihm weder Person, Zeit oder Weise fürschlagen, sondern soll es ihm frey heimgeben; so bin ichs ja ungewiß. Also thät Christus auch, der bat selbst also: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; satzte aber bald darzu: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 39.

17. Darum wenn ich bitten soll etwas für eine ganze Stadt oder Gemeinde, so soll ich sagen: Ach Vater, ich bitte für den Haufen; aber dennoch muß ich seinem Namen oder Willen die Ehre thun, und sagen: Lieber Vater, ich bitte für die: ich weiß, du willst es also haben, daß ich bitten soll, daß ich das Gebet nicht verachte, aber dein Wille soll allezeit geschehen; denn ich möchte für einen etwas bitten, der vor dir solches nicht werth wäre. Item, möchte etwan einen verwerfen, der es wiederum werth wäre; darum mache es nach deinem göttlichen Willen,

len, du wirst es wol besser machen, denn ichs je gedacht hätte. Da sehet ihr, daß wir nicht allezeit können den Zusatz dazu thun: es wird geschehen. Wenn wir aber im Herren so gewiß sind, daß wir den Zusatz thun können: es wird gewiß geschehen, so geschieht es.

18. Also sehen wir hier auch; die treten hier in kräftiger Zuversicht zum HErrn, und bitten für den armen Menschen: das geschieht auch. Also auch, wenn man täufet, so sehen wir das an der Kinder Glauben. Die Kindlein stehen da bloß und nackend an Leib und Seele, haben keinen Glauben, kein Werk. Da trit her die Christliche Kirche und bittet, GOtt wolle ihm den Glauben eingiessen, nicht, daß unser Glaube dem Kinde helfen soll; sondern daß es einen eigenen Glauben gewinne; so es den hat, so ist darnach alles, was es thut, wohl gethan, es sauge seine Mutter, es mache sich unrein, es thue was es wolle. So es den Glauben aber nicht erlanget hat, so hilft es unser Glaube nichts.

19. Darum, mein Glaube kann dir nichts anders helfen, alleine daß er dir zu einem eigenen Glauben helfe. Also Summa Summarum, stehet alles auf einem eigenen Glauben; als stark der ist, also viel darf er fremden Glaubens und Fürbitte, daß er stärker werde. Also könnt ihr nun wohl schliessen, daß es die gröbsten Narren sind gewesen mit Messen und Vigilien halten, mit den Brüderschaften; denn die klugen Jungfrauen haben alleine für sich selbst Oel, und deß kaum genug. Das ist einfältig von der Historie des Evangelii geredet. Nun wollen wir ein wenig auch ansehen, was der HErr damit hier bedeutet.

Heimliche Deutung.

20. Die Leute bringen den armen Menschen vor den HErrn, den nimmt der HErr besonders auf einen Ort, und lässet ihm seine Finger in die Ohren, spützet, und berühret ihm seine Zunge mit dem Speichel, siehet gen Himmel, seufzet und saget: Hephatah, das ist, thue dich auf! Diese Figur ist leiblich, und hat eine feine Bedeutung. Durch die, so hier den Tauben und Stummen zum HErrn führen, ist uns bedeutet das Predigtamt. Die Prediger und Apostel führen die armen Gewissen zu GOtt; das geschieht nun durch dreyerley Weise: Mit Predigen, mit gutem Leben, und durch Fürbitte. Mit dem Wort dringet man sie zu GOtt; das gute Leben dienet dahin, daß das Wort desto mächtiger sey in seiner Kraft. Aber das Wort führet von ihm selbst herzu, ob es gleich von einem Sünder geprediget wird. Aber dennoch ist das gute Leben eine Schärfe und eine Förderung des Evangelii; das böse Leben machet es stumpf. Zum dritten, daß sie bitten für das Volk, fordert sie auch beyde, zu gläuben und wirken.

21. Nun, wenn das Wort also daher gehet in dreyen Stücken, so kann es nicht fehlen, es muß Frucht schaffen, wie GOtt im Jesaia c.55,11. saget: Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht zu mir leer wieder heimkommen. Das bedeutet, daß die frommen Leute den Stummen tragen vor Christum; das sind die Prediger, die bringen den Sünder herzu, so kömmt denn GOtt und gibt das Gedeyen und das Zunehmen, wie Paulus 1 Cor. 3. v. 7. saget. Bricht ihm die Augen, Ohren und Mund auf: das geschieht mit einem Hui; denn GOttes Wort ist ein Blitz, der in einem Augenblick vom Morgen gehet, bis zum Ende. Also, wo die herzu bracht sind, gibt ihnen GOtt die Gnade, daß sie gläuben.

22. Das wird bedeutet, da er ihm die Finger in die Ohren leget, und daß er ihm den Heiligen Geist durch das Wort einbläset, und machet das Herz gläubig, züchtig, keusch, fromm; denn durch den Finger wird der Heilige Geist verstanden.

23. Darnach der Speichel, den er ihm auf die Zunge leget, das ist das Wort GOttes, das leget er ihm ins Maul, daß er reden möge. Und dieser Speichel, das Wort GOttes, ist ein edel Ding, aber fast strenge dem alten Adam.

24. Darnach preisen sie denn GOtt, und sagen: Er hats alles wohl ausgerichtet. Denn wo der rechtschaffene Glaube ist, da lässet dich der Geist nicht ruhen, du brichst heraus, wirst ein Prediger, und lehrest andere Leute auch, wie der Ps. 116, 10. saget: Ich gläube, darum rede ich. Da ist das Herz voll, darum muß der Mund übergehen. Da verfolget man sie denn; das achten sie nicht.

25. Da er nun sagt, er habe ihn auf einen Ort geführet, und gegen den Himmel aufgesehen, das ist das: Wo mich GOtt nicht allein auf einen Ort nimmt, und mir den Heiligen Geist gibt, daß ich dem gehörten Wort anhange, so ist alles Predigen umsonst. Was kostet ihm aber das so viel, daß er gen Himmel aufsiehet, und gebrauchet göttlicher Gewalt, ruffet göttliche Gnade an, daß die komme und wirke? Damit zeiget er an, daß solches muß vom Himmel kommen, und aus göttlicher Kraft in dem Herzen des Menschen wirken, so wird ihm denn geholfen.

26. So habt ihr nun in diesen beyden, in der Historie, und im geistlichen oder heimlichen Verstande, daß wir müssen vorhin GOttes Wort hören, und also durch die Fürbitte Christi zu einem eigenen Glauben kommen, und darnach heraus brechen, bekennen daſſelbige, und preisen GOtt ewiglich. Das seye nun genug gesaget bey diesem Evangelio, wollen GOtt um Gnade anruffen.

*) Eine andere Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Die Geberde, so Christus führet bey dem Wunderwerk, so er thut an dem Tauben und Stummen.

* Die Summa dieses Evangelii 1. 2.
* die Beschaffenheit eines Christlichen Lebens 2.
I. Die Ursachen dieser Geberde.
1. Die Ursache, welche einige Ausleger hiebey anführen, samt dem Urtheil davon 3. 4.
2. die Ursachen, welche Lutherus hierüber gibt.
A die erste Ursach 4-8.
* Christus ist nicht allezeit gleich gesinnet gewesen, sondern hats mancherley gehabt, wie andere Heiligen 8.
B die andere Ursach 9-18.
* von Christi grosser Freundlichkeit 10.
* von den Ohren und Zunge der Menschen.
a daß das Wort GOttes nicht mag gefasset werden ohne durch diese Gliedmaassen 11.
b daß diese zwey Gliedmaassen den Unterscheid machen zwischen einem Christen und Unchristen 12. 13.
c daß die Zunge dem Reich Christi den gröſten Schaden thut 14-15.
d von dem Mißbrauch der Ohren 16. 17.
* von dem Schaden, welchen diejenigen dem Reich Christi thun, denen er zuerst geholfen hat 18.
II. Die Beschaffenheit dieser Geberde 19.
III. Wozu uns diese Geberde soll dienen 20. sqq.
* Klage über die Undankbarkeit gegen die Offenbarung des Evangelii, samt Ankündigung der Strafen, so darauf folgen werden 21-24.

*) Diese Predigt haben statt der vorhergehenden die Editionen 1540. 1543. sqq.

GLeichwie allenthalben das Evangelium unſern HErrn Chriſtum uns ſo fürbildet, daß er ſey ein barmherziger, gnädiger Mann, der jedermann bereit ſey zu helfen mit Worten und Werken, an Leib und Seele; alſo diß Evangelium auch bildet uns für, wie willig er dieſem armen Mann, der ſtumm und taub war, geholfen habe, auf daß es uns reize zum Glauben, daß wir uns alles Gutes zu ihm verſehen ſollen, und er uns damit ein Fürbild und Exempel fürſtelle, dem ein jeder Chriſt ſolle nachfolgen, und ſeinem Nächſten auch alſo helfen.

2. Denn ein Chriſtlich Leben ſtehet gar darinn, daß wir zum erſten unſerm Heilande Chriſto glauben und vertrauen, und deß ja ſicher ſind, daß wir von ihm unverlaſſen ſeyn, es falle Noth und Gefahr ein, wie ſie wolle. Zum andern, daß ein jeder Chriſtenmenſch ſich auch alſo ſchicke, gegen ſeine Freunde und Feinde, wie er ſiehet, daß Chriſtus ſo willig iſt jedermann zu helfen. Wer diß thut, der iſt ein Chriſt; wer es aber nicht thut, mag ſich wol einen Chriſten laſſen heiſſen, aber er iſts nicht. Denn die zwey laſſen ſich nicht ſcheiden, es muß die Frucht des Glaubens folgen, oder der Glaube iſt nicht recht. Diß iſt die Summa dieſes Evangelii.

3. Nun hat es etliche beweget, daß in dieſem Mirakel oder Wunderwerk diß vor andern ſtehet, daß der HErr Chriſtus den armen Menſchen nimmt, und beyſeits führet vom Volk, und hält ein ſonderlich Gepränge, leget ihm die Finger in die Ohren, und ſpüret, und rühret ſeine Zunge, ſiehet auf gen Himmel, ſeufzet, und führet eine eigene Sprache; ſo er doch zuver andern Stummen, und ſonſt vielen geholfen hat, ohne einig ſolch Gepränge, allein mit einem Wort. Diß alles, ſage ich, hat etliche beweget, daß ſie es dahin gedeutet haben, daß Chriſtus auf dißmal habe gedacht, wie derſelbe Menſch, dem er jetzt hülfe, würde noch zukünftig ſündigen mit ſeiner Zunge und Ohren; darum habe er Mitleiden mit ihme gehabt, daß dieſe Sünden nach ſolchem groſſen Werk noch ſollen geſchehen, und ſeine Wohlthat ſo übel angelegt ſeyn, daß aus einer ſtummen Zunge eine gotteslaſterliche Zunge ſollte werden, die nicht allein den Nächſten verleumden, ſondern auch GOtt im Himmel droben ſchänden würde; und die Ohren, die darum aufgethan ſind, daß ſie GOttes Wort hören ſollten, allerley irrige und falſche Lehre lieber denn GOttes Wort hören würden. Diß, ſagen ſie, ſey die Urſache geweſen, daß er geſeufzet und gen Himmel aufgeſehen habe.

4. Dieſe Meynung wollen wir nicht verwerfen; aber man muß gleichwol Chriſtum nicht ſo enge ſpannen, daß er nur auf eine Perſon ſehe, und muß ihn beſſer anſehen, denn daß er ſich alleine dieſes Menſchen hier annehme. Denn ſo ſagt uns die ganze heilige Schrift, und ſonderlich die Propheten und Pſalmen, daß er ſey geſandt darzu, daß er ſich hat ſollen herzlich annehmen aller Noth des ganzen menſchlichen Geſchlechts, und daß Chriſtus ſey die ſonderliche auserwählte Perſon, die für allen Heiligen ſoll das Herze gegen uns haben, daß er ſich aller unſrer Noth ſo ſoll annehmen, als wäre ſie ſeine eigene Noth, wie er im Pſ. 40, 12. ſagt von unſern Sünden: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht ſehen kann; und im 41. Pſ. v. 5: HErr, ſey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir geſündiget. Hier redet der barmherzige HErr in unſerer Perſon, und träget unſere Sünde, als wären ſie ſeine, und als hätte er ſie ſelbſt gethan.

than. Und mehr, Ps. 69, 6: GOtt, du weissest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen. Item Esaiä c. 53, 6: Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Item v. 5: Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten ꝛc. Und so fortan zeugen andere Schriften auch.

5. Denn so soll der HErr Christus gemahlet seyn, daß er sey die einige Person, die nicht einer Stadt oder eines Landes Unglück auf sich nehme, sondern der ganzen Welt. Wie ihn auch St. Johannes täufet, Joh. am 1, 29: Siehe, diß ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. So er aber die Sünde träget, folget, daß er auch tragen hat müssen alles, was zu der Sünde gehöret, und auf die Sünde folget, als Teufel, Tod und Hölle.

6. Darum hat er hie also geseufzet, als die Person, die es thun sollte, und von welcher die Propheten lange zuvor verkündiget hatten, daß er sich würde herzlich jammern lassen alles Schadens des ganzen menschlichen Geschlechts. Daß es ist ihm nicht zu thun gewest um der einigen Zunge und Ohren willen dieses armen Menschen; sondern ist ein gemein Seufzen gewest über alle Zungen und Ohren, ja über alle Herzen, Leiber und Seelen, und alle Menschen von Adam an bis auf den letzten Menschen, der noch soll geboren werden. Also, daß er nicht fürnemlich darum seufzet, daß dieser Mensch noch viel Sünde zukünftig thun würde; sondern das ist das fürnehmste, daß er hat gesehen in dem ganzen Klumpen Fleisches und Bluts, wie der Teufel dasselbe in mörderlichen Schaden im Paradis gebracht, die Menschen stumm und taub gemacht, und also in den Tod und höllische Feuer gestecket habe. Diesen Blick hat Christus hier vor Augen gehabt, und weit um sich gesehen, welchen grossen Schaden der Teufel durch eines Menschen Fall im Paradies angerichtet habe; und siehet nicht allein auf die zwey Ohren, sondern auf den ganzen Haufen, so von Adam herkommen soll. Daß also diß Evangelium Christum mahlet, daß er der Mann sey, der sich deiner und meiner, und unser aller so annehme, wie wir uns unser selbst sollen annehmen, als steckte er in den Sünden und Schaden, darinn wir stecken, und daß er seufze über den leidigen Teufel, der den Schaden zuwege gebracht hat.

7. Und diß ist gewißlich die Ursache, daß er sichs mit solchem Ernst hier annimmt und sondere Weise und Geberde führet; als wollte er sagen: Es gehet mir euer Jammer, daß ihr so in Sünden und Tod gefangen seyd, jetzt sonderlich zu Herzen, daß ich vor lauter Gedanken mich sonderlich geberden muß. Denn er stellet sich so ebentheuerlich, wenn man es gegen andern seinen Werken hält, daß es gleich zu wundern ist. Andere hat er oft gesund gemachet, oder Teufel von ihnen ausgetrieben mit einem Wort, ja hat auch wol etlichen geholfen, zu denen er nie kommen ist, als des Hauptmanns Knecht, Matth. 8, 13. hier aber führet er um der zweyer Gebrechen willen, Zunge und Ohren, gar sonderliche Geberden, als liege ihm etwas sonders dran; damit er uns anzeiget, daß er dazumal einen sonderlichen Blick oder Gedanken von dem menschlichen Geschlecht gehabt habe.

8. Denn man muß CHristo, unserm HErrn und GOtt, diß auch zulassen, wie alle andere menschliche Art, die Sünde ausgenommen, daß er nicht allezeit gleich gesinnet, gleich geschickt, oder gleich brünstig sey gewesen; sondern hats mancherley ge-

habt, eben wie die andern Heiligen. Darum, wie sein Herz und Gedanken jetzt etwas sonderliches gewest sind; also führet er auch sonderliche Geberden, daß man sehen muß, wie er ein wahrhaftiger Mensch gewesen sey an Leib und Seel, der nicht allezeit gleich gesinnet gewesen ist, wie ihn auch nicht zugleich allezeit gehungert oder geschläfert hat; sondern, wie sich solches mit Menschen ändert, so hat es sich auch mit ihm geändert, wie St. Paulus sagt Philip. 2,7: Er nahm eines Knechts Gestalt an, und ward gleichwie ein andrer Mensch, und an Geberden erfunden als ein andrer Mensch ꝛc. Und diß muß man verstehen nicht allein äusserlich, sondern auch an der Seel und Gedanken seines Herzens, daß er jetzt ist brünstig gewest, eine andere Zeit noch brünstiger ꝛc. Das ist nun eines, warum Christus hier diese Weise führet, nemlich, daß er sey ein wahrhaftiger Mensch doch in der Person, daß er hat für alle Menschen da gestanden, und sich zugleich angenommen dieses Menschen und aller Menschen Gebrechen.

9. Das andere ist wol auch recht, daß er sich bekümmert habe darum, wenn er diesen Menschen würde gesund machen, daß er noch viel hernach sündigen möchte. Aber es ist zu enge gezogen, daß sie es allein auf die künftigen Sünden dieses Menschen deuten. Denn Christus, unser HErr GOtt hat sich nicht allein sollen bekümmern und leiden um eines einigen Menschen Sünde sondern, wie in der Offenbarung c. 13, 8 stehet, Christus hat sollen leiden für alle Sünde, so von Anfang der Welt, von Anfang bis auf uns, geschehen würden bis auf den letzten Menschen der vor dem Jüngsten Tag solte geboren werden. Darum ists viel zu enge, daß sie es allein auf künftige Sünde ziehen, so dieser Mensch noch thun würde. Wiewol er sonst auch an andern Orten angezeiget hat, wie er auf das künftige Leben etlicher Personen gesehen habe; als da er sagt zum Gichtbrüchigen, Joh. 5, v. 14: Du bist nun gesund, sündige nicht mehr, daß dir nicht ärgers wiederfahre.

10. Denn der liebe HErr Christus ist so ein freundlich Herz, daß es ihm leid ist, daß ein Mensch soll Sünde thun. Denn er weiß wohl, daß die Sünde nicht kann ungestrafet bleiben; darum weinete er auch über die Stadt Jerusalem; denn er sahe, daß ihre Sünde mußte gestrafet werden. So ein freundlich lieblich Herz ist es, das nicht Lust daran hat, wo es übel zugehet.

11. Er nimmt aber sonderlich die zwey Glieder vor sich, Ohren und Zunge; denn das Reich Christi gegründet ist auf das Wort, welches man sonst weder fassen noch begreifen kann, ohne durch diese zwey Gliedmaaß, Ohren und Zunge, und regieret allein durch das Wort und Glauben im Herzen der Menschen. Das Wort fassen die Ohren, und das Herz gläubets; die Zunge aber redets oder bekennets, wie das Herz gläubet. Darum, wenn man die Zunge und Ohren hinweg thut, so bleibet kein merklicher Unterscheid zwischen dem Reich Christi und der Welt.

12. Denn ein Christ gehet in äusserlichem Leben daher, wie ein Unglaubiger: er bauet, ackert, pflüget, eben wie andere, nimmt kein sonder Thun noch Werk für, weder im Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen, noch andern. Allein diese zwey Gliedmaassen machen einen Unterscheid unter Christen und Unchristen; daß ein Christ anders redet und höret, und hat eine Zunge, die GOttes Gnade preiset, von dem HErrn Christo geprediget, daß er allein sey der Seligmacher ꝛc. Das thut die Welt nicht,

die

die redet vom Geiz und andern Lastern, prediget und preiset ihren Pracht.

13. Dagegen seynd auch zu beyden Theilen sonderliche Ohren. Der Christen Ohren haben eben dasselbige Wort, das die Zunge redet und das Herz gläubet; die Welt aber höret lieber, wenn man redet von ihrer Weisheit, Vernunft, Ehre und Pracht. Also sind Ohren und Zungen der Christen unterschieden von der Welt oder Unchristen Ohren und Zungen, fragen nach keinem Silber noch Gold, sondern alleine darnach, was man von Christo sage, und wie man von Christo reden und predigen soll.

14. Er hats freylich wol gesehen der liebe HErr, was für Schaden und Jammer durch Zungen und Ohren noch geschehen solle. Es ist ein grosser Schaden, daß man die Christen verfolget, ertränket, verbrennet und erhenket, und die Welt mit der Faust sich wider das Wort setzet; aber dieser Schaden reisset nicht durch, gewinnet auch zuletzt nicht. Denn wenn man höret, daß man den Leuten so gar unrecht thut, so werden sie nur keck und muthig davon, und verachten solche Marter und Leiden. Darum ist das nicht der grösseste Schade, so der Christenheit von den Tyrannen wird zugefüget; sondern das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen stecket, das thut den gröβten Schaden dem Reiche Christi. Ich rede jetzt nicht davon, daß man einander beleugt und übel nachredet: ich rede von diesen hohen Sachen, daß, nachdem Christus die Zunge hat los gemachet, und ihr das Evangelium gegeben, daß sie darnach solchen merklichen grossen Schaden thut. Es scheinet wol der Schade nicht und hat viel ein ärger Ansehen, wenn man einem den Kopf abhauet, denn so ein falscher Prediger oder Schreiber auftritt; aber eine falsche Predigt, ja, ein falsch Wort, das da kömt geflogen in GOttes Namen, das hauet einen Haufen Seelen hinweg, daß wol eine ganze Stadt und Land hinnach soll fallen.

15. Diß ist nun eine Plage, darum Christus geseufzet hat; als sollte er sagen: Sehet zu, hütet euch für falschen Zungen, die in die Schrift gerathen, nicht die im Weinhause oder Kretschmer sind: die thun wol auch Schaden; aber hier, wenn die Zungen beginnen zu reden, die ich habe losgemachet, und können sich Christum rühmen, hüte dich für denselben ꝛc. Und zwar, es ist wol klagens werth, daß die, die das Wort haben, und wissen viel davon zu plaudern, dennoch das Wort mit Zungen und Faust verfolgen. Der Türke thut der Christenheit auch Schaden; aber es geschieht alleine mit dem Schwerdt, und ist nirgend gleich dem Schaden, so die Rottengeister thun; daß einer noch wol seufzen möchte über solche Zungen, die so viel Leute verführen, und dennoch wollen Christen heissen, und die Christliche Kirche gebessert haben. Das ist eines, daß der Teufel, nachdem die Zunge los ist und die Leute wissen, zu predigen, was Christus ist, dennoch die Lehre umwendet, und dadurch Schaden thut.

16. Darnach sagt er, findet man auch schändliche Ohren, die ich geöffnet habe, die wollen nichts anders hören, denn solche falsche schädliche Zungen; wie St Paulus sagt 2 Timoth. 4, 3: Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren ꝛc. Die Prediger, die alte lehren, sind Schälke und des Teufels Apostel; nun sollten die andern so fromm seyn und sagen:

Deren Zungen will ich nicht hören. Ja, sagt St. Paulus, sie wollen die selbe Zunge nicht hören, und suchen eine andere; die finden sie auch, gleichwie es jetzt mit unsern Rotten gehet. Darum sagt St. Paulus, wie sie die Ohren jücken, so wird er ihnen Prediger schicken, die sie mit Gewalt in Irrthum führen; wie wir unter dem Pabstthum gesehen haben, daß kein Mensch dem geringsten Irrthum konnte wehren; sondern ihr erdichtetes Fegfeuer, Ablaß, Poltergeist, und was nur etwas neues war, hielte man bald für einen Artikel des Glaubens. Also krauete ihnen der Teufel die Ohren, daß sie solchen Betrug viel lieber höreten, denn GOttes Wort.

17. Jetzt gehets auch also: unser HErr GOtt hat die Ohren aufgethan, daß sie das rechte Evangelium gehöret haben: aber wo nur ein Rottengeist hinkommt, platzen die Leute so bald darauf, und werden so toll und den andern rechten Predigern so feind, daß mich wundert, daß solche seine Herzen, denen ich Leib und Seele vertrauet hätte, uns so giftig feind können werden, als wären sie voller Teufel, und sündigen viel ärger mit Zungen und Ohren, denn ehe sie das Evangelium hatten, daß es viel besser wäre, sie wären vom HErrn Christo nie gesund gemachet, und hätten sein Wort gar nicht gehöret.

18. Das ist nun hier das Seufzen Christi, daß er nicht allein hat vor sich genommen alle Gebrechen der Natur von Anfang der Welt her; sondern geklaget, daß noch dem Evangelio sein Reich sollte einen solchen Schaden nehmen, eben durch die, denen er geholfen hätte, und daß sein Reich solche Püffe und Risse leiden sollte, die sonst nicht geschehen wären, wo den Leuten nicht zuvor durch ihn geholfen wäre. Wolan, er muß es leiden, und wir müssen es auch leiden: er wird aber darum nicht umsonst geseufzet haben.

19. Und ob es wol hier nicht ausgedrucket ist, was für Seufzen es gewesen sey; denn man kann es auch nicht schreiben, wie St. Paulus Röm. 8, 26. saget, daß sich solch Seufzen nicht mit Buchstaben schreiben, oder mit Worten reden lasse; dennoch gleichwol wehe denen, die solchen Schaden thun, und diß Seufzen so gering achten, und gehen noch hin, als hätten sie gar wohl gethan. Denn Christus hat hierob gar viel andere ängstige Gedanken gehabt, nemlich diese: Wolan, so viel gestehets mich, muß so viel Angst und Marter tragen, bis ich die Leute dahin bringe, daß sie mein Wort predigen und hören; und sie sollen es noch so schändlich fälschen und umkehren, und mir so merklichen Schaden an meinem Reich thun. Dieser Undank gegen dem Wort muß einem jeden Christenmenschen wehe thun; darum ist es nicht Wunder, daß es den HErrn Christum auch so beweget hat, daß er sonderliche Weise und Geberden hier führet, weil ihn dieser Gedanken zu der Zeit sonderlich getroffen hat.

20. So sollen wir nun aus diesen Ceremonien und Gepränge, so CHristus hier führet, das lernen, wie Christus unser HErr sich unser so herzlich annimmet, und fleißig achtung darauf geben, daß wir die Ohren und Zunge so behalten, wie er sie uns gegeben hat, und uns für dem Teufel und Menschen fürsehen, daß sie uns die Zunge und die Ohren nicht umkehren. Zum andern, daß wir uns auch dankbar für diese Wohlthat gegen seinem Wort, ein jeglicher in seinem Stande, erzeigen, daß ein Fürst in seinem Lande, ein Prediger auf der Canzel, Vater und Mutter im Hause, sein Amt recht ausrichtet; die andern, daß sie es hören,

ren, und die Ohren offen behalten, wie sie Christus geöffnet hat, und fleißig darauf sehen; wie er hier über diesen Menschen geberdet habe, daß es ihnen auch so Ernst sey, und dafür GOtt danken.

21. Bey uns, GOtt Lob, ist die Zunge so weit kommen, daß wirs rein reden, und die Ohren gerne hören; denn es sind allenthalben viel fromme Leute noch, die mit Lust GOttes Wort hören. Aber daneben gehet auch bey uns grosse Undankbarkeit und greuliche Verachtung des Wortes GOttes, ja wol eine heimliche Verfolgung und heimliches Leiden. Andere Fürsten verfolgen es öffentlich; aber hier sitzen wir unter dem Schutz, wie in einem Rosengarten, und sind ihrer doch heimlich so viel, Bürger und Bauern, und der Junkern in den gelben Ketten, welche gern alle Pfarrer und Prediger ausbissen, wo sie es nur thun könnten. Das ist eine Anzeigung, daß man das Wort verachtet, und ihm heimlich feind ist; wie man siehet, daß es gehet: wo man das Wort öffentlich verfolget, da will es nur seyn, und wo es frey und öffentlich ist, da will mans nicht haben.

22. Aber unser HErr GOtt wird gewißlich nicht umsonst geseufzet haben. Man meynet wol, weil er so darzu stille schweiget, es werde ewig so bleiben; aber es ist sehr bald geschehen, daß sich ein Predigtstul ändert. Darum will unser HERR GOtt uns hier gewarnet haben, wie es auch durch St. Paulum geweissaget ist, daß wir uns dafür fürsehen: Die Zungen werden sich verkehren, und die Ohren werden den Leuten jucken nach falschen Predigern; wie es unter dem Pabstthum ging, da man so fleißig und bereitig war, zu hören und zu thun, wo nur jemand kam, der da durfte etwas neues sagen, wie ungereimt und wunderlich es möchte fürgegeben werden. Wäre einer da kommen, und hätte geprediget, man sollte eine Kirche in die Erde bauen, so hätte man es gethan. Nun aber, so man das Wort in die Lehre und auf die Canzel bracht hat, daß man GOtt vertrauen, und dem Nächsten dienen soll, so will es im Leben nirgends hernach; das ist der leidige Teufel: wir sind aber damit nicht entschuldiget.

23. Nachdem denn die Lehre in eine Gestalt und Form gebracht ist, daß man recht prediget, was man glauben soll, und die Zungen nun los, und Ohren aufgethan sind, so sollen wir uns auch darum annehmen, daß es auch in das Leben komme. Aber ich besorge, es geschehe nicht ehe, denn, wie St. Paulus sagt, der Blitz und Donner drein schlage. Er hat schon angefangen mit dem Pabst, und den Endechrist durch den Blitz des Evangelii geschlagen, welches ist der Geist seines Mundes, der da jetzt offen ist und redet, und noch immer unter die Gottlosen schläget; aber ich sorge, die Lehre wird nicht also hernach gehen im Leben, bis er komme, und alles vollend zu boden schlage, und des gottlosen Wesens ein Ende mache, durch die Erscheinung seiner herrlichen Zukunft, 2 Thessal. 2, 8.

24. Weil nun die Lehre so vollkommen ins Werk und Leben bey uns nicht will kommen, wie es wol sollte seyn, besorge ich, es werde unser HErr GOtt, wo der Jüngste Tag nicht drein schlägt, die Strafe nicht feyren lassen: denn es will bey uns mit dem Leben doch gar nicht folgen, auch in dem geringsten nicht, daß man dem Nächsten diene, welches doch ja nicht weit gesetzet ist. Denn man darf nicht gen Rom, noch zu St. Jacob laufen, oder Geld und Gut darum geben; gib allein deinen Willen dazu. Weil wir aber so verzweifelte Leute sind, und doch zuvor unter dem Pabst zu viel gethan

than haben, jetzt aber nichts thun, so muß entweder der Jüngste Tag drein schlagen, oder unser HERR GOTT wird Rotten schicken, daß wir wiederum thun, das nicht vonnöthen ist. Dem HERRN Christo ist es hefftig angelegen, daß sein Wort so sollte verachtet und verfolget werden; darum werden es die nicht so wegtragen, so Ursache darzu geben. Das sey jetzt genug von diesem Text.

Evangelium am dreyzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 10. v. 23–37.

JEsus wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchete ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie lieset du? Er antwortete und sprach: Du solt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und liessen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefehr, daß ein Priester dieselbige Strasse hinab zog, und da er ihn sahe, ging er fürüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, ging er fürüber. Ein Samaritер aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein. Und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewest dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmhertzigkeit an ihm thät. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

Innhalt.

Eine Predigt des Gesetzes und des Evangelii.

* Summa dieses Evangelii 1.

I. Die Predigt des Gesetzes.
- A Was vor dieser Predigt hergangen 2. seq.
  - * Unterricht des Schens Christi, so bey den Aposteln und bey den Propheten anzutreffen 3.4.
- B die Gelegenheit, so Christo gegeben worden zu dieser Predigt 4. 5.
- C die Predigt selbst.
  - 1. wie Christus in dieser Predigt eine sehr schwere Lection vorgibt 6.
  - 2. daß in dieser Predigt das gröbeste und schwerste Stück enthalten ist, so Moses gelehret hat 7. seq.
    - * das Gesetz fordert den ganzen Menschen 8. 9.
    - * der Jüden Blindheit in Auslegung des ersten Gebots 8. 10.
    - * die Gestalt der Heuchler 11.
  - 3. wie Christus durch diese Predigt die Werkheiligen gar sehr beschämet 12.
  - 4. wie in dieser Predigt gelehret wird, daß wir GOtt sollen lieben
    - a von ganzem Herzen 13. 14.
    - b von ganzer Seele 15.
    - c von allen Kräften 16.
    - d von ganzem Gemüthe 17.
  - 5. wie durch diese Predigt alle Menschen zu Sündern gemacht werden 18. 19.

II. Die Predigt des Evangelii, welche uns Christus vorlegt unter einem Gleichniß.
- 1. Die Gelegenheit, so Christo gegeben worden zu diesem Gleichniß 20. 21.
- 2. wie dieses Gleichniß die Werkheiligen sehr beschämet 22. 23.
  - * worinn ein Christlich Leben bestehet 24.
- 3. der Sinn und Verstand dieses Gleichnisses.
  - a was durch den Samariter verstanden wird 25. 27.

b was durch den Verwundeten zu verstehen, und durch die Mörder 28. 29.
c was durch den Priester und Leviten zu verstehen 30. 31.
d was durch das Oel zu verstehen, so der Samariter in die Wunde geußt 32.
e was durch den Wein zu verstehen, so der Samariter in die Wunde geußt 33.
f was dadurch zu verstehen, daß der Samariter den Verwundeten auf sein Thier legt 34.
g was durch die Herberge und den Wirth zu verstehen 35.
4. welches die Summa ist dieses Gleichnisses 36.
* worinn das Amt eines rechtschaffenen Predigers und Bischofs bestehet 37.
* von dem Gesetz und Evangelio.
a Unterscheid des Gesetzes und Evangelii 38.
b daß kein Mensch das Gesetz kann erfüllen 39.40.
c wozu das Gesetz soll dienen 41.
d daß die Sophisten das Gesetz nicht verstehen 42. 43.
e wenn, wo und wie das Evangelium seine Kraft äussert 44-46.

Summa des Evangelii.

1. Die Jünger sahen und höreten leiblich, und verstunden auch im Herzen alles, was die Propheten zu sehen und zu hören begehret hatten; welches beydes den alten heiligen Vätern nicht widerfuhr, die da auch leiblich begehrten zu sehen und zu hören das, das sie im Geiste zuvor erkannten; aber die Pharisäer sahens und höretens, und verstunden es doch nicht, wie Jesaias Cap. 6. 9. 10. davon verkündiget hatte; und der HErr selbst des Propheten Spruch in den Evangelien Matth. 13. v. 14. Joh. 12, 40. Apost. gesch. 28. 26. anzeucht.

2. Das Volk des Gesetzes fraget nach Werken; aber das Gesetz fordert die Liebe des Herzens.

3. Das Gesetz von der Liebe, beyde gegen GOtt und dem Nächsten, verdammet uns alle mit einander.

4. Unser Nächster ist der, der unsrer Hülfe bedarf, und dem wir können Wohlthat erzeigen.

5. Aus diesem Spruch im Evangelio: Was du mehr wirst darthun, will ich dir bezahlen wenn ich wieder komme, wollen die Narren menschliche Satzungen bestätigen; aber sie werdens nicht enden. Die zween Groschen sind eben der Wein und das Oel, die der Samariter dem Verwundeten in die Wunden geß, das ist, das Gesetz und das Evangelium. Denn was sollte er dem Knechte anders lassen, dadurch er des Kranken pflegte, denn eben das, das er gebraucht hatte? Man kann auch wohl sagen, daß die zween Groschen der Glaube und die Liebe sind, welche man alleine predigen soll, und dem Volke fürtragen. Unsere narrische Bischöffe wollen jetzt mehr darthun, die doch noch nicht ausgegeben haben, was ihnen untergeben und befohlen ist.

6. Etwas mehr darthun, ist nicht, den Kranken mit menschlichen Geboten und Satzungen beschweren; denn was wäre närrischer? sondern es heisset, einen treuen Rath geben, wo kein öffentlich und helles Wort GOttes vorhanden ist, wie St. Paulus that, da er sprach zu den Corinthern 1 Ep. 7, 25: Von den Jungfrauen habe ich kein Gebot des HErrn, ich sage aber mein Gutdünken. Desgleichen that auch Daniel, c. 4. 24. da er kein helles Wort noch Befehl von GOtt hatte, gab er dem Könige einen treuen Rath ꝛc.

Auslegung des Evangelii.

1.

Diß Evangelium, hoffe ich, verstehet ihr wohl; denn es ist eine jährliche Predigt: dieweil es aber immer wiederkömmt, müssen und wollen wir auch ein wenig davon handeln. Erstlich spricht der Evangelist, wie der HErr Christus seine Jünger alleine geführet habe, sich gefreuet im Geist, und insonderheit zu ihnen also gesagt:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

2. Diß Sehen und Hören muß schlecht und einfältig verstanden werden von dem äusserlichen Sehen und Hören: nemlich, daß sie Christum in eigener Person, und das Amt, das er trieb, gesehen haben, seine Pre-

digten gehöret, und bey den Mirakeln, so er unter den Jüden thate, gewesen sind. Die Jüden haben das auch gesehen leiblich, ja sie habens zum theil gefühlet; aber für Christum haben sie ihn wahrhaftig nicht erkannt, wie die Apostel, als Petrus anstatt der andern allen bekannte und sprach Matth. 16, 16: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Das lassen wir wol zu, daß etliche unter den Jüden sind gewesen, die ihn, wie die Apostel, auch erkannt haben; aber ihrer sind wenig gewest; darum nimmt er sie hier zu sich alleine.

3. Es haben auch viel Propheten und Könige Christum gesehen, aber im Geiste, wie der HErr selbst sagt zu den Jüden von Abraham, im Johanne c. 8, 56: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Da meyneten die Jüden, er redete von einem leiblichen Sehen; aber Christus redet von einem geistlichen Sehen, damit ihn [die] alle] fromme Christliche Herzen, ehe er geboren ward, gesehen haben, und noch täglich sehen. Denn, hat ihn Abraham gesehen, ohne Zweifel so haben ihn] viel Propheten mehr gesehen, in welchen der Heilige Geist war. Und wiewol diß Sehen die heiligen Väter und Propheten hat selig gemacht; so haben sie doch gar ein herzlich Sehnen und Seufzen gehabt, den HErrn Christum auch leiblich zu sehen, wie das hin und wieder in den Propheten angezeiget wird.

4. Darum saget hier der HErr zu seinen Jüngern, die es beyde, leiblich und geistlich sahen: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Als wollte er sagen: Jetzt ist eine selige Zeit, ein angenehmes Jahr, eine Zeit der Gnaden; das Ding, das jetzt vorhanden ist, ist so köstlich, daß billig die Augen selig genannt werden, die es sehen; denn bis hieher ist das Evangelium nicht öffentlich und so hell vor jedermann geprediget worden; der Heilige Geist war noch nicht öffentlich gegeben, sondern war noch verborgen, richtete noch wenig aus. Aber Christus der fing des Heiligen Geistes Amt an, und die Apostel hernach trieben's mit ganzem Ernst; darum heißt er hier allerdings selig, die solche Gnade sehen und hören. Da nun diß der HErr redete, und also sich im Geist freuete, wischet einer herfür, ein Schriftgelehrter, der erzeigte sich, als gülte er auch etwas, versuchte den HErrn und sprach:

Meister, was muß ich thun, daß ich das ewig Leben ererbe?

5. Dieser Schriftgelehrter ist vielleicht ein kluger Mann gewesen, und hat die Schrift wohl gewußt, welches auch seine Antwort ausweiset; noch wird er hier zu einem Narren, und muß noch erst von dem HErrn lernen, ja er wird zu Sünden und Schanden. Denn Christus gibt ihm eine rechte Lection auf, nimmt ihm alle seinen Ruhm hinweg mit einem Wort; denn er stund in diesem Wahn, er hätte das Gesetz ganz und gar gehalten, und wäre etwas sonderlichs vor andern, wie er denn ohne Zweifel war, und meynete nun, weil er so fromm und gelahrt wäre, er wäre es wohl würdig, daß er mit dem HErrn reden möchte. Wie thut ihm aber der HERR, daß er ihn möge meisterlich fahen? Also thut er ihm: Er läßt sich ihn selbst berichten. Denn also saget der Evangelist:

Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieset du? Er antwortete und sprach: Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er

aber

aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben.

6. Ich meyne, der HErr habe diesem frommen Mann ein Latein aufgeben. Ach es ist nicht recht, er sollte seiner ein wenig verschonet haben, machet ihn da zu schanden vor aller Welt; was hilft es ihn doch? Zeiget ihm da, er habe noch nichts gethan, der sich doch liesse dünken, er hätte es alles gethan. Er fraget, was er thun sollte? ich halte, er habe nun zu thun genug, wenn er nur viel thun könnte.

7. Nun von diesen zweyen Geboten wäre viel zu sagen, und auch wol vonnöthen, wenn wir Zeit hätten; denn das sind die höchsten und gröszten Stücke im Mose, ja hierinn hanget das ganze Gesetz und die Propheten, wie Christus selbst saget im Matthäo c. 22, 40. Wollen dennoch etwas ein wenig davon sehen.

8. Wenn wir alle Gesetze ansehen im Mose, so gehen sie alle auf die Liebe; denn diß Gebot: Du solt nicht fremde Götter haben, kann ich nicht anders deuten noch auslegen, denn: Du soust GOtt alleine lieben. Also deutets auch Moses selbst im fünften Buch c. 6, 5. da er also spricht: Höre Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger HErr, und sollst den HErrn, deinen GOTT, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Daher hat auch der Schriftgelehrte seine Antwort genommen. Aber die Jüden verstehen diß Gebot nicht ferner, denn daß sie nicht sollen Abgötter noch Bilder aufrichten, und sie nicht anbeten, und wenn sie mit dem Maul sagen können und bekennen, daß sie alleine einen GOtt haben, und keinen mehr ehren, so meynen sie, sie haben diß Gebot gehalten. Also verstund es auch dieser Schriftgelehrter; aber es war ein falscher, unrechter Verstand.

9. Nun müssen wir acht haben auf das Gesetz, das spricht also: Du sollst keinen fremden Gott haben. Du, du, sagts, der du alles bist; und sonderlich meynet es das Herz, die Seele, und alles dein Vermögen. Es saget nicht von der Zungen, noch von der Hand, noch von den Knyen; sondern es redet von dem ganzen Leibe, und von allem, das du hast und bist. Soll ich keinen fremden GOtt haben, so muß ich wahrlich den einigen rechten GOtt mit dem Herzen haben, das ist, ich muß ihm von Herzen hold seyn, immerdar an ihm hangen, mich auf ihn verlassen, ihm trauen, Lust, Liebe und Freude an ihm haben, und stets daran gedenken; gleichwie wir sonst sagen, wenn wir Lust an einem Dinge haben: Das schmeckt ins Herz hinein. Und wenn einer redet oder lacht, und ist ihm nicht Ernst, meynets nicht mit dem Herzen, so sprechen wir: Du lachest, und das Herz erfährets nicht. Das Herz ist ein ander Ding, denn der Mund; darum bedeutet Herz in der Schrift die grosse hefftige Liebe, die wir zu GOTT haben sollen. Die da GOtt dienen mit dem Munde, mit der Hand oder mit den Knyen, sind Heuchler, und GOtt achtet ihrer nicht; denn GOtt will nicht ein Stück allein haben, sondern er wills gar haben.

10. Die Jüden enthielten sich äusserlich von Abgötterey, und dieneten GOtt allein mit dem Munde; ihr Herz aber war ferne davon, voll Mißtrauens und Unglaubens. Von aussen schienen sie hübsch, als meyneten sie ihn mit ganzem Ernst; aber inwendig steckten sie voller Abgötterey. Darum sagete auch der HErr zu ihnen im Matthäo c. 23, 27. 28: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr

gleich seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths; also auch ihr, von aussen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voller Heucheley und Untugend.

11. Das sind die rechten bösen Leute, die da stolz werden von äusserlichem Wesen, die sich wollen rechtfertigen und fromm machen aus ihren Werken: wie auch dieser Schriftgelehrte hier thut. Sehet, wie ein stolzer Esel er ist, in dem Namen trit er daher, meynet, CHristus würde ihn nicht strafen, ja er ließ sich dünken, der HErr würde sein Leben alhier vor dem Volke loben und preisen, gedachte nicht, daß er von dem HErrn etwas lernen wollte, sondern nur seinen Ruhm suchete er: der Lappe hätte gern einen Lobgesang gehabt von dem Manne, auf welchen das Volk sahe, und deß sich jedermann verwunderte. Also thun alle Heuchler, die auswendig schön einher gehen mit trefflichen, grossen, hohen Werken. Sie sagen wol, sie fragen nach Ehre und Ruhm nicht; aber inwendig im Herzen sind sie voller Ehrgeitzigkeit, wollen, daß alle Welt ihre Heiligkeit wüßte, schmunzeln gar fein, wenn sie davon hören reden.

12. Aber der HErr thut hier diesem Schriftgelehrten keinen Dienst daran, daß er ihn so beschämet: es ist ein unfreundlicher ungütlicher Mann der Christus, er sagt den Leuten die Wahrheit, und verdienets wohl, daß man ihm gram wird; der fromme, heilige Mann stehet noch auf dem Kopffe, und weiß nicht anders, er wolle grosse Ehre einlegen, und einen trefflichen Ruhm seines köstlichen Lebens halben erjagen, meynet, er habe diß Gebot gar erfüllet, und verhoffet einer guten Antwort, daß der HErr sagen würde: Lieber Meister, ihr habts alles gethan; so fähret Christus her, und sagt zu ihm erst: Thue das! Das ist auf gut deutsch gesagt: Du bist ein Bube in der Haut, du hast es dein Lebenlang nie gethan, ja du hast nicht einen Buchstaben daran gehalten; zeiget ihm also an seine Bosheit. Der arme Tropf meynet, er sollte obenan sitzen; denn er wäre fein rein und hübsch, und sässe billiger unter den Engeln, denn daß er hier unter dem Volk sitzen sollte. Wie ist mir das so ein wunderlicher Christus! Das Volk hält diesen Schriftgelehrten für fromm und für heilig; aber Christus spricht, er soll hingehen und allererst anheben das Gesetz zu erfüllen. Reime dich!

13. Nun das sind eben diese Gesellen, die wider das erste Gebot am fürnehmsten sündigen, und gedenken nicht weiter, denn wie die Worte lauten: Ich soll GOtt lieb haben; und meynen, damit sey es denn ausgericht, bleibet alsst im Munde und auf dem Herzen schweben, kommt nicht hinein. Aber es ist nicht genug, es muß noch viel ferner kommen, nemlich, daß ich GOtt so lieb habe, daß ich seinethalben könne verlassen alle Creaturen, und wenn ers haben will, auch Leib und Leben, ja, daß ich ihn alleine lieb habe über alles. Denn GOtt ist ein Eiferer, er kanns nicht leiden, daß man über ihn etwas lieb habe; aber unter ihm etwas lieb haben, läßet er wol zu. Gleichwie ein Mann wohl leiden kann, daß ein Weib die Mägde, das Haus und Hausgeräthe, Vieh und anders lieb habe: aber mit der Liebe, damit sie ihn lieb haben soll, vergönnet er ihr niemand anders, denn sich allein zu lieben; ja, er will, daß sie alles seinethalben verlassen soll; und wiederum, will das auch das Weib von dem Manne haben. Also kann auch GOtt leiden, daß wir seine Creaturen lieb haben, ja, sie sind darum geschaffen

schaffen und gut. Die Sonne ist eine feine Creatur; Gold und Silber, und alles, was hübsch und schöne ist, bringet von Natur mit sich eine Liebe, das vergönnet uns GOtt wohl; aber daß ich an den Creaturen hangen, und ihm dieselbigen in seiner Liebe vergleichen wollte, das will und kann er nicht leiden; ja, er will, daß ich solches alles verleugnen und verlassen soll, wenn er es von mir begehret und haben will, und daß ich zufrieden sey, ob ich die Sonne, Geld und Gut nimmermehr sehen sollte. Die Liebe der Creaturen soll unter seiner Liebe weit, weit stehen; und wie er das höchste Gut ist, also will er auch vor allem andern Gut aufs höchste geliebet seyn. Will er nun nicht, daß ich neben ihm etwas lieben soll; viel weniger will er etwas über sich geliebet haben, wiewol es ein Ding ist.

14. Nun siehest du, meyne ich, was das sey, GOTT lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Von ganzem Herzen GOtt lieben, ist GOtt über alle Creaturen lieben; das ist: Wiewol viel Creaturen fast lieblich sind, die mir wohl gefallen, und die ich lieb habe, daß ich doch diese alle um GOttes willen, wenn es GOtt, mein HErr, haben will, verachte und fahren lasse.

15. Von ganzer Seele GOtt lieben ist, daß dein ganzes Leibesleben dahin gehe, und sprechen darfst, wenn dich die Liebe der Creaturen, oder irgend eine Verfolgung überwältigen will: Das gebe ich alles dahin, ehe ich meinen GOtt verlassen wollte; man werfe mich hinaus, man erwürge oder ersäufe mich, mir wiederfahre, was GOtt will, so will ichs alles gerne fahren lassen, ehe ich dich verlassen will; HERR, an dir will ich mehr hangen, denn an allen Creaturen. dazu auch an allem dem, das du nicht bist; alles mit einander will ich dran setzen, was ich habe und bin, dich will ich nicht verlassen. Seele in der Schrift heißt des Leibes Leben, was in den fünf Sinnen daher gehet, essen, trinken, schlafen, wachen, sehen, hören, riechen, schmecken, und alles, was die Seele durch den Leib wirket.

16. Von allen Kräften GOtt lieben ist, alle Gliedmaassen dran setzen, also, daß einer alles, was er mit seinem äusserlichen Leibe vermag, hinwagen darf, ehe er wollte thun, was wider GOtt wäre.

17. Von ganzem Gemüthe GOtt lieben ist, daß ich nichts annehme, denn was GOtt gefället; damit meynet er den Dünkel, den der Mensch hat, daß er auch auf GOTT, und auf alles, das GOtt gefället, gerichtet sey.

18. Also sehet ihr, was das Gebot vermag: Du sollst GOtt lieben. Du, du ganz und gar, nicht die Hände, nicht das Maul, nicht die Knye. Die das also thun, wie gesagt, die erfüllens recht. Es ist aber kein Mensch auf Erden, der es also thut, ja das Widerspiel thun wir alle; drum macht uns diß Gesetz hier alle zu Sündern, so, daß auch nicht der kleineste Buchstabe von diesem Gebot erfüllet werde, auch von den Allerheiligsten in der Welt. Denn niemand hanget also sehr an GOtt von ganzem Herzen, daß er um GOttes willen alles verlassen könnte. Wir sind, leider, noch so ferne kommen, daß wir schier nicht ein gering Wort können leiden, ja einen Heller wollen wir um GOttes willen nicht nachlassen Wie ists möglich, daß wir GOtt lieben, so uns sein Wille nicht gefället? Denn wenn ich GOtt liebe, so liebe ich auch seinen Willen. Nun, wenn uns GOtt Krankheit, Armuth, Schande und Schmach zusendet, das ist sein Wille. Was thun wir aber dazu? wir rumpeln, schnurren und purren, und nehmens

mit grosser Ungeduld an; und das ist noch das geringste: wie würden wir thun, wenn wir Leib und Leben sollten um GOttes, um Christi willen lassen? da würden wir uns wol anders erzeigen. Noch thue ich indeß, wie dieser Pharisäer und Schriftgelehrter hier thut, führe ein fein scheinbarliches Leben, ehre und diene GOtt, faste, bete, und stelle mich sehr fromm und heilig; aber das will GOtt nicht, sondern seinen Willen will er mit Lust und Liebe angenommen haben. Das thun wir noch langsam.

19. Darum, was der HErr hier zu diesem Schriftgelehrten saget, das sagt er zu uns allen, nemlich, daß wirs noch nicht gethan haben, sollens noch thun. Derohalben sind alle Menschen des Todes schuldig, und des Teufels eigen. Alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11. eitel und stinken; was sie vorgeben, das taugt vor GOtt nicht. In unsern Sachen sind wir klug, wie wir Geld und Gut zusammen scharren, und wie wir wohl vor den Leuten von GOtt reden können, und uns meisterlich herfür thun. Was fraget aber GOtt darnach; er will, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben sollen. Das vermag nun kein Mensch, darum schleußt sichs, daß wir alle Sünder sind, und fürnemlich, die in einem schönen Schein einhergehen. Drum ists viel sicherer, daß einer daher gehe, und halte, daß wir alle Sünder sind, denn daß er auf die Werke achtung habe, und hange an einem schönen, gleissenden Leben.

20. Das ist das erste Theil dieses Evangelii, und ist eine Predigt des Gesetzes. Nun folget das andere Theil, das ist das Evangelium predigen, wie wir das Gesetz erfüllen, und von wannen wirs nehmen sollen; das wird der Samaritter lehren.

21. Was thut nun dieser Schriftgelehrter dazu, dieweil ihn der HErr so abgekehret hat? Er fähret her, spricht der Evangelist, und will sich selbst rechtfertigen, und spricht zu dem HErrn:

Wer ist denn mein Nächster?

22. Er fraget nicht: wer ist mein GOtt? Als sollte er sprechen: Ich bin GOtt nichts schuldig, mit GOtt hat es kein Fehl; auch laß ich mich dünken, daß ich keinem Menschen etwas schuldig bin; dennoch wollte ich gerne wissen, wer mein Nächster wäre? Der HErr antwortete ihm, und saget ihm gar ein fein Gleichniß, damit er anzeiget, daß wir alle unter einander Nächsten sind, beyde, der da dem andern Wohlthat beweiset, und der, der Wohlthat bedarf; wiewol der Text lautet, als sage Christus, der sey der Nächste, der dem andern Wohlthat beweiset; aber die Schrift macht hierinn keinen Unterscheid, heißt jetzt den den Nächsten, der die Wohlthat thut, und zuzeiten den, der die Wohlthat empfähet.

23. Aus diesem Gleichniß schleußt der HErr nun mit diesen Worten: Gehe hin, und thue deßgleichen; daß dieser Schriftgelehrter nicht allein wider GOtt gesündiget habe, sondern auch wider den Nächsten; habe nicht allein GOtt nicht geliebet, sondern auch den Nächsten nicht, und ihm nie kein Gutes erzeiget. Hier kommt der arme Mensch in einen solchen Schweiß, daß er eitel Arges ist, von der Scheitel an bis auf die Sohle. Wie hat ers so versehen, der hochgelehrte, fromme Mann? Also hat ers versehen: Er hat ein pharisäisch, gleisnerisch, heuchlerisch Leben geführet; dasselbige siehet herunter auf den Nächsten, daß er mit seinem Leben andern wäre zu Hülfe kommen; sondern hat dadurch nur eitel Ruhm und Ehre vor den Leuten gesuchet, und damit gen Himmel gegaffet.

24. Nun habt ihr oft gehöret, daß ein

Christlich

Christlich Leben darinn stehet, daß ich mit dem Glauben und mit dem Herzen vor GOtt handeln soll, mit dem Leben aber und mit den Werken gegen meinen Nächsten; und nicht so lange harren, bis daß mein Nächster die Wohlthat suche, und etwas von mir fodere, sondern ihm mit der Wohlthat entgegen laufen, und ihm sie freywillig anbieten. Nun, wir wollen sehen, was diese Gleichniß in sich hat.

25. Dieser Samaritter hier ist freylich unser HErr JEsus Christus selbst, der hat seine Liebe beweiset gegen GOtt und den Nächsten: Gegen GOtt, da er seinem Vater ist gehorsam gewesen, vom Himmel herunter gestiegen und Mensch worden ist, und also den Willen seines Vaters erfüllet: Gegen den Nächsten, daß er alsbald nach der Taufe angefangen hat zu predigen, Wunderwerke zu thun, die Kranken gesund zu machen. Und Summa Summarum, er hat kein Werk gethan, das auf ihn allein gangen wäre, sondern alles auf den Nächsten; und hat solches gethan mit allen seinen Kräften ist also unser Diener worden, der doch wohl hätte können im Himmel bleiben, und GOtt gleich seyn. Aber diß alles that er darum, denn er wußte, daß diß GOtt also gefiele, und des Vaters Wille wäre.

26. Da er nun in das hohe Stück kam, daß er GOtt von ganzem Herzen liebete, gab er auch sein Leibesleben dar, mit allem dem, das er hatte, und sprach: Vater, hier hast du es alles, mein Leibesleben, meinen Ruhm und Ehre, so ich unter den Leuten gehabt habe, das gebe ich dahin, so gut als es ist, um deinetwillen, auf daß die Welt verstehe, wie lieb ich dich habe. Mein Vater, laß meine Weisheit untergehen, so, daß mich die Welt für den Allernärrischten halte. Laß mich jetzt der Verachteste seyn, der ich zuvor von aller Welt gelobet ward. Nun bin ich der allerärgste Mörder, der ich zuvor aller Welt freundlich, nützlich und dienstlich war. Lieber Vater, diß alles verachte ich, daß ich dir allein nicht ungehorsam werde.

27. Das ist der Samaritter, der da kam ungebeten, und erfüllete das Gesetz von ganzem Herzen; denn er allein hat es erfüllet, den Ruhm kann ihm keiner nehmen, er hat ihn allein, und behalt ihn auch wol allein. Das wäre uns nun kein sonderlicher Trost nicht; aber daß er sich des armen, verwundeten Menschen annimmt, erbarmet sich über ihn, verbindet ihm seine Wunden, führet ihn in die Herberge, und pfleget seiner, das gilt uns.

28. Der Mensch, der hier halb todt liegt, verwundet, geschlagen und ausgezogen, das ist Adam und wir Menschen alle. Die Mörder sind die Teufel, die haben uns beraubet, und verwundet, und halbtodt lassen liegen. Wir zappeln noch ein wenig; aber da lieget Roß und Mann, können uns selbst nicht aufhelfen, und wo wir also liegend gelassen würden, so müßten wir sterben für grosser Angst, und verschmachten; es würden uns Maden in den Wunden wachsen, und würde Jammer und Noth werden.

29. Das Gleichniß stehet stark da, und mahlet uns fein ab, was wir sind und vermögen mit unserer hohen Vernunft und freyem Willen. Wenn ihm der arme verwundete Mensch selbst hätte wollen helfen, wäre es nur ärger mit ihm worden, er hätte ihm selber geschadet, hätte die Wunden aufgekratzet, und angerichtet Jammer und Noth; wäre er denn liegen blieben, so wäre es gleich so viel gewesen. Also gehets, wenn wir uns selbst gelassen sind. Es ist je verloren mit uns, wir greifens an, wo wir wollen. Bisher hat man ihm also gethan: Man hat mancherley

cherley Wege und Weise erdacht, wie wir wollten gen Himmel kommen, und unser Leben bessern; der hat diß gefunden, der andere jenes: daher sind auch so mancherley Orden erwachsen; item, die Ablaßbriefe und Wallfahrten; haben aber nur übel ärger gemacht. Das ist die Welt, und also ist sie uns in diesem verwundeten Menschen fein abgemahlet, wie sie lieget in Sünden bis über die Ohren, kann ihr selbst nicht helfen.

30. Aber der Samariter, der das Gesetz erfüllet hat, und ganz gesund ist, der kommt her, und thut mehr, denn beyde, Priester und Levit, verbindet dem Verwundeten seine Wunden, geußt ihm Oel und Wein darein, hebt ihn auf sein Thier, führet ihn mit sich in die Herberge, pfleget seiner wohl, und da er weg reiset, befihlet er ihn dem Wirth fleißig, und läßt ihm noch Zehrung genug; der keines that weder der Priester noch der Levit. Der Priester bedeutet die heiligen lieben Väter, die vor Mose gewesen sind. Der Levit bedeutet das Priesterthum des Alten Testaments. Diese alle aber haben mit diesen Werken nichts ausgerichtet, sind fürüber gangen, wie dieser Priester und Levit thun.

31. Darum, wenn ich gleich alle gute Werke hätte, Noäh, Abrahams und aller lieben Väter, so hülfen sie mir doch nichts. Sie haben wol den verwundeten Menschen liegend und verwundt gesehen, aber sie konnten ihm nicht helfen; der da halbtodt lag, sahe es auch, aber was ists? er konnte es nicht besser machen. Die heiligen lieben Väter haben wol gesehen, daß die Leute sind in Sünden gelegen bis über die Ohren, und auch die Angst der Sünden gefühlet; aber was konnten sie dazu thun? ärger konnten sie es wol machen, besser nicht. Das sind nun die Prediger des Gesetzes gewesen, die zeigen an, was die Welt ist, nemlich voll, voll Todsünden, und liege alda halbtodt, und könne ihr selbst nicht helfen mit allen ihren Kräften, Vernunft und freyem Willen? Gehe nun hin, du feine Docke, und rühme dich deines freyen Willens, deines Verdienstes und Heiligkeit!

32. Aber Christus, der wahrhaftige Samariter, nimmt sich des armen Menschen an, als sein selbst, gehet selbst hin, fordert ihn nicht zu sich; denn da ist kein Verdienst, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit: und verbindet ihm seine Wunden, pfleget seiner wohl, und geußt ihm Oel und Wein darein; das ist das ganze Evangelium durch und durch. Oel geußt er darein, wenn die Gnade geprediget wird; als wenn man saget: Siehe da, du armer Mensch, da ist dein Unglaube, da ist deine Verdammniß, da bist du verwundet und ungesund, halte, das will ich dir alles heilen mit dem Evangelio. Siehe, da halte dich her an diesen Samariter, an Christum den Heiland, der wird dir helfen, sonst nichts weder im Himmel noch auf Erden. Oel, wisset ihr wohl, das machet linde; also machet die süsse, linde Predigt des Evangelii, daß ich ein fein sanftes und lindes Herz gewinne gegen GOtt und den Nächsten, also, daß ich mein Leibesleben daran strecken darf um des HErrn Christi und des Evangelii willen, wenn es GOtt und die Noth erfodert.

33. Wem aber ist scharf, und bedeutet das heilige Creuz, welches bald hernach folget. Ein Christ darf sich nicht nach dem Creuz umsehen; es ist ihm aber auf dem Halse, denn er gedenket, wie St Paulus 2 Tim. 3, 12. saget: Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Das ist die Hoffarbe in diesem Reich; wer sich der Farbe schämen will, der gehöret zu diesem Könige nicht.

34. Dar-

34. Darnach leget der Samariter den Verwundeten auf ſein Thier; das iſt er nun ſelbſt, der HErr Chriſtus, der trägt uns, wir liegen ihm auf ſeinen Schultern, Hals und Leibe. Es iſt kaum ein lieblicher Exempel im ganzen Evangelio, denn da ſich der HErr Chriſtus Luc. 15. einem Hirten vergleichet, der das verlorne Schaf auf ſeinen Schultern wieder zu der Heerde träget. Er trägt noch heutiges Tages immerdar.

35. Der Stall oder die Herberge iſt die Chriſtenheit hier in dieſer Welt, da müſſen wir eine kleine Zeit inne bleiben; der Wirth ſind die Prediger des Worts GOttes und des Evangelii, die ſollen unſerer pflegen und warten.

36. So iſt nun das die Summa des Evangelii: Das Reich Chriſti iſt ein Reich der Barmherzigkeit und Gnade, da nichts anders iſt, denn immer tragen. Chriſtus träget unſere Gebrechen und Krankheiten, unſere Sünden nimmt er auf ſich, und hat Geduld, wenn wir fehlen, wir liegen ihm noch immerdar auf dem Halſe; noch wird er des Tragens nicht müde, welches uns der gröſte Troſt ſeyn ſoll, wenn wir in Anfechtung der Sünde ſtecken.

37. Die Prediger in dieſem Reich ſollen die Gewiſſen tröſten, freundlich mit ihnen umgehen, und ſie ſpeiſen mit dem Evangelio, die Schwachen tragen, die Kranken heilen, und ſollen das Wort fein wiſſen zu ſchneiden, und einem jeglichen, nach dem es ihm vonnöthen, vortragen. Das iſt das Amt eines rechten Biſchofs und Predigers, und nicht mit Gewalt fahren; wie unſere Biſchöffe jetzt thun, die da ſtöcken und blöcken, und ſchreyen: Hui, hinan, hinan, wer nicht will, der muß! Nicht alſo; ſondern ein Biſchof oder Prediger ſtellet ſich wie einer, der der Kranken wartet; der gehet gar ſäuberlich mit ihnen um, gibt gute Worte, redet fein freundlich mit den Kranken, und thut allen Fleiß bey ihnen. Alſo ſoll ein Biſchof und Pfarrer auch thun, und nicht anders gedenken, denn daß ſein Bißthum und Pfarre ein Spital und Siechhaus ſey, darinn er gar viel und mancherley Kranken habe. Wenn man alſo von Chriſto prediget, ſo kommen Glaube und Liebe zuſammen, die erfüllen denn das Gebot der Liebe. Dieweil aber diß Evangelium mit ſich bringet das Geſetz und Evangelium; ſo wollen wir auch davon ein wenig ſagen.

Von dem Geſetz und Evangelio.

38. Ich habe euer Liebe oft geſaget, daß die ganze Schrift ſich theile in zwey Theile: Ins Geſetz und in das Evangelium. Das Geſetz iſt, das fürgibet, was man thun ſoll; das Evangelium, wo mans nehmen ſoll. Denn es iſt viel ein ander Ding, wiſſen, was man haben ſoll; und wiſſen, woher mans nehmen ſoll. Gleich als wenn ich unter die Aerzte käme, da iſt eine andere Kunſt, zu ſagen, was die Krankheit ſey, und eine andere Kunſt, ſagen, was man dazu haben ſoll, daß man der Krankheit los werde. Alſo iſts hierinn auch. Das Geſetz entdecket die Krankheit; das Evangelium gibt die Arzney; das ſehet ihr in dieſem Evangelio fein. Der Schriftgelehrte kömmt daher, und iſt des ewigen Lebens begierig, und fraget, wie er ihm thun ſoll? Das Geſetz ſagts ihm und ſpricht: Du ſollſt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.

39. Wer das allein obenhin lieſet, der verſtehet es nicht, wie der Schriftgelehrte hier thut; man muß hinein gehen, und ſich

darinn spiegeln und eben ansehen. Denn wenn ich GOtt lieben soll von ganzem Herzen, so werde ich bald sehen, wie weit mirs fehlet. Item, von ganzer Seele, das ist, von innerlicher Seele, daß ich im Fleisch fühle, daß ich Liebe habe und die Liebe empfinde; denn lieben von der Seele, in der Schrift, heißt ein solches Lieben, wie ein junger Knabe fühlet die Liebe gegen einer Metzen. Item, von ganzen Kräften, das ist, von allen Gliedmaassen. Item, von ganzem Gemüthe, das ist, alle Sinne, Gedanken und Wahn sollen auf GOtt gerichtet seyn; der keines aber befinde ich in mir. Denn, soll ich GOtt lieben von ganzem Herzen, Seelenkräften und Gemüthe, so muß mein Auge keinen zornigen Blick nicht thun, meine Zunge kein zornig Wort reden, meine Füsse, Hände, Ohren allzumal eins seyn, und kein zornig Zeichen von sich geben, also, daß alle dein Leib von der Scheitel bis auf die Sohlen inwendig und auswendig daher gehe in Liebe, und Lust habe zu GOtt, und ihn ehre.

40. Nun gebet mir einen Menschen, der aus Lust und Liebe keusch oder sonst fromm sey, der ist keiner auf Erden. Wir finden uns vielmehr geneigt zu Zorn, Haß, Neid, weltlicher Wohllust, denn zu Sanftmuth und andern Tugenden, und wenn ich nun der Neigung in mir ein Fünklein finde, so ists alles falsch, so ist dem Gesetz nicht genug geschehen. Nun finde ich nicht allein ein Fünklein in mir; sondern einen ganzen Backofen voll Feuers der bösen Neigung, denn es ist keine Liebe im Herzen, ja in keinem Glied auch nicht. Darum sehe ich hier im Gesetz, gleichwie in einem Spiegel, daß alles, was in mir ist, verdammt und verflucht sey; denn es muß kein Spitzlein vom Gesetz vergehen, sondern alles erfüllet seyn; wie Christus sagt im Matthäo c. 5, 18: Ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.

41. Nun das findest du in dir nicht, daß du also thust mit ganzer Seele und ganzem Herzen, mit Freude und Lust, was das Gesetz fordert und von dir haben will; darum bist du verdammt und des Teufels, da wisse dich eben nach zu richten. Siehe, zu solcher Erkenntniß mußt du erstlich kommen, daß du bekennest, daß du des Teufels eigen seyst; wenn du aber nicht ferner wüßtest, wie du ihm thun solltest; so mußt du verderben. Dazu dienet nun dir das Gesetz, das lehret, daß wir verdammt sind, denn diese böse Lust finden wir alle an uns, und sollen doch kein Fünklein an uns davon haben.

42. Das haben nun unsere Sophisten nicht angesehen, sondern haben gelehret, wenn man thue nach Vermögen, so gäbe GOtt die Gnade. Das sind blinde Leiter; sie geben selbst zu, daß der Mensch sehr unlustig sey zum Guten; noch dennoch, so er hinget und thut es, wiewol mit Beschwerde, Unlust und Trägheit, so sey er dennoch mit GOtt wohl daran. Christus aber lehret hier das Widerspiel, daß wirs mit Lust und Liebe thun sollen, und leicht fertig dazu seyn. Wem wollt ihr nun billiger gläuben, Christo oder den Sophisten? Aus solchem irrigen Verstande sind hernach die Klöster herkommen, da ist man hinein gangen, daß, wenn man nur drinnen wäre, wie unlustig es auch geschehe, so würde man selig. Also haben sie gelehret. Nun will aber Christus haben, man solle mit Lust Werke thun; darum, so es geschieht mit Beschwerniß des Gewissens, ist es Sünde. Derhalben so trit nur ab von allem Werke, das nicht mit Lust und Liebe geschieht.

43. Dar-

43. Darum ſollten ſie alſo geſagt haben: Siehest du Menſch, du arme verdammte Creatur, du wollt Luſt haben zu GOttes Geſetz, und biſt unluſtig; darum gib her Luſt und Liebe, oder biſt GOttes Feind und des Teufels Freund; alſe wären die Leute fein abgefallen von eigener Vermeſſenheit, und gekommen zu eigener Erkenntniß, und hätten geſagt: O GOtt, ſo bin ich verdammt. Ja, das wäre recht geweſt. Denn hieraus folget, wie geſagt, daß wir allzumal des Teufels ſind, ſo lange wir finden die Unluſt in uns. Darum werfet alle Werke kecklich von euch, ihr findet denn Luſt und Liebe im Herzen. Darum, wenn ichs ſagen ſollte, ſo finde ich wohl, das recht iſt in GOttes Gebot, aber es iſt mein Tod; wenn es könnte ſeyn, ſo wollte ich, daß es nicht wäre. Und alſo ſind alle Leute im Herzen geſchickt, wie St. Paulus zu den Römern c. 7. gar hübſch ſchreibet.

44. Wenn wir nun in ſolchem Verdammniß ſtecken blieben, ſo müßten wir ewig verderben. So kommt nun das andere Stück, das iſt, das Evangelium, das ſagt den Troſt, und lehret das Heil, wo wirs nehmen ſollen, daß das Geſetz erfüllet würde. Wenn ich nun alſo ſehe, daß ich ein verdammter Menſch ſey durchs Geſetz, liege jetzund da unter den Mördern halbtodt, der Teufel hat die Seele beraubet, und hinweggenommen in Adam allen Glauben, alle Gerechtigkeit, und nichts da gelaſſen, denn allein das leibliche Leben, das verlöſchet auch bald; da kommen denn her die Leviten und Prieſter, das ſind die menſchlichen Genugthuer, die lernen das und das; aber es hilft nichts, ſie gehen fürüber.

45. Aber wenn der Samariter kömmt, der hilft, das iſt, wenn Chriſtus kömmt, und beut uns ſeine Barmherzigkeit an, und ſagt: Siehe, das biſt du ſchuldig, du ſollteſt GOtt lieben von ganzem Herzen, das thuſt du nicht: nun gläube an mich, ich will dir mein Leiden ſchenken; das hilft mich denn. Da leget er mich auf ſein Thier, das iſt, auf ſich ſelbſt, und bringet mich in die Herberge, das iſt, in die Chriſtliche Kirche. Darnach kömmt er denn her, und geußt mir alſobald ſeine Gnade ein; das iſt das Oel, ſo, daß ich fühle, daß ich ihm auf dem Rücken liege, das machet mich denn fein luſtig im Gewiſſen; darnach geußt er mir Wein ein, der den alten Adam dennoch durchbeiſſe und dämpfe. Aber ſo bin ich noch nicht ganz geſund; die Geſundheit iſt wol eingegoſſen und angefangen, iſt aber auch nicht ganz vollkömmlich. Indeß pfleget Chriſtus mein, und reiniget mich durch die eingegoſſene Gnade, daß ich von Tage zu Tage reiner, keuſcher, milder, ſanftmüthiger und gläubiger werde, ſo lang bis ich gar ſterbe; ſo werde ich denn ganz vollkömmlich.

46. Alſo, wenn wir nun vor GOtt den Vater kommen, und werden gefraget: ob wir auch GOtt gegläubet und geliebet haben, und das Geſetz ganz erfüllet? da trit denn der Samariter her, der HErr Chriſtus, der hat uns auf ſeinem Thier liegen, und ſaget: Ach Vater! ob ſie es gleich nicht ganz erfüllet haben, ſo habe ichs doch gethan; das laß ihnen zu gute kommen, dieweil ſie an mich gläuben. Alſo müſſen alle Heiligen, wie heilig, wie fromm ſie ſind, Chriſto auf dem Rücken liegen. Haben nun die allerheiligſten Leute, als Prieſter und Leviten, dem Geſetz nicht Genüge mögen thun; wie wollen wir uns denn unterſtehen, hier mit unſern erdichteten Werken, als mit Platten und Kappen, daſſelbige zu erfüllen? O des elenden und verderbten Weſens! Das ſey auf dieſesmal genug geſagt, wollen GOtt um Gnade anruffen.

*) Eine andere Predigt am dreyzehenten Sontage nach Trinitatis.

Innhalt.

Wie Christus die Zeit des geoffenbarten Evangelii preiser, von rechtschaffenen guten Werken prediget, und wie das Reich Christi unter einem lieblichen Gemählde vorgestellet wird.

I. Wie Christus die Zeit des geoffenbarten Evangelii preiset.

* Summa des Evangelii 1.
I. Die Beschaffenheit dieses Preises 2.
II. Wie dieser Preis zugleich in sich fasset eine Vermahnung und Klage.
A die Klage.
1. die Klage an sich 3-5.
2. daß diese Klage auch zur Zeit der Reformation nöthig gewesen 6-8.
* die grosse Strafe, so über die Verächter des Evangelii ergehet 8.
B die Vermahnung.
1. der Grund und Zweck dieser Vermahnung 9. seq.
* das Evangelium soll man hoch und werth achten 10. 11.
2. wie diese Vermahnung reiset, gerne bey Christo und dem Evangelio zu bleiben 12.

DJß Evangelium hat fürnemlich drey Stücke: Zum ersten, daß der HErr preiset die Zeit des offenbarten und verkündigten Evangelii, welches man recht und billig heißt die Zeit der Gnaden. Zum andern lehret es, was da sind rechtschaffene gute Werke nach GOttes Gebot; und zeiget das durch ein schön Exempel oder Geschicht des Samariters über dem Verwundeten. Darinn er auch das dritte Stück vorstellet, als in einem lieblichen Sembilde, ein Bild des Reichs Christi, das ist, der Gnaden, so die Predigt des Evangelii verkündiget. Das erste ist, da er spricht:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret; denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

2. Diß redete er, spricht der Evangelist, zu seinen Jüngern insonderheit, und eben zu der Zeit, da er sonderlich bewegt war mit Freuden im Geist oder geistlicher Freude, und darüber seinem himmlischen Vater von Herzen dankete und preisete für die Offenbarung des Evangelii. Dabey man siehet, daß ihm solches sonderlich angelegen mit den Jüngern zu reden, als daran auch ihnen ihre Seligkeit gelegen. Und ist solche Rede nichts anders, denn ein Preis des Evangelii, daß sie die Zeit erlebt, und nun hören und sehen die Offenbarung desselben, welches bringet der Welt Erlösung und Seligkeit, von Sünden und allem Jammer. Von welcher Zeit oder Offenbarung die lieben Propheten zuvor herrlich geweissaget, und aus der Maassen herzlich darnach gesehnet und geruffen haben, wie sonderlich im Psalter und im Propheten Jesaia gesehen wird. Daher seyd ihr, spricht er, selig und überselig; denn ihr habt nun das rechte güldene Jahr und eitel gnadenreiche und selige Zeit; darum sehet nur zu, daß ihr die behaltet, und ihr wohl brauchet.

3. Denn es ist solch Preisen eine treue Vermahnung, ja, auch eine ernste Klagrede; denn er vermahnet zur Dankbarkeit für solche Gnade; und wiederum klagt er über die grosse Undankbarkeit der Welt, daß so wenig Leute sind, die solches erkennen und annehmen, und so viel, die es verachten. Darum, spricht er, habe sich Christus insonder-

*) Diese folgende Predigt befindet sich statt der vorhergehenden in den Editionen 1540. 1543. seq.

sonderheit gewandt zu den Jüngern, und sie gepreiset; als wollte er sagen: Ja, ihr seyd wol selige Augen und Ohren, die ihr es sehet und höret; denn, leider! dagegen so viel sind der Augen und Ohren, die es nicht sehen noch hören wollen, ob sie es gleich vor Augen und Ohren haben. Zeiget damit, daß, wie groß und überschwenglich der Schatz sey, und tröstlich gepredigt werde, müsse es doch bey dem grossen Haufen nichts denn Verachtung und Verfolgung haben.

4. Und wendet sich jetzt die Zeit also, da zuvor die lieben Väter und Propheten gerne ihr Leib und Leben dafür gegeben hätten, daß sie solches hätten mögen erleben, und wo es ihnen wiederfahren wäre, hätte ihr Herz im Leibe gegrünet für Freuden, und sich lassen dünken, auf eitel Rosen gehen. Wie der fromme, alte Simeon, Luc. 2, 28. sqq. da er den Heiland auf seinen Armen hatte, da er als ein Kindlein noch nichts reden noch thun konnte, mit allen Freuden sein Leben dahin gab, und dasselbe, und alles, was darinn ist, nicht mehr begehrete. Die liebe Mutter Heva 1 Mos. c. 4. v. 1. hat und schrey auch wol darnach, und ward froh, da ihr GOtt ihren ersten Sohn gab; denn sie meynete, er würde es seyn; aber noch viel ängstlicher verlanget sie darnach, da ihre Hoffnung an diesem gefehlet hatte. Und hernach deßgleichen aller Väter Herz darnach gehangen und geseufzet hat, bis so lang er kommen ist, und sich hat lassen sehen und hören. Da sollte erst alle Welt mit grossen Freuden ihn angenommen, und sich selig gerühmet haben; wie er denn darum selbst solche Gnade preiset.

5. Wie fröhlich und von ganzem brünstigen Herzen danket GOtt der fromme David, da er am ersten von dem Propheten Nathan hörete GOttes Verheissung, 2 Sam. 7. v. 12. sqq. daß er ihm nicht allein ein Haus und beständig Königreich auf seine Erben bauen wollte; sondern auch Christum von seinem Leibe wollte lassen geboren werden, und ein ewig Königreich stiften seiner Gnaden und Barmherzigkeit: daß er auch für grossen Freuden nicht weiß, was er vor GOtt sagen, und wie er ihm danken sollte, und so viel schöner Psalmen, sonderlich den 89. davon gemacht, dazu in seinen letzten Worten und Testament diese Wohlthat aufs herrlichste preiset und spricht: Das ist alle mein Heil und alle Lust ꝛc. 2 Sam. 23. Aber nun die liebe selige Zeit kommen ist, kehret sichs, sage ich, also, daß sie solche Leute erlebet und findet, die diese umsonst geschenkete reiche Gnade und höchste Wohlthat GOttes weder sehen oder hören, noch wissen oder leiden wollen.

6. Gleichwie man jetzt auch siehet und greifet; daß, die da wollen die Kirche seyn und Christen heissen, Papst, Bischöffe mit ihrem Haufen, die da sollten die Hände gegen Himmel heben, und GOtt danken, daß sie aus ihrer Finsternis und Blindheit erlöset, das helle Licht des Evangelii möchten haben, die tragen Feuer und Wasser zu, wetzen Schwerdt und Waffen, daß sie die, so es lehren und bekennen, aus der Welt jagen. Deßgleichen sind unter uns so viel undankbare falsche Christen, die es auch aufs sicherste verachten. Zuvor, da wir unter des Pabsts Gefängniß steckten, beschweret mit den Lügenpredigten des Ablasses, Fegfeuers und aller Mönchen Träume; wie war da ein Seufzen und Verlangen aller Welt nach rechtschaffener Predigt? Wie gerne hätte man da alles gegeben, gethan und gelitten, was da wäre möglich gewest, daß man hätte etwan mögen rechten Unterricht und Trost hören, und von der ängstigen Marter der Beichte und anderer Tyranney des Pabsts

mit gutem Gewissen ledig werden? Und wie froh wurden deß am ersten viel frommer Leute, die solches erkenneten, und GOTT dafür danketen? Jetzt aber, wie viel sind ihrer, die sich deß von Herzen freuen, und erkennen, wie selig sie sind, daß sie solches hören und sehen mögen? Wie bald werden sie des seligen Schatzes verdrossen, und darnach anders suchen, dadurch sie vergessen alles, was sie empfangen haben, und die Welt wieder mit Rotterey und falscher Lehre gefüllet wird?

7. Wolan, an dem Sehen und Hören liegt es gar; es ist reichlich offenbaret, und stehet klar am Licht vor Augen und Ohren: aber es ist der grosse Haufe der Welt, die können's nicht sehen noch erkennen, ob es ihnen gleich in die Augen stösset, und ohn Unterlaß in die Ohren klinget und klappet. Denn wo sie könnten etwas davon hören und sehen, so würde es ja bey ihnen auch etwas schaffen und bessern, daß sie verständiger würden, und der Wahrheit nicht also widerstünden.

8. Was hat es geholfen alle Pharisäer, daß Christus selbst ihnen das Evangelium geprediget hat? Und was hilft es noch alle unsere Rotten und Klüglinge, wenn es noch so helle geprediget würde, wie man Vergebung der Sünden erlange, und rechten Trost des Gewissens? Item, wie in jedem Stand ein Christ leben, und wissen solle, daß er GOtt gefalle, davon sie zuvor nichts überall gewußt noch gehöret, daß sie selbst bekennen, es sey ja eine feine Lehre; bleiben aber gleichwol staar- und stockblind dabey, und gehet nicht in ihr Herz, daß sie darnach sich richten oder leben könnten, ist ihnen alles fremd, was sie davon hören, lesen oder selbst reden. Denn sie sind zu gar erstarret und erstockt in andern Gedanken ihres eigenen Dünkels und Gefallens an denen Dingen, davon sie vielhalten, daß sie nichts dafür sehen noch hören können. Wird also an ihnen erfüllet, wie zuvor durch die Propheten und Christum dem Jüdischen Volk und allen ihres gleichen gesagt, daß sie sollen mit sehenden Augen nichts sehen, und mit hörenden Ohren nichts hören, auf daß sie sich nicht bessern noch selig werden. Das ist die höheste, greulichste und schrecklichste Strafe, die sie selbst über sich führen, und also geplagt werden, daß sie täglich müssen GOttes Wort und Werke sehen und hören, welches allen Menschen zum Heil und Seligkeit gegeben, und doch nicht die Gnade haben, daß sie es könnten annehmen, Matth. 13, 14. sondern nur daran ihren Verdruß hören und sehen, und also darwider erbittert werden, daß sie lieber wollten den Teufel aus der Hölle hören und sehen.

9. Wiederum ist es auch eine treffliche grosse Gnade und Schatz, wer diese Lehre kriegt, daß er sie recht siehet und höret; daß man solche wohl mag selig sprechen. Denn solch Gesicht und Gehöre, wo es in ein Herz kommt, so voll und reiche Güter bringt und gibt, an Verstand, Erleuchtung, Trost, Stärke und Zunehmen des Geistes, Freude und Leben, daß es sein nimmer genug hören und sehen kann, und auch nichts dafür begehret zu sehen, zu lernen noch zu wissen, was man mag predigen, lehren, singen oder sagen, dazu, daß es sollte helfen zur Seligkeit. Ja, es lässet alle andere Dinge fürüber gehen, als höre und sehe es nicht, ob es wol nach dem äusserlichen Regiment und Leben viel muß sehen und hören, hanget doch allein an diesem Licht und Erkenntniß, welches ist so groß, daß es das Herze und Augen gar füllet, und alle andere Dinge verdunkelt und blendet.

10. Gleichwie die Sonne, wenn sie aufgehet,

gehet, ſo gar mit ihrem Licht die Welt füllet, daß man Mond und Sterne nicht mehr ſiehet noch achtet, die doch des Nachts auch ihr Licht geben. Alſo laſſe man hier auch leuchten, was da kann, es heiſſen gelehrte, heilige Leute, auch Moſen, Propheten, Väter, und St. Johannem den Täufer ſelbſt, ſo ſollen ſie doch alle Chriſto weichen, ja Zeugniß geben, daß er allein ſey das Licht, von dem alle Menſchen erleuchtet werden, und ſie ſelbſt auch deſſelben müſſen theilhaftig werden, und in der Chriſtenheit alles Licht, Weisheit und Lehre auſſer Chriſto aufhöre, oder allein in ihm ſich finden laſſe.

11. Deßgleichen ſoll auch der ſchöne Klang und die liebliche Muſic des Evangelii von Chriſto alſo die Ohren einnehmen und füllen, daß man dafür auch kein anders nicht höre; gleich als eine groſſe Glocke oder Heerpaucke und Poſaune die Luft ſo voll ſchallet und tönet, daß man nicht dafür höret, was man ſonſt redet, ſinget und ſchreyet; alſo, daß in allem unſerm Leben und Thun allezeit diß Wort die Oberhand habe im Herzen, durch den Glauben, und von keinem andern Troſt, Gerechtigkeit und Heil wiſſe. Das wären wol ſelige Augen und Ohren, die der ſeligen Zeit des Evangelii könnten alſo brauchen, und erkennen, was ihnen darinn GOtt gegeben; denn ſolche Augen und Ohren hält GOtt ſelbſt für einen trefflichen theuren Schatz und Heiligthum, mit aller Welt nicht zu bezahlen, wenn ſie auch viel mehr und heller Licht und Sonne hätte.

II. Die Predigt Chriſti von rechtſchaffenen guten Werken.

1. Die Seligpreisung, ſo Chriſto gegeben zu dieſer Predigt 13. 14.
* die Heuchler wiſſen von nichts als von Werken zu ſagen 14.

II. die Predigt ſelbſt.
1. wie in dieſer Predigt die Summa aller Gebote verfaſſet iſt 17. ſqq.
2. wie in dieſer Predigt die gröſſeſte Weisheit und Kunſt vorgelegt iſt, welche nimmer iſt auszulernen 16. 17.
* es iſt ein ſchändlich und verdrößlich Ding mit den Werkheiligen 18.
3. wie in dieſer Predigt ein hart Urtheil gefället wird über alle Klügelinge und Werkheilige 19 : 21.
4. wie dieſe Predigt alle Heiligen ſchuldiget, daß ſie ſich nicht rühmen können vor GOtt 22 : 25.
5. ob die Werkheiligen dieſe Predigt erfüllen 26. 27.

12. Das iſt die Vermahnung Chriſti an ſeine liebe Jünger und Chriſten, ja auch ein Troſt und Reizung, gerne bey dem Evangelio zu bleiben, weil er es ſo hoch und theuer achtet und preiſet.

13. Aber wie ſolches bey den andern geachtet wird, die da nicht rechte Schüler Chriſti, ſondern viel klüger und heiliger bey ihnen ſelbſt ſind, denn daß ſie ſeiner Lehre bedürfen, zeiget der Schriftgelehrte, der da auch dabey ſtehet; (wie ſie denn gemeiniglich auch um Chriſtum waren, wo er hin kam, daß ſie höreten, was er vorgebe;) hat wohl gehöret, daß er zu ſeinen Jüngern beſonders redet, wie ſie hören und ſehen, dergleichen nie geſehen noch gehöret ſey: der kann ſeine groſſe Kunſt und Weisheit nicht bey ſich behalten, er muß hervor treten und ſich auch hören laſſen, und verſuchen, ob er ihn könnte zu Schanden machen, und den Ruhm davon tragen, es ſey nichts mit dieſem Chriſto, dieſes ſey ein hochgelehrter Rabbi, habe ihm ein viel höher Stück aufgegeben. Tritt er hervor und ſchläget ihm eine ſolche Frage für:

Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

14. Daß dieſer nicht ſey der Augen und Ohren eines, die da hören und ſehen, was Chriſtus iſt, das muß er ſelbſt mit ſeinen Worten an den Tag geben; wie ſolche alle thun müſſen, wenn ſie ſich aufs höheſte beweiſen. Denn er bekennet hiemit, daß er doch nichts mehr noch höhers weiß, denn von der Lehre, die da ſaget von unſerm Thun

und Werken; von GOttes Gnade und Christi Amt und Werk weiß er nichts überall, hat auch noch nie nichts davon verstanden, ob er gleich Christum gehöret hat davon reden; läßt sich gleichwol dünken, er wisse viel ein bessers, denn Christus ihn lehren kann; wollte gerne sagen: (wie unsere Rotten und Klügl inge:) Das ich noch bisher von dir gehöret, das ist schlecht Ding, du mußt viel höher kommen: Lieber, lehre doch einmal die Leute etwas thun, dadurch man selig werde. Aber Christus läßt solchen Versucher auch anlaufen, und gibt ihm einen rechten Griff, damit er ihn meisterlich fähet durch sein eigen Wort, heißt ihn selbst berichten und antworten, weil er so gelehrt und klug will seyn, und spricht: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie lieseſt du?

15. Als wollte er sagen: Ich höre wohl, daß du willst viel höhers können, denn davon ich weiß zu sagen: Wolan, so laß doch selbst hören, ich will zu Worten dein Schüler seyn, und dich für einen Meister halten: treibet ihn aber mit der Antwort in die Schrift, da er spricht: Wie lieseſt du? Denn er will nicht ohne Schrift ihren eigenen Dünkel fürgegeben und geprediget haben; und damit auch ihm zeigen, (wie er hernach durch sein eigen Bekenntniß aus ihm bringet über der Frage, wer sein Nächster sey ꝛc.) daß er die Schrift nicht verstehet, auch in dem Stück, da sie von unserm Thun redet; darum könne er viel weniger die andere hohe Lehre verstehen. Hier muß er nun und kann nicht anders antworten, denn also, wie Moses im 5 Buch cap. 6, 5. aufs kürzeste die Summa aller GOttes Gebot fasset, wie wir beyde gegen GOtt und Menschen leben sollen ꝛc.

Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst.

16. Das ist wol eine hohe Lehre, und ja das größte, das man von einem Menschen fordern kann: wie Christus auch selbst bekennet, und bestätiget, da er spricht: Du hast recht geantwortet; thue das ꝛc. Es ist aber dennoch die gemeine Lehre, die da allen Jüden wohl bekañt war nach den Worten, ob sie wol sie nicht recht verstunden, und die Jünger Christi auch wohl gehöret hatten; daher dieser Klügling wohl sollte verstanden haben, daß Christus von einer andern, höhern Sache redete, da er seine Jünger insonderheit selig spricht, daß sie sehen und hören, welches die andern nicht haben. Aber es müssen sich alle solche Heuchler und Rotten also beweisen, daß sie Christum und sein Evangelium für nichts halten, und sich dünken lassen, alles viel besser zu wissen.

17. Nun von diesem Gebot ist oft gesagt, und wäre noch viel zu sagen; denn es ist ja die allerhöheste Weisheit und Kunst, die nimmermehr auszulernen, viel weniger zu erfüllen und auszuleben ist; daß darum auch GOttes Sohn hat müssen vom Himmel kommen, sein Blut vergossen und das Evangelium gegeben, auf daß dieses Gebot möge gethan werden. Wiewol sichs doch alhier nur ein wenig anfähet in den Christen; aber in jenem Leben werden wirs immer und ewiglich vor Augen und Herzen haben, und desselben leben. Kurz, es ist viel zu hoch über aller Menschen Verstand, Herz und Sinne, was diese Worte heissen: GOtt lieben von ganzem Herzen, allen Kräften, von ganzer Seele und Gemüthe. Denn es erfährts doch niemand, ohn ein wenig die, so das Evangelium haben, und Christum durch

durch den Glauben gefasset, und in Nöthen, Anfechtungen und Anruffen deſſelben Troſt und Stärke empfahen, und alſo einen Geſchmack davon empfinden; aber doch ſelbſt fühlen und klagen, wie alle Heiligen und St. Paulus ſelbſt, daß ſie noch ferne davon ſind, und ihr Fleiſch und Blut nichts denn Sünde und Tod fühlet; welches freylich nicht geſchehen würde, wo diß Gebot alſo im Leben ginge.

18. Darum iſt es ja ein ſchändlich verdrüßlich Ding um ſolche hoffärtige heilloſe Geiſter, wie dieſer Schriftgelehrter, die ſo ſicher dahin gehen, daß ſie gar nichts achten, weder des hohen ernſten Gebots GOttes, noch von der Lehre des Evangelii hören oder wiſſen wollen; laſſen ſich dünken, es ſey genug daran, wenn ſie die Worte: Du ſollt GOtt von ganzem Herzen lieben, und deinen Nächſten als dich ſelbſt, gehöret haben und reden können, ſehen nicht, daß GOtt nicht will ſolche Lehre allein gehöret und geredet, ſondern gethan haben; und wo man ſolches nicht achtet, damit viel höhere und unerträglichere Verdammniß auf ſich ladet, wie Chriſtus Luc. 12, 47. ſaget: Der Knecht, der ſeines Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, der wird deſto mehr Streiche leiden müſſen ꝛc. Darum gibt ihm auch Chriſtus keine andere Antwort darauf, denn dieſe:

19. Du haſt recht geredet: Thue das, ſo wirſt du leben. Das heißt recht das Geſetz geprediget, und eine gute ſtarke Lection aufgegeben, ja ihn durch ſein eigen Wort gefangen, und bey dem rechten Ort ergriffen, da er ihm kann zeigen, woran es ihm mangelt. Die Lehre, ſpricht er, iſt köſtlich und recht; aber Lieber, thue es auch, den Thäter wollte ich gern ſehen, da ſey Meiſter und laß deine Kunſt ſehen; denn geredet, geſchrieben habt und wiſſet ihr ſie alle, bedürft deßhalben kein anders; aber daran fehlet dirs und den andern, daß ihr ſie nicht auch thut, meynet, es ſey genug die Worte ſagen und denken. Nein, davon wird niemand leben noch ſelig werden. Es muß gehalten und gethan ſeyn, oder wird auch nicht das Leben, ſondern GOttes Zorn und ewiger Tod auf euch bleiben.

20. Das iſt das Urtheil über ſolche Klüglinge, die da viel wollen wiſſen, und jedermann lehren, wie man ſelig werde, können doch nichts mehr, denn von unſerm Thun und Werken, und die Lehre des Evangelii verachten; daß ſolch Fürgeben nichts iſt, denn lauter loſes, ledig und nichtig Gewäſch, da nichts nach folget: wie auch St. Paulus von ſolchen Geſetz- und Werklehreen ſaget Gal. 6, 13: Sie ſelbſt, ſo ſich beſchneiden laſſen, die halten das Geſetz nicht, daß man ihnen billig ſagen mag, wie hier Chriſtus dieſem: Lieber Meiſter! Thue du ſelbſt, was du andere Leute lehreſt und heiſſeſt; und wie auch St. Paulus Röm. 2, 19. 21. 23. ſaget: Du rühmeſt dich einen Meiſter und Lehrer der Unverſtändigen ꝛc. Nun lehreſt du andere, und lehreſt dich ſelber nicht, rühmeſt das Geſetz, und ſchändeſt GOtt durch Uebertretung des Geſetzes ꝛc.

21. Alſo ſiehet man an allen päbſtiſchen Sophiſten, Rotten, und was nicht der reinen Lehre des Evangelii iſt, was ſie fürgeben von groſſen trefflichen Werken, und ſich zum höheſten damit ſchmücken, wie bisher die heiligſten Mönche; ſo iſt es doch nichts gethan, ja nur GOttes Geſetz übertreten und dawider gethan; wie ſichs an ſolchen beweiſet, und Chriſtus in der folgenden Gleichniß zeiget, daß niemand unbarmherziger, häßiger und allerdings ohne Liebe des Näch-

ſten iſt, vielmehr ohne die Liebe zu GOtt, denn ſolche Heuchler.

22. Ja, es iſt diß Wort Chriſti: Thue das, die ewige Lection und Predigt, die da allen Menſchen, auch den Heiligen, geprediget und geſaget wird, und ſie ſchuldiget, daß ſie ſich nicht können noch mögen vor GOtt rühmen, ihrer Werke, Verdienſt und Heiligkeit halben, ſondern müſſen, wo ſie es recht erkennen und vor GOtt ſtehen ſollen, ſich ſelbſt mit ihrem Leben verdammen, daß hier kein Heiliger je hat können darauf beſtehen, weder im Alten noch Neuen Teſtament; müſſen ſich alle ſpiegeln in diß Wort: Thue das; welches heißt nichts anders, denn ſo viel geſagt: Siehe, das haſt du noch nicht gethan, noch erfüllet. Wie Moſes ſelbſt, der doch den Ruhm hat, daß er treu geweſen ſey im ganzen Hauſe GOttes, und GOtt heiſſet ihn ſeinen Freund, mit dem er ſelbſt mündlich, und von Angeſicht zu Angeſicht rede; noch muß er zu GOtt ſagen 2 Moſ. 34. v. 6. 7: Ach HErr GOtt aller Geiſter und alles Fleiſches! der du biſt barmhertzig, gnädig und geduldig, und von groſſer Güte, vergiebeſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde, und iſt vor dir niemand unſchuldig. Da wirft er beyde, ſeine und aller Menſchen Heiligkeit hin, und ſchuldiget ſie vor GOtt.

23. Deßgleichen der Prophet Eſaias c. 6, 5. 6. da er vor GOtt ſtehet und ſiehet ſeine Herrlichkeit, bekennet er, daß er unrein iſt, und muß von einem Engel getröſtet werden, daß ſeine Sünde von ihm genommen ſey ꝛc. Und Jeremias c. 17, 16. 17. da er vor GOtt betet und rühmet wider ſeine Verfolger: HErr, du weiſſeſt, was ich geprediget habe, das iſt recht und dir gefällig. Da iſt er billig und wohl dran; und doch ſo bald umkehret und ſpricht: Sey du mir nicht ſchrecklich, meine Zuverſicht; item cap. 10, v. 24: Züchtige mich, HErr, doch mit Maaſſe, das iſt, in Gnaden, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibeſt. Wo iſt hier der frommie und heilige Mann, mit welchem je GOtt nicht zürnet? warum fürchtet er denn, daß er ihn wolle zunichte machen?

24. Alſo auch Daniel cap. 9. v. 18. ſeine und des ganzen Volks Sünde bekennet, und ſpricht: Wir liegen vor dir mit unſerm Gebet, nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf deine groſſe Barmhertzigkeit. Und David ſelbſt, da er Vergebung der Sünden und gewiſſen Troſt empfangen, daß er einen gnädigen GOtt habe; und oft rühmet, ſonderlich in dem 119. Pſalm v. 97. ſqq. wie er gethan habe, was recht und GOtt gefällig iſt ꝛc. und GOtt ſelbſt ſolches 1 Samuel. 13, 14. von ihm zeuget, er habe einen Mann gefunden nach ſeinem Hertzen; doch betet und ſinget er die ängſtlichen Pſalmen: Ach HERR! ſtrafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm ꝛc. Pſ. 6, 1. item, Pſ. 143. 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht.

25. Deßgleichen auch St. Petrus Apg. cap. 15. v. 10. thut den Mund getroſt auf, und ſpricht von dem ganzen Geſetz: Was verſucht ihr GOTT mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälſe, welches weder unſere Väter noch wir nicht haben mögen tragen ꝛc. Das ſagt er von allen Heiligen, Vätern, Propheten, Apoſteln, und ſollte wol mit der Weiſe ſie alle aus dem Himmel ſchlieſſen, wie es denn geſchehen müßte des Geſetzes und ihres Thuns halben, wo ſie nicht unter dem Himmel der Gnaden geblieben wären; wie er auch v. 11. weiter ſagt: Wir gläuben durch die Gnade

de des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch jene worden sind. Und St. Paulus Apg. 13. v. 38. 39: Euch wird verkündiget Vergebung der Sünde durch diesen, und von dem allen, dadurch ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden; wer aber an diesen gläubet, der ist gerecht.

26. So nun solches auch die Heiligen müssen bekennen, die doch die Gnade und Heiligen Geist haben: was wollen oder dürfen sich die andern blinden elenden Geister vermessen, und dünken lassen, die Gebote GOttes gehalten zu haben, wenn sie ihnen selbst einen menschlichen Gedanken machen und träumen, sie lieben GOtt und den Nächsten; so sie doch so weit davon sind, daß sie noch nicht verstehen noch wissen, was GOttes Gebot fordert, oder wie es gethan werde. Das beweisen sie damit, wenn es soll zum Treffen gehen, da sie sollen die Liebe gegen GOtt und den Nächsten recht sehen lassen. Als, wenn sie um GOttes willen sollen etwas leiden, Schaden, Schmach, entweder von Menschen, oder wenn sie GOtt selbst angreifet mit seiner Ruthe; da siehet man, daß ihre gemachte Gedanken lauter nichts sind, ja sie nur das Widerspiel thun, wider GOtt zürnen, murren, fluchen und lästern, als thue er ihnen unrecht ꝛc. Deßgleichen auch gegen den Nächsten, wo sie nicht wissen eines andern zu genießen oder Nutz und Ehre davon zu haben, sondern sollen umsonst dienen und helfen den Armen, wie dieser Samariter dem Verwundeten, oder auch Schaden und Undank dafür gewarten; da ist nicht allein kein Fünklein der Liebe, sondern so bald Rache suchen, geben die Leute dem Teufel gar, meynen dazu, sie thun recht daran, und seyn nicht schuldig, solche zu lieben.

III. Die Vorstellung des Reichs Christi unter einem lieblichen Gemählde.

1. Die Gelegenheit, so Christo gegeben worden zu dieser Vorstellung 27-29.
   * von der schändlichen Denkart der Werkheiligen 29.
2. Die Vorstellung selbst.
   1. Wie in dieser Vorstellung alle Heuchler zu Schanden gemacht werden 30-32.
      * die Fragen und Dispute vom Glauben sind höchst schädlich, wo man darüber streitet und Scrupulen machet 31.
      * die Werkheiligen verstehen nichts vom Gesetz, ja kein Mensch ersiehet das Gesetz ohne der Kraft des heiligen Geistes 32.
   2. wie in dieser Vorstellung der Jüden Gloſſe vernichtet wird, so sie machen von dem Nächsten 33. 34. insonderheit
      * was durch den Nächsten zu verstehen 35. 36.
   3. wie diese Vorstellung lehret, daß derjenigen am wenigsten zu Christi Reich gehören, welche vor der Welt die Heiligsten, Weisesten und Mächtigsten sind 37.
   4. wie Christus in dieser Vorstellung zeiget die Wohlthat, Hülfe und Trost, so wir von ihm und seinem Reiche zu gewarten haben 38. 39. 40.
      * von der Predigt des Evangelii.
        a wie solche abgebildet ist unter dem Oel und Wein 41.
        b wie und wozu Christus dieselbe seiner Kirche hat anvertrauet 42.
        c die Kraft und Wirkung derselben 43. 44.
        d daß ohne dieser Predigt das Gesetz nicht kann gehalten werden 44.
   5. wie diese Vorstellung zu retten wider die falschen Gloſſen der Mönche und Sophisten.
      A die erste falsche Gloſſe, samt der Rettung.
        a die falsche Gloſſe 45.
        b die Rettung 46. 47.
      B die andere falsche Gloſſe, samt der Rettung.
        a die falsche Gloſſe 48. 49.
        b die Rettung 50-53.

27. GLeichen in dem Sinn ist dieser blinde Heuchler auch, denket und fraget gar nichts darnach, was er GOtt und dem Nächsten schuldig sey, und will doch heilig und fromm gehalten seyn, darum, daß er ein Schriftgelehrter heißt, und weiß vom Gesetz zu sagen. Und ob er wol die Schlappe von Christo empfangen, und wohl verstehet, daß er getroffen, und ihm gesagt wird, daß er das Gesetz nicht gehalten; ist er gleichwol noch so sicher und frech, GOttes Wort zu verachten, daß er

sich noch will schöne machen und hell brenne, und fähet an zu fragen:

Wer ist denn mein Nächster?

28. Er fühlet, daß er sich selbst verredet, und das Maul zu weit wider sich selbst aufgethan, und nun beschlossen und verriegelt ist durch des HErrn Antwort, und ihm ein Pflöcklein für die Zunge gesteckt, daß er nicht zurück kann. Noch ist er nicht so fromm, daß er Christo und GOtt die Ehre thäte, sich demüthigte und bekennete die Wahrheit, daß er solch Gebot, leider, nicht gethan ꝛc. sondern zuführet, will gesehen seyn, als habe er alles gethan, sonderlich gegen GOtt. Darum denket er auch nicht zu fragen, ob er GOtt etwas mehr schuldig wäre zu thun; sondern begehret allein ihm zu zeigen, wer sein Nächster sey, dem er noch sollte etwas schuldig seyn, und nicht gethan haben.

29. Das ist eine schändliche Vermessenheit solcher Teufelsheiligen, daß sie sich so gar sicher wissen vor GOttes Gericht, und wenn sie schon durchs Gesetz gerühret, und ihnen genug gezeiget wird, daß sie es nicht thun; noch kehren sie sich nicht daran, bis so lange sie einmal recht GOttes Urtheil und Zorn trifft, daß sie es fühlen müssen. Aber gleichwol ist hiemit genug solcher Heuchler Lügen und Schande aufgedeckt; ob sie gleich nicht wollen beschämet seyn, noch dafür roth werden, daß sie auch selbst mit ihrem Bekenntniß müssen zeugen, daß sie noch nicht verstehen, was Moses und das Gesetze fordert; dieweil solche, die doch wollen der Schrift Meister seyn, selbst sich schuldig geben, daß sie nicht wissen, oder je nicht achten, wer ihr Nächster sey, so doch solches klar genug in Mose und diesem Gebot gesagt ist. Darum auch Christus solches diesem klar und deutlich genug zeiget; nicht durch Schrift, sondern durch ein grob Gleichniß und Bild, daß er es selbst greifen muß, und das Urtheil über sich fällen zu seiner Schande, daß er es nicht hat wollen wissen noch verstehen.

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder ꝛc.

30. Da höret er erst den rechten Text, der ihn und alle seines gleichen Heuchler zu Schanden machet, und öffentlich überzeuget, daß er noch nie das Gesetz gehalten, ja verstanden habe, auch in dem geringsten Stück gegen seinen Nächsten, weil er noch zweifelt, und nicht weiß, wen er für seinen Nächsten halten solle; sonst sey er von Herzen geneiget den Nächsten zu lieben. Aber also gehets billig denen, die da wollen diesen Mann und sein Wort meistern. Und weil sie ja wollen mit dem Gesetz an ihn kommen, und meynens ihm hoch und scharf fürzulegen, so finden sie ihn hingegen auch scharf, daß sie mit Schanden müssen abziehen, und sehen, daß er auch weiß vom Gesetz zu sagen, und anders darein greift und Mosi unter Augen siehet, denn sie.

31. Summa, er zeiget hiemit, daß er nicht will noch kann mit Fragen und Disputiren des Gesetzes gefangen werden, und solches niemand schädlich ist, denn denen, so sich selbst darein lassen und damit verwirren, daß sie nicht heraus können. Denn das geschieht gewißlich allen, so mit dem Gesetz umgehen ausser dem Glauben und Verstand des Evangelii. Denn wo Moses allein mit seinem glänzenden Licht und Strahlen, das sind die Hörner aus seinem Angesicht gehend, unter Augen schlägt, kann dafür niemand bestehen. Und kurz, wer sich läßt in Mosen treiben, und will mit dem Gesetz zu thun haben, der ist verloren; daß auch hier die Christen zu kämpffen haben, bis sie wieder her-

heraus kommen und wieder in Christum sich wickeln und schlieſſen, davon anderswo mehr gesagt ist.

32. Nun in der Thorheit und Blindheit sind alle dieses gleichen heuchlerische Heiligen, daß sie nicht allein nichts thun vom Gesetz, wie hoch sie davon rühmen; sondern auch im Grund nichts davon verstehen, noch wissen, wie sie sich darein schicken sollen, ohn allein, daß sie davon die Worte lernen nachreden, wie die Tolen. Wie St. Paulus auch von ihnen sagt 1 Tim. 1, 7: Sie wollen des Gesetzes oder der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen. Ja, es ist in der Wahrheit also, daß kein Mensch auf Erden, ohn durch den Geist Christi, weiß, weder was GOtt ist, das ist, wie er ihn ehren und ihm danken soll, noch was sein Nächster ist. Denn gleichwie alle Welt einen eigenen GOtt machet, und doch nimmer den rechten trifft, sondern sich zertrennet in unzählige Abgötterey; also ist sie hier auch blind, daß sie nimmer trifft ihren Nächsten, den sie doch immer vor Augen siehet; läßt denselben fürübergehen, Noth und Hunger leiden, dem sie sollte dienen und helfen, da sie sonst viel gibt, und thut viel grosse Werke.

33. Und sonderlich ist hiemit gestraft und verworfen die Jüdische heuchlerische Glosse, die den Nächsten ausmahlen und örtern nach ihrem Dünkel, und allein den dafür halten, welchen sie wollen, das ist, der da Freund, wohl verdienet, der Wohlthat und Liebe würdig ist, deß sie genossen haben, oder noch zu genieſſen hoffen; meynen, sie seyn nicht schuldig, fremden, unbekannten, unwürdigen, undankbaren Feinden zu dienen noch zu helfen ꝛc.

34. Wider solche Heucheley antwortet Christus mit dieser Historie des armen verwundeten Menschen, der unter die Mörder gefallen und halb todt gelegen, deß sich allein der Samariter annimmt, und ihm dienet und hilft, da beyde, Priester und Leviten fürüber gehen und ihn liegen lassen. Hier muß der Schriftgelehrte selbst antworten, daß nicht der Priester und Levit sey dieses Menschen Nächster gewesen, sondern der die Wohlthat an ihm gethan hat. Der Heuchler darf den Samariter nicht nennen; denn die Jüden denenselben ihren Nachbarn bitterfeind waren, hielten sie für die ärgsten Leute, als bey uns Ketzer oder verleugnete Christen. Damit muß er ohne seinen Dank, ja wider seine eigene Meynung, die Wahrheit bekennen, und sprechen, wer des andern Nächster sey.

35. Und lautet wol ebentheurlich, daß der Nächster soll helfen, der da dem andern wohl thut und liebet, da man sonst (auch nach der Schrift und dieses Gebots Weise zu reden,) den Nächsten heißt, der da der Wohlthat bedarf, oder dem da soll gedienet und Liebe erzeiget werden; aber es gehöret beydes zusammen, und begreift sie alle beyde, als in prædicamento relationis, bindet uns alle zusammen, daß ein jeder des andern Nächster ist. Aber solch Nächster seyn unter einander ist zweyerley; einmal allein nach dem Namen und mit Worten, das andermal im Werk und mit der That.

36. Also war dieser Samariter des Verwundeten Nächster, nicht der Priester noch Levit, die es doch gleich sowol sollten seyn und schuldig waren. Denn hierinn alle Menschen einander verpflichtet sind, als die alle gleich unter einem GOtt sind, und einerley Gebot haben: Du sollt deinen Nächsten lieben ꝛc. daß deßhalben kein Unterscheid ist; und kurz, dieses Exempels Meynung die ist, wie Christus aus diesem Heuchler zwinget

zu bekennen, nach aller Menschen Verstand, daß da sind Nächsten, die vor GOtt zusammen gehören, wo einer der Hülfe bedarf, und der andere helfen kann, und hier niemand entschuldiget noch gefreyet ist, er heisse Priester oder Levit.

37. Und hier ist Christus zumal stachelich und verdrüßlich, daß er die Priester und Leviten (das sind die heiligsten Leute und eigene GOttes Diener,) antastet, und so schuldiget, setzet den Samariter ihnen zu Schanden und Hohn, davor sie, als vor einem verdammten Menschen, Greuel und Eckel hatten; aber damit zeiget er, daß es also gehet, daß die, so die Fürnehmsten sind, und rühmen GOttes Gebote zu halten, und andere lehren, und mit guten Exempeln fürgehen sollten, Summa, die hoch, klug, gewaltig und die besten gehalten sind, die haben der Liebe gegen den Nächsten am wenigsten; (sonderlich gegen die armen, verlassenen, verfolgten Christen, um GOttes und seines Worts willen,) denn sie sehen auf ihre eigene Heiligkeit, Klugheit und hohe Gaben, meynen, jedermann sey schuldig ihnen zu dienen, denken nicht, daß ihnen allein dazu von GOtt gegeben ist, was sie haben, daß sie ihre Heiligkeit, Weisheit, Ehre und Gut den Dürftigen, Unweisen, Sündern und Verachteten sollen dienen lassen. Darum wird billig dieser Samariter gerühmet zu ewigen Schanden den Priestern und Jüdischen Heiligen, (auch diesem Heuchler) der diesem fremden, verwundeten Menschen solche Liebe und Wohlthat erzeiget, (welcher ohne Zweifel auch ein Jude gewest,) so ihn doch seine Priester, Levit und Schriftgelehrten in seinem Elend und Jammer liegen, und, so viel an ihnen ist, sterben und verderben lassen.

38. Aber daß Christus den Samariter zum Nächsten machet, dem, der da unter die Mörder gefallen war, damit will er sonderlich zeigen, daß ers selbst sey, und seyn will der Nächste, der das Gebot recht erfüllet, und seine Liebe beweiset gegen die armen, elenden, vor GOtt verwundeten und verderbeten Gewissen und Herzen aller Menschen. Und damit auch das Exempel gibt, daß seine Christen deßgleichen thun sollen, wie er thut, der vor aller Welt, sonderlich den grossen Heiligen, seinen eigenen Juden, für einen Samariter gehalten; daß sie deßgleichen, weil es doch andere Leute nicht thun, auch sich der Armen, Verlassenen, Hülflosen Noth annehmen, und wissen, was sie denenselben thun, das haben sie Christo, als ihrem Nächsten gethan.

39. An diesem Samariter bildet und zeiget nun Christus die Wohlthat, Hülfe und Trost, so er thut in seinem Reich durch das Evangelium, welches ist eben das, davon er anfänglich den Jüngern gesaget hat: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet ꝛc. Mahlet aufs tröstlichste, was der Glaube an ihm habe, und wie fern sein Evangelium von der Lehre des Gesetzes, welches die Priester und Leviten auch haben, unterschieden sey; davon bisher reichlich gesagt. Allein, daß man solches in diesem Bilde ansehe, wie uns, die wir in Sünden wider GOttes Gebote gefallen, unter GOttes Zorn gelegen, müßten des ewigen Todes sterben, durch ihn ist wieder geholfen, daß wir GOttes Gnade, Trost und Leben des Gewissens empfahen, und anfahen das Gesetz zu halten.

40. Das ist unser Hauptartikel der Lehre des Glaubens, der uns saget, daß wir nicht uns selbst können helfen, noch kein Werk oder Gesetzlehre; sondern er muß es anfahen in uns, der nicht mit Gesetz auf uns treibet, so wir unsere Sünde und Elend füh-

fühlen; denn dasselbe gehöret den sichern Geistern, wie dieser Schriftgelehrter, die nicht wollen Sünder gescholten seyn; sondern sich unser herzlich erbarmet, dazu freundlich und tröstlich ist durch sein Wort, und selbst den Verwundeten verbindet, und auf sein Thier leget, pfleget und wartet. Denn er hat alleine durch sich selbst unsere Erlösung müssen ausrichten, und für uns dahin treten, auf seinem Leibe unsere Sünde und Noth tragen; selbst auch solches uns verkündiget, und das tröstliche Wort gibt, dadurch wir verbunden und geheilet werden.

41. Das heisset Wein und Oel in die Wunden gegossen, welches beydes eine gute Arzeney ist denen Verwundeten. Denn Wein hält das Fleisch rein und frisch, daß die Wunden nicht faulen und eytern: So ist sonderlich dem Jüdischen Lande gegeben der Balsam, das ist das edelste und köstlichste Oel, welcher ist für allen Dingen heilsam zu allerley Schäden. Das ist die Predigt des heiligen Evangelii, welches die beyden Stücke thut: Behält die reuigen Gewissen in der Erkenntniß ihrer Sünde und Gebrechens, daß sie nicht sicher werden, noch aufhören der Gnade zu begehren; und daneben sie tröstet der Gnade und Vergebung, und also auch immerdar besser machet mit dem Menschen, bis daß er wieder gesund wird, und nun wieder eines Gesunden Werk beginnet zu thun.

42. Dazu brauchet er nun auch des Amts und Diensts der Kirchen, welcher er befiehlet, solcher zu warten und zu pflegen, durch dasselbe Amt und Geist, so er gibt, und heißt sie bey solchem Fleiß thun, mit allerley, was zur Stärke und Besserung dienet, trösten, vermahnen, anhalten, strafen ꝛc. und sagt ihr, was sie daran thun und arbeiten, das wolle er auch vergelten.

43. Siehe, das ist die Lehre und Kraft des Evangelii, und der Schatz, davon wir selig sind, welches uns dazu bringet, daß wir auch anfahen das Gesetz zu erfüllen. Denn wo die grosse grundlose Liebe und Wohlthat Christi erkannt und gegläubet wird, da quillet auch heraus die Liebe, beyde, zu GOtt und dem Nächsten. Denn durch solch Erkenntniß und Trost beweget der Heilige Geist das Herz, daß es GOtt hold wird, und ihm zu Lob und Dank auch gerne thut, was es soll, hütet sich für Sünden und Ungehorsam, und gibt sich willig dahin, jedermann zu dienen und helfen, und wo es in dem noch Schwachheit fühlet, wider sein Fleisch und Teufel streitet, mit Anruffung GOttes ꝛc. Und also immer in dem Glauben hinauf sich hält an Christum, wo es für sich selbst dem Gesetz nicht genug thut, tröstet sich deß, daß er es erfüllet, und ihm seine Fülle und Stärke schenket und mittheilet, und also bleibet allezeit unsere Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligkeit ꝛc.

44. Das ist die rechte Weise dazu zu kommen, daß das Gesetz gehalten werde, davon dieser blinde Klügling nichts weiß; aber Christus hiemit fein zeiget, daß man diß müsse zuvor haben, nemlich das Evangelium hören und an Christum gläuben, ehe man zu Erfüllung des Gesetzes kommt; sonst ists nichts denn Heucheley, und lauter leediger Ruhm und Wort vom Gesetz, ohne Herz und Leben.

45. Hier sollten wir auch denen antworten, so dieses Evangelii zu ihrer lästerlichen Lehre mißbrauchen, da Christus sagt vom Samariter, der den Kranken dem Wirth befihlet, und da er ihm die zween Groschen gibt, zu ihm spricht: So du etwas darüber wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Denn dar-

daraus haben die Mönche und Sophisten ihre Lügen erdacht von den Werken, die sie heissen opera supererogationis, Werke der Uebermaasse, oder überlange Werke, da ein Mensch mehr thue, denn ihm von GOtt geboten, das er sonst nicht schuldig wäre. Und solche Lügen mit anderer Lästerung bestätigen, da sie aus der Predigt Christi, da er die Zehen Gebote ausleget, Matth. 5, 21. sqq. Räthe gemachet haben, und darnach solches auf ihre Möncherey gedeutet, als wären sie die grossen Heiligen, denen es viel zu geringe, GOttes Gebot zu halten; sondern darüber viel und grosse übermäßige Werke thäten in ihrem Orden, dafür er nicht allein ihnen viel mehr denn den Himmel schuldig wäre zu geben, sondern auch andern Leuten, welchen sie solche ihre überlänge Werke wollten mittheilen, das ist, ihre Lügen und Lästerung um Geld verkaufen. Solches hat darzu ihr Gott, der Pabst, bestätiget, und solche seine Heiligen canonisiret und erhaben, als die hiemit seine Gottheit und Gewalt auch über die Todten im Fegfeuer gestärket.

46. Das ist doch gar zu grob und unverschämte Lästerung, weit über dieses Schriftgelehrten und seines gleichen Blindheit und Vermessenheit; denn sie nicht alleine gerühmet seyn wollen, daß sie GOttes Gebote gehalten, deren sie doch keines verstehen, noch das kleineste mit Ernst zu halten denken; sondern wollen viel höher und mehr gethan haben, denn alle Heiligen, die GOtt selbst in der Schrift rühmet, welche doch alle bekennen, daß sie für sich selbst das Gesetz nicht gehalten, und müssen um das, so sie nicht erfüllet, Gnade und Vergebung bey Christo suchen und bitten.

47. Pfuy der Schande! daß man in der Kirche Christi darf sagen von Werken oder Ständen, die da sollen überlänge seyn, und mehr gethan heissen, denn GOttes Gebot fordert; so doch Christus öffentlich von aller Menschen Leben saget Luc. 17, 10: So ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren. Da höreſt du, daß es eitel Schuld und Pflicht ist, wenn auch schon jemand das Ziel erreicht, das doch kein Heiliger auf Erden thun kann, daß er alles gethan hätte, und nichts davon zu ruhmen hat, daß ihm GOtt dafür danken müßte. Was will man doch für bessere und höhere Werke finden oder nennen, die da nicht sollen von GOtt geboten seyn? Denn ob sie schon lange geifern von der Jungfrauschaft, so frage ich, ob solch Werk könne besser seyn, denn das da heißt GOtt lieben von ganzem Herzen, ja, ob es auch ausser demselben Gebot könne gehen oder gethan werden, soll es anders gut und GOtt gefällig seyn? Wie ist es denn möglich, die Uebermaasse zu treffen, oder etwas bessers zu thun? Denn was kannst du Gutes thun, das du nicht entweder GOtt oder dem Menschen thust aus der Liebe, die du schuldig bist bey deiner ewigen Verdammniß? Was kann ein Vater und Mutter mehr thun gegen ihrem Kinde, ja, was kann GOtt selbst und Christus mehr gegen uns thun, denn daß er uns liebet? Was ists denn, solche schändliche Lügen und Narrentheidung fürgeben von etlichen Werken, die da Uebermaaß seyn über die gebotenen, so doch niemand das Maaß der Zehen Gebot völliglich auf Erden erlanget?

48. Zwar die Papisten schämen sich nun selbst solches Geiferns, deß sie doch alle ihrer Bücher voll geschüttet haben, können aber gleichwol ihre Lästerung nicht lassen; und nun sie sehen, daß diese Lügen nicht bestehet, fallen sie auf eine andere Glosse, die doch

doch eben so lästerlich ist als jene; ziehen diese Worte, was du mehr darthun wirst, von dem Leben und Werken auf die Lehre, sagen also: Man müsse nicht allein halten, was die Schrift lehret, sondern auch hören, was die Kirche darüber lehre und ordne. Denn es sey den Aposteln und Bischöffen befohlen, mehr darzuthun über die zween Groschen, das ist, über das alte und neue Testament.

49. Siehe doch, wie der Teufel gaukelt und sich verdrehet mit seiner Sophisterey und blinden Griffen, daß er seine Lügen schmücke und färbe. Sie haben etwa von uns gehöret und gelernet, daß diese Gleichniß von den zween Groschen gehe auf das Predigtamt in der Kirchen; denn Christus redet von dem Amt, damit man des Kranken warten und pflegen soll, und ihm darreichen zu Stärkung und Besserung. Da sind die zween Groschen die heilige Schrift, oder vielmehr das Pfund, wie es Christus anderswo nennet, das ist, der Verstand der Schrift, oder Maaße, oder Gaben deß Geistes, die einem jeglichen gegeben sind; welches doch alles einerley und gleicher Verstand ist, ohne daß denselben einer reichlicher hat, denn der andere: Das wollen diese Sophisten ziehen auf ihren Lügengrund, daß man in der Christenheit müsse mehr lehren, gläuben und für nöthig zur Seligkeit halten, denn was uns Christus gegeben und befohlen hat zu lehren. Ein blind, toll, verkehrt Volk, das immer anders und mehr suchet, beyde zu thun und zu lehren, denn ihnen GOttes Wort zeiget, und doch das nicht thut noch lehret, sondern läßt es anstehen, das er wall gelehret und gethan haben.

50. Darum sagen wir ihnen hier abermal, wie zuvor: Lieber, was könnet oder wisset ihr doch besters und nöthigers zu lehren, denn was Christus gelehret, und zu lehren befohlen? und was bedarf man mehr, der Gewissen zu warten, mit allem, das ihnen noth ist, zu unterrichten, vermahnen, trösten, stärken, bessern, und kurz, zu ihrer Seligkeit, denn die Lehre der Schrift, das ist, beyde des Gesetzes und Evangelii? wie St. Paulus auch zeiget 2 Timoth. 3, 16. 17: Alle Schrift von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes vollkommen sey, zu allem guten Werk geschickt. Hier höreſt du, daß es alles die Schrift reichlich hat und gibt, was da dienet zu allem guten Leben und Werken; was willt du denn anders fürgeben oder suchen, das noch darüber oder daneben zu lehren sey? Lieber, lege zuvor die zween Groschen an, die Christus gibt, und treibe die Lehre wohl, so wollen wir darnach sehen, was du mehr darlegen oder lehren kannest.

51. Denn diese Uebermaaß oder Darlegen über die zween Groschen mag man ohne Gefahr und nach der Schrift Meynung also deuten, daß es sey das Zunehmen und Uebung in der Lehre und derselben Verstand; wie St. Paulus 2 Tim. 4, 2. vermahnet: Halt an mit Lesen, mit Vermahnen, mit Lehren; laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist ꝛc. Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sey. Denn je mehr man die Lehre der Schrift treibet und übet, je gelehrter, reicher und gewaltiger man darinn wird, wie auch in andern Künsten geschieht. Darum das Darlegen solcher Uebermaaß ist, wo man solche Lehre immerfort treibet bey den Leuten, wie einem jeden vonnöthen ist, und darnach er schwach oder

ſtark, mehr Tröſtens, Vermahnens ꝛc. bedarf, denn ein anderer.

52. Aber es iſt nicht ſolcher Sophiſten Meynung und Ernſt, daß ſie wollten ſo treu und fleißig ſeyn, daß ſie die zween Groſchen wohl anlegten, das iſt, mit Fleiß lehreten, das ihnen Chriſtus befohlen hat; denn ſie ſolches nicht können noch wiſſen wollen, hüten ſich vor der Schrift, wie vor dem Teufel, verſtehen auch nicht, was des Geſetzes oder Evangelii Lehre ſey; ſondern allein mit ihrem Tand und Menſchenlehre die Kirche füllen, verkehren und fälſchen GOttes Wort, wie ſie der Teufel lehret, daß diß Darlegen über die zween Groſchen ihnen muß heiſſen, etwas anders lehren weder das Evangelium lehret; wie ſie denn nichts anders thun, denn andere und widerwärtige Lehre ihres verdammten Lügenſtands wider den Glauben Chriſti in die Leute treiben.

53. Summa, weil Chriſtus ſelbſt und die Apoſtel allenthalben verbieten, andere Lehre einzuführen, ſo kann nicht beſtehen, daß man aus dieſer Gleichniß oder Allegoria ſolches beſtätigen wolle; ſo will auch Chriſtus des Kranken nicht anders gewartet und ihm gegeben haben, denn er ihm ſelbſt gibt, und muß das, ſo da mehr kann dargeleget werden, nicht etwas anders, ſondern eben deſſelben gleichen oder einerley ſeyn mit dem, das er ihm ſelbſt hat gegeben. Aber das mag ſeyn, daß einer ſolches mehr und ſtärker treibt, denn der andere, und alſo mehr Darleget; wie St. Paulus 1 Cor. 15, 10. von ihm ſelbſt ſagt, daß er mehr gearbeitet und gethan habe, denn die andern alle. Und St. Ambroſius diß Darlegen auch alſo von St. Paulo deutet, und ſpricht: Er habe mit ſeinem Predigen und Schrift, welches ſind je nichts anders, denn was ihm Chriſtus befohlen zu lehren, sein Maaß überreichlich erfüllet, und damit weiter gereichet, denn die andern; aber von ihm ſelbſt und andern Predigern ſpricht er: Wollte GOtt, daß wir das könnten wohl anlegen und berechnen, ſo wir von Chriſto empfangen haben.

Evangelium am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis,

Luc. 17. V. 11–19.

Und es begab ſich, da der HErr reiſete gen Jeruſalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Mflecken kam, begegneten ihm zehen ausſätzige Männer, die ſtunden von ferne, und huben ihre Stimme, und ſprachen: JEſu, lieber Meiſter, erbarme dich unſer! Und da er ſie ſahe, ſprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Prieſtern. Und es geſchah, da ſie hingingen, wurden ſie rein. Einer aber unter ihnen, da er ſahe, daß er geſund worden war, kehrete er um, und preiſete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf ſein Angeſicht zu ſeinen Füſſen und dankete ihm; und das war ein Samariter. JEſus aber antwortete, und ſprach: Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo ſind aber die neune? Hat ſich ſonſt keiner funden, der wieder umkehre, und gebe GOtt die Ehre, denn dieſer Fremdling? Und er ſprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Innhalt.

Ein Wunderwerk, darinn uns abgebildet iſt das ganze Chriſtliche Weſen, mit allen ſeinen Zufällen und Leiden.

I. Die Abbildung des Chriſtlichen Weſens in ſeinem Anfange.
Dahin gehören zwey Hauptſtücke.
* Jhre Ordnung, ſo er hält in Beſchreibung der Ar-

ſen Chriſti 1. 2. 3.
1. Von dieſen zweyen Hauptſtücken überhaupt 4.
II. von dieſen zweyen Hauptſtücken beſonders, und zwar
A von dem Glauben.

1. vom Glauben an ſich und deſſen Eigenſchaften.
   a die erſte Art und Eigenſchaft des Glaubens, und wie ſolche an den Ausſätzigen zu finden 5-9.
   b die andere Art und Eigenſchaft des Glaubens, und wie ſolche an den Ausſätzigen zu finden 10. 11.
   c die dritte Art und Eigenſchaft des Glaubens, und wie ſolche an den Ausſätzigen zu finden 12-14.
2. die Reinigung zum Glauben 15. 16. 17.

B von der Liebe.
1. wie Chriſtus dieſe Liebe fordert von ſeinen Nachfolgern 18-34.
2. daß dieſe Liebe nebſt dem Glauben das ganze Chriſtliche Weſen ausmachet 19. 20.
3. daß die Liebe ein Kennzeichen iſt des wahren Glaubens und der Freundſchaft GOttes 21-23.
4. wie Chriſtus die Werke der Liebe uns lehret an ſeinem Exempel.
   a das erſte Werk der Liebe, ſo uns Chriſtus lehret an ſeinem Exempel 24. 25.
   b das andere Werk der Liebe, ſo uns Chriſtus lehret an ſeinem Exempel 26. 27.
   c das dritte Werk der Liebe, ſo uns Chriſtus lehret an ſeinem Exempel 28-30.

[a-c Summa des Evangelii.

1. Wider GOtt und die Schrift beſtätigen die Papiſten hieraus die gezwungene Beichte der Sünden, gleich als waren wir Juden und Prieſter aus dem Levitiſchen Stamme. Es wird auch dieſen Ausſätzigen hier nicht gebeten, daß ſie den Ausſatz anzeigen ſollen, ſondern, daß ſie rein ſind worden, und das thun nach dem Geſetze. Sie werden auch nicht gereiniget bey den Prieſtern; ſondern in dem, daß ſie zu den Prieſtern gehen, nach dem Wort und Befehl Chriſti, werden ſie rein. Darum ſind ſie gereiniget durch das Wort Chriſti auf dem Wege, und nicht durch das Anzeigen, das ſie den Prieſtern thaten; wie denn Chriſtus zu dem einen ſagete, der wieder kam und dankete ihm. Es werden auch hier nicht die andern, ſondern der Samariter alleine gelobet, der da zu dem rechtſchaffenen Prieſter, zu Chriſto, wiederkehret, und ihm alles aufſchreibet. Derhalben, die alſo die Beichte hieraus beſtätigen wollen, die zeigen an, daß ſie Schänder und Verkehrer des Worts GOttes ſind, welche, ſo ſie nichts für ſich haben, ſuchen ſie doch allenthalben, wie ſie ihre Tyranney mit Gewalt und Macht erhalten mögen.

2. Hier haſt du einen Unterſcheid unter denen, welchen durch das Evangeliſche Wort geholfen wird. Etliche erkennen die Gnade, etliche aber vertrauen auf die Werke des Geſetzes und kommen zu Chriſto nicht wieder; derhalben ſind ſie von auſſen rein und geſund geachtet.]

Auslegung des Evangelii.

I.

Sanct Lucas hat das gehalten für den andern Evangeliſten, daß er nicht allein Chriſti Werk und Lehre, wie die andern, ſondern auch die Ordnung ſeiner Reiſen und Wege beſchreibet. Alſo weiſet ſein Evangelium bis ins dreyzehente Capitel, wie Chriſtus zu predigen und Zeichen zu thun angefangen habe zu Capernaum, dahin er von Nazareth gezogen war, und da wohnete, daß dieſelbige Stadt im Evangelio wird genannt ſeine Stadt. Und von derſelbigen ging er aus auf alle Oerter, in die Städte und Dörfer, predigte und that Wunder. Da er nun das alles ausgerichtet und das Land umprediget hatte, machete er ſich auf, und reiſete gen Jeruſalem; welche Reiſe, wie er auf derſelbigen geprediget und gewundert hat bis gen Jeruſalem, beſchreibet er vom Ende des neunten Capitels an bis ans Ende; denn dieſelbige Reiſe iſt ſeine letzte, und am Ende ſeines Lebens im letzten Jahr vollbracht. Das meynet er hier, da er ſagt: JEſus ſey gen Jeruſalem gangen, mitten durch Samariam und Galiläam. Das iſt ſo viel geſagt, diß Wunder hat er gethan auf der Reiſe gen Jeruſalem.

2. Nun iſt das nicht die richtige Straſſe von Capernaum gen Jeruſalem; denn Galiläa liegt von Jeruſalem gegen Mitternacht, und Samaria liegt Galiläa an der Seiten gegen dem Morgen, Capernaum aber liegt mitten in Galiläa. Und will der

Evangelist auch mit sondern Fleiß anzeigen, daß er nicht die richtige Strasse gezogen sey, da er Samariam und Galiläam nennet, und dazu sagt, er sey mitten durchhin gezogen, nicht an der Grenze auf dem nähesten Wege. So ist CHristi Reise von Capernaum gegen dem Morgen zum Jordan und in Samariam, von Samarien gegen dem Abend und Galiläam, von Galiläa gegen Mittag gen Jerusalem, eine langsame, weite, umläufftige Reise, und hat ihm Muse und Weile dazu genommen: denn nicht um seinetwillen hat er also gereiset, sondern daß er viel prediaen, und vielen helfen möchte. Darum zeucht er auch mitten durch die Lande, daß er öffentlich wandele, jedermann bereit sey, daß sie auf allen Seiten möchten zu ihm kommen, ihn hören und helfen lassen; denn dazu war er gesandt, daß er jedermann dargegeben wäre, und jedermann frey seiner Güte und Gnade geniessen möchte. Nun beschreibet der Evangelist das Miracel, und spricht:

Und da er in einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser!

3. Möchte jemand den Evangelisten fragen, wie die Aussätzige von ferne gestanden, und ihre Stimme erhebt haben, so doch die Aussätziaen natürlich nicht laut reden können, derhalben sie die Pratsche oder Klappern brauchen müssen? Er wird freylich antworten, daß sie keine Meile Weges von ihm gestanden, sondern daß sie nicht so nahe zu ihm getreten sind, als die mit ihm gingen; auch sind nicht alle Aussätziae so gar stimmles, daß sie nicht ferne möchten gehöret werden. Aber hiermit will der Evangelist, nach Gewohnheit der Schrift, nur anzeigen den grossen Ernst ihrer Begierden, daß ihres Herzens Stimme sey groß gewesen, welche sie hat gezwungen auch leiblich zu ruffen, so viel ihnen möglich ist gewesen.

4. Es ist aber diß ganze Evangelium eine schlechte leichte Historie oder Geschicht, die nicht viel Auslegens bedarf. Aber wie schlecht sie ist, so groß ist das Exempel, das uns darum wird angezeiget. In den Aussätzigen lehret es uns glauben, in CHristo lehret es uns lieben. Nun ist Glaube und Liebe das ganze Wesen eines Christenmenschen, wie ich oft gesagt habe. Der Glaube empfähet, die Liebe gibt: der Glaube bringet den Menschen zu GOtt, die Liebe bringet ihn zu den Menschen: durch den Glauben läßt er ihm wohlthun von GOtt, durch die Liebe thut er wohl den Menschen. Denn wer da gläubet, der hat alle Dinge von GOtt, ist selig und reich. Darum darf er hinfort nichts mehr, sondern alles, was er lebet und thut, das ordnet er zu gut und Nutz seinem Nächsten, und thut demselbigen durch die Liebe, wie ihm GOtt gethan hat durch den Glauben; also schöpfet er Gut von oben durch den Glauben, und gibt Gut von unten durch die Liebe. Wider welches Wesen die Werkheiligen mit ihren Verdiensten und guten Werken, die sie nur ihnen selbst zu gute thun, greulich streiten; denn sie leben nur ihnen selbst, und thun Gutes ohne Glauben. Diese zwey Stücke, den Glauben und die Liebe, lasset uns nun sehen in den Aussätzigen und CHriste.

5. Zum ersten, ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf GOttes Gnade, und schöpffet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihm, ohn Zweifel, und denket, GOtt werde ihn ansehen und nicht lassen. Denn wo solcher Wahn und Zuver-

versicht nicht ist, da ist kein rechter Glaube, da ist auch kein recht Gebet noch Suchen bey GOtt; wo er aber ist, da machet er kühne und dürstig, daß der Mensch frey darf seine Noth GOtt vorlegen, und mit Ernst Hülfe bitten.

6. Darum ists nicht genug, daß du alaubest, es sey ein GOtt, und betest viel Worte, wie jetzt der leidige Brauch ist; sondern siehe hier in den Aussätzigen, wie der Glaube soll gestalt seyn, wie derselbige ohn alle Meister recht fruchtbarlich beten lehret. Du siehest hier, daß sie von Christo einen guten Wahn und tröstliche Zuversicht gegen ihm gefasset haben, und vestiglich sich vermuthen, er werde sie gnädiglich ansehen. Dasselbige Vermuthen machet sie kühne und dürstig, daß sie frey ihre Noth ihm vorlegen, und mit ganzem Ernst und grosser Stimme Hülfe begehren. Denn wo sie nicht einen solchen Wahn und Vermuthen hätten zuvor zu ihm gewonnen, wären sie wol daheim geblieben, oder hätten je nicht ihm entgegen gelaufen, hätten ihn auch nicht mit erhabener Stimme gebeten, sondern der Zweifel hätte ihnen also gerathen: Was wollen wir machen? Wer weiß, ob ers gerne hat, daß wir ihn bitten? er siehet uns vielleicht nicht an.

7. O solches Wanken und Zweifeln bittet faul Ding, erhebt nicht die Stimme, lauft auch nicht entgegen. Es mummelt wol viel Worte, und plerret viel Gesänge mit grossem Unlust; aber es bittet nicht, es wünschet nur, wollte gerne zuvor gewiß seyn, ob es erhöret würde; welches nichts anders ist, denn GOtt versuchen. Aber der rechte Glaube zweifelt nicht am guten gnädigen Willen GOttes; darum ist sein Gebet stark und vest, wie der Glaube ist. Daß St. Lucas nicht drey denn dreyerley Stücke von ihnen saget: Das erste, daß sie ihm entgegen gelaufen sind; das andere, sie stunden; das dritte, sie erhuben ihre Stimme. Mit den dreyen ist ihr starker Glaube gepreiset, und uns zum Exempel fürgebildet.

8. Das Gegenlaufen ist die Kühnheit, welche getrieben wird von der tröstlichen Zuversicht. Das Stehen ist die Vestigkeit und Aufrichtigkeit wider den Zweifel. Das Ruffen ist der grosse Ernst zu bitten, der aus solchem Vermuthen erwächset. Aber der ohnmächtige Zweifel läuft nicht, stehet nicht, ruffet nicht, sondern wendet und krümmet sich, schläget den Kopf nieder, fasset das Haupt in die Hand, sperret das Maul auf, lallet immer daher: Wer weiß, wer weiß? Wenns gewiß wäre; wie, wenn es fehlet? und deßgleichen zaghaftige Worte; denn er hat keinen guten Wahn noch Vermuthen zu GOtt, versiehet sich nichts zu ihm, darum wird ihm auch nichts: wie St. Jacobus c. 1, 6. 7. saget: Wer da bitten will, der bitte im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, spricht er bald darauf, der denke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde. Darnach kommen sie, wie die thörichten Jungfrauen, die das Oel verschütten, mit ihren leeren Lampen, das ist, mit ihren Werken, und meynen, GOtt soll ihr Pochen hören, und aufmachen; aber er wirds nicht thun.

9. Siehe, ein solcher guter Wahn, oder tröstliche Zuversicht, oder freye Vermuthung gegen GOtt, oder wie du es immer nennen willst, das heißt ein Christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift, dahin man kommen muß, will man selig werden. Aber man kömmt nicht dahin mit Werken und Lehren, wie wir sehen werden in diesem Exempel, und ohn solch Herz ist kein gut Werk. Darum siehe dich für, es sind viel Schwätzer, die vom Glauben und Gewissen

lehren wollen, und wissen weniger davon, denn ein grober Klotz. Sie meynen, es sey ein schlafend, müßig Ding in der Seelen, sey genug, daß das Herz gläube, GOtt sey GOtt. Aber hier siehest du, daß gar ein lebendig gewaltig Ding ist um den Glauben, er machet gar ein ander Herz, einen andern Menschen, daß er sich zu GOtt aller Gnaden versiehet: darum treibet er zu laufen und zu stehen, machet kühne zu ruffen, und bittet für alle Noth.

10. Die andere Art des Glaubens ist, daß er nicht wissen, noch zuvor versichert seyn will, ob er der Gnaden würdig sey, und erhöret werde, wie die Zweifeler thun, die nach GOTT greifen, und versuchen ihn. Gleichwie ein Blinder nach der Wand tappet, also tappen dieselbigen auch nach GOtt, und wollten ihn gerne zuvor fühlen und gewiß haben, daß er ihnen nicht entlaufen möge. Die Epistel zun Ebräern c. 11, 1. spricht: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, das ist, der Glaube hält sich an die Dinge, die er nicht siehet, fühlet noch empfindet, weder in Leib noch Seele; sondern wie er eine gute Vermuthung hat zu GOtt, ergibt er sich darein und erweget sich darauf, zweifelt nicht, es geschehe ihm, wie er sich vermuthet; so geschiehet ihm auch gewißlich also, und kömmt ihm das Fühlen und Empfinden ungesucht und unbeachtet, eben in und durch solch Vermuthen oder Glauben.

11. Denn, sage mir: Wer hatte diesen Aussätzigen Brief und Siegel gegeben, daß sie Christus würde erhören? Wo ist hier das Empfinden und Fühlen seiner Gnade? Wo ist die Kundschaft, Wissenschaft oder Sicherheit von seiner Güte? Der keines ist hier. Was ist denn hier? Ein frey Ergeben und fröhlich Wagen auf seine unempfindige, unversuchte, unerkannte Güte. Du sind keine Fuchsschwäntzer, darinne sie spüren möchten, was er thun wolle; sondern allein seine bloße Güte wird angesehen, und machet in ihnen ein solch Vermuthen und Wagen, er werde sie nicht lassen. Woher hatten sie aber Erkenntniß seiner Güte, denn sie mußten je vorhin davon wissen, wie unerfahren oder unempfunden sie immer seyn soll? Ohn Zweifel aus dem Geschrey und Wort, daß sie viel Gutes von ihm gehöret, aber doch noch nie empfunden; denn GOttes Güte muß durchs Wort verkündiget, und also auf sie unversucht und unempfunden gebauet werden; wie hernach folgen wird.

12. Die dritte Art des Glaubens, daß er kein Verdienst vorträgt, will auch nicht mit Werken GOttes Gnade kaufen, wie die Zweifeler und Gleisner thun; sondern trägt vor eitel Unverdienst, hanget und verläßt sich gänzlich auf die bloße, unverdiente Güte GOttes; denn der Glaube mag nicht neben sich Werk und Verdienst leiden, so ganz und gar ergibt, erweget und erschwinget er sich in die Güte, der er sich versiehet, kann vor derselbigen seine Werke und Verdienst nicht achten, ja er siehet, daß die Güte so groß ist, daß alle gute Werke nichts sind, denn Sünde, gegen sie geschätzet. Darum findet er eitel Unverdienst an sich, daß er würdiger wäre des Zorns, denn der Gnaden; und das thut er ohn alles Heucheln; denn er siehet, wie es im Grunde und Wahrheit nichts anders sey.

13. Das beweisen die Aussätzigen alhier gar fein, die ohn alles Verdienen sich der Gnade zu Christo versehen. Was hatten sie ihm je Gutes zuvor gethan, hatten sie ihn doch nie gesehen, geschweige denn geeret? Auch waren sie aussätzig, daß er sie billig vermieden hätte nach dem Gesetz, und sich ihrer

rer geäussert, wie es billig und recht war. Denn es war im Grunde und Wahrheit Unverdienst und Ursach da, daß er nichts mit ihnen, und sie nichts mit ihm sollten zu thun haben. Darum stehen sie auch von ferne, als die ihre Unwürdigkeit wohl erkennen. Also stehet der Glaube auch ferne von Gott, und läuft ihm doch entgegen und ruffet; denn er kennet sich im Grunde der Wahrheit, daß er unwürdig sey seiner Güte, und habe nichts, darauf er sich verlasse, denn seine hochberühmte und ausgerufene Güte. Und eine solche Seele suchet auch seine Güte, die da ferne stehe, und leer sey; denn sie kann doch gar nicht neben sich leiden unser Verdienst und Werk, sie will lauter umsonst kommen, wie Christus in diesem Markt zu den Aussätzigen, auf daß ihr Lob frey und rein bleibe.

14. Siehe, also stimmt es fein in einander, daß die Liebe GOttes ihre Güte frey umsonst gibt, nichts dafür nimmt noch suchet, und der Glaube sie auch ja so bloß umsonst empfähet, daß er nichts darum gibt, und kömmt also der Reiche und der Arme zusammen. Das bezeugen auch ihre Worte, da sie sagen: Erbarme dich unser! Wer Erbarmen sucht, der käufet noch wechselt freylich nicht, sondern suchet lauter Gnade und Barmherzigkeit, als der ihr unwürdig ist, und wol viel anders verdienet habe.

15. Siehe, da ist ein fein recht lebendig Exempel des Christlichen Glaubens, das uns genugsam lehret, wie man sich dazu stellen muß, wenn man Gnade finden, fromm und selig werden will. Ueber diese Lehre folget nun die Reizung zum Glauben, daß wir gerne sollen gläuben, wie wir jetzt gelehret sind zu gläuben. Die Reizung aber stehet darinnen, daß wir sehen, wie solcher Glaube nicht fehlet, daß ihm geschiehet, wie er gläubet, und wird erhöret gewißlich. Denn St. Lucas schreibet, wie gnädiglich und williglich sie Christus angesehen und erhöret habe, und spricht also:

Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

16. Wie gar freundlich locket der HErr hier in diesem Exempel alle Herzen zu sich, und reizet sie an ihn zu gläuben; denn es ist nicht Zweifel, er wolle jedermann thun, wie er diesen Aussätzigen thut, so wir uns nur frey aller Güte und Gnade zu ihm versehen. Wie denn thun soll und thut ein rechter Glaube und Christlich Herz, wie auch thun, und uns lehren zu thun diese Aussätzigen. Denn wie gerne ers habe, daß man sich fröhlich und frey erwege auf seine Güte zu bauen, ehe man sie erfähret oder fühlet, hat er hier genugsam bezeuget, daß er sie erhöret so willigklich, ohn allem Verzug, daß er nicht zuvor gesagt, er wolle es thun, sondern als sey es schon geschehen, habe ihnen gethan, was sie wollten. Denn er spricht nicht: Ja, ich will mich euer erbarmen, ihr sollt rein sein; sondern schlecht: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Als sollte er sagen: Es bedarf nicht Bittens, euer Glaube hats schon erlanget und erworben, ehe ihr anfinget zu bitten; ihr seyd schon rein vor mir gewesen, da ihr euch solches zu mir anhubt zu vermuthen: es ist nicht mehr noth, denn, gehet nur hin und zeiget eure Reinigkeit den Priestern; wie ich euch achte, und wie ihr gläubet, so seyd ihr. und sollt so werden. Denn er hätte sie nicht zu den Priestern gesandt, wo er sie nicht für rein geachtet, und also mit ihnen fahren wollte, daß sie rein würden.

17. Siehe, also mächtig ist der Glaube, alles bey GOtt zu erwerben, was er will, daß vor GOtt geachtet wird als geschehen, ehe es geboren wird. Davon hat

Jesaias

Jesaias c. 65, 24. gesagt: Es soll geschehen, ehe denn sie ruffen, will ich antworten, und ehe sie ausreden, will ich sie erhören. Nicht, daß der Glaube oder wir deß würdig sind; sondern daß er seine unaussprechliche Güte und willige Gnade erzeige, damit er uns reize ihm zu gläuben und tröstlich alles Gutes zu ihm versehen mit fröhlichem, unwankendem Gewissen, das nicht nach ihm tappe, noch ihn versuche. Also siehest du auch hier, daß er diese Aussätzige erhöret, ehe sie ruffen, und bereit ist, ehe sie ausreden, zu thun alles, was ihr Herz begehret. Gehet hin, spricht er, ich sage euch nichts zu, es ist weiter mit euch kommen, denn daß Zusagens bedürfe; habt was ihr gebeten habt, und gehet hin. Sind das nicht starke Reizungen, die ein Herz fröhlich und dürstig machen können? Siehe, alsdenn fühlet sich, und läßt sich tappen seine Gnade, ja sie tappet und trifft uns. Das sey von dem ersten Theil gesagt.

18. Nun müssen wir hier das andere Theil dieses Exempels des Christlichen Wesens auch ansehen. Die Aussätzigen haben uns gelehret gläuben; Christus lehret uns lieben. Die Liebe thut nun dem Nähesten, wie sie siehet, daß Christus uns gethan hat, wie er sagt Joh. 13, 15: Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Und bald hernach spricht er Joh. 13, 34: Ein neu Gebot gebe ich euch daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Was ist das anders gesagt, denn so viel? Ihr habt nun durch mich im Glauben alles, was ich bin und habe; ich bin euer eigen, ihr seyd nun reich und satt durch mich; denn alles, was ich thue und liebe, das thue und liebe ich nicht mir selbst, sondern euch, daß ich nur denke, wie ich euch nützlich und behülflich sey, und erfülle, was ihr bedürfet und haben sollt. Darum gedenket ihr, dem Exempel nach, daß ihr auch einer dem andern thue, wie ihm von mir gethan ist, und denke nur, wie er seinem Nähesten hinfort zu Nutz lebe, und thue, was er siehet, das ihm nütz und noth sey. Euer Glaube hat an meiner Liebe und Güte genug; also soll eure Liebe auch den andern geben.

19. Siehe, das ist ein Christlich Leben, und kurz verfasset, bedarf nicht vieler Lehre noch Bücher, es stehet ganz und gar in diesen zweyen. Also saget auch St. Paulus Gal. 6, 2: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und zum Philippern c. 2, 4. 6. sagt er also: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Und setzet uns daselbst Christum zum Exempel, welcher, ob er wol GOtt war, sey er dennoch unser Knecht worden, habe uns gedienet, und sey eines schändlichen Todes für uns gestorben. Diesem Christlichen, leichten, lustigen Leben ist der böse Geist feind, und thut ihm mit keinem Ding so grossen Schaden, als mit Menschenlehren; wie wir hören werden. Denn wahrlich, einem Christen ist kürzlich sein Leben gesagt, nemlich, daß er ein gut Herz zu GOTT, und einen guten Willen habe zu den Menschen, da stehet es gar und alles innen.

20. Das gute Herz und Glaube lehret ihn von ihm selbst, wie er beten soll. Ja, was ist ein solcher Glaube, denn eitel Gebet? Denn er versiehet sich göttlicher Gnaden ohn Unterlaß; versiehet er sich aber ihr, so begehret er ihr aus ganzem Herzen. Und das Begehren ist eigentlich das rechte Gebet, das Christus lehret und GOtt fodert, welches

auch erwirbet und vermag alle Dinge. Und darum, daß es nicht auf sich, seine Werke oder Würdigkeit, sondern auf GOttes lautere Güte bauet, sich verlässet und tröstet, so geschiehet ihm auch, wie er gläubet, begehret, trauet und bittet; daß wohl der Prophet Zacharias den Geist nennet einen Geist der Gnaden und des Gebets, da GOtt sagt Zachar. 12, 10: Ich will ausgiessen über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem einen Geist der Gnade und Gebets; darum, daß der Glaube GOttes Gnade erkennet und begehret ohn Unterlaß.

21. Wiederum, die Liebe lehret ihn von ihm selber, wie er gute Werke thun soll; denn gute Werke sind allein, die dem Nächsten dienen und gut sind: ja, was ist solche Liebe anders, denn eitel Wirken ohn Unterlaß gegen dem Nähesten, also, daß auch das Werk der Liebe Namen hat, wie der Glaube des Gebets? Also sagt Christus Joh. 15, 12. 13: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Als sollte er sagen: So gar habe ich alle Werke euch zu gut gethan, daß ich auch mein Leben für euch gebe, welches die allergrößte Liebe, das ist, das größte Werk der Liebe ist. Hätte ich eine grössere Liebe gewußt, ich wollte sie euch auch gethan haben; darum sollt ihr auch lieben, und einer dem andern alles Gutes thun. Nicht mehr fordere ich von euch; sage nicht, daß ihr mir Kirchen bauen, wallen, fasten, singen, Mönchen und Pfaffen werden, diesen oder den Stand annehmen sollet; sondern da thut ihr meinen Willen und Dienst, wenn ihr euch unter einander wohl thut, und niemand auf sich selbst, sondern auf den andern acht habe; da liegts gar und alles innen.

22. Und er nennet die, Freunde. Damit will er nicht, daß man die Feinde nicht lieb soll haben; denn er spricht klärlich also: Der sein Leben gibt für seine Freunde. Seine Freunde, ist mehr denn schlechts Freunde. Es mag kommen, daß du mein Freund seyst, und dennoch ich nicht dein Freund, das ist, ich mag dich lieben und für einen Freund aufnehmen; meine Freundschaft dir geben, und du dennoch mich hassest und feind bleibest. Gleichwie Christus sagt zu Juda im Garten: Freund, wozu bist du kommen? Judas war sein Freund, aber Christus war des Judä Feind: denn Judas hielt ihn für einen Feind und hassete ihn; Christus liebte Judam und hielt ihn für seinen Freund. Es muß eine freye runde Liebe und Wohlthat seyn gegen jedermann.

23. Siehe, das meynet St. Jacobus, da er sagt cap. 2, 26: Der Glaube, so er nicht wirket, ist er todt. Und wie der Leib ohne Seele todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt. Nicht daß der Glaube im Menschen sey, und nicht wirke, welches nicht möglich ist; denn der Glaube ist ein lebendig, unruhig Ding; sondern daß sich die Menschen nicht selbst betrügen, und meynen, sie haben den Glauben, so sie doch nichts davon haben, sondern sollen ansehen ihre Werke, ob sie auch ihren Nächsten lieben und ihm wohlthun. Thun sie das, so ist es ein Zeichen, daß sie den rechten Glauben haben, thun sie aber das nicht, so haben sie nur das Gehör vom Glauben, und geschiehet ihnen wie dem, der sich im Spiegel besiehet, wenn er davon gehet, so siehet er sich nimmer, und durch Ansehen anderer Dinge vergisset des Spiegels Gesichts, wie auch St. Jacobus sagt c. 1, 23. 24.

24. Nun lasset uns sehen die Werke der Liebe Christi in diesem Exempel. Aber was

ist in Christo, das nicht eitel Liebe sey? wie jedermann von ihm selbst leichtlich erkennet. Zum ersten, was bedurft er, daß er mitten durch Samariam und Galiläam reiset, oder wer gab ihm etwas darum, oder wer hatte ihn darum gebeten, daß ers thät? Ists nicht offenbar, daß ers alles umsonst freywillig thut, nimmt nichts dafür, und kommt von ihm selber, unversucht, daß niemand darf sagen, er habs um ihn verdienet, oder mit Bitte erworben? Also ganz und gar sehen wir hier, daß er nichts thut für sich selbst, sondern alles um der andern willen, dazu unerbeten und lauter umsonst, aus bloßer Güte und Liebe.

25. Desselben gleichen, daß er so eben in diesen Markt ging, was durft ers? Wer hat ihn darum gebeten? Wer gab ihm etwas darum? Ists nicht wahr, er kommt zuvor aller Verdienst, aller Gebet, und erbeut seine Liebe und Güte frey umsonst, und suchet nichts daran, das sein sey, sondern dienet nur andern damit, auf daß er zu sich locke alle Herzen, an ihn zu gläuben. Siehe, eine solche Tugend ist die Liebe, die nur wohl thut und lebet den andern zu gute, suchet nichts eigenes darinn, und kömmt jedermann zuvor. Siehe, auf solch Leben und Werk mußt du sehen, und dein Leben richten, willst du ein Christ seyn, und alle Werke mit Gewalt aus deinen Augen thun, die dieser Art nicht sind, wenn sie gleich so groß wären, daß sie Berge versetzten, als der Apostel sagt 1 Cor. 13, 2.

26. Zum andern, siehe wie er solch Gutes thut ohne der andern Schaden, ja mit Verhütung eines andern Schadens. Denn es sind etliche, die thun also Guts, daß es den andern zu Schaden kömmt, opffern unserer Frauen, wie man sagt, einen Pfennig, und rauben ihr ein Pferd, als da sind, die von ungerechtem Gut Almosen geben, davon GOtt Esaia c. 61, 8. sagt: Ich bin ein GOtt, der das Recht liebt, und hasset das Opffer, das vom Raub kommt. Eines solchen Wesens sind jetzt fast alle Stiffte und Klöster, die der Leute Schweis und Blut verzehren, und bezahlen darnach GOtt mit Messen, Vigilien, Rosenkränzen, oder stifften einen Jahr-Tag, geben zuweilen auch ein Almosen. Das ist alles vom fremden Gut geliebet, und GOtt gedienet in guten Tagen und vollem Reichthum mit aller Genüge. Und ist wol eine weitläuftige Plage diß schändliche Wohlthun. Aber Christus thut hier niemand Schaden, sondern vielmehr verhütet ihn, und weiset die Aussätzigen zu den Priestern, auf daß denenselbigen nichts abgebrochen werde an ihrem Rechte.

27. Und also zeiget er seine Gutthat den Aussätzigen, als sey er um ihrentwillen in diesen Markt gegangen; siehet sie gnädiglich an, und hilft ihnen williglich und gerne: darüber verhütet er auch der Priester Nachtheil, wiewol er desselbigen nicht schuldig war. Denn dieweil er sie übernatürlich reinigte, ohne der Priester Zuthun, hätte er wol mögen sie nicht zu ihnen weisen, und sagen: Habt ihr doch mit diesen nicht euer Amt geübet nach dem Gesetz, darum sollt ihr auch des Amts Genieß nicht haben, wie billig und recht ist. Aber die Liebe rechtet noch fechtet nicht; sie ist nur darum da, daß sie wohl thun will, darum thut sie auch mehr, denn sie schuldig ist, und fähret über das Recht. Daher spricht St. Paulus 1 Cor. 6. v. 1. daß die Christen nicht sollen mit einander rechten; sintemal die Liebe ihr Recht nicht suchet noch fordert, noch achtet, und nur auf Wohlthun siehet; daß er wohl an einem andern Ort 1 Cor. 13, 1. sagt: Wenn ich mit Engelzungen redete, und nicht

Liebe

Liebe hätte, so wäre ich wie eine Schelle oder Glocke, die nur klinget, und doch nichts thut. Also sind, wahrlich, jetzt die Gelehrten, die viel lehren in Rechten, das doch eitel unchristlich Ding ist wider die Liebe. Nicht sage ich von denen, die da richten müssen; denn weil Recht für Liebe gehet bey etlichen unchristlichen Menschen, müssen sie da seyn und Recht sprechen, daß nicht ärgers geschehe. Es ist nicht Christlich, henken und rädern; aber daß man den Mörderu wehre, muß man solches auch thun. Es ist nicht Christlich, essen und trinken; aber dennoch muß man es auch thun. Es sind alles nöthige Werke, da nicht Christlich Wesen innen gehet; darum muß man sich auch nicht daran begnügen lassen, als seye man damit ein Christ. Ehelich Werk ist auch nicht Christlich; noch ists dennoch vonnöthen, um bösere Werke zu meiden, und so fortan.

28. Zum dritten, zeiget er die Liebe noch gröſſer, daß er sie auch anleget, da sie verloren ist und Undank verdienet, das mehrere Theil: Zehen Aussätzige machet er rein, und nur einer danket ihm; an den neunen ist seine Liebe verloren. Hätte er hie wollen Recht für Liebe brauchen, wie die Menschen pflegen und die Natur lehret, so hätte er sie allesamt wiederum aussätzig gemachet: aber er lässet sie fahren und gebrauchet seiner Liebe und Wohlthat, ob sie wol ihm Feindschaft für Dank geben. Desselben gleichen den Priestern hat er ihren Genieß nicht gehindert, hat ihnen ihre Ehre und Recht, wiewol ohne Noth und Schuld, heimgeschicket; so danken sie ihm also, und wenden von ihm die Aussätzigen, daß sie glauben, Christus habe sie nicht rein gemacht, sondern das Opffer und Gehorsam des Gesetzes; und verstören also den Glauben in den Aussätzigen, und machen Christum veracht und unangenehm bey ihnen, als der sich eines fremden Guts annähme.

29. Denn daß die Priester haben diese Aussätzigen verhöret, ist glaublich, und der Text wirds auch geben; darum müssen sie gar viel böser Worte wider Christum diesen Aussätzigen eingebleuet haben, und die Werke des Gesetzes und Opffer hoch erhaben, auf daß sie den grossen feinen Glauben in ihnen vertilgeten, und sich selbst an Christi Statt setzten in ihr Herz. Und die Aussätzigen haben solches aufgenommen, und Christum gehalten wie die Priester von ihm geplaudert, daß sie ihm gar feind worden sind, und ihre Reinigung GOtt zugeschrieben, als durch die Opffer und Verdienst erlanget, nicht Christo und seiner lautern Güte. Und also sind sie leiblich vom Aussatz erlöset, und darüber gefallen in geistlichen Aussatz, der tausendmal ärger ist. Aber Christus lässet beyde Theile gehen, und seiner Güte gemessen, schweiget seines Rechten, nimmt Haß und Ungunst für Lob und Dank; daß man wohl hieneben möge lernen, wie wir zuweilen bitten, daß besser wäre, es würde uns nicht gegeben. Diesen Aussätzigen wäre besser gewesen, daß sie unrein blieben wären, denn daß sie durch ihre leibliche Reinigkeit kommen zu solcher grossen geistlichen Unreinigkeit.

30. Siehe nun auf das Exempel, reize nun dein Leben, daß du deine gute Werke nicht allein ohne Schaden der andern, ja auch mit Vortheil, auch nicht allein den Freunden und Frommen thust, sondern erwegest dich, daß sie das mehrere Theil verloren werden, und du Undank und Haß zu Lohn empfahest; so gehest du im rechten Weg und Fußtapffen deines HErrn Christi. Bis daß du hieher kommest, sollt du dich für keinen vollkommenen rechten Chri-

sen halten, und nicht achten, ob du gehen härene Hemder anträgest, alle Tage fastest, alle Tage Meß haltest und Psalter betest, wallen laufest, Kirchen oder Jahrtag stiftest; denn Christus würde solche Werke auch gethan haben, wenn sie die rechtschuldigen wären. Siehe, das ist eigentlich ein Christlich Leben. Das sey genug von dem ersten Stück des Evangelii gesagt; nun wollen wir das andere Theil auch ansehen. Der Evangelist spricht also.

II. Die Abbildung des Christlichen Wesens in seinem Fortgang und Zunehmen.

I. Die Nothwendigkeit dieses Fortgangs und Zunehmens 31.

II. Der Grund und Ursach dieses Fortgangs und Zunehmens 32. sqq.
* von den Anfechtungen und Versuchungen des Glaubens.
1. daß diese Anfechtungen gar leicht zum Abfall bringen 33.
2. daß der Glaube durch diese Anfechtungen soll zunehmen und stärker werden 34. 35.
3. daß diese Versuchungen dauren, so lange der Mensch lebet 36.
* wo GOtt scheint am fernesten zu seyn, so ist er am nächsten 37. 38.
* der grosse Schaden, der da folget, wo man den Glauben verläßt 39.
* von dem Glauben und den Werken.
1. der Glaube kann nicht fehlen 40.
2. der Glaube, und nicht die Werke, macht uns GOtt angenehm 41. 42.
3. der Glaube ist nicht müßig, sondern allezeit geschäftig 42.
4. daß die Werke des Glaubens frey sind 43.

III. Wie dieses Zunehmen und Fortgang an dem Exempel des Samariters zu lernen; und zwar
A aus seinem Wiederkommen.
1. wie dieses Wiederkommen zeuget von der grossen Liebe des Samariters zu Christo 44.
2. warum die übrigen neune in diesem Wiederkommen dem Samariter nicht Gesellschaft geleistet 45. sqq.
3. von den Hindernissen, so diesem Wiederkommen sind in den Weg gelegt worden.
a das erste Hinderniß 45. 49.
b das andere Hinderniß 50.
* von den Anfechtungen des Glaubens.
1) die erste Art dieser Anfechtungen 51.
2) die andere Art dieser Anfechtungen 52.
3) die dritte Art dieser Anfechtungen 53.
4) wie man sich soll verhalten in diesen Anfechtungen 54. 55.
4. wie dieses Wiederkommen zeuget von der Fürtrefflichkeit des Glaubens des Samariters 56.
* was den Papisten zu antworten, wenn sie sagen, man müsse sie hören, darum, weil Christus die Aussätzigen zu den Priestern gewiesen 57 58.

B aus Erkenntniß der Wohlthat, so an ihm geschehen, und aus dem Lob und Dank, so er GOtt bringet.
1. warum der Evangelist die Erkenntniß der Wohlthat samt dem Lobe dem Samariter zuschreibt, und den übrigen abspricht 59. 61
2. wie diese Erkenntniß und Lob zu vergleichen mit dem Wiederkommen des Samariters 64. sqq
4. die Beschaffenheit dieser Erkenntniß und Lobes 65. 67.
* von dem Haß, den die Gläubigen müssen um Christi willen leiden 67 68.
* von dem Lobe GOttes 69. 71.
* ein Christlich Leben übertrifft weit das natürliche Leben 71.
5. warum der Evangelist bey dieser Erzehlung der Erkenntniß und Lobes hinzusetzet die Beschaffenheit der Person, wo solches anzutreffen 72. sqq.
* von dem zweyerley Volk, das GOtt dienet 73. 75.
6. wie Christus sich verhalten bey dieser Erkenntniß und Lob.
a das Verhalten selbst 76.
b wie Christus in diesem Verhalten die Seinen tröstet 77.
c wie dieses Verhalten uns verschiedene gute Lehren gibt 78. 80.
* von dem Glauben, Liebe und Hoffnung 81. 83.

Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

31. Bisher haben wir gelernet, wie der Glaube wirket, was seine Natur ist, wo er herkomme, was sein Anfang sey, was er bringe, und wie angenehm er vor GOtt sey; das ist noch alles vom Anheben eines Christlichen Wesens gesagt. Nun ists nicht genug anheben, sondern zunehmen, und beständig bleiben; denn Christus saget: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig; item: wer seine Hand an Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich GOttes. Darüber lehret uns diß ander Theil von dem Zunehmen und Vollkommenheit des Glaubens.

32. Es

32. Es ist gar ein zart unleidlich Ding um den Glauben oder Zuversicht des Herzens zu GOtt, und mag gar leicht verkehret werden, daß es anfahe zu zappeln und wanken, wo es nicht fast geübet und gewohnet ist. Auch so hat es unzählige Anstösse und Fährlichkeit von den Sünden, von der Natur, von der Vernunft und Eigendünkel, von den Menschenlehren, von den Exempeln der Heiligen, von den Teufeln; kürzlich, hinten und vornen, und auf allen Seiten wird es ohn Unterlaß angefochten, daß es zagen und wanken oder auf die Werke fallen soll. Daß wohl St. Petrus sagt 1 Petr. 4, 18: Der Gerechte wird kaum selig. So feindlich reissen sich die Anfechtungen um ein solch gläubig Herz: daher auch St. Paulus sagt 1 Cor. 10, 12: Wer sich lässet dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Und lehret an allen Oertern, wie wir mit Sorgen und Furcht wandeln sollen, des Glaubens je wohl wahrnehmen; denn, wie er sagt, 2 Cor. 4, 7. wir tragen solchen Schatz in irdischem Gefäß, das gar leicht zerbrochen wird, wo GOtt uns nicht erhält.

33. Darum müssen wir nicht sicher seyn, sondern in GOttes Furcht stehen, und beten mit Jeremia c. 17, 17. daß er uns den Glauben behüte, und lasse es nicht kommen dahin, daß wir an ihm zagen und vor ihm erschrecken. Auch weiset diß Evangelium gnugsam diese Gefahr mit einem schrecklichen Exempel, daß unter diesen zehen gläubigen Aussätzigen neune abfallen, und nur einer ans Ende bestehet und bleibet. Und gehet hier zu, wie mit einem schönen Baum, der voller Blüthe stehet, daß man meynet, er werde die Früchte nicht alle ertragen; aber darnach durch Ungewitter also viel Blüthe verdirbet, Frucht abfället, und wurmstichig wird, daß kaum das zehente Theil reif wird; also sind ihrer viele, die das Wort aufnehmen, und anfahen zu gläuben; aber, wie der HErr sagt Luc. 8. v. 13. es ist ein steinichter Acker, und haben nicht Saft genug, oder stehen unter den Dörnern und Disteln; das ist, durch Anfechtung und Reizung fallen sie ab, und bleiben nicht beständig. Denn so bald es ihnen übel gehet, oder GOtt sie angreifet, vergessen sie seiner Güte, sehen nur auf seinen Zorn; davon gehet denn der Glaube unter, und bleibet ein zappelnd, verzagt und erschreckt Gewissen, das vor GOtt fleucht, geschweige denn, daß es ihm sollte entgegen laufen, wie es im Anfang thäte.

*) 34. [Also sehen wir hier, da die Aussätzigen hatten angefangen zu gläuben, und sich Gutes versehen zu Christo, trieb er ihren Glauben weiter, und versuchte ihn, machte sie nicht zusehens gesund, sondern saget ihnen ein Wort, sie sollen sich den Priestern zeigen. Wo hier nicht Glaube wäre gewest in ihnen, so hätte die Vernunft und Naturdünkel also gesagt, und bald gemurret: Was ist das? wir haben uns grosser Güte zu ihm versehen, und herzlich an ihn gegläubet, er würde uns helfen; aber nun rühret er uns nicht an, wie er pflegt, und den andern gethan hat, sondern siehet uns nur an, und gehet damit fürüber dahin; er verachtet vielleicht uns; dazu sagt er weder ab noch zu, ob er uns wolle reinigen oder nicht, sondern lässet uns im Zweifel hangen, und spricht nicht mehr, denn wir sollen uns den Priestern zeigen. Was sollen wir uns ihnen zeigen? sie wissen zuvor wohl, daß wir aussätzig sind. Siehe, also würde die Natur zornig und launisch auf ihn, daß er nicht so bald thut, was sie woll-

*) Von §. 34. bis §. 37. incl. haben nur die Editoren l. g.

te, und sagt ihr nicht gewißlich zu, was er thun wollte. Aber hier ist Glaube, der stärkt sich, und nimmt nur mehr zu durch solch Versuchen, achtet nicht, wie ungnädig oder ungewiß die Geberde und Worte Christi lauten; sondern hafftet vest an seiner Güte, lässet sich nicht abschrecken. Und fürwahr, es ist ein grosser, reicher Glaube in ihnen gewesen, daß sie auf solche Worte sind frey hingegangen; denn wo sie gezweifelt hätten, wären sie gewißlich nicht gegangen, und ist doch keine klare Zusagung da.

35. Und das ist auch die Weise, die GOtt brauchet, in uns allen den Glauben zu stärken und probiren, daß er also mit uns führet, daß wir nicht wissen, wie ers mit uns machen will: welches er nur darum thut, daß der Mensch soll sich selbst ihm befehlen und ergeben auf seine blosse Güte, nicht zweifeln, er werde das geben, das wir begehren, oder ein bessers. Also haben diese Aussätzigen auch gedacht: Wolan, wir gehen dahin, wie er uns gebeut, und wiewol er uns nicht saget, ob er uns wolle reinigen oder nicht, soll uns dasselbe doch nicht bewegen, daß wir weniger von ihm halten, denn vorhin. Ja, wir wollen nun desto mehr und stärker von ihm halten, und deß fröhlich warten, daß, so er uns nicht will rein machen, so wird ers doch besser machen, denn daß wir rein wären, wollen seine Güte darum nicht fahren lassen. Siehe, das ist ein recht Zunehmen im Glauben.

36. Solch Versuchen währet weil wir leben, darum muß das Zunehmen auch so lange währen; denn wo er uns einmal versuchet in einem Stück, darinnen er uns ungewiß machet, wie ers mit uns machen will, so nimmt er darnach immer ein anders, und immer für und für unsern Glauben und Vertrauen grössert, so wir anders nur veste bleiben hangen durch und durch. Siehe, das Wesen nennet St. Petrus wachsen in Christo, da er saget 1 Petr. 2, 2: Wie die jetzt gebornen Kindlein sollt ihr die vernünftige, unverfälschte Milch suchen, daß ihr dadurch wachset, bis ihr selig werdet. Item 2 Petr. 3, 18: Wachset in der Gnade und Erkenntniß JEsu Christi. Und St. Paulus an allen Orten begehret, daß wir zunehmen, bleiben und reich werden in der Erkenntniß GOttes und JEsu Christi. Das ist nichts anders, denn auf diese Weise stark werden im Glauben, wenn GOtt seine Güte verbirget, und sich stellet, wie hier Christus gegen den Aussätzigen sich stellet, daß wir nicht wissen, wie wir mit ihm daran seyn; denn der Glaube soll seyn Argumentum non apparentium, gewiß seyn, und nicht zweifeln an denen Dingen, die verborgen sind, und nicht empfunden werden. Ebr. 11, 1.

37. Darum siehe hier zu, wenn GOtt scheinet am fernesten seyn, so ist er am nähesten. Diß Wort Christi lautet, daß man nicht wissen mag, was er thun will, und sagt nichts ab noch zu, daß die Aussätzigen, die zuvor sich gewißlich seiner Güte allerdings versehen hatten, möchten sich daran geschlossen haben, und in Zweifel gefallen seyn, und gar viel einen andern Verstand daraus empfahen, denn Christus meynet. Christus redet es aus so überflüssiger Güte, daß er meynet, es sey nicht noth, ihnen zu sagen, sie haben schon erlanget, was sie wollen. Nun aber die Meynung ihnen nicht offenbar war, möchten sie denken, er wäre gar viel anderer Meynung, und fernet von ihnen, denn zuvor.

38. Also sind alle seiner überschwenglichen Güte Werke und Worte, daß uns dünket, er sey zuvor gütiger und gnädiger ge-

gewesen, denn hernach, da er angefangen mit uns zu thun. Also geschah dem Volk Israel in der Wüsten auch, daß sie meyneten, GOtt hätte sie nicht aus Egypten geführet, den sie doch in Egypten anriefen und erkannten, daß er ihnen aushelfen wollte; aber es geschiehet alles darum, daß wir nicht im weichen Anfang und Milchglauben bleiben, sondern wachsen und immer zunehmen, bis daß wir auch den starken Wein trinken mögen, und also trunken werden, und voll Geistes, daß wir nicht allein Gut, Ehre und Freunde, sondern auch den Tod und die Hölle verachten und überwinden.

39. Darum geschieht den Treulosen und Ungläubigen, gleichwie den unseligen Fundgrübern, die mit grosser Zuversicht anfahen zu suchen, und graben viel; aber wenn sie schier auf den Schatz kommen sind, daß noch um ein kleines zu thun wäre, lassen sie ab, sehen an, wie viel sie bisher umsonst gearbeitet, und denken, es seye nichts vorhanden; so kommt denn ein anderer, der sein würdig ist, der noch nie angefangen hat, schlägt darein, und findet, was jener ihm vorgesuchet und ergraben hat. Also ists mit der GOttes Gnade auch: wer anfähet zu glauben, und will nicht immer zunehmen und wachsen, dem wird sie genommen, und einem andern gegeben, der damit anfähet; will derselbe auch nicht fortfahren, wirds ihm auch genommen, und einem andern gegeben. Es will nur geglaubet seyn. Und alhie reden unsere hohe Schulen gar blind, toll, giftig Ding vom Glauben, da sie lehren, es sey genug zur Seligkeit der Anfang des Glaubens, und nur ein kleiner Grad oder Stück davon.]

40. So wollen nun diese Worte des Textes, und es geschahe, da sie hingingen, wurden sie rein, so viel saaen: Es ist unmöglich, daß der Glaube fehlen sollte, sondern es muß geschehen, wie er gläubet. Denn, hätten diese Aussätzigen nicht geglaubet, und wären nicht beständig blieben, so wären sie freylich nicht gegangen. Darum nicht um ihres Gehens willen, sondern um des Glaubens willen sind sie rein worden, um welches willen sie auch sind gegangen.

41. Das sage ich alles darum, daß nicht etwan ein blinder Meister über diesen Text komme, der seine Augen in das Werk stecke, und sehe nicht an den Glauben; gebe darnach für, die Werke machen uns angenehm und selig, dieweil diese Aussätzigen sind gegangen, und also gereiniget worden. Welchem Irrthum zu begegnen ist, daß man dieser Aussätzigen Glauben recht ansehe, so findet sichs, daß nicht das Werk dieses Ganges habe die Reinigung erworben, sondern der Glaube.

42. Also ist nun vielmal gesagt, daß zweyerley Werke sind, etliche vor und ohne den Glauben, etliche aus und nach dem Glauben. Denn so wenig als die Natur ausserhalb dem Glauben mag müssig und wirklos seyn, so viel weniger mag der Glaube auch müßig seyn, und wie die natürlichen Werke nicht machen noch zuvor kommen der Natur, sondern die Natur muß zuvor seyn, und die Werke aus ihr und von ihr machen: also auch die gläubigen Werke machen nicht den Glauben, sondern sie folgen und werden vom Glauben gemacht. Darum müssen je Werke da seyn; aber sie verdienen noch seligen nicht, sondern alle Seligkeit und Verdienst muß zuvor da seyn im Glauben.

43. Daher kömmts auch, daß des Glaubens Werke frey und nicht erlesene Werke sind. Denn diese Aussätzigen stunden also frey, daß, wo sie Christus hätte heissen etwas

was anders thun, hätten sie es auch gethan. Und wo man sie hätte gefraget, ob sie darum hingingen, daß sie wollten rein werden, hätten sie nein gesagt; welches doch seyn müßte, wenn um des Werks willen die Reinigung geschehen wäre. Gleich als wenn du die Werkheiligen fragest, ob sie darum wirken, daß sie selig werden, sprechen sie: Ja, und ohne die Werke möchten sie nicht selig werden. Doch, wie die Aussätzigen nicht um ihrentwillen, sondern um der Priester willen müssen gehen, daß denenselbigen auch genug geschehe, wiewol sie es nicht schuldig waren; also alle Gläubigen wirken, nicht um ihrentwillen, sondern um der andern willen, daß sie denenselbigen dienen; wiewol sie ihnen nichts schuldig sind, sondern frey wohl thun, wie uns Christus gethan hat.

Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme.

44. Diß Wiederkommen muß geschehen seyn, nachdem er sich den Priestern hat gezeiget mit den andern. Und der Evangelist schweiget, wie sie zu den Priestern kommen sind, und was da geschehen sey. Aber aus des einigen Wiederkommen und Dankbarkeit gibt er zu verstehen, wie es ergangen sey. Er ist ohn allen Zweifel gar ungerne allein wieder kommen; denn dieweil er aus so ganzem Herzen Christo danket und hold ist, läßt sichs nicht anders denken, denn wie er wird bey den andern angehalten, vermahnet, getrieben, gebeten, und sich aufs äusserste bemühet haben, daß sie mit ihm gingen, und solche grosse Wohlthat erkenneten; wird ihm auch wehe gethan haben, daß er sie nicht hat mögen bewegen, wird mit Weinen und Unmuth von ihnen gegangen seyn. Solches alles und deßgleichen zwinget uns zu denken die Liebe, die er hatte zu CHristo; die läßt nichts unversucht, fürchtet niemand, siehet auch niemand an, daß sie nur CHristum würdiglich ehre und lobe.

45. Was mag denn hier für ein Wetter kommen seyn, das diese neune so stark hat von diesem einigen gesondert; sintemal wir gehöret haben, daß sie allesamt so ein fein Anheben und Zunehmen im Glauben Christi hatten? Von ihnen selber werden sie nicht so weit abgefallen seyn; es muß jemand den Glauben in ihnen zuvor umgestossen haben, daß sie die Ehre, die sie bisher CHristo so frey und reichlich gaben, nun von ihm wenden, und ihn der berauben, und die Freundschaft in Feindschaft verkehren. Es muß auch nicht ein schlechter Abfall seyn, der sich so hart wehret und widerstrebet diesem einigen, und allem seinem Vermahnen und Bitten. Siehe, das haben die Priester gethan, die konnten nicht leiden, daß die Ehre würde Christo gegeben; darum werden sie gar eine starke Predigt wider ihn gethan haben, daß sie solchen Glauben vertilgeten.

46. Was mögen sie aber gesagt haben zu ihnen? Dieweil sie wider Christum und den Glauben haben gestritten, ist gut zu denken, was sie gesagt und gethan haben, nemlich das Widerspiel des Glaubens; das ist, sie haben den armen Leuten fürgebleuet, wie sie nicht sollten gläuben, daß Christus sie gereiniget hätte, sondern sollten GOtt danken, der hätte ihr Opffer und der Priester Gebet angesehen, und sie erhöret, und darum gereiniget. [*)Und was sie sonst für Worte gebrauchet haben, die Herzen der Aussätzigen abzuwenden. Aber dieser einige wollte sich nicht lassen von Christo abwenden, blieb beständig, und überwand alle Anstösse des Glaubens.]

*)47. [Darüber haben sie ihr Herz mit zween starken Stössen umgeworfen. Zum ersten,

*) von § 47. bis § 72. haben nur *f. g.*

sten, daß den Aussatz reinigen sey unmöglich der Creatur, und allein göttlich Werk gewißlich, darum möge es Christo in keinem Wege zugeeignet werden; denn sie sahen einen Menschen, und nicht für einen GOTT achteten; darum sie sich hüten sollten, daß sie ja GOtt nicht lästerten, und eine Creatur zu GOtt macheten. O welch ein hübscher Schein und mächtiger Stoß ist das gewesen! Wie ein grosser Glaube muß da seyn, der da stehen soll, wenn man ihm GOTT selber, GOttes Ehre und GOttes Werk entgegen stellet, und damit dräuet, daß er GOtt nicht verleugne? Welch Herz meynet nicht, daß es hier aufs allerbeste thue, daß es solcher Anfechtung folge?

48. Der andere Stoß, daß sie Mosis Gesetz haben vorgezogen, darinn geboten ward, man sollte die Priester hören bey dem Tode, was sie nach dem Gesetz urtheileten, 5 Mos. 17, 12. Dieweil denn hier die Priester urtheileten, die Reinigung wäre von GOtt, nicht von Christo geschehen, haben sie ihr Gewissen gewaltiglich gefangen, und den Glauben zu Pulver verstöhret in den neunen; denn wider das Gesetz thun, ist auch wider GOtt thun.

49. Da siehe, welch eine greuliche Anfechtung ist das gewesen, da dem Gewissen wird entgegen gestellet der leibliche und ewige Tod, GOttes und Menschen Zorn, die höhesten und größten Sünden, zugleich mit den grössesten Strafen. Welch Herz sollte für solchem Schrecken nicht fallen, oder je nicht zittern, sonderlich so man das Gesetz GOttes zu einem Wahrzeichen darbeut? Damit sind diese neune dahin gefallen, und hätten ehe zehen Christos verleugnet, ehe sie GOtt erzürnen und das Gesetz übertreten wollten, haben gedacht, sie thun fast wohl daran.

50. Darnach wird sich allererst ein wüst Gezänk erhebt haben über diesem einigen: der hat allein sollen stehen wider die Priester, und alle seine Gesellen fallen von ihm zu seinem Widertheil; da werden sie auch Fleiß fürgewandt haben, gebeten und gedräuet, daß er GOtt je nicht erzürne, den Priestern gläube, das Gesetz Mosis nicht verachte, sich vorsehe, daß er nicht getödtet würde als ein Gotteslästerer. Da hat das arme Kind müssen ein Narr oder unsinnig seyn, ists ihm so gut worden, oder ein Ketzer und Abtrünniger; hat Reinigung überkommen, aber er muß darob wagen Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde und Gesellen: muß dazu ihnen den Namen lassen, daß sie fromm sind, wohlthun und GOtt ehren, er muß ein Sünder seyn und GOtt unehren. Und dieweil er war ein Samaritan, haben sie sein vielleicht desto weniger geachtet, und gedacht: Laß ihn fahren, er ist doch ein Samaritan, ein verloren Mensch und nicht von Israel; oder haben sich sein erbarmet, als eines tollen, besessenen Menschen.

51. Also muß allezeit der göttliche Name das grösseste Uebel thun, und der grösseste Schanddeckel seyn, durch Mißbrauch des Teufels und böser Menschen. Denn dieweil sie wissen, daß man nichts so sehr fürchtet und ehrlich hält, als GOttes Namen und Ehre, sonderlich bey den gutherzigen Menschen; darum nehmen sie eben denselben, und führen ihn auf ihr Ding, soll Gott seyn, was sie vorgeben; so folget denn der arme Haufe, der nicht anders wähnet, man soll alles das fürchten und aufnehmen, damit GOttes Namen oder Wort vorgestellet wird. Darum ist noth ein grosser Verstand in solchen Anfechtungen, daß man sich nicht irren lasse, ob wir mit GOttes Namen bedräuet werden. Haben doch auch die Abgötter

götter GOttes Namen und Ehre ihnen zugemessen. Also hat der Pabst auch allezeit gebrauchet des göttlichen Namens zu aller Sünde und Schande, und folgen ihm alle seine Jünger und falschen Lehrer, zuvor die Geistlichen, die da fürgeben, ihre unchristliche, ungläubige Stände und Werke seyen göttlich und Christlich.

52. Aber viel härter gehet es da zu, wenn der böse Geist das Gewissen ängstet in Todesnöthen, und fürhält, wie GOtt zornig sey und wolle sein nicht; davon David Psalm 3. v. 3. sagt: Viel sagen meiner Seele, GOtt wolle ihr nicht helfen ꝛc. oder wie die Jüden zu Christo am Creuz sprachen Matth. 27, 46: Laß sehen, ist er GOttes Sohn, er helfe ihm nun, er hat GOtt vertrauet, laß sehen, ob er ihn erlöse. Als sollten sie sagen: Es ist unmöglich, daß er ihm helfe, es ist mit ihm ganz verloren.

53. Oder so GOtt selbst einen Menschen also versuchet und verläßt, daß er nicht anders in seinem Gewissen fühlet, denn als habe ihm GOtt entsaget, und wolle sein nimmermehr; wie David sagt Psalm 31, 23: Ich sprach in meinem Zagen: Nun bin ich von deinen Augen verworfen. Welches auch Abraham 1 Mos. 15, 12. und Jacob 1 Mos. 32. v. 24. versuchet haben. Hier leidet der Glaube die letzte Noth, und ist in der Höllenpein. Hier ists noth veste halten, und sich nicht irren lassen, daß ihm GOtt selber fürgebildet wird. Siehe, das ist die letzte und grösseste Anfechtung des Glaubens; wer hier bleibet, der bleibet wohl ewig: denn da ist überwunden Todes und Höllenfurcht, mit allem Schrecken, das in dieser und jener Welt ist. Das sind die stärkesten Christen und grössesten Geister.

54. Das sage ich alles darum, daß wir lernen veſt am Glauben halten, den wir angefangen haben, und immer bleiben in demselben guten Wahn, der sich alles Gutes zu GOtt vermesse, und uns nicht davon lassen stossen oder dringen, es sey Mensch, Teufel, Sünde, Gesetz, GOttes Name, auch GOtt selber; welches wir desto besser vermögen, so wir nur darauf bleiben, daß die eigentliche Natur des Glaubens sey, wie St. Paulus Ebr. 11, 1. sagt: Substantia sperandarum, Argumentum non apparentium; non autem substantia fugiendarum, nec Argumentum visibilium; das ist, des Glaubens Art ist, daß er sich verlasse auf die Güte GOttes, und bilde ihm nichts anders für, denn das zu hoffen und begehren sey. Darum, was da ander Ding ist, das zu fliehen und schrecklich ist, das ist nicht des Glaubens Fürbild, sondern der Anfechtung und Versuchung: denn GOtt hat unsern Glauben, oder gut Gewissen, oder Zuversicht, nicht auf Zorn, sondern auf Gnade gebauet; darum auch alle seine Zusagungen lieblich und gnädig sind; wiederum, sein Dräuen schrecklich und bitter, welches man auch gläuben muß; aber darauf kann sich der Christliche Glaube nicht bauen, der muß eitel gut Ding ihm fürbilden.

55. Das andere, daß man gewiß sey. Dasselbe Gut, das der Glaube vor ihm hat und darauf er sich verläßt, muß nicht gesehen noch empfunden werden. Darum alles, was er fühlet, es thue wohl oder wehe, muß er wissen, daß es nicht das sey, das er gläuben soll, sondern es ist die Anfechtung und Versuchung, und sich also drüber schwingen und springen, die Augen und alle Sinne zuthun, nur an dem Guten hangen, das er weder siehet noch höret, bis daß die Anfechtung vergehe. Gleichwie Elias 1 Kön. 19, 13. sein Angesicht deckete mit seinem Mantel, da der

der grosse Wind und Erdbeben, und Feuer vor ihm über ging.

56. So viel nun dieses Aussätzigen Stösse und Anfechtungen sind gröſſer gewesen, und er darinn allein verlassen und bestanden; so viel ist sein Glaube gröſſer und vollkommen, ganz reif worden; ohn Zweifel uns zu einem Exempel, daß wir uns auch nicht lassen bewegen solche Priester und Geistliche, wenn schon der ganze Hauffe aller Welt ihnen zufiele. Es war je ein groß Ansehen, daß die Priester ihm widerstunden, die doch andern Leuten den rechten Weg zu lehren schuldig waren, die billig die Gelehrtesten seyn sollten.

57. Und hier lehren wir eine gute Antwort, die wir dem Pabst, Geistlichen und Gelehrten mögen geben, wenn sie sich aufwerfen mit ihrer Gewalt, Obrigkeit, Amt und Würdigkeit, geben für, man müsse ihnen gläuben, und allein hören, was sie sagen; können wol fassen, daß Christus die Aussätzigen zu den Priestern weiset, stellen sich aber, als sähen sie nicht auch, wie dieser einige Mensch, der nicht ein Priester, sondern ein Läye war, ja, auch nicht ein Israelisch, sondern ein Samarisch Mann, und urtheilet doch der Priester Lehre und Meynung, und ist gelehrter, denn sie allesamt, fragt auch nichts darnach, daß er allein ist, und der Hauffe ihnen zufället. Wenn nun das genug wäre, wie unsere Papisten sagen, daß sie die Geistlichen, Gelehrten und Obersten heissen, und Gewalt, dazu den Hauffen mit sich haben, und man sollte nicht widersprechen, was die Obrigkeit, Würdigkeit, Gewalt, der Hauffe, fürgebe, so hätte dieser Samariter unrecht gethan. Aber da sey GOtt für! Sondern das Evangelium lehret hier, daß niemand so fast zu irren und verführen pfleget, als eben die Priester, die Geistlichen, die Gelehrtesten, die Obersten, die Würdigsten und die meisten, darum sich auch vor niemand so fast, als vor ihnen zu hüten ist.

58. Doch dieweil Christus sie zu ihnen weiset, gibt er an, daß nicht ihr Amt, sondern der Mißbrauch ihres Amts zu meiden sey, und setzet eine Regel, wiefern man ihnen gläuben und folgen soll: nemlich, wenn sie nach dem Gesetz lehren, soll man sie hören; wie Moses 5. B. c. 17, 11. 12. klärlich ausdrücket, daß die Priester nach dem Gesetz urtheilen sollten, und alsdenn, wer nicht hören wollte, steinigen; wo sie aber ohne Gesetz und ihre eigene Lehre fürgeben, soll man weder Amt noch Gewalt ansehen, und allein bey der Schrift bleiben. Es sagen die Leute wohl, daß niemand falsch schreibet, denn die Schreiber; also prediget auch niemand falsch, denn die Prediger; und wie man abermal sagt: Die Gelehrten, die Verkehrten. So denn die Priester, die von göttlicher Ordnung eingesetzt sind, und GOttes Gesetz lehren, das mehrmal und am sehrsten irren; was sollten unser Pabst, Cardinal und Bischof thun, die weder von GOtt noch Menschen, sondern von ihnen selbst eingesetzt, dazu weder predigen noch studieren, auch nicht mehr denn lauter Menschenlehre, und ihre eigene Träume auftrichten? Darum ist hier weder Amt noch Lehre gut, eitel Irrthum, von oben an bis unten aus, daß nur zu meiden, nicht viel zu disputiren ist ihre Lehre und Wesen; denn sie sind nicht die Priester, die hier bezeuget sind; wie wir hören werden.

59. Warum sagt aber St. Lucas, daß dieser einige gesehen habe, daß er rein worden ist; habens die andern nicht auch gesehen, so sie doch alle zehen gereiniget sind? So haben die neune, wie wir gehöret, mit den Priestern auch GOtt gelobet, und groß von ihm gehalten, auf daß sie ja nicht Chri-

ſto, als einer Creatur, die Ehre gäben; warum ſagt er denn, daß dieſer einige allein habe GOtt groß gelobet, mit groſſer Stimme?

60. Aufs erſte, iſt das von St. Luca nach der gemeinen Weiſe geredet, da man von den Undankbaren ſagt, er ſiehet nicht die Wohlthat, ſo ihm geſchehen iſt, das iſt, er wills nicht ſehen, noch zu Herzen nehmen, noch bedenken, auf daß er dankbar wäre, ſondern thut, als wüßte er nichts darum, verachtet und ſiehet es nicht an. Alſo haben dieſe neune nicht wollen anſehen und bedenken die Wohlthat Chriſti, haben ihn verachtet, als hätte er ihnen nichts gethan. Wiederum, der Dankbare will und kann nicht vergeſſen, höret nicht auf anzuſehen und zu erkennen ſeinen Wohlthäter und Wohlthat. Mit ſolchen Augen hat dieſer Samariter angeſehen ſeine Reinigung.

61. Aufs andere, die neune lobten auch GOtt, aber mit der Zunge, und läſterten ihn zugleich in Chriſto. Es wäre auch nicht ſträflich geweſen, ob ſie Chriſtum der Zeit noch nicht für einen GOtt hätten gehalten; denn er war noch nicht verklaret, als St. Johannes Cap. 7, 39. ſagt. Und dieſer einige hat ihn vielleicht auch noch für einen lautern Menſchen gehalten. Aber da wollten ſie hin, daß Chriſtus ein ſündiger Menſch und Gotteslaſterer gehalten, und aufs äuſſerſte verachtet würde. Ein ſolch Gifft bräueten ſie in die neune. Chriſtus ſucht der Zeit nicht mehr, denn daß ſie ihn aufnehmen als von GOTT zu ihnen geſandt, daß ſie gläubten, wie GOtt in ihm wohnete, redete und wirkete. Das wollten ſie nicht, und mochtens auch nicht leiden von andern, daß ſie ihn alſo aufnehmen; ſondern er ſollte geachtet werden vom Teufel kommen, voll Teufel ſeyn, durch Teufel reden und wirken. Und ſolchen Glauben lieſſen die neune in ſich treiben. Aber dieſer einige blieb veſt darob, GOtt müßte mit Chriſto ſeyn, der durch ihn und in ihm redete, wirkte und wohnete. Darum iſt ſein Lob und Dank beſchrieben, und jener Lob geſchwiegen. Durch was Streit und Anfechtung er in ſolchem Glauben geblieben iſt, haben wir droben (§. 47. ſqq.) gehöret. Es iſt ein groſſer Glaube, daß er an dem ſo veſte hielt, der verachtet, verdammt und verläſtert war von den Prieſtern, Gelehrten, Oberſten, Beſten, Gröſſeſten und meiſten im ganzen Volk. Wer dürfte jetzt Chriſtum alſo halten, wenn ihn der Pabſt, Biſchöffe, Doctores, Mönche, Pfaffen, Fürſten, mit alle ihrem Haufen, verdammt hätten, und eine Bulle laſſen wider ihn ausgehen; wie wir öffentlich ſehen, daß ſie thun.

62. Und hier lehret das Evangelium, was für Werke thue der verſuchte und erfahrne Glaube, und welches der rechte Gottesdienſt und Ehre ſey, die man GOtt erzeigen mag. Etliche bauen ihm Kirchen, etliche ſtifften Meſſe, etliche läuten ihm Glocken, etliche zünden ihm Lichter an, daß er ja ſehen möge; und thun nichts anders, denn als wäre er ein Kind, der unſerer Güter und Dienſt bedürfte. Wiewol Kirchen bauen und Meſſe halten am erſten aus der Urſach iſt aufkommen, daß die Chriſten alda zuſammen kämen, den rechten Gottesdienſt zu vollbringen; darnach iſt derſelbe Dienſt abgangen, und ganz verſchwiegen. Da ſind wir bisher an Stifften, Bauen, Singen, Läuten, Leuchten, Kleidern, Räuchern, und was Bereitung zu Gottesdienſt mehr ſind, hangen blieben, bis daß wir ſolche Bereitung achteten den rechten Hauptgottesdienſt, und von keinem andern gewußt zu ſagen. Und thun alſo weislich, als wer ein Haus bauen wollte, und verbauet an der Rüſtung alle ſein Gut, und käme ſein Lebenlang nimmer

ſo

so ferne, daß er einen Stein zum Hause legte; rathe, wo will derselbe zuletzt wohnen, wenn das Gerüst wird abgebrochen?

63. Aber das ist der rechte Gottesdienst: Wiederkommen, mit grosser Stimme GOtt loben. Das ist das gröste Werk im Himmel und Erden, dazu das einige, das wir GOtt erzeigen mögen; denn der andern darf er keines, ist ihr auch nicht fähig; allein geliebet und gelobet mag er von uns werden. Davon saget Psalm 50. 8. 13. 14: Was wilt du mir geben? ists doch alles zuvor mein; opffere mir das Opffer des Lobs, das ist das Werk, das mich ehret. Meynest du, daß ich Rindfleisch essen, oder Bocksblut trinken wolle? Also möchte er jetzt zu den Stifftern, Räuchern, Singern, Klingern, und Leuchtern sagen: Meynet ihr, daß ich blind, taub sey, oder daß ich keine Herberg habe? Lieben und loben sollt ihr mich, so räuchert ihr dafür, und läutet mir Glocken.

64. Das Wiederkommen ist, die empfangene Gnade und Güter wieder heim zu GOtt tragen, sie nicht behalten, nicht darauf fallen, sich derselbigen nicht erheben vor andern, sich ihr nicht rühmen, und nicht Ehre davon haben wollen, nicht etwas bessers seyn wollen, denn die andern, ihm selber nicht wohlgefallen, noch Lust drinnen haben, sondern alle solche Lust, Gefallen, Ruhm und Ehre allein in dem haben, der sie gegeben hat, und willig, gleich gelassen stehen, so er sie wieder von ihm nehmen wollte; und nichts weniger alsdenn auch ihn lieben und loben. O wie wenig sind der, die also wiederkommen, freylich kaum einer unter zehen. Hat einer ein schöner Haar, denn der andere, so gefället er ihm selbst darinnen vor andern; was sollte er denn thun in den grossen Gütern der Vernunft, des Geistes ꝛc. Das sind die Raben Noä, die aus der Archen fliegen, und kommen nicht wieder, 1 Mos. 8. v. 7. Summa, wiederkommen begreift die zwey Stücke: nicht hafften an GOttes Gaben, sondern allein an ihm selber, der sie gibt.

65. Also auch, das Hochloben GOttes begreift die zwey Stück. Das erste ist, hoch von ihm halten im Herzen, und ein lieblich Wohlgefallen in ihm haben, daß wir schmecken und empfinden, wie süß der HErr sey; davon St. Petrus saat 1 Epist. 2, 3. und Ps. 34, 9: Schmecket und sehet, wie freundlich ist der HErr. Das alles lehret und bringet der versuchte Glaube am Ende der Anfechtung. Denn so lange der Streit und die Anfechtung währet, ist der Glaube in der Arbeit, und ist alles hart und sauer, empfindet noch schmecket keine Süßigkeit in GOtt. So bald aber die böse Stunde fürüber ist, so wir deß erharren und bleiben, so kömmt die Süßigkeit GOttes, da wird GOtt dem Herzen so lieblich, und gefällig, und süß, daß es nicht mehr begehret, denn mehr Streiten und Anfechtung versuchen, und hat nun gleich einen Durst und Verlangen nach Leiden und Unglück, da sich alle Welt für fürchtet, und er selbst zuvor auch sich dafür fürchtet; davon Ps. 26. v. 2. sagt: HErr versuche mich, und prüfe meine Nieren und Herz. So gar wird ein anderer Mensch, ein anderer Geschmack aus dem ritterlichen Glauben, daß ihm hinfort nicht wohl ohne Leiden ist, und gleich widersinnisch aller Welt lebt, daß er Lust hat, darinne sie Leiden hat, daß er diesem ganzen Leben feind und des Sterbens gar begierig wird.

66. Siehe, das meynet St. Paulus, da er saget: Ich bin der Welt gecreuziget, so ist mir die Welt gecreuziget, Gal. 6, 14. das ist, meine Lust und Leben ist ihr Leid

und Tod, und ihre Lust und Leben ist mein Leid und Tod. Darum spricht er abermal Phil. 1, 23: Ich begehre zu sterben, und zu seyn mit Christo. Zu solchem Geschmack und Erkenntniß kann kein Werkheiliger kommen; denn Anfechtung und Leiden wollen sie nicht, so müssen sie auch glaublos und ganz unerfahrne Menschen bleiben in geistlichen Sachen.

67. Das andere Stück ist, mit der Stimme heraus brechen, und also bekennen vor der Welt, wie das Herz von GOtt hält inwendig. Das ist nichts anders, denn aller Welt Feindschaft auf sich laden, und viel Boten nach dem Tod und Creuz senden. Denn wer GOttes Lob und Ehre mit der Stimme preisen will, der muß aller Welt Lob und Ehre verdammen, und sagen, wie aller Menschen Werk und Wort nichts sey, mit aller Ehre, die sie davon haben, sondern allein GOttes Werk und Wort sey Lob und Ehre würdig. Siehe, das kann denn die Welt nicht leiden; da mußt du denn herhalten, ein Ketzer, ein Verführer, ein Gotteslästerer seyn, der du verbrichst so viel guter Werke und geistlichen Lebens, mit allem Gottesdienst. Da heißt man dich denn still schweigen, oder machet dir ein Feuer. Und ist nicht möglich, daß sie es von dir leiden; denn ihr Ding wollen sie unverworfen von dir haben: so ists auch unmöglich, daß du aufhörest und schweigest, sondern mit grosser Stimme, wie dieser Aussätzige, bekennest vielmehr allein GOttes Lob und Ehre in seinen Werken und Worten; also gehest du denn zu scheitern, und wirst zu Asche. So fähret denn der Pabst zu, und machet seinen Calender gröſſer mit rother Dinte, erhebt sie zu Heiligen im Himmel, und tilget dich aus dem Buch des Lebens, wirft dich viertausend Meilen jenseit der Hölle, und bist ein faul Glied, geschnitten von der heiligen Christenheit, daß du die heilige Kirche nicht verunreinigest mit deinem Gestank und Teufelslehre.

68. Davon saget Christus Matth. 24, 9: Alle Welt wird euch hassen um meines Namens willen. Warum um meines Namens willen? Sie wollen noch mögen GOttes Namen, Lob und Ehre nicht leiden, denn damit würden sie und alle ihr Ding zu schanden; und wäre allein GOtt weise, gut, gerecht, wahrhaftig und stark, so müßten sie Narren, Böse, Ungerechte, Lügner, Falsche und Untüchtige seyn. Wer wollte das grosse Unrecht, die teuflische Ketzerey leiden, daß man so viel Gottesdienst und göttlichen Lebens sollte um GOttes willen abthun und ändern, als närrisch, unrecht, falsch, untüchtig Ding? Nicht also, es muß nicht GOtt, sondern der Teufel seyn, der solches fürgibt. Siehe, auf der Strasse sind alle Propheten erwürget, und Christus selbst. Die Welt will nicht Narr seyn, noch Unrecht haben; so wills GOtt nicht von ihr leiden, und schicket zu ihr seine Boten, und strafet sie darum. Also müssen denn die Heiligen ihr Blut darob vergiessen. Darum ists ein groß Ding, GOtt mit freyer grosser Stimme loben und erheben vor der Welt.

69. Nun loben und heben die falschen Heiligen und Christenmörder auch mit grosser Stimme GOtt und seine Werke; ja, sie predigen und schreyen mehr von GOtt, denn die wahren Heiligen; wie wir jetzt auch sehen alle Winkel voll Prediger, die GOtt hoch heben und loben, daß er allein zu loben und zu ehren sey, und führen eben die Stimme und Worte, die die rechten Prediger führen. Warum gilt es denn nicht, oder was ist der Fehler daran? Ohne Zweifel kein anderer, denn daß sie mit diesem Aussätzigen Christo nicht zu Fusse fallen, und ihm danken,

ken, sondern wollen, daß Christus ihnen zu Fusse falle, und danke ihnen. Denn die Juden thaten GOtt alle Ehre; aber Christum wollten sie nicht leiden. Also auch diese: so lange man ihr Ding lässet bleiben, und nicht verwirft, schreyen und loben sie fast hoch; aber so man sie auch will nach solcher Lehre richten, und ihr eigen Geschrey über sie fällen, daß sie nichts seyn und all ihr Ding falsch und Narrheit; da gehet das Lob und Geschrey aus, da bricht hervor ihr falsches Herz, und wird offenbar, daß sie GOtt nur mit dem Munde, und sich selbst mit dem Herzen ehren und loben.

70. Es ist nicht genug, daß du fast sehr ruffest und schreyest, GOtt thue alle Dinge, und unser Ding sey nichts; du mußt auch leiden, daß man solches von dir und deinem Wesen sage. Du kannst leiden, daß Christi und dein Feind nichts sey, und alles, was er thut, verworfen sey, und meynest, es sey recht und wohl gethan; denn sein Wesen sey nicht aus GOtt, sondern wider GOtt; aber du willst nicht auch mit ihm verworfen seyn. Dein Ding soll GOtt selbst und unverworfen seyn; wie ist denn möglich, daß du solltest den verworfenen Christum leiden, geschweige denn, daß du ihm zu Füssen fallen solltest, und dich unwürdig achten, der da mit ihm verworfen würde? Dieweil denn nun GOtt sich hat in den verachteten Menschen Christum verborgen, und da wohnen will, darfst du dir nicht vornehmen, ihn anderswo zu finden, denn wo Verachtung ist; ja, du mußt dahin kommen, daß du froh werdest, daß du würdig seyest verachtet zu werden, und mußt noch zu Füssen fallen, und danken der Verachtung, die dein Ding nichts will seyn lassen, auf daß nicht Worte, sondern That sey; daß du sagest, allein GOtt sey zu loben, und kein Mensch, und solche Lehre an dir am ersten beweiset werde, und eben um derselbigen Lehre willen solches leidest, und deß alles dich nicht würdig erkennest.

71. Also hat auch Christus solches gelehret, und allein GOttes Namen erhebt; ist auch am ersten und am meisten über ihn gegangen, daß er gar zunicht ist worden, daß ihm darinn keiner gleich wird. O das ist ein reich, groß Exempel, da viel von zu sagen wäre. Aber jetzt sey es genug, daß wir mit wenigem sehen, wie ein groß Ding es ist, mit der That GOttes Lob beweisen, und Christo, dem verachteten Menschen, auch zu Fusse fallen aufs Angesicht; wie die Apostel Apg. 5, 4. froh waren, daß sie würdig waren, um Christi Namens willen Schmach zu leiden, davon Ps. 72, 9. gesaget ist, daß die Feinde Christi sollen die Erde lecken, und anbeten die Fußstapffen seiner Füsse; das ist, wie St. Paulus auch saget, sich rühmen in dem Leiden und Creuz, das da begegnet um solch Lob GOttes und Menschen Strafe willen. Denn weil Christus selbst also gelitten hat, ist das Leiden so köstlich worden, daß seiner niemand würdig ist, und für eine grosse Gnade anzunehmen und anzubeten ist.

72. Hieraus sehen wir, wie weit ein Christliches Leben übertrifft das natürliche Leben. Zum ersten, verachtet sichs selbst. Zum andern, liebet und dürstet nach Verachtung. Zum dritten, strafet alles, das nicht veracht will seyn, darob es in alles Unglück sich ergibet. Zum vierten, wirds auch veracht und verfolget um solcher Verachtung und Strafe willen. Zum fünften, dünket sichs auch nicht würdig zu leiden solche Verfolgung. Nun fleucht die Welt und Natur für dem allerersten Stück, wenn sollte sie denn zu dem letzten kommen? Es ist aber noch ein anders und grössers dahinten, von dem zu Fuß fallen Christo, das die Prie-

ster

ster nicht wissen noch wollen; denn es ist nicht ein jeglicher Glaube genug, sondern Christi Glaube muß da seyn, der demüthiget recht.]

Und das war ein Samariter.

73. Was ist dem Evangelisten noch gewesen, das zu schreiben vor andern Dingen, daß dieser ein Samariter wäre? Damit thut er uns die Augen auf und warnet uns, daß GOtt zweyerley Volk hat, das ihm dienet: Eines, das den Namen und Schein hat vom grossen, geistlichen, heiligen Leben, müht sich auch fast darinnen, und ist doch nichts dahinter. Sie sind nicht mehr denn reissende Wölfe unter Schafskleidern; noch haben sie die Ehre davon, sind auch vor jedermann dafür gehalten, daß sie die rechten GOttes Diener sind: darum fleußt ihnen Gut, Ehre, Freundschaft zu, und alles, was die Welt hat, um GOttes willen; denn man achtet, daß er da sey, und wer sie anders hält, der ist ärger denn ein Heyde, Ketzer und Abtrünniger.

74. Die andern sind ohne allen Schein und Namen, ja im Widerschein, daß niemand weniger GOttes Volk sey, denn sie, und kürzlich, sie sind eitel Samariter; welches Wort bey den Jüden übel lautet, als, wenn man jetzt einen Türken, Jüden, Heyden oder Ketzer schülte. Denn die Jüden hatten allein den Namen, daß sie GOttes Volk wären, GOttes Dienst und GOtt selber bey ihnen allein hätten, vor allen Leuten auf Erden. Und vor allen Völkern waren sie den Samaritern feind, denn dieselbigen wollten auch GOttes Volk neben ihnen seyn; darum war ein Samariter bey ihnen, als bey uns ein verleugneter Christ. Und wiewol es wahr ist, daß die Samariter nicht recht gläubeten, und die Jüden das rechte Gesetz GOttes hatten, so geschahe es doch, wie der menschliche Brauch ist, daß allein die sich des Jüdenthums rühmeten, und die Samariter verachteten, die weniger Jüden und ärgere Samariter waren, denn die natürlichen Samariter. Nun aber GOtt die Wahrheit liebet, und dem Fleisse mit alle seinem Ruhm feind ist, kehret er es auch um, und nimmt die Samariter auf, und läßt die Jüden fahren; also geschiehts denn, daß die sein Volk nicht sind, welche doch den Namen, Schein und Ehre davon haben; wiederum, die sein Volk sind, die den Namen und Schein haben, daß sie Ketzer, Abtrünnige und des Teufels eigen sind.

75. Also gehet es jetzt auch: Die Geistlichen, Pfaffen und Mönche nennen sich, werden auch dafür gehalten, daß sie GOttes Diener sind, und niemand ein Christ sey, der nicht gläubet, wie sie gläuben, so doch niemand weniger Christen und GOttes Volk ist, denn eben die sich unter ihnen also aufwerfen und rühmen; wiederum, die sie für Ketzer halten, der sie auch viel verbrannt und verjaget haben, als Johannem Huß und seines gleichen, die müssen nicht Christen seyn, so sie doch allein die rechten Christen sind. Da gehet denn diß Evangelium mit Gewalt, daß niemand wiederkömmt, niemand GOtt erhebt mit grosser Stimme, niemand fället Christo zu Fusse auf sein Angesicht, denn allein der Samariter, die Verachtesten, die Verdammten, die Verfluchten, die da Ketzer, Abtrünnige, Irrige und Teufels eigen müssen seyn. Darum laßt uns nur hüten für allem das da scheinet, es treuget gewißlich; und nicht verwerfen, was da nicht scheinet, auf daß wir nicht anlaufen, und darunter Christum und GOtt verwerfen, wie die Jüden thäten. Das will auch Christus, da er sagt:

Sind

Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre, und gebe GOtt den Preis, denn nur dieser Fremdlinger?

76. Der Fremdling thuts, der gibt die Ehre GOtt rein und ganz. O ein schrecklich Exempel ist das! Unter zehen nur einer, und derselbe unter ihnen der Geringste und Nichtigste. Wie gar sichet doch GOtt nicht auf das, das groß, weise und ehrlich ist; noch fürchten sich solche Leute nicht, sondern verstecken und verharren in ihrem Wesen. Das ist auch schrecklich, daß der HErr so eben weiß, daß ihrer zehen sind rein worden, das sie doch nicht meyneten; dazu schweiget er nicht, fraget darnach, und suchet sie: Wo sind die neune? O welch ein Schrecken wird es seyn, wenn sie die Frage dermaleins fühlen werden, und sollen antworten, wo sie hingegangen sind, daß sie nicht GOtt haben die Ehre gegeben. So werden sie denn sagen: Ey, haben wir doch GOtt gelobet und gedanket, und unsere Priester haben uns also gelehret. So wird sichs finden, ob es helfen werde, daß man Menschenlehre gefolget unter GOttes Namen, und GOttes Lehre um GOttes willen verlassen hat. Wir sind genugsam im Evangelio gewarnet; darum wird keine Entschuldigung helfen, so wir uns verführen lassen: wir haben alle in der Taufe gelobet, Christo und seiner Lehre zu folgen; niemand hat gelobet, dem Pabst, Bischöffen und Geistlichen zu folgen. So hat Christus Menschenlehre durch und durch verworfen und verboten.

77. Es tröstet aber hier Christus seine arme Samariter, die um seines Namens willen müssen das Leben wagen an den Priestern und Jüden, und stärket ihre Hoffnung mit dem Urtheil und Gericht, daß er die neune fordert, und urtheilet als die Gottesdiebe, die GOtt seine Ehre stehlen, und rechtfertiget den Samariter. Denn es machet gar einen starken Muth der Hoffnung, daß sie weiß, ihre Sache werde vor GOtt Recht behalten und bestehen; des Widertheils Sache aber werde verdammt und nicht bestehen, wie hoch sie auch auf Erden überschweben und Recht behalten.

78. Darum siehe zu, ehe er den Samariter rechtfertiget, urtheilet er die neune, daß wir je gewiß seyn sollen, nicht eilen noch begehren der Rache, sondern sie ihm nur heimstellen, und für uns fahren; denn er ist von ihm selbst sorgfältig, das Recht zu schützen und Unrecht zu rächen, daß er dasselbige am ersten fürnimmt, ehe er seine Samariter belohnet.

79. Dazu brauchet er fast viel Worte über diesem Urtheil, mehr, denn zu dem Samariter; daß wir je sehen sollen, wie groß ihm daran gelegen ist, und gar nicht vergesse ihres Unrechten und unsers Rechten. Auch wartet er nicht so lange, daß sie ihm verklagt werden; sondern fordert sie von ihm selbst, daß ihn ohne Zweifel der Ungläubigen Wesen mehr und ehe beweget, denn es uns betrifft oder beschädiget; davon saget GOtt im 5 B. Mos. 32, 35: Die Rache ist mein, und ich will vergelten. Und St. Paulus zum Römern c. 12, 19: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn GOttes. [Das sind nun die Worte, die der HErr zu dem Samariter saget, da er seine Sache recht machet.]

Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

80. Siehe, ist das nicht ein wunderlicher Spruch, daß er die Reinigung dem Glauben

ben gibt? Das ist wider das Urtheil der Priester, die den neunen sagten, ihr Opffer und Gehorsam des Gesetzes hätte sie gereiniget. Aber Christi Urtheil bestehet und überwindet, daß sie nicht sind um ihres Ganges willen zu den Priestern, nicht um ihres Opffers willen, sondern allein um ihres Glaubens willen rein worden. Darum leidet der Glaube keine Werke neben ihm, die ihm dazu helfen sollten, daß er gerecht und selig werde; denn das muß und will der Glaube allerdings allein thun, und die Werke anderswozu brauchen; nemlich, dem Nächsten zu helfen, wie ihm Christus geholfen hat.

81. Und daß wirs hier beschliessen, so sehen wir, daß diß Evangelium genugsam das ganze Christliche Leben unterweiset und fürbildet mit alle seinen Zufällen und Leiden; denn die zwey Hauptstücke sind, der Glaube und die Liebe. Der Glaube empfähet Gut; die Liebe gibt Gut. Der Glaube opffert uns GOtt zu eigen; die Liebe gibt uns dem Nächsten zu eigen. Wenn denn nun solch Leben angegangen, so fähet GOtt an, und bessert es durch Versuchung und Anfechtung, dadurch der Mensch je mehr und mehr zunimmt im Glauben und Liebe, daß ihm GOtt durch eigene Erfahrung so herzlich lieb und süß wird, daß er nichts mehr fürchtet. Da wächst denn her die Hoffnung, die da gewiß ist, daß sie GOtt nicht lassen wird, davon St. Paulus sagt Röm. 5. v. 3. 4. 5: Wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, daß der Mensch erfunden wird rechtschaffen, im Grunde gut, gleichwie das Feuer bewähret, daß das Gold recht gut sey; die Erfahrung aber bringet Hoffnung, die Hoffnung läßt nicht zu schanden werden. Und die drey Stücke zeucht er immer an in seinen Episteln. Zum Colossern c. 1, 3. 4. 5. spricht er also: Wir danken GOtt und dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum JEsum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beygeleget ist im Himmel. Und noch seiner 1 Thess. 1, 2. 3: Wir danken GOtt allezeit für euch alle, und gedenken euer in unserm Gebet ohn Unterlaß, so wir eingedenk sind eures Werks im Glauben, und eurer Arbeit in der Liebe, und eurer Geduld in der Hoffnung, welche ist unser HErr JEsus Christus, vor GOtt unserm Vater.

82. Wie hübsch theilet er die drey Stück, daß der Glaube im Werk, die Liebe in der Arbeit, die Hoffnung im Leiden oder Geduld daher gehe. Als sollte er sagen: Euer Glaube ist nicht ein Traum und Gedicht, sondern es ist eitel Leben und That; und eure Liebe ruhet nicht, gehet auch nicht müßig, thut viel bey dem Nächsten; aber das gehet noch alles zu im Guten, eure Hoffnung die übet sich im Leiden und Geduld, und das alles in Christo; denn kein Glaube, noch Liebe, noch Hoffnung ist ausserhalb Christo. Also gehet ein Christlich Leben im Guten durch das Böse hin, bis an das Ende, und suchet dennoch nicht Rache, läßt es GOtt walten, richten und rächen, wächst nur immer mehr und mehr in dem Glauben, Liebe und Hoffnung.

83. Und die Liebe, welche natürlich dem Glauben folget, theilet sich in zwey Theile: sie liebet GOtt, der ihr so viel thut durch Christum im Glauben; und liebet den Nächsten, daß sie ihm thut, wie ihr von GOtt gethan ist. Darum gehen alle Werke eines solchen Menschen zu seinem Nächsten um GOttes willen, der ihn geliebet hat, und

thut

thut kein Werk, das GOtt zuſtehe, denn nur lieben und loben, und das alles vor der Welt frey bekennen; denn der andern Werke bedarf GOtt nichts. Alſo, daß aller Gottesdienſt im Munde ſtehet; wiewol das alles auch GOtt gedienet heiſſet, das man dem Nächſten thut. Aber ich rede jetzt von dem Dienſt, der allein GOtt geſchieht, deß kein Menſch mag Theil haben, der iſt nur lieben und loben; aber darob muß er ſich ganz und gar dargeben in alle Widerwärtigkeit. Siehe, was willſt du mehr wiſſen, wie du ſollſt ein Chriſt ſeyn? Habe Glauben und Liebe, bleibe darinnen, ſo haſt du und kannſt es alles; das andere wird ſich alles ſelbſt lehren und geben. [*–* Diß Evangelium von den zehen Auſſätzigen iſt weiter ausgelegt *) in einem ſondern Büchlein oder Poſtille, das beſiehe ferner: da wirſt du auch die heimliche Deutung oder geiſtliche Auslegung finden.]

Evangelium am funfzehenten Sonntage nach Trinitatis,
Matthäi am 6. v. 24–34.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Niemand kann zween Herren dienen; entweder er wird einen haſſen, und den andern lieben: oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr Könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum ſage ich euch: ſorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheuren, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn ſie? Welch iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? Warum ſorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen: Sie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Ich ſage euch, daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelbigen einer. So denn GOtt das Gras auf dem Felde ſo kleidet, das doch heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; ſollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum ſollt ihr nicht ſorgen und ſagen: Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem allen trachten die Heyden. Denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen. Darum ſorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſein eigen Uebel habe.

Innhalt.

Eine Abmahnung von dem Geiz und Bauchſorge, und eine Reizung zum Glauben.

I. Die Abmahnung.

* Geiz und Bauchſorge iſt eine Frucht des Unglaubens 1.

1. Von dieſer Abmahnung überhaupt.
   a. wie Chriſtus in dieſer Abmahnung zugleich vorlegt den Unterſcheid ſeines Reichs und des Regiments der Welt 2. 3.
   2. die Beſchaffenheit derer, welchen dieſe Abmahnung gegeben wird 3. 4.

II. Von dieſer Abmahnung beſonders.

A Der rechte Sinn und Verſtand dieſer Abmahnung 5. 6. ſqq.

* von dem Geiz und Mammon.

1. es gibt wenig Menſchen, welche frey ſind von dem Mammonsdienſte 7–10.
2. wie und warum die, ſo dem Geiz ergeben ſind, GOtt und ſein Wort wenig achten 11.
3. warum der Geiz eine Abgötterey genannt wird 12. ſqq.
4. es iſt eine groſſe und abſcheuliche Thorheit, dem Mammon dienen 12–15.
5. der Geiz iſt das ärgſte Laſter 15. 16.
6. wie wir ſollen umgehen mit dem Mammon, wenn er uns nicht ſoll ſchädlich ſeyn 17–21.

B Die Bewegungsgründe, ſo dieſer Abmahnung beygefügt werden. 1. der

*) Dieſe Erklärung iſt in dem zehenten Theil, unter denen Predigten, ſo zur Kirchen- und Hauspoſtill nicht gehören, zu finden

1. der erste Bewegungsgrund, welcher überhaupt darauf gehet, daß man nicht soll sorgen für Speise und Kleidung 22-29.
* von der Arbeit und von der Sorge.
a die Sorge ist verboten, aber nicht die Arbeit 23.
b GOtt giebt seinen Segen nicht ohne Arbeit 24.
* was denen zu antworten, welche die Sorgen wollen aus der heiligen Schrift bekräftigen 25. 26.
d von der Arbeit und Sorge im Ehestande und im Hausstande 27. 28.
c der Mensch soll arbeiten, die Sorge soll er GOtt überlassen 29.
2. der andere Bewegungsgrund, welcher besonders darauf gehet, daß man nicht soll sorgen für die Speise 30-32.
3. der dritte Bewegungsgrund, welcher besonders darauf gehet, daß man nicht soll sorgen für die Kleidung
a die Beschaffenheit dieses Grundes 33. 34.
b daß dieser Grund sehr nachdrücklich ist, und die Menschen sehr beschämet 34-37.
* die Summa des Evangelii 38.

[* - * Summa des Evangelii.

1. Man kann nicht GOtt dienen und dem Mammon; denn, wie Paulus spricht: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß; denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

2. Arbeiten sollen wir, aber GOtt die Sorge lassen; gleichwie ein Bauersmann, welcher, wenn er alles gethan hat, wartet er noch von GOtt die Frucht und den Schnitt. Aber hierinnen werden wir alle angefochten.

3. Sintemal GOtt kleidet und nähret die Creaturen, welcher Schöpffer er ist; vielmehr wird er uns kleiden und nähren, welcher Vater er auch ist, über das, daß er uns geschaffen hat.

4. Heyden sind es, und nicht Christen, die GOtt nicht vertrauen, sondern auf ihre Klugheit und Fürsichtigkeit sich halten und verlassen.

5. Das sollen wir allein mit Bitten von GOtt fordern, daß wir durch den Glauben seine Kinder seyn, so wird uns zeitliches Dings alles genug zufallen und gegeben werden von unserm Vater. Die Kinder sorgen nicht für sich, sondern der Vater sorget für sie. Das ist eine grosse Verheissung und Zusage.

Auslegung des Evangelii.

1.

Jesus Evangelium ist ein Stück der langen Predigt, die Christus seinen Jüngern gethan auf dem Berge, darinne er unter andern sonderlich auch diß Stück treibet, seine Christen zu warnen und vermahnen für dem schändlichen Laster des Geizes und der Bauchsorge, welche ist die rechte Frucht und Beweisung des Unglaubens; und sonderlich grossen Schaden thut in der Christenheit, wo es die Leute besitzet, die da im Predigtamt sind, und nichts anders sollen denken, denn wie sie GOttes Wort und Glauben recht lehren, der Welt Irrthum und Sünde strafen; oder auch die, so GOttes Wort vor jedermann bekennen sollen, und um GOttes willen jedermann bereit seyn zu dienen, ob sie auch darob Gut, Ehre, Leib und Leben lassen müssen.

2. Denn Christus will hiemit auch lehren, wie er sein Reich unterschieden haben wölle von dem weltlichen Wesen und Regiment, daß er nicht will also seine Christenheit auf Erden regieren, daß es ein solch gefasset und bestellet Regiment sey, da die Christen mit zeitlichem Gut, Reichthum, Gewalt, zuvor reichlich versorget, und deß keinen Mangel noch Gefahr dürften gewarten; sondern will sie mit geistlichen Gütern und Nothdurft versehen, daß sie sein Wort, Trost der Gnade, Kraft und Stärke des Geistes haben, wider Sünde und Tod, zum ewigen Leben; und was sie darob zeitlich zu ihres Leibes und dieses Lebens Noth bedürfen, durch den Glauben auch von ihm erwarten

warten sollen, sich nicht lassen erschrecken, ob sie solches nicht vor Augen sehen und bereitet haben aufs Zukünftige, sondern mit Mangel angefochten werden; sondern wissen, daß ihr GOtt und Vater im Himmel dafür sorge, und ihnen auch gewißlich geben wolle, so sie allein mit vestem Vertrauen darnach sorgen und trachten, wie sie bey seinem Wort und in seinem Reich bleiben, und ihm darinn dienen.

3. *) Darum machet er durch diese Predigt einen Unterscheid, damit er absondert seine Christen von den Heyden und Ungläubigen.] Denn diese Lehre gibt der HERR nicht den Heyden; denn sie nehmen sie nicht an: sondern seinen Christen ist sie gegeben. Die hält er aber nicht für seine Christen, die das Wort alleine hören [b–e so, daß sie es lernen wollen,] und können nachsagen, wie die Nonnen den Psalter. Also höret der Teufel auch das Evangelium und Wort GOttes, ja, er kanns besser denn wir, könnte es auch sowol predigen als wir, wenn ers thun wollte; aber das Evangelium ist eine solche Lehre, die soll lebendig seyn, und in der That gehen, soll die Leute stärken und trösten, muthig und keck machen.

4. Darum, die das Evangelium nur also hören, daß sie es wissen, und von [b–e der Weisheit GOttes] reden können, die gehören noch nicht unter die Christen; sondern die also gläuben und thun, wie das Evangelium lehret, das sind rechtschaffene Christen. [b–e Aber der findet man sehr wenig: viel sehen wir derer, die es hören; aber es sind nicht alle Thäter. Nun, wir wollen besehen, was der HErr für eine Lehre gibt in diesem Evangelio. Erstlich fähet er an an einem natürlichen Exempel, das wir alle bekennen müssen, daß also sey; es lehrets auch die Erfahrung einen jeglichen. Und spricht also:]

Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten.

5. Der nun will zween Herren dienen, der wird also dienen, daß es nicht gedienet heißt: denn es muß gewiß so gehen, wie hier der HErr saget. Man kann wol einen Knecht zwingen, daß er ein Werk thue, das ihm zuwider ist, und ihn zu thun verdreußt; aber dazu, daß ers gerne thue und mit Herzen meyne, kann ihn niemand zwingen. Er kanns wol thun, so lange bis sein Herr fürhanden ist; aber wenn er hinweg kömmt, so eilet er davon, und machet nichts Gutes. So will nun der HErr, daß der Dienst soll aus Liebe und willig geschehen; wo nicht, so ist es nicht ein Dienst, denn das haben die Leute nicht gerne, daß man ihnen mit Unwillen etwas thue. [b–e Das geschieht nun natürlich, und wir erfahrens auch täglich, daß es also zugehet.] Ist nun dem also hier unter den Leuten, daß niemand kann zween Herren dienen; vielmehr soll es mit dem Dienste GOttes also zugehen, daß der Dienst nicht getheilet sey, sondern ihm allein willig und von Herzen geschehe; darum setzt der HERR hinzu, und spricht:

Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon.

6. Denn GOtt kann nicht leiden, daß man neben ihm auch einen andern Herrn habe; er ist ein Eiferer, wie er selbst saget, kann nicht dulden, daß einer ihm diene und auch seinem Feinde. Allein mein, spricht

*) §. 1 und 2. stehet nur in f g; in b–e aber fänget diese Predigt also an: In diesem Evangelio sehen wir, wie GOtt die Christen absondert von den Heyden. Denn diese Lehre ꝛc.

er, oder laß gar seyn. [b-c Siehe nun, wie fein hier Christus das Exempel einführet: Niemand, spricht er, kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Als wollte er sagen: Wie es hier unter den Leuten zugehet, also gehet es auch vor GOtt zu.]

7. Wir werden ihrer wenig finden, die nicht wider diß Evangelium sündigen. Der HErr fällt ein strenges Urtheil, und das erschrecklich zu hören ist, daß er solches von uns sagen soll; und niemand wills doch bekennen, ja niemand will leiden, daß mans sage, daß wir GOtt hassen und verachten, und daß wir seine Feinde sind. Es ist keiner, wenn man ihn fragte, ob er GOtt liebete und ihm anhienge? er würde sagen: Ja, ich liebe ihn. [f-g Hältest du mich für einen solchen verzweifelten Menschen, der da GOtt feind sey?] Aber siehe, wie der Text hier schleußt, daß wir alle GOtt hassen und verachten, lieben den Mammon, und hangen an demselbigen. [b-c Aber GOtt wird solches von uns leiden bis zu seiner Zeit; wenn er die ersiehet, wird er dermaleins mit Fäusten drein schmeissen, ehe wir uns umsehen.] Denn es ist unmöglich, daß der, der Geld und Gut lieb hat, und daran hanget, daß er nicht GOtt hassen sollte. Denn er hält hier ihrer zween gegen einander, die zusammen feind sind, und schleußt: Wo du einen aus den zween liebest und ihm anhangest, so mußt du den andern hassen und verachten. Darum, wie löblich hier einer auf Erden lebet, und hänget doch am Gut, so kanns nicht anders seyn, er muß GOtt hassen; und wiederum auch, wer am Geld und Gut nicht hanget, der liebet GOtt; das ist gewiß.

8. Aber wo sind sie, die GOtt lieben, und nicht am Geld und Gut hangen? Siehe die ganze Welt an, auch die, so Christen heissen, ob sie Geld und Gut verachten. Es will Mühe haben, das Evangelium hören, und auch darnach thun. Wir haben das Evangelium, GOtt Lob, das kann niemand leugnen; was thun wir aber dazu? Wir gedenken alleine darauf, daß wir wissen davon zu reden, mehr wird nichts daraus; lassen uns dünken, es sey genug, daß wirs wissen, haben keine Sorge, daß wir auch dermaleins darnach thäten; [b-c darauf aber haben wir grosse Sorge,] wenn irgend einer einen Gülden oder zween *) sollte verlieren, da sorget er und fürchtet sich, daß ihm das Geld nicht gestohlen werde; aber des Evangelii könnte er ein ganzes Jahr über entrathen [f-g und ist hier kein solcher Fleiß und Ernst, wie wir dasselbige auch also behalten, daß es uns nicht möge genommen werden]. [b-c Und solche Gesellen wollen doch für evangelisch gehalten seyn.

9. Hier sehen wir, was und wer sie sind; wenn wir Christen wären, so thäten wir ihm also: wir verachteten die Güter, und sorgten für das Evangelium, daß wir auch dermaleins darum lebten, und mit der That das beweiseten. Solcher Christen sehen wir wenig: darum so müssen wir auch das Urtheil hören, daß wir Verächter GOttes sind, und GOtt hassen um der Reichthümer und Güter willen. Ey, ein feiner Ruhm ist das? Schämen sollten wir uns ins Herz hinein; aus mit uns! Ey, wie fein bestehen wir nun; das heißt, meyne ich, ausgestrichen, was wir für Früchtlein sind.]

10. Nun

*) b-c ja kaum einen Groschen hat im Fenßer oder in der Stuben lassen liegen, da sorget er ꝛc.

10. Nun, die Welt kann ihren Unglauben nicht verbergen in den groben äusserlichen Sünden; denn ich sehe, daß sie mehr liebet einen Gülden, denn Christum und alle die Apostel, wenn sie auch selbst da wären und predigten. Ich kann das Evangelium täglich hören, aber es schaffet nicht täglich Nutz in mir; es mag aber wol kommen, wenn ichs ein ganzes Jahr gehöret, daß mirs auf eine Stunde der Heilige Geist gebe. Wenn ichs nun diese Stunde erlangete, so erlangete ich nicht alleine fünf hundert Gülden, sondern auch *) mehr, denn mir alle Welt geben kann; denn was hätte ich nicht, wenn ich das Evangelium hätte? GOtt hätte ich bekommen, der macht Silber und Gold, und alles, was auf Erden ist; [b-c denn ich habe einen solchen Geist empfangen, dadurch ich weiß, ich werde ewig erhalten werden;] das ist viel mehr, denn wenn ich die Kirche voller Gülden hätte. Siehe nun, ob unser Herz nicht ein Schalk ist voller Bosheit und Unglaubens. Wenn ich ein rechter Christ wäre, so spräche ich: Welche Stunde das Evangelium kommt, so kommt mir hundert tausend Gülden, ja viel mehr. Denn wenn ich diesen Schatz habe, so habe ich alles, was im Himmel und auf Erden ist. Aber diesem Schatz, spricht Christus, muß man alleine dienen; denn man kann nicht GOtt und dem Mammon dienen. Entweder du mußt GOtt lieben, und das Geld um seinet willen hassen; oder du mußt GOtt hassen, und das Geld lieben; diß und kein anders.

11. [b-c Und der HErr gebrauchet hier der Hebräischen Sprache zu reden, welche wir nicht im Gebrauch haben.] Mammon heißt Gut oder Reichthümer, und eigentlich solch Gut, deß man nicht gebrauchet, sondern man hälts zu einem Schatz, und ist eigentlich das Geld und Gut, so man zu einem Vorrath hinterleget. [f-z Wo nun ein Herz darnach tracht et und sorget, wie es groß Gut an sich bringe und sammle, das wird freylich GOttes Worts und Reichs nicht viel können achten.] Das thun nun Christen nicht, [b-c die sammlen keinen Schatz], sondern sie bitten von GOtt das tägliche Brod [f-z und lassen sich genügen an dem, so sie mit gutem Gewissen können haben, von GOtt gegeben]. Aber die andern geizen und trachten allein nach grossem Vorrath, darauf sie sich mögen verlassen, wenn unser HErr GOtt heut oder morgen stürbe, daß sie dennoch wüßten, wo sie bleiben sollten. Darum heißt St. Paulus Ephes. 5, 5. Col. 3, 5. die Reichthümer und den Geiz einen Gott dieser Welt und eine Abgötterey; damit stimmt hier Christus, und heissets dem Mammon dienen.

12. Wie gehet nun das zu, daß am allermeisten der Geiz eine Abgötterey genennet wird, und andere Sünden nicht, so doch Unreinigkeit, Hurerey, Lüste, böse Begierde, Unkeuschheit und andere Laster mehr wider GOtt sind? Uns zu grosser Schande geschiehts, darum, daß das Gold unser Gott ist, dem wir dienen, auf den wir trauen, und auf den wir uns verlassen, der uns doch nicht erhalten oder erretten kann, ja weder stehen noch gehen, der weder höret noch siehet, der keine Kraft noch Macht hat, bey dem weder Trost noch Hülfe ist. Denn wenn gleich einer die Reichthümer hätte der ganzen Welt, so ist er doch nicht einen Augenblick sicher vor dem Tode.

13. Was helfen dem Käyser seine grossen Schätze und Reichthümer, wenn das Stünd-

*) die Reichthümer der ganzen Welt: denn was hätte ich ꝛc.

Stündlein kommt, daß er sterben soll? Es ist ein schändlicher, häßiger, ohnmächtiger Gott, der auch einem an einer Schwären nicht helfen kann, ja, der sich selbst nicht bewahren kann; da lieget er in dem Kasten, und lässet seiner warten, [*** ja man muß achtung auf ihn haben,] als auf ein ohnmächtiges, kraftloses, schwaches Ding. Der Herr, der ihn hat, muß Tag und Nacht darauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen [*.s oder sonst darum komme] [*** der ohnmächtige GOtt kann ihm, noch niemand helfen]. Pfui dich des ohnmächtigen todten Gottes, der doch in dem geringsten nicht helfen kann, und ist doch so eckel und köstlich, lässet seiner aufs herrlichste warten, und sich mit grossen Kästen und Schlössern verwahren [*** und sein Herr muß alle Stunden warten und sorgen, daß er nicht im Feuer umkomme, oder ihm sonst ein Unglück wiederfahre]. Ist dieser Schatz oder Gut an Kleidern, so muß man seiner wahrnehmen, und schützen für den allergeringsten Würmlein, für den Motten, daß sie ihn nicht verderben noch verzehren.

14. Sollten uns doch die Wände anspeyen, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen, und der Rost verderbet, denn auf den GOtt, der da alles schafft und gibt, ja, welcher Himmel und Erden, und alles, was darinnen ist, in der Hand hat. Ist es nicht ein närrisches Ding um die Welt, daß sie sich abwendet von dem wahren GOtt, und trauet auf den schändlichen Mammon, auf den armen elenden Gott, der sich selbst nicht für Rost bewahren kann. [*** O wie ein schändlich Ding ist das von der Welt!] GOtt schicket dem Geld und Gut mancherley Feinde zu, auf daß wir unsern Unglauben und gottloses Wesen sehen und erkennen sollen, daß wir so auf einen ohnmächtigen und gebrechlichen Gott trauen, die wir doch gleich so leichtlich könnten zukommen, daß wir dem wahrhaftigen, mächtigen und starken GOtt anhingen, der uns alles gibt, Geld, Gut, Früchte, und was wir bedürfen; noch sind wir so thöricht, und machen Götter aus den Creaturen. Pfui dich, du verfluchter Unglaube.

15. Andere Sünden geschehen doch also, daß der Mensch der Creatur braucht, und hat das Fleisch seine Lust und Freude davon, als mit Fressen und Saufen; [*.s item Hurerey, da hat einer doch zu Zeiten eine Freude von;] item, Zorn büsset seine Lust; und andere Laster mehr. Alleine in diesem Laster muß sich der Mensch selbst ängsten und plagen mit Sorgen, und hat keinen Nutz davon. Da liegt das Geld auf einem Haufen, und läßt ihm dienen; und der Geizwanst, der es hat, darf es nicht angreifen, noch zur Lust und Freude brauchen, daß er seinen Gott nicht erzürne. [** Und wenn ihn nun seine Diener lange bewahren, so haben sie nichts mehr, denn irgend ein armer Bettler. Ich habe nichts, dennoch esse ich und trinke ja sowol, als irgend einer, der des Mammons viel hat. Wenn derselbige stirbet, so nimmt er gleich so viel mit davon, als ich. Und es geschichet gewiß, daß dieselbigen Leute nimmermehr so wohl und köstlich leben, als oft die armen Leute. Wer richtet diß zu? GOtt der HErr verschaffet es also. Da haben sie irgend eine Plage am Leibe, daß sie nicht essen können; da sind sie inwendig ungesund, daß ihnen kein Essen schmecket; da haben sie einen bösen Magen; da faulet ihnen Lunge und Leber; da haben sie diese, da jene Krankheit; da fehlet es ihnen hier, da dort, und haben nimmer keine gute Stunde, daß sie weder zu essen noch zu trinken gelüstet.]

16. Also

16. Alſo gehet es denen, die dieſem Götzen dienen. Der wahre GOtt läſſet ſeiner doch gebrauchen, dienet den Leuten: aber der Mammon thuts nicht, der will nur ſtille liegen, und läſſet ihm dienen. Und um der Urſache willen heiſſet das Neue Teſtament den Geiz eine Abgötterey, daß er ihm alſo will gedienet haben. Aber lieben und nicht genieſſen, das möchte den Teufel verdrieſſen. Das wiederfähret nun allen denen, die dieſen Gott, den Mammon lieben, und ihm dienen. Wer ſich nun nicht ſchämet und roth wird, der hat eine eiſerne Stirne.

17. So ſtehets nun auf dem Wort, dienen. Denn es iſt nicht verboten, Geld noch Gut zu haben; denn wir können es nicht entbehren. Abraham, Loth, David, Salomon, und andere, haben viel Guts und Gelds gehabt, und noch heutiges Tages findet man etwa reiche Leute, die doch auch fromm ſind; aber es iſt ein ander Ding, Gut haben, und dem Gut dienen; Mammon haben, und den Mammon zu einem Gott haben. Hiob war auch reich, hatte viel Guts, und war mächtiger, denn alle, die gegen Morgen wohneten, [b-e wie vorne an im Buch Hiob ſtehet,] dennoch ſpricht er c. 31, 24: Habe ich das Gold zu meiner Zuverſicht geſtellet, und zu dem Goldklumpen geſagt, mein Troſt? Habe ich mich gefreuet, daß ich groß Gut hatte, und meine Hand allerley erworben hatte?

18. Summa Summarum, das will GOtt, daß wir dem Geld und Gut nicht dienen ſollen mit Geizen und Sorgen, ſondern ſollen arbeiten, und ihm die Sorge befehlen. [b-e Wer Gut hat, der ſey ein Herr deſſelbigen Guts.] Wer da dienet, der iſt ein Knecht, und hat nicht das Gut, ſondern das Gut hat ihn; denn er darfs nicht gebrauchen, wenn er will, kann auch nicht andern damit dienen: ja, er iſt nicht ſo kühne, daß ers dürfte anrühren. Iſt er aber ein Herr über das Gut, ſo dienet das Gut ihm, und er dienet nicht dem Gute: der darf denn des Gutes gebrauchen, wie Abraham, David, Hiob, und andere Reiche mehr, und ſerget allein auf den HErrn, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 7, 30. Darnach hilft er den Armen von dem Gut, und gibt denen, die nichts haben. Wenn er einen ſiehet, der keinen Rock hat, ſo ſpricht er zum Gelde: Heraus, Junker Gülden, dort iſt ein armer nackender Mann, der hat keinen Rock, dem mußt du dienen! Dort liegt einer krank, der hat keine Labung; herfür, Junker Anneberger und Joachimsthaler, ihr müſſet fort, hin und helfet ihm! Die ſo mit ihrem Gut umgehen, die ſind Herren ihres Guts; und das thun gewiß alle rechtſchaffene Chriſten: die aber viel Geld ſparen, und immer gedenken, wie der Hauſe gröſſer werde, und nicht kleiner, das ſind lauter Götzenknechte.

19. Der iſt ein Herr des Mammons, der ihn angreifet derjenigen halben, die es bedürfen, und läſſet GOtt walten, der da ſagt Luc. 6, 38: Gibſt du, ſo gebe ich auch; haſt du nichts mehr, ſo haſt du ja noch mich, der ich noch genug habe, ja ich habe mehr, denn ich vergeben habe, und noch vergeben kann. Wir ſehen hin und wieder viel fromme arme Leute, nur darum, auf daß die Reichen den Armen ſollen helfen, und ihnen mit ihrem Reichthum dienen. [b-e Thuſt du es nicht, ſo haſt du ein gewiß Zeichen, daß du GOtt haſſeſt. Welchen das Urtheil nicht ſchrecket, welches er am Jüngſten Gericht hören wird, den wird nichts bewegen. Denn alſo wird er von GOtt hören müſſen: Siehe, du haſt mich gehaſſet, und geliebet den, der ſich ſelbſt nicht für dem Roſt und Motten hat bewahren können. Ey, wie fein wirſt du da beſtehen.

20. So ist nun das die Meynung: Güter müssen wir haben, aber mit dem Herzen sollen wir nicht daran hangen; wie auch der Ps. 62, 11. sagt: Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran. Arbeiten sollen wir; aber für die Nahrung sollen wir nicht sorgen. Das sagt der HErr hier im Evangelio mit hellen klaren Worten, da er also beschleußt und spricht:

Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet.

21. Und gebraucht dazu einer vernünftigen natürlichen Ursache, damit er sie beschliessen will, daß sie für die Nahrung nicht sorgen sollen: denn die Vernunft muß das schliessen und zugeben, daß *) uns GOtt Leib und Leben gegeben, ohn unser Sorgen und Zuthun, und wir ja sehen, daß es auch nicht durch uns selber erhalten wird.

Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung.

22. Als wollte er sagen: Ihr kehrets gerade um; die Speise soll dem Leben dienen, so dienet das Leben der Speise. Also auch mit der Kleidung: die Kleider sollen dem Leibe dienen, so muß der Leib der Kleidung dienen; [b—c so blind ist die Welt, daß sie solches nicht siehet!] [d—e GOtt aber ordnets also, daß er zuvor das Leben gibt und den Leib erhält; wo dasselbige gegeben wird, da wird gewißlich beydes, Speise und Kleidung, auch gegeben seyn, und nicht aussen bleiben.]

23. Nun müssen wir hier wohl acht haben auf die Worte des HErrn. Er spricht: Sorget nicht; spricht aber nicht, arbeitet nicht. Sorge ist uns verboten, arbeiten aber nicht; ja, es ist uns geboten und aufgelegt zu arbeiten, daß uns der Schweiß über die Nase fliesse. [d—e GOtt will nicht haben, daß der Mensch soll müßig gehen,] darum sagt er zu Adam 1 Mos. 3, 19: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Und wie der 104. Psalm v. 22. 23. sagt: Wenn die Sonne aufgehet, so gehet der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend. Sorgen sollen wir nicht, das ist uns hier verboten; denn wir haben einen reichen GOtt, der uns zusaget Speise und Kleidung, [d—e denn er weiß, was uns fehlet,] ehe wir darum sorgen und bitten.

24. Warum gibt ers uns denn nicht ohne Arbeit? Darum, daß es ihm also gefället; er heißet uns arbeiten, und denn gibt ers: nicht um unserer Arbeit willen, sondern aus seiner Güte und Gnade. Das sehen wir vor Augen; denn wiewol wir alle Jahre arbeiten auf dem Felde, so gibt er dennoch ein Jahr mehr, denn das andere. Darum sind wir Narren, ja, wir handeln wider GOtt, wenn wir sorgen, wie wir Geld und Gut zusammen bringen, so uns doch GOtt reichlich zusaget, er wolle uns alles geben, und überflüßig mit aller Nothdurft versorgen.

25. Möchte aber einer sagen: Spricht doch St. Paulus, wir sollen sorgfältig seyn? als zu den Römern cap. 12, 8: Regieret jemand, so sey er sorgfältig [b—c und bald hernach v. 11: Seyd nicht träge in eurem Fürnehmen]. Item, zu den Philippern cap. 2, 20. saget er von Timotheo also: Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sey, der so von Art für euch sorget. Und er selbst Paulus 2 Corinth. 11, 28. rühmet sich, daß er grosse Sorge trage für alle

*) b—c es also sey, mit er sagt, setzet Grund und Ursach seiner Rede, und fraget: Ist nicht ꝛc.

alle Gemeinden. Da sehet ihr, wie wir dennoch auch sorgen sollen. Antwort: Unser Leben und ein Christlich Wesen stehet in zweyen Stücken, im Glauben und in der Liebe. Das erste gehet auf GOTT, das andere auf den Nächsten. Das erste siehet man nicht, das ist der Glaube, den siehet allein GOtt; das andere siehet man, und ist die Liebe, die wir unserm Nächsten beweisen sollen. Nun, die Sorge, so aus der Liebe kömmt, die ist geboten; aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten. Wenn ich gläube, daß ich einen GOtt habe, so kann ich nicht für mich sorgfältig seyn; denn wenn ich weiß, daß GOtt für mich sorget, wie ein Vater für sein Kind, was will ich mich fürchten? was darf ich viel Sorgens? ich spreche schlechts: Bist du mein Vater, so weiß ich, daß mir nichts Arges wiederfähret; wie der 16. Psalm v. 8. sagt: Ich habe den HErrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Auch so hat er alles in seiner Hand, darum kann mir nichts gebrechen, er sorget für mich. Wenn ich aber zufahre, und will für mich selbst sorgen, ists allezeit wider den Glauben; derhalben verbeut er auch diese Sorge. Aber die Sorge der Liebe will er gehalten haben, da will er, daß wir für andere sorgen sollen, ihnen unser Gut und Gaben mittheilen. Bin ich ein Regent, so soll ich für die Unterthanen sorgen. Bin ich ein Hausvater, muß ich für mein Hausgesinde sorgen, und so fortan, darnach ein jeglicher Gaben von GOtt empfangen hat. GOtt soraget für alle; und das ist die Sorge, so der Glaube fasset. Wir sollen auch für einander sorgen durch die Liebe: nemlich wenn mir GOtt etwas gegeben hat, daß ich sorgfältig sey, wie es andere auch kriegen.

26. Man muß hier acht haben, daß wir keine Gloſſe machen, sondern schlechts also verstehen, wie die Worte lauten: Wir sollen nicht sorgen für die Nahrung. GOtt spricht: Sorge du nicht, was dir soll gegeben werden, sondern arbeite du, und laß mich sorgen, ich will geben; so er es aber gegeben hat, so sorge du denn, wie du es recht austheilest: sorge nicht, wie du es überkömmest; sondern darnach trachte, wie dein Hausgesind und andere dasselbige, so dir GOtt gegeben hat, auch mögen überkommen, und siehe zu, daß dein Hausgesinde arbeite und nicht ungezogen werde.

27. Bin ich ein Prediger, so soll meine Sorge nicht seyn, wo ichs nehme, daß ich predige; denn wenn ichs nicht habe, so kann ichs nicht geben: denn Christus hat gesagt Luc. 21, 15: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen; sondern habe ich das, so soll ich nun sorgen, wie es andere von mir überkommen, und [*) – daß ich trachte,] wie ichs ihnen aufs allerförmlichste vortrage, wie ich die Unwissenden lehre, die es wissen, vermahne und anhalte; wie ich die betrübten Gewissen recht tröste, die nachläßigen, schläfrigen Herzen aufwecke und wacker mache, und so fortan, wie St. Paulus gethan hat, 1 Tim. 4. 2 Tim. 4. Tit. 3. und seinen Jüngern, Timotheo und Tito, auch so zu thun befohlen. Das soll meine Sorge seyn, nemlich, wie es andere von mir kriegen; ich aber soll studiren und GOTT bitten. Studiren ist meine Arbeit, die Arbeit will er, daß ich sie thun soll, und wenn es ihm gefällt, so will er geben; es kann wol kommen, daß ich bald studire, *) doch nicht so bald gegeben wird, bis es ihm gefällt.

*) – – und er gibt dennoch nichts; über ein Jahr oder zwey, und wenn es ihm gefällt, gibt er ꝛc.

Da gibt ers häufig und überflüßig, wol auf eine Stunde.

28. Also thue *) ein jeder in seinem Stande und warte nur seines Thuns, das ihm befohlen ist, und lasse unsern HErrn GOtt sorgen, wie ers gebe. Wenn ers gibt, denn so sorge er, wie ers andern [b–e seinem Hausgesinde] gebe [b–e und sehe darauf, daß daſselbige sein Hausgesinde keinen Mangel habe an Leib und Seele]. Das meynet der HErr hier, da er spricht, wir sollen nicht sorgen für Speise und Kleidung; aber gearbeitet will er haben, das ist kurzum. Denn du müßtest lang hinter dem Ofen liegen, daß dir etwas gegeben würde, wenn du nicht eckerst noch arbeitest. Wahr ists, GOtt könnte dich wol ernähren ohne Arbeit, könnte dir wol Gebratens, Gesottens, Korn und Wein auf dem Tische lassen wachsen; aber [b–e er wills nicht thun:] er will daß du arbeiten sollst, und in diesen Sachen deiner Vernunft [f·g oder Sinnen und deiner Hände] gebrauchen [f·g die er dir dazu gegeben hat, nicht daß sie müßig seyn, sondern etwas thun sollen].

29. Also gehets auch mit dem Predigen zu, und mit allen unsern Dingen. Er gibt uns Wolle, die läßt er uns wachsen an den Schafen; aber es wird nicht alsbald Tuch daraus, wir müssens arbeiten und Tuch daraus machen: wenn das Tuch da ist, so wird nicht bald ein Rock daraus, der Schneider muß ihn vor machen; und so fortan, mit allen Dingen handelt GOtt also, daß er will sorgen, und wir sollen arbeiten. [f·g Er will geben, das wir nicht selbst können schaffen noch machen; wir aber sollen das gegebene gebrauchen und damit wirken. Diese Lehre haben wir vor Augen vollauf, und sonderlich erzehlet er ihrer zween daher, die sollten uns billig schamroth machen, nemlich, von den Vögeln und von den Blumen auf dem Felde. Von den Vögeln spricht er also:

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.

30. Als wollte der HErr sagen: Ihr habt noch nie keinen Vogel gesehen mit einer Sichel, der da hätte eingeerntet und in die Scheuren gesammlet, ja, die Vögel arbeiten auch nicht wie wir; noch werden sie dennoch ernähret. Damit will aber der HErr nicht, daß wir nicht arbeiten sollen; sondern will uns mit diesem Exempel der Sorge entnehmen. Denn ein Vogel kann nicht Ackerwerk treiben, wie wir; doch ist er nicht ohne Arbeit, sondern er treibet das, dazu er geschaffen ist, nemlich, daß er Junge zeuge, sie ernähre, und singe unserm HErrn GOtt ein Liedlein dafür; hätte ihm GOtt mehr Arbeit aufgesetzt, so thät es auch mehr: frühe stehets auf, setzet sich auf einen Zweig, und singet den Gesang, den es gelernet hat, und weiß von keiner Speise, sorget auch nicht darauf; darnach, wenn es hungert, so fleugt es dahin, und suchet ein Körnlein, da hat ihm GOtt irgend eines hingelegt, darauf es nie gedachte, da es sang, und hätte doch Ursach genug gehabt, daß es für die Nahrung gesorget hätte. Ey schämet euch nun, daß die Vögel frömmer und gläubiger sind, denn ihr; die sind fröhlich und singen mit Freuden, und wissen nicht, was sie zu essen haben.

31. Das ist uns je zu mächtiger grosser Schande gesagt, daß wir nicht können so viel thun, wie die Vögel thun. Es sollte sich ein Christ schämen für einem Vögelein, welches die Kunst kann, die es nicht erlernet hat [f·g ohne Predigt und Vermahnung GOtt ver-

*) b–e ihm auch ein Hausvater der warte nur z.

vertrauet und ihn sorgen lässet]. Wenn du im Lenz [b–e da die Vögelein am hübschesten singen,] zu einem sprächest: Wie singest du so fröhlich, hast du doch noch kein Getrayde in der Scheuren? Es würde deiner spotten [f–s und dich anspeyen, der du wilst ein Christ und GOttes Kind seyn, sein Wort und Verheissung so reichlich höreſt, und doch nicht vertrauest, daß du ohne Sorgen und Geitzen mit gutem Gewissen und fröhlichem Muth von GOtt gewarten könneſt, was du dir selbst nicht geben kannst]. Es ist ein gewaltig Exempel, sollte uns wahrlich vor den Kopf stossen, und reitzen, GOtt mehr zu vertrauen, denn wir thun. Darum beschleust er auch mit einem hefftigen Spruch, und saget:

Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie?

32. Ist das nicht eine grosse Schande, daß uns der HErr die Vögelein zu Meistern machet und vorhält, daß wir erst von ihnen lernen sollen, Pfui dich des häßlichen, schändlichen Unglaubens! [b–e die Vögelein thun, was sie sollen; wir aber nicht.] Im ersten Buch Mosis c. 1, 28. haben wir ein Gebot, daß wir Herren sind über alle Creaturen; und *) wir machen uns selbst also zu schanden, daß GOtt auch die Vögel muß uns zu Meistern setzen, und zeigen, wie wir dem Mammon dienen, und den rechten wahrhaftigen GOtt verlassen. Nun folget das andere Exempel, von den Blumen auf dem Felde, damit der HErr uns reizen will, daß wir nicht sollen für die Kleidung sorgen; und lautet also:

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also bekleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

33. Als wollte er sagen: Das Leben ist nicht euer, der Leib auch nicht, ihr könnet euch nicht einer Ellen länger oder kürzer machen [f–s denn es GOtt gibt]; noch sorget ihr, wie ihr euch kleiden möget. Sehet auf die Blumen auf dem Felde, wie die geschmücket und gekleidet sind, noch thut ihrer keines etwas dazu; sie nehen noch wirken ihnen selbst nicht, dennoch sind sie schön gezieret. [f–s Und GOtt sorget auch für solche kleine geringe Creaturen, die so gar vergänglich, und nur auf einen Tag oder zweene geschaffen sind, und fast nichts mehr daran ist, denn Farbe und Geruch, daß sie so schöne mancherley Farben, und ein jedes sein eigen Kleid muß haben, aufs allerschönste, damit sichs GOtt zu Ehren beweise, (denn ohne solches wäre es doch gar nichts,) wie viel GOtt herrlicher und schöner schmücken kann, denn alle Menschen mit allen Perlen, Gold und köstlichem Schmuck. Darum er auch den reichsten König, Salomon, dagegen setzet, und neben ihm alle andere Könige und Herren, und sagt, daß der keiner also bekleidet, noch solchen schönen Schmuck zuwege kann bringen

*) b–e die Vögel sollen unsere Herren seyn in der Klugheit? Aus mit dem heillosen Unglauben! GOtt machet uns zu Narren, und setzet uns die Vögel für, daß sie unsere Meister sind und uns regieren sollen, nur daß sie uns anzeigen, wie wir dem ꝛc.

mit aller Welt Gut, als GOtt der Blümlein eins kleidet.]

34. Damit will der HErr abermals nicht, daß wir nicht nehen noch wirken sollen, sondern wir sollen arbeiten, spinnen, [*-z weben und wirken, und Kleider machen, so uns GOtt dazu gegeben hat;] aber sorgen und zweifeln sollen wir nicht [*-z ob er es auch uns geben wolle; noch also leben und thun, als sollten und müßten wir es uns selbst, ohne GOtt, alles geben und schaffen].

35. [b-c Das Uebel, das wir haben, ist unsere Arbeit: wollen wir noch darzu sorgen, so thun wir wie die Narren; denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Uebel habe.] *) Also wird uns hiemit abermal unsere Schande gezeiget, und Hohn gesprochen von den Blümlein, die von dem Viehe mit Füssen getreten oder gefressen werden, und doch von GOtt so hoch erhaben, daß sie unsere Schulmeister und Lehrer werden, daß wir wol mögen vor ihnen das Hütlein abziehen, und als unsere Meister ehren und danken.

36. Wir sind aber so blind, und sehens nicht, was GOtt damit haben will, und wie ers meynet. Das Blümlein stehet da um unsertwillen, daß wir es sehen sollen, pochet und trotzet uns, und sagt: Wenn du gleich den Schmuck der ganzen Welt an dir hättest, so bist du mir doch noch nicht gleich, so ich da stehe, und sorge nicht, von wannen mir dieser Schmuck komme, [b-c bekümmere mich nicht darum, da stehe ich allein,] und thue nichts dazu; und ob du gleich schön geschmücket bist, so bist du doch ein ungläubiger Mensch, und dienest dazu dem ohnmächtigen Mammon; [*-z und bist dazu ein armer stinkender Madensack;] ich aber bin frisch und hübsch, und diene dem wahren rechten GOtt. [b-c Sehet, so ein häßlich schändlich Ding ists um den Unglauben.]

37. Das sind treffliche gewaltige zwey Exempel, von den Vögeln und Blumen. Die Vögel gehen auf die Speise; die Blumen auf die Kleidung. Und in dem ganzen Neuen Testament ist uns unsere Schande nicht so aufgedeckt und vorgehalten, als eben in diesem Evangelio. Aber es sind ihr wenig, die das verstehen. [b-c Aus diesen Exempeln und Gleichnissen schleußt nun der HErr, und sagt also.]

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. [b-c Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Uebel habe.

38. So ist nun diß die Summa des Evange-

*) b-c Ich meyne, daß sey auch ein Trotz geheten, daß die Blümlein da stehen und beschämen uns, und werden unsere Meister. Dank habt ihr Blümlein, die ihr von den Kühen gefressen werdet, und GOtt euch so hoch erhebet, daß ihr unsere Meister und Lehrer werdet. Phui, daß uns diese Erde trägt! Ist uns das eine Ehre, so weiß ichs nicht. Wir müssen da bekennen, daß das geringste Blümlein, welches das Vieh mit Füssen tritt, unser Lehrmeister werden soll; sind wir nicht seine Leute? Ich meyne auch. Und setzet noch den hinzu den reichsten, mächtigsten König Salomon, der aufs köstlichste mit Purpur und Gold bekleidet war, daß deß Schmuck nicht soll den Blümlein vergleichet werden, 1 Kön 10. Ist das nicht ein grosses, daß die Zierde der Blümlein auf dem Felde höher geachtet seyn soll, denn alle Edelgesteine, Gold und Silber? Wir sind ꝛc.

angelii: Die Christen sollen nicht sorgen für die Nahrung; GOtt sorget für sie, ehe sie daran gedenken; aber arbeiten sollen sie, das ist ihnen geboten. Was aber sey das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, wäre jetzt zu lang davon zu sagen, auch habt ihr oft davon gehöret, wenn ihrs gemerket hättet. Das sey jetzt genug von diesem Evangelio; GOtt wolle uns Gnade geben, daß wir dermaleins auch dazu thäten, und das Evangelium uns nicht allein in den Ohren und auf der Zunge bleibe, sondern ins Herz komme, und frisch mit der That herausser breche.]

II. Die Reizung zum Glauben.

I. Welchen Menschen Christus diese Reizung gibt 39.
II. der Grund und Ursach dieser Reizung 40. 41.
III. die Reizung an sich.
A überhaupt 41. 42.
B besonders
1. das erste Stück dieser Reizung 42.
2. das andere Stück dieser Reizung 43. 44.
3. das dritte Stück dieser Reizung 45.
4. das vierte Stück dieser Reizung 46-48.
5. das fünfte Stück dieser Reizung 49-52.

*) 39. Christus thut diese Predigt, wie ich am ersten gesagt habe, seinen Christen, sonderlich die da im Predigtamt sind, oder sonst entweder nichts haben, oder je nicht erwerben und vor sich bringen können solchen Vorrath und Mammon, wie andere Welt, da sie möchten auch wissen, woher sie sich mit den Ihren ernähren und erhalten möchten: Ja, sie müssen in der Gefahr stehen, daß sie auch beraubet werden deß, das ihnen GOtt an zeitlichen Gütern gegeben, und also allerdings ganz müssen auf GOttes Berath leben, und von ihm warten, da ihnen die Welt nichts gibt.

40. Das thut wol Fleisch und Blut auch wehe, und wird ihnen auch schwer; ja, es kann es niemand ertragen noch thun, denn ein gläubiger Christ. Denn die Welt ist also gesinnet, daß sie nicht will auf Ebentheuer sitzen, sondern der Sachen gewiß seyn, zuvor bestellet und in Bereitschaft haben, was sie bedarf, Nahrung, Friede, Schutz und Sicherheit, daß sie könne bleiben, will nicht GOtt noch den Leuten in die Hände sehen; sondern weil sie siehet, daß die Welt niemand reich machet um seines Glaubens und Frömmigkeit willen, denket sie, sie müsse auch so thun und leben, wie andere thun, daß sie dennoch auch etwas haben.

41. Dawider tröstet und stärket er hiemit seine Christen, und wiederholet abermal: Sie sollen darum nicht sorgen, noch zappeln und zweifeln mit solchem Unglauben: Ach! wo wollen wir bleiben? Wer will uns etwas geben? Wo haben wir armen Christen Nahrung, Schutz, Friede in der Welt? sondern sollen wissen, daß ihr himmlischer Vater dafür sorge, und ihnen auch geben wolle, als der ja darum ihr Vater heißt, nicht der Ungläubigen; wiewol er doch alle Welt ernähret und alles gibt, zu zeigen, daß er seine Kinder auch nicht lassen will; führet sie in das hohe Werk GOttes der ganzen Schöpffung, daß sie sehen, wie er alle Dinge ernähret und erhält, die er schaffet, nach dem er ein jegliches geordnet; auch alle Vögel in der Luft, die doch nach keiner Nahrung trachten, noch zuvor wissen, woher sie die nehmen sollen. Ja, auch sonderlich die Blümlein so schmücket und kleidet, daran doch solche Schöne und Schmuck gar vergeblich scheinet, weil sie etwa nur einen Tag stehen, daß es billiger anderswo sollte angeleget werden; darum müsse er ja vielmehr denken und sorgen für seine Christen, wie sie ernähret und gekleidet werden, und etwa wohnen und bleiben können, so lange sie auf Erden zu leben haben. 42. Das

*) Von §. 39. bis zu Ende dieser Predigt haben die Editionen L. 8.

42. Das vermahnet er sie zu gläuben; und daß er es ihnen aufs stärkste einrede, nicht mit vielen, sondern ernstlichen Worten, bricht er kurz ab, als er ihnen die täglichen Exempel und Werke GOttes an den Creaturen vorgehalten; und schleußt mit diesen Worten: Sollte er solches nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen! Wollte gerne sagen: Ey, ihr solltet euch selbst schämen, so ihr Christen seyd, und wisset, daß ihr einen Vater im Himmel habt, daß ihr mich solltet lange hievon predigen lassen. Ja, schämen sollt ihr euch, und selbst nicht leiden, daß solches von euch gesagt werde, wie ichs doch sagen muß, daß ihr so kleinen und wenig Glaubens habt, und dem lebendigen GOtt, der euch sein Wort und Verheissung gibt, und zu seinen Kindern erwählet hat, nicht so viel vertrauet, ohne Zweifeln und Sorgen, daß er euren Leib und Leben ernähren und erhalten wolle. Wie wollet ihr doch bestehen ohne Scham und Schande, nicht allein vor GOtt, sondern vor allen Creaturen, so euch das soll nachgesaget werden, und ihr mit eurem eigenen Bekenntniß müßt bezeugen, daß, die ihr so reichlich GOttes Wort und Gnade habt, so gar wenig ihm euren elenden Madensack und stinkenden Bauch vertrauet zu versorgen?

43. Aber viel nehrlicher redet er ihnen damit, daß er spricht: Nach solchem allen trachten die Heyden ꝛc. Das sollte billig einen Christen abschrecken, so er höret das öffentliche und schreckliche Urtheil gesprochen, daß, die nach dem Mammon sorgen und trachten, das sind Heyden, das ist, solche Leute, die da wahrhaftig keinen GOtt haben, ohne, daß sie an GOttes statt dem Mammon dienen, da nur GOttes Namen, aber eitel Lügen und nichts ist, und also ganz von GOtt abgesondert, beraubet aller göttlichen Erkenntniß, Trostes, Gnaden und Seligkeit. Das sind nichts, denn die elendesten, unseligsten, verdammten Leute, die nimmer kein Heil noch Trost zu hoffen haben.

44. Da siehest du die Welt abgemahlet, was sie vor ein Ding ist, nemlich, der grosse, mächtige Hause, bis auf gar wenig Christen, die da, so bald sie erwachsen, gar von GOtt sich kehren, und dem Lügengott Mammon dienen, den sie halten für den grossen, ja einigen Gott, weil der Hause, so an ihm hanget, so groß ist, und doch ein blosser, ohnmächtiger, nichtiger Name, daß billig ein Christ sollte sich dafür entsetzen und erschrecken, wenn er an solche Blindheit und Jammer der Welt gedächte, und aufs höchste darnach seufzen und arbeiten, nur weit von solchem schändlichen Wesen abgesondert zu seyn, und dafür fliehen, was er immer fliehen könnte, als aus einem Feuer, ja, mitten aus der Höllen.

45. Zum dritten, damit er uns auch aufs lieblichste und tröstlichste zum Glauben reize, spricht er abermal: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Er ist ja euer Vater, und allein euer Vater, nicht der Vögel, noch der Gänse oder Enten, auch nicht der gottlosen Heyden. Trauet ihm doch, daß er so fromm sey, und für euch auch väterliche Sorge trage, und euer nicht vergessen, noch euch verlassen werde; ja, daß er lange zuvor gewußt, was er euch geben solle, und dafür gesorget habe, ehe ihr selbst daran denket, oder eure Noth fühlet. Denn wer hat zuvor, ohn ihn allein, gewußt oder gedacht, was ihr seyn oder bedürfen würdet, ehe ihr zur Welt geboren waret? Darum thut ihm doch die Ehre, und gläubet, daß er solches sehe und wisse, und weil ers weiß, als ein Vater an euch thun wolle. Trachtet am ersten nach dem Reich

GOt-

GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

46. Das ist der Hauptspruch in dieser Predigt, und gibt die rechte Regel und Weise, wie wir sollen die Ordnung halten, daß wir beyde, göttlich oder ewig Gut, und leibliche Nothdurft haben. Wollt ihr recht und wohl sorgen, dafür euch zu sorgen gebühret, so lasset das die erste, ja allein eure Sorge seyn, daß ihr trachtet, wie ihr nach GOttes Wort lebet, und euer Amt führet, und ihm dienet in seinem Reiche, wie euch sein Wort lehret, (denn darinnen stehet die Gerechtigkeit, so zu diesem Reich gehöret,) und euch lasset daran mehr gelegen seyn, denn an allem, was diß zeitliche Leben belanget. Wenn ihr das thut, so habt ihr wohl gethan und versorget, dürfet nicht weiter euch beladen, noch einige Sorge in eure Herzen lassen; ja, es soll euch viel zu wenig und geringe seyn, daß ihr für solch geringe Ding, das ist, eures Bauches Nothdurft, sollt sorgen, und euch wehe thun; allein thut das GOtt zu Ehren, und vielmehr euch selbst zu Nutz und Heil, daß ihr nach dem grossen ewigen Schatz trachtet, wie ihr den erlanget und behaltet, so soll sich das andere fein selbst finden; und könnet nicht besser dazu kommen, daß ihrs von GOtt erlanget, denn auf die Weise, daß ihr zum ersten das Grosse bey ihm suchet und bittet.

47. Denn dazu hat er Lust, daß man grosses von ihm bitte, und er grosses und viel geben möge; und weil er das Grosse gerne gibt, wird er es an dem Kleinen auch nicht fehlen lassen, sondern als zur Zugabe euch mit zuwerfen. Das hat auch GOtt allezeit beweiset mit der Erfahrung, bey vielen frommen Leuten, die da dieser Regel und Lehre gefolget, darnach getrachtet, wie sie GOttes Reich hülfen bauen, der Kirchen gedienet, Gottes Wort gefördert, und von ihrem Gut dazu gegeben, daß er sie wiederum auch reichlich gesegnet, mit Gut, Ehren ꝛc. wie die alten Exempel, nicht allein der Schrift, sondern auch unsere Historien etlicher frommer Könige und Fürsten zeigen, die erstlich aus Christlicher Meynung zu Pfarren, Predigtstülen, und zu Erhaltung des Predigtamts, auch zu Schulen reichlich gestifftet, davon sie nicht sind ärmer, sondern viel reicher von GOtt gesegnet und begabet worden, daß sie in gutem Friede, Sieg und Glück regieret haben.

48. Das thäte er auch noch gerne, wenn die Welt könnte oder wollte so selig seyn, und seinem treuen Rath folgen, den er hier gibt, oder seine Zusage für wahr halten, und nicht also mit Unglauben, Geiz und unchristlichem Fürnehmen wider sein Wort tobete, zu ihrem Schaden und Verderben, daß er mit ihr auch muß diß Wort umkehren, und das Widerspiel beweisen; daß, wer nicht nach GOttes Reich und seiner Gerechtigkeit will trachten, sondern dasselbe verachten, und denket nur, wider GOttes Willen, mit seiner Weisheit und Anschlägen sich selbst zu versorgen, der soll auch beyde, des Ewigen beraubet werden, und das Zeitliche entweder nicht erlangen, oder doch nicht satt noch froh werden.

Darum sorget nicht für den andern Morgen: denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe

49. Die Welt will allezeit aufs Zukünftige sorgen, und ihre Sache damit meynet gewiß zu machen, und so viel zuwege zu bringen, daß sie könne der Gefahr entsitzen, sich selbst schützen und erhalten, und siehet nicht,

daß solches vergeblich ist, und ihre Anschläge fehlen; daß es wahr ist, und die Erfahrung zeuget; wie Christus hier sagt, daß ein jeglicher Tag sein eigen Unglück und Uebel bringet. Darum geschichts, daß die Welt mit solchen ihren eigenen Anschlägen und Kluaheit, damit sie meynet sich wohl zu sichern und aller künftigen Gefahr vorzukommen, nur mehr Jammer und Schaden anrichtet. Denn wo sie siehet, daß es nicht gehet, wie sie gedacht hat, oder ein Unfall dazu schlägt, da fähet sie an zu zagen, fällt von einem aufs andere, meynet, sie müsse Hülfe, Schutz und Rettung suchen, wo und wie sie könne; und sich also flicket, und trachtet den Sachen zu helfen mit mancherley seltsamen Ränken, Practiken, wozu sie der Unglaube treibet, wider GOtt und Gewissen, daß sie hinaus führe, was sie im Sinne hat, ob sie schon siehet, daß ihr GOtt kein Glück dazu gibt; daher kommen so viel Unglück, Jammer, Mord, Krieg, und alle böse Tücke und Stücke der gottlosen Welt; da ein jeder denket seine Sachen ohne GOtt auszuführen, und wer ihn daran hindern will, zu drücken und zu dämpffen, und eher alles in einander werfen, ehe er von seinem Kopf will abstehen und weichen; dadurch in allen Sachen und Regimenten alles Gutes verderbet, und eitel Unglück erwächset: wie solches alle Historien und tägliche Erfahrung mehr denn zu viel weisen.

50. Hiewider will Christus seine Gläubigen vermahnen, daß sie nicht also wanken, und ihr Ding setzen aufs Ungewisse, mit vergeblichen Sorgen des Zukünftigen, sondern zu jeder Zeit, und täglich das thun, was recht ist; nicht sorgen, wie es hinaus gehen werde, noch um zukünftiges ungewisses Gutes oder Böses willen sich abwenden lassen; sondern die Sorge GOtt befehlen, und alsdenn, was ihnen wiederfähret, für gut nehmen, und mit Geduld und Glauben überwinden. Denn es kann auf Erden nicht anders zugehen, es begegnet einem jeden täglich in seinem Regiment, Stand und Amt, anders, denn er gerne siehet, und ihm viel Mühe und Arbeit machet; darum heisset auch Christus dieses Leben, tägliche Plage oder Unglück, das ist, allerley Unfall, Widerstand und Hindernis; auf daß wir solches wissen, und dazu gerüstet seyn sollen, damit wir uns der keines abschrecken lassen, Gutes zu thun, noch der Welt nachhängen, und uns ihrer unrechten bösen Sache theilhaftig machen, und damit uns und andere in Verderben und Verdammniß führen.

Evangelium am sechzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 7. v. 11–17.

Es begab sich, daß der HErr in eine Stadt mit Namen Nain ging, und gingen seiner Jünger viel mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Thor der Stadt kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter; und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten GOtt und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns auferstanden, und GOtt hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erschall in das ganze Jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Inn-

Innhalt.

Das Wunderwerk, ſo Chriſtus bewieſen an dem verſtorbenen Jüngling zu Nain.

I. Das Wunderwerk an ſich
1. wie dieſes Wunderwerk uns ſoll reizen das Herz zu GOtt zu richten 1.
2. wie dieſes Wunderwerk lehret, daß GOtt ſeine Wohlthaten gibt aus lauter Gnade, ohne unſer Verdienſt 2. ſqq.
* von den Wohlthaten GOttes.
a daß alle Wohlthaten GOttes dem Menſchen gegeben werden ohne Verdienſt und aus lauter Gnade 3-6.
b woher es kommt, daß die Menſchen GOttes Wohlthaten nicht achten und derſelben mißbrauchen 4-6.
c daß in allen Creaturen GOttes Wohlthaten reichlich dargelegt werden 6.
d auf was Art GOtt uns ſucht dahin zu bringen, daß wir ſeine Wohlthaten hoch achten ſollen 7. 8.
3. wie dieſes Wunderwerk zu erkennen gibt was GOtt ſey, was er von uns halte, und was wir von ihm ſollen halten 8. ſqq.
* wozu GOtt ſeine Gaben und Wohlthaten gibt, und wozu er das Unglück läſſet über die Menſchen kommen 9-11.
4. wie aus dieſem Wunderwerk GOttes groſſe Kraft zu erkennen 12. ſqq.
* von den Wunderwerken GOttes.
a wie und warum GOttes Wunderwerke in unſern Augen für unmöglich geachtet werden 12.
b wozu uns die Wunderwerke GOttes ſollen dienen 12-15.

II. Die heimliche Deutung dieſes Wunderwerks.
1. die heimliche Deutung, daß der Jüngling leiblich tod iſt 16-19.
2. die heimliche Deutung der Träger, ſo den Jüngling tragen 20. 21.
3. die heimliche Deutung, daß Chriſtus kommt eben da der Todte ausgetragen wird 22.
4. die heimliche Deutung, daß Chriſtus den Jüngling ruffet aufzuſtehen und den Sarg anrühret 23. 24.
* von der doppelten Predigt des Evangelii 24.
5. die heimliche Deutung des Ruffes, ſo über dieſem Wunderwerk entſtanden 25
* GOtt gibt ſeine Wohlthaten ohne unſer Verdienſt aus lauter Gnade 26.

Summa des Evangelii.

1. Die Liebe iſt der Art, daß ſie ihr ſelbſt vergiſſet, und nimmt ſich des Nächſten Dürftigkeit und Noth an. Alſo thut hier Chriſtus auch, wickelt ſich in die Noth der Wittwe, und hält ihr Betrübniß, als wäre es ſein eigen.

Heimliche Deutung.

2. Die Luſt, ſo wir von Adam empfangen haben, trägt uns von Stund an zum Grabe, und hält uns ſtets im Tode. Da iſt keine andere Hülfe noch Rath, denn die Barmherzigkeit Chriſti; wenn der uns anrühret im Herzen, ſo leget ſich die Ungeſtümigkeit der Luſte nieder. Denn durch ſeine Stimme, das iſt, durch die Predigt ſeines Worts, welches mit Kraft das Herze rühret, werden wir, die wir todt waren, wiederum lebendig gemachet zu ſeiner Ehre und Herrlichkeit.

Auslegung des Evangelii.

I.

Aus dieſem Evangelio ſehet ihr, wie uns der Evangeliſt abermals ein göttlich Miracul fürhält, damit er uns reizen will, daß wir auch unſer Herz zu GOtt richten ſollen, wo es uns ſo zuſtünde, wie es mit dieſer Wittwen daumal zuſtund; denn es iſt nicht um der Wittwe willen geſchrieben, ſondern um derent willen, die das Evangelium hören würden bis ans Ende der Welt, unter welchen wir auch gerechnet ſind.

2. Erſtlich ſieheſt du hier, was dieſem Weibe für eine Wohlthat und Gnade von Chriſto erzeiget wird, daß wir wahrlich bekennen müſſen, daß ſie es nicht verdienet; denn ſie gehet da durch die Stadt heraus mit ihren Freunden, da nichts iſt denn Heulen und Weinen. Die gute Frau hat auf nichts weniger gedacht, denn daß ſie ſollte ihren Sohn lebendig wieder in die Stadt führen, und darum begehret ſie es auch nicht, bittet auch nicht darum, viel weniger hat ſie

es verdienet. Sie hat nie darauf gesonnen, daß Christus daher kommen sollte; ja, sie hat Christum nicht gekannt, noch von ihm etwas gewußt, daß er den Leuten hülfe; da ist aller Verdienst und Bereitung aufgehaben.

3. Das ist nun alles darum geschrieben, daß, gleichwie hier dieser Witwen die Wohlthat umsonst und lauter aus Gnaden wiederfähret, alleine daß es Christum jammerte, wir auch hieraus schliessen können eine gemeine Regel in allen Wohlthaten GOttes, daß sie uns alle wiederfahren ohn unsern Verdienst, auch ehe wir sie suchen; er leget den Grund, und fähet an. Was ist aber die Ursach? Es jammert ihn unser. Also bleibet es GOttes Gnade; sonst, wenn wirs verdieneten, wäre es keine Gnade: und geschieht darum, daß wir zu ihm sprechen können: Du bist ein gnädiger GOtt, du thust wohl, auch denen, die es nicht verdienen.

4. Diese Predigt dünket uns leicht; aber wo sind sie, die es mit Herzen meynen? Wenn wir gläubten, daß uns alles aus GOttes Gnade und Barmherzigkeit wiederführe, so gingen wir täglich in Sprüngen, das Herz würde sich erheben und stets im Himmel seyn. Wenn wir nun dermaleins dahin kommen, da werden wir es sehen, daß es also ist, jetzt gläubt es niemand. Der Gott dieser Welt, der Teufel, hat so grosse Gewalt auf Erden, daß wir GOttes Werk nicht sehen noch erkennen, 2 Cor. 4. v. 4. darum gehen sie uns auch nicht zu Herzen, wir mißbrauchen der Wohlthaten GOttes, und sind ganz undankbar gegen ihm.

5. Wenn ich nur daran gedächte, daß er mir Augen gegeben hätte, wahrlich so einen grossen Schatz, so wäre es nicht Wunder, daß ich mich zu Tode schämete, von wegen der Undankbarkeit, daß ich ihm noch nie um diese Wohlthat gedanket habe. Aber wir sehen die Wohlthat und den edlen Schatz nicht, es ist zu gemein. Wenn aber einmal ein blindes Kind geboren wird, da siehet man, was für ein Schmerzen vorhanden ist, und für ein köstlich Ding es ist um ein Auge, und was es für eine göttliche Gabe ist, ein gesund frisch Gesichte: es dienet uns durch alle unser Leben, und ohne das möchte einer lieber todt seyn; noch ist niemand, der GOtt dafür dankete. Siehe den ganzen Leib an, so wirst du überall GOttes Gnade und Güte spüren. Darum spricht auch der 33. Psalm v. 5: Die Erde ist voll der Güte des HErrn. Der hat reine Augen gehabt, und tief können sehen, daß die ganze Welt voller Güte und Wohlthat GOttes gewesen ist. Von wannen ist aber diese Güte kommen? Haben wirs verdienet? Nein, sondern es hat GOtt also wohlgefallen, der wirft seine Gaben also in die Welt, die ergreifen so schier die Undankbaren, als die Dankbaren. Es verdreußt uns, wenn wir ein oder zween Gülden, ja noch weniger, sollen wegwerfen, oder auch noch armen Leuten geben; wie viel wirft wol GOtt täglich seiner Gaben in die Welt, und niemand ist, der ihm um eine dankete? ja, wer erkennet es noch?

6. Also mögen wir alle Creaturen ansehen, da werden wir reichlich GOttes Güte drinne merken. Christus spricht im Matthäo c. 5, 45: Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Als wollte er sagen: er schlägts in die Rappuse, wer danket ihm aber eines darum? Er erleuchtet meine und deine Augen; niemand aber erkennet es, daß es GOttes Gabe sey. Wenn die Sonne einen Morgen nicht aufginge, oder drey Stunden

zu

zu langsam, was würde da für ein Jammer und Noth werden? wie würden wir das Maul und Augen aufsperren? Da würde jedermann sagen: GOtt sey Dank und Lob, der uns ein solch Licht aufgesteckt hat! Aber dieweil es täglich geschieht, daß die Sonne zu rechter Zeit aufgehet und scheinet, so ist niemand, der es für eine Wohlthat achtet. Also ists auch mit dem Regen, mit dem Geträyde auf dem Felde, und mit allen Creaturen; es sind der Güter zu viel, wir werden mit Wohlthaten täglich überschüttet, derhalben sehen wirs nicht.

7. Zuzeiten läßt GOtt irgend einen Menschen in Angst und Noth, in Schmerzen und Betrübniß fallen, daß die Welt sey, als hätte sie keinen GOtt, machet einen blind, lahm, wassersüchtig, läßt irgend einen sterben, als hier der Witwen Sohn; denn es sind seine Creaturen, er mag es damit machen wie er will. Nun, warum thut er denn das? Er thuts nur zu einem Ueberfluß, daß wir je seine Güte spüren sollen. Darum, da die Jünger im Johanne c. 9, 3. den HErrn von dem Blinden fragten, ob er oder seine Eltern gesündiget hätten, antwortete der HErr, und sprach: Es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern, sondern daß die Werke GOttes offenbar würden an ihm; als wollte er sagen: GOtt will gepreiset werden in diesem Blinden, denn GOtt siehet, daß die Schätze der ganzen Welt uns nicht bewegen: darum thut er das zu einem Ueberfluß, aus lauter Gnade, daß er uns einen Blinden vor die Augen stellet, auf daß wir sehen sollen, was wir für einen edlen Schatz haben an unserm Gesicht, ob wir seine Gnade und Wohlthat nicht können erkennen am Frommen, daß wir sie doch am Schaden erkenneten und merkten. Darum mußte dieser blind seyn, auf daß die andern sich erkenneten, und sprächen: Ach du gütiger GOtt, was habe ich für eine köstliche Gabe, wie ein gut Ding ists um einen gesunden Leib und um ein frisch Gesichte! Aber niemand nimmt es zu Herzen; ja wir sagen wol, haben doch die Kühe auch Augen! Nun, wenn du blind wareſt, du würdest den Schaden wohl fühlen, den du jetzt, weil du gesund bist und mit Wohlthat GOttes überschüttet, nicht fühlest.

8. Also ist es hier auch geschehen mit dieser Witwen, an der sich GOtt läßt sehen, was er für ein GOtt sey, was er von uns halte, und was wir von ihm halten sollen. Diese Frau hat zwey Unglücke auf dem Halse. Zum ersten, ist sie eine Witwe; das ist Unglücks genug einem Weibe, daß sie verlassen ist und alleine, hat niemand, zu dem sie sich Trostes versehen dürfte. Und derhalben wird GOtt in der Schrift vielmals genannt ein Vater der Witwen und der Wäysen; als im 68. Psalm v. 6: Der HErr bewahret Fremdlinge und Wäysen, und hebt auf die Witwen. Zum andern, sie hat nur einen einigen Sohn, der stirbet ihr, der doch ihr Trost hätte seyn sollen. Nun, GOtt fähret zu, nimmt ihr den Mann und Sohn hinweg; sie hätte viel lieber Haus und Hof verloren, ja ihren eigenen Leib, denn diesen Sohn und den Mann: Der HERR kehret es aber um. Da der Mann lebete, da erkennete das Weib nicht, was es für eine Gabe wäre, einen Mann haben; da er aber sturbe, da erkannte sie es erst. Da er lebete, gedachte sie: O haben doch andere Weiber auch Männer! meynete, ihr Mann wäre wie andere Männer: aber darnach da er sturbe, wurde sie gewahr, was sie für einen Mann verloren hatte. Also auch, da der Sohn frisch und gesund war, erkannte sie die Gabe GOttes nicht; da er aber sturbe, da siehet sie

erst, was sie für einen Schatz verloren hat. Vorhin hätte sie nicht viel daran gewendet; aber jetzt, da er todt ist, wendete sie wol alles daran, und sich selbst. Also gehet es mit uns auch zu. Ihrer sind viel, die jetzt nicht zehen Gülden dran wagen, daß ihr Kind möchte erzogen werden; wenn das Kind stirbet, so wünschen die Eltern und sagen: O wollte GOtt, daß er lebete, ich dürfte viel hundert Gülden darum geben! Warum hast du vor nicht dazu gethan, daß er etwas gelernet hätte? Was ist die Ursach? Du erkennest die Wohlthat und Gaben GOttes nicht. Summa Summarum: Welt bleibet Welt, da wird nichts anders aus.

9. Nun, das Weib ging daher, und wußte nicht, was ihr GOtt gegeben hatte, aber sie mußte es bald erfahren. Denn ehe sie sich umsiehet, und am sichersten ist, da kömmt GOtt, mustert das Weib ein wenig, kehret sie Mores, nimmt ihr den Mann und den Sohn hinweg. Das ist uns alles darum geschrieben, daß wir ein Exempel nehmen sollen, und GOtt lernen erkennen, wenn er uns Gut gibt, gesunden Leib, frisch Gesichte, und andere Wohlthat mehr erzeiget, er gebe es nicht darum, daß du dich hierinnen freuen sollest, sondern daß du wissest, was von ihm zu halten ist. Wenn er dir ein Glied wegnimmt, läßt dir das Weib sterben, oder irgend ein Auge verderben; das geschieht alles darum, daß du sehen mögest, was du gehabt hast.

10. Und das ist nun die gemeine Lehre durch alle Evangelia, daß wir sehen, was wir für einen GOtt haben. Das wird uns hier in diesem Evangelio auch angezeiget, daß er niemand verlassen will; darum läßt er das Weib auf ein neues sehen, was sie für einen GOtt habe. Denn da sie nun verlassen war, hatte keinen Mann noch Sohn mehr; da beweiset sich Christus gegen ihr, wie er mit ihr dran sey, und sagt: lerne gläuben, vertraue GOtt, erkenne ihn, bey welchem Tod und Leben ein Ding ist; habe ein gutes Herz, sey gutes Muths, weine nicht, es hat keine Noth; fähret darüber zu, und erwecket den Verstorbenen, und gibt ihn seiner Mutter wieder.

11. Diese und dergleichen Mirakel erzeiget GOtt, daß das Herz lerne, wie es sich gegen ihm halten soll, und was es sich zu ihm soll versehen. Da diß Weib darauf stunde, es wäre nun verloren mit ihrem Sohn, es wäre unmöglich, daß sie ihn wieder lebendig überkommen sollte; ja, wenn einer zu ihr gesagt hätte, ehe eine Stunde hingehet soll dein Sohn wieder lebendig werden; so hätte sie es noch für unmöglich angesehen, und gesagt: Es ist möglicher, daß der Himmel einfalle, denn daß mein Sohn wieder lebendig werde; sehet, da kömmt GOtt, ehe sie sich umsiehet, und thut, das sie nimmermehr, als ein unmöglich Ding, hätte von ihm dürfen bitten, und machet ihr den Sohn wieder lebendig. Warum thut doch GOtt das? Darum, er läßt den Menschen in solche Gefährlichkeit und Angst so tief fallen, daß gar kein Rath noch Hülfe mehr da ist, und will doch, daß wir nicht verzweifeln sollen, sondern dem vertrauen, der da aus einem unmöglichen Ding ein mögliches, und aus nichts etwas machen kann. Wenn du in Sünden steckest, so tief und hart, daß dir auch dein Herz absaget aller Gnade und Barmherzigkeit GOttes, und lässet dich dünken, es sey nun aus mit dir, wie denn in solcher Angst und Noth viel Gewissen stecken; so kehre um, und siehe hieher, wie freundlich und gütig sich GOtt durch den Christum in den Evangelien läßt abmahlen, auf daß du je merken sollest, er

meine

meyne es herzlich gut mit dir, und daß er nicht da sey dich zu verdammen, oder zu verwerfen, sondern ewiglich auch an der Seele zu erhalten. Denn dazu werden uns solche Mirakel und Wunderwerke fürgehalten, und dazu dienen sie auch, daß wir sehen sollen. Wie GOtt hier dieser Witwen leiblich durch den Christum hilft; also will er uns auch nicht allein leiblich, sondern auch vielmehr geistlich und an der Seele helfen ewiglich, wo wir uns deß nur zu ihm versehen.

12. Es sind aber alle Mirakel und Werke GOttes in unsern Augen für unmöglich geachtet, und sind auch der Natur unmöglich zu begreifen; und das darum, auf daß GOtt ein allmächtiger Schöpffer erkannt werde, der aus einem unmöglichen Dinge ein mögliches, und aus nichts etwas machen könnte. Es ist unmöglich, wenn ich gestorben bin, daß ich sollte wiederum lebendig werden; und wenn ich gleich alle Engel und alle Heiligen dazu anbetete, so wird dennoch nichts draus; was sollte denn der freye Wille thun? Noch dennoch soll ich im Tode sprechen: Ich werde leben, nicht durch mich, sondern daß ich weiß, daß mein GOtt also geschickt ist, der da nicht aus Holz, das hier vor Augen liegt, etwas mache, sondern seine Natur und Art ist, daß er ein möglich Ding machen kann aus einem unmöglichen Dinge, und etwas aus nichts schaffen; sonst wäre er nicht ein wahrhaftiger gerechter GOtt.

13. Darum, wenn der Tod hier wäre, und ich könnte nun nicht mehr leben, so muß ich wissen zu sagen: Dennoch lebe ich, und will leben; also, daß der Tod, der um mich ist, sey wie ein Fünklein Feuers, und das Leben wie das Meer groß. Das kann nun die Vernunft nicht begreifen, wie es zugehe; aber wer den Glauben hat, der weiß das gewiß, dem wird der Tod wie ein Fünklein Feuers, das da mitten im Meer ist, welches da verlöschet in einem Augenblick. GOtt ist allmächtig, der aber gläubet, der ist ein Gott, darum ist er auch im Leben, und wenn er gleich mitten im Tode wäre. Also auch, ein Armer, der da gläubet, der gedenket, wie dieser hier im Tode: O! Armuth ist ein Fünklein Feuers, und der Reichthum wie das Meer; nun ist es um einen Augenblick zu thun, daß die Armuth untergehen wird, und ich werde reich werden; denn durch den Glauben hat ihn GOtt ganz und gar umgeben, welcher alles hat in seiner Hand und Gewalt. Also auch mit der Schande, wenn einem sein Geschrey und gut Gerücht untergehet, so meynen die Leute, es werde nimmermehr wiederkommen; gläubest du und hängest an GOtt, so ist es um einen Augenblick zu thun, so bist du wieder in grossen Ehren. Denn er kann die Kunst, unser GOtt, daß er aus einer unüberwindlichen Armuth grosses Reichthum, aus gresser Schande unsägliche Ehre kann machen. Also ist es auch mit der Sünde: wenn du gläubest, so ist die Sünde gegen der Gerechtigkeit wie ein Fünklein Feuers gegen das ganze Meer.

14. Das sehet ihr hier fein an diesem Weibgen, das ist umgeben mit trefflichen grossen Schmertzen und Angst, daß sie auch dünket, GOtt, Himmel, Erde und alles sey ihr entgegen; und weil sie darein siehet, nach dem Fleische, wie es vor Augen ist, so muß sie schliessen, es sey unmöglich, daß sie von solcher Angst entledigt werde. Da ihr aber der Sohn vom Tode erwecket ward, da war sie nicht anders, denn als lachete mit ihr Himmel und Erde, Holz und Steine, und alles wäre fröhlich mit ihr; da vergaß sie alles Schmertzens und Leides, das ging

gar hinweg, gleich als ein Fünklein Feuers verlöschet, wenn es mitten ins Meer fället. Darum sagt GOtt im Propheten Jesaia c. 54, 7. 8: Einen Augenblick und eine kleine Zeit habe ich dich verlassen; aber nichts desto weniger will ich dich mit grosser Güte und Erbarmung wieder versammlen; in einem Augenblick meines Zorns habe ich mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Erbarmung habe ich mich über dich erbarmet. Das sehe ich aber nicht, ich lasse mich dünken, der Augenblick sey ein ewiges Ding vor GOtt; aber es ist wahrlich nur ein Augenblick, und folget viel Freude hernach, wie auch der 8. Psalm v. 6. saget: Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Aber das ist uns noch alles verborgen, und sehens nicht, wie hier dieses Weib. Dieser gestorbene Sohn ist mitten im Leben; denn GOtt hat ihn in seinem Schoos, denn er hats im Willen, er wollte ihn erwecken; es ist ein Fünklein vom Tode da, so ihn umringet, das sahe niemand; da er aber nun lebendig ward, da ward offenbar, was vor aller Welt zuvor verborgen war.

15. Alſo handelt auch GOtt mit uns gewißlich. Da sollten wir lernen, was wir für einen GOtt hätten, nemlich, der uns umgibt und um uns ist auch in den allergrößten Gefährlichkeiten und Aengsten. Derhalben, so einer arm ist, stecket in Sünden, liegt im Tode, ist in Betrübniß und in andern Anfechtungen, so gedenket er, es ist ein Uebergang, es ist ein Tröpflein und Fünklein; denn GOtt hat ihn um und um umgeben mit eitel Reichthum, Gerechtigkeit, Leben und Freude, alleine, daß ers nicht sehen läßet; aber es ist um eine kleine Zeit zu thun, so werden wirs sehen und inne werden. Alſo hast du hier ein Exempel, nicht des Glaubens, sondern der lautern Gnade und Gütigkeit GOttes. Nun müssen wir auch ein wenig von dem geistlichen Verstande oder heimlichen Deutung sagen.

Heimliche Deutung.

16. Alle Werke und Mirakel, die Christus also sichtbarlich und äusserlich thut, die sollen dahin gezogen werden, daß sie anzeigen die Werke, die er unsichtbarlich und geistlich oder innerlich bey den Menschen thut. Darum bedeut hier dieser leibliche Tod den geistlichen Tod der Seele, den man glauben muß. Denn kein Mensch kann dem andern in seine Seele sehen, dieweil wir leben; aber wenn wir todt sind, so haben wir andere Augen, da sehen wir denn, daß die ganze Welt todt ist. Darum sprach der HErr Matth. 8, 22. zu einem Schriftgelehrten, der vor hingehen wollte und seinen Vater begraben: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.

17. Dieser Jüngling hier ist leiblich todt, den man hier zu Grabe trägt; es sind aber auch etliche innerlich todt vor GOTT, die doch noch hier leiblich leben. Diese Seele ist todt, die da nicht an GOtt gläubet, und nicht an ihm hanget; denn die an GOtt gläubet, wenn sie gleich mitten im Tode ist, so lebet sie dennoch, wie droben (§. 13.) gesagt ist.

18. Mit diesem geistlichen Tode gehets zweyerley Weise zu: Etliche sind todt an der Seele; aber man siehet es nicht, wie man den leiblichen Tod siehet, und sie selbst auch sehens noch fühlens nicht; also ist die ganze Welt todt, aber sie fühlet es nicht. Darnach sind etliche auch geistlich todt, die fühlens wohl, als welche das Gesetz recht getroffen hat. Wir reden hier nicht von denen, die den geistlichen Tod nicht achten, sondern von denen, die da fühlen, daß sie todt sind,

denen

denen das Herz zappelt, und die da in ihrem Gewiſſen fühlen, daß ſie ein ungläubig Herz haben; der iſt viel anders todt, denn der es nicht fühlet, und doch immerdar im Sauſe lebet. Der es nun nicht fühlet, dem kann man nicht helfen; denn er erkennet ſeine Krankheit nicht, lebet dahin, achtet weder GOtt noch die Welt. Der aber dieſen Tod fühlet, da iſt Jammer und Noth, da iſt Zappeln und Zagen, dem wird die Welt zu enge, er ſuchet Hülfe und Rath, ja er verachtet Stein und Holz nicht, wenn ſie ihm rathen könnten, geſchweige denn, daß er etwas hören ſollte von irgend einem Menſchen, auch von dem Allergeringſten.

19. Wer gibt ihm nun das Fühlen? Das thut das Geſetze, welches die Sünde offenbaret. Das Geſetze ſpricht: Du ſolle nicht fremde Götter haben; wenn ich diß höre, ſo muß und ſoll ich ihm alſo thun; ich kann aber nicht: ſo ſchlieſſe ich bald, daß ich verdammt bin. Wenn ich ſo damit umgehe, ſo kömmt ſobald der Tod und ein ſolch Zagen in mein Herze, daß, wo mir nicht geholfen würde, müßte ich in ſolchem Tod und Zappeln ewig bleiben. Das iſt denn der Tod des einigen Sohnes, der lieget in dem Sarge, die Träger tragen ihn immer hin in die Hölle.

20. Die Träger ſind die Prediger des Geſetzes, die thun nichts anders, denn daß ſie den Menſchen immerdar tiefer und tiefer in den Tod ſenken; wie die hier mit dem Todten zum Grabe zueilen, ſchrecken und treiben je länger und mehr in die Hölle hinein, und wird mit dem Menſchen nichts beſſers, ja immerzu ärger.

21. Das haben wir wohl erfahren unter dem Pabſt mit dem Beichten und Gnugthun für die Sünde. Wir lieſſen uns dünken, wir wollten mit Werken genug thun; aber es war nur eine Aengſtigung der Gewiſſen: alſo funken wir immer zu der Hölle zu. Darum wenn du ſolche Leute haſt, die die Sünde fürchten und das Verdammniß, die ſind ſchon todt, denen darfſt du nicht viel mehr von dem Geſetze predigen, man muß ihnen das Heil anzeigen, und das Evangelium predigen. Unſere Papiſten, wenn ſie einen ſolchen bekümmerten Menſchen zu ſich krigen, ſo weiſen ſie ihn zu Roſenkränzen, zu Wallfahrten, zu dieſem und zu jenem Werke: aber es hilft eines wie das andere.

22. Die Träger da hätten den Todten immer ins Grab geleget und zugeſcharret, wenn nicht Chriſtus kommen wäre: alſo muß Chriſtus hier auch kommen mit ſeinem Wort und Gnade. Und das iſt nun das andere Amt, des Evangelii, das da nicht lehret, was du thun ſollſt, ſondern wo du es nehmen ſollſt, daß du es thuſt; gleichwie hier Chriſtus thut, er fraget nicht, was iſt da? oder wie thut ihr alſo? wollt ihr den Jüngling wieder lebendig haben, und dergleichen? Der keines fraget er, ſondern erbarmet ſich über die Mutter, tritt hinzu, rühret den Sarg an, und die Träger ſtehen bald ſtille. Das iſt, wenn man die Wohlthat GOttes prediget, und wie uns Chriſtus ſeinen Verdienſt und Werk ſchenket, da iſt die Hand an den Sarg geleget, da ſtehen die Träger ſtille; das iſt, da höret man die Geſetzprediger nicht mehr, man gläubet ihnen nimmer, ſondern man ſpricht alſo: Predige Werk hin, predige Werk her, wir haben eine andere Predigt. Wenn unſere Hände am Sarge ſind, ſo richten ſie nichts aus, der Todte wird nicht wieder lebendig; wenn aber Chriſti Hand den Sarg anrühret, die thuts. Denn wenn der Menſch höret, daß es Chriſti Werke

thun, und daß uns seine Werke geschenket sind, so spricht er: Was dürfen wir denn dazu thun? so ist unser Thun umsonst und vergeblich.

23. Aber der Todte wird so bald davon nicht lebendig: es wird uns wol geprediget das Wort, die Wohlthat GOttes, und was uns durch Christum geschenket ist; aber es ist noch nicht genug, es ist erst den Sarg anrühren: es muß die Stimme Christi im Herzen auch dazu kommen, daß wir dem Worte gläuben, daß es also sey, wie die Predigt lautet. Der Jüngling stehet hier nicht so bald auf nach dem Anrühren, sondern da der HErr sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf; diese Stimme rührete das Herz, und machete, daß der Todte lebendig war. Wenn ich gleich das Wort höre, und laß mich menschliche Satzungen nicht mehr bewegen, so träget man mich dennoch immer hin, ich bleibe noch immerdar in solchem Verzagen, es hilft mich noch wenig. Ich muß über die äusserliche Predigt auch hören diese Stimme im Herzen: Jüngling, ich sage dir, stehe auf; das ist, ich muß dieser Predigt gläuben, mit dem Herzen daran hangen, mich darauf verlassen, und mich weder Sünde, Tod, Teufel noch Hölle davon lassen reissen.

24. Also haben wir zwo Predigten: eine leget die Hand nur an den Sarg; die thuts noch nicht: die andere, wenn die Hand an den Sarg gethan wird, und die Stimme folget hernach im Herzen, die thut es denn. Die erste verkündiget uns die Werke Christi, wie sie für uns gethan und uns geschenket sind; wenn aber die Stimme im Herzen gehöret wird, so hebet der, der da vor todt war, an zu reden, und bekennet den Glauben mit dem Munde, den er im Herzen gläubet und fühlet; das ist, wenn das Herz gläubet, so folget das Werk der Liebe hernach, nemlich, daß du redest, das ist, predigest andern, und dankest GOtt um die Wohlthat und Glauben, so er dir erzeiget und mitgetheilet hat.

25. Daraus folget denn grosse Freude und Danksagung, davon GOtt gelobet und gepreiset wird; wie hier Christus ein groß Geschrey erlanget hat, über das ganze Jüdische Land und in allen umliegenden Ländern. Also kann ein Christ ihrer viel zum Gläuben bringen. Darum so mache man kein Gaukelwerk aus den Mirakeln und Wunderzeichen, wie die Papisten gethan haben.

26. Das sey von diesem Evangelio gesagt, darinne wir sehen, wie GOtt aus lauter Gnade und Güte hilft und errettet, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, ja ehe wir Hülfe von ihm suchen oder bitten. GOtt gebe, daß wir es gläuben.

*) Eine andere Predigt am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Von der Auferweckung des Jünglings zu Nain.

I. Von dieser Auferweckung überhaupt, wie nemlich dieselbe GOttes Gnade, Werk und Kraft preiset im Reiche Christi 1.
* das Verhalten des Fleisches und Blutes in der Noth und Elende 2.

II. Von dieser Auferweckung besonders.
A wie dieselbe dienet wider die falschen Gedanken, so die menschliche Natur von GOtt fasset in den Trübsalen, und uns reizet GOtt zu dienen 3. 4. 5 seq.
* von den Strafen GOttes in den Anfechtungen.
1. GOtt lässet die Strafen zuweilen gleich ergehen über die Bösen und Frommen 6.
2. wenn GOtt die Strafen lässet über die Frommen ergehen 7.
3. wie und warum sich Gläubige nicht sollen ärgern an den Strafen und Anfechtungen 8. seq.
4. was

*) Nachstehende Predigt haben die Editionen 1. 3. seq. statt der vorhergehenden.

4. was die Gläubigen ſollen für Gedanken haben unter den Strafen und Anfechtungen 8-12.
* ein Chriſt ſoll ſtark ſeyn im Glauben und GOtt preiſen 13.
U wie in dieſer Auferweckung das rechte Bild Chriſti fürgebildet iſt.
1. welches das rechte und eigene Werk Chriſti iſt 14.
2. wie ſolches in dieſer Auferweckung fürgebildet iſt 15. ſqq
* von dem Tode und Leben.
a worauf man zu leben hat bey dem Tode ſowol, als beym Leben 16. 17.
b die Gedanken, ſo die Vernunft hat vom Tode 18. 19.
c die Lehre, ſo die Schrift gibt vom Tode 20. 21.
d daß keine menſchliche Weisheit und Kraft weiß den Tod zu vertreiben, und das Leben herzuſtellen 22-24.
e daß wir ohne unſer Thun durch Chriſtum müſſen zum Leben kommen.
1) die Beſchaffenheit, Grund und Verſtand dieſes Stückes 25-27.
2) die Abtheilung dieſes Stückes 28-32.
f daß das Weſen der ganzen Welt nichts anders iſt, als ein Bild des Todes und täglicher Gang zum Tode 33. 34.
g daß wir in Chriſto ein tröſtlich Bild des Todes haben 35-38.
h womit ſich ein Chriſt im Tode ſoll tröſten 39.

I.

Dieß Stück des Evangelii lehret uns GOttes Gnade, Werk und Kraft in dem Reich Chriſti, unſers HErrn, erkennen, und darnach ihn loben und danken, und ihm wiederum gerne dienen und gehorſam ſeyn. Denn darum erzehlet man ſeine Wunderwerke und Barmherzigkeit, daß wir ſollen erkennen, daß er uns helfe aus aller Noth: und darnach, wenn wir das erkennen, daß er der Helfer ſey, daß wir ihn denn auch lieb gewinnen, und ihm für ſeine Wohlthat danken, und gerne leiden und dulden, was er uns läßt über den Kopf gehen; ſonderlich weil wir wiſſen und deß gewiß ſind, daß er es nicht darum thue, daß er uns verderben und zunichte machen wolle; ſondern daß er uns nur alſo verſuchet, ob wir ihm gläuben, und unſer Vertrauen und Zuflucht veſte auf ihn ſetzen, oder auf etwas anders.

2. Denn das iſt Fleiſches und Blutes Art und Natur, daß es allewege ehe an andern Orten Hülfe und Troſt ſuchet denn bey GOtt, da man es allein ſuchen ſoll; und zuletzt, wenn man ſich ſonſt nirgend behelfen kann, zu unſerm HErrn GOtt kömmet; geräth es anders ſo wohl, daß man nicht gar an ihm verzweifelt und zum Teufel läuft; denn es vielen ſo gehet, wenn nichts mehr helfen will, daß ſie ſich dem Teufel ergeben. Das kömmt aber daher, daß ſie GOtt nicht kennen, und meynen, er habe ihrer vergeſſen, wenn er ihnen ein Unglück über den Hals ſchicket.

3. Wider dieſe Gedanken mahlet uns diß Evangelium hier ein Bild für, wie ſich der HErr Chriſtus gegen die arme Wittwe geſtellet habe in der höchſten Noth, in ihres Sohnes Tod. Denn auf Erden kann nichts höhers begegnen, weder der Tod, da die Welt und alles mit einander muß aufhören. In dieſer höchſten Noth hilft er, und wecket den Todten auf, uns zum Exempel, die wir es hören. Denn es nicht geſchehen iſt allein um dieſer Wittwen oder um ihres Sohnes willen, ſondern, wie St. Johannes c. 20, 31. ſagt: Diß iſt geſchehen und geſchrieben, auf daß ihr gläubet. Da ſtecket er diß und alle Wunderzeichen, die unſer lieber HErr Chriſtus gethan hat, uns allen in unſere Herzen; als wollte er ſagen: Siehe, hier höreſt du, wie dieſer Wittfrauen Sohn vom Tode ſey auferwecket worden: diß laß dir in dein Herz geprediget ſeyn, auf daß du dich es annehmeſt, und alſo lerneſt, was GOtt kann und will thun, daß er kann und will dir aus allen Nöthen helfen, ſie ſind ſo groß ſie immer wollen. Und wenn es dahin kommt, daß die Noth

dir auf den Hals dringet, und dich unmöglich dünket, daß dir zu rathen oder zu helfen sey, daß du denn nicht verzagest, sondern diß Exempel dein Herz verneue, daß du dich das allerbeste zum HErrn Christo versehen mögest.

4. Denn es ist wahrlich mit dieser Frauen kein Scherz gewest. Sie hatte zum ersten ihren Mann verloren; darnach stirbet ihr einiger Sohn auch hernach, den sie lieb hatte. Nun war es in diesem Volk für die höchste Plage gerechnet, wenn Vater und Mutter keinen Namen oder Kinder hinter sich liessen. Diß hielten sie für eine grosse Ungnade GOttes. Darum auch diese Witwe, so nach ihres Mannes Tode alle ihre Hoffnung und Trost an dem einigen Sohn hatte, muß hoch bekümmert gewest seyn, da der Sohn ihr auch entfället, und sie nichts mehr auf Erden haben soll. Da werden gewißlich diese Gedanken zugeschlagen seyn: Siehe, du bist auch der verfluchten Weiber eines, welchen GOtt so feind ist, daß sie von hinnen scheiden müssen, und keinen Namen nicht hinter ihnen lassen. Denn so stehet in den Psalmen und Propheten, daß GOtt den Gottlosen dräuet, er wolle Wurzel und Stamm mit einander ausrotten: eben als wenn einer einen Baum so genau ausrottet, daß kein Blat noch Zweiglein davon überbleibe. Das ist denn der höchste Fluch und Strafe; wie man siehet an vielen Käysern, Königen und Fürsten, daß es ihnen so gegangen hat, daß sie dahin sind gestorben, daß man nichts mehr von ihnen weiß. Diß hat denn einen solchen Schein, als sey es lauter Ungnade.

5. Darum hat diese Frau ein grosses Leiden gehabt, nicht allein, daß sie ihres Mannes, und darnach ihres Sohnes beraubet, und der ganze Stamm vor ihr Augen ausgerottet ist; sondern, das noch gröſſer gewesen ist, daß sie gedacht hat: Nun sehe ich, daß mir GOtt ungnädig ist, und daß ich verflucht bin: denn es hat mich eben diese Strafe getroffen, da GOtt in den Psalmen und Propheten den Gottlosen mit dräuet, daß er sie mit Stamm und Wurzel wolle ausrotten: das geschieht mir auch. Darum war ihr das Wunderwerk, das der HErr Christus hier an ihr thut, gar unmöglich, und wer es ihr gesagt hätte: Dein Sohn wird jetzt vor deinen Augen wieder leben; würde sie ohne Zweifel gesagt haben: Ach! spotte mein doch nicht in meinem grossen Leiden, gönne mir doch so viel, daß ich mein grosses Elend beweinen möge, und verhöhne mich doch nicht dazu. Also würde sie gewißlich geantwortet haben; denn es ist ein hochbekümmert Weib gewesen, beyde des Schadens und Gewissens halben.

6. Diß aber alles ist uns fürgebildet, daß wir lernen sollen, daß vor GOtt nichts unmöglich ist, es heisse Schaden, Ungemach, Zorn, so hoch es immer wolle, und denken, daß GOtt die Strafe zuweilen gleich läßt gehen, beyde über die Frommen und Bösen. Ja, daß er wol die Bösen im Rosengarten sitzen, und ihnen alles schleunig abgehen läßt, und sich gegen die Frommen stellet, als zürne er mit ihnen, und wolle ihr nicht. Wie es denn mit dem heiligen Hiob ging, dem alle Kinder auf einen Tag so jämmerlich umkamen, sein Vieh und Acker geraubet und verderbet, und sein Leib auf das letzte auf das jämmerlichste geplaget war. Er war ein unschuldiger frommer Mann; dennoch mußte er die Strafe leiden, die kein Gottloser gelitten hatte, daß zuletzt auch seine Freunde zu ihm sageten: Du mußt ohn Zweifel eine grosse, heimliche Sünde auf dir haben, daß es dir so gehet. Die zerplagten ihn noch dazu, da sie ihn trö-

tröſten ſollten. Aber er antwortete und ſagete: Ich habe nichts gethan, und bin darum kein Gottloſer nicht, die GOTT oft im Sauſe läßt leben, und ungeſtraft hingehen.

7. Alſo wird es auch dieſer Witfrauen eine ſchwere Quæſtio oder Frage geweſen ſeyn, daß unſer HErr GOtt die Strafe zugleich läſſet gehen über die Frommen und Böſen; aber den Frommen geſchieht es nicht zum Zorn oder Ungnade, ſondern den Gottloſen geſchieht es zum rechten Zorn, daß ſie müſſen ausgerottet ſeyn: denn GOtt ſpielet nicht mit ihnen, es iſt ihm ein rechter Ernſt. Mit den Gottesfürchtigen aber, die es nicht verdienet haben, da ſpielet er mit, und verſuchet ſie alſo, ob ſie veſt halten wollen. Thun ſie es, und gedenken: Mein GOtt, du verſucheſt mich wol, aber du verläſſeſt mich nicht; ſo kömmt er wieder, und gibt den Segen ja ſo reichlich, wie er ihn dem Hiob gab, daß er zweymal mehr gewann und Kinder überkam, denn er verloren hatte. Alſo thut er hier auch. Alle Freude ſtund dieſer Witwen auf dem Sohne, da er noch lebte. GOtt verſuchet ſie, und nimmt ihr den Sohn; da liegt ſie, weinet und ſchrepet: da kömmt er wieder, und gibt ihr die Freude zehenfältig gröſſer, denn ſie zuvor gehabt hatte; denn ſie freuet ſich jetzt auf eine Stunde mehr, denn ſie ſich vor in ihrem ganzen Leben des Sohnes gefreuet hatte. So reichlich gibt unſer HErr GOtt wieder, wenn man ihm nur aushält, und an ihm nicht verzweifelt.

8. Darum lerne hier, wer lernen kann: wenn wir fromm ſind, und die Anfechtung kömmt, daß uns unſer HErr GOtt herüber zeucht, daß wir denn nur bey den Gedanken bleiben, er meyne es gut mit uns, und uns nicht daran ärgern, daß er den böſen Buben, Pabſt, Biſchöffen, und allen andern, ihren Willen läſſet; die meynen, ſie haben es um unſern HErrn GOtt verdienet, und wenn man ſie ſtrafet um ihre Sünde, vertheidigen ſie es für Recht. Aber, lieben Freunde, laſſet uns frey bekennen, und ſagen: HErr, du thuſt recht, ob du uns gleich ſtrafeſt; denn vor dir, HErr, haben wir kein Recht: wir hoffen aber, du werdeſt gnädiglich ſtrafen, und zu ſeiner Zeit aufhören. Thun wir das, ſo hat es nicht Noth, ſondern ſollen uns deß gewißlich verſehen, es ſcheine die Hülfe ſo unmöglich ſie immer wolle.

9. Fleiſch und Blut ſagt wol, wenn wir in der Anfechtung ſtecken, es ſey verloren: denn wenn unſer HErr GOtt angreift, machet er es ſo, daß man nicht weiß, wo hinaus, und wie man es nur anſchläget oder bedenket, ſo kann man keinen Weg finden, ſondern ſind umringet, wie Hiob ſagt im 3. Capitel v. 23. ſicut vir, quem circumdedit Dominus tenebris, als wenn einer im Finſtern iſt, und nicht weiß wo aus. Wenn es nicht dahin kömmt, ſo iſt es keine rechte Anfechtung. Wer im Hunger noch einen Vorrath von Geld oder Korn weiß, der iſt noch nicht im rechten Finſterniß: aber wenn man gar rathlos und kraftlos wird, das heißt denn recht geſtrafet. Wie dieſer Frauen der Weg ſo gar auf allen Seiten verzäunet iſt, daß ſie nicht anders kann ſchlieſſen, denn: Ich bin verflucht, GOtt iſt wider mich; alſo iſt ſie mitten im Finſtern, da kein Weg noch Steg iſt, und weiß nirgend aus.

10. Das iſt uns alles zum Exempel fürgeſtellet, daß wir lernen veſt bleiben im Glauben, und GOtt nicht anders einbilden, denn einen barmherzigen HErrn, der uns wol läſſet verſuchen, und ſtellet ſich, als zürne er mit uns, und lache mit der Welt;

aber man hüte sich nur vor demselben Lachen, und erschrecke nicht vor dem Zorn, damit er die Seinen ansicht. Es scheinet wol, als halte ers zuweilen mit den Bösen, und verfolge die Frommen ohn alle Gnade; aber es schadet nicht, und ist nur um einen Blick zu thun. Das ist aber ein blinder und geistlicher Blick, den man muß sehen mit blinden Augen, das ist, mit dem Glauben, der nichts sichet, Fides enim est invisibilium, der Glaube redet von denen Sachen, die man nicht siehet, und von unerfahrnen Dingen, Ebr. 11, 1.

11. Die Philosophi haben eine Kunst, die gehet mit sichtbarlichen Dingen um, die man erfähret und begreifen kann; aber ein Christ redet von unsichtbaren und wichtigen Dingen, die man nicht siehet und nicht gedenket, daß sie seyn mögen; daß man schlechts denken muß, es sey unmöglich. Wie Sara mit ihrem Sohn: da war nichts, denn das bloße Wort, ihr Leib taugte nichts darzu des Alters und der Natur halben, daß sie unfruchtbar war, daß der Sohn Isaac war gar unsichtbar und nichts. Gleichwie diese Witwe über ihren Sohn, siehet nicht, daß er lebet, sondern siehet allein, daß er todt ist: Christus aber siehet, daß er lebet, und machet aus dem todten Sohn einen lebendigen, und aus dem unsichtbaren einen sichtbarlichen.

12. Es geschieht aber alles darum, wie ich oft gesaget habe, daß wir lernen unserm HErrn GOtt vertrauen, und ihm gläuben in allen Nöthen, und nicht erschrecken wenn es uns übel gehet, auch sich nicht daran ärgern, wenn es den Gottlosen wohl gehet. Denn unser HErr GOtt ist ein Versuchet, der die Seinen versuchet, und läßt es ihnen übel ge-

daß man es gewiß fasse und lerne, daß [illegible] gnädiger GOtt; aber er verbirget [illegible] tief, daß man es nicht kann je-

hen. Darnach, wenn man ihm sein aushält, ist es ihm nur um ein einiges Wörtlein zu thun, so ist da schon wieder geholfen; wie er hier im Evangelio nur ein Wort darzu brauchet, und den todten Sohn wieder aufwecket. Damit will er uns ja anzeigen, daß dasjenige, das uns unmöglich ist, ihm so leicht abgehet, und kostet ihm nur ein einiges Wort: Stehe auf. Es ist leichtlich geredt, aber gleichwol machet es den Todten lebendig; daß wir ja lernen sollen, daß er wolle und könne uns helfen aus aller Noth.

13. Wer nun ein Christ will seyn, der sey stark im Glauben, und preise GOtt und sein Wort, und sage: Den GOtt will ich haben, ihn preisen, danken und dienen, und gerne thun und leiden, was er will, der so gar willig und leichtlich helfen kann. Also sollen diß und andere Wunderzeichen des HErrn Christi uns zum Trost und Besserung seyn, und uns reizen ihm zu gläuben und zu dienen, das man sonst keinem GOtt kann thun; denn es erzeiget sich keiner so, wie sich unser lieber HErr JEsus Christus erzeiget hat. Darum preisen und loben wir ihn alle Tage, und bringen auch alle Tage andere zu ihm, daß sie es auch thun; GOtt helfe je länger je mehr. Das ist eine Lehre dieses Evangelii, so uns in der Witwen Exempel fürgehalten wird.

14. Weiter ist in dieser Historie fürgebildet das rechte Werk Christi, darum er kommen ist und regieret, nemlich, daß er den Tod wegnehme, und dafür das Leben gebe: wie hievon der Prophet Jesaias cap. 25. v. 8. geweissaget hat: Der Tod wird gar verschlungen werden; und St. Paulus 1 Corinth. 15, 24. 25. 26. sagt: Christus müsse so lange regieren, bis er den letzten Feind, den Tod, zerstöre an seinen Christen, und also eitel ewig Leben ihnen gebe, darnach soll er das Reich dem Va-

ter

ter überantworten ꝛc. Das iſt das Werk, das er will ausrichten in ſeiner Chriſtenheit, und jetzt im Glauben anfähet vor dem leiblichen Tode; aber darnach, wenn er die Seinen alle zuſammen bracht in einigen Glauben, wird ers auf eine Stunde an ihnen vollenden am Jüngſten Tage.

15. Deſſelben Zeichen und Fürbilder, ja Zeugniß, ſind dieſe und die andern Hiſtorien, da er etliche vom Tode wieder zu dieſem leiblichen Leben erwecket hat; aber damit nur ein Vorſpiel ſehen laſſen des Werks, das er endlich an der gamen Chriſtenheit thun will. Und ſind alhier beyderley Bilder des Todes und Lebens fein gegen einander geſetzet, und gezeiget, wo ſie beyde herkommen, und wie ſie an einander ſtoſſen, und wie Chriſtus ſeine Macht und Kraft an dem Tode beweiſet.

16. Denn zum erſten, wenn du höreſt aus der Schrift vom Tode der Menſchen ſagen, mußt du nicht alleine denken an das Grab und Sarg, und die ſcheusliche Geſtalt, wie das Leben vom Leibe ſcheidet, und der Leib verzehret und zunichte wird; ſondern du mußt auch die Urſache deſſelben anſehen, dadurch der Menſch in den Tod kömmt, und ohne welche der Tod nicht ſeyn kann, und was er mit ſich bringet. Dieſe Urſache zeiget und lehret die Schrift, daß es ſey die Sünde und GOttes Zorn; dieſe bringet den Tod mit ſich, und ſtecket allezeit drinnen, und ſiehet auch heraus, wirket und zeucht nach ſich allen Jammer und Unglück, leiblich auf Erden, dazu den Menſchen von GOtt und allen ſeinen Gnaden und Freuden ewiglich verſtöſſet.

17. Alſo auch wiederum, wo vom Leben geſaget wird, da mußt du auch mit faſſen die Urſach, ſo das Leben bringet und gibet; das muß ſeyn Gerechtigkeit, dadurch der Menſch GOtt gefällig iſt, und wiederum an GOtt Gefallen, Luſt und Freude hat, und damit alles Gute, ſo er begehret, bey GOtt ewiglich überkömmt.

18. Das wirſt du beydes ſehen in dieſem Bilde, zweyerley Perſonen und Proceß des Todten, mit denen, die denſelben aus der Stadt tragen und mit ihm gehen, und Chriſti, der da ihm entgegen kömmt. Es wiſſen alle Menſchen wohl, daß ſie ſterben müſſen, und wir alle auf derſelben Straſſen gehen, und den Tod, beydes, vor uns, neben uns, und hinter uns ſehen; und haben auch die Weiſen unter den Heyden über ſolchen Jammer des menſchlichen Geſchlechts geklaget; aber die Urſache, und wo der Tod herkomme, das haben ſie nicht können erſehen. Der meiſte Hauſe denket, es geſchehe ohngefehr alſo, daß wir ſterben wie das Vieh, und ſey der Menſch alſo geſchaffen, daß er ſterben müſſe.

19. Die andern, als ſie geſehen, daß ſo viel Unfall, Jammer und Elend über das menſchliche Geſchlecht gehet, daß ſo viel Leute vor der Zeit ſterben, viele auch jämmerlich umkommen, welches nicht alles zufällig ſeyn kann; haben ſie wol darnach geforſchet, und ſich darob verwundert, wie es doch zuginge, daß dem Menſchen ſolches wiederfahre, ſo allein unter allen lebendigen Thieren das edelſte iſt, und ja ſollte beſſer haben, und ſich ſelbſt für Schaden hüten: haben aber nicht die Urſache ſolches Uebels können treffen, ohn daß ſie geſehen, wie mancher Menſch durch ſeine eigene Bosheit oder Muthwillen den Tod und ander Unglück über ſich ſelbſt führet. Aber das iſt an ihm ſelbſt groß Wunder, woher es komme, daß ein Menſch ſo böſe kann ſeyn, und ſich ſelbſt muthwillig in Noth und Jammer werfen und ſtürzen.

20. Hier lehret uns die Schrift, daß der Tod herkommt erſtlich aus dem Paradies, von dem Biß der verbotenen Frucht, das

iſt,

ist, von dem Ungehorsam unserer ersten Eltern, und also fort gehet über alle Menschen um ihrer Sünde willen. Denn wo nicht Sünde wäre, so wäre auch kein Tod da. Das sind aber nicht allein die groben wirklichen Sünden, Ehebruch, Mord ꝛc. sintemal auch die sterben, die solche nicht thun, noch thun können, als die Kinder in der Wiegen, ja, auch die grossen, heiligen Propheten, Johannes der Täufer, alle müssen sie sterben.

21. Darum muß hier etwas grössers und anders Sünde seyn, darum das ganze menschliche Geschlecht den Tod verwirket, den Mord und dergleichen öffentliche Untugend, welche der Henker mit dem Tode strafet; das ist die, so wir von Adam und Heva geerbet, und von Vater und Mutter herkommet, und in der Natur stecket, allen Menschen angeboren, welche also ist und bleibet, wie Adam und Eva gewesen, da sie gesündiget hatten, von GOtt abgekehret, voll böser Lust und Ungehorsams wider GOTT und seinen Willen; und sind also alle unter GOttes Zorn zum Tode verurtheilet, daß wir müssen ewiglich von GOtt geschieden seyn; damit GOTT allen Menschen zeiget seinen ernstlichen schrecklichen Zorn, den wir durch Sünde über uns führen, daß wir alle müssen in Tod geworfen werden, dazu wir doch nicht anders kommen, denn daß wir vom Fleisch und Blut geboren werden, und also in dem müssen unserer Eltern Schuld tragen, daß wir auch Sünder, und des Todes schuldig worden sind. Also lehret uns der 90. Psalm Mosis v. 7: Dein Zorn machets, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen ꝛc. GOttes Zorn ist es, spricht er, darum ist es nicht ein zufällig Ding, oder daß der Mensch also von GOtt geschaffen wäre; sondern es ist unsere Schuld, daß wir Sünde haben. Denn weil Zorn da ist, so muß auch Schuld da seyn, die solchen Zorn verdienet. Dieser Zorn ist nicht ein schlecht gering Ding, sondern solcher Ernst, den kein Mensch ertragen kann, und müssen darunter zu boden gehen; und doch die Welt so blind ist, daß sie solchen Zorn GOttes nicht siehet noch achtet, ja, auch die Heiligen nicht genug verstehen; wie er daselbst v. 11. weiter spricht: Wer gläubet es, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich für solchem deinem Grimm?

22. Viel weniger kann die Welt erkennen, wie man möge solches Jammers los und ledig werden, noch mit ihrer Weisheit und Kraft dahin bringen, wie sie sich doch aus ihrer Blindheit unterstehet, wenn sie von GOttes Zorn höret, mit ihren Werken und Leben GOtt zu versöhnen, und das Leben zu verdienen; denn weil alle Menschen von ihrer Geburt bereits in Sünden liegen, unter GOttes Zorn und in den Tod geworfen, wie sollten wir uns denn selbst durch unser Werk aus dem Tode können wirken und reissen? Ja, es ist hier aller Menschen Trost und Hoffnung aus, wenn es dazu kommt, dem Tode zu wehren, oder sich vor ihm aufzuhalten; wie St. Paulus 1 Thess. 4, 13. sagt: Daß ihr nicht traurig seyd, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben.

23. Denn diese wissen auch nichts davon, daß es möglich sey, daß einig Mensch wieder aus dem Tode komme, denken also: wer da todt ist, der bleibet ewig todt, und wird gar zunichte. Die andern, als Juden, Türken, Papisten, ob sie wol hören, daß eine Auferstehung seyn werde, so wissen sie doch auch nicht, wie sie zu der Auferstehung der Gerechten und Seligen kommen mögen; meynens durch sich selbst und ihr eigen Leben zu verdienen: wie wir Mönche bisher geglaubet und gelehret haben: wenn wir unsere Orden strenge hielten, viel beteten, Messe lasen ꝛc.

so

so würde GOtt solch heilig Leben ansehen, und damit nicht allein uns, sondern auch andern aus dem Tode geholfen werden.

24. Aber dieses ist doch auch nichts mehr, denn ein vergeblicher menschlicher Trost und Hoffnung, ohne GOttes Wort; denn ja solche Kraft und Macht nicht kann bey uns seyn, uns selbst zu helfen, weil wir um der Sünde willen einmal in den Tod gefallen, daß wir uns auch vor dem leiblichen Tode nicht können aufhalten, so werden wir viel weniger aus dem ewigen Tode uns können retten oder wirken; das haben wir auch selbst müssen erfahren und zeugen mit unserer Mönicherey und Werkheiligkeit. Denn wenn wir lange damit umgangen, und uns der getröst, so ist es doch zuletzt vergeblich gewest; wenn es ist zu der Noth kommen des Gewissens, da es hat sollen kämpffen und stehen vor GOttes Gericht, da ist aller solcher Trost dem Herzen entfallen, und nichts geblieben, denn eitel ängstlich Zweifeln, ja Zappeln und Zagen solcher Gedanken: Ach ich habe nicht heilig genug gelebet, wo soll ich vor GOttes Gerichte bleiben? ꝛc. Denn es muß doch endlich dazu kommen, daß der Mensch fühle und innen werde, das alle Heiligen haben müssen erfahren und bekennen, daß niemand vor GOttes Gericht auf sein Leben, wie gut es immer seyn mag, bestehen könne. Hievon saget der Prophet Esaias c. 49. v. 24: Kann man auch einem Riesen den Raub nehmen, oder dem Gerechten seine Gefangenen los machen? Den Riesen heißt er des Todes Gewalt, der alle Menschen dahin raubet und würget, und ist ihm niemand stark genug zu widerstehen, und solchen Raub zu nehmen; der Gerechte aber ist das Gesetz mit seinem Urtheil, welches ist GOttes Urtheil, das hält alle Menschen gefangen mit allem Recht, daß hie-

von niemand sich oder andere ledig noch frey machen kann, sondern müssen alle, so viel an ihnen ist, ewig darunter gefangen bleiben; denn sie haben solch Gefängniß selbst verwirket durch die Sünde und Ungehorsam, und sind in seinen gerechten ewigen Zorn gefallen.

25. Darum ist hiewider keine Hülfe bey keiner Creatur; ohne daß GOtt hier selbst hat müssen solches unsers Jammers sich erbarmen, und einen Rath dazu gedenken: wie er auch daselbst in dem Propheten Jesaia c. 49. v. 25. spricht: Nun sollen die Gefangene dem Riesen genommen werden, und der Raub des Starken los werden. Das hat müssen thun Christus, GOttes Sohn selbst, und darum Mensch werden, das ist, unsern Tod, und damit auch desselben Ursach, die Sünde und GOttes Zorn, auf sich nehmen, auf daß er uns davon hülfe, und daraus zum Leben und Gerechtigkeit brächte. Denn, wie durch einen Menschen, beyde, die Sünde und der Tod auf uns kommen ist; also hat auch wiederum durch einen Menschen Ueberwindung des Todes, Gerechtigkeit und Leben uns müssen gegeben werden, spricht St. Paulus Röm. 5, 17.

26. Darum ist nun dieses Werk des Lebens auch also gethan, daß wir ohn unser Thun und Werk dazu kommen, gleichwie wir ohn unser Thun und Werk zu Sünde und Tod kommen sind; und gleichwie wir den Tod nicht verdienet, noch an uns gebracht, denn allein damit, daß wir von Adam geboren, und durch die fremde Sünde unser Fleisch und Blut also vergiftet, daß wir auch sterben müssen; also können wir nun viel weniger Erlösung von Sünde und Tod, das ist, Gerechtigkeit und Leben, selbst verdienen oder wirken, sondern auch hierzu durch fremde Gerechtigkeit und Leben gebracht werden; dar-

nn, wie die Sünde uns von Adam angeboren, und nun unſer eigen worden iſt; alſo muß CHriſti Gerechtigkeit und Leben auch unſer eigen werden, alſo, daß dieſelbe Kraft der Gerechtigkeit und Lebens in uns wirke, gleich als wäre ſie uns auch von ihm angeboren. Denn es in ihm nicht allein eine perſönliche, ſondern eine wirkliche und kräftige Gerechtigkeit und Leben, ja ein Brunn, der da quillet und ausfleußt in alle, die da ſein theilhaftig ſind; gleichwie von Adam Sünde und Tod in die ganze menſchliche Natur gequollen iſt. Und heißt nun alſo, daß die Menſchen von Sünde und Tod gerecht und lebendig werden, nicht aus ihnen, noch durch ſich ſelbſt, ſondern durch fremde Gerechtigkeit und Leben dieſes HErrn Chriſti, nemlich, ſo er ſie anrühret mit ſeiner Hand, und ſein Werk und Kraft, Sünde und Tod zu tilgen, mittheilet durchs Wort, und ſie demſelben gläuben ꝛc.

27. Daher heiſſen wir Chriſten, das iſt, gerechte, lebendige und ſelige Leute, daß wir dieſen HErrn haben, und ſein theilhaftig ſind worden durch den Glauben ſeines Worts und Sacrament, der da iſt der rechte Sündenwürger und des Todes Freſſer, (ich ſage unſerer Sünden und unſers Todes, welche uns gewürget und gefreſſen hatten,) durch ſeine eigene Kraft und Gewalt; welches er beydes an ſeinem Leibe gethan, daran er unſere Sünde und Tod auf ſich genommen: aber weil er nicht allein ohne Sünde und Schuld des Todes war, ſondern in ihm ſelbſt voller ewiger Gerechtigkeit und Lebens, und Sünde und Tod kein Recht an ihm hatten, ſind ſie in ihm verdammt und getilget worden, und eitel Gerechtigkeit und Leben für unſere Sünde und Tod uns geſchenket. Denn er nach ſeiner Ueberwindung und Auferſtehung ein ſolch Reich in der Chriſtenheit angerichtet, daß er jetzt immerdar an ſeinen Chriſten die Sünde tilget durch Vergebung und Kraft ſeines Geiſtes, bis in den Tod und Grab, und in ihnen anfähet das Leben durch den Glauben, bis daß er ſie alle zuſammen bringet auf einen Tag, da er ihnen an Leib und Seel, beyde, vollkommene Gerechtigkeit und Leben geben will.

28. Diß alles ſiehest du in dieſer Geſchicht fein und lieblich abgemahlet. Daß dieſer Jüngling ſtirbet, nicht darum, daß er ein Mörder, Ehebrecher oder öffentlicher Sünder geweſt, der da müßte um ſeine Miſſethat geſtrafet werden; ſondern ehe er ſolcher Sünde ſchuldig wird, welche die, ſo nun erwachſen und alt werden, begehen, reiſſet ihn der Tod dahin, allein um der Sünde willen, darinn er geboren iſt; daß dieſe Mutter wol mag ihre eigene Schuld beklagen, daß ſie ihren Sohn verleuret, als der da Sünde und Tod von ihr geerbet hat.

29. Da er aber nun todt iſt, wo iſt hier Rath oder Troſt und Hülfe? Nicht durch der Mutter Trauren und Weinen, welches doch ſehr groß geweſt; daß, wo Menſchenwerk und Thun hierinn ſollten und könnten etwas ſchaffen oder verdienen, ſo ſollten es dieſer Wittwe Thränen viel mehr gethan haben; denn ſie ſind ihr gar ängſtlich von Herzen gangen, als einer betrübten elenden Mutter, der auch für Liebe zu ihrem Sohn das Herz gebrochen, und alſo geſinnet geweſt, daß ſie gerne alles darum gethan und gelitten hätte, auch ihren eigenen Tod, daß ſie ihren Sohn hätte mögen retten. Und jetzt, nun er todt iſt, ſo iſt wol da ein heimlich Wünſchen und Seufzen: Ach! wenn GOtt wollte, daß mein Sohn noch lebete, oder noch möchte wieder lebendig werden. Das ſtecket in ihrem Herzen ſo tief, daß ſie es ſelbſt nicht ſiehet, ja ſie darf es auch nicht in Sinn nehmen, ſolches zu bitten, und iſt dennoch das Herz deſſelben voll. Wenn ſie gefraget

fraget würde und bekennen ſollte, was ſie zum höchſten wünſchen oder von GOtt bitten wollte? ſie könnte ſie nichts anders ſagen: Ach! was ſollte ich auf Erden anders begehren oder bitten, denn daß mein Sohn leben möchte. Und iſt gar viel ein herzlicher, brünſtiger Gebet, denn jemand ausreden kann; denn es gehet aus eitel unausſprechlichem Seufzen.

30. Aber doch iſt es, beyde ihr und allen Menſchen, nichts und verloren, und muß es ſelbſt niederſchlagen und daran verzweifeln: denn ſie hat zuvor auch von Herzen geſeufzet, geweinet und gebetet, ehe ihr Sohn geſtorben, daß ſie ihn möchte lebendig behalten; aber nun daſſelbige nichts geholfen, und der Sohn nun todt iſt, kann ſie vielweniger einiche Hoffnung oder Troſt ſeines Lebens ſchöpffen, ſiehet wohl, daß er mit Thränen und Seufzen nicht wieder zu bringen iſt, ſonſt würdens andere Mütter auch wol gethan haben, oder noch thun.

31. Summa, es iſt da der Unglaube, der wider ihr Gebet fichtet, und daſſelbige zunichte machet, und alſo ohne alle ihre und aller Menſchen Gedanken, Hoffen und Werk, ihren Sohn wieder kriegte; allein daher, daß der HErr dazu kommt, und ihn jammert der armen Witwe, wie der Text ſpricht, und tröſtet ſie nicht allein mit dem freundlichen Wort, ſondern auch durch Kraft und Werk, daß er ihr ihren Sohn lebendig wieder gibt, daß ſie muß ſagen, es ſey nicht ihr, noch einiges Menſchen Verdienſt, ſondern ſeine lautere Gnade und Geſchenk; und daß er ſey ein ſolcher HErr, der da überſchwenglich thun und geben kann, wie die heutige Epiſtel Epheſ. 3, 20 ſaget, über alles, das wir bitten oder verſtehen ꝛc. Denn das iſt ſeine Weiſe, daß er allenthalben ſich gegen ſeinen Heiligen wunderbarlich erzeiget, wie der 4. Pſalm v. 4. ſagt, und in Nöthen die Chriſten erhöret, rettet und aushilft, nicht nach ihren Gedanken, Hoffen und Glauben, ſondern nach ſeiner göttlichen, allmächtigen Kraft, wenn es an aller Menſchen Rath verloren und verzweifelt iſt.

32. Da ſiehe, wie der HErr ſein Werk zeiget gegen dem Tod, da er ihm unter Augen kömmt, und damit fürbildet, uns zu Troſt, was er auch an ſeinen Chriſten thun will, wo ſie vom Tode angegriffen werden, wie dieſer Jüngling. Denn hier ſiehest du zweyerley Proceßion oder zween Haufen an einander ſtoſſen: Einen, der armen Witwe mit dem todten Jüngling, und des Volks, ſo ihm nachfolgete zum Grabe; den andern, Chriſti und die mit ihm in die Stadt gehen. Das erſte Bild zeiget, was wir ſind, und was wir zu Chriſto bringen; denn das iſt der ganzen Welt Bild und Gang auf Erden. Da iſt ein Hauſe, die alle nach dem Tode gehen, und folgen müſſen zur Stadt hinaus, und Chriſtus, da er kömmt, hier nichts anders findet, denn eitel ſolch Weſen, das mit dem Tode umgehet.

33. Das iſt der ganzen Welt Weſen auf Erden, wenn mans recht anſiehet, da iſt nichts denn eitel Todesbild und Geſchäfte, ein ſteter und täglicher Gang zum Tode, bis an den Jüngſten Tag; da immer einer nach dem andern dahin ſtirbet, und die andern Lebendigen nur mit dieſem jämmerigen Weſen zu ſchaffen haben, wie einer den andern zum Grabe bringe, und die andern auch täglich hinnach folgen; wie ſie mit ſolchem Gang zum Grabe bezeugen, und darum dem Todten ſolchen Dienſt beweiſen, daß ihnen heute oder morgen die andern auch alſo zu Grabe folgen; daher Chriſtus von dem weltlichen Weſen und Regiment ſaget, denen, ſo er zu ſeinem Reich fordert: Laß die Todten ihre Todten begraben, Matth. 8, 22.

34. Also siehest du auf dieser Seite und bey diesem Haufen der ganzen Welt und menschlichen Geschlechts nichts anders, denn Tod. Diesen bringen wir mit uns, tragen und schleppen uns damit von Mutterleib an, und alle zugleich mit einander dieselbe Strasse gehen, ohne daß immer einer dem andern vorgehet, oder vorgetragen wird, und die andern ihm folgen müssen, so lange bis es an den letzten kömmt; und ist dawider keine Rettung noch Hülfe bey keinen Creaturen, der Tod herrschet über sie alle, spricht St. Paulus Röm. 5, 14. und reisset sie alle dahin, ohne allen Widerstand. Ja, mit solchem Spectakel und Bilde, wo er einen danieder wirft, trotzet er dazu allen andern, die da leben und den Todten zu Grabe bringen, und ihnen damit zeiget, daß er sie schon in seinen Banden und Gewalt hat, wenn er will, auch also anzugreifen.

35. Aber hiegegen siehest du auch ein tröstlich Gegenbild des Lebens, und eine herrliche, fröhliche Procession dieses HErrn Christi, der da nicht mit dem Todten aus der Stadt gehet, sondern dem Tode entgegen kömmt, zur Stadt hinein zu gehen; doch nicht also, wie andere, die vom Grabe wieder heimgehen, so lange bis sie oder andere wieder hinaus getragen werden; denn er kommt nicht mit solchen Todesgedanken, als müsse er sich vor ihm fürchten, und auch unter seiner Gewalt seyn; sondern tritt ihm unter Augen, und stellet sich wider ihn, als der über ihn Macht und Gewalt habe. Tröstet erstlich diese arme Witwe, welche nichts denn Tod in ihrem Herzen hat, und sagt, sie soll nicht mehr trauren und weinen, führet andere Worte und Geberde, denn anderer Menschen keiner führen kann; tritt hinzu zu dem Sarg, und leget die Hände daran, heisset sie alle still stehen, und flugs zuscharret mit einem Wort, und spricht: Jüngling, dir sage ich, stehe auf! ꝛc. Und folget solchen Worten flugs die Kraft und Werk, daß der Todte nicht mehr da liegt, wie zuvor, sondern richtet sich auf, wie er verhüllet und verbunden war, fähet an zu reden, und zeiget, daß da nicht mehr Tod, sondern Leben sey.

36. Das ist eine wunderbare, plötzliche Veränderung des Todes zum Leben in diesem Jüngling, da alle Fünklein des Lebens längst verloschen, und nun wahrhaftig nichts mehr vom Leben ist, da muß jetzt seyn Othem, Blut, Fühlen, Regen, Sinne, Sprache, und alles, was zum Leben gehöret, in einem Augenblick gänzlich wieder gegeben. Und Christus den traurigen Gang oder Procession und Tragen des Todten aus dem Stadtthor wendet mit einem Wort zu einer schönen, lieblichen und fröhlichen Procession des Lebens; in welcher, beyde, dieser Jüngling, der jetzt von vieren oder mehr getragen ward, unter die Erde verscharret zu werden, samt seiner betrübten Mutter, dem HErrn Christo fröhlich folgen mit dem ganzen Haufen wieder in die Stadt zu den Ihren, und beyde, Tod, Sarg und Grab nun vergessen, und von eitel Leben rühmen und frohlocken.

37. Aber solcher Ruhm und Ehre dieses Werks gebühret niemand, ohne allein diesem HErrn Christo, welches Kraft und Werk allein ist, den Tod hinweg zu nehmen, und Leben daraus zu schaffen, wie er es auch allein beweiset. Und also dieser Ruhm und Geschrey von Christo, davon diß Evangelium sagt, daß es in das ganze Land erschollen sey, uns zu Trost und Freude fürgeschrieben ist, wider des Todes Schrecken und Angst, daß wir wissen, was wir für einen Heiland an Christo haben. Denn er sich auch auf Erden in seinem Dienst, Amt und

knecht-

knechtlicher Gestalt also erzeiget, daß er dennoch der HErr sey, beyde des Todes und Lebens, jenen zu tilgen, und dieses ans Licht zu bringen; daß, wo und wie oft der Tod an ihn kommen, und wider ihn gelaufen, als mit dem Töchterlein des Obersten der Schule, item, Lazaro, und zuletzt an seiner eigenen Person, so ist er durch ihn weggenommen und getilget.

38. Solches will er auch an unserm und aller Christen Tod beweisen, so er sie alle unter die Erde geworfen, und meynet nun gar gefressen zu haben; wie er durch seinen eigenen Mund und Wort solches verheissen und zugesagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich todt ist. Item c. 5, 28: Es kömmt die Stunde, daß alle, die da in den Gräbern liegen, werden hören die Stimme des Menschen Sohns, und werden hervor gehen ꝛc. Da wird erst diß Wort recht angehen, so er hiemit und in dergleichen Exempel fürgebildet, welches er dahin gesparet, da ers nicht einzeln noch an wenigen, sondern auf einmal an allen vollenden will, den Tod gar auf einmal zu verschlingen, wie Jesaias c. 25, 8. saget, also, daß keiner mehr von ihm erwürget noch angegriffen werden soll. Das wird erst eine rechte schöne, herrliche Procession werden, da er wird zusammen bringen auf einen Augenblick alle, die da je gestorben, aus der Erde, Staub und Asche, Luft, Wasser und an allen Orten mit einem Wort ruffen, und, wie St. Paulus saget 1 Thess. 4, 14. mit sich daher führen, als das Haupt, einen unzähligen Haufen aller Gläubigen, alle aus dem Tod und allem Jammer in ewiges Leben gesetzet, und, wie Esaias c. 25, 8. sagt, die Thränen von ihrer aller Augen abgewischet, daß sie mit ewigen Freuden, Preis und Ehre, diesen HErrn ewiglich und ohne Unterlaß rühmen und loben werden.

39. Solches sollen wir auch lernen gläuben, und uns trösten in des Todes und andern Nöthen, also, daß ob wir wol dahin kommen, da wir nichts anders sehen und fühlen, denn eitel Tod und Verderben, wie diese arme Witwe an ihrem Sohn; ja, wenn wir jetzt dem Tode im Rachen stecken, wie ihr Sohn im Sarg liegend zu Grabe getragen wird, daß wir dennoch dagegen vestiglich schliessen, daß wir in Christo Ueberwindung des Todes und Leben haben. Denn der Glaube Christi muß also geschickt seyn, oder je hieran lernen und sich üben, wie die Epistel zun Ebräern c. 11, 1. lehret, daß er könne fassen und gewiß halten, das nicht zu sehen ist, ja, daß man nur das Widerspiel siehet; wie alhier Christus will das Leben gläubet und geheffet haben von dieser Witwe, da er spricht: Weine nicht; wiewol solcher Glaube in ihr gar schwach und klein gewesen, wie er auch in uns ist, da sie und alle Welt nach ihren Sinnen, Fühlen und Gedanken, am Leben ganz verzweifelt haben.

40. Denn er will uns das lehren, auch in unsrer Erfahrung, daß aus uns und in uns nichts ist, weder eitel Verderben und Tod; aber von ihm und in ihm nichts denn eitel Leben, welches beyde, unsere Sünde und Tod verschlinget. Ja, je mehr Jammers und Todes in uns ist, je mehr und reichlicher wir in ihm Trost und Leben sollen empfinden; so wir anders auch durch den Glauben vest an ihm halten, dazu er uns, beyde durch sein Wort und solche Exempel, reizet und vermahnet, Amen.

Evangelium am ſiebenzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Lucä 14. v. 1-11.

Es geſchah, daß der HErr kam in ein Haus eines Oberſten der Phariſäer auf einen Sabbath, das Brod zu eſſen, und ſie hielten auf ihn. Und ſiehe, da war ein Menſch vor ihm, der war waſſerſüchtig. Und JEſus antwortete, und ſagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: Ziemet ſichs auch auf den Sabbath heilen? Sie aber ſchwiegen ſtille. Und er nahm ihn zu ſich und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbath? Und ſie konnten ihm darauf nicht Antwort geben. Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da er merkete, wie ſie erwähleten obenan zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen ſey, und ſo denn kommt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: Weiche dieſem; und du müſſeſt denn mit Scham untenan ſitzen. Sondern wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich untenan, auf daß, wenn da kömmt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: Freund rücke hinauf; denn wirſt du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Innhalt.

Vom Glauben und Liebe, vom Geſetz und rechtem Gebrauch des Geſetzes, und von der Demuth.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Von dem Glauben und der Liebe.
1. Von dem Glauben.
a wie uns der Glaube an dem Exempel des Waſſerſüchtigen gelehret wird 2 ſqq.
b daß der Glaube durch die Predigt des Evangelii muß gewirket werden 3. 4.
2. von der Liebe 5.

II. Von dem Geiz und rechtem Gebrauch des Geſetzes.
1. Wie und warum man mit dem Gebrauch des Geſetzes ſoll weislich und klüglich verfahren 6. 7.
2. daß alle Geſetze nicht weiter binden, als die Liebe gehet 8. ſqq.
3. wie und warum alle Geſetze ſollen gedeutet werden nach der Liebe und nach der Noth 9-11.
4. Liebe und Noth heben alle Geſetze auf 12-15.
5. wie die Propheten Alten Teſtaments das Geſetz nach der Liebe erkläret haben, und derüber viel haben leiden müſſen 15.
6. wo die Geſetze der Liebe nicht dienen, ſoll man ſie alsbald fahren laſſen 17. ſqq.
* wo die Gelübde mit der Liebe ſtreiten, ſoll man ſie aufheben 17-19.
7. ein Chriſt hat Macht, in allen Geſetzen zu diſpenſiren 20.

III. Der Unterricht von der Demuth.
1. Was Chriſtum bewogen, dieſen Unterricht zu geben 1.
2. die Art und Weiſe, wie Chriſtus dieſen Unterricht gibt 2. ſqq.
3. wie dieſer Unterricht zu retten wider die falſchen Gloſſen der Papiſten 25-26.
4. Urtheil von der Gloſſe, ſo Auguſtinus gibt über dieſen Unterricht 27.
* Liebe und Noth meiſtern alle Geſetze 28.

[*** Summa des Evangelii.

1. Glauben und Liebe ſiehet du hier beyſammen. Der Waſſerſüchtige hat ein gut Herz zu Chriſto: das iſt der Glaube. Chriſtus erbarmet ſich des Waſſerſüchtigen, und macht ihn geſund: das iſt die Liebe.

2. Gute Werke ſind, dem Nächſten dienen.

3. Liebe diſpenſiret und gibt Urlaub über ein öffentlich Gebot GOttes; das hielten aber die Phariſäer nicht.

4. Der äuſſerliche Sabbath bedeutet den innerlichen Sabbath, da wir GOtt ſtille halten, und laſſen uns ſeinen Willen wohlgefallen, er mache es mit uns, wie er wolle. Davon ſagt Jeſaias und die Epiſtel an die Ebräer.

5. Und wir ſind alle geladen zu der göttlichen Gnade; aber die Phariſäer ſitzen obenan, von wegen ihrer gleiſneriſchen phariſäiſchen Heiligkeit.]

Ausle-

Auslegung des Evangelii.

1.

SWeyerley haben wir zu handeln in diesem heutigen Evangelio; das eine ist etwas gemeines, nemlich das da gemein ist mit allen Evangelien; das andere, das ist nun etwas sonderliches. Das erste, welches allen Evangelien gemein ist, ist das, daß es uns den HErrn Christum fürbildet, was er sey, und was wir von ihm zu gewarten haben. Und darinne wird uns der Glaube und die Liebe angezeiget.

2. Der Glaube in dem, daß dieser Wassersüchtige zuvor das Evangelium gehöret hat, nemlich, wie der HErr CHristus so ein freundlicher, gütiger, wohlthätiger Mann wäre, der jedermann hülfe, und niemand ungeholfen und ungetröstet liesse von sich gehen. Denn wenn er solch Geschrey von dem HErrn nicht hätte gehöret, so wäre er ihm nicht nachgelaufen bis ins Haus hinein. Er muß wahrlich eine Kundschaft von ihm gehabt, und was grosses von ihm gehöret, und diesem Hören geglaubet haben.

3. Und das ist das Evangelium, wie gesagt, das muß zuvor geprediget und gehöret werden, ehe wir gläuben; nemlich, wie uns GOtt so freundlich und barmherzig sey, habe diesen Sohn vom Himmel herunter geschickt, uns zu helfen. Diß Wort muß das Gewissen hören und gläuben; sonst, wenn uns gleich alle Creaturen freundlich waren, so hilft es uns nicht, wenn uns GOtt ungnädig und unfreundlich ist; wiederum auch, wenn GOtt mit uns zufrieden ist, so kann uns keine Creatur schaden, wie St. Paulus saget zu den Römern c. 8, 31: Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Da laß zürnen Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen, es kann uns doch nichts schaden. Darum muß es das Evangelium thun, das uns den Mann gnädig fürbildet, der da GOtt ist. Daraus schöpffet denn unser Herz den Glauben, und eine freundliche Zuversicht gegen GOtt, daß er ihm werde helfen durch Sterben und Leben.

4. Das sehen wir hier in diesem wassersüchtigen Menschen auch; der hat zuvor die Freundlichkeit Christi gehöret, und also darnach geglaubet, er werde seine Freundlichkeit und Gütigkeit an ihm auch beweisen: denn es wäre unmöglich gewest, daß ihm wäre geholfen worden, wo er nicht geglaubet hätte. Das Evangelium klinget in die ganze Welt dahin, es höretes aber nicht jedermann. Denn die Pharisäer sassen auch da, sahens mit Augen, und griffen es, daß er ein freundlicher Mann war; aber sie gläubeten *) nicht an ihn, darum konnte es sie weder bessern, trösten noch helfen. Das ist vom Glauben gesagt.

5. Darnach haben wir uns auch fürgebildet die Liebe in Christo, die dahin gehet und thut Frucht, nicht ihr, sondern andern, wie denn die rechte Liebe thut. Das ist nun insgemein geredet von dem ersten Theil dieses Evangelii.

6. Insonderheit aber lehret uns diß Evangelium zum andernmal eine nöthige Lehre, die man muß haben, wenn man die Gesetze brauchen soll, [s. die von äusserlichen leiblichen Sachen und Wesen ordnen, in der Kirchen zu halten:] da muß man ganz weislich und säuberlich umgehen, [s. wo man damit recht fahren will, sonderlich wo schwache und blöde Gewissen sind]. Denn es ist nichts zärtlichers im Himmel und Erden, und das weniger

*) d. i. es nicht. Also ist das Evangelium sehr gemein, aber das Fassen ist nicht gemein. Das ist wun-

niger Schimpfs leiden kann, denn das Gewissen. Man spricht, es sey ein zärtlich Ding um ein Auge; aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher; darum sehen wir in den Aposteln hin und her, wie sanft sie mit den Gewissen sind umgangen, daß sie dieselbigen mit Gesetzen nicht etwa verrückten.

7. Dieweil man nun nicht ohne Gesetz leben kann, und ist doch Gefahr mit den Gesetzen umzugehen; denn das Gewissen fällt bald zu, und verwickelt sich darinne; so wollen wir ein wenig sagen, wie man mit den Gesetzen soll umgehen, und wie weit sie sollen gehalten werden. Man spricht im Sprüchwort: Es lieget alles an einem guten Ausleger; das ist hier sonderlich wahr, wenn man mit Gesetzen umgehet; denn wo nicht einer ist, der da die Gesetze weiß recht zu deuten und unterscheiden, so ist es schwer und gefährlich damit umzugehen. *) Wie man bisher erfahren an dem tyrannischen Regiment der päbstischen Gesetze, wie die Gewissen damit zuplagt, und nur zur Höllen und Verdammniß gedrungen sind. So eine grosse Gefahr ists, wo man die Gesetze nicht recht zu lindern und zu lenken weiß.

8. **) Darum soll man hievon diese Regel wissen und halten, die Christus selbst gegeben, und in dieser Historie auch zeiget, daß alle Gesetze, göttliche und menschliche, so von äusserlichem Thun gebieten, nicht weiter binden, denn die Liebe gehet. Die Liebe soll seyn eine Auslegung aller Gesetze, wo die nicht ist, so ist es schon aus, so schadet das Gesetze bald, es sey wie es wolle; wie denn in des Pabstes Buch auch stehet: Wenn ein Gesetz wider die Liebe laufen will, so soll es bald aufhören [b-- und das ist kurzum von göttlichen und menschlichen Geboten gesaget]. Ursach, denn alle Gesetze sind gegeben alleine, daß sie Liebe aufrichten sollen; wie Paulus Röm. 13, 8. 10. saget: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; item, wir sind nichts mehr schuldig, denn daß einer den andern lieb habe. Denn so ich meinen Nächsten liebe, so helfe ich ihm schütze ihn, behalte ihn bey seinen Ehren, und thue, was ich mir wollte gethan haben.

9. Nun, weils denn also ist, daß alleine die Gesetze allzumal Liebe aufrichten, so müssen sie alsobald aufhören, wenn sie wider die Liebe laufen wollen. Darum liegt es alles an einem guten Regenten, der die Gesetze nach der Liebe auslege. Nehmet ein Exempel von den Pfaffen und Mönchen, die haben im Gesetz verfasset, daß sie auf diese Stunde Messe halten, auf diese beten; und wenn ein armer Mann daher käme und bäte sie um einen Dienst auf dieselbige Stunde, da sie Messe halten oder beten sollen, so sprechen sie: Ey hebe dich, ich muß jetzt Messe lesen, muß meines Gebets warten, und thäten dem armen Mann keinen Dienst nicht, wenn er gleich sterben sollte. Das thun auch die allerheiligsten Mönche und Carthäuser, die halten ihre Gebeten und Statuten so streng, daß, wenn sie gleich einem armen Manne sähen die Seele ausgehen, und könnten ihm doch wohl helfen, noch thäten sie es nicht. Hie sollten sie, wenn sie Christen wären, also geschickt seyn, und alle ihre Gesetze oder Menschensatzungen nach der Liebe auslegen und sagen: Fahre hin Messe, fahre hin Sacrament, fahre hin Gebet, fahre hin Orden, ich will des Werks gern entbehren, ich will meinem Nächsten dienen; die Liebe, so ich

*) b-- Gebet, wo ein Regent ist, der so tyrannisch ist, und mit Gewalt fähret, wenn der ein Gesetz gibt, und so hart drauf dringet, dünket einen, der Himmel falle ein; der aehet mit dem Gewissen um, gleich wie er ein Schwerdt in der Hand hätte, und stäche immer todt. So eine grosse ꝛc.

**) b-- Darum schliessen wird endlich, daß alle Gesetze, göttliche und menschliche, nicht weiter binden ꝛc.

ich an meinem Nächſten übe, iſt gülden gegen dem Werke.

10. Und alſo ſoll man alle Geſetze lenken, darnach es die Liebe ausweiſet, daß man ſie halte, wo ſie dem Nächſten dienſtbarlich und nützlich ſind, und fahren laſſe, wo ſie ſchaden wollen. Nehmet ein grob Exempel: Wenn ein Hausvater wäre, der eine ſolche Ordnung in ſeinem Hauſe hätte, daß er jetzt Fiſche, jetzt Fleiſch, jetzt Wein, jetzt Bier ſpeiſete, darnach ers hat, und was er bekommen kann; und vielleicht einer krank würde aus ſeinem Geſinde, und könnte nicht Bier oder Wein trinken, könnte nicht Fleiſch oder Fiſche eſſen, und der Hausvater wollte ihm nichts anders geben, ſondern ſagte: Nein, mein Geſetz und Ordnung weiſet es alſo aus, ich gebe dir nichts anders. Was wäre das für ein Hausvater? man ſollte ihm billig Nieſewurz geben, daß er das Gehirn purgirete. Denn wenns ein verſtändiger Mann wäre, ſo würde er billig alſo ſagen: Es iſt wol wahr, daß mein Geſetz und Ordnung fordert, heute Fleiſch oder Fiſch zu eſſen; doch dieweil dir dieſe Speiſe entgegen iſt, ſo iß, was dir wohlgefället. Sehet, wie der Hausvater ſein Geſetz lenket und beuget nach der Liebe [*-e die er zu dem Geſinde träget]. Alſo ſollen alle Geſetze nach der Liebe des Nächſten gelenket und gebeuget werden.

11. Derhalben, da im Alten Teſtament das Geſetz Moſis nicht verſtanden ward, und nicht nach der Liebe gelindert wurde, *) gab GOtt dem Volk die Propheten, die das Geſetz auslegen ſollten, und es nicht nach der Schärfe, ſondern nach der Liebe führen. Deß haben wir ein Exempel an Moſe. Moſes führete die Kinder Iſrael aus Egypten vierzig Jahr lang in der Wüſten hin und her. Nun war dem Abraham geboten, 1 Moſ. 17, 12. daß man ſollte ein jegliches Männlein auf des achten Tag beſchneiden: diß Gebot ſtund helle da, daß man es thun mußte; noch ließ es Moſes nach, und beſchnitte niemand die ganzen vierzig Jahr lang.

12. Nun, wer gab Moſi die Gewalt, daß er diß Geſetz nicht hielte, welches GOtt dem Abraham ſelbſt gegeben [*-e und ernſtlich befohlen hatte]? Das gab es ihm, daß er wußte die Geſetze zu lenken auf des Nächſten Liebe: nemlich, daß die Geſetze ihm und dem Volk dienen mußten, und er, noch das Volk, nicht dem Geſetze; denn in der Reiſe mußten ſie daher ziehen alle Tage im Harniſch: darum, daß ſie deſto geſchickter wären zu reiſen, [*-e und nicht daran gehindert würden,] ließ er die Beſchneidung nach, und ſagete: Wiewol das Geſetz geboten iſt, und man muß es halten, ſo mag man es dennoch lenken, wenn es die Liebe erfordert; und alſo verzog er die Beſchneidung, bis daß ſie ausgereiſet hatten. Alſo ſoll man alle Geſetze deuten nach der Liebe und nach der Noth; darum fehlet es alleine an einem guten Ausleger.

13. Deßgleichen ging es auch zu mit David, da er die geweiheten Brode aß, die niemand eſſen durfte, denn die Prieſter, 1 Sam. 21, 6. wie Chriſtus das Exempel in den Evangeliis ſelbſt oft anzeucht, Matth. 12, v. 3. Nun, David war nicht geweihet, ſeine Diener auch nicht; noch, da ihn hungerte, kam er hin zu Abimelech, und bat ihn, er wollte ihm und den Seinen was zu eſſen geben; da ſaget Abimelech: Ich habe wahr-

*) *-e verhieß GOtt dem Volk durch Moſen, er wollte ihnen einen Propheten erwecken, der das Geſetz auslegen ſollte: denn alſo ſagt Moſes im fünften Buch c. 18, 15: Einen Propheten, wie mich, wird der HErr dein GOtt, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem ſollt ihr gehorchen. Die Propheten erweckte GOtt allzumal, daß ſie ſollten das Geſetz auslegen, und es nicht nach der Schärfe tc.

lich nichts, denn die heiligen Brode, die da liegen; die nimmt David hin, und isset sie frey. Hat nun David hier gesündiget [a-c wider GOttes Gebot, welcher öffentlich verbeut die heiligen Brode zu essen denen, die nicht Priester sind]? [b-c denn da stehet GOttes Gebot.] Nein. Warum? Darum, denn die Noth zwang ihn, und er hatte sonst nichts zu essen. Also hebet die Liebe und Noth alle Gesetze auf.

14. Also thut auch Christus hier im Evangelio, machet den Wassersüchtigen gesund am Sabbath, der doch trefflich hart im Alten Testament zu halten geboten war. Sehet, was die Pharisäer thun, sie stehen da, lauren auf den HErrn, und sehen, was er thun will. Sie hätten dem Wassersüchtigen nicht geholfen, wenn sie ihm gleich mit einem Löffel Weins hätten können helfen. Aber Christus greifet hinein ins Gesetz, daß es krachet, und hilft dem armen wassersüchtigen Mann frey, und zeiget ihnen öffentliche Ursache an, warum er das thue, und sagt: Es ist wol geboten den Sabbath zu feyren; aber wo es die Liebe angehet, da muß das Gesetz weichen. Und gibt ihnen ein grob Exempel, und schleußt sie damit, daß sie es müssen billigen, können ihm auch kein Wort darauf antworten; und spricht also:

Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn her aus zeucht am Sabbath?

15. Als wollte er sagen: Ihr Narren, seyd ihr nicht toll und thöricht? Thut ihr das an einem Ochsen oder Esel [b-c der vielleicht ein paar Gülden werth ist] vielmehr sollt ihr es thun an eurem Nächsten, wo es noth ist ihm zu helfen, unangesehen, daß es am Sabbath geschehe; denn der Sabbath, wie er an einem andern Ort saget, um des Menschen willen gemachet ist, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; so ist des Menschen Sohn ein HErr auch des Sabbaths, Marc. 2, 27.

16. [b-c Bey den Juden waren die Gesetze hart geboten, es drungen auch die Könige fast darauf, man müßte sie halten. Wenn nun die Propheten kamen, und wollten die Gesetze nach der Liebe deuten, und sagten: Also meynet es Moses, also soll man das Gesetz verstehen; da waren denn die falschen Propheten da mit den Königen, und hielten hart am Text, und sprachen: Da, da stehets geschrieben, es ist GOttes Wort, man muß es nicht anders deuten. Wie nun die Propheten schryen, daß es also zu verstehen wäre, half es doch alles nicht. Da fuhren die Könige zu, die armen blinden Leute, und tödteten immer einen Propheten nach dem andern. Also thun jetzt auch die Papisten, Mönche und Pfaffen; so jemand saget: Man muß ihre Gesetze nicht halten, sondern sie auf die Liebe stellen; da schreyen sie so bald: Ketzer, Ketzer! und wenn sie es vermöchten, so tödteten sie ihn auch dazu, ja, sie thun es auch bereits weidlich.]

17. Wie nun Christus hier mit dem Sabbath thut, läßt ihn dem Menschen dienen; also sollen wir auch fortfahren in allen Gesetzen, und sie nicht ferner halten, denn so ferne sie der Liebe dienen: dienen sie der Liebe nicht, so soll man sie bald zerreissen, es sey GOttes oder Menschen Gebot. Nehmet ein Exempel [a-c aus unserm vorigen Irrthum des Pabstthums]: Es hat einer gelobet zu St. Jacob zu gehen. Nun stehet das Gebot da: Wer etwas gelobet, der soll es halten. Dieser hat daheim Weib und Kind, Gesinde, und seine Haushaltung. Wie soll ihm der thun? soll er fortfahren,

fahren, und zu St. Jacob gehen, oder soll er daheim bleiben, und Weib und Kind ernähren? Da schliesset selbst, welches am nöthigsten, und welches sich am meisten zu der Liebe ziehe. Ich halte, es sey nützlicher, er bleibe daheime und arbeite, und warte seiner Nahrung, und sehe auf sein Weib, Kinder und Hausgesinde; mit seinem Wallen zu St. Jacob [d. i. wenn es gleich sonst nicht unrecht, und keine Abgötterey wäre,] wird er wenig Nutz schaffen, ja er wird mehr verzehren und versäumen, denn er gewinnet.

18. Ein ander Exempel: Es gehet ein Weib schwanger, die hat gelobet am Mittwoch kein Fleisch zu essen, wie denn manche Närrin bisher gethan. Diß Weib gehet daher vielleicht in grosser Gefahr der Frucht, und auch ihres Leibes; so kommen nun die Narren her, die Beichtväter, und sagen: Liebe Tochter, es stehet in der Schrift geschrieben, was man gelobet, das muß man auch halten; das ist GOttes Gebot, du mußt es wahrlich halten. Da ist nun das gute Weib bald gefangen und verknüpffet in ihrem Gewissen, gehet hin, hält das Gelübde, und schadet beyde, ihr und der Frucht. Da haben beyde unrecht, die, die sie also lehren, und sie auch, daß sie nicht die Liebe mehr achtet, denn das Gelübde, daran sie doch GOtt keinen Dienst noch Gefallen thut, ja vielmehr erzürnet sie ihn mit ihrem Gelübde halten. Darum so soll man also sagen [d. i. zu der Närrin]: Siehe da, du trägest eine Frucht, der mußt du dienen, und das Narrenwerk nachlassen, daß nicht irgend grosser Unrath daraus erwachse; denn alle Gesetze sind in der Liebe beschlossen.

19. Also sollen Pfaffen, Mönche und Nonnen handeln mit ihren Gelübden; wenn sie sagen: Ja, wir habens gelobet, und es stehet geschrieben: Gelobet ihr, so haltet es dem HErrn eurem GOtt, Ps. 76, 12. so sprich: Siehe, da stehet auch ein Gebot: Du sollst deinem Nächsten dienen. In dem Stande aber kannst du deinem Nächsten nicht dienen, kannst auch nicht ohne Sünde darinne leben; darum so gehe frey heraus, und nimm einen Stand an dich, [d. i. da du nicht so viel Sünde thust, sondern] damit du deinem Nächsten dienen, ihm helfen und rathen mögest, und siehe nicht an das Gelübde, welches du nicht GOtt deinem HErrn, sondern dem Teufel gethan hast, nicht zur Seelen Heil und Seligkeit, sondern zur Verdammniß und Verderben, beyde, des Leibes und der Seele.

20. Und da hast du Macht zu dispensiren mit allen Geboten, wo du allein ein Christ bist, wenn sie dich in der Liebe hindern wollen; wie hier Christus thut, der fähret frey daher, wiewol es Sabbath war, und hilft diesem Wassersüchtigen, zeiget auch genugsame und scheinbarliche Ursach an, warum er solch Werk am Sabbath thäte.

21. Es ist noch ein Stück im Evangelio, von dem Obenansitzen, das müssen wir auch gar ein wenig rühren. Da der HErr merkete, wie die Gäste, die Pharisäer, erwähleten obenan zu sitzen, sprach er zu ihnen diß Gleichniß:

Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sey, und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Freund, weiche diesem, und du müssest mit Scham unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund,

rücke hinauf; denn wirst du Ehre haben vor denen, die zu Tische sitzen.

22. Diß Gleichniß gehet auf der Phariſäer und Schrifftgelehrten Gebot und Satzung, daß man ſollte den Groſſen und Gewaltigen Ehre thun, ihnen weichen, und ſie laſſen obenan ſitzen. Chriſtus kehret es hier um, und ſpricht: Wer da will der Gröſte ſeyn, der ſitze untenan. Nicht, daß ein Bauer ſollte über einem Fürſten ſitzen; das will Chriſtus nicht, es ſchickt ſich auch nicht. Denn der HErr redet hier nicht vom weltlichen, ſondern vom geiſtlichen Regiment, das will von allen Demuth haben; wiewol das weltliche und äuſſerliche Regiment alſo hält, daß die Oberſten obenan ſitzen: aber das gehet das geiſtliche Regiment nichts an, gibt ihm auch nichts zu ſchaffen; denn es handelt allein im Herzen. Chriſtus machet nicht Bürgermeiſter und Richter, Fürſten oder Herren; ſondern befihlet doſſelbige der Vernunft, die handelt von äuſſerlichen Sachen, da müſſen Obrigkeit ſeyn: und denen gebühret denn die Ehre ihres Standes halben; aber das geiſtliche Regiment hält, daß ſich muß laſſen herunter werfen, wer da will groß ſeyn.

23. Darum ſprach der HErr zu ſeinen Jüngern, die ſich darüber zanketen, welcher unter ihnen der Gröſte ſeyn ſollte: Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heiſſet man gnädige Herren; ihr aber nicht alſo; ſondern der Gröſſeſte unter euch ſoll ſeyn, wie der Jüngſte, und der Fürnehmſte, wie der Diener, Luc. 22, 25. 26. 27. und gibt nun von ihm ſelbſt ein Exempel, und fraget: Welcher iſt der Gröſſeſte, der zu Tiſche ſitzet, oder der da dienet? Iſts nicht alſo, daß der zu Tiſche ſitzet? Ich aber bin mitten unter euch, als ein Dienender. Und an einem andern Ort ſprach er: So jemand will gewaltig ſeyn geachtet, der ſey euer Diener, und wer da will der Fürnehmſte ſeyn, der ſey euer Knecht: gleichwie des Menſchen Sohn iſt nicht kommen, daß er ihm dienen laſſe, ſondern daß er diene, und gebe ſein Leben zur Erlöſung für viele. Matth. 20, 26. 27. 28.

24. Dieſe Sprüche haben unſere Papiſten fein ausgeleget, und dem Evangelio eine Naſe gemachet, und geſagt: Ja, der Pabſt ſoll wol der Kleineſte oder Jüngſte ſeyn, untenan ſitzen, und den andern dienen; aber das ſoll geſchehen im Herzen; haben gedichtet, wie ſie mit dem Herzen untenan ſitzen, auch die geringſten ſind, und andern dienen; aber darnach ſind ſie über alle Käyſer, Könige und Fürſten hergangen, ja, ſie dazu mit Füſſen getreten: gleich als ſollten Käyſer, Könige, Fürſten und Herren nicht auch dieſe Chriſtliche Demuth, davon hie der HErr redet, im Herzen haben. Machen alſo mit ihrer geiſtlichen Auslegung fleiſchlichen, weltlichen Pracht und Hoffart; hätten ſie die Demuth im Herzen, ſie würdens wol mit der That beweiſen. Chriſtus redet hier nicht allein von äuſſerlicher Demuth; denn das innerliche treibet das äuſſerliche: iſt es nicht im Herzen, ſo wird es ſchwerlich herauſſen am Leibe ſeyn.

25. Darum will das Evangelium allzumal, wie und wer ſie ſind, herunter haben, daß ſich keiner erheben ſoll, er werde denn durch ordentliche Gewalt gedrungen und empor geſetzet. Und das will der HErr hier auch haben mit dieſem Gleichniß, welches er zu allen ſaget, und alle ſollen es thun, ſie ſeyen hoch oder niedrig. Darum ſtrafet er auch hier die Phariſäer und groſſen Hanſen, die da wollten obenan ſitzen, ſtrebeten darnach, und erwähleten allezeit die oberſte Stätte. Denn aber ſollen ſie es annehmen, wenn

wenn ſie mit ordentlicher Gewalt dazu erwählet, und gleich als mit den Haaren hinauf gezogen werden. [b-e Solches alles ſage ich darum, daß man ihre falſche und geiſtliche Auslegung ſolle verachten.]

26. Aber jetzt fahren ſie zu, und mengen das geiſtliche Regiment in das weltliche, und meynen, es ſey genug, wenn ſie im Herzen demüthig ſind, alsdenn mögen ſie wol obenan ſitzen. Ja, Lieber, die Demuth des Herzens muß flieſſen ins Werk, und ſich alſo erzeigen, ſonſt iſt die Demuth falſch. Darum ſo ſoll ein jeglicher untenan ſitzen, ſich dem andern unter die Füſſe werfen, und nicht hinauf kommen, er werde denn dazu gedrungen. Thut ers, wohl ihm; thut ers nicht, ſo wird er darüber zu ſchanden werden. Das will der HErr, da er das Gleichniß beſchleußt und ſpricht:

Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

27. St. Auguſtinus hat hier eine Gloſſe gemachet; ich wollte, er hätte ſie unterwegen gelaſſen, denn ſie ſtinket nach Adams Faß; als da er ſaget: Ein Regent ſoll ſich nicht zu groß demüthigen, auf daß nicht das Anſehen der Obrigkeit möchte geſchwächet werden. Heydniſch und weltlich iſt es geredet, nicht Chriſtlich; man mag es aber einem ſolchen Manne wohl verzeihen, es iſt auch in den Heiligen noch nicht alles vollkommen.

28. So iſt nun das die Summa des Evangelii: Liebe und Noth meiſtern alle Geſetze; und kein Geſetze ſoll ſeyn, es ſoll nach der Liebe gebeuget und gelenket werden; wo nicht, ſo ſoll es aus ſeyn, und wenn es gleich ein Engel vom Himmel gemacht hätte. Welches alles dazu dienet, daß unſere Herzen und Gewiſſen dadurch geſtärket werden. Darnach lehret uns der HErr ſelbſt, wie wir uns demüthigen ſollen, und uns den andern unterwerfen. Aber von dieſer Tugend, was rechte Demuth ſey, haben wir in vorigen Poſtillen genug geſaget.

Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. Cap. 22. v. 34-46.

Da die Phariſäer hörten, daß JEſus den Sadducäern das Maul geſtopffet hatte, verſammleten ſie ſich; und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn, und ſprach: Meiſter, welches iſt das fürnehmſte Gebot im Geſetz? JEſus aber ſprach zu ihm: Du ſollſt lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe; das iſt das fürnehmſte und gröſte Gebot. Das andere aber iſt dem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. In dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten. Da nun die Phariſäer bey einander waren, fragte ſie JEſus und ſprach: Wie dünket euch um Chriſto, weß Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. Er ſprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geiſt einen HErrn, da er ſaget: Der HErr hat geſaget zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe? So nun David ihn einen HErrn nennet, wie iſt er denn ſein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Innhalt.

Von dem Geſetz und Evangelio.

* Summa des Evangelii 1.
* wo Unglaube iſt, da iſt auch Thorheit und Ungerechtigkeit 1.

1. Von dem Geſetz.
1. Welches der Grund und Kern iſt des Geſetzes 3-5.
2. daß das Geſetz muß gehalten werden mit dem Herzen 5-10.
3. wozu das Geſetz gegeben iſt 6. 7. ſqq.

* von der Gewohnheit der Jüden, da ſie ihre Kinder dem Molech geopfert.
a woher dieſe Gewohnheit gekommen §. 9.
b wie und warum GOtt an dieſer Gewohnheit ein Mißfallen gehabt 10.
4. daß GOtt das Geſetz richten muß nach der Liebe und Recht 11. 12. 13. 14.
* von den Ceremonien und Satzungen der Papiſten.
a daß dieſelben der Liebe ſollen weichen 14.
b wie und warum die Papiſten ſo feſt halten über denſelben, daß ſie auch darüber GOttes Gebot fahren laſſen 15.
c was davon zu halten, daß die Papiſten ſo feſt ſtehen über ihren Ceremonien 16. 17.
* Urtheil von dem Stand der Pfaffen und Mönche 18.
5. daß wenig Menſchen ſind, ſo das Geſetz verſtehen 19.
6. ob die Natur und Vernunft das Geſetz verſtehen und thun kann 20. 21. 24.
7. wenn und wie das Geſetz recht geprediget wird 22.
8. daß kein Menſch iſt, der das Geſetz GOttes hält 23-26.
* alle Menſchen ſind einander gleich in der innern Bosheit des Herzens 27.

II. Von dem Evangelio.
1. Daß das Evangelium uns frey machet von dem böſen Gewiſſen 28.
2. wie das Evangelium uns lehret, wie wir vom Geſetz ſollen frey werden 29-31.
* von dem Glauben und den Werken 31.
* wiefern Chriſtus kann genannt werden ein Sohn Davids 32-34.

Summa des Evangelii.

1. Dieſe zwey Gebote hie im Evangelio, von der Liebe GOttes und des Nächſten, verdammen uns alle mit einander, geſchweige denn, daß uns das Geſetz ſollte rechtfertigen.

2. Allein der Geiſt GOttes erfüllet die Gebot. Darum alles, was an uns iſt, das iſt dem Geſetz GOttes wider und entgegen, wie St. Paulus ſagt in der Epiſtel zu den Römern c. 3.

3. Sintemal alles in der Liebe ſtehet, ſo rechtfertigen die Werke nicht, ſondern allein der Glaube. Wohl dem, der den Glauben hat!

4. Chriſtus iſt beyde, GOtt und Menſch, ein Sohn und HErr Davids; derhalben er auch allein ein Mittler iſt zwiſchen GOtt und den Menſchen, wie St. Paulus ſagt zu Timotheum in der erſten Epiſtel c. 2, 5.

Auslegung des Evangelii.

1.

Das Evangelium ſtehet in zweyen Fragen: Die erſte, ſo der Schriftgelehrte von wegen der andern Phariſäer Chriſtum fraget: Welches das fürnehmſte Gebot wäre im Geſetz? Die andere, da der HErr die Phariſäer und Schriftgelehrten wiederum fraget: Weß Sohn Chriſtus wäre? Dieſe zwo Fragen betreffen auch einen Chriſten; denn wer ein Chriſt ſeyn will, der muß dieſe zwey Stücke wohl wiſſen: Erſtlich, was das Geſetz ſey, und wozu es diene? Zum andern, was Chriſtus ſey, und was er von ihm zu gewarten habe?

2. Chriſtus leget hier den Phariſäern das Geſetze aus, und ſaget ihnen die Summa des ganzen Geſetzes, ſo daß ſie gar über ſeiner Rede und Frage verſtummen, und nichts weniger wiſſen, denn eben was das Geſetz, und was Chriſtus ſey. Daraus folget, wo Unglaube iſt, wiewols vor der Welt Weisheit und Heiligkeit ſcheinet, ſo bleibet doch Thorheit und Ungerechtigkeit vor GOtt, und ſonderlich, wo nicht Erkenntniß iſt jetzt erzehlter zweyer Fragen. Denn der das nicht weiß, wie er mit dem Geſetz dran iſt, und was er von Chriſto gewarten ſoll, der hat gewiß nicht die rechte Weisheit GOttes, er ſey ſo weiſe und klug wie er immer wolle. Nun wir wollen die erſte Frage handeln, nemlich, was das Geſetze ſey, was es gebiete, und wie es geiſtlich ſoll verſtanden werden.

3. Da der Schriftgelehrte den HErrn fragte, welches das fürnehmſte Gebot wäre im Geſetze, ſprach der HErr zu ihm:

Du ſollſt lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe: diß iſt das für-

fürnehmste und das gröſseste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das Gesetz und alle Propheten.

4. Als sollte der HErr sagen: Wer diese zwey Stücke hat, die Liebe GOttes und die Liebe des Nächsten, der hat alle Dinge, und hat also das Gesetz erfüllet: denn das ganze Gesetze und alle Propheten gehen auf diese zwey Stücke, nemlich, wie GOtt und der Nächste soll geliebet werden.

5. Nun möchte einer hie fragen: wie doch alle Dinge können in diesen zweyen Gesetzen verfasset seyn, so den Jüden die Beschneidung und andere viel Gesetze mehr gegeben waren, die sich auf diese zwey, wie man sich dünken läſset, nicht reimen? Darauf zu antworten, wollen wir erstlich sehen, wie Christus das Gesetz deutet, nemlich, daß es soll von Herzen gehalten werden; das heißt man sonst, das Gesetz geistlich verstehen: denn wer das Gesetz nicht mit dem Herzen und mit dem Geist angreifet, der wird es wol unerfüllet lassen. Darum sagt hier der HErr dem Schriftgelehrten den Grund und den Kern des Gesetzes, und spricht, daß diß das fürnehmste Gebot sey, GOtt von Herzen lieben, und den Nächsten als sich selbst. Heraus folget, daß der nicht beschnitten ist, nicht faste, nicht bete, der es nicht von Herzen thut; ob er gleich das Werk äusserlich thut, so thut er doch vor GOtt nichts: denn GOtt siehet das Herz an, und nicht das das Werk. 1 Sam. 16, 7. Es hilft auch dem Menschen nicht, wenn er noch so viel Werke thäte, wo das Herz nicht dabei ist.

6. Da entspringet denn abermals eine Frage: Dieweil die Werke dem Menschen zu nichts nütz sind, wozu hat denn GOtt den Jüden so viel Gesetze gegeben? Dazu antworte ich, daß die Gesetze eben darum gegeben sind, daß wir erkennten, ob wir auch GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften liebeten, daß den Nächsten als uns selbst; denn wie St. Paulus sagt Röm. 7, 7. so ist das Gesetz nichts anders, denn eine Erkenntniß und Offenbarung der Sünde. Was wüßte ich von der Sünde, wenn nicht das Gesetz da wäre, und zeigete mirs an? Also siehet hier das Gesetz, das sagt: Du sollst GOtt von Herzen lieben, und deinen Nächsten als dich selbst. Das erfüllete wir, wenn wir alle Werke, so das Gesetz von uns fordert, thäten: wir thuns aber nicht; darum zeiget es uns nur an, wo es uns fehlet, und daß wirs nicht thun, sollten aber wol thun.

7. Daß sich die Jüden beschneiden mußten, war gar ein närrisch Werk, dazu ein spöttlich Gebot vor der Vernunft, und wenn es auch noch heutiges Tages von GOtt gegeben würde. Denn was war GOtt damit geholfen, daß er sein Volk mit einem solchen schweren Gesetz beladen möchte? Was ging ihm doch dran zu, oder was dienet es dem Nächsten? Ja, es war auch den Jüden, die sich beschneiden liessen, kein nütze. Warum gab es GOtt ihnen denn? Darum, daß ihnen diß Gebot und Gesetz anzeigen sollte, ob sie GOtt von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, und von ganzer Seele liebten, ob sie es willig oder unwillig thäten. Denn wenn ein fromm Herz da ist gewesen, das hat gesagt: Ich weiß es wahrlich nicht, warum mir GOtt die Beschneidung gegeben hat, sintemal es niemand nütz ist, weder GOtt, noch mir, noch meinem Nächsten; aber dieweil es GOtt also wohlgefället, so will ichs dennoch thun, und wenn es noch ein geringers und verächtlichers Werk wäre

wäre. Also ist die Beschneidung eine Uebung gewest dieses Gebots: Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen.

8. Das war auch ein närrisch Gebot, das GOtt dem Abraham gab, daß er seinen Sohn tödten sollte, 1 Mos. 22, 2. Wenn hier die Vernunft hätte sollen Richter seyn, so hätte sie und alle Menschen nicht anders können schliessen, denn also: Das ist ein unfreundliches, feindseliges Gebot, wie kann es von GOtt seyn, so doch GOtt selbst zu Abraham gesagt hatte, er wolle sein Geschlecht von diesem Sohn mehren, daß es unzählig werden sollte, wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer. Darum ist es ein närrisch Gebot gewesen, ein schweres, hartes und unerträgliches Gebot. Wie thut ihm aber Abraham? Er schleußt seine Sinne zu, nimmt seine Vernunft gefangen, und gehorchet der Stimme des HErrn, ging hin, und that, wie ihm GOtt befahl. Damit beweisete er, daß diß Gebot von Herzen her ging; sonst, wenn er den Sohn hätte zu hundertmal getödtet, hätte GOtt nichts darnach gefraget; sondern das sahe GOtt an, daß diß Werk von Herzen und aus Liebe GOttes daher gangen war; ja von solchem Herzen, das da gedachte: Wenn gleich der Sohn stirbet, so ist GOtt mächtig und wahrhaftig, er wird dennoch sein Wort halten, er wird wol Weise und Wege finden, darauf ich nicht gedenke; nur frisch ihm gefolget, es hat keine Noth. Wenn er den Trotz und Glauben nicht gehabt hätte, wie wollte es sonst über sein väterlich Herz gebracht haben, seinen einigen und allerliebsten Sohn zu tödten?

9. Diesem Exempel haben hernach die Jüden folgen wollen, und opfferten GOtt, gleichwie Abraham, ihre Kinder, hoffeten, sie wollten GOtt auch ein angenehm Werk thun; aber es war ferne davon. Die armen Leute schlossen also: Abrahams Werk hat GOtt gefallen, darum wird unsers auch GOtt gefallen; und tödteten immerhin ein Kind nach dem andern. O wie manch fein, edel, hübsch Kind ist alda umkommen! Wieder das Werk satzten sich die Propheten, predigten, strafften und schrieben, es wäre Verführung, es half aber nicht; ja gar mancher Prophet hat das Leben darüber lassen müssen, wie wir in den Historien der Könige hin und wieder lesen.

10. Warum war aber diß Werk der Jüden GOtt nicht angenehm? Darum, daß es nicht von Herzen und aus Liebe GOttes geschah, sondern sahen allein auf das Werk, und thatens hinnach ohne Befehl und Wort GOttes; aber GOtt spricht: Lieben Herren, es ist mir nicht darum zu thun, daß Abraham seinen Sohn geopffert hat; sondern daß er mit der That beweiset hat, daß er mich von Herzen liebe. Es muß erstlich die Liebe im Herzen seyn, darnach thue Werke, so werden sie GOtt angenehm seyn: denn alle Werke des Gesetzes sind dahin gerichtet, daß man damit anzeige die Liebe GOttes, so im Herzen ist; welche Liebe das Gesetz ersodert, und vor allen Dingen haben will.

11. Derhalben ist auch hier zu merken, daß alle Werke des Gesetzes nicht darum geboten sind, daß man sie nur schlechts thue; nein, nein; denn wenn gleich GOtt mehr Gebot gegeben hätte; so wollte er doch nicht, daß man sie halten sollte mit Verkehrung und Schaden der Liebe; ja, wenn sie wider die Liebe des Nächsten sind, so will er, daß man sie zerreisse und umstosse. Deß nehmet ein Exempel, welches wir neulich auch erzehlet haben: Moses führete die Jüden aus Egypten durch die Wüsten bey vierzig Jahren, und da ward nie keiner beschnitten, wie ihnen

ihnen doch geboten war. Wo blieb da das Geſetz? Zürnete nicht GOtt, da ſie ſein Gebot nicht hielten? Nein, denn da war ein höhers Geſetz, das dazumal im Schwange ging, nemlich, daß ſie GOtt gehorcheten, der ſie hieß mit Eile aus Egypten ins verheiſſene Land ziehen: mit dieſem Zug gehorcheten ſie GOtt täglich, und das ſahe GOtt an, ſonſt wäre er zornig worden, darum, daß ſie ſein Geſetz nicht hielten. Es war auch die Noth und Liebe da vorhanden, welche alle Gebote danieder ſchlagen. Denn es wäre zu ſchwer und verdrüßlich geweſen, daß ſie den Schmerzen der Beſchneidung hätten ſollen leiden, und dazu auch mit dem Reiſen beladen ſeyn. Darum drang die Liebe, daß ſie das Gebot der Beſchneidung jetzt lieſſen anſtehen. Und alſo ſollen alle Gebote in der Liebe hergehen, oder ſollen nicht gehalten werden.

12. Alſo entſchuldiget Chriſtus ſeine Jünger im Matthäo c. 12, 3. 4. da ſie die Jüden anklagten, als überträten ſie das Geſetz, nemlich, daß ſie am Sabbath thäten, das ſich nicht ziemete am Sabbath zu thun, als, daß ſie Aehren ausräuften und ſie aſſen. Da gab der HErr zu verſtehen, ſie thäten nicht unrecht; als ſpräche er: Hier iſt kein Sabbath, denn der Leib will Speiſe haben; die Noth dringet hier, er muß eſſen, und wenn es noch eins am Sabbath wäre. Deß haben wir auch ein Exempel am David, welches der HErr den Jüden daſelbſt auch vorleget und ſpricht: Habt ihr nicht geleſen, was David thät, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte, wie er in das Gotteshaus ging, und aß die Schaubrode, die ihm doch nicht ziemeten zu eſſen, noch denen, die mit ihm waren, ſondern allein den Prieſtern, 1 Sam. 21, 3. ſq. Da aß David die Brode, ob er gleich nicht ein Prieſter war; denn der Hunger drang ihn dazu. Auch that Abimelech, der Prieſter, nicht wider das Geſetz, daß er dem David die Brode zu eſſen gab; denn die Liebe war da, und drang ihn ſolches zu thun. Alſo hätte auch das ganze Geſetz dem David in der Noth müſſen dienen.

13. Darum, wenn das Geſetz wider die Liebe dringet, ſo höret es auf, und ſoll kein Geſetz mehr ſeyn. Wo aber keine Hinderniß iſt, da iſt die Haltung des Geſetzes eine Anzeigung der Liebe, die im Herzen verborgen lieget. Denn darum brauchet man der Geſetze, auf daß die Liebe an ihnen beweiſet werde; wenn ſie aber ohne Verletzung des Nächſten nicht können gehalten werden, ſo will GOtt, man ſoll ſie aufheben und wegnehmen.

14. Alſo ſollt ihr auch nun euer Leben und Weſen anrichten. Es ſind heute des Tages viel Gebräuche, mancherley Orden und Ceremonien, damit man fälſchlich meynet den Himmel zu verdienen, ſo doch allein diß einige Stück, die Liebe gegen dem Nächſten, alle gute Werke in ſich beſchleußt. Deß wollen wir ein Exempel ſetzen, welches wir neulich auch gehöret haben: Es iſt ein Pfaffe oder Mönch, der ſoll ſeine Horas canonicas leſen, oder ſoll eine Meſſe halten, oder Buſſe ſprechen; nun es kömmt ein armer Mann oder Weib daher, das bedarf ſeines Raths oder Hülfe, wie ſoll ihm der Pfaffe oder Mönch thun? ſoll er ſeines Dinges warten, oder ſoll er den armen Menſchen wegfertigen? Er ſoll hier klug ſeyn und gedenken: Es iſt wahr, mir iſt geboten, ich ſoll meine Horas leſen, Meſſe halten, oder die Buſſe ſprechen; nun iſt alda auf der andern Seite ein armer Mann, der bedarf meiner Hülfe, dem ſoll ich zu Hülfe kommen: das hat mir GOtt geboten, aber das andere haben Menſchen

erdacht und aufgesetzt; ich will Menschengebot fahren lassen, und meinem Nächsten nach GOttes Gebot dienen.

15. Das dünket uns aber gar seltsam, daß das köstliche Werk, Messe halten und Horas beten, solle dahinten bleiben, und ein solch schlecht gering Werk, wie sie halten, soll herfür gezogen werden. Was ist aber die Ursach? Das ists, die Traumprediger, die uns nichts denn menschliche Satzungen haben gewußt vorzutragen, haben uns so schüchtern und furchtsam gemacht, daß wir haben wähnen wollen, wenn wir uns nicht allenthalben nach ihren Predigten richteten, der Himmel würde einfallen: ja, wenn eine Messe sollte verhindert seyn worden, es hätten ehe zehen arme Menschen müssen Hungers sterben. Man findet noch wol heutiges Tages manchen Mönch oder Pfaffen, er liesse einen armen Menschen erfrieren, ehe er seine Statuten und Satzungen unterliesse. So jämmerlich und erbärmlich sind sie verführet durch die gottlosen Prediger und Lehrer, und durch ihre Obersten, die sie mit ihren Statuten und teuflischen Ordnungen von dem Gesetz GOttes auf unsern eigenen Gutdünkel gezogen haben, und noch immer mehr und mehr ziehen.

16. Das sind die Hauptfrüchte des Unglaubens und des gottlosen Wesens, welche die Schrift nennet, daß sie GOtt erbittern. Sollte GOtt nicht über mich erzürnet seyn, wenn er mir gebeut, ich soll meinem Nächsten Liebe erzeigen, und ich gehe hin, und folge meinem oder anderer Menschen Träume? Es ist gleich als wenn ein Hausvater dem Knecht geböte, er sollte ackern, und der Knecht ginge hin, und wollte die Schüsseln waschen. Sollte nicht der Hausvater billig über den Knecht zornig seyn? Also ist es auch mit GOtt, der will seine Gebote gehalten haben, und daß man sie mehr achten soll, denn Menschengebot, und daß alle Gebote in der Liebe herunter gehen sollen, so daß sie alle in diesen zweyen Geboten, davon der HErr hier in diesem Evangelio redet, beschlossen sind: Du sollt lieben GOtt deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.

17. Willt du etwas thun, das GOtt soll angenehm seyn, so thue es also, daß es aus herzlicher Liebe herfliesse. Daß sich die Jüden liessen beschneiden, fasteten viel, beteten viel, und andere Werke mehr thaten, war GOtt nicht angenehm; denn es ging nicht von Herzen her nach diesem Gebot: Du sollt GOtt lieben von ganzem Herzen. Also auch du, wenn du gleich ein Carthäuser würdest, oder irgend noch einen härtern Orden an dich nähmest, würde dir es nichts nütze seyn, wenn du die Liebe GOttes nicht hättest. Hieraus hast du leichtlich zu schliessen, daß alle Werke nichts sind, die nicht aus der Liebe kommen, oder die wider die Liebe gehen. Es sollen keine Gesetze gelten, denn an welchen man diß Gebot der Liebe übe.

18. Daher erscheinet nun, was der Mönche und Pfaffen Stand für ein verdammlicher Stand sey, daß sie allein mit Werken den Himmel verdienen wollen; und darauf weisen sie auch die Leute, daß sie darum gute Werke thun, den Himmel damit zu verdienen, welches ein verfluchter, gottloser Dienst ist. Darum soll das Gesetz, wie gesagt, nur eine Uebung seyn, die Liebe daran zu beweisen; sonst, ohne die Liebe, fraget GOtt nichts nach den Werken, sie seyn so schön, als sie immermehr wollen.

19. Nun siehest du, wie viel wol Menschen sind, die da wissen, was doch diß Gesetz sey: Du sollt GOtt lieben von ganzem Herzen,

zen, und den Nächſten als dich ſelbſt? Freylich ſind ihrer wenig, noch viel weniger ſind ihr, die es halten. Wie ſollten ſie das halten, das ſie nicht wiſſen? Wir ſind blind, und unſere Natur ganz und gar iſt blind, dazu auch menſchliche Vernunft, die weiß doch nichts wenigers, denn was das Geſetz GOttes haben will.

20. Nun beweiſet Chriſtus hier den Phariſäern und Schriftgelehrten zweyerley Wohlthat. Erſtlich nimmt er von ihnen ihre Blindheit, und lehret ſie, was das Geſetz ſey. Zum andern, lehret er ſie, wie unmöglich es ihnen ſey, diß Gebot zu halten. Ihre Blindheit nimmt er hinweg, in dem, daß er ſie lehret, was das Geſetz ſey; nemlich, daß die Liebe das Geſetz ſey. Das kann die Vernunft heut des Tages, wie die Jüden, nicht verſtehen. Denn wenn es der Vernunft möglich wäre zu begreifen, ſo hätten es wahrlich die Phariſäer und Schriftgelehrten, die dazumal unter dem Volk die beſten und klügſten waren, begriffen; aber ſie meyneten, es ſtünde allein darinne, daß man die äuſſerlichen Werke des Geſetzes thäte, GOtt gebe, ſie geſchehen willig oder unwillig: aber die innwendige Blindheit, den Geiz und ihr böſes verſtocktes Herz, ſahen ſie nicht, meynen, ſie verſtehen das Geſetz gar wohl, und ſeyen feine Geſellen, heilige und fromme Leute; aber ſie ſtehen ihnen ſelbſt im Lichte. Denn niemand vermag das Geſetz zu halten, er ſey denn gar verneuet.

21. Darum halte es gewißlich dafür, daß keine Vernunft nimmermehr das Geſetz verſtehen und thun mag, ob ſie gleich weiß, was es in ſich habe. Wenn thuſt du einem andern, was du von ihm willſt gethan haben? Wer liebet ſeinen Feind von Herzen? Wer ſtirbet gern? Wer leidet gern Schmach und Schande? Lieber, gib mir einen Menſchen, der da gerne ein böſes Gerücht habe, oder der gerne in Armuth lebe? Denn die Natur und menſchliche Vernunft fleucht gänzlich dafür, ſcheuet ſich, erſchrecket und entſetzet ſich darüber, und wenn ſie könnte, ſo viel als an ihr iſt, litte ſie ſolch Unglück nicht. Es wird auch menſchliche Natur nimmermehr vollbringen, was GOtt in dieſem Geſetz von uns fordert; nemlich, daß wir unſern Willen in den Willen GOttes übergeben ſollen, ſo, daß wir entſagen unſerm eigenen Verſtande, unſerm Willen, unſrer Macht und unſern Kräften, und von Herzen ſagen: Dein Wille geſchehe. Ja zwar, du wirſt nirgend keinen finden, der von ganzem Herzen GOtt liebe, und den Nächſten als ſich ſelbſt. Das kann wol geſchehen, daß irgend zween Geſellen ſind, die da freundlich unter einander leben; aber es iſt doch Heucheley darunter verborgen, welche ſo lange währet, bis du irgend einmal von ihm verletzet wirſt: Da wirſt du denn wohl ſehen, wie du ihn liebeſt, und ob du Fleiſch oder Geiſt ſeyeſt. Darum will diß Geſetz hier haben, ich ſoll dem, der mich beleidiget hat, freundlich ſeyn von Herzen; aber wenn thue ichs?

22. Alſo will Chriſtus hier allein anzeigen, daß man denn das Geſetz recht prediget, wenn man daraus lernet, daß wirs zu thun nicht vermögen, und des Teufels eigen ſeyn. Das lehret uns die Erfahrung, und wird hin und wieder in der Schrift angezeiget, ſonderlich in St. Paulo, da er zu den Römern c. 8. 7. 8. alſo ſagt, daß fleiſchlich geſinnet ſeyn eine Feindſchaft ſey wider GOtt, ſintemal es dem Geſetz GOttes nicht unterthan iſt; denn es vermags auch nicht; und ſpricht bald darauf: Die aber fleiſchlich ſind, mögen GOtt nicht gefallen.

23. So nimm nur für dich diß Gebot: Du ſollt GOtt, deinen HErrn, lieben

von ganzem Herzen, und gedenke darauf, trachte ihm nach, und erforsche es, was es für ein Gesetz sey, wie ferne du noch seyest von der Erfüllung dieses Gebots; ja, wie du noch nicht recht habest angefangen zu erfüllen, nemlich zu leiden und zu thun von Herzen, was GOtt haben will. Es ist eine lautere Heucheley, wenn einer in einen Winkel kriechen will, und gedenken: Ey, ich will GOtt lieben! Ey, wie lieb habe ich den GOtt, er ist mein Vater! O wie günnig bin ich ihm! und dergleichen mehr. Ja, wenn er thut nach unserm Gefallen, so können wir solcher Worte viel sagen; aber wenn er uns einmal Unglück und Widerwärtigkeit zuschicket, da halten wir ihn nicht mehr für einen GOtt, noch für einen Vater.

24. Eine rechte Liebe GOttes thut ihm nicht also, sondern sie ist im Herzen so gesinnet, und sagts auch mit dem Munde: HErr GOtt, ich bin deine Creatur, machs mit mir, wie du willst, es gilt mir gleich, ich bin ja dein, das weiß ich: und wenn du wolltest, daß ich diese Stunde sterben sollte, oder irgend ein grosses Unglück leiden, so wollte ichs doch von Herzen gern leiden: ich will mein Leben, Ehre und Gut, und was ich habe, nimmermehr höher und grösser achten, denn deinen Willen, der soll mir allezeit mein Lebenlang wohlgefallen. Aber solcher Menschen wirst du keinen finden, der sich allenthalben nach diesem Gebot halte; denn dein ganzes Leben, das du lebest in deinem Körper, in den fünf Sinnen, und was du mit dem Leibe thust, das soll alles dahin gerichtet seyn, daß es geschehe GOtt zu Lobe, nach Erforderung dieses Gebots, das da sagt: Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Als wollte Christus sprechen: Liebest du GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, so wird es nicht fehlen, du wirst es in deinem äusserlichen Leben erfahren; nemlich, wenn alles, das du thust, du schläfest oder wachest, du arbeitest oder stehest müßig, du issest oder trinkest, dahin gerichtet ist, daß es GOtt zu Liebe von Herzen geschieht. Desgleichen wird auch dein Gemüth und Gedanken ganz und gar auf GOtt gerichtet seyn, das ist, du wirst dich nichts lassen gutdünken, das du nicht weissest, daß es GOtt wohlgefället; ja, wo sind sie, die es thun?

25. Und das Stück, da er sagt: von ganzem Gemüthe, ist heftig sehr wider die Menschenlehre und Aufsätze, darauf sich die Menschen sonderlich verlassen, und meynen, sie wollen dadurch einen gnädigen GOtt erlangen, und den Himmel verdienen. Solch Gutdünken menschlicher Vernunft zeucht uns wunderfehr ab von diesem Gebot, daß wir GOtt nicht von ganzem Gemüth lieben, wie bisher geschehen ist und noch heute des Tages geschieht. Denn Pfaffen und Mönche meynen nicht anders, denn GOtt lasse sich mit Messen und andern ihren eigenen Menschenfündlein erweichen; aber er hat einen Greuel dafür, und will ihr nicht, wie er Jesaiä c. 29, 13. saget: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind, Matthäi 15, 8. 9. Das Gesetz hier will, du sollst dich kein Ding lassen gut dünken, welches wider GOtt ist, und wider alles, das er geboten oder verboten hat; will also, daß du dich ihm ganz und gar geben sollst, mit allem deinem Leben und Wandel.

26. Dabey kannst du nun abnehmen, daß kein Mensch sey, er ist verdammt, sintemal er diß Gebot nicht hält, und GOtt wills doch gehalten haben. Da stehen wir mitten in Angst und Noth, und können uns selbst nicht heraus helfen. Und das ist das erste

Erkennt-

Erkenntniß des Gesetzes, daß wir sehen, daß es menschlicher Natur unmöglich zu halten ist; denn es will das Herz haben, und wenn es nicht von Herzen geschicht, so gilt es vor GOtt nicht. Du maast die Werke äusserlich wol thun, aber GOtt ist damit nicht zufrieden, wo sie nicht von Herzen und aus Liebe geschehen; welches nimmermehr geschieht, es sey denn, daß der Mensch auf ein neues geboren wird durch den Heiligen Geist. Darum so will GOtt mit dem Gesetz nicht mehr ausrichten, denn daß wir dadurch unser Unvermögen, unsere Gehrechlichkeit und Krankheit erkennen sollen, daß wir auch, so viel an uns ist, nicht einen Buchstaben am Gesetz erfüllen mögen. Wenn du das fühlest, so hat das Gesetz sein Werk ausgerichtet. Das meynet St. Pauli, da er zu den Römern c. 3, 20. spricht: Durch das Gesetz kömmt nur Erkenntniß der Sünde.

27. Aus diesem allen erscheinet nun klärlich, daß wir alle gleich sind, und ein Kuchen in der innerlichen Hauptbosheit des Herzens, welche uns das Gesetze offenbaret, wenn wirs recht ansehen. Da mag man wohl sagen: Ist einer gut, so sind sie alle gut. Darum darf keiner dem andern nichts aufheben; kein Esel darf den andern einen Sackträger heissen. Das ist wol wahr, in äusserlichen, groben Sünden stecket einer tiefer darinne, als der andere; aber das Herz ist gleich böse, es sey denn vom Heiligen Geist verneuet. Ja, wie soll ich ihm aber thun, wenn ich die Sünde nun erkenne? Was hilft es mich? Viel hilft es dich, denn, wenn du so weit kommst, so bist du nicht weit vom Himmelreich; wie Christus sagt im Marco c. 12, 34. zu einem Schriftgelehrten, der auch erkannte, daß die Werke des Gesetzes nichts wären ohne die Liebe.

28. Wie kömmt man aber dazu, daß wir des bösen Gewissens los werden? Da folget nun das andere Stück des Evangelii, was Christus ist, und was wir von ihm sollen gewärtig seyn; bey dem müssen wirs nehmen und holen, sonst bleiben wir in Sünden ewiglich. Denn eben darum ist uns Christus fürgestellet und vom Vater gegeben, daß er uns von den Sünden, vom Tode, vom bösen Gewissen, und von dem Gesetze entledige und frey mache.

29. Also haben wir nun gehöret, was das Gesetz sey, und wie durch das Gesetz komme Erkenntniß der Sünde. Aber daran ists nicht genug, sondern es gehöret ein anderer Mann noch dazu, welcher Christus JEsus heißt; wiewol das erste Stück auch da seyn muß, ja, es ist vonnöthen. Denn wo ich meine Sünde nicht erkenne, so frage ich nach Christo nicht; wie hier die Pharisäer und Schriftgelehrten, die meyneten, sie haben alles gethan, was das Gesetze gebeut, und wären bereit, auch mehr zu thun; aber von Christo wußten sie nichts. Derhalben vor allen Dingen, wenn das Gesetz erkannt, dazu die Sünde durchs Gesetze offenbar worden ist, so ist vonnöthen, daß man wisse, was Christus sey; sonst ist mir das Erkenntniß der Sünde nichts nütze.

30. Denn aber ist das Gesetze erkannt, wenn ich daraus lerne, daß ich verdammt bin, und nun sehe, daß keine Hoffnung noch Trost vorhanden ist, kann auch mir selbst nicht helfen, sondern ich muß einen andern haben, der mich errette. Da ist es Zeit, daß ich mich umsehe nach dem, der es thun kann; und das ist Christus JEsus, der eben darum ist Mensch worden, und uns gleich, auf daß er uns aus dem Schlamm hülfe, darinnen wir stecken. Der hat GOtt von ganzem Herzen geliebet, und den Nächsten als sich selbst, und seinen Willen dem Willen seines Vaters gänzlich unter-

unterworfen, hat also das Gesetz allenthalben ganz und gar erfüllet. Das konnte ich nicht thun, und sollte es doch thun. Darum nimt er sich meiner an, und was er am Gesetz erfüllet hat, das schenket er mir; sein Leben gibt er mir frey mit allen seinen Werken, so, daß ich mich deß anziehen möge, als eines Gutes, das mein ist, und mir geschenket; der hilft uns nun von dem Gesetz. Denn wenn das Gesetz sagt: Liebe GOtt von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst, oder du bist verdammt; so spreche ich: Ich kann nicht. So spricht Christus: Hieher, nimm mich auf, hange an mir durch den Glauben, so sollst du vom Gesetz ledig werden.

31. Und das gehet also zu: Christus hat uns durch sein Sterben erworben den Heiligen Geist, der thut das Gesetz in uns, und wir nicht. Denn der Geist, den dir GOtt um seines Sohnes willen in dein Herz schicket, der machet gar einen neuen Menschen aus dir, welcher mit Lust und Liebe von Herzen thut alles, was ihm das Gesetz gebeut, welches ihm vor unmöglich zu thun war. Derselbige neue Mensch verachtet denn diß Leben hier, hat Lust zu sterben, freuet sich in aller Widerwärtigkeit, und ergibt sich ganz und gar dem Willen GOttes, wie es der mit ihm machet, so gefällt es ihm wohl. Den Geist kannst du dir selbst nicht verdienen, sondern Christus hat ihn dir verdienet und erworben. Wenn ich das von Herzen gläube, daß mir Christus solches gethan hat, so überkomme ich denselbigen Heiligen Geist, der macht mich denn gar neu; da ist mir denn alles süsse, lieblich und angenehm, was GOtt gebeut, und kann denn alles thun, was er von mir haben will; aber nicht aus mir, sondern aus Kraft deß, der in mir ist; wie St. Paulus Phil. 4, 13. saget: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus

32. Aber darauf mußt du acht haben, daß du dich nicht unterstehest, diesen Glauben an Christum mit deinen Werken oder Kräften zu erlangen, oder daß du dir schlechte Gedanken davon machest; denn es ist der Natur unmöglich; sondern der Heilige Geist muß solches in dir wirken. Darum hütet euch für den Werkpredigern, die daher plaudern und sagen, man muß gute Werke thun, daß man selig werde. Wir aber sagen, der Glaube alleine ist genug dazu, die Werke gehören anderswo hin, nemlich, unsern Glauben damit zu beweisen; wie ihr vor oft solches von mir gehöret habt.

33. Das will nun hier diese Frage, die der HErr den Pharisäern fürhält, was sie von Christo halten, wer er sey, und weß Sohn er sey. Aber ihre Antwort, da sie sagen, er sey Davids Sohn, schlägt der HErr um, und verdunkelt sie ihnen, führet Schrift aus dem Psalm, damit er sie in einem Zweifel stehen läßt; so, daß ihm niemand konnte ein Wort darauf antworten.

34. Da aber David Christum seinen HErrn nennet, da er Psalm 110, 1. spricht: Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füsse lege; ist so zu verstehen, daß David hier rede von ihm, als er beyde, GOtt und Mensch ist. Denn nach dem Fleisch alleine war er Davids Sohn. Die beyde hat Paulus zusammen gesetzt, da er also sagt zu den Römern c. 1, 1-4: Ich bin zum Apostel beruffen, und ausgesondert zu predigen das Evangelium GOttes, welches er zuvor verheissen hat durch seine Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Saamen David, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten. Das ist aber etwas, daß ich

wisse,

wiſſe, wie Chriſtus ein HErr ſey; denn daſſelbige hat Macht und Kraft, und iſt ſonderlich tröſtlich in der Anfechtung. Aber davon haben wir anderswo mehr geſagt; wollens jetzt dabey laſſen bleiben, und GOTT um Gnade anruffen.

*) Eine andere Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Von der Lehre des Geſetzes und Evangelii.

I. Ueberhaupt.
1. Wie und warum die Lehre des Geſetzes und Evangelii nicht von einander ſollen geſchieden werden 1. 2.
2. wie und warum GOtt dieſe Lehre von Anfang her verordnet, daß ſie neben einander gehe 2.
II. Sonders
A von der Lehre des Geſetzes.
1. warum GOtt dieſe Lehre gegeben 2. 3.
2. was von denenjenigen zu halten, welche dieſe Lehre wollen aufheben 4. 5.
B von der Lehre des Evangelii.
1. die Nothwendigkeit dieſer Lehre 6. ſqq.
2. daß dieſe Lehre dauren ſoll bis an den Jüngſten Tag 7 8.
3. der tröſtliche Innhalt dieſer Lehre 9. ſqq.
4. ob durch die Predigt des Evangelii die Lehre des Geſetzes aufgehoben wird 10-12.
* von dem Anfang und der Vollendung der Heiligung derer Gläubigen 12. 13.
III. Ueberhaupt wird von neuen gehandelt von der Lehre des Geſetzes und Evangelii.
1. wie und warum die Lehre des Geſetzes und Evangelii immer neben einander gehen müſſen 14. 15.
2. wie und warum die Lehre des Geſetzes und Evangelii ſtetig zu treiben in der Chriſtenheit 16. ſqq.
3. daß dieſe Lehre, beydes, des Geſetzes als Evangelii, im Pabſtthum ganz erloſchen 17. 18.
4. auf was Art dieſe Lehre mit einander zu verbinden 19. ſqq.
* von zweyen Stücken der Hölle, ſo Chriſtus an uns beweiſet 20 21.
5. die Lehre des Geſetzes reichet nicht hin zur Seligkeit, es muß die Lehre des Evangelii dazu kommen 22-25.
* Chriſtus allein hilft uns zur Seligkeit 26.

I.

Dieß Evangelium, darinn Chriſtus den Phariſäern antwortet auf ihre Frage, welches das gröſte Gebot ſey im Geſetz, und ihnen wiederum eine Frage fürlegt, was man doch ſolle halten von Chriſto, weß Sohn er ſey ꝛc. hält uns für das, ſo wir immerdar hören, und immerdar hören ſollen, daß in der Chriſtenheit müſſen erhalten werden dieſe zwo Predigten: Zum erſten, die Lehre vom Geſetz oder Zehen Geboten; zum andern, von der Gnade Chriſti. Denn welche der beyden eine untergehet, die nimmt auch die andere mit ſich; und wiederum, wo die eine bleibt und recht getrieben wird, bringet ſie die andere auch mit ſich.

2. Und GOtt hat es alſo geordnet, daß dieſe zwo Predigten in der Chriſtenheit immerdar gehen müſſen, ja, auch von dem Anfang der Welt immer mit und neben einander gangen ſind; auch unſerm erſten Vater Adam, da er noch im Paradies war, gegeben ſind, und darnach durch Abraham, Moſen und die Propheten beſtätiget. Denn ſolches fordert auch die Noth des menſchlichen Geſchlechts, das durch Adam gefallen iſt dem Teufel in ſeine Gewalt, daß wir in Sünden leben und ſchweben, und des ewigen Todes ſchuldig ſind. Dieſe Sünde und Schaden hat Adam gefühlet und geklagt; aber hernach iſt es bald verblichen und veracht, daß es die Heyden für keine Sünde geachtet haben, ob ſie wol böſe Luſt und Begierde an ihrem Leibe fühleten; ſondern haben gewähnet, es wäre des Menſchen Art und Natur. Doch haben ſie gelehret, man ſolle ſolchen Lüſten und Begierden wehren, und der Natur nicht geſtehen, daß ſie zu weit fahre; aber ſolche Natur, an ihr ſelbſt, haben ſie nicht verdammt.

3. Darum hat nun GOtt die eine Lehre gegeben, die da offenbaret, was der Menſch ſey, was er geweſen iſt, und was er wieder werden

*) Nachfolgende Predigt befindet ſich nicht der vorhergehenden in den Editionen 1540. 1543. ſqq.

werden soll. Das ist die Lehre des Gesetzes, so Christus hier anzeucht: Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen, ꝛc. Als solte er sagen: Also bist du gewesen, und also sollst du noch seyn und werden: Im Paradies hast du den Schatz gehabt, und warest also geschaffen, daß du konntest GOtt von ganzem Herzen lieben: das hast du nun verloren: nun aber mußt du wieder also werden, sonst wirst du in GOttes Reich nicht kommen. Also spricht er dürre und klar an andern Orten, Matth. 19. v. 17: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot item; Luc. 10, 28: Thue das, so wirst du leben ꝛc. Das muß kurzum gehalten seyn; und daß man davon viel disputiren wollte, als möchte man ohne das, das da heisset GOtt lieben von ganzem Herzen, und den Nächsten als sich selbst, selig werden, da wird nichts aus: Es muß erfüllet werden so rein und vollkommen, als es die Engel im Himmel erfüllen.

4. Darum ists unrecht, und nicht zu leiden, so man wollte also predigen: (wie etliche vor Zeiten gethan haben, und auch noch etliche tolle Geister thun:) Ob du schon nicht die Gebot hältest, GOtt und den Nächsten liebest, ja, ob du gleich ein Ehebrecher bist, das schadet nicht, so du allein gläubest, so wirst du selig. Nein, lieber Mann, da wird nichts aus; du wirst das Himmelreich nicht besitzen; es muß dazu kommen, daß du die Gebot haltest, und in der Liebe seyest gegen GOtt und den Nächsten. Denn da stehets kurz beschlossen: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Item zun Gal. 5, 19. 21: Offenbar sind die Werke des Fleisches, von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage es noch, daß, wer solches thut, der wird das Reich GOttes nicht ererben ꝛc.

5. Und Christus will solche Lehre bey den Christen erhalten haben, daß sie wissen, was sie gewesen sind, was sie noch schuldig sind, und was sie wieder werden sollen, daß sie nicht in dem Schlafe bleiben, darinnen sie jetzt sind; denn wo sie darinn blieben, müßten sie verloren seyn. Also spricht er dürre heraus Matth. 5. v. 17. 18: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey, das Gesetz aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen; ja, ich sage euch, wahrlich, es muß also geleret und gehalten werden, daß nicht der kleineste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz vergehe, bis daß es alles geschehe. Item, weiter spricht er Matth. am 12, 36: Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredt haben. Und St. Paulus Röm. 8. v. 4: GOtt hat seinen Sohn gesandt ins Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet werde. Und zun Römern am 3, 31: Wie, heben wir denn das Gesetz auf, so wir lehren, daß man durch den Glauben, und nicht durch die Werke gerecht werde? Das sey ferne. Sondern wir richten das Gesetz auf; das ist: Eben darum lehren wir den Glauben, damit das Gesetz möge erfüllet werden.

6. Denn das ist wol eine gute Lehre, die da lehret, was wir seyn sollen; aber daß sie auch ins Werk gebracht werde, und nicht vergeblich gepredigt bleibe, so muß dazu kommen die andere Lehre, wie und wodurch wir wieder dazu kommen mögen. Denn, wenn wir hören, was wir im Paradies verloren haben; da Adam vor dem Fall lebete in voller Liebe gegen GOtt, und reiner Liebe gegen dem Nächsten, und vollkommenen Gehorsam, ohne böse Lust; und wo er also blieben wäre, so wären wir auch noch also. Nun aber, weil er durch die Sünde gefallen ist von diesem Gebot, so liegen wir auch in demselben Jammer, voller

Sünde

Sünde und Ungehorsam unter GOttes Zorn und Fluch, und fallen von einer Sünde in die andere, und stehet das Gesetz immerdar, hält uns schuldig, treibet und fordert, daß wir sollen fromm und GOtt gehorsam seyn.

7. Wie soll man denn hier thun, so das Gesetz immer fordert und treibt, und wirs doch nicht können? Denn hier schleußt mein eigen Gewissen immer wider mich: Weil ich soll GOtt lieben von ganzem Herzen, und meinen Nächsten als mich selbst, und ichs doch nicht thue, so muß ich verdammt seyn; und GOtt sagt Ja dazu, und bestätiget solches. Wer will mir hier rathen? Ich weiß dir nicht zu rathen, spricht das Gesetz; sondern will und fordert schlecht, daß du gehorsam seyest. Hier kommen nun die Propheten, und verkündigen von Christo und sagen: Es wird einer kommen, der dem Unglück wird rathen, daß der Mensch wieder komme zu dem, das er verloren hat, und in den Stand, davon er gefallen ist, welches ihm das Gesetz anzeiget. Das ist die andere Predigt, die da auch gehen soll und muß bis an den Jüngsten Tag, nemlich, von der Hülfe von Sünde, Tod und Teufel, und Aufrichtung unsers Leibes und Seele, daß wir wieder in den Stand kommen, der da ist, von Herzen GOtt lieben und den Nächsten; das soll dort in jenem Leben ganz und vollkommen werden, aber hier in diesem Leben anfahen.

8. Denn in jenem Leben wird nicht mehr der Glaube seyn, sondern vollkommene Liebe, und alles, was das Gesetz fordert, werden wir thun von ganzem Herzen. Darum muß man jetzt auch solches predigen, was wir werden und bleiben sollen; nemlich, daß wir von ganzem Herzen lieben sollen GOtt und den Nächsten. Solches will ich anrichten, spricht Christus, und erfüllen, nicht allein für meine Person, sondern euch auch dazu helfen, daß ihrs alhier anfahet, und immer darinn fortfahret, bis ihr dorthin kommt, da ihrs auch werdet ganz vollkommen erfüllen.

9. Das gehet nun also zu: Weil wir das Gesetz nicht konnten halten, und der Natur unmöglich war, so ist Christus kommen, und zwischen den Vater und uns getreten, und bittet für uns: Lieber Vater, sey ihnen gnädig, und vergib ihnen ihre Sünde. Ich will ihre Sünde auf mich nehmen und tragen, ich habe dich lieb von ganzem Herzen, und dazu das ganze menschliche Geschlecht; welches ich damit beweise, daß ich für sie mein Blut vergieße: also habe ich das Gesetz erfüllet, und solches ihnen zu gute gethan, daß sie meiner Erfüllung genießen, und dadurch zu Gnaden kommen.

10. Also wird uns erstlich durch Christum geschenket, daß wir das Gesetz nicht erfüllen, und die Sünde ganz und gar vergeben; aber doch nicht also oder dazu geschenket, daß wir forthin nicht sollten das Gesetz halten, und immer fortfahren zu sündigen, oder daß man sollte also lehren: Wenn du den Glauben hast, so darfst du nicht mehr GOtt und den Nächsten lieben; sondern, daß das Gesetz nun erst möge angefangen und gehalten werden, welches ist der ewige, unverrückliche, unwandelbare Wille GOttes; dazu ist es vonnöthen, von der Gnade zu predigen, daß man Rath und Hülfe finde, wie man zu solchem komme.

11. Das ist aber die Hülfe, daß Christus den Vater bittet, daß er uns unsere Sünde wider sein Gebot vergeben, und nicht zurechnen wolle, was wir noch schuldig sind. Darnach verheißet er auch den Heiligen Geist zu geben, damit das Herz anfahe, GOtt zu lieben und sein Gebot zu halten; denn GOtt ist nicht darum den Sündern gnädig und barmherzig, daß sie das Gesetz nicht halten, noch, daß sie also sollen bleiben wie sie sind;

ſondern ſchenket und vergibt, beyde, Sünde und Tod, um Chriſti willen, der das ganze Geſetz erfüllet hat, daß er dadurch das Herz alſo ſüß mache, und durch den Heiligen Geiſt entzünde und treibe, daß es beginne ihn wieder zu lieben, von Tage zu Tage mehr und mehr.

12. Alſo ſähet in uns an nicht allein die Gnade, ſondern auch die Wahrheit, das iſt, rechtſchaffen Weſen, wie das Geſetz fodert; wie St. Johannes c. 1, 17. ſaget, daß Chriſtus ſey voller Gnade und Wahrheit, und durch ihn auch in uns Gnade und Wahrheit werden ſey (welches Moſes noch das Geſetz nicht geben kann). Denn das Geſetz wird nicht alſo aufgehaben durch die Gnade, daß auch die Wahrheit ſollte nachbleiben, daß man nicht ſollte GOtt lieben ꝛc. ſondern durch ihn wird uns geſchenket, daß wir dem Geſetz nicht genug thun, und doch thun ſollten, in dem Reich der Vergebung oder der Gnade. Aber dazu wird uns auch gegeben der Heilige Geiſt, welcher in uns eine neue Flamme und Feuer anzündet, nemlich, Liebe und Luſt zu GOTTes Geboten. Das ſoll in dem Gnadenreich anfahen, und immer fortgehen, bis an den Jüngſten Tag, da es nicht mehr wird Gnade noch Vergebung heiſſen, ſondern eitel Wahrheit, und ganz vollkommener Gehorſam. Indeß bleibet es alſo, daß er immer ſchenket, vergibt, träget, und durch die Finger ſiehet, bis wir begraben werden.

13. So wir nun alſo bleiben im Glauben, das iſt, in der Schenkung oder Vergebung, und in dem Anfang des Heiligen Geiſtes oder der Erfüllung; 1 Cor. 3, 13. ſo ſoll das Feuer am Jüngſten Tage, dadurch die ganze Welt verbrennen wird, uns alſo ſegen und rein machen, daß wir nicht mehr bedürfen werden des Schenkens und Vergebens, (als wäre noch etwas unreines und ſündliches an uns, wie jetzund iſt,) ſondern werden allerdings ſeyn, wie die liebe Sonne leuchtet, ohne alle Mackel und Gebrechen, voller Liebe, wie Adam erſtlich im Paradies geweſen iſt. Alſo wird es denn recht heiſſen, das Geſetz aufgerichtet und erfüllet, Röm. am 3, 31. Denn es wird alsdenn uns nicht mehr können ſchuldigen noch beklagen, ſondern bezahlet und genug gethan heiſſen, auch durch uns ſelbſt; daß es jetzt heiſſet, nicht durch uns erfüllet, und doch dadurch befreyet und ſelig worden, daß wir zu Chriſto kriechen unter ſeinen Mantel und Flügel, daß er für uns bezahle, bis wir uns unter die Erden legen, und darnach wieder aus dem Grabe kommen mit ſchönem hellen Leibe, der eitel Heiligkeit und Reinigkeit ſey, und mit reiner Seele, die voller GOttes Liebe ſey. Da werden wir nicht mehr bedürfen, daß er uns decke, und für uns bitte, ſondern wird alles da ſeyn, ganz und vollkommen, was wir haben ſollen. Jetzt, weil ich an ihn gläube, ſoll mir die Sünde geſchenket ſeyn, und heiſſen ein Kind der Gnaden; und das dazu, daß auch in mir anfahe die Wahrheit, das iſt, ein neu rechtſchaffen Weſen, welches ſoll nicht aufhören, bis es gar zum Ende bringe: dieweil er kommen iſt, nicht das Geſetz aufzulöſen, ſondern zu erfüllen, nicht allein ihm, welches er ſchon längſt gethan hat, ſondern in mir und allen Chriſten.

14. Das ſind die zwey Lehren, die man bey einander behalten ſoll, als die zuſammen oder in einander gehören, und immerdar darnach gehen muß, weil wir hier leben, damit das Geſetz oder GOttes Gebot in den Chriſten angefangen werde, und zudem, daß auch der böſen ungehorſamen Welt gewehret und gefleuret werde, ſo ſie nicht wollen GOtt fürchten und lieben als Chriſten und Gläubige, daß ſie das ewige Feuer und Verdammniß, und andere Strafen fürchten müſ-

ſen;

ſen; die andern aber dadurch gelehret werden, wovon ſie gefallen und wie ſchwer die Sünde auf uns geerbet ſey.

15. Denn wenn ich mein Leben gegen das Geſetz halte, ſo ſehe und fühle ich allezeit an mir das Widerſpiel. Ich ſoll GOtt meinen Leib und Seel vertrauen, und von ganzem Herzen ihn lieben; ſo habe ich lieber einen Gülden im Kaſten, denn zehen Götter im Herzen, und bin fröhlicher, wenn ich zehen Gülden weiß zu gewinnen, denn wenn ich das ganze Evangelium höre. Wenn einem ein Fürſt ſchenket ein Schloß oder etliche tauſend Gülden, wie iſt das ein Springen und Frohlocken? Dagegen, wo einer getaufet wird oder das Sacrament empfähet, welches iſt ein himmliſcher, ewiger Schatz, ſo iſt nicht das zehente Theil ſolcher Freude da. Alſo ſind wir alle geſchickt; da iſt keiner, der ſich ſo herzlich freuet über GOttes Gaben und Gnade, als von Geld und Gut; was iſt das anders, denn, daß wir GOtt nicht lieben, wie wir ſchuldig ſind? Denn ſo wir ihm vertraueten und lieheten, ſo ſollte es uns lieber ſeyn, daß er uns ein Auge gibt, denn ſo wir die ganze Welt hätten; und ein tröſtlich Wort, ſo er mir zuſpricht durchs Evangelium, ſollte mich höher erfreuen, denn aller Welt Gunſt, Geld, Gut und Ehre. Daß aber ſolches nicht geſchiehet, und zehen tauſend Gülden den Menſchen könnea fröhlicher machen, denn alle GOttes Gnade und Güter, das zeiget, was wir für Früchtlein ſind, und was für ein jämmerlicher, greulicher Fall ſey, darinn wir liegen; und doch wir ſolchen nicht ſehen noch achten, wo es nicht durch das Geſetz uns offenbaret würde, und ewiglich darinn bleiben und verderben müßten, ſo uns nicht wieder durch Chriſtum aufgeholfen würde. Darum iſt nun das Geſetz und Evangelium dazu gegeben, daß wir doch ſolches lerneten erkennen, beyde, was wir ſchuldig ſind, und wozu wir wieder kommen ſollten.

16. Das iſt nun die Chriſtliche Lehre und Predigt, welche wir, GOtt Lob! wiſſen und haben, und jetzt nicht noth iſt in die Länge auszuſtreichen, ſondern allein zu vermahnen, daß man ſie in der Chriſtenheit mit Fleiß erhalte. Denn der Teufel hat ſie hart und veſt angefochten von Anfang an, und bisher immerdar, und wollte gerne GOttes Wort gar dämpffen und zertreten; denn er kann nicht leiden, daß die Leute darbey bleiben und rechtſchaffen halten, ſuchet hundert tauſend Künſte und Ränke, daß er es nur verderbe. Darum predige ich ſehr gerne davon, wie es denn auch vonnöthen iſt; denn bisher unter dem Pabſtthum iſt es nicht gehöret noch erkannt worden.

17. Denn ich bin ſelbſt ein gelehrter Doctor Theologiæ geweſt, und habe doch die Zehen Gebote nie recht verſtanden. Ja, es ſind viel hochberühmte Doctores geweſen, die noch nicht gewußt haben, ob ihr neune, zehen oder eilfe wären; viel weniger haben wir von dem Evangelio oder Chriſto gewußt. Sondern das ward allein gelehret und getrieben: Ruffe die Jungfrau Mariam und andere Heiligen an, als Mittler und Fürſprecher; alſo viel faſte und bete; laufe zur Wallfahet, ins Kloſter, und werde ein Mönch, oder ſtiffte ſo viel Meſſen ꝛc. Und haben gewähnet, wenn wir ſolches thäten, ſo hätten wir den Himmel verdienet.

18. Das war die Zeit der Blindheit, da wir von keinem GOttes Wort nichts wußten, ſondern mit unſerm eigenen Tand und Träumen uns und andere in den Jammer geführet haben; und ich derſelben einer geweſt, der in dieſem Schweiß- ja Angſtbade wohl gebadet habe. Darum laſſet uns zuſehen, daß wir ſolche Lehre wohl faſſen und

behalten, ob es andere Rotten und falſche Geiſter wollten anfechten, daß wir gerüſtet ſeyn und lernen, weil wir Zeit haben und die liebe Sonne uns wieder leuchtet, und kaufen, weil der Markt vor der Thür iſt. Denn es wird dazu kommen, wenn einmal dieſe Lichter, die GOtt jetzund gibt, hinweg ſind, ſo wird der Teufel nicht feyren, bis er andere Rotten aufwerfen wird, die denn Schaden thun werden: wie er bereits an vielen Orten angefangen hat bey unſerm Leben: was wird aber nach uns geſchehen?

19. Darum lerne, wer da lernen kann, und lerne nur wohl, daß er wiſſe, erſtlich die Zehen Gebot, was wir vor GOtt ſchuldig ſind; denn wo man das nicht weiß, da weiß man und fraget man auch nach Chriſto nichts überall. Gleichwie wir Mönche gethan haben, die wir entweder Chriſtum für einen zornigen Richter hielten, oder gar verachteten für unſrer eignen erträumten Heiligkeit; wähneten, wir wären nicht in denen Sünden, ſo die Zehen Gebot zeigen und ſtrafen; ſondern wir hätten das natürliche Licht der Vernunft und freyen Willen, und wenn wir darnach thäten, ſo viel wir könnten, ſo müßte uns GOtt ſeine Gnade geben. Nun aber, ſo wir Chriſtum ſollen kennen als unſern Helfer und Heiland, ſo müſſen wir zuvor wiſſen, wovon er uns helfen ſoll; nemlich nicht aus Feuer oder Waſſer, oder andern leiblichen Nöthen und Gefahr, ſondern von der Sünde und GOTTes Haß. Woher weiß ich aber, daß ich in ſolchem Jammer erſoffen liege? Nirgend her, denn durch das Geſetz, das muß mir anzeigen, was mein Schaden und Krankheit iſt; ſonſt fragte ich nichts nach dem Arzt und ſeiner Hülfe.

20. Alſo haben wir beyde Stücke der Hülfe Chriſti; das eine, daß er uns muß gegen GOtt vertreten, und unſer Schanddeckel ſeyn, (was, ſage ich, ein Schanddeckel, als der unſere Sünde und Schande auf ſich nimmt,) aber vor GOtt ein Gnadenthron, an dem keine Sünde noch Schande, ſondern eitel Tugend und Ehre iſt, und als eine Gluckhenne ſeine Fittige über uns ausbreitet wider den Weihe, das iſt, den Teufel mit ſeiner Sünde und Tod, daß GOtt um ſeinetwillen alles vergebe, und uns der keines ſchaden könne. Aber alſo, daß du nur unter dieſen Flügeln bleibeſt: denn weil du unter dieſem Mantel und Schirm biſt, und nicht heraus kommſt, ſo muß die Sünde, die noch in dir iſt, nicht Sünde ſeyn, um deß willen, der ſie zudecket mit ſeiner Gerechtigkeit.

21. Darnach, zum andern, thut er nicht allein das, daß er uns alſo decket und beſchirmet; ſondern will auch uns nähren und ſpeiſen, wie die Henne ihre Küchlein, das iſt, den Heiligen Geiſt und Stärke geben, daß wir anfahen GOtt zu lieben, und ſeine Gebot zu halten; das ſoll währen bis an den Jüngſten Tag, da der Glaube und ſolcher Gnadendeckel wird aufhören, daß wir werden den Vater ohn alle Mittel und Deckel anſchauen, und ſelbſt vor ihn treten, und keine Sünde mehr an uns ſeyn wird, die zu vergeben ſey, ſondern alsdenn alles wieder reſtituiret und wiederbracht oder ergänzet, wie St. Petrus ſagt Apoſtg. 3, 21. rein und vollkommen, was der Teufel vom Anfang verſtöret und verderbet hat.

22. Das will nun Chriſtus hier lehren mit ſeiner Antwort und mit der Gegenfrage, die er den Phariſäern vorhält. Als ſollte er ſagen: Ihr wiſſet nicht mehr, denn von dem Geſetz zu ſagen, welches euch lehret, daß ihr ſollt GOtt lieben und den Nächſten, und ihr es doch nicht verſtehet; denn ihr wähnet, daß ihrs erfüllet, ſo ihr doch weit und

fern

ſern davon ſeyd. Gleichwie auch jener, Matth. 19, 20. 21. der ſich rühmete, er hätte alles, was ihm geboten war, von Jugend auf gehalten; aber CHriſtus zu ihm ſagt: Willſt du zeigen, daß du vollkommen ſeyeſt, ſo gehe hin, verkaufe alles, was du haſt, und folge mir nach. Welches iſt ſo viel geſagt: Wer GOtt recht lieben und ſeine Gebot halten will, der muß alſo geſchickt ſeyn, daß er könne ſein Gut, Leib und Leben laſſen. Darum gehöret ein anders auch dazu, will er ſagen, das ihr wiſſen müſſet, nemlich, daß ihr dieſen Mann kennet und habt, der da heiſſet Chriſtus, welcher dazu helfe, daß dieſe Lehre des Geſetzes aufgerichtet und vollbracht werde.

23. Was heißt aber Chriſtum recht erkennen? Das wiſſen dieſe Phariſäer und Schriftgelehrten nicht; denn ſie halten nicht mehr von ihm, denn daß er ſey Davids Sohn, das iſt, der da ſitzen werde auf Davids Stuhl, (als von ſeinem Fleiſch und Blut geboren,) und ein HErr und König ſey, auch gröſſer und mächtiger denn David geweſen iſt: aber doch nur weltlich regieren, ſein Volk zu Herren der Welt machen, und alle Heyden unter ſie bringen ꝛc. Aber daß ſie ſollten ſein bedürfen wider den Schaden, daß er ihnen aus Sünde und Tod helfe, da wußten ſie nichts von. Darum muß der Heilige Geiſt ſolches verklären, daß er nicht allein Davids Sohn ſey, ſondern auch GOttes Sohn, wie es nach der Auferſtehung geſchehen iſt.

24. Das ſtreichet er nun hier nicht aus, ſondern ſtichts allein an, daß ihn David am 110. Pſalm v. 1. ſeinen HErrn heiſſet: So nun David, ſpricht er, ihn einen HErrn nennet, wie iſt er denn ſein Sohn? Es lautet nicht, und iſt wider die Natur, daß ein Vater ſeinen Sohn einen Herrn heiſſet, alſo, daß er ſich ihm unterthan macht und ihm diene. Nun nennet David Chriſtum ſeinen Herrn, und ſolchen Herrn, zu dem GOtt ſelbſt ſage: Setze dich zu meiner Rechten ꝛc. das iſt, ſey, mirgleich, rechter, wahrhaftiger GOtt erkannt und angebetet; denn in GOttes Stuhl, oder zu ſeiner Rechten gebühret keinem andern zu ſitzen; er iſt wol ſo eiferig, daß er niemand auſſer ihm, ihm gleich ſitzen läßt; wie er im Propheten Eſaia c. 48, 11. ſagt: Ich will meine Ehre keinem andern geben ꝛc. So er nun Chriſtum ihm ſelbſt gleich ſetzet, ſo muß er mehr ſeyn, denn alle Creaturen. Darum leget er ihnen eine hohe Frage für, läßt ſie aber alſo ſtecken; denn ſie verſtundens doch nicht, und war auch noch nicht Zeit, ſolches öffentlich zu verklären. Das iſt aber die Meynung, wie unſer Artikel lehret gläuben: Daß CHriſtus, beyde Davids rechter natürlicher Sohn, von ſeinem Blut und Fleiſch, und doch auch Davids HErr iſt, den er ſelbſt muß anbeten und für GOtt halten. Das war ihnen unmöglich zuſammen zu reimen, (wie es noch unmöglich iſt der menſchlichen Vernunft, wo es nicht der Heilige Geiſt offenbaret,) wie die zwey in dem einigen Chriſto ſollten zugleich ſeyn, beyde, daß er warhaftiger Davids Samen iſt, und auch GOttes Sohn von Natur.

25. Das hält nun Chriſtus darum ihnen für, daß er will lehren, daß nicht genug iſt, das Geſetz haben, welches allein zeiget, von welchem Stand wir gefallen ſind; ſondern wer wieder darein kommen und verneut werden ſoll, das müſſe der Chriſtus thun durch ſein Erkenntniß, der da wol von David geboren, und ſein Blut und Fleiſch iſt, aber doch nicht in Sünden geboren, wie David und alle Menſchen geboren werden; ſondern hat müſſen ohn einen Mann, aus den reinen Blutstropffen der Jungfrauen, durch

den Heiligen Geiſt geheiliget, empfangen werden, daß er ein Menſch lauter und rein ohn alle Sünde geboren würde.

26. Das iſt der einige Menſch, der das Geſetz hat können halten und erfüllen; allen andern Menſchen gleich, der Natur halben, und doch nicht in derſelbigen Schuld, ſondern aus Sünde und GOttes Zorn gezogen. Derſelbige hat müſſen für uns vor GOtt treten, und unſer Vorhang, Schatten und Gluckhenne ſeyn, unter welcher wir haben Vergebung der Sünde, und Rettung vor GOttes Zorn und der Höllen. Und nicht allein das, ſondern auch den Heiligen Geiſt dazu gibt, daß wir auch ihm nachfolgen, und hier anfahen die Sünde zu dämpfen und tödten, bis ſo lange wir auch zu ihm kommen, und ihm gleich ſeyn werden, ohne alle Sünde und in voller Gerechtigkeit; denn darum iſt er von den Todten auferſtanden und zur Rechten des Vaters geſetzet, daß er die Sünde, Tod und Hölle gar tilge und wegnehme, und uns auch zur neuen ewigen Gerechtigkeit und ewigen Leben bringe, Amen.

Evangelium am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9. v. 1–8.

Der HErr trat in das Schiff und fuhr wieder herüber, und kam in ſeine Stadt. Und ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt mein Sohn, deine Sünde ſind dir vergeben. Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bey ſich ſelbſt: Dieſer läſtert GOtt. Da aber JEſus ihre Gedanken ſahe, ſprach er: Warum denket ihr ſo Arges in euren Herzen? Welches iſt leichter zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben; oder zu ſagen: Stehe auf, und wandele? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er ſtund auf und ging heim. Da das Volk das ſahe, verwunderte es ſich, und preiſete GOtt, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Innhalt.

Vom Reich Chriſti, vom fremden Glauben, und von der Gewalt Sünde zu vergeben.

* Wunſch Lutheri, daß das gepredigte Wort möge in Uebung kommen 1.

I. Von dem Reiche Chriſti.

1. In dem Reich Chriſti ſoll dieſe ſüſſe Stimme erſchallen: Dir ſind deine Sünde vergeben 2.
2. in dem Reich Chriſti iſt eitel Troſt und Vergebung 3.
3. wo das Reich Chriſti ſoll gemehret werden, muß man mit dem Geſetz herous bleiben, und nicht mit Werken drein fahren 4. ſqq.
* von den Schwärmgeiſtern.
a wie dieſelben ſich rühmen in ihren Werken 5.
b woher es zu erkennen, daß die Schwärmgeiſter den Heiligen Geiſt nicht haben 6. 8.
4. daß das Reich Chriſti alſo gehet, daß wir alle unſern Ruhm und Troſt in der Gnade ſetzen 9.
5. wie und warum man auf der rechten Bahn des Reiches Chriſti ſoll bleiben 10.
6. welche Menſchen in das Reich gehören, und welche nicht in das Reich gehören 11.
7. daß das ganze Reich Chriſti in zwey Worten beſtehet 12. 14.
* von der Wuth der Welt gegen das Evangelium.
a die erſte Art dieſer Wuth 16.
b die andere Art dieſer Wuth 17.
c womit ſich Chriſten ſollen tröſten bey dieſer Wuth 18.
8. wodurch das Reich Chriſti erhalten und vermehret wird 19. ſqq.
* von dem Glauben und Werken 19. 21.
* das ganze Leben eines Chriſten muß auf das Wort gerichtet werden 22.
* was den Papiſten zu antworten, wenn ſie den Evangeliſchen vorwerfen, daß ſie keine Wunder thäten 23.

II. Von dem fremden Glauben.

1. Ob die Kinder auf einen fremden Glauben getauft werden, oder ob ſie ihren eigenen Glauben haben 24. 25.

2. daß

2. daß der fremde Glaube nichts hilft zur Seligkeit 25.
3. wieferne der fremde Glaube etwas hilft, und wozu er dienet 26.
4. daß die Kinder nicht durch fremden, sondern durch eigenen Glauben müssen selig werden 27.

III. Von der Gewalt Sünde zu vergeben.
1. Die Beschaffenheit dieser Gewalt 28.
2. daß alle Christen diese Gewalt haben 29.
3. wie ein Christ ihm diese Gewalt recht soll zu Nutze machen 30. 31.

Summa des Evangelii.

1. Der fremde Glaube bringet wol den Sünder herzu, aber es wird hier bald ein eigener Glaube erfordert; denn also spricht Christus zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost mein Sohn, das ist, gläube du nur, und habe ein gut Herz, es hat keine Noth.

2. Die Welt und das Fleisch richten mit ihrer Weisheit wider das Evangelium. Man gläubet nicht, daß Vergebung der Sünde sey durch Christum.

3. Die äusserlichen Mirakel und Wunderzeichen, die man mit Augen siehet, sind alleine Zeichen der inwendigen Gesundmachung, und eine Anzeigung der Vergebung der Sünde.

4. Wir sind gewiß, daß wir Vergebung der Sünde haben durch Christum. Woher sind wir aber deß gewiß? Erstlich aus seiner Zusage und Verheissung; denn er ist treu und wahrhaftig. Zum andern, aus seiner Gewalt: denn er ist GOtt.

Auslegung des Evangelii.

1.

Dieß Evangelium, meine Freunde Christi, wie wir es alle Jahr haben und hören, also hoffe ich, ihr verstehets auch, und wissets, was uns darinne wird fürgebildet. Wollte GOtt, daß dem Wissen also nachfolgete das Leben; wie wir denn das mehrere Theil das Evangelium alleine hören mit den Ohren, daß wirs wissen, und nicht, daß man darnach lebe, so es doch dahin gerichtet soll werden, daß wenig Wort, aber eitel Leben daraus würde. Wie sollen wir ihm aber thun? Wir können nicht mehr, denn predigen, nicht weiter heben noch tragen, müssens predigen und so lange treiben, bis daß GOtt auch einst komme, gebe uns seine Gnade dazu, daß der Worte wenig werden, und das Leben vorgehe und wachse. Das erste Theil, das uns hierinne fürgetragen wird, ist das Evangelium, nemlich, da er spricht:

Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

2. Diese Worte zeigen an, und haben kürzlich verfasset, was da sey das Reich Christi: nemlich, in welchem die süsse Stimme, diese mütterliche und väterliche Worte inne gehen: Dir sind deine Sünden vergeben. Anders muß man das Reich Christi nicht ansehen, so ferne es verstanden wird, als wie wir gegen GOtt sollen leben. Wie denn eure Liebe wohl weiß, daß dieses das höchste ist, die Gewissen recht können aufrichten, daß wir wissen, woran wir mit GOtt und unserm Nächsten sind; darum auch müssen wir auf diesen Worten stehen, und der Sprüche gewohnen: Sohn, sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und was dergleichen Sprüche das Evangelium voll, voll ist.

3. Daraus denn folget, daß das Reich Christi also gethan sey, darinne eitel Trost und Vergebung der Sünden gehet, nicht allein mit den Worten, daß mans verkündige, wie es denn auch soll seyn, sondern auch mit der That, wie wir hier in diesem Exempel sehen werden; denn er hat diesem Kranken die Worte nicht alleine in die Ohren gesagt, sondern auch ihm seine Sünde vergeben und getröstet. Diß Erkenntniß gebühret uns Christen zu wissen. Es ist wol leichtlich und bald geredet und gehöret; wenn es

aber

aber zum Treffen kömmt, so ist das Licht bald verloschen, und der Teufel hat uns bald abgewendet: wie ihr denn hier sehet, daß sich die Schriftgelehrten deß unterstehen zu vertilgen. Ich habe es vormals oft gesaget, und sage es immerdar, daß ihr zusehet und recht lernet die Art und Eigenschaft des Reichs Christi; denn wir wissen, wie die Vernunft in allen Stücken geneigt ist, vom Glauben und von diesem Erkenntniß auf die Werke zu fallen. Hier aber sehet ihr gar keine Werke, kein Verdienst, da ist weder Gebot noch Gesetz, ist nichts mehr da, denn Anbietung seiner Hülfe, seines Trostes und seiner Gnaden, es ist eitel Freundlichkeit, die dem Gichtbrüchigen widerfähret.

4. Derhalben, wenn das Reich Christi gemehret soll werden, so muß man mit dem Gesetz heraus bleiben, und nicht mit Werken umgehen; denn es reimet sich nicht damit, daß ich sage: Gehe heraus, und lauf hin und wieder, büsse deine Sünde; so und so mußt du das halten und machen, sollst du der Sünden los werden; sondern stracks ohne alle Werke und Gesetz, aus lauter Gnaden sind dir deine Sünde verlassen. Darum so ist diß ausserhalb dem Reich Christi, die Leute mit Gesetze dringen.

5. Aber wir fassen solches allein mit den Ohren und auf die Zungen, gehet nicht zu Grunde des Herzens: denn die Sünde hanget uns noch allezeit am Halse, die uns hart ankleber, wie St. Paulus davon redet zum Römern c. 7, 18. 19. Ebr. 12, 1. im Tode aber werden wir es erfahren. Daher gehören jetzt unsere Schwärmergeister, die sich rühmen des Heiligen Geistes, gehen für, wie sie es wollen besser machen; welcher auch etliche unter uns sind, hören uns zu, halten, daß es nicht genug sey, daß wir allein den Glauben und die Liebe predigen: Ja, sagen sie, du mußt besser dran, mußt noch viel höher kommen. Wie hoch muß ich denn kommen? Du mußt Bilder zerreissen, mußt die Gottlosen todtschlagen; und was sie für Werke aufwerfen. Dieser Dreck kommt sehr jetzt fast an alle Orte, da das Evangelium ein wenig gepflanzet ist; des Teufels Unkraut wird uns auch zukommen, wie ich euch denn oft gewarnet habe. Sehet zu, daß ihr in gesundem Erkenntniß bleibet, bey der reinen Lehre Christi, es ist bald um diß Erkenntniß und um das Licht geschehen.

6. Also sage ich euch, meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgend ein Werk fürschläget, es sey genannt, wie es wolle, wenn es gleich Todten aufwecken wäre, welches sie noch nicht haben gethan; und wie das ist, daß sie sagen: Hat es doch Moses geboten, du mußt es wahrlich thun; was seyd ihr denn für Christen? Damit aber sollt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von GOtt sey oder nicht. Denn wenn du mir ein Werk fürgibest, so ist es der Heilige Geist nicht; welcher also einher gehet, daß er mir aufs erste die Gnade Christi herbringet, und nicht zu den Werken führet; denn also spricht er: Dir sind deine Sünden vergeben, biß getrost, und dergleichen Worte: treibet nicht von ersten auf die Werke, sondern holet dich erstlich hinauf zu GOtt durch seine süsse Worte und Gnade, zeiget dir so bald kein Werk; aber darnach gegen dem Nähesten wirst du Werke genug finden.

7. Die Schwärmergeister aber platzen bald auf die Werke, wollen einen höhern Geist haben, treiben und dringen am ersten darauf, lassen los einher gehen den Glauben und die Liebe. Dieses ist freylich der Heilige Geist nicht. Christus holet am ersten

ſten das Gewiſſen; wenn das rechtſchaffen iſt im Glauben gegen GOtt, alsdenn weiſet er es auch auf die Werke gegen dem Nächſten; den Glauben aber hebet er erſtlich empor, und treibet die Werke zurück. Das können ſie nicht verſtehen. Ich wollte es ihnen alles nachlaſſen, wenn ſie alleine keine Klecke an die Werke hängen; denn ſie ihr Datum, Ehre und Ruhm dazu ſetzen. Ich wollte es noch nicht achten, daß ſie alle Bilder zerriſſen, Kelch und Glocken in einen Haufen ſchmelzeten; aber daß ſie ein Gewiſſen wollen machen denen, die nicht Bilder umreiſſen; Wer? du? noch nicht; gleich ob der Heilige Geiſt nicht da wäre oder der Glaube, es ſey denn diß Werk dabey.

8. Ich ſage das: Ob es ſchon ein Werk wäre, das GOtt jetzt auf dieſe Stunde geböte, dennoch wollte ich nicht alſo darauf dringen, und denjenigen verdammen, der nicht fluks nachfolget; wollte ihn irgend ein Deckel finden, daß er vielleicht noch ſchwach wäre, und das Gnadenreich alſo über ihn ſprengen. Wir werden es inne werden, daß das Werk in ihnen gegen GOtt gerichtet iſt, und nicht hierunter gegen dem Nächſten gehe; machen eine Noth daraus, und ſagen: Wenn du das thuſt, ſo biſt du ein Chriſt; thuſt du es nicht, ſo biſt du keiner. Und dieſer Ruhm folget dem Werke, daß ſie wollen beſſer geſehen ſeyn vor andern. Ihr aber habt nun das rechte Licht; darum auch ſeyd gewarnet, probiret die Geiſter. Wir wollen uns nicht vorziehen, wie dieſer Geiſt; ſondern in dem wollen wir uns rühmen, daß wir das Wort hören: Sey getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben. Das weiß ich, daß ich einen gnädigen GOtt habe; aber das kann dieſer Geiſt nicht. Darum iſts auch eitel teufliſch Geſpenſt, womit ſie umgehen; ſie lügen den Heiligen Geiſt an in dieſem Stücke, daß ſie ihm Schuld geben, ihr Ding ſey vom Heiligen Geiſt. Und ob es gleich gute Werke wären, dennoch müßte das Zwingen und Dringen dahinten bleiben, geſchweige denn, daß ſie ſo tolle Werke fürgeben.

9. Das Reich Chriſti gehet alſo, daß wir alle unſern Ruhm und Trotz in die Gnade ſetzen; die andern Werke ſollen frey ſeyn, nicht darauf zwingen, noch davon wollen Chriſten ſeyn, ſondern mit den Werken hierunter kommen zu unſerm Nächſten. Alſo ſollten wir diß Evangelium hören, daß wir die Sprüche faſſeten, daß es ins Herz geſchrieben würde, daß diß Licht, dieſe Worte und Lampen recht in uns leuchtete, dadurch wie andere Lehre richten könnten. Alſo ſagt er zum Gichtbrüchigen: Dir ſind deine Sünden vergeben. Dieſe Worte und dergleichen gehören dahin, daß man ſie ins Herz faſſe, weil es noch nichts iſt, denn alleine Gnade, kein Werk, damit das Gewiſſen gedrungen wird, etwas zu thun. Alſo mußt du dich mit dieſen Worten ſchützen wider die falſchen Propheten.

10. Wir haben nun das Wort ein wenig gepflanzet, das kann der Teufel nicht leiden; denn er ſchläfet nicht; die Raupen und Käfer werden kommen, und werdens beſchmeiſſen. Aber es muß alſo ſeyn, Chriſtus will ſein Wort probiren, und verſuchen, wer es gefaſſet habe oder nicht. Darum laſſet uns auf der rechten Bahn zum Reiche Chriſti bleiben, nicht mit Werken und mit Geſetztreiben oder Zwingen umgehen, allein mit den Worten des Evangelii, die dos Gewiſſen getroſt machen. Biß fröhlich, ſey getroſt, deine Sünde ſind dir vergeben.

11. Dabey merke nun, wie enge und wie weit das Reich Chriſti iſt. Wenig iſt ihr, die das Wort alſo faſſen, daß es ihnen

schmecket, die sich daraus richten können, und die da verstehen, was da gesaget sey, Dir sind deine Sünden vergeben. Wenn wir denn nun im Reich Christi sind, was gedenket er der Sünden? Sind denn immerdar Sünden da? Niemand gehöret in das Reich, es werde ihm denn durch das Evangelium seine Sünde geöffnet, sonst begegnen keinem diese Worte: Deine Sünden sind dir vergeben. Alle hören das Evangelium wol, aber es gehet ihnen nicht allen zu Herzen, denn sie fühlen nicht alle ihre Sünde; das Evangelium aber prediget, daß alles, was an uns ist, Sünde sey. Darum so beut es auch Trost an, die Vergebung der Sünden ist da; soll mir die Vergebung wiederfahren, so muß da seyn das Erkenntniß der Sünde.

12. Vergebung der Sünden, sind nicht mehr denn zwey Worte, darinne das ganze Reich Christi bestehet. Es müssen Sünden da seyn; wenn sie da seyn, so muß man sie erkennen; wenn ich sie erkannt habe, so ist Vergebung und Gnade da; ehe denn Vergebung da ist, so ist es eitel Sünde. Das muß so erkannt seyn, daß ich fühle und weiß, daß alles Blindheit sey, was an mir ist; sonst wird die Vergebung der Sünden nicht bestehen können. Es mangelt an Sünden nicht, sondern an dem, daß wir sie nicht erkennen; darnach erst folget die Vergebung der Sünde. Es ist aber viel ein ander Ding, wenn GOtt die Sünde vergibt, und wenn sie ein Mensch dem andern vergibet. Ein Mensch vergibt also dem andern, daß er es morgen wieder gedenket, oder ihm etwas fürwirft. Wenn aber GOtt die Sünde vergibt, das ist viel ein höhers Ding; denn GOtt verdammet nicht mehr, läßt hier allen Zorn fahren, ja, er gedenket nicht mehr an die Sünden, wie er selbst im Propheten Jesaia c. 43, 25. saget. Wenn nun sein Zorn hinweg ist, so nimmt er die Hölle, Teufel, Tod und alles Unglück hinweg, das der Teufel mit sich mag bringen; und an statt des Zorns gibt er Gnade, Trost, Heil und alles Gut, das er selbst ist.

13. Sünde ist eitel Unglück; Vergebung eitel Glück. Die Majestät ist groß; groß ist auch das, das sie vergibt: wie der Mann ist, also ist auch die Vergebung. Es muß aber im Herzen geschmecket seyn, wie groß diese Worte sind, darauf du dich wissest zu verlassen, ja, daß du fröhlich könntest darüber sterben: aber wenig sind ihr, die es fassen, darum sind auch wenig rechter Christen.

14. Das ist das Reich Christi, wer es also hat, der hat es recht; da ist kein Werk, allein das Erkenntniß alles unsers Unglücks, und Aufnehmung aller Güter GOttes; da ist nichts anders, denn eitel Trost, da gehen diese Worte ohn Unterlaß: Biß fröhlich, erschrick nicht in deinem Gewissen der Sünden halben, daß du nicht viel Gutes gethan hast; ich will dir es alles nachlassen. Darum so ist es kein Verdienst, sondern eitel Geschenke. Das ist das Evangelium; darauf gehöret der Glaube, dadurch du diese Worte fassest und hältest, daß es nicht umsonst werde gesaget; denn wir haben keinen andern Trotz, darauf er uns heißt stolziren, denn daß GOtt spricht: Biß guter Dinge, gehabe dich wohl, denn ich vergebe die Sünde; auf mein Vergeben da rühme dich, da prange auf: da hast du denn Ursache zu rühmen und zu prangen, nicht auf deine Werke.

15. Das können nun die Werkheiligen nicht thun; denn allewege folget ein Ruhm hernach, wie sie gesagt haben: Der Tugend folget Ehre nach, gleichwie der Schatten dem Menschen. Wenn es ein Ruhm ist von unsern Werken, es habens Menschen oder GOtt geboten, so ist es Dreck; wenn

es

es ein Ruhm ist von den Werken, die GOtt in uns thut, so ist es recht, wie der Psalm 118, 16. saget: Die Rechte des HErrn ist erhöhet; die Rechte des HErrn beweiset Stärke. Als sollte er sagen: Darinne will ich rühmen und pochen, daß er mich erhaben hat aus Tod, Hölle und allem Unglück. Diesen Ruhm können die Werkheiligen nicht haben; sondern wie das Werk ist, also ist der Ruhm, treiben und zwingen vom Wort auf die Werke; der Heilige Geist treibet von Werken aufs Wort. Diese prangen auf ihre Werke; jene, da der Heilige Geist ist, prangen inwendig im Herzen auf GOtt, daß er diß Werk gethan hat, bleiben an der Gnade hangen, und schreiben ihren Werken gar nichts zu.

16. Also thun hier die Schriftgelehrten; da sie das höreten, sagten sie bey sich selbst: Dieser lästert GOtt. Denn diese Art hat das Evangelium und rechte Wort GOttes, wo es recht geglaubet wird, daß es auf beyden Seiten gelästert wird, und die ganze Welt wills vertilgen; wie zu der Apostel Zeit geschahe, und wie auch jetzt unsere tolle Fürsten thun, die wollen es schlechts todt haben, ganz dämpffen und vertilgen, mit allen, die es predigen und bekennen. Das ist noch die geringste Verfolgung.

17. Die andere Verfolgung ist viel ärger, die unter uns entstehet, wie auch zu der Apostel Zeit unter den Aposteln. Also auch jetzt unsere Junkern, die das Evangelium mit uns haben, wollen nicht Päbstisch seyn, sondern für Christen gehalten, die müssen herein platzen; so toll sind sie, daß sie sich des Evangelii rühmen, und doch auf den Werken stehen. Und hier muß der Heilige Geist der Teufel heissen; dort der schöne Geist. Aber wir müssens wagen, wir werden müssen sagen, ihr Ding sey nicht recht; so werden sie wiederum sagen, unser Ding sey nicht recht: denn der böse Geist ruhet nicht, er habe denn einen Ruhm. Wir haben einen Schutzherrn, der wird es wol hinaus führen.

18. Paulus heisset alle falsche Geister kühn und hoffärtig. Ja, auf ihrem Mist, bey ihren Jaherren, da sind sie stolz und frech, sonst sind es die verzagtesten Bösewichter, die man finden soll; wenn sie sollen antworten und stehen, so kann sie keiner herzu bringen. Bey ihrem Haufen sind sie keck, dürfen GOtt ins Maul greifen; aber wenn es zum Treffen kömmt, da ist eitel Verzagen. Der Heilige Geist aber stehet vest, hält die Püffe aus, machet keck und muthig, tröstet die blöden Gewissen, und spricht: Biß getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Der rechte Geist ist blöde, und machet sich blöde gegen GOtt, wie die Christen thun, die sich gegen GOtt bücken, halten ihn in Ehren, und sind nicht stolz; aber wider die Tyrannen, da bläset ihnen der Heilige Geist den Muth also auf, daß sie weder Tyrannen noch Teufel fürchten, sind unerschrocken, sollte man ihnen auch den Hals darüber wegreissen; gegen GOtt aber da fürchten sie sich und zittern, wie ein rauschend Blat. Es ist nur allein darum zu thun, daß wir immerhin hören, und fassen die Sprüche nicht, und wenn es einst zu der Antwort kommt, werden wir stehen wie die Pfeifer, und nichts können antworten; so gehen wir denn dahin an den Galgen. Aber wir müssen es leiden, können es nicht anders machen; jedoch deß mögen wir uns wohl trösten, daß wir ja den Grund haben, daß unser Ding recht ist, und ihres unrecht; derhalben können sie nimmermehr keck seyn, denn allein bey den ihren, da mögen sie sich rühmen, wie lange sie wollen.

19. Dadurch aber bestehet und wird das

Reich Christi gemehret, daß das Gewissen mit dem Worte getröstet werde; was sonst mit Werken und Gesetzen geschicht, gehöret alles heraus zu dem Nächsten: denn der Werke gegen GOtt darf ich gar nicht, sondern alleine, daß ich die Sünde wohl erkenne; alsdenn habe ich Vergebung der Sünden, und bin mit GOtt eins, welches der Heilige Geist alles in mir thun wird. Darnach so breche ich heraus; wie diese hier thun, die den Gichtbrüchigen zum HErrn getragen brachten: die waren im Reich, oder bezeigen ja diejenigen, so im Reich CHristi sind, darum, daß der Evangelist saget, der HErr habe ihren Glauben angesehen; denn wo sie den Glauben nicht gehabt hätten, so hätten sie den Gichtbrüchigen nicht zu dem HErrn gebracht. Der Glaube ist vor dem Werke, das Werk nach dem Glauben; darum, dieweil sie jetzt in dem Reich sind, bringen sie das Werk.

20. Auf dieser Erden lebet der Mensch nicht des Werks halben, daß es ihm nütz sey, er bedarf sein auch nicht; richtest du aber ein Werk an, daß du damit willst von GOtt etwas erlangen oder verdienen, so ists aus, so bist du schon aus diesem Reiche gefallen: aber dieweil du gläubest, und länger lebest, so mußt du wissen, daß du darum lebest, daß du den Gichtbrüchigen herzu bringen sollst. GOtt will einen Christen nicht um seinetwillen lassen leben; ja, verflucht sey das Leben, das für sich lebet; denn alles, was hiernach gelebet wird, lebet man um der andern willen. Also thun auch diese hier, die den Kranken herzu bringen, die leben ihnen nun nicht mehr, sondern ihr Leben dienet nun andern, und erwerben diesem Kranken mit ihrem Glauben einen eigenen Glauben; denn dieser Kranke hatte erstlich keinen Glauben, aber hernachmal hörete er das Wort, und Christus geußt ihm einen eigenen Glauben ein, erwecket ihn mit dem Evangelio; wie er denn pflegt den Glauben mit dem Wort einzugiessen.

21. Also sollen nun alle Werke gethan seyn, daß wir allein sehen, ob sie sich dahin reimen, daß sie andern Leuten dienen, ihnen einen guten Glauben bringen, und sie zu Christo führen; wenn ich darum ein Bild umreisse, daß man sehe, daß da ein Christ sey, damit ist nichts den Leuten geholfen, es ist auch nicht geprediget, wie man der Sünden los werde, sondern alleine gerühmet wollen seyn; welcher Ruhm die Gewissen nicht aufrichtet, sperret allein den Leuten damit Ohren, Maul und Augen auf. Es ist eine schlechte Kunst, Bilder stürmen; daß du aber das Reich Christi also erkennest, daß mir oder diesem geholfen werde, das wirst du damit nicht ausrichten, wenn du auch alle Kirchen einrissest, sondern damit, daß du diß Wort höret: Mein Sohn, biß getrost, dir sind deine Sünde vergeben, und darnach andre auch herzu bringest.

22. Das Wort muß man treiben, es muß gebleuet seyn unter den Menschen, da muß ich essen und trinken, mich zieren und kleiden, nicht daß ich lebe, sondern daß ich das Wort treibe, daß, wo eines Christen Leben nicht dahin gerichtet ist auf das Wort, so ist es nicht recht; dem Gewissen muß ich helfen nach dem Worte; den Nächsten soll ich speisen und tränken, und ihm alles thun, was ich kann, auf daß ich zum Hauptstück komme, nemlich, das Gewissen aufzurichten; wie diese hier thun, helfen ihm zu seinem Leibe und Gesundheit. Und ob es wol eine leibliche Wohlthat oder Werk ist, jedoch so helfen sie ihm dahin, daß auch seine Seele wieder aufgerichtet werde. Also speise ich einen Hungerigen, tränke einen Dürstigen, kleide einen Nackenden, und deßgleichen; aber nicht allein, daß er esse und trinke, sondern daß ich mit diesen Werken mit ihm zu schaffen

gewinne

gewinne, und ihn zu Christo bringen möge. Diese Werke sind ausserhalb dem Reich, zu denen, die nicht im Reich sind, auf daß du sie auch zu dem Reich bringest.

23. Also predigt der Heilige Geist, und ist genug Mirakels, daß die Leute Christum erkennen, und ein fröhlich Gewissen kriegen. Item, daß ich gelernet habe, daß Möncherey, Pfafferey, und was der Papisterey mehr ist, nichts sey, ist vor mir ein groß Mirakel. Es ist nichts, daß sie uns Schuld geben, wir thun kein Wunder; ob sie wol nicht so helle scheinen, und unsere Prediger kein Zeichen thun, jedoch so ist das Licht und Erkenntniß recht; wir predigen ja das Evangelium, das müssen sie eigentlich, sie wollen oder wollen nicht, vor männiglich in der Wahrheit bekennen. Also habt ihr hier das Reich Christi und das Evangelium, daß du alle dein Leben, du seyest Weib, Kind oder Mann, dahin richtest, daß du der seyst, der den Kranken herzu bringe, und andern auch helfe.

24. Nun sollten wir auch vom fremden Glauben, und von der Gewalt Sünde zu vergeben, ein wenig handlen, wenn wir Zeit hätten. Ich habs vorhin auch gesagt, daß es ein Irrthum sey, daß man die Kindlein in dem Glauben der Kirche taufen soll: man hat geprediget, gleich als werden sie ohne Glauben getauft. Dieser Irrthum gehet jetzt mit Gewalt herein, denn der Teufel schläfet nicht: sie meynen, daß kein Glaube da sey. Der Pabst mit den Seinen hats bisher also gehalten, daß die Kinder keinen Glauben haben, sondern werden in die Schoos der Christlichen Kirche geleget, und man hat sie in der gemeinen Christenheit Glauben getauft. Diese Neue sagen auch, daß die Kinder keinen Glauben haben, wie der Pabst, sondern daß man harren soll bis sie groß werden.

25. Wir sagen also, daß der fremde Glaube nicht helfe zur Seligkeit, wenn auch zwo Christenheiten da stünden. Das Kind muß selbst gläuben an Christum; denn ich bin nicht für das Kind geboren, werde auch nicht für dasselbe sterben, es hat einen eigenen Tod und Geburt; soll es leben, und des Todes los werden, so muß es auch durch den Glauben an Christum dahin kommen. Wir bitten aber für die Kinder, wie auch für alle Ungläubigen; predigen, beten und arbeiten dahin, daß die Ungläubigen und Kinder auch herzu kommen, und gläubig werden: darum leben wir auch.

26. Also haben diese hier den Glauben gehabt, nicht der Gichtbrüchige; er mußte ihn aber bekommen, sonst hätte ihm ihr Glaube nichts gehelfen. Aber sie in ihrem Glauben baten Christum dem Gichtbrüchigen um einen eigenen Glauben. Also hilft der fremde Glaube, daß ich auch einen eigenen Glauben kriege.

27. Ja, möchte einer sprechen, wie weiß man denn, ob die Kinder gläuben oder nicht? Wissen wir doch auch nicht, welcher gläubet oder nicht. Wenn ich gleich alt zur Taufe komme, und spreche: ich gläube; wie kannst du wissen, ob ich gläube oder nicht? Wie weißt du es? Wie, wenn ich löge? Es kanns kein anderer wissen, eines eigen Herz und Gedanken bringet ihn dahin; ist es recht, so ists recht. Das Kind muß nicht auf meinem Glauben stehen, ich habe für mich selbst kaum Glaubens genug; ich solls auch nicht alleine in die Schoos der Christenheit legen, sondern in das Wort Christi, da er spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn das Himmelreich ist ihr, Matth. 19, 14. Luc. 18, 15. Und soll also sprechen: Hier bringe ich dir, Christe, ein Kindlein, das hast du mich zu dir heissen tragen; da habe ich denn mein Werk gethan, Christus der wird auch das seine thun. Also taufe ich das Kind nicht in meinem oder der Christenheit Glauben, sondern mein Glaube und der Christenheit bringet das Kind

herzu, darum, daß er ihn gebe einen eigenen Glauben, daß es auch gläube, wie ich gläube, und in dem Wort erhalten werde, das mir Christus gegeben hat. Und taufe das Kind, nicht darauf, daß es keinen Glauben habe, wie die Böhmen meynen, daß, wenn es groß werde, solls ihn erst kriegen, sprechen über das Kind das Wort GOttes, dir sollen deine Sünden vergeben seyn; und es soll doch die Worte nicht gläuben. Heißt das nicht GOttes Wort Lügen gestraft? So ist nun das Summa Summarum: Ich kann wol einem andern durch mein Gebet und Glauben helfen, daß er auch gläube; aber für ihn kann ich nicht gläuben.

Von der Gewalt auf Erden, Sünde zu vergeben.

28. Die Phariſäer wußtens wohl, daß es GOttes Werk war, welches alleine GOtt zustünde, Sünde zu vergeben; derhalben hielten sie Christum für einen Gotteslästerer, welcher als ein Mensch wollte Sünde vergeben. Zweyerley Weise die Sünde zu vergeben: Erstlich, die Sünde aus dem Herzen treiben und Gnade eingiessen; das thut GOTT alleine. Zum andern, verkündigen die Vergebung der Sünde; das thut auch ein Mensch dem andern. Aber Christus thut hier beydes: ins Herz gibt er den Geist; auswendig verkündiget ers mit dem Wort. Das ist nun mit dem Wort vergeben, und ist eine Verkündigung und öffentliche Predigt von der innerlichen Vergebung.

29. Diese Gewalt haben alle Menschen, welche Christen und getauft sind; denn damit preisen sie Christum, und haben das Wort, Sünde vergeben, im Munde, daß sie sagen können und mögen wenn sie wollen, und so oft es vonnöthen: Siehe Mensch, GOtt beut dir seine Gnade an, schenket dir alle deine Sünde, biß getrost, dir sind deine Sünden vergeben, gläube es nur, so ists gewiß; und was nur einer will für Worte gebrauchen. Diese Stimme soll nicht aufhören unter den Christen, bis an den Jüngsten Tag: Dir sind deine Sünde vergeben, biß fröhlich und getrost! Solches hat ein Christ immer im Munde, und führet das Wort öffentlich, in welchem die Sünden werden vergeben. Also und auf diese Weise hat ein Christ Gewalt, die Sünden zu vergeben.

30. Derhalben, wenn ich zu dir sage: Dir sind deine Sünden vergeben, so halt es gewiß dafür, als sagete dirs GOtt selbst. Denn wer wollte das thun, wenn Christus selbst nicht herab gestiegen wäre, und hätte mirs in den Mund gelegt und gesagt, daß wir sollten einer dem andern die Sünde vergeben? als da er im Johanne cap. 20, 22. 23. spricht: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behalter, denen sind sie behalten. Und an einem andern Orte, Matth. 18, 19. 20. spricht er: Wo zween unter euch eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel: denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Das Wort thuts und schneidet hindurch.

31. Wenn nun kein Mensch auf Erden wäre, der Sünde vergäbe, und wären alleine Gesetze und Werke, o wie ein blöde und elend Ding wäre es mit dem armen betrübten Gewissen! Nun aber, so GOtt einem jeglichen den Mund voll gibt, daß er sprechen kann zu einem andern: Dir sollen deine Sünden vergeben seyn, du seyst, wo du seyst; so ist das güldne Jahr angangen. Darauf sollen wir trotzen und pochen wider die Sünde, daß ich zu meinem Bruder, der in Angst und Noth der Sünde steckt, sagen kann: Biß fröhlich

und

und getrost, mein Bruder, dir sind deine Sünde vergeben: wiewol ich dir den Heiligen Geist und den Glauben nicht geben kann, dennoch kann ich dirs verkündigen; gläubest du es, so hast du es. Welchen ers denn schenket, die loben und preisen GOtt, wie sie auch hier thun im Evangelio. Das heißt, GOtt hat den Menschen Macht gegeben, Sünde zu vergeben, und das ist das Reich Christi mehren, das Gewissen holen und aufrichten; das thun wir nun durchs Wort. GOtt gebe, daß wirs alle auch fassen.

*) Eine andere Predigt am neunzehenten Sontage nach Trinitatis.

Inhalt.

Von der weltlichen Gerechtigkeit, und von der Christlichen, himmlischen Gerechtigkeit.

* Wie und warum der Artikel von Vergebung der Sünden wohl zu lernen und fleißig zu treiben 1.

I. Von der weltlichen Gerechtigkeit und Frömmigkeit.
1. die Beschaffenheit und Würde dieser Gerechtigkeit 2.
2. wie GOtt dieselbe von allen Menschen fodert 2. 3.
3. auf was Art dieselbe den Leuten einzupflanzen 4.
* von dem Wort GOttes und Evangelio 5-7.
4. daß dieselbe nicht soll geringe geachtet werden 8.
5. Ermahnung, sich zu üben in dieser Gerechtigkeit und Frömmigkeit 9.

II. Von der Christlichen und himmlischen Gerechtigkeit.
A von dieser Gerechtigkeit an sich und ihrem rechten Gebrauch.
1. herrliche Beschaffenheit 10.
2. daß diese Gerechtigkeit uns zu Christen machet, und von allen Werkheiligen unterscheidet 11.
3. daß große Kunst erfordert wird, diese Gerechtigkeit wohl zu fassen und recht zu gebrauchen 12-14.
4. wie diese Gerechtigkeit recht zu gebrauchen 15-20.
5. wie und warum diese Gerechtigkeit fleißig zu treiben, zu rühmen und aufzubehalten 21-28.
B der Quell und Grund dieser Gerechtigkeit.
1. die Beschaffenheit und Nothwendigkeit dieses Quells und Grundes 23.
2. daß allein die Christen diesen Quell und Grund fassen 24.
3. wie und warum es nöthig ist diesen Quell und Ursprung zu erkennen 25.
4. daß alle unsere Gerechtigkeit auf diesem Quell und Grund beruhet 26. 27.
C die Mittel und Ordnung dieser Gerechtigkeit theilhaftig zu werden.
1. die Beschaffenheit dieser Ordnung und Mittel 28.
2. wie und warum GOtt diese Ordnung und Mittel verordnet 29.
3. daß ohne dieser Ordnung und Mittel niemand kann die Gerechtigkeit und Seligkeit erkennen und erlangen 30-32.
* auf die Christliche Gerechtigkeit muß die weltliche Gerechtigkeit folgen 32.

I.

DJe Summa dieses Evangelii ist der grosse, hohe Artikel des Glaubens, der da heißt: Vergebung der Sünden, welcher, wo er recht verstanden wird, machet er einen rechtschaffenen Christen, und gibt das ewige Leben. Darum auch noth ist, daß man ihn mit ganzem Fleiß und ohne Unterlaß in der Christenheit handele, auf daß man ihn lerne helle und klar, und unterschiedlich verstehen; denn das ist die einige, höchste und schwereste Kunst der Christen, daran wir, so lange wir hier leben, genug zu lernen haben, daß niemand darf etwas neues, höhers und bessers suchen.

2. Daß mans aber recht vernehme, muß man wohl und eigentlich wissen zu unterscheiden die zwey Regiment oder zweyerley Frömmigkeit. Eine hier auf Erden, welche GOtt auch geordnet hat, und unter die Zehen Gebote in die andere Tafel gestellet, und heisset eine weltliche oder menschliche Gerechtigkeit und dienet dazu, daß man hier auf Erden untereinander lebe, und brauche der Güter, die uns GOtt gegeben hat. Denn er wills haben, daß auch dieses Leben fein friedlich, still und einträchtiglich regieret und zugebracht werde, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen ist, und niemand sich vergreife an eines andern Amt, Güter oder Person. Darum hat er auch

*) Diese Predigt haben Fast vorhergehender die Chimnitzen von Anno 1540. 1543. sq.

auch den Segen darzu gesprochen, 3 Mos. 18, 5. und daran gehänget: Qui faciet, vivit in eis; das ist, wer auf Erden und vor der Welt fromm ist, soll es auch geniessen, daß es ihm wohl gehe, und lange lebe.

3. Wiederum aber, wo man solches nicht thun will, hat er dagegen geordnet Schwerdt, Galgen, Rad, Feuer, Wasser ꝛc. damit er heisset wehren und steuren denen, so nicht wollen fromm seyn. Wo aber dasselbige nicht geschicht, sondern ein ganz Land böse und verkehret wird, daß der Henker nicht wehren kann, schicket er Pestilenz, Krieg oder andere greuliche Plagen, damit er das Land umkehre, und rotte sie aus; wie den Jüden, Griechen, Römern und andern geschehen ist: daß man sehe, er wolle kurzum haben, daß man solche Frömmigkeit halte und handhabe, und Gutes genug dazu geben, oder wo nicht, alles wiedernehmen und ausrotten.

4. Das ist kurz die Meynung und ganzes Wesen dieser Frömmigkeit auf Erden. Darzu gehöret nun weiter, daß man solches wohl treibe, und die Leute ermahne, daß sich jedermann selbst dazu halte und fleißige mit Lust und Liebe zu thun, daß er nicht dürfe darzu getrieben werden mit Zwang und Strafe. Die Vermahnung aber stehet darinn, daß man fürhalte GOttes Gebot und Befehl, einem jeglichen Stand auf Erden, wie er sie geordnet und ausgetheilet hat, aufgelegt. Dasselbige soll man ansehen und groß achten, und Lust daraus schöpffen, daß man von Herzen gerne thue, was einem jeglichen in seinem Stande zustehet. Als wenn er spricht: Du sollst Vater und Mutter ehren; hier sollte ein jeglich Kind, Knecht, Magd, Unterthan ꝛc. das Wort mit Freuden annehmen, und keinen Schatz auf Erden höher achten, und sich dünken lassen, wenn er solches thäte, er wäre halb, wo nicht gar im Paradies; allein darum, daß sein Herz ungezweifelt schliessen kann: Nun weiß ich, daß solch Werk, Leben oder Stand recht und gut ist, und GOtt von Herzen wohlgefället; denn da habe ich sein Wort und Gebot, als ein gewiß Zeugniß, das mir nicht lügen noch fehlen kann.

5. Denn, laß mir das nicht die geringste Gnade auf Erden seyn, wenn man dahin kömmt, daß solches im Herzen beschlossen ist, und das Gewissen darauf stehen und ruhen kann. Und man sollte dem lieben Evangelio allein darum danken, hold seyn, und in allen Ehren halten, wenn man gleich keinen andern Nutzen oder Frucht davon hätte, denn daß es unser Gewissen so versichert und gewiß machet, wie wir leben und mit GOtt daran seyn. Wie sind wir vochin gelegen im Irrthum und Blindheit, da kein Fünklein solcher Lehre geleuchtet hat, und uns haben ins Teufels Namen lassen führen, wie einem jeglichen Lügenprediger geträumet hat, so viel Werke geluchet, hin und her gelaufen, unsern Schweiß, Geld und Gut daran gewandt und hingeschüttet; hier zu Messen und Altar, dort zu Klöster und Brüderschaften gestifftet, und jedermann darnach gejappet, daß er doch gewiß würde, wie er GOtt dienete; und ist doch niemand dazu kommen, sondern alle im Finsterniß blieben. Denn da war kein Gott, der da gesaget hätte: Das gefället mir, das habe ich geboten ꝛc. Ja, sie haben nichts anders gethan, unsere blinde Leiter, denn GOttes Wort aus den Augen gesetzet, von den rechtschaffenen Werken gerissen, und dafür in allen Winkeln andere aufgeworfen; dazu die Stände, so er gesetzt hat, umgestossen und verachtet, gerade als wüßte er's nicht besser zu ordnen, oder so gut zu machen, als wir.

6. Darum muß man nicht unterlassen, immerdar solch GOttes Wort einzubilden, welches uns keine sonderliche grosse, schwere Werke auf leget, sondern eben auf den Stand weiset,

set, darinne wir leben, daß man nichts anders suche; sondern mit fröhlichem Gewissen darinn bleibe, und wisse, daß durch solche Werke mehr ausgerichtet sey, denn wenn jemand alle Klöster gestiffet und alle Orden gehalten hätte; ob es gleich die allergeringste Hausarbeit ist. Denn das hat uns bisher betrogen, der treffliche Schein und Gepränge der Werke, Kappen, Platten, hären Hemde, fasten, wachen, sauer sehen, den Kopf hängen, und barfuß gehen. Das ist unsere Thorheit, daß wir rechnen nach dem Ansehen des Werks, und weil es nicht gleisset als etwas sonderliches, soll es nicht gelten; und sehen nicht, wir Narren, daß GOtt den theuren Schatz, nemlich sein Wort, eben an solch geringe Werk gebesselt, und darein gebunden hat, als er, wie gesagt, den väterlichen Gehorsam, und die Werke, so in äusserlichem häuslichen oder bürgerlichen Wesen gehen, in sein Heissen und Befehl fasset, welches er will also angenommen haben, als wenn er selbst vom Himmel erschiene. Was wolltest du thun, wenn Christus selbst mit allen Engeln sichtbarlich herab käme, und hiesse daheim das Haus kehren oder die Töpfe waschen? Wie würdest du dich so selig achten, und nicht wissen, wie du dich für Freuden dazu stellen solltest; nicht um des Werks willen, sondern daß du ihm damit wüßtest zu dienen, der grösser ist, denn Himmel und Erde.

7. Wenn man solches bedächte, und durch das Wort über sich führe, und ansähe, daß nicht ein Mensch, sondern GOtt im Himmel sey, der solches haben will und befihlet, könnte man in eitel Sprüngen hinlaufen, und solch geringe Werke, wie man sie achtet, lieber thun denn keine andere, aufs allertreueste und fleißigste. Daß aber nicht geschieht, machet nichts anders, denn daß man die Werke von dem Worte scheidet, und GOttes Befehl nicht ansehen noch achten will, gehen dahin, als blinde, schläfrige Leute, meynen, es sey allein um die Werke zu thun; und weil wir sie geringe achten, suchen und gaffen nach andern, werden wir faul und verdrossen, thun nichts mit Liebe, Treue oder Gehorsam, machen uns auch kein Gewissen, daß wir solches liegen lassen, und dem Nächsten Untreu, Schaden oder Verdruß thun, damit wir uns alle Plage, Zorn und Unglück sammlen.

8. Das soll nun ein Stücke seyn unserer Lehre; daß man diese äusserliche Gerechtigkeit treibe, beyde, mit Vermahnen und Dräuen, und nicht geringe achten lasse; denn wer solches verachtet, der hat GOtt und sein Wort verachtet.

9. Darum sehe ein jeglicher auf sich selbst, was er ist oder zu thun hat, und was GOtt von ihm haben will, es sey zu regieren, gebieten und heissen, oder dagegen zu gehorchen, dienen, arbeiten ꝛc. daß er um GOttes willen seines Amts warte mit allen Treuen, und sey gewiß, daß GOtt höher hält, denn wenn er aller Mönchen Werke und Heiligkeit hätte, welche noch nie so weit kommen sind, daß sie solche äusserliche Gerechtigkeit erlanget hätten, und nicht vermögen alle ihr Wesen und Werke einem jungen Kinde oder Dienstmagd, so aus GOttes Befehl eines Kindes oder Magd Werk thut, gleich zu rühmen. O wie eine selige Welt sollten wir haben, wenn die Leute solches gläubten, und jedermann für sich in seinem Amt bliebe, GOttes Willen und Gebot immer vor Augen hielte, daß vom Himmel müßte zuschneyen mit allerley Segen und Gütern, dafür wir jetzt so viel Plage und Herzeleid müssen haben, die wir suchen und verdienen:

10. Ueber diese äusserliche Frömmigkeit ist nun eine andere, die nicht auf Erden zu diesem zeitlichen Leben gehöret, sondern allein für und

gegen GOtt gilt, und uns führet und erhält in jenes Leben, nach diesem; denn jene stehet in Werken, so diß Leben fordert, unter den Leuten zu üben, gegen Ober- und Unterpersonen, Nachbarn und Nächsten, und hat ihren Lohn hier auf Erden, nimmt auch ihr Ende mit diesem Leben, und wer sie nicht hält, bleibet nicht in diesem Leben. Diese aber führet und schwebet hoch und weit über alles, was auf Erden ist, gehet mit keinen Werken um; denn wie kann sie Werke haben, weil alles, was der Leib thun kann und Werk heisset, bereits in der andern Gerechtigkeit gehet? Das ist nun die, so man heisset, GOttes Gnade oder Vergebung der Sünden, davon Christus in diesem und andern Evangelien sagt, welches ist nicht eine irdische, sondern himmlische Gerechtigkeit; nicht unsers Thuns und Vermögens, sondern GOttes Werk und Geschenk. Denn jene menschliche Frömmigkeit mag wol der Strafe und dem Henker entgehen, und zeitlicher Güter geniessen; aber dahin kann sie es nicht bringen, daß sie Gottes Gnade und Vergebung der Sünde erlange. Darum, ob wir gleich dieselbige gar haben, müssen wir doch viel ein höhers haben, das vor GOtt bestehe, von Sünden und bösem Gewissen erlöse, und aus dem Tode ins ewige Leben setze.

11. Das ist auch das einige Stück oder Artikel und Lehre, davon wir Christen werden und heissen, und der uns sondert und scheidet von allen andern Heiligen auf Erden; denn sie haben alle einen andern Grund und Weisen ihrer Heiligkeit, sonderliche Uebung und strenges Leben ꝛc. oder auch die Werke in den Ständen und Aemtern, die durch GOttes Wort bestätiget sind, welche doch viel höher und besser sind, denn jene Mönchische, selbsterwählte Geistlichkeit. Diese machen auch einen heiligen Stand, daß man solche Leute fromm heisset, als die da thun, was sie sollen, und jedermann leben muß. Aber der keines machet einen Christen, sondern allein, daß er diesen Artikel mit dem Glauben fasse, und wisse, er sitze unter dem Reich der Gnaden, da ihn Christus unter seine Flügel genommen, und ohn Unterlaß Vergebung der Sünde schenket. Wer etwas anders suchet, oder mit GOtt anders handeln will, der wisse, daß er kein Christ, sondern von GOtt verworfen und verdammet ist.

12. Darum gehöret Kunst und Verstand dazu, daß man diese Gerechtigkeit ergreife und halte, und wohl scheide im Gewissen vor GOtt von jener äusserlichen Gerechtigkeit; denn das ist, wie gesagt, der Christen Kunst und Weisheit, aber so hoch und groß, daß auch die lieben Apostel alle nicht können genugsam ausreden; und wiederfähret ihr doch eben die leidige Plage, daß man keine Kunst so bald auslernet hat, als diese. Es ist kein höhere Predigt, denn von der Gnade und Vergebung der Sünde; noch sind wir so heillose Leute, daß, wenn es jemand einmal gehöret oder gelesen hat, so kann ers, und ist bald Meister und Doctor, suchet darnach etwas höhers, als hätte er alles ausgerichtet, machet neue Rotten und Spaltung.

13. Ich habe nun selbst so viel Jahr darüber gelernet, und mit allem Fleiß getrieben, mehr denn keiner derer, die sich dünken lassen, sie können es, mit Predigen, Schreiben, Lesen ꝛc. noch kann ich mich keiner Meisterschaft rühmen und muß froh werden, daß ich ein Schüler bleibe mit denen, die erst anfahen zu lernen. Darum muß ich vermahnen und warnen alle, die gerne wollten Christen seyn, beyde Lehrer und Schüler, daß sie sich hüten für solchem schändlichen Wahn und Ueberdruß, und wissen, daß die schwereste, höheste Kunst ist, so man auf Erden finden kann; daß auch St. Paulus muß bekennen

kennen und ſagen 2 Cor. 9, 15. es ſey eine unausſprechliche Gabe, das iſt, die man den Leuten nicht kann mit Worten einbilden, daß ſie es ſo hoch und theuer achten, als an ihm ſelbſt iſt.

14. Urſach iſt die, daß die Vernunft über ihre äuſſerliche Frömmigkeit in Werken nicht kommen, noch des Glaubens Gerechtigkeit begreifen kann; ſondern, je höher und klüger ſie iſt, je mehr ſie an Werken hanget und ſich darauf gründen will; und vermag kein Menſch zu laſſen, wenn er in Anfechtung und Noth iſt, da das Gewiſſen getroffen wird, daß er nicht um ſich greife nach Werken, darauf er möchte ruhen und ſtehen; da ſuchet und zählet man ſo viel gute Werke, die man gerne thun wollte, oder gethan haben, und weil man keine findet, hebet das Herz an zu zagen und zu zweifeln. Das hänget ſo zähe an, daß auch die, ſo den Glauben haben, und die Gnade oder Vergebung der Sünde erkennen, mit aller Mühe und Arbeit ſich kaum heraus wirken können, und täglich darwider fechten müſſen. Kurz, es iſt gar über Menſchen Sinne und Verſtand, Kunſt und Vermögen, daß man ſich über die irdiſche Gerechtigkeit erhebe, und heraus trete in dieſen Artikel; und ob man wol viel davon höret und zu ſagen weiß, ſo bleibet gleichwol immer der alte Wahn und angeborne Unflath, ſo ſeine eigene Werke vor GOtt will bringen, und zum Grund der Seligkeit ſetzet. Solches wiederfähret, ſage ich, denen, die Chriſten ſind und darwider fechten; die andern Klüglinge und unverſuchte Geiſter ſind gar darinn erſoffen.

15. Darum, ſoll dieſe Lehre gefaſſet werden, daß man es gänzlich dafür halte, daß unſere Frömmigkeit vor GOtt heiſſe Vergebung der Sünde. So müſſen wir uns aus uns ſelbſt wirken und über Vernunft erheben, welche mit uns diſputiret, und vorhält beyde, Sünde und gute Werke, und ſo hoch fahren, daß man weder Sünde noch gute Werke anſehe; ſondern ſich gründe und ſenke in dieſen Artikel, und nichts weiter ſehe noch wiſſe. Alſo, daß man die Gnade oder Vergebung ſetze, nicht allein wider die Sünde, ſondern auch wider gute Werke, und alle menſchliche Gerechtigkeit und Heiligkeit ausſchlieſſe. Alſo iſt der Menſch getheilet in dieſe zwey Regimente: Auſſen in dieſem Leben ſoll er fromm ſeyn, gute Werke thun ꝛc. Wenn er aber über diß Leben fähret, mit GOtt handeln will, ſoll er wiſſen, daß da weder ſeine Sünde noch Frömmigkeit gelte. Und ob er gleich Sünden fühlet, die das Gewiſſen drücken, und das Geſetz gute Werke fordert, daß er der keines höre noch ſehe, ſondern friſch antworte: Habe ich Sünde, ſo hat Chriſtus Vergebung; ja, ich ſitze in dem Thron, dahin die Sünde nicht langen kann.

16. Denn wir ſollen Chriſti Reich alſo anſehen, als ein ſchön groſſes Gewölbe, oder eine Decke, allenthalben über uns gezogen, und uns decket und ſchützet für GOttes Zorn; ja als einen groſſen weiten Himmel, da eitel Gnade und Vergebung leuchtet, und die Welt und alle Dinge voll machet, daß alle Sünden dagegen kaum als ein Fünklein ſeyn gegen dem groſſen weiten Meer: und ob ſie gleich drücket, dennoch nicht ſchaden kann, ſondern für der Gnade zerſtäuben und zergehen muß. Wer das könnte, der möchte wol Meiſter heiſſen; aber wir werden uns alle müſſen demüthigen, und nicht ſchämen daran zu lernen, ſo lange wir leben.

17. Denn unſere Natur, wo ſie eine Sünde weiß aufzubringen, kann ſie eine Laſt, als der Himmel ſchwer, daraus machen; ſo bläſet der Teufel zu, und machet aus einem Fünklein ein Feuer, das Himmel und Erde füllet. Hier muß das Blat umgekehret,

ret seyn, und frey geschlossen: Wenn die Sünde noch so groß und schwer wäre, so ist dieser Artikel viel höher, weiter und gröſſer, welchen nicht aus eigener Weisheit ein Mensch geredet oder gegründet hat, sondern der Himmel und Erde mit dreyen Fingern fasset und hält, wie der Prophet Jesaias c. 40, 12. saget. Meine Sünde und Frömmigkeit müssen hienieden auf Erden bleiben, als die diß Leben und mein Thun betreffen; droben aber habe ich einen andern Schatz, gröſſer denn die beyde, da Christus sitzet, und mich in den Armen hält, mit seinen Flügeln decket, und mit eitel Gnade überschattet.

18. So sprichst du: Wie denn, wenn ich die Sünde täglich fühle, und das Gewissen mich verdammt, und GOttes Zorn fürhält? Antwort: Darum sage ich, man solle lernen, daß die Christliche Gerechtigkeit nichts anders sey, das man nennen oder denken kann, ohne allein Vergebung der Sünde; das ist, ein solch Reich oder Regiment, das nur mit Sünden umgehet, und so überschwenglichc Gnade, die allen Zorn wegnimmt. Denn darum heisset es Vergebung der Sünde, daß wir vor GOtt rechtschaffene Sünder sind, ja eitel Sünde in uns ist, ob wir gleich alle menschliche Gerechtigkeit haben. Denn wo er von Sünden sagt, da müssen rechte und grosse Sünden seyn; gleichwie auch die Vergebung nicht ein Scherz, sondern rechter Ernst ist. Darum, wenn du diesen Artikel ansiehest, so hast du beydes: Sünde nimmt alle deine Heiligkeit hinweg, wie fromm du bist auf Erden; wiederum, Vergebung hebet alle Sünde und Zorn auf; also, daß dich weder Sünde in die Hölle stossen, noch deine Frömmigkeit in Himmel heben kann.

19. Darum, wenn der Teufel auf das Gewissen treibet, daß er das Herz verzagt mache, und spricht: Hast du doch selbst gelehret, man solle fromm seyn; so antworte nur getrost, und sprich: Ja, recht, daß ich ein Sünder bin, das weiß ich vorhin wohl; denn dieser Artikel hat mich es längst gelehret, der heisset Vergebung der Sünde. Vor der Welt will ich fromm seyn, und thun, so viel ich kann; aber vor GOtt will ich gern ein Sünder seyn, und auch nicht anders heissen, auf daß dieser Artikel wahr bleibe: sonst wäre es nicht Vergebung oder Gnade, sondern müßte eine Krone der Gerechtigkeit und meines Verstandes heissen. Darum, ob ich gleich nichts anders fühle, denn viel und grosse Sünde, so sind sie doch nicht mehr Sünde; denn ich habe dagegen ein köstlich Theriack und Apotheke, so der Sünde ihre Kraft und Gifft nimmt, und dazu tödtet, welches ist das Wort, Vergebung, für welchem die Sünde zergehet, wie die Strohpeln, wenn das Feuer drein kömmt; sonst hülfe kein Werk, kein Leiden oder Marter wider die allergeringste Sünde. Denn ausser der Vergebung ist und bleibet eitel Sünde, die uns verdammt.

20. Darum nur den Artikel feisch und voll bekannt und beschlossen: Vor der Welt mag ich fromm seyn, und alles thun, was ich soll; vor GOtt aber ist es nichts, denn eitel Sünde, um dieses Artikels willen. Darum bin ich ja ein Sünder; aber ein solcher Sünder, der nun Vergebung hat, und in dem Thron sitzet, da eitel Gnade regieret, wie der 116. Psalm sagt. Sonst wäre ich ein Sünder wie Judas, welcher allein seine Sünde und keine Vergebung sahe; die Christen aber, wie viel sie Sünde an ihnen sehen, so viel höhere und gröſsere Gnade sehen sie über und um sich, in dem Wort geschenket und ausgeschüttet.

21. Also lerne nun diesen Artikel groß machen und ausbreiten, so weit als Christus

reichet

richtet und regieret, auf daß du ihn hoch und weit könntest heben, über alle Dinge im Himmel und Erden. Denn wie das Wort über solches alles schwebet, so muß auch der Glaube, so das Wort fasset im Herzen und daran hält, über Sünde, Gewissen, Tod und Teufel fahren.

22. Nun rechne du, was ein Christ für ein Mensch sey, der ein Herr über Teufel und Tod heisset, und vor dem alle Sünden als ein dürr Blat seyn. Und hier prüfe dich selbst, wie viel du davon kannst, und ob es so geringe und leichte Kunst sey, als die unerfahrnen Geister meynen; denn wenn du es könntest und gläubtest, so wären alle Unglück, Tod und Teufel nichts. Weil du dich aber noch so mit Sünden beissest, schreckest und zagest für Tod, Hölle und GOttes Gericht, so demüthige dich nur, und gib dem Wort die Ehre, und sprich: Du habests noch nie verstanden. Kurz: Greife nur jeglicher in seinen Busen, so wird er einen falschen Christen finden, der sichs dünken lässet, er wisse es, ehe er die ersten Buchstaben davon gelernet hat. Es ist wol bald gehöret, gelesen, und die Worte davon gebracht; aber in Brauch und Wesen zu bringen, daß es in uns lebe, und das Gewissen sich darauf gründe und erwege, das ist nicht Menschen Kunst. Darum sage ich und vermahne, die Christen wollen seyn, daß sie immer damit umgehen, käuen, treiben und bleuen, daß wir doch einen Geschmeck davon gewinnen, und, wie St. Jacobus c. 1, 18. sagt, ein Anbruch oder Erstling seiner Creatur werden: denn daß man es dahin sollte bringen, daß wir vollkommenen Verstand kriegten, da wird nichts aus in diesem Leben, weil es die lieben Apostel, voll Geistes und Glaubens, nicht höher gebracht haben.

23. Das sey für das erste gesagt, was die Christliche Gerechtigkeit sey, und worinne sie stehet. Fragst du nun weiter: Woher sie komme, oder wodurch sie zuwege gebracht oder erworben sey? Antwort: daher kömmt sie, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, vom Himmel kommen und Mensch worden, für unsere Sünde gelitten hat und gestorben ist. Das ist die Ursach, das Mittel und der Schatz, durch welchen und um welches willen uns die Vergebung der Sünden und GOttes Gnade geschenket ist; denn solcher Schatz kömmt nicht zu uns ohne Mittel oder Verdienst. Aber weil wir alle, als in Sünden geboren und GOttes Feinde, nichts denn ewigen Zorn und Hölle verdienet haben, daß alles, was wir sind und vermögen, verdammt ist, und keine Hülfe noch Rath daraus zu kommen; denn die Sünde ist zu schwer, daß sie keine Creatur auslöschen, und der Zorn so groß, daß ihn niemand stillen noch versöhnen konnte; darum mußte ein anderer Mann an unsere Statt treten, nemlich JEsus Christus, GOtt und Mensch, und durch sein Leiden und Tod für die Sünde genugthun und bezahlen. Das ist die Kost, so darauf gelegt und an uns gewendet ist, dadurch die Sünde und GOttes Zorn ist ausgelöschet und weggenommen, der Vater versöhnet und uns zum Freunde gemacht.

24. Solches wissen und gläuben auch allein die Christen, und hier theilen sie sich von allem andern Glauben und Gottesdienst auf Erden. Denn die Jüden, Türken, falsche Christen und Werkheiligen rühmen auch, daß GOtt barmherzig sey, und ist kein Mensch auf Erden, der nicht wisse von GOttes Gnade zu sagen; und fehlen doch alle, daß sie keine Gnade und Vergebung der Sünde erlangen. Das machet, sie wissen nicht, wie man dazu komme, das ist, sie haben den Schatz nicht, in dem sie lieget, und daher

ſie ſteuſt; fahren in ihrer Blindheit, und wollens mit ihrem Thun, ſtrengen Leben, und eigener Heiligkeit ausrichten, damit ſie nur GOttes Zorn und Ungnade ſchwerer machen.

25. Darum iſt noth, daß wir dieſen Schatz lernen recht treffen, und die Vergebung ſuchen, da ſie zu ſuchen iſt; das iſt, daß wir den HErrn JEſum Chriſtum wohl lernen kennen, ergreifen und halten. Denn es iſt beſchloſſen, daß ohne und auſſer dem Chriſto niemand vor GOtt kommen, keine Gnade finden, noch der allergeringſten Sünde Vergebung erlangen ſoll. Denn weil du ein Sünder biſt und ohne Unterlaß bleibeſt, ſo iſt dein Gewiſſen da, und verdammt dich, hält dir GOttes Zorn und Strafe vor, daß du keine Gnade ſehen kannſt. Daß ſie aber dir vergeben werde, wirſt du, wie geſagt, nicht in deinem Buſen finden, damit du bezahleſt, noch etwas aufbringen, darum dich GOtt anſehen und das Regiſter auslöſchen ſolle. Wenn du aber Chriſtum ergreifeſt, als der für dich dahin getreten, deine Sünde auf ſich genommen, und ſich dir zu eigen gegeben hat mit alle ſeinem Verdienſt und Gütern, ſo kann keine Sünde etwas wider dich vermögen. Bin ich ein Sünder, ſo iſt er heilig, und ein HErr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, daß keine Sünde mir ſchaden kann, weil er mir, als meine Gerechtigkeit und Seligkeit, geſchenket iſt.

26. Alſo haben wir wol eitel Gnade und Vergebung aller Sünden; aber nirgend, denn durch und in dem einigen Chriſto, da muß es allein geſuchet und geholet werden. Wer nun mit irgend einem Werk vor GOtt kommt, das er ſolle anſehen und etwas gelten laſſen, Gnade zu erlangen, der wird anlaufen, und den Kopf zerſtoſſen, ja für Gnade eitel Zorn auf ſich laden. Daher ſieheſt du, daß alle andere Mittel und Wege verdammt ſind als Teufelslehre, dadurch man die Leute führet und weiſet auf ihre eigene Werke oder anderer Heiligkeit und Verdienſt; als da ſind der Heiligen Exempel, die ſtrenge Leben und Orden geführet, viel gelitten und lange gebüſſet ꝛc. als auch die gethan haben, ſo die Leute in Todesnöthen getröſtet und vermahnet, den Tod willig zu leiden für ihre Sünde. Denn es heiſſet den HErrn Chriſtum verleugnet, ja geſchmähet und geläſtert, wer ſich unterſtehet, etwas anders wider die Sünde zu ſetzen, und ſelbſt auch Sünde zu büſſen, als gelte Chriſti Blut nicht ſo viel als unſere Buſſe und Genugthuung, oder als wäre ſein Blut nicht genug, alle Sünde auf Erden zu vertilgen.

27. Darum, willſt du der Sünde los werden, ſo laß nur anſtehen Werke und Gethuung zu ſuchen und vor GOtt zu tragen; ſondern kreuch allein unter und in den Chriſtum, als den, der deine Sünde von dir genommen, und auf ſich geladen hat, daß du nicht dürfeſt dich mit ihr ſchlagen, noch etwas zu ſchaffen haben; denn er iſt das Lamm GOttes, ſpricht Johannes c. 1, 29. das der Welt Sünde trägt; und iſt kein anderer Name unter dem Himmel, wie Petrus Apg. 4, 12. ſagt, darinn wir können ſelig werden. Daher heiſſen wir auch Chriſten, daß wir ihn haben mit alle ſeinem Verdienſt und Gütern, nicht von unſerm Thun und Werken, welche wol einen heiligen Carthäuſer- Franciſcer- oder Auguſtinermönch, einen Gehorſamen und Faſtler ꝛc. machen und nennen, aber nimmermehr einen Chriſten geben können. Siehe, das iſt das andere Stück, ſo zu der Predigt von dieſem Artikel gehöret.

28. Das dritte: Wie oder wodurch wird uns nun ſolche Gerechtigkeit heimgebracht, daß wir den Schatz, durch Chriſtum

stum erworben, empfahen? Hier ist auch auf zu sehen, daß man recht fahre, und nicht dahin gerathe, wie vorzeiten etliche Ketzer, und noch viel irrige Geister, fürgegeben haben, und gemeynet, GOtt sollte ein sonderlichs mit ihnen machen, und mit einem jeglichen durch ein sonderlich Licht und heimliche Offenbarung inwendig im Herzen handeln, und den Heiligen Geist geben; als dürfte man keines Buchstabens, Schrift oder äusserlicher Predigt. Darum sollen wir wissen, daß GOtt so geordnet hat, daß niemand soll zur Erkenntniß Christi kommen, noch die Vergebung, durch ihn erworben, oder den Heiligen Geist empfahen, ohne äusserlich öffentlich Mittel; sondern hat solchen Schatz in das mündliche Wort oder Predigtamt gefasset, und will es nicht im Winkel oder heimlich im Herzen ausrichten, sondern öffentlich unter die Leute ausgeschryen und ausgetheilet haben, wie Christus befihlt Marc. 16, 15: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen ꝛc.

29. Solches thut er nun darum, daß man es gewiß sey, wie und wo man solche Gnade suchen und warten müsse, auf daß es in der Christenheit in einerley Weise und Ordnung gehe, und niemand ein eigenes fürnehme, und nach eigenen Gedanken fahre, damit er nicht sich und andere betrüge; wie sonst gewißlich folgen würde. Denn dieweil wir niemand ins Herz sehen können, wollte sich jedermann des Heiligen Geistes rühmen, und seine Gedanken für geistliche Offenbarung aufwerfen, als von GOtt auf eine sonderliche Weise gelehret und eingegeben, daß niemand wüßte, welchem oder was er gläuben sollte.

30. Also gehöret auch diß Stück, nemlich das äusserliche Wort oder Predigt in der Christenheit, dazu, daß man Vergebung der Sünde, oder die Christliche Gerechtigkeit erlange, als eine Röhre und Mittel, dadurch Christus und seine Gnade uns offenbaret und fürgetragen, oder in den Schoos geleget wird, ohne welche niemand des Schatzes nimmermehr möchte gewahr werden. Denn woher könnte man es wissen, oder in welches Menschen Herz würde es immermehr kommen, daß der Christus, GOttes Sohn, um unsertwillen vom Himmel kommen, für uns gestorben, und vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlanget und uns geschenket hätte, wenn er es nicht offenbarlich verkündigen und predigen liesse? Und ob er gleich durch sein Leiden und Tod uns den Schatz erworben hat, so könnte doch niemand dazu kommen, noch solches empfahen, wo ers nicht auch liesse durchs Wort anbieten, vortragen und heimbringen; und wäre alles umsonst, was er daran gewendet und gethan hätte, und nicht anders, denn ein theurer grosser Schatz, in der Erden vergraben, den niemand wüßte zu suchen, noch ihm zu Nutze zu machen.

31. Darum habe ich immer also gelehret, daß zum ersten vor allen Dingen das mündliche Wort müsse da seyn, und mit den Ohren gefasset werden, wo der Heilige Geist ins Herz kommen soll, welcher mit und durch das Wort das Herz erleuchtet, und den Glauben wirket: also, daß der Glaube nicht kömmt noch bestehet ohne durch das Hören und äusserliche Predigt des Evangelii, durch welches er beydes, anfähet und zunimmt oder gestärket wird. Derhalben soll man solches mit nichten verachten, sondern in allen Ehren halten, gerne damit umgehen, und ohn Unterlaß treiben und bleuen, als das nimmer ohne Frucht abgehet, dazu nimmer genugsam kann verstanden und gelernet werden. Und hüte sich nur jedermann für den schändlichen

lichen Geiſtern, die es ſo gering achten, als ſey es nicht noth oder nutz zum Glauben; oder die es ſo bald ausgelernet haben, und überdrüßig werden, bis ſie zuletzt davon fallen, und nichts vom Glauben und CHriſto behalten.

32. Siehe, da haſt du alles, ſo zu dieſem Artikel gehöret, von der Chriſtlichen Gerechtigkeit, die da ſtehet in der Vergebung der Sünden, durch CHriſtum uns geſchenket, und mit dem Glauben durch und in dem Wort empfangen, rein und bloß, ohne alle unſer Werk. Doch nicht alſo, daß ein Chriſt nicht gute Werke thun ſolle und müſſe; ſondern daß man ſie nicht in des Glaubens Lehre menge und flechte, und mit dem ſchändlichen Wahn behänge, daß die zur Gerechtigkeit vor GOtt etwas vermögen, dadurch man beyde, die Werk- und Glaubenslehre, beſchmeiſſet und verderbet. Denn es iſt alles darum zu thun, daß man dieſen Artikel rein und lauter behalte, von alle unſerm Thun abgeſchieden; darnach aber, wenn wir dieſe Gerechtigkeit haben, ſollen die Werke folgen, und hienieden auf Erden bleiben, daß ſie die weltliche Gerechtigkeit machen und erhalten, und alſo beyde recht gehen, aber jegliches ſonderlich in ihrem Weſen und Würden: jene vor GOtt im Glauben, über und vor allen Werken; dieſe in Werken der Liebe gegen dem Nächſten; wie wir auch oben gnug geſagt haben. *)

Evangelium am zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. Cap. 22. v. 1–14.

JEſus redete durch Gleichniſſe zu ſeinen Jüngern und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohn Hochzeit machete, und ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit rufften. Und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: Saget den Gäſten: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet, und iſt alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber ſie verachteten das, und gingen hin; Einer auf ſeinen Acker; der andere zu ſeiner Handthierung: etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. Da das der König hörete, ward er zornig, und ſchickte ſein Heer aus, und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte wärens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straſſen, und lader zur Hochzeit, wen ihr finden. Und die Knechte gingen aus auf die Straſſen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, Böſe und Gute; und die Tiſche wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäſte zu beſehen, und ſahe alda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummete. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn ins äuſſerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Denn viel ſind beruffen, aber wenig ſind auserwählet.

Innhalt.

Die geiſtliche oder heimliche Deutung des Gleichniſſes von der Hochzeit.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Das erſte Stück dieſer heimlichen Deutung.
1. Die heimliche Deutung des Königes, des Bräutigams und der Braut 2.
2. die heimliche Deutung derer Knechte, welche zur Hochzeit einladen 3.
3. die heimliche Deutung der Ochſen und des Maſtviehes 4.
4. die heimliche Deutung derer Gäſte, ſo ſich entſchuldigen 5.
5. die heimliche Deutung des Zornes des Königes 6 7.
6. die heimliche Deutung des Ausgehens der Knechte auf die Straſſe 8.
7. die heimliche Deutung, daß der König die Gäſte beſtehet 9.

8. die

*) Hiernach ſtehet in den Editionen f. g § 28 – 31. der vorhergehenden Predigt p. 2228. ſq.

8. die heimliche Deutung, daß der König einen findet, der kein hochzeitlich Kleid hat 10.
9. die heimliche Deutung des Urtheils, so gefället wird über den, der kein hochzeitlich Kleid anhat 11. 12.

II. Das andere Stück dieser heimlichen Deutung.
1. Die heimliche Deutung der Hochzeit 13-18.
2. die heimliche Deutung des hochzeitlichen Kleides.
3. die heimliche Deutung des Bindens der Hände und Füße 20.
* was den Papisten zu antworten, wenn sie sagen, man müsse den Papst hören, ob er gleich nicht seinem Anhang böse sey 21.

Summa des Evangelii.

1. Von dieser Hochzeit schreibet auch Paulus zu den Ephesern cap. 5. 25. 26. 27. da er von Christo und seiner Gemeinde redet, wie von einer Braut und Bräutigam.

2. Die Jüden, welche hier die Verächter und Todtschläger sind, werden wiederum verachtet und getödtet.

3. Also sind alle Menschen von Natur geschickt, wenn sie ihnen selbst gelassen werden.

4. Die Heyden waren draussen, das ist, die Sünder gehören nicht in diese Hochzeit; aber darnach, da die rechten Gäste die Hochzeit verachteten, wurden die Heyden auch nun hinein geführet.

5. Aus der Hochzeit wird geworfen das Volk, welche alleine mit dem Namen Christen sind.

6. Der hat kein hochzeitlich Kleid an, der den Glauben nicht hat, durch welchen allein diese Hochzeit zugerichtet und gehalten wird; welches Kleid unsere ersten Eltern verloren hatten, und wurden also mit ihrer Blösse und Nackenheit zu schanden. Aber der Glaube decket alles zu, was wir von Adam empfangen haben. Darum spricht auch der 32. Ps. v. 1: Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben sind, deß Sünde bedecket ist.

Auslegung des Evangelii.

I.

JEsus Evangelium setzet uns ein Gleichniß von der Hochzeit; darum zwingets, daß wir es müssen anders machen zu verstehen, denn es äusserlich klinget und ausweiset. Darum wollen wir hören, was geistlich unter diesem Gleichniß bedeutet wird, und darnach sehen, wie sie den Text zerrissen und verwüstet haben.

2. Zum ersten, der König, der die Hochzeit machet, das ist der himmlische Vater. Der Bräutigam aber ist sein Sohn, unser HErr JEsus Christus. Die Braut ist die Christliche Kirche, wir und alle Welt, so ferne als wir glauben, wie wir hintennach hören werden.

3. Zu dieser Hochzeit zu laden hat GOtt ausgeschicket zum ersten seine Knechte, das ist, seine Propheten; die sollten zur Hochzeit bitten, das ist, predigen, und allein den Glauben an Christum. Aber die Geladenen haben nicht kommen wollen; das sind die Jüden gewesen, zu denen die Propheten geschickt sind, die haben sie nicht hören noch annehmen wollen. Zum andern hat er ausgeschickt andere Knechte, das sind die Apostel und Märtyrer, die sollten uns heissen kommen, und zu den Gästen sprechen: Sehet, meine Mahlzeit hab ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, kommet zur Hochzeit.

4. In diesen Worten ist uns fein fürgebildet und angezeiget, wie man der Heiligen Leben brauchen, und sie ehren soll; nemlich zum Exempel einführen, damit zu bestätigen die Lehre des Evangelii, daß wir desto besser durch Exempel und Leben uns auf Christum erwegen, und uns, gleichwie an feisten Ochsen und Mastvieh, an ihm nähren und speisen sollen. Darum nennet er sie auch Mastvieh. Nehmet ein Exempel: Paulus zu den Römern c. 3, 23. sqq. lehret, wie die Braut all voll Sünde sey, und muß mit dem Blut Christi allein übergossen werden, daß sie rein werde, sonst bleibt sie unrein; das ist, sie muß allein gläuben, daß das Blut Christi für unsere Sünde vergossen

sen sey, sonst sey kein Heil mehr vorhanden. Da führet er sein ein das Exempel Abrahä, und bestätiget die Lehre vom Glauben durch den Glauben und durch das Leben Abrahä, und spricht c. 4, 3: Abraham hat GOtt geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist ein rechter Ochse, der ist recht geschlachtet, der nähret uns, daß wir durch das Exempel und Glauben Abrahä im Glauben auch also gegründet und gestärket werden. Item, bald hernach legt uns Paulus aber ein fein Mastvieh für, als er anzeucht den Propheten David, und bewähret aus dem, daß GOtt nicht aus Werken, sondern aus dem Glauben uns rechtfertige, da er also spricht v. 6. 7. 8: Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sey allein des Menschen, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, da er spricht: (Ps. 32, 1. 2.) Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedecket sind; selig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet. Sehet, das mästet und nähret recht, wenn man also, die Lehre und Glauben zu bestätigen, der frommen Heiligen Exempel und Lehre braucht. Und das ist auch die rechte Ehre, die man den Heiligen thun kann. Folget nun weiter im Evangelio.

5. Aber die Geladenen haben nicht kommen wollen zur Hochzeit, und haben gangen, einer hinaus auf den Acker, der andere auf seine Handthierung, die dritten haben die Knechte gefangen genommen, gespottet und gehöhnet, darüber auch getödtet. Das sind die drey Hindernisse, die uns aufhalten, daß wir nicht auf die Hochzeit kommen: Zum ersten, der Acker, das ist, die Ehre: die ist eine grosse Hinderniß, daß wir uns nicht auf Christum erwegen und an ihn gläuben, fürchten, wir müssen Schaden leiden und verunehret werden, trauen nicht, daß uns GOtt für Schanden behüten, und bey Ehren erhalten könne. Die andern gehen auf die Handthierung, das ist, fallen mit dem Herzen auf das zeitliche Gut, auf den Geiz, und sorgen, wo sie sich an das Wort hiengen, sie müßten verderben, und der Bauch möchte ihnen verschmachten; trauen nicht, daß sie GOtt ernähren könnte. Die dritten sind die ärgsten, das sind die Hohen, Weisen und Klugen, die hohen Geister, dieselbigen verachtens nicht allein, sondern schlagens todt und würgens, daß sie behalten mögen ihren Namen, ihre Ehre, ihren Preis, daß sie je etwas mögen seyn. Denn das Evangelium kann nichts anders, denn ihre Weisheit und Gerechtigkeit verdammen, und vermaledeyen ihre eigene Vermessenheit: Das können sie denn nicht leiden; darum so fahren sie zu, und schlagen todt die Knechte, die die Mahlzeit und die Hochzeit verkündigen. Das sind nun gewesen die Phariseer und Schriftgelehrten, die haben beyde, Christum und die Apostel getödtet, wie ihre Eltern zuvor di. Propheten. Die sind viel ärger, denn die ersten und andern; dieselbigen, ob sie es gleich verachten und verschmähen, so gehen sie darnach davon, und verdammen noch würgen nicht.

6. Weiter saget das Evangelium: Da das der König gehöret, da ist er zornig worden, und hat ausgeschickt sein Heer, und die Mörder lassen umbringen und ihre Stadt hintermach angezündet. Das ist den Jüden geschehen durch die Römer, Titum und Vespasianum, die Jerusalem zu Grund und Boden ausbrannten. Wiewol ichs lieber geistlich wollte verstanden lassen werden, dieweil das ganz Evangelium geistlich ausgeleget wird, also, daß es

geschе-

geſchehen ſey, da GOtt die Synagoge zu Jeruſalem zu Grund und Boden zerſtöret und angezündet hat, den Glauben ganz verlaſſen, das Volk hin und her zerſtreuet, daß nichts bey einander blieben iſt, und ſie beraubet beyde, des Prieſterthums und des Königreichs; ſo, daß jetzt kein ärmer, elender, verlaſſener Volk auf Erden iſt, denn eben die Juden. Alſo gehet es den Verächtern GOttes Worts.

7. Folget nun weiter: Da hat der König geſagt zu den Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte warens nicht werth. Diß iſt auch geſchehen; denn von dem Chriſto haben die Juden gar nichts wiſſen wollen; ſie haben ihn getödtet, dazu alle Propheten und Apoſtel, und ſind der Zeit her kein Wort von ihm würdig geweſen zu hören.

8. Weiter: Da hat er zu ihnen geſagt: Gehet hin auf die Straſſen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Da ſind ſie ausgegangen auf die Straſſen, das iſt, zu uns Heyden, und haben uns vom Ende der Welt zuſammen bracht in eine Gemeinde; darinnen ſind Gute und Böſe.

9. Da iſt nun der König hinein gangen, die Gäſte zu beſehen. Das wird geſchehen am Jüngſten Gerichte, da wird ſich der König ſehen laſſen.

10. Da wird er einen finden, das iſt, nicht eine einzele Perſon, ſondern einen ganzen Haufen, nicht gekleidet mit dem hochzeitlichen Kleid, das iſt, mit dem Glauben. Diß ſind noch fromme Leute, viel beſſer denn die vorigen; denn ihr müßt ſie für die halten, die das Evangelium gehöret haben und verſtanden, doch in einem Werke etwa gehangen haben, und nicht ganz in Chriſtum gekrochen ſind; wie die tollen Jungfrauen, denen Oel gebrach, das iſt, der Glaube.

11. Zu denen wird er ſagen: Bindet ihnen Hände und Füſſe, und werfet ſie in die äuſſerſte Finſterniſſe: das iſt, er wird verdammen ihr Werk, daß es nicht mehr gelten wird; denn die Hände bedeuten das Werk, die Füſſe den Wandel, und wird ſie darnach werfen in die äuſſerſte Finſterniſſe.

12. Nun, die äuſſerſte Finſterniſſe werden entgegen gehalten dem inwendigen Licht, da der Glaube allein ſehen muß im Herzen: unſer Licht, unſere Vernunft muß alda zugethan werden und aufhören, und muß allein der Glaube alda leuchten. Denn wenn man da der Vernunft nach will, und die aufthun, iſt nicht mehr denn Tod, Hölle und Sünde vor Aug. a. Da ſiehet ſie ſich denn zu tode an; noch findet ſie keine Hülfe bey keiner Creatur, iſt alles wüſte und dunkel. Darum muß die Vernunft da zugeſchloſſen werden, ſonſt müßte es verzweifeln, muß ſich allein dem Licht des Glaubens gefangen geben. Daſſelbige Licht ſiehet denn, daß es GOtt im Himmel habe, der auf uns achte, der für uns Sorge trage, auf den ſich denn das Herz erweget, thut alle Vernunft zu, und ſiehet keine Creatur an; da wird er denn erhalten. Nun iſt das der Sinn davon, daß die, ſo in die äuſſerſte Finſterniß alſo geworfen ſind, beraubet werden des Glaubens, und alſo verworfen, dieweil ſie nicht allein an GOttes Barmherzigkeit durch den Glauben hangen, daß ſie auch verzweifeln müſſen und verdammt werden.

13. Nun wollen wir ein wenig ſehen, was in dieſer Hochzeit angezeiget wird. Zum erſten, iſt dieſe Hochzeit eine Vereinigung göttlicher Natur mit der menſchlichen. Und was für eine Liebe Chriſtus zu uns trage, das wird uns aufs allerlieblichſte in dem Bilde der Hochzeit fürgehalten. Denn es ſind viele Lieben; aber keine iſt alſo brünſtig und hitzig

als die Brautliebe, die eine neue Braut zum Bräutigam hat, und wiederum der Bräutigam zur Braut. Die Liebe siehet nicht Genieß an, nicht Geschenk, nicht Reichthum, nicht güldene Ringe und dergleichen; sondern sie siehet allein den Bräutigam an. Und wenn er ihr gleich alles gäbe, das da wäre, noch sähe sie der keines an; sondern spricht: Ich will dich allein haben. Und wenn er wiederum gar nichts hätte, noch achtet sie desselbigen auch nichts, sondern will ihn gleichwol haben. Das heißt die rechte Brautliebe. Wo man aber Genieß ansiehet, das ist Hurenliebe, die siehet nicht nach ihm, sondern nach dem Beutel; darum währet auch diese Liebe nicht lange.

14. Eine solche rechte Brautliebe hat uns vorgetragen GOtt in Christo, in dem, daß er den für uns Mensch hat lassen werden, und vereiniget mit der menschlichen Natur, daß wir in dem seinen freundlichen Willen gegen uns spüren und erkennen möchten. Nun, wie die Braut den Bräutigam lieb hat, also hat uns Christus auch lieb; und wir wiederum, so wir gläuben, und die rechte Braut sind. Und ob er uns gleich gäbe den Himmel, aller Propheten Weisheit, aller Heiligen und Engel Herrlichkeit, noch achten wir es nicht, er gebe sich denn uns selbst. Die Braut läßt sich an keinem Dinge genügen, ist unsättlich, will allein den Bräutigam selbst haben; wie sie sagt im Hohenlied Salomonis c. 2, 16: Mein Freund ist mein und ich bin sein. Sie kann nicht ruhen, sie habe denn den Bräutigam selbst. Also ist auch Christus wiederum gegen mir; er will mich allein haben, und sonst nichts mehr. Und wenn ich ihm gleich alles das gäbe, das ich thun könnte, noch wäre es ihm nicht nütze; er sähe es nicht an, wenn ich gleich aller Mönche Kappen anzöge. Er will mein Herz gar haben; denn das äusserliche Ding, als äusserliche Tugenden, sind allein Dienstmägde, er will die Frau selbst haben. Er will haben, daß ich aus Grund des Herzens sage: Ich bin dein. Die Verbindung aber und Vermählung geschieht durch den Glauben, daß ich mich frey auf ihn verlasse, er sey mein; wenn ich nun ihn habe, was will ich mehr begehren?

15. Nun, was geben wir ihm? Eine unflätige Braut, eine garstige, alte, runzliche Dettel. Er aber ist die ewige Weisheit, die ewige Wahrheit, das ewige Licht, zumal ein schöner Jüngling. Was gibt er uns denn? Sich selbst, ganz und gar; schneidet mir nicht ein Stück ab, oder gibt mir eine Parteken, sondern den ganzen Brunn der ewigen Weisheit, nicht ein kleines Bächlein. So ich denn also sein bin, und er mein, so habe ich das ewige Leben, Gerechtigkeit, und alles, was an ihm ist. Darum bin ich gerecht, selig, also, daß mir weder Tod, Sünde, Hölle, noch Teufel schaden können. So er mir allein ein Stück gäbe von seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Leben, so spräche ich: Es hilft nichts, sondern dich will ich haben, ohne welchen nichts wahrhaftig ist. Wenn er mir seine Knechte, seine Propheten gibt, so hat er allein ein Stück gegeben, und eine Parteken; die Gaben sind allein die Kebsweiber, unter welchen ist allein eine rechte Braut. Darum unterscheide sie also: Es sind viel Seelen, denen Gaben gegeben sind, als Weisheit, Liebe, und dergleichen; aber das sind nicht die rechten Bräute; denn sie sprechen nicht: Du bist mein; sondern buhlen auf der Seiten an dem Beutel, denn sie lieben die Gaben. Aber die rechte Braut saget: Dich will ich alleine haben, du bist mein, und nicht der Ring, nicht dein Kleinod, nicht das Geschenk. Das ist von der Liebe gesaget.

16. Nun

16. Nun was bringen wir zu ihm? Nichts denn alles Herzeleid, alles Unglück, Sünde, Jammer und Elend. Er ist das ewige Licht; wir die ewige Finsterniß: Er das Leben; wir der Tod: Er die Gerechtigkeit; wir die Sünde. Das ist eine ungleiche Ehe. Aber was thut der Bräutigam? Er ist so eckel, und will auch nicht bey ihr schlafen, sondern er schmücket sie vorhin auf das allerbeste. Wie gehet das zu? Das lehret der Apostel Paulus und spricht: Tit 3, 5. 6: Er hat für sie gegeben seinen zarten Leichnam, und sie begossen mit seinem heiligen Blut, und hat sie gereiniget mit dem Bade der Wiedergeburt, und Erneurung des Heiligen Geistes; er hat ein Bad angerichtet: Das Bad ist die Taufe, damit wäschet er sie: über das hat er ihr sein Wort gegeben; daran gläubet sie, und durch den Glauben wird sie eine Braut. Der Bräutigam kömmt mit aller Güte; aber ich komme mit allen Sünden, mit allem Jammer und Herzeleid. Dieweil es aber hier eine Ehe ist und Vereinigung, also, daß sie ein Fleisch werden, 1 Mos. 2, 24. Matth. 19, 5. und Vater und Mutter verlassen, und hangen eines dem andern an; so folget es bald, daß sich eines des andern annehme, und nicht verstosse, ob gleich eines ein wenig krank und ungeschickt ist: denn was eines angehet, das muß das andere auch tragen.

17. Darum, so die Braut spricht: Ich bin dein, du mußt mich haben; so muß er denn mein Unglück allzumal auf sich nehmen. Also sind denn meine Sünden die ewige Gerechtigkeit, mein Tod das ewige Leben, meine Hölle der Himmel; denn diese zwey, Sünde und Gerechtigkeit, können nicht bey einander stehen, Himmel und Hölle auch nicht; sollen wir nun zusammen kommen, so muß eines das andere verzehren und verschmelzen, daß wir können zusammen kommen. Nun ist seine Gerechtigkeit ja unvergleichlich stärker, denn meine Sünde, und sein Leben unmeßlich stärker, denn mein Tod; denn er ist das Leben selbst, da sich alles Leben anzünden muß. Darum so verschwindet mein Tod in seinem Leben, meine Sünde in seiner Gerechtigkeit, und meine Verdammniß in seiner Seligkeit; da klemmet sie meine Sünde in dem Thürangel, verdirbet und vergehet. Dieweil denn nun meine Sünde, mein Unflath hinweg ist, so muß er mich zieren und kleiden mit seiner ewigen Gerechtigkeit, und mit allen seinen Gnaden, bis so lange, daß ich schön werde; denn ich bin seine Braut. Also nehme ich denn an alle sein Gut, wie er meines angenommen hat; wie der Prophet Ezechiel c. 16, 6. seqq. saget: Ich habe vor dir übergangen, und du bist nacket gewest, und deine Brüste waren dir aufgeblasen, und warest mannbar worden; da habe ich mein Kleid auf dich gebreitet, und habe dir deine Scham bedecket, habe dir gegeben mein Wort, und habe dir schöne rothe Schuh angezogen. Da erzehlet er viel Wohlthat, die er ihr gethan hat; und darnach klaget er, v. 15. wie sie sey zu einer Huren worden. Das saget er alles davon, daß er uns bekleidet mit seinen Gütern, und daß wir aus uns nichts haben. Wer da nicht gewiß dafür hält, daß er nichts habe von ihm selbst, sondern alleine Christi Gut, und kann nicht ungezweifelt sagen: Du bist mein; der ist noch kein Christ.

18. Dieweil nun Christus mein ist, und ich bin sein: stößt der Tod daher, so habe ich Christum, der ist mein Leben; stösset die Sünde daher, so habe ich Christum, der ist meine Gerechtigkeit; stösset die Hölle

und Verdammniß daher, so habe ich Christum, der ist meine Seligkeit. Also, es stosse herein, was da welle, so habe ich Christum, den kann ich fürwenden, daß mir nichts kann schaden. Und diese Vereinigung göttlicher Natur mit der menschlichen, ist angezeiget in dem Hochzeitkleide, und die hohe Liebe, die GOtt zu uns hat, in der Brautliebe.

19. Nun, das hochzeitliche Kleid ist Christus selbst, den ziehen wir an durch den Glauben, wie der Apostel sagt Röm. 13,14: Ziehet an den HErrn JEsum. Darnach gibt das Kleid einen Glanz von ihm, das ist, der Glaube an CHristum gibet Frucht von ihm, das ist, die Liebe, die wirket durch den Glauben an Christum. Das sind die guten Werke, die also von dem Glauben glänzen, und gar umsonst dahin, alleine dem Nächsten zu Nutz geschehen; sonst sind es heydnische Werke, wo sie nicht aus dem Glauben fliessen; die werden denn hintennach zunichte und verdammt, und in die äusserste Finsterniß geworfen.

20. Das bedeut hier, daß diesem die Hände und Füsse gebunden werden. Die Hände, wie gesaget, sind die Werke, Füsse der Wandel, in die er vertrauet hat, und also nicht an Christo alleine gehangen. Denn man gibt ihm die Schuld, daß er nicht das hochzeitliche Kleid, das ist, Christum, angehabt habe; darum muß er mit den Werken verderben: denn sie sind nicht aus dem Glauben, aus dem Kleid her geglänzet. Darum, willst du gute Werke thun, so gläube vor; willst du Früchte tragen, so werde zuvor ein Baum, darnach folget es selbst heraus.

21. Der Irrthum ist wohl auch hier zu merken, damit sie das Evangelium verkehret haben, daß sie sprechen: Ob gleich der Pabst und sein Anhang böse sey, so muß man doch ihn hören, und zum Haupt haben der Christenheit, er thue, was er thue, dennoch kann er nicht irren; und ob er gleich nicht das hochzeitliche Kleid habe, dennoch sey er in der Gemeinde. Aber sie sind nicht so gut, daß man sie diesem hier, der kein hochzeitlich Kleid anhat, solle vergleichen: es sind die Böswichter und Mörder, die des Königs Knechte tödten: und wenn sie schon diesem zu vergleichen wären, so zeiget doch das Evangelium hier in der Parabel nicht, daß man ihnen folgen solle, sondern man solle sie hinaus werfen, und sich für ihnen hüten. Denn wer nicht das hochzeitliche Kleid hat, der gehöret nicht in die Gemeinde, ist ein Unflath, wie Rotz, Eiter und Geschwür im Leibe; es ist wol darinne im Leibe, aber es ist nicht ein Stücke vom Leibe. Zahlpfennige sind auch unter den Gülden, sind aber nicht Gülden; Spreu ist unter dem Korn, es ist aber kein Korn. Also sind sie auch wol unter der Christenheit, aber sie sind nicht Christen. Das sey genug von diesem Evangelio, wollen GOtt um Gnade bitten, daß wir nicht ohne hochzeitlich Kleid zu solcher köstlichen und ehelichen Hochzeit kommen.

*) Eine andere Predigt am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt. Edit. bi?

Von dem Reiche Christi.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Warum Christi Reich genannt wird ein Reich der Himmel 1-3.

II. Wodurch Christi Reich regieret und fortgepflanzet wird 4.

III. Wie

*) Statt der vorgehenden haben die Editionen von An. 1540. 1543. seq. diese folgende Predigt.

III. Wie Chriſti Reich unter dem Bilde der Hochzeit und ehelichem Stande gar lieblich abgebildet iſt.
1. Daß dieſe Abbildung die ſchönſte ſey unter allen Abbildungen 5.
2. die Beſchaffenheit dieſer Abbildung,
a in Anſehung des Vertrauens, ſo ſich findet in dem ehelichen Stande 6.
b in Anſehung der Gemeinſchaft 7-9.
c in Anſehung der Hochzeit, Freude und Schmuckes 9. 10.
3. wie dieſe Abbildung uns ſoll dienen zum Troſt 11. ſeq.
4. woher es kommt, daß dieſe Abbildung ſo ſchwer gefaſſet wird, und wie man ſich dabey halten ſoll 12-14.
5. wie und warum dieſe Abbildung der Vernunft fremde iſt 15.
* von der Vereinigung Chriſti in den gläubigen Seelen.
a wie und warum dieſe Vereinigung höchſt bewunderns würdig 16. ſeq.
b. wie und wodurch dieſe Vereinigung geſchicht 17-18.
c wie ſich ein Gläubiger dieſer Vereinigung ſoll tröſten 19. 20.
d wie Chriſtus dieſe Vereinigung auf mancherley Art vorſtellet 21.
* das Leben und Anfechtungen der Chriſten ſind eine Schule, darinn ſie Chriſtum mehr und mehr lernen erkennen 22.
IV. Wodurch Chriſtus die Menſchen zu dieſem Reich einladet 23.
V. Von dem Verhalten der Welt gegen diß Reich.
A Ueberhaupt 24.
B beſonders
1. von dem Verhalten der Jüden 25.
2. von dem Verhalten der Chriſten.
a die erſte Gattung der Chriſten und ihres Verhaltens 26.
* von der ſchweren Strafe GOttes über die Verächter ſeiner Gnaden 27. 28.
b die andere Gattung der Chriſten und ihres Verhaltens 29. ſeq.
* von der Kirche GOttes 30-33.
* was durch das hochzeitliche Kleid zu verſtehen 34. 35.
* wo der Glaube nicht iſt, da iſt auch der Heilige Geiſt nicht 35.

1.

Dieſes Evangelium iſt eine ſehr ernſte Vermahnung, gleich der Epiſtel, daß man ſoll die Zeit des Evangelii wohl brauchen; und eine ſchreckliche Dräuung der greulichen Strafe, ſo da ſoll gehen, beyde, über die ſichern, hoffärtigen Köpffe, ſo die gnadenreiche Zeit verachten, und die Predigt des Evangelii verfolgen; und auch über die falſchen leichtfertigen Geiſter, ſo den Namen des Evangelii und Chriſti zum Schein führen, und doch daſſelbe mit keinem Ernſt meynen. Und wird hierinn fein fürgemahlet und angezeiget, was da ſey der Hauſe, ſo da GOttes Volk oder die Kirche heiſſet, und ſein Wort hat auf Erden, und wie es darinne gehet und ſtehet, beyde, nach ihrem innerlichen Weſen, und nach dem äuſerlichen Anſehen.

2. Zum erſten bildet er ſeine Chriſtenheit alſo, daß er ſie, und was ihr Regiment betrifft, nennet das Reich der Himmel; anzuzeigen, daß er ihm ein Volk auf Erden durch ſein Wort des Evangelii beruffen und ausgeſondert aus aller Welt: nicht dazu, daß es ſoll ſeyn gleich alſo gefaſſet und geordnet, wie das äuſſerliche und weltliche Regiment, mit leiblicher Herrſchaft, Gewalt, Gütern, Regierung und Erhaltung äuſſerlicher weltlicher Gerechtigkeit, Zucht, Schutz und Friede, ꝛc. (denn das iſt ſchon zuvor alles reichlich geordnet, und dem Menſchen befohlen und eingethan, zu regieren in dieſem Leben ſo wohl er kann; wiewol es durch die Sünde auch alſo geſchwächt und verderbt, daß es nicht gehet, wie es gehen ſoll, und ein arm, elend, ſchwach Regiment iſt, ſo ſchwach und vergänglich dieſer Madenſack iſt, und nicht weiter gehen kann, wo es aufs beſte ſtehet, denn ſo lange der Bauch bleibet. Aber über das hat GOtt für ſich ſelbſt ſein eigen göttlich Regiment geordnet und geſtifftet, nachdem er ſich aus grundloſen Gnaden offenbaret und ſein Wort gegeben, dazu, daß er ihm ein Volk zurichtet und ſammlet, welches er von ſeinem Zorn, ewigen Tode und der Sünde, durch die es in ſolchen Jammer gefallen iſt, und ihm ſelbſt durch keine menſchliche Weisheit, Rath noch Kraft davon helfen

sen kan, erlöse, und lehre ihn recht erkennen und ewiglich preisen und loben.

3. Das heisset nun Christus das Himmelreich, darinn er nicht leiblicher Weise regieret, noch mit dieses Lebens Gütern umgehet, sondern ein ewig unvergänglich Reich gestifftet und angerichtet, so sich auf Erden anfähet durch den Glauben, in welchem wir empfahen und haben diese ewigen Güter, Vergebung der Sünden, Trost, Stärke und Erneuerung des Heiligen Geistes, Sieg und Ueberwindung des Teufels, Todes und der Höllen Gewalt, und endlich ewiges Leben an Leib und Seele, das ist, ewige Gemeinschaft und Freude mit GOtt.

4. Solch göttlich Reich wird allein regieret, erbauet, geschützet, fortgebracht und erhalten durch das äusserliche Amt des Worts und der Sacramenta, dadurch der heilige Geist kräftig ist und wirket in den Herzen ꝛc. wie hievon oft gesaget ist.

5. Aber aufs lieblichste und tröstlichste wird es alhier von dem HErrn Christo fürgebildet, damit, daß er es selbst gleich machet einer königlichen Hochzeit, da des Königs Sohne eine Braut gegeben wird, und alles voll ist der höchsten Freude und Herrlichkeit, und viele zu solcher Hochzeit und Freude geladen werden. Denn das ist unter allen Gleichnissen und Bildern, damit GOtt diß Reich Christi uns vorstellet, ein erlesen und lieblich Bild; daß der Christenheit oder der Christen Stand heisset eine Hochzeit oder eheliche Vereinigung, da GOtt selbst seinem Sohn eine Kirche auf Erden erwählet, die er als seine Braut ihm zu eigen angenommen. Daß GOtt hier durch unser selbst Leben und Erfahrung will deuten und anzeigen, als in einem Spiegel, was wir in Christo haben; und also durch den gemeinsten Stand auf Erden, darinn wir gezeuget, auferzogen und selbst leben, eine tägliche Predigt und Vermahnung thut, daß wir uns erinnern und gedenken sollen dieses grossen Geheimnisses, denn also nennets St. Paulus Ephes. 5, 32. daß das eheliche Leben des Mannes und Weibes, von GOtt geordnet, sollte seyn zu einem grossen, schönen, wunderlichen Zeichen, und greiflichen, doch geistlichen Bilde, das da zeige und deute auf etwas sonderliches, treffliches und grosses, das menschlicher Vernunft verborgen und unbegreiflich ist, nemlich, Christum und seine Kirche.

6. Denn das bringet der eheliche Stand mit sich, wo er des Namens werth und ein recht ehelich Leben heissen mag, so Mann und Weib sich wohl mit einander begehen, daß da erstlich ist recht herzlich Vertrauen zu beyden Theilen; wie Salomo Sprüchw. 31, 11. unter anderm Lob eines frommen Weibes auch das rühmet: Confidit in ea cor viri: Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen; das ist, er vertrauet ihr sein Leib und Leben, Geld, Gut und Ehre. Also auch wiederum: Des Weibes Herz hänget an ihrem Mann, der ist ihr höchster, theuerster Schatz auf Erden; denn sie weiß und hat bey ihm Ehre, Schutz und Hülfe in allen ihren Nöthen. Solch ganz einig, gleiches, ewiges Vertrauen und Herz ist nicht unter andern Personen und Ständen; als zwischen Herrn und Knecht, Frau und Magd, ja auch Kindern und Eltern. Denn da ist die Liebe nicht also gleich, stark und völlig gegen einander, und bleibet nicht solch ewig Verbündniß, wie im Ehestande von GOtt geordnet; als der Text spricht 1 Mos. 2, 24: Ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen ꝛc.

7. Aus solcher Liebe und herzlichem Vertrauen folget nun auch die Gemeinschaft alles

les deß, so sie beyde mit einander haben, oder ihnen beyden wiederfähret, Gutes und Böses; daß sich deß ein jedes muß annehmen als seines eigenen, und dem andern mit seinem Gut helfen, zusetzen und mittheilen, und eines samt dem andern, beyde, mit leiden oder mit genieſſen, sich freuen und betrüben, darnach es ihrer einem wohl oder übel gehet.

8. Solches soll nun seyn ein Gleichniß oder Zeichen der grossen, heimlichen und wunderbaren Vereinigung Christi und seiner Kirche; welcher Glieder sind alle, die da an ihn gläuben, und, wie St. Paulus sagt Ephes. 5, 30. von seinem Fleisch und Gebeinen, wie erstlich in der Schöpffung das Weib von dem Manne genommen ist. Das muß ja eine grosse, unergründliche und unaussprechliche Liebe seyn GOttes gegen uns, daß sich die göttliche Natur also mit uns verbindet und senket in unser Fleisch und Blut, daß GOttes Sohn wahrhaftig wird mit uns ein Fleisch und ein Leib, und sich so hoch unser annimmt, daß er nicht allein will unser Bruder, sondern auch unser Bräutigam seyn, und an uns wendet und zu eigen gibt alle seine göttlichen Güter, Weisheit, Gerechtigkeit, Leben, Stärke, Gewalt, daß wir sollen in ihm auch theilhaftig seyn der göttlichen Natur, wie St. Petrus spricht 2 Epist. 1, 4. Und will, daß wir solches sollen gläuben, daß wir in diese Ehre und Güter gesetzt sind, da wir mögen uns fröhlich und mit aller Zuversicht dieses HErrn trösten, wie eine Braut ihres Bräutigams Gut und Ehren. Und also seine Christenheit ist die Frau und Käyserin im Himmel und Erden; denn sie heißt die Braut GOttes, der da ist HErr über alle Creaturen, und sie auf die höchste Weise in die Herrschaft und Gewalt setzet über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, ꝛc.

9. Siehe, das zeiget er uns in dem täglichen Bilde der Hochzeit, oder des ehelichen Standes, wo wir sehen frommer Eheleute Liebe und Treue; item, der Hochzeit, Braut und Bräutigams Freude und Guts; daß wir lernen solches gläuben, und uns also einbilden, daß gewißlich Christus solch Herz und Sinn hat gegen seiner Braut, der Kirche; aber mit viel gröſſerer Liebe, Treu und Gnaden. Welches er uns öffentlich zeiget durch sein Wort des Evangelii und Heiligen Geist, so er seiner Kirche gibt; und also die herrliche, fröhliche Hochzeit machet, da er sich mit seiner Braut vertrauet, und sie zu sich nimt, und, unser kindlichen und menschlichen Weise nach zu reden, die Braut zum Tanz führet, als mit Trummel und Pfeifen, und an seine Arme leget; item, ehret und schmücket sie mit alle seinem Schmuck, das sind Tilgung und Abwaschung der Sünde, Gerechtigkeit, Schenkung des Heiligen Geistes, mit seinem Licht, Verstand, Stärke und allen Gaben, so zu jenem Leben noth sind. Das sind andere Ketten, Ringe, Sammet, Seiden, Perlen, Geschmeid und Kleinod, denn diese irdische, welche nur ein todt Gemählde sind dieser himlischen Güter.

10. Darum, wo du Braut und Bräutigam, oder der Hochzeit Freude und Schmuck siehest oder höreſt, da thue deine Augen und Herz auf, und siehe, was dir da fürhält und zeiget dein lieber HErr Christus, der dir, als seiner lieben Braut, auch ein lebendig Glied, so du an ihn gläubeſt, eine herrliche, königliche Hochzeit angerichtet; darinnen ist ewige Freude, Wohlleben, Singen und Springen, ewiger Schmuck, und aller Reichthum und Fülle alles Guten.

11. Daher soll auch solche herzliche Zuversicht gegen ihn in dir wachsen und zunehmen, daß er dich durch die Taufe beruffen

und erwählet zu dieser Gemeinschaft durch unaussprechliche herzliche Liebe, und sich deiner angenommen, dich von der Sünden, des ewigen Todes und des Satans Gewalt zu erlösen, und zu dir sein Leib und Leben, und alles, was er hat, gesetzt; ja, sich so gar dir gegeben, daß du dich nicht allein deß, das er um deinetwillen gethan und dir geschenkt, sondern auch sein selbst magst tröstlich und fröhlich rühmen, als des Deinen. Und wie eine Braut sich mit herzlicher Zuversicht auf ihren Bräutigam verläßt, und hält des Bräutigams Herz für ihr eigen Herz; also solt du auch von Grund des Herzens auf die Liebe Christi dich verlassen, und keinen Zweifel haben, daß auch er nicht anders gegen dir gesinnet ist, denn wie dein eigen Herz.

12. Aber hiewider ist über die Maasse stark in uns unsers alten Adams, das ist, Bluts und Fleisch, Blindheit und gar erstarrete Härtigkeit, welche solches uns nicht läßt sehen noch gläuben; sonderlich wenn wir in uns selbst und diesem elenden Leben anders vor Augen und Sinnen sehen und fühlen. Denn das siehet und versiehet auch die Vernunft wol, daß es an ihm selbst ein lieblich, fröhlich Bild ist der Hochzeit und Brautliebe, und läßt sich auch wol sagen, daß Christus ein schöner, edler, frommer und treuer Bräutigam ist, und seine Kirche eine herrliche, selige Braut: aber da will es nicht hernach, wo es ein jeder für sich gläuben soll, daß er auch Christi sey, und ein Glied dieses Leibes, und Christus solch Herz und Liebe gegen ihm trage. Das machet, daß ich an mir nicht solche treffliche Herrlichkeit sehe, sondern dagegen grosse Schwachheit, Unwürdigkeit sehe, und fühle eitel Traurigkeit, Schwermuth und allerley Leiden, dazu Tod, Grab und Maden, so mich verzehren sollen.

13. Hierwider sollst du aber lernen dem Worte gläuben, das dir Christus selbst sagt, und GOtt befihlt zu gläuben, daß es wahr sey, wo du ihn nicht willst Lügen strafen, nicht angesehen, was du fühlest in dir selbst. Denn wo du gläuben sollst, mußt du nicht an dem hangen, was deine Gedanken oder Fühlen dir sagt; sondern an dem, das dir GOttes Wort sagt, wie wenig du auch davon fühlest. Darum, wo du ein solcher Mensch bist, der solche seine Noth und Elend fühlet, und dieses Trostes und der Liebe Christi von Herzen begehret theilhaftig zu seyn, so reiche deine Ohren und Herz hieher zu Christo, und fasse diß tröstliche Bild, so er dir fürstellet, und damit zeiget, daß er sich will also von dir erkannt und gegläubet haben, daß er viel herzlichere Liebe und Treue gegen dir habe in seinem Herzen, denn kein Bräutigam zu seiner lieben Braut; und wiederum von dir begehret solche herzliche Zuversicht und Freude gegen ihn, welche auch sollte viel grösser seyn, denn keiner Braut gegen ihrem Bräutigam. Daß du hier billig magst dich selbst um deinen Unglauben strafen, und sagen: Siehe, kann die Brautliebe solche herzliche Zuversicht und Freude zwischen Braut und Bräutigam anrichten, welche doch geringe und vergänglich ist; warum freue ich mich nicht vielmehr meines frommen und getreuen Heilandes Christi, der sich selbst für mich und mir ganz zu eigen gegeben hat? Pfui dich mal an des schändlichen Unglaubens, daß hier nicht mein Herz voll Lachens und ewiger Freuden ist! so ich doch höre und weiß, wie er mir durch sein Wort saget, daß er will seyn mein lieber Bräutigam. Sollte ich hier nicht viel eine andere, höhere Freude haben, und auch meine Augen, Gedanken, Herz und ganzes Leben mehr an meinem lieben Heiland hangen,

gen, weder eine Braut an ihrem Bräutigam? welche, wo ſie fromm und eine rechte Braut iſt, ſiehet und höret ſie ja nichts liebers, denn ihren Gemahl; ja, wo ſie ihn auch nicht ſiehet noch bey ſich hat, ſo hänget doch ihr Herz an ihm, daß ſie nichts anders, denn von ihm denken kann.

14. Aber, wie ich geſagt habe, es iſt unſer eigen alter Adam, die verderbte Natur, die ſolche Erkenntniß, Freude und Troſt das Herz nicht läßt faſſen; darum iſt und bleibet es auch wol, wie es St. Paulus nennet Epheſ. 5. v. 32. Myſterium, ein Geheimniß, heimlich, tief, verborgen, unbegreiflich, aber doch groß, trefflich, wunderbarlich Ding: nicht allein der blinden, thörichten Welt, welche gar nichts von dieſen hohen göttlichen Sachen denken oder verſtehen kann, ſondern auch den lieben Apoſteln und hohen Chriſten, daß ſie genug daran zu lernen und zu gläuben haben, und ſelbſt ſagen müſſen, wie lange ſie damit umgehen, davon predigen und darnach trachten, es ſey auch ihnen ein Geheimniß in dieſem Leben. Denn auch St. Paulus ſelbſt ſolches oft klaget, daß es nicht ſo ſtark in ihm wirke, ſeines Fleiſches und Bluts halben, das es doch wirken ſollte, wo es ſo völlig verſtanden und gefaſſet wird, wie es ſeyn ſollte: denn er und andere Heiligen würden ja nicht mehr ſo ängſtig, traurig, erſchrocken ſeyn, wie er oft geweſt, und der Prophet David auch in vielen Pſalmen klaget; ſondern ihr Herz müßte in eitel Freuden ſchweben. Aber es iſt ihnen auch geſparet in jenes Leben, da ſie es ohne alle Decke und Dunkel ſehen werden, und der Freuden erfüllet, ewig leben. Jetzt bleibet es doch eine heimliche, verborgene, geiſtliche Hochzeit, die man nicht ſiehet mit Augen, noch mit der Vernunft erreichet, ſondern allein der Glaube faſſen kann, der ſich bloß hält an das Wort, ſo er davon höret, und doch noch ſchwächlich faſſet, um des widerſpenſtigen Fleiſches willen.

15. Denn es iſt der Vernunft ſo gar fremd, daß ſie auch dafür erſchricket, wenn ſie es ſoll bedenken, wie groß es iſt. Ich rede jetzt noch von den Chriſten; denn die andern kommen hierzu nicht, halten es ſchlecht für unmöglich, ja für lauter Narrentheidung und Fabeln, wo ſie höreten ſagen, daß GOtt ſollte eines Menſchen Bräutigam ſeyn; aber die Chriſten, ſo es anfahen zu gläuben, müſſen ſich für der Gröſſe entſetzen und wundern: Lieber GOtt, wie ſoll ich mich ſo hoch erheben, daß ich mich ſoll rühmen GOttes Braut, und GOttes Sohn meinen Bräutigam? Wie komme ich armer ſtinkender Madenſack zu den groſſen Ehren, welche auch den Engeln im Himmel nicht wiederfahren iſt, daß ſich die ewige Majeſtät ſo gar tief herunter läßt in mein armes Fleiſch und Blut, und ſo gar mit mir vereiniget, daß er auch ein Leib mit mir ſeyn will; bin ich doch ſo ganz von dem Fuß bis an die Scheitel voll Unflaths, Blattern, Grindes, Auſſatzes, Sünde und Stank vor GOtt; wie ſoll ich denn der hohen, ewigen, herrlichen Majeſtät Braut und ein Leib mit ihr heiſſen?

16. Aber höreſt du wol, daß er es alſo haben will: Ich will mir, ſpricht er Epheſ. 5, 25. 26. 27. eine Braut zurichten und darſtellen, das ſoll ſeyn meine Kirche, die da herrlich ſey, der Herrlichkeit, die ich ſelbſt habe, und nicht habe eine Runzel noch Flecken, ſondern heilig und unſträflich ꝛc. gleichwie ich bin. Er redet nicht von ſolcher Braut, die er alſo findet, rein, heilig, unſträflich, ohne alle Flecken ꝛc. die hätte er nicht müſſen auf Erden ſuchen, ſondern bey ſeinen Engeln bleiben. Aber er hat ſich durch ſein Wort offenbaret den

Menſchen, freylich nicht um dieſes Lebens willen, ſondern darum, daß er durch ſie ewiglich gepreiſet werde; darum muß er etwas gröſſers im Sinn haben mit ihnen zu thun. Das iſt diß groſſe Geheimniß, daß er nicht der Engel Natur an ſich nimmt, ſondern mit der menſchlichen Natur ſich will vereinigen.

17. Hier findet er nichts anders, denn eine verderbte, unflätige, ſchändliche, verdammte Teufelsbraut, die da an GOtt, ihrem HErrn und Schöpffer, treulos worden, und unter ſeinen ewigen Zorn und Fluch gefallen; ſoll er nun hier eine Braut oder Gemeinde haben, welche je auch muß rein und heilig ſeyn, ſonſt könnte hier keine Vereinigung ſeyn, ſo muß er ſeine Liebe erſtlich und am höchſten hiemit erzeigen, daß er ſeine Reinigkeit und Heiligkeit an ihre Sünde und Verdammniß wende, und ſie damit reinige und heilige. Das hat er gethan, ſpricht St. Paulus Epheſ. 5, 25. 26. alſo, daß er ſich ſelbſt für ſie gegeben, und durch ſein Blut erkaufet, daß er ſie ihm heiligte, und dazu ſie reiniget und gewaſchen durch ein Waſſerbad; dazu er thut ein Wort, das man höret. Durch daſſelbe Wort und Taufe machet er ſie zu ſeiner lieben Braut, und ſie rühmet und will gehalten haben für rein von Sünden, GOttes Zorn und des Teufels Gewalt; vielmehr will er, daß ſie ſich ſelbſt auch für die liebe, ſchöne, heilige, herrliche Braut GOttes Sohns halte.

18. Hier ſiehet niemand, wie groß trefflich Ding geſchieht, alſo verborgen und heimlich durch ſein Wort, Taufe und unſern Glauben; aber gleichwol wird hiemit das ausgerichtet, daß dieſes Häuflein armer ſündiger Menſchen, ſo da nicht werth wären, daß ſie GOtt von ferne anſehe für groſſer Unreinigkeit, durch diß Baden und Waſchen wird rein, ſchön und heilig gemacht, daß es GOtt wohlgefället, als ſeines lieben Sohnes Braut und ſeine liebe Tochter; und ſolche Reinigung, in dieſem Leben angefangen, übet und treibet er immer an ihr, bis ſie ihm dargeſtellet werde, reiner und ſchöner, denn der Sonnen Glanz und Licht.

19. Darum muß ein Chriſt auch ſolches lernen gläuben, daß er hinfort ſich nicht anſehe nach ſeiner erſten Geburt, wie er von Adam geboren iſt; ſondern wie er zu Chriſto beruffen, und auf ihn getaufet, ſamt allen Gläubigen ihm vertrauet und vereiniget, daß ſie an ihm hangen ſollen, als an ihrem Bräutigam, welcher ſie durch daſſelbige Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geiſtes, wo ſie noch unrein ſind, immerdar reiniget und ſchmücket, bis an den Tag, da er ſeine Kirche ihm ſelbſt darſtellen will; nicht allein ohn alle Flecken und Unſauberkeit, ſondern auch ohne alle Runzeln, fein ſchön, glat und völlig, wie die friſche Jugend.

20. Darum ſollt du nicht erſchrecken, ob du dich fühleſt zu ganz unwürdig und unrein; denn wo du nach ſolchem ſieheſt, ſo vergiſſeſt du und verleureſt dieſen Troſt und Vertrauen zu Chriſto; ſondern das Wort mußt du hören, ſo er dir ſagt: Ob du gleich voller Sünde, Todes und Verdammniß biſt, ſo haſt du doch hier meine Gerechtigkeit und Leben, ſo ich an dich gewendet, und dir geſchenket habe. Biſt du unrein und unflätig, ſo haſt du hier das Bad der Taufe und meines Worts, dadurch ich dich waſche und rein ſpreche, und immer für und für an dir reinigen will, bis du ganz ſchön und rein vor mir und allen Creaturen ſollſt ſtehen.

21. Das ſaget er uns nicht allein durchs Wort; ſondern, auf daß wir uns ja nicht, ohne Vermahnung und Predigt gelaſſen, klagen möchten, ſtellet er es uns für in ſo viel

viel mancherley täglichen Bildern und Gemählden der ehelichen Liebe, ja der erſten Hitze und Brunſt zwiſchen Braut und Bräutigam; da wir ſehen, wie da beyder Herz an einander hangen, und eines an dem andern ſeine Freude und Luſt hat; da die Braut gar nichts fürchtet, daß ihr der Bräutigam werde Leid oder Schaden thun, oder ſie von ſich ſtoſſen, ſondern aus herzlicher Zuverſicht ſich zu ihm hält, und nicht zweifelt, er werde ſie in ſeine Arme nehmen, mit ihm zu Tiſche ſetzen, und, was er hat, ihr zu eigen geben. Daß wir ja dabey auch ſein Herz erkennen ſollen, und ihn nicht anders uns einbilden laſſen, denn wie wir ihn hören und ſehen, beyde, in ſeinem eigenen Wort und ſolchen Bildern und Zeichen ſich uns fürſtellen, daß wir ja nichts dürfen klagen, denn über uns ſelbſt und unſern alten Adam, ſo uns hindert an der ſchönen Freude.

22. Sollte doch der Menſch ihm ſelbſt zram werden, und nur wünſchen, daß ihn der Tod bald hinweg richtete, daß er ſich ſelbſt nicht kennet, und ſeinen groſſen Schatz, Freude und Seligkeit nicht kann recht ſchmecken und genieſſen, wie er ſoll; und wäre wol uns alſo am beſten, ohn daß dieſes Leben mit ſeinen Anfechtungen, Creuz und Leiden muß die Schule ſeyn, darinn wir ſtets und täglich lernen mehr und mehr erkennen, was er in uns und wir in ihm ſeyn, und alſo auch darnach arbeiten, daß wir ihn ergreifen mögen, wie er uns nachgelaufen und ergriffen, da er uns mit ſeinem Schweis und Blut geholet und erworben; wiewol wir doch zu ſchwach, träg und faul dazu ſind, in dieſem Leben ihm alſo nachzuſpringen.

23. Siehe, das iſt die herrliche, königliche Hochzeit in dieſem Reich, welches Chriſtus nennet das Himmelreich, und wir dazu kommen, beyde, die Geladenen und Ungeladenen, Jüden und Heyden, durch das Evangelium in aller Welt erſchollen als mit Pfeifen und Trummeln, welche heiſſen, nach der Schrift Weiſe, die Stimme des Bräutigams und der Braut; das iſt, eine hochzeitliche Stimme oder Thon und Klang, welcher iſt ein Zeichen der Hochzeit und Freuden, und jedermann ſolche Freude ankündigen und dazu ruffen ſoll.

24. Aber nun ſiehe weiter, wie es in der Welt über dieſer Hochzeit zugehet, und wie ſie ſich dagegen erzeiget, wenn ſie ſich ſoll dieſes ſeligen Reichs theilhaftig machen. Jetzt haben wir gehöret, wie ſchwer es wird auch den Chriſten, ſo doch nach dieſem Reich GOttes trachten und ihren Troſt in Chriſto ſuchen, ihres eigenen Fleiſches halben. Aber nun wird weiter angezeiget, wie das andere widerwärtige Reich des Teufels in der Welt, als in ſeinem Käyſerthum, wie ihn Chriſtus Joh. 12, 31. einen Fürſten der Welt, und St. Paulus Epheſ. 6, 12. der Welt Herrn nennen, wider GOttes Reich fichtet, und die Leute treibet und hetzet, daß ſie nicht das fröhliche tröſtliche Wort, von dieſer Hochzeit und Freude, in Chriſto annehmen noch hören; ſondern daſſelbige, wenn ſie gleich dazu beruffen und gefodert, wiſſenlich verachten, ja, ſich dawider ſetzen.

25. Das iſt geſaget ſonderlich von dem Jüdiſchen Volk, welches ſind die erſtgeladenen Gäſte, zu denen GOtt ſeine Diener, erſtlich die Väter und Propheten, geſchicket, darnach auch die Apoſtel, und hat ſie laſſen bitten und vermahnen, daß ſie ſollten die Zeit nicht verſäumen ihrer Seligkeit und Heils; aber ſie nicht allein das verachteten, ſondern auch zufahren, und GOtt, der ihnen ſolche Gnade anbeut, ſeine Diener zu

tode schlagen, und nicht wollen hören noch leiden, daß man ihnen mehr von dieser Hochzeit sagen solle. Das sind nicht schlechte geringe Leute, sondern die allerbesten, weisesten, heiligsten, die da mit viel höhern, nöthigern Sachen zu thun haben, denn daß sie sich sollten bereden lassen zu dieser Hochzeit zu kommen, und ihnen lassen umsonst Gutes thun, und gen Himmel helfen; wissens bey sich selbst viel besser, durch ihr eigen köstlich Leben, grosse Werke, des Gesetzes Heiligkeit und Gottesdienst zuwege zu bringen; wie hievon weiter in dem Evangelio vom grossen Abendmahl Luc. 14. v. 18. sqq. gesaget ist, von denen, die sich entschuldigten, und nicht kommen wollten.

26. Diesen gleich sind auch noch alle, so da durchs Evangelium zum Glauben und Erkenntniß Christi geruffen, doch dasselbige nicht hören noch annehmen wollen; wie allezeit der gröste beste Haufe der Welt, die doch wollen GOttes Volk und die Kirche heissen; die haben auch viel grosser, trefflicher Sachen zu warten, wie sie ihren schönen, herrlichen Stand und Wesen, so sie nennen der Kirche Regiment und Herrlichkeit, erhalten; wollen von diesem nichts hören noch wissen, welches sie halten für Neuerung und Aenderung der löblichen altherkommenen Ordnungen ꝛc. Und je mehr man sie vermahnet, dem Evangelio zu gehorchen, je weniger sie es hören wollen, und je bitterer sie es verfolgen; wie man allezeit in der Welt vor Augen siehet.

27. Wolan, also soll man den König und HErrn der Herrlichkeit zu seiner Hochzeit ehren, und danken für die grosse Gnade und Wohlthat, dazu er sie beruffen und würdig machet, wenn sie sich selbst wollten werth achten des ewigen Lebens, wie St. Paulus Ap. gesch. 13, 46. spricht; aber was sie auch daran gewinnen würden, das hat ihnen Christus hiermit zuvor verkündiget; so haben sie es selbst erfahren, und ist ihnen der Glaube in die Hände kommen, daß er ihnen keine Lügentheidung gesaget, sondern allzuwahr worden ist, daß der König sein Heer ausgeschicket, und diese Mörder umgebracht hat: welches auch nun bis ins funfzehenhunderte Jahr die Erfahrung bestätiget, daß es bey dem Urtheil geblieben, und also endlich der Zorn über sie kommen ist, und zerstöret bleiben müssen. Denn er selbst zeuget, daß es ihn noch nie gereuet hat, so er auf solches so bald spricht zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren nicht werth ꝛc.

28. Welches ist ein schrecklich Fürbild und Exempel, auch andern Verächtern und Verfolgern, des endlichen Zorns über sie beschlossen, und solcher Strafe, dadurch er es auch will mit ihnen ganz und gar ausmachen, weil sie dieser Hochzeit nicht haben wollen theilhaftig seyn und geniessen: wie Griechenland und Rom auch geschehen ist; und unsern Lästerern und Verfolgern, wo nicht der Jüngste Tag drein schläget, auch endlich geschehen wird.

29. Nun, diese haben ihr Urtheil hinweg, wie sie es haben wollten; daß aber dennoch Christus zu seiner Hochzeit auch Leute habe, so müssen die Knechte mit ihrer Predigt immer fortfahren, und herzu laden und ruffen, wen sie finden, bis sie zu Hause bringen, daß die Tische voll werden: nicht der Grossen, Heiligen, Gewaltigen, welche zuvor geladen, aber nicht wollten kommen; sondern der Armen, Krüppel, Lahmen; wie er anderswo sagt: das sind die Heyden, so nicht unter GOttes Volk gezählet, und nichts haben, darauf sie sich vermessen könnten, müssen froh werden, daß sie zu dieser

Hoch-

Hochzeit kommen mögen. Aber unter diesem Haufen, so da mit zu Tische sitzen, findet sich auch ein Schalk, welchen der König selbst, da er die Gäste besiehet, bald kennet, und urtheilet, daß er kein hochzeitlich Kleid hat, und daher kommen ist, nicht der Hochzeit zu Ehren, sondern schändet den Bräutigam und den Herrn, so ihn geladen hat. Das sind nun die, so sich auch unter rechte Christen zählen lassen, das Evangelium hören, und in der äusserlichen Gemeinschaft sind der rechten Kirche, sich vor den Leuten stellen, als seyn sie auch wol am Evangelio, und ist ihnen doch kein Ernst.

30. Hiermit zeiget Christus, welches da sey der Hause auf Erden, so da die Kirche heisset; nemlich, nicht derjenigen, so GOttes Wort und seine Diener des Evangelii verfolgen; denn diese sind schon durch sein endlich Urtheil gar ausgeschlossen und abgesondert, ja, sie haben sich selbst ausgeschelet durch ihre öffentliche und selbst bekannte That, daß sie diese Predigt des Evangelii nicht wollen annehmen noch leiden, und derhalben nicht sollen noch mögen bey den Christen für Glieder der Kirche gehalten werden, weil sie dieselbige Lehre und Glauben nicht haben, sondern verfolgen; gleich so wenig als man öffentliche Heyden, Türken und Jüden nicht kann für die Kirche oder derselben Glieder halten. (Solch Urtheil müssen wir jetzt auch fällen über unsere Verfolger und Spötter des Evangelii, als da sind der Pabst mit seinem Haufen, und uns von ihnen ganz absondern, als die da gar nicht zur Kirche Christi gehören, sondern durch ihr eigen Urtheil verdammt sind, wie sie auch damit zeugen, daß sie uns als Verbannete und Abgeschnittene von ihnen ausgeworfen haben.) Sondern die Kirche auf Erden, wenn man von der äusserlichen Gemeinschaft redet, ist eine solche Sammlung derer, so die rechte Lehre des Evangelii von Christo hören, gläuben und bekennen, und haben bey ihnen den Heiligen Geist, der sie heiliget, und in ihnen wirket durchs Wort und Sacrament; unter welchen gleichwol etliche sind falsche Christen und Heuchler, die doch auch dieselbe Lehre einhelliglich halten, und Gemeinschaft der Sacramenten und andere der Kirchen äusserliche Aemter haben.

31. Denn solche müssen die Christen in ihrer Versammlung leiden, und können es menschlich nicht wehren noch verhüten, daß sie nicht unter ihnen seyn, noch sie aus ihrer Versammlung aussondern oder scheiden; ja, sie können sie auch nicht alle urtheilen und kennen, sondern müssen sie leiden, und mit unter ihnen bleiben lassen; doch so lange, bis GOtt selbst kommt mit seinem Urtheil, daß sie offenbar werden, und sich selb an Tag geben durch ihr böses Leben, oder auch falschen Glauben und Rottengeisterey, daß sie nicht rechtschaffene Christen seyn; wie hievon St. Paulus saget 1 Cor. 11, 19: Es müssen Rotten seyn, auf daß die, so da rechtschaffen sind, offenbar werden, und dagegen auch, welche nicht rechtschaffen seyn.

32. Das ists daß hier der König herein kömmt, selbst die Gäste zu besehen, und diesen offenbar machet, der nicht das hochzeitliche Kleid hat. Und, nun er ist offenbar worden, und in seiner Heucheley gleichwol unbußfertig, verstocket und verstummet, heißt er ihm Hände und Füsse binden, und ausser der Versammlung, daß er doch ihr nichts genieße der Hochzeit, da eitel Licht und Freude ist, in das Finsterniß werfen, da kein Trost noch Seligkeit, sondern eitel Heulen und Zähnklappen ist.

Wel-

Welches auch also in der Kirche geschieht, welche solche Unbußfertige, überwiesen und überwunden, auch öffentlich ausser der Gemeinde wirfet, und aus GOttes Reich verworfen öffentlich erkläret.

33. Darum haben die Christen, so die rechten lieben Gäste zu dieser Hochzeit sind, allezeit den Trost, daß die andern, so nicht dazu gehören, nemlich beyde, Verfolger und falsche Brüder, müssen doch derselben nicht geniessen. Denn gleichwie sich jene Verfolger selbst offenbar machen, daß sie nicht der Kirchen Glieder sind, damit, daß sie sich selbst ausschliessen und sondern; also müssen doch diese, so sich eine Zeitlang mit untergemenget haben, und sich fälschlich gedecket mit dem Namen und Schein der rechten Christen, zuletzt auch offenbar werden; wie auch St. Paulus saget 1 Timoth. 5, 24. 25: Etlicher Menschen Sünde sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann; etlicher aber werden hernach offenbar; desselbengleichen auch etlicher gute Werke sind zuvor offenbar, und die andern bleiben auch nicht verborgen ꝛc.

34. Und hieraus ist wohl zu verstehen, was da hier heisset, daß dieser ist ohne hochzeitlich Kleid, nemlich, ohne den neuen Schmuck, damit wir GOtt gefallen, welches ist der Glaube an Christum, und also auch ohne rechte gute Werke; bleibet in seinen alten Hadern und Lumpen seines eigenen fleischlichen Dünkels, Unglaubens, Sicherheit, ohne Busse, Erkenntniß seines Elends; tröstet sich nicht von Herzen der Gnade Christi, noch sein Leben davon bessert; suchet nicht mehr am Evangelio, weder was das Fleisch gelüstet. Denn diß hochzeitliche Kleid muß seyn das neue Licht des Herzens, so die Erkenntniß der grossen Gnaden dieses Bräutigams und seiner Hochzeit in dem Herzen wirket, daß es ganz an Christo hanget, und von solchem Trost und Freude auch durchgossen, mit Lust und Liebe also lebe und thue, wie es weiß, daß es ihm gefället, wie eine Braut gegen ihrem Bräutigam thut.

35. Das heisset St. Paulus den HErrn Christum anziehen, Gal. 3. 27. Röm. 13. v. 14. item, überkleidet werden, auf daß wir nicht bloß erfunden werden, 2 Cor. 5. v. 3. welches geschieht fürnemlich durch den Glauben, dadurch das Her; verneuet und rein wird, davon hernach auch die Früchte, wo er recht ist, folgen und sich beweisen. Wiederum, wo der Glaube nicht ist, da ist auch kein Heiliger Geist, noch solche Früchte, die GOtt gefallen; denn wer nicht Christum durch den Glauben kennet und im Herzen hat, der wird auch GOttes Wort wenig achten, noch denken nach demselben zu leben, bleibet stolz, vermessen, eigensinnig, dienet weder Christo noch dem Nächsten, ob er gleich äusserlich heuchelt und treuget mit falschem Schein.

Evangelium am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, Johannis am 4. v. 47-54.

Es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum; dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn; denn er lag todekrank. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet. JEsus sprach zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet.

het. Da forſchete er von ihnen die Stunde, in welcher es beſſer mit ihm worden war. Und ſie ſprachen zu ihm: Geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEſus zu ihm geſaget hatte: Dein Sohn lebet. Und er gläubete mit ſeinem ganzen Hauſe. Das iſt das andere Zeichen das JEſus thät, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Innhalt.

Ein Exempel des Glaubens.

* Innhalt des Evangelii 1.

Das erſte Stück, ſo in dieſem Exempel des Glaubens zu merken, welches iſt: daß der Glaube die Schätze Chriſti allen Gläubigen zu eigen machet 2.

II. Das andere Stück, ſo in dieſem Exempel des Glaubens zu merken, welches iſt: das Zunehmen des Glaubens.

1. der Grund und Urſach dieſes Zunehmens 3.
2. die Beſchaffenheit dieſes Zunehmens 4-7.
3. Einmahl, ſo bey dieſem Zunehmen gemacht wird, nebſt der Beantwortung 8-10.
4. daß diß Zunehmen geſchehet unter mancherley Prüfung und Verſuchung 10-12. ſqq.

* wo das Herz nicht veſt ſtehet auf dem Worte, ſo kann es nicht beſtehen in den Anfechtungen 13-15.

* von dem Erkenntniß des Geſetzes und Chriſti 16.

* je ſtärker der Glaube iſt, deſto ſchwächer wird das Fleiſch: und je geringer der Glaube, deſto ſtärker iſt das Fleiſch 17.

III. Das dritte Stück, ſo in dieſem Exempel des Glaubens zu merken, welches iſt: die Verſiegelung und Beſtätigung des Glaubens.

1. die Beſchaffenheit dieſer Verſiegelung und Beſtätigung 18.19
2. daß dieſe Verſiegelung und Beſtätigung geſchiehet unter mancherley Anfechtungen 20, 21.

* von der Uebung des Glaubens 22.

* Beſchluß dieſer Auslegung 23.

[Summa des Evangelii.

1. Hier haben wir ein Exempel, darinne ſiehest du, wie der unvollkommene Glaube zunimmt, wo er allein nicht ablässt zu bitten.

2. Wenn wir erlöset werden von der Anfechtung, ſo wird unſer Glaube geſtärket, dazu, daß wir den zukünftigen Anfechtungen und Verfolgungen auch deſto ſtarker können widerſtehen.]

Auslegung des Evangelii.

1.

SJM dieſem Evangelio iſt uns fürgebildet ein ſonderlich Exempel des Glaubens; denn St. Johannes zeiget wol dreymal an, daß dieſer Amtmann gegläubet habe, daß wol billig jemand möchte beweget werden und fragen, was er für einen Glauben müſſe gehabt haben, daß der Evangeliſt ſo viel Worte davon machet. Wir haben nun ſo viel vom Glauben und Evangelio gelehret, daß ich meyne, man ſoll es faſt wohl verſtehen; doch dieweil es ſich immerdar wieder gibt, müſſen wirs auch oft handeln.

2. Zum erſten, habe ich ſo geſaget, daß der Glaube durchs Evangelium einem jeglichen Menſchen den HErrn JEſum ganz heimbringet, mit allen ſeinen Gütern; alſo, daß ein Chriſt eben ſo viel hat, als der andere, und das Kind, das heute getauft iſt, nichts weniger hat, denn St. Petrus und alle Heiligen im Himmel. Wir ſind alle gleich im Glauben, und hat einer den Schatz eben ſo voll und ganz, als der andere.

3. Diß Evangelium ſaget weiter vom Zunehmen des Glaubens, da wird es nun ungleich. Wiewol der Glaube Chriſtum und alle ſeine Güter völlig hat, ſo muß er dennoch immer getrieben und geübet werden, daß er ſein gewiß ſey, und den Schatz veſt halte. Da iſt ein Unterſcheid unter den zweyen: Wer ein Ding hat, und wer es wohl faſſet, das iſt, unter einem ſtarken und ſchwachen Glauben. Ein ſolcher groſſer Schatz will wohl gefaſſet und verwahret

seyn, daß er nicht leichtlich verloren oder genommen werde; ich habe ihn wol ganz, ob ich ihn schon in ein Mohnblat gefasset hätte; ist aber nicht so wohl verwahret, als wenn ich ihn in einen eisernen Kasten schlösse.

4. Darum müssen wir also leben auf Erden, nicht, daß wir denken etwas anders, das da besser sey, zu erlangen, denn wir jetzt haben; sondern daß wir darnach trachten, wie wir das Gut gewiß und vest fassen von Tage zu Tage, je mehr und mehr: wir dürfen nichts bessers suchen, denn den Glauben; aber da müssen wir auf sehen, wie sich der Glaube mehre und stärker werde. Also lesen wir im Evangelio, daß wiewol die Jünger Christi ohne Zweifel gegläubet haben, (denn sie hätten dem HErrn sonst nicht nachgefolget,) so schilt sie dennoch Christus oft um des schwachen Glaubens willen; sie hatten wol einen feinen Glauben, aber wenn es an das Treffen ging, liessen sie ihn sinken, und hielten nicht. [f-z Also gehet es auch allen Christen, daß, wo der Glaube nicht immer getrieben und geübet wird, so nimmt er ab, daß er also wol verlöschen müßte; und wir doch solche Schwachheit selbst nicht sehen noch fühlen, ohne wenn es in die Noth und Anfechtung kömmt, da sich der Unglaube allzustark reget, und doch eben der Glaube darum muß Anfechtung haben, daß er darinn streite und zunehme.]

5. Darum ist es nicht also, wie uns die unnützen Schwätzer [f-z unter den Schultheologen] gelehret haben, so die Leute faul und unachtsam machen, sprechen also: Wenn einer das geringste Tröpflein oder Fünklein habe von der Liebe und Gnade, so wird er selig [r und können doch nimmermehr sich oder andere deß gewiß machen, ob sie solches in ihnen haben; bleiben damit stets in Zweifel, daß sie zuletzt daran verzagen. Aber die Schrift lehret also davon, daß sich der Glaube an Christum hängen müsse, und also immer im Streit und Kampf wider sein eigen Fühlen und Schwachheit sich üben, fortfahren und zunehmen]. Die Schrift lehret, daß man zunehmen muß und fortfahren. Wahr ist es, daß du Christum hast durch den Glauben, ob du schon den Schatz in einem schlechten Tüchlein hältest; mußt aber dennoch sehen, daß du ihn wohl fassest, und dir nicht nehmen lassest.

6. Also ist dieser Amtmann oder Königischer [b-c wer er gewesen ist,] (ich halte, er sey des Königs Herodis Diener gewest,) so fern im Glauben, daß er gläubet, wenn er JEsum könnte in sein Haus bringen, würde er gewißlich seinem Sohne helfen; denn er hatte gehöret GOttes Wort oder das Evangelium von Christo, daß er jedermann gern hülfe, wer zu ihm gebracht würde, und niemand seine Gütigkeit versagete: das fasset sein Glaube, der machet, daß er hin zu Christo ist gangen. Denn wenn sein Herz also gestanden wäre [b-c daß er gedacht hätte]: Wer weiß, ob er dir helfen kann oder helfen will? wäre er nicht zu ihm gangen; darum ist es gewiß, daß er ihm verhin Christum also eingebildet hat, und gegläubet, er würde ihm helfen.

7. Das ist die Natur und Art des Glaubens, daß er dem Menschen also ins Herz bildet und spiegelt die Gütigkeit Christi. Also schreibet die Epistel zu den Ebräern c. 11. v. 1: Der Glaube ist eine Zuversicht deß, das zu hoffen ist: das ist, *) der Gnade und Güte GOttes. Nun stehet der Glaube dieses Mannes also, daß, wenn er darinnen blieben wäre, würde er ohne Zweifel selig seyn worden: und der HErr hat auch einen Wohlgefallen daran; dennoch fähret er ihn etwas

*) b-c eines guten Dinges. Nun stehet ꝛc.

etwas hart an, hat noch einen Mangel an ſeinem Glauben, ſtrafet ihn und ſpricht:

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo gläubet ihr nicht.

8. Wie ſchickt ſich das zuſammen? [ſ-t bringet doch der Glaube und gute Zuverſicht den Königiſchen zu Chriſto; wie ſpricht er denn: Ihr gläubet nicht, wenn ihr nicht Zeichen ſehet? Aber, wie ich geſagt habe, er will ihm zeigen, daß ſein Glaube noch nicht ſtark genug ſey; denn er hanget noch allein an dem Sehen und Fühlen des gegenwärtigen Chriſti.] Alſo ſtrafet er auch die Jünger in dem Schiff, da das Ungewitter kam, und ſpricht zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Matth. 8, 26. Als wollte er ſagen: Wo iſt nun euer Glaube? Darum, wie gut und rechtſchaffen der Glaube iſt, doch fället er zurück, wenn es zum Treffen gehet, wenn er nicht wohl geübet iſt und zugenommen hat.

9. Darum mußt du nicht gedenken, daß damit genug ſey, wenn du angefangen haſt zu gläuben; ſondern mußt ein fleißig Aufſehen haben, daß der Glaube veſt werde, ſonſt gehet er zu boden, mußt ſehen, wie du den Schatz, den du gefaſſet haſt, mögeſt behalten; denn der Teufel leget alle ſeine Kunſt und Macht daran, wie er ihn aus dem Herzen reiſſe. Darum iſt das Zunehmen des Glaubens ja ſo *) noch als der Anfang, und wol **) nöthiger; iſt aber alles GOttes Werk. Der junge Milchglaube iſt noch ſüß und geringe; aber wenn die Züge kommen, und der Glaube angefochten wird, da muß GOtt den Glauben ſtärken, ſonſt wird er den Puff nicht erhalten.

10. Derhalben wäre dieſem Menſchen nicht geholfen geweſen mit dem Glauben, den er im Anfang hatte; er hätte müſſen zurückfallen, wenn Chriſtus nicht kommen wäre, und ihn geſtärket hätte. Wie ſtärket er ihn aber? Der Amtmann gläubte, wenn er zu ihm ins Haus käme, könnte er ſeinem Sohne wohl helfen; ſo gibt ihm Chriſtus [*-* einen Stoß,] eine ſaure und harte Antwort: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo gläubet ihr nicht. Mit den Worten gibt er dem Glauben einen Puff, den er nicht erleiden kann. Der arme Mann erſchrickt, und ſein Glaube hebet ſchon an zu ſinken und zu verlöſchen, darum ſpricht er:

HErr, komme hinab, ehe denn mein Sohn ſtirbet.

11. Als wollte er ſagen: Ey, du mußt eilend gehen, [ſ-t und ſelbſt da ſeyn] ſonſt bleibt mein Sohn nicht lebend. Da gibt ihm Chriſtus nun einen ſtärkern Glauben (wie denn GOtt mit allen thut, die er im Glauben ſtärket), und bringet ihn alſo in einen höhern Grad oder Stand, daß er ſtark wird, und nun auf eine andere Weiſe gläubet, denn vor; und ſprach alſo zu dem Vater:

Gehe hin, dein Sohn lebet.

12. Vorhin, wenn er zu ihm alſo hätte geſaget, daß ſein Sohn lebete, hätte ers nicht können gläuben; jetzund gläubet ers, da das Wort in ſein Herz ſpringet, und machet in ihm einen andern Glauben, daß er ein anderer Mann wird. Alſo gibt ihm der HErr zu dem groſſen Stoß auch eine gröſſere Stärke. Denn jetzt muß er an dem hangen, das er nicht ſiehet: denn das gläubte er vorhin nicht, daß Chriſtus ſo ſtark wäre, daß er ſeinem Sohn könnte helfen, wenn er ihn nicht ſähe, und nicht bey ihm wäre; das iſt erſt ein rechter ſtarker Glaube, daß ein Herz kann gläuben, was es nicht ſiehet und begreifet,

*) ſ-r ſtark **) ſ-r ſtärker;

wo er alle Sinne und Vernunft, und hanget allein an dem Wort. Da scheinet nichts, so hat er sonst keinen Behelf nicht, denn daß er gläubet. In dem Glauben muß man alle Dinge aus den Augen thun, ohne das Wort GOttes. Wer ihm etwas anders läßt in die Augen bilden, der ist schon verloren. Der Glaube hanget allein dem Wort bloß und lauter an, wendet die Augen nicht davon, siehet kein ander Ding an, weder sein Werk noch Verdienst. Wenn das Herz nicht also bloß stehet, so ist es verloren.

13. Also, daß wirs bey einem Exempel sehen: Wenn ein Pfaffe, Mönch oder Nonne darauf stehet, daß er hat Jungfrauschaft gehalten, oder viel Messen gelesen, viel gefastet, viel gebetet, und dergleichen, und bildet ihm nicht GOttes Wort für, sondern seine guten Werke, und bauet also darauf, daß er meynet, GOtt müsse ihn darum erhören, so ist er verloren; denn so lange das Bild vor Augen ist, kann der Glaube nicht da seyn. Darum, wenn nun einer sterben soll, und der Tod kömmt, und er sich nun umsiehet, wo er hinaus wolle, und wo er den ersten Tritt hin thun soll, so kommt denn der Teufel, und bildet ihm für, wie greulich und erschrecklich der Tod ist: dazu siehet er die Hölle und GOttes Gericht vor ihm; so hat der Teufel gewonnen: denn da ist keine Hülfe, so lange er das allein vor Augen hat. Wenn er klug wäre, und [d]as also thäte, daß er] ihm kein ander Bild liesse ins Herz bilden, und bliebe allein an dem Wort GOttes hangen, so wäre er selig; denn das Wort ist lebendig. Darum, wer sich daran hält, der muß bleiben, wo das lebendige und ewige Wort bleibet.

14. Aber diß ist mächtig schwer zu thun; denn hier siehest du, wie es diesem Menschen hier so sauer wird; als auch den Aposteln im Evangelio Matth. 8, 25. 26. da sie im Schiff auf dem Wasser fuhren, und das Schiff untergehen wollte, und Wellen daher ins Schiff schlugen, daß sie den Tod vor Augen hatten, da liessen sie das Wort fallen. Hätten sie vest geglaubet und gesaget: Da haben wir das Wort GOttes, da ist Christus, wo der bleibet, da bleiben wir auch; so hätte es keine Noth gehabt. Weil sie aber nicht einen solchen Glauben hatten, mußten sie fallen, und wären verdorben, wenn Christus nicht hätte geholfen. Also auch Petrus, da er auf dem Meer ging, und zu Christo kam: so lange er an dem Wort hielt, mußte ihn das Wasser tragen; aber da er die Augen von Christo wendete, und das Wort fallen ließ, sahe er einen Wind daher brausen, da erschrack er, und hub an zu sinken.

15. Darum habe ich gesaget, daß man alles muß fahren lassen, und allein an dem Wort hangen; wenn wir das gefasset haben, so laß darnach wüten und toben, Welt, Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück. Lässest du aber das Wort fahren, so mußt du verderben. Das sehen wir auch an denen Leuten, die nach zeitlicher Nahrung stehen; wenn genug da ist, und Haus und Hof voll ist, so trauen sie GOtt wol, sprechen, sie haben einen gnädigen GOtt; wenn sie aber nichts mehr haben, so heben sie an zu zweifeln; so ist es denn aus, denn sie bilden ihnen das vor in die Augen, daß nichts da ist, und keinen Vorrath haben, wissen nicht, womit sie sich ernähren sollen; so treibet denn die Sorge den Glauben aus. Wenn sie aber das Wort GOttes fasseten, dächten also: Mein GOtt lebet, der hat mir zugesaget, er wolle mich ernähren; ich will hingehen und arbeiten, er wird es wohl machen, wie Christus gesagt hat Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes

und

und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zufallen. Wenn ich das Wort behielte, und ſchlüge jenes aus den Augen, ſo hätte es nicht Noth. So lange du dir aber deine Armuth allein in die Augen bildeſt, kannſt du nicht gläuben. Dieſer Amtmann hätte auch wol ein ſolch Augenbild gehabt, daß er hätte mögen denken: Er will mich nicht hören, gibt mir eine ſaure Antwort, will nicht mit mir gehen, und weiſet mich übel ab. Hätte er das in die Augen gefaſſet, ſo wäre es verloren geweſen; ſo er aber daſſelbige aus den Augen ſchläget, gibt ihm darnach Chriſtus einen guten Troſt, ſpricht: Gehe hin, dein Sohn lebet.

16. Das iſt die Art und Natur des Glaubens, alſo gehet auch GOtt mit uns um, wenn er uns will ſtärken. Das meynet auch St. Paulus 2 Corinth. 3, 7. ſq. da er ſaget: Die Klarheit des HErrn ſpiegelt ſich in uns, von aufgedecktem Angeſicht, und wir werden verkläret in daſſelbige Bilde, von einer Klarheit zu der andern, als von dem HErrn, der da der Geiſt iſt. Die Klarheit des HErrn in Paulo iſt das Erkenntniß GOttes. Moſes hat auch Klarheit, das iſt das Erkenntniß und Verſtand des Geſetzes. Wenn ich des Geſetzes Erkenntniß habe, da ſehe ich ihm in ſein klares Angeſicht, und in ſein helles Licht hinein. Nun aber ſind wir da hindurch, und haben ein höher Erkenntniß des HErrn Chriſti; wer den erkennet als den Mann, der da hilft, der da Kraft gibt, das Geſetz zu erfüllen, durch welchen wir haben erlanget Vergebung der Sünde, da ſpiegelt ſich ſeine Klarheit in uns; das iſt, wie der Sonnen Glanz ſich ſpiegelt in einem Waſſer oder in einem Spiegel; alſo ſpiegelt ſich Chriſtus, und gibt einen Glanz von ſich ins Herz; alſo, daß wir verkläret werden von einer Klarheit zu der andern, daß wir täglich zunehmen, und je klärer den HErrn erkennen; denn werden wir verwandelt und verkläret in daſſelbige Bild, alſo, daß wir alle ein Kuche werden mit Chriſto. Das gehet nicht alſo zu, daß wir es ſelbſt thun aus eigenen Kräften; ſondern GOtt muß es thun, der da der Geiſt iſt. Denn obſchon der Heilige Geiſt ſolche Klarheit und Erleuchtniß in uns anfienge, und uns darnach verlieſſe, ſo wären wir wie zuvor.

17. Deß müſſen wir nun gerüſtet ſeyn, daß wir nicht bleiben ſtehen in einem Grad, ſondern immer zunehmen; darum muß das Creuz, Anfechtung und Widerwärtigkeit kommen, darinnen der Glaube wachſe und ſtark werde: und wie die Klarheit des Glaubens zunimmt, ſo nimmt auch zu des Leibes Caſteyung; je ſtärker der Glaube iſt, je ſchwächer das Fleiſch wird; und je geringer der Glaube iſt, je ſtärker das Fleiſch iſt, und je weniger ihm abgebrochen wird. Wir denken alſo: Wenn ich meinem Nächſten ſoll immer helfen, wo bleibe ich denn? Wo will ich zuletzt hinaus? Wenn wir aber den rechten Glauben und den Chriſtum in uns geſpiegelt hätten, würden wir nicht alſo zweifeln, daß wir nicht genug würden haben, ſondern alſo denken: GOtt wird wol berathen, wenn es gebrechen wird. Wenn wir aber in einem ſolchen kleinen Puff verlieren, was wollen wir im groſſen thun? Siehe, alſo ſollte der Glaube täglich geübet werden und zunehmen; ſo gehen wir dahin, und bleiben heute wie geſtern, morgen wie heute, das iſt nicht ein Chriſtlich Leben. Das iſt nun der andere Grad, davon Johannes dieſen Mann preiſet, daß er habe zugenommen im Glauben.

18. Zum dritten, ſpricht er: Da er iſt heimgangen, begegneten ihm ſeine Knechte, und ſageten ihm, daß ſein Sohn lebete, und

er erfuhr, daß sein Sohn eben dieselbige Stunde genesen wäre, da der HErr hatte zu ihm gesaget: Dein Sohn lebet; und er gläubte mit seinem ganzen Hause. Da saget der Evangelist abermal, daß er gegläubet habe. Ey, hat er nicht vorhin geglaubet, warum ist er denn vor zu Christo kommen? Das ist nun ein vollkommener Glaube, der ist bestätiget durch die Erfahrung. So gehet unser HErr GOtt mit uns um, daß er uns vollkommener mache, und setze uns immer in einen höheren Stand. Wenn wir also hindurch kommen, so kommen wir denn in die Erfahrung, und werden unsers Glaubens gewiß; wie wir hier sehen, daß er durch die Bilder reisset und überwindet die Püffe, wird der Sache so gewiß, daß ers erfähret, und befindet, daß ihm geholfen ist durch den Glauben, und stimmet gleich zusammen, Zeit, Zeichen und Wort, mit dem Glauben.

19. Was hat er denn jetzund gegläubet? Nicht das, daß der Sohn gesund werden wäre; denn dieser Glaube ist nun aus, es ist geschehen, und nun hindurch; denn er siehet es jetzt vor Augen, daß der Sohn lebet; aber aus der Erfahrung kömmt nun ein anderer Glaube, daß ihm Christus fort mehr helfen würde in andern Nöthen, und was er ihm mehr für ein dunkel Bild vorschlüge, dasselbige gläubete er. Wenn jetzund der HErr hätte zu ihm gesprochen: Gehe hin, und stirb; so würde er sprechen: Wiewol ich nicht weiß, wo ich hinfahren soll, oder wo die Herberge ist, doch weil ich es versucht habe, was der Glaube ist, will ich wieder an dem Wort hangen; du hast mir vor geholfen, da ichs auch nicht sehen oder begreifen konnte; so wirst du jetzund aber helfen. Also auch, wenn Christus zu ihm gesaget: Laß Haus und Hof, und was du hast für Güter, fahren, und komme, folge mir nach; hätte er nicht gedacht, ja, wie soll ich mich ernähren? Es wäre ihm wol diß Bild vor Augen gestanden: Dort ist allerley genug; hier ist nichts, soll ich jenes fahren lassen, wo will ich hinaus? Aber er würde jetzt also denken: Wiewol nichts da ist, und ich nichts sehe, will ich dennoch am Wort halten, er wird wol helfen, ich habe es vor auch so versuchet. Solches ist der Vernunft unmöglich, aber der Glaube kann es alles thun.

20. Darum übet sich der Glaube also in mancherley Anfechtungen, und kommen alle Tage neue Anfechtungen; denn die vorige Erfahrung kömmt nicht allewege wieder, als man hier siehet. Dieser Mensch hat schon jenes Werk des Glaubens gebrauchet, das ist nun hinweg, wird nicht mehr wieder kommen; er muß aber nun ein anders versuchen. Darum, je mehr ein Mensch derselbigen Versuchungen hat, je besser es mit ihm stehet; je mehr er der Püffe gewinnet, je stärker er Christum fasset, und wird also geschickt, daß er bereit ist alles zu tragen, was ihm Christus auflegt.

21. Deßgleichen ist es mit den heiligen Patriarchen gangen, und also gehet es auch noch immerdar zu, daß ich jetzund gläube, das da andern geschehen, das ist mir nicht mehr nütze, sondern mein Glaube muß allewege auf künftige Dinge warten. Also, da GOtt hieß Abraham aus seinem Lande gehen, da thät ers, und gläubte es; 1 Mos. 12, 1. sqq. Da er nun hin in jenes Land kam, hieß er ihn aber in ein anders gehen, darnach aber in ein anders; also hat immer sein Glaube zugenommen, darnach ist ers so gewiß worden, und hat gespüret und erfahren, wie GOtt mit ihm handelt, und ist ein solch vollkommen Mensch worden, daß er auch seinen Sohn wollte opffern.

Daraus

Daraus folget auch das, wer ſolches viel verſuchet, daß er auch deſto lieber in den Tod gehet.

22. Alſo ſieheſt du, wie alhier beſchrieben iſt ein Exempel eines zunehmenden Glaubens; das iſt nun klar genug, darum nimm es wohl zu Herzen. Ein jeglicher hat ſeine Uebung wohl, dabey er könne den Glauben üben, daß er GOtt vertraue, daß er ihm werde helfen: ſo wird er auch prüfen mögen, wie ihm GOtt helfe, und kann alſo fortfahren, und mehr gläuben: es gehet immer eines aus, und ein neues wieder an, daß wir ſehen und greifen mögen, daß unſer HErr GOtt wahrhaftig iſt. Wenn wir das Vertrauen haben, daß er uns den Leib ernähren und erhalten, können wir darnach auch gläuben, daß er uns die Seele werde ſelig machen. Das iſt nun genug vom Glauben geredet.

23. Das andere Theil im Evangelio, von der Liebe, kann ein jeglicher ſelbſt wohl ſehen, es iſt klar genug angezeiget, daß nicht noth thut viel davon zu reden, wie Chriſtus dieſem Mann dienet und hilft; er hat ſelbſt keinen Nutz davon, ſondern thut es lauter umſonſt, aus Liebe. Item, ſo ſiehet man, wie der Königiſche auch ein Knecht wird ſeines Sohnes. Was mehr in dieſem Evangelio iſt, das da gehöret zur geiſtlichen Deutung, und die Auslegung von Wort zu Wort wollen wir den ruhigen und klugen Geiſtern befehlen.

Ein anderer Sermon am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Joh. 4.

Innhalt.

Von dem Glauben überhaupt, und von dem Glauben des Königiſchen ins beſondere

I. Von dem Glauben überhaupt.
1. Die Art und Natur des Glaubens 1.
2. daß der Satan dem Glauben feind iſt, und ſuchet ſolchen zu tilgen 2. 3. ſq.
3. daß es gar bald geſchehen ſey um den Glauben wird bewieſen
a mit Exempeln Alten Teſtaments 4. 5.
b mit Exempeln Neuen Teſtaments 6. 7.
c mit Exempeln zur Zeit der Reformation 8.
* Gläubige ſollen nicht ſicher ſeyn, ſondern wohl auf ihrer Hut ſtehen 8. 10.
4. wie und warum GOtt den Glauben läſſet angefochten werden 11.
5. warum der Satan dem Glauben ſo feind iſt 12. 13.
* der Bauren Aufruhr iſt ein Werk des Teufels geweſen 14. 15.
* des Teufels Art iſt, daß, wo ihm eines nicht gelinget, ſo nimmt er das andere vor ſich 15.

II. Von dem Glauben des Königiſchen insbeſondere.
1. Auf was Art ſich der Glaube des Königiſchen anhebet 16. 17.
2. wie der Glaube des Königiſchen angefochten wird 18. 19.
3. wie der Glaube des Königiſchen geſtärkt wird 20. 23.
* von dem Glauben
a es liegt nicht daran, wie ſchwach oder ſtark der Glaube ſey, ſondern daran liegt es, daß er nicht aufhöre 24. 25.
b warum GOtt den Glauben läßt verſucht werden 26. 27.
c wie man um Erhaltung des Glaubens ſoll bitten 27.
4. daß der Glaube des Königiſchen gar ſchön und edel geweſen 28.
* es iſt nichts ſeliger, als im Glauben hangen an dem Worte GOttes 29.
5. warum der Evangeliſt in Beſchreibung des Glaubens des Königiſchen ſo viel Worte gebraucht 29. 30.
6. wie der Glaube des Königiſchen herausbricht in herrlichen Früchten 31.
* welches das gröſſeſte und höchſte Werk des Glaubens ſey 32.
* Chriſtus will niemand verwerfen, der ſchwach iſt im Glauben 33.
* wie und warum Chriſten einander ſollen vermahnen bey dem Wort zu bleiben 34.

I.

IN dieſem Evangelio wird uns fürgebildet ein ſchönes Exempel des Glaubens, wie er eine Geſtalt hat, und was Art und Natur er iſt; nemlich, daß er ſoll zunehmen und vollkommen ſeyn, und mahlet den Glauben alſo ab, daß er nicht ein ſtill liegend und feyrend Ding ſey, ſondern ein lebendig unruhig

hig Ding, gehet entweder hinter sich oder vor sich, lebet und schwebet; und wenn das nicht geschicht, so ist es kein Glaube, sondern ein todter Wahn im Herzen von GOtt. Denn der rechte lebendige Glaube, den der Heilige Geist ins Herze geußt, kann schlechts nicht feyren. Das sage ich darum, daß niemand sicher sey, wenn er gleich den Glauben ergriffen hat, soll es nicht dabey bleiben: es gilt nicht anheben, sondern je länger je mehr fortfahren und zunehmen, und weiter lernen GOtt erkennen.

2. Denn herwiederum ist das die Art und Natur unsers Widersachers, des Teufels, daß er auch nicht feyret; wie St. Petrus 1 Ep. 5, 8. spricht: Der Teufel schläfet nicht, er gehet herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge. So nun der Teufel nicht schläfet und feyret, so will es nicht ziemen, daß ein Christ feyre, und die Hände in den Schoos lege, sondern denke, wie er sich stärke wider des Teufels Gewalt; denn er wird ein Fürst dieser Welt genennet, wie in der heutigen Epistel Ephes. 6, 12. stehet: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich, mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Dieser Fürst regieret die Welt, tobet und wütet, ist toll und thöricht, kann nicht leiden, daß ein Christ fortkomme, es ist ihm auch nicht zu leiden; denn dadurch wird ihm ein Loch in sein Reich gebrochen, und sein Netz zerrissen; darum, wo er kann, läßt er keinen Christen aufkommen.

3. Wenn nun das Feuer des Glaubens entzündet ist und aufgehet, und der Teufel dasselbige fühlet und sein gewahr wird, so bald greift er ihm nach mit allen Listen; denn er weiß, was Schaden er dadurch empfähet in seinem Reich; dadurch beschützet er sein Reich mit allem Ernst, und befleißiget sich alle zu behalten unter seinem Gehorsam. Derhalben ist es gewiß, wenn ein Christ anfähet zu gläuben, so folget ihm auf dem Fuß nach die Anfechtung und Verfolgung: und wenn das nicht geschieht, so ist es ein Zeichen, daß der Glaube nicht rechtschaffen ist, und das Evangelium nicht recht ergriffen hat. Denn der Schalk, der Teufel, hat ein scharf Gesicht, wird bald gewahr wo ein rechter Christ ist; darum befleißiget er sich, daß er ihn zu Falle bringe, und umleget ihn, sicht ihn an an allen Enden; denn er kann nicht leiden, daß einer von seinem Reich weiche.

4. Darum ist es gefährlich also zu leben; denn der Teufel hat uns bald überrumpelt. Und geschicht auch wol den grossen Heiligen, die das Wort GOttes recht fassen; wenn sie aufgerichtet stehen, und meynen, sie seyn sichter, so ist dieser Schalk hinter ihnen her, schläget sie nieder, und ringet mit ihnen so lange, bis er sie zu Boden stürzet. Siehe, wie es den grossen Leuten wiederfahren ist, Mosi, Aaron und den Fürsten der Jüden: die hatten einen schönen Glauben, da sie das Volk aus Egypten führeten, und das ganze Volk ging im Glauben durch das Rothe Meer, durch den Tod [illegible] durch die Wüsten, und durch andere viel Wunderthaten, damit sie ihren Glauben beweiseten; zuletzt fallen sie über einem Stück, damit das andere alles zu Grunde gehet, fürchten, das Volk müsse Hungers sterben in der dürren Wüsten. Ist es nicht ein Jammer, daß sie durch solch arme Stücke beweisen ihren Glauben, gehen in und durch den Tod, ringen mit ihm, und überwinden ihn; da sie mennen sie seyn die besten, da fallen sie dahin, lassen sich den Bauch überwinden, und murren wider GOtt, werden auch so hart angefochten, daß sie alle dahin fallen, der Teufel schläget sie alle danieder.

der. Darum iſt es nicht gewiß und ſicher, ſo einer anfähet zu gläuben, und nicht je länger je mehr fort und fort gehet.

5. Moſes, der doch ſo einen feinen ſtarken Glauben hatte, fällt auch dahin; da er ſollte aus dem Felſen Waſſer ſchlagen mit dem Stab, zweifelte er, und ſprach 4 Moſ. 20. v. 10. zum Volk: Kommt her, wir wollen ſehen, ob wir euch Waſſer aus dem Felſen könnten treiben. Der gute Moſes, der ſo viel Mirakel gethan hatte, fället in die Vernunft und in einen fleiſchlichen Verſtand hinein, fürchtet, daß ihn der Unglaube des Volks würde hindern an dem groſſen Mirakel und Zeichen; er ſollte aber geblieben ſeyn am Worte hangen, und daſſelbe höher, gröſſer, ſtärker und kräftiger geachtet haben, denn den Unglauben des Volks; aber der gute Mann war hart angefochten, daß er ſtrauchelt und fällt.

6. Im Neuen Teſtament haben wir auch dergleichen Exempel. Petrus war gewiß und ſtark im Glauben: da er Chriſtum ſahe auf dem Waſſer, ſprach er Matth. am 14, 28. ſqq. aus ſeinem ſtarken Glauben: HErr, laß mich zu dir kommen; und ſtieg aus dem Schiff in das Waſſer; er war gewiß, daß ihn das Waſſer würde tragen. Da war ein trefflicher Glaube in St. Petro, und ein groſſer Geiſt, durfte ſich ſicher mitten in das Waſſer und in die Gefährlichkeit, ja ganz in Tod hinein geben, waget es friſch und unverzagt auf Chriſtum. Da er meynet, er ſey am allerſicherſten, ſo erhebet ſich ein Wind und Ungewitter; da vergißt er des Worts, und läßt den Glauben fallen, fällt dahin, ſinket ins Waſſer, und gehet unter, läßt ihm den Teufel den Glauben aus dem Herzen reiſſen. Wo iſt nun der groſſe Glaube? Es iſt ein zart, ſubtil Ding um den Glauben, es iſt bald überſehen, daß man dahin ſtrauchelt; der Teufel ſiehet auf, hat die Sache bald gewonnen, wo man nicht wachet.

7. Wie ſtark hielt das Volk über Chriſtum? Sie hielten ihn für einen Propheten, und hiengen ihm ſo ſehr an, vertheidigten ihn mit ſolchem Ernſt, daß ſich auch die Fürſten des Volks mußten entſetzen, durften nicht eine Hand an ihn legen. Da ſie ihn aber ergriffen, und ihn bunden, hinführeten, und ihn an ein Creuz ſchlugen, da fället das Volk dahin: Burdi, Burdi, da, da iſt kein Prophet mehr, da ſtehet keiner bey ihm, ja ſchryen noch wol über ihn Luc. 22, 21: Creuzige ihn, creuzige ihn; und das wol ärger iſt, ſeine eigene Jünger wichen von ihm. Wo bleibet nun ihr Glaube und Heiligkeit?

8. Alſo gehet es auch jetzund zu unſern Zeiten. Am erſten, da das Evangelium anging, da war es eine liebliche Predigt, da wollte alle Welt Chriſten ſeyn, niemand war dawider. Da man anfieng Mönche, Pfaffen und Nonnen anzugreifen, die Meſſe zu tadeln; pfui, da fallen ſie dahin, als die Blätter von den Bäumen. Darnach, als man auch die Fürſten angriff, da verfolgte man das Evangelium noch mehr, und begunte je länger je mehr abzunehmen. Der Teufel feyret noch nicht, darum erweckt er ſo viel Secten und Rotten. Wie viel haben wir bisher der Secten gehabt? da hat einer nach dem Schwerdt gegriffen, ein anderer hat das Sacrament angegriffen, etliche die Taufe. Der Teufel ſchläft nicht, er wird des Dinges noch mehr machen, ſiehet ſich um, und befleißt ſich, daß er es dahin bringe, daß keine rechte Lehre in der Kirche bleibe, und wird es (iſt zu beſorgen,) endlich dahin bringen, daß, ſo man das ganze Deutſchland aus durch und durchginge, daß man keinen rechten Predigtſtuhl wird finden können,

nen, da das Wort GOttes rein geprediget werde, wie vor; er unterſtehet ſichs mit aller Macht, daß er keine rechte Lehre laſſe aufkommen, denn er kann es nicht leiden.

9. Es iſt ſchwer dem Feinde zu entfliehen, er lauret und ſiehet an alle Orte, und treibet es ſo hart, daß auch die Gelehrten fallen, und die Auserwählten ſtraucheln, als Moſes, St. Petrus und die Apoſtel. Wir meynen, wir ſind ſicher, laſſen es hinſchleichen, niemand achtet ſein, niemand ſorget dafür. Wir ſollten GOTT bitten und anruffen, daß er das Evangelium welle erhalten, und ſeinen heiligen Namen weiter uns laſſen gepredigt werden: aber niemand ſorget, niemand bittet, daß es fortgehe. So wird es auch alſo gehen, daß GOtt uns und den Teufel zu haufen wird laſſen; ſo iſt es denn mit uns aus: er ſtößt uns zu boden, und kommen alſo in ſolchen Jammer durch unſere Vermeſſenheit und Laßheit.

10. Der Teufel kann den Rottengeiſtern auch fürhalten, daß ſie meynen, ſie haben Recht, wie die Arianer, die ihrer Sache groſſen Schein machten; da war niemand der da geſehen hätte, ob ihre Sache recht oder unrecht wäre. Aber ein Chriſt wirft ſeine Sinne herunter, vermiſſet ſich nichts, ſondern ſpricht demüthiglich zu GOtt: Lieber HErr, wiewol ich der Sache gewiß bin, ſo kann ich es doch ohne dich nicht erhalten, hilf du, es iſt mit mir verloren. Er iſt wol der Sache gewiß, wie St. Petrus auf dem Waſſer. der konnte nicht gewiſſer ſein, das Waſſer trug ihn dahin, er wußte keine Hinderniß mehr; da aber der Wind herrauſchete. da ſahe er, woran es ihm fehlete. Das muß nun im Herzen wohl gefaſſet werden: denn wiewol man der Sache gewiß iſt, und die Schrift hat, auch mit hellen Sprüchen aufs allerbeſte verwahret und gerüſtet iſt, ſo ſtehet es doch in GOttes Kraft, Willen und Macht, der uns beſchützet, und dem Teufel, unſerm Widerſacher und größten Feinde, wehret.

11. Das geſchiehet aber darum, daß uns GOtt wacker mache, und in der Furcht behalte, daß wir allewege in Sorgen ſtehen, und zu ihm ſchreyen: O HErr hilf uns, und mehre uns den Glauben, Luc. 17, 5. denn ohne dich iſt es mit uns verloren. Unſer Herz ſoll allewege alſo ſtehen, als fingen wir heute an zu gläuben, und alle Tage alſo geſinnet ſeyn, als ob wir das Evangelium nie gehöret hätten; man muß alle Tage anheben. Das iſt die Art und Natur des Glaubens, daß er ohne Auf hören wachſe und fortfahre. Der Teufel, wie eben §. 6 geſagt iſt, feyret nicht, hat keine Ruhe; wird er einmal geſchlagen, ſo ſtehet er wieder auf; kann er nicht vorne hinein kommen, ſo ſiehet er, daß er hinten hinein komme: wo er nicht hinten hinein kann, ſo bricht er zum Dach hinein, oder gräbet unter der Schwellen hinein, arbeitet ſo lange, bis er hinein kömmt, ſuchet allerley Liſt und Anſchläge; wo es ihm an einem fehlet, nimmt er immer ein anders zur Hand, und treibet es ſo lange, bis er gewinnet.

12. Dagegen iſt es ein arm, ſchwach Ding um einen Menſchen, wie St. Paulus ſpricht 2 Cor. 4, 7: Wir haben ſolchen Schatz in irdiſchen Gefäſſen. Der Schatz iſt das Evangelium; aber ich bin ſchwächer, denn ein Topf gegen einen Töpffer. Es iſt ein ſchwach Ding um einen Topf, iſt bald zerbrochen; ſo wird denn alles verſchüttet, was darinne. Alſo der Teufel, ſo er merket, was Glaube für ein Schatz iſt, in einem armen Töpflein behalten, tobet und wütet er, und ſpricht mit Zorn zu uns: Ich will dich treffen, will dir den Topf zerſchlagen; du haſt einen groſſen Schatz, den will ich dir aus-

ausschütten; [*–* ich will dir eines versetzen;] wenn es mir zugelassen würde, wie bald wollte ich den Topf zerschlagen haben; du bist doch nichts, denn ein armes und elendes Töpflein.

13. Nun setzet GOtt also das arme Töpflein unter die Feinde; wie bald wäre es darum geschehen. Mit einem Knüttel kann man es zerschlagen, ja, wenn es eine Schlange stöche, müßte es zu trümmern gehen. Es wäre dem Teufel eine schlechte Kunst, daß er in einem Augenblick ein ganz Land zerbreche; darum ist er zornig, daß GOtt die Sache so närrisch mit ihm anfähet, hält ihm entgegen ein armes Töpflein; und ist er doch so ein grosser Fürst und gewaltiger Herr der Welt. Es sollte mich auch verdrüssen, wenn ich ein starker Mann wäre, und wollte mich einer mit einem Strohhalm trotzen; ich sollte wol den Strohhalm vor Zorn zerreissen, wollte lieber, daß er mit einem Spieß, Schwerdt und allem Harnisch wider mich stünde; wie es auch den starken Goliath verdroß, daß der David mit einem Stab, ohne Harnisch, wider ihn durfte treten, 1 Sam. 17, 43. Also ist dem Teufel auch, er ist zornig, daß ihn GOTT durch Fleisch und Blut will unter die Füsse treten. Wenn ein grosser Geist wider ihn wäre, so wäre es ihm nicht so verdrüßlich; aber das verdreußt ihn sehr, daß ein armer Madensack, gebrechliches Töpflein, soll ihm zum Trotz da sitzen, ein schwaches Gefäß, wider so einen gewaltigen Fürsten. GOtt hat seinen Schatz, spricht Paulus, in ein armes schwaches Gefäß geleget; denn ein Mensch ist schwach, wird bald zornig, geitzig, übermüthig, und mit andern Gebrechen beschweret, damit der Teufel den Topf bald zerschlagen hat; denn wenn ihm GOtt Raum liesse, hätte er gar bald *) alle Menschen umgebracht, wie er denn durch falsche Lehre viel Seelen verderbet. Nun das alles geschiehet, spricht Paulus, daß wir wissen, daß es nicht in unserer Macht stehet, sondern in GOttes Kraft. GOtt hat also seinen Trotz wider den Teufel gesetzt, **) daß er ihn durch die höchste Schwachheit Fleisches und Blutes stürze und zu schanden mache. Das verdreußt ihn aus dermassen sehr, darum gehet er um, wie ein brüllender Löwe, daß er die schwachen Gefässe und Töpflein zerbreche und zerschmettere.

14. Sehet, wie er gethan hat mit den Propheten, welche die Bauren haben aufgebracht; das hat gewiß kein Mensch gethan, sondern der Teufel, der wollte die Töpfse zerbrechen, und hat ihrer auch viel zerschmettert, also, daß der Glaube und die Schrift bey ihnen dahin fället.

15. Ja, es werden noch mehr Rottengeister sich erheben, und wird noch dazu kommen, daß sie Christum nicht für GOtt werden halten, und für einer Jungfrauen Sohn. Denn der Teufel ist der List und Art, wenn ihm eines wird genommen, so nimmt er ein anders zur Hand. Es ist von Anfang allewege also ergangen, und wird also bleiben. Und das alles darum, daß wir in Sorgen stehen sollen, unsere Augen gen Himmel heben, und GOttes Hülfe anruffen, und so wir im Glauben angefangen haben, daß GOtt dasselbige wolle fördern und schützen, und das Gefäß durch seine Kraft erhalten. Der Teufel aber wollte gern den Topf zerbrechen, und mit Füssen darein treten. Die andern, die sein sind, reisset er hin, und hat seine Freude und Lust an ihnen. Das ist ein Eingang zum Evangelio; wir wollen den

Lll lll 2

*) *–* den ganzen Topf zerbrechen: mit falscher Lehre bricht er viel Töpfe. Nun das ꝛc. **) *–* und spricht zu ihm: Du starker Geist, da will ich dir einen armen, schwachen Topf setzen; trotz, greife mir ihn an. Das verdreußt ꝛc.

Text nach einander beſehen. Alſo ſpricht der Evangeliſt:

Es war ein Königiſcher, deß Sohn lag krank zu Capernaum.

16. Diß iſt wol mehr Leuten geſchehen, daß ſie kranke Kinder haben: aber das iſt hier zu merken, daß er bald hernach ſaget:

Dieſer hörete, daß JEſus kam von Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat, daß er hinab käme, und hülfe ſeinem Sohn, denn er lag todtkrank.

17. Da hebt ſich der Glaube an, der ſich auf Chriſtum verläſſet. Daß er aber einen Glauben habe, zeiget das Evangelium an; denn er höret von Chriſto, wie er die Kranken geſund machet; da fället ſein Herz darauf, hänget ſich an den Chriſtum, gedenket alſo: Hilft er allen Menſchen, ſo wird er mir auch helfen, und meinen Sohn geſund machen. Er hält Chriſtum für einen ſolchen Mann, der den Leuten kann helfen, und verſiehet ſich alles Gutes zu ihm. Das iſt nun ein recht Herz eines Chriſten, daß er ſich an Chriſtum hänge. Wenn aber dieſer Königiſcher in einem Zweifel wäre geſtanden, ſo wäre er nicht zu Chriſto kommen, ſondern ſein Herz hätte alſo gewanket: Er hilfet wol andern Leuten, wer weiß aber, ob er mir auch werde helfen; und hätte die Sache alſo laſſen anſtehen. Aber ſein Glaube lebet, darum ſtehet er auf, und gehet hin zu Chriſto; das iſt das Anfahen im Glauben.

18. Nun werdet ihr ſehen, wie ihm Chriſtus in die quer und widerſinnes entgegen gehet, und ſein Glaube angefochten wird, als er zu ihm ſpricht:

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunderwerk ſehet, ſo gläubet ihr nicht.

19. Wie reimet ſich das? Er ſpricht: Ihr gläubet nicht, und habt gleichwol den Glauben? Alſo ſprach der HErr auch zu Petro: **O du Kleingläubiger, warum zweifelſt du?** Matth. 14, 31. Petrus war der Sache gewiß, und hatte einen Glauben, darum **ging er auf dem Waſſer; aber da er den Wind ſahe, zweifelte er und ſank unter.** Alſo hier auch: Der gute Mann hörete von Chriſto ein Geſchrey, daß er jedermann hülfe; das gläubete er, und kam zu ihm. Da er aber höret, daß ſich Chriſtus wiedert zu ihm zu kommen, ſtößt er ſich, und fället der Glaube dahin, ſaget, Chriſtus werde ihm nicht helfen. Das iſt ein Puff, da gehet die Anfechtung an des angefangenen Glaubens; denn es war ein hart Wort: **Es ſey denn, daß ihr Wunderzeichen ſehet, ſo gläubet ihr nicht.** Das Wort machet ihm Anfechtung und einen Zweifel, daß er dahin ſtrauchelt. Der Teufel ſtund hinter ihm und ſprach: Gehe hin zu Haus, warte deines Dinges, er wird dir nicht helfen. Aber der Königiſche ließ nicht bald ab, ſondern ſprach zu dem HErrn:

HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind ſtirbet.

20. Da wollte der Glaube ſchon dahin fallen und ſinken. Aber der HErr verläßt ihn nicht, hilft ihm gleich wieder auf und ſpricht zu ihm:

Gehe hin, dein Sohn lebet.

21. Er hat einen feinen Glauben gehabt; denn ſonſt hätte er ihn nicht zu ſeinem Sohn gefordert. Was mangelt ihm denn? Daran fehlet es ihm, er gläubet alſo: Wenn Chriſtus zu ihm in ſein Haus würde kommen, ſo könnte er ſeinen Sohn geſund machen; wenn er aber nicht da wäre, ſo könnte er ihn nicht geſund machen. Sein Glaube ſtreckt ſich noch nicht ſo weit aus, daß er gläube, daß Chriſtus könnte geſund machen, er wäre denn gegenwärtig. Darum mußte

er

er ein höher Stück des Glaubens haben. Der schwache Glaube war dahin, das Töpflein war zuschlagen, er mennet, sein Sohn sollte nun sterben; aber Christus fähret zu, richtet ihn wieder auf, setzt ihn in einen höhern Stand, und spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Da steiget er von seinem ersten Glauben, da er gläubet, Christus könnte gesund machen, wenn er gegenwärtig wäre, und kömmt in einen höhern Glauben, daß er jetzund dem blossen Worte gläubet. Denn wenn er dem Worte nicht geglaubet hätte, so hätte er nicht von seinem Hause gelassen, er wäre denn mit ihm zu Hause gangen [*** aber er fasset das Wort, gläubet ihm, und hänget sich daran; denn sein Sohn ist daheim, und Christus ist da bey dem Vater].

22. Nun, der Vater fasset das Wort in das Herz, und spricht bey ihm selber: Mein Sohn ist krank; aber ich werde ihn gesund finden. Das war ein Glaube wider die Vernunft und Erfahrung; denn die Vernunft hätte also gesprochen: Bin ich doch erst von meinem Sohn ausgegangen, da war er schon in letzten Zügen, wie kann er nun gesund seyn oder werden, weil er auch nicht zu ihm gehen will? Aber der Glaube spricht das Widerspiel, stehet stracks im Wort, und ersäuft sich darinn, und zweifelt ganz nicht; es sey nicht anders, denn wie das Wort lautet: Gehe hin, dein Sohn lebet.

23. Das ist ein feiner und starker Glaube, daß der Mensch soll also ausziehen Sinn, Witz, Vernunft, Augen und das Herz, und sich in ein kleines Wort senken, [* und auf dasselbe zufrieden und sicher seyn; denn wie Christus spricht: Dein Sohn lebet; also spricht auch dieser Glaube: Es ist gewiß wahr, ich werde es also finden. Also bleibt der Glaube nicht müßig und still liegend, sondern fähret fort, und wird stärker.

24. Also thut Christus uns auch, lässet uns angefochten werden, auf daß wir im Glauben zunehmen. Wenn wir an unserm Ende, so wir sterben sollen, ein solch Fünklein des Glaubens hätten, so wollten wir wohl bestehen; wie auch Christus spricht im Evangelio Matthäi c. 17, 20. zu seinen Jüngern: So ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn. Es ist ein klein Ding um ein Senfkorn, welcher aber einen solchen Glauben hat, der wird gewiß selig. Man darf nicht ansehen, daß der Glaube klein ist; sondern darauf muß man sehen und acht haben, daß das Senfkorn bleibe, und nicht von Vögeln gefressen werde, daß uns der Teufel den Glauben nicht aus den Herzen reisse. Es liegt nicht daran, wie geringe der Glaube sey; da liegt aber die Macht an, daß man sich fürsehe, daß der Glaube nicht umgestossen werde.

25. Petrus auf dem Wasser hatte einen feinen Glauben, [*** da er sich auf Christi Wort unverzagt aufs Wasser ließ;] darum trug ihn das Wasser, daß er nicht unterging. Wäre er also im Glauben blieben, so wäre er wol hundert Meilen gangen auf dem Wasser; aber da er wanket, begunte er unterzugehen. [* Also auch Moses, der hatte einen starken Glauben, fiel aber davon.] Darum liegt nicht daran ob der Glaube stark oder geringe sey; sondern daß er bleibe, wie geringe er immer seyn mag. Es kann sich begeben, daß der, so einen geringen Glauben hat, im Glauben bleibe, und der einen starken Glauben hat, nieder-

sinke und zweifele. Moses *) hatte auch einen grossen und starken Glauben, also, daß er das Volk Israel mitten durch das Meer und durch den Tod führete; aber hernach fället er und sein Bruder; wiewol sie GOtt bald wieder aufrichtete. Der Schecher aber am Creuz ergriff den Glauben einmal, und blieb dabey.

26. Denn GOtt thut es darum, daß er will die Vermessenheit darnieder schlagen, daß wir nicht trotzig und übermüthig werden, sondern stehen in der Furcht allewege. Sonst, wenn die Anfechtung kömmt, fallen wir zuhand in Irrthum. Deß hat uns GOtt ein schön Gleichniß gebildet an einem Baum, welcher im Lenzen anfähet zu blühen: da thut sich der Baum so sehr auf, daß er von der Blüthe ganz weiß wird; wenn denn ein Regen darauf kömmt, so nimmt er viel der Blüthen hinweg, und der Reif frisset sie noch mehr hin. Wenn denn die Frucht beginnet anzusetzen, und kömmt irgend ein Wind, so fallen der jungen Früchte so viel davon, als ob es hernieder schneyete; wenn nun die Frucht groß wird, so kommen die Raupen und die Würme darein, die zunagen denn und zustechen und verderben die Frucht so sehr, daß kaum der zwanzigste, ja noch kaum der hundertste Theil gut bleibet. Also gehet es auch zu mit dem Evangelio: wenn es angehet, so will jedermann ein Christe werden, läßt sich fein an, und gefället allen Menschen wohl; so denn ein Wind oder Regen der Anfechtung kömt, so fällt man mit Haufen davon: darnach kommen die Secten und Rotten, wie die Würmer und Käfer, zunagen und beschmeissen die Früchte des Evangelii, und kömmt so viel falscher Lehre auf, daß ihr wenig bey dem Evangelio bleiben.

27. **) Darum sollen wir nicht sicher seyn, ob wir gleich im Glauben angefangen, noch uns selbst vermessen, sondern allewege in der Furcht bleiben. Wir sind von GOttes Gnaden hier reich im Worte GOttes, und aus einer tiefen und schweren Finsterniß gezogen; aber wir vergessen auch des Worts, werden bald faul und überdrossen, ohn daß wir sonst schwach sind. Wenn nun einmal herein brechen wird der Teufel mit falscher Lehre, und findet uns müßig, und das Haus rein und gekehret, so wird er sieben Teufel zu ihm nehmen, die böser sind denn er, und wird zuletzt ärger mit uns werden, denn im Anfang. Und ob es sich gleich also begeben würde, sollen wir doch nicht darum verzagen, sondern einander unterrichten, daß wir lernen an GOtt hangen, ihn bitten, und also sprechen: Barmherziger GOtt! du hast mir gegeben, daß ich ein Christ bin worden, hilf, daß ich es bleibe, und nehme von Tage zu Tage zu im Glauben: wenn gleich die ganze Welt sollte fallen, und sich jedermann retten würde, und der Teufel alle Töpffe zubräche, so will ich mich nicht daran kehren; sondern mit deiner göttlichen Hülfe bey dem Evangelio bleiben. Also soll einer gedenken, als ob er alleine in der Welt sey; wie denn im Tode am letzten Ende geschehen wird; da wird keiner für andere Leute trachten, sondern ein jeglicher für sich selber stehen müssen.

28. Also ist der Glaube dieses Mannes gar schön und edel gewesen. Er hört das Wörtlein: Dein Sohn lebet; dem gläubet

*) b—e und Petrus hatten einen grossen und starken Glauben, also, daß Moses im Glauben das Volk Israel mitten durch das Meer und durch den Tod führete, und Petrus unverzagt sich auf das Wasser liesse; aber sie fallen beyden, wiewol sie GOtt bald wiederum aufrichtet. Der Schecher ꝛc.

**) b—e Dieses Gleichniß ist ein Zeichen und ein Bild eines rechten Glaubens; also stehet der Glaube zum ersten in dem, daß wir nicht sollen sicher seyn, uns nicht vermessen, sondern ꝛc.

bet er, und gehet hin, gibt GOtt die Ehre, fasset allein das Wort, hänget sich daran, tappet nirgend nach. Also gibt ihm GOtt wieder die Ehre, machet ihm seinen Sohn lebendig, richtet ihn auf, und [b·· stärket ihn im Glauben,] lässet ihn nicht im Zweifel und in der Schwachheit stecken, sondern machet ihn gewiß und stark im Glauben, lässet ihn fortfahren und zunehmen; er harret auch nicht so lange, bis er heim in sein Haus kömmt, sondern, weil er noch auf dem Wege ist, lässt er ihm [b·· verkündigen die Gesundheit seines Sohnes, lässet ihm] seine Knechte entgegen kommen, die ihm die fröhliche Botschaft bringen, und sprechen: Dein Sohn lebet. GOtt kann nicht verziehen noch aussenbleiben, wo ein rechtschaffen Herz ist, das sich allein auf ihn verlässt, und [f·s an seinem Wort hanget, und lässt] alle andere Dinge fahren, [b·· siehet allein in GOttes Wort;] da kann sich denn GOtt nicht bergen, lässt sich sehen, und kömmt in ein solch Herz, machet ihm eine Wohnung da, wie im Evangelio Johannis stehet, cap. 14, 23. Also hat er sich auch reichlich erzeiget diesem Königischen; und das darum, daß er damit zu verstehen gebe, wie wohl ihm solcher Glaube gefalle, der so fein und stark an dem blossen Wort hangen kann.

29. Was ist nun seligers und fröhlichers, denn seinem Wort gläuben, und sich durch keine Anfechtung davon lassen bringen, sondern wider alle Anfechtung des Teufels alleine die Augen zuthun, Sinn und Witz, Vernunft und alle Klugheit hinweg legen, und stets im Herzen sprechen: GOtt hat geredt, er kann nicht lügen. Nichts fröhlichers ist, sage ich, denn ein solcher Glaube. Denn was wir in solchem Glauben von GOtt bitten, das empfahen wir reichlicher von ihm, denn wir immer mögen begehren, und ist GOtt ehe bey uns, denn wir gedacht hätten. Und Summa Summarum, es liegt allein daran, daß wir ihm gläuben und vertrauen; darum brauchet der Evangelist so viel übriger Worte, wie es uns ansiehet; als diese:

Der Mensch gläubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagete, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesaget hatte: Dein Sohn lebet.

30. Das alles gehet dahin, daß, so wir GOtt gläuben und trauen, wissen sollen, daß er uns reichlich will geben alles, was wir bitten. [b·· Und der Evangelist beschleußt also das Evangelium, und spricht:] Und er gläubete mit seinem ganzen Hause.

31. Er hat also zugenommen im Glauben, daß er nicht allein von einem niedern Stande in einen höhern gefahren ist, sondern hat auch andere Leute zum Glauben geführet; er ist nicht allein in seinem Glauben blieben, hat einen thätigen Glauben gehabt, der nicht im Herzen müßig und still gelegen ist, sondern heraus gebrochen [b·· und hat vorgetragen,] [f·s und diesen Christum geprediget und gepreiset, wie er zu Christo kommen, Trost von ihm empfangen, und wie durch seinen Glauben ihm geholfen sey]; also, daß alles zum Glauben mußte, was

im Hauſe war. Denn das iſt je die Natur des Glaubens, daß er zu ihm zeucht andere Leute, bricht aus, gehet durch die Liebe ins Werk, wie St. Paulus Gal. 5, 6. ſagt: Der Glaube thuts, der durch die Liebe thätig iſt: denn er lebt, und kann weder ſchweigen noch feyren, wie der König David im Pſalm 116, 10. ſaget, und St. Paulus zeucht es auf die Gläubigen und ſpricht 2 Corinth. 4, 13: Ich habe gegläubet, darum habe ich geredet. Der Glaube kann nicht anders, er muß [f·s herausbrechen und] reden, [b·c er kann nicht ſchweigen;] denn er will nützlich ſeyn dem Nächſten. [b·c Der Mann hat einen Glauben für ſich ſelber, er bleibet aber nicht dabey, ſondern bricht heraus; denn er wird gepredigt haben ſeinem Hausgeſind, wie er zu CHriſto ſey kommen, und wie er von ihm Troſt empfangen habe: dem Wort werden ſie auch gegläubet haben.]

32. Alſo auch wir, ſo wir gläuben, ſollen wir das Maul aufthun, und bekennen die Gnade, die uns GOtt beweiſet hat. Das iſt auch das allergröſte und höchſte Werk des Glaubens, daß einer den andern berichte und lehre im Wort; denn es ſpricht Paulus zu den Römern c. 10, 10: Im Herzen gläubet man zur Gerechtigkeit; aber mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit. Wenn man ſich des Worts will ſchämen, und das verhalten, nemlich ſo man darum angelanget wird, iſt es gewiß ein Zeichen eines loſen Glaubens.

33. Alſo ſehen wir, daß Chriſtus keinen Unterſcheid hat unter den Schwachen und Stärken im Glauben, und will niemand hinwerfen; denn ein kleiner Glaube iſt auch ein Glaube [f·s und wo er nur bleibet; ſo wird er auch immer ſtärker]. Er iſt darum in die Welt kommen, daß er die Schwachen wollte annehmen, tragen und dulden; wenn er ſo ungeduldig wäre, wie wir, ſprache er bald zu uns: Gehe von mir, ich will dein nicht; denn du gläubeſt nicht [f·s wie du ſollſt. Wem könnte von ihm geholfen werden?] Das iſt aber die gröſte Kunſt, mit Schwachen können ſäuberlich umgehen, ſie nicht gleich für den Kopf ſchlagen, und mit Ungeduld verjagen. Wenn ſie gleich heute nicht ſtark ſind, ſo mag es ſich in einer Stunde begeben, daß ſie das Wort reichlicher faſſen, denn wir [f·s die wir uns ſtark dünken laſſen].

34. Alſo ſollen wir uns untereinander unterrichten und lehren, daß wir an ſeinem Worte hangen. Denn wenn wir am Worte hangen bleiben, ſo ſind wir dem Teufel ſtark genug; denn den Trotz haben wir am Worte, ob wir gleich ſchwach ſind. Aber der Teufel, der in einer Stunde möchte alle Töpfe zerbrechen, dem wären alle Menſchen als eine Feder, wie und wenn er wollte, könnte er ſie hinblaſen: aber die Feder ſoll ihm ſchwerer werden, denn der Himmel und Erden. Denn ein Chriſt hat CHriſtum in ihm; CHriſtus aber iſt ſchwerer, denn Himmel und Erden. Das ſey genug von dieſem Evangelio.

Evangelium am zwey und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. am 18. v. 22–35.

Darum iſt das Himmelreich gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte; und als er anfing zu rechnen, kam ihn einer für, der war ihm zehen tauſend Pfund ſchuldig: da es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und ſein Weib, und

ſeine

ſeine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und ſprach: HErr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derſelbige Knecht hinaus, und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen ſchuldig: und er griff ihn an, und würgete ihn, und ſprach: Bezahle mir, was du mir ſchuldig biſt. Da fiel ſein Mitknecht nieder, und bat ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, ſondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er ſchuldig war. Da aber ſeine Mitknechte ſolches ſahen, wurden ſie ſehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, das ſich begeben hatte. Da foderte ihn ſein Herr vor ſich, und ſprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen, dieweil du mich batteſt; ſollteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und ſein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm ſchuldig war. Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle.

Innhalt.

Das Gleichniß von dem Schalksknecht.

I. Von dieſem Gleichniß überhaupt.
1. Die Gelegenheit, ſo Chriſto gegeben zu dieſem Gleichniß 1.
2. Einwurf, ſo bey dieſem Gleichniß gemacht wird, nebſt der Beantwortung 2. 3. 4.
* das Evangelium und Reich GOttes iſt ein ſolcher Stand, darinnen eitel Vergebung iſt 4.
3. das dieſes Gleichniß nicht handelt vom weltlichen Reich, ſondern vom Reich GOttes 3.
4. das dieſes Gleichniß zwey Stücke in ſich hält 6.
* welche Menſchen das Evangelium angehet, und welche es nicht angehet 7. 8.

II. Von dieſem Gleichniß beſonders.
A Das erſte Stück dieſes Gleichniß.
1. Wie der Schalksknecht zur Rechenſchaft gefordert wird.
2. wie und warum das Urtheil geſprochen wird über den Schalksknecht 10.
3. wie der Schalksknecht um Gnade bittet 11. 12.
* wie die armen Gewiſſen im Pabſtthum ſind gepeiniget worden 11:13.
4. wie ſich der HErr erbarmet des Schalksknechts 14. ſqq.
* die Art und Amt des Evangelii und wie GOtt mit uns handelt 15. 16.
* die Werke können nichts helfen zur Vergebung der Sünden 16.
* das Evangelium trifft nicht ruchloſe, ſondern geängſtete Gewiſſen, und muß mit dem Glauben gefaſſet werden 17. 18.
* nicht durch unſere Werke und freyen Willen, ſondern aus GOttes Gnade erlangen wir Vergebung der Sünden 19-21.

B Das andere Stück dieſes Gleichniſſes.
1. wie der Schalksknecht ausgehet 22 23.
* wie der Schalksknecht ſeinem Mitknecht nicht will die Schuld erlaſſen 24. ſqq.
2. was uns bewegen ſoll, dem Nächſten Liebe zu beweiſen und zu helfen mit unſerm Gut 25-28.
3. wie und warum der Schalksknecht ſeines Herrn Zorn und Ungnade muß fühlen 29.
* von den Strafen GOttes, ſo über die Verachtung ſeines Evangelii und ſeiner Gnade ergehet 30-32.
* wenn GOtt ein Land hat ſtrafen wollen, hat er darinne zuvor ein groß Licht aufgerichtet 32.
* das Evangelium iſt ſüſſe den betrübten Gewiſſen, aber erſchrecklich den verſtockten 31.
* Urtheil von dem Diſput der Sophiſten: Ob die Sünde wieder komme wenn ſie einmal vergeben iſt 34.

[Summa des Evangelii.

Durch die Barmherzigkeit und Gnade GOttes werden alle Sünden vergeben, wie groß ſie auch immermehr ſeyn mögen. Dem aber werden die Sünden nicht vergeben, der nicht ſeinem Bruder auch vergibet, wie uns Chriſtus hat beten gelehret: Vergib uns unſere Schuld, wie wir unſern Schuldigern vergeben. Matth. 6, 12.]

Auslegung des Evangelii.

Dieß Evangelium oder Gleichniß hat der HErr Chriſtus geſaget auf die Antwort, die er St. Petro gab, welchem er vorhin die Schlüſſel befohlen hatte, zu löſen und zu binden, Matth. 16, 19. und als ihn St. Petrus fragte, wie oft er dem Nächſten vergeben ſollte, ob es genug wäre

wäre an siebenmal? Und er ihm antwortete: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal; sagte darnach diese Gleichniß, und schleußt damit, daß uns der himmlische Vater auch also mitfahren wird, wenn wir unserm Nächsten nicht vergeben, wie dieser König seinem Knechte mitgefahren hat, der seinem Mitknechte so geringe Schuld nicht wollte nachlassen, so er ihm doch so grosse Schuld erlassen hatte.

2. Aufs erste, ehe wir recht zum Evangelio greifen, laßt uns sehen, welch ein Puff das ist, daß diesem Knechte auch hier sein Recht abgesaget wird. Denn der andere Knecht, der diesem hundert Groschen schuldig war, sollte ihm ja billig solch Geld gegeben haben, nach allem Recht; so hätte dieser auch gut Recht gehabt zu fodern, was sein war. Wenn es vor alle Welt kommen wäre, so hätte ihm jedermann müssen zufallen und sagen: Es ist billig und recht, daß er bezahle, wenn er schuldig ist. Wie gehet denn das zu, daß der Herr das Recht aufhebet, und verdammet dazu diesen Knecht darum, daß er sein Recht fordert und ausrichtet. Antwort: Darum ist es also geschrieben, daß wir sehen sollen, wie es gar viel ein ander Ding vor GOtt sey, denn vor der Welt. und wie oft dasjenige, so vor GOtt unrecht ist, vor der Welt recht und billig ist; denn vor der Welt bestehet dieser Knecht für einen frommen Mann, vor GOtt aber wird er ein Schalk geheissen, und wird ihm Schuld gegeben, daß er gehandelt habe als einer, der der ewigen Verdammniß werth ist.

3. Darum ist es also beschlossen, wenn wir vor GOtt wollen handeln, daß wir frey müssen stehen, und fahren lassen Gut, Ehre, Recht, Unrecht, und alles, was wir haben; und wird uns nicht entschuldigen, daß wir sagen: Ich habe Recht, darum will ich nicht leiden, daß man mir unrecht thue, sintemal GOtt haben will, daß wir uns alle unsers Rechten verzeihen, und dem Nächsten vergeben. Aber davon haben unsere hohe Schulen und Gelehrten bisher gar viel anders geprediget und gesaget, daß wir nicht schuldig sind, einem andern zu weichen, und uns unsers Rechten verzeihen, sondern daß es billig sey, daß ein jeglicher sein Recht vollführe. Also ist das hier der erste Puff. Nun wollen wir besser auf das Evangelium kommen.

4. Also haben wir ofte gesaget, daß das Evangelium oder Reich GOttes nichts anders ist, denn ein solcher Stand oder Regiment, darinne eitel Vergebung der Sünde ist; und wo nicht ein solch Regiment ist, darinne man die Sünde vergibt, daß da kein Evangelium noch GOttes Reich sey. Darum muß man die zweyerley Reich weit von einander scheiden, darinne man Sünde strafet, und Sünde vergibt, oder darinne man Recht fodert, und Recht nachlässet. In GOttes Reich, da er durchs Evangelium regieret, ist kein Recht fordern, man gehet auch mit keinem Recht um; sondern ist eitel Vergebung, Nachlassen und Schenken, und kein Zorn noch Strafe, sondern eitel brüderlicher Dienst und Wohlthat.

5. Doch ist hiermit das weltliche Recht nicht aufgehaben; denn diese Parabel oder Gleichniß lehret nichts vom weltlichen Reich, sondern allein von GOttes Reich. Darum, welcher unter dem weltlichen Regiment ist, der ist damit noch ferne vom Himmelreich, denn das gehöret noch alles in die Hölle. Als, wenn ein Fürst sein Volk also regieret, daß er niemand Unrecht läßt thun, und strafet die Uebelthäter, der thut wohl und wird gelobet; denn in dem Regiment heisset es also: Bezahle, was du

schuldig

schuldig bist; wo nicht, so wirfet man dich in den Kerker. Solch Regiment müssen wir haben: aber damit kömmt man nicht gen Himmel; so wird auch die Welt nicht dodurch selig; sondern darum ist es noth, daß sie nicht ärger werde, es ist nur ein Schutz und Aufenthalt der Bosheit: denn wo es nicht wäre, würde einer den andern fressen, und könnte keiner sein Leben, Gut, Weib und Kind behalten. Auf daß nun nicht alles untergehe, hat GOtt das Schwerdt eingesetzet, dadurch der Bosheit doch zum Theil gewehret werde, auf daß doch das äusserliche Regiment Friede schaffe, und niemand dem andern Unrecht thue [* * * darum muß man es gehen lassen]. Aber doch ist es, wie gesagt, nicht eingesetzet für die gen Himmel gehören, sondern nur darum, daß die Leute nicht tiefer in die Hölle gerathen, und das Spiel ärger machen. Darum darf sich niemand rühmen, der unter dem weltlichen Regiment ist, daß er darum vor GOtt recht handele; es ist vor ihm noch alles unrecht: denn es muß doch also ferne kommen, daß du dich deß auch verzeihest, das die Welt für Recht hält.

6. Das will hier das Evangelium, das beschreibet uns auf beyden Theilen eitel Vergebung. Zum ersten läßt der Herr dem Knecht alle seine Schuld los. Zum andern fordert er von ihm, daß er seinem Mitgesellen auch also vergebe, und seine Schuld nachlasse. Solches will GOtt haben, und also soll sein Reich stehen; niemand soll also böse seyn, und sich also erzürnen lassen, daß er seinem Nächsten nicht vergeben könnte; und, wie hier zuvor geschrieben ist, wenn er dich gleich siebenzig siebenmal erzürnete, das ist, wie oft er wider dich thun kann, sollst du dein Recht fahren lassen, und ihm alles frey dahin schenken. Warum das? Darum, daß dir Christus auch solches gethan hat; denn er hat ein solch Reich angefangen und aufgerichtet, darinne eitel Gnade ist, die da nimmermehr aufhören soll, daß dir alles soll vergeben werden, wie oft du sündigest: sintemal er das Evangelium hat ausgehen lassen, das keine Strafe, sondern eitel Gnade verkündiget. Weil nun das Regiment stehet, so kannst du immerdar wieder aufstehen, wie tief und oft du davon fällest. Denn ob du gleich fällest, so bleibet doch das Evangelium, dieser Gnadenstuhl, immerdar stehen; darum, so bald du wieder kömmst und aufstehest, so hast du die Gnade wieder. Aber das will er auch von dir haben, daß du deinem Nächsten auch also vergibest, so er wider dich thut: sonst wirst du nicht in diesem gnädigen Reich seyn, noch des Evangelii geniessen, daß dir deine Sünden vergeben werden. Das ist kürzlich der Begriff und die Meynung dieses Evangelii.

7. Es ist aber darinne nicht vergessen, wer sie sind, die das Evangelium fassen, und denen es schmecket; denn es ist wol ein feines Königreich und gnädiges Regiment, weil darinne eitel Vergebung der Sünde geprediget wird, es gehet aber nicht jedermann zu Herzen; darum sind viel ruchlose Leute, die des Evangelii mißbrauchen, frey dahin leben, und thun was sie wollen, meynen, niemand soll sie strafen, weil das Evangelium eitel Vergebung der Sünde prediget. Denen ist das Evangelium nicht geprediget, die den hohen Schatz also verachten, und leichtfertig damit umgehen; darum gehören sie nicht in das Königreich, sondern ins weltliche Regiment, daß man ihnen wehre, daß sie nicht alles thun, was sie gelüstet.

8. Welchen ist es denn geprediget? Denen, die da solchen Jammer fühlen, wie hier dieser Knecht. Darum siehe, wie es

ihm gehet: Der HErr erbarmet sich seines Elends, und schenket ihm dazu mehr, denn er begehren dürfte. Aber ehe das geschieht sagt der Text, daß er, der Herr, zuvor mit seinen Knechten wolte Rechenschaft halten; und als er anfing zu rechnen, da kömmt ihm dieser für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig; da ers aber nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr ihn, sein Weib und Kinder, und alles, was er hatte, verkaufen, auf daß er bezahlet würde; das war je nicht eine fröhliche Predigt, sondern eitel grosser Ernst und allererschrecklichste Urtheil: da wird ihm so bange, daß er niederfället, bittet Gnade, und geredet mehr, denn er hat und bezahlen kann, und spricht: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da ist uns fürgebildet und abgemahlet, wer die sind, denen das Evangelium recht zu massen kömt.

9. Denn also gehet es auch zu zwischen GOtt und uns. Wenn GOtt Rechnung will halten, so läßt er ausgehen die Predigt von seinem Gesetze, durch welches wir lernen erkennen, was wir schuldig sind. Als, wenn GOtt zum Gewissen sagt: Du sollst keinen andern GOtt haben, sondern mich allein für GOtt halten, mich lieb haben von ganzem Herzen, und dein Vertrauen alleine auf mich setzen; das ist die Rechnung und das Register, darinne geschrieben stehet, was wir schuldig sind, das nimmt er in die Hand, lieset es uns her, und saget: Siehest du, das solltest du thun, du solltest mich allein fürchten, lieb haben und ehren, du solltest allein auf mich vertrauen, und dich das Beste zu mir versehen; so thust du das Widerspiel, und bist mir feind, gläubest an mich nicht, und setzest dein Vertrauen auf ander Ding; Summa Summarum, da siehest du, daß du keinen Buchstaben vom Gesetz hältest.

10. Wenn nun das Gewissen solches höret, und das Gesetz recht an einen kömmt, so siehet er, was er schuldig ist zu thun, und nicht gethan hat, wird gewahr, daß er keinen Buchstaben gehalten habe, und muß bekennen, daß er nicht einen Augenblick GOtt geglaubet oder geliebet habe. Was thut nun der HErr? Wenn das Gewissen also gefangen ist, und erkennet, daß es verloren seyn muß, und ihm sonst angst und bange wird, so spricht er: Verkaufet ihn, und alles, was er hat, und lasset ihn bezahlen. Das ist da Urtheil das da so bald folget, wenn das Gesetz die Sünde offenbaret, und spricht: Das sollst du thun und gethan haben, so hast du es nicht gethan. Denn auf die Sünde gehöret die Strafe, daß man bezahle. Denn GOtt hat sein Gesetz nicht hingegeben, daß er die ungestraft hingehen lasse, so es nicht halten; es ist nicht süsse noch freundlich, sondern bringet mit sich bittere, greuliche Strafe, und gibt uns dem Teufel, wirft uns in die Hölle, und lässet uns in der Strafe stecken, also, daß wir auch den letzten Heller bezahlen müssen. Das hat St. Paulus recht ausgeleget zu den Römern c. 4. 15: Das Gesetz richtet nicht mehr denn Zorn an, das ist, wenn es uns offenbaret, daß wir unrecht gehandelt haben, so bringet es uns nicht mehr heim, denn Zorn und Ungnade. Denn wenn das Gewissen siehet, daß es übel gethan hat, so fühlet es, daß es müsse des ewigen Todes seyn; darauf folget die Strafe so bald, so muß es verzweifeln. Das ists, daß der Herr diesen Knecht heisset verkaufen mit allem, das er hat, weil er nicht kann bezahlen.

11. Was thut nun der Knecht? Er fähret zu, der Narr, und meynet, er wolle noch bezahlen, fället nieder, und bittet, daß der Herr Geduld mit ihm habe. Das ist die

Plage

Plage aller Gewissen, wenn die Sünde kömmt und beisset, daß sie fühlen, wie sie mit GOtt übel daran sind, so haben sie keine Ruhe, laufen hin und her, suchen hier und da Hülfe, daß sie der Sünden los werden, und vermessen sich noch viel zu thun, daß sie GOtt bezahlen. Wie man uns auch bisher gelehret hat, davon auch so viel Wallfahrten, Stiffte, Klöster, Messen und ander Narrenwerke sind kommen, da haben wir gefastet und uns gepeitschet, und sind Mönche und Nonnen worden, alles darum, daß wir uns unterstanden haben, ein solch Leben anzufahen, und so viel Werke zu thun, daß GOtt solches ansehen sollte, und sich damit bezahlen lassen, und haben gemeynet, wir wollten das Gewissen stillen und zufrieden machen gegen GOtt; also thun wir eben, wie hier dieser Narr thut.

10. Nun ein solch Herz, das also mit dem Gesetz troffen ist, und seinen Jammer und Noth fühlet, das ist recht gedemüthiget; darum fället es vor dem HErrn nieder, und bittet Gnade, ohne daß es den Fehl noch hat, daß es ihm selbst will helfen; das kann man aus der Natur nicht reissen. Wenn das Gewissen solch Elend fühlet, so darf es mehr reden, denn alle Engel im Himmel zu thun vermöchten: da kann man es leichtlich bereden, daß es sich verbinde alles zu thun, was man von ihm fodern kann; denn es findet sich allezeit also geschickt, daß es noch gerne wollte für die Sünde mit Werken genug thun.

11. Hier siehe das Wesen an, so man bisher in der Welt getrieben hat, so wirst du es also finden: da hat man also gepredigt: Gib da zur Kirchen, laufe ins Kloster, stiffte so viel Messen, so werden dir deine Sünden vergeben; und da man die Gewissen in der Beichte gedrungen hat, haben wir alles gethan, was man uns aufgeleget hat, und mehr gegeben, denn man geheissen hat. Wie sollten die arme Leute thun? Sie sind froh worden, daß ihnen also zu helfen wäre; darum sind sie gelaufen, und haben sich gemartert, daß sie ihre Sünde ableaten; noch hat es nicht geholfen, denn das Gewissen ist im Zweifel geblieben, wie vorhin, daß es nicht gewußt hat, wie es mit GOtt daran wäre; oder ist es sicher gewesen, so ist es noch ärger worden, und in eine Vermessenheit gerathen, daß GOtt die Werke sollte ansehen. Das kann die Vernunft nicht lassen, noch umgehen, daß sie davon abstünde.

14. Darum kömmt nun der Herr, und erbarmet sich des Jammers, weil der Knecht also da gefangen liegt und bestricket in seinen Sünden, und dazu ein solcher Narr ist, daß er ihm selbst heraus will helfen, siehet nach keiner Barmherzigkeit, weiß von keiner Gnade zu sagen, sondern fühlet nichts, denn die Sünde, die ihn übel drücket, und weiß niemand, der ihm helfe; da erbarmet sich der Herr über ihn, und lässet ihn los.

15. Da ist uns nun abgemahlet, was das Evangelium und seine Art ist, und wie GOtt mit uns handelt. Wenn du also in Sünden steckest, und dich ängstest, daß du dir heraus helfest, so kömmt das Evangelium und saget: Nicht, nicht also, mein lieber Freund, es hilfet nicht, daß du dich toll marterst und ängstest; deine Werke thun es nicht, sondern GOttes Erbarmung thuts, daß er sich deines Elends jammern lässet, und siehet, daß du in solcher Angst steckest, und dich würgest im Schlamm, und dir nicht heraus kannst helfen, das siehet er an, daß du nicht bezahlen kannst; darum schenket er dir alles. Darum ist es lautere Barmherzigkeit; denn er vergibt dir die Schuld, nicht um deiner Werke und Verdiens willen, sondern daß ihn jammert dein Schreyen, Kla-

gen und Niederfallen. Das heißt, daß GOtt ein demüthiges Herz ansiehet, wie der Prophet David im Psalmen 51, 19. sagt: Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz weirst du, GOtt, nicht verachten. Ein solches Herz, das zerschlagen ist, saget er, und herunter geworfen, das ihm selbst nicht helfen kann, und froh wird, daß ihm GOtt die Hand reiche, das ist das beste Opffer vor GOtt, und der rechte Weg gen Himmel.

16. So folget nun aus der Barmherzigkeit, sintemal sich GOtt jammern lässet des Elends, daß er auch läßt sein Recht fahren, und hebet es auf, spricht nicht mehr: Verkaufe was du hast, und bezahle. Er hätte wol mögen fortfahren und sagen: Du mußt bezahlen, ich habe Recht dazu, will um deinetwillen mein Recht nicht aufheben; so hätte ihn auch niemand können darum strafen. Noch will er nicht mit ihm nach dem Recht handeln, sondern wendet das Recht in Gnade, erbarmet sich sein, und gibt ihn los mit Weib und Kind, und allem, das er hat, und schenket ihm die Schuld dazu. Das ists, daß GOtt läßt durch das Evangelium verkündigen: Wer da gläubet, dem soll nicht allein Schuld, sondern auch die Pein vergeben seyn. Dazu muß nun kein Werk kommen; denn wer da prediget, daß man durch Werke könne Schuld und Pein ablegen, der hat schon das Evangelium verleugnet. Denn es leidet sich nicht mit einander, daß sich GOtt erbarme, und du etwas verdienen sollst. Ist es Gnade, so ist es nicht Verdienst; ist es aber Verdienst, so ist es Recht und nicht Gnade. Röm. 11, 6. Denn wenn du bezahlest, was du schuldig bist, so thut er dir keine Barmherzigkeit; thut er dir aber Barmherzigkeit, so bezahlest du nicht. Darum müssen wir ihn allein gegen uns handeln lassen, von ihm empfahen und gläuben. Das will hier das Evangelium.

17. Nun, siehe, weil dieser Knecht also gedemüthiget ist durch Erkenntniß seiner Sünde, so ist ihm das Wort gar mächtig tröstlich, daß ihn der HErr los spricht, vergibt ihm beyde, Schuld und Pein. Damit angezeiget wird, daß das Evangelium nicht ruchlose Herzen trifft, noch die, so da frech einher fahren, sondern allein solche geängstete Gewissen, die ihre Sünde drückt, die sie gerne los wären; über die erbarmet sich GOtt, schenket ihnen alles.

18. So hat nun dieser Knecht das Wort müssen aufnehmen, und ist dadurch GOttes Freund worden. Denn, wo ers nicht hätte aufgenommen, so hätte es ihm nicht geholfen, und wäre das Nachlassen nichts gewesen. Darum ists nicht genug, daß uns GOtt läßt anbieten Vergebung der Sünde, und ein gnadenreich gülden Jahr verkündigen; sondern es muß auch gefasset und geläubet werden. Gläubst du es, so bist du los von Sünden, und ist alles schlecht. Das ist nun das erste Stück eines Christlichen Lebens, das uns diß und alle Evangelia lehren, welches eigentlich im Glauben stehet, der da alleine gegen GOtt handelt; daneben auch angezeiget wird, daß man das Evangelium nicht kann fassen, es sey denn vorhin ein betrübt, elend Gewissen da.

19. Daraus schleußt nun, daß es eitel Betrügerey ist, was man von unsern Werken und freyem Willen prediget, und auf eine andere Weise lehret Sünde tilgen und Gnade erlangen, denn wie hier das Evangelium anzeiget: nemlich, daß die göttliche Majestät unsern Jammer ansiehet, und sich über uns erbarmet. Denn der Text saget

get klar, daß er denen schenket und nachläſſet, die da nichts haben; und ſchleußt alſo: Daß wir nichts haben, damit wir GOtt bezahlen. So habe nun einen freyen Willen wie du willſt in äuſſerlichem Leben und Weſen, [ſ. 2 oder äuſſerlicher Frömmigkeit und Tugend, ſo ein Menſch von ihm ſelbſt kann thun,] ſo höreſt du hier, daß es vor GOtt nichts iſt. Was ſollte hie der freye Wille vermögen? Iſt doch nichts da, denn eitel Zappeln und Zagen? Darum, willſt du der Sünde los werden, ſo mußt du abſtehen und verzagen an allen deinen Werken, und zum Creuz kriechen, um Gnade bitten, und demnach das Evangelium faſſen mit dem Glauben.

20. Folget nun das andere Theil, da muß der Mitknecht auch herzu. Des Glaubens halben möchten wir alle Stunde ſterben; denn dieſer Mitknecht hat nun genug, behält ſein Leib und Gut, Weib und Kind, und hat einen gnädigen Herrn; ſo wäre er je ein groſſer Narr, wenn er jetzt hinginge, und thäte alles, was er könnte, daß er einen gnädigen Herrn könnte überkommen, und möchte der Herr wohl ſagen, er ſpottete ſeiner; darum darf er gar keine Werke dazu thun, denn daß er ſolche Gnade aufnehme, die ihm angeboten wird, ſey fröhlich und danke dem Herrn, und thue mit andern auch alſo, wie der Herr ihm gethan hat.

21. Alſo iſt es nun mit uns auch: Wenn wir gläuben, ſo haben wir einen gnädigen GOtt, und dürfen nun nichts mehr, und wäre wohl Zeit, daß wir ſobald ſtürben; ſollen wir aber auf Erden leben, ſo muß unſer Leben nicht dahin gerichtet ſeyn, daß wir mit Werken GOttes Huld erwerben; denn wer das thut, der ſpottet und läſtert GOtt: wie man bisher gelehret hat, daß man GOtt ſo lange müſſe in Ohren liegen mit guten Werken, Beten, Faſten und dergleichen, bis wir Gnade erlangen. Gnade haben wir überkommen, aber nicht aus Werken, ſondern aus Barmherzigkeit. Sollſt du nun leben, ſo mußt du etwas thun und zu ſchaffen haben, das muß alles auf den Nächſten gerichtet ſeyn, ſaget Chriſtus.

22. Denn der Knecht gehet hinaus. Wie gehet er hinaus? Wo iſt er darinnen geweſen? Im Glauben iſt er darinnen geweſen; aber jetzt gehet er heraus, [ſ. ſo ſoll er ſich gegen denen Leuten erzeigen] durch die Liebe: denn der Glaube führet die Leute von den Leuten hinein zu GOtt; die Liebe führet ihn heraus zu den Leuten. Vorhin war er darinnen, zwiſchen GOtt und ihm allein; denn den Glauben kann niemand ſehen noch gewahr werden, was ſie beyde mit einander machen. Darum heißt es aus den Augen der Leute gehen, da man niemand fühlet noch ſiehet, denn GOtt, und wird allein ausgerichtet durch den Glauben, und kann kein äuſſerlich Werk dazu kommen. Nun kömmt er heraus vor den Nächſten. Wäre er darinnen geblieben, ſo hätte er wol mögen ſterben; er muß aber heraus, bey andern Leuten leben, und mit ihnen umgehen. Hier ſoll nun die Liebe angehen; da findet er einen Mitknecht, den ſtöcket und blöcket er, würget ihn, will bezahlet ſeyn, und keine Barmherzigkeit haben.

23. Das iſts, das wir geſaget haben, daß wir Chriſten ſollen heraus brechen, und mit der That vor den Leuten beweiſen, daß wir einen rechtſchaffenen Glauben haben. GOtt darf deiner Werke nicht, hat genug an deinem Glauben: aber darum will er ſie gethan haben, daß du dadurch vor dir und aller Welt deinen Glauben beweiſen könnteſt: denn er ſiehet den Glauben wol, aber du und die Leute ſehen ihn noch nicht: darum

um ſo ſollſt du dieſelbigen Werke dahin richten, daß ſie dem Nähesten nütze ſeyn. Alſo iſt dieſer Knecht ein Exempel und Bild aller derer, ſo da ſollen ihrem Nähesten dienen aus dem Glauben.

24. Was thut er aber? Eben wie wir, die wir uns laſſen dünken, wir gläuben, und gläuben auch zum theil, und freuen uns, daß wir das Evangelium gehöret haben, können viel davon reden; es will aber niemand hernach mit dem Leben. Alſo ferne haben wir es gebracht, daß des Teufels Lehre und Gaukelwerk [*= zum theil] niedergeleget iſt, und wir nun ſehen und wiſſen, was recht und unrecht iſt, daß man allein durch den Glauben mit GOtt, mit dem Nähesten aber durch die Liebe handeln müſſe; aber dahin können wir es ſchwerlich bringen, daß die Liebe angehe, und einer dem andern thue, wie ihm GOtt gethan hat: wie wir auch ſelbſt klagen, daß unſer etliche viel ärger werden, denn ſie vorhin geweſen ſind.

25. Wie nun dieſer Knecht ſeinem Nähesten nicht will vergeben, ſondern will ſein Recht behalten; alſo thun wir auch, und ſprechen: Ich bin nicht ſchuldig, daß ich einem andern gebe, was mein iſt, und mein Recht fahren laſſe; hat mich dieſer erzürnet, ſo iſt er mir ſchuldig, daß er mich verſöhne, und mir es abbitte. Denn alſo lehret und thut die Welt. Und das haſt du Recht; ſo wird dich auch kein Fürſt noch König zwingen, daß du einem andern gebeſt, was dein iſt; ſondern muß dir zulaſſen, daß du mit deinem Gut thuſt, was du wolleſt. Weltliche Obrigkeit dringet nur alſo ferne, daß du nicht mit eines andern Gut macheſt, was du wolleſt, nicht daß du dein Gut einem andern hingebeſt. Das iſt das weltliche Recht, wie die Vernunft ſchleußt: Einem jeglichen gebühret das Seine. Darum ſo thut der nicht unrecht, der ſeines Guts brauchet, wie er will, und niemand das Seine nimmt.

26. Was ſagt aber das Evangelium? Wenn GOtt auch alſo gethan, und ſein Recht behalten hätte, und ſagete: Ich thue recht, daß ich die Böſen ſtrafe, und nehme was mein iſt, wer will mir es wehren? Wo wollten wir alleſamt bleiben? wir müßten alle zum Teufel fahren. Darum, weil er ſein Recht gegen dir hat übergeben, will er, daß du auch alſo thuſt. Darum hebe dein Recht auch auf, und denke: Hat mir GOtt zehen tauſend Pfund geſchenket, warum ſollte ich meinem Nähesten nicht hundert Groſchen ſchenken?

27. Alſo iſt jetzund dein Gut nicht mehr dein, ſondern deines Nähesten. GOtt hätte wol mögen das Seine behalten, war dir auch nichts verpflichtet; noch gibt er ſich dir ganz, wird dein gnädiger HErr, und iſt dir hold, und dienet dir mit allen ſeinen Gütern, und was er hat, iſt alles dein eigen: warum wollteſt du denn nicht auch alſo thun? Darum, willſt du in ſeinem Reich ſeyn, ſo mußt du thun, wie er thut; willſt du aber im weltlichen Reich bleiben, ſo wirſt du in ſein Reich nicht kommen. Daher gehöret dieſer Spruch im Matthäo c. 25, 35. den Chriſtus am Jüngſten Tage wird ſagen zu den Unchriſten: **Ich bin hungerig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet: Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket,** und ſo fortan.

28. Sprichſt du aber: Sagſt du doch, daß GOtt die Werke nicht will anſehen, noch jemand darum ſelig machen? Antwort: Er will ſie frey umſonſt gethan haben, nicht darum, daß wir etwas damit erwerben ſollen; ſondern daß wir ſie dem Nähesten thun, und damit bezeugen, daß wir einen rechtſchaffenen Glauben haben; denn, was haſt

du doch, das du ihm geben, und damit du etwas verdienen könntest, daß er sich über dich erbarmet, und dir schenket alles, was du wider ihn gethan hast? oder was hat er davon? Nichts hat er, denn daß du ihm Lob und Dank sagest, und thust, wie er gethan hat, daß man ja auch GOtt in dir danke; denn bist du in seinem Reich, und hast alles, was du haben solltest. Das ist das andere Stück des Christlichen Lebens, das da heißt die Liebe; dadurch gehet man heraus von GOtt zu dem Nähesten.

29. Welche nun nicht den Glauben beweisen durch der Liebe Werk, die sind solche Knechte, die da wollen, daß man ihnen vergebe, so sie doch ihrem Nähesten nicht vergeben, noch ihr Recht fahren lassen; so wird es ihnen auch gehen, wie diesem Knechte. Denn wenn die andern Knechte, das ist, die das Evangelium predigen, solches sehen, daß ihnen GOtt alles geschenket hat, und sie niemanden wollen vergeben, so werden sie betrübt, daß sie solches sehen sollen, und thut ihnen wehe, daß man sich so närrisch zum Evangelio stellet, und niemand hinan will. Was thun sie denn? Sie können nicht mehr, denn daß sie vor ihren Herrn kommen, und ihm solches klagen, und sprechen: Also gehet es zu: du vergibest ihnen beyde, Schuld und Pein, und schenkest ihnen alles; so können wirs nicht dahin bringen, daß sie andern auch also thun, wie du ihnen gethan hast. Das ist die Klage. So wird sie denn GOtt vorfordern am letzten Gericht, und ihnen solches furhalten und sagen: Da du hungrig, dürstig und elend warest, da half dir: da du in Sünden lagest, da ließ ich mich dein jammern, und vergab dir deine Schuld: hast du nun deinem Nähesten auch also gethan? So wird er denn auch ein solch Urtheil über sie

gehen lassen: Du Schalk, ich habe mich über dich erbarmet, und mein Recht fahren lassen; so hast du dich nicht wollen über andere erbarmen, noch ihnen ihre Schuld vergeben; darum mußt du auch nun deine Schuld bezahlen. Da ist nun keine Gnade noch Barmherzigkeit, sondern eitel Zorn und ewige Verdammniß, da hilft kein Bitten mehr: darum muß er verstummen, und wird geworfen in die Pein, bis er den letzten Heller bezahle.

30. Das ist, daß auch St. Petrus von denen gesagt hat, 2 Petr 2, 20. 21. die das Evangelium gehöret haben, und wieder zurück fallen: **Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.** Warum wäre es besser? Denn wenn sie zurücktreten, so wird es zweymal ärger, denn es vorhin war, ehe sie das Evangelium gehöret hatten; wie Christus sagt im Matthäo c. 12. v. 45. **von dem unsaubern Geist, der sieben andere Geister zu sich nimmt, die ärger sind, denn er selbst, kommt mit ihnen und wohnet in dem Menschen, von dem er vorhin ausgefahren war, und wird also mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.**

31. Also gehet es uns jetzt auch und wird noch mehrern also gehen. Rom ist es auch also gangen. Da stund es zum ersten wohl zur Märtyrer Zeit: aber hernach ist es hergefallen, und der Greuel aufkommen, daß der Antichrist da regieret, und ist ein solch Wesen worden, daß es nicht könnte ärger seyn. GOttes Gnade; so durchs Evangelium verkündiget wird, ist so groß, daß es die Leute nicht fassen; darum muß auch eine grosse tapffere Strafe folgen. Also wer-

den wir auch sehen, daß eine redliche Strafe über uns gehen wird, sintemal wir dem Evangelio, das wir haben und wissen, nicht gehorchen.

32. Denn so oft GOtt eine greuliche Strafe hat kommen lassen, hat er zuvor ein groß Licht aufgerichtet; als, da er die Jüden wollte aus ihrem Lande in die Gefängniß in Babylonien führen lassen, warf er zuvor den frommen König Josiam auf, daß er das Gesetze wieder aufrichtete, daß das Volk frey würde; da sie aber wieder abfielen, ließ sie GOtt strafen, wie sie verdienet hatten. Also auch, da er die Egypter wollte lassen umkommen, ließ er ihnen Mosen und Aaron das Licht anzünden und predigen. 2 Mos. 4, 14. 15. seqq. Item, da er die Welt mit der Sündfluth wollte verderben, warf er den Patriarchen Noah auf, 1 Mos. 6. und 7. da aber die Leute nicht gläubten, und nur ärger wurden, folgete so greuliche Strafe hernach. Desselbigen gleichen werden auch die fünf Städte, Sodoma und Gomorra, samt den andern, gestraft, da sie den frommen Loth nicht wollten hören. 1 Mos. 19. Darum wird solche schreckliche Strafe jetzt auch über die gehen, so das Evangelium hören und nicht annehmen; wie denn dieser Knecht im Evangelio hingeworfen wird, und muß bezahlen, was er schuldig ist. Das ist so viel gesagt: Er muß die Pein tragen. Wer aber die Pein trägt für die Schuld, der wird nimmermehr selig. Denn auf die Sünde gehöret der Tod, und wenn er stirbt, so stirbt er ewig, und ist keine Hülfe noch Rettung mehr. Darum laßt uns solches annehmen zur Warnung; die aber verstockt sind und nicht hören wollen, *) die lasse man fahren, denn sie werden der Strafe nicht entlaufen.

33. Es ist ein fein tröstlich Evangelium, und süsse den betrübten Gewissen, in dem, daß es eitel Vergebung der Sünde hat. Aber wiederum, den harten Köpffen und Verstockten ist es ein erschrecklich Urtheil, und sonderlich, weil der Knecht nicht ein Heyde ist, sondern unter das Evangelium gehöret, und einen Glauben gehabt hat. Denn sintemalen sich der HErr über ihn erbarmet, und vergibt ihm, was er gethan hat, so muß er ohn Zweifel ein Christ seyn. Darum ist das nicht eine Strafe für die Heyden, noch über den gemeinen Haufen, die kein GOttes Wort hören, sondern derer, die das Evangelium mit den Ohren fassen, und auf der Zunge haben, wollen aber nicht darnach leben. Also haben wir die Summa von diesem Evangelio.

34. Daß aber hieneben die Sophisten pflegen zu disputiren, ob die Sünde wieder komme, die da zuvor vergeben ist, laß ich fahren; denn sie wissen nicht, was Vergebung der Sünde ist, meynen, es sey ein Ding, das im Herzen klebe und still liege, so es doch eben das ganze Königreich Christi ist, das da ewig währet ohn Aufhören. Denn gleichwie die Sonne nichts desto weniger scheinet und leuchtet, ob ich schon die Augen zuthue; also stehet dieser Gnadenstul oder Vergebung der Sünde immerdar, ob ich schon falle. Und wie ich die Sonne wieder sehe, wenn ich die Augen wieder aufthue; also habe ich die Vergebung der Sünde wieder, wenn ich aufstehe und wieder zu Christo komme. Darum soll man die Vergebung nicht so enge spannen, wie die Narren träumen. Das sey von diesem Evangelio gesaget.

Evan-

*) (o — bösen sich besser. Es ist eine.

Evangelium am drey und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22. v. 15–22.

Die Phariſäer gingen hin und hielten einen Rath, wie ſie den HErrn fingen in ſeiner Rede, und ſandten zu ihm ihre Jünger ſamt Herodis Dienern, und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg GOttes recht, und du frageſt nach niemand; denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum ſage uns: Was dünket dich, iſt es recht, daß man dem Käyſer Zinſe gebe oder nicht? Da nun JEſus ihre Schalkheit merkete, ſprach er: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? weiſet mir die Zinsmünze. Und ſie reichten ihm einen Groſchen dar. Und er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu ihm: des Käyſers. Da ſprach er zu ihnen: So gebet dem Käyſer, was des Käyſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Da ſie das höreten, nahm ſie es Wunder, und lieſſen ihn, und gingen davon.

Innhalt.

Chriſti Antwort auf die ihm von den Phariſäern vorgelegte Frage.

I. Von dieſer Frage und Antwort beſonders.
- A Die Frage.
  1. was die Phariſäer bewogen zu dieſer Frage v.
  2. daß dieſe Frage ſehr ſpitzig iſt, und nach der Vernunft wohl aufgelöſet werden 1–4.
  3. wie aus dieſer Frage erhellet, daß ſich die Jüden zum unnöthige Dinge bekümmert, und das nöthige haben fahren laſſen 5.
- B Die Antwort Chriſti.
  1. daß dieſe Antwort als ein recht Meiſterſtück anzuſehen 6. 7.
  2. wie dieſe Antwort uns zum Troſt geſchrieben 8–13.
     - von der groſſen Weisheit und Stärke der Chriſten 8.
     - menſchliche Weisheit und Kraft vermag nichts wider GOttes Wort 9. 10.
     - womit ſich ein Chriſt ſoll tröſten über den Verfolgungen des Evangelii 10–13.

II. Von dieſer Frage und Antwort überhaupt.
1. Wie daraus zu lernen,
   - a daß diejenigen GOtt am meiſten widerſtreben, welche die beſten Naturgaben haben 14.
   - b das groſſe Verderben der menſchlichen Natur 15. ſqq.
     - wie und warum man keinem Menſchen ſoll trauen 16–19.
     - woher der Heiligendienſt im Pabſtthum entſtanden 20.
     - welches die ärgſten Verfolger des Evangelii ſind 21. 22.
2. wie darinn das weltliche Schwerdt beſtätiget wird.
   - von der weltlichen Obrigkeit
     - a wie ſich ein Chriſt ſoll verhalten, wenn die weltliche Obrigkeit ihres Amts mißbrauchet 23. 24.
     - b wie ſich ein Chriſt ſoll verhalten, wenn die Obrigkeit will das Evangelium rauben 25.
     - c was ein Unterthan der Obrigkeit zu geben ſchuldig iſt 26.
     - d wozu die Obrigkeit verordnet iſt 27.

Summa des Evangelii.

1. Das Fleiſch ſuchet allezeit fleiſchliche Freyheit. Alſo warteten auch die Jüden auf den Meſſiam, daß er ſie mit Gewalt von der Römer Gebiete errettete. Wie denn auch die Unſern ſich freuen, daß ſie leiblich von der Tyranney des Pabſts und der Biſchöffe befreyet worden.

2. Von der weltlichen Obrigkeit ſaget St. Paulus zu den Römern c. 13, 7: Gebet jedermann, was ihr ſchuldig ſeyd, den Schoß, dem der Schoß gebühret, den Zoll, dem der Zoll gebühret, die Furcht, dem die Furcht gebühret, die Ehre, dem die Ehre gebühret; doch alſo, daß ihr GOtt auch gebet, was GOttes iſt.

3. Hier ſiehet du die Bosheit menſchlicher Weisheit, wie denn alle Menſchen von Natur ſind, wo ſie ihnen ſelbſt gelaſſen werden, wenn ſie nicht den Heiligen Geiſt des Glaubens haben.

Auslegung des Evangelii.

I.

Im dieſem Evangelio wird uns abgemahlet, wie die hohe Vernunft und menſchliche Weisheit übereinkömmt mit der göttlichen Weisheit, und wie ſie ſo ſchändlich anläuft, wenn ſie auch am allerklügſten ſeyn will; als hier geſchicht mit den Phariſäern, welche doch die beſten und hochverſtändigſten Leute unter den Jüden waren, wie ſie es auch beweiſen; noch muß ihre Klugheit zur Narr-

heit werden. Sie konnten CHriſtum nicht ſtrafen in ſeiner Predigt, auch nicht in ſeinen Werken; und hätten doch gerne Urſach gehabt ihn zu tödten. Derhalben gedachten ſie ihn aufs allerklügeſte anzugreifen, und legten ihm für einen ſpitzigen Sollogiſmum, ſo ſpitzig, daß ihn menſchliche Vernunft auch nicht ſpitziger hätte können erdenken; und ſagten alſo zu ihm:

Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg GOttes recht, und fragеſt nach niemand: denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum ſage uns: Was dünket dich, iſts recht, daß man dem Käyſer Zinſe gebe, oder nicht?

2. Sie gedachten alſo: Da wollen wir ihn ergreifen; denn er muß entweder ja, oder nein ſagen. Spricht er ja, ſo haben wir ihn überwunden; ſagt er nein, ſo iſt er abermal des Todes ſchuldig. In dem, daß ſie ſprechen, Meiſter, wollen ſie, er müſſe antworten und recht zuſagen; und als ſie ſprechen: wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, ermahnen ſie ihn ſeines Amts. Wo ſollte CHriſtus hin, es waren ihm alle Thüren verrennet? Aber er wollte zu dem Loch nicht hinaus.

3. War das nicht ein liſtiges Fündlein? zeigen ſie nicht genugſam an, daß es kluge Leute geweſen ſind? wie der HErr geantwortet hätte, wäre er gefangen geweſen. Ja, war das nicht auch weislich genug gehandelt, daß ſie zu ſich nehmen Herodis Diener? und meynen ja, ſie wollen der Sache alſo mit Luſt beykommen, daß er ihnen nicht entgehen ſolle; gedachten alſo: Harre, da wollen wir ihm rathen; ſpricht er Nein; ſo ſind Herodis Diener da, und werden ihn tödten als einen Aufrühriſchen, und der ſich wider das Römiſche Reich ſetze. Spricht er Ja; ſo redet er wider die Jüdiſche Freyheit, da wollen wir das Volk an ihn hetzen. Denn die Jüden wollten ein frey Volk ſeyn, und ihren eigenen König haben, aus ihrem Stammeher; wie ihnen denn durch Moſen von GOtt verheiſſen war, da er in dem fünften Buch alſo ſagt: Du ſollſt aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich ſetzen, [du kannſt nicht urgend einen Fremden, der nicht dein Bruder iſt, über dich ſetzen,] 5 Moſ. 17, 15. Und wußten auch nicht anders, denn daſſelbige Königreich ſollte ſtehen, bis zur Zeit des rechten Königs, bis auf Chriſtum; wie denn der Patriarch Jacob davon verkündigte und ſprach: **Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meiſter von ſeinen Füſſen, bis daß der Held komme, 1 Moſ. 49, 10.** Und derhalben hat ihm GOtt auch diß Volk ſonderlich erwählet, und ein Königreich daraus gemachet, um des einigen Chriſti willen. Sie hatten auch viel Sprüche ſonſt mehr, daß ſie niemand dienen ſollten, **ſie wären das Haupt, und nicht der Schwanz** ꝛc. 5 Moſ. 28, 44. Dieſe und dergleichen Sprüche mehr haben die Phariſäer und Schriftgelehrten ins Volk getrieben, und darauf haben ſie auch gepochet; wie man jetzt ins Volk gebleuet hat, daß die Kirche nicht irren möge. Darum gedachten ſie alſo: Spricht er Ja, ſo läſtert er GOtt, da iſt er des Todes ſchuldig, als ein Gotteslästerer, das Volk wird ihn ſteinigen; denn GOtt hat dieſem Volk Freyheit zugeſagt und verheiſſen, ſind auch allezeit GOttes Volk geweſen, auch mitten in der Gefängniß.

4. Aber zu der Zeit hatten ſie keinen König, wie auch jetzt, und derhalben erhub ſich ein groß Gemurmel, Rette und Aufruhr unter dem gemeinen Volk. Denn das Volk war unterrichtet aus dem Geſetze, ſie ſollten einen eigenen König aus ihrem Fleiſch und Stamme

me haben, wie gesaget; darum war kein Aufhörens da, den fremden Königen und Oberherren zu widerstreben, bis daß sie über die Köpffe geschlagen wurden, und mancher todt darüber bliebe. Und solches geschah oft; denn es war ein halsstarrig, ungezogen, hart Volk: darum mußten die Römer, welche die Zeit das Gebiete über sie hatten, das Land wohl bewahren, mußten es theilen in vier Fürstenthümer, und an allen Orten mit Fürsten und Landpflegern wohl besetzen, auf daß sie also getheilet, nicht so bald zusammen könnten kommen und Aufruhr machen, daß man ihnen also desto besser wehren könnte, wo sie sich wider das Römische Reich wollten auflehnen. Derhalben war Pilatus ein Landpfleger von den Römern gesetzt im Jüdischen Lande, Herodes ein Vierfürst in Galiläa, Philippus, sein Bruder, zu Iturea und in der Gegend Trachonitis, und Lisanias ein Vierfürst zu Abilene, wie sie Lucas c. 3, 1. erzehlet, und das alles darum, daß sie die Jüden bändig macheten. Darum wurden die Jüden zornig, toll und thöricht, sonderlich zu der Zeit Christi, da hätten sie gerne einen eigenen König gehabt. Daher erfunden nun die Pharisäer diesen Rath, und gedachten also: Harre, die Römer wollen die Obrigkeit haben; saget er nein zur Frage, so ist der Landpfleger da, und hauet ihm den Kopf hinweg; spricht er denn ja, so wird er das gemeine Volk wider sich erwecken, da wollen wir ihm recht beykommen. Wollten also, wie sie meyneten, dem HErrn eine Ursache des Todes finden, oder ie seine Lehre und Werk bey dem Volk danieder legen.

5. Wie nun hier die Jüden thun, also geschicht es allezeit, daß man die Hauptsachen liegen läßt und bekümmert sich mit andern unnöthigen Dingen. Also nehmen die Pharisäer hier vor sich, und bekümmern sich darüber, ob sie frey sind oder nicht, sintemal sie im Gesetze und Worte GOttes hatten, sie sollten niemand unterworfen seyn, denn ihrem Könige, und mußten doch nun dem Römischen Käyser unterthan seyn. Sie hatten die Schrift, wie sie sollten GOtt ehren und den Nähesten lieben; das lassen sie fahren, und gehen mit andern Dingen um. Es war ihnen verheissen, wenn sie nach dem Wort und Befehl GOttes thäten, sollten sie ein frey Volk seyn. Jenes lassen sie anstehen, und wollen gleichwol frey seyn, und einen eigenen König haben. Also thun wir auch, wir wollen Christliche Freyheit haben, und meynen, wenn wir Bilder stürmen, oder der Obrigkeit nicht gehorchen, daß wir dadurch Christen seyn, und lassen indeß den Glauben und die Liebe anstehen.

6. Was thut aber CHristus dazu, da die Pharisäer ihn so listiglich angreifen? Er schläget sie mit ihrem eigenen Wort, und fähet sie mit ihrem eigenen Rath, damit sie ihn gedachten zu fahen, saget weder ja noch nein; wie der Evangelist schreibet und spricht:

Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsemünze; und sie reichten ihm einen Pfennig dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Käysers.

7. Da siehest du das Meisterstück, welches hier der HErr gebrauchet. Er heißt ihm die Zinsemünze herreichen, und fraget nach dem Bilde und Ueberschrift. Da sie ihm antworten, es wäre des Käysers, schleuse er frey, daß sie unter dem Käyser wären, dem müßten sie auch Renten und Zinse geben, als sollte er sagen: Habet ihr den Käyser so eingelassen, daß er münzet, so hat er ein gewonnen Spiel; als spräche er: Eure Schuld

ists, daß der Käyser euer Herr ist. Was sollten sie ihm zu dieser Antwort? **Sie verwunderten sich, und gingen davon**: sie meyneten, sie wollten ihn meisterlich überwinden, aber ihre Weisheit und Klugheit betrog sie.

8. Diß ist uns zu Trost geschrieben, auf daß wir, die wir gläuben an Christum, wissen sollen, daß wir eine solche Weisheit haben, die da übertrifft alle Weisheit; eine solche Stärke, und eine solche Gerechtigkeit, welcher keine menschliche Stärke noch Gerechtigkeit zu vergleichen ist; denn wider den Heiligen Geist ist kein Rath. Durch Christum haben wir diese Gewalt, die Sünde mit Füssen zu treten, und über den Tod zu laufen. Wenn Christus durch den Glauben in uns wohnet, so haben wir ihn, der richtet solches in uns an; aber es fühlet sich nicht, denn in der Anfechtung: darum, wenn ichs brauchen soll, so kommt er und gibt mir Kräfte frisch hindurch zu gehen.

9. Also sollen wir uns nicht besorgen, daß unsere Lehre werde untergehen und zu Schanden werden. Denn, laß gleich alle Klugen und Weisen in der Welt aufstehen wider das Wort GOttes, versehen sie den Scherz, daß sie sich dawider legen, so ist es um sie geschehen. Es kann wol kommen, daß sie dawider bellen und beissen, so, daß es die Leute dünke, das Evangelium werde untergehen; aber, wenn sie sich dran setzen, und wollen es umstossen, so ists gewiß, daß sie einen Blossen werden legen, und mit dem Griff, damit sie haben wollen, werden sie zuletzt gefangen. Wie wir hier in dem Evangelio sehen, und in Pauls hin und wieder, und sonderlich in der Historie St. Stephani, da sehen wir, wie sie die Schrift nicht recht geführet haben, ja, die sie geführet haben, ist eben wider sie gewesen. Denn die Jüden zeiheten Stephanum, **er redete wider den Tempel**, Apg. 6. und 7. und also wider GOtt, der den Tempel hätte bauen heissen, brachten Schrift herfür, damit sie ihn vermeyneten zu dämpffen und zu überwinden; aber Stephanus voll des Heiligen Geistes, zeigt ihnen aus der Schrift nach einander her, wie GOtt nicht wohne in Häusern mit Händen gemachet. David wollte ihm ein Haus bauen, aber er wollte es nicht haben. Was war die Ursach? GOtt hatte unter seinem Volk gewohnet zuvor eine lange Zeit, ehe David war; es müßte ein armer GOtt seyn, der eines Hauses bedürfte. Und so durch viel Historien beweiset er, daß GOtt nicht in Häusern wohne von Menschen gemachet. Was sollten die Jüden thun? sie haben ihren eigenen Text klar da stehen, den sie wider Stephanum führeten.

10. Also müssen zu Schanden werden und untergehen alle, die sich wider diese göttliche Weisheit und das Wort GOttes legen. Darum soll sich niemand fürchten, wenn sich gleich alle Klugheit und Macht der Welt wider das Evangelium auflehnen, ja, wenn man es gleich mit Blutvergiessen dämpffen will; denn je mehr man Blut vergeußt, je mehr Christen werden. Das Christenblut, spricht Tertullianus, ist der Saamen, daraus die Christen wachsen. Der Teufel muß in der Christen Blut ersäuft werden. Derhalben so ists kein Griff dazu, mit Gewalt das Evangelium unterzudrücken. Es gehet mit dem Evangelio also zu, wie mit dem Palmbaum, der hat die Art und Natur, daß er eben liege, man beschwere ihn wie sehr man wolle, sonderlich wenn ein Balken daraus wird gemachet, so weichet er keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last. Solcher Art ist auch das Evangelium; je mehr man ihm widerstehet, je gröſſer es einreißt, und je schwerer man es dämpffen will, je mehr und mehr es wächset.

11. Darum ſollen wir uns nicht fürchten vor der Gewalt, ſondern Glück und gute Tage ſollen wir fürchten, die möchten uns mehr ſchaden, denn Angſt und Verfolgung; ſollen uns auch nicht fürchten vor der Weisheit und Klugheit der Welt; denn ſie kann uns nicht ſchaden. Ja, je mehr ſich die Weisheit der Welt wider die Wahrheit auflehnet, je lauterer und klärer die Wahrheit wird. Derhalben, ſo kann dem Evangelio nichts beſſers wiederfahren, denn wenn ſich die Welt dawider leget mit Gewalt und Klugheit. Je mehr mich mein Gewiſſen, die Sünde und der Teufel anfechten, je ſtärker wird meine Gerechtigkeit. Denn die Sünden, die mich drücken, machen mir Wehe; ſo halte ich härter und härter an mit Beten und Schreyen zu GOtt; ſo wird denn der Glaube und die Gerechtigkeit immerzu ſtärker und ſtärker. Das meynet St. Paulus, da er ſpricht: **Kraft wird durch Schwachheit ſtärker**, 2 Cor. 12, 9. Dieweil wir nun einen ſolchen Schatz haben, der von Anfechtung und Widerwärtigkeit ſtärker wird, ſo ſollen wir uns nicht fürchten, ſondern alles Muths ſeyn, und **uns über der Trübſal freuen**; wie St. Paulus zu den Römern c. 5, 3. ſagt. Und wie die Apoſtel thäten, die mit groſſer Fröhlichkeit von den Rathhäuſern gingen, und danketen GOtt, daß ſie würdig geweſen waren, um Chriſti Namens willen Schmach zu leiden. Apg. 5, 41. Wenn der Teufel ſo klug wäre, und ſchwiege ſtille, und lieſſe das Evangelium predigen, ſo würde er weniger Schadens haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten wird, ſo verreſtet es gar, und hat keine Urſach, ſeine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

12. Alſo ſind wir hier noch ſicher, niemand ficht uns an; darum bleiben wir immerdar, wie wir vor geweſen ſind, ja werden ärger. Daß uns etliche Widerſacher mit Schriften antaſten, das trifft ihrer wenig. Daß ſie wider uns geſchrieben, haben ſie nichts mehr ausgerichtet, denn daß ſie ins Feuer geblaſen haben; hätte man aber uns ins Feuer geworfen und über die Köpffe geſchlagen, ſo würden unſer wol mehr Chriſten ſeyn.

13. Darum, ſo haben wir hier einen Troſt, wenn wir angefochten werden, daß CHriſtus in uns iſt, und behält den Sieg durch uns: ſo nahe iſt uns Chriſtus, daß wir allezeit durch ihn überwinden, weil wir in Chriſto ſind. Weil wir nicht Widerwärtigkeit auf dem Halſe haben, ſo thut er nichts; wenn wir aber angefochten werden und untergedrückt, da iſt er hier, und machet alle unſere Feinde zu Schanden.

14. Allhier haben wir auch zu lernen, daß diejenigen, welche vor andern Leuten etwas mehr ſind, klüger, gewaltiger, und mit ſonderlichen Gaben, beyde, des Verſtandes, der Natur und Glücks begabt, die da kunſtreicher, gelehrter und verſtändiger ſind, denn andere, die da wohl reden können, und geſchickt ſind andern Leuten fürzuſtehen, und alles am beſten regieren und ordnen können, daß die am allermeiſten wider GOtt und wider den Glauben ſind, und ſich mehr verlaſſen auf ihre Kräfte und Vernunft, denn auf GOtt. Denn die verauffterte Natur führet ſie dahin, daß ſie dieſe Gabe nicht können noch wollen zum beſten gebrauchen, zu Nutz und Frommen des Nächſten; denn ſie verlaſſen ſich auf die Gaben, und meynen, ſie wollen jetzt diß, jetzt jenes erlangen, und gedenken nicht, daß ſie GOttes Hülfe und Kraft auch dazu bedürfen. Wie hier die Phariſäer und Schriftgelehrten thun, die ſind deß gewiß, wie ſie ſich dünken laſſen, wenn ſie den HErrn alſo würden angreifen, ſo würden ſie ihn gefangen haben; denn es iſt nicht möglich, ſa-

gen

gen sie, daß er uns hier entwe den könne, da haben wir ihn in einer Falle, er sage ja oder nein.

15. Siehe nun zu, wie listig und verkehrt die menschliche Natur ist, ich meyne, es sey hier fein abgemahlet. Ist doch nichts anders im Menschen denn Böses, Lügen und Trügen, List und alle Unart: ja, nach der Natur ist der Mensch nichts anders, denn ein Lügner; wie der 116. Psalm v. 11. saget. Man darf keinem Menschen etwas vertrauen. Gedenke nur nicht, daß dir einer ein wahr Wort reden wird, es leuget der Mensch, was er nur redet. Wie so? Der Brunn ist böse, das ist, das Herz ist nicht gut; darum können die Quellen auch nicht gut seyn. Und das ists, daß der HErr die Menschen hin und wieder Otterngezüchte und Schlangengerück nennet, Matth. 12. 34. Ist das nicht ein feiner Titel des Menschen! Gehe nur einer hin und rühme sich seiner Frömmigkeit, seiner Kräfte oder seines freyen Willens. Es kann wol einer vor der Welt schön, fromm, heilig seyn und gleissen; aber es ist nichts anders da, denn eitel Otterngezücht und Schlangengerück; und das am allermeisten in den köstlichen, trefflichen, verständigen und klugesten Leuten. Wenn du durchliesest alle Historien der Griechen, Jüden und Römer, so wirst du befinden, daß die allerbesten und klugesten Fürsten, die da nach menschlichem Lobe wohl regieret, von GOtt aber nichts gehalten, sondern auf sich alleine vertrauet, und GOttes Gewalt nichts zugeschrieben haben.

16. Hieraus folget, daß, je weniger einer geschickt ist vor der Welt, je weniger er wider GOtt thut; und die da anschlägig und etwas angesehen sind vor der Welt, die betrügen und lügen mehr, denn die andern, meynen, wenn sie so betrüglich und hinterlistig handeln, soll man ihnen Betrug und Unart nicht merken. Es ist wahr, sie können es meisterlich und wohl vermänteln; aber dennoch siehet der Heilige Geist scharf, und kennet sie aus der Maassen wohl. Darum heisst die Schrift oft solche Gesellen Löwen, Wölfe, Bären, Säue und wilde Thiere, nemlich, die da wüten, und alles mit ihrer Trügerey fressen und verzehren. Daher gehöret, daß im Alten Testament etliche Thiere, als unrein, den Jüden zu essen verboten waren, als die jetzt erzehlet sind, und andere mehr, um keiner andern Ursach willen, denn daß man eine Frau und Anzeigung hätte, daß etliche Leute sind, die da stark, gewaltig, reich, geschickt, gelahrt, verständig und weise sind, die man meiden und fliehen sollte, gleich als etwas unreines, nemlich, als solche Leute, die da andere verführen und betrügen mit ihrem Schein, Gewalt und Klugheit. Denn man wird sie dafür nicht halten, noch gedenken, daß es solche Leute sind, die etwas Böses im Sinne hätten oder thun dürften. Derohalben, so ist gar keine Traue noch Glaube auf irgend einen Menschen zu setzen. Gläube keinem, er vertraue dich, wo er nur kann; ja, wenn du ihm vertrauest, so bist du wider GOtt, daß du GOtt nicht vertrauest. Denn also stehet Jer. 17, 5. 7. geschrieben: **Vermaledeyet sey der, der auf einen Menschen trauet, und gebenedeyet sey der, der auf den HErrn trauet.**

17. Möchte nun einer sprechen: Wie will es denn zugehen? Es muß ja einer mit dem andern umgehen und handeln, wie könnte sonst das menschliche Leben bestehen? Wir müssen ja kaufen, verkaufen und unsere Waare mit den Leuten vertreiben. Wenn nun keiner dem andern gläuben noch vertrauen sollte, so würde aller menschlicher Handel untergehen. Antwort: Es ist wahr, einer

muß

muß mit dem andern handeln, und einer bedarf des andern Hülfe; aber das will ich: Was du handelst mit dem Menschen, es sey im Kaufen oder Verkaufen, daß du es für ein ungewiß Ding halteſt, darauf kein Glaube zu setzen, und nichts darauf zu bauen iſt. Denn das iſt gewiß, traueſt du einem Menſchen, ſo biſt du ſchon betrogen; dieweil menſchliche Natur, ſo viel an ihr iſt, nichts kann denn lügen und trügen; es iſt auch alles ungewiß mit dem Menſchen, ſeine Werke und Worte ſind eitel Unbeſtand, das gläube kühnlich.

18. Derohalben ſollen wir all unſer Vertrauen auf GOtt allein ſetzen, und ſagen: O HErr, du biſt mein Leben, mein Seel und Leib, mein Gut und Haabe, und alles, was da mein iſt, richte und ordne es alles nach deinem göttlichen Willen; denn dir gläube ich, auf dich vertraue ich, du wirſt mich nicht verlaſſen in ſolcher gefährlichen Handlung mit dieſem oder dieſem Menſchen; denn dem Menſchen traue ich nicht. Erkenneſt du es, daß mirs gut iſt, ſo verſchaffe, daß er mir Glauben halte; erkenneſt du es nicht, daß mirs nützet, ſo laß ihn mir keinen Glauben halten, ich bin es wohl zufrieden, dein Wille geſchehe.

19. Alsbald aber, wenn du gedenkeſt, der Käufer iſt ein frommer Mann und hält Glauben, ich bin es gewiß, er wird mich nicht betrügen; ſo biſt du ſchon von GOTT gefallen, und haſt eine Larven angebetet, und auf einen Lügner dein Vertrauen geſetzet. Darum, wenn du mit einem Menſchen handelſt, ſo gedenke nur friſch: Hält er Glauben, ſo iſt es gut; hält er nicht, im Namen GOttes, ſo fahre er immer hin, er kann doch nichts anders denn lügen und trügen: ich will es alles in GOttes Willen ſetzen, der wirds wohl machen.

20. Aus ſolchem falſchen und gottloſen Vertrauen, ſo man auf die Menſchen geſetzt hat, iſt auch dieſer Schade in unſer Chriſtenthum eingeſchlichen, da der Heiligen Dienſt und Ehre, daraus die Chriſtliche Kirche, das iſt, die wahrhaftige Verſammlung der Gläubigen, einen merklichen groſſen Schaden und Fall erlitten hat. Was iſt der Heiligen Dienſt und Ehre anders geweſen, denn ein lauter teufeliſch Ding? Denn alſo iſt man einher gangen: Dieſer Mann iſt heilig geweſen, das hat er geſagt, das hat er gethan, darum wollen wir ihm nachfolgen, und auch alſo lehren und thun. Hieronymus, Auguſtinus, Gregorius haben das geſagt, darum iſt es recht, ich wills gläuben. Franciſcus, Benedictus, Dominicus, Bernhardus, haben alſo gelebet, haben diß und diß gethan, darum will ich auch alſo leben und thun, was ſie gethan haben. Item, Auguſtinus iſt durch dieſe Regel ſelig worden. O wie arm, unbeſtändig, elend Ding iſt das, eitel Lügen und Menſchenträume ſind es; wird doch nicht alhier mit einem Wort CHriſti noch ſeines Worts gedacht, ſondern es ſind lauter Menſchentheidungen. Ich thäte St. Auguſtin in ſeine Regel, wenn er ſie darum hat aufgerichtet, daß er dadurch wollte ſelig werden. So blind und toll iſt die Vernunft, daß ſie auch eine Larve und erdichtet Ding annimmt, ſo doch allein GOttes Wort in den Stücken der Seligkeit ſoll angenommen werden. Als, wenn Herodes, Pilatus, Caiphas und Hannas das Evangelium predigten, ſo ſoll ichs annehmen. Und wiederum, wenn die, ſo man für heilig hält, aufſtünden und predigten Lügen, von Regeln, Kappen, Platten, Ceremonien, und von andern Menſchenfündlein, ſo ſoll ich ſie nicht annehmen. Denn da ſoll man nicht auf die Perſon ſehen, ſondern auf das, das ſie predigen.

21. Möchte einer sagen: Siehe, willst du denn klüger seyn, denn alle Väter und Heiligen, denn alle Bischöffe und Fürsten der ganzen Welt? Das sey ferne; ich will nicht klüger seyn denn sie; aber das ist wahr: Es ist unmöglich, daß das, was da weise, klug, groß, hübsch, mächtig und gewaltig ist vor der Welt, mit dem Worte GOttes überein komme. Denn also ists von GOtt verordnet, daß diese allezeit müssen das Evangelium verfolgen; wenn es nicht solche Leute wären, so hätte das Evangelium keinen solchen Schein noch Triumph. Die Römischen Käyser, Hadrianus, Trajanus, Dioeletianus, waren die allerklügsten Käyser, regierten fast wohl, daß auch die ganze Welt ihr Regiment lobete; noch verfolgeten sie das Evangelium, und konnten die Wahrheit nicht leiden. Deßgleichen lesen wir auch von den Jüdischen Königen, als von Achas und andern, die da wohl regierten, wie sie das Wort GOttes verachteten, und wider GOtt gehandelt haben. Zu unsern Zeiten haben wir nie keine solche Käyser und Fürsten und andere Leute gehabt, die diesen zu vergleichen wären. Aber da mußte es wahr werden, daß **GOtt die Klugheit dieser Welt mit einer thörichten, närrischen Predigt wollte zu schanden machen**; wie St. Paulus zu den Corinthern 1 Epist. 1, 21. sagt.

22. Dieses alles wird uns hier in diesem Evangelio angezeiget, welches wol schlecht und einfältig anzusehen ist, aber es ist aus der Maassen reich, und begreift viel in sich. Wie beschleußt aber der HErr die Pharisäer hier, da sie ihm die Zinsemünze weiseten, und nun geantwortet hatten, das Bild und Ueberschrift wäre des Käysers? Der Evangelist spricht, er habe also geantwortet:

Gebet dem Käyser, was des Käysers ist,
und GOtte, was GOttes ist.

23. Wiewol sie es nicht um den HErrn verdienten, dennoch lehrete er sie den rechten Weg. Und mit diesen Worten bestätiget er auch das weltliche Schwerdt. Sie hofseten, er würde es verdammen und darwider reden; aber er thut es nicht, sondern lobet die weltliche Obrigkeit, und befihlet, sie sollen ihr geben, was ihr gebühret. Damit will er ja, daß Obrigkeit, Fürsten und Herren, denen wir gehorsamen, seyn sollen, sie sind wer sie sind und wie sie wollen, und nicht darnach fragen, ob sie das Regiment und die Obrigkeit mit Recht oder mit Unrecht besitzen oder innehalten; man muß allein sehen **auf die Gewalt und Obrigkeit, die da gut ist, denn sie ist von GOtt geordnet** und eingesetzt, Röm. 13. v. 1. Du darfst die Obrigkeit nicht schelten, wenn du zuzeiten von den Fürsten und Tyrannen unterdrücket wirst, und daß sie ihrer Gewalt mißbrauchen, die sie von GOtt haben; sie werden wol müssen Rechenschaft davon geben. Der Mißbrauch eines Dinges machet darum das Ding nicht böse, das an ihm selbst gut ist. Eine güldene Kette ist gut; wird aber darum nicht ärger, daß sie irgend eine Hure am Halse träget: oder wenn mir irgend einer ein Auge damit verderbete, wollte ichs darum der Kette Schuld geben? Wahrlich nein.

24. Also muß man auch die Gewalt des Fürsten leiden. Mißbrauchet er seiner Gewalt, so soll ich darum den Fürsten nicht neiden, auch dasselbige an ihm nicht rächen, noch mit der That strafen. Man muß ihm gehorsam seyn allein um GOttes willen, denn er ist da an GOttes statt. Sie schatzen nun, wie unleidlich sie wollen, so soll man ihnen gehorchen, und alles geduldiglich leiden, um GOttes willen. Sie thun recht oder unrecht, das wird sich wol zu seiner Zeit schon finden. Darum, wenn dir dein Gut, dein

Leib

Leib und Leben, und was du hast, von der Obrigkeit genommen wird, so sprich: Ich gebe es euch gerne, ich erkenne euch für meinen Herrn, ich will euch gern gehorsam seyn; gebrauchet ihr der Gewalt, euch von GOtt gegeben, wohl oder übel, da sehet ihr zu.

2c. Wie aber, wenn sie uns das Evangelium nehmen wollen, oder verbietens zu predigen? Da sollst du sprechen: Das Evangelium und Wort GOttes will ich euch nicht geben; ihr habt auch hierüber keine Gewalt, denn euer Regiment ist ein zeitliches Regiment, über weltliche Güter, aber das Evangelium ist ein geistlich, himmlisch Gut; darum erstrecket sich eure Gewalt nicht auf das Evangelium und Wort GOttes. Derohalben erkennen wir den Käyser als einen Herrn über zeitliche Güter, und nicht über GOttes Wort; das wollen wir uns nicht lassen abreissen: denn es ist **die Kraft GOttes, dawider auch die Pforten der Höllen nichts vermögen**, Matth. 16, 18.

25. Darum so fasset der HErr diese zwey Stücke fein zusammen, und theilet sie mit einem Spruch von einander, und spricht: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtte, was GOttes ist.** GOtt gebühret seine Ehre, daß ich ihn für einen wahrhaftigen, allmächtigen und klugen GOtt halte, und ihm alles, was nur Gutes kann gesaget werden, zuschreibe. Und ob ich ihm gleich diese Ehre nicht gebe: so behält er sie dennoch wol, es gehet ihm nichts zu noch ab von deinen Ehren; aber in mir ist er wahrhaftig, allmächtig und klug, wenn ich ihn dafür halte, und gläube, daß er so sey, wie er von sich lässet sagen. Dem Käyser aber und der Obrigkeit gebühret Furcht, Zoll, Rente, Zinse und Gehorsam. Das Herze will GOtt haben, der Leib und das Gut ist der Obrigkeit, darüber sie an GOttes statt zu regieren hat. Das saget St. Paulus gar schön mit runden hellen Worten zu den Römern c. 13, 1-7. da er also saget: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit und Gewalt; denn es ist keine Gewalt, ohne von GOtt. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, ist von GOtt verordnet, also, daß, wer sich wider die Gewalt setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten für der Gewalt, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben, denn sie ist GOttes Dienerin dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwerdt nicht vergeblich. Sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seyd nun aus Noth unterthan: nicht allein um der Strafe willen; sondern auch um des Gewissens willen. Derohalben müsset ihr auch Schoß geben; denn sie sind GOttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd, den Schoß, dem der Schoß gebühret; die Furcht, dem die Furcht gebühret; die Ehre, dem die Ehre gebühret.

27. Und darum sind sie auch von GOtt verordnet, daß sie gemeinen Friede erhalten sollen, welches allein mit dem Gut der ganzen Welt nicht könnte bezahlet werden. Wir haben es ein wenig gemerket jetzt an der Bauren Aufstehen, was Auftuhr und Unfriede für Schaden, Jammer und Herzeleid in den Landen machet. GOtt gebe, daß dabey noch bleibe, daß wir es nicht besser erfahren. Das sey genug von diesem

Evangelio. Von der weltlichen Obrigkeit haben wir ein sonderlich Büchlein geschrieben; wer es lesen will, der mag es thun, daselbst wird er mehr davon finden.

*) Eine andere Predigt am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Die Zernichtung des Raths der Pharisäer.

I. Der Rath der Pharisäer.
1. Der Grund und Quell dieses Raths 1.
2. die Beschaffenheit dieses Raths 2.
3. die Beschaffenheit derer, so diesen Rath fassen 3. 4.
4. von der Art und Weise, wie die Pharisäer diesen Rath suchen auszuführen, und wie sich die Pharisäer dadurch selbst zu schanden machen 5. 6. seq.
* wer GOtt will teuschen und äffen, der teuschet und äffet sich nur selbst 7.
5. wie sich die Pharisäer will einbilden, daß dieser Rath ihnen nicht fehlen werde 8.

II. Die Zernichtung dieses Raths.
1. Wie Christus in dieser Zernichtung sich als einen rechten Meister beweiset 9-18.
2. wie Christus diese Zernichtung scheinet kindisch und närrisch anzusehen 10.
* wie und warum man sich hüten soll, daß man mit göttlichen Sachen nicht scherze 11.
* GOtt ereiget sich dem Menschen also, wie der Mensch gegen ihn gesinnet ist 12. 13.
3. wie Christus in dieser Zernichtung der Pharisäer Schalkheit aufdeckt.
A von Aufdeckung dieser Schalkheit überhaupt 14. 15.
B von Aufdeckung dieser Schalkheit besonders.
a wird den Pharisäern ihre Schalkheit aufgedeckt, in dem, daß sie des Käysers Räuber und Diebe sind 16. 17.
b wird den Pharisäern ihre Schalkheit aufgedeckt, in dem, daß sie Gottesdiebe sind 18.
C wie diese Schalkheit, so Christus hier aufdecket, auch bey den Papisten zu finden 19. seq.
* Urtheil von der Lehre der Papisten, da sie sagen, man sey nicht schuldig Gewalt zu leiden, sondern möge sich derselben widersetzen 20-25.
4. wie wahre Christen diese Zernichtung sollen gebrauchen zur Lehre 26. 27. seq.
* von der Obrigkeit und den Unterthanen.
a daß Unterthanen schuldig sind, der Obrigkeit das ihre zu geben 28.
b daß Obrigkeit den Unterthanen nicht soll Unrecht zufügen 29.
c von dem ungerechten Verhalten der Unterthanen sowol, als der Obrigkeit, nach allen Ständen 30-33.
d GOtt hat der Obrigkeit ein Ziel gesteckt, daß sie nicht soll fahren nach ihrem Gefallen 34-37.
e wie und warum beydes, Obrigkeit und Unterthanen, sollen dahin sehen, daß sie ihre Pflicht beobachten 38.
* von den Gottesdieben.
a die Beschaffenheit und Gestalt der Gottesdiebe 39.
b daß zu den Gottesdieben die Papisten zu rechnen 40.
c daß auch unter den Evangelischen Gottesdiebe zu finden 41.
d was es mit den Gottesdieben für einen Ausgang gewinnet 42.

I.

Dis Evangelium ist an ihm selbst leicht und klar genug, und wohl zu merken, sonderlich um des Spruchs und der Lehre willen, so Christus hierinn gibt. Erstlich aber zeiget es, wie trefflich böse, bittere und giftige Würmer das sind, die Christum und sein Wort verfolgen, und wie spitzig und schalkhaftig sie ihn angreifen, damit sie ihn möchten erhaschen in seinen Worten. Denn die Schälke und Bösewichte hätten ihn gern vom Leben gebracht, als sie sein über die Maasse müde waren, daß sie ihn weder sehen noch hören konnten, wollten ihn schlechts todt haben, und konnten doch keine Ursach aufbringen, weder seine Lehre noch sein Leben zu tadeln, wie sie es gerne mördlich getadelt hätten; darum suchten sie mancherley Tücke und List, damit sie Ursach gewönnen ihn zu verklagen, und konnten nicht davon ablassen noch Ruhe haben, bis daß GOtt ihnen ihren Muthwillen gestattete, daß sie seinen Sohn creuzigten. Denn solchen gehet es also, und soll ihnen so gehen darnach

*) Diese Predigt befindet sich statt der vorhergehenden in den Editionen 1540. 1543. seq.

darnach ſie ringen, daß ihnen ſo gelinge. GOtt gab ihnen Friſt und Urſach genug zur Buſſe durch ſeinen einigen Sohn, darum zu ihnen geſandt; weil ſie aber ſchlechts nicht wollten, ſo ließ er ſie auch dahin gehen, daß ſie ihm denſelben creuzigten und mordeten, auf daß ſie ihre Sünde und Maaß ja reichlich erfülleten, und darnach ohne alle Gnade endlich vertilget wurden. Gleichwie jetzt des Evangelii Feinde und Chriſtmörder auch thun, und ihnen auch alſo geſchehen wird, Amen.

2. Nun ſiehe, wie ſie es hier angreifen, und ihnen gelinget; da kommen zu Hauſe die Allergelehrteſten und Klügeſten, ſtecken die Köpffe zuſammen, und ſuchen einen aus der Maaſſen behenden Rath, ihn zum Tode zu bringen; und iſt das der kluge Rath: Wenn man es lange hin und her wirft, ſo ſind zween Wege, darinn er mag ergriffen und beſchuldiget werden. Zum erſten, daß er wider den Käyſer ſey, als ein Aufrühriſcher: wenn wir das auf ihn bringen, ſo haben wir ihn, wie man ihn haben ſoll, und wird billig zum Tode verdammt, als der erfunden iſt ein Dieb und Räuber des Käyſers, und ſchuldig an käyſerlicher Majeſtät und Krone, welches in allen Rechten iſt eine Schuld des Todes. Wo diß nicht gehen will, haben wir noch einen, daß wir ihn funden haben als einen Gottesdieb, welches noch ärger iſt denn jenes, der GOtt ſeine Ehre nimmt, und das Volk verführet unter GOttes Namen. Denn, wo er will ſagen, daß man dem Käyſer müſſe den Zins geben, und für unſern Herrn halten, das wäre GOtt geſchmähet, welcher wollte allein dieſes Volks HErr ſeyn, und ſie gefreyet hatte vor allen Völkern, daß ſie keinen fremden König ſollten haben; damit wäre er abermal des Todes ſchuldig. Und alſo wo er ſich hinwendete, ſo wäre er gefangen, und müßte ihnen in die Hände kommen. Billigte er dem Käyſer ſeine Obrigkeit, ſo hätte er ſie GOtt genommen; und wiederum, gäbe er ſie GOtt, ſo nähme er ſie dem Käyſer.

3. Das iſt der kluge Rath der Hochverſtändigen und Heiligen, den ſie beſchloſſen haben, Chriſtum mit allem Recht anzugreifen, entweder als GOttes, oder des Käyſers Feind. Nicht, daß ſie viel nach GOtt oder nach dem Käyſer fragten; denn ſie ſelbſt gerne des Käyſers wären los geweſen, und immer Aufruhr machten, wo ſie konnten, und auch redlich drob über die Köpffe geſchlagen wurden, daß man ſie mußte hinrichten, nicht bey zehen oder zwanzigen, ſondern bey hundert und tauſenden; wie ſie auch endlich, als die ihre Art nicht laſſen konnten, um deſſelben willen gar ausgerottet und vertilget wurden. So waren ſie auch vor GOtt Diebe und Böſewichte, daß ſie ſein Wort fälſchten, und die rechte Lehre verfolgeten. In dieſen zweyen trefflichen Laſtern waren ſie gar erſoffen, daß ſie ſelbſt des Todes zweyfältig werth waren, beyde vor GOtt und dem Käyſer; und ſind dazu ſolche verzweifelte Buben, daß ſie wollen einen unſchuldigen Mann mit ſolcher Schuld fangen, und zum Tode verdammen, und ihnen damit den Schein machen, als ſeyn ſie die frömmſten Heiligen vor GOtt, und getreueſte Unterthanen des Käyſers.

4. Aber diß Volk war alſo gewohnet von Alters, und hatten ihren Propheten und vielen frommen Leuten alſo gethan, und hernach den Apoſteln auch mitgeſpielet, daß nicht Wunder iſt, ob es uns auch alſo gehet. Und was haben ſie, die Apoſtel, oder wir, ſonderlich zu klagen, weil ſie es an ihrem einigen HErrn und GOtt nicht geſparet haben. Die Welt thut ihm doch nicht anders, ſie iſt des Teufels gar mit Gottesdiebe-

rey und Aufruhr; und doch allezeit den Christen solche Schuld aufleget.

5. Und siehe weiter, wie sie ihren Tück angreifen, und an ihn bringen, daß es ihnen ja nicht fehle; fallen nicht flugs auf ihn mit der Frage, sondern machen vorher einen feinen Zugang, damit sie ihn einnehmen wollen, schmücken sich, als meynen sie es recht und gut, und sey ihr grosser Ernst, loben und krauen ihn mit glatten Worten; denn sie meynen, er sey ein Mensch und solcher Prediger, wie sie sind, der sich gerne höre also kützeln und loben: Du bist ein rechter Lehrer, und ein aufrichtiger Mann, was du redest und thust, das ist recht ꝛc. Denn mit solchem Lob würde noch wol ein junger Narr verführet, daß er Feld ein und Feld aus predigte, was man nur gerne hörete; wie fast alle falsche Prediger thun, so nur darum predigen, daß sie den Ruhm bey den Leuten haben, und Ehre suchen und annehmen, wo sie können, predigen nicht mehr, denn so ferne sich dieselbe strecket; wo sie aufhöret, da höret ihr Predigen auch auf. Solche Gesellen waren sie auch, wie Christus von ihnen saget, daß sie sich gerne **ließen Rabbi nennen** ꝛc. Matth. 23, 7. Darum meynen sie, er soll sich auch also kützeln, und mit dem falschen Rühmen bethören lassen, daß er sich gebe in ihre zwo Gabeln und Mordstiche, ehe ers gewahr würde.

6. Aber es heißt: Mit GOtt nur unverworren. Es gehet noch hin, daß ein Mensch den andern betreugt, aber mit ihm ist nicht zu scherzen; denn er kennet auch Schälke zu wohl, und kann sie in ihrer höhesten Klugheit teuschen, wie die Schrift sagt, und durch ihre eigene Tücke fahen. Also machet er hier, daß diese Schälke müssen die lautere Wahrheit sagen, ob sie wol viel anders im Herzen haben, und sich damit zu schanden machen. Denn das ist die Wahrheit, daß er den Weg GOttes wahrhaftig lehret, und scheuet sich vor niemand; und redets doch ihrer keiner von Herzen. Und ist wol zu wundern, daß das Maul kann Wahrheit reden, und doch also geheuget, daß eitel Lügen bey ihnen ist. Bey Christo ist es wol wahr; aber sie machen ihnen selbst eitel Lügen daraus: denn sie richten ihn nach ihnen selbst, und halten ihn für einen Aufrührischen, der dem Käyser verbiete den Zins zu geben, und hänge den Pöbel an sich; und fürchte sich doch vor dem Käyser, und dürfe es nicht öffentlich sagen ꝛc. Das ist ihr Herz und Gedanken, und doch die Farbe darüber gezogen, **daß sie sagen, er lehre die Wahrheit recht**; welches ist ein Ruhm, der GOtt wohl anstehet. Also that auch Caiphas, der Hohepriester, Joh. 11, 48-50. da er sprach: **Es wäre besser, daß ein Mensch stürbe, und nicht das ganze Volk verdürbe; denn wo wir ihn gehen lassen, sprach er, so kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute** ꝛc. Das war ein wahrhaftig Wort über ihren eigenen Hals, und logen doch im Herzen; denn sie gedachten nicht, daß die Römer kommen würden, sondern war ihnen nur darum zu thun, daß sie Christum umbrächten, meyneten, sie wären darnach genesen. Und wiederfuhr ihnen doch eben, wie sie über sich selbst geweissaget hatten, daß Christus für das Volk müßte sterben, sie aber von den Römern mit Land und Leuten verderbet wurden.

7. Also gehet es denen, die da wollen GOtt teuschen und äffen, daß sie sich selbst äffen und närren; suchen hier fälschlich einen Lehrer der Wahrheit, den finden sie auch an ihm, ob sie es gleich nicht meynen; denn er trifft sie mit der Wahrheit, und schläget sie vor die Köpffe, daß sie zurück taumeln.

Wollen

Wollen ihm etwas vorlegen und fragen, da er nicht ſollen können auskommen: nicht vom Geſetz oder Seelen Seligkeit, ſondern eine unnöthige und gefährliche Frage. Den ganzen Moſen, und was zu GOttes Wort und dem Weg der Wahrheit gehöret, laſſen ſie fein ſtehen, und erwiſchen eines, das ihn irre machen ſoll, ob man dem Käyſer ſolle Zinſe geben; da hat Moſes nichts von gelehret, noch Chriſtus damit zu ſchaffen.

8. Da, denken ſie, haben wir ihn gewißlich, als zwiſchen zween Spieſſen; denn wo er ja ſaget, ſo haben wir ihn als einen Gottesdieb, oder Ketzer und verleugneten Juden, der wider Moſen und die Propheten lehret. Saget er aber nein, ſo haben wir hier Herodis Diener: kommt er denen in die Hände, ſo iſt es mit ihm aus; kommt er aber dem Pöbel in die Hände, ſo muß er aber ſterben. In der beyder Hände muß er kommen, denn da iſt kein ander Mittel, weder ja oder nein, und kein anders, denn die zweyerley Volk, Heyden und Juden. Iſt das nicht klüglich genug angeſtellet? Wer könnte da fürüber, alſo zu beyden Seiten mit Spieſſen umgeben? Denn auch ſie ſelbſt, wenn man ſie mit ſolcher Frage angegriffen hätte, hätten ſie nicht gewußt daraus zu kommen.

9. Aber hier iſt eine andere Weisheit, davon ſie nicht wußten, noch ſich verſahen, welche heiſſet GOttes Weisheit: denn er ſähet ihren Speß und Gabel aus ihrem Munde, kehret ſie um, und ſticht ſie mit beyden, und gibt weder ja noch nein zur Antwort; ſondern zwinget ſie dahin, daß ſie ſelbſt müſſen antworten und ſich ſtrafen. Da iſt er recht ein **Meiſter**, wie ſie ihn nennen, und beweiſet, daß er kann auf ihre ſchlüpfrige Frage durch ſie ſelbſt antworten, daß ſie müſſen ſelbſt in die Spieſſe laufen und ſich fahen, eben damit ſie ihn fahen wollten.

10. Und fähets doch gleich kindiſch und närriſch an: Heißt ihm einen Zinsgroſchen weiſen, und fraget, weß das Gepräg und Ueberſchrift ſey, als kenne er es nicht, und könne nicht leſen; daß ſie bald denken: Wahrlich, da haben wir ihn, er fürchtet ſich, und will dem Käyſer heucheln, darf nicht wider ihn reden ꝛc. Aber er nimmt ihnen das Wort aus ihrem eigenen Maule, daß ſie müſſen ſich gefangen geben mit ihrer Bekenntniß; denn ſie können und müſſen nicht anders ſagen, denn es ſey des Käyſers. So ſchleußt er durch ſolch Wort wider ſie ſelbſt: Iſt die Münze und Bild des Käyſers, und die Ueberſchrift auch ſein; ſo habet Dank, daß ihr ſelbſt antwortet, und ja ſaget; was dürfet ihr denn mich fragen? Das heißt recht, einem andern eine Grube gegraben, und ſelbſt darein gefallen; und ein Netz geleget, und ſich ſelbſt gehemmet.

11. Dieſe Kunſt kann er wider jedermann, wer ihn will meiſtern oder fahen, daß er muß ſich ſelbſt fahen und daſſelbe mit ſeinen eigenen Worten. Gleichwie Luc. 19, 21. 22. von dem Knecht, der ſein befohlen Pfund im Schweistuch vergraben hatte, und ſprach: **Ich weiß, daß du ein harter Mann biſt, du ſchneideſt, wo du nicht geſäet haſt, und ſammleſt, da du nicht geleget haſt. Da antwortete er: Aus deinen Worten richte ich dich, du Schalk** ꝛc. das iſt, wie du geredet haſt, ſo geſchehe dir; weil du mich hälteſt für einen harten Mann, der da nimmt, wo ich nicht geleget habe, ſo geſchieht dir recht, daß dir ſolches wiederfahre, und dein Pfund dir genommen werde, als der ſolch Urtheil ſelbſt fället, und macheſt, daß ich muß ſauer und ernſt ſeyn. Das ſage ich darum, daß man ſich hüte, und in denen Sachen, die GOttes ſind, nicht ſcherze. Denn, wie geſagt, Menſchen kann man betrügen; aber,

aber wenn du es gegen GOtt brauchest, so betreugest du dich gewißlich selbst.

12. Denn ich habe oft gesagt, daß sich GOtt eben also gegen den Menschen erzeiget, wie derselbige gesinnet ist: und wie du denkest und gläubest, so hast du ihn. Der Knecht, davon jetzt gesaget ist, hatte nicht einen sauren harten Mann zum Herrn, wie er sich denn freundlich und gütig erzeiget gegen den andern; aber weil er ihm selbst ihn so fürmahlet, und das Urtheil über sich sprach; so mußte er ihn auch also erfahren. Also ist es auch mit unserm Glauben und Unglauben; wer ihn gnädig oder zornig, süsse oder sauer mahlet in seinem Herzen, der hat ihn also. Darum ist er nicht zu betrügen. Denkest du, er zürne mit dir, und wolle dein nicht, so wiederfähret dir also. Kannst du aber sagen: Ich weiß, daß er will mein gnädiger Vater seyn, und die Sünde vergibt ꝛc. so hast du es auch also. Es gilt aber hier nicht teuschens noch heuchelns, daß der Mund sage: Er sey gütig und gnädig, und das Herz anders denke.

13. Also, weil ihn diese einen Meister und Lehrer der Wahrheit heissen, wiewol sie es nicht gläuben, sondern fälschlich meynen, und mit Worten ihn faben und teuschen wollen; da kehret er es also, daß sie geteuschet und gefangen werden, und finden ihn also, wie sie mit dem Maul sagen, ob sie gleich sich es nicht versehen. Gleich als wenn du ihn für ungnädig und zornig hältest, ob du gleich leugest und ihm unrecht thust; doch wiederfähret dir so, wie du ihn gemahlet und geurtheilet hast: denn es heißt, wie er spricht: **Aus deinem Munde richte ich dich. Item: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verdammet** ꝛc. Matth. 12, 37. Und geschieht dir billig und recht also; warum siehest du ihm nicht recht unter Augen, und urtheilest wie er ist, oder gläubest, wie an ihn zu gläuben ist, und wie er sich durch sein Wort fürstellet? nemlich, einen Lehrer und Heiland aller, die ihre Sünde drücket, und gerne wollten freun seyn. Wenn dir solch Bild nicht gefället, und dafür ein anders dir selbst fürmahlest, so habe dirs auch.

14. Darum gehets diesen recht also: weil sie ihn wollen mit dem Maul zum Meister haben vor den Leuten, und doch ihr Herz falsch ist, so müssen sie ihn zum Meister haben, der ihre Schalkheit aufdecke, wie der Text sagt: **Er merkte ihre Schalkheit** ꝛc. Das ist ein rechter Doctor. Denn die Aertzte soll man loben, die da wohl und gewiß wissen, was die Seuche sey, so können sie dem Kranken desto besser helfen: sonst, wenn sie auf Ebentheur einen hingeben, so geräths auch, wie es kann. Also höret und merket er bald an ihrem Fragen, daß sie Schälke sind; aber weil sie ihn Meister und einen rechten Lehrer nennen, als die da wollen von ihm die Wahrheit hören, wiewol sie lügen; so müssen sie ihn haben, wie sie ihn suchen, und hören, das sie nicht gerne hören, daß er ihnen antwortet: Bin ich ein Meister, und lehre die Wahrheit, so will ich euch die Wahrheit sagen, was ihr seyd und suchet: So lehre und meistere ich, daß ihr Heuchler seyd. Das heißt auf Deutsch so viel, als zwiefältige Schälke und Buben: zum ersten darum, daß sie nicht fromm sind; zum andern, daß sie die Schalkheit mit Frömmigkeit bedecken und schmücken, und also die Leute mit falschem Schein betrügen wollen. Solche zwiefältige Schälke seyd ihr; ihr suchet nicht GOttes Weg, noch die Wahrheit, und wollet gleichwol den Schein haben, und mich mit falschem Lob betrügen, daß ich euch für fromm halten soll. Aber weil ihr nicht wollet hören die

Wahr-

Wahrheit, dadurch ihr selig werdet; so höret die Wahrheit, dadurch eure Schalkheit offenbaret und verdammt werde. Denn ich bin ja ein Meister der Wahrheit; aber etlichen zum Leben, etlichen zum Tode und Verdammniß, darnach eines jeglichen Glaube und Herz stehet. Darum sage ich euch recht und wahr, wie ihr im Herzen seyd, nemlich Heuchler und verzweifelte Schälke, denen weder zu helfen noch zu rathen ist, und zum Teufel gehören. Die aber fromm sind oder gerne wollten fromm werden, denen predige ich also: **Kommt zu mir alle, die ihr beschweret und beladen seyd** ꝛc. Matth. 11, 28.

15. Siehe, also treffen sie den rechten Meister der Wahrheit, nicht zu ihrem Heil, welches sie nicht suchen, sondern zu ihrem Verderben, weil sie der Wahrheit feind sind, und nicht gerne sich in solche Predigt begeben, und doch müssen hören, daß er es ihnen saget, und dazu durch ihren eigenen Mund zwinget zur Antwort und Bekenntniß wider sich selbst; wie gesaget ist.

16. Zuletzt, da er weiter ihre Büberey gezeiget, und sie mit ihrer eigenen Antwort eingetrieben und geschweigen hatte, fähret er vollend gar heraus, und spricht: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist.** Also soll man das Kind täufen, so weiß man, wie es heisset; denn das heißt auf Deutsch so viel: Ihr wollt dem Käyser nehmen was sein ist, und habt zuvor längst GOtt genommen, was GOttes ist; darum seyd ihr erstlich Aufrührer wider den Käyser, weil ihr ihm das Seine nehmet und vorhaltet: fraget erst, ob ihr es geben sollt, welches ihr bekennet und saget, es sey des Käysers, und denket es ihm doch nicht zu geben; denn das heisset ja recht und redlich Aufruhr, wenn man dem Käyser das Seine nicht will geben, sondern viel lieber nehmen.

17. Diese Wahrheit sollen sie hören von diesem Meister der Wahrheit, ob sie ihnen wol gar nichts gefället, daß er sie öffentlich schilt des Käysers Räuber und Diebe, die ihm seine Obrigkeit, und was ihm gehöret, gerne nehmen, und selbst Herren wollten seyn, wider ihr eigen Gewissen, so sie müssen bekennen, daß des Käysers Münze und Ueberschrift sey, und sich also selbst verdammen, daß sie dem Käyser das Seine nicht geben und vorhalten, als hätten sie es Recht, daß sie billig um Leib und Gut sollten gestrafet werden, als zwiefältige Aufrührer. Das ist eines.

18. Zum andern, gleichwie sie des Käysers Räuber und Diebe sind, so sind sie auch schändliche Gottesdiebe; und nicht allein ihm das Seine stehlen und rauben, sondern auch dazu Recht haben wollen. Denn das heissen **Gottesdiebe**, wie der Prophet Jeremias saget c. 23, 11. sqq. die GOttes Wort nicht recht predigen, und das Wort, so sie geben sollten von GOttes wegen, den Leuten verhalten, und geben ein anders dafür, rauben und stehlens, nicht GOtt vom Himmel herab, sondern den Leuten, welchen es GOtt geschickt und befohlen hat zu geben; und also GOtt die Seelen rauben, und machen, daß er keine Ehre, noch nichts überall kriege, was sein ist. Solche Früchtlein sind sie, die zarten Heiligen, die Christum wollen tadeln und verdammen. Darum sollen sie auch von ihm solche Predigt hören, daß sie nichts denn Aufrührische und Gottesdiebe sind, und vielfältiger verdienen, daß sie beyde, Käyser und GOtt, zu tode schlüge.

19. Nun halte ich gegen diese, unsre jetzige Heuchler, die zarten Frömmlein, Bischöffe, Pfaffen und des ganzen Pabsts Geschmeis,

schmeis, welche auch Christum in seinem Wort und erkannter öffentlicher Wahrheit des Evangelii, und seine Christen, aus lauter Frevel und versteckter Bosheit, verdammen und verfolgen. Was sind sie anders, denn, wie Christus diese mahlet, aufrührische und widersätzige Käysers und Gottesdiebe, als die weder GOtt noch der rechten Christlichen Kirche, weder Käyser noch einiger Obrigkeit gehorsam seyn wollen, sondern selbst Herren seyn, und nach allem ihrem Muthwillen fahren und leben, daß ihnen niemand wehren soll noch dürfe, und nicht allein ungehorsam sind, sondern dazu wüten und toben wider die unschuldigen Christen, würgen und morden, wen sie können, als wollten sie gerne GOttes Reich auf einmal vertilgen; wollen gleichwol den Namen und Ruhm haben, daß sie recht thun, als fromme gehorsame Leute, und wir müssen sterben als Ketzer wider GOtt und die Christenheit, und als Aufrührische wider die Obrigkeit. Eben wie diese weder GOTT noch dem Käyser das Seine geben, und doch sich helle brennen und fromm machen, als die aus schuldigem Gehorsam und Treue gegen GOtt und dem Käyser Christum suchen vom Leben zu bringen, als der gelehret habe wider beyderley Gehorsam.

20. Wie aber, wenn es gleich einmal dazu kömmt, daß sich das Rädlein umkehren, und die Schuld, die sie jetzt auf uns Christen treiben, über ihre Köpffe fallen wird? daß sie öffentlich erkannt und verdammt, als die rechten Räuber und Diebe göttlicher und käyserlicher Majestät ihren Lohn kriegen, wie solche haben sollen. Denn obwol das Evangelium und Christus ihnen nichts thut, als der niemand mit der Faust strafen, sondern allein die Wahrheit sagen soll; so mögen sie aber zusehen, daß nicht andere kommen, (wie ich sehr fürchte, daß ihnen wiederfahren wird,) die mit der Faust drein greifen, und sie lehren, wie man jene gelehret hat, daß sie müssen aufhören die Christen zu verfolgen: wie man ihm wol thun möchte, wenn man wollte ihres eigenen Rechts mit ihnen spielen. Denn also lehret der Pabst mit allen seinen Aposteln und Jüngern, Juristen und Theologen, man sey nicht schuldig Gewalt zu leiden, sondern: Vim vi repellere licet, das ist, man mag sich wider öffentlich Unrecht und Gewalt wehren billig. Denn daß Christus spricht Matth. 5, 39: **Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar** ꝛc. solches, sagen sie, sey nicht geboten, sondern allein gerathen, und soll niemand dazu verbunden werden: das ist gegangen durch alle hohe Schulen, Stiffte und Klöster, und stehet in allen ihren Büchern, und dürfens auch jetzt noch herrlich dazu rühmen und vertheidigen: Es sey nicht noth, Unrecht auch vom Käyser zu leiden, sondern man möge mit allen Ehren dem Uebel widerstreben, und wiederschlagen, es treffe Käyser, oder wen es wolle.

21. Darum geschähe ihnen, nach solcher ihrer Lehre, kein Unrecht, so man sich wider solche unleidliche Gewalt und Frevel mit Gewalt setzete; und ich, wenn es geschähe, aus GOttes Strafe, durch irgend einen falschen Prediger oder Rottengeist, der das Volk dahin führete, daß man solche Tyrannen zu tode schlüge, wollte ich auch nicht sehr klagen, daß ihnen Unrecht geschehen wäre; denn sie ringen auch darnach, weil sie nicht allein, beyde mit ihrer Lehre und That, selbst Ursach geben zu Aufruhr und Krieg, sondern auch uns, die wir recht lehren, die Obrigkeit preisen und ehren, und Aufruhr, beyde mit Wort und That wehren, die Schuld auflegen, und

gerne

gerne zum Tode brächten; ſo ſie beyde, weder GOtt noch Menſchen geben was ſie ſchuldig ſind, wollen dazu geehret und ſicher ſeyn, daß man nicht ſolle ein Wort wider ſie reden. Und zwar die Päbſte mit ihrer Rotte haben's nicht allein gelehret, ſondern auch mit der That beweiſet, wie ſie dürfen ohne Scheu ſich wider Käyſer und Könige aufwerfen, und alle Herrſchaft verachten und mit Füſſen treten, wollten dazu recht gethan haben, und thäten es noch gerne, wenn ſie nur könnten; denn ſie rühmen unverſchämt, ſie ſeyn die oberſten Herren, und haben Gewalt über alle Herrſchaften.

22. Wenn ſie nun ſollten leiden, daß ſolche ihre Lehre unter ihnen geprediget würde, wie ich wol ſelbſt thun könnte, (dafür mich GOtt behüte,) wenn ich Luſt hätte, mich zu rächen, und der Pöbel ſolcher Lehre aus ihren Büchern und Recht folgete, und ſie über die Köpffe ſchlagen würde, wem wollten ſie die Schuld geben, und wer könnte anders ſagen, denn daß ihnen wäre recht geſchehen? Denn warum ſind ſie ſo verzweifelt und verböſet, daß ſie Chriſtum mit ſeiner Lehre aufrühriſch ſchelten und läſtern, der doch ihr HErr iſt, und ſie ſelbſt wahrhaftig, beyde, am Käyſer Abtrünnige und Aufrühriſche, und Gottesdiebe ſind, weil ſie ſolche ihre gottloſe und aufrühriſche Lehre treiben und vertheidigen, und dazu uns verfolgen, die wir, wie ſie ſelbſt wiſſen, das lautere Evangelium lehren, und mit allen Treuen wider Aufruhr predigen, und ſo viel an uns iſt, wehren und verhüten. Denn ſie auch ſelbſt, wenn ſie wollten oder könnten für ihrer verſtockten Bosheit, müßten ſie bekennen, daß ſie niemand denn unſerer Lehre zu danken haben, daß ſie ſo lange und noch für Aufruhr geſchützet und errettet ſind; ſonſt ſollte es längſt anders mit ihnen gangen ſey. Denn durch ihre Lehre könnten ſie es ja nicht erhalten noch erwehren, weil ſie ſelbſt alle Aufruhr ſtärket; und wenn ich dieſelbe für recht hielte, trauete ich auch nicht zu wehren, noch für unrecht zu halten, wenn ſich die Ihren mit Gewalt wider ſie ſchützeten.

23. Aber wir wollen traun nicht lehren noch billigen, daß man Chriſti Worte ſolle nur für einen Rath halten; ſondern lehren alſo, daß Chriſten ſollen Gewalt leiden, und die Rache einem andern befehlen, nemlich GOtt: denn ſie ſollen heiſſen (wie ſie die Schrift nennet,) Schlachtſchafe, Pſ. 44. v. 23. die alle Stunden müſſen warten, daß man ſie hinrichte. Solches wiſſen unſere Papiſten wohl, daß ſie vor uns ſicher ſind; darum danken ſie uns für ſolchen Schutz alſo, daß ſie nicht können aufhören uns zu verfolgen, würgen und morden, bis ſie uns gar ausrotten. Aber ehe ſie es dahin bringen, ſollen ſie andere kriegen, die ihres Rachten mit ihnen ſpielen, und ihren Lohn geben, wie ſie verdienen, auf daß ſie bezahlen müſſen, was ſie am Evangelio und an uns verwirket haben; denn ſie werden ihm doch endlich nicht entlaufen. Dieweil müſſen wir leiden, und GOtt befehlen, wie und wenn er will uns rächen, und die Strafe gehen laſſen, die ſie verdienen; der wird ſie wol zu rechter Zeit finden. Vor uns können ſie wol ſicher ſeyn und bleiben, wiewol ſie ſich ſtellen, als fürchten ſie ſich vor uns; gleichwie die Phariſäer vor Chriſto und dem Volk, das an ihm hieng; aber es ſollen andere kommen, und ihnen thun, wie ſie fürchten; gleichwie jenen geſchah, da ſie ſich vor Chriſto fürchteten, der ihnen doch kein Leid thät, und kamen die Römer, da ſie nun ſicher waren, und thaten ihnen, wie ſie gefürchtet hatten.

24. Alſo ſoll es dieſen auch gehen; vor uns fürchten ſie ſich, ſo ſie doch ſehen, daß

wir nichts wider sie vorgenommen haben, oder noch vornehmen, sondern ihnen Friede anbieten und halten, und die Unsern und jedermann lehren und vermahnen, sich für Aufruhr zu hüten. Denn wir wollen unsere Hände nicht in ihrem Blute besudeln, deß sollen sie nicht werth seyn, noch immermehr werden; sondern wollen unsere Unschuld behalten, und wider sie rühmen vor GOtt und aller Welt, daß wir keine Schuld haben an ihrem Verderben. Aber es werden andere kommen, die es thun sollen, und ihnen eben so thun, wie jenen geschehen ist, und darnach darüber schreiben: Das haben sie wollen haben, daß das Urtheil über sie gehe, Sprüchw. 10, 24: **Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen.** Und wie Christus Matth. 12, 37. saget: **Aus deinen Worten sollst du gerichtet werden**: über Aufruhr hast du geschrven; Aufruhr soll dir wiederfahren; so wollen wir denn auch Amen, und Deo gratias dazu sagen.

25. Das sey denen gesaget aus diesem Text, die da Christum wollen tadeln, und an ihm Ehre und Ruhm suchen, daß sie sehen und erfahren, wie er ein Meister der Wahrheit ist, und ihre Lügen und Schalkheit aufdecket, und eben das auf sie treibet, deß sie ihn gerne wollten beschuldigen, daß sie die rechten Lügner und Mörder, oder Verführer und Aufrührer sind, und mit Gewalt seyn wollen, und doch den Namen und Schein von sich auf Christum und die Seinen werfen, so die That nicht haben sondern dawider fechten mit Lehren und Leben.

26. Wir aber sollen diesen Spruch für uns behalten zur Lehre, wie wir uns halten sollen gegen diese beyden Reiche, GOttes und des Käysers, daß wir jeglichem seine Ehre und Gebühr geben, als die beyde GOttes Ordnung und Werk sind, und nicht ansehen, obwol in beyden die, welchen es befohlen ist, nicht fromm sind und ihres Amts mißbrauchen, sonderlich wider die Christen, und uns schelten und verfolgen als Ungehorsame und Widersetzige; welches wir sollen und müssen leiden, doch so fern, daß wir dagegen das Recht behalten, daß wir sie mit dem Munde strafen, und ihnen die Wahrheit sagen mögen, und die aufgelegte Schuld nicht auf uns liegen lassen. Wenn wir das thun, so haben wir verthan, und das Unsere ausgerichtet; das andere befehlen wir GOtt, wie und durch wen er sie strafen und uns rächen will.

27. Wir haben aber sonst oft und viel gesaget, was von diesem Spruch zu sagen ist; denn das ist unsere Lehre, die wir stets treiben, daß man mit Fleiß soll unterscheiden die zwo Herrschaften oder Regiment: GOttes und des Käysers, oder geistlich und weltlich Reich; welches Christus hiermit beydes fein und kurz hat gedeutet und gefasset, und nicht allein Unterscheid gegeben, sondern auch klar und helle fürgemahlet, wie ein jegliches soll gestalt und gethan seyn. Denn das erste, da er saget: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist**, betrifft die Unterthanen; das andere: **Gebet GOtt, was GOTTES ist**, ist sonderlich der Obrigkeit gesaget.

28. Denn also ist es von GOtt geordnet, daß die Unterthanen ihrem Herrn geben sollen und müssen; denn wo er geben heißt, ist es ein Zeichen, daß sie müssen nehmen; und heißt es, das Ihre gegeben, als das man ihnen schuldig sey; daß es wol mehr möchte wiedergegeben, denn schlecht gegeben heissen. Das ist den Unterthanen geprediget.

29. Dagegen aber ist den Oberherren solch Maaß und Ziel gesteckt, daß sie auch also regieren, daß sie den Unterthanen nicht neh-

nehmen, was ihr nicht iſt, ſondern denken, daß ſie auch geben und thun, was ſie ſchuldig ſind, Landen und Leuten fürzuſtehen, daß ſie unehmen und gedeyen. Denn darum ſind ſie von GOtt empor in die Majeſtät geſetzet, nicht, daß ſie da ſitzen als Stuhlräuber, und thun, was ſie gelüſtet.

30. Aber wenn man das ſollte ausſtreichen, ſo würde ſich finden, daß die Welt voll eitel groſſer Diebe und Schälke ſey, Oberherren eben ſowol als der Pöbel, und gar ein gering Häuflein ſind, von dem Größten bis zum Kleinſten, die da recht regieren, oder gehorſam ſeyn. Denn mit den Unterthanen iſt es ſo geſtalt, daß wo ein jeglicher ſeinen Herrn kann betrügen, und um das Seine bringen, ſo thut ers, geſchweige, daß er gerne geben ſollte, und will es doch nicht gethan haben. Alſo wollen Fürſten und Herren Chriſtliche Fürſten und des Käyſers gehorſame Unterthanen heiſſen, und doch thun was ſie nur ſelbſt wollen, und wo ſie nur könnten, gerne ſelbſt aller Dinge Herren und Käyſer ſeyn wollten.

31. Deßgleichen die Junker vom Adel, ſo den Fürſten zur Seiten gehen, wenn ſie könnten alles zu ſich zwacken, und die Fürſten gar ausſaugen, daß ſie ſelbſt möchten über die Fürſten mit Füſſen gehen, das thäten ſie gerne; nehmen dafür Dörfer und Schlöſſer, und heiſſen die lieben Getreuen, rathen und regieren, daß ſie fett und gewaltig werden, und beyde, Herren und Unterthanen, pochen und plagen, wie ſie wollen. Item, wie viel ſind jetzt Fürſten und Herren in Oberſtänden, die da können rühmen, daß ſie dem Käyſer geben, was des Käyſers iſt; ſondern ihre Kaſten, Beutel und Taſchen füllen, das können ſie alle, und findet ſich nirgend, daß dem Käyſer gegeben, ſondern allenthalben genommen und geſtohlen wird.

32. Dieſem nach gehets auch in allen andern niedern Ständen und Aemtern; da die Hausknechte ihre Herren, Mägde ihre Frauen, Taglöhner und Handwerksleute jedermann betrügen und teuſchen, und unter einander einer dem andern auf dem Markt und ſonſt ſtehlen und rauben, da es frey und öffentlich geſchiehet. Und gehet ſo unter einander unter Groſſen und Kleinen, daß kein Fürſtenhof, keine Stadt, kein Haus iſt, das nicht voll Diebe und Schälke ſey. Und wenn die Welt nicht mehr denn mit dieſer Sünde behaftet wäre, ſo wäre es mehr denn zu viel, und kein Wunder, daß ſie längſt untergangen wäre; und will doch niemand ſeiner Dieberey geſcholten noch geſtrafet ſeyn, ſondern Ehre dazu haben, ſonderlich die Hanſen vom Adel, ſo daher treten mit ihren gelben Ketten. Aber wenn man ihnen ſollte recht thun, müßten nicht ſie dieſelben auf der Gaſſen tragen, ſondern müßte ihrer vielen alſo thun, wie man denen thut, ſo etwa fünf oder ſechs Gülden geſtohlen haben. Aber es gehet wie die Weiſen ſagen: Die kleinen Diebe hänget man an eiſerne Ketten, die groſſen öffentlichen Diebe läßt man gehen in güldenen Ketten.

33. Nun ſollte es nicht alſo ſeyn, ſondern ein jeglicher ſollte auf ſeinen Stand und Amt ſehen, und demſelben nach thun und geben, wie er ſchuldig iſt. Ja, ſprichſt du: Iſt es nicht genug, daß ich niemand nichts nehme? Ja recht; aber es iſt mancherley Nehmen nicht allein unter der Bank, da dir nichts geleget iſt, oder aus eines andern Beutel und Kaſten; ſondern auch, wo du deinem Herrn übel vorſteheſt, und läſſeſt Schaden geſchehen, da es nicht aus Verſehen, ſondern aus Unfleiß und Untreu, oder Muthwillen geſchiehet; item, wo ein Bürger oder Nachbar den andern überſetzet und überſchätzet, und der Adel zwacket und ſchindet; das heißt, nach dem ſiebenten Gebot, alles geſtohlen

ſtehlen und genommen, und ſind alle eitel Diebe, ehn daß ſie ihnen kein Gewiſſen davon machen, und das Wort: Gebet dem Kayſer, was ſein iſt, ein ſeltſamer Vergl iſt. Aber des Widerſpels, dem Käyſer nehmen was ſein iſt, iſt alle Welt voll, von unten bis zu oben, von dem Hausknecht bis auf die groſſen Junkern und Fürſten; daß auf Erden kein Stand iſt, der ſo geplaget iſt von Dieben und Schälken, als des Käyſers und der Obrigkeit.

34. Dagegen iſt der Obrigkeit auch zu ſagen, wie ſie ſich halten ſolle gegen den Unterthanen. Denn da gehet es auch alſo, daß ſie nehmen und rauben, was nicht ihr iſt, doch unter dem Namen des Käyſers und der Obrigkeit. Als, wenn Käyſer oder Fürſte zuſähret, und mit unnöthigen Auffsätzen und Beſchwerungen Land und Leute plagen; da muſt du deinen Text auch hören, wenn du willſt, daß die Unterthanen ihre Lectien halten, und die nichts nehmen und ſtehlen, daß du ihnen auch wieder nicht nehmeſt, das nicht dein iſt. Denn er hat hier nicht alſo geſaget: Gebet dem Kayſer, was er will, und ihm gebühret, ſondern ihm auch ſein Maaß geſtellet, wie weit er greifen ſoll; das heißt: Was des Käyſers iſt, oder dazu er Recht hat; denn was ſein ſoll heiſſen, das muß mit Recht ſein ſeyn.

35. Darum muß man nicht alſo regieren im Lande, Städten und Häuſern, wie man ſelbſt will, als möchte ein Herr mit ſeinen Knechten und Geſinde umgehen ſeines Gefallens, über des Herrn Recht; denn es heißt alſo: Ich bin dir ſchuldig zu geben, das dein iſt, als meines Herrn, nicht was du ſelber haben willſt. Denn es möchte einer ſo viel wollen, ich müßte ihm den Kopf oder eine Fauſt geben, oder wollte mit nehmen Leben, Eſſen und Trinken nicht geben, und ſo ſchatzen und plagen, daß ich keinen Faden am Leibe behielte; das wäre dem Knecht ſein Recht, und der Magd das ihre genommen.

36. Alſo auch, wenn ein Bürgermeiſter Amtmann und Regent die Leute zwingen und plagen will nach ſeinem Muthwillen, das heiſſet nicht Herrenrecht, ſondern eben ſowol geſtohlen und genommen, wie ein anderer ihm ſtiehlet. Aber jetzt iſt kein Aemtlein ſo klein, da nicht ein jeglicher will Recht und Macht haben, zu thun und zu heſſen, was ihm gelüſtet, und weiß nicht, wie er die Leute drücken ſoll; denken nicht anders, denn weil ſie Herren ſind, ſo mögen ſie jedermann ſchinden, treiben und placken, wie ſie ſelbſt wollen; wie ſie jetzt ſendlich thun an den armen Priestern und Predigern, daß es wahrlich ein gefährlich Ding iſt in allen Ständen ſonderlich in hohen Aemtern; denn in denſelben ſitzen die rechten groſſen Diebe. Denn ein Knecht im Hauſe ſtichlet wol einen Herrn arm; aber ein Edelmann kann ſtehlen, das recht geſtohlen heiſſet einem ganzen Fürſtenthum, Landen und Leuten.

37. Darum muß man ihnen ſagen, wie Chriſtus ihnen mit dieſem Text das Ziel geſtecket hat, daß ſie nicht thun, was ſie ſelbſt wollen; es würde ſonſt zu weit reiſſen, und des Pabſts Recht über ſie gehen, daß ſie die Unterthanen über die Köpfe ſchlügen, ob wir wol daſſelbige nicht lehren noch billigen; denn Chriſtus ſaget nicht de facto, ſed de jure, das iſt, er lehret was ein jeglicher thun ſolle nemlich, daß die Unterthanen ſollen geben; und die Oberherren nicht mehr denn das Ihre nehmen; wer aber ſtrafen ſoll, wo man beyderſeits darüber thut, da ſaget er hier nichts von.

38. Denn er thut nicht wie der Pabſt, der da lehret wiederſchlagen; will auch nicht, daß ſich jemand ſoll ſelbſt rächen, weder Oberherr noch Unterthan: ſondern behält ihm ſelbſt

ſelbſt die Strafe und Gericht, als der oberſte HErr und GOtt, und ſpricht 5 Moſ. 32,35: **Mein iſt die Rache** ꝛc. Wo du nun nicht thuſt, was er hier lehret, ſo wirſt du deine Strafe wohl finden; thut er es nicht durch deine ordentliche Herrſchaft, ſo thut er es durch Peſtilenz, Krieg, Aufruhr und andere Plagen: denn er kann die Herren eben ſowol ſtrafen, als die Unterthanen. Darum lehret er auch beyde, die Obern und Untern, wer ſie ſind, und was ſie thun ſollen; dabey laſſen wir es auch bleiben. Denn wir ſollen und wollen niemand zwingen mit der Fauſt und Strafe, ſondern allein ſagen, was recht iſt, und dem Unrechten wehren mit dem Munde; wer denn nicht folgen will, den thun wir in Bann nach Chriſti Lehre, und ſagen ihm, daß er des Teufels eigen iſt, und laſſen ihn fahren; die andern laſſen wir ſtrafen den Pabſt und andere, welche es nicht allein bey dem Wort laſſen bleiben, ſondern mit der Fauſt drein greifen.

39. Das iſt kurz von dem erſten Stand oder Regiment geſaget, was beyde, Ober- und Niederſtände thun ſollen, daß man doch ſehe, wie ferne wir von dieſer Lehre ſind, und wie die Welt allenthalben voll Dieberey iſt. Aber da iſt erſt der Teufel und Tod, wenn man ſollte diß Stück, **gebet GOtte, was GOttes iſt**, ausſtreichen, und ſagen von den Gottesdieben, die da ſind im geiſtlichen Regiment der Chriſtenheit: als ich und meines gleichen. Denn ſo hoch der Himmel über der Erden iſt, ſo gefährlich und ſchwer iſt diß Amt gegen dem Weltlichen oder Leiblichen Regiment: wiewol es auch gefährlich ſatt iſt, wenn eine Obrigkeit regieret, und nicht GOtt anruffet um Hülfe, ſeinen Stand recht zu führen, ohne Schaden der Unterthanen. Aber wenn in diß Amt ein untreuer Pfarther oder Prediger geräth, das ſind nicht Beed- Flaſch- noch Kleiderdiebe, damit man den Leib ernähret, damit die Juriſten zu thun haben, welche nichts mehr lehren, denn wie man den Bauch erhalte, und ſolcher Dieberey ſteure. Aber dieſe, welche ſind in dem Amt, da ſie ſollen der Seelen geben ewig Brod und Leben, und geben dafür ewigen Durſt, Hunger und Bläſſe, nehmen das Wort, dadurch der Menſch geſpeiſet und erhalten wird vom Tode zum ewigen Leben; das heiſſen nicht ſchlechte Bauchdiebe, ſondern GOttes und des Himmelreichs Diebe.

40. Wie jetzt ſind Pabſt mit ſeinen Biſchofslarven, und allen, die an ihm hangen, die den Leuten nichts predigen, ja auch wehren GOttes Wort anzunehmen, und was daſſelbige gibt und mitbringet; und machen es jetzt ſo grob, daß ſie noch beyderley Geſtalt des Sacraments, von Chriſto eingeſetzt, (wie ſie ſelbſt wiſſen,) aus lauter Gewalt und frevelem Durſt verbieten und wehren; daß ſie vor aller Welt billig nicht anders zu halten noch zu heiſſen ſind, denn Sacrilegi, öffentliche Gottesdiebe, und Räuber ſeines Worts und Sacraments.

41. Deßgleichen ſind ſolcher viel, auch unter unſern, ſo die armen Pfarrherren ſo plagen und drücken mit Hunger und Kummer, daß ſie nicht können bey ihrem Amt bleiben. Welche machens auch böſe gar ſatt, nehmen beyde, des Bauchs Güter, wie des Pabſts und Pfaffenvolk auch thut, das ſich in geiſtlichen Gütern weidet, und nichts dafür prediget noch predigen läſſet, und auch des Himmels; mengen ſich in beyde Diebſtahl, auf daß ſie ja deſto ſchwerere und unerträglichere Strafe verdienen, und gegen den andern Dieben eitel Kinderſpiel ſind; und iſt doch die Welt eben ſo voll dieſer ſchändlichen Dieberey als der andern, und durch und durch nichts anders denn eitel eitel

Diebe,

Diebe, von oben an bis unten aus, unter Klei-nesten und Größten.

42. Aber wir wird es auch zuletzt zugehen, wenn die Zeit des Gerichts kommen wird? Denn was iſt es, daß GOTT ſoll immer ſchreyen und predigen: Gebet doch GOtt und dem Käyſer, und ſoll alles umſonſt ſeyn; und ſollte ihm ſo laſſen im Maul mären, und ſich für einen Narren halten, ja ſein Wort mit Füſſen treten; da muß zuletzt einest eitel Sündfluth, Donner, Blitz und hölliſch Feuer über die Welt regnen. Das kann und ſoll nicht anders ſeyn, weil ſie ſo durſtiglich ohne alles Gewiſſen in ihrer Dieberey fortfähret, wider GOttes und des Käyſers Recht, und aus einem einfältigen, zwiefältigen Diebſtahl machet, weil ſie es noch vertheidigen, und nicht wollen wehren und ſtrafen laſſen. Das ſoll und kann er nicht leiden; er nehme nur uns ſamt den Unſern mit Gnaden hinweg, daß wir den zukünftigen Jammer und Strafe nicht ſehen; denn es iſt zu gar übermacht, und eine Sünde, die da wol möchte eine ganze Welt voll Sünde heiſſen, ſo greß und mancherley, daß nicht ſo viel Laub und Gras auf Erden iſt. GOtt aber behüte und erlöſe uns davon, und gebe, daß wir mit Ernſt an ſeinem Wort halten, damit wir nicht in ſolchem ſchändlichen Laſter bleiben, Amen.

Evangelium am vier und zwanzigſten Sonntage nach Trinit.

Matth. am 9. v. 18–26.

Da der HErr mit den Phariſäern und Jüden redete, ſiehe, da kam der Oberſten einer zu ihm, und fiel vor ihm nieder, und ſprach: HErr, meine Tochter iſt jetzt geſtorben; aber komm, und lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie lebendig. JEſus ſtund auf, und folgete ihm nach. Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete ſeines Kleides Saum an. Denn ſie ſprach bey ihr ſelbſt: Möchte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund. Da wendete ſich JEſus um, und ſahe ſie, und ſprach: Sey getroſt meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde. Und als er in des Oberſten Haus kam, und ſahe die Pfeifer und das Gethümmel, ſprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern ſchläfet. Und ſie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff ſie bey der Hand; da ſtund das Mägdlein auf. Und diß Gerücht erſcholl in daſſelbige ganze Land.

Innhalt.

Von dem Evangelio und Chriſto.

I. Ueberhaupt
- 1. Daß das Evangelium nichts anders iſt als eine Predigt von Chriſto 1. 2. 6.
- 2. daß alle, die da wollen ſelig werden, Chriſto müſſen anhangen 3.
- 3. von der großen Freundlichkeit Chriſti 4.
- 4. das Evangelium gehet nur damit um, daß es Chriſten mache 5. 6.
  - * wieher man ein Chriſt genennet wird, und wodurch ein Chriſt zu erkennen iſt 6.
  - * ob die Werkheiden Chriſtliche Lehrer ſind 8.
- 5. Chriſtus iſt die höchſte Perſon, ſo allein helfen kann und will 9–11.
  - * von den Chriſten.
    - a welcher Menſch ein Chriſt iſt, und welcher kein Chriſt iſt 11.
    - b ein Chriſt wird nicht erſt fromm durch die Werke, ſondern iſt ſchon fromm vor denen Werken 12.
    - c wiefern Chriſten einander gleich ſind, und wiefern ſie unterſchieden ſind 13. 14.
- 6. welches die Summa iſt des Evangelii 15
- 7. was davon zu halten, wenn man Chriſtum verkleinert als einen Richter 16.
- 8. von zweyen Stücken der groſſen Gnade und Gütigkeit Chriſti 17.

II. Beſonders von dem Evangelio und Chriſto
- A. wie wir ſolches abermahlen finden in dem Kraftſprüchlein dieſes, und zwar:
  - 1. in dem, daß der Herr, da er JEſum hieher predigen, eine neue Zuverſicht faſſet, er werde ihr helfen 20. 21.
  - 2. in dem, daß das Weib die Hülfe Chriſti nicht verdienet hatte, und doch derſelben ohne Verdienſt 22.
  - * von der rechtſchaffenen Bereitung zu der Gnade und Gütigkeit Chriſti 22.

1. Ue-

3. in dem, daß ſie alle ihr Gut an die Aertzte gewandt und doch dadurch nicht Hülfe erlanget 21-26.
* von den Werckheiligen und Werckherren: item, von den Satzungen der Papiſten.
a die Werckherr und Werckheiter machen es nur ärger mit dem armen Gewiſſen 21-23.
b die Werckherr iſt eine Quelle der vielen Orden und Secten 23.
c die Werckherren ſind ſchädliche Aertzte 24.
d wie und warum die Werckherr und Satzung der Papiſten zu verachten 25. 26.
3. in dem, daß das Weib ſich zu Chriſto wendet 27-29.
* wir werden Chriſten nicht durch Werke, ſondern durch Gnade 9. 30.
5. in dem, daß das Weib von Chriſto abgewieſen wird 31-33.
* Werke machen keinen Chriſten, ſondern beweiſen nur, daß man ein Chriſt ſey 32. 33.
II. wie wir ſolches abermahlen finden am Töchterlein Jairi.
1. das erſte Stück dieſer Abtheilung 34.
2. das andere Stück dieſer Abtheilung 35. 36.
* wie und warum der Satan und Welt das Evangelium ſo hart verfolgen 36. 37.
* Beſchluß dieſer Auslegung 38.

Summa des Evangelii.

1. Chriſtus iſt in die Welt kommen, daß er den Tod wegnehme.

2. Die Pfeiler, das iſt, die weltliche Weisheit und menſchliche Gerechtigkeit, verſpotten das Werk Chriſti.

3. Der Glaube wird gepreiſet in dieſem Weiblein, welches den Saum an des HErrn Kleid anrühret. Davon laß, was Marcus ſchreibt in ſeinem Evangelio.

Heimliche Deutung.

Durch das Töchterlein des Oberſten von der Schule der Jüden wird die Jüdenſchaft verſtanden; durch das Weib die Heydenſchaft, welchen allen Chriſtus hilft. Marcus hat ſonderlich Luſt gehabt hinzu zu ſetzen, wie das Mägdlein ſey zwölf Jahr alt geweſen, und das Weib habe den Blutgang auch zwölf Jahr lang gehabt; alſo, daß das Mägdlein friſch und geſund iſt geweſen, und in Freuden und Springen hergegangen, weil das Weib krank gelegen iſt; da aber das Weib geſund wird, leget ſich das Mägdlein nieder und ſtirbet. Damit angezeiget wird, daß ſich die Jüden gefreuet und gefroblocket haben über GOtt und ſeinem Geſetz, weil die Heyden in Sünden ohn GOtt blieben, und nicht unter die Jüden mengen dürften. Da nun Chriſtus kommt, und will den Heyden und aller Welt helfen, da beginnet das Mägdlein, das iſt, die Synagoga zu ſterben, verachtet die angebotene Gnade GOttes durch Chriſtum; aber das Weib ſtihet indeß die Gſundheit, das iſt, die Heyden erlangen die Gnade, welche die Jüden verſchmäheten; doch zuletzt erwecket Chriſtus das Mägdlein von dem Tode; das bedeutet, daß dennoch nicht alle Jüden verworfen ſind, ſondern noch viel durch die Predigt des Evangelii, und durch den Glauben an Chriſtum herzu kommen. Alſo iſt das die Summa der heimlichen Deutung: Chriſtus gehet und will die Synagoga vom Tode aufwecken; ſo kommt das heydniſche Volk eben in Wurf, und menget ſich mit ein; darüber hat man volle Schrift in Paulo und in den Propheten hin und wieder.

Auslegung des Evangelii.

I.

LIeben Freunde, ihr wiſſet, daß das Evangelium nichts anders iſt, denn eine Predigt, von der einigen Perſon, die da Chriſtus heiſſet; und wiewol ſonſt viel Bücher hin und wieder geſchrieben, und viel Predigten geſchehen ſind, von mancherley Leuten, beyde von Heyden und Chriſten, ja auch von der Mutter GOttes, von St. Petro, von den Engeln, und von viel andern Heiligen; aber das ſind nicht Evangelia; ſondern das iſt allein das rechte Evangelium, wenn es uns den Chriſtum vorhält, und lehret, was wir uns Gutes zu ihm verſehen ſollen.

2. Es wird auch wol zuzeiten in dem Evangelio von Johanne dem Täufer, von Marien und den Apoſteln geſchrieben; aber das iſt eigentlich nicht das Evangelium: ſondern darum wird ihrer gedacht, auf daß deſto vollkömmlicher angezeiget würde, von

wannen doch Christus käme, und was sein Amt wäre? Also beschreibet Lucas die Historie von Johanne dem Täufer vom Anfange an, wie es mit seiner Empfängniß und Geburt zugangen ist: item, von der Jungfrauen Maria, welches alles nicht um ihrent willen, sondern allein um der einigen Person Christi willen geschrieben ist, so, daß es alles, was in dem Evangelio stehet, nur dieser Person gelte. In St. Pauli Episteln stehet nichts von den Heiligen geschrieben, nur alles ist es von Christo. Die Evangelisten beschreiben, was Christus für Mirakel und Wunderzeichen gethan hat; aber von keinen Werken schreiben sie, das Johannes oder Maria gethan habe: sondern nur, was Christus ausgerichtet hat, wie er den Leuten geholfen habe an Leib und Seele, und wie sich die Leute an ihn gehänget haben.

3. Denn GOtt hat es also beschlossen, daß er will, daß alle Menschen an dem einigen Menschen Christo hangen sollen, auf den hoffen, und den fassen, wollen sie anders selig werden; so, daß sie von keinem andern wissen sollen, denn von dem Christo, **der alleine ist uns zu einem Gnadenstuhl von GOtt vorgestellet**, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 25. Bis hieher hat einer an diesem Heiligen, der andere an jenem gehangen, der hat Marien gehabt, ein anderer St. Barbaren, und sind mancherley Secten und Orden gewesen; aber von Christo hat man nichts gehalten, allein der Name ist blieben. Wir haben viel Fürbitter gehabt, welche wir alle hätten sollen fahren lassen, und alleine an Christo hangen. Darum sagt St. Paulus Röm. 1. v. 2. **daß das Evangelium verheissen sey von GOtt durch seine Propheten von seinem Sohne.** So hart und enge spannet ers, daß in dem Evangelio nichts gelte, denn diese einige Person, JEsus Christus. Wer das weiß, der mag wohl GOtt darum danken, daß er wisse, wo er seinen Trost, Hülfe und Zuversicht hinsetzen soll; derselbe wird denn alle andere fremde Predigten verachten, und von sich werfen.

4. Derhalben wird uns der HErr in dem heutigen Evangelio also abgemahlet, daß er mitten unter das Volk gemenget sey, und alle Welt zu sich ziehe mit seiner Freundlichkeit und süssen Lehre, auf daß sie auch mit dem Herzen an ihm hängen möchten, und sich verlassen könnten auf seine Gütigkeit, und hoffen von ihm beyde, geistliche und leibliche Güter zu bekommen. Du siehest auch hier nicht, daß er etwas nehme von denen, welchen er wohlthut; ja, er erlanget von ihnen nichts denn Hohn und Spott, wie wir hören. Von ihm gehet Wohlthat aus, aber Spott und Hohn nimmt er wieder ein.

5. Das wird nun der ganzen Welt geprediget und fürgetragen, auf daß man je lerne diesen Mann recht erkennen, und daß wir wissen, wie wir **Christen** werden, nicht wie wir fromm werden sollen. Andere lehren ausserhalb dem Evangelio, dringen dahin, daß die Leute dadurch sollen fromm werden, als die Bücher der heydnischen Meister, und des weltlichen Gesetzes; item, die Legenden der Heiligen, welche sonderlich dahin dringen, daß die Leute auch sollen so leben, wie die Heiligen gelebet haben. **Fromme Leute machen**, gehöret dem Evangelio nicht zu, sondern es machet nur Christen. Es ist viel mehr ein Christ seyn, denn fromm seyn. Es kann einer wol fromm seyn, aber nicht ein Christ. Ein Christ weiß von seiner Frömmigkeit nichts zu sagen, er findet in ihm nichts Gutes noch Frommes. Soll er fromm seyn, so muß

er

er ſich nach einer andern und fremden Frömmigkeit umſehen.

6. Dazu iſt uns nun Chriſtus fürgeſtellet als ein unausſchöpflicher Brunn, der da allezeit überfleußt mit eitel Güte und Gnade; und für ſolche Güte und Wohlthat nimmt er nichts, denn daß die Frommen, die ſolche Güte und Gnade erkennen, ihm dafür danken, ihn loben und lieben, die andern aber ſeiner dazu ſpotten, das bringet er davon. Darum ſo heißt einer nicht ein Chriſt daher, daß er viel thue: ſondern darum, daß er von Chriſto was nehme, ſchöpfe, und laſſe ihm nur geben. Wenn einer nicht mehr nimmt von Chriſto, ſo iſt er kein Chriſt mehr; ſo, daß der Chriſten Name nur im Nehmen bleibt, und nicht im Geben oder Thun, und daß er von niemand nichts nehme, denn von Chriſto. Wenn du darauf ſieheſt, was du thuſt, ſo haſt du ſchon den Chriſtlichen Namen verloren. Es iſt wol wahr, daß man gute Werke thun ſoll, andern helfen, rathen und geben; aber davon wird keiner ein Chriſt genannt, und er iſt auch darum kein Chriſt.

7. Derohalben, ſo muß man einen Chriſten, wenn man das Wort will recht anſehen, dabey erkennen, daß er nur von Chriſto nehme, und Chriſtum in ihm habe; denn das bringet das Wort eigentlich mit ſich. Gleichwie einer weiß heißt von der Weiße, die an ihm iſt, ſchwarz von der Schwärze, groß von der Größe; ſo auch ein Chriſt von Chriſto, den er in ihm hat, und von dem er Gutes empfähet. So nun einer ein Chriſt genannt wird von Chriſto, ſo wird er je von ſeinen Werken nicht ein Chriſt genannt; ſo folget auch bald daraus, daß keiner kein Chriſt wird durch die Werke. Iſt das wahr, wie es denn wahr und gewiß iſt, ſo muß folgen, daß unſere Orden und Secten in Chriſtlichen Namen nicht gehören, und machen auch keine Chriſten.

8. Darum, die da predigen oder in der Gemeinde lehren, und gehen mit Geboten um, mit Werken und Statuten, das ſind Verführer, die thun es nicht; wiewol ſie den Chriſtlichen Namen fürwerden, ſo wollen ſie uns doch unter dieſem Namen mit ihren Geboten und Werken, die ſie fürgeben, beladen und beſchweren. Ich kann wol von den Werken ein Faſſer, ein Beter, ein Wallfahrter genannt werden, aber kein Chriſt. Wenn du gleich alle deine Werke zuſammen flöchteſt, ja nähmeſt aller andern Werke dazu, dennoch haſt du nicht Chriſtum, und wirſt auch kein Chriſt davon genennt. Chriſtus iſt ein ander Ding, und etwas höhers denn Geſetz und Menſchengebot. Er iſt GOttes Sohn, der allein zu geben, und nicht zu nehmen, bereit iſt. Wenn ich ſo geſchickt bin, daß ich von ihm nehme, ſo habe ich ihn: habe ich denn ihn, ſo werde ich billig ein Chriſt genennet. Alſo habt ihr einen Unterſcheid, was ein **Chriſt** iſt, und was **Chriſtus** iſt.

9. Nun diß Evangelium lehret uns, daß Chriſtus die gröſſeſte und höchſte Perſon ſey, in der ganzen Welt erhaben, nicht, daß er die Leute ſchrecke, ſondern daß er alle irdiſche und himmliſche Güter ausgieſſe, ſo, daß alle Menſchen ſich auf ihn verlaſſen, ihm trauen, und nur immerdar von ihm nehmen ſollen. Wenn mich irgend eine Sünde im Gewiſſen ſchrecket, und die Geſetzprediger kommen her, und wollen mir helfen mit Werken, ſo richten ſie nichts bey mir aus: Chriſtus kann da alleine helfen, ſonſt niemand: ja, die andern machens nur ärger, es ſey gleich St. Petrus oder Paulus, auch Maria, die Mutter GOttes ſelbſt. Der Chriſtus thuts alleine, der von GOtt

dazu geordnet iſt, daß er lieſſe eine Predigt ausgehen, die da verkündigte, wie mir meine Sünden umſonſt ſollten vergeben ſeyn, ohne alle Werke und Verdienſt, nur aus lauter Gnade durch den Glauben an dieſen Chriſtum. Nehme ich nun die Predigt an, ſo habe ich einen Troſt, daß mir meine Sünden vergeben ſind, vor GOtt und vor der Welt; hange ich mit dem Herzen daran, ſo bin ich ein Chriſt, und danke derohalben GOtt durch Chriſtum, der mir allezeit den Heiligen Geiſt gibt, und Gnade, daß mir die Sünde nicht ſchadet, weder hier, noch dort am Jüngſten Gericht.

10. Fürchte ich den Tod und ſterbe nicht gerne; ſo finde ich hier bey dieſem Chriſto Troſt und Arzeney, daß ich den Tod nicht achte. Erſchrecke ich für dem Zorn GOttes, ſo habe ich hier einen Mittler. Mancher läuft in die Wüſten, oder zeucht ein hären Kleid an, und meynet, er wolle GOtt zwingen, daß er nicht mit ihm zürne: aber es wird nichts daraus, wer dieſen Chriſtum nicht hat, über dem bleibt der Zorn GOttes ewig, Joh. 3, 36. alſo iſts beſchloſſen.

11. Darum, wer da will ein fröhlich Gewiſſen haben, das ſich nicht fürchte für Sünde, Tod, Hölle, noch für dem Zorn GOttes, der muß dieſen Mittler Chriſtum nicht aus dem Wege ſtoſſen: denn er iſt der Brunnen, der von Gnade überfleußt, der das zeitliche und das ewige Leben gibt. Thue du nur das Herz auf, und halte ihn dafür, ſo wirſt du es alles haben: er quillet und fleußt aus, und kann nichts anders, denn nur geben, flieſſen und quellen, wenn du es nur kannſt gläuben. Denn ſo haſt du recht den Namen, daß man dich einen Chriſten heiſſe, ſo doch, daß du ein Chriſt ſeyſt mit Nehmen, wo nicht, ſondern u willſt ihm viel geben, ſo biſt du kein Chriſt. Das iſt das reiche, theure Wort, welches Paulus hoch gelobet, und nimmermehr gnugſam loben kann, daß GOtt ſo gnädiglich unter uns ſeinen Sohn mergel, auf daß er ſeine Gnade ausgieſſe über alle, die ſie annehmen wollen.

12. Aus dieſem folget nun weiter, wenn ein Chriſt gute Werke thut, und erzeiget dem Nähеſten Liebe, daß er dadurch nicht ein Chriſt noch fromm werde, ſondern er muß zuvor ein Chriſt und fromm ſeyn: Er thut wol gute Werke; aber die guten Werke machen ihn keinen Chriſten. Der Baum briget oder machet gute Früchte; die Früchte machen nicht den Baum. Alſo auch hier wird keiner ein Chriſt durch Werke, ſondern durch Chriſtum.

13. Hieraus verſtehet ihr nun, was die Chriſten für ein Volk ſeyn, und was ihr Reich iſt, nemlich daß es ſey ein Hauſen, der da an Chriſto hange, und einen Geiſt und Gaben mit ihm habe. Und dadurch ſind alle Chriſten gleich, und hat einer nicht mehr von dem Chriſto, denn der andere; St. Petrus iſt nicht mehr denn der Schächer am Creuze; Maria, die Mutter GOttes, nicht mehr, denn die Sünderin Maria Magdalena. In äuſſerlichem Thun und Werken iſt wol unter ihnen ein Unterſcheid; als Maria, die Jungfrau, hat ein gröſſer Werk gehabt, denn Maria Magdalena; St. Petrus ein gröſſers, denn der Schächer. Ja, nach dem Werk zu rechnen; aber davon ſind ſie nicht Chriſten. Maria, die Jungfrau, iſt nicht eine Chriſtin von wegen ihres groſſen Werks, daß ſie Chriſtum, einen ſolchen köſtlichen, unausſprechlichen Sch z. in ihrem Leibe getragen hat; wie Chriſtus Luc. 11, 27. 28. ſelbſt ſagte zu dem Weibe, das da ſchrie unter dem Volk zu dem HErrn: Selig iſt der Leib, der

dich

dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt. Ja, ſprach er, ſelig ſind, die das Wort GOttes hören und bewahren. Da ſieheſt du, daß er die Gläubigen über ſeine Mutter erhebt. Denn Chriſten werden darum Chriſten genannt, daß ſie an Chriſtum gläuben. Jungfrau und Mutter ſind zween ſeine Namen; aber es iſt nichts gegen dem Namen der Gläubigen. Item, St. Paulus iſt ſo ſtolz, daß er in der Epiſtel an die Galater c. 2, 6. das Amt der groſſen hohen Apoſtel darf ein Anſehen nennen, daran GOtt nicht viel gelegen iſt, denn daß ers zu der andern Nutz und Frommen gebrauchet.

14. Derhalben ſind wir alle gleich in Chriſto durch den Glauben: Ob gleich St. Petrus einen ſtärkern Glauben hat, denn ich; ſo iſt es doch gleich derſelbige Glaube in Chriſtum. Denn derſelbige Chriſtus wird von ſeinem Vater unter alle in die Krapfe geworfen; wer ihn kriget, der hat ihn ganz, er krige ihn ſtark oder ſchwach, da liegt nichts daran. Das Weib hier im Evangelio, das ſo lange krank gelegen war, ergriff Chriſtum gleich ſowol, als Maria, die Jungfrau, ſeine Mutter. Darum ſo haben die Chriſten einen gleichen Geiſt, einer iſt ſo hoch geboren, als der andere, St. Petrus muß mich ſeinen Bruder heiſſen, und ich darf ihn auch wiederum meinen Bruder heiſſen. Ja, Chriſtus nimmt ſich unſer ſelber an, und hält uns für ſeine Brüder, wie er ſagte nach ſeiner Auferſtehung zu Maria Magdalena: Gehe hin zu meinen Brüdern, und ſage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt. Joh. 20 17. Und St. Paulus heiſſet Chriſtum den Erſtgebornen unter vielen Brüdern, Röm. 8, 29. Davon ſagt er auch gar fein in der 1 Epiſtel an die Corinther c. 8, 9. 10. 12. da er von den ſchwachen Brüdern redet, und ſpricht alſo: Sehet zu, daß dieſe eure Freyheit nicht gerathe zu einem Anſtoß der Schwachen. Denn ſo dich, der du das Erkenntniß haſt, jemand ſähe zu Tiſche ſitzen im Götzenhauſe, wird nicht ſein Gewiſſen, dieweil es ſchwach iſt, verurſacht das Götzenopffer zu eſſen? Und wird alſo über deinem Erkenntniß der ſchwache Bruder umkommen, um welches willen Chriſtus geſtorben iſt. Wenn ihr aber alſo ſündiget an den Brüdern, und ſchlaget ihr ſchwaches Gewiſſen ſo ſündiget ihr an Chriſto. Hier ſieheſt du, daß, wenn ein Chriſt geärgert oder beleidiget wird, daß es alles Chriſto ſelbſt wiederfahre.

15. So iſt nun diß die Summa des ganzen Evangelii, daß wir alſo Chriſtum lernen recht erkennen, und daß nicht allein d. bloſſe Name da bleibe, ſondern, daß wir wiſſen, daß wir alles unſer Weſen von ihm haben. Sind wir Chriſten, ſo haben wir alles, und GOtt iſt unſer Vater, und ſind Herren über alle Dinge im Himmel und Erden; das bringet uns kein Werk, es ſey ſo groß und köſtlich, als es immer wolle. Nun ſieheſt du, wie ferne die von einem Chriſtlichen Namen ſind, die unter des Pabſts Reich leben. Das Evangelium ſoll nichts anders predigen, denn allein die einige Perſon Chriſtum, auch Mariam nicht, geſchweige denn den Pabſt, oder irgend ein Werk, es ſey ſo köſtlich, als es immer wolle. Chriſtum allein, ſonſt keinen, ſoll es vortragen, den hat uns GOtt der Vater in die Krapfe geworfen, nur daß wir von ihm nehmen ſollen, und ſeiner Gnade und Güte warten.

16. Wenn man dir ihn nun prediget als

einen Richter, (wie er denn zukünftig seyn wird am Jüngsten Tage,) und wie du viel gute Werke thun sollst, daß er sie dir belohne, und du nimmst es also an, so wird er dir gewiß ein Richter seyn, und nicht ein Heiland; und wenn man ihn dir so fürhält, wie man pfleget zu mahlen, daß ihm die Mutter ihre Brüste weiset, das ist eigentlich den Teufel predigen, und nicht Christum, der alleine gibt und nicht nimmt. Das ist wol wahr, wenn du nun von ihm genommen hast, denn so folgen gute Werke von sich selbst, ungezwungen und ungefordert; welches ihr hier in diesem heutigen Evangelio sein sehet abgemahlet.

17. Denn hier siehest du, daß Christus dem Volke das Evangelium prediget. Nun, predigen ist nicht ein gering Werk; denn da thut er uns eine grosse Wohlthat, daß er unser Lehrer wird, und unterrichtet uns, wie wir zu seinem Erkenntniß kommen mögen. Das ist ein Stück seiner grossen Gnade und Gütigkeit. Weil er hier auf Erden ist, höret er nicht auf zu lehren, auf daß wir ihn ja für einen Heiland und Seligmacher aufnehmen; darnach so folget er mit seinen Werken, die er überall, wo es vonnöthen, jedermann beweiset. Du findest keinen im Evangelio, dem Hülfe versagt sey, der je etwas von dem HErrn gebeten hätte, und wäre ihm nicht gegeben: wie viel ihr zu ihm kamen, Blinde, Taube, Lahme, Gichtbrüchige, Wassersüchtige, die hat er alle angenommen, und hat ihnen nach ihrer Begierde geholfen, und sie von allerley Krankheiten gesund gemacht, wie Lucas c. 6, 19. saget: **Alles Volk suchte den HErrn, daß sie ihn anrühren möchten, denn es ging Kraft von ihm, und er heilete sie alle.**

18. Also thut er auch an diesem Weibe: Das Weib höret ihn predigen, und siehet, daß er ein gütiger, glimpflicher Mann ist, der sich gegen aller Welt freundlich stellet; da beginnet sie auch an ihm zu hangen, und ein Herz zu gewinnen, dieweil er niemanden von sich schlage, sie werde auch seiner Freundlichkeit und Güte geniessen. Darum läsſet sie alle Apostel fahren, und wirft ihres Herzens Vertrauen und Zuversicht allein auf den HErrn, und spricht bey ihr selbst:

Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.

19. Siehe nur, was das Weib für ein Herz gehabt hat. Das ist ja ein trefflicher, grosser Glaube und Vertrauen. Sie hat nicht anders gedacht in ihrem Herzen, er wird mir gewiß helfen, wenn ich ihm auch nur mit meiner Hand sein Kleid anrühre: und ist doch nicht so kühne, daß sie ihm unter das Angesicht darf gehen. Sie hält sich für unwürdig, daß sie mit ihm reden sollte, oder ihn ansehen; denn sie wußte, daß sie nichts verdienet hätte, und dem HErrn nie nichts gethan. Darum stellet sie sich auch also, gehet von hinten zu, fällt zu den Füssen, und rühret nur den Saum seines Kleides an. Summa, es ist eitel Ungeschicklichkeit und Unverdienst da. Wer hat es verdienet, daß der HErr da dem Volke das Evangelium predigte? Da ist keine Bereitung, da ist kein Werk; noch ist das arme Weib da, und versichet sich eines grossen zu dem HErrn, er werde sie von ihrer Krankheit erlösen. Sie hatte den Blutgang wol zwölf Jahr nacheinander gehabt. Was konnte sie damit verdienen? wie sollte sie davon zu etwas würdig seyn? Ja freylich war sie würdig; aber nur zu empfahen, und nicht zu geben: denn sie konnte dazumal nichts geben.

20. Und

20. Und das iſt die rechtſchaffene Bereitung zu der Gnade und Gütigkeit Chriſti, daß ich derſelbigen bedarf; und denn reimet es ſich fein, daß ihr zweene zuſammen kommen, der Reiche und der Arme, Chriſtus und ein Sünder. Aber es iſt eine groſſe Kunſt, daß man den Leuten das eintede, daß ſie arm ſind und der Gnade bedürfen. Es geſchieht ſchwerlich; auch ſo leidet es der Teufel nicht: ſondern er zeucht die Leute immerdar auf Werke, daß ſie ja nicht dahin kommen, als bedürften ſie der Gnade und Barmherzigkeit Chriſti.

21. Der Text ſaget, daß das arme Weib habe den Blutgang zwölf Jahr gehabt, und alle ihr Gut mit den Aerzten darüber verzehret; und je mehr ſie dazu gethan hat, je ärger es mit ihr worden iſt. Lucas und Marcus ziehen das hoch an, und zeigen damit an, daß, je mehr man das Geſetz und von den Werken prediget, je ärger es mit uns wird, und haben nichts davon, denn immer einen Schaden über den andern. Es kann unſer Gewiſſen nimmermehr geſtillet werden mit Werken: wenn gleich eine Sünde aus dem Gewiſſen kommt, ſo iſt bald eine andere da, ja die Arzeney und Werke machen uns oft Sünde, da auch ſonſt keine iſt, bis ſo lange, daß wir zu Chriſto kommen; wie hier dieſes Weib, das ſo lange krank gelegen war, und wäre ihr nimmermehr geholfen worden, wo ſie nicht zu Chriſto kommen wäre, bey dem ſie ohn alle Werke Geſundheit erlanget, gibt ihm nichts, ſondern nimmt nur von ihm, und läſſet ihn geben.

22. Alſo gehet es mit allen Predigten, die Chriſtum nicht predigen; und wird hiemit auch angezeiget, daß man ſtets das Wort handeln ſoll, und immerdar ohn Unterlaß treiben; denn dieſer Menſchen findet man noch allezeit, die ſolche geängſtete und bekümmerte Gewiſſen haben. Denn diß Weib bedeutet alle arme Gewiſſen, die haben den Blutgang, das iſt, ſie fühlen ihre Sünden. Und der Blutgang fleußt immer fort, kann nicht ſtille ſtehen; denn Blut und Fleiſch thut nicht anders, denn was es gelüſtet. Wenn nun das Fühlen überhand nimmt, ſo fallen die armen Leute zu und wollen ihnen ſelbſt helfen, da thut einer diß, der andere jenes, und richten doch nichts aus.

23. Da ſind ſo viel Orden und Stiffte herkommen, da man hat ſo viel und ſo viel Werke erdacht, daß man ſie ſchier nicht alle erzehlen kann. Wer iſt deß alles eine Urſach geweſen? Niemand denn das Gewiſſen über die Sünde, das hat uns ſo getrieben und geängſtiget, haben gemeynet, wir wollten unſere Seelen damit erlöſen, und aller Sünden los werden; aber dabey iſt Chriſtus nicht geweſen; denn wir haben nur geben und nicht nehmen wollen. Darum iſt es auch immerdar ärger mit uns worden; wie mit dieſem Weibe, die alle Aerzte verſuchte, ob ſie ihr helfen könnten, und doch nie keinen fand. Alſo haben wir auch allen Aerzten geglaubet; wenn einer kommen iſt mit einem Werklein, den haben wir angenommen. Lieber GOtt, wir wären gerne geſund geweſen, hätte gerne ein fröhlich Gewiſſen gehabt, und wären der Sünden gerne los worden.

24. **Die Aerzte** ſind die **Geſetzprediger** und Regenten der Chriſten; wenn nun einer gerne wäre von Sünden errettet geweſen, was thaten ſie ihm? Sie gaben Arzeney, davon einer nur ſchwächer und kränker ward. Das haben wir geſehen und zum Theil viel gefühlet, zwar mit unſerm groſſen merklichen Schaden, wie die Leute haben wollen mit Werken fromm werden, und

ſich damit von Sünden erlöſen. Aber es hat nichts geholfen, wir ſind je länger je verzagter worden wider die Sünde und wider den Tod, ſo, daß man auch kein verzagter Volk auf Erden findet, denn eben Pfaffen, Mönche, Nonnen, und die mit den Werken umgehen. Wenn ſie ein Geſchwär haben, ſo muß die Apotheke herhalten, da iſt ſolch Arzeneyen, ſolch Rennen und Laufen, als wollte ihnen jetzt die Seele ausgehen; alſo fürchten ſie ſich, und ſo verzagt ſind ſie. Und ſonderlich fürchtet ſich niemand ſo ſehr für dem Jüngſten Gerichte, als eben daſſelbige geiſtliche Volk. Das zeigen ſie denn auch fein an, wenn ſie mit den Werken alſo handeln, daß ſie immer ein Werk über das andere thun, und auf keinem Werk beſtändig verharren; und je mehr ſie thun, je ärger es mit ihnen wird, je verzagter und zweifelhaftiger ſie werden, und geſchiehet ihnen gleich wie hier dieſem Weibe.

25. Es iſt gar ein ſchön Gleichniß, und reimet ſich recht wohl auf uns. Wir haben auch nicht allein das zeitliche Gut hinan gewandt; ſondern auch den Leib daran geſtreckt mit Faſten, mit Kaſteyen, und mit andern ſchweren, unerträglichen Bürden, daß auch etliche oft wahnſinnig darüber worden, und von allen Kräften kommen ſind, ja, haben zuletzt auch die Seele dazu verloren. Ich bin auch ein ſolcher geweſen, und bin tiefer in dieſer Apotheke geſteckt, denn wol auch mancher. Ich konnte nicht dahin kommen, daß ich ſo bald des Pabſts Geſetz hätte nachgelaſſen. Es kam mir ſauer und hart an, daß ich am Freytag Fleiſch aß, und daß des Pabſts Geſetz und Ordnung nichts ſollte gelten. Hilf GOtt, wie ſchwer ward mirs, ehe ichs wagen durfte? Darum, ſoll einer des Dinges aus dem Gewiſſen los werden, und des Pabſts Satzungen verachten, ſo muß er wahrlich einen ſtarken, veſten Grund des Glaubens haben; hat er den nicht, ſo wird er ſich einmal oder etliche zuvor umſehen, ehe ers darf wagen.

26. Alſo gehet es denn zu, wie mit dieſem Weiblein, das alle ihr Gut unter den Aerzten hatte umgebracht, und ward davon dennoch nicht geſund, ja, es ward nur ärger mit ihr. Alſo iſts auch mit uns, da ſind alle unſere Werke, Mühe und Arbeit verloren, da fället all unſer menſchlicher Gehorſam und der ganze Orden dahin, und iſt gar vergebens geweſen, was wir daran gewandt haben. Da ſehen wir nun, daß des Pabſts und der Biſchöffe Statuten und Satzungen nichts ſind, dagegen wir vor zitterten und beteten. Das alles hat uns gleich ſo viel geholfen, als dem armen Weibe, das alle ihr Gut und Haabe, ja den Leib daran geſetzet hat. O was wird das Weib für Arzeney und Getränke haben müſſen brauchen? wie matt, ſchwach und krank wird ſie oft davon worden ſeyn? Ja, wenn ſie hätte können geſund werden, ſie hätte die ganze Apotheke gefreſſen; aber es half nichts, ſie mußte ſich mit der Krankheit wol zwölf Jahr ſchleppen.

27. Wie wird denn dem armen Weiblein zuletzt geholfen? Da ſie den Mann, der da Chriſtus heißt, ankam, ihre Hoffnung und Troſt zu ihm ſetzte, da ward ſie geſund. Wer weiſete ſie aber zu dem Manne? Freylich die Aerzte nicht. Denn wenn unſere Prediger von Chriſto predigten, ſo läge des Pabſts Kram und alle ſeine Satzungen gar darnieder: Wer ſagte ihrs denn? Sie hörete es irgend von einem, der auch geſund war worden, und nicht von den Aerzten; der hat ihr ohne Zweifel geſagt, wie einer da und da ſey, der heiſſe JEſus, der ſey ein freundlicher, gütiger Mann, helfe jedermann, und laſſe niemanden von ſich ungeholfen, und ſey eben darum von GOtt geſandt, daß er jedermann

mann helfe; und wird ihr manchen Menſchen erzehlet haben, dem er geholfen hat, ſo, daß er ſie auch zu ihm brächte. Da das Weib das hörete, ließ ſie die Aerzte fahren, und lief zu Chriſto.

28. Alſo gehet es auch jetzt, man prediget nicht Chriſtum, ſondern nur eitel Werke, thue diß, thue das; dennoch kommt es unter das Volk, was Chriſtus ſey, was wir von ihm zu gewarten haben, und daß ers allein thun muß, ohne unſere Werke und Verdienſt. Wenn wir das Geſchrey haben, ſo folgen wir ihm nach, und hören dieſem Wort zu, und laſſen die Aerzte immer hinfahren, kehren uns denn an d. Geſetzprediger und Werkprediger nichts mehr, und fragen auch nach ihren Geboten und Satzungen nichts; ſondern laufen von ganzer Begierde des Herzens zu dieſem Manne, der Chriſtus heißt, und ſagen denn: Ja wohl, muß man es von dem Manne nehmen ohne alles Verdienſt; ey, wie närriſch habe ich gethan, daß ich ſo viel habe dran gewaget! Geſegne dich GOtt, lieber Pabſt! geſegne euch GOtt, lieben Biſchöffe, Mönche und Pfaffen, ich darf eurer Arzeney, eurer Werke und Verdienſt, eurer Gebote und Satzungen nimmer, ihr habt mich lange gar ſatt damit gemartert; ich habe einen bekommen, der gibt mirs umſonſt, was ich zuvor mit groſſem Gelde habe müſſen von euch kaufen. Er gibt mirs ohne Werke und Verdienſt, da ich zuvor habe meinen Leib, Stärke und Geſundheit müſſen daran ſetzen. Ade! zu guter Nacht, ich komme zu euch nicht wieder.

29. Alſo wird nun einer ein Chriſt, nicht aus des Pabſts Decretalen, oder von Werken und menſchlichen Satzungen, ſondern aus der Gnade und Gütigkeit Chriſti. Wer nun ein bekümmert, beſchwert Gewiſſen hat, fürchtet ſich vor der Sünde, erſchrickt vor dem Tode, oder fühlet ſonſt nichts Gutes in ihm, der komme hieher zu dem Manne, und bekenne, was ihm gebreche, ruffe ihn an, ſo wird er gewiß helfen, Pſ. 50, 15. Schütte dein Herz vor ihm aus, wie der Pſalm ſpricht, und ſage alſo zu ihm: Siehe, hier iſt ein leer Faß, das bedarf wohl, daß man es fülle: mein HErr, fülle es: ich bin ſchwach im Glauben, ſtärke mich; ich bin kalt in der Liebe, wärme mich und mache mich hitzig, daß meine Liebe heraus flieſſe auf meinen Nächſten; ich habe nicht einen veſten, ſtarken Glauben, ich zweifle zuzeiten, und kann GOtt nicht gänzlich vertrauen: Ach HErr! hilf mir, mehre mir meinen Glauben und Vertrauen. In dich habe ich den Schatz aller meiner Güter verſchloſſen. Ich bin arm; du biſt reich, und biſt kommen dich der Armen zu erbarmen. Ich bin ein Sünder; und du biſt gerecht. Hier bey mir iſt der Fluß der Sünde: in dir aber iſt alle Fülle und Gerechtigkeit.

30. Wenn du das einmal lerneſt, ſo werden dich die Geſetze des Pabſts nicht ſahen, aus welchen Geſetzen und Geboten du nicht nimmſt, ſondern verzehreſt mit dieſem Weibe alles, was du haſt, dein Leib und Gut, ja, zuletzt die Seele dazu; und denn wirſt du ſprechen: Den will ich haben, von welchem ich nehmen kann, nicht dem ich geben darf.

31. Die andern Evangeliſten ſchreiben alſo von dieſem Weibe, da ſie ſey geſund worden, habe JEſus gefühlet, daß eine Kraft von ihm ausgangen ſey, und ſich unter dem Volk umgewandt, und gefraget: **Wer hat meine Kleider angerühret?** und wie ihm die Jünger geantwortet haben, das Volk dringe und drücke ihn ſo hart; aber der HErr habe ſich daran nicht laſſen genügen, ſondern geantwortet: **Es hat mich jemand angerühret;**

röhret; **denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist**, Luc. 8. v. 45. seq. Marc. 5, 25. seq. ich weiß, daß jemand etwas von mir empfangen hat. Das alles hat der HErr darum gethan, daß ihm des Weibes Glaube wohl gefiel, den wollte er da bekannt machen vor allem Volk; denn er hat nichts liebers, denn daß man ihm vertraue und gläube; auch um des Obersten willen, desselbigen Glauben mit diesem Mirakel und Geschicht zu bestätigen. Darum schreibet Marcus, wie das Weib, da sie merkte, daß es der HErr wußte, sich gefürchtet habe und gezittert, und sey kommen, dem HErrn vor die Füsse gefallen, und ihm die ganze Wahrheit gesagt, wie ihr von ihm geschehen wäre. Da fähret auch der HErr zu, und absolviret sie, und spricht zu ihr: **Meine Tochter, sey getrost, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden, und sey gesund von deiner Plage.**

32. Sind das nicht freundliche Worte? Was wird das Weib hier für eine Freude gehabt haben, in dem, daß sie ihr einen andern lässet Wohlthat erzeigen? Diese Freude und Friede überkommen alle, die sich Gutes zu diesem Manne versehen. Wo nun diese Freude ist, da müssen alsbald die Werke folgen, welche diese Freude beweisen. Also mußte dieser Friede und Freude in dem Weibe auch hervor; denn so bald sie die Wohlthat von dem HErrn empfing, bekannte sie es vor allem Volk, und schämete sich der Predigt nicht, daß sie von ihm etwas empfangen hatte, und doch nichts darum gegeben. Diese Werke aber und das Dancksagen will GOtt von uns haben, nemlich, daß wir solche seine Güte, Gnade und Wohlthat vor jedermann bekennen und ausschreyen, auf daß auch andere herzu kommen, und lassen ihnen auch wohlthun, wie es hier geschehen ist.

33. Also zwinget mich denn mein Christlich Leben, daß ich andern auch wohlthue, wie mir von GOtt durch Christum wohlgethan ist, auf daß nur dieser Christus erkannt werde; aber dadurch werde ich kein Christ. Gleichwie hier diß Weib von dem Bekenntniß nicht gesund wird; denn sie war zuvor, vor allem Werk und Bekenntniß, gesund; aber darnach, da sie nun gesund ward, bekennet sie Christum, und lobet ihn, nur zur Besserung der andern, und gehet also in guten Werken daher, und thut immer ein gut Werk über das andere. Derhalben leben wir auch, wenn wir nun Christen sind, auf daß einer dem andern diene, womit wir immermehr können. Darum, wie nun diß Weib gesund worden ist vor allem Werk; also sollen wir auch Christen werden, ehe wir irgend ein Werk thun.

Folget vom Mägdlein des Obersten.

34. Wie nun in diesem Weibe das Evangelium abgemahlet ist, also wird es uns auch in dem Töchterlein des Obersten hier abgemahlet. Dieser Oberster der Schule, den Marcus Jairus nennet, hat einen starken Glauben und Vertrauen gehabt zu dem HErrn, er würde ihm seine verstorbene Tochter wiederum lebendig machen. Denn wenn er das Herz zu ihm nicht gehabt hätte, wäre er nicht zu ihm kommen, und ein solch Ding, der Natur unmöglich, von ihm gebeten: darum zeiget er mit dieser Bitte an seinen Glauben. Da nun der HErr diesen Glauben an ihm merkete, konnte ers nicht lassen, er mußte ihm zu willen seyn; derhalben stund er bald auf und ging mit ihm. Unter diesem Gehen geschieht diese Historie von dem Weiblein, die zwölf Jahr krank gelegen war; wie wir jetzt gehöret haben.

35. Da

35. Da nun der HErr in des Oberſten Haus kam, und ſahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, welche alda nach dem Geſetz Moſis waren, und bliesen mit Hörnern und Frommeten, wie man hier zu Lande mit Glocken läutet, das Volk zuſammen zu ruffen; hieß er das Volk und die Pfeifer ausweichen, und ſprach: **Das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläfet; da verlachten ſie ihn und ſpotteten ſein.** Das iſt das, wenn dieſe Predigt ausgehet, daß man alſo prediget, Chriſtus ſey der Mann, der da helfe, unſere Werke thun es nicht, ſo kanns die Welt nicht laſſen, ſie muß lachen, ſie muß ſpotten, **ſie muß ſich daran ärgern**, 1 Cor. 1, 23. denn es gehet ihr nicht ein, daß Chriſtus helfen ſollte; wie hier das Volk thut, das ſonder Zweifel geſaget hat: Ey ein feiner Meiſter oder Arzt iſt das, was ſollte er helfen; weiß er doch nicht, was ſchlafen oder geſtorben heißt.

36. Den Titel muß das Evangelium in der Welt haben, daß es eine närriſche Predigt iſt, verachtet und verſpottet; denn der Teufel kann es nicht leiden, daß dieſe Predigt ſollte Ehre in der Welt haben; denn ſie bringet ſeinem Reich kein Frommen, das fühlet er wohl; darum greifet ers auch an mit allen Liſten, auf daß er es je hindere und unwerth mache bey den Seinen, **welcher Herzen er ganz verblendet und eingenommen hat, daß ihnen nicht ſcheine die Erleuchtung des Evangelii von der Klarheit Chriſti**, wie St. Paulus ſaget zu den Corinthern 2 Ep. 4, 4. Denn es iſt unmöglich, daß dieſe Predigt von Chriſto nicht ſollte Frucht bringen, ſie wird nicht vergebens geprediget; ob ihr gleich wenig ſind, die ſie annehmen, da lieget nichts an.

37. Dieweil es nun der Satan fühlet, daß ihm das entgehet, ja, daß dieſe Predigt nur eben wider ſein Reich aufgerichtet ſey, ſo hat er keine Ruhe, er verfolget es, verachtet es, und greifet es an allen Seiten an; wie er auch jetzt in der ganzen Welt tobet und wütet. Denn die Predigt von Chriſto ſtößt zu boden alles, was nur der Welt und dem Teufel wohlgefället, auch was die Welt für das allerheiligſte und köſtlichſte anſiehet. Denn ſie mahlet ihr einen ſolchen Gott vor, der da annehme unſere guten Werke, laſſe ihm gefallen Meſſen, Vigilien, Stifften, Roſenkränze, Kappen, Platten, hänfene Stricke, und was des Narrenwerks mehr iſt, damit der Pabſt umgehet. Wenn nun einer kömmt, bringet das Evangelium, und prediget wider das Narrenwerk des Pabſtes, wie er denn thun muß, und ſaget, es ſey nichts, es ſey Verführung, es ſey wider Chriſtum und wider die Schrift der muß herhalten, man ſchilt ihn einen Ketzer und Buben, ja, einen Verführer des Volks; und ſagen denn gar herrlich: Willſt du die ganze Welt regieren? meyneſt du, daß du der Klügſte ſeyeſt? Unſere Vorfahren ſind auch nicht Narren geweſt: Es haben viel heilige fromme Leute dieſe Werke gethan, und davon gepredigt, ſollteſt du erſt herkommen und es zunichte machen; das müßte nicht ſeyn? Da hebet ſichs denn an mit Toben und Wüten, mit Verfolgen und Tödten, und will der Teufel recht haben, es gehe zu wie es wolle.

38. Das ſey genug von dieſem Evangelio auf dißmal, und habt je wohl acht darauf, daß ihr aus dem Evangelio lernet, wie alle Dinge ſtehen in der einigen Perſon, die da Chriſtus heiſſet. Und merket das faſt wohl, daß ein Chriſt den Namen allein von Chriſto hat. Ich rede es nicht umſonſt; denn ich weiß, was es koſtet, daß man es in der Anfechtung und Widerwärtigkeit alſo behalte; Wollen GOtt um Gnade anruffen, daß wir es uns dermaleins ein Ernſt ſeyn laſſen, und mit Ernſt faſſen, Amen.

*) Eine andere Predigt am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Zwey Exempel des Glaubens, und Chriſti Ausſpruch von dem Tode.

I. Die zwey Exempel des Glaubens.
* Summa des Evangelii 1.
* von dem Erkenntniß Chriſti.
1. die Beſchaffenheit dieſes Erkenntniſſes 2-4.
2. daß die Chriſten dieß Erkenntniß wiſſen, und dadurch GOttes Kinder werden 5.
3. wie und warum dieß Erkenntniß ſoll geliebet und geprieſen werden 6.
4. daß dieß Erkenntniß allein Troſt gibt und ſelig machet 7.

II. Das erſte Exempel des Glaubens, welches wir finden an dem Oberſten der Schule.
1. Die erſte Tugend und Art des Glaubens des Oberſten 8. 9.
2. die andere Tugend und Art des Glaubens des Oberſten 10.

III. Das andere Exempel des Glaubens, welches wir haben an dem blutflüßigen Weibe.
1. Wie der Glaube dieſes Weibes, ſonderlich zwey Meiſterſtücke in ſich hält.
a das erſte Meiſterſtück 12-14.
* die Beſchaffenheit des wahren Glaubens und Gottesdienſtes 15.
b das andere Meiſterſtück 16-19.
2. wie dieſer Glaube Chriſto ſehr wohlgefället und Chriſtus denſelben will offenbaret haben 20.
3. wie Chriſtus dieſen Glauben belöhnet 21.
4. wozu dieſer Glaube uns ſoll dienen 22. 23.
* von dem Unterſcheid der Chriſten und der Frommen 22. 23. 24.
* der Gottesdienſt derer, ſo ohne Glauben ſind, hat zwey Mängel.
a der erſte Mangel 24.
b der andere Mangel 25.
* die Beſchaffenheit des Gebets der Chriſten 26.

III. Von dem erſten Exempel des Glaubens beſonders, wie ſolcher angefochten und von Chriſto geſtärkt worden.
A Die erſte Anfechtung, ſamt der Stärckung.
1. die Anfechtung 27.
2. die Stärkung 28.
B die andere Anfechtung und Stärkung.
1. die Anfechtung 29. 30.
2. die Stärkung 31-34.

1.

DJeſe Hiſtorie iſt weiter und fleißiger von den andern Evangeliſten, Marco und Luca, beſchrieben, und iſt ein ſchön und reich Evangelium, beyde an Lehre und Troſt; denn es lehret eben das rechte Erkenntniß göttlichen Willens, in geiſtlicher Weisheit und Verſtand, (wie wir in der Epiſtel gehöret haben,) und gibt Troſt und Stärke der Hoffnung in Creutz und Leiden. Deß wollen wir etliche Stücke ſehen.

2. **Zum erſten**, wird uns hierinn der HErr vorgemahlet, wie er gemenget iſt mitten unter das Volk, als ein freundlicher, leutſeliger Mann, wie St. Paulus Tit. 3. v. 4. ſaget, daß **durch ihn die Freundlichkeit und Leutſeligkeit GOttes erſchienen**, damit er ſich erzeiget willig und bereit, iedermann zu dienen und zu helfen, und auch ſeine Hülfe be-reit denen, die ſie bey ihm mit veſtem Glauben ſuchen.

3. Das ſind aber ſolche Leute, die da elend, geplaget, betrübt und leidig ſind; bey dieſen will er ſeyn und ſich finden laſſen; denn bey ſolchen kann auch allein ſein Wort und Werk Statt und Raum haben. Denen andern, Sichern, Gewaltigen, Reichen, Wohllebenden, ſind ſeine Predigt und Wunder umſonſt und verloren; denn ſie ſind ſeiner Gnade und Wohlthat nicht fähig, weil ſie zuvor ſatt und voll ſind, und ihren Troſt und Heil an andern Dingen, oder auch bey ſich ſelbſt ſuchen. Hier müſſen Leute ſeyn, die da keinen Troſt und Hülfe haben noch wiſſen bey einiger Creatur, und nichts denn eitel Noth und Elend fühlen; daß es wahr bleibe, wie ſeine Kirche von ihm ſinget Luc. 1, 52. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läſſet die Reichen leer.

4. Hieran ſiehſt du, wie gnädiglich und väterlich ſich GOtt gegen uns erzeiget, daß er ſich durch ſeinen lieben Sohn alſo nahe zu

*) Nachſtehende Predigt befindet ſich zum vorhergehenden in den Ehitianen 1540. 1543. ſo 44.

zu uns thut und findet zu den Armen, Elenden, auf daß er seine Gnade ausgieſſe über alle, die ſie annehmen wollen; denn darum hat er seinen Sohn zu uns gesandt, daß er durch ihn bey und unter uns wohnen will, (wie St. Johannes c. 1. v. 14. saget) und sich unser, als seines Bluts und Fleisches, annehmen; und hat desselben Noth und Elend auf ihm selbst getragen, damit er uns hülfe von dem Jammer, so uns darein gebracht, das ist, von Sünde und Tod; darum will er auch, daß wir uns solcher Hülfe zu ihm versehen, und von ihm warten durch den Glauben; wie er Joh. 6, 40 saat: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und an ihn gläubet, habe das ewige Leben.

5. Das ist das Erkenntniß, das die Christen lernen und wissen, und davon sie auch allein Christen sind, und GOttes Kinder werden, wie Jesaias c. 53. v. 11. saget: Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen. Und Joh. 1, 12: Er hat ihnen Gewalt gegeben, GOttes Kinder zu werden, die da gläuben an seinen Namen. Denn was man sonst kann lehren, thun oder vornehmen, wie groß, schön, löblich, köstlich und heilig es scheinet, das machet noch keinen Christen, das ist, solchen Menschen, der da habe Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt, ohne dieses allein, daß man diesen Heiland, den Sohn GOttes, darum vom Vater in die Welt gesandt, daß er durch sein Blut unsere Sünden wegnähme und GOttes Zorn versöhnete, durch den Glauben erkenne und ergreife.

6. Und sollte ja diese Lehre und Erkenntniß des Evangelii um dieser Ursach willen von aller Welt geliebet und gepreist werden, weil sie allein die ist, die da solchen Gewissen fröhlichen Trost verkündiget, daß sich GOtt der armen, unwürdigen, elenden Sünder gewißlich annehme, und ihnen wolle die Sünde nicht zurechnen, sondern aus lauter Gnaden vergeben und schenken; welches keine andere Lehre noch Predigt auf Erden nicht sagen noch geben kann; wie alle Welt, Jüden, Heyden und Türken müssen solches bekennen.

7. Darum auch kein Mensch kann dazu kommen, daß er möge des ängstigen Zweifels und flüchtigen Gewissens vor GOtt los werden, und könne von Herzen GOtt anruffen, und gewißlich schlieſſen, daß ihn GOtt erhören wolle, ohne allein durch diß Erkenntniß dieses Christi, welchen GOtt selbst zu einem Mittler gesetzt, und von ihm öffentlich gezeuget, daß er wolle durch diesen gnädig seyn und erhören, und seligen, wer ihn anruffet; und also allein die Christen die Leute sind, die da können GOtt den rechten Gottesdienst thun, und sich sein mit fröhlicher Zuversicht trösten, als der wahrhaftig ihr GOtt sey, und bey ihnen sey, und ihnen helfen wolle; da die andern alle, so Christum nicht erkennen, wahrhaftig ohne GOtt sind, und kein herzlich, tröstlich Anruffen thun können, sondern in ewigem, schrecklichen Zweifel und Flucht vor GOtt müssen verderben.

8. Es sind aber in diesem Evangelio zwey schöne Exempel, beyde, der Hülfe Christi und des Glaubens, der sich an Christum hält und tröstet, und auch Hülfe erlanget. Denn erstlich ist das ein feiner Glaube des Obersten der Schule, daß er zu Christo kommt in seiner Noth, da sein Töchterlein schon in den letzten Zügen liegt, und nicht anders sagen kann, denn daß sie schon muß den Geist aufgeben, und dahin seyn, ehe er kann wieder heim kommen; wie er denn spricht: Meine Tochter ist schon gestorben und bey allen Menschen keine Hoffnung noch Gedanken mehr ist, daß hier sollte

Hülfe oder Rath zu finden seyn; noch verzweifelte er dennoch nicht, sondern weil die andern in seinem Hause an ihr verzweifelt, heulen und weinen, und nun nichts mehr denken, denn wie sie die todte Leiche bestellen mit Pfeifern und andern, gehet er hin zu Christo, und hat noch die gute Zuversicht, wo er ihn möge zu seinem Töchterlein bringen, so werde sie wieder lebendig. Und gläubet also, daß er sey der Mann, der da könne nicht allein dem Menschen, weil er noch bey Leib und Leben ist, zur Gesundheit helfen und erhalten, sondern auch, so er des Lebens beraubt, und die Seele ausgefahren, das Leben wiedergeben; welches war sonderlich zu der Zeit gar ein sonderlich Exempel des Glaubens, weil deßgleichen noch nicht gesehen oder gehöret war; es wäre denn das einige, von dem erweckten todten Jüngling, der Witwe Sohn, Luc. 7, 11. sqq. zuvor geschehen, und auch dahin erschollen. Noch ist es ein gröſſerer Glaube, daß er kann ungezweifelt in seinem Herzen schlieſſen, daß dieser Christus werde auch seine Tochter wieder lebendig machen. Denn wo er gezweifelt hätte, oder seinen menschlichen Gedanken der Vernunft gefolget, so wäre er gewißlich nicht zu Christo gegangen, sondern gedacht, es wäre nun zu lange geharret; oder ob er gleich etwa einen andern von Todten erwecket hätte, müßte darum nicht folgen, daß sein Töchterlein sollte wieder lebendig werden, dieweil täglich so manchen Eltern so viel Söhne und Töchter stürben, der da keines wieder lebendig würde.

9. Das ist eine Tugend und rechte Art des Glaubens, (welche auch hernach in dem blutflüßigen Weiblein gepreiset wird,) daß er ohne Wanken an Christo hanget, das Wort, so von ihm gehöret, ergreift und vest hält, nicht darnach siehet noch fragt, was ihm eigene Vernunft und Gedanken einreden, noch was andere Leute gläuben oder thun; sondern stracks nach dem schleußt, wie er von Christo gehöret, daß er ein solcher Mann sey, der da in Nöthen helfen könne, und andern geholfen habe, also werde er ihm auch helfen. Solch Herz und Glaube trifft Christum recht, findet ihn und erfähret auch also, wie es glaubt.

10. Zum andern, so ist sein Glaube von der Person dieses JEsu also gethan, (welches ist gar eine grosse geistliche Erkenntniß gewest,) daß er ihn gewißlich hält für den rechten Meßiam von GOtt gesandt; nicht einen solchen, wie der andere Hauffe der Jüden, sonderlich seiner Gesellen, der Schriftgelehrten, der da würde als ein grosser, trefflicher Herr und König, in grosser Pracht und Herrlichkeit offenbarlich daher kommen, vor allem Volk, daß ihn jedermann für den Herrn, von GOtt ihnen gesandt, müßte ansehen und annehmen, und dazu sein warteten, daß er sie sollte von leiblicher Gefängniß unter fremder Herrschaft des Römischen Käysers erlösen, und selbst zu grossen gewaltigen Herren der Welt machen. Sondern wider solche Träume und Jüdische Gedanken hält er diesen Mann für den rechten HErrn und Meßiam, ob er wol von seinen eigenen Jüden nicht dafür angesehen noch angenommen ist, der da von GOtt gesandt sey, nicht zeitlich Gewalt, Gut, Ehre und Freyheit zu geben, sondern in den Sachen und Nöthen zu helfen, da kein Mensch nicht helfen kann, nemlich, aus Todesnoth und des Teufels Gewalt zu erlösen, ja aus dem Tode Leben zu machen und zu geben. Und muß also diesen Mann nicht allein halten für einen schlechten Menschen, sondern für den, der da wahrhaftig bey und in ihm habe göttliche ewige Macht und Gewalt über alle Creaturen, weil er gläubt, daß er beyde, Leben

und Tod in ſeiner Hand hat, das iſt, daß er wahrhaftiger GOttes Sohn ſey, wie die Schrift zeuget.

11. **Das andere Exempel des Glaubens** iſt nicht weniger zu preiſen an dem armen Weiblein, ſo zwölf Jahr den Blutfluß gehabt, daher ſie an ihrem ganzen Leibe und allen Kräften muß abgenommen haben, und auch an aller menſchlichen Hülfe und Troſt längſt verzweifelt: die kommt auch zu Chriſto, ſo bald ſie nur von ihm höret und zu ihm kommen kann, mit dem gewiſſen ungezweifelten Vertrauen, daß er ihr könne in ihrer Noth helfen, und der herzlichen Zuverſicht, daß er ſo fromm und gütig ſey, und ihr wolle helfen, und ſie nicht werde laſſen fehlen; deß iſt ſie ſo gar gewiß und ſicher, daß hierum ihr Herz gar keine Sorge noch Bekümmerniß hat; wiewol ſie doch groſſe Urſach bey ihr funden, und auch ohne Zweifel ſtarke Pülſe gefühlet, daran zu zweifeln; wie wir hören werden. Sondern allein mit den Gedanken iſt ſie bekümmert, wie ſie möge zu dem HErrn Chriſto kommen, fehlet ihr nichts, denn daß ſie denket: **Ach! wenn ich nur möchte den Saum ſeines Kleides anrühren.** Darauf hat ſie ſchon veſtiglich und gewiß in ihrem Herzen geſchloſſen die Folge, daß ſie ſpricht: **So würde ich geſund.** Aber hier weiß ſie nicht Rath, wie ſie möge zu ihm kommen, weil ſie ſiehet, daß das Gedränge des Volks groß war um dieſen Mann, und ſie, als ein armes, krankes Weib, nicht wohl kann durch den Haufen Volk brechen; dazu auch durch das Geſetz abgeſondert, daß ſie nicht durfte unter das Volk kommen: noch treibt ſie ihr Glaube und Begierde, daß ſie dennoch nicht abläßt, ſo lange ſuchet, und ſich durch das Volk arbeitet, bis ſie von hinten zu ihm gelanget, und ſein Kleid anrühret.

12. Hier ſiehe, wie groſſe zwey Hinderniſſe ihr Glaube überwindet: **Zum erſten,** daß er ſo ſtark iſt, und kann das gläuben, daß ihr ſo gewiß geholfen werde, ſo ſie nur ſein Kleid anrühret. Denn ſie denket nicht noth ſeyn, daß ſie vor ihn komme, und mit vielen Worten ihm ihre Noth klage, und bitte, daß er ſich ihr erbarmen und helfen wolle; noch auch, daß andere für ſie bitten, ſondern allein, daß ſie an ihn gelangen und rühren möge; denn wo das geſchehe, ſo ſey ihr ſchon gewiß geholfen. So gar zweifelt ſie nicht weder an ſeiner Macht, noch auch an ſeinem Willen, daß ſie nicht mehr achtet noth ſeyn, daß ſie etwas mit ihm rede, ſondern ſo gewiß iſt ſeiner Hülfe, daß ſie ihr nicht fehlen werde, wo ſie nur das äuſſerſte an ihm erreichen möge. Darum achtet ſie auch nicht noth, ihm unter Augen zu gehen, daß er ſie anſähe; ja, ſie dünket ſich auch nicht werth, daß er mit ihr rede: noch iſt ihr Herz der guten Zuverſicht gegen ihm ſo voll, daß ſie deß allen ungeachtet, daß ſie nicht kann ihm unter Augen kommen, und er ſie auch weder höret noch ſiehet, läßt ihr ſehr wohl daran genügen, daß ſie nur mag von hinten zu ihm kommen, heimlich und verborgen unter dem Gedränge, und zweifelt gar nichts daran, ihr ſey nun ſchon geholfen; wie denn ihr Glaube auch ſo bald erfähret, da ſie den Saum ſeines Kleides anrühret, daß der Brunn ihres Bluts vertrocknet.

13. Nun muß ja das auch eine groſſe, treffliche Erleuchtung des Geiſtes und Erkenntniß des Glaubens ſeyn, daß ein arm, einfältig Weib ſoll das ſehen und halten, daß dieſes Mannes Hülfe und Kraft ſey dermaſſen gethan, daß nicht noth ſey, lange und viel mit ihm zu reden; ſondern daß er könne auch ins Verborgene ſehen. Ob er ſich gleich offenbarlich nicht alſo erzeige, als wiſſe er etwas von unſrer Noth, oder wolle etwas dabey

bey thun; dennoch hält es ihr Glaube ſo gewiß, als habe ſie es ſchon hinweg, daß, wo ſie nur etwa durch das geringſte Mittel möge an ihn gelangen, ſo ſey ihr geholfen. Das heißt ja ſo viel geglaubt, daß in dieſem Manne müſſe göttliche, allmächtige Gewalt und Kraft ſeyn, daß er auch die heimlichen Gedanken und Begierde des Herzens kann erſehen und verſtehen, ob gleich nichts mit ihm geredet wird, und da auch ſein Werk und Hülfe beweiſen, da ſie äuſſerlich nichts ſiehet noch fühlet, ohne das Wort oder die Predigt, ſo wir von ihm gehöret, und welches ihren Glauben im Herzen erwecket hat.

14. Zu dieſem Wort hat ſie gar nichts mehr, begehret auch nichts weiter, denn **das Kleid anrühren**; welches ſie dazu brauchet, als eines äuſſerlichen Mittels und Zeichens, damit ſie ja etwa womit an Chriſtum gelange. Gleichwie wir auch nichts anders haben in dieſem Leben und im Reich des Glaubens, denn das äuſſerliche Wort und Sacrament, darinn er ſich uns, als in ſeinem Kleide, äuſſerlich zu rühren und zu greifen gibt.

15. Alſo ſieheſt du, was der Glaube iſt und thut, ſo an dieſer Perſon Chriſti hanget, nemlich ein ſolch Herz, das da ihn hält für den HErrn und Heiland, GOttes Sohn, durch welchen ſich GOtt offenbaret, und ſeine Gnade uns zugeſagt, daß er um ſeinetwillen und durch ihn will uns erhören und helfen. Das iſt der **rechte geiſtliche**, innerliche **Gottesdienſt**, da das Herz mit Chriſto handelt, und anruffet, ob es gleich kein Wort redet, und gibt ihm die rechte Ehre, hält ihn für den rechten Heiland, der auch des Herzens heimliche Begierde kenne und höre, und ſeine Hülfe und Kraft beweiſet, ob er ſich gleich nicht äuſſerlich ſolcher Weiſe, wie wir gedenken, fühlen und tappen läßt.

16. **Das andere Meiſterſtück** ihres Glaubens iſt das, daß ſie kann ihre eigene Unwürdigkeit überwinden, und den groſſen Stein von ihrem Herzen werfen, der ſie hart gedrücket, und dennoch ſo ſcheu machet, daß ſie nicht, wie andere Leute, öffentlich Chriſto darf unter Augen kommen. Das iſt das Urtheil des Geſetzes über ſie, nach welchem ſie iſt ein unrein Weib, und ihr verboten die Gemeinſchaft der Leute. Denn alſo ſpricht Moſes am 15. des 3. Buchs v. 19. ſqq. daß ſolch Weib ſoll unrein ſeyn, ſo lange ſie ihren Blutfluß hat; und alles, was ſie um und an hat, ſoll auch unrein ſeyn; und wer ſie anrühret, oder deß etwas, was ſie berühret hat, ſoll auch unrein ſeyn ꝛc. Das iſt ihr nicht eine geringe Anfechtung geweſen, nicht allein ihrer Seuche und leiblicher Unreinigkeit halben, ſondern daß ſie daran GOttes Strafe geſehen und gefühlet, die ihr vor allen Leuten aufgelegt, daß ſie muß von der Gemeinde GOttes Volks abgeſondert ſeyn; und ſolches ganzer zwölf Jahr, da ſie alles verſuchet mit allen Aerzten, und nichts geholfen, ſondern immer ärger worden, daß ſie muß denken, GOtt habe ſie ſonderlich um ihrer Sünde willen alſo geſtrafet, und ihr nicht wollen helfen, und nun hat müſſen verzweifeln an menſchlichem Rath, und ſich erwegen, daß ſie dieſer Plage und Strafe ſterben mußte.

17. Darum iſt es hier nicht ohn Kampf und Streit zugangen, daß ihr Glaube das erhalten möchte, was ſie bey Chriſto ſuchet. Denn ſie hat müſſen denken: Siehe, ich bin ein unrein Weib, von GOtt geſtrafet, und kennet mich jedermann; wo ich nun vor dieſen HErrn komme, ſo wird mich jedermann, und auch er ſelbſt billig verdammen, daß ich ſo vermeſſen und unverſchämt dürfte vor ſeine Augen kommen, und möchte alſo

viel

viel ehe mehr Zorn und gröſſer GOttes Strafe, weder Gnade bey ihm finden, und müßte ſelbſt ſagen, daß mir recht geſchehe, wo er mich mit Zorn von ſich ſtieſſe. Solchen Kampf und Anfechtung zeigt auch, daß ſie hernach (wie der Text ſagt), da ſie geſehen, daß ſie offenbar worden, erſchrickt und erzittert, da ihr doch ſchon geholfen war, und noch muß ſorgen, er möchte ſie zornlich anfahren, daß ſie ſich nicht geſcheuet, ſich zu ihm zu nahen, und heimlich die Hülfe abzuſtehlen.

18. Aber wider das alles reiſſet ihr Glaube hindurch, der ihr das gute und gnädige Herz dieſes Chriſti ganz eingebildet; und treibet ſie ihre Noth, ja ihre Verzweifelung dazu, daß ſie muß auch vor GOTT unverſchämt werden, und ungeachtet des Geſetzes Verbots und Urtheils, und ihrer eigenen Schande, hindurch dringet, denket: Es müſſe dieſer Heiland ergriffen ſeyn, es ſage dazu Geſetz, ihr eigen Herz, und alle Welt, ja auch er ſelbſt, was ſie wollen. Hier iſt der Mann, der da helfen kann, dazu ein frommer, gütiger, treuer Heiland; ſo bin ich ein armes, elendes Weib, das ſeiner Hülfe bedarf: er wird ja an mir kein andrer Mann werden, noch ſeine Gnade und Hülfe an mir fehlen laſſen; und es gehe mir, wie es ſein guter Wille iſt, ſo iſt mir beſſer, die Schande gehe über mich, denn der Schade, daß ich ihn ſollte verſäumen, weil mir mag von ihm geholfen werden. Und ſetzet alſo gar darauf ihr ganzes Herz, wenn ſie nur den Mann ergreife, ſo habe es keine Noth, und ſey ſchon geneſen; wolle darnach wol mit Moſe und dem Geſetz reden, daß ſie von ihm unverdammt bleibe ꝛc.

19. Siehe, das iſt ja ein feiner Glaube, der da ſeine Unwürdigkeit erkennet, und doch ſich nicht dieſelbe hindern läſſet an ſeinem Vertrauen zu Chriſto, noch zweifelt an ſeiner Gnade und Hülfe, reiſſet durchs Geſetz und alles, was ihn will von ihm abſchrecken; ja, wenn ihm hier alle Welt wollte wehren und hindern, noch denket er von dieſem Mann nicht zu laſſen, bis er ihn ergriffen habe. Darum dringet er auch durch, und erlanget, was er bey Chriſto ſuchet, und ſo bald die Kraft und Werk erfähret, auch ehe Chriſtus anfähet mit ihr zu reden. Denn es kann an dieſem Manne nicht fehl ſchlagen, wie ihr Chriſtus auch ſelbſt muß Zeugniß geben und ſagen: Dein Glaube hat dir geholfen.

20. Dieſer Glaube gefället auch Chriſto ſo wohl, daß er nicht will, daß er ſoll verborgen bey ihr allein bleiben, oder die Kraft und Werk, ſo dadurch geſchehen, verſchwiegen bleiben; ſondern es muß auch vor jedermann offenbar werden, was in ihrem Herzen iſt, auf daß ihr Glaube vor aller Welt gepreiſet und auch in ihr geſtärket werde. Darum ſähet er an ſich umzuſehen, fraget und will wiſſen, wer ihn angerühret habe, denn er fühle, daß eine Kraft von ihm gegangen ſey; daß ſie darob erſt recht erſchreckt und voll Zitterns wird, nun ſie ſiehet, daß ſie muß offenbar werden. Denn ſolch Herz unter dem groſſen feinen Vertrauen, das ſie zu ihm hat, gleichwol noch gemenget iſt mit Demuth und Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit, muß ſich ſchuldig geben, daß ſie wider Weſen gethan, daß er billig möchte mit ihr darum reden und zürnen, daß ſie ſo kühne ſeyn darf, und ſich ſo unverſchämt zu ihm dringen. Und alſo mitten in dem Werk, da ſie ſchon die Hülfe hinweg hat, und nun ihr Herz bey ihr ſelbſt fröhlich worden, dennoch ihr Glaube noch mit Furcht und Schrecken muß kämpfen; aber alles darum, daß er deſto mehr Troſt und Freude an Chriſto habe. Denn er will den Glauben nicht allein im Herzen

liegend, ſondern öffentlich auch bekannt haben, damit Gottes Ehre dadurch gepreiſet, und andere auch dadurch zu gläuben gereizet werden.

21. Darum, da ſie in der Furcht und Gefahr iſt, daß ſie muß vor jedermann zu ſchanden, und wol nach dem Geſetz verdammt werden, ja, auch ſelbſt muß ſolches öffentlich bekennen; da ſähet Chriſtus an ſolchen Glauben zu beſtätigen, daß ſie recht und wohl daran gethan, daß ſie wider Moſen und Geſetz, das iſt, wider das Urtheil ihrer Unwürdigkeit hindurch geriſſen, und er ſelbſt auch hiemit öffentlich hindurch reiſſet, will ſie unbeklagt und unverdammt haben; ja, ſolchen Glauben ſo hoch hebt, daß er ihm allein die Kraft und das Werk zuſchreibet, das ihr geholfen; gerade, als habe er hier nichts gethan. Gleichwie er auch anderswo pflegt alſo zu reden, als zu dem Hauptmann Matth. 8. v. 13: **Dein Glaube hat dir geholfen**; item, zu dem heydniſchen Weiblein Matth. 15. v. 28: **Dir geſchehe wie du gläubet haſt** ꝛc.

22. Alſo ſollten wir nun auch lernen von dieſem Weiblein des Glaubens Kraft erfahren, durch Anruffen in unſerm Kampf und Anfechtungen. Denn, wie ich geſagt habe, das iſt allein das Stück, daher wir Chriſten werden, und das den Unterſcheid machet zwiſchen ihnen und allen andern Menſchen auf Erden, Türken, Heyden, Jüden; daß man muß wiſſen, daß viel ein ander Ding iſt, ein frommer Mann ſeyn, groſſe und viel Werk thun, ein ſchön, ehrbar, tugendlich Leben führen und üben, und ein ander Ding, ein Chriſte ſeyn. Denn in dem, was unſer Leben und Werk betrifft, da haben oft groſſen Preis und Ruhm vor den Menſchen auch Jüden und Türken, wie viel groſſe und treffliche Leute in der Heyden Hiſtorien hoch gerühmet ſind, von aller Ehrbarkeit und Tugend: Item, unter den Jüden viel geweſen, als Gamaliel, Paulus vor ſeiner Bekehrung, Nicodemus und andere, ſo mit allem Fleiß nach dem Geſetz gelebt, ꝛc. daß ſie mit ſolchem äuſſerlichen Leben vor der Welt auch viel derer, die da rechte Chriſten waren, (als dieſes arme Weiblein,) weit übertroffen.

23. Aber in dieſem Stück iſt es ungleich, und weiterer Unterſcheid, denn zwiſchen Himmel und Erden, daß ein Chriſt iſt ein ſolcher Menſch, der ein ander Licht im Herzen hat, welches iſt der Glaube, das da GOtt recht erkennet und ergreifet, und mit ihm zu thun hat durch wahrhaftige Anruffung. Denn er aus ſeinem Wort weiß und erkennet ſeine eigene Unwürdigkeit, und hat rechte Gottesfurcht; und wiederum, ſich tröſtet der Gnade, gläubt und vertrauet, daß er habe Vergebung der Sünden und Erlöſung in Chriſto, dem Sohn GOttes, und um ſeinetwillen GOtt gefället, und erwählet iſt zum ewigen Leben, und kann in allen Nöthen, wo er Schwachheit fühlet oder angefochten wird, zu GOtt Zuflucht haben, ihn anruffen, und ſeine Hülfe gewarten, und weiß, daß er Erhörung hat, ꝛc.

24. Siehe, dieſes keines kann und vermag kein ander Menſch, er heiſſe Jüde, Türke, Papiſt ꝛc. wie fromm und gutes Lebens er ſeyn mag, und ſich rühmen, daß er GOtt diene und anbete, und nach dem ewigen Leben trachte; denn aller ſolcher Menſchen Gottesdienſt, Anruffen und Leben hat noch dieſe zween groſſe Mängel, darum es GOtt nicht kann gefallen: Zum erſten, daß ſie nicht den rechten GOtt treffen, das iſt, ihn nicht erkennen, wie er ſich hat offenbaret und will erkannt ſeyn, nemlich, als ein Vater dieſes HErrn JEſu Chriſti, ſeines Sohns. Gehen alſo in ihrer Blindheit, und fehlen GOttes gar, weil ſie ihn durch ihre eigene Gedanken auſſer und ohne Chriſto ſuchen, und beraubet

ſind

ſind des Erkenntniſſes des rechten göttlichen Weſens.

25. Zum andern, fehlen ſie auch daran, daß ſie nichts gewiſſes von GOttes Willen können wiſſen, weil ſie das Evangelium nicht haben; darum können ſie nicht ſchlieſſen, daß ſie GOtt gewißlich erhöre, bleiben immer im Zweifel, ob ſich GOtt ihrer annehme und ſie hören wolle. Und iſt alſo ihr Anruffen oder Beten nichts, denn nichtige, vergebliche Gedanken oder Geplapper, da das Herz ſich GOttes nicht tröſtet, noch etwas von ihm gewartet, ſondern mehr vor ihm fleucht, und alſo wahrhaftig ohne GOtt iſt, und GOttes Namen unnützlich führet.

26. Aber der Chriſten Anruffen iſt alſo gethan, daß ſie den wahrhaftigen GOTT, nemlich, den Vater unſers HErrn JESU Chriſti, anruffen, der ſich durch ſein Wort den Menſchen offenbaret, und dazu das gewiſſe Vertrauen und Zuverſicht haben wider den Zweifel, daß uns GOtt gnädig ſey, und unſer Gebet erhöre um dieſes Mittlers willen, ſeines lieben Sohns.

27. Das iſt das ſchöne Exempel dieſes Weibleins. Nun kommen wir zu dem Töchterlein des Oberſten der Schulen. Aber hier muß der Glaube auch ſtreiten und zunehmen; denn ob er wol einen feinen Glauben hatte, wie wir gehöret haben; ſo wäre er doch ſchwerlich beſtanden, wo er nicht wäre geſtärkt worden. Denn, dieweil Chriſtus noch mit dem Weiblein redet, ſpricht Marcus c. 5. v. 35. 36. und Lucas c. 8, 49. bringet man ihm die Botſchaft, ſeine Tochter ſey ſchon geſtorben, er ſolle den Meiſter nicht weiter mühen, das iſt ſo viel geſagt: Es werde nun nichts draus, es ſey zu lange geharret, er ſolle nun gehen, und gedenken, wie er ſeine Tochter zu Grabe bringe.

28. Da iſt ſeinem Glauben ein harter Stoß gegeben; aber damit er nicht ſinke, ſo muß ebendas darein fallen, daß dem blutflüßigen Weib geholfen wird, auch ſeinen Glauben zu ſtärken wider die Anfechtung der Verzweifelung an ſeinem Töchterlein. So iſt auch Chriſtus ſelbſt bald da, und wider ſolchen Anſtoß ihn ſtärket und tröſtet, zu zeigen, daß er nicht will auch den ſchwachen Glauben für den Kopf ſtoſſen, ſondern denſelben aufgerichtet und geſtärkt haben, und ſelbſt hiemit jedermann vermahnet und ſtärket, ſo er ſpricht: Zweifele nicht, gläube nur ꝛc. daß man ja ſehe, wie ihm ſo wohl gefalle, daß nur der Glaube veſt an ihm halte, daß er auch dafür ſorget, wo der Glaube will ſchwach werden, daß er nicht untergehe: wie er auch ſpricht zu den Apoſteln, und ſonderlich zu Petro, der doch bald gar dahin fiel: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Luc. 22, 32.

29. Da nun Chriſtus mit ihm in ſein Haus kommt, da muß abermal dieſes Mannes Glaube geſtürmet werden; denn da ſiehet und höret er nichts, denn das Getümmel, Heulen und Weinen, und Blaſen der Trommeten, (die ſie auch zu ihren todten Leichen braucheten, wie wir unſre Glocken,) welches alles in ſein Herz ſchreyet, es ſey hier nichts, denn Tod, und kein Leben zu hoffen. Und hat der Glaube abermal nichts, daran er ſich wider Verzweifelung erhalten kann, weder das Wort, ſo Chriſtus wider ſolch Tummeln und Todtengeſchrey ſpricht: Das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern ſchläfet; darob er ſich von den andern muß als ein Narr verlachen und verſpotten laſſen; denn ſie alle geſehen und wußten, daß das Mägdlein geſtorben, und da kein Odem noch Fünklein des Lebens mehr war, daß ſie müſſen denken: Siehe, iſt unſer Meiſter oder Pfarrherr toll oder thöricht, daß er ſo einen Narren herein bringet, der uns will überreden, daß das Mägd-

lein nicht todt ſey, da jedermann öffentlich ſiehet, daß ſie da liegt vom Tode geſtreckt, eine todte Leiche, nur unter die Erden zu ſcharren.

30. Denn ſie ſind hier zuſammen kommen in der Schulen, als in einem gemeinen Hauſe, wie bey uns ſind die Pfarrkirchen, darinn man am Sabbath geprediget und GOttes Wort gelehret, weil ſonſt im ganzen Lande keine Kirche noch Tempel, ohne allein zu Jeruſalem, ſeyn mußte. Und dieſer Oberſter der Schulen iſt geweſt, als bey uns ein Pfarrherr, und die andern neben ihm, als ſeine Capelläne oder Prediger, ſo Moſen geleſen, oder gepredigt, die Kindlein beſchnitten, die Jugend gelehret, ꝛc. Item, bey den Kranken, Traurenden geweſen, ſie zu tröſten. Dieſe müſſen bey einander ſeyn in der Schule, und Zeugniß geben dieſem Werk Chriſti, auch mit ihrem Spotten und Verlachen, daß das Mädlein wahrhaftig geſtorben, und vom Tode auferwecket ſey, und muß dieſer Oberſte, zuvor und ehe er ſolch Werk erfähret, wider diß Aergerniß und Spotten abermal an dem bloſſen Worte Chriſti ſich halten, und mit ihm auch ein Narr ſeyn, und in der Narrheit dieſe geiſtliche Weisheit lernen, daß der Tod Chriſto wahrhaftig nicht Tod, ſondern nur ein Schlaf ſey.

II. Chriſti Ausſpruch von dem Tode.

I. Daß in dieſem Ausſpruch die höchſte Weisheit liegt 31.
II. daß der Glaube erfordert wird, wo man dieſen Ausſpruch will faſſen 32. 34.
* aller Menſchen Leben iſt in GOttes Händen 34.
III. daß wir dieſen Ausſpruch nicht ſollen abmeſſen nach unſern Gedanken, ſondern nach Chriſti Gedanken 35.
IV. wie dieſer Ausſpruch uns zum Troſt gereichet 36: 39.
V. daß dieſer Ausſpruch dem Glauben nicht iſt ein Gelächter und Thorheit, ſondern eine groſſe Weisheit 38.
* warum die Begräbniſſe der Chriſten genannt werden Schlafhäuſer und Gottesäcker 39.
* von denen Menſchen, die unter, und denen, die ohne dem Geſetz leben.
1. die Beſchaffenheit und Unterſchied dieſer beyderley Art Menſchen 40. 41.
2. auf was Art beyden geholfen werde in Noth und Tode 42.
* wo Vergebung der Sünden iſt, da müſſen auch gute Werke folgen 43.

31. Sie laßt uns nun auch lernen, mit Chriſto und dieſem Schulherrn Narren werden, auf daß wir dieſe Worte mögen verſtehen. Denn wo dieſes Mannes Worte von der Welt verſpottet und für Thorheit gehalten werden, ſo ſind ſie köſtlich gut; denn es liegt gewißlich darinn verborgen die höchſte Weisheit im Himmel und auf Erden. Denn dieſer Spruch lehret dich (als ein gemeiner Spruch), daß auch dein Tod in Chriſto nichts anders iſt, denn ein Schlaf, daß du alſo durch und über den greulichen Anblick und ſchreckliche Larven des Todes und Grabs können ſehen in das Leben, ja daſſelbe in dem Tod ergreifen, ſo du anders auch mit dem Glauben ſolche Worte höreſt, und Chriſtum läſſeſt wahr haben.

32. Denn es gehören hiezu nicht Küh- oder Kalbsaugen, ja, auch nicht Menſchenaugen; ſondern ſolche Augen, da Chriſtus mit ſiehet, und ſolche Ohren, da Chriſten mit hören, ja, ſolche Sinne und Herz, wie Chriſtus ſelbſt hat. Eine Saue, wenn ſie ſiehet eines Menſchen todten Leib vor ihr liegen, ſo kann ſie nicht anders ſagen, denn, da liegt ein Aas, wie ein ander Aas, das von Vögeln oder Thieren verzehret, oder von ihm ſelbſt verweſen muß. Alſo auch ein Menſch ohne Glauben, der ſiehet und verſtehet hier auch nichts weiter, und iſt nichts zu unterſcheiden von einer Sau, ohne daß er den Kopf empor, die Sau aber unter ſich trägt. Denn er kann doch keine andere Gedanken haben, denn ſo weit dieſes Leben gehet. Darum iſt es nicht Wunder, ob die Vernunft daher klügelt: Wie kann der Menſch ſchlafen, der keinen Othem noch Leben hat, unter der Erden begraben lieget

und

und verweset. Aber es heißt, wer hier will GOttes Reich, Kraft und Werk lernen verstehen und erfahren, der muß seinen Verstand und Sinne zuthun, seine Augen läutern, und seine Ohren segen, und hieher hören, und sehen was Christus hievon saget, wie es vor ihm ist ausser diesem Leben, dahin unser Verstand, Sinn und Gedanken nicht reichen mögen.

33. Hier höreſt du nun, daß Christus spricht, daß des Menschen Sterben ist ihm nicht ein Tod, sondern ein Schlaf; ja, es ist vor ihm deren, so vor uns bis auf diesen Tag gelebet und begraben, oder noch sollen begraben werden, keiner nicht todt, sondern alle so lebendig, als die wir sehen vor uns stehen; denn er hat es beschlossen, daß sie alle sollen leben, ja, er hat schon ihr Leben in seinen Händen. Denn du mußt hier Christi Gedanken und Werk weit scheiden von dem weltlichen Ansehen, Gedanken und Verstand, wie ich gesaget habe; daß du nicht in den viehischen blinden Sinnen und Gedanken bleibeſt, wie der Leib da lieget und verfaulet; sondern erstlich also gedenkeſt: Daß er ist der HERR aller Creaturen, sie seyn todt oder lebend, und all ihr Leben aus ihm fleußt, und durch und in ihm beſtehet, daß, wo er es nicht erhielte, so könnte ihr keines keinen Augenblick leben.

34. Muß er es doch ohne das täglich erhalten, wenn wir leiblich schlafen, da der Mensch selbst seiner Sinne und Lebens nicht mächtig ist, und nicht weiß, wie er in den Schlaf sinket, oder wieder heraus kommt, und also gar ohne sein Wissen und Zuthun das Leben in ihm erhalten wird. Darum ist es ihm nicht schwer, auch zu der Stunde, so sich Leib und Seele scheidet, des Menschen Seele und Geist in seinen Händen zu halten, und wieder zu dem Leibe zu bringen, ob wir gleich nichts davon sehen noch fühlen, ja, ob auch der Leib ganz verweset. Denn wie er den Odem des Lebens und Geist ausser dem Leibe erhalten kann, so kann er auch den Leib aus dem Staub und Pulver wieder zusammen bringen. Solches hat er beweiſet mit diesem und dergleichen Exempel, da er die, welche wahrhaftig gestorben, und die Seele von dem Leibe geschieden, mit einem Wort wieder auferwecket hat, daß man muß sagen, daß er auch, da sie todt sind, ihr Leben in seiner Hand behält; denn wo er es nicht in seiner Gewalt hätte, so könnte er es auch nicht wieder geben.

35. Zum andern, mußt du auch in dieser Sache nicht rechnen und zählen, wie weit Leben und Tod von einander ist, oder wie viel Jahr dahin gehen, daß der Leib im Grabe verweset, und immer einer nach dem andern dahin stirbet; sondern hier auch andere, denn Menschen Gedanken, in Christo fassen, wie es ausser dieſer Zeit und Stunden gehet; denn er nicht die Zeit also zählet, bey ihm, hundert, tausend Jahren, noch also nach einander misset, eines vor, das andere nach, wie wir in diesem Leben thun müssen; sondern alles in einem Augenblick fasset, Anfang, Mittel und Ende des ganzen menschlichen Geschlechts und aller Zeit. Und was wir nach der Zeit ansehen und messen, als eine sehr lange ausgezogene Meßschnur, das siehet er alles, als auf einem Kneuel zusammen gewunden, und also beyde, des letzten und ersten Menschen Tod und Leben, ihm nicht mehr denn ein Augenblick ist.

36. Also sollen wir auch unsern Tod lernen recht ansehen, damit wir nicht dafür erschrecken, wie der Unglaube thut; daß er ist wahrhaftig in Christo nicht ein Tod, sondern ein feiner, süsser, kurzer Schlaf, da wir aus diesem Jammer, der Sünde und des rechten Todes Noth und Angst, und allem Unglück dieses Lebens, entlediget,

ſicher, und ohn alle Sorge, ſüß und ſanft einen kleinen Augenblick ruhen ſollen, als in einem Ruhebettlein, bis die Zeit komme, daß er uns mit allen ſeinen lieben Kindern zu ſeiner ewigen Herrlichkeit und Freuden aufwecken und rufen wird. Denn weil es ein Schlaf heiſſet, ſo wiſſen wir, daß wir nicht darinn bleiben, ſondern wieder aufwachen und leben ſollen, und die Zeit, ſo wir ſchlafen, uns ſelbſt nicht länger ſeyn kann, denn als wären wir erſt jetzt dieſe Stunde entſchlafen; daß wir auch werden uns ſelbſt müſſen ſtrafen, daß wir uns für ſolchem ſeinen Schlaf in der Todesſtunde entſetzet oder geängſtet haben, und alſo in einem Augenblick aus dem Grabe und Verweſung lebendig, ganz geſund, friſch, mit reinem, hellen verklärten Leibe unſerm HErrn und Heiland Chriſto in den Wolken entgegen kommen.

37. Darum ſollen wir auch mit aller Zuverſicht und Freuden, als unſerm treuen Heiland und Erlöſer, unſer Seel, Leib und Leben vertrauen und befehlen; gleichwie wir ohne alle Sorge in leiblichem Schlaf und Ruhe unſer Leben ihm befehlen müſſen; gewiß, daß wir es nicht verlieren, wie es vor unſern Augen ſcheinet, ſondern in ſeiner Hand ſicher und wohl verwahret, ſoll erhalten und uns wieder gegeben werden. Denn hier ſiehest du, daß er mit der That beweiſet, wie leicht es ihm iſt, aus dem Tode den Menſchen zu erwecken, und das Leben wieder zu geben, da er zu dem Mägdlein kommt, und ſie allein bey der Hand angreifet und faſſet, wie ſonſt jemand möchte einen Schlafenden aufwecken, und mit einem Wort ihr ruffet: Auf Mägdlein! Und das Mägdlein ſo bald ſich aufrichtet, als wäre ſie ſonſt aus dem Schlaf geruffen, und iſt hier weder Schlaf noch Tod mehr, ſondern ſein wacker und friſch; wie auch Lazarus aus ſeinem Grabe gehet.

38. Siehe, alſo wird dem Glauben diß Wort Chriſti nicht ein Gelächter und Thorheit, (wie dem andern Haufen der Klügler und Heiligen nach dem Geſetz, welche doch immer in Furcht und Schrecken für dem Tode bleiben, mit eitel Todesgedanken und Werken umgehen,) ſondern eine hohe Weisheit, davon der Tod und alle Todesbilder verſchlungen, und dafür eitel Troſt, Freude und Leben ergriffen wird. Und gewißlich dieſem Wort Chriſti muß die That und Erfahrung folgen, und der Glaube ſeines Worts kann nicht fehlen. Und laß dir dieſes auch eine treffliche Alchimey und Meiſterſtück ſeyn, das dir nicht Kupffer oder Bley zu Gold machet, ſondern den Tod zum Schlaf, dein Grab zu einem ſanften Ruhebettlein, die Zeit von Abels Tod an bis an den Jüngſten Tag, zu einem kurzen Stündlein machet, welches keine Creatur hat noch vermag, denn dieſer Glaube in Chriſto. Kannſt du dieſes auch gläuben, das iſt, Chriſti Wort laſſen wahr ſeyn, und nicht Lügen ſtrafen, ſo haſt du ſchon auch beyde, Tod und Todeskampf überwunden, und daraus dir eine ſüſſe Ruhe gemachet.

39. Dieſen Troſt gibt uns allenthalben die Schrift, welche auch von dem Tode der Heiligen alſo redet, daß ſie entſchlafen, und ſich geſammlet zu ihren Vätern, das iſt, in dieſem Glauben und Troſt in Chriſto den Tod überwunden, und der Auferſtehung ſamt den andern Heiligen, ſo vor ihnen geſtorben, gewartet. Daher auch von Alters die Chriſten, ohn Zweifel von den Apoſteln oder ihren Jüngern, die Weiſe gehabt, daß ſie ihre Begräbniß ehrlich gehalten, und bey einander gehabt, wo ſie gekonnt haben, und dieſelbe genennet, nicht Grabſtätte oder

Tod-

Todtenhöfe, sondern Coemeteria, Dormitoria, Schlafhäuser, daher auch solcher Namen bis auf uns geblieben: und wir Deutschen von Alters solche Begräbniß nennen **Gottesacker**, nach der Weise, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 44. redet: **Es wird gesäet ein natürlicher Leib** ꝛc. denn das wir jetzt Kirchhöfe heissen, das sind erstlich nicht Begräbniß gewesen ꝛc. Siehe, das ist die Lehre und Trost des Evangelii.

40. Weiter ist auch hier fürgebildet, als in einem Gemählde, beyde, in dem blutflüssigen Weibe, und in dem Mägdlein, wie es gehet in dem Regiment, da man die Gewissen mit dem Gesetz regieren will, und Christus nicht erkannt wird. Denn da sind zweyerley Leute; ein Theil sind die kranken, armen, blöden Gewissen, so ihre heimliche Noth der Sünden fühlen, und des Gesetzes Urtheil und Fluch, das ist, GOttes Zorn über sich gegangen, wollten derselben gerne los seyn, suchen Hülfe und Rath bey allen Aerzten, wenden daran all ihr Vermögen, Leib und Leben, und doch alles nichts hilft, bessert noch tröstet, sondern nur ärger wird, daß sie müssen zuletzt gar verzweifeln, und sich des Todes erwegen, bis so lange Christus mit seinem Evangelio kommt. Das haben bisher eigentlich und eben also viel gutherziger Leute unter dem Pabstthum erfahren, so mit Ernst ihnen vorgenommen fromm zu werden, alles gethan, wie man sie nur weisete und lehrete, und nur davon ängstiger verzagter Gewissen worden, und für Furcht und Schrecken des Todes und Jüngsten Tages gerne zur Welt aus gelaufen wären. Das war die Frucht aller Lehre, wo sie am besten ist, ausser dem Erkenntniß Christi.

41. Der andere Haufe, wie diß Töchterlein des Obersten, ist derer, die ohne Gesetz sind, es seyn Jüden oder Heyden, das ist, frey und sicher dahin gehen, fühlen nicht des Gesetzes Schrecken, meynen, sie seyn wohl daran, bis so lange sie plötzlich getroffen werden, und gar dahin sterben; wie St. Paulus von ihm selbst saget, Röm. 7. v. 11. **daß er auch etwa ohne Gesetz gelebet, aber hernach durch das Gesetz die Sünde lebendig worden, und ihn getödtet habe** ꝛc.

42. Daß nun diesen beyden aus ihrer Noth und Tod geholfen werde, da ist kein Rath noch Hülfe zu, denn daß Christus erkannt, und seine tröstliche, lebendige Stimme des Evangelii gehöret werde, welche hat die Kraft, Sünde und Tod zu vertreiben, und ewiglich dem Gewissen Trost, Freude und Leben zu geben, wo sie mit gläubigem Herzen gefasset wird. Und ist hierinn klar gezeiget der Artikel, daß wir ohn unser Verdienst, gratis, allein durch den Glauben, gerecht und selig, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden; denn ja das arme Weiblein nichts vor Christo bringet, ohne eitel grosse Unwürdigkeit, daß sie sich auch schämen muß, ja voller Furcht und Schrecken wird, da sie offenbar muß werden; so ist viel weniger bey des Obersten Töchterlein einige eigene Würdigkeit und Verdienst, weil sie da lieget in Tod geworfen, und gar ohne Leben und Werk ist. Summa: Es muß hier seyn das Bekenntniß, daß wir bey uns nichts haben noch vermögen zu thun und zu leben, das GOtt gefalle, und uns zu Gnaden und Leben bringen möge; sondern seine lautere blosse Gnade, uns geschenket.

43. Darnach aber, wo wir Vergebung der Sünden, Trost und Leben haben, da laß uns denn auch anfahen, gute Werke zu lehren und zu thun. Gleichwie das Weib, nun es gesund, und das Mägdlein, nun es leben-

lebendig worden, auch eines Geſunden und Lebendigen Werk gethan hat. Denn alſo haben wir nun in Chriſto die Kraft, daß wir nun können nach GOttes Willen leben, und wiſſen, daß ihm unſer angefangen Werk und Leben in Chriſto wohlgefället. Was hier weiter zu ſagen wäre, wie Chriſtus ſeine Werke und Wunder in ſeiner Kirche thut, daran ſich die Früchte des Evangelii beweiſen, doch heimlich und verborgen, (wie er mit dieſem Weiblein und Mägdlein gethan,) daß es die Welt nicht ſehen muß, das würde jetzt zu lange.

Evangelium am fünf und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis/ Matth. Cap. 24. v. 15–28.

Wenn ihr nun ſehen werdet den Greuel der Verwüſtung, davon geſaget iſt durch den Propheten Daniel, daß er ſtehet an der heiligen Stätte; (wer das lieſet, der merke drauf,) alsdenn fliehe auf die Berge, wer im Jüdiſchen Lande iſt, und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder, etwas aus ſeinem Hauſe zu holen, und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht um ſeine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdenn eine groſſe Trübſal ſeyn, als nicht geweſen iſt von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird; und wo dieſe Tage nicht würden verkürzet, ſo würde kein Menſch ſelig: aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdenn jemand zu euch ſagen wird: Siehe, hier iſt Chriſtus, oder da: ſo ſollt ihr es nicht gläuben: denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwähleten. Siehe, ich habe es euch zuvor geſagt: darum wenn ſie zu euch ſagen: Siehe, er iſt in der Wüſten, ſo gehet nicht hinaus; ſiehe, er iſt in der Kammer, ſo gläubets nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und ſcheinet bis zum Niedergang; alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchen Sohns. Wo aber ein Aas iſt, da ſammlen ſich die Adler.

Innhalt.

Vom Untergang des Jüdiſchen Volkes, vom Greuel der Verwüſtung, und von der Welt Ende.

I. Von dieſen dreyen Stücken überhaupt.
1. unterſcheid der Ordnung, ſo die Evangeliſten halten in Erzehlung dieſer Stücke 1.
2. was in merken iſt, wo man dieſe Stücke recht will verſtehen 2.

II. Von dieſen dreyen Stücken beſonders.
A Das erſte Stück iſt, der Untergang des Jüdiſchen Volks.
1. wie und warum die Jüden dieſen Untergang nicht haben geglaubet 3.
2. wie GOtt dieſen Untergang hat laſſen auf verſchiedene Art verkündigen 4. 5.
3. die Zeit dieſes Untergangs 6.
B das andere Stück iſt, der Greuel der Verwüſtung.
1. daß dieſer Greuel ein Zeichen geweſen des bevorſtehenden Untergangs der Jüden 7.
2. die Beſchaffenheit dieſes Greuels 8. 9.
3. der Erfolg dieſes Greuels 10. 11.
4. wie dieſem Stück eine doppelte Ermahnung angehängt wird.
a die erſte Ermahnung 12.
b die andere Ermahnung 13.
C Das dritte Stück 14, das Ende der Welt.
1. Verbindung dieſes Stücks mit den vorigen 14. 15.
2. was vor dem Ende der Welt wird hergehen 16 ſqq.
* von dem Pabſt.
a wie ſich der Pabſt geſetzt hat in den Tempel GOttes 15.
b daß der Pabſt der höchſte Ertzgreuel ſey und der rechte Antichriſt 20. 21.
c auf was Art der Pabſt zu erkennen, daß er ſey der wüſte Greuel 22.
d von dem Untergang des Pabſts 23 24.
3. wie Chriſtus dieſem Stück eine Warnung anhängt.
a die Beſchaffenheit dieſer Warnung 25.
b der Grund und Urſach dieſer Warnung.
1) der erſte Grund und Urſach 26 27. 28.
2) der andere Grund und Urſach 29.
* der Beſchluß dieſer Auslegung 30. 31.

Aus-

Auslegung des Evangelii.

1.

JN dieſem Capitel iſt beſchrieben der Ausgang und das Ende beyder Reiche, des Jüdenthums und auch der ganzen Welt. Aber die zween Evangeliſten, Matthäus und Marcus, werfen die beyde in einander, halten nicht die Ordnung, die Lucas gehalten hat; denn ſie nicht weiter ſehen, denn daß ſie die Worte Chriſti geben und erzehlen, bekümmern ſich nicht damit, was vor oder nach geredet ſey; Lucas aber befleißiget ſich, es klärlicher und ordentlicher zu ſchreiben, und erzehlet dieſe Rede zweymal; eines kürzlich am neunzehenten Capitel, da er von Zerſtörung der Jüden zu Jeruſalem ſaget; darnach am ein und zwanzigſten von dieſen beyden nach einander.

2. So wiſſe nun, daß Matthäus hier in einander wickelt, und zugleich faſſet das Ende, beyde des Jüdiſchen Volks und der Welt, kochet es alſo in einen Brey. Willſt du es aber verſtehen, ſo mußt du es ausſondern, und jegliches auf ſein Ende ziehen, welches eigentlich von Jüden, oder der ganzen Welt geredet ſey: das wollen wir ſehen.

3. Erſtlich ſähet Chriſtus in dieſem Capitel an zu weiſſagen von des Jüdiſchen Reichs endlicher Zerſtörung, welcher die Jüden gar nicht gläubten noch ſich verſahen; denn das Volk durch treffliche groſſe Zeichen und Worte oder Zuſagung GOttes, ſo er den lieben Vätern beweiſet und gethan hatte, eingeſetzt war, dergleichen nie keinem Volk auf Erden wiederfahren war; derhalben ſie ganz ſteif drauf ſtunden, und ſich darauf verlieſſen, hielten es dafür, ſie würden ewig bleiben; wie ſie auch noch heutiges Tages meynen, ihr Reich ſey nicht zerſtöret, ſondern ein wenig gefallen, und ſolle noch wieder aufgerichtet werden, können aus dem Sinn nicht treten, daß es gar mit ihnen aus ſey.

4. Darum hat nun GOtt zuvor, neben den Wundern, auch durch klare, helle Sprüche der Propheten verkündigen laſſen, daß diß Reich ein Ende ſollte haben, und GOtt aufheben wollte das äuſſerliche Regiment im Geſetz, Speiſe, Opffer ꝛc. und ein anders einſetzen, das da ewig währete, wie der Engel ſagete zu der Junafrauen von Chriſto: Er wird ein König ſeyn über das Haus Jacob, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn, Luc. 1, 33.

5. Unter denenſelbigen Sprüchen, von des Jüdenthums Ende, iſt fürnemlich einer, den Chriſtus hier einführet, des Propheten Daniels c. 9, 25. ſqq. von dem wüſten Greuel, der da ſtehet, wo er nicht ſtehen ſoll; denn er eben vom Jüdiſchen Volk geredet iſt. Und ſpricht daſelbſt alſo: Merke und vernimme, von dem an, wenn die Rede ausgehet, daß Jeruſalem wieder ſoll gebauet werden, ſind ſieben Wochen, und zwo und ſechzig Wochen, [ꝛc. das ſind zu Haufen ſiebenzig Wochen, und machen vierhundert und neunzig Jahr,] und über zwey und ſechzig Wochen wird man den Meſſiam ausrotten, und die werden nicht ſeine ſeyn. Die Stadt aber und das Heilige wird verderben das Volk des Fürſten, der kommen wird, und ſie wird mit Ungeſtüm ihr Ende nehmen. Und wenn der Streit ein Ende hat, wird da bleiben eine gewiſſe Verwüſtung. Er wird aber den Bund beſtätigen unter vielen in einer Wochen; und in der Helfte der Wochen wird aufhören Opffer und Speisopffer, und bey den Flügeln werden ſtehen Greuel der Verwüſtung, und iſt beſchloſſen, daß die ano Ende über die Verwüſtung treffen wird.

6. Der Prophet Daniel hätte gern eine gewisse Zeit gewußt, wenn das geschehen würde, konnte es aber nicht erlangen. Denn wiewol der Engel eine bestimmte Zeit deutet, war es doch zu finster, daß der Prophet nicht verstehen konnte. Darum er auch zuvor gesaget: Aufs Letzte, oder zur letzten Zeit, wirst du das alles sehen, das ist, deine Prophezey, die dir offenbaret wird, soll am Ende der Welt angehen. Denn da Christus das Evangelium ließ angehen, durch sich und die Apostel, hat es gewähret drey oder viertehalb Jahr, daß es fast an die Rechnung Danielis kommt, nemlich vier hundert und neunzig Jahr, darum er auch saget: Christus soll eine halbe Wochen nehmen, in der solle das tägliche Opffer aufhören, das ist, der Jüden Priesterthum und Regiment soll ein Ende haben; welches alles geschehen ist die viertehalb Jahr, da Christus geprediget hat, und fast in vier Jahren nach Christo vollendet, in welchen das Evangelium am allerstärksten gegangen ist, sonderlich im Jüdischen Lande, durch die Apostel, [a–c daß, wenn sie ihren Mund aufthäten, der Heilige Geist bald vom Himmel fiel, wie man in der Apostelgeschicht siehet,] daß also eine ganze Woche, das ist, sieben Jahr, der Bund (wie Daniel sagt,) bestätiget, das ist, das Evangelium den Jüden geprediget ist; davon anderswo geschrieben. Da nun die Zeit war, und eine neue Predigt anging, mußte auch ein neu Reich angehen, das ist, darinne Christus durchs Wort und Glauben geistlich regieret in unserm Herzen. Sollte das nun fortgehen, so mußte jenes Urlaub kriegen, nicht mehr gelten und aufhören. Das ist der Propheten Weissagung ein Stück, darauf Christus deutet.

7. Das andere ist, von dem wüsten Greuel, da spricht nun Christus: **wenn ihr denselben im Tempel stehen sehen werdet, denn sehet drauf,** will er sagen, denn das soll ein gewiß Zeichen syn aus der Prophezey Danielis, daß diß Reich nun ein Ende habe; und lasset euch nicht irre machen, daß die Jüden oder auch schwache Christen meynen, es solle nicht verwüstet werden.

8. Der Greuel aber, davon Daniel schreibet, ist, daß der Käyser Cajus (wie die Historien anzeigen,) sein Bild im Tempel zu Jerusalem setzt für einen Abgott, daß sie es sollten anbeten, nachdem alles, was da war, zerstöret war. Denn die Schrift heisset **die Abgötterey** eigentlich einen Greuel, darum, daß GOtt dafür eckelt und grauet; denn er keiner Sünde so sehr feind ist, als dieser. Die andern strafet er wol, wirft aber darum die Leute nicht hinweg, [d–e so sie Busse thun,] wie er im Ps. 89, 31. 32. 33. 34. saget: **So seine Kinder mein Gesetze verlassen, so sie meine Sitten entheiligen, und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthen heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat; aber meine Güte will ich nicht von ihnen thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen.** Aber diese Sünde, so da heisset **Abgötterey,** und ist eigentlich Unglaube und Verleugnung GOttes, die er gar nicht leiden kann, verdammet den Menschen gar. Denn wo das im Herzen bleibet, daß es recht lehret und gläubet, weiß, daß unsere Werke nichts seyn, und wir allein durch den Glauben GOTT angenehm werden und ihm recht dienen, so ist da ein recht gottselig Wesen, da bleibet Licht und Wahrheit: ob gleich da neben dem Glauben mit läuft Sünde, Schwachheit des Fleisches, das ist noch nicht ein Greuel vor GOtt, sondern solche Sünde, die GOTT wol strafet, zur Busse; aber behält doch das Volk, schonet und vergibt sie, wo sich die

Leute

Leute zu ihm kehren, und seine Güte erkennen lernen. Dagegen, wo der Glaube und Lehre nicht ist, da ist es alles verloren; denn es nicht möglich ist, daß der Mensch ihm nicht einen falschen Gottesdienst aufrichte, und sein eigen Dünkel und Werk, von ihm erwählet, anbete, damit er eigentlich GOtt und sein Wort verleugnet, davon GOTT ganz abgewendet wird, daß keine Gnade da seyn kann. Solcher Greuel ist gemeiniglich der schönesten und grössesten Heiligen vor der Welt Leben, die auswendig in schönen Werken und Geberden her treten, inwendig aber voll Unflaths seyn; wie wir bis auf den heutigen Tag sehen in unsern Orden und Gottesdiensten, wo sie am besten sind; so doch wiederum etliche Christen sind, die jenen in ihren Werken und Wesen nicht gleich scheinen, doch vor GOtt heilig sind.

9. Spricht nun Christus, wie gesagt, **wenn der Greuel, das ist, der Abgott, in dem Tempel stehen wird, so wird das Reich endlich verwüstet und zerstöret werden, daß hernach kein Bauen mehr seyn wird**; das drückt Lucas cap. 21, 20. 21. 22. klärlich aus mit diesen Worten: **Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belegt mit einem Heer, so merket, daß herbey kommen ist ihre Verwüstung.** Und folget so bald darauf, das er auch hier sagt: **Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist** ꝛc. Item: **Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit; bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath; denn es wird alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nie gewesen ist, noch werden wird.**

10. Das gehöret noch alles zum Jüdischen Volke. Denn, sollte das über uns gehen am Ende der Welt, so müßten wir, laut des Textes, im Jüdischen Lande seyn, weil er eigentlich darauf deutet. So ist es auch wahr, daß er sagt, daß keine grössere Plage auf Erden kommen sey noch kommen werde, als in der Zerstörung gewesen ist; als man in den Historien sehen kann, wie jämmerlich sie umgebracht sind, und sich auch unter einander selbst umgebracht haben, selbst ins Feuer gesprungen sind, und einer den andern hat lassen sich erwürgen; ja, auch der Hunger so groß ist gewesen, daß sie die Sehnen von Armbrustbogen fressen, dazu auch ihre eigene Kinder. Es ist so schändlich und greulich zugangen, daß solcher Jammer und Elend nie mehr gehöret ist.

11. Sie wolltens auch selbst haben, daß sie GOtt so verblendet und verderbet ließ; er hätte sich ihrer wol erbarmet und sie gerne erhalten, so brachten sie sich zu solchem Jammer mit ihrem harten Kopf, daß sie sich selbst mußten erwürgen und verzehren, daß, wie sie es angriffen, alles solchen Mord und Blutvergiessen stärken mußte. Also ist der Tod Christi und aller Propheten an ihnen greulich gnug gerochen, daß sie ohne Aufhören wider GOttes Wort toheten, und dazu die Apostel verfolgeten und verjagten, wie St. Paulus sagt 1 Thess. 2, 15. 16. [*] daß der Zorn GOTTes endlich über sie kommen sey.]

12. Wenn nun solcher schrecklicher Zorn und greuliche Plage vorhanden ist, sagt Christus, so fliehet, wohin ihr nur fliehen könnet. Denn diese Worte: So fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dache ist: ꝛc. item, wer auf dem Felde ist ꝛc. sind alle sprüchwortsweise geredet, daß es so viel gesagt sey: Machet euch eilend davon, je eher, je besser, und lasset euch nicht finden. Das geschahe auch also. Da die Jüden gnug durch viel Zeichen gewarnet wa-

ren, daß sie sich unter die Römer geben sollten, und sie nicht wollten; da liefen die Jünger und Apostel davon, und folgeten diesem Spruch Christi, liessen alles stehen und liegen, was im Jüdischen Lande war, kehreten auch nicht wieder um, etwas wiederzuholen.

13. **Sehet aber**, spricht er weiter, **daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath**: das ist: **Sehet, daß ihr zu rechter Zeit fliehet, daß ihr nicht ergriffen werdet.** Denn er wollte kein Wunder thun, daß er sie mitten unter den Feinden alleine erhielte, wiewol ers wol hätte können thun; denn er beschlossen hatte, daß er alles, was da war, in einen Haufen wollte backen, darum hat es eitel verlorner Hause müssen seyn. Ist eine grosse Welt da zu Jerusalem gewesen, wie man schreibt, bey eilfmal hundert tausend Mann, daß in einander geschmolzen sind, so viel ihr da waren. Darum warnet Christus seine Jünger, daß sie ihre Flucht nicht sparen auf einen Sabbath, daran man nicht wandeln dürfte, noch im Winter, da es zu kalt ist, sondern sich davon machen je eher, je besser, daß, wo sie verzögen, nicht eine ungelegene Zeit zu fliehen komme.

14. So ferne hat nun Christus von den Jüden geredt. Nun hab ich zuvor gesagt, daß Matthäus und Marcus die zwey Ende in einander mengen; darum es hier schwer ist zu unterscheiden, und müssen es doch unterscheiden. Darum merke, daß, was bisher geredt ist, alles dorthin auf die Jüden gehet; aber hier flichtet er nun beydes in einander, bricht aber kurz ab, fraget nicht viel nach der Ordnung, wie die Sprüche, so Christus gesagt hat, auf und nach einander gehen, sondern lässet es dem Evangelisten Lucas befohlen seyn, will aber so sagen, daß es vor dem Jüngsten Tage auch so gehen werde, und spricht:

Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.

15. Das gehöret auf beyde Theil, und ist die Meynung: der Jammer sollte nicht lange währen, um der Frommen willen; denn auch der Krieg wider die Jüden nicht zwey ganze Jahr gewähret hat, daß wieder Friede worden ist. Weil aber das alles auch aufs Ende der Welt gehet, wollen wir die vorigen Sprüche von den Jüden von forner auf uns ziehen, daß wir dem Evangelisten gnug thun.

16. **Daß eine solche Schlacht mehr kommen solle, wie über die Jüden gegangen ist**, versehe ich mich nicht, weil der Text spricht: **es werde solche Trübsal seyn, als nicht mehr werden wird, als man auch lieset und siehet**; aber uns wird eine andere Strafe wiederfahren: wie jene leiblich gewesen ist, so wird am Ende allermeist eine geistliche gehen über die Unchristen, die gleich sind wie die Jüden. Also wird sichs mit einander vergleichen, wie jene Plage durch GOttes Ordnung zu Jerusalem kam, und alles zu Pulver machete; so greulich, ja noch greulicher, wird es auch vorm Jüngsten Tage gehen, wenn er kommen wird, und der ganzen Welt ein Ende machen.

17. Denn als Christus gen Himmel gefahren ist, hat er sein Reich nicht allein im Jüdischen Lande gespannet, sondern in die ganze Welt durchs Evangelium ausgebreitet, welches überall geprediget und gehöret ist. Wir thun aber eben wie die Jüden, verleugnen und verfolgen GOttes Wort, und tödten die Christen, so dasselbe bekennen und predi-

predigen, wie erſtlich die Römer, und hernach bis auf dieſen Tag, Pabſt, Biſchöffe Fürſten, Mönche, Pfaffen; welches nun über fünf hundert Jahr her getrieben iſt, daß niemand GOttes Wort hat dürfen predigen, ohne daß ſie auf der Canzel zum Schein den Text des Evangelii haben her erzehlet, und darnach Menſchenlehre daraus geſogen oder hinein gebracht. Wo ſich jemand dawider hat geregt, ſind ſie mit Schwerdt und Feuer dagegen geweſen und daſſelbe getäubet. Hilft auch noch nicht, wie man ſie warnet und ſchrecket mit Worten und Zeichen, ſetzen den Kopf auf, ſchreyen und toben dawider als die Unſinnigen; daß ja GOtt Urſach gnug habe, ſie mit dem Jüngſten Tage endlich und ewiglich zu verderben.

18. Darum gehöret der Spruch Danielis uns auch zu von dem Greuel. Denn wir auch einen rechten wüſten Greuel haben in einer heiligen Stätte ſitzen, nemlich in der Chriſtenheit und der Menſchen Gewiſſen, da GOtt alleine ſitzen und regiren ſollte; davon Daniel mit klaren ausgedrückten Worten viel ſchreibt am achten, item am eilften Capitel. Denn das iſt die rechte reine Lehre, ſo wir predigen, daß wir durch CHriſtum erlöſet werden von Sünden, Tod, Teufel und allem Unglück, und in GOttes Reich geſetzt, durch das Wort und den Glauben, damit von allen Geſetzen frey gemacht, und daß kein Menſch durch Geſetzes Werk, wie ſie heiſſen mögen, zu dem Reiche GOTTes komme, noch der Sünden los werde. Wo ſolches geprediget und geglaubet wird, da wohnet Chriſtus und regieret im Herzen geiſtlich, ohne Mittel, da iſt der Heilige Geiſt mit allen Gütern und Fülle des Reichthums GOttes.

19. Wie thut aber der Pabſt? Er ſitzet nicht im leiblichen Tempel oder GOttes Haus, ſondern in dem geiſtlichen, neuen und lebendigen, davon Paulus ſaget: So jemand den Tempel GOttes ſchändet, den wird GOtt ſchänden: denn der Tempel GOttes iſt heilig, der ſeyd ihr; in welchen ſich allezeit viel Teufel und Ketzer unterſtanden haben zu ſetzen, und alle die, ſo predigen wider die rechte Lehre: Willſt du ſelig werden, ſo nimm dieſen oder jenen Stand und Orden an, thue das oder diß Werk. Ziehen die Leute alſo heraus vom Glauben auf die Werke, führen doch daneben die Worte, Chriſtus ſey der HErr, im Grund aber verleugnen ſie ihn; denn ſie kein Wort davon ſagen, daß er alleine aus Gnaden die Sünde vergebe, vom Tod und Hölle erlöſe; ſondern alſo: durch dieſen Orden, durch ſolche Werke muß man Sünde büſſen, dafür gnug thun, und Gnade erlangen. Welches eben ſo viel iſt, als ſageſt du: Chriſtus hat es nicht gethan, iſt nicht der Heiland, ſein Leiden und Tod können nichts helfen. Denn, ſoll es dein Werk thun, ſo kann es durch ſein Blut und Tod nicht thun, es muß je der zwey eins vergebens ſeyn. Bleibeſt du auf deinen Werken, ſo treibeſt du Chriſtum aus, verleugneſt und ſchändeſt ſein theures Blut, und ihn gar mit einander, ſo kann er nicht durch ſein Wort, Werk und Geiſt im Herzen ſitzen und regieren; ſondern mein Werk iſt mein Götze, den laſſe ich ſitzen und regieren.

20. So ſiehe nun, ob nicht der Pabſt der höchſte Erzgreuel aller Greuel iſt, den Chriſtus und Daniel meynet, und der rechte Endechriſt, davon geſchrieben iſt, daß er ſitze im Tempel GOttes, in dem Volk, da CHriſtus genennet iſt, da ſein Reich, Geiſt, Taufe, Wort und Glaube ſeyn ſoll; weil er durch ſein Geſchwärm des geiſtlichen Rechts Chriſto in ſein Amt und Reich greift, will über die Gewiſſen herrſchen, und mit ſeinen

Aufſätzen und Werken regieren. Und heiſſet wohl ein wüſter Greuel, das iſt, der nur alles zuſtöret und verwüſtet. Denn, wie geſaget iſt, es kann nicht bey einander bleiben Chriſtus und mein Werk. Stehet eins, ſo muß das andere untergehen und zuſtöret werden; darum hat der Pabſt Chriſti Reich gar verwüſtet, ſo weit ſein Sprengel reichet, und die es mit ihm halten, haben alle C. Chriſtum verleugnet.

21. Das hat alles St. Paulus von ihm geweiſſaget, als er ihn 2 Theſſ. 2, 3. 4. heiſſet einen Menſchen der Sünde, und das Kind der Verderbung, der da iſt ein Widerwärtiger, und ſich überhebt über alles, das GOtt oder Gottesdienſt heiſſet, alſo, daß er ſich ſetzet in den Tempel GOttes, als ein Gott, und gibt ſich für, er ſey Gott. Daß aber die Papiſten dieſen Spruch von ſich wenden wollen, und ſagen: Chriſtus und Paulus reden vom Tempel zu Jeruſalem, daß der Endechriſt daſelbſt ſitzen und regieren werde, gilt nichts. Denn Chriſtus hie ſagt, daß Jeruſalem ſamt dem Tempel ein Ende haben, und nach der Zerſtörung nimmer gebauet werden ſoll. Darum, weil Paulus auf die Zeit nach des Jüdiſchen Reichs und leiblichen Tempels Zerſtörung deutet, kann es nicht, denn vom neuen geiſtlichen Tempel verſtanden werden, welcher, wie er ſelbſt ſagt, ſind wir. Da ſoll der Pabſt ſitzen und geehret werden, nicht über GOtt, ſondern über alles, das da GOtt heiſſet, ſpricht er. Denn GOttes Namen bleibt natürlich die höchſte Ehre; darum kann er ſich über den rechten natürlichen GOtt nicht ſetzen, ſondern über das, das GOtt und Gottesdienſt heiſſet, das iſt, über ſeine Predigt und Ehre wird er erhaben, höher, denn der rechtſchaffene GOtt; wie vor Augen iſt, daß ſo viel Fürſten und die Welt an ihm hangen, und ſein Geſetz höher und mehr denn GOttes Gebot halten. Wenn jemand wider ſein Gebot Fleiſch iſſet, oder aus dem unreinen Pfaffen- Mönch- und Nonnenſtande ſich in ein ehelich Leben gibt, wie GOtt geboten hat, oder nach Chriſti Ordnung das Sacrament in beyder Geſtalt nimmt, das iſt die gröſte Sünde, daß bey ihnen viel geringer ſind, Stehlen, Ehebrechen, und alle öffentliche Laſter wider GOttes Gebot, und ſie auch niemand darum ſtrafen darf; ja, daß ſie ſelbſt GOttes Wort läſtern, die Chriſten verfolgen und umbringen, achten ſie für den höchſten Gottesdienſt, wie es auch der höchſte Dienſt iſt, ſo ſie ihrem Gott, dem Pabſt, thun könnten. Heiſſet das nicht den Endechriſt recht über GOtt geſetzt und geehret? Alſo, daß, wer darwider redet oder thut, wenn er in ihre Hände kommt, ſo bald ſterben muß; ich meyne ja, es ſey genug den Greuel abgemahlet und ausgeſtrichen.

22. Hier iſt nun hohe Zeit, daß da laufe und fliehe, wer da fliehen kann, laſſe ſtehen und liegen, was er hat, und mache ſich davon, je eher, je beſſer, nicht mit Füſſen, ſondern mit dem Herzen, alſo, daß man des Greuels los werde, und durch den Glauben in Chriſti Reich trete. Es gehöret aber ein Verſtand und ſcharf Geſichte dazu, daß man den Greuel recht erkenne. Iſt aber nicht beſſer zu ſehen, denn wenn man es gegen Chriſtum hält, der lehret, wie eben geſaget, daß wir durch ſein Blut mit GOtt verſöhnet und ſelig werden; der Pabſt aber gibt ſolche Kraft unſern Werken. So ſieheſt du ja, daß wider einander iſt, durch Werke *) wollen ſelig werden, und an Chriſtum, als unſere Gerechtigkeit vor GOtt, gläuben ꝛc. Willſt du nun bey Chriſto bleiben, mußt du den Pabſt fliehen und fahren laſſen.

23. Diß iſt nun der wüſte Greuel, der zu unſerer

*) — ſelig werden, und nicht durch Werke. Willſt du nun ꝛc.

unſerer Zeit regieret hat, aber nun aus Gottes Gnade offenbaret iſt, wird aber nicht durch Käyſer oder weltliche Gewalt zuſtöret werden. Es muß alles höher denn jene leibliche Zerſtörung ſeyn, da doch ſo groſſe Trübſal geweſen iſt, daß keine gröſſere ſeyn mag leiblich. Darum hat ihm GOtt allein dieſen Greuel vorbehalten zu vertilgen; wie Paulus 2 Theſſ. 2, 8. ſagt: **Welchen der HErr erwürgen wird mit dem Geiſt ſeines Mundes, und wird ſein ein Ende machen durch die Erſcheinung ſeiner Zukunft.** Wiewol ſie ſich übel fürchten vor weltlicher Gewalt und Aufruhr; es ſoll ihnen aber nicht ſo gut werden. Denn ſie ſolcher gelinder Strafe nicht werth ſind, und ihnen GOtt nicht gönnet, daß ſie durch Menſchen zerſtöret werden; ſondern will es ſelbſt ohne Mittel thun, durch ſein Wort. Wie es denn nun angangen, und das Reich ja ſo fern zerſtöret iſt, daß es nicht mehr gilt, noch die Gewiſſen fänget deren, ſo das Evangelium wiſſen; wie feindlich der Pabſt wider das Evangelium ſtrebt, muß er dennoch den Fürſten zu Füſſen fallen und Hülfe ſuchen. So iſt ja ſeine Macht durchs Evangelium geſchwächet und gebrochen; aber ſeine endliche Zerſtörung wird auf den Jüngſten Tag behalten. Darum muß es noch zum Theil bleiben, ſo lange bis Chriſtus mit ſeiner Zukunft alles in einen Haufen vertilge und zu Pulver mache vom Himmel herab.

24. Aber wie jenesmal bey denen Jüden die Tage ſind verkürzet worden, als C. Chriſtus ſagt, ſo müſſen ſie jetzt auch verkürzet werden, um der Auserwählten willen; wie wir ſehen, daß des Pabſtes Regiment bey hundert Jahren her immer Widerſtand gehabt und abgenommen hat, ohne daß in dem Concilio zu Coſtnitz, da Johannes Huß verbrannt ward, er jedermann ſchreckte, daß man ihn für Gott hielt, die Wahrheit aber kam doch bald herfür, bis jetzt her, da es nun gar veracht iſt, und nicht lange mehr ſtehen kann. So gehet nun diß, wie geſagt, nicht allein auf die Jüden, ſondern auch auf unſern Greuel, des Pabſts Reich. Spricht Chriſtus nun weiter:

So denn jemand zu euch ſagen wird: Siehe, hier iſt Chriſtus, oder da, ſollt ihrs nicht gläuben.

25. Dieſe folgende Sprüche ſollte man wohl wiſſen und faſſen, den Pabſt und ſeine Rotte damit vor den Kopf zu ſtoſſen, welche das Reich Chriſti heraus führen, und ein Chriſtlich Leben binden an äuſſerliche, ſichtigliche Dinge; wie ſie denn öffentlich ſagen: Wo der Pabſt iſt, da iſt die Chriſtliche Kirche. Damit ſie uns dahin führen wollen, daß wir ſie finden, fühlen und greifen ſollen, an Perſon, Stätte und Weiſe, das alles äuſſerlich iſt. Alſo thun alle Klöſter und Stifte. Wenn du, ſagen ſie, dieſen Stand annimmſt; ſo iſſeſt, ſo kleideſt, ſo beteſt, ſo faſteſt, ſo wirſt du deine Sünde büſſen, und ſelig werden. Solches hat uns C. Chriſtus hier fein zuvor abgemahlet, und eben auf alle Klöſter, Stände und Werke gezielet, damit ſie den Seelen wollen helfen, und warnet uns, daß wir uns dafür hüten, und von dem Grunde, darauf wir ſtehen, nicht laſſen reiſſen, daß wir durch der keines Chriſten werden, ſondern alleine durch ſein Blut von allem Uebel erlöſet, und in ſein Reich geſetzet werden, ſo wir gläuben. Reiſſet uns damit alle zeitliche, äuſſerliche Dinge aus den Augen, ſtöſſet mit einem Worte darnieder alle Lehre, ſo nicht den Glauben reine prediget, und alles Leben, ſo nicht nach der rechtſchaffenen Lehre des Glaubens gerichtet iſt. So iſt kürzlich, das er ſpricht: Wenn jemand ſagt:

sagt: Hier oder da ist Christus, so gläubet es nicht, so viel geredt: Hütet euch für allem, was euch auf Werke führet, denn es treuget gewißlich, und reisset euch von mir.

Denn es werden falsche Christi und Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten.

26. Diß sind treffliche, ernstliche und greuliche Worte, daß diese Werkprediger mit solchem Schein und Nachdruck solches in die Leute treiben sollen, daß sich auch die Heiligen, so im Glauben stehen, nicht dafür können hüten, sondern auch mit irren müssen, wie auch geschehen ist. Denn die lieben Väter, Augustinus, Hieronymus hoffe ich auch, item, St. Bernhardus, Gregorius, Franciscus, Dominicus, und viele mehr, wiewol sie heilig gewesen sind, haben sie dennoch hier alle geirret, wie ich oftmal anderswo bewiesen habe. Denn der Irrthum ist zeitlich angegangen, und sind mit andern auch darein gerathen, daß sie Christlich Wesen bunden an äusserliche Dinge, und so weit hinein geführet, daß sie mit äusserlichem Wandel selbst hinein getreten sind: als man siehet in St. Bernhardi Büchern, wie übel er schreibet, wenn er jemand antworten soll [s. auf solche Fragen von ihrer Mönchereyen]; wo er aber frey dahin aus seinem Geist schreibet, so fein prediget, daß es eine Lust ist; wie auch Augustino, Hieronymo, Cypriano, dem grossen feinen Märtyrer, und vielen mehr wiederfahren ist. Wenn man ihnen irgend eine Frage vorgeleget hat vom Gesetz oder äusserlicher Ordnung, ob man es so oder so halten soll, sind sie hinnach geplumpet und hinein getreten, daß nicht weit gefehlet hat, daß sie verführet worden wären. Noch führen die Papisten das am allerstärksten wider uns: Sollten so viel heilige Leute und Lehrer geirret haben, sagen sie, und GOtt die Welt so verlassen haben? Sehen nicht, daß sie dieser Spruch vor den Kopf stosset, daß sie taumeln möchten.

27. Was soll man ihnen nun antworten? Der Spruch lieget dürre und klar da, den müssen wir gläuben und stehen lassen, können nicht dafür über, wenn gleich die heiligen Engel im Himmel dagegen wären; oder, soll denn Christus nicht heiliger seyn, und sein Wort nicht so viel gelten als ihr Wert? Denn er saget je nicht von vielen oder vom grossen Haufen Herr omnes, sondern von dem kleinsten Häuflein der Auserwählten, daß die straucheln sollen, soferne, daß sie schier möchten verführet werden. Und warnet uns, daß wir auch an dem nicht hangen sollen, wenn wir sehen, daß sie heraus auf äusserlich Ding fallen. Haben sie denn nicht geirret, so muß Christus nicht wahrhaftig seyn, als ers verkündiget hat. Wenn nun gleich alle Heiligen hertäten, und hiessen mich an Pabst gläuben, will ich es dennoch nicht thun, sondern so sagen: Ob ihr schon auserwählet seyd, so hat dennoch Christus gesaget, es sollen so greuliche, gefährliche Zeiten seyn, daß auch ihr irren müsset. Darum müssen wir allein an der Schrift und GOttes Wort hangen, die saget also, er sey nicht hier noch da; wo er ist, da soll ich seyn, er will nicht seyn da mein Werk oder Stand ist. Wer mich nun anders lehret, der betreuget mich. Darum sage ich noch, daß nicht gilt, daß sie aufwerfen: Die heiligen Väter und Lehrer haben es so gehalten, so gelebet, darum müssen wir es auch so halten und leben; sondern das gilt: Christus hat so gelehret und gehalten, darum müssen wir es auch halten; denn er gilt mehr denn alle Heiligen.

Siehe,

Siehe, ich habe es euch zuvor gesaget: darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so gläubet nicht.

28. Zur Zeit der heiligen Väter, Antonii und andern, zeitlich nach den Aposteln, ist schon der Irrthum aufgangen, davon hier Christus saget, (wiewol Antonius viel gewehret) daß alles in die Wüsten lief, bey viel tausend, und gewann einen solchen Schein, daß es hernach Hieronymus und Augustinus schier anbeteten, nicht wußten hoch genug zu preisen; und wenn man es beym Licht ansiehet, so ist dieser Text gewaltig darwider, sind auch unter denenselben viel Ketzer gewesen, und viel verdammt. Und obgleich heilige Leute darunter waren, die der Verführung entrunnen sind, ist doch das Exempel gefährlich und nicht vorzutragen. Als auch St. Franciscus ein heiliger Mann war, aber dem Exempel und Orden, so er aufgerichtet hat, nicht zu folgen ist. Solches aber hat niemand erkannt, auch von den Heiligen, so tief und mit grossem Schein ist es eingerissen. Das Christliche Leben ist nicht gespannet auf die Wüsten, sondern soll frey daher gehen, wie Christus und die Apostel gelebet haben, daß man herfür trete unter die Welt, öffentlich predige und vermahne, daß man die Leute zu Christo bringe; so laufen jene von Leuten in die Wüsten, wollen nicht in der Welt bleiben, da sie viel leiden müßten, erwählen ihnen ein eigen strenges Leben, wollen damit höhere Christen seyn, denn andere. Wie auch die Klöster thun, die Christus meynet mit den Kammern. Beschleußt nun Christus, und spricht:

Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns.

29. Will so viel sagen: Gläubet nur nicht, wenn man euch Christum so hier oder dorthin bindet, und vom Glauben auf Werke führet; ich warne euch, daß ihr vom reinen Glauben nicht fallet: denn ihr wisset nicht, welche Stunde ich kommen werde; wenn sich es niemand versiehet, werd ich herein schlagen, so behend, als ein Blitz am Himmel leuchtet. Wer denn am Glauben nicht hafftet, der wird verloren. Darum sehet zu, daß euch der Tag nicht überfalle, bleibet wacker im Glauben, daß, wo ihr faul seyd und schlafet, euch der Teufel nicht davon reisse. Aber diese Worte sind hier unordentlich nacheinander gesetzet. Denn, wie gesagt, Matthäus die Sprüche nur erzehlet auf einem Haufen, aber nicht ordnet. Darum reimet sich nicht so eigentlich auf diese Worte, das da folget:

Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

30. Das ist, ihr dürfet nicht darnach fragen, wo die Stätte seyn wird, da Christus kommen wird. Ich sey wo ich wolle, so werden wir uns wol zusammen finden, wie man spricht: Wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler. Denn wie die Adler ihnen keinen Ort abmahlen, wo sie hinfliegen wollen, sondern wo ein Aas ist, da sammlen sie sich hin: also werden sich die Meinen wol zu mir finden. Wo ich bin, da werden meine Auserwählten auch seyn. Das ist der Text vom Ende der Jüden und der Welt; darauf menget nun Matthäus die Sprüche von den Zeichen des Jüngsten Tages, welches alles Lucas klärlich schreibet; das gehöret auf eine andere Zeit, und ist anderswo genug gehandelt.

31. [*) An etlichen Enden lieſet man auf den letzten Sonntag das Evangelium Joh. 6. wie CHriſtus das Volk mit fünf Broden und zween Fiſchen ſpeiſete, das findeſt du anderswo *) ausgelegt.]

**) Evangelium am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25. v. 31 - 42.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm: denn wird er ſitzen auf dem Stul ſeiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker verſammlet werden; und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken ſcheidet, und wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen, und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbegin der Welt. Denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht. Ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir kommen. Denn werden ihm die Gerechten antworten und ſagen: HErr, wenn haben wir dich hungrig geſehen, und haben dich geſpeiſet, oder durſtig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gaſt geſehen, und beherberget, oder nacket, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen geſehen, und ſind zu dir kommen? Und der König wird antworten und ſagen zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch: Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Denn wird er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſuchet. Da werden ſie ihm auch antworten und ſagen: HErr, wenn haben wir dich geſehen hungrig, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nacket, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und ſagen: Wahrlich, ich ſage euch: Was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Innhalt.

Von Chriſti Zukunft zum Gerichte.

I. Wie die Zukunft Chriſti zum Troſt und Ermahnung wie auch zur Warnung und Schrecken vorgebildet iſt v. 1. 2.

II. Auf was Art dieſe Zukunft wird geſchehen 3.

III. Daß dieſe Zukunft den Gottloſen wird die gröſſeſte Pein und Schrecken verurſachen 4.

IV. Wenn dieſe Zukunft geſchehen, und was darauf erfolgen wird.

A wird er die Böcke ſcheiden von den Schafen 5. 6.

B wird er das Urtheil ſprechen.

1. auf was Art dieſes Urtheil wird geſprochen werden 7.

2. warum Chriſtus in dieſem Urtheil nur anführet die Werke der Barmhertzigkeit und Unbarmhertzigkeit.

a der Grund und Urſach dieſer Frage 8-10.

b die Beantwortung dieſer Frage.

1) die erſte Antwort 11-30.

* von der groſſen Unbarmhertzigkeit der Welt, und ihrem Undank gegen das Evangelium, und was vor Strafen darauf folgen werden 11-28.

* von der ſchrecklichen Verdammniß, ſo über die

*) Dieſe Ausleagung befindet ſich in dieſem Theil p. 756. ſqq.

**) Dieſe Predigt iſt nur in den Editionen 1540. 1543 befindlich.

die Verfolger der Kirche GOttes ergehen wird 17.
* wie und warum über den Pabst und seinen Anhang ein schrecklich Urtheil ergehen wird 18:20.
2) die andere Antwort 21. 22.
3. wozu dis Urtheil gläubigen Christen soll dienen 22:24.
4. daß die Welt schlecht darnach strebet, dieses Urtheil zu hören 25.26.
5. wie und warum wir dis Urtheil wohl sollen fassen und überlegen 27.
* es ist ein fürtrefflich Werk, einem Christen Gutes thun, und eine grosse Sünde, einem Christen Leid thun 29.29.
* wie und warum Predigtstäle und Schulen zu unterhalten sind 29:32.
* Klage über die Undankbarkeit und Bosheit der Welt 33.
* eine Weissagung über Deutschland 34:36.

Auslegung des Evangelii.

1.

DIß Evangelium ist an ihm selbst den Worten nach klar und licht. Es ist aber gesagt, beyde, zu Trost und Vermahnung den Gläubigen und Christen, und den andern zur Warnung und Schrecken, wo es bey ihnen helfen wollte. Und wie die meisten Evangelia fast allein den Glauben lehren und treiben; also lautet diß Evangelium von eitel Werken, die Christus am Jüngsten Tage anziehen wird; damit man sehe, daß er derselben will auch nicht vergessen, sondern getrieben und gethan haben, von denen, die da wollen Christen seyn, und in seinem Reich erfunden werden.

2. Und treibet solche Vermahnung selbst alhier aufs allerstärkeste, wie sie immer kann getrieben werden, beyde, mit der tröstlichen Verheissung der herrlichen, ewigen Belohnung, und schrecklichsten Dräuen des ewigen Zorns und Pein, deren, die solche Vermahnung verachtet haben. Daß, wen dieses nicht beweget und reizet, den wird gewißlich nichts bewegen; denn er spricht, daß er selbst in seiner Majestät am Jüngsten Tage offenbarlich kommen wolle mit allen Engeln, und die, so da an ihn gläubet und die Liebe an seinen Christen erzeiget haben, selbst in das Reich der ewigen Herrlichkeit seines Vaters setzen will; und wiederum, die, so nicht haben wollen als Christen leben, auch von ihm und allen Seligen abgesendert, ewiglich zur Höllen verstossen.

3. Nun, wo uns dieses nicht gesagt wäre, würden wir aus der Maassen begierig seyn zu hören, wie es doch am Jüngsten Tage zugehen würde, und was der HErr Christus daselbst sagen oder thun würde. Nun hören wir es hier, und haben vor Augen, zuerst den Tod, dem niemand wird entlaufen; darnach den Tag des Gerichts. Welches soll also zugehen, daß Christus wird zusammen bringen (durch die Auferstehung,) alle Menschen, so je auf Erden gelebet haben; und zugleich herab kommen mit grosser, unaussprechlicher Majestät, auf seinem Richtstul sitzend, und mit ihm alles himmlische Heer um den Richter her schwebend, und wird also erscheinen allen, Bösen und Guten, daß wir auch alle werden vor ihm offenbarlich stehen, und niemand wird sich verbergen können.

4. Dieser Anblick solcher Herrlichkeit und Majestät wird so bald den Verdammten das gröste Schrecken und Pein seyn, wie die Epistel hievon gesaget hat, **daß sie werden Pein leiden des ewigen Verderbens von dem Angesicht des HErrn** ꝛc. Denn wo auch nicht mehr denn ein einiger Engel da wäre, so würde doch der flüchtigen bösen Gewissen (wo es möglich wäre zu entfliehen,) keines vor ihm bleiben. Kann doch ein Dieb und Schalk nicht wol leiden, daß

erwor einem menschlichen Richter soll stehen; könnte er entgehen, so thäte er es viel lieber, auch allein darum, daß er öffentlich nicht zu Schanden würde, geschweige denn, so er soll hören das Urtheil des Todes über ihn gehen. Was wird denn das für ein schrecklich Ansehen seyn, da die Gottlosen nicht allein alle Engel und Creaturen, sondern den Richter in seiner göttlichen Majestät werden sehen, und hören das Urtheil des ewigen Verderbens und höllischen Feuers ewiglich über sie sprechen? Das sollte ja billig allein eine starke, kräftige Warnung seyn, daß wir uns also darein schickten, als Christen, daß wir mit Ehren und unerschrocken vor diesem HErrn der Majestät stehen möchten zu seiner Rechten, da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel ewiger Trost und Freude seyn wird.

5. Denn er will alsdenn, spricht er hier selbst, so bald die Böcke scheiden von den Schafen, daß es vor allen Engeln, Menschen und Creaturen öffentlich gesehen werde, welche seine fromme rechtschaffene Christen gewesen, und dagegen auch die falschen Heuchler, samt dem ganzen Haufen der gottlosen Welt; welche Scheidung und Sonderung bis auf denselben Tag nicht kann in der Welt geschehen, (auch in dem Haufen, da doch die Kirche Christi ist); sondern müssen hier Gute und Böse unter einander bleiben; wie diß Gleichniß von den Hochzeitgästen Matth. 22, 10. saget; wie auch Christus selbst Judam hat müssen unter seinen Aposteln leiden; welches thut jetzt den Christen wehe, daß sie müssen bleiben mitten **unter den unschlachtigen, verkehrten, bösen Leuten in der Welt**, welches ist des Teufels Reich. Phil. 2, 15.

6. Aber sie haben hier auch den Trost (wie in allen ihrem Leide auf Erden,) dieses künftigen Tages des Gerichts, da Christus wird solche Sonderung machen zwischen ihnen und dem andern Haufen; daß darnach keine falsche böse Menschen, ja auch weder Teufel noch Tod sie werden nimmermehr rühren noch anfechten können.

7. Da wird er denn das Urtheil sprechen, welches er albereit hiermit gefasset und gestellet, wie es lauten soll, und gewißlich nicht wird geändert werden. Und lautet ja wunderbarlich, daß er es eben darauf stellet, und zum Grund und Ursach desselben setzet, daß sie diese Werke (so er hier erzehlet,) gethan, oder nicht gethan haben, ꝛc. Und machet eine lange Entschuldigung, beyde deren, so sie gethan, und nicht gethan haben, ꝛc. welches doch alles in einem Augenblick wird geschehen; denn da werden aller Menschen Herzen vor allen Creaturen offen stehen, und wie es hier geprediget wird, so wird es dort so bald alles ausgerichtet seyn.

8. Nun möchte man fragen, warum Christus eben dieselben Werke allein werde anziehen, so man heisset die Werke der Barmhertzigkeit, oder dagegen der Unbarmhertzigkeit? (derer man aus diesem Text hat sechs ferner gezehlet, wiewol ihr deraleichen viel mehr mögen genennet werden;) welche doch, wenn man soll fein subtil davon urtheilen, nicht mehr denn des einigen fünften Gebots Werke sind: Du sollt nicht tödten; in welchem insgemein geboten wird, wie es Christus selbst auslegt, daß man nicht zürnen soll mit dem Nächsten, sondern ihm freundlich, dienstlich, hülflich seyn, und Gutes thun, wo ers bedarf, in Hunger, Durst, Blösse Elend, Gefängniß, Krankheit oder andern Nöthen, auch denen, die da haben Ursach

Ursach gegeben zu Zorn oder Unbarmherzigkeit, und scheinen der Liebe und Wohlthat nicht werth zu seyn. Denn das ist eine schlechte Tugend, daß man denen Gutes thut, die man sonst lieb hat, oder wiederum von ihnen Wohlthat und Dankbarkeit hoffet. Man möchte aber, wie gesagt, zu solchen Werken der Barmherzigkeit auch wol vielmehr aus den andern Geboten rechnen; als aus dem sechsten, daß einer dem andern helfe sein Weib, Kind, Gesinde bey Zucht und Ehren behalten; item, aus dem siebenten, achten und letzten, des Nächsten Gut und Habe, Haus, Hof, gut Gerüchte helfen retten und erhalten, item, die Armen, Verdrückten, Bewältigten schützen und Beystand thun, ꝛc.

9. Nun spricht ja Christus Matth. 12, 36. daß die Menschen nicht allein davon, daß sie diese Gebote übertreten, sondern auch von einem jeden unnützen Worte, so sie geredet haben, werden müssen Rechenschaft geben. Item, wo bleiben die Werke der ersten Tafel und höchsten Gebote, als, recht lehren, gläuben, beten, GOttes Wort hören, fördern, und dergleichen? Warum fället er denn so scharfe und strenge Gerichte allein über die, so diese Werke des fünften Gebots nicht gethan, welche doch fast scheinen solche Werke, so auch wol die Heyden thun? wie denn die Türken von solchem Werke mehr rühmen, und unter ihnen treiben, denn unter uns, die Christen heissen, geschiehet; denn ihrer jeglicher den andern hält für seinen Bruder, und ihm mittheilet, was er hat; daß sie es auch für die gröbeste Untreu und schändlichste Untugend halten, wo einer ein Stück Brods in Hungersnoth nicht mit dem andern theilet. Wie hebt er denn eben diese Werke so hoch, so auch bey Türken und Heyden leuchten? Er wird je das nicht sagen, daß die Unchristen mit solchen Werken das ewige Leben verdienen?

10. Denn, daß er redet von den Werken der gläubigen Christen, zeiget er selbst damit, so er spricht: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ꝛc. Item: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Denn das ist kein Zweifel, daß, wer da solche Werke der Barmherzigkeit an den Christen üben soll, der muß selbst auch ein Christ und gläubig seyn; wer aber an Christum nicht gläubet, der wird gewißlich auch keinem Christen so hold seyn, viel weniger Christo selbst, daß er um seinetwillen seinen Armen, Dürftigen, ꝛc. sollte Barmherzigkeit erzeigen; darum wird er auch solches vor Gerichte anziehen, und zu beyden Theilen darnach das Urtheil fällen, welche solche Werke gethan oder nicht gethan haben, als öffentlich Zeugniß der Früchte ihres Glaubens und ihres Unglaubens.

11. Es lautet gleichwol, als wolle er hiermit zeigen, daß viel unter den Christen, nach der empfangenen Predigt des Evangelii von Vergebung der Sünden und Gnade durch Christum, hernach auch ärger werden, weder die Heyden; denn also saat er auch Matth. 19. v. 30. daß viel, die da sind die ersten, werden die letzten, und die da sind die letzten, werden die ersten seyn, ꝛc. Also wird sichs auch alhier am Ende finden, daß die, so da sollten rechte Christen seyn, weil sie das Evangelium gehöret, die sind viel ärger und unbarmherziger worden, weder zuvor; wie man jetzt solches siehet vor Augen alzustark erfüllet. Zuvor, wo man sollte unter des Pabsts Verführungen und falschen Gottesdiensten gute Werke thun, da war jedermann bereit und willig, und konnte etwa ein

Fürſt oder eine Stadt gröſſere und reichere Stifftung und Almoſen geben, weder jetzt alle Könige und Käyſer vermöchten. Jetzt hat dagegen alle Welt nichts anders gelernet, denn nur ſchätzen, ſchinden, und öffentlich rauben und ſtehlen, durch lügen, trügen, Wuchern, Uebertheuren, Ueberſetzen ꝛc. und jedermann gegen ſeinem Nächſten handelt, als halte er ihn nicht für ſeinen Freund, vielweniger für ſeinen Bruder in Chriſto; ſondern als ſeinen mörderlichen Feind, und nur allem gerne alles wollte zu ſich reiſſen, und keinem andern nichts gönnet.

12. Das gehet täglich, und nimmt ohne Unterlaß überhand, und iſt der gemeineſte Brauch und Sitte in allen Ständen, unter Fürſten, Adel, Bürger, Bauren, in allen Höfen, Städten, Dörfern, ja ſchier in allen Häuſern. Sage mir, welche Stadt iſt ſo ſtark oder ſo fromm, die da jetzt möchte ſo viel zuſammen bringen, daß ſie einen Schulmeiſter oder Pfarrherren ernährete? Ja, wenn wirs nicht zuvor hätten aus unſerer Vorfahren milden Almoſen und Stifftungen, ſo wäre der Bürger halben in Städten, des Adels und Bauren auf dem Lande, das Evangelium längſt getilget, und würde nicht ein armer Prediger geſpeiſet oder getränket. Denn wir wollens auch nicht thun, ſondern nehmen und rauben dazu mit Gewalt, was andere hiezu gegeben und geſtifftet haben. Darum iſt uns gar nicht dafür zu danken, daß noch ein Predigtſtul oder Schule erhalten wird. Ja, wie viel ſind unter Groſſen, Gewaltigen, Reichen, ſonderlich des Pabſtthums, die da nichts liebers ſehen, denn alle Prediger, Schulen und Künſte ausgerottet.

13. Alſo ſchändlich böſe müſſen die Leute werden zur letzten Zeit, zu Dank dem lieben Evangelio, dadurch ſie von dem Gefängniß und Plagen des Pabſts nun ſind frey worden; daß ſie nun nicht mehr menſchlicher, ſondern teufliſcher Weiſe unbarmherzig, nicht genug daran haben, daß ſie gleichwol des Evangelii noch genieſſen, davon fett werden, mit Rauben und Stehlen der Kirchengüter; ſondern müſſen auch denken, ſo viel an ihnen iſt, das Evangelium vollend gar auszuhungern. Man zähle und rechne es an den Fingern hier und anderswo, was die dazu geben und thun, ſo des Evangelii genieſſen, ob nicht unſerthalben, die wir jetzt leben, ſchon längſt kein Prediger, kein Schüler mehr wäre, daß auch unſere Erben und Nachkommen nicht wiſſen könnten, was wir gelehret oder geglaubet hätten.

14. Was, meyneſt du, wird in kurzem an jenem Tage Chriſtus auf ſeinem Richtſtule zu ſolcher unchriſtlicher Unbarmherzigkeit ſagen? Lieber, höreſt du, du haſt auch ein Chriſt wollen heiſſen, und dich des Evangelii gerühmet; haſt du nicht auch dieſe Predigt gehöret, ſo ich ſelbſt gethan, und dich gewarnet, wie mein Gericht und Urtheil lauten ſollte: Gehet hin, ihr Verfluchten, ꝛc. Ich bin hungrig, durſtig, nacket, krank, elend und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht weder geſpeiſet, getränket, bekleidet, beherberget noch beſuchet? Warum haſt du das verachtet, und biſt dazu ſchändlicher und unbarmherziger worden wider deine eigene Brüder, weder kein Türke noch Heyde. Meyneſt du dich zu entſchuldigen, ſo du alsdenn willſt fürwenden: HErr, wenn habe ich dich geſehen hungrig, oder durſtig, ꝛc. Denn da wird er dir wieder ſagen durch dein eigen Gewiſſen: Lieber, ſind denn keine Leute geweſen, die dir geprediget haben; oder etwa arme Schüler, die da hätten ſollen lernen,

Univ. Bibl. München

nen, und zu GOttes Wort erzogen werden; oder sonst verfolgete, elende, arme Christen, die da wären zu speisen, zu tränken, zu kleiden, zu besuchen gewesen?

15. Sollten wir doch billig uns schämen vor unsern Eltern und Verfahren, Herren und Königen, Fürsten und andern, die so reichlich und mildiglich gegeben, auch zum Ueberfluß, zu Kirchen, Pfarren, Schulen, Stifften, Spitalen ꝛc. dessen doch sie und ihre Nachkommen nichts ärmer worden sind. Was würden sie gethan haben, wenn sie diß Licht des Evangelii gehabt hätten, so uns gegeben ist? Wie haben im Anfang die lieben Apostel und die Ihrigen ihre Güter zusammen getragen für ihre arme Witwen, und die, so da nichts hatten, oder verjagt, verfolget wurden, damit niemand bey ihnen Noth leiden müßte. Wie denn allezeit die arme Christenheit sich selbst zusammen ernähren muß. Sonst ist, wie ich gesagt habe, so viel der andere Hauffe dazu thut, beyde, Evangelium, Predigtstul, Kirchen und Schulen schon zu grunde ausgerottet. Ohne daß noch eine Gnade ist, wo GOtt etwa einen frommen Fürsten oder fromme Obrigkeit gibet, die da etwas erhalten, was noch der Brocklein übrig sind, daß es nicht alles zu grunde weggerissen wird von den andern Greifen und Geyern, Räubern und Dieben; denn ohne das die arme Pfarrer und Prediger nicht allein verhungert, sondern auch ermordet wären. Denn es sind ja auch jetzt keine arme Leute mehr, weder solche, die der Kirche dienen, oder noch zu dienen auferzogen werden, und sonst keine Nahrung haben können, und ihre arme Weiber und Kindlein nach ihnen lassen, welche auch der Welt halben endlich müssen Hungers sterben; sonst ist alle Welt voll unmüßiger, untreuer, böser Buben, unter Taglöhnern, faulen Handwerkern, Knechten, Mägden, und des müßigen, faulfressenden Bettelvolks, welche allenthalben nach alle ihrem Muthwillen und Troz, ungestraft, den andern rechten Armen ihren Schweiß und Blut ablügen, trügen, rauben und stehlen.

16. Das sage ich darum, daß wir sehen, wie Christus am Gerichte solchen falschen Lügnern und Heuchlern unter den Christen wird aufrücken, und sie vor allen Creaturen überweiset verdammen, daß sie der Werke keines gethan, so doch die Heyden thun gegen den Ihren; welche doch bey ihrem falschen, irrigen Gottesdienste viel mehr gethan, und noch viel williger würden gethan haben, wo sie es besser gewußt hätten.

17. So nun solch schrecklich Verdammniß, wie billig, über diese gehen wird, so diese Werke nachgelassen; wo wollen die bleiben, so nicht allein haben dieselben lassen anstehen, Christo in seinen Armen nichts gegeben, noch gedienet, sondern sie auch beraubet dessen, so sie gehabt, zu Hunger, Durst, Blösse gezwungen, und dazu verfolget, verjaget, gefangen und ermordet haben? Die sind so gar unwidersprechlich böse, und so tief zur Höllen Grund verdammt, mit dem Teufel und seinen Engeln, daß er auch nicht ihr gedenken, noch von ihnen reden will; aber gewißlich wird er solche Räuber, Tyrannen und Bluthunde nicht vergessen; gleichwie er gewißlich auch derer nicht vergessen noch unvergolten lassen wird, welche selbst Hunger, Durst, Blösse, Verfolgung ꝛc. sonderlich um Christi und seines Worts willen, gelitten haben. Wiewol er doch auch hiermit ihrer nicht vergisset, ob er wol zu denen redet,

det, die sich solcher erbarmet haben, und ihnen geholfen; sondern sie gar hoch und herrlich preiset, so er spricht: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan ꝛc.

18. Hier mögen fürnemlich wol erzittern für diesem schrecklichen Urtheil unsere grosse geistliche Prälaten, wie sie sich nennen, Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Domherren, Pfaffen, und das ganze Teufelsgeschmeisse des endechristischen Haufens zu Rom, und allenthalben auf ihren Stifftern und Hurhäusern, (wenn sie nicht so gar verstockt und fürsetzlich mit Leib und Seele dem Teufel ergeben, und nach dem hölischen Feuer rüngen und eileten,) welche gar nichts anders denken noch thun, weder als seyn sie dazu gesetzt, daß sie der armen Kirche alles, was ihr gehöret, aus ihrem Rachen reissen, und aufs allerschändlichste und lästerlichste, was zu Erhaltung der Predigtstüle, Schulen und armer Leute gegeben, zu allen ihrem Muthwillen verzehren, verpsangen, verprassen, verschwelgen, verspielen, verhuren, ꝛc. und GOtt und der Leute dazu spotten, wie St. Petrus 2 Ep. 2, 13. von ihnen sagt, ja darob auch öffentlich unschuldige fromme Leute ermorden.

19. Ja, weh, und abermal und ewiglich wehe ihnen, und allen, die es mit ihnen halten! denn es wäre ihnen besser, wie Christus von Juda saget, daß sie nie geboren wären, und dafür sollten wünschen und wollen, daß sie ihre Mutter im ersten Bade ersäuset hätte, oder im Mutterleibe blieben wären, weder daß ihr einer Pabst, Cardinal oder päbstischer Pfaffe ist worden. Denn es sind doch nichts anders, weder eitel verzweifelte, auserlesene, nicht Strassen- oder Gassenräuber, sondern öffentliche Landräuber, nicht der Grossen und Gewaltigen, die es wohl haben, sondern der Armen und Elenden, Pfarrkirchen, Schulen, Spitalen, denen sie ihren Bissen aus ihren Zähnen, und ihren Trank vor dem Maul hinweg reissen, daß sie sich nicht können bey Leben erhalten.

20. Darum hüte sich nur jedermann für Pabst, Bischof und Pfoffenstand, als für denen, die da schon lebendig in Abgrund der Höllen verdammt. Es ist fürwahr nicht vergeblich, das St. Paulus geweissaget 2 Tim. 3, 1. daß aufs letzte würden seyn greuliche und schreckliche Zeiten. Denn es gehet doch alle Welt so sicher dahin, und achtet solch schrecklich Urtheil nichts, so sie höret schon beschlossen über solche unbarmherzige Räuber, Diebe und Mörder der armen Christen; und allermeist über die, so da Christen seyn sollen, nach der empfangenen Gnade bald wieder zurück fallen, und wie der Hund wieder fressen, was sie zuvor ausgeworfen, und wie die Sau wieder in ihrem Koth sich wälzen, 2 Petr. 2, 20. 21. 22. und also aus den ersten (ehe man sich umsiehet,) die letzten werden.

21. Die andere Ursache, darum er eben sonderlich diese Werke der Barmherzigkeit und Uebertretung derselben, aus dem fünften Gebot anzeucht, ist diese, daß er uns will erinnern, so Christen beruffen sind, und haben Barmherzigkeit empfangen durch unsern HErrn, erlöset von GOttes Zorn und der Verdammniß des fünften Gebots und ewigen Todes, und dafür haben einen gnädigen GOtt, der uns alles Gutes thut, zeitlich und ewiglich, daß wir dieses nicht allein uns zu unsrer Erlösung, sondern auch zu einem

nem Exempel gethan anſehen und uns fürbilden: daß, weil er uns ſolche Barmherzigkeit erzeiget, daß wir nicht an Leib und Seele verloren ſind; ſo ſollen wir gegen unſerm Nächſten auch alſo thun, auf daß wir nicht wider das fünfte Gebot handeln; welches eigentlich die Liebe und Barmherzigkeit fordert. Und ſollen ſolches thun, nicht allein um des Gebots willen und Dräuen des Gerichts, ſondern um des Exempels willen der trefflichen hohen Güte, ſo er uns erzeiget. Denn diß Exempel muß dennoch nicht ohne Früchte ſeyn; wie auch ſein Werk der Erlöſung nicht ohne Kraft und Frucht iſt. Obwol der meiſte Haufe nach dem Evangelio Ärger wird, ſo müſſen doch etliche ſeyn, die beydes recht faſſen, und dabey bleiben; denn er ſpricht ja, daß er will zween Haufen machen und ſcheiden; darum müſſen ja auch Fromme ſeyn, die diß Gebot gehalten haben.

22. Hier ſiehe du nun zu, daß du ſeyeſt bey denen, die da um Chriſti willen hier gütig und barmherzig ſind, oder ſelbſt leiden, ſo kannſt du mit Freuden des Jüngſten Tages erharren, und darfſt dich nicht für dem Gerichte fürchten; denn er hat dich allbereit herauß gezogen, und geordnet unter die, ſo zu ſeiner Rechten ſtehen ſollen.

23. Denn wir ſo Chriſten ſind, ſollen ja deß hoffen, und von Herzen begehren, daß diß Gerichte komme; wie wir denn auch darum beten: **Dein Reich komme**, und **dein Wille geſchehe**: **erlöſe uns von dem Böſen**, ꝛc. auf daß wir den fröhlichen lieben Spruch hören: **Kommet her, ihr Gebenedeyeten, in meines Vaters Reich.** Deß Urtheils gewarten wir; denn wir ja auch darum Chriſten ſind, und eben um dieſer Hoffnung willen ſo trefflich gedrücket werden, erſtlich vom Teufel und unſerm eigenen Fleiſche welche uns diß nicht laſſen gläuben und freuen; darnach auch von der Welt Tyranney und Feindſchaft, und müſſen allenthalben ſehen und hören den Muthwillen, ſo der Teufel und die Welt treiben wider das Evangelium, und ſo viel Jammers auf Erden, daß wir ja dieſes Lebens ſollten müde werden, und ſchreyen: Komm, lieber HERR, komm, und erlöſe uns!

24. Solche Herzen werden ja gewißlich ſeyn, die des Richtſtuhls Chriſti fröhlich und mit gutem Gewiſſen gewarten; denn ſie ja in dem Stande und Gemeinſchaft ſind derer, die an Chriſtum gläuben, und die Früchte des Glaubens beweiſen durch Liebe und Gutthat gegen den Armen, oder Geduld, ſo ſie mit denſelben leiden. Denn, wie ich geſagt habe, wer den Glauben nicht hat, der wird die Werke der Barmherzigkeit an den Chriſten nicht thun; wer ſie aber thut, der thut ſie daher, daß er gläubt, er habe einen treuen Heiland und Erlöſer an Chriſto, der ihn mit GOtt verſöhnet; darum muß er auch ein gütig, freundlich Herze haben gegen ſeinem Nächſten, auch ſeinen Feinden, und ihnen dienen, wo er ſie ſiehet Noth leiden. Ja er leidet auch ſelbſt, (wie jetzt geſagt,) was ihm über ſeinem Glauben widerfähret vom Teufel und der Welt. Wer nun alſo geſinnet iſt, ſage ich, der ſey nur fröhlich und gutes Muths; denn er hat ſchon hinweg das ſelige, fröhliche Urtheil: **Komme her, du Gebenedeyeter** ꝛc. denn du biſt auch einer geweſen meiner geringſten Brüder, die da ſelbſt Hunger und Durſt gelitten, oder ja den andern Hungrigen und Durſtigen ꝛc. gedienet ha-

ben und Barmherzigkeit erzeiget, wie ich dir gethan habe.

21. Siehe, also iſt ſchon in dieſem Leben der Unterſcheid gemachet, beyde, der Schafe und Böcke, daß es ein jeder wohl kann bey ihm ſelbſt gewahr werden, und muß ſich auch auswendig ſpüren und merken laſſen. Denn die da nicht den Glauben haben, die thun gewiß ich der keines, tröſten ſich weder der Gnade Chriſti, noch gedenken Barmherzigkeit zu üben; gehen alſo beyde, vor GOttes Wort und ihrem Nächſten hin, als ſehen und hören ſie nichts; wollen nichts davon wiſſen, daß es der HErr ſey, dem ſie damit dienen ſollten, und er ſolches von ihnen fordern werde. Denn wenn ſie daran gedächten, daß ſie ſterben und vor dieſen Richtſtuhl müßten, ſo würden ſie freylich ja zu der Zeit niemand um keinen Heller unrecht thun; aber dafür iſt gut, daß ſie den Tod aus den Augen ſetzen, und ihr Herz nimmer daran gedenket.

26. So blind und verſtockt iſt die Welt: ſo ſie vor Augen ſiehet, was für ein groſſer Haufe aller Menſchen vor ihr geſtorben, und täglich neben ihr dahin ſtirbt, will ſie es doch mit ſehenden Augen nicht ſehen noch achten, ſondern getroſt und friſch dagegen fortfähret in ihrer Bosheit. Item, da ſie höret, wie ſchrecklich Gericht und Verdammniß über ſie gehen wird, noch will ſie weder des Troſtes noch des Exempels Chriſti achten, und dafür alle Unbarmherzigkeit übet; und alſo ſchlecht darnach ſtrebet, und nichts anders haben will, denn daß ſie das greuliche und unwiederrufliche Urtheil höre vor dem Richterſtuhl Chriſti über ſich gehen, und ſobald darauf von ſeinem Angeſichte ins ewige hölliſche Feuer geworfen werde.

27. Wolan, wer zu bekehren iſt, und ihm will ſagen laſſen, der hat hiemit genug, beyde, das ihn ſchrecken und warnen, darzu reizen und locken ſoll, daß er, weil die Zeit da iſt, ſich alſo darein ſchicke, nach Chriſti Wort und Exempel, daß er nicht mit der Welt das ſchreckliche Gericht höre müſſe, ſondern mit den frommen Chriſten auch der Barmherzigkeit ſich freuen und tröſten möge. Denn auch Chriſtus ſelbſt dieſe ernſte Vermahnung ſeinen Apoſteln nicht geſpart hat, da er ſpricht Luc. 21, 34. 36: **Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und Sorgen der Nahrung,** (welches er zeiget, daß es am Ende der Welt am höchſten werde Ueberhand haben,) **und dieſer Tag ſchnell über euch komme, ꝛc. ſondern ſeyd allezeit wacker, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen dieſem allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn ꝛc.**

28. Merke aber, wie ich angefangen habe zu ſagen, daß er dennoch auch will die guten Werke ſeiner Chriſten unterſcheiden von den Türkiſchen und heyniſchen Werken, weil er redet von ſolchen Werken, die ihm geſchehen: davon ſie doch zu beyden Theilen nichts wollen wiſſen, und die Gottloſen ſich auch entſchuldigen, daß ſie ihn nicht geſehen haben ꝛc. Aber er hat hiemit das fünfte Gebot wohl ausgeleget, daß es heiſſet, wer es thut, das wird niemand ſeyn, denn ein gläubiger Chriſt, der hat es Chriſto gethan; wie er auch das Weib, ſo ihm ſein Haupt und Füſſe ſalbete, Matth. 26. v. 10. 11. 13. preiſete, daß ſie es erfüllet habe, und ſprach: **Sie hat ein gut Werk an mir gethan: Denn andere Arme habt ihr allezeit bey euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt**

habt ihr nicht allezeit. Wahrlich, ich sage euch, wo das Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat, Matth. 10, 42. Item: Wer einem der Geringsten, so an mich gläuben, einen Trunk kaltes Wassers gibt, dem soll es nicht unbelohnet bleiben.

29. Das sollten wir ins Herz schreiben und bedenken, welch ein groß trefflich Werk es ist, einem Christen Gutes thun; und wiederum auch, was es ist, einem Christen Leid thun; wie ich gesaget habe vom Pabst, Bischöffen, Tyrannen und Junkherren, welche Christo von seinen Füssen nehmen, das sie ihm nicht gegeben haben, Speise, Trank, Herberge und Nahrung der Armen, so um Ehr sti willen arm seyn müssen: weil sie sind (als Prediger, Kirchendiener, Schulmeister ꝛc.) nicht in solchem Stande, so die Welt zu regieren hat, noch mit andern Händeln umgehen können, damit sie auch möchten ihre Nahrung erwerben; sonst nähme man sie auch mit in die Regiment, und gäbe ihnen genug. Weil sie aber damit nichts zu thun haben, so gibt ihnen die Welt auch nichts um ihren Dienst; und wo man ihnen nicht um GOttes und Christi willen gibt, so müssen sie nichts haben, und arme elende Wittwen und Wäisen nach ihnen lassen.

30. Denn die in andern Ständen und Aemtern sind, und so sonst reichlich genug haben, wollen und können nicht der Kirchen Aemter und Dienst pflegen, haben es auch nicht gelernet; wiederum, sollten auch Pfarrherren und Prediger sich weltlicher Händel und Regiments annehmen, so träten sie aus ihrem befohlnen Amt. Darum müssen sie ernähret werden (sollen sie auch zu essen haben,) von dem Bettelstab, davon Christus hier saget; machet ihn aber so köstlich, daß, wer deren einen speiset oder tränket, als seine Füsse, und geringste, verachteste Gliedmaassen auf Erden, das will er nicht anders, denn ihm selbst gethan und gegeben erkennen. Wollen wir nun Christen seyn, und der hohen Ehren von Christo gewarten, daß wir vor allen Creaturen gerühmet und uns vergolten werde, so müssen wir wahrlich auch unverdrossen seyn, solchen umsonst zu geben, die sonst, weil sie kein Recht zur Welt haben, auch umsonst ihr Amt thun müssen; damit nicht über uns gehe der Fluch und Zorn, daß wir uns unsrer armen Brüder, so uns zu gut in der Welt haben Hunger, Durst, Elend, Gefängniß müssen leiden, daß sie uns zu Christo brächten, nicht haben erbarmen wollen.

31. Wie gehet aber das zu, daß die Gerechten solches nicht erkennen und wissen, daß sie Christo solches gethan haben? Wie sie sprechen: **HErr, wenn haben wir dich gesehen hungrig oder durstig?** ꝛc. Freylich darum, daß es zu gar gering Ansehen hat, daß diß sollte vor GOtt so köstlich seyn, was man etwa einem armen Pfarrherrn, Caplan, Schulmeister, Küster gibt Ja, die Welt hält es für eitel verloren Geld; und muß doch jedermann sagen: Wenn kein Predigtstuhl, Schulen, Spital gehalten würden, was wäre die Welt reicher, oder was ist sie jetzt desto ärmer? ohn daß sie lauter Heyden wären; oder müßten, wie bisher, ins Teufels Namen denen genug geben, und sich bis auf den Grad schinden lassen, die sie um Leib und Seel betrogen. Summa, es ist ja das allerwenigste und geringste, das Kirchen und Schulen von der Welt krigen; noch machet es so schee-

le Augen, und beſchweret ſie ſo hoch, daß ſie allein darüber ſchreyen, was dieſelben haben, dazu ſie doch ſelbſt nichts überall geben, daß ſie es viel beſſer angeleget halten, wo ſie ſonſt hundertmal ſo viel unverſchämten, loſen Lotterbuben, Gäuklern, geben; ja, wol ehe können vergeſſen, was ſie Bruder Veiten mit Gewalt müſſen rauben und nehmen laſſen, und dazu ihnen die Haut laſſen voll ſchlagen. So gar gehet es der Welt nicht ein, daß ſie ſollte gläuben oder gedenken, daß es heiſſe Chriſto ſelbſt gegeben, ja, wir können es auch ſelbſt nicht alſo anſehen.

32. Aber er kann hievon recht reden und urtheilen, und weiß, was daran gelegen iſt; denn man kann je ſonderlich die Jugend nicht aufziehen zu GOttes Reich, denn durch die Schulen; noch GOttes Wort erhalten, ohn durch die Predigtſtühle. Wo man nun die läßt untergehen, da muß wol eitel Sodom und Gomorra werden, und ſolchen auch alſo gehen, wie es ihr ging, da ſie GOttes Wort von ſich geworfen, und den frommen Loth nicht mehr hören noch leiden konnten. Wie auch der Prophet Ezechiel c. 16. v. 48. 49. 50. über Jeruſalem weiſſaget: So wahr ich lebe, ſpricht der HErr HErr, Sodom, deine Schweſter, ſamt ihren Töchter, hat nicht ſo gethan, wie du und deine Töchter. Siehe, das war deiner Schweſter Sodom Miſſethat, Hochmuth, und alles voll auf, und guter Friede, den ſie und ihre Töchter hatten, aber dem Armen und Dürftigen hätten ſie ungerne die Hand gereichet, ſondern waren ſtolz, und thäten Greuel vor mir; darum ich ſie auch weggethan habe, da ich begunte drein zu ſehen ꝛc.

33. Eben alſo ſtehet es jetzt auch allenthalben, da jedermann, Bauer, Bürger, Adel, ſamlet nur viel Thaler, ſcharret und geizet, friſſet und ſäufet, treibet allen Trotz und Muthwillen, gerade als wäre GOtt lauter nichts, und ſich niemand des armen Chriſti mit ſeinem Bettelſtab annimmt, ſondern dazu unter die Füſſe trit: bis auch bey uns, eben wie zu Sodom und Gomorra, aller Gehorſam, Zucht und Ehre untergehet; weil kein Vermahnen und Predigen nicht helfen will, und ſo gar übermacht, daß es nicht alſo ſtehen kann.

34. Ich weiſſage von Herzen ungerne, denn ich oft erfahren, daß es allzu wahr worden; aber es ſtehet ja, leider, allenthalben alſo, daß ich ſorgen, und nun ſchier mich darein ergeben und verſchmerzen muß es werde Deutſchland auch gehen, wie es Sodom und Jeruſalem gangen iſt, und Deutſchland geweſt ſeyn, es geſchehe durch Türken, oder, wo nicht bald der Jüngſte Tag darein ſchläget, durch ſich ſelbſt in einander falle; denn es iſt ſo gar übermacht und überböſet, daß es nicht ärger werden kann; und iſt noch ein GOtt, ſo kann ers ungeſtrafet nicht laſſen.

35. Ob nun die Welt ſolches nicht achten noch wiſſen will, daß ſie müſſen ſterben und vor Gerichte ſtehen, ſondern wider die erkannte Wahrheit toben; ſo laſſet uns doch ſolches zu Ohren und zu Herzen nehmen, daß uns GOttes Zorn nicht auch mit hinreiſſe. Denn was ſoll auch GOtt anders dazu thun, er muß beyde, Türken und Teufel über uns Raum laſſen. Denn das der Türke gethan und noch thut, das müßte er wol laſſen, wenn wir nicht ſo gar in Unbuſſfertigkeit und Verſteckung verharret, und zur Strafe ſo gar überreif wären; aber das thut es, daß wir ſo läſterlich gegen GOttes Wort und angebotene Hülfe toben, und dazu noch wider den Türken trotzen.

36. Und

36. Und ich halte, wenn wir Lutherischen, wie sie uns nennen, nur todt wären, so würde sobald alle Welt schon gewonnen schreyen, als hätten sie alle Türken bis auf einen aufgefressen; aber es soll ihnen alsdenn auch gehen, daß ihrer hundert von einem Türken geschlagen werden; und wenn das Zetergeschrey angehet, wie jämmerlich der Türke die Leute, Kind, Weib und Mann zerhacket, so wollen wir alsdenn auch erst schreyen und klagen. Aber es muß also seyn, daß wir thun wie die Jüden, und nur diesen Christum hinweg richten; wenn dieser gecreuziget ist, so wollen wir dem Türken wol rathen; gleichwie Junkherr Caiphas und seine Jüden den Römern gerathen haben; und die Junkherrn zu Jerusalem meyneten, wenn sie nur den Propheten Jeremiam todt hätten, wollten sie vor dem König zu Babel wol sicher seyn. Das geschah eben also, da sie Jeremiam in den Kerker worfen, kam der König, und führete sie alle gefangen hinweg. Also sehe ich auch, daß GOtt ein Garn gesponnen über Deutschland, das eben jetzt auch desselben Weges will, mit seiner wissentlichen Verstockung, Trotz, Bosheit, Verachtung und Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelio, und will GOtt eine Thorheit schuldig seyn; die wird es auch redlich müssen bezahlen. GOtt gebe und erhalte uns und unser armes Häuflein, daß wir mögen dem greulichen Zorn entfliehen, und unter denen erfunden werden, die den armen Christum ehren und dienen, und des Gerichts zu seiner Rechten fröhlich und seliglich erwarten, Amen.

Zum Leser.

Wo es sich begeben sollte, daß über diese sechs und zwanzig Sonntage noch einer übrig wäre, (welches doch gar selten fürfallet,) so mag man das nächst vorgehende Evangelium auf den letzten, sieben und zwanzigsten Sonntag sparen, und dazwischen des nächsten Sonntags zuvor folgenden Text zum Evangelio nehmen:

Evangelium Matth. 24. v. 37-51.

Gleich aber, wie es zu der Zeit Noä war; also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth: Sie assen, sie trunken, sie freyeten, und liessen sich freyen, bis an den Tag, da Noa zu der Archen einging. Und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin. Also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns. Denn werden zween auf dem Felde seyn; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühlen; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Das solle ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen, und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meynet. Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fähet an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen: so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an dem Tage, deß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meynet. Und wird ihn zuscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

Beſchlußrede.

Welche ſich zu Ende der Edition von An. 1522. ſo nur die Predigten vom Advent bis Epiphaniä in ſich hält, befindet.

Hier wollen wir eine Weile ſtille halten, daß nicht werde das Buch zu groß und überdrüßig zu leſen. Wiewol ich hoffe, es ſey in dieſen zwölf Epiſteln und Evangelien ein Chriſtlich Leben ſo reichlich fürgebildet, daß einem Chriſtenmenſchen übrig genug geſagt ſey, was ihm zur Seligkeit noth iſt. O! daß doch GOtt wollte, daß mein und aller Lehrer Auslegung untergiengen, und ein jeglicher Chriſt ſelbſt die bloſſe Schrift und lauter GOttes Wort vor ſich nähme. Du ſieheſt je aus dieſem meinem Geſchwätz, wie unmeßlich ungleich GOttes Worte ſind gegen aller Menſchen Wort; wie gar kein Menſch mag einiges GOttes Wort genugſam erreichen und verklären mit allen ſeinen Worten. Es iſt ein unendlich Wort, und will mit ſtillem Geiſt gefaſſet und betrachtet ſeyn, wie der Pſalm ſagt: Ich will hören, was GOtt in mir ſelbſt redet. Es begreifts auch ſonſt niemand, denn ein ſolcher ſtiller und betrachtender Geiſt. Wer dahin könnte ohne Gloßiren und Auslegen kommen, dem wäre mein und aller Menſchen Gloßiren gar keine Noth, ja nur hinderlich. Darum hinein, hinein, lieben Chriſten, und laſſet mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüſt ſeyn zum rechten Bau, daß wir das bloſſe lautere GOttes Wort ſelbſt faſſen, ſchmecken, und da bleiben; denn da wohnet GOtt allein in Zion!

Amen.

D. Mar-

D. Martin Luthers

Erklärung der Evangelien

über die

Fest- und Apostel-tage.

Was in dieſen Feſtpredigten in [] eingeſchloſſen, ſtehet allein in der Edition von An. 1527. und die darinn befindliche Abgehungen ſind unten beygeſetzt. Was aber in der Edition von 1527. nicht befindlich, iſt mit einen * bey den [] angemerkt.

Evangelium am Tage Andreä, des heiligen Apoſtels,

Matth. am 4. v. 18 – 22.

Als nun JEſus an dem Galiläiſchen Meer ging, ſahe er zween Brüder, Simon, der da heiſſet Petrus, und Andreas, ſeinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer, denn ſie waren Fiſcher. Und er ſprach zu ihnen; Folget mir nach, ich will euch zu Menſchenfiſchern machen. Bald lieſſen ſie ihre Netze, und folgeten ihm. Und da er von dannen fürbas ging, ſahe er zween andere Brüder, Jacob, den Sohn Zebedei, und Johannem, ſeinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedeo, daß ſie ihre Netze flickten, und er rief ihnen. Bald verlieſſen ſie das Schiff und ihren Vater, und folgeten ihm nach.

Innhalt.

Von dem Beruf der Apoſtel, und dem Beruf zum Predigtamt, nebſt einer Frage und der heimlichen Deutung des Evangelii.

* Was von den Apoſteln zu halten, und wie man ſie ehren ſoll. 1.

I. Von dem Beruf der Apoſtel inſonderheit.
1. Warum Chriſtus Apoſtel erwählet, und wenn die erſte und andere Beruffung Andreä geſchehen 2.
2. daß Chriſto an der Beruffung der Apoſtel viel gelegen geweſen, und ſolche nicht ohne Rath und Willen ſeines himmliſchen Vaters gethan 3.

II. Von dem Beruf zum Predigtamt insgemein.
1. Daß derſelbe zweyerley ſey.
a wie und wodurch die eine Beruffung geſchieht 4.
b wie und wodurch die andere Beruffung geſchieht 5.
2. daß viel daran gelegen, wie man zum Predigtamt komme 6.
3. St. Pauli Ruhm von ſeinem Beruf zum Apoſtelamt 7.
a was ein Apoſtel heiſſe, und was dieſer Name für eine Würdigkeit anzeige, und nicht anzeige 8.
b daß, wer Menſchenſatzungen predige, nicht ein Apoſtel Chriſti, ſondern ein Verderber und Würger der Seelen ſey 9.
* Sorgfältigkeit Chriſti in Erwählung der Apoſtel und Anrichtung ſeiner Gemeinde 10.
c wie Hieronymus aus St. Pauli Worten vierterley Arten der Apoſtel zeiget.
1) die erſte Art der Apoſtel 11.
2) die andere Art der Apoſtel 12.
3) die dritte Art der Apoſtel 13.
4) die vierte Art der Apoſtel 14.
* Widerlegung der närriſchen Klage vieler Menſchen, daß ſie gedrungen werden zu predigen 15.
* Warnung für den falſchen Apoſteln und Propheten 16.

III. Die Frage: Warum Chriſtus einfältige und ſchlechte Leute zu Apoſteln erwählet.
1. Die erſte Urſache 17.
2. die andere Urſache 18.
3. die dritte Urſache 19.
* was die Urſache, daß die Apoſtel ſo leicht alles verlaſſen und Chriſto nachgefolget 20.
* was uns die Beruffung und ſchnelle Nachfolge lehret 21.

IV. Die heimliche Deutung.
1. Die heimliche Deutung der Fiſcher und des Netzes 22.
2. die heimliche Deutung, daß Chriſtus das Netz ins Meer werfen heiſſet 23.
3. die heimliche Deutung, daß die Fiſcher das Netz flicken 24.
* Summa des Evangelii und heimlicher Deutung 25.

Summa des Evangelii.

1. Das Wort Chriſti iſt kräftig durch den Geiſt, ſo, daß du nicht allein alles, ſondern auch dich ſelbſt verlaſſeſt.

2. Der Menſchen Wort iſt eitel und nichtig; es ſey denn, daß Chriſtus Fiſcher mache, das iſt, ſende Prediger, die er ſelbſt hat gelehret.

Auslegung des Evangelii.

I.

Man begehet heute das Feſt des heiligen Apoſtels St. Andreä. Der Legende, die von ihm geſchrieben iſt, wollen wir ſchweigen, ſintemal daß ſie ſtinket nach Fleiſch und Blut. Es iſt uns gnug, daß wir wiſſen, daß er ein Apoſtel ſey, zu dem hohen Amt beruffen. Denn Apoſtel heiſſen Boten, die GOTT hat durch ſich ſelbſt

selbst erwählet, daß sie sollten das Evangelium predigen, und einen Grund legen, welcher ohn Mittel, und darnach durch ihr Sterben und Blutvergiessen das Evangelium bestätigt; und das sind die höchsten Titel, die man ihnen kann geben, da lasse mans bey bleiben. Wüter, wie man sie ehren soll, habet ihr nun oft gehört, nemlich, daß man die lieben Heiligen lasse bleiben, wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben. Denn wir haben anugsam zu schicken mit uns, daß wir recht fahren, wie Christen sollen; darum laß man sie bleiben, wie sie GOtt geschicket hat: wir können's nicht wissen noch begreifen, wie sie dort leben. Jene Welt ist viel anders, denn diese: diese hier misset sich mit Tagen und Stunden, jene Welt ist nicht also; daß St. Petrus 2 Epist. 3, 8. wohl aus dem Psalm 90, 4. gesagt hat: **Eines aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahr wie ein Tag.** Darum lasse man solche unnütze Bekümmerniß liegen, und treibe das, da uns was anliegt, nemlich, daß wir göttlich leben durch den Glauben, und Christlich durch die Liebe; das sind die zwey Stücke, darinne unser Leben stehen soll. Wenn wir nun sterben, wird uns GOtt wohl verordnen und schicken, wohin er uns will haben.

2. Wir wollen die Historie des Evangelii ein wenig handeln. Da nun der HErr Christus nach dem Tode Johannis des Täufers, aus Befehl seines himmlischen Vaters, das Evangelium vom Reich GOttes predigen sollte, erstlich durch das Jüdische Land, dieweil er ein Mensch war, sterblich, wie wir, und auf einmal nicht an viel Orten sein konnte, erwählete er ihm etliche Gehülfen, die er auch aussenden wollte, das Reich GOttes zu predigen im Jüdischen Lande. Und sonderlich erwählete er hiezu fürnemlich ihrer zwölfe, unter welchen auch **Andreas** einer war; wie hier Matthäus schreibet. Und das war die andere Beruffung. Johannes aber beschreibet die erste Beruffung, und sagt, daß Andreas ein Jünger Johannis des Täufers sey gewesen, und da er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, **daß er das Lamm GOttes, und der rechte Messias wäre,** ist er dem HErrn nachgefolget, und einen ganzen Tag bey ihm blieben: **und wie er darnach hingehet, und ruffet auch Petrum, seinen Bruder, und sprach: er hätte Messiam funden** ꝛc. Joh. 1, 41. Das war der Anfang und die erste Beruffung, nemlich zu hören das Evangelium von dem HErrn Christo. Denn, sollten sie andern predigen, mußten sie es zuvor hören und lernen. Darnach, da sie nun andern predigen sollten, beruffet sie der HErr sonderlich, und thut ihnen Befehl, wie und weß sie sich halten sollen.

3. Nun ist dem HErrn an dieser Beruffung nicht ein wenig gelegen; darum ist er auch nicht hinein geplumpt, und einen jeglichen ohn Unterscheid zu einem solchen Amt erwählet. Er wird sonder Zweifel solches ohn Rath und Willen seines himmlischen Vaters nicht gethan haben; wie das Lucas c. 6, 12 13. klärlich anzeigt, da er spricht: der HErr sey zu einer Zeit auf einen Berg gangen, alda zu beten, und habe eine ganze Nacht im Gebet zu GOtt verharret, und des Morgens habe er seine Jünger zu sich geruffen, und aus ihnen zwölfe erwählet, und sie Apostel genennet. Hieraus sollen wir lernen, wenn es uns an Predigern fehlet, daß wir sie von GOtt bitten sollen, wie Christus selbst sagt im Matthäo c. 9, 38: Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

4. Nun ist zweyerley Beruffung zum

Pre-

Predigtamt: Eine geschicht ohne Mittel, von GOtt; die andere, durch die Menschen, und gleichwol auch von GOtt. Der ersten soll man nicht gläuben, es sey denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde; als da geschah mit Christo und seinen Aposteln, welche ihre Predigten mit nachfolgenden Zeichen bestätigten. Darum, wenn sie daher kommen und sagen, GOtt habe sie gefodert der Heilige Geist treibe sie, sie müssen predigen, so frage man sie kühnlich: **Was thut ihr für Zeichen, daß man euch gläuben soll?** Marc. 16, 20. Auf eure schlechte Worte wollen wir euch wahrlich nicht hören. Ja, wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vorhin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte GOttes übereinstimme; denn es können falsche Propheten auch Zeichen thun, wie Mose sagte zu den Jüden 5 Mos. 13, 1 2 4: **Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir geseget hat, und spricht: Laß uns andern Göttern nach wandeln, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen, so solst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers. Denn der HErr, euer GOtt, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen, und von ganzer Seele lieb habet. Denn ihr solle dem HErrn eurem GOtt nachwandeln, und ihn fürchten, und seine Gebot halten, und seiner Stime gehorchen, und ihm dienen und anhangen.** Derohalben laßt uns eben acht haben auf die Gesellen, so sich des Heiligen Geistes rühmen, daß sie uns nicht von dem rechten wahrhaftigen Wort GOttes abführen; gläube ihnen bewleibe nicht, sie beweisen denn ihren Geist mit Wunderzeichen: und siehe darnach drauf, wohin sich die Wunderzeichen ziehen, denn der Teufel kann auch Wunderzeichen thun.

5. Die andere Beruffung geschieht durch Menschen, und dasselbige doch auch von GOtt, nemlich durch Mittel. Und das ist eine **Beruffung der Liebe**, als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dan man sich versiehet, er habe das Wort GOttes, und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drauf, daß alda nicht auch ein Schalksauge ken, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sey ums Bauchs willen oder Ehre halben: denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Bist du gelehrt, und verstehest Gottes Wort wohl, meynest auch, du wollests andern rechtschaffen und nützlich fürtragen; harre, will es GOtt haben, er wird dich wol finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zureissen, GOtt hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wol fodern. Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gerne seyn wolltest, da sollst du nicht hinkommen.

6. Dieweil aber nicht ein wenig daran gelegen ist, wie man zu diesem hohen Amte komme, und jetzt ihrer viel sind, die sich des Apostelamts rühmen, oder je sich würdig darzu achten, muß ich ein wenig weiter davon sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teufel betrogen werden: wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meynen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen.

7. Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an die Galater c. 1, 1. **daß er ein Apostel sey, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch JEsum**

Christ, und GOtt den Vater erwählet; welches er sonderlich wider die falschen Apostoln saget, die sich der keines dürfen rühmen. Diese Worte St. Pauli wollen wir besehen, die werden uns zu dieser Sache wohl dienen, und ersilich anzeigen, was diß Wort, Apostel, heisse.

8. Apostel ist eben so viel gesaget als ein Gesandter, darum, daß er von einem andern gesandt wird. Dieser Name ist ein beschämig Name, und doch gleichwol hoch und ehrlich; dann führet er eine grosse Demuth, in dem, daß der, so diesen Namen hat, von einem andern gesandt wird. Er zeiget auch an Dienstbarkeit und Gehorsam; auf daß nicht irgend einer vielleicht sich des Namens rühme, und falsche Hoffnung drauf setze, als wäre es ein Name grosser Würdigkeit, und eines hohen Titels; sondern er soll vielmehr angezogen und gerissen werden durch diesen dienstbaren Namen auf den, der ihn gesandt hat, von welchem man das Ansehen und die Würdigkeit des Gesandten und Dieners achten soll, auf daß man den Diener und Bo en desto ehrlicher annehme und handle: nicht, wie zu unsern Zeiten, da diese Namen, Apostel, Bischof, und andere, nicht Aemter oder Dienst, sondern Würdigkeiten und Herrschaften zu seyn beginnen. Welche Christus im Johanne c. 10, 8. mit einem widersinnischen Namen, nicht Gesandte nennet, sondern die von ihnen selbst kommen; ja, er heißt sie Diebe und Mörder, als die nicht des Senders Wort, damit sie weiden sollen, bringen, sondern daß sie nur ihren Gewinnst, in dem, daß sie die Schafe schlachten, mögen davon tragen; denn also saget er: So viel ihr kommen sind, das ist, die nicht gesandt waren, das sind Diebe und Mörder. Und wie auch St. Paulus sagt zun Römern c. 10, 15: Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?

9. O wollte GOTT, daß die Bischöffe, Pfarrherren und Regenten des Christlichen Volks zu dieser Zeit solche Lehre würdiglich annähmen. Wer kann doch predigen, er sey denn ein Apostel? Wer ist aber ein Apostel, denn der das Wort GOttes bringet? Wer kann aber GOttes Wort bringen, denn der GOtt gehöret hat? Mag man aber nun den auch einen Apostel nennen, der nichts anders denn seine Träume und menschlichen Satzungen, und philosophische Lehre dem Volk fürträgt? Ja, ein Dieb ist er, ein Mörder, ein Verderbee und Würger der Seelen, der nicht gesandt ist, sondern kommt von ihm selbst. Und das erkennen die bekümmerten, geängsten Gewissen sehr wohl. Denn so oft GOttes Wort geprediget wird, macht es fröhliche, weite, sichere Gewissen; denn es ist ein Wort der Gnaden, der Vergebung, dazu ein gut und süsses Wort. Wenn man aber Menschen Wort predigt, das macht ein trauriges, enges und zitternd Gewissen, in ihm selbst; denn es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, zeiget an, was der Mensch nicht gethan hat, und was er doch thun sollte. Derhalben ist die Kirche von Anbeain nie unseliger gestanden, denn sie eben jetzt stehet, und wird täglich je böser und böser, da mit so viel Aufsätzen, Statuten, mit unzähligen Stricken und Marter die armen Gewissen gemartert und geängstet werden, viel schwerer, denn zur Märtyrer Zeiten, die doch nur am Leibe geplaget wurden: wir aber sind, beide, an Leib und Seele mit solchen ihren Aufsätzen geblendet, verführet und in Grund verderbet.

10. Und das soll man hier wohl merken, daß Christus keinen hat wollen lassen einen Apostel werden aus Wahl der Menschen, sondern er selbst hat sie dazu gefodert und berufen. Daher haben auch die andern Apo-

stel

ſtel den heiligen Matthiam nicht durft erwählen, Ap. geſch. 1, 24. ſondern haben ihn durchs Gebet vom Himmel erworben. Und Chriſtus hat Paulum ſelbſt vom Himmel geruffen und zu einem Apoſtel gemacht, und fürnemlich durch die Stimme des Heiligen Geiſtes; wie da geſchrieben ſtehet in den Geſchichten der Apoſtel c. 9, 6: Sondert mir aus Barnabam und Paulum, zu dem Werke, dazu ich ſie beruffen habe. Ap. geſch. 13, 2. Alſo rühmet ſich Paulus ſelbſt zum Römern, daß er zu dem Evangelio GOttes ausgeſondert ſey. Röm. 1, 1. und zu den Galatern c. 2, 7. ſagt er, wie die andern Apoſtel unter die Beſchneidung, das iſt, unter die Jüden geſandt ſind, er aber mit Barnaba leye unter die Vorhaut, das iſt, unter die Heyden ausgeſondert. Welches alles dahin gehet, daß du ſehen magſt, wie Chriſtus ſeine Gemeinde ſo ſorgfältig angerichtet und verwahret hat, auf daß ſich ja niemand mit Frevel unterſtünde zu lehren, denn wer von ihm, oder von denen, ſo er geſandt hat, gefodert und dazu beruffen würde. Denn gleicher Weiſe wie das Wort GOttes die fürnehmſte und allergröſte Wohlthat der Gemeinde Chriſti iſt; alſo wiederum, wird die Gemeinde GOttes mit keinem gröſſern Schaden verderbet, denn mit Menſchen Wort und weltlichen Satzungen. GOtt iſt allein wahrhaftig, aber alle Menſchen ſind Lügner, Röm. 3, 4. Und eben dazu hat Chriſtus ſein Evangelium und andere heilige Schrift uns gelaſſen, auf daß damit, und nicht mit menſchlichen Satzungen ſeine Gemeinde gebauet würde. Welches, wie es bisher, mehr denn bey dreyhundert Jahren, ſo erbärmlich verachtet, ja ganz und gar verkehret iſt, zeiget der Stand der Chriſtlichen Gemeinde heutiges Tages genugſam an.

11. Aus dieſen Worten St. Pauli, da er zu den Galatern c. 1, 1. ſaget, er ſey ein Apoſtel, nicht von Menſchen noch durch Menſchen ſondern durch JEſum Chriſt und GOTT den Vater erwählet, zeiget Hieronymus viererley Art der Apoſteln. Zum erſten ſind etliche Apoſtel, die nicht von Menſchen, noch durch einen Menſchen, ſondern durch JEſum Chriſtum und GOtt den Vater erwählet ſind, als etwan die Propheten und alle Apoſtel.

12. Zum andern, ſind wol etliche von GOtt erwählet, aber durch Menſchen; als, die Jünger der Apoſtel, und alle, ſo bis ans Ende der Welt an ſtatt der Apoſtel rechtſchaffen in das Predigtamt treten, als Biſchöffe und Prieſter. Und dieſe können ohne die erſten nicht ſeyn, von welchen ſie ihren Anfang haben.

13. Zum dritten, ſind etliche, die von Menſchen und nicht von GOtt ſind erwählet; als, wenn man einen irgend Gunſt und Freundſchaft halben dazu nimmt: wie wir jetzt ihr viel ſehen, die alleine aus Gunſt des gemeinen Volks zum prieſterlichen Amt angenommen werden. Das ſind Hieronymi Worte geweſen. Hat ſich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja, etlichermaſſen beaumt kräftig zu werden, ſo iſts kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrſche, regiere, und Ueberhand habe. Denn dieſer Art müſſen alle die ſeyn, ſo ſich ſelbſt dargeben zu Biſchöffen und Prieſtern, ehe ſie dazu geruffen werden, welche nur Bauchknechte ſind und ehrgeizige Leute. Darum ſehen wir auch wohl, was die Chriſtliche Gemeinde für Nutz und Frommen von ihnen habe.

14. Zum vierten, iſt eine Art der Apoſteln, welche weder von GOtt noch von Menſchen, auch nicht durch Menſchen, ſondern von ihnen ſelbſt herkommen; als, die falſchen

Propheten und falsche Apostel, welche St. Paulus an viel Oertern rühret, und sonderlich in der Epistel an die Galater. Solche falsche Apostel nennet die Schrift Uebelthäter, und die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel Christi; und im Johanne c. 10. v. 8. heißt sie der HErr Diebe und Mörder, und die von ihnen selbst kommen. Also saget auch GOtt im Jeremia cap. 23, 21: **Ich habe die Propheten nicht gesandt, noch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch haben sie geprediget oder geweissaget.** Für diesem Stück soll man sich sonderlich hüten. Denn daher wollte Christus nicht, daß die Teufel von ihm etwas reden sollten, ob sie gleich die Wahrheit sagten, auf daß nicht unter dem Schein der Wahrheit die Lügen des Todes mit eingingen; sintemal der, so aus sich selbst redet, nichts anders reden kann, denn Lügen; wie Christus im Johanne sagt. Und derhalben, auf daß die Apostel nicht aus ihnen selbst redeten, gab ihnen Christus seinen Geist, davon er also spricht: **Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet**, Matth. 10, 20. Und im Luca c. 21, 15. sagt er: **Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.**

15. Ich muß hier sagen von einer närrischen Klage vieler Menschen, und sonderlich der Mönche und Pfaffen, die doch sehr eine heftige Anfechtung davon haben; denn sie klagen also, wie sie den Teufel des HErrn haben, und darum werden sie aus Zwang und Noth des Evangelischen Gebots, gedrungen zu predigen und andere Leute zu lehren, und derhalben, wo sie nicht predigen, haben sie ein sehr närrisch Gewissen darüber, und gläuben, daß sie das Geld ihres Herrn vergraben, und also schuldig seyn ewiger Verdammniß. Das richtet alles der Teufel zu, auf daß er sie unbeständig mache in ihrem Beruf, darein sie sind berufen. O! lieber Bruder, Christus macht dich frey mit einem Wort von dieser Frage und Bekümmerniß, siehe nur eben dasselbige Evangelium an, und höre eben wie es saget: **Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rufte seinen Knechten, und thät ihnen seine Güter ein**, Matth. 25, 14. siehe, er rufte seinen Knechten: wer hat dich geruffen? Lieber, harre, bis dich GOtt fodere, biß indeß sicher und gutes Muths. Ja, wenn du weiser und klüger wärest denn Salomon und Daniel, doch solltest du dafür fliehen, wie für der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefodert und beruffen. Wird GOtt deiner bedürfen, er wird dich wol ruffen: ruffet er dich nicht, Lieber, laß dir deine Kunst nicht den Bauch aufreissen. Du denkest sehr närrisch auf den Nutz und Frommen, den du schaffen wolltest: gläube mir, niemand wird mit Predigen Nutz schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde zu predigen und zu lehren wird gefodert und gedrungen. Denn wir haben nur einen Meister, unser HERR JESUS Christus, der lehret alleine, und bringet Frucht durch seine Knechte, die er dazu beruffen hat; wer aber unberuffen lehret, der lehret nicht ohne Schaden, beyde, seiner und der Zuhörer, darum, daß Christus nicht den ihm ist.

16. Für solchen falschen Aposteln und Propheten warnet uns Christus treulich, da er sagt: **Sehet euch vor für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reissende Wölfe**, Matth. 7, 15. Desgleichen warnet auch Paulus die Römer: **Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die**

ihr gelernet habt, und weicht von denſelben, Röm. 16, 17. Und die Biſchöffe zu Epheſo ermahnet er auch fleißig, ſie ſollen der Heerde **wahrnehmen, es werden gewiß falſche Lehrer und reiſſende Wölfe** unter ſie kommen, Apg. 20, 29. Deßgleichen thut auch Petrus, der ſagt: **Gleichwie** allezeit **ſind falſche Propheten geweſen**, alſo wird es jetzt auch nicht fehlen, 2 Petr. 2. v. 1. Denn das iſt gewiß, man mag ſichs auch kühnlich verſehen, daß neben der rechtſchaffenen Lehre allezeit falſche Lehre mit untergemenget wird; der Teufel iſt zu liſtig, es thut ihm wehe, daß ihm ſein Reich durch rechtſchaffene Lehre ſoll zuſtöret und angefochten werden, welches er allein mit Lügen und falſcher Lehre erhält, doch unter einem Schein der Wahrheit und rechter Lehre. Das will auch Sanct Paulus zu den Corinthern, da er von den falſchen Apoſteln und vom Teufel ſelbſt alſo ſagt: **Solche falſche Apoſtel und trügliche Arbeiter verſtellen ſich zu Chriſti Apoſteln; und das iſt auch kein Wunder. Denn er ſelbſt der Teufel, verſtellet ſich zum Engel des Lichts**, 2 Cor. 11, 13. 14. Darum iſt es nicht ein groſſes, ob ſich auch ſeine Diener verſtellen zu Dienern der Predigt von der Gerechtigkeit, welcher Ende ſeyn wird nach ihren Werken.

17. Das ſey von den Apoſteln geſagt und von dem Predigtamt. Nun wollen wir noch eines bey dem Evangelio ſagen, und iſt eine Frage: **Warum Chriſtus ſolche einfältige ſchlechte Leute zum Apoſtelamt gefodert hat, und nicht irgend reiche, mächtige, gelahrte und heilige Leute dazu hat genommen, die doch ein Anſehen hätten gehabt bey der Welt?** Deß mag man dreyerley **Urſach** anzeigen. Zum erſten, auf daß die Gewalt und Kraft GOttes würde angezeigt, in dem, daß er ein ſolch groß Werk mit ſo geringen, einfältigen Leuten anfing und auch hinaus führet; auf daß man erkennen ſollte, wie diß nicht aus menſchlicher Kraft, ſondern aus göttlicher Gewalt und Macht geſchehe. Denn dahin gehen alle GOttes Werke, daß er die Welt will zur Närrin machen, daß ſie ſich mit ihrer Vernunft in GOttes Werk nicht ſolle noch könne richten. Darum ſpricht St. Paulus 1 Cor. 1. v. 26–29: **Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele ſind beruffen, ſondern was thöricht vor der Welt das hat GOtt erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache; und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er, was ſtark iſt, zu Schanden mache; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts iſt, daß er hinrichte, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme.**

18. Die andere **Urſache**, daß man nicht gedächte, GOtt wäre ein Anſeher der Perſon, erwählete die Reichen, Edlen, Weiſen, und verachtete die Armen, Einfältigen, Ungelahrten. Und das hat GOTT an vielen bewieſet, daß er nicht ein Annehmer der Perſon iſt, als an David und andern mehr, wie auch S. Petrus von ihm ſaget: **Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Perſon nicht anſiehet, ſondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm**, Apg. 10, 34.

19. Zum dritten, hat Chriſtus darum einfältige arme Leute zu dem Predigtamt wollen erwählen, daß dieſelbigen deſto leichter ihm könnten nachfolgen. Denn kein Reicher hätte ihm ſo bald nachgefolget und ſeine Güter laſſen fahren. Denn Reichthum iſt eine groſſe Hinderniß Chriſto nachzufolgen; wie jener Luc. 14, 19. ſagte, der zur Hochzeit kommen ſollte: **Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft,**

kauft, und ich gehe jetzt hin sie zu beſehen ich bitte dich entſchuldige mich. Wie auch ein ſchön Exempel ſtehet im Matthäo c. 19. v. 21. 24. von dem reichen Jünglina, zu dem der HERR ſprach: **Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe was du haſt, und gibs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komme, und folge mir nach**; da der Jüngling das Wort hörete (ſpricht der Evangeliſt), ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. **Da ſprach der HErr zu ſeinen Jüngern: Wahrlich, ich ſage euch, ein Reicher wird ſchwerlich in Himmel kommen. Und weiter ſage ich euch: Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme.** Gefährlich und ſchwerlich iſts, groß Gut haben; denn es iſt dem menſchlichen Herzen nicht möglich, daß das Herz nicht ſollte dran hangen, noch ſich drauf verlaſſen. Hänget nun einer am Gut, ſo kann er an Chriſto nicht hangen, noch ihm nachfolgen; denn **niemand kann zweyen Herren dienen**, Matth. 6, 24.

20. Drum haben dieſe Apoſtel hie dem HErrn leichtlich nachgefolget, und alles laſſen liegen, was ſie gehabt haben. Aber Chriſtus hat hier nicht angeſehen, was ſie verlaſſen haben, ſondern das Herze und Begierde, ſolches zu verlaſſen. Denn ihr Herz iſt dazumal ſo geſtanden, wenn ſie viel gehabt hätten, ja die ganze Welt, ſie hättens alles verlaſſen. Es iſt ſich auch hier zu verwundern, daß ſie ſo bald auf ſind geweſen und Chriſto nachgefolget ohne Verheiſſung und Zuſage, alleine, daß ſie Fiſcher der Menſchen ſeyn ſollten; aber was richtet Chriſti Wort nicht aus, wo es ins Herz kömmt? Es iſt ein lebendig, thätig, feurig **Wort, es kommt ohne Frommen und Nutz nicht wieder** Ebr. 4, 12. Jeſ. 55, 11. Darnach iſt das auch etwas, daß ſie keine Entſchuldigung fürwenden, ſondern laſſen frey ſtehen und liegen, was ſie haben, und auf diß einige Wort: **Folge mir nach**, folgen ſie von Stund an dem HErrn nach. Summa Summarum, es iſt die Kraft des Wortes Chriſti, wenn der ins Herz redet, ſo iſts ſchon gethan. Wo er aber ins Herz nicht redet, da mag man leicht eine Entſchuldigung finden; wie jener im Matthäo c. 8, 21. den der HERR ihm hieſſe nachfolgen, da er ſprach: **HErr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe.** Es mag leicht ſeyn, das uns abzeucht von dem Evangelio. Ja, eines Theils wenden gute Werke für; als eben dieſer, davon jetzt geſaget iſt. Nun wolan, wem ers gibet, der hats; aber bitten ſollen wir, daß er uns auch einen ſolchen leichten Muth gebe, dem Evangelio zu gläuben und demſelbigen nachzufolgen.

21. Hieraus ſollen wir auch nun diß lernen, daß uns dieſe Beruffung und ſchnelle Nachfolgung nichts anders lehren, denn daß wir ſehen ſollen, wie alle unſer Fleiſch zu tödten ſey, bis ſo lange, daß wir Chriſtum recht erkennen, und mit St. Petro können ſprechen: **HErr, ſiehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget**, Matth. 19, 27. Denn niemand wird Chriſtum erkennen, es ſey denn Sache, daß er alles verlaſſe, und hange mit dem Herzen und Begierde an keiner Creatur mehr. Darum ſpricht Chriſtus Matth. 10, 37. 38: **Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der iſt mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der iſt mein nicht werth; und wer nicht ſein Creuz auf ſich nimt, und folget mir nach, der iſt mein nicht werth.** Dieſe Sprüche geben alle dahin, daß wir unſer Fleiſch tödten ſollen, und wie St. Paulus ſaget: **Die Chriſten ſollen dieſer Welt brauchen, als brauchen ſie ihr nicht;**

1 Cor. 7, 31. Hierinne wird sich ein jeglicher nach der Maaß seines Glaubens und Geistes wol wissen zu halten, was er thun soll, und nicht thun, der Geist wirds ihm wol geben.

22. Nun sollen wir auch was von der heimlichen Deutung sagen. Kürtzlich, Christus spricht selbst: Er will sie zu Fischern der Menschen machen, das ist, zu Predigern. Das Netz aber, damit sie die Menschen fahen sollen, ist das Evangelium; wie denn auch anderswo im Matthäo c. 13, 47-50. das Himmelreich einem Netze vergleichet wird, das ins Meer geworfen ist, damit man allerley Gattung fähet. Wenn es aber voll ist worden, so ziehen sie es heraus (spricht der HErr,) an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werfen sie hin. Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen seyn. Es ist ein fein schön Gleichniß. Das Evangelium und die Lehre, dadurch Vergebung der Sünde wird geprediget, ist ein Netz in der Welt: die Auserwählten und Geruffenen durch das Evangelium bleiben indeß in der Welt, das ist, in diesem Reich der Sünde, in dieser Ungestümigkeit und Wassern der Welt; darnach werden sie ans Ufer gezogen, und von den bösen abgesondert werden, nemlich im Tode: wenn man das Evangelium und die Wahrheit soll bekennen, da wird sich ein Zappeln und Kribbeln heben.

23. Die Fischer aber, das ist, die Diener des Worts sahen nichts, es heisse sie denn der HErr das Netz ins Meer werfen, wie im Johanne c. 21, 6. stehet; das ist, die das Evangelium predigen sollen, die müssen dazu geruffen seyn, wie wir droben (§. 4. 5.) gesagt haben. Darum ist es kein Wunder, wenn diejenigen, so nicht geruffen sind, mit ihren Predigten keinen Nutz schaffen; die aber geruffen sind, die thun grosse Thaten, sie sind so schwach, gering, einfältig, wie sie wollen; denn es liegt nicht an den Predigern, sondern am Wort, dasselbige ist eine Kraft GOttes allen denen, die daran gläuben, Röm. 1, 16. Merket ja den Spruch Pauli wohl, zu den Corinthern, daß GOtt die Unweisen annimmt, auf daß er die Weisen dieser Welt zu Schanden mache, 1 Cor. 1, 27. Ist das nicht ein wunderlicher Rath GOttes, daß er ein solch groß mächtig Ding mit so einfältigen armen Leuten anfähet? Durch zwölf Fischer will er die ganze Welt zu sich ziehen; ist das nicht ein närrisch Ding vor der Vernunft? Noch reißt er mit ihnen hindurch, ob sich gleich auch alle Könige und die ganze Welt dawider lege. Das geschieht alles darum, daß er die Vernunft zur Närrin mache, und daß wir lernen sollen, welches GOttes Werke sind, und wie sie einher gehen, wie ihr gehöret habet, er soll eines Menschen zu einer Sache gebrauchen, darauf man sich nie versehen hätte; St. Paulum hat er gebrauchet zu bekehren ein merklich groß Theil der Welt; item, durch Eliam, Elisäum, Jonam, und andere Leute mehr, die eines kleinen Ansehens sind gewesen, hat er treffliche Thaten ausgerichtet. Närrisch ist der Leute Rath und Anschläge, die da jetzt sagen: Wenn das GOttes Rath und Wille wäre, so würde er ein Concilium lassen zusammen fodern, oder würde diese Lehre den Bischöffen und Prälaten der Kirchen geben; aber die Narren sehen nicht, was GOttes Rath und Wille ist. Die das Evangelium jetzt treiben, sind es nicht, die es thun: sie sind nur eine Larve und Mummerey, durch welche GOTT sein Werk und Willen ausrichtet. Ihr sends nicht

nicht (spricht er), die die Fische haben, ich ziehe das Netz selbst. Das kann aber niemand erkennen, wie GOTT durch Schwachheit wirket, denn der da gläubet.

24. Daß sie aber das Netz flicken, gehet darauf, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern das Maul mit der Schrift stopffen, und sie überwinden. Denn die falschen Apostel und Lehrer thun nichts anders, denn daß sie das Netz, das ist, das Evangelium, die heilsame Lehre, mit falscher Lehre zureissen, und immer einen Fisch nach dem andern aus dem Netze ziehen. Da sollen nun die rechten Apostel seyn, und mit dem Evangelio und rechtem Verstand der Schrift wehren, wie St. Paulus zum Titum c. 1, 9. saget: **Ein Bischof soll halten ob dem gewissen Wort der Lehre, auf daß er mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.**

25. So ist nun das die Summa und der Innhalt dieses Evangelii, dazu auch der heimlichen Deutung. Christus fodert uns zu sich, daran wir seine Gütigkeit spüren und merken sollen: darnach, wo wir seine Gütigkeit erkennen, sollen wirs andern auch mittheilen und öffentlich predigen: doch nicht ehe denn wir werden darzu gefodert, daß wir andere auch haben und herzu bringen sollen. Das Netz ist das Wort GOttes und das Evangelium Christi, welches da wird in das ungestüme Meer, das ist, in die Welt geworfen, daß es soll Fische, das ist, der Menschen Seelen, haben. Unsere Bischöffe und Priester sind die Fischer, welche an statt des Netzes das Wort GOttes, das heilige Evangelium Christi, haben sollen, und sollen sich für der Ungestümigkeit des Meers nicht fürchten; es wüte und tobe die Welt, wie sie will, so müssen sie das Wort predigen, und niemands scheuen: denn das ist nicht ein weidlicher Fischer, der sich nicht auch mit Gefahr seines Lebens, wenn ihm ein Gewitter drauf stehet, frey aufs Wasser oder ins Meer wagen darf. Es wird auch dieser Fischer keiner des HErrn Fische fahen, er verlasse denn sein eigen Netz, das ist, vergesse seines Lohns und Nutzes, und folge dem HErrn JEsu nach. Das müßte wahrlich ein närrischer Fischer seyn, wenn ein unschädlich Ungewitter käme auf das Wasser, und er wollte die Fische, so er nun gefangen hätte, Furcht halben wiederum gehen lassen; sintemal es die Natur und Art des Evangelii ist, Aufruhr und Zwietracht, Widerwärtigkeit und Verfolgung mit sich zu bringen, wie Christus selbst sagt im Matthäo c. 10, 34. 35: **Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey, Friede zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn.** Und deß müssen sich alle Prediger, ja, alle Christen gewißlich versehen. Das sey auf dißmal genug von diesem Evangelio, wollen es dabei lassen bleiben, und GOtt um seine Gnade und Barmherzigkeit anruffen.

Evangelium am Tage Barbarä.

Matth. 25, 1–13.

JEsus sagte ein Gleichniß zu seinen Jüngern: **Das Himmelreich ist gleich zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus dem Bräutigam entgegen; aber fünfe unter ihnen waren thöricht, und fünfe waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich, die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefässen, samt ihren Lampen. Da nun**

nun der Bräutigam verzog, wurden ſie alle ſchläfrig und entſchliefen. Zu Mitternacht aber ward ein Geſchrey: Siehe, der Bräutigam kömmt, gehet aus ihm entgegen. Da ſtunden dieſe Jungfrauen alle auf, und ſchmückten ihre Lampen. Die thörichten aber ſprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oel, denn unſere Lampen verlöſchen. Da antworteten die klugen und ſprachen: Nicht alſo, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch ſelbſt. Und da ſie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verſchloſſen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und ſprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortete aber und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet; denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird.

Innhalt.

Von dem Reiche GOttes auf Erden, ſo unter dem Gleichniß von zehen klugen und zehen thörichten Jungfrauen vorgeſtellet wird.

* Was von der Legende von St. Barbara zu halten ſey, und warum die Feyertage zu feyren ausgeſetzt ſind 1.
* die Summa und der Endzweck dieſes Gleichniſſes 2. 3.

I. Von dem Gleichniß vom Reich GOttes überhaupt.

1. Was diß Reich iſt, und wenn es angefangen 4.
2. wozu die ſtete Uebung in dieſem Reich dienen ſoll 5.
3. daß zweyerley Geſchlecht der Leute in dieſem Reich anzutreffen.
   a welche Menſchen durch die kluge, und welche durch die thörichte Jungfrauen zu verſtehen 6.
   b woran es den thörichten Jungfrauen fehlet, und wie es ihnen bey der Zukunft des Bräutigams ergehet 7. 8.
   c wie ſich die klugen gegen die thörichten Jungfrauen bezeigen 9. 10.
   * erſchreckliches Urtheil über die Werkheiligen 10.
4. daß man in diesem Reich in ſteter Bereitſchaft ſtehen müſſe 11.
5. daß dieſes Reich ein Reich der Vergebung der Sünden 12.
6. worinn der Unterſchied der zweyerley Chriſten in dieſem Reich beſtehet 13.

II. Von dem Reich GOttes inſonderheit.

1. Daß groſſe Macht daran liegt, zu wiſſen, was dieſes Reich ſey 14.
2. daß es ein geiſtliches Reich, ſo in Vertilgung und Vergebung der Sünden beſtehet 15.
3. die Beſchaffenheit, Nutzen und Wirkung dieſes Reichs.
   a es wird durch kein Geſetz, ſondern durchs Evangelium und den Glauben zu GOtt vollbracht 16.
   b darein gehören nur Sünder und elende Menſchen 17.
   c die Vertilgung der Sünde wirket Chriſtus auf zweyerley Weiſe.
      1) durch die Vergebung der Sünden 18.
      2) durch die ſtetige Reinigung von Sünden durch Creutz und Leiden 18.
   d woran die wahren Chriſten zu erkennen 19.
   * Erläuterung dieſer Stücke durch ein Exempel 20.
   e zweyerley Menſchen in diesem Reich, und deren verſchiedenes Verhalten 21.
   f dieſes Reich hat kein Ziel noch Maaß, und iſt mit unſerer Vergebung der Sünden des Nächſten verbunden 22. 23.
   g diejenigen ſchänden GOttes Barmhertzigkeit, ſo der Sünden Vergebung durch Ablaß ꝛc. abmeſſen wollen 24.
   h diß Reich währet ohne Ende, obſchon die Unterſaſſen deſſelben oftmals abfallen 25.
   * von der Vergebung gegen den Nächſten.
      a der Grund und Urſach derſelben 26. 27. 28.
      b die Beſchaffenheit derſelben 28.
   * Summa und Zuſammenhang oberzehlter Stücke, von dem Reiche Chriſti 29.
   * Beſchluß dieſer Auslegung 30.

Summa des Evangelii.

1. Dieſe Gleichniß redet nicht von den öffentlichen Gottloſen, von welchen die Schrift nicht darf richten, denn ſie ſind ſchon gerichtet; ſondern es gehet allein wider unſere Heucheley. Man ſaget hier von denen, die Jungfrauen ſind, und die Chriſto, dem Bräutigam, wollen entgegen laufen.

2. Heucheley kann auf nichts, denn auf Werke gehen; inwendig aber hat ſie keinen Glauben. Darum vermaledeyet ſind die Werke, welche am Ende nur Rauch, Staub und Finſterniß haben, das iſt die Unwiſſenheit der fleiſchlichen Weisheit.

3. Diß Schlafen hier verſtehe ich nicht von dem letzten zukünftigen Schlafen in jener Welt, ſondern von

dem Schlaf in diesem Leben. Es sind auch die klugen Jungfrauen schlöfrig, wenn sie nicht Glauben gnug haben, als, wenn sie mit ihrem Fleisch sind beschweret; aber doch sind sie bereit und gerüst, und denen, die da wachen, nicht fast unähnlich. Die thörichten Jungfrauen aber die schlafen, welche auch nach andern Gleichnissen verworfen werden, die sind unbereit, haben ganz und gar keinen Glauben, sehen auch nicht ihre Heucheley.

4. Aus dieser Parabel haben wir, daß wir sterben müssen, wenn wirs am wenigsten gedenken. Da werden erst die Heuchler sehen, daß es alles eitel ist und ohne Oel. Da wird man denn vergebens und umsonst suchen, das man nicht kann finden.

5. Das ist der Heuchler Gebet, HErr, HErr; aber sie hören diese Antwort: Ich kenne euer nicht.

Auslegung des Evangelii.

1.

Die Legend von St. Barbaren wollen wir fahren lassen; denn kaum eine lausigere ist in dem ganzen Legendenbuch, als eben diese; es ist alles erstunken und erlogen mit dem Hirten, der sie verrathen hat, daß er zu einem Stein sey worden, und mit den Schafen, daß sie sind in Heuschrecken verwandelt, es ist mehr poetisch und einer Fabel ähnlich, denn Christlich. Wir wollen das Evangelium kürzlich handeln, so viel GOtt Gnade gibt, daß ihr desto ehe wieder an eure Arbeit kommet. Denn ihr wisset, daß wir dieses und andere dergleichen heiligen Feste nicht um ihrentwillen feyren: denn ihnen und uns ist wenig mit der Feyer gedolfen: sondern um des Evangelii willen daß diß durch stete fleißige Predigten euch möchte bekannt werden, darum auch am meisten, beyde, Sonntag und andere Feyertage sind ausgesetzt zu feyren.

2. In diesem Evangelio wird von uns gefordert, daß wir stets sollen wachen, und auf den HErrn warten, dieweil wir nicht wissen, wenn dieser Tag des HErrn kommen wird: er wird daher schleichen, ehe wir uns umsehen, plötzlich wird er uns überfallen und berücken, wie ein Vogler die Vögel mit einem Strick oder Netz berücket. Dazu vermahnen uns auch gar fleißig die lieben Apostel. St. Paulus, da er viel zu den Thessalonichern geschrieben hat, von dem Jüngsten Tage, wie es zugehen werde, spricht er bald darauf: **Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht nöthig zu schreiben, denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht; denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und werden nicht entfliehen,** 1 Thess. 5, 1. 2. 3. Also sagt auch St. Peter: **Der HErr verzeucht nicht die Verheissung, als etliche den Verzug achten, sondern er ist langmüthig auf euch, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse gebe; es wird aber des HErrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht,** 2 Pet. 3, 9. 10.

3. Darum zeiget uns diese Gleichniß nichts anders in der Summa an, denn daß wir wachen sollen, und nicht allzu sicher seyn, sintemal wir den Tag des HERRN nicht wissen, wenn er kommen werde. Wie denn auch Christus selbst sagt im vorigen Capitel: **Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er zu wachen, und sein Haus nicht durchgraben lassen. Darum seyd ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kom-**

kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meynet, Matth. 24. 42. 43. 44. Das alles wird geredt wider unsere Sicherheit, daß wir allzu sicher sind, und denken immer, es hat keine Noth, der Jüngste Tag komme noch lange nicht; darwider schreyet Christus und die Apostel, wir sollen des Tages wahrnehmen, wachen und in steter Furcht stehen, daß er uns nicht unbereit finde. Darum die da wachen, die werden den HErrn mit Gnade aufnehmen; die aber sicher sind, werden ihn mit Ungnade haben.

4. Und mit diesem Gleichniß wird uns angezeigt, wie der Stand der Christlichen Kirchen stehe, und ist uns hier fein abgemahlet. Das Himmelreich ist nichts anders, denn ein Reich, das da mit dem Evangelio zugerichtet ist, welches angefangen hat nach der Auferstehung Christi, da die Jünger Christi ausgesandt waren in die ganze Welt, zu predigen das Evangelium allen Creaturen, und ist nichts anders, denn wenn wir reden von dem Glauben, von dem Evangelio, von der Hoffnung, und von der Liebe, ja, wenn wir nur von dieser Stück einem reden, so ist es vom Himmelreich geredt.

5. Nun sagt uns diese Parabel hier von der Uebung, die da ist in dem Himmelreich, in der Christenheit, welche Uebung der HErr gibt und wegnimmt nach seinem Wohlgefallen, so, daß wir stets müssen stehen in Furcht, und uns fürchten, daß der HErr diese Freude und Uebung, so in diesem Reich sind, von uns hinweg nehme, auf daß er uns nicht sicher und schnarchend finde, wie hier diesen thörichten Jungfrauen geschieht.

6. Wenn nun diß Reich geprediget wird, so richtet es solche Dinge an: etliche nehmens mit Herzen an, und lassens ihnen ein Ernst seyn, gläuben dem Wort, und fahren auch heraus, und thun gute Werke, lassen ihre Lampen leuchten vor der Welt; denn sie sind mit Lampen und Oel, das ist, mit Glauben und Liebe wohl gerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrauen bedeutet. Darnach sind etliche, die nehmen das Evangelium auch an, aber schläferig, lassen es ihnen kein Ernst seyn, thun wol viel Werke, aber es fehlet ihnen am Glauben, meynen, sie wollen es mit den Werken ausrichten, sind sicher, und denken, es habe keine Noth, GOtt lasse sich mit Werken bezahlen; die werden uns durch die thörichten Jungfrauen angezeigt. In der Schrift heissen die thörichte, die da nicht dem Wort GOttes gehorchen, die ihrem Kopf nachfolgen, lassen ihnen nicht sagen, sondern ihr Kopf der beste; aber denenselbigen gehets zuletzt, wie es hier diesen thörichten Jungfrauen gehet. Diese zwey Geschlecht sind in diesem Reich, nemlich, wo das Evangelium und GOttes Wort geprediget wird, da ist auch die Uebung des Glaubens; etliche folgen, etliche folgen nicht.

7. Und merke hier sonderlich, daß diese Parabel nicht rede von den Verfolgern des Evangelii; denn sie sind schon gerichtet, und aus diesem Reich bereits verstossen; sondern redet von denen, die in diesem Reiche sind. Er heißt auch die thörichten, Jungfrauen; denn sie haben den Namen, daß sie Christen sind, und gehören in diß Reich; sie predigen auch das Evangelium, thun gute Werke, ja, sie scheinen hübscher von Werken, denn eben die andern. Was fehlet ihnen denn? Sie treibens nicht mit Ernst, suchen das Ihre und nicht GOttes Ehre allein, es ist keine Furcht bey ihnen; der Freude nehmen sie sich wol an, sie wollen alle zur Hochzeit, und sind ihr viel, haben allesamt Lampen, sie sind aber mit Oel nicht versorget. Wenn aber nun der Bräutigam, der HErr Christus,

stus, am Jüngsten Tage kommen wird, da werden ihrer wenig mit ihm zur Hochzeit hinein gehen. Es war gar viel Volks auf Erden, da die Sündfluth kam; **noch gingen ihrer mit Noah in die Arche nur acht Seelen**, 2 Pet. 2, 5. Also wird es hier auch zugehen, viel werden den Schein haben, als wären sie Christen, aber wenig werden mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingehen.

8. Da werden denn die thörichten Jungfrauen, die Werkheiligen, die Heuchler, die auf ihre Werke vertrauet haben, zu den klugen Jungfrauen, das ist, zu den rechtschaffenen Christen, die allein auf die Barmherzigkeit und Güte GOttes trauen, also sagen:

Gebet uns auch von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen.

9. Ja freylich verlöschen die Lampen, wo nicht Oel ist; **Werke thuns nicht, das ist gewiß**: du kannst dir mit Werken keinen Trost schaffen: GOttes Gnade und Barmherzigkeit ists, da mußt du Trost und Hülfe suchen. Wem sie der beweiset, der hats; darum sagen die klugen zu den thörichten:

Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche.

10. Das ist ein Donnerschlag wider die, so sich auf Verdienst der Heiligen und andere Leute verlassen; sintemal ihr keiner selbst genug hat, geschweige denn, daß er was übrig habe, andern mitzutheilen. Derhalben, wenn sie nun kommen werden und anklopfen, und wollten auch gerne zur Hochzeit hinein gehen, werden sie, wie die thörichten Jungfrauen, hören müssen: **Ich kenne euer nicht**, sie sind herein, die herein sollen. Das wird denn ein erschrecklich Urtheil seyn, da werden sie von allen Heiligen, ja von allen Creaturen verlassen; denn, wen er nicht kennet, den kennet niemands. Darum laßt uns ja fleißig acht haben auf die Parabel, denn es ist uns gesaget, und laßt uns das Evangelium einen Ernst seyn, laßt uns nicht schlafen oder allzusicher stehen; denn ehe wirs gewahr werden, so wird der Bräutigam, der HErr CHristus, kommen: Wer denn bereit ist, der gehet mit in die Hochzeit. Das meynet auch der HERR, da er diese Gleichniß beschleußt, deutet sich selbst, wozu es gesaget habe, und spricht:

Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

11. Wie er uns auch an einem andern Orte vermahnet, daß wir in steter Bereitschaft sitzen sollen zu diesem Tage, da er also saget: **Laßt umgürtet seyn eure Lenden, und brennen eure Lichter, und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren HErrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopffet, sie ihm bald aufthun**, Luc. 12, 35. 36. Und bald hernach sagt er v. 40: **Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr nicht meynet.** Es ist noch eins in diesem Evangelio, welches uns sehr tröstlich seyn soll, da es spricht:

Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen.

12. Alle, sagt er, das ist, beyde, die klugen und die thörichten. Es schlafen die klugen auch, die rechten Christen sündigen zuweilen auch: GOtt kann in seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde nur erkennet, wo man allein aufthut, wenn er anklopffet; ja, sein Reich ist nichts anders, denn ein Reich, darinne man nur immerdar Sünde vergibt. Sünde wird wol bleiben bey den Christen, weil Fleisch und Blut da ist; aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden

uns

uns nicht, und wenn wir GOtt bitten, so vergibt er sie uns, wie St. Johannes 1 Epist. 2, 1. 2. saget: **Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget; und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey GOTT, JEsum Christ, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.** Und im Vater Unser bitten wir täglich: **HErr, vergib uns unsere Schuld als wir vergeben unsern Schuldigern,** Matth. 6, 12. Gläuben wirs, so geschicht es uns gewiß.

13. Das ist nun der **Unterscheid zwischen den rechten frommen Christen** und zwischen den **falschen Christen**: die frommen wissen, wie allein die Gnad und Barmherzigkeit GOttes die Sünde wegnimmt; die falschen Christen aber vermeynen mit Werken GOttes Zorn zu stillen und der Sünde los zu werden.

Von dem Reich GOttes.

14. Dieweil aber des Worts, **Himmelreich, GOttes Reich, Christi Reich**, oft im Neuen Testament gedacht wird, auch einem Christen grosse Macht daran liegt solches zu wissen, was es sey, nemlich, wie es nichts anders sey, denn das Wort, das da predigt Vergebung der Sünde, und das ist das heilige Evangelium. Denn in diesem Reich ist eitel Gnade und Güte, eitel Vergebung und Nachlassen der Sünde, eitel Liebe und Freundlichkeit; darum so wollen wir ein wenig ferner davon sagen, wie es mit diesem Reich und mit der Vergebung der Sünde zugehe.

15. **GOttes Reich** dadurch er regieret über alle Gläubigen, und dieselbigen als ein getreuer König beschirmet, strafet, besoldet, leitet, weiset ꝛc. sie auch herwiederum auf ihn gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und Strafe williglich annehmen, und ihm allenthalben in Gehorsam folgen, ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern geistlich; stehet auch nicht im Essen oder Trinken, noch keinem äusserlichen Ding, sondern nur in Rechtfertigung, Befriedigung und Tröstung des menschlichen Hertzens und der Gewissen: derhalben ist es nichts anders, denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche die Gewissen beflecket, betrübet und verunruhiget werden. Denn gleich als ein weltlich, zeitlich Reich darinnen stehet, daß die Leute mit Ruhe leben, und friedlich sich mit einander nähren mögen; also gibt GOttes Reich solche Ding geistlich, und zerbricht der Sünden Reich, und ist nichts anders, denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. GOtt regieret in den Hertzen, in dem, daß er Friede, Ruhe, Trost darinne machet, durch sein Wort; gleichwie die Sünde das Widerspiel macht, nemlich, Unruhe, Angst und Noth. In dem erzeiget GOtt seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß er den Menschen die Sünde hinnimmt und vergibt, solches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tode und Höllen, den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdenn wird sein ein Reich der Glorien und der vollkommenen Seligkeit.

16. Hieraus erfolget zum **ersten**: GOttes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regieret, auch nicht durch GOttes, vielweniger durch Menschen Gesetz, sondern allein durchs Evangelium und den Glauben zu GOtt, **durch welchen die Hertzen gereiniget, getröstet und befriediget werden,** Apg. 15, 9. so der Heilige Geist ihnen eingeußt Liebe und Erkenntniß GOttes, und macht den Menschen ein Ding und einen Geist mit GOtt, also, daß er eben deß gesinnet wird, das will

und

und begehret, das ſuchet und liebet, das GOtt will; und gehet hier nicht anders zu, denn wie zweene Freunde, die mit einander vereiniget ſind, und einer will, was der ander will. Hieraus kömmts, daß ein Menſch in dieſem Reich GOttes vollkommen, barmhertzig, mitleidig und freundlich gegen ſeinem Nächſten iſt, dieweil er aus Eingebung des Heiligen Geiſtes weiß, daß GOtt gegen ihn und gegen jedermann dermaſſen auch thut, und ſeine Güte mildiglich ausgeußt. Solche Art GOttes kann niemand durchs Geſetz erkennen, ſondern allein durch den Geiſt und Wort des Evangelii. Derohalben auch niemand Ruhe, Troſt und Friede des Hertzens erlanget, oder zum Reich GOttes kömmt, durch irgenderley Geſetz; und die viel Geſetz machen, ziehen die Menſchen von GOttes Reich zu der Sünden Reich, darinnen eitel Unruhe, Angſt, Betrübnuß, Widerwärtigkeit und alles Unglück der Gewiſſen iſt, gleich als im Reich und Erkenntniß GOttes eitel Friede, Freude und Troſt iſt der Hertzen.

17. Zum andern, in dieſem Reich GOttes regieret unſer lieber HErr CHriſtus, gleich als ein Spittelmeiſter in einem Spital, unter den kranken, armen, ſiechen Menſchen. Denn hieher zu dieſem Reich gehöret niemand, denn eitel Sünder und elende Menſchen, denen ihre Sünden ſollen vergeben werden; darum auch CHriſtus im Evangelio ſaget: **Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Troſt dahin,** Luc. 6, 24. Herwieder um **die Armen, Elenden, Verlaſſenen werden getröſtet und erfreuet durchs Evangelium,** Matth. 9, 13. **Denn Chriſtus iſt kommen, nur die Sünder zu fodern, und nicht die Gerechten,** 1 Tim. 1, 15. auf daß die Ehre ganz GOTT dem HErrn zugeleget werde, darum, daß er aus Gnaden und lauter Barmhertzigkeit die Sünde vergibet.

18. Solche Vertilgung der Sünden, darinnen CHriſtus als ein König des Reichs GOttes regieret, wirket er auf zweyerley Weiſe. **Erſtlich** alſo, daß er die Sünde vergibet, nachläſſet und bedecket, dermaſſen, daß ſie GOtt nicht anſehen, achten oder rächen will, ob ſie gleich im Menſchen iſt, wie der Pſalm 32, 1. 2. ſaget: **Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben ſind, deß Sünde bedecket iſt. Wohl dem Menſchen, dem der HERR die Miſſethat nicht zurechnet, in deß Geiſt kein Falſch iſt.** Und im Jeſaia c. 43, 25. ſpricht GOtt: **Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünde nicht.** Zum andern alſo, daß er die Sünde reiniget durch mancherley Creuzigung und Leiden. Denn es ſind zweyerley Ding, Sünde vergeben, und Sünde wegnehmen oder ausfegen. Wenn ein Menſch gläubet und getaufet wird, ſo ſind ihm alle Sünden vergeben; aber darnach muß durch vielfältig Creuz und Sterbung, ſo lang er lebt, die Sünde ausgefegt werden. Die Sünde bleibt in uns, ſo lange der ſterbliche Leib währet; aber ſie wird um Chriſti willen nicht gerechnet im Zorn GOttes, ſie wird aber mit väterlicher Züchtigung abgefeget und gereiniget. In ſolcher Ausfegung und Reinigung haben die frommen Chriſten, ſo ſich im Creuz rühmen und freuen, allen Troſt, Friede und Freude, wie St. Paulus ſpricht zu den Römern c. 5, 1. 2. 5: **Nun wir denn ſind rechtfertig worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit GOtt, durch unſern HErrn JEſum CHriſt, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darinne wir ſtehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben ſoll. Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch der**

Trüb-

Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läſſet nicht zu Schanden werden. Das alles darum, daß die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Also hast du hier zwey Stück: Im ersten werden wir in diesem Reich GOttes gerechtfertiget: zum andern, herrlich gemacht, und das durchs Creuz und Leiden, ohne welche wir zur Herrlichkeit nimmermehr kommen. Denn im ersten werden sie gerechtfertiget; im andern werden sie glorificiret.

19. Zum dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bey der Reinigung oder Aussegung der Sünden, so durch mancherley Creuz und Züchtigung geschicht; denn hierinne sind sie unter einander gar ungleich, und einer leidet dieses, der andere jenes; einer wird so gezüchtiget, der andere sonst; also, daß auch die Apostel nicht gleich gelidet und gelitten haben; sondern bey der Vergebung der Sünden, oder Gerechtfertigung des Glaubens, in welcher GOtt seinen Zorn von ihnen wendet, und sie zu Gnaden aufnimmt, und für seine lieben Kinder hält, und keine Sünde ihnen zur Verdammniß rechnet; hierinnen sind sie alle gleich, eben wie sie alle unter einem Himmel leben. Derhalben gar gröblich irren und anlaufen, die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äusserlichem Wesen richten; wie die Gleisner thaten und Christum verdammten, darum, daß er ihre Bräuche nicht hielt, sondern mit losen sündigen Menschen umging. Matth. 11, 19. Als jener dort im Luca c. 7, 39. bey sich saate: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin.

20. Dieser obangezeigten Stücke nehmet ein Exempel. Ein Arzt, der sich unterstehet einen Kranken zu heilen, der verheisset ihm zum ersten mit GOttes Hülfe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht machet; darnach fähet er an zu purgiren, evacuiren, confortiren, und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helfen. Also, wenn GOtt die Sünde vergeben, und den Menschen zu Gnaden angenommen hat, legt er ihm allerley Creuz auf, und reiniget oder verneuet ihn von Tage zu Tage in der Erkenntniß und Liebe GOttes, bis er gar reine und neue werde; das geschieht denn, wenn dieser sterbliche Leib untergehet.

21. Zum vierten, bey diesen zweyen Stücken des Reichs GOttes werden zweyerley Menschen funden, die desselbigen Reichs der Gnaden GOttes und Evangelii mißbrauchen: Etliche werden faul und nachläßig, sprechen: Ey, so mir die Sünde lauter umsonst, aus Gnaden vergeben werden, und in der Taufe ausgetilget sind, so darf ich nichts dazu thun. Die andern aber vermeynen herwiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büssen, verlassen sich also auf ihr Verdienst, werden hoffärtig und stolz, verachten andere, die nicht so thun. Die ersten mißbrauchen der Vergebung, die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beyde wollen sie der Herrlichkeit und Majestät GOttes nicht unterthan seyn. Die ersten verachten seine Gnade; die andern widerfechtens als ungnugsam, sind also Säue und Hunde. Solches alles siehet man jetzund beym Evangelio, dadurch Christus im Reich GOttes regieret, welches etliche zu fleischlicher Freyheit mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeynen, es sey nicht gnug

zur Seligkeit, ſondern ihre Werke müſſen auch etwas thun, und damit verleugnen und verachten ſie GOttes Gnade. Davon magſt du mehr ſehen in der Epiſtel zu den Römern, da er dieſe zwo Arten der Menſchen handelt.

22. Zum fünften, ſolch Reich GOttes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der Text des Evangelii ſchön anzeiget, da Petrus den HErrn fragete: HERR, wie oft muß ich denn meinem Bruder vergeben, iſt es genug ſiebenmal? JEſus ſprach zu ihm: Ich ſage dir, nicht ſiebenmal, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal, Matth. 18, 21. 22. das iſt, ſo oft es ſich begibt; und hierauf folget die Gleichniß, die der HERR daſelbſt ſagte, darinnen Chriſtus uns auf das höchſte ermahnet, bey GOttes Ungnade, unſerm Nächſten ſeine Fehle zu vergeben ohne alle Wegerung, dieweil uns GOTT unzählig, unendlich viel Schuld und Sünde vergibet. Unſere Schuld, die wir GOtt ſchuldig ſind, iſt eben tauſend Pfund, das iſt, ohne Zahl und Maaſſe, ſo groß, daß wir mit allem unſern Vermögen, mit allen Kräften und Werken ſie nicht vermögen bezahlen; denn wir keine Sünde, auch die geringſte, nicht vermögen auszutilgen. So uns nun GOtt aus Gnaden in ſeinem Reich ſo viel vergibet, iſts billig, daß wir unſerm Nächſten auch ein wenig vergeben.

23. Von ſolchem Reich GOttes der Vergebung der Sünden iſt die Schrift voll, und ſaget, daß ſich Chriſti Reich und Herrſchaft erſtrecke von Ende zu Ende. Alſo ſaget David Pſ. 72, 8: Er wird herrſchen von einem Meer bis ans andere, und von dem Waſſer an, bis zur Welt Ende. Und bald hernach ſpricht er v. 11: Alle Heyden werden ihm dienen. Beſiehe denſelbigen ganzen Pſalm von dem Reich Chriſti. Das verkündiget auch der Engel Gabriel der Jungfrauen Mariä, da er von Chriſto alſo ſagte: GOtt der HErr wird ihm den Stul ſeines Vaters Davids geben, und er wird ein König ſeyn über das Haus Jacob ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn, Luc. 1, 32. 33. Solche und dergleichen Sprüche zeigen an, daß die Vergebung der Sünden, darinne Chriſti und GOttes Reich ſtehet, kein Maaß oder Ziel habe.

24. Zum ſechſten, hieraus erfolget, wie gar unchriſtlich die handeln, ſo der Sünden Vergebung mit Quintlein oder Lothen auswägen, als nemlich die ihren Ablaß mit benennten Jahren, Carenen, mit Vergebung des dritten, vierten, oder halben Theils der Sünden meſſen; denn hierinnen ſie das Reich GOttes ſchmälern und enger einziehen, auch ſeine Barmherzigkeit ſchänden; ſo doch kein Ende ſey ſeines Reichs, auch keine Zahl ſeiner Barmherzigkeit, ſondern ein jeder, der den Namen des HErrn anruft wird ſelig, Röm. 10, 13. als oft es thut: Wenn auch der Sünder erſeufzet, ſo will GOtt ſeiner Sünde nicht mehr gedenken, wie im Propheten Ezechiel c. 18, 21. ſtehet.

25. Zum ſiebenten, gleichwie das Reich GOttes der Vergebung der Sünden kein Maaß noch Ziel hat; alſo hat es kein Ende, ſondern es währet für und für, ſtets ohn Unterlaß. Wiewol die Unterſaſſen dieſes Reichs nicht ſtets, veſt und treulich darunter bleiben; ſondern oftmals abfallen: denn alſo blieb GOttes Gunſt und Gnade ſtets über St. Petro, ob er wol den HErrn verleugnete und abfiele. Darauf weiſet, davon wir jetzt geſaget haben, auch die Parabel im Evangelio; denn der Knecht, der ſich ſeines Mitgeſellen nicht erbarmen wollte, machte ſich unwürdig der Barmherzigkeit GOttes, entſetzte ſich ſelbſt des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben bemeldet, ſtehet.

26. Allhier haben klüglich diſputiret die hoch-

hochgelahrten Schultheologen, ob und wie die vergebene Sünde wiederkomme, so der Mensch wieder sündiget, und wissen selber nicht, was sie reden. Bleib du schlecht einfältig bey den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinem Bruder vergibst; demselben sollst du als oft verzeihen, als oft er wider dich sündiget. Hierum, in dieser jetzt bemeldten Gleichniß, Christus uns alle ermahnet, daß wir vergeben und verzeihen sollen allen denen, die uns beleidigen. Als wollte er sagen: Gleichwie in menschlichen Händeln, dem, der einem Gnade erzeiget hat, wiederum Gnade beweiset wird von andern; also spricht Christus: im Himmelreich, darinnen eigentlich nichts gehandelt wird dem Vergebung der Sünden, das ist, in der gemeinen Christenheit, will ich dermassen auch thun gegen dem, der einem andern seine Sünde verzeihet; und also herwiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiset, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen. Ich bin gegen euch allen als ein Herr und König; ihr aber unter einander seyd gleich als Mitknechte und Mitgesellen. Dieweil ich nun, euer Herr, euch willig verzeihe, sollet ihr einander desto geneigter seyn zu verzeihen. Eben dermassen hat er im Vater Unser uns heissen bitten: **Vergib uns unsere Schuld**; welches er nicht gethan hätte, so er nicht verhiesse, und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichts desto weniger hat er solche Zusagung angeheftet an ein Zeichen, da er spricht: **So ihr den Menschen ihre Fehle vergeben werdet, wird euch euer himmelischer Vater auch vergeben**, Matth. 6, 14. Das erste ist ein Wahrzeichen, das andere eine Verheissung.

27. Hierbey merke, wie Christus die Gnugthuung der Sünden in unsere eigene Gewissen stellet, auf daß niemand sich entschuldigen könne. Item, wie uns zur Buß und Gnugthuung unsrer Sünde aufgeleget ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Fehle, also, daß wir barmherzig und gütig gegen unsern Nächsten seyn, so wir wollen, daß uns der Vater auch gnädig und versöhnet sey. Wir sollen es auch gewißlich dafür halten, so wir die Sünde und Fehler der andern, wie groß und schwer auch die sind, nach Billigkeit zum Besten deuten und kehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben. Derhalben ist es unchristlich und gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kann und will dem nicht verzeihen, das er wider mich gesündiget hat, ich will rächen ꝛc. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie GOtt seine Ehre stehlen, dem allein die Rache zugehöret, und ihnen selbst zumessen, und also ihre eigene Seele, welche sie von GOtt haben, und ihm auch wiederum schuldig seyn zu überantworten, dem Teufel zueignen, dazu sie vielleicht ein gering zeitlich Ding verursachet. Solche Leute sollen zu Herzen nehmen diese Worte im Evangelio Matth. 18, 32-35: **Du Schalk, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?** Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

28. Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Munde oder Zunge dich freundlich gegen ihm stellest und vergebest; sondern von Herzen, sonst wird dir GOtt nicht vergeben, du wirst auch vom Reich der Gnaden GOttes verstossen werden. Hierum, wenn wir empfinden die Barmherzigkeit GOttes gegen uns, sollen wir auch den andern Mit-

brüdern, so uns beleidiget haben, gerne verzeihen. Darum vergibt uns der barmherzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unsern Brüdern auch vergeben sollen, und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er gegen uns barmherzig ist, und vergibt Sünde, Tod, Schuld und Pein. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich GOttes. Denn GOttes Güte lebt in unsern Herzen, und macht uns auch gütig; Christus sitzet zu der Rechten des Vaters, und regieret nichts desto weniger in den Herzen und Gewissen der Gläubigen, also, daß sie ihn lieben, fürchten, vor ihm sich züchtiglich scheuen, und ihm gehorsamlich folgen, gleichwie ein gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Thun ihm gleichförmig werden; wie er denn spricht: **Ihr sollt vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist,** Matth. 5, 48. In dem ist GOtt vollkommen, daß er unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollkommenheit duldet und uns verzeihet, auf daß wir auch also thun sollen unsern Brüdern; wenn wir es aber nicht thun, so werden wir von seinem Reich verstossen, und dem Reich der Sünden, des Todes und des Teufels unterworfen, gleichwie die ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes verweiset und aus dem Lande verjaget werden, dafür uns GOTT genädiglich bewahre, Amen.

29. **Diß alles sollst du in folgende Stücke fassen:** 1) Christus regieret, wenn er durch den Glauben des Evangelii die Güte und Gnade GOttes den Herzen einbildet, und sie GOTT gleichförmig machet. 2) In solchem Reich hat das Gewissen Friede, Trost und Ruhe, dieweil es weiß und erkennet, daß ihm GOTT gnädig sey, und die Sünde nicht zurechnet. 3) Hierum duldet der Mensch mit Freuden allerley Creuz und Leiden, dadurch die Sünde ausgefeget wird; befleisset sich auch jedermann Gutes zu thun, wie ihm GOtt thut. 4) Also regieret der HERR **zweyerley Weise:** Zum ersten, daß er die Gläubigen versichert der Gnade GOttes und der Vergebung der Sünden; und darnach das Creuz auflegt, zur Aussegung der übrigen Sünde; derhalben wird Christus ein Wahrzeichen des Glaubens, und ein Exempel des Lebens. 5) Verzeihung der Sünden machet Aussegung der Sünden, probiret einen getreuen Christen oder Reichsgenossen dieses Himmelreichs. 6) Wer seinen Schuldigern vergibt, der gehöret zum Reich GOttes; wer ihnen nicht vergibt, der bleibet unter der Sünden Reich.

30. Das habe ich auf dißmal wollen von dem Himmelreich, von dem Reich GOttes, oder von dem Reich Christi (welches ein Ding ist,) sagen, nemlich, daß es nichts anders ist, denn ein Reich, darinnen nichts ist denn Vergebung der Sünde, welches Reich uns durch das Evangelium wird verkündiget und angeboten, GOTT gebe, daß wirs also annehmen.

Evangelium am Tage Nicolai des heiligen Bischofs.

Luc. 12. v. 35–40.

DEr HErr sagte zu seinen Jüngern: Laßt umgürtet seyn eure Lenden, und brennen eure Lichter, und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kömmt und anklopffet, sie ihm bald auftun. Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kömmt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache, und wirds also finden: selig sind diese Knechte.

Das

Das ſollt ihr aber wiſſen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stund der Dieb käme, ſo wachete er, und ließe nicht in ſein Haus brechen. Darum ſeyd ihr auch bereit; denn des Menſchen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihrs nicht meynet.

Innhalt.

Von den drey fürnehmſten Stücken, darinn ein Chriſtlich Leben beſtehet, und von dem heiligen Creuz.

* Was von der Legende des H. Nicolai zu halten 1.
* der Innhalt und Endzweck des Gleichniſſes in dieſem Evangelio 2.

I. Von den drey fürnehmſten Stücken, ſo ein Chriſtlich Leben in ſich hat.
* daß dieſe Stücke der Grund unſerer Seligkeit ſeyn 3.

A Das erſte Stück iſt: der Glaube.
1. woher der Glaube entſtehet und wohin er gerichtet iſt 4.
2. was der Glaube ſey 5.
3. daß der Glaube allein ſelig mache 6. 7.
* durch Werke wollen fromm werden, heißt GOtt läſtern 7.

B das andere Stück iſt: die Hoffnung.
1. woher ſie entſpringet, und wohin ſie gerichtet iſt 8.
2. was ſie wirket und für Frucht bringet 9.
3. was ſie iſt, und ohne den Glauben nicht ſeyn könne 10.
4. daß ſie ſich gründet auf GOttes Verheiſſung wider alle menſchliche Vernunft 11.
* Exempel von St. Antonio 12.
5. was die Hoffnung in ſich begreifet 12.
* von dieſen beyden Stücken überhaupt.
a was Glaube und Hoffnung in dem Menſchen wirken 13. 14. 15.
b wie Glaube und Hoffnung in Creuz und Anfechtung beſtehen 14.
* Exempel hievon an Abraham und David 15.

C das dritte Stück iſt: die Liebe.
1. daß ſie aus dem Glauben und Hoffnung herfließt 16.
2. daß ſie auf den Nächſten gerichtet ſeyn muß 17.
3. wo die Liebe nicht iſt, kann auch der Glaube nicht rechtſchaffen ſeyn 18.
4. die Liebe iſt das Zeichen, woran wahre Chriſten erkannt werden 19.
5. welches die Regel und Richtſchnur der Liebe 20.
6 die rechtſchaffene Liebe gehet von Herzen 21.
7. wie weit die Liebe des Nächſten ſich erſtrecke 22.
* wie die Papiſten mit beſagten drey Stücken verkehrt handeln 23.

II. Von dem heiligen Creuz.
1. Daß es mit zum Chriſtlichen Leben gehöre und alsbald auf den Glauben folge 24.
2. daß es aus dem öffentlichen Bekenntniß der göttlichen Gnade entſtehe 25.
* Exempel hievon an Chriſto, den Propheten, Apoſteln und Martyrern 26.
3. wer ſich des Creuzes ſchämet, gehöret nicht in Chriſti Reich 27.
* Beſchluß dieſer Predigt 28.

Summa des Evangelii.

1. Der HErr ſiehet hier auf die Knechte, die in denſelbigen Landen lange Kleider tragen, welche ſie aufſchürzen, wenn ſie wandern ſollen.

2. Unſere Lenden gürten wir denn, wenn wir allem, was fleiſchlich iſt in uns, durch den Glauben verſagen und verleugnen.

3. Denn tragen wir brennende Fackeln in unſern Händen, wenn wir unſerm Nächſten vorgehen mit der Lehre des Lichts, das iſt, mit der rechtſchaffenen Lehre, die uns im Finſterniſſe leuchte, und mit guten Werken, durch die Liebe.

4. Wachen ſollen wir allezeit, und hart an dem Wort GOttes halten, daſſelbige gläuben; das wird denn ohne Frucht und Nutz nicht ſeyn.

Auslegung des Evangelii.

I.

Die Legend des heutigen Feſtes des heiligen Biſchofs Nicolai wollen wir laſſen anſtehen; denn ſie viel kindiſche Dinge und zuzeiten auch Lügen mit einmiſchet: wollen bey dem Evangelio was nöthiges ſagen, daraus wir unſer Leben mögen beſſern, und im angefangenen Glauben zunehmen und fortfahren.

2. In dieſem Evangelio werden wir abermals vermahnet, daß wir nicht ſicher ſeyn ſollen oder ſchlafen, ſondern wachen auf den HErrn, und allezeit in Bereitſchaft ſtehen, dieweil wir nicht wiſſen, welche Stunde er

kommen wird. Und setzt uns ein Gleichniß von einem getreuen Knechte, der auf seinen Herrn mit gantzem Fleiß wartet, gerüst und geschickt zum Laufen, gegürtet und aufgeschürtzt, daß er je bald fertig sey, wenn ihm der Herr ruffe. Will uns also mit diesen Worten auch reizen, daß wir nicht sollen faul seyn und nachläßig, gutes zu thun Tag und Nacht unsern Nächsten, die unsere Hülfe und Raths bedürfen.

3. Nun wird uns hier in diesem Evangelio auch fein angezeigt, wie fast in allen Evangelien, worinne ein Christlich Leben stehe, nemlich, im Glauben, Hoffnung und Liebe; dieweil es aber die Hauptstücke sind, und der Grund unsrer Seligkeit, so wollen wir ein wenig davon sagen, so viel GOtt geben wird. Denn es sehr noth ist zu wissen, und ihr auch wenig sind, die solches recht verstehen.

Von dem Glauben.

4. Diese drey Stücke, Glaube, Hoffnung und Liebe, haben sich also zusammen in der Gestalt und Form, daß der Glaube ansiehet die göttliche Verheissung und Zusage, welche ihm durch das Wort wird fürgehalten, wo das Herz vestiglich daran hanget, und dem Wort gläubet; das ist der Glaube, den man nennet fidem iustificantem, der da gerechte, fromme Menschen macht, und der alleine siehet auf die göttliche Verheissung aus lauter Gnade, ohn alle unser Zuthun, Werk oder Verdienst, uns in seinem Wort verheissen und zugesaget. Das ists, das St. Paulus aus dem Propheten Joel 2, 32. in der Epistel zum Röm. 10, 13. 14. 15. saget: **Wer den Namen des HErrn wird anruffen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anruffen, an den sie nicht gläuben? Wie sollen sie aber gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger** ꝛc. Daraus beschleust er also und spricht v. 17: **So kömmt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes.** Und das beschleust er auch zun Galatern c. 3, 2. **daß wir den heiligen Geist empfangen haben, nicht aus unsern Werken, sondern durch die Predigt vom Glauben.** Daß also alle unsere Seligkeit alleine am Glauben liege, damit wir vor GOtt handeln sollen. Und dahin dringet denn alle Schrift; also sagt Habacuc c. 2, 4: **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** David spricht im ersten Theil Samuelis c. 26, 23: **Der HErr wird einem jeglichen vergelten nach seiner Gerechtigkeit und Glauben;** und St. Paulus zun Römern c. 3, 28. spricht also: **So halten wir es nun, daß der Mensch gerechtfertiget werde, ohne Zuthun der Werke des Gesetzes, allein durch den Glauben;** item, Christus, da er seine Jünger sandte in die gantze Welt, zu predigen das Evangelium, sollten sie also sagen: **Wer da gläubet und getaufft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden,** Marc. 16, 16.

5. Das ist aber der Glaube, gläuben an JEsum Christum, daß uns GOtt der Vater denselbigen seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter gesandt hat, und ihn uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Denn also saget St. Paulus zun Römern c. 10. v. 9. 10. 11: **So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sey, und gläubest in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen gläubet, so wird man rechtfertig, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn gläubet, wird nicht zu Schanden werden.**

den. Und zuvor, im vierten Capitel v. 3. führet St. Paulus Abrahams Exempel ein, daß derselbige allein darum sey gerechtfertiget, daß er dem Wort GOttes geglaubet habe, wie die Schrift saget: **Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet**; als wollte sie sagen: Abraham hat GOtt wahrhaftig in seinen Worten und Zusagung gehalten, davon ist er ein frommer gerechtfertigter Mann vor GOtt gehalten worden.

6. Und dieser Glaube alleine macht alle Menschen selig, der Unglaube aber verdammet: wie Christus selbst saget im Johanne c. 3, 17. 18: **GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet**: denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Und Johannes der Täufer zeuget auch v. 35-36. also: **Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihn.** Das ist denn nun das ewige Leben, wie Christus zu GOtt seinem Vater bald vor seinem Leiden sagte, das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christ, erkennen, Joh. 17, 3.

7. Aus diesen Sprüchen ist nun hell und klar, daß wir fromm und gerecht werden vor GOtt, alleine durch den Glauben; denn GOttes Augen, spricht Jeremias c. 5. 3. sehen nur auf den Glauben. Darum thun die Heuchler und Werkheiligen närrisch, daß sie durch ihre Werke vermeynen fromm zu werden, und damit einen gnädigen GOtt zu erlangen; ja, sie lästern GOtt, deß Gnade und Gütigkeit, uns in Christo JEsu erzeiget, sie verachten. Wer von diesem Stück will mehr haben, der lese das Büchlein von **der Christlichen Freyheit**, da wird er es nach der Länge gehandelt finden. Wollen nun von dem andern Stück sagen, von der Hoffnung.

Von der Hoffnung.

8. Aus solcher Verheissung und Zusage GOttes, uns aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, ohne all unser Verdienst zugesagt und verheissen, entspringet die **Hoffnung**, daß ich deß, so mir versprochen ist, gewißlich warte. Denn hoffen ist nichts anders, denn unwankelbar seyn in der göttlichen Barmhertzigkeit, uns umsonst und aus lauter Gnaden zugesagt, nemlich, daß ich darum stehe, muthig und keck, dieselbige seine Zusage erwarte, und lasse mich nichts davon abschrecken, es sey Sünde, Tod, Teufel oder Hölle, Welt oder unser eigen Fleisch. Wie nun der Glaube allein auf die Verheissung GOttes siehet; also siehet die Hoffnung allein auf die lautere und unverdiente Barmhertzigkeit GOttes, das ist, auf das, welches uns in seinem Wort und Verheissung umsonst ist zugesagt; also spricht der Psalm 26, 3: **Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit.**

9. Des Glaubens Werk und Frucht ist ein fröhlich Gewissen, sicher Hertz, und eine kecke Zuversicht zu GOtt; Hoffnung aber hält stille und wartet deß, das ihr ist von GOtt zugesaget, es falle, was da falle, und sie wird sonderlich bewähret in der Widerwärtigkeit. Das hat St. Paulus zum Römern c. 5, 1-5. fein zusammen gefaßt, und sagt also: **So wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir**

Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen; dieweil wir wissen daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden. Das alles darum, daß die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

10. So ist nun Hoffnung nichts anders, denn sich verlassen und warten auf das Ding, das man nicht siehet; denn das man siehet darf man nicht hoffen, wie St. Paulus sagt Röm. 8, 24. Und Hoffnung kann ohne Glauben nicht seyn: denn also beschreibet die Epistel zun Ebräern c. 11, 1. den Glauben: Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Daß man es also theile: Glaube siehet auf das Wort, und gläubt demselbigen, daß es wahr sey; Hoffnung aber siehet auf das, welches das Wort und die Zusage verheisset; auf dasselbige wartet sie, und ist gewiß, es werde also geschehen.

11. Aber alda muß man ja fleißig wahrnehmen der Werke GOttes, daß wir nicht mit unsrer Vernunft darein fallen, und richten sie, wie wir sie vor uns sehen. Denn alle GOttes Werke stehen im Widerspiel, daß sie die Vernunft nicht anders ansiehet, als wollte nichts daraus werden, als seyn seine Worte und Zusagung nichts und erlogen. Darum muß man wohl acht darauf geben; denn GOtt gibt und thut alle Ding geistlich, daß sie Fleisch und Blut nicht fassen mag, auf daß er die Vernunft zu Schanden mache, und gewöhne seine Heiligen, auf ihn allein (denn sie auch von Fleisch und Blut angezogen sind,) zu trauen und zu sehen. Denn, wenn man saat von der Vergebung der Sünden und ewigen Leben, und wir empfinden nichts denn Sünde und ewigen Tod, so gläuben wir nicht, daß es geschehe, wie uns das göttliche Wort zusaget. Darum gehets gerade alles wider menschliche Erfahrung, und stehet in lauter Hoffnung, es werde einmal besser werden; derhalben ist Hoffnung, das man nicht siehet. Die Sünde saget: Du bist ein Sünder, darum mußt du sterben, das siehet man. Die Hoffnung spricht: Vertraue und hoffe, denn GOtt hat dir zugesaget, es solle besser werden und ein Ende nehmen; und je weniger du fühlest solche Hülfe, je mehr du hoffen sollst; denn du mußt hoffen auf das du nicht siehest.

12. Man lieset von St. Antonio, daß er bey vieler Märtyrer Tod gewesen ist, und hat sie auf diese Weise getröstet, wenn sie im Tode haben zagen und sinken wollen: Die Augen zu, es wird bald besser werden. So begreift nun Hoffnung zwey Dinge: zum ersten sehen, das vor Augen ist, die Sünde und Tod, unsers Gebrechens halben, und das mit Geduld leiden, denn es thut wehe: zum andern, das hoffen, das wir nicht sehen, Vergebung der Sünde und das zukünftige ewige Leben; darum spricht der Psalm 4. Du HErr hast mich in Hoffnung bevestiget.

13. Also habt ihr nun von den ersten zwey Stücken, vom Glauben und von der Hoffnung, was sie sind, und was sie wirken: Friede und Ruhe und Stille im Gewissen folget dem Glauben an Christum, der uns mit allen Creaturen, Himmel und Erden, Friede hat geschaffet, also, daß sie uns dienen müs-

müssen, und mag uns keine schaden; welche Zuversicht machet, daß man sich rühme in allen Anliegen, im Leiden und Sterben, dieweil man gewiß ist, es sey eitel lauter Gnade, ob es wol scheinet, als sey es Zorn und Ungeduld: denn die Hoffnung trägt uns hin, daß wir wissen, GOtt thue es, und es werde bald ein Ende nehmen; und das gehet also zu:

14. Wenn GOtt eines Menschen Glauben stärken will, so machet ers also, daß es ihm am Glauben mangeln will, er stellet sich, als wollte er ihm weder Treu noch Glauben halten, wirft ihn in alles Unglück, und machet ihn also mürbe, daß er schier verzagen muß, und in dem schafft er gleichwol, daß er stille hält; das stille halten ist Geduld, und dieselbige Geduld bringet **Erfahrung**: nemlich, wenn GOTT wiederkömmt, und läßt die Sonne wiederum scheinen, und das Wetter überhin ist; so thut der Mensch die Augen auf, die zuvor nur gerichtet waren auf das gegenwärtige Uebel, und konnten sich da zumal über das Unglück nicht erheben, sondern zagten und sunken hinunter, und siehet denn, daß es Tag worden ist, verwundert sich und spricht: Ey das sey GOtt gelobet, daß ich des Unglücks los bin! hier wohnet GOtt, deß hätte ich mich nicht versehen, daß es also gut hätte werden sollen. Ueber zween, über drey, über acht Tage, über ein Jahr, über eine Stunde kömmt ein ander Creutz von der Sünde, Schaden der Ehre, des Guts, des Leibes, oder wovon solch Trübsal kann kommen; da hebt es sich aufs neue, da gehet das Wetter wieder daher; und dieweil GOtt vormals also gnädiglich geholfen hat, und weiß, wie es der beste GOttes Wille sey, der uns mit der Vaterruthe stäupet, daß wir Ursache haben zu ihm zu ruffen und zu laufen, tröstet sich der Mensch selbst, und rühmet sich der Trübsal, und spricht: Der mir zuvor so oft geholfen hat, der wird jetzund abermals helfen. Dasselbige Sehnen im Herzen drinne, dadurch das Herze spricht: Ach wäre ich los! ach käme GOtt! ach wäre mir geholfen! ist die Hoffnung, und die läßt niemand zu Schanden werden, es muß GOtt einem solchen Menschen helfen. Denn die Liebe GOttes, die er zu uns trägt, ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist, das ist, der Heilige Geist wirket das Sehnen, und erwecket das Herz, und erlanget die Hülfe, wie St. Paulus sagt zun Römern c. 5, 5.

15. Auf diese Weise verbirget GOtt unter den Tod das Leben, unter die Hölle den Himmel, unter die Thorheit die Weisheit, unter die Sünde die Gnade. Also mußte Abraham sagen, daß es GOttes Wohlgefallen sey, daß er ihm heisset seinen einigen Sohn opffern; 1 Mos. 22. also sagt David auch, da er erfahren mußte, wie gut es GOtt mit ihm meynete, **da er vor seinem Sohn Absalon weichen mußte**, 2 Samuelis 15. daß es ihm seliglich gerechnet würde, da er sprach: **Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast**, Psalm 119, 71. Aber diese Weisheit, Gütigkeit, Süßigkeit und Vollkommenheit des Willens GOttes wird nicht erkannt durch Vernunft oder Weisheit der Menschen; denn dieselbige fleucht dafür: sondern allein aus dem Glauben, der die Vernunft tödtet. Das sey von der Hoffnung. Folget nun von der Liebe.

Von der Liebe.

16. Das dritte Stück, so zu einem Christlichen Leben gehöret, ist die Liebe, welche bald aus dem Glauben und Hoffnung herfleußt, ja, so nahe daran hanget, daß sie auch nimmermehr von dem Glauben kann bleiben, wo anders der Glaube rechtschaffen ist; und so wenig das Feuer ohne Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaub ohne Liebe. Denn wenn

ich durch den Glauben erkenne, wie lieb mich GOtt hat, daß er mir zu gut und zu meinem Heil seinen einigen Sohn hat vom Himmel herunter gesandt, ihn lassen Mensch werden, und um meiner Sünde willen sterben lassen, auf daß mir, der ich hätte müssen ewig verdammt seyn, geholfen würde, und mir alles mit diesem seinem Sohne geschenket habe, so, daß ich mich desselbigen, und alles, was sein ist, rühmen darf, und drauf pochen und trotzen wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück; so ist es nicht möglich, ich muß ihn wiederum lieb haben und ihm hold seyn, seine Gebot halten, und alles, was er mir haben will, mit Lust und Liebe thun. Da muß der Mensch ein freundlich süsses Herz gegen GOtt gewinnen; welches Herz den sich alleine nicht kann bleiben, es muß heraus fliessen, und sich frey auch wiederum in aller Dankbarkeit und Liebe erzeigen.

17. Dieweil aber GOTT unsere Werke nicht bedarf, er uns auch nicht geboten hat, ihm etwas zu thun, denn allein ihn loben und danken, so fähret derselbige Mensch zu, und gibt sich ganz und gar dem Nächsten, dienet demselbigen, hilft und rettet ihn frey umsonst, wie er weiß, daß ihm solche Gnade umsonst aus lauter Barmherzigkeit ist wiederfahren, ohn alles Verdienst; ja, da er in Sünden steckete, GOttes Feind war, und auf GOtt nie gedachte. Der kann es denn nicht lassen, wenn er seinen Nächsten siehet irren oder in Sünden stecken, er weiset ihn auf den rechten Weg, er führet ihn dahin, da er Trost und Hülfe gefunden hat, prediget ihm das Evangelium, und macht, daß er auch der Sünden los werde: darnach, siehet er ihn nacket, so kleidet er ihn; hungerig, so speiset er ihn; durstig, so tränket er ihn, und so fortan; und Summa Summarum, wie er wollte, daß man ihm thun sollte, also thut er seinem Nächsten auch, was er nur weiß, damit er ihm dienen kann, das thut er willig und gerne, ja, ehe er es von ihm fodert oder begehret; und siehet nichts hierinne an, denn daß es GOtt also wohlgefalle. Denn Christus sagt selbst, den Nächsten lieben, sey ein Gebot, welches dem grösten Gebot gleich ist, nemlich die Liebe GOttes, Matth. 22, 38. 39. denn was ich meinem Nächsten thue, das thue ich GOtt und seinem Christo selbst, wie er sagen wird am Jüngsten Gerichte: Was ihr gethan habt einem, aus diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40.

18. Darum darf ihm keiner gedenken noch in Sinn nehmen, daß er einen rechtschaffenen Glauben habe und GOtt liebe, wenn er sich gegen seinem Nächsten auch nicht mit Liebe erzeiget, wie Johannes saget in seiner 1 Epistel c. 4, 19. 20. 21: Lasset uns GOtt lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet? Und das Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß er auch seinen Bruder liebe. Und zuvor c. 3, 16. 18. saget er: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bey ihm? Meine Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Ja, er saget bald zuvor v. 14. 15: Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.

19. Daß

19. Daß also die Christen, die nun durch den Glauben fromm und gerecht sind, auf nichts anders achtung sollen geben, denn auf die Liebe des Nächsten, so, daß St. Paulus saget, die Liebe sey die Erfüllung der Gebote GOttes, als da er zu den Römern c. 13, 8 ꝛc 10. also spricht: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Darum hat der HErr Christus seinen Jüngern und uns allen nichts so hoch und theuer befohlen, als eben, daß sie sollten unter einander Liebe haben. Denn diß ist das einige Zeichen, dabey man die Christen erkennet, daß sie einander lieben, und einer dem andern Wohlthat erzeige, wie er spricht im Johanne c. 13, 34. 35: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

20. Das ist aber die Regel der Liebe, darauf sie sehen soll, daß, was ich von einem andern haben will, das soll ich andern auch thun. Wie ich gerne sehe, wenn ich trostlos bin, daß man mich tröste; so soll ich einem andern auch thun. Bin ich hungerig, so wollte ich, man speisete mich; bin ich durstig, so wollte ich, man tränkete mich; und so fortan mit allen Gebrechen. Also soll ich andern auch thun. Derhalben, da der HErr im Matthäo c. 7, 12. seinen Jüngern und dem Volk durch eine lange Predigt ein Christlich Leben beschrieben hatte, beschleußt er endlich mit diesem Spruch: Alles, das ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten. Also sprach er, das ist Summa Summarum eines ganzen Christlichen Lebens, wenn du weißt, wie du durch Christum einen gnädigen, gütigen GOtt hast, der dir deine Sünde will vergeben, und derselbigen nimmermehr gedenken, und bist nun ein Kind der ewigen Seligkeit, ein Herr über Himmel und Erden mit Christo; so hast du nichts mehr zu thun, denn daß du zufahrest und dienest deinem Nächsten, hilfest ihm, rathest ihm, und thust, was du thun kannst. Aber darinne will ich dir eine Regel geben, daß du nicht darfest umher gaffen und dich lange befragen, was du thun sollst; höre: Was du willst von andern überhaben seyn, das überhebe einen andern auch; und was du willst daß man dir thue, das sollst du andern auch thun.

21. Und das thut die rechtschaffene Liebe, so aus dem Glauben herfleußt, gewißlich; sie siehet nicht auf sich, sondern nur auf andere, und meynet es alles aus Herzen, wie St. Paulus ihre Natur und Eigenschaft fein beschreibet, da er 1 Corinth. 13, 4 ꝛc 8. also saget: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalket nicht, sie bietet sich nicht, sie stellet sich nicht höhnisch, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie gedenket nicht arges, sie freuet sich nicht über der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber mit der Wahrheit, sie verträgt alles, sie gläubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, die Liebe verfället nimmermehr. Darum saget er zun Röm. 12, 10: Seyd mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich.

Da wird nicht gefodert eine schlechte Liebe, sondern die von Herzen gehet, also, daß uns unser Herze Zeugniß gebe, anderer Leute Schaden thue uns so wehe, als wäre er unser eigen, und ihr Fromme uns so wohl thue, als wäre er unser selbst: eben wie die Eltern gegen ihre Kinder gesinnet seyn, grosse Freude haben von ihrem Glück, sehr beklagen ihr Unglück.

22. Und hier lernen wir, wie weit wir noch von dem Gesetze sind, das da spricht: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst**, nemlich, daß wir also sehr in sie sollen geliebt seyn, daß wir ganz ihr eigen seyn, mit Leib, Seele, Gut und Ehre. Es ist ein groß Ding, **lieben**; noch viel grösser, **brüderlich lieben**; auf das allergrößte ist, **lieben, wie ein Vater ein Kind**; und diese Liebe heißt eine emsige Liebe, die von ganzem Herzen daher gehet.

23. Das sind die fürnehmsten drey Stück, so ein Christlich Leben in sich hat, Glaube, Hoffnung und Liebe; die ersten zwey sehen auf GOtt, und gehören hinauf; das dritte siehet auf den Nächsten, und gehöret herunter. Aber unsere Papisten und Werkheiligen haben es umgekehret, sind mit den Werken hinauf gefahren, und damit wollen vor GOtt handeln; mit dem Glauben aber sind sie herunter bey den Menschen blieben. GOtt sey Lob, daß wir es nun wissen.

Von dem heiligen Creuz.

24. Aber es ist noch eines verhanden, das auch zu dem Christlichen Leben gehöret, nemlich das heilige Creuz, welches dem Fleisch und Blut gar wehe thut, und auch manchen abschrecket. Und es darf sich ein Christ nicht darnach umsehen oder sehnen; er hebe nur an und sey ein Christ. Denn alsbald, wenn du ein Christ wirst, so ladest du auf und wider dich den Teufel, die Welt und dein eigen Fleisch; das sind greulicher Tyrannen drey, damit mußt du dich schlagen, weil Fleisch und Blut da ist, das ist, weil du lebest hier auf dieser Erden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß du aus seinem Reich weichest; derhalben so gebraucht er aller List, damit er dich von Christi Reich abreisse; er erwecket wider dich die Welt, dein eigen Fleisch, und was er nur kann und weiß darwieder aufzubringen, da sparet er keiner Mühe.

25. Und das gehet also zu: Wenn du GOttes Gnade im Herzen erkennest, so ist es unmöglich, daß du solches bey dir alleine behaltest, du mußt herausser fahren, und solches vor der Welt bekennen: dem Bekenntniß folget das Creuz; denn wider das Bekenntniß leget sich erst die Welt, die Klügsten und Heiligsten in der Welt, dieweil ich durch das Bekenntniß, wie es GOttes Güte und Gnade alles alleine thue, ihre Weisheit und Heiligkeit zunichte mache, und zu boden stosse; das können sie denn nicht leiden, darum wüten und toben sie darwider, würgen und richten frey dahin, und wie sie nur können verfolgen sie, die solch Bekenntniß göttlicher Gnade führen. Derhalben sagt David Psalm 116, 10: **Ich gläube, darum rede ich**; ich bin aber sehr gedemüthiget; als wollte er sprechen: Dieweil ich GOttes Güte und Gnade in mir erkenne, kann ich es nicht lassen, ich muß davon reden; aber über solchem Reden bin ich sehr geschlagen worden.

26. Deß haben wir erstlich ein Exempel an unserm HErrn Christo, der mußte über diesem Bekenntniß herhalten. Item, vor ihm haben alle fromme Patriarchen und Propheten sich darüber müssen leiden. Darnach sehen wir das an den Heil. Aposteln und Märtyrern, die alle haben um dieses Bekenntnisses willen sterben müssen. Und solches hat Christus seinen Jüngern und uns Christen alles zuvor gesaget, wie es uns würde gehen, und tröstet uns, auf daß wir nicht verzageten,

wenn es dazu würde kommen. Denn also saget er im Matthäo c. 10, 16-18: Sehet, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch aber für den Menschen. Denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geisseln in ihren Schulen und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen. Und bald hernach saget er v. 22: Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen. Und über ein kleines spricht er v. 24-26: Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über den Herrn; es ist dem Jünger gnug, daß er sey wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen? Darum fürchtet euch nicht für ihnen. Solches wiederholet der HErr im letzten Abendessen: da er nun von seinen Jüngern scheiden sollte, sprach er zu ihnen: So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesaget habe: Der Knecht ist nicht gröſſer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie euers auch halten, Joh. 15, 18-20. Und mit viel andern Worten mehr, hin und wieder in den Evangelisten, hat Christus solches seinen Jüngern zuvor verkündiget, daß es ihnen also über dieser Sache würde gehen.

27. Darum mögen sich wol alle Christen deß gewißlich versehen, daß sie um des Bekenntnisses willen des Evangelii viel werden leiden müssen, verfolget, verjaget, und endlich auch getödtet werden. Das saget auch St. Paulus 2 Tim. 3, 12. dürr heraus: Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu müssen Verfolgung leiden. Wer sich nun dieser Hoffarbe des heiligen Creuzes nicht schämet, der gehöret in das Reich Christi, der wird auch bis ans Ende seliglich verharren; wer sich aber der schämen will, und mehr auf der Welt Freundschaft, Gunst und Foderung, denn auf GOttes Wohlgefallen sehen, der bleibt nicht stehen, wenn auch die allergeringste Anfechtung und Verfolgung daher gehet.

28. Von diesen Stücken habe ich anderswo mehr geschrieben, und weitläuftiger gehandelt, wer da will, der mag es lesen. Wollen es jetzt dabey lassen bleiben, und GOtt um seine Gnade anruffen, daß wir solches mögen fassen, im Glauben und Liebe zunehmen, und uns für dem heiligen Creuz nicht scheuen.

Evangelium am Tage der Empfängniß Mariä der Mutter GOttes, Luc. 11. v. 27. 28.

Es begab sich, da der HErr zum Volk redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind die das Wort GOttes hören und bewahren.

Innhalt.

Von dem Innhalt des Evangelii und von der Erbsünde.

* Von dem Fest der Empfängniß Mariä, daß über demselben allezeit viel Streit und Hader gewesen 2. | 1. Der Innhalt des Evangelii.

1. Wie in demselben alles begriffen, was zu unserer Seligkeit dienet 2.
2. das Gesuch der Natur, und was der Vernunft gut dünket, wird hierin von Christo ganz und gar verdammt und verworfen 3. 4.
* GOttes Wort strebet allezeit wider die Vernunft und menschliche Gedanken 5.
II. Von der Erbsünde.
1. Was die Erbsünde sey, warum sie so genennet werde, und wie sie auf uns kommen 6. 9.
* wie dieses aus dem seligen Zustand Adams vor dem Fall zu verstehen 7.
2. daß aus der Erbsünde alle andere Sünden herfliessen 8. 9.
3. wie und wodurch man von der Erbsünde geringet und befreyet wird 10. 11.
4. daß durch die Taufe die Erbsünde vergeben, aber nicht völlig weggenommen wird 12. 13.
5. woher es komme, daß so Eltern, so getauft, Kinder in der Erbsünde geboren werden 14. 15.
6. warum Christus hat wollen von einer Jungfrau geboren werden 16. 17.
7. ob Maria in der Erbsünde empfangen sey?
a. was von der Empfängniß ihres Leibes zu halten 18.
b. was von der Empfängniß ihrer Seele zu halten 19.
c. daß sie das Mittel hält zwischen Christi und anderer Menschen Empfängniß 20. 21.

Summa des Evangelii.

Christus siehet nicht an die Ehre, den Ruhm und die Herrlichkeit des Fleisches, auch nicht in seiner Mutter, der allerheiligsten Jungfrauen. Darum nach dem Exempel Christi sollten diejenigen predigen das Wort GOttes, die von nichts anders wachen können, denn von dem Lobe Mariä.

Auslegung des Evangelii.

I.

WAn begehet heute das Fest der Jungfrauen Mariä, wie sie ohne Erbsünde empfangen sey; welches Fest viel Unlust, Zank und Hader gemacht hat unter den Mönchen, ohn allen Nutz und Frommen, sintemal nicht ein Buchstab davon stehet im Evangelio, oder sonst in der Schrift. Daran wir auch sehen sollen, wie uns der Teufel hat geblendet und verführet, daß wir das am meisten getrieben haben, das uns nicht befohlen ist, noch nöthig zu wissen; was uns aber befohlen ist, das lassen wir anstehen. Alſo ist es stets gangen, und gehet noch immerdar, und wird so gehen, weil die Welt stehet; darum wolle sich niemand daran ärgern, denn die Welt bleibet Welt, man mache es wie man wolle. Nun hat man an diesem Tage viel von der Erbsünde gesagt, wollte GOtt, sie hätten es recht troffen; derhalben müssen wir auch ein wenig davon reden, doch wollen wir vor das Evangelium ein wenig ansehen.

2. In diesem Evangelio ist kürzlich begriffen alles, was uns zu unserer Seligkeit dienet, nemlich GOttes Wort hören und dasselbige bewahren. Denn die Seele des Menschen kann durch nichts anders erhalten werden, denn durch das Wort GOttes, das ist ihre Speise und Weide; und so sehr als sie sich deß gebrauchet, daran hanget und gläubet, so ferne ist ihr gerathen und geholfen. Drum sagt St. Paulus Röm. 1, 16: **Das Evangelium oder Wort GOttes ist eine Kraft GOttes, allen denen, die daran gläuben.** Derohalben kan GOtt die Menschen nicht ſehrer strafen noch plagen, denn wenn er ihnen diß Futter entzeucht. Wir habens leider! wohl erfahren, da wir unter dem Pabſtthum waren, was es sey, GOttes Wort mangeln; wie gingen wir da, wie die verlornen Schafe, einer da hinaus, der andere dort hinaus, und war Jammer und Noth. Und derhalben, dieweil es so ein nöthig Ding ist um das Wort GOttes, so zeucht es hier auch der HErr höher, denn seine eigene Ehre, und auch seiner Mutter Ehre.

3. Hierbey wir lernen sollen, daß menschlicher Affect und das Gesuch der Natur ganz und gar hier von Christo verdammt und verwor-

werfen wird, und nicht gut ſey, was unſere Vernunft gut dünket, und was vor der Welt ein groß Anſehen hat, ja, das gleich das Allerheiligſte ſcheinet. Was hätte doch diß Weib vor der Welt köſtlicher können thun, denn daß ſie daher trit vor allem Volk, und lobet die Mutter, die einen ſolchen Sohn der Welt gegeben hat, darauf aller Menſchen Augen ſehen, dem alle Welt nachläuft, den iedermann gerne hat, der iedermann hilft und Wohlthat erzeiget? Noch fällt hier Chriſtus zu, und ſtöſſet ihr Loben gar darnieder. Das gute Weib redet aus einem fleiſchlichen weibiſchen Affect; wie man denn auch noch wol ſolche närriſche weibiſche Rede höret, als wenn man ſpricht: Selig iſt die Mutter, die einen Pfaffen trägt. Und wie man noch manche Mutter findet, wenn ſie irgend einen gelehrten frommen Prediger höret, auf den alle Welt gaffet, ſo ſpricht ſie: Ey wollte GOTT, daß mein Sohn auch ein ſolcher Mann werden möchte. Das ſind fleiſchliche Gedanken, die verwirft der HErr hier ganz, und zeiget uns an, was da nöthiger iſt denn diß, nemlich, GOttes Wort hören, und daſſelbige bewahren. Denn alſo ſagt er hier zu dem Weibe, das ihn vor dem Volk alſo lobete, und ſprach: **Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt:**

Ja, ſag ſind, die das Wort GOttes hören und behalten.

4. Als wollte der HErr ſagen: Ich mag nicht fleiſchlich Lob haben; es iſt auch meine Mutter daher nicht ſelig: dein Lob iſt unrecht; denn du verſteheſt noch nicht die Dinge, die GOttes ſind, du ſucheſt Nutz und Luſt des Fleiſches, gefälleſt dir ſelbſt wohl mit ſolchen weiblichen ſchädlichen Gedanken, damit erlangeſt du deiner Seelen Heil und Seligkeit nicht. Darum ſo wende dein Herz von ſolchen unnützen, vergeblichen, eiteln Gedanken, und lerne, daß die ewiglich ſelig ſind, die da fleißig GOttes Wort hören, und ſchlieſſen es in ihr Herz, und ſetzen all ihren Troſt und Vertrauen drein; denn es kann nicht betrügen. Das ſind die, die ihr Haus auf den Fels bauen, welches die Ungeſtümigkeit des Waſſers und Windes nicht können überwältigen; darum gläube du an den Sohn GOttes, ſo wirſt du ſelig werden.

5. Alſo ſehen wir, daß GOttes Wort allezeit wider menſchliche fleiſchliche Affecten und Gedanken ſtrebet, und kann damit nimmermehr überein kommen. Deßgleichen haben wir auch im Matthäo c. 12, 46-50. eine Hiſtorie, da der HErr eine lange Predigt zu ſeinen Jüngern und zu dem Volk that, ſtunden ſeine Mutter und ſeine Brüder drauſſen, die wollten mit ihm reden. Da ſagte einer zu dem HErrn: Siehe, deine Mutter und deine Brüder ſtehen drauſſen, und wollen mit dir reden. Der HErr ſprach zu demſelbigen, der es ihm anſagete: **Wer iſt meine Mutter, und wer ſind meine Brüder? Reckete die Hand aus über ſeine Jünger und ſprach: Siehe da, das iſt meine Mutter und meine Brüder. Denn, wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel, derſelbige iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter.** Das ſagt er hier noch klärlicher, da er ſpricht: **Selig ſind, die das Wort GOttes hören und bewahren.** Das ſey von dem Evangelio gnug, wollen nun auch ein wenig von der Erbſünde ſagen.

Von der Erbſünde.

6. **Erſtlich** iſt zu merken, was die Erbſünde ſey, auf daß wir verſtehen können, wie die Jungfrau Maria von derſelbigen ſey befreiet. Erbſünde, wie alle Doctores einträchtiglich ſchreiben, iſt nichts anders, denn eine

Dar-

Darbung der Erbgerechtigkeit, mit welcher Erbsünde wir im Paradies durch die erste Sünde Adams sind gestraft worden; und heißt darum eine Erbsünde, daß wir sie nicht gethan haben, sondern wir bringen sie mit uns von unsern Eltern her, und wird uns nicht weniger zugerechnet, denn als hätten wir sie selbst gethan. Denn gleichwie ein Sohn die väterlichen Güter, so er nicht gewonnen hat, erblich und mit Recht besitzet; also ist er auch verpflichtet, nach Art derselbigen erblichen Gerechtigkeit, die Schuld, nach dem Tode seines Vaters gelassen, zu bezahlen, dieweil er die väterlichen Güter besitzt und inne hat. Denn wer den Nutz will haben, der trägt auch billig den Schaden. Also gehets hier auch zu mit der Erbsünde, die wir nicht gethan haben, sondern unsere Eltern; die müssen wir auch mit helfen tragen und bezahlen.

7. Das ist also zu verstehen: Ehe Adam von dem verbotenen Baum aß, war er gerecht, fromm und heilig von GOtt geschaffen, hatte in ihm keine Lust noch Zuneigung zum Bösen, weder zu Hoffart noch zu Zorn, weder zur Unkeuschheit, noch zu keinem Laster, sondern war nur zum Guten geneiget, zur Keuschheit, Sanftmüthigkeit, Liebe, Demuth und andern Tugenden, welche er that von der Natur, ohne Unterscheid, und hatte keine Achtung auf etwas anders, derhalben er thäte; gleichwie wir jetzt natürlich sehen, hören, essen, trinken, gehen, fühlen, reden, und also leicht wäre es uns daselbst gewesen alle Tugend zu halten, wie leicht uns jetzt ankömmt, sehen, hören, reden und dergleichen, und es wären uns alle gute Werke lustig und leicht zu thun möglich gewesen, welche wir jetzt ohne grosse harte Arbeit, Mühe, Anfechtung, Gefährlichkeit, Sünde und Beschwernuß nicht thun können. Denn, wie Adam dazumal war, also wären wir alle, die wir von ihm geboren sind, gewesen. Und derhalben, wie gesagt ist, heißt es auch eine Erb-Gerechtigkeit, daß sie von Ankunft und von unserm ersten Vater, durch die Geburt, uns wird angeboren; gleichwie einer das Gesicht und Hören möchte erblich nennen. Denn wie Sehen und Hören in Adam und Heva ist gewesen; also ist es uns durch die Geburt auch angeboren. Daß aber solche erbliche Gerechtigkeit in unsern ersten Eltern, Adam und Heva gewesen sey, bezeuget Moses im 1. Buch c. 2, 25. durch diese Worte: **Sie waren beyde nacket, der Mensch und sein Weib, und schämeten sich nicht**; wie denn wären gewesen alle Menschen, so von ihnen waren geboren worden, und sie hätten sich auch nacket können enthalten: denn sie fühleten dazumal keine böse Neigung eines zu dem andern, wie jetzt alle Menschen fühlen.

8. Zum andern, alsbald aber da sie von dem verbotenen Baum assen, und gesündiget hatten, da ist so bald diese erbliche Gerechtigkeit gefallen und verdorben. Da begunten sich in ihnen böse Lüste zu erregen und zu wachsen; da wurden sie geneigt zu Hoffart, Unkeuschheit, Wohllust des Fleisches, und zu allen Sünden, wie wir jetzt sind; denn wie Adam und Eva dazumal waren nach der Uebertretung, also sind alle ihre Kinder. Denn gleichwie er da hatte ein Gemächt mit Sünden vergiftet; also haben auch alle seine Kinder, von ihm geboren, gleich ein solch Fleisch, geneiget zu allem Bösen, und die Sünde, die in den Eltern war, wird auch allen ihren Kindern angeboren. Gleicher Weise wie ein aussätziger Vater gebiert aus einer aussätzigen Mutter, aussätzige Söhne und Töchter, eben des Fleisches wie die Eltern sind; also werden wir alle in und mit Sünden geboren aus unsern sündigen Eltern. Daher kommts, daß alle lebendige Menschen zum Bösen geneiget

sind,

sind, wie in Mose stehet: Da der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten des Herzens nur böse war immerdar, da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und bekümmerte ihn in seinem Herzen, 1 Mos. 6, 5. 6. Und nach der Sündfluth sprach der HErr: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von der Jugend auf. 1 Mos. 8, 21.

9. Daher aus dieser ersten angebornen Sünde fliessen so viel Sünden, damit der Mensch beladen ist, als Mord, Ehebruch, Diebstahl und unzählige andere Laster, daß es auch wol schier darum sollte Originale Peccatum heissen, daß ein Ursprung und Anfang ist aller anderer Sünden; denn alle Sünden kommen her aus der bösen Zuneigung unsers Herzens, wie Christus saget im Matthäo c. 15, 19: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsch Zeugniß, Lästerung. Und an einem andern Ort saget er auch: Weß das Herze voll ist, deß gehet der Mund über. Matth 12, 34. Aus diesem allen ist nun klar und offenbar, daß die Erbsünde nichts anders ist, denn die ganze Bosheit und Neigung zum Bösen, welche alle Menschen in ihnen fühlen, die da geboren ist zur Hoffart, Zorn, Neid, Unkeuschheit, und andern Lastern mehr; denn also sind Adam und Eva auch gewesen nach der Uebertretung.

10. Zum dritten. Nun aber hats GOtt also geordnet, daß niemand selig soll werden, er sey denn rein von dieser Sünde. Und derhalben hat GOtt Gebote gegeben, dadurch er diese Sünde verbeut, und will, daß wir wiederum sollen fromm und gerecht seyn, wie Adam war vor der Sünde. Dieweil wir aber solches nicht thun können, so hat er Christum, seinen eingebornen Sohn, für uns in den Tod gegeben, auf daß er uns durch sein Blut von dieser Erbsünde und von allen Sünden, so von der Erbsünde herfliessen, errettete und frey machete. Darum lehret uns Christus, daß wir in ihn gläuben sollen, und ihn um Gnade anruffen, durch welche diese Sünde wird gereiniget. Welches nichts anders ist, denn das Evangelium predigen, wie er zu seinen Jüngern sprach: Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da gläubet und getaufet wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden, Marc. 16, 16. Denn, wenn wir getauft sind und gläuben, so empfangen wir Gnade, welche wider die böse Zuneigung in uns streitet, und die Erbsünde austreibet und vertilget; da erheben sich denn in uns gute und ehrliche Begierden, zur Demuth, Keuschheit, Sanftmüthigkeit und zu allen Tugenden, und alsdenn geschehen gute Werke auch mit einem lustigen Herzen. Das richtet alles die Gnade an, die wir in der Taufe durch den Glauben in Christum empfangen haben; denn es ist unmöglich, daß solche Gnade in uns sollte müssig seyn, sie muß gute Werke thun. Das saget der HErr Christus gar fein durch ein hübsches Gleichniß zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl, da er also sprach: Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner, einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe: Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Wein-

Weinſtock; alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinſtock; ihr ſeyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Früchte; denn ohne mich Könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man ſammlet ſie, und wirft ſie ins Feuer und verbrennet ſie. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger. Joh. 15, 1-8.

11. Daß wir aber deß nicht vergeſſen ſollten, hats GOtt alſo geordnet und geſchickt, daß wir den Glauben ſprechen, und das Vater Unſer beten, auf daß wir uns täglich übeten im Glauben und Gebet, und ruffen allezeit an ſeine Gnade wider die Erbſünde. Denn ſo lange als wir hier leben, ſeyn wir nicht ohne Sünde, es bleiben noch allezeit böſe Lüſte und Begierden in uns, die uns zu Sünden reizen, wider welche wir ſtreiten und fechten müſſen, wie St. Petrus in ſeiner 1 Epiſtel c. 2, 11. 12. ſaget: Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrim, enthaltet euch von den fleiſchlichen Lüſten, welche wider die Seele ſtreiten. Und führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, ſo von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke ſehen, und GOtt preiſen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Derohalben ſo müſſen wir uns ſtets üben, und müſſen allezeit beten, und wider die Sünde fechten, weil wir hier leben, bis wir ſterben; denn da wird allererſt das ganze Fleiſch getödtet.

12. Zum vierten. Dieweil die Erbſünde in der Taufe weggenommen wird, warum ſageſt du denn, daß ſie noch da bleibe, und man müſſe mit ihr immerdar ſtreiten? Darauf antwortet Auguſtinus alſo: Es wird die Erbſünde zwar in der Taufe vergeben, nicht, daß ſie nicht mehr da ſey, ſondern daß ſie GOtt nicht will mehr zurechnen; gleichwie der Samariter dort im Luca c. 10, 34. 35. da er dem Verwundeten Oel und Wein in die Wunden goß, machet er ihn nicht ſo bald geſund, ſondern führet ihn in die Herberge, und ließ den Wirth erſt ſeiner pflegen, bis er wieder käme. Alſo werden wol durch die Taufe alle Sünden weggenommen, ſo doch, daß ſie GOtt nicht zurechnet; aber darum ſind ſie nicht hinweg, ſondern man muß ſie immerzu heilen, wie man denn angefangen hat ſie zu heilen. Wenn wir aber nun ſterben, da werden ſie alle vollkömmlich geheilet ſeyn. Derohalben ſo oft du fühleſt, daß du gereizet wirſt zur Ungeduld, Hoffart, Unkeuſchheit, und zu andern Sünden, ſo oft ſollſt du wiſſen, daß du fühleſt tödtliche Pfeile der Erbſünde, welche der Teufel in Adams Fleiſch, daher deines geboren iſt, geſchoſſen hat, und ſollſt alſobald gedenken, daß du dieſen Pfeilen widerſteheſt, und bitteſt den HErrn JEſum, daß dieſe Sünde nicht überhand nehme, und dich überwinde, ſondern daß ſie durch ſeine Gnade überwunden werde.

13. Alſo ſagt Paulus zu den Galatern c. 5, 16. 17: Wandelt im Geiſte, ſo werdet ihr die Lüſte des Fleiſches nicht vollbringen; denn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt gelüſtet wider das Fleiſch: dieſelbigen ſind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und zu den Römern c. 13, 13. 14. ſpricht er alſo: Laſſet uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Freſſen und Saufen, nicht in Kammern und Geilheit, nicht in Hadern und Eifern, ſondern ziehet an den HErrn JEſum Chriſt, und thut nicht nach des Fleiſches Klugheit, ſeine Lüſte zu büſſen. Davon magſt du auch beſehen das ganze ſiebente Capitel zun Römern. Der nun alſo mit ſeinen

Sün-

Sünden ſtreitet, dem wird nicht allein die Sünde von GOtt nicht zugerechnet, wie ſehr ſie auch noch in ihm lebe; ſondern er wird auch eine Crone erlangen, und davon errettet werden. Die aber nicht wider ihre Sünden ſtreiten, ſondern bewilligen darein, die fallen gar wiederum in die Erbſünde, und werden, wie ſie vor der Taufe ſind geweſen.

14. Zum fünften. Aus dieſem entſpringet nun eine Frage, mit der man hin und wieder umgehet: Wie es doch zugehe, daß die Eltern in der Erbſünde Kinder gebären, ſo ſie doch getauft ſind, und die Erbſünde ſey ihnen vergeben? Darauf antwortet abermal Auguſtinus, und ſagt ein ſchön Gleichniß und ſpricht: Gleicherweiſe wie ein Körnlein, das man ohne Aehren und Hülſen oder Spreue in den Acker wirft, nicht von ſich gibt andere Körnlein, ohne Hülſen, ohne Stengel und ohne Aehren, wie es öffentlich am Tage iſt; alſo zeugen die getauften Eltern keine Kinder ohne die Erbſünde, ob ſie, die Eltern, gleich getauft ſind, und durch die Taufe von der Erbſünde gefreyet. Und ſagt auch ein ander Exempel, von dem Oelbaum, wenn man davon eine Frucht pflanzet, ſo wächſt kein guter, ſondern ein wilder Oelbaum daraus; alſo gehet es hier auch zu: obgleich die Eltern durch die Taufe von der Erbſünde errettet ſind, ſo gebären ſie doch ihre Kinder mit der Erbſünde. Das iſt aber die ganze Urſache; denn das Fleiſch der Menſchen kann nimmermehr in dieſem Leben vollkömmlich zu ſeiner Reinigkeit kommen, ſo, daß es ohne Luſt und ſündliche Begierde wäre; derhalben können die Eltern ohne ſolche Luſt und Begierde nicht Kinder empfahen noch gebären.

15. Daher ſagt auch David im 51. Pſ. v. 7: Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Und das iſt das, welches St. Auguſtinus ſagt: Die Erbſünde bringet nicht der Stamm oder die Geburt, ſondern die Luſt; als wollte er ſagen: Wenn die Eltern ohne Luſt und Begierde könnten empfahen und gebären, ſo würde kein Kind in Erbſünden geboren. Aber GOtt der HErr duldet ſolche Luſt und Begierde in den Eltern, um der Ehe willen des menſchlichen Geſchlechts, ſonderlich aber und am fürnehmſten um der Taufe und Glaubens willen an Chriſto. Denn ſolche Luſt kann in dieſem Leben nicht ganz und gar hinweg genommen werden; auch muß das menſchliche Geſchlecht gezeuget und alſo gemehret werden. Und derhalben prediget man viel von der Jungfrauſchaft im Neuen Teſtament, lobet und erhebet ſie ſehr hoch, ſo daß, wenn einer nicht wollte, dürfte er ſolcher Luſt nicht, ſondern löſchete von Stund aus die Erbſünde; aber man ſiehet es wohl, was es iſt.

16. Zum ſechſten. Das iſt nun auch die Urſach, warum Chriſtus hat wollen von einer Jungfrauen geboren werden, durch den Heiligen Geiſt, ohne Mann; nemlich darum, daß er nicht auch mit der Erbſünde befleckt würde, welche natürlich der menſchlichen Geburt von Mann und Weib folget; wie wir gehöret haben. Daher ſagt man alleine von dieſem Sohn Mariä, wie Eliſabeth zu Maria ſprach: Gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes, Luc. 1, 42. Denn die Frucht aller anderer Weiber iſt vermaledeyet: denn ſie iſt in Sünden empfangen, wie geſagt iſt; von welcher Vermaledeyung ſie nicht entlediget wird, denn, wenn ſie ſich hält zu dieſer gebenedeyeten Frucht der Jungfrauen Mariä, zu dem HErrn Chriſto; welches denn geſchieht durch die Taufe und den Glauben an denſelbigen Chriſtum. Denn da wird ſie wiedergeboren in eine andere Frucht, und wird eine geiſtliche Frucht

daraus. Darum sprach Christus zu Nicodemo: **Es sey denn, daß jemand von neuen geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen,** Joh. 3, 3. Wie aber diese Wiedergeburt soll zugehen, und wie sie geistlich geschehen soll, sagte er ihm v. 5. ferner und sprach: **Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich GOttes kommen.**

17. Und um der Ursach willen auch sagt man, wie der Engel Gabriel zu Maria sprach, **gebenedeyet bist du unter den Weibern,** Luc. 1, 28. Denn kein Weib ist so heilig, ist auch keine gewesen, wird auch keine kommen, die da die Frucht ihres Leibes gebenedeyet gebäre; sintemal keine ohne Lust und Sünde empfähet. Der Spruch Davids bleibt wohl wahr: **Siehe, ich bin in Unzugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;** den Titel müssen führen alle Menschenkinder, den einigen Christum ausgeschlossen. Alhier wird auch der freye Wille darnieder gestossen; denn niemand kann durch den freyen Willen solcher Lust widerstehen, sintemal sie den Menschen durchfressen hat von der Scheitel bis auf die Fersen.

18. Zum **siebenten.** Dieweil aber die Jungfrau Maria auch von Vater und Mutter natürlich geboren ist, haben ihrer viele wollen sagen, daß sie auch in Erbsünde empfangen sey; doch dieselbigen alle halten das einträchtiglich, daß sie im Mutterleibe geheiliget sey, und daß ihre Eltern ohne Lust und Begierde empfangen haben. Aber etliche haben des Mittels rühmen wollen, und gesagt, daß des Menschen Empfängniß sey zweyerley: **eins,** welches aus natürlicher Vermischung des Mannes und Weibes herkomme; das andere **Empfängniß** geschehe denn, wenn der Leib in Mutterleibe ist angerichtet, und wenn die Seele von GOtt, dem Schöpffer, eingegossen werde. Von dem ersten Empfängniß sagen wir hier nicht; es liegt auch nicht viel daran, obgleich die Jungfrau Maria nach gemeiner Weise aller Menschen empfangen sey; so, daß auf diese Weise alleine Christus ausgenommen sey, welcher auch alleine sonderlich auf diese Weise empfangen ist, ohne Zuthun eines Mannes. Denn es mußte so seyn, daß Christus empfangen würde, GOtt und Mensch, vollkommen in allen Gliedmassen; und derhalben war es vonnöthen, daß alda das allergeistlichste und heiligste Empfängniß wäre. Aber in der Jungfrauen Marien Empfängniß, welcher Leib mit der Zeit, nach andrer Kindlein Gewohnheit, gemacht ist bis zur Eingiessung der Seele, ist nicht vonnöthen gewesen, daß ein solch Empfängniß wäre; denn sie hat können enthalten werden für der Erbsünde bis auf die Seele. [*) Aber was GOtt in der andern Empfängniß mit Marien gethan habe, ist uns nicht in der Schrift angezeigt; darum auch hier nichts gewisses zu gläuben mag geprediget werden. Gedanken aber sind zollfrey, mag denken jedermann, was er will; aber doch, daß er keinen Artikel des Glaubens daraus mache.]

19. Aber das andere Empfängniß, nemlich die Eingiessung der Seele, gläubt man mildiglich und seliglich, daß es ohne Erbsünde sey zugegangen; so, daß im Eingiessen der Seele sie auch zugleich mit von der Erbsünde sey gereiniget worden, und mit GOttes Gaben gezieret, zu empfahen eine heilige Seele, ihr von GOtt eingegossen, und also den ersten Augenblick, da sie anfing zu leben, war sie ohn alle Sünde. Denn ehe sie lebete,

*) §. 19. 20. und 21. hat allein die Edition von An. 1527. statt dessen, was hier in [ ] eingeschlossen.

bete, möchte man wol ſagen, daß weder Sünde noch nicht Sünde da ſey geweſen, welches allein der Seelen und einem lebendigen Menſchen zuſtehet.

20. Alſo hält die Jungfrau Maria gleich das Mittel zwiſchen CHriſto und andern Menſchen. Denn CHriſtus, da er empfangen ward und lebete, iſt er gleich denſelben Augenblick voller Gnade geweſen. Die andern Menſchen ſind ohne Gnade, beyde in der erſten und andern Empfängniß. Aber die Jungfrau Maria, wiewol ſie dem erſten Empfängniß nach ohne Gnade war; doch nach dem andern Empfängniß war ſie voller Gnade, und das nicht unbillig, denn ſie auch ein Mittel geweſen zwiſchen aller Geburt, denn ſie iſt geboren von Vater und Mutter, ſie aber hat geboren ohne Vater, und iſt eine Mutter worden, zum Theil eines leiblichen, und zum Theil eines geiſtlichen Sohnes. Denn CHriſtus iſt beyde, von ihrem Fleiſch und von dem Heil. Geiſt empfangen. CHriſtus aber iſt ein Vater vieler Kinder, ohne leiblichen Vater und ohne leibliche Mutter. Wie nun die Jungfrau Maria recht iſt ein Mittel zwiſchen leiblicher und geiſtlicher Geburt, ein Ende der leiblichen, und ein Anfang der geiſtlichen: alſo hält ſie auch recht das Mittel zwiſchen dem Empfängniß. Denn wie die andern Menſchen empfangen werden in Sünden, beyde an der Seele und am Leibe, CHriſtus aber ohne Sünde, beyde an Leib und Seele; alſo iſt Maria, die Jungfrau, empfangen worden nach dem Leibe wol ohne Gnade, aber an der Seele voller Gnade.

21. Das wollen nun dieſe Wort, da der Engel Gabriel zu ihr ſaget: Gebenedeyet biſt du unter den Weibern. Denn man könnte zu ihr nicht ſprechen, gebenedevet biſt du, wenn ſie je unter der Vermaledeyung gelegen wäre; es war auch recht und billig, daß dieſe Perſon ohne Sünde enthalten würde, von welcher CHriſtus nehmen ſollte das Fleiſch, das da überwinden ſollte alle Sünden. Denn das heißt eigentlich gebenedevet, was mit göttlicher Gnade begabet iſt, das iſt, was da ohne Sünde iſt. Davon haben andere viel mehr geſchrieben, und ſchöne Urſachen angezeiget, welche zu lang wären, hie zu erzehlen. Das ſey auf dißmal genug: wollen GOtt um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage Thomä, des heiligen Apoſtels,

Joh. c. 20. v. 24-29.

Thomas der Zwölfen einer, der da heiſſet Zwilling, war nicht bey den Jüngern, da JEſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn geſehen: er aber ſprach zu ihnen: Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Maal der Nägel, und lege meine Finger in die Maal der Nägel, und lege meine Hand in ſeine Seiten, will ichs nicht gläuben. Und über acht Tage waren abermal ſeine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen; kommt JEſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und trit mitten ein, und ſpricht: Friede ſey mit euch! Darnach ſpricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und ſiehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seiten, und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig. Thomas antwortete und ſprach zu ihm: Mein HErr und mein GOtt! Spricht JEſus zu ihm: Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, haſt du gegläubet; ſelig ſind, die nicht ſehen und doch gläuben.

Innhalt.

Von der wahren Frömmigkeit, ſo vor GOtt gilt.

* Von der Legende des H. Thomä 1.
* wenn die Hiſtorie dieſes Evangelii geſchehen, und was darinn gelehret wird 2.
I. Daß die Menſchen von Natur durch eigene Werke fromm zu werden ſuchen 3. 4.

II. Warum die wahrhaftige Frommigkeit nicht durch eigene Werke kann erlanget werden 4. 5.

III. Daß die wahre Frömmigkeit allein in denen Werken Christi stehet 5. seq.

1. Was dieses für Werke sind 5.
2. auf was Weise diese Werke geschehen 6. 7.
3. daß diese Werke Christi uns zu gute geschehen, und durch den Glauben geschenket werden 8.
4. wie man im Glauben auf diese Werke, Gesetz, Tod, Teufel und Hölle überwinden kann 9.
5. ohne diese Werke bleibt man ewig unter der Verdamnüß 10.
6. durch diese Werke wird das ganze Pabstthum mit aller, eigner Heiligkeit und Werken, verworfen 11.
7. die Jungfrau Maria und alle Heilige sind durch die Werke Christi selig worden 12.
8. daß Christus durch das Zeigen seiner Hände und Füsse lehret, wie allein durch seine Werke die Seligkeit zu erlangen sey 13. 14.
9. die Lehre von diesen Werken ist der Vernunft und Welt eine Narrheit 15.
* wie und wodurch man im Pabstthum von dem Glauben an Christum abgeführet worden 16. 17.
* wie sich der rechtschaffne Glaube gegen GOtt und den Nächsten erzeiget 18 19.
* worinnen ein Christlich Leben stehet 20.

Summa des Evangelii.

1. Thomas gläubet nicht, daß Christus auferstanden sey, biß daß er siehet und fühlet.

2. Die Jünger gläuben nicht ohne öffentliche Zeichen; aber selig sind, die es nicht gesehen haben, und gläuben allein dem Worte.

3. Diß ist ein groß Erkenntniß, Christum erkennen einen GOtt und HErrn. Denn wer das Erkenntniß von Christo hat, der fürchtet sich weder vor Sünde noch Tod, weder vor Teufel noch Hölle. Summa, er ist sicher vor aller Angst, Noth und Anfechtung; denn er hat einen, der gröſſer und mächtiger ist, denn der in der Welt ist, wie Johannes sagt in seiner ersten Epistel c. 4. 4.

Auslegung des Evangelii.

1.

VOn St. Thoma weiß ich nichts gewisses, denn was hier diß Evangelium von ihm schreibet; das andere, was man sonst von ihm saget aus dem Legendenbuch, ist alles erstunken und erlogen: und ob es gleich zum Theil wahr wäre, so ist doch nichts drauf zu bauen, es macht uns auch nicht besser; darum wollen wirs lassen anstehen, und etwas von diesem Evangelio sagen, das uns nützlicher und nöthiger seyn wird, denn alle Legenden.

2. Das forderste Theil der Historie dieses Evangelii ist geschehen am Ostertage zu Abend, da die zween von Emaus wieder kamen, und verkündigten den andern Jüngern, wie der HErr auferstanden wäre. Das hinterste Theil ist am achten Tage hernach geschehen. Darum lieset man auch diß Evangelium am achten Tage nach Ostern; daselbst habt ihr gnugsam gehöret die Auslegung des Evangelii; wollte GOtt! ihr hättets behalten. Denn es ein fast tröstlich Evangelium ist, zeiget uns an die Früchte des Glaubens, nemlich Friede und Freude; wie auch St. Paulus zun Röm. 5, 1. saget: So wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ. Jetzt aber wollen wir ein wenig sagen, was das sey, daß der HErr den Jüngern seine Hände und Füsse weiset; dadurch uns ist angezeiget, was uns Christus nütze sey, wozu er uns dienet, und was wir von ihm sollen gewarten.

3. Es ist in aller Menschen Herzen gleich als von Natur eingepflanzet, daß wir gerne wollten fromm seyn, und denkt ein jeglicher, wie er möchte zur Seligkeit kommen; daher auch mancher diß, der andere jenes erdacht hat, und gemeynet, er wolle ihm damit einen gnädigen GOtt erlangen, und den Himmel erwerben. Aber es hat nie keiner den rechten Weg getroffen, sintemal sie alle darauf gestan-

ſtanden ſind, ſie wolltens mit Thun und Werken ausrichten. Es haben auch die hochgelehrten Doctores und heilige Väter viel geſchrieben und gelehret, wie man zur Frömmigkeit kommen ſollte, haben ſich darüber ſehr bemühet; aber, wie man ſiehet, und auch leider mit unſerm merklichen Schaden erfahren, haben ſie wenig ausgerichtet. Darum iſt es wohl vonnöthen, daß man einen rechten Grund davon wiſſe, wie wir doch möchten zur wahrhaften Frömmigkeit kommen, weil es daran viel iſt gelegen; denn wer hier fehlet, der hat des rechten Hauptſtücks des Chriſtlichen Weſens gefehlet. Davon müſſen wir ein wenig ſagen.

4. Die rechte wahrhaftige Frömmigkeit, die vor GOtt gilt, ſtehet in fremden Werken, und nicht in eigenen Werken. Deß nehmet ein Exempel: Einer bauet Kirchen; der andere wallet zu St. Jacob, gen Aach, gen Rom, zum heiligen Grabe; der dritte faſtet, betet, trägt eine Kappe, gehet barfuß, oder thut ſonſt irgend ein Werk, was das mag ſeyn; das ſind eigene Werke, GOtt hat ſie nicht geboten, ſondern die Menſchen und Heuchler, die Werkheiligen haben ſie ſelbſt erdacht, und gemeynet, es wären köſtliche gute Werke, und hätten vor GOtt ein groß Anſehen, wußten nichts anders, denn ſie wollten und ſollten dadurch ihrer Sünden los werden, und einen gnädigen GOtt erlangen. Aber ſolche ſelbſt erleſene Werke ſind ganz nichts, und müſſen zu grunde gehen, dieweil ſie ohne Glauben geſchehen, und ſind Sünde, wie St. Paulus ſaget: **Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.** Römern 14, 23. Denn ſolche unſere Werke ſind beſchmitzt und unrein vor GOttes Augen, ja, er hat einen Greuel davor und einen Eckel.

5. Darum, wollen wir vor GOtt handeln, ſo müſſen wir nicht mit unſern Werken hinauf kommen, ſondern mit fremden. Was ſind nun die fremden Werke, die vor GOtt gelten? Das ſind die Werke unſers HErrn JEſu Chriſti, welchen GOtt der Vater vom Himmel geſandt hat, für unſere Sünde gnug zu thun durch ſein Sterben und Leiden. Dieſe Gnugthuung iſt alſo zugangen: Wir waren in groſſer Gefahr, hatten über uns ſchwere Tyrannen, die uns Tag und Nacht ohn Unterlaß ängſtigten: Das Geſetz, ſo GOtt auf den Menſchen ſchlug, trieb uns, foderte viel von uns; und wir konntens nicht thun: derohalben verdammte es uns. Die Sünde lag uns auf dem Halſe, welche das Geſetz noch immerdar je gröſſer und gröſſer machte. Der Tod wollte uns freſſen, als der der Sünden Sold iſt. Der Teufel wollte uns in die Hölle reiſſen als der uns um die Sünde ſollte ſtrafen; da war Jammer und Noth. Des Jammers erbarmte ſich GOtt, und ſchickte ſeinen einigen Sohn, aus lauter Gnade und Güte, ohne unſer Verdienſt, daß der uns ſollte von ſolchen grauſamen Tyrannen erretten; und das thät er gewaltiglich auf die Weiſe.

6. Dem Geſetze that er auch genug, er hat das Geſetz erfüllet ganz und gar; denn er hat GOtt geliebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften, von ganzem Gemüthe, und den Nächſten als ſich ſelbſt. Denn darinne ſtehet das ganze Geſetz und die Propheten, wie Chriſtus ſelbſt ſaget Matth. 22, 37. 40. Alles, was nun Chriſtus gethan hat, das iſt in dieſen zweyen Stücken daher gangen. Er liebete GOtt in dem, daß er ſeinem Willen gehorchte, wurde Menſch, und richtete das aus in allem Gehorſam, was er ſollte ausrichten, und was ihm von ſeinem himmliſchen Vater befohlen war, wie St. Paulus zun Phil. c. 2. v. 8. ſaget: **Er war dem Vater gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuze.** Darnach liebete er ſeinen Nächſten; denn alle ſei-

ne

ne Werke, die er hier auf Erden that, gingen dahin, daß er den Menschen damit diente: ja so sehr liebete er den Nächsten, daß er auch sein Leben ließ. Wie er auch zu seinen Jüngern saget Johan. c. 15, 13: **Niemand hat gröſſere Liebe denn die, daß er sein Leben läſſet für seine Freunde.** Ja, St. Paulus machts gröſſer und spricht: **Für seine Feinde**, da er also zu den Römern c. 5, 8. saget: **Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.**

7. Dieweil nun Christus also das Gesetz erfüllet hat, so hat es ihn nicht konnt verklagen; so hat die Sünde auch nichts bey ihm konnt schaffen. Sie legete sich wol an ihn; aber er war ihr zu mächtig, er verschlang sie, in ihm mußte sie verlöschen, wie ein Fünklein Feuers im ganzen Meere: denn das war eitel Gerechtigkeit. Der Tod kam auch und wollte ihn fressen; er fraß ihn wol; er konnte ihn aber nicht verdauen, mußte ihn wieder ausspeyen; ja, dieser Bissen kam dem Tode zu grossem Schaden, und wendete sich das Spiel um, daß Christus den Tod fraß: denn er legte sich an den, zu welchem er kein Recht hatte, dieweil keine Sünden vorhanden waren. Wo keine Sünde ist, da hat der Tod nichts zu schaffen, wie St. Paulus saget 1 Cor. 15. v. 56: **Die Sünde ist des Todes Stachel** oder Spieß, damit würget er; sonst wäre er stumpf und könnte nichts ausrichten. Der Teufel versuchte seine Macht auch an ihm: aber er mußte sich leiden; denn er griff den an, zu dem er kein Recht hatte, er wurde in diesem Kampf überwunden, und richtet wenig aus; wie Christus saget: **Es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir,** Joh. 14, 30. Item, die Hölle sperrete ihren Rachen auf, und wollte den Christum verschlingen; aber sie ward von ihm verschlungen: daß also in diesem Kampffe zu Schanden worden sind, Gesetz, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, **die er alle in einem Triumph geführet hat, und ein Heerprangen daraus gemachet**, wie St. Paulus saget Colossern c. 2, 15.

8. Dieses alles nun ist uns nicht allein zu gute geschehen, sondern uns auch geschenket, wenn wir an diesen HErrn Christum gläuben. Denn alles, was er hat, das ist unser. Er selbst auch ist unser, wie St. Paulus saget Römern c. 8, 32: **GOtt hat uns seinen Sohn geschenket, wie sollte er uns nicht alles mit ihm schenken?** So daß ich mich alles des Sieges möge berühmen, den er gethan hat, am Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und mag mir zuschreiben alle seine Werke, als wären sie mein eigen, und als hätte ich sie selbst gethan, wenn ich nur an den Christum gläube; sonst hülfen mich seine Werke gar nichts, wenn sie mir nicht geschenket wären. Das sind die fremden Werke, die uns fromm und selig machen vor GOtt; unsere Werke werdens nicht thun, wir sind zu schwach im Harnisch, mit allen unsern Kräften, auch der geringsten Sünde zu widerstehen, geschweige denn, dem Tode, dem Teufel und der Hölle unter Augen zu gehen, und mit ihnen zu kämpffen.

9. Darum, wenn das Gesetz kömmt und verklaget dich, daß du es nicht hast gehalten, so weise es hin zu Christo und sprich: Dort ist der Mann, der es gethan hat, an dem hange ich, der hats für mich erfüllet, und mir seine Erfüllung geschenket: so muß es stille schweigen. Kömmt die Sünde und will dich erwürgen; weise sie dorthin zu Christo, und sprich: So viel du dem kannst anhaben, so viel kannst du mir auch anhaben: denn ich bin in ihm, und er in mir. Kömmt der Tod und will dich fressen, so sprich zu ihm: Lieber Tod, kennest du auch den Mann dort, gehe, beiß

ihm

ihm einen Zahn aus, er hat dir einmal dein Beiſſen ſauer genug gemachet; gelüſtet dich etwas, ſo reib dich noch einmal an ihn. Du meyneteſt, du wollteſt auch Theil an ihm haben, da er zwiſchen zween Mördern hing, und eines läſterlichen Todes ſtarb, der auch vor GOtt und vor der Welt verdammt war; aber was half es dich? du thäteſt da einen Biß, der dir nicht wohl gerieth. Dem Manne gehöre ich an: Ich bin ſein, er iſt mein, und wo er bleibet, da bleibe ich auch; du haſt ihm nichts können anhaben, wirſt mich auch wol zufrieden laſſen. Kömmt der Teufel und will auch Theil an dir haben, und die Hölle will dich verſchlingen, weiſe ſie hin zu Chriſto, da wirſt du ſie wol ſtillen.

10. Alſo ſehet ihr, was wir an Chriſto haben, nemlich den Mann, der uns von GOtt geſchenket iſt, der da ſollte die Sünde auslöſchen, den Tod zerknirſchen, die Hölle zerbrechen, und den Teufel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute. Denn wenn er es nicht gethan hätte, und ſolches uns geſchenket, hätten wir ewig müſſen unter der Vermaledeyung des Geſetzes, unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Teufel, und unter der Hölle ſtecken. Davon hat uns GOtt durch dieſen Chriſtum errettet; darum ſpricht St. Paulus zu den Corinthern in ſeiner 1 Epiſtel c. 15, 54 ꝛc. 57. aus dem Propheten Hoſea c. 13, 14: **Der Tod iſt verſchlungen in dem Sieg? Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Todes iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. GOtt aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern HErrn JEſum Chriſtum.**

11. Hieraus ſehen wir nun wohl, was es für Werke ſeyn, die uns ſollen fromm und gerecht machen vor GOtt, nemlich fremde Werke, und nicht unſere eigene ſelbſt erwählete Werke. Darum fällt hiemit darnieder das ganze Pabſtthum, mit allen ſeinen auch köſtlichſten, heiligſten Werken, welches gar dahin gerichtet iſt, daß die armen, elenden, verblendeten Leute meynen den Himmel mit ihrem Verdienſt und eigenen Werken zu erlangen; daher ſo viel Orden erwachſen ſind, daß man ſie ſchier nicht wol zählen kann, und hat immer einer über den andern wollen heiliger ſeyn, nachdem er harte, groſſe, ſchwere Werke hat getrieben. Aber ſolche ihre Arbeit, Mühe und Aengſtigung, Beten, Faſten, Caſteyung des Leibes, und was des Dinges mehr, iſt gar verloren und vergeblich, hat nicht ſo viel vermocht, daß es die allergeringſte tägliche Sünde hätte können wegnehmen, haben dieſen Spruch Jeſaiä c. 29, 13. den der HErr im Matthäo wiederholet, nicht zu Herzen geführet: **Diß Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen; aber ihr Herz iſt ferne von mir. Aber vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts denn Menſchen Gebot ſind,** Matth. c. 15. v. 8.

12. Daraus magſt du nun ſchlieſſen, daß alle Heiligen, ſie ſind geweſen ſo heilig als ſie immermehr wollen, haben ſie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienſt und Werk erlanget. Es iſt auch Maria, die Mutter GOttes, ihrer Jungfrauſchaft halben, u. d darum, daß ſie eine Mutter GOttes geweſen iſt, nicht fromm, ſelig, noch gerecht worden; ſondern alle ſind ſie ſelig worden durch den HErrn Chriſtum, als durch fremde Werke. Denn merket das eben, daß unſre Seligkeit nicht in unſern, ſondern in fremden Werken ſtehe, nemlich Chriſti JEſu, unſers Heilandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen.

13. Das will auch die Hiſtorie hier in dieſem Evangelio, da der HErr den Jüngern,

und sonderlich dem lieben Thoma, seine Hände und Füsse weisete, damit er zu verstehen gab, daß es diese Hände und Füsse thun müßten, und sonst keine, das ist, seine Werke gehöreten zur Seligkeit und nicht andere: denn durch Hände und Füsse werden in der heiligen Schrift verstanden Werke und Wandel.

14. Diese Hände und Füsse zeiget uns Christus noch immerdar, und spricht: Siehe Mensch, ich bin alleine der, deß Werke und Wandel vor GOtt etwas gilt; mit deinen Werken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dienet hieher nichts, sie gehöret anderswohin: **Bist du fromm, so genieuß du es unter den Leuten, hast Lob und Preis davon hier auf Erden** wie Sanct Paulus saget Röm. 4, 2. vor GOtt aber gilt diese Frömmigkeit nicht, du mußt eine andere Frömmigkeit haben. Das bin ich; die siehet GOTT mein Vater an: denn ich habe dich erlöset von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück: deinethalben steckete st du wol noch drinnen, ja du würdest nimmermehr heraus kommen; ich habe den Zorn GOttes hinweg genommen, und aus einem zornigen Richter einen gnädigen, barmhertzigen, gütigen Vater gemacht. Das gläube, so hat es mit dir keine Noth, du bist schon selig, fromm und gerecht. Komme ja nicht mit deiner Frömmigkeit vor GOtt; willst du vor ihm handeln, so kreuch in mich, zeuch mich an, so wirst du erlangen vom Vater, was du nur haben willst und begehrest. Wie er im Johanne c. 16, 23. saget zu seinen Jüngern: **Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.** Darum, gleicherweise wie wir die Sünde anfänglich und ursprünglich von Adam, als von einer fremden Sünde, bekommen haben; denn weder ich noch du haben den Apffel gessen: alsо müssen wir auch durch eine fremde Gerechtigkeit wiederum gerecht und fromm gemachet werden; das ist nun Christus JEsus, durch welches Gerechtigkeit und Werke wir alle sind selig worden, wie ihr gnugsam habt gehöret. Das hat St. Paulus fast reichlich in einen Spruch gefasset, da er 1 Cor. 1, 30. 31. also saget: **Christus JEsus ist uns gemacht von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben stehet,) wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.** Und zun Römern c. 4, 25. spricht er: **JEsus Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.**

15. In diesen zweyen Sprüchen habt ihr, gleich als in ein Bündlein zusammen gefasset, alles, was wir von Christo sollen gewarten. Das geschieht aber alles durch den Glauben. Denn wer den Glauben nicht hat, dem ist solch Ding unmöglich zu bearbeiten; ja, es ist der Vernunft eine Thorheit, und die Welt hälts für eine Narrheit, wie St. Paulus saget 1 Cor. 1, 23: **Christus ist den Jüden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit,** das ist, wenn man Christum predigt, daß der unsere Gerechtigkeit ist, daß wir durch den sollen selig werden und Kinder des ewigen Lebens, ohne unsere Werke und Frömmigkeit, so ärgern sich die frommen heiligen Leute dran, wie die Jüden waren; den Klugen aber und Weisen dieser Welt, ist es eine Thorheit und ein närrisch Ding, daß solches ein gecreutzigter, getödteter Mensch soll ausrichten. Alsо muß sich alles, was da fromm, heilig, weise und klug ist vor der Welt, an diesem Christo ärgern und an ihm anlaufen. **Denen aber,** spricht St. Paulus v. 24. ferner, **die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche**

che Kraft und göttliche Weisheit. Und zun Römern c. 1, 16. 17. saget er also: Das Evangelium von Christo ist eine Kraft GOttes, die da selig machet alle, die daran gläuben, die Jüden fürnemlich und auch die Griechen: sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, welche kömmt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Darum sagte der HErr zu den Jüngern Johannis gar wohl: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11, 6.

16. Und da siehest du auch klar, daß dieser Glaube, den wir in Christum haben, durch die Predigt des Evangelii herkomme, wie St. Paulus saget Röm. 10, 17: Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes. Ja, da liegt die Macht, aus dem Wort GOttes, nicht aus Menschenwort, das Wort GOttes thuts; nicht, wenn man von Ablaßbriefen oder von Werken prediget, wie bisher, leider, geschehen, mit unserm merklichen Schaden, beyde des Gutes, Leibes und der Seele. Doch wollten wir des Guts geschweigen, welches wir häufig haben hingegeben, wo sie uns nicht am Leibe, mit Fasten, Casteyen, Wallfahrten und dergleichen Narrenwerk bekümmert hätten. Ja, das wäre auch noch zu verschmerzen, wenn sie uns nicht mit ihrem falschen Vertrauen auf solche ihre Werke, von dem rechtschaffenen Glauben und Vertrauen zu GOtt durch Christum, so jämmerlich und erbärmlich geführet und verführt hätten. Nun, GOtt habe Lob, daß wirs jetzt noch erkennen; denn es ist die Welt so voll des Jammers gewesen, daß sie schier ist übergegangen; welches alleine Strafe und Zorn GOttes ist, darum, daß wir sein Wort veracht haben, und Menschenworten, auch unserm eigenen Kopf und Gutdünken gefolget. Da sind wir also verblendet gewesen, daß wir einem jeglichen schier geglaubet haben, er habe für ein Werk gebracht, was er nur gewollt hat.

17. Davon sind nun unsere Gewissen errettet und frey gemacht; aber niemand danket GOtt einmal darum. Versehen wirs, so haben wir ein gröſſer Unglück auf dem Halse, denn diß ist gewesen; aber es geschähe uns kaum recht, wir verdienens redlich mit unserer Undankbarkeit. Vorhin hat man so viel können geben Mönchen und Pfaffen, daß sie schier Herren der Welt von dem Geben worden sind; jetzt kann man kaum sechs oder sieben arme Menschen in einer Stadt erhalten, ja man kann jetzt nicht einen Prediger oder Pfarrer ernähren, da man vorhin schier ein Schock Pfaffen hat ernähret. Da sehen wir fein, was wir gewesen sind, jetzt bricht es heraus; hätte man uns mit Zwang und Treiben nicht dazu gedrungen, hätten wir es auch lassen anstehen, wie jetzt. Darum darfest du solch verkehrtes Wesen nicht dem Evangelio Schuld geben, wie jetzt unsere Widersacher unverschämt thun. Es heißt dich nicht, daß du deinen Nächsten solltest neben dir lassen Noth leiden: Ja, das ganze Evangelium gebet eben dahin, daß es dich auf deinen Nächsten weise, daß du dem Wohlthat erzeigest, ihm helfest und rathest, wie dir GOtt gerathen und geholfen hat.

18. Und das thut gewißlich ein rechtschaffener Glaube, der da fähret heraus und thut andern, wie ihm GOtt gethan hat, und wie er wollte, daß man ihm thun sollte, wenn er in Armuth, Angst und Noth steckete. Unserer guten Werke darf GOtt nicht, an unserm Beten und Fasten, Kirchen bauen und Messen stiften, hat er keinen Gefallen, unsers Opffers begehret er nicht, ja er spricht im Jesaia c. 1, 11. er hasse sie, und habe einen

Greuel dafür. Er hat daran genug, daß wir ihn für einen GOtt halten, auf ihn trauen, und ihm danken. Wie er im 50. Pſalm v. 8. 15. ſagt: Höre mein Volk, laß mich reden, Iſrael laß mich unter dir zeugen: Ich GOTT, bin dein GOTT. Deines Opffers halben ſtrafe ich dich nicht; ſind doch deine Brandopffer ſonſt immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hauſe Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde ſind mein, und Vieh auf tauſend Bergen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Acker iſt vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon ſagen: denn der Erdboden iſt mein, und alles was drinnen iſt. Meynest du, daß ich Fleiſch eſſen wolle von den Ochſen, oder Blut trinken von den Böcken? Opffere GOTT Dankopffer, und zahle dem Höchſten deine Gelübde. Und ruffe mich an in der Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten, ſo ſollt du mich preiſen.

19. Mit den Werken aber weiſet uns GOtt herunter auf unſere Nächſten, auf die armen elenden troſtloſen Menſchen: denen ſollen wir zu Hülfe kommen, die ſollen wir tröſten, lehren und unterweiſen: und was wir denſelbigen thun, das haben wir GOtt und ſeinem Chriſto, unſerm HErrn, ſelbſt gethan; wie er ſagen wird am jüngſten Gericht: Was ihr gethan habt einen unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

20. Alſo habt ihr, daß ein Chriſtlich Leben darinne ſtehe, daß wir müſſen durch fremde Werke fromm und gerecht werden, nemlich durch Chriſti Werke, welchen wir alleine durch den Glauben haben können: Derſelbige Glaube bringet mit ſich natürlich die Liebe, dadurch wir unſerm Nächſten thun, wie wir erkennen, daß uns GOtt gethan hat. Davon habet ihr anderswo mehr geböret, wollen es jetzt dabey laſſen bleiben und GOtt um Gnade anruffen.

Die Epiſtel oder Prophezeyung Jeſaiä, ſo man in der Chriſtmeſſe lieſet, am 9. Cap. v. 1–7.

Das Volk, das im Finſtern wandelt, ſiehet ein groſſes Licht. Ueber die da wohnen im finſtern Lande, ſcheinet es helle. Damit machſt du der Feinden wenig, weil du der Heyden ſo viel machſt. Doch vor dir werden ſie ſich freuen, wie man ſich freuet in der Ernte, wie man fröhlich iſt, wenn man Beute austheilet. Denn das Joch ihrer Laſt und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers haſt du zubrochen, wie zur Zeit Midian. Denn aller Krieg mit Ungeſtüm und blutig Kleid wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden. Denn uns iſt ein Kind geboren, der Sohn iſt uns gegeben, welches Herrſchaft iſt auf ſeiner Schulter, und heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Immer Vater, Friedefürſt, auf daß ſeine Herrſchaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Thron David, und ſeinem Königreiche, daß ers zurichte und ſtärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des HErrn Zebaoth.

Vorrede

handelt

Von dem Aergerniß der Jüden an Chriſti Reich, und von der Finſterniß, ſo ſie daher überfallen.

1.

Dieſe Epiſtel lieſet man auf dieſen Tag der Geburt Chriſti, darum, daß Jeſaias unter andern Worten ſagt: Ein Kind iſt uns geboren; welches ja ohn Zweifel von Chriſto geſagt iſt. Doch iſt die ganze Rede durch und durch von dem Reich

des

des gebornen Kindes Christi, wie er soll regieren, und was aus seinem Regieren folgen werde, nemlich, daß sich an ihm ärgern und stossen würde das Volk Israel, weil er ein solcher HErr geprediget wird, daß er die Gerechtigkeit des Gesetzes verwirft, und die Heyden ohn Gesetz, durch den Glauben annimmt; welches die Juden so verdreußt, verblendet und verstocket, bis auf den heutigen Tag, daß sie schlecht nicht herzu wollen. Davon sagt das ganze Capitel, wie auch Simeon sagt im Luca c. 2, 34: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird. Und er selbst Jesaia spricht c. 8, 14. daß der HErr werde ein Fels des Aergernisses, und ein Stein des Anstossens seyn beyden Häusern Israel, welchen Spruch Petrus und Paulus führen in ihren Schriften von den Juden.

2. Daß also die Summa dieser Epistel sey: Die Juden werden sich ärgern und verstocken über dem gnadenreichen Wort von dem Reich Christi, daß es so hoch gepreiset wird, und ihre Werke und Gesetz so gar nichts gelten sollen vor GOtt, welches sie nicht leiden mögen. Denn das muß folgen, wo GOttes Gnade gepreiset wird, daß da die Werkheiligen zürnen und toben.

3. Diese Meynung und Summa geben die Worte, die hart vorher gehen, da er von dem Finsterniß sagt, das die Juden würde überfallen, wie es nicht eine natürliche Finsterniß, noch ein leiblich Dunkel, sondern eine geistliche Finsterniß seyn solle, die sich erheben darüber, daß die andern Leute und die Heyden ein groß Licht sehen, und spricht: Denn es wird nicht ein solch Dunkel seyn, das sie ängste, wie zur ersten Zeit geschah, da es noch leicht zuging im Lande Sebulon und im Lande Naphthali; oder da es hernach schwerer zuging, am Wege des Meers diſſeit des Jordans, in Galiläa der Heyden; sondern ein solches, daß das Volk, so in Finsterniß wandelt, ein grosses Licht siehet, und daß es über die, so im Finstern wohnen, helle scheinet, damit du die Freude nicht groß machest, weil du der Heyden viel machst ꝛc.

4. Das ist so viel gesagt, es wird diß Volk eine andere Finsterniß und Unglück übergehen, denn die war, da der König von Assyrien, Teglatpelleser, zum ersten das Land Sebulon und Naphthali einnahm, welches noch ein leicht u. geringe Unglück zu rechnen war gegen dem, da Salmanasser hernach das ganze Land am Meer einnahm, und das Reich Israel gar wegführete, welches war viel ein schwerer und gröſſer Unglück und Finsterniß; aber über die Unglück alle beyde wird allererst das rechte Unglück und Finsterniß kommen zu Christi Zeiten, da diß Volk sich ärgern und verstocken wird über dem, daß ein grosses Licht und heller Schein wird aufgehen im Volk, dadurch auch viel Heyden bekehret werden, und nimmer gelten wird Gesetz und Moses, und alles Wesen des Jüdischen Volks, sondern alleine Gnade und Barmherzigkeit in Christo gepreiget wird.

5. Denn du mußt hier die Schrift wohl wissen, die im 17. Capitel des andern Buchs von den Königen v. 29. stehet, wie der König Teglatpelleser von Assyrien, zur Zeit Pekah, des Königes Israel, herauf kam und nahm ein, und führete weg Gilead und Galiläa, fast das dritte Theil des Landes Israel zu beyden Seiten des Jordans; und im 17. Capitel v. 5. 6. wie der König von Assyrien, Salmanasser, drey Jahr Samaria belagert, und das ganze Israel wegführete. Diß waren zwo Finsternisse das ist, zwey Unglück, denn auf Ebräisch heißt Licht Glück, und Finsterniß Unglück,

darum, daß keine GOttes Gnade noch Güte über sie schauet, sondern eitel Wetter und Wirbel des göttlichen Zorns über sie finstert. Und Jesaia heißt die noch eine leichte, da Galiläa und Gilead wegeführet ward; denn es war nur ein Stück des Landes, und währete nicht lange im Lande, aber die andere war schwerer, da der König von Assyrien drey Jahr im Lande lag, und streitet, zuletzt auch das ganze Land wegführete.

6. Diese zwey Unglück und Finsterniß sind Fürbilde gewesen des letzten Unglücks, da die Jüden beydes verloren haben, und sind geistlich und leiblich zerstöret und wegeführet, nemlich, daß sie von GOtt und GOttes Wort durch den Teufel sind weggeführet, auf ihre Lügen, und darnach auch von den Römern leiblich zerstreuet in alle Welt. Von dieser Zerstörung redet Jesaia an viel Orten. Nun wir wollen zur Epistel, und unsern HErrn Christum lernen kennen, und das Kindlein helfen wiegen.

Folget der Text mit der Auslegung von Wort zu Wort.

Innhalt.

Von dem Regimente Christi durchs Evangelium, und von seiner Person, Namen und Herrschaft.

I. Von dem Evangelio, wodurch Christus sein Regiment führet.

1. Daß die Lehre des Evangelii ein grosses unaussprechliches Licht sey 1. 2.
   a wohin diß Licht scheine und leuchte 3.
   b woher und warum diß Licht scheinet und leuchtet 4.
2. die zweyerley Art der Schüler des Evangelii und deren verschiedenes Verhalten 5 : 15.
   a wie und warum sich die eine Art der Schüler an dem Evangelio ärgert 5 : 8.
   b wie die andere Art der Schüler über das Licht des Evangelii sich freuet und fröhlich ist 9 : 15.
      1) wie diese Freude verglichen wird der Freude in der Ernte 10. 11. 12.
      2) wie diese Freude verglichen wird der Freude über den Sieg nach dem Streit 13. 14. 15.
3. die Feinde des Evangelii und der Sieg über dieselben 16 : 29.
   a was durch das Joch der Last für ein Feind zu verstehen 17.
   b was durch die Ruthe der Schinder für ein Feind angezeiget wird 18 : 26.
   c was durch den Stecken des Treibers für ein Feind verstanden wird 26. 28.
   d wie und wodurch Christus diese Feinde für uns überwunden 29
   e wie dieser Sieg Christi aus der Geschichte von dem Sieg Gideons wider die Midianiter kann verstanden werden 30. 31. 32.
4. die neue Manier und Weise zu kriegen in dem Reiche Christi 33. 34.
   * worinn sie bestehet, und wie sie von leiblichen Kriegen weit unterschieden ist 35. 36. 37.

II. Von dem Könige des Reichs des Evangelii, da er beschrieben wird

A Nach seiner Person.

1. als ein Kind, so uns geboren, daraus folget, daß er wahrer Mensch ist 38. 39. 40.
2. als ein Sohn, so uns gegeben, daraus erwiesen wird, daß er wahrer GOtt sey 41 : 44.
3. als ein Herr, dessen Herrschaft auf seinen Schultern liegt, dadurch die Beschaffenheit seines Königreichs zu erkennen gegeben wird 45 : 49.

B Nach seinen Namen.

1. wie Christo diese Namen zugeeignet werden nicht der Person, sondern seines Werks und Amts wegen 50.
2. was diese Namen anzeigen.
   a der Name: Wunderbar, zeiget an die Weise, wie er sein Reich regieret 51. 52. 53.
   b der Name: Rath, zeiget den Beystand und Hülfe im Leiden und Tod 54. 55.
      * von dem Wort, El, was es im Ebräischen eigentlich heiße 56 57.
   c der Name: Kraft, zeiget an, daß sein Rath kräftig sey 58. 59.
      * wie diese drey Namen zusammen hangen, und sein auf einander folgen 60.
   d der Name: Held, zeigt an, wie dieser König gegen die Feinde handelt 61. 62.
      * wie die Christen immerdar wider ihre Feinde zu Felde liegen müssen 63. 64.
   e der Name: Ewig Vater, zeigt an, daß dieser König ewig ist und ewig lebet, und väterlich gesinnet sey 65 : 68.
   f der Name: Friedefürst, zeigt an, daß der Friede

Friede in dieses Königes Gewalt ist, und den Seinen denselbigen gibt 69. 70.
* wie diese sechs Namen dieses Königes erweisen, daß er wahrer GOtt und Mensch sey 71. 72.

C Nach seiner Herrschaft.
1. daß dieselbe wird groß seyn, wodurch das wunderbare Zunehmen und Wachsthum beschrieben wird 73. 74.
2. daß dieselbe wird ewig seyn 75.
* wie hieraus die Auferstehung der Todten gewaltiglich erwiesen wird 75. 76.
3. daß dieselbe auf dem Thron Davids in seinem Königreich seyn wird.
* wie hieraus wiederum die Auferstehung der Todten zu schliessen 77. 78.
* daß die Heyden nicht von dem Reich Christi ausgeschlossen 79.
4. daß er dieselbe stärket mit Gericht und Gerechtigkeit 80. 81.
* warum es heißt, daß dieses thun der Eifer des HErrn Zebaoth 82.

Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein grosses Licht; über die, so im finstern Lande wohnen, scheinet es helle.

1.

WIe ich gesagt habe, Jesaia redet von geistlichem Finsterniß, welches ist das grösseste Unglück und Ungnade, und vom geistlichen Licht, welches ist das grösseste Glück und Gnade. Denn was kan greulichers seyn, denn Blindheit des Hertzens und Unwissenheit in göttlichen Sachen? Was kan lieblichers und edlers seyn, denn ein erleuchtet Hertz und Erkenntniß GOttes? Dort kann nichts denn eitel Böses seyn, daß auch Gutes nicht gut ist, obs schon da wäre. Hier kann nichts denn Gutes seyn, daß auch Böses nicht böse ist, obs schon da wäre. Denn was kann dem schaden, der GOtt selber kennet und hat? Was kann dem frommen, der GOttes beraubet ist, und den Teufel hat? So ist nun diß grosse Licht und heller Schein das heilige Evangelium oder das Wort der Gnaden GOttes, das ist ein geistlich Liecht, das zeiget, was GOtt ist, was er uns thut und gibt, was er will von uns haben. Item, lehret was Sünde, Tod, Teufel, Welt und alle Ding seyn, was sie uns schaden oder frommen zur Seligkeit.

2. Meynest du nicht, daß das ein unaussprechlich Licht sey, dabey wir auch in das Hertz GOttes, und die Tiefe der Gottheit sehen? Item, daß wir auch die Gedanken des Teufels sehen; item, was die Sünde sey, und wie man ihr soll los werden; was der Tod sey, und wie man soll daraus kommen; was Mensch und Welt sey, und wie man sich dafür hüten solle? so doch zuvor niemand gewußt hat, was GOtt sey, ob auch Teufel seyn, was Sünde und Tod sey; geschweige, daß man sollte wissen, wie man davon sollte los werden. Also hat auch niemand gewußt, was Mensch und Welt sey. Denn man hat gemeynt, es sey viel Redlichkeit, Vernunft und guter Tugend in ihr; hat niemand gemeynt, daß ihre höchste Weisheit eitel Thorheit, ihre edelste Tugend eitel Bosheit wäre.

3. Solche Unwissenheit und Blindheit heißt hier Jesaias das Finsterniß und finstere Land, darinne das Volk wohnet, und meynet damit das Jüdische Volk. Da hebt sich nun der Hader und Aergerniß an diesem Lichte. Denn, wiewol diß Licht ist über das ganze Volk aufgangen und geprediget; so haben es doch das mehrere Theil nicht wollen annehmen; denn sie wollten mit nichten blind und finster seyn, sondern hielten ihr Thun für Licht; wie wir auch in der Epistel an der heiligen drey Könige Tage sehen, da Jesaias desgleichen redet vom Licht und Finsterniß.

4. Aber siehe, womit die Leute solches verdienet haben, daß sie solch Licht sehen, hier wird kein Werk, kein freyer Wille angezeigt; sondern

dern vielmehr ein gefangener Wille: denn wer kann etwas thun im Finsterniß? Wer weiß, was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht Christus im Johanne c. 12, 35: **Wer im Finstern gehet, der weiß nicht wo er hingehet.** So ist es nun eitel Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgehet, und über das Volk helle scheinet. Und ist auch Jesaias nicht so zu verstehen, da er spricht: **Das Volk, das im Finstern wandelt, sie het ein groß Licht,** als unterscheide es zweyerley Volk; eines, das im Finstern; das andere, das im Licht wandelt: wie die Juden sich und die Heyden unterscheiden, als gehen sie im Licht, und die Heyden im Finstern. Sondern also ist er zu verstehen, daß er damit alles Volks Jammer anzeige; als sollte er sagen: Des Volks, das in grosser Finsterniß sitzt, und des Lichts hoch bedarf, erbarmet sich GOtt, und läßt ihnen ein groß Licht leuchten, nicht durch ihr Verdienst dazu bewegt, sondern durch seine Barmherzigkeit kömmt er zuvor, ehe sie darum bitten oder suchen, wie es denn St. Lucas c. 1, 78. 79. gar fein ausleget, da Zacharias spricht: **Durch die herzliche Barmherzigkeit, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, zu erleuchten, die im Finstern und Todes-Schatten sitzen, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens.** Mit welchen Worten, als mit einem Finger, zeigt Lucas hier auf Jesaiam in dieser Epistel, und Johannes auch, da er viel vom Licht redet: daraus man wohl merket, daß er von den Juden fürnemlich redet, und auch von den Heyden. Denn so die Juden, GOttes Volk, im Finsterniß sitzen, vielmehr sitzen die Heyden drinnen.

Damit machest du der Freuden wenig, weil du der Heyden so viel machest.

5. Er hat nun das Licht, das Evangelium und die Lehre beschrieben, woher, wohin und warum sie leuchte und komme? nun zählet er die Schüler und Jünger solches Lichts und solcher Lehre, und setzet derselbigen **zwo Art:** Eine, die das Licht und Lehre nicht annimmt, wie Johannes c. 1, 5. auch sagt: **Das Licht leuchtete in die Finsterniß, und die Finsterniß begriffen es nicht,** das ists, das wir droben gesaget haben, daß sich das mehrer Theil der Juden an dem Licht geärgert und gestossen hat, wie abermal Johannes v. 11 spricht: **Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht an;** wenig aber und gleich die übrigen Hefen und Grundsuppe, die Geringen aus den Juden, haben das Licht angenommen. Das heißt nun: **Du machest die Freude nicht groß, oder der Freuden wenig,** welches mag **zweyerley Weise** Verstand haben: **Einen,** daß der Juden wenig sind, die dieses Lichtes froh werden, sondern das mehrere Theil, als die Verstockten, sind zornig, toll und thöricht darüber worden, daß sie es verfolgeten bis an ihr Ende, ohn Aufhören. **Den andern,** es ist grosse Freude bey den Heiligen, wo das Evangelium wohl gehet, und viel bekehret werden. Solcher Freude aber haben die lieben Apostel wenig gehabt an dem Jüdischen Volk, ja, sie haben über ihrem verstockten Glauben sehr geweinet, wie Paulus thut zu den Römern c. 9, 2. Und Jesaias auch selbst verkündigt an einem andern Ort, und spricht: **Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen,** Jes. 33, 7. das ist, die Apostel, die den Frieden und das Evangelium predigen, werden sehr weinen ꝛc. so doch die Juden sollten die grösseste Freude gemacht haben, damit, daß sie alle gläubten, weil ihnen solch Licht sonderlich vor allen Völkern auf Erden verheissen, und von Christo selbst bracht ist.

6. Aber der erste Verstand ist der beste, und reimet sich besser zum Text, weil er spricht, daß

daß der Freuden darum wenig ſey, daß ſo viel Heyden bekehret ſind. Nun verdroß niemand, daß viel Heyden zum Glauben kamen, ſo ſehr, als die verſtockten Jüden; denn die Apoſtel freueten ſich deß hoch. Es iſt aber höflich geredt, daß der Freuden ſey wenig geweſt, und nicht viel ſich ſolcher Evangeliſcher Frucht unter den Heyden gefreuet haben, und gilt ſo viel: es verdreußt aus der maſſen viel und machet ſie unluſtig, daß ſo viel Heyden annehmen den gecreuzigten Chriſtum, und ſind ein kleines Häuflein der Jüden, denen es wohlgefällt, die andern ſind unſinnig drüber. Gleich als wenn man jetzt von unſrer Zeit alſo ſagte: GOtt machet, daß viel Leute dem Evangelio zufallen; aber es iſt dem Pabſtthum eine ſchlechte Freude, das iſt, wenig ſind, die ſichs freuen im Pabſtthum, aber faſt viel und der größte Theil, die es verdreußt, toll und thöricht drüber werden.

7. Und dieſer Text will eben, das Moſe in ſeinem Liede will, da er ſaget: Ich will ſie zornig machen über dem, das nicht mein Volk iſt, und über einem unverſtändigen Volk will ich ſie eifern machen, wie es St. Paulus zum Römern c. 10, 19. aus dem 5 B. Moſ. 32, 21. einführet; das iſt, ich will die Heyden annehmen, welche nicht mein Volk ſind; dazu unverſtändig, als die Moſis Geſetz nicht haben, noch ſo viel von GOtt wiſſen, wie die Jüden, die es täglich hören. Wenn man denn ſagen wird: Siehe, die Heyden ſind GOttes Volk, das wird ſie toll und unſinnig machen; denn ſie wollen alleine GOttes Volk ſeyn, und halten mich doch nicht für ihren GOtt, ſondern haben andere Götter. Weil ſie denn mich verlaſſen, ſo will ich andere annehmen; buhlen ſie dort, ſo buhle ich hier. Das heißt: Du machſt eine geringe und ſchlechte Freude, daß du der Heyden ſo viel macheſt.

8. Damit iſt nun die Art und Glück des

des Evangelii angezeiget, wie es ihm in der Welt gehe, daß man wol dieſen Spruch möchte dem Evangelio zum Reim und Titel aufſchreiben, daß ſchlechte Freude davon kömt, wenn es viel Leute annehmen. Pfui, ſprechen ſie, wie viel Leute werden durch die Ketzerey verführet: es will alle Welt ſolche Lehre hören; und ſagen, gleichwie die Jüden ſprechen im Johanne: Laſſen wir ihn alſo geben, ſo wird die ganze Welt an ihn gläuben, Joh. 11, 48. Und an einem andern Ort: Sehet, die ganze Welt läuft ihm nach, Joh. 12, 19. Alſo ſprechen ſie jetzt auch: Wären wir nicht, ſo würde alle Welt die Lutheriſche Ketzerey annehmen; darum laßt uns wehren, brennen, morden, jagen, verfolgen, daß wir das Evangelium dämpffen: denn es macht uns Abfall des Volks, Abgang des Guts, Untergang der Ehre und Gewalt. O ja, wehret flugs, ihr lieben Geſellen, ihr fahret recht an; wenn ihr nicht ſo wehrtet, möchte euer Pracht und Weſen zu lange bleiben. Auf daß ihr nun ja deſto ehe untergehet, ſo helft dazu, fechtet wider GOTT und Menſchen, auf daß wiederum GOTT und Menſchen euch feind werden, und ihr alſo zuletzt vertilget werdet, wie die Jüden, und wie allen Verfolgern des Evangelii geſchehen iſt, Amen.

Aber vor dir freuet man ſich, wie man ſich freuet in der Ernte, wie man fröhlich iſt, wenn man Beute austheilet.

9. Vor dir (ſpricht er), das iſt, im Geiſt und Glauben, da Chriſti Reich innen ſtehet, und da er auch herrſchet. Hier iſt auch das kleine Häuflein, das ſich freuet, wie hart droben geſaget iſt. Daraus man merken kan, daß es wahr ſey, daß der Text (Du macheſt der Freuden wenig) ſey ſo viel geſagt: du macheſt ſie unluſtig und zornig, daß ſie keine Freude, ſondern eitel Betrübniß davon haben,

ben, und sey eben auf diese Weise geredt: Es ist wahrlich eine schlechte Freude da, das ist, gröſſer Unlust und Widerwillen. Denn es folget hier und spricht darauf: **Aber vor dir ist Freude**; als sollte er sagen: dort ist schlechte Freude, das ist, keine Freude; aber hier vor dir ist grosse Freude. Es ist auch darum gesaget (vor dir, daß niemand wähnen oder warten solle auf weltliche und zeitliche Freude im Reich Christi; es muß eine Freude in GOtt unter dem Creuz seyn, wie C. Hristus spricht: **In der Welt werdet ihr Gedräng haben aber in mir Friede**, Joh. 16, 33. Das Herz ist immer fröhlich bey den Christen, ob sie wol an Leib, Gut und Ehre äusserlich leiden müssen um Christi willen. Denn der grosse Hauſe, dem es eine schlechte Freude ist, und der Teufel, wird wol so viel anrichten, daß die Christen äusserlich sich an Gut und Ehre nicht müssen freuen. Also hats Jesaias beydes troffen, wie die Christenheit stehe zugleich in Leid und Lust, in Wehe und Wonne, in Unfriede und Friede, weil sie vor GOtt fröhlich ist im Geist, und doch den Ungläubigen und dem Teufel ein Greuel sind, den sie nicht leiden können.

10. Er setzet auch ein Gleichniß von der Freude in der Ernte; denn im Herbst ist die gröſte Freude im Jahr, da man einschneidet und einführet allerley Früchte und Genieß des Landes, Wein, Korn, Oel, Feigen, Obst und deßgleichen ohne Zahl, sonderlich wenn es wohl gerathen ist; da heißt es der reiche Herbst. Denn da lohnet das Land den Leuten, die es gebauet haben, und gibt seine Zinse und Früchte, für die Mühe des ganzen Jahres; da singet jedermann und ist fröhlich über dem Einsammlen. Darum heißt auch die Schrift den Herbst, des Jahres Ende oder Ausgang, wie sie spricht 2 Mos. 23, 16: **Wenn du im Ausgang des Jahres alle deine Früchte hast eingesammlet.** Denn bald nach der Ernte gehet wieder an die Arbeit mit Pflügen und Zurichtung, daß wieder wachsen soll zur andern Ernte. Also ist die Zeit des Evangelii auch eine geistliche Ernte, wie es C. Hristus selbst deutet im Johanne Cap. 4, 35: **Sehet an, wie ist das Land so weiß zur Ernte.** Die Propheten, so zuvor gewest sind, haben das Land gebauet, aber doch nicht die Ernte erlebet; das ist, sie haben das Gesetz gepredget, von Christo verkündiget, vom Evangelio geweissaget, viel Mühe mit dem Volk und der Schrift gehabt, auf Christi Zukunft zu bereiten; aber die Zeit, da es geschehen sollte, haben sie nicht erreichet: Wie Christus abermal saget Luc. 10, 24: **Viel Könige und Propheten hätten gerne gesehen und gehöret, das ihr sehet und höret, aber sie habens nicht gesehen und gehöret.**

11. Wir aber, das ist, die Apostel und alle Gläubige, haben das Evangelium empfangen, und sind in die Ernte kommen, daß wir einsammlen alle Früchte des Evangelii, das ist, den Heil. Geist mit alle seinen Gaben; daran wir so reich sind worden, daß wir haben Gnade und Vergebung der Sünde ewiglich, dazu Erlösung vom Tode, Herrschaft und Gewalt über Teufel und alles Uebel; und kürzlich, Gutes die Fülle und Ueberfluß, auf das allerreichlichste, daß es wol St. Paulus unaussprechliche Güter und überschwengliche Reichthümer nennet in Christo, Eph. 2, 7. Col. 1, 27. das ist der rechte reiche Herbst, der Boden und Faß erfüllet.

12. Zu dem haben uns gedienet und gearbeitet die lieben Propheten, mit ihrem Amt, daß sie von solcher Zeit uns haben verkündiget, und das Volk dahin geweiset und getröstet, an welchen wir auch haben starke Zeugniß zu unserm Glauben, wie St. Petrus 1 Ep. 1, 12. spricht: **Sie haben nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, was sie von Christo**

uns

uns verkündiget haben. Und gehet nun hier recht das Sprüchwort: Einer säet, der andere erntet, wie Christus selbst spricht im Johannis c. 4, 37. 38: Ihr seyd in jener Arbeit kommen; gleichwie das Volk Israel auch kam in das Land Canaan, das sie nicht gebauet hatten, sondern wie geschrieben stehet im 105. Psalm v. 44: Sie haben der Völker Arbeit eingenommen. Und Mose sagt im 5 Buch c. 6, 10: GOtt wird dir Städte geben, die du nicht gebauet hast ꝛc. Das ist nun die rechte grosse Freude, solche grosse Güter erkennen und haben, und GOtt darüber danken, loben, predigen und singen. Aber wiewol solches alles der ganzen Welt wird vorgetragen, weil es doch wenig erkennen und annehmen, so sind auch wenig, die sichs freuen, leider! denn die Güter sind zu groß und zu hoch.

13. Die ander Gleichniß ist von dem Sieg nach dem Streit, wenn man die Beute austheilet und auch reich wird. So viel der Streit gefährlicher ist und sauer wird, je lieblicher und fröhlicher der Sieg und die Ausbeute ist; das ist eine fröhliche Heimfahrt, ein Jauchzen, Rühmen, Singen und Sagen, von der Gefahr und Arbeit des Streites, und vom Glück und Heil des Sieges, da ist Spott und Sprüchwort von den Feinden, und ist das Land Freuden voll. Vielmehr gehets so zu im geistlichen Sieg vor GOtt, da die Sünde, Tod und Teufel überwunden ist. Aber Esaias schweiget des Sieges, und saget von der Ausbeute; denn bald hernach wird er vom Siege sagen, und weß derselbige sey: denn er ist nicht unser, daß wir ihn hätten erobert, sondern die Kraft und die Frucht des Sieges ist uns gegeben, das ist, die Ausbeute, welche ist das heilige Evangelium, das Wort des Lebens, das bringet uns die Frucht des Sieges Christi, nemlich, Vergebung und Erlösung von Sünden; wie gesaget ist.

14. Das machet rechte, fröhliche, sichere, freudige Herzen zu GOtt, und unerschrocken wider den Teufel und alle seine Macht und Bosheit. Denn zuvor, ehe Christus kam, und die Propheten zu Felde lagen mit GOttes Wort, war noch kein Sieg da: sie stunden wol da und hielten drauf, bis daß der rechte Feldhauptmann käme, und sich mit der Sünden, Tod und Teufel für uns einlegte, und gewinne und behielte das Feld; sonst an dem Hauptmann ging es zu, wie es dem Volk Israel ging, da sie zu Felde lagen wider die Philister; aber wenn sie den Riesen Goliath sahen, so flohen und fürchten sich alle, bis der rechte Kämpffer David kam, und behielte den Sieg. 1 Sam. 17, 24. Eben so bestehen auch wir, wenn wir ohne C. Hristo sollen wider die Sünde und Tod fechten.

15. Aber nun unser David den Tod mit den Sünden hat überwunden, dafür wir uns immer fürchten und fliehen mußten, sind wir nun fröhlich und sicher, singen und sind gutes Muths, theilen die Beute mit Freuden aus, das ist, wir verkündigen das Evangelium, loben und danken GOtt, trösten und stärken uns unter einander, und sagen: Sey fröhlich, dir kann niemand mehr Schaden thun, die Sünde ist weg und vergeben, der Tod ist überwunden, und aller Zorn und Ungnade aufgehaben, hier ist eitel Gnade und Friede, der Teufel ist matt, sein Reich liegt darnieder, wie St. Paulus thut 1 Cor. 15, 55. 57: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber GOTT sey gedanket, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum, unsern HErrn. Mit solchen Worten (spricht er) tröstet euch unter einander. Nun, Esaias wird selbst weiter reden von dem Streit und Sieg, dadurch das Evangelium zur Aus-

heute unter uns getheilet wird zur ewigen Freude, den laß hören:

Denn das Joch ihrer Laſt und die Ruthe auf ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers haſt du zubrochen, wie zu der Zeit Midian.

16. Dieſen Ort, halte ich wol, kann niemand beſſer auslegen, denn St. Paulus zun Corinthern, wie wir jetzt angezeiget haben, da er ſpricht: **Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber die Todes ſünde iſt des Todes Stachel, und das Geſetz iſt der Sünden Kraft.** Da erzehlet auch St. Paulus dreyerley, die Chriſtus überwunden, und uns davon erlöſet hat, als **Tod Sünde, Geſetz**; gleichwie auch Jeſaias dreyerley erzehlet, die GOtt überwunden hat, auf daß er uns fröhlich und ſicher vor ihm machte. Nun wollen wir ſehen, wie ſich Jeſaias mit St. Paulo reimen will; denn er kann von keinem andern reden, denn da St. Paul von redet: ſintemal GOttes Volk keinen andern Friede noch Freude haben kann, ohn wo dieſe drey Stück überwunden ſind, Tod, Sünde, Geſetz. Und wenn dieſe drey Stück blieben, ſo hilfts uns nichts, ob es möglich wäre, daß uns GOTT alle Dinge gäbe, und gleich in Himmel ſetzte. Wer kann fröhlich und zufrieden ſeyn, der den Tod, Sünde und Geſetz über ſich und wider ſich hat und fühlet? Es muß je Leben, gut Gewiſſen und Freyheit da ſeyn, wo Freude ſeyn ſoll. Nun aber Jeſaias ſpricht, daß man ſich vor GOtt freue durch der dreyer Stücke Ueberwindung und Erlöſung, gnugt des Glaubens Verſtand gewaltiglich genug, daß er eben mit St. Paulo ſtimmet, welcher die Chriſten auch mit ſolchem Sieg tröſtet und tröſten heißt, wider den Tod, Sünde und Geſetze.

17. Nun, das erſte iſt das **Joch ihrer Laſt: Ihrer** (ſpricht er), das iſt, derer, ſo ſich vor ihm freuen, wie in der Ernte und Ausbeute; die das Evangelium erkennen und annehmen, die haben ihrer Freuden die erſte Urſachen, daß Chriſtus hat das Joch ihrer Laſt zubrochen, welches Joch iſt der Tod. O ein groß ſchweres Joch und unträgliche Laſt, da ſich jederman für fürchtet und fleucht, und doch nicht entfliehen kann, ſondern muß herhalten und leiden. Ich rede aber von dem Tode, **den man** fühlet, als der iſt, da ſich das Gewiſſen für entſetzet, und GOttes Zorn und Gericht darinnen fühlet, um ſeiner Sünde willen. Das iſt nichts anders, denn der Tod, ſo noch herrſchet und bey Kräften iſt auſſer CHriſti Reich; wie ihn fühlete Adam und Heva im Paradies, 1 Moſ. 3, 8. und David, da er von Nathan geſtraft ward um den Ehebruch, 2 Sam. 12, 7. ſeqq. Da iſt nichts denn eitel ewiges Sterben. Die Ruchloſen aber werden ſolches Todes nicht gewahr, bis am Ende; denn ſie gehen dahin und fühlen keine Sünde: weil ſie die nicht fühlen, ſo fühlen ſie den Tod auch nicht. Darum ſpricht St. Paulus, **die Sünde ſey des Todes Stachel**, das iſt, der Tod hätte keine Macht noch Recht, keine Schneide, keine Spitze, und könnte nicht durchdringen, wenn Unſchuld und keine Sünde da wäre; wen wollte er tödten, wo nicht Urſache und Schuld da wäre? Ein gut Gewiſſen kann ſich auch nicht für ihm fürchten, er weiß auch von keinem Stachel, Kraft oder Recht des Todes; aber wo Sünde da iſt, da dringet er durch, und iſt mächtig: denn das ſündige Gewiſſen muß ihm Raum geben und Ja dazu ſagen, es habe es verdienet. Darum fürchtet ſich das ſündige Gewiſſen ſo greulich für dem Tod: denn es fühlet des Todes Stachel, das iſt, die Sünden in ſich, und kann ihm nicht wehren.

18. Das andere iſt, **die Ruthe auf ihrer Schulter**, das iſt, **die Sünde**, die den Tod mächtig

mächtig und scharf machet, wie gesagt ist: denn der Tod kann nicht überwunden seyn, wo die Sünde nicht überwunden wird, und ist nicht möglich, daß Tod ohne Sünde, oder Sünde ohne Tod seyn sollte. Darum auch der Tod über Christum nicht bleiben konnte, ob er wol eine Zeit ihn hielt um unsertwillen: denn in Christo war keine Sünde, die er auf sich nahm. Also auch kann er nicht bleiben über den Christen, weil sie nun gerecht sind in Christo, und keine Sünden haben, ob er wol eine kurze Zeit sie aufhält.

19. Denn das heißt meisterlich den Tod und Sünde überwunden: nicht, daß man sie mit Gewalt balde im Augenblick wegthue und nimmer fühle; sondern, daß man ihnen zuerst das Recht und Macht nimmt, und verdammt sie mit Urthel und Recht, daß sie sollen zunichte werden. Ob sie nun indeß noch toben und sich fühlen lassen, ehe sie zubrochen werden, da liegt nicht Macht an; das Urtheil ist doch über sie gangen, daß sie deß kein Recht noch Macht haben, sollen aber und müssen bald aufhören und ihr Ende haben; gleichwie man einem mächtigen Feinde thut: wenn er gefangen ist, thut man ihn nicht so bald ab, sondern läßt ihn leben, bis er vor Gericht verdammt, und alsdenn durchs Urtheil getödtet wird. Nun sein Leben, das er lebt im Gefängniß, ist auch ein Leben, aber ein arm Leben, das nun weder Recht noch Macht hat zu schaden, zu herrschen, zu drücken seine Widersacher, sondern ist verwahret zum Tode, und lebt nun nicht mehr, daß er herrschen solle, sondern daß er verdammt und abgethan soll werden.

20. Also gehet es dem Tode und der Sünden auch. Christus hat sie gewonnen und gefangen, daß sie nicht mehr herrschen oder siegen können über uns, wie zuvor, als der 68. Psalm v. 19. spricht: **Du bist in die Höhe gefahren, und hast gefangen die,** so uns gefangen hatten, und läßt täglich das Recht und Urtheil gehen und sie verdammen durchs Evangelium, als die kein Recht noch Macht über uns haben, sondern aufhören und ihr Ende sollen bald nehmen, wie er spricht zum Römern c. 8, 3. **daß Christus habe die Sünde durch Sünde verdammt.** Dasjenige und übrige, daß sie sich noch regen und fühlen lassen, ist nichts; denn sie sind verdammt, und haben das Recht und die Herrschaft verloren und können nicht schaden; und ist nichts mehr da, denn daß sie sollen bald ihr Ende empfahen und aufhören.

21. Was schadets mir nun, ob ich den Tod oder Sünde fühle eine kleine Zeit, als herrscheten sie, so ich weiß, daß sie nicht herrschen, sondern verdammt sind, und ihr Regen und Fühlen nichts anders ist, denn ein Zappeln und Zittern für ihrem Galgen, da sie sollen abgethan werden. Gleich wiederum, was hülfs die, so die Sünde und Tod eine kurze Zeit nicht fühlen, als sey der Tod mit Gewalt weggethan; so doch beyde, Sünd und Tod, Recht und Macht über sie behält, und bald über sie kommen und ewiglich herrschen wird?

22. Das ists, daß beyde, Esaias und St. Paulus solcher Worte brauchen, die da anzeigen, wie Sünde und Tod das Recht und Macht verloren haben, und bald ihr Ende haben sollen, ob sie wol noch eine kleine Zeit sich regen, als herrscheten sie. Denn St. Paulus spricht nicht: Tod, wo bist du? Hölle, wo bist du? sondern also: **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?** Als sollte er sagen: Lieber Tod und Hölle, ihr seyd wol noch eine kleine Zeit da, doch nicht lange; aber das Recht, Macht, Sieg, Stachel und alle Kraft habt ihr verloren: zornig seyd ihr; aber, lieber, beißt mich nicht, verseiget uns die Rüben nicht: ich fühle euch

wol; aber ich fürchte mich nicht für euch; denn ihr könnt nicht mehr, und müsset darzu auch bald an den Galgen und zunichte werden.

23. Gleichwie die Juden Christum am Creutz spotteten, als hätte er alle Macht und Kraft verloren, müßte dazu bald sterben; also hat sichs umgekehret, daß wir der Sünden und dem Tode trotzen, spotten, höhnen und lästern, als die wir es gewiß sind, daß sie nichts mehr können, sondern müssen herhalten. Derohalben ist der Tod und Sünde bey den Christen so verdammt, und hangen am Creutze, daß ihr übriges Wesen ihnen zu nichts dienet, denn daß sie müssen hören, wie sie verspottet und verlästert werden: **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?** So mächtig, als ihr gewesen seyd, so ohnmächtig seyd ihr nun; pfui und wach ihr grossen Riesen, Tod und Sünde, wie greulich habt ihr in der Welt geherrschet, und jedermann getrotzet und gepocht: Hui nun, steige nun vom Creutze! seyd ihr Riesen und grosse Herren, wolan, so beweisets doch mit einem Finger; da hanget ihr an dem Creutze Christi, und müßt bald dran sterben, und er, den ihr dran hienget, ist los davon worden, mit uns allen, die wir an ihm hangen. So gehets denn, das Salomon Sprüchw. 11, 8. spricht: **Der Gerechte ist los worden, und der Gottlose ist an seine Statt gehenget.**

24. Also redet auch Esaias von den Sünden und Tod nicht schlechter Weise; sondern, wie sie geherrschet haben, und daß dieselbige Herrschaft, das ist, ihre Macht, Recht und Kraft zubrochen sey: denn er spricht nicht schlecht, ihre Last, sondern, **das Joch ihrer Last.** Mit dem Joch zeigt er an, wie wir sind dem Tode unterworfen gewest, seine Last zu tragen, und er über uns geherrschet hat; gleichwie ein Bauer über sein Thier, das er in das Joch knüpffet und Last aufladet, als ein Herr des Thieres, das im Joch gefangen und gebunden ist. Denn die Last, so einer freywillig von sich selbst auf sich nimmt, heißt nicht ein Joch der Last, sondern schlecht eine Last. Aber **Joch der Last,** oder **Last im Joch,** begreift mit sich ein unterworfen Wesen, darinne eines gezwungen wird die Last zu tragen. Also haben wir auch müssen den Tod, die schwere Last, tragen, gezwungen, als die dem Tod und seiner Gewalt und Recht unterworfen sind durch die Sünde, und er über uns herrschet; aber die Herrschaft hat uns Christus zubrochen, und von solcher Gewalt erlöset, obwol der Tod noch eine Zeit auf uns liegt, doch ohn alles Recht, bis er aufhöre.

25. Also lautet auch das, da er nicht schlecht spricht, die Ruthe, sondern **die Ruthe auf ihrer Schulter;** als sollte er sagen: Die Sünde ist nicht eine schlechte Ruthe, die man williglich trägt oder auf die Achsel legt; sondern man treibt damit, und schlägt uns auf die Schulter, die Last zu tragen, also, daß diese Ruthe eine Herrschaft ist, und wir unterthan. Denn, wie gesaget ist, wo die Sünde nicht über uns herrschete, so könnte der Tod auch nicht über uns herrschen. Nun aber die Sünde über uns herrschet, und wir ihr unterworfen und gefangen, sind wir der Last des Todes wol feind, und wollten der gerne ohn seyn; aber die Sünde ist hinter uns, als die Ruthe, und treibt und zwinget uns die Last zu tragen, das ist, die Sünde treibet uns, daß wir sterben, und dem Tod unterworfen seyn müssen.

26. **Das dritte,** ist **der Stecken des Treibers;** das ist das Gesetze, wie Paulus sagt zu den Römern c. 3, 20. und c. 7, 7: **Das Gesetze ist der Sünden Kraft.** Ich rede aber vom Gesetz geistlich verstanden,

wenn

wenn es die Sünde offenbaret. Denn alſo ſagt er, durchs Geſetz kommt Erkenntniß der Sünden und nicht fleiſchlich, wenn es Heuchler macht durch die Werke, wie zuvor ſtehet im andern Capitel. Denn welche das Geſetz nicht geiſtlich vernehmen, die fühlen auch nicht die Ruthe auf der Schulter, das iſt, die Sünde. Die Ruthe iſt wol da, aber ſie drückt ihre Schulter nicht: das iſt, Sünde haben ſie, aber ſie fühlen und achten ihr nicht; gleichwie die Laſt, das iſt, der Tod iſt auch da, aber das Joch der Laſt haben ſie nicht; denn ſie fühlen nicht, wie ſie der Tod unter ſich hat, und über ſie regieret. Alſo hier auch, der Stecken iſt wol da; aber ſie hören die Stimme des Treibers nicht: daß alſo auch zweyerley ſey, der Stecken und der Treiber; gleichwie die Ruthe, und auf der Schulter liegen, zweyerley iſt, und das Joch und die Laſt. Denn wir haben allzumal den Tod, die Sünde, das Geſetz; aber wir fühlen nicht alle den Stachel und den Sieg, das iſt, die Kraft und Herrſchaft des Todes, der Sünden, des Geſetzes über uns, bis das Stündlein komme.

27. So iſt nun der Stecken das Geſetz, der Treiber iſt ſeine Gewalt und Herrſchaft; denn wo kein Geſetz nicht wäre, ſo wäre auch keine Sünde. Nun aber das Geſetz da iſt, wollten wir wol gerne der Sünden los ſeyn; aber wir können nicht: denn das Geſetz iſt da, und treibet, jaget, überzeuget und überwindet uns, daß wir Sünder ſind, und zwinget uns alſo mit Gewalt unter die Sünde. Da iſt die Stimme des Treibers, das iſt die Herrſchaft und Gewalt des Geſetzes über uns, die uns der Sünden Knechte macht: denn darum heißts des Geſetzes Kraft, ein Treiber oder Aufſetzer, Exactor, daß es immer von uns fodert Gehorſam, läßt auch dem Gewiſſen für ſolchem Fodern und Treiben keine Ruhe. Nun wir denn ſolchem Fodern nicht mögen gnug thun noch Gehorſam leiſten, ſo treibt er uns ſo bald unter die Sünde, und urtheilet uns für Knechte der Sünde; die Sünde aber gibt uns denn alſobald dem Tode. Da liegen wir denn als gefangene Knechte unter Tod, Sünde und Geſetze, das iſt, unter dem Joch der Laſt, unter der Ruthen auf der Schulter, unter dem Stecken des Treibers.

28. Da ſehen wir, daß Eſaias ſeine Rede genommen hat von einem Eſeltreiber, oder ſonſt einem grauſamen Tyrannen; denn da iſt Laſt, Ruthe und Treiber über das arme Thier. Nun, der Laſt wären wir gerne los; aber wir ſind im Joch gefangen, das iſt, des Todes Kraft und Herrſchaft hält uns, daß wir müſſen ſeine Laſt tragen, und ihm unterthan ſeyn. Alſo, der Ruthen wären wir auch gerne los; aber ſie liegt uns auf dem Halſe, das iſt, der Sünden Macht und Herrſchaft, die uns mit Gewalt unter ſich hat. Des Stecken wären wir auch gerne los; aber der Treiber iſt hinter uns, das iſt, die Stimme und Kraft des Geſetzes.

29. Alſo haben wir nun, was Eſaias mit dieſen dreyen Stücken meynet, und daß wir ſie nicht zubrechen können, ſondern müſſen ihnen unterthan ſeyn, und ſie laſſen über uns herrſchen; herrſchen ſie aber, ſo müſſen wir thun, was ſie wollen. Daraus denn folget, daß wir kein Gutes zu thun vermögen, ſondern eitel Böſes, und daß kein freyer Wille da ſey. Chriſtus aber iſts, der alleine dieſe Stücke überwindet durch ſich ſelbſt, für uns alle, und die fröhliche Beute austheilet, daß wir ledig und los, loben und ſingen in allen Freuden und Sicherheit; von dem ſpricht er: Du haſt zubrochen. Wie zubricht er ſie? Alſo, daß ſie müſſen aufhören, wie St. Paulus von dem Tode ſpricht: Der letzte Feind, der Tod, wird zubrochen

werden,

werden, 1 Cor. 15, 26. Also ist die Sünde auch zubrochen. Aber wie ist das Gesetz zubrochen? Sünde und Tod, wie gesagt ist, haben ihre Kraft und Recht verloren, daß sie uns nicht mehr unter sich haben, und müssen auch gar aufhören. Aber das Gesetz ist also zubrochen, daß es nicht mehr treibet, und werden frey von seinem Fodern und Treiben, damit, daß wir ihm gnug thun durch CHristum unsern HErrn, und leben nun, und thun aus dem Geist alles freywillig, was das Gesetz uns abtreiben und abzwingen wollte. Derhalben dürfen wir keines Gesetzes mehr, und weil sein Treiben und Fodern ab ist, so ist auch alle seine Macht, Recht und Ursache ab, und leben als die kein Gesetz haben; gleichwie ein gesunder Mensch lebet, isset und trinket ohne Gesetz und Treiben, daß er keines Gesetzes dazu darf. Davon magst du weiter in der Postillen und andern Büchlein lesen.

Wie zur Zeit Midian.

30. Hier muß man wissen die schöne, treffliche Geschicht im Buch von den Richtern geschrieben, **wie die Midianiter, Amalekiter und Morgenländer das Land Israel verwüsteten, und die Kinder Israel für ihnen flohen; und wie Gideon aus GOttes Befehl sie schlug, ohne Schwerdt, durch Posaunen und Lampen, daß sie sich selbst erwürgeten und flohen.** Richt. c. 6, 7. Denn in der Geschicht ist fürgebildet der Sieg, den CHristus an den dreyen Feinden behalten hat, und wie noch mit ihm täglich alle seine Christen den Sieg behalten, auch ohne Schwerdt. Denn darum hat Esaias so eben wollen diese Geschicht zum Exempel einführen, daß er anzeige, mit was serley Kraft CHristus habe diese drey Stück oder Feinde zubrochen und überwunden. Es wäre aber die Geschicht zu lang alle zu erzehlen und deuten; wer sie wissen will, mag sie lesen. Das ist die Summa davon, daß Gideon solchen Sieg in grosser Schwachheit und Unkräften erobert: denn es waren ihm feind seine eigene Bürger und Brüder, die er hatte erzürnet, daß er den Altar Baal zubrach, so sie doch die Fürnehmsten sollten mit ihm gewesen seyn. Darnach, der andern fielen von ihm, zum ersten zwey und zwanzig tausend Mann, darnach zehen tausend, und blieben nur drey hundert Mann bey ihm; mit denen sollte er der Feinde Heer gewinnen, welcher war bey hundert und fünf und dreyßig tausend Mann gerüstet zu Felde. Es hätte sein Herz wol mögen zu tausendmalen verzweifeln, und stockhart verzagen. Was war solches verlassene Häuflein gegen solche Gewalt? Nichts. **Wie viel werden sein gespottet haben, wie die Bürger zu Sucoth und Pnuel thäten,** Richt. 8, 15-17. als wäre er ein unsinniger Narr, der solch unmöglich Ding vornehme, und die Leute mit sich in die Gefahr gebe. Da hat sein Herz müssen sagen mit Sanct Paulo: **Wenn ich unkräftig bin, so bin ich am kräftigsten; denn Kraft wird in Unkraft vollkommen,** 2 Corinth. 12, 10. Solcher Glaube schlug die Midianiter ohne Schwerdt.

31. Also ist Christus auch schwach und zu Spott worden in seinem Leiden, daß unmöglich und ungläubig anzusehen war, daß er sollte damit etwas ausrichten; aber nichts destoweniger behielt er in solcher Unkraft den Sieg wider Tod, Sünde, Gesetz, Hölle, Teufel und alles Unglück, ohne alle menschliche Kraft und Waffen; gleichwie Gideon in seiner Unkraft den dreyen Völkern oblag. Und gleichwie Gideon der erste und das Haupt war, die Midianiter zu schlagen, und die drey hundert Mann ihm nach; also ist CHristus auch der Erstling, der Sünde und Tod überwunden

wunden hat, und die andern Christen thuns ihm täglich nach, und mit ihm.

32. Daß aber die Midianiter sich mit ihrem eignen Schwerdt müssen tödten, bedeutet, daß der Tod, der CHristum wollte erwürgen, eben mit demselbigen Würgen sich selbst erwürget hat. Denn Christus ist auferstanden, und hat den Tod in seinem Tod verschlungen. Also die Sünden auch, die auf ihm lagen, wollten ihn zum Tode verdammen, und des Todes Stachel seyn; aber seine Unschuld war zu groß, und verdammte die Sünde durch Sünde, wie St. Paulus zum Römern cap. 8, 3. saget, daß die Sünde sich so an ihm versündiget hat, daß sie muß sterben und todt seyn. Das Gesetz trieb ihn auch, und machte ihn zum Sünder, weil er drunter war, und mußte nach dem Gesetze verflucht seyn, wie alle Erhengete, als St. Paulus sagt zu den Galatern c. 3, 13. Aber weil es kein Recht zu ihm hatte, und er nichts schuldig war, geschahe ihm Unrecht, und treibt er nun wieder das Gesetz, daß es Sünde und Unrecht hat, und muß auch sterben. Was die andern Stücke dieser Geschicht bedeuten, da würde wol ein sonderlich Buch aus, so reich, voll und fein ist sie; aber wir lassen es hier bleiben bey dem fürnehmsten Stück der Deutung, die CHristum angehet, auf Jesaiä Meynung.

Denn aller Krieg, der mit Ungestüm zugehet, und blutig Kleid, wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden.

33. Wie CHristus seinen Sieg ohne Schwerdt und leibliche Kraft hat behalten, hat er jetzt gesagt aus dem Exempel Gideons. Hier weissaget er nun, daß solches werde die neue Weise seyn zu kriegen im Königreich CHristi, darinnen wird kein leiblicher Krieg seyn, noch einer für den andern kriegen, noch einer dem andern beystehen; sondern ein jeglicher muß alleine für sich selbst durch den Glauben und Geist, wie CHristus, den Tod, Sünde und Gesetz überwinden, und darf sich kurzum auf niemand verlassen, ohne auf CHristum alleine muß er stehen; denn er kann nicht wissen, wer gläubig oder ungläubig sey. Darum ists ein Wunderstreiten in der Christenheit, daß ein einzeler Mensch soll stehen wider alle Teufel, wider die ganze Welt, wider Tod, Sünde und Gesetz, und dennoch den Sieg behalten.

34. Da will nun hier Jesaias sagen, es werde hinfürter unter den Christen solcher Krieg nicht mehr seyn, der mit Rumor und Waffen zugehe, daß es Blut und blutige Kleider macht; sondern Christi einiger Sieg wird das Feld behalten in alle den Seinen, und wird der Streit so zugehen, daß man leide, unterliege und unkräftig sey, das ist, ein geistlicher Krieg soll es seyn. Daß also die Worte eben wollen, das Jesaias am andern Ort also sagt, Cap. 2, 4. und c. 11: Sie werden nicht mehr einer wider den andern das Schwerdt aufheben, noch fürter kriegen lernen; sondern werden ihre Schwerdte in Sicheln, und ihre Spiesse in Pflugschar wandeln; denn Christi Reich soll ein Reich des Friedens seyn, wie folgen wird.

35. Daß er nun sagt, alle Kriege mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden, siehet er auf zweyerley Kriege. Einer gehet zu mit Stechen und Brechen, mit Hauen und Schreyen, mit Possen und Plagen, und mit Blutvergiessen auf beyden Seiten, das ist ein leiblicher Krieg. Der andere gehet zu, mit Stillhalten. Leiden, und sich gar nicht

regen, auch nicht den Mund aufthun, wie ein Schaf auf der Fleischbank, Jesaiä 53. v. 7. Denn mit dem Wort, Krieg mit Ungestüm, mahlet er ab und stellet gleich eine Feldschlacht vor die Augen: da sichs alles reget und weget: da gehet die Trummel, hier die Trometen: da ruft man, hier das Roß; hier klipts, da klapts; hier blickts Schwerdt, da glänzt Spieß, und geht wüst in einander; da fleußt Blut über Kleider, und ist ein greulich Ansehen; wer was stilles und friedliches sehen will, der darf keinem Kriege zusehen. Aber solches unaufhörne Lermen und Krieg soll man in der Christenheit nicht mehr haben: das Feuer des Heiligen Geistes soll solches alles verzehren und rein auffressen, auf daß eitel Friede unter ihnen sey. Ist aber Unfriede, daß sie den nicht anrichten, sondern von andern leiden, stille und geduldig, und also ihrem Haupte Christo nachfolgen, der auch also gestritten hat geistlich, daß er äusserlich stille und friedsam war, geduldiglich erlitte alles, was man ihm that, und gewann doch damit alles, und behielt den Sieg über Tod, Teufel, Hölle und alles.

36. Und man muß sich solcher Rede nicht wundern, daß er spricht, Feuer soll verbrennen und verzehren solchen leiblichen Streit: denn mit solchen Worten will ers eigentlich beschreiben, wie und durch was der äusserliche Krieg unter den Christen soll aufhören. Und er folget in dem gleich dem Psalmisten, der auch also sagt von diesen Sachen: Herzu und schauet, was für Wunder der HErr auf Erden thut, er zubricht Bogen, und zuschlägt Waffen, und verbrennet Schilde mit Feuer, Psalm 46, 10. Das Feuer ist ein stark Element, wie man spricht: Es machet alles zu Aschen, und was es verbrennet, das kommt nicht wieder, daß weder Wasser, Luft noch keine Creatur so thut; und wenn man auch etwas will rein aus, rein ab, rein durch machen, so nimmt man Feuer dazu, daß GOtt auch selbst die ganze Welt, Himel und Erde am Jüngsten Tage will mit Feuer segen und reinigen, 2 Petri c. 3, 12. Also soll des Heiligen Geistes Feuer (welches ist die Christliche Liebe,) allen Streit und Ursachen des Streits ganz rein ab und weg thun, daß nichts davon übrig bleibe, und ewiglich nicht wiederkomme.

37. Denn, daß man Krieg und Hader mit Geboten wehret, oder mit Gewalt steuret, das ist nicht wehrhaftig noch ewig, weil der kriegerische Muth nicht verändert wird, man findet allewege Zeit und Raum, Hader und Krieg anzufahen, ehe denn es die Gewalt wehren kann; darum kann man in der Welt Regiment Krieg und Hader nicht mit Feuer verzehren und gar aufheben, daß sicherer und beständiger Friede sey; wie man spricht: Ich kann nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will. Aber das ist das rechte Meisterstück, ewiglich sicher Friede zu halten, das Christus in seinem Reich braucht: nemlich, daß er die Herzen eins macht, und nicht mit Geboten und Gewalt alleine der Faust wehret, und die Waffen niederlegt, sondern nimmt weg den Kriegsmuth, und das Haderherz. Wenn aber das geschieht, so ist der Faust und den Waffen schon gewehret allzumächtig. Denn warum und worüber sollten Christen kriegen und hadern, wenn sie also gesinnet sind, daß sie allzumal alles leiden wollen, Gut, Ehre, Leib und Leben gerne fahren lassen? Das ist, sie haben keine Ursache nimmermehr zu kriegen: denn um solcher Stücke willen muß die weltliche Obrigkeit kriegen, Gut, Ehre und Leib zu schützen, und Friede zu handhaben: und darüber hadert man sich auch; aber nicht unter den Christen. Also hat Christus auch nicht gestritten, sondern gelitten, und ist durch Leiden der oberste und theu-

theureste Ritter worden. Das ist recht den Krieg durch Feuer verzehren, und mit Liebe alles leiden, nicht hadern noch kriegen um unser selbst willen. Wie aber Kriegen gut sey für andere, habe ich genugsam im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit gesagt.

Denn uns ist ein Kind geboren, der Sohn ist uns gegeben.

38. Hier fähret Jesaias heraus, und nahlet den Hauptmann oder König dieses Königreiches. Aus diesem Text ist das feine Lied genommen, das man jetzt zu Weyhnachten singet: **Ein Kindelein so löbelich**, ist **uns geboren heute** ꝛc. Ein wunderlicher König, der solche grosse Dinge soll ausrichten, davon droben gesagt ist, daß er soll Tod, Sünde, Gesetz überwinden, ohne Schwerdt regieren, und die Welt voll Freuden machen. Denn Jesaias sagt hier klärlich, daß solches alles darum und daher komme, daß uns ein Kind geboren, und der Sohn uns gegeben ist; als sollte er sagen: Durch das Kind und den Sohn kömmt solches alles, Er ist der Mittler, der es soll ausrichten. Denn in diesem Text ist das Wörtlein, **Uns**, wohl zu merken, als da die Macht anliegt. Alle Kinder, die geboren werden, die werden ihnen selbst oder ihren Eltern geboren; allein diß einige Kind führet den Namen, daß es uns geboren sey; **Uns, Uns, Uns** heißts. Unser aller ist das Kind, uns zu gut geboren. Denn für sich selbst hätte er gar nicht gedurft, daß er geboren würde. Derohalben alles, was er ist, hat und thut, von Geburt oder nach der Menschheit, das heißt und ist unser, und ist uns damit gedienet, das unser Heil und Seligkeit seyn soll. Das Wort **Uns** fodert nun vesten Glauben. Denn ob er tausend und aber tausendmal geboren würde, und wäre doch uns nicht geboren und unser eigen worden, so wäre uns damit nichts geholfen. Was hilfts uns, daß so viel tausend Menschen geboren sind, und täglich geboren werden von der Welt Anfang?

39. Nun siehe auf die Worte, was dieser König für eine Person sey, und wie meisterlich Esaias seine Worte setzt und wieget. **Erstlich ists ein geboren Kind**, das ist, ein natürlicher Mensch; denn Ieled auf Ebräisch, heißt Infans, ein jung geboren Kind, wie es vom Weibe geboren wird. Damit ist beweiset, daß Christus recht natürlicher Mensch ist, von einem Weibe geboren, Fleisch, Blut, Bein, Mark, Haut und Haar habe, lebe, gehe, stehe, und thue wie ein andrer Mensch, und doch ohne Sünde geboren sey, vor allen andern. Denn gleichwie dieser Text zwinget, daß er ein rechter natürlicher Mensch geboren sey; also zwinget der vorige Text, daß er ohne alle Sünde geboren sey, da Esaias saget, daß er Last, Ruthe, Treiber, das ist, Sünde, Tod, Gesetz zubrochen habe. Denn es reimet sich nicht, daß er sollte in Sünden geboren seyn, der die Sünde zubricht und unterwirft; sonst hätte vielmehr die Sünde ihn zubrochen und unterworfen, wie allen andern Menschen geschieht, die geboren werden.

40. So haben wir nun, daß diß Kind ein natürlicher, aber unschuldiger heiliger Mensch sey, und dasselbige alles unser sey, was er ist, hat, thut und vermag. Denn, daß er heilig und unschuldig ist, soll unser seyn, weil er uns geboren ist; darum ist seine Heiligkeit und Unschuld unser, als hätten wir sie selbst, und wir schmücken und kleiden uns drein vor GOtt, als in unsern Schmuck, der uns geschenket ist, so wir anders gläuben, daß wahr sey. Also sind wir unschuldig und heilig in der Unschuld und Heiligkeit dieses Kindes.

41. Zum andern ist er der Sohn, der uns gegeben. Hier spricht er nicht: **Der Sohn ist uns geboren**; sondern, **gegeben**; das

sind ja seine liebliche Worte. Sohn heißt er ihn, damit er beweiset, daß dieser König nicht alleine Mensch, sondern auch rechter natürlicher GOtt ist. Es muß ja ein andrer Sohn seyn, denn alle andre Menschensöhne sind, weil er solche Dinge thun soll, wie gesagt ist: Wenn gleich alle Söhne unser eigen würden, hülfe es uns doch nicht, weil keiner ist, der nicht von Sünde, Tod, Gesetz zubrochen wird. Soll er nun Tod, Sünde, Gesetz zubrechen, muß er wahrlich göttliche Kraft bey sich haben, sonderlich, weil ers nicht für sich, sondern für uns thun soll, und uns gegeben ist; denn andern Leuten von Sünden, Tod und Gesetz zu helfen, ist eitel GOttes Gewalt.

42. Ist er nun Sohn und GOtt, so hat ers alles in Händen, und muß GOtt gleich seyn; aber solche Gottheit ist uns nicht geboren: denn er hat sie nicht um unsertwillen überkommen, von Ewigkeit hat er sie für sich selbst vom Vater; aber gegeben ist sie uns, daß sie auch unser soll seyn. Ist aber dieselbige unser, was ist denn, das nicht unser sey? wie St. Paulus zun Römern c. 8, 32. saget: **Wie sollte er uns nicht alles mit gegeben haben, so er den Sohn für uns gegeben hat?**

43. Da haben wir nun die Person dieses Königes, daß er sey rechter wahrer GOtt und Mensch, dazu von einer Jungfrauen geboren; denn alles, was von Mann und Weib geboren wird, das ist sündlich, wie Johannes c. 3, 6. saget: **Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.** Und abermal Joh. 1, 13: **Die nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.** Sollte er nun Sünde und Tod zubrechen, so mußte er nicht aus Fleisch noch Blut geboren werden, und sollte doch rechter natürlicher Mensch vom Weibe geboren seyn, wie hier Esaias saget: **Ein Kind ist uns geboren.**

44. Hier mußte das Mittel gefunden und getroffen werden, daß er zugleich vom Weibe und doch nicht aus Fleisch geboren würde. Das ging also zu, daß er von seiner Mutter mußte nicht aus Kraft und eingepflanzter Natur des Fleisches, sondern übernatürlich, aus sonderlicher Kraft des Heiligen Geistes geboren werden, das ist, seine Mutter mußte Jungfrau und ohne Manns Zuthun schwanger werden; wie wir im Glauben bekennen: **Der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen.** Also konnte es seyn, daß er Mensch ohne Sünde, und HErr über Sünde wäre, und die Sünde ihn noch nie unter sich haben möchte vom ersten Augenblick seiner Menschheit. Denn so war es auch billig, daß GOttes Sohn geboren würde, weil es nicht seyn konnte, daß GOttes Sohn unter der Sünde wäre; sonst wäre GOtt selbst ein Sünder worden, und hätte eines Erlösers bedurft, gleichwie wir: wer wollte denn uns geholfen haben?

Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.

45. Diesen Spruch mahlet man also, wie das Kindlein Christus trägt das Creutz auf seiner Schulter, da er von GOtt zu Maria gesandt ward. Und wiewol es nicht genugsam zeiget, so gefällt mir doch solches Gemählde nicht übel, um der Einfältigen willen; denn es trifft ja etwas, und fehlet nicht gar. Zum ersten, ists offenbar anug, daß man den weltlichen Königen ihr Königreich anders mahlet, nicht auf die Schultern, sondern die Crone aufs Haupt, den Apffel in die linke Hand, den Scepter in die rechte Hand. Was solches bedeutet, lassen wir jetzt fahren.

46. Christi Königreich sind seine Christen, wie St. Petrus saget: **Ihr seyd das Königliche Priesterthum und Eigenthum,** 1 Petr. 2, 9. Item, im Psalter stehet also: **Ich will dir die Heyden zum Erbe geben,** Psal. 2, 8. und der Sprüche sind viel mehr. Solch Königreich mahlet ihm Esaias auf die Schulter; Zuerst darum, daß er uns und unsere Sünde auf sich geladen, und am Stamm des Creuzes getragen hat, und noch täglich trägt, in allen unsern Gebrechen, wie St. Petrus in der 1 Epistel c. 2, 24. saget: **Er trug unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holze.** Und Johannes der Täufer spricht: **Sehet, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,** Joh. c. 1, 29. und im Luca c. 10, 34. **trägt der Samariter den halb todten Menschen auf seinem Thier.** Item, er ist der Hirte, **der das verlorne Schaf auf seiner Schulter wiederum heim bringet,** Luc. 15, 5. das ist das Creuz, so man dem Kindlein Christo auf die Schulter mahlet.

47. Hieraus merkest du nun, welch ein süsses, tröstlich Wort das ist, da Jesaias spricht: **Seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter.** Er spricht nicht: Seine Herrschaft liegt zu Jerusalem, in Syria, Asia, India, oder irgend an einem Orte in der Welt; sondern auf seiner Schulter. Wo er ist, da ist sie auch, aller Dinge frey, an keine Stätte, Zeit noch Person gebunden, ohn alleine an ihn selbst. Dazu so trägt er sie mit allen ihren Gebrechen; wie ein Vater seine Kinder, wie ein Hirte die Lämmlein: und wirft sie nicht weg um der Sünde willen, sondern heilet sie und hilft ihnen. Denn sein Reich ist ein Gnadenreich, ein Hülfreich, ein Trostreich für alle arme Sünder. Und ist ja wunderlich gered̃t, daß er sein Königreich auf seiner Schulter trägt, und soll doch in aller Welt seyn: denn er soll an allen Orten durchs Evangelium regieren, und doch allenthalben dasselbige tragen auf seiner Schulter. Weltliche Fürsten lassen sich wol heben und tragen, führen und leiten von ihrem Königreich; aber dieser König hebt, trägt, legt, führet, leitet die Seinen.

48. Das gehet nicht anders zu, denn also: Am Creuze trug er uns alle auf einmal; aber nun trägt er uns durchs Evangelium, das ist, es wird geprediget, wie er uns dazumal getragen hat, und aller Sünde, so wir gethan, thun, oder thun werden, Vergebung erworben hat. O welch ein feiner Titel ist das, welch ein tröstlicher Spruch von Christo, daß er sein Reich auf seiner Schulter trägt. Auf diese Weise redet auch Mose in seinem Liede im fünften Buch c. 32, 11. daß GOtt habe **das Volk Israel auf der Schultern getragen,** das ist, gleichwie mit jungen Kindern ist er mit ihnen umgangen, sie genähret, ihre Weise geduldet und geholfen ꝛc. wie uns denn Christus auch thut.

49. Zum andern, heißts darum eine Herrschaft auf seiner Schulter, anzuzeigen, daß es sey ein Reich im Glauben. Denn wir sehen ihn von hinten zu vom Rücken, nicht vorne zu vom Angesicht; wie er auch saget zu Mose, 2 Mos. c. 33, 23: **Mein Angesicht kannst du nicht sehen; aber von hinten zu sollst du mich sehen, wenn ich weggehen werde.** Also spricht auch St. Paulus 1 Corinth. 13, 12: **Wir sehen jetzt durch ein dunkel Wort, aber alsdenn von Angesicht zu Angesicht.** Also trägt er uns im Glauben, daß wir ihn nicht sehen, und doch gleichwol seine Kraft fühlen, damit er uns trägt, erlöset, hilft und bewahret. Folget, wie er heissen soll:

Und er heißt Pele, Joeth, El, Gibbor Abigad, Sarsalem.

50. **Sechs Namen gibt er diesem Kö-**

nige, welche auf Ebräisch heissen, wie da stehet, Pele, Joges, El, Gibbor, Abigad, Sarsalom; auf Deutsch also: Wunderbar Rath, Kraft, Held, Immer Vater, Friedefürst. Hier mußt du nicht gedenken, daß man ihn nach seiner Person also nennen oder ruffen solle, wie man sonst jemand bey seinem Namen rufft; denn es würde ein lang Geschwätze werden, wo man allezeit sollte die sechs Namen daher zehlen, so oft man ihn ruffen würde; sondern es sind Namen, die man von ihm predigen, preisen und rühmen wird, seiner Thaten, Werke und Amts halben. Denn im Ebräischen mag dieser Text auch also lauten: Und sein Name soll geprediget werden; denn Heissen, Ruffen, Predigen, ist ein Wort im Ebräischen, gleichwie man David nennet, sanft, demüthig, streitbar, weise ꝛc. das ist, man preiset mit solchen Namen seine Tugend und Werk oder Eigenschaft, damit man ihn vor andern sonderlich erkenne und absondere, welche Namen auf Deutsch wir heissen, die Zunamen, die man zum rechten Namen thut. Als, es sind viel, die Peter heissen; aber wenn man spricht, Peter, der Apostel Christi, der Christum mit seinem Tode geehret hat, so gibt man ihm einen Zunamen von seiner Tugend, Amt oder Eigenschaft. Item, es sind viel, die Hans heissen; wenn man aber spricht, Hans Schreiber, da nennet man ihn seines eigenen Amts halben also. Nun, in der Ebräischen Sprache heissen die Zunamen eben sowol Namen, desselbigen gleichen auch die Preisenamen: denn also heißt GOtt gut, gnädig, der Armen Richter, Nothhelfer, der Wäisen Vater, und so fortan.

Pele, Wunderbar.

51. Der erste Name zeigt, was dieser König für Weise hat, sein Reich zu regieren, und spricht, er macht es wunderlich und seltsam, daß alle Vernunft, Natur und Klugheit übertrift, und nicht zu begreifen ist. Wie so? Er regieret uns, wie er selbst vom Vater regieret ward. Das ging, wie der 118. Psalm v. 22. 23. singet: Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden: das geschah vom HErrn, und ist wunderbar vor unsern Augen. War es nicht ein wunderlich Ding, da er wollte ins ewige Leben gehen, ging er in den Tod; und da er zum Vater in seine Ehre wollte, kam er in alle Schande, auch ans Creuz unter die Mörder aufs allerschändlichste gehänget; da er sollte viel Volks, und unterthänig machen die ganze Welt, da fiel auch sein eigen Volk von ihm, also, daß sie ihn nicht allein verleugneten, sondern auch verriethen, verkauften, übergaben, creuzigten und lästerten. Heißt nun das nicht seltsam, wunderlich Ding: der Stein, so hoch und tief verworfen, sollte ein Eckstein werden? Summa, es ist auf Erden noch nie närrischer, unmöglicher, verzweifelter Ding gehöret noch gesehen, denn daß ein sterbender Mensch sollte nicht allein lebendig, sondern auch HErr und Austheiler des Lebens, und aller Todten Auferwecker seyn; daß der Tod sollte unter den kommen, den er tödtet, und wieder von ihm ewiglich getödtet werden. Item, daß er sollte ein König der Ehren werden, den sein eigen Volk verließ, verrieth, verfolget, mordet, lästert und schändet, und so fortan in allen andern Stücken, die eitel unaussprechliche Wunder sind; aber wir sind es gewohnet täglich zu hören, darum wundern wir uns deß nicht mehr; denn wir bedenkens nicht, gläubens auch nicht mit Ernst, sonst würden wir uns deß ohn Unterlaß wundern.

52. Eben also thut er mit den Seinen, das ist, mit seinem Königreich auch. Ein weltlicher König regieret also, daß er sein Volk an sich und zu sich halte, und Fremde oder Feinde

von

von sich thue. Dieser kehret es um; sein eigen Volk, die Juden, läßt er fahren, und nimt die Heyden, seine Feinde, an, zubricht und zustöret das Judenthum zu Grunde, und bauet die Heydenschaft zu seinem Reich, so weit die Welt ist. Wie fein solte man den Fürsten preisen, der sein Volk liesse, und nähme seine Feinde ins Land, gäbe dennoch für, er wollte löstlich regieren? unsinnig, toll und thöricht würde man ihn halten; wie es denn auch wäre, wo man weltlich Regiment auf die Weise vornähme. Also, welchen er will fromm machen, den machet er zu einem verzweifelten Sünder; welchen er will klug machen, den machet er zum Narren. Welchen er will stark machen, den machet er schwach. Welchen er will lebendig machen, den steckt er dem Tode in Rachen. Welchen er will gen Himmel führen, den senkt er in Abgrund der Hölen, und so fortan. Welchen er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrschaft, hoch und groß bringen will, den machet er zu allen Schanden, verdammt, zum Knecht, niedrig und klein. Es heißt und gehet hier der Spruch: Die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten, Matth. 19, 30. Wer groß will seyn, der sey klein; wer vorne gehen will, der gehe hinten.

53. Das ist nun der wunderſame und seltsame König, der denn am nächsten ist, wenn er am fernesten ist; und denn am fernesten, wenn er am nächsten ist. Daß nun uns solches nicht wunderlich dünkt, das macht, wir erfahrens nicht, und sind auch drinnen unversucht, sondern hören und bleuen täglich die Worte davon, bis wir der satt und überdrüssig werden, und kommen nimmer zur That; die aber drinnen sind, und geübet werden, die sehen und fühlen, welch ein wunderlich Wesen es sey, und wie billig er wunderbar heisse. Und ist diß die Summa: Er ist wunderbar, darum, daß sein Wesen, Reich und Regiment stehet im Leiden und Tödten den alten Adam, und läßt nichts gut seyn, alles, was derselbige thut, weiß und kann.

Jogetz, Rath.

54. Der andere Name zeiget; wie er in solchem Leiden, Tödten und Creutz, uns beystehe, daß wir darunter nicht verzweifeln oder verderben. Und ist auch in demselbigen Beystehen wunderbar; denn er stehet uns nicht so bey, wie die Welt und der alte Adam beystehet, wie er spricht Joh. 14, 27. und c. 16, 33: Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt gibt; denn in der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Friede haben. Die Welt stehet also bey, daß sie das Leiden und Gedränge fleucht, oder wehret sich mit Gewalt, daß sie es los werde; denn sie übet leibliche Macht dawider, oder leidets mit Unwillen, wo sie muß. Aber Christus läßt die Seinen drunter bleiben, und stehet ihnen bey ohne leibliche Macht, sondern mit dem Wort, wie er spricht im Esaia c. 50, 4: Der HErr hat mir eine kluge Zunge gegeben, daß ich mit dem Wort stärken kann den, so müde ist. Solch Wort, damit wir im Leiden getröstet werden, ist ein guter Rath; und wer das kann, der ist ein guter Rath: darum heißt Christus billig Rath. Also rieth er den Aposteln in Joh 16, 33: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; item c. 14, 1. 28: Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesaget habe, ich gehe hin und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesaget habe, ich gehe zum Vater: denn der Vater ist gröſſer, denn ich ꝛc. Und dieselbige ganze Abendpredigt und Valete, was sind es anders, denn eitel Räthe und Trostworte im Leiden? So spricht auch

der

der HErr Christus samt den Seinen im 16. Psalm v. 7: Der HErr hat mir gerathen; item Sprüchw. 2, 6: Der HErr gibt mir Verstand ꝛc. das ist, er läßt mich wol ohn leibliche Kraft im Leiden; aber er verläßt mich nicht mit Rath und Verstand, wie ich darinnen halten soll.

55. So gehets in Christi Reich, daß wir allein durch das Wort GOttes regieret werden, welches hier Esaias preiset mit der Tugend, daß es guten Rath und Trost geben kann: das vermag kein andrer König noch Herr. Denn, wo sie leiblich überwunden, oder ihr Land verderbet ist, so ist der Rath und Trost aus: denn ihr Rath und Trost ist, wenn die Tasche voll ist, und Gewalt oben liegt, und die Ehre ganz bleibt. Aber hier heißts denn am besten rathen und trösten, wenn alles verdorben und verzweifelt ist. Darum gehöret Glaube dazu; denn es ist ein Rath des Glaubens, weil es kömmt, wenn nichts mehr da ist, und alleine auf das Unsichtbare zu hoffen ist. Wer könnte sonst bestehen, wenn der HErr, nach seinem ersten Namen, so wunderlich mit uns führe, daß wir nichts hätten, daran wir uns hielten? Es muß ja zum wenigsten ein Wort da seyn, das uns rathe und tröste. Summa: Er heißt darum Rath, daß er mit dem Evangelio in der Welt tröstet die Seinen, so verlassen und in allerley Trübsal sind.

El, Kraft.

56. Das Wort El, im Ebräischen, wird GOtt zugeeignet, und GOtt wird auch vielmal El genennet; daraus man denn will schliessen wider die Jüden, daß Christus GOtt sey, und führen diesen Spruch Esaiä. So wehren sich denn die Jüden, und haben ihre Ausflucht, wie sie können. Aber kurz zu sagen, weil das Wort El nicht allein GOTT wird zugeeignet in der Schrift, auch nicht von Art die Gottheit bedeutet, so kann man nicht daraus erzwingen, daß es hier GOtt heissen solle und müsse: gleich als wenn GOTT gut und gerecht genennet wird, kann man daraus nicht nehmen, daß solche Worte, gut und gerecht, wo es in der Schrift stehet, GOtt müsse heissen; weil beyde Wörter GOtt und viel andern werden zugeleget.

57. Nun aber redet hier Esaias von solchen Namen, die nicht die Person, sondern das Amt Christi und Art seines Reichs anzeigen, und wir wol gewissere Sprüche haben müssen, wie wir denn auch haben, Christi Gottheit zu beweisen; so will ich bey der natürlichen Deutung des Wortes bleiben, was es von Art heisse. Es heißt aber von Art nichts, denn Kraft oder Vermögen, wie wir haben im fünften Buch Mosis c. 28, 32. da Moses von der Juden Unglück spricht: **Und es wird kein El in deinen Händen seyn**, da wir lesen: **Es wird keine Kraft in deinen Händen seyn**, dich solches Unfalls zu erwehren oder zu erretten. Also haben wir auch in Deutschen Landen den Namen, daß etliche heissen Kraft oder Kraftmann, welches dem Hebräischen nachgemacht oder abgeborget ist. So sey nun Kraft oder Kraftmann, dieses Königes dritter Name. Daß ich aber nicht Joez, sondern Jogetz sage, wie es im Hebräischen lautet, thue ich darum, daß wir den Buchstaben Ain nicht mögen ohn den Buchstaben G wohl geben; wie St. Marcus auch thut in dem Wort Bnehargem, da es doch im Hebräischen lautet Bne-HarEm.

58. Kraft zeiget nun an, wie der Rath kräftig sey; denn wir Deutschen setzen auch beydes beyeinander, und sagen: Rath und Hülfe: denn, wo ein Rath allein da ist, so sind es Worte, ist aber kein Nachdruck da, und wird zuletzt nichts daraus. Aber Christus, über das, daß er uns mit dem Wort des Evangelii

angelii rathet und tröstet, gibt er auch Kraft dazu, daß wir es gläuben und daran bleiben und beharren, zuletzt auch hindurch dringen, den Sieg erlangen und das Feld behalten. Denn das ist nicht die Meynung Christi, wenn er uns wunderlich führet, und ins Leiden und Creuz bringet, daß wir sollten immer darinnen bleiben, und allein am Rath und Wort anug haben, und sollte damit aus seyn; nein, nicht also. Der Rath und das Wort soll da seyn, so lange das Leiden währet, und uns erhalten, daß wir nicht sinken für Schwachheit; aber es soll auch nun zuletzt ein Ende haben, und durch unsere Geduld überwunden werden und ablassen.

59. Deß nimm ein Exempel an St. Paulo. Wie oft ist der wol im Rachen des Löwen gewest, das ist, in allerley Trübsal? Aber womit rathet und tröstet er sich? Mit dem Rath und Wort GOttes; aber er kömmt dennoch hindurch und gewinnet zuletzt, wie er das alles in der andern Epistel zu den Corinthern c. 11. reichlich beschreibet. Also, ob wir wol mancherley Trübsal haben, eines immer nach dem andern, zuweilen miteinander; jetzt Sünde, jetzt Tod, jetzt Welt, jetzt Teufel ꝛc. aber das sind alles Werke des Pele. Unter dem allen ist der Joaeh da, mit seinem Rath und Wort, und tröstet uns, daß wir es erleiden mögen. Zuletzt führet ers auch aus, und läßt es wieder schön Wetter werden, daß wir das Feld behalten, wie St. Paulus spricht 2Cor. 1, 3: Gelobet sey GOtt, der uns immerdar läßt das Feld behalten durch Christum. Denn er heißt Kraft, und kann nicht alleine rathen und trösten, sondern auch abhelfen, und das Leiden unter uns werfen; er hat den Nachdruck, und ist ein Fels, daß auch die höllischen Pforten uns nicht mögen überwältigen, Matth. 16, 18.

Gibbor, Held.

60. Wie fein folgen die Namen nach einander, und hangen an einander, allerdinge gleich, wie es im Reich Christi auch gehet. Denn das erste ist tödten den alten Adam, mit allerley Leiden und Creuz; aber da gehöret Trost und Rath zu durchs Wort. So ist es nicht gnug Rath und Trost, es muß auch Kraft da seyn, daß wir hindurch kommen. Das ist die Helfte der Namen. Und wir sehen, daß sie alle drey uns gelten, und er um unsertwillen, uns zu Dienste und Nutz, nicht um seiner Person willen so heisset. Nun mit den dreyen Namen werden wir regieret, verneuet, erhalten und vertheidigt, und er, der König, hat in den dreyen Aemtern mit den Seinen zu schaffen.

61. Aber wie er nun auch die Feinde angreift, und mit ihnen handelt, zeigt der vierte Name an. Denn das ist ein rechter Herr, der zuvor sein Land und Leute versorget, rüstet und zurichtet; darnach denn die Feinde angreift und sein Königreich gröſſer machet. Das gehet aber auch wunderlich zu; denn es muß alles wunderlich seyn, was an diesem Könige ist, wie der erste Name lautet; wunderlich tödtet er, wunderlich rathet und tröstet er, wunderlich hilft er gewinnen und siegen, alles in Leiden und Unkraft. Also streitet und ficht er auch, und bringet die Leute wunderlich unter sich; denn er ist ein Held und Kriegsmann, ja ein Rieſe, ohne Schwerdt und Harnisch, wie St. Paulus spricht, 2 Cor. 10, 4-6: Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt zu verstören die Bevestigung, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß GOttes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi,

und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam. Also sagt auch der 110. Psalm v. 2: **Du sollst herrschen mitten unter deinen Feinden.** Und im 45. Psalm v. 6: **Deine Pfeile sind scharf, Völker werden sich unter dich thun, mitten unter den Feinden des Königes.**

62. Solches alles thut er mit dem heiligen **Evangelio**, das ist sein Schwerdt, seine Pfeile und seine Waffen, damit er zuschmeisset und zuschmettert alle Klugheit, Weisheit, Vernunft, Kraft und Heiligkeit. Ist es nun recht wunderlich Ding? Nichts denn das Wort führen, und damit ohn allen Schwerdtschlag, ja mit viel Leiden und Creuzes, die Welt gewinnen; und nicht allein gewinnen, sondern auch sich wehren und setzen wider alle Ketzerey und Irrthum, und zuletzt darnieder schlagen und den Sieg behalten? Das kann auch kein König auf Erden thun; denn sein Wort ist zu geringe, er muß es mit Macht und Gewalt thun. Hier gehet nun die Gleichniß, die er sagt im Matthäo c. 12, 29. **wie ein Starcker sein Haus mit Frieden besitzt, bis ein Stärkerer über ihn kömmt, und überwindet ihn, und nimmt ihm alles, was er hat, und theilet die Beute aus:** das ist der sieghaftige starke Held, davon hier Jesaias sagt, daß er Gibbor heissen soll; und ist fürwahr ein recht Meisterstück solch Streiten und Gewinnen. Er greift zum ersten das Herz an mit dem Wort, denn er läßt predigen, daß alle Werke, Witz und Vernunft, nichts denn eitel Sünde sey vor GOtt: damit fällt dahin alle Heiligkeit, Weisheit, Gewalt, Reichthum, und was die Welt hat. Denn da ist Vermessenheit weg, und der Mensch muß an ihm selber verzagen, und sich ergeben, und bekennen, es sey also. Wo aber das Herz verzagt und gewonnen ist, was will oder kann man sich da wehren oder streiten? Welche aber noch nicht verzagen, die sind noch nicht gewonnen, mit denen ficht der Held noch immer durchs Wort, bis er sie gewinne, oder dem Gericht GOttes heimstelle.

63. Also thäten die lieben Apostel, sie schlugen getrost um sich mit dem Wort GOttes, wo der Teufel mit seinem Reich am dicksten und stärksten war, und rissen und nahmen ihrer viel von ihm, zutrenneten und zustöreten ihm sein Reich in allen Landen; wie wir lesen in ihren Geschichten, wie Sanct Paulus mit dem Teufel kämpffete und ritterlich fochte, und allenthalben gewann: darum er auch solch Predigen pfleget zu nennen einen Kampf, Streit, Fechten und Ritterspiel ꝛc. Also wir jetzt auch, und alle Christen bis an Jüngsten Tag thun, daß wir dem Teufel viel Leute abschlagen und aus seinem Rachen reissen. Denn wir daran nicht genug haben, daß uns geholfen ist, und die Kraft haben; sondern wir dienen auch dem Gibbor, dem Held Christo, daß er durch uns viel gewinne, und sein Reich groß werde.

64. Darum ist ein Christ auch also gerüstet, daß er täglich zu Felde lieget, und mit den Feinden kämpffet, und GOTT auch darum DEVS Zebaoth heißt bey den Propheten, das ist, GOtt der Heerschaaren. Denn er ist ein rechter Kriegsfürste, sintemal sein Wort nicht müßig seyn kann, es greift den Teufel und die Welt frisch an. Das kann der Teufel nicht leiden, wehret sich getrost, richtet Rotten und Ketzerey an, und hetzet Fürsten und Herren darwider; da hebet sich es denn, da achet es, pliz, platz, wer da liegt, der liegt. Wo aber das GOttes Wort nicht ist, da hört der Krieg nicht auf, und sitzet der Teufel wieder in seinem Reich mit Frieden siebenmal ärger, denn vorhin, wie der HErr im Matthäo c. 12, 45. sagt.

Abi-

Abigad, Immer Vater.

65. Der fünfte und sechste Name zeiget fast an den Lohn und das Gut, so haben werden, die im Reich Christi sind. Ich hätte es gerne verdeutschet, Ewiger Vater, und wäre auch fein gewest; aber es lautet nun im Brauch also, daß GOTT der Vater, und nicht Christus, dadurch verstanden wird: und derselbige GOTT Vater darum ewiger Vater heisse, daß er für seine Person und seines Wesens halben ewig ist, und ewiglich lebet. Aber dieser König soll darum ewiger Vater heissen, daß er uns und für uns ewig ist, wie ich gesagt habe, daß diese sechs Namen allzumal um unsertwillen, und seines Amts halben, nicht seiner Person halben, ihm zugeschrieben werden. Darum sollte Christus also ewiger Vater heissen in seinem Reich, daß er sich immer und ewiglich gegen uns väterlich hält und beweiset, und uns kindlich zeucht und nähret; darum wüßte ichs nicht besser zu verdeutschen, denn daß ich sagt, Immer Vater, als der immer und ewiglich sich gegen uns väterlich halte. Wiewol das vonnöthen ist; soll er sich immer und ewiglich gegen uns väterlich halten, so muß er auch vor sich selbst ewiglich leben. Denn ein leiblicher Vater, wiewol er sich auch väterlich gegen seine Kinder hält, so kann ers doch nicht lange thun, er muß doch sterben, und seine Kinder hinter sich lassen, und andern befehlen; darum kann er nicht immer Vater seyn noch heissen: er mag wol einen Augenblick Vater heissen, denn er nichts mehr denn eines Augenblicks der Zeit seines Lebens gewiß ist.

66. Aber dieser König stirbt nimmermehr, und läßt auch seine Kinder nicht hinter sich, sondern behält sie allzumal vor sich, und müssen auch ewiglich mit ihm leben. Daß er nun Vater heißt, zeiget an, wie er die Seinen nicht alleine zeuget, sondern nähret, kleidet, lehret, züchtiget, versorget und bereitet ihnen ein Erbe. Item, so sie sündigen, straft er sie väterlich, wirft sie aber nicht weg; wie ein leiblicher Vater sein Kind zeucht, straft, versorget, liebet und hält, und nicht wegwirft, obs unrein, grindigt oder sonst schwach ist. Also thut Christus vielmehr mit den Seinen; und das ewiglich: hier angefangen im Glauben, und dort in der Offenbarung. Und Summa, dieser Name will das, davon St. Paulus sagt zu den Römern c. 5, 3. 4. 5: **Wir rühmen uns der Trübsalen, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.** Denn, wie die Christen durch die vorigen Namen wohlgeübet sind mit Leiden, mit Trost, mit Sieg und Streit wider die Sünde, gewinnen sie aus dem allen eine gewisse Hoffnung zu GOtt, daß sie Kinder seyn, und nimmer verlassen sollen werden. Solche Hoffnung ist nun das Werk und Frucht dieses Namens, daß sie durch so viel Uebungen ein kindlich Herz zu GOtt gewinnen, und GOtt wird ihnen so innerlich süsse und lieblich, daß keine Furcht, sondern eitel Ruhm und Trotz in GOtt da bleibet. Weil nun solches durch Christum ausgerichtet wird in seinem Reich, heißt er billig **Immer Vater.**

67. Von solchem väterlichen Regiment im Reich Christi, singet auch der Psalm 48, 15. und spricht also: **Dieser GOtt ist unser GOtt immer und ewiglich, er führet uns, wie die Jugend,** das ist, wie man die Jugend aufzeucht in den Häusern, da die Eltern ihre Kinder selbst aufziehen, da gehet es väterlich und mütterlich zu; und das währet immer und ewiglich, daß er heisse ewiglich Vater und ewiglich Mutter, und wir ewiglich Söhne, ewiglich Töchter, und nicht mit uns

umgehe, wie mit Mosis Volk, welches als ein knechtisch Volk, nicht in kindlicher Liebe, sondern in knechtischer Furcht, mit Dräuen, Schlägen, Strafen und Würgen gehalten wird unter dem Tyrannen, dem Gesetz, als unter dem Henker und Stockmeister, die auch nichts thäten aus freywilligem Geist oder gutem Herzen, sondern alles aus Noth und Zwang, daß ihr Herr wol möchte heissen, Immer Henker oder Immer Stockmeister: denn da ist weder väterlich noch kindlich Regiment oder Wesen, sondern eitel henkerisch und schälkisch Regiment, da der Henker Vater ist; wie man spricht: Wer Vater und Mutter nicht hören will, der muß den Henker hören.

68. Und sonderlich ist dieser Name tröstlich in der letzten Noth, wenn wir sollen sterben, daß wir nicht verzagen, sondern wissen, wohin wir fahren: denn die Herberge ist wol bestellt, und fahren aus diesem Leben in die Hände des Vaters, ja dem Vater in den Schos. Denn wir dürfen nicht sorgen, daß wir dem Hender oder dem Teufel in seinen Strick fallen; Christus ist da als ein ewiger Vater, und wartet auf uns, daß er uns empfahe. Wer will sich nun fürchten vor seinem lieben Vater, der auf uns wartet so freundlich? Es ist ein schwer gewisser Sprung zu thun von diesem Leben in jenes. O wie selig wären wir, wenn wir solches gläubeten, wie es gewißlich wahr ist: darum ist der Reim und Spruch bey den Christen nicht wahr, da man spricht: Ich lebe, und weiß nicht, wie lange: ich sterbe, und weiß nicht wann: ich fahre, und weiß nicht, wohin? mich wundert, daß ich so fröhlich bin. Solches sollen sagen alle Ungläubigen, bey welchen solches alles wahr ist. Aber ein Christ weiß wohl, wo er hinfähret, nemlich in seines Vaters Schos; so weiß er auch wohl, wie lange er lebet, und wenn er stirbet, denn er ist schon todt und der Welt abgestorben, und achtet das Leben für nichts. Darum ists Wunder, wo er nicht fröhlich ist, und ist so groß Wunder, als daß der Gottlose fröhlich kann seyn: Aber wie des Gottlosen Freude das Herz nimmer recht erfähret; also ist das Trauren eines Christen auch nimmer recht im Grunde des Herzens.

Sarsalom, Friedefürst.

69. Nicht wie die Welt Friede gibt; sonst wären die ersten Namen nichts, da er Wunderbar, Rath und Kraft heißt: sondern vor GOtt im Gewissen, welcher Friede zunimmt, und so viel stärker ist, so viel das Leiden gröſſer und mehr ist. Denn der Friede kömmt daher, daß wir uns für Kinder fühlen, und den ewigen Vater kennen, damit wir sicher und gewiß sind seiner Gnaden, und einen tröstlichen Zugang haben als zu unserm lieben Vater. Und wie fein folgen die sechs Namen nach einander: Zuerst, wie uns Christus im Leiden regiere, für uns selbst und gegen uns selbst, zeigen die drey ersten Namen; darnach wie er uns regiere gegen andere mit Stärke zu streiten, zeiget der vierte Name: aber die zween letzten zeigen, wie er uns gegen sich selbst regiere. Im ersten Stück ist eitel Mühe, im andern eitel Arbeit; aber im dritten ist eitel Ruhe, Friede und Freude: denn wer leidet, der hat Mühe; wer ficht, der hat Arbeit; wer aber ruhet, der hat Friede. Das ist der rechte *) Sarsalom und Friederich, der uns nicht mit zeitlichem Gut oder Friede, sondern mit dem geistlichen und ewigen Friede, auch mitten im Unfriede reich machet. Denn diese sechs Namen mit ihrem Werk gehen zugleich mit einander in einem Christen, und bleibet keine vom andern.

*) Salomon

70. Und heißt nicht schlecht Friedereich, wie

wie Salomo; sondern Friedefürst, Sarsalom, daß der Friede in seiner Gewalt stehet, als eines Fürsten und Herrn, der des Friedens in seinem Reich so mächtig ist, daß er denselbigen gibt allen den Seinen, also, daß ihn niemand brechen noch nehmen kann; sondern hält das allerfeineste sicherste Geleit, wider Teufel, Tod, Sünde und alle höllische Pforten, daß uns die Sünde vor GOtt nicht schrecken, sein Gericht und Zorn uns nicht treffen, der Teufel und Tod nicht greifen kann: das heißt ein rechter Friedeherr, oder Friedefürst. Weltliche Fürsten halten auch Geleit und Friede; aber es fehlet ihnen oft; denn sie können nicht an allen Enden seyn, und alle Stunden oder Augenblick wehren. Darum möchten sie vielleicht Friedereich heissen; aber Friedefürst können sie nicht seyn, auch in dem äusserlichen Regiment vor den Leuten, ich will schweigen im geistlichen Regiment vor GOtt: denn sie sind des Friedens nicht so Herr und mächtig, er wird zuweilen gebrochen und genommen, wenn gleich das Regiment am allerstrengesten ist. Aber unser HErr ist an allen Enden, und wachet alle Augenblick, und kann den Frieden mächtiglich erhalten, wie der 121. Psalm v. 4. spricht: Siehe er schläft noch schlummert nicht, der Israel behütet. Und Summa, Christi Königreich ist eitel Friede, denn GOtt thut ihnen alles Gutes und kein Leid: so thun sie unter einander auch keiner dem andern Leid, sondern alles Gutes. So können die Feinde nicht Schaden thun; denn die Christen leidens gerne so gar rund um, und durch und durch hält Christus, der Friedefürst, diesen Frieden mächtiglich.

71. Da haben wir die sechs Namen unsers Königes, die sein Königreich abmahlen, wie es ein wunderlich Königreich sey, und gar nichts weltlich und sichtbar, sondern geistlich und unsichtbar seyn muß. Aus dem denn weiter folget, daß diese Namen zusammen thun und beweisen, daß dieser König muß rechter GOtt und Mensch seyn, dazu auch von Todten auferstehen; wie denn auch fast alle Schrift, die von Christi Reich reden, mit einbringen, daß er GOtt und Mensch sey, sterben und auferstehen solle. Denn weil er ist ein Kind geboren, muß er ein recht natürlicher Mensch seyn in diesem leiblichen Leben, wie alle andere Menschen, zeitlich und äusserlich wandeln, essen, trinken, reden, thun, leiden, sterben ꝛc. Denn es muß wahr seyn, das er spricht: Ein Kind ist uns geboren. Was aber geboren wird, das ist sterblich, und muß sterben. Wiederum, weil er soll so wunderlich regieren und ganz ein geistlich, unsichtbar Königreich haben, daß ers auf der Schulter trägt, und in Sterben, Nöthen und allen Stücken, die der Vernunft und dem Fleisch wider sind, halten und führen, so kann er nicht im zeitlichen, leiblichen Leben seyn, wenn er regieret, sondern muß ein geistlich unsichtbares Wesen haben; derohalben muß er wiederum vom Tode auferstehen, und diß sterbliche Leben, darinne er geboren wird, wandeln in ein unsterbliches, darinne er König seyn und regier soll. Also zwingen die zwen Stück, daß er geboren wird, und doch unsichtbar König sey ewiglich, daß er sterben, und doch ewiglich leben soll.

72. Weiter, weil seine Macht also gethan ist, daß er soll ewiglich Vater seyn, des Friedens ewiger Herr seyn, und dazu mitten im Tode, Sünde, Hölle, Teufel, halten, helfen und rathen, dazu die Widersacher überwinden, so muß er göttliche Kraft an sich haben; denn niemand ist des Friedens Herr, oder mächtig, ohn GOtt allein. Niemand kann im Tod helfen, denn GOtt allein; niemand kann den Teufel und alles Unglück überwinden, denn GOtt allein: und Friede auch nicht seyn kann, wo solches nicht alles überwunden ist.

Weil denn solches eitel göttliche Werke und Thaten sind, die diesem Könige in diesen Sprüchen und Namen zugeeignet werden, so zwinget der Glaube, der solche Weissagung Jesaiä für wahrhaftig hält, daß dieser König sey wahrhaftig und der rechte natürliche GOtt: und muß doch wahrhaftiger Mensch seyn, weil der Spruch da stehet, und spricht: **Ein Kind ist uns geboren**: das ist nun JEsus Christus unser HErr, GOttes Sohn von Natur, und Marien Sohn nach dem Fleisch. Selig sind alle, die es gläuben; denn die Schrift leuget und treuget uns nicht. Folget weiter in der Prophezeyhung:

Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein End, auf dem Stuhl David und seinem Königreiche.

72. Hier deutet Jesaias selbst die Namen, daß sie nicht auf die Person, sondern aufs Amt gehen. Denn so du fragest: Warum soll er denn also heissen, und solche Namen haben? Antwortet er und spricht: Darum, **auf daß seine Herrschaft groß werde**: Spricht nicht, darum, auf daß er hoch sitze für sich selbst in der Herrlichkeit; denn da darf er keines Namens zu, darvon man predige, er hats ohne Namen, ohne Predigen, und ohne uns. Aber uns hat er nicht ohne solche Namen und Predigen; denn er muß uns durchs Wort holen, und in sein Reich bringen, darum muß er solche Namen und Werke führen, in uns und mit uns. Es wird aber sein Reich damit groß, daß die Christen täglich zunehmen und mehr werden, von dem Anfang des Evangelii, bis ans Ende der Welt: denn auch dieses Reiches Art und Natur ist, daß es stehet immer im Zunehmen und Mehrwerden; sintemal das Evangelium nicht feret noch ruhet, sondern läuft in einem Lauf, und breitet sich aus in alle Welt, bis der Jüngste Tag komme. Solcher Art ist nie kein Königreich oder Herrschaft auf Erden kommen, das immer im Zunehmen stehe; sie nehmen alle zuletzt ab, und werden zunichte, daß billig dis einige Königreich den Namen habe, daß es immer wachse und zunehme, oder groß werde.

74. Und das geschicht dennoch wunderbarlich, und auch wider alle Vernunft; denn es legen sich wider diß Reich alle Königreiche, und die ganze Welt, wie der andere Psalm singet, daß sichs ansehen läßt, als sollts ein vergehend und vermindert Reich seyn, weil seine äusserliche Gestalt nichts anders ist, denn sterben und leiden von jedermann, daß die Vernunft muß sagen, seine Art stehe im Abnehmen und Untergehen; es findet sich aber zuletzt wohl. Jerusalem war eine mächtige Stadt, die legte sich samt dem ganzen Jüdenthum wider die Christen mit grossem Ernst und Gewalt; da waren der Christen wenig, und der Jüden viel, daß wohl ihr Reich ein zunehmend Reich hätte mögen heissen; aber wie ging as? Ueber dreyßig Jahr lag kein Stein auf dem andern zu Jerusalem, und war das Jüdenthum nichts, die Jüden wurden zerstreuet in alle Welt: da blieben die Christen nicht alleine, sondern mehreten sich unter allen Heyden. Rom war das gröste Reich, und legte sich auch wider das arme kleine Reich Christi; aber es währete nicht lang darnach, da lag Rom mit ihrem Reich in der Aschen, und die Christen wurden ausgebreitet in alle Welt. Das heißt, sein Reich soll wunderlich gemehret werden, durch die wunderlichen Werke der sechs Namen: darum muß es alles im Glauben verstanden und erharret werden; gleichwie es alles im Geist geredet und geweissaget ist.

75. Also soll auch **des Friedens kein Ende werden**, weil das Reich stehet; es stehet aber ewiglich, wie gesagt ist. Solchen Friede hat auch

auch nie kein Königreich gehabt. So ists auch nicht ein leiblicher Friede, sondern ein geistlicher, wie wir gehöret haben; und ob gleich das Zunehmen oder Mehren des Reichs aufhören wird am Jüngsten Tage, wenn der Auserwählten Zahl erfüllet ist; so soll doch der Friede nicht aufhören, sondern ewiglich währen ohn Ende, das ist, es soll eitel ewige Freude und Wonne in diesem Reich seyn, welche hier anfähet im Glauben, und währet bis dorthin. Denn aus diesem Wort schleußt sichs mit Gewalt, daß der Jüngste Tag und Auferstehung der Todten kommen muß. Wir sehen ja, daß alle heiligen Propheten gestorben sind, Jesaia selbst auch, dazu die Christen sterben allesamt; und ist doch von ihnen allen gesagt, daß diß Kind sey ihnen geboren, der Sohn sey ihnen gegeben, er soll ihr König seyn, und sie sollen in seinem Reich seyn, und Friede haben ohn Ende ewiglich. Nun ist er nicht der Todten König, sondern der Lebendigen; so mögen die Todten auch nicht brauchen des ewigen Friedens; so folget es, daß sie allzumal müssen leben, das ist, von dem Tode auferstehen, und leben ihm schon bereit, wie Christus im Matthäo c. 22, 32. sagt: GOtt ist nicht der Todten GOtt, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle.

76. Also thun alle Sprüche der Schrift, die von dem Reich Christi sagen, daß, wenn man sie recht ansiehet, so schliessen sie, daß nicht allein Christus auferstehen muß, und dazu Mensch und GOtt seyn, sondern daß auch alle Menschen auferstehen müssen: denn weil er ewialich soll König seyn, muß er des Todes und der Sünden mächtig seyn, welches zwinat, daß er GOtt sey, weil solches alleine GOtt zugehöret. Weil er aber ein gebornet Mensch seyn soll, zwinats, daß er sterben muß, und doch wieder auferstehen, auf daß er König sey in Ewigkeit: denn ein Todter kann nicht König seyn. Sollen aber die Heiligen in seinem Reich ohne Ende Friede haben, so müssen sie auch von Todten auferstehen, weil Christus der Todten König nicht seyn kann, und sie doch alle sterben. Die Verdammten müssen darum auch auferstehen, auf daß sie ihren Lohn empfahen, und ihm als seine Feinde unter seine Füsse gethan werden, auf daß er also sey Richter und Herr über Lebendige und Todte.

77. Eben solches bestätiget auch der Text, der da spricht: **Es solle dieser Friede ohne Ende seyn auf dem Thron Davids, und auf seinem Königreiche.** Nun weiß man ja wohl, daß Davids Stuhl und Königreich ist nicht unter den Engeln, sondern auf Erden über die Menschen gewest, nemlich über das Volk Israel, und umliegende Heyden; so müssen dieses Königes Leute auch zu desselbigen Davids Stuhl gehören. Aber David ist nicht ewialich König gewesen, noch ewiges Königreich haben mögen; darum zwinget dieser Text, daß eben dasselbige Königreich, welches David hat leiblich und zeitlich gehabt, solle unter diesem Könige geistlich und ewig währen und bleiben. Nun sind sie ja gestorben, und sterben noch, die zu Davids Königreich gehören; so müssen sie gewißlich wieder von den Todten auferstehen, auf daß sie diesem Könige ewialich leben, und seinen ewigen Frieden besitzen unter ihm.

78. Siehe, so heimlich und so gewaltialich beweiset die Schrift, daß alle Menschen müssen von den Todten auferstehen, und Christus zuvor, als der König für und über alle, daß wol St. Paulus spricht 2 Timoth. 2, 8. er soll gedenken, daß Christus sey gestorben und auferstanden nach der Schrift; als sollte er sagen: Es ist so unalaublich und wunderlich Ding, daß, wo man sich nicht an die Schrift hält,

halt, so kann es die Vernunft nicht dulden, und würde auch kein Mensch nicht gläuben.

79. Aber hier möchte nun jemand sagen: Wo bleiben denn wir Heyden, die nicht zu Davids Königreich gehöret haben? Sollen wir auch nicht in CHristi Reich kommen, und allein die Jüden selig werden? Antwort: Jesaias hält mit seiner Weissagung die Gewohnheit aller andern Schrift, und verheißt den Jüden alleine Christum und sein Reich. Denn Christus ist alleine den Jüden, als Abrahams Samen, verheissen; aber er ist nicht alleine den Jüden worden, wie St. Paulus spricht zun Römern c. 15, 8: **Ich sage, daß Christus sey der Beschneidung Diener gewest, um die Verheissung und GOttes Wahrheit zu bestätigen; aber daß die Heyden GOtt preisen um die Barmhertzigkeit.** Der Verheissung nun nach ist Christus alleine der Jüden, aber des Genießens nach ist er der ganzen Welt. Es mußte ja ein sonderlich Volk seyn unter allen Völkern, dem er verheissen würde, weil er nicht konnte von allen Völkern und Samen geboren werden; aber er mußte nicht allein demselbigen Volk zu theil werden, sondern aller Welt. Darum sind nun andere Sprüche, die da anzeigen, wie Christus auch den Heyden zu theil werden solle; wiewol er ihnen nicht verheissen ist, davon hier Jesaias nicht redet, sondern droben gesagt hat, da er spricht: **Du machest der Freuden wenig, weil du des Volks so viel machest.** Aber hier handelt er von dem verheissenen Könige, ja er verheißt den Könia dem Volk Israel, als dem Stuhl und Königreiche Davids.

Daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.

80. Dieser Könia soll nicht sterben, und Erben hinter sich lassen, wie David; sondern soll selbst immer und ewiglich ein einiger Könia bleiben, und auch das Königreich ewialich halten. Darinnen abermal bezeuget wird die Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. Er sollte aber solches thun, nicht mit Waffen und Roß, wie weltliche Könige thun, sondern mit Gericht und Gerechtigkeit, und soll von nun anheben, wenn er einsitzt, und soll ewialich währen. Was Gericht und Gerechtigkeit heisse, ist sonst oft gesaget, als im Psalter und andern Oertern mehr.

81. Und ist kurz die Summa: Christus soll sein Reich aufs erste ordnen, zurichten, und fertigen, daß es stehe und gehe in gutem Recht, daß die Leute darinnen Sünde und alles Unrecht meiden und los seyn; das heißt das Gericht, welches verdammt und strafet alles Unrecht. Zum andern, daß er es halte, stärke, erquicke, wo es matt ist, daß die Leute, die drinne, fromm und gerecht, heilig und unsträflich seyn, das ist die Gerechtigkeit. Diß alles muß er freylich thun mit seinem Heiligen Geist, der neue Menschen macht. Denn weil alle Menschen Sünder und eitel falsche Lügner sind, taugen sie gar nicht in sein Reich, in welchem eitel Gerechte, Fromme und Heiligen seyn sollen. Und das meynet er auch, da er spricht, er, der Könia, solle schaffen, daß sein Reich eitel Recht und Frömmigkeit habe, und die Leute fromm und heilig seyn, auf daß nicht sie selbst, durch ihre Werke, fromm und gerecht in seinem Reich werden, sondern er selbst durch sein Werk und Geist sie zurichte und stärke. Das geschieht, wenn sie an ihn gläuben, und lassen ihn wirken mit seinem Wort und Geiste.

Solches wird thun der Eifer des HErrn Zebaoth.

82. Warum nicht also: solches wird thun die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes? Ist es

es doch eitel Gnade und nicht Eifer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß GOtt siehet die falschen Lehrer und falsche Propheten, die sich unterwinden das Volk mit Gesetzen und Werken fromm zu machen; dadurch denn der Glaube und GOttes Verheissung, mit dem ganzen CHristo, zunichte werden. Das verdreußt denn GOtt also, daß er gleich aus einem Eifer sein Wort und CHristi Reich muß kommen lassen, damit der Glaube und seine Verheissung erhalten, und das Volk nicht schändlich verführet werde. Amen.

Evangelium in der Christnachtmesse.

Luc. 2. v. 1–14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kayser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschahe zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war, und ging jedermann, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die ging schwanger. Und es begab sich, indem sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippen, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des HErrn trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehet, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten GOtt und sprachen: Preis sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Innhalt.

Von der Historie und dem Nutzen und Frucht der Geburt Christi.

* Warum man die Historie von der Geburt Christi nicht überdrüssig werden solle zu hören 1.
* von der Frucht der Historie von der Geburt Christi 2.

I. Von der Historie der Geburt Christi. Da beschrieben wird
1. die Zeit, zu welcher Christus ist geboren worden 3. 4.
2. die Begebenheit, so zu der Zeit vorgegangen 4.
* wozu diese Beschreibung der Geburt Christi hat dienen müssen 5.
3. der Ort und die Umstände bey dieser Geburt, wie dieselbe zugangen 6.
* wie diese armseelige Geburt zu grossem Trost diene 7.
4. die Freude, so über dieser Geburt im Himmel entstanden 8.
* wie diese uns zu grossem Trost gereichet 9.
* närrische Andacht vieler Menschen bey Betrachtung der Geburt Christi 10.

II. Von dem Nutzen und Frucht der Geburt Christi.
1. Daß es höchst nöthig zu wissen, wie man dieser Geburt gebrauchen soll 11.
2. wie man dieser Geburt recht nützlich gebrauchet 12 seq.
3. daß durch diese Geburt unsere sündliche Geburt rein gemacht wird 12. 13.
4 wodurch man des Nutzens dieser Geburt theilhaftig werde 14. 15.
5. wie diese Geburt in den Herzen der Gläubigen Freude und Trost wirket 16 17.
* von dem Lied: Ein Kindelein so löbelich 18.
wie darinn der Nutzen, so man von der Geburt Christi haben kann, fein enthalten 17. 18. 19.
* wie aus dem Glauben und rechten Gebrauch der Geburt Christi die Liebe gegen den Nächsten herfliesse 20. 21.
* welches rechte gute Werke seyn 22.
* Summa und Beschluß dieser Auslegung 23. 24.

Summa des Evangelii.

1. In dem, daß der Evangelist die Zeit und Stadt der Geburt Christi beschreibet, fodert er von uns den Glauben, auf daß du gläubest, daß der der Christus sey, von welchem er solch Ding geschrieben und gesagt hat.

Ueber das, ſo ſiehſt du hier auch das Geſchlecht und den Stamm Davids angezeiget, aus welchem der Meſſias kommen ſollte.

2. Die Hirten hier ſind die Erſtlinge unter den Jüden, die zu Chriſto kommen; gleichwie die Weiſen vom Aufgang Erſtlinge ſind der Heyden, und wie die unſchuldigen, unmündigen Kindlein Erſtlinge ſind aller derer, die das Creuz tragen ſollen, um Chriſti willen.

3. Daß der Engel GOttes mit Klarheit den Hirten erſcheinet, bedeutet, daß das Evangelium mit Klarheit GOttes zu den Menſchen komme. Es erſchreckt wol erſtlich; denn es verdammet unſere Finſterniß, und alles, was in uns iſt, bis ſo lange, daß wir hören den Troſt, den die Hirten hier höreten: Fürchtet euch nicht, ſehet, ich verkündige euch groſſe Freude, die allem Volk wiederfahren wird, denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der HErr.

4. Daß hier von erſten ein Engel den Hirten prediget, das bedeutet den rechten Prediger Chriſtum; darnach, daß der Engel viel werden, bedeutet die Menge der Prediger, die predigen alle: GOtt den Preis und Friede den Menſchen.

5. Die Frucht und der Nutz, warum Chriſtus ins Fleiſch iſt kommen, iſt die Evangeliſche Freude und das Wohlgefallen der Menſchen, welches der engeliſche Lobgeſang anzeiget: Preis ſey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Auslegung des Evangelii.

1.

DJeſe Hiſtorie habet ihr vor oft gehöret, und müßt ſie heute und alle Jahr hören: welches den faulen ſchläfrigen Chriſten, die da ſatt und voll ſind, ein Eckel iſt, daß ſie immerdar ein Ding hören ſollen; aber denen, in welchen der rechte wahrhaftige Glaube iſt, iſt es allezeit neue; denn der Heil. Geiſt kann von einer Sache oft reden, und alſo, daß es die Seinen allezeit neu dünke. Nun es wäre wol viel von dieſer Hiſtorie zu predigen, denn es iſt ein reicher Text, wenn wir Zeit hätten, und könnten es auch treffen; doch wollen wir ſo viel dabey ſagen, was GOtt wird geben.

2. Ihr habt jetzt hören leſen, wie daß der Engel dieſe ganze Hiſtorie ſelber auslegt, und deutet ſie dahin, daß es um unſertwillen geprediget iſt, und das iſt die Frucht der ganzen Hiſtorie, daß wir wiſſen, was wir für Nutz davon haben. Denn alſo ſagt der Engel ſelbſt zu den Hirten: Fürchtet euch nicht, ſehet, ich verkündige euch groſſe Freude, die allem Volk wiederfahren wird, denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der HErr, in der Stadt David. Da höret ihr, daß wir uns ſeiner Geburt ſollen annehmen, dieweil er ſpricht: Euch iſt der Heiland geboren. Denn der HErr Chriſtus iſt nicht endlich kommen um ſeinetwillen, ſondern uns zu helfen. Darum müſſen wir fleißig darauf ſehen, daß wir dem Engel gläuben, ſo haben wir es gar. Ich hab es vor auch geſagt, daß das Evangelium nichts anders prediget, denn den Glauben; das prediget hier auch der Engel, und müſſen alle Prediger alſo predigen, oder ſind nicht rechte Prediger; der Engel hie iſt ein Anfang und Fürbild geweſen aller Prediger. Nun iſt albier zu ſagen von zweyerley Geburt, von unſrer und von Chriſti Geburt. Ehe wir aber davon reden, müſſen wir zuvor die Hiſtorie handeln, daß ihr ſie zu Herzen nehmt, und die Freude faſſet, die der Engel hier verkündiget. Vom erſten ſagt der Evangeliſt alſo:

Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Käyſer Auguſto ausging, daß alle Welt geſchätzet würde. Und dieſe Schatzung war die allererſte, und geſchahe zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war, und ging jedermann, daß er ſich ſchätzen lieſſe, ein jeglicher in ſeine Stadt.

2. Ihr wiſſet wohl, daß die Jüden hatten eine Zuſage vom Patriarchen Jacob, daß von dem Geſchlecht Juda nicht ſollte gebrochen ein

Fürſt,

Fürst, Meister oder Lehrer im Jüdischen Volk, bis so lange, daß da käme der Messias, der ihnen versprochen war. Denn also lauten die Worte klar, die Jacob zu Juda sagte im 1 B. Mos. 49, 10: **Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, bis daß der Held komme.** Nun stund es also zu der Zeit, daß die Römer das Jüdische Land hatten eingenommen, und hinein gesetzet einen Landpfleger, den der Evangelist hier nennet Cyrenius. Die Jüden hatten vor eine lange Zeit Priester zu Königen gehabt, da die Maccabäer das Reich eingenommen hatten, also, daß das Regiment von Judä Stamm lange zuvor unterdrucket, und kein Fürst oder Lehrer dem Volck vorstund aus dem Geschlecht oder Geblüt Juda. Daß nun Christus oder Messias sollte kommen, war diß ein groß Zeichen, und hatte nun lange Zeit gestanden, so, daß die Prophezeyung in vollem Schwange ging, Messias mußte kommen; das wußten die Jüden wohl.

4. Darum spricht er hier, daß zu der Zeit, da Christus geboren ist, habe der Kayser Augustus einen Landpfleger ins Jüdische Land gesetzet, unter dem die Jüden sich sollten lassen schätzen. Als sollte er sagen: Er ist eben geboren, da er sollte geboren werden, es mußten alle Schatzung geben, so unter dem Römischen Käyser waren, zu bezeugen, daß sie ihm unterthan wären. Das wußten die Jüden, verstunden aber die Prophezeyung nicht. Jacob hatte also gesagt: **Es wird der Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, bis daß der Held komme**, das ist, es soll nicht aufhören ein Fürst und Lehrer zu seyn in Juda, bis daß Christus komme. Mit diesen Worten hat Jacob genug angezeiget, daß es sollte aufhören, wenn Christus kommen würde. Daß sie es aber so verstunden, als sollte ein solcher Held kommen, der mit dem Schwerdt regierete, ist ein falscher Verstand, und der Text gibt es auch nicht; denn er sagt also: Wenn Christus kommen soll, so soll dasselbige zeitliche Regiment des Jüdischen Königes aufhören. Also zeiget hier Lucas eben die Zeit an, da es geschehen mußte. Weiter folget im Text:

Da machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth in das Jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die ging schwanger.

5. Diesem käyserlichen Gebot war Joseph und Maria auch gehorsam, erzeigeten sich, wie andere fromme gehorsame Leute, zogen hin gen Bethlehem, die die Hauptstadt war im Geschlecht Juda, und liessen sich schätzen. Maria, dieweil sie schwanger war, und der Geburt nahe, hätte sich für solche Reise wol können entschuldigen; aber sie thut es nicht, wollen nicht Aergerniß geben den andern. Auch mußte es also geschehen, daß sie gen Bethlehem kämen, um der Prophezeyung willen des Propheten Michä, die da saget: **Christus soll zu Bethlehem in Juda geboren werden**, Michä 5, 1. Sehet, dazu mußte diese Schatzung dienen, welches der Käyser Augustus, noch sein Landpfleger nicht wußten. Also thut noch heutiges Tages GOTT mit seinen Werken, dazu ihm Heyden und böse Leute auch dienen müssen, auf daß er ja uns arme elende Leute, die wir so tief im Fleisch und Blut versenket sind, unsers Glaubens gewiß mache; darauf sonderlich dieser Evangelist Lucas dringet, in dem, daß er also die Zeit und Stätte immer in den

Historien anzeiget, daß wir des C. Christi nicht fehlen sollen. Wie nun diese Geburt ist zugangen, sagt der Evangelist ferner und spricht:

Und es begab sich, indem sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippen; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

6. Da sollen wir uns nicht bekümmern, noch uns daran ärgern, daß wir sehen, wie arm und elend der HErr kömmt. Er gibt der Welt einen grossen Stoß mit diesem Eingang, und macht sie gar; und gar zur Närrin. Sehet, war das nicht ein groß Ding, daß die Jungfrau, die man für eine junge Braut hielte, die nur diß Jahr war zum Manne kommen, nicht sollte zu Nazareth in ihrem Hause gebären, mußte erst ohne alles Gepränge (denn sie waren arm, Joseph und Maria,) einen Zug thun mit schwangerm Leibe, fast drey Tagereisen. Und da sie nun hin ist kommen, hat sie nicht so viel Raum gehabt, daß sie hätte können in der Herberge in einer Stuben oder Kammer gebären. Es ist in der Herberge voll gewesen, noch hat man jedermann im Hause können legen, ohne diß Paar Volks hat man müssen in Stall weisen. Da war niemand, der diesem schwangern Weibe seine Stube oder Kammer hätte ausgeräumet; sie mußte in den Stall, und alda den Schöpffer aller Creaturen gebären, dem hier niemand wollte weichen. Da gibt GOtt wohl zu verstehen, was man von der Welt soll halten, gibt ihr alda einen solchen Stoß, daß man wissen soll, wer sie sey, und was wir uns zu ihr sollen versehen, nemlich, daß sie blind ist und unverständig, sichet nicht die Werke GOttes; und ob sie sie gleich siehet, kan sie sich doch nicht drein schicken.

7. Hieraus sollen wir lernen, daß es uns auch nicht bewegen soll, ob wir gleich arm, elend, und von der Welt verlassen sind. Denn hier haben wir einen grossen Trost: Hat C. Christus, der Schöpffer aller Dinge, und seine liebste Mutter, in solchem Elend müssen liegen; warum sollte es uns nicht auch wiederfahren; oder warum wollten wir armen, elenden Creaturen solches nicht auch gerne leiden, wenn er uns Unglück und Elend zuschicket. Aber das ist eine Plage, daß wir solch Exempel aus den Augen setzen, und noch viel weiter aus dem Herzen. Wir könnten wohl leiden, wo wir gläubten, und hätten einen starken Trost, dieweil wir sehen, daß der HErr C. Christus solche Noth, Armuth und Elend gelitten hat. Darum ist das das erste, daß ihr sehet, wie C. Christus in die Welt ist kommen, so mit grosser Armuth, in einer solchen grossen Stadt, da auch nicht einer wäre gewesen, der ihm hier hätte einige Freundschaft oder Wohlthat erzeiget. Also ging es zu auf Erden mit dieser Geburt, über welcher sich doch das ganze himmlische Heer freuete, wie hernach folget:

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des HErrn trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie furchten sich sehr.

8. Da höret ihr, was GOtt im Himmel anrichtet über dieser Geburt, welche die Welt verachtet, ja nicht kennet noch siehet. Diese Freude, so im Himmel ist, die ist so groß, daß sie im Himmel nicht bleiben kann, muß ausbrechen und der Welt verkündiget und mitge-

mitgetheilet werden: denn da verkündigen die Engel den Hirten grosse Freude. Welches aber eins ein grosser Trost ist, den doch die Welt verachtet und verwirft; aber die Engel halten es in grossen Ehren: ja, wenn es ihnen wäre erlaubt gewesen, sie würden solches Werk viel herrlicher und köstlicher gehalten haben. Es sollte aber nicht seyn: denn GOtt mußte ein Exempel geben mit diesem seinem Sohne, daß man doch das Prangen der Welt verachtete, und dermaleins inne würde, was die Welt sey.

9. Die menschliche Vernunft ist so klug, wirft die Augen immer empor, siehet nur, was hoch ist, will nicht dran, was hernieder lieget. Das ist nun ein Trost, daß die Engel und das ganze himmlische Heer sich deß so annehmen, den die Welt verachtet; daß wir lernen, wenn uns die Welt schon verachtet, daß wir dennoch haben, die sich unser annehmen und auf uns sehen. Das gläuben wir nicht, schlagen die Augen nicht dahin; sondern sehen auf groß, köstlich, hoch Ding, wie die Welt, und sagen alsbald, wenn es uns ein wenig übel gehet, denken noch wissen nicht, wenn uns so ein Unglück zufället, daß es GOttes Wille sey. Gläubte es fürwahr, wäre es nicht GOttes Wille, so hätte er diesen seinen allerliebsten Sohn nicht in die Krippen lassen legen, hätte ihn nicht so arm, elend und veracht lassen geboren werden. Aber wie arm und veracht er vor der Welt ist, je grössere Ehr hatte GOtt sein Vater und das ganze himmlische Heer auf ihn. Deß wir uns auch trösten sollen, und gewiß gläuben, je mehr wir vor der Welt verachte sind, je höher wir vor GOtt werden angesehen.

10. Es sind ihrer viel, die albier also gedenken und solche Andacht haben: Ey, wenn ich da wäre gewesen, wie wollt' ich so fleißig dem Kinde gedienet haben, ich wollte ihm die Windeln gewaschen haben. O wäre ich so selig als die Hirten gewesen, daß ich den HErrn hätte mögen sehen in der Krippen alda liegen. Ja, nun wolltest du es thun, so du weißt, daß CHristus nun so groß ist; du hättest es gleich so wenig gethan zur selbigen Zeit, als die Bürger zu Bethlehem; kindische und närrische Gedanken sind es. Warum thust du es jetzund nicht? Da hast du CHristum in deinem Nächsten, dem sollst du dienen und gutes thun: denn was du deinem Nächsten thust, der da Noth leidet, und im Elend stecket, das hast du dem HErrn CHristo selbst gethan; wie er am Jüngsten Tage sprechen wird zu den Auserwählten: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan**, Matth. 25, 40. Darum so ist es verdrüßlich, ja närrisch, solche kindische Andacht zu haben. Derhalben laßt uns die Augen einmal aufthun, daß wir nicht so viel guter Exempel umsonst hören; es wird sonst grosse Strafe über uns kommen. Was waren aber die Worte, die der Engel zu den Hirten gebrauchte? Der Evangelist saget also:

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, sehet, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.

11. Aus diesen Worten des Engels lernet, daß ihr dieser Geburt des HErrn Christi recht wisset zu gebrauchen, und laßt es nicht etwa sein, daß ihr es allein habet. Ein grosser Schatz, wenn er unter der Erden, oder

sonst irgend verborgen lieget, ist er niemand nütz; wenn er aber eröffnet und gnadhaftig worden ist, so, daß man damit handelt, da ist er nütz und köstlich. Darum denke darnach, daß du dieser Geburt gebrauchen könnest; sonst wird sie dir gar kein Nutz noch Trost sein. Denn, daß du die schlechte Historie weissest, wie es zugangen ist in der Geburt, und daß er elend und arm geboren ist worden, hilft dir gleich so viel, als wenn du sonst eine Historie vom Könia in Frankreich, oder sonst irgend von einem grossen Könige höretst, davon du weder Nutz noch Trost empfähest.

12. **Wie müssen wir aber dieser Geburt recht und nützlich gebrauchen?** Wie ich gesagt habe, daß wir es dafür halten, **daß er uns geboren ist, daß seine Geburt mein sey**; wie ihr auch in der Prophezeyung Jesaiä habt gehöret, und daß also seine und meine Geburt zusammen gebracht werden. Unsere Geburt ist eine solche Geburt, da nichts anders ist denn Sünde, wie David saget Psalm 51, 7: **Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Als wollte er sagen: Da ist nichts denn Sünde, beyde, in dem Empfängniß und in der Geburt, was ich von Mutterleibe mitbringe, das ist alles verdammt Ding, gehöret dem Tode, dem Teufel und der Hölle zu. Dieweil nun unsere Geburt, Haut und Haar böse an uns ist, was kann gutes daraus werden? Das ist unser Titel, den wir haben von Adam her, deß mögen wir uns rühmen, sonst lauter nichts, nemlich, daß ein jedlich Kind, so geboren wird, in völliger Gewalt ist der Sünde, des Todes, des Teufels, der Hölle, und der ewigen Verdammniß; es ist eine elende, jämmerliche Geburt, ohne was sonsten hernach folget für Jammer und Noth auf der Welt.

13. Dieser Geburt zu helfen, hat GOtt geschicket eine andere Geburt, die da rein und unbefleckt sein mußte, sollte sie die unreine, sündliche Geburt rein machen. Das ist nun diese Geburt des HErrn CHristi, seines eingebornen Sohnes: und darum hat er ihn auch nicht wollen aus einem sündlichen Fleisch und Blut lassen geboren werden; sondern er sollte von einer Jungfrauen alleine geboren werden. Er hat nicht alda gelassen an dem Fleisch etwas Unreines oder Sünde; sondern alles hinweg gethan, hat es voll gemacht des Heiligen Geistes, und nichts da gelassen, denn alleine, was Jammer und Noth vom Fleisch und Blut herkömmt, Hunger, Durst, Unglück und den Tod, ausgenommen die Sünde, wie auch die Epistel zun Ebräern c. 4, 15. saget, **daß er versucht sey allenthalben, nach der Gleichniß ohne Sünde.**

14. Das ist das grosse Ding, das uns unser HErr GOtt gethan hat; davon wird niemand Frucht bringen, daß es ihm helfe, denn wer es gläubet. Niemand aber wird es leichtlich gläuben, denn wer da gefühlet hat, was seine Geburt sey. Wer sein Elend nicht fühlet, dem schmecket diese Geburt CHristi nicht; wer es aber fühlet, da muß es also gehen, daß wir auch (wie der Prophet David,) schreyen und sagen: **Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen**; denn wir fühlen die Sünde und unsere böse Geburt. Wenn der Tod kömmt, daß man das Herzeleid fühlet, da möchte mans wohl schmecken, und darnach dürsten, und froh werden, daß wir diese selige, unbefleckte Geburt haben möchten: Jetzt aber, weil wir die Sünde nicht fühlen, darzu auch die Bitterkeit des Todes nicht schmecken, lassen wirs kalt ins Herz gehen. Ja, wir hörens wol; es kömmt aber fürwahr nicht mit einem Ernst

ins

ins Her: hinein: denn wenn er gläubte, daß ihm diese Geburt zu gut geschehen wäre, würde er sich weder vor der Sünde noch vor dem Tode fürchten. Darum habe ich gesaget, daß ein Christenmensch also gläuben soll, und keinen Zweifel haben, C. Christi Geburt sey so wol sein, als sie des HErrn C. Christi selber ist; und wie er von einer Jungfrauen rein Blut und Fleisch hat, also sey er auch rein; und diese Jungfrau sey seine Mutter geistlich, wie sie des HErrn C. Christi Mutter leiblich ist gewesen; deß muß sich das Herz fröblich erwegen, und gewiß seyn, sonst würde es nicht wohl um uns stehen.

15. Das will der Engel mit diesen Worten, da er sprach: **Er ist euch geboren**; das ist so viel gesaget: Alles, was er ist und hat, das ist euer, und er ist euer Heiland: nicht alleine, daß ihr ihn ansehet; sondern er kann euch von Sünd, Tod, Teufel, und von allem Unglück erretten: ja, so groß als er ist, ist er euch geboren, und ist euer, mit allem, das er hat. Wenn er nun mein ist, und seine Geburt in meine verwandelt hat, so ist mein Fleisch und Blut auch seiner Mutter; und mit allem, was er hat, ist er mein, daß ich darf zur Mutter sagen: Siehe, das Kind, das du hast geboren, ist mein, sein Fleisch und Blut ist mein Fleisch und Blut: darum so bist du auch meine Mutter, mußt mich also auch für dein Kind halten. Denn was C. Christus mit sich bringet, das muß mein seyn, wie er mein ist. Wenn nun seine Geburt mein ist, von einer Jungfrauen und ohne Sünde, voll des Heiligen Geistes; so muß meine Geburt auch seyn von einer Jungfrauen, ohne Sünde. Da ist nun Eva, die erste Mutter, nimmer meine Mutter: denn dieselbe Geburt muß gar sterben und vergehen [daß nicht mehr Sünde da ist]; da muß ich wider die Mutter, von welcher ich bin in Sünden geboren, diese Mutter Mariam setzen.

16. Also bringet der Engel mit sich grosse Freude, denn es ist nicht möglich, daß alda das Herz nicht froh werde, wenn es diesen Heiland zu eigen kriat. Wenn es zum Treffen kömmt, daß wir unsern Jammer und Noth fühlen, da ist kein Trost noch Hülfe, da kann sich mein Herz nicht erheben über die Last, die es drücket, sondern muß ascheitern gehen. Wenn ich aber alda zufahre, und nicht zweifele, daß Christi Geburt mein sey, und meine Sünden hinweg sind, muß ich froh werden, und einen Trost empfangen, damit all Unglück weg gehet. Das ist der Trost, und kein andrer, der ein gut Gewissen macht, das sich weder vor Tod noch Hölle fürchtet: denn es verläßt sich allewege auf das Wort GOttes, das uns C. Christum schenket. Darum ists ein elend und jämmerlich Ding, wenn man will ein solch gut Gewissen und fröblich Her; in andern Dingen suchen, denn hier. Du wirst keine Freude noch Friede des Gewissens weder im Himmel noch auf Erden finden, denn in dieser Geburt, deß sey gewiß und sicher. Darum laß alles andere fahren, und halte dich alleine hieher. Willst du keck und muthig seyn wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und wider alles Unglück; hier ist der HERR und Heiland.

17. Das verstehet ihr ja wohl, denn ihr habts nun so oft gehöret; allein, daß ihr sehet, wie an allen Enden der Schrift nur ein Ding gelehret wird, daß ihr wohl gegründet, und gewiß werdet. Das ists, das ich gesaget habe, daß man muß dieser Geburt recht wissen zu gebrauchen: die nun etwas anders suchen, und der Geburt nicht also brauchen, mit denen ist es verloren, wie ihr jetzt habt gehöret. Das habt ihr auch sein

in diesem Gesange ausgedruckt; es habe ihn gemachet, wer da wolle, so hat ers wohl getroffen, nemlich, daß Christus, das Kindlein, allein unser Trost sey; welches grosse treffliche Worte sind, und der man billig mit ganzem Ernst sollte wahrnehmen. Denn also habt ihr gesungen: **Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich, zu Trost uns armen Leuten. Wär uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren.** Da höret ihr, daß es saget, es thue es kein andrer Trost, denn CHristus allein [und das ist wahr]. Es muß freylich der Heilige Geist den, der diesen Gesang gemachet hat, also zu singen gelehret haben.

18. So nun das wahr ist, so muß es alles verloren seyn, Mönche, Nonnen Pfaffen, und was von diesem Kinde läuft, und wollen andrer Weise brauchen, und andere Werke thun, und meynen damit gen Himmel zu kommen. Denn dieselbigen sagen, sie dürfen des Kindes nicht; sonst müßten sie bekennen, daß ihr Ding nichts wäre. Darum ists nichts denn Verführung, damit man die Herzen von CHristo reisset, und führet sie zum Teufel. Derhalben ists ein recht schön Lied, und ist auch eine Danksagung dabey, da es saget: Das Heil ist unser aller: ey du süsser JEsu Christ, daß du Mensch geboren bist, bewür uns vor der Hölle: und darum wollte ich gerne, daß ihrs recht verstündet. Es singets iedermann in aller Welt, und ist niemand, der es gläubet. Darum fahren sie auch zu und streiten darwider, sonderlich die, die am meisten davon wissen, schreyen und plerren, daß ich fürchte, daß Christus nimmer keine grössere Lästerung leide, denn als heute und an den gröbsten Festen, daß nicht Wunder wäre, daß GOtt, wenn man ihn so lästert, die ganze Welt liesse verschlungen werden, wenn nicht der Jüngste Tag nahe vorhanden wäre.

19. Derhalben so sehet darauf, daß ihr diesen köstlichen Gesang auch mit dem Herzen so saget, und gläubets, wie ihr es mit dem Munde singet. Ists also, daß es alles verloren ist, wo das Kind nicht ist, was darf es viel Wesens, was fährest du denn zu, und willst andere Werke thun, damit du dir einen Stuhl im Himmel baust? Wie die allermeist thun, die so viel Rosenkränze beten, preisen und loben die Mutter GOttes mit dem Munde ohne Auf hören; aber mit dem Herzen lästern sie mehr denn alle andere, nicht allein Mariam, sondern auch Christum selbst, ihren HErrn und Heiland. Darum fasset es also, daß ihr für gewiß könnt urheilen, was etwas anders anfähet, denn das sich diß Kindes annehme, das ist alles verdammlich; es hätten sonst die Engel gelogen. Solches muß man allein lassen gelten, und keinen solchen Zusatz leiden: Es sey nicht gnug, daß man gläube, man müsse mehr darzu thun. Denn weil der Engel saat, daß es diß Kind thut, und daß er der Heiland ist, wo nicht, so sey es verloren; wie kann denn folgen, daß du etwas mußt thun, wenn es vorhin gethan ist. Was unterstehest du dich zu thun, daß du es erwerbest? Das Kind läßt sich nicht mit Werken fassen oder erwerben, ob du schon alle Werke thust. Hast du noch das Kind nicht, so sind deine Werk auch unrein, daß sie nicht einen solchen Schatz verdienen können, sie sind so heilig, als sie immermehr wollen; sondern es will mit dem Herzen gefasset werden, so, daß du gläubest und sagest zum Engel: Ich gläube, daß es wahr sey, wie du saqest, und ich halte das Kind gewißlich für einen Heiland, der mir geboren ist. Und das Stück, davon wir jetzt gesagt haben, gehet auf den Glauben.

20. Wiederum haben wir auch hier das andere Stück, so zum Christlichen Leben gehöret, nemlich die Liebe, daß man nicht die Werke verwerfe. Willst du Werke thun, so thue sie nicht darum, daß du wollest damit etwas bey GOTT erwerben; sondern folge auch dem Exempel nach. Wie dir Christus gethan hat, so thue deinem Nächsten auch. Wenn du das Exempel Christi nur ansiehest, kannst du nichts spüren, denn eitel Liebe. Daß er sich herab läßet, und wird in solcher Armuth geboren, das ist lauter Liebe, die er zu uns hat, die dringet ihn, daß er mein Knecht wird, wie Paulus saget zu den Philippern, Cap. 2, 6. 7. der da wohl hätte in göttlicher Ehre können bleiben; aber das hat er dir zu gute gethan, hat angesehen dein Elend und Jammer, hat sich erbarmet, daß du ein solcher elender Mensch bist, gar verdammt und voll Sünde. Unrein ist deine Geburt, eitel Herzeleid und Jammer, du hattest nichts verdienet, denn den Zorn GOttes und ewige Verdammniß; und ob du tausend Jahr ein Carthäuser wärest, könntest du dir von solchem Unglück und Verdammniß nicht helfen: Aber der Christus hilft dir, er ist reich und stark genug dazu, weil er es thun kann, so thut ers, und hat den Willen dazu, daß ers gerne thut. Also dringet ihn die Liebe dazu, daß ers alles an dich setzet, und für dich darstrecket, was er hat und vermag.

21. Weil nun Christus solche grosse Liebe dir erzeiget, und thut dir alles, was er nur thun kann, so thue du auch also gegen andere. Willst du Werke thun, thue sie dem Nächsten, der auch im Jammer und Noth stecket. Du darfst nichts darzu thun, daß es Christus bedarf, daß du ihn wollest reich machen; denn er hat es auch nicht darum gethan, daß es sein Vater bedurft hätte, daß er von ihm etwas darum wollte verdienet haben; sondern thät es darum, daß der Vater daran möchte ein Wohlgefallen haben, in dem, daß er sich so gar dahin in den Willen seines Vaters gibt und uns so lieb hat. Desgleichen müssen wir auch thun mit unsern Werken gegen dem Nächsten, welches wir nur darum sollen thun, daß wir dem Vater also danken, daß er uns gnädigen Willen hat erzeiget, in dem, daß er mir seinen lieben Sohn gegeben hat, ihn für mich setzen lassen alles, was er gehabt hat. Denn, wenn ich das recht gläube, so fahre ich heraus und spreche: Hat mir GOTT solche Wohlthat und Gnade erzeiget in seinem allerliebsten Sohne, und ihn alles lassen an mich setzen; so will ich auch wiederum thun, auch alles darsetzen, was ich habe, daß ich meinem Nächsten diene und liebe. Also sehe ich nun hinfort nicht gen Himmel empor, sondern gehe hin, wo mein Nächster liegt in Unglück, Armuth, Krankheit, Sünde oder Irrthum, und helfe ihm, womit ich nur immermehr kann, und denke: Christus hat mir von Sünden und allem Unglück geholfen: wie ich nun wollte, daß man mir thät, wenn ich selbst drinne stecke; also will ich meinem Nächsten auch thun. Darum, ist dein Nächster ein Sünder, und du siehests, du aber bist nicht in Sünden, und hast die heilige Geburt, gehe hin, predige ihm, hilf ihm auch heraussen. Und solches alles sollst du thun lauter umsonst, wie Christus dir gethan hat, ohne alle Werke und Verdienst, lauter aus Gnaden, Liebe und Barmherzigkeit.

22. Also thue Werke, willst du gute, rechtschaffene, christliche Werke thun, GOtt bedarf ihrer nicht; doch will er, daß du sie ihm thuest zum Dienst, weil es ihm also wohlgefället, und er es also will haben. Das heißt rechtschaffene gute Werke gethan: das thun jene Heuchler nicht, die mit ihrer Keuschheit, Armuth, Gehorsam, wollen den Himmel ver-

dienen. Wem helfen solche Werke? Ich bedarf ihrer selber nicht, dienen meinem Nächsten auch nicht: darum ists eitel Betrügeren, daß man Werken einen Namen gibt, als sollten sie den Himmel verdienen, und ist nichts, hilft doch sonst auch niemand nicht. Das nehmet zu Herzen, und thut auch darnach.

23. Also habt ihr im ganzen Evangelio durch und durch gehandelt diese zwey Stücke, Glauben und Liebe. Werdet ihr solches fassen, so wird euch die heilige Geburt Christi auch zu Hülfe, Nutz und Trost kommen, und werdet der Mutter Kind auch sonn, geistlich, wie Christus JEsus ihr Kind ist leiblich. [Von dieser Geburt wollen wir auf eine andere Zeit mehr sagen.]

24. Was sonst in diesem Evangelio mehr ist, wie bey demselbigen Engel, die Menge der himmlischen Heerschaaren gewesen sind, und wie der Engel Gesang: Preis sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, soll verstanden werden, habe ich in der Postillen gnugsam ausgeleget; wollen es jetzt dabey lassen bleiben, und GOTT um Gnade anruffen, daß er uns seines Sohnes Geburt wolle zu Nutz und Trost kommen lassen. [Die andern zwey Evangelia, so man pfleget zu lesen in der Früh-Christmesse und in der hohen Christmesse, findet man auch in der Postillen. Doch wollen wir den Text aus den Evangelisten, samt den Summen hernach setzen; um derer willen, die sie gerne auch hier in diesem Büchlein hätten.]

Evangelium in der Früh-Christmesse,

Luc. 2, v. 15-20.

Es begab sich, da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beyde, Mariam und Joseph, und das Kind in der Krippen liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind geredet war. Und alle vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten GOtt um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesaget war.

Innhalt.

I. Von dem Kennzeichen, daran man gewiß erkennen kann, daß die Geburt Christi im Herzen kräftig sey 1-10.

II. Von der heimlichen Deutung des Zeichens, so den Hirten von dem Engel gegeben worden 11. 12. 13.

Summa des Evangelii.

1. In diesen Hirten haben wir ein Exempel des Glaubens, welche sich nicht ärgereten an der geringsten Gestalt, sondern bekennen frey vor den Menschen, was ihnen ist wiederfahren, preisen und loben GOtt; welches denn die rechten Früchte sind des Glaubens.

2. Da aber der Evangelist saget: Maria habe alle diese Worte behalten, und bewogen in ihrem Herzen, wird uns angezeiget eine heilige Betrachtung, und ein brennender hitziger Glaube im Herzen.

3. Allhier mögen wir auch sehen, wie diese Nacht nicht verborgen ist gewesen, beyde, den Engeln und den Menschen. Wir zweifeln auch nicht, daß die Weisen im Aufgang den Stern zur selbigen Zeit gesehen haben, daß also das Volk GOttes jetzt nun versammlet würde zu einem Christo, die Engel, die Juden und die Heyden.

Eine

Eine kurze Wiederholung der Predigt am Christtage, darinne der Nutz der Geburt Christi, und was sonst noch bey dem Evangelio zu sagen, angezeiget wird.

1.

WIr wollen jetzund auch noch ein wenig sagen und wiederholen, was wir heute geprediget haben, nemlich, wie es zugehe, daß das Kind Christus in uns geboren werde. Denn also habet ihr gehöret, daß dasselbige Kind muß unser seyn, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll, und daß wir uns sein annehmen müssen: darum soll ein jeglicher denken, es sey ihm geboren. Denn Christus ist nicht kommen, daß er es bedürfte; sondern daß wir es bedurften. Er hat sich hernieder gelassen in diesen Sack, in unser Fleisch und Blut, allein darum, auf daß er ausschüttete den unmäßlichen Schatz seiner Güter, und uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück errettete. Wer nun also sich des Kindes annimmt, der muß fröhlich werden; denn es ist nicht möglich, daß nicht Freude folge, so das Herz mit solchen grossen Gütern gefüllet und überschüttet wird. Davon habet ihr nun genug gehöret.

2. Nun möchte einer fragen, wie man wissen kann, daß wir uns des Kindes im Herzen durch einen rechten Glauben annehmen, und gewiß werden, daß uns diese Geburt nützlich ist. Darum wollen wir ein wenig sagen von dem Zeichen, welches gewißlich da ist und folget in äusserlichen Werken, aus dem Herzen, da das Kind innen ist. Diß Zeichen ist nichts anders, denn so wir Menschen uns auch unter einander selber annehmen, so wir anziehen und kleiden uns in unsers Nächsten Fleisch, und thun ihm, wie uns GOtt in diesem Christo thut. Und das ist auch eine geistliche Geburt, und ein geistlich Menschwerden; denn auf diese Weise werden wir unter einander selber geboren.

3. Die Schrift nennet den Nächsten unser Fleisch. Denn also sagt Jesaias c. 58, 7: Siehest du einen Nackenden, so kleide ihn, und verschmähe dein eigen Fleisch nicht. Er spricht, es sey unser Fleisch, was ein anderer ist; denn GOtt will haben, daß niemand den andern verachte: ja, je geringer er ist, je mehr ich mich seiner soll annehmen, nicht anders, denn als wäre es mein eigen Fleisch und Blut, mein eigener Leib. Denn Christus hat unser Fleisch angezogen, das doch voll Sünde ist, und allen Jammer und Unglück gefühlet, hat sich nicht anders gehalten vor GOtt seinem Vater, denn als hätte er selbst die Sünde vollbracht, die wir alle gethan haben, und als hätte er diß alles verdienet, das wir haben verdienet, wie St. Paulus sagt zu den Philippern c. 2. v. 1-8. da er von der Erniedrigung Christi, und wie wir unter einander, dem Exempel Christi nach, auch uns hernieder lassen sollen, also spricht: Ist nun unter euch irgend eine Ermahnung in Christo, ist irgend ein Trost der Liebe, ist irgend eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Muthes und Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, nichts thut durch Zank oder eitele Ehre; sondern durch die Demuth achtet euch unter einander selbst einer des andern Oberster: Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist. Und saget ferner: Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hat es nicht einen Raub geachtet,

GOtt gleich seyn, sondern hat sich selbst geäussert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz.

4. Wenn wir nun uns unsers Nächsten also annehmen, und diesem Exempel Christi nachfolgen, so gehet das alte Fleisch aus, und kömmt eine neue Geburt: nicht fleischlich und nach weltlicher Freundschaft; sondern geistlich, so, daß ich mich meines Nächsten Unglückes annehme, als wäre es mein selbst. Hier werden wir also nahe Freunde zusammen, Brüder und Schwestern, daß es nicht näher könnte seyn. Der Heilige Geist macht also ein Fleisch und einen Leib aus viel Fleisch und Leibern. Wiederum, die Natur macht aus einem Fleisch viel Fleisch und Leiber: also weit die Natur Fleisch und Blut von einander bringt; also nahe und viel näher füget sie der Geist zusammen. Darum muß ich meinem Nächsten also helfen, als thäte ich mir es selbst, und muß von meiner Fülle seiner Nothdurft aushelfen. Ist er arm und ich bin reich, so soll ihm mein Reichthum zu Hülfe kommen. Ist er ein Sünder, und ich bin fromm; so soll ihm meine Frömmigkeit dienen. Ist er in Schanden, ich in Ehren; so soll meine Ehre seine Schande zudecken, und so fortan. Was ich wollte, das man mir thäte, wenn ich in Angst und Noth steckte, also soll ich meinem Nächsten auch thun.

5. Wenn ich nun solches mit Werken anzeige, so ist es ein gewiß Zeichen, daß Christi Geburt in mir Kraft und Raum hat: und als viel in uns sich mehren solche Werke Christlicher Liebe, als viel mehret sich auch Christus in uns. Denn so wir sehen, wie grosse Gnade wir von Christo empfangen haben, so wird unser Herz froh, daß es jemand hat, dem es wieder Wohlthat erzeigen mag, nach dem Exempel Christi. Darum, wer nicht bereit ist im Herzen, seinem Nächsten mit allem dem, das er vermag, zu helfen, der hat sich des Kindes noch nicht angenommen; er weiß auch und verstehet nicht, was das heisse, GOttes Sohn ist Mensch worden.

6. Es will sich ein jeglicher allein hängen an die Gewaltigen und reiche Leute, die ihm helfen, und von welchen er Nutz hat; verschmähet die armen, elenden und betrübten Menschen: siehet nur was hoch, groß, reich und gewaltig ist vor der Welt; aber denen gehet das Kind aus, denen bringet diese Geburt des neuen Kind'eins keinen Nutz noch Frucht. Man kann nicht die Süßigkeit dieser Geburt schmecken, wir lassen denn aller Menschen Hülfe und Nutz fahren: wir müssen allein von diesem Kinde Hülfe, Trost und Seligkeit empfahen und warten, sonst wird nichts draus. Denn also singet ihr, und habts heute gehöret: Wär uns das Kindlein nicht geborn, so wärn wir allzumal verlorn ꝛc. Das Kind muß uns füllen, sonst werden wir wol leer bleiben; darnach müssen wir mit unserm Füllen, damit uns das Kind erfüllet hat, unsern Nächsten auch mittheilen. Eben wie sich nun dieses Kind hat aller Dinge geäussert, und allein unser Werk und Sünde angenommen, und unsere Geberde angezogen, nicht anders, denn wie ein Knecht, bar sich (wie aus St. Pauli Worten gesaget ist,) in eines Knechtes Form gebildet, und gar herunter geschlagen, und ist gehorsam gewesen bis in den Tod: also sollen wir uns aller Güter, die wir haben, äussern, und unsers Nächsten Schwachheit uns annehmen, und einer des andern Bürde tragen, wie St. Paulus saget an einem andern Ort, (Galat. 6. v. 2.) und also GOttes Gesetz erfüllen. Er saget nicht: Ein jeglicher suche bey dem andern

seinen

seinen Nutz, sondern ein jeglicher lade auf sich die Bürde und Gebrechen seines Nächsten.

7. Also erkennet man, wie Christus unser sey, und wie er mit uns ein Kuchen sey worden durch den Glauben, damit er uns Menschen auch in einander flechte, also, daß wir alle ein Fleisch und ein Leib werden, wie er ein Fleisch und ein Leib mit uns ist; welches die leibliche Ehe anzeiget, davon GOtt sprach: Es werden zwey seyn ein Fleisch, 1 Mos. 2, 24. Matth. 19, 5. Darum saget St. Paulus zu den Ephesern c. 5, 30-32. von dieser geistlichen Ehe unter andern also: Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine: Um deß willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwey ein Fleisch seyn. Das Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde. Darum, wenn wir alle ein Leib werden und ein Fleisch, so werden wir mit Christo auch vereiniget durch eine geistliche Ehe, das ist, wir werden alle seine Bräute, und er wird uns an dem Jüngsten Tage setzen zu richten mit ihm die ganze Welt.

8. Es hat wol ein Ansehen, weil wir auf Erden sind, als wollte er sich unser nicht annehmen; denn er lässet uns von der ganzen Welt verfolget werden und Zwang leiden: aber er hat ein Aufsehen auf uns, und schützet uns, und vertheidiget uns vor allen Feinden, wie ihr in der Prophezeyung Jesaiä habt gehöret, so, daß uns niemand kein Leid thun kan, er wolle es denn haben, wie er selbst saget im Luca c. 21, 14. 15. 17. 18. da er spricht zu seinen Jüngern, wie sie um seines Namens willen viel werden leiden müssen, und wie sie nicht sollen sorgen, wenn sie antworten sollen, er will ihnen solchen Mund und Weisheit geben, der nicht sollen widersprechen mögen alle Widerwärtigen, und endlich beschleußt er und spricht, daß nicht ein Haar von ihrem Haupte soll umkommen.

9. Darum so ist nun das das Zeichen, dabey wir gewiß erkennen sollen, ob die Geburt des HErrn Christi in uns kräftig sey, wenn wir uns unsers Nächsten Noth annehmen. Und das ist auch das Zeichen, das er am Jüngsten Gericht fodern und ansehen wird, wenn er sprechen wird zu denen, die solches nicht gethan haben: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket, und so fortan. Wenn sie aber sich groß entschuldigen wollen, und sagen, sie haben ihn nicht gesehen hungrig noch durstig, so wird er ihnen also antworten: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan. Matth. 25, 35. 40.

10. Das ist gnug gesagt, wie man dieser Geburt brauchen soll, daß sie uns zu Nutze komme, und wie wir deß sollen gewiß werden, an uns selber, daß sie in uns kräftig sey. Und das lehret auch das Evangelium sein, da der Engel zu den Hirten sprach, wie ihrs heute habt hören auslegen: Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr. Diß ist die Zusagung, die der Engel den Hirten gegeben hat, die uns allen zugehöret, wie die Worte lauten, daß diese Freude solle allem Volke wiederfahren, und der sich alle Welt soll annehmen. Neben dieser Zusagung hat der Engel hier den Hirten auch ein Zeichen gegeben, bey dem sie gewiß wüßten, daß diß das rechte Kind wäre, davon er sagte, nemlich, daß sie würden finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Was nun

das Zeichen bedeutet der heimlichen Deutung nach, wollen wir ein wenig sehen.

Heimliche Deutung.

11. Maria ist eine Figur der Christenheit, das ist, aller Christen; die fasset und wickelt das neugeborne Kind in ein leiblich Wort des Evangelii und der Zusagung: denn durch diß Zeichen wird verstanden die Predigt des Evangelii. Wie nun dieselben Tüchlein oder Windeln gering sind; also ist auch das Wort gering, und nicht köstlich angesehen von der weltlichen Weisheit. Die Zeichen, die man von dem Kinde gibt, sind alle gering und nicht viel werth, kommen her von Fleisch und Blut, und wird doch darunter so grosser Schatz gegeben, daß es nicht möglich ist zu sagen. Die Predigt des Evangelii ist nicht geschmückt, gehet ganz einfältig daher, ist nicht hübsch vor den Menschen. Ja, an das Zeichen stossen sich alle Könige und Fürsten, alle Doctores, Pharisäer und Heuchler, die frömmesten und allerheiligsten Leute. Wie Simeon zu Maria sagt Luc. 2, 34. daß das Kindlein sollte seyn zum Fall und Aufstehen vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen sollte werden. Die grossen Pfaffen und Hochgelehrten zu Jerusalem kommen nicht dahin, da das Kind liegt, lassen es liegen, achten es für nichts; aber die armen Hirten auf dem Felde, die da vor der Welt keinen Namen oder Preis noch Ansehen haben, die sehen es, und werden froh und danken GOtt, daß sie es mögen sehen.

12. Die Krippe bedeutet die Oerter und Stätte, da die Christen zusammen kommen, daß sie das Wort GOttes von Christo hören: denn man prediget Christum nirgend, denn in der Versammlung der Christen, nicht bey den Jüden oder Heyden und Ungläubigen.

13. Die Thiere, das Ochslein und das Eselein sind wir; wir sollen hören, und die Speise essen: das ist unser Zeichen, dabey finden wir Christum allein. Es ist kein gewisser Zeichen, Christum zu finden, denn an dem Ort, da man das Evangelium prediget: denn rechte Christen wandeln allein in dem Glauben und Wort des Evangelii, man kann sie nicht äusserlich kennen oder sehen; wie dasselbige auch Moses hat angezeiget, da er die Archen oder die Lade hinter das Tuch setzte, daß man nichts sehen möchte, denn die zwo Stangen, die hervor reichten. 2 Mos. 26, 33. Man kann die Christen nirgend bey erkennen, denn allein bey dem Evangelio, wiewol die Welt das Evangelium auch nicht kennen will oder kann; das sey GOtt geklagt!

Auslegung des Englischen Gesangs.

enthält

Drey Stücke, so von den Engeln darinn vorgeleget werden.

* Warum diese Auslegung hier wiederholet wird 1.

1. Das erste Stück ist: die Ehre.
   a Daß diese Ehre allein GOtt gebühre 2.
   b daß Adam, und wir in Adam, GOtt diese Ehre gestohlen haben 3.
   c daß Christus diese Ehre wiederbracht hat 4.
   * warum es heißt: Preis sey GOtt in der Höhe 5.
2. Das andere Stück ist: der Friede.
   a Verbindung dieses Friedens mit der Ehre GOttes 6.
   b daß dieser Friede das Kennzeichen wahrer Christen 7.
   c was der Grund dieses Friedens ist 8.
3. Das dritte Stück ist: das Wohlgefallen.
   a was durch dieses Wohlgefallen zu verstehen 9.
   b die Nothwendigkeit dieses Wohlgefallens 10.
   * wiefern man sich jedermann gefällig machen soll 11.
   * wie aus diesem Lobgesang zu erkennen, was die Engel für Creaturen sind 12. 13.

Gloria

Gloria in Excelsis DEO, &c.

Preis sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

(Wohlgefallen) daß die Menschen davon Lust und Liebe haben werden gegen GOTT und untereinander, und dasselbe mit Dank annehmen, und darüber alles mit Freuden lassen und leiden.

I.

Dieweil dieser Gesang fast gemein ist, und ihrer nicht viel sind, die ihn recht verstehen, und doch viel gutes Dinges drinne ist, wollen wir denselbigen ein wenig weiter handeln, und fast die Auslegung, wie sie in der Postill ist, wiederholen und hernach setzen.

2. Dreyerley ordnen die Engel in diesem Gesang, den Preis, oder Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Den Preis geben sie GOtt; den Friede der Erden; das Wohlgefallen den Menschen. Das erste ist die Ehre oder der Preis GOttes; da soll man auch anheben, auf daß GOtt in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, gibt und hat, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibe, oder sich einiges Dinges annehme: denn die Ehre gebühret niemand denn GOtt alleine, läßt sich nicht mit jemand theilen oder gemein machen.

3. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen, und ihm selbst zugeeignet, daß alle Menschen drob in Ungnaden sind mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief eingewurzelt, daß kein Laster so tief in ihm ist, als die Ehrsucht. Niemand will nichts seyn oder mögen, jedermann gefällt ihm selbst wohl; daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kömmt.

4. Die Ehre hat nun Christus GOtt, seinem Vater, herwieder bracht; damit, daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sey, denn eitel Zorn und Ungnade vor GOtt, daß wir uns in keinem Wege rühmen, noch uns selbst drinnen wohlgefallen mögen, sondern fürchten und schämen müssen, als in der grössesten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und selbst Wohlgefallen zu boden gestossen, und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihr so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden.

5. Daß aber die Engel singen: Preis sey GOTT in der Höhe, ist auf Ebräisch geredt. Denn GOTT wird genannt, als der alleine in der Höhe wohne; daher heißt er auch der Allerhöchste, und was hoch ist, das ist GOttes.

6. Das andere ist der Friede auf Erden. Denn zugleich, wie da muß Unfriede seyn, wo GOttes Ehre nicht ist, wie Salomon saget Sprüchw. 13, 10: Unter den Stolzen ist immerdar Hader; also auch wiederum, wo GOttes Ehre ist, da muß Friede seyn. Warum sollten sie hadern, weñ sie wissen, daß nichts ihr eigen ist? sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist GOttes; den lassen sie damit walten, und begnügen sich daran, daß sie einen gnädigen GOtt haben. Wer da weiß, daß alle sein Ding nichts ist vor GOtt, der achtet sein auch nicht fast, gedenket auf ein anders, das vor GOTT etwas sey, das ist Christus.

7. Daraus folget das: Wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader noch Unfriede unter seyn, wie Jesaias verkündiget und spricht c. 11, 9: Sie werden nicht einer den andern tödten noch beschädigen auf meinem heiligen Berge (das ist in der Christenheit), folget die Ursach: denn es ist die Erde voll Erkenntniß GOttes, das ist, dieweil

weil sie GOTT erkennen, daß alles sein ist, und unser Ding nichts, so können sie wohl Friede haben unter einander; wie auch derselbe Jesaias saget an einem andern Ort c. 2, 4: **Sie werden ihre Schwerdter in Pflugschaaren wandeln, und ihre Spiesse in Sicheln, sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwerdt aufheben noch zum Streit sich üben.**

8. Darum heißt unser HErr Christus ein König des Friedens, oder ein Friedefürst; und ist bedeutet durch den König Salomon, welcher auf deutsch heißt Friedreich, daß er uns Friede macht, inwendig gegen GOtt in unserm Gewissen, durch den Glauben auf sich gebauet, und auswendig gegen den Menschen, in leiblichem Wandel durch die Liebe, daß also durch ihn allenthalben Friede sey auf Erden.

9. **Das dritte ist der gute Wille, oder das Wohlgefallen der Menschen.** Hier heißt nicht der gute Wille, der da gute Werke wirket: sondern das Wohlgefallen und friedliche Herz, das ihm läßt alles gefallen, was ihm wiederfähret, es sey gut oder böse, süsse oder sauer. Denn die Engel wissen wohl, daß der Friede, davon sie singen, sich nicht weiter streckt, denn unter die, so in Christum wahrhaftig gläuben; dieselbigen haben gewißlich unter einander Friede. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen ihnen auch keinen Friede, verfolgen sie bis in den Tod, wie Christus im Johanne c. 16, 33. saget: **In mir habt ihr Friede; in der Welt aber werdet ihr Angst und Gedränge haben.** Darum war es den Engeln nicht gnug zu singen den Friede auf Erden, sondern auch **das Wohlgefallen der Menschen**, das ist, daß sie es ihnen alles lassen wohlgefallen, loben und danken GOtt, dünkt sie recht und gut seyn, wie GOtt mit ihnen fähret und fahren läßt, murmeln nicht, stehen fein gelassen und willig in GOttes Willen; ja, weil sie wissen, daß GOtt alles thut und schafft, den sie doch durch Christum haben im Glauben zum gnädigen Vater überkommen, so rühmen und freuen sie sich, wenn sie verfolget werden, wie St. Paulus sagt zun Römern c. 5, 3: **Wir rühmen uns der Trübsalen und Verfolgung.** Es daucht sie alles das beste seyn, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Gewissens, das sie in Christo haben.

10. Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen, Gutdünken in allen Dingen, sie sind gut oder böse, meynen die Engel hier in ihrem Gesange. Denn wo der gute Wille nicht ist, da bleibet nicht lange Friede, er leget auch alle Dinge auf das ärgste aus, machet allezeit das Uebel groß, und aus einem Unfall zweene. Darum, wie es GOtt mit ihnen macht, so gefället es ihnen nicht, und wollen es anders haben; so geschieht denn, das der Ps. 18, 26. 27. saget: **HErr GOtt, mit dem, der alles für auserwählet hält, machst du es auch auserwählet,** (das ist, der solchen Wohlgefallen hat in allen Dingen, den lässest du wiederum dir und allen gefallen,) aber mit **den Verkehrten verkehrest du dich auch,** daß, wie ihm du und all dein Thun und Schaffen nichts gefället, also gefället er dir und alle den Deinen wieder nicht.

11. Von dem guten Willen oder Wohlgefallen saat St. Paulus 1 Cor. 10, 33: **Thut Fleiß, daß ihr jedermann gefallet, wie ich jedermann gefalle.** Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut seyn und gefallen, so gefällest du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel: **Willst du niemand gefallen, so laß dir niemands gefallen. Willst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen; so ferne doch, daß du GOttes Wort nicht drüber lässest;**

denn

denn da höret alles Gefallen und Mißgefallen auf. Was aber ohne Nachlaſſung GOttes Worts mag nachgelaſſen werden, das laſſe, auf daß du gefällig ſeyeſt jedermann, und laß dichs gut dünken vor GOtt; ſo haſt du dieſen guten Willen und Wohlgefallen, da die Engel von ſingen.

12. Aus dieſem Geſang mögen wir auch lernen, was die Engel für Creaturen ſind. Laß fahren, was die natürliche Meiſter davon träumen; hier ſind ſie alſo abgemahlet, daß ſie nicht beſſer können abgemahlet werden, daß auch ihr Herz und Gedanken hier erkennet werden. Zum erſten, in dem, daß ſie mit Freuden GOtt die Ehre zuſingen, zeigen ſie an, wie voll Licht und Feuer ſie ſind, erkennen, wie alle Dinge GOttes allein ſind, geben ihnen ſelbſt nichts, mit groſſer Brunſt tragen ſie die Ehre und Preis alleine dem zu, deß ſie iſt. Darum wie du wollteſt denken von einem demüthigen, reinen Gehorſam, GOtt lobenden und fröhlichen Herzen in GOtt, ſo denke von den Engeln; und das iſt das erſte, damit ſie gegen GOtt wandeln.

13. Das andere iſt, die Liebe gegen uns, gleichwie wir droben gelehret ſind zu thun. Hier ſiehest du, wie günſtig und wie groſſe Freunde ſie uns ſind, daß ſie nichts weniger uns gönnen, denn ihnen ſelbſt; freuen ſich auch unſers Heils ſo faſt als ihres eigenen: daß ſie fürwahr in dieſem Geſang uns eine tröſtliche Reizung geben, uns des beſten zu ihnen zu verſehen, als zu den beſten Freunden. Siehe, das iſt recht, die Engel, nicht nach ihrem Weſen, damit die natürlichen Meiſter ohne alle Frucht umgehen, ſondern nach ihrem inwendigſten Herzen, Muth und Sinn verſtanden, daß ich nicht weiß, was ſie ſind, ſondern was ihre höchſte Begierde und ſtetiges Werk iſt, da ſiehet man ihnen ins Herz. Das ſey gnug von dieſem engliſchen Geſang, und von der Frucht der Geburt des Kindleins JEſu Chriſti. GOtt gebe ſeine Gnade, daß wirs alſo faſſen, und unſer Leben auch darnach beſſern, Am.

Evangelium in der hohen Chriſtmeſſe,

Johannis I. v. 1–14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort; daſſelbige war im Anfang bey GOtt. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menſchen. Und das Licht ſcheinete in die Finſterniß, und die Finſterniß habens nicht begriffen. Es ward ein Menſch von GOtt geſandt, der hieß Johannes, derſelbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß ſie alle durch ihn gläubten. Er war nicht das Licht, ſondern daß er zeugete von dem Licht: das war ein wahrhaftiges Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, durch ſeine Zukunft in dieſe Welt. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf: wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an ſeinen Namen gläuben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von GOtt geboren ſind. Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit.

Innhalt.

Von Chriſti Gottheit, und von dem Zeugniß Johannis des Täufers von Chriſto.

a Von dieſem Evangelio überhaupt.
a warum daſſelbe für ſchwer und finſter gehalten werden 1.
b wie darum der Artikel von Chriſti Gottheit und Menſchheit gegründet 2.
c die Nothwendigkeit, daß man in dieſem Artikel wohl gegründet ſeye 3. 4.

I. Von Chriſti Gottheit. Dieſe wird erwieſen aus den Namen und Eigenſchaften, ſo ihme beygeleget werden.

A Weil Chriſtus genennet wird das Wort.

1. Von dieſem und andern Namen Chriſti in der Schrift überhaupt 5:9.

2. von dieſem Namen beſonders.

a Woher Chriſtus alſo genennet wird 10.

b daß dieſer Name die Einigkeit im göttlichen Weſen anzeigt 11.

c warum Johannes Chriſtum das Wort nennet 12.

* Preis und Kraft des mündlichen Wortes 12:15.

d daß Johannes dieſen Namen aus Moſe genommen 16.

B Weil Chriſtus genennet wird, das Wort, ſo im Anfang war 17. 18 19.

C Weil Chriſtus heißt, das Wort bey GOtt 20.

* wie man ſich mit dieſem Namen wider Vernunft und Ketzerey rüſten ſoll 21. 22.

D Weil alles durch Chriſtum geſchaffen worden 23.

* wie und warum der Artikel von Chriſti Gottheit fleißig zu üben 24.

* daß an dem Artikel von Chriſti Gottheit alles gelegen, und ohne denſelben alles andere nichts hilft 25:28.

E Weil Chriſtus genennet wird das Leben und Licht.

* wie durch dieſe Namen aller Menſchen Vermögen und Werke ſamt aller Vernunft und Weisheit darnieder geſchlagen wird 29:33.

II. Vom Zeugniß Johannis des Täufers von Chriſto.

1. Woher Johannes ſein Amt, von Chriſto zu zeugen, bekommen 34.

2. worinn ſein Zeugniß beſtanden 35.

3. daß er allein von Chriſto zeugen ſollte 36.

4. der Endzweck ſeines Zeugniſſes 37.

5. der Ort, wo er zeugen ſollte 38.

6. das Verhalten der Jüden gegen dieſes Zeugniß 39

7. wie und wodurch man dieſes Zeugniß annimmt, und was daher für Ehre und Nutzen fleußt 40.

8. wer diejenigen ſind und wie ſie beſchaffen, die dieſes Zeugniß annehmen und der herrlichen Seligkeit theilhaftig werden 42.45.

9. die Summa und der Endzweck Chriſti Offenbarung in ſeiner Menſchheit 46.

* kurzer Innhalt deſſen, was in dieſem Evangelio gelehret wird 47.

Summa des Evangelii. *)

1. In dieſem Evangelio wird die Ehre und der Preis des Sohnes GOttes verkündiget, dazu auch die Finſterniß der Menſchen. Wie nun dieſer Sohn GOttes alle Dinge geſchaffen hat; alſo machet er auch alle Dinge lebendig, und erleuchtet ſie, auf daß zuletzt ſtillſchweigen müſſen die Teufelslehrer, die auf eine andere Weiſe und Weg ſuchen gerechtfertig und fromm zu werden.

2. Es ſchweige vor des HErrn Ehre ſtill alles Fleiſch, es müſſen verſtummen alle menſchliche Satzungen und Träume: das göttliche und ewige Wort GOttes, welches in den Herzen lebet, brennet und leuchtet, daſſelbige lehret uns, und machet uns ſelig. Geiſt iſt es, und nicht Fleiſch. Auch gehöret es nicht zu den äuſſerlichen weltlichen Satzungen der Phariſäer und Werkheiligen.

3. Da aber der Evangeliſt ſagt: Die Seinen nahmen ihn nicht auf, iſt gar ein hartes Wort, wider die ſo ſich GOttes Volk rühmen. Allein die Gläubigen erkennen dieſes Wort, davon hier Johannes redet.

4. Es muß all unſer Ding untergehen, auf daß wir aus GOtt, durch dis Wort, geboren werden. Das will der Evangeliſt Joh. 1, 12. 13. da er ſpricht: Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Kinder GOttes zu werden, die an ſeinen Namen gläuben; welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von GOtt geboren ſind. Das iſt, wir werden Kinder GOttes durch den Glauben, nicht durch fleiſchliche Geburt, oder darum, daß unſere Eltern fromm ſind geweſen, wie ſich die Jüden des Abrahams rühmen, auch nicht durch unſern Willen; denn wie St. Paulus ſaget Röm. 9, 16: Es lieget nicht an jemands Wollen oder Laufen, ſondern an GOttes Erbarmen, welches wider die Wertheiligen iſt. Auch werden wir nicht Kinder GOttes durch unſern beſten Willen oder Weisheit, ſo irgend der klügſte Mann kann erdenken. Summa der Glaube thut es, ſonſt nichts.

5. Das iſt das höchſte und das einige Sacrament der Chriſten: Das Wort iſt Fleiſch worden. Welches, ſo wer es gläuben bis ans Ende, iſt nichts anders denn allzeit eſſen das Fleiſch Chriſti, wie Johannes c. 6, 51. ſagt. Da haſt du den Emanuel, das iſt, GOtt mit uns, wie es Matthäus auslegt. c. 1, 23.

Aus-

*) Die Auslegung dieſes Evangelii iſt erſt in der Edition Anno 1732. hinzu gekommen.

Auslegung des Evangelii.

1.

DIß Evangelium, wiewol es eine ungewöhnliche Predigt ist für den gemeinen Mann, und für schwer gehalten wird, weil man darinne viel andere seltsame Worte höret, denn sonst; doch, weil es die Zeit so verträgt, gebühret es uns auch zu lernen, und der Sprache und Worte gewöhnen, so Johannes führet. Denn daß sie uns finster sind gewesen, machet, daß wir sie nicht getrieben haben, und dafür mit anderm Narrenwerk umgangen sind; auch haben ihnen unsere Lehrer selbst schwer Ding daraus gemachet, darum, daß sie es mit Vernunft wollten ausgründen, und sind darüber zu Narren worden; denn es ist kein Wort so gering in der Schrift, das man mit Vernunft begreifen könnte.

2. So ist nun die Summa, daß alhier gegründet ist der Hauptartikel von den zwo Naturen Christi, und zweyerley Geburt: einmal, ewig von GOtt dem Vater, welche mit sich bringet alle Natur, Wesen und Herrlichkeit, so der Vater selbst hat; zum andern, zeitlich von der Jungfrauen, damit er auch mit sich gebracht hat alles, was Fleisch und Blut war. Solch trefflich Ding wird hier gefasset in das arme Wort, mit allem unaussprechlichen Schatz, daß Wunder ist, daß eines Menschen Mund also soll von solchen Sachen können reden. Von dem einen Stück aber haben wir bisher genug gehöret, nemlich, wie das Kindlein in der Krippen gelegen ist, im höchsten Armuth und Elend, also, daß es sich unter alle Menschen, ja auch unvernünftig Vich herunter wirft, und aller Nothdurft bedarf. Was aber darunter verborgen lieget, zeiget uns dieses Evangelium aufs allerreichlichste: denn so klein als es zuvor geprediget ist, so hoch wird es hier ausgeschryen. Dort ist es ohne alle Macht und Hülfe, das allerley leiden muß; hier wird es so hoch gesetzet, daß ihm alles Ding muß zu Fusse fallen. Also treibet es Johannes durch und durch beydes, daß es keiner so eben und so gewaltig beschrieben hat, wie Christus GOtt und Mensch sey; darum er auch ein Ausbund vor allen Evangelisten ist.

3. Nun soll ein Mensch nicht allein diesen Artikel wissen und bekennen, sondern auch wissen zu gründen und anzuziehen aus der Schrift: denn wir müssen gerüstet seyn, das Kind zu suchen und finden in der Krippen, das ist, in der Schrift, daß wir an dem Worte hangen und halten; sonst sind es fliegende Gedanken, von hören sagen, welches nicht beständig bleibet. Denn die Vernunft fasset es nicht; darum ist es balde dahin gerissen, wenn sie mit ihrer Klugheit darauf fället, und der Teufel Rotten säen will; wie denn den Arianern geschah, die da sagten Christus wäre nicht ganz und wahrhaftig GOtt; und wiederum stunden andere auf, die lehreten, er wäre nicht ein wahrer Mensch, sondern nur ein Bild und Spügniß, als vor den Augen scheinet, und durch der Mutter Leib gangen; wie der Sonnen Glanz durch das Glas, so die Farbe mit sich nimmt, ist aber nicht Glas.

4. Da haben sie disputiret und geschlossen, es sey nur ein GOtt, darum könnte Christus nicht GOtt gleich dem Vater seyn, haben sich unterstanden, GOtt zu mahlen und eine Farbe anzustreichen, wie sie wollten. Denn sie bekenneten, er wäre GOtt und Mensch; aber alleine also, daß er GOttes Namen und Gleichniß führete, und der erste Sohn GOttes heisse, von ihm geschaffen vor Anfang der Welt, und die höchste Creatur unter allen; darnach zeitlich Mensch worden. Das war

des Arii Ketzerey, die so weit einbrach und um sich fraß, daß schier die ganze Welt daran hienge, und kaum drey oder vier Bischöffe stehen blieben, welche auch darüber vertrieben wurden. Ich habe auch Sorge, es werde wieder aufgehen; denn der Teufel reget sich bereit stark, und wenn GOtt zornig wird, so sind wir bald gefallen, daß darnach nicht zu wehren ist. Deß haben wir uns aber dagegen zu trösten, daß solcher Irrthum endlich muß zu schanden werden, und die Wahrheit wider die Lügen bestehen; denn der Glaube ist doch blieben, daß Christus einiger und wahrer GOtt sey mit dem Vater, und rechter natürlicher Mensch von der Jungfrauen. Darum sehe ein jeglicher diesen Text wohl an, daß man gerüstet sey, ob solche Rotten wieder aufstünden: denn ohne die Schrift ist der Glaube bald hingerissen; wie wir bereit allzuviel gesehen haben, und täglich sehen an unsern Rottengeistern. Also hebt nun Johannes an:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt.

5. Da nennet er das Kind, so in der Mutter Schoos lieget, ein **Wort**, das da im **Anfang der Creatur sey bey GOtt gewesen**, also, daß diß Kindlein so groß sey, daß Himmel und Erden, mit allem, was darinnen ist, und nur genennet mag werden, durch nichts denn durch das Kind gemachet ist, und nicht allein dadurch gemachet, sondern auch ohne Unterlaß dadurch erhalten wird, ja, daß auch eben die Mutter, die ihn träget, säuget und windet, des Kindes Geschöpffe ist, und kein Blutstropffen an ihr ist, den er nicht schaffe und erhalte. Welches sind die Wunder und Geheimniß unsers Glaubens, so die Vernunft für nichts achtet, und als lauter Thorheit verlacht. Und eben dasselbige ewige Wort, schleuffet Johannes, ist Fleisch worden, und durch sich selbst geschaffen, und in die Welt gebracht. Das ist das Hauptstück und die Summa dieses Evangelii.

6. Erstlich aber müssen wir sehen, warum ihn Johannes ein **Wort** heisset, welches je ein geringer Name nach der hohen ewigen Majestät, in unsern Ohren ist. Die Schrift nennet Christum nach der Gottheit, einmal **GOttes Sohn**, einmal **GOttes Wort**, item, **GOttes Bild** und Gleichniß, also, daß wir durch das Evangelium nicht allein von der Engel Natur, was sie sind, und wie sie leben, wissen; sondern auch hat sich GOTT selbst ausgeschüttet und so gar offenbaret, doch im Glauben, daß wir wissen, wie es zugehe in der höchsten Majestät und allerheimlichsten Wesen, welches gar viel höher ist, denn daß er seine Werke offenbaret. Darum haben wir ein groß mächtig Licht und überschwenglich reich Erkenntniß; GOTT gebe, daß wir es erkennen und dafür dankbar seyn.

7. Als nemlich, zum ersten lässet sich Christus heissen ein **Ebenbild** oder **Contrefaitbild des Vaters**, das ihm allerdings gleich ist, wie Paulus zun Colossern c. 1, 15. sagt, **Er sey ein lebendig Ebenbild des unsichtbaren GOttes**; item zu den Ebräern c. 1, 3. **ein Ebenbild des göttlichen Wesens**, das ist, ein Bild, das da GOTT ist, und dasselbe Wesen hat, viel eigentlicher, denn sich ein Siegel auf das Wachs drücket, daß nicht ein Härlein fehlet. Also, daß die Propheten und Evangelisten mit solchem Gleichniß ausdrücken wollen das göttliche Wesen, so er hat in aller Maasse nach und mit dem Vater. Es ist wol ungleich, wenn man ein Contrefaitbild machet, oder ein Siegel abdrückt; denn da folget das Siegel nicht mit, sondern bleibet nur ein Gleichniß: aber in diesem Bilde, das GOttes ist, folget alles, was er ist. Wenn es nun könnte seyn, daß sich das Siegel selbst drü-

drückete, und das Wachs zum Siegel, und ein Ding aus beyden würde, so wäre es ein vollkommen Gleichniß. Also auch, wenn man einen Menschen könnte abmahlen, daß das Bild Fleisch und Blut hätte, und jenes doch auch in seinem Wesen bliebe.

8. Solches will nun die Schrift anzeigen, daß dieser Sohn dem Vater ganz gleich sey in der Gottheit, Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und allem Wesen, nichts ausgeschlossen, und allerdings derselbige GOtt; und nicht gemahlet, noch gemacht oder geschaffen, sondern von Ewigkeit geboren, daß er eben die Natur mit sich bringt, und das göttliche Wesen selbst in diesem Bilde mit folget. So weit lehret uns die Schrift davon reden; da bleibe es auch bey, besser können wir es nicht fassen. Darum schliessen wir: Wie der Vater GOtt ist, auf alle Weise; so ist der Sohn auch GOtt, und doch nur ein GOtt. Das könnte nicht seyn, wo er ein gemacht Bild wäre: weil er aber ohn Unterlaß geboren wird, bleibet er in demselben einigen Wesen.

9. Also ist auch zu fassen, daß ihn die Epistel zu den Ebräern c. 1, 3. nennet **einen Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens.** Die Sonne läßt von sich einen Glanz; der ist etwas anders denn die Sonne: wenn aber der Glanz also von der Sonnen ginge, daß er ihr Wesen mitbrächte, und so wol die Sonne wäre als jene, so wäre es ein vollkommen Gleichniß; noch ist der Glanz ein Zeichen, in dem, daß er nicht weiter, höher noch niedriger gehet denn die Sonne, sondern schnurgleich, ohne daß die Sonne in ihrem Wesen bleibet, und gibt es dem Glanze nicht; aber hier gehet der Sohn wie ein Glanz von dem Vater, und ist auch dieselbige Sonne. Siehe, das sind zwey Gleichniß, damit uns fürgebildet ist, nach unserm groben Verstand, wie es im göttlichen Wesen zugehet.

10. Hier nimmt nun St. Johannes das dritte Gleichniß, und nennet ihn ein **Wort**; welches viel köstlicher ist, denn alle andere, ohne daß jene grob sind, und besser eingehen. Mein Wort, das ich rede, ist nichts anders, denn ein Siegel und Bild meines Herzens, daß, wer mich höret reden, der siehet, was ich im Herzen habe, wie Christus saget im Matthäo c. 12, 34: **Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über**; denn es kann sich niemand endlich erhalten, daß er nicht rede von dem, das sein Herz dichtet. Darum wenn man eines Menschen Worte höret, so spricht man: Ich sehe wol was dieser im Sinne hat; item: Ich höre am Gesange wol, was du für ein Vogel bist; daher auch Christus saget Matth. 12, 37: **Aus deinen Worten wirst du Recht gesprochen, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.** Also ist es ein Wahrzeichen, das nicht treugt und gewiß ist, wo einer sonst nicht denket zu lügen. Ja, wenn man gleich einem Lügner zuhöret, und achtung drauf gibt, verschnappt er sich doch zuletzt, und bricht heraus. Nun ist es ein groß Ding um des Menschen Geist; noch kann ich ihn sehen durch das Wort, welches das Herze von sich gibt, und sich abmahlet in eines andern Herzen. Solches sehen wir auch an den himmlischen Geistern; die Engel singen (als heute gehöret,) also: **Ehre und Preis sey GOTT in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.** Luc. 2, 14. Das ist das rechte Bild der Engel. Denn durch das Wort können wir ihnen in das Herze sehen, daß es solche Creaturen sind, die leuchten und brennen mit eitel solchen Gedanken und Begierden, daß GOtt gepreiset werde, Friede auf Erden sey, und alle Menschen einen guten Muth und Herz haben. So tief kann ich schöpffen und gründen aus dem

Wort, daß ich nicht allein Menschen, sondern auch Engel und GOTT selbst erkenne.

11. So hat nun GOtt der Vater ein Wort bey sich, das spricht er bey sich selbst, dasselbige ist so gar eins mit ihm, daß nichts in GOtt ist, das nicht auch in das Wort fälle, also, daß wenn wir das ansehen werden, so werden wir das vollkommene Wesen des Vaters sehen. Aber in dem leiblichen Wort schlägt es auch noch an der Gleichniß: Mein Wort bleibet bey mir, das Herz folget nicht heraus, sondern ist nur ein Zeichen den Gedanken ähnlich. Wenn aber jemand also reden könnte, daß sich mit dem Worte das Herz heraus gäbe, und eitel Herz daraus würde, so hätte es beydes ein Wesen. Also prediget die Schrift von göttlicher Natur und Wesen, wie es im Himmel zugehet bey GOtt selbst, da sich der Vater durchs Wort abmahlet, also, daß eben dieselbige einige Natur und Wesen von ihm gehet, welches wir auch sehen werden in jenem Leben.

12. Warum hat aber St. Johannes eben solcher Gleichniß des Worts gebrauchet, und nicht einer andern, als des Glanzes der Sonnen oder Ebenbildes? Zum ersten darum, daß er uns zurück weisete in die Schrift des Alten Testaments, darauf er sich auch gründet (wie wir hören werden), dieselbige zu eröffnen und verklären. Zum andern, daß er damit einwickelte und anzeigete die Herrlichkeit und die Kraft der mündlichen Predigt des Evangelii. Denn wie geringe es ist in unsern Augen um das Wort, so man prediget, doch wenn wir darauf zu bereden wären, daß wir das Wort hielten höher seyn und mehr gelten, denn alle andere Creaturen, so wären wir recht dran; aber die Vernunft kann sich nicht dahin erschwingen; denn sie siehet nur darnach, daß jedermann das Wort im Maul hat, und in eine Stimme gefasset ist, die bald vergehet. Die aber den Heiligen Geist im Herzen haben, die scheus und wissens, daß wo das mündliche Wort gehöret wird, und uns Herz fället, folget damit eine solche Gewalt, die Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück ersäuft und vertilget. Darum rühmet sich GOtt, er sey selbst in unserm Munde, wenn wir reden, wie er zu Mose saget 2 Mos. 4, 12: Ich will in deinem Munde seyn: Item im Psalm 81, 11. spricht er: Thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.

13. Nun ist es eine wunderliche Rede und Prediat, daß GOTT mit dem Wort in des Menschen Mund sey, daraus man nichts höret, denn eine arme vergängliche Stimme; noch muß er darinne seyn, soll er in uns Sünde, Tod und Hölle würgen und vertilgen. Denn solches zu thun, da gehöret je eine grosse Stärke zu, ja allein göttliche Kraft, welche nicht anders kann zu uns kommen, denn in und durch das Wort. Darum hat es auch St. Paulus so hoch gepreiset, als er es nennet, Kraft GOttes, die da selig machet alle, die daran gläuben, Röm. 1, 16. also, daß wir mit dem Munde könnten ein solch Wort reden, dadurch die Seelen aus des Teufels Reich gerissen werden, und in das ewige Leben gesetzet.

14. Aber solche Kraft und Tugend kann es nirgend stärker beweisen, denn im Kampf mit dem Tode und andern Nöthen, da muß ewige Gerechtigkeit, Wahrheit und Leben, alle Sünde und Tod mit Füssen treten; soll es aber ergriffen werden und in der Seele haften, so muß es zuvor durchs Wort mündlich gepreidiget und mit den Ohren gefasset hinein kommen. Siehe nun, wie groß Ding es ist, vom Glauben und Evangelio zu predigen. Denn welch Menschenherz kann ermessen, was das ewige Leben ist mit allen seinen Gütern? noch wird es uns nicht anders beingebracht, denn durch den Glauben an GOttes Wort.

15. Dar-

16. Darum leiden wir die mündliche Predigt in allen Ehren halten, und uns hüten für den leichtfertigen fliegenden Geistern, die es in Wind schlagen und für nichts halten; als unsere Rotten, die ihre eigene Weise erfunden haben, mit ihren Gedanken gegen GOtt zu handeln, unterstehen sich ohne Brücken und Steig gen Himmel zu der Majestät zu klettern, und heimliche Stimme und Offenbarung zu hören, so lange bis sie den Hals darüber stürzen; wie es denen gehen soll, die da GOtt versuchen, und seine Weisheit meistern wollen.

16. So hat nun Johannes solcher Weise gebraucht, daß er unsern HErrn Christum nach seiner göttlichen Majestät ein Wort heißet, als nach dem Höchsten, das er ist und thut: und gibt ihm so hohen Preis und Titel, daß durch dasselbige alle Dinge gemacht sind, darum ihn alle Engel im Himmel, Teufel, Welt, Hölle und alle Creaturen müssen anbeten und HErrn heissen. Und wie die Welt durchs Wort geschaffen ist; also ist sie auch durchs Wort erlöset, (wie Johannes endlich beschliessen will,) doch also, daß das Wort in der Erlösung ist Fleisch oder Mensch worden. Und solches (habe ich gesagt,) hat der Evangelist genommen aus Mose. Denn so fähet er des Alten Testaments Bücher an: **Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden, und die Erde war wüste und leer. Und GOtt SPRACH: Es werde Licht; und es ward Licht**; und so fortan, durch alle sechs Tage wiederholet er mit Fleiß solche Wort: **GOtt sprach; und es geschah also.** Damit zeiget er gewaltiglich an, daß da gewesen sey ein Wort vor allen Creaturen. Denn GOtt spricht ehe, denn noch kein Ding ist; ja eben durch das Sprechen müssen die Creaturen werden. Weil aber alle Dinge durch GOttes Sprechen und Wort gemacht werden, so kann es nicht eine Creatur seyn; denn es reimet sich nicht, daß durchs Wort sollte alles werden, und das Wort sollte selbst geschaffen seyn. Ist es denn nicht gemacht, so muß es GOtt seyn; sintemal ausser den Creaturen nichts ist, denn GOtt.

17. Weiter kann das Wort nicht seyn der Vater, der es spricht, darum muß es eine andere Person seyn: denn es spricht niemand sich selbst. Und wiederum kann nicht mehr, denn ein wahrhaftiger natürlicher GOTT seyn. Weil es nun beides wahr ist, so muß das Wort vom Vater also ausgehen, daß es mit sich bringe dieselbige Natur und ganze Gottheit, die der Vater hat, also, daß zwo Personen und doch ein GOtt sey. Das fasset Johannes mit den Worten, als er spricht:

Das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort.

18. Denn daß er erstlich gesaget hat: **Im Anfang war das Wort**, ist so viel geredt, als ewig ausser Zeit und Creaturen. Weil nun nichts war denn GOTT, so mußte es ja in bey GOTT seyn; weil aber nur ein einiger GOtt ist, so mußte es nicht ein ander seyn; doch nicht ein einiger GOtt, sondern der Personen halben unterschieden. Also gehen nun die zwey in einander, daß nur ein natürlicher wahrhaftiger GOTT, und doch nicht eine einfältige Person ist.

19. Also hat Mose am höchsten angefangen, und ja so hoch als der Evangelist Johannes, und schier gewaltiger und klärlicher; also, daß wir zuletzt müssen zurücke studiren, und aus dem Neuen Testament das alte lernen. Denn itzt siehest du, wie alle diese Worte Johannis stracks aus Mose fliessen, und sich fein selbst geben, also, daß wenn wir Mosen sollten auslegen, könnte es niemand anders noch besser geben, denn eben mit solchen Worten. Also kann der Geist dem Mose in sein helles

helles Angesichte sehen, und den Deckel hinwegnehmen. Denn das zuvor niemand wahrgenommen hätte, was Moses meynet, oder warum er eben solche Worte und Reden geführet und so oft getrieben hatte, so es doch unnütze und vergeblich scheinet; das thut hier Johannes auf, daß es aufs helleste glänzet und leuchtet. Nun beschleußt Johannes, daß man nicht denke, er strafe sich selbst, und holet wieder, das er anfänglich gesaget hat.

Dasselbe war im Anfang bey GOtt.

20. Als sollte er sagen: Ich sage es noch einmal, daß man nicht eine Person aus den zweyen mache, sondern verstehe einen GOtt und zwo Personen. Die Ewigkeit aber kann man nicht besser begreifen, denn also, daß es gewesen sey vor Anfang und Zeit, ehe man Stunde oder Tag zählete. Aber solches kann die Vernunft nicht messen noch mit Gedanken erlangen; sie will immer Zeit vor dem Anfang messen, so doch keine Zeit seyn kann, ausser dem Anfang und Aufhören. Was ich nun ausser Zeit hebe, das hebe ich in Ewigkeit. also, daß Zeit und Ewigkeit wider einander sind, und nichts darzwischen.

21. Also gründet dieser Text samt Mose den Artikel unsers Glaubens, daß Christus wahrhaftiger GOtt sey; so hoch hat Johannes das Evangelium angefangen, um der Ketzer willen; denn der Puff hat der Christenheit den gröbsten Stoß gethan vor dem Pabst, als die allerclebrtesten heiligsten Bischöffe, so der Schutz und Kern der Christenheit seyn sollten, fielen der Ketzerey nach; die nahm das beste Kleinod hinweg, gegen welchen unsere Bischöffe nicht werth wären ihnen die Schuh zu reichen, und blieben gar wenig, die erhalten wurden und beharreten; dennoch gab GOtt Gnade, daß das Volk ein Theil bliebe, und der Glaube nicht gar verlosch, war dennoch nicht so greulich, als zu unsern Zeiten, da nicht ein Bischof zu finden war, der sich wider einen Irrthum und Ketzerey hätte können legen.

22. So soll man nun gerüst seyn, die Vernunft und Ketzerey nieder zu stossen, so vor dem Anfang etwas wollen messen und zählen. Was zeitlich ist, lässet sich wol zählen von Stund zu Stund; was du aber zählen kannst, das ist nicht ewig: denn hier kannst du keinen Punct noch Mittel finden. Darum ist es nichts, daß die Arianer gesagt haben, der Sohn sey ja gewesen vor dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vernunft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finden, da keines ist. Und zwar diese einige Ketzerey sollte uns genug gewitziget haben, daß Vernunft nichts tauge in GOttes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, so Johannes weiter hinzu setzet:

Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

23. Weil da unwidersprechlich gesaget wird, daß alles, was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sey; so muß es ja nicht gemacht seyn. Was wäre es sonst geredt, daß er so eben und deutlich daran hängt: **Ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist?** Desgleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artikel dienen, als St. Paulus an die Colosser c.1,15.16: **Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm** ꝛc.

24. Also

24. Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrift fassen, damit die Artikel des Glaubens zu gründen und beweisen; sonst wissen wir nicht mehr denn von hören sagen: dazu sollte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrift zusammen könnten fassen von diesem und andern Artikeln, daß ein jeglicher wüßte zu antworten, wenn man fraat, worauf der Grund unsers Glaubens stünde; so könnte man in kurzer Zeit gelehrte Christen machen: wie man vorzeiten gehabt hat, da die jungen Mägdlein, als St. Agatha und Hagnes, die Schrift konnten führen und jedermann das Maul stopffen. Solche Locos communes, oder gemeine Hauptstücke des Glaubens, sollte man den Kindern vorlegen und wohl einbleuen, daß wenn sie es so gefasset hätten, darnach die Schrift selbst lesen könnten, und jene weiter stärken und spicken, auf daß sie des Glaubens und der Schrift gewaltig würden; so möchte es wohl stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre nicht so bald verfälschen liesse, und den Rotten und Ketzern wehren könnte. Was hilft es, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon lernen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten in den Blumen sässe, und keine wollte abbrechen, einen Kranz zu machen.

25. Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das die Mutter säuget und ihm einen Breg gibt, das arme Fleisch und Blut, so hohe Majestat ist. Das Fleisch und Blut alleine und bloß wäre uns kein nutz; aber das ist der Schatz, daß diß Kind GOttes Sohn ist, da stehet unser Trost und Heil: darum ist es alles köstlich und voll GOttes, wo diß Kind ist. Wenn ich das ergreife, das diß Kind GOttes Sohn sey, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der Gottheit da-

zu, setze für meine Sünde, Tod und Teufel, so ist mir geholfen, darauf kann ich mich trösten, trotzen und sprechen: Da stehet mein Heiland und mein GOtt für mich, laß sehen wer mir thun will.

26. Siehe, solches Wissen und Gläuben machet uns das Kind nutz, und bringet uns den unaussprechlichen Schatz heim, von GOTT geschenket; sonst, wenn man gleich weiß, daß Christus GOtt ist, und dieser Mutter, der Jungfrauen, Sohn, hülfe uns auch noch nichts, er muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im Schos und Armen tragen, so wol als die Mutter, durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch worden, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja, sich uns in den Schos legen. Also muß man beydes zusammen fassen, daß er der Mutter und auch GOttes Sohn sey, und noch der hohen Majestät in das arme Fleisch beschlossen, uns gegeben.

27. Darum siehet man, daß die lieben Apostel, Paulus, Johannes, Petrus und Christus selbst schier mit keinem Wort wähnen von der Mutter, der Jungfrauen: denn es lieget nicht die gröste Macht daran, daß sie Jungfrau ist; sondern da liegets alles an, darum auch alles andere geschehen ist, daß wir wissen, wie das Kind um unsertwillen da ist, für uns trit und stehet, unser HErr und GOtt ist, der uns erhalten und schützen will. Das sollte man vor allen Dingen ausschreyen und treiben; sonst, wo man die Mutter alleine preiset und das schweiget, richtet man nur Abgötterey an. Sie ist nicht um ihrentwillen da, sondern um meinetwillen, daß sie mir diene und mir das Kind gebe; sie ist ja aller Ehren werth, aber lasse das noch Kupffer seyn gegen diesem Golde.

28. Darum redet auch St. Paulus zun Galatern also: **Da die Zeit erfüllet ward,**

sandte GOTT seinen Sohn von einem Weibe geboren ꝛc. Als sollte er sprechen: Ist das nicht wunderlich, daß GOttes Sohn sich so tief herab lässet, und senket in ein armes Weib, also, daß sie den natürlichen GOttes Sohn trägt. Siehe, das ist diß Stück, uns zu Trost und Heil gesetzet, daß diß Kind allein um unsertwillen herab vom Himmel, von GOtt dem Vater kömmt. Gläubest du es, so darfest du dich nichts schrecken noch bekümmern lassen, bist sicher und frey von allem Schaden und Unglück, trotz Sünde, Tod, Hölle und Teufel, daß sie das Kind hinweg reissen; das Fleisch, das er angezogen hat, steckt ihm wol im Rachen, aber er reißt es wieder heraus, und machts ihm so hart, daß er daran erwürgen muß. Spricht nun Johannes weiter;

In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen, und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen.

29. Das ist kurz so viel gesaget: Es ist gar kein Leben, ausser dem Wort; es lebet nichts, es komme denn aus ihm, ja, es sey denn in ihm. Mit dem einigen Wort ist schon niedergeschlagen aller Menschen Thun und Vermögen, was rühmest du nun den freyen Willen und eigen Verdienst: thue, was du kannst, aller Heiligen und Engel Werk, so ists doch alles todt: denn hier stehet es dürr und klar. Was nicht in ihm ist, das ist eitel Tod. Das Leben stehet nicht darinn, daß du Jungfrauschaft hältest, viel betest und strenge Orden führest; sondern JN JHM sagt er, und sonst nirgend: denn er redet, beyde, vom zeitlichen irdischen, und himmlischen ewigen Leben; als sollte er sagen: Was nur lebet und webet in diesem oder jenem Leben, ist alles in ihm, wie auch Moses im 1 B. c. 1, 24. 26. anzeiget, da er saget: Und GOtt sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und die Erde bringe herfür lebendige Thiere ꝛc. Und es geschah also. Item: Und GOTT sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey ꝛc.

30. Da siehest du, daß alles, was nur das Wesen hat, in dem Wort ist und bestehet; darum ist es auch mit uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum nicht in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der Christum reine fasset, und weiß, daß er wahrhaftiger GOtt in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn darum hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das Leben offenbarete und brächte. Darum, wenn du gleich Mosis Gesetz hast und darinne gehest, hast du das Leben noch nicht: denn was das Wort nicht ist, da ist kein Leben. Ist nun das Wort das Leben, so muß ich je das und kein anders haben, will ich anders leben: das Wort aber traue ihm niemand zu ergreifen, wie vor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wirs nun gläubten, würden wir uns keines andern Dinges annehmen, weder diß Leben noch Tod, weder Sünde noch Frömmigkeit. Was willst du dich unterstehen, regieren und meistern durch Vernunft und eigen Vermögen? Hier höreſt du den ersten Ruhm, daß wir todt und nichtes sind. Es ist nicht in uns, sondern allein in das Wort gefasset, daß wir durch und in ihm müssen das Leben erlangen und behalten.

31. Zum andern sagt er: Das Leben war ein Licht der Menschen. Wo das Leben ist, da ist auch allein das Licht und sonst nirgend. Denn zwar alle Dinge leuchten von diesem Licht, aber hier sagt er eigentlich, ein Licht der Menschen: denn keine andere Creatur das Wort kann fassen. So ist abermal beschlossen, niemand siehet nichts, keine Ver-

Vernunft verstehet nichts, wo das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Licht, das da scheinet in alle Ort der Welt, innen und aussen, zeitlich und ewig. Die Vernunft hat wol ein Licht, davon die Sophisten sagen; aber wenn das das rechte Licht wäre, so dürfte dieses Licht nicht in die Welt kommen seyn. Vernunftlicht lehret dich wol sehen, zählen und rechnen, daß ein Ding gröſſer und mehr denn ein anders ist; aber gegen diesem, das Christus ist, der unser Herr u. Gewissen erleuchtet, ist alles, was in uns ist, Blindheit und Finsterniß; ergreifest du das Wort nicht, so bleibest du ewiglich todt und blind.

32. Zum dritten setzet er hinzu: **Und das Licht scheinet in die Finsterniß, das ist, in die blinde Vernunft;** aber keine Finsterniß kann es begreifen. Daß diß Kind GOttes Sohn, das Leben und Licht sey, würde nimmermehr kein Auge ersehen, kein Sinn noch Verstand erkennen; darum muß es offenbaret werden vom Himmel herab, welches durchs Evangelium geschehen ist. Aber wiewol es überall scheinet und offenbaret ist, bleibet es dennoch unbekañt bey unsrer Vernunft. Siehe, da liegt abermal beyde, Vernunft und freyer Wille, mit aller Gewalt zu boden geschlagen; denn hier nennet er es ja dürr und frey heraus eine Finsterniß, und solche Finsterniß, **die das Licht nicht begreifen kann.** Es wird je niemand dürfen sagen, daß menschliche Vernunft des Lichtes nicht bedürfe: denn da stehet Johannes steif und schleusset, **das Licht scheinet in die Finsterniß;** was ist das anders, denn so viel: wo das Licht nicht scheinet, da ist eitel Finsterniß? Darüber, wo es auch scheinet, begreift es die Finsterniß nicht, sondern bleibet Finsterniß. Was machen und rühmen wir denn von dem, das Menschen erfunden, beschlossen und aufgerichtet haben zu Gottesdienst, oder was werfen wir auf unsere erdachten Werke, Orden und Stände, durch welche wir vermeynen Gnade und ewig Leben zu erwerben? Wie können wir das Licht sehen, und wissen, was wir thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß seyn? Oder wie können wir nach dem Lichte greifen und Gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen? Wie könnte Johannes klärer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, das wir doch bisher so dunkel und vergeblich geachtet haben?

33. Das ist nun alles bisher insgemein von Christo gesaget, und ihm zugeschrieben, als sein Titel und Eigenschaft; als wollte St. Johannes sagen: Ich will schreiben von einem JEsu Christo, der da wahrhaftiger natürlicher GOtt ist, und das einige Leben und Licht, darzu natürlicher wahrhaftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und gibt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunft, Willen und Werken vornehmen; da bleibets bey, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er habe denn diesen Christum durch den Glauben, nicht aus uns, sondern durch GOttes Gnade und Gabe.

Es war ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn gläubeten.

34. Da gehet nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn bis auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten gewähret, saget Christus Matth. 11, 13. Da aber das rechte Licht selbst sollte kommen, mußte dieser Bote forn hergehen, und das Neue Testament und öffentliche Predigt des Evangelii anfahen. Deß Amt sollte nun seyn, daß er zeugete allein von dem Lichte: Denn GOTT wollte die Welt selig machen

durch das Licht und Leben, das er selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchem armen verachten Wesen und Geberden, mußte jemand seyn, der von ihm predigte und auf ihn zeigete: der mußte aber von GOtt gesandt seyn; sonst hätte ers auch nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß ers erdacht hätte; ja, er hätte es selbst nicht geglaubet, wo ihn nicht GOtt erleuchtet hätte; so hätte auch niemand geglaubet, wo es GOtt nicht durch die mündliche Predigt offenbaret hätte.

35. Was ist nun sein Zeugniß gewesen? Nichts anders, denn daß alle unser Wesen, Thun und Vermögen, Tod und Finsterniß sey, wie köstlich, weise und heilig es gleissen mag; in Christo aber allein das Leben und Licht sey: und das darum, daß wir von uns abtreten und an ihn glauben. Denn er darum kommen ist, in unser armes Wesen getreten, und von sich verkündigen lassen, daß er sich uns zu eigen gebe. Das soll nun (sage ich,) Johannis Amt seyn, daß er von sich auf Christum weise, und nichts anders denn von dem Licht wisse zu predigen, oder ist nicht Johannes; darum spricht er:

Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.

36. Wiewol kein Gröſſerer unter allen von Weibern geboren auf kommen ist, denn Johannes, noch soll er nicht ein Licht noch Meister seyn, hat sich auch selbst nicht wollen dafür gehalten haben, noch die Ehre annehmen, auch da sie ihm angeboten ward, beyde, von Phariſäern und seinen Jüngern. Also sind auch alle andere Prediger nicht Meister, sondern nur Zeugen des einigen Lichts. Darum soll man auch niemand folgen, darum, daß er so saget oder lehret, wie unsere tolle Bischöffe und Prediger thun, so ihre Seele wollen zum Pfande setzen, daß recht sey, was sie fürgeben; sondern also sollst du sagen: Das hat GOTT gesagt; bist du deß nicht gewiß, daß GOttes Wort und Befehl ist, so lasse nur frisch davon; prediget dir jemand anders, denn von dem Licht, so ist er nimmer GOttes Zeuge.

Das war ein wahrhaftiges Licht, welches alle Menschen erleuchtet, durch seine Zukunft in diese Welt.

37. Was nun folget ist klar und leicht aus dem vorigen: denn er verkläret nur weiter, was er schaffet und mit sich bringet, durchs Evangelium, und wie man sich dargegen schicket. Er erleuchtet (spricht er,) alle Menschen, das ist, was erleuchtet soll werden, muß allein und ohne Mittel durch ihn erleuchtet werden. Johannes thut wol die Prediat und weiset dich zu dem Lichte; aber Christus muß selbst ins Her; brechen und leuchten.

Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.

38. Er ging in der Welt, das ist, unter den Leuten, wie alle andere Menschen, daß keine Vernunft gläuben konnte, daß er so groß seyn sollte; dazu war das Evangelium, wie auch noch, eine arme verachtete Predigt, daß sich niemand darum annahme; die Blindheit war so tief und stark in unsern Herzen, darum konnten wir das Licht nicht sehen.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

39. Hier ist der Jüden Trotz und Stolz auch gelegt, die sich gar herrlich darauf brüsteten, daß sie den rechten GOtt erkenneten und ehreten, GOttes Wort und Gesetz hätten, und allein das rechte auserwählte Volk wären. Was konnten sie auf bringen sich zu beschönen, oder vor GOtt zu bestehen, weil sie,

ſie, ſo GOtt die nächſten wollten ſeyn, und alle ſeinen Rath und Willen wiſſen, den Chriſtum, zuvor von GOtt verheiſſen, jetzt aber zu ihnen geſandt, und durch Johannem, den Vorläufer, offenbaret und mit Fingern gezeigt, nicht erkennen noch annehmen? Sie müſſen je die Federn niederſchlagen, und bekennen, daß ſie ärger ſind geweſen denn die Heyden, ſo von GOTT kein Erkenntniß noch Offenbarung hätten. So gar kann GOtt kein Rühmen und Vermeſſenheit leiden.

Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an ſeinen Namen gläubten.

40. Da ſtehet beyde, unſere Schande und Ehre, damit er uns begabet hat. Die Schande iſt groß, daß wir bisher des Teufels Kinder geweſen; die Ehre aber viel gröſſer, daß wir nun GOttes Kinder ſind. Denn wie könnten wir gröſſern Ruhm und Trotz haben, im Himmel und Erden, denn daß wir der höchſten Majeſtät Kinder heiſſen, und alles haben, was er iſt und hat? und wie St. Petrus herrlich rühmet, daß wir durch Chriſtum ſind Mitgenoſſen worden der göttlichen Natur, 2 Petr. 1, 4. Denn wiewol wir es nicht natürlich ſind als Chriſtus, ſo ſind wir doch derſelben Ehren theilhaftig. Wie kommen wir aber darzu? Durch den Glauben (ſagt er,) an ſeinen Namen. Da ſind alle unſere Weiſe und Wege aufgehaben, alle Werke und Verdienſt ausgeſchloſſen: denn ſo lange wir nicht GOttes Kinder ſind, ſo ſtecken wir ganz ins Teufels Reich, im Tode und Finſterniß, wie oben geſagt. Was ſollte nun des Teufels Kind und Höllenbrand thun oder verdienen, daß er GOttes Kind möchte werden? Er muß aus grundloſer Güte und Gnade anbieten und darreichen; ſo muß von uns nur geglaubet und empfangen werden. Alſo iſt es alles in den Glauben gefaſſet, was wir haben an geiſtlichen Gütern, daß uns GOtt der Sünde und Teufel aus dem Rachen reiſſet, und aus Kindern des Zornes ſeine liebe Kinder machet. Wenn wir nun GOttes Kinder ſind, ſo haben wir keine Sünde, Hölle noch Tod mehr, und ſind alles Unglücks los; weil aber ſolches durch den Glauben geſchieht, ſo ſchleuſſet ſich gewaltig, daß, wo der Glaube nicht iſt, kein GOttes Kind iſt, ſondern bleibet eitel Sünde, Ungnade und Tod, ob du gleich aller Heiligen Verdienſt hätteſt, und dich mit Werken zu tode marterſt. Darum kanns nicht unſer Thun ſeyn, Sünde zu büſſen und gnug thun, Tod überwinden und der Hölle zu entlaufen.

41. Siehe, da haſt du den rechten Kern des Evangelii und alles unſers Troſts, helle und klar, als keine Sonne am Mittage; noch ſind wir bisher ſo gar ſtockblind geweſen, daß niemand ſolche Worte und Sprüche angeſehen, wahrgenommen noch bedacht hat, was es doch wäre. Wie könnte man deutlicher und herrlicher vom Glauben reden, denn daß er uns zu GOttes Kindern machet, vom Tod und Teufel erlediget? Noch verkläret er ſich ſelbſt weiter, daß man ſehe, wie er allein dem Glauben die Ehre gibt, alle Werke ausgeſchloſſen, daß nicht jemand ſage, er nehme die Werke auch dazu: wie unſere Lügenprediger ein Gemenge machen.

Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von GOtt geboren ſind.

42. Das heißt ja auf einen Haufen hinweg geſchlagen, alles, was Menſchen ſind und vermögen, alſo, daß die ganze Geburt nicht taugt, das iſt, was wir von Menſchen bringen, was nur auf die Welt geboren wird, es ſey geboren, wie und von wem es wolle;

ists Fleisch und Blut, so ists verloren. Nun ist ja vom Fleisch und Blut Vernunft, Willen, Weisheit, äusserliche Frömmigkeit und alles Vermögen in uns: alles, was wir durch unsern Witz erdenken und aufwerfen, durch unsere Kräfte, freyen Willen und gute Meynung thun und ausrichten, gilt vor GOtt nichts.

43. Und zum ersten (sagt er,) sind es nicht GOttes Kinder, so von dem Geblüt geboren sind; wie die Juden, die Abrahams Kinder waren, und sich alleine des verheissenen Saamens rühmeten, dadurch alle Welt sollte gesegnet werden: welches ja ein hoher Preis und gresser Vortheil war, daß auch St. Paulus solchen Ruhm bestätiget, als er spricht Röm. 9, 4. 5: **Welcher ist die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und die Testament, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheissung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkömmt nach dem Fleisch.** Weil nun solches alles nichts gilt noch schaffet, das doch von GOtt gegeben und bestätiget ist, was sollte denn unser Rühmen und Trotzen gelten auf Concilia, heilige Väter, lange Gewohnheit und dergleichen Narrenwerke?

44. Zum andern: Was aus dem Fleisch geboren ist, kan auch nicht GOttes Kinder machen. Das trifft nun die Geburt selbst an, wie das vorige den Stamm und Ankunft. Denn Fleisch heißt die Menschen, wie sie vom Fleisch und Blut oder Mann u. Weib geboren werden. Und will sagen: Wenn du gleich selbst etwas darzu thun wollst, u. mit allen deinen Kräften anreichest an dem höchsten, als nemlich GOttes Gesetz zu halten, und dich ohn Unterlaß darinnen übest, so bringest du es dennoch nirgend hin; denn du bleibest doch Fleisch, wie du Fleisch geboren bist. GOttes Kind kannst du dich nicht machen, ob du gleich das Licht hast, und weißt, was du thun sollst, und den Willen darzu. Also ist auch verworfen die Heiligkeit der Werke aus GOttes Gebot, welche keine Vernunft tadeln kann, also, daß alles rein ausgescholten und abgehauen ist, was nicht Glaube ist.

45. **Zum dritten: Auch nicht aus dem Willen eines Mannes**, das ist (nach der gemeinen Weise Ebräischer Sprach), eines jeglichen, wer oder wie er seyn mag, und ist so viel geredet: Wenn gleich jemand von sich selbst etwas erwählet und vornimmt über das vorige zu thun und besser zu machen, es sey eine eigene sonderliche Weise, oder Heiligen Exempel angenommen, das thut es auch nicht: kurzum, da gilt kein heilig Leben, kein Werk, keine Wahl, kein Gesetz, keine Würde noch Ehre vor andern, es muß ganz eine neue Geburt seyn. Was du thust aus deinem Willen, eigener Andacht und guter Meynung, was du nach dem Gesetz thust, darzu, was dir angeboren ist, gilt alles nichts, da bleibet nichts, denn aus GOtt geboren werden, sonst ist alles andere verloren. Wie könnte nun ein gewaltigerer Spruch in der Schrift stehen wider den freyen Willen und alle unsere Lehre und Wesen, bisher getrieben.

Und das Wort war Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit.

46. Da beschleußt er nun alles, wie es alles um unsertwillen zu thun ist. Weil wir GOttes Kinder sollten werden durch den Glauben an das Wort, hat sich das Wort müssen uns offenbaren, und Fleisch, das ist, ein natürlicher Mensch werden, und hat unter uns gewohnet, das ist, mit uns umgangen, alle menschliche Nothdurft und Gebrechlich-

brechlichkeit angenommen, ja ſich geäuſſert der göttlichen Majeſtät, wie Paulus ſagt Phil. 2, 7-8. Aber doch haben wir in dem Fleiſch geſehen, daß an keinem mehr geſchehen iſt ſo groſſe Herrlichkeit, als des Vaters ſelbſt. Denn ſo hat er es mit Worten und Werken beweiſet, dazu auch öffentlich durch den Heiligen Geiſt und des Vaters Stimme und Zeugniß über ihn erſchellen. Welches auch über alle Wunder iſt, die er gethan hat; darum es auch St. Petrus anzeigt und herrlich rühmet, 2 Petr. 1, 16. 17. 18: Wir ſind Anſchauer geweſen (ſpricht er,) ſeiner Majeſtät, da er empfing von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geſchah, von der groſſprächtigen Herrlichkeit, dermaſſen: Das iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und dieſe Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Durch ſolche Herrlichkeit und Ehre, durch die Welt erſchollen, iſt das Wort kund worden, daß es ſey voller Gnaden und Wahrheit, das iſt, alles, was an ihm iſt, angenehm und rechtſchaffen ſey, wie alles, das an uns iſt, in Ungnaden und Zorn GOttes, dazu eitel Falſch und Trügerey iſt, alſo, daß er uns allein müſſe rechtſchaffen und grundgut, angenehm und auch liebe Kinder machen, wie geſagt, durch den Glauben.

47. Alſo ſiehest du in dieſem Evangelio, wie gewaltig und helle St. Johannes die Hauptſtücke der rechten Chriſtlichen Lehre geſetzet hat, und die höchſten Artikel unſers Glaubens gegründet: Erſtlich, wie C. Chriſtus natürlicher und wahrhaftiger GOtt mit dem Vater ſey, dazu auch rechter natürlicher Menſch; darnach auch, was wir ſind und vermögen, da er eitel Donnerſchläge redet wider alle unſere Menſchenlehre vom freyen Willen, Vertrauen der Werke, und alle erdichtete geiſtliche Stände. Zum dritten, was wir von C. Chriſto haben, und was uns der Glaube bringet, durch welchen wir alles, was in C. Chriſto iſt, genieſſen.

Evangelium am Tage Stephani, des heiligen Märtyrers.

Matth. 23. v. 34-39.

Der HErr ſprach zu den Phariſäern, Schriftgelehrten und Oberſten der Jüden: Siehe, ich ſende zu euch Propheten, und Weiſen, und Schriftgelehrten, und derſelben werdet ihr etliche tödten und creuzigen, und etliche werdet ihr geiſſeln in euren Schulen, und werdet ſie verfolgen von einer Stadt zur andern, auf daß auf euch komme alle das gerechte Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem Blut an Abels des Gerechten, bis aufs Blut Zacharia, des Sohns Barachiä, welchen ihr gemördet habt zwiſchen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich ſage euch, daß ſolches alles wird auf diß Geſchlechte kommen. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind; wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen, wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt? Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Denn ich ſage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gebenedeyet ſey, der da kommt im Namen des HErrn.

Summa des Evangelii.

1. Es iſt eine groſſe Gnade GOttes, wenn Prediger zum Volk geſandt werden. Wiederum auch iſts eine groſſe Plage, wenn nicht Prediger geſandt werden, wie der Prophet Amos c. 8, 11. ſagt: Siehe, es wird die Zeit kommen, ſpricht der HErr, und ich will einen Hunger ins Land ſenden, nicht einen Hunger des Brods, oder einen Durſt des Waſſers, ſondern einen Hunger und Durſt zu hören das Wort des HErrn.

2. Die Gottloſen werden nur ärger von dem Wort GOttes, wie GOtt zu Jeſaia c. 6, 10. ſagte: Verblende das Herz dieſes Volks, und beſchwere ihm ſeine Ohren, und thue ihm ſeine Augen zu, auf

auf daß es nicht vielleicht mit ſeinen Augen ſehe, und mit den Ohren höre, und mit ſeinem Herzen vernehme, und ſich alſo bekehre, und ich müſſe es ſelig machen. Das konnte nun Jeſaias nicht anders thun, denn durch ſein Predigen.

3. Menſchliche Weisheit, dazu weltliche Gewalt und Gerechtigkeit, muß ſich wider das Evangelium auflehnen und darwider fechten, als wider ein närriſch, ſchwach und verachtes Ding.

4. Wer heutiges Tages einen Prediger oder Boten GOttes verfolget, über den kömmt das Blut aller gerechten und frommen Menſchen, auch Chriſti Blut ſelbſt.

5. Dieſe Gleichniß hier, von der Hennen und ihren Küchlein, iſt dem Geiſt gar eine luſtige, fröhliche, hübſche Gleichniß.

6. Solche Worte hat der HErr gemeiniglich geredet nach dem Palmtage, darum muß man dieſe Worte: Gebenedeyet ſey, der da kömmt im Namen des HErrn, alſo verſtehen. Dieweil nun der HErr Chriſtus aufgehöret hatte unter dem Jüdiſchen Volke zu predigen und Mirakel zu thun, ſo, daß er nun alles von ſich geleget hatte, auf daß er nur ſtürbe, ſpricht er zu den Jüden, daß ſie auch hinfort kein Zeichen mehr werden ſehen, dabey Chriſtus mochte erkannt werden; ſondern alles ſoll von ihnen widerſinniſch geſehen werden, bis ſo lange, daß etliche aus den Jüden dem gepredigten Evangelio gläuben, welche denn alſo ſagen und bekennen werden: Gebenedeyet ſey, der da kömmt im Namen des HErrn.

Innhalt dieſer Predigt.

Die Hiſtorie von St. Stephano, und was aus derſelben zu lernen.

* Warum hier dieſe Epiſtel abgehandelt worden 1.

I. Die Hiſtorie von St. Stephano an ſich 2–6.

II. Die Hauptſtücke, ſo in dieſer Hiſtorie zum Exempel vorgeſtellet werden.

1. Das erſte Stück iſt: ein Bild und Exempel, wie eine Chriſtliche Gemeinde geſtalt und angerichtet ſeyn ſolle 7.
* wie in dieſem Stück im Pabſtthum ganz verkehrt gehandelt worden 8.
* was Biſchof und Diacon für Aemter ſeyn 9.

2. das andere Stück iſt: der Hader Stephani mit den Jüden, ob der Lehre des Glaubens.
a von dieſem Hader und der Widerlegung der Jüden überhaupt 10. 11. 12.
* warum Ketzer nicht leicht zu bekehren ſind 13.
b von den Beweisgründen Stephani der Lehre des Glaubens beſonders.
1) der erſte Beweis: daß man GOtt mit Kirchenbauen und äuſſerlichen Werken nicht gefällig dienen könne 14–20.
* was ohne den Glauben geſchieht, iſt Sünde 21.
2) der andere Beweis: daß niemand das Geſetz mit Werken erfüllen könne 22–34.

3. das dritte Stück iſt: das Exempel der Liebe Stephani gegen ſeine Feinde 26 ſqq.
a eine Frage: ob Stephanus recht daran gethan, daß er die Jüden ſo übel ſchilt 26.
b die Beantwortung dieſer Frage 27 ſqq.
* warum Lutherus ſich ſo heftig gegen ſeine Widerſacher erzeiget 29

4. das vierte Stück iſt: das Exempel Stephani im Leben 30.

5. das fünfte Stück iſt: das Exempel des Todes Stephani 31.

Auslegung des Evangelii.

I.

DJß Evangelium habt ihr in der Poſtill nach der Länge ausgeleget, werdet es ſelbſt wol leſen. Wir wollen die Hiſtorie des heutigen Feſtes ein wenig handeln, wie es dem lieben heiligen Stephano ergangen iſt mit den verſtockten Jüden über der Prediat des Evangelii. Die Hiſtorie beſchreibet St. Lucas ganz klärlich mit vielen Worten in den Geſchichten der Apoſtel c. 6. und 7. Thut es aber darum am allermeiſten, daß in dieſer Hiſtorie verfaſſet iſt alles, was wir gepredigt haben, damit ihr einmal ſehet ein Exempel der Lehre, die ihr oft habet gehöret. Es iſt alſo ergangen, wollen es kürzlich überlaufen.

2. Da das Evangelium ſtark war, und viel Jünger waren zu Jeruſalem, war ſo ein Regiment unter den Jüngern, daß ſie alle Güter zuſammen truegen, insgemein, es waren Aecker oder Häuſer, das verkaufften ſie, und trugen das Geld vor die Füſſe der Apoſtel. Es erhub ſich aber zu der Zeit ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer, darum,

darum, daß ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung; da hatten die Apostel unter ihnen einen Rathschlag, und riefen die Jünger alle zusammen, und sagten: Es taugt nicht, daß wir das Wort GOttes unterlassen, und zu Tische dienen; darum ihr lieben Brüder, beseht unter euch sieben Männer, die da berühmt sind, daß sie voll heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft: wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes GOttes. Da schossen sie aus sieben Männer, unter denen war Stephanus auch einer, die man noch jetzt heisset Diaconos; das war ein solch Amt, daß sie sollten zeitliche Güter unter sich haben, und dieselbigen der Gemeinde austheilen.

3. Also ging es dazumal im Schwange. Die Apostel warteten des Predigens; die sieben Männer waren Amtleute, theileten die Güter aus. Stephanus nun, wenn er ausging auf den Markt unter das Volk, wie sein Amt foderte, dieweil er war voll Geistes, Glaubens und Stärke, that er Wunder und grosse Zeichen unter dem Volke; das verdroß die Pharisäer und obersten Priester sehr, darum legten sich wider Stephanum die gelehrten Juden von der Schule, die da hieße der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexandrer, und derer, die von Cilicia und Asia waren, die befragten sich und disputirten mit Stephano. Da sie aber merkten, daß sie ihm nicht mochten widerstehen, bestelleten sie und richteten zu etliche Männer, die da sprachen, daß er ein Gotteslästerer wäre, er hätte geredet wider GOtt und den Tempel, und bewegeten das Volk. Da fuhren die Aeltesten zu, rissen ihn vor den Rath, und brachten falsche Zeugen auf, die da sagten: Er hat gesaget, daß Jesus würde den Tempel zustören ꝛc. Da fragten ihn die obersten Priester: Ob ihn also wäre, wie diese wider ihn zeugeten?

4. Da hebet Stephanus an eine lange Rede, und läuft durch die ganze Schrift, durch alle Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, und sagte, wie der keiner unserm HErrn GOtt einen Tempel gebauet habe. Und da er ans Ende kömmt, saget er also: David wollte unserm GOtt eine Kirche bauen, aber er thäts nicht, Salomon thäts; und fähret also weiter und schleußt aus aller seiner Rede, daß GOtt nicht wohne in Häusern mit Menschenhänden gebauet, und spricht: Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, als er spricht durch den Propheten: (Jes. 66, 1. 2.) Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füsse, was wollt ihr mir denn vor ein Haus bauen? spricht der HErr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Mit diesen Worten beschleußt er seine Predigt und Rede; darnach kehret er seine Worte zu ihnen, und hebet an und lieset ihnen einen guten Text und spricht:

5. Ihr halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet? die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seyd? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Das heißt, meyne ich, einen Text gelesen. Was thun sie aber dazu? schaffet er auch Nutz bey ihnen mit

solcher freundlichen Predigt, oder mit so harten Worten? Nein, sondern er erbittert sie noch sehrer, und machet sie ganz und gar verstockt, toll und thöricht, wie Lucas weiter sagt: Da sie solches höreten, spricht er, zerschneidete es ihnen ihr Herz, und kireten mit Zähnen über ihn. Aber was that der liebe Stephanus, da sie also verstockt blieben? Lucas sagt: Da sie aber also wüteten und grimmeten, sahe Stephanus auf gen Himmel, dieweil er voll Heiliges Geistes war, und sahe die Herrlichkeit GOttes, und JEsum stehen zu der Rechten GOttes, und sprach: Sehet, ich sehe die Himmel offen, und des Menschen Sohn zu der Rechten GOttes stehen.

6. Diese Worte wollten sie nicht leiden, die durchdrungen ihnen ihr Herz; darum, da sie solche Worte höreten, wurden sie noch viel grimmiger über ihn, schryen laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthig zu ihm ein, stiessen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Wie stellet sich Stephanus hierzu? In solcher seiner Marter hat er seinen Geist in die Hände seines HErrn Christi befohlen, und seiner Feinde Grimm und verstocktes Herz nicht angesehen, sondern hat für sie gebeten und gesprochen: HErr, rücke ihnen diese Sünde nicht auf, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und da er solch Gebet kniend für seine Feinde that, spricht Lucas, entschlief er. Das ist die Historie von St. Stephan; wer sie klärer haben will, der lese sie in den Geschichten der Apostel.

7. In dieser Historie sehet ihr erstlich wie eine Christliche Gemeinde soll gestalt sein; dazu sehet ihr ein recht Bild eines geistlichen Regiments, welches die Apostel hier führen. Sie versehen die Seelen, gehen mit Predigen und mit Beten um; verschaffen doch auch, daß der Leib versorget werde, werfen etliche Männer auf, die da die Güter austheilen, wie ihr gehöret habet. Also versorget das Christliche Regiment die Leute, beyde an Leib und Seele, daß keiner keinen Mangel hat, wie Lucas saget, und alle reichlich gespeiset werden, und wohl versorget, beyde an Leib und Seele. Das ist ein recht fein Bild und Exempel, und wäre wohl gut, daß man es noch also anfinge, wenn Leute darnach wären, daß eine Stadt, als diese hier, getheilet würde in vier oder fünf Stücke, und man gäbe jeglichem Theile einen Prediger und etliche Diacon, die dasselbige Theil mit Predigten versorgeten, und die Güter austheileten, besuchten kranke Leute, und sähen darauf, daß niemand Mangel litte. Wir haben aber nicht die Personen darzu, darum traue ich es nicht anzufahen, so lange, bis unser HErr GOtt Christen machet.

8. Jetzt hat man, wie ihr wisset, im Pabstthum Epistler und Evangelier aus den Diacon gemacht, und wenn man jetzt einen Bischof machet, so machet man ihn nicht darum, daß er predigen soll; denn er hat es vorhin vom Priesteramt, wie sonst ein jeglicher schlechter Priester; sondern nur darum, daß man ihn auf schöne Hengste setze und spreche: Gnädigster Junker! Also erwählet man auch keinen Diacon zu dem Amt, welches sie da zur Zeit der Apostel führten; sondern daß er stehe bey dem Altar, und lehret irgend eine Epistel oder Evangelium daher: damit ist es denn ausgerichtet, und ist also alles in einen Mißbrauch gerathen. Was um Predigen und Beten gehöret, das hat man Messe genannt; was da gehöret hat die Leute zu versorgen, das hat man genannt Epistler und Evangelier. Es haben davon noch wol ein Stück oder Bild die Spittelmeister,

meister, Nonnenpröbste, und der Armen Vormünder.

9. Darum, wenn man will einen gemeinen Kasten aufrichten, so muß man wissen, was das vor Aemter seyn, die der Gemeinde sollen vorstehen. Bischof heißt ein Amtmann GOttes, der soll die göttlichen und geistlichen Güter austheilen, das Evangelium predigen, und die Leute mit dem Worte GOttes versorgen; der muß Diener haben, das sind Diacon, die sollen der Gemeinde also dienen, daß sie ein Register über die armen Leute haben, sie mit aller Nothdurft von der Gemeinde Geld versorgen, die Kranken besuchen, und den Gütern allenthalben wohl vorstehen. Das ist das erste Stück, das ihr in dieser Historie sehet.

10. Zum andern, so hat sich hier ein Hader erhaben zwischen den Jüden und zwischen Stephano über diesem Stück: St. Stephan hat den Christlichen Glauben geprediget: nemlich, daß wir einen gnädigen GOtt allein durch den Glauben an seinen Sohn JEsum, den sie getödtet hatten, ohne unser Werk und Verdienst, erlangen müssen, und daß GOtt nicht ansehe die Person, sondern wer den Namen des HErrn wird anruffen, er wäre Jüde oder Heyde, der sollte selig werden, Röm. 10, 12. 13. wie dasselbige St. Stephani Worte ausweisen und mitbringen. Solche Predigt konnten die Juden nicht leiden; darum gaben sie ihm Schuld, er hätte geredet und geprediget wider den heiligen Tempel, und wider das Gesetz Mosis. Das verleget ihnen St. Stephan also: Ich weiß wohl, daß Salomon hat einen Tempel gebauet; David wollte ihn auch gebauet haben; so hatten auch die alten Väter den Tabernakel: aber GOtt wohnet nicht in Tempeln. Das war eine Ketzerey. Die andere, daß er predigte, man könnte mit Werken nicht selig werden; und über das, dieweil sie das Gesetz nie gehalten hätten, wie er ihnen unter die Augen sagte, sprach er zu ihnen: Wollten sie anders selig werden, so müßten sie eine andere Weise ansahen, nemlich sie müßten CHristum haben, welchen CHristum sie ermordet und gecreuziget hatten. Das war ihnen eine seltsame, ja eine schändliche und närrische Predigt. Darum fuhren sie zu und sagten: Dieser lästert Mosen, dieweil er wider das Gesetz redet, und saget von einem, der das Gesetz ändern solle; das muß gewißlich Ketzerey seyn; da ziemet uns nicht zu schweigen; es trifft GOtt und unser Gesetz an, da ists Zeit zu wehren.

11. Die zwo Ketzereyen sind von Anfang der Welt gescholten, und werden gescholten werden bis ans Ende der Welt; als man auch jetzt siehet. Wie soll man ihm aber thun? soll mans lassen Ketzerey bleiben, oder soll man darwider fechten? Man muß ihm thun, wie hier St. Stephanus thut: denn da sie solche seine Predigt also scholten, war er gerüstet, konnte ihnen das Maul stopffen, wußte Grund und Ursache anzuzeigen, daß sie es verstehen müßten, nimmt vor sich ihre eigene Schrift, wie ihr gehöret habt, diesen Spruch des Propheten Jesaiä c. 66, 1: Der Himmel ist mein Stuhl, die Erde ein Schemel meiner Füsse. Sehet, dieser Spruch ist so stark und klar, daß sie darwider nichts konnten aufbringen, da liegt darnieder alle ihre Klugheit, und ist alle ihr Ding damit zu boden gestossen. Also sollen wir die Widersacher des Evangelii mit dem Worte GOttes dämpffen und stürzen, sonst werden wir ihnen nichts anhaben.

12. Nun mit diesem Spruch Jesaiä stieß er sie hart vor die Köpffe. Denn er will so viel sagen: Ihr höret diesen Spruch, ihr leset ihn auch, und wisset ihn wohl, daß GOtt

spricht: Der Himmel ist mein Stuhl, die Erde der Schemel meiner Füsse: was unterstehet ihr euch denn, GOTT in euren Tempel zu fassen? Sehet den Himmel an, gegen eurem Tempel; wollt ihr den in so ein enge Haus fassen, der über den Himmel hinaus reichet, und hat so lange Schenkel, daß er mit den Füssen die Erde anrühret? Seyd ihr so närrisch, verstehet ihr die Schrift also? Was sollten die armen blinden Leute thun? Sie konnten den Propheten nicht lügen heissen, die Worte stunden klar alda, sie waren ihnen auch so wohl bekannt, als irgend ein Spruch in der Schrift, sie mußten verstummen und zu Schanden werden. Darum, dieweil sie also beschämet sind und überwunden, fahren sie zu aus Verstockung, und gehen mit Gewalt dran, wie denn die Phariſäer und Heuchler thun, verkehren ihm seine Worte, deuten sie wider ihn und sagen, er habe geredet, man solle keinen Tempel bauen, und das Gesetz nicht halten; tödten also den lieben Stephanum drüber, der muß über den zween Stücken herhalten.

12. Da sehet ihr, was der Unglaube vor ein Kraut ist, wenn er gleich überwunden ist, und so beschämet und zu Schanden gemachet, daß er stinken möchte, dennoch will er nicht weichen; je mehr er sich stößt, je bitterer er wird. Darum dürfet ihr nicht denken, daß ihr wollet Ungläubige bekehren, wenn ihr noch so klare Sprüche habt, daß sie auch selbsten fühlen, daß es öffentliche Schrift ist, so, daß sie es nicht verleugen können; sie bleiben in ihrem verstockten Herzen, und wollen Recht haben, GOtt gebe, es koste, was es wolle, ja, dürfen noch wol sagen, daß sie der Schrift Meister sind, und sie alleine sind, die die Schrift wissen, und sprechen: Ey, sollten so köstliche Leute, die die Schrift können, und Tag und Nacht damit umgehen, sich darüber bekümmern und zubrechen, von dem Bettler da lernen? Ja, sie sprechen wol darzu: Willst du uns lehren? du solltest unser Schüler seyn. Aus mit dem Ketzer, immer weg, er ist ein Gotteslästerer, er redet wider GOtt und die heilige Christliche Kirche, die es so lange also gehalten hat; das stehet uns nicht zu leiden; hinweg mit dem Buben; Feuer her und verbrannt, sonst wird nichts gutes aus ihm. Da müssen denn die frommen Leute herhalten, und gehet ihnen, wie es hier mit dem heiligen Stephano ist ugangen. Darum, wie gesagt, so unterstehe sich keiner einen Ketzer zu bekehren, oder so überwinden, daß er zufrieden wäre; sondern man thue ihm, wie St. Paulus zum Tito c. 3, 10. 11. saget: **Einen abtrünnigen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat.**

14. Allhier laßt uns nun lernen und ein Exempel fassen, daß wir all unsere Lehre auch darnach zu richten wissen und können. Aufs erste, daß man unserm HErrn GOtt nicht diene mit Kirchenbauen. Denn also saget er zu seinem Volk, welches er äusserlich regierte, zu den Jüden, wie im andern Buch Mosis c. 29, 45. 46. stehet: **Ich will unter den Kindern Israel wohnen, und ihr GOtt seyn, daß sie wissen sollen, ich sey der HErr ihr GOtt, der sie aus Egyptenland führete, daß ich unter ihnen wohnete, ich der HErr, ihr GOtt;** das ist so viel als saget: Ich will in euch wohnen, und in euch wirken, ihr sollt meine Wohnung seyn, darinnen ich wirken und schaffen will. Aber dem Tabernakel und der Hütten gab er diesen Namen, und hieß sie eine **Hütte des Zeugnusses, da GOtt inne zeugen und mit dem Volke reden wollte, und wollte ihr nicht den Namen geben,** daß sie

seine

seine Wohnung wäre; wiewol es ein Zeichen sollte seyn, daß GOtt da wollte wohnen, und sich an dem Orte finden lassen: daß sie also da stunde wie ein Wahrzeichen, dabey sie sehen sollten, GOtt wäre bey ihnen, und daran ein äusserliches Zeugniß hätten, daß GOttes Volk wäre; wie wir Christen die Taufe haben.

15. Und gleichwie ein Fürste nicht in seinem Schilde wohnet; sondern an dem Schilde siehet man, wo der Fürst regiere und wohne: also war auch der Tempel Salomons allein ein Zeichen und Zeugniß, daß sich GOTT da wollte finden lassen von seinem Volk. Denn GOtt hatte vorhin durch Mosen gesaget, sein Name sollte alda wohnen, das ist, daß man alda sollte opffern und ihn anruffen: nicht, daß er da wohnen müßte, und eben an diese Stadt allein gebunden seyn; denn also sagte er zum Jüdischen Volk durch Mosen 2 B. M. 20, 24: **An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß mache, da will ich zu dir kommen, und dich segnen.** das ist so viel gesaget: Ich will nicht, daß ihr mir Häuser bauet, ich bedarf ihr nicht; doch, daß ihr ein gewiß Zeichen habet, wo mein Volk ist, will ich einen Ort erwählen, von dem man soll sprechen, daß es unser HErr GOtt habe erwählet, darinne man GOtt preiset und ehret, ihm die Noth vortragen könne, wie Salomo selbst zu GOtt spricht, da er ihm ein Haus bauete, 1 Kön. 8, 27=30: **Meynest du auch, daß GOtt auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen; wie wollte es denn diß Haus thun, das ich gebauet habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechtes, und zu seinem Flehen, HErr mein GOtt, auf daß du höreſt das Lob und Gebet, das dein Knecht heute vor dir thut, daß deine Augen offen stehen über das Haus Tag und Nacht, über die Stätte, davon du gesaget hast: Mein Name soll da seyn. Du wollteſt hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte thut, und wollteſt erhören das Flehen deines Knechts und deines Volks Israel, das sie hier thun werden an dieser Stätte deiner Wohnung, im Himmel, und wenn du es höreſt, gnädig seyn.**

16. Aus diesem kann nun ein jeglicher schliessen, daß man GOtt nicht dienet mit Kirchenbauen, und daß alle Mühe, so man darauf wendet, verloren sey, wenn man damit will GOtt gefallen, und dadurch einen gnädigen GOtt erlangen; wie wir anderswo mehr haben davon gesaget. Das sehet ihr hier fein in dieser Historie. Denn, wenn der Heilige Geist, der durch Stephanum hier redete, selbst verwirft das Haus, das GOtt zu bauen geboten hat; was wird er uns thun, die wir kein Gebot noch Befehl haben, Kirchen zu bauen? Erstlich sieheſt du in den Worten Mosis, daß GOtt selbst zusagt, daß er wolle seinen Segen geben an dem Ort, da man ihm wird eine Hütten bauen; den Vortheil haben wir nicht. Zum andern, daß die Jüden kein Haus oder Hütte durften bauen, denn an dem Ort, da es GOtt geheissen hatte; darum war nur ein Tempel und Haus, das GOtt erwählet hatte, und wollte gebauet haben. Nun ist jetzt keine Kirche, davon du dürfteſt sagen: Die Stätte hat GOtt erwählet und heissen bauen. Wenn wir einen solchen Vortheil hätten, wie die Jüden, daß GOtt gesaat hätte: Baue mir ein Haus, wenn es gleich ein Säuſtall wäre, so wäre es köstlich; und daß GOtt dazu sagte: Ich will dich segnen: da stünden wir wohl und wären reichlich begnadet.

17. Darum hatten die Jüden hier wohl Ursach, Stephanum zu verdammen; denn

sie hatten den Tempel aus GOttes Befehl gebauet, so, daß sie nicht hätten einen Stein dürfen richten, oder einen Stein legen, denn GOtt hat es ihnen befohlen. Das ist ein grosser Vortheil gewesen; aber noch viel gröſſer und besser ist es, daß er auch sagt 2 Mos. 20, 24: **Ich will dahin kommen, und mein Name soll da seyn, und will dich segnen.** Des Vortheils haben unsere Kirchen keine, es darf niemand sagen, daß das Gebet in der Kirchen besser sey, und ehe erhöret werde, denn auf dem Felde, oder an einem andern Ort. So viel liegt daran, wenn GOtt etwas befiehlet zu bauen oder zu thun.

18. Hat nun GOtt die Kirche, die er selbst geschmücket hat, und heissen bauen, verworfen, was will er zu uns sagen, wenn wir unsere Kirchen, da er nichts von weiß, so hoch heben, und meynen, wir thun GOtt einen groſſen Dienst damit? Da werden wir stehen wie die Narren, und als wären wir auf das Maul geschlagen, wenn er also sagen wird: Du Narr, wer hat dir es befohlen, daß du mir solltest Kirchen bauen und Altar stiften: Siehe, habe ich doch den Tempel verworfen, den ich habe bauen lassen und geheissen; welches mir sonderlich wohl sollte gefallen haben, dieweil es mein Befehl war. Warum hat denn GOtt solches ihr Werk verworfen? Nicht darum, daß er wollte die Kirche einreissen; sondern, daß sie wollten auf Werke fallen, und eine Zuversicht auf solche Werke setzen: wie denn die Heuchler bey den Juden alle thäten, meyneten, wenn sie das Gesetz äusserlich hielten, so wären sie vor GOtt fromme Leute. Aber es fehlete weit den armen Leuten; wie es itzt unsern Werkheiligen und Heuchlern auch fehlet. Es war auch geboten, sie sollten nicht ehebrechen: Nun waren viel ehrbare Männer, die ihren ehelichen Stand recht hielten; dennoch waren sie vor GOtt nicht fromm. Wie kam das zu? Hat es doch GOtt geboten? Wiewol es GOtt geboten hatte, wurde es aber nicht also gehalten, wie er es hatte geboten.

19. Darum thut also GOtt die Werke um, dieweil sie meyneten, sie wollten GOtt einen Gefallen daran thun, und mit Kirchenbauen ihm dienen und wohlthun, als wäre er ein Bettler; das konnte er nicht leiden. Derhalben ließ er den Tempel auch auf Stücke zerreissen; als wollte er sagen: Ich will nicht haben, daß ihr mir sollt eine Wohnung machen, daß ihr mir damit wollt wohlthun, und daß ihr mir sollt ein Haus bauen; sondern ihr müßt und sollt von mir nehmen, und den Segen von mir empfahen. Wie nun die Juden gethan haben, also thun wir auch mit unsern Werken und Kirchenbauen. Aber sie haben einen Vortheil, den wir nicht haben: nemlich, daß es ihnen geboten war von GOtt; wir aber fahren daher, und lassen uns dünken, GOtt solle in unsern Werken einen Wohlgefallen haben; aber er läßet es wol.

20. Da versehet ihr nun (meyne ich), warum sich der Hader erhaben hat zwischen Stephano und den Juden. Sie sahen nicht, warum GOtt hätte geheissen, daß man den Tempel bauen sollte, meyneten, sie wollten GOtt einen Dienst daran thun, und ein gut Werk üben mit ihrem Kirchen- oder Tempelbauen. Da saget St. Stephan: Nein, wollt ihr einen Tempel bauen, so sehet darauf, daß ihr den Glauben habet; wo ihr den nicht habet, so bauet ihn hin, wie ihr sonst einen Taubeden wollt machen. Darum sprach er zu ihnen: Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geiste, wie es der machet, so ist es euch nicht recht gemacht. Er will, daß ihr sollt einen Glauben haben; so fahret ihr zu, und wollt GOtt mit Werken bezahlen

bezahlen. Wenn man euch darum straft, so kömet ihr es nicht leiden; so verfolget ihr die heiligen Propheten, und seyd Mörder und Verräther. Ihr habt GOttes Sohn selbst ermordet [wie ihr droben aus der Historie habt gehöret].

21. Also habet ihr ein Stück, daß niemand GOtt dienet mit Kirchenbauen, ob es den Juden schon ist geboten gewesen. Darum, wollt ihr ein gut Werk thun, so thut kein anders, denn das aus dem Glauben herfliesse. Denn hier siehet man ein Exempel vor Augen deß, so wir bisher gelehret und gehöret haben, nemlich auf Werke nicht zu bauen, noch damit vor GOtt zu handeln, ob es auch gleich solche Werke wären, die GOtt geboten hätte: denn GOtt siehet nicht das Werk an, sondern den Glauben; was daraus gehet, das ist ihm angenehm und wohlgefällig; was aber aus dem Glauben nicht hergehet, das ist Sünde, und bey GOtt verworfen, wie St. Paulus saget zu den Römern c. 14, 22. es scheine wie schön, wie heilig, wie göttlich es immermehr wolle.

22. Das sey von dem ersten Stück gesaget, nemlich, wie GOtt nicht wohne in Tempeln von Menschenhänden gebauet, und wie man ihm auch nicht mit Kirchenbauen gefalle oder diene. Nun folget das andere Stück da St. Stephan spricht: Ihr habet das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habet es nicht gehalten. Damit gibt er zu verstehen, daß niemand das Gesetz kann mit Werken erfüllen, sondern es muß der Glaube thun. Ihr könntet denken, daß St. Stephan einen mächtigen Verstand gehabt habe, weil er solch Urtheil darf über sie fällen, daß sie das Gesetz nicht gehalten, so sie doch darauf stunden, als hielten sie auch den geringsten Titel im Gesetz, und wenn man es hätte nach der Welt und Vernunft sollen richten, so hätte jedermann müssen schliessen, es wären fromme Leute, und hielten das Gesetz recht; ja es wären eines Theils solche Leute in der äusserlichen Frömmigkeit, wenn man jetzt alle Klöster ausginge, auch unter den Carthäusern, sollte man kaum einen finden, der sich solcher Frömmigkeit vor der Welt dürfte rühmen. Aber hier höret ihr, daß Stephanus saget, es seyn Buben in der Haut, sie haben das Gesetz nicht gehalten: denn der Heilige Geist siehet tiefer denn wir; er richtet nach dem Herzen, nicht nach den Werken.

23. Das ist es, das ich auch oft gesaget habe, daß wir mögen mit Freuden schliessen: Wer nicht den Glauben hat, der ist verdammt. Nun ist es gewiß wahr, wer das Gesetz hält, der wird selig. Darum schleußt hier Stephanus stark, daß sie es nicht halten. Als wollte er sprechen: Ob ihr schon redliche Leute seyd, so seyd ihr doch die verzweifeltsten Buben im Herzen, dazu Mörder und Verräther. Die Juden hielten es gänzlich dafür, und wußten nicht anders, sie hätten das Gesetz recht gehalten; darum hätten sie das nicht zugegeben, wenn er öffentlich gesaget hätte: Ihr Mörder, ihr Ehebrecher, ihr Diebe; denn da würden sie zugefahren seyn, und gesaget haben: Ey, haben wir doch keinen mit der Hand erwürget, wir haben niemand sein Weib noch Kind geschwächt, wir haben niemand nichts gestohlen. Derhalben könnten sie den Schein vorwenden, daß sie fromme Leute wären, und er dürfte man sagen, sie hätten das Gesetz nicht gehalten, ja hielte sie noch wol dazu Verräther und Mörder des unschuldigen Bluts; darum so müßte er sterben. Also gehets noch heutiges Tages immerdar, wie wir sehen, daß die Papisten thun: wenn man saget, daß ihr Ding nichts und verdammlich sey, so schreyen sie, wir verbieten gute Werke, und verfolgen darum

die

die Gerechten, und meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran.

24. Da lernet ihr nun, daß ohne Glauben kein Gesetz wird gehalten, daß ihr frey und stark könnt schliessen: welcher den Glauben nicht hat, daß er keinen Buchstaben am Gesetz erfüllet habe. Das habt zum Grunde, daß Christus spricht: Wer nicht gläubet, der ist verdammt, Marc. 16, 16. Nun verdammt GOtt niemand, denn der dem Gesetz ungehorsam ist, und dasselbige nicht hält. Darum folget gewiß, daß der nicht gläubet, wer da verdammt ist, und nichts vom Gesetze hält; wer aber gläubet, da folget der Heilige Geist, und machet, daß er das Gesetz erfüllet. Wo aber nicht der Heilige Geist ist, da mag einer wol viel beten, opffern, fasten, und viel Werke thun; aber es bleibet doch unwendig ein Groll und Widerwillen im Herzen gegen das Gesetz und auch gegen GOtt, als den, der das Gesetz hat gegeben, so, daß er nimmer wohl mit GOTT dran ist, und keine Freude noch Friede im Herzen hat, ist immer voll Hasses und Hoffart. Darnach ist er auch im Herzen gegen seinem Nächsten nicht freundlich; ja, was er ihm Gutes thut, das geschieht alles zu einem Schein: vor ihm ist er ihm gut, aber wenn er von ihm kömmt, da krimmt und kratzt er ihn. Summa, er ist ein verlaffter böses Maul, hat niemand lieb denn sich. Und dieselbigen Leute führen noch ein scheinend Wesen, geben mit andern Werken um, daß sie selbst meynen, sie thun genug: da bauet man hin und bauet Kirchen, stiffet Altar, und thut andere Werke mehr, die weder GOtt noch dem Nächsten nütz sind, und betrügen andere Leute und sich selbst.

25. Und alhier hat man die Gewissen so enge gespannet, daß wir dieselbigen Werke gröber und heiliger geachtet haben, denn auch die weiche GOtt geboten hat. Wenn einer einen Ehebruch gethan hat, ist nicht so groß geschrien, als wenn er am Freytage hätte Fleisch gegessen. Also auch mit den Kirchen, wenn man irgend in einen Stein ein wenig gehauen hat, so ist die Kirche entweihet gewesen: hat aber irgend einer seinen Nächsten ermordet, so ists ihm viel geringlicher vergeben worden, denn daß er eine Kirche oder Kirchhof entweihet hätte. Solch Ding hat man gelehret und geprediget in unsern Kirchen und Tempeln, hats auch getrieben daselbst, so, daß man an keinem Orte GOTT mehr gelästert und geschändet hat, denn eben in den Kirchen und Gottesheusern, wie man sie genennet hat; daß ich wohl sagen darf, es wäre besser, daß alle Kirchen Tanzhäuser wären, denn solche Kirchen, da man solch Narrenwerk unnen prediget und übet, damit man GOtt seine Ehre nimmt und unzählige Seelen verderbet: ja, ich wollte wol schier mehr sagen, daß dieselbigen Kirchen ärger sind denn alle gemeine Frauenhäuser; denn da vergifftet und schändet man auf einmal tausend oder mehr Seelen, und ein solcher Prediger ist tausendmal ärger denn ein Frauenwirth, der so viel zarter Seelen schändet mit solchen seinen Predigten. Davon haben wir oft mehr gesaget, GOtt gebe daß wir solches nur erkennen.

26. Weiter gibt hier St. Stephan auch eine Lehre Christlicher Liebe, und möchte hier einer wol eine Frage aufwerfen: Ob auch St. Stephan recht habe gethan, daß er die Juden so feindlich anfähret, und so übel schilt? Ihr habt gehöret in der ersten Epistel Petri c. 3, 9. 15. daß die Christen nicht schelten und scharren sollen, sondern mit aller Sanftmüthigkeit ihres Glaubens Grund anzeigen, und sich verantworten; heißt denn das nicht gescholten, wenn einer den Feinden einen solchen Text liefet, wie hier St. Stephan den Juden thut? Er war ein geringer Mann; sie waren grosse Herren.

Nun

Nun iſt verboten auch im Geſetz (2 B. Moſ. 22, 28.), man ſoll den groſſen Herren nicht fluchen, und der Pabſt ſaget auch, man ſoll ſie nicht antaſten. Warum? Sie werden zornig, und möchte ein Aufruhr daraus werden. Wie thut denn hier St. Stephan alſo, der verauſſet, daß ſie groſſe Herren ſind, ſchilt ſie Mörder, Verräther und Böſewichter?

27. Es iſt bald hierauf geantwortet. Ich habe vor geſaget: Wenn man Leute hätte, ſo wäre gut zu predigen, und leichtlich eine Chriſtliche Ordnung zu machen. Wenn du einen ſolchen Geiſt haſt, wie St. Stephan, ſo ſchilteſt du wohl; haſt du aber den Geiſt nicht, ſo ſchilteſt du nimmer wohl. Darum, wie ich oft geſaget habe, der Heiligen Werke ſcheinen zuzeiten, als ſeyn ſie böſe; wiederum, der Heuchler Werke laſſen ſich für beſſer denn der rechten Heiligen Werke anſehen. Darum verbeut St. Petrus, daß man nicht ſchelten ſoll, wie Fleiſch und Blut ſchilt und flucht; er verbeut aber nicht, daß man ſchelte, wie der Heilige Geiſt ſchilt und thut. St. Stephan hat einen groſſen Glauben gehabt, und eine rechte Chriſtliche Liebe. Wenn du die zwey auch haſt, wird dich der Heilige Geiſt darnach wohl heiſſen ſchelten oder freundlich ſeyn, nachdem es die Zeit und Sache erfordert. Es kann gar ſolch Herz, wie hier St. Stephan thut, nicht leiden, daß Chriſtus alſo gelaſtert und untergedrückt ſoll werden. Das heißt nun ein göttlicher Eifer, wie es die Schrift nennet, als im Pſalm 69, 10: Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen.

28. Denn eben die Liebe zwinget hier St. Stephan, daß er ihm ſo wehe thut, und erzürnet ſich darüber, denn er für groſſer Liebe nicht leiden kann ſolche Unehre und Läſterung, die GOtt hier wiederfähret. Darum ſiehet er nicht, wie geringe er iſt, oder wie groſſe Herren ſie ſind, ſchilt ſie frey aufs ärgſte. Wenn du nun auch einen ſolchen Geiſt haſt, magſt du wol fröhlich ſchelten; haſt du aber den Geiſt nicht, und willſt das Werk auch hinnach thun, ſo wirſt du fehlen, und wird dir eben geſchehen, wie den Juden, die auf Werke fielen, daß Salomon den Tempel hatte gebauet, und ein gut Werk gethan, und ſagten: Warum ſollten wir den Tempel laſſen verwerfen? Darum hat Stephanus nicht wider St. Petrum geſündiget, denn er hat nicht um ſeinetwillen geſcholten, ſondern hat den HErrn wollen verfechten. Wie wir auch thun ſollen, wenn ein Biſchof oder Pfarrer, oder ſonſt unſer Nächſter, er ſey wie er wolle, eine volle Saue iſt, zwo, drey, oder vier Huren hat, und mit andern groben Laſtern beladen iſt, da ſprich: Das will ich gerne zudecken, und wills nicht ſagen. Wenn er aber will das Maul aufthun, predigen und ſetzen etwas wider Chriſtum, das will nicht zugedeckt, ſondern aufgedeckt ſeyn, da ſollſt du nicht ſchweigen, ſondern dawider reden, und ſolche Verführung aufdecken und ſagen: Nein, da ſchweig ich nicht, du mußt alda zu ſchanden werden; denn du willſt die Seelen verderben, und Chriſtum unterdrücken, da gilt nicht Schweigens. Verflucht ſey der Menſch, der da ſchweiget, wie Jeremias 6, 48, 10. ſpricht; da muß man mit der Schärfe drein hauen, darum, daß es gehet zur Verderbung der Seelen.

29. Ich hab auch das Wort, ich ſey hefftig und beißig. Ich rühme mich nicht, daß ich den Geiſt habe, den St. Stephan hatte; ich weiß aber wohl, daß ich ſie nicht um ihres Lebens willen antaſte, aber der Lehre kann ich nicht ſchweigen: und jemehr ſie es uns verbieten, je mehr wir wollen beiſſen, und das Maul immer je weiter aufthun. In dem Falle muß man nicht anſehen, wer groß oder klein ſey; es gehet unſern HErrn an. Was ge-

het mir dran zu, daß ich den Pabst schelte? weder er noch ich werden besser davon. Es gehet aber CHRISTUM an, dem er nach seiner Ehre, Ruhm und Preis stehet, dieweil er solche Lehren prediget und lehret, die nur dahin dienen, daß Christus unterstehe. Denn, stehet Christus, so fällt der Pabst; fällt der Pabst, so stehet Christus.

30. Also sollt ihr darauf antworten, wenn man saget, St. Stephan habe gescholten, daß es gethan habe aus grosser Liebe. Und das kann man wohl dabey merken, daß ers hertzlich gut mit ihnen gemeynet habe. Denn da man ihn hinrisse und steinigte ihn, bat er nicht knieend für sich; aber da er für seine Mörder und Feinde bitten wollte, kniete er nieder, und schrie laut und sprach: HErr, rücke ihnen diese Sünde nicht auf, denn sie wissen nicht, was sie thun, wie ihr gehöret habt. Da siehest du, daß er für sich selbst nicht so fleißig betet, als für diese seine Feinde. Daraus man spüren und merken kann, daß er sie nicht darum strafet, daß er sich damit wollte rächen; sondern daß er GOttes Ehre suchte: es ist eine überschwengliche Liebe da gewesen, daß er auch sein Leben hat für sie wollen setzen. Darum gibt der Text klar, daß sein Schelten muß ein köstlich gut Werk gewesen seyn, dann ihn der Heilige Geist getrieben hat. Und sein Gebet ist so groß vor GOtt gewesen, daß ich meyne, wie Augustinus sagt, er habe durch solch Gebet Paulum auch herzu gebracht.

31. Zum letzten, ist hier auch ein feiner Trost, daß St. Stephan die Himmel siehet offen stehen, und daß er entschlafen ist. Daben wir merken sollen, daß unser HERR GOtt bey uns stehet, so wir gläuben; und daß der Tod nicht ein Tod ist denen, die da gläuben. Also habet ihr hier in dieser Historie das ganze Evangelium abgemahlet, Glauben, Liebe, Creutz, Tod und Leben. Davon wäre noch wol eine ganze Predigt zu thun; die Zeit leidet es aber nicht, auch habe ich vor anug davon geprediget und geschrieben. Darum wollen wir es jetzt dabey lassen bleiben, und GOTT um Gnade anruffen, daß wir solches also mögen fassen, und dermaleins auch unser Leben darnach anstellen, Amen.

Evangelium am Tage Johannis des heiligen Apostels und Evangelisten, Joh. 21. v. 19-24.

Der HErr sprach zu Petro: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen JESUS lieb hatte, der auch auf seiner Brust im Abendessen gelegen war, und gesaget hatte: HErr, wer ists, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu JEsu: HErr, was soll aber dieser? JEsus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe bis ich komme, was gehet es dich an? folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbet nicht. Und JEsus sprach nicht zu ihm: er stirbet nicht; sondern: so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Diß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat diß geschrieben, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.

Innhalt.

Eine Lehre, so Christus Petro gegeben, und die heimliche Deutung der zwey Jünger, Johannis und Petri.

* Der Endzweck dieser Auslegung 1.

I. Von der Lehre.

1. Wie die Lehre insgemein auf alle Stände gehet 2-5.
a daß es jetzt nöthig, diese Lehre wohl zu fassen 2.
b wie man im Pabstthum diese Lehre aus den Augen gesetzt, und die Leute auf andere Dinge gewiesen 2. 3.
c die Absicht dieser Lehre 4.
* Exempel an einem Ehemann und Ehe-weib, wie

wie ſie dieſe Lehre recht beobachten ſollen 4. 5.
2. wie dieſe Lehre beſonders auf Petrum gehet 6. 7.
a woraus ſie ihm gegeben worden 6.
b was ihm dadurch angezeigt wird 7.
* was da heiſſe, Chriſto nachfolgen 7.
II. Die heimliche Deutung.
A der beyden Jünger überhaupt.
1) wie ſie St. Auguſtinus deutet 8.
2) wie ſie Lutherus auslegt 9. 10.
B Johannis beſonders.
1. daß er keinen Namen hat 11.
2. daß er der Jünger, den der HErr lieb hat 12.
3. daß er im Abendmahl dem HErrn auf der Bruſt gelegen 13-17.
4. daß er fraget, wer der ſey, der Chriſtum verrathen würde 18.
C Judä beſonders
1. daß Chriſtus Judä einen Biſſen Brod gibt, den er in die Schüſſel taucht 19.
2. was der Name, Judas, bedeutet 20.
3. was der Name, Iſcharioth, anzeigt 21. 22.
D Petri beſonders 23.

Summa des Evangelii.

Ein jeglicher Chriſt muß Chriſto nachfolgen in dem Beruf, darinn ihn Chriſtus ruffet, und in dem Wege, wie er es ſchicket und ordnet, ſo, daß wir uns indeß nichts bekümmern noch ſorgen ſollen, denn allein, daß wir gläuben. Er wird dir wol ein Creuz auflegen, was er für eines will: frage du nichts darnach, ob er will, daß du kommeſt wie Petrus, oder wie Johannes: gib ihm die Sache, behält es ihm; er trägt Sorge für uns. Er will, daß ihm alle ſollen nachfolgen, aber nicht auf eine Weiſe. Bitte allein, daß du ihm nachfolgeſt; die Weiſe laß dir nicht zu ſchaffen geben. Es iſt wol nur ein Glaube, aber die Bewährung des Glaubens iſt mancherley. Das alles iſt wider die Mönche und abergläubiſche Lehrmeiſter, wie man ſie nennet, welche ihnen ſonderliche Weiſe und Wege erwählen, oder ſehen nur auf anderer Beruf, als auf St. Franciſci, Dominici, Nicolai, oder auf der andern Heiligen Leben; denen wollen ſie folgen, und ſonſt niemands.

Auslegung des Evangelii.

I.

Daß Evangelium iſt leicht, und ihr verſtehet es nun, GOtt Lob! wohl, denn ihr habet dieſe Tage über gnugſam gehöret, was das Evangelium inne hält. Doch wollen wir von dieſem Evangelio auch ein wenig ſagen, auf daß wir ſehen mögen ein Exempel der vorigen Lehre, und ſpüren, wie es überall übereinſtimme.

2. Auf das erſte, iſt uns hier in dieſem Evangelio eine merkliche Lehre gegeben, die wir wohl ſollten zu Herzen nehmen, da Chriſtus ſpricht zu Petro: Folge du mir; und nicht will, daß er ſoll ſehen, wo Johannes bleibe, darum, daß er ihn behalte auf der rechten und ſtarken Bahn, und daß er ihm nachgehe. Ihr habt nun das oft gehöret, daß ein jeglicher des Standes ſoll warten, darinnen er iſt. Es iſt eine treue Predigt; aber niemand will es faſſen. Denn da hat die Welt immer wider geprediget, haben viel geſagt von der Jungfrauſchaft Mariä, und Exempel von den Heiligen, und viel Gottesdienſts aufgerichtet, und geprediget, daß es gute Werke und köſtlich Ding ſey; und ſonderlich das Stück hat man ſo hoch in die Leute getrieben, als wäre es das köſtlichſte Werk, wenn eine Jungfrauſchaft halte, welches ſie ſo hoch haben aufgemutzet, daß ſchier keine Predigt iſt geweſen, man hat davon geſagt, und ſo viel Exempel der Heiligen herzu gezogen, daß man ſie ſchier nicht alle kann nennen,

3. Alſo haben ſie mit andern Werken auch umgangen; es hat ein jeglicher ihm ein Werk eines Heiligen vorgenommen, ſo, daß man Chriſtum aus den Augen geſetzet hat, und iſt Menſchen nachgangen, und für nichts gehalten, daß er hier zu Petro ſaget: Folge du mir. Darum iſt das nicht der geringſte Schade geweſt, daß man hat alſo der Heiligen Exempel vorgelegt. Man ſollte nicht alſo in die Leute predigen, daß ſie den Heiligen nachfolgeten, und in derſelben Fußſtapfen treten; denn ſie haben gewandelt in mancherley ungleichen äuſſerlichen Wandel und Werken. Auch ſollte man nicht jedermann

zur Jungfrauschaft reizen; dann soll man nicht nachfolgen, wenn man es schon wohl oder besser thun könnte. Wie denn? Also thue, wie Christus saget. Er spricht zu Petro: Petre, folge du Mir, als spräche er: Siehe du auf mich, was ich dir sage. Da hat Christus eigentlich eine Strasse gemacht, darinne er bleiben soll, daß er das thue, was ihm von GOtt befohlen ist, und seines Berufes warte.

4. Also soll ein jeglicher auch thun. Ein ehelich Mann, der nicht aus seiner Wahl, sondern von GOtt dazu geschaffen ist, daß er ein Mann sey, wenn der zuführe und sagte: Ey, es ist nicht ein feiner Stand, er ist mühselig, voll Jammers und Noth, sperrete also die Augen auf, und sehet auf der Jungfrauen Stand, und meynet: Ey, das ist ein heiliger Stand, da ist keine Mühe noch Angst, du willst denselbigen Stand annehmen; so würde er so bald drauf fallen, und solchen Stand annehmen, der Meynung, als hätte es wohl getroffen. Dazu hilft denn fast wohl, wenn man das Leben und Werke der Heiligen also prediget. Da sollte er sein Weib und Kind ernähren, sie lehren, und in einem Christlichen züchtigen Leben aufziehen; so folget er jenen nach. Da ist es Zeit, daß man sage: Du Narr, weißt du nicht, was dir GOtt befohlen hat? demselbigen folge nach, und richte es mit Fleiß aus. Davon habet ihr nun oft gehöret, und ich habe es auch nun oft geprediget; sehet euch aber vor, daß ihr deß nicht überdrüssig werdet, noch einen Eckel darüber gewinnet, wie die Jüden am Himmelbrod, 4 Mos. c. 11, 6. Es ist wol immerdar einerley; man kann es aber nicht gnugsam predigen: es wäre gut, daß man es täglich sagte, und täglich damit umginge; denn es lieget viel daran, und stossen sich viel an diesem Stück.

5. Wie es nun mit dem Manne ist; also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülfin sey, 1 Mos. 2, 18. Kinder erziehe und haushalte; darzu ist sie geruffen und von GOtt geschaffen. Wenn sie nun wollte zufahren, und in einen andern Stand fallen, nemlich Jungfrauschaft halten, und aus ihrem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden, und viel reiner denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen; denn diß alles wäre nichts bessers denn ihre Werke. In dem, daß sie die Kinder säuget, und derselbigen wartet, thut sie besser, denn ein ander Weib, das ihres Werkes nicht wartet; und ob sie gleich die allergrößten Werke thäte. Thut sie das nicht; so wird GOtt zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er eine sonderlich von diesem Werke, Kinder zu zeugen, heraus heben wollte; das wird er dir wol sagen, auch wirst du es zu guter Maasse wol fühlen: sonst, durch die gemeine Bank hin, ists beschlossen, daß du sollst Kinder zeugen, und des Mannes Gehülfin seyn; das laß dir wohlgefallen. Darum sehet drauf, ein jeglicher bleibe in seinem Stande, und verwerfe denselbigen nicht; es sind eitel güldene Werke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelio Christus lehret.

6. Das andere Stück, daß diß Wort sonderlich auf Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er sollte dem HErrn nachfolgen. Wohin sollte er ihm folgen? Wo der HErr hingehet. Christus hats ihm hart zuvor verkündiget, da er zu ihm sagte: Petre, hast du mich lieb? da sprach er dreymal: Ja, HErr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagte Christus zu ihm: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe. Und weiter sprach er zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger wareſt, gürteteſt du dich selbſt und wan-

wandelteſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein andrer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willſt. Das ſagete er aber (ſpricht der Evangeliſt), zu deuten, mit welchem Tode er GOTT preiſen würde, Joh. 21, 15 - 19. Auf dieſe Worte folget nun bald, daß er zu ihm ſpricht: Folge mir nach. Da drücket der HErr auch das Stück aus, warum er ſterben ſoll: denn Chriſtus ſelbſt hat müſſen ſterben; darum müſſen wir ihm alle nachfolgen, müſſen alle daran gehen, alle dieſen Weg treten, in den Tod; aber wir folgen ihm nicht alle nach.

7. Das iſt aber das Nachfolgen, daß wir mit dem HErrn Chriſto gleich geſinnet ſeyn, daß wir alſo hindurch gehen und ſterben, wie er den Tod hat auf ſich genommen. Wenn GOtt kömmt und ſpricht: Du mußt ſterben, ſo ſollſt du bereit ſeyn, ohne alle Widerrede, und ſagen: Ja, HErr, hier bin ich, mache es mit mir, wie du willſt. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein andrer führen, da du nicht gerne hingeheſt. Darum hat er hier ausgedrücket, daß wir alle daran müſſen; es ſey denn jemand ſonderlich ausgenommen, wie Chriſtus hier von Johanne ſagt zu Petro, da er fragte: HErr, was ſoll aber dieſer? Da ſprach der HErr: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? wiewol er nicht öffentlich ſaget, daß er nicht ſterben ſoll. Sauer wird es uns in die Roſe gehen; aber das ſoll dafür helfen und uns tröſten, daß ſich Chriſtus ſelbſt hat dafür eingeſetzet: wie er es am Oelberge wohl beweiſet, da er blutigen Schweiß darüber ſchwitzte, und herzlich mit ganzem Ernſt bate, wenn es möglich wäre, GOtt der Vater wollte ſolch Leiden und Sterben von ihm nehmen, Luc. 22, 42. Es kam Petro auch ſauer an; aber er hat es Petro geſchenket; wie er es auch uns ſchenken will aus Gnaden, ob es uns gleich hart ankömmt. Wir ſollten wol nicht ſo ſchwach ſeyn; aber ſolche Schwachheit hält uns Chriſtus zu gut, denn er weiß, wie es uns gehet, er hat es auch verſucht; darum kann er wol durch die Finger ſehen, ob wir uns gleich nicht gerne dahin führen laſſen, und wehe thut und ſauer wird. Doch, daß wir die Hände ausſtrecken und gehorſam ſeyn, wie er iſt gehorſam geweſen ſeinem himmliſchen Vater; aber das kann niemand thun, er habe denn ein Stück vom Glauben. Das ſey gnug von dieſem Stück geſagt: wir wollen auch etwas von der heimlichen Deutung ſagen; denn St. Johannes hat eine ſonderliche Luſt vor andern Evangeliſten, daß er gerne mit geiſtlichen heimlichen Deutungen umgehet.

Heimliche Deutung.

8. Auguſtinus hats alſo ausgeleget, daß die zween Jünger bedeuten zwey Leben, ein wirklich und beſchaulich Leben. Da haben viel Leute viel von geſchrieben, und iſt ein groß Geſchwürm von Büchern. Die Geiſtlichen, ſonderlich die in den Klöſtern ſtecken, berühmen ſich, daß ſie ein beſchaulich Leben führen, wiſſen wol ſo viel von einem beſchaulichen Leben, als die Gans vom Pſalter. Darum laß das gehen, unſer HErr GOtt hat dir nicht befohlen, daß du ſo ſollteſt ſitzen und über dich trachten in den Himmel hinauf; wie ſie ſich laſſen dünken, daß daſſelbige ein beſchaulich Leben ſey; ſondern, daß man nach dem auswendigen Leben im Glauben, Liebe und im Creutze lebe.

9. Darum wollen wirs anders deuten, daß das beſchauliche Leben gehöre zum Glauben: das wirkliche zu der Liebe, daß ein jeglich Menſch davon gelehret werde, nicht, daß man es in einen Winkel ziehe. GOtt gehet nicht ſo mit ſeiner Lehre um, daß ſie ſo

emac aſchannet ſey, daß ſie ſich nur auf ein Theil Leute laſſe ziehen und nicht auf alle. Denn, wenn es nicht ſollte jedermann betreffen, ſo weiß er wol etliche auszumachen; als wenn er ſagt von der Zunftgenoſſchaft. Darum, wenn man nicht alſo predigt von dem beſchaulichen und wirklichen Leben, ſo ſoll mans nicht annehmen. Denn, wie ein jeglicher Menſch ſchuldig iſt, daß er gläube; alſo iſt er auch ſchuldig das beſchauliche Leben zu haben; und wie ein jeglicher ſchuldig iſt zu lieben, alſo iſt er auch ſchuldig das wirkliche Leben zu führen.

10. Was nun das beſchauliche Leben ſey, zeiget Johannes an; das andere, was wirklich iſt, ſiehet man in Petro. Der Glaube iſt ein ſolch Ding, daß er allenthalben rechtfertig machet. Das iſt das rechte beſchauliche Leben, dahin kommen nicht reichen die Augen, Zungen, Hände, Füſſe, und alles, was äuſſerlich iſt im Himmel und Erden (darum geſchieht ſolches ohne alle Werke), darin iſt es nicht mein, ſondern GOttes Werk; gehöret nichts dazu, denn das Wort, das macht im Herzen den Glauben, wie Paulus ſaget Römans. 10, 17. daß der Glaube komme aus der Predigt (und das iſt ein beſchaulich Weſen). Ein ſolch beſchaulich Leben iſt aber nicht müſſig; es beſchauet alles, was im Himmel und Erden iſt. Davon ſaget das Evangelium alſo: Das iſt der Jünger, welchen der HErr JEſus lieb hätte, der auch auf ſeiner Bruſt im Abendeſſen gelegen war, und geſaget hatte: HErr, wer iſts, der dich verräth? In dieſen Worten allesamt iſt angezeiget die rechte Art des Glaubens.

11. Aufs erſte, daß der Jünger keinen Namen hat, nennet ſich nicht, ſpricht allein: welchen JEſus lieb hatte, bedeutet das, daß der Glaube keinen Namen macht. Alle andere Leben haben Namen; dieſer Stand aber iſt ganz namlos, man kann ihm keinen Titel geben. Wenn ich frage, was ein Chriſt iſt, kann ich nicht ſagen, er iſt feuſt oder ſo; ich kann nicht ſagen, daß er eine Kappe trägt, oder ehelich ſey, Mann oder Weib, Knecht oder Herr, Jude oder Grieche ſey; iſt der Dinge keines, das ich ſehen oder hören kann; ich kann ihm nicht ein äuſſerlich Ding zueignen, welches alles einen Namen hat von Werken; alle Stände haben ihren Titel und Namen, allein dieſer hat keinen Namen. Das iſt das erſte, wie der Glaube der Art iſt, daß er abgeſondert iſt von allen Werken, daß ihm kein Werk kann helfen, ſondern man müſſe allein ohne Werk gläuben und rechtfertig werden.

12. Zum andern, iſt er der Jünger, den der HErr lieb hatte. Hat er nicht die andern auch lieb gehabt? Antwort: Das iſt der Jünger, der eine Figur iſt des Glaubens. Chriſtus hat niemand nicht lieb, denn der den Glauben hat: keinen liebet er von Werken wegen, ſondern alleine ums Wortes willen; wer daran durch den Glauben hanget, der iſt ſein lieber Jünger.

13. Auf das dritte, iſt es der, der im Abendmahl dem HErrn auf der Bruſt gelegen war. Warum ſaget er eben im Abend? Der Morgen iſt jenes Leben nach der Auferſtehung; darum iſt das Leben vor dem Jüngſten Tage am Ende der Welt, ſint der Zeit, da das Evangelium iſt ausgangen. Daher ſagt St. Paulus 1 Corinth. c. 10, 11. daß wir die ſind, auf welche das Ende der Welt kommen iſt. In dem Abend ſind die Gläubigen, die regieret Chriſtus durch den Glauben im Herzen.

14. Item, er liegt nicht auf dem Schos, nicht im Arm, nicht auf dem Halſe, ſondern auf der Bruſt Chriſti; das iſt wol das beſte Stück vom Glauben. Es iſt die rechtſchaffene Art des Glaubens, wie er geſtalt iſt, und wie er fühlet. Denn, daß Johannes

Chri-

Chriſte auf der Bruſt liegt, das iſt freylich eine groſſe Zuverſicht, daß er ſich wohl zu ihm verſehen und bey ihm vermocht habe, daß er nicht fürchte, er würde ihn auf den Kopf ſchlagen. Alſo, wer einen rechten Glauben hat, der vermiſſet und verläßt ſich auf allen Schatz, den Chriſtus hat, daß er durch den Glauben alles Gutes gewinne, das er hat, daß er ſich wohl mit ihm vermöge, und könne ihn nicht erzürnen.

15. Darauf klinget auch die Epiſtel, ſo man heute lieſet, da der weiſe Mann alſo ſagt: **Wer anhält an der Gerechtigkeit, der wird ſie ergreifen, und ſie wird ihm begegnen als eine ehrliche Mutter,** Sirach c. 15, 1. 2. **Die Gerechtigkeit iſt der Glaube;** wer daran hanget, der wird eine ſelige Zuverſicht zu GOtt gewinnen, wie ein Kind gegen einer ehrlichen Mutter. Was ein redlich Weib iſt, die hat ihr Kind ſehr lieb; da ſuchet auch das Kind keine gröſſere Liebe, denn gegen der Mutter: alſo hält ſichs zwiſchen GOtt und der Seelen auch. Und ſagt weiter in der Epiſtel: **Wie ein Weib von der Jungfrauſchaft an, wird ſie ihn aufnehmen,** das iſt, wie eine junge Braut, die vorhin ehelich Weib iſt geweſen. Das iſt eine groſſe Liebe und ein groſſer Glaube; keine Liebe iſt gröſſer, denn die Brautliebe: wie man ſiehet, daß ſie die Vater und Mutter verläßt, ehe ſie den Bräutigam verlieſſe. Und iſt eine ſolche Braut, ſagt er, die vor keinen Mann hat gehabt: wie die ein Herz hat zum Bräutigam, wie ſie gegeneinander einen Gefallen haben, und eitel Liebe da iſt, ein ſolch Herz gewinnet auch der Glaube gegen GOtt. Das iſt eigentlich das, daß dieſer Jünger auf der Bruſt des HErrn liegt.

16. Alſo zeiget der Evangeliſt an, wie es ein groß köſtlich Ding ſey, und ein feines Weſen iſt um das Gewiſſen, das ſolche Zuverſicht gegen GOtt hat. **Es ruhet auf Chriſti** Bruſt, da kann es nicht verderben; wenn es ſchon ſtrauchelt, kann er ihm wohl verſehen und helfen, daß er wieder aufſtehet: denn da richtet er ihm die Zuverſicht wieder auf, ſo oft es vonnöthen iſt, darum, daß er eben auf der Bruſt ruhet: das iſt, ein Chriſtlich Leben iſt ein recht beſchaulich Leben und Weſen, weiß alles, und hat alle Weisheit GOttes. Alſo preiſet St. Paulus oft den Glauben und das Chriſtliche Leben, wenn er ſagt von reicher groſſer Weisheit und Erkenntniß. Und darum heißt der Glaube Weisheit und Verſtand, daß er alle Dinge richtet, und weiß alle Dinge, wie St. Paulus ſagt 1 Corinth. c. 2, 15: **Der Geiſtliche,** das iſt, der den Glauben hat an Chriſtum, **der richtet es alles, und er wird von niemand gerichtet.** Wo der Glaube iſt, da kann er eitel Urtheil fällen über alle äuſſerliche Dinge, er weiß **was GOtt gedenket,** was auch der Teufel gedenkt und im Sinn habe, wie St. Paulus ſagt abermals 2 Corinth. c. 2, 11.

17. Das iſt aber ſo zu verſtehen, nicht, daß er das wiſſe, was GOtt gedenke, was er morgen thun will, oder was er mit dieſem oder jenem will machen; ſondern alſo, was zur Seligkeit dienet und was ihm gefällig iſt, das weiß er und richtet ſich darnach. Alſo ſagt St. Paulus 1 Corinth. c. 2, 10: **Der Geiſt erforſchet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit.** Item v. 16: **Wir haben den Sinn und Verſtand Chriſti,** was er für einen Sinn hat, den haben wir auch. Das iſt zu verſtehen, (wie geſaget,) daß wir das wiſſen und erforſchen können, was uns zur Seligkeit dienet. Dieſer **Sinn und Verſtand** iſt der Glaube, daß er ohne alle Werke, allein durch das Wort muß ſelig werden: darnach kann er alle Dinge richten, was Recht oder Unrecht iſt; ſo weiß er auch alle Gedanken und Anſchläge des Teufels, wo die hingerichtet

seyn, nemlich, daß er den Glauben und GOttes Wort wolle dämpffen und vertilgen, und was noth zur Seligkeit ist, das weiß er alles. Das ist allein die Erkenntniß, darinnen ich erkenne GOttes Willen, und was ihm wohlgefällt; darnach kann ich sagen, das ist recht oder nicht recht. Das ists, daß Johannes Christo auf der Brust lieget: aller Verstand Weisheit fleußt aus Christo, also, daß er alle Weisheit auch überkömmt. Das heißt ein recht beschaulich Leben: es sind nicht fliegende Gedanken, sondern ein gewiß Erkenntniß.

18. Was ist aber das, daß er gefraget hat, wer der wäre, der Christum sollte verrathen? Das bedeutet das, daß die falsche Lehre und falsche Werke niemand erkennet, denn der Glaube; und dennoch nicht ehe, denn wenn er eben darnach forschet und achtung darauf hat. Denn Christus hat verkündiget, daß falsche Lehre so sehr einreissen und so groß seyn wird, daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollen in Irrthum verführet werden, Matth. c. 24, 24. wie es denn viel heiligen Vätern gegangen ist. Man muß sich hier eben wohl versehen, daß man ansehe, und darnach frage, denn sonst wird man falsche Lehre nicht wohl noch leichtlich erkennen. Darum haben die Apostel fleißig vermahnet, daß man auf das Stück wohl sehen sollte; denn falsche Lehre bleibet nicht aussen, so bald als die rechte Lehre angehet. Der Jünger nun, der so fleißig darnach fraget, dem wird es kund gethan; die andern können nicht verdammen noch richten das falsche Wesen: denn es scheinet zu sehr, ja, es gehet unter dem Namen der rechten Lehre herein.

19. Das ists auch, daß Christus Judä einen Bissen Brod gibt, den er eintunkt in die Schüssel; das ist, dieselbigen Verräther haben auch GOttes Wort; denn sie essen eben das Brod, welches die andern essen. Es ist aber eingetunkt, ist verfälschet, und eine Farbe angestrichen, die GOtt nicht gemacht hat. Es ist wol ein lauter und reiner Bissen; sie fressens aber eingetunkt, nehmen ihm den rechten Geschmack, und geben ihm einen andern; als wenn sie sagen, Christus spricht Matth. c. 16, 18: Du bist Petrus, und auf den Fels will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen; Petrus heißt der Pabst, und auf den Pabst hat Christus seine Kirche gebauet. Item, wenn sie sprechen: Gehorsam ist besser denn Opffer, 1 Sam. c. 15, 22. Gehorsam heißt, dem Abt, Prior, oder Guardian gehorsam seyn; und andere Sprüche mehr, die sie auf ihren Tand und Menschensind deuten.

20. Also hat Christus mit dem Zeichen angezeiget den Glauben; wer die falschen Lehrer sind, und wie sie niemand spüret, denn die da gläuben. Darum heißt er auch Judas. Es ist ein herrlicher Name, und der beste Name unter allen Jüngern, ist so viel als ein Bekenner, der GOtt bekennet, GOtt lobet und danket. Das sind die falschen gleissenden Heiligen, und falsche Lehrer, sonderlich die Christum verrathen, eben täglich mit Gottes Dienst und Wort um, sind rechte Judas, haben den schönsten Schein, den schönsten Namen, man darf sie nicht anders nennen, denn geistliche Leute, und die mit GOttes Ding umgehen, haben sich auch alle derhalben von den andern ausgeschlossen, daß sie ja dafür geachtet werden, als seyn sie GOttes rechtes und auserlesenes Volk.

21. Es ist aber auch dabei geschrieben, daß der Judas Ischarioth heisse, das ist, Lobmudas. Denn es sind solche Gesellen, die nicht rechtschaffenen Glauben führen, sondern auf Werke bauen, und wollen damit GOtt den Himmel abstürmen, haben alle die Art, daß sie Bauchdiener sind und Lohnknechte,

wie

wie St. Paulus sagt Philipp. c. 3, 19. Denn alle ihr Gottesdienst ist dahin gerichtet und gestiftet, daß sie den Bauch füllen; wenn das aus ist und nicht mehr haben, so dienen sie nimmer. Der Glaube aber thut nicht also, spricht: Ich will nicht Geld noch Lohn darum haben, wills umsonst thun. Also haben die falschen Lehrer und Werkheiligen einen feinen Namen; doch mit einem feinen rechten Zusatz.

22. Hieraus ist nun klar, daß wir alle geirret haben, daß wir auf die Werke so vertrauet und gepocht haben; denn wer wollte in ein Kloster sein gegangen, wenn er gewußt hätte daß es Narrenwerk wäre? Das wissen wir nun (GOtt habe Lob!) wohl durch den Glauben, daß es eitel Betrügerei und falsch Ding ist gewesen. Denn, wenn der Glaube kömmt, so wird der Verräther offenbar. Das heißt nun recht ein beschaulich Leben, und gebühret allen Gläubigen zu, nicht allein den Geistlichen in den Klöstern.

23. Darnach (welches das andere Theil ist,) so muß auch ein wirklich Leben da sein, das ist, die Liebe; da gehören Werke zu, die sollen wir auch alle haben. Deß ist hie Petrus eine Figur. Das verstehet ihr leichtlich, habt auch nun so viel davon gehöret, daß es schier nicht mehr euch nöthig ist zu sagen. Das ist nichts anders, denn dem Nächsten dienen, wie der Glaube erkennet, daß ihm GOtt gedienet hat. Wer nun seinen Nächsten siehet Mangel leiden, woran es ist, der sehe, daß er ihm diene und helfe; das ist denn ein wirklich Leben. Siehe, solche geistliche oder heimliche Deutungen hat Johannes gemeiniglich in seinem Evangelio. Das sey von diesem Evangelio gesagt: wollen den HErrn um seine Gnade anrufen, daß wir einmal auch mit der That dazu thun, wie wir es täglich hören predigen, Amen.

Evangelium am Tage der unschuldigen Kindlein,

Matth. 2, v. 13–18.

Der Engel des HERRN erschiene Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib alda, bis ich dir sage: denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bey der Nacht, und entwich in Egyptenland, und blieb alda, bis nach dem Tode Herodis; auf daß erfüllet würde, das der HERR durch den Propheten gesaget hat, der da spricht: Aus Egypten habich meinen Sohn geruffen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickete aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Gremen, die da zweyjährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Das ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, weinens und heulens, Rahel beweinet ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

Summa des Evangelii.

1. In diesem Evangelio, daß der HErr Christus ist gerettet und behalten worden, siehest du ein Exempel väterlicher Sorgfältigkeit Gottes gegen alle die Seinen. Alles stehet in GOttes Hand; vor der Stunde wird der nichts widerfahren, das glaube sicher.

2. GOTT thut als sehe ers nicht, und läßt den Herodem wohl wüten. Wo ist da die väterliche Sorge? Um einen Christen stehet es also, daß sie die Welt als Kriche und von GOtt verlassen achte und ansehe, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 9–13. sagt: Mich dünket aber, GOTT

GOTT habe uns Apoſtel für die allergeringſten dargegeben, als die dem Tode angeeignet ſind. Denn wir ſind ein Schauſpiel worden der Welt und den Engeln und den Menſchen. Wir ſind Narren um Chriſti willen, ihr aber ſeyd klug in Chriſto. Wir ſchwach, ihr aber ſtark; Ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf dieſe Stunde ſind wir hungrig und durſtig, und nacket, und werden mit Fäuſten geſchlagen, und haben keine gewiſſe Stätte, und arbeiten, und würcken mit unſern eigenen Händen. Man ſchilt uns; ſo ſegnen wir; man verfolget uns; ſo dulden wir es; man läſtert uns; ſo flehen wir. Wir ſind als ein Kehricht der Welt, und eines jedermanns Schabab worden.

Die Auslegung dieſes Evangelii wollen wir laſſen anſtehen, dieweil man auch faſt überall dieſen Tag nicht feyret. Es iſt genug, daß ihr die Hiſtorie wiſſet, wie es mit der Tödtung der unſchuldigen Kindlein ſey zugegangen, welches ein jeglicher bey ihm ſelbſt mag daheim leſen und betrachten.

Evangelium am Tage der Beſchneidung des Kindleins JEſu,
Lucä 2. v. 21.

Da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten würde, da ward ſein Name genennet JEſus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er in Mutter Leibe empfangen war.

Innhalt.

Von der Beſchneidung.

* Der Endzweck dieſer Auslegung 1.
* daß die Beſchneidung vor der Vernunft ein lächerlich und ſchimpflich Ding 2.

I. Warum die Beſchneidung von GOtt eingeſetzet.
1. Die leibliche Urſachen 2-6
   * wie GOtt die Juden, den Verachtung der Heyden wegen der Beſchneidung, beſchützet 7.
   * wie die Chriſten um des Evangelii willen verachtet und verfolget werden 8.
   * warum die Beſchneidung ſchimpflich 9.
2. Die geiſtliche Urſachen des Gebots der Beſchneidung.
   a warum ſie an dem Glied aufgelegt, ſo zur Geburt gehöret 10.
   b warum ſie allein den Männern aufgelegt 11.
   c warum ſie am achten Tage geſchehen müſſe 12.

II. Daß durch die leibliche, die geiſtliche Beſchneidung vorbedeutet worden.
   * was die geiſtliche Beſchneidung iſt, und wie ſie geſchiehet 13-15.

III. Warum die Beſchneidung iſt aufgehoben worden 16.
   * daß dieſelbe durch Chriſtum aufgehoben, und die Taufe an ſtatt derſelben eingeſetzet worden 17.

IV. Was bedeute, daß bey der Beſchneidung dem Kind ein Name beygeleget worden 18. 19.

V. Warum Chriſtus ſich hat beſchneiden laſſen 20.

Summa des Evangelii.

1. Die Beſchneidung bedeutet, daß alles, was aus der erſten Geburt iſt, unrein ſey; dieſelbige Beſchneidung war den Gläubigen eine Wiedergeburt.

2. Die Beſchneidung im Buchſtaben, das iſt, die Beſchneidung, die auswendig im Fleiſch geſchieht, iſt nichts nütz, ſondern die Beſchneidung des Herzens im Geiſt, die iſt nütz, wie St. Paulus Römer c. 2. 29. ſaget. Es ward aber dazumal die auswendige Beſchneidung gehalten; denn GOtt hatte den Juden dis Zeichen gegeben, wie mit die Taufe des Waſſers haben, dadurch ſie gewiß wären, GOtt wäre bey ihnen, und ſie wären GOttes Volk, wie der Text klar ſagt, und nicht allein, daß ſie dadurch von andern Völkern abgeſondert wären. Warum aber aber ihnen dis Zeichen? Darum, daß es ihm alſo befohlen.

3. Hier in der Beſchneidung empfahet das Kind erſtlich einen Namen, daß du wiſſen ſollt, daß die erſte Geburt verdammt ſey, und nicht werth, daß ſie genennet werde.

4. Die zweene Namen JEſus und Emanuel ſtimmen eben zuſammen, wie du beydes im Matthäo c. 1. 21. ſiehеſt, da der Engel zu Joſeph ſaget: Maria wird einen

einen Sohn gebären. des Namen ſollſt du JEſus heiſſen denn er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden. Darnach im Spruch des Propheten Jeſaiä c. 7. 14. ſtehet alſo: Und ſie werden ſeinen Namen Emanuel heiſſen, das iſt verdolmetſchet, GOtt mit uns. Welches nicht allein darum geſagt iſt, daß GOtt Menſch iſt worden; ſondern er iſt nun mit uns, welcher zuvor wider uns war, als der um unſrer Sünde willen nicht mehr will zürnen.

Auslegung des Evangelii.

1.

DAs Evangelium fodert, daß wir predigen und hören müſſen von der Beſchneidung; denn das Wort wird faſt angezogen im Alten und Neuen Teſtament, und getrieben von den Propheten und Apoſteln, auf daß wir wiſſen, was es ſey, und wohin es gelange.

2. Auf das erſte muß man hier der Vernunft die Augen ausſtechen, daß wir nicht einen Schimpf machen, da GOtt groß Ernſt daraus machet. Wahr iſt es, wenn man das Werk recht anſiehet, und verauſſet GOttes daneben, ſo iſt es lächerlich: aber wir Chriſten, dieweil wir bekennen, daß GOtt alle Dinge geſchaffen hat, müſſen wir auch bekennen, daß er alle Glieder geſchaffen hat, auch das geringſte und ſchamhafftigſte. Daß wir aber einen Grund haben von der Beſchneidung zu reden, ſo wollen wir das Geſetz, das GOtt Abraham gab, der Beſchneidung halben, anſehen; denn alſo lauten die Worte, wie Moſes ſchreibet im erſten Buch c. 17. v. 10 ꝛc. 14: So halt nun meinen Bund, du und dein Saame nach dir. Das iſt aber mein Bund, den ihr halten ſollt, zwiſchen mir und dir und deinem Saamen nach dir, bey ihren Nachkommen, alles was männlich iſt unter euch, ſoll beſchnitten werden. Ihr ſollt aber die Vorhaut an eurem Fleiſch beſchneiden: daſſelbe ſoll ein Zeichen ſeyn des Bundes zwiſchen mir und euch: ein jeglich Knäblein, wenn es acht Tage alt iſt, ſo ſollt ihr es beſchneiden bey euren Nachkommen. Deſſelbigen gleichen auch alles, was Geſinds daheim geboren oder erkauft iſt, oder ſonſt fremd, und nicht eures Saamens iſt. Alſo ſoll mein Bund an eurem Fleiſch ſeyn zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beſchnitten an der Vorhaut ſeines Fleiſches, deß Seele ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volk, darum, daß es meinen Bund unterlaſſen hat.

3. Allda habet ihr, daß der Text allein gehe auf die Knäblein. Wenn hier die Vernunft das Gebot anſiehet, machet ſie ein Gelächter und närriſch Ding daraus, und bekümmert ſich, warum GOtt nicht habe geheiſſen das Kind an einem andern Glied beſchneiden, ſondern eben an dem Ort und Glied, deß ſich alle Welt ſchämet? Nun, da muß die Vernunft die Augen zuthun und ſagen: Es ſey alſo ſein Wille geweſen; und GOtt die Ehre thun, und ſtille dazu ſchweigen, GOtt klüger und weiſer halten, denn ſie es verſtehen könne, und gedenken, es ſey unſers HErrn GOttes Werk, damit er nichts anders will, denn die Welt und Vernunft zu Schanden und zur Närrin machen. 1 Corinth. c. 1, 27. Denn ſeine Art iſt, daß er weiſe mache, was närriſch iſt, und zu Ehren bringe, was ſchändlich iſt, und wie ein Schöpfer thun ſoll und muß, daß er aus nichts etwas groſſes mache; mit ſolchen Werken hat er Luſt umzugehen. Alſo ſehet ihr auch, wie er in der ganzen Schrift umachet, und ſo wunderlich und ſeltſam ſeine Werke anareift, daß ſich menſchliche Vernunft nicht kann drein richten. Das thut er alles darum, wie geſagt,

daß er die Weiſen närriſch mache, die Groſſen umſtoſſe, die Niedrigen und Armen erhebe, und was nichts iſt, etwas mache.

4. Alſo hat er auch den Jüden ein Werk vorgeleget, darinnen ſich natürliche Vernunft ſtoſſe, und ſage: Ey, ſoll GOtt, der die höchſte Weisheit iſt, ein ſolch närriſch Ding thun? Aber es geſchieht eben darum, daß GOtt mit ſolchen ſeinen Werken und Gebeten den alten Menſchen tödte, und den neuen lebendig mache. Darum, wenn du hier ſieheſt, daß er ein ſolch ſchändlich Werk vorleget; ſo mußt du die Vernunft ihre Klugheit laſſen bey Seite thun, und gedenken, es ſey ein köſtlich Ding, und alſo ſagen: Ob michs wol närriſch und ſchändlich dünkt, will ich dennoch meinem HErrn die Ehre und Preis geben, daß er weiſer iſt denn ich, und weiß, was er thun ſoll, er darf meines Raths zu ſeinen Werken gar nicht. Alſo muß er mir das Köpflein würgen und die Vernunft ſchänden, und ſie zur Närrin machen. Da fällt denn ihr Gutdünken hinweg, und kömmt in einen andern Sinn und Gedanken, daß ſie ſage: Das dünket mich gut und recht, dieweil es GOtt gut dünket, ob ich es gleich nimmermehr verſtehe.

5. Alſo thut auch GOtt mit allen andern Werken, wenn er einem zuſchickt Armuth oder Krankheit, oder ſonſt ein Unglück, das thut er allein darum, daß die Vernunft die Augen zuthun ſoll, und nicht anſehen wie es ſcheinet, wiewol es wehe thut, daß ſie das Unglück vor Augen ſiehet, und ſoll ſich dennoch nicht darnach richten, ſondern ſoll allein achtung haben auf das, das da nicht ſcheinet, GOtt vertrauen, und gläuben, daß alda vorhanden ſey groß Reichthum und Geſundheit, und ſprechen: Dieweil er mir diß hat auferleget, ſo will ichs gerne haben, und weil es ihm wohlgefällt, ſo gefällt mirs auch wohl; ich weiß doch wol, daß etwas anders dahinten iſt, denn ich vor Augen ſehe. Dergleichen mußten die Jüden hier auch thun. Nun, ſelig iſt der Mann, der es verſtehet; das iſt die Urſache aller Werke GOttes insgemein, und ſonderlich deß hier, daß GOtt hatte geboten, daß man alle Jüden mußte beſchneiden.

6. Zum andern, iſt diß Gebot auch darum gegeben leiblich, daß GOtt diß Volk, die Jüden, von allen andern ausgeſondert und ausgezogen hat, als dasjenige, von dem er wollte Menſch werden, hat er hoch gepreiſet und begnadet, wie auch S. Paulus ſaget zun Römern c. 3, 2. und darum mußten ſie auch von allem Volk durch ein ſonderlich Zeichen abgeſondert werden; wie wir Chriſten auch ein ſolch Zeichen haben, die Taufe. Gleichwie wir ſehen in weltlichen Dingen, daß ein jeglicher Fürſt ſein Wapen und Schild hat, dabey man ihn und ſein Volk erkenne, und im Kriege ein jeglicher Herr oder Feldhauptmann ſein Panier und Loſung hat, dabey man ſie kennet; alſo hatten auch die Jüden ihr Zeichen, daß man ſie dabey kennete, daß es GOttes Volk wäre. Wiewol ſie das Zeichen ſonderlich darum hatten, wie auch der Text lautet, daß ſie gewiß wären ſie gehöreten zu GOttes Volk. Uber das ſo mußten ſie auch eine Figur und Bild tragen des zukünftigen Chriſtlichen Volks. Denn um des Zeichens willen wurden ſie übel geſchmähet von den Heyden, war ihnen lächerlich, verſpotteten und verachteten ſie; wie denn die Welt nichts anders thun kann, ſie muß GOttes Werk und Gebot verachten.

7. Was thät aber unſer HErr GOtt dazu, da ſein Volk um ſolches Werks willen verſpottet ward? Er hub ſie nichts deſtoweniger empor, ja er ſetzte ſie den Heyden zu Trotz mitten unter alle Heyden, und beſchirmete ſie auch, und ſchützete ſie vor allen Heyden, daß, wie hoch ſie die Heyden verachteten

und

und ihnen feind waren, mußten ſie dennoch mit Schanden und aufs Maul geſchlagen abziehen, daß alſo die Jüden oben lagen, und der Heyden wiederum ſpotteten. Alſo thut unſer HErr GOtt noch in allen ſeinen Werken, wenn man ſie gering hält und verachtet. Denn alle ſeine Werke gehen alſo, daß ſich die Vernunft dran ärgert; und er thuts auch eben darum, daß ſie ſich dran ärgern ſolle, auf daß ſie zuletzt dermaleins auch wiederum aufſtehe, und GOttes Werk anſahe zu erkennen, und ihn darinne wiſſe zu preiſen.

8. Gleicherweiſe wie nun die Jüden des Werks halben bey den Heyden veracht waren; alſo müſſen auch alle Chriſten um des Evangelii willen, welches eine närriſche, lächerliche Predigt iſt vor der Welt, verſpottet, verhöhnet und verachtet werden. Denn das iſt uns Chriſten von GOtt aufgelegt, daß wir müſſen Schande tragen: und kann nicht fehlen, wenn man das Evangelium recht predigt, daß man uns nicht ſollte verachten, ſchmähen und verlachen. Das iſt denn das heilige Creuz, welches faſt ſchmählich iſt vor der Welt. Es war ja eine groſſe Thorheit, daß die Chriſten gläubten an den, der am Creuz geſtorben war, und hielten ihn für einen GOtt und Heiland. Aber das iſt unſer Wahrzeichen und Loſung, das müſſen wir tragen, da wird nichts anders aus; wie auch St. Paulus 2 Timoth. 3, 12. ſaget: **Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto JEſu müſſen Verfolgung leiden.** Aber je ſehrer wir verachtet, verſpottet und verfolget werden, je höher er uns hebet; er kanns nicht laſſen, er muß uns merklich ehren und ſchützen. Darum ſetzet er uns auch zu Trotz mitten unter die Teufel, und ſaget: Trotz! thut ihnen was, **ich will meine Kirche auf einen Fels bauen, daß ſie nicht überwältigen ſollen alle hölliſche Pforten,** Matth. 16, 18. ſie legen ſich dawider, wie ſie wollen, es kann weder der Teufel noch Tod, noch Welt dieſem Volke angewinnen. Wie es nun dort leiblich ugangen iſt mit den Jüden, daß ſie ſind verfolget und verjaget worden; alſo gehets jetzt auch zu mit den Chriſten.

9. Das ſind leibliche Urſachen, warum GOtt hat wollen den Jüden ein ſolch ſchmählich Zeichen geben, und daß ſie die Schande der Beſchneidung haben müſſen tragen. Es wäre wol nicht ſchändlich am Menſchen, wenn nicht die Sünden da wären: **denn da Adam und Eva noch in der Unſchuld waren, ob ſie gleich nacket waren, ſchämeten ſie ſich doch nicht,** wie Moſes ſaget im 1 Buch c. 2, 25. Nun wollen wir auch ſehen, was GOtt mit dieſem Werk hat wollen geiſtlich anzeigen. Wahr iſts, GOttes Werk und Gebot ſind der Natur und Vernunft närriſch; er areift es auch närriſch genug an; aber wenn wir ſtille halten und harren, ſo werden wir bald ſehen, wie ſie aufs allerklügſte geſchehen, und nimmermehr hätten beſſer können erdacht werden, denn ſie GOtt erdenket; das wollen wir hier lernen.

10. Zum erſten, GOTT der Allmächtige hat die Beſchneidung gelegt auf Abraham und ſein Geſchlechte, allein an dem Ort, da es ſchmählich und ſchändlich iſt. Warum hat er nicht ein ander Theil oder Glied am Leibe dazu laſſen nehmen, als Hand, Füſſe oder Zunge, mit welchen wir ſehen, daß man auch offtmals ſündiget, ſondern nimmt eben das Glied der Geburt dazu? Damit iſt lange Zeit zuvor angezeiget, daß niemand mit Werken zu GOtt kommen und ſelig werden möge, ſondern allein durch den Glauben. Das treibet die Schrift in allen Exempeln und Lehren durch und durch. Unſere Sünde in uns iſt nicht ein Werk oder That, ſondern iſt die Natur und gantes Weſen; darum nimmt GOtt das Glied, das zu der Geburt gehört,

und dadurch die menſchliche Natur gepflanzet wird; als wolte er ſprechen: Deine Geburt, und deine Natur, und dein ganzes Weſen iſt Sünde und unrein; das bezeuge ich mit dieſem Werk der Beſchneidung. Es iſt nicht ein Werk, das Hände und Füſſe thun. Es iſt wol ein Werk geweſen, da Adam und Eva den Apffel aſſen; aber darnach, nach dem Falle, iſts nimmer ein Werk geweſen: denn da ſahen ſie, daß ſie nackend waren, und ſchämeten ſich, wie der Text im 1 Buch Moſis c. 3, 10. ſaget; und alda hat ſich die Vergift *) angehoben, und iſt gangen durch den ganzen Menſchen, durch Leib und Seele. Es iſt nicht mit Werken ausgericht; ſondern die Natur iſt durch und durch verderbet, daß keine gute Luſt mehr da iſt, weder in Leib noch Seel. Das meyne ich, daß die Beſchneidung mußte geſchehen an der Geburt und an dem Ort, da die böſe Luſt herkömmt, daß du nicht denkeſt mit Werken etwas Gutes zu thun. Denn wenn du ſchon die Hände nicht dazu thuſt, biſt du dennoch der böſen Luſt nicht ledig. Gleich, als wenn ein böſer Menſch im Kerker ſitzt, da ihm Hände und Füſſe gebunden ſind, wird er wol gezwungen, daß er kein böſes Werk nicht thue; aber darum wird er nicht frömmer. So auch wir, wir werden darum nicht fromm, ob wir ſchon nicht böſe Werke mit der Hand thun, wir müſſen gar eine andere Haut anziehen, wollen wir fromm werden.

*) Vernunft

11. Zum andern: Warum hat er diß Gebot eben dem Manne aufgeleget, iſt doch das Weib auch vergifft, und ſteckt eben ſo viel in böſer Luſt als der Mann? Antwort: Da iſt ſo bald mit eingebunden die zukünftige Verheiſſung, daß Chriſtus geboren ſollte werden. Denn damit will er anzeigen, daß, wenn es ſo fern könnte, daß das Weib von ihr ſelbſt könnte empfahen, wäre es wol ohne Sünde; darum hat der Heil. Geiſt das ausgezogen, daß ein Kind möchte geboren werden ohne Sünde, da allein ein Weib empfinge, nicht von dem Manne. Und wenn es noch könnte geſchehen, daß ein Weib ohn männlichen Saamen gebären möchte, ſo wäre dieſelbige Geburt auch rein. Darum iſt diß hierinne angegeben, daß Chriſtus ſollte ohne Sünde vom Weibe, ohne männlichen Saamen, empfangen und geboren werden. Das hat er 1 Moſ. 17, 10. klar ausgedrucket mit den Wort: Alles, was männlich iſt, das ſoll beſchnitten werden. Alſo hat er der Beſchneidung eben mit eingewickelt den Heiland, der der ſündigen Natur helfen ſollte; ob nun wol alles vergifft und voll Sünde iſt in unſrer Natur, ſo hat doch der Heilige Geiſt in dieſen Worten wollen anzeigen, daß, da noch ein Kind von der Mutter allein, ohne Sünde ſollte geboren werden, das nicht der Beſchneidung bedürfte, obwol nicht könnte ein Vater ſeyn, und das Kind vom Vater gezeuget werden ohne Sünde. Da ſieheſt du, obwol diß Zeichen ſchändlich vor der Welt iſt, doch iſt darinne verborgen ſo groſſe göttliche Weisheit, welche nie keine Vernunft hat mögen ſpüren; daß GOTT alſo hat wollen der vergifften böſen Natur helfen, und daß dermaleins ein Kind ohne Sünde ſollte geboren werden, und daß es die Mutter ohne Sünde ſollte empfahen, welches die menſchliche Natur ſollte von ſolcher Vergifftung erretten.

12. Zum dritten: Möchte einer hier auch fragen, warum eben am achten Tage das Kind ſollte beſchnitten werden? Wiewol man es möchte dahin deuten, auf eine leibliche Urſach, daß man ſollte das Kind ein wenig hart werden laſſen, auf daß es nicht aus Schwachheit ſtürbe; doch hat es dennoch auch eine geiſtliche Bedeutung. Denn der

achte

achte Tag bedeutet die Auferſtehung. Jetzund ſind immerdar ſieben Tage nach einander bis ans Ende der Welt, da wird der achte Tag angehen, daß man nimmer wird ſprechen, heute noch morgen; der Tag wird ewig ſtehen, und wird alles offenbar, was im Himmel und Erden iſt, aller Menſchen Herzen und Gewiſſen, da wird keine Nacht mehr ſein. Das iſt hier alſo heimlich bedeutet, daß da ſollte eine Auferſtehung werden, und eine andere Zeit; und denn wird die Beſchneidung voll werden. Das Kind muß *) eine runde Vorhaut haben, das bedeutet, daß die Beſchneidung ganz völlig muß geſchehen, und ganz rund abgeſchnitten werden, was böſe an uns iſt. Aber das geſchieht nicht bis auf den Jüngſten Tag; da wird ein neuer Leib ſein, da keine böſe Luſt noch Neigung an wird ſein, ſondern eitel Luſt zur Gerechtigkeit, und wird klar werden als die Sonne, wie auch Chriſtus ſelbſt ſaget im Matthäo cap. 13. 43. **daß am Jüngſten Tage die Gerechten leuchten werden, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.**

*) eine neue Haut haben ꝛc.

13. Alſo iſt hierinne aber ein Stück der göttlichen Weisheit verborgen, damit er anzeigt die **geiſtliche Beſchneidung.** Das iſt aber die geiſtliche Beſchneidung, daß der Menſch geſeget werde von allem, das Fleiſch und Blut iſt; und dieſelbige geiſtliche Beſchneidung höret nicht auf, weil wir leben, ſondern währet bis an den Jüngſten Tag. Die leibliche Beſchneidung mit dem Kindlein iſt bald geſchehen; aber die letzte Beſchneidung geſchiehet nicht bald. Von welcher Paulus Röm. 2, 29. Coloſſ. 2, 11. und der Prophet Jeremias c. 4, 4. viel reden, und auch Moſes ſelbſt ſaget im fünften Buch c. 10, 16: **So beſchneidet nun eures Herzens Vorhaut;** führet uns alſo aus der leiblichen auf die geiſtliche Beſchneidung; als ſollte er ſagen: Ihr verſtehet es nicht recht, und brauchet auch der Beſchneidung nicht recht; ihr wiſſet nicht, warum ihr es thut. Das will GOtt aber, daß da alles ſoll abgeſchnitten werden, das euch angeboren iſt, und was von der Geburt herkömmt: ihr ſeid ungläubig, und ſteckt voll böſer Luſt und Unflath; davon ſollt ihr rein werden.

14. Deßgleichen ſagt Moſe auch an einem andern Ort, 5 Moſ. 30, 6: **Der HErr, dein GOTT, wird dein Herz beſchneiden, und das Herz deines Saamens, daß du den HErrn deinen GOtt liebeſt von ganzem Herzen, und von ganzer Seelen, auf daß du leben mögeſt.** Daher ſprach Stephanus auch zu den Jüden Apoſtgeſch. 7, 51: **Ihr Halsſtarrigen und Unbeſchnittene von Herzen und Ohren,** ſo ſie doch am Fleiſch beſchnitten waren; als wollte er ſagen: Eure Ohren und Herz iſt noch nicht beſchnitten, ihr habt noch die alte Haut im Herzen, ſeid ungläubig, und laßt euch nicht ſagen. Alſo deutets Paulus zu den Coloſſern c. 2, 13: **Ihr Heyden ſeyd todt geweſen in der Vorhaut eures Fleiſches, da hat euch GOTT lebendig gemacht;** das iſt, das fleiſchliche Leben, das ihr von Adam habt, eure böſe Luſt und Unglauben, das iſt die böſe Haut, die ihr von Adam herbracht habt, die hat GOtt lebendig und rein gemacht durch den Glauben in Chriſtum. Denn derſelbige Glaube, wie Petrus ſagt, reiniget die Herzen, Apg. 15, 9. Alſo findet man an andern Orten mehr, daß die Apoſtel die Beſchneidung weit führen, wie auch St. Paulus zu den Römern c. 2, 28. 29. ſpricht: **Die Beſchneidung auſſen am Leibe thut es nicht, es muß inwendig im Geiſt geſchehen.**

15. Nun iſt die geiſtliche Beſchneidung nichts anders, denn der Glaube, den der Heilige Geiſt im Herzen wirket; der nimmt weg

weg die böſe Art von Adam: da kömmt hinweg der Unglaube, und folget ein ſolch Herz, das da gerne höret das Wort GOttes. Da macht denn unſer HErr GOTT eine Luſt zu allen Geboten, und ſchneidet alle böſe Luſt ab: denn das will er, wenn er gebeut in den Propheten, daß man ſoll das Herz beſchneiden. Und die Beſchneidung muß währen, hab ich geſaget, dieweil wir leben. Darum, ob wirs wol angefangen haben, ſo iſts doch noch nicht vollbracht, das Fleiſch iſt noch nicht ganz rein; es iſt auch noch nie kein Heiliger geweſt, der nicht geklaget habe über ſeine Unreinigkeit. Das bezeuget St. Paulus öffentlich mit gar hübſchen Worten, da er zun Römern c. 7, 14-25. alſo ſaget: Wir wiſſen daß das Geſetz geiſtlich iſt; ich bin aber fleiſchlich, unter die Sünde verkauft; denn ich weiß nicht, was ich thue. Denn ich thue nicht, das ich will, ſondern das ich haſſe, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will, ſo willige ich, daß das Geſetz gut ſey. So thue ich nun daſſelbe nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet. Denn ich weiß daß in mir, das iſt in meinem Fleiſche, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wol, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, thue ich nicht; ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue das ich nicht will, ſo thue ich daſſelbige nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich nun ein Geſetz in mir, der ich will das Gute thun, daß mir das Böſe anhänget. Denn ich habe Luſt an GOttes Geſetz nach dem inwendigen Menſchen; ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe und mich gefangen nimmt in der Sünden Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe des Todes! Ich danke GOTT, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Geſetz GOttes, aber mit dem Fleiſche dem Geſetz der Sünden. Als wollte St. Paulus ſagen: Böſe Luſt bleibet wol da, ich geſtehe ihr aber ihres Willens nicht, ſondern zähme ſie, d. i. ſie nicht thue, wie ſie will und ihre Luſt büſſe. Darum muß die Luſt gedämpfet, und damit gefochten ſeyn; wer nun das am meiſten übet, der iſt der beſte Chriſt. Alſo iſt jetzund die Beſchneidung ganz geiſtlich; wie auch dort bey den Jüden. Das wollen auch die acht Tage. Denn was ſollte das Kindlein Böſes und für Sünde gethan haben, das nicht acht Tage alt iſt? Warum legt ihm denn GOtt die Beſchneidung auf? Darum, daß die Natur böſe iſt, und das Kind bringt mit ſich die Erbſünde, welche uns natürlich iſt angeboren. Derohalben ſo iſts nicht uns Werk zu thun; denn das Kind hat nie kein böſes Werk können thun; ſondern um die böſe verauffiete Natur; denn das Kind iſt alſo geboren mit der Bosheit und Sünde.

15. Nun iſt hier eine Frage: Warum hat denn die Beſchneidung aufgehöret, und warum hat ſie GOtt nicht laſſen bleiben, auch jetzt bey den Chriſten? Antwort: Das ſtehet in unſers HErrn GOttes Willen, und deß Willen ſoll uns genug ſeyn, daß wir uns nicht weiter darum dürfen bekümmern. Doch wollen wirs weiter anſehen. Das iſt die Weiſe unſers HErrn GOttes, daß er allezeit zu dem Wort äuſſerliche Zeichen gibt, die alle auf Chriſtum gerichtet ſind. Und ſolches thut er um unſertwillen, darum, daß wir ſo tief im Fleiſch und Blut ſtecken, daß wir den ſchlechten bloſſen Worten GOt-

tes

tes nicht gläuben können; derohalben gibt er Zeichen, dabey man gewiß ſeyn ſolle, es ſey wahr, wie er uns durch ſein Wort verheißt und zuſaget. Solche Gnade und Güte hat er von Anfang der Welt dem menſchlichen Geſchlecht erzeiget. Was hat Adam und die Erzväter zu ſeiner Zeit für Zeichen gehabt? Sie hatten nicht die Taufe wie wir, noch die Beſchneidung wie Abraham; das hatten ſie aber zum Zeichen, wenn ſie opfferten, kam das Feuer vom Himmel und verbrannte das Opffer, dabey ſie gewiß wußten, GOtt wäre ihnen gnädig. Neben dieſem Zeichen hatten ſie eine **Zuſagung**, nemlich, da GOTT zur Schlangen (welche ſie hat in die Erbſünde geführet,) alſo ſprach: **Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen; derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſen beiſſen.** 1 Moſ. 3,15. Das war ihr Evangelium, und war eben ſo viel, als ſagte er zu Eva: Ich will dir ein Kind geben und einen natürlichen Saamen, der ſoll ein Heiland ſeyn, ſoll dem Teufel den Kopf zertreten. Solches Evangelium und Troſt haben ſie mit Freuden gehöret und geglaubet, und ſind dadurch ſelig worden; deß waren ſie gewiß aus dem Zeichen, davon ich geſaget habe. Wo man nun ſahe, da das Opffer brannte, da waren Chriſten, darum führet Moſes oft den Spruch an 2 Moſ. 29, 18. 3 Moſ. 26, 31. **daß GOTT habe gerochen den ſüſſen Geruch ihres Opffers**, damit angezeiget iſt, daß GOTT an ihrem Opffer einen Wohlgefallen gehabt habe.

17. Das hat nun gewähret von Adam bis auf Abraham; da ließ GOtt jenes Zeichen aufhören, und machte ein klärers, welches ſie noch beſſer konnte gewiß machen und verſichern, gab ihnen ein Zeichen am Leibe, nemlich die **Beſchneidung**. Zu ſolchem Zeichen hatten ſie das Wort und Zuſage, da GOtt zu Abraham ſprach: **Durch deinen Saamen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden**, 1 Moſ. 22, 18. c. 26, 4. c. 28, 14. Das war Chriſtus JEſus, wie es St. Paulus deutet, der aller Menſchen Vermaledeyung durch ſeinen Segen ſollte wegnehmen, Galat. 3, 8. 13. Da nun Chriſtus kam, hörete das Zeichen auch auf, und gab uns ein klärers Zeichen, nemlich die **Taufe**. Das iſt nun das letzte, daß man uns ins Waſſer taucht, als ſollte einer erſaufen, anzuzeigen, daß der alte Menſch, die böſe ſündige Natur, erſaufen muß und ganz untergehen, ſoll ſie anders gen Himmel kommen. Daß man uns aber wiederum heraus zeucht, bedeutet, daß wir müſſen wiederum lebendig werden, und ein neuer Menſch geboren werden; und das währet bis an Jüngſten Tag. Alſo ſtehets in GOttes Willen, daß jenes Zeichen hat aufgehöret, welches allein iſt den Jüden gegeben. Er iſt ein HErr aller Menſchen und der ganzen Welt; darum muß man jetzund auch ein neu Zeichen haben bey allen Menſchen. Das iſt die Meynung der Schrift von der Beſchneidung, warum ſie aufgeſetzet ſey, was ſie bedeutet habe, und warum ſie hat aufgehöret, daß wir nicht einen Spott daraus machen; denn es GOttes Werk iſt.

18. Nun, das letzte im Evangelio iſt das, **daß das Kind nicht allein iſt beſchnitten worden am achten Tage, ſondern auch einen Namen überkömmt.** Denn die Jüden haben den Brauch gehabt, daß ſie das Kind nemeten in der Beſchneidung. Das iſt nun die Deutung, wenn wir gerechtfertiget werden durch den Glauben, ſo überkommen wir allererſt den Namen. Zuvor haben wir keinen Glauben noch Namen gehabt; GOtt kennet uns vorhin nicht, wußte nichts

von uns: alsbald aber, wenn wir gnädiglich beſchnitten werden, und den Glauben haben, ſo gehet der Name an, kommen alſo von dem Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Adams Kinder hieſſen, in einen neuen Namen, daß wir GOttes Kinder heiſſen, wie wir aus jener Geburt treten, daß wir nimmer die erſte Geburt von Adam haben. Darauf gehet denn des Propheten Spruch: Invocatum eſt nomen tuum ſuper nos, das iſt, **wir ſind nach deinem Namen genennet**, Jer. 14, 9. Und das iſt der Chriſten Ruhm, daß wir Götter und Chriſten heiſſen, dann heilig, gerecht, rein, wahrhaftig und dergleichen mehr [wie er heißt]. So haben wir alle die Namen, die er hat, und die man ihm geben kann, und was man Gutes von ihm mag ſagen. Dieſer Weiſe zu reden gebraucht auch Jeſaias, da er alſo ſpricht c. 4, 1: **Auf den Tag werden ſieben Weiber einen Mann ergreifen und ſagen: Wir wollen uns ſelbſt ernähren allein, daß wir nach dir heiſſen; wie ihr wiſſet, daß man das Weib nennet nach dem Mann.**

19. Gleicherweiſe wie nun das Weib in gemeinen Gütern ſitzet mit dem Manne alſo, daß was des Mannes iſt, ſey auch des Weibes, und wiederum, was des Weibes iſt, ſey auch des Mannes: alſo ſind auch alle Gläubigen theilhaftig aller Güter GOttes, und haben alles, was er hat: darum müſſen wir nach ihm genennet werden. Den Namen gibt uns das neue Weſen, wenn wir neu geboren werden. Vorhin ſind wir der Güter aller beraubt geweſen, haben auch unſern Namen von unſerm Vater Adam her, der heißt alſo: Omnis homo mendax, alle Menſchen ſind Lügner, Pſalm 116, 11. den Namen kennet GOtt nicht. Darum, wie das eine andere Braut iſt; ſo muß ſie auch einen andern Namen haben. Daher hat GOtt nicht ehe wollen dem Kinde den Namen geben, denn in der Beſchneidung: wie wir denn unſern Kindern auch nicht ehe Namen geben, denn in der Taufe, da ſie Chriſto, als ihrem Bräutigam, vereiniget werden.

22. Nun iſt noch eins hier, warum Chriſtus beſchnitten iſt, **ſo er doch unſchuldig, und der Beſchneidung nicht bedurft hat?** Das haben wir vor oft gepredigt; es iſt darinne auch eine Lehre, beyde des Glaubens und der Liebe. Zum erſten, daß Chriſtus die Beſchneidung darum hat an ſich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unſer Glaube daran ſtark würde. Er iſts nicht ſchuldig geweſt; ſondern um meinetwillen hat er ſich herunter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: wie er auch den Tod auf ſich genommen, ſo er doch nicht des Todes ſchuldig iſt geweſen, hat es aber um unſertwillen gethan, daß er uns vom Tode erlöſete. Darum ſind wir nun nicht ſchuldig beſchnitten zu werden. Darnach iſt hiermit ein Exempel der Liebe, daß er ſich acht in das Werk, deß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel gibt, daß wir auch alſo ihm und unſerm Nächſten dienen ſollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, demſelbigen beſſer nachzudenken. Das ſey hiermit von dieſem Evangelio geſagt, wollen den HErrn um Gnade anrufen.

Evangelium am Tage der Erſcheinung des HErrn, oder wie man ſagt, an der heiligen Drey Könige Tage, Matth. 2. v. 1–12.

Da Jeſus geboren war zu Bethlehem im Jüdiſchen Lande, zu der Zeit des Königes Herodis, ſiehe, da kamen die Weiſen von Morgenlande gen Jeruſalem und ſprachen: Wo iſt der neugeborne

geborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem, und ließ verſammlen alle Hohepriester und Schrifftgelehrten unter dem Volk, und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten ihm: Zu Bethlehem im Jüdiſchen Lande; denn alſo iſt durch geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Jüdiſchen Lande biſt mit nichten die kleineſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſey. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erſchienen wäre, und weiſete ſie gen Bethlehem, und ſprach: Ziehet hin, und forſchet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, ſaget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin, und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam, und ſtund oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und gingen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weyrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Inhalt.

Die Hiſtorie von den drey Weiſen aus Morgenland, und von ihrem Anbeten.

* Warum die Hiſtorie von dieſen Weiſen beſchrieben iſt.

1. Von der Perſon dieſer Weiſen.
   a wo dieſe Weiſen her, und was ſie vor Leute geweſen 2 3.
   b von welchem Geſchlechte dieſe Weiſen geweſen 4.
   c daß dieſe Weiſen nicht weit vom Jüdiſchen Lande gewohnet haben 5.
   d Widerlegung der thörichten Meynung einiger Sternſeher 6.
2. von der Weiſen Ankunft in Jeruſalem.
   a Herodis Erſchrecken über der Weiſen Forſchen nach dem neugebornen König 7.
   b Herodis ausgedachter Rath und Liſt Chriſtum zu tödten 8. 9.
   c daß dieſe Weiſen keine Könige aus Arabia geweſen 10.
   d der Weiſen beharrlicher Glaube bey Verlierung des Sterns 11.
   e was ſie vor Meynung von dieſem neugebornen Könige gehabt 12.
   f der Weiſen Glaube iſt ſtandhaft, ob er gleich Anſtoß leidet 13.
   * der wahre Glaube hänget allein am Wort 14.
3. was ſich zugetragen, da ſie gen Bethlehem kamen 15.
   * auf was vor eine Art ſie Chriſtum angebetet 16 17.
   * von dem Anbeten.
      a was Bitten, Beten und Flehen ſey 18. 19.
      b wie das Gebet muß beſchaffen ſeyn 20. 21.
      c was äuſſerlich anbeten ſey 22.
      d was innerlich anbeten ſey 23.
      e daß wir nicht gebunden ſind an gewiſſen Orten unſere Anbetung zu verrichten 24.
      f was anbeten, ſich bücken und neigen ſey 25.
      g die verſchiedene Arten der Anbetung der Sophiſten 26.
4. was ſich zugetragen, nachdem ſie den neugebornen Heiland angebetet 27.
   a warum GOtt denen Weiſen im Traum eingegeben, nicht wieder nach Jeruſalem zu kehren 28.
   b wie ſie ein Exempel, daß man GOtt nicht verſuchen ſolle 28. 29. 30.
   * von zweyerley Verſuchung.
      a worinn die erſte beſtehet 29.
      b wie die andere geſchiehet. 30.

Summa des Evangelii.

1. Das ſind die Erſtlingen unter den Heyden, welche zu Chriſto geführet ſind, nicht ohne himmliſch Licht, das iſt, nicht ohne Glauben, wie gering derſelbige auch iſt geweſen.

2. Jeruſalem erſchrack auch über der Weiſen Frage; denn da haben beten an die Gedanken vieler Herzen offenbar zu werden, wie Luc 2, 35. Simeon zu Maria ſagt, und auch Johannes 1, 8. 14 verkündiget.

3. Die Juden lernen die Stätte der Geburt des HErrn aus der Prophezeyung; die Zeit aber wird ihnen durch dieſe Weiſen kund gethan, auf daß ſie keine Entſchuldigung furzuwenden haben.

4. Das Evangeliſche Licht oder Wort, durch welches Chriſtus erkannt wird, bringet mit ſich Friede und Freude der Gemüſſen.

5. Ein wahrer rechtſchaffener Glaube ſaget nichts nach äuſſerlicher, geringer Geſtalt, ſondern beret Chriſtum an, ob es gleich alles widerſinniſch ſcheinet; doch thut er ſolches nicht ohne Opffer oder ohne Geſchenk, denn der Glaube kann nicht ſeyn ohne gute Werke, er bricht von ihm ſelbſt heraus. Und dieſelbigen guten Werke, ſo wir unſerm Nächſten erzeigen, die erzeigen wir GOtt und ſeinem Chriſto ſelbſt; wie er ſagen wird

am Jüngſten Gerichte: **Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Matth. 25, 40.

6. Herodes iſt ein Exempel und Vorbild der Heuchler, oder Weisheit menſchlicher Vernunft, ſo ſich wider das Evangelium auflehnet, für welcher uns der Geiſt warnet, daß wir nicht wiederum zu ihr kehren; wie GOtt hier den Weiſen im Traum befahl, daß ſie nicht wiederum ſich ſollten zu Herodes lenken.

Auslegung des Evangelii.

1.

DAs iſt ein reich Evangelium, wäre wol billig, daß mans mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ichs angreifen ſoll. Matthäus beſchreibet dieſe Hiſtorie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Chriſti nicht ſey heimlich geweſen, auf daß die Jüden keine Entſchuldigung vorzuwenden hätten. Derohalben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jeſaia und Micha, damit er ſie ja will gewiß machen, Meſſias ſey geboren, ſie dürfen auf keinen andern warten. Deß ſind Zeugen nicht alleine ihre Schrift, ſondern auch fremde Leute, die da kamen, und ſuchten den König der Jüden. Welches den Jüden zu einer geringen Ehre geſaget wird, daß ſie, ſein eigen Volk, dieſes ihres Königes Geburt verſchlafen, und fremde Leute ſollen darnach fragen, und beſſer um ſeine Geburt wiſſen, denn ſie. Nun es aber alſo, und nicht anders. Wir wollen das Evangelium kürzlich überlaufen.

2. Die **Weiſen**, die man nun heißt die drey Könige, ſind geweſen aus dem Lande, das da heißt reich Arabia, iſt ein Land, das da reich iſt von Golde, und hat auch allene Wohlgeruch und köſtlichen Myrrhen, heißt gegen dem Morgen von Jeruſalem. Dieſe Weiſen aber ſind nicht Könige, ſondern gelehrte Leute geweſen, vielleicht Prieſter: wiewol zur ſelbigen Zeit Könige und Prieſter ein Ding war. Der Evangeliſt nennet ſie Magos, die mag man heiſſen **Naturkündiger**. Denn Magia iſt eigentlich die Kunſt, wenn jemand weiß die Art und Natur der Creaturen. Als, daß wir ein Exempel geben, wenn man weiß, daß der Kalk die Natur hat, wenn man Waſſer drauf geußt, daß er anfähet zu brennen, und wiederum vom Oel: alſo löſchet wird, welches ſonſt das Feuer anzündet. Item, daß der Hirſch die Natur hat, daß er die Schlangen aus dem Loche zeucht mit ſeinem Athem, ſie tödtet und friſſet. Deſgleichen auch, daß ein **Wieſelein**, wenn es vor der Schlangen Loch mit dem Schwanz wedelt, die Schlange heraus locket, und wenn ſie heraus kreucht, ſo ſchläget das Wieſelein die Zähne der Schlangen in den Hals, ſo, daß es die Gift nicht trifft, und erwürget ſie.

3. Nun, die, ſo heimliche Kunſt können, die ſind **Magi**; davon kömmts auch, daß ſie oft wunderliche Dinge thun aus der Natur, vor denen, die es nicht wiſſen, ſo, daß man denket, es gehe mit der ſchwarzen oder teufeliſchen Kunſt zu. Solche Leute ſollten ſeyn, die man heißt Philoſophos, die ſollten die Natur der Creaturen wiſſen: aber itzt wiſſen die Bauren mehr drum, denn unſere natürlichen Meiſter. In Morgenländern iſt dieſe Kunſt groß geweſen, haben ſich viel drauf gegeben, iſt auch oft berühret in der heiligen Schrift; Salomon und etliche andere haben ſie wohl gekennt, wird auch in der Schrift oft angezogen, wenn ſie Gleichniß führet von natürlichen Dingen. Darnach ſind die meiſtern, und haben andere Dinge auch wollen thun, das nicht in der Natur iſt; daraus ſind **Schwarzkünſtler und Zauberer** worden, welche jenen nach auch wollten weiſe und klug ſeyn, und fehleten, ſind wie die Affen, was ſie ſehen, das wollen ſie auch thun.

4. Die-

4. Dieselbigen Magi haben nun einen **Stern gesehen im Morgenlande**, wie der Evangelist saget: derselbige Stern hat sie beweget, daß sie sich aufmacheten und ihm nachzogen: denn er zeigete an, daß ein König im Jüdischen Lande geboren wäre. Allhier haben etliche gefragt, wie das sey zugangen, was den Weisen gesaget habe, daß der Stern anzeige, daß da ein neuer König geboren wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen. Das ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abraham zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß es glaublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von Ismael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß, daß Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er hat gekunt: (1 Mos. 25, 6.) wie ihm versprochen war ein Saame von GOtt, (1 Mos. 22, 18.) hat er sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun sollten, daß sie einen rechten Gottesdienst führeten, und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist klar genug; denn also sagt GOtt selber zu Abraham: **Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat**, 1 Mos. 18, 17. 18. 19. Dieweil es denn GOtt hat gesaget, hat es Abraham freylich auch gethan; und er wird nicht allein Isaac, sondern auch die andern Brüder unterwiesen haben, daß sie es freylich gelernet und den Verstand gefasset haben, ob sie wol nicht alle den Glauben gefasset haben; wie auch jetzund geschieht.

5. So sind diese **Weisen** auch solche Leute gewesen, daß sie es von Abraham und seinen Kindern gefasset haben; wiewol falscher Glaube und Werke immer sind mit unter gelaufen. Darum werden sie es auch daher gehabt haben, daß da würde ein neuer König von dem Jüdischen Volk geboren werden. Da sie nun haben den Stern gesehen im Jüdischen Lande, da haben sie gedacht: Da muß er geboren seyn. Daraus kömt ihr haben, daß diese Weisen nicht ferne hin haben gehabt, es wird nicht über vier Tagreise seyn gewesen. Dann wie wollten sie gewiß seyn gewesen, daß der Stern sollte eben gestanden seyn über Jerusalem, wenn es so ein ferner Weg wäre gewest, wie man sonst davon saget? Darum wollen wir es so deuten, daß sie an der Grenze gewesen sind, hart an Egypten, da es stößt ans Jüdische Land. Denn sonst hätten sie nicht mögen den Stern so weit sehen, sonderlich, weil er nicht so hoch ist gestanden, als der andern einer. Denn der Evangelist saget, **daß er überher ist gangen bis gen Bethlehem, und gestanden über dem Hause, da das Kind war**: damit er nicht die Stadt alleine anzeiget, über der er gestanden ist, sondern auch das Haus. Dann ist er von Mitternacht gegen Mittag gangen, so doch die andern Sterne vom Morgen gegen den Abend gehen. Darum ist er nicht so gestanden, wie die andern; hat auch nicht einen solchen Lauf gehabt, wie die andern: denn er ist von GOtt sonderlich um deswillen geschaffen. Das rede ich darum, daß wir auch den Schwätzern begegnen, die so hinein plumpen, und machen Artikel des Glaubens, da keiner ist. Denn es ist keine Noth zu gläuben, daß es so ein fern Weg

sey gewesen, und sie doch in wenig Tagen sein hinkommen, als man sagt in dreyzehen Tagen.

6. Und also könnt ihr auch niederlegen, was die Sternkuker sagen, so da hieraus wollen beweisen, daß sie sprechen, daß ein jeglicher Mensch unter einem eigenen Stern geboren werde, und ein solcher Mensch werde, wie desselbigen Sterns Einfluß ist, und soll ihm also oder also gehen; das ist eitel erdicht und närrisch Ding. Wenn sie denn sprechen: Es hat doch Christus einen Stern gehabt zu seiner Geburt, sollte denn nicht ein jeglicher Mensch seinen eigenen Stern haben? So antworte also: Du Narr, ist doch der Stern nicht gestanden, wie die andern, sondern viel niedriger; oder was haben denn die Sterne über Christum Gewalt? Wenn die Sterne uns etwas deuten, so hätten sie Christum auch müssen deuten; so hätte ihm auch GOtt nicht dürfen einen sonderlichen Stern geben. So wollen wir das wider sie führen: Hat denn der Stern Christi Geburt nicht getroffen, so kann er unsere Geburt auch nicht treffen. Die Sterne sind nicht darum da, daß sie meine oder deine Geburt sollen deuten; sondern daß sie leuchten, und Zeichen sein, daß man weiß, wenns Nacht oder Tag ist, und daß sie Hitze herab geben; nicht also, wer in diesem oder jenem Gestirn geboren wird, daß er der oder dieser wäre. Wir Christen sind Herren über Himmel und Erden, also auch freilich über die Sternen.

7. Da nun die Weisen gen Jerusalem kamen, und fragten, wo der neugeborne König der Juden wäre, spricht der Evangelist, daß der König Herodes über dieser Frage erschrocken sey, und mit ihm das ganze Jerusalem. Warum erschrack hier Herodes und die Jüden? Es hatten sich die Jüden vor langer Zeit, wol dreyßig Jahr, mit dem Herode gebrochen und gemartert, ehe sie ihn wollten zum HErrn annehmen; denn er war nicht von ihrem Geblüt, sondern ein Fremdling, und von Römern dahin zum Könige über die Jüden gesetzt; so hatten die Jüden einen Spruch aus Mose, daß sie nicht sollten einen Fürsten oder König haben, er wäre denn aus ihrem Geblüt und Brüdern, 5 Mos. c. 17, 15. und um deßwillen legten sich die Jüden wider Herodem. Da hub sich ein Schlagen, groß Jammer und Noth. Herodes hatte auf seiner Seiten den Käyser zu Rom, und erschlug ihrer viel, übertäubete und zwang sie hart, daß sie ihn mußten haben. Welches ein Zeichen war, wie die Prophezeyung Jacobs lautet, daß die Zeit erfüllet war, da Christus sollte kommen. 1 Mos. c. 49, 10. Darum erschrack er jetzund, und dachte: Ich habe nun das Regiment unter mich bracht, und wol dreyßig Jahr da gesessen, und das Regiment gehalten, wollen sie nun ein neu Spiel anfahen, und einen neuen König aufwerfen, und kommen fremde Leute dazu, und fragen öffentlich in der Stadt nach dem neugebornen Könige, da wirds allererst böse werden. So auch erschrickt die ganze Stadt Jerusalem, daß sie gedachten: Nun wirds nicht gut werden, es wird sich aber ein Jammer im Land erheben, Herodes wirds nicht leiden, sondern sich wider uns aufwerfen, herein fallen, und uns umbringen, daß er uns unter seinem Regiment behalte.

8. Da erfindt nun Herodes einen klugen Rath; gedachte also: Die Jüden werdens vor mir verbergen, und nicht recht zu sagen wissen; darum will ich von erst die Stadt erforschen, darnach die Zeit, wo und wenn der König geboren sollte werden: darum ob sie es schon verbergen, will ich ihn dennoch wol treffen, will so viel junger Kinder erwürgen, daß

daß er auch muß umkommen. Derohalben rief er die Schriftgelehrten zu sich, und fragte, wo Christus sollte geboren werden. Denn er gedachte, daß es der Christus müßte seyn, darauf das Volk so lange hätte gewartet. Er ist auch ohne Zweifel der Schrift verständig gewesen. Da antworteten nun ihm die Schriftgelehrten, vielleicht aus Furcht, daß es geschrieben wäre im Propheten Micha c. 5, 1. daß er sollte zu Bethlehem geboren werden. Siehe, was die Jüden hier thun: Da geben sie ihn dahin, lassen ihn liegen und sitzen still, laufen nicht zu ihm, so sie doch billig bis ans Ende der Welt zu ihm sollten gelaufen seyn, und lassen diese aus fremden Landen kommen, daß sie ihn finden möchten, und sie verachten ihn aus Furcht des Tyrannen Herodis.

9. Da nun Herodes solches von den Schriftgelehrten erkundiget hatte, wo Christus, der Jüden König, sollte geboren werden, ruft er die Weisen zu sich heimlich, und fragt mit Fleiß, wenn sie den Stern hätten gesehen, wollte es also mit ihnen machen, daß es die Jüden nicht erführen; denn er besorget sich, wenn es den ihnen würde offenbar werden, würden sie ihn vor ihm verbergen, und vermahnet die Weisen, daß sie es nicht saaten, sondern in geheim bey sich behielten. Da er nun das beschlossen hatte, wie er ihm thun wollte, auf daß er das gewisseste spielete, heißt er die Weisen hinziehen, daß sie es recht erfahren, denkt also: Trifft's, so trifft's; und saget zu ihnen: Wenn ihr das Kind gefunden habt, und eure Sache ausgerichtet, so kommt wieder zu mir, ich will auch kommen, und ihn anbeten. Das thät er aber nur aus Schalkheit und List, denn er fürchte, sie würden sonst nicht wieder zu ihm kommen.

10. Und hier sehet ihr auch, daß diese Magi oder Weisen freylich nicht aus Arabia Könige sind gewesen; denn Herodes war ein weiser und höflicher Mann, daß ihn auch die Römer darum lieb hatten: derhalben ohne Zweifel, würde er sie herrlicher gehalten haben, wenn es so grosse Herren wären gewesen, und sie nicht so schlechthin gen Bethlehem beissen ziehen, und ihm wieder sagen. Was thun nun die Weisen? Als sie nun den König gehöret hatten, spricht der Evangelist, zogen sie hin, und gläubten dem Wort, das sie aus dem Propheten gehöret hatten, und zogen auf Bethlehem zu.

11. Hier gehet nun recht an die Lehre des Evangelii, und das ist hier das beste, das zu fassen ist, damit der Evangelist anzeiget die rechte Art und Natur des Glaubens, wie er der Art sey, daß er sich straks hält nach dem, das man nicht siehet, Ebr. 11, 1. stehet allein vest auf dem Wort, das er hat, und schlägt alle andere Dinge aus den Augen. Denn siehe, wie es ihnen gehet: GOtt wollte sie nicht lassen zu Christo kommen, sie hätten denn sein Wort, darum ließ er sie von ihrem Lande gen Jerusalem ziehen, da GOttes Wort getrieben wurde, und läßt sie von ersten das Wort hören, wo sie Christum finden sollten. Ehe sie aber deß gewiß werden, müssen sie zuvor in Angst und Noth kommen. Derhalben da sie gen Jerusalem kommen, läßt er sie fehlschlagen, und macht ihre Gedanken zunichte; denn sie gedachten also: Da wollen wir ihn in der Hauptstadt Jerusalem finden; wie denn ein König soll geboren und gehalten werden in seiner besten Hauptstadt. Da machet GOtt, daß ihre Anschläge zunichte wurden, finden das Kind nicht, und ist jetzund der Stern, den sie hatten gesehen, verschwunden; so weiß auch niemand in der Stadt etwas davon, daß ein neuer König sollte geboren seyn.

12. Die guten Leute hatten noch einen fleischlichen Wahn von ihm, meynen, er soll

in

solcher Pracht und Herrlichkeit geboren werden, wie die weltlichen Königes Kinder; welche Gedanken GOtt wol konnte leiden: Aber er läßt sie in solchem Wahn nicht stecken, sondern läßt ihnen die Schrift sagen und dadurch lehren, daß sie ihn nicht da finden würden, wie sie gedenken, in einer grossen Hauptstadt, sondern in einem schlechten Flecklein, und weiset sie von der königlichen Stadt gen Bethlehem.

13. Das ist freylich ein grosser Stoß gewesen, und ein groß Creuz dem alten Adam, so sie vorhin einen grossen Stern gesehen hatten, der auch dem Römischen Käyser *) nicht sollte aufgehen, und einen solchen weiten Weg gereiset, und finden ihn nun nicht alda da sie doch meyneten, sie wolten ihn am ersten finden. Noch lassen sie sich mit dem schlechten Wort führen, und hangen demselbigen an: wiewol ihr Glaube solchen grossen Anstoß hierinne leiden mußte. Da wird freylich die Vernunft gesagt haben: Siehe, wir Narren haben so eine grosse Reise gethan, und finden nicht, was wir gesucht haben, der Stern wird uns betrogen haben; dazu weiß die in der königlichen Hauptstadt niemand nichts davon, es gehet alles still zu; und man heißt uns hingen Bethlehem ziehen, wissen nicht, ob es gerath oder nicht. *) Sollte angehen, und einen re

14. Aber also thut der Glaube, daß er alles aus den Augen setzet, was er siehet oder fühlet, und allein am bloßen Wort hänget. Die Weisen haben alle Gedanken, und was sie sahen, müssen hinweg setzen, und dahin gehen, da sie nichts sehen; dennoch hangen sie am Wort und gläuben, das der Prophet saget: **Er werde zu Bethlehem geboren seyn.** Sie sind auch wol traurig und unlustig drüber gewest, und sich etwas gestossen, daß sie daher waren gezogen, und sich ganz vertröstet, sie würden alda recht ankommen: und finden dennoch nichts, wie auch der Evangelist zu verstehen gibt, daß er saget: **Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet.** Als wollte er sagen: Vorhin, da der Stern verschwand, waren sie traurig und bekümmert; nun aber der Stern wiederkömmt, werden sie fröhlich, und denken, es ist noch alles recht, wir sind nicht betrogen. Also müssen wir auch thun, daß wir allein am Worte bleiben haffren, und obs gleich wunderlich sey, und wider die Vernunft, daß wir dennoch dabey bleiben, und alle Dinge aus den Augen und aus dem Sinne schlagen, was nicht Gottes Wort ist, und hoffen, daß uns GOtt werde trösten, und zuletzt also sehen, wie Gottes Werke über die Natur gehen. Davon haben wir anderswo mehr gesaget.

15. Weiter saget Matthäus, was sich begeben hat, da sie sind gen **Bethlehem kommen,** und spricht: **daß sie sind in das Haus gangen, da der Stern über stunde, und haben das Kindlein gefunden mit Maria seiner Mutter, sind sie niedergefallen, haben es angebetet, und ihre Schätze aufgethan, und ihm Geschenke vorgeleget, Gold, Weyhrauch und Myrrhen.**

16. Hier kömmts, daß wir reden müssen vom Anbeten. Nicht sollt ihr gedenken, daß sie so verständig sind gewesen, daß sie Christum für GOtt gehalten haben; denn die Gottheit ist im Alten Testament heimlich angegeben. Desgleichen ist Christi Gottheit zu der Zeit, da er hier auf Erden leiblich war, wenig Menschen bekannt gewesen; sie ist allererst verklaret und der Welt öffentlich verkündiget durch den Heil. Geist am Pfingsttage, wie St. Paulus zun Römern c. 1, 2. 3. 4. saget: **GOtt hat das Evangelium verheissen, durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Saamen David, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da**

heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten. Der Geist GOttes ist gegeben nach Christi Auffahrt, von da an heiliget er die Christen und verkläret Christum in aller Welt, daß er GOttes Sohn sey, mit aller Macht in Worten, Wunder und Zeichen. Darum, sage ich, soll mans dafür nicht halten, daß diese Weisen Christum als einen GOtt haben angebetet. Es war zu der Zeit genug, daß sie ihn für den Christum hielten, der da sollte kommen von Abraham, und der ihnen von GOtt verheissen war.

17. Vom rechten Anbeten, wie man GOtt anbetet, habe ich vorhin mehr gesaget, nemlich, daß man im Geist und in der Wahrheit anbeten soll, Joh. c. 4, 23. nicht hier oder dort, so, daß es nicht gebunden sey an äusserliche Statt, Geberde oder Wörter. Aber von solchem Anbeten redet hier das Evangelium nicht, sondern auf die Weise, wie sonst die Schrift anbeten heißt, niederfallen, niederknien und Ehre erzeigen. Die Ebräische Sprache ist eine reiche Sprache, also, daß sie oft zehen Worte haben, wo wir nur eins, sonderlich davon zu reden, das zu Gottesdienst gehöret; darum wollte ich, daß wir gedeutschet hätten für das Wort Anbeten, Ehrerbieten, oder Neigen; derohalben, daß wirs recht verklären, müssen wir den Unterscheid solcher Wörter anzeigen.

18. Bitten und beten stehen in Worten. Bitten ist, wenn man unserm HErrn GOtt etwas vorlegt; als in den Psalmen und im Vater Unser, da ist ein Gebet und Bitte, am ersten, wenn ich spreche: Vater Unser, der du bist im Himmel; das heißt Gebet, heißt aber noch nicht Bitten.

19. Denn das ist Beten, daß man die geistlichen Worte herzählet, die da im Gebet stehen, als die: Vater Unser, welches Worte des Geistes und des Glaubens sind. Bitten aber stehet darinne, daß man etwas von GOTT begehret, und die Noth vorträgt; als da sind die folgende sieben Bitten im Vater Unser: Geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe ꝛc. Flehen aber heißt, wenn ich die Bitte dringe oder treibe, also, daß ich etwas anzeige, um welches willen ich bitte; als wenn ich zu einem sage: Ich bitte dich um GOttes willen; wie Paulus oft thut, und sonderlich zu den Römern c. 12, 1. Den Unterscheid hält die Schrift klar; darum wollte ich, daß ihr es auch fasset.

20. Wie aber solch Gebet allenthalben soll geschickt seyn, und was zu einem rechtschaffenen Gebet gehöret, habe ich an einem andern Ort viel davon geschrieben; aber sonderlich sollt ihr das merken, daß solch euer Gebet nicht lang seyn soll, wie unsere Pfaffen beten, die wo, drey oder vier Gezeiten auf einen Klump herausser werfen. Das ist nicht wohl gebetet; sondern, wollst du rechtschaffen beten, so thue es oft und vielmal, mache ja nicht viel Geschwätzes, trage deine Noth mit schlechten einfältigen Worten vor GOtt, und stelle es ihm heim; er weiß besser, wo dirs fehlet, und wo dich die Noth dringet, denn du selbst. Darum spricht Christus im Matthäo c. 6, 5-8: Wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heyden; denn sie meynen, sie werden erhö-

ret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet.

21. Derhalben, wenn du bitten willst, und unserm HErrn GOtt deine Noth vorlegen, sollst du hingehen auf einen Winkel, und also sagen: Lieber HErr, durch deinen allerliebsten Sohn JEsum Christum bitt ich, daß du mir wollest das oder das geben; und balde thue es wieder. Denn also kann mein Geist bey einander bleiben in einer Andacht, daß ich nicht da stehe, und denke anderswo hin, sondern auf die Noth, die mir anliegt. Wenn ich aber anhebe so viel Psalmen oder Rosenkränze nach einander her zu erzehlen, so ist bald die Seele oder der Geist anderswo, und fähret meine Andacht hinweg.

22. Nun das alles, so ihr jetzt gehört habt, ist noch kein Anbeten; denn zu dem Anbeten gehöret kein Wort, sondern Anbeten ist etwas, das da geschieht beyde, äusserlich und innerlich. Aeusserlich ist es des ganzen Leibes Werk, wenn ich mich vor GOtt bücke oder neige, und ihn erkenne für einen HErrn; wie man sich vor einem Fürsten bücket oder Knie beuget, und für einen Herrn erkennet; darum spricht David im Psalm 99, 5: Erhebet den HErrn unsern GOtt, bücket euch zu seinem Fußbank, denn er ist heilig. Also haben gethan die Juden vor der Archa oder Laden des HErrn, und vor dem Tabernakel, da bücketen sie sich und neigten sich, wie Mose schreibet in andern Buch c. 33, 10. und haben dazu auch alda gebetet; denn es kann alles wol miteinander geschehen: allein, daß ihr den Unterscheid verstehet, daß dis Anbeten geschehe mit dem Leibe. Aber solch äusserlich Anbeten ist Heuchelen, wo es nicht aus dem Geist und Glauben gehet.

23. Das andere Anbeten ist innerlich und geistlich; das heißt recht angebetet, wenn man mit dem Geist und Wahrheit anbetet, wie Christus saget Joh. c. 4, 2. 3. das ist, wenn du mit ganzem Herzen ruffest vor GOtt und sprichst: Du bist mein GOtt und gnädiger HErr. Das ist in der Wahrheit anbeten, daß sich ein Mensch also herunter läßt, und bücket sich vor ihm, und saget: Du bist mein GOtt und gnädiger Vater, du mußt mir helfen, und mich fromm machen. Das innerliche Bücken thut der Glaube, das äusserliche thut er auch, oder thuts wol unweilen nicht: denn er weiß, daß GOtt das Herz und den Glauben, nicht das äusserliche Bücken ansiehet; (1 Sam. c. 16, 7.) darum kann es wol beydes mit einander geschehen, und alsdenn so gehet Leib und Seele recht; ohne das innerliche aber ist das äusserliche Anbeten nichts.

24. Das Anbeten hatte GOtt vor Zeiten gebunden an äusserliche Stätte, wie wir lesen im Daniel, wenn er bitten wollte, daß er sein Angesichte wendete gen Jerusalem und den Tempel, Daniel. c. 6, 10. Nun aber spricht Christus im Johanne c. 4. v. 21. 22. daß man forthin weder zu Jerusalem noch auf diesem Berge werde anbeten, sondern im Geist und in der Wahrheit. Denn dieweil das Evangelium ist ausgebrochen in alle Welt, so soll man nun überall anbeten, wo das Wort GOttes geprediget wird, und wo der Glaube ist. Denn wo das Evangelium gepediget wird, und man hanget mit dem Glauben und Herzen dran, so ist es wohl werth, daß du dich da bückest, und ihm allerley Ehre thust; denn GOtt ist selbst darinnen. Wenn aber das Herze nicht dran gläubet, und hälts für GOttes Wort nicht, sondern sitzest da, und hörest zu, denkest nicht, was es ist, und wohin es gehe, so ists nichts, was du dich mit dem Leibe davor bückest: denn das Herze gehet ganz nichts damit um, nach

wel-

welchem GOtt allein ziehet. Darum wenn die Schrift ſaget von den Jüden 2 Moſ. c. 32. 9. daß ſie halsſtarrig ſind und eiſerne Rücken haben (Eſa. c. 48. 4.), daß ſie ſich vor GOtt nicht können neigen noch bücken, da redet ſie eigentlich von dem Unglauben.

25. Alſo verſtehet auch nun hier, daß der Evangeliſt ſaget, daß die Magi oder Weiſen den HErrn haben angebetet, das iſt, ſie haben ihm Ehre erzeiget, und ſich vor ihm gebücket. Aber das iſt inwendig von Herzen heraus gegangen, ſonſt wäre es nichts geweſen. Darum faſſets alſo, daß das Anbeten in der Schrift nichts anders heiſſe, denn ſich demüthigen und neigen, dadurch wir den für einen Herrn erkennen, vor dem wirs thun.

26. Als wir leſen, wie Nathan, der Prophet, und Bathſchabe, König Salomons Mutter, ſich neigeten vor Salomon, 1 Kön. c. 1, 16. Da könnt ihr nun ſehen, wie die genähret haben, die ſo mancherley Anbeten erdacht haben, daß ſie einen Unterſcheid machen, und heiſſens: Latriam, Duliam und Hyperduliam; das erſte gehöre GOtt allein; das andere Maria der Jungfrauen; das dritte dem heiligen Creutze und ſonſt andern Heiligen. Es ſind Menſchen Gedanken und Träume, ohne Grund der Schrift. Darum merket hier alleine, wenn das Evangelium ſaget, daß die Weiſen das Kind anbeten, ſo verſtehets alſo, daß ſie nicht alleine mit dem Leibe, ſondern auch im Geiſt ſich haben geneiget, und ihn für einen HErrn erkennet: denn ſie haben ihm nicht alleine Ehre erzeiget äuſſerlich, und mit der That bekennet, daß er ein König wäre; ſondern ihr Herz iſt auch alda geweſen: das hat ihn nicht für ein ſchlechtes Kind gehalten, ſondern für Meſſiam, darauf ſie, als Abrahams Saamen, gewartet haben. Denn wie ſich der Leib neiget und das Knie bücket; alſo läſt ſich das Herz inwendig vor GOtt nieder. Alſo ſehet ihr nun klar, daß das Wörtlein Anbeten nichts anders heißt, denn das Neigen, Ehrerbieten und Bücken; darum wäre es beſſer, daß mans deutſchte, Ehrerbieten, Bücken oder Neigen.

27. Folget nun weiter im Evangelio, wie es zugangen iſt, da ſie nun haben ihr Geſchenke geopffert, und ſpricht: daß ihnen GOtt befohlen habe im Schlaf, daß ſie nicht ſollten wiederum zu Herodes lenken, das haben ſie gethan, und ſind durch einen andern Weg wieder heim in ihr Land gezogen. Wir wollen jetzt laſſen anſtehen, was die Opffer ſeyn, die ſie bracht haben, denn ihr davon in der Poſtillen genug findet; ſondern wollen das andere ſehen, was uns das Evangelium lehret, und hiemit anzeiget.

28. Warum läßt ſie der HErr nicht zu Herodes kommen, ſondern gibt ihnen eben im Schlaf ein, daß ſie nicht ſollen wieder zu ihm lenken; hätte er doch ſonſt wol das Kind für aller Gewalt können ſchützen, daß ihm Herodes nichts hätte mögen thun? Chriſtus thut zweiten als ein Herr, zweiten als ein Knecht; läßt ſich zuweilen ſehen, daß er GOtt iſt, als, da er den Weiſen hie den Stern ließ vorgehen; wiederum, fleucht er hier den Herodem, als ob er ſich vor ihm fürchtete. Da gibt er ein Exempel, daß man GOtt nicht ſoll verſuchen. Er will hier nicht ein Wunderwerk thun, ſondern hält ſich nach gemeiner Weiſe, daß er ſich hinweg machet. Alſo ſollen wir auch GOtt nicht verſuchen, ſondern vertrauen; wer aber gläubet, der verſuchet GOtt nicht.

29. Nun iſt zweyerley Verſuchung, eine zur rechten, die andere zur linken Seiten. Da thuſt du recht, wenn du gläubeſt und trauеſt darauf, da du GOttes Wort haſt; aber wenn du nicht gläubeſt, wo du GOttes Wort haſt, da verſuchеſt du GOtt. Als,

daß ihr deß ein klar Exempel habt, GOtt hat dir gegeben Korn und Getreide auf dem Felde, das ſollſt du bauen und dir laſſen ſauer werden. Wenn du nun hinmaeſt und ſageſt: Ey, ich will nicht arbeiten, ich will GOtt vertrauen, er wird mich wol ernähren, das heißt GOtt verſucht; es iſt ein Glaube ohne das Wort, welcher nicht taugt. Wie wir leſen von einem tollen Heiligen in der Wüſten, daß zween Brüder zu einer Zeit wandelten, und ſie hungerte ſehr, da kamen ſie an einen Ort, da waren böſe Leute, und da ſie eſſen ſollten, wollte der eine nicht von ihnen Speiſe nehmen, darum, daß es böſe Leute waren, und ſtarb darüber Hungers. Dieſer hat nicht ein rechtes Vertrauen zu GOtt gehabt, ja er iſt zum Teufel darüber gefahren. Darum, wer alſo fähret in ein Weſen, da er ſich behelfen kann mit Creaturen, welche darum geſchaffen ſind, daß er ihr ſoll brauchen, und läſſet es anſtehen, der verſucht GOtt; wie die auch thun, ſo in Klöſter laufen, und wollen Jungfrauſchaft alda halten, welches ſie nicht thun können der Natur nach, ſo ſie doch wol könnten herauſſer bleiben und ehelich werden. Denn weil es die Natur nicht gibt, daß du ſolteſt Keuſchheit halten, und du kannſt ehelich ſeyn, darfeſt du nicht gedenken, daß GOtt mit dir ein Wunderwerk wolle üben. Er hat geſchaffen Mann und Weib; dabey laß es bleiben, und mach es nicht beſſer. Und das heißt GOtt verſuchen zur rechten Seiten.

30. Das andere Verſuchen iſt, wenn du GOttes Wort haſt, und demſelbigen nicht gläubeſt; wie die Juden thäten in der Wüſten: die gläubten nicht, ſo ſie doch GOttes Wort hatten; wollten auch nicht gläuben, ſondern wollten ihm allewege eine Weiſe fürſchlagen, wie er thun ſollte. Es half nicht, daß er ſagte: Ich will euch wohl verſorgen; ſondern wie ers machete, ſo wollten ſie es anders haben. Das heißt GOtt verſucht auf der linken Seiten. Darum ſey du geſcheid: wo du GOttes Wort haſt, da verlaſſe dich veſt darauf, und weiche davon nicht. Als die Juden, welche GOttes Wort hatten, obſchon kein Korn in der Wüſten wuchſe, und ſie nichts zu eſſen hatten, ſollten ſie dennoch geläubet haben, daß ſie GOtt würde ernähren und genug geben: denn ſie hatten da eine gewiſſe Zuſagung und Wort GOttes, er wollte ſie nicht laſſen. Darum, wenn du auf GOttes Wort bleibeſt, ſo kannſt du gläuben, kannſt auch GOtt nicht verſuchen. Derhalben muß man das allewege bey einander laſſen bleiben, und zuſammen knüpffen, daß das Wort nicht ſey ohn den Glauben, noch der Glaube ohn das Wort. Das ſey jetzt kürzlich genug von dem Evangelio, wiewol noch viel mehr darinne zu handeln wäre [aber es wird uns jetzt zu viel, auch ſo haben wir der Zeit nicht; wer mehr haben will, der leſe die Poſtillen, da haben wir es ein wenig weitläuftiger gehandelt. Wollen jetzt GOtt um Gnade anruffen].

Ein anderer Sermon am Tage der Erſcheinung des HErrn Chriſti, über das vorige Evangelium, Matth. 2. v. 1-12.

Innhalt.

Von einer zweyfachen Offenbarung Chriſti.

* Daß das Feſt der Erſcheinung Chriſti ein dreyfaches Feſt ſey.

I. Von der Offenbarung Chriſti den Weiſen durch einen Stern.

1. Wie aus dem, daß die Weiſen Chriſtum nicht ohn den Stern gefunden, zu lernen, daß man ohne GOttes Wort Chriſtum nicht findet.
2. wie man aus dem Exempel der Weiſen lernen ſoll, daß

daß man sich an Christi ermächtiger Gestalt nicht ärgere 3. v. 8.

* Christum soll man nirgend suchen, als unter geringer Gestalt 9

3 was die Geschenke der Weisen bedeuten.
a was durch das Gold bedeutet wird 10. 11.
b was durch den Weihrauch bedeutet wird 12. 13.
c was durch die Myrrhen bedeutet wird 14. 15. 16.

II Von der Offenbarung bey der Taufe Christi.

* Drey Stücke, so bey der Taufe Christi zu merken 17 18.
1. was die Taufe Christi ist, und warum er sich habe taufen lassen 17. 22.
2. was durch die Erscheinung des Heil. Geistes bey der Taufe Christi angezeiget wird 21. 22.
3. was durch die Stimme des Vaters bey Christi Taufe angezeiget wird 23. 24.

I.

Heute begehen wir drey löbliche, tröstliche Feste, in welchen sich der HErr JEsus offenbaret hat, allen denen zu einem sonderlichen Trost, die ihn mit starkem Glauben suchen. Zum ersten, den Weisen aus dem Morgenlande; zum andern, Johanni dem Täufer, als er in dem dreyßigsten Jahr von ihm im Jordan getauset ward, und da der Heilige Geist, dazu die väterliche Stimme von Christo Gezeugniß gabe, daß er GOttes Sohn wäre. (Matth. 3. v. 17. Marc. 1. v. 11. Joh. 1. v. 34.) Zum dritten, als er seine Herrlichkeit und Ehre beweisete mit dem Wunderzeichen, da er aus Wasser Wein machete in der Hochzeit, Joh. 2, 7 ꝛc 11. darinne er hat wollen den ehelichen Stand ehren, welcher jetzt, leider, von dem Pabst und seinen Gnadjunkern übel zurissen, verschmähet und verworfen ist, als ein elender verachter Stand. Denn was GOtt aufgesetzet hat, das ist und wird von der Welt verschmähet; davon wir zu seiner Zeit mehr sagen wollen, und bereits genug davon geschrieben haben. Jetzt wollen wir von der ersten Erscheinung ein wenig handeln.

2. Die Weisen aus Arabien, welches kunstreiche Leute gewesen sind, und ohne Zweifel Regenten im Lande, (wie denn zur selbigen Zeit bey den Morgenländern Gewohnheit war,) da sie den Stern sahen im Aufgang, kamen sie ohne Verzug gen Jerusalem, und suchten mit Fleiß den neugebornen König der Jüden. Dabey wir merken sollen, daß sie diesen König, den HErrn CHristum, nicht haben weder suchen noch finden können, ohne den Stern, welcher sie endlich dahin geführet hat, daß sie aus dem Wort GOttes gewiß sind worden, wo sie diesen König finden sollten. Also gehets mit uns auch zu, wir können CHRISTUM nicht finden ohne das Evangelium, ohne das Wort GOttes; das muß uns den anzeigen, und dahin führen, daß wir ihn finden; denn aber allererst, wenn wir dasselbige Evangelium mit dem Glauben fassen: sonst wenn wirs gleich haben, hören und wissen, so hilft es uns dennoch nichts, wir werden ihn nicht finden; so wenig als ihn die Schriftgelehrten funden, welche die Schrift hatten, und wußten andere Leute hin zu weisen, aber sie kamen nicht dahin, sondern nahmen solches nicht zu Herzen, verschliefen den König, auf welchen sie doch mit ganzem Seufzen eine lange Zeit gewartet hatten. Darum ist es nicht genug, daß man das Evangelium habe oder höre, sondern es muß geglaubet und mit dem Herzen gefasset seyn, sonst werden wir CHristum nicht finden. Und allhier siehet ihr auch, wie es nicht daran liegt, ob einer gelehrt oder ungelehrt ist, ob er viel Schrift weiß oder nicht; wem es GOTT gibt, der hat es: er siehet nicht die Person an, Apostelgesch. 10, 34. sondern wen er ziehet, der wird gezogen; und läßt doch gleichwol immerdar indeß das Evangelium predigen.

3. Da nun dieſe Weiſen durch Anzeigung der Schrift und Nachweiſung des Sterns Chriſtum, das Kindlein, den König der Jüden, zu Bethlehem, mit Joſeph und Maria fanden, lieſſen ſie ſich die geringe Geſtalt nichts anfechten; ſondern wie ſie durchs Wort gelehret waren, erkannten ſie das Kindlein für den Meſſiam und Jüdiſchen König, darauf die Jüden warteten, und thäten vor ihm ihre Schätze auf, opfferten ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen. Daben man aber die Art des Glaubens ſpüren ſoll, wie derſelbige ſich nichts irren läßt, ſondern hanget allein an dem Wort, fraget nichts, wie es alles äuſſerlich ſcheine. Die Weiſen ärgern ſich nichts an dem, daß diß Kindlein ſamt ſeinen Eltern alda ſind ohn alles Gepränge, in Armuth und Elend, und nichts wenigers da iſt noch ſcheinet, denn daß diß Kindlein ſollte ein König ſeyn; ſondern fahren fort, halten es gewiß für einen König, wie ihnen aus der Schrift ward angezeiget, und beweiſen ihm königliche Ehre mit köſtlichen Gaben und Geſchenken, die ſie mit ſich aus ihrem Lande, als die beſten, gebracht hatten. Aber die Welt hätte ſolches nicht gethan, ſondern, nach ihrer Gewohnheit, hätte ſie auf arme Gepräng geſehen, auf ſammete Polſter, auf viel Knechte und Mägde; da pflegt ſie ihre Geſchenke hin zu geben, nemlich, wo vorhin anug iſt und alle Fülle: ja, ſie iſt wol der Art, daß ſie es von den Armen und Elenden nimmt, reiſſet den Hungrigen und Durſtigen das Brod aus dem Maul, welche doch ſonſt nichts haben, denn was ſie mit ihrem blutigen Schweiß erkrimmen und erkratzen.

4. Daraus wir nun lernen ſollen, weiſen wir Chriſtum auch eben mit dieſen Weiſen, ſo müſſen wir die Augen ruthum vor allem, was da hübſch iſt, ſchemet und gleiſſet vor der Welt, und uns nicht ärgern noch dazu ſchrecken laſſen, obs gleich gering, verächtig und närriſch von der Welt wird angeſehen; laß dir daran genügen, daß du weiſſeſt, es gefalle GOTT im Himmel. Hüte dich vor dem, das da gleiſſet vor der Welt: übe dich in den Werken, die vor der Vernunft närriſch und geringe angeſehen werden, als da iſt, den Armen helfen, die Betrübten tröſten, und des Nächſten Noth ſich annehmen. Wenn du dich in dieſen Stücken fleiſſig übeſt, und weiſt dich durch den Glauben recht drein zu ſchicken, ſo werden die andern gleiſſenden Werke, als Meſſe ſtiften, Vigilien und Jahrtag halten, Kirchen bauen, und was des Narrenwerks mehr iſt, von ſich ſelbſt bey dir fallen und untergehen; auf welche Werke ſich jetzt faſt die ganze Welt gibt: denn ſie gleiſſen hübſch, ſo ſie doch vor GOtt ein Greuel ſind. Aber was GOtt geboten hat, nemlich unſerm Nächſten dienen, und ſich ſeines Elendes annehmen, ihm freundlich und hold ſeyn, und wie andere GOttes Gebote mehr lauten, das bleibet dahinten, und iſt vor der Welt ein gering Ding, ja für närriſch und ſpöttiſch anzuſehen. Darum will auch niemand hinan; warum? darum, es gleiſſet nicht: gleiſſets nicht, ſo gilts nicht, ſpricht man gemeiniglich.

5. Nun will doch GOTT ehe ſeiner Ehre und Dienſts beraubet ſeyn, denn daß wir den Dienſt unſers Nächſten nachlaſſen ſollen, wie Chriſtus im Matthäo c. 5, 23. 24. ſpricht: **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit dem Bruder, und alsdenn komm und opffere deine Gabe.** Da ſihet und höret ihr dirr heraus, daß GOtt ihm nicht will gedienet haben,

ben, es sey denn, daß wir unserm Nächsten zuvor dienen und ihm freundlich werden.

6. Derhalben so verwirft auch GOTT die Opffer der Jüden im Propheten Jesaia, dieweil sie das nöthigste liessen anstehen, nemlich die Barmhertzigkeit und den Glauben, da er also saget: Was soll mir die Menge eurer Opffer? ich bin ihr all satt, ich habe nicht wollt haben die Brandopffer der Widder, noch das Fette der gemästeten Thiere, noch das Blut der Ochsen, der Lämmer und der Böcke. Wenn ihr vor mein Angesicht kommt, wer hat solches von euch gefordert, daß ihr in meinen Vorhöfen wandelt? Opffert mir nicht mehr Speisopffer vergeblich, das Brandopffer ist ein Greuel vor mir. Ich will eure Neumonden und Sabbath und andere Feyer nicht leiden, ich habe ein Verdruß drüber, und thut mir fast wehe. Und wenn ihr eure Hände aufrecket, will ich meine Augen von euch wenden, und wenn ihr viel Betens werdet treiben, so will ichs nicht erhören: denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet euch und seyd rein, thut hinweg das Böse eurer Gedanken von meinen Augen, höret auf Uebels zu thun, lernet Gutes thun, suchet das Gericht, helfet dem, der da Noth leidet, richtet recht für die Wäysen, beschützet und vertheidiget die Wittwen, und wie mehr daselbst im Jesaia c. 1. v. 11. 15. 17. stehet.

7. Da sehet ihr aus diesen Worten Jesaiä, was GOtt haben will, das ihm angenehm sey. So wir diese Werke verwerfen, damit wir den Armen dienen, und uns derselben Noth nicht annehmen, will er uns auch nicht kennen: denn was wir unserm Nächsten thun, das thun wir GOTT und Christo selbst, wie er am Jüngsten Gericht sagen wird: Was ihr dem Geringsten aus den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan, Matth. 25. v. 40. 41. Du darfst dich denn nicht viel rühmen deines Kirchenbauens oder Messestiffens; er wird sagen: Was frage ich nach deinen Kirchen oder Messen? was bekümmere ich mich über deinem Altar, über deinen Glocken? meynest du, daß ich Lust habe zu Stein oder Holz, zu läuten und deuten? Ists nicht vorhin alles mein? Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ein Fußschemel meiner Füsse, Jes. 66, 1. Wer hat dirs befohlen Kirchen zu bauen? Ich habe dir lebendige Tempel vorgestellet, die solltest du mir gebauet, ernähret und ihnen geholfen haben; so bist du mit andern Narrenwerken, das ich nicht geboten habe, umgangen. Ich kenne deiner nicht, du magst hinbauen mit deinen Kirchen und mit deinen Messen; ihr solltet auf mich allein vertrauet haben: so ist all euer Trost auf solchen Werken gestanden, als wolltet ihr mir den Himmel damit abdringen, und mich euch zum Freunde machen. Und Summa Summarum, was ich geboten habe, das habt ihr nicht gethan, und was ich nicht begehre, das habt ihr mit allem Fleiß ausgerichtet. Wolan, so habe euch wiederum zu Danke dafür, ich kenne euer nicht, ihr möget Zuflucht haben zu dem Gott, der euch solches zu thun hat befohlen, ꝛc.

8. Daraus sollen wir nun lernen, wie sich die Weisen hier nichts haben lassen anfechten die geringe und arme Gestalt des Kindleins und seiner Eltern, daß wir uns auch nichts irren lassen die geringe elende Gestalt unserer Nächsten; sondern gewiß dafür halten, daß wir Christum in ihnen finden, und was wir ihnen thun, daß wirs Christo selbst thun. Sein Reich stehet in verachteten geringen Dingen, ja, im heiligen Creutz, Verachtung, Verfolgung, in Jammer

und

und Elend, wie St. Paulus aus dem Pſalm 44, 23. ſaget: **Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir ſind gerechnet für Schlachtſchafe.** Röm. 8. v. 36. Und an einem andern Ort ſpricht er: **Wir ſind als ein Kericht der Welt und eines jedermanns Schabab worden,** 1 Cor. 4, 13. Darum ſaget Chriſtus zu ſeinen Jüngern, da er ſie ausſandte zu predigen im Jüdiſchen Lande: **Sehet, ich ſende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe,** Matth. 10, 16.

9. Die nun C. Hriſtum ſuchen anderswo, denn in ſolcher geringen Geſtalt, im Creuz und Verfolgung, die finden ihn nicht; die Weiſen fanden Chriſtum, den neugebornen Könia, nicht in Herodis Saal, nicht bey den Hohenprieſtern, nicht zu Jeruſalem in der groſſen mächtigen Hauptſtadt; ſondern zu Bethlehem im Stalle, bey einem verachteten, verſchmähten Völklein, bey Maria und Joſeph. Summa, Chriſtus will da gefunden ſeyn, da man ſichs am wenigſten verſiehet.

10. Nun müſſen wir auch anſehen, was die Weiſen mit ihrem Geſchenk und Gaben bedeutet haben; denn ſie gewißlich damit angezeiget haben, daß dis Kindlein ein Könia wäre; und nicht allein ein Könia, ſondern GOTT und ein ſterblicher Menſch. Im Gold haben ſie bekennet, daß er ein Könia ſey; als wollten ſie ſprechen: Wir bringen dir Geld: nicht, daß wir dich damit wollen reich machen; denn Geld und Silber, und alles, was geſchaffen iſt, das iſt vorhin dein: ſondern wir bekennen dich dadurch einen mächtigen Könia aller Dinge. Alſo opffern wir Chriſto auch das Gold, wenn ich ihn erkenne als meinen Könia und HErrn. O das iſt ein ſtarker Glaube! Denn, ſoll ich ihn meinen Könia und HErrn erkennen, ſo muß alle mein Wille unterachen, und muß gar nichts in mir regieren, ſondern muß allein Chriſtum in mir laſſen regieren und herrſchen, wie es ihm gefällt, und ihm alles heimgeben, er mache es wie er wolle. Alſo that der Auſſätzige im Matthäo c. 8, 2. der ſprach zu Chriſto: **HErr, ſo du wilſt kannſt du mich wol reinigen.** Darum muß mein Wille gar nichts ſeyn in mir, ſoll Chriſti Reich in mir beſtehen. Chriſtus ſelbſt hat ſeinen Willen in ihm nicht laſſen regieren, ſondern hat allezeit nach dem Willen ſeines Vaters gelebet, wie er ſagt im Johanne c. 6. v. 38: **Ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, ſondern deß, der mich geſandt hat.** Ja, er iſt ſeinem Vater **gehorſam geweſen bis in den Tod,** Phil. 2, 8. und hat ihm alles heimgeſtellet.

11. Alſo dem Exempel nach, welches uns ſonderlich zu Troſt geſchrieben iſt, ſollen wir unſern Willen GOtt und ſeinem Chriſto auch gar heimgeben, und frey auf ihn wagen, er wird es wohl machen, wie der 37. Pſalm v. 5. 7. ſagt: **Befihl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn er wirds wohl machen;** und bald darnach: **Halt dem HErrn ſtille, und laß ihn nur dir machen.** Solche und dergleichen Sprüche ſollten uns reizen, geduldiglich GOttes Willen in uns zu leiden, er mache es ſüſſe oder ſauer, es ſey mit Liebe oder Leide; denn er verderbets gewißlich nicht. Selig iſt, der ſolches gläubet von ganzem Herzen. Denn wie kann ein ſolcher immermehr traurig ſeyn? Man gebe mit einem ſolchen um wie man wolle, man brenne ihn, oder erſäufe ihn, man werfe ihn in Kerker, oder laſſe ihn herauſſer, ſo fraget er nichts darnach; er weiß, daß es ihm zum beſten geſchicht. Alſo opffern wir das Gold mit den Weiſen, ſo wir nicht unſern Willen laſſen in uns regieren, ſondern halten C. Hriſto ſtill, und laſſen ihn mit uns machen, wie er will. Darum ſeyn das Heuchler und Gleisner, die nicht GOttes Willen lei-

leiden können, ſondern wie ers mit ihnen angreift, ſo thut er nicht recht, meynen, es ſoll hinaus gehen, wie ſie gedenken, und werden zornig, wenn es nicht nach ihrem Willen gehet, wollen nicht verfolget noch verachtet ſeyn, murmeln und brummen, ſchelten und beiſſen darwider, wie die böſen ſchelligen Gäule; damit ſie wehren, daß Chriſti Reich nicht in ihnen herrſche: nehmen alſo Chriſto das Gold, welches ſie ihm doch ſollten opffern und reichen, das iſt, ſie wollen ſelbſt regieren und Chriſtum nicht für ihren König und HErrn erkennen.

12. Durch den Weyhrauch haben ſie bedeutet, die göttliche Ehre, welche wir ihm opffern, ſo wir bekennen, alles das, was wir haben, das haben wir von ihm, lauter umſonſt, ohn alle unſer Verdienſt; darum ſollen wir es ihm wiederum zuſchreiben, als dem rechten HErrn, und uns gar nichts rühmen in den empfangenen Gütern, ſondern allein ſeine Ehre drinnen ſuchen, und wenn er es wieder von uns nimmt, als ſein eigen Gut, ſollen wirs zufrieden ſeyn, und ihn mit dem lieben Hiob gedenedenen und ſprechen: **Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn ſey geſegnet,** Hiob 1. 21. Sollen alſo all unſer Unglück und Widerwärtigkeit geduldiglich leiden, als hätte ſie uns GOTT ſelbſt auf den Hals geleat; wie denn wahrlich niemand uns ſchaden kann, es wolle es denn Chriſtus haben: **auch nicht ein Haar von eurem Haupte ſoll umkommen,** ſpricht er im Luca c. 21, 18. zu ſeinen Jüngern.

13. Darum in allen unſern Nöthen ſollen wir keinen andern GOtt, noch keine andere Hülfe und Troſt ſuchen, denn alleine bey Chriſto; der iſt der, welcher uns von GOtt dem Vater gemacht iſt zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlöſung. Alsdenn opffern wir Chriſto recht den guten Arabiſchen Wenhrauch, wenn wir in unſern Nöthen, Trübſal und Angſt, alleine zu ihm Zuflucht haben. Die aber anderswo Hülfe und Troſt ſuchen, als bey den Herren und Zauberinnen, die opffern Chriſto nicht Wenhrauch, ſondern ſtinkenden Schwefel, darinnen ſie ewiglich werden müſſen brennen, darum, daß ſie Chriſto nicht haben geglaubet noch vertrauet.

14. In den Myrrhen haben ſie einen ſterblichen Menſchen bedeutet; denn mit Myrrhen hat man die todten Cörper gefalbet, daß ſie in etliche viel Jahr ſind unverweſend blieben. Myrrhen aber iſt ein ſtarker bitterer Saft, der aus den Bäumen fleußt in Arabien, wie ein Gummi, oder wie den uns das Har; aus den Kiefern, Fichten oder Tannen fleußt. Denn aber opffern wir Chriſto Myrrhen, ſo wir kräftiglich gläuben, daß Chriſtus durch ſeinen Tod, in ſeinem ſterblichen Leibe, überwunden habe unſern Tod, Sünde, Teufel und Hölle. Und das iſt der höchſte Glaube: denn, wo wir daran zweifeln, ſo ſtehet unſere Sache nicht wohl; gläuben wir aber von Herzen, daß der Tod, die Sünde, der Teufel und die Hölle, in und durch Chriſti Tod verſchlungen ſind, ſo werde ich mich vor ihm nicht fürchten; der Tod wird mich wol unverzehret laſſen: denn ich habe den Myrrhen, das iſt, den Tod des HErrn Chriſti, in meinem Leibe und Seele, der läßt mich nicht untergehen. So ein ſtark mächtig Ding iſts um den Glauben, welchem auch alle Dinge möglich ſind, wie Chriſtus im Marco c. 9, 23. ſaget.

15. Hierben ſollen wir lernen, daß wir vor Tag zu Tage mit dem HErrn Chriſto unſern alten Adam dämpffen, und ſeine Begieden ſterben mit Creutz und Anfechtung; nicht, die

wir ſelbſt erwählen, ſondern was uns GOtt zuſchicket, daß wir daſſelbige geduldig und gerne tragen, auf daß dadurch der Leib gezähmet werde, und ſey dem Geiſte gehorſam. Daß wir alſo mit Chriſto begraben und in der Taufe erſäuft; wiederum auch mit Chriſto auferſtehen, und er in uns alleine möge regieren und leben. Dazu gehöret groß Seufzen und Sehnen, welches der Heilige Geiſt in uns unſerthalben ohn Unterlaß thut, wie Paulus zu den Römern cap. 8, 26. ſaget, daß uns Chriſtus helfen wolle den muthwilligen, halsſtarrigen Schelm zwiſchen die Sparne faſſen, daß er nicht zu geil werde, und die edle Seele in den Koth werfe.

16. Das zeiget unſere Taufe an, nemlich, nichts anders, denn daß der alte Schelm, der ſtinkende Adam, müſſe ſterben und begraben werden; an welches wir allezeit gedenken ſollen, dieweil in uns, ſo lang wir leben, noch immerdar Sünde bleiben: darum müſſen wir auch noch immerdar durch die Betrachtung der Taufe an uns, wie an einem alten böſen Hauſe, flicken, bis daß es des Flickens nimmer kann leiden, das iſt, bis wir ſterben. Davon ſagt St. Paulus gar hübſche Worte zu den Römern cap. 6, 3 ꝛc. die man ſonderlich wohl merken ſoll, und ſpricht alſo: Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in JEſum Chriſt getauft ſind, die ſind in ſeinem Tod getauft? So ſind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber ſind ſamt ihm gepflanzet worden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn; dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch mit ihm gecreuziget iſt, auf daß da feyre der ſündliche Leib, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen. Denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von den Sünden. Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wiſſen, daß Chriſtus, von den Todten erwecket, hinfort nicht ſtirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrſchen. Denn daß er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu einemmal; daß er aber lebet, das lebet er GOTT. Alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeyd, und GOTT lebet durch JESUM Chriſt, unſern HErrn.

17. Das ſey von der erſten Erſcheinung geſagt; nun wollen wir von der andern Erſcheinung, nemlich von der Taufe Chriſti, auch ein wenig handeln.

18. In der Taufe Chriſti ſind drey Stück zu merken. Zum erſten, daß die Himmel ſind geöffnet, da Chriſtus getaufet ward. Zum andern, daß alda der Heilige Geiſt in einer Geſtalt der Tauben geſehen ſey. Zum dritten, daß man gehöret hat die väterliche Stimme, die da ſagte: Diß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

19. Erſtlich iſt hier zu merken, daß Chriſti Taufe nichts anders iſt, denn daß er alle unſere Sünde auf ſich genommen habe, und die abbezahlet, und daneben mit der Aufrichtung ſeines Leibes alle Waſſer gereiniget habe, daß, wer in ſeinem Namen getauft würde, auch ſollte der Sünden los ſeyn, und die Himmel ſollten ihm auch offen ſtehen. So iſt nun Chriſtus nicht um ſeinetwillen getauft, denn er hatte keine Sünde auf ihm, wie Petrus 1 Petr. am 2, 22. ſagt, ſondern er hat all unſer Sünde und Bosheit auf ſich genommen, Jeſ. 53, 4. und ſie alle im Waſſer erſäuft,

erſäuft, und damit angezeiget, was wir thun ſolten. Hält ſich eben wie ein guter Arzt, der für den Kranken den bittern Syrup von erſten trinket, daß ihn der Kranke darnach deſto fröhlicher und unerſchrockener trinke. Wir trinken in der Taufe auch einen bittern Trank, nemlich die Tödtung [und Sterbung] des alten Adams, welches uns gar ſauer und bitter in die Naſen gehet: denn das Tauchen in das Waſſer bedeutet nichts anders, denn daß der alte Schelm muß untergehen und ſterben. Das geſchieht nun durch das Creuz, ſo uns GOTT nach ſeinem göttlichen Willen auflegt, welches wir nicht von uns werfen ſollen, ſondern willig und gerne tragen.

20. Daß uns aber deſto leichter ankäme, hat es Chriſtus auch gethan, hat ſich laſſen täufen und ſein Creuz auf ſich genommen, daſſelbige willig getragen, iſt alſo ſeinem Vater gehorſam geweſen bis in den Tod, ja zum Tode des Creuzes, wie Paulus zu den Philippern 2,8. ſagt, auf daß er uns von Sünden errettete, und ſeinem himmliſchen Vater wiederum verſöhnete; welches aus lauter Gnade, ohn all unſer Verdienſt, geſchehen iſt, deß wir zum Zeichen und Verſicherung die Taufe haben, wie Paulus zum Tito c.3,4-7. ſagt: Da aber erſchien die Freundlichkeit und Leutſeligkeit GOttes unſers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, ſondern nach ſeiner Barmhertzigkeit, machet er uns ſelig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geiſtes, welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich, durch JEſum Chriſt unſern Heiland, auf daß wir durch deſſelbigen Gnade gerechtfertiget, Erben ſeyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das iſt ja gewißlich wahr.

21. Zum andern, erſcheinet hier der Heilige Geiſt in der Taufe Chriſti ſichtiglich in der Geſtalt einer Tauben; damit angezeiget wird, daß wir in unſerer Taufe auch den Heiligen Geiſt erlangen, der uns regieret und führet nach göttlichem Willen, welcher bey uns iſt, und hilft uns das heilige Creuz tragen, vermahnet uns, hält an, treibet fort, und wo es uns fehlet, da fähret er zu, und hilft uns tragen; fallen wir, ſo richtet er uns wiederum auf, und iſt bey uns, als ein getreuer Gefehrte auf dem Wege. Der macht auch, daß uns die Bürde des Creuzes leicht wird, welche wir ſonſt nimmermehr tragen könten, wo er uns nicht hülfe. Fället du nun in Sünde, ſo gedenke, daß du wiederum zu der Taufe Zuflucht habeſt. Denn das iſt das einige Schifflein, das uns hinüber hilft. Darum hüte dich für denen, die da zwo Tafeln machen, dadurch wir über das Meer der Sünden ſchwimmen, die Taufe und die Buſſe, und ſagen, wenn wir durch die Sünde Schiffbruch erlitten, und die Taufe verloren haben, ſo müſſen wir die Buſſe ergreifen; gläube ihnen nicht, es iſt eitel Verführung, damit ſie ſich und andere betrügen. Die Taufe iſt ein Anfang der Buſſe. So oft du nun in Sünden fälleſt, ſo habe wieder Zuflucht zu der Taufe, da erlangeſt du wiederum den Heil. Geiſt, der dir beyſtehe. Denn Buſſe iſt nichts anders, denn ein Mißgefallen über ſich ſelbſt, und über ſein ſündlich Leben, und eine Erneurung des Menſchens, welches in der Taufe wird angezeiget.

22. In ſolcher Erneurung des Lebens folget denn GOttes Lob und Dankſagung für die empfangene Gnade; da fähret denn derſelbige Menſch zu, und erzeiget ſich gegen ſeinem Nächſten freundlich, und thut, was ihm wohlgefällt. Das bedeutet, daß der Heilige Geiſt in der Geſtalt einer Tauben über

Chriſtum erſchiene. Denn die Taube hat keine Galle; alſo werden dieſelbigen, ſo den Heiligen Geiſt empfahen in der Taufe, auch ſein freundlich und ohne Bitterkeit gegen jedermann.

23. Zum dritten, wird des Vaters Stimme gehöret in der Taufe Chriſti, die da ſpricht: Diß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Dieſe Stimme hören auch alle, die da getauft werden in Chriſti Namen; denn da werden wir Erben GOttes, und Miterben Chriſti, Röm. 8, 17. Daran ſoll ja niemand zweifeln. St. Paulus ſaget Epheſ. 1, 6: GOtt hat uns lieb in ſeinen geliebten Sohn. Welches uns gar ein trefflicher groſſer Troſt ſeyn ſoll in Angſt und Widerwärtigkeit, daß wir einen haben, durch welchen wir GOtt angenehm ſind, ob wir gleich in Sünden ſtecken: denn er ſiehet nicht uns an, ſondern ſeinen geliebten Sohn, in welchem wir ihm auch wohlgefallen. Darum thun die närriſch, die mit Werken wollen vor GOtt handeln, und diß Mittel aus dem Wege thun. Es iſt beſchloſſen, niemand wird GOtt gefallen ohne den Chriſtum, den hat er uns geſchenket; der iſt der Gnadenſtuhl, darauf und darinnen er uns hören will und annehmen.

24. Daher dienen alle die Sprüche im Evangelio und im Paulo, die uns ſo freundlich zu Chriſto locken, als ſonderlich dieſer, da er ſelbſt ſpricht im Matth. 11, 28-30: Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken: nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele: denn mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht. Und dieſer Spruch St. Pauli 1 Tim. 1, 15: Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen. Und dieſer im Römern c. 4, 25: Chriſtus iſt um unſrer Sünde willen dahin gegeben, und um unſer Gerechtigkeit willen auferwecket. Der Sprüche iſt das ganze Neue Teſtament voll, mit welchen Sprüchen ſollen wir unſer betrübtes verzagtes Gewiſſen tröſten, wenn es in Angſt und Noth ſtecket, der Sünde halben oder des Todes, und unſern Glauben damit ſtärken und weiden; und wenns uns irgend fehlet am Glauben, allezeit zu GOtt ſchreyen: HErr, mehre uns den Glauben! HERR, hilf unſerm Glauben, HERR ſtärke *) unſere Schwachheit, daß wir dir anhangen, und uns an dir laſſen genügen, es gehe, wie es wolle. Das ſey jetzt auf dißmal gnug, wollen GOtt um ſeine Gnade anruffen.

*) unſern ſchwachen Glauben, daß ꝛc.

Ein Sermon von der Taufe Chriſti, in welcher er in ſein Amt getreten, König und Prieſter vom Vater geweihet iſt; geprediget am Tage der Erſcheinung des HErrn Chriſti.

Vorrede.

Dieſer heutige Tag iſt geweyhet um dreyer Stücke willen, die ſich auf den Tag begeben haben. Zum erſten, daß Chriſtus erſchienen iſt und bekannt worden den Heyden im Aufgang der Sonnen, durch ein Wunderzeichen, das ſie am Himmel geſehen haben. Zum andern, hat Chriſtus ſein Fürſtenthum angenommen und iſt in ſein Amt getreten, iſt von Johanne getauft worden

den im Jordan, und von ſeinem Vater beſtätiget zu einem Prediger, und hat angefangen zu regieren und predigen, iſt König und Prieſter worden. Zum dritten, hat er aus Waſſer Wein gemachet zu Cana in Galiläa. Zum erſten, iſt er den Heyden erſchienen wie ein HERR. Zum andern, beſtätiget vom Vater zu einem Prieſter und Lehrer. Zum dritten, hat er ſich ſelber durch Zeichen bekannt gemacht. Das erſte haben wir heute gehandelt im Evangelio; das dritte richtet man aus auf den andern Sonntag, nach der Erſcheinung Chriſti. Nun wollen wir das andere Stück, von der Taufe Chriſti, vor uns nehmen, und davon reden, als viel uns GOtt Gnade gibt, welches bisher unter die Bank geſteckt iſt worden, und wollen das Evangelium Matthäi leſen.

Evangelium Matthäi am 3. v. 13-17.

Zu der Zeit kam JEſus von Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er ſich von ihm täufen leſſe; aber Johannes wehrete ihm und ſprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommeſt zu mir. JEſus aber antwortete, und ſprach: Laß jetzt alſo ſeyn, alſo gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ es ihm zu. Und da JEſus getaufet war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer, und ſiehe, da wurden über ihm die Himmel aufgethan, und Johannes ſahe den Geiſt GOttes gleich als eine Taube herab ſteigen und über ihn kommen. Und ſiehe, eine Stimme vom Himmel herab ſprach: Diß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Innhalt.

Von der Taufe Chriſti.

* Wie die Taufe Chriſti von den Papiſten gering geachtet worden 1.
* daß Chriſtus in der Taufe erſt das N. T. und ſein Amt angefangen 2. 3.

I. Von Johanne dem Täufer.
1. Die Vorherverkündigung der Zukunft Chriſti ins Fleiſch, iſt eine groſſe Gnade GOttes 4.
2. Johannes wird ſeines Amts wegen ein Engel des HErrn genannt 5.
3. Johannis Zeugniß von Chriſto 6.
4. wenn Johannes dieſes Zeugniß abgeleget 7.
5. wenn er ſein Amt angefangen 8.
6. Johannes bekennet er ſey nicht Chriſtus 9. 10.
7. Chriſtus kommt hin von Johanne ſich taufen zu laſſen 11.
8. Chriſtus hat ſein Amt nicht ehe angefangen als bis er von GOtt ſelbſt dazu beruffen 12.
a eine Lehre aus dem vorhergehenden 13.
b von Beweiſung des Geiſtes in Ausübung der Liebe 14. 15.
9. wie ſich Johannes verhalten, da Chriſtus zu ihm kommen 16. 17. 18.
a der wahre Geiſt äuſſert ſich ſelbſt 19.
b Chriſti und Johannis Demuth 20. 21. 22.
10. wie ſich Johann. gegen die Phariſäer verhalten 23
11. wie ſich Chriſtus gegen Johannem verhalten 24.
* eine Lehre, wie wir Chriſti und Johannis Exempel folgen ſollen 25.

II. Von der Taufe Chriſti, und was ſich dabey zugetragen 26. 27.
1. Das Zeugniß GOttes des Vaters vom Himmel 28.
2. Chriſtus als wahrer GOtt bezeuget um unſertwillen 26-30.
3. GOttes Liebe zu uns 31.
4. unſere Träghеit in Annehmung derſelben 32.
5. GOtt ſchenket ſich uns in Chriſto 33.
6. wir ſind in Chriſto und Chriſtus in uns 34. 35.
7. im Glauben müſſen wir uns zu GOTT und Chriſtum machen 36. 37.
8. Zeugniß Heil. Schrift, daß wir allein durch Chriſtum von GOtt geliebet werden 38.

Auslegung des Evangelii.

I.

Dieſe Predigt des Evangeliſtens Matthäi iſt bisher gering geachtet worden; denn man hat viel Feſte aufgerichtet, und andere Predigten uns vorgetragen, und mit Heiligen erheben ſich gebleuet; diß Stück aber, von der Taufe Chriſti, und von ſeinem Amt und Regiment, hat müſſen dahnten bleiben, hat niemand gewußt, wie groß ſolch Stück vor GOTT gilt. Denn im Neuen

und Alten Teſtament gehet faſt alle Schrift auf die Taufe Chriſti, und die Schrift macht nicht viel Weſens von der Geburt und Kindheit Chriſti; ſie läßt es faſt dabey bleiben, daß er aus David und ſeinem Saamen kommen ſoll, und Jeſaias thut eins hinzu, daß auch ſeine Mutter ſoll eine Jungfrau ſeyn, Jeſ. 7, 14. Darum auch die Evangeliſten wenig ſchreiben von ſeiner Kindheit, ſondern eilen zu dem dreyßigſten Jahr, zu beſchreiben ſein Amt, dazu er kommen iſt: und darnach eilen ſie nicht mehr alſo, ſondern beſchreiben darnach alle ſeine Worte, Werk und Zeichen, mit groſſem Fleiß und Ernſt; daß man wohl kann ſehen, daß im Alten und Neuen Teſtament am allermeiſten geſehen wird auf die Taufe Chriſti, als auf das fürnehmſte Stück der Schrift.

2. Und da gehet auch das Neue Teſtament an, und nicht an der Kindheit Chriſti; darum auch Marcus und Johannes wenig gedenken ſeiner Kindheit. Petrus und Paulus ſchreiben gar nichts davon: nicht, daß ſie verachten, was Matthäus und Lucas davon ſchreiben; ſondern ſie eilen zu dem vollkommenen Stück, darinnen das Amt angehet. Denn, wiewol er ein Kind geboren war, war doch noch das Amt nicht angefangen, hat ſich auch deß nicht unterwunden, bis er vom Vater darzu beruffen ward. Und Summa Summarum, in der Taufe gehet das Amt an, da wird er unſer Chriſtus, unſer Heiland, darum er iſt kommen, wie Jeſaias ſpricht c. 61, 1. und Chriſtus zeuchts auf ſich im Luca c. 4, 18. 21. da er alſo ſaget: Der HERR hat mich geſandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zumalmeten Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erledigung, und den Blinden das Geſicht, los zu geben die Zerſchlagene in die Erledigung, zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Dieſes Gnadenreich zu predigen iſt er kommen, und achet mit Johannis Predigen an, wie Lucas in den Geſchichten der Apoſteln c. 1, 22. ſagt, und Marcus fähet ſein Evangelium mit Johannis Predigt und Chriſti Taufe an, Marc 1, 1.

3. Warum aber das? Darum: Da fähet Chriſtus an ein Chriſtus zu ſeyn, da wird er eingeweyhet, tritt in ſein Amt; dadurch hat der Vater die Welt wollen gewiß machen, daß ſie ganz nicht Zweifel ſollte an Chriſto haben, darum, daß er ihn ſelber beſtätiget. Ihr wiſſet, wie jämmerlich wir verführet ſind worden durch die falſchen Propheten, die das arme Volk durch eigene Träume betrügen, alſo, daß gar nahe die ganze Welt durch ſie verführet iſt. Darum iſt GOtt viel daran gelegen, hat ſich auch das viel laſſen koſten, und ſeinen allerliebſten Schatz darauf gewandt, daß er uns gewiß machte, daß wir die rechte Lehre hätten.

4. Und iſt fürwahr eine groſſe und treffliche Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß ſich alſo die göttliche Majeſtät hernieder läßt, und machet uns alſo gewiß von Chriſto, und verſichert die Sache auf das höheſte durch die Propheten, er beſtimmt gewiſſe Zeit, Land, Stam, Geſchlecht, Stadt und Perſon. Das Land; denn im Jüdiſchen Lande wollte er geboren werden, wie Chriſtus ſelber ſagt im Johanne c. 4, 22: Aus den Jüden iſt das Heil, und aus keinem andern Volk. Der Stamm (denn das Jüdiſche Volk war getheilet in zwölf Stämme,) war der Stamm Juda, wie der Patriarch Jacob weiſſaget 1 Moſ. 49, 10. Das Geſchlecht; denn er ſoll aus dem Geſchlecht David kommen, ſoll ſein Fleiſch und Blut ſeyn. Er ſondert auch die Stadt aus, da er geboren ſoll werden, nemlich zu Bethlehem, als im Micha c. 5, 1. ſtehet, wie es Matthäus cap. 2, 6. anzeucht, da er ſagt: Und du Bethlehem im Jüdiſchen Lande biſt nur nicht

nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sey. Das ist je gewiß gesagt, und wohl versichert, er will je nicht der gütige, gnädige GOtt, daß wir irren sollen.

5. So nun die Person vorhanden ist, läßt er sie auch angezeiget werden, läßt mit Fingern auf ihn weisen, und sprechen: Der ists, da habt ihr ihn; läßt Johannem vor ihm hergehen, den grossen Propheten, der um solches Amts willen ein Engel des HErrn in der Schrift genennet ist, als im Malachiä c. 3, 1: Siehe, ich werde senden meinen Engel, und er wird den Weg bereiten vor meinem Angesicht, wie es Christus selbst im Matthäo c. 11, 10. auf Johannem deutet, der auch um seiner Heiligkeit vom Volk für einen Propheten, ja, auch für Christum gehalten ward. Dieser grosse Mann mußte Christo vorlaufen, auf ihn weisen, daß wir je gewiß wären, wo unser Heil sollte seyn.

6. Denn, was geschieht? Weil die Propheten haben angezeiget das Land, Stamm, Geschlecht und Stadt, so kömmt Johannes und macht es noch klärer, zeigt uns auch die Person. Das Zeugniß war trefflich groß, daß nicht konnte gröſſer und gewisser seyn. Denn Johannes hatte ein groß Ansehen bey dem Volk; aber er weiset sie von sich, und zeiget mit Fingern auf den unbekannten Christum und spricht: Das ist das Lamm, das ist der Mann, der euch von Sünden kann helfen. GOtt stellet uns einen hohen trefflichen Mann vor, der uns Christum vor die Augen stellet, und machet die Sache so gewiß, daß sie ja nicht gewisser könnte seyn. Denn ich könnte ein Ding nicht gewisser machen, denn daß ich mit Fingern darauf weise und spreche: da stehet es. Also macht Johannes die Juden gewiß, treibt viel Worte, und spricht c. 1, 26–29: Das ist das Lamm, der ists, davon ich euch gesagt habe, er ist mitten unter euch, er ist gröſſer, denn ich, und viel andere Worte, wie sie Johannes der Evangelist beschreibet. Denn wenn er uns nicht also versichert hätte, wären wir hin und her gewanket, sonderlich die Juden hätten gedacht: Er wird vielleicht in einem andern Lande, Ort, Stamm, Geschlecht oder Stadt geboren. Nun führet GOtt zu, und bindet uns an die Person, Christum selbst, und zum letzten aber er noch ein höher Zeugniß vom Himmel, weiset nicht allein mit Fingern auf ihn durch einen Menschen, sondern er selber mit seinem Geist, und bestätiget und versichert das alles mit seinem Wort, und spricht selbst vom Himmel herab: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

7. Das alles ist darum geschehen, daß wir wissen sollen, daß nicht eine geringe Sache sey, sondern viel daran gelegen, daß es also versichert sey durch heilige Leute, durch GOtt selber und seinen Geist, also, daß alle Creaturen bekennen müssen, er sey Christus, und wir uns also an Christum hängen, und von keinem andern nichts halten. Wiewol die Juden das nicht haben angenommen, wollten ihm nicht anhangen; wie es denn jetzund bey uns auch gehet, achten das Wort GOttes und des Evangelii wenig, lassen es vorüber gehen. Das sey zu einem Eingang gesagt, wollen nun das Evangelium von Wort zu Wort handeln. Matthäus spricht also:

In der Zeit kam JEsus von Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm täufen liesse.

8. Bis auf die dreyßig Jahr war Christus unbekannt, er war ein Handwerksgeselle,

selle, ein Zimmermann, niemand hielt ihn für Christum, man hielt ihn sonst für einen frommen Mann; denn er wartete seiner Arbeit, bauete Häuser bis auf das dreyßigste Jahr: er war zu Nazareth geboren, sie kannten seine Mutter und Vater, niemand gedachte, daß zu Nazareth sollte Meßias seyn, wie auch Nathanael spricht zu Philippo, Joh. 1, 46: **Was sollte Gutes aus Nazareth kommen?** Und an einem andern Orte verwundern sich die Jüden, und sprechen: **Ist nicht das Josephs Sohn? Wir kennen seine Mutter, Brüder und Schwestern, ist er doch ein Zimmermann, wie kömmt er dazu?** Marc. 6, 3.

9. Da nun Johannes anfing zu predigen, und in einen solchen Ruf kam, daß das Volk mit Haufen zulief, meyneten, er wäre CHristus, spricht er: Ihr meynet, ich sey CHristus; ich bin es nicht: aber ich will euch wol ein Liedlein von ihm singen, wollt ihr wissen, wo er ist? Er ist unter euch geboren, lebet und wandelt unter euch. Johannes wollte sie also von sich weisen, und CHristo ein Ansehen machen. Wenn man sollte sagen, Christus ist zu Wittenberg, würde sich iedermann verwundern, und das Maul aufsperren, und sagen: Wo ist er? Also sollten sie auch gethan haben; aber sie liessens vorüber gehen, gaben ihnen nichts zu Herzen, sie liessens ihnen wol singen und sagen: **Er ist mitten unter euch, das ist, er zimmert Häuser, treibt sein Handwerk, kennet ihr ihn nicht? ich kenne ihn auch nicht:** ich weiß aber das wohl durch den Geist, daß er kommen ist, und ist unter euch.

10. **Das ist das Zeugniß Johannis;** unter der Weile bleibt Christus zu Nazareth unbekannt, bey seiner Mutter, ist nicht reich, führet ein arm Wesen, und ist gar keines Ansehens bey den Jüden. Nun, das Zeugniß Johannis hilft nicht, wie viel er ihnen von dem Zimmerknecht saget; wie es gemeiniglich geschicht, wenn ein Ding nicht verhanden ist, so achtet man es groß, saget iedermann davon; wenn es aber vor die Augen kömmt, so achtet man sein wenig. Es gläubte niemand, daß der Zimmergesell sollte Christus seyn, von welchem Johannes, der grosse Mann, ihnen sagte; sie gedachten, ist er unter uns, warum läuten sie nicht alle Glocken? Warum streuet man nicht alle Gassen zu Ehren dem König? Wo sind seine Pferde, Wagen, Reuter und Harnisch? Ja wohl, ja, sollte JEsus, der Zimmergesell, der Mann seyn?

11. Weil Johannis Zeugniß also gehet, und ihn niemand kennet, auch Johannes nicht, denn allein aus dem Geist GOttes, so kömmt JEsus von Nazareth zu Johanne am Jordan. Bisher war er seiner Mutter unterthan und gehorsam; jetzund aber gibt er ihr das Valete, und wird ihr HErr, gehet hin zum Jordan, und kömmt nicht mehr heim, wie vor, nimmt Urlaub von ihr, und tritt in sein Amt, dazu ihn sein Vater gesandt hatte, gehet hin, läßt sich taufen. Und wiewol er Macht hatte zu taufen, gebrauchte er doch der Gewalt nicht, sondern hält sich, wie die andern, wird von Johanne getaufet. Siehe, wie aber und einfältig gehet er daher? Wer wollte ihn doch für Meßiam angesehen haben? denn er stellet sich nichts anders, denn ein andrer Mensch, der zu Johannis Taufe kam. Dieweil er nun grösser ist, denn Johannes, (wie Johannes saget,) sollte er zu Johanne gesaget haben, du sollst mich nicht täufen, das Amt ist mein, ich soll dich täufen; aber er thut es nicht, verbirget sich, stellt sich, als sey er nicht CHristus, läßt sichs mit keinem Worte merken, und thut sich ganz nichts aus. Das ist eine wunderbare Demuth, er läßt sich nicht ausschreyen, verklä-

ret

ret sich nicht selber, bis ihn der Vater verkläret, wie St. Paulus saget, er hat die Zeit erbarret, bis die Stimme vom Himmel kam: Das ist mein lieber Sohn!

12. CHristus war GOttes Sohn, er hatte alle Dinge in seiner Gewalt; noch wollte er sich nichts unterwinden: er predigte nicht, ließ sich mit keinem Worte hören vor den dreyßig Jahren, daß er der geistreiche Mann wäre, der allen Menschen sollte helfen: thut nicht, wie wir Gesellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß alle Welt hören, nur Oberen her, wo kriegen wir sie, die es hören? Also befleissen sich unsere Rottengeister, daß sie etwas neues auf die Bahn bringen, daß man sie höre; vergessen, daß hier Christus hat mit seinem Exempel gelehret, daß man zum Predigtamt nicht soll unberuffen treten. Sie haben diese Jahre genug angerichtet, daß man sich wohl mag vor ihnen scheuen, sie gedenken nicht einmal hinter sich, ob sie auch die Stimme und den Befehl GOttes haben. Sie sprechen wol, wir haben den Geist GOttes, der sagts uns. Lieber Gesell, ich halte gleich also viel von deinem Geist, als von deinem Fleisch, an dem Ort; es gehöret mehr dazu, denn dein Geist. Der Mensch CHristus war mehr denn ein Geist, nemlich GOtt selber, und aller geistlichen Güter voll, er steckt und schwebt voll Christes: er fähret aber nicht zu, wie unsere tolle Geister, sondern harret auf den Befehl des Vaters, bricht nicht heraus, bis er höret vom Vater: Das ist mein lieber Sohn.

13. Darum sollen wir nicht plötzlich zufallen und den Geistern gläuben, die nichts anders können, denn den Geist rühmen; spreich zu ihnen: Ich kenne deinen Geist nicht. Willst du aber, daß ich dir gläube, so gib ein öffentlich Zeugniß von dir, dadurch fromme Leute dich prüfen, wie Johannes von Christo, der die Stimme vom Himmel hörete; sonst gläube ich dir nicht. Wo das nicht geschicht, sondern will etwas neues auf den Platz bringen, so schleuß nur frisch hin, daß ers aus des Teufels Geist thue.

14. In der ersten Corinth. 2, 4. stehet auch von dem Geist, er spricht aber in Beweisung des Geistes. Es ist ein ander Ding, den Geist haben, und den Geist beweisen. Wenn ich nicht eine Beweisung hätte des Geistes, so wollte ich nimmermehr predigen. Das ist nun meine Beweisung, nicht, daß ich durch ein Gesicht GOttes beruffen sey zum Predigtamt, sondern daß ich dazu gezwungen werde durch andere Leute, und muß es um anderer Leute willen thun. Also habe ich die Beweisung des Geistes der Liebe, die nicht das ihre suchet, sondern fleißiget sich anderer Leuten Nutzens. Ich habe nichts davon, denn Unruhe, ich wollte lieber daheim bleiben in meinem Stüblein; aber ich bin es schuldig und verpflicht aus dem Geist der Liebe. Und ob ich gleich keinen andern Geist hätte, und ein Bube in der Haut wäre, soll ichs doch thun um der Liebe willen, und denen helfen, die es bedürfen, und von mir begehren. Das ist nun mein Trotz. Aber das ist ihr Trotz, darauf stolziren sie so sehr, daß sie der Geist habe gelehret. Wer hat euch aber darum gebeten, daß ihr uns lehren und predigen sollt?

15. Das möchtest du aber wol thun: wenn du einen Geist fühlest in dir, der dir etwas eingibt, so möchtest du dich von demselbigen mit einem andern unterreden, ob es recht sey und unserm Glauben und der Schrift gemäß, wie Johannes 1 Epist. c. 4, 1. spricht: Ihr sollt die Geister bewähren oder prüfen, ob sie aus GOtt sind. Und Sanct

Paulus ſpricht zu den Römern cap. 12, 7: **Hat jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich.** Aber alſo herausplatzen, niemand darum fragen, und ſich ſelber wollen vertheidigen, ſich ſelber erklären, niemand unterwerfen ſeyn, iſt gewiß der Teufel. Chriſtus iſt voller Geiſtes; noch redet er kein Wort, thut auch kein Werk, er ſey denn vorhin von dem Vater verklaret: er will nicht von ſich ſelber in das Amt gehen, ſondern durch einen andern, nemlich durch den Vater. Nach der Verklärung aber greift er die Sache an, treibet ſein Amt, lehret, prediget, thut Wunder, und da ging es auch von ſtatten. Folget im Text:

Aber Johannes wehrete ihm, und ſprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommſt zu mir.

16. Das ſchreibet kein Evangeliſt, denn Matthäus, und lautet, als ob Johannes C. Chriſtum erkennet habe, ehe er ihn getaufet habe. Aber Johannes der Evangeliſt ſchreibet das Widerſpiel, daß Johannes C. Chriſtum nicht erkennet habe; denn alſo ſpricht Johannes der Täufer im Johanne cap. 1, 30. 33: **Ich kannte ihn nicht; ich habe Zeugniß gegeben, daß ich nicht Chriſtus ſey, er wird nach mir kommen, der vor mir iſt:** ich weiß, daß deß mein Amt iſt, daß er allen Menſchen ſoll durch mich bekannt werden; aber ich kenne ihn nicht: **Aber der mich geſandt hat, daß ich predige, der hat mir ein Zeichen gegeben, und geſprochen: Auf welchen du wirſt ſehen eine Taube herab ſteigen und auf ihm bleiben, der iſts, der da täufet mit dem Heiligen Geiſte.**

17. Nun ſehet, das iſt alſo zugangen, Johannes hat ihn nicht gekannt: er hat wol gewußt, daß er vorhanden wäre, daß er unter dem Volke wäre; er kennete aber noch die Perſon nicht, konnte noch nicht ſprechen: **Der iſts.** Doch hatte er das Zeichen, und ſahe auf die Taube. Er hatte ihrer nun viel getauft, und hatte auf ſie alle inſonderheit acht. Denn ſein Herz iſt alſo geſtanden: Wenn wird er kommen? vielleicht wird es der ſeyn. Er hat freylich viel fromme Leute getauft; aber das Zeichen war noch nicht vorhanden. Da JEſus aber getauft war, da kam das Zeichen, der Himmel that ſich auf, und der Geiſt kam auf ihn, wie eine Taube, und der Vater ſprach: **Diß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich einen Wohlgefallen habe.** Denn das iſt nach der Taufe geſchehen.

18. Was wollen wir denn dazu ſagen, daß ſich C. Chriſtus und Johannes alſo ſperren und ſich wegern? Johannes wollte von Chriſto getauft ſeyn, und C. Chriſtus von Johanne. Hat er ihn erkennet oder nicht erkennet? Wie Matthäi Rede lautet, ſo hat er ihn erkannt: aber Johannis Evangelium iſt darwider. Antwort: Wir können nicht anders dazu ſagen, denn wie Johannis Worte klingen; es iſt wahr, er hat ihn nicht erkennet vor der Taufe, es wird ihm aber geahndet haben, er ſey nicht ein ſchlechter Menſch, es werde etwas höhers hinter ihm ſeyn: denn er hat ihn auch in Mutterleib gerochen, da Maria zu Eliſabeth kam, Luc. 1, 41. Es dünkt ihn wol; aber er iſt der Sache nicht gewiß. C. Chriſtus war ihm nicht geſtalt, wie andere Leute, es ging etwas kräftigers von ihm, denn von einem andern Menſchen. Darum bleibet er im Wahn, gedenket, er wird es ſeyn, es iſt ein trefflicher Mann, warum kömmt er zu mir? Wiewol er nicht gar beſchleußt bey ihm ſelber, daß er C. Chriſtus ſey, ſiehet ihn doch für einen groſſen, tapffern und geiſtreichen Mann an: er reucht den Geiſt, denn es ging Saft und Kraft von ihm.

19. Und

19. Und es ist auch wahr, daß, wo ein solch geistreicher Mann ist, so bedünkt einen, der bey ihm ist, es sey ihm besser, denn bey andern Leuten, der Geist kann sich nicht verbergen, es gehet eine sonderliche Kraft von solchen Leuten. Wie wir ein recht fein Exempel lesen von einem frommen Vater, der wollte ein Mägdlein aus einem gemeinen Hause führen: da nun das Mägdlein bey ihm saß, wußte es nicht, wie ihm geschahe, sie fühlete, daß etwas sonderliches hinter dem Manne steckete, es ging lieblicher Geruch von ihm. Denn das ist die Natur und Art des Geistes, daß er sich spüren und merken läßt, er äugnet sich mit Blicken und Geberden, gibt den Menschen eine andere Art, Sinn und Schmack. Also ist es hier auch geschehen: da Christus kömmt, und Johannes sein gewahr wird, da siehet er ihn für einen besondern und heiligen Mann an, fällt gleich darauf, und denket, es wird wahrlich Christus seyn.

20. Auf den Wahn lauten die Worte Matthäi, als ob er ihn erkennet habe; aber er weiß noch nicht gewiß: denn das Zeichen war noch nicht vorhanden, er hatte die Taube noch nicht gesehen. Darauf gehen nun Johannis Wort, daß er ihn nicht erkannt habe. Also muß man den zween Evangelisten zusammen helfen, sonst wären sie wider einander. So stehet nun Johannes im Wahn, und versucht ihn also, und spricht: **Ich soll von dir getauft werden**, und demüthiget sich also Johannes, und will sich Christo als einem frommen Mann unterwerfen; und wiederum, Christus unterwirft sich Johanni: wie denn auch die frommen Christen thun, wie zu den Philippern c. 2. v. 3. 4. Paulus gar schön anzeiget, da er spricht: **Nichtes thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch die Demuth achtet euch unter einander selbst einer des andern Oberster, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist.** Und zu den Römern c. 12, 10: **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.**

21. Also haben sich die zween Männer gedemüthiget, Christus unter Johannem, Johannes unter Christum. Das Wesen Christi war noch verborgen; darum will ein jeglicher demüthiger seyn, denn der andere. Johannes saget, Christus sey heiliger denn er; und Christus stellt sich auch dergleichen, fähret nicht heraus, um seines Vaters willen, dem er die Ehre gibt. Darum antwortet er ihm, und spricht: **Es gebühret sich also.** Er leugnet nicht, daß er Messias sey, aber der Vater will solche Demuth; als wollte Christus sprechen: Lieber Johannes, du thust recht, daß du dich also demüthigest; ich soll es auch thun um meines Vaters willen.

22. Lieber HErr GOTT, wie haben die frommen Leute mit Demuth können umgehen. Wir armen Leute, wenn wir ein Wort oder einen Spruch haben, müssen wir damit heraus, es will keiner dem andern weichen, sondern immer einer über den andern seyn, harren nicht bis uns GOtt hervor zeucht. Sehet, wie sich Christus demüthiget, hält sich wie ein andrer Mensch, bis ihn ein andrer, das ist, der Vater, hervor zeucht. Die zween Menschen bücken sich vor einander, weicht einer dem andern, und sind doch beyde grosse Leute, voll Geistes, und wäre nicht unbillig angesehen, daß keiner dem andern gewichen hätte: denn sie sind beyde von GOTT gesandt, voll Gnaden und ihrer Sache gewiß.

23. Johannes gab solche Ehre und Demuth den Pharisäern nicht, ja, er schalt sie noch dazu, und nennete sie **Otterngezücht**; denn sie führeten allein den Schein der Heiligkeit: aber die Sünder, die ihre Krankheit erkannten, nahm er demüthiglich auf. Also sollte es jetzt auch seyn unter den Christen, sol-

ten einander weichen, und nicht also wollen mit dem Kopf hindurch fahren; aber wir lassen es nicht, was uns vorkommt, das muß fort, und sollte es ein Land kosten, bedenken wenig den Schaden, der daraus entstehet. Darum müssen wir auch so viel Rotten und Secten haben. Doch haben wir den Vortheil davon, daß wir so viel desto besser erkennen den Teufel, der sich nicht kann verbergen, und auch spüren die rechten Christen, die nicht leichtlich gläuben den Rottengeistern, sondern sie fliehen als den Teufel selber, wo sie ihr innen werden. Wir aber sollen harren, bis uns GOtt dazu fodert, wie Christum und Johannem, und democh dasselbige mit Furcht angreifen.

JEsus aber antwortete und sprach: Laß jetzt seyn, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ es ihm zu.

24. Was ist das, alle Gerechtigkeit zu erfüllen? Was heißt alle Gerechtigkeit? Das ist alle Gerechtigkeit, sich selber ungerecht achten vor GOtt, und von Herzen bekennen, daß niemand kann bestehen vor seinem Urtheil, sondern müssen sich alle bücken vor ihm, sie seyn also heilig als sie immer wollen, und sich Sünder bekennen; wie auch David, der doch ein Mann war, wie ihn GOtt haben wollte, begehrte, daß ihn GOtt nicht vor Gerichte forderte; denn da möchte weder er noch alle Menschen bestehen, Psal. 143, 2. Das heißt also alle Gerechtigkeit erfüllen fromm seyn, und nicht wollen fromm seyn; das ist, sich einen Sünder bekennen, und der Frömmigkeit nicht annehmen. Das ist denn eine zweifältige Gerechtigkeit; gerecht ist er aus dem Glauben an Christum, und zum andern schreibet er ihm die Gerechtigkeit nicht zu, sondern eitel Sünde und Unflath: wie wir denn alle von Natur sind; denn die Sünde hanget unserm Fleische an, bis es zu Pulver wird. Also wiederum auch ist es eine zwiefältige Bosheit, so einer ein Bube in der Haut ist, und will kein Bube seyn, wendet einen guten Schein vor, und ist nichts dahinter; er ist von Natur ein Schalk, und darüber auch, daß er solches nicht bekennen will. Also hier die zween, Christus und Johannes, sind vor GOtt gerecht; darnach beweisen sie ihre Frömmigkeit mit Demuth. Also erfüllen sie alle Gerechtigkeit mit dem Herzen durch den Glauben, und mit äusserlicher Beweisung, welche ein Zeuge ist des innerlichen und rechten Glaubens.

26. Also sollen wir auch hernieder bleiben, nicht trotzig seyn, sondern allewege in Furcht und Demuth stehen. Johannes nimmt sich hier nichts an. Hinweg (gedenket er) mit der Gerechtigkeit, es kömmt ein Frömmerer denn ich bin, rühmet sich nicht vor CHristo: also ist erfüllet alle Gerechtigkeit. Es ist aber der Natur schwer, daß einer soll fromm seyn, und sich für einen Sünder achten, für einen Sünder austhun und schelten lassen; es ist eine hohe Tugend, viel Gnade haben, und sich doch also stellen, als sey eitel Sünde da; Weisheit des Geistes haben, und sich aber und einfältig dazu stellen. Wer es nun thut, der wird frey von Trotz und Hoffart. Also stellet sich CHristus auch wie andere Leute, läßt sich auch täufen, und spricht: Laß also seyn, also soll alle Gerechtigkeit erfüllet werden; als wollte er sprechen: Also soll die ganze Welt innen werden, daß wir die frommen Kinder sind. Er wollte noch nicht seyn, das er war, bis ihn der Vater verklärete. Folget weiter im Text:

Und da JEsus getauft ward, stieg er bald herauf aus dem Wasser: und siehe, da wurden über ihm die Himmel aufgethan, und Johannes sahe den Geist GOt-

GOttes gleich als eine Taube herab steigen, und über ihn kommen.

26. Da stehet die Erklärung und das Zeugniß vom Himmel, des Vaters und des Geistes, da wird ein andrer Mann aus CHristo: nicht seiner Person halben, sondern des Amts halben: er wird verkläret vom Himmel herab vor dem Johanne, da hat er gesehen das Zeichen, das ihm der Vater verheissen hatte, den Geist wie eine Taube, und über das höret er die Stimme des Vaters, wie folget:

Und siehe eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

27. Das ist der Heiland, der uns los macht von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Nun, hier sollen wir lernen, wie wir zu GOtt kommen; wer das liebe Kind will seyn vor dem dem Vater, der muß es durch Christum werden, durch den lieben Sohn allein, der dem Vater in dem Schos sitzet, auf welchen der Vater allein siehet, ohn welchen er nichts annimmt, und was dem Vater wohlgefället, das gefällt ihm wohl durch diesen Sohn. Darum wer zum Vater will, der muß sich an das liebe Kind hängen, und ihm auf den Rücken sitzen: denn mit der Stimme werden aufgehaben alle Titel: es scheine mit Frömmigkeit und Heiligkeit, wie schön es wolle, es muß hinweg, es gilt nichts vor dem Vater, denn allein der liebe Sohn, dem ist er hold. Wer nun lieb und werth will seyn dem Vater, der soll dem Sohn in den Schos laufen, so kömmt er zu dem Vater, wie Paulus sagt zu den Ephesern c. 1, 5. daß wir durch Christum in die Kindschaft verordnet sind; ohne den Christum sind wir Feinde GOttes.

28. Wer sich nun durch den Glauben an Christum hänget, der bleibet in der Freundschaft GOttes, wird auch lieb und werth wie Christus, und eines mit dem Vater und dem Sohn: wo aber nicht, da ist eitel Zorn, da hilft keine Frömmigkeit, keine Kraft, kein freyer Wille, weder Beten, Fasten noch ander Werk, es ist alles verloren. Denn diß ist gar ein trefflicher, gewaltiger, mächtiger Spruch: **Diß ist mein lieber Sohn**, da es alles innen liegt und verfasset ist, was in der ganzen Schrift stehet; **gleichwie alle Dinge in Christi Hand gegeben**, und alles zusammen gefasset ist, daß es ihm unterthan sey, wie St. Paulus sagt Eph. 1, 22. Col. 1, 16. 17. Denn da er spricht: **Diß ist mein lieber Sohn** und zeiget allein auf Christum, und weiß sonst niemand zu zeigen und zu nennen, gibt er genugsam zu verstehen, daß sonst niemand der liebe Sohn sey. Sind sie aber nicht die lieben Söhne, so sind sie gewißlich Kinder des Zorns und der Ungnaden. Denn wo mehr liebe Söhne wären, sollte er diesen nicht alleine so auswählen und anzeigen, und sagen: **Diß ist mein lieber Sohn**, und die Augen alleine auf diesen haben, und sich dieses allein rühmen, als wisse er sonst keinen. Denn die Worte lauten ja, als habe er sich wohl umgesehen, und findet doch keinen, ohn diesen, und spricht: **Diß ist er**; als sollt er sagen: Da ist einmal einer, der mir gefällt und mein lieber Sohn ist, die andern sind allzumal nicht also.

29. Wir müssen aber die Worte nicht alleine so verstehen, daß damit sey beweiset, daß Christus wahrhaftiger GOtt ist, wie die Epistel zu den Ebräern c. 1, 5. sagt: **Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn heute hab ich dich gezeuget?** Und abermal: **Ich werde ihm ein Vater seyn und er wird mir ein Sohn seyn** ꝛc. Denn gewißlich ists wahr, daß Christus mit diesen Worten verkläret wird, daß er GOttes rechter natürlicher Sohn ist, weil solch Wort zu keiner Creatur je geredt worden ist:

denn er wäre gleichwol GOttes Sohn gewest, und geblieben ewiglich, wie er gewesen ist von Ewigkeit, obs uns schon nicht gesagt würde vom Himmel, und gehet ihm davon nichts zu, noch ab; sondern darauf ist uns zu sehen, daß solch herrlich Lob und Ehre wird von Christo gesagt **um unsertwillen.** Denn wie er selbst sagt im Johanne c. 12, 30. **die Stimme vom Himmel geschiehet nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen:** er bedarf es nicht, daß mans ihm sage, wie er GOttes Sohn sey; er weiß es vorhin wol, und hat es schon bereit von Natur ewiglich. Darum, weil solches in die Stimme und Wort gefasset wird, so gilts uns, und nicht Christo. Christus hat das Wesen für sich ohne Wort; wir haben das Wort davon, ohne Wesen. Darum müssen wir uns der Worte annehmen, ohne Wesen gleichwie er sich des Wesens annimmet ohne Wort.

30. Was thut nun diß Wort? Da siehe auf und höre zu, es lehret uns Christum kennen, in welchem Erkenntniß liegt unser Heil ganz und gar, wie Jesaias, Paulus und Petrus lehren. Wie lehret er uns ihn erkennen? Also, daß er GOttes Sohn sey, und gefalle GOtt seinem Vater wohl. Mit den Worten macht GOtt aller Welt Herz lachend und fröhlich, und durchgeußt alle Creatur mit eitel göttlicher Süßigkeit und Trost. Wie so? Er, wenn ich das weiß und gewiß bin, daß der Mensch Christus GOttes Sohn ist, und dem Vater wohlgefället; wie ich denn muß gewiß seyn, weil die göttliche Majestät selbst vom Himmel solches redet, die nicht lügen kann: so bin ich auch gewiß, daß alles, was dieser Mensch redet und thut, das ist ein gnädiges Sohnes Wort und Werk, welches auf das allerbeste GOtt muß gefallen. Wolan das merke ich und fasse es wohl. Wo ich denn nun hinförter Christum höre reden, oder sehe etwas thun, daß ers mir zu gute thut; wie er denn allenthalben thut, da er spricht: Er thue und leide alles um meinetwillen, **er sey kommen zu dienen, nicht, daß er ihm dienen lasse.** Matth. c. 20, 28. So gedenke ich an diese Worte des Vaters, daß er der liebe Sohn ist; so muß mir denn einfallen, daß solch Reden, Thun und Leiden Christi, so für mich geschicht, wie er sagt, müsse GOtt herzlich wohlgefallen.

31. Nun, wie könnte sich GOtt mehr ausschütten und liebreicher oder süsser dargeben, denn daß er spreche, es gefalle ihm von Herzen wohl, daß sein Sohn Christus so freundlich mit mir redet, so herzlich mich meynet, und so mit grosser Liebe für mich leidet, stirbt und alles thut. Meynest du nicht, wo ein menschlich Herz sollte recht fühlen solchen Wohlgefallen GOttes an Christo, wenn er uns so dienet, es müßte für Freuden in hundert tausend Stücken aufspringen; denn da würde es sehen in den Abgrund des väterlichen Herzens, ja, in die grundlose und ewige Güte und Liebe GOttes, die er zu uns trägt und von Ewigkeit getragen hat.

32. Aber wir sind zu kalt und zu hart, das Fleisch ist zu schwer auf unserm Halse, daß wir solch Wort nicht recht fassen, demselbigen nicht wohl nachdenken, noch zu Herzen nehmen, wie treffliche und unaussprechliche Liebe und Lust darinnen sey; sonst würden wir ohne Zweifel darinnen sehen, daß Himmel und Erde voll Feuers göttlicher Liebe, voll Lebens und Gerechtigkeit, voll Ehre und Lob wäre, daß dagegen die Hölle mit ihrem Feuer, mit Tod und Sünde nichts wäre, denn ein gemahlet Ding. Aber wir sind kalte, faule, undankbare Schelmen, lassen solche Worte, als geringe Dinge und gleich als wärens Menschen Worte, fürüber gehen, oder im Buche liegen, oder auf dem Papier stehen geschrie-

schrieben, als wären sie todt und längst aus, ja, als gingen sie Christum alleine, und uns nicht an; und sehen nicht, daß sie Christum gar nichts angehen, sondern alleine uns gelten, und um unsertwillen da sind.

33. Also siehest du, daß GOtt mit diesen Worten Christum in sich zeucht, und sich in Christum, mit dem, daß sein Wohlgefallen sey in allem, was Christus thut; und wiederum, mit denselbigen Worten, beyde, sich selbst und Christum, in seinem lieben Sohn ausschüttet über uns, und sich in uns geußt, und uns in sich zeucht, daß er ganz und gar vermenschet wird, und wir ganz und gar vergottet werden. Wie so? Also: Weil GOtt spricht, es gefalle ihm wohl, das Christus ist und thut; so führen dich die Worte dahin, daß du GOttes Wohlgefallen und sein ganz Herz in Christo siehest, in allen Worten und Werken; und wiederum, Christum siehest im Herzen und Wohlgefallen GOttes, und sind die beyde in einander aufs allertiefeste und höheste, und kann dir deß keines fehlen, weil GOtt nicht lügen kann.

34. Weiter, weil denn Christus, das liebe und angenehme Kind, in solchem Wohlgefallen und im Herzen GOttes gefasset, mit alle seinem Reden und Thun dein ist, und dir damit dienet, wie er selbst saget, so bist du gewißlich auch in demselbigen Wohlgefallen, und eben so tief im Herzen GOttes, als Christus, und wiederum GOttes Wohlgefallen und Herz eben so tief in dir, als in Christo, daß nun du und GOtt samt seinem lieben Sohne in dir ganz und gar ist, und du ganz und gar in ihm bist, und alles mit einander ein Ding ist, GOtt, Christus, und du.

35. Siehe, daher gehen nun viel Sprüche im Evangelio Johannis, als c. 14, 23: **Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben und wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.** Item c. 12. v. 26: **Vater, ich will, daß, wo ich bin, daselbst auch mein Diener sey.** Item c. 17. v. 21: **Ich bitte, daß sie eins seyn in uns, wie du und ich eins sind, ich in dir, und du in mir, und sie in mir.** Wo ist aber Christus? Im Wohlgefallen GOttes, im Abgrund seines Herzens, da sind auch wir, so wir Christum kennen und lieben: da sind wir ja, meyne ich, sicher genug, da ist unsere Zuflucht hoch genug gesetzet, daß kein Uebel dahin langen wird, wie im 91. Psalm v. 10. stehet.

36. Aber da siehest du, daß hier Glaube will zugehören, und daß zu diesen Sachen kein Gesetz hilft, kein Werk thut, kein Verdienst gilt. Darum bleiben auch diese theure Worte vor der Vernunft so verborgen und unbekannt: denn sie ist vom Teufel besessen von Anfang der Welt her, da sie im Paradies wollte GOtt werden, und griff nach der Ehre, die hier GOtt Christo alleine zueignete, daß er sein Sohn sey; darauf verharret sie noch immer, und ficht wider diese Worte, und wiederum, diese Worte wider sie. Denn weil Christus hier GOttes Sohn verkläret wird alleine, wird gar gewaltiglich niedergestossen, was sich selbst zu GOtt machet. Wer sind die aber, die sich selbst zu GOtt machen? Der Teufel und der Mensch, die ihnen selbst wohlgefallen, haben auch an ihnen selbst Wohlgefallen, haben sich selbst alleine lieb, fragen nach GOtt nicht, sondern streben darnach, daß sie seyn wie GOtt. Was wird aber GOtt zu denen sagen? Ohne Zweifel das Widerspiel deß, das er von Christo saget, also: **Christus ist mein lieber Sohn, der mir gefället,** weil er sich nicht selbst verkläret und zu GOtt machet, ob er wol GOtt ist; ihr aber seyd Buben an denen ich Mißgefallen habe, weil ihr euch selbst verkläret und zu GOtt machet, so

ihr

ihr doch Creaturen und Menschen seyd, und nichts göttliches an euch habt.

37. Also demüthiget dieser Spruch alle Welt, und nimmt die Gottheit von allen, und gibt sie Christo; und das alles uns zu gute, so wir anders wollen, und den Spruch annehmen; oder uns zur Verdammniß, so wir nicht wollen, und den Spruch verachten. Denn kurzum, ausser Christo ist kein Wohlgefallen, noch kein lieber Sohn, sondern eitel Zorn und eitel Gottesdiebe. Was mehr hiebey zu sagen wäre, als, von dem Himmel aufgethan, von der Tauben, wollen wir bis auf ein andermal sparen.

38. Etliche Sprüche aus der Schrift von Christo, daß wir alleine durch ihn vom Vater geliebet, und ohne ihn gehasset werden. Joh. c. 1. v. 16. 17: Von seiner (das ist, Christi) Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christ worden. Johannis am 3. v. 13: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedet kommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Johannis am 3. v. 16. 17. 18: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig würde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Item daselbst am Ende v. 35. 36: Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Johannis am 6. v. 40: Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Johannis am 7. v. 37. 38: Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat JEsus auf, schrie und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich gläubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fliessen. An Titum am 3. v. 4-8: Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmhertzigkeit machet er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch JEsum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerechtfertiget, Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist gewißlich wahr. Und viel andere Sprüche mehr, sonderlich in St Pauli Episteln, die ihm ein jeglicher selbst mag zusammen lesen.

Evangelium am Tage St. Pauli Bekehrung.

Matth. am 19. Cap. v. 27-30.

Petrus sprach zum HErrn: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? JEsus aber sprach: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte von

Israel

Jſrael. Und ein jeglicher, der da verläſſet Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

Summa des Evangelii.

Da der HErr zu Petro und den andern Jüngern ſaget, daß ſie werden ſitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlecht von Jſrael, iſt nicht allein zu verſtehen von dem Jüngſten Gericht, ſondern auch von dem Gericht oder Urtheil des Geiſtes hier in dieſem Leben, welches ſchon angefangen hat in den Geiſtlichen, ſo ſie nun den Heiligen Geiſt empfangen haben, und daß Chriſti Reich nun in ihnen beſtätiget iſt. Man muß hier nicht auf leibliche, zeitliche Stühle gedenken.

Der ſich ſelbſt verleugnet, wie Chriſtus im Luca c. 11, 23. der hat das Gericht oder Urtheil des Geiſtes, dadurch er alles richten und urtheilen kann, und er wird von niemand gerichtet, wie Paulus 1 Corinth. c. 2, 15. ſagt, derſelbige hat Friede und Freude des Gewiſſens, auch hier in dieſem Leben; darzu hat er auch das ewige Leben.

Stephanus Rodt dem Leſer.

Dieweil auf diß Evangelium keine Predigt vorhanden iſt, wie denn ſonſt über viel andere Evangelia von den Feſten mehr, will ich auch keine neue machen, ſintemal faſt in allen Evangelien ein Ding gehandelt und immerdar getrieben wird, nemlich, Glauben, Liebe, und das heilige Creutz; dazu alles, was durch und durch in der Schrift geſchrieben iſt, allein dahin gehet, daß wir dieſe einige Perſon, Chriſtum JEſum, recht lernen erkennen: davon denn hin und wieder faſt in allen Büchern D. Martini Luthers genugſam und überflüßig, ſonderlich aber in den Poſtillen geſchrieben iſt, daß ichs ohne Noth achte, ein jegliches Evangelium zu poſtilliren, und alſo die Welt mit vielen Büchern überſchütten. Es iſt zwar alles klar genug gemacht, wenn wirs nur leſen möchten, und nicht zu faul wären. Derhalben, ob etliche Evangelia alhier unausgelegt bleiben, ſo mag ein jeglicher, der da andern predigen ſoll, ſolcher Evangelien Auslegung ſich in andern Büchern und ſonderlich in den Poſtillen erholen, und ſich alſo ſelbſt gewöhnen, den Verſtand der Evangelien zu ſuchen. Iſt aber einer ja ſo faul und nachläßig, der ihm nicht will die Weile nehmen, ferner darnach zu trachten; oder iſt ſo einfältig und unverſtändig, will ihm auch nicht ſo viel vertrauen, wie billig, der mag vor ſich nehmen irgend eine Predigt aus den gemeinen Predigten, die wir nach den Feſtpredigten hier in dieſem Büchlein und im Wintertheil hernacher, wo wir anders Raum haben, hintenan ſetzen wollen, und mag dieſelbigen ſeinem Volk vorleſen. Welches ich hier auf einmal will erinnert haben, daß ſich niemand daran ärgere, oder gedenke, es ſey aus Verſäumniß nachgelaſſen. Kömmt aber irgend ein Feſt, deß Hiſtorie im Evangelio beſchrieben iſt, die wollen wir gerne hernacher in diß Büchlein ſetzen, auf daß ſie ein jeglicher zur Hand habe; wie denn iſt die Hiſtorie des heutigen Feſtes der Bekehrung St. Pauli, welche Lucas in den Geſchichten der Apoſteln c. 9, 1. 22. beſchreibet. Folget die

Hiſtoria von der Bekehrung St. Pauli.

1.

Saulus aber ſchnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenprieſter, und bat ihn um Briefe gen Damaſcon, an die Schulen, auf daß, ſo er etliche dieſes Weges fünde, Männer und Weiber, daß er ſie gebunden führete gen Jeruſalem. Und indem er hinging, geſchahe, daß er nahe bey Damaſcon kam,

kam, und plötzlich umblickte ihn ein Licht vom Himmel, und fiel auf die Erden, und hörete eine Stime, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgest, es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst du, daß ich thun soll? Sprach der HErr zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

2. Die Männer aber, die seine Gefehrten waren, stunden und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erden, und als er seine Augen aufthät, sahe er niemands. Sie nahmen ihn bey der Hand, und führten ihn gen Damascon, und war drey Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht.

3. Es war aber ein Jünger zu Damascon, mit Namen Ananias, zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hier bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gassen, die da heisset die Richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen: denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde.

4. Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem, und er hat albier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anruffen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwählter Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heyden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel, ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.

5. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend, und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich täuffen, und nahm Speise zu sich, und stärkete sich.

6. Saulus aber war etliche Tage bey den Jüngern zu Damasco, und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige GOttes Sohn sey. Sie entsatzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anruften, und hieher dazu kommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Paulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Jüden ein, die zu Damasco wohneten, und bewäherete, daß dieser ist der Christ.

7. So viel lieset man von der Historie des heutigen Festes; wer mehr von St. Paulo lesen will, der besehe die Geschichte der Apostelen gar aus, dazu seine Episteln.

Evangelium am Tage der Opfferung Christi in dem Tempel, Luc. am 2. v. 22-32.

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem HErrn, wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll GOtt geheiliget heissen, und daß sie geben das Opffer, nach dem gesaget ist in dem Gesetz des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, wartete auf den Trost Israel, und der Heil. Geist war in ihm, und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen, und kam aus Antrieb des Geistes in den

den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme, und benedeyete GOtt und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast: denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern. Das Licht zur Erleuchtung der Heyden, und zum Preis deines Volks Israel.

Innhalt.

Von Christo als der rechten Erstgeburt.

* Mariä und Christi Demuth 1. 2.
I. Christus der Erstgeborne dem HErrn geheiliget 3.
1. Was und wie vielerley die Erstgeburt sey 4. 5.
2. das erste Vorrecht der Erstgeburt 6.
3. die sind alle geistliche Priester und Könige 7. 8.
4. das andere Vorrecht der Erstgeburt 9.
5. Simonis Hoffnung auf die Ankunft Christi 10. 11.
6. Simeonis Verhalten, da er Christum sahe 12.
7. was der Glaube sey und seine Art 13.
8. der Glaube macht muthig und getrost 14 15.
II. Den Nutzen, so wir von Christo dem Erstgebornen haben 16.
* was Simeonis Lobgesang in sich begreife 17.

Summa des Evangelii.

1. Die Reinigung im Gesetz bedeutete, daß die fleischliche Frucht unrein wäre.
2. An statt der erschlagenen Erstgebornen in Egypten hat GOtt der HErr angenommen die Erstlinge des Jüdischen Volks. Dabey von Christo angezeiget ist, daß derselbige sollte der Erstling seyn, welcher wahrhaftig wäre der Geheiligte dem HErrn.
3. Simeon gibt Zeugniß dem Evangelio.
4. Die Früchte des Evangelii sind erstlich Friede, als da Simeon spricht: HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Darnach das Licht; denn wo nicht das Evangelium ist, da ist eitel Finsterniß.

Auslegung des Evangelii.

I.

DAß Evangelium ist leicht, und achte es dafür, ihr verstehet es nun wol selbst [aus dem, das von Simeon nächst gesaget ist]; dieweil es aber wiederum kömmt, können und wollen wir nicht vorüber, wir müssen es auch handeln.

2. In diesem Evangelio wird angezeiget die Demuth Mariä, und JEsu, ihres Kindes, daß sie sich hier unter das Gesetz begeben, ob sie es wol nicht schuldig waren. Denn was Moses geschrieben hat, daß ein Weib, das ein Männlein geboren hätte, sollte vierzig Tage ihrer Reinigung auswarten, und wenn es ein Mägdlein wäre, noch so viel Tage, nemlich achtzig; dasselbe Gesetz betraf Mariam nicht, dieweil er spricht: **Wenn ein Weib ein Kind gebieret, von einem Mann empfangen**, denn also lauten die Worte im Text: **Wenn ein Weib besaamet wird und gebieret ein Knäblein**, 3 Mos. 12, 2. in welchen Worten Moses Mariam deutlich ausgezogen hat vom Gesetz. Denn Christus ist vom Heiligen Geist empfangen, nicht von menschlichen Saamen; was hätte sonst Moses nöthig gehabt zu sagen, wenn ein **Weib besaamet wird**, das ist, von einem Mann empfähet? so jedermann wohl weiß, daß ein Weib von einem Trunk Weins nicht empfähet. Also hat der Heilige Geist Mosi die Zunge fein gelenket, daß er bey der Mutter fein hergegangen ist, in dem, da er sagt: **Ein Weib, das besaamet wird.** Aber Maria und Christus thun sich aus Liebe unter das Gesetz, wiewol sie es nicht bedurften, so sie dem Gesetz nicht unterworfen waren. Also sollen wir alle unsere Werke aus freyer Liebe unserm Nächsten zu Gut und Dienst thun, ob wir es wol nicht bedürfen, wie Maria dieses Werk zu der Ehre GOttes und Liebe des Nächsten thut. Sie will sich ihrer Freyheit nicht gebrauchen, son-

dern mit ihrem Werk stärket sie der andern Gehorsam, die da dem Gesetz mußten unterworfen seyn, um der Unreinigkeit willen.

3. Das andere Gesetz, das Moses gegeben hat, 2 Mos. 13, 12. und c. 34, 19. 3 Mos. 12, 8. daß eine jegliche erste Geburt von der Mutter soll GOtt dem Herrn geopfert werden, weiß ich nicht, ob es Mariam auch betrifft. Ich achte, es betreffe sie vor andern: denn hier hat Christus, der erstgeborne Sohn, gemachet, daß sie eine Mutter worden ist, und bleibet eine Mutter. Im Gesetz gab GOtt diß Gebot, daß eine jegliche erste Geburt, die den Leib seiner Mutter öffnete, sollte ihm zugeeignet werden, zu einer Gedächtniß, daß er die Kinder von Israel aus Egypten geführet hätte. Wenn nun ein Männlein geboren ward, so lösete mans wieder vom Priester um einen Ort eines Güldens; war es ein Ochs oder Vieh, so bliebs den Priestern: denn also saget GOtt im Gesetz: Heilige mir alle erste Geburt, die allerley Mutter bricht, bey den Kindern Israel, beyde unter den Menschen und unter dem Vieh; denn sie sind mein, 2 Mos. 13, 2. und bald hernach saget er v. 15. daß es ein Männlein seyn soll. Das Gesetz hat Mariam fürnehmlich getroffen: denn Christus ist die erste Geburt, die allein dem HErrn zugeeignet und heilig ist, welchen auch die Schrift bedeutet. Wiewol einer hier sagen möchte, dieweil Christus der Mutter Leib nicht gebrochen hat; (wie das Gesetz inne hält,) so wäre er nicht darunter zu zählen? Antworte du darauf: Es liegt nichts dran, er ist gleichwol unter die erste Geburt gezählt; ob er wol von seiner Mutter hat mögen geboren werden ohne Verletzung, dennoch ist er ein Erstgeborner, und hat eine leibliche Mutter.

4. Mit diesem äusserlichen Gesetz hat GOtt etwas wollen bedeuten, welches in Christo sollte vollendet werden, nemlich die wahrhaftige Erstgeburt. Darum sind zweyerley Erstgeburt. Die erste ist, die wir von Adam bracht haben; dieselbe ist der Unglaube: ja, wir sind es selbst, wie Christus im Johanne c. 3, 6. saget: Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch: was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Das ist so viel gesaget: ein natürlicher Mensch, der den Geist GOttes nicht hat, der liebet, suchet, gedenket und begehret nichts anders, denn was dem Fleische, ihm selbst, wohlgefällt. Diese erste Geburt hat Christus ertödtet, auf daß er an uns erlangete die rechte erste Geburt.

5. Die andere Erstgeburt ist der Glaube, welchen wir GOtt geben, und ein Hauptstück ist eines ganzen Christlichen Wesens. Dieser Glaube tödtet den alten Menschen, machet neue Kinder, die forthin gedenken und trachten den Dingen nach, die da GOttes sind. Diese erste Geburt ist GOtt geheiliget und zugeeignet, und niemand soll sich ihrer annehmen, das ist, keiner soll sich unterstehen den Glauben aus seinen Kräften zu haben; wie ihrer viele thun, so sie vom Glauben hören, nehmen sie ihnen vor, denselben aus ihrem Vermögen zu überkommen, und eignen ihnen das zu, das GOttes allein ist, so es doch ganz ein göttlich Werk ist, einen rechten Glauben zu haben, wie St. Paulus zu den Ephesern c. 2, 8. saget: Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch: GOttes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.

6. Im Alten Testament hatte GOtt gar viel mit der ersten Geburt zu schaffen, darum gab er auch so viel Gesetze darauf; von Adam bis auf Christum hat allewege der erstgeborne Sohn zwo Ehre vor den andern, nemlich,

das

des Priesterthum und die Herrschaft: denen andern Kindern wurden die väterlichen Güte gleich ausgetheilet; sie hatten aber der zwo Ehre keine. Ruben, dem erstgebornen Sohne, ward sie genommen um der Sünde willen, und dem Geschlecht Juda und Levi gegeben. In diesem allen hat GOtt sein abgemahlet den Glauben und die Liebe, daß wir dieser äusserlichen Dinge gar nicht bedürfen, dem Gesetz gnug zu thun; sondern thun es alles geistlich, daß wir nicht bedürfen die Kinder vom Priester lösen, noch so viel Wochen in dem Kindbette liegen, als eine Frau; das ist, eine jegliche Seele, die da will gereiniget werden, soll bekennen, daß sie Adams Tochter ist, und im Fleisch wandelt; und wenn sie ein schlecht geringe Werk thut, soll sie bekennen ihre Sünde und Unreinigkeit, und Gnade begehren, auf daß sie rein werde. Denn ein gering gut Werk wird bedeutet durch das Mägdlein; ein groß und stärker Werk durch das Knäblein, das weniger Unreinigkeit habe. Darum soll sie GOtte beichten, und also sprechen: HErr, diß und diß Werk habe ich gethan, die Frucht ist geboren, wenn du es nach der Strenge urtheilen wolltest, so möchte es nicht bestehen: die Frucht lebt, ist aber noch unrein. Doch wie unrein es immer ist, so wirst du es doch annehmen, dieweil ich die Unreinigkeit bekenne und der Reinigung begehre. Denn das **Bekenntniß im Herzen ist die Opfferung und Erlösung der ersten Geburt.**

7. So ist nun die **geistliche Deutung** dieser ersten Geburt, daß ein jeglicher Christenmensch durch den Glauben ein geistlicher Priester und König ist; darum machet der Glaube, daß wir das priesterliche Amt üben mögen, als Predigen, Beten, und die Sacrament reichen. Darum haben uns die Pfaffen unbillig unterschieden von denen andern, daß die allein Priester seyn sollen, die im Chor plerren, und vorgeben, sie bitten für uns, so doch gar kein Unterscheid unter uns und ihnen ist. Denn wir alle gleich Christen sind; wiewol einem allein von der Gemeinde das äusserliche Amt befohlen soll werden; wie wir anderswo davon gesaget haben. Der Glaube machet die erste Geburt, welche mit ihr bringet die Herrschaft und das Priesterthum; aber geistlich sage ich: denn ich kann für mich beten und für die andern, und also sagen: HErr, sey diesem oder diesem gnädig, hilf ihm, und desgleichen.

8. Denn, daß die Priester im Alten Testament für die andern baten, ist eine Figur gewesen des Neuen Testaments, indem ein jeglicher Christ Gewalt und Amt hat zu bitten. Denn eben darum bin ich ein Christ, daß ich für die andern bitten soll und für die Sünde der andern mich vor GOtt einlegen. Die Figur des Alten Testaments hat im Neuen aufgehöret (welches unsere Pfaffen wiederum aufgerichtet haben), dieweil ein jeglicher, der da gläubet, auch beten soll. Bittet er nun, so muß ja folgen, daß er ein Priester sey, welches im Alten Testament nicht seyn konnte; sondern einem Priester allein ward zugegeben zu beten, um Gesundheit eines andern, die äusserlich war, zu erlangen.

9. Die andere Freyheit der ersten Geburt ist die Herrschaft. Wie nun im Alten Testament den Erstgebornen die Herrschaft gebühret; also ist auch ein gläubiger Mensch ein Herr geistlich. Gleichwie nun Christo alle Creaturen dienen müssen, auch mit ihrem Unwillen; also müssen sie auch einem Christenmenschen dienen, auch der Teufel selbst, in dem, daß er die Christen anficht und verfolget, dadurch sie gezwungen werden zu beten und Widerstand zu thun, und je mehr und mehr stärker werden im Glauben: leiden sie Verfolgung, oder werden auch gleich

getödtet: so kommen sie desto eher gen Himmel. Also kommen uns denn alle Widerwärtigkeiten zum Guten, wie Paulus saget zu den Römern c. 8, 28: **Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge müssen zum besten dienen**; sie nehmen immer zu an der Seelen, im Glauben, in der Liebe, welches überschwenglich viel köstlicher und edlere Güter sind denn zeitlich Gut. Darum ist es ein geistlich Königreich; nicht da man viel Gutes und Landes hat und große Ehre, darinne die weltlichen Königreiche stehen. Daher spricht St. Petrus 1 Ep. 2, 9. zu den Christen also: **Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch beruffen hat von der Finsterniß, zu seinem wunderbaren Liche.**

10. Was aber die Turteltauben bedeuten, ist kürtzlich das. Die zwo Turteltauben sind nichts anders, denn das Bekennen der Sünden; wenn sich einer darauf für einen Sünder, und GOTT dem HErrn Lob und Dank sagt, der hat zwo Turteltauben geopfert, davon wir zu seiner Zeit im Mose mehr sagen wollen. Jetzt müssen wir auch den alten frommen Simeon besehen. Simeon wird hier gelobet, **daß er sey fromm und und gottesfürchtig gewest, und habe gewartet auf den Trost Israel.** Die Propheten hatten zuvor geschrieben, daß der Tag des HErrn ganz heimlich kommen sollte, daß es gar wenig gewahr würden; darum sprachen die Juden zu Christo im Johanne c. 7, 27. **er wäre nicht Messias, sintemal sie wüßten von wannen er war**, nemlich Josephs und Marien Sohn: Und die Propheten hätten gesaget: **Wenn Christus kommen würde, so wüßte niemand, woher er käme**; so waren ihr doch etliche, die da wußten, welche Zeit Christus kommen würde, als die der Prophezeyung wahrnahmen und sie recht verstunden, als dieser Simeon einer war. Er war gewiß, daß die Zeit vorhanden war, die Schrift war erfüllet, das Reich der Juden hatte aufgehöret, nach der Prophezeyung Jacobs, daß der Scepter nicht sollte von Juda genommen werden, bis der Held käme, 1 Mos. 49, 10. darum wartete er auf den Heiland, auf den Trost Israel, und empfing derhalben eine Antwort von dem Heil. Geist, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor gesehen den Heiland des HErrn. Er wußte aber dennoch nicht, **auf welchen Tag oder Stunde er kommen würde**; gleichwie auch niemand weiß, auf welche Stunde der Jüngste Tag kommen wird. Zeichen hat uns GOtt zuvor wissen lassen, an denen wir merken mögen, daß er nicht ferne ist.

11. Also gab der Heil. Geist Simeon eine Andacht ein, daß er in Tempel ging auf die Stunde; er wußte aber nichts davon, daß das Kindlein eben zu der Stunde kommen sollte. Aber der Heilige Geist offenbarte es ihm, daß eben das Kindlein der Heiland war; denn von Natur konnte ers nicht wissen. Da er nun aus Eingebung des Heiligen Geistes erkannte, daß diß Kindlein der Heiland GOttes und der Trost Israel wäre, darauf er wartete, fing er mit Freuden an zu singen und weissagen, und sprach:

HERR, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast.

12. Welches darauf klinget, daß er zuvor eine Antwort empfangen hatte vom Heiligen Geiste, er sollte nicht sterben er hätte ihn denn zuvor gesehen. Da er ihn nun in den Armen hielte, und ihm der Heilige Geist ins Herz gesaget hatte, daß das Kindlein der Heiland wäre, war er zufrieden, und bereit zu sterben, darum, daß er nun den Heiland gesehen

ben hatte. So scharf sind die Augen des Glaubens, der ein solch gering, arm, veracht Kindlein ansiehet, und dafür hält, von welchem so grosse Dinge geweissaget waren; das freylich niemand von solchem Kinde geglaubet hat, es wäre denn Maria und Joseph gewesen. Denn es war wider alle Vernunft und Natur, was dieser alte Simeon alhier aus Eingebung des Heiligen Geistes sahe, nemlich, das Reich dieses Kindes, und alle Wunderwerke und Thaten, die das Kindlein thun würde; solche Dinge waren der Vernunft alle unglaublich und unbegreiflich.

12. Hier siehet man die Art des Glaubens, der sich auf Dinge verlässet, die er nicht siehet noch begreift, wie die Epistel zu den Ebräern saget c. 11, 1: Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Also müssen wir auch gläuben, daß die ewige Barmhertzigkeit GOttes unser sey, daß wir erlöst sind, und erlöst werden vom Tode, Sünde, Teufel und Hölle, und daß wir ewiglich mit GOtt leben werden. Solches gläubt die Natur oder Vernunft nicht. Sie sagt wol, es wäre fein, wenn es wahr wäre; aber der Glaube thut und gläubt wider alles Empfinden der Natur und Vernunft. Es ist wunderlich zu sagen, daß ich soll gläuben und halten, ich sey in GOttes Händen: wenn ich gleich sehen dem Teufel im Rachen liege, fühle den Tod und die Sünde, dennoch soll ich sagen, daß mir weder Sünde, noch Tod schaden mag, wie Paulus sagt: Wir sind gleich als die da sterben, und doch alleweg leben, 2 Cor 6, 9. und zu den Römern c. 8, 36-39. saget er also: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefährlichkeit? oder Schwerdt? wie geschrieben stehet, (Ps. 44, 23.) um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin es gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu unserm HErrn ist.

14. Dieser Simeon, darum, daß er einen rechten Glauben hatte, hielt er diß elende arme Kindlein für den König und Seligmacher der ganzen Welt, das kein natürlicher Mensch nimmermehr gethan hätte. Nun siehe, wie beherzt und muthig der Glaube machet? Dieses Ansehen, das Simeon thät am Kindlein, machet ihn so herzhaftig, daß er anfing zu sagen: HErr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren; als wollte er sprechen: Ich fürchte hinfort nicht mehr weder Sünde, Tod, noch Hölle, ich bin im Glauben ganz ertrunken. Warum bist du denn so freudig, lieber Simeon? Darum:

Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,

15. Aeusserlich sterbe ich; aber der inwendige Glaube verschlinget den Tod: Ich habe den Heiland in die Augen empfangen, der da hinnimmt Sünde, Tod und Hölle. Darum, willst du selig und fröhlich sterben, so bilde dir diesen Vers ein, daß Christus, dein Heiland, hingenommen hat alle deine Noth und Unglück, welchen du durch den Glauben in die Augen empfangen hast; welches Gesicht dich sicher machet für aller Sünde und Tod, die durch Christum hingenommen und überwunden ist. Also sehen wir, daß allein der Glaube die Sünde und Tod überwindet. Darum

um bin ich so froh, darum sterbe ich so fröhlich, (spricht Simeon,) daß ich deinen Heiland gesehen habe; das ist, ich erkenne Christum, und dasselbige ist für mich genug, die andern werden auch ihren Theil haben; wie hernach folget:

Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

17. Das ist, durch die Prediat, ist er allen Völkern fürgesetzet, er wird ein Licht werden allen Heiden, die ganze Welt wird durch den Christum erleuchtet werden; desselbigen freue ich mich. Simeon ist nun nicht neidisch, begehret von Herzen, und ist ihm eine Freude, daß die Heiden bekehret werden sollen. Der Teufel hat ihnen einen Vorhang vor die Augen gezogen; denselben hat Christus hinweg gethan. Item, er wird auch seyn eine Ehre und Preis des Volks Israel. Denn diese Ehre haben die Jüden, daß Christus von ihnen geboren ist, und die allerbesten Heiligen, als die Patriarchen, Propheten und Aposteln, die überflüßig den Heiligen Geist gehabt haben, sind aus ihnen kommen. Darum sagt Christus im Johanne c. 4, 22: Das Heil kömmt von den Jüden; welches St Paulus zu den Römern c. 3, 2. auch hoch anzeucht. Derhalben Simeon beschleußt:

Das Licht zu Erleuchtung der Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

18. In diesen ersten Worten betrachtet er der Heyden Blindheit, und wünschet ihnen Erleuchtung und Bekehrung. In den andern aber siehet er auf die Ehre und Preis, so dem Jüdischen Volke von diesem Heiland wird entstehen. Also beschleußt dieser Gesang, den man nennet Nunc dimittis, die zwey Stück eines Christlichen Wesens in sich: den Glauben, durch welchen wir Christum erkennen für unsern Seligmacher, der da hinnimmt Sünde und alles Uebel, und uns die Seligkeit gibt, davon wir für uns genug haben. Darnach beschleußt er auch in sich die Liebe, daß wir von Herzen bitten, wünschen und begehren, daß die andern auch also erleuchtet werden, und Christum erkennen, und also mit uns selig werden. Wenn wir diese zwey Stücke in diesem Gesang bedenken, alsdenn ist das Nunc dimittis recht gesungen.

Ein anderer Sermon am Tage der Opfferung Christi im Tempel über das vorige Evangelium, Luc. 2.

1.

Lieben Freunde, diese Predigt will ich in zwey Stück theilen. Zum ersten will ich die Historie von dem heutigen Fest handeln. Zum andern will ich auslegen den Gesang Simeonis, den man nennet das Nunc dimittis.

2. Zum ersten, laßt uns ansehen die Historie, so werdet ihr sehen, wie der heilige Evangelist Lucas mit grossem Fleiß und Ernst beschreibet und anzeigt, wie Maria mit ihrem Sohn JESU in Tempel kommen und gereiniget ist worden, und was zu der Reinigung gehöret hat, nach dem Gesetz Mosis, und spricht also:

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem HERRN; wie denn geschrieben stehet im Gesetz des HErrn: allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll GOtt geheiliget heissen; und daß sie gäben das Opffer, nach dem gesaget ist im Gesetz des HErrn,

HERRN, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.

3. Das iſt, ſie haben erwartet die Tage der Reinigung, die bey uns heiſſen die Sechswochentage, die eine Frau inne liegt nach ihrer Geburt. Das Gebot ſtehet im dritten Buch Moſis am 12. Capitel v. 2 ꝛc. da GOTT gebeut durch Moſen den Jüden, (denn uns Chriſten und die Heiden gehet das und andere Geſetze Moſis nicht an,) ſo eine Frau beſchamet wird, und gebieret ein Knäblein, ſo mußte die Frau vierzig Tage unrein ſeyn: alſo ward ſie beyſeit gethan, abgeſchieden von andern Menſchen, wie bey uns die Ausſätzigen, mit welchen man keine Gemeinſchaft hatte. Wenn ſie aber ein Mägdlein gebar, ſo mußte ſie achtzig Tage daheime bleiben, eben noch ſo lange, und ward geſcheuet, unrein und unluſtig geachtet von jedermann.

4. Das war nun ein ſchwer Gebot, und wäre bey uns gleich nicht träglich noch leidlich, wenn man es ſo ſtrenge ſollte halten bey uns, als bey ihnen. Bey uns iſt es gering, die Frauen dürfen wenig Tage innen liegen, gehen aus, wenn ſie wollen, und man ſcheuet ſie nicht alſo hart, wie der Jüden Frauen: denn bey ihnen war es ein verdammt Ding, und machete den Jüden eine groſſe Unluſt, niemand durfte mit den Frauen eſſen, trinken, ſchlafen, nicht bey ihnen ſitzen, liegen, und alles, das ſie anrühreten, war unrein, Bette, Stuhl, Tiſch, Kleider, Schüſſel, Trinkgeſchirr, Speis und Trank. Summa Summarum, was ſie angriffen, das mußte beſudelt und verworfen ſeyn. Und das währete ſechs Wochen, wenn ſie ein Knäblein gebar; wenn ſie aber ein Mägdlein gebar, zwölf Wochen. Solcher Gebote wären viel bey ihnen, und ſehr ſchwer, daß die ſechs Wochen bey uns nur ein Schatten gegen ihre ſechs Wochen. Da iſt nun das erſte Gebot, daß ſie die ſechs Wochen mußte inne ſitzen, und geachtet ward wie ein ausſätzig und unluſtig Weib.

5. Das andere Geſetz. Wenn nun die vierzig Tage himm wären, ſo mußte das Weib zum Prieſter gehen, und ſich erzeigen und ein Opffer geben, nemlich, wenn es ein erſtgeboren Kind war, wie im andern Buch Moſis c. 34, 19. ſtehet, da GOtt alſo ſpricht: **Alles, was ſeine Mutter am erſten bricht, iſt mein, was Männlein ſeyn wird, auch im Vieh, das ſeine Mutter bricht, iſt des HErrn**, das ward GOtt gebeiliget. War es ein Thier, Ziege, Pferd, Ochs oder Schaf, ſo gehörete es gar dem Prieſter, oder wollte ers behalten, ſo mußte ers von dem Prieſter löſen oder kaufen. War es aber ein Menſch, und konnte ſein nicht entbehren, ſondern mußte ihn haben für einen Erben, ſo durfte er ihn nicht dem Prieſter geben; er mußte ihn aber dem Prieſter zuführen und anzeigen, und von ihm löſen, und für ihn geben einen ſilbern Sekel, das iſt, ein Ort eines Güldens, und ander Ding, wie im Geſetz geſchrieben ſtehet. Alſo waren die Jüden durch das Geſetz gezwungen, das erſtgeborne Knäblein dem Prieſter zu geben, und darnach wieder von ihm löſen; und war der Zuſatz dabey, daß alles, was im Haus erſtgeboren war, das war des Prieſters.

6. Alſo war das Volk wohl geplaget von dem Geſetz, und GOTT hat ſolch Geſetz dieſem Volk aufgelegt, daß er ſie damit wollte im Zaum halten, dringen, zwingen, ängſten und thätig machen. Denn es war ein arob, tölpiſch, rauh und wild Volk, konnte es niemand regieren, bezwingen und im Zaum halten, es legte denn GOtt ſelber ihm ein

solch Joch und Bürde auf den Rücken, plagt sie mit solchen Gesetzen, daß sie nicht stolzieren. Denn es ist allzumahl wahr, daß kein stolzer, trotziger und hoffärtiger Volk ist unter der Sonnen, denn die Jüden sind gewesen; darum hat sie auch GOTT wohl geplaget und gepantzerfeget, und also im Zaum geführet.

7. Nun, im Gesetz durch und durch stehet es von den Frauen, die von den Männern Kinder empfangen: wenn das Kind einen leiblichen Vater hat, und nach dem Fleisch geboren ist, so gehöret es unter das Gesetz, daß es mit der Mutter unrein ist eine Zeitlang. Also gehöret Christus nicht unter das Gesetz, und gehet auch Mariam gar nichts an; denn der Text stehet dürr und klar da, ein Weib wenn sie besamet wird. Da wird Maria, durch das Wort besamet, ausgezogen [sie ist ja nicht besamet worden]; denn sie hat keinen Mann erkennet, wie sie selber dem Engel im Luca bekennet, sondern sie ist eine Jungfrau blieben, wie Jesaias c. 7,14. sagt, und hat wider den gemeinen Brauch anderer Weiber, vom Himmel herab, von dem Heiligen Geist empfangen, ohne allen männlichen Saamen.

8. Also gehet das Gesetz allein über die Weiber, die Mütter werden nach dem Fleisch; diese aber ward Mutter nach dem Geist. Also hat Moses mit seinem ganzen Gesetz kein Recht über diese Jungfrau und über ihr Kind. Darum geschieht ihnen unrecht, daß sie es müssen halten, und darunter gefangen liegen, so sie doch darüber gehen.

9. Lucas aber hat es nicht ohne Ursach so fleißig beschrieben; denn es gilt uns, er will uns lehren, wie unser Herr soll darinne getrost werden. Das leucht auch der Heil. Paulus schön an zu den Galat. c. 4, 4. 5. und spricht: Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOTT seinen Sohn, der da geboren ist von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen. Paulus redet hier vom Gesetz, als von einem Tyrannen, Stockmeister oder Henker, als von einem feindseligen unfreundlichen Ding: nicht um des Gesetzes willen an ihm selber; denn das Gesetz ist gut und heilig: sondern um seines Amts willen, das es treibet in unsern Herzen. Darum, wenn Paulus also redet von dem Gesetz, so soll man es verstehen nach seinem Amt, welches es treibet, und nicht nach seinem Wesen.

10 Nun, was thut das Gesetz? Das thut es, es ist eine Ursach der Sünden. Ja, es ist eine Kraft, spricht Paulus, der Sünde, es richtet Hader an: es machet nicht fromm, verstehet im Herzen, wie die Papisten plaudern, und die Weltweisen fürgeben. Auswendig wehret es wol der Faust, aber daraus wird nichts denn eine Heucheley vor GOtt; im Herzen aber richtet es solchen Jammer an, daß es den Menschen nicht allein nicht fromm machet, sondern viel ärger denn zuvor: denn es erreget die Sünde, und rüget sie, machet das Gewissen unruhig: denn dadurch erkennet es die Sünde. Das ist nun eines Stockmeisters Amt, der den Dieb in den Kerker steckt, leucht ihn herüber, martert und schlägt ihn an die Wag oder Leiter, so lang bis er die Sünde bekennet. Da kömmt denn der Henker, und führet den Dieb herfür; so nun die Sünde bekennet wird, so folget die Strafe.

11. Also ist es mit dem Gesetz auch. Wenn die Sünde geschieht, und im Herzen offenbar wird, von Stund an ist uns der Zorn GOttes auf dem Hals, das Urtheil stehet da, das Gewissen erzittert, der Mensch steckt in der Sünde, im Tode und im Zorn GOttes; denn sein Herz sagt ihm, GOtt kann die Sünde nicht leiden: da ist das Gesetz vorhanden, bleuet ihm

das

das für, und sagt: thust du das, so stößt dich GOtt in die Hölle. Da liegt denn das Gewissen danieder, fühlet, daß es das Gesetz nicht kann thun, und muß also verzweifeln. Das ists denn, das Paulus sagt Röm. 3, 20: Durch das Gesetz wird die Sünde erkennet, das ist, durch das Gesetz wächst mir das Gewissen, und macht mir Zorn wider das Gesetz, und wider GOtt, der das Gesetz gegeben hat, daß also die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot, wie Paulus spricht Röm. 7, 13. das ist, ich meyne und halte es dafür, ich habe einen zornigen GOtt; denn, so ich die Sünde durch das Gesetz nicht erkennete, so hätte ich den Jammer nicht in meinem Herzen, bekümmerte mich nichts, wäre ein guter Gesell, fragte nichts nach GOTT. So aber die Sünde erkennet wird, und weiß durch das Gesetz, wie ich mit GOtt dran bin, so stehe ich allewegen in Furcht, Sorgen und Aengsten: ja, lasse mich (wie Moses sagt 3 Mos. 26, 36.) ein rauschend Blat erschrecken, fürchte einen Donnerschlag, muß allezeit sorgen, GOtt komme mit einer Keulen hinter mir her, und schlage mich an Kopf.

12. Das alles wächst aus dem, daß mich das Gesetz also gefangen nimmt, stöckt und pflöckt mich; und darum, daß es also schreckt, und den Zorn GOttes zeiget, kann ich dem Gesetz nicht hold seyn, sondern von Herzen feind: denn es bringt mich in allen Jammer, stellt mir den Tod vor Augen, und stösset mich in die Hölle. Nun das habe ich von Natur, daß ich mich fürchte und fliehe vor dem Tod, Strafe, Hölle und Urtheil GOttes. Die Natur kann den Tod nicht anlachen, der aus dem Zorn GOttes kömmt, und folget der Sünde; darum ist eitel Feindschaft und Unlust an dem Gesetz. Und so nun das Gesetz gut ist und heilig, so habe ich auch Feindschaft in meinem Herzen wider das Gute und Heilige.

13. Dieser Jammer am Gesetz ist unter den Jüden gewesen, welchen insonderheit das geschriebene Gesetz gegeben ist, das wir und alle Heyden von Natur haben. Denn diese Gesetze hier, davon das Evangelium redet, von der Reinigung, vom Opffer und von allen andern, wie im Mose stehet, hat nie kein Jüde recht im Herzen gehalten; sie haben wol auswendig die Werke gethan nach der Larven; aber ihr Herz ist weit davon gewesen. Wenn man sollte die Frauen gefraget haben, die also nach ihrer Geburt von den Menschen abgesondert für unrein geachtet waren, ob sie es gerne und mit Willen thäten, ob sie Lust und Liebe dazu hätten? Sollten sie recht aus Grund ihres Herzens geantwortet haben, sie hätten sie ohn Zweifel gesprochen: Lieber Moses, ich ließ dich ein gut Jahr haben mit deinem Gesetz, soll ich da sitzen um deinentwillen, wie eine Spittälerin, oder ein aussätziger Mensch? Wie komme ich dazu? ist es doch eitel Gifft, was ich anrühre, ich bin veracht von jedermann, werde gehalten wie ein unrein Vieh, und darf nicht zu den Leuten gehen. [Wo kömst du mit solchem Gesetz her?] Ich wollte du wärest mit deinem Gesetz am Galgen.

14. Also auch, wenn sie das Kind sollten stellen, und ein Opffer dafür thun, geschahe es auch mit Unwillen und Unlust, verdroß sie, daß sie etwas sollten ausgeben, und sprachen sonder Zweifel: Soll ichs den Pfaffen in die Hälse stecken, und selbst entbehren? Wie sie denn in allen Geboten unlustig waren, das Herz wollte nicht zusagen, sperrete und wegerte sich deß allwege, ja, es konnte nicht Ja dazu sagen; denn das Gesetz gab solche Gnade nicht, daß sie es mit Lust und Willen vollführeten.

15. Wie nun sie gethan haben, also thun wir auch: nach der auswendigen Larven halten wir wol das Gesetz, führen einen guten

Schein, greifens mit der Faust an; aber das Hertz scheuet sich dafür, thut es unwillig, hat keine Lust dazu von Natur, es sey denn, daß der Heilige Geist das Hertz erleuchte mit seiner Gnade. Darum, wenn wir gleich das Gesetz mit Wercken halten, so geschicht es doch nicht von Hertzen lauter und rein: denn es geschicht um eigenes Nutzens oder Vortheils willen, oder aus Furcht der Straffe.

16. Weil nun GOtt das Gesetz also gegeben hat, und weiß, daß es niemand hält, so hat er auch darneben eingesetzt Stockmeister, Treiber und Anhalter, denn also nennet die Schrift die Obrigkeit durch ein Gleichniß; wie die Eselstreiber, welchen man allezeit muß auf dem Hals liegen, und mit der Ruthen treiben, denn sie gehen sonst nicht fort. Also muß die Obrigkeit den Pöbel, Herr Omnes, treiben, schlagen, würgen, henken, brennen, köpffen und radebrechen, daß man sie fürchte, und das Volk also in einem Zaum gehalten werde. Denn GOtt will nicht, daß man das Gesetz dem Volk alleine fürhalte; sondern, daß man auch dasselbige treibe, handhabe, und mit der Faust ins Werck zwinge. Denn so man es allein dem Volk fürhielte, und es nicht triebe, so würde nichts daraus; denn das Hertz kann nicht an dem Gesetze hangen, ist ihm ganz zuwider. Derhalben wenn keine Straffe folgete, so würde in der Welt nichts seyn denn Mord, Ehebrechen, Dieberey, Räuberey, Todtschlag, und würden alle Laster überhand nehmen, daß niemand vor dem andern sicher wäre; aber so die Obrigkeit da ist, und straft die Sünde, solche grobe Knoten, so muß der Pöbel inhalten, darf nicht so frech heraus fahren. Also ist es nöthig, daß die Treiber des Gesetzes über dem Volk halten, und den rauhen ungezogenen Herr Omnes zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Thiere treibet und zwinget.

17. So wir denn nun das Gesetz müssen thun, und thun es nicht gerne, so werden wir dem Gesetz feind; denn es wehret unserm Muthwillen. GOtt hat es aber alles darum gethan, daß es uns müde machete, und daß wir lerneten erkennen unser Vermögen, was wir können, und also in uns selber gingen und sprächen: Ich armer Mensch, ich muß das Gesetz halten, und thue es nicht gerne, ja, ich habe gar keine Lust dazu. Da verliere ich denn gar den Lohn und allen Dank, den ich davon hätte, wenn ich das Gesetz recht, und mit Lust hielte. Summa Summarum, alle, die unter dem Gesetz sind, thun es mit Unwillen; also sind wir dadurch geplaget, müssen es halten, und können es nicht halten, haben dazu keinen Lohn davon.

18. Das ist nun, wie ich gesaget habe, daß Paulus Gal. 3, 24. das Gesetze macht zu einem Stockmeister, der uns vor GOTT zu Sünden und Schanden machet. Diese Plage gehet über alle Menschen, wo sie das Gesetz rühret, und das Gewissen der Sünde gewahr wird. Christus aber ist darum kommen in die Welt, daß er das Gesetz hielte für uns, und hat auch Lust dazu gehabt, und gerne, freywillig, von Hertzen, ungezwungen gehalten, und hat es nicht dürfft. Aber mit uns ist es das Widerspiel, ich muß das Gesetz halten, bedarf es, und habe doch keine Lust noch Willen dazu. Christus bedarf es gar nichts, und thut es mit Lust; das Gesetz hat gar kein Recht zu ihm: denn er hat mehr an seiner Person Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Lust und Liebe, denn das Gesetz kann und mag immer erfordern. Darum hat das Gesetz keine Macht, ja, nicht das allerwenigste wider Christum, er gehet hoch über dem Gesetz her, und ist ein HErr des Gesetzes: denn er ist unschuldig geboren, von einer Jungfrauen. Also kann das Gesetz nicht zu ihm sprechen: Das thue, das laß. Er sollte wol sprechen:

Ey lieber, ich thue und laß, und habs gethan und habs gelassen, was zu thun und zu lassen ist, ich darf deines Forderns gar nichts dazu. Nun halte es zusammen: Ich darf des Gesetzes und thue es nicht: Christus darf es nicht, und thut es, ist frey davon, und kreucht willig darunter, und hält es alles, was im Mose stehet, vom ersten Buchstaben bis zum Ende aller Gesetze, nicht aus Noth noch Zwang, sondern aus freyem Willen.

19. Also gehet es hier zu mit der Jüden Gesetz von der Reinigung. Alsbald das Kind geboren wird, von Stund an stehet Moses vorhanden, gebeut dem Kinde: Also und alse soll man mit dir handeln, das halten, das lassen, stecket das Kind von Stund an in den Kerker des Gesetzes. Aber Christus ist unter dem Gesetz geboren, nicht, daß er im Gesetz stecke, oder ihm was schuldig wäre; sondern hat sich selber frey und willig darunter gethan. Das ist nun unser Trost, den wir aus dem Evangelio nehmen sollen, daß wir wissen, daß Christus unter dem Gesetz ist gelegen. Warum? Wozu hat er das bedurft? Nicht seiner Person halben; sondern, wie St. Paulus zu den Galatern cap. 4, 5. schreibet, daß er die, so unter dem Gesetz stecken, erledigte. Er war nicht unter dem Gesetz; er gehet aber darunter, und wirft sich hinein, als in einen Kerker und Gefängniß, er setzte sich dem Mosi zu Füssen, und ward sein Schüler. Da mag Mose wohl sprechen: Wenn ich der Schüler viel soll haben, so will ich nicht Meister bleiben. Dieweil es denn Christus nicht bedarf, daß er unter dem Gesetz ist, so thut er eins und schenket uns das, und spricht: Ich bin dem Gesetz nichts schuldig, aber du bist dem Gesetz schuldig; ich will sehen, was es vermag, und an deine Statt treten, und das Gesetz erfüllen, das dich also plaget und martert. Also gehet er hinunter, und thut alles, was Moses geboten hat.

20. Das gehet nun also zu, als wenn ein Stockmeister seines Herrn, des Königes Sohn, eingesetzet, und wüßte nicht, daß seines Herrn Sohn wäre, sondern hätte ihn für einen andern angesehen, als wäre es ein anderer schlechter Mensch. Was sollte wol der König dazu sagen, wenn er es innen würde? Er würde freylich sagen: Was hast du gemacht? Wer hat dir das Recht gegeben wider meinen Sohn? Du hast Recht und Gewalt gehabt über Diebe und Schälke, aber an meinem Sohn hast du dich zu grob vergriffen. Dieser Herr hätte nun zwey Recht wider den Stockmeister: am ersten, daß er sein Herr ist; zum andern, daß er sich vergriffen hat an seinem Sohn. Wenn nun der Stockmeister noch einen gefangenen Dieb hätte, und sein Herr wäre über ihn zornig, daß er ihm seinen Sohn gefangen, gepflöckt und gestöckt hätte, und wollte nun die Schmach an dem Stockmeister nicht ungerochen lassen, würde er sprechen: Du hast dein Recht verloren; über den Dieb, den du gefangen hast, hast du Recht gehabt, aber der Dieb soll los seyn, und dir dein Recht nehmen, und will also ihm schenken, das mein Sohn unrecht von dir gelitten hat. Was würde der Gefangene thun? Er würde ohne Zweifel froh werden, und vor die Füsse des Herrn niederfallen und mit Freuden sprechen: Dank habe, mein lieber Herr! Also wäre der Dieb ein Herr worden des Stockmeisters, und müßte sich der Stockmeister schämen vor dem Herrn, nicht ums Diebs willen, sondern um des jungen Herrn willen, den er also unschuldig gepflöckt hatte.

21. Also hier auch. Christus, ein Sohn des ewigen Vaters, liegt unter dem Gesetz; wir aber sind Diebe und Schälke: denn wir halten nicht das Gesetz. Darum stöckt und pflöckt uns Moses, das ist, das Gesetz nimmt

uns gefangen, nemlich das Geſetz, das GOtt in unſern Herzen eröffnet: denn Moſis Geſetz gehet die Chriſten und Heyden nicht an. Da kömmt nun Chriſtus und kreucht heimlich unter das Geſetz, alſo, daß es das Geſetz nicht gewahr wird. Da meynet nun das Geſetz, es habe einen ſchlechten Menſchen, wie einen andern Menſchen, der in Sünden von einem Mann gezeuget iſt, den Tod verſchuldet habe (denn wie St. Paulus ſagt Phil. 2, 7. Ebr. 4, 15. er hat eine Geſtalt eines Knechtes und Sünders angenommen): da gehet das Geſetz und der Tod über das GOttes Kind, ſtöckt und pflöckt ihn, ſtraft ihn, gehet mit ihm um, wie mit einem andern ſündigen Menſchen. Was geſchieht denn? Mit dem Tod beweiſet denn Chriſtus, daß er der HErr ſey. Da fleucht denn das Geſetz und der Tod von Chriſto zum Teufel hinweg; da kömmt denn Chriſtus und ſpricht zu uns: Du wareſt unter dem Geſetz und kennteſt es nicht halten, ſteckteſt im Tod und im Zorn GOttes; ich habe dich erlediget, das Geſetz beruͤcket. Es meynete, ich ſollte, wie ein andrer Sünder, ſterben, hat alſo ſeinen Muthwillen an mir begangen; da ſchenke ich nun dir das Recht wider das Geſetz, Sünde und Tod. Wenn wir nun das gläubten, ſo würden wir Chriſto zu Füſſen fallen, und ihm dankſagen mit groſſen Freuden.

22. Lieber GOtt, wenn wir den Trotz kömnten erlangen wider den Tod und Sünde, und ſprechen: Wiſſet ihr nicht, was ihr gethan habt an meinem HErrn, ihr habt ihm unrecht gethan, und unſchuldig gefangen genommen; das iſt nun mein, er hat es mir geſchenkt. Was habt ihr nun wider mich? Da würde der Tod und Sünde wol verſchwinden, wenn wir ſolches mit gläubigen Herzen könnten ſagen, und ihnen alſo trotzen und ſpotten: Ich bin wol ſchuldig des Todes; denn mein Herz hält nicht das Geſetz. Bin ich nun ſchuldig meiner Perſon halben des hölliſchen Feuers, ſo machts mir mir, wie ihr wollt, fiedet oder bratet mich: aber ſehet den Chriſtum an, den freſſet, wenn ihr könnt. Das iſt der rechte Trotz wider den Tod und Sünden. Wenn dich nun die Sünden drücken; ſo halte Chriſtum gegen das Geſetz. Will es dich ſchrecken mit dem Tode, daß du dem Geſetz nicht haſt genug gethan; ſo wende deine Augen gleich von dir auf Chriſtum, der unter dem Geſetz iſt geweſen, und hat es erfüllet, und ſprich: Lieber Geſell, ob du mich ſchreckeſt, ſchreck mir auch den, der dich überwunden hat, und matt gemacht hat, der mir dein Recht geaeben hat, trotz, thue dem etwas. Da muß denn das Geſetz weichen, und der Tod fliehen, und kann nicht mehr ſchrecken; denn ich habe das Recht, das Chriſtus hat: den Tod hab ich erwürget, die Sünde überwunden, den Teufel mit Füſſen getreten; nicht durch mich, ſondern durch den unſaen HErrrn und König; ich geneuß nicht mein, ſondern meines HErrn.

23. Das iſt nun die Urſach, daß Lucas mit groſſem Fleiß beſchreibet, beyde, die Mutter und den Sohn, daß er recht abmahle, wie ſie unſchuldig unter dem Geſetz geweſen ſind, und daß es uns zu gute geſchehen ſey. Welcher ſolches alſo faſſet, der danke GOtt; denn er kann ſich ſchicken zum Tode. Alſo iſts wahr, das Jacobus c. 2, 13. ſpricht: Miſericordia exaltat iudicium, das iſt, die Gnade hat den Trotz wider das Gericht. Wenn nun die Gnade hinweg iſt, ſo trotzt das Gericht wider uns. Das iſt aber die Gnade, daß der Sohn GOttes unter dem Geſetz geweſen iſt, und hat mir geſchenkt, das er erkrieget hat, gibt mir den Trotz wider das Geſetz, Sünd und Tod. Das Geſetz ſiehet alſo wider mich, ſpricht: Du biſt in Sünden, des Todes würdig, und der Hölle werth; ſolch Urtheil fället

es über mich. Nun, es ist wahr, ich kann es nicht leugnen; wie soll ich denn ihm entlaufen? Da muß ich den Trotz hervor ziehen, und dem Gesetz unter die Augen halten und sagen: Es ist wahr, ich bin ein Sünder, und der Höllen würdig; wie gefällt dir aber das: Du hast dich vergriffen an meinem HErrn Christo und ihn unschuldig gemartert und in den Tod geworfen, *) und eben damit all dein Recht und Macht verloren; darum hat er das Blat umgewandt, und dich verdammt, dafür, daß du ihn wolltest verdammen, und mir sein Recht geschenket, nach dem, daß du mich verdammt hast, daß ich dich wieder ermanne. Wer nun solches könnte fassen mit dem Glauben im Herzen, der wäre ein Christ und könnte bestehen im Tode. Denn diesen Trotz müssen wir haben, wenn unser Herz zappelt, und fürchtet sich für dem Zorn GOttes, daß wir dem Gesetz, Sünd und Tod ein Kaupen schlagen, und sprechen: Trotz, greife mir den jungen Herrn an.

*) Wo ist nun dein Trotz? Er ist unter dir gewesen, und hat er mir gleich nicht: er hat das Urtheil umgewandt: du hast mich verdammet, er hat dich verdammet; und ist also das Blat umgekehret. Du willst mich verdammen; so habe ich das Recht von Christo, daß ich dich verdamme. Wer das könnte fassen mit dem Glauben ꝛc.

24. Wer nun also Christum könnte fassen, würde wol hindurch dringen. Es ist bald geprediget, aber nicht bald gelernet; es will der dazu gehören, der ein solch Herz kann machen. Darum ist es Narrenwerk und verloren mit unsern lausigen Werken. [Wir werden nicht fromm mit Werken:] denn sie werden solchen Trotz lang nicht aufbringen, wenn hundert tausend Carthäuser, alle härene Hemder, Stricke, Kappen und Platten, alle Juxafrauschaft darzu auf einen Haufen lägen so würden sie doch nicht bestehen mit ihrer Heiligkeit vor dem Tode, sondern vergiengt wie der Staub vom Winde, und schmelzen wie Butter an der Sonnen, denn sie könnten sie mich nicht retten für der Furcht des Todes. Sie preisen ihre Werke, wie sie wollen; dennoch, wenn sie zu dem Tode kommen, so müssen sie verzagen: denn kein Mensch bestehet vor GOttes Urtheil, wie der Prophet David spricht: **HErr, gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knechte, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn,** Psalm 143, 2.

25. Darum nur alle Werke in die Schanze geschlagen; denn allein der junge HErr erlanget den Preis und Trotz wider alles, das uns wider ist. Das Gesetz hat die Finger an ihm verbrennet und sich vergriffen, und sein Recht verloren: den Trotz hat er mir gegeben, daß ich seine Unschuld wider das Gesetz halte, und mich also mit dem Gesetz beisse, und nicht mit meinen Werken und eigener Heiligkeit, sondern mit dem Geschenk meines HErrn, der dem Gesetz viel zu stark ist, und kann es mit Füssen treten. Es kan keinen Sünder aus ihm machen, denn er ist ein HErr des Gesetzes.

26. Das ist nun das erste Theil im Evangelio, wie sich Christus um unsertwillen unter das Gesetz gegeben hat, mit seiner Mutter Maria, und sind doch dem Gesetz nichts schuldig gewesen. Das andere Theil ist von dem Gesang Simeonis, das wird nun ein Exempel dieser Lehre seyn, das wollen wir auch besehen. Folget im Text:

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel.

27. Das ist er hat erwartet den Heiland, der sich unter das Gesetz um unsertwillen gegeben hat, denn mit unsern Werken war es verloren: darum mußten die erschlagenen und erschrockenen Gewissen aufgerichtet werden

durch

durch den Trost, der ihnen verheissen war. Weiter:

Und der Heilige Geist war in ihm, und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen.

28. Ihr wisset, was Christus ist, das ist, der Gesalbete. Im Alten Testament hat man zwo Personen gesalbet, die Priester und Könige, mit Balsam; wie man bey uns auch pflegt die Käyser und die Pfaffen zu salben. Daher nennet ihn die Jüdische Sprach Messiam, die Griechische Christum, die Lateinische Vnctum, aber nach unsrer Teutschen Sprach Gesalbet, das ist, den rechten König und Priester, welcher lang zuvor von den Propheten herzlich begehret, und diesem frommen gottesfürchtigen Simeon verheissen war zu sehen vor seinem Tode. Wie kömmt er aber dazu? Folget im Text:

Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel.

29. Er ging in Tempel, daß er, nach der Antwort des Geistes, sehe den, der ihm verheissen war zu sehen vor seinem Tode.

Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz.

30. Der unschuldige König und Priester liegt unter dem Gesetz, der HERR wird ein Knecht und unser aller Diener; wollte GOtt, daß wir diesen König auch also ansähen mit dem Glauben, wie der heilige Simeon.

Da nahm er ihn auf seine Arme, und benedeyete GOtt.

31. Dieser graue Mann nahm das Kind zu sich, war fröhlich, und sein Herz ward jung für grossen Freuden, ja, er war so voll Freuden, daß es niemand weder schreiben noch aussprechen kann. Denn, da er das kleine Kind ansahe, stund sein Herz also: Hier habe ich ein klein Kind, sechs Wochen alt, vor der Welt unbekannt; aber er ist der rechte Heiland, er ist der rechte Schatz, den ich lang begehret habe. Diesen sahe weder Fürst, noch Käyser, noch König an; aber sein Herz, das ihn recht kannte, ward so fröhlich, daß nicht Wunder wäre, er wäre für Freuden gestorben: denn seine Begierde war also reichlich erfüllet, daß er ihm nicht allein zu sehen ward, sondern fassete ihn auch in seine Arme. Darum spricht er aus solchen Freuden:

HERR, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast.

32. Als wollte er sprechen: *) GOTT sey Lob und Dank, daß ich diesen Tag erlebet habe, ich will nun gerne sterben, nun soll mir der Tod lieblich seyn; denn es ist erfüllet, das mir verheissen war. Warum willst du aber so gerne sterben, lieber frommer Simeon?

*) Nun laß mich hinfahren, ich will nun ꝛc.

Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

33. Das ist der Schatz, der mich erfreuet, und mir den Tod lieblich macht. Das ist, wie ich jetzt gesagt habe, so wir den sehen, der unter dem Gesetz gewesen, und kennen ihn als den, der uns hilft, ist es nicht möglich, daß wir nicht fröhlich seyn sollen, und unerschrocken für dem Tode und für allem Unglück. Sehet nur, was der gute alte Greis in seinem Herzen habe; er sollte jetzund sterben, und spricht, er wolle im Friede hinfahren. Es ist ein groß, tröstlich und fein Wort, fröhlich und im Friede sterben; woher hat er einen solchen lieblichen Tod? Allein von dem Kinde. Wer hat je einen solchen Tod gesehen? Sehe man die an, die sich auf Werke verlassen, so sie sterben sollen, ob sie auch mit Frieden fahren? Da

siehet

ſiehet man, wie ihr Herz puffet, bidmet und ſchläget, ſie verbleichen gar, die Vernunft und alle Kräfte ſinken dahin: denn der Tod iſt zu ſtark und zu mächtig. Wenn alle Käyſer, Könige, Fürſten da ſtünden mit ihren Henaſten, Büchſen, Küriß und Harniſch, und käme das Schrecken des Todes, ſo ſtünden ſie wie die Stöcke vor dem Tode. Sehet, wie iſt es zugangen, da die Bauren aufſtunden, da war noch nicht der Tod vorhanden, ſondern nur eine Furcht des Verluſtes der Güter; wie war da ein Verzagen und Erſtarren aller Fürſten? Hilf GOTT! Hilf GOTT! wie wird es machen, wenn der Tod herein bricht, dieweil das ſo ein Zittern und Beben gemacht hat, daß weder Spieß noch Harniſch geführet möchte werden, und jedermann verzagt ward.

34. Aber der fromme Simeon rühmet ſich, daß er im Friede welle fahren, als wäre kein Tod vorhanden; ja, er nennet es keinen Tod, er will ihm die Ehre nicht geben, ſpricht: **Nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren**; ſpricht nicht: nun laß mich ſterben. Er nennet es ein Hinfahren und Ablaſſen, einen ſüſſen und ſäuberlichen Schlaf. Wo kömmt ihm die Kunſt her, daß er den Tod ſo gar nicht fürchtet, darob die ganze Welt erſchrickt, darüber alle Thier auch bellen, reiſſen und toben, ſondern hält es für einen ſüſſen Schlaf? Es muß aus dem Herzen hinweg Geſetz, Sünd und Tod, ſollen wir ohne Furcht ſeyn. Weil er nun ſich nicht gefürchtet hat für dem Geſetz, darum war auch das Schrecken des Todes nicht da. Denn wo das Geſetz iſt, da iſt ein Gewiſſen der Sünden: wo aber das Geſetz ab iſt, da iſt eitel Gerechtigkeit, und iſt Moſes ab, und alſo gar aus den Augen gethan, daß man auch ſein Grab nicht weiß, wo er beſcharret ſey. Wenn nun Moſes weg iſt, da iſt auch die Sünde hin, und wird alſo ein lieblicher Schlaf aus dem Tode.

35. Woher hat aber Simeon das? Er ſpricht nicht: Du läſſeſt mich im Friede fahren, darum, daß ich gefaſtet habe, Wunderzeichen gethan, Kirchen geſtifftet, ein Mönch bin worden, eine graue Kappe angezogen habe, und deraleichen; ſollten es die Werke thun, ſo müßte es hier ſtehen; aber er gedenket keiner Werke, ſpricht nicht: das habe ich gethan; ſondern ſpricht: **Denn meine Augen haben geſehen den Heiland.** Er ſaget nicht, daß er es mit der Fauſt gethan habe, ſondern mit den Augen geſehen; es gilt hier das Geſicht, und nicht die Fauſt. Und ſind zwey Stücklein, Sehen, und den Heiland. Das gehöret zu einem friedlichen Tod, daß wir Chriſtum ſehen. Sehen wir ihn, ſo können wir fröhlich ſterben, ſehen wir ihn aber nicht, ſo iſt er verachens da. Im Tempel haben ihn viel geſehen, aber nicht recht: es haben ihn aber recht geſehen Maria, Joſeph, Simeon, und Hanna die Prophetin. Die andern allzumal, die ihn nicht anſehen wie Maria und Simeon, die haben nicht Chriſtum noch den Heiland geſehen. Caiphas, Annas, Pilatus und Herodes haben ihn wol angeſehen; ſahen aber nicht, daß er der Heiland wäre. Woran fehlet es denn, daß ſie ihn nicht ſehen? An Augen des Herzens; die müſſen rein ſeyn, daß ſie den jungen HErrn ſehen, der für uns in Stock gangen iſt, hat für uns unrecht gelitten, und uns los gemacht: nicht um unſers Verdienſtes willen, ſondern um ſeiner Huld und Liebe willen. Wer ihn alſo anſichet, der kann trotzen und ſprechen: ich weiß nichts von dem Geſetz Sünde und Tod; und alſo veſt darauf beſtehet.

36. Das rechte Geſichte ſtehet nicht in leiblichen Augen; denn alſo haben ihn viel geſehen,

hen: es muß der Glaub im Hertzen thun. Es iſt möglich, daß ſie ihn leiblich geſehen haben, haben aber nicht geglaubet, daß es der Heiland wäre; ſondern alſo gedacht: Sollte das Kindlein der ſeyn, iſt kaum ſechs Wochen alt, kann noch das Haupt nicht aufrichten: Der rechte Heiland wird kommen mit Reutern, mit groſſen hohen Hengſten, mit Pranaen und groſſer Gewalt ꝛc. Aber der gute Simeon hat ihn anders geſehen; ihm ward ein Wort ins Her; gegeben und geſaget: der iſt es; davon kriegt er ein ander Licht, ein ander Geſicht. Er hat es nicht von hören ſagen; es war in ſeinem Hertzen ein Ernſt. Alſo müſſen wir auch nicht allein von Chriſto hören, ſondern durch den Heiligen Geiſt erleuchtet werden, und von Hertzen gläuben, ſollen wir Chriſtum, wie Simeon, für den rechten Heiland erkennen: denn von Natur iſt unſer Her; verſtockt, zu hart und zu finſter dazu, daß es ein ſolch Heil erkenne, und ein ſolch Licht ſehe. Es iſt auch nicht genug, daß ihn Maria, Joſeph, Simeon und Hanna geſehen haben; ich muß ihn auch ſehen, muß ihn auch kennen und wiſſen, daß es der rechte Meßias ſey.

37. Was iſt nun das Heil, wer iſt der Heiland? Der iſts, den der gute fromme Simeon in ſeinen Armen daher trägt, der ſoll die Welt erlöſen, die Sünde hinnehmen, den Tod erwürgen, lebendig machen, und ſolche Wunder ſtifften und ausrichten, davon die Propheten viel verkündiget haben. Das Kind ſoll nun an Tag kommen, und vor allen Völkern gepredigt werden, wie Simeon weiter ſpricht zu GOTT:

Welchen du bereitet haſt vor allen Völkern.

38. Das Kind ſoll ausgebreitet werden in alle Völker, man ſoll von ihm ſingen und ſagen, alle Welt ſoll von ihm wiſſen. Da rühmet der gute Mann, daß das Evangelium ſoll gehen in die gantze Welt, und ſoll verkündiget werden, daß er allein der HErr ſey über Sünd, Tod, Hölle, Teufel, und alles Unglück, auf daß ſich niemand nichts berühme, denn des Kindes, welches GOtt bereitet hat vor dem Angeſicht aller Völker, und durch das Bereiten ſoll er ſeyn, wie folget:

Das Licht zu Erleuchtung der Heyden.

39. Das iſt, er ſoll ein Licht der Heyden ſeyn, **daß durch ihn erleuchtet werden die Ungläubigen**, wie Johannes ſagt c. 1, 9. auf daß ſie ihn erkennen. Und die, ſo ihn vor nicht erkennen durch das Geſetz Moſis, wie die Jüden, daß ſie durch diß Licht herzu kommen und klar ſehen, daß er es ſey. Das iſt ein klarer und dürrer Text wider unſere gute Werke und alle unſer Verdienſt. Es gehöret nur ſehen und wiſſen dazu im Hertzen; das auswendige Werk hilft und dienet dazu gar nichts. Darum ſollen wir es wohl faſſen, und lernen, daß diß Licht Chriſtus ſey, und nichts anders dazu diene, denn das Sehen im Hertzen, das iſt, recht an Chriſtum gläuben. Weiter ſpricht er:

Und zum Preis deines Volks Iſrael.

40. Er iſt den Jüden verheiſſen worden, ſie ſind die erſten, die ihn gehabt haben, er iſt bey ihnen geboren und erzogen, aus ihrem Fleiſch und Blut kommen, und alſo durch ſie iſt er zu den Heyden kommen: denn die Apoſtel ſind die erſten, die ihm geglaubet haben, ſein Wort angenommen und gepredigt haben in der gantzen Welt, beyde den Jünden und den Heyden. Sie ſind die Eckſteine und die Seulen; darum nennet hier Simeon Chriſtum ihren Preis und Ehre. Das iſt nun (wie ich geſagt habe,) ein Exempel der Lehre vom Geſetz und von Chriſto, wie wir das Ge-

ſetz

ſetz durch Chriſtum erfüllen, und was das Geſetz Gutes ausrichte. Dabey wollen wir es jetzt laſſen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage Matthiä des heiligen Apoſtels.

Matth. 11. v. 25–30.

JEſus ſprach zu ſeinem Vater: Ich preiſe dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du ſolches den Weiſen und Verſtändigen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es iſt alſo wohlgefällig geweſen vor dir. Alle Dinge ſind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen: denn mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.

Summa des Evangelii.

1. Vernunft kann das Evangelium nicht vernehmen; denn wie St. Paulus 1 Cor. 2, 14. ſaget: Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte GOttes, es iſt ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlicher Weiſe gerichtet ſeyn. Darum, wenn die Vernunft in der weltlichen Weisheit und Gerechtigkeit die Seligkeit ſuchet, findet ſie ihr nicht.

2. Unmündige heißt Chriſtus hier, die da nicht trauen noch ſich verlaſſen auf ihre Weisheit und Gerechtigkeit, ſondern gläuben alleine.

3. Gleicherweiſe wie nun die Unmündigen alleine die Seligkeit erlangen; alſo wird auch der Vater nicht erkannt, es zeige ihn denn Chriſtus an. Das iſt ſo viel geſagt: Unſere Weisheit erkennet GOtt und den Vater nicht; wenn wir aber durch den Glauben im Creutze gelehret und unterweiſet ſind, denn lernen wir erſt die Gewalt GOttes. Derhalben tröſtet er auch hernacher diejenigen, ſo im Creutze ſtecken, und ſpricht: Mein Joch iſt ſüſſe, und meine Laſt iſt leicht.

Auslegung des Evangelii.

1.

Erſtlich wollen wir das Evangelium ein wenig handeln, darnach die Hiſtorie von dem heutigen Feſt, wie Matthias zu dem Apoſtelamt beruffen und erwählet iſt, hernacher ſetzen, wie ſie Lucas in den Geſchichten der Apoſtel c. 1, 15–26. beſchreibet.

2. Diß Evangelium iſt eins aus den rechten ausbündigen Evangelien; denn die andern Evangelia, darinnen allein die Wunderwerke Chriſti beſchrieben werden, ſind nicht ſo tröſtlich, als die, in welchen begriffen ſind die Prädicaten Chriſti, da er uns ſo freundlich lehret und zu ſich locket. Ich bin nicht ſo gewiß der Gnaden, die ich ſehe in den Mirakeln, andern erzeiget, als wenn ich helle klare Worte für mich habe. Es iſt mir auch tröſtlicher, zu hören ſolche freundliche Ermahnungen und Lockungen, denn von den Mirakeln predigen; wiewol ſie mir meinen Glauben auch ſtärken, und Exempel ſind, daß, wie er dieſen geholfen habe, alſo werde er mir auch helfen. Nun diß Evangelium iſt nichts anders, denn eine Erkenntniß GOttes des Vaters, und Chriſti, ſeines Sohnes, und zeiget daneben an, von wannen diß Erkenntniß herkomme; und ſtehet die Kraft dieſes Evangelii in dieſen zweyen Worten, Weiſen und Unmündigen.

3. Daß wir aber nicht sagen, wenn wir solches hören: Das gehet uns nicht an, es ist zu andern gesaget; wie die Juden den Propheten thäten, die es alles auf die Heyden deuteten: so gehens die vorigen Worte klar, zu welchen oder von welchen diese Worte von Christo geredet werden. Denn zuvor saget er von denen, die das Evangelium verachteten und nicht wollten annehmen, die sich doch deß sollten am allermeisten angenommen haben, die auch dafür wollten geachtet werden, als wären sie die alleine, welche mit GOttes Wort umgingen und zu GOttes Volk gehöreten. Von denen saget er: **Wem soll ich diß Geschlechte vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen, und ruffen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.** Matth. c. 11, 16. 17. Welches der HErr auf sich und Johannem den Täufer zeucht; als wollte er sagen: Wir haben euch das Evangelium geprediget; Johannes mit einem Ernst und scharf, ich aber freundlich und sanfte; aber ihr verachtets, und wollts nicht annehmen; ihr werdets sehen, es wird euch nicht wohl hinaus gehen. Es ist auch wahr, wie mans dem Volke machet, süsse oder sauer, freundlich oder unfreundlich, so thut man ihm nicht recht.

4. Diese heißt der HErr hier **Weise** und **Verständige, vor denen das Evangelium verborgen ist.** Und heißt hier nicht die **Weisen**, die da rechtschaffen und wahrhaftig weise sind in göttlichen Sachen; denn es eine grosse Gnade ist, weise, oder klug, oder verständig genannt zu werden. Denn wahrhaftige **Weisheit** ist nichts anders, denn GOttes Erkenntniß, wenn man weiß, was man von GOtt halten soll, und weiß seinen göttlichen Wohlgefallen. **Verständniß** aber heißt das, daß man von allen Dingen in der Welt richten könne, was recht oder unrecht sey, wie sie St. Paulus oft zusammen setzet, sonderlich zum Eph. 1, 8. 9. und Col. 1, 9. Von solcher Weisheit redet hier Christus nicht; sondern von weltlicher Weisheit, so in GOttes Wort und Werk fället, die da aufgeblasene Leute machet, und will die rechtschaffene göttliche Weisheit nicht zulassen. Solche Gesellen sind wir alle von Natur, welche sich aufblähen wider GOttes Weisheit.

5. Das heisset du aus weltlicher Weisheit gut, was da Lust, Ehre und Vortheil bringet; was aber dem entgegen ist, als Betrübniß, Schande und Schaden, das heißt du böse: denn die menschliche Natur kann noch vermag nichts anders, denn das ihre suchen; was ihr wohlgefällt und gut dünket, das hält sie für das beste; was ihr aber wider ist, das hält sie für das ärgste, es sey auch so gut, als es wolle. Darum sage ich, redet der HERR hier von den Weisen und Verständigen, die sich mit ihrer Weisheit aufwerfen wider GOttes Weisheit. Denn die weltliche Weisheit ist so geschickt, daß sie nicht allein zeitliche, weltliche Dinge regieren will, sondern auch die Dinge, so GOttes sind; sie grübelt und erdenket immerdar was neues, auch in geistlichen und göttlichen Sachen. Also hat sie Kappen und Platten erfunden aus ihrer Weisheit, und fast alles, was im ganzen Papstthum getrieben wird, da hat ihm ein jeglicher ein eigen Werk erwählet, der hat diß, der andere jenes erdacht, und wenn eines hat aufgehöret, oder hat nicht wollen gefallen, so haben sie bald ein anders aufgeworfen; wie wir, leider, gesehen haben, und noch heutiges Tages sehen, und will des Dinges kein Ende werden. Welches alles daher kömmt, daß wir GOttes Wort, und die

Wahr-

Wahrheit nicht wollen laſſen Recht haben, ſondern denken nur immerdar auf etwas neues.

6. Denn das iſt gewiß, wenn wir einen neuen Gottesdienſt anrichten, ohn und wider GOttes Wort, ſo werden wir verblendet, und fallen immer von einem Irrthum in den andern; welches denn die gröſte Plage und Strafe iſt. Darum ſagt Paulus 2 Theſſ. 2, 11. 12. alſo: **Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer ſenden, daß ſie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit.** Ja, ſie kommen zuletzt dahin, daß ſie von GOtt nichts wiſſen, wie der 14. Pſalm v. 1. ſagt: **Die Narren ſprechen in ihrem Herzen: es iſt kein GOtt.** Denn es iſt unmöglich, daß ein natürlicher Menſch, der Blut und Fleiſch iſt, und nicht durch den Geiſt GOttes unterweiſet iſt, daß derſelbe ſollte richten und verſtehen die Dinge, ſo GOTT angehören, wie Paulus 1 Cor. 2, 14. ſagt: **Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt GOttes, es iſt ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlicher Weiſe gerichtet ſeyn.**

7. Wer davon mehr leſen will, der durchſehe das erſte Capitel St. Pauli zu den Römern, da wird er wohl finden, was da thut Blindheit, und was für eine Strafe folget, wenn wir GOttes Wort fahren laſſen, und folgen unſern Fündlein und Gedanken; welches wir alles an unſern Geiſtlichen, Mönchen, Nonnen und Pfaffen ſehen, und leider, allzuwahr erfahren, GOtt gebe, daß ſie ſich dermaleins erkennen, und GOtt ſeine Ehre laſſen. St. Paulus ſagt daſelbſt v. 23. von den Heyden, daß ſie **die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes verwandelt haben in ein Bild, gleich den vergänglichen Menſchen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere.** Alſo thun unſere Papiſten auch, ja noch viel närriſcher und thörichter; die machen ihnen einen Gott, der mit Kappen und Platten, mit hänfen Stricken, mit Fleiſch eſſen und Fiſch eſſen umgehet. Darum hat ſie GOtt auch alſo dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüſte und Unreinigkeit, wie die Heyden, ſo ſchändlich, daß ſchier nicht davon zu ſagen iſt. Denn, hat ſolches alſo bey den Heyden zugangen, die doch viel Weiber und Huren hatten; wie ſollte es bey den Geiſtlichen fehlen, welche die Weiber verbieten? Summa, es gehet nicht anders zu, wo der Teufel iſt, und wo GOttes Wort nicht regieret, deß mag man ſich gewißlich verſehen. Zwar, es iſt ſo gewiß alſo, daß die Kinder auf der Gaſſen davon wiſſen zu ſingen und ſagen.

8. Das iſt nun nicht allein von den Geiſtlichen zu verſtehen, ſondern es gehet auch alſo zu unter dem gemeinen Manne, wenn der das Wort GOttes nicht annimmt; wie wir ſehen, daß die Bürger mit falſcher Waar umgehen, die Kaufleute mit Betrügerey, und ſind ſo mancherley Liſte und Teufcherey unter ihnen, ſo viel Wuchers und Vervortheilens, daß mans ſchier nicht alles zählen kann, und gehen gleichwol indeß immer alſo hin, laſſen Meſſe halten, ſtecken Lichtlein auf, und meynen, GOtt laſſe ſich damit verſöhnen, trachten allem darauf, daß ihr gut Gerücht bey der Welt unverrücket und ungeſchändet bleibe, es ſtehe mit GOtt, wie es wolle. Von dieſen Weiſen und Verſtändigen ſagt hier der HErr Chriſtus im Evangelio, die das Evangelium wol hören, ſehen auch die Wunderzeichen; aber es hilft ſie nicht: denn es

kömmt ihnen nicht ins Herz, und spricht also:

Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

9. Unmündige heißt hier Christus albere, simpele Menschen, und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten vor der Welt; es kann wol ein grosser Doctor seyn, den er hie unmündig nennet; es kann auch wiederum wol ein Bauer seyn, den er hier weise und verständig heißt. Im Psalm 8, 3. heißt sie David auch Unmündige und Kinder, da er spricht: **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen.** Das müssen wahrlich rechte unmündige Kinder seyn, durch die GOtt eine Macht wider seine Feinde zugerichtet, die da sollen seine Ehre preisen und rühmen über die ganze Welt.

10. So heißt hier nun der HErr diese Leute unmündig, die von ihrem Thun nichts halten, schreiben ihrer *) Macht nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten GOtt alleine für weise und klug. Darum halten sie auch stille, und unterwerfen sich GOtt ganz und gar, und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu klug, wollen von GOtt nichts lernen; ja, sie unterstehen sich wol GOttes Lehre und Werk zu meistern, davon das erste und andere Capitel in der ersten Epistel St. Pauli zu den Corinthern redet. *) Weisheit nichts ꝛc.

11. Derhalben spricht Christus im Luca c. 16, 8: **Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte.** Aber die albern Kinder des Lichts gelten vor GOtt mehr, denn die klugen Kinder der Welt. Von denselben Unmündigen sagt hier der HErr im Evangelio. So müssen nun die Klugen unweise seyn, und die Albern klug; denn es ist nichts anders gesagt: **Vater, du hast solches den Weisen und Verständigen verborgen, aber den Unmündigen hast du es offenbaret:** denn die Weisen und Verständigen wissens nicht; aber die Unmündigen und Albern wissens. Woher wissens jene nicht? Du hasts ihnen verborgen. Woher wissens aber diese? Du hasts ihnen offenbaret.

12. Was er aber meynet mit diesem Wort, muß man aus dem verstehen, das er zuvor gesagt hat, nemlich, daß er das Evangelium von dem Reich GOttes geprediget hat in vielen Städten des Jüdischen Landes, als zu Chorozaim, Bethsaida, und in seiner Stadt Capernaum, und sie haben nicht angenommen für ihrer grossen Weisheit, welche sie verhindert hat, daß sie die thörichte, närrische Predigt des Evangelii nicht haben können fassen.

13. Das Evangelium ist eine gute fröhliche Botschaft, die mich lehret, wie ich GOtt erkenne; durch welches Erkenntniß ich erlange Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Wie Christus im Johanne c. 17, 3. saget zu seinem Vater: **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen.** Also saget er auch hier in diesem Evangelio: **Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.** Da redet er von dem Erkenntniß, beyde des Vaters und des Sohnes.

nes. Wem es nun wird offenbaret, der erkennets, und derselbige hat das ewige Leben. Solches hat nun der Vater verborgen vor den Weisen und Verständigen, daß sie nicht erkennen weder den Vater noch den Sohn: und den Unmündigen offenbaret, daß die den Vater und Sohn erkennen, und also das ewige Leben haben.

14. Ist nun solches wahr, wie es denn gewiß wahr ist, wo bleibet nun der freye Wille? Wenn du siehest, daß auch solch lästerlich schändlich Ding an dem Leibe geschieht, wie zum Römern am ersten Capitel stehet; so gehe hin, und rühme dich deines freyen Willens; ich meyne auch, es sey ein feiner freyer Wille, in einem solchen greßlichen, unmenschlichen Wesen zu leben, welches auch unter den unvernünftigen Thieren unbekannt ist. Man mag sich des freyen Willens wol rühmen, man siehet wohl, was er ausrichtet. Nun es gehet nicht anders, denn also, wo wir von GOtt verlassen werden. Wenn wir von GOtt verlassen sind, so ist alsbald der Teufel in uns mit seinem Regiment; in deß Reich gehets also zu, daß nichts anders geschieht denn Laster und Schande, und kanns doch so meisterlich mit einem solchen schönen Schein und Gleissen decken, daß mans auch für das allerheiligste, ja, für ein englisch Leben ansiehet. Was vermögen hier die menschlichen Kräfte, dadurch etliche meynen, sie wollen viel ausrichten, ja den Himmel damit erwerben, wenn sie nur wollen.

15. Aber hier höreſt du, daß Christus saget: **der Vater offenbaret es.** Item, **es gefalle dem Vater also**; damit er wahrlich alle menschliche Verdienste aufhebet; da helfen keine Gnuathuungen, keine Werke gelten hier; es geschiehet allein aus dem Willen und Wohlgefallen des Vaters. Er siehet nicht die Person an, wie sie vor der Welt ist, verschmähet noch verwirft nicht den Sünder, er bringe so viel Sünde, als er immer wolle. Also saget Christus auch im Luca c. 12, 32. zu seinen Jüngern: **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.** Solches können die Heuchler und Werkheiligen nicht leiden, ja, es machet sie rasend, toll und thöricht, daß die Albern und Einfältigen, **die Zöllner und öffentlichen Sünder, ihnen sollen im Reich GOttes vorgehen**, Matth. 21, 31. und sie sollen mit ihrer Heiligkeit und hübschen, schönen, gleissenden Werken ausgeschlossen werden; es möchte einem noch wol verdriessen und thöricht machen. Nun, wie soll man ihm thun? Es ist GOttes Wohlgefallen; wem ers offenbaret, der hats; wem ers verbirget, dem ists verborgen, da wird nichts anders aus.

16. **Und merke hier sonderlich, daß Christus spricht: Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir; vor dir, ja,** ehe die Welt ist geschaffen worden, wie St. Paulus Ephes. 1, 4-6. saget: **GOtt hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehme gemacht in dem Geliebten.** Da ist ausgeschlossen aller **Verdienst**; darum denke nur nicht, daß du hier wollest etwas verdienen, oder groß pochen auf deine Werke, auf deine Weisheit, auf deine Verdienste. Hier ist aller Ruhm hinweg genommen,

men, auf daß, wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 31. saget. Folget nun weiter im Evangelio:

Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

17. Hier siehest du die Sicherheit, die da ist im Reich Christi, durch welchen wir haben Erkenntniß und das Licht. Hat nun Christus alles unter seinen Händen, und ist aller Dinge so mächtig, wie der Vater selbst, so kann ihm niemand nichts aus den Händen reissen, wie er selbst sagt im Joh. 10, 28. 29: **Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand kann sie aus meiner Hand reissen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist gröſſer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen: Ich und der Vater sind eins.** Darum mag sich ein jeglicher Christ, wenn er das Evangelium angenommen hat, wohl freuen, daß er unter diesem Christo ist, und lasse sich seine Sünde nicht irren. Hat er das Evangelium ergriffen: Christus, unter dem er ist, wird es wohl fortführen. Der Teufel wird ihn noch wol anfechten mit diesem und jenem Laster, mit Ehebruch, Hurerey, Diebstahl, Todtschlag, Neid, Haß, Zorn, und wie die Sünden alle heissen; aber es hat nicht Noth, er hat einen starken mächtigen König, der wird ihn wohl vertheidigen. Schwer wird dichs ankommen, sauer wird dirs werden; darum darf es wol bittens. Es mögen wol andere für dich bitten, auf daß du einen starken Muth und keckes Herz habest, dem Teufel zu widerstehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht verlassen, Christus wird dich wohl erretten, falle nur nicht aus seinem Reich.

18. Also siehest du nun hier in diesem Evangelio, daß Christus GOtt und Mensch ist. Mensch, in dem, daß er GOtt preiset und danket. GOtt, in dem, daß ihm alle Dinge übergeben sind vom Vater, welches uns sehr tröstlich seyn soll in allerley Anfechtungen.

19. Da er aber spricht: **Niemand kennet den Sohn, denn der Vater, und niemand kennet den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren,** ist alles wider den freyen Willen geredet, der will GOtt und Christum erkennen, wenn und wie es ihm gefället. Aber hier stehet klar, von wannen das Erkenntniß GOttes und Christi herkomme. **Der Vater** (spricht er,) **kennet den Sohn, und der Sohn den Vater.** Wie kennen wirs denn? durch diesen oder diesen Prediger? Nein, sie sind nur Mittel dazu; sondern wem es der Sohn will offenbaren. Nemlich zuvor hat er gesagt, der Vater offenbare es; jetzt saget er hier, der Sohn thue es: ja beyde, der Vater und der Sohn offenbarens; und wie es der Vater offenbaret, so offenbaret auch der Sohn, wie Christus auch sagt im Johanne c. 14, 26: **Der Heilige Geist wird euch alles lehren.** Darum, wie nun der Vater lehret, also lehret auch der Sohn, und also lehret auch der Heilige Geist. Wo nun GOtt der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist nicht lehret, da bleibet es wol ungelehret. Folget nun weiter im Evangelio:

Kommet

Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig: ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht.

20. Bis hieher haben wir gehöret, wie GOtt mit den Weiſen und Verſtändigen handelt, nemlich, daß er ſie verblendet, und das Evangelium vor ihnen verbirget; deßgleichen, wie er mit den Unmündigen und Albern umgehet, nemlich, wie er ihnen einen rechten Verſtand gibet, und offenbaret ihnen das Evangelium. Möchte nun einer ſprechen: gehets ſo zu, ſo muß ich indeß in groſſer Gefahr ſtehen in meinem Gewiſſen, ehe ich höre und wiſſe, daß mir das Evangelium auch angehöre. Ich bin ein Sünder, und vielleicht gehöret das Evangelium mich nicht an, ich bin ſeiner unwürdig; darum ſpricht nun Chriſtus, ſolche blöde, erſchrockene, betrübte Gewiſſen zu tröſten: Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Da werden wir geruffen zu dieſem Troſt, zu dem Evangelio, und gedenke hier ja nicht an deine Würdigkeit; denn er ſpricht eben: Die ihr mühſelig und beladen ſeyd, nemlich mit dem Geſetz, mit der Sünde, mit Angſt und Bekümmerniß, und womit es immermehr ſeyn kann, das ein Gewiſſen möchte beſchweren. Darum gibt er ihm auch keinen ſonderlichen Namen; er ſaget nicht: mit dieſer oder jener Noth; ſondern ſpricht ſchlechts: Die ihr mühſelig und beladen ſeyd. Er will auch niemand ausgeſchloſſen haben; denn er ſaget: Alle; welches gar ein trefflicher, mächtiger Troſtſpruch iſt in der Anfechtung, es ſey für eine Anfechtung, wie ſie wolle. Derohalben, welcher nun ſeine Sünde fühlet, und ſein Unvermögen, das Geſetz GOttes zu erfüllen, erkennet; der mag hier herzu treten, der komme tröſtlich und keck, ihm wird gewiß geholfen werden. Ich will euch erquicken, ſpricht er, als die da mit ſchwerer Arbeit und Mühe unterdruckt und beladen ſind; ſiehe alleine darauf, daß du dieſe freundliche Lockung und Zuſage gläubeſt.

21. Alſo ſchrye auch Chriſtus im Tempel an einem Feſt zu Jeruſalem, und ſprach: Wen da dürſtet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich gläubet, wie die Schrift ſaget, von deß Leibe werden Flüſſe des lebendigen Waſſers flieſſen. Das ſagete er aber (ſpricht Johannes c. 7, 36-39.) von dem Geiſte, welchen empfahen ſollten, die an ihn gläubten. Das geſchiehet nun alſo: Er läßt uns erſtlich das Evangelium predigen; [dieſer Predigt gläube ich;] ſo bald aber als ich dieſer Predigt gläube und zufalle, ſo iſt der Heilige Geiſt alda; wenn der Heilige Geiſt da iſt, ſo werden mir meine Sünden vergeben. Denn aber fühleſt du, daß der Heilige Geiſt da iſt, wenn du gläubeſt und gewiß dafür hälteſt, daß dir deine Sünden vergeben ſind. Wahrlich, das heißt recht erquicken diejenigen, ſo im Gewiſſen beſchweret ſind, wenn ſie fühlen, daß ihnen ihre Sünden vergeben ſind, und daß ſie Erben ſind worden des Himmelreichs. Er erquicket auch nicht alleine in Angſt und Anfechtung der Sünde, ſondern in allen andern Nöthen will er bey uns ſeyn, in Hunger, Krieg, theurer Zeit, und was ſonſt für anliegende Trübſalen vorhanden ſeyn werden, da will er uns nicht laſſen; wie GOtt den lieben Patriarchen Joſeph nicht lieſſe, auch in einem fremden Lande, ſondern war allezeit bey ihm,

es ging ihm wohl oder übel. Nun, es ist eine schwere Last, wenn einen die Sünden drücken: davon wird keiner erlöst, denn wen der Sohn GOttes, Christus JEsus, erlöset durch den Heiligen Geist, welchen er dem Vater uns hat abgedienet; der macht denn unsere Herzen fröhlich, wacker und lustig zu allem, das GOtt von uns haben will.

22. Was ist aber das, daß er sagt: Nehmet auf euch mein Joch. Heißt das erquicken, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme, und lege ihm eine andere darauf? Das ists, das wir oft gesaget haben, das Evangelium erschrecket von ersten, und ist dem Fleisch zuwider; denn es sagt, daß alle unsere Dinge nichts seyn, unsere Heiligkeit und Frömmigkeit gilt nichts, es sey alles verdammt, was an uns ist, wir sind Kinder des Zorns und Ungnade, das ist nun dem Fleisch schwer und eine unträgliche Last, darum nennet ers eine Last oder Joch.

23. Daß aber nicht jemand erschrecke vor diesem Manne, und denke, er sey groß, hoch und gewaltig, er könne arme Sünder und geringe Leute nicht leiden, oder gehe unfreundlich mit ihnen um, so spricht er: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Daß aber hier Augustinus saget, wir wollen von Christo Sanftmüthigkeit und Demuth lernen, derselbigen nachzufolgen, ist wohl geredt; aber hieher reimet es sich nicht wohl. Denn Christus will uns hier lieblich zu seiner Lehre reizen; denn er hat von dem Erkenntniß des Vaters gesagt; als wollte er sagen: Das Fleisch und die blöde Natur siehet mich an, als sey ich grausam, ernst und streng; aber ich bin es nicht, ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Ich erschrecke nicht die Leute, wie Moses; ich predige nicht: Thue diß, thue jenes; sondern ich predige Vergebung der Sünde; ich predige, daß man nur nehmen soll, nicht, daß man soll etwas geben; ich bin nicht, wie die Pharisäer, die da viel wollen von sich gehalten haben; sondern ich bin ganz freundlich und von Herzen demüthig, und bereit die Sünder anzunehmen; und ob sie gleich wiederum in Sünde fallen, so werfe ich sie doch nicht von mir, wo sie nur zu mir kommen, und versehen sich Trostes und Hülfe bey mir. Ich thue die Leute nicht also in Bann, wie die Pharisäer, [welche auch die Leute in Bann thun,] um ihrer Aufsätze und Menschenfündlein willen, die da lieber wollten, daß alle GOttes Gebote übertreten würden, denn daß eines aus ihren Statuten und Satzungen nicht gehalten würde. Wie wir im Pabstthum gesehen haben, daß es viel grössere Sünde ist gewesen, am Freytage Fleisch essen, oder ein Pfaff ehelich werden, denn zwanzig Ehebruch, oder auch wol zehen Morde. Hier aber höreſt du, daß GOtt auch sein Gesetz fallen läßt, daß er nur die Sünder zu sich locke.

24. Und saat sonderlich hier Christus, er sey sanftmüthig; als wollte er sprechen: Ich weiß, wie ich mit Sündern umgehen soll, ich habe es selbst erfahren, was da ist ein blödes erschrecktes Gewissen (wie die Epistel zu den Ebräern c. 4, 15. saat, daß er versucht sey allenthalben nach der Gleichniß, ohne Sünde); darum entsetze sich niemand vor mir, ich will fein freundlich und sanftmüthig mit ihm umgehen, will ihn nicht anfahren noch erschrecken, er komme nur freudig her zu mir, bey mir soll er seiner Seelen Ruhe finden. Seiner Seele, sagt er; als wollte er sprechen: Es kann wol äusserliche Trübsal und Verfolgung am Leibe da seyn, und euch Widerwärtigkeit wiederfahren; aber das sollt ihr alles leicht und gerublich tragen, wie er auch im Johanne c. 16, 33. sagt zu seinen Jüngern: In mir habt

habt ihr Friede, aber in der Welt habt ihr Angst. Darum, obs gleich von auswendig alles wider uns scheinet, als wolle es uns unterdrücken und fressen, so hats doch keine Noth; denn inwendig im Gewissen haben wir guten Friede. Und das ist die erste und nächste Frucht des Glaubens, Friede im Gewissen, wie Paulus sagt zu den Römern c. 5, 1: Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ. Wo nun unser Gewissen frey stehet, und mit GOtt Friede hat, so kann uns nichts bewegen, auch nichts schaden, es sey so böse, als es immermehr wolle.

25. Daß aber einer nicht also denke, und sage: Damit ist der Sache nicht gerathen, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme, und lege ihm eine andere darauf, wie droben gesagt, so spricht er also: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht; als wollte er sagen: Erschrecke nicht für meinem Joch; das Joch des Gesetzes, darunter ihr vor gewandelt habt, ist euch schwer gewesen; aber mein Joch ist nicht so schwer, es ist ein leicht und sanftes Joch, ihr könnet es wohl tragen. Die Klüglinge sagen jetzt auch, daß Christi Joch schwerer sey, denn des Gesetzes Joch, und ziehen das fünfte Capitel Matthäi an; aber daselbst leget Christus das Gesetz aus, wie es zu verstehen sey, und gibt nicht Gesetz, sondern saget, daß Mord aus einem bösen Herzen komme, und Ehebruch aus einem unreinen Herzen herfliesse. Also deutet er nur das Gesetz Mosis, und gibt kein Gesetz daselbst.

26. Darum aber ist das Joch Christi sanft, und seine Last leicht, daß er nicht allein die Ceremonien und menschlichen Satzungen hinweg nimmt, sondern auch das ganze Gesetz, die Vermaledeyung, die Sünde, den Tod, und alles, was uns des Gesetzes halben kann wiederfahren, das alles nimmt Christus von mir weg, und gibt mir den Geist, durch welchen ich lustig, willig und gerne alles thue, was ich nur thun soll. Und heißt darum sanft, süsse und leicht, daß er uns hilft tragen, und wo es uns zu schwer wird, so leget er sich mit uns unter die Bürde. Die Welt siehets wol dafür an, als sey es schwer und unträglich; aber es ist nicht: denn es hat einer einen guten Compan, der ihm hilft tragen, wie man spricht: Mit einem guten Compan ist gut singen. Ihr zween können leichtlich eine Last tragen, obgleich der eine nicht wohl trägt. Das sey von dem Evangelio gnug, wollen nun die Historie sehen des heutigen Festes, wie Matthias ist zum Apostelamt erwählet worden, Lucas beschreibet sie in den Geschichten der Apostel c. 1. und spricht v. 15. 26. also:

Historia von der Erwählung Matthiä, des Apostels.

1.

In den Tagen trat Petrus auf, mitten unter die Jünger, und sprach: (es war aber die Schaar der Namen zu Hauf bey hundert und zwanzig:) Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesaget hat der Heilige Geist durch den Mund David, von Juda, der ein Vorgänger war, derer, die JEsum fingen; denn er war mit uns gezählet, und hatte überkommen den Anfall dieses Amts. Dieser hat war besessen den Acker um den Lohn der Ungerechtigkeit, und hat sich erhenket, und ist mitten entzwey geborstet, und hat sein Eingeweide ausgeschüttet; und es ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen; also, daß derselbige Acker genennet wird

auf ihre Sprache, Akeldama, das ist, ein Blutacker.

2. Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: Ihre Behausungen müssen wüste werden, und sey niemand, der drinnen wohne, und sein Bisthum empfahe ein anderer. So muß nun unter den Männern, die mit uns versammlet gewesen sind, die ganze Zeit, welche JEsus unter uns ist aus und eingangen, anfänglich von der Taufe Johannis, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung werden mit uns, einer aus diesen.

3. Und sie stelleten zween, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam, beteten und sprachen: HErr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween, daß einer empfahe den Anfall dieses Dienstes und Apostelamts, davon Judas abgetreten ist, daß er hingienge an seinen Ort. Und sie gaben das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln.

Evangelium am Tage der Verkündigung Mariä.

Luc. am 1. v. 26–38.

Im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die da heisset Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, von dem Hause David, und der Jungfrauen Name heisset Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüsset seyst du Holdselige, der HErr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seiner Rede, und gedachte: welch ein Gruß ist das! Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey GOtt funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heissen, der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey. Denn bey GOtt ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, hier bin ich, die Magd des HErrn, mir geschehe, wie du gesaget hast. Und der Engel ging von ihr.

Innhalt.

Von der Art und Natur des Glaubens, und der heimlichen Deutung.

I. Die Art und Natur des Glaubens.
1. Wie dieselbe zu erkennen aus der Antwort, so Maria dem Engel gibt 1.
2. ist sie zu erkennen aus der Gröſſe der Botschaft des Engel 3.
3. daß aller Glaube also beschaffen seyn muß, wie Mariä.
a daß er allein auf GOttes Wort wider die Anfechtung der Vernunft und Erfahrung bestehet 4. 5. 6.
b daß er bestehet gegen die Anfechtung von eigner Unwürdigkeit und der Gröſſe der Güter GOttes 7. 8.
* Gezeige können keinen Glauben haben 9.
c daß er sich vor seinen Feinden nicht fürchtet, und ihm nichts schaden kann 10.
* Exempel des Glaubens an Daniel, David und Paulo 11.
* ob Maria auch unglauben gefühlet 12.
4. wie Mariä Glaube durch den Engel gestärket worden,
a daß GOtt nichts unmöglich 13.
b mit dem Exempel Elisabeth 14. 15.
II. Die heimliche Deutung
1. des Engels 16. 17.

2. des Namens, Gabriel 18.
3. des Namens, Maria 19.
4. daß Maria einem Manne vertrauet, und doch Jungfrau bleiben 20: 25.

* Deutung der zweyen Weiber Elkana: Peninna und Hanna 26.
* welchen Leuten man fürnemlich das Evangelium predigen soll 27.

Summa des Evangelii.

1. Christus mußte nach den Verheissungen aus David geboren werden, derhalben wird hier im Anfange des Evangelii solches alles angezeiget.

2. Der Stuhl Davids seines Vaters, ist das Reich Christi. Daß man aber verstehe, was es für ein Reich sey, muß man hier wiederholen den Spruch Jesaia am neunten, welcher in der Epistel am Christtage gnugsam ist ausgeleget; dazu diesen Spruch Jer. 23, 6: **Dem Juda wird geholfen werden, und er wird sicher wohnen,** das ist, durch Christum sind wir sicher, ob wir gleich noch Sünder sind.

3. Alles, was von fleischlicher Empfängniß herkömmt, das ist unrein; darum ist Christus von einer Jungfrauen geboren.

Auslegung des Evangelii.

I.

Dieß ist ein fröhlich und lieblich Evangelium, in welchem uns abermal der Glaube wird fürgehalten, wie in allen andern Evangelien: denn wir werden hören, wie Maria die Jungfrau einen solchen hohen Glauben hat, deßgleichen wir nicht viel in der Schrift gefunden haben; dadurch wir auch zum Glauben sollen gereizet werden. Denn diß Evangelium hält uns für eine Lehre und Vermahnung. Und alhier werden wir sehen, wie ein groß Ding es ist um den Glauben, **was seine Natur und Art** ist, wie er auf kein Ding bauet noch sich verlässet, denn auf das bloße Wort GOttes. Welches wir also befinden werden, so wir die Umstände dieser Historie recht ansehen.

2. Zum **ersten** höret hier Maria, und wird ihr vom Engel verkündiget, sie solle ein Kind gebären und Mutter werden. Das war nun nicht ein groß Ding: denn das mag auch leichtlich von einer andern Jungfrauen, wo sie einem Manne vertrauet wird, geglaubet werden. Aber da laßt uns aufsehen, daß diese Jungfrau hier selbst spricht, und auf die Botschaft des Engels also antwortet: **Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß.** Verwundert sich also selbst, über dem, das ihr verkündiget ward, nemlich, daß sie sollte eine Mutter werden, so sie doch von keinem Manne weiß; noch gläubt sie den Worten des Engels. Das ist ein hoher trefflicher Glaube, Mutter werden und Jungfrau unverrückt bleiben, das übertrifft wahrlich, Sinn, Gedanken, dazu alle menschliche Vernunft und Erfahrung. Alhier hat Maria kein Exempel in aller Creatur auf Erden, daran sie sich halten und stärken könnte, ja, sie sind alle wider ihren Glauben; denn sie ist alleine da, die wider aller Menschen Vernunft, Sinn und Gedanken, ohne eines Mannes Zuthun, soll gebären und Mutter werden. Meynet ihr nicht, daß ihr solcher Puff des Glaubens sey zu Herzen gangen? Denn sie ist ja auch Fleisch und Blut gewesen, wie unser einer. Darum hat sie alles müssen lassen fahren, auch sich selbst, und allein hangen an dem Wort, welches ihr der Engel von GOtt verkündigte.

3. Zum **andern**, ist alhier die Grösse dieser Botschaft, welche auch ihren Glauben hat angefochten: denn ihr ward verkündiget, sie sollte den Allerhöchsten und GOttes Sohn empfahen und gebären, deß Reich kein Ende wäre. Wie reimete sich das mit ihr? Sie war ein armes geringes Mägdlein, vielleicht von dreyzehen, vierzehen oder funfzehen

Jahren; denn es iſt zu gläuben, daß ſie nicht iſt groß angeſehen geweſen zu Nazareth, wie ſie ſelbſt von ihr ſagt in ihrem Magnificat: **Er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen**, Luc. 1, 48. ſondern ihre Eltern ſind eines niedrigen Weſens und Standes geweſen, gemeine einfältige Leute, ja, wer weiß, ob ihr Vater und Mutter die Zeit gelebet haben? Es ſtehet wol darauf, daß ſie eine Bäuſe ſey geweſen, und iſt nichts als etliche ſagen, daß Joachim und Anna, ihre Eltern, ſind reich geweſen, und haben ihre Güter in drey Theile getheilet, in die Kirchen ein Theil, das andere den Armen, und das dritte Maria gelaſſen, es iſt erlogen Ding; wie denn wol mehr Dinges ohne Schrift und Grund geredet wird.

4. Wie es nun Maria mit ihrem Glauben gangen iſt, alſo geſchichet es uns auch allen, daß wir gläuben müſſen, das da iſt, wider unſer Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel. Denn diß iſt des Glaubens Eigenſchaft und Natur, daß er nichts neben ihm leiden mag, darauf ſich der Menſch ſteure oder begehe, ohne das bleſſe GOttes Wort oder göttliche Zuſagung. Meynet ihr nicht, daß uns der Teufel, ſonderlich im Sterben und Todesnöthen, werde vorhalten und ſprechen: Siehe, wie die ganze Welt von GOtt verlaſſen iſt, und ihrer gar wenig erhalten werden; meyneſt du, er werde mit dir etwas ſonderliches vor allen andern anfahen, und dich alſo ohne allen Verdienſt ſelig machen? und was er nun wird für Worte gebrauchen, wie er es denn aufs ſchrecklichſte vergeben kann. Alſo möchte Maria hier auch gedacht, und aus der Vernunft mit ihr ſelbſt diſputiret haben: Was will mit dir neues angefangen werden? Wenn ſie der Vernunft gefolget hätte, wäre ſie wol ſchwer dazu geweſen; denn ſie hatte nicht eine kleine Bewegung dazu, dieweil ihr die ganze Natur und Creatur widerſtund. Was thut ſie aber? Sie gläubet, thut die Augen zu, obwol die Vernunft und alle Creaturen dawider ſind, das Herz hänget allein am Wort.

5. Darum kehret der Teufel allen Fleiß an, und bringet für die natürlichen Dinge und Geſchichte, die wider das Wort des Glaubens ſind, auf daß er dem Menſchen das Wort entführe, und er anfahe zu zappeln; ſo hat der Teufel ſchon gewonnen. Wer mit dem Glauben ſtreitet, dem werden ſobald vorfallen die Dinge, ſo dem Wort zuwider ſind; aber der Glaube läßt fahren alle Creaturen und ſichtbare Dinge in der Welt, auch ſich ſelbſt, und hanget an GOttes Wort. Ja, alſo muß es zugehen, lieber Geſell, der Glaube faſſet nirgend auf, tappet nicht nach etwas, daß er gewiß ſey, ſo wird er auch behalten. Das meynet auch Chriſtus im Johanne c. 8, 51. da er alſo ſpricht: **Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich**; das iſt, wer da veſt an meinem Zuſagen hanget mit dem Glauben, der wird nicht ſterben. Denn der HErr ſaget hier nicht von der Haltung der Gebote GOttes, wie es die Sophiſten deuten, ſondern von dem Wort des Glaubens und Evangelii. Denn im Tode wirſt du vor dir ſehen die Hölle, den Teufel, die Sünde, deine eigene Natur; da wollteſt du denn gerne länger hier bleiben, und entſetzeſt dich vor ſolchem Geſicht. Bleibeſt du nun in dieſem Anſchauen, ſo muſt du verderben; hangeſt du aber im Wort GOttes und thuſt die Augen zu, ſo wirſt du behalten. Wie kömmt das? Alſo kömmts: Das Wort GOttes iſt lebendig, welches der Tod nicht verſchlingen mag; wo nun das Wort bleibet, da bleibeſt du auch.

6. Darum

6. Darum iſts wahrlich ein groſſer Glaube geweſen in dem jungen Mägdlein Maria, daß es alle ſichtbarliche wid erſtreitende Dinge überwunden hat, und allein an dem Wort des Engels gehangen. Auch läßt ſie ſich das nicht bewegen, wie geſagt, daß ihr ſo groſſe Dinge verkündiget werden, daß ſie ſoll GOttes Sohn und einen König empfahen und gebären; da hätte ſie auch wol mögen ſagen: Wer bin ich armes Würmlein, daß ich einen ſolchen König ſoll gebären; und ſollte alſo daran gezweifelt haben: aber ſie ſchleuſt die Augen zu, vertrauet GOtt, daß derſelbe mächtig ſey, dieſe Dinge alleſamt zu vollbringen, obwol Vernunft und alle Creaturen darwider ſind. Dieweil ſie nun gläubet, ſo geſchiehet ihr auch alſo, wie der Engel geſagt hat.

7. Alſo geſchiehet uns nun auch, und ſonderlich im Sterben wirds uns alſo gehen, da wird uns unſere Natur und der Teufel vorlegen die Gröſſe der überſchwenglichen Güter GOttes, damit er uns überflüßig begnadet und überſchüttet hat, ſo reichlich, daß ſie kein menſchlich Herz begreifen oder ermeſſen kann, viel weniger kann ſie jemand mit Worten erlangen. Denn es iſt gar ein unausſprechlich Ding, daß der, ſo in Chriſtum glaubet, ein Herr ſey des Todes, der Sünde, des Teufels und der Hölle, darzu auch ein Miterbe Chriſti. Darüber muß ſich denn ein Menſch entſetzen, und alſo gedenken: du biſt ein armer elender Menſch, wer biſt du, daß du ewiglich im Himmel leben ſolleſt, [du biſt gar ungeſchickt darzu; ſolche groſſe Güter zu empfahen? da muß das Herz ſchlottern; denn es iſt zu enge und die Güter ſind zu groß, es kann ſie nicht begreifen. Darum muß man hier weiſe ſeyn, und ſich das nicht bekümmern laſſen, nicht ſehen auf unſere Würdigkeit und Unwürdigkeit, ſondern auf das Wort und Zuſage GOttes, daß es nicht unſere Kräfte thun; ſondern es iſt GOttes Wohlgefallen, der uns ſolches läßt verkündigen und zuſagen.

8. Alſo tröſtet Chriſtus im Luca c. 12, 32. ſeine Jünger, da er ſpricht: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es iſt eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben, Als wollte er ſprechen: Ihr habt es nicht verdienet, ja, ihr habt die Hölle verdienet; ſondern was euch geſchiehet, das iſt lauter Gnade, aus Wohlgefallen des Vaters euch verſprochen: darum gläubet es nur, ſo habt ihrs gewiß. Es iſt ja ein groſſes, daß wir Kinder GOttes ſind und Chriſti Brüder, daß wir Gewalt haben und Herren ſind über Tod, Sünde, Teufel und Hölle; aber ſolche Gewalt haben nicht alle Menſchen, ſondern allein die da gläuben. Denn wer da gläubet, daß GOtt unſer Vater iſt, und wir ſeine Kinder, der mag ſich für niemand fürchten: denn GOtt iſt ſein Beſchützer, in welches Gewalt alle Dinge ſind, und aller Menſchen Herzen in ſeiner Hand. Laß ſehen, wer will mir etwas ſchaden, ſo ich das gläube, und ſolche Zuverſicht zu GOtt habe? Ja, einen ſolchen Glauben muß ich bey mir im Herzen haben und fühlen: denn er will nicht allein auf der Zunge ſchweben, noch in den Ohren kleben; ſondern er gehet zu Grunde des Herzens.

9. Die haben aber den Glauben nicht, die ſo geizig ſind, ſcharren und kratzen die Güter dieſer Welt zu ſich, auch mit der andern Schaden: denn ſo ſie den Glauben hätten, würden ſie GOtt wol ſo viel vertrauen, daß er ſie zeitlich hier ernähren würde. Dieweil ſie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch ſie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen ſie ihm trauen, daß ſie ewiglich ernähret und erhalten werden? Dieſe Speiſe hier iſt zeitlich und vergänglich; die aber

die

die Seele hat, iſt ewiglich: und ohne dieſelbige Speiſe kann auch die Seele nicht leben; gleichwie der Leib ohne die leibliche Speiſe nicht leben kann. Darum, wo der Seele die geiſtliche Speiſe entzogen wird, ſo iſt ſie ſchon todt, und hat kein Leben in ihr, welches ihr allein durch Chriſtum wird gegeben, wie er ſelbſt im Johanne c. 11, 25. 26. ſaget: Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe; und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr ſterben.

10. Alſo gehets auch zu mit unſern Feinden. Wenn ich GOtt vertraue, daß er allmächtig iſt, und alle Dinge in ſeiner Gewalt habe; ſo fürchte ich mich vor meinen Feinden nicht: denn GOtt hat meines Feindes Herz und Gedanken ſowol in ſeiner Hand als meines; denn er iſt ein HErr des Todes und des Lebens, geſchweige denn der Menſchen. Das meynet Salomon in den Sprüchen c. 15, 11. da er alſo ſaget: **Hölle und Verderbniß iſt vor dem HErrn, wie vielmehr der Menſchen Herz?** Dieweil denn Tod und Leben in ſeiner Hand ſchwebet, wer will mir thun ohne ſeinem Willen? will er mich aber laſſen tödten, wolan, er kann mich wol wiederum lebendig machen. Solches alles haben wir durch Chriſtum, wenn wir an ihn gläuben. Darum müſſen wir das Wort des Engels hier eben wahrnehmen, da er ſpricht: **Chriſtus werde ein Reich haben, und ewiglich regieren:** denn je gröſſer wir dieſen König machen können, je mehr unſer Glaube geſtärket wird, ſo wir gläuben, daß er ſo mächtig iſt, wie der Engel von ihm ſaget. Gläuben wir ſolches, ſo hat es mit uns keine Noth, wir werden uns nicht fürchten, weder für Tod noch für Hölle, geſchweige denn für einem Menſchen.

11. Einen ſolchen Glauben hatten die drey Knaben im Daniel c. 3, 21. da ſie ſich lieſſen binden, und in einen glühenden Backofen werfen: denn ſie hatten die Zuverſicht zu GOtt, er könnte ſie auch mitten aus dem Feuer erretten; es geſchah auch. Das meynet auch Pſ. 23, 4. da er ſpricht: **Ob ich ſchon wandere im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du biſt bey mir, dein Stecken und Stab tröſten mich.** Und Pſ. 3, 7. 8. ſaget David alſo: **Ich fürchte mich nicht für hundert tauſend Volks, die ſich umher wider mich legen.** Und ſaget Urſach: **Auf HErr, und hilf mir mein GOtt, denn du ſchlägeſt alle meine Feinde auf den Backen, und zubrichſt der Gottloſen Zähne.** Und St. Paulus ſpricht zun Römern c. 14. v. 7. 8: **Unſer keiner lebt ihm ſelber, unſer keiner ſtirbt ihm ſelber; leben wir, ſo leben wir dem HErrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn: Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HErrn.** Thut mir nun jemand etwas, ſo thut er mirs nicht, ſondern meinem HErrn. Nun, ſolche tröſtliche Zuverſicht kann niemand haben, er habe denn einen ſtarken Glauben, welcher allein auf GOtt und ſein Wort gerichtet iſt. Das menſchliche Herz kann nicht ſolche hohe Güter ermeſſen, ja es entſetzt ſich dafür, wo nicht der Glaube iſt.

12. Derhalben iſt uns in dieſem Evangelio ein Exempel eines groſſen Glaubens vorgeſtellet, damit wir zu gläuben ermahnet und gereizet werden, und alſo immer im Glauben zunehmen und geſtärket werden. Meynet ihr, daß Maria keinen Puff in ihrem Herzen erlitten hat? Sollte ſie alsbald frey und friſch die hohen Dinge gläubet haben? Nein, ſie hat wahrlich einen Stoß des Unglaubens in ihr gefühlet; ſonſt hätte ſie nicht

gefragt

gefraget und gesprochen: **Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß.** Darum handelt auch der Engel fein gelinde mit ihr, redet freundlich und stärket sie, und spricht:

Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.

13. Als wollte er sprechen: Es ist nicht Menschenwerk, davon ich mit dir rede, GOtt wird in dir wirken übernatürlich sein Werk, welches weder du noch ich verstehen können; darum gläube meinen Worten, und thue GOtt die Ehre: was dich unmöglich dünkt, ist bey GOtt alles möglich. Tröstet und stärket sie weiter auch durch ein Exempel, und spricht:

Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey: denn bey GOtt ist kein Ding unmöglich

14. Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur, möglich bey GOtt sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewol sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrey kommen, daß man sie hiesse die Unfruchtbare, doch empfing sie von Zacharia, ihrem Manne, und zeugete noch ein Kind. Darum laß dich diß Exempel bewegen, und gläube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündiget habe.

15. Diese Worte, da der Engel spricht: **Bey GOtt ist kein Ding unmöglich**, sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wanken und zappeln; wie denn Christus auch saget im Marco c. 9, 23: **Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.** Denn Christus weiß wohl, daß wir die überschwenglichen Reichthümer seiner Gnaden nicht begreifen können; denn sie übertreffen all unser Sinn und Gedanken; darum reizet er uns nur zum Glauben, welchem nichts zu schwer ist. Also haben wir die Hauptstücke dieses Evangelii schlecht überhin, daraus wir denn lernen, wie ein rechter richtiger Glaube genatur ist, und was seine Art sey, daß er an keinem äusserlichen Dinge, an keinem Werke, wie es genannt ist, sondern allein an GOttes Wort klebet und hanget. Nun wollen wir auch ein wenig die geistliche Deutung oder heimliche Auslegung besehen, so ferne wir Zeit genug übrig haben.

Heimliche Deutung.

16. Zum **ersten** werden wir erinnert, wie ein rechter Prediger soll geschickt seyn, wo er anders das Wort GOttes will fruchtbarlich predigen, in dem, daß Lucas schreibet, der Engel sey von GOtt gesandt. Damit wird erstlich angezeiget, daß **ein Prediger soll von GOtt gesandt seyn**, und nicht sein, sondern GOttes Wort predigen, daß er nicht ein Herr, sondern ein Bote und ein Diener des Worts sey. Denn Angelus ist ein Griechisch Wort, und heißt auf Deutsch ein Bote, und ein solcher Bote, der die Botschaft im Munde, nicht in Briefen, sondern im Wort trägt. Also spricht Paulus 1 Cor. 4. v. 1: Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimniß. Also lesen wir Luc. 9, 52. daß der HErr, da er gen Jerusalem reisete, vor ihm hin habe Boten gesandt in einen Markt der Samariter, die ihm Herberge bestelleten; da hat der Lateinische und Griechische Text, **Engel**: das sind gewiß nicht En-

gel, sondern seine Jünger gewesen; darum ichs **Boten**, und nicht **Engel** verdeutschet habe.

17. Hieraus sollen wir nun lernen, daß niemand predigen soll, er sey denn von GOtt dazu gesandt, das ist, er habe denn ein gewiß Zeichen von GOtt, oder sey durch ordentliche Gewalt dazu beruffen, daß er sich gegen den falschen Aposteln mag rühmen, die der keines haben. Und das ist es, daß St. Paulus sich seines Apostelamts so hoch und oft, zwar in allen Episteln rühmet, wenn er spricht Röm. 1, 1: Paulus, ein Knecht JEsu Christi, ein beruffener Apostel, abgesondert in das Evangelium GOttes ꝛc. Wenn ein weltweiser Mann darüber kömmt, und wills nach der Vernunft richten, der soll wol sprechen: Paulus sey ein hochmüthiger Mensch, der sich nur rühme; so er doch in seinem Ruhm nichts anders sucht, denn, daß er sein Wort bezeuge, daß es GOttes Wort sey, wider die falschen Apostel, derer zu seiner Zeit viel waren, welche sich ihrer Beruffung nicht rühmen konnten, noch bewähren, daß sie ungezweifelt GOttes Wort hätten.

18. Darnach heißt er, der Engel **Gabriel**, das ist so viel, als **Gotthart** oder **GOttes Stärke**, der von GOtt gestärket und gehärtet ist. Denn wenn ein Prediger seine Stärke und Kraft nicht von GOtt hat, so wird er nicht lange des Predigens treiben, noch die Wahrheit beständiglich verkündigen, sondern wird zurück treten, wenn wenn die Verfolgung und der Tod hergehet. Er kann nicht bestehen; denn er hat nicht einen Nachdruck, er heißt nicht Gabriel oder Gotthart, das ist, er ist nicht von GOtt gestärkt. Darum müssen alle Prediger Gabriel heissen, das ist, sie müssen GOttes Stärke bey sich haben und fühlen: alsdenn werden sie GOttes Wort fruchtbarlich und beständiglich verkündigen; denn da muß gewißlich Frucht nachfolgen. Wo aber ein Prediger solche Stärke von GOtt nicht fühlet, der schweige nur still, er wird wenig, ja gar nichts ausrichten. GOttes Wort ist nicht so ein gering Ding, daß es mit Furcht und Zittern hereingehe. Es legen sich darwider Teufel, Welt und alles, was in der Welt nur hoch, groß und heilig ist; derhalben muß auch eine grosse Stärke verhanden seyn, die darwider fechte. Welches wahrlich nicht menschliche Stärke thun kann, GOttes Kraft und Macht muß es thun, da wird sonst nichts aus.

19. Das sey von dem Wort Gabriel gesagt. Weiter folget, daß dieser Engel Gabriel gesandt sey in die Stadt Nazareth zu Maria der Jungfrauen, die da vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph. **Maria**, oder Mirjam, ist ein Ebräischer Name, und heißt bey den Ebräern also viel, als bey uns ein Tröpflein Wassers, das an einem Eymer oder Krug behangen bleibt, welches Tröpflein keine Vergleichung hat, wenn es zu dem Meer oder gegen einem grossen Wasser wird gerechnet. Hierbey ist bedeutet das **Jüdische Volk**, zu welchem GOttes Wort, das heilige Evangelium, gesandt war; aber nur das geringste Häuflein, welches hier Maria bedeutet, nimmt es an und gläubt es; denn, ausgenommen die Apostel, sonst waren gar wenig Jüden, die das Evangelium annahmen. Was ist zwey und siebenzig Mann gegen so ein groß mächtig Volk der Jüden?

20. Nun, daß diese Jungfrau Maria vertrauet war einem Manne, und bleibt doch Jungfrau, bedeutet, daß das Evangelium nur geprediget wird denen, so unter dem Gesetz gedrücket und gemartert werden; denn unter dem Gesetz seyn, ist gleich als unter dem Gehorsam des Mannes seyn. Weil

der Mann lebet, iſt das Weib unter dem Gehorſam des Mannes: alſo auch, weil das Geſetz da iſt, ſo drücket es und martert; ſtirbt aber der Mann, ſo iſt das Weib frey, da wird das Geſetz aufgehaben, und kann nimmer drücken, treiben, fordern, martern noch plagen. Das leget Sanct Paulus ſein aus, da er Röm. 7, 1. 4. alſo ſaget: Wiſſet ihr nicht, lieben Brüder, (denn ich rede mit denen, die das Geſetz wiſſen,) daß das Geſetz herrſchet über den Menſchen, ſo lange er lebet? Denn ein Weib, das unter dem Manne iſt, dieweil der Mann lebet, iſt ſie verbunden an das Geſetz; ſo aber der Mann ſtirbet, ſo iſt ſie los vom Geſetz, das den Mann betrifft. Wo ſie nun bey einem andern Manne iſt, weil der Mann lebet, wird ſie eine Ehebrecherin geheiſſen; ſo aber der Mann ſtirbet, iſt ſie frey vom Geſetz, daß ſie nicht eine Ehebrecherin iſt, wo ſie bey einem andern Manne iſt. Alſo auch ihr, meine Brüder, ſeyd getödtet dem Geſetz, durch den Leib Chriſti, daß ihr bey einem andern ſeyd, nemlich, bey dem, der von den Todten auferwecket iſt, auf daß wir GOtt Frucht bringen.

21. Das Geſetz iſt der Mann, und das Gewiſſen iſt das Weib. Nun, das Weib ſoll einen Mann haben, und nicht einen Mann haben; das iſt, ſie ſoll unverrückt und Jungfrau bey ihm bleiben; das gehet alſo zu: Wir ſind unter dem Geſetz, und doch nicht unter dem Geſetz: das iſt, wiewol wir leben unter dem Geſetz, ſo ſind wir doch dem Geſetz nicht unterworfen, ſondern bleiben frey und unverrückt von ihm, wie hier Maria bey Joſeph Jungfrau bleibet. Das geſchiehet aber, wenn ich unter dem Geſetz im Glauben lebe, und wirke die Werke des Geſetzes frey und mit Luſt, nicht aus Zwang des Gebots, oder, daß ich vermeyne durch die Werke ſelig zu werden; ſondern ich hange allein im Glauben, durch den habe ich genug, bin reich und ſelig; die Werke aber übe und thue ich, wenn auch kein Geſetz wäre, mit luſtigem fröhlichem, willigem Herzen, alles, was nur das Geſetz von mir fordern kann; welches ich vorhin nicht thun konnte, da ich den Glauben nicht hatte. Aber darauf ſtehe ich nicht, verlaſſe mich auch nicht auf die Werke, ſondern mein Leben iſt allein aus dem Glauben.

22. Alſo lebe ich nun unter dem Geſetz, und bin doch nicht unter dem Geſetz: denn die Werke thue ich nicht darum, daß ſie das Geſetz fordert: Nein; ſondern bin frey von dem Geſetz durch den Glauben, welcher ſich an kein Geſetz oder Werk läßt binden. Er iſt aber nicht müßig, ſondern wirket allererſt rechte grundgute Werke; er hat aber ſeine Zuverſicht nicht auf die Werke geſtellet, ſondern allein auf *) GOttes Gnade. Alſo ſaget St. Paulus zun Galatern c. 2, 20: **Was ich lebe im Fleiſch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes.** Als wollte er ſagen: die Werke, die ich thue, dieweil ich im Fleiſch lebe, ſind nicht mein Leben, darauf ich ſtehe oder baue; ſondern der Glaube iſt [mein Leben, das] mein Troſt, Hoffnung und Zuverſicht; durch den alleine, und nicht durch meine Werke, welche ich im Fleiſch wirke; verhoffe ich ſelig zu werden. Darum ſaget er auch aus dem Propheten Habacuc c. 2, 4. zun Römern c. 1, 17: **Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben** Und alſo erhält uns der Glaube in dem Geſetz rein und unverrückt.

*) den Glauben. Alſo ꝛc.

23. Und auf daß ihes beſſer verſtehen möget; ſo nehmet ein Exempel und Gleichniß: Wenn ich dieſen heutigen Tag feyre, als wäre er mir geboten, und in dem, das ich ihn halte, meyne, ich habe ein gut Werk geth an; halte ich ihn aber nicht feyerlich, ſo meyne

ich, ich habe ihn gebrochen und daran geſündiget. Wenn ich alſo gedenke, ſo iſt meine Jungfrauſchaft ſchon dahin, den Kranz habe ich ſchon verloren; denn ich bin durch das Geſetz befleckt, und habe bey dem Manne geſchlafen. Aber wenn ich den Tag feyre, und meyne nicht, daß ich in dem ein ſonderlich gut Werk thue, und wenn ich die Feyer nachlieſſe, dennoch nichts dadurch gebrochen hätte, und alſo nicht darauf falle, wenn ichs halte, als hätte ich ein gut Werk gethan, dadurch ich wollte ſelig werden; ſo bleibe ich rein und unbefleckt von dem Manne: denn der richtige Glaube hält mich in meiner Jungfrauſchaft; der *) Mißbrauch aber, ſo ich hielte, wenn ich nicht feyrete, hätte ich eine Sünde gethan, macht mich unrein.

*) Mißglaube aber ꝛc.

24. Da ſehet nun, **was der richtige Glaube ſey**, der da ſtracks auf kein Werk geſtellet iſt, ſondern allein auf die bloſſe unverdiente Barmherzigkeit Gottes; aber ſolchen Glauben haben wenig Leute. Darum heißt auch hier Maria ein Tröpflein Meers. Denn als das Meer das Tröpflein Waſſers über alle Maaß übertrifft; alſo ſind auch die rechten Chriſten, die dieſen rechtſchaffenen Glauben haben zu dem andern ganzen Haufen, wiewol ſie auch den Namen haben, in keiner Weiſe zu gleichen.

25. Alſo habt ihr nun gehöret, wie das Geſetz der Mann iſt, und das Gewiſſen das Weib. Wenn das Gewiſſen am Geſetz hanget, ſo, daß es Sünde macht, wo es das Geſetz nicht hält, und thue ein gut Werk zur Seligkeit, wenn es das Geſetz hält; ſo iſt die Jungfrauſchaft ſchon verloren. Denn das iſt allein die geiſtliche Jungfrauſchaft, die ſich auf den Glauben in Chriſtum gründet, und das Geſetz frey, ungezwungen, mit Liebe, GOtt zu Gefallen thue. Wenn wir aber das Geſetz oder Gebot GOttes halten nach Vermögen der Natur, das iſt, ohn den Geiſt GOttes, ſo wird lauter Heucheley daraus, und ein Weib, das viel Kinder hat; denn wie ein Weib Früchte hat von einem Manne; alſo thut auch das Volk unter dem Geſetz, das macht viel Früchte, das iſt, thut viel Werke des Geſetzes.

26. Das wird uns nun auch angezeigt an den zweyen Weibern **Elkana**, im erſten Theil Samuelis c. 1, v. 2. Die eine, **Peninna**, hatte viel Kinder; die andere aber, **Hanna**, hatte keine Kinder. Das ſind die zwey Völker des Geſetzes: **eins** thut viel Werke; aber ohne Glauben, unluſtig und unwillig, und das ſind die befleckten Weiber. Das **andere** thut die Werke des Geſetzes **im** Glauben, frey, willig und luſtig; das ſind reine Jungfrauen. Alſo gehets mit des Pabſts Geboten auch zu. Wenn der Pabſt diß oder jenes gebeut, und ich ſage: Wolan, ich will das Werk dem Pabſt zu Gefallen thun, iſt mir doch nicht viel dran gelegen, ſtehet doch nicht meine Seligkeit darinne, thue ichs doch frey dahin, nicht als müßte ichs thun; da iſt die Braut noch rein und unverrückt. Wenn ich aber alſo gedenke: Hälteſt du des Pabſts Gebot nicht, ſo thuſt du eine Todſünde; da wird die Braut zur Huren, und verläuft ihre Jungfrauſchaft: denn da hat ſie den Glauben verloren, und gegläubet, die Werke machen ſie ſelig, oder verdammen ſie, und nicht der bloſſe Glaube in Chriſtum.

27. Dabey ſollt ihr auch merken, wie geſaget, daß das Evangelium am fürnehmſten zu predigen ſey **den Leuten, die unter dem Geſetz ſind, aber doch die Werke des Geſetzes nicht üben**; das iſt, die da empfinden die Schwere und Laſt des Geſetzes, daß es von ihnen erfordert die Dinge, die ſie aus ihren Kräften nicht vermögen zu thun,

fallen

fallen aber nicht drauf mit ihrem natürlichen Vermögen, daß sie es alleine hielten mit äusserlichen Werken, sondern in ihrer Angst und *) Vermögen erwarten sie einer gröſſern Hülfe, damit sie es aus ganzem Herzen vollbringen mögen. Zu solchen geängsten Gewissen, die ihr Elend und Sünde erkennen, und durstig sind, wird der Engel, der Prediger des Worts GOttes, gesandt, der verkündiget ihnen das Wort, daß sie sollen Mütter Christi werden, in denen GOTT wohnet durch Christum, GOtt und Menschen. Das sey von diesem Evangelio gesaget, wollen nun die Auslegung des Englischen Grusses auch hernach setzen.

*) Unvermögen erwarten ꝛc.

Auslegung des Englischen Grusses, Ave Maria,

darinn gezeiget wird

1. Was fürnemlich hieben zu merken 1. 2.
2. wie derselbe anzusehen und recht zu gebrauchen 3. 4.
3. die Pflicht, so man hieben zu beobachten 5.
* wie Maria recht zu verehren 6.

1.

HIer ist zu merken, daß ja niemand sein Vertrauen und Zuversicht stelle auf die Mutter GOttes, oder ihre Verdienst; denn solche Zuversicht gebühret alleine Gott, als der einige hohe Gottesdienst; sondern daß man durch sie und durch die Gnade, so ihr gegeben ist, GOtt preise und danke, und sie nicht anders lobe und liebe, denn als die von GOtt solche Güter aus lauter Gnaden, ohne Verdienst, erlanget hat, wie sie selbst bekennet im Magnificat.

2. Gleich als wenn ich aus Anschauen des Himmels, der Sonnen, und aller Creaturen, mich bewege, den Schöpffer derselbigen zu loben, und sie in mein Gebet und Lob menge, und spreche: Ach GOtt, der du also schöne feine Creaturen geschaffen hast, gib mir ein recht Erkenntniß und einen starken vesten Glauben ꝛc. Also auch hier, soll das Gebet die Mutter GOttes einmengen und sagen: Ach GOtt, welch ein edel Mensch hast du hier geschaffen, gebenedeyet sey sie ꝛc. Und der du sie so hoch geehret hast, gib mir auch diß oder das ꝛc. Was du nun von GOtt bittest, daß ja also das Herz nicht auf ihr beruhe, sondern durch sie dringe zu Christe und GOtt selber. Darum lautet auch das Ave Maria also, daß es alle Dinge GOtt gibt, und spricht:

Gegrüsset seyst du, Maria, voll Gnaden, der HErr ist mit dir, gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, JEsus Christus, Amen.

3. Da siehest du, daß hierinne kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen ist. Gleichwie in den ersten Worten des Vater Unsers auch kein Gebet ist, sondern Lob und Ehre GOttes, daß er unser Vater im Himmel sey. Darum können wir aus dem Ave Maria weder ein Gebet noch Anruffen machen; denn es uns nicht ziemet, die Worte weiter deuten, denn sie lauten, und der Heilige Geist gesetzt hat; doch mögen wir sie handeln auf zweyerley Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzehlen die Gnade, die ihr GOtt gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch darzu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

4. Aufs erste, ist sie voller Gnaden, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird.

Das iſt ein hoch groß Ding; denn GOttes Gnade machet ſie voll alles Guten, und ledig alles Böſen. Aufs andere, iſt GOtt mit ihr, das iſt, daß all ihr Thun und Laſſen iſt göttlich, und geſchiehet in ihr von GOtt; dazu beſchützet er ſie, und bewahret ſie für allem, das ihr ſchädlich ſeyn mag. Aufs dritte, iſt ſie gebenedeyet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß ſie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Verſehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; ſondern daß ſie auch fruchtbar iſt worden, und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem Heiligen Geiſt, eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben iſt. Aufs vierte, daß ihre Frucht gebenedeyet iſt, nemlich der Vermaledeyung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß ſie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß ſchuldig geboren werden; aber dieſe Frucht ihres Leibes allein gebenedeyet, und wir alle durch dieſelbige gebenedeyet werden.

5. Zum andern, iſt nun hier ein Gebet oder Wunſch dazu zu ſetzen, daß man bitte für alle, die dieſe Frucht und Mutter vermaledeyen. Wer vermaledeyet aber dieſe Frucht? Alle, die ſein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeyen, als jetzt thun die Jüden und Papiſten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand dieſe Mutter und ihre Frucht ſo faſt vermaledeyet, als, die mit viel Roſenkränzen ſie benedeyen, und das Ave Maria immer im Maul haben; denn ſie ſinds am meiſten, die CHriſti Wort und Glauben am höchſten vermaledeyen.

6. Darum ſchaue drauf, es wird dieſe Mutter und Frucht zweyerley Weiſe gebenedeyet, leiblich und geiſtlich. Leiblich, mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das ſind ihre ärgſten Läſterer und Vermaledeyer. Geiſtlich, mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Chriſtum, in allen ſeinen Worten, Werken und Leiden, lobe und benedeye. Das thut niemand, denn der da recht Chriſtlich gläubet: denn ohne ſolchen Glauben iſt kein Herz gut; ſondern es ſteckt natürlich voll Fluchens und Läſterns wider GOtt und alle ſeine Heiligen. Darum, wer nicht gläubet, dem iſt zu rathen, er laſſe das Ave Maria und alle Gebete anſtehen; denn es iſt von ſolchem geſchrieben: Oratio eius fiat in peccatum: Sein Gebet werde zur Sünde, Pſalm 109, 7. dafür uns GOtt wolle behüten.

Evangelium am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apoſtel.

Joh. 14. v. 1–14.

Der HErr ſprach zu ſeinen Jüngern: Euer Herz erſchrecke nicht; gläubet ihr an GOtt, ſo gläubet auch an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen: wo aber das nicht wäre, ſo wollte ich ſagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten; und ob ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HErr, wir wiſſen nicht, wo du hingeheſt, und wie können wir den Weg wiſſen? JEſus ſprach zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennet; ſo kennet ihr auch meinen Vater: Und von nun an kennet ihr ihn, und habet ihn geſehen. Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, ſo genüget uns. JEſus ſpricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du haſt mich nicht erkannt? Philippe, wer mich geſehen hat, der hat den Vater geſehen; und wie ſprichſt du denn: Zeige uns den Vater? Gläubeſt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt? Die

Worte,

Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt; der Vater aber, der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke. Gläubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt: wo nicht, ſo gläubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere denn dieſe thun: denn ich gehe zum Vater. Und ſo ihr etwas werdet den Vater in meinem Namen bitten, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. So ihr etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun.

Innhalt.

Ein Stück der letzten Predigt Chriſti, ſo er den Jüngern vor ſeinem Leiden gehalten.

* Das Hauptſtück in dieſem Evangelio, und was daraus zu lernen 1

* wenn Chriſtus dieſe Predigt gehalten 2.

I. Wie Chriſtus ſeine Jünger tröſtet und aufrichtet wider das Aergerniß über ſeinen Hingang 3 - 8.

II. Wie Chriſtus ſeinen Jüngern auf das Bekenntniß Thomä ihrer Unwiſſenheit einen Unterricht gibt von dem Weg zum Vater.

1. Thomä Bekenntniß ihrer Unwiſſenheit.
   a woher dieſe Unwiſſenheit gekommen 9.
   b wie dieſe Unwiſſenheit mit ihrem Glauben beſtehen kann 10. 11. 12.
   * Exempel hievon an Abrahams Glauben 12.
2. Chriſti Unterricht auf Thomä Bekenntniß.
   a daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ſey 13.
   b daß man allein durch ihn zum Vater komme 14-17.

III. Wie Chriſtus Philippi Unglauben ſtrafet, und zur Erkenntniß des Vaters führet.
   a die Beſtrafung Philippi Unglaubens 19.
   b wie Chriſtus ſeine Jünger belehret
      1) daß allein in ihm der Vater erkannt werde 20.
      2) daß er gleichen GOtt mit dem Vater 21
      3) daß der Vater zu erkennen aus ſeinen Worten 22.
      4) daß der Vater zu erkennen aus ſeinen Werken 23.
      5) daß ſie den Vater erkennen werden durch den Glauben an ihn 24.
      * die Urſache deſſen iſt: Der Gang Chriſti zum Vater 25-29.

IV. Wie Chriſtus ſeinen Jüngern eine Verheiſſung gibt.
   1. worinn dieſe Verheiſſung beſtehet 28.
   2. der Endzweck dieſer Verheiſſung 29.
   3. Wiederholung dieſer Verheiſſung 31.

Summa des Evangelii.

1. Hier iſt ein Troſt wider das Aergerniß, ſo wir d'ſ Creuzes und Verfolgung halben haben.

2. Ohn Chriſti Verdienſt kömmt niemand zur Herrlichkeit, darum ſpricht er: **In meines Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen**; denn bey GOtt dem Vater ſind ihrer viel von Ewigkeit verſehen, welche doch ohne Chriſtum nicht können zur Herrlichkeit kommen.

3. Die Jünger gläubten an Chriſtum; noch verſtunden ſie es noch nicht, daß er durch den Tod mußte zur Herrlichkeit kommen. Dabey wir merken ſollen, daß der unvollkommene Glaube in den Apoſteln und Jüngern Chriſti uns ein Troſt iſt, wo wir nur auf der Grundveſte an Chriſto ſtehen bleiben.

4. In Philippo ſehen wir einen groben Glauben, denn er will es fühlen und erfahren; darum ſpricht auch Chriſtus: **Wollt ihr meinen Worten nicht gläuben, ſo gläubet doch den Werken, daß der Vater in mir iſt, und ich im Vater.**

5. Dieſe Worte, **ich ſage euch, wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue** ꝛc. zeigen an, daß Chriſtus in den Seinen regieren wird, wenn er nun bey dem Vater wird verklaret ſeyn.

Alſo ſehen wir, daß Chriſtus in dieſem ganzen Evangelio nichts anders von den Seinen fodert, denn den Glauben.

Auslegung des Evangelii.

1.

IM Anfang dieſes Evangelii zeiget Chriſtus abermals an, **wozu er kommen ſey, und was ſein Amt iſt**; welches eigentlich eine Evangeliſche Predig iſt; nemlich daß er ſey, der die Wohnungen bey dem Vater zubereite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm nehmen wolle. Deßgleichen ſagt er auch, daß er ſey **der Weg, die Wahrheit und das Leben**; welches

er

er hernach klärer auslegt, da er spricht: **Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.** Item, da er spricht: **Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.** Daher gehöret auch, das er sagt zu Philippo: **Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.** Das ist das Fürnehmste und Hauptstück in diesem Evangelio, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen sollen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig, noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern, daß wir durch den Geist CHristi geheiliget und aus Gnaden selig werden, und daß diß der Weg sey zur Seligkeit, den Christus vorgegangen hat, nemlich der Tod; und daß wir auch diesem Fürbild müssen gleich werden.

2. Wir wollen aber diß Evangelium von Wort zu Wort ein wenig handeln, so viel GOtt Gnade wird geben. Diese Worte hat der HErr zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl geredt, da er nun von ihnen scheiden sollte. Denn dieweil er ihnen viel von seinem Weggehen und Leiden gesagt hatte, entsatzten sich die Jünger etlichermassen fast darüber und erschracken; derhalben fähret der HErr zu, und tröstet sie freundlich, und spricht:

Euer Herz erschrecke nicht.

3. Als wollte er sagen: Ich merke, daß euch mein Weggehen wehe thut, und bekümmert euch darüber; wolan, es kann nicht anders seyn, erschrecket nicht, es hat keine Noth, ich werde wiederkommen: Aber ihr müßt noch vor viel Dinges an mir sehen, daran ihr euch werdet ärgern. Sie werden mich creuzigen, und jämmerlich mit mir umgehen; aber laßts euch nicht anfechten, erschrecket nicht, es wird bald besser werden, es ist des Vaters Wille also. Aber das Fleisch kanns nicht lassen, wenn es siehet, daß Christus gecreuziget wird, es ärgert sich daran, es gläubet nicht an ihn, fällt von ihm ab, hält ihn nicht dafür, daß er der Seligmacher sey. Wie es denn auch thut: wenn es siehet, daß die heiligen Leute verfolget, gemartert und gepeiniget werden, so gläubt es auch nicht, daß sie GOtt lieb habe; wider diese Aergerniß stärket Christus hier seine Jünger und spricht:

Gläubet ihr an GOtt, so gläubet auch an mich.

4. Das ist, gläubet ihr, daß euch GOtt verklären wird, daß euch GOtt lieb habe; so gläubet, daß er in der Gestalt verklärt, wie ihr mich verklärt sehet; und gläubet, daß dieser mein Tod der Weg sey zu der Verklärung, mein und alles meines Leibes, das ist, aller Christen, und daß dieser Tod gnug thue für der Welt Sünde; wie denn die Apostel hernach davon reden in ihren Schriften. Also spricht Johannes: CHristus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere; sondern auch für der ganzen Welt, 1 Joh. 2, 2. Darum so siehest du hier, daß Christus will, daß die Herzen bevestiget müssen werden durch den Glauben, und sonst durch kein ander äusserlich Ding. Und sagt ferner:

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.

5. Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und es darf nicht, daß er sie bereite: Warum spricht er denn, er gehe hin, sie zu bereiten? Das ist nichts anders, denn er gehet hin, und wird ein HErr über alles, damit er uns bereite zu solchen Wohnungen: denn so lange wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch nicht bereitet, ob sie wol an sich selbst bereitet sind. Darum will CHristus also sagen: Die

Woh-

Wohnung und der Ort ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist euch noch nicht, wie er seyn soll. Denn aber wird er fertig werden, wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben werde aufheben, und nun hingangen bin zu regieren durch den Heiligen Geist, der euch im Glauben zu solchen Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. Daß also das die einfältige Verstand sey: Es sind Wohnungen, nemlich, da der Vater verkläret; aber dieselbigen Wohnungen sind noch nicht zubereitet: denn des Todes Reich ist noch nicht aufgehaben. Das meynet Christus, da er spricht:

Wo aber das nicht wäre, so wollte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.

6. Mit diesen Worten zeiget der HErr an, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nemlich, durch den Tod Christi, wie gesagt, durch welchen er zur Herrlichkeit kömmt, und regieret über alles, das da ist im Himmel und Erden. Durch welchen Tod er uns den Heiligen Geist erworben hat, der uns, wie gehöret, zu solchen Wohnungen auch bereite, der in uns das gepredigte Evangelium lebendig mache, daß wirs gläuben; durch welchen Glauben wir zu solchen Wohnungen geschickt werden. Welches nun nicht geschehen könnte, wenn Christus nicht hinginge und stürbe, und nähme also das Regiment ein über alles. So ist nun das die Summa von diesem Text: Sie sind versehen, die der Vater verklären wird, aber sie mögen nicht verkläret werden denn durch Christum, der nehme denn den Tod und die Sünde hinweg, sonst wird nichts daraus. Da siehest du, daß es alles dahin gehet, Christus sey der, der die Wohnungen bereite, und daß wir nicht mögen denn allein durch Christum verkläret werden.

7. Also sehet ihr, daß dieser Text gar dahin dringet, daß wir nicht aus menschlichen Kräften, noch aus unsern Verdiensten gerechtfertiget werden, sondern durch Christum, darauf die ganze Epistel zu den Römern gehet, auch die zu den Galatern, und fast alles, was nur Paulus in seinen Episteln handelt. Folget weiter:

Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

8. Denn ihr gläubet in mich, und habt in meinem Namen Wunderzeichen gethan, dabey ihr ja nun sollet gewiß seyn, wer ich sey, was mein Geschäfte ist, und wozu ich kommen bin; so habt ihr auch den Vater hören und gesehen zeugen von mir; darum wisset ihr nun wohl, daß mich der Vater verklären wird, und gläubet auch, daß ich eines mit dem Vater bin; derohalben ists ohne Noth, daß ich mehr davon sage. Aber es war noch nichts bey den lieben Aposteln, ob sie gleichwol unterwiesen waren von dem HErrn selbst, und hatten seine Wunderwerke gesehen, ja hatten selbst das Evangelium gepredigt und Wunderwerke gethan, noch dennoch half es nichts; sie wußten hier nicht, wovon er redete, und was es für ein Weg wäre, und wo der HErr hingehen würde. Darum fähret auch Thomas heraus, und bekennet öffentlich, er wisse nichts davon, und spricht also zum HErrn.

HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen?

9. Da höret ihr und sehet, wiewol in

den Aposteln der Glaube war, so vernahmen sie doch noch nicht, daß Christus mußte gecreuziget werden, und daß durch Christi Tod sein Reich würde anfahen, nemlich, daß es sollte ein geistlich Reich seyn, wie sie denn auch nach der Auferstehung des HErrn sagten: HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich von Israel? Ap. gesch. 1, 6. Die guten Leute stunden noch auf dem Wahn, es sollte ein leiblich, weltlich Reich seyn. Solcher groben Stücke findet man viel in dem Evangelio, daß die Apostel zuzeiten grob angelaufen und genarret haben; welches uns alles zu Trost und Stärkung geschrieben ist, daß wir nicht so bald verzagen sollen, ob es uns zuzeiten am Glauben fehlet, und uns nicht so bald können in GOttes Werk und Wort schicken. Hat es den grossen Leuten, die da zukünftige Seulen der Christenheit seyn sollten, gefehlet, darf sich wahrlich niemand verwundern, ob es uns zuzeiten nicht will von statten gehen; ja, es erschrecke niemand darüber. Es ist GOttes Werk und Sache, der kann es besser machen, wenn es ihm wohlgefällt.

10. Nun, von diesen Worten müssen wir ein wenig mehr sagen. Nicht lang zuvor, als Christus seine Apostel im Glauben bestätigen wollte, verhieß er ihnen, sie sollten verkläret werden. Hier thut er nun hinzu und saget, **wie und in welchem Weg sie sollen verkläret werden**, und spricht, daß es durch sein Weggehen, das ist, **durch seinen Tod** geschehen solle, und daß er also werde das Reich annehmen; das hat er ihnen nun oft gesaget, daß sie es schier wissen und verstehen sollten; darum spricht er: **Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.** Aber sie verstundens noch nicht, wie es St. Thomä Worte ausweisen. Nun ist es gewiß wahr, daß in den Aposteln der Glaube gewesen ist; das bezeugen ja die Worte, die Petrus von wegen der andern Christo zur Antwort gabe: da er sie fragte, ob sie auch von ihm wollten weggehen, sprach Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. Joh. 6, 68. 69.

11. Solches ist auch klar aus den Worten des HErrn, die er nemlich zuvor im Abendmahl zu ihnen hatte gesaget: Ihr seyd rein, Joh. 13, 10. welches er nicht gesaget hätte, wenn sie nicht geglaubet hätten. Darum haben sie Christum gewißlich erkannt, nemlich, daß er der Weg zum Vater sey; deßgleichen haben sie auch den Vater erkannt, daher, daß sie gesehen haben die Wunderzeichen, dadurch er dem Sohne Zeugniß gegeben hat, und die Stimme des Vaters gehöret vom Himmel herab: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm. Matth. 17, 5. Diese Dinge alle haben den Glauben in der Apostel Herz sehr gemehret; doch, wie dem allen, so verstehen sie noch nicht, was ihnen zu thun ist, und wie es ein Ende mit Christo haben werde.

12. Deß nehmet ein Exempel an Abraham, wiewol er im Glauben den Sohn empfangen hatte, so wußte er doch noch nicht, daß der Sohn zu opffern war; so offenbaret sich auch der Glaube noch nicht, da ihm der Sohn gegeben ward. Also ists hier in den Aposteln auch; wiewol der Glaube gegenwärtig war, so mangelte ihnen doch die Bewährung des Glaubens. Den Glauben aber bewähret nichts so wohl als das Creuz und Verfolgung. Hätte Abraham seinen Sohn nicht sollen opffern, so hätte er nicht gewußt, daß er einen solchen Glauben

gehabt

gehabt hätte. Da es hier mit den Aposteln an eine Verfolgung ging, da sahen sie, was sie für einen Glauben hatten. Weil wir unangefochten bleiben, so haben wir einen starken Glauben; kommt aber irgend eine Anfechtung daher, so werden wir bald gewahr, wie stark der Glaube gewesen ist. Darum spricht St. Paulus Röm. 5, 3. 4: Wir rühmen uns der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Also sagt auch Salomon in Sprüchen c. 17, 3: Wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold, also prüfet der HErr die Herzen. Solches Prüfen geschieht durchs Creuz und Verfolgung, nemlich, daß wir gecreuziget werden nach unserm alten Adam. Das ist aber gecreuziget werden, daß der Glaube bewähret werde, und nach Bewährung des Glaubens das Fleisch getödtet, und der Geist zunehme im Erkenntniß Christi. Das heißt aber das Fleisch tödten, wenn wir GOttes Willen in uns regieren lassen, wenn uns sein Wille wohlgefällt, er mache es süsse oder sauer, und entsagen ganz und gar unserm Willen. Das meynet St. Paulus, da er zu den Römern c. 12, 1. 2. also saget: Ich ermahne euch lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefallig ist, welches ist euer vernünftiger Gottesdienst: und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern lasset euch verändern durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene GOttes Wille.

13. Dieweil nun Thomas bekennet, er wisse nicht, wo der HERR hingehet, dazu wisse er auch den Weg nicht; so ist der HErr da, und fähret ihn nicht gräßlich an, wirft ihn nicht so bald hinweg, stößt ihn nicht von sich, heißt ihn nicht einen groben Esel oder Ochsen; wie wir mit den Schwachen umgehen: sondern antwortet ihm ganz freundlich, und spricht:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

14. Ich, spricht der HERR, bin der Weg, dadurch man zum Vater kommt; ob ich gleich getödtet werde, ich trage die Gläubigen und meine Schäflein auf dem Rücken zu meinem Vater; sonst ist kein anderer Weg gen Himmel: wer diesen Weg nicht gehet, der fehlet des Vaters. So bin ich auch die Wahrheit; denn ich bin das Licht, das die Welt erleuchtet, Joh. 1, 9. und lehre rechtschaffene Dinge, und mache wahrhaftige Christen. Dazu bin ich auch das Leben; denn ich mache lebendig, wer in mich gläubet, der wird nicht sterben ewig. Das ist, wie droben gesaget, eigentlich das Evangelium predigen, anzeigen den rechten Weg zum ewigen Leben. Denn da die Jünger den Weg nicht wußten, der zur Herrlichkeit führet, fähret der HErr zu, und saget ihnen, daß eben er der Weg sey; als sollte er sprechen: Wenn ihr wollet die Herrlichkeit erkennen, und den Weg zur Verklärung GOttes gehen; so suchet nicht die Kräfte, das Licht und die Gerechtigkeit der Creaturen, sondern sehet auf mich; denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: ich leide, wie ich wolle, ich sey so gering anzusehen, wie ich wolle, laßt euch das auch nicht anfechten, daß die Meinen verfolget werden: an mir findet man den rechten Weg zum Vater, davon lasset euch nicht weisen. Darum saget er weiter:

Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

15. Als wollte er sagen: Niemand mag aus seinen Kräften oder Verdiensten zum Vater kommen. Das Gesetz schrecket die Gewissen ab, daß sie nicht zum Vater kommen. Aber das Wort Christi, das uns rechtfertiget durch die Gerechtigkeit Christi, führet uns zum Vater. Daraus folgt nun, daß er hernach saget:

Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.

16. Denn, wie niemand zum Vater kömt, denn durch den Sohn; also erkennet auch niemand den Vater, denn durch Christum, den Sohn. Erstlich, so weiß man des Vaters Willen nicht, nemlich, daß er wolle selig machen, wir sehen ihn denn in Christo der hats uns offenbaret, der in dem Schos des Vaters ist. Darnach, so gläubet man auch dem Vater nicht; denn die Vernunft merket von ihr selbst nicht, daß sie etwas von GOtt empfahe, darum muß uns der Sohn solche seine Güte verkündigen. Ein zerstreuet Gewissen fleucht den Vater, vertrauet sich ihm nicht; die aber gerechtfertiget sind durch das Wort Christi, die verachten nun den Vater nicht, fliehen auch nicht vor ihm, wie die Israeliten, sondern bestehen vor ihm, wie Moses, und werden erleuchtet vom göttlichen Lichte, daß sie erkennen die Gewalt GOttes und die Barmherzigkeit des Vaters. Daher erwächst denn ein Vertrauen zu ihm; so wir merken, daß wir alle Dinge aus seinen Händen empfahen, und verhoffen von ihm alle geistliche und leibliche Dinge.

17. Solches alles richtet der Glaube an, die Vernunft kann es nicht thun. Denn sie suchet GOtt aus ihren Kräften und Verdiensten zu erlangen; aber sie fehlet seiner. Darum, dieweil sie aus ihren eigenen Kräften nicht kann zu GOttes Erkenntniß kommen, so verleugnet sie GOtt gänzlich, und saget: es sey kein GOtt. Darnach, dieweil sie Unreinigkeit in den Werken siehet, so verzaget sie, und ist Jammer und Noth mit ihr. Aber so wir durch die thörichte Predigt des Evangelii gerechtfertiget sind, kommen wir in Erkenntniß GOttes des Vaters, so wir gläuben dem Worte Christi, und also die Gewalt des Vaters erfahren in Trübsalen und Widerwärtigkeit, sie seyn auch, wie sie wollen. Das ist bedeutet worden in dem, daß das Volk Israel die Stimme GOttes nicht hören konnte, sondern begehrte, daß Moses mit ihm reden wollte. Da denn auch Christus verheissen wird, **der für uns bitte bey dem Vater, und unser Gnadenstuhl sey.** Röm. 3,25. Denn unsere Natur ist zu blöde und schwach mit GOtt zu reden, darum hat er uns diesen seinen Sohn zu einem Mittler gegeben, in und durch welchen wir mit GOtt sollen handeln.

18. Weil der HErr solche freundliche und klare Antwort dem lieben Thoma gibt, und hat nun angezeiget, wie man zu dem Vater kommen soll, nemlich durch den Sohn, und daß der Vater in dem Sohn erkennet werde, begibt sich noch ein grob Stück mit dem lieben Philippo, der fähret heraus, und will nicht am Glauben genug haben, sondern der Sache gewiß seyn, will fühlen und sehen, darum spricht er zum HErrn:

HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns.

19. Als wollte er sagen: Wenn du uns das Zeichen noch gibest, so wollen wir gläuben. Er lässet sich am Worte nicht genügen, sondern unterstehet sich, durch andere Weise,

Weise, denn durchs Wort, den Vater zu erforschen. Denn sintemal die Vernunft nicht gläuben kann, so begehret sie durch andere Weise und Wege vergewissert zu werden. Darum wird in dieser Frage angezeiget, daß das Gewissen durch nichts anders vergewissert und sicher gemachet werden könne, denn durch den Glauben, daß man dem bloßen Worte müsse anhangen, und kein ander Zeichen zu gewarten sey. Philippus aber meynete hier, er wäre viel sicherer, so er den Vater sähe, denn daß er dem schlechten bloßen Worte gläuben sollte. Diesen Unglauben straft nun Christus ein wenig hart, und spricht:

So lange bin ich bey euch, und du hast mich nicht erkannt.

20. Als wolte er sprechen: Ich lehre und predige, noch erkennet ihr mich nicht; wisset ihr noch nicht, daß der Vater will durch mich erkannt werden, daß mein Wort des Vaters Wort ist, und seine Kraft, in welchem er allein will erkannt werden, und nichts anders. Denn also habet ihr vom Himmel gehöret des Vaters Stimme: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm.** Matth. 17, 5. Verstehet ihr denn das noch nicht, wie man den Vater erkennet? Man siehet den Vater nicht mit leiblichen Augen. Also saget auch Johannes c. 1, 18: **Niemand hat GOtt je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schos ist, der hat es uns verkündiget.** Darum spricht er weiter:

Philippe, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.

21. Das ist gleich die vorige Rede, da er sprach: **Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater;** das ist, sintemal der Vater will erkannt werden **durch mich,** so suche nicht einen andern Weg, ihn zu erkennen, sondern glaube meinem Wort, daß ich der sey, der euch den Vater anzeige, und an mir zu erkennen gebe; gläube, daß du durch mich werdest zum Vater kommen, so wirst du den Vater erkennen; durch den Glauben wirst du erfahren die Gewalt und Barmherzigkeit des Vaters, und ihn einen Tröster und Heiland empfinden. Der Vater will, daß meinem Worte gegläubet werde, und daß die, so gläuben, selig werden und das ewige Leben haben. Aber indeß wird das Fleisch gecreuziget, so die Welt das Wort verfolget, und daß GOtt gestattet, daß die Heiligen angefochten werden; es wird auch gecreuziget, darum, daß man in allen Anfechtungen durch den Glauben bestehen muß, und nicht anderswoher Tröstung gewarten. Wie denn allein durch den Glauben die Heiligen sich trösten, sie werden getödtet oder gemartert, oder sterben sonst, so ist ihr Trost an dem HErrn, wie der Psalm 16, 8. saget: **Ich habe den HErrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.** Dieweil nun dem also ist, daß wir den Vater nicht kennen können, denn in dem Sohne, und wenn wir den Sohn kennen, so kennen wir auch den Vater, so spricht der HErr ferner zu Philippo:

Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Gläubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?

22. Als wollte er sprechen: Sintemal kein andrer Weg ist, den Vater zu erkennen, denn der, den ich angezeiget habe; warum gläubest du meinen Worten nicht? so ich doch gelehret habe, **ich sey der Weg,**

und die Wahrheit und das Leben. Gläubeſt du nicht, daß ich im Vater ſey, und der Vater in mir? Gläubeſt du nicht, daß es eine Gottheit iſt, des Vaters und meine, und daß der Vater durch mich will erkannt werden? Warum wird aber durch Erkenntniß des Sohnes der Vater erkannt? Darum, daß der Sohn im Vater iſt, und der Vater im Sohne; denn das Wort, daraus der Sohn erkannt wird, iſt die Kraft des Sohnes und des Vaters; darum, ſo der Sohn erkannt wird aus ſeinem Wort, ſo muß vonnöthen folgen, daß der Vater daher auch erkannt werde. Darum ſagt der HErr ferner:

Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt, der Vater aber, der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke.

23. Als wollte er ſagen: In den Worten erkennet ihr mich, und in denſelbigen erkennet ihr auch den Vater. Und thut eben dieſe Worte hinzu, auf daß er die Jünger lehre, was das Erkenntniß ſey, dadurch er erkannt werde. Es iſt aber nichts anders, denn der Glaube, dadurch wir im Worte Chriſtum ergreifen. Darum ſpricht er: Im Worte werdet ihr mich kennen. Dieweil aber diß Wort nicht menſchliche Kraft iſt: ſo werdet ihr auch ohne Zweifel den Vater darinne erkennen. Und dieweil ihr in meinem Wort erkennet, daß ich das Leben bin, ſo werdet ihr gewiß auch erkennen, daß ich im Vater bin. Daß ſie aber deß ja gewiß werden, ſo ſaget er ferner zu ihnen:

Gläubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt: wo nicht, ſo gläubet mir doch um der Werke willen.

24. Da ruffet er die Werke dem Worte zu Gezeugniß; als ſpräche er: So ihr ja dem Worte nicht gläubet, ſo gläubet doch den Zeichen, die vom Worte zeugen, und damit der Vater von mir gezeuget hat; denn die Werke und Zeichen ſind des Wortes Zeugniſſe. Und mit dieſen Worten will Chriſtus nichts anders, denn daß er die Gewiſſen ſeiner Jünger und unſer aller beveſtige, wider das Aergerniß des Creuzes; denn wir wollen alle wiſſen und nicht glauben, wollen nicht in dieſe Finſterniſſe treten, daß wir uns ſchlechts auf bloſſe Worte GOtt befehlen; ſondern allezeit zweifeln wir und ſagen: Wie, wenn GOtt nicht achtung auf dich hätte? und andere dergleichen Gedanken; dazu werden auch die Heiligen verlaſſen, wie die verworfenen und verachteſten Leute; ſo, daß die Welt nach ihrem Wohlgefallen und Muthwillen mit ihnen wütet und tobet. Hier ſtehen ſie in Angſt und Gefahr des Glaubens, und begehren GOttes Willen gegen ihnen zu wiſſen. Dieſe tröſtet Chriſtus, daß ſie keinen andern Troſt ſuchen ſollen, denn in ihm und in ſeinem Tode: Er ſey das Leben und habe das Reich empfangen; Er mache auch alſo wieder lebendig die Geſtorbenen. Daß ſie aber ja nicht zweifeln, ſo machet er ſie noch gewiſſer und ſaget:

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere denn dieſe thun.

25. Als ſollte er ſagen: Zweifelt nicht, daß ihr den Vater erkennen werdet durch mich, und daß mein Wort ſey GOttes Gewalt, und daß ihr durch mein Wort ſollt erhalten werden, ob ich gleich jetzt gecreuziget werde. Ihr werdet ſolches an euch

ſelbſt

selbst erfahren. Denn wo ihr an mich gläubet, werdet ihr nicht alleine solche Werke und Wunderzeichen thun, die ich thue, sondern auch gröſſere. Welches denn geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, da die Apostel viel gröſſere Zeichen, beyde, unter den Jüden und Heyden, gethan haben, denn Christus selbst. Was ist aber die Ursache? Der HErr saget sie hier selbst, und spricht:

Denn ich gehe zum Vater.

26. Das ist, ich will das Reich anfahen, da ich alle Dinge erfülle; denn ich bin im Vater: darum sind auch Christo alle Dinge unterworfen, daß er der Sohn ist. Und hier setzet der HErr einen Beschluß aller vorigen Fragen und Tröstungen. Denn neulich zuvor hat Christus gelehret, der Vater werde durch ihn erkannt; und das darum: denn er sey im Vater, und derhalben werde er mit dem Worte angezeiget, damit der Vater angezeiget wird. Auf daß er aber solches bevestige, nemlich, daß sein Wort des Vaters Kraft sey, hat er hinzu gethan und gesaget: **Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue**, das ist, ihr werdet, durch den Glauben an mich dieselbigen Werke auch thun, und werdet erkennen, daß mein Wort GOttes Kraft und Gewalt sey.

27. Warum spricht er aber denn: **Ich gehe zum Vater**? Antwort: Darum, daß Christus im Vater ist, so thut er die Werke des Vaters; aber nicht darum thun wir auch dieselbigen Werke, sondern daß Christus, der im Vater ist, nun in uns ist. Denn **zum Vater gehen**, ist alle Dinge erfüllen, und wie es St. Paulus Ephes. 1. v. 23 und c. 4. 8. ausleget, dem Psalm 68. v. 19. nach, **den Menschen Gaben schenken**, erleuchten und heilig machen. Denn das ist das Reich Christi, dadurch er auf Erden regieret *in* den Herzen der Gläubigen, und sitzet auf dem Stuhl Davids, seines Vaters.

28. Es redet auch der HErr diese Worte, **ich gehe zum Vater**, die Jünger damit zu trösten: denn wie er oben angefangen hat, sie zu stärken, daß sie sich nichts sollten lassen anfechten noch ärgern, ob er gleich stürbe, sondern veste an ihm hangen und an ihn gläuben; also verheisset er ihnen hier, sie sollen auch verkläret werden; denn er gehe hin zum Vater, da er alle Dinge in seine Hand nehmen werde, und gewaltiglich regieren über alles, was da ist im Himmel und Erden; darum sollen sie sich nichts fürchten. Und tröstet sie noch mehr und spricht:

Und so ihr etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun.

29. Als wollte er sagen: Komme ich zum Vater, so hats mit euch keine Noth; denn was ihr nur haben wollt und bitten werdet, das soll euch wiederfahren, ich wills euch reichlich geben, denn ich habe das Reich inne. Und setzet sonderlich hinzu: **In meinem Namen**; damit er ausschleuſt all unser Verdienst: denn durch Christum werden wir erhöret, wie wir auch in Christo geliebet werden, **durch welchen wir auch Priester werden**, wie St. Petrus saget 1 Epist. 2, 5. **zu opffern geistliche Opffer, die GOtt angenehm sind.** Solches aber alles, spricht Christus, will ich thun darum:

Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.

30. Der Vater wird denn geehret oder gepreiset, so ihm die Ehre gegeben und zugeschrieben wird, nicht uns; das ist, so wir erken-

erkennen, daß wir nicht aus unsern Verdiensten, nicht aus unsrer Weisheit noch Gerechtigkeit selig werden, sondern setzen unser Vertrauen auf seine Barmherzigkeit; denn er hat den Sohn gegeben für unsere Sünde, und was wir von ihm haben wollen, daß wirs durch diesen Sohn bitten sollen, so wird es uns gegeben werden. Darum wiederholet er diese Worte noch eins und spricht:

So ihr etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun.

31. Welche Worte alle dahin gehen, daß er uns ja will gewiß machen, seinen Worten zu gläuben, und an ihm zu hangen. So ist nun das die Summa dieses Beschlusses: Er heißt die Jünger und uns darum gläuben, denn er gehe hin zu regieren; und saget zuvor; er wolle seinem Reiche Zeugniß geben, und also regieren, daß wir sein Regiment fühlen und merken sollen; nemlich, er wolle so grosse Werke durch uns thun, wie er selbst gethan hat, ja noch wol gröſſere. Item, er wolle uns erhören, wenn und was wir vom Vater in seinem Namen bitten werden. Und mit diesen Verheissungen ist das Herz zu bekräftigen und muthig zu machen wider die Pforten der Höllen. Denn Christus regieret im Wort; darum ists noth, daß wir erfahren die Kraft des Wortes: denn das Reich Christi ist GOttes Macht und Gewalt. Das sey von diesem Evangelio gesaget; wollen GOtt um Gnade anruffen, daß wir solches mögen fassen, und unsern schwachen Glauben dadurch stärken.

Evangelium am Tage der Erfindung des Creuzes Christi.

Joh. am 3. v. 1 – 15.

Es war ein Mensch unter den Phariseern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Jüden, der kam zu JEsu bey der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesaget habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedder kommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Randgl. Vernunft, Natur, freyer Wille, weiß nichts von GOttes Gnaden und Werken, ja sie scheuet es, geschweige daß sie es begehren sollte, wie dieser Text klärlich beweiset.

Innhalt.

Innhalt.

Ein Unterricht, ſo Chriſtus Nicodemo gibt von der neuen Geburt.

I. Die Beſchaffenheit deſſen, dem Chriſtus dieſen Unterricht gibt 1. 2.

II. Die Gelegenheit zu dieſem Unterricht 2. 3.

III. der Unterricht ſelbſt.

A das erſte Stück dieſes Unterrichts

1. wie Chriſtus die neue Geburt als nöthig zur Seligkeit fordert, und alle eigene Frömmigkeit und Werke verwirft 4-7.

2. der Einwurf Nicodemi gegen dieſes Stück 8. 9.

B das andere Stück des Unterrichts.

1. wie Chriſtus das vorige Stück wiederholet und lehret was die neue Geburt ſey und worinn ſie beſtehe 10. ſqq.

2. daß menſchliche Vernunft von der neuen Geburt nichts verſtehet und zum Narren darüber wird 11. 12.

3. der Sinn und Verſtand dieſes Stücks 13. 14. 15.

4. wie in dieſem Stück ein erſchrecklich Urtheil gefället wird über alle Menſchen, wie ſie von Natur ſind 16-20.

C das dritte Stück des Unterrichts.

* wie Chriſtus durch ein Gleichnis Nicodemum ſuchts von der alten Geburt abzuziehen 21. 22. 23.

D das vierte Stück des Unterrichts.

* wie Chriſtus lehret, daß man ſich bey der neuen Geburt allein an das Wort halten und die Vernunft fahren laſſen müſſe 24. 25.

E das fünfte Stück dieſes Unterrichts.

1. wie Chriſtus in dieſem Stück alles, was er zuvor geredet auf ſich zeucht 26.

2. wie Chriſtus aller Menſchen Vermögen zur neuen Geburt gar verwirft 27.

3. der Sinn und Verſtand dieſes Stücks 28-30.

4. wie Chriſtus lehret, wie wir gen Himmel kommen 31. 32.

F das ſechſte Stück dieſes Unterrichts.

1. wie Chriſtus hierzu eine liebliche Figur einführet.

a) die Figur an ſich 33. 34.

b) das Hauptſtück in dieſer Figur 35.

c) die Deutung dieſer Figur 36 35.

2. der Beſchluß dieſes Unterrichts 40.

Summa des Evangelii.

Hier haben wir ein meiſterlich, trefflich, köſtlich Exempel der Klugheit menſchlicher Vernunft und der Thorheit Chriſti, das iſt, der Gerechtigkeit des Geiſtes.

1. Ein kluger und unſträflicher Mann wird hier geſtraft, darum, daß er nichts weiß um die Dinge, die GOtt angehören, der ſich doch nichts wenigers verſehen hatte, denn daß er darum ſollte geſtrafet ſeyn worden.

2. Nicodemus meynet, daß die Gerechtigkeit des Geſetzes etwas ſey; aber Chriſtus lehret, daß die Wiedergeburt, das iſt, die Tödtung des Fleiſches, die rechtſchaffene wahre Gerechtigkeit ſey.

3. Menſchliche Vernunft kann die Gerechtigkeit GOttes nicht verſtehen, hält ſie für eine Thorheit.

4. Mit dieſem Spruch: Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, wird all unſer Ding ſamt uns, wie heilig und groß wir ſind, verdammet und zu boden geſtoſſen.

5. Rechtſchaffene geiſtliche Menſchen ſind verborgen, und werden von dem Fleiſche nicht erkannt. Was haben wir denn nun mit dem Gepräng, ſo die äuſſerliche Kirche noch hält, zu ſchaffen?

6. Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedet kommen iſt; derohalben ſo wirſt du nicht mit deinem freyen Willen, oder aus deinen Kräften hinauf fahren; ſondern in dem und durch den alleine, der alleine hinauf fähret, das iſt, durch Chriſtum JEſum, unſern Heiland.

Wie ſich aber diß Evangelium hieher auf diß Feſt reimet, wollen wir laſſen die verantworten, ſo es alſo geordnet haben. Dieweil es aber gar ein feines und tröſtliches Evangelium iſt, wollen wir daſſelbige erſtlich handeln, und darnach ein wenig auch von der Erfindung des Creuzes ſagen.

Auslegung des Evangelii.

I.

Dieß iſt ein ſchön Evangelium, darinnen uns fürgehalten wird ein ſchön geiſtlich Spiel, wie die allerbeſte Vernunft und ſchönſte Frömmigkeit auf Erden anläuft mit der rechten Wahrheit und geiſtlichen Weſen: denn dieſer Nicodemus wird ſehr gerühmet von dem Evangeliſten Johanne, daß er groß iſt geweſen, beyde äuſſerlich vor der Welt, und auch in einem ſchönen geiſtlichen Leben. Denn er iſt geweſen ein Ober-

ſter der Jüden, das iſt, ein Rathsherr, mit im Regiment, welches alleine eine groſſe Herrſchaft war. Darzu ein Phariſäer, das iſt, der Gelehrteſten einer; denn dieſe hielte man für die Klügeſten: dazu auch unter den Frömmeſten einer; denn dieſe Secte hielte man auch für die heiligſte: alſo, daß kein Mangel oder Tadel iſt auf ihn zu bringen, und man ihn nicht gröſſer kann machen: nach dem Regiment iſt er der Oberſte; nach der Kunſt der Klügſte; nach dem Leben der Heiligſte. Ueber das iſt da noch ein Glück, daß er Luſt zum HErrn Chriſto hat; das war hoch über alle drey. Die andern Oberſten und Phariſäer, Klügeſten und Heiligſten, verfolgten ihn, und gaben ihn dem Teufel. Denn es war ein Gebot ausgangen unter den Jüden, daß niemand dawider durfte mucken, oder er mußte aus dem Rath geſtoſſen, und in den Bann gethan werden. Dennoch war dieſer ſo fromm, hatte Chriſtum lieb, und machete ſich heimlich zu ihm, daß er mit ihm reden, und ſeine Liebe gegen ihm erzeigen möchte.

2. So ſtehet nun da bey einander, wie mans ſollte mahlen, Gewalt, allerhöchſte Frömmigkeit und Klugheit, dazu auch Liebe zu Chriſto; noch ſiehe, wie er anläuft. Er gehet mit dieſen Gedanken zu ihm: er wird froh werden, daß ich zu ihm komme, es wird ihm kützeln und wohlthun, daß ich, ſo ein groſſer Mann, der Oberſten und Beſten einer, alſo mich demüthige und zu ſolcher geringen Perſon komme; gehet alſo allein, Freundſchaft mit ihm zu ſuchen, meynet, er ſoll willkommen ſeyn, und wohl empfangen werden, hatte deß keine Sorge, daß er von ihm geſtrafet werden ſollte, und ſich laſſen meiſtern, ſondern denket ſich gegen ihm zu beweiſen, als gegen einem guten Freunde; will wiederum, daß er ſich zu ihm freundlich ſtelle, und ihn ehrlich halte; wie noch möchte ein ſchlechter Chriſtenmann alſo betrogen werden, wenn der Geiſt nicht klüger wäre. Aber Chriſtus iſt ihm zu klug, ſchlägts alles zurück, womit er umgehet, nimmt keine Freundſchaft an, läßt ſich nichts kützeln, wirft alles hinweg, was Nicodemus vermag, daß er ohne Zweifel ein fromm Mann muß geweſen ſeyn, weil er nicht darum zürnet, und eben der rechten Kinder eines, die da ſollten gedemüthiget werden. Sollte es Chriſtus jetzt einem ſolchen groſſen Manne thun, er ſollte bald Zorn und Ungunſt verdienen.

3. Hieraus laßt uns nun lernen, wie gar arme Leute und nichts wir ſind, wenn uns Chriſtus nicht regieret. Denn Nicodemus kömmt daher, weiß keine ſonderliche Zuverſicht, denn, daß er Chriſtum nur will grüſſen, und Freundſchaft mit ihm machen, nicht von ihm lernen als ein Schüler: So fähret Chriſtus zu, verdammt ihn ſo jämmerlich gar, daß er nichts an ihm ungetadelt läßt, und ſpricht:

Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, es ſey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht ſehen.

4. Das war ja ein harter Text und eine unfreundliche Antwort auf ſo einen freundlichen Gruß. Er erbarmet ſich aber über ihn, und zeiget ihm, wo es ihm fehlet, daß er noch ſo weit vom Reich GOttes ſey, daß ers nie geſehen habe, und ſaget: **Du mußt anders geboren werden.** *) Das iſt je zu viel geredet). Daß er doch ſagte, du mußt anders thun, und ſchlüge ihm eine feine Lehre für, was er thun ſollte; ſo wäre er flugs zugefahren: O das habe ich alles gethan, ich fleißige mich viel guter Werke zu thun, und bin fromm. Aber ſolchen Ruhm zu dämpfen,

fen, hebt er an, und wirft ihn hinweg, beyde, mit Werken und Person.

*) Je, das iſt ein fein Stück, daß er ꝛc.

5. Denn was iſt in den Worten anders geſaget, denn ſo viel: Du thuſt viel ſchöne Werke, und meyneſt, du biſt fromm und unſträflich; aber es iſt alles verloren und verdammt, nicht allein deine Werke, ſondern auch das Herz, die Wurzel; alles, was du biſt und vermagſt, es muß alles ab, der Baum mit den Früchten ausgewurzelt, hingeworfen, und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemachet werden.

6. Das iſt ja eine ſaure Antwort auf ſo gute Meynung; er lobet CHriſtum als einen Bidermann, ſo ſaget Chriſtus: Du biſt wiederum ein ſchändlicher Mann; denn das du redeſt, iſt nicht recht, und ohne Geiſt, willſt ſo hoch kommen, daß du von GOTT willſt reden, wie ich von GOtt kommen bin, [* und biſt noch ſo tief in deinem Dünkel und Blindheit erſoffen], haſt wol hören läuten, aber nicht zuſammen ſchlagen. Eben wie jetzt viel ſind, die das Evangelium lieb haben, und ſagen, es ſey von GOtt, ſind aber noch weit davon. Wer nicht weiter kömmt, denn daß er ſagen kann: es iſt von GOtt kommen, muß dieſes Urtheil auch hören; wie Chriſtus auch im Matthäo c. 7, 21. ſaget: **Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: HERR, HERR, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** O wie viel ſind unſer, die es hören, lehren und predigen, laſſen ſich dünken und meynen, ſie ſind am beſten dran, beginnen Chriſtum auch mit Worten zu erheben und loben über alle Welt? Aber es iſt noch Schaum auf der Zungen, nicht im Herzen; denn ſie ſind nicht anders geboren.

7. So will nun Chriſtus ſagen: Ja, du ſageſt wol, daß ich von GOtt kommen bin, und lobeſt mich; wenn thuſt du aber darnach, daß das Weſen und Werk hernach folge? Darum nimm dirs nicht vor, daß du das Reich GOttes ſiehеſt; du biſt noch in der Blindheit und alten Haut: Du mußt gar anders werden, nicht alſo, daß du andere Worte und Werke führeſt; ſondern gar ein neugeborner Menſch werdeſt, der da nichts wiſſe, nicht fromm noch klug ſey, ſondern gar die alte Haut ausziehe. Das thut nun gar wehe, daß einer alle ſeine *) Weisheit, Frömmigkeit, Leben, Kunſt nicht wiſſe, und halte es für Thorheit und Sünde, ſchlage es nieder und ſage: ich will mich demüthigen, und nichts von mir wiſſen, alſo, daß es alles von Herzengrund hinweg geſchlagen werde, und der Menſch zu einem Kinde werde.

*) Weſen,

8. Darum bricht er nun heraus der Nicodemus; je mehr CHriſtus davon ſaget, je weniger er verſtehet, und ſpricht zum HErrn:

Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? kann er auch von neuem in ſeiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?

9. Dabey man wohl ſehen kann, wie ſich die Vernunft ſchicket in ein Chriſtlich Leben. Er vernimmt nicht mehr davon, denn daß der alte Menſch nichts ſoll gelten, wie es denn wahr iſt; wie es aber ſoll zugehen, daß er neugeboren werde, da weiß er nichts von, denket nicht weiter, denn nach einem Vater und Mutter, und einem Kinde, meynet, daß man müſſe wieder zu einem natürlichen Kinde werden. Das iſt nicht die Meynung; ſondern da liegts an, du mußt herunter kommen, daß das Herz und Dünkel klein, und demüthig, und neue werde. Wie nun das Herz iſt, ſo regieret ſich alles hiernach; iſt das klein, ſo iſts alles klein; iſt das groß, ſo iſts alles

groß. Also meynet nun der HErr, daß die leibliche Geburt zu nichts tauge; wie er sich weiter erkläret, und spricht:

Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich GOttes kommen.

10. Als wollte er sprechen: Du mußt von neuem geboren werden, (sage ich,) nicht vom Weibe oder Fleisch und Blut, sondern aus Wasser und Geist. Das ist ihm noch viel wunderlicher, wird je länger je irrer und toller. Zuvor hielte er noch mehr davon, und meynete, daß es besser verstünde, also, wenn man von Gebären redete, müßte ja ein Weib dazu kommen. Das schlägt ihm nun Christus auch nieder und saget, es soll nicht ein Weib seyn, sondern Wasser und Geist. Wer hat das je gehöret, daß aus Wasser etwas soll geboren werden, sonderlich ein Mensch? schickt sichs doch gar nicht, soll man ihn zu Pulver stossen, und in das Wasser legen, so lange bis daß er wieder geboren werde? Darum verkläret er nun, wie man muß aus dem Wasser und Geist geboren werden, saget Ursach und spricht:

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

11. Da stehets nun, Nicodemus weiß nicht, wie er dran ist, und ist gar zu einem Narren worden, darf Christum nicht einen Narren schelten, (denn er hat ihn vor gelobet,) darf auch nicht sagen, daß es Lügen und Tand seyn; denket aber so: der Meister kömmt von GOtt, wie redet er denn jetzt so, wie ein natürlicher Narr? So stehet die Vernunft, daß sie nicht weiß, ob sie ihn für einen Lehrer halte oder für einen Narren; es gilt aber alles das, so ich gesaget habe, daß GOtt seine Lehre und den Glauben so stellet, daß wir müssen zu Narren werden. Nun will die Vernunft nicht ein Narr seyn, und je gröber sie ein Narr ist, je weniger sie es seyn will: so ist GOtt auch steif in seinem Sinn, und will sie zu einem Narren haben, auf daß er klug bleibe; darum verbirget er seine Klugheit mit so närrischen Worten und Stücken; wie St. Paulus 1 Cor. 1, 2. verkläret, daß, wenn es Vernunft höret, muß es ihr lauter Thorheit seyn. Wer nun will klug werden, muß kurzum auch zu einem Narren werden; das ist auch eben die andere Geburt, daß man herab trete von der Klugheit, darinnen wir gewachsen sind, und sich herunter lassen, nichts wissen noch können wolle, und alles ausschlage, was nicht Geist ist.

12. Solches kann die Welt nicht lernen; darum gehets in der Welt so zu, daß jedermann will ein Christ seyn, und vom Evangelio lehren und predigen, und weiß doch nichts davon: Es fehlet aber daran, daß niemand will ein Narr seyn, sondern wollen alle hohe, vernünftige, kluge, heilige Leute seyn. Daher kommen denn so viel Secten und Rotten, als immer gewesen sind, und streiten eben wider das Evangelium, wie hier dieser Nicodemus, ohne daß er in dem noch besser ist, daß er ihm sagen und sich lenken lässet; das thun die Rottenmeister nicht. So lehret nun das ganze Evangelium in der Summa, daß wir sollen Narren werden, und nicht wollen klug seyn; die Rotten aber wollen klug gehalten seyn. O wie haben sie sich allewege, die Ketzer, gebrochen, daß sie wollten klug seyn, und mit der Vernunft die Artikel des Glaubens ausspitzen und messen; als, die Arianer von der Dreyfaltigkeit, welche sie wollten mit ihren Gedanken ergründen, die Worte ziehen und deuten, wie sie es dünkte, daß sichs schickte. Das heißt in der Haut blei-

bleiben, und nicht wollen ein Narr seyn: so muß denn GOtt ein Narr seyn; denn es ist kein Mittel, wir müssen Narren seyn oder er.

13. Darum ists eben so viel, daß Christus hier saget: **es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen**, als daß er sagt im Matthäo c. 18, 3: **Es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.** So heißt nun wiedergeboren werden, zu einem Kinde werden, und ein solch Kind werden, das aus dem Wasser geboren werde, und aus dem Geist, der dabey ist im Wasser, also, daß wir vor GOtt sagen: All mein Vermögen ist nichts, alle meine Klugheit ist Blindheit und die größte Thorheit, alle meine Frömmigkeit und Leben ist zur Hölle verdammt; darum befehle ich mich deiner Gnade, regiere mich nach deinem Geiste; laß nur nichts in mir, daß ich mich selbst regiere und klug sey, mache nur meinen Sinn und Vernunft gar zu einem Narren, und halte mich in deinem Schos. Solche Worte aber reden wir alle wol; aber wenn es an ein Treffen gehet, so siehet man wohl, wo es Ernst ist.

14. Wenn du leiden kannst, so du was für gut ansiehest, daß man es alles verwirft, und kannst dich da für einen Narren halten, und auch ein Narr seyn, und lassen hinfahren, und sagen: Ist es aus dem Geist, so wird es bestehen: ists nicht, so fahre es immer zum Teufel, so stehets um dich wohl. Also auch mit deinen Werken und Frömmigkeit, wenn du höreſt, daß es nichts seyn soll, und wird angegriffen und versprochen, und schweigest dazu still, und sagest ja, so ists recht; kannst du es aber nicht leiden, und willst es verfechten, so ists nichts. Wir reden ja alle, die Christen müssen Narren seyn; aber es leidets niemand gerne, jedermann wills beschönen. Die Papisten sagen auch die Worte: Man muß neu geboren werden; aber wenn man ihnen saget: Euer Ding ist nichts; das können sie nicht hören. Wir sagen alle von der neuen Geburt; aber dazu thun können wir nicht mehr, denn daß wir es dem Heiligen Geiste befehlen.

15. So will nun Christus zu Nicodemo sagen: Wenn dein Verstand sollte gelten, daß man müßte wiedergeboren werden vom Weibe, wäre es doch nichts, wenn du gleich hundertmal aus Mutterleibe geboren würdeſt; denn ich strafe eben die Geburt, so vom Weibe kömmt, dieweil alles, was vom Fleisch und Blut kömmt, wie oft es komme, bleibet es Fleisch und Blut; wie St. Paulus saget 1 Cor. 15, 50: **Fleisch und Blut können das Reich GOttes nicht ererben.** Darum meyne ich nicht eine Wiedergeburt vom Weibe; denn es ist kurz beschlossen, **was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.** Da siehet nun unser Reim, den wir alle führen; das Wort schleußt über alle Welt und über alle Heiligen, scheuet keines Menschen, und läßet gar niemand Geist seyn, wer vom Fleisch geboren ist. Sprichst du aber: ist doch Christus auch vom Fleisch geboren? Antwort: Er hat aber einen Zusatz, daß er empfangen ist vom Heiligen Geiste; darum war er nicht lauter Fleisch.

16. Das ist nun der Schluß und endliches Urtheil über uns, daß wir allzumal Fleisch sind, und wäre gut, daß wir doch einmal etwas aus dem Evangelio lerneten. Wenn wir das Wort allein bedächten, so würden wir sehen, was wir wären, und würde uns gehen wie dem Pfaue, der die Federn niederschläget, und seinen Stolz lassen muß, wenn er seine Füsse siehet. Denn was ists gesaget,

wenn einer von Herzen saget: Ich bin Fleisch? Fleisch ist verdammt, Tod, eitel Sünde, da kein Geist noch GOtt, noch göttlich Ding oder Leben ist. Summa, es ist des Teufels, und ein ewiger Höllenbrand, es muß anders werden, oder kann nicht in Himmel kommen.

17. Derohalben ist dieser Spruch so ein starker Donnerschlag, daß er alles niederschlägt, was Menschen erdenken und aufrichten; ist es Fleisch, so ist es schon verdammt. Was ists denn, daß man rühmet: das haben die heiligen Concilia und Väter beschlossen und aufgesetzet, solch Regiment geordnet, so fein heilig Leben gestellt? Was ist das alles? Ist es nicht vom Fleisch und Menschen? so ist es ja mit allem verdammt? Aus dem mag ich nun also schliessen, daß der ganze Orden Francisci, Benedicti und Carthäuser ꝛc. sehen GOttes Reich nicht, kommen auch nicht hinein. Warum? denn es ist Fleisch: denn der Geist ist ja ein ander Ding; das beweiset die Erfahrung, daß viel Buben in Kappen und Platten gefunden werden: wenn es aber Geist wäre, so müßte kein Bube darunter seyn. Weil das nicht ist, so ist beschlossen, daß es nicht die Kraft habe fromm zu machen, es muß etwas mehr dazu gehören, es muß etwas solches seyn, das das ganze Wesen und Person anders und neu mache; welches kein Orden nimmermehr thun kann. Darum, weil niemand leugnen kann, daß es Fleisch ist, so gehörets nicht ins Himmelreich; kömmts nicht in Himmel, so fährets zum Teufel.

18. Wenn sie das könnten einmal gläuben, wer wollte so thöricht seyn, und im Kloster leben bleiben? Sie haben ja ihrem Stande so viel Ehre gegeben, als dem Geist und Wasser: wenn sie es für Fleisch hielten, würden sie ja sagen: Soll ich nicht in Himmel kommen und zum Teufel fahren, was mach ich denn im Kloster? da müßten sie ja abtreten, daß sie der Hölle entliefen. Sollte ein Stand fromm machen, so solltens freylich die thun, die GOtt eingesetzt hat, als der Juden Stand: Noch thut ers nicht. Warum? Es ist noch alles Fleisch. Item, die weltliche Obrigkeit ist auch von GOtt eingesetzt und geordnet; noch ists Fleisch, muß auch zum Teufel fahren: so auch der eheliche Stand, welchen, wiewol ihn GOtt selbst eingesetzet und gesegnet hat, noch fähret er zum Teufel, wo nicht Geist ist.

19. So ist kurz beschlossen: was nicht Geist ist, das fähret zum Teufel. Damit sind wir ja gedemüthiget, daß wir vor GOtt gar nichts sind. Vor der Welt mögen wir wol etwas seyn, wie dieser Nicodemus, der war ein Jude, war auch im weltlichen und geistlichen Stande, dazu ein ehelicher Mann, das war alles göttlich; über das auch ein Pharisäer, welches ein Menschenstand war und Heuchlerstand, (wiewol für das gröste angesehen,) dazu das fünfte, daß er auch Christum sich hatte: Noch hilft der keines; darum konnte er ihn nicht höher demüthigen, denn mit dem einigen Wort, daß er saget: du bist Fleisch. Damit hebet er gar die alte Geburt auf, * auf daß er ihn und einen jeglichen zum Kinde mache. Wenn man ihm denn folget und gläubet, so wird man neu geboren; also, daß wir sagen: Ich weiß, daß alle meine Gedanken, Werke und Fürnehmen, Fleisch ist; denn es dienet alles auf mich, wider GOtt: das machet, daß ich aller Creaturen fleischlich brauche, zu meiner Lust und Ehre. Als auch jetzt die neue schwärmische Lehre aus der heiligen Schrift, ist alles Fleisch; denn sie brauchen ihr zu ihrem Fleisch, daß sie mögen etwas seyn und gerühmet werden, sie haben etwas sonderliches funden, ist alles auf ihr zeitliches Wesen gerichtet. Also ist mit dem Wort alle

Welt

Welt durch und durch geurtheilet vor GOtt, einer wie der andere, alle, die je auf Erden ſind kommen, oder noch kommen, daß ſie Fleiſch ſind, und gehören nicht gen Himmel.

*) und macht ihr zum Kinde ꝛc.

22. Darum laſſet uns das Urtheil zu Herzen nehmen. Wenn wir das thäten, würden wir unter einander nicht uneins ſeyn, noch auf unſerm Sinn ſteif ſtehen, noch viel von uns ſelbſt halten, ſondern einer dem andern weichen; angeſehen, daß es keiner vor GOtt beſſer hat, denn das geringſte Kind, und der allerungelehrteſte Laye, ob du ſchon vor der Welt der beſte ſeyſt. Alſo iſt alles Fleiſch, GOtt gebe es werde ein König oder ein Bettler, Kluger oder ein Narr daraus. Darum hat ſolches der Prophet Jeſaias c. 58. v. 7. fein geſaget, da er vermahnet den Armen zu helfen: Wenn du den Nackenden ſieheſt, ſo bedecke ihn, [und ſetzet dazu,] und verachte dein Fleiſch nicht; als wollte er ſagen: Du biſt eben des Tuchs und der Wolle, der er iſt. Siehe, das heiſſet ein klein Urtheil, das doch ſo weit gehet, als die Welt iſt. Darum darf man nicht denken auf eine fleiſchliche Wiedergeburt, es iſt noch zu viel, daß wir einmal vom Fleiſch geboren ſind; ſondern daß man müſſe vom Geiſt geboren werden, welcher nicht nach ſich ſelbſt fraget, ſondern nach GOttes Reich und Ehre. Derhalben tröſtet nun Chriſtus den Nicodemum, weil er ſo verſtürzt iſt und zum Narren wird, und ſpricht alſo zu ihm:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir geſaget habe, ihr müſſet von neuem geboren werden. Der Wind bläſet wo er will, und du höreſt ſein Hauchen wol; aber du weißt nicht, von wannen er kömmt, oder wohin er fähret? Alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt.

21. Als wollte er ſagen: Laß dein Wundern anſtehen, weiche nur; laß mich klug ſeyn, ich will dir ſagen, woran es lieget; mit der Vernunft verſtehſt du der Dinge keines: du biſt fromm und klug, daß dich niemand ſtrafen kann auf Erden; aber ich ſage: Du biſt Fleiſch. So möchte er nun ſagen: Es iſt ja ein göttlicher Stand, den ich führe, von GOtt geordnet, gelehret und geboten, ſollte es denn nichts vor ihm gelten? Antwort: Ja, es gefällt ihm wohl, daß er vor der Welt gehet und gilt; der Stand gefället ihm wol, aber nicht alle, die drinnen ſind. Darum gehets nicht ſo zu (will er ſagen), wie du gedenkeſt, daß du es gerne mit der Vernunft ausmeſſen wollteſt, und verbilden einen geiſtlichen Menſchen, wie er ſehe, wo er wäre, was er thäte, daß du ihm eine äuſſerliche Geberde und Geſtalt könnteſt abgewinnen; du darfſt nicht ſo um dich gucken, du findeſt ihn nicht. Ich will dir aber ſagen, wie es zugehet. Es iſt gleich wie ein Wind, der da eine leibliche Creatur iſt, den höreſt du hauchen und blaſen; aber daß du ihn ſollteſt in Regel faſſen, wo er anhebt oder aufhöret, wohin er gehet, kannſt du nicht thun. Wiewol es unſere hohen Schulen auch haben wollen ausmeſſen, und Ariſtoteles geſaget hat, es ſind hohle Löcher, daraus der Wind komme, und wieder hinein gehe, ꝛc. Aber David hats treffen im 135. Pſalm v. 7. da er ſaget: Qui producit ventos de thesauris ſuis: der die Winde kommen läſſet von ſeinen heimlichen Oerten, alſo, daß es niemand ſiehet noch weiß, daß man ihn nicht mehr denn höret fürüber gehen; wie weit oder breit er bläſet, weiß niemand.

22. Wie es nun zugehet in der leiblichen Creatur,

Creatur, Luft und Wind, so iſt es auch mit dem geiſtlichen Menſchen. Denke nicht, was er für eine Naſe und Maul habe; ſo bald du eine Naſe und Maul ſieheſt, ſo ſiehſt du nicht den Geiſt, ſondern du höreſt wol was davon, das iſt, wo du das Evangelium höreſt hauchen und rauſchen, da kannſt du ſagen: Da iſt Geiſt; aber ſo bald du auf die Perſon ſiehest, daß er ſo ſiehet, hier oder da wohnet, ſo gekleidet iſt, ſo geordnet, kannſt du ihn nicht treffen. Darum verbirget GOtt die Chriſten alſo, daß man ſie nicht ſpüren kann, denn allein am Evangelio. Er läſſet ſie zuweilen gute Werke thun, die man fühlet, wie man den Wind fühlet; aber ſie können bald wieder ſtraucheln, daß man ſagen muß: das iſt nicht Geiſt. Alſo, daß man auf die Werke nicht kann gewiß fuſſen oder gründen, es kann wol fehlen; denn es gehet wunderlich mit den Chriſten zu. Aber die Lehre iſt beſtändig, und an ihr ſelbſt rein: wo die iſt, da gehet GOttes Geiſt, das fehlet nimmermehr.

23. Das redet nun Chriſtus darum, daß er will die neue Geburt anzeigen, die alte Gedanken und Bilder von der alten Geburt ausziehen, ſo an Stätte, Perſon und Werken haftet, und will lehren, daß ein ſolch geiſtlicher Menſch allein am Hauchen hanget. Da wird nun Nicodemus noch toller, verſtehet das Gleichniß gar nicht, und denket, welch eine neue ſeltſame Predigt iſt das, daß es alles aus den Augen muß gethan ſeyn, und man muß ihm fürbilden, das keine Perſon, Stätte, Weiſe noch Werk hat; darum ſpricht er auch zum HErrn: Wie mag ſolches zugeben? Als wollte er ſagen: Wilſt du ſo predigen, ſo wird Moſis Lehre nichts ſeyn; die iſt ja von Perſon, Stätten und Weiſen. Wilſt du ſo lehren, ſo wird man dich nicht leiden. Wir ſehens ja, wo es anhebt und bleibet; denn wir haben die Beſchneidung, den Tempel, Opffer und ſo mancherley Gottesdienſt, welches alzumal äuſſerlich Ding iſt. Solches irret ihn und ſtöſſet ihn vor den Kopf: denn es ſtöſſet wider einander, die Vernunft mit der Klugheit aus dem Geſetz, wider Chriſtum und das Evangelium. Darum antwortet nun Chriſtus und ſpricht:

Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben; und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an.

24. Als wollte er ſagen: Ich kanns nicht weiter bringen, denn ins Wort, bey dem Hauchen bleibt es. Ihr ſollt aber euren Kopf brechen, und den Dünkel laſſen fahren, und von mir lernen. Was ſollte der Schüler lernen, der zuvor will denken, ob der Meiſter recht lehrete oder nicht? Das thut man natürlich, in allem Regiment, ohne hier nicht; da ſitzet man und denket vor, ob es auch recht ſey, wollen ehe Meiſter ſeyn, ehe ſie Schüler ſind. Wer es lernen will, der muß zuhören und an ſeiner Rede hangen, ſo wird der Heilige Geiſt kommen und lehren. Darum ſagt er: Wir reden, das wir wiſſen. Ich weiß es, und rede es, weiter kann ichs nicht treiben; aber der Heilige Geiſt bringets ins Herz. Man muß ihn laſſen reden, und ihn für klug und fromm halten; du aber höre zu, ſchweig ſtill, und laß ihn Meiſter ſeyn; wie Maria ſich zu den Füſſen Chriſti ſetzte, und hörete ſeiner Rede zu, Luc. 10, 39. Aber ihr (ſagt er,) nehmet es nicht an. Ihr wollt es zuvor ausecken und überklügeln; ſo will das Wort euch meiſtern, daß ihr ſollt Narren werden. Und ſaget weiter:

Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage; wie würdet ihr glau-

gläuben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde?

25. Ich habe ein grob Gleichniß gegeben von der Geburt, darnach vom Winde; das iſt ja irdiſch Ding: noch gläubeſt du nicht. Ich habe die Lehre gefaſſet in Bilder und Exempel [* und ihr verſtehets nicht]; wie ſollte es werden, wenn ich bloß, ohne Bilde und mit dunkeln Worten davon redete? [* Denn mit Bilde und Gleichniß pfleget man ein Ding aufs gröbſte und deutlichſte vorzulegen.] wie Chriſtus gemeiniglich ſeine Lehre gefaſſet hat, und das Alte Teſtament gar vorher hat laſſen gehen, mit eitel Bildern und Figuren gefaſſet. So weit gehet nun dieſe Diſputation, dadurch beſchloſſen iſt, daß alles, was an uns iſt, und die ganze Welt, wo ſie am klügſten, frömmſten und höheſten iſt, verdammt iſt zum ewigen Feuer. Ueber das iſt noch das die gröſte Schande, daß wir ſolches nicht ſehen noch wiſſen, laſſen uns noch klug und fromm dünken. Das ſind die zwey gröſten Unglück; noch meynen wir, wir ſind wohl dran, und wollens nicht gläuben, was er von Menſchen ſaget: wie ſollten wir gläuben, wenn er von GOtt redet? [Das iſt das erſte Theil dieſes Evangelii.] Folget nun das andere, wie dieſelbige geiſtliche Geburt zugehet, das iſt, wie man in Geiſt kömmt, wenn das Fleiſch getödtet iſt, und in GOtt bleibet, und ſpricht alſo:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen iſt, nemlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt.

26. Da ſiehest du, daß er es gar zu ſich zeucht, auf die einige Perſon, was zuvor geredet iſt von der neuen Geburt, und GOttes Reich ſehen, oder in Himmel kommen, und ſchleußt kurz, daß niemand GOttes Reich ſehe, noch gen Himmel komme, denn allein, der herab gefahren iſt. Das iſt ſo viel geſaget: wenn gleich ein Menſch ſo vermeſſen wäre, der gehöret hätte und wüßte, daß wir allzumal Fleiſch ſind, und wollte dahin dringen, daß er möchte geiſtlich geboren werden und GOttes Reich ſehen, iſt auch vergeblich und verloren; die Thür iſt zu veſt zugeſchloſſen zum Himmel, daß niemand hinein kömmt, denn der Menſch Chriſtus. Niemand ſiehet noch kennet GOttes Reich, denn er, welcher darinnen iſt und bleibet noch heutiges Tages. Denn gen Himmel fahren, kann man nicht anders verſtehen, denn in GOttes Reich fahren und kommen. Wo wollen wir denn hin, die wir Fleiſch ſind, und nicht können hinein kommen? Das wird er bald hernach ſagen, wenn er vor ausgeſtrichen hat, wer der erſte iſt, der Hauptmann, der die Bahn bricht und den Weg machet; das wollen wir durchſehen.

27. Iſt nun die Summa: Niemand weiß weder Wege noch Stege zum Himmelreich, niemand hat Macht hinein zu kommen. Alſo, daß hiermit gar abgeſaget iſt eigen Vermögen, daß es niemand hat, noch erlanget, denn wem ers mittheilen will. Daß es ſchlecht alſo verſtanden werde, wie die Worte lauten, daß niemand Macht habe, noch Fuge, Raum oder Weiſe wiſſe, drein zu kommen und darinnen zu bleiben, denn er. Damit abermal verworfen iſt aller Menſchen Tand und Fünde, Stände und Gottesdienſt, dahin gerichtet, daß man dadurch dazu räumen und hindurch brechen will. Es iſt alles verloren, ohne daß noch einer iſt, der es kann, der iſt unſer einiger Troſt, iſt auch ein Menſch, der Fleiſch und Blut hat, unſers Fuchs, und eben von

der Welle gesponnen, das ist, von einem Weibe geboren, ohne daß er nicht durch und vom Fleisch geboren ist; denn dazu kam der Heilige Geist, daß die Magd schwanger ward im Fleisch, aber nicht vom Fleisch, also, daß es nichts dazu gethan hat, noch eine Kraft dem Fleisch eingepflanzet gewesen ist durch GOttes Wort und Ordnung, sondern übernatürlich und über Fleisches Kraft. Denn, daß ein Weib ein Kind trägt, hat sie von dem Segen, den GOtt sprach über den Menschen im ersten Buch Mosis, da ihnen GOtt einen solchen Wunsch und solch Gut gab, daß sie wachsen und sich mehren sollten, 1 Mos. 1, 28. In Kraft des Worts gehets zu; wenn das nicht wäre, so wäre keine Kraft da: also, daß das Vermögen alles kömmt aus dem Wort; sonst wenn alle Menschen zusammen thäten, würden sie nimmermehr ein Kind zuwege bringen, GOttes Wort macht allein Kinder.

28. Das heisse ich nun Fleisches Kraft, so ihm GOtt eingepflanzet hat, durch das Wort, Befehl und Segen. Aber zu der Geburt Christi kam kein Mann, daß diese Kraft nichts konnte dazu thun; sondern wie der Engel zu der Jungfrauen sagte: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, Luc. 1, 35. Das war eine neue Kraft, nicht ins Fleisch gepflanzet, hoch und wunderbarlich, also, daß sie nichts mehr thate, denn ließ in ihr arbeiten, und sie still stunde. Darum ist er nicht aus Kraft des Fleisches, und bleibet doch Fleisch und Blut wie wir; ohne daß es rein ist vom Geist, der darein leuchtet mit seinem Glanz, also, daß wir das Urtheil müssen tragen, daß wir Fleisch sind, gehören zum Teufel, des Reichs GOttes beraubet, so tief verdammt, daß wir auch nicht erkennen, wie wirs beraubet sind. Der Mensch aber, Christus, hat eine andere Kraft, bricht den Weg, kann den Himmel aufschliessen, das sonst niemand thun könnte, ja, niemand weiß weder Weise noch Rath dazu, ist auch darum herab gefahren, und hat menschliche Natur angezogen: darum, wie er Macht hat herab zu fahren, hat er auch Macht hinauf zu fahren. So ist nun die Meynung: Kein Mensch hat Gewalt in Himmel zu kommen, müssen alle in die Hölle, gehören zum Teufel, er ist allein des Himmels mächtig und HErr.

29. Was ists aber, daß er saget: Des Menschen Sohn, der im Himmel ist? Wie? Ist er nicht erst nach der Auferstehung aufgefahren in den Wolken, wie in den Geschichten der Apostel stehet? Warum saget er denn hier; er fähret herab, bleibet droben und fähret hinauf? er ging ja dasmal auf Erden? Da siehest du, daß das Ding geistlich muß zugehen, ist nicht genug an äusserlichen Geberden, daß die Jünger haben gesehen ihn hinauf fahren, sondern ist nur ein Zeichen gewesen. Geistlich ist er im himmlischen Wesen immerdar; leiblich fähret er hinauf, sie zu regieren. Wie er aber sitzet, kann man nicht sehen.

30. Davon hat auch St. Paulus gesagt im Colosserne. 3, 1. 2. 3: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der rechten Hand GOttes: seyd deß gesinnet, was droben ist, nicht deß, das auf Erden ist. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Ihr seyd gestorben, saget er, nemlich von den menschlichen Satzungen, wie er bald zuvor redet, daß eure Herzen les sind von allen Gesetzen, und kein Moses darinne zu schaffen hat, sondern mit dem Herzen wohnet und lebet ihr in GOtt, aber verborgen. Saget dürre heraus, daß wir in GOtt leben, doch

deꝛ; alſo, daß man es nicht ſiehet. Weil wir aber in GOtt leben, ſo leben wir nicht auf Erden, ſondern müſſen ſeyn, da er iſt.

31. Item, alſo ſaget er auch zu den Epheſern c. 2, 4. 5. 6: GOtt, der da reich iſt von Barmhertzigkeit, durch ſeine groſſe Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns ſamt Chriſto lebendig gemacht, und hat uns ſamt ihm auferwecket, und ſamt ihm in das himmliſche Weſen geſetzet. Es iſt aber alles verborgen im Geiſt. Ein Gläubiger lebet ſeines Glaubens, ſo lebet er GOttes; GOtt iſt ſein Leben und Nahrung, nicht von Eſſen, Trinken, Kleider, Geld, davon der Leib lebet, die Seele aber wird nicht ſatt davon; denn was äuſſerlich iſt, kann ſie nichts helfen. Alſo lebet Chriſtus in GOtt verborgen und heimlich, darnach fuhr er auf ſichtbarlich; alſo wird er auch ſichtbarlich wiederkommen am Jüngſten Tage, und wir auch mit ihm, daß wir ſehen werden, wie wir in ihm leben, und er in GOtt.

32. Das heißt, daß er im Himmel iſt, fähret herab und auch hinauf, bleibet droben, und kömmt herab; eines geiſtlich, das andere leiblich: **geiſtlich** bleibet er ewig droben, und fähret doch **leiblich** hinauf. Darum gehet ſeine Himmelfahrt und aller Chriſten Fahrt, geiſtlich, nicht leiblich zu, alſo, daß ſie an keinen Ort gebunden iſt. Wenn ich gläube, ſo lebe ich in GOtt, bin über alle Creaturen, Teufel und alle Gewalt: es ſiehets aber niemand. Wenn man die Chriſten nach dem Leibe anſiehet; ſo fehlets, und kanns niemand treffen, denn er hat keine Naſe; wie mit dem Winde, denn ich weiß nicht, wo er herkommt. Alſo bin ich, wie Chriſtus, unter allen nach dem Leibe; aber nach der Seele Trotz allen Teufeln, Engeln und Welt, daß ſie mir ein Leid thun; meiner Seele kann nichts ſchaden im Himmel und Erden. Wenn gleich der Teufel einem Chriſten Leib und Gut nimmt, was hat er ihm genommen? Er hat die Schalen und Hülſen, ich behalte den Kern, bleibe gleichwol über dem Teufel, und trete ihn unter die Füſſe. Alſo ſiehеſt du, daß ein Chriſt an keine Stätte noch äuſſerlich Ding gebunden iſt, ſondern über allen Creaturen ſchwebet. Ich komme nun, wohin ich wolle, bin ich ein Chriſt, ſo kann mir niemand ſchaden, wenn gleich alle Kräfte im Himmel und Erden zuſammen thäten, nach der Seele und Leben, ſo ich von und in GOtt habe; Trotz, daß ſie mir einen Scherf abbrechen, ſie müſſen mich nur fördern.

33. Frageſt du nun: Wie kommen wir denn hinauf in Himmel, weil dürr abgeſchlagen iſt, daß niemand dahin kommen kann, ohne der Chriſtus? Da iſt keine andere Weiſe, denn daß wir müſſen uns hinauf ſchleifen laſſen durch Chriſtum, und ſo hinein tragen; er hat die Brücke hinauf gemacht, Trotz, daß es ihm jemand nachthue. Wir müſſen wol herunter bleiben bey dem Teufel, werden ihm nicht nachgehen; wenn er uns aber auf den Rücken faſſet und träget, ſo mögen wir mit ihm hinauf kommen. Das Wort, Aſcendere, **hinauf fahren**, lautet auf eigene Gewalt. Nun hat er die Gewalt und Herrſchaft alleine über den Himmel, ſo fahren wir nicht hinauf, ſondern werden hinauf getragen. Darum beſchleußt nun Chriſtus und ſpricht:

Und wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet: alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

34. Daß er hinauf und herab fähret, und

droben ist, das ist fein, hilft uns nicht, er hats Gewalt, und kanns ihm niemand nachthun noch rühmen, daß ihn sein Werk in Himmel bringe, sondern in die Hölle. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben im Himmel; aber ich will nicht so allein fahren, sondern etliche mit mir hinauf ziehen und schleifen, daß sie auch droben seyn, ob sie schon nicht können hinauf fahren. Das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen creuzigen und auferstehen: welche denn an mich gläuben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also träget er uns, und hänget uns an seinen Hals, wo er hinfähret, muß er uns mit schleifen. So ist es nicht unser, sondern fremde Kraft, daß wir selig werden, damit alle unsere Werke verworfen sind.

35. Hier führet er nun eine feine liebliche Figur ein, die uns Christum aufs allerfeineste abmahlet, darum sie auch wohl ins Herz zu bilden ist. Also lesen wir im vierten Buch Mosis c. 21, 5-6. da die Jüden in der Wüsten zogen und murreten, daß der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten wurden sehr ungeduldig, da schickte Gott feurige Schlangen unter sie, die sie bissen; denn, als in dem Lande Wüsten sind, so groß als ein Land in Deutschland, darinnen man nichts zu essen noch zu trinken findet, daß auch die grossen Könige, als Herodes und die Römer, mußten lassen Speise mit sich führen; so sind auch trefflich viel böse Würmer gegen der Sonnen; aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, wenn sie einen Menschen bissen, daß sie grosse Hitze und Feuer im Menschen entzündeten, und so grossen unlöschlichen Durst, daß er, mußte dran sterben. Darum man sie heißt feurige Schlangen, als man in Griechischer Sprache nennet Dipsades; wiewol man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet, als seyes Feuer.

36. Da war nun ein jämmerlich Schreyen über die unmenschliche Plage im Volk, und riefen zu Mose; der wußte auch keinen Rath: aber als er bat, erbarmete sich GOtt über sie, und sprach zu Mose v. 8: Mache dir eine eherne Schlange, die jenen ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen.

37. Nun siehe, wie Christus in der Historie fürgebildet ist. Zum erst-n ist das Hauptstück darinne, daß die Jüden, gebissen von den Schlangen, keine Hülfe noch Rath dawider hatten. Was halfs, daß sie sich damit schlugen, und mit dem Gifft umgingen, sie zu löschen; es ward damit nur ärger? Damit aber war ihnen geholfen, daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Da siehest du kein Werk, daß sie gebüsset, gebetet, oder geräuchert hätten. Nun, die Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange, sie war aber todt und ohne Gifft, dazu auch heilsam, daß sie helfen konnte; nicht, daß solches das Herz thun konnte; aber das that es, daß ein Wort dabey stehet: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Diß Wort klebete an der Schlange, und in Kraft des Worts half die Schlange. Also deutets nun CHRISTUS auf sich, und spricht: Wie Moses die Schlange erhöhet; so muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden.

38. Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur. Wir sind auch gebissen von der Schlangen, das

ist,

iſt, von der Sünde, wie St. Paulus ſaget: Die Sünde iſt ein heiſſer giftiger Biß, leget uns alle Plagen an; wo ſie ins Gewiſſen kömmt, da iſt nimmer keine Ruhe, ſie jaget den Tod, der Tod jaget den Menſchen, daß nichts da iſt, denn eine rechte Hölle. Da iſt keine Hülfe noch Rath, denn ewiger Tod: thue Werke, wie viel du willſt, ſo biſt du doch verdammt, bis daß Wunder und Gnade kömmt, daß man eine andere Schlange mache. Warum nimmt er aber nichts anders für, denn die Schlange, die ſie gebiſſen hatte; hätte er doch wol etwas anders mögen nehmen.

39. Das iſts, das St. Paulus zun Römern cap. 8, 3. ſaget: De peccato damnauit peccatum, er hat Sünde mit Sünde verdammet, Tod mit Tod verjaget, Geſetz mit Geſetz überwunden. Wie das? Er ward ein Sünder am Creuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Erzböſewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden ſoll. Er war unſchuldig, hatte nie keine Sünde gethan; noch waren die zwey über ihm, der Name mit der That. Das heißt, daß er ein Sünder iſt worden; hat Sünde aufgeladen, die doch nicht ſein war, und eben mit der Sünde, die er ſo auf ſich lud, und ließ ſich richten und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilget. Wenn man ihn anſiehet am Creuz nach der Vernunft, ſo iſt er ein Uebelthäter, darum, daß er von GOtt ſo geſtrafet wird; daß die Jüden ſagten, er wäre von GOtt verlaſſen, da iſt eitel Sünde und Geſtalt der Schlangen; noch iſt er unſchuldig, wie auch die eherne Schlange unſchuldig war, ja dazu heilſam. Ob er nun wol heilſam und unſchuldig iſt, ſo iſt er doch einem Sünder gleich [daß allein die Geſtalt da iſt]; und mit der Sünde hilft er uns von unſrer Sünde. Alſo hat er am Creuz verdammt die Sünde, daß ſie nun todt iſt. Sünde hat ihm unrecht gethan, daß er mußte ſterben als ein Böſewicht, und hatte kein Recht zu ihm: darum will er es ihr bezahlen und das Bad laſſen ausgieſſen, gewinnet Recht über alle Sünde in der Welt, verdammt ſie recht und billig, weil ſie ihm hatte unrecht gethan. Alſo, daß nun allen, die da gläuben, das Urtheil gegeben iſt: Die Sünde ſoll dir nicht ſchaden, denn ſie iſt mir ſchuldig und bußfällig; darum ſoll es keine Sünde ſeyn, oder je eine verdammte Sünde. Das iſt mir denn eine feine Sünde, die unter mir liegt, daß ich ſie mit Füſſen trete, als die da verdammt iſt.

40. Das iſt nun, daß Chriſtus beſchleußt und ſaget: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Iſt eben das Wort, das geſaget iſt von der Schlangen: Wer ſie anſiehet, der ſoll geneſen. Denn Chriſtum am Creuze anſehen, iſt an ihn gläuben; davon iſt die Sünde vertilget, daß ſie uns kein Leid thun kan, oder wenn ſie ſchon Leid thut, ſoll ſie nichts ſchaden. So liegts es allein am Anſehen, und an keinem Werk, wie jene leiblich, alſo wir mit dem Herzen, das iſt, daß wir gläuben, daß Chriſtus mit ſeiner Unſchuld die Sünde hat zunichte gemacht. Nun hülfe uns das auch noch nicht, wenn er gleich tauſendmal am Creuz geſtorben wäre; eben ſo wenig als jene geholfen hätte, wenn ſie von ſich ſelbſt tauſend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nemlich, das hier ſtehet, ein jeglicher, der an ihn gläubet, ſoll nicht verloren werden. So komme ich, daß ich mich an Chriſtum hänge, der im Himmel iſt, herab und hinauf fähret, und werde von ihm getra-

gen, und komme auch hinauf; GOtt gebe, es sey gefahren oder geführet, daß ich nur darinne bin.

41. Siehe, das ist die Figur, darinne Christus so fein abgemahlet ist, ohne alle Sünde; doch den Sündern gleich, als voll Sünde, trägt die Sünde, und sind ihm doch nicht schädlich, sondern hilft allen Sündern, so da gläuben, daß sie haben das ewige Leben, daß sie nicht mehr Fleisch sind, sondern neu geboren und mit Christo im Himmel. Das sind ja allzumal solche Worte, die gewaltiglich schliessen, daß unser Wesen alles nichts ist. Wem ers gibt, der hats, und bleibet bey ihm. Also bleibets beydes, daß ich nimmer gen Himmel fahre, und komme doch hinein. [Er fähret aber alleine, aber durch sein Heben und Ziehen komme ich mit ihm hinein.] Das sey von dem Evangelio. Nun wollen wir auch ein wenig von der Erfindung des Creuzes Christi sagen.

Von der Erfindung des Creuzes Christi.

Innhalt.

Von dem Mißbrauch des Creuzes und von dem rechten Creuz.

* Die Absicht dieser Abhandlung 1.
1. Der Mißbrauch des heiligen Creuzes.
   a der erste Mißbrauch, und wie solcher abzuschaffen 2. 3.
   b der andere Mißbrauch 4.
2. Was das rechte Creuz sey.
   a daß es zweyerley Creuz gibt 5
   b das rechte Creuz müssen alle Heiligen tragen 6. 7.
3. Wie dieses Creuz erfunden wird 8.
   a was das rechte Creuz wirket 9. 10.
   b daß Creuz und Leiden nicht selig macht 11.

1.

Es ist in einer Gewohnheit, daß man heute prediget von der **Erfindung des heiligen Creuzes**, wie es erfunden ist von **Helena**, dreyhundert Jahr nach Christi Leiden im Jüdischen Lande; aber in der Erfindung äusserlich, ist ihm gröſſere Unehre geschehen, denn da es unter der Erden war. Derhalben die Noth mich zwinget, eurer Liebe zu sagen jetzt von der Ehrerbietung des heiligen Creuzes, darinnen groß Mißbrauch und Abgötterey geschiehet.

2. Zum **ersten** ist der Brauch, daß man dem heiligen Creuze grosse Ehre anleget, man fasset es in silbern und gülden Gefäß: welches ich nicht verwerfe; sondern den Mißbrauch strafe ich. Denn es sind viel einfältige Menschen, die dadurch verführet werden und irren, nemlich, die da hin und her laufen zum heiligen Creuze, gen Torgau, gen Dreßden, und wo es sonst mehr ist, auch zu solchen Creuzen, da Christus nicht an gelitten hat. Das Laufen heißt nicht das heilige Creuz erfinden; sondern vielmehr tiefer in die Erde begraben. Ursach ist die: denn man stehet auf dem Wahn und Irrthum, das Creuz zu Torgau thut das, und das andere vermag es nicht. Solcher Wahn und Dünkel ist gewißlich vom Teufel; warum sollte es das hier auch nicht können, dieweil es auch Holz ist? Darum ist das eitel Irrthum und Abgötterey; wie es denn auch mit den Bildern zugehet, als mit unser lieben Frauen Bild, St. Lorenz, St. Niclaus, und andere mehr, da die Menschen allein Trost und Hülfe suchen, und dahin ihre Zuversicht haben, welches auch groß Irrthum und Abgötterey ist; als ihr denn nun oft habet gehöret, daß wir kein Vertrauen in heiligen Engeln, Menschen oder in keiner andern Creatur suchen sollen.

3. Derhalben wo solch Mißbrauch und Irrthum geschiehet in Anbetung der Bilder und der Creuze, sollte man die Creuze oder Bilder

Bilder abreiſſen und wegthun, auch die Kirchen daſelbſt einreiſſen. Wiewol ich die Bilder nicht gänzlich verwerfe, und ſonderlich die Figur des gecreuzigten Chriſti. Denn wir haben deß eine Figur im Alten Teſtament, von der **ehernen Schlange**, durch Moſen in der Wüſten aufgerichtet, wie ihr im Evangelio habt gehöret, auf daß alle, ſo von den feurigen Schlangen gebiſſen waren, wo ſie dieſe eherne Schlange anſchaueten, ſollten durch diß Anſehen geſund werden. Das ſollten wir auch thun, auf daß wir geſund würden in unſrer Seelen, ſollten den gecreuzigten Chriſtum in ſolchem Bilde auch anſehen, und an ihn gläuben. Aber da die Jüden die Schlange begunten anzubeten für einen Gott, und nicht mehr für ein Zeichen Zeichen hielten, kam der fromme Ezechias und riſſe ſie darnieder, 2 Kön. 18, 4. Alſo ſollten jetzt auch thun unſere Biſchöffe und Prälaten mit ſolchen Bildern: da ein Zulauf iſt, ſollten ſie mit Kirchen und allem, was da iſt, umreiſſen; aber was thun ſie? Sie kommen daher und weihen noch Kirchen und Bilder, und geben Ablaß dazu, daß ſie ja das Volk betrügen und ums Geld bringen, ja leider! um die Seele dazu. Was ſoll man ſagen? Es ſind Wölfe und bleiben Wölfe.

4. **Der andere Mißbrauch.** Es mag ſeyn, daß man an etlichen Orten vom heiligen Creuze ein Stückl'in habe; aber es ſind der Stücke ſo viel überall, daß auch wol möchte ſchier ein groß Haus davon gebauet werden; welches man denn alles dafür hält daß es vom heiligen Creuze Chriſti ſey. Da denn auch nicht ein wenig Unehre dem heiligen Creuze widerfähret, daß es beſſer wäre, es wäre nie erfunden, denn daß es eine Urſache gebe zur gröſten Sünde, zur Abgötterey. Es iſt uns nirgend befohlen in der Schrift, daß wir das leibliche Creuz Chriſti ehren oder anbeten ſollen. Wenn es Chriſtus hätte haben wollen, ſo groß Ding als wir draus machen, er hätte es wahrlich mit hellen klaren Worten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns ein ander Creuz für, da er ſpricht im Matthäo c. 16, 24: **Will mir jemand nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creuz auf ſich und folge mir**; da ſaget Chriſtus, daß ich mein Creuz tragen ſoll: daß ich will Chriſti Creuz tragen, da fraget er nichts nach. Er ſaget, ich ſoll mein Creuz, das mir GOTT auflegt, tragen; und das heißt recht das Creuz tragen: aber die es ſo tragen, derer findet man wenig. Man findet das Creuz Chriſti in Monſtranzen und in Silber gefaſſet, küſſet es, und thut ihm viel Ehre; aber was iſts anders, denn eine abgöttiſche Andacht, dieweil ſie ohne Wort und Befehl Chriſti geſchieht. Willſt du mit deinem Silber und Golde GOtt oder dem Creuze Chriſti Ehre erzeigen, ſo gib es deinem Nächſten, der es bedarf; da iſt ein Groſche beſſer angeleget, denn dort ein Gülden.

5. Das Evangelium ſaget von einem Creuz, das iſt **zweyerley**. Zum erſten heißt ein Creuz **Leiden**, das mit Schmach und Schande zugehet, da einer vor der ganzen Welt muß leiden und Unrecht haben; als wenn einer Verfolgung leidet um des Evangelii und Glaubens willen, welches ein recht Creuz heißt. Das andere Creuz, als wenn einer **Krankheit, Wehetage, Elend** und Jammer leidet am Leibe oder an der Nahrung; welches uns denn GOtt auch zuſchicket: das heißt eigentlich nicht ein Creuz, ſondern ein Leiden. Alle, die der Pabſt als Ketzer verbrannt und umbracht hat, als, Johann **Huß** und **Hieronymum** von Prage, und jetzt ihrer viel mehr, hin und wieder, die haben recht das Creuz getragen: denn

denn ihr Ding wurde für Unrecht und für Ketzerey gehalten von der ganzen Welt, da sie denn mußten zu Schanden, und Verführer des Volks genannt werden, wie es dem HErrn Christo selbst ging, und den heiligen Aposteln und allen Märtyrern gangen ist und gehen wird, bis ans Ende der Welt.

6. Von solchem Creuz müssen alle Heiligen, die verfolget und gemartert werden, diesen Spruch im Psalm 142, 5. sagen: Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner; denn meine Flucht ist verloren, niemand fraget nach meiner Seele.

7. Denn also läßt sichs ansehen, wenn die Verfolgung des Evangelii daher gehet, als stehe niemand auf des Evangelii Seiten, auch GOtt selbst nicht; darum stehet auch ein andrer Spruch in Psalm 88, 5-19. da der Prophet in der Person eines solchen Menschens, der um GOttes willen leidet, also spricht: Warum verstössest du, HERR, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstossen bin, ich leide Erschrecken. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich. Sie umgeben mich täglich, wie Wasser, und umringen mich mit einander. Du hast meine Freunde und Liebhaber ferne von mir gethan, und meine Verwandten abgewendet. Also schrye auch Christus in seinem Leiden: Mein GOtt, mein GOtt, wie hast du mich verlassen! Psalm 22, 2. Matth. 27, 46. Welches alles dahin gehet, daß wir im Creuz elend und verlassen stehen, und niemand Mitleiden mit uns hat; sondern alles von uns abfället, auch wie sichs ansehen läßt, GOtt selbst. Das heißt recht ein Creuz. Selig ist denn der, der sich alda nicht ärgert und fest hält, und denket, es sey ein Uebergang, GOtt bleibet doch nicht aussen.

8. Wie wird aber solch Creuz erfunden? Erstlich findet mans im Evangelio verborgen liegen, da uns gesaget wird, wir werden viel um Christi Namen leiden müssen, verfolget, gemartert und getödtet werden, Matth. 5, 11. und c. 10, 22. Darnach findet mans in sein selbst Erkenntniß, nemlich, im Herzen, daß ich meinem Willen ganz und gar entsage, nichts von mir halte, auch mich gar verleugne, und lasse allein GOttes Willen in mir regieren. Das thut denn dem Fleische wehe, und gehet ihm sauer in die Nasen; das heißt den alten Adam tödten und creuzigen. Da wird das Creuz recht erfunden; denn aber erhebt mans, wenn mans groß achtet, und ist fröhlich dazu. Das geschiehet, wenn mein alter Schelm nun todt ist und ich neu worden bin, durch den Heiligen Geist, den ich in mein Herz empfangen habe, der mich denn lustig macht zu tragen und dulden GOttes Willen, er mache es mit mir, wie er welle, daß ich fröhlich dazu sey.

9. Solche Fröhlichkeit bleibet denn auch nicht aussen in der äusserlichen Verfolgung, wenn man uns martert, verjaget oder tödtet. Daher lesen wir von den lieben heiligen Märtyrern, daß sie mit fröhlichem unerschrockenen Muth zum Tode sind gegangen, und gleich den Tod und Marter, welches wider die Natur ist, verachtet haben. Darum spricht Lucas in den Geschichten der Apostel c. 5, 41: Sie gingen aber fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden. Ob dichs wol gleich sauer und bitter ankömmt, so gedenke an den HErrn Christum, der die in Marter und Leiden vergangen ist, dem es auch nicht süsse ist ankommen, und daß er unschuldig gelitten habe um deinetwillen, dich von Sünde, Tod, Teufel, Hölle zu erretten

ten, und ein Kind der ewigen Seligkeit zu machen; alsdenn wird dir das Creuz und der Tod auch ſüſſe werden.

10. Deß haben wir eine feine Figur im Moſe: da die Kinder Iſrael drey Tage in der Wüſten wanderten, und kein Waſſer funden, kamen ſie gen Marath, da funden ſie Waſſer, aber ſie konnten des Waſſers nicht trinken für Bitterkeit, denn es war faſt bitter. Da murrete das Volk wider Moſen; Moſes ſchrie zum HERRN, der weiſete ihm einen Baum, den thät er ins Waſſer, da ward es ſüſſe, 2 Moſ. 15. v. 22-25. Durch welche Hiſtorie eigentlich bedeutet wird, daß das Leiden und Anfechtung oder Verfolgung denn ſüſſe wird, wenn das Creuz und Leiden Chriſti drein geſchenket iſt. Nicht, daß du gedenkeſt, dein Leiden und Creuz mache dich ſelig, wenn du es geduldig und fröhlich trageſt. Bewleibe nicht, wie etliche närriſch und verführiſch meynen; ſondern gedenke alſo, daß du an dem Creuz und Leiden Chriſti ein Exempel habeſt, wie er, der doch unſchuldig war, geduldig iſt dazu geweſen, du auch alſo geduldig ſeyſt, und dein Creuz fröhlich trageſt.

11. Denn gleichwie uns unſere Werke nicht ſelig machen; alſo macht uns auch unſer Creuz noch Leiden nicht ſelig: Chriſtus allein iſt unſere Seligkeit, der hat es mit ſeinem Sterben und Creuz ausgerichtet. Wenn du das gläubeſt, ſo biſt du ſelig, und haſt das ewige Leben, zu welchem du nun durch deinen Tod, als durch eine Thür, kommen mußt. Auch ſollſt du derhalben das Creuz geduldig leiden, auf daß dein Nächſter auch dazu gereizet werde, ſein Creuz geduldig zu tragen. Alſo feyerten wir recht die Erfindung des heiligen Creuzes, und wäre uns auch dieſe Feyer tröſtlich in der Anfechtung; aber wir feyerns jetzt, daß es beſſer wäre, das Creuz wäre weder erfunden noch erhaben; wir gehen damit um, wie die Kinder mit einem Stecken ſpielen. GOtt gebe, daß wir dermaleins unſern Irrthum erkennen, und uns recht in die Sachen ſchicken. Das helf uns Chriſtus JEſus, unſer Heiland, Amen.

Evangelium am Tage des heiligen Warleichnams Chriſti.

Johannis am 6. v. 51-58.

Der HErr ſprach zu dem Volk: Mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe, und mein Blut iſt der rechte Trank: Wer von meinem Fleiſch iſſet, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Wie mich geſandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; alſo, der von mir iſſet, derſelbige wird auch leben um meinetwillen. Das iſt das Brod, das vom Himmel kommen iſt. Nicht, wie eure Väter haben Himmelbrod gegeſſen, und ſind geſtorben. Wer von dieſem Brod iſſet, der wird leben in Ewigkeit.

Innhalt.

Von dem falſchen und wahren Verſtand dieſes Evangelii.

I. Der falſche Verſtand.
1. Wie dieſes Evangelium im Pabſtthum fälſchlich auf das Sacrament des Altars gezogen worden 1.
2. Widerlegung dieſes falſchen Verſtandes 2. 3.
3. daß dieſer falſche Verſtand eine groſſe Blindheit und Strafe der Sünden 4. 5.
4. daß das Fronleichnamsfeſt das allerſchädlichſte Feſt, und zur Läſterung Chriſti gerichtet 5.

II. Der rechte Verſtand dieſes Evangelii.
1. Daß dieſes Evangelium recht von der geiſtlichen Genieſſung Chriſti durch den Glauben zu verſtehen 6.
2. warum Chriſtus im ganzen Capitel ſo hart auf das Eſſen und Trinken ſeines Fleiſches und Blutes dringet 7.
3. Erweis, daß dieſes der rechte Verſtand 8.

4. die Wirkung und Nutzen dieſes geiſtlichen Eſſens und Trinkens 9 bis
a eine mächtige Zuverſicht und Trutz wider alles Unglück 8. 9.
b die Verwandelung und Einverleibung in Chriſtum 10. 11.
* wie durch dieſe Einverleibung ein ſeliger Wechſel zwiſchen Chriſto und uns geſchiehet 12.
* worinn die höchſte Klugheit und Kunſt der Chriſten beſtehet 13.
c ein ſeliger Wechſel zwiſchen uns und unſerm Nächſten durch die Liebe 13 14.
5. Verheiſſungen Chriſti, darinne das geiſtliche Leben ſtehet 15.
* Summa des Evangelii 16.
* Irrthum, den Kindern das Sacrament des Altars zu reichen 17.

Summa des Evangelii.

1. Es iſt klar genug aus dem Text, daß dieſe Worte nicht von dem Sacrament des Brods und Weins, ſondern von dem Glauben geredet werden. Wer da gläubet, daß das Fleiſch und Blut Chriſti für ihn dargegeben iſt, der iſſet und trinket im Geiſt ohne Unterlaß, denn er höret nimmermehr auf zu gläuben. Auf dieſe Weiſe iſſet und trinket man Chriſtum nimmermehr unwürdiglich, ja man kann ihn nicht anders eſſen noch trinken, denn würdiglich: das iſt, durch Gnade und durch das ewige Leben. Das Sacrament aber eſſen ihrer viel unwürdiglich, wie es St. Paulus 1 Corinth. 11, 30. anzeiget.

2. Der HErr legets ſelbſt aus, was da ſey, eſſen und trinken ſein Blut und Fleiſch, und ſpricht: Ich bin ſein Leben, gleichwie der Vater mein Leben iſt.

3. Das Himmelbrod, ſo die Jüden in der Wüſten gegeſſen haben, konnte nicht lebendig machen; aber Chriſtus, wenn man an ihn gläubet, der machet lebendig in Ewigkeit.

Auslegung des Evangelii.

1.

Dieß Evangelium hat zweyen Verſtand. Einen hat ihm gegeben Chriſtus ſelbſt; den andern der Pabſt, oder vielmehr der Teufel. Den erſten, den Chriſtus ſelbſt gibt, bringen die Worte mit ſich im Anfang des Evangelii, da der Herr ſpricht: Mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe, und mein Blut iſt der rechte Trank: Wer von meinem Fleiſch iſſet, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Das iſt eine ſtarke Zuſagung, daß, wer die Speiſe eſſe, müſſe in Chriſto bleiben und ewig leben. Den andern Verſtand, den ihm der Pabſt hat gegeben, iſt, daß ers auf das Sacrament des Altars gezogen hat; welches Verſtandes man doch mit Schanden brauchen muß. Und ſo wir diß Evangelium von dem Brod des Altars verſtehen wollen, wie denn unſere Papiſten gethan haben, und diß Feſt damit eingeſetzet; ſo geben wir den Böhmen das Schwerdt in die Hände, daß ſie uns durch die Köpffe hauen. Denn ſie ſchlieſſen ſtark wider uns aus dieſem Evangelio und ganzen Capitel, daß wir beyde Geſtalt genieſſen und brauchen ſollen, wider des Pabſts Ordnung und Einſetzung. Denn alſo klinget der Text vor dieſem Evangelio: Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, werdet ihr nicht eſſen vom Fleiſch des Menſchen Sohne, und trinken von ſeinem Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch.

2. Was wollen wir hiezu ſagen? Ich wollte gerne hören unſere Pabſte, Biſchöffe und ihren Haufen, was ſie hiegegen aufbringen wollten? Denn wir mögen nicht leugnen, daß diß Evangelium nach ihrem Verſtande von dem Sacrament des Altars zu verſtehen ſey, dieweil wir diß Feſt darum feyren in der ganzen Welt; noch wollen wir die Böhmen Ketzer ſchelten, daß ſie das Sacrament in beyder Geſtalt nehmen. Richte ein jeglicher hierinne ſelbſt wie es ſich reime. Ich meyne, das heißt angelaufen! alſo ſoll man ſich ſelbſt in die Ferſen hauen.

So

So gehets, wenn man der Schrift einen andern gezwungenen Verſtand will machen. Darum, wiewol hier klar ſtehet, wer von dieſem Brod iſſet, der wird leben in Ewigkeit; ſo zwinget der Text, daß es von einem andern Eſſen müſſe verſtanden werden. Es muß eine andere Speiſe ſeyn, die der HErr gibt, denn das Sacrament des Altars, davon es der Pabſt ausleget. Denn des Sacraments kann man brauchen zu groſſem Schaden. Man kann ja nicht St. Pauls das Maul verſtopffen, da er ſaget 1 Cor. 11, 27. 29. 30: Welcher unwürdig von dieſem Brod iſſet, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Und bald hernach: Welcher unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gericht, damit, daß er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn. Darum ſind auch ſo viel Kranke und Ungeſunde unter euch, und ein gut Theil ſchlafen. Welche Worte alle dahin gehen, daß man das Sacrament unwürdig nehmen kann; aber die Speiſe, davon der HErr hier redet, kann man nimmermehr unwürdig empfahen.

3. Darum mag ſich diß Evangelium nicht reimen auf das Brod des Altars; denn es hat viel zu klare Verheiſſungen in ſich. Derhalben laſſe mans in ſeinem rechten einfältigen Verſtande bleiben, und ziehe es nicht auf das heutige Feſt, wie der Pabſt gethan hat; wie er denn auch mit allen andern Hiſtorien thut. Es ſehe einer an die heutigen Hiſtorien, ſo wird er einen Greuel darinnen finden. Denn es ſind darinnen die allerſchönſten und hübſcheſten Hiſtorien und Sprüche, die billig ein blödes Gewiſſen erquicken ſollten; die haben ſie alle auf diß Feſt gezogen, und reimet ſich doch kein Buchſtabe dazu. Man gibt die Schuld Thomas von Aquin, der habe es gethan. Ich weiß es nicht; es iſt ſonſt ſeinem Geiſte und Schrift faſt gleich. Alſo haben ſie uns den Text aus dem Maul genommen, und ihm eine andere Farbe angeſtrichen, daß ja keiner den rechten Verſtand faſſen ſollte.

4. In ſolche Blindheit ſind wir kommen, von wegen unſerer Sünde. Vor Zeiten, da uns unſer HErr GOTT barmherziger war, da ſuchte er uns daheim, wenn wir geſündiget hatten, mit Peſtilentz, Hunger, Krieg und andern Plagen, welches noch gnädige Plagen waren und die Vatersruthe, wie er im Pſalm 89, 31. 32. ſaget von Iſrael: So ſeine Kinder mein Geſetze verlaſſen, und in meinen Rechten nicht wandeln, ſo ſie meine Sitten entheiligen, und mein Gebot nicht halten: ſo will ich ihre Uebertretung mit der Ruthe heimſuchen, und mit Plagen ihre Miſſethat. Aber meine Güte will ich nicht von ihm thun, und meinen Glauben nicht laſſen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was zu meinen Lippen iſt ausgangen. Da ſehet ihr, wie gnädig und gütig ſich GOtt erzeiget hat gegen die Uebertreter unter ſeinem Volke. Jetzt ſchlägt er uns mit Blindheit und raſender Unſinnigkeit; welches die gröſte und ſchwereſte Plage iſt, wie Moſes den Jüden unter andern Plagen ſo die Verächter und Uebertreter GOttes Worts übergehen würden, auch dieſelbige verkündiget und ſpricht: **Der HErr wird dich ſchlagen mit Wahnſinn, Blindheit und Raſen des Herzens,** 5 Moſ. 28, 28.

5. In ſolcher Blindheit ſind wir unter dem Pabſtthum geweſen, und der Pabſt gehet mit nichts anders um, denn mit ſolchen blinden Stücklein, daß er die Schrift fälſchet, gibt ihr einen andern Verſtand, ziehet ſie auf ſein Narrenwerk; wie er mit dieſem Evangelio auch gethan hat, welches er hier auf diß Feſt ziehet, und wäre nicht ein

Buchstabe darinne, der sich auf diß Fest reimete. Darum bin ich keinem Feste nie feinder gewesen, denn diesem Fest, allein darum, daß der Pabst der Schrift dazu so mißbrauchte. Er hat fürgegeben, er habe es an dem grünen Donnerstage nicht mit seiner Würde können feyren und begehen, darum habe ers auf diesen Tag geschoben; aber das ist nicht seine Meynung gewesen. Es ist darum angefangen, der Päbstle Messen zu bestätigen; denn darauf ist des Pabsts Regiment gegründet. Das wollen wir jetzt lassen fahren; es ist genug getrieben und geschrieben, wie wir durch den Pabst verführet sind; wer sich daran kehren will, der mag es thun. Doch will ich gerathen haben, man wolle diß Fest ganz und gar abthun: denn es ist das allerschädlichste Fest, als es durch das ganze Jahr ist. An keinem Feste wird GOtt und sein Christus ärger gelästert, denn an diesem Tage, und sonderlich mit der Procession, die man vor allen Dingen soll abstellen. [* Denn da thut man alle Unehre und Schmach dem heiligen Sacramente, daß mans nur zum Schauspiel umträgt, und eitel Abgötterey damit treibet.] Daß wir aber nicht umsonst sind zusammen kommen, will ich das Evangelium kürzlich überlaufen, und den rechten Verstand darinnen anzeigen. CHristus sprach zu den Jüden:

Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.

6. Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn gläuben an den HErrn Christum, der sein Fleisch und Blut unserthalben dargegeben hat, auf daß er uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück erlöste. Solcher Glaube kann nimmermehr ohne Leben zugehen; darum, der da gläubet, der muß leben und gerecht seyn, wie Habacuc c. 2, 4. saget: **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Derohalben geschieht das Essen im Herzen, und nicht mit dem Maul. Das Essen im Herzen betreuget nicht, aber das Essen mit dem Maul das betreuget: das Essen mit dem Maul höret auf, das andere aber währet ewig ohn Unterlaß. Denn das Herz nähret und weidet sich stets in dem Glauben an Christum. Daher sehet ihr klar, daß diese Worte nicht zu verstehen sind von dem Sacrament des Altars.

7. Was ists aber, daß er so hart darauf dringet, fast in dem ganzen Capitel, und saget immerdar: **Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der wird leben und selig werden; Wer mein Fleisch nicht isset, und mein Blut nicht trinket, der wird sterben und verdammt werden.** Das ists, daß man diß Mittel, den HERRN CHristum, nicht aus dem Wege thue: denn er alleine ist uns zu einem Mittler und Gnadenstuhl von GOtt dem Vater fürgestellet, auf daß, wer da will selig werden, der muß es durch diesen Sohn thun, sonst durch nichts anders. Wahr ists, daß der bloße Glaube selig mache und uns nichts koste; aber dennoch hat es GOtt etwas gekostet, und also viel, daß sein einiger Sohn hat müssen Mensch werden und uns erlösen: welche Erlösung geschehen ist durch die Vergiessung des Blutes Christi, wie es Sanct Paulus gar hübsch erklärt zu den Römern c. 3. v. 23-26. da er also spricht: Es ist hier kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in GOTT haben sollten; und werden ohne Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch CHristum geschehen ist, welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut;

damit

dann er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise, in dem, daß er vergibt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweiste die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er alleine gerecht sey, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an JEsum. Also muß ich meinen Glauben richten, daß ich ja nicht das Mittel aus dem Weg stesse' und gedenke nicht ohne solche Kost vor GOtt zu kommen. Denn es ist beschlossen, daß GOtt nichts will annehmen, denn in diesem Sohne; daher gehen die Worte im Johanne sonderlich daß Christus saget, man soll den Vater in seinem Namen bitten, so werden wir erhöret werden. Joh. 14, 13. c. 15, 16. c. 16, 23.

8. Daß aber diß der rechte Verstand sey des Evangelii, nemlich, daß es von dem geistlichen Essen und Trinken zu verstehen sey, geben die Worte, die der HERR am Ende des Capitels saget: Der Geist ists, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütz. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben. Joh. 6, 63. Mit welchen Worten Christus will, daß das leibliche Essen des Fleisches kein nütz sey, sondern gläuben, daß diß Fleisch GOttes Sohn sey, um unsertwillen vom Himmel kommen, und sein Blut für uns vergossen habe; das ist nütz und ist das Leben. Darum ist GOttes Sohns Fleisch essen und sein Blut trinken, wie gesaget, nichts anders, denn daß ich gläube, sein Fleisch sey für mich gegeben, und sein Blut sey für mich vergossen, und daß er mir zu gute überwunden habe Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück. Aus solchem Glauben erwächst denn eine grosse mächtige Zuversicht zu ihm, und ein Trotz und kecker Muth wider alles Unglück, so, daß ich mich hinfort für nichts fürchten darf, weder für Sünde, Tod, Teufel oder Hölle, dieweil ich weiß, daß sie mein HErr unter seine Füsse geworfen hat, und mir zu gut überwunden.

9. Das bringet das geistliche, und nicht das leibliche Essen zuwege; das geistliche und inwendige Essen im Herzen thuts, nicht das auswendige, welches im Sacrament geschieht [* ohne Glauben empfangen]. Und halte es ja beyleibe nicht dafür, daß es gnug sey, wenn du des Leibes und Blutes Christi geneussest äusserlich im Sacrament; gleich als nicht gnug ist, wenn man einem Pferde Haber fürmahlet, als sollte es davon gespeiset werden, und für den rechten Haber nehmen; es will rechten Haber haben. Also gehets auch hier zu: wiewol das Sacrament eine rechte Speise ist, doch wer es nicht nimmt im Herzen durch den Glauben, den hilfts nichts; denn es machet niemand fromm noch gläubig, sondern es erfordert, daß er zuvor fromm und gläubig sey. Darum, wenn ich gläube, daß Christus der wahre GOttes Sohn sey, vom Himmel kommen, und habe sein Blut vergossen, habe mich selig, gerecht und lebendig gemachet, so bin ich satt, und habe diese Speise recht gessen; da verwandele ich mich in diese Speise, und die Speise verwandelt sich wiederum in mich, wie es denn mit der natürlichen Speise zugehet. Das meynet der HErr, da er spricht:

Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.

*) 10. [Denn wie die leibliche Speise,

*) Statt dieses, was von §. 10. bis 14. eingeschlossen, hat die Edition von Anno 1527. folgendes: Denn wenn

so der Mund zu sich nimmt, sich verwandelt in des Menschen Wesen; also, daß sie ihre Gestalt verleuret, und zu Blut und Fleisch wird: also auch, wenn die Seele GOttes Wort von CHristo, mit dem Herzen fasset und zu sich nimmt, so bleibet der Glaube nicht müßig, sondern durcharbeitet und verwandelt den Menschen, daß er gar in CHristum eingeleibet wird, und CHristus in ihm.

11. Wie gehet nun solche Verwandelung und Einleibung zu? Zum ersten, der Glaube, auf diese Predigt gegründet, hält sich nicht an einen geistlichen Leib, sondern an das natürliche Fleisch und Blut, und gläubet, daß es GOttes Sohns Fleisch und Blut sey, für uns hingegeben und vergossen; **das heißt sein Fleisch und Blut essen.** Darnach folget denn der hohe reiche Wechsel, davon ich oft gesaget habe, daß er in uns, und wir in ihm bleiben, und ein Kuche mit ihm werden; er wird mit allen seinen Gütern mein, und ich mit allen Sünden und Unglück werde sein Leib. Denn, bleibet er in mir, so muß ich alles haben, was er ist und hat, ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit, Stärke, Gewalt, und die Güter allzumal, der kein Ende noch Zahl ist, daß ich mich ihr unterziehen und anmassen mag als meiner eigen; darum bringet der Glaube mit sich Ueberwindung der Welt, Tod, Sünde, Teufel und alles Unglücks. Solch trefflich Ding haben die Worte in sich, so keines Menschen Herz erreichen oder begreifen kann.

12. Wiederum, bleibe ich in ihm, so muß folgen, wie abtrünnig ich bin, wie ich strauchele, schnaube und fehle, kann mirs nicht schaden: denn ich werde mit meinen Sünden und Schwachheit von und in der ewigen Gerechtigkeit und Stärke getragen. Darum weil ich in Christo und GOtt bin, kann ich keine so grosse Sünde haben, die mich könnte verdammen, kein Tod kann mich fressen, kein Teufel noch Höllenpforten kann mich überwältigen. Denn wiewol ich voll Sünde bin, doch muß GOtt sagen: Das sind meines Sohnes Sünde. Und weil er deß schonen muß und nicht zürnen kann, so kann er auch über mich nicht zürnen. Und wie Christus über das alles herrschet und regieret; so werde ich auch ein Herr, daß ich Sünde, Tod, Teufel und alle Gewalt mit Füssen treten kann. Siehe, solche treffliche Dinge haben diese Worte in sich, so kein Menschenherz ermessen noch begreifen kann, darinnen unsere höchste göttliche Weisheit und grösseste Schatz stehet, vor aller Welt verborgen.

13. Daher gehöret auch, das ich oft geprediget habe, daß die höchste Klugheit und Kunst sey unter den Christen, daß man sich könne schicken in den schwachen CHristum, und sehen, wie er ein Sünder in uns ist, und sich in uns essen und trinken lässet. Da können die Heuchler und Werkheiligen, und wir, die wir das Evangelium (wie wir meynen,) allzuwohl können, nicht hinkommen. Wir meynen, es solle alles unter uns rein und lauter seyn und gehen; aber das Evangelium machet uns nicht fromm nach reine, wie das Gesetz, welches die Leute nur will heilig haben; sondern lässet uns Sünder bleiben, und nur mit Sünden umgehen, achtets für die höchste Tugend und Fröm-

wenn ich in Christum gläube, so esse ich recht sein Fleisch, und trinke recht sein Blut; da bleibe ich denn in ihm, und werde ein Kuchen mit ihm. Was heißt aber in Christo bleiben und ein Kuchen mit ihm seyn? Nichts anders, denn daß ich alle seine Güter habe, die er hat; seine Gerechtigkeit, Weisheit, Leben und alle Tugend, die sind mein, der mag ich mich unterziehen und anmassen, wie meines eigenen Gutes. Das bekräftigen die Worte, so hernach folgen: Wie mich ꝛc.

Frömmigkeit, daß einer den andern trage, wie uns Christus getragen hat. Denn so weit wirds nicht kommen, du wirst allezeit sehen, daß beyde, an dir und andern, Gebrechen und Fehl ist; da müssen die weisen Gesetzleute und die kluge Vernunft schliessen und sagen: Es sey nicht fein, es wohne kein Christus da. Das Evangelium aber saget: Du bist wol schwach und ein Sünder, aber stark und fromm in Christo, und lehret also: Einer trage des andern Bürde, Gal. 6, 2. Darum darf niemand einen Christen also ansehen, als einen lautern Spiegel der Frömmigkeit: denn Christus selbst verbirget und kleidet sich in eitel Sünden, Schwachheit, Armuth und Elend.

14. Derhalben wie unser keiner ist, der nicht viel auf ihm habe, das die andern tragen müssen: dazu nicht leichte Dinge, sondern Last, die da beschweret und drücket: also müssen wir wiederum auch den andern helfen tragen, und zu gute halten, was ihnen fehlet am Leben, so fern sie nicht dem Evangelio zuwider sind. Also gehet unter uns auch derselbige echsel, daß einer des andern Sünde, Schwachheit, Unehre, Armuth auf sich nimmt, und seine Tugend, Stärke, Ehre, Reichthum daran setzet Aber da müssen Leute seyn, die den Geist haben, und zuvor durch den Glauben in Christo sind, denen andern ist es umsonst geprediget Folget weiter:]

Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; also, der von mir isset, derselbige wird auch leben um meinet willen. Diß ist das Brod, das vom Himmel kommen ist. Nicht, wie euere Väter haben Himmelbrod gessen, und sind gestorben. Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

15. Das sind eitel Zusagungen, da gewiß das Leben inne stehet, und muß das Herz sprechen: Ey, wenn das denn GOttes Sohn ist, vom Himmel gestiegen, und Mensch worden um meinetwillen, ist für mich gestorben, und hat den Tod erwürget; so müssen ja meine Sünden hinweg seyn. Sind denn die Sünden weg, so kann mir der Tod nichts anhaben, so werde ich gewißlich mit ihm leben ewiglich. Das ist denn eine rechte Speise, [* davon sich die Seele weidet, fett und stark wird;] darum muß das Essen nicht ein äusserlich Essen seyn, sondern ein ewiges Essen, das da nimmermehr aufhöret. Das ist denn nichts anders, denn gläuben, wie ihr gehöret habet. Und eben das will auch der Spruch, den Christus zuvor zu den Jüden sagt Joh. 6. v. 29: **Das ist GOttes Werk, daß ihr an den gläubet, den er gesandt hat.** Wenn wirs nun gewiß dafür halten, daß Christus GOttes Sohn sey und für uns dargegeben, so haben wir das Leben in Christo.

16. So ist nun das die Summa dieses ganzen Evangelii. Wenn du gläubest von Herzen, daß Christus Mensch worden ist, und habe deine Sünde auf sich genommen, die Hölle überwunden, den Tod erwürget, alles, was dir schaden mag, verschlungen, und dich mit GOtt dem Vater versöhnet, so isset du sein Fleisch, und trinkest sein Blut, davon hast du das ewige Leben. Das ist der rechte Verstand dieses Evangelii; und hütet euch für dem andern Verstande, den ihm die Papisten gegeben haben. Lasset die Schrift im rechten einfältigen Verstande bleiben, sonst werdet ihr schwerlich damit bestehen.

17. Damit sehet ihr auch, daß die gröblich

lich irren und geirret haben, als die Böhmen, die aus diesem Evangelio haben erzwingen wollen, daß es recht sey, den jungen Kindern das Sacrament geben, und gebens ihnen auch. Denn, wie ihr gehöret habt, so redet der HErr nichts von dem Sacrament des Altars; auch nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistlichen Essen, welches allein durch den Glauben in Christum geschiehet; das heißt er hier essen sein Fleisch, und trinken sein Blut, durch welchen Glauben der Mensch Christo eingebildet, und ganz und gar mit ihm ein Kuchen wird. Davon haben wir in etlichen Büchlein und Predigten mehr geschrieben. Wollens jetzt dabey lassen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage Johannis des Täufers,

Luc. 1. v. 57-80.

Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Freundten höreten, daß der HErr grosse Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und hiessen ihn nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heissen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heisse. Und sie winketen seinem Vater, wie er ihn wollte heissen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und Zunge aufgethan, und redete und gebenedeyete GOtt. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Und diß Geschichte ward alles ruchtbar auf dem ganzen Jüdischen Gebirge, und alle, die es höreten, nahmens zu Herzen, und sprachen: Was meynest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand GOttes war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gebenedeyet sey GOtt der HErr von Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk. Und hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen. Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund; das ist, an den Eyd, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben. Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen, du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die Barmherzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe. Auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geiste, und war in der Wüsten, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.

Innhalt.

Von Verehrung der Heiligen, und von dem Preis der Lehre Johannis des Täufers.

1. Von Verehrung der Heiligen.
1. Diß man der Heiligen Lehre und Leben recht von einander scheiden soll 1.
2. wie die Vernunft nur immer auf das Leben der Heiligen siehet, und warum solches zu vermeiden 2.
3. ein doppelter Mißbrauch in Verehrung der Heiligen 3.
4. daß

4. daß Chriſtus der einige Mittler vor GOtt iſt 4.
5. wie man im Papſtthum Chriſtum fürgebildet, und ſich andere Mittler erwöhlet 5.
6. was es für eine Beſchaffenheit mit der Fürbitte der Heiligen hat 6.
a wodurch die Abgötterey bey Verehrung und Anruffen der Heiligen zu fallen iſt 6.
b daß man ſich mehr um die lebendigen als todte Heiligen bekümmern ſoll 7.
7. auf was Weiſe man die Heiligen recht ehret 8.
II. Vom Preis der Lehre Johannis.
1. Daß Johannes ein Mittler zwiſchen dem Alten und Neuen Teſtament 9.
2. was der Endzweck der Predigten Johannis 10.
3. was der Innhalt und Wirkung der erſten Predigt 11. 12
4. was der Innhalt und Wirkung der andern Predigt 13. 14. 15.
5. warum Johannes der Elias genannt wird 16.
* wie man GOtt über Johannem preiſen ſoll 17.

Summa des Evangelii.

1. Das Geſetz und die Propheten, haben verkündiget die Gnade, ſo der Welt kommen ſollte, bis auf Johannem.

2. Derhalben ſaget der Evangeliſt forne herein, daß es alles mit Freuden zu gangen. Es freueten ſich die Nachbarn und Gefreundten: das Kindlein wird genannt Johannes, von der Gnade und Barmherzigkeit; ſie verwundern ſich alle über dem Kindlein, und was freudenreicher Worte er mehr gebrauchet.

3. Welchen der Unglaube ſtumm machete, den machet der Heilige Geiſt zu einem Propheten.

4. Dabey wir ſehen die erſte Frucht des Glaubens, nemlich GOttes Lob und das Bekenntniß des Glaubens; welche Frucht iſt in allen Gläubigen. Darum ſpricht der Pſ. 116, 10: Ich gläube, darum rede ich.

Auslegung des Evangelii.

1.

Dieſer heilige Johannes hat eine andere Urſache, daß man ſein Feſt feyret, denn die andern Heiligen; drum iſt auch ſeine Legende ſo fein herrlich beſchrieben in dieſem Evangelio, als keines andern. Die andern feyret man als um ihres [illegible] Lebens willen; und iſt dahin kom[illegible], daß man ſie höher hebet, denn man ſoll. Ich habe vorhin geſaget, daß ein ander Ding iſt, die Lehre, und das Leben; darum ſollt ihrs gar wohl ſcheiden: denn GOtt iſt nicht ſo viel gelegen am Leben als an der Lehre. Darum läßt er die Seinen oft ſtraucheln im Leben, wie wir deß viel Exempel in der Schrift leſen; aber was die Lehre angehet, da hat er ſie kein Haar breit fallen laſſen: denn ein böſes Leben iſt nirgend ſo ſchädlich, als eine böſe Lehre. Das böſe Leben iſt niemand ſchädlicher denn dem, der es führet; aber böſe Lehre verführet oft ein gantz Land. Daß der Pabſt ein böſes Leben führet mit Huren, mit Geiz und andern unzähligen Laſtern mehr, das können wir ihm wol zu gute halten, und wol den Mantel und Kappe darüber werfen, und helfen zudecken; aber daß er böſe Lehre in alle Welt ſchwemmet und jedermann verführet, das iſt der Tod, und in keinem Wege zu dulden. Darum ſind die Heiligen vielmehr zu ehren um der Lehre, denn um ihres Lebens willen.

2. Das wendet nun die Vernunft, die kann es nicht alſo faſſen, als der Heilige Geiſt; die fället denn dahin, und ſiehet das Gleiſſen und äuſſerliche Leben an, und will dem nachfolgen: da wird denn ein Affenſpiel draus. Da kommen her die Orden. St. Auguſtin hat ein fein Leben geführet: dem haben ſie wollen nachfolgen, darum haben ſie ſein Leben in eine Regel verfaſſet, und einen Orden geſtifftet auf ſein Leben. Alſo auch Franciſcus, Dominicus und andere Heiligen mehr; ſo es doch mit dem Leben mißlich iſt; denn man weiß nicht, ob ihnen GOTT in ihrem Leben verſchonet hat. Derohalben ſoll man

nichts mit ihrem Leben bewähren; wie denn alle Klöſter, auf Heiligen Leben geſtifftet, thun: denn es iſt keines Heiligen Leben ſo gut, daß wir unſer Gewiſſen drauf gründen und bauen ſollen. Denn ſie ſind ja auch Sünder geweſen, und haben müſſen beten, wie wir: **HErr, vergib uns unſere Schuld.** Daraus ſchlieſſen wir, daß zur Beſtätigung der Lehre keines Heiligen Leben genugſam ſey; aber ihre Lehre ſoll man annehmen als die Lehre der Wahrheit, und darauf das Gewiſſen bauen, damit, daß wir auf keiner Creatur ſtehen, ſondern allein auf dem Worte GOttes, welches da ewig bleibet, wie Jeſaias ſaget c.59,21.

3. Darum iſt nun der **erſte Mißbrauch**, daß wir uns der Heiligen Leben zu einem Exempel fürbilden, und ihr Leben gefaßt haben mit Regeln; wie denn nun die Orden hergehen. **Darnach**, daß man ſich auf der Heiligen Werke und Verdienſt tröſtet: und iſt dahin kommen, daß man viel mehr auf der Heiligen Verdienſt bauet, denn auf Chriſti Verdienſt. Nun iſt Chriſtus allein der, der für uns redet und verſpricht; wie St. Paulus zu den Römern c.3, 23. 25. ſaget: Sie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie in GOTT haben ſollten, und werden ohne Verdienſt gerechtfertiget aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt; welchen GOtt hat fürgeſtellet zu einem Gnadenſtul, durch den Glauben in ſeinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweiſe. Und hernach im c. Capitel v. 1. 2 ſpricht er: Nun wir denn ſind rechtfertig worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit GOtt durch unſern HErrn JEſum Chriſt, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieſer Gnade, darinnen wir ſtehen.

4. Da ſehen und hören wir klar, daß uns Chriſtus zu einem Mittler geſtellet iſt. Wenn ich nun das nicht thue, ſondern ein ander Mittel ſuche, ſo thue ich Chriſto eine Unehre, und ſeinem Blute eine Schande auf, und ſtoſſe diß Mittel aus dem Wege, ohn welches ich nimmermehr kann ſelig werden. Wahr iſts, wir ſollen einer den andern ehren und für GOttes Kinder halten; daſſelbe ſollen wir den Heiligen auch thun: Aber daß ich mich alſo demüthigen wollte, und nicht zu GOtt treten, ſondern einen Heiligen zu einem Mittel ſtellen, das ſoll ich nicht thun. Denn durch den Chriſtum habe ich gleich ſowol einen ſichern Zugang zum Vater, als St. Petrus oder St. Paulus; ob ſie gleich reicher im Glauben geweſen ſind, denn ich, da liegt nichts an, denn ich habe gleich als wol den Chriſtum, das Blut, den Zugang, die Koſt, als ſie.

5. Man hat **Chriſtum gemacht wie einen ernſtlichen, grauſamen Richter**; darum hat niemand wollen ohne Mittler hin zu ihm gehen, und iſt dahin kommen, daß man St. Petrum, St. Paulum und andere Heiligen mehr, zu Patronen erwählet hat, und alſo die Zuverſicht von Chriſto abgewendet, auf die Heiligen geſtellet, und geſprochen: Ich habe Sanct Petrum zu einem Patron, Sanct Paulus iſt mein Apoſtel, ich vermeyne ſelig zu werden durch deß oder deß Heiligen Fürbitte; wie wir, leider! bisher alle erfahren haben, und geſteckt in ſolcher Verführung. Alſo und auf die Weiſe iſt Chriſtus aus dem Mittel geſtellet. Wahr iſts, wie ſie ſagen, daß wir nicht ohne Mittel zu GOtt gehen ſollen; das Mittel iſt aber Chriſtus, wie St. Paulus ſaget. Darum müſſen wir unſern Chriſtum ehren, von dem wir unſern Namen haben, und es gewißlich dafür halten und gläuben, daß ich gleich ſowol durch Chriſtum zu GOtt dürfe gehen, wie St. Petrus und St. Paulus.

Damit

Damit fällt nun dahin die Zuversicht der Heiligen, dieweil wir allein durch Christum einen Zugang zum Vater haben. Darum ists wahrlich eine grosse Abgötterey worden, ohne der Heiligen Schuld, daß wir CHristum, das einige Mittel, verlassen haben, und unser Herz auf sie gewendet, und unsere Hoffnung zu ihnen gehabt, und an ihnen gehangen.

6. Aber mit dem Fürbitten hat es eine andere Gestalt, nemlich, daß das Fürbitten eines jeglichen ist also, daß ich für dich und du für mich bittest im Leben; aber für die Todten zu bitten, oder die anzuruffen, das ist uns nicht befohlen: denn wir haben davon nichts gewisses, wie ich an einem andern Orte mehr davon gesaget habe. Wie mag man aber diese Abgötterey fällen? Die Zuversicht soll man stellen allein auf CHristum, so fället denn dahin aller Heiligen Zuversicht, und wird vergessen. Nicht, daß man ihre Bilder zerbreche oder zerschmeisse. Denn, wenn man die Herzen von der Abgötterey könnte abreissen, so würden die Bilder wol von sich selbst fallen. So machet man nun diese Abgötterey zunichte, wenn man diese zwey Stücke thut: Das erste, daß man nicht ihr Leben annimmt zu einem nöthigen Exempel; denn es ist mißlich und gefährlich. Darnach, daß man die Zuversicht davon thut; denn da kömmt man denn alleine auf Christum, und versenket sich in sein Blut. Und wo wir die Zuversicht auf Christum haben, werden wir der Heiligen wol vergessen.

7. So magst du nun sprechen: Was sollen wir denn mit den Heiligen anheben? Das sollst du mit ihnen thun, das du mit deinem Nächsten thust. Gleich als du zu deinem Nächsten sagest: Bitte GOtt für mich; also magst du hier auch sagen: Lieber St. Peter, bitte für mich. Du sündigest nicht, wenn du sie also anruffest; auch nicht, wenn du sie nicht anruffst. Wiewol ich rathen wollte, du gäbest dich allein auf Christum; sonst kömmt immer eine Frage aus der andern, ob sie uns auch hören, ob sie schlafen, und was dergleichen Fragen mehr sind. Und wenn man weit kömmt, so ist uns doch nichts in der Schrift davon geboten. Darum sollen wir uns nicht bekümmern, wie sie sind, und wo sie sind, und was sie machen; denn es ist genug, daß wir wissen, daß sie in Christo sind, und Christus in ihnen. Wie das aber zugehet, das sollen wir GOtt befohlen lassen seyn, und uns mit den lebendigen Heiligen bekümmern, die wir vor unsern Augen haben, daß wir denen helfen und rathen, und es gewiß dafür halten, was wir denenselbigen thun, daß wirs GOTT und seinem Christo selbst thun, wie er am Jüngsten Tage davon zeugen wird und sagen: Wahrlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40.

8. Die andere Ehre, damit man die Heiligen mag ehren, ist der Lehre halben; die ist ganz und gar herrlich gepreiset im Johanne: denn er ist der Vorläufer, und verkündiget den HErrn; darum wird er so hoch angezogen, seines Amts halben, welches denn das gröste ist, dadurch uns kömmt die Seligkeit. Das gehet nun alles dahin, daß er soll ein Lehrer seyn, und den Leuten den Weg der Seligkeit und zum Himmelreich anzeigen. Das Leben lassen wir fahren, wie er ein gestrenges Leben geführet hat, beyde im Essen und Trinken, und Kleidung [beschreiben fast alle Evangelisten]; aber die Lehre wollen wir sehen.

9. Die Schrift zeiget Johannem also an, daß er stehe im Mittel des Alten und Neuen Testaments, nemlich, daß er sey ein

Mittler zwiſchen Moſe und Chriſto. Das iſt ein groß Ding, und über alle Werke zu ziehen; wie auch Chriſtus das größte Werk gethan hat mit ſeiner Lehre: denn die Wunderzeichen ſind nichts gegen ſeiner Lehre. Daß aber dem alſo ſey, daß Johannes ein Mittler iſt des Neuen und Alten Teſtaments, bezeuget Chriſtus ſelbſt, da er von ihm im Matthäo c. 11. v. 12. 13. alſo ſaget: Von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reiſſen es zu ſich. Denn alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſaget bis auf Johannem. Denn Johannes erkläret das Geſetz, auf daß wir ſehen, daß wir nichts ſind; und weiſet uns Chriſtum, unſere Seligkeit; um den reiſſet ſich denn die ganze Welt, gleichwie um einen Schatz, der jedermann geöffnet iſt.

10. Und derohalben iſt auch Johannes mitten zwiſchen das Alte und Neue Teſtament geſetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel, und die Hölle hinweg nehme. Denn ſeine Stimme hat den Buchſtaben lebendig gemacht, und hat den Geiſt bracht zu der Schrift, und das Geſetz und Evangelium mit einander geführet. Denn das ſind die beyden Predigten Johannis: die erſte, die darnieder leget; die andere, die aufhebet: die eine führet in die Hölle; die andere führet in den Himmel: die eine tödtet; die andere machet lebendig: die eine verwundet; die andere machet geſund. Denn er prediget beyde, das Geſetz und Evangelium, Tod und Seligkeit, den Buchſtaben und den Geiſt Sünde und Gerechtigkeit.

11. Die erſte Predigt, die er thut, da ſchläget er das Geſetz für; die iſt, wenn man das Geſetz aeiſtlich ausleat, daß aller Menſchen Leben und Werke ſündlich ſind, und des ewigen Todes würdig. Darum ſtrafet er auch ſo hart die Gleisner, die da kamen, und ſich wollten in den Himmel heben, um der Werke willen, und je frömmer ſie waren, je härter er ſie anariff, und ſaate: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch ſo gewiß gemacht, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Matth. 3, 7. Damit leget er hin alle ihre Werke, und ſchleußt, daß ſie des hölliſchen Feuers werth ſind, und ſpricht v. 8: Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buſſe. Da ſind niedergeſchlagen aller Heiligen Leben, alles, was da ſcheinet, gleiſſet, und vor der Welt groß und heilig geachtet wird; denn es trüget alles. Als, wenn man jetzund auch ſagte: Aller Menſchen Werke ſind des Todes, und des hölliſchen Feuers würdig; denn die Werke durchs Geſetz erzwungen, müſſen aufhören.

12. Aber ſolche Stimme Johannis will niemand aufnehmen; darum kann er auch zu ſeinem Amte nicht kommen, noch das Volk dem HERRN bereiten, wie der Engel zu Zacharia ſprach Luc. 1, 16. 17: Er wird der Kinder von Iſrael viel zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren, und er wird vor ſeinem Angeſicht hergehen im Geiſt und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HERRN ein gerüſtet Volk. Wen aber die Stimme Johannis trifft, das iſt, wem das Geſetz recht eröffnet wird, der ſaget in ſeinem Herzen: Ja, es iſt leider wahr, ich bin des Teufels, ein Kind des Zorns und der Höllen; da hebet er denn an zu bidmen und zu zittern. Da hat denn Johannes ſein Amt gethan, und das Volk dem HErrn bereitet, das iſt denn St. Johannis erſte Predigt. Alſo hat das Geſetz gewähret bis auf Johannem, und das Gleiſ-

ſen

ſen der Phariſäer iſt auch gegangen bis auf Johannem, der hat es aufgehoben.

13. Wenn nun dieſe Lehre iſt empor gehoben, daß ich nun geſchlagen bin in meinem Gewiſſen, daß alle meine Dinge nichts ſind, wo will ich denn hin? Da wird mir die Welt zu enge werden. So muß nun Johannes herkommen mit ſeiner andern Predigt, und das Neue Teſtament anheben, und die rechte Lehre ausgeben, nemlich, daß er ein rechter Mittler ſey, und ſagen: Ich täufe euch mit Waſſer zur Buſſe; der aber nach mir kömmt, iſt ſtärker denn ich, dem ich auch nicht genugſam bin, ſeine Schuhe zu tragen: der wird euch mit dem Heiligen Geiſt und mit Feuer täufen, Matthäi c. 3, 11. Reckt ſeine Finger aus, und weiſet auf das Lamm GOttes, und ſaget: Siehe, das iſt GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf ſich nimmt, Joh. 1, 29. Als wollte er ſagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünde auf dem Halſe liegen, auf daß du ſelig ſeveſt, ſo biſt du es gewißlich. Da gehet nun her die Lehre des Neuen Teſtaments, die allein auf Chriſtum den Heiland weiſet, daß der den Sünden rathen könne, und ſonſt niemand.

14. Alſo muß man vorhin das Herz tödten und in die Hölle ſtoſſen; darnach wieder heraus heben und lebendig machen, aus dem geängſtigten Gewiſſen ſetzen, und ſagen: das Geſetz thut nichts zur Seligkeit, denn wir können nicht thun, das das Geſetz fodert: darum mußt du allein auf das Lämmlein fallen, und auf deß Hals liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, ſonſt nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müſſen wir allein GOtt geben, daß er uns von den Sünden erlediget hat durch das Blut ſeines Sohnes, wie wir aus St. Paulo gehöret haben: denn wir können keine Sünde nicht büſſen, und keine Gnade erwerben, deß und kein anders.

15. Alſo iſt im **Geſetz der Tod: in Chriſto das Leben.** Das Geſetz ſtöſſet in die Hölle und tödtet, Chriſtus erhebet in den Himmel und machet lebendig; das Geſetz machet ein blödes Gewiſſen, Chriſtus ein fröhliches, ſeliges Gewiſſen. Chriſtus gibt den Geiſt, das Geſetz den Buchſtaben; das Geſetz beſchweret die Gewiſſen, und gibt die Sünde, Chriſtus erleuchtet die Gewiſſen und gibt die Gerechtigkeit. Das ſind die zwo Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben alſo groß geachtet gegen GOtt, und ſo ſehr gepreiſet, daß er GOtt ein gerüſtet Volk machet. Denn wenn er mit dem Worte des Geſetzes dich hat zerſchlagen, und gelehret, daß du im Herzen nichts ſeyſt, und preiſeſt GOttes Werk, das machet, daß du an dir verzageſt, und allein auf Chriſtum baueſt, ſo kömmt denn GOtt in dich mit Geiſt und Feuer, und machet dich fromm. Diß alles wird uns in der Hiſtorie des heutigen Feſts, die Lucas ſorne anfähet zu beſchreiben, angezeiget.

16. Alſo muß GOtt den Vorläufer haben, **der da kömmt in dem Geiſt und Kraft Eliä**, wie Malachias davon verkündiget hat, c. 3, 1. und Chriſtus ſelbſt auf Johannem gedeutet, da er im Matthäo c. 11, 14. alſo ſaget: **Und ſo ihrs wollt annehmen, er iſt Elias, der da ſoll zukünftig ſeyn.** Denn wie Elias den König Achab ſtraft, und je mehr Heiligkeit er aufrichtet, je mehr der Elias umſtieſſe, 1 Kön. 18, 18. alſo muß auch Johannes thun, muß zu trümmern ſtoſſen alles, was unſer iſt, und ſagen: Hütet euch für dem zukünftigen Zorn, denn ihr ſeyd verdammt in den Tod und Hölle: und predigen, daß wir allein auf Chriſtum kommen müſſen. Und das heißt denn kommen in der Kraft und Geiſt Eliä. Alſo verſtehet ihr auch,

was das iſt, da der Text ſaget: **Er wird die Herzen der Kinder bekehren zu den Vätern**, das iſt, er ſiehet in die Schrift, und ſiehet an den Glauben der Väter, und führet die Kinder auf denſelbigen Glauben der Väter. Alſo that St. Petrus auch in den Geſchichten der Apoſtel, da er alſo ſprach zu denen, die die Beſchneidung den Heyden auflegen wollten: **Was verſuchet ihr denn nun GOtt mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälſe, welches weder unſere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEſu Chriſti ſelig zu werden, gleicherweiſe wie auch ſie**, Ap. geſch. 15, 10. 11. Und St. Paulus zucht auch den Spruch von Abrahams Glauben hoch an, da er zun Römern c. 4, 3. alſo ſaget: **Abraham hat GOtt geglaubet, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Das heißt, er kehret der Kinder Herz zu den Vätern bekehren.

17. Das ſey von dem Preis der Lehre Johannis jetzt genug geſaget; und ſehet ja zu, daß ihr die Lehre und Leben der Heiligen wohl unterſcheidet. Die Lehre iſt aller Welt Seligkeit, und hilft der Seelen, gibt ihr das ewige Leben: aber der Heiligen Leben kann trügen, und fehlet gar manchmal. Nun ſollen wir uns in dem freuen und GOtt danken, daß er uns einen ſolchen Mann gegeben hat, der uns alſo gelehret, und weiſet, wie wir ſollen ſelig werden, wie ſich die Nachbarn und Freundſchaft Eliſabeth gefreuet haben über der lieblichen Geburt Johannis, als ihr im Evangelio gehöret habt. Was mehr alhier zu ſagen iſt, wollen wir auf eine andere Zeit handeln. Will euch jetzt GOtt befehlen, der wolle uns ſeine Gnade geben, unſer Leben zu beſſern, und im angefangenen Glauben fortzufahren.

Ein anderer Sermon am Tage Johannis, mit Erklärung der Weiſſagung Zachariä, die man nennet das Benedictus.

Inhalt.

Von dem Mißbrauch und rechten Gebrauch des Feſtes und Verehrung Johannis des Täufers.

1. Warum das Feſt zu halten verſchaffet worden 1.
2. wie ſich Heiligen-Dienſt und Pabſthum dem wahren Gottesdienſt entgegen 2.
3. daß man Johannem nur um ſeines ſeligen Lebens willen gedenket 3.
4. warum Johannes keine Zeichen gethan 4.
5. daß man Leben und Lehre der Heiligen weit von einander trennen ſolle c. 6. 7.
6. warum Zacharias ſeinen Sohn Johannem ſo hoch lobet 8.
* Johannes iſt allein der Vorläufer Chriſti, welches Zacharias wohl wußte 9.

1.

Daß Feſt haben wir behalten von dem heiligen Täufer Johanne, nicht um ſeinet willen, ſondern um ſeines Amts willen. Denn (wie ihr werdet hören im Geſang ſeines Vaters Zacharä,) Johannes wird darum getreiſet, daß er auf Chriſtum und zu Chriſto weiſet, daß alſo dieſer Feyertag nicht ſo viel Johannem betrifft, als Chriſtum ſelbſt; und derohalben iſt auch ſein Feſt nichts weniger, denn Chriſti Feſt zu loben und zu preiſen.

2. Ihr wiſſet aber, meine Freunde, wie wir bisher mit der Heiligen Dienſten verfahret ſind: einer hat dieſen Heiligen, der andere jenen angeruffen, ſtracks zuwider GOttes Dienſt, den er von uns fordert im erſten, andern und dritten ſeiner Gebote.

Und

Und noch heutiges Tages etlich: ſo verhärtet und verſtockt ſind, daß ſie auch des Lichtes, welches uns jetzt aus Gnaden GOttes wieder vorgetragen wird, nicht allein vergeſſen, ſondern auch gedenken und darnach trachten, daſſelbige zu dämpffen, und ganz und gar auszulöſchen, ſamt denen, die es herfürbringen und anzünden. Jedoch die es würdig ſind, werdens wohl behalten: die andern, als der gröſte Haufe, ſchlagens in Wind, laſſen ihres Läſterns nicht, die werden ihren Richter auch finden. Darum müſſen wir aber ein wenig davon reden, die Unſern damit zu tröſten und zu erretten, die noch in ſolcher Heiligen Dienſte verwickelt und gefangen liegen.

3. Etliche Heiligen hat man geſetzet um ihres ſtrengen Lebens willen, daß ſie ein feines, keuſches, züchtiges Leben geführet haben; und diß iſt faſt das gemeine Geſicht in der ganzen Welt geweſen, wie ſie ſcheinbarlich gangen ſind, viel Wunderzeichen gethan haben. als, Todten auferwecket, mit truckenen Füſſen über die Elbe gangen, und was deßgleichen mehr iſt. Alſo haben ſie dieſen Johannem auch gelobet, darum, daß er eine raube Kamelshaut angetragen, einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden gehabt, und wie Chriſtus von ihm ſaget im Matthäo c. 11, 8: Wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſer. Summa, haben ihn allein zu einem Exempel angezogen, alſo, daß wir nichts mehr von ihm gewußt denn wie er keinen Wein oder Bier, ſondern ſchlecht Waſſer getrunken, Heuſchrecken und wild Honig gegſſen, und ſich der Kräutlein in der Wüſten beholfen, Matth. 3, 4. Welches denn nicht böſe iſt noch zu verwerfen, dieweil es auch Chriſtus alſo gebrauchet hat, etwan müſſen eſſen, was er gehabt, Hunger und Durſt gelitten, auch oft mit Hunger ſchlafen gangen; wie denn im Evangelio hin und wieder angezeiget wird.

4. Aber doch ſind diß nicht die höchſten Werke im Johanne. Denn von Elia leſen wir deßgleichen, wie er geröſtet Brod gegſſen, und Waſſer getrunken, und durch Kraft der Speiſe vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüſten gangen iſt, 1. Kön. 19. v. 6. 8. Item, wie Moſes vierzig Tage und vierzig Nächte bey dem HErrn auf dem Berge Sinai war, und aß kein Brod, und trank kein Waſſer. Aber diß hat GOtt ſonſt erſich verwahret, daß St. Johannes kein Zeichen gethan hat, wie auch im Johanne ſtehet; ſondern das iſt ſein Werk geweſen, daß er von Chriſto ſaget, und auf Chriſtum gezeiget hat. Chriſtus aber, der nicht ſo ein ſtrenge Leben geführet, hat viel Wunderzeichen gethan, und wie auch andere Apoſtel viel höher ſind mit Wunderzeichen, denn Johannes; ja, er hat auch wol etliche gehabt, die ihm des Lebens halben gleich geweſen ſind.

5. Warum wird er denn alſo gelobet, daß unter allen, die von Weibern geboren ſind, nicht iſt aufkommen, der gröſſer ſey, denn Johannes der Täufer, wie ihn Chriſtus ſelbſt preiſet Matth. 11, 11. Diß iſt der andere Theil, daß wir die Heiligen nicht um ihres Lebens willen, auch nicht um ihrer Werke willen, ſondern um ihres Amts willen anſehen. Denn, wie ich oft und immer ſage, Werk und Leben müſſen weit, weit vom Wort und der Lehre abgeſondert werden. Die Werke ſind das geringſte; die Worte aber und Lehre überſchwenglich gröſſer, denn das Leben. Denn wenn ich einen Heiligen des Worts und der Lehre halben preiſe, ſo kann ich ihn nicht höher preiſen; und obgleich aller Heiligen

Werk

Werk auf einem Klumpen lägen, und wäre kein Wort dabey, so wäre es ein schlecht Ding, und alles umsonst. Warum das? Denn das **Wort GOttes**, wie ihr wisset, ist GOttes Weisheit, GOttes Stärke, GOttes Kraft, GOttes Gewalt, und alles mit einander, was GOtt ist. Kein Werk ist nimmermehr so groß, das er eines Haar breit achtet, wo es nicht in das Wort gefasset ist; daß also, wo der Mensch das Wort nicht im Herzen hätte durch den Glauben, so würden seine Werke nimmermehr angesehen. Darum auch, dieweil Johannes sein Wort hatte, so gelten auch seine Werke vor GOtt viel, nicht nach dem Gewichte der Werke, sondern nach dem Gewichte des Glaubens.

6. **Worte und Werke scheidet die Schrift von einander, wie den Himmel von der Erden**, wie das Licht von Finsternüß, wie Jesaias c. 55, 9. saget: Das Wort ist der Himmel, die Werke das Erdreich: jedoch sind sie beyde zu loben, und die Werke in den Heiligen sind nicht wegzuwerfen, gleich ob sie stinken, oder gar nichts taugten, auf daß wir ein gut faul Leben führeten, gar nichts gutes thäten; wie denn der meiste Hause rohe und schläfrig dahin lebet, fraget nicht eins darnach, was das Korn gilt; denket, wir wissen nun, was die rechte Lehre ist, Christus ist für unsere Sünde gestorben, und von Todten auferstanden, unsere gute Werke thun es nicht, darum wollen wir dahin fahren und leben, wie es uns gelüstet. Nein, nicht also, Bruder, lieber. Das ist wol wahr, im Reich der Gnaden sind wir, wiewol wir noch schwach im Wort und Glauben, und die Liebe kalt bey uns ist, und das Fleisch wenig getödtet wird: jedoch will ers beydes haben, nemlich, daß wir reich sind im Glauben und Wort, und der Werke nicht vergessen, unsern Leib zu dämpffen, und dem Nächsten damit zu dienen. Hier will er die Werke gar nicht verworfen haben; alleine, daß du sie in dieser Ordnung behältest, wie jetzt gesaget ist.

7. Die Vernunft aber und die Welt lobet einen Heiligen nicht so hoch um des Worts willen, als um der Werke willen, siehet allein auf die Werke und Wunderzeichen: höher kann sie sich nicht erschwingen. Das **Wort** ist vor ihren Augen ein schlecht Ding, ein geringer Schall, der bald vergehet; siehet dieweil nicht, daß es eine unüberwindliche GOttes Kraft ist, die im Herzen verborgen lieget, die weder Sünde, Tod, Teufel, noch der Höllen Pforten überwältigen kann. Wir aber, die an Christo hangen, die ihre Zuversicht alleine auf diesen Fels gegründet haben, wissen, daß das Wort nicht so gering zu achten oder zu verwerfen sey; als wir leider! jetzt sehen, daß ihrer so wenig ist, die bey dem reinen Worte bleiben, und dasselbige behalten. Wieviel ist ihr wol, die jetzt alle wollen Bücher schreiben, unter welchen kaum drey oder vier sind, die das GOttes Wort reine führen? Es rottet sich allenthalben und kommen Secten auf, das Wort wird verunreiniget, und so gar verdunkelt, daß wirs kaum erkennen; so wenig ist ihrer, die es recht behalten, auch unter denen, die sich lassen dünken, sie habens gar wohl gefasset, und sichen gar vest; aber ehe man sich umsiehet, so liegen sie im Drecke bis über die Ohren. **Darum, wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle.** 1 Cor. 10. v. 12. denn der Schatz ist zu köstlich, wird auch ihrer wenigen gachten. Andere führen die Werke, und wiewol derselben Werke viel sind und rein darzu, doch wissen sie wenig vom Worte.

8. Die-

8. Dieſer Zacharias aber lobet ſeinen Sohn darum, daß GOtt ſein Volk hatte heimgeſuchet. Das iſt ja ein wunderlicher Geſang. Ja, möchteſt du ſagen: iſt doch St. Johannes unſer Seligmacher nicht: ſo iſt er auch nicht um unſertwillen geſtorben; ſo iſt auch ſein Blut nicht für unſere Sünde vergoſſen: warum ſinget er denn alſo um ſeiner Geburt willen? Hier ſehet ihr, daß Zacharias des Heiligen Geiſtes voll iſt geweſen, und recht verſtehet das Reich Chriſti geiſtlich, und zeucht ſeinen Sohn hinein, daß GOtt da ſey, heimzuſuchen und zu erlöſen ſein Volk. Derhalben kann diß auf Johannem nicht gezogen werden, ſondern auf Chriſtum und was in Chriſto iſt, darum wir auch diß Feſt feyren.

9. In Johanne finden wir allein, daß er Chriſti unſers HErrn Vorläufer ſey. Wurzel eſſen und Waſſer trinken dienet ihm wol dazu, und machet ihn geſchickt, wiewol es ohne das hätte können thun. Aber GOtt hat nicht gewollt, er thuts auch nicht; ſondern daß er ihm vorher ſoll laufen, das ſollte ſein Amt ſeyn, daß er alſo das Reich Chriſti anfienge. Alſo hat dieſer heilige Zacharias durch den Heiligen Geiſt ſehr wohl verſtanden, wie ſich das Reich unſers HErrn hat angefangen; darum wollen wir dieſen Geſang vor uns nehmen, und von Wort zu Wort handeln.

Das Benedictus oder Weiſſagung Zachariä ausgeleget.

Innhalt.

Von der Weiſſagung Zachariä von Chriſti errichtetem Reiche auf Erden.

I. Von dieſem Reich überhaupt.
1. das es beſtehe in der Beſuchung und Erlöſung ſeines Volkes 1.
2. auf was Art ſolche Erlöſung und Beſuchung geſchicht 2.
3. Johannes der erſte Vorkündiger ſolcher Erlöſung 3.
4. die Beſuchung und Heimſuchung was ſie ſey 4. * die Freude Zachariä über der Geburt Johannis 5. 6.
5. Chriſtus iſt die Erlöſung und das Horn der Seligkeit 7.
6. daß das Wort, Horn, bedeutet ein Reich des Heils, der Seligkeit und Erhaltung 8. 9. 10.
7. wo er dieſes Reich das Heils aufgerichtet 11.
8. wie es zu verſtehen, daß die Chriſten, ſo zu dieſem Reiche gehören, nicht ſterben 12. 13.
9. ſie fühlen den Tod und die Sünde 14.
10. der Teufel iſt ihr am, überwunden aber nicht 15.
11. Chriſti Reich beſtehet im Glauben 16.
12. daß dieſes Reich geiſtlich und nicht weltlich ſey 17.
13. daß auch der Chriſten nicht ohne Sünde 18.
14. die, ſo ihre Sünde nicht bekennen, ſich keine Chriſten 19.
15. auf was vor eine Art das Reich Chriſti in Sünden liege 20.
16. ein Chriſt hat demnoch ein freudig Gewiſſen, ob er gleich mit der Sünde, Tod, Teufel und Hölle umgehen 21. 22.
17. Chriſti Reich iſt wider den Teufel und Sünde beſtändig im Streit 23.
18. das Alte Teſtament zeugt von Chriſto, dem Horn des Heils 24.

II. Von dem Weſen und Eigenſchaft des Reichs Chriſti beſonders 25.
1. daß es ein Reich des Friedens und Verfolgung 26.
2. in dieſem Reich müſſen die Chriſten Verfolgung leiden, aber der HErr hilft ihnen wol im geiſtlichen als leiblichen 26. 27. 28.
3. die Verheiſſung, ſo den Vätern von dieſem Reich geſchehen 29. 30.
4. wir empfahen alles aus Gnaden, und nicht aus Verdienſt 31.
5. daß wir alles aus Gnaden haben, wird mit dem Exempel der Schenkung des Evangelii beſtätiget 32. 33. 34.
6. GOttes Ehre erhellet darauf, indem er alles aus Gnaden thut 34.
7. die Welt iſt blind, und ſiehet immer auf das irdiſche 35.
8. Chriſten ſollen GOtt dienen ohne Furcht, und ſich durch keine Noth abwendig machen laſſen 36. 37.
9. ein Chriſte muß der Welt abſterben und lebig auf GOtt ſehen 38.
10. die Zeit verkürzet die Chriſten 39.

III. Von der Gerechtigkeit in dieſem Reich 40.
1. von der weltlichen und Kleidergerechtigkeit und Heiligkeit 41.
2. vor wen, ſo vor GOtt gilt, wie auch dem Titel eines rechten Chriſten 42.
3. was die Chriſten thun, daß ſie ſich nicht des Titels anmaſſen 43.
4. leben und Worte müſſen weit von einander unterſchieden werden 44.

5. daß man, nicht durch die guten Werke, ſondern durch den Glauben an das Evangelium ſelig werde 47. 48.
6. der Mißbrauch des Evangelii 47.
7. die zum Reiche Chriſti gehören, ſind heilig 48.
8. Johannes ein Prophet und Vorläufer Chriſti 49.
a ſein Amt iſt einmal. Chriſto den Weg zu bereiten 49. 50.
b das andere Amt Johannes, daß er auf Chriſtum weiſet 51.
* indem er den Menſchen Vergebung der Sünden, wie auch GOttes Barmherzigkeit und Gnade prediget 52. 53.
9. Chriſtus iſt der Aufgang aus der Höhe 54.
10. Chriſtus iſt das Licht, ſo die Herzen durchs Evangelium erleuchtet 55.
* Beſchluß dieſer Auslegung 56.

Gebenedeyet ſey GOtt der HErr von Iſrael, denn er hat beſuchet und erlöſet ſein Volk.

1.

SJer redet der gute Mann von Sachen, als ſey es bereits geſchehen, da er ſpricht: Er hat beſuchet und erlöſet ſein Volk. Denn er iſts ſo gar gewiß; ſo war auch das Kind Johannes vorhanden, welcher die Erlöſung ſollte anfahen, wie ihm der Engel in ſeiner Legend verheiſſen hatte, daß er würde vor dem HErrn herlaufen im Geiſt und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HErrn ein geräſtet Volk. Dieſe Verheiſſung wußte er, daß ſie ihm nicht würde lügen.

2. Aber worauf dieſe Erlöſung ſtehet, und was ſie mit ihr bringet, wiſſet ihr nun von GOttes Gnaden faſt wohl, nemlich, daß er uns beſuchet und erlöſet, welches Erlöſen und Beſuchen geſchichet nicht mit dem Schwerdt oder irgend einer Gewalt, ſondern allein durch das Wort. Denn Johannes hat der Welt allein im Wort gedienet, da er auf dieß Lamm weiſete, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt; das iſt unſere Erlöſung, und unſere Beſuchung, die Chriſtus hat mit ſeinem Blute müſſen erkaufen. Daß alſo mehr am Worte lieget, denn an dem Blut und Sterben am Creuz: denn um ſeines Wortes willen hat er ſeinen Leib an das Creuz gegeben, und ſein Blut vergoſſen. Jetzt kommt es uns wieder vor die Thür, wollte GOtt, daß wirs annähmen, und ihm darum dankten.

3. Johannes iſt der erſte Bote, der das Evangelium geprediget hat. Darum, die wir vorhin das Evangelium nicht gehöret haben, iſt uns gleich, als wenn uns Johannes ſelbſt jetzt predigte: denn er läßt uns hier anbieten Erlöſung, eitel freundlich Zuſprechen, Tröſtung, Errettung von Sünden, Tod, Teufel und allem Unfall.

4. Heimſuchen aber iſt nichts anders, denn zu uns kommen, uns vorlegen und vortragen das heilſame Wort, dadurch wir ſelig werden. Es iſt ein fein Ding, daß Zacharias dieß Werk erkannt hat, welches ihm ſo wohl im Herzen geſchmecket hat, daß er ſich nicht enthalten konnte, er mußte herausfer brechen, nicht allein um des neuen Kindleins willen: wiewol ihn auch das groſſe Freude machte: ſondern daß er von dieſer Geburt und von dieſem Kinde ſiehet viel in eine höhere Freude, nemlich, daß dieß Kind der Bote ſey, durch welchen GOtt die Welt hat angeſehen, die er mit ſeinem Worte beſuchte. Darum freuet er ſich, daß er dieß Wort ſoll hören, und nun fortan der alte Mann ein Jünger werden des Kindes in der Wiegen, und ihn einen Propheten bekennen, der da mehr wüßte denn er: ja was der Vater wüßte, daß er das um des Kindes willen wiſſe. Und iſt ſich wohl zu verwundern, daß GOtt hier dem alten Mann ein Kind in den Schos gibt zu einem Lehrmeiſter.

5. Hier

5. Hier iſt eine natürliche Freude, daß dis Kind durch ein Wunder geboren ſoll werden; und eine geiſtliche Freude, daß es ſoll das Wort GOttes lehren. Ich halte es auch dafür, daß kein Vater geweſen ſey, der eine ſolche groſſe Freude gehabt habe, als dieſer Zacharias über dem Kinde, das ſo wunderbarlich durch die Hand GOttes geboren wird; und eben zu den Zeiten ſeines Alters, da er nun ſterben ſoll, kriegt er erſt einen ſolchen groſſen Heiligen, welcher der Welt Meiſter ſeyn ſollte, daß ihm auch für groſſer Wohlluſt und Freuden die Augen gewäſſert haben über ſeinem Kinde; ſo mit groſſen Freuden iſt er überſchüttet geweſen. Iſts uns doch eine Freude und Luſt, wenn wir ein geſund Kind haben, oder das ſchön und gerade iſt; ich will geſchweigen, wenn es ein Apoſtel in der Welt ſollte ſeyn.

6. Alſo, was er vorhin für Schmach hatte erlitten, daß er unfruchtbar geweſen iſt, wie denn auch Eliſabeth, ſeine Hausfrau, iſt ihm alles reichlich vergolten worden; ſo viel Benedeyung gibt ihm Gott dafür, daß es über die Maaſſe iſt. Wer allein könnte harren; denn wenn GOtt kömmt, ſo kömmt er gar reichlich, und gibt mehr, denn wir je verhofft oder gewünſchet hätten. Das iſts, daß er ſein Volk beſucht hat und erlöſet. Folget weiter:

Und hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit in dem Haus ſeines Dieners Davids.

7. Das iſt auch nicht von Johanne geſagt; denn er iſt nicht das Horn, das aufgerichtet iſt im Hauſe Davids: darüber auch iſt er nicht von dem Hauſe David; denn er iſt von dem Stamme Levi geboren. Chriſtus aber, unſer HErr, der iſt von dem Hauſe David, von dem königlichen Stamme und Geblüte Davids. Nun ſpricht er hier, daß ſein Sohn von dem Prieſterthum geboren ſey; und ſinget nicht, daß das Horn im Hauſe Levi, ſondern im Hauſe David aufgerichtet ſey. Alſo gehet er auf den, der geboren ſollte werden vom Hauſe David; und hier iſt Chriſtus noch nicht geboren, dennoch ſinget er, als ſey es bereits geſchehen. Das Horn der Seligkeit iſt auch noch nicht da, und hats doch gewußt: aber der Heilige Geiſt hats ihm gegeben.

8. Horn in der Ebräiſchen Sprache, heißt Gewalt, Trotz, Herrſchaft, und worauf ſich einer verlaſſen darf, wie ihr auch im Daniel c. 8, 3. 5. leſet, da der Prophet zuvor ſiehet die Reiche, und ſiehet etliche Thiere einhörnig, etliche zweyhörnig ꝛc. Und er ſelbſt leget es aus für ein Reich oder für Könige. Diß iſt die Weiſe und Art in dieſer Sprache zu reden. Alſo iſt auch unſer Reich und unſer König ein Horn. Und Chriſtus heißt ſonderlich derhalben ein Horn, daß er damit ſtößt; wie ihr an den unvernünftigen Thieren ſehet, die vorn am Kopffe Hörner haben; wenig iſt ihrer, die ſie an der Naſe haben. Es bedeutet aber, daß Chriſtus unſer Haupt, ja unſer GOtt ſey, und ſein Reich ſey ſein Horn; und in der Summa iſts das Evangelium, welches von Chriſto prediget, und Chriſtus im Evangelio, und das Evangelium in Chriſto, daß ein Ding ſey, und mögen nicht von einander abgeſondert werden: denn in der ganzen Welt muß es hin und wieder ſtoſſen, und iſt unſer Trotz, darauf wir uns ſtützen und verlaſſen.

9. Er ſetzet aber hinzu, ein Horn des Heils oder Seligkeit. Andere Reiche haben ihre Namen und Güter, davon ſie genannt werden. Etliche Reiche ſind weit, haben groß Gut, viel Volks, groſſe Ehre, haben allein zeitliche Güter; aber diß Reich wird genannt ein ſeliges Reich, ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich

der Gerechtigkeit, ein Reich der Wahrheit, und was zur Seligkeit dienet. Damit wird es abgeschieden von allen andern Reichen. Denn wie groß und wie reich und wie mächtig sie auch sind, so heissens Reiche des Todes, denn sie müssen sterben, vergehen und verfallen, und müssen das Gut hinter sich lassen. Denn es ist noch nie keiner kommen, der gesaget hätte, daß ein Reich des Lebens wäre, welches hätte Leben, Friede und Seligkeit; sondern diesen Titel führet diß Reich allein, daß GOtt ein Fürstenthum und Reich hat aufgerichtet, in welchem eitel Heil und Seligkeit ist.

10. Hier greife ich nichts, das vom Leben oder Werken gesaget sey. Denn diß Reich stehet nicht in unserm Leben, noch in unserm Thun, sondern in dem Horn, in CHristo und in seinem Evangelio. Diß ist unser Reich, davon ihr habt gehöret, daß es sey ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, des Heils und der Barmherzigkeit, daß, welcher darinnen ist, ob er schon schwach und gebrechlich ist, nicht so heilig als Johannes, nicht so vollkommen als Christus, dennoch ist er im Reich, da nichts ist denn eitel Heil und Seligmachung. Denn davon hat es auch den Namen, und GOtt der leugt nicht, daß ers ein Reich des Heils nennet, welches er in dem Hause Davids hat aufgerichtet. Wodurch und womit? durch den Heil. Geist und durch sein Wort.

11. Er spricht auch: in dem Hause David. Es sollte ein Reich auf der Erde seyn, und ein Reich des Heils; bringe die zwey zusammen? Das Haus David ist der Stamm und das Geschlecht David, welcher ein Mensch gewesen ist, und die Unterthanen in seinem Reich sind Menschen. Auf daß du nicht möchtest sagen, er rede hier von einem Reich im Himmel, unter den Engeln: Nein, sondern von einem Reich, welches unter den Menschen lieget, die Fleisch und Blut haben: denn die im Himmel droben haben vorhin genug, und sind wohl vertheidiget. David ist ein Mensch, und sein Reich sind Menschen, die da müssen sterben; denn, wie die Schrift saget: Was von einem Weibe geboren wird, lebet eine kleine Zeit, und ihm ist ein Ziel gesteckt, darüber niemand kommen kann, Hiob 14, 1.

12. Wie kömmt aber hier beyde, Ehre und Schande in das Heil, so es ein Haus der Seligkeit seyn soll, und Leute, die sterblich sind, sollen nicht sterben; die des Todes werth sind, sollen das Leben haben; die unselig sind, sollen selig seyn; die des Teufels sind, sollen GOttes Kinder seyn? daß man muß in einander knüpffen, daß in diesem Hause Davids sollen sterbliche Leute seyn, und soll doch ein Reich seyn, und Menschen, die nicht sterben? Ihr seyd deß genug berichtet, und so viel, hoffe ich, als ich: Aber doch, dieweil es der Text gibt, müssen wirs immerdar wieder sagen.

13. Also haben wir gesaget, daß ein Christ, der in diß Reich kömmt, wird nimmermehr sterben: Er kann auch nicht sterben; denn Christus ist darum gestorben, daß er den Tod überwinde, auf daß wir nicht stürben. Darum hat er unsere Sünde auf sich genommen, daß wir sie nicht tragen dürften, und den Teufel unter sich geworfen, auf daß wir ihm nicht unterlägen. Derohalben wird einem Christen zugeschrieben, daß er nimmer nicht sterben kann, nimmer unter die Sünde oder Teufel kommen kann; denn das muß wahr seyn, oder erlogen, da er saget: Er hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit und Heils. Wo aber dieses ist, da kann weder Tod, Sünde noch Teufel seyn; und das im Hause David. Derohalben so ist ein Christ lebendig, ohne Sünde, nicht unter dem Teufel.

ſal. Wie gehet das zu? Alſo gehet es zu:

14. Eure Liebe hat oft gehöret, daß die Geſtalt und das Fühlen vom Tode, Sünde und Teufel, läßt GOtt in uns bleiben, alſo, daß mich die Sünde beiſſe, greift mich im Gewiſſen an, will mich zur Verzweifelung bringen; item, das Gericht GOttes erſchrecket mich. Alſo greift mich auch der Tod an, will mich verſchlingen; der Teufel tritt mir auf den Hals, will mich unterdrücken. Das äuſſerliche Anſehen läßt er bleiben, nimmts nicht weg, dieſe Larve muß bleiben, daß wir nicht anders fühlen, denn daß wir Sünder ſind, unter dem Tod und Teufel liegen; und doch unter dieſer Larve bleibet Leben, Unſchuld und Herrſchaft über Tod, Sünde und Teufel, wie er ſelbſt im Matthäo c. 16, 18. ſpricht: Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen; ſpricht nicht, ſollen ſie nicht anraſten oder wider ſie fechten: denn die zwey bleiben, vom Tod und der Sünde.

15. Dieweil denn das Antaſten bleibet, ſo bleibet auch das Fühlen, wenn mich der Teufel angreift; item, ſo werde ich ja auch fühlen müſſen, wenn mich die Sünde beiſſet, der Zorn GOttes ſchrecket, das Schrecken des Todes und der Tod ſelbſt. Aber diß allein iſt ein äuſſerlich Anſehen vor mir und vor der Welt, die nichts anders erkennet, und ich auch nicht anders richten kann, denn daß Sünde, Tod und Teufel da ſey. Aber unter dem iſt das Wort und der Geiſt im Antaſten und Angreifen; der gibt mir einen Muth, und machet mich ſicher und gewiß, daß GOtt nicht zürne, daß mir die Sünde vergeben ſey, nicht ſterben werde, noch von ihm verlaſſen ſey; das Herz bleibet im Grunde in der Hoffnung liegen, und mit ſolcher Zuverſicht bleibet der Menſch nicht unter der Sünde, verſinkt auch im Tode nicht, ſondern wird ein Herr der Sünden und des Todes. Und eben das heißt nicht überwältigen, daß der Teufel nicht überwindet, ob er wol anficht. Das heiſſen wir das **Haus Davids**, ein ſterblich Haus, ein ſündlich Haus, das dem Teufel unterworfen iſt; wie denn alles Fleiſch und Blut iſt: und dennoch iſt **das Horn des Heils** in das Haus geleget, daß die Menſchen, die in dem Reich ſind, Heil und Seligkeit haben.

16. Hieraus ſehet ihr, daß diß Haus oder Reich ein Reich des Glaubens ſey, welches man nicht greift noch fühlet, welches niemand dem andern zeigen kann, oder anſehen, ſondern ein jeglicher Menſch muß bey ſich ſelbſt haben, auf daß, wenn die Züge hergehen, daß er die Sünde fühlet, und der Tod unter die Augen ſtößt, daß er alsdenn das Reich im Glauben fühle, und gedenke: Du haſt Vergebung der Sünde; ſo iſt Chriſtus darum geſtorben, daß du im Reich des Heils ſeyſt: darum kann dir die Sünde nichts anhaben, der Tod iſt weg, Chriſtus iſt mit dir, wer will dir Schaden thun, wer will dir Leides thun? Hier beiſſen ſich mit einander Tod und Leben, Hölle und Unſchuld, Chriſtus und der Teufel, und muß alſo Leben und Unſchuld bey Chriſto bleiben. Es iſt ein kurz Wort, wird bald geredt; wird aber nicht gefühlet: ja man fühlet wol allewege das Widerſpiel. Derohalben, wenn du es nach der Welt deuten willſt, ſo haſt du weit, weit gefehlet.

17. Die Welt heißt das ein **gut Reich**, und ein **Reich des Friedens**, wenn es ſtill iſt, **glückſelig** und **wohl zugehet**, **äuſſerlich Heil, Friede** und **Unſchuld** vorhanden iſt. Hier aber iſt ein Reich des Heils und der Gnaden, wiewol allewege das Widerſpiel ſcheinet. Darum ſind dieſe Stücke

alle geiſtlich, und wollen im Glauben verſtanden, und nicht nach dem äuſſerlichen Schein gerichtet werden. Alſo ſtimmt es nun zuſammen, daß GOtt dieſe Kunſt kann, daß er mitten in der Sünde, mitten unter dem Teufel, mitten unter dem Tode ein ewiges, ein mächtiges, ein engliſch Reich hat; davon dieſer Zacharias hier aus Grund ſeines Herzens ſinget, und begreifets auch, wie es zugehet: denn er hat den Glauben und Heiligen Geiſt, der ihn ſolches alles lehret.

18. Meyneſt du aber nicht, daß es uns Freude ſollte bringen, wenn wir einen ſolchen könnten ſehen? ich habe ihr ſelbſt noch keinen geſehen, es fehlet allenthalben; nimm vor dich, wen du willſt, ſo ſteckt Sünde da. St. Paulus, der allerheiligſte Apoſtel, der rühmet Röm. 7, 18. 19. alſo von ſich, daß er Sünde fühle in ſeinen Gliedern. Wollen habe ich wol (ſpricht er), aber vollbringen das Gute, finde ich nicht: denn das Gute, das ich will, thue ich nicht; ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. Dieſer wollte gerne nicht in Sünden ſeyn, und muß darinnen ſeyn; ich und andere mehr ſind auch darzu geneigt, daß wir der Sünden gerne ohne werden: aber es will nicht ſeyn. Wir dämpfen wol dran, in Sünde ſind wir gefallen, ſtehen wieder auf, martern und zubleuen uns damit; aber dieweil wir in dieſem Fleiſch ſtecken, dieſen ſtinkenden Sack am Halſe tragen, wirds nicht gar aus, werdens nicht gar täuben. Wir mögen wol dran arbeiten, daß wirs täuben; aber der alte Adam will ſein Leben auch haben, bis er eins in die Grube kömmt.

19. In Summa, das Reich Chriſti iſt ein ſündlich Reich, ein jeder Heiliger wird hier müſſen ſagen: O allmächtiger GOtt, ich bekenne mich einen armen Sünder, rechne du der alten Schuld nicht; werden alle das Liedlein müſſen ſingen: Vater Unſer, der du biſt im Himmel, vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern. Die andern frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wiſſen, verſtehen hiervon gar nichts: darum iſts ihnen auch nicht geprediget, dieweil ſie meynen, es ſey mit dem Reich Chriſti alſo gethan, daß gar keine Sünde da ſey; muß alles rein und ſauber ſeyn; als hättens die Tauben erleſen; wollen einen ſolchen Chriſten, der gar ohne Sünde und heilig iſt, ja, wie Chriſtus ſelbſt iſt: Noch lange nicht. Das iſt aber ein Chriſt, der ein Sünder iſt, und erkennet ſeine Sünde, verdreußt ihn, und iſt ihm von Herzen zuwider, daß er Sünde noch fühlet. Der iſt kein Chriſt, der gar keine Sünde hat noch fühlet. Findeſt du aber einen ſolchen, der iſt ein Widerchriſt, kein wahrer Chriſt.

20. Alſo lieget Chriſti Reich in Sünden drinnen, da ſteckts, da ers hingeleget hat, in dem Haus David. Ja, nehmet den David ſelbſt vor euch, von dem er doch rühmen darf, daß er ein Knecht ſey nach ſeines Herzens Wohlgefallen, 1 Samuel. 12, 14. Keiner darf ſich hier ſchämen zu beten: HErr, vergib uns unſere Sünde. Iſts denn wahr? Ja, es iſt wahr: denn wenn ſie wollten lügen, ſo wären ſie des Teufels Kinder. Aber fromme Chriſten die haſſen diß Leben, wollten gerne in das andere Leben; dahin aber bringen ſie es hier nicht, daß ſie ſprechen: Ich bin ohne alle Sünde. Kommen ſie aber dahin, ſo iſts der hölliſche Teufel. Kein Heiliger leugnet, daß er in Sünden ſey, ſondern bekennens alle, und iſt ihnen herzlich leid, daß ſie diß elende Fleiſch tragen müſſen, und ſchreyen mit St. Paulo: O ich elender Menſch, wer

wir wol mit ihr erlöſen von dem Leid, dieſes Todes! Röm. 7,24. Das Brüllen und das Schreyen thun ſie alle, um der Urſach willen, daß ſie Sünde fühlen, und begehren davon erlöſet zu werden. In dieſem Fühlen und Erkenntniß der Sünde lieget das Reich Chriſti, alſo, daß in den Sünden ſey keine Sünde; das iſt, wiewol ich die Sünde fühle und erkenne, dennoch iſt das Heil und das Reich ſo ſtark da im Gewiſſen, daß es verdreuſſet, und GOtt ſpricht: Ich will dirs ſchenken, darum, daß du im Glauben biſt, und vertrauſt Chriſto, meinem einigen geliebten Sohn, der für dich gegeben iſt; derohalben ſoll es dir alles nicht ſchaden.

21. Die andern aber, die ihre Sünde nicht fühlen, und wollen mit Werken umgehen, ſchreyen nicht über ihre Sünden, ſind rein, die ſind des Teufels, und nicht im Reich Chriſti. Denn Mühe und Herzeleid ſoll man mit der Sünde haben. Alſo, gib mir irgend einen Heiligen, den der Tod nicht anficht: du wirſt keinen finden, verbleichen alle und erſchrecken vor dem Tode. Aber hier iſt das Gewiſſen da, und tröſtet ſich mit dem Propheten David, der da ſpricht Pſ. 118. v. 18: Er züchtiget mich wol, und läßt mich antaſten; aber er gibt mich dem Tode nicht heim: er ſtürmet wol, aber er überwältiget nicht. Alſo iſt ein Chriſt in Sünden, unter den Sünden, und über den Sünden; aber doch muß er zuletzt gewinnen. Alſo auch iſt er unter dem Teufel, und muß ſich mühen und bleuen mit dem Teufel; aber doch zuletzt gewinnen. Alſo muß er ſich auch bemühen unter der Welt, und doch endlich gewinnen. Denn dieweil es ein Reich des Heils iſt, daß es nicht ſchläft oder ruhet, ſondern auf ſich ladet alles, was in der Hölle iſt, Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück; noch dennoch ſpricht er: Hier will ich beſtehen. Solche Dinge läßt GOtt dieſen, auf daß ſich der Glaube beweiſe und ſtatt haben möge.

22. Das iſt aber die Freude und thut dem Gewiſſen ſanft, daß es ein Reich hat, und ſinget: Gebenedeyet ſey GOtt der HErr, der uns beſuchet und erlöſet, daß er ein Reich aufrichte in dem Hauſe David, das iſt, kommt zu uns durch ſein Wort, und machet uns unſchuldig von den Sünden, behält uns Herren mitten unter der Gewalt des Teufels und des Todes. Alſo habt ihrs beydes, das Reich in dem Hauſe David, und daß ein Chriſt todt und lebendig ſey, daß er mitten unter den Sünden unſchuldig ſey, daß er unter dem Teufel ſey, und doch ein Herr des Teufels. Iſt beydes wahr, in dem, daß die Sünde, Tod und Teufel, das Fleiſch antaſtet, aber diß Reich und das Heil behalten den Sieg.

23. Darum heißt es gar hoffärtig und gar trotziglich ein Horn, das iſt, ein ſtreitbarliches unruhig Reich, das ruhet und feyret nicht; denn es wird von vielen Feinden angegriffen, ſo wehret ſichs auch keck. Alſo auch ein Chriſt, der nimmt diß Horn, und ſtößt damit zu beden, Tod, Sünde und Teufel. Ja, es ſtehet aber nicht in unſrer Macht, oder daß wirs gemacht hätten; ſondern GOtt der hats gemacht, und aufgerichtet durch das Prediatamt, dadurch wir ſelig werden. Und alſo ſinget er, daß es nicht auf den Sohn gehet, ſondern auf Chriſtum. Ja, diß Reich rühmet er allein auf die Jüden, ſinget nichts von uns Heyden, wie wir dazu kommen, wie denn andere ſingen, als Simeon im Nunc dimittis geſungen hat, wie wir Heyden in das Reich kommen ſind; hier aber, wie ihnen ein Reich ſey aufgerichtet, ein Reich des Heils, der Seligmachung: und das in dem Hauſe Davids,

vids, ſeines Dieners. Darum ſpricht er ferner:

Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund ſeiner heiligen Propheten.

24. Darum iſts geſchehen, ſpricht er, auf daß er beſtätigte ſeine Verheiſſung, wie er ließ ſagen, er wollte ein Reich aufrichten. Das iſt jetzt die Zeit und gehet an, daß ers will halten. Alſo zeucht er das Horn des Heils, das Reich Chriſti dahinter in das Alte Teſtament, auf daß er Zeugniß gebe von einem ſolchen ſtarken und gewaltigen Reich, welches nicht überwunden noch überwältiget kann werden. Denn die Propheten, nach den Zeiten Davids, haben alle dahin gedrungen, und den Stamm David ausgeleget, daß es ein Reich ſollte ſeyn auf dieſer Erden, aber ein geiſtliches Reich. Und vor andern allen Jeſaias und Jeremias, welche ſonderlich hoch getrieben haben, daß ein ſolch Reich zukünftig wäre, nemlich, welches durch den Geiſt und durchs Wort ſollte beſtehen und regieret werden; welche zweene er hier fürnehmlich meynet: die andern, als Oſeas, Micheas ꝛc. treibens auch wol, aber nicht ſo hoch.

Daß er uns errettete von unſern Feinden, und von der Hand aller, die uns haſſen.

25. Bisher hat der Evangeliſt gar in einer Summa begriffen mit einander, was das Reich Chriſti ſey, von welchem zuvor verkündiget iſt in den Propheten; darum erzehlet ers nun und ſtreichets weiter aus von Stück zu Stück, was ſein Reich ſey, und worinnen es beſtehe. Erſtlich, daß er uns errettet von unſern Feinden, und von der Hand aller, die uns haſſen. Da ſehet ihr, daß dieſer Vers bezeuget und bekennet, daß wir, die wir ſein Volk und ſein Reich ſind, unter den Feinden ſeyn, und hier nichts anders zu gewarten haben, denn daß man uns haſſe, darum, daß dieſes Reichs Art darinne ſtehet, daß es uns errettet von der Hand aller, die uns haſſen, wie der Prophet David ſaget Pſ. 110, 2: Der HErr wird die Ruthe deiner Stärke ſenden aus Zion', herrſche unter deinen Feinden; und in einem andern Pſalm (Pſ. 45, 6): Scharf ſind deine Pfeile, die Völker werden ſich dir unterwerfen, mitten unter den Feinden des Königes. Da hat er Luſt zu, unſer HErr GOtt, daß ſein Reich allein liege mitten im Unfriede, mitten unter den Feinden, die ihm gehäßig ſind.

26. Das iſt uns zu Troſte geſchrieben, daß wir uns drein wiſſen zu ſchicken, daß, welcher ein Chriſt will ſeyn, und in dieſem Reich, der nehme ihm nichts anders vor, denn wie uns hier vorgemahlet iſt, ſuche nicht, wie ihm die Welt hier günſtig ſey, oder wie er der Welt wolle dienen, jedermann zu Freunde haben; denn alſo gehet die Schrift der Propheten, daß es gilt, erretten von den Feinden. Wenns denn erretten gilt und reiſſen von denen, die uns haſſen, ſo iſts kein Reich des Friedens; ſondern ein ſolches Reich, das jedermann haſſet, und dem alle Menſchen feind ſind. Wie ihr denn ſehet, da jetzt aber eins, GOtt Lob, ein wenig Lichtes aufgangen iſt, wie ſie es haſſen und verfolgen. Iſt doch kein Menſch auf Erden ſo gehaſſet, als ein Chriſt; jetzt ſichts der Pabſt an; jetzt die tollen Biſchöffe mit ihren tollen Apoſteln; jetzt die unſinnigen tollen Fürſten, die Heiligen, die Gelehrten, die Weiſen, alle hinan und aufs bitterſte gehaſſet. Ihnen iſt nicht genug daran, daß ſie erwürget und ertödtet werden, ſondern gar ausgerottet und alſo ertödtet, daß man ihr (wie ſie vermeynen,) nimmer gedenken ſolle.

27. Diß iſt die Art und Hoffarbe der Chri-

Christen, also soll es zugehen, wenn uns der Teufel durch die Seinen sucht, daß er gedenke, er wolle sie gar ausrotten. Denn also klinget der Vers, daß er unser König sey, der uns errette und erlöse von denen, die uns feind sind. Das thut er auch gar herrlich, und beweiset seine Gewalt mitten in der Welt, mitten unter dem Fleisch, mitten unter dem Teufel; dieweil ein Christ gar keinen Schutz noch Friede hat, denn allein in seinem HErrn Christo. Es ist wol ein kurzer Vers, gehet bald dahin, ist bald gesaget, daß er uns errette aus der Hand aller, die uns hassen, wenn wir dabey merkten, daß er damit zu verstehen gibt, daß ihrer viel sind, nicht einer allein, die die Christen überfallen; jedoch hats nicht Noth, wir haben einen, der stärker ist denn die Welt und der Fürst dieser Welt, wie Johannes saget c. 14, 30. 1 Joh. 4, 4. Und dieweil ers uns denn verheißt, so weiß er auch, wo ers nehmen will. Wir werden wol fühlen das Antasten; er wird uns aber nicht lassen stecken, wers allein erwarten könnte. Folget weiter:

Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund; das ist, an den Eyd, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben.

28. Nicht allein will er ihn erretten von allem Uebel leiblich und geistlich, sondern auch von unsern Feinden, vom Teufel und den Menschen. Und gleichwie alles Uebel auf einen Christen soll fallen; also auch muß es alles wieder von ihm abfallen. Und diese Gnade, diesen Segen, und diß Gut, zeiget er ihnen, daß es den Vätern verheissen sey. Also thun die Apostel allewege, daß sie zurück laufen in das Alte Testament, wie ichs droben auch anstach, daß GOTT durch den Mund der Propheten geredet und verheissen habe, also auch hier.

29. Möchte nun einer sagen: Ja, sind sie doch todt, wie will er ihnen denn Barmherzigkeit erzeigen? Was ists denn auch noth zu sagen, daß er den Vätern Barmherzigkeit erzeiget hat, und wie es in denen Propheten verkündiget sey? Das geschiehet derenthalben, die Wahrheit GOttes anzuzeigen, und uns zu überweisen, daß wir wissen sollen, wir habens ihm nicht abverdienet. Im ersten Buch Mosis c. 12, 3. habt ihr gehöret, wie GOtt Abrahä verheissen hat, daß durch seinen Saamen sollen gebenedeyet werden alle Völker auf Erden; das ist, durch CHristum sollte eine Predigt aufgehen, welche brächte Gnade, Friede und Segen allen Menschen. Diese Verheissung hat sich verzogen auf viel Jahre, daß einen Schein hatte, es wäre nun verloren. Wie denn seine Art ist, wenn er ein Ding will vollbringen, so stellet er sich so närrisch zum Sachen, sähets so wunderlich an, als wollte es alles zurücke gehen; aber doch, es habe sich gewehret und gestellet, wie es wolle, so ists dennoch erfüllet, und hat Abrahä gehalten alles, was er ihm versprochen hatte, nicht allein, daß er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alles Gute erzeigete, und sich selbst ihm gegeben, mit allem, das er hatte und vermochte; und alles darum, daß hier stehet, daß solche Barmherzigkeit und Güte zuvor geredet und ihnen geschworen ist, die verlängst gestorben sind, da wir noch nicht waren. Derohalben so ist er gnädig und barmherzig, nicht aus unserm Verdienst, daß wirs ihm abverdienet hätten; sondern aus lauter Gnaden, Gunst und Barmherzigkeit.

30. Diß sind gewaltige Donnerschläge wider unsere Verdienst und Werke, auf

daß wir uns nicht rühmen dürften, wir haben uns selbst errettet von Sünden, und daß uns darum seine Güte erzeiget, und das Evangelium geprediget werde. Nicht, nicht, es gilt hier gar keines Rühmens; sondern, HErr, (spricht hier der Text,) daß du es verheiss n hast, du wollest es thun, etliche tausend Jahr zuvor, ehe ich gewesen bin. Denn wer hat ihn dasselbemal darum gebeten, daß er mirs gebe, da ers beschlossen hatte, er wollte es thun? Hieraus trotzen die Propheten, und da trifft man recht die Güte, auf daß einem jeglichen das Maul verstopfet werde, und **wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn**, Jer. 9, 24. Denn, daß du (spricht er,) in meinem Reich bist, und meine Gnade hast, darfst du dir nicht zuschreiben; ich habs verheissen, und habe auch gedacht, ich wolle es thun, daß du nichts drum solst wissen, sondern ich allein. Hier müssen wir alle zu Stummen werden.

31. Gleichwie wir jetzt, GOtt Lob, das Evangelium wieder haben, kann sich niemand rühmen, daß wirs durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit, durch unser Studiren, oder aufs wenigste mit unserm guten Wesen erlanget haben; denn dasjenige, das für die besten guten Werke, für das beste Studiren gehalten ward, ist alles zurück gestossen, als da ist, Meßlesen, in diesen oder jenen Orden kommen, und andere Dinge mehr dergleichen; item, die Bücher auf den hohen Schulen. Da, da haben wirs gesuchet. Aber das Licht sagt dir hier das Widerspiel, und lehret viel ein anders, denn wir jetzt achtet; wer kann sich denn hier rühmen, daß wirs erworben haben? Ja, das Evangelium verdammt und verwirft diß alles, wie kann ich denn durch das, das es verdammet, zu dem Evangelio kommen?

32. Derohalben so bleibets stehen, daß alles, was wir haben, das haben wir aus lauter Gnade und Güte, und müssen ihm die Ehre und den Preis lassen, daß wir das Widerspiel verdienet haben, den Tod und das höllische Feuer; gibt er uns aber etwas drüber, so ists seiner Gnade und Güte Schuld. Das ists, das er saget, es sey zuvor durch die Propheten verkündiget, und den Vätern verheissen und geschworen, den Bund Abrahä wolle er uns geben. Denn also sagt er zu Abraham: **Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden**, 1 Mos. 22, 18. Diese Worte haben die Propheten also gefasset, getrieben und darauf getrotzet, daß er hier einen Eyd thut und schwöret, auf daß er uns je gewiß machte, er wollte seinen Segen lassen über uns gehen. Jetzt ist die Zeit vorhanden, und das Stündlein ist kommen, daß er geschworen hat, das Heil soll uns kommen. Das ist der Eyd, den er uns geben wollte, und lauter umsonst in die Napus dahin schenken; denn also lauten die Worte: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden, Marc. 16, 15. 16.

33. Die Menschen habens nicht verdienet, auch Abraham nicht: denn er ists selbst nicht theilhaftig worden, ist lang vor gestorben, ehe die Verheissung erfüllet ward. Geistlich im Glauben hatte ers; aber daß er es sollte erlebet haben, daß das Evangelium sollte erschallen so weit die Welt ist, das ist nicht geschehen. Derohalben so ist ihm der Segen verheissen, ist ihm aber nicht worden; das ist, er hat nicht erlebet, daß das Evangelium in die ganze Welt würde erschallen; wiewol ers für sich selbst im Glauben kriate. Darum so kann nicht gesaget werden, daß ers verdient habe; sonst

hätte

hätte er auch die Zeit erlebet, und wäre ihm gegeben: nun aber ſo iſts nach ſeinem Tode erſchienen, auf daß man ſagen müßte, er habe es nicht verdienet. Und wiederum, ſo kann man auch nicht ſagen, daß die Heyden, die dieſen Segen empfangen, verdienet haben, die alsdenn nicht geweſen ſind. Jenen verheißt ers, und kömmt ihnen nicht; dieſen gibt ers denen es nicht verheiſſen war, die alle zur ſelbigen Zeit noch nicht waren.

34. Alſo will er allezeit ſeine Ehre behalten, und ein GOtt ſeyn; wiewol ers vor der boshaftigen Welt nicht dahin bringen kann. Er ſchlägt, er flucht, er ſchilt, er lockt, er reizt, thut alles, was er thun ſoll; aber ſie gebens ihm nicht, ſie nehmen ihm die Ehre hinweg, das iſt, ſie wollen nicht erkennen, was ſie haben, daß ſie es aus Gnaden haben. Wenn wir uns denn deß berühmen, ſo ſind wir GOtt, und er iſt Knecht; wenn wirs ihm alles wollen abkaufen, ſo ſind wir Junkern, er muß *) unſerer Gnade leben. Alſo muß er zu ſchanden werden, wir werden geehret. Aber doch, wiewol wir ein Kretzſchmar daraus machen, ſo hat ers dennoch verheiſſen in der Schrift, **er wolle die Ehre allein behalten, daß ers aus lauter Güte thue.** Eſ. 42, 8. Wer diß nun gläubet, der hats; wer es nicht gläubet, der wird zuletzt ſeinen Lohn auch haben. Weiter ſpricht Zacharias:

*) Knecht ſeyn. Alſo ꝛc.

Daß wir erlöſet aus der Hand unſerer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unſer Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt.

35. Er hat nun beſchrieben, was das Weſen ſey in dieſem Reich; das iſt der Bund, den er hat geſchworen unſerm Vater Abraham: **In deinem Saamen ſollen geſegnet werden alle Völker auf Erden,** 1 Moſ. 22, 18. Dieſe Worte des Segens (ſpricht er,) will ich euch alſo auslegen, **daß wir erlöſet aus der Hand unſerer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unſer Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm angenehm iſt.** Das klinget und klapt nichts der Welt und unſerm Fleiſch. Denn hiezu ſaget die Welt: Ja, ich meynete, er wollte uns was köſtliches geben, eine Taſche voll Gülden, ein reiches Weib, ſchöne Kinder, groſſe Häuſer, und was mehr die Welt begehret; ſo höre ich wohl, es iſt darum zu thun, daß wir ihm dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt? Nun, geiſtliche Augen und Ohren gehören hiezu, daß wir die Worte recht anſehen und faſſen.

36. Daß er ſpricht, **er wolle uns erlöſen von allen unſern Feinden,** wird abermals verſtanden, daß diß Reich im Streit und unter den Feinden liege; aber ſie ſollen nicht gewinnen, ſondern verlieren: und daß diß **Erretten** und **Erlöſen** dazu diene, daß wir ihm **ewiglich ohne Furcht dienen.** Diß iſt ein Chriſtlich Weſen und ein lieblich Reich, daß ein Chriſtenmenſch ohne alle Furcht ſeyn ſoll, und iſt ja hoch und viel geredt, daß ein Sünder ſoll ohne alle Sorge und Furcht leben. Solches aber hat er uns darum gegeben und geſchenket, auf daß wir hinfort niemand, denn ihm allein dienen: denn hier werden nicht etliche der Welt und der Obrigkeit dienen. Das Wörtlein, **ohne Furcht,** beſchleuſt in ſich, daß wir ſicher ſind der Güter jenes und dieſes Lebens. Denn ein Chriſt der iſt ja ſicher und gewiß, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſind, wiewol er ſie noch fühlet, wie droben geſagt; iſt auch ſicher, daß ihm der Tod nicht ſchaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm nichts anhaben. Ein ſolch Herz iſt ja aller Gefahr und Schadens ſicher.

Nicht ſollſt du verſtehen, daß es die Sünde nicht fühle; ſondern es thut ihm wehe, wenn es die Sünden drücken, wenn uns der Tod unter die Augen ſtößet, wenn wir von der Welt geſchändet und geſchmähet werden, und daß wir ſo ganz bloß und nackend müſſen ſtehen, niemand auf dieſer Erden haben, denn alleine den einigen GOtt. Es fühlet ſich wol; aber es ſchafft nichts, es überwindet nicht, das Herz bleibt gleichwol ſicher in GOtt.

37. Alſo fühlet es ſich auch, wenn Armuth vorhanden iſt, wenn dich der Hunger drücket, wenn du nicht haſt, damit du den Bauch erhalteſt, damit du Weib und Kind ernähreſt, und keine gewiſſe Stätte, da du wohneſt. Es hat aber nicht noth, du mußt gnug haben und ohne Furcht leben, wie es hier klinget. Aber es liegt alleine daran, daß wir nicht Chriſten ſind, und daß wir nach dem Fühlen richten, wie uns die Welt drücket, ſchändet und läſtert, meynen daß mit uns aus ſey.

38. Item, wenn kein Korn auf dem Boden, kein Geld im Beutel iſt, meynen wir, wir ſind gar verlaſſen. Hier thut ein Chriſt Augen und Ohren zu, ſpricht mit St. Paulo: Welt, Tod, Sünde, du biſt mir geſtorben, und ich bin dir wieder geſtorben, und lebet nichts auf Erden, denn ich und GOtt: **die Welt iſt mir gecreuziget, und ich ihr**, Gal. 6, 14. das iſt, die Welt achtet mein gar nicht, und das ich predige oder lebe, iſt ihr ein Geſpött: aber wie du mir ruffeſt, mit ſolcher Maaß meſſe ich dir wieder: verachteſt du mich, ſo verachte ich dich wieder; du hälteſt nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir; was lieget mir dran, ob ich von der Welt gehaſſet werde, wenn ich dem droben allein gefalle, wenn es ſchon ewiglich währet. Laſſet alſo die Sünde toben, die Welt waſchen und plaudern, bis ſie müde wird, ich gehe dahin, iſt mir eben, als hörete ichs nicht.

39. Siehe, das iſt der Welt abſterben und ohne Furcht ſeyn, ſich um nichts bekümmern, denn was GOtt haben will, nichts reden, denn was ihm gefällt, daß ich weiß, daß ſeine Werke ſind; alſo leben und dieſe Werke thun, die ich weiß, daß es ſeine Werke ſind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äuſſerlich lebe, ſicher bin, daß es ſein ſey; alſo bin ich von der Welt abgeſchieden, und bin doch in der Welt. Niemand iſt weniger in der Welt, denn ein Chriſt, und niemand iſt mehr weltlich, denn ein Chriſt: das iſt, die Welt ſiehet mehr auf ihn, und der Teufel ficht mehr wider ihn, denn wider die Heyden; der Chriſtus und Paulus müſſen herhalten, da muß man ſich mit zureiſſen und beiſſen, die ganze Welt will mit ihm zu ſchaffen haben. Wiederum iſt er nicht in der Welt; wie greßlich ſie immer wider ihn wütet und tobet, ſo ſpricht er: HErr, ich bin dein, du wirſts mit mir wohl machen, du wirſt ſie auch wohl finden, es gehe mir, wie du willſt, wenn du allein zufrieden biſt. Und ſolches ſoll währen (ſpricht Zacharias) **unſer Lebenlang**, in allem unſerm Leben, das iſt, ewiglich, das nimmer nicht aufhöret. Dazu **in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt**, die vor ihm gilt.

40. Hier unterſcheidet St. Lucas oder Zacharias **zweyerley Gerechtigkeit, oder zweyerley Heiligkeit.** Eine wird erfunden, die vor ihm dienen; die andere nicht. Und iſt damit klar ausgedrücket, daß GOttes Gerechtigkeit, GOTTes Heiligkeit vor der Welt nicht angeſehen ſey; wie denn die Welt GOttes nicht groß achtet, und er wiederum von ihr nichts hält. Denn was GOtt recht iſt, das heiſſet ſie unrecht; und was ſie recht heiſſet, das heißt er unrecht, ſind zween Herren, die wider einander ſtreiten: Was GOtt heilig iſt, das muß teufliſch und unrecht ſeyn. Derohalben tröſtet

er

er uns hier, daß zweyerley Gerechtigkeit und Heiligkeit ſeyn muß: eine, zu welcher wir uns halten ſollen; die andere, zu welcher wir uns nicht ſollen halten.

41. Es iſt bisher die gröſte Heiligkeit geweſen, die man hat können erdenken, daß man ins Kloſter iſt gelaufen, eine Kappe angezogen, eine Platte ſcheeren laſſen, einen Strick um ſich gebunden, viel gefaſtet, viel gebetet, ein hären Hemd angetragen, in wüllen Kleidern gelegen, ein hartes ſtrenges Leben geführet; und in der Summa, eine Mönchiſche Heiligkeit an ſich genommen, daß wir in einem Schein gleiſſender Werke ſind einher gangen; alſo, daß wir auch ſelbſt nicht anders gewußt haben, denn daß wir von der Scheitel an bis auf die Ferſen ganz heilig geweſen, haben allein die Werke und den Leib, nicht das Herze angeſehen, da wir voll Haſſes, voller Furcht, voller Unglaubens geſtecket ſind, eines böſen Gewiſſens, und gar nichts von GOTT gewußt haben. Da hat die Welt geſaget: Das iſt ein heiliger Mann, diß iſt eine heilige Frau, hat ſich laſſen vermauren, iſt Tag und Nacht auf den Knyen gelegen, hat täglich ſo viel Roſenkränze gebetet ꝛc. O das iſt Heiligkeit, da wohnet GOtt, hier iſt der Heilige Geiſt leibhaftig. Das rühmet die Welt und hält viel davon. Daß man aber daneben ſiehet, daß ſie gar nicht mit ernſtlichem Herzen beten, und niemand lehren noch unterweiſen, niemand nichts geben, ſondern allein zu ſich reiſſen und zuſammen ſcharren der Armen Blut und Schweiß, und die rechtſchaffene Werke nachlaſſen, da bekümmert ſich die Welt nicht groß um. Nun, dieſe Gerechtigkeit und Heiligkeit will die Welt haben, welche doch ſtinket und ein Unflath iſt vor GOtt, und GOtt will, daß wir ſie nicht wiſſen ſollen; ſie aber will keine andere haben.

42. Da gehet nun die andere her, die vor GOtt gilt, die wir ſollen anſehen; welche iſt die, daß unſere Heiligkeit nicht ſtehet in einem grauen Rock, in einer ſchwarzen oder weiſſen Kappen, ſondern in einem reinen Gewiſſen, nemlich, wenn ich weiß, daß Chriſtus meine Seligkeit iſt, und daß meine Werke nichts dazu thun, ſondern daß ers gar thue, was vor GOtt gilt. Alsdenn ſind mir alle Dinge unheilig, und ich bin allein heilig, und iſt bald beſchloſſen, daß ich nicht mehr ſage: ein grau Rock iſt heilig, ein rother Rock iſt unheilig; ſintemal ich weiß, daß es nicht um einen grauen Rock zu thun iſt, ſondern Chriſtus der iſts gar. Denn dahin bringets keiner, daß ihm ein grauer Rock das Herze waſche, oder daß ihm das Kloſter ſein Herz rein mache: ſondern GOtt durch den Glauben und Heiligen Geiſt muß das Herze reinigen, wie St. Petrus ſaget in den Geſchichten der Apoſtel c. 15, 9. Wenn denn das Herze rein iſt, ſo iſt ihm ein Haus wie das Feld, und das Feld wie ein Haus, und der Markt wie das Kloſter; iſt kein Werk, Stadt oder Kleid mehr, das ich unheilig oder heilig heiſſe, iſt mir eins wie das andere; ſintemal die Heiligkeit ganz hinein gezogen iſt in das Herz. Daher, daß er zu mir ſpricht, du biſt fromm, daß ich will dein Vater ſeyn, du ſollſt mein Kind ſeyn: darinnen ſollen wir ſtehen, daß wir heilig ſind ohne Furcht, und ſeine Diener. Das heißt er preiſen und auslegen den Segen Abrahä, daß GOtt die Welt ſegnen will, und aus der Vermaledeyung in die Benedeyung ſetzen. Hier hat ein Chriſt ſeinen Titel, und dieſe Farbe führet er auch, daß er heilig iſt ohne Sorge und Furcht, und ein Diener GOttes.

43. Aber welcher Sünder iſt ſo kühne,

der ſich des Titels darf annehmen? Wenn ich GOttes bin, ſo gibt er mir, daß ich ſein Diener bin, daß ich heilig und fromm bin vor ihm, und muß gnug haben; welcher iſt nun ſo kühne? keiner darf ſich deß annehmen, daß er ſpräche: ich weiß, daß ich fromm bin, daß ich gerecht, heilig und ein Diener GOttes bin, und daß ich gnug habe an Leib und Seele. Huy, rühme ſich einer! Welcher ſich deß nicht rühmet, der iſt kein Chriſt; und doch ſoll diß wahr ſeyn. Aber wer wehret es, daß ſich niemand dieſes Titels darf anmaſſen? Das blöde Gewiſſen, daß wir die Sünde noch fühlen, und das Leben immer ſchwach iſt, und unſere Augen nichts ſehen, denn nach einem züchtigen ehrbaren Leben. Wiewol er daſſelbige auch haben will; er wills aber nicht gnug laſſen ſeyn, ſondern es muß noch etwas höhers ſeyn zu dem Gut, daß ich darf ſagen: O HErre GOtt, ein Schöpffer Himmels und Erdreichs, vor dir bin ich ſicher, daß ich heilig bin und dein Diener, nicht durch mich, der ich noch Sünde in mir fühle, ſondern durch Chriſtum, der mir meine Sünde geſchenket hat, und für mich gnug gethan. Das ſoll ich ja rühmen, bin ich anders ein Chriſt. Nun wolan, hierinne lieget der Streit; die Sünde läßts nicht zu, das blöde Gewiſſen wehret: Wie bin ich ſein Diener, ſo ich in mir fühle, daß ich dem Teufel diene, und nur Sünde in mir fühle, und keine Heiligkeit. Ich rede hier nicht von gemeinen Chriſten, als ich und meines gleichen ſind, ſondern von den rechtſchaffenen, die ein gut Gewiſſen und den Heiligen Geiſt haben, doch darneben ein blödes Gewiſſen, und ihre Sünde fühlen, und dennoch müſſen ſagen: Sünde hin, Sünde her, ich weiß von keiner Sünde nicht, von keinem Tode nicht, von keiner Hölle nicht, und alſo drob ſtreiten, auf daß ſie das Feld behalten, ob ſie auch drum ſtürben, und alſo trotzig ſagen: ob ſie ſchon noch mehr wider mich ſtreiten, dennoch bin ich heilig, und ein Diener Chriſti. Wie ſoll ich ihm aber thun? ich finde es viel anders, wenn ich mein Leben vor mich nehme.

44. Hier mußt du **Leben** und **Wort** weit von einander ſcheiden. Wenn du das Leben willſt anſehen, ſo will ich dir auch geben St. Petri, St. Pauli oder St. Johannis Leben, und dennoch wirſt du damit zu ſchanden werde. Willſt du vor GOtt heilig ſey, ſo gründe nicht auf dein Leben anders, du biſt verloren: denn es iſt eitel Geſchenke, Barmherzigkeit und Gnade, und nicht Leben oder Werke in dir: wenn es aber in dir iſt, ſo iſts um dich geſchehen. Derohalben ſo muß unſer Herz alſo ſtehen, daß ich gedenke: O HErr, wenn wir mit einander rechnen ſollten, wie ich lebe oder thue, ſo würde ich nicht beſtehen, und ob ich gleich Johannes der Täufer wäre: denn es iſt alles noch nicht Gabe, Geſchenk und Barmherzigkeit, ſondern mein eigen Werk und Leben. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen Diener, daß du mir gibeſt ohn Unterlaß, und wie du Abrahä verheiſſen haſt, daß du mir durch deinen Chriſtum wolleſt barmherzig ſeyn. Bin ich nicht für mich fromm; ſo iſt er aber fromm: bin ich nicht heilig; ſo iſt er aber heilig: bin ich nicht GOttes Diener; ſo iſt er doch GOttes Diener: bin ich nicht ohne Sorge und Furcht; ſo iſt er aber aller Sorge los und ohne Furcht; daß ich mich alſo aus mir ſchwinge in ihn ſelbſt, und mich rühme, daß ich in Chriſto und durch Chriſtum fromm ſey. Alſo will er, daß wir uns fromm und heilig ſollen rühmen; aber nicht durch uns: denn durch uns werden wir uns müſ-

ſen

en rühmen als die verzweifelten Buben.

45. Daß es wahr ſey, ſehet unſer Leben an, unſern guten Wandel und Weſen: ſehet an, wie man ſich allenthalben jetzt ſo närriſch zu dem Evangelio ſtellet, daß ich ſchier nicht weiß, ob ich mehr predigen ſoll oder nicht. Ich wollte längſt haben aufgehöret, wo ich nicht wüßte, daß es Chriſto auch alſo ergangen wäre. Denn ſo bald wenn man das prediget, daß es nicht in unſerm Leben oder Werken ſtehe, ſondern in GOttes Gaben, ſo will niemand was Gutes thun, niemand will züchtig leben oder gehorſam ſeyn, ſprechen, man verbiete gute Werke. Wolan, das muß man laſſen gehen, das Evangelium bleibet doch eine Predigt in der Gemeinde, wer es faſſet, der faſſet es. GOtt will, daß wir äuſſerlich ein feines züchtiges Leben führen, und welcher es nicht führet, der wird ſeine Strafe wohl finden. Geſchiehet es denn, daß man äuſſerlich fromm und ehrbarlich lebet, alſobald will ſich der Teufel auch dran klecken.

46. Ich weiß mich noch heutiges Tages nicht drein zu ſchicken, nicht meiner Perſon halben, ſondern des Lebens halben. Denn wenn man prediget von einem züchtigen eingezogenen Leben, ſo will die Welt bald darauf fallen, und eine Leiter gen Himmel bauen. Das will GOtt denn nicht leiden. Es taugt nicht ein ſchändliches Leben; taugt auch nicht Wohlleben: wie ſollen wir ihm denn thun? Welche allein ſehen auf das ehrbare ſcheinbarliche Leben, denen wäre es beſſer, daß ſie Huren und Buben wären und im Koth lägen; und dennoch will GOtt nicht, daß wir ein ſchändliches böſes Leben führen: denn er leidets nicht, und iſt verdammt. Führeſt du aber ein gut Leben, ſo willſt du dran hangen; das will er denn auch nicht leiden. Darum mußt du zuſehen, daß du auf dem mittelſten Steige bleibeſt, weder zur linken noch rechten Seiten wankeſt, ein ſtill, feines, ſäuberliches Leben vor der Welt führen, und nichts davon halten, nichts beſſer, denn ob ich ſchlafe oder wache. Und gleichwie ich ſage, dadurch will ich nicht den Himmel verdienen; alſo auch ſoll alles ehrbar und züchtig Leben frey dahin gethan ſeyn, daß niemand ſage, ich will von dieſem oder jenem Werke ſelig werden.

47. Was geſchiehet aber? Prediget man auf dieſe Weiſe, ſo will es niemand thun; prediget man es denn nicht, ſo wird ein wildes rohes Weſen, und werden rohe grobe Leute daraus, welches weder vor GOtt noch vor der Welt gilt. Alſo regieret GOtt ſeine Heiligen. Die Lehre iſt da klar und helle; aber alſo wunderbarlich führet er ſie, daß wir nicht wiſſen, welcher ein Chriſt ſey oder nicht. Und Summa Summarum, ſeine Gerichte ſind heimlich und verborgen, will uns damit zu Narren machen, daß wir ihm die Sachen zuletzt doch heimſtellen müſſen. Gerne möchte ich ſolche Schüler haben, die wohl verſtünden, was ein Chriſtenleben iſt; ſo findet man ſie nirgend einerley: denn der andere Hauſe der will entweder gar rohe ſeyn, oder will gar zu heilig ſeyn. Wolan, der es faſſen kann, der faſſe es: wir können nicht mehr, denn daß wirs in die Ohren bringen; GOtt muß es fort in das Herze tragen.

48. Alſo ſtehet ein Chriſt ohne Furcht, heilig, GOttes Diener, nicht durch ſeine gute Werke, durch ſein heiliges Leben, ſondern durch die Gnade CHriſti. Der ſich aber heilig nennet von ſeinen Werken, der läſtert GOtt, nimmt GOtt ſeine Ehre, und verleugnet CHriſtum, und wäre ihm beſſer, daß er zehenmal ein Todtſchläger oder Ehebrecher wäre, denn daß er ſich ſoll nennen

einen

einen Chriſten, fromm und heilig: denn er verläſtert Chriſtum, und iſt gleich ſo viel geſaget, als, Chriſtus iſt nichts. Denn darum heißt er Chriſtus, daß er meine Gnade, meine Barmherzigkeit, meine Erlöſung und meine Heiligkeit ſey; ſollte ich ihm nicht GOttes Barmherzigkeit zueignen, daß er mich ſelig machet? Was wäre es ſonſt anders, denn daß ich ſpräche, er ſelbſt ſey nicht heilig und ſelig? Derohalben, wenn ich ein Chriſte bin, ſo muß ich ſagen, daß ich heilig und ein Chriſt ſey, darum, daß er heilig iſt, und alſo in dem Namen ſterben; und ob mich ſchon mein Gewiſſen ſtrafet, ich ſey ein Sünder, ſo muß ich doch auf dieſer Seiten bleiben, daß ſeine Heiligkeit gröſſer ſey, denn meine Sünde. Alſo muß ich äuſſerlich ein ehrbar Leben führen, und innwendig im Herzen mich alleine an ihn halten. Folget nun weiter, wie Zacharias ſeine Rede zu dem Kindlein wendet und ſpricht:

Und du Kindlein wirſt ein Prophet des Höchſten heiſſen, du wirſt vor dem HErrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt.

49. Das wird dein Amt ſeyn, du wirſt der erſte ſeyn, und wirſt es anfahen, wirſt ein Prophet werden des Allerhöchſten. Wie ſoll die Prophezeyung geſchehen? Wie ſoll es zugehen? Alſo wirds gehen, du wirſt des HErrn Vorläufer ſeyn, und wirſt ihm ſeine Wege bereiten: alſo nahe biſt du vor allen andern Propheten, daß du vor dem HErrn hergeheſt. Was iſt das, vor dem HErrn gehen? Das iſts: Der HErr kömmt; denn wenn der Knecht vorhergehet, ſo iſts gewiß, daß ihm der Herr wird nachfolgen. Dieſen Ruhm hat Johannes der Täufer, daß er des HErrn Vorläufer iſt. Als wollte Zacharias ſagen: Der HErr iſt vorhanden, er ſelbſt wird kommen, du biſt allein ein Vorbote. Gleich als wenn ein Fürſte kömmt, ſo gehet ihm einer oder zween vor, die den Platz machen, die ſprechen: Thut beyſeit, ſtehet zurück Alſo thuſt du auch, gehſt vorher, ſageſt dem Volk: Weichet beyſeits, gebet Raum, gebet Platz, der HErr kömmt. Ein ſolcher Diener iſt Johannes, dem der HErr auf dem Fuſſe folget. Alſo hat noch nie kein Prophet geredet, ſondern das haben ſie wol geſaget: Es werde einſt ein Prophet kommen, der werde ein Reich antrichten, das ſoll ewiglich ſtehen ꝛc. Sie ſind aber alle geſtorben, ihr keiner hat die Zeit erlebet; dieſer aber lebete eben zu der Zeit, da der HErr ſelbſt kömmt und gehet ihm auf dem Fuſſe nach. Denn da Johannes kam, iſt die Taufe und das Evangelium angefangen; und bald darauf, da Johannes abließ, hub Chriſtus an, beyde ſchier in einem Jahr.

50. Nun, was ſoll ſein Amt ſeyn, oder warum ſoll er vorher gehen? Diß ſoll ſein Amt ſeyn, daß er dem HErrn den Weg bereite. Diß Bereiten iſt nichts anders, denn das Volk zu dem HErrn hinauf führen. Chriſtus der iſt die Gnade, das Geſchenk, der König, das Horn unſers Heils. Dieſen HErrn und König empfähet niemand, er ſey denn zuvor alſo gedemüthiget, daß er von ihm ſelbſt gar nichts halte. Denn die zwey kommen ſonſt nicht mit einander überein, ſtehen nicht bey einander in einem Stall, GOttes Gnade oder Geſchenke geben, und abverdienen. Derohalben, dieweil die Welt in dem Wahn ſtehet, daß ſie mit GOtt will Kauf ſchlagen, verdienen und abgewinnen: ſo muß Johannes nein ſagen, und ſprechen: Laßt ab von euren Verdienſten, diß iſt nicht GOttes Dienſt, Gerechtigkeit oder Werke, ſon-

ſondern eine andere Heiligkeit, und GOttes Dienſt kommt nicht daher. Alſo lehret er mit dieſem Stück die Leute nichts anders, denn daß ſie Sünder ſind und gar nichts. Wer ſich nun alſo erkennet und fühlet, daß er vor GOtt ein Sünder ſey, und gar nichts, der hat die Stimme Johannis gefühlet: **Bereitet dem HErrn den Weg**, gebet ihm Raum, es iſt ein andrer hier, der mir nachfolget, der gröſſer iſt, denn ich bin, den ſollt ihr hören, dem ſollt ihr gehorchen.

51. Das andere Amt Johannis, das hernach folget, iſt, daß er uns zu ſolchem Erkenntniß bringet, und **mit dem Finger auf daſſelbige Oſterlämmlein weiſet, welches unſere Sünde auf ſich nimmt**, Joh. 1, 29. und mit ſich an das Creuz ſchläget und vertilget. Davon ſpricht er nun weiter:

Und Erkenntniß der Seligkeit gebeſt ſeinem Volk, die da iſt in Vergebung ihrer Sünden.

52. Das iſt, du wirſt anfahen die Predigt, darinnen man lernet erkennen, wie man ſelig ſoll werden ewiglich: welches Heil oder Seligkeit ſtehet darinnen, nicht, wie wir groſſen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf Erden überkommen; wie es die Jüden bisher verſtehen: ſondern, daß wir **Vergebung der Sünden** erlangen, und GOttes Gnade theilhaftig werden. Wo aber Vergebung der Sünde iſt, da iſt kein Verdienſt noch Bezahlen oder Gnugthun; ſonſt hieß es nicht Vergebung der Sünden. Daß alſo diß Erkenntniß muß ſeyn, wie uns GOtt ohne Werke und Verdienſt die Sünde vergibt und ſelig machet, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit; wie folget:

Durch die herzliche Barmherzigkeit unſers GOttes, durch welche uns beſucht hat der Aufgang aus der Höhe.

53. Welche nun das Geſetz, Werke und Verdienſt lehren und halten, die fechten wider GOttes Barmherzigkeit und wider das Erkenntniß des Heils. Denn er ſpricht nicht, daß die Vergebung ſey geſchehen durch Bitten oder Wirken der Väter, oder irgend etlicher Heiligen; ſondern durch GOttes grundloſe Barmherzigkeit, welche Lucas nennet **herzliche Barmherzigkeit**.

54. Doch iſt dieſe barmherzige Vergebung nicht geſchehen ohne Verdienſt, ſondern es iſt ein Mittler dazu kommen, der es für uns und an unſrer Statt verdienet hat. Das iſt CHriſtus unſer HErr. Denn GOtt wollte gleichwol gnug gethan haben für die Sünde, und ſeine Ehre und Recht bezahlet haben. Das konnten wir nicht; aber **Chriſtus thäts**, welcher aus grundloſer Barmherzigkeit des Vaters dazu geſandt, und zu uns kommen iſt, ſolches auszurichten. Darum ſpricht er: **durch welche grundloſe Barmherzigkeit uns beſucht hat der Aufgang in der Höhe**. Ohne Zweifel war das ja unverdienet und eitel grundloſe Barmherzigkeit, daß Chriſtus zu uns kommen ſollte, und beſuchen, und uns ſolche Vergebung verdienen und erwerben zur ewigen Seligkeit. Und nennet ihn den Aufgang in der Höhe, damit er ſeine Gottheit anzeiget; will alſo ſagen: In der Höhe, das iſt, über allen Creaturen, da nichts höhers, ſondern alleine eitel Höhe iſt, da iſt Chriſtus in ſeiner Gottheit, gleichwie eine **Morgenröthe** oder Aufgang; denn er gehet vom Vater, wie der Glanz von der Sonnen, davon weiter geſaget iſt in der Poſtill in der Chriſtmeſſen. Darum

heißt er auch der Glanz des göttlichen Wesens, Ebr. 1, 3. oder die Morgenröthe göttlich r Natur, wie ihn auch der zwey und zwanzigste Psalm im Titel nennet, die Hinde der Morgenröthe.

Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens.

55. Das haben etliche viel von den Vätern in der Vorhurg der Höllen verstanden; aber Lucas folget hier und stimmet mit dem Spruch Jesaiä c. 9, 2: **Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein grosses Licht; über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle** ꝛc. Will also sagen: Christus ist darum kommen, daß er der Welt Licht würde, und durchs Evangelium die Herzen erleuchtete und zu sich brächte, die in Blindheit und Finsterniß des Unglaubens unter dem Teufel lagen gefangen, auf daß er also unsere Füsse auf dem Wege des Friedens führete, das ist, daß er unser Gewissen fein sicher und fröhlich in seinem Reich der Gnaden regierte. daß wir uns weder für Teufel, Sünde, Tod, Welt, noch für allem Unglück fürchten dürften, die wir zuvor, etliche in groben Sünden, etliche in guten Werken, doch beyde gar keine Ruhe noch Friede haben konnten, sondern unter dem Teufel und Todesfurcht verzagen mußten, und nicht wußten, wie wir sollten den Weg zu solchem Friede finden.

56. Also siehest du, daß Zacharias mit den allerfeinesten Worten das Evangelium und Reich Christi, mit allen seinen Früchten, Farben und Eigenschaften, auf das allermeisterlichste abmahlet, daß es sey ein Wort und Reich der Gnaden, Vergebung, Friedens, Freuden, Sicherheit, Seligkeit und alles Gutes. GOtt gebe, daß wirs erkennen und empfinden, Amen.

Evangelium am Tage St. Petri und Pauli, der heiligen Apostel.

Matth. am 16. v. 13 - 19.

JEsus kam in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Sie sprachen: Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer; die andern, du seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn. Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage auch dir, du bist Petrus: und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

Innhalt.

Von Christo als dem rechten Fels, und von der Gewalt der Schlüssel.

* Daß die Schrift im Pabstthum sehr gezerret und unrecht ausgeleget werde 1.

* es sey diese Zerrerey sehr gefährlich, u. daher nöthig, daß man auf einem gewissen lautern Verstand beharre 2.

I. Von Christo, als dem rechten Eckstein.

1. Was Christus sey und wie er auf zweyerley Weise müsse erkannt werden

a nach dem Leben 3.

b als der wahre und lebendige Sohn GOttes 4.

2. durch den Glauben muß man Christum erkennen und nicht durch Werke 5.

3. was die Kirche, Gemeinde, Fels, und das Bauen heraus sey 6.

4. daß Christus allein der wahre Eckstein und Fels sey, worauf die Kirche gebauet 7. 8.

5. die

5. die falſche Meynung, daß der Pabſt der Fels ſey, wird widerleget 8.
6. ein conſectarium, woraus folget, daß der Pabſt ein Ertzfeind und Ertzlaͤſterer GOttes, in dem er ſich für den Fels und Eckſtein aufgibet 9.
7. was an Chriſtum glauben und auf ihn bauen heiſſe 10.
8. Petrus iſt auch ein Stück des Felſens, in Abſicht des Glaubens an Chriſtum 11.
9. daß Chriſtus der Fels ſey, wird durch einige Exempel an Petro bewieſen 12. 13. 14.
10. was unter den Pforten in der Schrift verſtanden werde 15.

II. Von der Gewalt der Schlüſſel.
1. Wem die Schlüſſel und deren Gewalt zukomme 16.
2. was unter denen Schlüſſeln, zu binden und zu löſen, verſtanden werde 17.
3. die Papiſten gebrauchen die Schlüſſel zu einer unrechtmäßigen Gewalt Geſetze zu geben 18.

Summa des Evangelii.

1. Fleiſch und Blut weiß nicht, daß Chriſtus des lebendigen GOttes Sohn iſt. Solches lernet man allein aus Offenbarung des Geiſtes.

2. Die rechtſchaffene Kirche oder Gemeinde Chriſti weiß von keinem andern Glauben noch Grunde, denn dieſem. Darum ſpricht St. Paulus: Einen andern Grund kann zwar niemand legen, auſſer dem, der geleget iſt, welcher iſt Chriſtus JEſus, 1 Cor. 3. 11.

3. Hier haben wir eine ſtarke Verheiſſung und Zuſage, daß die Pforten der Hellen dieſen Glauben nicht werden überwältigen.

4. Von der Gewalt der Schlüſſel, das iſt, zu binden und zu löſen die Sünde hier auf Erden, ſaget hier das Evangelium klärlich.

Auslegung des Evangelii.

I.

DIß Evangelium wiſſet ihr wohl, und verſtehet es auch wohl, als ich hoffe: denn es iſt nun ſo lange getrieben, daß es faſt jedermann wohl bekannt ſollte ſeyn; und iſt auch ſchier das beſte Stück in dem Evangelio, das Matthäus beſchreibet. Und ſie haben ſich gezerret mit dem Spruch von Anbeginn; auch iſt aus keinem Spruch gröſſerer Schaden entſprungen, denn aus dem, der hier im Evangelio ſtehet: **Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels will ich bauen meine Gemeinde.** Wie es denn kömmt, wenn die leichtfertigen Geiſter in die Schrift fallen, die ziehen ſie hin und her; wie es denn bisher gegangen iſt. Und je heiliger der Spruch iſt, je ehe man kann fehlen, und je gröſſerer Schade daraus kömmt.

2. Darum halte das für eine gemeine Regel: wo jemand in der Schrift alſo hergehet und webet und ſchwebet, und kann keinen gewiſſen Verſtand daraus nehmen, darauf er ſein Herz möchte gründen, der laſſe es ganz liegen. Denn, wenn dich der Teufel mit der Gabel erwiſchet hat, daß du nicht auf einem gewiſſen Verſtande, wie es denn ſeyn ſoll, gegründet biſt; ſo wirft er dich hin und her, daß du nicht weißt, wo du hinaus ſollſt. Darum mußt du gewiß ſeyn, und verharren auf einem lautern Verſtande eines Spruchs, damit du deinen Glauben ſtärken, und wider die Feinde fechten willſt. Nun wir wollen ſehen, was uns diß Evangelium fürhält.

3. Es iſt darum zu thun in dieſem Evangelio, daß man erkenne, **was Chriſtus ſey.** So iſt nun Chriſtus auf zweyerley Weiſe erkannt: aufs erſte, nach dem Leben, wie hier die Jünger zum HErrn ſprachen: Etliche ſagen, du ſeyſt Johannes der Täufer; die andern, du ſeyſt Elias; etliche, du ſeyſt Jeremias, oder der Propheten einer. Das iſt noch nicht ein gewiß und rechtſchaffen Erkenntniß von Chriſto, es klebet allein an dem äuſſerlichen Schein und Weſen, das Chriſtus dazumal geführet hat. Auf die Weiſe haben ihn viel Juden erkannt. Alſo, wo nun Vernunft und Fleiſch iſt, das kann Chriſtum nicht weiter ergreifen, denn allein für einen heiligen frommen Mann, der ein feines

Exempel von ſich gibt, dem man nach ſolle folgen. Ferner kann die Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hier auf Erden ginge. Wer ihn nun alſo annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Lebens, dem iſt der Himmel noch beſchloſſen, und hat CHriſtum noch nicht recht ergriffen und erkannt; ſondern hält ihn allein für einen heiligen Mann, als Elias iſt geweſen, Elisäus, Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum merket die Regel: Wo allein Vernunft iſt, da iſt auch allein der Verſtand, daß man Chriſtum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währet dieweil der himmliſche Vater nicht lehret im Herzen.

10. Der andere Verſtand von Chriſto iſt der, den St. Petrus hier hatte, da er ſprach: **Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn**; als wollte er ſagen: Du biſt ein ſonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten verachtet; es iſt noch viel höher mit dir: **Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn.** Das kann keinem Heiligen zugemeſſen werden, weder Johanni, noch Elia noch Jeremiä. Darum, wenn man Chriſtum allein für einen frommen Mann hält; ſo bleibet die Vernunft ſtets für und für weben und ſchweben, fällt von einem auf den andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hier wird er ausgewagen, und etwas ſonderliches gehalten für allen Heiligen, und für das, das er gewiß iſt. Denn, wenn ich Chriſtum ungewiß habe, ſo iſt mein Gewiſſen nimmer ſtill, es hat auch nimmer keine Ruhe.

5. Darum iſt hier ein Unterſcheid geſetzet zwiſchen dem Glauben und Werken. Da verkläret ſich CHriſtus uns ſelbſt, wie man ihn nicht erwiſchen ſoll mit Werken. Man kömmt mit Werken nicht an ihn; denn die Werke kommen hintennach. Ich muß zu dem erſten in ſeine Güter treten, daß er mein ſey, und ich ſein. Das wollen die Worte haben, da Petrus ſaget: **Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOTTes Sohn.** Nun ſelig iſt der, der ſolch Erkenntniß von Chriſto hat; die Vernunft kömt aber nicht ſo ferne. Das bekennet Chriſtus ſelbſt, da er St. Petro antwortete und ſprach: **Selig biſt du Simon, Jonas Sohn, Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbaret, ſondern mein Vater im Himmel.** Und ſaget weiter: **Du biſt Petrus,** (das iſt, ein Fels,) **und auf dieſen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.**

6 Nun lieget hier die Macht, daß man weiß, **was die Kirche oder Gemeinde ſey, was der Fels, und was das Bauen ſey.** Man muß hier einen Fels bleiben laſſen, auf dem die Kirche ſtehen ſoll, wie er denn ſaget: Es iſt ein **Fels**, darauf ſtehet meine Kirche. Das iſt aber Chriſtus und ſein Wort: denn Chriſtus wird nicht, denn alleine durchs Wort erkannt; denn ſonſt hilft mir ſein Fleiſch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber die Worte, wenn man ſaget: **Das iſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn**, die Worte, ſage ich, machen ihn mir bekannt, und beſchreiben ihn mir; darauf baue ich denn, die ſind mir denn ſo gewiß, ſo wahr, ſo beveſtiget, daß kein Fels ſo gewiß und ſtark gegründet und beſtätiget mag ſeyn. Darum heißt hier **Fels** nichts anders, denn die Chriſtliche Evangeliſche Wahrheit, die mir Chriſtum kund machet, dadurch ich mein Gewiſſen auf CHriſtum gründe; und wider den Felſen ſoll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen, wie St. Paulus

ſaget

saget: Corinth. 3, 11: Einen andern Grund kann zwar niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist JEsus Christus.

7. Das ist auch gesaget durch den Propheten Jesaiam Cap. 28, 16. welchen Christus hieher wiederholet, da GOtt also saget: Ich will einen Grundstein legen in Zion, einen bewährten Stein, der wohl gegründet sey, daß, wer in den gläubet, soll nicht zu schanden werden. Den Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, und wird sonderlich angezogen zun Römern cap. 9. v. 33. und in St. Petri ersten Epistel Cap. 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß GOtt will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Eckstein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu schanden werden, und so vest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Darum ist allein CHristus der Fels; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Creuz für dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von CHristo, wie St. Paulus saget. Das ist der lautere Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß CHristus der Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstein legen, und einen Holzweg neben der richtigen Strasse machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sey.

8. Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und gesaget: Du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche. Petrus ist der Fels, und alle seine Nachkommen, die Päbste. Also müßten denn zween Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige fromme Leute sind. So ist der Pabst manchmal ein böser Bube, und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem; wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels seyn, darauf seine Gemeinde soll gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will Einen Fels haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder CHristus lügen. Christus aber leuget nicht; so folget gewißlich, daß sie lügen müssen.

9. Daraus schliessen wir, daß das ganze päbstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lästerworte GOttes, und der Pabst ist der Erzlästerer GOttes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesaget ist. Er will der Fels seyn, u. die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat im Matthäo cap. 24, 5: Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen. Das thut gewiß der Pabst, der gibt sich gewiß für Christum aus; wiewol er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein

Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bey dem einfältigen reinen Verstande bleiben, nemlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen soll. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe Christum, den lebendigen GOttes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe.

10. Darum heißt hier **bauen** nichts anders, denn **in Christum gläuben**, und **tröstlich sich auf ihn verlassen**, daß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er GOttes Sohn sey, daß sein Leben gröſſer sey, denn alle Tode; seine Ehre gröſſer, denn alle Schande; seine Seligkeit gröſſer, denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit gröſſer, denn alle Sünde; da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle hölliſche Pforten auf einen Haufen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge, denn auf dem Grundstein, als, auf einem Werke, ja gleich auf aller Heiligen Werk, auch St. Peters, ohne dem Gläuben; so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen dem Licht ist alles schwarz, gegen der Weisheit ist alles Thorheit, gegen der Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe, und mit ihm zu Haufen laufe durch das Gerichte, so würde ich gewißlich verstossen in die ewige Verdammniß: **denn vor ihm kann nichts bestehen**, Ps. 130, 3. Aber wenn ich ihn erwische, und auf ihn baue, so erareife ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit, und alles, was sein ist; das erhebet mich vor ihm, daß ich nicht zu schanden werde. Warum kann ich nicht zu schanden werden? Denn ich bin gebauet auf GOttes Gerechtigkeit, welche GOtt selber ist; dieselbige kann er nicht verwerfen, sonst müßte er sich selbst verwerfen. Das ist der einfältige richtige Verstand; davon laßt euch nicht führen, sonst wirst du von dem Fels gestossen und verdammt werden.

11. So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier: **Du bist Petrus, und auf den Fels will ich bauen meine Gemeinde.** Ja, das mußt du also verstehen, daß hier Petrus ein Fels heißt, und Christus auch ein Fels. Denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen; gleichwie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heissen, der Gemeinschaft halben, in dem, daß wir auch Christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm: er ist gerecht, wir auch: und alles, was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber das ist der Unterscheid, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht, wir habens aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt er auch Petrum hier einen Felsen, darum, daß er auf dem Felsen stehet, und durch den auch Felsen wird. Also sollen wir auch billig alle Petri, das ist, Felsen heissen.

12. Wenn sie ja weiter dringen wollen, und sagen: Ey, es sey wie es wolle mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: **Du bist Petrus, und auf den Petrum will ich bauen meine Kirche**; da gibts der Text, daß Petrus der Fels sey. So halte ihnen vor, das

her-

hernach folget, also: **Und wider den Fels sollen nichts vermögen die Pforten der Höllen.** Nun ist St. Petrus nicht bestanden. Denn alsbald in dem nachfolgenden Text v. 22. 23. stehet, daß er ward von dem HErrn Satan, ein Teufel, genannt. Als der HErr sagte, wie er gen Jerusalem würde gehen, da sprach Petrus, und strafte ihn: HErr, schone dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht. Aber der HErr wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Da wäre dieser Fels gefallen, und die Pforten der Höllen hätten ihn überwältiget, so die Kirche auf Petrum gestanden und gebauet wäre.

13. Siehe, Lieber, siehe, da heißt der HErr **Petrum einen Satan**, einen Teufel, den er zuvor heilig und selig gesprochen hatte. Warum? Das ist alles darum geschehen, daß er den unnützen Schwätzern das Maul stopffete, die die Kirche auf Petrum, und nicht auf Christum wollen gebauet haben; und auf daß er uns gewiß machte in unserm Verstande, damit wir wissen, daß die Kirche nicht auf eine Pfütze oder Misthaufen gegründet wäre, sondern auf **Christum, welcher ein Grund- und Eckstein ist, der wohl gegründet, und, wie Jesaias saget, wohl bevestiget ist.**

14. Item, **da Petrum die Magd anschrye, da verleugnete er Christum**, Matth. 26, 69. 70. Wenn er nun fällt, und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Wenn den Pabst der Teufel hinweg nähme, und ich stünde auf ihm, wo würde ich denn bleiben? Darum hat auch Christus Petrum lassen fallen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten, und auf ihn nicht bauten; denn wir müssen auf den gegründet seyn, der wider alle Teufel bestehet, das ist unser HErr JEsus Christus. Darum halte vest über diesem Verstande; denn er saget: wider den Fels sollen nichts vermögen alle höllische Pforten. Wie gehet aber das zu?

15. Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige GOtt selbst ist; darum will ihn GOtt auch bewähren und prüfen. Darum muß sich auch darwider sperren und legen alles dasjenige, was der schalkhaftige Teufel vermag und kann. Denn er saget hier nicht gar vergebens und umsonst, **es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Die Pforten** in der Schrift heissen, eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt: denn bey den Pforten oder Thoren haben sie ihre Gerichtshändel gehabt, wie ihnen in dem Gesetz geboten ward, als Moses saget im fünften Buch c. 16, 18: Richter und Amtleute sollt du dir setzen in allen deinen Thoren. Also heissen hier die Pforten alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind, Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Dieser Fels stehet mitten im Meer, da gehen die Bülgen daher, stürmen, platzen, donnern und wüten dagegen, als wollten sie den Fels umstossen; aber er bestehet wohl, denn er ist wohl gegründet. Darum muß man sich deß kecklich versehen, daß der Teufel und alle seine Gewalt wird darwider laufen; aber er wird nichts vermögen: gleichwie die unten auf dem Meer über den Fels dahin fallen und quetschen sich daran ab. Wie ihr denn jetzund sehet, daß unsere ungnädigste Fürsten zürnen, auch zürnen die Hochgelehrten, mit samt den aleissenden Heiligen. Aber das sollt ihr nicht achten, noch euch daran kehren: denn sie sind die Pforten der Höllen und die Bülgen auf dem Wasser, die wider diesen Felsen stürmen,

men, aber nicht obzuliegen vermögen. Folget nun das andere Stück in diesem Evangelio, da der HErr zu Petro also spricht:

Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

16. Wie ihr vorhin seyd blieben in dem einfältigen Verstande, also bleibet auch jetzund. **Die Schlüssel** werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben stehet, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibet stehen auf dem Fels, denn der fällt heute, der andere fällt morgen; wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist, denen, die auf dem Felsen stehen. Die Christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewol sie der Bischof und der Pabst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel, täufet, prediget, reichet das Sacrament, und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dienet, nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwol ein Bube sey. Denn so ers thut an statt der Gemeinde, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es GOtt; denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeinde wollte hinfallen und täufen, so möchten sie wol das Kind ersäufen; denn es gingen wol tausend Hände darnach. Das taugte ganz nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege an statt der Gemeinde.

17. Nun, **die Schlüssel, zu binden und zu lösen**, ist die Gewalt, zu lehren, und nicht allein zu absolviren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution, und was des Dinges mehr ist; aber doch fürnehmlich auf das Predigen. Denn wo man prediget: **Wer da gläubet, der wird selig, das heisset, aufschliessen; wer nicht gläubet, der wird verdammt, das heisset zuschliessen. Das Binden** stehet denn auf diesem, wenn ich predige: du bist des Teufels, wie du gehest und stehest; so ist ihm der Himmel beschlossen. Wenn denn der herniedet fällt und erkennet seine Sünde, so sage ich: Gläube in Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; **das heißt denn den Himmel aufschliessen.** Also hat Petrus der Schlüssel gebrauchet in den Geschichten der Apostel, da **er mit seiner Predigt auf einen Tag drey tausend Menschen bekehrete**, Apg. 2, 41. Also haben wir Christen alle die Gewalt zu binden und zu lösen.

18. Das haben die Papisten alles gezogen und gedehnet, des Pabsts Regiment zu bekräftigen, und sein Gesetz zu bestätigen, und sagen also: Binden heißt, Gesetze machen; aber also fahren die blinden Leiter. Bleibet ihr bey dem rechten Verstande, wie ihr jetzt gehöret habt, und laßt euch davon nichts abwenden, wollt ihr anders vor der Anfechtung der Sünde, des Todes und dem Teufel bestehen. Dabey wollen wirs jetzt lassen bleiben, und GOtt um seine Gnade anruffen.

Ein

Ein Sermon, geprediget zu Leipzig auf dem Schloß, am Tage St. Petri und Pauli, im 1519. Jahr, zur Zeit der Disputation gehalten, mit Entschuldigung etlicher Artikel, so ihm von seinen Abgünstigen sind zugemessen.

1.

Es ist ohne Zweifel fast jedermann bewußt, wie daß ich, Martinus Luther, zur Zeit den Mißbrauch Römischen Ablasses angefochten, dazu aus Christlicher Treue und Wohlmeynung beweget, daß ich gesehen, wie durch solch so viel unträglichen Vornehmens etlicher Prediger, das arme gemeine Volk umgeführet ward, und in seiner Einfältigkeit, unter dem Schein des Ablasses, in gefährliche Irrthum, auch zu Schaden seiner nothdürftigen Nahrung kommen. Aus welcher meiner guten Meynung und gemeinem Dienst habe ich viel Unlust und Gefährlichkeit erlitten, Mühe und Kost gehabt, daneben schwerliche Schmach und Lästerung meiner Christlichen Ehre, von etlichen Weisen und Heiligen auf der Kanzel, in Winkeln, Gassen und allen Orten dulden müssen, und das nun fast zwey Jahr lang ohne Aufhören währet.

2. Doch in dem allen mich am meisten betrübet hat, daß durch solch Predigen und Lästerungen so viel Christenmenschen bewogen und verursacht sind zu Haß, Neid, Nachreden, Frevel, Urtheil, und dergleichen schweren Sünden; so doch, wenn der verdammte Geiz nicht wäre, Ablaß an ihm selbst nicht würdig ist noch werden mag, daß um seinetwillen ein Herz soll vergifftet oder ein Gebot GOttes gebrochen werden; sintemal Ablaß weder GOtt noch Menschen geboten hat, und ohne Ablaß die Seligkeit wohl und besser bestehet. Aber durch GOttes Gnade und Hülfe die Wahrheit und Grund des Ablasses nun klar an Tag kommen ist, daß nicht mehr noth ist, meine Widerpart Lügen zu strafen. Denn das Licht ihrer finstern Werke sie selbst straft, daß man sehen und greifen mag, wie sie solch Geplerre und Aufruhr mir um Nachtheil der Wahrheit und meinem Verdammniß getrieben haben. Und wiewol ich dieser ihrer Untugend Hauptmeister möchte mit Recht angreifen, und mich meiner Ehre an ihnen erholen, habe ichs doch nachgelassen, angesehen, daß GOtt also geboten, der mir viel tausendmal mehr nachgelassen, und noch wird (als ich hoffe und gläube,) nachlassen, da der rechte Ablaß herfleußt; mir auch daran genüget, daß ich erfahren habe, wie der Neidhard mag die Wahrheit anfechten, aber er mag nimmermehr obligen.

3. So nun das Wetter fast über ist, erhebet sich ein neu Spiel, und aus der nächsten gehaltenen Disputation zu Leipzig man vornimmt zu decken und schmücken alle vorige Frevel und Untugend, bringen andere Stücklein auf die Bahn, und geben mir Schuld, ich wollte der Böhmen Ketzerey verfechten. Und daß sie das ja recht versiegeln, wie solche Lügen versiegelt sollen seyn, setzen sie dazu viel andere leichtfertige, kindische Puncte: Diesem halte ich keinen Pabst, dem habe ich Paternesterkörnlein abgerissen, dem habe ich güldene Ringe getragen, diesem einen Kranz, und dergleichen, die nicht werth sind, vor redlichen Leuten zu erzehlen. Also, der elende, dürftige Neidhard, dieweil er nicht Grund hat, wirds ihm viel saurer Lügen zu erdichten, denn mir zu leiden; wie

denn vorhin im Ablaßgeschäfte auch geschehen ist.

4. Das ist je einem jeglichen Bidermann leichtlich zu ermessen, daß zu vermuthen sey, wie sie mich vormals mit Unrecht belogen haben, so werden sie jetzt auch nicht die Wahrheit sagen: sonderlich, so sie sich mit solchen kindischen Fabeln merken lassen, wie gerne sie wollten, wenn sie möchten. Und habe ich vormals Christlich gehandelt, und bin wider alle ihre Lästerung unschuldig erfunden, ist zu hoffen, ich werde auch jetzt nicht anders denn Christlich handeln, ob ich schon dem Neidhard eine Zeit seines Muthwillens weichen, und mich fröhlich ergeben muß, die Lästerung meines Christlichen Namens zu tragen.

5. Es will mir aber ziemen, daß ich das Meine dazu thue, und ein jeglich fromm Christenmensch warne und vermahne, seine Seele zu behüten für den Lästerungen, und sich mit frevel Urtheil oder Nachrede nicht gegen GOtt verschulde; darum will ich mit dieser meiner Schrift jedermann meine Unschuld bekündiget haben. Denn auf mein Gewissen zu sagen, weiß ich nichts anders, denn alles, das ich zu Leipzig gehalten habe, sey Christlich, also, daß ich auch darinnen sterben will mit GOttes Hülfe und Gnaden, ich traue, und wills auch zu seiner Zeit an Tag bringen, und wohl erhalten, ja viel besser, denn ich des Ablasses Geschäfte erhalten mag. Es ist auch kein frommer Mann, der mir zusagen möge, daß ich eines ketzerischen Puncts, er sey Böhmisch oder Welsch, überwunden sey, und will denselben gerne sehen oder hören, er sey gelehrt oder ungelehrt, der das dürfte an das Licht und auf den Plan bringen. Darum will ich mich entschuldiget haben; will jemand mir anders nachsagen, der wird mir nicht Schaden thun, er wird aber seinen Richter wol finden.

6. Auf daß ich mir nicht allein diene, sondern auch einen Nutz habe, der diß lieset, will ich den Sermon dargeben, den ich zu Leipzig auf dem Schloß gethan habe, von welchem fast das Feuer aufgeblasen ist, doch also, daß ich lindern will, was mich dünket zu nahe dem Verdrieß, und weiter in den gründlichen Verstand gehen.

Auslegung des Evangelii Matthäi am 16. am Tage St. Petri und Pauli.

Inhalt.

Von der Gnade GOttes und freyen Willen: item, von der Gewalt der Schlüssel.

* Die Summa und Innhalt des Evangelii 1.

I. Von der Gnade GOttes und freyen Willen.
1. Daß man aus freyem Willen nichts Gutes thun noch erkennen könne 2.
2. was der freye Wille sey 3.
3. daß die wahre Frömmigkeit allein aus GOttes Gnade herkomme 4 5.
4. wie man sich zur Gnade bereiten 6. 7.

II. Von der Gewalt der Schlüssel.
1. Daß die Gewalt der Schlüssel der Christlichen Kirche in Petri Person gegeben ist 8.
2. wie man der Schlüssel recht gebrauchen soll 9.
3. worzu die Schlüssel eingesetzt sind und dienen 9. 10. 11.
4. was der Glaube von der Gewalt der Schlüssel wirket 12.

Dis Evangelium begreift alle Materien der ganzen Disputation: denn es von zweyerley Sachen fürnehmlich redet. Zum ersten, von der Gnade GOttes und unserm freyen Willen. Zum andern, von der Gewalt St. Peters und der Schlüssel. Das erste greift an die Grossen, Weisen und Heiligen, will sie gar zunichte machen, so

so sie doch meynen durch ihre Kunst und Werk alle Dinge auszurichten. Aber hier lehret der HErr, daß alles umsonst sey, was Fleisch und Blut ist oder vermag. Denn Christum mag niemand erkennen (geschweige denn folgen,) aus Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel muß ihn offenbaren, wie hier St. Petro ist geschehen. Das zeiget auch an, da er fraget, was die Leute von ihm sagten, und keine gewiss: beständige Antwort gegeben ward, sondern mancherley und wankelbare Meynung und Wahn des Volks erzehlet. Damit angezeiget wird, daß ohne GOttes Gnade man hin und her wanke, und unbeständigen Wahn von Christo hat, bis daß der Vater offenbaret; da erkennet der Mensch erst, was Christus sey.

2. Daraus folget, daß der freye Wille des Menschen, man lobe und erhebe ihn wie man will, gar nichts vermag aus ihm selbst, und nicht in seiner Willkühre frey stehet, Gutes zu erkennen oder thun, sondern allein in der Gnade GOttes, die ihn frey machet, ohne welche er in Sünden und Irrthum gefangen lieget, und nicht heraus von ihm selbst kommen mag. Wie auch Christus sagt im Johanne c. 8. v. 32. 34. 36: Die Wahrheit wird euch frey machen. Und bald hernach: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frey machet, seyd ihr recht frey. Also saget auch St. Paulus zun Römern c. 3, 23: Es ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in GOtt haben sollten. Und zuvor saget er aus dem 14. Psalm v. 3. und 53, 4: Da ist nicht, der da rechtfertig sey, auch nicht einer, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach GOtt frage; sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. Auch so wir von uns selbst Gutes anfahen möchten, warum heißt uns denn Christus bitten um Gnade, und lehret uns im Vater Unser sagen: Dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden? Damit bewähret wird, daß wir GOttes Willen nicht mögen thun aus unserm freyen Willen.

3. Weiter folget, daß man den freyen Willen nimmer recht nennet oder verstehet, er sey denn mit GOttes Gnaden gezieret, ohne welche er mehr ein eigener, denn freyer Wille heissen soll: denn ohne Gnade thut er nicht GOttes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wol frey gewesen in Adam, aber nun durch seinen Fall verderbet, und in Sünden gefangen: hat doch den Namen des freyen Willens behalten, darum, daß er frey gewesen, und durch Gnade wiederum frey werden soll.

4. Wenn man nun begehret zu wissen, wie man fromm werden und wohl thun soll, welches denn die gemeine Frage ist, habe ich gesaget, daß das erste und fürnehmste sey, daß einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden oder wohl thun: darum er müsse an ihm selbst verzweifeln, Hände und Füsse gehen lassen, sich als einen untüchtigen Menschen vor GOttes Augen klagen, und alda seine göttliche Gnade anruffen, in welche er veßtiglich vertrauen soll. Wer einen andern Anfang lehret oder suchet, denn nach dieser Weise, der irret, und verführet sich und andere. Wie denn thun, die da sagen: Ey, du hast einen freyen Willen, thue, so viel in dir ist, GOtt wird das Seine thun; und meynen, man soll die Leute nicht verzweifeln heissen. Ja freylich soll man sie nicht verzweifeln heissen; aber das Verzweifeln müßte man recht ausstreichen.

An GOttes Gnade soll niemand verzweifeln, sondern wider alle Welt und alle Sünde vestiglich auf GOttes Hülfe sich verlassen: Aber an ihm selbst soll man gar verzagen, und in keinem Weg sich verlassen auf seinen freyen Willen, auch das allerwenigste Werklein zu thun.

5. Darum spricht wohl Hieronymus über diß Evangelium, daß zu merken sey, wie Christus seine Jünger fraget: was die Menschen von ihm sagen, und darnach, was sie von ihm sagten, als sie nicht Menschen wären. Denn wahr ist es, daß der Mensch, mit Gnaden behelfen, mehr ist denn ein Mensch, ja die Gnade GOttes machet ihn gottförmig und veröttert ihn, daß ihn auch die Schrift GOtt und GOttes Sohn heißt. Also muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen werden, und mehr denn Mensch werden, soll er fromm werden. Das geschieht nun anfänglich, wenn der Mensch das erkennet als ihm selbst unmöglich, und demüthiglich die Gnade GOttes dazu suchet, und an ihm selbst gar verzweifelt; darnach allererst folgen die guten Werke. Wenn die Gnade also erlanget ist, denn hast du einen freyen Willen, denn thue was in dir ist.

6. Es ist nicht möglich, daß GOtt einem Menschen seine Gnade versage, der dermaßen aus ganzem Herzen erkennet sein Unvermögen, und an ihm selbst lauter verzaget. Das ist die beste und nächste **Bereitung zur Gnade**, wie die Mutter GOttes in ihrem Lobgesang lehret und saget: **Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßet die Reichen leer**, Luc. 1, 53. Das sollte man predigen und die Leute zuvor ledig machen von ihrem eignen falschen Vertrauen, und denn füllen mit guten Werken. So lehren sie uns viel gute Werke thun, und gar wenig von dem Anfang gute Werke zu thun; da doch mehr an gelegen ist, denn an den guten Werken: denn wo der Anfang nicht gut ist, wird selten ein gut Ende folgen; wo aber die Gnade GOttes erlanget ist, werden Werke genug von ihm selber folgen.

7. Diß Verzweifeln und Gnadesuchen soll nicht eine Stunde oder eine Zeit währen, und denn aufhören; sondern alle unsere Werke, Worte, Gedanken, dieweil wir hier leben, nicht anders gerichtet seyn, denn dahin, daß man allezeit in sich selbst verzweifele, und in GOttes Gnade, Begierde und Sehnung bleibe, wie der Prophet saget Ps. 42. v. 1. 2. Solches Verlangen nach GOtt und fromm zu seyn hebet die Gnade an, und währet bis in den Tod. Darum so muß auch darneben währen das Verzagen an ihm selbst, und nachbleiben falsch eigen Vertrauen.

Das andere Theil, von der Gewalt St. Petri.

8. Es ist dem gemeinen Mann nicht noth, viel zu disputiren von St. Petri oder päbstlicher Gewalt; da lieget mehr an, daß man wisse, wie man derselbigen seliglich gebrauchen soll. Es ist wahr, die Schlüssel sind St. Petro gegeben; aber nicht ihm, als seiner Person, sondern in Person der Christlichen Kirche, und sind eben mir und dir gegeben, zu Trost unserer Gewissen. St. Petrus oder ein Priester ist ein Diener an den Schlüsseln; die Kirche ist die Frau und Braut, der er soll dienen mit der Schlüssel Gewalt. Als wir denn sehen im täglichen Brauch, daß die Sacramente gereichet werden allen, die sie von den Priestern begehren.

9. Nun, daß man vernehme, wie man der Schlüssel seliglich brauche, habe ich droben gesaget, wenn man fromm zu seyn begehret, und durch unsers Vermögens Verzihung uns der Gnaden empfähig gemachet, so lieget's nun daran, daß man wisse, ob man

GOttes

GOttes Gnade erlanget hat oder nicht. Denn man muß wissen, wie man mit GOtt dran sey, soll anders das Gewissen fröhlich seyn und bestehen. Denn so jemand daran zweifelt, und nicht vest dafür hält, er habe einen gnädigen GOtt, der hat ihn auch nicht. Wie er gläubt, so hat er. Darum so mag nie wand wissen, daß er in Gnaden sey, und GOtt ihm günstig sey, denn durch den Glauben. Gläubet er es, so ist er selig; gläubet er es nicht, so ist er verdammt. Denn eine solche Zuversicht und gut Gewissen ist der rechte grundgute Glaube, den GOttes Gnade in uns wirket.

10. Siehe, hierzu dienen dir die Schlüssel, dazu sind die Priester eingesetzet, wenn du fühlest dein Herz, daß es wanket oder zweifelt, du seyst nicht in Gnaden vor GOttes Augen, da ist hohe Zeit, daß du zum Priester gehest, und begehrest eine Absolution über deine Sünde, und suchest also die Gewalt und Trost der Schlüssel. Wenn nun der Priester schleußt ein Urtheil, und absolviret dich, so ist es also viel gesaget: Deine Sünden sind dir vergeben, du hast einen gnädigen GOtt. Das ist eine tröstliche Rede, und sind Worte GOttes, der sich dahin verbunden hat, er wills lassen los seyn im Himmel, wenn der Priester los gibt.

11. So siehe denn zu, daß du ja nicht zweifelst, es sey also, und solltest ehe viel mal sterben, ehe du solltest zweifeln an des Priesters Urtheil; denn es ist Christi und GOttes Urtheil.

12. Kannst du das also gläuben, so muß dein Herz für Freuden lachen, und die Gewalt des Priesters lieb haben, und GOtt loben und danken, daß er durch Menschen also dein Gewissen tröstet. Kannst du aber nicht gläuben, und meyneſt, du seyst nicht würdig solches Vergebens, so hast du nicht gnug gethan: so bitte GOtt um denselben Glauben. Denn den mußt du haben, oder mußt ewiglich verderben; und ist ein gewiß Zeichen, daß du zu wenig unterrichtet bist im Glauben, und zu viel in den Werken. Tausendmal mehr liegt daran, wie du vestiglich gläubest dem Urtheil des Priesters, denn wie du würdig seyst und gnug thust. Ja, derselbe Glaube macht dich würdig, und hilft dir eine rechte Gnugthuung machen. Also hilft die Gewalt der Schlüssel nicht die Priester, als Priester, sondern allein die sündliche und blöde Gewissen, die da Gnade durch den Glauben empfahen, und ihr Herz zufrieden und guter Zuversicht gegen GOtt gesetzet wird. Daraus folget denn, daß alles Leben und Leiden leichte wird, und der Mensch mit Freuden seinem gnädigen GOtt dienen kann, der sonst vor Unruhe seines Herzens nimmermehr kein recht Werk thut. Das heißt denn die süsse Bürde unsers HErrn JEsu Christi, davon er saget im Matthäo c. 11, 30: **Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.** Das sey von diesem Evangelio.

Evangelium am Tage, da Maria zu Elisabeth ging.

Luc. 1, 39 – 56.

Maria aber stund auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge, mit Züchten, zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zacharia, und grüssete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeyet seyst du unter den Weibern, und gebenedeyet sey die Frucht deines Leibes; und woher kömmt mir das, daß die Mutter

meines HErrn zu mir kömmt? Siehe, da ich die Stimme deines Grusses hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig, die da geglaubet hat; denn es wird vollendet werden, das zu ihr gesaget ist von dem HErrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; von nun an werden mich selig preisen alle Kinder Kind. Denn er hat so grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmhertzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die da hoffärtig sind in ihres Hertzens Sinn. Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmhertzigkeit, und hilft seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bey ihr bey drey Monden, darnach kehrete sie wiederum heim.

Summa des Evangelii.

1. Der Glaube kann nicht müßig seyn, sondern durch die Liebe theilet er wiederum aus seinem Nächsten, was er von Christo empfangen hat.

2. Hier siehet man die Wunderwerke des Geistes GOttes, in den zweyen Weibern.

Die Auslegung des Gesanges Mariä findet man in einem sonderlichen Büchlein D. Martini Luthers.

Auslegung des Evangelii.

1.

Dieß Evangelium wollen wir kürtzlich überlaufen. Lucas beschreibet hier eine Historie, die schlecht anzusehen ist, aber sonst viel in sich beschleußt. Schlecht ist sie anzusehen, darum, daß nicht mehr denn der Dienst Mariä beschrieben wird, daß sie sich habe aufgemachet und besuchet ihre Muhme Elisabeth. Aber wenn mans recht ansiehet, so schleußt sie eitel Wunderwerke, und Werke der Liebe in sich. Das wollen wir sehen, und erstlich, wie es mit Elisabeth zugehet in dieser Historie.

2. Elisabeth wußte vorher nicht, daß Maria, ihre Muhme, schwanger war; dennoch da die Maria zu ihr kömmt, erkennet sie, daß sie ein Kind trägt. Das ist eins, und ist groß. Aber das ist noch viel höher, daß sie erkennet, daß Christus in dem Leibe der Jungfrauen lieget: denn sie hats ja nicht können ansehen am Leibe, denn Maria war noch gar eine kurze Zeit und wenig Tage schwanger gewesen, noch erkennet sie es. Das muß fürwahr ein scharf Gesichte gewesen seyn. Damit ist angezeiget die Art und Natur Christlichen Glaubens, und daß die Natur nimmermehr fassen kann einen Artikel des Glaubens: der Heilige Geist muß alleine thun, und in dem Hertzen wirken; wie er denn hier thut mit Elisabeth, die empfindets im Hertzen, daß Maria sey eine Mutter GOttes, und wenn gleich alle Welt anders gesaget hätte, so wäre sie dennoch darob blieben. Also muß es mit uns auch seyn, so tief muß alles geleget seyn, und also verdecket, daß keine Vernunft fassen kann; und dennoch der Glaube fein helle sehen. Das werden wir hintennach auch sehen im Magnificat durch und durch.

3. Also sehet ihr nun hier, wie stark der Glaube Elisabeths stehet. Die Vernunft hat sie ganz geblendet. Denn, hätte sie solen richten nach der Vernunft, so hätte sie gesaget: Ey sie kann kein Kind tragen, sie ist noch zu jung. Item, ob sie nun gleich dahin kommen wäre, daß sie es geglaubet hätte, sie trüge ein Kind, so hätte sie dennoch nimmer dahin kommen können, daß sie hätte gesaget, das ist GOtt, mein HErr. Noch dennoch siehets der Glaube, wie sie

sprach:

ſprach: **Woher kömmt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömt?** Da lernet man die Natur des Glaubens, daß er wohl mag heiſſen, Argumentum rerum non apparentium, **daß man das ſehen ſoll, das man nicht ſiehet, das hören, das man nicht höret.** Summa Summarum, alles anders verſtehen, denn es vor Augen und Ohren iſt, und denn es die Natur faſſet oder verſtehet; wie die Epiſtel zun Ebräern den Glauben beſchreibet, da ſie ſpricht: **Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht deß, das zu hoffen iſt, und richtet ſich nach dem, das nicht ſcheinet.** Ebr. 11, 1.

4. Alſo wird es auch gehen im Sterben, und in allen andern Nöthen, da wird die Natur tappen und ſich weit umſehen; und wenn ſie denn nimmer zu tappen hat, und nimmer ſehen kann, wie es zugehet, ſo wird ſie zurück fallen und verzweifeln. Da muß ich denn ſo geſchickt ſeyn, daß ich ſage: Ey, mitten in dem Tode will ich das Leben finden, ich will hier ſterben, ich weiß, mein HErr iſt bey mir: wie auch der Prophet im Pſalm 4, 9. ſaget: **Ich will mich ganz mit Frieden legen und ſchlafen. Denn du, HErr, allein läſſeſt mich ſicher wohnen.** Alſo kehret ſich denn das Liedlein um, ſo man ſinget: Mitten wir im Leben ſind, mit dem Tod umfangen. Und ſingen jetzt: Mitten in dem Tode ſind wir mit dem Leben umfangen.

5. Alſo gehets auch zu mit allen andern Nöthen. Wenn ich geſündiget habe, und fühle ein böſes unruhig Gewiſſen vor GOttes Gericht und Zorn, da muß ich ſagen: Unter der Sünde lieget Gerechtigkeit; unter dem böſen Gewiſſen, Friede und Seligkeit; unter GOttes Zorn, GOttes Güte und Barmhertzigkeit. Summa Summarum, alles muß man anders anſehen, denn es ſich läßt anſehen. Sehet, das iſt die Art und Natur des Glaubens.

6. Darum folget auch, daß Eliſabeth voller Freuden iſt geweſen, alſo, daß ſie ganz durchgoſſen iſt mit Freuden, und wird voll des Heiligen Geiſtes: [Darum gehet von ihr eitel Lob und Preis, daß ſie heraus bricht und ſagt:] Gebenedeyet ſeyſt du unter den Weibern, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes. Siehe, da ich die Stimme deines Gruſſes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o ſelig, die da gegläubet hat; denn es wird vollendet werden, was zu ihr geſaget iſt von dem HErrn. Welches alles freudenreiche Worte ſind. Sehet, das ſind die Früchte des Glaubens, alſo gehets nach dem Glauben, ſo findet man ſich geſchickt im Herzen, wenn man gläubet; welches gewiß nicht auſſen bleibet, wo anders der Glaube rechtſchaffen iſt im Herzen. Darum iſt die Eliſabeth ein Exempel der Gläubigen: denn wie ſie hier fühlet und thut, alſo gehets zu mit allen Gläubigen.

7. Nun weiter müſſen wir auch von der Jungfrau ſagen. Lucas ſpricht hier, ſie ſey **aufgeſtanden, und mit Zächten gangen über das Gebürge, zu ihrer Muhme Eliſabeth.** Damit zeigt er an ein feines ehrbares Geberde, das ſie geführet hat. Als ſollte er ſagen: Die Liebe hat ſie gezwungen, daß ſie die Reiſe gethan hat, und hat ſich dennoch ſo fein eingezogen gehalten, und züchtig auf dem Wege mit dem Geberde, daß man kein böſes Exempel von ihr nehmen möchte. Da ſie nun heimkömmt, und hat Eliſabeth gegrüſſet, und höret wiederum den groſſen Preis, da hebt ſie an, und wirft alles von ihr, und lernet, wie ſie will geehret ſeyn, und ſpricht:

Meine Seele erhebet den HErrn, und
mein Geiſt freuet ſich GOttes meines
Heilandes.

8. Das ist der fröhliche Gesang, den man nennet das **Magnificat**, welchen wir nach der Länge in einem sonderlichen Büchlein gehandelt haben; darum wollen wir hier gar ein wenig davon reden, und mit kurzen Worten überlaufen. Sehet, die Jungfrau nimmt sich hier der Güter gar keines an, daß sie sey eine Mutter des HErrn, gebenedeyet unter den Weibern, hält sich so fein in dem Mittel, klebt nicht an den Gütern; also, daß sie auch bereit wäre, wenn es wieder von ihr genommen würde; behält nichts mehr, denn ein fein fröhlich Herz gegen GOtt. Darum hebet sie an demselbigen an, und preiset GOtt, und fällt nicht auf die Güter, [hebt also an,] und spricht: **Meine Seele erhebet den HErrn**; als wollte sie sprechen: Ey wie einen gütigen, gnädigen GOtt habe ich, meine Seele brennet ganz in ihm; und das erfreuet mich, nicht die Güter. Also muß man allein an GOtt kleben, nicht an den Creaturen und Gütern; denn dasselbige heißt mit GOttes Creaturen buhlen.

9. Sehet, wie einen reinen Geist die fromme Jungfrau hat, daß sie sich der hohen Ehren und Güter keines annimmt. Wie könnte eine grössere Ehre seyn, denn daß ein Weib dahin kommen soll, daß sie ja soll eine Mutter GOttes seyn, und soll sich deß nichts überheben? wie hier Maria thut, die erhebet sich der Gaben und dieser Güter nicht, ja, sie wäre es wohl zufrieden gewesen, wenn es gleich wieder von ihr wäre genommen worden. Und wir arme Leute bekümmern uns so hefftig, wenn uns etwa ein Gülden oder zweene, ja, noch wol ein Heller genommen wird. Item, wir bekümmern uns, wenn uns Gesundheit, Stärke und dergleichen genommen wird. Was machts? Der unsaubere Geist, der in uns ist, der sich beschmitzet und behänget mit den Creaturen, und nicht bloß an GOttes Gnade und Barmherzigkeit klebet, der machts, daß wir nicht so bloß und frey an GOtt hangen. Darum können wir auch unsere Seele und Herz nicht so erschwingen, daß wir uns ganz und gar in GOtt hinauf werfen; wie hier Maria thut, die läßt solche grosse Güter stehen, siehet sie nicht an, sondern schwinget sich frey dahin in GOtt, und spricht mit Freuden: **Meine Seele erhebet den HErrn**, nemlich, der mir solche Gaben gegeben hat. Das ist die rechte Reinigkeit oder Jungfrauschaft Mariä, daß sie allein auf den HErrn siehet, und den allein preiset. Daher gehöret, das Christus saget: **Selig sind, die von Herzen rein sind, denn sie werden GOtt schauen**, Matth. 5, 8. Doch nimmt sie die Güter an, wie ein Zeichen göttlicher Gunst und Liebe; wie sie hernach sagen wird. Ey wie ein feiner Geist ist das, der weiß recht von GOtt und von seinen Gaben zu reden. Denn der da GOtt erkennet hat, der kann hintennach auch recht erkennen und brauchen aller seiner Creaturen.

10. Nun hebet sie an ihrem Gut an, und breitet GOttes Güte aus durch alle Creaturen, und mahlet uns ab, was GOtt für ein Mann sey, mit grosser Süßigkeit, und hebet also an:

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

11. Es heißt hier nicht die Demuth, sondern **das niedrige geringe Wesen**; als wollte sie sagen: Er hat nicht angesehen eine grosse edle Dirne, als möchte Caiphä Tochter seyn, die mit einem grossen schweren Pracht mitten unter Dienstmägden einher gieng; sondern ein armes, niedrig, geringes Mägdlein, da niemand viel von hielte, von der auch niemand nichts wußte.

12. Nun

12. Nun, hier iſt uns ſonderlich abgemahlet und angezeiget, was GOttes Art iſt, nemlich, daß er herunter ſehe: Er kann nicht über ſich ſehen, denn er hat nichts über ihm. Kann auch nicht neben ſich ſehen, denn er hat niemand, der ihm gleich iſt; darum ſiehet er allein unter ſich. Derohalben, je tiefer du biſt, und je geringer du biſt, je heller GOttes Augen auf dich ſehen. Alſo rühmet die Schrift allenthalben von ihm, und ſonderlich im Pſalm 113, 5. 6. 7. als, da er ſpricht: Wer iſt wie der HErr unſer GOtt, der ſo hoch ſitzet? und der nieder ſiehet im Himmel und Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhebet den Armen aus dem Drecke? Und im 138. Pſalm v. 6. ſpricht David: Der HErr iſt hoch und ſchauet das Niedrige, und kennet den Stolzen von ferne. Darum, was ihm will über den Kopf ſteigen, das ſiehet er ſo bald. Und das Lob gibt ihm die Schrift allenthalben, das ihm hier Maria gibt; denn er kann weder Kunſt noch Gewalt, noch nichts leiden, ſo man darauf bauet; er iſt feind allen Hoffärtigen. Darum ſaget hier Maria: **Er hat meine Niedrigkeit angeſehen.** Und ſpricht weiter:

Von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindes Kind.

13. Woher preiſet ſie ſich? Nicht von den Gütern oder der groſſen reichen Gaben GOttes halben; ſondern darum, **daß er angeſehen habe ihre Niedrigkeit.** Darum ſo rathe ich, wenn man ſie preiſen will, daß man das nicht mit viel Salue regina, oder dergleichen abgöttiſchen Gebetlein und Geſängen thue, ſondern alſo ſage: Sehet, wie ein nichtig arm Mägdlein iſt das geweſen, noch hat GOtt angeſehen die Niedrigkeit. Denn da wird ſie ganz nackend ausgezogen, und GOtt allein gepreiſet. Alſo will ſie gepreiſet ſeyn, daß ſie nichts habe; ſo wollen wir ſie preiſen, daß ſie alles habe. So wäre das nun die rechte Art zu ehren die Mutter und alle Heiligen, daß man alſo ſpreche: Ey, wie iſt das ſo groſſe Gnade, daß GOtt das arme Mägdlein ſo gnädig hat angeſehen, und ſo viel gethan, daß ers zu ſeiner Mutter gemachet hat; alſo auch von St. Paulo: Ey, wie eine groſſe Gnade iſt das, daß GOtt den böſen Buben, Paulum, machte zu einem ſolchen Rüſtzeuge, der ſeinen Namen tragen ſollte vor Jüden und Heyden; alſo auch mit St. Johanne dem Täufer, und allen Heiligen. Sehet, das iſt denn GOtt geehret in ſeinen Creaturen; ſo bleibet er ja alleine GOtt, und wird keine Abgötterey daraus.

14. Wozu will nun das Ehren gelangen und dienen? Dazu, daß ich auch darinnen getröſtet und geſtärket werde, daß ich ſage: Siehe, die Mutter GOttes iſt gar leer geweſen, und hat nichts gehabt, noch thut ihr GOtt das; ey ich hoffe, er werde mir armen Sünder auch Gnade thun. Da wächſt denn nun in mir eine feine Zuverſicht heraus, GOtt werde mir auch gnädig ſeyn. Das kehren wir nun um, und ehren die Heiligen alſo, daß ſie ſich in ihr Herz ſchämen möchten, läſtern ſie mehr, denn daß wir ſie ehren, ja, daß wir ſelbſt darüber zu ſcheitern müſſen gehen. Ach des elenden Ehrens, das wir bisher mit den Heiligen getrieben haben. Weiter fähret Maria zu, und erzehlet, was GOtt für Gnade den Creaturen und aller Welt erzeiget hat, und hebet von ihr an, und ſpricht:

Denn er hat groſſe Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt, und deß Namen heilig iſt.

15. Er thuts alleine, ich habe nichts gethan; er iſt der Thäter, und thut das Werk:

darum soll ihm auch alleine die Ehre gebühren. Solche Gnade und Güte erzeiget er mir nicht alleine, sondern andern auch. Das will der folgende Vers, da sie spricht:

Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten.

16. Das ist, seine Gnade und Barmherzigkeit ist stets bey denen, die da stehen in den Schrecken des Gerichts und Zorns GOttes, bey denselbigen bleibet dennoch, mitten in der Furcht und Erschrecknis, Hoffnung in GOttes Güte und Barmherzigkeit. Denn die zwey, Furcht und Hoffnung, müssen mit einander laufen. Denn so tief als Elisabeth verborgen war das Kind in Marien Leibe; also tief ists verborgen der Vernunft, daß sie sich gutes versehen solle zu GOtt mitten in der Furcht: Noch dennoch thuts der Glaube. Weiter erzehlet Maria, was GOttes Werke sind, und spricht:

Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stösset die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen.

17. Das ist auch ein Werk des Glaubens. Denn man siehet, daß die, so sich wider das Evangelium legen, die lassen sich ansehen, als sind sie stark und schweben empor; aber mitten in ihrer Hoffart stösset sie GOtt zu boden. Das siehet ein Christenmensch frey; Fleisch und Blut aber und die Vernunft sehens nicht, ja sehen das Widerspiel. Doch ists gewiß also, wie Maria hier singet; wiewol es nicht bald geschiehet. Denn GOtt läßt sie ein wenig aufwachsen, auf daß er die Seinen ein wenig übe, und läßt die also wüten, daß alle Welt meynet, sie sinds, alle Gewalt stehe bey ihnen: Aber es währet nicht; vor GOtt sind sie schon umgestossen. Das siehet der Glaube fein: wir würdens auch mit leiblichen Augen sehen, wenn wirs erharren könnten. Ferner saget Maria:

Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und läßet die Reichen leer.

18 Das thut er auch wahrlich, und man spürets auch fein: wenn man alleine die Historie ansiehet, da sehet ihr, wie wunderbarlich GOtt in der Welt regieret. Alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, denen gebricht am ersten: denn sie halten sich nicht an GOtt, sondern an seine Güter und Creaturen [die müssen denn fallen]. Das kann nun GOtt nicht leiden; darum muß ihnen gebrechen. Aber die Hungerigen müssen gnug haben, wenn sie gleich nichts hätten; ja, wenn auch kein Korn wüchse; dennoch müssen sie nicht Hungers sterben, es müßte ehe Brod vom Himmel regnen, wo sie alleine gläuben. Aber unser Unglaube ist so groß, daß wir nicht ferner sehen denn was vorhanden ist, und wenn kein Brod da ist, so wollen wir verzweifeln. Zuletzt spricht Maria:

Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

19. Das ist das letzte Gut. Als wollte sie sagen: Ich trage das Kind, das er verheissen hat, und trage das nicht alleine nur zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Saamen Abrahä, das ist, allen Gläubigen. Sehet, wie ein feiner Gesang das ist; ich habe ihn kürzlich überlaufen, wer es weiter will ausgestrichen haben, der lese es selbst.

Heimliche Deutung.

20. Wir sollten auch die geistliche oder heim-

heimliche Deutung handeln, aber es könnens nicht alle begreifen: doch will ich die Summa davon sagen, wer da will, der mag weiter darnach trachten. **Maria** bedeutet die Christenheit nach der Synagog. **Elisabeth** bedeutet das Volk unter dem Gesetz, in der Synagog. Elisabeth bleibet daheim, das ist, das Volk des Gesetzes, wie fromm es war, so war es doch mit fast vielen äusserlichen Satzungen umgeben. Maria aber, die gehet über das Gebürge, und dennoch mit Züchten: das ist, das Christenvolk gehet frey daher unter dem Himmel, mit keinem Säumen, und ist dennoch in der Freyheit fein eingezogen, thut gute Werke frey, willig und ungezwungen; läßt aber die Freyheit nicht dem Fleische ein Schanddeckel seyn, als die falschen Christen thun, und wäre fein, daß mans in ein Sprüchwort fassete: Maria gehet fein frey daher unter dem Himmel, aber dennoch fein züchtig und eingezogen. Das sey kürzlich von diesem Evangelio, wollen GOtt um Gnade anruffen.

Ein andrer kurzer Sermon am Tage, da Maria zu Elisabeth ging, Luc. am. 1.

1.

DAß Evangelium ist beschrieben uns zu einem Exempel und Lehre, nemlich, was da sind die Früchte des Glaubens; denn, wie ihr oft gehöret habt, ein Christlich Wesen stehet allein in diesen zweyen Stücken, im **Glauben** und in der **Liebe**. Diese zwey werden uns hier auch in den zweyen Weibern, **Maria** und **Elisabeth**, angezeiget. Das wollen wir sehen.

2. Da Maria voll des Heiligen Geistes war, und hatte nun in ihrem Leibe den Sohn GOttes, so, daß sie beyde, an Leib und Seele schwanger war, und voll aller Güte GOttes, machte sie sich auf, und ging zu ihrer Muhme Elisabeth, ihr zu dienen: denn sie hatte vom Engel gehöret, wie sie schwanger wäre, und trüge auch noch ein Kind in ihren alten Tagen; so, daß Maria nicht ihrenthalben ist zu Elisabeth gangen; auch nicht um einer andern Ursache willen, denn nur, daß sie ihr, als einem schwangern Weibe, dienen möchte. Damit sind zurücke gestossen alle Stände und Orden, die allein dahin gerichtet sind, ihnen selbst und nicht andern zu helfen, oder darum andern dienen und gutes thun, daß sie davon wollen fromm werden. Vermaledeyet sey das Leben, das ihm allein lebet und dienet. Wenn du Mariam hier hättest gefraget, warum sie hingehe zu Elisabeth, hätte sie ungezweifelt gesaget: Nicht darum, daß ich will fromm werden; denn sie war vorhin fromm und voll aller Güter GOttes; sondern darum, daß ich meiner Muhmen Elisabeth dienen will, ihr helfen und sie trösten.

3. Da sehen wir ein Exempel, daß, je höher die Gabe ist, je sehrer wir uns herab werfen sollen, uns demüthigen, und andern dienen. Darum ist das ein rechter Christ, der jedermann dienet, wie Christus gethan hat, und der sich seiner Gaben, ihm von GOtt gegeben, nicht überhebet, auch andere derhalben nicht verschmähet. Es hätte Maria wohl mögen sagen: Ich habe jetzund gnug, ich bin eine Mutter GOttes, und habe GOttes Sohn in meinem Leibe; es wäre mir eine Schande, daß ich jemand dienete, es sollte mir billig alle Welt dienen, ja alle Creaturen sollten auf mich sehen: ich sollte auf einem Pulster sitzen, und eine Magd oder sechse um mich herhaben, die auf mich

warteten, und dieneten mir. Aber das thut sie nicht, sie gehet dahin, und will andern dienen.

4. Wir armen Madensäcke, wenn wir kaum eines Hellers werth Güter von GOtt haben, so blasen wir uns auf, und wissen nicht, wie wir unser sollen warten lassen; da muß uns jedermann dienen, und wir wollen niemand dienen. Darum ist das eigentlich ein Christlich Wesen, **andern dienen und helfen.** Ob gleich einer eines höhern und grössern Standes ist, denn die andern; so soll doch sein Leben und Wesen allein dahin gerichtet seyn, daß er damit andern nützlich sey; so, daß je höher der Stand ist, je ehrer er dahin soll gerichtet seyn, daß es andern zu Nutz und Frommen komme, und je tiefer sich herunter lasse. Nicht, daß er den Stand von sich werfe, oder sich seines Amts entsetze, wo er allein gewiß ist, daß dieser Stand GOtt gefalle: sondern denselbigen behalte, und sich gleichwol also demüthigen, wie hier Maria thut: ob sie wol eine Mutter GOttes war, noch that sie den Stand nicht hinweg; sondern eben mit der Frucht, mit dem Sohne GOttes, den sie im Leibe hatte, gehet sie hin und dienet ihrer Muhmen Elisabeth.

5. Sehet, das ist gar ein groß Exempel der Liebe, daß sich die, die aller Gnaden GOttes voll war, ja GOtt selbst bey ihr hatte, so solle hernieder werfen, und also tief sich demüthigen. Dem Exempel sollen wir auch nachfolgen. GOtt hat uns frey gemachet durch JEsum Christum, seinen Sohn, und uns errettet von Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und von allem Unglück, und uns mit unaussprechlichen Gnaden reichlich überschüttet, so daß wir dem Gesetze nichts mehr schuldig sind; die Sünde ist uns vergeben, der Tod ist gefressen, der Teufel erwürget, der Höllen Rachen zugesperret, daß wir alles Unglück nun in unsrer Gewalt haben, dazu Kinder GOttes sind und Erben des ewigen Lebens. Um solcher Reichthümer und Gnade willen will GOtt nichts mehr von uns haben, denn daß wie uns nun auch also gegen unserm Nächsten mit Dienst und Wohlthat erzeigen, wie er sich gegen uns erzeiget hat; das ist sein Wille und Wohlgefallen, davon wir oft und viel mehr gesaget haben.

6. Lucas schreibet ferner, **daß Maria sey in dieser Reise züchtig gewesen,** ohne Zweifel daher gegangen als eine junge Frau, die neulich das Jahr mit ihrem Manne Joseph war zu Hause gesessen, in allen Züchten und ehrbarlichem Geberde. Welches der Heilige Geist sonder Zweifel also hat schreiben lassen, anzuzeigen, wie die Weibespersonen auf der Gassen und Strassen züchtig seyn sollen, und niemand Aergerniß geben mit unzüchtigen Geberden. Denn das ist der Weiber bestes Kleinod und Zierde, ein züchtiges Leben und ehrbarliches Geberde; wenn sie den Schatz verlieren, so ist es aus mit ihnen. Und wiewol der Evangelist nicht mit klaren Worten ausdrücket, daß jemand mit Marien über Land gangen sey, so ist es doch nicht unglaublich, daß entweder Joseph, oder je eine Magd mit ihr gangen ist; denn es wäre weiblicher Zucht ungemäß, alleine über Land zu reisen. Das sage ich alles darum, daß wir sehen, wie der Heilige Geist immer damit anzeiget in der Schrift hin und wieder den ehrbaren und züchtigen Wandel der Heiligen, auch in dem äusserlichen Leben; welches wider die ist, die da meynen, wenn sie Christen worden sind, dürfen sie nun frey dahin leben, ohne alle Zucht und Ehrbarkeit; wie man jetzt derselbigen Gesellen viel findet, die dem Evangelio und Worte GOttes merklichen Schaden und Abfall bringen.

7. Allhie wäre es wohl vonnöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, **daß es zu erbarmen ist,** da ist

keine

keine Ehre noch Zucht: die Eltern laſſen ihren Kindern den Willen, halten ſie in keiner Furcht: die Mütter ſehen nicht auf ihre Töchter, laſſen ihnen alles nach, ſtrafen ſie nicht, lehren ſie weder züchtig noch ehrbarlich leben. Daher kömmts auch, daß ſo ungezogen und wild Volk unter uns Deutſchen und Chriſten iſt, dergleichen man kaum in der Welt findet. Das macht alles, daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf alle Dinge legen wir gröſſern Fliß, denn alleine auf die Kinderzucht nicht. Da ſehen Fürſten und Herren, Bürgermeiſter und Obrigkeit nicht auf: denen gebühret es, ein äuſſerlich züchtiges Regiment zu ordnen und anzuſtellen; aber es fehlet hinten und forne: GOtt der wolle es beſſern. Ich halte, daß ſich GOtt ſo ungnädig gegen uns ſtellet, ſey keine andere Urſach, denn daß die Jugend ſo verſäumet wird, und die Kinder nicht werden in Zucht und Ehrbarkeit auferzogen; denn wie man die Leute haben will, muß man ſie in der Jugend dazu ziehen. Daß die Chriſtenheit jetzt ſo übel ſtehet, kömmt alles daher, daß ſich niemand der Jugend annimmt: und ſoll es wiederum in einen guten Schwang kommen, ſo muß es wahrlich an den Kindern angefangen ſeyn. Darum ſaget hier der Heilige Geiſt nicht vergebens, Maria ſey mit Züchten zu Eliſabeth kommen.

8. Da nun Maria hinkömmt zu ihrer Muhme Eliſabeth, geſchiehet ein groß Wunder, nemlich, **da Eliſabeth den Gruß Mariä hörete, hüpffete das Kindlein mit Freuden auf in ihrem Leibe, und ward erfüllet mit dem Heiligen Geiſt,** und erkannte, daß Maria eine Mutter GOttes wäre; welches gar ein ſcharf Erkenntniß war. Allhie iſt uns abgemahlet, wie es zugehen muß, wenn wir fromm werden ſollen, nemlich, daß der Glaube nicht aufgehen mag, denn durch den Heiligen Geiſt, und daſſelbige doch nicht ohne das äuſſerliche Wort. Denn da Maria hier, welche in ihrem Leibe den Sohn GOttes hatte, mit ihrem Gruß an Eliſabeth Ohren ſtieſſe, und ihre Worte in Eliſabeth Ohren erklungen, da entſpringet in ihr der Glaube, daß ſie das erkennet, welches keine Vernunft nimmermehr erkannt hätte. Alſo muß man vorhin das **äuſſerliche Wort** hören, und daſſelbige nicht verachten, wie etliche meynen. Denn GOtt wird nicht zu dir in dein Kämmerlein kommen, und mit dir alleine reden. Es iſt alſo beſchloſſen, das äuſſerliche Wort muß geprediget werden, und vorher gehen; darnach, wenn man das Wort in die Ohren und zu Herzen gefaſſet hat, alsdenn ſo kommt der Heilige Geiſt, der rechte Schulmeiſter, und gibt dem Worte Kraft, daß es bekleibet.

9. Der Gruß Mariä zu Eliſabeth iſt ohne Zweifel geweſen, nach Gewohnheit der Ebräiſchen Sprache, wie es oft in den Evangeliſten angezogen wird: **Friede ſey mit dir!** In welchem Gruß eigentlich das Evangelium verkündiget wird, nemlich Vergebung der Sünde, und Friede des Herzens. Wenn das Wort einem vor die Ohren kömmt, iſt anders ein fromm Herz da, und das da nach Friede dürſtet, da gehet der Heilige Geiſt mit ein; der macht diß Wort im Herzen kräftig, und lehret Chriſtum recht erkennen; da muß denn zu boden gehen alle menſchliche Vernunft, Sinn, Witz und Verſtand. Darum müſſen wir dem Evangelio die Ehre geben, und ihm dieſen Preis laſſen, daß es ſey ein Mittel und Weg, und gleichwie eine Röhre, durch welche der Heilige Geiſt einfleußt und in unſere Herzen kömmt. Darum ſpricht St Paulus zun Galatern c. 3, 2. daß ſie den Heil Geiſt empfangen haben, nicht durch die Werke des Geſetzes, ſondern durch die Predigt des Glaubens.

Ur. zum Römern cap. 10. 17. schleußt er also: Der Glaube kömmt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes.

10. Aus dem folget, daß die irrisch thun, ja, wider GOttes Ordnung und Einsetzung, die das äusserliche Wort verachten und verwerfen, meynen, der Heilige Geist und der Glaube soll ohne Mittel zu ihnen kommen; das wird noch lang nicht geschehen. Geschiehet es aber etlichen, so ist es was sonderliches: durch die gemeine Bank hin ists also, daß GOtt seinen Heiligen Geist ohne das äusserliche Wort nicht geben will. Daher heißt auch St. Paulus Röm. 1, 16. 1 Cor. 1, 24. das Evangelium eine Kraft GOTTes, die da selig machet alle, die daran gläuben, da er ohne Zweifel von dem leiblichen äusserlichen Worte redet. Wo das nicht zuvor geprediget wird, da vermuthe man sich nicht, daß der Heil. Geist alda wirke, oder irgend ein Glaube da sey. Gleichwie es mit der Sonnen zugehet, die hat zwo Arten an ihr, nemlich, den Schein und die Hitze. Wo nun der Schein oder Glanz hingehet, da kömmt auch die Hitze hin; wo aber der Glanz nicht hingehet, da bleibet die Hitze auch aussen. Also gehets hier mit dem äusserlichen Worte und mit dem Heil. Geist auch zu. Der Heilige Geist wirket nirgend, wo er nicht zuvor durch das Wort, als durch eine Röhre, in das Herz kömmt. Davon haben wir oft mehr gesaget und geschrieben.

11. Folget nun weiter in der Historie, was für Worte Elisabeth gegen Maria gebrauchet hat, welche sie aus Eingebung des Heiligen Geistes geredet hat, nemlich, da sie sprach:

Gebenedeyet seyst du unter den Weibern, und gebenedeyet sey die Frucht deines Leibes. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt?

12. Als sollte sie sagen: Dergleichen Weiber noch Frucht ist keine auf Erden kommen; denn von allen Weibern und von allen Früchten muß man sagen, daß die vermaledeyet sind. Allein du und deine Frucht seyd gebenedeyet. Das erkenne ich: denn die Frucht, die du trägest, ist nicht eine gemeine schlechte Frucht; so bist du auch nicht eine gemeine schlechte Mutter, denn du bist die Mutter meines HErrn. O wie groß demüthigest du dich, daß du zu mir kömmst. Ich sollte billig zu dir kommen, und dir nachlaufen, ja, ich sollte dir die Füsse und die Fußstapfen deiner Füsse küssen, daß bist du wohl werth; so kömmst du her und willst mir dienen.

13. Da sollen wir rechte Demuth lernen. Denn das ist ein groß Ding hier, daß sich Maria dieser Worte keines läßt bewegen, läßt sich die Ehre und den Preis nicht kützeln, wird auch nicht aufgeblasen, sondern fällt dahin, und will ihrer alten Muhmen dienen; Elisabeth wirft sich auch herunter, und demüthiget sich vor ihr. Da stehet ja ein fein recht Christlich Exempel; die Junge wirfts auf die Alte, die Alte wieder auf die Junge. Nun, wo soll sie mit hin? Sie will die Ehre und den Preis auch nicht behalten, noch die Güter GOttes ihr zuschreiben; derohalben läuft sie damit hin zu GOtt, und entblösset sich aller Güter, und zeucht ihre Seele nacket aus, und träget alles frey und lauter auf GOtt, und singet ihm das Magnificat. Welcher Gesang alleine dahin gehet, daß ein Mensch erkenne seine Niedrigkeit und Nichtigkeit, und die Höhe des HErrn, dazu die Fülle seiner göttlichen Güter; nemlich, daß ein Mensch wisse, daß er nichts sey, und GOtt alle Dinge sey, von sich nichts halte, und von GOtt alles. Das zu erkennen, ist der Natur ganz unmöglich; denn sie kann nicht dahin kommen, daß sie gerne wollte nichts

seyn;

ſeyn; darum iſt das ein hoch übernatürlich Ding, daß ein Menſch ſeine Nichtigkeit erkenne, und die Fülle göttlicher Gnade. Das ſehet ihr an allen Menſchen; denn es iſt keiner ſo gelehrt, keiner ſo heilig, der da gerne ſehe, daß man ihn ſchände und läſtere, oder verſpreche ihm ſein Leben. Wir ſehen auch, wie die Leute zappeln und thun in Todesnöthen, daß ſie alles gerne darum gäben, was ſie hätten, allein, daß ſie lebendig blieben, ja, daß ſie nur eine Stunde möchten länger leben. Es iſt ja nicht in unſrer Natur, zunichte werden, es kommt uns zu ſauer an, es verdreußt den alten Adam, wenn er ſoll ein einiges Wort leiden, das wider ihn iſt, geſchweige denn Schande oder den Tod willig zu leiden; ja, wenn ihm ein Fuß oder kaum eine Zehe dran wehe thut, ſo iſt er unleidlich und ungeduldig drüber. Darum, ſo kann der Menſch das nicht von Grunde des Herzens ſagen, daß er nichts ſey. Mit dem Maul können wir wol alle ſagen, wir ſind Sünder, wir ſind nichts; aber wenn es GOtt läßt ſagen, und will uns recht zunichte machen, da rümpffen und würgen wir uns, und können nicht leiden. Derhalben ſo iſts vergebens, daß wir viel mit dem Munde ſagen, wir ſind nichts, und doch mit dem Herzen nicht dazu verwilligen.

14. So iſt nun das die Summa im Magnificat, wir ſind nichts, GOtt iſt alles, mächtig, barmherzig, ſtark, fromm, gerecht, treue, und was nur Gutes mag geſaget werden; daraus denn folget, alles, was wir haben, das haben wir von GOtt, und iſt alles ſein. Darum wenn er kömmt und nimmts von uns hinweg, dürfen wir nicht ſauer ſehen, oder derhalben zürnen: denn er nimmt das Seine, und nicht das Unſere. Wie aber das Magnificat von Wort zu Wort zu verſtehen ſey, habe ihr klärlich genug in einem ſonderlichen Büchlein ausgedrucket. Wollens jetzt dabey laſſen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage Margarethä.

Matthäi am 13. v. 44-52.

Der HErr redete zu den Jüngern diß Gleichniß: Das Himmelreich iſt gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Menſch fand, und verbarg ihn, und ging hin für Freuden über demſelbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte, und da er eine köſtliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige. Abermal iſt gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen iſt, damit man allerley Gattung fähet; wenn es aber voll iſt worden, ſo ziehen ſie es heraus ans Ufer, ſitzen und leſen die Guten in ein Gefäß zuſammen, aber die Faulen werfen ſie hin. Alſo wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen, und die Böſen von den Gerechten ſcheiden, und werden ſie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen ſeyn. Und JEſus ſprach zu ihnen: Habt ihr das alles verſtanden? Sie ſprachen: Ja, HErr. Da ſprach er: Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, iſt gleich einem Hausvater, der aus ſeinem Schatz Neues und Altes hervor trägt.

Summa des Evangelii.

1. Der Schatz und die Perle iſt das Evangelium, welches vor dem Fleiſch verborgen iſt; aber durch den Geiſt des Glaubens wird es gefunden: welcher Glaube um deſſelbigen willen alles verleugnet, auf daß ers wahrhaftig möge beſitzen.

2. Vor der Welt ſind die Heuchler von den frommen und rechtſchaffenen Chriſten noch nicht abgeſondert, welches am Jüngſten Tage geſchehen wird; indeß werden ſie ſich doch heilig rühmen, und für gute Chriſten vertheun.

3. Ein Lehrer oder Prediger, der nichts anders hat, denn GOttes Wort, das iſt, der zum Himmelreich gelehret iſt, der bringet hervor, nicht aus den Büchern, ſondern aus dem Schatz des Herzens, Alt und Neues, das iſt, das Geſetz und Evangelium.

Evan-

Evangelium am Tage Magdalenä.

Lucä am 7. v. 36–50.

Es hat der Phariſäer einer JEſum, daß er mit ihm äſſe. Und er ging hinein in des Phariſäers Haus, und ſatzte ſich zu Tiſche. Und ſiehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin, da die vernahm, daß er zu Tiſche ſaß in des Phariſäers Hauſe, brachte ſie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu ſeinen Füſſen und weinete, und fing an ſeine Füſſe zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trucknen, und küſſete ſeine Füſſe, und ſalbete ſie mit Salben. Da aber das der Phariſäer ſahe, der ihn geladen hatte, ſprach er bey ſich ſelbſt, und ſagete: Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er, wer und welch ein Weib das iſt, die ihn anrühret: denn ſie iſt eine Sünderin. JEſus antwortete und ſprach: Simon, ich habe dir was zu ſagen; er aber ſprach: Meiſter, ſage an. Es hatte ein Lehnherr zween Schuldener, einer war ſchuldig fünf hundert Pfennige, der andere funfzig. Da ſie aber nicht hatten zu bezahlen, ſchenket ers beyden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meiſten lieben? Simon antwortete und ſprach: Ich achte, dem er am meiſten geſchenket hat. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht gerichtet. Und er wandte ſich zu dem Weibe, und ſprach zu Simon: Siehеſt du diß Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du haſt mir nicht Waſſer gegeben zu meinen Füſſen; dieſe aber hat meine Füſſe mit Thränen genetzet, und mit den Haaren ihres Haupts getrocknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; dieſe aber, nachdem ſie herein kommen iſt, hat ſie nicht abgelaſſen meine Füſſe zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht mit Oele geſalbet; ſie aber hat meine Füſſe mit Salben geſalbet. Derohalben ſage ich dir: Ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet auch wenig. Und er ſprach zu ihr: Dir ſind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit zu Tiſche ſaſſen, und ſprachen bey ſich ſelbſt: Wer iſt dieſer, der auch die Sünde vergibet? Er aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

Summa des Evangelii.

1. Hier ſiehеſt du wahrhaftige Zeichen einer recht ſchaffenen Buſſe oder Beſſerung, welches eitel Heucheley iſt, wo die That nicht vorhanden iſt.
2. Die Heuchler und Werkheiligen ſchreiben ſolchen Zeichen oder Werken die Gerechtigkeit zu; aber Chriſtus ſpricht: Dein Glaube hat dir geholfen. Und ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet.
3. Hier hält der HErr gegen einander einen Heuchler und eine Hure.

Evangelium am Tage Jacobi des Apoſtels.

Matthäi am 20. v. 20–23.

Es trat zu dem HErrn die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder, und bat etwas von ihm. Und er ſprach zu ihr: Was wilſt du? Sie ſprach zu ihm: Laß dieſe meine zween Söhne ſitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Linken. Aber JEſus antwortete und ſprach: Ihr wiſſet nicht was ihr bittet, könnet ihr den *Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen laſſen mit der Taufe da ich mit getaufet werde? Sie ſprachen zu ihm: Ja wohl. Und er ſprach zu ihnen: Meinen Kelch ſollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getaufet werde, ſollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken, iſt nicht in meiner Macht zu geben, ſondern denen es bereitet iſt von meinem Vater.

* den Tod) das iſt, Leiden.

Summa des Evangelii.

1. Die da fleiſchlich ſind, die ſind fleiſchlich geſinnet, wie St. Paulus zun Römern c. 8, 5. ſaget, dieſelbigen ſuchen das Ihre, Ehre und Ruhm der Welt, Geld und Gut, und was des Dinges mehr iſt, damit die Welt umgehet.
2. Das Fleiſch will immerdar ohne Creuz zur Herrlichkeit kommen.
3. Die Ehre oder Herrlichkeit des Fleiſches und Gottes ſind wider einander.

Aus-

Auslegung des Evangelii.

1. Dieſer heilige Jacobus, deſſen Feſt man heute begehet, iſt groß geachtet bey GOtt, deßgleichen auch Johannes, ſein Bruder, und Salome, ihrer beyder Mutter, die unter dem Creuz geſtanden iſt, da Chriſtus litte. Nun leſet man von St. Jacob nicht mehr, denn daß ihn Herodes habe mit dem Schwerdt getödtet; das iſt es alles, wie Lucas in den Geſchichten der Apoſtel ſchreibet. Wie er aber in Hiſpanien kommen iſt, gen Compoſtel, da die groſſe Wallfahrt hin iſt, da haben wir nichts gewiſſes von. Etliche ſagen, er lieget in Frankreich zu Tholoſa; aber ſie ſind ihrer Sachen auch nicht gewiß. Darum laſſe man ſie liegen, wie ſie liegen, und laufe nicht dahin; denn man nicht weiß, ob St. Jacob, oder ein todter Hund, oder ein todtes Roß da lieget. Und es geſchieht ihnen auch recht, die alſo hinlaufen. Denn dieweil man die guten rechten Werke, die GOtt gebeut, nachläßt, ſo fällt man dahin, und läuft zu St. Jacob, oder zu andern Wallfahrten, und ehe man gäbe oder hülfe einem armen Manne mit zehen Gülden, ehe läuft man hin und verzehret vierzig oder hundert Gülden. Darum laß predigen, wer da will, laß Ablaß Ablaß ſeyn, laß reiſen wer da will; bleibe du daheim und warte deiner Nahrung, verſorge dein Haus, und hilf mit demſelbigen Gelde, das du alſo unnützlich verzehreſt, deinem Nächſten, der es bedarf.

2. Aber das iſt nun das ärgſte, daß man das Herz auf St. Jacob will ſetzen, und Chriſtus ſoll daneben hingehen, und aus dem Mittel geworfen werden. Damit geſchiehet St. Jacob keine Ehre, ja, GOtt geſchiehet eine groſſe Unehre; denn er hat das nicht befohlen, und iſt auch nicht vonnöthen. Er iſt nicht ein GOtt, der das beſtätiget, und einen Wohlgefallen darinnen habe, das er nicht geboten hat. Hat aber jemand ein Gelübde gethan, zu St. Jacob zu reiſen, oder an andere Oerter, der laſſe es hinfahren: es iſt ein Gelübde wider deiner Seelen Seligkeit; denn GOtt hat keinen Gefallen in den Narrenwerken, noch in ſolchen Gelübden: doch ſollſt du ſolche deine närriſche ungöttliche Gelübde bereuen, und GOtt um Gnade bitten, daß er dir ſolche Unwiſſenheit und Unglauben wolle verzeihen. Denn GOtt will mit ihm nicht gehandelt haben mit Werken, ſondern allein mit dem Glauben.

3. Nun muß ich aber einen Block aus dem Wege ſtoſſen, ehe ich zu dem Evangelio greife. Das Evangelium führen auch unſere Feinde, und wollens dahin ziehen, daß ſie uns das Evangelium zuſchlieſſen, und ſagen: Das Evangelium und Schrift ſey finſter und dunkel; derhalben ſoll mans liegen laſſen, und einen gemeinen Mann nicht laſſen leſen, daß er nicht einen irrigen Verſtand heraus ziehe; ſondern man ſoll es allein verſtehen, wie es der Pabſt, Auguſtinus, Hieronymus, Gregorius, Ambroſius und die heiligen Väter auslegen. Alſo haben ſie uns ihren Geifer, Gifft und Träume eingeſchenket, und die Schrift unter die Bank geſchoben.

4. Aber darauf ſollt ihr merken, wenn man euch ſaget, die Schrift iſt finſter, und man müſſe der Väter Sprüche haben, dieſelbige zu erleuchten, ſo gläubet es nicht, ſondern kehret das Blat um und ſaget: Der Väter Sprüche ſind dunkel, und aller Menſchen Lehre iſt finſter, die bedürfen, daß ſie durch die Schrift erleuchtet werden; der gebet auchallein das Licht, und den Spru-

chen der Väter die Finsterniß, und lasset euch beyleibe nicht beybringen ihren Gifft. Denn also saget von ihnen Jesaias c. 5, 20: Wehe euch, die ihr heisset das Böse gut, und finster, das da Licht ist, und sauer, das da süsse ist. Also, die Schrift, die da Licht ist, haben sie finster genannt, und ihr Ding, das die Finsterniß ist, das haben sie das Licht genennet, damit sie alle Welt betrogen und verführet haben.

5. Also haben sie hier in diesem Evangelio auch gethan, und den Spruch zu Bestätigung ihres Geifers und Verführung genommen, da Christus spricht: Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken ist nicht meiner Macht, zu geben; sondern denen es bereitet ist von meinem Vater. Siehe da, sprechen sie, wenn ein Laye diesen Spruch handeln wollte, so würde er bald in den Irrthum fallen, daß er meynete, Christus wäre nicht GOtt, dieweil er saget, es sey nicht seiner Macht, solches zu geben. Ey du grober Hempel, bist du doch gröber denn ein Stock, willst du dich den Spruch also hart anfechten lassen, gleich als wäre allein dieser Ort, da er ein Menschenwerk thut, oder wie ein Mensch redet, und der Spruch allein sollte bewähren, daß er nicht GOtt wäre, und nicht viel mehr andere Oerter, hin und her? als, daß er von einer Jungfrauen geboren ist, und lieget der Jungfrauen in dem Schos, und sauget Milch. Gleichwie nun diese Sprüche dein Gewissen nicht irrig machen können, und dahin bringen, daß du meynest, Christus sey nicht GOtt; also mag es dieser Spruch in dem heutigen Evangelio auch nicht thun.

6. Darum müßt ihr hier das wohl merken, Christus wird uns auf zweyerley Weise vorgehalten in der Schrift, Mensch und GOtt. Nun, die Schrift, wenn sie anzeiget, wie er geboren sey, gesogen habe, der Mutter in dem Schos lieget, isset und trinket, wandert, wird müde, und was Menschenwerke mehr sind, da zeiget sie an, daß er ein Mensch sey. An andern Orten zeiget sie an, daß er GOtt sey, als sonderlich Joh. 10, 17. 18. da er spricht: Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme; niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es von mir selber, ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Da redet er gewaltiglich als GOtt. Denn die Schrift kann nicht an einem Orte zugleich anzeigen die Menschheit Christi und auch die Gottheit; darum muß sie an einem Ort von der Menschheit, an dem andern von der Gottheit reden. Als, wenn ich von St. Petro sage, so kann ich von St. Paulo nicht sagen. Ist der Spruch hier dunkel, so muß der viel dunkler seyn im Luca, da der Evangelist saget: Maria gebar ihren ersten Sohn, und dergleichen Sprüche viel hin und wieder, die nach der Papisten Verstand und Kopf viel dunkler anzusehen sind, denn eben dieser. Darum an etlichen Orten, da die Schrift saget, Christus sey geboren, habe gelitten, sey gecreuziget und was der Menschenwerke und Handel mehr sind, da ist niemand so dumm, so toll und thöricht, er weiß, daß ihn die Schrift alda für einen Menschen anzeiget denn GOtt kann nicht leiden und sterben. Item, wenn er die Gottheit anzeiget, und thut Wunderzeichen, da ist niemand so grob, er weiß, daß er GOtt sey. Also auch hier redet er wie ein Mensch, da er saget: **Es ist nicht meiner Macht, euch solches zu geben.**

7. Daß aber nun die Schrift dunkel ist, das sollen wir dem Pabst danken, der uns nicht darinnen hat lassen lesen; wenn wir aber der Schrift wären angehangen, so wären wir deß wohl gewohnet, daß sie an einem andern Ort von ihm redet, wie von einem Menschen, an dem andern, wie von GOtt, so wäre sie uns

uns wol leicht. Wiederum aber sprecht ihr, daß der Väter Sprüche dunkel und finster sind, und man kömmt viel leichter durch die Biblien, denn durch den Augustinum oder durch andere Lehrer und Schreiber; noch haben sie gesaget, der Väter Sprüche erläutern die Biblien; darum haben sie uns fürgeschlagen des Pabsts **Decretal**, das Schlammbuch und des Teufels Trug, das soll die Schrift auslegen, in welchem doch kein Spruch mit dem andern übereinstimmet.

8. Also haben sie uns umgeführet mit verworrenen und widerspenstigen Sprüchen und Lehren, damit haben sie uns die Schrift zugethan, und ihren Geifer, Gifft und Dunkelheit eingegeben, an statt der heilsamen Lehre, das haben wir fressen müssen; speye aus, wer da speyen kann! Darum, wenn sie sagen: die Väter, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und andere haben die Schrift erleuchtet, da lügen sie an; denn sie haben sie nicht erleuchtet, sondern die Schrift mit ihrem eigenen Lichte klar gemachet und einen Spruch zum andern gehalten, daß einer den andern fein hell und klar gemachet hat. Also ist die Schrift ihr selbst ein eigen Licht. Das ist denn fein, wenn sich die Schrift selbst auslegt. Darum gläubet nicht des Pabsts Lügen, und haltet frey für finster, was nicht bewähret wird mit klaren Sprüchen der Biblia.

9. Also haben wir zuvor diesen Irrthum aus dem Wege müssen thun; denn er fast tief eingerissen ist, daß die Schrift dunkel sey, und müsse durch Menschenlehre erleuchtet werden. Welches ein trefflicher Irrthum ist und eine Gotteslästerung, und heisset eigentlich den Heiligen Geist zur Schule führen, oder ihn erst lehren reden. Daß uns aber die Schrift dunkel dünket, machet, daß wir nicht achtung haben, wenn sie von Christi Gottheit oder Menschheit redet, und daß wir sie auch nach unserm Kopffe wollen auslegen, das will sich in keinem Wege reimen. Nun, das Evangelium hier redet von Christo, als von einem Menschen, das laßt uns wohl merken, so wird es uns in keinen Irrthum führen, dafür sich die Papisten närrisch fürchten. Wir wollen nun zu den Hauptstücken dieses Evangelii greifen, und sie ein wenig handeln.

10. Die zwey Stücke habt ihr oft gehöret, in allen Evangeliis gehandelt, nemlich, Glaube und Liebe; die sind hier auch. Nun habt ihr davon also gehöret, daß man mit dem **Glauben gegen GOtt** handeln solle; mit der **Liebe aber gegen unsern Nächsten.** Denen können wir zweyerley Weise dienen: erstlich mit unsern Gütern, leiblichen und äusserlichen, daß wir ihnen geben, helfen, rathen, und wie sie unser gebrauchen können, daß wir ihnen bereit seyn. Und das ist das geringste. Darnach sollen wir nen auch dienen unsere geistlichen Güter, nemlich unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit, so, daß ich mich mit meiner Gerechtigkeit herunter gebe, und lasse die einem Sünder dienen, ja, nehme mich derselben seiner Sünden an, als wären sie mein eigen, decke die zu, helfe ihm davon, und bitte für ihn, strafe ihn, auf daß er der Sünden los werde, und Gerechtigkeit überkomme, wie ich. Da habe ich gesaget, daß eine Jungfrau einer Hure dienen müsse, ein fromm Weib einer Ehebrecherin, ein Gerechter einem Sünder und Ungerechten. Und das ist fast hoch, und die menschliche Vernunft kann es in keinem Wege ergreifen. Denn das kann die Vernunft nicht lassen, wenn sie irgend mit einer Gnade von GOtt begabet ist, sie muß die Nase über einen andern rümpffen, der solche Gnade nicht hat; wie wir sehen, daß die Sünder vor den heiligen geistlichen Leuten so übel stinken. Aber die Liebe kehret das Spiel um, und nimmt sich des Nächsten Sünde

und Gebrechen an, als sie selbst, hilft ihm und rettet ihn, und verachtet sie nicht so balde.

11. Das sehen wir fein in diesem Evangelio. Da tritt hinzu das fromme Weib Salome, die Mutter Jacobi und Johannis, und treibet ein grob Affenspiel, und läßt sich die zween Söhne überreden, die also meyneten: Ey sie ist seine Muhme oder Befreundtin, und wir sind seine Vettern, er wird uns gewißlich erhören. Ja, bald thut ers. Er fähret zu und strafet sie um solche ihre Thorheit, wirft sie aber nicht weg, stößt sie aber nicht von sich; doch ungestraft läßt er sie nicht. Darnach machen sich die andern zehen auf jener Seite auch unlustig, und werden über diese zween unwillig, wie nach diesem Evangelio daselbst bald folget. Denen begegnet der HErr auch, strafet sie, und gehet doch fein lieblich mit ihnen um, und verwirft sie nicht; gleichwie eine Mutter thut, wenn sich das Kind unrein machet, so wächet sie die Windeln wieder, erzeiget ihr mütterlich Herz, und wirft das Kind nicht hinweg. Also erzeiget sich auch Christus hier gegen den Jüngern, da sie doch grob strauchelten. Denn ihr sehet hier ein solch grob mensch lich Ding in den Aposteln, daß nicht gröber könnte seyn. Diese wollen hoffärtig und hoch seyn; die andern sind zornig, unlustig und unwillig.

12. Nun hat sie Christus ohne Zweifel also lassen anlaufen, und so grob straucheln, daß er in ihnen wirkte das Werk der Liebe, uns zu einem Exempel, daß wir spüren und erkennen möchten sein väterliches und mütterliches Herz und Liebe, die er gegen uns träget; und daß er uns aufrichte, daß wir an ihm hangen und gläuben, und wissen, was wir von ihm haben sollen. Denn das ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf GOttes Gnade, und schöpffet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihm, und denket ohne Zweifel, GOtt wird ihn ansehen und nicht verlassen; denn der rechte Glaube zweifelt nicht am guten gnädigen Willen GOttes. Siehe, ein solcher guter Wahn oder freye Vermuthung zu GOtt, oder wie du es immer nennen willt, das heißt ein Christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift. Der Glaube fodert nicht Kundschaft, Wissenheit oder Sicherheit, sondern frey ergeben und fröhlich wagen auf GOttes unempfundene, unversuchte und unerkannte Güte. So gar ergiebt, erwiget und erschwinget sich ihnen die hochberühmte und ausgerufte Güte, die freundliche Zuversicht zu GOtt, daß er so mütterlich mit uns umgehet. Denn er hält uns, daß wir nicht verderben. Sonst, wenn man Christum ansehen will wie einen gestrengen Richter, so kann man nicht bestehen; wenn man ihn aber fasset, wie er hier wird beschrieben, als einen anädigen Heiland, wie er so lieblich und freundlich hier mit den Jüngern umgehet, sie strafet und doch nicht verwirft, das erhält und tröster in allerley Anfechtung. Und das ist das beste und fürnehmste Stück, das wir an Christo haben.

13. Weiter muß man Christum fassen auch zu einem Exempel, daß wir uns auch zu unserm Nächsten also halten, wie sich Christus zu uns hält. Er hätte hier die Jünger wol hinweg können werfen, da sie so grob waren, und hätte wol sagen können: Ey, ich bin fromm, ihr seyd Buben, hebt euch von mir. Aber er hat sich der Gewalt enthalten, und Rechtes geäussert, nimmt sie fein freundlich auf, und hat mit ihnen Geduld, ob sie gleich etwas grobes straucheln, hoffet der Besserung, wie denn die Liebe pfleget. Also sollen wir uns auch stellen zu unserm Nächsten, und gegen unsere Feinde freundlich und glimpflich halten. Denn es kann keiner nicht bald aus der Welt laufen, er wird heute einen, morgen den andern fallen sehen. Da erzeige er sich freundlich,

lich, und decke das zu mit seiner Gerechtigkeit, wie ich neulich gesaget habe.

14. Nun, ihr habt vormals oft gehöret, daß, gleichwie zweyerley Regiment sind, als geistlich und weltlich; also sind auch zweyerley Sünde, als heimliche und öffentliche. Das geistliche Regiment regieret mit dem Wort und mit der Schrift, wie hier Christus thut; die sich aber mit dem Wort nicht führen wollen lassen, da dienet denn hin das **weltliche Schwerdt, welches darum eingesetzt und von GOtt verordnet ist, daß man damit den Bösen wehre**, Röm. 13, 4. auf daß, so man gleich dem Herzen nicht wehren kann, daß man doch allein die Hände enthalte. Von den heimlichen Sünden aber sollt ihr merken: so du siehest eine Sünde, die da heimlich geschiehet, so schweig und decke Rock und Mantel darauf; brichst du es aber auf, so fällest du GOtt in sein Gericht: denn du offenbarest das, [das] GOtt allein weiß. Aber das sollst du thun, du sollst ihn weidlich strafen und scheiten, aber nicht verwerfen noch verachten. Sünde soll man nicht gestatten, und dennoch Barmherzigkeit üben [denn wir sind alle aus dem Teige gebacken, da Huren und Buben aus sind]. Denn wenn wir stehen, das ist allein Gnade, sonst stehet unsere Frömmigkeit auf einem Strohhalm, und fällt bald hin. Darum, was geschiehet, das nicht öffentlich ist, das decke; und nicht, als etliche thun, die da wollen erzeigen, wie fromm sie sind, wenn sie nur wohl stinken können über die Sünder, und derselbigen Sünde unher spielen tragen, von einem Hause zu dem andern; wie die Kinder mit den Docken umher spielen gehen. Welches Laster jetzt fast gemein ist, beyde unter Männern und Frauen.

15. Das ist nun gesagt von den heimlichen Sünden. Wenn es aber öffentlich ist, und du hast es nicht aufgebrochen, so erzeige auch da die Liebe, warne und strafe, und bringe es wieder zurechte, und hilf womit du kannst, daß er der Sünde und der Schande los werde. So er aber sich nicht bessern wollte, da gehöret nicht mehr länger zu schweigen noch zu schonen, da muß man eine andere Weise gebrauchen: darnach das Laster ist, darnach muß man es dämpfen: es möchte also seyn, daß man es auch mit dem Schwerdte auswurzeln müßte. So er sich aber strafen läßt, so sey gnädig und freundlich, wie hier Christus den Aposteln thut. GOtt will Barmherzigkeit haben; aber die Sünde zu stärken, will er in keinem Wege haben. Darum, erstlich in heimlichen Sünden, da decke zu, und handele also, wie GOtt zwischen ihm und dir allein handelt. So es aber öffentlich ist, so decke und hilf wieder auf einmal oder zwey; wo aber keine Besserung da ist, da laß mit dem Schwerdte wehren, wem es befohlen ist. Du aber bitte für ihn, daß doch sein Geist errettet werde, ob du ja dem Leibe nicht helfen kannst. Das sey kürzlich von diesem Evangelio, wollens jetzt dabey bleiben lassen, und GOttes Gnade anruffen, daß wir einen rechten Glauben gegen ihn, und eine wahre Liebe gegen unsere Nächsten erlangen.

Evangelium am Tage Annä.

Matthäi am 1. v. 1–17.

Dis ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abraham. Abraham zeugete Isaac. Isaac zeugete Jacob. Jacob zeugete Juda und seine Brüder. Juda zeugete Phares und Sarain von der Thamar. Phares zeugete Hezron. Hezron zeugete Ram. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahasson. Nahasson zeugete Salma. Salma zeugete Boas von der Rahab. Boas zeugete Obed von der Ruth.

Obed zeugete Jesse. Jesse zeugete den König David. Der König David zeugete Salomon von dem Weibe des Uriä. Salomon zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Asa. Asa zeugete Josaphat. Josaphat zeugete Joram. Joram zeugete Osia. Osia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia. Ezechia zeugete Manasse. Manasse zeugete Amon. Amon zeugete Josia. Josia zeugete Jechonia und seine Brüder, um die Zeit der Babylonischen Gefängniß. Nach der Babylonischen Gefängniß zeugete Jechonia Salathiel. Salathiel zeugete Zorobabel. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliachim. Eliachim zeugete Asor. Asor zeugete Sadoch. Sadoch zeugete Achin. Achin zeugete Eliud. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeugete Mathan. Mathan zeugete Jacob. Jacob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren JEsus, der da heisset Christus.

Summa des Evangelii.

1. Von dem Titel hebet Matthäus sein Buch an. Die Welt hätte nichts süssers noch lieblichers hören können, denn diesen Titel, durch welchen ein gläubiger Mensch gereizet würde, das folgende Buch desto lieber zu hören. Denn das will Matthäus sagen: Den bisher das Gesetz und die Propheten verheissen und verkündiget haben, JEsum, das ist, einen Heiland; und Christum, das ist, einen ewigen König, daßer nach GOttes Verheissung aus Abraham und David entspringen und herkommen sollte; den beschreibe ich in diesem Buch, daß er bereitan geboren ist, dazu Mensch worden, und der Welt schon kommen sey, das handelt sich durch das ganze Buch.

2. Es sind hier erzehlet drey Linien oder Glieder. Das erste Glied ist der Väter, das andere der Könige, das dritte des abnehmenden Geschlechts Davids, nach welchem Abnehmen und Gebrauch mußte Christus kommen. Denn also pfleget GOttes Güte zu thun, wenn sichs anläßt, als sey es verzweifelt, und wolle nichts daraus werden.

3. Matthäus läßt etliche aussen; aber es liegt nichts daran, dieweil er allein darauf achtung hat, daß er an der rechten Linie, durch den Salomon, vom David, komme auf Joseph, den Mann Mariä der Jungfrauen. Lucas aber beschreibets anders, und hält eine andere Ordnung.

Auslegung des Evangelii.

1.

Dieweil Adam, unser erster Vater, höchlich gefallen, des Todes allezeit samt allen seinen Kindern mußte gewarten, beyde des Leibes und der Seele, ward ihm dennoch, wiewol dunkel, versprochen, daß er und seine Nachkommen sollten von diesem Falle errettet werden, in den Worten, die GOtt zu der Schlange sagte 1 Mos. 3, 15: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zutreten. Aus diesen Worten empfing Adam einen Trost, daß noch ein Weib sollte geboren werden, aus welches Frucht solche List und Verführung der Schlange sollte herwieder gebracht, und er mit seinen Kindern erlöset werden. Der Trost erhielte Adam samt seinen Kindern bis auf Noah, da ward alsdenn die Zusagung verneuet, da GOtt einen Bund machte mit allen Kindern Noah, und setzte den Regenbogen zum Zeichen des Bundes, 1 Mos. 9, 13. damit dem menschlichen Geschlecht eine Zuversicht gegeben würde, daß uns GOtt noch günstig wäre, und wollte uns unverdorben haben; dadurch abermal die Menschheit erhalten wurde bis auf Abraham.

2. Zu Abrahams Zeiten läuterte GOtt seine Barmherzigkeit, und gab zu verstehen, er wollte einen Heiland senden, der uns wieder erlöste vom Tode, beyde des Leibes und der Seele; obgleich der Leib stürbe, dennoch nicht im Tode bliebe, sondern mit dem HErrn Christo wiederum auferstünde, wie St. Paulus saget Röm. 6, 4. Die Worte, so GOtt zu Abraham sagte, lauten also: In deinem Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, 1 Mos. 22, 18. daher hatten wir

wir armen Menschen Ursach zu hoffen und zu gewarten des Heilandes, der uns herwieder brächte. Und von derselben Zeit an haben alle Propheten mannigfaltig geweissaget von dem überaus gnadenreichen Brunn aller Barmhertzigkeit, von diesem Saamen, von dem HErrn Christo, wie er endlich sollte geboren werden; auf daß alle, so in ihn gläubeten, durch solche unwankelbare Zusage selig würden: und so allein der Mensch die Augen aufthäte, müßte er bekennen und sagen, es wäre hier mit uns ein unerhört unglaublich Ding geschehen, daß der Mensch, so verdammet, vermaledeyet und verderben, sollte durch die Geburt eines Menschen herwieder gebracht werden. Daher auch die lieben Propheten so begierig und mit unaussprechlichem Seufzen geschrien haben, daß GOtt wollte senden den Heiland, den er hätte versprochen.

3. In solchem Glauben Abrahams haben nachmals die Kinder Israel erlanget das Gesetz und die Ehre vor andern Völkern, daß sie das auserwählte Volk geheissen seyn; durch welche Zusagung, so Moses aufgerichtet hat, so klärlich fauriret und bedeutet ist der Gesalbte, den das heutige Evangelium abmahlet, wer er sey, und woher er kommen ist, und sind durch den bemeldten Glauben alle selig worden, von Abraham bis auf David so viel ihr selig worden sind.

4. Zu Davids Zeiten hat GOtt aber klärer anzeigen lassen die Zukunft Meßiä, daß man gewiß wußte, aus welchem Geschlecht er eigentlich kommen sollte, nemlich aus Davids Geschlecht, als da GOtt sprach zu David: Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Saamen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich fertigen, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs fertigen ewiglich: Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn, 2 Sam. 7. v. 12. 13. 14. Und noch klärer im 132. Ps. v. 11: Der HErr hat David treulich geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes. Hiemit wird Christus beschrieben, daß er ein König seyn soll, und ein ewiger König, wie im 45. Psalm v. 7. von ihm stehet: GOtt, dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Zepter deines Reichs ist ein gerades Zepter. Er soll aber ein geistlicher König seyn, der durch das Wort die Erde regiere. Und welcher sein Wort annimmt, der gehöret in sein Reich; wer aber unter diesem Zepter nicht ist, und sein Wort nicht höret, der ist nicht aus GOtt, gehöret auch in das Reich nicht, sondern er muß den Satan zum Könige haben, unter deß Gewalt wir alle sind, so lange uns der HErr davon nicht errettet und schützet durch seinen Zepter; welches denn geschiehet, so wir in ihn gläuben.

5. Dieweil denn unser Heil lauter aus der Zusage GOttes fleußt, so muß sich ein jeglicher frisch erwegen, daß er nimmermehr Heil erlangen möge ausserhalb dieser Zusage; ob wir gleich aller Heiligen Werk thäten, so hilft es nichts; wiederum aber, so wir ergreifen dieses Königes Zepter, GOttes Zusagungen, mögen wir nicht verloren werden: obgleich der ganzen Welt Sünden auf uns lägen, so muß alles in ihm verschlungen werden: obgleich kein gut Werk von uns geschähe, müssen wir dennoch selig werden; wie wir im Schächer sehen, **der bey dem HErrn am Creutze hing, der ergriff GOttes Wort und gläubete an Christum, darum erlangte er auch das versprochene Paradies**, Luc. 22. 42. 43. Also mögen wir auch nicht gefähret werden: so wir allein gläuben, es sey also, so ist es gewiß also, hintan gesetzet alles, was uns Menschen gelehret, oder wir gethan haben, oder thun können. Hier muß es alles inter-

untergehen, in der Zukunft dieses neuen Kon-
ges, auf daß er allein in uns regiere in seinem
Reich, das ist, in unserm Herzen. Deß muß
sich ein Mensch ann. hmen, als gehöre es ihm
an, als sey es ihm alles zuständig, das von
dem Könige geschrieben ist: denn alles, was je
von Christo geschrieben ist, das ist uns zu
Troste geschrieben, auf daß wir unsern Glau-
ben darinnen weiden und nähren. In solcher
Zuversicht hat uns GOtt seine Gnade so gnä-
diglich lassen beschreiben, und uns lassen ver-
kündigen, er wolle halten, was er geredt hat.
Welcher Mensch ihm solches läßt zu Herzen
gehen, der muß vonnöthen sich sehnen und dür-
sten nach solcher Schrift und göttlicher Ver-
heissung, daß er uns aus Gnaden solche
Güte und Barmherzigkeit unersucht anbeut
und gibt.

6. Also folget nun der Text des Evangelii,
nicht allein mit der Stimme, sondern auch
dringet mit Macht ins Herz, und geußt ihm
ein Liebe, Lust, Wonne und Freude, als
käme jetzt ein Engel vom Himmel, und sagete
uns armen, verdammten, gefangenen Men-
schen, und spräche also: Siehe Mensch,
du hast gesündiget, darum mußt du ewig ver-
loren seyn; da muß das Herz erschrecken.
Aber wiewol solches alles wahr ist, so hat sich
doch GOtt aus Gnaden über dich erbarmet,
und sendet dir einen Heiland, wie er Abraham
und seinem Saamen versprochen hat. Sey
nun fröhlich und danke GOtt; siehe, hier ist
das Buch von der Geburt JEsu Christi, der
da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abra-
hams, daß solches nicht allein geschehen, son-
dern auch verzeichnet ist, daß du deß gewiß
seyst. Er will noch kann dich nicht trügen,
gläube nur, so hast du alles.

7. Es setzet aber Matthäus den David vor
Abraham, wiewol die Zusage von Abraham
anfänglich, und zuletzt auf David kommen ist,
welche Davids Verheissung die Propheten
lehret getrosten haben, und das Volk damit
getröstet. Als im Jesaia c. 11, 1. da spricht der
Prophet also: Es wird ein Rüthlein ent-
springen aus dem Stamm Jesse, und ein
Zweig von seiner Wurzel wird Frucht
bringen. Jeremias saget auch also c. 23, 5:
Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der
HErr, daß ich dem David ein rechtes Ge-
wächs aufrichten will, und soll ein König
regieren, der klüglich fahre, Recht und
Gerechtigkeit anrichte auf Erden. Und so
fortan sind die Propheten voll, voll, die alle
geweissaget haben von David, daß sein Kö-
nigreich sollte aufgerichtet werden; wie denn
der Engel Maria auch verkündiget, da er
sprach: GOtt der HErr wird ihm den
Stuhl seines Vaters Davids geben, und er
wird ein König seyn über das Haus Jacob
ewiglich, und seines Königreichs wird
kein Ende seyn, Luc. 1, 32. 33. Darum
mußte Matthäus hier David zum ersten se-
tzen, als einen mehr bekannten, und Abra-
ham neben ihn, dieweil die Zusage Abraham
erstlich geschehen war; wie Maria selbst saget
in ihrem Gesange: Er denket der Barm-
herzigkeit, und hilft seinem Diener Israel,
wie er geredt hat unsern Vätern, Abra-
ham und seinem Saamen ewiglich. Und
eben diese Verheissung ist nun vollbracht, und
in diesem Evangelio beschrieben, das wollen
wir weiter besehen.

8. Der heilige Matthäus beschreibet sein
Evangelium gar meisterlich, und macht drey
Unterscheid der Väter, davon Christus ent-
sprossen ist, vierzehen Patriarchen, vierzehen
Könige, und vierzehen Fürsten. Denn es
muß das Zepter und Königreich aufhören
in Juda, nach der Prophezeyung Jacob, die
also lautet: Es wird das Zepter von Juda
nicht entwendet werden, noch ein Meister
von seinen Füssen, bis daß der Held kom-
me,

me, und demselben werden die Völker zufallen, 1 Mos. 49, 10. Hier hat es alles müßt erfüllet werden. Und sind der Personen dreymal vierzehen, wie sie Matthäus selber nennet; von Abraham bis auf David, beyde mit gezehlt, sind vierzehen Personen oder Glied; von David bis auf die Babylonische Gefängniß, aber vierzehen Glied. Hier ist eine Person im Matthäo aussen gelassen, die heißt Joachim, und soll also stehen: Josia zeugete Joachim, Joachim zeugete Jechonia und seine Brüder. Das bezeuget die Chronica. Und von der Babylonischen Gefängniß bis auf Christum, sind auch vierzehen Glieder. Welche drey getheilte Unterscheide eine grosse Heimlichkeit haben; wie wir sehen werden.

9. Den Jüden war geboten unter andern Gesetzen, daß sie die drey auch hielten, nemlich, daß sie den GOtt ehreten, welchen ihre Väter geehret hätten. Das andere, daß sie keinen Priester annehmen sollten aus einem andern Geschlechte, denn von den ihren, aus dem Geschlechte Levi. Das dritte, daß sie auch keinen fremden König wählen mußten, denn aus ihnen. Diese drey Gebote haben meisterlich zusammen gestimmet auf unsern HErrn Christum, daß der sollte ein einiger GOtt, ein ewiger Priester aus unserm Fleisch und Blut, und ein König, unser Bruder, aus unserm menschlichen Geschlechte entsprossen, der in seiner göttlichen Gewalt uns helfen und seligen könnte, und als unser ewiger Priester für uns ohne Unterlaß betete, wie die Epistel zun Ebräern sagt c. 5, 6. Dieweil es aber keinem Priester zuständig ist, daß er sich in weltliche Sachen flechte, so muß er ein geistlicher und ewiger Priester seyn, der sich unser annehme als unser Bruder. So ist er auch ein König, der uns schütze und handhabe, für dem wir uns nicht fürchten dürfen; denn er uns gleich ist, ein Mensch wie wir, ja, der verachteste Mensch geboren, daß ja das Herz zufrieden stünde in dem Heilande, der uns nimmermehr kann verlassen. Wer wollte vor GOttes Augen stehen und nicht erschrecken, so dieser Priester nicht vor GOtt stünde? Wer wollte uns schützen, so er nicht ein König wäre? Wer wollte uns selig machen, so er nicht ein GOtt wäre? Wie sollte er sich unser annehmen, so er nicht ein Mensch wäre und unser Bruder, mit dem wir reden dürfen gleich als mit uns?

10. O du gütiger Heiland, wie weislich hast du es angegriffen; du bist ja mein Bruder, das weiß ich, wie im 22. Psalm v. 23 stehet: Ich will deinen Namen erzehlen meinen Brüdern; wie es auch die Epistel an die Ebräer c. 2, 12. einführet. Ob du nun gleich GOtt bist, mein HErr Christe, und gleich ein König Himmels und der Erden, so kann ich mich nicht vor dir fürchten; denn du bist mein Gesell, mein Bruder, mein Fleisch und Blut. Ich laß mich das nicht irren, daß ich ein Sünder bin, und du heilig. Denn wäre ich nicht ein Sünder gewesen, so hättest du nicht für mich dürfen leiden; darum bin ich getrost. Ich sehe auch, wie hier beschrieben sind Fromme und Böse, davon du hast wollen geboren werden, auf daß du ja trösten möchtest die furchtsamen und blöden Gewissen, daß sie frisch auf dich vertrauen, als hättest du unsere Sünde hinweg genommen; wie er sie denn auch hinweg genommen hat: und daß wir deß gewiß würden, hat er uns sein Wort hier gelassen, welches uns dasselbige gewißlich zusaget. Darum haben wir auch das Sacrament der Beichte allein um unsertwillen, daß ein innerfahren Herz auch ein gewiß äusserlich Zeichen habe (welches auch die Sünden gefangen nimmt), als sey GOtt gewiß in seinen Worten und Zusagungen, davon wir anderswo mehr gesagt haben.

11. Es seyn etliche Könige und Fürsten unter denen, so Matthäus erzehlet, überaus böse Buben gewesen, wie wir in Büchern der Könige lesen; doch läßt sie GOtt hierinnen schreiben, als ob sie würdig sind, davon er wolle geboren werden, läßt daneben kein fromm Weib beschreiben; die vier Weiber, die hier genannt sind, Buben und unfromm vor den Leuten geachtet gewesen, sind als böse Weiber gehalten, als, die Thamar, die mit Juda, ihres Mannes Vater, zeugete Phares und Saram, wie im ersten Buch Mosis c. 38, 18. stehet. Rahab wird eine Bübin oder Hure genannt im Buch Josua c. 2, 1. Ruth war ein heydnisch Weib, (Ruth 1, 4.) ob sie wol der Ehren fromm war, denn man nichts Böses von ihr lieset; doch weil sie eine Heydin war, ward sie verachtet als ein Hund von den Jüden, und war vor der Welt unwerth gehalten. Bathseba, Uriä Weib, war eine Ehebrecherin, ehe sie David zur Ehe nahm und Salomon mit ihr zeugete, 2 Sam. 11, 4. Welche sonder Zweifel alle darum erzehlet werden, daß wir sehen sollen, wie GOtt allen Sündern und Sünderinnen nur einen Spiegel hat lassen vorschreiben, daß er zu den Sündern gesandt, und von Sündern hat wollen geboren werden: daß ja, je gröſſere Sünder, je gröſſere Zuflucht zu diesem gnadenreichen GOtt, Priester und König, haben sollten, der unser Bruder ist, in welchem wir, und sonst in keinem andern, das Gesetz erfüllen können, und GOttes Gnade erlangen. Darum ist er vom Himmel kommen, und begehret nicht mehr von uns, denn allein, daß wir ihn nur lassen unsern GOtt, Priester und König seyn, so soll es alles richtig und schlichtig seyn; durch den allein werden wir Kinder GOttes und Erben des Himmelreichs, wie St. Paulus sagt zun Galatern c. 3, 26: Ihr seyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu. Hier müssen aller Sünder Herzen für Freuden springen, daß ihre Sünden sind würdig gewesen eines solchen Heilandes. Muß nicht hier ein Herz neu geboren werden, so es solches vernimmt? und wird dahin gedrungen aus herzlicher Liebe, daß es muß ein neu Leben anfahen: denn es ist angewehet durch den Wind göttlicher Gnaden, in dem, daß es ergriffen hat die Zusage der Vergebung aller Sünde.

12. Wenn wir aber die Personen rechnen in diesem Evangelio, so finden wir zwey und vierzig Glieder, die etwan figurirt sind durch die zwey und vierzig Niederlagen, so die Kinder Israel hatten, ehe denn sie ins Gelobte Land kamen, wie im vierten Buch Mosis c. 33. geschrieben stehet. Wollen wir nun auch ins Gelobte Land kommen, das uns unser HErr JEsus Christus durch seine Geburt hat bereitet, müssen wir auch zwey und vierzigmal niederliegen, das ist, wir müssen von unserm Vornehmen abstehen, und von Mann zu Mann, von einem Glied aufs andere geboren werden, so lange bis wir auf Mariam und JEsum kommen, da finden wir erst Ruhe unsern Seelen. Diese Geburt aber kömmt uns sauer an; denn es verdreußt die schwache Natur fast sehr, daß ihr Wille und Vornehmen soll gebrochen werden. Die Natur aber gibts, daß keine Geburt ohne Schmerzen mag geschehen; doch hat immer eines mehr Schmerzen, Anfechtung und Betrübniß, denn das andere. Der Schächer am Creuz überschritte die zwey und vierzig Staffeln auf einmal mit einander, und kam bald zu Christo. Deßgleichen viel Märtyrer und liebe Heiligen mehr; aber niemand kann diese lange Reise mit kurzer Mühe überwandern, es führe ihn denn ein grosser Wind, nemlich, der Heilige Geist. Wir müssen von Fuß zu Fuß gehen, von Abraham bis zu Isaac, von Isaac zu Jacob, von Jacob zu Juda, und so fortan; aber an Abraham müssen

müssen wir anheben, daß wir in seinem Glauben gleichförmig erfunden werden, und den Segen, so ihm versprochen ist, erlangen; alsdenn mögen wir desto fröhlicher von einem Patriarchen zum andern ziehen, das ist, immer eine Trübsal nach der andern hinüber lassen, so lange bis wir abgefordert werden von dieser Reise in unsere Ruhe. Denn der Mensch muß so lange geängstiget werden, und so oft seinen Willen versagen, daß er zuletzt mürbe wird, und sein Fleisch also überwinden, daß es dem Geiste unterthan werde, und gehe gerne im Willen und Gehorsam GOttes.

13. Darum nehme es ihm nur niemand für, daß er mit geruhigem Leben und guten Tagen wolle gen Himmel kommen, wie Christus im Luc. c. 18, 22. 25. saget: **Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich GOttes kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhre, denn daß ein Reicher in das Reich GOttes komme.** Und in den Geschichten der Apostel c. 14, 22. lehret St. Paulus, **daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich GOttes gehen.** Im Luc. c. 16, 25. spricht Abraham zum reichen Mann: **Gedenke Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget.** Also hat auch Christus müssen leiden, und durchs Creuz in die Herrlichkeit eingehen. Und St. Paulus saget 2 Tim. 3, 12: **Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.** Hieraus müssen wir nun lernen, daß es alles Gifft ist, was dem Leibe wohlgefället; darum soget St. Paulus zun Römern c. 8, 13: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Der Geist, der von GOtt kömmt, ist begierig zu leiden, aber das Fleisch ist darwider. Das beweiset Christus: da er zu seinen Jüngern sagte, wie er müßte gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Jüden, und getödtet werden, führete ihn Petrus allein, und sprach zu ihm: HErr, schone dein selbst, das wiederfahre dir mit nichten. Aber Christus wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Matth. 16, 22. 23.

14. Hier ist klar, daß menschliche Vernunft stracks wider GOttes Willen strebet. GOtt will, daß wir durchs Creuz und Verfolgung sollen zur Herrlichkeit kommen; so sicht das Fleisch darwider, betrübet sich über dem Leiden. Die aber GOttes Geist haben, die freuen sich, daß sie um GOttes willen leiden sollen, wie von den Aposteln geschrieben stehet: **Sie gingen fröhlich,** spricht Lucas Ap. gesch. 5, 41. **von des Raths Angesichte, daß sie würdig waren gewesen, um seines Namens willen Schmach zu leiden.**

15. Darum spricht Jacobus in seiner Epistel c. 1, 2. 3. 4: **Meine lieben Brüder,** achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Versuchung fället; und wisset das, daß euer bewährter Glaube Geduld wirket, die Geduld aber lässet ein vollkommen Werk haben, auf daß ihr seyd vollkommen und ganz, und keinen Fehl habet.

16. O wie hoch vonnöthen ist die Geduld einem Christenmenschen, so, daß wir unsere Seelen mit Geduld sollen fassen, wie Christus im Luc. c. 21, 19. spricht, sonst werden wir sie ewig verlieren. Darum müssen wir in ein neu Leben treten, und nicht alsbalde fluchen und unwillig seyn, wenn uns irgend ein Unglück überfället, sondern allezeit unser Herz zu GOtt erheben, und seinen Willen geduldig leiden, er wird uns wohl davon erlösen zu seiner Zeit, wenns

ihm gefället; und allezeit gedenken, daß ers väterlich und wohl meynet, wenn er uns Verfolgung, Angst, Betrübniß und Widerwärtigkeit zuschicket, wie die Epistel zun Ebräern saget c. 12 v. 8: Ihr habt vergessen des Trosts, der zu euch redet als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn, und laß nicht ab, wenn du von ihm gestrafet wirdest. Denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er, er geisselt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt als den Kindern. Wo ist aber ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder. Gebe uns GOtt seine göttliche Gnade, daß wir die zwey und vierzig Staffeln fröhlich überwandern, und mit dem HErrn Christo geboren werden in ein neues Leben, Amen.

Von St. Annä Feyer.

17. Ich sollte auch von St. Anna sagen, der Feyer man heute begehet; so finde ich keinen Buchstaben in der Schrift von ihr. Ich gläube, daß GOtt diß darum hat lassen unbeschrieben, daß wir nicht neue Heiligthümer suchten, wie wir jetzt thun, laufen hin und her, und verlieren damit den rechten Heiland, JEsum Christum. Ihr liefets zwar heute wol ungefeyert, und wartetet euer Arbeit daheim; aber der Teufel hat uns so gar geblendet, daß wir mit höchstem Fleiß thun, das wir erdichtet haben, aber GOttes Satzung und Gebot lassen wir anstehen: wie fromm wir werden, sehen wir vor Augen. Wir seynd zu diesen letzten Zeiten in den Jammer kommen, daß wir auch unsere Hölle, Tod und Verderben nicht kennen mögen. Helfe uns GOtt aus dem Spiel, daß wir doch dem Evangelio anhangen, und lassen solch Gespenst und Affenspiel anstehen. Hüte sich wer da kann, ich will männiglich hiemit gewarnet haben. Will man die lieben Heiligen ehren, man kann wol eine andere Weise finden, daß GOtt samt ihnen geehret wird, wie ich an andern Orten genug davon gesaget und geschrieben habe. Dabey wollen wirs jetzt lassen bleiben.

Evangelium am Tage Laurentii.

Johannis am 12. v. 24–26.

JEsus sprach zu den Jüngern: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibets alleine: wo es aber erstirbt, so bringets viel Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach. Und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn; und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Summa des Evangelii.

1. Der HErr nimmt ein Gleichniß von dem Samen, den man in Acker wirft, welcher keine Frucht bringet, es sey denn, daß er ganz und gar sterbe nach allem dem, das er ist.

2. Christus saget, er werde nicht verklaret werden, denn durch den Tod: damit er uns lehret, daß wir auch durchs Creutz und Tod sollen verklaret werden, und zur Herrlichkeit kommen, nicht allein nach diesem Leben, sondern daß wir auch jetzt in dem Leben Frucht bringen, mit der Tödtung unsers alten Adams.

3. Mit dem Wörtlein Seele, bedeutet der HErr alles, das wir sind. Denn alle unser Thun muß getödtet werden und untergehen, auf daß wir wiederum

derum auf ein neues geboren werden, und in GOtt leben. Darum ſpricht er im Lucae 9, 23: Wer mir folgen will, der verleugne (nicht diß oder jenes, ſondern) ſich ſelbſt.

4. Der Jünger Chriſti folge dem Meiſter im Creuze nach, auf daß er auch zu der Herrlichkeit komme zu welcher Chriſtus, ſein Meiſter, durch das Creuz kommen iſt; welches nicht eine Herrlichkeit der Welt iſt, der die Heuchler nachfolgen, ſondern die Herrlichkeit des Vaters.

5. Den Armen wird das Evangelium verkündiget. Die Gläubigen werden in der Schrift arm genannt; denn wer iſt mehr ärmer, denn der ſich dahin bemühet, daß er ſich ſelbſt verleugne, welches der Geiſt des Glaubens thut? Chriſti Volk iſt vor der Welt verachtet; aber vor GOtt iſt es gebenedeyet, und in groſſer Herrlichkeit.

6. Solche Zuſagungen machen das Creuze deſto leidlicher, denen, die nicht in das Gegenwärtige, ſondern in das Zukünftige ſehen durch den Glauben, wie St. Paulus ſaget zu den 2 Corinth. 4, 16. 17. 18: Darum werden wir nicht laß, ſondern ob unſer äuſſerlicher Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige, und über alle Maaſſe wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare; denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich; was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig.

Evangelium am Tage der Himmelfahrt Mariä.

Luc. am 10 v. 38-42.

Es begab ſich aber, da ſie wandelten, ging der HErr in einen Markt, da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und ſie hatte eine Schweſter, die hieß Maria, die ſatzte ſich zu JEſus Füſſen, und hörete ſeiner Rede zu. Martha aber machte ihr viel zu ſchaffen, ihm zu dienen. Und ſie trat hinzu und ſprach: HErr, frageſt du nichts darnach, daß mich meine Schweſter läßt alleine dienen? Sage ihr doch, daß ſie es auch angreife. JEſus antwortet und ſprach zu ihr: Martha, Martha, du ſorgeſt und bekümmerſt dich um viel Dingen, nur eins iſt noth: Maria hat ein gut Theil erwählet, das ſoll nicht von ihr genommen werden.

Summa des Evangelii.

1. Maria iſt das Volk der Gnaden; Martha das Volk des Geſetzes, oder Werke.

2. Martha rühmet ſich ihres Dienſtes, und verdammet Mariam; alſo thut auch das Volk des Geſetzes, die Werkheiligen, die rühmen ſich auch vor den andern ihrer Werke und harten Lebens, vermeynen, was gröſſers zu ſeyn bey GOtt, denn die andern.

3. Chriſtus ſaget, daß Marien Theil vonnöthen ſey, dazu gut und ewig.

Hier haben etliche viel von dem wirklichen und beſchaulichen Leben geſaget, welches ſie ſelbſt nicht verſtanden haben. Wie reimet ſich aber diß bieher zu der Himmelfahrt oder Hinfahrt der Mutter GOttes?

Auslegung des Evangelii.

1.

HEute begehet heute das Feſt unſer lieben Frauen, der Mutter GOttes, wie ſie iſt geſtorben und von hinnen gefahren; wie ſich aber diß Evangelium darauf reimet, das ſiehet ein jeglicher wohl. Darum kann man aus dieſem Evangelio nicht haben, wie Maria im Himmel ſey; und es iſt auch nicht vonnöthen, ob wirs gleich nicht alles ausſchärfen können, wie es mit den Heiligen zugehe im Himmel; es iſt gnug, daß wir wiſſen, daß ſie in GOtt leben, wie Chriſtus im Matthäo c. 22, 32. ſchleuſt aus dieſem Spruch im andern Buch Moſis c. 3, 6. da GOtt zu Moſe ſprach:

Ich bin der GOtt deines Vatero, der GOtt Abraham, der GOtt Isaac, und der GOtt Jacob; daß GOtt nicht der Todten GOtt sey, sondern der Lebendigen.

2. Darum sollen uns diese Sprüche gnugsam seyn, daß wir wissen, daß sie leben; wie aber das zugehe, das sollen wir nicht ausecken, dieweil es uns nicht vonnöthen ist, auch zu erforschen nicht befohlen; denn unsere Vernunft ist zu schwach dazu, wiewol sich die hohen Meister unterstanden haben und doch nichts erlanget. Denn es ist dreyerley Leben: Erstlich, ein Kind, das in der Wiegen lieget, das lebet in GOtt, wiewol es wenig davon empfindet. Zum andern, wenn wir schlafen, so leben wir auch, und wissen nicht wie. Zum dritten, daß wir gewiß wissen und fühlen, daß wir leben, und wissen doch auch nicht wie.

3. Dieweil nun GOtt hier auf Erden in dem engen Kerker (das da kaum ein halb Leben ist,) mit uns handelt, daß wir nicht empfinden, wie wir leben; vielmehr kann es thun dort im Himmel, da es weit und breit ist, und da das rechte Leben ist: Also, daß wir nicht können ein gewiß Ziel stecken und Regel setzen, daß wir mögen wissen, wie die lieben Heiligen dort leben; dieweil die wahnsinnigen und tolle Menschen auch leben, und wissen nicht wie. Darum so ist es gnug, daß wir wissen, daß sie leben; wie das aber zugehe, das ist uns nicht vonnöthen zu wissen. Und das habe ich darum gesaget, daß unser Glaube allezeit auf dem Gewissen stehe, und machen uns keine Artikel des Glaubens, davon wir nicht gründliche Schrift haben: sonst kommen von Tag zu Tag neue Artikel des Glaubens auf. Derohalben machet einen grossen Unterscheid unter denen Dingen, die da nöthig sind zu gläuben, und die nicht nöthig sind; haltet euch allezeit an das, das die Schrift klar anzeiget; denn was die Schrift nicht klar schleußt, da ist nicht auf zu bauen. Dieweil denn hier die Schrift klar saget, daß Abraham, Isaac, Jacob, und alle Gläubigen leben, darum ist es nöthig, daß ihrs gläubet, daß die Mutter GOttes lebe; wie aber das zugehe, das befehle man dem lieben GOtt. Das sey genug vom Feste, und wollen etwas von dem Evangelio sagen.

4. Aufs erste wollen wir fassen das Evangelium auf das allereinfältigste hin, nach der Historie und Geschicht; denn das ist auch die gröste Kunst, im einfältigen Verstande bleiben. Die Historie ist die, daß Christus gehet in einen Flecken; und wiewol viel Leute darinnen sind, so nimmt ihn doch niemand auf, denn allein Martha. Nun hatte Martha eine Schwester, mit Namen Maria; diese zwo Schwestern hatten zertheilte Werke. Martha gehet hin und machet Essen, holet Wasser, wäschet die Schüsseln, und thut, was im Hause zu thun ist, und wie das Evangelium saget, hat sie ihr viel zu schaffen gemacht, dem HErrn zu dienen. Christus aber sitzet da, und hat ein ander Werk vor, prediget, und hat Mariam unter den Füssen, das ist, zu einer Zuhörerin, die wird nicht eines gewahr, was Martha thut. Da fähret auch Martha zu, dieweil sie siehet, daß sie allein mit Arbeit und Mühe beladen ist, und niemand hat, der ihr Handreichung thut; dazu ihre eigene Schwester sitzet alda müßig: redet den HErrn an, und bittet, er wolle ihr Mariam helfen lassen, meynet also, sie habe es wohl ausgerichtet. Aber Christus siehet ihre gute Meynung hier nicht an, sondern straft sie etlichermassen, daß sie also sorget und sich bekümmert, und saget, Maria habe das gute und nöthigste Theil erwählet, nemlich, das Wort GOttes und das Evangelium zu hören. Das ist die Historie.

5. Diß

5. Diß Evangelium lehret uns einen Unterscheid zu machen unter denen Dingen, die den Bauch antreffen, und unter denen Dingen, die die Seele antreffen. Hier sehet ihr, daß Christus, wiewol er gleich hungerig ist, noch ist er so begierig auf der Seelen Seligkeit, daß er auch vergisset der Speise, und prediget allein der Marien; und ist also sorgfältig bey dem Wort, daß er auch Martham strafet um der Arbeit willen, mit der sie sich bemühet und bekümmert, so, daß sie auch das Evangelium nachlässet. Darum er zu ihr spricht: **Martha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich mit viel Dingen; nur eins ist noth.** Als wollte er sagen: Martha, du hast viel Sorge; ich habe aber bisher geprediget das Evangelium, wie man nicht sorgen soll: arbeiten soll man wol, aber nicht sorgen. Und sonderlich soll man die Sorge fahren lassen, wenn das Wort hergehet, da soll man das Geschäfte und Arbeit auch nachlassen; ja, nicht allein die Arbeit, sondern auch Weib und Kind, Vater und Mutter, Feind und Freund, Ehr und Gut verlassen, und allein dem Worte anhangen. Da sehet ihr hier, daß Martha, wiewol sie ein frommes Kind gewesen ist, und hats auch gut gemeynet, dennoch um ihren Dienst gestrafet wird, und der HErr tadelt beyde, ihre gute Meynung, dazu auch das Werk.

6. Dabey ihr merken sollt, daß unsere gute Meynung, wir wenden sie für, wie wir wollen, so ist sie falsch; denn Martha hätte hier auch wol mögen sagen: Ey, ich habe mich also gemühet, habe gelaufen, gewaschen, und Essen zugerichtet, noch soll meine gute Meynung nichts seyn? Darum, man schlage die Meynung für, wie man wolle, so gilt es doch nichts vor GOtt. Denn also saget GOtt im fünften Buch Mosis c. 12, 8: **Du sollst nicht thun, was dich gut dünket.** Denn ihr sehet, daß hier Marthä Meynung gestrafet wird, die doch am besten war; doch strafet er vielmehr ihre Sorge, denn ihre Arbeit. Er strafet sie aber sein freundlich, und wirft sie nicht hinweg; und diß ist fast das beste in diesem Evangelio. Denn es mahlet uns Christum also ab, daß er ein feiner, gelinder, freundlicher Mann sey, der da fein gelinde mit uns umgehe, ob wir gleich zuweilen straucheln, und nicht thun, was da recht ist, daß er uns dennoch solches wohl zu gute halten kann.

7. Ein solch Bild zeiget uns die Schrift allenthalben an in Christo, zu dem man sich das allerbeste versehen soll: denn ein solch Bild muß das Herz haben, daraus es den Glauben schöpffen könnte, wie ihr hier sehet. Martha hatte ohne Zweifel gesündiget, daß sie sorgete, und darzu die Schwester hindern wollte von dem rechten guten Werke; noch strafte sie Christus so fein gelinde und verwirft sie nicht. Also kann uns GOtt unsere Gebrechen wol zu gute halten; allein, daß wir wiederum durch die Finger sehen, und gerne aufnehmen, wenn er unsere Werke strafet und verwirft; wie Martha hier thut, die schweigt stille, läßt ihr ihre Werke verwerfen, und nimmt es gütlich an. Also sollen wir auch thun, sollen leiden, wenn GOtt unser Ding strafet und tadelt, still schweigen, und sprechen: HErr, es ist recht.

8. Nun straft GOtt auf zweyerley Weise, äusserlich und innerlich. Inwendig also, wenn wir einher gehen, und haben wohl gethan, haben gebetet, gefastet, Almosen gegeben, und was der äusserlichen gleissenden Werke mehr sind, und gehen daher in einem Wahn, als sey es alles rechtschaffen. Da kömmt denn eine Strafe ins Gewissen, die saget, daß das Werk böse und ver-

verdammt sey, und gelte vor GOtt gar nichts. Wenn wir da könnten stille halten, und seine Strafe aufnehmen, so wären wir wiederum aufgenommen; das wäre die rechte Kunst dazu. Aber Fleisch und Blut thut es nicht, allein muß es der Glaube thun: denn der schaffet in uns, daß wir da nicht abfallen, ob wir gleich empfinden eine Absagung des Gewissens, als wolle uns GOtt nicht haben, und unser Thun sey gar nichts. Darum wer hier bestehen soll, der muß klug seyn, und also können sagen: Ach GOtt, es ist wahr, ich bin ja nichts; du willst mich aber darum nicht verlassen, das weiß ich und bins gewiß.

9. Zum andern strafet GOtt äusserlich, so er gleich nicht ins Herz greifet und strafet, sondern auswendig durch Leute tadelt; denn sein Gerichte und Strafen sind mancherley, als, wenn er uns Leute zuschicket, die unser Ding verdammen und gar zunichte machen; da soll man denken: Wolan, soll es nicht recht seyn, so sey es nicht recht, ich will es gerne verworfen und verdammt haben, ich bins wohl werth, so, daß ich auch alda stille stehe, und falle nicht ab. Also geschieht es hier mit Martha, sie meynet, sie thut gleich wohl; da saget Christus: Deiner Werke ist keines gut, und sind alle zu tadeln, allein das Werk hier mit dem Wort, deß Maria pfleget, das ist gut und untadelich.

10. Also müssen alle unsere Werke verworfen seyn; denn sie sind alle tadelich: und ob mirs gleich mein Gewissen nicht saget, daß all mein Leben und Thun vergeblich und verwerflich sey, so thut es doch GOtt durch andere Leute; das soll ich nun freundlich aufnehmen. Denn GOtt strafet uns darum, daß er unsere Werke zunichte mache, und daß er uns dahin bringe, daß wir unsträflich seyn; wie denn Christus hier Marthen haben will dahin, da Maria ist, und führen in das Werk, das man nicht schelten kann, das ist, ins Wort. Denn es ist kein köstlicher Werk, denn daß man GOttes Wort empfange und höre.

11. Da habt ihr nun kürzlich einen Unterscheid der Werke und des Glaubens, nemlich, daß wir nicht fromm sind mit äusserlichen Werken, sondern es ist alles sträflich vor GOtt; aber das ist allein gut, Christo zu den Füssen sitzen und GOttes Wort hören. Denn das Wort ist lauter und rein, rechtschaffen, heilig und weise; darum die Seele, die dran hanget, wird auch der Art, der das Wort ist, lauter, rein, weise rechtschaffen und heilig. Denn gleichwie eine Kohle, die schwarz ist, so sie ins Feuer kömmt, wird sie roth, und nimmt alle Eigenschaft des Feuers an sich. Also auch der Glaube machet die Seele, daß sie ganz vereiniget wird mit dem Wort, und durchfeuert sie, und durchgöttert sie, daß sie ganz der Natur wird, der das Wort ist.

12. Und wie man das Wort nicht tadeln kann; also kann man auch das Gewissen nicht tadeln, denn es ist ein Kuchen worden aus dem Wort und Glauben. Nun kann das Wort nicht tadeln weder Hölle noch Teufel, noch keine Creatur, auch GOtt selbst nicht; darum, wer daran hanget, der ist auch untadelich. Derohalben so ist es das beste, an GOttes Wort hangen. Das Wort kann man aber mit keinem Dinge fahen, weder mit Händen noch mit Füssen, noch mit dem ganzen Leibe, sondern allein mit dem Herzen, durch den Glauben. Darum ists auswendig alles tadelich, und muß gecreuziget, verlästert und verschmähet werden; allein der Glaube ist unsträflich, dem ist allein GOtt hold, und was darein gehet und daraus fleusset, sonst sind alle unsere Werke verworfen

sen und getadelt. Solches muß dir entweder GOtt ins Herz sagen, oder auswendig durch die Leute verwerfen.

13. Also stehet das Christliche Wesen in keinem Werk, sondern allein in der Seele, da das Wort inne hanget; darum will uns GOtt heraus ziehen aus den äusserlichen Werken, dieweil wir Marthä sind, und will uns dahin bringen, da Maria ist, das ist, in den Glauben. Das meynete der HErr, da er sprach; **Nur eins ist noth. Maria hat ein gut Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden**; das ist der Glaube und das Wort. Denn es kann nichts bestehen vor GOtt mit Werken, sondern allein mit dem Glauben. Darum lasset uns nach dem Theil trachten, daß wir untadelich werden. Das geschicht aber wenn wir gläuben, und an dem Wort hangen. Maria wird hier gepreiset, und wird kein Tadel in ihr gefunden. Martha aber mußte leiden, daß ihre Werke getadelt werden, die doch wol möchte gesaget haben: Thue ich doch alles, was ich thun kann; dennoch strafet er sie, wie gesaget: doch ganz linde und freundlich; als wollte er sagen: Martha, dein Werk muß gestrafet und nichts geachtet seyn; thust du es nicht, so will ichs selbst thun, oder der Teufel solls thun: denn ich will kein Werk haben, denn das Werk Mariä, das ist, den Glauben, daß du gläubest an das Wort.

14. Aus diesem allen könnt ihr nun verstehen, was das ist, daß Christus spricht: **Nur ein Ding ist uns noth.** Zum andern, **Maria hat ein gut Theil erwählet.** Darum merket nun wohl, daß zum ewigen Lebenzu erwerben nur das eine Ding noth sey, das ist, **GOttes Wort und der Glaube.** Damit sind nun niedergeleget alle Werke, Wallfahrten, Vigilien, Seelmessen, und was des Gewürmes und Geschwärmes mehr ist. Denn Marthen Werke sind viel besser gewesen, denn aller Mönche und Pfaffen Werk; dennoch werden sie verworfen. Thun es denn nun Marthen Werke nicht, so wirds keines Mönches Werk thun. Darum, das Gewissen fröhlich zu machen, wird man nicht erlangen, weder mit Reuen, noch mit Leide, noch mit keinem Werke, sondern es muß allein der Glaube thun. Das wissen wohl, die es erfahren haben: denn wenn der Reuling kömmt, da läuft man hin und her; einer ins Kloster, der zu St. Jacob, dieser gen Rom, ein andrer gen Jerusalem, gen Acha, zum heiligen Blut, und was des Narrenwerks mehr ist, und vermeynen ihnen mit den Werken zu helfen, so, daß auch ihr eines Theils Kappen haben angezogen, wenn sie gestorben sind, und haben sich damit lassen begraben, und es dafür gehalten, sie wollen dadurch Gnade erlangen, und ihr Gewissen stillen, das ist (meyne ich,) genarret.

15. Aber also soll uns der Teufel narren, und also soll es zugehen, wenn wir von der Wahrheit abfallen: denn wer nicht will die Wahrheit haben, der muß die Lügen haben; deß und kein anders, da ist gar kein Mittel. Darum spricht St. Paulus 2 Thess. 2. v. 9. 10. 11. da er von dem Endechrist redet, daß seine Zukunft wird seyn nach der Wirkung des Teufels, mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen GOtt (spricht Paulus,) kräftige Irrthum senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben,

sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

16. Wie soll ihm aber ein bekümmert, ängstiges Gewissen thun, welches alles annimmt, was man ihm nur saget, auch das allernärrischte? Das weiset hier CHristus und spricht: Werke thuns nicht, da denke nimmermehr auf: nur eines ist noth, GOttes Wort hören, und demselben gläuben, das thuts, und sonst nichts, da falle hin, so überkömmst du ein fröhlich Gewissen; darnach thue, was du kannst und magst, so wird dirs alles seliglich seyn und GOtte angenehme. Darum merket das wohl, daß das Wort GOttes vor allen Dingen noth sey zum ewigen Leben.

17. Und er saget eben, **Noth.** Essen und Trinken ist auch noth: schlafen, wachen, bekleidet gehen ist auch not: ; aber von der Noth redet er hier nicht, sondern vonder, da alle Welt von redet und fraget: Lieber, was ist noth zur Seligkeit? Da lauft Martha hin und her, und mühet sich hart, durch diß und das, zuletzt fället sie dahin und verzweifelt, und bittet Christum, er soll ihr Mariam helfen lassen. Da saget CHristus: nein, laß sie sitzen, das ist allein nöthig, sonst nichts auf dem Erdboden, nemlich, der lautere blosse Glaube an das Wort. Darnach, so wenig als ich kann ohne Werke seyn äusserlich am Leibe: also wenig kann ich auch ohne gute Werke seyn, wenn ich geistlich bin. Denn ich muß ja leben, Weib und Kinder nähren, arbeiten, essen, trinken, bauen, Ackerwerk treiben, und was eines jeglichen Handthierung ist. Also thue ich auch, wenn ich geistlich und ein Christ bin, da kann ichs nicht lassen, ich muß meinem Nächsten gutes thun, ihm helfen und rathen, und alle meine Werke dahin richten, daß sie andern nützlich sind; und wie ich jene Werke mir, meinem Weibe und Kindern umsonst thue; also thue ich auch diese Werke lauter umsonst.

18. Darum sehet euch für, wer vor GOtt stehen will, und nicht will getadelt werden, der sey die Maria, das ist, er gläube und hange an dem Wort. Das treibet Johannes in seinem Evangelio durch und durch, und sonderlich als er spricht: **Wer da gläubet an GOttes Sohn, der wird nicht gerichtet werden,** Joh. 3, 18. Denn GOttes Gericht wird niemand entlaufen, und keine Werke werden vor GOttes Gerichte bestehen. Aber wer da gläubet an den Sohn GOttes, der ist schon durchs Gerichte gedrungen in das Leben. Denn das Wort kann GOtt nicht tadeln, und wer da mit dem ein Kuche oder ein Ding wird, der ist fromm und untadelich; sonst, die sich viel mühen wollen, und ihnen viel zu schaffen nehmen, die richten nichts aus: denn wahrlich, Werke gelten ganz nichts vor GOtt. Davon habt ihr oft und viel gehöret, wollens dabey jetzt lassen bleiben.

Evangelium am Tage Bartholomäi, des Apostels,

Johannis am 15. v. 12-16.

Der HErr sprach zu seinen Jüngern: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Niemand hat gröſſere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch

Euch aber habe ich geſaget, daß ihr Freunde ſeyd. Denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich habe euch erwählet, und geſetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, auf daß, ſo ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.

Summa des Evangelii.

1. Nach dem Glauben wird von uns nichts gefodert denn Liebe, wie St. Paulus zun Römern c. 13. 8. ſaget: Seyd niemand nichts ſchuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den andern liebet, der hat das Geſetz erfüllet. Welche Worte St. Paulus redet zu den Glaubigen, die nun durch den Glauben in Chriſtum fromm und gerecht ſind.

2. Das iſt ein neues Gebot, welches das Herz haben will, und nicht eine Heucheley; ſuchet nicht alleine das Gut ſondern auch die Seelen und das Leben; ſo, daß wir nicht allein das Gut, ſondern auch das Leben darſtrecken für unſere Brüder, umſonſt, dem Exempel Chriſti nach, der uns umſonſt erwählet hat, der uns hat zu Freunden gemachet, und für uns geſtorben iſt. Diß einige Geſetz der Liebe tödtet und ſchlaget zu boden all unſer Ding.

Von der Liebe, davon diß Evangelium ſaget, habt ihr nun viel gehöret, und iſt auch viel davon geſchrieben, darum es ohne Noth iſt, einen ſonderlichen Sermon darauf zu machen: wer es bedarf, der laſſe ſich der Mühe nicht verdrieſſen, und ſuche es ſelbſt zuſammen, daß man nicht ein Ding zehenmal ſchreibe, und die Welt mit Büchern fülle.

Hiſtorie der Enthäuptung Johannis des Täufers.

Marc. 6. v. 17–29.

Herodes hatte ausgeſandt und Johannem gegriffen, und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, ſeines Bruders Philippi Weib, denn er hatte ſie gefreyet. Johannes aber ſprach zu Herode: Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt. Herodias aber ſtellete ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Herodes aber fürchte Johannem, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und verwahrete ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf ſeinen Jahrstag ein Abendmahl gab den Oberſten und Hauptleuten und Fürnehmſten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias, und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi und denen, die am Tiſche ſaſſen. Da ſprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willſt, ich will dirs geben, und ſchwur ihr einen Eyd: Was du wirſt von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Helfte meines Königreichs. Sie ging hinaus, und ſprach zu ihrer Mutter: Was ſoll ich bitten? Die ſprach: Das Haupt Johannis des Täufers. Und ſie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und ſprach: Ich will, daß du mir gebeſt, jetzt ſo bald auf einer Schüſſel, das Haupt Johannis des Täufers. Der König ward betrübet, doch um des Eydes willen, und derer, die am Tiſche ſaſſen, wollte er ſie nicht laſſen eine Fehlbitte thun. Und bald ſchickte hin der König den Henker, und hieß ſein Haupt herbringen. Der ging hin und enthäuptete ihn im Gefängniß, und trug her ſein Haupt auf einer Schüſſel, und gabs dem Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter. Und da das ſeine Jünger höreten, kamen ſie, und nahmen ſeinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

Summa der Hiſtorie.

1. Dieſe Hiſtorie und Evangelium hält in ſich ein Exempel eines groben Unglaubens, der da alles verachtet.

2. Herodes weiß, daß er böslich handelt, doch fähret er fort. Da ſiehet man, daß keine Furcht GOttes iſt im Fleiſch.

3. Die Vernunft nimmt vor ſich den Eyd, und will ſich damit decken und ſchmücken.

4. Alſo ſind alle Menſchen geſchickt, die da von dem Lichte GOttes ſind verlaſſen, wie Herodes iſt.

Evangelium am Tage der Geburt Maria.

*) Matth. am 1. v. 1 – 16.

Auslegung des Evangelii.

1.

WAn begehet heute das Fest der heiligen Jungfrauen Mariä, wie sie geboren ist, darzu hat man gelesen den Anfang des Evangelii Matthäi, welches erzehlet die Glieder der grossen Altväter JEsu Christi, wie ihr jetzt gehöret habt. Ihr wisset aber, meine Freunde Christi, daß gar tief in die Herzen der Menschen gebildet ist die **Ehre**, die man thut der Mutter GOttes; also tief auch, daß man dawider nicht gerne höret reden, sondern allein mehret und grösser machet. Nun lassen wirs auch geschehen, daß man sie ehre, dieweil wir nach St. Pauli Worten Röm. 12, 10. **schuldig sind, einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor zu kommen**, um deß willen, der in uns wohnet, JEsus Christus; darum ist man Marien auch Ehre schuldig. Aber da sehe man zu, daß man sie recht ehre. Man ist leider, habe ich Sorge, allzu tief in die Ehre gerathen, daß man sie höher hält, denn man soll.

2. Daraus sind denn nun zween Schaden kommen. **Einer**, daß Christus dadurch verkleinert ist, in dem, daß man mehr hat die Herzen auf Mariam gestellet, denn auf Christum selbst, daß Christus gleich hinten ins Finstere gestellet und seiner ganz vergessen ist.

3. Der andere Schade, daß man der Armen veracssen hat, der Heiligen hier auf Erden. Ich lasse es geschehen, daß du viel von Marien hältst, sie groß preisest; aber also ferne, daß dein guter Wahn nicht heraus breche, und machest ein Gesetz daraus, daß man sie müsse also ehren, bey Verlust unsrer Seelen Seligkeit. Darum hat die Schrift auch gar nichts von ihrer Geburt noch Leben geschrieben, daß man nicht die Herzen auf sie stelle, und sie höher aufwerfe, denn man solle. Solches aber alles haben die Mönche erdacht, die der Weiber Ehre haben preisen wollen, dazu sie Mariam gebrauchet haben, und so viel Lügen müssen erdenken, damit daß sie ihren Tand bestätigen, haben die Schrift bey den Haaren gezogen auf Mariam, und sie dahin gezwungen, da sie nicht hingehöret. Denn das Evangelium, so man heute lieset, das zeucht sich auf Christi Geburt, und nicht auf Marien Geburt. Sehet, also sind Lügen herkommen; das ist nun in keinem Wege zu leiden. Ich lasse wol zu, daß man sie ehre; aber also, daß man die Schrift nicht zu Lügen mache.

4. Item, die heutige Epistel hat man auch auf sie gezogen, die doch allein auf die göttliche Weisheit gehet, welche Christus ist, der ist vor der Welt gewesen; in welchem alle Dinge geschaffen sind. Daß man nun diese Sprüche zeucht auf die Mutter GOttes, das ist ja gänzlich Lügen und Lästerung GOttes; derhalben wollte ich, daß man ihre Feste liegen liesse: denn es ist nichts in der Schrift davon; es leidet sich nicht, daß man die Schrift dahin ziehen will, da sie nicht hin gehöret [es ist nicht fein].

5. So ist nun das der erste Abbruch und Schade, daß man mit der tiefen Ehre der Mutter GOttes Christi Ehre und Erkenntniß geschwächet hat, so wir doch von Christo heissen Christen, daß wir an ihm alleine hangen sollen, und sollen Gottes Kinder und Erben seyn durch ihn. Denn durch sein Blut sind wir allzumal gereiniget von Sünden, und gesetzet in die himlischen

*) Hier befindet sich das Evangelium und Summa desselben, wie kurz vorher am Tage Annä, p. 3112 sq.

lischen Güter. Ist dem also, wie es denn gewiß ist, so sind wir ja gleich so heilig als Maria und andere Heiligen, wie groß sie sind, wo wir alleine an den Christum gläuben; denn dieser Glaube machet uns alle zu Schwestern und Brüdern, auch Mariam selbst. Aber daß sie eine grosse Gnade hat, das ist nicht aus ihrem eigenen Verdienst geschehen, sondern aus GOTTes Barmherzigkeit. Denn wir können nicht alle GOttes Mutter seyn: sonst ist sie uns gleich, hat eben sowol durch das Blut CHristi müssen zu Gnaden kommen, als wir. Also könnet ihr nun selbst ermessen, wie weit wir strecken sollen die Ehre der Heiligen, nemlich, daß wir CHristo keinen Abbruch thun. Das geschiehet denn, wenn wir annehmen sein Blut und Leiden, und setzen unser Herz allein darauf, und auf keinen andern Heiligen. Darum ehre die Mutter GOttes also fern, daß du auf ihr nicht bleibest, sondern zu GOtt dringest, und da dein Herz drauf setzest, und Christum nicht aus dem Mittel stellest; daß wir in dem allzumal Brüder und Schwestern sind, dieweil er selbst saget, er sey unser Bruder.

6. Der andere Schade, der da folget aus der tiefen Ehre der Mutter GOttes, der geschiehet den Christen, daß man die Augen aufhebet gen Himmel, und ein Geplerr machet, und vergisset dieweil der Heiligen, die hier sind auf Erden. Ich verbiete dir nicht die Heiligen im Himmel zu ehren; aber dennoch wollte ich, daß alda ein Unterschied wäre, daß du wissest, welche dir geboten sind zu ehren. Denn die Heiligen, die von diesem Leben genommen sind, der ist dir gar keiner geboten zu ehren; aber die hier sind, die sind dir geboten zu ehren, die lebendigen Christen hier auf Erden, die da die rechten Heiligen sind, wie St. Paulus saget 1 Tim. 5, 9. 10. man soll eine Wittwe aufnehmen, die eines Mannes Weib gewesen ist, und ein gut Geschrey hat, und ihre Kinder wohl aufgezogen hat, die den Heiligen die Füsse gewaschen habe ꝛc. Sehet, hier nennet St. Paulus Heilige, die fromme Christen, die auf Erden hier leben, denen will GOtt, daß man soll Ehre thun, das will er auch ansehen; wie Christus am Jüngsten Tage sagen wird: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40. Und das sind auch die Freunde, die wir uns von dem ungerechten Mammon machen sollen, Luc. 16, 9. dieselbigen soll man ehren, den Armen Steuer thun mit Gut, die Unwissenden lehren die Wahrheit, und was sonst für Werke mehr sind, damit man ihnen helfen könne; darum spricht St. Paulus auch zun Römern c. 12, 13: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

7. Diese Ehre hat man aufgehaben mit dem Geplerr und Ehre der Heiligen droben im Himmel: daß man so viel Kirchen und Altäre gestiftet hat, und so viel Narrenwerk angerichtet, daß, wenn man sie bey Lichte ansiehet, so sind es eben die, da nichts von ist geboten. Da hat man St. Petro eine Kirche gebauet, da St. Paulo, da St. Catharinen, da unser lieben Frauen, da St. Niclaus, da St. Thomas, und ist endlich dahin kommen, daß schier alle Winkel mit Kirchen besetzet sind. Was dürfen die Heiligen im Himmel unserer Kirchen? Sehet, mit dem Gute hätte man arme Jungfrauen können ausverheyrathen, und andere köstlichere nöthige Werke stiften. Das ist nun alles nachblieben mit der Ehre und Dienst der Heiligen. Derohalben habe ich gesaget, ich verbiete dir nicht, daß du sie ehrest; aber dennoch wollte ich, daß du den Unterschied machest, und wissest, daß du mehr thust an deinem Nächsten, denn wenn du güldene Kirchen bauest. Und nach diesen Werken wird GOtt auch richten: wenn wir kommen, und haben den Armen nichts gutes ge-

than, und rühmen uns: Ey ich habe eine Kirche gebauet, ja, wie ein groß Loch habe ich in den Himel gemachet; da wird GOtt sagen: Wer hat dichs geheissen? Wenn du denn sprichst: Ich habe es gut gemeynet, und mich dünkete, es sollte dir gefallen: so wird Gott antworten: So dünket es mich nicht gut. So wird er verloren haben alle seine Kost, alle seine Mühe und Zuversicht. Sehet, darum scheide man ja wohl die Ehre der Heiligen, die da leben, von denen, die da todt sind, gleichwie die Edelgesteine und Holz, und lernet, daß man mehr verdienet, wenn man den Armen einen Gülden gibt, denn den Heiligen hundert. Das dünket uns nun fremde seyn; das machet, daß man zu tief in die Ehre der Heiligen gerathen ist. Darum muß man lehren u. treiben, so wird es wol abfallen.

8. Ja, sprechen sie, sind doch viel Heiligen erschienen, wie St. Laurentius mit dem Rost, der hat den Teufel zertreten; wie man prediget zu Merseburg von einem Bischof, welches Sünde, die der Teufel auf die Wage geleget hätte, seine gute Werke weit überwogen; da sollte St. Laurentius mit einem Kelch, den ihm der Bischof zu Ehren hatte machen lassen, erschienen seyn, und den auf die Waage geworfen, damit die guten Werke die bösen überwogen haben. Solches Gedichte, Träume und Lügen müssen sie hören, die die Wahrheit nicht haben wollen hören. Ich halte, es sey viel ehe der Teufel gewesen, denn St. Laurentius. Darum sehet euch für, daß sie euch nicht mit solchen Fabeln und Lügentheidingen betrügen oder verführen. Da müßt ihr nun selbst richten. Denn ihr habt kein Gebet, daß man soll Kirchen bauen; aber den Armen zu helfen, das ist uns geboten. Und das sind die **Freunde**, wie Christus im Luca c. 16, 9. saget, **die uns nehmen in die ewige Hütten.**

9. Alhier muß ich von dem Gesange sagen, den man nennet das Salue Regina, welches eine grosse Gotteslästerung ist; denn also lautet es: Bis gegrüsset, du Königin der Barmhertzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung. Ist das nicht zuviel? Wer will das verantworten, daß sie unser Leben, Süßigkeit und Barmhertzigkeit seyn soll, to sie sich doch läßt genügen, daß sie ein arm Gefäß, und wie sie saget, eine Dienerin des HErrn? Nun, das Gebet singet man durch die ganze Welt, und lautet grosse Glocken darzu, und ist, leider, dahin kommen, daß schier keine Kirche, es ist das Salue Regina darinnen zu singen reichlich gestifftet.

10. Also ist es auch mit dem Regina Cæli, das ist auch nicht viel besser, da man sie eine Königin des Himmels nennet. Ist das nicht eine Unehre Christo gethan, daß man das einer Creatur zuleget, das doch alleine GOtt zugehöret und gebühret? Darum lasse man von den ungöttlichen und unchristlichen Worten. Gerne will ich Mariam haben, daß sie für mich bitte; aber daß sie soll mein Trost und mein Leben seyn, das will ich nicht. Auch ist mir dein Gebet gleich so lieb als ihres. Wie so? Denn wenn du gläubest, daß Christus gleich sowol in dir als in ihr wohnet, so kannst du mir gleich als wohl helfen als sie.

11. Darum halte man die Ehre der lieben Heiligen, als wir einander schuldig seyn zu ehren als GOttes Kinder; doch daß man sich hüte für den zweyen Schaden, daß man Christum nicht verdunkele, ja lasse den unser Leben und Trost seyn, und ehre sie also, daß du viel eher hundert Pfennige daher gebest den Lebendigen, denn dorthin einen. Denn du wirst nicht verdammt, wenn du Marien gleich nimmermehr keine Ehre thust, ja, wenn du gleich nimmermehr an sie gedenkest; aber hier, wenn du die Heiligen hier auf Erden versäumest, so wirst du verdammt. Denn hier hast du ein Gebot GOttes; dort hast du keines. Da mußt du dich herunter werfen und sagen: Mein

Mein lieber Bruder, du bist mein Bruder, aber dennoch soll ich mich unter dich breiten, dieweil du mehr bist, denn ich. Also sollte man die Heiligen auch im Himmel gehalten haben, als nemlich für GOttes Kinder und unsere Schwester und Brüder; so wäre die Schrift in ihren Würden blieben.

12. Nun aber sind die leichtfertigen Geister zugefallen, und haben über sich gesehen, und die Heiligen ganz zu Göttern gemachet; wären sie aber Christliche Herzen gewesen, die den Glauben geschmecket und gefühlet hätten, so hätten sie also gesaget: **Siehe, ich habe eine Taufe mit dir, einen Glauben, einen GOtt, einen Christum,** wie St. Paulus sagt zun Ephesern c. 4, 5. darum mußt du mein Bruder seyn; so will ich dich nun für GOttes Kind halten, und mich dir unter die Füsse legen. Und das hätten sie wiederum gethan. Denn wenn sie noch heute auf Erden gingen, so würden sie nicht so hoffärtig seyn, sie würden sich mit u. einem jedermann unter die Füsse legen, und für einen Herrn halten, darum, daß Christus gleich sowol in uns, als in ihnen wohnet. Denn also hat Christus uns befohlen: **So jemand will unter euch gewaltig seyn geachtet, der sey euer Diener, und wer da will der Fürnehmste seyn, der sey euer Knecht.** Und setzt sich selbst zum Exempel, und spricht: **Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele,** Math. 20, 26-28. Das hat er auch gethan, er ist unter seinen Jüngern hergangen, ihnen zu Tische gedienet, eingeschenket, Brod aufgeleget, die Füsse gewaschen und sie für Herren gehalten; denn sie waren GOttes Kinder. Ja, er hat sich noch für den allergeringsten geachtet, und sich aufs allertiefste herunter gelassen, wie es St. Paulus zun Philippern c. 2, 7. anzeucht. Wie er nun uns allen zumal gedienet hat, und ist unser Knecht gewesen, hat sein Blut und Fleisch für uns gegeben, und unsere Sünde auf sich geleget, und uns beyde mit seinem Leben und mit seinem Tode gedienet; also sollte es auch seyn, daß ein jeglicher Christ dem andern dienete, und ihn für seinen Herrn hielte, und ihn ehrete.

13. Sehet, da habt ihr nun die Ehre der Mutter GOttes, daß sie sey ein sonderlich GOttes Kind, begabet oder begnadet für allen Weibern, und wollen sie auch heissen eine gnädige Frau, eine Mutter GOttes, und in die Ehre setzen, da sie GOtt hingesetzt hat. Aber daß wir sie wollen machen zu einer Abgöttin, das wollen noch sollen wir nicht thun. Für eine Fürsprecherin wollen wir sie nicht haben, für eine Fürbitterin wollen wir sie gerne haben, wie die andern Heiligen auch. Man hat sie aber gesetzet über alle die Chöre der Engel, und haben ihrem lieben Kinde eine Unehre gethan, und einen Abbruch; das ist unrecht. Darum lasse man sie in ihrer billigen Ehre bleiben, und halte sie für GOttes Kind, und sehe mehr auf die Heiligen, die da hier leben. Lauf nicht hin und her wallen zum Grimmenthal, zu der Eiche, zum Birnbaum, zum Einsiedel, gen Sternberg, und wie die Oerter alle heissen; sondern lauf in deines Nachbarn Haus, der deiner darf; und was du dorthin geben wolltest, das gib hieher: daran thust du GOtt und Christo einen Wohlgefallen. Das sey davon genug, wir wollen von dem Evangelio auch ein wenig sagen. Also hebet Matthäus sein Evangelium an und spricht:

Diß ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams.

14. Diß ist die Vorrede, darinnen beschleußt er, was er im Sinn hat, nemlich, von JEsu Christo zu schreiben; und erzehlet zwey

und

und vierzig Glieder, von Abraham an bis auf Christum; und theilet die in dreyerley Stück, als in Ertzväter, Könige oder Fürsten, und in die, so noch waren, da Davids Geschlechte beaunte abzunehmen; führet also die einen und Glieder von Abraham an bis auf Joseph. Da wendet er die Zunge, und saget nicht: Joseph zeugete Christum; sondern Jacob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren JEsus, der da heisset Christus.

15. **Zum ersten**, ist das an der Linie Christi zu merken, daß der Evangelist darinnen anzeiget vier Weiber, die da fast berüchtiget sind in der Schrift, als Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba. Aber der wohlberüchtigten Weiber, als Sara, Rebecca, Lea und Rahel, der ist geschwiegen. Darüber hat sich nun Hieronymus und andere bekümmert, warum das geschehen sey. Ich halte, daß es darum geschehen ist, daß sie Sünderinnen gewesen sind, und daß Christus auch in dem grossen Geschlechte hat wollen geboren werden, da Huren und Buben innen sind; damit er anzeiget, was Liebe er zu den Sündern trägt. Denn rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern machet. Das ists nun, daß er sich schlägt und stecket mitten in das Geschlecht der Sünder, und schämet sich ihrer gar nichts, ja er läßt sie in seinem Register, und läßt sie singen auf dem Altare vor aller Welt. Wenn Christus ein Pharisäer wäre gewesen, so hätte er sich nicht fast gerühmet, ja sie hätten vor ihm stinken müssen, und er hätte die Nase gerümpffet; aber dieweil er heilig war, mußten sie hier unter seinen Großmüttern auch erzehlet werden. Das ist nun geschehen, (wie gesagt,) daß er erzeigete, daß er den armen Sündern hold sey, auf daß sich das Gewissen aufstehne an ihn, und sage: Ach! Christus ist ein solcher Mann, der sich der Sünder nicht schämet, ja er führet sie in seinem Register.

16. Thut nun das der HErr hier, so sollen wir auch niemand verachten: denn sonst hätte er wol die frommen, ehrbaren Weiber können anzeigen, als Saram, Rebeccam, Leam und Rahel. Nun, wenn einer hätte vorzeiten wollen diese Weiber, hier erzhlet, verachten, so hätte GOtt gesaget: Trotz, laß mir sie zufrieden, ich will sie bringen zu den Ehren, da die Frommen nicht hinkommen sollen. Das ist auch geschehen; denn sie haben hintennach grosse Patriarchen geboren, und kommen in die Linie Christi, und werden seine Großmütter, daß wir nun sagen müssen: Gnädige Frau Rahab, gnädige Frau Ruth. **Diese Ruth** war eine Heydin, von dem Geschlecht Moab; noch thät GOtt ihr die Ehre, daß er sie in sein Geschlechte nahm. Daran sollen wir sehen GOttes Hulde und Gnade, die er gegen die Sünder trägt, daß er sie nicht verachte; und darnach achtung haben, daß wir ihm auch nachfolgeten, und uns nicht schämeten, sondern flechteten uns mitten unter die Sünder, und hülfen ihnen, wie ihrs oft gehöret habet.

17. Item, unter den Königen waren etliche fromm, als David, Josias, Ezechias. Etliche waren böse Buben, und der mehrere Theil war, als Roboam und andere. **Manasses** war ein böser König, der tödtete die Propheten, und ließ Jesaiam mit einer Säge entzwey schneiden, der auch die heilige Stadt Jerusalem erfüllete mit Blute bis an das Maul; noch ist er in die Linie Christi kommen. Was für böse Buben die Könige zum Theil sind gewesen, findet man in den Büchern der Könige und in der Chronica. So sehet ihr nun, wie Christus alle die hat auf sich genommen, und ihre Sünde gedecket; und wie er ihnen thut, so wird er unsere Sünde auch decken. Das ist nun ein Exempel und Sacrament oder Geheimniß, daß sich Christus der Sünder so freundlich annimmt.

18. Es

18. Es werden hier erzehlet wol zwey und vierzig Glieder der Großväter Christi, welches auch seine heimliche Deutung hat: denn die zwey und vierzigste Zahl ist mächtig gemein in der Schrift, und gehet darauf: Die Kinder Israel haben zwey und vierzig Lager oder Reisen gethan aus Egypten, wie sie Moses beschreibet. Mit dem zeiget er an das Zunehmen eines Christlichen Wesens.

19. Darum setzet auch der Evangelist hier Christum aufs Ende und Anfang, daß der Mensch zwey und vierzigmal geboren wird, ehe er kömmt in Christum. Der Anfang ist in Abraham, die Zunehmung in Isaac, und so fortan, so lange bis man kömmt in Christum. So ist nun das die Summa davon: Wer da will selig werden und zu Christo kommen, der muß noch wol zwey und vierzig Sprünge thun; so oft muß er gebrochen werden und neu geboren, bis er kömmt an Christum: und als oft er einmal gebrochen ist, so ist er ein Glied gegangen. Zuzeiten, wenn das Creuz so groß ist, als wenn der Tod herkömmt, kann er wol durch alle Glied reissen, so, daß wir in einem Sprunge zu Christo kommen; und darum stehet Christus dahinten. Denn es muß alles getödtet und gebrochen seyn, was am alten Adam ist.

20. Man sollte auch alhier sagen von der Geburt, wenn wir Zeit hätten, nemlich, daß Christus hier allein rein geboren ist, wir aber alle in Sünden von Mann und Weib, er allein ohne Mann, von einer Jungfrauen; so, daß allein seine Geburt rein bleibe, auf daß wir alle durch ihn wiederum geboren und rein würden, und seine reine Geburt alleine annehmen. Denn als wenig als reine Jungfrauen Kinder tragen, so wenig sind auch reine Geburten unter den Menschen auf Erden. Nun ist nicht mehr, denn eine Jungfrau, die ein Kind getragen und geboren hat ohne Zuthun eines Mannes; darum ist auch allein eine reine Geburt und reiner Mensch, der ist JEsus Christus: der machet unsere Geburt auch reine; den wollen wir annehmen und keinen andern. Davon haben wir anderswo in der Postille mehr gesaget. Wollens jetzt dabey lassen bleiben und GOtt um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage der Erhebung des Creuzes Christi,

Johannis am 12. v. 31. ⁊⁊ 36.

JEsus sprach zu den Jüden: Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürste dieser Welt ausgestossen werden; und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erden, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagete er aber, zu denten, welches Todes er sterben würde. Da antwortete ihm das Volk: Wir haben gehöret im Gesetze, daß Christus ewiglich bleibe; und wie sagest du denn: Des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschen Sohn? Da sprach JEsus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch, wandele dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniße nicht überfallen. Wer im Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet: Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seyd.

Innhalt.

Von der Erhebung des heiligen Creuzes und dessen Mißbräuchen, wie auch Nachfolge Christi.

* Bey welcher Gelegenheit dieses Fest eingesetzet worden. 1.

* die durch die Verführung des Satans angerichteten Mißbräuche in Verehrung der Heiligen 2.

I. Wird das Creuz beſchrieben ſo Chriſtus für die die Sünde der ganzen Welt getragen, auch gezeiget, wie wir ihm nachfolgen ſollen 3.

* Von den Mißbräuchen des H. Creuzes.

a woher der Mißbrauch entſtanden 4.

b die Urſachen, warum GOtt die Menſchen in ſolche Blindheit und Mißbräuche verfallen läßt 5.

c welches der erſte Mißbrauch des heiligen Creuzes ſey 6. 7.

d welches der andere Mißbrauch 8.

II Wie wir ſolches Creuz recht erfinden und erheben ſollen 9.

1. Worinn ſolches rechte Creuz beſtehe 10.

2. ein Beyſpiel, daß dieſes Creuz nicht lange daure 11.

III Wie wir ſolches Creuz erheben und heiligen ſollen 12.

1. Daß dieſes Creuz ſehr köſtlich und nutzt zu unſerm beſten anſchlage 13.

2. daß wir dieſes Creuz tragen ſollen ohne die geringſte Abſicht auf etwas, z. E. Ruhm und Ehre 14. 15.

Summa des Evangelii.

1. Chriſtus hat mit ſeinem Tode des Todes Reich zerſtöret.

2. Man mag dem Evangelio wohl gläuben, weil es uns geſtattet wird; denn gar über eine kleine Zeit wirds uns nicht geſtattet werden.

3. Denn es folget hernacher eine greuliche erſchreckliche Verblendung, wenn man das Evangelium verachtet: deß ſollen uns die Jüden zu einem Exempel ſeyn, darzu auch jetzt die unſern.

Diß Evangelium iſt ſchon ausgeleget in den Annotationibus Philippi Melanchthonis, welche wir kürzlich, wills GOtt, wollen verdeutſchet laſſen ausgehen. Drum es ohne Noth hieher zu wiederholen; wer es haben will, der ſuche es ſelbſt. Jetzt wollen wir hernach ſehen, was D. Martin Luther von dem heiligen Creuz zur Zeit hat gepredget.

Von dem Creuz Chriſti.

WIr müſſen ein wenig handeln vom heutigen Feſt des heiligen Creuzes, um deßwillen, daß davon ein groſſer Mißbrauch entſprungen iſt. Man heißt das Feſt die Erhebung des heiligen Creuzes, und iſt daher kommen, daß der Käyſer Heraclius das Creuz in ſeinem Panier führete, da er den König aus Perſia überwand und mit groſſem Pracht anheim zog, und den Sieg dem heiligen Creuze zuſchrieb; derohalben das Feſt alſo iſt eingeſetzet worden.

2. Nun, wie ihr wiſſet, daß in allen Stücken, die GOtt angehen, immerzu der böſe Geiſt hat wollen nachäffen, und auch alſo thun, ſo, daß nichts zu groß iſt dem Teufel, er hat es auch wollen nachthun, und die Leute alſo von dem rechten Wege ziehen, auf Mißbrauch und Narrheit. Das ſehen wir hier an dem heiligen Creuz, auch an GOttes lieben Heiligen, ja auch an ſeinem heiligen Namen; wie ihr denn wiſſet, und neulich auch geboret habt, daß uns GOtt geboten hat die Heiligen zu ehren: da hat uns der Teufel ein Geplerr gemachet, und die Augen empor gehaben, daß wir auf die verſtorbenen Heiligen gefallen ſind, und haben der Lebendigen vergeſſen. Solches hat er uns hier mit dem heiligen Creuz auch angerichtet. Darum wollen wir zum erſten anſehen die Mißbräuche, die daraus erfolget ſind; darnach ein wenig von dem rechten Gebrauch ſagen.

3. Zum erſten Chriſtus hat ſein Creuz getragen, das iſt das Holz, darauf er geſtorben iſt für alle unſere Sünde, und für die Sünde der ganzen Welt, wie Johannes ſaget, 1 Joh. 2, 2. Das Creuz, das nun Chriſtus getragen hat, iſt uns nicht befohlen zu tragen; es wird auch nicht groſſe Belohnung haben, ſo mans gleich träget, ſon-

sondern unser Creuz sollen wir tragen, wie der HErr selbst saget im Matthäo c. 16. 24: **Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creuz auf sich, und folge mir.** Darum ist das der erste Mißbrauch, daß man dem Holz, da Christus dran gehangen hat, Kirchen stifftet, und andere äusserliche Ehrerbietung erzeiget, mit Gold, Silber und edlen Gesteinen, auch zum Ueberfluß, wie denn alhie zu Wittenberg der Stifft auf die Dornencrone gestiffiet ist, und viel Zins und Rent dahin gewendet; welches nicht der rechte Brauch noch Ehrerbietung ist. Nun, daß man auch das heilige Creuz wollte mit Füssen treten, das wäre nicht gut. Daß mans ehret, ist wol fein; aber daß man darauf fallen will, darauf Kirchen stiffren, der Seelen Seligkeit drein setzen, und das rechte Creuz, und was nöthiger ist, daneben liegen lassen, das ist nicht recht.

4. Da ist aber der Mißbrauch herkommen, daß, wo man hat ein Stücklein können überkommen von dem heiligen Creuze, da ist viel Silber und Gold zugefallen, da hat man ihm Kirchen gestiffiet, und daneben die armen Leute lassen sitzen. Dazu sind die Ablaßgötzen herkommen, die Bischöffe, und haben Ablaß dazu gegeben, auf daß sie dem Volke das Maul aufsperreten, daß sie zuliefen; da kommen denn die Wallfahrten her. Da hat denn GOtt seine Gnade auch zugegeben, daß man etwan von einem Galgen einen Span gehauen hat, und für das heilige Creuz angebetet; denn es sind der Stücke in der Welt so viel, daß man ein Haus davon bauen könnte, wenn man sie alle hätte: gleichwie mit St. Barbaren Häupt, so an viel Enden ist, daß, wenn mans rechnet, hat sie schier wol sieben Häupter gehabt; da man denn mit Orgeln, Geigen, Leyren Pfeifen, ein solch Wesen angerichtet hat, daß da keine Maaß gehalten ist.

5. So hat uns Gott geblendet; denn wie wir ihn suchen, so findet er uns wieder. Narren wollen wir seyn, so läßt er uns auch Narren bleiben. Also wird erfüllet der Spruch St. Pauli 2 Thess. 2, 10. 12: **Dieweil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird GOtt ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.** Das ist eben also ergangen. Denn, wenn man prediget, man soll den Armen helfen, das ist zu einem Ohr eingegangen, und zu dem andern aus. Also, da GOttes Gebote hindringen, da GOttes Augen hinsehen, und seine Werke hinführen, das lassen wir liegen, und folgen unserm Guthünken und Narrenwerk; darum plaget uns auch GOtt, daß wir müssen Lügen annehmen, Götzen dienen, Stein und Holz anbeten, dieweil wir jenes nicht achten, wie St. Paulus saget 2 Tim. 4, 3. 4: **Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht werden vertragen; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken; u. werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.**

6. Darum merke das, daß diß der erste Mißbrauch sey, daß man das Holz also schmücket, und denke, daß du vielmehr thust, so du armen Leuten zehen Groschen gibest, denn daß du hieher zwanzig Gulden gibest. Denn GOtt lieget nicht Macht dran, ob du es schon nicht äusserlich schmückest; ja, wenn man schon gleich keines hätte, wäre eben so viel, wenn du es nur im Herzen trägest. Darum

wollte ich, daß keine Dornencrone, ja kein heilig Creuz je herfür kommen wäre, um des leidigen Mißbrauchs willen; denn da fallen die Leute hin und schmückens mit Gold und Silber, und lassen die armen Leute daneben sitzen. Wenn mir ein Stücke von dem heiligen Creuze geschenket würde, und in meiner Hand stünde, ich wollte es bald dahin thun, daß es die Sonne nicht viel bescheinen sollte, alleine darum daß der Mensch so gar sehr geneigt ist auf die Mißbräuche, und also hineinplumpt, dazu gibt, und die Armen neben sich versäumet.

7. Nun, was ich von dem heiligen Creuze gesaget habe, das will ich gesaget haben von allem Heiligthum. Denn Heiligthum ist nichts anders, denn eine Verführung der Gläubigen, darum immer mit unter die Erden. Davon hat auch geschrieben Vigilantius. Wider den hat sich hart geleget Hieronymus, daß ich wollte, er hätte es nachgelassen. Und wenn Vigilantii Buch vorhanden wäre, wie Hieronymus, ich halte, er würde viel Christlicher davon geschrieben haben, denn Hieronymus. Es ist wol war, es ist heilig der Heiligen Gebein; aber darauf zu fallen, und solch Narrenwerk, ja Gotteslästerung damit anrichten, und den Nächsten dadurch verachten, das ist ein unchristlicher Handel. Darum, daß die Mißbräuche dahinten blieben, und die Werke der Liebe hervor gingen; so wollte ich, daß es unter der Erden läge. Ey, kann man nicht uns einmal die Blindheit aus den Augen nehmen, daß wir einen Unterschied machen könnten, welches besser wäre oder nicht? Der Arme ist da, da lebet GOttes Wort inne Leib und Seele ist bey einander das ist lebendig Heiligthum; den verläßt man, und lauft dahin, und übergüldet ein Todtenbein. Ach wie blind sind wir und unsinnig, daß wir das Heiligthum des Evangelii also verachten. Denn was kann St. Petrus, nachdem er ein Christ ist, mehr haben, denn ich oder du? Er mag wol mehr Gaben und kräftigere Werke gethan haben; aber der Glaube, den er hat, ist gleich also in Christum gerichtet, als unser, hat eben den Christum und eben den Geist, den wir haben, so wirs anders gläuben. Darum so merke man das, daß man alles Geplerr und Ehre der Todten achtet wie Erz, und die Ehre, die man dem Nächsten thut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also eines vor das andere scheiden kannst. Also kannt ihr nun wohl merken, was ihr sollt halten von Klöstern, die da herkommen und machen das Geplerr, und speren den Leuten die Augen auf in den, daß der Franciscum, der andere Augustinum, der dritte Benedictum hoch aufwirft, davon uns doch nichts befohlen ist. Das sey von dem ersten Mißbrauch.

8. Darnach ist noch ein andrer Mißbrauch kommen durch Thomam von Aquin, dem man die Taube ins Ohr mahlet. Ja, ich meyne, es sey ein junger Teufel gewest. Der hat grosse Klugheit fürgegeben mit der Dulia, Hyperdulia, und was des Dinges mehr ist, und saget, man sollte es anbeten, aber doch so fern, daß man zusammen knüpffe den, der im Himmel ist, und mit dem, das der Mahler gemahlet hat. Ja, knüpfs auch an den Teufel, und bete ihn auch an. Wörtlein sinds, damit man die Leute umführet. Denn wie kann ein gemeiner Mann hinzu kommen, daß er also per relationes hinauf ziehe, und knüpffe Christum dran; es ist nicht möglich. Darum sollte man die Aergernisse alle aus dem Wege thun, und allein den blossen Glauben lehren. Derhalben wollte ich, daß man alle Creuze umstürzete, die also geschwitzet und geblutet haben, damit denn

die

die Wallfahrten und das Geplerr aufkommen ist, das denn solchen grossen Irrthum und Mißbrauch gemachet hat; immer für den Teufel hinweg: denn es richtet nichts Gutes an, wie wir nun, GOtt Lob, erfahren haben.

9. Nun wollen wir die rechte Erfindung und Erhebung des heiligen Creuzes auch suchen. Christus hat befohlen, daß jeglicher sein eigen Creuz soll erfinden und erheben, wie er seines gefunden hat; das sollst du heiligen, wie er seines geheiliget hat mit Fleisch und Blut. Wo findest du es aber? Du darfst nicht ein Grabscheit in die Hand nehmen und nicht darnach graben, noch gen Jerusalem reiten; sondern finden ist, erkennen: wenn dir GOtt ein Unglück zuschicket, es sey Krankheit, Schaden am Leib oder Gut, durch böse Leute, da grabe, daß du findest, das ist, siehe zu, daß du dasselbige erkennest. Wenn du das weißt, daß dirs GOtt hat zugefüget, so hast du es funden mit dem Herzen; an dem Erfinden lieget GOtt mehr, denn wenn mans daher trüge auf Adamanten oder Smaragden. Das heißt aber ein Creuz, daß es zum ersten sey ein Leiden und thue wehe, darnach werde es mit Schmach und Schande getragen; wie denn Christi Leiden war mit grosser Schmachheit. Denn es konnte es niemand preisen, ja jedermann spottete sein und sprach: Andern hat er geholfen, er helfe ihm nun selbst. Matth. 27, 42. Das ist auch ein Creuz, wenn ich da stehe und leide, und nicht habe, die mich trösten: das aber ist noch ein schlechtes Creuz; sondern wenn ich da stehe und leide, und alle Leute dazu singen, springen, und sagen: Dem ist recht geschehen, ja, er hätte noch wol mehr verdienet; wie den Aposteln ist geschehen. Das ist das rechte wahre Creuz, also verlassen seyn, beyde, von den Menschen und von GOtt.

10. Da gehen die rechten Stürme her. Als da David spricht im Psalm 25, 16. 17: Wende dich zu mir und sey mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen. Und im Psalm 142, 5. spricht er: Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner, denn meine Flucht ist verloren, niemand fragt nach meiner Seelen. Des Jammers und Schreyens sind die Psalmen voll, voll. Und das ist das rechte Creuz. Darum sind das andere wol Leiden, als, in Arbeit liegen, und krank seyn; aber es ist nicht das rechte Creuz. Denn das rechte Creuz muß mit ihm eingeschlossen haben Schmach und Spott, mit dem Leiden. Das lieget nun tief vergraben; man gräbet es auch heraus, allein mit dem Herzen. Denn aber findet mans, wenn man erkennet, daß es GOtt auferleget hat. Als, wenn der Pabst zufähret, verdammet und verbrennet die rechten Christen (wie er denn schon gethan hat), als wären sie des Teufels eigen, und die ganze Welt fällt dazu und spricht, ihnen sey recht geschehen; und GOtt sey mit ihnen, der Teufel mit uns: da gehets denn recht zu, wie es gehen soll.

11. Das siehet nun Fleisch und Blut nicht; der Geist aber siehets wohl, der erkennet, daß es recht sey, und wenn gleich die ganze Welt spottet, höhnet und Unrecht gibt. Das sind heilige Geister und tief Erleuchtete, die das Creuz also erkennen und tragen; der sind aber fast wenig; darum heißt das Creuz erfinden im Herzen, daß das Schandenblid der Welt über uns gehe, daß wir anheben und singen die Liedlein im Psalm: Ich bin allein: Ich bin elend und verlassen, Ps. 70, 6. 85, 1. Aber solche Schmach und Schande währet nicht lange; gar über

ein kleines so sehen wir das Widerspiel. Wie es mit Christo geschahe: da er am Creuze hieng, da stund alle Welt wider ihn, er ward verhöhnet und verspottet, dazu verlassen von allen Creaturen; aber bald kehrete sich das Spiel um, da er kaum todt war und mußte alle Creaturen alda seine Unschuld vor der ganzen Welt bezeugen. **Die Sonne verlor ihren Schein. Der Mond ward finster. Die Erde bebete; die Gräber thäten sich auf; die Todten gingen unter den Leuten um; die Jüden gingen wieder in die Stadt, und schlugen an die Brust; der Heyde Centurio bekannte frey: Dieser ist wahrlich GOttes Sohn; der Vorhang im Tempel riß mitten entzwey,** Matth. 27, 51 ... 54. und was für Wunderwerke mehr alda geschahen. Welches uns alles ist zu Troste geschrieben, daß wir auch denken sollen, wenn wir im Creuze stehen, es werde nicht lange währen.

12. Das heißt das Creuz finden. Wenn es nun gefunden ist, so muß man es auch erheben: nicht, wie der Käyser Heraclius oder die Stationirer, die mit Kresem und anderm Narrenwerk umgehen; sondern wenn wir erkennen im Herzen, daß es GOtt hat aus gnädigem Willen aufgeleget, daß wir ihm darum danken und ihn preisen, also, daß du GOtt benedeyest und lobest im Creuz. Das gehet aber gar heimlich zu, nicht wie Heraclius, der da heute mit grosser Pracht gen Jerusalem ist eingeritten; das ist nichts: sondern wenn du es allein thust vor GOtt, daß es niemand siehet, wie St. Paulus Apg. 16, 25. der da **GOtt lobete und preisete im Kerker mit Sila; und die Apostel, die da GOtt danketen und preiseten, daß sie waren würdig worden um Christi Namen zu leiden.** Das gehet nun nicht äusserlich zu, sondern innerlich: das äusserliche gibt Geld; das innerliche preiset Gott und schmücket den Himmel. Darum ist das rechte heilige Creuz erfunden und erhaben, wenn du es kennest, und bist im Glauben, und dankest GOtt, daß er dirs hat aufgeleget, so heiligest du es mit dem Herzen, wie Christus seines geheiliget hat. Christi Blut und Leiden hat dich geheiliget; so fährest du zu, und heiligest mit deinem Herzen dein Creuz also, wenn du das willig und freundlich annimmst, was dir GOtt zufüget.

13. Da geschiehts denn, daß, was vor der Welt das verächtigste war, wird denn vor GOTT ehrlich, groß und angenehm, ja auch zuletzt vor der Welt gelobet und gepreiset; wie Christi Creuz auch war. Das war auch nicht in Ehren von ersten, als jetzund: es ging zu, gleichwie man einen an den lichten Galgen henket oder rädebrecht. Doch ist es jetzund dahin kommen, daß es eitel Ehre ist, und alle Schande vergessen. Also auch unser Creuz, weil wir noch drinnen stecken, ist es wol schändlicher, denn das Rad und Galgen; aber wenn mans also im Glauben getragen hat, so wird es also köstlich, wie jetzund Christi Creuz ist: und wie seines jetzund offenbar ist, so wird unsers auch offenbar werden.

14. Nun ist noch eines vorhanden: wenn das Creuz also gefunden ist, erhaben und geheiliget, so muß man in dem Christo nachfolgen; gleichwie Christus sein Leiden hat getragen ganz und gar umsonst, nicht ihm, sondern uns. Also mußt du auch thun, und ihm nachfolgen, ganz und gar umsonst leiden, und nicht ein schalkhaftig Auge haben, daß ich meine Heiligkeit und Ruhm darinnen suche; sondern dem Nächsten zu gut, auf daß das Evangelium aufkomme, daß man dir auch nachfolge, wie du Christo nachfolgest, und ein gut Exempel von dir nehme; so, daß es alles in der Liebe daher gehe.

15. Das

15. Das ſey von dem heiligen Creutz geſaget. Ich wollte auch etwas von dem Evangelio geprediget haben, ſo iſt die Zeit zu kurz worden; doch laß ich mich dünken, das ſey auch vonnöthen geweſen. Wollen GOtt um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage Matthäi des Apoſtels und Evangeliſten,

Matthäi am 18. v. 1-10.

JEſus ſahe einen Menſchen am Zoll ſitzen, der hieß Matthäus, und ſprach zu ihm: Folge mir. Und er ſtund auf und folgete ihm. Und es begab ſich, da er zu Tiſche ſaß im Hauſe, ſiehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und ſaſſen zu Tiſche mit JEſu und ſeinen Jüngern. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet euer Meiſter mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEſus hörete, ſprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was das ſeye: Ich habe ein Wohlgefallen an Barmhertzigkeit, und nicht am Opffer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buſſe zu ruffen, und nicht die Frommen.

Summa des Evangelii.

1. Hier haben wir ein Exempel des Glaubens im Matthäo, und ein Exempel der Liebe in Chriſto.

2. Hier ſiehest du eine Vergleichung und Zuſammenhaltung der Sünder und der Phariſäer, dazu das Urtheil Chriſti über ſie beyde.

3. Chriſtus ſtraft die Phariſäer und Schrifftgelehrten, daß ſie nicht wiſſen, was das geſaget ſey: Ich habe Wohlgefallen an Barmhertzigkeit, und nicht am Opffer.

4. Dann dienet du GOtt, wenn du dem Nächſten dieneſt, der da ein Sünder iſt, unwiſſend, krank, arm, elend, geſchmähet, und was er für Gebrechen mehr haben kann. Das wiſſen nun die Phariſäer nicht; denn es ſind nicht Papiſtiſche Werke, die da Nutz und Ehre bringen.

Was bey dieſem Evangelio zu ſagen iſt, nemlich, von dem Glauben und Liebe, und wie Chriſtus um der Sünder willen kommen ſey, haben wir nicht einmal, ſondern oft, auch in dieſem Büchlein angezeiget. Wer daſſelbige behalten hat, wird ſich leichtlich darein ſchicken, daß er ihm ſelbſt eine Auslegung mache. Darum, dieweil kein ſonderlicher Sermon da iſt, achte ichs von nöthen, einen neuen und ſonderlichen zu machen.

Evangelium am Tage Michaelis,

Matthäi am 18. v. 1-10.

Es traten die Jünger zu JEſu und ſprachen: Wer iſt doch der gröſſte im Himmelreich? JEſus rief ein Kind zu ſich, und ſtellete das mitten unter ſie, und ſprach: Wahrlich, ich ſage euch: Es ſey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun ſich ſelbſt niedriget, wie diß Kind, der iſt der gröſſeſte im Himmelreich. Und wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieſer Geringſten einen, die an mich gläuben, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget würde, und er erſöffe würde im Meer, da es am tiefſten iſt. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, ſo haue ihn ab, und wirf ihn von dir: Es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm oder ein Krüpel eingeheſt, denn daß du zwo Hände oder zween Füſſe haſeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen. Und ſo dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirfs von dir: Es iſt dir beſſer, daß du einäugig zum Leben eingeheſt, denn daß du zwey Augen habeſt und wer-

werdest in das hölliſche Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von dieſen Kleinen verachtet; denn ich ſage euch, ihre Engel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel.

Summa des Evangelii.

1. Die Welt meynet, Chriſti Reich ſey ein fleiſchlich, weltlich, leiblich, zeitlich Reich; derohalben erdichtet ſie ihr auch einen leiblichen, äuſſerlichen, weltlichen Gottesdienſt.

2. Das iſt ein rechter Chriſt, der von ihm das hält, das Chriſtus von ſich hielte, wie St. Paulus ſaget zun Philippern c. 2, 5. 6. 7: Ein jeglicher ſey geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Geſtalt war, hielt es nicht für einen Raub, GOtt gleich ſeyn, ſondern äuſſerte ſich ſelbſt, und nahm Knechts Geſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden, er niedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuze.

3. Die Sünder, Schwachen, Unwiſſenden ſoll man aufnehmen und ſie tragen, wie das ganze vierzehnte Capitel zun Römern lehret, da du ſiehſt, wie man die Schwachgläubigen nicht ſoll ärgern.

4. Die Schrift bezeuget, daß die guten Engel allein den Auserwählten dienen; wie hier der HErr ſaget: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von dieſen Kleinen verachtet; denn ich ſage euch, ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel, Matth. 4, 6. Und im Pſalm 91, 11. ſaget David: Er hat ſeinen Engeln befohlen über dir, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen. Davon redet auch die Epiſtel zun Ebräern c. 1, 14. alſo: Sind ſie nicht allzumal dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt, um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit?

Aergerniß zweyerley.

Aergerniß iſt ein Anſtoß, darinne des Glaubens und der Liebe gemißbrauchet wird. Der Glaube wird verletzet, wenn jemand etwas anders lehret, denn in der heiligen Schrift geſchrieben ſtehet; denn damit wird der Glaube des Nächſten umgeführet. Von dieſer Aergerniß ſaget hier der HErr Chriſtus in dem Evangelio: **Wer da ärgert dieſer Geringſten einen, die an mich gläuben, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget würde, und er ſäuft würde im Meer, da es am tiefſten iſt.**

2. Die Liebe wird mißbrauchet, ſo du deinem Nächſten nicht hilfeſt, und dieneſt ihm nicht in dem, daran ihm nöthig oder ſonſt Nutz gelegen iſt. Item, der den Frieden bricht, und reizet andere Leute zum Uebel; davon ſaget Chriſtus im Matthäo c. 17, 27. da er Petro befahl den Zoll zu geben. Von dieſem Aergerniß redet auch St. Paulus zun Römern c. 14, 13. und 1 Cor. 10, 32. [Wer davon mehr haben will, der beſehe daſelbſt die Annotationes und Locos communes Philippi Melanchthonis.]

Evangelium am Tage Simonis und Judä,

Johannis am 15. v. 17–27.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum haſſet euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch geſagt habe: Der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr. Haben ſie mich verfolget, ſie werden euch auch verfolgen; haben ſie mein Wort gehalten, ſo werden ſie eures auch halten. Aber das

alles

alles werden ſie euch thun um meines Namens willen: denn ſie kennen den nicht, der mich geſandt hat. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen geſaget, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber können ſie nichts fürwenden ihre Sünde zu entſchuldigen. Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein andrer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber haben ſie es geſehen, und doch beyde, mich und meinen Vater, gehaſſet. Doch, daß erfüllet werde der Spruch in ihrem Geſetz geſchrieben: Sie haſſen mich ohne Urſach. Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir: und ihr werdet auch zeugen, denn ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen.

Summa des Evangelii.

1. Da hat man einen trefflichen reichen Troſt dar wider wenn uns die Welt haſſet.

2. Die Welt muß uns haſſen um des Evangelii willen; denn der Vater wird ihr durch den Geiſt nicht offenbaret.

3. Derowegen iſt das nicht das rechte Evangelium geweſen, das mit ſolchem groſſen Prangen eine Zeitlang unter dem Pabſtthum in der Kirchen iſt einher gangen; darum es auch jetzt ſtinket, und unwerth wird gehalten.

Evangelium am Tage aller Heiligen,

Matth. am 5. v. 1–12.

Da der HErr das Volk ſahe, ging er auf einen Berg, und ſatzte ſich, und ſeine Jünger traten zu ihm, und er that ſeinen Mund auf, lehrete ſie und ſprach: Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind: denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind, die da Leide tragen: denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden. Selig ſind, die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden GOtt ſchauen. Selig ſind die Friedfertigen; denn ſie werden GOttes Kinder heiſſen. Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meiner willen ſchmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen; ſeyd fröhlich und getroſt, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn alſo haben ſie verfolget die Propheten, die vor euch geweſen ſind.

Innhalt.

Von der Ehre der Heiligen, und von den acht Seligkeiten überhaupt und beſonders.

I. Von der Ehre der Heiligen.
1. Daß ein groſſer Mißbrauch mit den Heiligen getrieben wird 1.
2. wie und welchen Heiligen man Dienſt und Ehre erweiſen ſoll 2–5.
3. daß die Fürbitte für die Seelen nicht in der Schrift gegründet, und was Weiſe ſolche geſchehen könnte 6. 7. 8.

II. Von dem Evangelio überhaupt.
1. Was das Evangelium ſey 9.
2. zwey Fragen, ſo aus dieſem Evangelio entſtehen 10.
a die erſte Frage und deren Beantwortung 10. 11.
b die andere Frage und deren Beantwortung 12.
* wie in dieſem Evangelio Chriſti Gnade und Wohlthat fürgebildet wird 13.

III. Von den acht Seligkeiten.
A überhaupt.
1. daß die acht Seligkeiten eine Auslegung der Zehen Gebote 14.
2. in welches Gebot die erſte Seligkeit gehöret 15.
3. in welches Gebot die andre, dritte und fünfte Seligkeit zu ziehen 16.
B beſonders.

1. die erste Seligkeit, und der rechte Sinn und Verstand derselben 17-22.
a was da heißt geistlich arm seyn 18.
b wer geistlich Arme sind und worinn geistliche Armuth bestehet 19. 20. 21.
c die Verheissung, so dieser Seligkeit beygethan ist 22.
2. die andere Seligkeit und deren Verheissung 23.
3. die dritte Seligkeit 24.
4. die vierte Seligkeit 25.
5. die fünfte Seligkeit 26.
6. die sechste Seligkeit 27.
7. die siebente Seligkeit 28.
8. die achte Seligkeit 29.
9. wie die Verheissungen den diesen Seligkeiten hin und wieder in der Schrift zu finden 30.

Summa des Evangelii.

1. Hier nehest du, daß die Seligkeit gar ein ander Ding ist, denn wie die Welt davon träumet. Das ist die närrische Predigt, durch welche es GOtt wohlgefallen hat, selig zu machen alle, die daran gläuben, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 21.

2. Die Christen haben solches alles. Und diese Predigt von den Seligkeiten ist uns zu einem trefflichen grossen Trost, denn da wird nichts gesaget von denen, die grosse Verdienste haben, sondern die gar keinen Verdienst, noch keine Gerechtigkeit in sich haben, die nichts in ihnen fixden, davon sie sich rühmen könnten: die werden hier selig gepredigt und ausgeschryen. Denn die Christen sind eben die, die da geistlich arm sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; sie sind sanftmüthig, das ist, weichen jedermann, und halten sich für die allergeringsten; sie tragen auch Leide, und alles, wie es hier stehet, in ihnen. Darum folgen ihnen auch die Früchte nach, nemlich, daß sie barmhertzig sind, eines reinen Hertzens und friedfertig; derohalben sie denn vor der Welt verdammet, verflucht und verfolget werden.

Auslegung des Evangelii, samt einer Vorrede von der Heiligen Ehre.

SOr und ehe wir zu dem Evangelio greifen, müssen wir ein wenig von dem heutigen Feste sagen, das da heißt aller Heiligen Fest; welches denn in der ganzen Welt eingerissen hat, daß mans überall begangen hat, und noch heute bey Tage begehet, und als morgen aller Seelen Tag. Ich wollte, daß diese beyde Feste in allen Landen wären aufgehaben, allein um des Mißbrauchs willen, der darinnen geschiehet. Denn obgleich etliche sind, die es göttlich wissen zu gebrauchen, so sind doch ihrer viel, und fast der meiste Hause, die es mißbrauchen. Denn man kann den gemeinen Mann nicht von dem Wahn behalten, daß er nicht denke, er thue etwas Gutes. Man würde nicht lange Kirchen stiffien, Altar bauen, Bilder aufrichten, Testament stiffien, wo man nicht meynete, man thäte GOtt einen Dienst damit.

2. Wie man nun die Heiligen ehren soll, habe ich vorhin oft gesagt, nemlich, das man ja einen Unterscheid mache unter denen Heiligen, die todte sind, und unter denen, die da lebendig sind; und was man den Heiligen thun will, daß mans abwende von den todten, und legs auf die lebendigen Heiligen. Die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die nackenden, die hungrigen, die durstigen armen Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schande leiden, die in Sünden liegen; da wende deine Hülfe hin, da lege deine Werke an, da brauch deine Zunge hin, daß du sie beschützest, ernährest, rathest, deinen Mantel auf sie deckest, und ihnen zu Ehren helfest. Das haben nun unsere Papisten umgewendet, und habens auf die todten Heiligen geleget, Kirchen gestiffiet, Altar gebauet, und mit anderm Narrenwerk umgangen. Da ist denn alles hingeschwommen mit grossen Strömen und

Sünd-

Sündflüssen; damit ist des armen Haufen vergessen, und die elenden Nothdürftigen versäumet.

3. Derohalben so kehret ihrs wieder um, und wendet eure Wohlthat auf die lebendigen Heiligen, davon euch geboten ist. Von jenen ist kein Gebot; wo aber nun kein Gebot von ist, da kann man nicht gewiß seyn obs GOtt gefalle oder nicht. Von den todten Heiligen aber ist kein Gebot, daß man sie ehren soll; darum kann man nicht gewiß seyn, obs GOtt gefällig sey, daß man also mit ihnen handelt. Darum laß man davon, und thue es denen, da man gewiß weiß, daß GOtt einen Wohlgefallen dran habe. Haben wir doch in GOttes Namen gnug zu schaffen mit denen Dingen, die uns geboten sind, was wollen wir uns viel mit andern Dingen beladen.

4. So sagen sie denn: Ey, ich thue es in einer guten Meynung. Ja, da schlage Glück zu, du thust gleich als die Jüden mit deiner guten Meynung, die schlugen CHristum, GOttes Sohn, zu tode, sagten auch, sie meynetens gut. GOtt will deine gute Meynung nicht haben, ja nicht ansehen; du sollst dich nach seinen Worten und Geboten halten, und nicht thun, was dich gut dünket. Doch, wie wir oft gesaget haben, so ist das kürzlich die Weise und Form, wie man die verstorbenen Heiligen soll ehren. So man sie ja ehren will, und kein anders, so wollen sie es selbst haben, daß man sie anziehe zu einem Exempel, folge ihnen also nach, und bestätige die Lehre mit ihren Werken, wie Sanct Paulus thut zun Römern c. 4, 3. 4 23. 24. 25. da er das Exempel Abrahams einführete, und damit beweisete, daß allein der Glaube selig mache und rechtfertige, und spricht: Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; und beschleußt mit diesem Spruch: Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß ihm zugerechnet ist; sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir gläuben an den, der unsern Herrn JEsum CHrist auferwecket hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Da, da lieget der rechte Grund, der thuts allein. Welches allein von St. Paul geschrieben ist um unsertwillen, daß wir uns also daran kehren solten, und die Lehre des Glaubens damit gründen, daß die Heiligen auch also gelehret und gelebet haben, und GOTT darum danken seiner gütigen Wohlthat, daß er sie also begnadet hat, und uns zu Trost also zu einem Exempel gestellet hat, daß wir uns desto tröstlicher auf ihn erwegen können.

5. Also sollen wir ehren auch seine liebe Mutter, daß wir ansehen ihre Demuth und Nichtigkeit oder Niedrigkeit, und darinnen lernen, wie GOtt die Verworfenen und Armen erhöhet, und die grossen Hoffärtigen erniedriget, und uns damit tröstet im Elend, in Schande, in Niedrigkeit, und GOTT danksagen um seiner Güte willen, daß er uns seine liebe Mutter und die liebe Heiligen hat also zum Exempel gestellet, darinnen wir uns trösten, und uns auf seine Barmhertzigkeit desto fröhlicher erwegen. Das ist die rechte Ehre, und keine andere; sonst lasse man sie in GOttes Gerichte liegen; sie schlafen und leben in Christo.

6. Zum andern, von der Seelen, da wollte ich auch desselbengleichen, daß man sie GOtt heimstellete. Denn du thust keine Sünde daran, so du gleich nimmermehr an sie gedenkest; denn es ist dir nichts davon geboten:

boten: und mache ihnen nicht nach Seelenmessen und Vigilien; denn es ist nicht gewiß, ob es GOtt gefalle, du hast kein Gebot davon. Willst du für deines Vaters Seele, für deiner Mutter Seele bitten, so magst du es thun daheime in deiner Kammer, und das einmal oder zwey, und laß darnach gut seyn. Sprich: Lieber GOtt, so die Seele in einem solchen Stande wäre, daß ihr zu helfen stünde, mein HErr, so erbarme dich ihrer, und hilf ihr. Und fahre nicht zu, und halte ewige Begängniß, wie die Narren thun, die stete Vigilien halten, und stete Jahrszeiten; gleich als wollten sie mit dem Löhren GOtt zwingen und dringen, daß er ihnen müßte die Seelen geben; ja, er wirds lassen.

7. Darum, so du ja für sie bitten willst, so bitte in der vorgemeldten Weise, und laß es damit gethan seyn, und laß sie in GOtt schlafen: denn, bittest du etwas, und gläubest, so ists gewiß, daß du erhöret bist, wie uns Christus zusaget im Marco c. 11, 24: **Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.** Ja, das wird aber den Pfaffen wenig in die Küchen bringen? Da liegt nichts an; es ist viel besser, daß sie Neid leiden und verderben, denn daß die armen Seelen sollen also ins Narrenspiel gebunden werden und verderben.

8. Dazu haben sie keinen Spruch in der ganzen Schrift, damit sie es bewähren und gründen könnten, daß man etwas für die Seele thun sollte, denn allein den Spruch im 2 Macc. 12, 43. **da Judas schickete gen Jerusalem zwölf tausend Quint Silbers, das man sollte für die Todten opfern;** welches Buch, wiewol es an ihm selbst nicht gilt, so ist dennoch kein Gebot drinnen: denn Judas thut das nicht aus einem Gebot, sondern aus einem Gutdünken. Es dünkete ihn gut, daß man der Todten gedenke, und für sie bitte, dieweil er habe eine gute Meynung von der Auferstehung; darum sey es eine heilige, heilsame Gedanke, für die Todten zu bitten, wie der Text klar daselbst lautet. Was gehet mich aber sein Gutdünken an? Soll ich mir bald ein Gebot darauf schlagen lassen, das ihn gut dünket? Nein. Darum gehe man des Dinges müßig, und wende die Kost dieweil an die Armen, davon uns geboten ist. Das sey von den beyden Festen gesaget. Wir wollen nun auf das Evangelium kommen.

9. Das **Evangelium** ist, wie eure Liebe oft gehöret hat, nichts anders, denn ein gut Geschrey, eine gute Predigt von Christo, wie der HErr Christus von GOtt dem Vater hergethan sey, daß er allen Leuten helfe [und Heil thue] an Leib und Seele, zeitlich und ewiglich, also, daß es viel eine andere Predigt ist, denn des Gesetzes Predigt. Denn das Gesetz gebeut, dräuet und dringet; das Evangelium aber dräuet nicht, dringet nicht, sondern locket fein freundlich und lieblich auf Christum, mit der allerlieblichsten Verheissung. Moses der gebeut, du sollst sanftmüthig seyn, bey Verlust der Seelen Seligkeit; aber das Evangelium kömmt sanfte her, und beut uns GOttes Gnade, Huld und Barmherzigkeit an, und weiset uns auf Christum, dadurch wir empfahen sollen, daß wir dem Gesetz gnug thun. Also, daß das ganze Evangelium allein ein freundliches, gutes Geschrey ist von Christo, der allen Leuten Hülfe und Rath anbeut, und fordert nichts mehr; sondern allein freundlich zu sich locket.

10. Daraus folget nun eine Frage: warum das Evangelium hier solches auch nicht thue, dieweil es sich ansehen läßt, als gebe es Gebote, nemlich, wie man soll arm seyn im Geist, sanftmüthig, barmherzig, und so fort.

fortan. Item, es verheißt einen Lohn, denen, die es thun, in dem daß er spricht: **Das Himmelreich ist ihr.** Item, **die sollen die Erden besitzen**, und was er mehr saget; dieweil wir doch nicht sollen lohnsüchtig seyn, sondern lauter umsonst fromm seyn; nicht unsern Nutz, sondern allein GOtt drinnen suchen; nicht aus Furcht der Pein noch der Höllen, sondern allein zu GOttes Ehre, und dem Nächsten zu Nutze thun alles, was wir thun.

11. Diese zwo Fragen habe ich darum beweget, daß ihr desto besser in dem Evangelio gestärket werdet, und desto besser wisset euch daraus zu gründen, welches nichts denn ein Geschrey und Predigt ist von Christo. Und zum ersten ist zu merken, daß diß Evangelium hie nichts gebeut; sondern, wie an allen Enden, allein von Christo schreibet: und wie es allenthalben seine Wohlthat und Hülfe abmahlet, also thut es hier auch: Nemlich, **wie er die Blinden sehend gemachet hat, die Todten erwecket, die Lahmen gesund gemachet**, Matt. 11, 5. also hält es uns hier auch vor die Wohlthat, daß er uns das Gesetz ausgeleget hat, und den rechten Verstand habe darinnen gegeben; welches fast die gröste Wohlthat ist, die er uns hat erzeiget. Denn, ist das eine Wohlthat, daß er den Blinden leiblich sehend machet, den Lahmen gehend, den Tauben hörend, und dergleichen; so ist das viel eine grössere Wohlthat, daß er hier der blinden Seelen die Augen aufthut, und lehret sie das Gebot GOttes erkennen, daß sie desto besser selig werde. Also leget er aus das fünfte Gebot Mosis, in eben diesem Capitel, da er spricht: **Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber saget: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig**, Matth. 5, 21. 22. das ist, ihr solt nicht zürnen im Herzen, ihr solt ein sanft Herz haben, kein zornig, unfreundlich Werk, Wort oder Geberde gegen eurem Nächsten führen, noch tragen. Also zeiget das Evangelium allein hier GOttes Güte und Wohlthat an.

12. Wie aber nun mit der andern Frage, daß es gleich einen Lohn verheisset den Frommen, die also thun? Darauf habe ich gnugsam geantwortet in der Sermon von dem ungerechten Mammon, daß nicht die Verheissungen hinzu gethan sind als Verheissungen des Lohns, den wir verdienen sollen; sondern als seine liebliche Reizungen und Lockungen, damit uns GOtt lustig machet, fromm zu seyn, und das von ihm selbst folgen muß, und wirs nicht dürfen suchen; sondern, daß es sey eine gewisse Folge des guten Lebens, wie die Hölle eine Folge ist des bösen Lebens, [die muß dem bösen nachfolgen] ungesuchet und undegehret, gleichwie der Geschmack dem Wein folgen muß. Also ist das ewige Leben hier auch verheissen, nicht, daß wir darum sollen fromm seyn, als um eine Belohnung; sondern daß es sey eine Lockung und Reizung, die uns lustig mache zur Frömmigkeit, GOtt zu dienen und zu loben: so muß es denn von ihm selbst folgen. Das bildet uns für den freundlichen väterlichen Willen GOttes, und Christi Holdseligkeit, daß er uns so freundlich locket.

13. Das sey von den zweyen Fragen, daß ihr wisset, daß das Evangelium hier, wie an allen Orten, Christi Gnade und Wohlthat uns fürbildet, und daß er uns hier den rechten Verstand des Gesetzes gibet und den Mo-

sen recht ausleget. Und daran hangen die allerliebsichsten Verheissungen, die mit Honig geschmieret sind, daß er uns ja herzu locke, daß wir Lust und Liebe haben zu Sanftmüthigkeit, Barmherzigkeit, Gütigkeit gegen unsere Nächsten. Nun wollen wir sehen, wie sich die acht Seligkeiten in die Zehen Gebot ziehen, und sie auslegen und leichte machen.

14. Ihr wisset, wie sie die acht Seligkeiten in die Beichte gezogen haben, über die sieben Todsünden und die fünf Sinnen, wie auch die sieben Gaben des Heiligen Geistes, und was des Dinges mehr ist, und haben damit viel Bücher beschmieret, gleich als ob nicht die acht Seligkeiten, die sieben Todsünden, in den Zehen Geboten verfasset wären; so doch alle Sünden, wie sie genannt mögen werden, in die Zehen Gebote können gezogen, und wiederum die Zehen Gebot in die acht Seligkeiten geschlossen werden. Denn die acht Seligkeiten sind allein eine Auslegung der Zehen Gebote, daß sie nur leichter verstanden mögen werden.

15. Zum ersten, in welches Gebot Mosis schleußt sich die erste Seligkeit, da er saget: Selig sind, die geistlich arm sind? oder welche Gebot leget es aus? Das erste, als nemlich: Du sollst nicht fremde Götter haben; das leget Christus hier aus, da er sagt: Selig sind, die da geistlich arm sind. Als spräche er: Wahrlich, das Gebot, das euch Moses gegeben hat, das ist nicht alleine so zu verstehen, wie ihrs verstehet, und die Worte lauten; wie denn auch die Jüden und Heyden meyneten, daß man keine Götzen, kein Bild zu einem Abgott haben soll oder anbeten, sondern, daß man arm soll seyn im Geist, das ist, im Herzen an keinem Dinge, an keiner Creatur auf dem Erdboden kleben, sondern bloß seyn und mit freyem Herzen auf ihn allein halten. Und selig sind die, denn sie haben GOtt und den Himmel, und alles, was drinnen ist.

16. Zum andern, wo zeucht sich das hin, da er saget: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen? Das zeucht sich ins fünfte Gebot: Du solt nicht tödten. Als sollte er sprechen: Es war nicht Mosis Meynung, daß ihr allein nicht solt tödten; sondern Sanftmuth will er haben: so ihr gleich die Hände vom äusserlichen Todschlag still haltet, item, die Zunge von bösen Worten, so könnt ihrs dennoch wol im Herzen thun. Darum will das Gebot das Herze haben, das soll unverbittert seyn. Denn es ist nicht alleine gnug, daß du niemand tödtest, sondern mußt ihm auch wohl thun, freundlich seyn, und alle Liebe erzeigen. Es ist nicht negative, sondern affirmative gesaget, daß mans umkehre, und sehe, wie es auf der andern Seiten folge, also, wie er hier spricht: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Item, wo gehet das hin: Selig sind die Barmherzigen? Auch ins fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten: das ist, du sollst barmherzig und gütig mit deinem Nächsten handeln, und so fortan mit allen Seligkeiten; die wollen wir im Evangelio nach einander sehen. Erstlichen spricht der HErr:

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr

17. Damit wir nicht hoch im Geist fahren, so heißt geistlich arm seyn, nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, GOtt gebe, du hast Gut, oder hast nichts. Und wiederum, reich im Geist heißt, mit dem Herzen am Gut hangen, GOtt gebe, du hast Gut oder hast nichts. Das meynet auch der Prophet David, da er sagt: Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran,

dran, Pſ. 62, 11. Als ſollte er ſprechen: Es kann ja nicht alſo zugehen, es müſſen ja etwa Regenten ſeyn und Könige, die müſſen ja etwas mehr haben denn andere Leute; es kann ſich ja nicht mit dem Gut gleich zutragen; darum, es komme oder komme nicht, ſo hänge allein das Herz nicht daran.

18. Darum heißt arm im Geiſt ſeyn, den Muth nicht auf das Gut oder Haben legen, ſich nicht preiſen, noch kützeln und über den Nächſten erheben, GOtt gebe, man habe viel oder wenig. Alſo ſind geweſen, Abraham, Iſaac, Jacob, Hiob und andere Väter mehr, die waren mächtig reich, aber ſie legten das Herz nicht auf die Reichthümer. Sie ſtunden alſo, hielten allein GOtt für das höchſte Gut, und wenn gleich das Gut dahin gefallen wäre, ſo hätten ſie ſich nicht darüber bekümmert. Alſo war auch David arm, wiewol er ein mächtiges Königreich unter ihm hatte. Alſo auch Salomon. Die ſtunden alſo beveſtiget und bekräftiget in GOtt, daß ſie es nicht geachtet hätten, es wäre ihnen zu oder abgefallen. Alſo heißt eigentlich arm im Geiſt, den Muth nicht dazu haben, Gott gebe man habe viel oder wenig. Denn die den Muth darauf legen, die haben einen Abgott, und den rechten GOtt verlaſſen ſie. Das müſſen denn bald geſchwülſtige, aufgeblaſene Herzen werden, die den Nächſten verachten, und ſich erheben; wie man denn ſaget im Sprüchwort: Gut macht Muth; und wiederum auch: Muth macht Armuth.

19 Alſo ſind auch die ärmſten Bettler reich die doch gar nichts haben; denn ſie ſtehen mit ihrem ganzen Muth nach Gut und Geld, ſtecken im Herzen ſo voll Geizes und Hungers, daß ſie die allergeizigſten Menſchen werden, wo ſie ein wenig Guts überkommen; die thun denn niemand kein gut, erzeigen niemand keine Liebe, keine Barmherzigkeit, keine Wohlthat, ſind die allerunfreundlichſten Menſchen, die auf Erden ſind; wie jener Poet ſaget: Asperius nihil eſt humili dum ſurgit in altum: wenn ein Armer Gut und Ehre kriget, ſo kann man ſich ſeiner nicht erwehren, er richtet Unglück und Hader an, und ſtürzet manchen frommen Mann. Die alſo arm ſind, gelten vor GOtt nicht mehr, denn ein Reicher: denn vor GOtt iſt kein Unterſcheid der Perſon, Apgeſ. 10, 34. Es gilt ein Weiſer gleich ſo viel als ein Unweiſer, ein Reicher als ein Armer, ein Junger als ein Alter, eine Maad als ein Knecht; wiewol vor der Welt hats einen Unterſcheid. Das Evangelium aber ſiehet das Herz an, gehet zu Grund und Boden, ſiehet ins Herz hinein, tiefer denn du ſelbſt, und hat mit den äuſſerlichen Dingen nimmer nichts zu ſchicken.

20. Alſo könnt ihr nun wohl richten und achten, welche arm ſind oder nicht, nemlich, die den Muth nicht auf das Gut legen. Aber ſehet, wie ſie die Armuth haben heraus gezogen in das äuſſerliche Weſen: als Franciſcus gethan hat, das doch ein frommer Mann geweſen iſt, ſo, daß mich wundert, wie er ſo närriſch und grob hier geſtolpert hat, der ſich hier hat in Armuth gegeben, und ſeine Brüder in eine Regel verfaſſet, nicht mehr zu haben, denn von der Hand in Mund, über Nacht nichts zu behalten, und wie es daſelbſt lautet; hat das Evangelium alſo heraus in zeitlich Armuth gezogen, wider Chriſti Meynung. Denn die Armuth muß im Geiſte gehen; das geiſtliche Regiment, das Evangelium, läßt ſich in keinem Weg heraus ins Licht ziehen, und in das äuſſerliche Regiment; es gehet im Herzen daher. Alſo iſt auch Chriſtus am Geiſt arm geweſt, und dennoch auswendig nicht bloß ohne Geld gangen. Denn da ſie auf den Berg gingen, da hatte er fünf Gerſtenbrod und zwey hundert Pfennige. Item, Judas trug den Beutel, und nahm ein,

was

was man dem HErrn gab, daß er wol mochte bey einen Gulden oder dreyßig in Vereinschaft gehabt haben. Also waren die frommen Heiligen auch, David, Jacob, Isaac, Abraham, und andere, noch hat es Franciscus herausgezogen in die leibliche Armuth. Da müßt ihr nun selbst richten, daß er gefehlet hat und gestrauchelt: das hat dennoch hintennach der Papst bestätiget.

21. Darum, so man euch wird vorwerfen, St. Franciscus habe also gelebet, und sey dennoch ein heiliger Mann gewesen; so werfet ihr wiederum Christum auf, der hat anders gelehret, und ist auch ein heiliger Mann gewesen und heiliger denn Franciscus. Wenn sie sagen: so hat gelehret St. Franciscus; so saget ihr: so hat gelehret Christus. Nun wem soll man folgen? Da müssen sie denn selbst bekennen, daß Christo mehr zu folgen ist, denn den andern. Also beschleußt ihr sie frey. Wenn sie herkommen, und rühmen der Heiligen Leben und alte Gewohnheit; so rühmet ihr Christum, der hat anders gelehret, hat auch wol länger gelebet, denn sie all, umal. Also werfet ihr denn immerzu einen Heiligen auf, nemlich Christum, wenn sie mit den ihren daher fahren, werden sie euch diesen nicht umstossen. So ists nun so viel gesaget: Selig sind die Armen, verzeihet euch des zeitlichen Guts, sehet nicht mit dem Herzen darauf, so ist der Himmel euer.

22. Und thut dazu die allerfeinesten Verheissungen, und spricht: das Himmelreich ist ihr. Da siehet man bald, welches des Heiligen Geistes Predigten sind, oder des Teufels. Da siehet man auch, wie verstockt wir sind, daß uns die Verheissungen nicht zu Herzen gehen. Denn die hohe Majestät hats verheissen, die nicht lügen kann, daß die, so geistlich arm sind, sollen das Himmelreich haben. Das ist so viel gesaget: Siehe, dem Menschen soll der Tod, Sünde, Hölle, und alles Unglück hinweg seyn, soll GOtt zum Freunde haben, ein fröhliches Gewissen, und dazu das ewige Leben. Noch bewegen solche reiche Verheissungen von einer solchen hohen Majestät uns gar nichts. Wo sonst ein Lügner etwan auftrit, oder ein Papst sagte: Laß so viel Messen halten, so wirst du selig; oder spricht: Das Jahr faste so viel St. Barbara, St. Nicolas, und was der Narrentheidungen mehr sind, da fällt man hin, und laufen zu, als orenneten uns die Kopffe. Wie kommt denn das, daß es des Teufels Predigten sind, und doch angenommen werden? Wie, daß die hier nicht auch also eingehen, so es des Heiligen Geistes Predigten sind? Antwort: **Was nicht von GOtt ist, das höret GOttes Wort nicht,** 1 Joh. 4. 6. **Wer nicht will die Wahrheit hören, der muß Lügen hören.** Zum andern spricht der HErr:

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

23. Das ist, die da sanftmüthig sind von Herzen, und nicht rachsüchtig, sondern stellens Gott heim, fahren freundlich mit den Feinden, und vergeben ihnen, die sollen besitzen das Erdreich, das ist, sie sollen bleiben, nicht daß sie sollen Herren werden und regieren die Welt; sondern daß sie sollen bleiben vor denen, die da rachgierig sind, und wollen mit dem Kopffe hindurch, GOtt gebe, es stosse hinten oder vorne an. Das gibt auch die Erfahrung, daß niemand ehe von den Seinen kömmt, denn die da rachsüchtig sind; und niemand ehe entlaufen muß, denn dieselben störrigen unsanften Menschen, die viel Rechtens führen wollen. Denn man muß schier allezeit zehenmal so viel verzehren, als die Sache werth ist. Item, wir sehen, daß grosse Königreiche, grosse Käyserthum, grosse Land und Städte also verderben und umkommen. Aber die

die da vergebens GOtt allein die Rache zustellen, die bieten. Nun sehet, wie feine Verheissungen das sind: eine geistliche, da sie sollen den Himmel haben; dazu auch eine zeitliche, daß sie sollen auch nach dem Leide genug haben. Zum dritten spricht er:

Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.

24. Da sehet ihr, daß sie auch müssen Trübsal haben; es wird nicht ein eitel Wohlleben, Singen und Springen zugehen, die Christen müssen auch Trübsal haben und Qual, daß der alte Adam zahm werde; aber in dem Trübsal werden sie getröstet werden, und werden mitten in der Angst und Betrübniß Freude fassen. Die da aber stets voll sind und im Sumpf liegen, die können nicht wissen wie sie mit GOtt dran sind. Darum wiewol sie fressen, saufen und lachen mit dem Munde, so erfährets doch das Herz nicht; denn es weiß nicht, ob es einen gnädigen GOtt hat oder nicht, darum kann es auch nicht fröhlich seyn, und ist viel mehr Galle denn Honig da. Aber die da Trübsal leiden, die werden inwendig von GOtt getröstet. Die sind inwendig im Herzen voll Wonne und Freude, wiewol es auswendig keinen Schein hat: aber jene fressen, saufen und lachen, und sind doch mit eitel Gall und Trübsal im Herzen überschüttet und begossen. Zum vierten:

Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

25. Das ist, die da hungert und dürstet nach der Frömmigkeit, die dahin mit alle ihrem Thun geflissen sind, daß sie fromm mögen werden, und andere Leute auch zur Frömmigkeit bringen. Und das ist denn schwer. Denn wenn sie das thun wollen, so müssen sie das Wort predigen, vermahnen und strafen. Damit laden sie den Teufel auf sich, Zorn und Neid der Welt, und alles, was nur in der Welt ist, das erregen sie wider sich. Darnach bleibet das heilige Creuz nicht lange aussen; aber das lassen sie sich nicht groß anfechten. Wo dieser Hunger ist, das Dürsten und Seufzen nach der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, beyde seiner und der andern, da läßt sich das Herz nicht stillen noch hindern, bis es den Schatz ergreife. Zum fünften:

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

26. Das sind je, die da geneigt sind zu vergeben den andern ihre Fehle und Gebrechen, damit sie beleidiget sind. Da wird gestärkt der Spruch im Vater Unser: **Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.** Zum sechsten:

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden GOtt schauen.

27. Sehet, darum haben sich alle Welt gemühet, daß sie GOtt sehen möchten; aber da habet ihr, wie man ihn sehen muß. Gott schauet man **zweyerley Weise: einmal** nach seiner hohen allmächtigen Gewalt, und das hilft wenig, ja das Anschauen kann die Natur nicht leiden. Zum **andern**, schauet man ihn für einen GOtt, für einen allmächtigen, gütigen, für einen gnädigen Vater; denn GOtt ist nichts anders, denn die ewige allmächtige Gütigkeit und Barmherzigkeit. Und den schauen die allein, die da sind **eines reinen Herzens**, das ist, die da gläuben. Denn die da nicht gläuben, die haben kein rein' Herze, erkennen ihn nicht; sondern halten ihn für einen gestrengen Richter, und fliehen vor ihm: wie Adam thät im Paradies. Warum? Denn sie sehen in ihr Gewissen, das ist unrein; darum scheuen sie sich dafür, und fürchten sich, wie Salomon sagt in den Sprüchen c. 28, 1: **Der Gottlose flucht,**

und niemand jagt ihr. Dann er denket immerzu, GOtt sey ihm ungnädig, und darum jaget er vor ihm; das macht allein das böse Gewissen, welches Gottes Gnade nicht sehen kann. Zum siebenten: Selig sind die Hungerigen, denn sie werden GOttes Kinder heissen.

28 Das ist, die nicht allenthalben sind, sondern auch Friede machen, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfriede und Aufruhr, oder Zwietracht wissen. Und das sind die rechten GOttes Kinder, wie Christus ist, der hat es frey erzeiget; denn er ist herab vom Himmel geflogen, und hat uns von GOtt alles Gutes, alles Süsse alle Barmherzigkeit gesaget, nemlich, daß uns der Vater unsere Sünde vergeben habe, und zu Kindern aufgenommen, sey nun unser gnädiger Vater, habe Friede mit uns, mit dem wir zuvor im Unfriede stunden. Und darnach ist er wieder aufgestiegen zu GOtt, und hat GOtt wiederum alles Gutes von uns gesagt, nemlich also: Vater, sie haben keine Sünde mehr, ich habe sie auf mich geladen, und hinweg genommen; so, daß er zwischen uns und GOtt, dazu zwischen allen Creaturen Friede gemacht hat wie die Epistel zu den Ephesern c. 2, 15 saget. Also that auch Monica, St. Augustini Mutter: was sie Böses hörte von den Weibern, das schwieg sie; was sie aber Gutes hörte, das da verehret, das sagete sie. Also sollen wir auch thun. Zum achten:

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen.

29. Das ist, die da verfolget werden ausser dem Gericht, allein um der Gerechtigkeit willen. Die Verfolgung muß man leiden von dem gemeinen Pöbel, Verklagung und Verleumdung im Gericht und vor den Herren, denn da wird man verlegen und angeklaget, daß uns die Herren ungnädig werden. Aber laßt sie immerdar verfolgen. Wir haben einen guten Trost, und gewisse Verheissung, wie folget:

Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden: Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

20. Solcher Verheissung und Trostes haben wir hin und wieder viel in dem Evangelio; als sonderlich im Luca c. 21, 12. 19. da der HErr zu seinen Jüngern also sagt: Vor diesem allen werden sie die Hände an euch legen und verfolgen, und werden euch überantworten in ihren Schulen und Gefängnissen, und vor Könige und Fürsten ziehen, um meines Namens willen. Das wird euch aber wiederfahren zu einem Zeugniß. So nehmt nun zu Herzen, daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten sollt; denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen, alle eure Widerwärtigen. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundten und Freunden, und sie werden euer etlichen um Tode helfen, und ihr werdet gehasset seyn von jederman, um meines Namens willen, und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Geduld. Das sey genug gesagt auf dißmal bey diesem Evangelio, wollen GOtt um seine Gnade anruffen.

Evan-

Evangelium am Tage Martini,

Luc. am 19. v. 12-26.

Die HErr ſagte ein Gleichniß und ſprach: Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und denn wiederkäme; dieſer foderte zehen ſeiner Knechte, und gab ihnen zehen Pfund und ſprach zu ihnen: Handelt bis ich wiederkomme. Seine Bürger aber waren ihm feind, und ſchickten Botſchaft nach ihm, und lieſſen ihm ſagen: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche. Und es begab ſich, da er wieder kam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieſelbigen Knechte fodern, welchen er ſein Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte. Da trat herzu der erſte, und ſprach: Herr, dein Pfund hat zehen Pfund erworben. Und er ſprach zu ihm: Ey du frommer Knecht, dieweil du biſt im geringſten treu geweſen, ſollſt du Macht haben über zehen Städte. Der andere kam auch und ſprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Zu dem ſprach er auch: Und du ſollſt ſeyn über fünf Städte. Und der dritte kam und ſprach: Herr, ſiehe da, hier iſt dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten: ich fürchtete mich vor dir; denn du biſt ein harter Mann, du nimmſt, da du nicht hingelegt haſt, und erndteſt, da du nicht geſäet haſt. Er ſprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk; wußteſt du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, da ich nicht gelegt habe, und ernte, da ich nicht geſäet habe; warum haſt du denn mein Geld nicht in die Wechſelbank gegeben? und wenn ich kommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfodert. Und er ſprach zu denen, die dabey ſtanden: Nehmet das Pfund von ihm, und gebet es dem, der zehen Pfund hat. Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, hat er doch ſchon zehn Pfund. Ich ſage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat.

Summa des Evangelii.

1. Erſtlich merket hier das Wörtlein wohl, da er ſpricht: Er foderte ſeine Knechte. Ohn Beruf und ungefodert predige ja niemand.

2. Biſt du zum Predigtamt gefodert oder berufen, ſo ſiehe, daß du des HErrn Geld auf Wucher ausleyheſt, und vermenge dein Geld nicht darunter. Welches alſo zu verſtehen iſt, daß man GOttes Wort und das Evangelium rein predigen ſoll, ohn Zuſatz und ohn menſchliche Lehre; denn GOttes Wort und Menſchenlehre ſtimmen nicht zuſammen. Davon haben wir droben gnugſam in dem Sermon an St. Andreas Tage.

3. Der hat, der der Gaben GOttes gebrauchet zur Seligkeit der andern Brüder, und demſelben wird die Gabe und Gnade gemehret werden. Der hat aber nichts, der die empfangene Gabe GOttes nicht zur andern Nutz und Frommen brauchet; von demſelbigen wird die Gabe genommen werden, und endlich verblinden und verſtocken, daß er nicht ſehe, was er vor hat geſehen.

4. Hier werden menſchliche Verdienſte verworfen; denn du höreſt, daß die Knechte das Geld von dem Herrn nehmen, damit ſie wuchern und gewinnen ſollen. Und der Herr darum, daß ſie getreu waren, gibt ihnen das Geld ſamt dem Gewinn und über das auch die Städte dazu, allein aus Gnade und Güte.

*) Evangelium am Tage Catharinä,

Matth. 25. v. 1-13.

Innhalt.

Von zweyerley Chriſten, unter dem Bilde der zehen klugen und zehen thörichten Jungfrauen vorgeſtellet.

1. Die das Evangelium verfolgen, ſind nicht würdig für die thörichte Jungfrauen gerechnet zu werden 1.

2. die Art des Evangelii iſt, daß es muß verfolget werden 2.

*) Sowol das Evangelium, als auch die Summa des Evangelii ſiehe pag. 2562. am Tage Barbarä.

3. was das Evangelium lehret, und wer die Feinde deſſelben ſind.
4. wie ſich ein wahrer Chriſt mit dem Evangelio wider ſeine Feinde waffnen ſolle. 5. 3.
5. daß das Evangelium nicht durch eigne, ſondern allein Gottes Kraft erhalten wird 6.
6. der Grund und Troſt beym Evangelio 7.
* Von denen Chriſten, ſo durch die thörichten und klugen Jungfrauen vorgebildet werden.
1. Welche durch die thörichten vorgebildet werden 8.
2. welche durch die klugen vorgebildet werden 9.
3. was durch die Lampen mit und ohne Oel zu verſtehen 10.
a die Art des wahren Glaubens 10.
b der ſelige Wechſel, ſo durch den Glauben entſtehet 11.
c durch den Glauben allein kommt man vor Gott 12.
d die Frucht des wahren Glaubens 13.
e woher der Glaube entſtehe 14.
4. wie durch die Braut alle Chriſten zu verſtehen 15.
a die Einigkeit und Liebe des Bräutigams Chriſti, und ſeiner Braut 16.
* der Glaube iſt ein groß und gewaltig Ding 17.
* daß kein anderer Weg zur Seligkeit denn durch den Glauben 18.
b wie hieraus erfolget, was die Chriſtliche Kirche ſey 19.
* wie man dem Pabſt antworten, und ihn widerlegen ſoll, wenn er fürgibt er ſey die rechte Kirche 19. 23.
c die Einigkeit der Chriſtlichen Kirche 24.
d worinn ein Chriſtlich Leben ſtehe 25.

Auslegung des Evangelii.

ICh habe diß Evangelium nicht für mich genommen, zu beſtätigen die Legenden St. Catharinen, welche, wenn man ſie recht anſiehet, mehr Lügen denn Wahrheit in ſich hat. Es ſey wie ihm wolle, ſo laſſen wir die Legenden fahren, dieweil ſie ungewiß ſind, und wollen das Evangelium vor uns nehmen, das kann uns ja nicht trügen noch verführen. Ihr habet gehöret in der Gleichniß, wie daß zehen Jungfrauen mit ihren Lampen ſind entgegen kommen dem Bräutigam; fünf aus ihnen waren klug; die andern aber waren thöricht. In welchem uns zweyerley Chriſten werden angezeiget, nemlich, rechtſchaffene Chriſten und erdichtete, die ſich für Chriſten laſſen anſehen.

2. Ab. hier wollen wir eben gar nichts reden, noch auch in dieſe zweyerley Geſchlecht gemenget haben, die, ſo das Evangelium verſprechen und verfolgen; denn dieſe ſind nicht würdig, daß ſie auch die thörichten Jungfrauen ſollen genennet werden. Das iſt aber die Natur und Art des Evangelii, daß es muß verfolget werden, der Teufel kann es nicht leiden; darum erreget er dawider alles, was er nur kann aufbringen. Darum muß man ſich das nicht irren laſſen, daß es alſo zugehet, wenn das Evangelium gepredigt wird; denn Chriſtus ſpricht: Weñ ein Starker gewapneter ſeinen Pallaſt bewahret, ſo bleibet das ſeine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kömmt, und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilet den Raub aus, Luc. 11, 21. 22.

3. Da Chriſtus, der Stärkere, kam in ſeiner erſten Zukunft, denn vorhin hatte der Teufel das Regiment über die ganze Welt,) da iſt er, als ein falſcher Fürſt, geſchwächt worden; alſo iſt es auch jetzund vor der andern Zukunft. Der Teufel hat lange regieret in den hohen Schulen, da iſt es alles im Friede geweſen. So aber nun das heilige Evangelium aus GOttes Gnaden kommen iſt, und greifet unſern Doctoribus in die Wolle, zuppet ſie an, und decket ihre Schalkheit auf, ſo zürnen ſie, te-

toben, wüten und zappeln, wie sie toll und thöricht, rasend und unsinnig wären; da ist kein Friede mehr. Ja sprechen sie, wir sind Doctores und Magistri nostri, uns ist befohlen vom Pabst, die Schrift auszulegen. Freylich ja, wenn es mit ihren *) Träumen, Glossen, und was des Teufels Unflaths mehr ist, wäre ausgerichtet; wenn sie mit ihren Quästen die Hölle möchten auslöschen, und mit ihren Distinxien den Himmel ausschliessen; so wärs wol etwas. Es gilt hier nicht grosse Titel führen, es gilt hier nicht Aristoteles, Plato, Averroes, mit denen sie umgehen; wir haben von einem andern zu reden, daran uns mehr gelegen, das ist, von dem heiligen Evangelio. Das lehret nicht, wie du Ehre, Gunst, Gold, Silber, Freud und Muth in dieser Welt erlangen mögest, wie dieses thun, die sie führen; sondern es ist ein solch groß, würdig, trefflich, gewaltig Ding, daß es dich unterrichtet und lehret, wie du die Sünde, den Tod, Teufel und die Hölle mögest überwinden. Hierwider zu fechten will nicht schimpflen gelten; es muß gar ein klar, scharf und stark Schwerdt seyn wider solche Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen, armen Sophisten; wir haben nicht zu kämpffen mit Fleisch und Blut, spricht Paulus zu den Ephesern c. 6, 12. sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit der Welt Regenten der Finsterniß in dieser Welt, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel.

*) Exercitia, compilata summis, und dergleichen Laboratoria wäre ausgerichtet ꝛc.

4. Derhalben muß das Evangelium so viel Anstösse leiden, und wird noch kein Ende seyn. Welcher es aber recht begreift, der läßt sich solche Sturmwinde und Wassergüsse nichts anfechten; sondern bleibt beständig. Und obschon heute einer hie aufstehet und predigt also, der andere morgen und predigt anders; so fällt doch ein Evangelischer Mensch nicht dort und dahin, sondern er verharret bis in das Ende. Darum ist er wahrlich selig, wie Christus sagt: Wer beharret bis an das Ende, der wird selig, Matth. 24, 13. Es gehet eben hier zu wie in einem Streit, da zwey Heere wider einander liegen, die erwegen sich da auf beyder Partey, jeglicher bewahret sich auf das allerbeste, so er kann, und wagets dahin, weicht nicht von dem Haufen, streitet hefftig wider die Feinde, die er für Unrecht und als für Todfeinde achtet.

5. Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio, wider seine Feinde, den Teufel und allen seinen Anhang, und soll das Evangelium lauter und klar predigen, und GOtt treulich bitten, daß er uns diß lasse einher gehen nach seiner Natur und Art; wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt; wie St. Paulus vermahnet zu den Ephesern c. 6, 13. 20: Um deßwillen (spricht er,) so ergreifet den Harnisch GOttes, auf daß ihr wider stehen könnt an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestiefelt an Füssen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen, für alle Heiligen und für mich: Auf daß mir gegeben werde

das Wort, mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, welches Bote ich bin in der Ketten, auf daß ich darinne freudig handeln möge, und reden, wie sichs gebühret.

6. Derohalben müssen wir acht haben, daß, so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen erhalten, so ist es gar verloren; denn wenn man es am besten will vertheidigen, so fällt es danieder. Laßt uns der Sorge ganz abstehen; das Evangelium darf unserer Hülfe nicht, es ist für sich selbst kräftig genugsam: befehlet es GOtt allein, daß es ist, der wirds wol schützen und handhaben. Also thue ich ihm, wiewol viel und grosse Anstösse uns entgegen sind; aber diß alles bekümmert mich gar nichts um des Evangelii willen, trage auch keine Sorge dafür, wie ich es wolle vertheidigen. Ich und wir alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu vertheidigen; ich habe es dem lieben GOtt befohlen, es ist ja sein Wort, er ist Mannes genug dazu, daß ers verfechten wird und beschützen, wenn sie noch so sehr wüteten und tobeten.

7. Derohalben ist das ein gering schlecht Ding, daß sich dieser arme Haufe der Sophisten darwider legt. Was wollten diese Fledermäuse mit ihren Federwischen ausrichten? Laßt sie fahren, es ist von GOttes Gnaden ein ungelehrt Volk. Das ist noch nichts, das sind noch gnädige Feinde; es muß noch viel anders werden, also, daß sich die ganze Welt wird darwider legen, und diß Wort versprechen und verdammen. Aber den Trost haben wir, und sind es auch gewiß, **daß die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen obsiegen und überwältigen**, Matth. 16, 18. In diesem allen ist kein besser Rath, denn predigen das Evangelium schlecht und lauter fortan, und GOtt bitten daß er es uns lehre und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu thun, und thue auch also, und bin gleich fröhlich darzu im Namen GOttes.

8. Also spreche ich nun, daß diese Widersacher und Verfolger des Evangelii sind nicht würdig, gezehlt zu werden unter die thörichten Jungfrauen. Denn der HErr redet hier von denen, die das Evangelium gerne hören, nemlich, von der Christenheit; die gleicher er zehen Jungfrauen, unter welchen fünfe klug sind, fünf aber thöricht. Hier nennet der HErr alle Christen Jungfrauen. **Die thörichten Jungfrauen** sind die Christen, die sich für Christen lassen ansehen, und hören das Evangelium, wollen gut Evangelisch seyn, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das Wort und sprechen: Ey, ein fein Ding ist das, dem ist also, so muß man es verstehen, es kann und mag nicht anders seyn nach der Schrift; und wie sie mehr mit hübschen geschmückten Worten wissen davon zu reden. Zudem spricht Sanct Paulus 1 Cor. 4, 20: **Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft.** Es gehet nicht mit Reden, sondern mit Leben zu; nicht mit Worten, sondern mit Werken. Dieweil sie aber nun viel von denen Dingen können sagen, und mit den Werken und Thaten nicht hernach wollen, sind sie wahrlich thörichte Jungfrauen, die allein die Lampen haben, das ist, den auswendigen Schein und Prangen, und thun nach ihrer Art, wie Christus von ihnen sagt im Matthäo c. 7, 21. daß sie immer sagen: HErr, HErr. Der Mund ist wol da, aber das Herz ist weit von ihnen, das Oel ist nicht in der Lampen, das ist, der Glaube ist nicht im Herzen. Das gedenken sie aber nicht, ja, sie wissen es nicht, und halten dafür, ihre Lampen sind gleichwol bereit. Ihre Art ist, daß sie gerne vom Glauben predigen

und

und hören, und so sie das Wort gehöret haben, machen sie ihnen selbst und erdichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen; den halten sie für das Oel: und verhärten doch gleich in ihrer Gewohnheit als vor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als vor, gleich so geizig, gleich so unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunst und Wissenschaft, wie zuvor. Dieser Glaube oder Wahn, den sie ihnen selbst machen, ist eine Creatur des Menschen; darum ist er gleich wie der Schaum auf dem Wasser, oder der Gesch auf dem bösen Bier, der vergehet bald, und hat keinen Bestand.

9. Die andern Jungfrauen, die klugen, trugen nicht allein in den Händen die Lampen; sondern haben zugleich mit der Lampen das Oel, das ist, den rechten Glauben, den GOtt geschaffen und gemachet hat in ihren Herzen, damit sie sich vertheidigen können: denn sie haben GOttes Werk bey sich, und nicht einen gedichteten gemachten menschlichen Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihnen unter die Augen bläst. Diese sind erhärtet in göttlicher Zusagung, und der Geist GOttes wirket grosse Dinge durch sie, wollten auch jetzund lieber sterben, denn leben. Nun schauet drauf, diß Gleichniß wird hart seyn vor dem letzten Gerichte GOttes, und wird also gehandelt werden mit allen Christen: denn ihrer viel werden sich wenden, und das mehrer Theil, etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darum ist zu bedenken, nachdem nun das Wort GOttes also angefangen ist und wirket ungleich, daß der Jüngste Tag nicht fern sey.

10. So merket nun bey diesem Evangelio, daß durch die Lampen ohne Oel uns bedeutet wird ein auswendig Ding und eine leibliche Uebung ohne Glauben im Herzen; aber die Lampen mit dem Oel, sind die inwendigen Reichthümer, auch die äusserlichen Werk, mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn GOtt schaffet und erwecket im Herzen, so vertrauet der Mensch in CHristum; ja, er ist auch also kräftig auf CHristum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern GOttes den Trotz beut, fürchtet sich für keinem Unglück, wie hart und grausam es immermehr daher gehe. Das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben der Sophisten, Juden und Türken, der allein mit menschlichen Gedanken auf ein Ding fällt, nimt ihm für und gläubet, daß dem oder diesem also sey. Aber GOtt hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen; es ist Menschenwerk, und [ein solcher Wahn] kommt von Natur, von dem freyen Willen des Menschen, daß sie darnach sprechen können, und andern nachsagen: Ich gläube, daß ein GOtt sey, daß CHristus mir geboren, gestorben und auferstanden sey; aber was es ist, und wie kräftig solcher Glaube ist, da wissen sie nichts von. Und obschon solchen Glauben einer von GOtt hätte, so ist er doch nichts, so lange kein Oel da ist, und dieweil GOtt nicht das rechte Oel eingeußt, und gibt dem Herzen seinen Sohn, JEsum CHristum, gar und ganz zu eigen, und alles, was derselbige hat.

11. Aus solchem rechtschaffenen wahren Glauben kömmt denn der wunderbarliche Wechsel her, daß CHristus JEsus sich und seine Güter dem Gläubigen gibt, und nimmt an sich wiederum das Herz des Gläubigen, und was es auf ihm hat, zu eigen. Was ist aber nun in CHristo? Unschuld, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit und alles Gut. Item, Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel. Also geschieht das alles in dem, der solches begreift, veste gläubet und vertrauet, daß er wird in CHristo JEsu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Höl-

Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld JEsu Christi wird seine Unschuld; derselben Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Herzen mit Christo.

12. Daher kömmt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöschet werden. Denn wo wir mit unsern eigenen Werken zu GOtt dem HErrn wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleissen und scheinen vor der Welt, so ist es alles umsonst und verdammt. Denn, so die klugen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nichts nützlich gewesen, gleich sowol als ihren Gespielen; denn das ewige Leben kann nicht erlanget werden durch unsere gute Werke, wie gut sie auch sind, sondern allein durch den Glauben, also, daß du denn von Herzen sprechest: O HErr, wiewol ich nicht würdig bin einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Werken mich zu erlösen von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle; jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn JEsum Christum, der ist viel köstlicher und theurer, denn der Himmel, er ist auch viel stärker denn die Sünde, der Tod, der Teufel und die Hölle.

13. Solchen Glauben aber erwecket GOtt in uns; aus dem folgen auch die rechten Christlichen Werke, mit welchen wir unserm Nächsten zu Hülfe kommen und ihm dienen. So aber einer wollte in solche Werke hoffen, und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt, denn er gäbe die Ehre nicht GOtt, und dem Glauben, den er erwecket und schafft, sondern der Creatur und den Werken; welches eine grosse Gotteslästerung ist. Als ich denn besorge, so sind zu unsern Zeiten solcher Werkheiligen gar viel, die auch sich selbst und andere Leute verführen mit den guten Werken (als sie sie nennen). Sie sprechen auch gleichwol, unsere Werke sind nichts; und doch daneben wirken sie auf den freyen Willen: aber wo Gnade sey und Glaube, da müssen sie weniger um denn nur Gnade und Glauben.

14. Darum höret auch für dem erwachten und rechtschaffenen Glauben; denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen; und derhalben mag auch der erdichtete und gemachte Glaube im Tode den Sünder nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teufel, und von den höllischen Schrecken überwunden und gar umgestürzet. Der rechte Glaube aber ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo, welches allein GOtt in uns erwecket. Wer den hat, der ist selig; wer ihn nicht hat, der ist verdammt, Marc. 16, 16. Solcher Glaube wird auch nicht gegeben aus eigener Bereitung; sondern so man das Wort GOttes offentlich und klar prediget, denn hebet sich an aufzusteigen ein solcher Glaube und Hoffnung, und eine solche starke Zuversicht in Christum.

15. Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bisher müssen hören und lehren, wie Christus ein harter scharfer Richter sey, so er doch allein ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen ist, haben also aufgerichtet Mariam, und viel andere Heiligen, die für uns bitten sollen; daher sind kommen so viel Stifften, so viel Wallfa'rten und so viel Narrenwerk, daß sie nicht alle wohl zu erzehlen sind. Sehet, hier im Evangelio nennet Christus alle Christen zusammen eine Braut, und er ist der Bräutigam; hier soll kein Mittel seyn. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen die Ehe stellen, und der Braut bey ihrem Bräutigam etwas erwerben.

16. Eine schlechte Liebe und eine baufällige Ehe ist das, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hier wissen, daß Christus, unser lie-

der freundlicher Bräutigam ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mittel vonnöthen; sondern wir sollen selbst mit solcher ganzer Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Gemahl immer getreten ist. Denn der Christliche Glaube bringet zuwege, daß Christus mein Bräutigam ist, und ich seine Braut; es ist sein Reichthum Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demuth, Geduld, und dergleichen alle Tugend von der Gnade GOttes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich so sind sie auch mein, wie St. Paulus spricht zun Römern c. 8, 32: **So für uns aber GOtt seinen Sohn dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?**

17. Darum muß es ja ein groß gewaltig Ding um den Glauben seyn, daß solche unaussprechliche Güter mein eigen sollen seyn. Drum so in Todesnöthen meine Sünden herquellen, so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerechtigkeit meines Bräutigams: der stehet bey mir wider den Teufel; der sich denn nicht säumet zu derselbigen Stunde, sondern alle List und Betrug fürwendet, daß er mich möge behalten. Wider die Hölle habe ich den Himmel, wider den Tod das Leben, wider die Verdammniß habe ich die Seligkeit, und werde in Christo und durch Christum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels. Und mein natürlicher Tod wird auch überwunden; denn jetzund fahre ich von diesem tödlichen Leben in die ewige Ruhe.

18. Darum hütet euch, daß ihr keinen andern Weg machet gen Himmel, nicht hereinbrechet durch andere Straffen. Es ist kein anderer Weg, denn dieser Weg des Glaubens, welcher gewiesen wird durch das lautere Wort Gottes, wie St. Paulus spricht Röm. 10, 17: **Der Glaube kömmt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes.** Derohalben lieget und verschwindet der freye Wille, und alle menschliche Weisheit, gleich als der Schaum auf dem Wasser, und der Gesch auf dem bösen Biere; aber der Glaube, von GOtt eingegossen, ist das rechte Oel, das währet ewig u. verlischt nimmermehr.

19. Aus diesem folget weiter, daß wir mögen hier wissen, **was da sey die Christliche Kirche.** Man hat uns das Schwerdt aus der Hand genommen, wie wir alle wissen, und was der Pabst und die Bischoffe in ihren Concilien haben beschlossen und ausgerichtet, hat alles müssen das Evangelium seyn; deß sind alle Bücher voll, Decret, Decretal, Extravagant, und wie des Pabsts Bücher mehr heissen. Oes hat dem Teufel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein diese zwey Schwerdter zugeeignet. Solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füssen treten und gar verdammen. Ach! wie eine arme Kirche ist das, die auf solchen ungelehrten, unverständigen, glaublosen Leuten stünde, auf diesen Oelgötzen, die nichts können denn die Leute schmieren, die Wände waschen und Glocken läuten.

20. Hier spricht Christus im Evangelio, er sey der Bräutigam; die Braut der Christgläubige Mensch. Das muß wahrhaftig also seyn, und nicht anders. Wenn nun der gläubige Mensch ein Gemahl und Braut Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Pabst, Teufel, und über alle diese Gewalt, ja, auch ein Richter dieses Gespenstes alles mit einander, wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 15: **Der Geistliche richtet alles.** Du bist getauft und mit dem rechten Glauben begabet; darum bist du auch geistlich, und sollst alle Dinge richten durch diß Wort des Evangelii, und sollst auch von niemanden geurtheilet werden.

21. So nun der Pabst mit seinem Schwerdt kommt und spricht: Ich will, daß du mir gläubest: ich und meine Brüder, ja, auch das Concilium haben solches aufgesetzt; wie willst du ihm da thun? Alsso sprich: Mein Glaube ist allein auf Christum und sein Wort gegründet, nicht auf den Pabst, noch auf das Concilium, darum soll ich auch auf dem Evangelio vestiglich halten, unangesehen aller Menschen Gebote. Denn mein Glaube ist hier ein Richter, daß ich soll sprechen: Diese Lehre ist gut und wahrhaftig; diese aber ist bös und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworfen der Pabst und alle sein Anhang, ja, alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle, die da sprechen, das Urtheil oder Deutung der Schrift stehet bey den heiligen Vätern, den Pabst und bey seinen Concilien. Gnad Junker Pabst! Ich sage hier also: Der den Glauben hat, der ist ein geistlich Mensch, und urtheilt alle Dinge, und wird von niemand geurtheilet. Und ob eines schlechten Müllers Magd wäre, ja ein Kind von neun Jahren, das den Glauben hätte, und urtheilte nach dem Evangelio, dem ist der Pabst schuldig, gehorsam zu seyn, und unter die Füsse sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle hohe Schulen und Gelehrten, und alle spitzige Sophisten dazu. Ja sprechen sie, wiewol du heilig bist, so verstehest du doch die Schrift nicht; wir haben Macht die Schrift auszulegen. Was ist das anders gesagt denn: ja, du hast den Glauben nicht? Solches dünken die vergreifelten Sophisten reden; darum werden sie auch bey dem Teufel am tiefesten sitzen: sie wollen hie Junkherren seyn, und alleine die Schrift und den Glauben wissen; aber es fehlet ihnen ferne.

22. Nun möcht einer sprechen: Wie denn, so der Pabst auch ein Christ wäre? Einer stehet gegen ihm auf und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber Bruder, sollst du mich hören; so spricht der Pabst auch dergleichen diese Worte: Höre mich, ich bin auch ein Christ; wer wird uns diesen Krieg richten? die heilige Schrift; hier gehet man denn recht zu Markt. Da stopft man denn den Sophisten ihr Maul zu, Papa, Papa, Concilium, Concilium, Patres, Patres, Hohe Schul, Hohe Schul, Hohe Schul. Was gehet uns das an? Ein Wort GOttes ist mehr, denn dieser Hauf mit aller seiner Gewalt. Aber hier hebt sich denn erst der gröste Zank und Hader in der Christenheit, **gleich als in dem Leibe Rebecca: Esau sich wider Jacob erhub**, 1 Mos. 25, 22. Da sprechen sie, man soll die Lehrer hören, und was der Pabst und die Concilia beschliessen. Sie lügen als Buben und Schälke, der Teufel sagt das. GOtt spricht vom Himmel herab: **Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören**, Matth. 17, 5. und Christus spricht selbst im Johanne c. 10, 16: **Meine Schafe hören meine Stimme.** Darum müssen wir uns täglich üben in der heil. Schrift, damit wir solche Menschengesetz überwinden mögen, und mit dem Evangelio diesen Saamen, des Teufels Häupt, zerknirschen.

23. Also fällt dem Pabst seine dreyspitzige Cron herab. Darum, wenn nun der Pabst und die Bischoffe kommen, und halten mir das Wort GOttes für: Bin ich ein Schäflein Christi, so sprech ich alsbald: Bene veneritis: Gelobet seyn, der da kömmt in dem Namen des HErrn. Bringen sie aber mit ihnen ihre Bullen, ihren Glosen und Menschengedächtniß; so sprech ich: Hebe dich, Teufel es stehet geschrieben: **du sollst allein GOtt deinen HErrn anbeten, und ihm allein dienen**, Matth. 4, 10. der hat mir seinen Sohn gegeben, ich darf sonst nichts mehr; ich bin gewißlich seine Braut, und er ist mein Bräutigam. Hier ist die Christliche Kirche gegründet auf das Evangelium,

gelium, dem auch die Pforten der Höllen nicht obliegen. Ich habe meinen Christum gleich als wol hier, als sie ihn haben, die zu Rom oder Jerusalem wohnen. Ich mag vielleicht einen geringen Glauben haben, der andere einen gröſſern; doch ist es ein Glaube, durch den ich Christum halte; gleich als einer läßt aus einem Faß köstlichen Wein in ein Glas, der andere in einen silbernen grossen Becher, einer in ein hölzern Gefäß, ja auch zuzeiten in einen Krug. Der Wein ist wol gleich; einer aber hat mehr, denn der andere, und ihn besser verwahret, denn der andere.

24. Also sehet ihr nun, wie wir alle gleich sind durch den einigen Glauben, der uns Christum gar zu einem Bräutigam gibt, in welchem wir alle eine Braut sind, eine Christliche Kirche dieses Bräutigams JEsu Christi. Woher kommen nun unsre heilige Väter und würdige Herren, die da haben das geistliche Schwerdt, und das weltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten und Herren seyn? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwerdt nicht haben; so hat ihnen GOtt das weltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen jetzt recht; darum, daß sie ihr Regiment so hoch erheben, so wird es erniedriget, und sitzen gleich zwischen zweyen Stühlen nieder. So treten sie denn herfür mit ihren rostigen Spiessen: Ey, sprechen sie, wir sind die alten grauen Köpfe, unsere Universität zu Cölln ist so lange gestanden, die löbliche Universität zu Paris hat sich so lange mit den Ketzern geschlagen; sollten wir so lange geirret haben, das kann nimmermehr seyn? Ja, wollen sie dem Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter, denn die hohe Schule zu Paris. Dazu reden sie selbst viel davon, und sagen: Christus hat alle Engel und Gläubigen in seinen Gnaden, er ist auch die Weisheit, wider den aller Menschen Rath und Anschläge müssen brechen; wollen also mit diesen süssen, freundlichen, Christlichen Worten herein fahren und uns von dem rechten Glauben abreissen.

25. Laßt euch das alles nicht irren, meine lieben Freunde; so GOtt für uns ist (als ich deß gewiß bin), wer will uns Schaden thun? Der Glaube ist stärker denn alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen. Darum sehe ein jeglicher für sich, daß er diese zwey zusammen habe: das Oel, das ist, das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen oder das Gefäß, das ist die auswendigen Dienste gegen dem Nächsten. In diesen zweyen stehet das ganze Christliche Leben. Gläube an GOtt und Christum seinen Sohn; hilf deinem Nächsten: das lehret das ganze Evangelium. Das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Hause und allenthalben, auch die Kinder untereinander sollen solche Worte stets treiben. Ich sollte auch sagen von dem Schlaf der Jungfrauen, und von dem Aufbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit; wird aber zu lang, jetzt ist es gnug. GOtt sey uns allen gnädig, Amen.

Evangelium am Tage der Kirchweihung,

Lucä 19. v. 1 – 10.

JEsus ging durch Jericho, und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster Zöllner, und war reich, und begehrte JEsum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn alda sollte er durchkommen. Und als JEsus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder, und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bey einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar,

und ſprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Helfte meiner Güter gebe ich den Armen, und ſo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. JEſus aber ſprach zu ihm: Heute iſt dieſem Hauſe Heil wiederfahren, ſintemal er auch Abrahams Sohn iſt. Denn des Menſchen Sohn iſt kommen zu ſuchen und ſelig zu machen das verloren iſt.

Innhalt.

Von Zachäo und von dem geiſtlichen Tempel.

I. Von Zachäo.
1. Wer er geweſen 1.
2. wie die Hiſtorie von Zachäo anzuſehen 2.
3. was er von ſich ſelbſt gehalten 3. 4.
4. wie an Zachäo zu erſehen, daß Gott nicht Perſon anſiehet 5. 6.
5. wie hieraus zu erkennen, daß Gott einen Greuel und Eckel an äuſſerlichem Gepränge habe 7.
* was Jericho heißt, und was dadurch bedeutet wird 8.
6. wie Zachäus ſich gegen Chriſtum verhalten, und was an ſeinem Exempel vorgeſtellet wird 9-11.

II. Von dem geiſtlichen Tempel.
1. Was der geiſtliche Tempel ſey 11. 12.
2. daß der geiſtliche Tempel in der Taufe geweihet wird 13.
3. das Verhalten der Welt gegen den geiſtlichen Tempel 14. 15.
4. was für Früchte von dem geiſtlichen Tempel folgen. 16. 17.
5. was für Heil dem geiſtlichen Tempel wiederfähret, wenn Chriſtus darinn einkehret 18. 19.
* von dem verkehrten Weſen, ſo man mit leiblichen Tempeln getrieben, und den geiſtlichen verachtet 20-27.

Summa des Evangelii.

1. Hier ſiehet du, daß auch ein Kameel, das iſt, ein Reicher, könne durch ein Nadelöhr gehen, (Luc. 18, 25.) doch ein ſolcher, der durch Chriſtum wiederkehret und ſein Leben beſſert.

2. Der beſſert ſich, der die Stimme des HErrn, ſo zu ihm kömmt, höret und annimmt.

3. Denn muß die Welt entgegen ſeyn, zuvoraus der Heuchler Heiligkeit.

4. Die Frucht der Beſſerung iſt ein neues Leben: wie hier Zachäus thut, der ſprach: Die Helfte meiner Güter gebe ich den Armen, u. ſo ich habe jemand betrogen, das gebe ich vierfältig wieder.

5. Alle, die da gläuben und Chriſtum annehmen, die ſind Kinder Abrahä, wie St. Paulus ſagt zu den Römern. c. 4, 16. 17. Derhalben muß die Gerechtigkeit durch Glauben kommen, auf daß ſie ſey aus Gnaden, und die Verheiſſung veſte bleibe allem Saamen, nicht dem alleine, der unter dem Geſetze iſt; ſondern auch dem, der des Glaubens Abraham iſt, welcher iſt unſer aller Vater, wie geſchrieben ſtehet 1 Moſ. 17, 4: Ich habe dich geſetzt zum Vater vieler Heyden, vor Gott, dem du gläubet haſt, der da lebendig machet die Todten, und ruffet dem, das nicht iſt, daß es ſey.

6. Der iſt klein an der Perſon, der in ihm nichts findet, dadurch er Chriſtum ſehen möge.

7. Hier haſt du nichts von der Papiſtiſchen Kirchweihung, du wolteſt denn aus Ehrin und Holz Leuchter Abrahä machen.

Auslegung des Evangelii.

IN dieſem Evangelio wird uns abermal fürgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit, nemlich alſo, daß er müſſe anſehen, aufnehmen und tröſten, alle, die da betrübt ſind im Geiſt, und die ihn ſuchen; und ſo verachtlicher ſie ſind vor den Menſchen, ſo angenehmer ſind ſie vor GOttes Augen. Denn der Name Zöllner war bey den Jüden ein berüchtigter und verächtlicher Name. So war nun dieſer Zachäus der Fürnehmſte und Oberſte unter den Zöllnern, und alſo der allerverachteſte. Ueber das war er auch reich, dem da billig hätte ſollen das Reich GOttes entzogen werden, nach dieſem Spruch Chriſti im Luca c. 18, 25: Es iſt leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich GOttes komme. Denn die Reichen pflegen ſich gemeiniglich in die

die Liebe und Lust der Reichthümer so sehr zu verwickeln, daß sie Christum nicht suchen können; ja, sie begehren ihn auch nicht zu sehen. Denn all ihr Trost stehet auf Geld und Gut: je mehr sie deß bekommen, je gröſſere Begierde sie dazu gewinnen. Wenn sich aber das Glück wendet, und nehmen irgend einen Schaden an Geld und Gut, da hebt sich ein solch Schreyen und Klagen, daß alle Welt davon weiß zu sagen, geben die Schuld bösen Leuten, wissen noch erkennen nicht, daß es von GOtt herkomme. Mit solchen Reichen hat Christus keine Gemeinschaft: sie fragen nichts nach ihm so fraget er wiederum nichts nach ihnen; sie suchen ihn nicht, so läßt er sie auch fahren.

2. Darum ist diese Historie von Zachäo hier erzehlet als für ein Wunderwerk, daß er reich ist gewesen, und doch begehret hat Christum zu sehen. Was er aber für ein Mann ist, und wie er reich ist, lernen wir klärlich aus dem Evangelio. Wollte GOtt, daß unsere reichen Leute auch also wären, so würden sie sonder Zweifel Christum auch sehen. Derohalben wollen wir erstlich ansehen diesen Zachäum, was er von sich selbst, und was er von Christo gehalten habe.

3. Aus dem Evangelio erscheinet klar, daß er vor ihm selbst gestunken und ganz nichts vor seinen Augen gedeucht habe, der sich auch unwürdig geschätzet hat, daß ein solcher grosser, mächtiger Prophet sollte bey ihm zur Herberg einziehen; die Hohenpriester zu Jerusalem, und viel andere mehr, hielt er für würdig eines solchen Gastes. Und wenn du ihn gefraget hättest, ob er auch JEsum wollte in seine Behausung aufnehmen, hätte er ohn Zweifel also geantwortet: Ach! wer soll ich armer Mensch seyn, der ich einen solchen trefflichen Mann sollte zum Gast haben; ich will mir noch gerne daran lassen genügen, daß ich ihn sehen möge. Derohalben so steiget er auch auf einen Maulbeerbaum, daß er den HErrn sehen möchte, wenn er fürüber ginge. Wenn du ihn aber ferner hättest gefraget: ob er ihn gerne möchte bey sich haben, wenn es geschehen könnte? hätte er wahrlich geantwortet: O wollte GOtt, daß ich eine solche grosse Gnade vor ihm erlanget hätte, daß er nur wollte; aber ich bin deß nicht würdig: Er sucht wol andere Leute, die viel mehr sind denn ich. Solche seine Demuth und sein selbst Verachtung gibt der Evangelist hernach klärlich zu verstehen, da er sagt, wie er den HErrn mit Freuden habe in sein Haus angenommen.

4. Es stehet geschrieben im Propheten Jeremia c. 17, 9. 10. da saget GOtt also: **Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer wills erkennen? Ich, der Herr, erforsche das Herz und prüfe es.** Zachäus hier erkannte nicht, daß sein Herz rechtschaffen wäre vor GOtt; Christus aber kannte es wohl, und offenbaret solches auch der ganzen Welt. **Wo ist nun ein Gott, der da ist wie unser GOtt, der da sitzet hoch im Himmel und siehet in die Tiefe,** Psalm 113, 5. Mag sich nun billig der Mensch freuen, den sein Gewissen selbst verdammt und strafet, den die ganze Welt verachtet; denn GOtt ist ein solcher Mann, der der Allerhöchste ist, und erforschet doch die allertiefsten Abgründe des Hertzens, der auch die allerheimlichsten Gedanken und Begierden erkennet im Menschen; wie wir hier an Zachäo sehen mögen.

5. Wir müssen hier auch fleißig acht haben, was da sind die göttlichen Gedanken, und Wohlgefallen über diesen menschlichen und äusserlichen, scheinenden und groß gehaltenen Dingen; denn wenn GOtt acht hätte auf diese äusserliche und gleissende Dinge, welche der Mensch für gut und göttlich hält und verwundert, so hätte Christus wahrlich keine Gemeinschaft mit dem Zöllner gehabt, und mit so einem verachteten Menschen. Er wäre viel eher gegangen zu den hochberühmten Bischöffen zu Jerusalem, die da GOttes Statthalter wa-

ren, die da verordnet und vorgezogen waren, daß sie dem Volk das Gesetz GOttes predigten und lehreten, die auch Gewalt hatten, beyde, göttlich und weltlich Recht zu ändern nach ihrem Gefallen. Ey, Christe, du bist wahrlich ein Ketzer, und ein Verächter der Bischöflichen Würde und Gewalt, darum, daß du mit diesem Zöllner die hochgelahrten Doctores des Gesetzes erbitterst und erzürnest, dazu auch verächtig machest vor dem Volk. Haben sie dich nicht billig verdammt und zum Tode verurtheilt? Aber das sey ferne; sondern vielmehr, weh allen denen, die unter dem Schein und Deckel der Gewalt, GOttes Wahrheit verachten. Denn die heutiges Tages sich groß rühmen über dem Bischöflichen Titel, und wie sie GOttes Statthalter sind, die sind viel ärger, oder je gleich dem Caiphä und Hannä und der ganzen Pharisäischen Rotte. Denn GOtt siehet nicht die Person an, richtet auch nicht nach äusserlichem Schein und Wesen.

6. Wer gläubt nicht, daß Christus hier nach ihm habe folgend gehabt eine grosse Menge des Volkes, ja wol bey etliche tausend Menschen? Welchen aber unter so vielen nimmt er so freundlich an? Vielleicht den, der da sehr schreyet? oder den, der in einer guldenen und sammeten Chorkappe daher gehet? oder den, der eine grosse Monstranze voll Heiligthums trägt? oder die, so grosse Kerzen und brennende Fackeln tragen? Nein, der keinen siehet er an; sondern den verachtesten Zachäum, der da keinen Rosenkranz auf dem Häupt hatte, war auch mit keiner Bischöflichen Würde oder Gewalt gezieret, sondern brachte heimlich und einsam, mit einem andächtigen, demüthigen Herzen Christum nur zu sehen. Das war sein Heiligthum, das war sein schneeweisser Schmuck vor GOttes Augen; welchen Schmuck Christus seinen Jüngern sonderlich befahl, da er sprach: **Seyd ohne Falsch, wie die Tauben**, Matth. 10, 16.

7. Wiederum sehen wir, daß Christus ganz und gar, beyde, mit Frewel und Lehre, ein Eckel und Greuel gehabt hat an dem äusserlichen köstlichen Gepräng, damit itzt die Welt unter dem Pabstthum umgehet und hoch lebet; wie da sind die Processionen und Kirchweihungen, da man gresser u. unmäßiger Pracht treibet, dazu die Bischöfe Ablaß geben, und die Prediger hoch rühmen und ausbläsenieren. Darum, wollt ihr Prediger, dieweil ihr den Geist GOttes nicht habet, das lehren und predigen, was vor GOtt ein Greuel ist? Christus sagt im Luca c. 16, 15: **Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt.** Es sey denn, daß ihr die Hertzen der Menschen von diesem Gepränge und äusserlichen Larven errettet und frey gemacht, wird Christus keinen Raum noch Statt in ihnen finden. Es muß alles hinweg, wenn anders Christus in dir wohnen soll. Er spricht selbst: **Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himelreich kommen**, Matth. 18, 3. Denn es ist unmöglich, daß die Menschen erkennen, was Christum anbetret, es sey denn, daß zuvor diese äusserlichen Dinge aus dem Hertzen gerissen und ausgetilget werden. Christus hat keinen Glantz noch feinen Schein vor der Welt; denn der Prophet Jesaias c. 53, 3. saget, **er sey der Allerverachteste unter allen Männern**; sondern er schauet und forschet die Hertzen, und machet dieselbigen zu Friede. **Das Reich GOttes**, spricht Christus Luc. 17, 20. 21. **kömmt nicht mit äusserlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich GOttes ist inwendig in euch**; das ist, **GOttes Reich** stehet nicht in Werken, die an Stäte, Speise, Kleider, Zeit und Personen gebunden sind, sondern **im Glauben und Liebe frey.** Dar-

um

um ists gewiß, daß diß Kirchmeßgepränge mit Christo sich gar nichts reimet. Zachäus begehrte nur Christum zu sehen, wer er wäre, und seiner Unwürdigkeit halben durfte er ferner nichts mehr fodern. Derohalben sind wir alle thöricht, die wir uns unterstehen einen gnädigen, gütigen GOtt zu machen, mit äusserlichem Gepränge, und sonderlich mit den menschlichen, erdichteten, scheinenden, gleissenden Werken und Satzungen.

8. Es haben alle Worte dieses Evangelii eine sonderliche Kraft und Eigenschaft in sich, und bedeuten was heimliches, wenn wir nur GOtt um Gnade bäten, daß wirs verstünden. Jericho, wie die Ebräer sagen, heißt Mond. Nun saget das Evangelium, der HErr sey durch Jericho gegangen; und das reimet sich eben hieher fast wohl. Denn gleicher Weise wie der Mond unbeständig ist, und nimmer nicht in gleicher Grösse von uns gesehen wird, jetzt nimmt er zu, bald nimmt er ab, und ist kein Bestand da; also ist der Mensch auch in seinem Gewissen, er kann auf keinem Dinge veste beharren; jetzt fällt er, jetzt stehet er; bald drückt ihn das Gewissen hie, bald dort, und ist ganz unbeständig, und müßte also in solcher Unstätigkeit bleiben, wenn Christus, der rechte Arzt, nicht alda wäre, u. machte ihn gesund. Denn wenn diß Geschrey ausgehet: **Das Reich, der Himmel ist nahe herbey kommen, bessert euch,** Matth. 4, 17. da hat der Mensch in solcher seiner Unbeständigkeit eine Zuflucht zu seinen Werken, und will sich damit schmücken. Aber er richtet nichts damit aus, er bleibet unstete, wankelmüthig und wetterwendisch, wie vor. Denn Werke stillen das Gewissen nicht, machen auch keinen Friede im Herzen; und je mehr man sich damit bleuet, je unsteter und ungewisser man wird. Wenn aber nun Christus, der Bote des Friedens, einher gehet, da höret die Unbeständigkeit auf; denn da bleibet das Gewissen an ihm hangen, als an einem vesten, starken, **unbeweglichen Felsen, welchen die Pforten der Höllen nicht mögen überwältigen,** Matth. c. 16, 18.

9. Darum, wenn Christus also durch Jericho feucht, so begehret ihn Zachäus aus Einfältigkeit zu sehen. Denn ein schlechter einfältiger Lape, wenn der höret, daß die Seligkeit allein in Christo stehet, läuft er vor den Betrügern und Verführern der Herzen fürüber, wie hier Zachäus thut, und steiget auf den Maulbeerbaum oder wilden Feigenbaum: **derselbige wilde Feigenbaum hat schöne grüne Blätter, lustige Zweige und liebliche Aeste, und ist allenthalben schön anzusehen von jedermann: aber wenn du Früchte suchest unter den Blättern, findest du gar keine nirgend nicht;** darum er auch billig ein wilder oder toller Feigenbaum heißt, darum, daß er das fürgibt, nemlich den Schein und keinen Nutz; derhalben er auch nicht unbillig **von Christo, da er zum Leiden ging, verflucht ward,** Marc. 11, 13. 14.

10. Dieser wilde Feigenbaum bedeutet den, der zum Schein äusserliche und menschliche Dinge lehret, machet den Leuten eine Nase, sperret ihnen die Augen und den Mund auf, nähret aber gar nichts, denn er bringet keine Frucht. Wenn nun eine durstige, hungerige Seele da ist, die lauft herzu, und steiget darauf, daß sie möge den HErrn sehen; die höret und lernet denn alles, was man iht fürgibt: denn es dünket sie alles schön und grün zu seyn, wie die Blätter sind am wilden Feigenbaum. Aber wenn Christus kömmt, der schreyet sie flugs an, und spricht: sie soll herunter steigen, es seyn keine Früchte droben, und saget: Er sey das lebendige Brod, das da allezeit die Seinen sättige; **Ich,** spricht er hier zu Zachäo (nicht menschliche Satzungen,) **muß in deinem Hause bleiben;** denn **selig sind, die da dürstet nach Christo.**

11. Wie

11. Wie thut aber die arme, durstige, verschmachtete Seele? Sie steiget eilends herunter, und nimmt den Herrn Jesum an mit Freuden, auf daß sie sey ein geheiligter Tempel des HErrn in Ewigkeit, wie St. Paulus 1 Cor. 6, 19. 20. saget: **Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von GOtt, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd theuer erkauft; darum so preiset GOtt an eurem Leibe, und in eurem Geist, welche sind GOttes.** Wenn in diesem Tempel Kirchweihung ist, da klinget man nicht mit Glocken noch Cymbeln, da pfeift man nicht auf der Orgel, da hört man keine Schallmeyen, da stecket man keine Fahnen zum Thurn aus; sondern das ist ein verborgener Tempel, der dem Heiligen Geist allein bekannt ist, davon weder Mensch noch Teufel etwas wissen; allein GOtt siehet auf diesen Tempel, der da alles sichet in dem Verborgenen. Denn GOtt will der Welt nicht lassen wissen, wenn er bey seiner Braut schläft.

12. Darum richten die Prediger nichts damit aus, die da als heute an der Kirchweihung in ihren Predigten verkündigen und ausschreyen diejenigen, so ihr Testament zu der Kirchen, zu Holz und Steinen gemacht, oder ein Jahrgedächtniß gestifftet haben, daß jedermann wisse, daß es der oder der gethan hat. Davon saget Christus im Matthäo c. 6, 1—4. also: **Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibest, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in ihren Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibest, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß deine Almosen verborgen seyn, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.** Darum dienet das gar nichts zu Christo, auch gar nichts zum Evangelio, daß man solch Affenspiel mit den Kirchmessen anrichtet. Der äusserliche Tempel hat sein äusserlich Lob; aber der innerliche und geistliche Tempel spricht: **Wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist,** Psalm 144, 15.

13. Dieser geistliche Tempel aber wird dem HErrn geweihet in der Taufe, da er seinen Namen dem Hauptmann Christo gegeben, und das Wort göttlicher Verheissung empfangen hat. Und dieser Tempel wird geheiliget seyn GOtt ewiglich, so er anders bleibet im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligkeit, ja, also heilig, daß, wer diesen Tempel verletzen und entweihen wird, den wird der HErr selbst verderben und strafen; wie Sanct Paulus sagt: **Wisset ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel seyd, und daß der Geist GOttes in euch wohner. So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr,** 1 Cor. 3, 16. 17. Christus hat sich selbst für diesen seinen Tempel dahin gegeben, auf daß er ihm ein geheiligter Tempel wäre, in dem er selbst wohnen wollte, wie abermal St. Paulus 2 Cor. 6, 16: **Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes. Wie denn GOtt spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr GOtt seyn, und sie sollen mein Volk seyn.** Wer wollte doch nun einen solchen gütigen, freundlichen Helfer nicht loben, der da zu einem Sünder einkehret, wo wir ihn allein wollen aufnehmen? **Denn wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden,** Joh. 1, 12. denn

sie halten sein Wort, und lieben ihn. Darum ich und der Vater, spricht Christus, werden zu ihnen kommen und Wohnung bey ihnen machen, Joh. 14,23.

14. Wenn aber der HErr diesen seinen Tempel heiliget und wohnet darinnen, so muß die Welt darum murren, und sauer darüber sehen, daß der HErr zu einem Sünder einkehret und nicht viel lieber zu den grossen Hansen, zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, zu den Werkheiligen, die sich eben darum auflehnen wider GOtt und seinen Christum, daß ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit durch einen Sünder soll veracht werden. Da gehen denn diese Worte daher: Wer bist du denn? Wilst du uns lehren? Sagst du, daß unsere Ceremonien und Kirchengepränge nichts sey? Hebe dich, du Ketzer, hältest du nichts von unserm Kirchenschmuck? Hat nicht Christus selbst gesagt: Mein Haus ist ein Bethaus? Luc. 19,46. Also gehets daher, das müssen wir gewarten, und so wird es gehen, und nicht anders. Aber mein Christus fraget nicht darnach, er läßt sie darüber zanken, zürnen und murren, bis daß sie aufhören; er wohnet gleichwol indeß in seinen heiligen Tempeln, und weiß, daß sie nichts wissen noch verstehen.

15. Was können sie dazu sagen unsere Widersacher, daß Christus spricht, daß die äusserlichen Gepränge der Tempel und Kirchen haben nun aufgehöret, so, daß jetzt die Zeit vorhanden sey zu beten, nicht zu Jerusalem, auch nicht auf den Bergen, sondern im Geist und in der Wahrheit, Joh. 4,21.23. Aber die Juden, die Christo nicht gläuben wollten, und die derhalben noch dem Gesetz zugethan und unterworfen waren, strafet er mit ernsten Worten, daß sie den Tempel GOttes schändeten mit ihrer Kretzschmerey, der zu dem Gebet verordnet und geeignet wäre. Das Volk aber, das Christo gläubet, sind alle fromm, und keinem Gesetz, (sonderlich was die Kirchengepränge angehöret) unterworfen. Darum ist der Tempel oder Kirche jetzt bey ihnen nicht zum Gebet verordnet. Denn sie werden nicht sprechen: hier ists, da ists. Ja, es werden falsche Propheten aufstehen und sagen: Siehe, hier ist Christus, man findet ihn im Tempel mit Händen gebauet. Glaubets nicht; denn GOtt wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie St. Stephanus sagt Apg. 7,48. und c. 17,24. und St. Paulus 1 Cor. 3,16.

16. Dieweil denn nun der HErr in seinem Tempel wohnet, so lebt nun nicht der Mensch, sondern Christus lebet in ihm, welcher sein Herz und seinen Geist mit Gnaden so durchgossen hat, daß er nun hingehe, wohin der HErr nur will; denn ihr seyd nicht euer selbst, spricht St. Paulus 1 Cor. 6,19. Wir werden von dem Geist GOttes gezogen, wo er hin will, dem folgen wir auch nach willig und gerne.

17. Da müssen denn balde andere Früchte hernach folgen, da wird der Mensch gar anders, fähet auch ein ander Leben an; wie hier Zachäus thut: der ist ein Zöllner gewesen und ein Wucherer, so er nun den HErrn zu sich kriget, wird es gar anders mit ihm, und ist bereit, alles wieder zu geben, wo er einen betrogen hat; auch gibt er die Helfte seiner Güter den Armen. Denn er meynet, sie seyn ihm alle gleich und Christi Glieder; welches er zuvor, ehe Christus zu ihm kam, das Widerspiel thate, nahm es von den Armen, schindete und schabete, wo er nur wußte zu schinden und zu schaben. Alsobald kehrete sichs mit ihm um, fraget nun nach nichts mehr, die Reichthümer sind nicht mehr sein Schatz, sondern Christus; er gebrauchet der Güter nun ohn Unterscheid, so daß er allein Hülle und Fülle habe, und auch den Armen

Nahrung und Handreichung thue; er hält sich des Spruchs im Psalm 62, 11: **Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herze nicht dran.** Gebrauchet der Güter, als hätte er sie nicht; denn der HErr ist sein Erbtheil. Nimmt sie GOtt wiederum hinweg, so dankt er GOtt darum, und singet ihm das Liedlein, wie Hiob: **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet,** Hiob 1, 21.

18. Warum geschiehet das alles? Darum, **daß diesem Haus Heil ist wiederfahren; darum, daß er auch ein Sohn Abrahä ist. Abraham gläubte GOtt, spricht die Schrift, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; und durch diesen Glauben hat er die Verheissung vom HErrn erlanget, daß er ein Vater aller Gläubigen wäre,** Rom. 4, 3. 18. Darum, so viel als ihr aus dem Glauben sind, die werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Denn er redet nicht von der leiblichen oder fleischlichen Geburt, wie es Paulus gar meisterlich denen Römern ausstreichet. Darum spricht Johannes der Täufer im Matthäo c. 3, 9. zu den Pharisäern: **Denket nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen: wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.** Ein solcher ist Zachäus gewesen, den GOtt aus einem sehr harten Stein Fleisch machte, wie er im Propheten Ezechiel sagt c. 11, 19. 20: **Ich will ihnen ein fleischern Herz geben, sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr GOtt seyn.** So ist nun Zachäus **ein rechter** Sohn Abrahä geworden: denn er hat Christum aufgenommen in den Tempel seines Herzens, und Christus erkannte ihn für den seinen; hat also den nicht betrogen, der an ihn gläubet. Ja, Christus kann keinen betrügen noch gefährer, der an ihm hanget, darum wohl dem, der auf ihn hoffet.

19. Ich halte, daß es aus sonderlicher GOttes Verfügung geschehen sey, daß die lieben Väter diß Evangelium auf diesen Tag zu lesen und zu predigen verordnet haben, da sie die Larven und Gepräng der äusserlichen Kirchweihung eingesetzet haben; wiewol sie mit einem dürftigen Fleiß das menschliche Werk, so mit äusserlichen Dingen gefangen ist, merklich sehr verhindern, daß es nichts nutzes mehr bedenken kann. Doch zeiget das Evangelium, welches Geist und Leben ist, an, daß der Tempel solle GOtt geheiliget seyn: nicht der Tempel, der von Steinen oder Holz gebauet ist, und mit Schiefer bedecket; sondern es sagt, daß **dem Hause sey Heil wiederfahren, welches da ist ein Sohn Abrahä.** Und so sehr als die menschliche Fürwitzigkeit zu äusserlichen leiblichen Gebäuen verführet würde, so sehr sollte wiederum das Evangelium, den wahrhaftigen Tempel GOttes zu erkennen, dringen, auf daß allewege die, so Christum angehören, die Stimme ihres Hirten bereten und nicht auf die äusserlichen mannigfaltigen Larven der Kirchweihung für die rechtschaffne Heiligung Gottes achtung geben.

20. Aber es ist in diesen letzten Zeiten zu dieser Thorheit gerathen, daß wir die eigentliche Wahrheit des Evangelii in die alten Figuren zu schliessen uns unterstanden haben; welches zu dem Alten Testament hat gehöret, da der wohlgebauete Tempel Salomonis bedeutet hat unsere Leiber, daß sie sollten rechte Wohnungen seyn dem Heiligen Geiste. Welcher Teufel hat uns denn so bezaubert und verblendet, daß wir die Wahrheit und das Ding an ihm selbst wiederum auf die Zeichen wenden? Sollte man nicht billig zur Zeit urtheilen, der aus einem fremden Lande heim käme, und wollte erst wieder umkehren, und auf die

die Zeichen oder Mattern merken, die ihm den Weg hätten heim gewiesen? Oder thät der nicht närrisch, der bezahlt Geld in Händen hätte, und wollte doch lieber, er hätte für das bereiteste Geld Schuldgenel? So rasend und unsinnig sind wir, daß wir auch alles, was Menschenköpfe erdenken, lieber wollen haben, denn GOttes Güte und Barmherzigkeit, die er uns umsonst erzeiget und anbeut. Wie denn mit diesem heutigen Tage auch ist geschehen, daraus wir ein lauter Affenspiel und äusserlich Gepränge, das da niemanden viel nutz ist, gemachet haben.

21. Ueber das, so ist noch eins dahinten: auf daß ja der Schwarm Fliegen desto leichter zu dem todten Aas zusammen flögen, hat man ein wenig Honig oder Bluts daran gesprenget. Die gottlosen Bischöffe, daß sie uns ja unsinnig und unachtsam in diesen Irrthum führeten, haben sie das mit ihrem Ablaß beschmiret, auf daß die Seelen der Einfältigen mit solchem Schein betrogen würden, und gedächten nicht auf ihre Seligkeit. Mit solchen Griffen und Behendigkeiten mußten wir spielen. Denn da die Bischöffe aufhöreten Bischöffe zu seyn, mußte man andere Bischöffliche Aemter erdenken, daß sie die Ehre ihres Amts erhielten, auf daß sie ja nicht müßig wären und St. Paulo ungehorsam, der da saget: **So jemand ein Bischofsamt begehret, den gelüst t eines guten Werks,** 1 Tim 3, 1. Er spricht ein Werk, und nicht ein Müssiggang. Das Werk aber ist, das Evangelium predigen wie Paulus saget: **Wehe mir, wo ich nicht predige,** 1 Cor 9, 16.

22. Wie wollen unsere müßige und unruhe Bischöffe dem Weh entgehen, die sich rühmen, daß sie an der Apostel Statt gekommen sind? Aber es ist ein verworfen Amt, ein Prediger seyn; denn es bringet nicht viel in die Küchen, wenn man das Evangelium predigt, es ist ein kleiner Gewinnst dabey. Wenn man aber einmal eine Kirche weihet, das füllet viel Beutel und machet die Küchen feist. Es wäre billig, daß wir weineten, daß wir in solchen Irrthum gerathen sind, daß heutiges Tages niemand darf die Wahrheit sagen: wir fürchten uns alle, alle heuchlen wir, daß wir nicht um unsere Pfründen und Leben kommen, wenn wir dawider predigten, und wollen nicht vielmehr den fürchten, der da spricht: **Wer mein verleugnet vor den Menschen, deß wird verleugnet werden vor den Engeln GOttes,** Luc. 12, 9. Kirchen und Tempel muß man haben, daß wir GOttes Wort darinnen hören und die Sacrament handeln; aber das ist ein närrisch Werk, daß wir meynen, wir haben GOtt ein Haus gebauet, daß er uns hören wolle eben in dem Tempel, und nicht an andern Orten auch. Wir sollen GOtt danken, daß er uns Erhörung zugesaget hat an allen Enden; aber wir wollen den weiten Tempel GOttes in einen engen Ort dringen, und GOtt mit einem kurzen Ende fahen, den Himmel und Erde nicht kann begreifen. Wehe dir, du schändlicher Unglaube!

23. Aber was ist sich deß zu verwundern, daß die weltlichen Dinge, und was Menschen erdacht haben, also vor der Welt scheinen, und was rechtschaffen und Christlich ist, so ungestalt und unangenehm sind in unsern Augen, dieweil die ganze Schrift das bezeuget, daß **die göttliche Weisheit der Welt eine Thorheit ist,** 1 Cor. 1, 18. und Christus JEsus mit seinem Worte müssen ein verworfen und veracht Ding seyn vor der Welt? Derhalben solt ihr nicht richten noch urtheilen nach dem äusserlichen Ansehen der Dinge, **sondern richtet mit einem rechten Gerichte,** Joh. 7, 24.

24. So wir nun feyren die äusserliche Kirchweihung, warum sollen wir nicht auch feyren eine innerliche Kirchweihung, den Tag

der Taufe? Aber es muß alles umgekehrt seyn. Da hat ein schlechter Priester oder Capelan den rechten Tempel GOttes geweihet und geheiliget; den andern Tempel, Holz und Steine, hat der Bischof geweihet: diese Kirchweihung feuret man, jene aber nicht. Denn es ist GOttes Werk, das muß vor der Welt nichts seyn und achtig angesehen werden; was aber die Welt erdenket, das ist köstlich und herrlich vor ihr. Aber vor GOtt gilt es wiederum auch nichts.

25. Also es hat GOtt gefallen, daß die müssigen unnützen Bischöffe je nichts Gutes noch nützes thäten, und die Götzen der Welt ihre Abgötterey behielten; doch mit dieser Bescheidenheit, daß sie die Geldmärkte theuer genug verkauften, und dem Gelde vor allen Kirchhüren nachstelleten, auf daß man ja nichts ohne Geld von ihnen bekäme: daher hat der Schweiß des armen Volkleins müssen kommen. Wo denn nun irgend einer in seinem Testament Geld zur Kirche beschieden hat, den hat man vom Predigtstuhl ausgeschryen, und dem Volke in ihr andächtiges Gebet befohlen, damit sie andere auch hinan brächten. Solches Geld sollte man dem lebendigen Tempel GOttes mitertheilet haben: aber sie haben selbst nicht genug, die Bauchdiener, daß sie davon fressen und saufen. Zu dem Testamente, das den todten Tempeln anhebt, vermahnet man alle Welt, daß sie der nicht wollten vergessen, daß ja Stein und Holz seinen Schmuck behielten, und je seine gemahlte Bilder hätte: aber des lebendigen Tempels GOttes wird nicht mit einem Worte gedacht: da macht niemand den Armen ein Testament, die verfaulen wir, und lassen sie Noth leiden; denn es ist GOttes Gebot da und GOttes Thun, auch hat es keinen Schein vor der Welt: Was aber Menschen erdenken, das hält und treibet man mit Ernst, da ist man willig zu, und gehet, weil man gehen kann.

26. Zachäus hätte viel lieber sein Testament, die Helfte seiner Güter, zu dem rechten und wahrhaftigen Tempel GOttes beschieden; denn er war auch der lebendige Tempel GOttes, dem Heil war wiederfahren, in dem die Gnade Christi wohnete. Aber wir, die wir todt sind, sorgen auch auf todte Dinge, bescheiden unser Geld Steinen und Holz; denn wir sind härter denn Steine. Es wäre Zeit, daß wir uns umkehreten; hernach werden wir keine Zeit zu büssen haben. Wenn wir Tempel haben, darinnen wir uns GOttes Gaben nehmen können, und nicht GOtt etwas darinnen geben, so last uns genug haben. Last uns den Abgott und den Götzen, mit Menschenhänden gemacht, nicht so hoch erheben; GOtt darf unserer Güter noch unsers Geschmucks nichts. Aber wir kehren gerade um, was wir den lebendigen Tempeln thun sollten, das legen wir an die todten Tempel. Darum ist kein Wunder, wenn gleich der Donner mehr in die Kirchen denn in die Frauenhäuser schlägt; ja, selten hört man, daß der Donner in denselbigen Häusern Schaden thut. Denn GOtt will gewiß damit anzeigen, daß ihm solcher abgöttische Dienst trefflich sehr mißfalle. Hurerey aber und Ehebruch sind grobe Sünden, daß sie auch eine Sau nur der Nase riechen möchte: wie greulich und erschrecklich aber diese Abgötterey sey, die also unter dem Schein eines rechten Gottesdienstes einher gehet, weiß noch erkennet niemand, denn der den Geist GOttes hat.

27. Hieher gehören auch die Feldkirchen, da man hin wallet, welche niemand nützt sind, denn den Geldnarren, und daß des Teufels Heer dadurch gemehret werde: denn es sind die allerschändlichsten Hurhäuser, darinnen alle Bräute, alle gläubige Seelen, von Christo, ihrem Bräutigam, abfallen und die Ehe brechen, darum, daß sie alda ihre Seligkeit suchen. Es weiß der Teufel sehr wohl, daß wir so meisterlich betrogen werden, und daß man unsere Herzen sein anführet mit den verführischen Zeichen, welche GOtt geschehen läßt zu merklichen Schaden derer, die nicht in ihn hoffen, und die **Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie möchten selig werden**, wie Paulus saat 2 Thess. 2, 10: **Die Augen aber des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreyen**, Psalm 34, 16. Das sey von diesem Evangelio gesagt: wollen GOtt um rechten Glauben bitten und ihn anrufen.

Ende des eilften Theils der sämtlichen Schriften Lutheri.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte

und aus der letzteren in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Zwölfter Theil,

welcher

den Zweyten Theil von der Kirchenpoſtill,

nemlich

die Auslegungen derer Epiſteln

auf alle Sonn- und hohe Feſttage,

wie auch

Diejenigen Predigten

über verſchiedene Evangeliſche und Epiſtoliſche Texte,

ſo weder in der Kirchen- noch Haus-Poſtill befindlich,

enthält;

herausgegeben

von

Johann Georg Walch, D.

Halle im Magdeburgiſchen.

Druckts und verlegts Joh. Juſtinus Gebauer. 1742.

Kd Bild Akad. Land

Universitäts München Bibliothek

Vorrede.

Innhalt.

Es wird angezeigt, wie in diesem Band zweyerley enthalten: nemlich der andere Theil der Kirchen-Postill §. I.

Und ein Anhang von Lutheri Predigten über verschiedene evangelische und epistolische Texte, so sich in der Kirchen- und Haus-Postill nicht befinden, und theils aus dem lateinischen übersetzt; theils auch aus ächten geschriebenen Büchern genommen worden §. II-XV.

§. I.

Der gegenwärtige **zwölfte Theil** der sämtlichen Schrifften des seligen Lutheri, der nunmehro durch die Gnade GOttes an das Licht tritt, begreift zweyerley in sich. Das eine ist der zweyte Theil der Kirchen-Postill, der aus den Auslegungen der Episteln auf alle Sonn- und Festtage bestehet; das andere aber ein Anhang von **Luthers Predigten über verschiedene evangelische und epistolische Texte, so nicht in der Kirchen- und Haus-Postille befindlich sind, und theils aus dem lateinischen übersetzt; theils auch aus ächten geschriebenen Büchern genommen worden.** Von jenem; oder von dem andern Theil der Kirchen-Postill, habe ich nicht nöthig, etwas anzuführen, nachdem bereits in der Vorrede zu dem **eilften Theil** dasjenige erzehlet worden, was zur Historie dieser Postill überhaupt gehöret. Ich habe daselbst nicht nur gezeiget, wie die verschiedene Theile dieses vortreflichen Wercks von dem seligen Luthero nach und nach verfertiget und zum Vorschein gebracht worden; sondern auch erzehlet, wie man selbige hierauf zusammen gedruckt und mancherley Herausgaben besorget habe. Nur dasienige mercke ich hier an, daß da dieses gesamte Werck aus drey Theilen bestehet, und der Fest-Theil sonst der letzte ist, mithin auf die

Auslegungen der sonntäglichen Evangelien und Episteln, welche die beyde erstere Theile ausmachen, folget, man hier solche Ordnung in etwas geändert, und den Fest-Theil demjenigen angefüget, welcher die Erklährung der evangelischen Texten in sich hält. Solches ist nicht ohne Ursach geschehen. Man siehet billig darauf, daß ein ieder Band seine gehörige und gleichmäßige Grösse, so viel als es möglich ist, bekomme. Eben darum hat man zu dem vorhergehenden Theil der Kirchen-Postill, darinnen die Auslegungen der sonntäglichen Evangelien stehen, die Fest-Predigten mit genommen, damit solcher einen völligen Band ausmachte; in den gegenwärtigen aber, welcher den Epistel-Theil in sich begreift, zugleich diejenigen Predigten füglich gebracht werden mögten, welche an sich weder zur Kirchen- noch zur Haus-Postill gehören.

§. II.

Dasjenige, was ich in dieser Vorrede vornemlich zu sagen und anzuführen habe, betrift also den gedachten Anhang der Predigten über verschiedene evangelische und epistolische Texte, welche weder in der Kirchen- noch in der Haus-Postill befindlich sind. Unter denselbigen zeigen sich 1) gewisse **Predigten über die Evangelien und Episteln im Advent**, und das sind diejenigen, die der selige Mann auf Verlangen des Chur-Fürsten von Sachsen, Friedrich III. in lateinischer Sprache aufgesetzet und unter dem Titul: enarrationes epistolarum & euangeliorum, quas postillas vocant, D. Martini Lutheri, Wittenbergensis 1521. in 4. ausgehen lassen. a) So bald sie an das Licht getreten, sind sie nicht nur ins Deutsche übersetzet; b) sondern auch in beyden Sprachen den Sammlungen der Schrifften Lutheri einverleibet worden. c) Die Zuschrifft ist an gedachten Chur-Fürsten von Sachsen gerichtet, und meldet unter andern, daß derselbige um deswegen solche Arbeit von

a) Diese erste lateinische Edition kommt in Herrmann von der Hardts autograph. Lutheri *tom.* I. p. 116. und *tom.* II. p. 85. in Joh. Chr. Olearii Verzeichnis der autograph. Lutheri p. 10. und in catalogo bibliothec. Mayerianæ p. 744. vor.

b) Der Herr Elias Frick gedencket in dem Anhang von den Schrifften und Wercken Lutheri, welcher bey dessen deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums befindlich ist, p. 2724. eines alten deutschen Exemplars dieser Postille, so in 4. ohne Benennung des Orts und des Jahrs herausgekommen und diese Aufschrifft habe: Postill; oder Ußleg der Epistel und Evangelien durch den Advent Doctor Martin Luthero. Ob dieses die erste deutsche Herausgabe solcher Predigten sey, kan ich nicht sagen. In des gedachten Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. ist p. 15. eine Auslegung der Episteln und Evangelien vom ersten Advent bis Epiphan. in fol. angeführet, darinnen die Advents-Predigten eben diejenigen sind, welche sich in der lateinischen Postill befinden.

c) Man findet solche Predigten nach ihrer Original-Sprache in dem andern Theil der Jenischen

von Luthero verlanget, damit dieſer dadurch deſto mehr zum Bau der Kirche JEſu Chriſti beytragen und zugleich von den Streitſchrifften, auf die er bisher ſeine meiſte Zeit gewendet, abgezogen werde. d)

§. III.

Nach dieſen Advents-Predigten folget: II) ein **Sermon von der Geburt Chriſti**, ſo 1522. unter dem Titul: **ein Sermon Mart. Luthers von der Geburt Chriſti, gepredigt auf den Chriſttag früh Vormittag**, zu Wittenberg in 4. herausgekommen, und 1523. wieder aufgelegt worden, welcher Edition man ſich bey dem gegenwärtigen Abdruck bedienet hat: e) III) **Sermon von dem Reiche Chriſti und Herodis**, über das Evangelium an der heiligen drey Königen Tage, Matth. II, 1-12. welcher mit dieſer Aufſchrifft: **ein nützlich Sermon D. M. Luthers, Auguſtiners zu Wittenberg, gepredigt an der h. Drey König Tage, nachmittag von dem Reich Chriſti und Herodis**, 1521. in 4. an das Licht getreten iſt f) und hierauf der Eislebiſchen, g) **Altenburgiſchen**, h) und **Leipzigiſchen** Sammlung i) einverleibet: auch hier wieder, und zwar nach der letzt angeführten erſten Edition, abgedruckt worden: k) IV) **Zwey Predig-**

niſchen Sammlung der lateiniſchen Schriften Lutheri p. 321. deutſch aber in dem Hälliſchen Theil p. 175. und in dem zwölften Theil der Leipzigiſchen Sammlung p. 258. auch in derjenigen Edition der Kirchen-Poſtill, welche der Herr Verleger dieſer ſämtlichen Schrifften Lutheri 1737. mit meiner Vorrede beſonders drucken laſſen. Denn in dem Anhang zu dem erſten Theil p. 1188. ſtehen die Predigten über die vier Advents-Evangelien, und in dem Anhang zum andern und dritten Theil p. 951. diejenigen, welche Lutherus über die Advents-Epiſteln verfertiget.

d) Dieſe Zuſchrifft, welche zu Wittenberg den 3. Mart. 1521. abgefaſſet worden, trift man hier bey den Predigten ſelbſt nicht an; ſie befindet ſich aber nebſt den andern Vorreden und Zuſchrifften der erſten Editionen der Kirchen-Poſtill vor deren erſten Theil, der den vorhergehenden eilften Theil der ſämtlichen Schrifften Lutheri ausmachet. Daſelbſt habe ich in der Vorrede von dieſen Predigten ſchon ein und das andere angeführet.

e) Der Wittenbergiſchen Edition von 1522. iſt in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* II. p. 99. und der Erfurtiſchen von 1523. *tom.* I. p. 153. und *tom* II. p. 107. gedacht, und bey der letztern an beyden Orten gemeldet worden, daß Lutherus dieſen Sermon nachmittag gehalten habe; da hingegen ſonſt auf dem Titul ſtehet, er habe ihn vormittag abgeleget, wie auf ſolche Art dieſe Auflage auch in Olearii Verzeichnis der autogr. Lutheri p. 16. angeführet iſt. Die Rede ſelbſt hat man in dem zwölften Theil der Leipzigiſchen Sammlung p. 321. wieder abgedruckt.

f) Man ſehe von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* III. p. 56. nach.

g) Th. I. p. 27.

h) im erſten Theil p. 550.

i) in dem zwölften Theil p. 327.

k) In dieſer Predigt thut Lutherus unter andern ein freymüthiges und wahres Bekäntnis wieder

ten, welche er 1546. kurtz vor seinem seligen Abschiede zu Halle gehalten: die eine von der Tauffe Christi, über das Evangelium am Fest der Erscheinung Christi, Matth. III, 13-17. die andere von der Bekehrung Pauli, aus dem neunten Capitel der Apostel Geschicht. Beyde hat zuerst M. Matthias Wanckel, Prediger zu S. Moritz zu Halle, mit einer Zuschrifft an den Rath der Stadt Hamelburg in Francken, welche den sechsten April 1546. datiret ist, l) unter dem Titul: zwo schöne und tröstliche Predigt D. Mart. Luth. die erste von der Taufe Christi aus dem 3. Cap. Matth. die ander von der Bekehrung S. Pauli wieder die Mönche aus dem 9. Cap. Act. gethan zu Hall in Sachsen, den 6. und 26. Tag Januarii im 1546. Jahr, hart vor seinem seeligen Abschied von diesem Jammerthal, in 4. m) herausgegeben, und nachdem dieses geschehen, hat man sie in die Sammlungen der deutschen Schrifften Lutheri n) gebracht, welches man denn auch bey der ietzigen gethan und zu mehrerer Richtigkeit das abzudruckende Exem-

wieder den Römischen Pabst und dessen sich angemaßten Herrschafft, wenn er sagt: des Pabsts Regiment und Christi Reich sind gleich gantz wieder einander, wie Wasser und Feuer, Teufel und Engel; ingleichen: die zwey Reiche kommen nicht überein: denn des Pabsts Regiment ist gegründet auf viel Würckung: Christi Reich allein auf den festen Glauben. Der Herr von Seckendorf gedenckt im dritten Register seiner historiæ Lutheranismi unter dem Jahr 1521. dieser Predigt.

l) Gleich im Anfang derselbigen wird von dem seligen Luthero gemeldet, daß er das letzte halbe Jahr vor seinem seligen Ende viele Reisen gethan, und in vier Episcopaten, als Brandenburg, Naumburg, Merseburg und Magdeburg mit reichem Apostolischen Geist gelehret, welches denn auch dazumal in Halle geschehen wäre. Der fromme Joh. Mathesius gedencket in der XIV. Pred. von der Historie des Hn. D. Martin Luthers p. 173. der Predigt von Pauli Bekehrung, und meldet, als der selige Lutherus auf Verlangen der Grafen von Mansfeld nach Eisleben reisen wollen, um die unter ihnen entstandene Mißhelligkeiten aus dem Wege zu räumen und die Gemüther wieder zu vereinigen, so sey er bey dieser Gelegenheit auch nach Halle gekommen zu dem Doctor Jena, und habe die erwehnte Predigt an Pauli Bekehrungs-Tage gehalten. Von dem Matthia Wanckel, der diese und noch andere Predigten des seligen Lutheri zum Druck befördert, habe ich in der Vorrede zum siebenden Theil der Schrifften Lutheri p. 23. einige Nachricht gegeben.

m) Solcher Edition ist in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 491. und in Olearii Verzeichniß der autograph. Luth. p. 51. Erwehnung geschehen.

n) Sie stehen in den Jenischen Theilen VIII. p. 298. Wittenbergischen XII. p. 342. Altenburgischen IIX. p. 504. und Leipzigischen XII. p. 356. Dieienige, so von der Bekehrung Pauli handelt, befindet sich auch in dem Anhang zum andern und dritten Theil der Kirchen-Postill, welche mit meiner Vorrede 1737. besonders herausgekommen, p. 1006. Den Innhalt derselbigen erzehlt der Herr von Seckendorf in historia Lutheranismi *libr.* III. §. 141. p. 691.

Exemplar gegen die erste Auflage gehalten hat.

§. IV.

Man trift hier ferner an, und zwar der Ordnung nach: V) eine **Predigt über die Epistel am andern Sonntage nach Epiphanias**, Röm. XII, 3. u. f. welches die letzte Predigt ist, die Lutherus zu Wittenberg den 17. Januar. 1546. gehalten hat. Es hat solche **M. Stephanus Tucher**, evangelischer Prediger zu Magdeburg, mit der Aufschrifft: **die letzte Predigt D. Mart. Luth. heil. Gedächtnis, geschehen zu Wittenberg am andern Sonntag nach** epiphanias domini **den 17. Januar. im 1546. Jahr** in 4. o) an das Licht gestellet und eine Vorrede fürgesetzet, in welcher er einen besondern Eifer gegen das so genannte Interim bezeiget: solches das verfluchte Interim nennet, in dem alle Greuel, Verführung und Abgötterey des Antichrists zu Rom, des Pabsts bestätiget und in die Kirche Christi wieder eingeführet würden. In der Predigt selbst handelt der selige Lutherus mit vielem Nachdruck vom wahren Glauben und dessen Früchten: vom Mißbrauch der Vernunfft in Glaubens-Sachen und den daher entstehenden grossen Schaden: von der wahren Lehre und der uns obliegenden Pflicht, fest darüber zu halten. p) Sie ist nicht nur 1549. q) und allhier zu Jena 1558. besonders wieder aufgeleget; sondern auch den verschiedenen **Theilen** der deutschen Schrifften Lutheri, als den **Jenischen**, r) **Wittenbergischen**, s) **Altenburgischen**, t) **Leipzigischen** u) einverleibet worden, und da man sie auch in dem gegenwärtigen hat abdrucken müssen, so ist dieses nach der Edition von 1549. deren ich gleich vorher gedacht habe, geschehen: VI) **Zwey Sermonen über das Evangelium am dritten Sonntag nach Epiphan. Matth.** VIII, 1. u. f. wobey ich zu erinnern finde, daß man hier keine erste Edition zu rathe gezogen, weil man dergleichen nicht bekommen können, und es also bey dem in den Sammlungen der Schrifften Lutheri, sonderlich in der Leipzigischen, befindlichen Abdruck hat müssen bewenden lassen: x) VII) **Vier Predigten**, welche Lutherus kurtz vor seinem

o) s. von der Hardt in autograph. Lutheri *tom.* I. p. 490.

p) Von dieser Predigt und deren Innhalt handelt der Herr von Seckendorf in historia Lutheranism. *libr.* III. §. 141. p. 691.

q) Es wird solcher Edition in Olearii Verzeichniß der autographor. Luther. p. 54. gedacht.

r) in dem achten Theil p. 311.

s) Th. XII. p. 347.

t) im achten Theil p. 511.

u) in dem zwölften Theil p. 371. Sie ist auch in dem gedachten Anhang zu Lutheri Kirchen-Postill p. 980. anzutreffen.

x) Diese beyde Sermonen stehen in der Jenischen Sammlung VI. p. 317. in der Wittenbergischen IV. p. 492. Altenburgischen VI. p. 460. und Leipzigischen XII. p. 394.

seinem Ende im Jahr 1546. zu Eisleben am vierdten Sonntag nach Epiphanias: am Fest der Reinigung Mariä: am fünfften Sonntage nach Epiphanias und am S. Matthiä Tage über die evangelischen Texte gehalten, und die nachgehends Joh. Aurifaber y) unter dem Titul: **vier Predigten des ehrwürdigen Herrn D. Mart. Luth. zu Eisleben vor seinem Abschied aus diesem Leben gethan,** zu Wittenberg 1546. in 4. durch den Druck bekannt gemacht. z). In der Zuschrifft an die Grafen zu Mannsfeld, Albrechten und Johann Georgen, die er zu Wittenberg aufgesetzet, gedencket er unter andern, daß dieses die letzten Predigten des seligen Lutheri gewesen: daß er ihm solche nachgeschrieben und D. Creciger sie durchgesehen: daß er selbige nunmehro auf Verlangen der gedachten Hn. Grafen so wohl; als anderer dem Druck überlassen habe. Ob sie nach ihrer ersten Herausgabe noch mehrmalen besonders gedruckt worden, und wo dieses geschehen, finde ich nicht, und kan also auch davon nichts sagen; so viel aber weiß man, daß sie in den Sammlungen der Schrifften Lutheri ihren Platz gefunden, nehmlich in der **Jenischen,** a) **Wittenbergischen,** b) **Altenburgischen,** c) und **Leipzigischen,** d) dazu denn nun auch die unserige kommt, in welcher der Druck nach der berühmten ersten Herausgabe eingerichtet worden.

§. V.

y) Johann Aurifaber studirte zu Wittenberg und war bey Luthero wohl gelitten. Er reisete mit ihm nach Eisleben: hörte daselbst die vier letzten Predigten, die er hierauf herausgab, selbst mit an, und war bey dessen Todt gegenwärtig. Zu Weimar hat er eine zeitlang das Amt eines Hof-Predigers verwaltet; als er aber 1562. seine Dimißion bekam, reisete er eine neue Sammlung der Schrifften Lutheri zu Eisleben drucken und wurde 1566. nach Erfurt berufen, allwo er anfänglich Pastor zum Predigern und nachgehends auch Senior des evangelischen Ministerii gewesen. Er starb den 18. Novembr. 1575. im sechs und funffzigsten Jahr seines Alters. Indem er verschiedene Schrifften Lutheri zum Druck befördert hat, so wird er in der Historie derselben noch mehrmalen fürkommen. Eine ausführliche Nachricht von ihm findet man in Just. Christ. Motschmanns Erfordia literata *part.* 2. p. 211. sqq. daraus man sein Leben auch in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1732. p. 440. erzehlet hat.

z) Es ist diese erste Edition in Herrn. von der Hardts autograph. Lutheri *tom.* I. p. 489. und in Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 51. angeführet.

a) in dem achten Theil p. 315.

b) im vierdten Theil p. 583.

c) Th. VIII. p. 512.

d) Th. XII. p. 402. Man thue Seckendorfo histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 141. p. 691. hinzu, allwo man einen Auszug aus diesen Predigten antrift. Johann Mathesius gedencket derselben in der XIV. Pred. von der Historie des Hn. D. Martin Luthers p. 274. mit diesen Worten: ob er nun eben schwach und matt war; dennoch unterließ er sein Amt nicht: prediget diese ein und zwantzig Tage zu Eisleben, viermal die Sonntags-Evangelien, und wie er zuvor in seiner Genesi gethan, vermahnet er treulich zum Sacrament.

§. V.

Nach diesen ietzt erzehlten Predigten zeiget sich hier: VIII) **Sermon über die Epistel am Fest der Reinigung Mariä, Malach. III, 1-4.** welcher niemals besonders gedruckt gewesen; sondern da man ihn aus einem geschriebenen Exemplar lateinisch in die **unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen** e) eingerücket, so ist er hierauf ins deutsche übersetzet und in die **Leipzigische Sammlung** f) gebracht worden, aus welcher man ihn hier wieder abgedruckt hat: IX) **Sermon über das Evangelium am ersten Sonntag in der Fasten, Matth. IV, 1. u. f.** welche Predigt 1524. zu Wittenberg gehalten, auch daselbst in eben dem Jahr unter dem Titul: **ein Sermon durch D. Mart. Luther Ec-**

clesiast. zu Wittenberg gepredigt, von dem Evangelio: **JEsus ward vom Geist in die Wüsten geführet,** in 4. herausgegeben worden. g) Sie befindet sich in den Eislebischen, h) Altenburgischen i) und Leipzigischen Theilen: k) auch [illegible] in dem gegenwärtigen Band, bey welchem Abdruck man sich der ietztgedachten ersten Edition bedienet hat: X) **Zwey Predigten über das Evangelium am Sonntage Invocavit, Matth. IV, 1-11.** welche der selige Lutherus den 18. Februar im Jahr 1537. zu Schmalkalden, als sich daselbst die evangelischen Stände versammlet hatten, und er nebst andern Theologen wegen der Schmalkaldischen Artickeln und deren Unterschrifft gegenwärtig war, gehalten hat. l) Sie wurden so gleich zum Druck befördert und

e) 1703. p. 67. Es wird hier gemeldet, als wenn dieser Sermon 1518. gehalten worden; es erinnert aber Herr D. Löscher in den vollständigen Reformations-Acten, *tom.* I. p. 795. daß dieses 1517. geschehen, und sey also ein Versehen vorgegangen.

f) im zwölften Theil p. 429.

g) s. von der Hardts autogr. Luth. *tom.* I. p. 174. und Olearii Verzeichnis der autogr. Luth. p. 21.

h) Th. I. p. 181.

i) in dem andern Theil p. 839.

k) im zwölften Theil p. 438.

l) Der Herr Elias Frick glaubt in der deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums *libr.* III. §. 80. p. 1617. Lutherus habe, nachdem er genesen, die zu Schmalkalden gehaltene Predigt weiter ausgeführet, in zwey Theil getheilet und also herausgegeben, indem es wohl fast nicht möglich gewesen, daß er an besagten Sonntag bey bereits angezogener harter Verstopffung zwey mal an einem Tage sollte geprediget haben. Der Herr D. Christian Münden erinnert dagegen in dem historischen Vorbericht zu den Schmalkaldischen Artickeln §. 6. daß diese Muthmassung so schlechterdings nicht anzunehmen sey. Denn die Verstopffung müsse anfänglich nicht so schmertzhafft gewesen seyn, weil er bey seiner Leibes-Schwachheit noch die dritte Predigt zu Schmalkalden in dem Hause des Rentmeisters gehalten, welche auch noch vorhanden sey und eine kräfftige Erklärung des apostolischen Glaubens-Bekänntnisses in sich fasse.

traten im besagten Jahr 1537. unter der Aufschrifft an das Licht: **zwo schöne tröstliche Predigten zu Schmalkalden gethan durch D. Martin Luther im 1537. Jahr**, in 4. m) und wie man hierauf die Schrifften Lutheri in gewisse Ordnung gebracht; also hat man auch denselbigen diese Predigten einverleibet. Denn man findet sie in den **Jenischen**, n) **Wittenbergischen**, o) **Altenburgischen** p) und **Leipzigischen**; q) zu diesen verschiedenen Abdrücken aber kommt nunmehro derjenige, der in diesem gegenwärtigen Theil enthalten und nach der gedachten ersten Edition eingerichtet ist. In den Predigten selbst stellet er vor, wie die dreyfache Versuchung Christi ein Bild der Versuchung sey, womit der Teuffel die christliche Kirche von Anfang her versuchet. Der Satan sey hier mit allen seinen Farben abgemahlet und stelle sich dar als einen schwartzen Teuffel, der die erste Christen mit Mangel, Verfolgung und allerley Ungemach angegriffen und sie also recht in die Wüste geführet: als einen weissen Teuffel, der sich an die Kirche mit Ketzereyen durch die Arianer, Macedonianer, Manichäer, und also mit Verdrehung der Schrifftstellen gemacht: als einen göttlichen Teuffel, da sich der Antichrist zu Rom hervorgethan, seinen erdichteten Gottesdienst vor lauter göttliche Dinge ausgeben und angebetet wissen wollen, welche Versuchung der Kirche mehr Schaden gethan; als die beyden ersten. r)

§. VI.

Ausser den bisher angeführten Predigten, sind in diesem Band noch viele andere anzutreffen. Denn es befindet sich darinnen: XI) **eine Predigt von dem Blindgebohrnen, Joh. IX. gehalten an der Mittwoche nach Lätare, Anno 1518.** und XII) ein **Sermon von der Auferweckung Lazari, Joh. XI, 1-46. gepredigt am Charfreytage nach Lätare, Anno 1518.** welche beyde Predigten aus dem Hällischen Theil s) hier abgedruckt worden, allwo man sie zuerst aus einem geschriebenen Exemplar bekannt gemacht: XIII) **Sermon über das Evangelium am Sonntage Judica, Joh. VIII, 46. bis zu Ende, Anno 1523.**

so

m) Das ist die erste Edition, deren auch in von der Hardts autographis Lutheri tom. I. p. 339. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 38. Erwehnung geschehen ist, an welchem letztern Ort zugleich noch eine andere Edition unter eben dem Jahr 1537. angeführt worden.

n) Th. VI. p. 509.

o) im vierdten Theil p. 500.

p) Th. VI. p. 1061.

q) im zwölften Theil p. 441.

r) Man sehe Seckendorf in histor. Lutheran. libr. III. §. 61. p. 166. nach.

s) p. 110. und 113. Der Herr D. Löscher gedencket dieser Predigten auch im andern Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 586.

so sich vorher in keiner Sammlung der Schrifften Lutheri, ausser in der **Leipziger** t) befunden; man hat solche Predigt aber besonders gedruckt gehabt, und zwar zu Wittenberg in dem gemeldeten Jahr, da sie der selige Lutherus gehalten, in 4. u) nach welcher Auflage dasjenige Exemplar durchgesehen worden, dessen man sich bey diesem gegenwärtigen Theil bedienet hat: XIV) **Sermon vom Creutz und Leiden**, welches eine vom Luthero in der Fastenzeit 1531. abgelegte Predigt ist, die man so gleich dem Druck übergeben und unter dem Titel: **ein Sermon von Creutz und Leiden, und wie man sich drin schicken soll. D. Martin Luther**, zu Wittenberg in 4. an das Licht treten lassen. x) Sie ist nachgehends nicht nur in die **Jenische**, y) **Wittenbergische**, z) **Altenburgische** a) und **Leipzigische** Theile b) kommen; sondern es hat selbige auch Herr **Friedrich Sidel**, welcher bey hiesiger Philosophischen Facultät Adjunctus gewesen, mit der Aufschrift: **des Mannes GOttes D. Martin Luthers tröstliche Abhandlung vom Leiden der Christen**, nebst einer Vorrede von der Göttlichkeit der durch Lutherum geschehenen Reformation und verschiedenen zur Erläuterung dienenden Anmerckungen, allhier 1725. 8. wieder auflegen lassen, und solcher **die christliche Gedancken der alten Kirchen-Väter, daß ein Christ das Creutz mit Gedult tragen soll, von Luthero excerpiret und verbessert, beygefüget:** XV) **Predigt von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament**, 1 **Cor.** XI, 23. sqq. wobey sich zugleich eine Abhandlung befindet, wie das Leiden Christi soll betrachtet werden. Es ist diese Predigt lateinisch und deutsch zum öftern gedruckt worden. Lateinisch ist sie unter dem Titel: sermo de digna præparatione cordis pro suscipiendo sacramento eucharistiæ, zu Wittenberg und Leipzig 1518. in 4. herausgekommen, und hat nachgehends auch seinen Platz in den **Wittenbergischen** c) und **Jenischen** d) lateinischen Theilen bekommen. In deutscher Sprache ist sie mit der Aufschrift: **eine gute tröstliche Predigt von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament D. Mart.**

t) in dem zwölften Theil p. 453.
u) Es ist solche Edition in Olearii Verzeichnis der autograph. Lutheri p. 18. angeführet.
x) s. von der Hardto autogr. Lutheri *tom.* I. p. 276.
y) im fünften Theil p. 326.
z) Th. IV. p. 515.
a) Th. V. p. 569.
b) in dem zwölften Theil p. 460.
c) *tom.* I. p. 64.
d) *tom.* I. p. 166.

Mart. Luther August. zu Wittenb. zu Augspurg und zu Wittenberg 1518. 1519. in 4. e) an das Licht getreten und hierauf ebenfals den deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri f) einverleibet worden. Es wird darinnen sonderlich von der rechtschaffenen Erkänntnis der Sünden gehandelt und gezeiget, daß man sich auf das opus operatum nicht zu verlassen habe.

§. VII.

Geht man in diese Sammlung der Predigten Lutheri weiter hinein, so trift man an: XVI) **Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi**, welches eine Predigt ist, die der seelige Mann am grünen Donnerstag zu Wittenberg im Jahr 1521. gehalten und darinnen in dreyzehn Erinnerungen gezeiget, wie man beschaffen seyn müsse, wenn man des heiligen Abendmahls würdiglich geniessen wolle. Sie wurde in eben demselbigen Jahr ans Licht gestellet und etliche mal zum Druck befördert, unter dem Titul: **ein Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi, gethan am Grünendonnerstag zu Wittenberg, in Gegenwart des Durchl. Hochgebornen Fürsten und Marggraven zu Brandenburg, den jüngern, D. Mart. Luther.** in 4. g) worauf sie auch in die Theile h) gebracht, und nunmehro von neuen in diesen gegenwärtigen Band nach der ieztberührten ersten Edition wieder abgedruckt worden. Ihrem Inhalt nach hätte sie zwar nebst der gleich vorhergegangenen zu den catechetischen Schriften kommen sollen; weil sich aber der seelige Lutherus in der folgenden Predigt darauf beruset, so hat man sie hier beysammen las-

e) Von den besondern Herausgaben dieser Predigt, lateinischen sowohl; als deutschen, hat man nachzusehen: von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 88. Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 2. den catalog. bibliothec. Mayerianæ p. 740. und Herrn D. Löschers vollständige Reformations-Acten, *tom.* II. p. 584.

f) Sie stehet in dem ersten Eislebischen p. 4. in dem siebenden Wittenbergischen p. 10. in dem ersten Altenburgischen p. 260. und in dem zwölften Leipziger Theil p. 465. es wird aber in etlichen solcher Theilen unrichtig gemeldet, daß Lutherus diese Predigt 1519. gehalten habe. Denn es ist dieses 1518. geschehen, wie die vorhandene Editionen, die in solchem Jahr herauskommen, ausweisen. Der Hr. D. Löscher hat in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* II. p. 587. den Sermon in lateinischer Sprache mitgetheilet, daraus die Abhandlung, wie das Leyden Christi soll betrachtet werden, genommen.

g) s. Hermann von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* II. p. 86. und Olearium in dem Verzeichnis der autograph. Luth. p. 12. wo zwey Editionen dieser Predigt von 1521. angeführet sind.

h) Sie befindet sich in dem ersten Jenischen p. 477. im siebenden Wittenbergischen p. 13. im ersten Altenburgischen p. 712. und zwölften Leipziger Theil p. 470. ingleichen in dem Anhang zu dem ersten Theil der Kirchen-Postill, die der Herr Verleger dieser sämtlichen Schriften Lutheri 1737. mit meiner Vorrede drucken lassen, p. 1276.

lassen wollen und wird sich unten bey den catechetischen Schriften auf selbige beziehen: XVII) **Die Paßion; oder das Leiden unsers HErrn JEsu Christi**, so eine Predigt ist, die Lutherus am Charfreytag 1522. gehalten. In eben diesem Jahr hat man sie zwar besonders gedruckt; sie ist aber nicht ehe in eine Sammlung der Schriften Lutheri gekommen, als bis man den Hällischen Theil gedruckt. Denn nachdem man sie demselbigen einverleibet, i) so ist dergleichen nachgehends auch bey den Leipzigischen Theilen k) und nunmehro bey dem iezt zum Vorschein kommenden Band unserer Samlung geschehen: XVIII) **Sermon über das Evangelium an der Oster Mittwochen, Joh. XX, 11. u. f. von Maria Magdalena**, welche Predigt der seelige Lutherus zu Wittenberg im Jahr 1531. abgeleget und in derselben die evangelische Historie erkläret, wie Christus der Marien nach seiner Auferstehung erschienen und mit ihr geredet. Sie kam in dem gedachten Jahr, da sie war gehalten worden, unter dem Titul: **ein Sermon über das Evangelium Joh. am 20. von Maria Magdalena, so man lieset am Oster Mit wochen / D. Martin Luther**, zu Wittenberg in 4. heraus, l) und wurde nach der Zeit in die Theile gebracht, als in die Jenische, m) Wittenbergische, n) Altenburgische, o) Leipzigische; p) XIX) **Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti, Joh. XX, 19. u. f.** Das ist die Predigt, welche Lutherus auf der Reise nach Worms zu Erfurt 1521. gehalten und darinnen unter andern gelehret, daß man sein Vertrauen nicht auf die Wercke setzen solle. Man machte sie gar bald durch den Druck bekannt und besorgte in dem gedachten Jahr mehr denn eine Auflage, und zwar um desto mehr, weil man manches darinnen verdrehet und zur Ungebühr übel gedeutet hatte, wie dieses bey einer Herausgabe auf dem Titul also angezeiget wurde: **ein Sermon D. Mart. Luthers, so er auf dem Hinweg zu Kayserl. Majest. gen Worms zu ziehen, auf Bitte vortreflicher und viel gelehrter, ohne vorgehenden Fleiß; oder sonderliche Studirung, in der Eile in Erfurt**

i) p. 413.
k) in dem zwölften Theil p. 473.
l) Diese Edition ist angeführet in von der Hardts autogr. Luther. *tom.* I. p. 276. Clearii Verzeichnis der autogr. Luth. p. 33. in catalog. biblioth. Mayerianæ p. 769. und bibliothec. Cyprianic. p. 228.
m) Th. V. p. 331.
n) Th. IV. p. 520.
o) im fünfften Theil p. 574.
p) in dem zwölften Theil p. 477.

furt gethan, am Sonntage Quasi modogeniti, von einem Leyen, nach dem ihm in seinem Abwesen dieselbige in Rücken ungünstlich und unwahrhaftiglich, und anders, denn durch ihn verlaut, nachgesagt, zu Entschuldigung und Erhaltung unleugbahrer Wahrheit, auch zu Besserung derienigen, so darinnen getroffen, wie geschehen, in Druck befohlen und verschaft, welche Herausgabe ohne Benennung des Jahrs und des Orts zum Vorschein kam. So ist sie auch mit dieser Aufschrift: ein Sermon D. Martini Lutheri gepredigt zu Erfurt in der Reise gen Worms, 1521. in 4. an das Licht getreten, q) und hierauf nicht nur noch mehrmalen besonders gedruckt; sondern auch den Sammlungen der Schriften Lutheri einverleibet worden. r) Bey dem Abdruck, der sich in diesem gegenwärtigen Theil befindet, hat man sich einer Edition von 1521. bedienet und dadurch das Exemplar in mehrere Richtigkeit gesetzet. s)

§. VIII.

Diese iezt erzehlte Predigten sind es allein nicht, welche den in diesem Theil befindlichen Anhang ausmachen; sondern es sind noch mehrere dazu gekommen,

q) s. Hermann von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* II. p. 86.

r) Sie ist in dem ersten Eiolebischen p. 31. in dem ersten Altenburgischen p. 714. und in dem zwölften Leipzigischen Theil p. 483. anzutreffen.

s) Der bekannte Johann Cochläus gedencket dieser Predigt und bezeuget seinen Unwillen, daß Lutherus darinnen von den guten Wercken verkleinerlich gesprochen. Denn in dem commentar. de actis & scriptis Martini Lutheri p. 31. sq. schreibt er von Luthero also: Erfordiæ dominica quasimodogeniti publice prædicauit eamque prædicationem suam typis excudi iussit. In quo quidem sermone admodum multa dixit contra virtutem bonorum operum & contra leges humanas. Ita enim ait: vnus ædificat templa: alter perecappam: incedit nudipes; aut quid aliud facit. Eiusmodi opera nihil prorsus sunt, quæ & funditus destrui oportet: tadelt auch, daß er in gedachter Predigt gesagt: sunt tria millia sacerdotum, inter quos non quatuor inueniuntur recti, proh dolor. Et si quando habebantur recti prædicatores, euangelium dicitur superficietenus. Es ist wahr, daß in mehrbesagter Predigt des seeligen Lutheri dieser Ausdruck anzutreffen ist: einer bauet Kirchen: der andere wallet zu S. Jacob; oder zu S. Peter: der drit fastet; oder betet: trägt Kappen, geht barfus; oder thut sonst was, des ie seyn mag. Solche Wercke sind ganz nichts und müssen in Grund zerstöret werden. So liegt auch vor Augen, was er eben daselbst auf folgende Art saget: es seyn wol drey tausend Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet: GOtt erbarme sich über den Jammer. Und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin; er hat aber in beyden Stellen nichts anders gesagt, denn was wahr und recht ist. Mit Grund verwirft er die guten Wercke, die man sich selbst erwehlet und von denselbigen glaubet, daß sie einen gerecht und seelig machen könnten. Nicht ohne Ursach klagt er über den damaligen höchst verderbten Zustand der päbstischen Lehrer, welcher aus den Geschichten selbiger Zeit gar deutlich zu erkennen ist.

men, deren ich auch gedencken muß. Solche sind: XX) **Predigt über das Evangelium am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate, Joh. XVI, 16. u. f.** welche aus dem Hällischen Theil t) in die Leipzigische Sammlung u) gebracht und aus dieser hier wieder abgedruckt worden: XXI) **Sermon über das Evangelium am vierten Sonntage nach Ostern Cantate, Joh. XVI, 5.** sqq. worinnen Lutherus von der Sünde des Unglaubens, von der Gerechtigkeit und von dem Gericht geredet. Es ist derselbige im Jahr 1522. gehalten und 1523. unter dem Titul: **ein Sermon auf den vierdten Sonntag nach Ostern Joh. 16. Martin Luther,** zu Wittenberg in 4. gedruckt: x) auch nachgehends den Eislebischen, y) Altenburgischen z) und Leipzigischen a) Theilen einverleibet und hier nach der angezogenen Edition abgedruckt worden: XXII) **Predigt über das Evangelium am ersten Pfingst-Feyertage, Joh. XIV, 23. u. f.** welches die Predigt ist, durch die der würckliche Anfang der Kirchen-Reformation in Leipzig gemacht worden. Denn als nach dem Tode Hertzog Georgens der Hertzog Heinrich die Regierung angetreten und seine erste und vornehmste Sorge auf das gedachte Reformations-Werck gerichtet hatte, so sagte er dazu das nechste Pfingst-Fest an. b); schrieb an den Chur-Fürsten von Sachsen, Johann Friedrichen, und bat sich von ihm einige rechtgläubige Theologen aus, sonderlich Lutherum und Melanchthonem. Wie ihm nun darinnen gewillfahret wurde und der Churfürst sich gefallen lies, beym Anfang der Reformation selbst in Leipzig zu erscheinen; also kam auch Lutherus zur bestimmten Zeit dahin und hielte den 24. Mai. als an dem sogenannten heiligen Pfingst-Abend, die angeführte Predigt auf dem Schloß Pleissenburg, in der damaligen Hof Capelle, in Gegenwart des Chur-Fürstens zu Sachsen und Hertzogs Heinrichs. Er trug darinnen die Lehre von der Kirche vor, und zeigte unter andern, daß Christus von ihrer eigentlichen Beschaffenheit eine gantz andere Vorstellung gemacht; als man sich davon im Pabstthum zu machen pflege. b) Die Predigt

t) p. 252.
u) Th. XII. p. 485.
x) Man kan von dieser Edition Hermann von der Hardt in autograph. Luth. tom. I. p. 149. Clearium in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 17. und den catalog. biblioth. Mayerianæ p. 749. nachsehen.
y) im ersten Theil p. 103. Es wird hier am Rand angezeigt, daß diese Predigt schon 1522. gedruckt gewesen; ich habe aber keine ältere Edition angetroffen, als die 1523. herausgekommen und von mir angeführet worden.
z) im andern Theil p. 133.
a) Th XII. p. 489.
b) Hievon handeln mit mehrern Jerem. Weber in dem evangelischen Leipzig p. 124. sqq.

Veis

digt selbst hat Jacob Andreas Graulius zu Leipzig 1618. mit einer Zuschrift an Peter Heintzen, in Druck gegeben, worauf sie in die Altenburgische c) und Leipzigische Theile d) gekommen ist: e) XXIII) Predigt von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so GOttes gnädige Heimsuchung nicht erkennet, die Lutherus über das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis, Luc. XIX, 41. sqq. in der Paulliner Kirche zu Leipzig 1545. gehalten, und unter andern bey Gelegenheit der von Christo vorgenommenen Reformation des Tempels zu Jerusalem gewiesen, was die jetzige Reformation vor eine Wohlthat GOttes sey, und wie der Pabst mit seinen Anhängern fast eben den Vorwand wieder dieselbe suche, den die jüdische Synagoge wieder Christum geführet. Mit dieser Predigt hatte es eigentlich diese Bewandnis. Nachdem es der Herr D. Caspar Börner dahin gebracht, daß das Paulliner-Collegium nebst der Kirche der Academie geschencket und beydes unter dessen Aufsicht erneuert wurde, so stellte man zwar 1542. eine Einweyhung der Kirche an; wie aber der selige Lutherus im gedachten Jahr 1545. zum lezten mal nach Leipzig kam, hielte er noch eine Einweyhungs-Predigt, und das war eben diejenige, deren ich vorher erwehnet habe. Es soll eine unglaubliche Menge Volcks zugegen gewesen seyn und selbige mit angehöret

Veit Ludwig von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 72. p. 217. Hr. D. Carl Gottlob Hofmann in der ausführlichen Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig, cap. X. p. 329. Man kan hinzuthun: Ananiä Webers orationem secularem, in iubilæo ecclesiæ & academiæ Lipsiensis dictam anno MDCXXXIX. welche unter dem Titul: ecclesia & academia Lipsiensis Lutherano-evangelica 1739. wieder aufgeleget worden. Lutherus soll einige Jahre vorher, ehe die Reformation in Leipzig vorgenommen worden und er dahin kommen, gesagt haben: ich sehe, daß Hertzog Georg nicht auf hören will, GOttes Wort, seine Predigt und die armen Lutheraner zu verfolgen; aber ich wills erleben, daß er und sein ganzer Stamm untergehen soll, und ich will noch GOttes Wort in Leipzig predigen.

c) Th. VII. p. 297. Hier ist die Zuschrifft weggelassen worden.

d) in dem zwölften Theil p. 498. wo erwehnte Zuschrifft mit anzutreffen ist; die Predigt aber selbst findet man auch in Herrn D. Hofmanns gedachten Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 330.

e) Joh. Mathesius gedencket in der XI. Pr. von der Historie des Hrn. D. Mart. Luthers p. 130. dieser zu Leipzig gehaltenen Predigt mit folgenden Worten: nach abgehandelten Friedstand starb die Jahr Hertzog Georg zu Sachsen im April, darüber nicht wenig Leuten das Blatt schoß, und Hertzog Heinrich zu Sachsen bekam das Land, darauf abermals Doctor Luthers Weissagung erfüllet, daß er zum andernmal zu Leipzig öffentlich auftrat, und seinem HErrn JEsu Christo, samt dem Evangelio ein herrlich Zeugnis gab, wie er vor zwanzig Jahren, unter der Disputation zu Leipzig auch gethan hatte.

höret haben. f) Sie wurde zu Wittenberg unter dem Titul: **eine Predigt D. Martini Luthers, neulich am 12. August Anno 1545. zu Leipzig gethan,** auch zu Nürnberg in eben dem Jahr, da sie Lutherus gehalten, in 4. gedruckt. g) Doch hat man sie nicht nur besonders; sondern trift sie auch in den **Theilen,** h) und hier nach iezt angezogener ersten Edition abgedruckt an.

§. IX.

Auf diese iezt angeführte Predigten folgen noch weiter: XXIV) **Auslegung des Evangelii am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis von den zehn Aussätzigen,** Luc. XVII, 11-20. welche Lutherus 1521. angestellet und zum Druck befördert, nebst einer Zuschrifft an die Herren Haugold von Einsiedeln, Hansen von Dolzk und Bernhardt von Hirschfeld. Die erste Herausgabe führte den Titul: **Evangelium von den zehn Aussätzigen, verdeutscht und ausgelegt durch Doct. Martin Luther,** Wittenberg in 4. i) worauf noch andere Editionen gefolget, auch in den Theilen der Schrifften Lutheri neue Abdrücke besorget worden, als in den **Jenischen,** k) **Wittenbergischen,** l) **Eislebischen,** m) **Altenburgischen** n) und **Leipzigischen,** o) wiewohl auf unterschiedene Art. Denn in einigen ist die

f) Mehrers findet man hievon in Joh. Jacob Vogelo Leipzigischen Geschichtbuch p. 154. sqq. und Herrn Carl Gottl. Hofmanno Reformationo-Historie der Stadt und Universität Leipzig cap. XIII. p. 418. sqq.

g) Das erhellet aus Herm. von der Hardt autograph. Luth. tom. I. p. 474. und Olearii Verzeichnio der autograph. Luth. p. 48.

h) Sie stehet in dem achten Jenischen p. 290. im vierdten Wittenbergischen p. 578. im achten Altenburgischen p. 480. im zwölften Leipzigischen Theil p. 506. Von dem Innhalt derselbigen berührt der Herr von Seckendorf, *libr.* III. §. 127. p. 588. ein und das andere.

i) Von der ersten Herausgabe dieser Auslegung sind nachzusehen Herm. von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 117. Olearius in dem Verzeichnio der autograph. Luther. p. 12. und der catalog. biblioth. Mayerian. p. 744.

k) in dem ersten Theil p. 566. nach der Edition von 1555. alwo sich die Zuschrifft allein befindet und dabey angezeiget worden, daß die Auslegung des Evangelii in der Kirchen-Postill anzutreffen sey. Von welcher Edition der Kirchen-Postill dieses zu verstehen, kan ich nicht sagen; noch gegenwärtig die Sache untersuchen. In derienigen, die ich eben itzo bey der Hand habe, befindet sich eine andere Erklärung; oder Predigt über das Evangelium von den zehn Aussätzigen.

l) in dem neunten Theil p. 123.

m) in dem ersten Theil p. 33. es ist aber hier nur der andere Theil dieser Auslegung anzutreffen, welcher die Figur und Deutung des Evangelii von den zehn Aussätzigen in sich fasset.

n) im ersten Theil p. 844. wo sich beydes, die Zuschrifft so wohl; als auch die ganze Auslegung befindet.

o) Th. XII. p. 513. Sonst ist das erste Stück dieser Auslegung nebst der Zuschrifft auch in den Anhang zum ersten Theil der Kirchen-Postill, welche 1737. mit meiner Vorrede herausgekommen p. 1288. gebracht worden. In der Predigt von den zehn Aussätzigen, die sich im ersten

die Auslegung und die Zuschrifft beysammen: in andern hingegen trifft man nur die Auslegung; oder die Zuschrifft allein an, wie aus den hier gleich beygefügten Anmerckungen zu ersehen ist. In der Zuschrifft redet Lutherus von der Meynung der Papisten und zeiget, wie und aus was Ursachen er selbige angegriffen und verworffen habe; die Auslegung aber selbst bestehet aus zwey Theilen, davon der eine eine Widerlegung der Gründe in sich fasset, damit die Papisten ihre Beichte zu unterstützen suchen, und in dem andern trift man die Figur und Deutung des Evangelii von den zehn Aussätzigen an: XXV) **Sermon über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis,** Matth. XXII, 34. von dem vornehmsten Gebot, welcher unter dem Titul: **ein guter Sermon Mart. Luther. Matth. XXII. du solt GOtt deinen Herrn lieben, zu Wittenberg 1526. in** 8. herausgekommen, p) und weil er bisher in keiner Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden, hat man ihn in den **Hällischen** q) und aus diesem in die **Leipzigische Theile** r) gebracht, aus denen man ihn hier wieder abgedruckt hat: XXVI) **ein ander Sermon über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis, wie Christus wahrer GOtt und Mensch sey, geprediget zu Torgau Anno 1531.** womit es gleiche Bewandnis, wie mit dem vorhergehenden hat, daß er nemlich bisher in keiner andern Sammlung, als in der **Hällischen** s) und **Leipzigischen** t) gestanden: XXVII) **Sermon vom Reiche GOttes über das Evangelium am zwey und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Matth.** XVIII, 23. welchen zu erst **Wenceslaus Lincke** u) mit der Aufschrifft: **vom Reich GOttes, was es sey: D. Martin Luther, zu Altenburg 1524.** in

erſten Theil der gedachten Kirchen-Postill befindet, beruffet sich Lutherus p. 1010. auf diese Auslegung, und saget: dies Evangelium von den zehn Aussätzigen ist weiter ausgelegt in einem sondern Büchlein: oder Postille, das besiehe ferner: da wirst du auch die heimliche Deutung; oder geistliche Auslegung finden.

p) S. von der Hardts autograph. Luther. tom. III. p. 144.

q) p. 169.

r) Th. XII. p. 562.

s) p. 566.

t) Th. XII. p. 567.

u) Dieser Wenceslaus Lincke that dem seligen Luthero bey dem Reformations-Werck treue Dienste. Er war zu Colditz in Meissen gegen das Ende des funffzehnden Jahrhunderts gebohren: befande sich anfänglich unter den Augustinern in dem Closter zu Nürnberg, und wurde deren Vicarius; jedoch nur in Sachsen. Nachdem er je mehr und mehr zur Erkänntnis der evangelischen Wahrheit kommen war, legte er die Mönchs-Kutte völlig ab: wurde 1523. zu Altenburg Prediger und trat in den Ehestand, wie er denn unter den Predigern zu Altenburg

in 4. herausgegeben hat. x) Hierauf ist solche Predigt in die Theile der Schriften Lutheri y) gekommen und dem gegenwärtigen Band ebenfalls einverleibet worden, so daß man vorher das abzudruckende Exemplar gegen die ietzberührte erste Edition gehalten: XXVIII) **ein Sermon über das Evangelium am sieben und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Matth. XXV, 1-15.** welcher zu Erfurt 1522. gehalten und herausgegeben worden. Die Aufschrifft solcher ersten Herausgabe ist: **ein Sermon zu Sanct Michael gethan zu Erffurt, auf den Tag der eilf tausend Jungfrauen, vom Glauben und Wercken. D. Mart. Luther,** in 4. z) Er hat sich bisher in keiner andern Sammlung, als in der **Hällischen** a) und **Leipzigischen** b) befunden. Bey der neuen Edition, welche in diesem nunmehro zum Vorschein kommenden Theil erscheinet, hat man die gedachte erste Herausgabe zu Rathe gezogen, und den Text daraus verbessert.

§. X.

Nun kommen der Ordnung nach XXIX) **ein und zwantzig Predigten** über verschiedene evangelische Texte, welche Lutherus im Jahr 1537. gehalten hat. Es hat solche **Johann Gottfried Zeidler** aus einem geschriebenen Exemplar, so **D. Caspar Güttel,** erster evangelischer Prediger und Pastor zu St. Andr. in Eisleben, dieser iezt benannten Andreas-Kirche vermacht, in dem **Hällischen** Theil der Schrifften Lutheri c) zu erst herausgegeben, aus welchem man sie nachgehends in der **Leipzigischen** Sammlung d) wieder abdrucken lassen: XXX) **neun Predigten über unterschiedene Episteln und Evangelien,** welche der seelige Lutherus 1530. theils zu Coburg währenden Reichstags zu Augspurg; theils hernach gehalten, und die der berühmte Hollsteinische

burg der erste gewesen, der sich verheyrathet. Zwey Jahr darauf berief ihn der Rath zu Nürnberg zum ersten lutherischen Prediger, wo er bis an sein Ende geblieben. Er starb 1547. Eine Nachricht von ihm findet man in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1731. p. 448. und in Herrn Daniel Peuceri Einleitung in den Brief Lutheri vom Dolmetschen p. 10. auch in Seckendorfs histor. Lutheranism. hin und wieder.

x) Solche Edition ist in Herm. von der Hardts autogr. Lutheri *tom.* I. p. 179. und in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 22. angeführet.

y) Es stehe diese Predigt in dem ersten Eislebischen p. 193. im andern Altenburgischen p. 851. und im zwölften Leipzigischen Theil p. 571.

z) S. Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 13.

a) p. 154.

b) in dem XII. Th. p. 574.

c) p. 371.

d) Th. XII. p. 589. Einige dieser Predigten sind bereits zu den exegetischen Schrifften genommen worden, und befinden sich im siebenden Theil p. 1206. und p. 1213. dieser Edition, wie ich

Theologus, Herr **Johann Melchior Krafft**, Consistor. Rath und Pastor Primarius zu Husum, im Jahr 1730. zu erst an das Licht gestellet hat. e) Er hat darinnen wichtige Materien auf eine geistreiche und nachdrückliche Art vorgetragen, daß wenn solche Predigten gebührender massen gelesen werden, sie vieles zur Seelen-Erbauung beytragen können.

§. XI.

Mit diesen Predigten sind verknüpffet: XXXI) **verschiedene Sermones**, welche bis daher noch in keiner Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden. Einige sind aus des Herrn **D. Löschers vollständigen Reformations-Acten** genommen und von Herrn **M. Joh. Gottgetreu Müllern**, der viele rühmliche Bemühungen bey dieser neuen Edition der sämtlichen Schrifften Lutheri übernimmt, aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet worden. f) Solche sind: zwey Sermonen am Tage der Geburt Christi, und von der eigenen Weisheit und Willen, am Tage des heiligen Stephani, von denen gedachter Herr D. Löscher anmercket, daß sie 1515. in der kleinen Augustiner-Kirche zu Wittenberg gehalten worden: g) ingleichen ein Sermon am Tage S. Johannis, auch zu Wittenberg abgeleget: h) Ueberbleibsel einer Rede, so gehalten am Tage des heiligen Martini: i) zwey Sermonen am Tage der Auferstehung des Herrn, 1516. k) verschiedene andere, und zwar am Tage der Heimsuchung Mariä, am achten Sonntage nach Trinitatis, 1517. am eilften Sonntage nach Trinitatis: auf Petri Kettenfeyer: am Tage Laurentii: der

---

ich in der Vorrede zu demselbigen p. 15. angemerckt und eben daselbst von diesen Predigten überhaupt schon eine Nachricht ertheilet habe.

e) Wie der selige Lutherus zu Coburg, da er sich auf Verlangen des Churfürstens 1530. währenden Reichstags zu Augspurg daselbst aufhalten mußte, immer beschäfftiget gewesen und unter andern verschiedene Schrifften verfertiget; also hat er auch damals fleißig gepredigt, sonderlich die heilige Osterzeit über. Der Herr von Seckendorf gedencket dieser Arbeit, jedoch nur mit wenigen, wenn er in histor. Lutheran. *libr.* II. §. 56. p. 152. sagt: in festo paschali Coburgi sæpius concionatus est. Mehrers führet davon Christian Schlegel in initiis reformationis Coburgensis in vita Ioann. Langeri descriptis p. 130. an; das meiste Licht aber hat gedachter Herr Krafft durch die edirte Sammlung der neuen Predigten hierinnen gegeben.

f) Solche Reden hat der Herr D. Löscher zuerst aus einem Manuscript herausgegeben, welches seinem Bericht nach, die Predigten und Lectionen in sich begreiffet, so iemand dem seligen Luthero in den Jahren 1516. 1517. und 1518. nachgeschrieben. Um selbige Zeit hat er zwar noch nicht alles genau und richtig eingesehen, was zur evangelischen Wahrheit gehöret, es hat aber dennoch dasienige, was er damals geschrieben, seinen Nutzen und ist daher wohl gethan, wenn man selbiges zu erhalten und an das Licht zu bringen, bemühet ist.

g) Sie sind lateinisch in dessen vollständigen Reformations-Acten tom. I. p. 231. anzutreffen.

h) Eben daselbst p. 252.

i) p. 269.

k) p. 270.

der Himmelfart Mariä: am Fest des Apostels Bartholomäi, 1517. am vierzehnden Sonntage nach Trinitatis 1517. am Tage des heiligen Matthäi 1517. am neunzehnden Sonntage nach Trinitatis, in eben demselbigen Jahr: am ein und zwantzigsten Sonntag nach Trinitatis, nebst einem Theil der Erklährung des Vater unsers: am Tage des heiligen Matthiä 1517. am Tage Michaelis, im Schlosse zu Weimar gehalten: am Feyertage S. Martini 1516. und des heiligen Andreä, auch 1516. am andern Sonntag des Advents: am Tage der Empfängnis Mariä: am vierdten Sonntage des Advents: am Tage St. Thomä: am andern Weynachts-Feyertage: am Tage der unschuldigen Kinder, welche sechs Sermonen gleichfalls zum Jahr 1516. gehören: wie nicht weniger: am Tage der Erscheinung: am dritten Sonntag nach Epiphaniä: am Sonntage Septuagesim. und Sexagesim. welche drey 1517. gehalten worden. l) Auser diesen Sermonen, die man aus dem in Hn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten befindlichen lateinischen Exemplar ins deutsche gebracht und hier eingerücket, trift man noch andere in diesem Theil an, welche vorher noch in keiner Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden und ietzo hier zuerst erscheinen. Solche sind XXXII) etliche Sermones, die der selige Lutherus gehalten am ersten Sonntage nach Ostern in Borne: nach dem Mittags-Essen, eben daselbst: den Montag nach Quasimodogeniti in Altenburg: Montags ebenfals in Altenburg, nach der Mittags-Mahlzeit: auf die Mittwoche in Zwickau, und wiederum auf einer Mittwoche nach der Mahlzeit zu Mittage daselbst: am Tage Philippi und Jacobi, auch zu Zwickau: Freytags nach Quasimodogeniti, an ietztgedachten Ort: am Tage Creutzes-Erfindung, in Borne, da er von Zwickau zurückgekommen. Sie sind alle aus einem Manuscript von 1522. genommen und von dem Herrn M. Wolfgang Heinrich Graun, des vorhin belobten Hn. M. Müllers in Suhla wertheften Collega, mit vielem Fleis aus der lateinischen Sprache in die Deutsche übersetzet worden. m)

l) Alle diese Sermonen findet man in mehrgedachten Herrn D. Löschers vollständigen Reformations-Acten tom. I. p. 275. 740. sqq. lateinisch.

m) Zur Historie dieser letzt angeführten Sermonen, insonderheit derienigen, welche der selige Lutherus zu Zwickau gehalten, dienet folgendes. Es erzehlet Tobias Schmidt in der Zwickauischen Chron. part. I. p. 383. aus einem Manuscript des damaligen Küsters, Lutherus sey den 27. April 1522. zu Zwickau angekommen und habe bey dem Burgermeister Herman Mühlpfort logiret. Am Mittwochen drauf, den 30. April habe er daselbst in der Franciscaner-Kirche vom Glauben und den Nachmittag von guten Werken gepredigt: auch scharf über die Lehre von der Gnaden-Wahl und von dem Ehestand disputiret. Am Tage Philippi Jacobi, den 1. May habe er von dem Rathhause und am Tage der Creutzes-Erfindung auf dem

§. XII.

Diesen iezt angeführten Sermonen hat man XXXIII) beygefüget: einige kurtze Predigten M. Lutheri, einem guten Freund zur Vorschrifft gegeben, welche anfänglich in lateinischer Sprache unter dem Titul: conciones quædam D. Martini Lutheri, amico cuidam præscriptæ, mit dessen Vorrede zu Wittenberg 1537. 8. herausgekommen; n) nach dieser Herausgabe aber den Lateinischen Wittenbergischen o) und Jenischen Theilen p) einverleibet und nunmehro auch durch den Fleis des vorhin gedachten Herrn M. Johann Gottgetreu Müllers aus dem lateini-

dem Schlos gegen Abend eine Rede gehalten, da denn von andern Orten eine grosse Menge Leute, die man auf 14000. geschätzet habe, herzugelaufen, und begierig gewesen, Lutherum predigen zu hören. Der Herr von Seckendorf gedenckt in histor. Lutheran. *lib.* I. §. 139. p. 251. eines Briefs des Amtmanns von Borne an den Churfürsten, worinnen er berichtet, Lutherus sey den 1. May mit dem frühsten daselbst in einem weltlichen Habit angekommen; die Kutte aber in dem Wagen liegend gehabt und den Amtmann von Zwickau mit sich gebracht, welcher erzehlet, daß Lutherus viermal in Zwickau gepredigt habe, und zwar in der Marien-Kirche, auf dem Schloß und von dem Rathhaus, unter einem Zulauf von 25000. Menschen, die von Schneberg, Annaberg und andern benachbarten Orten herzu gekommen. Nach diesem Brief scheinen in der Erzehlung der Zwickauischen Chronic die Tage, da Lutherus die Predigten gehalten, nicht genau und richtig angegeben zu seyn; wenn man aber erwegt, daß Lutherus selbst auf der Rückreise den 5. May zu Eilenburg an den Spalatinum geschrieben: quid hac profectione egerim, ex aliis cognosces; vel cognouisti, ingleichen: Cygneæ modo tribus egregiis viris euangelistis bene prouisum est, ipso pastore optimo viro, & aliis duobus magistris sacerdotibus, *tom.* II. epistol. p. 61. so scheint das Datum dieses Briefs dessen mit der in der Zwickauischen Chronic angegebenen Zeit der gehaltenen Predigten überein zu kommen, als mit dem Dato des gedachten Schreibens von dem Bornischen Amtmann, wiewohl dennoch, wenn man auch dieses annimmt, solche Zeit noch nicht in ihre völlige Richtigkeit gesetzet ist. Denn da stimmt die Zeit, welche in diesem Theil bey den Predigten selbst bemercket ist, nicht in allem mit der Nachricht in mehr besagter Chronic überein und zeigt sich auch darinnen noch ein Unterscheid, daß hier gemeldet wird, Lutherus habe am Tage der Creutzes-Erfindung zu Zwickau gepredigt; hingegen in dem Manuscript, aus welchem solche Predigt übersetzet und nunmehro abgedruckt worden, stehet, er habe sie zu Borne gehalten, nachdem er von Zwickau zurück gekommen. Dem sey, wie ihm wolle, so hat Lutherus mit den Predigten zu Zwickau so viel ausgerichtet, daß man die Mönche theils aus der Stadt gelast; theils solche selbst von dannen weggezogen, welches Schmidt in der Zwickauischen Chronic auch anführet.

n) s. Herman von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* I. p. 344. und Olearium in dem Verzeichnis der autograph. Luth. p. 38.

o) in dem siebenden Theil.

p) in dem dritten Theil p. 522. Hier trift man etwas mehrers, als in der Wittenbergischen Sammlung an, und zwar nach der Predigt am Sonntage Trinitatis p. 538. breuem comprehensionem euangelii Ioann. III. de Nicodemo, die in diesem Theil auch mit übersetzet worden, und den Titul bekommen: Kurtzgefaster Innhalt des Evangelii Joh. 3. von dem Nicodemo.

nischen ins deutsche gebracht worden, so eben die erste deutsche Uebersetzung ist, die man in dem gegenwärtigen Theil antrift. In der erwehnten Vorrede meldet Lutherus, er habe diese Predigten einem guten Freund zu gefallen unter den Mittags- und Abendmalzeiten entworfen, nicht zu dem Ende, daß sie öffentlich solten herausgegeben werden; sondern daß gedachter guter Freund an denselben ein Exempel habe, nach dem er sich in Abhandlung göttlichen Worts richten möge. Inzwischen habe er den Druck nicht hindern; noch mit der verlangten Vorrede entstehen wollen. Er läugne nicht, daß beydes, die Gedancken und Worte, darinnen seine wären; sey aber auch nicht in Abrede, daß sie weitläufftiger und vollständiger hätten können heraus gegeben werden. Beym Schlus setzet er hinzu: **dergleichen ist viel, so ich im Anfange meiner Sache mit Hitze geschrieben habe. Deswegen bitte zum wiederholten male, daß kein Freund etwas von dem meinen herausgebe ohne mich; oder die Last und Gefahr eines Werckes ohne öffentlichem Zeugnis über sich nehme.**

§. XIII.

Nach diesen folgen: XXXIV) **noch einige Sermones D. M. Luthers**, so erst eingesandt und hier beygefügt worden. Unter denselbigen befindet sich erstlich: **ein schön, Sermon am Sonnt. nach dem Christtag**, welchen er zu Wittenberg 1524. gehalten und der in eben demselbigen Jahr besonders unter dem Titul: **ein schöner Sermon auf Sonntag nach des Christtag gepredigt zu Wittenberg D. M. Luther** alhier zu Jena in 4. gedruckt und an das Licht gestellet worden. q) Gleich darauf folget: **Sermon am Palmtag von der Zukunft Christi**, dessen erste Auflage diese Aufschrifft hat: **D. Mart. Lut. Sermon am Palmtag, innhaltendt von der Zukunfft Christi, wie man Christum erkennen soll: auch Auslegung, was das Evangelium sey**, Wittenb. 1552. 4. nach dieser Predigt aber trift man hier an: **Sermon auf das Evangelium Luc. 16. v. 19-31. von dem verdammten reichen Mann, und dem seligen armen Lazaro**, den Lutherus zu Wittenberg 1523. gehalten. Er ist in eben demselbigen Jahr daselbst in 4. und 8. gedruckt und nachgehends wieder aufgelegt worden, r) welches denn auch hier geschehen und man hat ihm sogleich einen **Sermon von dem heiligen Antonio Eremita** an die Seite gesetzet. Solcher ist in lateinischer Sprache unter dem Titul: sermo de sancto Anthonio eremita domini doctoris Martini Lutheri, in quo omnia sanctorum exempla, quæ vtiliora sunt, facillime deprehendes, zu Wittenberg 1522. in 4. zum Vorschein gekommen, und vorietzo von dem

q) Dieser Edition wird in Herm. von der Hardt autograph. Lutheri *tom.* III. p. 105. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 21. g dacht.

r) wie solches auch der ietzt angeführte von der Hardt *tom.* I. p. 151. und Olearius p. 20. angezeiget haben.

dem Hn. Friedr. Eberhard Rambachen, wohlverdienten Diacono zur lieben Frauen in Halle, aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet worden. Bey dem Abdruck dieser iezt gedachten vier Sermonen, wie derselbige in diesem gegenwärtigen Theil befindlich ist, hat man sich der angeführten ersten Editionen bedienet und sie conferiret.

§. XIV.

Nun sind noch einige Predigten übrig, welche man gleichfals in diesen Theil gebracht hat und deren ich auch gedencken muß. Denn man findet daselbst, und zwar der Ordnung nach p. 2480. (sub n. B) die **Predigt über das Evangelium am XVII. Sonntage nach Trinitatis**, welche Lutherus bey Einweyhung der Schloß-Kirche zu Torgau 1544. gehalten hat. Sie wurde nach dessen Todt von **D. Caspar Creutzigern** unter dem Titul: **Einweihung eines neuen Hauses, zum Predig-Amt göttliches Worts erbauet, in Churfürstl. Schloß zu Torgau durch D. Mart. Luther**, nebst einer Zuschrifft an die Hertzoge zu Sachsen, Johann Friedrichen und Johann Wilhelmen, 1546. in 4. an das Licht gestellet. s) Nach der Zeit ist sie in die deutsche Sammlungen der Schrifften Lutheri gekommen, als in die **Jenische**, t) **Wittenbergische**, u) **Altenburgische**, x) und **Leipzigische**, y) und nunmehro auch in diesen iezigen Theil wieder gebracht worden, so daß man das abzudruckende Exemplar vorher gegen die iezt angeführte erste Edition gehalten und daraus das nöthige verbessert. Hierauf zeigen sich p. 2516. (sub n. C) zwey **Hochzeit Predigten.** Die eine hat Lutherus über Ebr. XIII, 4. gehalten und man hat zwey Editiones, die aber von einander abgehen, davon besorget, so daß die eine 1531. und die andere 1536 zum Vorschein gekommen. z) Solchen gedoppelten unterschiedenen Abdruck hat man zwar in eins zu bringen gesucht; es hat aber dieses nicht füglich angehen wollen und man hat beyde Editiones abdrucken müssen, wie dergleichen vorhero auch

s) s. Herm. von der Hardt in autogr. Luther. tom. I. p. 491. und Olearium in dem Verzeichnis der autogr. Luth. p. 52.

t) Th. VIII. p. 212.

u) Th. VII. p. 566.

x) in dem achten Theil p. 367.

y) in dem zwölften Theil p. 551.

z) Die erste Edition trat unter dem Titul: eine Hochzeit-Predigt über den Spruch zum Hebr. am 13. Capitel gepredigt durch D. Martin Luther, zu Wittenberg 1531. in 4. an das Licht. Solche Herausgabe ist in von der Hardts autograph. Luth. tom. I. p. 276. angezeiget, und da eben daselbst p. 325. unter dem Jahr 1536. zwo Hochzeit-Predigten D. Martin Luther. angeführt sind; so ist die erste die iezigedachte Hochzeit-Predigt über Ebr. XIII, 4. iedoch nach einen neuen und von dem vorigen unterschiedenen Abdruck; die andere aber diejenige, die zu Eulenburg über Ephes. V, 22. 1536. gehalten worden. In Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 33. sind unter dem Jahr 1531. zwey Editiones dieser Hochzeit-Predigt bemercket.

auch in der Leipzigischen Sammlung der Schrifften Lutheri a) geschehen ist. Den ersten findet man auch in den Wittenbergischen, b) Jenischen c) und Altenburgischen Theilen, d). Die andere Predigt ist diejenige, welche über die Worte Ephes. V, 22. bis zum Ende: die Weiber seyn unterthan ihren Männern u. s. w. auf dem Schlos zu Eulenburg 1536. gehalten und in eben dem Jahr auch zum Druck befordert worden, wie ich bereits in der Anmerckung angezeigt habe. Sie steht in der Wittenbergischen, e) Jenischen, f) Altenburgischen g) und Leipzigischen Sammlung: h) ist auch von Herrn M. Adam Lebrecht Müller besonders mit einigen Anmerckungen und einer Vorrede von der eigentlichen Beschaffenheit der Hochzeit-Predigten unter dem Titul: D. Martini Lutheri erbauliche Hochzeit-Predigt, welche er auf dem Schlos zu Eulenburg gehalten, alhier 1726. in 8. wieder herausgegeben worden. i)

§. XV.

Den Beschlus machen sub n. b) p. 230. die Leichen-Predigten, deren vier sind. Die zwey ersten hat der selige Lutherus bey dem Absterben des Churfürsten Friedrichs zu Sachsen über 1 Thess. IV, 13-18. zu Wittenberg 1525. gehalten, und sie sind in eben demselbigen Jahr und nachgehends etliche mal, so wol in 4. als 8. gedruckt worden, wiewol auf solche Art, daß der andere Druck von dem erstern gar mercklich unterschieden ist. k) In den Wittenbergischen, l) Jenischen m) und Altenburgischen Theilen n) trift man den andern; in den Leipzigischen o) aber den ersten und andern Druck zugleich an, die man auch beyde hier zusammen genommen und sich dabey der ersten Editionen von 1525. bedienet hat. p) Bey den beyden andern Leichen-Predigten ist eben der vorige Text er-

a) in dem zwölften Theil p. 238.
b) Th. IV. p. 561.
c) Th. V. p. 345.
d) Th. V. p. 598.
e) in dem vierdten Theil p. 567.
f) im sechsten Theil p. 377.
g) in dem sechsten Theil p. 911.
h) Th. XII. p. 202.

i) Eben dieser Herr M. Müller hat auch: des theuren Mannes Gottes, D. Martini Lutheri, christpriesterliches Hochzeit-Geschenck an einen vornehmen von Adel, welches bestehet in der gründlichen Auslegung des ganzen siebenden Capitels der 1. Epist. Pauli an die Corinthier mit Anmerckungen 1727. in 8. wieder drucken lassen, welches ich um deswegen hier mit bemercke, weil ich solches in der Vorrede zu dem achten Theil, darinnen diese Auslegung enthalten ist, hätte berühren sollen; damals aber vergessen habe.

k) Von den ersten Editionen dieser Sermonen setze man von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* I. p. 124. und *tom.* II. p. 126. und Olearium in dem Verzeichnis der autograph. Luth. p. 23. und 26. nach.
l) Th. I. p. 429.
m) Th. II. p. 514.
n) in dem andern Theil p. 889.
o) im zwölften Theil p. 209.

p) Der vorhin gedachte Herr Adam Lebrecht Müller hat diese beyde Leichen-Sermonen unter dem Titul: D. Martini Lutheri erbauliche Leichenpredigt, welche über der Leiche des frommen Churfürsten Herzog Friedrichs zu Sachsen in zween Sermonen gehalten

erkläret worden, und zwar bey Churfürst Johannis zu Sachsen Leichen-Bestattung, zu Wittenberg 1532. In diesem jetzt besagten Jahr wurden sie so wohl zu Wittenberg; als auch zu Nürnberg in 4. gedrucket und führten den Titul: **zwo Predigt über der Leiche des Churfürsten Hertzogs Johanns zu Sachsen. D. Mart. Luthers,** q) worauf man sie auch den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri einverleibet, r) und dergleichen in dem gegenwärtigen Theil gethan hat, so daß sie nach einem Exemplar von 1532. abgedruckt worden sind.

Das sind nun die Predigten des seligen Lutheri, aus welchen der in diesem Theil befindliche Anhang zu der Kirchen-Postill bestehet. Solte man einige unter denselbigen suchen und nicht antreffen, so muß man wissen, daß manche Predigten Lutheri unter verschiedenen und mancherley Titeln sich bekannt gemacht und man daher nicht allezeit allein auf die Aufschrifften zu sehen hat; wie denn die erstern besondern Abdrücke, von denenjenigen Predigten, so hernachmals in die Kirchenpostill gebracht worden, nicht nur dem Titel; sondern auch würcklich der Materie nach, sehr divers und verändert sind. Da aber diese Veränderung mit Lutheri Wissen und Willen, theils durch Herrn M. Stephan Rodt; theils durch den Herrn D. Creutzigern geschehen; als kommen deshalb die erstern Ausgaben nicht mehr in Consideration. Welche aber hier zurück geblieben, gehören ihres Jnhalts wegen unter die Catechetischen Schriften, und werden der Ordnung nach dorthin gebracht werden. Der Name des HErrn sey gelobet, daß er auch zur Ausfertigung dieses Theils Gnade und Krafft von oben herab verliehen. Er lasse solche Arbeit zu seiner Ehre und zum Heyl vieler Seelen gesegnet seyn, um unsers theuersten Heylandes JEsu Christi willen Amen.

Jena den 27. Sept. 1742.

Johann Georg Walch.

Jnnhalt

ten worden, allhier 1726. 8. wieder auflegen lassen; iedoch aber nur nach dem ersten Druck, welchem der andere, als ein von Luthero selbst, wie es scheint, verbesserter, vorgehet. Solcher neuen Auflage hat er eine Vorrede von den Leichen-Predigten, deren Ursprung, wahren Gebrauch und Misbrauch fürgesetzet.

q) s. von der Hardt in autograph. Luther. tom. II. p. 172. und Glearium im Verzeichnis der autograph. Luth. p. 34.

r) Sie befinden sich in dem ersten Wittenbergischen p. 426. in dem fünfften Jenischen p. 510. in dem fünfften Altenburgischen p. 972. und in dem zwölften Leipzigischen Theil p. 227.

Innhalt
des zwölften Theils der sämtlichen Schriften Lutheri,
welcher
die Auslegung der Episteln auf alle Sonn- und hohe Festtage,
wie auch verschiedener Evangelisch- und Epistolischer Texte, so weder in der Kirchen- noch Hauspostill befindlich, enthält.

(I.) Auslegung der Episteln auf alle Sonn- und hohe Festtage.

Auslegung der Epistel

Am ersten Adventssonntage: Eine Reizung und Vermahnung zu guten Werken pag. 1.
am andern Sonntag des Advents: Eine Vermahnung, die Gebrechlichkeit des Nächsten zu tragen 26
am dritten Sonntag des Advents: Ein dreyfacher Unterricht 72
1) von der wahren Gestalt rechtschaffener Lehrer 74
2) von Pauli Person 90
3) wie und warum die Corinther andere nicht richten sollen 100
am vierten Sonntag des Advents:
1) eine Unterweisung, wie sich Christen verhalten sollen, beyde gegen Gott und den Nächsten 110
2) die Einwürfe, so bey dieser Unterweisung gemacht werden, nebst der Beantwortung 124
am Christtage (zu der Messe in der Christnacht): Eine Lehre von der Erscheinung der Gnade Gottes in Christo:
1) wie diese Lehre zu gebrauchen, als eine Weide und Brod, dadurch die Seelen erhalten werden 136
2) wie diese Lehre zu gebrauchen als ein Harnisch 167
am Christtage (in der frühen Christmesse): Von der Gnade Gottes 172
am Christtage (in der Messe): Eine Predigt von Christi Gottheit:
1) der Eingang zu dieser Predigt 204
2) die Predigt selbst 211
am Tage St. Stephani: Ein Exempel
1) des Glaubens 240
2) der Liebe 250
3) des Trostes und der Rettung 255
am Tage St. Johannis: Eine Vermahnung zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit:
1) wozu diese Vermahnung geschiehet 260
2) die Bewegungsgründe dieser Vermahnung 264
am Sonntag nach dem Christtage: Eine Abhandlung von dem Volk des Gesetzes und der Gnade:
1) die Vorrede und Eingang 278
2) die Abhandlung selbst 294
am N. Jahrstage: 1) vom Gesetz und dessen Werken 332
2) von dem Glauben 351

Auslegung der Epistel

Am Tage der H. drey Könige: Eine Weissagung von dem Aufgang und Frucht des Evangelii, und der Bekehrung der Heyden pag. 358
am ersten Sonntag nach Epiphaniä: Von den Früchten des Glaubens:
1) daß die Gläubigen ihre Leiber Gott opfern 424
2) die Verneuerung des Sinnes 435
3) die Einigkeit des Sinnes 437
am andern Sonntage nach Epiphaniä:
1) vom Grund der Gaben und Werke der Gliedmassen Christi 449
2) von diesen Gaben und Werken selbst 450
Die Epistel am dritten Sonntag nach Epiphaniä 482
am vierten Sonntag nach Epiphaniä: Von der Liebe, und dem Gebot der Liebe 484
am fünften Sonntag nach Epiphaniä: Vom dem herrlichen Schmuck und Zierde der Christen.
1) Ermahnung, diesen Schmuck anzuziehen 519
2) die Beschaffenheit dieses Schmucks und Zierde 519
am Sonntage Septuagesimä: Eine Warnung an die Vermessenen 532
am Sonntage Sexagesimä: Von Pauli Rühmen 548
am Sonntage Quinquagesimä:
1) Pauli Urtheil über die ruhmbegierigen Lehrer 566
2) eine Abhandlung von der Liebe 573
am ersten Sonntag in der Fasten; Eine Ermahnung und Reizung zum Christlichen Leben 584
am andern Sonntag in der Fasten: Eine Vermahnung und Abmahnung 596
am dritten Sonntag in der Fasten: Eine Vermahnung 602
Die Epistel am Sonntag in der Mitfasten 614
am Sonntage Judica: Von dem Unterscheid des Priesterthums Alten Testaments, und Christi 615
am Palmsonntage: Ein Exempel der Liebe, so in Christo vorgelegt ist 622
am Ostertage: Eine Vermahnung zum Christlichen Wandel und Werken 635
am Ostermontag: Eine Predigt von Christo und seiner Auferstehung 652
am Osterdienstag: Eine Predigt von der Auferstehung Christi 662
am Osterdienstage (eine vollständigere): Eine Predigt Pauli von Christo 674
am Osterwitwoch: 1) eine Vermahnung 682
2) ein Trost 695

Auslegung der Epiſtel

Am Sonntage nach Oſtern:
1) von der Wiedergeburt pag. 698
2) von dem Glauben 708
am andern Sonntag nach Oſtern: Eine Vermahnung zur Gedult unter dem Leiden, durch Vorſtellung des Berufs der Chriſten und des Exempels Chriſti 720
am dritten Sonntag nach Oſtern: Eine Vermahnung Petri zu guten Werken an die gläubigen Chriſten 750
Die Epiſtel am dritten Sonntag nach Oſtern 766
Die Epiſtel am vierten Sonntag nach Oſtern ibid.
am vierten Sonntag nach Oſtern: Eine Abmahnung vom Zorn und Ungedult und von der böſen Luſt 770
Die Epiſtel am fünften Sonntag nach Oſtern 782
Die Epiſtel am Tag der Himmelfahrt Chriſti ibid.
am Sonntag nach der Himmelfahrt Chriſti: Eine Vermahnung zum Chriſtlichen Leben:
1) das Verhalten der Chriſten gegen ſich ſelbſt 786
2) das Verhalten der Chriſten gegen den Nächſten 798
am Pfingſttage:
1) von dem Pfingſtfeſt 811
2) von den Gaben des Heiligen Geiſtes 821
Die Epiſtel am Pfingſtmontage 826
Die Epiſtel am Pfingſtdienſtage ibid.
am Sonntage der heiligen Dreyfaltigkeit:
1) von der heiligen Dreyfaltigkeit 828
2) von dem wunderbarlichen Regiment, Rath und Willen Gottes 835
am Sonntag der heiligen Dreyfaltigkeit: Von dem Artikel von der heiligen Dreyfaltigkeit 852
Die Epiſtel am erſten Sonntag nach Trinitatis 870
am 2. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung
1) daß ſich die Chriſten nicht ſollen wundern, wenn ſie die Welt haſſet 872
2) daß die Chriſten in der Liebe ſollen bleiben 883
am 3. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung
1) zur Demuth 894
2) zum Glauben und Vertrauen auf Gott 907
3) zum Streit und Kampf wider den Teufel 917
am 4. Sonntag nach Trinitatis: Eine Troſtpredigt 942
am 4. Sonntag nach Trinitatis (eine andere):
1) von dem Leiden der Creatur 958
2) von dem Harren der Creatur 960
3) von dem Seufzen der Creatur 967
am 5. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung
1) zu denen Werken, ſo Chriſten unter einander üben ſollen 972
2) zu denen Werken, ſo ein Chriſt gegen die Feinde üben ſoll 980
am 6. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung zum Chriſtlichen Leben 1000
am 7. Sonntag nach Trinitatis: Vermahnung zum Chriſtlichen Leben 1020

Auslegung der Epiſtel

Am 8. Sonntag nach Trinitatis:
1) eine Vermahnung zum Chriſtlichen Leben pag. 1034
2) eine Predigt von der Kindſchaft Gottes 1042
Am 9. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung und Warnung an die Corinther 1050
am 10. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung zur Einigkeit des Geiſtes, und rechten Gebrauch der geiſtlichen Gaben 1070
Die Epiſtel am 11. Sonntag nach Trinitatis 1098
am 12. Sonntag nach Trinitatis: Eine Predigt von dem Amt des Geſetzes und Evangelii 1100
am 13. Sonntag nach Trinitatis:
1) daß die wahre Gerechtigkeit nicht aus dem Geſetz komme 1131
2) daß die wahre Gerechtigkeit durch den Glauben komme 1135
Die Epiſtel am 14. Sonntag nach Trinitatis 1138
Die Epiſtel am 15. Sonntag nach Trinitatis 1140
am 16. Sonntag nach Trinitatis: Ein Troſt, Vermahnung und Liebet 1142
am 17. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung zu guten Werken 1168
am 18. Sonntag nach Trinitatis: Von der Predigt des Evangelii, als dem beſten Schatz der Chriſten 1182
am 19. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung zum Chriſtlichen Leben 1196
am 20. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung zu verſchiedenen Chriſtlichen Tugenden 1214
Die Epiſtel am 21. Sonntag nach Trinitatis 1228
am 22. Sonntag nach Trinitatis: Ein Dankopfer und Gebet Pauli 1230
am 23. Sonntag nach Trinit. Eine Abhandlung von der Gerechtigkeit des Geſetzes und des Glaubens 1246
am 24. Sonntag nach Trinitatis:
1) ein Gebet und Wunſch Pauli 1264
2) eine Ermahnung zur Dankſagung gegen Gott 1286
Die Epiſtel am 25. Sonntag nach Trinitatis 1290
am 26. Sonntag nach Trinitatis: Eine Troſtpredigt, ſo Paulus den Theſſalonichern hält 1292
die Epiſtel am 27. Sonntag nach Trinitatis 1298

(II.) Auslegung derjenigen Evangeliſch- und Epiſtoliſchen Texte, ſo weder in der Kirchen- und noch Hauspoſtill befindlich.

A) Predigten über verſchiedene Evangeliſch- und Epiſtoliſche Texte.

I. Predigten über die Evangelien und Epiſteln im Advent.

Auslegung des Evangelii

am erſten Sonntag des Advents:
1) die heimliche Deutung des Evangelii pag. 1300
2) der Einzug Jeſu in Jeruſalem 1309

Auslegung des Evangelii

Am andern Sonntag des Advents:
1) von den Zeichen des Jüngsten Tages pag. 1318
2) von der Zukunft Christi zum Gericht 1322
Am dritten Sonntag des Advents:
1) Christi Antwort auf Johannis Frage 1332
2) das Lob, so Christus Johanni giebt, nebst der heimlichen Deutung 1345
am vierten Sonntag des Advents:
1) das Bekenntniß und die Antwort, so Johannes den Juden gibt 1358
2) die heimliche Deutung des Evangelii 1379

Auslegung der Epistel

Am ersten Sonntag des Advents: Eine Vermahnung zur Uebung der Gottseligkeit 1394
am andern Sonntag des Advents: Eine Vermahnung zur Christlichen Einträchtigkeit 1406
am dritten Sonntag des Advents: Eine Abhandlung von der wahren Gestalt Christlicher Lehrer 1422
am vierten Sonntag des Advents:
1) eine vierfache Vermahnung 1436
2) ein Wunsch Pauli 1451
II. Sermon von der Geburt Christi 1456
III. Sermon vom Reich Christi und Herodis, über das Evangelium am Tage der heiligen Drey Könige.
1) von Herode und Christo 1464
2) von dem Volk Heredis und Christi 1466
IV. Zwey Predigten
mit M. Wankels Zuschrift 1474
Die erste, von der Taufe Christi, über das Evangelium am Fest der Erscheinung Christi:
1) von der Offenbarung Gottes bey der Taufe Christi 1480
2) von der heiligen Taufe überhaupt, und von der Taufe Christi besonders 1485
Die andere, von der Bekehrung Pauli, wieder die Mönche: Vom Beruf Pauli zum Apostelamt 1498
V. Predigt über die Epistel am andern Sonntag nach Epiphanias, mit M. Stephan Tuchers Vorrede 1520
1) von den Früchten des Glaubens 1526
2) von der Vernunft und Dünkel 1529
VI. Zwey Sermones über das Evangelium am 3. Sonntag nach Epiphanias.
Erster Sermon, über das erste Stück des des Evangelii: Von dem Glauben des Hauptmanns zu Capernaum als einem Wunderwerk 1540
Der andere Sermon, über das letzte Stück des Evangelii: Von dem Glauben, und dem Bild Gottes und Christi 1554
VII. Vier Predigten
mit Joh. Aurifabri Vorrede 1566
Die erste, über das Evangelium am 4. Sonntag nach Epiphanias.
1) von dem Artikel von Christi Gottheit und Menschheit pag. 1570
2) von der heimlichen Deutung des Evangelii 1587
Die andere, über das Evangelium am Fest der Opferung Mariä: Von dem Gesetz der Reinigung und Erstgeburt 1596
Die dritte, über das Evangelium am 5. Sonntag nach Epiphanias: Von der Kirche Gottes, so ferne dieselbe die Bösen noch unter sich hat und leiden muß 1614
Die vierte, am Tage Matthiä, über Matth. 11, 25–30. Von der Feindschaft Gottes und Christi gegen die Weisen dieser Welt 1640
VIII. Sermon über die Epistel am Tag der Reinigung Mariä, Mal. 3, 1–4: Von der geistlichen Reinigung 1652
IX. Sermon über das Evangelium am ersten Sonntag in der Fasten: Von den Versuchungen Christi und seiner Gläubigen 1658
X. Zwey Predigten über das Evangelium am Sonntag Invocavit.
Die erste: Von den Anfechtungen Christi und seiner lieben Kirche 1668
Die andere handelt von eben der Materie 1684
XI. Predigt von dem Blindgebornen, Joh 9. Von der geistlichen Blindheit 1700
XII. Sermon von der Auferweckung Lazari, Joh. 11, 1–46.
1) von dreyen Todten, so Christus auferwecket 1712
2) von dem Wege zum Vater 1715
XIII. Sermon über das Evangelium am Sonntag Judica, Joh. 8, 46. seq. Von dem Wort Gottes 1720
XIV. Sermon vom Creuz und Leiden:
1) vom Creuz und Leiden Christi 1728
2) vom Creuz und Leiden der Gläubigen 1729
XV. Predigt von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament, 1 Cor. 11, 23. seq. Item, wie man das Leiden Christi betrachten soll 1746
XVI. Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi: Dreyerley Stücke, so bey dem heiligen Abendmahl zu beobachten 1762
XVII. Die Passion oder das Leiden unsers HErrn JEsu Christi:
1) von Christi geistlichen Leiden 1772
2) von Petri Fall 1780
3) von den vermischten Leiden Christi 1782
XVIII. Sermon über das Evangelium am Ostermittwoch.
1) die Erscheinung Christi der Marien 1786
2) die Rede, so Christus der Marien hält 1788

XIX. Sermon über das Evangelium am ersten Sonntag nach Ostern,
1) von der Frömmigkeit pag. 1804
2) von den Werken 1806
XX. Predigt über das Evangelium am dritten Sonntag nach Ostern: Eine Verkündigung der Freude und Traurigkeit der Jünger Christi über dessen Sterben und Auferstehen 1814
XXI. Sermon über das Evangelium am vierten Sonntag nach Ostern: Von der Sünde des Unglaubens, der Gerechtigkeit und dem Gericht 1826
XXII. Predigt über das Evangelium am ersten Pfingstfeyertag, mit einer Zuschrift 1832
Eine Abhandlung vom Reich und Kirche Christi 1834
XXIII. Predigt über das Evangelium am 10. Sonntag nach Trinitatis: Von der doppelten Heimsuchung, damit Gott Jerusalem hat heimgesucht 1848
XXIV. Auslegung des Evangelii am 14. Sonntag nach Trinitatis, mit D. M. Luthers Vorrede: Von der Beicht der Papisten 1870
1) Eine Widerlegung der Gründe, so die Papisten führen, ihre Beicht zu bestätigen 1876
2) die heimliche Deutung des Evangelii 1892
XXV. Sermon über das Evangelium am 18. Sonntag nach Trinitatis: Eine doppelte Frage 1910
XXVI. Ein andrer Sermon über das Evangelium am 18. Sonntag nach Trinitatis: Von Christi Gottheit und Menschheit 1926
XXVII. Sermon über das Evangelium am 22. Sonntag nach Trinitatis: Von dem Reiche Gottes 1938
XXVIII. Sermon über das Evangelium am 27. Sonntag nach Trinitatis:
1) von den klugen und thörichten Jungfrauen 1948
2) von dem Glauben 1954
XXIX. Ein und zwanzig Sermones über unterschiedene Evangelische Texte.
1. Predigt von den sieben Worten Christi am Creuz:
a) von Christi Leiden überhaupt 1964
b) von Christi Creuzigung besonders 1966
2. Predigt von den Zeichen, so dem Tod Christi gefolget, und von seiner Begräbniß:
a) von dem Tod Christi 1980
b) von dem Begräbniß Christi 1984
3. Sermon von der freudensamen Auferstehung Christi 1986
4. Sermon von Prüfung der Geister 1990
5. Sermon von den Secten, 1 Cor. 3, 4. ſqq.
a) von dem wahren geistlichen Bau 1996
b) von dem falschen geistlichen Bau 1998
10. Sermon von den Früchten des Glaubens Röm. 5, 1. ſqq. pag. 2000
11. Sermon von dem Hohenpriester Christo 2006
12. Sermon über den Spruch Röm. 5, 10. Von Christi Einsetzung 2010
13. Sermon über den Spruch Röm. 8, 31. Von der Freundschaft Gottes gegen die Gläubigen, und von Christi Fürsprache 2016
19. Sermon vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis 2024
20. Predigt am Ostermontag nachmittag: Von der heiligen Schrift und dem Wort GOttes 2028
21. Feria quarta Paschatos, Joh. 21 Von dem Fischeramt Petri, und von Christi Auferstehung 2034
XXX. Neun Predigten über verschiedene Episteln und Evangelia
1. Predigt über das Evangelium am ersten Osterfeyertag: Von dem Nutzen und Frucht der Auferstehung Christi 2040
2. Predigt am Ostertag nachmittag, über den vorigen Text: Eine Predigt der Engel, so denen Weibern gehalten worden bey Christi Grab von seiner Auferstehung 2054
3. Predigt über das Evangelium am Ostermontag: Von der heiligen Schrift und dem Wort Gottes 2066
4. Predigt in der Woche des 13. Sonntags nach Trinitatis: Von der Gewißheit und Beständigkeit des Glaubens 2080
5. Predigt über die Epistel am 21. Sonntag nach Trinit. Eine Ermahnung zur Standhaftigkeit im Guten 2093
6. Predigt über die Epistel am 23. Sonntag nach Trinitatis: Eine Vermahnung Pauli an die Philipper 2104
7. Predigt über die Epistel am ersten Sonntag des Advents: Eine Reizung und Vermahnung zu guten Werken 2114
8. Predigt am Weihnachtstage: Von der Geburt Christi und der Predigt des Engels bey derselben 2124
9. Predigt über das Evangelium am ersten Weihnachtsfeyertag: Von der Predigt, so der Engel den Hirten bey der Geburt Christi gehalten 2136
XXXI. *) [Verschiedene Sermones von An. 1515. 1516. und 1517. so Herr D. Löscher aus bewährten MSpris colligirt; anjetzo aus dessen Reformationshistorie, hieher gebracht.

1. Ser-

*) Diese folgende in [ ] eingeschlossene kurze Predigten und Sermons erscheinen anjetzt zum erstenmal in einer Deutschen Sammlung der Schriften Lutheri.

1. Sermon am Tage der Geburt Christi: Eine Abhandlung von Christo als dem Wort pag. 2144
2. Sermon von der eigenen Weisheit und Willen, am Tag St. Stephani: Eine Frage und drey Lehren 2166
3. Sermon am Tag St. Johannis: Von der Furcht Gottes 2184
4. Ueberbleibsel einer Rede, so gehalten am Tage des heiligen Martini: Von der heiligen Schrift, von dem Noah und seinen drey Söhnen 2198
5. Sermon am Tage der Auferstehung des HErrn: Eine harmonische Vergleichung derer Dinge, so da erzehlet werden von der Auferstehung Christi 2198
6. Sermon von der Auferstehung Christi: Die heimliche Deutung des Räthsels Simsons 2210
7. Sermon am Tage der Heimsuchung Mariä: Eine Vergleichung des geistlichen Gesichts und Sehens der Elisabeth und Marien 2214
8. Sermon am achten Sonntag nach Trinitatis: Eine Frage und Antwort 2216
9. Sermon am eilften Sonntag nach Trinitatis: Von den gefährlichen Zeiten, darinn Lutherus zu seiner Zeit gelebt 2218
10. Sermon auf Petri Kettenfeyer: Von der Gewalt, so Christus seiner Kirche gegeben 2220
11. Sermon am Tage Laurentii: Von dem doppelten Werk eines Lehrers 2220
12. Sermon am Tag der Himmelfahrt Mariä: Von der heiligen Maria 2222
13. Sermon am Fest des Apostels Bartholomäi: Ein Urtheil von den Legenden des H. Bartholomäi 2226
14. Sermon am 14. Sonntag nach Trinitatis: Zwo Fragen, samt einer Abhandlung von der Thorheit des Geizes und Mißtrauens 2230
15. Sermon am Tage des H. Matthäi: Von drey Arten der geistlichen Krankheit 2238
16. Sermon am 19. Sonntag nach Trinitatis: Von den drey Graden des Glaubens 2242
17. Sermon am 21. Sonntag nach Trinitatis, nebst einem Theil der Erklärung des Vater Unsers 2246
18. Sermon am Tag des H. Matthäi: Zwo Fragen, und deren Beantwortung 2258
19. Sermon des Bruders M. Lutheri am Tage Michaelis: Von der Gestalt GOttes, und von der Knechtsgestalt, wie auch von dem Aergerniß 2266
20. Sermon am Fevertag St. Martini: Von dem Ende des Menschen 2274
21. Sermon am Tage des h. Andreä: Die heimliche Deutung der Schiffe und der Netze, so die Apostel verlassen haben auf Christi Beruf pag. 2278
22. Sermon am andern Sonntag des Advents: Von dem doppelten Amt des Evangelii 2286
23. Sermon am Tage der Empfangniß Mariä: Von dem Namen der Marien 2290
24. Sermon am vierten Sonntag des Advents: Der Innhalt der Predigt Johannis 2292
25. Sermon am Tage St. Thomä: Von dem Evangelio und dessen Amt und Werken 2296
26. Sermon am andern Weihnachts Fevertage: Von der Furcht GOttes und von der Liebe zur Gerechtigkeit 2306
27. Sermon am Tage der unschuldigen Kinder: Von dem Geschrey zu Rama, und von der Blutdürstigkeit Herodis 2310
28. Sermon am Tage der Erscheinung: Die heimliche Deutung der Gaben, so die Weisen Christo gebracht haben 2310
29. Sermon am dritten Sonntag nach Epiphaniä: Die heimliche Deutung des Evangelii 2320
30. Sermon am Sonntag Septuagesimä: Zwey Anmerkungen, samt der heimlichen Bedeutung und einer Lehre 2324
31. Sermon am Sonntage Sexagesimä: Von vier Arten der Hörer göttlichen Worts, nebst der heimlichen Deutung der mannigfaltigen Frucht 2328

XXXII. Einige andere Sermones, aus einem bewährten Lateinischen MSpt.

1. Am ersten Sonntag nach Ostern, in Borne: Eine Beschreibung der zwey Stücke Christlichen Lebens 2338
2. Nach dem Mittagessen, in Borne: Von den Werken 2342
3. Am Montag nach Quasimodogeniti in Altenburg: Von der wahren Frömmigkeit und guten Werken 2344
4. Montags in Altenburg, nach der Mittagsmahlzeit, der andere Sermon: Von den guten Werken 2348
5. Am Mittwoch, in Zwickau, der erste Sermon: Vom Glauben und guten Werken 2352
6. Am Mittwoch nach der Mittagsmahlzeit, in Zwickau 2358
7. Am Tage Philippi und Jacobi, in Zwickau: Von den falschen und wahrem Weg zu GOtt 2362
8. Freytags nach Quasimodogeniti, in Zwickau: Von verschiedenen Materien 2365
9. Am Tage Creuzes Erfindung, in Borne: Von dem Mißbrauch und rechten Gebrauch des Creuzes; item, von der Erfindung und Aufrichtung des Creuzes 2365

XXXIII. Einige kurze Predigten M. Lutheri, einem guten Freund zur Vorschrift gegeben: mit einer Vorrede pag. 2372
1. Am ersten Sonntag des Advents: Von der leiblichen und geistlichen Zukunft Christi 2376
2. Am Tage der Geburt Christi: Von einem vierfachen Nachdruck, so in der Prophezeyung Jesaiä anzutreffen 2380
3. Am ersten Sonntag nach der Erscheinung Christi: Eine Abhandlung dreyer Artikel 2382
4. Am Sonntage Quinquagesimä: Von der Kraft des Glaubens 2388
5. Am Sonntag Reminiscere: Von dem Siege des Glaubens des Cananäischen Weibes über die ihr vorgelegten Hindernisse 2388
6. Am Sonntag Oculi: Eine Rettung Christi gegen seine Feinde 2393
7. Am Sonntag Lätare: Drey Lehren, nebst einer Frage und Antwort 2394
8. Am Tage der Verkündigung: Von dem Fest und der Geschichte der Verkündigung 2396
9. Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, nach dem Johanne: Auf was Art Christi Leiden abzuhandeln 2400
10. Am Sonntag Quasimodogeniti: Von drey Stücken, so bey dem Amt der Schlüssel zu merken 2402
11. Am Sonntag Misericordia: Von dem guten Hirten, Mietlinge und Wölfen 2406
12. Am Sonntag Jubilate: Von der Freude und Traurigkeit der Frommen und Gottlosen 2408
13. Am Sonntag Cantate: Vom Amt des Heiligen Geistes 2412
14. Am Tag der Himmelfahrt des HErrn: Auf was Art die Himmelfahrt abzuhandeln 2412
15. Am Sonntag Exaudi: Vom Amt und Wesen des Heiligen Geistes 2416
16. Am Sonntage Trinitatis: Von der Rechtfertigung, Wiedergeburt und heiligen Taufe 2418
17. Kurzgefaßter Inhalt des Evangelii Joh. 3. vom Nicodemo 2422
18. Am andern Sonntag nach Trinitatis: Vom grossen Abendmahl 2424
19. Am vierten Sonntag nach Trinitatis: Fünf Sprüche Christi 2428
20. Am 14. Sonntag nach Trinitatis: Vier Exempel, nemlich des Glaubens, der Dankbarkeit, und der Gefahr des Gesetzes 2432
21. Am 19. Sonntag nach Trinitatis: Eine Trostpredigt Christi 2436
22. Am 20. Sonntag nach Trinitatis: Ein Bild der Kirche und des Worts GOttes 2440
23. Am 24. Sonntag nach Trinitatis: Daß der Tod in Christo zum Schlaf gemacht worden 2444

XXXIV. Noch einige Sermones D. M. Luthers.
1. Ein schöner Sermon am Sonntag nach dem Christtag: Von Christi wunderbarer Niedrigkeit 2444
2. Sermon am Palmtag, von der Zukunft Christi, wie man Christum erkennen soll; auch was das Evangelium sey 2450
3. Sermon auf das Evangelium Luc. 16. Von dem verdammten reichen Mann, und dem seligen armen Lazaro 2456
4. Sermon vom heiligen Antonio Eremita, darinnen alle Exempel der Heiligen, in soferne sie gut und erbaulich sind, angetroffen werden; mit einem Vorbericht 2466
Von der geistlichen Freude 2470]
B) Einweihungspredigt über das Evangelium am 17. Sonntag nach Trinitatis, bey Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten; mit einer Zuschrift Caspar Creutzigers 2480
a) von Christi Disputation vom Sabbath 2485
b) von der Predigt Christi von der Demuth 2505
C) Hochzeitpredigten.
1) Hochzeitpredigt über Hebr. 13. v. 4. Von dem Ehestand
Erster Abdruck von An. 1531. 2516
Zweyter Abdruck von An. 1536. 2534
2) Hochzeitpredigt über den Spruch Pauli Ephes. 5. v. 22. 23. 24. Von der hohen Ehre des Ehestandes, unter dem Bild der geistlichen Vereinigung Christi mit seiner Kirche 2558
D) Leichenpredigten.
1) Zwey Predigten über 1 Thessal. 4. v. 13-18. bey Churfürst Friderichs zu Sachsen Leichenbestattung.
Der erste Sermon. Erster Druck 2578
Der erste Sermon. Zweyter Druck: Eine Trostpredigt, gerichtet wider den Tod 2592
Der andere Sermon. Erster Druck 2604
Der andere Sermon. Zweyter Druck 2616
Von dem Jüngsten Tag, der Zukunft Christi und Auferstehung der Todten
2) Zwey Predigten über 1 Thessal. 4. v. 13-18. bey Churfürst Johannis zu Sachsen Leichenbestattung:
Die erste Predigt: Vom rechten Verhalten und Trost bey dem Absterben frommer Christen und Anverwandten 2630
Die andere Predigt: Eine Vermahnung und Trost bey dem Trauren über die Abgestorbenen, und ein Unterricht von der Zukunft Christi am Jüngsten Tag 2643

JESUS.

JESUS.

Die Epistel des ersten Sonntags des Advents.

Paulus zum Röm. 13. v. 11-14.

Lieben Brüder, so wir denn solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist, von dem Schlaf aufzustehen, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs gläubeten. Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbey kommen: So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleichwie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an JEsum Christum, den HErrn, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Innhalt.

Eine Reizung und Vermahnung zu guten Werken.

* Zwey Stück gehören zum Predigtamt 1.

1. Von dieser Reizung und Vermahnung überhaupt.
   1. Wie und warum Paulus in derselben so viel verblümte Worte gebrauchet 1-2.
   2. der summarische Innhalt derselben 2-4.
      * Vergleichung des natürlichen Schlafs und des geistlichen Schlafs 5-8.
2. Von dieser Reizung und Vermahnung besonders.
   A Der Grund dieser Reizung und Vermahnung.
      1. die Beschaffenheit dieses Grundes 7. 8-14.
         * Unterschied und Uebereinstimmung des Glaubens der Heiligen im A. und N. Testament 9-12.
         * von den verschiedenen Arten der Zukunft Christi 13. 14.
      2. die fernere Ausstreichung dieses Grundes 15-20.
         * von dem Evangelio und von Christo.
         a wie und warum das Evangelium verglichen wird dem Tage und der Morgenröthe 15. 16.
         b wie und warum Christus die Sonne genannt wird 17. 18.
         c von der herrlichen Kraft und Wirkung des Evangelii 18. 19.
         d es ist ein grosser Zorn GOttes, das Evangelium fahren lassen und andere Lehre suchen 19. 20.
   B die Reizung und Vermahnung selbst
      1. das erste Stück dieser Reizung und Vermahnung.
         a der Sinn und Verstand dieses Stücks 21. 22. 59.
         b warum Paulus in diesem Stück seine Worte so gar eben setzt 23. 24.
      2. das andere Stück dieser Reizung und Vermahnung.
         a die Nothwendigkeit dieses Stückes 25-27.
            * wiederne der natürliche Schlaf ein Werk des Fleisches ist 28.
         b der rechte Sinn und Verstand dieses Stückes 28-30.
      3. das dritte Stück dieser Vermahnung und Reizung.
         a wie in diesem Stück die Waffen des Lichts auf einen Haufen erzehlet werden 31. 32.
            * Christus ist zu betrachten einmal als eine Gabe und Geschenk, und sodann auch als ein Exempel 31-33.
         b der rechte Sinn und Verstand dieses Stückes 33. 34.
         c was in diesem Stück sonderlich zu beobachten ist 35. 36.
      4. das vierte Stück dieser Vermahnung und Reizung.
         a der rechte Sinn und Verstand dieses Stückes 37. 38.
         b was Paulum bewogen hat dis Stück hinzuzusetzen 39.
            * von dem strengen Leben der Carthäusermönche 40. 41. 42.
         c wie dieses Stück recht zu gebrauchen wider die Satzungen im Pabstthum 42. 43.

1.

Diese Epistel lehret nicht vom Glauben, sondern von den Werken und Früchten des Glaubens, und zeiget an, wie ein Christlich Leben soll äusserlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menschen sich halten. Denn wie im Geist und vor GOtt der Mensch soll wandeln, lehret

der Glaube, von welchem er vor dieser Epistel reichlich und ganz apostolisch schreibet und lehret. Und wenn wir die Epistel eben ansehen, so lehret sie nicht, sondern reizet, vermahnet, treibet und wecket auf, die da schon wissen, was sie thun sollen. Denn St. Paulus theilet das Predigeramt in zwey Stücke, Röm. 12, 7. f. doctrinam et exhortationem, Lehre und Vermahnen. Lehre ist, so man prediget, das unbekannt ist, und die Leute wissend oder verständig werden: Vermahnen ist, so man reizt und anhält an dem, so jedermann schon wohl weiß. Beyde Stücke sind noth einem Prediger, darum sie auch beyde St. Paulus übet.

2. Darum auch, daß die Vermahnung desto stärker sey, und lieblich eingehe, brauchet er viel hübsche verblümte Worte, und machet eine feine buntfarbe Rede, nennet den Schlaf, Finsterniß, Licht, Aufwachen, Waffen, Werk, Tag und Nacht; das sind eitel verblümte Worte, durch welche etwas anders verstanden wird, denn ihre Art und Natur gibt. Denn er redet ja nicht von natürlicher Nacht, Tag, Finsterniß, Licht, Wachen, Schlafen, Waffen und Werken; sondern bildet uns für durch solch natürlich Wesen ein Gleichniß, damit er uns reize und führe in unser geistlich Wesen. Als wollte er sagen: Ihr sehet, daß die Menschen um zeitlichen Guts willen aufstehen vom Schlaf und der Finsterniß Werk ablegen, und sich des Tages Werk annehmen, wenn die Nacht vergangen und der Tag herbey kommen ist; wie vielmehr sollen wir aufwachen von unserm Schlaf, abwerfen die Werke unserer Finsterniß, und anfahen die Werke unsers Lichts, dieweil unsere Nacht vergangen, und unser Tag angebrochen ist.

3. Durch den Schlaf bedeutet er die Werke der Bosheit und Unglaubens. Denn schlafen ist ein Werk, das da eigentlich geschiehet in der Nacht, und er selbst sich also auslegt, da er sagt: Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß. Also wiederum, aufwachen und aufstehen bedeutet die Werke des Glaubens und der Frömmigkeit. Denn Aufstehen ist ein eigentlich Werk des Morgens und Tages; davon sagt er auch 1 Thess. 5, 5. 8: Lieben Brüder, ihr seyd nicht in der Finsterniß, ihr seyd alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht der Nacht noch der Finsterniß; darum laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern seyn. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angezogen mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm, der da ist die Hoffnung der Seligkeit. Denn GOTT hat uns nicht gesetzt zu dem Zorn, sondern die Seligkeit zu erwerben, durch JEsum Christum unsern HErrn, der für uns gestorben ist, auf daß wir, es sey wachend oder schlafend, mit ihm leben.

4. Hier ists offenbar, daß er nicht verbeut den natürlichen Schlaf, und doch das Gleichniß brauchet vom natürlichen Schlaf und Wachen, zu dem geistlichen Schlaf und Wachen, das ist, wohl und übel leben. Und kürzlich, ist aufstehen vom Schlaf so viel gesagt, als das er sagt Tit. 2, 11. 12: Es ist erschienen die heilsame Gnade unsers Heilandes, und lehret uns, daß wir sollen absagen dem gottlosen Wesen und weltlichen Lüsten, und nüchtern, rechtfertig, züchtig, gerecht und gottselig leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Zukunft des grossen GOttes, unsers Heilandes JESU Christi.

Das

Das Absagen des gottlosen Wesens und der weltlichen Lüste nennet er hie, aufstehen vom Schlaf: und das nüchtern, rechtfertig, göttlich leben, nennet er hier, wachen und Waffen des Lichts anlegen. Das Erscheinen der Gnade ist der Tag und das Licht; wie wir hören werden.

5. Nun siehe zu, wie sich natürlich und geistlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da schläft, der sichet noch empfindet der Dinge oder Güter keines, die auf der Welt und um ihn her sind. Er liegt mitten unter den Dingen als ein todter, unnützer Mensch, der keinen Brauch noch Acht eines Dinges hat; und ob er schon in ihm selbst lebet, so ist er doch allen Dingen als wäre er todt. Zum andern, an statt der wahrhaftigen Dinge gehet er um im Traum mit eitel Bildern und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter, und ist so närrisch, daß er meynet, es seyn rechte wahre Güter; wenn er aber aufwachet, so fallen ab die Traumbilder, und werden zunichte: da fähet der Mensch an, mit rechten Dingen umzugehen, ohne alle Bilder.

6. Also auch geistlich. Der Mensch, der da lebet in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleichsam todt vor GOtt, siehet noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durch das Evangelium werden angeboten und verheissen, läßt sie umsonst vor ihm und um ihn her stehen; denn solche Güter lassen sich nur mit dem Glauben der Herzen sehen, sind auch noch verborgen. Indeß aber menget er sich in die zeitlichen, vergänglichen Güter, Wohllust und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freude und Seligkeit zu achten sind, gleich als die Traumbilder gegen die natürlichen leiblichen Creaturen. Und wenn der Mensch aufwachet, und den Glauben überkömmt, so fället ab alles solches vergänglich Ding, und wird erkennet, wie gar es nichts sey; davon sagt [a]: Pf. 76, 6: Sie haben geschlafen ihren Schlaf die Männer des Reichthums, und nichts funden in ihren Händen. Und] Pf. 73, 20: Gleichwie einen Traum, wenn einer aufwachet, also wirst du ihr Bild zunicht machen in der Stadt. Und Es. 29, 8: Gleichwie ein Hungriger träumet, daß er esse, und wenn er aufwachet, so ist seine Seele noch leer: und wie ein Durstiger träumet, daß er trinke, und wenn er aufwachet, so ist er matt und durstig; also wird seyn die Menge aller Völker, die da fechten wider den Berg Zion. Siehe da, ist das nicht nahe und schmählich geredt von der Welt höchster Gewalt, Reichthum, Lust und Ehre, daß es alles einem Traum und Traumbilde verglichen wird? Wer dürfte sagen, daß der Könige, Fürsten, Reich, Güter, Lust und Gewalt Traumwerk sey, so sie doch darüber wüten und toben auf dieser Welt? Es machet, daß sie schlafen und stehen nicht auf, sehen auch dieses Licht noch nicht im Glauben.

Sintemal unser Heil nun näher ist, denn da wirs gläubeten.

7. Was ist das gesagt? Haben wir zuvor geglaubt, oder glauben wir jetzt nicht? Hier ist zu wissen, wie St. Paulus Röm. 1, 2. 3. sagt, daß GOtt durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheissen hat das Evangelium von seinem Sohn JEsu Christo, unserm HErrn, wie durch ihn alle Welt sollte selig werden, als die Worte lauten 1 Mos. 22, 18. zu Abraham: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Dieser Segen, als da Abraham verheissen in seinem Saamen, ist nichts anders, denn die Gnade und das Heil in Christo, durchs Evangelium aller Welt vorgetra-

getragen, wie das auch St. Paulus Röm. 4. und Gal. 4. ausstreicht: denn Christus ist der Saame Abrahä, das ist, sein natürlich Fleisch und Blut, in welchem alle die gesegnet werden, die an ihn gläuben und ihn anruffen.

8. Diese Verheissung GOttes ist darnach durch die Propheten fast wohl getrieben und weiter ausgebreitet, und haben allesamt von der Zukunft Christi, seiner Gnade und Evangelii geschrieben, wie St. Petrus sagt Apg. 3, 18. 24. Derselbigen göttlichen Verheissung haben alle Heiligen vor Christi Geburt gegläubt, und sind also in und durch den zukünftigen Christum mit solchem Glauben behalten und selig worden, daß auch Christus dieselbige Verheissung nennet Abrahams Schos, Luc. 16, 22. darinn alle Heiligen nach Abraham, bis auf Christum, versammlet wurden. Das meynet nun hier St. Paulus, da er spricht: Unser Heil ist nun näher, denn da wirs gläubten. Als sollte er sagen: Die Verheissung GOttes, zu Abraham geschehen, ist nun nicht mehr zukünftig zu warten; sie ist erfüllet, Christus ist kommen, das Evangelium ist aufgegangen, und der Segen ist ausgetheilet in alle Welt, und ist nun alles da, was wir gewartet und gegläubet haben in der Verheissung. Damit hat der Apostel beschrieben den geistlichen Tag, davon er hernach sagt, welcher ist eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii; wie wir hören werden.

9. Aber darum ist der Glaube nicht aufgehaben, sondern vielmehr bestätiget. Denn gleichwie sie zuvor gegläubet haben auf die Verheissung GOttes, daß sie würde erfüllet werden; also gläuben wir an dieselbige Verheissung, daß sie nun erfüllet sey, und ist ein Glaube wie der andere an ihm selbst, ohne daß sie nach einander folgen, gleichwie die Verheissung und Erfüllung auch einander folgen; denn sie hangen beyde an dem Saamen Abrahä, das ist, Christo, einer vor, der andere nach seiner Zukunft. Denn wer da jetzt wollte gläuben, wie die Jüden, daß Christus noch kommen sollte, als wäre die Verheissung noch nicht erfüllet, der würde verdammt, darum, daß er GOtt Lügen strafe, und gibt für, er habe seine Verheissung noch nicht erfüllet, die er doch erfüllet hat; so wäre das Heil noch ferne und vor uns, und müßten sein noch zukünftig warten.

10. Von den zween Glauben sagt Paulus Röm. 1, 17: Im Evangelio wird offenbar die Gerechtigkeit von GOtt gegeben, aus dem Glauben in den Glauben. Was ist aus dem Glauben in den Glauben? Nichts anders, denn wiewol es einerley Glaube ist, der Väter und der unsere, der da gläubt an den zukünftigen und erschienenen Christum; so führet doch das Evangelium aus jenem Glauben in diesen Glauben, daß nun noth ist zu gläuben, nicht allein der Verheissung, sondern auch der geschehenen Erfüllung, welcher Abraham und die Alten noch nicht mußten gläuben, ob sie wol denselben Christum hatten, den wir haben. Ein Glaube, ein Geist, ein Christus, eine Gemeinschaft aller Heiligen, ohne daß jene vor, und wir nach Christo gehen.

11. Also haben wir (das ist, die Väter mit uns,) in gleichem gemeinen Glauben an einen Christum gegläubet, und gläuben auch noch an ihn; aber auf eine andere Weise. Und gleichwie wir ums gemeinen Glaubens und Christi willen sagen: Wir haben gegläubet; sowir doch nicht gewesen sind zu der Zeit, sondern die Väter haben das gegläubet: Also thun sie wiederum, und sagen, sie wollen oder werden Christum hören, sehen und gläuben; so sie doch zu unsern Zeiten

nicht

nicht sind, sondern wir thun das. Denn also spricht David Ps. 8, 4: Ich werde sehen deine Himmel, die Werke deiner Hände, [*** das ist, die Apostel,] item, Ps. 9, 2: Ich will loben den HErrn, und predigen alle seine Wunder ꝛc. und dergleichen viel mehr: d ß also eine Person sich der andern annimmt um des gemeinen Glaubens willen, durch welchen sie Christum im Mittel haben und ein Hause sind.

12. Daß er nun sagt: Unser Heil sey jetzt näher, denn da wirs gläubten, mag nicht von der Nähe des Habens oder Besitzung verstanden werden; denn die Väter haben denselbigen Glauben gehabt, und eben denselbigen Christum, er ist ihnen eben so nahe gewesen, als uns, wie Ebr. 13, 8. sagt: Christus ist gestern, heute und ewiglich; das ist, Christus ist gewesen vom Anfange der Welt bis ans Ende, und sind alle durch ihn und in ihm behalten. Wer am meisten gläubt, dem ist er am nächsten, und wer am wenigsten gläubt, dem ist das Heil am fernsten, nach der Besitzung und Habe zu reden. Aber St. Paulus redet hier von der Nähe der Offenbarung; daß zur Zeit Christi die Verheissung erfüllet und das Evangelium in aller Welt aufgangen, und durch dasselbige Christus zu allen Menschen kommen und öffentlich geprediget ist, das nennet er hier, unser Heil sey näher, denn da es noch im Verheissen lag verborgen und nicht aufgangen war. Also sagt Tit. 2, 11: Es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes, das ist, sie ist aufgangen und öffentlich geprediget, wiewol sie zuvor auch in allen Heiligen gewest ist.

13. Also gibt die Schrift, daß Christus komme, so er doch zuvor auch in allen Vätern gewesen ist: aber er ist nicht durch öffentliche Predigt zu jedermann kommen, denn allererst nach seiner Auferstehung von den Todten, von welcher Zukunft die Schrift am meisten redet, um welcher willen er auch leiblich ist kommen in die menschliche Natur. Denn es wäre sein Menschwerden niemand nütze, wo nicht ein Evangelium draus wäre worden, dadurch er käme in alle Welt, und kund würde, worum er Mensch sey worden, daß die verheissene Benedeyung ausgetheilet würde allen, die durchs Evangelium an Christum gläubten; daß wohl St. Paulus Röm. 1, 2. sagt, das Evangelium sey verheissen von GOtt. Als wollte er sagen: GOtt hat mehr aufs Evangelium und diese öffentliche Zukunft durchs Wort, denn auf die leibliche Geburt oder Zukunft in die Menschheit, acht gehabt. Es ist ihm um das Evangelium und unsern Glauben zu thun gewesen, darum hat er seinen Sohn dazu lassen Mensch werden, daß das Evangelium möchte von ihm geprediget werden, und also sein Heil durchs öffentliche Wort zu aller Welt nähern und kommen.

14. Es haben etliche viererley Zukunft Christi gesetzt, nach den vier Sonntagen im Advent. Aber diese, die am allernöthigsten ist, da alle Macht anliegt, davon hier St. Paulus redet, haben sie nicht ersehen; denn sie wissen nicht, was Evangelium ist, oder wozu und warum es gegeben ist, schwatzen viel von Christi Zukunft, und jagen ihn doch von uns weiter, denn Himmel und Erden von einander sind. Was ist Christus nütze, wenn er nicht wird mit dem Glauben besessen? Wie mag er aber mit dem Glauben besessen werden, wo das Evangelium nicht geprediget wird?

Die Nacht ist vergangen, der Tag herbey kommen.

15. Das ist aber so viel gesagt, als, unser Heil ist nahe. Denn Paulus meynet

net mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet: darum, weil der Tag angebrochen ist, so ist unser Heil nahe bey uns; das ist, Christus und seine Gnade, Abrahä verheissen, ist jetzt aufgegangen, geprediget in aller Welt, erleuchtet alle Menschen, weckt uns alle auf vom Schlaf, und zeiget uns die rechten ewigen Güter, daß wir mit denenselbigen sollen zu schaffen haben, und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist; denn es ist keine heilwärtige Lehre ausser dem Evangelio, es ist alles Nacht und Finsterniß."

16. Und habt acht auf die Worte Pauli: so beschreibet er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nemlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen, und der Tag herbey kommen ist: da sehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hier Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag. Item Psalm 110, 3: Dein Volk wird dir williglich opffern an dem Tage deiner Kraft. Aus Mutterleibe der Morgenröthe wird geboren werden der Thau deiner Kinder. Hier nennet er auch klärlich das Evangelium einen Mutterleib der Morgenröthe, und Tag der Kraft Christi, darinn wir zu Kindern Christi empfangen und geboren werden als der Thau, das ist, ohne Menschenwerke, vom Himmel und aus Gnaden des Heiligen Geistes.]

17. Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, JEsus Christus, daher ihn nennet Malachias eine Sonne der Gerechtigkeit, und spricht c. 4, 2: Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und das Heil unter seinen Flügeln; denn alle, die an Christum gläuben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden selig unter seinen Flügeln. Davon auch Ps. 118, 24. sagt: Diß ist der Tag, den da der HErr macht, laßt uns fröhlich und gutes Muths seyn. Als sollte er sagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber diesen Tag macht der HErr selbst. Er ist selbst die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das ist, das Evangelium ausgehet, und leuchtet in alle Welt, Joh. 9. v. 5: Ich bin das Licht der Welt.

18. Und Psalm 19, 1. beschreibet er aufs allerlieblichste beyde, Sonne und Tag, Christum und das Evangelium, und spricht: Die Himmel verkündigen GOttes Ehre; das ist, gleichwie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag, und die Sonne ist in den Himmeln, also bringen und haben in sich die Apostel, mit ihrem Predigen, die rechte Sonne, Christum ꝛc. Und folget: Er hat der Sonnen eine Hütten in demselbigen gemacht, und sie gehet herfür, wie ein Bräutigam aus seiner Braut Kammer; sie freuet sich als ein Held zu laufen ihren Weg, sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbige Ende, und ist niemand, der sich verbergen möge vor ihrer Hitze. Das ist alles von diesem lieblichen Anbrechen des Tages, das ist, vom Evangelio gesagt, welches die Schrift hoch

und

und lieblich preiset; denn es machet auch lebendig, fröhlich, lustig, thätig und bringet alles Gut mit sich, darum es auch heißt Evangelium, das ist, eine lustige Botschaft.

19. Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzehlen? Alle Dinge lehret er uns, was GOtt sey, was wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, vom Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln: da sehen wir, wie wir uns in diesem allen und gegen allen halten sollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen, und bey den Philosophis und Heyden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesem allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren blenden, und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht seyn, was dieser Tag nicht ist; St. Paulus und alle Schrift würden sonst nicht allein diesen Tag aufwerfen, und das andere alles Nacht heissen.

20. Es muß eine grosse Plage göttliches Zorns seyn, daß wir wider so helle, klare Sprüche der Schrift ander Nebenlicht suchen, so sich der HErr selbst der Welt Licht und Sonne nennet. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabey man erkennen möchte, daß die Hohen Schulen des Pabsts die allergreulichste Hurerey und Bübery des Teufels wären, sollte je das allein überreichlich gnug seyn, daß sie so ganz und gar unverschämt Aristotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch sich mehr in demselbigen, denn in Christo üben; ja, nichts in Christo, und allein in Aristotele sich üben.

So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.

21. Gleichwie Christus die Sonne, und das Evangelium der Tag ist; so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet, und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwol das Evangelium in aller Welt ist aufgegangen und Christum prediget, so sind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen, und durchs Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Denen Schlafenden aber ist die Sonne und der Tag unnütze; denn sie haben davon kein Licht, sehen eben so wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das ist nun die Zeit und Stunde, davon er sagt: Lieben Brüder, so wir denn nun solches wissen, daß diß die Zeit und Stunde ist, aufzustehen vom Schlaf, ꝛc. Eine geistliche Zeit und Stunde ists, doch in der leiblichen Zeit aufgegangen, und noch täglich aufgehet, darinn wir aufstehen vom Schlaf, und ablegen sollen die Werke der Finsterniß, ꝛc. Damit zeiget an St. Paulus, daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben sind. Denn, wie (§. 1.) gesagt ist, er lehret hier nicht den Glauben, sondern die Werke und Frucht des Glaubens. Er spricht, sie wissen, daß die Zeit da sey, daß die Nacht vergangen, und der Tag herbey kommen sey.

22. Ob du aber fragest, was bedürfen dieselbigen solches schreibens? ist droben (§. 1.) gesagt, daß zweyerley Predigten sind: Eine, die da lehre; die andere, die da treibe und anhalte. Nun kann der Mensch so viel nimmer wissen, es ist ihm noth, daß er vermahnet und immer auf frischer Betrachtung behalten werde, deß, das er weiß, auf daß nicht der Teufel, die Welt und das Fleisch, die unabläßigen Feinde, ihn müde und faul machen, und zuletzt entschlafe und hinläßig werde. Denn St. Petrus 1 Epist. 5, 8. spricht: der Teufel sey ein solcher Wi-

der-

derſucher, der da umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, ob er jemand möge verſchlingen, darum (ſpricht er,) ſo wachet und ſeyd nüchtern. Das will hier St. Paulus auch: weil kein Aufhören iſt am Teufel, Fleiſch und der Welt, uns zu beſtreiten, ſoll auch kein Aufhören ſeyn zu vermahnen, reizen, treiben zum Wachen und Wirken. [a] Daher auch der Heilige Geiſt heiſſet Paracletus, ein Anreger, der da reizet und anhält zum Guten.]

23. Aus derſelbigen Urſache ſetzt auch St. Paulus ſeine Worte gar eben, nennet die Werke der Finſterniß nicht Waffen, aber die Werke des Lichts nennet er Waffen, und nicht Werke. Warum das? ohne Zweifel, zu beweiſen, daß es ein Streit ſey, Mühe, Arbeit und Gefahr koſte, zu wachen und gut Leben zu führen; ſintemal ſolche ſtarke drey Feinde, Teufel, Fleiſch, Welt, ohn Unterlaß, Tag und Nacht uns widerſtehen, daher auch Hiob 7, 1. ſagt: Des Menſchen Leben auf Erden iſt ein Streit und Anfechtung. Nun iſts ein groß Ding, ohne Unterlaß das ganze Leben im Streit zu ſtehen; darum es wohl noth iſt guter Poſaunen und Heerpauken, das iſt, ſolcher Predigt und Vermahnung, die uns ſtärken, und im Streit mannhaftig behalten. Gute Werke ſind Waffen; böſe Werke ſind nicht Waffen, ſo fern wir ihnen nicht folgen und ſie nicht gewinnen laſſen: ſonſt ſind ſie auch Waffen, wie er ſagt Röm. 6, 13: Ihr ſollt eure Gliedmaaſſen nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit; als ſollte er ſagen: Laßt euch die Werke der Finſterniß nicht überwinden, daß eure Glieder Waffen werden der Ungerechtigkeit.

24. Nun iſt gnug geſagt, das Licht heiſſe hier den Glauben, der vom Tag des Evangelii aus der Sonnen Chriſto in unſer Herz leuchtet; darum ſind die Waffen des Lichts nichts anders, denn die Werke des Glaubens. Wiederum, Finſterniß iſt der Unglaube, durch Abweſen des Evangelii und Chriſti, aus Menſchenlehren und eigener Vernunft, vom Teufel regieret; darum ſind die Werke der Finſterniß, Werke des Unglaubens. Denn gleichwie Chriſtus ein Herr und Regierer iſt des lichten Glaubens; alſo nennet St. Paulus Eph. 6, 12. die Teufel Regierer dieſer Finſterniſſe, das iſt, über die Ungläubigen; wie er auch ſagt 2 Cor. 4, 3. 4: Iſt unſer Evangelium verborgen, ſo iſts nur in denen verborgen, die verdammt werden, in welchen der Gott dieſer Welt (das iſt, der Teufel,) verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß ihnen nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Chriſti. Was aber beyderley Werke ſind, wird folgen.

Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleich als am Tage.

25. Am Tage thut man kein Werk der Finſterniß, jedermann ſchämet ſich für dem andern, und ſtellet ſich ehrbarlich. Man ſpricht: Die Nacht iſt unverſchämt; das iſt auch wahr, darum thut man auch die Werke in der Nacht, deren man ſich ſchämet am Tage. Der Tag aber iſt ſchamhaftig, und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Alſo ſoll auch ein Chriſtlich Leben geſchehen und ſich halten, daß alle ſeine Werke dergeſtalt ſeyn, daß ſie ſich nicht ſchämen, ob ſie alle Welt ſehe. Denn wer alſo lebet und wirket, daß er ſeine That nicht gerne wollte ſehen oder hören laſſen, öffentlich vor jedermann, der lebet freylich nicht Chriſtlich. Davon ſagt Chriſtus Joh. 3, 20: Wer Arges thut, haſſet das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf

auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt geschehen.

26. Hieraus siehest du, wie noth solche Reizung und Vermahnung sey, zu wachen und Waffen des Lichts. Wie viel sind jetzund Christen, die da leiden könnten, daß alle ihre Werke an den Tag kämen? Was ist aber das für ein Christlich Leben in uns Gleisnern, so wir vor den Menschen nicht mögen unsern Wandel bloß leiden, der doch vor GOtt, seinen Engeln, und allen Creaturen, schon bloß ist, und am Jüngsten Tag auch vor jedermann muß bloß werden? Darum soll ein Christ leben, wie er wollte am Jüngsten Tag und vor jedermann funden werden, Ephes. 5, 9: Wandele wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist eitel Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Und Röm. 12, 17: Fleißiget euch der Ehrbarkeit, nicht allein vor GOtt, sondern auch vor allen Menschen. Item 2 Cor. 1, 12: Das ist unser Ruhm, das Gezeugniß unsers Gewissens, daß wir in einfältigem Herzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, gewandelt haben auf dieser Welt.

27. Aber solch Leben wird wol ungeführt bleiben, wo der Glaube nicht ist; sintemal der wackere, frische, mannhaftige Glaube zu schaffen gnug hat, daß er bey solchem Leben bleibe, und nicht entschlafe noch müde werde. Darum, als noth denen Unwissenden ist, daß man ihnen Lehre predige; als noth ist denen Wissenden, Reizung zu predigen, daß sie nicht abfallen vom angefangenen guten Leben, durch Widerstreit des tobenden Fleisches, der listigen Welt, und des schalkhaftigen Teufels.

Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Zank und Hader.

28. Da erzehlet er die Werke der Finsterniß mit Namen, von welchen er droben (v. 11.) eins nennet, den Schlaf; wie 1 Thess. 5, 6. geschrieben stehet: Laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern wachen und nüchtern seyn. Nicht, daß er verbiete den natürlichen Schlaf, sondern den geistlichen, der da ist in Unglauben, aus welchem solche Werke folgen der Finsterniß. Wiewol auch der natürliche Schlaf ein Werk der Finsterniß ist, wenn er geschieht aus Lust und aus übriger Völlerey, zur Hinderniß des Lichts und seiner Waffen. Diese sechs Werke der Finsterniß begreifen in sich alle andere; denn Gal. 5, 19. 20. 21. Col. 3, 5. 8. erzehlet er derselbigen viel mehr. Und wir wollen sie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur Rechten und zur Linken. Auf der rechten Seiten streiten die viere: Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht. Auf der linken Seiten, Zank und Hader. Denn in der Schrift bedeutet die linke Seite Widerwärtigkeit, und was aus Widerwärtigkeit kommt, als da ist, Zorn, Hader, ꝛc. Die rechte Seite bedeutet Glückseligkeit und was aus Glückseligkeit folget, als, Wohllust, Fressen, Saufen, Schlafen.

29. So ists gewiß, daß St. Paulus unter den zweyen Werken der Finsternisse, Hader und Zank, will alle dergleichen begriffen haben, als da sind, die er Eph. 4, 31. also erzehlet: Alle Bitterkeit, Grimm und Zorn, Geschrey und Lästerung sey ferne von euch; und Gal. 5, 20: Die Werke des Fleisches sind, Feindschaft, Zank, Hader, Zorn, Krieg, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, ꝛc. und kürzlich, alles, was aus Zorn mit Worten und Werken Böses mag geschehen, das nicht alles zu zählen ist.

30. Also unter den vier Stücken, Fressen und Saufen, Faullenzen und Geilen, begreift er alle die Laster der Unkeuschheit in Worten und Werken, welche auch niemand alle mag erzehlen. Daß kürzlich durch diese sechs erzehlten [illegible] verstanden werde, wie der Mensch sich meide gegen seinen Nächsten hält, der unter der Finsternüß im Unglauben lebt; unordentlich in alle seinem Wesen gegen sich und seinem Nächsten. Weitere Glossen dürfen die Worte zwar nicht; es weiß ja jedermann wohl, was da sey Fressen und Saufen, oder Uebertreffen und Uebertrinken, mehr nach Lust, denn nach Nothdurft. Item, was da sey Faulenzen im Bett und Kammern, und geil, unzüchtig seyn, das ist, des Fleisches Wohllust und Kützel suchen mit lange schlafen, mit faulen Lunzen, mit allerley Unzucht und Schandbarkeit, so in den Betten von den Satten, Müßigen, Schläferigen, Faulen geschehen, es sey des Tages oder Nachts, im Bett oder anderswo, allein oder selb ander; welche Untugenden allesamt auch die natürlichen Finstemisse und heimlichen Stätte suchen, und St. Paulus sie alle durch die Kammer und Unzucht meldet. Also, was Zank und Hader sey mit seines gleichen, ist auch jedermann wohl bewußt.

Sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum.

31. Hier zeiget er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts, in dem, daß er vermahnet, uns in Christum zu kleiden. Christus wird auf zwo Weise angezogen: Einmal, daß wir uns in seine eigene Tugend kleiden; das geschieht durch den Glauben, der sich verlässet darauf, daß Christus für ihn gestorben ist, und alle Dinge für ihn gethan hat. Denn nicht unsere, sondern Christi Gerechtigkeit hat uns GOtt versöhnet und von Sünden erlöset. Diese Weise gehöret dahin, wenn man vom Glauben lehret; und auf diese Weise ist Christus uns zur Gabe und Pfand gegeben. [Davon ist weiter zu sagen in der Epistel am Neuen Jahrstage Gal. 3, 27: Alle, die ihr in Christo getauft seyd, habe Christum angezogen.]

32. Das andremal ist er unser Exempel und Fürbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darinnen er gehet. Davon saget St. Paulus, daß wir Christum sollen anziehen. Item 1 Cor. 15, 49: Wie wir getragen haben das Bild des ersten, irdischen Menschen, also laßt uns auch nun tragen das Bild des himmlischen Menschen. Und Eph. 4, 22. 23. 24: Leget ab den vorigen Wandel nach dem alten Menschen, der da sich verderbet durch irrige Begierden, und werdet neu im Geist eures Gemüthes. Ziehet an den neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

33. Nun sehen wir in Christo nichts anders, denn eitel Waffen des Lichts: da ist kein Fressen und Saufen, sondern Fasten, Mäßigkeit und Casteyung des Fleisches, mit Arbeit, wandeln, predigen, beten, und den Leuten wohl thun: da ist kein faulen, schlafen und Unzucht, sondern eitel Zucht, Reinigkeit und Keuschheit, wachen, aufstehen, auf dem Felde schlafen, weder Haus, noch Kammer, noch Bett haben. Da ist kein Zorn, Zank, Hader, sondern eitel Güte, Süßigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, ꝛc. Darum, daß hier Paulus mit kurzen Worten Christum zum Exempel setzt, das sagt er mit andern Worten Col. 3, 12. 13. also: Ziehet an, als die auserwählten Heiligen und Geliebten GOttes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, daß einer dem andern zu gut halte,

und

und vergebt euch unter einander, so jemand etwas wider den andern zu klagen hat, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Für allen Dingen aber ziehet an die Liebe, welche da ist das Band der Vollkommenheit [*–* und der Friede Christi regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch seyd beruffen, in einem Leib, und seyd dankbar]. Item Phil. 2, 2. da er ihnen befohlen hatte, daß sie die Liebe unter einander hätten, eins dem andern dienete und Knecht würde, gibt er desselbigen Christum auch zum Exempel, der uns ein Knecht ist worden, und spricht: Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtt gleich zu seyn, sondern äusserte sich desselbigen selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden gleich wie ein Mensch erfunden.

34. So ist nun Summa Summarum, daß Waffen des Lichts sind, die guten Werke gegen das Fressen, Saufen, Geilen und Faulen, Zanken und Hadern; als da sind: fasten, wachen, beten, arbeiten, Hunger, Durst, Frost, Hitz leiden, keusch, züchtig, mäßig, gütig seyn. Und daß ich nicht meine Worte führe, laßt uns St. Paulum selbst hören, wie er sie zählet Gal. 5, 22: Die Früchte des Geistes sind, die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth, ꝛc. Aber noch viel reicher erzehlet er sie 2 Cor. 6, 4. 10: Wir bitten euch, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret in der angenehmen Zeit, und an dem Tage des Heils habe ich dir geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; als sollte er sagen: Unser Heil ist nun näher, denn da wirs gläubten, und ist hier die Zeit vom Schlaf aufzustehen. Laßt uns niemand Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern laßt uns in allen Dingen erzeigen als Diener GOttes, in grosser Geduld, in Trübsalen, Nöthen und Aengsten, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmüthigkeit, in Freundlichkeit, im Geist, der da heilig sey in ungefärbter Liebe, im Predigen das Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur rechten und linken Seiten, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte: als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und doch lebend; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Betrübten, und doch allzeit fröhlich; als die Dürftigen, und doch viel reich machen, und die da nichts haben inne, und doch alle Dinge haben. Siehe, welch ein reicher Strom gehet aus dem Munde St. Pauli, da siehest du ja überschwenglich gnug, welches die Waffen des Lichts sind, zur linken und rechten Seiten. Das heisset JEsum Christum redlich anziehen.

35. Aber das ist gar fein in dieser Epistel, daß er das höchste Exempel fürhält, den HErrn selbst, und spricht: Ziehet an den HErrn; das reizet gar fast. Denn es muß ein Schelm seyn, der seinen Herrn siehet fasten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und er wollte schlemmen und temmen, schlafen, faulenzen, und in Wohllust leben. Welcher Herr könnte das von seinem Knecht leiden? Oder welcher Knecht dürfte sich deß unterwinden? Es mag ja nicht seyn, der Mensch muß sich schämen, wenn er Chri-

stum ansiehet, und sich so gar ungleich im Widerspiel findet.

36. Wer nicht von Christi eigenem Exempel erwarnt, ermahnet und gereizet wird, wer will denselbigen reizen und aufbringen? Was sollten die Blätter und Worte mit ihrem Rauschen ausrichten, wenn diese Donnerschläge von Christi Exempel nicht bewegen? Darum hat St. Paulus sonderlich das Wort, den HErrn, dazu gethan und gesagt: Ziehet an den HErrn JEsum Christum; als sollte er sagen: Laßt euch nicht viel und groß dünken, die ihr Knechte seyd, sehet euren HErrn an, der selbst auch also thut, und ists doch nicht schuldig.

Und wartet des Fleisches, doch nicht zur Lust.

37. Zweyerley Sorge oder Warten des Fleisches berühret hier St. Paulus mit kurzen Worten. Die erste ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorget werde, daß er leben und wirken möge, auf daß er nicht durch zu viel Abbrechen krank und zum Werke unnütz werde.

38. Die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden; diese verbeut hier St. Paulus. Denn da werden Werke der Finsterniß aus. Denn das Fleisch ist also zu casteyen, daß es diene und unterthan sey dem Geist, und den Herrn nicht aus dem Sattel werfe. Wiederum auch also, daß es gehen und den Herrn tragen könnte. Sirach c. 33, 25. spricht: Ein Sack, Furter und Ruthe ist dem Esel noth, Speise, Strafe und Arbeit dem Knechte; spricht nicht, daß du den Esel solltest schinden oder lähmen; auch nicht den Knecht würgen oder gefangen legen. Also, dem Leib gebühret seine Zucht und Arbeit und seine Nothdurft. Und er selbst St. Paulus spricht: Ich casteye meinen Leib, und bringe ihn unter zu Dienste. Spricht nicht: Ich bringe ihn in Krankheit oder Tod; sondern, daß er unterthan dem Geiste dienen müsse.

39. Diesen Zusatz hat St. Paulus um zweyerley Menschen willen gethan: Die ersten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Lust büssen und decken; und das ist so leichtlich zu versehen, daß viel Heiligen darüber klagen, und demselbigen zuwider, oft ihrem Leibe zu viel gethan haben. Die Natur ist so listig und schalkhaftig auf ihr Gesuch und Lust, daß ihr niemand gnugsam wehren kann, und der Mensch hier mit Sorgen und unsicher wandeln muß. Die andern sind blinde Heiligen, die da meynen, GOttes Reich und seine Gerechtigkeit stehe auf Essen und Trinken, Kleiden, Liegen, das sie erwählen, sehen nicht weiter, denn in das Werk, und achten, wenn sie also fasten, daß der Kopf toll wird, oder der Magen verdirbt, oder sonst der Leib abnimmt, so haben sie ihm wohl gethan. Davon sagt Paulus 1 Cor. c. 8, 8: Essen und Trinken macht uns vor GOtt nicht angenehm; essen wir, so werden wir darum nicht besser seyn; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger seyn. Item Col. c. 2, 23: Hütet euch für den englischen Geistlichkeiten, die da haben einen Schein der Weisheit, in Demuth und Aberglauben, darinnen, daß sie nicht schonen des Leibes, und dem Fleische nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft.

40. Es lobet Gerson die Carthäuser, daß sie nicht Fleisch essen, auch in der Krankheit, ob sie drob sollten sterben; so ist der grosse Mann betrogen worden von der abergläubischen, englischen Geistlichkeit. Wie aber, wenn sie GOtt für Mörder wird richten ihres eigenen Leibes? Es [illegible] kein Orden, Stat oder Gelübde gegeben wider GOttes Gebot; und obs geschähe, so gilts nicht, als

wenig

wenig als wenn du gelobetest deine Ehe zu brechen. Nun hat ja GOTT hier durch St. Paulum verboten solchen Mord über eigenen Leib; und man schuldig ist dem Fleische seine Nothdurft, es sey Wein, Fleisch, Eyer, und was es wolle, es sey auch Freytag oder Sonntag, in der Fasten, oder nach den Ostern, ungangesehen aller Orden, Satzung und Gelübde [...] auch des Pabsts]. Wider GOttes Gebot hilft kein Verbieten, ob es schon alle Engel thäten.

41. Aber solche elende Thorheit folget aus der Finsterniß und Blindheit, daß sie die Werke an ihm selbst ansehen, als wollten sie durch Grösse und Menge der Werke selig werden. St. Paulus will Waffen des Lichts draus machen, und dazu brauchen, daß die Werke der Finsterniß werden überwunden; so ferne und nicht weiter soll man des Fastens, Wachens, Arbeitens brauchen. Darum, vor GOtt liegt gar nichts daran, ob du Fisch oder Fleisch essest, Wasser oder Wein trinkest, roth oder grün trägest, diß oder das thuest; es sind alles GOttes gute Creatur, geschaffen dazu, daß man ihr brauchen soll: darauf sollst du nur sehen, daß du hierinnen mäßig seyst, und so viel abbrechest, als dir noth ist den Werken der Finsterniß zu widerstreben. Darum ists unmöglich, daß man ein gemein Maaß dieses Abbrechens setzen möge; denn alle Leiber sind nicht gleich: einer darfs mehr, der andere weniger: ein jeglicher muß selbst achtung auf sich haben, und seinen Leib regieren nach diesem Spruch Pauli: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht zu geil werde. Wäre ein ander Maaß zu setzen gewesen, St. Paulus würde es hierbey nicht gelassen haben.

42. Aus dem siehest du, daß der Geistlichen Satzungen, die da Fleisch zu essen stracks hin verbieten, wider das Evangelium sind, und durch Paulum 1 Tim. 4, 1. 2. 3. verkündiget, da er sagt: Dein Geist sagt offenbarlich, daß in den letzten Tagen werden etliche vom Glauben weichen und anhangen den Lehren der Teufel, die da Lügen lehren, in Heuchlerey, verbieten die Ehe und Speise, so GOtt geschaffen hat zu brauchen mit Dankſagung. Daß diese Werke auf die Orden der Geistlichen und des ganzen Pabstthums gehen, mag niemand leugnen; die Worte sind klar; so ist ihr Wesen offenbar.

43. Auch siehest du hier, daß St. Paulus nicht lehret die tolle Andacht etlicher weibischer Heiligkeit, die ihnen sonderliche Tage zu fasten erwählet, als einen sonderlichen Gottesdienst [...] einer diesem Heiligen, der andre dem Heiligen, das sind alles blinde Gänge, und auf die Werke gebauete Güter]. Es soll, ohne Unterscheid der Tage und Speise, das ganze Leben mäßig und nüchtern seyn. Denn so es Waffen des Lichts seyn sollen, und das ganze Leben keusch und rein seyn soll, müssen wir die Waffen nimmer ablegen, sondern immerdar nüchtern, mäßig, wachend, arbeitend, ꝛc. erfunden werden. Aber die tollen Heiligen fasten einen Tag zu Wasser und zu Brod, saufen und fressen sich darnach ein viertel Jahr alle Tage voll und toll. Etliche fasten auch, daß sie nicht essen am Abend, saufen sich aber satt. Und wer mag alle die Narrheit und Werke dieser Finsterniß erzehlen? welche alle daher kommen, daß man nur das Werk, nicht den Gebrauch des Werks ansiehet, machen aus dem Harnisch einen Spiegel, wissen nicht, wozu sie fasten oder abbrechen, gleich als der ein Schwerdt darum trägt, daß es ansehe und brauche sein nicht, wenn er geschlagen wird. Das sey von der Epistel gnug.

Die Epiſtel am andern Sonntage des Advents.

Röm am 15. v. 4 – 13.

Lieben Brüder, was uns vor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben. GOtt aber der Geduld und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerley geſinnet ſeyd unter einander, nach JEſum Chriſt, auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet GOtt, den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Chriſtus hat aufgenommen zu GOttes Lob. Ich ſage aber, daß JEſus Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung, um der Wahrheit willen GOttes, zu beſtätigen die Verheiſſung, den Vätern geſchehen. Daß die Heyden aber GOtt loben um der Barmherzigkeit willen, wie geſchrieben ſtehet: Darum will ich dich loben unter den Heyden, und deinem Namen ſingen. Und abermal ſpricht er: Freuet euch ihr Heyden mit ſeinem Volk. Und abermal: Lobet den HErrn alle Heyden, und preiſet ihn alle Völker. Und abermal ſpricht Eſaias: Es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe, und der auferſtehen wird zu herrſchen über die Heyden, auf den werden die Heyden hoffen. GOtt aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des Heiligen Geiſtes.

Innhalt.

Eine Ermahnung, die Gebrechlichkeit des Nächſten zu tragen.

I. Die Gelegenheit und Urſach dieſer Ermahnung.

II. Wie Paulus in dieſer Ermahnung ſucht die Urſachen der Unvereinigkeit zu heben, ſo da entſtanden waren unter den Römern.

A Die erſte Urſach der Unvereinigkeit, ſo Paulus zu heben ſuchet.

a die Urſach an ſich 2. 3.

b wie Paulus ſolche ſucht zu heben 4.

c wie dieſes Stück zu gebrauchen und anzuwenden 5 : 10.

B die andere Urſach der Unvereinigkeit, ſo Paulus ſucht zu heben 11. ſqq.

* was von denen zu halten, welche den Nächſten nicht tragen wollen und dulden 12. 13.

* die Liebe der Tugend und Haß der Laſter iſt vonnöthen 14 : 16.

* worinn ein Chriſtlicher Wandel beſtehet, und worinn er nicht beſtehet 17.

III. Der ſummariſche Innhalt dieſer Vermahnung 18.

* woher die Secten und Ketzereyen entſtehen 18. 19.

IV. Wie der Apoſtel dieſe Vermahnung mit ſehr harten und gewaltigen Worten treibt

1. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 20. 21. ſqq.

* es ſind böſe Menſchen, welche Luſt haben in den Sünden anderer Leute und ihnen die Seligkeit nicht gönnen 22. 23.

2. Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 24. 25.

V. Wie und warum der Apoſtel in dieſer Ermahnung Chriſti Exempel vorlegt 26. 27.

* von der heiligen Schrift

1. daß die ganze heilige Schrift uns ſey zur Lehre geſchrieben 28. 29.

2. wie und warum Chriſten die heilige Schrift ſollen täglich in Gebrauch haben 30.

3. wie die Papiſten die heilige Schrift verachten und läſtern, und was ihr Greuel deßwegen über ſie ergehen 31 : 33.

4. was die Betrachtung der heiligen Schrift für Frucht bringe 34. ſqq.

5. Klage über die Verachtung heiliger Schrift 35.

6. daß die heilige Schrift ein Wort des Creutzes und Troſtes iſt 36.

7. von dem rechten Gebrauch der heiligen Schrift 37 : 39.

VI. Wie und warum der Apoſtel dieſe Ermahnung beſtmöglichſt vorträgt 40. 41.

* welches der gröſſeſte Zorn und die gröſſeſte Gnade GOttes ſey 41.

VII. Die Beſchaffenheit dieſer Vermahnung; dahin gehört

A daß die Gläubigen ſollen gleich gleich geſinnet ſeyn.

1. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 42. 43.

2. wie dis Stück aus dem gemeinen Leben zu erläutern 44.

* von dem rechten und unrechten Gebrauch der Mittelding und Chriſtlichen Freyheit 44 : 48.

* wie man ſich ſoll verhalten bey denen Sachen, ſo GOtt gebeut und verbeut 49.

B daß die Gläubigen ſollen einerley Sinnes ſeyn nach Chriſto JEſu 50. 51.

VIII. Die Bewegungsgründe, ſo dieſer Ermahnung beygeſetzt werden.

A der erſte Bewegungsgrund.

1. der Bewegungsgrund an ſich 52 : 57.

* von dem wahren Gottesdienſt.

a welches da ſey der wahre Gottesdienſt 53.

b ob der Papiſten Gottesdienſt ſey der wahre Gottesdienſt 53. 54.

c daß die Papiſten Zerſtöhrer ſind des wahren Gottesdienſtes 55.

d auf was Art der wahre Gottesdienſt ſoll geſchehen 56.

* ein Chriſt hat ſo viel an Chriſto als der andere 56. 57.

2. wie dieſer Bewegungsgrund zu gebrauchen wider die Anbetung der Heiligen 58. ſqq.

* von der Ehre und Ankunft der Heiligen.
a wie die Papisten dadurch von GOtt abgehalten werden 58.
b wie und warum solche Ehre und Ankunft zu verwerfen 59-62.
* wir sollen GOtt dem Vater anhangen und ihm alles Gute zueignen 63. 64.
B der andere Bewegungsgrund 65. 66. flg.
* von der grossen Liebe GOttes gegen uns, und was die Erkenntniß dieser Liebe wirket 67-69.
C die übrigen Bewegungsgründe, welche hergenommen sind von verschiedenen Schriftstellen.
1. von diesen Sprüchen und Schriftstellen überhaupt
a wozu Paulus diese Schriftstellen anführet 70. flg.
b was da zu merken, so wir diese Schriftstellen recht verstehen wollen 71-75.
2. von diesen Schriftstellen besonders.
a die erste Schriftstelle 74. 75.
b die andere Schriftstelle 78.
c die dritte Schriftstelle 79.
d die vierte Schriftstelle 80-83.
IX. Der Beschluß dieser Ermahnung 84.
* von den Wirkungen und Früchten der Erkenntniß Christi 85-86.
* auf was Art die Hoffnung völlig wird 86.

I.

Es ist gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verstanden hat, der diese Epistel heraus geschnitten hat: er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Theil, das da sagt: Was geschrieben ist ꝛc. gehöret zu dem vorigen Text. Er sollte da angefangen haben: Aber der GOtt der Geduld ꝛc. Darum, daß wir diese Epistel ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu denen St. Paulus schreibet, waren eines Theils aus den Jüden, eines Theils aus den Heyden zu Christo bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom, viel Jüden, wie das Apg. 17. weiset. Als nun der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehret den Glauben und gute Werke, thut er nun hier am Ende der Epistel etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten, und die Einigkeit des Geistes zertrennen. Und der sind zwo, welche auch noch heutiges Tages, und allezeit, fast streben wider die Einigkeit des Geistes, wider den Glauben und gute Werke; darum wir sie sehen und wohl merken müssen.

2. Die erste war diese, daß etliche aus den Jüden bekehret, ob sie wol höreten, daß im Neuen Testament allerley Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person, Stätte und Geberden frey sind, und allein der Glaube vor GOtt fromm mache, und das Gesetz vom Fleisch- und Fischessen, von Feyren und Kleidern, von Stätten und Gefässen, wäre ganz abgethan; so war doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freyheit nicht durften brauchen; hatten Sorge, sie sündigten, wo sie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war. Desselbigen gleichen beyde, Heyden und Jüden, aus derselbigen Krankheit, durften nicht essen von dem Brod und Fleisch, das den Abgöttern geopffert war von den Ungläubigen, obs wol frey auf dem Markt feil war, und verkaufet ward. Sie meyneten, wo sie assen, thäten sie den Abgöttern damit eine Ehre, und hätten Christum verleugnet, so es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speisen sind rein, und gute Creaturen GOttes, es haben sie Heyden oder Christen, sie werden GOtt oder dem Teufel geopffert.

3. Wiederum, die andern, die nun solches wußten, und stärkern Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr, sondern brauchten ihre Freyheit allzufrech, und mit Verachtung der Schwachen, assen und trunken ohne Unterscheid, was ihnen vorkam; wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß sie der Schwachen nicht scheueten, und machten sie irre. Denn wo

wo die Schwachen sahen, daß diese so frech fuhren, konnten sie weder folgen, noch dahinten bleiben. Sollten sie folgen, so stund ihr schwach Gewissen im Wege, und sprach: es ist Sünde, thue es nicht. Sollten sie nicht folgen, so stund es aber im Wege, und sprach: Du bist kein Christ, denn du thust nicht, wie die andern Christen thun, dein Glaube muß nicht recht seyn. Siehe, also konnten sie weder hinter sich noch vor sich, wie sie thäten, so liesen sie wider ihr Gewissen. Nun ist wider das Gewissen thun, eben so viel, als wider den Glauben thun, und schwerlich sündigen.

4. Nun lehret Paulus hier, daß man solche Schwache dulden und tragen soll, und nicht so rauh mit ihnen verfahren; sondern eine Zeitlang halten, was sie halten, und mit ihnen schwach werden, und nicht solche Uneinigkeit im Glauben anrichten, um Essens und Trinkens, oder irgend eines zeitlichen Dinges willen bis sie auch stärker werden im Glauben, und ihre Freyheit erkennen. Doch hält der Apostel Unterscheid in diesem Handel, und lehret dieselbige, nemlich also, daß zweyerley Menschen in dieser Sache anzusehen sind: Etliche, die schwach sind im Glauben, von denen jetzt gesaget ist, von welchen auch allein St. Paulus hier redet. Das sind gute, fromme, einfältige Leute, die es gerne besser thäten, wo sie wüßten oder könnten, sind nicht halsstarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr, denn daß ihr Gewissen und Glaube zu schwach ist, können nicht heraus treten aus der eingesessenen Lehre und Gewohnheit. Die andern sind halsstarrig, die nicht begnüget, daß sie selbst in solchem Wandel fahren, sondern sie treiben darauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben für, es sey so recht und müsse also seyn, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit Christlicher Freyheit, sondern streiten dawider, Das sind die, die eine Ursache sind, warum jene schwach sind. Denn mit solchen ihren Lehren verkehren sie die schwachen Gewissen, und verstricken sie, daß sie meynen, es müsse also seyn, haben Lust darinnen, daß sie der Einfältigen Gewissen also unter sich bringen und gehorsam machen. Von denen redet hier St. Paulus nicht: ja, er lehret anderswo, daß man sich denenselben mit allem Fleiß entgegen setzen soll, und allezeit das Widerspiel thun, Tit. 1.

5. Darum ist in diesem Handel keine bessere Regel, denn die Liebe, und du mußt zwischen diesen zweyerley Menschen handeln, wie du wolltest handeln zwischen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebissen hätte, und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf, und gäbest für, es sey unrecht, daß es die Wunden habe, es sollte gesund seyn, und zwängest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen sollte folgen zur Weide und zum Stall, du wolltest ihm nicht ein besonders machen; wer wollte nicht sagen, daß du unsinnig wärest? Das Schaf würde sagen: Freylich ists unrecht, daß ich verwundet bin, und sollte wol gesund seyn; aber zürne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Gesundheit. Siehe, also sollten diese Römer auch thun, mit allem Ernst widerstreben den Lehrern und Wölfen. Aber die schwachen und verkehrten Gewissen von solcher Lehre sollten sie annehmen, nicht treiben noch stürzen, sondern mit Muse heilen, und solche Lehre austreiben mit der Zeit, und sie indeß lassen, und mit ihnen halten, was sie hielten, und sie nicht irre machen.

6. Wiewol nun dieser Handel längst hat aufgehöret, davon hier St. Paulus redet, und das Gesetz Mosis von Essen, Trinken, Kleidern, Stätten ꝛc. nimmer im Brauch

ist;

ist; so ist doch an seine statt viel ein ärgers kommen, daß diese Lehre jetzt viel nöthiger ist, denn sie zu der Zeit war. Denn jetzt ist in aller Welt durch den Pabst und geistlichen Stand ein solch Wesen angerichtet mit Menschenlehren, von Essen und Trinken, Kleidern und Stätten, Tagen und Zeiten, Personen und Ständen, Geberden und Werken, daß schier niemand kann einen Bissen essen, einen Tropffen trinken, ja, die Augen aufthun, es ist ein Gesetz darüber gemachet, und die Freyheit genommen, sonderlich in Stifften und Klöstern. Geben allesamt für, man müsse sich also kleiden, also bescheren, also geberden, diese Speise nicht essen, den Trank nicht trinken ꝛc. oder sey Sünde und Ungehorsam. Haben also diesen Gehorsam menschlicher Lehre erhaben, daß man kein Ding höher achtet, denn diesen Gehorsam. Und die Mönche und Nonnen denselbigen Gehorsam zum Grund und Eckstein ihrer Geistlichkeit halten, und bauen darauf ihrer Seelen Seligkeit.

7. Hier will niemand die Augen aufthun und sehen, daß es eitel Menschendicht und Lehre ist, die da fangen die Seelen, schwache Gewissen machen, Christliche Freyheit und Glauben verstören, und nur die Hölle füllen. O Wölfe! o Wölfe! Welch ein greulich schrecklich Morden, Würgen, Verderben ist diß Wesen in aller Welt! Es ist nie dahin kommen in diesem Handel, daß man der schwachen Gewissen wäre gewahr worden; denn niemand hat dawider gepredigt noch gethan, deß sich die Schwachen hätten können ärgern; sondern wer heraus getreten ist, den hat man verdammet, abtrünnige, verlaufene Mönche, verleugnete Christen gescholten, und also mit Gewalt die Schafe nicht allein geschwächet, sondern in der Wölfe Rachen getrieben. O des Zorns! o des Grimmes! o des Unwillens göttlicher Majestät!

8. Siehe, wenn nun GOtt seine Gnade gäbe, daß solches alles erkannt würde, wie es lauter Menschentrevel, Gewalt und Unrecht ist, da GOtt nichts von geboten hat, und fingen etliche an, die Messen, die Gebete, die Kleider, die Speise anders zu gebrauchen, denn bisher gewohnet ist, und wollten sich Christlicher Freyheit nach dem Evangelio halten, da würden sich diese zweyerley Menschen auch ärgern. Die ersten, die Papisten, die würden toben und wüten, schreyen und plerren, man müsse solches halten; wer es nicht hält, der sey ein Ketzer, ein Heyde, ein Jude, und sey der Kirchen ungehorsam: und so fortan den Gehorsam der Kirche aufwerfen, daß sie nur das Gewissen im Strick und Tode behalten: die es dafür halten, es sey, wie sie fürgeben, der Kirchen Gehorsam, so es nicht mehr ist, denn ihre Büberey und Teufelsspiel, damit auch viel Heiligen verführet und betrogen sind, als St. Franciscus und seines gleichen. Die andern, die Schwachen, die solch Geplerr höreten, und zuvor also gewohnet wären, würden irre, wüßten nicht mit wem sie es halten sollten, wären doch von Herzen und einfältig geneiget, dem rechten Weg zu folgen. Aber wo sie hin wollten, begegnet ihnen ihr Gewissen. Sollten sie dir folgen, so stund ihnen im Wege ihre Gewohnheit und der Papisten Geplerr, damit ihr Gewissen gefangen, nicht durft heraus treten, sorgete, es thät wider seinen GOtt. Wiederum, folgete es dir nicht, so sorgete es abermal, es thue wider GOTT, den du fürhältest und predigest. Wo soll nun ein solch schwach arm Gewissen hin, darüber sich also zanken Christus und der Teufel?

9. Da kommt nun diese Lehre St Pauli

recht zu massen. Des Teufels Lehre und seiner Papisten ist ohn alle Barmherzigkeit und Mitleiden, dringet, treibet und tobet mit Gewalt, man soll aufs eilendeste abstehen von dieser Lehre; bannet, verfluchet und verwirft dich vier tausend Meilen hinter die Hölle, wo du nicht augenblicklich dich abkehrest, und alle Buchstaben mit dem äusserſten Titel von dir thust. Aus welchem Toben, als aus der Frucht, erkennet man, wer solcher Lehre Meister ist. Aber Christi Lehre thut nicht also, verwirfet dich nicht so bald, ob du nicht mögest dich so kurz lenken, und geschwinde brechen, und hätte doch wol mehr Ursache dazu; sondern sie siehet an, daß du verwundet und schwach bist, nimmt dich freundlich auf, lehret dich die rechte Wahrheit und Freyheit von allen Menschengesetzen, duldet aber und trägt dich, ob du nicht so bald abstehest, und dieselbigen verwirfest, gibt dir Zeit dazu, daß du es lernen sollt abthun: indeß läßt sie dich thun, wie du kannst oder gewohnet hast, bis du gesund werdest, und die Wahrheit lauter und gewiß erkennest.

10. Darum soll in diesem Handel ein Christe auch dieser zweyerley Menschen wahrnehmen. Die Schwachen freundlich unterrichten, und sanftlich dulden; die Tobenden aber und Plerrenden mit Ernst stossen, thun und lehren nur alles, was ihnen leid und zuwider ist, lassen und schweigen alles, was ihnen lieb ist, und auf ihren Bann zu Ehren eine grosse Eselsfeige setzen. Das lernet alles fein die Christliche Liebe; ein jeglicher wollte ja mit ihm selber so gehandelt haben. Denn unser ist keiner, so er mit solcher Schwachheit des Gewissens verirret wäre, der nicht wollte, daß man ihm Zeit gäbe, und nicht plötzlich ihn abreisse, sondern freundlich unterrichtete, und eine Zeitlang duldete, und den Wölfen widerstritte. Darum thut uns Christus auch also, und will, daß ein jeglicher dem andern also thun solle.

11. Die andere Ursache der Uneinigkeit, die St. Paulus aufhebet, ist die, daß allezeit unter dem Volk Christi bleiben und sind auch anderley Schwache und Kranke in guten Werken, gleichwie die ersten schwach und gebrechlich sind im Glauben. Daß also unter den Christen beyderley Kranken erfunden werden, innerlich im Glauben und Gewissen, äusserlich in Werken und gutem Wandel. Welcher keine Christus will verworfen, sondern alle aufgenommen haben, daß die Christliche Liebe reichlich habe, darinnen sie sich übe, und Gutes thue, und heile und trage ihren Nächsten innerlich und äusserlich, im Glauben und Wandel. Diese Schwachen aber sind, die zuweilen straucheln in öffentliche Sünde. Item, die man auf deutsch nennet, wunderliche Köpffe und Seltsame, die da leichtlich zürnen, oder sonst Gebrechen an ihnen haben, derohalben schwer mit ihnen ist umzugehen; wie sich denn das sonderlich begibt zwischen Mann und Weib, zwischen Herrn und Knecht, zwischen Obrigkeit und Unterthanen.

12. Wo nun hier nicht ist diese Christliche Lehre St. Pauli, so gehet es also zu, daß ein jeglicher des Balkens in seinen Augen vergisset, und siehet nur auf den Splitter in seines Nächsten Auge, und keiner des andern Gebrechen dulden will, sondern ein jeglicher fodert von dem andern, daß er vollkommen sey; da denken sie denn nur von einander, und eines will hie hinaus, der andere da hinaus, daß er Friede und Ruhe für dem andern habe, und der Unlust überhaben sey. Wer aber kann, der urlaubt das andere, und stösset von sich, schmückt sich darnach, und spricht, er thue es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht bey und um sich böse Leute wissen, sondern

dern nur fromme und gute Menschen, wie er ist.

13. Diß Uebel regieret am meisten in denen, die etwas sonderlich sind vor andern, und ein ehrbarlich Leben führen, und mehr Gnade haben, denn die andern; die blasen und brüsten sich; was ihnen nicht gleich ist, das muß stinken, das richten sie, das verachten sie, und sind allein das hübsche Kätzlein im Hause. Wiederum, was ihnen gleich ist, und auch ehrbarlich wandelt, ach! das sind so fromme Leute, das sind gute Freunde, zu denen halten sie sich, wissen nicht anders, denn sie seyn wohl daran, als die da lieb haben eitel Frömmigkeit und Frommen. Wiederum, als die da hassen eitel Bosheit und Böses: sehen aber nicht die teufelische Hoffart, die im Grunde ihres Herzens verborgen lieget, damit sie ihren Nächsten so hochmüthig und jämmerlich verachten, um seines Gebrechens willen.

14. Nun ist die Liebe der Tugend, und der Haß der Laster zweyerley: Eine heydnische, und eine Christliche: denn Christus ist auch feind den Sünden, und hold der Gerechtigkeit, wie Ps. 45, 8. von ihm saget: Du liebest die Gerechtigkeit, und bist feind der Ungerechtigkeit: aber doch auf die Maasse, daß auch bestehe, was Moses von ihm saget 5 Mos. 33, 3. Dilexit populos: Er hat die Leute lieb. Die heydnische Liebe aber und Haß, ist eine unvernünftige Sache, wirfft hin, und raffet auf ohne Unterscheid den Menschen mit Laster und Tugend: ja, gründlich ist sie keinem Menschen hold, denn ihr selbst alleine. Das merket man dabey: denn so ferne und so lange der Mensch gezieret ist mit Tugend, so ferne liebet sie den Menschen, und zeucht ihn an sich; wo aber nicht Tugend ist, oder abfället, wirft sie den Menschen auch von sich.

15. So ist nun ein Christlicher Haß der Sünden also gethan: Er scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen, und den Menschen zu erhalten; darum fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch verachtet sie keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm um, und fähret also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und trägt ihn, thut nichts anders, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre.

16. Denn ein Christenmensch lebet nur darum, daß er den Leuten nützlich sey, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge; welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungerigen speisen, und die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungerigen, Durstigen, Nackenden und Kranken. Also auch, daß du wolltest keine böse oder gebrechliche Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als wolltest du niemand nützlich noch hülflich seyn zur Frömmigkeit.

17. Darum laßt uns lernen hier in dieser Epistel, daß ein Christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darinne, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde; sondern, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse das ihre Arbeit und Uebung seyn auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sey mit strafen, bitten, dulden, und womit sie kann. Gleichwie ein Christenmensch nicht darum lebet, daß er reiche, starke, gesunde Menschen finde; sondern aus den Armen, Schwachen, Kranken solche Leute mache.

18. So vermahnet uns nun diese Epistel dieser zwey Stücke, der Christlichen Liebe, und der grossen guten Werke, daß wir unsers

Nächsten geistliche Gebrechen, beyde im Glauben und Wandel, nicht allein dulden, sondern auch aufnehmen sollen, sie zu heilen und zu vertreiben. Denn die das nicht thun, die machen Aufruhr, Secten und Theilung; wie vorzeiten die Ketzer, Donatisten und Novatianer, und viel andere, die sich von der Gemeinde sonderten, wollten nicht unter sich leiden die Sünder und Gebrechen; denn es kann nicht ohne Secten und Ketzerey zugehen, wo diese Lehre nicht wird gehalten.

19. Darum spricht auch St. Augustinus, Gal. 6: Nichtes beweiset einen geistlichen Mann also wohl, als der Handel mit eines andern Sünden, so er mehr seine Erlösung, denn seine Schmach, mehr seine Hülfe, denn Scheltwort fürwendet. Davon auch St. Paulus saget Gal. 6, 1. 2: Lieben Brüder, wenn ein Mensch übereilet wird mit einem Fall in Sünden, so sollt ihr, die ihr geistlich seyd, denselbigen unterweisen in sanftmüthigem Geist, und ein jeglicher schaue darauf, daß er auch nicht versuchet werde. Ein jeglicher trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gesetz, das ist, die Liebe. Als sollte er sagen: Bürde, und das da schwer sey zu tragen an eurem Nächsten, sollt ihr annehmen und nicht verwerfen. Nicht sollt ihr Nutz an ihnen suchen, sondern Bürden tragen; denn Nutz haben, das ist nicht tragen, sondern getragen werden; das gehöret unter die Engel in jenes Leben. Doch soll man auch hier den Unterscheid halten der obgesagten zweyerley Menschen, daß man die, so da halsstarrig ihre Sünden vertheidigen und nicht wollen gebessert haben, meide als die Heyden; wie Christus Matth. 18, 17. lehret. Allein, von den Gebrechlichen redet diese Lehre, die es erkennen, daß unrecht ist, und doch straucheln, wenn sie ihre Krankheit rühret. Nun lasset uns auf die Epistel kommen.

[*** Lieben Brüder, was uns vor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben.

20. An diesem Stücke sollte der Epistelleser diese Epistel nicht haben angefangen; denn es gehöret zu dem, das vorher gehet, darum wollen wirs in seine Ordnung setzen.] Der Apostel hebet an am funfzehenten Capitel, und lehret das obgesagte Stücke der Liebe, die sich üben soll in dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten, gleichwie er im vierzehnten gelehret hatte die Liebe im gebrechlichen Glauben unsers Nächsten, und lautet also: Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte; sondern, wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber uns vorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Das sind Worte, darinne Paulus lehret, diß Stück der Liebe von dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten zu tragen, und sind wahrlich stärke Worte.

21. Zum ersten spricht er, wir sind es schuldig zu thun. Woher kommet die Schuld? Ohne Zweifel aus der Liebe und aus dem Gesetz, Matth. 7, 12: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten. Nun ist unser keiner, der nicht wollte, daß man sein Gebrechen duldete, und hülfe bessern; darum sind wirs wiederum schuldig

zu

zu thun einem jeglichen, und der Vermögende soll den Unvermögenden tragen und bessern.

22. Zum andern, spricht er, wir sollen uns selbst nicht wohlgefallen; das ist, wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermögen, das unsere Nächsten nicht vermögen: denn das ist nichts anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein andrer in Sünden, im Verderben lieget, auf daß er ja uns nicht gleich oder besser sey, denn wir, und gönnet ihm gleich sein Uebel, auf daß er ja etwas vor ihm scheine. Das ist doch zumal stracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11. GOtt danket, daß er nicht ist, wie andere Menschen, dünket sich so gut, gefället ihm so wohl, daß ihm freylich leid wäre gewesen, daß jemand neben ihm ohne Sünde gewesen wäre.

23. Nun siehe, sind das nicht hässliche Menschen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Lust und Liebe haben in ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, grosse Feinde der Sünden, und Freunde der Frömmigkeit gehalten seyn. Was lehret aber St. Paulus? Nicht, nicht also. Niemand soll ihm selbst wohlgefallen, und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem andern sollen wir wohlgefallen, und uns also stellen, daß ein jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und greulich mit ihm verfahren, daß er sich vor uns fürchte, und weiter von uns laufe, nimmer kein Gutes sich zu uns versehe, und werde nur ärger.

24. Ja, sprichst du, soll ich ihm thun, daß ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht St. Paulus, darum setze ich darzu, und spreche, im Guten, daß ein jeglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Nächsten, doch nur in dem, das gut ist, zu seiner Besserung. Man kann ihn wol handeln, daß er seinen Willen nicht habe, und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber ja so wüste, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen; dennoch hast du so viel gethan, daß du ihm zur Besserung im Guten billig solltest gefallen: du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reissen, daß er ihm gefallen lasse, was du ihm zu Gefallen thust. St. Paulus fodert auch nicht mehr, denn daß du ihm Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Wies doch der Welt nicht gefallen, daß ihr GOtt seinen eigenen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat.

25. Darum wenn Paulus sagt: Ein jeglicher gefalle seinem Nächsten im Guten, will er nicht, daß wir schaffen sollen, daß es dem Nächsten gefalle; denn das liegt nicht an uns, sondern daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen sollte, und an uns nicht der Fehl ist, daß ihm nicht gefällt. Also redet er auch 1 Cor. 10, 33: Ihr sollt jedermann gefallen in allen Dingen, gleichwie ich jedermann in allen Dingen gefalle. Wie gefiel Paulus jedermann, so ihm doch die Juden und Heyden todtfeind waren? Aber er thät alles, das ihnen gut und nützlich war, und billig gefallen sollte.

26. [*] Zum dritten:] Daß nun diese Lehre desto kräftiger eingehe, hält er für das Exempel Christi und spricht: Christus gefiel ihm selbst nicht. Wie so? Ey, ob er wol heilig war und voller Gnaden, verschmähte er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken (wie der Pharisäus), daß er etwas hätte, das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten, und er alle Dinge, wie er doch wol hätte gekonnt, und möchte thun; sondern wiederum, war ihm leid, daß wir

nichts hatten, fuhr zu, und dachte, wie er mit uns umging, daß wir ihm gleich würden, und auch hätten, das er hatte, und unserer Sünde los würden. Da das nicht anders seyn konnte, setzete er dran alles, was er war und hatte, nahm unsere Sünde auf sich, und vertilgete sie: damit stellete er sich gegen uns, daß er uns wollte gefallen, und thun, was uns lieb ist. Und ist also erfüllet der Spruch, Ps. 69, 10: Die Schmach derer, die dich schmäheten, sind gefallen über mich. Unsere Sünden schmähen und verunehren GOtt, gleichwie unser gut Leben ist sein Lob und Ehre. Darum nennet sie der Prophet GOttes Schmach und Unehre. Die sind alle auf Christo gefallen, daß sie von uns kämen. Hätte er nun mit uns wollen verfahren, wie der Pharisäus mit dem Zöllner, und die hoffärtigen Heiligen mit den gebrechlichen Sündern, wer wäre je erlöset worden? Eben diß Exempel bildet er auch für, Phil. 2, 5. 6. 7. da er spricht: Lieben Brüder, ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielte er es nicht für einen Raub, GOtt gleich seyn, sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechtes Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz.

27. Also sollen wir mit unseres Nächsten Sünde auch handeln. Nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten; sondern das einfältige Gesichte nur dahin richten, daß wir ihm heraus helfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre, und was wir haben. Wer sie anders handelt, der soll wissen, daß er schon Christum verloren hat, und ein heydnischer Heiliger ist.

28. Da folget nun diese Epistel: Alles, was uns vor geschrieben ist, ꝛc. Das redet St. Paulus darum: Er hatte den Spruch von Christo eingeführet aus dem Psalter; daß nun nicht jemand gedächte, wie reimet sich der Spruch hieher, oder was gehet er uns an, weil er vor Christo gesaget und durch ihn erfüllet ist? kömmt er zuvor, und gibet eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sey. Wol ists wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen darinnen geschrieben ist, als von Adam, Abel, Noa, Abraham, Isaac, Jacob; aber es ist nicht um ihrentwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben, und sie haben sie noch nie gesehen.

29. Also, obwol viel von Christo geschrieben ist, so ists doch nicht um seinetwillen geschrieben; denn er bedurfte sein nicht; sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werk und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen. Auf diese Weise redet er auch 1 Cor. 9, 9. 10. da er spricht: Das Gesetz saget: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischet. Meynet ihr, daß GOtt auf die Ochsen acht habe? Oder ist es nicht allerdings um unsertwillen geschrieben? [Freylich ists um unsertwillen geschrieben ꝛc.] Also sollte er sagen: GOtt achtet der Ochsen nicht, sondern uns. Nicht, daß er nicht alle Dinge regiere und versorge; sondern, daß er im schreiben und reden nicht ihr achte. Was sollte er den Ochsen schreiben und sagen? Den Menschen allein schreibet und saget er. Also hier auch, obs wol von Christo gesaget ist so ists doch nicht Christo, sondern uns zur Lehre gesagt, daß wir auch thun sollen, wie wir hören; daß die Schrift sagt, das Christus gethan habe, und alle andere Heiligen.

30. Merke aber hier, was der Apostel für ein Buch den Christen zu lesen und zu studiren

vorleget,

len, wie Wilhelm Nicholo in den vorher angezogenen Worten eben dergleichen Meynung zu erkennen gegeben; ſondern mercke nur dieſes an, daß auch beſonders über dieſen Punct zwiſchen den unſerigen und Reformirten ein Streit erreget worden. Einige von unſern Lehrern erinnerten, Lutherus habe ein und das andere, welches in der Schrifft vom knechtlichen Willen etwas hart laute, in den nachfolgenden Schrifften geändert und ſich deutlicher erkläret. Das nahmen verſchiedene Reformirten ſo an, als ſage man, Lutherus habe wiederrufen, und wolte dieſes nicht eingeſtehen; ſondern meinten, er wäre immer mit Calvino einerley geſinnet geblieben und was er unter andern in der Auslegung des erſten Buchs Moſis geſchrieben, gieng ebenfals auf den unbedungenen Rathſchlus GOttes hinaus. Unter andern brachten ſie allerhand Zeugniſſe ſo wohl Lutheri; als auch anderer Theologen unſerer Kirchen bey und wolten damit beweiſen, daß ſie ſelbſt dem Vorgeben von einem Wiederruf wiederſprächen. Das haben Marcus Friedrich Wendelin [z]), Chriſt. Maſſon [a]), Stephan Veit [b]), der andern Reformirten nicht zu gedencken, gethan, denen Joh. Pandocheus [c]) und Joh. Chriſtian Klemm [d]) können beygefüget werden. Dieſen haben ſich verſchiedene von den unſerigen wiederſetzet und ihnen keinesweges eingeräumet, daß von ihren Glaubensgenoſſen wäre geſagt worden, Lutherus habe in Anſehung ſeiner Schrifft wieder Erasmum einen Wiederruf vorgenommen; ſondern ſie hätten nur angemercket, daß er ein und die andere hartſcheinende Redensart fahren laſſen; oder ſich deshalben deutlicher erkläret, als Timotheus Kirchner [e]), Conrad Schlüſſelburg [f]), Jacob Weller [g]) und andere. Auf ſolche Weiſe wurde zwar von beyden Seiten dafür gehalten, es ſey kein Wiederruf von Luthero geſchehen; jedoch in gantz ungleicher Abſicht. Jene; oder die Reformirten, ſetzen nebſt denen, die von ihnen nicht abgeneigt ſind, zum Grund, Lutherus habe in ſeinem Buch de ſeruo arbitrio gelehret, daß GOtt wegen der Menſchen Seligkeit und Verdammung ein abſolutes Decret gemacht, und wollen daher den Wiederruf um deswegen nicht einräumen, damit ſie zugleich behaupten mögen, Lutherus ſey beſtändig bey dieſer ihrer Meynung geblieben. Die andern hingegen, welche dieſen wiederſprechen, geben nicht zu, daß Lutherus in ſeinem Tractat de ſeruo arbitrio wegen der Prädeſtination mit Calvino übereinkomme und läugnen den Wieder-

z) in dem Schlus der Vorrede ſeiner exercitation. theolog. vindic.
y) anatom. vniuerſal. triumphant. *part.* I. *cap.* 17. p. 283. welcher ſich weitläuftig bey dieſer Sache aufhält und davon viel Weſens macht; jedoch gantz vergeblich.
a) in apolog. ſynod. Dordracen. p. 216.
a) in dem conſenſu orthodoxo eccleſiæ Lutheranæ in doctrina de prædeſtinatione *cap.* 10. p. 157. welcher Schrifft ich ſchon vorher gedacht und eine kurtze Nachricht davon gegeben habe.
b) in den litteris amici ad amicum de ſtatu negotii irenici apud Tubingenſes p. 49. ſq.
c) in der Vorrede des deutſchen theſauri Lutheri.
d) catalog. hæreticor. *tom.* 4. p. 254. und in der Antwort auf Pelargi Läſterſchrifft §. 1.
e) in refutatione anatom. Maſſonii *part.* I. p. 285. Man thue Joh. Henr. Feuſtking in palinodia ſacra p. 52. hinzu.

derruf aus dem Grund, weil er gar keine Urſach gehabt, denſelbigen vorzunehmen.

§ XXXIX.

Die Sache ſelbſt iſt leicht auszumachen und zu entſcheiden. Nimmt man den Wiederruf nach ſeinem eigentlichen und gewöhnlichen Verſtand, daß derſelbige eine ſolche Handlung ſey, bey welcher man dasjenige, was man vorher geſagt, geſchrieben und behauptet, verwirft und gleichſam zurück nimmt; hingegen ſich erkläret, daß man nunmehro anderer Meynung ſey, ſo iſt dergleichen von Luthern in Anſehung ſeines Buchs de ſeruo arbitrio nicht geſchehen. Er hatte dazu keine Urſach. In der jetzt gedachten Schrifft war von ihm nichts irriges vorgetragen worden, folglich konnte er nichts wiederrufen. Brauchte er gleich einige Worte und Redensarten auf eine unbequeme Weiſe und legte ihnen wieder die Gewohnheit Bedeutungen bey, ſo gaben dieſe noch keinen hinlänglichen Grund eines Wiederrufs an die Hand. Der Sache konnte durch Erklärungen abgeholfen werden. Er hat auch nicht wiederrufen. Wer dieſes behauptet, muß es beweiſen und die Stellen anzeigen, in denen es geſchehen ſey. Solche ſind nicht aufzuweiſen. In der Auslegung des erſten Buch Moſis hat er nichts anders gethan; als daß er gewieſen, wie dasjenige zu verſtehen ſey, ſo er in ſeiner Schrifft de ſeruo arbitrio von dem verborgenen und geoffenbarten GOtt geſchrieben. Vielmehr hat er beſtändig über jetzt beſagten Tractat gehalten. Im Jahr 1527. ſchrieb er in ſeiner Antwort auf des Königs in Engelland Schrifft: Trotz nicht allein dem Könige und Erasmo; ſondern auch ihrem Gott und allen Teufeln, daß ſie mir das Büchlein wieder den freyen Willen recht und redlich verlegen f). So ſoll er auch an Wolfg. Fabric. Capitonem 1537 geſchrieben haben, von ſeinen Büchern erkenne er faſt keines vor ſein rechtes Buch, als den Tractat vom knechtiſchen Willen und den Catechiſmum g). Das haben auch andere gethan. Als das Colloquium zu Altenburg 1568 gehalten wurde, bekannten die Sächſiſchen Theologen, daß ſie die Lehre vom freyen Willen annähmen und billigten, wie ſolche Lutherus in ſeinem Buch de ſeruo arbitrio, in der Auslegung des erſten Buch Moſis und ſonſten auf das gründlichſte vorgetragen; hierauf aber bezeigten ſie einen groſſen Eifer wieder diejenigen, welche ihn eines Wiederrufs beſchuldigten und meinten, ſie wären deswegen als Mörder, Diebe und Räuber der chriſtlichen Kirche und der Wahrheit auszurufen h). In einer andern öffentlichen Schrifft ſiehet mans als ein Werck des Satans an, daß man ausgeſprengt, Lutherus habe ſeine Lehre vom knecht-

f) in dem lateiniſchen Exemplar heiſt es: prouoco regem: prouoco Erasmum et ipſum denique ſatanam: exſerant hic vires ſuas omnes: omnes huc conferant facultates et copias, vt ſolidis ſcripturæ argumentis libram meum de *ſeruo arbitrio* refutent, *tom.* II. Vitemberg. p. 534.

g) er ſoll alſo an ihn geſchrieben haben: de tomis meorum librorum diſponendis ego frigidior ſum et ſegnior, eo quod ſaturnina fatis percitus, magis cuperem omnes deuoratos. Nullum enim agnoſco meum iuſtum librum; niſi forte de *ſeruo arbitrio* et catechiſmum. Es gedenkt nebſt andern dieſes Briefs Schlüſſelburg in der Antwort auf Pelargi Abſterſchrift §. 1. und meldet, daß Lutheri Hand noch zu Straßburg vorhanden ſeyn ſolte.

h) in dem Colloquio zu Altenburg gehalten p. 418. und 510.

knechtiſchen Willen wiederrufen, verlaſſen und verworfen i), anderer dergleichen Zeugniſſen zugeſchweigen. Solte der Wiederruf nichts anders ſeyn, denn eine weitere Erklärung ein und des andern Ausdrucks, der vorher ſo deutlich nicht geweſen, ſo könnte man zugeben, daß er in ſo weit wiederrufen habe; wer wird aber ſo reden und dergleichen vor einen Wiederruf ausgeben.

§. XL.

Bis daher habe ich von Lutheri Buch de ſervo arbitrio wieder Erasmum gehandelt u. von demſelbigen, wie ich glaube, eine hinlängliche Nachricht ertheilet. Nunmehro wil ich noch erzehlen, was hierauf bey dieſem Streit erfolget iſt. Erasmus wurde durch Lutheri Antwort ſehr aufgebracht. Unter andern ſchrieb er den 2. Merz 1526 an den Chur-Fürſten Johannem: beſchwerte ſich über Lutherum, daß er greuliche Lügen wieder ihn ausgeſtreuet und ſeinen ehrlichen Namen angegriffen, und bat, ihn deswegen zu beſtrafen; oder doch zu erinnern, daß er in ſolcher Frechheit nicht fortfahre k). Wieder Lutheri Schrifft verfertigte er eine Antwort unter dem Titul: hyperaſpites diatribæ aduerſus ſeruum arbitrium Martini Lutheri per Eraſmum Roterodamum, davon der erſte Theil 1526 und der andere 1527 in 8. zum Vorſchein kam l). In derſelbigen bezeugte er ſeinen Unwillen über Lutherum, daß da er wäre genöthiget worden, wieder ihn zuſchreiben und ſich dabey aller Beſcheidenheit bedienet, Lutherus ſich gleichwol gegen ihn viel bitterer und feindſeliger aufgeführet, als er vorher gegen andere gethan habe. Das ſey nicht allein von ihm; ſondern auch von andern geſchehen, welche das ihrige zu Lutheri Buch beygetragen hätten. Er bemühte ſich, dasjenige, was er vorher von dem freyen Willen geſchrieben hatte, zu behaupten und gegen Lutheri Schrifft zu retten; welche Arbeit aber, wie man leicht erachten kan, nicht beſſer; als die erſte gerathen war m). Das konnte auch nicht anders ſeyn. Erasmus ſtritte wieder die Wahrheit und hatte einen Gegner vor ſich, dem er hierinnen nicht gewachſen war. Eben darum hielte Lutherus nicht

i) in der Vorrede des allhier 1571. gedruckten corporis doctrinæ chriſtianæ, welche unter dem Nahmen des Hertzog Johann Wilhelms aufgefertiget worden.

k) Dieſes Briefs gedencket der Herr von Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Lutheraniſm. §. 130. p. 312.

l) es befindet ſich dieſe Schrifft auch in Erasmi operibus und zwar der erſte Theil derſelben *tom.* X. p. 1249. der andere aber p. 1335. nach der Edition, die Clericus zu Leyden 1703 herausgegeben und deren ich ſchon vorher gedacht habe. Nachdem er mit dem andern Buch derſelbigen fertig war, ſchrieb er an den Johann Vergaram alſo: abſoluimus ſecundum hyperaſpistæ librum, quod facere non poteramus, niſi prius diligenter perlectis Lutheri ſcriptis, in quibus eſt tantum ſcommatum, ſannarum, conuiciorum, gloriarum, inſultationum, ouationum ac triumphorum, vt me minimo minus tædio enecarint et priusquam chartæ calamum admouerem. Prorſus illic ſenſimus ἀνωφελῶς λέγειν, vt habet prouerbium, nec vllum abſinthium amarulentius, *libr.* XX. *epiſt.* 14. Lutherus ließ in einem Brief an Michael Stiefel unter dem 8. Octobr. 1527. von dieſer Antwort Erasmi folgendes einfliessen: Erasmus viperinus duas hyperaſpites; vel hyperaſpiden potius in me peperit, ſere viperias et ſuperuiperias, *tom.* II. epiſtolar. p. 353. Nach der Herausgabe des erſten Theils ſolcher Antwort ſälte Melanchthon in einem Schreiben an Camerarium dieſes Urtheil davon: ecquid vnquam legiſti ſcriptum acerbius, Ioachime, quam Erasmicum hyperaſpiſten. Eſt is plane aſpis, in epiſtol. ad Camerar. p. 39.

m) aus dieſer Schrifft wird in Maji hiſtoria reformationis p. 173. ein und das andere angeführet. Man ſehe auch noch Melanchthonem *libr.* IV. *epiſt.* 28.

vor nöthig, darauf zu antworten und lies es bey der ersten Schrifft bewenden, in welcher er die Sache bereits gründlich und hinlänglich gnug vorgetragen hatte *).

§. XLI.

Damit könnte ich die Nachricht von Lutheri Streit mit Erasmo schliessen; ich wil aber noch einen kleinen Anhang machen und darinnen ein und das andere erzehlen, was nach der Zeit zwischen diesen beyden Männern vorgegangen. Als 1528 der Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Churfürstenthum zu Sachsen heraus kam, so wolten verschiedene vorgeben, Lutherus fienge an, zu wiederrufen und seine Lehre zu ändern, folglich würde sichs mit dem Lutherthum bald geben. Die Gelegenheit zu dieser Beschuldigung nahm man daher, weil Melanchthon gedachten Unterricht aufgesetzet und viele Gelindigkeit dabey gebraucht, so daß er meinte, man solte wegen der päbstischen Misbrauchen zur Zeit noch nachgeben: wieder den Pabst und seine Bischöfe nicht predigen: den schwachen das Abendmal noch unter einer Gestalt reichen; Lutherus aber solchen Aufsatz gebilliget und eine Vorrede dazu gemacht hatte. Unter denen, die auf solche Weise Luthero vorwarfen, als fieng er nunmehro an, anderes Sinnes zu werden, befande sich auch Erasmus. Es zeugen davon verschiedene seiner Briefe, die er um diese Zeit geschrieben **). Ob er den Unterricht der Visitatorn selbst gelesen; oder sich nur mit dem Hörsagen beholfen, läst man dahin gestellet seyn. So viel ist gewis, das er Luthero unrecht thate. Es hatte sich dieser in keinem Lehr-Punct geändert. In dem mehr erwehnten Unterrichte war der Wahrheit selbst nichts vergeben worden; man wolte aber auch nicht alle Klugheit dabey aus den Augen setzen. Ein anders ist die Sache selbst; ein anders der Vortrag derselbigen. Die Gelindigkeit, deren man sich bey diesem bedienet, ist nicht an sich selbst; sondern in Betracht der damaligen Zeiten und des Zustandes, darinnen sich die evangelische Glaubensgenossen befanden, anzusehen. Da sich dieser änderte und die vorhin nöthige Vorsichtigkeit nicht mehr erfordert wurde, lies Lutherus aus dieser Schrifft ein und das andere weg, als er sie auf Veranlassung der von Hertzog Heinrich angestellten Reformation und Kirchen-Visitation verbesserte und 1538 wieder herausgab. Man hatte vorhin verordnet, denen, die sich aus Furcht und Blödigkeit des Gewissens ein Bedencken machten, das Sacrament unter beyder Gestalt zu nehmen, selbiges noch eine Zeitlang unter einer Gestalt geniesen zu lassen und in Bestrafung der Laster nicht auf den Pabst, Bischöfe und dergleichen zu kommen, es erfordere denn die Noth, die Leute zu warnen und ein Exempel

*) Die erste Schrifft Erasmi wieder Lutherum ist zwar in deutscher Sprache diesem Theil der Schrifften Lutheri einverleibet worden, wie ich schon oben angezeiget habe; die andere aber hat man weggelassen, weil sie zu weitläuftig ist und Lutherus darauf nicht geantwortet.

**) es führt seldige der Herr von Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 37. p. 108. an. In einem Schreiben an den kayserlichen Cantzler Gattinaram schreibt er: in diis mitescit febris Lutherana, adeo, vt ipse Lutherus de singulis propemodum scribat palinodiam ac ceteris habeatur ob hoc ipsum haereticus et delirus. Sed vereor, ne quorundam monachorum stolida improbitas excitet nobis aliam tragoediam, *libr.* XX. *epist.* 63. Auf dieses beziehet sich dasjenige, was er in eben dem Jahre 1528 an einen Reichsgrafen geschrieben: si inclinat factio Lutherana, quod vtfiat, ipsi sedulo dant operam. exoritur intolerabilis pseudomonachorum tyrannis, *libr.* XX. *epistol.* 72.

pel zu geben; hiernächst aber auch verlangt, daß die Prediger ihre Zuhörer von dem Pacemläuten, wie es nunmehro recht gebraucht würde, unterrichten solten. Alles das strich Lutherus weg und zeigte in der Vorrede die Ursache an, warum er das thue, nemlich, da man vorher den Schwachen in etlichen Stücken nachgeben müssen, so fiele das nun weg, nachdem das Licht des Evangelii gar helle aufgegangen sey und sich niemand mehr entschuldigen könne p). Daraus ist deutlich abzunehmen, wie falsch und ungegründet Erasmi und anderer Beschuldigung gewesen, als habe er fast alle seine Lehre wiederrufen. So hat auch der Ausgang gewiesen, daß das Lutherthum damals nicht ab, sondern zugenommen habe. Erasmus hätte zwar dergleichen Verfall nicht gern gesehen; es wär ihm aber dabey nicht um die Haupt-Sache; oder um die evangelische Wahrheit; sondern um Nebendinge und gewisser massen um seine eigene Vortheile zuthun, daß er besorgte, es dürften die Wissenschafften so denn wieder einen Stos bekommen, und ihm durch den Has der Mönchen allerhand Verdrus zugezogen werden. Solcher Besorgnis hätte er sich entschlagen und gantz ruhig seyn können, wenn er die Wahrheit, von welcher er in seinem Hertzen überzeuget war, der Gunst vornehmer und gelehrter Leute vorgezogen und mit Luthero das Werck des HErrn gemeinschafftlich getrieben hätte.

§. XLII.

Im Jahr 1533 gab Erasmus seinen Tractat de amabili ecclesiæ concordia; oder die Auslegung des 84. Psalms heraus und wie er sonst zum Frieden in der Kirche geneigt war; also eröfnete er darinnen seine Gedancken etwas freyer, als bisher geschehen war, von der Vereinigung der päbstischen und Lutherischen Religion, nachdem der Nürnbergische Religions-Friede aufgerichtet war und das Concilium vor der Thür zu seyn schiene. Er gieng verschiedene streitige Puncte durch. Wegen des freyen Willens erklärte er sich dahin, daß der Mensch aus eigenen Kräfften nichts vermöge und wen wir ja etwas in einer Sache vermögten; so sey doch solches gantz der Gnade GOttes zuzuschreiben, durch dessen Güte wir wären, was wir wären, damit wir in allen Dingen unsere Schwachheit erkennten und GOtt preisten. Durch den Glauben, der eine besondere Gabe des Heiligen Geistes sey, würden wir gerecht, das ist, die Hertzen der Gläubigen würden gereiniget; wir müsten aber auch bekennen, daß die Wercke der Liebe zur Erlangung der Seligkeit nöthig wären, allermassen der Glaube, als die Quelle aller guten Wercke, nicht müßig sey. GOTT sey eigentlich niemand was schuldig. Doch wären die Wörter Lohn und Verdienst nicht zu verwerfen, weil GOtt, was er in und durch uns würcke; aus Gnaden annähme und vergelte. Vor dem gemeinen Mann solte man nicht sagen: der Mensch thue, was er wolle, so thue er nichts; als Sünde, welches, ob es wohl in gewissem Verstand wahr sey; so nehme es doch der Pöbel in unrichtigem Sinn an. Vom Gebet und Opfer vor die Todten schreibt er, es sey ein feiner Gedancke, daß man glaube, das Gebet und die guten Wercke kämen den abgestorbenen zu statten, besonders wenn von diesen in ihrem Leben dergleichen verlangt worden. Von der Anrufung der Heiligen hält er dafür, es sey auch eine gottselige Meynung, wenn man glau-

p) wie ich bereits in der Vorrede zu dem X. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 93 u. f. mit mehrern gezeiget habe.

glaube, daß die Heiligen, die GOtt bey ihren Lebzeiten so hoch geachtet, daß er auf ihr Gebet Teufel ausgetrieben und Todten erwecket, auch nach ihrem Tod etwas vermögten. Diejenigen, die hierinnen anders gesinnet wären, hätten mit reinem Hertzen und lauterm Glauben den Vater, Sohn und Heiligen Geist anzurufen; diejenigen hingegen nicht gehäßig durchzuziehen, welche ohne Aberglauben der Heiligen Fürbitte verlangten. Hörten die Heiligen unser Gebet nicht; so hörte es doch CHristus, welcher einfältige Hertzen lieb habe und werde, wo nicht durch die Heiligen; doch an statt der Heiligen geben, was man verlangt. In Ansehung der Bilder fähret er fort und sagt, der Bilderdienst wäre eine Abgötterey; die Bilder aber selbst wären nicht zu verwerfen; sondern es sey nur das abergläubische, so sich dabey eingeschlichen, zu verbessern und der Nutze beyzubehalten, der übrigen Puncten nicht zu gedencken g).

§. XLIII.

Mit dieser Schrifft des Erasmi war man, wie leicht zu erachten ist, nicht zufrieden. Er wolte das Ansehen haben, als wenn er die päbstische Irrthümer und Misbräuche erkennte und gleichwol suchte er, sie immer zu entschuldigen und ihnen eine Farbe anzustreichen. Er schiene den Lutheranern recht zu geben und dennoch, da das geschehen solte, straffte er bald dies; bald jenes an ihnen. Einige streitige Puncten berührte er und die andern lies er weg. Das vermeinte Ansehen des Pabsts und der Kirche: der ledige Stand der geistlichen: das Fegfeuer und dergleichen wurden mit Stillschweigen übergangen. Auf solchen Grund konnte keine Vereinigung der Kirche gebauet werden und das sahe ein jeglicher ein, der auch nur mit einem mittelmäßigen Verstand begabet war. Die Schrifft blieb daher nicht ohne Wiederspruch. Wolfgang Musculus, der damals Prediger zu Augspurg war, schrieb 1533 an Bucerum, es sey alle Hofnung zur Vereinigung mit den Papisten vergeblich und weil Erasmus vorgab, wer selig werden wolte, müste mit der Kirche einig seyn: so erinnerte er, wie wir zwar glaubten, daß ausser der Kirche kein Heil zu erwarten; es sey aber das nicht von einer sichtbaren; sondern von der unsichtbaren Kirche zu verstehen, deren Haupt CHristus und die Glieder die Gläubigen wären, und die man daher an keinem gewissen Ort zu suchen habe r). Nebst diesem gab Antonius Corvinus eine Schrifft unter dem Titul; quatenus expediat, editam recens Erasmi de sarcienda ecclesiæ concordia rationem sequi, tantisper dum adparatur synodus, iudicium, zu Wittenberg 1534 in 8. heraus s) und Lutherus machte

g) es befindet sich diese Schrifft des Erasmi in seinen operibus tom. V. p. 469. nach der Leydenschen Ausgabe. Der Herr von Seckendorf hat hiervon III. histor. Lutheran. §. 20. p. 49. einen weitläuftigen Auszug daraus gemacht und dasjenige, so Erasmus vorgebracht, gründlich beurtheilet. Es ist auch eine deutsche Uebersetzung solcher Schrifft vorhanden, welche Wolfgang Franc. Capito soll verfertiget haben und zu Straßburg herausgegeben, wie Herr D. Löscher in der anführlichen histor. motuum im ersten Theil p. 211. meldet.

r) diesen Brief Musculi an Bucerum hat Scultetus in seinen annalib. evangel. renovat. ad ann. 1533. p. 187. nach der Edition, die in von der Hardts histor. litterar. reformat. part. V. befindlich ist, mitgetheilet.

s) man hat dieses Buch nebst einigen andern Schrifften zu Hanau 1544 in 8 wieder gedruckt, s. von der Hardts antiqv. Luther. tom. II. p. 256. Der Verfasser ist anfänglich ein Hessischer; nachgehends aber ein Braunschweigischer Theologus gewesen.

machte eine Vorrede dazu. In derselbigen schreibt er, er glaube wohl, daß es Erasmus und die es mit ihm hielten, gut meinten, damit es nicht gar zu weit komme; er könne aber ihre vorgeschlagene Vergleichungs-Mittel mit gutem Gewissen nicht annehmen. Denn ein anders sey die Eintracht des Glaubens; ein anders die Eintracht der Liebe. Nach der Liebe hätten die Lutheraner alles angeboten, was zur Aufrichtung und Erhaltung des Friedens und der Eintracht dienlich seyn mögte. Sie wären allezeit willig gewesen, alles zu thun, zu leiden und zu halten, was dem Glauben unbeschadet die Wiedersacher hätten gebieten, befehlen und auflegen können; da indessen die Papisten nicht aufhörten, ihr Blut zu vergiesen und zu saufen, und sie mit Schwerd, Feuer, Wasser und andern Mordthaten zu verfolgen, aus keiner andern Ursach, als weil sie Gewissenshalber ihren Menschen-Tand GOtt und seinem Wort nicht gleich; oder höher halten könnten. Die Eintracht des Glaubens hingegen und der Lehre suche Erasmus vergebens, damit zu stifften, daß wir einander nachgeben und verzeihen solten, nicht nur deswegen, weil der Gegentheil gar nichts nachgebe; noch nachgeben wolle: ja vielmehr alles härter und halsstarriger jetzo verfechte; als vorher jemals geschehen, so gar daß er jetzo Dinge begehre, welche sie selbst vor Lutheri Zeiten verdammt und verworfen hätten; sondern auch deshalben, weil die Lutheraner dasjenige nicht billigen könnten, so offenbar mit der heiligen Schrifft stritte [1]). Sage man, die Papisten rühmten sich auch der Lehre CHristi und wolten nicht dafür geachtet seyn, daß sie teufelische Irrthümer lehreten; so sey das zwar andem; aus den Früchten aber müsse der Baum erkannt werden. Es sey bekannt gnug, daß sie sich darum nicht bekümmerten, wie sie was gewisses und gründliches lehren mögten. Ihr einziges Geschrey sey: Kirche, Kirche, Kirche, und unter dem Namen der Kirche verstünden sie gottlose Leute, die über und wieder die Schrifft und das Krafft göttlicher Auctorität, etwas halten und setzen könnten. Dieses Geschrey bekräftige auch Erasmus, der allenthalben der Kirchen zu folgen verspreche und indessen alles zweifelhaft und ungewis lehre [2]). Er thäte daher besser, er stünde von der Theologie ab und brauche seine Beredsamkeit zu etwas anders, dazu sich sein Kopf schicke. So lang des Teufels Reich währe, sey kein Friede; noch Eintracht in der Lehre zu hoffen [3]).

§. XLIV.

1) Lutherus selbst druckt dieses im Lateinischen also aus: verum concordiam fidei; seu doctrinæ, frustra quærit Erasmus, eo consilio, vt mutuum cedamus et condonemus, non tantum, quod aduersarii prorsus nihil cedunt; nec cedere volunt: quin potius rigidius et obstinatius nunc omnia defendunt, quam vnquam antea, etiam talia auli nunc exigere, quæ ante Lutherum ipsimet damnauerunt et probauerunt; verum etiam, quod et nos non possumus ea probare, quæ manifeste cum scripturis diuinis pugnant.

2) Lutheri eigne Worte sind diese: vna est eorum vociferatio: ecclesia, ecclesia, ecclesia, et ecclesiam vocant homines etiam impios, qui supra et contra scripturam sentiri et statuere possint, idque auctoritate diuina. Hanc eorum vocem et Erasmus confirmat, qui vbique ecclesiam sese sequi, promittit et interim omnia dubia et incerta docet.

3) Der Herr von Seckendorf hat *libr.* III. histor. Lutheran. §. 20. p. 53. diese Vorrede Lutheri lateinisch abdrucken lassen; den Anfang aber derselbigen nur seinem Innhalt nach erzehlet und nachdem sie auf solche Weise der Herr Elias Frick in dieser Seckendorfischen Historie des Lutherthums B. III. §. 42. p. 1387. ins Deutsche übersetzet; so ist hierauf solche Übersetzung so wohl in

§. XLIV.

In dem folgenden Jahr 1534 brauchten Lutherus und Erasmus ihre Feder ebenfals gegen einander mit vieler Heftigkeit. Die Gelegenheit dazu gab Nicolaus Amsdorf. Denn er hatte von Magdeburg aus in dem gedachten Jahr an Lutherum geſchrieben, Wicel nehme alles das ſeinige aus Erasmi Büchern und es ſey nöthig, daß man nicht ſo wohl jenem; als vielmehr dieſem; oder Erasmo antwortete und ihn einmal mit lebendigen Farben abmahlte. Was er vorbrächte, käme darauf an: Lutheri Lehre ſey ketzeriſch, weil ſie vom Käyſer und Pabſt verdammt wäre; die ſeinige aber orthodox, indem Biſchöfe und Cardinäle: Fürſten und Könige ihm güldene Becher ſchickten. Wäre was anders in ſeinen Büchern, ſo wolte er ſterben. Hierauf ſatzte Lutherus eine ſolche Antwort auf, welche nicht nur weitläuftig, ſondern auch ſo beſchaffen war, daß er ſich dabey einer hitzigen Schreibart wieder Erasmum bedienet hatte. Er meinte, es ſey nicht nöthig, ihm zu antworten, indem er mit ſeiner Eitelkeit wie ein Rauch vergehen werde. Als der Streit wegen des freyen Willens mit ihm angegangen, habe er deſſen Vergehen einer Unbedachtſamkeit beygemeſſen und ihn daher durch die Wiederlegung ermuntern wollen; damit aber nichts ausgerichtet z). Nun ſähe er, daß es nicht ſo wohl eine Unbedachtſamkeit, als vielmehr eine Unwiſſenheit und Bosheit bey ihm ſey. Er wiſſe die chriſtlichen Lehren wohl, er wolle ſie aber mit Fleis nicht wiſſen. Sein Gemüth habe vor den Religionen, beſonders vor der chriſtlichen, einen Abſcheu a). Er habe neulich einen Catechismum herausgegeben, welcher nach der teufliſchen Kunſt eingerichtet wäre. Aus ſeiner Vorrede über die Epiſtel an die Römer: aus dem Brief von der chriſtlichen Philoſophie und andern Schrifften ſähe man, daß er nur ein Geſpött mit Chriſto und den Apoſteln triebe und auf das

in den Anhang des XXII. Leipz. Theils p. 12. als auch in den X. Theil dieſer Sammlung p. 316. gebracht worden. Nach der Zeit habe ich den Tractat des Corvini nach deſſen erſten Ausgabe ſelbſt erhalten und weil, wie ich jetzo gedacht habe, bey den deutſchen Abdrücken der Vorrede Lutheri der eigentliche Anfang derſelben gefehlet, eine neue deutſche Überſetzung dieſer Vorrede in dem Anhang dieſes gegenwärtigen Theils beygefüget. Gedachter Herr von Seckendorf lobe in dem angezogenen Ort p. 54. ſolche Vorrede Lutheri mit allem Recht und ſetzet dieſes wohlgegründete Urtheil hinzu: hæc tam ſolida et pia ſunt, vt etiam illorum conſcientiam excitare poſſint, qui ferventiſſimo in proteſtantium doctrinam odio accenſi ſunt. At noſtratibus eo proficient, vt videant, poſt excultam licet per tot annos a Lutheri tempore theologiam et philoſophiam inuentasque ab vtraque parte nouas et adcuratiores diſputandi methodos et artes, nihil tamen adferri facile poſſe ad ſimplicis veritatis aſſertionem et defendendam reformationis neceſſitatem magnopere pertinens, quod Lutherus non viderit et ſcripſerit. Sufficere vel hæc vna præfatiuncula eius poſſet ad formandum de omnibus conciliationum et concordiæ moliminibus iudicium. Veriſſimum enim eſt, quod vir ſummus hic inculcat, dogmata, quæ ad ſalutem neceſſaria ſunt, ex ſcripturis ſacris certa eſſe debere, ita quidem, vt hæreticus ſenſus, ſcripturæ per errorem illatus, ex ipſa ſcriptura confutari poſſit et debeat, quotiescumque pii doctores, poſitis præiudiciis et inuocato dei auxilio, dicta conferunt et examinant; quæ vero extra ſcripturam ſtatuuntur, non niſi per iniuſtam vim, ſub eccleſiaſticæ auctoritatis prætextu, pro credendis obtrudi.

z) nihil profeci, ſchreibt er, niſi quod viperam irritaui, quæ furiata mente nobis tandem ſuas viperaſpides peperit, prolem tali parente et digna et ſimillimam.

a) nullum dubium eſt vere credenti, cui ſpiritus in naribus eſt, Erasmum eſſe a religionibus, præſertim chriſtiana, prorſus alieno et abhorrente animo, lauten ſeine eigene Worte.

das verächtlichſte von ihnen rede. In der Vorrede über den Hilarium ſchrieb er, wir unterſtünden uns, den Heiligen Geiſt GOtt zu nennen, welches ſich die Alten nicht unterſtanden hätten. Der Tyranney, die er durch ſeine Zweydeutigkeiten ausübe, müſſe man nicht länger nachſehen; ſondern ihn ſchlechterdings nach ſeinem Mund beurtheilen und ihn bald als einen Arianer; bald als einen Lucianiſten; bald als einen Heyden erklären a). In einem Brief von der Menſchwerdung Chriſti habe er ſich eines ſolchen Ausdrucks bedienet, daß man allerdings müſſe ſagen, er ſey ein erſchrecklicher Läſterer GOttes und der Jungfrau Marien. Zuletzt meldet Lutherus, er werde ihm nicht antworten, weil er bey ſeinem Amt gnug zu thun habe und mit der Bibel-Ueberſetzung noch beſchäfftiget ſey. Er wolte wünſchen, daß man Erasmum mit ſeinen Büchern gantz und gar aus den Schulen ſchaffte. Geſetzt, daß er nicht ſchade; ſo nütze er doch auch nichts und handle keine Sachen ab. Sähe man auf ſeine Schreibart, ſo ſey nicht rathſam, daß die chriſtliche Jugend daran gewöhnet werde. Sie lerne dabey nicht, von einer Sache ernſthaft und nachdrücklich zu reden, oder zu gedencken b).

§. XLV.

Auf dieſen Brief Lutheri antwortete Erasmus auch mit vieler Heftigkeit c). Melanchthon ſahe dieſen Streit mit Betrübnis an, und meinte, man hätte dabey ſolche Gemüths-Bewegungen blicken laſſen, die von dem Alter nit herkämen d). In der Art und Weiſe wurde es freylich auf beyden Seiten verſehen. Die Gemüther waren gegeneinander allzuſehr aufgebracht und da man ſich einmal in die Hitze hatte ſetzen laſſen, ſo entſtunde daher eine bittere und heftige Schreibart. Das waren Fehler und Schwachheiten. Doch war Lutherus mehr denn Erasmus dabey zu entſchuldigen. Jener hatte in der Haupt-Sache, daß ſich Erasmus aus der wahren Religion ſo viel nicht mache und ihm mehr an der Gunſt vornehmer Leute, als an der ſeligmachenden Erkänntnis der Wahrheit gelegen ſey: daß er zweydeutig rede und ſchreibe, damit er ſich drehen und wenden könne, wie er wolle: daß er ſich bisweilen ſolcher Ausdrücke bedienet, die eine Geringſchätzung der heiligen Schrifft und deſſen, ſo uns darinnen geoffenbaret, anzeigen, eben nicht unrecht, zumal wenn man alles mit denjenigen geiſtlichen Augen anſiehet, die dazu erfordert werden e). So war

a) nunc quod de noſtra libertate dixi, repeto, ſcilicet non eſſe ferendam Erasmi tyrannidem in ſuis amphibologiis; ſed ſimpliciter eſſe iudicandum ex ore ipſius. Si loquitur Arianice, iudicetur Arianus: ſi loquitur Lucianice, iudicetur Lucianicus: ſi loquitur gentiliter, iudicetur gentilis, niſi reſipiſcat et deſinat, defendere tales voces, ſagt er.

b) dieſe beyde Briefe des Amsdorfs und Luthers ſtehen lateiniſch *tom.* II. Viteb. p. 526. und da ſie bisher noch in keiner deutſchen Sammlung der Schrifften Lutheri geſtanden, ſo ſind ſie nunmehro überſetzet und in den Anhang dieſes Theils gebracht worden.

c) ſie iſt in ſeinen operib. *tom.* X. p. 1537. anzutreffen.

d) epiſtol. ad Camerar. p. 221.

e) es ſind von dem Erasmo in Anſehung ſeiner Religion mancherley niedrige Urtheile gefället worden, ſo daß ihn einige unter die Atheiſten; andere unter die Naturaliſten; oder Indifferentiſten; noch andere unter die Sceptico gezehlet. wie mit mehrern Fabricius in exercitation. de religione Erasmi *cap* 3. p. 393. ſeiner ſyllog. opuſculorum gewieſen hat. Wie und warum er von etlichen als ein Indifferentiſt angeſehen worden, habe ich in der Einleitung in die Zeitig Streitigkeiten auſſer unſerer Kirchen im fünfften Theil p. 314. angemercket.

war auch die Abſicht bey Luthero reiner und lauterer, als bey Erasmo. Sein Eifer vor die Ehre GOttes, vor die evangeliſche Lehre, vor das wahre und thätige Chriſtenthum, vor das ewige Heyl der Menſchen und alſo vor die Ausbreitung des Reichs JEſu Chriſti brachten ihn dahin, daß er mit Erasmo nicht zufrieden ſeyn konnte, und wie er wohl wuſte, daß dieſer ſein Gegner in groſem Anſehen ſtunde und vor andern vermögend ſey, ihm hinderlich zu ſeyn und das Reformations-Werck aufzuhalten; alſo erachtete er vor nöthig, ihm mit Nachdruck zu begegnen und redlich herauszuſagen, was zu ſagen war. Doch war er ein Menſch und konnte in der Hitze leicht auf einen ſolchen Abweg kommen, daß er ſeine Schreibart bisweilen heftiger einrichtete; als es hätte ſeyn ſollen und das that er auch in dem gedachten Brief wieder Erasmum. Er verſahe es hier einigermaſſen in der Art, dasjenige auszudrucken, was er wieder ihn zu erinnern hatte. Mehreres lies Erasmus bey ſeiner Antwort zu Schulden kommen. Er begegnete nicht nur Luthero ſehr hart, ſondern wolte auch wieder ihn ungegründete Dinge behaupten und vertheidigen. Die Abſicht die er bey dem gantzen Streit hatte, war auch nicht ſo beſchaffen, daß ſie GOtt konnte gefällig ſeyn *f*).

f) dieſes Streits gedencket Sleidanus und ſchreibt davon alſo: quomodo ſcriptis aduerſariis egerint Lutherus et Erasmus de libero arbitrio, dictum eſt libro quarto; ſed hoc anno 1534 reeruduit ſimultas et Lutherus per occaſionem epiſtolæ cuiusdam amici, grauiter inculat Erasmum, quaſi religionem chriſtianam in dubium vocet, rideat et condemnet: adductis etiam aliquot ipſius lucubrationum locis, demonſtrare illud conatur et in ſcribendo flexiloquum eſſe docet et eloquentia ſua tyrannidem quamdam exercere, dicit, et quoniam in rebus diuinis ad eum modum ludat verbis ambiguis, quum apertius loqui poſſit atque debeat, aduerſus ipſum interpretanda eſſe omnia, contendit. Huic deinde ſcripto reſpondet Erasmus et aſpere quidem. Nam omnium rerum maxime timebat, ne gratiam et auctoritatem amitteret ſua ſcripta, *libr* IX. commentar. de ſtatu relig. et reipublic. p. 221. Man thue hinzu Sculetum annalib. euangel. renouat. ad ann. 1534. p. 197.

Inhalt

vorleget, nemlich allein die heilige Schrift, und spricht, daß unsere Lehre drinnen sey. So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollten diß Buch täglich im Brauch haben.

31. Aber siehe zu, was hat der Teufel durch die Papisten angerichtet. Ihnen ist nicht anug gewesen, daß sie diß Buch unter die Bank haben gestossen, und so seltsam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift dasselbige haben, geschweige denn lesen: sondern, auf daß es ja niemand herfürzöge, hängen sie ihm einen Schandlappen an, lästern GOtt, und sprechen, es sey finster, man müsse der Menschen Glossen folgen, und nicht der blossen Schrift. Was ist das anders gesagt, denn Paulum hier lügenstrafen, der da sagt, es sey unser Lehrbuch? Und sie sagen, es sey unser Verführbuch, und sey finster.

32. Was sollte GOtt solchen Lästerern und Schriftmördern zu Lohn geben? Wenn er mich hätte zu Rathe genommen, wollte ich ihn gebeten haben, dieweil sie seine helle Schrift finster und gefährlich schelten, damit sie unter die Bank aus aller Menschen Herzen und Augen verstossen, daß er ihnen dafür Aristotelem und Averrois gebe, darnach des Pabsts unendliche Gesetze und Glossen, und daß sie darnach rasend würden, studireten ihr Lebenlang in Aristotele, und lerneten dennoch nichts, liessen doch dieweil den Esel crönen, sich Meister der freyen Künste und Doctores der heiligen Schrift machen. [Obwol bisher ihr keiner noch nie eine Zeile im Aristotele verstanden hat; und ob ers verstünde, dennoch nichts mehr darinnen lernete, denn ein Kind von fünf Jahren, und die grössesten Stecknarren wohl wissen. Denn Aristoteles ist hundertmal finsterer, denn die heilige Schrift; und wilst du wissen, was er lehret, das will ich dir kürzlich sagen: Ein Töpffer kann aus Thon einen Topf machen; das kann der Schmidt nicht, er lerne es denn. Wenn etwas höhers in Aristotele ist, so sollst du mir kein Wort gläuben, und erbiete mich das zu beweisen, wie ich soll.

33. Das sage ich darum, daß wir sehen, wie reichlich Christus die Papisten bezahlet hat, daß sie seine Schrift finster und gefährlich schelten, und vom Plan getrieben haben, daß sie müssen einen todten Heyden lesen, da keine Kunst, sondern eitel Finsterniß innen ist: und das ich gesagt habe, das ist das allerbeste im Aristotele, ich geschweige, wo er durch gifftig und tödlich ist. Die Hohen Schulen wären werth, daß man sie alle zu Pulver machte; nichts höllischer und teufelischer ist auf Erden kommen von Anbeginn der Welt, wird auch nicht kommen.]

34. Nun laßt uns zu Paulo wieder kommen, der weiset uns hier, was wir lesen, und wo wir unsere Lehre suchen sollen. Wäre ein ander Buch uns zu lesen, er hätte es uns auch angezeiget. Dazu zeiget er, was für Frucht solch Lesen bringe, und spricht: durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher, und sehen, eb sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung: es ist ja nicht möglich eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres GOttes Wort. Wo ist aber GOttes Wort in allen Büchern, ausser der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher lesen, und lassen diß liegen? Martern und tödten mögen sie uns wol, aber trösten mag kein Buch, denn die heilige Schrift: den Titel hat sie al'ein, den hier St. Paulus ihr gibt, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in allem Trübsal,

Inhalt

des achtzehenten Theils der ſämtlichen Schriften Lutheri,

welcher

die Streitſchriften Lutheri und ſeiner Widerſacher unter den Papiſten in ſich begreift.

Der erſte Abſchnit.

Von den Schriften Lutheri wider die Papiſten, in Abſicht auf die Perſonen, mit welchen er zu ſtreiten hatte.

A Wie Lutherus ſchon vor der Reformation die Schultheologie des Ariſtotelis beſtritten.

1. Lutheri Schreiben an Johann Langen pag. 4
2. Lutheri Schlußrede wider die Theologie der Schullehrer 6
3. Lutheri Schreiben an Johann Langen 15
4. Lutheri Schreiben an Spalatinum 16
5. Zwölf Säze wider die Ariſtoteliſche Philoſophie 17
6. Lutheri Erörterung zweyer Säze in der Heidelbergiſchen Diſputation 18
7. Lutheri Bericht an Johann Langen, wie Ariſtoteles nach und nach ins Abnehmen komme 19
8. Lutheri Bericht an eben denſelben, daß er zum Nachtheil des Ariſtotelis etliche Doctoranten zum Examine zubereite 19
9. Lutheri Urtheil vom Ariſtotele und der Scholaſticorum Lehre 19

B Von Lutheri Streitſchriften wider die Semipelagianer und Verfechter des freyen Willens

10. Lutheri Sermon wider die Einbildung der Heiligkeit und des Verdienſts der Werke 20
11. Lutheri Sermon von den groſſen Sünden, die ſich bey dem Verdienſt der Werke äuſſern 20
12. Ein tröſtliches Stück der Lectionen Lutheri 20
13. Lutheri Heidelbergiſche Diſputation 57
14. Lutheri Erklärung der Heidelbergiſchen Diſputation 62
15. Lutheri Schrift wider die Meynung der Schullehrer 81

C Von dem Streit Lutheri mit Sylveſter Prierias

16. Gebruch Fratres Sylveſter Prierias über die freyen Schlüſſe Lutheri von der Gewalt des Pabſts 81
17. Lutheri Gedanken von des Prieriatis Gebruch 120
18. Lutheri Antwort auf des Prieriatis Gebruch 130
19. Lutheri Bericht von vorſtehender Antwort an Spalatinum 200
20. Lutheri Schreiben an Spalatinum 200
21. Lutheri Schreiben an Langen 200
22. Sylveſtri Prieriatis Antwort an Lutherum 200
23. Auszug einer Antwort Sylveſtri Prieriatis an Lutherum, mit Lutheri Anmerkungen 218
24. Lutheri Schlußrede auf Johann Nannis Vierdenſis Diſputation 247

D Von den Streitſchriften, welche Lutherus und Tezel mit einander gewechſelt.

25. Lutheri Diſputation von der Kraft des Ablaſſes wider Tezeln 254
26. Johann Tezels erſte Diſputation; oder Gegenſprüche wider Lutherum 266
27. Johann Tezels andere Diſputation wider Lutherum 281
28. Lutheri Erklärung ſeiner Säze wider Tezeln. 290
29. Lutheri Sermon vom Abl. ß und Gnade. 538
30. Johann Tezels Widerlegung des Sermons Lutheri vom Ablaß 538
31. Freyheit des Sermons Lutheri vom Ablaß und Gnade 564

E. Von Lutheri Streit mit Dungersheim von Ochſenfurt von der Gewalt des Pabſts.

32. Hieronymi Dungersheim erſter Brief an Lutherum. 581
33. Lutheri Antwort darauf. 589
34. Hieron. Dungersheim anderes Schreiben. 591
35. Lutheri andere Antwort. 620
36. Hieron. Dungersheim drittes Schreiben 624
37. Lutheri kurzer Beſcheid auf das vorhergehende Schreiben. 634
38. Hieron. Dungersheim Bitte um Antwort auf ſein letzteres. 635
39. Lutheri Antwort auf Hieronymi Dungersheim Epiſtel. 635

F. Von Lutheri und Carlſtadts Streit mit D Eccen.

40. D. Eckens Obelisci gegen die Sätze Lutheri. 656
41. D. Carlſtadts Vertheidigungsſätze für die heilige Schrift. 650
42. D. Eckens Monomachia 704
43. D. Carlſtadts Vertheidigung wider Eckens Monomachiam 704
44. Lutheri Alexikei wider Eckens Obeliſcos 746
45. D. Carlſtadts Sätze wider Ecken 818
46. D. Eckens dreyzehen Sätze 860
47. Lutheri dreyzehen Sätze wider Ecken 865
48. Lutheri Schreiben an Spalatinum 866
49. Lutheri Erörterungen über ſeine zu Leipzig abgehandelte Sätze 866
50. Lutheri Vorrede zur völligen Ausgabe ſeiner Reſolutionum 930
51. Lutheri Erörterung des dreyzehenden Satzes von der Gewalt des Pabſts 933
52. Lutheri Widerruf vom Fegfeuer 1048
53. Eckens Widerlegung des Widerrufs Lutheri vom Fegfeuer 1082
54. Eckens Antwort für Emſern wider Lutherum 1090

C. Von Lutheri Schriften wider die Urtheile der Theologen zu Cöln, Löwen und Paris.

55. Handlungen der Univerſität zu Löwen wider Lutherum 1114
56. Die Verdammung der Bücher Lutheri durch die Theologen zu Löwen und Cöln 1114
57. Urtheil der Theologen zu Paris über Lutheri Lehre. 1143
58. Melanchthonis Schutzrede für Lutherum wider die Pariſer Theologen 1146
59. Scherzſchrift auf der Pariſer Verdammung der Lehre Lutheri 1169

H. Von Lutheri Streit mit Auguſtino von Alveld.

60. Auguſtini von Alveldt Schreiben an Lutherum 1195
61. Lutheri Schrift vom Pabſtthum zu Rom wider den Romaniſten zu Leipzig 1196
62. Alveldts Sätze, darüber zu Weymar diſputiret worden 1259
63. D. Joh. Langens Sätze wider Alveldt Weymariſche Diſputation 1280

I. Von Lutheri Streit mit Latomo.

64. Simon Heſſens Urſachen, warum Lutheri Bücher verdammt worden 1261
65. Lutheri Widerlegung der Urſachen Latomi, ſo er für die Mordbrenner zu Löwen angegeben 1301

K. Von Lutheri mit Emſern gewechſelten Streitſchriften.

66. Hieronymi Emſers Brief von der Leipziſchen Diſputation an D. Johann Zack 1479
67. Lutheri Antwort an den Bock Emſer 1489
68. Luther an den Bock zu Leipzig 1534
69. Luther auf des Bocks zu Leipzig Antwort 1539
70. Lutheri Antwort auf das überchriſtliche Buch des Bock Emſers zu Leipzig. 1557
71. Lutheri Wiederſpruch ſeines Irthums erzwungen durch Herrn. Emſern 1660

L. Von dem Streit der Minoriten zu Jüterbock mit Luthero.

72. Lutheri Schreiben an die Mönche zu Jüterbock 1672
73. XV. Sätze, welche die Minoriten Mönche zu Jüterbock für ketzeriſch erkläret 1679
74. Lutheri Vertheidigung wider das Urtheil Joh. Eckens über etliche ihm aufgelegte Artikel 1679
75. Lutheri Bericht an Franciſcum Günther 1737
76. Lutheri Schreiben an Staupitzen 1738
77. Der Barfüſſer zu Weymar Schrift an Churfürſten wider Lutherum 1738
78. Des Churfürſten zu Sachſen Antwort an die Franciſcaner zu Weymar 1741
79. Lutheri Schreiben an Wolfgang Stein 1742
80. Der Barfüſſer Mönche zu Weymar Gegenbeweiſung, daß das Sacrament ein Opfer ſeye 1749
M. Was Lutherus wider Ambroſium Catharinum geſchrieben über die Frage: ob der Pabſt der Antichriſt ſey.
81. Lutheri Schreiben an Wincelaum Link 1756
82. Lutheri Offenbarung des Antichriſts wider Catharinum 1756
N. Von Lutheri Streit mit Erasmo.
83. Lutheri Schreiben an Erasmum 1944
84. Erasmi Antwort auf vorſtehendes Schreiben Lutheri 1947
85. Erasmi Schreiben an den Churfürſt Friederich zu Sachſen 1950
86. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort auf Erasmi Schreiben 1956
87. Urtheile Lutheri von Erasmo 1958
88. Lutheri Schreiben an Erasmum 1958
89. Erasmi Diatribe wider Lutherum 1962
90. Lutheri Bericht an Spalatinum und Hausmannum, Erasmi Tractats halben 2049
91. Lutheri Schrift wider Erasmum: daß der freye Wille nichts ſeye 2049

Anhang einiger Briefe Lutheri.

I. Lutheri Schreiben an Johann Langen 2486
II. Lutheri Schreiben an eben den eben 2486
III. Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum 2488
IV. Lutheri Schreiben an Johann Langen 2490
V. Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum 2492
VI. An einen ungenannten 2495
VII An Georg Spalatinum 2498
VIII. An Nicolaum Hausmann 2500
IX. An Georg Spalatinum 2502
X. An Nicolaum Hausmann 2503
XI. Nicolaus Amsdorfs und D. M. Luthers Briefe wider Erasmum
(1) Nicolai Amsdorfs Schreiben an Lutherum 2504
(2) Lutheri Antwortſchreiben an Amsdorf 2505
XII. D. M. Lutheri Vorrede über Antonii Corvini Buch von Erasmi Vorſchlag zur Kirchenvereinigung 2514

Der

Der

Reformationsſchriften

Zweyte Abtheilung,

Welche

die dahin gehörige

DOCVMENTA DOGMATICO - POLEMICA

in ſich begreift,

und zwar

I. wider die Papiſten.

Das erſte Hauptſtück.

Von den lehrreichen Streitſchriften, welche Lutherus wider die Papiſten durch die ganze Zeit ſeiner mit GOtt angefangenen Reformation, und zwar meiſtentheils auf derſelben eigene Veranlaſſung, herauszugeben ſich gemüßiget geſehen.

Der erſte Abſchnitt.

Von den Schriften Lutheri wider die Papiſten in Abſicht auf die Perſonen, mit welchen er ſich in Streit einlaſſen müſſen.

A. Wie Lutherus ſchon vor dem Anfang der geſegneten Reformation die Schultheologie des Ariſtotelis, als die Hauptquelle der eingeriſſenen päbſtiſchen Irrthümer, beſtritten, und was vor Schriften er wider die Nachfolger des Ariſtotelis ausgefertiget.

I.

D. Mart. Luthers Schreiben an Johann Langen, darinnen er auf den Ariſtotelem und das verdorbene Studieren ſeiner Zeit ſchilt. d. d. 8. Febr. 1516. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Titel.

Dem ehrwürdigen Vater Johann Langen, Baccalaureo Theol. der Eremiten zu Erfurt Prioren. Seinem hochgeliebten Freund im HErrn.

JESUS.

Heil! Ich ſchicke, mein Vater, dieſes Schreiben an den fürtreflichen D. Jodocum Eiſenacher, voller Fragen wider die Vernunftkunſt, Philoſophie und Theologie, d. i. voll Flüche und Läſterungen wider den Ariſtotelem, Porphyrium, und die Schullehrer (Sententiarios), nemlich das verdorbne Studieren unſrer Zeit. Denn ſo werden es die auslegen, welche beſchloſſen haben, nicht 5 Jahr, wie die Pythagoräer; ſondern immer und ewig mit den Todten zu ſchweigen, alles zu glauben, immer nur zuzuhören, und auch nicht einmal nur ein klein Vorgefecht, oder Spiel wider den Ariſtotelem und die Schullehren anzuheben, oder dagegen zu muchzen. Denn was ſollten die nicht glauben, die einmal dem Ariſtoteli geglaubt haben, daß alles wahr ſey, was dieſer Erzverleumder andern andichtet und aufleget, ob es wol ſo ungereimt, daß ein Eſel und Stein nicht dazu ſchweigen könnte?

Darum wolleſt du ſolches demſelben rechtſchaffenen Manne zuſtellen, und denn mir zu gefallen fleißig zu erkunden ſuchen, was er oder alle andre hierinnen von mir geurtheilet; daß ich es erfahre. Ich wünſche nichts ſo eifrig als denſelben Comödianten, der die Kirche, mit der Griechiſchen Larve ſo ſehr geäffet hat, vor vielen zu entblöſſen, und allen ſeine Schande zu zeigen, wenn ich Zeit hätte. Ich habe die Auslegebücherchen über das erſte Buch

ſeiner Naturbücher in Händen, und will damit des Ariſtäi Fabel gegen dieſen meinen Proteus ſpielen, der die klügſten Köpffe zum Narren macht; ſo daß wenn Ariſtoteles nicht Fleiſch geweſen wäre, ich mich nicht ſcheuen wollte, ihn einen Teufel zu nennen. Das iſt eins von den fürnehmſten Stücken meines Creuzes, daß ich ſehen muß, daß die beſten Köpffe der Brüder, die zu guten Künſten geſchickt ſind, in ſolchem Koth und Unflath die Zeit zubringen, und ihre Mühe vergeblich anwenden. Und die Univerſitäten hören doch nicht auf, gute Bücher zu verbrennen, und zu ſchreyen: die Böſen lehreten, ja träumeten wieder etwas.

Ich wollte, daß auch M. Uſing mit dem Eiſenacher zugleich einmal von ſolcher Arbeit abließen, ja derſelben ganz müßig gingen. Ich habe alle Schränke voll wider derſelben Ausgaben, die ich für ganz unnütze halte. Es würden ſie auch alle andre dafür halten, wenn ſie nicht, wie ich geſagt, mit einem ewigen Stillſchweigen angebunden oder geſeſſelt wären. Lebet wohl und betet für mich. Wittemberg den 8. Febr A. 1516.

der Bruder Martin Luther,
ein Auguſtiner.

2.

D. Mart. Luthers Schlußrede wider die Theologie der Schullehrer und Träume des Ariſtotelis. An. 1517.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

I.

Wer da ſagt, daß St. Auguſtinus, wenn er wider die Ketzer ſchreibt, zu viel rede, der ſagt, St. Auguſtinus habe faſt aller Orten gelogen. Diß gehet wider den gemeinen Spruch.

II. Das heißt den Pelagianern und allen Ketzern Gelegenheit geben zu frohlocken, ja ihnen den Sieg zuſchreiben.

III. Auch wird dadurch das Anſehen aller alten Kirchenlehrer verſpottet.

IV. Es iſt wahr, daß der Menſch, der ein böſer Baum worden, nicht anders kann denn Böſes wollen und thun.

V. Es iſt falſch, daß die freye Begierde vermag ſowol Gutes als Böſes thun, denn ſie iſt nicht frey, ſondern gefangen. Wider die gemeine Meynung.

VI. Es iſt falſch, daß der Wille ſich von Natur richten könne nach der geſunden Vernunft. Wider Scotum und Gabriel.

VII. Sondern der Wille ohne GOttes Gnade kann nichts anders denn unvernünftig und übel thun.

VIII. Daraus folget aber nicht, daß der Wille von Natur böſe ſey, das iſt, die Natur des Böſen, wie die Manichäer gelehret haben.

IX. Doch iſt die Natur natürlich und unvermeidlich böſe.

X. Der Wille iſt nicht frey alles zu thun, wenn ihm das Gute angezeigt iſt. Wider Scotum und Gabriel.

XI. Es ſtehet nicht in des Menſchen Willen, zu wollen und nicht wollen, alles was ihm gezeiget iſt.

XII. Und das iſt nicht wider St. Auguſtinum, wenn er ſpricht: Es iſt nichts ſo ſehr in der Macht des Willen, als der Wille ſelbſt.

XIII. Es iſt ein alber Argument, wenn ſie ſagen: Der irrende Menſch kann die Creatur über alles lieben, darum kann er auch GOtt über alles lieben. Wider Scotum und Gabriel.

XIV. Es iſt kein Wunder, daß der Menſch ſich richten kann nach der irrigen, und nicht nach der rechten Vernunft.

XV. Denn das iſt ſeine Natur, daß er ſich allein nach der irrigen Vernunft, und nicht nach rechter Vernunft richtet.

XVI. Darum ſollte man vielmehr alſo ſchlieſ-

ſchlieſſen: Der irrende Menſch kann die Creatur lieben, darum iſts unmöglich, daß er GOtt liebe.

XVII. Der Menſch kann von Natur nicht wollen, daß GOtt GOtt ſey; ja, er wollte lieber, er wäre GOtt, und GOtt wäre nicht GOtt.

XVIII. Daß man ſagt, GOtt natürlich über alle Dinge lieben, iſt eine erdichtete Rede, wie mit dem Thier Chimera. Wider den gemeinen Wahn.

XIX. Und gilt nicht die Urſach Scoti von einem tapffern Bürger, der ſein Vaterland mehr liebet, denn ſich ſelbſt.

XX. Die Freundſchaft iſt keine Tugend der Natur, ſondern der vorhergehenden Gnade. Wider Gabriel.

XXI. In der Natur iſt nichts, ausgenommen die Begierde zu GOtt.

XXII. Alle Begierlichkeit zu GOtt iſt böſe, und eine Hurerey des Geiſtes.

XXIII. Und iſt nicht wahr, daß die Begierlichkeit kann gut werden durch die Tugend der Hofnung. Wider Gab.

XXIV. Denn die Hofnung iſt der Liebe zuwider, welche allein ſucht und begehret, was GOttes iſt.

XXV. Hofnung kömmt nicht aus Verdienſt, ſondern aus eigem Leiden, ſo das Verdienſt aufhebt. Wider vieler Gebrauch.

XXVI. Die Freundſchaft iſt nicht die vollkommenſte Weiſe zu thun, was in ihm iſt. Sie iſt auch nicht die vollkommenſte Bereitung zur Gnade GOttes, noch eine Weiſe der Bekehrung und Annahens zu GOtt;

XXVII. Sondern iſt eine Tugend der Bekehrung, die ſchon geſchehen und vollkommen iſt, und kommt erſt von Natur nach der Gnade.

XXVIII. In den Sprüchen: Kehret euch zu mir, ſo kehre ich mich zu euch; Item: Nahet euch zu GOtt, ſo nahet er ſich zu euch; Item: Suchet, ſo werdet ihr finden; Item: So ihr mich ſuchen werdet, ſo will ich mich von euch finden laſſen, und dergleichen, wenn man ſagt, daß eins der Natur, das andre der Gnade zukomme, wird nichts anders gelehret, als was die Pelagianer gelehret haben.

XXIX. Die beſte und unbetrüglichſte Bereitung und Zuſchickung zur Gnade iſt die göttliche Gnadenwahl.

XXX. Auf Seiten des Menſchen aber gehet nichts vor der Gnade vorher, als eine Ungeſchicklichkeit, ja Aufruhr.

XXXI. Es iſt eine erdichtete Rede, wenn ſie ſagen: Ein erwehlter Menſch kann verdammt werden; wenn man die Worte einzeln betrachtet, nicht aber wenn man ſie mit einander zugleich anſiehet. Wider die Schullehrer.

XXXII. Es iſt nichts, daß ſie ſagen: Die Gnadenwahl iſt nöthig, durch Nothwendigkeit der Folge, aber nicht des Folgenden.

XXXIII. Es iſt falſch, wer da ſagt: Wenn der Menſch ſo viel thut, als er vermag, ſo vertreibe er die Hinderniß der Gnaden. Wider etliche Lehrer.

XXXIV. Mit einem Wort: die Natur hat weder eine reine Vernunft noch guten Willen.

XXXV. Es iſt nicht wahr, daß eine unüberwindliche Unwiſſenheit von der Sünde freyſpricht *). Wider alle Schullehrer.

*) Hr. D. **Cyprian** hat in einer Anmerkung zu Tenzels Buch vom Anfang und Fortgang der Reformation wohl erinnert, daß in der Lateiniſchen Edition der Jen. und Wittenb. Theile Lutheri falſch und verſtümmelt geleſen werde *a toto*, da es *a peccato* heiſſen ſoll, welches nicht nur aus der ſcholaſticorum Meynung bekannt, ſondern auch aus Lutheri Brief an Spalatinum, *Tom. I. Ep. p. 42. b* in No. 34. und hie ſub No. 4. überſetzt deſtlich iſt, erhelle, da es ſchlieſſet: Id circo verum non eſt, quod inuincibilis ignorantia excuſet a peccato etc.

XXXVI. Denn die Unwissenheit, wenn man von GOtt und von sich selbst nicht weiß, noch was gute Werke seyn, ist von Natur allezeit unüberwindlich.

XXXVII. Die Natur ist nothwendig innerlich stolz und hoffärtig, auch in den Werken, die äusserlich einen guten Schein haben.

XXXVIII. Es ist keine sittliche Tugend ohne Hoffart, oder ohne Traurigkeit, das ist, ohne Sünde.

XXXIX. Wir sind nicht Herren unsers Thuns von Anfang bis zum Ende, sondern Knechte. Wider die Philosophen.

XL. Wir werden nicht gerechs, wenn wir gutes thun, sondern wenn wir gerecht worden sind, thun wir gutes. Wider die Philosophen.

XLI. Die ganze Sittenlehre Aristotelis ist die ärgste Feindin der Gnade. Wider die Schullehrer.

XLII. Es ist ein Irrthum, daß man sagt: Aristotelis Meynung von dem höhesten Gut sey nicht wider die Christliche Lehre. Wider die Morales.

XLIII. Es ist ein Irrthum, daß man sagt: Ohne Aristotele wird keiner ein Theologus. Wider die gemeine Rede.

XLIV. Sondern es wird keiner ein Theologus, wenn ers nicht wird ohne Aristotele.

XLV. Daß man spricht: Ein Theologus, der kein Logicus ist, ist ein abentheuerlicher Ketzer; ist eine abentheuerliche und ketzerische Rede. Wider die gemeine Rede.

XLVI. Man erdichtet vergeblich eine Logica des Glaubens, und suppositionem mediatam ohne terminum und numerum. Wider die neuen dialecticos.

XLVII. Keine syllogistische Form reimet sich zu göttlichen Dingen. Wider die Card.

XLVIII. Doch folget daraus nicht, daß die Wahrheit des Artikels von der Dreyfaltigkeit sey wider die Formen des Syllogismi. Wider dieselben Card.

XLIX. Wenn die Form des Syllogismi in göttlichen Dingen gülte, so könnte man den Artikel von der heiligen Dreyfaltigkeit wissen, und dürfte ihn nicht gläuben.

L. Mit einem Wort: Der ganze Aristoteles, gegen die Theologie gehalten, ist wie Finsterniß gegen das Licht. Wider die Schullehrer.

LI. Es stehet noch sehr im Zweifel, ob die Lateiner auch Aristotelem recht verstehen.

LII. Es wäre gut für die Christenheit, wenn der Porphyrius mit seinen Universalibus bey den Theologen niemals geboren wäre.

LIII. Die bekantesten definitiones Aristotelis beweisen nichts, und wird niemand draus klug.

LIV. Zu einem verdienstlichen Werk ist genug, daß die Gnade zugleich mit dabey sey, oder die Coexistenz ist nichts. Wider Gab.

LV. Die Gnade GOttes ist niemals also dabey, daß sie müßig sey, sondern sie ist ein lebendiger, beweglicher und thätiger Geist.

LVI. Und kann durch GOttes Allmacht, so groß sie ist, nicht geschehen, daß man ein Werk der Freundschaft und Liebe thue, und doch die Gnade GOttes nicht zugegen sey. Wider Gab.

LVII. GOtt kann einen Menschen nicht annehmen ohne die Gnade GOttes, die da gerecht macht. Wider Occam.

LVIII. Es ist eine gefährliche Rede: Das Gesetz gebeut, daß das Werk des Gebots geschehe in der Gnade GOttes. Wider Card. und Gab.

LIX. Daraus folget, die Gnade GOttes haben, sey schon ein neuer Zwang über das Gesetz.

LX. Es

LX. Es folget daraus, des Geſetzes Werk kann gethan werden ohne die Gnade GOttes.

LXI. Item, es folget, daß der Menſch der Gnade GOttes mehr feind iſt, als dem Geſetz ſelbſt.

LXII. Es folget nicht: Das Geſetz muß man halten und erfüllen in der Gnade GOttes. Wider Gab.

LXIII. Darum ſündiget derſelbe ſtets ohne Unterlaß, der auſſer der Gnade GOttes iſt, wenn er nicht tödtet, nicht ehebricht, nicht ſtihlet;

LXIV. Sondern das folgt, er ſündiget damit, daß er das Geſetz geiſtlich nicht erfüllet.

LXV. Der tödtet nicht, bricht die Ehe nicht und ſtihlet nicht geiſtlicher Weiſe, der nicht zürnet, und nicht Begierde hat.

LXVI. Auſſer der Gnade iſts ſo gar unmöglich, nicht zürnen, und nicht begehren, daß es auch in der Gnade nicht gnugſam geſchehen mag, daß das Geſetz erfüllet werde.

LXVII. Mit der That und äuſſerlich nicht tödten, nicht ehebrechen ꝛc. iſt eine Gerechtigkeit der Heuchler.

LXVIII. Nicht begehren, nicht zürnen, kömmt aus der Gnade GOttes.

LXIX. Darum iſts unmöglich, daß GOttes Geſetz erfüllet werde ohne die Gnade GOttes, einiger Weiſe.

LXX. Ja, das Geſetz wird vielmehr gebrochen durch die Natur, ohne die Gnade GOttes.

LXXI. Das Geſetz, ob es wol gut iſt, ſo wirkt es doch nothwendig böſe durch den natürlichen Willen.

LXXII. Das Geſetz und der Wille ſind zween Widerſacher, die ohne GOttes Gnade nimmer eins werden.

LXXIII. Was das Geſetz will, das will der Wille nimmer, ohne daß er ſich aus Furcht oder aus Liebe ſtellet, als ob er wolle.

LXXIV. Das Geſetz iſt ein Treiber des Willens, welcher nicht bezwungen wird, ohne allein durch das Kind, das uns geboren iſt.

LXXV. Das Geſetz mehret die Sünde, denn es erzürnet und zeucht zurück den Willen von ſich ſelbſt.

LXXVI. Die Gnade GOttes aber mehret die Gerechtigkeit durch JEſum CHriſtum, der da macht, daß uns das Geſetz gefällt.

LXXVII. Alles Werk des Geſetzes ſcheinet von auſſen gut, aber von innen iſts Sünde. Wider die Schullehrer.

LXXVIII. Der Wille iſt ſtets abgewandt, und die Hand verkehret im Geſetz GOttes, ohne GOttes Gnade.

LXXIX. Der Wille, wenn er ſich zum Geſetz wendet ohne GOttes Gnade, thut ſolches allein wegen ſeines Nutzens.

LXXX. Verflucht ſind alle, die da thun die Werke des Geſetzes.

LXXXI. Geſegnet ſind alle, die da thun die Werke der Gnade GOttes.

LXXXII. Cap. Falſa: de pe. diſt. V. wird beſtätiget, daß die Werke auſſer der Gnade nicht ſind gute Werke, ſo man das nicht fälſchlich verſtehet.

LXXXIII. Nicht nur das Geſetz von Kirchenrechten iſt nicht ein gut Geſetz und Gebot, darinnen der Menſch nicht lebet. Wider viel Lehrer.

LXXXIV. Sondern auch die Zehen Gebote ſelbſt, und was man innerlich und äuſſerlich lehren und ſagen mag.

LXXXV. Das Geſetz, das gut iſt, und in welchem man lebet, iſt die Liebe GOttes, die ausgegoſſen iſt in unſere Herzen durch den Heiligen Geiſt.

LXXXVI. Der Wille eines jeglichen Menſchen wollte lieber, wenns möglich wäre, daß kein Geſetz wäre, und daß er frey wäre.

LXXXVII. Eines jeglichen Menschen Wille siehet nicht gerne, daß ihm ein Gesetz gemacht werde, oder aus Eigenliebe, will er, daß ihm ein Gesetz gegeben werde.

LXXXVIII. Dieweil das Gesetz gut ist, so kann der Wille, als ein Feind des Gesetzes, nicht gut seyn.

LXXXIX. Daraus ist klärlich zu verstehen, daß aller natürlicher Wille ungerecht und böse ist.

XC. Darum bedürfen wir der Gnade als einer Mittlerin, die das Gesetz mit dem Willen des Menschen vereinige.

XCI. Die Gnade GOttes wird gegeben, daß sie den Willen dahin richte, daß er nicht irre auch in der Liebe GOttes. Wider Gab.

XCII. Doch wird sie nicht gegeben, daß die That öfter und leichter geschehe, sondern dieweil ohne die Gnade keine That der Liebe geschieht.

XCIII. Wenn der Mensch von Natur vermag eine That der Freundschaft zu leisten, so ist die Liebe nicht noth. Hierauf kann niemand antworten. Wider Gab.

XCIV. Es ist ein subtiles Uebel, wenn man sagt: der Genieß und Gebrauch sey ein Ding. Wider Occam, Card. Gab.

XCV. Item, daß die Liebe GOttes könne stehen neben der Liebe der Creatur, wenn die Creaturliebe sehr groß ist.

XCVI. GOtt lieben ist, sich selbst hassen, und ausser GOtt nichts wissen.

XCVII. Wir sind schuldig, unsern Willen gänzlich dem Willen GOttes zu vergleichen.

XCVIII. Wir sollen nicht allein wollen was GOtt will, daß wir wollen sollen, sondern auch wozu GOtt will, daß wir wollen sollen.

XCIX. In diesem allen aber wollen wir nichts sagen, noch gesagt haben, was nicht übereinstimmet mit der Christlichen Kirchen und den alten Lehrern.

3.

D. Mart. Luthers Schreiben an Johann Langen, mit welchem er ihm vorstehende Schlüsse übersendet. d. d. 4. Sept. 1517.

Aus dem Lat. übersetzt.

Seinem Bruder Johann Langen, Priorn der Eremiten zu Erfurt, der heil. Schrift neugewordenen Licentiaten.

JESUS.

Heil! Ich habe durch M. Otto unsre Sätze und die Gebote, die von mir erkläret worden, überschicket. Ich habe nicht so viel Zeit gehabt, daß ich hätte schreiben können, weil man mir gemeldet, daß er so geschwind abginge. Ich warte aber mit grossen Schmerzen, Aengsten und Verlangen, was ihr zu solchen unsern Wundersätzen (oder Wundersehren) saget. Denn in der That glaube ich, daß die Einen solche für wunderliche, ja gründböse Sätze ansehen werden, die uns doch anders nicht als rechtgläubig seyn können.

Berichtet mich doch also, sobald es möglich; und das auf meine Bitte (oder Wunsch). Meinen Herren und in der Wahrheit ehrwürdigen Vätern der theologischen Facultät wollet ganz gewiß versichern und versprechen, daß ich bereit sey zu kommen, und öffentlich davon entweder im Gespräch oder im Kloster zu disputiren: damit sie nicht meynen, ich wolle etwa dergleichen in einem Winkel hinmummeln, wo anders unsre Universität so geringe ist, daß sie ein Winkel scheinen möchte. Die Gebote habe ich euch darum in beyden Sprachen geschicket, daß, wenn euch beliebig davon zu predigen und vor dem Volk zu Handeln, (denn ich meyne, daß ich sie auf eine evangelische Art gekehret,) ihr dergleichen haben möchtet.

Ich halte, ihr werdet schon wissen, daß Hr. Magister Johannes Anthonita, der Lehr-

sal, daß sie nicht verzoge, sondern Hoffnung behalte; denn sie fasset GOttes Wort, dabey lernet sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie vest, und bleibet bestehen im Leben und Sterben. Wer aber GOttes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit GOtt dran ist.

35. Aber was soll ich sagen? Der Jammer ist zu groß, daß er weder mit Worten noch Gedanken kann erlanget werden. Der böse Geist hat seinen Willen überkommen, und diß Buch unterbracht, und an seine Statt so viel Bücher menschlicher Lehre aufgebracht, daß es wol eine Sündfluth Bücher heissen möchte, und ist doch eitel Irrthum, Lügen, Finsterniß, Gifft, Tod, Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unser greulicher Undank verdienet.

36. Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet: er setzet es beydes zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja, sie verkündiget nichts, denn das heilige Creuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Creuzes nennet; darum muß Geduld da seyn. Aber das thut sie, mitten im Leiden tröstet und stärket sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurch dringe und überwinde. Es machet die Seele gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie höret ein tröstlich Wort von ihrem GOtt, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil denn nun diß Leben nichts anders ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ists noth, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, und dasselbige Leben etwa mit begreife, und daran hange; das ist GOttes Wort, an dem hanget sie, und bleibet drinnen, fähret auch darinnen über von diesem Leben in jenes, gleich als in einem sicheren Schiff, und bleibet also ihre Hoffnung bestehen.

37. Siehe, das ist der rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die leidenden, betrübten, sterbenden Menschen. Daraus folget, daß, wer nicht Leiden oder Sterben versuchet hat, der kann auch nichts vom Trost der Schrift wissen. Der Trost will nicht mit Worten, sondern mit Erfahrung geschmecket und empfunden seyn. Denn St. Paulus setzet zuvor die Geduld, darnach den Trost der Schrift, daß wir wissen sollen, wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift will allein trösten, darum muß sie Geduld zuvor finden; sie eifert und ist eckel, leidet nicht neben sich menschlichen Trost und Hülfe; denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

38. Nun aber das nicht ein klein Stück der Geduld und des Creuzes ist, wenn man soll des Nächsten Gebrechen und Sünde tragen; denn es etlichen so schwer ist, daß sie darüber des Todes begehren, oder je dem andern wünschen. Darum, daß diese Geduld in diesem Leiden bestehe, müssen sie sich trösten mit dieser Schrift, die da Christi Exempel fürhält, daß sie stark und willig bleiben in dem Leiden, wenn sie ansehen, daß Christus um ihrentwillen viel mehr gethan hat, und viel schwerere Bürden von ihren Sünden auf sich geladen, auf daß er sie heraus lösete.

39. Siehe, der Trost in dieser Geduld machet denn eine gute Hoffnung zu Christo, daß sie ihm gleich werden, damit sie gewiß sind, daß er ihnen auch also gethan hat und thun wird. Wer aber diß Exempel und die Schrift aus dem Sinn lässet, dem wird gar ein schlechter Trost und Geduld bleiben,

wenn

Lehrmeiſter, in Brieg geſtorben. Ich meyne, M. Joh. Heſſe habe es euch ſchon erzehlet.

Den Bruder Nicolaus von Antwerpen habt ihr gar zu ſehr ums Geld gebracht; darum wird man es von uns wieder fordern. Denn euch wird nicht ſo viel freystehen, als uns. Gehabt euch wohl. Wittenberg den 4. Sept. 1517.

Brud. Matt. Luther.

4.

D. Mart. Luthers Schreiben an Spalatinum, darinnen er ebenfals wider die ſcholaſtiſche Theologie diſputirt. dd, 11. Nov. 1517.

Verdeutſcht.

Seinem Hochwerthen Georg Spalatino, des Churfürſten zu Sachſen Secretario (oder Geheimſchreiber), Brudern in Chriſto.

JESUS.

Heil! Ich ſage, mein Spalatin, von Herzen, und durch euch unſerm Durchl. Fürſten ſchuldigſten Dank. Denn ich habe das Tuch empfangen. Bedanke mich aber auch gegen euch: ja, was habe ich euch nicht alles zu danken?

Im übrigen wundert mich, was der gedacht haben müſſe, der zu euch geſagt hat, Auguſtinus handele in den Büchern von der Chriſtlichen Lehre die Materie von der unüberwindlichen Unwiſſenheit; da doch derſelbe heil. Mann in denſelben ganzen Büchern nur das erſte und letzte Stück der Redekunſt, d. i. die Erfindung und Ausſprache abhandelt, um den Lehrern des Chriſtlichen Volks dadurch eine Anweiſung zu geben.

Mit der Unwiſſenheit verhält es ſich alſo. Die Schullehrer haben bisher gelehret, es ſey eine doppelte Unwiſſenheit in einer jeden Sache, ſonderlich die die Seligkeit betrift; nemlich die eine ſey vorſetzlich und boshaft, auf eine grobe Art, wenn man ſo handelt, daß man recht mit Fleiß und gutem Willen von nichts wiſſen will: die andere aber unüberwindlich, da man ſo handelt, daß man es nicht in ſeinem Vermögen hat, um etwas mehr zu wiſſen. Sie ſagen, durch jene werde die Sünde noch gröſſer und ſchwerer, dieſe aber entſchuldige einen ganz und gar.

Wider welche ich dieſe Sätze gemacht habe, wie ihr ſehet, und iſt meine Meynung davon dieſe: Es iſt uns alle Unwiſſenheit an ſich unüberwindlich: und der Gnade GOttes hingegen iſt keine Unwiſſenheit unüberwindlich. Denn aus uns ſelbſt vermögen wir nichts, durch GOttes Gnade aber vermögen wir alles. Und je mehr wir uns aus uns ſelbſt nach der Weisheit beſtreben, je mehr gerathen wir in Narrheit. Wie Salomon ſagt [Pred. 7, 24]: Ich ſprach: ich will weiſe werden, da wich ſie (die Weisheit,) noch weiter von mir hinweg. Wie auch Paulus Röm. 1, 22. ſchreibt, daß es den Heyden ſo gegangen. Darum iſt es nicht wahr, daß die unüberwindliche Unwiſſenheit von der Sünde entſchuldige; ſonſt wäre keine Sünde in der Welt. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittemberg den 11. November im Jahr 1517.

Bruder Martin Luther,
ein Auguſtiner.

5.

Zwölf philoſophiſche Sätze, oder Paradoxa wider die Ariſtoteliſche Philoſophie.

Weil dieſe 12. Sätze als ein Stück der Heidelbergiſchen Diſputation anzuſehen, ſo hat man ſie auch hier derſelben angehängt, und iſt gedachte Diſputation im gegenwärtigen Theil bald nachher befindlich.

6.

D. Mart. Luthers Erörterung zweyer Sätze in der Heidelbergiſchen Diſputation.

Ins Deutſche überſetzt.

Die zwey folgenden Sätze ſind mehr theologiſch als philoſophiſch, und alſo hat ſie Lutherus ſelbſt allein, vor den Philoſophiſchen, mit Erörterungen erläutert. Darum ſind die Erörterungen dieſer zwey Sätze D. Martini Lutheri.

Eilfter Satz (Schluß).

Wer ohne Gefahr in Ariſtotele philoſophiren will, der muß erſt in Chriſto recht zum Narren werden.

Der erſte Grund oder Urſache davon ſtehet 1 Cor. 1. da geſaget wird: Wenn jemand unter euch will klug ſeyn in dieſer Welt, der werde ein Narr, daß er weiſe ſey (1 Cor. 3, 18.). Der andre Grund iſt, weil das Wiſſen aufblehet; darum wenn man nicht weiß, daß alle Wiſſenſchaft unter die Dinge gehöre, die nicht zur Seligkeit nutzen, auſſer nur denen, die in der Gnade ſind, ſo blehet ſich allerdings das Gemüth durchs Wiſſen auf. Denn wie jenen alles zum Guten dienet, alſo dieſen alles zum Schaden. Der dritte Grund iſt, daß dem Menſchen alles Vertrauen, Leben, Ruhm, Tugend und Weisheit bloß Chriſtus iſt; Chriſtus aber in GOtt verborgen iſt. Darum hat der Menſch ſich auf alles, was einen Schein hat, nicht zu vermeſſen. Darum heiſſe ich hier das ein Narr werden, daß man nemlich wiſſe, daß alles, auſſer Chriſtum, wiſſen ſo viel ſey, als nichts wiſſen, und daß man alſo ſolch Wiſſen eben ſo achte, als daß man nichts wiſſe, ſich nicht darinnen gefalle, noch glaube, daß man etwas deshalben vor andern ſey. Jer. 9. v. 23. 24: Der Weiſe rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, ſondern rühme ſich, daß er mich kenne.

Zwölfter Satz.

Gleichwie das Uebel der Geilheit niemand wohl gebraucht als ein Ehemann, alſo philoſophirt niemand recht als ein Narr, d. i. ein Chriſt.

Die Urſache iſt: weil, wie die Geilheit in verkehrter Begierde der Wohlluſt beſtehet; ſo iſt die Philoſophie eine verkehrte Luſt zu wiſſen, wo die Gnade Chriſti nicht dabey iſt: nicht, daß die Philoſophie böſe ſey; ſondern weil die Luſt (oder Begierde) in ſo fern nur bey Chriſten böſe ſeyn kann. Ja, alle Kräfte des Leibes und der Seelen ſind ſolche Kräfte, daß ſie ohne die Gnade GOttes die gute Creatur GOttes auf verkehrte Art dahin reiſſen. Vielmehr denn in ∘ ∘ (der Philoſophie) ∘ ∘ ohne Gehorſam, begehret er dergleichen nur auf verkehrte Art oder zu ſeinem Ruhm (Prallerey), oder zu Haß ꝛc. (gegen andere).

7.

D. Mart. Luthers Bericht an Johann Langen, wie Ariſtoteles auf der Univerſität zu Wittemberg nach und nach herunter käme, und niemand mehr über deſſelben Bücher Collegia hören wolle.

S. unten im Anhang Num. I. §. 2.

8.

D. Martin Luthers Bericht an eben denſelben, daß er etliche Candidaten (in der Theologie) auf ein künftiges Examen zu verhoffendem Nachtheil des Ariſtotelis zubereite, und wünſche, es möchten nur bald viele Feinde deſſelben auftreten.

S. im Anh. dieſes 18. Th. Num. II. §. 3.

9.

D. M. Luthers Urtheil vom Ariſtotele, und der Scholaſticorum Lehre, in einem andern weiten Schreiben an Joh. Langen.

Es iſt im 15. Th. dieſer Sammlung der Schriften Lutheri Num. 115 §. 2. 3. p. 415. nachzuſehen.

B. Von

B. Von Lutheri Streitſchriften wider die Semipelagianer und Verfechter des freyen Willens, welche aus der ſcholaſtiſchen Theologie erwachſen und den Irrthum von Mitwirkung der natürlichen menſchlichen Kräfte des freyen Willens im Werk der Bekehrung und Seligkeit, und dem daraus entſtehenden Verdienſt der Werke, behaupten wollten.

10.

D. Mart. Luthers Sermon wider die Meynung und Einbildung der Heiligkeit und des Verdienſts guter Werke, gehalten am 10. Sonntag nach Trinitatis Anno 1516.

11.

D. Mart. Luthers Sermon von den groſſen Sünden und Hauptlaſtern, die ſich bey dem Verdienſt der Werke und der Einbildung eigener Heiligkeit äuſſern und hervor thun, gehalten am 11. Sonntag nach Trinitatis Anno 1516.

Dieſe beyde Sermones ſind N. 10. und 11. befinden ſich ſchon im 10. Th. dieſer Sammlung, in dem dritten Artikel unter dem Titul: Von der Rechtfertigung vor GOtt ohne einiges Verdienſt eigener Gerechtigkeit, p. 1545. und 1552. alwo dieſelben hier können nachgeleſen werden.

12.

Ein überbliebenes Stück der Lectionen Lutheri, beſtehend in etlichen Fragen und beygefügten Schlüſſen und Erklärungen.

Anjetzt zuerſt in ſeinem Zuſammenhang aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Die erſte Quäſtion und Concluſion,

davon der Anfang mangelt.

Die Frage mag dieſe geweſen ſeyn?

Ob man in ſeinen Sünden verzagen und verzweifeln ſolle?

Und die Concluſion oder Beantwortung mag geheiſſen haben:

Man muß weder in Widerwärtigkeiten, Creuz und Trübſal, noch in ſeinen Sünden alle Hofnung auf- oder verloren geben.

Das noch übrige Fragment von dieſer Beantwortung vorherſtehender erſten Quäſtion lautet nun in der Ueberſetzung, wie folget:

Wie die Ungeduld, Beſtürzung, Unruhe, und Betrübniß in zeitlichen, leiblichen und äuſſerlichen Dingen, eigentlich und vornehmlich nicht ſowol herrühret und entſtehet aus und wegen der Vielheit und Menge der Trübſalen und der Leiden, oder Widerwärtigkeiten; oder wegen des Verluſts der Entziehung, Hinwegnehmung und Beraubung dieſer oder jener, oder auch wol aller Güter, und desjenigen, was wir als gut anſehen, lieb und werth haben: als vielmehr aus dieſem Grunde, weil unſre verderbte Affecten und Gemüthsneigungen ſich vor dergleichen Zufällen fürchten und entſetzen, und dieſelbigen verabſcheuen; hingegen nur viel Glück und Wohlergehen, und was groß und herrlich iſt, Ehr und Anſehen mit ſich bringet, wiewol ſehr unweislich, ſuchen, wünſchen und begehren: Alſo und faſt gleichermaſſen kommt auch die Verzweifelung, oder die ſehr ſchwache, wo nicht gar aufgegebene Hoffnung, Gnade bey GOtt zu erlangen, und die geiſtliche Traurigkeit und Unruhe des Gewiſſens, eben nicht ſowol her von der Menge der Sünden, als vielmehr aus der Vielheit und dem Ueberfluß der guten Werke, und aus dem Vertrauen, aus der Liebe und Zuneigung zu der eigenen Gerechtigkeit, da der Menſch ſich zwar vor der Sünde ſcheuet, hingegen aber deſto eifriger ſeine eigene Gerechtigkeit thöricht aufzurichten ſuchet.

Es erhellet dieſes erſtlich daraus, weil der Prophet ſaget: Freuen müſſen ſich in dir alle, welche auf dich hoffen, und ſie

werden sich alle in dir rühmen, aber alle diejenigen, so an Christum gläubig sind, und die an den Leiden Christi Theil nehmen, und derselben viel und im Ueberfluß haben. Die Gottlosen haben zwar auch viel Plage, aber sie schaffen und wirken gleichwol bey denselben keine Frucht. Jene aber, die Gläubigen, weil sie wissen, worauf sich ihr Ruhm und ihre Freude gründe, auch die Quelle kennen, woraus sie entspringen, und das Creuz und Trübsal für eitel Freude, oder eben für die Sache halten worinn und worüber man sich freuen und rühmen könne und müsse: so sind sie eben darum, in Kraft dieser ihrer Weisheit und Erkenntniß, in den Trübsalen unbetrübt; werden auch darum nicht unruhig oder ungeduldig; vielweniger streben oder trachten sie nach Glück, oder daß ihnen alles in der Welt nach Wunsch gehe; wünschen sich auch nicht, was angenehm und ergötzlich, oder groß und herrlich in der Welt ist. Welche aber freylich das nicht wissen, oder doch nicht wissen wollen, daß allein in GOTT die beste Freude und der höchste Ruhm anzutreffen und zu suchen sey, dieselben werden allerdings traurig, unruhig und bestürzt, oder ungeduldig: nicht deßwegen, weil sich Widerwärtigkeit und Trübsal jetzo einstellet; sondern darum, weil sie, wenn dergleichen kommt und ihnen zustossen, alsdenn mit ihrem Herzen, Willen und Gemüthsneigung nicht auf GOTT gerichtet sind, sondern sich nach den Vergnügungen, sinnlichen Ergötzlichkeiten, Glück und Wohlergehen dieses Lebens umsehen; dannenhero fliehen sie, und können doch nicht entfliehen, weil sie nicht das fliehen und vermeiden, wovor sie hätten fliehen und sich hüten sollen.

So heißts Esaiä am 30. v. 15. 16: Durch stille seyn und hoffen werdet ihr stark, oder eure Tapfferkeit und Stärke wird im Stillschweigen und in der Hofnung seyn; aber ihr habt gesagt: Mit nichten, sondern zu den Rossen wollen wir fliehen und unsre Zuflucht nehmen; darum sollet ihr auch fliehen, flüchtig und verjagt werden, und doch werden, die euch nachsetzen und verfolgen, noch geschwinder seyn. Also ist an solcher Betrübniß lediglich nur der Affect oder die Gemüthsneigung schuld, die nur Freude und Ehre, Ruhm und Herrlichkeit sucht und haben will; und wenn sie nicht hieran so veste hinge, oder gleichsam also angepicht und angeleimet wäre, daß es davon gar nicht los seyn will, würde es die Widerwärtigkeiten gar nichts achten.

Ingleichen erhellet es auch, zum andern, daraus, weil ja viele und dazu sehr grosse Sünder selig gemacht worden sind, welche keinesweges selig gemacht worden wären, wenn die Menge der Sünden Verzweiflung wirkte; sondern es ist bloß nur der unordentliche Affect und Wille, welcher zur Zeit der Verzweifelung zurück und sich umsiehet, wo er möge etwas Gutes, Tugenden und gute Werke aufsuchen und antreffen, die er denen auf ihn eindringenden, und ihn in die Enge treibenden, und wie eine schwere Last ihn drückenden Sünden möchte können entgegen setzen: und wenn er dergleichen denn nicht finden, und dabey doch auch nicht weiß, daß man zur Barmherzigkeit GOttes seine Zuflucht nehmen müsse, anders freylich nicht als verzweifeln kann (nothwendig verzweifelt). Denn auf solche Art stirbt ein solches unglückseliges Gewissen dahin, und indem es vors Gerichte GOttes hineilet, spricht und disputirt es immerzu und mit sich selbst: O wer nun viel Gutes gethan hätte! O wer nun kein Böses gethan und gesündiget hätte! O wer nun allezeit rein und unschuldig geblieben wäre!

Aber diese Worte und Reden sind von einer

ner solchen Thorheit voll, daß keine drüber oder gröſſer seyn kann. Denn was zeigen sie anders an, als daß selbiges seine Zuversicht und Hofnung nicht auf GOtt, sondern nur auf gute Werke stellet? Allermassen es nichts anders sagen will, als, daß es sodenn mit viel mehrerem Vertrauen, wie auch fröhlicher und getroster hoffen könnte und wollte, wenn es einen Haufen guter Werke und einen guten Vorrath eigener Gerechtigkeit aufzuweisen hätte. Wenn es auf GOtt hoffet, oder sich zu ihm was Gutes versiehet um der guten Werke willen: so setzt es ja folglich sein Vertrauen mehr auf die guten Werke, als auf GOtt; was ist aber wol erschrecklicher und gottloser, als eben das? Solche sagen nicht, wie David: Ich aber will bloß in und aus dem Ueberfluß deiner Barmherzigkeit hoffen ꝛc. sondern durch die Menge meiner Gerechtigkeit.

Denn wenn du nur auf GOtt gehoffet hast, oder hoffen wolltest, weil du Gutes gethan hast, oder wenn du dergleichen gethan hättest: eh, so hoffe desto mehr und stärker alsdenn, wenn du Sünde oder Uebels gethan hast, auf daß uns nicht vorgehalten werde, was geschrieben stehet: Sie vertrauen dir und hoffen auf dich, sie bekennen und danken dir, wenn du ihnen Gutes erzeiget hast: aber zu der Zeit der Anfechtung werden sie abfallen und zurücke weichen. Denn so scheinen sich diejenigen in GOtt zu rühmen, welche an Ehre und guten Tagen keinen Mangel haben: sie verlassen sich aber in der That nur vielmehr auf ihren eigenen glückseligen Zustand, Ruhm, Ansehen, Herrlichkeit ꝛc. und dergleichen, wie sichs wol ausweiset, wenn die Stunde der Anfechtung kommt.

Wahrlich, es ist ein erschrecklicher, und insonderheit zu dieser unserer Zeit höchstgefährlicher Zorn zu befürchten, da so viele, welche heilig und andächtig, aber nur sich selbst und in eigener Frömmigkeit leben, auf das gewisseste dafür halten, daß sie auf GOtt ihr Vertrauen setzten, und doch lediglich sich vielmehr auf ihre Heiligkeit, so daß sie es selbst nicht einmal wissen, abgöttisch verlassen; wie die Todesstunde wol wird klar machen, wenn sie werden vors Gerichte GOttes kommen. Und dennoch sterben sie eben darum desto getroster dahin, weil sie sich bewußt sind eines guten frommen Lebenswandels, und in solcher Zuversicht, oder eben um deßwillen nun so auf GOtt hoffen. Es geht ihnen aber als wie einem Menschen, der auf einen auf dem Wasser schwimmenden Holzstamm oder Baum seinen Fuß zu setzen trachtet, und im Augenblick hinunter in die Tiefe stürzet (indem das Holz untern Füssen wegweicht). Also werden ihre, ihrer Einbildung nach, sehr guten Werke, wenn sie vor und von dem göttlichen Gerichte untersuchet und beym Licht besehen werden, als abscheuliche Sünden angetroffen, darum, weil sie ihr Vertrauen drauf gesetzet, und nicht alle ganz nackend und von allem Guten ganz entblösset der Barmherzigkeit GOttes allein aufrichtig und lauterlich die Ehre gegeben, und sie demüthigst um Erbarmung angeflehet. Gleichwie nun dahero die Geduld, die sich nur bey Glück und guten Tagen äussert, nichts bedeutet: also heißts auch mit der Hofnung nichts, die sich auf ihr eigenes Verdienst verlässet. Und gleichwie es unnütz und vergeblich ist, Geduld haben, wenns uns alles wohl und nach Wunsche gehet: also ists auch vor die lange Weile, Hofnung auf Verdienste setzen. Denn der Geduld ihre Natur und Art ist anders nicht, als in Sünden seyn. Und zu eben diesem Ende hat die unschätzbare Barmherzigkeit GOttes, daß sie sich uns mittheilen könnte, uns die Verlassung auf uns selbst hinwegnehmen und entziehen möchte, das

Gesetz gegeben, welches alles unter die Sünde beschliesset, damit er sich aller erbarmen möchte. Alldieweil wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde: wo aber keine Sünde ist, da findet auch keine Barmherzigkeit statt, mithin auch keine Hofnung, Heil noch Seligkeit. Und solchergestalt ist die Kraft der Sünde das Gesetz; die Kraft aber des Gesetzes ist Barmherzigkeit; die Kraft aber der Barmherzigkeit ist die Hofnung; die Kraft aber der Hofnung ist die Seligkeit; die Kraft aber der Seligkeit ist GOtt durch JEsum Christum: sintemalen und dieweil das Gesetz die Sünde wirket, oder machet, daß die Sünde Sünde ist; aber die Barmherzigkeit machet das Gesetz zum Gesetz und erfüllet es auch, die Hofnung aber wirket Barmherzigkeit, die Seligkeit aber wirket Hofnung, GOtt aber wirket und schaft die Seligkeit, und alle Dinge, oder alles in allem.

Nun folget der Zusatz, oder das Corollarium.

So gehts in zeitlichen Dingen zu: Da die zeitlichen Güter deshalben von GOtt gegeben werden, daß wir durch dieselbigen GOTT destomehr sollen ehren und lieben lernen, und desto zuversichtlicher auf ihn hoffen und vertrauen: so geschichts durch die Schuld, Irrthum und Versehen unserer Gemüthsneigung und verderbten Affects, daß er leider nur noch weniger geehret und geliebet wird, und die Menschen desto schwerer dran gehen, ihm recht zu vertrauen; ja, GOtt wird vielmehr im Gegentheil mehr und eher gesucht und geehret, und die Menschen trauen ihm auch eher und leichter zu der Zeit der Noth und wenn Trübsal da ist, als in guten Tagen. Und so gehets auch in geistlichen Dingen, da die Gnadengaben, Tugenden und Verdienste, oder was der Mensch etwa Gutes an sich hat, darum von GOTT geschenket wird, daß wir dadurch destomehr auf GOtt zu sehen und zu hoffen angewiesen und gelehret werden sollen: siehe, so geschiehts es aus Irrthum und Fehler der verderbten Gemüthsneigung, die sich auf gedachte Gnadengeschenke etwas einbildet, daß der Mensch nur desto schwerer dran will, und um so viel weniger und seltner Lust hat, ja es wol gar bleiben lässet, daß er sich bloß lediglich auf GOtt verlassen sollte, und mit seiner ganzen Zuversicht und Hofnung an ihn halten; sondern man sieht, daß es leichter sey, solches zu thun, wenn der Mensch in Sünden stecket, und auch sicherer, als wenn er voll guter Werke, Gaben und Verdienste ist. Und gleichwie bey Glück und guten Tagen es Gefahr hat, daß man von der Gnade GOttes nicht verlassen werde, aus Ursachen, weil der Mensch in solchem Zustand GOtt nicht lieben lernet, oder doch sehr selten und sehr schwer: also ist es auch nun hier gefährlich und sehr zu besorgen, daß der Mensch nicht etwa mitten unter allen diesen seinen Gnadengaben, Tugenden und Verdiensten wol gar bis in Tod, oder wenigstens zu dessen Herannahung stecken bleibe, oder gar darinnen stecken gelassen werde, und so drüber hinfahre, aus Ursache, weil er kaum wird lernen, oder dazu noch zu bringen seyn, daß er sein Vertrauen lediglich auf GOtt setze; und wo es auch ja noch dahin kommt, so wirds doch nicht anders als sehr schwer geschehen, ja ohne den Geist GOttes ganz und gar nicht möglich seyn.

Es muß aber niemand an dem, was bisher gesagt worden, einen Anstoß nehmen und sich ärgern. Man wendet ein: Also muß man denn auf die Art sündigen, und die guten Werke unterlassen, oder wie der Apostel diesen Einwurf ausdruckt: Laßt uns also Böses thun, auf daß Gutes raus komme. Denn es scheinet, als wollten wir mit dem, was wir oben vorgebracht, oder in dem, daß wir eine solche Sprache führen, Thor-

und

und Thür der Sünde aufthun, und derselben freye Macht und Lauf lassen, und hingegen Gutes zu thun oder gute Werke verbieten, als die ja auf solche Art in und bey dem Werk der Seligkeit nur schädlich.

Dannenhero, und damit nun diese Lehre in gesundem Verstande angenommen und begriffen werden möge; so antworte ich auf jetztangeführeten Einwurf folgender massen: Durch das, was gesagt ist, werden gute Werke nicht verboten, sondern vielmehr auf das höchste angepriesen und recommendiret; es hat aber dabey nur derjenige, wiewol auf gar sehr subtile Art, fleischliche Gemüths-Affect, welcher sich auf solche Werke so sehr steifet und verläßt, und so sein Vertrauen darauf, und nicht auf die blosse lautere Barmherzigkeit GOttes setzet, unterrichtet werden müssen, daß er wisse, wie die wahre Hofnung nichts als eine eingegossene Kraft sey. Mit allen guten Werken und Bemühungen ist eben das zu suchen, daß die Hofnung uns von GOtt erlanget werde, daß wir der Barmherzigkeit würdig gemacht werden; nicht daß wir uns schmeicheln oder einbilden wollten, als hätten wir die Hofnung alsobald sodenn in Besitz, wenn wir solche Werke ausgerichtet und vollbracht; sondern man muß allezeit dergleichen thun, und zu thun immer fortfahren; denn wir sollen wissen, daß es heisse: Suchet. Denn zu diesem Ende ist eben die Sünde, und deßwegen hat man eben gesündiget, daß wir in den Sünden bequem und geschickt zu der Hofnung seyn; man muß aber nur erkennen, daß, soviel Gutes wir auch thun und wirken, und so gut dasselbe Werk auch seyn möge, wir doch allezeit in Sünden oder Sünder seyn. Wo und bey wem aber ein gutes tugendhaftes Leben nicht geführet werden, da ist es zwar schwer, diesen aber (die voll guter Werke stecken,) ist es noch viel schwerer. Daher ist das einige liebe Gebet übrig, daß die Verzweifelung auf beyden Seiten überwunden werde, und die Hofnung weder zur Linken noch zur Rechten dahin falle; sintemalen zu der Linken tausend fallen, zu der Rechten aber zehen tausend.

Die andere Frage.

Ob der Wille des Menschen, wenn er sich ausser dem Stande der Genaden befindet, frey sey, oder vielmehr dienstbar, in der Knechtschaft, unterworfen und gefangen?

Schlußrede (oder Erörterung gedachter Frage).

Der Wille des Menschen ausser der Gnade ist nicht frey und mächtig solcher Handlungen, die entweder einander entgegen sind, oder die einander widersprechen und gerade aufheben; sondern er ist nothwendig dienstbar und gefangen, ob er schon von allem Zwange frey ist.

Zum Beweis dieses Satzes, oder dieser Schlußrede, ist anfangs zu merken, daß diejenigen Handlungen des Willens, die einander entgegen sind (actus contrarii), seyn wollen und verwerfen (begehren oder verabscheuen), deren ein jedes eine determinirte Entschliessung anzeigt (positivum est). Diejenigen Handlungen des Willens, die einander widersprechen, (actus contradictorii) sind: wollen und nicht wollen; desgleichen, verwerfen und nicht verwerfen; das ist: bisweilen will der Wille, bisweilen aber stehet er so, daß er weder will noch auch nicht will, sondern gleichsam unentschlossen und neutral bleibet, und auch weder das eine noch das andere thut.

Zum andern, ist zu merken, daß wir nur reden von der Freyheit des Willens in Ansehung und Absicht aufs Verdienst, oder daß

er

er was verdienen und sich zueignen oder zuschreiben könne (respectu meriti ex demeriti). Denn in Absicht auf seine andern niedrigeren und geringeren Eigenschaften, leugne ich nicht, daß er frey sey, oder sich doch dünken lasse frey zu seyn, sowol zu den Handlungen, die einander entgegen sind (ad contraria), als zu denen, die einander aufheben oder widersprechen (ad contradictoria). Dieses nun voraus- und vestgesetzt, so beweise ich den ersten Theil meiner Schlußrede, daß der Wille nemlich nicht frey sey in denen Handlungen, die einander widersprechen (in contradictoriis), folgendermassen: Wenn er frey ist oder freye Macht hat, dasjenige, worauf sein Wollen oder Begehren gehet, gleichwol nicht zu erwehlen: so folgt, daß er auch frey seyn, oder freye Gewalt und Macht haben wird, alle künftige oder bevorstehende Sünde zu vermeiden. Dieses ist aber falsch, ja ketzerisch, und wider den bekannten Ausspruch des heil. Gregorii: Die Sünde, so durch Busse nicht abgewaschen wird, ziehet durch ihr Gewichte (den Willen) alsobald zu einer andern neuen Sünde. Ist er nun aber frey, so ist er ja mächtig und im Stande zu verwehren, daß er nicht zu einer andern Sünde gezogen werde; oder wenn er diesen Zug nicht vermeiden kann, so ist er nicht frey. Ich beweise dieses auch durch das gemeine und bekannte Sprüchwort: daß der Wille ausser dem Stande der Gnaden nicht lange stehen, dauren und aushalten kann, ohne eine Todsünde zu begehen, folglich auch nicht ohne Gefangennehmung seiner Freyheit, oder ohne daß seine Freyheit eben dadurch der Gefangenschaft anheim falle.

Endlich beweise ich es auch aus dem Spruche des Apostels in der 2 Timoth. 2, 26. da er wünschet, daß sie möchten nüchtern werden aus des Teufels Stricken, von dem sie gefangen gehalten werden nach seinem Willen. Der Wille des Teufels aber ist, daß sie das Böse wollen, und auch thun und vollbringen sollen.

Den andern Theil meiner Schlußrede, daß der Wille auch nicht frey sey in den Handlungen, die einander entgegen sind (in contrariis), beweise ich durch jenes Dictum aus dem 1 Buch Mos. am 8. v. 21: Das Sinnen und alles Gedenken des menschlichen Herzens ist geneigt zum Bösen zu aller Zeit. Ist nun der Wille allezeit zum Bösen geneigt, so ist er niemals geneigt zum Guten, als welches das Gegentheil vom Bösen ist. Daß aber dieses zugleich freywillig, und doch auch nothwendig geschiehet, beweise ich so: weil der natürliche Wille nicht weniger sein Wollen hat und sein Nichtwollen, als wie eine jede andere Natur, oder natürliche Sache, ihre Wirkung oder wirkendes Vermögen besitzet, selbiger auch seiner Wirkung nicht mehr (oder eben so wenig) beraubet wird, als sonst irgend eine andere natürliche Sache. Es ist aber unmöglich, daß das Wollen gezwungen und nicht frey sey: dannenhero ist dasselbige nothwendig frey, und will nothwendig freywillig. Also ist folgendes alles beydes wahr: Ein Mensch, wenn er fällt, kann ohnmöglich anders, als fallen; aber NB. aus seinen eignen Kräften. Und denn auch dieser Satz: Ein fallender Mensch kann auch nicht fallen (oder ist im Stande sich des Falles zu erwehren); aber NB. aus fremden (ihm geschenkten) Kräften. Also kann der ausser der Gnade, oder jetzt auf dem Sprung zu fallen stehende Wille nicht anders, als fallen und das Böse wollen, aus und nach seinen eignen Kräften: er kann aber durch die Gnade GOttes auch nicht fallen, oder ablassen und aufhören vom fallen (und sündigen). Und so lasse ich die kürzlich bewiesene Schlußrede hiermit bey ihrem Bewenden.

Ich

Ich folgere aber daraus dieſen Zuſatz (Corollarium).

Da kein Gerechter auf Erden iſt, der nicht, auch indem er gutes thut, ſündige: vielmehr ſündiget ein Ungerechter, indem er was gutes thut.

Dieſes wird erwieſen durch die Auctorität folgender Stellen aus der heiligen Schrift:

Anfänglich durch den Spruch Eſaiä am 64. v. 6: Wir ſind alleſamt wie die Unreinen, und alle unſere Gerechtigkeiten ſind als wie das Tuch eines Weibes, der es gehet nach der Frauen Weiſe. Wenn nun die Gerechtigkeiten (oder guten Werke,) unrein ſind: wie werden denn die Ungerechtigkeiten (oder Sünden) ausſehen? Und im Predigerbuch am 7. v. 21. heißt es: Es iſt kein Gerechter auf der Erden, der da recht und wohl handle, und dabey gleichwol nicht ſündige. Und Jacobi am 4. (3. v. 2.) ſteht: Wir fehlen alle mannigfaltig; und zun Römern am 7. v. 22. 23: Ich beluſtige mich am Geſetze GOttes nach dem inwendigen Menſchen, ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetze meines Gemüthes, und mich gefangen nimmt unter das Geſetz der Sünde. (Pſ. 32, 1. 2): Glückſelig iſt der Mann, dem der HErr die Sünde nicht zurechnet, denn er iſt heilig, dem die Ungerechtigkeiten erlaſſen ſind, und er war heilig durch die Nachlaſſung der Ungerechtigkeiten. Ein wunderbarer Ausſpruch, der doch aber keinesweges durch die bekannte thörichte und fleiſchliche Gloſſe kann erkläret, ausgelegt und aufgelöſet werden, daß er von ſeinen (begangnen) Sünden rein und heilig worden wäre, weil der Prophet hier nicht von ſich redet; ſondern von denen, die er ſahe, daß ſie geheiliget oder heilig gemacht worden waren, nachdem ihnen ihre Sünde erlaſſen geweſen: denn er ſagt, daß ſie heilig werden durch die Erlaſſung (oder Vergebung der Sünden). Man wollte denn ſagen, daß der Prophet entweder etwa gar eine Unwahrheit und Lügen vorbrächte, oder daß er eine Schmeicheley beginge, indem er diejenigen Heilige nennete, denen doch die Sünden nicht vergeben worden wären. Aber alsdenn ſollte er ja vielmehr alſo ſagen: daß ſie erlaſſen werden möchten, oder, zur Vergebung der Sünden ꝛc. Dannenhero iſt eben dieſes die allerſüſſeſte Barmherzigkeit GOttes, daß er keine erdichteten und fingirten, ſondern wahrhaften Sünder ſelig machet; indem er uns in unſern Sünden träget und erduldet, und unſere Werke und unſer Leben, welche beyde aller Verwerfung würdig, gleichwol unterdeß ſo annimmt und ſich nicht zuwider ſeyn läſſet, bis daß er uns vollkommen mache und vollende. Unterdeſſen leben wir unter ſeinem Schutz und Schatten, und entgehen ſeinem Gerichte durch ſeine Barmherzigkeit und die uns von CHriſto zugerechnete Gerechtigkeit, ſo nunmehro unſere Gerechtigkeit worden iſt, und auch als die unſere angeſehen wird.

Weg alſo mit den Schlüſſen und Beweisgründen menſchlicher Gleisnerey, da ſie ſagen: Ein und eben dieſelbe Handlung kann nicht GOtt angenehm oder wohlgefällig, und GOtt auch unangenehm und mißfällig ſeyn, denn ſonſt folget, daß ſie gut und auch nicht gut ſey. Ich antworte mit Nein; ſintemal der Menſch nicht zugleich das Gerichte fürchten und auch der Barmherzigkeit ſich getröſten kann. Ich ſage alſo: daß eine jede gute Handlung angenehm iſt und auch unangenehm; und wieder umgekehrt, unangenehm und auch angenehm bey GOtt, der durch die Barmherzigkeit das verzeihet und vergiebt, was der Annehmung nicht wohl würdig iſt, oder welches ſie in ein und andern Stücken mißfällig machet. Es iſt aber eine

eine solche Handlung GOtt nur darum und in so weit nicht angenehm, oder eine Sünde, in so weit sie aus der Bosheit des Fleisches oder fleischlichen Sinnes geschehen. Aber auch dieses vergiebt GOtt in dieser Zeit, und fragt nichts darnach, oder fordert keine Rechenschaft davor, weder in dieser noch in der zukünftigen Zeit. Denn es ist keine einige Handlung, die GOtt annähme oder sich gefallen liesse gleichsam verstellter Weise (simulate); denn dergleichen Worte oder Redensarten sind aus menschlichem Herzen nur ersonnen und erdichtet; sondern er verzeihet, vergiebt und verschonet bey einem jeden Werke oder Vornehmen, das wir thun. Jene aber machen sich die Einbildung, als sey jemand, oder gäbe auch ein und andere Handlung, den und die er wohlgefällig aufnähme ohne Verzeihung; welches falsch ist. Wenn er aber nun verzeihet und vergiebt, so darf oder kann er ja dasselbe (was er vergibt,) nicht mit Wohlgefallen (als was vollkommenes, das da keinen Mangel oder Fehler und Gebrechen hätte,) auf- und annehmen; sondern er nimmt seine Barmherzigkeit in und bey unsern Werken an, das ist, die Gerechtigkeit CHristi für uns: denn er ist selbsten das Versöhnopffer GOttes; er ists, welcher unsere Werke entschuldiget und erläßlich machet. Daher mögen und sollen wir billig also dasjenige, was uns mangelt, und zu schwach und unvollkommen und unhinlänglich in uns ist, durch und aus desselben Fülle ersetzen und erstatten, und vollends völlig vollkommen machen. Denn er selbst ist allein unsere Gerechtigkeit, bis wir seinem Bilde ähnlich und gleichförmig gemacht werden.

Noch ein Zusatz oder Corollarium.

Ein jeglicher Gerechter sündiget auch sogar eben da, in dem daß er gutes thut.

Ich beweise es durch jenen Spruch aus dem Prediger buche (c. 7, 21): Es ist kein Gerechter auf der Erden, der da recht und wohl thue, und dabey gleichwol nicht sündige. Hie sagen aber andere so: daß zwar ein jeder Gerechter sündige, aber doch nicht eben da und alsdenn sündige, wenn er recht und wohl handle. Denen aber wird also geantwortet: Wenn dieser Spruch diesen Verstand oder Meynung hätte, was war denn der auf die Art überflüßige übrige Zusatz nöthig? Man wollte denn sagen, daß die heil. Schrift eine sonderliche Lust dran habe, vieles Wortgeschwätz zu machen, oder an der Einbildung. Denn sonst wäre wol von Anfange der Welt her dieser Verstand also ausgedrucket worden: Es ist kein Gerechter auf Erden, der nicht sündigen sollte! Warum wird aber ausdrücklich hinzugesetzet: der da recht und wohl thut: gleich als wäre gleichsam etwa sonsten noch ein anderer Gerechter, der da Böses zu thun pflegte; da doch niemand sonsten, als nur wer gerecht und ein Gerechter ist, gutes thut und thun kann. An einem andern Orte aber, wo der Prediger von den Sünden, welche ausserhalb den guten Werken geschehen, redet, spricht er also (Sprüchw. 24. v. 16): Der Gerechte fällt des Tages siebenmal. Hier sagt er nicht: Der Gerechte fällt des Tages siebenmal, wenn er gutes thut oder recht und wohl handelt.

Ich beweise es, zum andern, durch den Spruch des Apostels Römern am 7. v. 19: Das Böse, das ich nicht will, das thue ich; das Gute, das ich will, thue ich nicht ꝛc. und weiter, da er eben von dieser Sache und Materie handelt (v. 22. 23): Ich belustige mich an dem Gesetze GOttes nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetze meines Gemüths. Siehe da! er hat zugleich

wenn man ihn mit vernünftigen Ursachen schon aufs beste trösten will. Es hat doch nicht Kraft, dringet auch nicht zu Grunde des Herzens, es ist eine gleissende Geduld und Trost.

GOtt aber der Geduld und des Trostes, gebe euch, daß ihr einerley gesinnet seyd unter einander, nach JEsu Christ.

40. [*** Hier sollte die Epistel angefangen seyn, denn] diß gehet auf alle beyde Gebrechen, des Glaubens und des Wandels, doch am meisten auf das erste Gebrechen, des Glaubens, wie wir sehen werden: und ist ein Gebet, damit St. Paulus seine Epistel beschleußt, da er ausgeprediget und gelehret hatte. Daß aber niemand aus eigenen Kräften sich vermesse, Geduld und Trost der Schrift zu haben, zeiget er an mit diesem Gebet, daß es GOttes Gaben sind, die man mit bitten erlangen soll. Vielweniger aber ist das in unsrer Kraft, daß einer des andern Gebrechen trage, und einmüthig mit dem andern über dem Glauben sey.

41. Darum spricht er, GOtt der Geduld und des Trostes, das ist, er ist ein Meister, und gibet diese Geduld und Trost. Gleichwie er ist ein GOtt Himmels und der Erden, so ist er auch ein GOtt der Geduld und des Trostes, es sind alles seine Gaben und Creaturen. Er gebe es euch, spricht er, denn ihr habts nicht aus euch selbst. Gibet ers, so ists nicht Natur, sondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht gibet einen Spruch ins Herz, der zur Sache dienet, so findet es das Herze nimmermehr. Ja, wo ers nicht gibet, da lässet man die Schrift liegen, und läufet Menschenlehren nach, wie denn geschehen ist dem verdammten Pabstthum. Wo er aber Gnade gibet, daß die Schrift herfür gesuchet wird, da gibet er auch Geduld und Trost. Darum ist kein gröszrer GOttes Zorn, denn so er sein Wort und die Schrift läßt untergehen; daß nicht umsonst hier der Apostel dafür bittet. Wiederum, keine gröszere Gnade, denn wo er sein Wort herfür hebet und lesen lässet, daß wir wohl alle sollen diß Gebet mit dem Apostel beten.

42. Daß ihr unter einander einerley gesinnet seyd. Was ist das? Wie können die Schwachen gleich gesinnet seyn den Starken? Das gesinnet seyn ist zu verstehen, daß ein jeglicher soll dem andern seinen Dünkel lassen, und sich lassen das gut dünken, das dem andern gut dünket. Denn der Dünkel ist das Haupt aller Parteyen, Secten, Uneinigkeit und Ketzerey; wie man spricht: Einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Denselbigen eigenen Dünkel und eigenen Gefallen will Paulus hier aufheben. Denn kein Ding unleidlicher und schädlicher ist dem Christlichen Glauben und der Kirche, denn dieser Dünkel: er kanns nicht lassen, er muß eigene Weise vornehmen, und aus der gemeinen Weise treten, daß er ein eigenes anrichte, darinnen er ihm selbst wohlgefalle. Daher sind kommen so viel Parteyen, Zipfel und Fransen, der Stiffte und Klöster in der Welt, der keines mit dem anderen einerley gesinnet ist; sondern einem jeglichen gefället seine Weise am besten, und verachtet der anderen Weise.

43. So wünschet nun hier der Apostel, daß sie eines Sinnes, einer Meynung seyn, und ein jeglicher dem andern gefalle, nemlich also: Die schwachen Gewissen sollen das für das beste halten, das die Starkgläubigen und gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meynung einerley sey, und nicht wider einander zanken, mit Gedanken, daß einer diß für recht und gut hal-

gleich ſeine Luſt oder ein Vergnügen, und doch auch ein Mißfallen am Geſetze GOttes; er will das, was gut iſt, und thut ſelbiges doch zugleich auch nicht, ſondern das Gegentheil. Dieſes Gegentheil iſt alſo ein gewiſſes Nichtwollen, welches allezeit da iſt, wenn das Wollen iſt: durch dieſes thut er Gutes, durch jenes thut er Böſes. Das Nichtwollen kommt aus der Vernunft her: das Wollen aber iſt aus dem Geiſt. So viel alſo von dem Nichtwollen da iſt, und ſo viel ſich Schwierigkeit und Widerſtreben findet, ſo viel iſt auch Sünde da; hingegen iſt auch wieder ſo viel gutes und verdienſtliches vorhanden (oder das in der That von einem wahren Werth und Würde iſt), ſo viel ſich vom Wollen, Neigung, Freywilligkeit und muntrer Hurtigkeit oder williger Luſt findet. Denn dieſe jetzgedachten beyden Beſchaffenheiten ſind das ganze Leben hindurch und bey allem Thun und Laſſen jederzeit vermiſcht und untermenget. Und daferne nun das Nichtwollen darinn ganz und gar regieret, herrſchet und die Oberhand behält, alda iſt es lauter Sünde und Abneigung, Abſcheu, Ekel und Widerwille (auerſio). Daß aber im Gegentheil auch in dieſem Leben unſer Thun und Laſſen wieder lauter Wollen werden ſollte, das iſt auch nicht: daher ſündigen wir allezeit, wenn wir gutes thun, bisweilen weniger, bisweilen mehr; denn das iſt eben die Urſach, daß kein Gerechter auf Erden, der da gutes thue und dabey nicht ſündige, es iſt aber ein ſolcher Gerechter nur allein im Himmel. Gleich wie alſo nun der Menſch ohne jenes verrerwchtes Nichtwollen niemals iſt, alſo thut und wirket er auch nichts, da nicht ſelbiges darbey wäre und mit concurrirte, und eben darum iſt er auch nicht ohne Sünde. Denn wie wollte er auch ohne ſolches Nichtwollen etwas thun und handeln können, daß daſſelbe nicht in alles, was er vornimmt, ſeinen Einfluß haben ſollte, da er ja ohne daſſelbe nicht einmal leben oder ſeyn und exiſtiren kann? Denn ſo ſpricht die Schrift: Wer will ſich rühmen oder rühmen können, daß er rein ſey? und zun Galatern am 5. v. 17: Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch: denn dieſe beyden ſind immer wider einander, daß ihr dasjenige, was ihr wollet, doch nicht thut.

Zum dritten, erweiſe ich es aus dem 143. Pſalm v. 2: Du wolleſt nicht in das Gerichte gehen mit deinem Knechte, weil wol nicht gerecht erfunden werden wird in deiner Gegenwart und vor deinem Angeſicht irgend ein Lebendiger. Allhier frage ich: ob derjenige Gerechte, welchen man ſich nun ſo auch mit ſeinen allerſchönſten Tugenden und Verdienſten ausgeſonnen und erdacht hat, jemals wirklich auf der Welt und da geweſen? Iſt dem ſo, ſo iſt er ja unter die Lebendigen zu zählen: ergo wird er nicht gerecht erfunden und geſprochen werden mit alle ſeinem Verdienſte, Heiligkeit und Tugend.

Beweisgründe oder Urſachen.

Wer da weniger thut, als er thun ſoll, der ſündiget: Der Gerechte, wenn er ſchon Gutes thut, thut doch weniger als er ſoll, *Ergo etc.*

Den Minorem beweiſe ich alſo: weil ein jeglicher, welcher nicht aus völliger und vollkommner Liebe GOttes das Gute thut, weniger thut, als er zu thun ſchuldig. Den Minorem beweiſe ich mit demjenigen Gebote (5 Moſ. 6, 5), welches alſo lautet: Liebe den HErrn, deinen GOtt, aus deinem ganzen Herzen, aus allen deinen Kräften; davon der HErr Matthäi am 5. ſpricht: Nicht ein einig Jota, nicht ein einiges Pünctlein oder Buchſtabe

wird von dem Geſetz vergehen. Nun wird aber niemand in dem Stande ſeyn, daß er könnte und vermöchte GOtt aus allen ſeinen Kräften zu lieben, weil das obgedachte Nichtwollen in unſerm Fleiſch und Gliedern dieſe Gänzlichkeit (totalitatem), oder dieſe ganze und vollkommne Liebe hindert, ſo daß nicht die ganzen ſämtlichen Glieder und Kräfte GOtt recht, wie es ſeyn ſollte, lieben; ſondern dieſes Nichtwollen widerſetzet ſich dem Wollen. Wollten aber einige ſagen: Ja, ſo ein vollkommenes Gebot fordert GOtt nicht von uns; ſo antworte ich: Von wem wird es alſo denn erfordert? Hat es denn zu Stein und Holz geſagt, oder zu den Sündern? Zum Römern am 3. v. 19. ſteht: Wir wiſſen, daß wenn das Geſetze redet, ſo redet es zu denen, die unter dem Geſetze und von dem ſeinigen ſind, oder zum Geſetz gehören. Dannenhero iſt es uns befohlen, und von uns wird es verlanget. Nach jener höchſt falſchen Auslegung aber forderte GOtt keine Vollkommenheit. Nach derſelben iſt es recht, wenn geſaget würde: Es iſt keine Sünde, was auch gleich nicht aus der vollkommenſten Liebe, ſondern anders, oder drunter und in geringerm Grad geſchiehet und gethan wird. Es fordert und verlangt aber GOtt der HErr dieſe Vollkommenheit nicht deßwegen, weil er Sünde vergibt, oder daß er etwas zu erlaſſen, zu verzeihen, zu vergeben haben möge; nicht als wenn es auſſerdem wol ſonſt erlaubt und keine Sünde wäre (ohne ſolche Vollkommenheit gutes zu thun), denn ſonſt würde er ſein Gebot wol geändert haben, welches aber wider ſeinen klaren Ausſpruch iſt: Auch nicht ein Pünktlein und Buchſtabe wird von dem Geſetz vergehen, oder wegfallen und wegkommen, bis daß es alles geſchehe.

Einwendungen oder Einwürfe.

Anfänglich ſagt Johannes in ſeiner (erſten) Epiſtel (c. 3, 6.): Wer aus GOtt geboren iſt, der ſündiget nicht. Ingleichen im 1 Buch Moſis am 20. v. 5. antwortet der König Abimelech GOtt dem HErrn, daß er es in Einfältigkeit ſeines Herzens gethan habe: ergo hat er nicht geſündiget; und was etwa ſonſten mehr hier eingewendet werden könnte. Ich antworte: Es iſt alles beydes wahr: wer aus GOtt geboren iſt, der ſündiget nicht, und ſündiget doch auch; es wäre denn, daß Paulus zun Römern am 7. nicht aus GOtt geboren geweſen, oder Johannes ſelbſt die Unwahrheit geredet, wenn er geſagt hat (1 Epiſt. 1, 8.): Wo wir ſagen wollten, daß wir keine Sünde haben, ſo ſind wir Lügner. Es ſündiget alſo ein Wiedergeborner zugleich und in eben dem Werk, da er nicht ſündiget, in Anſehung und ſo viel den Willen des Fleiſches anbetrift; ja, er ſündiget auch in Betrachtung und Abſicht auf das Nichtwollen des Geiſtes. Du ſprichſt: Ja, wie erfüllen wir denn alſo das Geſetze GOttes? Ich antworte: Wir erfüllen es nicht, und wir ſind auch nicht vermögend dazu, endlich auch gar ungehorſam; und iſt dieſes keine erläßliche Sünde, ihrer Art und Natur nach, weil nichts unreines und beſudeltes eingehen wird in das Königreich der Himmel. Daher wird für jede Sünde die Verdammniß (als der Lohn,) erfordert, und Chriſtus ſagt: daß auch nicht ein einig Jota, oder Pünctlein und Buchſtabe, vom Geſetz verloren gehen ſolle, bis daß alles geſchehe und vollbracht ſey. Recht wohl ſpricht daher der ſelige Auguſtinus im 1 Buch der Retractationen: Alle göttliche Befehle werden erfüllet, wenn dasjenige, was nicht geſchieht, verzieben und geſchenket wird. Dannenhero werden die Gebote GOttes

mehr

mehr erfüllet dadurch, daß GOtt durch und nach ſeiner Barmherzigkeit verzeihet, als daß der Menſch durch und nach ſeiner eigenen Gerechtigkeit wirken will. Das iſt diß, was jene ſagen: GOtt erfordert keine Vollkommenheit; da ſie dafür ſagen ſollten: GOtt vergiebet und verzeihet. Aber wem verzeihet er? Etwa denen, die da meynen, ſie haben keine Sünde? Das ſey ferne; ſondern denen, die da ſagen: Erlaß uns doch unſere Schulden; und aus wahren und aufrichtigen ungeheuchelten Herzen ihr Elend und Böſes erkennen, und die, ſo gehorſam ſind und folgen. So heißts Ezechiel am 20. v. 43: Und ihr werdet euch ſelbſt mißfallen und in euren Augen gram ſeyn in allen denen Bosheiten, die ihr gethan und begangen habet. Das iſts, was der (32ſte) Pſalm (v. 6.) ſagt: Dafür werden dich alle Heiligen bitten, oder um deßwillen wird dich anruffen und zu dir ſchreyen ein jeder Heiliger. Wenn er ein Heiliger iſt: ſo hat er keine Gottloſigkeit an ſich, die ihm in und mit der Sünde nicht bereits erlaſſen wäre. Warum bittet er denn alſo? Allerdings um die bitte er, die noch zu erlaſſen, zu verzeihen, zu vergeben ſeyn wird, nicht für die bereits erlaſſene, als wofür er vielmehr Dank ſaget. Darnach hätte er auch nicht ſagen ſollen: Darum wird dich jeder Heiliger; ſondern vielmehr: darum wird dich jeder Sünder bitten, wenn er hätte (an dem Orte) von der Sünde reden wollen.

Nun folget die dritte Frage, welche die in einigen Deutſchen und Lateiniſchen Sammlungen der Schriften Luthers ſtehende Schlußrede in ſich hält, denen hier Luthers eigene Erklärung beygefüget iſt.

Die dritte Quäſtion.

Ueber unten geſetzte und nachſtehende Frage von den Kräften und Willen des Menſchen ohne die Gnade wider die Lehre der Sophiſten, iſt zu Wittenberg diſputiret worden im Jahr 1516. unter dem vortreflichen Mann, Martin Luther, Auguſtiner Ordens, der freyen Künſte und Theologie Magiſter.

Die Frage ſelbſt.

Ob der nach GOttes Ebenbild erſchaffene Menſch aus ſeinen eigenen natürlichen Kräften des preiswürdigen GOttes, ſeines Schöpffers, Gebote halten, irgend etwas Gutes thun oder nur gedenken, zur Erlangung der Gnade etwas beytragen und verdienen, oder ſich der Gnade, und daß er Gnade erlange, würdig und dazu geſchickt machen, ja auch nur, was gut und löblich, Tugend und Verdienſt ſey, recht einſehen und verſtehen könne?

Die erſte Schlußrede mit ihrer beygefügten Erklärung.

Der Menſch, der in Anſehung ſeiner Seelen GOttes Ebenbild, und alſo zur Gnade GOttes bequem und geſchickt iſt, unterwirft, wann er nach ſeinen natürlichen Kräften allein handelt, jegliche Creatur, der er ſich bedienet, der Eitelkeit, ſuchet auch nur allezeit ſein eigenes oder ſich ſelbſt, und was Fleiſch und Blut gefällt.

Erklärung.

Daß der Menſch GOttes Bild ſey, erhellet aus dem, was im 1 Buch Moſis am 1. v. 27 ſteht: GOtt hat den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bilde; daß er es aber ſey in Anſehung ſeiner Seelen, offenbaret der ſelige Auguſtinus mit dieſen Worten: Obwol das menſchliche Gemüth zwar nicht eben der Natur iſt, welche GOtt hat; ſo iſt doch gewiß nichts edlers, beſſeres und vortreflichers als deſſelben Ebenbild, und diß iſt daſelbſt zu ſuchen und auch anzutreffen, al-

lermassen unsere Natur nichts besseres hat und besitzet, als das Gemüth oder die Seele. Daß der Mensch auf die Art zur Gnade GOttes bequem und geschickt sey, behauptet der selige Augustinus damit, daß er die Ursache anzeiget, warum der Natur der Menschen Gnade wiederfahre oder mitgetheilet werde, wenn er also spricht: Denn es wird ja nicht die Genade GOttes durch JEsum CHristum, unsern HErrn, den Steinen, oder Holz und Bäumen, oder denen Thieren mitgetheilet; sondern derjenige, welcher GOttes Ebenbild ist, der verdienet diese Gnade zu erlangen, und ist ihrer werth und würdig: doch nicht also und auf eine solche Weise etwa zu verstehen, daß und als wenn etwa des Menschen guter Wille könnte vor der Gnade vorhergehen, und verursachen, daß er sie bekommen müßte; noch auch so und in dem Verstande, als gäbe dieser gute Wille zuerst was, das ihm hernach müßte wieder vergelten werden. Das übrige in dieser Schlußrede ist klar und deutlich genug. Denn der Mensch ist ausserhalb der Gnade, oder wenn dieselbe von ihm weggenommen, und er von ihr ausgeschlossen und getrennet ist, nichts als nur ein böser Baum, der gar nicht im Stande und Vermögen ist, auch nur einige gute Früchte hervor zu bringen; weiß auch nicht die Creatur zu GOttes Ehre und Lob, welches doch eben der Endzweck ist, warum sie erschaffen worden, zu gebrauchen; und das heißt eben, sie der Eitelkeit unterwerfen; dabey sucht er denn auch nur das seinige, und was Fleisch und Blut will.

Der erste Zusatz (Corollarium).

Weil der alte Mensch eben die gröste Eitelkeit aller Eitelkeiten, ja die allgemeine Eitelkeit selbst ist: so macht und verursacht er, daß auch die übrigen Creaturen, die sonst gut waren, eitel werden.

Erklärung.

Es ist offenbar, daß der alte Mensch derjenige ist, der GOtt nicht recht rein und lauterlich liebet, noch inbrünstig und begierig nach ihm hungert und dürstet, sondern mit seinem Gemüth und Geiste seine Sättigung in der Creatur zu finden meynet, da doch dieser edle und unsterbliche Geist, weil er GOttes fähig ist, auch durch GOtt allein gesättiget werden kann; daher ist dieser alte Mensch die Eitelkeit und Thorheit aller Eitelkeiten und Thorheiten, nach dem Predigerbuch am 1. ja die allgemeine Eitelkeit; wie denn auch der 38. Psalm spricht. (Ps. 37. v. 35. sqq.) Aber die allgemeine Eitelkeit ist ein jeder Mensch, der da lebet.

Daß er aber auch die übrigen Creaturen, die sonst gut wären, nach dem 1 Buch Mosis am 1. v. 31: Und GOtt sahe an alles, was er gemachet hatte, und es war sehr gut; oder wie der Apostel 1 Timoth. 4, 4. spricht: Alle Creatur GOttes ist gut, eitel mache, ist zu sehen aus dem Spruche des Apostels zun Römern am 8. v. 20: Denn auch die Creatur der Eitelkeit unterworfen ist, wiewol wider ihren Willen. Woraus offenbar erhellet, daß sie ohne ihre Schuld und Versehen, und nur äusserlich, böse, eitel und auch schädlich werde; dadurch, weil sie von dem Menschen aus verkehrter Meynung und ganz irrigen und falschen Hochschätzung, oder aus verkehrter Liebe, Zuneigung und unordentlichem Genuß höher angesehen und geachtet wird, als sie in der That und Wahrheit ist. Als wenn zum Exempel Heu für eine Speise des Menschen angesehen und gehalten werden wollte: so würde es höher geschätzet werden, als es wirklich ist.

Der andere Zusatz (Corrolarium).

Der alte Mensch wird mit dem Namen, Fleisch, beleget; nicht nur, in so ferne selbiger

biger von der sinnlichen Begierlichkeit und Lust geleitet und regieret wird, sondern auch hauptsächlich darum, weil, oder in so ferne er, wenn er auch schon sonsten gerecht, keusch und weise wäre, oder so seyn möchte, doch dem ohnerachtet nicht aus GOtt durch den Geist wieder neugeboren wird.

Erklärung.

Der alte Mensch wird Fleisch genennet: diß erhellet aus dem, was Johannes sagt cap. 3. v. 6: Was vom Fleisch entstehet und geboren wird, das ist Fleisch; und zun Galatern am 5. v. 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist; und zun Römern am 5. (c. 8, 7.): Die Weisheit des Fleisches ist GOtt feind. Aus dem aber, was Johannes hinzusetzet: Und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist, wird das ganze Corollarium klar und deutlich. Es sey denn, daß jemand aus dem Geist wiedergeboren sey, er mag gleich in seinen Augen und vor Menschen gerecht, keusch und weise scheinen und gehalten werden: so ist er doch Fleisch, er ist fleischlich, er ist der alte Mensch. Alles Gute ausser GOtt, oder alle dergleichen gute Werke, gehören alle zum Fleisch, als von dem sie herstammen: nur allein die unerschaffenen Güter, oder guten Werke, sind des Geistes. Daher saget Augustinus: Ohne ihm aber (er redet vom Glauben, der durch die Liebe wirksam und geschäftig ist,) wird auch dasjenige, was zur Zahl der guten Werke zu gehören scheinet, lauter Sünde und in Sünde verwandelt.

Das dritte Corollarium.

Wiewol alle ungläubige Menschen eitel sind, und nichts gutes wirken, werden sie doch nicht alle gleiche Strafe leiden.

Erklärung.

Der erste Theil dieses Corollarii erhellet aus folgenden Sprüchen. Habacuc am 2. v. 4: Der Gerechte lebet aus dem Glauben; zun Hebräern am 11. v. 6: Ohne Glauben ists ohnmöglich GOtt zu gefallen. Der andere Theil aber erkläret sich gleichfals aus den Worten des Apostels zun Römern am 2. v. 14. 15. da er saget: Denn da die Heyden, welche kein Gesetz haben, doch nur bloß nach und aus dem Trieb der Natur des Gesetzes Werke thun: so sind dergleichen Leute, da sie kein Gesetz haben, ihnen selbsten ein Gesetz, weil sie zur Genüge an den Tag legen, daß dasjenige, was das Gesetz wirkt und fordert, schon geschrieben sey in ihren Herzen, in dem daß sie ihr Gewissen davon überzeuget, und auch die Gedanken, die sich unter einander selbsten anklagen. Wenn der selige Augustinus diese Worte in dem vierten Buche wider Käyser Julianum im 3ten Capitel abhandelt, so sagt er, indem er selbige von den Ungläubigen ausleget oder erkläret, also: Wenn sie nicht den Glauben Christi oder an Christum haben: so sind sie gewißlich nicht gerecht und gefallen auch GOtt nicht, denn ohne Glauben GOtt zu gefallen, ist etwas unmögliches; aber in so weit werden ihre Gedanken sie am Tage des Gerichts vertheidigen, daß sie erträglicher gestraft werden müssen, weil sie natürlicher Weise dasjenige, was das Gesetz in sich fasset und verlanget, doch dabey so und so noch gethan haben, indem sie die Wirkung des Gesetzes eingeschrieben getragen in ihren Herzen, welches ihnen immerzu befohlen und Erinnerung gegeben, daß sie andern das nicht thun möchten was sie selbst nicht gerne leiden wollten, dabey sie doch aber darinn sündigten und fehlten, daß sie als Leute ohne Glauben solche ihre Werke und Verrichtungen nicht auf denjenigen Zweck gerichtet und geführet, dahin sie selbige hätten führen sollen. Denn

es

es wird Fabricius weniger geſtrafet werden, als Catilina; nicht daß jener gut geweſen wäre, ſondern daß er nicht ſo wild und grauſam, noch ſo gar gottlos geweſen, wie der Catilina: und obwol Fabricius deswegen keine wahren ächten Tugenden aufweiſen können, ſo iſt er doch gleichwol von den wahren Tugenden nicht eben allzuweit abgewichen und entfernet geweſen. Und ein wenig weiter oben ſaget Auguſtinus: Diejenigen, welche nach dem natürlichen Geſetz Gerechte ſind, gefallen GOtt nicht.

Die andere Schlußrede.

Auſſerhalb der Gnade GOttes, und wenn dieſe mangelt und nicht da iſt, kann der Menſch die göttlichen Gebote keinesweges halten, noch ſich weder halb noch gar zu der Gnade GOttes zubereiten, ſondern bleibe nothwendig unter der Sünde.

Erklärung.

Der erſte Theil dieſer Schlußrede erhellet aus den Worten des Apoſtels zun Römern am 3. v. 10. Die vollkommene Erfüllung des Geſetzes iſt die Liebe: die Wiſſenſchaft bläſet auf, die Liebe aber erbauet und beſſert (1 Cor. 8, 1.); desgleichen (2 Cor. 3, 6.): Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber machet lebendig. Wenn der ſelige Auguſtinus dieſe Worte abhandelt, ſo ſagt er: Die Schrift des Geſetzes, oder die von dem Geſetze handelt, wenn die Liebe mangelt, bläſet nur auf und erbauet nicht. Und bald drauf ſpricht er: Die Erkenntniß des Geſetzes machet derhalben einen ſtolzen Heuchler: durch die Gabe der Liebe aber bringet es Vergnügen, ein Thäter des Geſetzes zu ſeyn. Und an vielen andern Orten ſpricht er: Das Geſetz iſt gegeben, damit die Gnade möchte geſuchet werden; die Gnade aber iſt gegeben, auf daß das Geſetz erfüllet würde, oder werden könnte.

Den andern Theil obiger Schlußrede hat der heilige Auguſtinus an vielen Orten dargethan. Es wird und mag jetzt genug ſeyn, einige nur anzuführen. Johannis am 15. heißt es: Ohne mich könnet ihr nichts thun. So ſagt auch eben dieſer Johannes (c. 6, 44.): Es kann niemand zu mir kommen, es ſey ihm denn gegeben worden von meinem Vater. Und der Apoſtel fraget in der 1 Cor. am 4. v. 7: Was haſt du denn wol, das du nicht empfangen haſt. Und an vielen andern Orten Altes und Neues Teſtamentes wird ſchlußweiſe ſo gelehret, ſonderlich und vornehmlich durch den Propheten Ezechiel, wo GOtt ſchlechterdings ſagt, daß er ſich durch keinerley Verdienſte oder Tugenden der Menſchen darzu auffordern und bewegen laſſe, daß er ſelbige wahrhaftig gut mache, und wie die, ſo ſeinen Befehlen gehorſamlich folgen; ſondern daß er ihnen vielmehr dieſes Gute für ihr Böſes vergelte, und daß er das thue nicht um ihrentwillen, ſondern um ſein ſelbſt willen. Denn ſo ſaget der Prophet (Ezech. 36, 22.): Alſo ſpricht der HErr dein GOtt: Ich will dieſes dem Hauſe Iſrael thun, meines heiligen Namens wegen, welchen ihr gemein gemachet habt und verunehret unter den Heyden. Und nach vielen Worten, welche der Prophet hierauf vorbringt, folget endlich (v. 32.): Ich thue dieſes nicht um eurentwillen, ſpricht der HErr, das ſey euch kund gethan. Aus welchem allen der vortreffliche Vertheidiger der Gnade, der ſel. Auguſtinus, mit dem heil. Apoſtel Paulo, dem Gnadenprediger, den Schluß machet, daß es nicht ankomme auf des Menſchen Wollen oder Laufen, ſondern auf GOttes Erbarmen; welcher zwar wol Stra-

ſe niemals anders austheilet, als wenn ſie verdienet worden; Barmherzigkeit aber niemals anders, als unverdient. So werden denn alſo aufhören, wegfallen und gar nichts ſeyn und bedeuten alle die Verdienſte, die vor der Gnade hergehen ſollen. Dannenhero bleibt der Menſch nothwendig ohne die Gnade ein Kind des Zorns, weil das allein nur Kinder GOttes ſind, welche durch den Geiſt GOttes getrieben, beweget und geführet werden.

Der erſte Zuſatz (Corollarium).

Der Wille des Menſchen iſt, auſſerhalb der Gnade betrachtet, nicht frey, ſondern dienſtbar, und dienet als ein Knecht obwol nicht ungerne noch mit Widerwillen.

Erklärung.

Diß erhellet aus Römern am 7: Ein jeglicher, der da Sünde thut, iſt ein Knecht der Sünden: Nun ſündiget aber der Wille ohne die Gnade: ergo iſt er ja nicht frey. Welches auch aus den Worten des heiligen Evangeliſten klar iſt, da der HErr Chriſtus ſpricht: Wenn euch erſt der Sohn wird frey gemachet haben; alsdenn ſeyd ihr wahrhaftig freye Leute. Daher ſagt auch Auguſtinus: Was wendeſt du doch viel den freyen Willen vor, der ja doch nicht anders frey ſeyn oder Freyheit haben wird, Gerechtigkeit zu vollbringen, oder das zu thun, was recht iſt, als wenn du zuerſt ein Schaf ſeyn wirſt. Derjenige nun, der die Menſchen erſt zu Schafen machet, eben der macht ſelbſten die menſchlichen Willen frey zum Gehorſam der Gottſeligkeit. Daß aber doch der Wille nicht ungerne und gezwungen, ſondern gern und willig dienet, wird durch Auguſtinum auch erkläret, da er in dem erſten Buch wider die Pelagianer alſo ſaget: Es wird auch im Guten ſelbſt nichts freyes ſeyn, was die Befreyung nicht wird frey gemachet haben; aber in dem Böſen hat er einen freyen Willen zur Beluſtigung der Bosheit, es habe es nun gleich ein verborgener oder offenbarer (Trieb oder böſer Geiſt.) den betrogenen geheiſſen *), oder daß er ſelbſt ſich dazu überredet. Ingleichen ſagt Auguſtinus im andern Buch wider Julianum: Denn hier wollt ihr, daß der Menſch ſoll vollkommen gemacht werden: und wollte GOtt, daß es geſchehe durch GOttes freye Gnadenaade, und nicht durch den freyen, aber vielmehr dienſtbaren und knechtiſchen Willen und Wahl des eigenen Willens.

Der andere Zuſatz.

Wenn der Menſch thut, ſo viel an ihm iſt, ſo ſündiget er; ſintemalen er aus ihm ſelbſten weder wollen noch gedenken kann.

Erklärung.

Es erhellet dieſes Corollarium daher: Weil ein böſer Baum nicht anders kann als böſe Früchte hervorbringen oder machen und wirken. Matth. am 7. v. 18. Nun iſt aber der Menſch auſſerhalb dem Stande der Gnaden anders nichts als ein böſer Baum, nach dem heiligen Auguſtino an vielen Stellen. Was er daher auch nur thut und vornimmt, er gebrauche gleich ſeine Vernunft auf was Art und wie er welle; er verſuche und probire diß und jenes gute Werk zu thun; er gebiete oder zwinge ſich ſelbſt, gute Handlungen zu verrichten, und verrichte ſie auch wirklich, aber ohne Glauben, der da durch die Liebe thätig und geſchäftig ſey: ſo ſündiget er doch allezeit. Eben dieſes ſaget der Apoſtel zum Philippern am 2. v. 3. wenn er ſpricht: GOtt iſts, der da in uns wirket beyde das Wollen und das Vollbringen nach ſeinem guten Willen, oder wie es ihm beliebet und gefället; und anderswo, nemlich in der 2 Corinth. am 3. v. 5: Nicht daß wir geſchickt

*) Hier wird wol im Mſpt. etwas gefehlet haben: es heißt, vel occultus vel manifeſtus, (vielleicht ſtimulus, inſtinctus, oder ſpiritus) de cepto juſſerit (ſollte deceptum heiſſen).

geschickt und tüchtig sind, etwas zu gedenken, gleichsam als aus uns selbst, sondern unsre Tüchtigkeit und Vermögen ist aus GOtt. Augustinus sagt: Etwas gutes gedenken ist weniger und geringer, als was Gutes begehren. Wir haben zwar alles das in Gedanken, was wir verlangen und gern haben wollen: wir begehren aber nicht alles, woran wir gedenken. Und aus jenem (als dem gröſſeren,) inferirt und schlieſt er auch aufs kleinere, und das was geringer ist, nemlich: auch nur etwas gutes zu gedenken sind wir nicht einmal geschickt und tüchtig, als aus uns selbst, sondern unsere Fähigkeit und Tüchtigkeit ist aus GOtt; und wir sollten zu dem, was weit mehr sagen will, und viel gröſſer ist, nemlich etwas gutes zu begehren, ohne göttlichen Beystand fähig und geschickt seyn, bloß aus freyem Willen? In Sprüchwörtern am 16. v. 1. stehet zwar: Der Mensch bereitet das Herz zu, aber doch nicht ohne GOttes Beystand. Der Apostel spricht 2 Cor. 3, 3: Niemand, welcher in dem Geiste GOttes redet, fluchet JEsu, und niemand kann sagen: der HErr JEsus; in dem hat er das Wort HErr (mit dem Worte JEsus) gleich gesetzet.*) Da redet nun aber der Apostel entweder im geistlichen Verstande, oder proprie, nach dem eigentlichen Wortverstande. Es redet aber proprie, oder nach dem letztern, und sagt, HErr, derjenige, welcher seinen Willen und Gemüth durch den Schall des Wortes ausspricht, oder an den Tag gibt.

Der dritte Zusatz.

Weil die Gerechtigkeit der Gläubigen in GOtt verborgen ist, ihre Sünde aber in ihnen selbst offenbar: so ist wahr, daß niemand, als Gerechte, (das ist, die sich gerecht dünken,) verdammt, und hingegen auch niemand als Huren und Sünder, (das ist, die, daß sie dergleichen sind, bussfertig erkennen,) selig und errettet werde.

Erklärung.

Was das erstere anbelanget, das erhellet daraus, weil die Gerechtigkeit der Gläubigen bloß allein bestehet und herkommt aus der Zurechnung GOttes, nach dem Spruch des 32. Psalms v. 2: Selig ist der Mann, dem GOTT die Sünde nicht zurechnet; und wie noch in einem andern Psalm (Ps. 121, 2.) stehet: Meine Hülfe ist vom HErrn; und im Hosea am 13. v. 9: Dein Verderben kommt von dir selbst her, Israel, aber in und bey mir stehet und ist die Hülfe. Der andere Satz wird daraus klar, weil ein anderer Psalm (Ps. 51, 5.) redet von der Sünde, die in mir ist allezeit; das ist, vor mir, so wie ich mich ansehe, und in meinen Augen, bin ich allezeit ein Sünder; und der Apostel sagt zun Coloss. am 3. v. 3. 4: Ihr seyd todt und gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo in GOtt: wenn Christus euer Leben wird erschienen und offenbar worden seyn: alsdenn werdet auch ihr zum Vorschein kommen und offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit. Dannenhero ist ein jeder Heiliger, so weit er sich selbst bewußt ist, ein Sünder, ihm unwissend aber ein Gerechter: ein Sünder nach der Sache selbst, oder wie die Sache selbst ausweiset; ein Gerechter aber nach der Hofnung: ein Sünder wahrhaftig und in der That; ein Gerechter aber, weil ihn der erbarmende GOtt dafür hält und ansiehet, annimmt und erkläret.

Es ist dannenhero wahr, daß nur allein und niemand als die Gerechten, das ist, die sich keiner Sünde schuldig geben und bewußt seyn wollen, als Gerechte (oder als gerecht seyn wollende,) in ihrem bösen und unseligen Zustande, in ihren Sünden und Uebelthaten

*) Hier muß in dem Mspt. wol wieder was gefehlet haben, oder unrecht gedruckt seyn, weil kein rechter Sensus heraus kommt.

thaten verdammt werden; die Huren aber, oder ſich Sünde zuſchreiben, beylegen, ſich davon ganz voll erkennen, und in ihren Augen Huren und Sünder ſeyn, jedoch GOtt ihre Untugend und Gottloſigkeit bekennen, um derſelben Vergebung zu gelegener Zeit bitten, ihre ganze Hofnung lediglich auf ihn und gar keinesweges auf ſich ſelbſt ſetzen, ſelig und errettet und erhalten werden. Hieher zielet und gehöret, was der HErr dorten zu den Prieſtern oder Geiſtlichen und Schriftgelehrten geſagt hat (Matth. 21, 31.): Wahrlich ich ſage euch, daß die Zöllner und Sünder euch vorgehen werden in dem Königreiche GOttes. Und was eben derſelbe anderswo ſpricht (Matth. 9, 13.): Ich bin nicht kommen die Gerechten zu ruffen, ſondern die Sünder: denen Kranken, die ſich übel auf befinden, iſt der Arzt vonnöthen; (Luc. 15, 10.): Es iſt eine gröſſere Freude über einen einigen Sünder ꝛc.

Die dritte Schlußrede.

Eine ſolche Gunſt, Gnade oder Liebe, die nicht eher und nicht anders als nur in der äuſſerſten Noth beyſpringe und zu Hülfe kommt, iſt die allerunfruchtbarſte und kaltſinnigſte, und vielmehr gar keine Liebe; man wollte denn durch die äuſſerſte Noth nicht Todesgefahr, ſondern eines jeden Dinges Mangel verſtehen.

Erklärung.

Es erhellet kürzlich aus dem, was der heilige Ambroſius dort ſaget: Die Gnade des Heiligen Geiſtes weiß nichts von langſamen Anſtalten. Und daß die Liebe nicht erſt auf die Todesgefahr warte, erweiſet ſich aus dem Gebot von der Liebe des Nächſten (3 Moſ. 19, 18.): Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt. Nun iſt aber niemand, der ſich nicht gern wollte geholfen wiſſen, ehe und bevor die Todesgefahr heranrückte; dannenhero ſoll er denn auch ſelbſt andern, ehe es zur Todesgefahr kömmt, beyſpringen, nach dem Wort und Befehl des Heilandes, Matth. 7. v. 12: Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. Eben derſelbe ſpricht auch (1 Epiſt. Johannis am 3. v. 17: Wer da Reichthum oder Güter dieſer Welt hat, und ſeinen Bruder etwa ſollte ſehen Elend oder Armuth leiden, und wollte ſein Herz (ſeine Eingeweide), oder innerliche herzliche Barmherzigkeit, vor demſelbigen zuſchlieſſen, wie ſollte wol da die Liebe GOttes in demſelben bleiben können?

Der erſte Zuſatz.

Chriſtus Jeſus, unſere Kraft und Tugend, unſere Gerechtigkeit, welcher Herzen und Nieren prüft und unterſuchet, iſt allein der rechte Kenner und Erforſcher unſerer Verdienſte oder Tugenden, und auch allein derjenige, ſo darüber richten, erkennen und urtheilen kann.

Erklärung.

Dieſes Corollarium iſt aus vielen Stellen heiliger Schrift klar, z. E. aus dem 1 B. der Chronic am 28. (29, 9.), aus dem 5. Buch Moſis am 8. v. 18. aus dem Spruche des 45. Pſalms (46, 2.): GOtt iſt meine Zuflucht und Stärke, und mein Helfer in Trübſalen; ingleichen aus der 1 Corinth. 1, 30.: Welcher uns gemacht iſt von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlöſung. Im 7. Pſalm v. 10. heiſts: Du prüfeſt Herzen und Nieren, du gerechter GOtt. Das übrige erſcheinet aus dem, was der Prediger Salomo ſagt im 9. Capitel v. 1: Es ſind Gerechte und Weiſe, und ihre Werke ſind in der Hand GOttes, und alsdenn weiß der Menſch nicht, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig ſey (ob er verdiene geliebet oder gehaſſet zu werden).

Der andere Zusatz.

Weil dem, der da gläubet, alle Dinge durch Christum, und in dessen Namen, Macht und Kraft, möglich sind: so ists etwas abergläubisches, daß man nach menschlicher freyer Willkühr und Gutachten einem Heiligen diese, einem andern aber wieder eine andere Hülfe zuschreibet, oder diesem und jenem Heiligen nur alleine besondere, und nicht allen Heiligen überhaupt ein allgemeines, diß und jenes Vermögen zu helfen beyleget.

Erklärung.

Daß alle Dinge dem, der da glaubet, möglich sind, hat der Heiland gesagt Marci am 9. v. 23. und Matth. am 21. v. 22. spricht er: Alles, was ihr auch nur in meinem Namen bitten werdet, werdet ihr, dafern ihr glaubet, auch empfangen und erhalten. Wenn nun also diejenigen, so da glauben, schon hier alles ausrichten können: desto mächtiger werden sie es anderswo zu thun im Stande seyn, wo GOtt alles in allen seyn wird. Es ist also offenbar, daß es abergläubisch ist, diesem Heiligen die, einem andern wieder eine andere Kraft zu helfen, zuzueignen. Eben hieher gehöret auch der Ausspruch des Apostels 1 Cor. am 3. v. 22: Es ist alles euer, es sey Leben oder Tod, es sey Gegenwärtiges oder Zukünftiges. Und zun Römern am 8. v. 32: Wie? hat er uns nicht alles in ihm geschenket? Augustinus saget in dem Buch von der Gnade im 3. Capitel: Aber auch dieselbe Unwissenheit, welche nicht ist von der Art derjenigen, die es nicht wissen wollen, sondern derjenigen, die es schlechterdings nicht wissen, entschuldiget niemand so, daß er in dem ewigen Feuer nicht brennen dürfte. Wenn einer deßwegen nicht geglaubet hat, weil ers nicht gehöret hat: so würde er zwar allerdings glauben, aber vielleicht daß er weniger brennen möge. Matthäi am 19. v. 10. sprechen die Jünger: Wenn die Umstände eines Mannes mit seinem Weibe so bewandt sind, so ists nicht gut, dienlich oder räthsam, ehelich zu werden. Der HErr antwortet v. 11: Es fassen dieses Wort nicht alle, sondern denen es gegeben ist. Im Buch der Weisheit am 8. v. 21. steht: Niemand kann in der Enthaltung leben, wo es GOtt nicht gibt; Paulus in der 1 Tim. am 4. (1. Cor. 15, 57.) spricht: Ich danke GOTT, der uns Sieg gibt. Und eben derselbe (2 Tim. 4, 7: Ich habe den Lauf vollbracht, ich habe Glauben gehalten; und anderswo: Ich habe {die Gabe / das Amt} (munus) erlanget, daß ich treu wäre (oder seyn möchte). Und zun Ephes. am 2. v. 10: Wir sind sein Geschöpf und Werk, geschaffen in Christo JEsu, in allen guten Werken (zu wandeln). Augustinus erkläret es also: Es ist hier nicht diejenige Schöpfung gemeynet, dadurch wir zu Menschen gemacht werden seyn; sondern diejenige, davon der dort redet, der schon ein Mensch war, wenn er spricht (Ps. 51, 12.): Schaffe ein rein Herz in mir, o GOtt! Augustinus spricht: Die Gnade hilft nemlich, daß ein jeglicher, dem sie beystehet, des Gesetzes Thäter seyn kann; ohne welche Gnade unter dem Gesetz der Mensch vielmehr nur ein An- und Zuhörer des Gesetzes seyn wird.

Wenn der HErr dort durch den Propheten Ezechiel sagt im 11. Cap. v. 19: Ich will das steinerne Herz von ihnen nehmen, und will ihnen ein fleischern Herz geben; ist es nicht so zu verstehen, oder die Meynung, daß sie etwa fleischlich leben möchten, als die vielmehr geistlich leben sollen. sondern dieweil die Natur und Art eines Steines unempfindlich ist, dem denn ein hart Herze gleich ist und füglich verglichen wird: wem hat also in dem Gegentheil ein gelin-

des

ꝛc, der andere ein anders; auf daß bestehe der Spruch [a-a Ps. 68. von ihm gesaget: GOtt macht, daß Einmüthige wohnen im Hause; und] Ps. 133, 1: Sehet, wie lustig und gut ist das, wo die Brüder mit einander einmüthig wohnen im Hause. Als, wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß der Starkgläubige Fleisch esse oder trinke, oder ein anders thäte, das ihn dünkt, es sey nicht recht oder Sünde, so soll er sein Dünken fahren lassen, wie der Starkgläubige isset, trinket oder thut, ob er schon nicht wolle oder vermöge dasselbige auch zu thun; soll gedenken, wie St. Paulus davon sagt Röm. 14, 5: Ein jeglicher sey in seinem Sinn gewiß; daß also Frevel, Urtheil und Verachtung nachbleibe, und Einigkeit der Herzen und Gemüther erhalten werde. Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben, noch verachten, sondern ihnen lassen gefallen und gutdünken, wie sie essen, trinken, oder sich halten, bis sie auch stark werden; wie er sagt Röm. 14, 1: Den Schwachgläubigen sollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewissen nicht; das ist, sollt nicht treiben auf sie, und sagen: das ist recht, diß ist unrecht; sondern sie sanfte führen und unterrichten, bis sie auch stark werden.

44. Muß man doch auch in Handwerken nicht einerley seyn. Einer ist ein Schmidt, der andere ein Schneider; dennoch bleibet die Einigkeit des Glaubens und der Herzen, ein jeglicher läßt den andern sein Werk thun äusserlich. Wenn nun ein Narre darauf stünde, und lehrete, daß ein Schmidt nicht hätte göttlich Handwerk, der machte das Gewissen irre, und schwächte ihm seinen Glauben. Also ists hier auch: allerley äusserlich Ding im Essen, Kleidern, Stätten, ist frey zu brauchen, und nicht zu brauchen, wie und wenn du willst. Wer nun käme, und lehrete dich anders, daß du es solltest nicht brauchen, wie der Pabst und Geistlichen thun, der macht dich irre. Wiederum, wenn ein andrer käme, und sagete, du müssest sein brauchen, der machet dich auch irre. Wer aber zwischen hin im Mittel fähret, und lehret dich, es sey frey, zu lassen und zu brauchen, lässet dich doch dieweil bleiben in deiner Weise, und verdammt dich nicht, bis du heraus kommest, wiewol er die Wölfe hart angreift, die dich in die Weise getrieben haben, als die da nicht frey sey und müsse gehalten werden, der lehret dich recht.

45. [a-a Wenn du nun einem Apostel fastest, oder beichtest in der Fasten, da thust du nicht übel dran; wiederum, thuts ein andrer nicht, der thut auch nicht übel dran; mag fasten und beichten wer da will: und soll hier keiner den andern urtheilen, richten, verachten, noch einigen Zank in den Gedanken anfahen; sondern ein jeglicher soll gesinnet seyn, wie der andere; was er thut, soll er ihm gefallen lassen, und gut dünken, dieweil es doch gut ist.]

46. Aber der ist zu strafen, der zufähret, und will mit seiner Lehre hier Richter werden, und solche Einmüthigkeit zutrennen, und sagen: Du thust recht, und sollst es thun; jener thut unrecht, und sollte es nicht thun. Das ist des Teufels Apostel, und Satanas Lehre; das thut Pabst und Papisten: das gebühret keinem Hirten, sondern den Wölfen zu predigen. Da muß denn folgen dieser Christlichen Einigkeit Zertrennen. Da heben sich denn viel Urtheil: Du bist ein Ketzer, du bist der Kirche ungehorsam, und thust nicht recht ꝛc. Das wollte der Teufel haben.

47. [a-a Darnach fähret zu der Pabst, wenn er solche Einigkeit zutrennet, dein Gewissen

des, weiches und beugsames Herz besser, als dem Fleische, das empfindlich ist, gleich geachtet und verglichen werden sollen?

Der dritte Zusatz.

Aus obbesagtem ist nun leicht auf die Frage zu antworten.

Eine hinzukommende Frage.*)

Ob auch alle auf Christum getaufte, die Wirkung der Taufe in gleichem Maasse erfahren oder überkommen?

Die Erörterung oder Schlußrede.

Die Gnade der Taufe ist zwar ordentlicher Weise und allezeit durchgehende gleich, so viel als an Seiten GOttes und des Sacraments liegt; ungleich aber kann sie seyn so viel als die Kirchendiener, welche selbige verrichten; item, das Verdienst und Leiden Christi, und die Disposition oder Fähigkeit und Beschaffenheit derjenigen, der dieselbige empfängt, in Betrachtung kommen.

Erklärung.

Zum Beweis und Ausführung dieser Schlußrede setze ich voraus, daß die Wirkung der Taufe zweyfach ist: Die eine folget gleich unmittelbar auf das verrichtete Werk (opus operatum), oder auf das ausgetheilte und gebrauchte Sacrament; wenn anders alle Hinderniß weggeblieben und bey Seite oder aus dem Wege geschaft worden, dabey auch die Beschaffenheit der Andacht sowol dessen, der die Taufe ertheilet, als der sie empfangen, in gehöriger Ordnung sich befunden; die andere Wirkung folget nicht auf das verrichtete Werk, sondern auf das Werk, wie es jetzt geschiehet, oder auf den Zustand und Beschaffenheit, Gemüthsfassung und Tugend, entweder dessen, der das Sacrament ausspendet, oder dessen, der dasselbige empfähet. **) Die erstere Wirkung der Taufe, die auf das verrichtete Werk folget, ist eigentlich die sacramentirliche Wirkung. Zum andern ist zu merken, daß bey den Wirkungen der Taufe viele Ursachen zusammen kommen: als, die vornehmlich wirkende Hauptursache, nemlich der preißwürdige herrlichste GOtt selbst; zum andern, die verdienstliche Ursache, welche ist das Leiden Christi, als woher die Sacramente ihre Kraft haben; zum dritten, die Beschaffenheit und Disposition des Menschen (subjecti), der dieselbige empfänget; zum vierten, die Beschaffenheit und Gemüthsfassung des Kirchendieners, der die Taufe verrichtet. Und nach einem jeden jetztbesagter Umstände kann auch die in der Taufe mitgetheilte Gnade unterschiedliche Veränderungen leiden.

13.

D. Mart. Luthers Disputation, gehalten zu Heidelberg bey den Augustinern am 26 April 1518. bestehend in 28. Sätzen aus der Theologie und 12 Sätzen aus der Philosophie.

Aus dem Lateinischen übersetzt von J. G. Zeidlern.

Bruder Martinus Luther, Meister in der heiligen Schrift, wird diese Disputation vorstehen, und Bruder Leonhard Beier, der freyen Künste und Philosophie Meister, wird antworten, bey den Augustinern in dieser löblichen Stadt Heydelberg, am gewöhnlichen Ort, am 26. April 1518.

*) Was hier folget, ist nur in demjenigen Mspt. worauf die Auslegungen der Thesium, oder vorherstehender Schlußreden genommen, befindlich.

**) Herr D. Löscher in den vollständigen Reformationsacten tom. I. p. 339. schreibt in der unten gesetzten Note hiervon also: Diese Meynung hat Luthero annoch aus den scholastischen Lehren damals angehangen, welcher er doch durch den gemachten Unterschied unter der sacramentirlichen Wirkung, und derjenigen, die von aussen ohngefehr dazu kommen kann, zu helfen gesucht.

Aus der Theologie.

Wir trauen uns ſelber nichts zu, nach dem Rath des H. Geiſtes (Spr. 3,5): Verlaß dich nicht auf deine Weisheit, und übergeben in Demuth dem Urtheil aller, die hier erſcheinen werden, dieſe theologiſche abentheuerliche Meynungen, damit man ſehe, ob ſie wohl oder übel gezogen ſind aus St. Pau'o, dem auserwählten Rüſtzeug CHriſti, und aus St. Auguſtino, ſeinem getreuen Ausleger.

I.

Das Geſetz GOttes iſt eine heilſame Lehre des Lebens, noch kann es dem Menſchen nicht zur Gerechtigkeit helfen, ſondern es ſchadet ihm vielmehr.

II. Viel weniger können ihm Menſchenwerke, ſo aus natürlicher Vernunft gethan ſind, und oft wiederholet werden, dazu helfen.

III. Menſchenwerke, ſie mögen ſo ſchön und gut ſeyn, als ſie immer wollen, ſind doch allem Anſehen nach nichts anders, als Todſünden.

IV. GOttes Werke, ſie mögen ſo ungeſtalt und böſe ausſehen, als ſie immer wollen, ſo ſind ſie doch wahrhaftig unſterbliche Verdienſte.

V. Der frommen Menſchen Werke ſind nicht alſo tödtlich, daß ſie ſollten Laſter ſeyn.

VI. GOttes Werke, die durch Menſchen geſchehen, ſind nicht ſo gar verdienſtlich, daß ſie nicht ſollten Sünde ſeyn.

VII. Frommer Leute Werke wären Todſünden, wenn nicht die Frommen ſelbſt in heiliger Furcht GOttes fürchteten, ſie möchten Todſünden ſeyn.

VIII. Vielmehr ſind der Menſchen Werke Todſünden, wenn ſie ohne Furcht in lauter böſer Sicherheit gethan werden.

IX. Wer da ſagt, die Werke, ohne CHriſto gethan, wären zwar todt, aber keine Todſünden, ſcheinet als wollte er die Furcht GOttes gefährlich nachlaſſen.

X. Es iſt ſchwer zu verſtehen, wie ein Werk könne todt ſeyn, das doch nicht ſchädlich und eine Todſünde ſey.

XI. Es kann Hoffart nicht vermieden werden, und keine wahre Hofnung da ſeyn, es ſey denn, daß man in allen Werken fürchte das Urtheil der Verdammniß.

XII. Das ſind geringe Sünden bey GOtt, wenn der Menſch fürchtet ſie ſeyen Todſünden.

XIII. Der freye Wille nach dem Sündenfall hat nicht mehr denn den bloſſen Namen, und wenn er thut, was ihm möglich iſt, begehet er eine Todſünde.

XIV. Der freye Wille nach dem Sündenfall vermag guts zu thun, daß er läſſet mit ſich handeln, aber böſes vermag er, daß er es allwege thut.

XV. Auch im Stande der Unſchuld hat der Menſch kein Vermögen gehabt guts zu thun, ſondern allein daß das Gute in ihm gethan werde, vielweniger hat er vermocht im Guten zuzunehmen.

XVI. Ein Menſch, der ſich dünken läſſet, er wolle zu Gnaden kommen, wenn er ſo viel thut, als ihm möglich iſt, häufet Sünde mit Sünde, daß er doppelt Verdammniß empfahe.

XVII. Wer das ſagt, der gibt nicht Urſach zur Verzweifelung, ſondern er gibt Anlaß zur Demuth, und daß ſich der Menſch befleißige die Gnade CHriſti zu ſuchen.

XVIII. Es iſt gewiß, daß der Menſch ganz und gar an ihm ſelbſt verzagen muß, auf daß er tüchtig werde die Gnade GOttes zu empfahen.

XIX. Der iſt nicht werth, daß er ein Lehrer der heiligen Schrift heiſſen ſoll, der unſichtbare göttliche Dinge, durch die Din-

ge ansiehet und betrachtet, die der Mensch mit dem Verstande begriffen hat.

XX. Sondern der heisset mit Recht ein Lehrer der heiligen Schrift, der die sichtbaren und letzten Werke GOttes, die im Creuz und Leiden ersehen werden, verstehet.

XXI. Ein Theologus der Ehren heißt Böses gut, und Gutes böse: aber ein Theologus des Creuzes redet recht von der Sachen.

XXII. Die Weisheit, welche GOttes unsichtbares Wesen, so aus den Werken verstanden wird, ansiehet, blähet den Menschen auf, verblendet und verstocket ihn.

XXIII. Und das Gesetz wirket GOttes Zorn, tödtet, verfluchet, beschuldiget, richtet und verdammet alles, was nicht in CHristo ist.

24. Doch ist diese Weisheit nicht böse, noch das Gesetz zu meiden, sondern der Mensch, der die Theologie nicht unterm Creuz studiret, mißbraucht auch alles Gute zum Bösen.

XXV. Der ist nicht gerecht, der viel thut, sondern der ohn Werk viel an CHristum gläubet.

XXVI. Das Gesetz spricht: Thue das; und es wird nimmer gethan. Die Gnade spricht: Glaube an diesen; und siehe, es ist schon alles gethan.

XXVII. Das Werk CHristi mag mit Recht heissen ein Werk, das da wirket, und unser Werk mag heissen ein Werk, das gewirket ist; und also gefället GOtt das Werk, so gewirket ist, durch die Gnade des wirkenden Werks.

XXVIII. Die Liebe GOttes findet nicht, sondern sie schaffet das, was sie liebet. Die Liebe des Menschen entstehet von ihrem Geliebten.

Aus der Philosophie.

XXIX. Wer ohne Gefahr in Aristotele Weisheit suchen will, der muß erst ein Narr werden in CHristo.

XXX. Gleichwie niemand die fleischliche Lust recht brauchet, als wer ehelich ist; also erkennet niemand recht die Weltweisheit, er sey denn ein Narr, das ist, ein Christ.

XXXI. Es ist Aristoteli leicht gewesen, zu sagen, die Welt sey von Ewigkeit her; denn er lehret, des Menschen Seele sey sterblich.

XXXII. Nachdem man die Meynung angenommen hat, daß so viel selbständige Formen wären, als zusammen gesetzte Dinge sind: so hätte man auch das annehmen sollen, daß auch so viel Materien wären.

XXXIII. Aus keinem Dinge von der Welt wird etwas Noth halben. Doch wird alles aus der Materie, was natürlich wird.

XXXIV. Hätte Aristoteles die unmeßliche Allmacht GOttes erkannt, so hätte er gesagt, es wäre unmöglich, daß eine Materie bloß bestehe.

XXXV. In der That ist nichts unendliches; aber was das Vermögen und die Materie anlanget, so sind so viel unendliche Dinge, als zusammengesetzte sind, nach der Meynung Aristotelis.

XXXVI. Aristoteles tadelt und verlachet unrecht des Platonis Philosophie mit seinen Ideen, die doch besser ist als seine Philosophie.

XXXVII. Pythagoras hat gar künstlich die Nachfolgung der Zahlen gelehret, aber Plato hat viel künstlicher die Gemeinschaft der Ideen erfunden.

XXXVIII. Die Disputation Aristotelis wider das einige Parmenidis ist (daß ich also zu einem Christen sagen mag,) ein rechter Luftstreich.

XXXIX. Wenn Anaxagoras gelehret hat, es sey etwas unendlich, was die Form anlan-

anlanget, so ist er der beste Philosophus gewesen, sollte es auch Aristotelem verdriessen.

XL. Bey Aristotele ist die Beraubung, Materie, Form, Beweglich, Unbeweglich, That, Vermögen, alles ein Ding ꝛc.

14.

D. Mart. Luthers Erklärung der Heidelbergischen Disputation, so weit sie die theologische Sätze betrift, An. 1518.

Verdeutscht durch J. G. Zeidlern.

Das I. Argument.

Das Gesetz GOttes ist eine heilsame Lehre des Lebens, noch kann es dem Menschen nicht zur Gerechtigkeit helfen, sondern es schadet ihm vielmehr.

Das bewähret Sanct Paulus, wenn er Röm. 3, 21. spricht: Die Gerechtigkeit GOttes ist ohne das Gesetz offenbaret. Welches St. Augustinus im Buch vom Geist und Buchstaben also erkläret: Ohne Gesetz, das ist, ohne Hülfe des Gesetzes. Und zum Röm. 5, 20. spricht Paulus: Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde mächtig würde; item Cap. 7. v. 9: Da das Gebot kam, ward die Sünde lebendig. Darum nennet er Cap. 8. v. 2. das Gesetz ein Gesetz des Todes, und ein Gesetz der Sünden; ja er sagt 2 Cor. 3, 6: Der Buchstabe tödtet. Welches St. Augustinus im ganzen Buch vom Geist und Buchstaben verstehet von einem jeden Gesetz GOttes, es mag so heilig seyn als es wolle.

II.

Vielweniger können ihm Menschenwerke, so aus natürlicher Vernunft gethan sind, und oft wiederholet werden, dazu helfen.

Das Gesetz GOttes ist heilig und unbefleckt, wahr und gerecht ꝛc. dem Menschen von GOtt zur Hülfe gegeben, über seine natürlichen Kräfte, daß es ihn erleuchte und zum Guten treibe, und doch geschieht das Widerspiel, daß der Mensch dadurch nur ärger wird: Wie kann denn der Mensch aus eigenen Kräften, ohne solche Hülfe, zum Guten gefördert werden? Wer nicht Gutes thut durch fremde Hülfe: wie kann der Gutes thun aus eigenen Kräften von sich selbst? Darum sagt St. Paulus Röm. 3, 10-12. daß alle Menschen verderbt und untüchtig sind, die von GOtt nichts wissen, noch ihn suchen, sondern sie seyen alle abgewichen.

III.

Menschenwerke, sie mögen so schön und gut seyn, als sie immer wollen, sind doch, allem Ansehen nach, nichts anders als Todsünden.

Menschenwerke gleissen schön, aber inwendig sind sie voller Unflath, wie Christus von den Pharisäern spricht Matth. 23, 27. Denn der Mensch, der die Werke thut, und andere Leute, achten sie für gut und schön; aber GOtt richtet nicht nach dem Ansehen, sondern prüfet die Herzen und Nieren, Ps. 7, 10. Ohne Gnade aber und Glauben ists unmöglich, daß der Mensch ein rein Herze habe; wie geschrieben stehet Apostg. 15, 9: GOTT reinigt ihre Herzen durch den Glauben.

Darum wird diß Argument also bewähret: Wenn die Werke der Gerechten Sünde sind, wie das 7te Argument sagt, vielmehr sind die Werke der Menschen Sünde, die noch nicht gerechtfertiget sind. Nun sagen die Gerechten von ihren Werken Ps. 143, 2: HERR, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor deinem Angesicht ist kein Lebendiger gerecht; item, St. Paulus Gal. 3, 10: Die aus den Werken des Gesetzes sind, die sind unter dem Fluch. Aller Menschen Werke aber sind

Werke

Werke des Geſetzes; nun wird der Fluch nicht gelegt auf geringe Sünden, darum ſind es Todſünden. Zum dritten, Röm. 2, 21. ſchreibet St. Paulus: Du lehreſt, man ſoll nicht ſtehlen, und du ſtiehleſt. Welches St. Auguſtinus alſo auslegt: Nach dem Willen werden ſie beſchuldiget als Diebe, ob ſie wol äuſſerlich andere Diebe richten und lehren.

IV.

GOttes Werke, ſie mögen ſo ungeſtalt und böſe ausſehen als ſie immer wollen, ſo ſind ſie doch wahrhaftig unſterbliche Verdienſte.

Daß GOttes Werke ungeſtalt ſind, iſt zu erkennen aus den Worten Eſaiä am 53. v. 2: Er hatte keine Geſtalt noch Schöne; und 1 Sam. 2, 6: Der HErr tödet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus. Das mußt du alſo verſtehen: der HERR demüthiget und ſchrecket uns durchs Geſetz und durch das Anſchauen unſerer Sünden, auf daß wir nicht allein vor den Menſchen, ſondern auch vor uns ſelbſt, nichts, Narren und böſe ſcheinen; ja wir ſind es auch gewißlich. So wir nun das erkennen und bekennen, ſo iſt an uns keine Geſtalt noch Schöne, ſondern wir leben bey GOtt im Verborgen, das iſt, im bloſſen Vertrauen auf ſeine Barmherzigkeit, und haben in uns eine Antwort der Sünden, Thorheit, des Todes und der Höllen; wie St. Paulus ſagt 2 Cor. 6, 9. 10: Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Sterbenden, und ſiehe, wir leben. Und das nennet Eſaias im 28. Cap. v. 21. ein fremdes Werk GOttes, auf daß er wirke ſein eigen Werk (das iſt, er demüthiget uns bey uns ſelbſt und läſſet uns gar verzagen, damit er uns erhöhe in ſeiner Barmherzigkeit, und mache, daß wir auf ihn hoffen). Alſo ſagt auch der Prophet Habacuc c. 3, 2: Wenn du zornig biſt, gedenkeſt du der Barmherzigkeit. Ein ſolcher Menſch hat ein Mißfallen an ihm ſelbſt in allen ſeinen Werken, er ſiehet gar keine Schönheit, ſondern allein ſeine Ungeſtalt; ja, er thut jetzt äuſſerlich, was andern närriſch und ungeſtalt ſcheinet.

Dieſe Ungeſtalt aber entſtehet in uns, wenn uns GOtt züchtiget, oder wenn wir uns ſelbſt anklagen, wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 11, 31: Wenn wir uns ſelbſt richteten, ſo würden wir von dem HErrn nicht gerichtet. Alſo ſtehet 5 Moſ. 32, 36: Der HErr wird ſein Volk richten, und über ſeine Knechte wird er ſich erbarmen. Alſo ſind die ungeſtalten Werke, die GOtt in uns wirket, das iſt, die demüthigen und furchtſamen Werke, recht unſterblich, denn die Demuth und Furcht GOttes iſt ein Verdienſt ganz und gar.

V.

Der frommen Menſchen Werke ſind nicht alſo tödtlich, daß ſie ſollten Laſter ſeyn.

Ein Laſter iſt, darum man einen anklagen kann, auch vor den Menſchen, als Ehebruch, Diebſtahl, Mord, Schelten und Schmähen ꝛc. Aber doch ſind es Todſünden: ob ſie wol gut ſcheinen, ſo haben ſie doch inwendig eine böſe Wurzel, und ſind Früchte eines böſen Baums, wie St. Auguſtinus zeiget im 4. Buch wider Julianum.

VI.

GOttes Werke, die durch Menſchen geſchehen, ſind nicht ſo gar verdienſtlich, daß ſie nicht ſollten Sünde ſeyn.

Pred. 7, 21. ſpricht der weiſe Mann: Es iſt kein Gerechter auf Erden, der da guts thue, und nicht ſündige. Hier ſagen andere, daß ein Gerechter zwar ſündiget, aber nicht wenn er Guts thut. Dieſen antworte ich: Wenn der Spruch ſollte alſo verſtanden werden, wozu brauchte er denn ſo viel Wor-

te? Hat denn der Heilige Geist Gefallen an vielen unnützen Worten? Er hätte je nur dürfen sagen: Es ist kein Gerechter auf Erden, der nicht sündige. Warum setzt er denn hinzu: Der da Guts thut? gleich als wenn noch andere Gerechte wären, die da Böses thäten. Es thut je niemand Guts, als wer gerecht ist. Aber anderswo, Sprüchw. 24. v. 16. da er von den Sünden ausser den guten Werken redet, sagt er also: Ein Gerechter fehlt des Tages siebenmal. Hier sagt er nicht: Ein Gerechter fehlt des Tages siebenmal, wenn er Guts thut. Denn gleichwie wenn einer mit einem rostigen und schartigen Beil hauet, ob er wol ein guter Zimmermann ist, so macht doch das Beil böse und ungleiche Hiebe. Also auch GOtt, wenn er etwas durch den Menschen wirket.

VII.

Frommer Leute Werke wären Todsünden, wenn nicht die Frommen selbst in heiliger Furcht GOttes fürchteten, sie möchten Todsünden seyn.

Dieses ist zu erkennen aus der vierten Schlußrede. Denn wer sein Vertrauen setzet auf ein Werk, in welchem er sollte eine Furcht haben, der gibt ihm selbst die Ehre, und entzeucht sie GOtt, dem doch die Furcht gebühret in allen Werken. Das ist aber ein verkehrt Ding, wenn einer an ihm selbst Gefallen hat, und sein selbst genießt in seinen Werken, und sich selbst als einen Götzen anbetet. Das thut aber ein Mensch, der sicher und ohne Furcht GOttes ist. Denn wo er eine Furcht hätte, so wäre er nicht sicher, und hätte keinen Gefallen an ihm selbst, sondern an GOtt alleine.

Zum andern, aus dem Spruch im Psalm 143, 2: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; und Ps. 32, 5: Ich sprach, ich will dem HErrn meine Ungerechtigkeit bekennen ꝛc. Daß aber diß keine geringe Sünde sey, ist daraus zu erkennen, daß sie sagen, in geringen Sünden sey nicht noth die Bekenntniß und Busse. So es nun Todsünden sind, und alle Heiligen dafür bitten, wie der Prophet daselbst v. 6. sagt: so sind je der Heiligen Werke Todsünden; und doch sind der Heiligen Werke gute Werke; darum sind sie ihnen nicht verdienstlich, ohne allein durch die Furcht einer demüthigen Bekenntniß.

Zum dritten, aus dem Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld. Das ist ein Gebet der Heiligen, darum sind die Schulden gute Werke, dafür sie bitten. Daß aber dieselbigen Todsünden sind, ist klar aus dem, was folget Matth. 6, 15: So ihr den Menschen ihre Sünde nicht vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater eure Sünde auch nicht vergeben. Siehe, also ist es mit der Frommen Sünden gethan, daß sie verdammlich sind, wo sie nicht vergeben werden, wenn sie diß Gebet nicht recht beten, und andern vergeben.

Zum vierten, Offenb. 21, 27: Es wird kein unreines ins Reich GOttes eingehen. Was nun verhindert den Eingang ins Reich GOttes, das ist eine Todsünde (oder man muß die Todsünden gar anders beschreiben): nun verhindert die geringe Sünde auch den Eingang, denn sie verunreiniget die Seele und bestehet nicht im Reich GOttes; darum ist die geringe Sünde auch eine Todsünde.

VIII.

Vielmehr sind der Menschen Werke Todsünden, wenn sie ohne Furcht in lauter böser Sicherheit gethan werden.

Das folget nothwendig aus dem vorigen. Denn wo keine Furcht ist, da ist keine Demuth; wo keine Demuth ist, da ist Hoffart; wo Hoffart ist, da ist GOttes Zorn und Gericht: denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen;

gen; ja, wo die Hoffart aufhöret, da iſt nirgend keine Sünde mehr zu finden.

IX.

Wer da ſagt, die Werke ohne Chriſto gethan, wären zwar todt, aber keine Todſünden, ſcheinet als wollte er die Furcht GOttes gefährlich nachlaſſen.

Denn die Menſchen werden dadurch ſicher, und weiter werden ſie auch hoffärtig; und das iſt gefährlich. Denn damit wird GOtt immerdar ſeine gebührende Ehre entzogen und aufgehalten, da man ſich aufs höheſte befleißigen ſollte, daß man GOtt je eher, je lieber ſeine Ehre gäbe. Darum befihlt die Schrift: Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren. Denn ſo der GOtt beleidigt, der ihm ſeine Ehre entzeucht, wie vielmehr wird ihn der beleidigen, der mit Entziehung ſeiner Ehre fortfähret, und dabey deſto ſicherer iſt. Wer aber nicht in Chriſto iſt, oder von Chriſto weichet, der entzeucht ihm ſeine Ehre, wie bekannt iſt.

X.

Es iſt ſchwer zu verſtehen, wie ein Werk könne todt ſeyn, das doch nicht ſchädlich, und eine Todſünde ſey.

Das beweiſe ich alſo: Die Schrift pflegt nicht alſo zu reden von dem, das todt iſt, daß etwas nicht ſollte tödtlich ſeyn, das doch todt ſey. Ja, es redet auch nicht alſo die Grammatica, denn in allen Sprachen iſt todt mehr als tödtlich. Denn ein tödtlich Werk, das da tödtet, nennen ſie ſelbſt todt, nicht aber getödtet, ſondern daß es nicht lebendig iſt. Was aber nicht lebendig iſt, das gefället GOTT nicht, wie Sprüchw. 15, 8. geſchrieben ſtehet: Der Gottloſen Opffer iſt ein Greuel.

Zum andern: Es muß ja der Wille etwas thun bey ſolchen todten Werken, nemlich, er muß ſie entweder lieben, oder haſſen: Nun kann er ſie nicht haſſen, weil er böſe iſt; darum liebet er ſie als einen Todten. Und entſtehet alſo damit eine böſe That des Willens wider GOtt, den er ſollte lieben, ſich in ihm rühmen, und in allem Werk.

XI.

Es kann Hoffart nicht vermieden werden, und keine wahre Hofnung da ſeyn, es ſey denn, daß man in allen Werken fürchte das Urtheil der Verdammniß.

Das iſt klar aus der vierten Schlußrede. Denn es iſt unmöglich, daß jemand könne auf GOtt hoffen, es ſey denn, daß er an allen Creaturen verzage, und wiſſe, daß ohne GOTT ihm kein Ding helfen möge. Dieweil aber niemand iſt, der dieſe reine Hofnung hat, wie wir vor geſagt haben, und ſo wir ein Vertrauen ſetzen in die Creatur; iſt klar, daß wir in allen Dingen müſſen fürchten GOttes Gericht, um unſrer Unreinigkeit willen. Und wird alſo Hoffart vermieden werden, nicht im Werk, ſondern mit dem Willen, das iſt, daß uns mißfället, daß wir mit unſerm Vertrauen noch an der Creatur kleben.

XII.

Das ſind geringe Sünden bey GOTT, wenn der Menſch fürchtet, ſie ſeyen Todſünden.

Diß wird gnugſam verſtanden aus dem, das geſagt iſt; denn ſo viel wir uns beſchuldigen, ſo viel entſchuldiget uns GOtt; wie der Spruch lautet: Sage deine Miſſethat, auf daß du gerecht werdeſt. Item, daß mein Herz nicht abweiche auf die Wort der Bosheit, meine Sünde zu entſchuldigen.

XIII.

Der freye Wille nach dem Sündenfall hat nicht mehr denn den bloſſen Namen, und wenn er thut was ihm möglich iſt, begehet er eine Todſünde.

Das erſte Stück dieſer Schlußrede iſt

daraus zu verstehen, daß der freye Wille gefangen ist, und ein Knecht der Sünden; nicht, daß er nichts sey, sondern daß er nicht frey ist, ohn zum Bösen. Joh. 8, 34. 36: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Wenn euch der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey. Darum spricht St. Augustinus, im Buch vom Geist und Buchstaben: Der freye Wille, ohne die Gnade, vermag nichts, denn sündigen; und im 2. Buch wider Julianum: Ihr heissets einen freyen Willen, es mag wol ein knechtischer Wille heissen ꝛc. Und an viel andern Orten mehr.

Das andere Stück wird bewiesen durch das, was oben gesagt, und aus dem Spruch Hos. 13, 9: Dein Verderben ist aus dir, Israel, denn aus mir allein hast du Hülfe ꝛc.

XIV.

Der freye Wille nach dem Sündenfall vermag Gutes zu thun, daß er lässet mit sich handeln, aber Böses vermag er, daß er es allewege thut.

Als wie ein todter Mensch kann leben, daß er mit sich handeln lässet, wenn er vom Tod erweckt wird. Er hat aber ein Vermögen wider den Tod, wenn er lebet. Nun ist der freye Wille todt, und ist bedeutet durch die Todten, die Christus auferweckt hat: wie die heiligen Lehrer schreiben. Diese Schlußrede bewähret auch St. Augustin an vielen Orten wider die Pelagianer.

XV.

Auch im Stande der Unschuld hat der Mensch kein Vermögen gehabt Gutes zu thun, sondern allein daß das Gute in ihm gethan werde; viel weniger hat er vermocht, im Guten zuzunehmen.

Magister Sententiarum lib. 2. dist. 24. Cap. 1. führet an St. Augustinum, da er am Ende also sagt: Durch diese Zeugnisse wird klärlich bewiesen, daß der Mensch Frömmigkeit und einen guten Willen in der Schöpfung empfangen hat, und Hülfe, daß er konnte im Glauben bestehen, denn sonst wäre er nicht durch seine eigene Schuld gefallen. Da redet er von der Macht, etwas zu thun; welches offenbarlich ist wider St. Augustinum in libro de cor. et gra. da er also spricht: Er hat empfangen eine Macht wenn er gewollt hätte, aber er hatte nicht den Willen, daß er könnte.

Das andere Stück ist gnugsam zu verstehen aus Mag. Sentent. in derselben Distinction.

XVI.

Ein Mensch, der sich dünken lässet, er wolle zu Gnaden kommen, wenn er so viel thut als ihm möglich ist, häufet Sünde mit Sünde, daß er doppelt Verdammniß empfahe.

Denn aus dem, was gesagt ist, kann man schliessen, daß wenn der Mensch thut, so viel ihm möglich ist, so sündiget er, und suchet ganz und gar das Seine. So er aber vermeynet, er wolle durch die Sünde würdig werden der Gnaden, oder geschickt zur Gnade: so hat er dabey eine hoffärtige Einbildung, und gläubt, Sünde sey nicht Sünde, und böse sey nicht böse, welches eine sehr gresse Sünde ist. Davon sagt der Prophet Jeremias 2, 13: Mein Volk thut eine zweyfache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind, und kein Wasser haben; das ist, sie sind ferne von mir durch ihre Sünde, und bilden ihnen doch ein, daß sie wollen Gutes thun aus sich selbst.

Sprichst du: Was sollen wir denn thun? so wollen wir müßig gehen, weil wir nichts thun denn Sünde? Antwort: Nein, sondern

dern wenn du das höreſt, ſollt du auf deine Knie fallen, GOtt um Gnade anruffen, und deine Hoffnung auf Chriſtum ſtellen, in welchem unſer Heil, Leben und Auferſtehung iſt. Denn darum lehret man uns das, darum offenbaret das Geſetz die Sünde, daß wenn die Sünde erkannt iſt, die Gnade geſucht und erlanget werde. Alſo gibt nun GOtt den Demüthigen Gnade, 1 Petr. 5, 5. und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden Matth. 23, 12. Das Geſetz erniedriget, die Gnade erhöhet: das Geſetz wirket Furcht und Zorn, die Gnade wirket Hofnung und Barmherzigkeit. Denn durchs Geſetz kömmt Erkenntniß der Sünde; durch Erkenntniß der Sünde kömmt Demuth; durch Demuth erlangt man Gnade. Und alſo bringt ein fremdes Werk GOttes endlich ſein eigen Werk, wenn GOtt den Menſchen zum Sünder macht, damit er ihn gerecht mache.

XVII.

Wer das ſagt, der gibt nicht Urſach zu Verzweifelung, ſondern er gibt Anlaß zur Demuth, und daß ſich der Menſch befleißige, die Gnade Chriſti zu ſuchen.

Das iſt klar aus dem vorigen. Denn nach dem Evangelio iſt das Himmelreich gegeben den Kindern und Demüthigen, und die liebet Chriſtus. Es mag aber niemand demüthig ſeyn, der nicht erkennet, daß er ein Sünder, verdammt und unrein ſey. Die Sünde aber wird nicht erkannt, ohne durchs Geſetz. Derhalben wird nicht Verzweifelung, ſondern vielmehr Hofnung gelehret, wenn man prediget, daß wir Sünder ſeyn. Denn dieſe Predigt der Sünde iſt eine Bereitung zur Gnade, oder vielmehr eine Erkenntniß der Sünde, und ein Glaube dieſer Predigt. Da entſpringt denn ein Verlangen nach der Gnade, wenn aufgehet ein Erkenntniß der Sünden. Da ſucht der Kranke Arzeney, wenn er ſeine Krankheit fühlet. Gleichwie nun der Arzt nicht Urſach gibt zur Verzweifelung, oder zum Tode, wenn er dem Kranken die Gefahr anzeigt ſeiner Krankheit, ſondern ihn vielmehr hierdurch reizet Arzeney zu ſuchen wider die Krankheit: alſo, wer da ſagt, wir ſeyn nichts, und ſündigen ohne Unterlaß, wenn wir thun was uns möglich iſt, der macht niemand verzweifeln (er wäre denn ein Narr), ſondern begierig der Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti.

XVIII.

Es iſt gewiß, daß der Menſch ganz und gar an ihm ſelbſt verzagen muß, auf daß er tüchtig werde, die Gnade GOttes zu empfahen.

Denn das Geſetz will haben, daß der Menſch an ihm ſelbſt verzage, wenn es ihn in die Hölle führet, ihn arm macht, und ihm anzeigt, daß er ein Sünder ſey in allen ſeinen Werken, wie der Apoſtel Paulus thut Röm. 2. und 3: Wir ſind alle unter der Sünde. Wer aber thut ſo viel ihm möglich iſt, und gläubt, er thue etwas guts: der läßt ſich nicht dünken, er ſey gar nichts, und verzaget nicht an ſeinen Kräften, ja er bildet ihm gänzlich ein, er könne aus eignen Kräften Gnade erlangen.

XIX.

Der iſt nicht werth, daß er ein Lehrer der heiligen Schrift heiſſen ſoll, der unſichtbare göttliche Dinge durch die Dinge anſiehet und betrachtet, die der Menſch mit dem Verſtand begriffen hat.

Das mag man ſehen an denen, die ſolche geweſen ſind. Und doch werden ſie von St. Paulo Röm. 1, 22. Narren genennet. Die unſichtbaren Dinge GOttes ſind ſeine Kraft, Gottheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte ꝛc.

Dieser Dinge Erkenntniß macht niemand würdig, noch weise.

XX.

Sondern der heisset mit Recht ein Lehrer der heiligen Schrift, der die sichtbaren und letzten Werke GOttes, die im Creuz und Leiden ersehen werden, verstehet.

Die letzten und sichtbaren Werke GOttes sind entgegen gesetzt den unsichtbaren; nemlich, die Menschheit, Schwachheit, und Narrheit. Also nennet es St. Paulus GOttes Schwachheit und Thorheit. Denn weil die Menschen der Erkenntniß GOttes aus seinen Werken mißbraucht haben, so hat GOtt wiederum aus dem Leiden wollen erkannt seyn, und hat die Weisheit der unsichtbaren Dinge verworfen durch die Weisheit der sichtbaren, daß, die GOtt nicht gedienet haben, wie er sich in seinen Werken offenbaret hatte, ihm dienen sollten, wie er im Creuz und Leiden verborgen ist. Wie St. Paul spricht 1 Corinth. 1, 21: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben. Also, daß es nun niemand genug ist, noch etwas hilft, daß er GOtt erkennet in seiner Ehre und Majestät, wenn er ihn nicht erkennet in der Niedrigkeit und Schmach des Creuzes. Also macht GOtt die Weisheit der Weisen zunichte ꝛc. wie Esaias sagt c. 45, 15: Du bist ein verborgen GOtt.

Also Joh. 14, 8. da Philippus nach der Theologie der Ehren sprach: Zeige uns den Vater; zeucht ihn Christus alsbald zurück, und führet seine flüchtigen Gedanken, da er GOtt anderswo suchen wollte, in sich zurück, wenn er spricht v. 9: Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Darum stehet die wahre Theologie und Erkenntniß GOttes in Christo dem Gecreuzigten. Wie der HErr sagt Joh. 14, 6: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Ich bin die Thür ꝛc. Joh. 10, 9.

XXI.

Ein Theologus der Ehren heißt Böses gut, und Gutes böse. Aber ein Theologus des Creuzes redet recht von der Sachen.

Denn ein Theologus der Ehren weiß nichts von Christo, und kennet GOtt nicht, wie er im Leiden verborgen ist. Darum zeucht er vor die Werke, dem Leiden; die Ehre, dem Creuz; die Gewalt, der Schwachheit; die Weisheit, der Thorheit; und mit einem Wort, das Böse dem Guten. Solche nennet St. Paulus Philipp. 3, 18. Feinde des Creuzes Christi. Denn sie hassen das Creuz und Leiden, und lieben die Werke und ihre Ehre. Und demnach nennen sie das Gute im Creuz, böse, und das Böse in den Werken nennen sie gut. Nun haben wir jetzt gesagt, daß sich GOtt nicht finden lässet ohne im Creuz und Leiden. Darum sagen die Freunde des Creuzes, das Creuz sey gut, und die Werke böse; denn durchs Creuz werden die Werke vernichtet, und der alte Adam gecreuziget, der durch die Werke wird aufgerichtet. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch nicht sollte sich in seinen guten Werken aufblähen, der nicht zuvor vernichtet und niedergeschlagen ist durch Leiden und Uebel, bis daß er lerne er sey nichts, und die Werke seyn nicht sein eigen, sondern GOttes.

XXII.

Die Weisheit, welche GOttes unsichtbares Wesen, so aus den Werken verstanden wird, ansiehet, blähet den Menschen auf, verblendet und verstockt ihn.

Ist schon gesagt. Denn so sie vom Creuz nichts

wissen gefangen, und die Freyheit verstöret hat, nimmt Geld, und gibt dir einen Brief, daß du mögest Butter, Eyer, Fleisch essen. Das ist die Freyheit, die dir Christus im Evangelio gegeben hat, und der Pabst sie dir beraubet; die verkaufft er dir wieder, der fromme Hirte. Daran ärgern sich denn wiederum die andern, und ist kürzlich des Pabsts Regiment ein solch Fangen und Wiederfangen, Aergern und Wiederärgern, Tauschen und Mauschen, daß man wohl siehet, wie es nichts mehr denn lauter Regiment des muthwilligen Teufels ist, der ein solch Gewerre und Gemenge der Gewissen in der Welt anrichtet, das kein Mensch gnugsam begreifen mag.]

48. Das rede ich aber nur von denen Dingen, die frey sind, daß man darinnen sich also halte, und stosse den Pabst vor den Kopf, als einen Wolf, mit seinen freveln tollen Gesetzen, und lasse doch die Schwachgläubigen eine Zeitlang darinnen wandeln, und bringe sie mit der Zeit auch heraus, daß sie nicht zu geschwind und zu kurz abgestossen und zerschellet werden in ihrem Gewissen.

49. Aber in denen Dingen, die nicht frey, sondern von Christo verboten oder geboten sind, da ist nicht viel Disputirens: es treffe starke oder schwache Gewissen an, da ist jedermann schuldig dem Pabst zu widerstreben, der Grösseste mit dem Kleinesten: als, da er mit allen Seinen die Messe für ein Opfer und gut Werk lehret zu halten. Das ist der allergreulichste Greuel, der je auf Erden kommen ist, darauf sein Regiment mit allen Stifften und Klöstern gegründet ist; da ist niemand entschuldiget, ob er schwach oder stark sey; denn Christus hat die Messe zum Sacrament und Testament gesetzet, die niemand kann verkauft, mitgetheilet, oder gegeben werden, sondern, wie die Taufe, ein jeglicher für sich selbst empfangen muß. Der Greuel sind viel mehr in seinem heiligen Recht. Und zwar, wo solcher Grund lieget, ist gut zu merken, was das Gebäu sey: es ist Teufels Muthwille alles, was im Pabstthum ist, von der Scheitel bis auf die Fersen. [Wers nicht gläubet, der wirds erfahren.]

50. Der Apostel setzet nemlich hinzu, daß wir sollen eines Sinnes seyn, nach JEsu Christo, daß wir sollen Christlich einsinnig seyn. Denn die Ungläubigen sind auch eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch und der Welt und dem Teufel. Die Jüden waren auch eines Sinnes wider GOtt und seinen Christum, wie Ps. 2, 2. saget. Christliche Einsinnigkeit streitet wider die Sünde, und alles, was unchristlich ist, und thut noch verhänget keine Sünde. Darum ist ihre Art, daß sie alle Christen einig mache, zum ersten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

51. Ist aber jemand schwach im Glauben, oder gebrechlich im Wandel, da verwilliget sie nicht ein, daß so bleiben solle, verlässet auch dieselbigen nicht, vielweniger zanket sie sich mit ihnen, oder verwirfet und verdammet sie: sondern nimmet sie an, und thut, wie sie wollte ihr gethan haben, und wie ihr Christus gethan hat, in gleichem und gröſserm Fall; damit bleibet, daß ein jeglicher thut, was dem andern gefället, und trifft, was der andere im Sinn hat, und bleiben also einsinnig. Dawider sind nun die Eigensinnigen, da ein jeglicher den andern läſset, verachtet, urtheilet, sich sein nicht annimmet, und führet eine eigene Straſſe in seinem Gutdünkel, wie jetzt die Orden des Pabsts, und alle andere Secten thun.

Auf daß ihr einmüthiglich mit einem

nichts wissen, und das Creuz hassen, so müssen sie je das Gegentheil lieben, nemlich, Weisheit, Ehre, Gewalt ꝛc. Darum werden sie durch solche Liebe mehr verblendet und verhärtet. Denn es ist unmöglich, daß sich die Begierde sollte stillen mit den Dingen, die man begehret, wenn man sie erlanget hat. Denn gleichwie die Liebe des Geldes sich mehret, so sehr als sich das Geld mehret; also die Wassersucht der Seelen, je mehr sie trinkt, je mehr dürstet sie. Also spricht der Prediger 1. Cap. v. 8: Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt. Also auch gehet es zu mit andern Begierden.

Darum wird auch die Begierde zu wissen nicht ersättiget durch die erlangte Weisheit, sondern desto mehr entzündet. Also der Ehrgeiz wird nicht ersättiget durch die erlangte Ehre. Noch die Begierde zu herrschen, wenn einer Gewalt und Herrschaft überkommen hat. Noch die Begierde des Lobes durch das Lob gestillet, ꝛc. Wie Christus zeuget Joh. 4, 13. wenn er sagt: Wer dieses Wassers trinket, den wird wiederum dürsten.

Diesem Uebel kann nicht besser gerathen werden, denn daß man es nicht trachte zu stillen, sondern auszutilgen; das ist, wer da will weise werden, der soll nicht vor sich gehen und Weisheit suchen, sondern er soll zurück gehen, ein Narr werden, und Thorheit suchen. Also, wer da will gewaltig werden, geehret, gute Tage haben, und alles gnug, der soll vielmehr fliehen als suchen, Gewalt, Ehre, Wohllust, und aller Dinge Genüge. Das ist die Weisheit, die die Welt für Thorheit achtet.

XXIII.

Und das Gesetz wirket GOttes Zorn, tödtet, verflucht, beschuldiget, richtet und verdammet alles, was nicht in Christo ist.

Also spricht St. Paulus Galat. 3, 13: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes; und weiter v. 10: Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch; und Röm. 4, 15: Das Gesetz richtet Zorn an; item Röm. 7, 10: Das Gebot reichete mir zum Tode, das mir doch zum Leben gegeben war; und Röm. 2, 12: Die im Gesetz gesündigt haben, die werden durchs Gesetz verurtheilet werden. Darum wer sich rühmet im Gesetz, als wäre er weise und gelehrt, der rühmet sich seiner Schande, seines Fluchs, im Zorn GOttes und im Tode. Wie St. Paulus schreibt von den Juden Röm. 2, 23: Was rühmest du dich des Gesetzes.

XXIV.

Doch ist diese Weisheit nicht böse, noch das Gesetz zu meiden; sondern der Mensch, der die Theologie nicht unterm Creuz studiret, mißbrauchet auch alles Gute zum Bösen.

Denn das Gesetz ist heilig, Röm. 7, 12. und alle Gabe GOttes ist gut, 1 Timoth. 4, 4. alles, was GOtt geschaffen hat, ist sehr gut, 1 Mos. 1, 31. Sondern, wie oben gesagt, wer noch nicht zerbrochen und vernichtet ist durch Creuz und Leiden, der eignet ihm selbst zu die Werke und Weisheit, und nicht GOtt, und also mißbrauchet er die Gaben GOttes, und verunreinigt dieselben.

Wer aber durch Leiden vernichtet ist, der wirket nicht, sondern lässet GOtt in ihm alles wirken und thun. Darum gilt es ihm gleich, er wirke oder nicht; er rühmet sich nicht, wenn GOtt in ihm wirket, und es ist ihm keine Schande, wenn GOtt nicht in ihm wirket. Er weiß, daß ihm gnug ist, wenn

wenn er leidet, und durchs Creuz zerbrochen wird, auf daß er ganz zernichtet werde. Das ists, das CHristus sagt Joh. 3, 7: Ihr müsset von neuen geboren werden. Sollen wir von neuen geboren werden, so müssen wir zuvor sterben und erhöhet werden mit des Menschen Sohn. Sterben, sage ich, das ist, den Tod gegenwärtig empfinden.

XXV.

Der ist nicht gerecht, der viel thut, sondern der ohne Werke viel an Christum gläubet.

Denn die Gerechtigkeit GOttes wird nicht erlanget, wenn man die Werke oft wiederholet, wie Aristoteles gelehret hat; sondern sie wird eingegossen durch den Glauben. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben, Röm. 1, 17. und c. 10, 10: So man von Herzen gläubet, so wird man gerecht. Darum will ich das Wort, ohne Werk, also verstanden haben: nicht, daß ein gerechter Mensch kein Werk thun soll, sondern daß seine Werke nicht machen seine Gerechtigkeit, sondern vielmehr seine Gerechtigkeit macht die Werke. Denn der Glaube und die Gnade wird eingegossen ohn unser Werk; darnach, wenn sie eingegossen sind, folgen erst die Werke. Also spricht St. Paulus Röm. 3, 20: Durch des Gesetzes Werk wird kein Mensch gerecht; und weiter v. 28: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werk; das ist, die Werke helfen nichts zur Rechtfertigung. Darnach, weil der Mensch weiß, daß die Werke, die er aus einem solchen Glauben thut, nicht sein, sondern GOttes sind: so sucht er nicht dadurch gerecht, oder geehret zu werden, sondern er sucht GOtt, und lässet sich genügen an der Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christum, das ist, daß Christus sey seine Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc. wie geschrieben stehet 1 Cor. 1, 30. er aber sey Christi Werk oder Rüstzeug.

XXVI.

Das Gesetz spricht: Thue das; und es wird nimmer gethan. Die Gnade spricht: Gläube an diesen; und siehe, es ist schon alles gethan.

Das erste ist klar aus St. Paulo und seinem Ausleger, St. Augustino, an vielen Orten. Und ist oben viel gesagt, daß das Gesetz nur Zorn anrichtet, und alle Menschen hält unter dem Fluch. Das andere ist auch aus Paulo und Augustino bewiesen, denn der Glaube macht gerecht; und das Gesetz, wie St. Augustinus sagt, gebeut, was der Glaube erlanget. Also nun ist Christus durch den Glauben in uns, ja er ist ein Ding mit uns. Christus aber ist gerecht, und erfüllet alle Gebote GOttes; darum erfüllen auch wir alle Gebote durch ihn, wenn er unser worden ist durch den Glauben.

XXVII.

Das Werk Christi mag mit Recht heissen ein Werk, das da wirket; und unser Werk mag heissen ein Werk, das gewirket ist. Und also gefället GOtt das Werk, so gewirket ist, durch die Gnade des wirkenden Werks.

Denn wenn CHristus in uns wohnet durch den Glauben, so treibt er uns zu den Werken, durch den lebendigen Glauben an seine Werke. Denn die Werke, die Christus thut, sind Erfüllungen der Gebote GOttes, die uns gegeben werden durch den Glauben: wenn wir die ansehen, werden wir bewogen, ihnen nachzufolgen. Darum spricht St. Paulus Ephes. 5, 1: Seyd GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder. Derhalben werden die Werke der Barmherzigkeit

keit erreget durch ſeine Werke, damit er uns ſelig gemacht hat. Wie St. Gregorius ſchreibt. Alles Thun Chriſti iſt unſere Unterweiſung, ja unſere Bewegung, wenn ſein Thun in uns lebet durch den Glauben; denn er zeucht uns gewaltiglich, wie im Hohenlied geſchrieben ſtehet, Hohel. 1, 3. 4: Zeuch mich dir nach, wir laufen nach dem Geruch deiner Salben, das iſt, deiner Werke.

XXVIII.

Die Liebe GOttes findet nicht, ſondern ſie ſchaffet, was ſie liebet. Die Liebe der Menſchen entſtehet von ihrem Geliebten.

Das andere Stück dieſer Schlußrede iſt bekannt, und alſo ſagen alle Philoſophi und Theologi. Denn das vorgeſtellete Ding iſt eine Urſach der Liebe, wenn wir mit Ariſtotele ſetzen, daß alle Kraft der Seelen beſtehe im Leiden, ſey eine Materie, und thue etwas durchs empfahen; damit er auch alſo bezeuge, daß ſeine Philoſophie der Theologie zuwider ſey, denn ſie ſuchet allenthalben das ihre, und nimmt lieber, denn daß ſie gibt. Das erſte Stück beweiſe ich alſo: Die Liebe GOttes, die da lebet im Menſchen, liebet die Sünder, die Böſen, Narren, und Schwachen, daß ſie ſie mache gerecht, fromm, weiſe und ſtark; und alſo fleußt ſie heraus, und theilet das Gute mit. Denn darum ſind die Sünder ſchön, weil ſie geliebet werden; nicht werden ſie darum geliebet, weil ſie ſchön ſind. Darum flucht die Liebe eines Menſchen die Sünder und Böſen. Aber Chriſtus ſpricht Matth. 9, 13: Ich bin nicht kommen zu ruffen die Gerechten, ſondern die Sünder. Und das iſt eine Liebe des Creuzes, die aus dem Creuz entſtehet, die ſich dahin begibt, nicht, wo ſie findet das Gute, deß ſie genieſſen kann; ſondern wo ſie einem böſen und armen Menſchen Gutes thun kann. Denn es iſt ſeliger geben, denn nehmen, wie St. Paulus ſpricht Apoſta. 20, 35. und David im 41. Pſalm v. 2: Wohl dem, der ſich des Dürftigen annimmt. Da doch der Verſtand natürlicher Weiſe nicht zu ſchaffen haben kann mit dem, das nichts iſt, als da iſt der Arme und Elende; ſondern mit etwas, das da iſt gut und wahrhaftig. Darum urtheilet der Verſtand nach dem Anſehen, ſiehet der Menſchen Perſon an, und richtet nach dem, das vor Augen iſt.

15.

Lutheri Schrift wider die Meynung der Schullehrer Anno 1513.

Lutherus legte darinnen den Spruch Pr. Salom. 7. 21: Es iſt kein Menſch auf Erden, der Gutes thue und nicht ſündige, zum Grund; in der That aber iſt ſie eine Widerlegung der irrigen Lehre der Scholaſticorum, daß ein Menſch von ſich ſelbſt könne Gutes thun und GOttes Gnade erlangen. Sie gehöret alſo in gewiſſer Maſſe hieher und unter die exegetiſche Schriften, und da ſie unter den letztern bereits in dieſer Sammlung, und zwar im 5. Th. p. 2364. einen Platz gefunden, ſo hat man den Leſer dahin zu remittiren.

C. Von dem Streit, welchen Lutherus mit Sylveſtro Prieriate wegen ſeiner Sätze vom Ablaß zuerſt bekommen.

16.

Geſpräch des ehrwürdigen Vaters, Bruder Sylveſter Prieriae, Predigerordens und der heil. Schrift berühmten Profeſſoris, ingleichen Meiſters des heil. apoſtoliſchen Hofes, über die frechen Schlüſſe Martin Luthers, von der Gewalt des Pabſts.

Anjetzt aus dem Latein. überſetzt von M. Aug Tittel.

Dem allerheiligſten Vater Pabſt Leo X. entbeut der Bruder Sylveſter Prierias, Predigerordens und Meiſter des apoſtol. Hofes, ewiges Heil und Wohlergehen!

Ich weiß nicht, allerheiligſter Vater! ob ich je fröhlicher bin, als wenn ich etwas in Abſicht auf eure Heiligkeit und derſelben zu gefal-

gefallen thue. Daher ich meyne geschehen ist, daß, da ich in den Auslegebüchern über L. II. c. 1. so ich aus dem heil. Thoma zusammen gefaßt, eher ganz vertilgt als beschäftiget gesteckt, um sie drucken zu lassen, und noch besser auszuzieren und zu vollenden, ich dennoch an solcher Lust nicht so hangen können, daß ich nicht alle eigne Betrachtungen, Gedanken und Geschäfte zurück gesetzt und auf die Seite gethan, um mich gegen, weiß nicht was vor einen, Martin Luther, der den Kopf wider die Wahrheit selbst und diesen heil. Stuhl erhebet, als eine Mauer oder Schild zu setzen, und für dieses Stuhls und der Wahrheit Ehre und Majestät zu streiten. Habe auch 3. Tage auf solche Arbeit gewendet mit solchen Freuden und Herzenslust, daß mir die Liebe dazu selbst die Wahrheit in die Hand gab, und dieselbe bald und ohne Mühe von mir getroffen würde.

Ich bitte aber, es wolle eure Heiligkeit gutthun, dieses wenige, so ich verfertiget, unter so hohen und schweren Geschäften und Sorgen, dennoch ein wenig zu durchgehen; und was etwa nicht so füglich gesetzt oder gegeben seyn möchte, durch dero gnädigstes Urtheil verbessern oder wegstreichen wolle. Denn so wird es geschehen, daß ich hinfort so getrost werde, als wenn ich einen vesten Harnisch angelegt hätte, daß ich mich auch vor dem Satan selbst in künftigem Streit nicht scheuen, sondern vielmehr es frisch mit ihm wagen, und setzen will, ob derselbe Martin eine eiserne Nase oder ehern Haupt habe, daß es nicht gebrochen werden könne. Wenn er aber seine Gründe vorbringen wird, das seinige zu beweisen, oder das unsere zu verwerfen (zu widerlegen): so werde ich mich, wills GOtt! noch über etwas wichtigers machen, das ich noch mehr auszuarbeiten und zu zieren gedenke. Gehabe euch ewig wohl, allergütigster Vater!

Dem öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit Martin Luthern, (wünsche) Bruder Sylvester von Prierio, Predigerordens, den Geist der Demuth und Wahrheit!

Ob ich wol, mein guter Martine, lange Zeit in keinem gelehrten Gefecht mehr gewesen bin, insonderheit darum, weil bey hohen Jahren meine Kraft nun erkaltet: so bin ich doch, durch eure Worte, dadurch ihr, als ein anderer Dares, alle Fechter überall ausfordert, gereitzt und aufgebracht, hervorgetreten, den mir nun ganz ungewohnten Kampf für Beschützung des apostolischen Stuhls und der Wahrheit wieder anzunehmen.

Weil ich aber die Gründe des von euch ausgegebenen Büchleins, wie man saget, nicht zu Gesichte bekommen kann, und ihr zu euren Schlüssen (Sätzen) keinen Beweis beygefüget habt, und viele derselben theils einen wahrhaften, theils einen falschen Verstand haben: so will ich anders nicht mit euch kämpffen, als daß ich von euren falschen Schlüssen das Widerspiel behaupte und vertheidige, auf daß ihr hernach zeiget, was ihr vor Gründe in der Sache habt; welche eure Sätze zu durchgehen und zu erwegen ich jetzo mit einer Unterredung, da wir beyde die redenden Theile sind, zum künftigen Streit den Anfang mache. Gehabt euch wohl und besinnet euch eines bessern.

Antwort des Magisters Sylvester von Prierio, Meisters des heiligen Hofes (Pallasts), auf die Sätze Magister Martin Luthers.

Indem ich, mein lieber Martin, eure Lehre gar genau prüfen will: so muß ich einige Gründe und Regeln dazu legen, mich darnach zu richten.

Erster Grund.

Die allgemeine Kirche ist dem Wesen nach die Zusammenberuffung aller Gläubigen an Christum zum Gottesdienst. Die allgemeine Kirche aber ist, der Kraft nach (virtualiter), die Römische Kirche, aller Kirchen Haupt, und der oberste Pabst. Die Römische Kirche aber ist vorstellungsweise die Amtsgesellschaft der Cardinäle, der Kraft nach aber der Pabst, welcher der Kirchen Haupt, jedoch auf andre Art, als Christus, ist.

Anderer Grund.

Wie die allgemeine Kirche nicht irren kann, wenn sie über Glaubens- oder Lebenssachen den Spruch thut: so kann auch ein recht Concilium (oder Versammlung der

der Geiſtlichen), ſo da thut ſo viel an ihr iſt, die Wahrheit zu verſtehen, nicht irren, nemlich das Haupt mit eingeſchloſſen, oder ganz und gar bis zum Ende; ob ſie gleich etwa dem erſten Anſehen nach irret, ſo lange ſie eben im Begrif iſt die Wahrheit zu unterſuchen, ja, auch bisweilen geirret hat, ob ſie gleich hernach die Wahrheit durch den Heiligen Geiſt verſtanden: und ſo auch nicht die Röm. Kirche oder der Pabſt, wenn er als Pabſt, das iſt, nach ſeinem Amt den Spruch thut, und ſo viel anwendet als an ihm iſt, die Wahrheit zu erfahren.

Dritter Grund.

Wer nicht bey der Lehre der Römiſchen Kirche und des Römiſchen Pabſts, als der untrüglichen Glaubensregel, davon auch die heil. Schrift ihre Kraft und Anſehen nimmt, bleibet, der iſt ein Ketzer.

Vierter Grund.

Die Römiſche Kirche kann ſowol mit Worten als Thaten etwas in Glaubens- und Lebensſachen ſchlieſſen (oder ordnen). Und iſt darinnen kein groſſer Unterſcheid, auſſer daß ſich die Worte beſſer dazu ſchicken als die Thaten. Daher der Brauch (oder das Herkommen) aus dieſem Grunde ſo viel als ein Geſetze gilt; denn der Wille der Fürſten wird auch durch Thaten zulaſſungs- oder wirkungsweiſe ausgedrückt. Und wie folglich der ein Ketzer iſt, der von der Wahrheit der heil. Schrift irrig hält: ſo iſt auch der ein Ketzer, der unrecht von der Lehre und den Thaten der Kirche, in dem, was den Glauben und das Leben anlanget, urtheilet.

Anhangſchluß.

Wer vom Ablaß ſaget, die Römiſche Kirche könne nicht thun, was ſie thätlich thut, der iſt ein Ketzer. Wolan, Martine, laßt nun eure Sätze beſtehen!

Lutherus.

Unſer HErr und Meiſter JEſus Chriſtus, wenn er ſpricht: Thut Buſſe, meynet, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buſſe ſey. Welches Wort von der ſacramentirlichen Buſſe, d. i. der Beichte und Gnugthuung, wobey der Prieſter Amt zu thun hat, nicht kann verſtanden werden. Jedoch iſt damit nicht die bloſſe innerliche gemeynet, ja, es gibt nicht einmal eine innerliche, wenn ſie nicht äuſſerlich mancherley Caſteyungen (Tödtungen) des Fleiſches wirket.

Sylveſter. In dieſen Worten faſſet ihr, Luther, 3. Sätze und wenigſtens den Worten nach 4. Falſchheiten. Die 1te iſt, daß der Heiland etwas unmögliches befohlen, nemlich daß die Gläubigen wirklich allezeit innerlich oder äuſſerlich Buſſe thun müſſen. Denn wenn er ſpricht: Thut, ſo redet er nicht von der innerlich ſtets bewohnenden (habituali) Buſſe, welche allein immer währet; ſondern er redet folgweiſe von der wirkſamen innerlichen oder äuſſerlichen Buſſe. Denn ſie iſt ein Thun oder Wirkung, oder nicht ohne Wirkſamkeit.

Die 2te Falſchheit: das Wort Chriſti, der da ſaget: Thut Buſſe, kann nicht von der ſacramentirlichen Buſſe verſtanden werden. Denn die Buſſe pflegt auf dreyfache Art genommen zu werden: nemlich 1) als eine Tugend, die die Sünde vor ſich hat, als etwas, ſo zu verbeſſern iſt *), und ihr Geſchäft (oder Werk) iſt Schmerz (Leid) des Willens über die Sünde; ſie aber ſelbſt iſt eine ſittliche uns anhaftende Kraft **), daraus obgedachtes Geſchäfte mit der vorſchwebenden Sache (der Sünde) entſpringet und gehet ***). 2) Hernach aber iſt Buſſe auch ein Sacrament, deſſen Stücke Reu und Leid, Beichte und Büſſung (Gnugthuung) ſind. 3) Hernach bedeutet es insgemein die Gnugthuung, ſo der Prieſter aufgiebt, und alle Caſteyung des Fleiſches. Von allen den dreyen aber ſage ich, daß man vorgemeldten Spruch Chriſti nicht allein könne, ſondern auch ſolle verſtehen, indem er genug geboten, daß man das Gute thun ſolle.

*) objectum ſub ratione emendabilis.
**) habitus, oder Fertigkeit.
***) eliciens.

Die 3te Falſchheit (oder Irrlehre) iſt für

den *) Gegentheil, d. i. für euch, daß nemlich Christus nicht bloß von der innerlichen Busse reden wolle: denn das ist zwar an sich wahr, aber ihr, die ihr meynet, daß Christus damit eine Busse im ganzen leben suche, könnet es nicht von der äusserlichen verstehen; welche also im Schlaf und unter die Freude fallen müßte, wenn man sich freuet mit den Fröhlichen und dergleichen. Darum könnet ihr es nur von der innerlichen verstehen; nicht von aller, sondern nur von der uns beywohnenden (oder in uns gewurzelten), weil wir auch die innerliche Wirksamkeit, oder die thätliche Geschäftigkeit des freyen Willens im Schlafen nothwendig hemmen.

*) ad hominem.

Die vierte Falschheit ist, daß die innerliche Busse nichts sey, wenn sie nicht äusserlich allerhand Casteyungen des Fleisches wirke; ja, ich sage, daß die äusserliche ohne die innerliche nichts sey, die innerliche alleln aber den Menschen selig machen könne. Es kann aber doch euer Spruch einen wahrhaften und von Christo abgezielten Verstand haben, nemlich, daß alle innerliche Busse allerhand Tödtungen des Fleisches äusserlich wirke, nemlich, nachdem es der Ort und die Zeit leidet, nemlich, wo und wie sichs gebühret: aber dieser Verstand dünket euch unmöglich.

Luth. Bleibet demnach die Strafe, so lange der Haß sein selbst (d. i. die wahre Busse innerlich) bleibt, bis nemlich zum Eingange des Himmelreichs.

Sylv. Wenn ihr, Martine, durch Strafe die innerliche Tödtung meynet, was folget draus? *) Denn daß ihr die Strafe von dem Haß sein selbst und der innerlichen Busse unterscheidet, kann anders nicht verstanden werden, als wie gesagt, nemlich, nachdem es der Ort und die Zeit mit sich bringet: sonst ist diese Lehre falsch, unmöglich und krig. Hernach ist es auch uneigentlich ein Selbsthaß genannt, so viel die wahrhaftig Bußfertigen betrift: denn keiner, den die göttliche Gnade regieret, hasset sich so wenig als den Nächsten, den er, wie sich selbst, liebet.

*) conficitur zu lesen für conjicitur.

Luth. Der Pabst will und kann nicht irgend eine Strafe erlassen, als die, welche er nach seinem oder der Canonen Willen aufgelegt hat.

Sylv. Gesetzt die Kirche verliehe durch Ablaß die Befreyung einer oder mehrerer Seelen aus dem Fegfeuer, welches sie nicht thun kann, wo sie nicht die von GOtt aufgelegte Strafe erläßt. Gesetzt auch, daß die Kirche vollen Ablaß schlechthin gäbe, nemlich durch Erlassung aller Strafe, ohne einer aufgelegten zu gedenken, so daß, wenn solcher Ablaß recht erlangt worden, die Seele gleich aus dem Leibe frey in die Höhe führe, nach der Heiligen Deutung: so sage ich, Luther, daß ihr übel haltet von der Kirchen That in Glaubens- oder Lebenssachen: daß, indem dieser mögliche Fall gesetzt ist, daß der Sünder zu der vom Priester auferlegten Strafe gehalten sey, ingleichen zu der, welche der Canon auflegt, er auch noch, wenn die nicht genug wären zur Reinigung, gehalten wäre zu der Strafe, die GOtt auflegen müsse. In solchem Fall würde (nach euch,) einer, der den vollen Ablaß erlangt und verscheidet, nicht gleich in Himmel fahren, wenn ihm gleich der Ablaß der Befreyung vom Fegfeuer gegeben wäre: er müßte darinnen seyn, sonst käme er nicht los. Und so haltet ihr von der Kirchen That oder Handlung sehr übel, und stimmet nicht mit den Heiligen ein. Darum ist dieser Schluß, meines Erachtens, ketzerisch.

Daher auch St. Thomas IV. Dist. 20. sagt: daß diese Meynung, daß nemlich der Ablaß bloß diene, die Strafe zu erlassen, so vom Priester oder Canon aufgegeben worden, wider die Gewalt laufe, so Petro verliehen worden, daß, was er auf Erden erlesse, auch im Himmel erlassen würde. Und über diß, sagt eben St. Thomas, würde nach dieser Meynung die Kirche, welche solchen Ablaß gibt, die Menschen mehr beschädigen als ihnen dienen; weil, indem sie von den aufgelegten Bussen losspericht, sie auf schwerere, nemlich des Fegfeuers hinwiese. So weit St. Thomas.

Wenn aber der Ablaß nicht völlig ist, und nicht nach einem gewissen Theil *) der Schuld geschiehet; z. E. daß ein Drittheil der Strafen er-

erlaſſen werde, und nicht die Erlöſung einer Seelen aus dem Fegfeuer verliehen wird: ſo möchte der Satz in dem, daß der Pabſt nicht wolle ꝛc. einigen Schein haben, weil er insgemein ſpricht: Wir löſen oder erlaſſen die aufgelegten Strafen. Weil aber hinzugeſetzt wird: Und kann auch nicht ꝛc. ſo iſt der Satz hierinnen ketzeriſch, indem er die Gewalt Chriſti, ſo er der Kirchen gegeben, umſtöſſet oder ſchmälert.

*) Ich ſollte meynen, nach einem gewiſſen.

Luth. Der Pabſt kann keine Schuld vergeben, als in ſo fern er andeutet und für recht hält, daß ſie von GOtt vergeben ſey: oder nur die ihm vorbehaltene Fälle vergibt, welche, ſo man ſie verachtete, die Schuld gänzlich bliebe.

Sylv. Ob dieſer Schluß wol einigen Schein hat an denen, die ſich zerknirſcht den Schlüſſeln der Kirchen unterwerfen, und folglich von der Schuld gerechtfertiget ſind: ſo erläßt doch an denen, die nur halbreuig oder zerknirſcht ſind, die aber Kraft der Schlüſſel (nach der Heiligen Deutung,) recht reuig werden, nicht allein der Pabſt, ſondern auch ein jeder Prieſter die Sünden, ordnungs- *) oder amtsweiſe, d. i. indem er ihnen die Schlüſſel und Sacramente zueignet oder zuwendet: nicht aber aus eigner Macht **), denn das ſtehet bey einer höhern Gewalt. Darum heiſſe ich dieſen Schluß falſch, und behaupte diſputationsweiſe (oder zur Luſt), daß er ketzeriſch ſey: wenn auch ſchon deſſen Setzer nicht Ketzer wären.

*) diſpoſitiue.
**) autoritatiue.

Luth. GOtt erläßt niemanden die Schuld, daß er ihn nicht zugleich erniedriget, in allem dem Prieſter, ſeinem Statthalter, unterwerfe.

Sylv. Ihr ſeyd, mein Luther, ein Ausſätziger, denn ihr habt eine mannigfarbige und fleckete Haut, von wahren und falſchen Farben, indem ihr zu viel falſchen Dingen einige wahre miſchet, und alſo den Spruch Bedä wahr machet: daß keine ſo falſche Lehre ſey, die nicht etwas wahres mit untermiſche.

Luth. Die Bußcanones ſind nur den Lebendigen aufgelegt, und muß den Sterbenden nichts nach denſelben aufgelegt werden.

Sylv. Ich ſage zu dieſem Satz, wie zum nächſtvorhergehenden.

Luth. Drum thut uns der Heil. Geiſt wohl in (oder durch) dem Pabſt, wenn er in ſeinen Decreten (oder Satzungen,) allezeit die Stunde oder Artikel des Todes und der Noth ausnimmt.

Sylv. Ihr redet wol recht; es dienet aber nichts zur Sache, indem der Pabſt die Stunden des Todes ausnimmt, nicht nach der Auflegung der Buſſe, ſondern nach dem Vorbehalt der Todzählung.

Luth. Die Prieſter thun ungelehrt und übel, die den Sterbenden canoniſche Buſſen zum Fegfeuer vorbehalten.

Sylv. Ihr lehret recht, begehet aber ſelbſt, was ihr an andern ſtrafet. Denn da ihr lehret, daß der Pabſt allein die Strafen ſchenke, die nach ſeinem oder der Canonen Willen und Meynung aufgelegt ſind, ſo zählet ihr (nach St. Thomä Zeugniß,) von dieſen los, und verſchicket die Seelen zu den ſchwerern im Fegfeuer.

Luth. Das Unkraut von Verwandelung der canoniſchen Strafe in die Fegfeuerſtrafen, ſcheinet geſäet zu ſeyn, da die Biſchöffe ſchliefen.

Sylv. Ich ſage, wie zum vorigen.

Luth. Ehedem ward die canoniſche Strafe nicht nach, ſondern vor der Loszählung aufgelegt, als Proben der wahren Reue.

Sylv. Auch zu unſerer Zeit, da die Strafen willkührlich ſind, ſage ich, daß dergleichen bey aller Buſſe zu halten ſey, wegen der Clo. dudum de ſep. wo auch Ioh. And. es ſey denn nicht gewiß, daß der Büſſende die aufzulegende Buſſe annehmen und erfüllen werde.

Luth. Die ſterben, machen alles durch den Tod zunichte, und ſind den Geſetzen der Canonen ſchon geſtorben, indem ſie von Rechts wegen der ihren Erlaſſung haben.

Sylv. Was ihr behauptet, iſt wahr, wenn man die Strafe nur nach den Canonen ſchuldig iſt.

ist. Wenn aber die, welche der Canon auslegt, auch von göttlicher Gerechtigkeit erfordert wird: so müsset ihr das Fegfeuer leugnen.

Luth. Die unvollkommene Gesundheit oder Liebe des Sterbenden bringet nothwendig grosse Furcht mit sich, und zwar desto grössere, je geringer sie gewesen.

Diese Furcht und Grausen ist an sich schon (anderer Dinge zu geschweigen,) genug, die Strafe des Fegfeuers auszumachen, weil es dem Grausen der Verzweifelung nahe ist.

Sylv. In diesen Worten, mein Luther, verfasset ihr zwey Sätze, und drey Irrthümer. Denn es ist eine Frechheit, in Dingen, darinnen wir keinen natürlichen Grund haben, etwas nach eignem Gefallen zu setzen, ausser, ja vielmehr wider das, was in der Lehre des Glaubens oder der Heiligen enthalten ist, die doch die Schrift eben in dem Geist gedeutet haben, in welchem sie geschrieben ist; sonderlich in den Dingen, die den Glauben und das Leben betreffen, darinnen sie auf einmüthige Art gelehret haben; ja, es ist nicht allein frech, sondern auch irrig, daß ich nicht sage ketzerisch; wie aus dem vierten Grunde erhellet.

Die erste Falschheit aber ist, die ihr klar zu verstehen gebt, daß die, welche im Fegfeuer sind, nicht wissen, daß sie selig werden sollen; welches ihr auch noch deutlicher von euch gebet im 19. Satz. Ich aber sage mit dem heiligen Thoma, dessen Lehre, was Glauben und Leben anlangt, nach der Röm. Kirchen Glaubensregel geprüfet und bewähret worden, daß die, welche gesegt werden, wissen, daß sie selig werden, sonst täten sie uns nicht um Fürbitte, welches sie doch oft thun, wie aus den Unterredungen Gregorii erhellet.

Die andre Falschheit ist, daß, die gesegt werden, sich anders als kindlich fürchten. Denn was sie schon dulden, das fürchten sie nicht, denn Furcht ist wegen des künftigen Uebels; vor anderm Uebel aber, ausser dem, was ihnen wiederfähret, fürchten sie sich nicht, weil sie wissen, daß sie aus diesem Uebel zur Herrlichkeit kommen werden; wie gesagt ist.

Die dritte Falschheit ist, daß diese Furcht allein schon genug sey, die Fegfeuerstrafe auszumachen: welches ich allerdings für falsch erkläre, denn sie kann es nicht machen, weil sie nichts ist, noch für sich allein; weil GOtt sonst gottlos wäre, der ausser derselben genugsamen Strafe (wie er saget,) noch andere hinzu thue, z. E. daß die Teufel um sie seyn *), daß sie an einen gewissen Ort gebunden seyn, daß ihnen die erwünschte Herrlichkeit weit hinausgesetzt wird, und dergleichen.

*) assistentiæ.

Luth. Es scheinet die Hölle, das Fegfeuer und der Himmel unterschieden zu seyn, wie Verzweifelung, Fastverzweifelung und Sicherheit.

Sylv. Das dünket euch wol so, mir aber mit dem heil. Thoma also: daß die, so gesegt werden, die gewisse Hofnung der Seligkeit haben, und folglich nicht verzweifeln, oder gleichsam Halb- oder Fastverzweifelte seyn. Es sind aber obgedachte Dinge unterschieden, wie eine immerwährende Strafe, mit der Verzweifelung (oder hofnungslosen Stande,) herauszukommen, und dem Willen, immer an der Sünde zu hangen; welches sich zur Höllen schicket: und wie die zeitliche Strafe mit Hofnung, davon zu kommen, und dem Willen, GOTT ewig anzuhangen, welches sich zum Fegfeuer schickt: Ingleichen, wie die Entsetzung (oder Wegnehmung,) aller Strafe, und Erfüllung aller natürlichen Lust und Freude, wie im Himmel ist.

Luth. Es scheinet für die Seelen im Fegfeuer nöthig, daß, wie ihnen das Grausen gemindert, also auch die Liebe gemehret werde.

Sylv. Wenn Eln ungereimt Ding da ist, so müssen mehrere draus erfolgen, sagt Aristoteles. Daher wenn ihr die knechtische Furcht einführet, die wider die Liebe ist: so habt ihr, Luther, freylich einen Weg suchen müssen, dadurch sie vertrieben würde: welches sich nicht besser hat fügen können, als durch die Vermehrung dessen, was der Furcht entgegen stehet. Ich aber, der ich der Heiligen Fußstapffen folge, und nicht den neuen Redarten, sage mit dem heil.

heil. Thoma, daß wer das Fegfeuer leidet, ein Reiſender iſt nach einiger Abſicht, oder in einem Stück *), in ſo fern er von der Seligkeit noch zurück gehalten wird, nicht aber ſchlecht hin: darum er in der Liebe nicht wächſet, ſonſt wäre es ihm gut, immer im Fegfeuer zu ſeyn, um vollkommener und erwachſener zu werden.

*) ſecundum quid.

Luth. Und es ſcheinet nicht durch Schrift oder einige Gründe erwieſen zu ſeyn, daß ſie auſſer dem Stande des Verdienſtes, oder der zu vermehrenden Liebe wären.

Sylv. Es ſey dem ſo, daß es weder durch Zeugniß der Schrift, noch der Kirchen, ſo einen dringenden Beweis macht, bewieſen wäre (welches ich weder bejahe noch leugne, indem ich nur aus dem Stegreif, und ſo viel mir einfället, antworte): ſo iſt es doch durch das Zeugniß der Heiligen erwieſen, daraus ein wahrſcheinlicher Grund oder Beweis entſtehe. Da ihr aber dergleichen mit eurem eignen Zeugniß beweiſet: ſo ſehet zu, daß ihr euch nicht zuviel herausnehmet.

Luth. Es ſcheinet auch diß nicht erwieſen, daß ſie (die Seelen,) wegen ihrer Seligkeit gewiß und ſicher ſeyn, ob wir wol ganz gewiß davon ſeyn.

Sylv. Das iſt, wie geſagt, wenigſtens wahrſcheinlich erwieſen, theils aus dem Zeugniß der Heiligen, theils aus der Erfahrung, weil ſie oft um Fürbitte anhalten, wie auf vielerley Art erhellet aus dem heiligen Gregorio L. Dial.

Luth. Darum verſtehet der Pabſt durch völligen Erlaß aller Strafen nicht ſchlechthin ſo viel als aller, ſondern nur derer, die er ſelbſt auflegt hat.

Sylv. Ich laſſe das bey Seit, was der Pabſt meyne oder nicht meyne, und ſage nur, daß wenn vom Können die Rede iſt, der Pabſt aus guten Urſachen alle Strafe erlaſſen könne, ſie ſey aufgelegt oder nicht, wie St. Thomas lehret. Das Gegentheil zu ſagen, iſt ketzeriſch und wider die Petro vom HErrn verliehene Gewalt; wie geſagt iſt.

Luth. Irren alſo die Ablaßkrämer (Commiſſarien,) die da ſagen, es werde der Menſch durch des Pabſts Ablaß von aller Strafe gelöſet und ſelig gemacht.

Sylv. Ich ſage, wie oben zuvächſt, und daß ihr, Luther, die ihr ein verwundet und verblendet Auge habt, nemlich durch einen groſſen Balken der Falſchheit, den andern und fremden Splitter ſehet.

Luth. Der Pabſt erläßt keine Strafe den Seelen im Fegfeuer, die ſie in dieſem Leben nach den Canonen hätten abtragen ſollen.

Sylv. Zu leugnen, daß des Pabſts Gewalt nicht ſo weit gehe, daß er Strafe im Fegfeuer durch Ablaß ſchenken könne, iſt ſo viel als üble Meynung haben von der Kirchen Thun und Lehre in Glaubens- und Lebensſachen; darum iſt es ketzeriſch.

Luth. Wenn irgend eine Erlaſſung aller Strafen jemanden gegeben werden kann: ſo iſt es gewiß, daß ſie nur gar wenigen, d. i. den vollkommenſten gegeben werde.

Sylv. Was ihr, Luther, für gewiß ausgebet, iſt gewiß nicht, wie ihr meynet, in der Wahrheit, ſondern in der Falſchheit. Denn es wird nicht allein den ganz Vollkommenen, ſondern auch den ganz Unvollkommenen Erlaſſung gegeben, wenn ſie nur die Gnade GOttes und Liebe haben, dadurch ſie der Vergebungen fähig werden, und ſich nach dem Inhalt des Ablaſſes richten, es mögen gleich viel oder wenig ſeyn, welches GOtt allein bekannt iſt. Wenn wir aber doch von den mancherley Arten derer, die ſelig werden ſollen, muthmaßlich und nach guten wahrſcheinlichen Gründen reden wollen: ſo ſage ich glaublicher maſſen, und ohne Nachtheil der Wahrheit, daß ihrer viel ſind. Das ſchlieſſe ich aus einem Grund der Gottesgelahrtheit, nemlich alſo:

Daß nemlich die Schlüſſel der Kirchen aus einem Halbreuigen (attrito) einen Ganzreuigen (contritum) machen. Daher erlanget ein jeder, der halbreuig beichtet, die ganze Reue und Gnade, und folglich Ablaß und Seligkeit, wenn er beharret. Es gibt aber viele, die zur Ablaßzeit beichten, wenn ſie meynen, ſie ſtecken in einer

einer Todsünde, und zwar halbreulg, d. i. mit unvollkommenem Leid, welches nemlich alsdenn befindlich ist, wenn der Mensch gerne Leid oder Reue haben wollte, ingleichen die Gnade, hinfort nimmer zu sündigen. Darum alle solche Leute die Gnade, und folglich Ablaß erlangen; es wäre denn, daß sie nach der Beichte, ehe sie Gnade erlanget, wieder in Sünde fielen. Und wo sie es völlig thun, was geboten wird, so erlangen sie doch einen gebührlichen *) Theil der Vergebung (oder Gnade), wie St. Thomas lehret. Aus eben dem Grunde halte ich glaublicher massen dafür, daß ob wol die meisten Christen nicht in der Gnade GOttes leben, die meisten doch GOttes Gnade im Tode erlangen, wenn sie halbreulg beichten, folglich auch selig werden, wenn sie beharren. Und was der Heiland sagt, daß viele beruffen seyn; ist so zu verstehen, daß die ganze Welt beruffen sey.

*) proportionalem.

Luth. Es muß also der meiste Haufen Leute betrogen werden, durch das grosse herrliche Versprechen, ohne Unterscheid, von der erlassenen Strafe.

Sylv. Der meiste Hause Volks wird nicht betrogen, wenn er halbreulg beichtet. Darum die Verkündiger des Ablasses hauptsächlich oft darauf dringen, daß man ja um des Ablasses willen andre gute Werke nicht hintansetzen oder anstehen lassen solle; weil niemand gewiß weiß, daß er Vergebung erlanget habe. Ingleichen, daß, ob solche auch nicht Vergebung erlangen, sie doch ein gut Werk thun, das sie zur Seligkeit bereit macht.

Luth. Was der Pabst vor eine Gewalt überhaupt über das Fegfeuer hat, die hat ein jeder Bischof und Pfarrer in seinem Bezirk und in seiner Pfarr besonders.

Sylv. Was sowol die streitige Sache hier, als die Zueignung oder Zuwendung von des einen Gnugthuung zu dem andern betrift: so ist elig vielfältiger Unterscheid zwischen dem Pabst in der ganzen Kirche, und dem Bischof in seinem Bisthum, und dem Pfarrer in der Pfarr. Der erste ist nach der Meynung, daß der Ablaß aus dem Schatz der Gnugthuung Christi geschehe, nicht aber der Heiligen; nach derselben könnte, der Pabst allein Ablaß geben, wie er allein austheilt, was der ganzen Kirchen gemein ist, dergleichen besagter Schatz ist. Aber die Meynung halte ich für falsch; und gebe daher einen andern Unterscheid an, 2) nemlich, weil der Pabst Verwalter eines unendlichen Schatzes ist, indem er die Gnugthuung Christi austheilet; nicht aber andre, die nur über die Verdienste ihrer Untergebenen zu sagen haben. Daraus folget 3) noch ein andrer Unterscheid: weil der Pabst allein völligen Ablaß gibt, als der da alleln gewiß weiß, daß der Schatz, den er austheilen mag, genug sey, alle Strafen zu tilgen. 4) Es ist noch einer: Weil der Pabst das Gute austheilet, so andere austheilen; und nicht hinwiederum auf gleiche Art: daher er auch anderer Gewalt beschränket und innen hält, nicht aber hinwiederum eben so. Ob aber ein Pfarrer Ablaß ausbieten *) könne, lasse ich jetzo unerörtert.

*) edere.

Luth. Der Pabst thut sehr wohl, daß er den Seelen die Erlassung nicht aus Macht der Schlüssel, die er nicht hat, sondern vorschubsweise *) verleihet.

*) per modum suffragii.

Sylv. So viel den Ablaß betrift, so hat der Pabst den Schlüssel der gerichtlichen Macht, nach der Heiligen Meynung, auch in das Fegfeuer hinein, zueignungsweise *); jedoch löset er die Seelen nicht von der Schuld der Strafen, gibt ihnen aber, wovon sie die Strafe oder Schuld bezahlen, indem er ihnen Christi oder anderer Gnugthuungen zuwendet (zueignet) und mittheilet.

*) applicative.

Luth. Die predigen einem Menschen, die sagen, daß so bald das Geld im Beutel klinat, so gleich die Seele in Himmel springt.

Sylv. Der Prediger, der von der Seele, die im Fegfeuer ist, saget, daß sie in dem Augenblick in Himmel fahre, indem das völlig geschehen ist, um welches willen völlige Gnade gegeben wird, nemlich da der Groschen (oder das Geld,) im Becken klingt, prediget nicht einen Men-

Munde lobet GOtt, den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti.

52. Alle das Gute, das wir GOtt thun mögen, das iſt Lob und Dank; welches auch der rechte einige Gottesdienſt iſt, wie er ſelbſt ſaget Pſ. 50, 23: Das Opffer des Lobes preiſet mich, und das iſt der Weg, durch welchen ich ihm weiſe die Seligkeit GOttes. Alle andere Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir ſolche Opffer des Lobes dafür geben. Und wo man dir einen andern Gottesdienſt fürleget, da wiſſe, daß es Irrthum und Trügerey iſt. Als jetzt die Welt unſinnig iſt, die zu Gottesdienſt beſtimmet die Häuſer, Kirchen, Klöſter, güldene, ſeidene und allerley Kleider, ſilbern Gefäß und Bilder, Glocken und Orgeln, Licht und Lampen; mit welcher Koſt man ſollte dem Nächſten helfen, ſo will mans GOtt geben, und murmelt und heulet dazu Tag und Nacht in der Kirchen; daneben ſchweiget GOttes Lob und Ehre in aller Welt, welches nicht will angebunden ſeyn an Statt oder Perſon. Und iſt erlogen, das Pfaffen und Mönche fürgeben, ihr Weſen ſey Gottesdienſt; es iſt Verführerey und Gaukelwerk.

53. Gottesdienſt iſt, GOttes Lob, der will frey ſeyn, zu Tiſche, zu Kammern, in Kellern, auf dem Boden, im Hauſe, auf dem Felde, an allen Oertern, bey allen Perſonen, in allen Zeiten. Wer dir anders ſaget, der leugt ja ſo ſehr als der Pabſt und der Teufel ſelbſt. Wie ſoll aber GOttes Lob und Preis der rechte Gottesdienſt bey uns ſeyn, wenn wir ihn nicht lieb haben und ſeine Güter nicht empfahen? Wie ſollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen, noch ſeine Güter? Wie ſollen wir aber ihn und ſeine Güter erkennen, wenn man nichts davon prediget, und läſſet das Evangelium unter der Bank liegen? Denn wo nicht Evangelium iſt, da iſts unmöglich, daß GOtt erkennet werde. So muß es auch unmöglich ſeyn, daß da ſollte GOttes Liebe und Lob ſeyn. So iſts auch unmöglich, daß da ſollte Gottesdienſt ſeyn. [a–a Und wenn gleich ein Chorſchüler alle Chorſchüler, alle Pfaffen ein Pfaf, alle Mönche ein Mönch, alle Kirchen eine Kirche, alle Glocken eine Glocke, und kürzlich, wenn alle der närriſchen Gottesdienſte in Stifften, Kirchen, Klöſtern, noch hundert tauſendmal gröſſer und mehr wären, was fraget GOtt nach ſolchem Faſtnachtſpiel und Gaukelwerk?

54. Darum klaget GOtt das am meiſten von den Jüden, Mich. 2. daß ſie ſein Lob haben gefüllet, ſo ſie doch pfiffen, plerreten und heuleten, wie wir thun.] Aber dieſer Gottesdienſt läſſet ſich nicht ſtifften mit Zinſen, läſſet ſich auch nicht verfaſſen mit Geſetzen und Statuten, weiß auch nicht um hohe oder niedrige Feſte; ſondern aus dem Evangelio kommet er, und ja ſo ſchier in den armen Hirtenknecht, als in einen groſſen Biſchof.

55. Auch ſieheſt du hieraus, wer ſie ſeyn die den Gottesdienſt verſtöret haben, und noch täglich unterdrücken. Es thuts niemand, denn die verlorne Rotte, der Pabſt mit ſeinen Kameelthieren, Biſchöffen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen, die ſich am meiſten Gottesdienſt rühmen und Geiſtliche ſchelten laſſen, und reiſſen zu ſich mit der Gaukeley aller Welt Gut und Ehre, und leben im Sauſe: geben dennoch für, mit dem Narrenwerk andern Leuten in den Himmel zu helfen, ſchweigen das Evangelium ſtille, ja verfolgen und verdammen es dazu, daß ſie wohl St. Petrus nennet, Kinder der Maledeyung.

56. Nun ſpricht Paulus, daß dieſer Gottesdienſt ſoll einmüthiglich und mit einem Munde geſchehen. Das geſchiehet, wenn wir eines Sinnes ſind, und erkennen,

Menschen, sondern die lautere und Catholische Wahrheit. Ihr aber, die ihr das Gegentheil lehret, sehet zu nach obbesagtem, wenn ihr noch hartnäckig dabey bleibet, was ihr damit verdienet, indem ihr eine Handlung und Lehre der heil. Röm. Kirche bestrafet. Und ist ein Krämer, der so lehret, eben so wenig sträflich, als ein Koch, der einem ekelhaften Magen tüchtige und heilsame Speise mit einigem andern zufälligen Geschmack und Zurichtung lieblicher macht.

Luth. Es ist gewiß, daß wenn das Geld im Kasten klinget, daß dadurch Gewinn und Geitz gemehret werden könne: der Kirchen Beystand aber allein in GOttes Willkühr stehe.

Sylv. Es ist auch gewiß, lieber Luther, daß dieser Satz lästerlich und von einem Menschen ist, der seinen Mund wider den Himmel setzet. Es ist auch gewiß, daß es irrig und ketzerisch sey, zu sagen, daß, wenn gleich gute und billige Ursache vorhanden, der Pabst doch nicht könne nach Gefallen von eines jeden Hülfe oder Vorschub dem andern mehr oder weniger geben, da GOtt es ihm verliehen hat.

Luth. Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer gerne erlöset seyn möchten, wie von St. Severino und Paschali erzehlet wird.

Sylv. Es sey mit Träumen wie es will, um welcher willen man nie von der heilsamen Lehre weichen muß: so schliesset doch der Englische Lehrer in der 21. Dist. 4. da er gefraget hat: ob die Strafe des Fegfeuers willig sey? und wegen der Strafe vielerley Unterscheid macht; also: Schlechthin ist keine Strafe willig, denn das ist eben die Art der Strafe, daß sie wider den Willen ist; sondern nur bedingter Weise, oder in Ansehung eines Endzweckes ist die Strafe willig; wie sich einer, z. E. brennen läßt, daß er gesund werde. Und das geschieht auf zweyerley Art.

Denn bisweilen erlangen wir durch die Strafe etwas gutes, wie bey solchem Brennen, und so nimmt der Wille selbst die Strafe an; wie in der Gnugthuung (oder Büssung) erhellet, die nemlich in diesem Leben verdienstlich ist. Bisweilen aber erlangen wir durch die Strafe nichts gutes, können aber doch ohne Strafe zum Guten nicht kommen; wie aus dem natürlichen Tode erhellet, ohne welchen man nicht zum Reich gelanget; und alsdenn nimmt der Wille die Strafe nicht an, sondern duldet sie nur, und in so fern heißt sie willig. Und so, spricht er, ist die Strafe des Fegfeuers willig.

Aus welchen Worten St. Thomä zu sehen, daß die, so im Fegfeuer sind, solche Strafe nicht selber wählen; sondern, wenn sie auferleget wird, geduldig leiden, und sie lieber nicht tragen wollten, wenn sie könnten. Zudem hat eine abgeschiedene Seele, die GOTT lieb ist, kein grösser Verlangen, als GOtt zu sehen, indem sie alle ihr Wollen hierauf, als auf das Ende, richtet, ob sie gleich nach GOttes Willen geduldig leidet: daher wenn sie mit GOttes gutem Willen der Strafe entübriget seyn könnte, dadurch sie vom Anschauen abgehalten wird, würde sie sich darüber so herzlich freuen, als ihr irgend in der Welt alhier etwas fröhliches wiederfahren mag. Das Gegentheil aber zu sagen, ist lächerlich und närrisch.

Luth. Niemand ist seiner Reue gewiß, vielweniger, daß er völlige Vergebung erlange.

Sylv. Das ist wahr von den Lebenden. Die Seelen aber, so gefegt werden, sind gewiß, daß sie die Gnade GOttes haben, und folglich Ablaß erlangen, wenn er recht ertheilet wird, sonderlich völligen, dadurch sie stracks aus der Quaal zur Freude gebracht werden.

Luth. So seltsam ein rechter Bußfertiger ist: so seltsam ist der, welcher Ablaß recht erwirbt, ja, allerseltsamst.

Sylv. Laß es seyn, daß du recht lehrest, so lehrest du doch zu viel, da du das oben schon folgweise gesetzet hast: ja! noch mehr, indem du gesaget, daß ihn nur die allervollkommensten erlangten, welche seltener sind als rechte Bußfertige, weil unter diesen einige nicht recht vollkommen sind. Ich sage auch, daß es mehrhaftig Bußfertiger so viel gebe, als halbreuiger Beichtenden, indem diese alle die Gnade GOttes erlangen, wenn sie kein Hinderniß in Weg legen.

Luth. Die werden ewig mit ihren Meistern (oder Lehrern) verdammt werden, die durch Ablaßbriefe sich ganz versichert halten von ihrer Seligkeit.

Sylv. Die durch solche Briefe ohne gute Werke sich gesichert halten, sind Narren. Die aber aus dem geistlichen Nutz solcher Briefe die Hofnung fassen, besser zu leben und zu sterben, und der Fegfeuerstrafe eher zu entgehen, die glauben recht, und die so lehren, lehren recht. Fürchte du dich aber vielmehr, mein Luther, daß du nicht durch eitle Gelehrsamkeit aufgeblasen, nie wieder Busse thust, und ewig umkommest und verdammt werdest.

Luth. Man muß sich ja wohl vor denen hüten, die da sagen, daß solcher Ablaß des Pabsts eine unschätzbare Gabe GOttes sey, dadurch der Mensch mit GOTT versöhnet werde.

Sylv. Es sind vielmehr die zu fliehen, die GOttes Statthalter herunter machen, nicht nur unbilliger, sondern auch falscher und irriger Weise. Die aber sagen, was ihr meldet, sagen ganz recht. Wenn nur solche Versöhnung im eigentlichen Verstand genommen wird, nemlich für Wegthuung der Schuld, die die Seele noch vom klaren Anschauen GOttes abhielt.

Luth. Denn solche Ablaßertheilungen gehen nur auf die Strafen der sacramentirlichen Gnuathuung, die von einem Menschen gesetzt sind.

Sylv. Es ist schon aus dem, was gesagt worden, klar, wie falsch und irrig solche Meynung sey, wenn auch nur von dem Können des Pabsts die Rede ist. Sie ist auch ketzerisch, als ob der Pabst nicht alle Strafe durch den Ablaß heben könnte.

Luth. Die predigen keine Christliche Dinge, die da lehren, daß denen, die durch Beichtzeddel *) die Seelen erlösen wollen, die Reue nicht nothwendig wäre.

*) Confessionalia.

Sylv. Ich halte nicht, daß jegend ein Ablaßprediger so närrisch gewesen und so gelehret habe; ihr möget also sehen, worzu ihr solche Sätze vorbringet. Wenn aber doch einige lehreten, daß auch, die keine Reue haben, dennoch nicht vergebens Ablaß erlangten: so lehren sie doch nicht böslich bey vielen Verständigen; weil, wie der Pabst Satzungen machen und vernichten kann nach der künftigen Zeit *); also er auch Ablaß geben könnte, als auf jetzige Zeit **), so schon einmal gelten wird ꝛc.

*) inficere vt ex tunc.

**) vt ex nunc.

Luth. Ein jeder recht zerknirschter Christ hat völlige Vergebung der Strafe und Schuld, so ihm auch ohne Ablaßbrief werden muß.

Sylv. Wenn ihr das so meynet, daß ein jeder, dem völlige Vergebung der Strafe gebühret, sie erlange, ob er gleich keinen Ablaßbrief habe: so möcht ihr gleich die Wahrheit sagen, so ist doch so viel als nichts gesagt: denn daß GOtt allen gebe, was ihnen der Anständigkeit und Billigkeit *), oder dem Verdienst nach gehöre, daran hat niemand je gezweifelt. Wenn ihr aber das meynet, (wie eure Worte dahin zu lauten scheinen,) daß ohne besagte Briefe allen recht Reulgen völlige Erlassung der Strafen gehöre: so ist das ketzerisch und wirft alle Bußcanones zu Boden, ingleichen das dritte Stück des Sacraments der Busse, d. i. die Gnugthuung, und alle Rechte, die von der aufzulegenden heilsamen Busse reden, ingleichen das Fegfeuer: es wäre denn, daß ihr sprächet, daß das einerley wäre: alle Strafe geschenkt bekommen, und alle Strafe abtragen; welches doch ganz ungereimt ist.

*) ex congru-

Luth. Ein jeder Christ, er sey lebend oder todt, hat Theil an allen Gütern Christi und der Kirche, auch ohne Ablaßbrief, den ihm GOtt geschenket hat.

Sylv. In dem guten Werk, dadurch die Schuld der Strafe getiget wird, z. E. Fasten, Beten, und Almosen, sind zwey Dinge nach der Lehre der Heiligen. Eins ist, das Verdienst, welches niemandes seyn kann, als deß, der es thut oder wirket, der allein für das Werk mit einem eignen Lohn beschenket wird. Das andre ist, die Gnugthuung, welche ein an-

ders

ders als Verdienſt iſt: daher der, welcher für die Seele der Eltern Almoſen gibt, ſich zwar verdienet, für den Freund aber genug thut, die Schuld der Strafe zu tilgen: denn wer wollte leugnen, daß das Almoſen dieſen beyden zu ſtatten komme? Wenn ihr nun alſo von den guten Werken Chriſti und der Kirchen redet, dem Verdienſt nach, ob ſchon keiner wegen eines andern Verdienſts belohnet wird: ſo gewinnet doch ein jeder, der bey GOtt in Gnaden iſt, etwas gutes von des andern Verdienſten, z. E. Schutz GOttes; wie GOtt an Abraham gedachte, und loth errettete zur Zeit der Zerſtörung Sodoma; oder wenigſtens die Freude ſelbſt, ſo ein jeder Frommer über eines andern Gut hat, wie dort im Pſalm ſtehet: Laß mich, o GOtt, Theil haben mit allen, die dich fürchten ꝛc. Weil aber von ſolcher *) Theilnehmung (Gemeinſchaft,) hier nicht ausführlich gehandelt werden kann, laſſen wir es jetzo dahin fahren. Wenn ihr aber von einerley Werken Chriſti und der Kirchen redet, nemlich der Gnugthuungsgnade **), ſo ſage ich mit St. Thoma, daß in der Loszählung von Sünden aus GOttes Güte, mittelſt der vertretenden Marter Chriſti, allzeit etwas von der Strafe erlaſſen werde; ob wol nicht die ganze Strafe, denn ſonſt würde der, ſo völlig erfüllet, was ihm der Prieſter oder der Canon auflegt, wenn er gleich GOtt nicht völlig genug gethan hätte, in Himmel fahren, welches ketzeriſch iſt; ja, es dürfte der Prieſter gar nichts auflegen, als nur etwa auf arzneyliche Verwahrungsart, künftigem Böſen vorzubauen.

*) participium.

**) oder der Gnugthuung halber.

Luth. Es iſt aber doch des Pabſts Vergebung und Gemeinſchaft gar nicht zu verachten, weil es eine Offenbarung (oder Ankündigung) der göttlichen Vergebung iſt.

Sylv. Ihr möget diß von der Schuld oder von der Strafe verſtehen, ſo irret ihr in beyden verdammlich. Denn er erläßt ſowol die Schuld zuſchickungs- und amtsweiſe, als die Strafe durch die Ablaſſe (Vergebungen); wie ſchon geſagt iſt.

Luth. Es iſt höchſt ſchwer, auch für die gelehrteſten Gottesmänner, zugleich des Ablaſſes Mildigkeit und der Reue Wahrhaftigkeit vor dem Volke herauszuſtreichen.

Sylv. Nachdem ihr, guter Luther, einmal verkehrt gelehret habet: ſo fanget ihr nun an ſowol die Ablaßprediger, als folgweiſe auch den Pabſt herunter zu machen. Was ihr ſchwer nennet, das halte ich gar für unmöglich für euch und eures gleichen, die (mit Erlaub es zu ſagen,) nicht die rechten Lehren gefaſſet und gelernet haben; die ihr zwo falſche Lehrpuncte haltet, dadurch der Ablaß umgeſtoſſen wird. Einen, daß die Reue alle Strafe tilge, wie ihr eben anzuzeigen ſcheinet. Und den andern, daß die wahre Reue allezeit lieber Strafen als Ablaß wählet; wie aus folgendem Satz erhellen wird.

Wohlbelehrte Theologi aber richten das leichte aus, was ihr für ſchwer haltet, indem ſie ſagen: daß, wie in menſchlichen Dingen der, ſo jemand an Ehre oder Gut beleidiget, ob er gleich mit willigem Herzen des Beleidigten wieder in vorige Freundſchaft angenommen, und die Schuld getiliget wird, dennoch darum die Vergütung (Erſatz) nicht unterbleibet, noch auch nicht einmal in der Injurienklage *): alſo will auch GOtt, wenn die Schuld erlaſſen, nach dem gemeinen Geſetz, daß der, ſo ſeinem Willen durch ſündigen zu ſtark nachgehangen wider ſeinen natürlichen Willen, aus einem ſelbſtwählenden Willen leide, welches ſo viel iſt als für die Schuld geſtraft werden.

*) oder, noch die Klagen. Denn im Lat. geht beyder Verſtand an.

Luth. Wahre Reue ſuchet und liebet Strafen, der Ablaß aber erläßt ſie und macht ſie haſſen, wenigſtens veranlaſſungsweiſe.

Sylv. Das iſt euer fürnehmſter Grund, warum ihr vorgebet, daß beydes nicht ſeilg machen könne. Ich ſage aber mit St. Thoma, daß, ſo lange als wegen Uebelthaten geſtraft werden, etwas gutes bringt, wie im gegenwärtigen Leben, da es verdienſtlich iſt, die wahre Reue die Strafen liebe, zum Verdienen und Sünden zu verhüten, doch ohne Verachtung des Ablaſſes; weil beydes zugleich beſſer iſt, als eines allein. Wenn aber die Strafen nichts nützen, ſondern von dem Gute der Herrlichkeit abhalten,

halten, dazu man ohne derselben Abtrag nicht gelangen kan: so werden sie nicht gutwillig angenommen, sondern nur geduldet, und ist es den Seelen überaus süsse, davon losgezählt zu werden. Und so ist es im Fegfeuer.

Luth. Der Apostolische Ablaß ist vorsichtig zu predigen, daß der Pöbel nicht denke, er werde den andern guten Werken der Liebe vorgezogen.

Sylv. Ihr saget freylich recht, es ist aber derselbe eben so fürsichtig nicht zu verwerfen, oder zu beschränken, zum Nachtheil der Apostolischen Macht und Gnade, die GOtt dem heiligen Petro verliehen.

Luth. Man muß die Christen lehren, daß des Pabsts Meynung nicht sey, daß man etwa Ablaß für Werke der Barmherzigkeit kaufen müsse (sie einzustellen oder sich davon loszukaufen durch selbigen).

Sylv. Man muß sie auch lehren, des Pabsts Meynung sey, durch Ablaß die Gläubigen zu ermuntern zu Werken der Gottseligkeit, oder des Gottesdiensts und der Barmherzigkeit; und daß es besser sey, gutes thun und Ablaß erlangen, als deren keines oder nur eines vorzunehmen.

Luth. Man muß die Christen lehren, daß der dem Armen giebt oder dem Dürftigen leihet, besser thut, als wenn er Ablaß kaufte. Denn durch das Werk der Liebe wächset die Liebe und der Mensch wird frömmer, aber durch Ablaß wird er nicht frömmer, sondern nur freyer von der Strafe.

Sylv. Man muß sie aber auch lehren, daß wer beydes kann, sich besser befindet. Man muß sie auch lehren, daß der Mensch durch Ablaß wol am Wesen nichts besser wird, wol aber an dem, was ihm anhanget *). Denn etwas zu einem guten Werk oder andern Guten anzuwenden, um Ablaß zu erwerben, ist verdienstlich. Darum, wenn sonst alles richtig, ist es besser, Almosen des Ablasses halber zu geben, als eigentlich um Verdienstes willen, weil dort zwo gute Dinge sind, nemlich Verdienst und Hinwegnehmung dessen, was von der Herrlichkeit abhält und hindert, nemlich der Schuld der Strafen; hier aber bloß eines.

*) concomitante.

Luth. Man muß die Christen lehren, daß, welcher einen Dürftigen siehet, ihn läsket, und nur zum Ablaß gibet, nicht des Pabsts Ablaß, sondern den Zorn GOttes erwirbet.

Sylv. Man muß auch die Bücherschreiber lehren, bescheidener zu schreiben als ihr, weil das nicht wahr ist, was ihr schreibet. Wo kann jemand einem bittenden Armen Almosen ohne Sünde verweigern, welches oft geschiehet. Und wo es verweigert wird, geschiehet es zwar mit erläßlicher Sünde, doch aber ohne Todsünde: denn für die erläßliche allein sammlet sich der Mensch nicht GOttes Zorn, indem die erläßliche nicht wider die Gnade und Liebe ist, und folglich auch nicht wider die Freundschaft mit GOtt.

Luth. Christen sind zu lehren, daß wenn sie nicht viel übrig haben, sie die Nothdurft behalten, und nicht wegen des Ablasses vergeudern müssen.

Sylv. Ihr müsset auch gelehret werden, daß das zeitliche Vermögen der Menschen unzulänglich getheilet wird in das nothdürftige, das man behalten muß, ohne welches man nemlich nicht leben kann, und in das überflüßige. Diese Theilung aber ist nöthig nach St. Thoma, daß nemlich zeitliche Güter entweder nöthig sind zu seinem und der Seinigen leben, die heissen Nothdurft, ohne welche nicht ꝛc. (nemlich zu leben ist; oder nothwendig zum ehrbaren leben, welche Nothdurft heissen, ohne welche nicht wohl (nemlich zu leben); oder die weder so noch so nöthig sind, die heissen schlechthin Ueberfluß. Von ersterer Nothdurft muß man weder Ablaß kaufen, noch Almosen geben, man wollte denn lieber sterben, der Gemeinde zu gut. Vom andern sind die Leute bloß schuldig Almosen zu geben in der äussersten Noth. Es soll und muß aber der Mensch geben mit Rath, ausser besagtem Fall, weil er in dem, was getheilt werden mag, nicht begriffen: nicht aber alles. Also sehen wir, daß auch einer, der keinen Ueberfluß hat, Ablaß kaufen kann von dem-

demjenigen nothdürftigen, ohne welche man nicht wohl fähret.

Luth. Man muß Chriſten lehren, daß der Kauf des Ablaſſes frey, und nicht geboten iſt.

Sylv. Man muß ſie auch lehren, und ſollen alle fromme Kinder der Römiſchen Kirche, und folglich GOttes, lehren, daß ein Fürſt zum gemeinen Beſten auch wol durch Zwang Güter von Unterthanen eintreiben könne: daß aber der Römiſche Pabſt, der den höchſten Gipfel von beyderley Macht hat, zu Erbauung der St. Peterskirche, welche das Gute (oder Beſte) der ganzen Kirchen iſt, nur bitte, was er gebieten könnte, und bey dem Bitten zugleich lohne aus dem ihm übergebenen Schatze.

Luth. Man muß die Chriſten lehren, daß wie der Pabſt es mehr bedarf, ſo auch mehr in Austheilung des Ablaſſes ein andächtig Gebet für ſich begehret, als baares Geld.

Sylv. Vielmehr muß man ſie nicht ſo lehren, denn das wäre ſo viel, als ſie von vielen guten Dingen, die ſie des Ablaſſes halber thun, wenden; ſondern vielmehr muß man ſie lehren, daß alle Gläubige aus Schuld der Liebe verbunden ſind, für den höchſten Hirten auch ohne Ablaß zu beten; und daß der Pabſt oft Ablaß ertheilet, die Gläubigen dadurch zum Gebet für ſich zu ermuntern, wie er allezeit in ſeinen Capellen thut. Wenn er aber übers Gebet auch noch Geld braucht, ſo ſchenket er Ablaß, nicht des Geldes halben, ſondern der Sache wegen, dazu das Geld gegeben und gewidmet wird, nemlich zu Erbauung der Krankenhäuſer und Kirchen. Und wenn er das thut, freuen ſich und frohlocken alle, die es angehet: nur daß ihr, Luther, was bey Wiederaufbauung anderer Kirchen gelobt wird, an dem Hauptbau der ganzen Chriſtenheit tadelt: der ihr, wenn ihr von unſerm Herrn ein gut Bißthum mit vollem Ablaß zu eurer Kirchen Wiederaufbauung empfangen hättet, vielleicht freundlichere Worte den Haufen hervorgebracht, und den Ablaß, den ihr jetzt niederſchlaget, erhoben hättet.

Luth. Man muß Chriſten lehren, daß der Ablaß des Pabſts nützlich ſey, wenn ſie nicht darauf trauen, aber höchſt ſchädlich, wenn ſie dadurch die Furcht GOttes verlieren.

Sylv. Man muß ſie auch lehren, daß das Vertrauen auf Ablaß, ſo von andern guten Werken nicht abhält, nicht ſchade; ſondern gelegentlich (oder veranlaſſungsweiſe) nütze, indem die Seele dadurch zur Dankſagung erweckt wird. Ihr müſſet auch gelehret werden, behutſamer zu fahren, daß ihr euch nicht in wenig Worten widerſprechet; indem ihr einmal ſaget, Ablaß ſey nützlich; das andremal, es wäre ein Zeichen des göttlichen Erlaſſes, welches Zeichen doch bey euch trüglich iſt, da ihr ſchreibet, es ſey keiner gewiß, daß er die Erlaſſung der Strafen erlanget habe.

Luth. Man muß Chriſten lehren, daß wenn der Pabſt wüßte, wie ſehr die Ablaßkrämer Geld erpreſſen, er lieber die St. Peterskirche würde zu Aſche verbrennen laſſen, als ſolche von der Haut, Fleiſch und Beinen ſeiner Schafe zu bauen.

Sylv. Man muß vielmehr die Chriſten lehren, daß ihr die Ablaßprediger unbillig läſtert, da ihr wider die Ordnung brüderlicher Beſtrafung dergleichen Heimlichkeiten, wo es anders einige giebet, ſo ich nicht glaube, durch die ganze Welt öffentlich ausbreitet: der ihr, wo ihr etwas drum wüßtet, die Ordnung brüderlicher Strafe beobachten hättet ſollen, ſonderlich darum, weil dieſer allerunſchuldigſte Pabſt dazu geſinnet iſt, daß niemand ſich auf die geringſte unbillige, ja nicht einmal unanſtändige Weiſe aufführe oder handele.

Luth. Man muß die Chriſten lehren, daß wenn der Pabſt ſo wollte, wie er ſollte, er ehe im Nothfall die St. Peterskirche verkaufte, und von ſeinen Geldern Jenen gäbe, von deren vielen einige Ablaßkrämer das Geld auslocken.

Sylv. Das müßte man die Leute nicht lehren, weil es wider die brüderliche Liebe wäre. Wenn aber der Ablaßprediger Beſſerung durch

heimliche Strafe (denn die geschiehet nicht von der Canzel,) nicht zu hoffen, müßte man den Prälaten berichten, den es angehet, insonderheit aber unsern Herrn Pabst: wo es anders dergleichen einige gibt, welches ich schwerlich glauben kann. Denn gesetzt, daß die Eintreiber gerne nähmen: so erpressen sie doch nichts mit Gewalt; von sich selbst aber ist niemand so thöricht, daß wenn er so dürftig ist, daß, um ihm zu helfen, die St. Peterskirche zu verkaufen wäre, er für Ablaß Geld hingeben wird. Daher ich eher glaube, daß ihr allzuwitzige Worte führet *) (oder lauter Centnerworte vorbringet), und dergleichen Dinge entweder dichtet oder vergrössert.

*) loqueris per talenta.

Luth. Es ist das Vertrauen auf Ablaß nichtig, obschon der Commissarius, oder der Pabst selbst seine Seele dafür zum Pfande setzte.

Sylv. Dieser euer Satz ist vergeblich, sowol als die andern: denn niemand ist so ein Narr, daß er seine Seligkeit auf solche Briefe setze, ohne den Willen, Busse zu thun, entweder gleich, oder doch bald hernach; ihr aber scheinet nicht theologisch zu reden, sondern wie die, so ein Trauerspiel aufführen, der Leute Ohren zu füllen. Sehet aber zu, daß ihr nicht durch göttlich Gericht ein Fluch, Gelächter und Spott derselben werdet.

Luth. Die sind Feinde Christi und des Pabsts, die wegen der Predigt des Ablasses das Wort GOttes in andern Kirchen ganz stille schweigen heissen.

Sylv. Was selten kommt, dem pfleget das gewöhnliche zu weichen: so feyert man das jährliche Fest der Heiligen mehr als die Sabbathe (Feste, sabbatina) der Maria, oder die fast alltäglichen der Dreyfaltigkeit. Darum der Pabst aus guten Ursachen einem jeden Ablaßprediger, nach den Orten und Zeiten, vergönnet, daß er andern ein Stillschweigen gebiete, daß das Volk desto mehr zu ihm komme, wie dem Inquisitor und dem Ordinario, welches gepriesen werden kann. Aber zu sagen, daß die Feinde des Pabsts wären, die mit seiner Gnade und gutem Willen darinnen handeln, oder auch GOttes selbst, ist thöricht und lächerlich.

Luth. Man thut dem Worte GOttes unrecht, wenn in einer Predigt eben so viel oder mehr Zeit auf den Ablaß, als auf dasselbe gewandt wird.

Sylv. Ich sage, wie zunächst oben, und weiter, daß ihr so redet, als wenn die Verkündigung des Ablasses mit dem, was dabey ist, der Erklärung und Ermahnung, nicht so viel wäre als GOttes Wort säen; welches ich leugne.

Luth. Des Pasts Meynung ist nothwendig diese: daß wenn der Ablaß (als das kleineste Ding,) mit einer einigen Glocke, einfacher Pracht und Ceremonien getrieben und ausgekündiget wird, vielmehr das Evangelium (als das gröste,) mit 100. Glocken, hunderterley Pracht und Ceremonien geprediget werden solle.

Sylv. Ich sage, wie vor hin zunächst, und weiter, daß dergleichen Sätze sich für einen ansehnlichen Theologum nicht schicken, denn sie sind kindisch, und scheinen eines hitzigen zornigen Mannes zu seyn, der mit seinem Maul wider den Himmel herausfähret, und wider den Stachel leket (ausschläget).

Luth. Die Schätze der Kirchen, daraus der Pabst Ablaß giebt, sind weder genug benennet, noch genug bekannt bey dem Volke Christi.

Sylv. Es ist kein Wunder, wenn der Pöbel wenig drum weiß, da ihr, der mit der ganzen Welt hat disputiren wollen, davon entweder noch nichts verstehet, oder selbst dichtet; wie man sehen wird. Denn dieselben Schätze sind bekannt und genannt, nicht zwar durch das Licht unserer Vernunft, sondern des Heiligen Geistes, der durch seine Heiligen uns lehret; welchen, weil ihr nicht Beyfall gebet, so dichtet ihr aus eigner Macht, oder nach anderer eures gleichen Gefallen, andere Schätze. Ablaß nun, oder Vergebung, ist uns nicht durch Zeugnisse der Schrift kund worden, sondern durch Zeugnisse der Römischen Kirche und Römischen Päbste, so mehr ist: unter welchen St. Gregorius (nach St.

Tho-

Thoma,) zu Rom Ablaß gegeben hat in den Stationen (und Standgebeten), und die andern es ihm nachgethan haben. Iſt alſo ſolcher Schatz, nach den heiligen ſowol Theologen als Canoniſten, (geiſtlichen Rechtslehrern,) die Verdienſte Chriſti und der Heiligen, nicht auf die Art, in ſo ferne ſie Verdienſte ſind, ſondern in ſo fern es Genugthuungen ſind.

Luth. Daß die Schätze, daraus Ablaß gegeben wird, wenigſtens nicht zeitlich ſeyn, iſt klar, weil viele Prediger ſie nicht ſo leicht verſchwenden, ſondern nur ſammlen.

Sylv. Ihr lehret nicht, mein Luther, ſondern ſchmähet, nicht allein die Prediger, von denen ihr wiſſet, daß ſie nicht das ihrige treiben, ſondern gar den heiligſten Pabſt, und zwar unbillig, als der da gerne will, daß nichts unbillig, ja nicht einmal unanſtändig gehandelt werde, ſonderlich unter dem Vorwand ſeiner Macht.

Luth. Und ſind das auch nicht Schätze der Chriſten und der Heiligen, denn die wirken allezeit Gnade des innerlichen Menſchen, und Creuz, Tod und Hölle des äuſſerlichen.

Sylv. Ja, nach den heiligen ſowol Theologen als berühmten Canoniſten, ſind es die beſagte Verdienſte Chriſti und der Heiligen, nicht in ſo fern ſie Verdienſte, ſondern in ſo fern ſie Genugthuungen ſind, die Chriſtus gar nicht braucht, die Heiligen aber nicht ganz. Deren Genugthuungen Gültigkeit freylich wol in uns wirket und uns zugeeignet wird; aber nicht ſo, daß wir völlig dadurch von aller Schuld befreyet werden, auſſer in zwey Fällen: 1) einmal, wenn wir durch volle Gnugthuung damit vereinigt werden: 2) ferner, wenn ſie uns der Pabſt durch Ablaß völlig zueignet. Wenn ihr anders glaubet, ſeyet ihr vom Glauben, und verſtehet den Schatz des Ablaſſes nicht.

Luth. St. Laurentius hat geſagt: der Kirchen Schatz wären die Armen der Kirchen. Er hat aber nach dem Gebrauch des Worts zu ſeiner Zeit geredet.

Sylv. Ihr beiſſet auch hier heimlich mehr als ihr lehret, als wenn zu unſerer Zeit die Armen nicht des Pabſts und der Leute Schätze wären. Ich halte aber, daß ob ſchon die Römiſche Geiſtlichkeit von der Vollkommenheit der erſten Zeit gewichen, welches ich nicht leugne, ihr doch derjenige nicht ſeyd, der unſträflich ſtrafen könne, und der von der erſten Gottſeligkeit der Väter nicht abgewichen ſey. Welches zum wenigſten daraus zu ſchlieſſen, weil wol kein Kluger (ſo viel ich merke,) iſt, der nicht ſage, daß ihr ein unbilliger Läſterer ſeyd: denn, wollte GOtt, daß ſonſt alles Gutes ſo in Rom wäre, wie heilig Almoſen, welches, um von andern zu ſchweigen, inſonderheit auch die unzählige Zahl der Armen anzeiget, ſonderlich auch bey dem heiligen Pabſt, welcher weder keinem auswärtigen oder undankbaren Menſchen ſeine Bitte verſagen kann.

Luth. Wir dürfen kecklich ſagen, daß die Schlüſſel der Kirchen, die mit dem Verdienſte Chriſti beſchenket ſind, derſelbe Schatz ſeyn. Denn es iſt klar, daß zur Vergebung der Strafen und Fälle bloß des Pabſts Macht genug iſt.

Sylv. Wenn ihr hierinnen eines Heiligen Zeugniß, der auf eurer Seite iſt, anführen werdet, ſo will ich glauben, daß ihr nicht in den Tag hinein ſo lehret; ihr werdet es aber wol nicht thun. Ich geſtehe zwar, daß die Gewalt des Pabſts dazu genug ſey, wie die Gewalt des Königes, ein Schloß zu bauen, nemlich mittelſt des Schatzes, der nicht die Macht ſelbſt, ſondern der Zeug der Macht ſey. Denn da die Kirche aus ſolchem Schatz völligen Ablaß macht, ſo würden, wenn dieſer Schatz die Schlüſſel der Kirchen, oder die an den Sündern gebrauchte Schlüſſel wäre, ſie mit Unterſcheid *) wircken: ſo daß ſie im Bußſacrament nicht wirken werden, was ſie können, durch Loszählung von aller Strafe, wie von aller Schuld, oder allezeit die Strafe gänzlich tilgen werden; deren beydes falſch iſt. Erſtlich, weil kein Prieſter alſo im Loszählen geſinnet iſt, ſondern dem Sünder gutes zu thun meynet, ſo viel er kann. Zum andern, weil es das Fegfeuer aufhebet; daher der Engliſche Lehrer ſaget, daß durch den Schlüſſel ein Theil der Strafe, nicht aber das Ganze weggenommen werde. Iſt alſo dieſer Schatz dem Zeuge nach

hie

die Gnugthuung Christi und der Heiligen, der Würkung nach aber der Schlüssel der Gerichtbarkeit, dadurch er ausgetheilt wird. Kann also die Macht des Pabsts durch den Ordens- oder Amtsschlüssel aller Schuld, und durch den Schlüssel der geistlichen Botmäßigkeit, bey dem das Erlassen stehet, alle Strafe nach Befinden der Sache tilgen.

*) cum electione.

Luth. Der wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade GOttes.

Sylv. Ihr saget wol die Wahrheit, mein Luther, redet aber doch zweydeutig von dem Schatze; und auch das wahre, so ihr saget, ziehet ihr auf einen bösen Endzweck, wie es scheinet, und man bald sehen wird.

Luth. Der Schatz des Evangelii ist freylich sehr verhasset, weil er aus den Ersten die Letzten macht. Hingegen ist der Ablaßschatz billig angenehm und willkommen, weil er aus den Letzten die Ersten macht. Darum sind die Schätze der Kirchen Netze, damit sie ehemals die Männer des Reichthums fischten. Die Schätze des Ablasses aber sind Netze, damit man jetzo den Reichthum der Leute fänget (oder fischet).

Sylv. Wenn der Hunde Eigenschaft heissen ist, so fürchte ich, daß ihr einen Hund zum Vater gehabt hat, als der ihr dazu geboren zu seyn scheinet, daß ihr beisset. Ich fürchte auch, daß ihr wegen eurer Lästerhaftigkeit und Erhebung eures Mauls wider den Himmel, euch ein Unglück auf den Hals ladet; und sehe nicht, wie ihr den Bann aus verschiedenen Ursachen von euch ablehnen könnet: glaube auch nicht, daß ihr ein Mann von Bedacht und gesundem Witz seyd, da ihr solch Zeug drucken lassen.

Luth. Der Ablaß, den die Krämer als die höchste Gnade ausschreyen, mag wol so heissen, weil er den Gewinn so befördert.

Sylv. Nun lastet ihr den Pabst, und lästert gar des Heiligen Geistes Gaben, als wenn der Ablaß nicht der Seelen, sondern dem Beutel *) zuträglich wäre; welches wol eine Gotteslästerung heissen mag.

*) Purse.

Luth. Er ist aber doch würklich die geringste Gnade, wenn er gegen GOttes Gnade und die Gottseligkeit des Creutzes gehalten wird.

Sylv. Die, welche dem Ablaß die höchste Gnade zueignen *), und sie mit keiner andern vergleichen, müssen durch die Vergrösserungsrede entschuldiget werden. Ihr aber, die ihr ihn mit der Gnade Christi vergleichet, sehet zu, wie ihr entschuldiget werden möget, da ihr ihn die allerkleinste oder geringste heisset, und es doch noch andere geringere Gaben und Gnaden giebt, als z. E. die Güter oder Gaben des Glückes. Ich glaube daher, ihr werdet keine Entschuldigung für euch haben, die nicht auch die Ablaßprediger für sich anziehen können. Folglich heisset ihr ganz unbillig um euch.

*) Veniæ gratis maximæ, ist zu lesen veniis gratis.

Luth. Bischöffe und Pfarrer sind verbunden, die Commissarien des apostolischen Ablasses mit aller Ehrerbietigkeit aufzunehmen. Sind aber noch mehr schuldig, sich mit 100. Augen umzusehen, und mit 100. Ohren drauf zu merken, daß sie nicht statt des päbstlichen Auftrags ihre Träume predigen.

Sylv. Wenn ihr, da ihr diß saget, ein redlich und billig Herz hättet, so liesse man es gehen: wie aber der Teufel in allen seinen Werken seine Hoffart zeiget, so gehet ihr auch fast in allen euern Sätzen einen bösen Sinn zu erkennen.

Luth. Wer wider des apostolischen Ablasses Wahrheit (oder Richtigkeit) redet, der sey verbannet und verflucht!

Sylv. Ihr seyd dem gleich, welcher meynet, er single, und in sein Licht flecket. Denn ihr habt die Wahrheit des Ablasses entweder unwissend oder boßhaftig gelästert, wie aus dem, was wir gesagt, erhellet.

Luth. Wer aber wider den Muthwillen und Frechheit der Worte des Ablaßpredigers

digers Sorge trägt, oder wehret, der ſey geſegnet!

Sylv. Ja, er ſey geſegnet, wenn er aus Liebe, Gerechtigkeit und Gottſeligkeit getrieben wird: wer aber gegen einen frechen Schreyer noch frecher ſchreibet, der mag von GOtt fromm gemacht, von Menſchen aber andern zum Exempel gezüchtiget werden!

Luth. Wie der Pabſt billig auf die losdonnert, die dem Ablaßkram zum Schaden mancherley Griffe und Tücke brauchen: ſo iſt er vielmehr geſinnet auf die los zu donnern, die unter dem Vorwand des Ablaſſes der heiligen Liebe und Wahrheit zum Nachtheil handeln.

Sylv. Unſer Herr Pabſt wird für ſo tugendhaft gehalten, daß er durch ſeine Diener nichts ungebührliches gehandelt haben wolle. Ob er aber eben mit dem Bann wider die losdonnern wolle, die darunter etwas verſehen, werdet ihr wol ſchwerlich wiſſen.

Luth. Zu meynen, daß der Päbſtliche Ablaß ſo wichtig ſey, daß er auch einen Menſchen löſen könne, wenn er gleich, nach einem unmöglichen Fall zu reden, die Mutter GOttes geſchändet hätte, iſt eben ſo viel als toll ſeyn.

Sylv. Zu ſagen, daß der, welcher die Fülle der Gewalt vom Pabſt hat zum Ablaß, in beſagtem Fall losſprechen könne von der Schuld durch den Amtsſchlüſſel, und von der Strafe durch den Schlüſſel der Macht (oder gerichtliche Botmäßigkeit), iſt nicht ſo viel als toll ſeyn, ſondern recht glauben, da er eben dergleichen thun könnte auch an einem Juda, und an ſolchen, die die Mutter GOttes oder Chriſtum ſelbſt getödtet hätten, wenn ſie noch auf dem Wege wären. Ihr ſcheinet aber hochtrabend*) zu reden.

*) tragœdicè, oder zum Poſſen.

Luth. Wir ſagen im Gegentheil, daß päbſtlicher Ablaß auch die kleineſte Sünde nicht tilgen könne, der Schuld nach.

Sylv. Ja, nach euch kann er auch die erläßlichen Sünden nicht tilgen, der Strafe nach, weil er nach euch bloß ein Zeichen, und nicht die Urſache der Vergebung iſt. Daß aber durch Ablaß die Schuld vergeben werde, hat wol kein Ablaßprediger gelehret: denn es iſt auch den Einfältigen bekannt, daß die Erlangung des Ablaſſes vorher die Tilgung der Schuld haben wolle und müſſe, da um deßwillen auch die Bauren ihre Sünden beichten.

Luth. Was man ſaget: daß auch, wenn St. Petrus jetzt Pabſt wäre, derſelbe nicht gröſſere Gnade ſchenken könnte; iſt eine Läſterung wider St. Petrum und den Pabſt.

Sylv. Ob man wol St. Petrum für heiliger hält, als alle Päbſte nach ihm, und an perſönlichen Gnadengaben reicher begabt: ſo iſt es doch dem Schlüſſel des Amts und der gerichtlichen Macht nach, irrig, daß ich nicht ſage ketzeriſch, zu ſagen, daß Leo X. darinnen geringer ſey als Petrus der erſtere, und dem Rechte nach nicht könne, was jener gekonnt hat.

Luth. Wir ſagen im Gegentheil, daß auch derſelbe und ein jeder Pabſt gröſſere (Gnadengaben) habe, nemlich das Evangelium, Kräfte, und Gaben der Geſundmachung ꝛc. wie 1 Cor. 2.

Sylv. Ich fürchte, daß ihr nicht das Gerichte GOttes euch auf den Hals ladet, da ihr hohnweiſe ſo ſpöttlich zu der ganzen Welt von einem ſo groſſen Pabſt redet. Wolte GOtt, daß ihr auch die Tugenden (Kräfte) hättet, die an unſerm Herrn geprieſen werden.

Luth. Zu ſagen, daß das aufgerichtete Creutz mit Päbſtlichem Wappen, ſo gut ſey als das Creutz Chriſti, iſt eine Gotteslaͤſterung.

Sylv. Weil ich euch nicht zu glauben ſchon angefangen: ſo halte ich auch nicht, daß das ein Ablaßprediger ſo ſchlecht geleheret habe, wie ihr ſaget: ob wol ein jedes Creuz von jedem Zeuge auf gleiche Art das Creuz Chriſti vorſtellet, und auf gleiche Art anzubeten iſt; von der Art daſſelbe zu berühren (zu betaſten) anjetzo Kürze halber zu geſchweigen.

Luth. Die Biſchöffe, Pfarrer und Theologen werden Rechenſchaft geben, die ſolche Reden unter das Volk auskommen laſſen.

Sylv. Ihr ſcheinet, mein Luther, daß ihr euch dadurch rechtfertigen wollet, als ob ihr recht gethan, da ihr wider das Gebot unſers Herrn Pabſts den Ablaß herunter gemacht, und die Ablaßprediger und den Pabſt zugleich wider das Gebot GOttes gelästert; aber ihr ſeyd darum hierinnen, weil ihr ein Theologus ſeyd, nicht zu entſchuldigen, ſondern zu ſchelten, zu ſtrafen, und anzuhalten, daß ihr alle Ketzerey abſchwöret.

Luth. Es macht dieſe freche Ablaßpredigt, daß auch gelehrte Leute des Pabſts Anſehen nicht wol von den Läſterungen, oder doch ſpitzigen Fragen des Pöbels (oder weltlichen Leute) retten können.

Sylv. Ihr wollet artig, unter Vorwand der Unpyigkeit der Ablaßprediger, wieder über den Pabſt losziehen, indem ihr Weltleuten Fragen beymeſſet: aber wolan, ſiehe! die Ehre und Liebe zum Pabſt wird mich lehren, deine unauflöslichen Dinge zu löſen. Fange an.

Luth. Z. E. warum leeret der Pabſt nicht das Fegfeuer aus, wegen der heiligſten Liebe und höchſten Noth der Seelen, als der allerbilligſten Urſache? und erkauft unendliche Seelen, wegen des kahlen Geldes zur St. Peterskirche, als der geringſten Urſache?

Sylv. GOtt, der als das höchſte wirkende Weſen alles zum letzten Ende kehret und richtet, dahzer er auch alle will ſelig haben, hat keinem die Gnade, durch welche er zu ſolchem Ende gerichtet und ſelig werde, verleihen wollen, wenn nicht an Seiten deß, der die Gnade empfangen ſollte, eine Vorbereitung und Verdienſt der Billigkeit (congruitatis) wäre: welche Vorbereitung er denen, ſo ſie nicht haben können, z. E. Kinder, durch andere verleihet. Auch Chriſtus, der für uns das leiden unendlicher Gnugthuung getragen hat, will nicht, daß uns ſolches angedeye, wenn wir nicht durch unſre unvollkommene Gnugthuung uns mit ſeiner vollkommen zureichenden und überflüßigen Gnugthuung vereinigen. Wenn nun GOtt, nach der durch Reue und die Schlüſſel gnädig getilgten Strafe der Seelen, zugleich aus ſeiner Gnade und Gerechtigkeit eine ſolche Seele zu ſo einer Strafe beſtimmt, z. E. von hundert Jahren: wie ſoll denn der Pabſt dieſelbe ganze Strafe, oder zum Theil erlaſſen, mit ſolchem Nachtheil der göttlichen Gerechtigkeit, wenn nicht von Seiten einer ſolchen Seele irgend ein Verdienſt mit dazu kommt, z. E. Almoſen, oder Faſten, oder Gebet, ſo ſie ſelbſt oder andre für ſie darbringen? Daher ſchreyen alle Helligen, ſowol Theologen als Canoniſten (oder geiſtliche Rechtslehrer), daß bey Ertheilung des Ablaſſes eine Sache mit dazu kommen müſſe als eine Urſache, z. E. was zur Ehre GOttes oder dem gemeinen Beſten gereiche, und dergleichen. Iſt alſo klar, warum der Pabſt das Fegfeuer nicht ausleere (oder ganz leer mache); weil nemlich keine rechte Urſache vorhanden, die Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit an allen Seelen des Fegfeuers zu erlaſſen. Wenn die aber da wäre, ſo könnte er es allerdings leer machen, wenn z. E. voller Ablaß gegeben würde, indem auch Todte hülfreiche Hand böten zum Zug wider die Türken, und eine jede Seele des Fegfeuers einen Freund hätte, der ihr gehörig und recht völlig beyſtünde. Die Liebe des Pabſt aber und die Noth der Seelen iſt noch keine kräftige Urſache, die göttliche Gerechtigkeit zu erlaſſen, die doch der GOtt, ſo ſolche Noth weiß und voll unendlicher Liebe und Erbarmung iſt, geſetzet hat und unverbrüchlich hält. Wolan! mein Martin, mache noch viel ſolcher Fragen.

Luth. Warum bleiben die Todtengedächtniſſe und feyerliche Dienſte, und warum gibt er nicht die für ſie geſtifteten beneficia (Güter, Einkommen,) heraus, oder läßt ſie empfahen, da es ſchon unrecht iſt für Todte zu beten?

Sylv. Hiervon ſind zwo Urſachen. Die erſte, weil es ungewiß iſt, ob der, welcher hülfreiche Hand bietet, daß er einer Seelen vollen Ablaß erwerbe, nach ſeinem Vermögen gethan habe, welches doch nöthig iſt. Denn er kann vielleicht ſolche zu ſparſam reichen; in welchem Fall die Seele nicht vollen Ablaß erlangt, ſondern nach dem Maaß deſſen, was gegeben iſt,

zum

kennen, daß wir alle gleich sind, und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner über den andern erhebe, keiner ein besonders aufwerfen kann. Frageſt du, wie das zugehet? Es gehet also: Alles, was ausser Christo ist, das ist verdammet, einer wie der andere; es darf einer Christi eben sowol als der andere. Wenn wir aber bekehret werden, empfähet ein jeglicher dieselbige Taufe, dasselbige Sacrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelium, kürzlich, denselbigen GOtt, den der andere, und wird hier das Himmelbrod gleich ausgetheilet in dieser Wüsten. Wie ists denn möglich, daß es recht sey, so sich einer geistlich vor dem andern, ein Priester vor dem andern aufwirft? Was kann er bessers denn Christum haben? Nun hat doch denselbigen ein jeglicher Christ, und Christus nimmet sich auch eines jeglichen an ganz und gar.

57. Es mag wol einer Christum vester fassen, denn der andere, als der ihn mehr liebet, und stärker gläubet; aber er hat darum nichts mehr, denn der andere. Christus ist allen einerley Christus, und gleich in denen Sachen, die zur Seligkeit gehören; darum er auch Christus ist eigentlich. Weil denn ein gemein Gut ist, der Schwachen und Gesunden im Glauben, der Starken und Gebrechlichen im Wandel, soll keiner den andern geringer halten, denn sich, noch verachten; sondern einsinniglich aufnehmen, und GOttes Lob einmüthig vollbringen, daß es zu und gleich lautet, als ginge es aus einem Herzen und Munde. Sintemal ein jeglicher davon GOtt lobet, und das im Herzen und Munde hat, das der andere. Denn alle erkennen und danken sie von Christo, und was sie aus Christo haben; wie zuvor verkündiget ist Ps. 75, 15: Man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben. Lobet aber jemand GOtt von seinen eigenen Gütern, der theilet Muth und Mund, und gehöret nicht in die Gemeinschaft der Heiligen; wie da thun die Papisten, Secten, da man nimmer kein Lob von Christo, sondern nur von ihren Werken höret.

58. Daß er aber den Vater JEsu Christi preisen heisset, und nicht auf Christo bleiben lässet, ist uns auch wohl *) zu merken, sonderlich wider die greuliche Abgötterey, so wir mit den verstorbenen Heiligen getrieben haben, und unser Vertrauen auf sie gesetzet, und das von ihnen gewartet, das alles von GOtt zu gewarten. Denn auch Christus selbst im ganzen Evangelio uns zum Vater weiset, und auch darum kommen ist, daß wir durch ihn zum Vater kommen sollen.

60. Nun ist zum Vater kommen, nicht, mit Füssen gen Rom laufen, auch nicht, mit Flügeln gen Himmel steigen; sondern, mit herzlicher Zuversicht auf ihn sich verlassen, als auf einen gnädigen Vater; wie das Vater Unser anfähet. Je mehr solche Zuversicht

*) a—a sonderlich zu merken zu unsern Zeiten, da wir der Heiligen Ehre haben so hoch getrieben, daß wir gemeiniglich an den Heiligen hangen, und nicht fort hindurch zu GOtt dringen. Da findet man, der ihm begnügen lässet, so er St Barbaram gnädig hat und angeruffen, die niemand gewiß weiß, ob sie eine Heilige ist oder nicht. Ein andrer hat den Christoffel, und lässt ihm genügen; welches ohne Zweifel der größten Gedichte und Lügen eine ist. Fast aber niemand ist, der ihm begnügen lässt, daß er die Mutter GOttes ehre und gnädig habe.

59. Ich habe Sorge, daß greuliche Abgötterey hiemit einreiße, daß man die Zuversicht und Vertrauen auf die Heiligen stellet, die alleine GOtt gebühret, und von den Heiligen gewartet, das allein von GOtt zu gewarten ist. Und wenn nichts sonst Böses dran wäre, so ist doch das verdächtig, daß solcher Heiligendienst und Ehre, keinen Spruch noch Exempel der Schrift vor sich hat, und zumal wider diesen Spruch Pauli und dergleichen streitet, die uns lehren hindurch dringen zu GOtt, und alles Vertrauen allein auf ihn stellen, und allerley von ihm allein gewarten. Denn auch Christus ꝛc.

gegen das Ganze (oder die Summa), die man hätte geben ſollen: wie der heil. Thomas gelehret hat. Die andere Urſache iſt, weil, ob wol ſolcher Beyſtand den ſchon Erlöſeten (oder Erkauften) nicht nützet, er doch andern nützet; und das meynten eben die Sterbenden, die ſich immerwährende Todtengedächtniſſe *) jedes Jahr geordnet haben, da ſie ohne Zweifel nicht gedacht, daß ſie ſtets im Fegfeuer bleiben würden, bis Himmel und Erde vergingę.

*) anniuerſaria.

Luth. Ingleichen, was iſt das vor eine Erbarmung GOttes und des Pabſts, daß ſie dem Gottloſen und dem Feinde um Geldes willen geſtatten, eine fromme und GOtt liebe Seele zu erlöſen (oder zu erkaufen), und doch nicht ſelbſt wegen der Noth einer ſolchen gottſeligen und lieben Seele ſie durch freywillige Liebe erlöſen?

Antw. Sylv. Was iſt das vor eine neue Unwiſſenheit an euch, (um alſo im Zorn zu reden,) daß ihr meynet, GOtt habe aus unendlicher Liebe (da es doch die Gerechtigkeit ſo erfordert,) eine Seele mit Wiſſen in ſolche Noth geſetzet; und hernach, obſchon keine Aenderung an Seiten GOttes oder der Seelen geſchehen, ſie aus ſolcher Noth herausführen ſollte? Es muß demnach eine Urſache dazu kommen, wie alle Heiligen ſchreyen, wenn die Gerechtigkeit GOttes entweder ganz erlaſſen, oder doch gelindert werden ſoll, welche Urſache nicht von Seiten GOttes (der unveränderlich iſt), ſondern von Seiten der Seelen zu achten iſt.

Luth. Ingleichen, warum werden die Bußcanones, welche in der That, und durch den Nichtbrauch ſchon an ſich abgeſchaft und todt ſind, gleichwol noch mit Geld gelöſet durch Verleihung des Ablaſſes, als ob ſie noch ganz lebendig wären?

Sylv. Mein Luther, als ich eure Säze erſt geſehen, habe ich euch für ganz gelehret gehalten: da ich aber eure Worte recht erwogen, kommt ihr mir grob und töpiſch genug vor *), indem ihr nicht ſehet, daß, obwol ſolche Canones in dem abgeſchaffet ſind, daß nach ſolchen die Buſſen den Büſſenden nicht nothwendig aufzulegen ſind, weil ſie heutiges Tages alle willkührlich ſind, ſie doch darinnen nicht abgeſchaft ſind, daß die Schuld (oder Bindungskraft,) zur Strafe, die nach ihnen abzuführen, nicht bliebe; ſie müßten denn etwa irgendwo über das Maaß der göttlichen Gerechtigkeit fahren und zu viel auflegen, und nach ſolcher annoch lebenden und bindenden Schuld der Strafe werden ſie erkauft. Darum ihr das als eine Regel zu merken habt, daß die Röm. Kirche in Glaubens- und Lebensſachen weder in Worten noch Thaten irre, ſonſt ſeyd ihr vom Wege des Lebens verirret.

*) groſſus.

Luth. Ingleichen, warum bauet der Pabſt, deſſen Vermögen heut zu Tage reicher iſt als aller Craſſen Schätze, nicht viel eher von ſeinen, als der Armen Geldern, nur eine einzige St. Peterskirche?

Sylv. Wo viel Vermögen, daſelbſt ſind auch (wie die Schrift ſaget,) viel, die davon zehren; und vielleicht iſt unſer allerheiligſter Herr nach ſeiner Staffel und Majeſtät ärmer, als ihr; welcher, wenn er arm wäre, vielleicht wol nicht dran denken würde, ſolches zu ſchreiben. Warum tadelt ihr aber in den Perſonen der Layen (oder Weltleuten) den Pabſt, daß er Geld nimmt von denen, die es freywillig geben, der doch zu einem ſolchen gemeinen und herrlichen Beſten, dergleichen, als der höchſte mit doppelter Macht gezierte König, fordern und anbefehlen könnte?

Luth. Ingleichen, was ſchenket oder ertheilet der Pabſt denen, welche durch vollkommene Reue das Recht haben zu völliger Erlaſſung und Mittheilung?

Sylv. Wenn einer von ſolcher Reue gepeiniget wird, daß er aller Sünden Schuld dadurch tilget, dem erläßt der Pabſt von Strafen nichts. Wenn ihr aber meynet, daß alle, die Reue haben, von der Art ſind: ſo ſtoßt ihr das Fegfeuer ganz um, und ſeyd nicht allein ein Ketzer, ſondern gar ein Ketzermeiſter; ſo viel ich davon urtheilen kann, da ich bisher nie gele-

gelesen, daß jemand solche greuliche Dinge gelehret habe.

Luth. Ingleichen, was würde der Kirchen von einem wichtigen Gut zuwachsen, wenn der Pabst, wie er einmal thut, also einem jeden Gläubigen solche Vergebungen und Mittheilungen hundertmal wiederfahren liesse?

Sylv. Diese zwey Güter: eines, daß die Gläubigen eben so vielmal die Ursache wiederholen müßten, um welcher willen Ablaß gegeben wird, nemlich Almosen, oder Gebet. Noch eines, daß alle neue Schuld der Strafen erlassen würde, wenn jemand nach dem Ablaß wieder drein fiele.

Luth. Da der Pabst der Seelen Heil mehr durch Ablaß als Geld suchet, warum hebt er denn den vorhin schon gegebenen Ablaß und dessen Briefe auf einige Zeit auf, da solche doch eben so kräftig sind?

Sylv. Antw. Darum, daß, wie ehemals seine Vorfahren Ablaß gegeben haben zum Bau von geringern Gebäuden, und der schon entweder zum Theil oder ganz vollendet ist: also auch er zu diesem sehr herrlichen Bau dergleichen ertheile, und dazu auch der Gläubigen gottseliges Gebet und Wünsche gesammlet werden.

Luth. Diese höchstbedenklichen Gründe der Layen (oder Weltleute) mit dieser Gewalt aufzulösen, und nicht Ursachen davon anzugeben, ist nichts anders, als den Pabst und die Kirche den Feinden zu einem Gelächter und die Christen unglücklich zu machen.

Sylv. Die Römische Kirche, die in dem Röm. Pabst der Kraft nach hafet, hat den höchsten Gipfel der zeitlichen und geistlichen Macht über die Welt *), und kann also mit dem weltlichen Arm (laut der Rechte,) über die herfahren und sie bändigen, die erst den Glauben angenommen haben, und hernach böse Meynungen hegen. Und er braucht nicht mit Gründen zu streiten, um die wilden und unbändigen zu bezwingen. Ob nun die Wahrheit gleich helle gnug ist, will ich doch meines Orts mit Gründen handeln, und erfahren, was ihr im Schreiben vermöget. Die Feinde aber, die ihn verlachen, sie seyn leiblich oder geistlich, pfleget die Kirche (mit GOttes Hülfe,) zunichte zu machen.

*) in Papam steht wol, aber das kann nicht seyn, das wäre wider sich selbst.

Luth. Wenn also der Ablaß nach des Pabsts Geists und Sinn gepredigt würde, so würde dasselbe alles gelöset, und wäre nicht.

Sylv. Wenn des Pabsts Meynung diese wäre, davon du geschrieben hast: so wäre es ein unrecht belehrter Sinn, der sehr von der Wahrheit kreete; wie man bereits gesetzen und ferner sehen wird, wenn wir nicht mehr mit Schlüssen (Sätzen), sondern mit Folgerungsschlüssen *) handeln werden.

*) ergotizationibus.

Luth. Man muß die Christen ermahnen, daß sie ihrem Haupt, Christo, durch Strafen, Tod und Hölle zu folgen, und also eher durch viel Trübsalen in Himmel zu kommen suchen, als durch sichern Frieden sich zu sehr vermessen.

Sylv. Man muß sie aber auch ermahnen, daß sie sich vor deiner und deines gleichen Lehre hüten, welche weder heilsam noch lehrreich, sondern lästerhaft und strafgliche ist. Die Trübsalen werden zwar in diesem Leben von vollkommenen Leuten erwählet, wenn sie etwas Gutes bringen, im künftigen Stande aber anders; wie oben aus dem heiligen Thoma erwiesen worden.

Das ist also dasjenige, mein Luther, was mir auf eure Sätze zu antworten eingefallen, da ich am Ende einige eurer eitelen Reden noch mit Stillschweigen übergehe. Wolan! so machet nun und widerleget meine Dinge, oder beweiset die eurigen. Ich will ins künftige dergleichen thun. Und daß ihr desto mehr Gelegenheit zum Kampf habt, so will ich auch das behaupten, was ich in der Sylvestrina *) geschrieben habe.

*) oder Sylvestri Brief, oder einer andern schriftlichen Abhandlung.

17. Luthe-

17.

Lutheri Gedanken von dem Geſpräch des Prieriatis in einem Brief an Georg Spalatinum.

Siehe im Anh. zum XV. Th. Num. V. §. 3. 4. p. 16. ſeq.

18.

D. Martin Luthers Antwort auf des Sylveſter Prieriä Geſpräch.

Anjetzt aus dem Lat. überſetzt von M. Aug. Tittel.

Dem Ehrwürdigen Vater in Chriſto Sylveſter von Prierio, Predigerordens, der heiligen Gottesgelahrheit berühmten Profeſſor.

Ich habe, ehrwürdiger Vater, euer Geſpräch erhalten, ſo ziemlich hochtrabend und ganz Italiäniſch und Thomiſtiſch iſt. Darinnen ihr zwar fürgebet, daß ihr als ein alter und des Kampfs entwohnter Streiter wieder durch meine Worte zum Streit gereizet worden, dennoch aber als ein anderer Entellus über mich, den neuen Dares (wie ihr ſaget), den Sieg unverheſt davon zu tragen bemühet wäret: wiewol ihr hierinnen ſelbſt eher den Dares als den Entellus vorſtellet, daß ihr pralet, ehe ihr gewonnen, und lieber Ruhm zu erjagen als wirklich etwas gutes auszurichten geneigt ſeyd. Wolan denn, thut, was ihr thut; des HErrn Wille geſchehe! Gehabt euch wohl!

1.

Ich übergehe jetzt eure Gründe, deren Verſtand ich mehr rathe als treffe. Und muß ich kurze Art und Exempel nach auch Gründe legen, die für mich dienen.

2. Der erſte iſt das Wort St. Pauli (1 Theſſ. 5, 21.): Prüfet alles, und was gut iſt, behaltet; und Gal. 1, 8: Wenn auch ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigte, als das ihr empfangen habe, der ſey verflucht!

3 Der andere iſt St. Auguſtini an Hieronymum: Ich habe bloß denen Büchern, die Canoniſch heiſſen, die Ehre zu geben gelernet, daß ich gewiß gläube, daß keiner von ſolchen Scribenten geirret. Von den andern aber, ſie mögen ſo gelehrt und heilig ſeyn, als ſie wollen, halte ich, daß es nicht darum wahr ſey, weil ſie der Meynung geweſen ꝛc.

4. Der dritte iſt der Spruch Clem. de poe. et re. Ca. abuſionibus: Daß die Schazmeiſter (geiſtliche) nichts bey der Ablaßpredigt dem Volk vortragen dürfen, als was in ihren Briefen ſtehet; d. i. wie du ſageſt, das, was die Kirche mit Gewalt (oder durch ihr Zufahren, de facto) thut.

5. Mit dieſen Gründen, wo ihr mich verſtehet, verſtehet ihr zugleich, daß euer ganz Geſpräch völlig über den Haufen geworfen ſey. Denn ihr bringet mir immer ſtatt der Textesworte bloſſe andre Worte, oder bloſſe Meynungen des heiligen Thomas vor, welcher eben, wie ihr, nur mit bloſſen Worten aufzeucht, ohne Schrift, ohne Väter, ohne Canonen, ja, ohne alle Gründe. Darum verwerfe und leugne ich nach meinem Recht, d. i. Chriſtlicher Freyheit, ſowol euch als ihn zugleich. Ja, ſo zwinget mich das Anſehen des erſten und dritten Grundes, dazu mich auch das Exempel Auguſtini im andern Grunde leitet. Denn wenn bey den Rechtsgelehrten das Sprüchwort gilt: Es iſt ſchändlich, wenn der Juriſt ohne Text redet; ſo ſehe du zu, was es vor eine Ehre ſey, wenn ein Theologus (der dergleichen am meiſten thun ſollte,) ohne Schrift redet, der doch, nach dem Apoſtel, an Füſſen geſtiefelt ſeyn ſoll mit der Bereitſchaft des Evangelii, und ein mächtiger Biſchof, nicht in Schlußreden und Meynungen der Menſchen, ſondern in der heilſamen Lehre, die er anderweit von GOtt eingegeben nennet.

Denn wenn man diesem Rath gefolget wäre, so würden weniger unnütze Fragen und Meynungen, und dagegen mehr Evangelium und Christliche Wahrheit in der Kirche seyn. Nun laßt uns zusammen treten und mit einander urtheilen:

6. Erstlich sprecht ihr, daß in meinen 3. ersten Sätzen vier Falschheiten stecken. Erstlich, daß der Heiland etwas unmögliches geboten, daß nemlich die Gläubigen allezeit *) thätlich, innerlich und äusserlich Busse thun sollen. Denn da er sage: Thut; so rede er nicht von der beywohnenden innerlichen Busse, die allein immer währe, sondern vielmehr von der würksamen (oder thätigen,) innerlichen und äusserlichen Busse. Denn thun sey entweder eine That, oder nicht ohne That. Das ist das eurige!

*) actum habere.

7. Und wirklich das eurige, das ist, lauter Schulzeug, lauter Thomistische, ja, Aristotelische Grillen, daß mich verdreußt und mir grauet, solche zu widerlegen. Ich frage: Wo höret man hier Schrift, Väter oder Canones? Hernach wundre ich mich, daß nach solcher peripatetischen Theologie das Wort, thut, nicht bloß auf die innerliche That oder Handlung von euch gezogen werde. Ingleichen, wie wenn ich auch die Kunst brauchete, die ihr gebraucht, und euch herumjöge, sagende: das ganze Lebenslang (welches ich gesetzt,) sey nicht so viel als zu aller Zeit (wie ihr es deutet)? Ich lasse es aber doch gelten, und will mit euch nicht so scharf fahren, sondern eure graue Haar und eure Würde scheuen. Ich will aber die Sache selbst zu behaupten suchen: und deßwegen ein wenig weitläuftiger mit euch schwatzen, daß ich zum andern, euer ganz Gespräch über den Haufen werfe.

8. Erstlich, irret ihr, mein ehrwürdiger Vater, in dem Wort, thut, als wenn es eine That bedeutete, die der beywohnenden Fertigkeit (oder Tugend) entgegen. Denn: Thut Busse, ist eben so viel als: Laßt euch reuen; oder wie es der Lateinische Ausleger Apg. 2, 38. gegeben: Seyd reuig und werdet selig ꝛc. Denn auch bey den Griechen, μετανοειτε (welches man übersetzet: Thut Busse,) ist so viel als: Werdet anders Sinnes, gehet wieder in euer Herz oder Gemüth.

9. Zweytens, ist die fertigbeywohnende (habitualis) Busse, die ihr weder verstehet noch dem Volk erklären könnet, bey mir so viel als nichts, und nur von euch aus dem Aristotele erdichtet, sonderlich wenn ihr eine immerwährende und müßige Eigenschaft in der Seele darunter verstehet; oder beweiset sie aus der Schrift, den Vätern und Vernunftgründen. Ich will weder euch noch St. Thomam (daß ihrs wisset,) zu blossen Meistern haben, in den Dingen, die die Seele betreffen, welche allein von GOttes Wort lebet und gespeiset wird. Darinnen ist ihr einiger Meister, Christus: den höre ich aber in euch nicht reden, sondern Aristotelem und einen Menschen.

10. Drittens, thut ihr höchst übel, daß ihr leugnet, Christus habe unmögliche Dinge befohlen; und am allerübelsten thut ihr, daß ihr das eine Falschheit nennen dürfet. Denn man muß allezeit so beten: Vergib uns unsre Schuld, weil wir GOttes Gebote nie thun oder halten. Und wir können sie in diesem Leben nicht erfüllen, wie der heilige Augustinus gründlich wider die Donatisten und Pelagianer bezeuget. Ja, auch Paulus Röm. 7, 23. 19. klaget: er werde unter dem Gesetz der Sünden gefangen genommen, und thue das Gute nicht, so er wolle. Ingleichen, Gal. 5, 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Denn die sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wol-

Univ. Bibl.

wollet. Das iſt die Feindſchaft, die GOtt zwiſchen den Schlangen- und des Weibes Saamen geſetzt, d. i. zwiſchen Fleiſch und Geiſt, zwiſchen der Begierde und der Liebe. Daß wir nun nicht zu aller Zeit Buſſe thun und Reue haben, iſt ein Fehl, ob es wol unmöglich geſchehen kann: denn GOtt hat alle unter die Sünde beſchloſſen, daß er ſich aller erbarme.

11. Viertens, halten es alle Kirchenlehrer mit mir, aber keiner mit euch. Denn ſo ſaget der heilige Auguſtinus, daß das ganze Leben der Gläubigen ein Creuz und Märtyrthum ſey; wie er auch Hiob 7, 1. des Menſchen Leben auf Erden einen Streit oder Verſuchung nennet. Und der heilige Bernhardus: Auf dem Wege GOttes ſtehen und nicht zunehmen, iſt ſo viel als abnehmen. Und an einem andern Ort: Wo du anfähreſt nicht beſſer werden zu wollen, ſo höreſt du auf gut zu ſeyn. Und dahero wird im Pſalm das Leben des Gerechten ein Weg, Steig, nicht aber ein Haus oder Stand genennet, daß er anzeige, daß ſein Leben ein Lauf, und nicht ein Stand (oder Stehen) ſey. Wie ſie von Chriſto, dem Muſter aller Gerechten, ſaget (Pſ. 19, 6.): Er iſt gehüpffet als ein Rieſe zu laufen ſeinen Weg. Dieſen Weg aber kann der Menſch nicht laufen, wenn ſich ſein Herz nicht erweitert; wie dort ſtehet (Pſ. 119, 32.): Ich bin den Weg deiner Gebote gelaufen, da du mein Herz erweitert haſt. Das iſt die Erneuerung des Sinnes, die der Apoſtel nicht (wie ihr,) will unterlaſſen haben, ſondern vielmehr von Tage zu Tage von einer Klarheit zu der andern, nach der Geſtalt, die in Chriſto iſt, will gefördert haben. Aber nicht aus uns, ſondern als vom Geiſt des HErrn ꝛc. weil das Gebot unmöglich iſt ꝛc.

12. Fünftens, in allem guten Werke werden Kinder GOttes mehr getrieben, als daß ſie ſelbſt handeln und thun, wie Röm. 8, 14. ſteht: Die der Geiſt GOttes treibet, die ſind GOttes Kinder. Und die Werke ſind (nach aller derjenigen Urtheil, die etwas von höherer Theologie wiſſen,) die beſten, die Chriſtus ohne uns in uns wirket; und die insgemein die ſchlimmſten, die wir aus freyer und eigner Wahl, nach Ariſtotelis grundböſer Lehre, und aus freyer Willkühr (wie man es nennet,) thun. Denn ſo geſchiehet es, daß der am beſten faſtet, der in andern beſſern Gedanken vertieft iſt, und nicht einmal denket, daß er faſte. Denn der wird am weiteſten von der Luſt zu eſſen geſchieden: nicht aber der, welcher es im Sinn hat und zu faſten gedenket. Alſo auch der, welcher heilige Gedanken hat, oder an das, was ſeines Berufs iſt, denket, der wirket mit Bedacht: dadurch er, wenn er ſich von Laſtern enthält, oder in ſolcher Enthaltung fortfähret, ohne Zweifel rechte Buſſe thut, wenn er es anders aus Liebe GOttes, und nicht um ſeinetwillen thut. Denn das iſt eben rechte lebendige und wahre Buſſe thun, die Seele von den Laſtern um GOttes willen abſondern, in ſolcher Abſonderung erhalten, und darinnen weiter fortfahren. Ihr aber, die ihr immer nur die ſacramentirliche und anfängliche (oder Anfänger-) Buſſe vor Augen habt, deren Eifer und Lermen nicht ohne Miracki immer dauren kann, habt eine Unmöglichkeit erfunden.

13. Die andere Falſchheit (oder Irrthum) von mir ſoll ſeyn: daß das Wort Chriſti, der da ſage: Thut Buſſe, nicht von der ſacramentirlichen Buſſe gemeynet ſeyn könne. Daß das ein Irrthum ſey, beweiſet ihr alſo. Ihr ſaget: die Buſſe pflege auf dreyfache Art genannt zu werden. Erſtlich, ſey es eine Tugend, deren Gegenziel die Sünde ſey, in ſo fern ſie zu verbeſſern

seyn ist, ihre Wirksamkeit (oder That) aber sey der Schmerz des Willens über die Sünde. Sie aber sey eine sittliche Fertigkeit, daraus besagte Fertigkeit gegen besagtes Gegenziel entspringe. Zweytens, sey die Busse ein Sacrament, und habe drey Stücke, nemlich Reue, Bekenntnuß, Gnugthuung. Drittens, werde sie insgemein für die Gnugthuung oder Büssung genommen, die der Priester auflege, und für alle Casteyung des Fleisches ꝛc. So weit Sylvester.

14. Lutherus: Ist das die schreckliche Entellinische Streitkolbe, damit ihr diesen kecken Dares verwunden und schlagen wollet? Mich dauret und reuet, daß ich einen Bruder eures Ordens in unserm Deutschland geringe geachtet, der wider eben dieselben meine Sätze sowol lächerlich als ungeschickt gestritten, da er es doch noch scharfsinniger und geleheter gethan, als ihr. Und wenn ich nicht euer Alter (wie billig,) ansähe, wollte ich eure elende Unterscheidungsart nach Würden ableuchten.

15. Erstlich, wer hat euch oder dem heil. Thomas die Macht gegeben, daß ihr das ganz einfältige Wort unsers allereinigsten und schlechtesten Lehrers Christi in drey Stücke (oder Arten) theilet? Heißt das die Schrift erklären, und nicht vielmehr zerreissen? Mit was vor Schrift, Vätern oder Vernunftgründen wollet ihr doch diesen Unterscheidungsgrif bestätigen? Thomä gläube ich nicht: und Sylvestrum, ob wol einen Meister des Hofes (palatii), verleugne ich (oder lasse ihn nicht gelten).

16. Zweytens, ihr geifert mir wieder die Aristotelische Philosophie von einer sittlichen Tugend, von einem Objecto (Gegenziel), von einer daher ausfliessenden (elicita,) Wirksamkeit oder That her. Gleich als ob ich solches das erstemal hörete; da es doch Dinge sind, die man unter den Leuten nicht lehren kann, noch zum Verstand der Schrift nützen, sondern blosse Wortgespenste sind, die nur erdacht sind, Streit und Gezänk zu stiften.

17. Drittens, macht ihr aus der Busse eine Tugend, einen Schmerz des Willens. Aus was vor Macht? frage ich. Aus euerer eignen? Und was fragt alsdenn der Luther darnach?

18. Viertens, welches das allerscharfsinnigste, ja die gröste ungeheure Streitkolbe Entelli ist, so scheidet ihr die Busse auf erstere Weise als eine Tugend, von der Busse der dritten Art, dafür ihr alle Casteyung des Fleisches erkennet. Casteyet oder tödtet denn also die Busse, als eine Tugend, nicht das Fleisch? Was thut sie denn sonst? Macht sie das Fleisch lebendig, oder läßt solches leben? Daß sie aber das Fleisch nicht tödte (oder casteye), beweiset eure überaus scharfsinnige Unterscheidungsart, weil die Busse des ersten Verstandes nicht die Busse des dritten Verstandes ist. Das verstehe ich also; Die Busse als ein Schmerz des Willens, so das Fleisch recht tödtet, tödtet doch das Fleisch nicht. Wenn das ein Deutscher sagete, so spräcbeich, die kalte (dicke) Luft wäre Ursache dran. Nun es aber ein Italiäner sagt, der unter einem trocknen Himmel lebt, so weiß ich nicht, was ich zur Entschuldigung sagen soll: ausser daß ich glaube, ihr saget die Wahrheit in dem Briefe, daß ihr ein alter Greis, und in den Schriften Thomä nicht so sehr bewandert als ganz vertieft, ja gar ersoffen und untergegangen seyd.

19. Fünftens, saget ihr auch, daß die Busse des andern Verstandes eine Gnugthuung sey. Und nach der ersten Art, wenn sie ein Schmerz des Willens ist, muß nothwendig der Schmerz auch Gnugthuung wirken. Was werdet ihr uns denn also nicht vor

mancherley Gnugthuungen zu Markte bringen? Das fechte ich darum an, daß ihr dieſe eure Unterſcheidungsart wieder mit ſieben andern neu erdichteten Unterſcheidungsarten vertheidiget, wie eurer heiligen Schultheologie Art iſt, und alsdenn ſaget: es wären doch alle im Worte Chriſti darunter verſtanden; daß ihr mir alſo weißmacht, man könne die Lehre Chriſti unmöglich ohne des Thomas und Sylveſters Unterſcheidungsarten verſtehen. Denn das muß der mir weißmachen, der ich kaum glaube, daß Chriſtus nicht verſtanden werden könne, es helfe denn Thomas dazu.

20. Sechſtens, bitte ich, helfet mir aus dieſem meinem Kummer und Noth. Wenn das Wort Chriſti von der ſacramentirlichen Buſſe, ſonderlich derſelben drittem Stück, d. i. der Gnugthuung, verſtanden werden kann, Chriſti Wort aber unveränderlich iſt: wie kommt es denn, daß die prieſterliche Macht die ſacramentirliche Gnugthuung ändert, indem ſie Ablaß gibt und Gnugthuungen erläßt? denn der Menſch kann nicht erlaſſen, was GOtt geboten und gebunden hat.

21. Siebentens, wenn die Gnugthuung in der Buſſe andrer und dritter Art ſteckt, beydes aber die iſt, welche der Prieſter auflegt: ſo frage ich, wie will dieſe Unterſcheidungsart beſtehen? Denn die ſacramentirliche Gnugthuung iſt keine andre, als die der Prieſter auflegt; und gleichwol iſt eben dieſelbe die, (wie ihr wollet,) ſo nach dem dritten Verſtande genommen wird. Ihr werdet mir billig verzeihen, wenn ich das nicht verſtehe. Denn ich einen ehernen Kopf und eine eiſerne Naſe, d. i. einen ganz ungelehrigen und dieſer eurer hohen Theologie unfähigen Kopf habe, wenn ihr es ſo nehmen wollt. Ihr möget denn ſehen, wie ihr es ausmacht, daß man Chriſti Wort von allen dieſen drey Buſſen nicht allein verſtehen könne, ſondern auch müſſe.

22. Ueber die dritte meine **Falſchheit** oder Irrthum macht ihr euch her, indem ihr ſaget: Die dritte Falſchheit oder Irrthum iſt nach dem Menſchen, d. i. nach euch (oder nach eurem Glauben); nemlich, daß Chriſtus nicht bloß von der innerlichen Buſſe zu reden verhabe. Welches zwar an ſich wahr iſt. Euch aber, die ihr wollet, daß Chriſtus in dieſen Worten Buſſe im ganzen Leben gebiete, mag es nicht von der äuſſerlichen Buſſe verſtanden werden, die beym Schlaf und in der Fröhlichkeit wegfallen muß, da man ſich freuet mit den Fröhlichen u. ſ. w. Darum könnet ihr es nur von der innerlichen verſtehen: nicht von aller, ſondern von der fertigbeywohnenden *), weil wir nothwendig auch im Schlaf mit der innerlichen Wirkſamkeit oder Handlung des freyen Willens inne halten müſſen. So weit Sylveſter.

*) habituali.

23. **Lutherus**: Ich glaube, daß ihr das für künſtlich, ſcharfſinnig und wohlausgeſonnen haltet. Es gefällt mir aber, daß ihr ſaget: es ſey ein Irrthum bloß nach dem Menſchen (d. i. dem Schein und Anſehen nach), ob es wol in der That die gewiſſeſte Wahrheit ſey. Von der beywohnenden Buſſe, und von der, die im ganzen Leben geſchehen ſolle, habe ich oben gnug geſagt; welche, ob ſie wol nicht im ganzen Leben geſchiehet, ſo ſoll ſie doch im ganzen Leben geſchehen, denn darum ſündigen wir. Wiewol die, ſo in der Gnade ſtehen, keinen Augenblick ohne ſowol äuſſerlicher als innerlicher Buſſe ſind, weil ſie ſich heiligen von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, ob ſie ſchon nicht ſtets jene Marter und erdichtete Heucheley an ſich nehmen. Darüber kann ich mich nicht gnug wundern, daß ihr leugnet, man

könne in der Freude nicht Buſſe thun, da doch die Buſſe deſto reiner iſt, je fröhlicher und luſtiger ſie iſt. Denn einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb. Aber lieber! tadelt mir doch den Apoſtel, der an die Theſſalonicher (1 Ep. 5, 16.) gebeut: Freuet euch allezeit im HErrn. Und im Pſalm (34, 2.): Sein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn. Lieber ſage doch, wie ſie (oder daß ſie) einmal im HErrn weinen und fluchen. So muß man ſich demnach ſtets im HErrn freuen, in uns aber allezeit weinen. In GOtt haben wir, darüber wir uns freuen mögen; in uns aber, worüber wir zu klagen Urſache haben. Darum muß im Trauren Freude, und in der Freude Traurigkeit ſeyn. Freude heimlich, Trauren offenbarlich. Das ſind aber keine Schulgrillen, darum behalte ich mir ſie vor auf andre Zeit. Daß ihr aber ſaget: daß das Geſchäfte der Buſſe im Schlaf nothwendig ſtille ſtehe; ſo erkenne ich an euch den fürtreflichen Ariſtotelem, der aus ſeinen Sittenbüchern ſchwatzet, wo er ſaget: daß ein Glückſeliger und ein Elender das halbe Leben hindurch nichts unterſchieden ſeyn, denn es ſchläfen beyde des Nachts, d. i. thun nichts glückliches oder unglückliches die Zeit über. Wie könnt ihr Luſt an der wahren Theologie haben, da euch dieſer thörichte Weltweiſe ſo anſtehet? Höret den Apoſtel Paulum Röm. 14, 13: Wer da iſſet, der iſſet dem HErrn: der nicht iſſet, der iſſet nicht dem HERRN. Und abermal v. 7: Wer da lebet, der lebet dem HErrn. Wer da ſtirbet, der ſtirbet dem HErrn. Und ſo 1 Cor. 6, 20: Ihr ſeyd nicht euer ſelbſt, denn ihr ſeyd theuer erkauft. Dem laßt uns folgen und ſagen: Wer da ſchläft, der ſchläft dem HErrn: wer da wachet, der wachet dem HErrn. Und anderweit (1 Cor. 1, 10.): Ihr eſſet oder trinket, das thut alles im Namen unſers HErrn JESU Chriſti. Dem HErrn aber ſchlafen, werdet ihr wohl zugeſtehen, daß es ſo viel ſey als dem Willen GOttes gehorchen. Dem Willen GOttes aber gehorchen iſt wol gewiß die beſte Buſſe und Reinigung von Laſtern. Denn ich halte, daß der Schlafende doch lebe. Lebt er aber, ſo lebt er dem HErrn, wie hier der Apoſtel ſaget. Inſonderheit, wie dürft ihr ſagen: daß der ſchläfende Gläubige leer von guten Werken ſey, der vielmehr alsdenn am meiſten davon voll iſt, wenn er GOtt ruhig in ſich handeln läßt, und den Sabbath des HErrn feyert? Ich ſchweige aber ſtille davon, weil ich nicht weiß, ob die Thomiſtiſche Theologie (Gottesgelahrheit) in etwas von dieſer Theologie empfunden habe. Denn ſie iſt Pauliniſch, und nicht peripatetiſch.

24. Meine vierte Falſchheit oder Irrthum ſoll dieſer ſeyn, daß es keine innerliche Buſſe gebe, die nicht äuſſerliche Caſteyungen (Tödtungen) des Fleiſches wirke; denn ſo habe ich gelehret. Vielmehr (ſagt ihr,) iſt keine äuſſerliche Buſſe ohne die innerliche, die innerliche allein aber kann den Menſchen ſelig machen. Aber dieſe meine Falſchheit hebt ihr ſelber auf, da ihr ſaget: Es kann aber dieſe eure Rede doch einen wahren und von Chriſto ſelbſt gemeynten Verſtand haben, nemlich, daß alle innerliche Buſſe mancherley Caſteyungen (Tödtungen) des Fleiſches wirke äuſſerlich, d. i. nach dem Orte und der Zeit ꝛc. Ich danke endlich, daß ihr mich vertheidiget. Hier ſind wir ein wenig eins, bald aber werdet ihr wieder uneins, da ihr ſaget: Dieſer Verſtand aber dünket euch unmöglich.

25. Hierauf ſage ich: Euch dünket er unmöglich, mir aber iſt er nicht allein möglich, ſondern auch allezeit im Weſen oder Daſeyn; daß ich peripatetiſch mit euch rede. Denn

alle

alle Werke des Gerechten ſind Buſſen, d. i. Veränderungen und Erneuerungen von Tage zu Tage; das ſind aber nicht allein mögliche, ſondern auch nothwendige Dinge, es ſey denn, daß ihr von den 99. Gerechten ſeyd, die der Buſſe nicht bedürfen; oder ein Geſelle der Phariſäer, der nicht iſt, wie andere Menſchen. Denn wir ſeufzen ſtets mit der Kirche (Pſ. 119, 176.): Ich habe geirret, wie ein verloren Schaf, ſuche deinen Knecht. Und mit dem Zöllner girren wir wie eine Turteltaube (Luc. 18, 13.): GOtt ſey mir Sünder gnädig. Und mit Hiob ſcheuen wir uns vor allen unſern Werken. Und, vergib uns unſre Schuld, ſagen wir mit allen Heiligen, nicht allein in Worten, ſondern auch in der That und Hertzen. Denn wir handeln allezeit in der Furcht des HErrn, die Furcht aber iſt der Anfang der Weisheit, (Sir. 1, 16.) d. i. die Veränderung von der Thorheit zur Weisheit, welches die wahrhafte Buſſe iſt. Der zeiget in Thaten, daß er nicht Buſſe brauche, (ſpricht Bernhardus,) der nicht immer zur Buſſe eilet. Jedoch verwerfe ich eure Meynung nicht, der ihr von keiner andern, als der ſacramentirlichen Buſſe wiſſet, ſo nur, ich weiß nicht wie lange währet. Wir bedauren und geſtehen, daß auch jene nicht allezeit gebührend von uns gethan werde: darum thun wir zugleich Buſſe, und büſſen doch nicht genug.

26. Dieſes, ſo ich mit vielen Worten abgehandelt, wollet ihr, bitte ich, zum beſten vermerken; denn ich habe euch doch zeigen müſſen, wie ihr meine Sätze gar nicht verſtündet, und wie ihr vergebens diß ganze Geſpräch aus ſchlechten Gründen hergeleitet. Ich ſehe weiter nichts im Geſpräch, das nicht daraus ſchon genug widerleget worden. Ich will aber mit Fleiß und von mir ſelbſt noch weitläuftiger mit euch handeln, weil ihr ſaget: dieſe Lehre ſey falſch, unmöglich und irrig, wenn man nicht die Strafe von äuſſerlicher Tödtung nach dem Ort und der Zeit verſtehe.

27. Es iſt ſchon genug geſaget, daß die äuſſerliche Buſſe immerfort dauren müſſe, und ob ſie ſchon nicht geſchehen kann nach denen von euch verſtandenen Werken der Buſſe: ſo kann es doch geſchehen nach den von Chriſto gelehrten Werken, d. i. ſolchen, welche die Kirche nicht erlaſſen kann. Die ſind, die Erneuerung des Sinnes von Tage zu Tage. Ihr ſaget alſo die Wahrheit nach eurer Meynung, beweiſet aber nicht, daß meine Meynung falſch und unmöglich ſey. Das aber kann ich nicht leiden, daß ihr ſaget: es ſey uneigentlich von mir ein Haß ſeiner ſelbſt genannt, ſo viel die wahrhaftig Bußfertigen betreffe. Denn keiner, ſprecht ihr, der die göttliche Gnade hat, haſſet ſich ſelbſt, ſo wenig als den Nächſten, den er liebet wie ſich ſelbſt.

28. Ich laſſe gerne geſchehen, daß ihr mit den Euren von ſein ſelbſt-Haß aufs eigentlichſte redet, wenn ihr nur geſtehen laßt, daß ich mit dem HErrn JEſu Chriſto uneigentlich rede, da er ſpricht (Luc. 17, 33.): Wer ſeine Seele in dieſer Welt haſſet, der bewahret ſie zum ewigen Leben. Und mit dem Apoſtel Röm. 15, 2. 3. müſſen wir nicht Gefallen an uns ſelber haben. Und abermal: Nicht wer ſich ſelbſt preiſet, der iſt darum angenehm. Ihr aber, da ihr uns bereden wollet, daß die wahrhaftig Bußfertigen ſich ſelbſt lieben, müſſet nothwendig zugeben, daß ſie ſich preiſen oder rühmen, als recht liebliche (oder liebenswürdige), fromme, gerechte, weiſe Leute, und alſo Gefallen an ſich haben: das iſt aber nichts anders, als in ſchrecklicher Hoffart mit dem Phariſäer nicht Buſſe thun, ſondern GOtt verſpotten. Denn ſo lehret ihr Schultheologen die unglück-

glückseligen Schüler, nemlich, stolz seyn und verloren gehen. Aber die Materie ist zu weitläuftig, als daß sie diese Sache auszuführen leidet; denn der Irrthum und die Unwissenheit der Liebe hat weit und breit, sonderlich bey den gelehrteren, überhand genommen. Meine Meynung ist diese: daß ein Christ sich nicht liebe als in GOtt, in sich selbst aber nur hasse, d. i. daß, weil er selbst lügenhaft und eitel, GOtt aber wahrhaftig sey, er nichts von allem, was er begehret oder weiß, liebe, sondern alles suche, was er ungerne hat und ihm zuwieder ist. Es ist aber der Lügen und Falschheit (Eitelkeit) nichts mehr zuwider, als Wahrheit. Also geschiehet es, daß, indem er sich hasset, und immer liebt was ihm entgegen ist, er sich wahrhaftig liebe, nicht in sich selbst, sondern in der Wahrheit, welche wider sich, als den lügenhaften ist. So haben die Heiligen das Creutz, den Tod, Thorheit, Schmach geliebet und gewünschet, dadurch sie doch nur verderbet wurden: weil sie sich vernichteten, daß GOtt alles in allem wäre. Und das haben die Worte Christi in sich: Wer seine Seele (Leben) verderben (verlieren) wird um meinetwillen, der wird es finden. (Luc. 17, 33.) Darum wenn Christus sagt: man solle den Nächsten lieben wie sich selbst; so redet er ohne Zweifel, meines Erachtens, von der verkehrten und unrichtigen Liebe, da der Mensch nur suchet, was sein ist: denn die Liebe wird nicht richtig, wenn sie nicht unterläßt zu suchen, was ihre ist, und hingegen suchet, was eines andern ist. Das ist die Meynung St. Pauli Phil. 2, 4. daß sie nicht das Ihre suchen oder betrachten, sondern was der andern ist; und 1 Cor. 13, 5: Die Liebe suchet nicht das Ihrige. Mit diesen Worten verbeut er klar die Liebe sein selbst; darum scheinet der Verstand des Gebots dieser zu seyn: Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, (Matth. 22, 39.) d. i du liebest dich allein und verkehret; wenn du aber solche Liebe auf deinen Nächsten wendetest, so würdest du recht lieben. Welches daraus erhellet, weil er nicht gebeut, daß der Mensch sich liebe; welches er doch gethan hätte, wenn die Selbstliebe gut wäre; sondern er findet die Selbstliebe und bringt sie an einen andern Ort, und machet sie dadurch richtig. Und ach! das ist eine Sache, darüber ganze Thränenbäche flieſſen sollten, daß fast alle Schullehrer von dieser Wissenschaft der Liebe so leer sind, daß sie an statt der heil. Liebe die ärgste Begierde lehren, und nicht höher kommen als jener Heyde, der da saate: Du mußt dir am nächsten seyn. Welches aber doch ein anderer Heyde, nemlich Terentius, wieder verworfen hat.

29. Was ihr ferner sagt: Keiner, den die Gnade regieret und der recht bußfertig ist, hasset sich; scheinet den Schluß zu machen, daß wer ohne Gnade ist, sich hasse: welches doch wider alle Schrift ist, welche allenthalben die verabscheuet, die sich selber lieben, wie 2 Tim. 3. 2. und abermal (Phil. 2, 21.): Es suchen alle das Ihrige. Daher auch bey euren Meistern die Affecten oder Liebesbewegungen, so auf Eigennutz gehen, verdammt werden; ingleichen der Genuß der Creatur, der Gebrauch GOttes, und Mißbrauch der Sachen (oder der Güter), die Liebe derselben, welche böslich dazu kommt ꝛc. Es wäre denn, daß ihr auf das Wort Ps. 11, 6. sähet: Wer unrecht liebet, der hasset seine Seele; wiewol im Hebr. steht: den hasset seine Seele, d. i. GOttes; so lasse ich doch gelten: er hasset seine Seele. Das thut er aber, indem er seine Seele auf die ärgste Art liebet, wie es der heil. Augustinus Joh. 12. erkläret: die Liebe dazu, daß sie verloren gehe, der Haß, daß sie nicht verloren werde.

Aber

versicht im Herzen zunimmt, je mehr wir zum Vater kommen. [a-c Nun muß das bekennen die Vernunft und die Erfahrung, wo die Zuversicht zu GOtt im Herzen ist, da fällt ab alle Zuversicht zu allen Creaturen, es seyn Heiligen im Himmel oder auf Erden. Wiederum, wo die Zuversicht zu GOTT abnimmt, da hebet sich das Suchen und Zuversicht bey den Heiligen.] Darum spricht auch St. Petrus 1 Petr. 1, 18. 19: Ihr sollt wissen, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blut JEsu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, auf daß euer Glaube und Hoffnung sey zu GOtt. Und St. Paulus Röm. 5, 2: Durch JEsum Christum haben wir einen Zugang in dem Glauben, zu GOttes Gnaden ꝛc.

61. [a-c Ich lasse geschehen, daß etliche der Heiligen und der Mutter GOttes Dienst recht brauchen; wiewol das seltsam ist, so ist doch das Exempel gefährlich, und nicht in die Gemein für einen Brauch zu bringen: sondern, nach Christi und aller Apostel Lehre, frisch zu GOtt dem Vater allein, und allein durch Christum zu nahen. Denn es gar bald geschehen ist um den greulichen Fall, daß man auf die Heiligen mehr, denn auf GOtt sich tröstet, und ihre Namen und Hülfe eher anruffet, denn GOtt; das ist denn gar ein verkehrt unchristlich Ding, wie jetzt ich besorge, die Welt voll, voll, voll Abgötterey ist.

62. Und GOtt verhänget, daß etwa solchen Heiligendienern Hülfe und Wunderzeichen wiederfahren, so es doch durch den Teufel geschiehet. Denn GOtt auch den Teufelsdienern Leib und Leben, auch Gut und Ehre durch die Teufel gibet; wie wir sehen öffentlich; gleichwie ein reicher Fürst durch einen Buben einem andern Buben ein Kleinod mag geben. Darum ist weder auf die Wunderzeichen, noch auf das Exempel der Menge zu bauen, sondern allein auf die Lehre Christi oder seiner Apostel, in diesem und in andern Fällen.]

63. Gleichwie nun CHristus unser aller gemein Gut ist, als wir gehöret haben; also sollen wir alle dasselbige Gut auch niemand zueignen, denn dem Vater allein, der damit uns aufs allerreichlichste Gnade erzeiget hat, daß er unsere Herzen zu sich zöge. Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht ihn loben und loben über solcher überschwenglichen Güte, auf daß unser Herz gewohne auf ihn sich zu trösten, und alles Guten zu versehen, im Leben und Sterben; doch durch Christum, und nicht durch uns selbst: denn er ist dazu gegeben, daß wir durch ihn zum Vater mit solcher Zuversicht kommen sollen und mögen, wie er Joh. 14, 6. saget: Niemand kommet zum Vater, denn allein durch mich.

64. Und wiewol Christus selbst GOtt ist wahrlich, und gnug ist, wer seine Zuversicht auf ihn setzet, doch führet er uns immer zum Vater; auf daß nicht jemand an der Menschheit hangen bleibe, wie die Jünger thaten vor seinem Leiden, und nicht zur Gottheit über die Menschheit gedachten. Denn wir müssen Christum nach der Menschheit einen Weg, ein Zeichen, ein Werk GOttes seyn lassen, durch welches wir zu GOtt kommen, und alle Zuversicht in ihn setzen auf das allereinigste, und ja zusehen, daß wir nicht daneben auf die Mutter GOttes, oder irgend einen Heiligen die Zuversicht theilen, und einen Abgott in unsern Herzen aufrichten.

Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu GOttes Lob.

65. Warum? Oder was ist das für ein

Darum?

Aber vielleicht ſind wir bloß über dem Worte, Nur, uneinig, zumal da ich weiß, daß ſolche Worte ſelten recht genommen werden.

30. Wider meinen fünften Satz, da ich geſagt: Durch Ablaß würden die Strafen nicht erlaſſen, als die der Prieſter nach ſeinem Willen, oder die Canones aufgeleget; ſo ſprecht ihr: ich hielte von einer That der Kirchen unrecht, und wäre mit den Heiligen uneinig; daß alſo mein Satz nach eurem Urtheil ketzeriſch wäre. Wenn ich euch nun hier fragen ſollte: Wer ſind die Heiligen, und was vor eine That der Kirchen iſt es? ſo ſehe ich nicht, was ihr ſaget, als daß ihr St. Thomam nennet, mit dem ich euch zu meinem erſten und andern Grunde weiſe. Denn ich begreife nicht, wie in dem Worte Chriſti, (Matth. 16, 19.): Was du löſen wirſt ꝛc. Petro ſolche Gewalt verliehen worden. Denn es iſt keine Gewalt (oder Freyheit), ſondern ein gemein und unumſtößlich Geſetz gegeben worden, nicht nur für Petrum, ſondern für alle Prieſter und die ganze Kirche. Warum wollt ihr es denn alſo mit eurem Thoma allein auf Petrum ziehen, und zwar alſo, daß ihr es eine Gewalt (Vorrecht, Freyheit, Privilegium) nennet? oder wenn Petrus kraft dieſes Worts die Strafen des Fegfeuers löſen kann, warum nicht auch ein jeder Prieſter? Iſt das eine Art das Evangelium auszulegen?

31. Zweytens, was ihr voraus ſetzet, zum Exempel erſtlich, daß die Kirche durch Ablaß die Befreyung einer Seelen verleihe: zum andern, daß die Kirche ganz völligen Ablaß gebe, ſo daß die Seele, wenn ſie vom Leibe ſcheidet, gleich in die Höhe fahre ꝛc. ſo antworte ich: Sehet zu, ehrwürdiger Vater, daß nicht ſolche vorausgeſetzte Dinge angeflickte (oder zugeſetzte Dinge) ſeyn von euch und einem menſchlichen Tage. Verantwortet dieſen Glauben und dieſe Hofnung. Wolte GOtt! ihr redetet wahr; ja, es ſey vielmehr ferne, daß ihr wahr redet, als wenn es bey der Kirche ſtünde, Seelen zu befreyen, wenn und wie es ihr beliebte.

32. Drittens, ſaget mir eine That der Kirchen, darinnen ſie die Befreyung einer oder mehrerer Seelen gegeben hat, wo ihr mir nicht etwa der Heiligen Höhlen (Gräber, cryptas), St. Sebaſtians und Laurentii und der Pudentianä, und andrer Römiſchen Oerter gedenket. Ihr möget aber ſehen, was ihr Römer ſelbſt von ſolchen Orten haltet: hernach, mit was vor Mähelein ihr dieſe Orte noch vermehret habt, ſie mögen vor einen Anfang genommen haben, wie ſie wollen. Hiervon aber ein mehrers in meinen Erleuterungen. Indeſſen geſtehe ich, daß ich noch bis auf den heutigen Tag hierinnen zweifelhaft bin; und bin ich darum kein Ketzer, wenn ich die Sache leugne, bis ein Concilium den Ausſpruch thut.

33. Viertens, ſo ſagt Cle. de poe. und relea. abuſionibus die Gloſſe offenbarlich im Wort mendaciter (lügenhaftig), daß die Seelen darum nicht aus dem Fegfeuer gezogen würden, weil ſie ſchon unter dem Gericht GOttes wären. Dieſem Text der decretalis (das iſt, des Pabſts), das iſt, der That der Kirchen, will ich indeß folgen, mit welchem das Evangelium ſtimmet: Was du auf Erden löſen wirſt, nicht unter der Erden; ohnerachtet was dagegen die Verdrehung mit Gewalt und die ſchmeichleriſche Gloſſe im Gegentheil haben will. Ich habe auch keine Bulle geſehen, die es anders hätte, auſſer daß immer geſagt wird, die Seelen würden hülfs- oder beyſtandsweiſe erlöſet: davon oben. Ihr aber, der gegen mich ſo friſch ſtreitet, daß euch die Fröhlichkeit ſelber die Wahrheit einflöſſet, und zwar mit ſolchem getroſten Muth, daß ihr auch den Satan ſelber nicht ſcheuet, ſonderlich auf dieſen un-

überwindlichen Grund trotzende, daß man von dem, was die Kirche thut, nicht übel denken müsse, antwortet mir nur auf das einige: mit welcher Kirche ihr und andere Thomasköpffe in der That der Kirchen wegen der Empfängniß Mariä haltet? Ob mit der, die der Kraft (virtuali) nach solche ist; oder mit der, so ihre Stelle vertrit (repræsentativa); oder mit der wesentlichen (wahrhaftigen); oder mit der im Elend schwebenden und von euch verbannten, die das gemeine Concilium ist? Weil ihr denn nicht allein nicht wohl, sondern gar das Widerspiel halten möget in der That der Kirchen, weil ihr eine Meynung habt, die noch nicht verworfen ist: warum dürfte ich nicht anders gesinnet seyn, als ihr, in einer Meynung, die weder ausgemacht noch gut geheissen ist? zumal da ihr nichts vor euch habt, als das blosse Vorgeben St. Thomä, ich aber den klaren Text Cle. und die hellen Worte des Evangelii; hernach den Gerson, der viel Jahre jünger ist als Thomas, und saget: es gebe auf beyde Art glaubliche Meynungen in dieser Sache; hernach auch mit mir einige gelehrte und scharffsinnige Schriften einiger in Deutschland, die auch eure und St. Thomä Meynung verdammen.

34. Fünftens, daß ihr den Fall setzt, wenn der Sünder zu der vom Priester, ingleichen vom Canon, ingleichen von GOtt aufgelegten Strafe gehalten wäre, so folgte aus meinem Satz, daß ein solcher nach empfangenem völligen Ablaß nicht heraus käme oder befreyet würde aus dem Feafeuer, und daß ich also übel von der Kirchen Thun urtheile und einem Ketzer ähnlich sey; antworte ich: Sehet ihr auch zu, daß ihr nicht von der Kirchen That so viel haltet, daß ihr drüber GOttes Thun umstosset. Darum lege ich euch wieder einen Fall vor: Wenn der Sünder völlig und wahrhaftig reuig ist, daß ihm aus GOttes That alle Strafen erlassen sind, was nützet diesem völliger Ablaß (oder Vergebung)? Wenn er aber nicht völlig reuig ist, was hilft ihm der völlige Erlaß, da aldort die unvollkommene Liebe der Gerechtigkeit, unvollkommener Haß der Sünde bleibt? Aber davon weiter in den Erläuterungen; denn ihr seyd durchaus ein lauterer Themiste, der nichts beweiset noch anführet, sondern nur viel herschwatzet von Strafen, welche die Liebe verachten: von der Reue aber, die doch die Strafe liebet, fast nichts saget.

35. Sechstens, ich glaube noch biß jetzo nicht, daß die Strafen, die GOtt auflegt, durch die Schlüssel vergeben werden; und meine Gründe werdet ihr in den Erläuterungen sehen, und ihr werdet es nie beweisen: ohne Beweis aber glaube ich euch gar nichts. Und daß ihr meine Meynung wisset, so scheinet mir das zur gröbsten Verspottung der Kirchen zu gereichen, wenn wir Dinge lehren, davon wir gar keinen Bescheid geben können. Ich halte auch, daß da nicht mit der That der Kirchen genug sey, (wiewol hier keine That der Kirchen ist,) weil sowol der Pabst als das Concilium irren kann, wie der Panormitanus davon trefflich handelt L. I. de Constit. Ca. Significasti. Darum ich eure Gründe, da ihr die Kirche unterscheidet dem Wesen, der Vorstellung und der Kraft (oder Macht) nach, wie die Worte lauten, leugne und für nichts achte. Denn es ist euer Werk, das ist, ohne Schrift, und ohne ein einig Zeugniß. Ich verstehe keine Kirche der Kraft nach (virtualem), als in Christo, und der Vorstellung nach, als im Concilio. Denn sonst, wenn alles, was die Kraftkirche, das ist, der Pabst thut, der Kirchen That heißt: lieber, was werden alsdenn vor greuliche Dinge in der Kirchen für gute Thaten müssen geachtet werden? Zum Exempel, Ju-

lii II. greuliches Blutvergiessen der Christen; Bonifacii VIII. in der ganzen Welt verabscheuungswürdige und in allen Zeitbüchern ausgescholtene Tyranneyen, davon man das Sprüchwort hat: Er ist eingegangen als ein Fuchs, hat geherrschet als ein Löwe, und ist gestorben als ein Hund? Werdet ihr uns damit nicht bereden, daß wir unter dem Namen der Fürstellungs- und Kraftkirche alle so lange schon unerträgliche Ungeheuer in der Kirche für lauter heilige Thaten der Kirchen verehren? Machet doch das nicht wahr, was unsre Deutschen von eurem Gespräch urtheilen, nemlich, daß ihr darinnen nicht sowol Lutherum widerlegen, als dem Pabst und Amtsgesellschaft der Cardinäle heucheln wollen. Wenn aber der Pabst die Kraftkirche, die Cardinäle die Vorstellungskirche, und die Gemeinde der Glaubigen die eigentliche wesentliche ist, was wird denn ein gemein Concilium der Kirche seyn oder heissen? Ist es weder Kraft- Vorstellungs- noch wesentliche Kirche? was denn? vielleicht eine zufällige Wort- oder Namenskirche.

36. Siebentens, verwerfe ich den neuen Verstand eures Thomä, da ihr das Wort Christi: Was du lösen wirst ꝛc. so zu verstehen vortragt, daß Petrus auch die von GOtt aufgelegten Strafen lösen könne. Ich frage abermal: durch was vor Macht oder Kunst wollet ihr diesen Verstand aus solchen Worten bringen? Warum läßt euer heil. Thomas mit euch nicht den Verstand in seinen Würden den die Kirchenväter, sonderlich Chrysostomus an die Hebräer beliebet, das Christus mit den Worten nichts anders gemeynet, als daß die Gläubigen Petri Bindung und Lösung nicht anders hätten, als wenn Christus selbst bände und löste: das ist, er hat sein Binden und Lösen auf Erden für gut gehalten, und bestätiget; darum aber Petrus nicht im Himmel, oder ausser der Erde lösen kann. Oder warum lehret ihr nicht auch, daß Petrus binden und die von GOtt gesetzte Strafe auflegen könne, da eine Gewalt so gut ist als die andere? ändert also das Wort Christi und lehret also: Was ich im Himmel binden werde, das löset ihr auf Erden. Denn, daß diß euer Verstand in den Worten Christi sey, ist klar. Wie ungereimt und gottlos er aber sey, kann man mit Händen greifen. Darum thut, was ihr könnt, so werdet ihr doch aus solchen Worten Christi nimmermehr etwas anders beweisen, als daß Petrus, was er nicht binden kann, auch nicht lösen mag; ob wir wol in dem, was er bindet und löset, eben so gehorsam seyn müssen, als wenn es GOtt bände und löste, daß die Einigkeit seiner Kirchen unversehrt bleibe, die er in solchen Worten gestiftet hat.

37. Achtens, ziehet ihr St. Thomam an, daß nach meiner Meynung die Kirche, die dergleichen Ablaß ertheilte, mehr Schaden als Nutzen für die Menschen brächte, weil, wenn sie von den aufgelegten Bussen loszählte, sie zu schwerern, nemlich denen im Fegfeuer, verwiese. So weit St. Thomas. Darauf ich antworte: Es mag das St. Thomas oder ein anderer sagen, so kümmere ich mich wenig drum, nach meinem ersten, andern und dritten Gründen. Es ist bloß eine Meynung, und noch keine ausgemachte Wahrheit; welcher ich immittelst widersprechen kann, ohne ein Ketzer zu seyn. 2) Ferner möchte ich wol vom St. Thoma hören, nach welcher Schlußkunst man so schliessen könne: die Kirche erläßt nur die auferlegten Bussen, darum verweiset sie zu schwereren, nemlich denen im Fegfeuer. Ihr Thomisten seyd billig hart zu schelten, daß ihr dieses Mannes Meynungen und oft falsche Gedanken uns gleich als Glaubensartikel aufzwingen wollet. Und sorget bloß dafür, daß,

wie

wie ihr nichts als Thomam lesenswerth achtet, also nichts darinnen für falsch gehalten wissen wollet; über welche Meynung ihr nun schon lange wider alle Universitäten und fast die ganze Welt streitet. 3) halte ich Thomä Grund für falsch, nemlich, daß GOtt von dem Sünder Strafe fordere und nicht erlasse, er habe denn Genugthuung erheischet. Vielmehr ist dieses wahr, daß er einen geängsteten und zerschlagenen Geist nicht verschmähe. Und was er erläßt, das erläßt er ganz, es wäre denn daß er nach seinem Belieben Geissel ergehen läßt, die weder die Kirche noch der Himmel erlassen kann. Darum wenn die Kirche die aufgelegten Bussen erläßt, so verweiset sie nicht zu schwereren, denn sie hat nicht Macht, zu andern Strafen zu verweisen oder nicht zu verweisen. Aber hiervon in meinen Beweisthümern. Also messet ihr mir unbillig bey, daß ich der Kirchen Recht (Freyheit) schmälere, und dieser Satz nach Ketzerey schmecke. Sehet ihr vielmehr zu, ob ihr nicht gegen GOtt gottlos handelt, daß, da ihr die Macht der Kirchen durch eitle Schmeicheley erhebet, ihr es zum Nachtheil göttlicher Macht thut, indem ihr derselben gebet, was allein GOttes ist. Darum lieber! verzeihet mir, wenn ich so sehr besorgt bin, GOttes Ehre und Gewalt zu vertheidigen, als ihr der Kirchen Macht zu erheben; und lasset uns beyde darinnen auf den Spruch und Entscheidung der Kirchen oder eines Concilii warten. Mich wundert aber, daß ihr diese Macht der Kirchen eine Freyheit (Vorrecht) zu nennen Lust habt; und suchet ihr wol nichts anders damit, als denen die Ohren zu kitzeln die sich mehr der herrschenden Gewalt als der dienenden Liebe rühmen. Massen ein Vorrecht (oder Privilegium) nicht zum Dienst der Gemeinde, sondern zum Eigennutz gehöret. Und das haben wir eurer Schultheologie zu danken, daß ihr das gemeine Kirchengut (die Gewalt der Schlüssel,) nicht zu einem Dienst vieler, sondern zu einer Herrschaft ihrer wenigen gemacht habt, so daß ihr damit auf eine heydnische Tyranney, nicht auf eine Christliche Dienstbarkeit zielet.

38. Neuntens, so sage ich eben das auf dasjenige Wort, daß folgen müßte, daß die Seelen mehr durch völligen Ablaß Schaden als Nutzen hätten, weil sie zu schwereren Strafen verwiesen würden. Lieber! was kann die Kirche dazu thun, daß die Seele ins Fegfeuer gehet? Sie löset sie von ihren Strafen, weiset sie aber nicht zum Fegfeuer; sie thut, was sie kann. Wenn das nicht genug ist, so hat es die hinfahrende Seele schuld, nicht aber die loszählende Kirche: denn nicht die Macht der Kirchen, sondern der Glaube reiniget, macht die Seele selig und erlöset sie von allem Uebel; welcher Glaube von der Kirche nicht gegeben werden kann.

39. Zehentens, beschädigen die die Seelen, die unterlassen, ihnen das völlige Vertrauen auf Christum und die Verachtung der Strafen einzupredigen, und sie nur mit der Grösse der Strafen schreckend und kleinmüthig machen, damit sie die Kraft der Macht erheben, die solche Uebel wegnehmen könne. Laß eine Seele recht mit Liebe begabt seyn, so wird ihr Eifer so hart (oder stark) seyn, als die Hölle.

40. Was wider meinen sechsten Satz ist, da ich gesaget: Die Schuld könne nicht durch die Gewalt des Schlüssels erlassen werden, als durch ankündigen oder gutheissen ꝛc. darüber habe ich mich weitläufig ausgelassen in meinen Erläuterungen: weil ich auch diesen Satz nicht nach meiner, sondern anderer Meynung so gesetzt habe. Eure Widerlegung aber ist gar nichts; denn ihr saget: daß, die ein wenig Reue *) haben, durch die Kraft der Schlüssel (nach der Heiligen, vielleicht

leicht St. Thomä Auslegung,) recht reuig (ganz reuig) würden. Und alſo vergebe nicht allein der Pabſt, ſondern auch ein jeder Prieſter zuberaitungs- und amtsweiſe (diſpoſitive).

*) attriti. oder die gerne bereuen wollten.

41. Ich antworte erſtlich: Ich frage nicht darnach, ob es Heilige oder Sünder ſind, die ſo reden; ſo viel weiß ich, daß ſie irren. Es iſt, ſage ich, ein Irrtum, daß ein Halbreuiger ganz reuig werde durch Kraft der Schlüſſel. Denn wie der Apoſtel ſagt, ſo muß, der hinzunahet, glauben. (Hebr. 11, 6.) Der Glaube aber macht nicht allein reuig, ſondern auch gerecht. Denn es iſt unmöglich, daß einer würdig zum Sacrament gehe, der nicht ſchon gerechtfertiget und wahrhaftig reuig iſt. Daher das Fündlein von der halben Reue, ſo weit genug umſchweift, ein Gedicht und gar nichts in der Welt iſt, wenn mann nicht etwa eine ſolche Heucheley darunter verſtehen will, die des Sacraments noch unwürdiger macht. Was ſoll ich ſagen? auch euer Geſpräch beſtärket meine Meynung, die ich ſchon längſt gehabt, daß nemlich die Schultheologie uns die rechte lautere Theologie oder Gottesgelahrheit vertrieben hat. Denn ihr ſehet, daß ich immer in dieſem Geſpräch über die Schultheologie herfahren, und dieſelbe, das iſt die falſche Deutung der Schrift und der Sacramente beſtrafen muß.

42. Zweytens, müſſet ihr ſelbſt ſagen, was alle in allen Facultäten ſagen, daß nemlich GOtt allein die Schuld erlaſſe. Wie kömmt denn alſo die Reue durch die Gewalt der Schlüſſel, da alle ſagen, ſie komme nur von der Kraft der Gnade GOttes? Sehet alſo zu, daß eure Widerlegung nicht ketzeriſcher ſey als mein Satz, obwol der Widerleger nicht etwa ſelbſt ketzeriſch iſt. Wenn nun die Gnade allein die Reue gibt, was thun die Schlüſſel ſonſt, wenn ſie nicht die Gnade, die ihnen ſchon vorgekommen, andeuten oder gut heiſſen (beſtätigen)? Ja, es kommt niemand ungeheuchelt zum Sacrament, wenn ihn nicht die Gnade zum Sacrament treibet. Oder antwortet mir, ehrwürdiger Vater, warum der Täufling vor, und nicht nach der Taufe gefraget wird: ob er glaube? Warum wird der, welchen man loszählen will, gefragt: ob er rechte Reue über ſeine Sünden habe, ehe er losgezählet wird? Wollet ihr durch eine neue Theologie nur einen Halbreuigen und keinen Ganzreuig. zur Materie des Sacraments der Buſſe machen? So muß die Reue nicht das erſte Stück der Buſſe ſeyn, ſondern aufs Bekenntnis folgen: da doch alle ſagen, daß die Beichte ohne Reue nichts ſey. Soll der, ſo losgezählet iſt und das Sacrament empfangen hat, und durch die Kraft der Schlüſſel reuig worden, etwa alsdenn erſt die Beichte wieder anfangen? Wenn dieſe Theologie wahr iſt, ſo rieth ich, daß ſich ein jeder Sünder erſt loszählen lieſſe, ehe man ihn beichten lieſſe. Und ſo laſſet uns verkehret (nach dem Willen der Schultheologie,) handeln, daß wir auch loszählen, was wir nicht wiſſen. GOtt Lob und Danck! ja, vielmehr wehe! uns Elenden, wenn wir ein ſolch Vertrauen auf die Creaturen ſetzen, und den Schlüſſeln eine ſolche Kraft beylegen: aber meine Betrübniß und Geſchäfte geſtattet nicht, alle Irrthümer her zu rechnen, die Menſchenlehren in das Sacrament eingeführet: es iſt genug, daß wir andern, die es beſſer vermögen, Anlaß dazu geben. So müſſen nun 4 Stücke der Buſſe herauskommen, nemlich halbe Reue (Wunſch der Reue, attritio), Bekenntniß, rechte Reue, und Gnugthuung. So viel hat die Theologie durch Hülfe der Weltweisheit ſich gebeſſert!

43. Wider den ſiebenten Satz, da ich geſagt: es werde die Schuld niemand erlaſſen,

sen, der dem Priester nicht unterthan sey ꝛc. ist diß, daß ihr solchen zwar für wahr haltet, aber doch gern tadeln wollet, darum ihr mir den Kleck anhenget, daß ihr mich einen Aussätzigen heisset, der unter die Irrthümer einige Wahrheiten mische. Ich denke, daß ihr mich doch einmal für wahrhaftig (obwol mit einigem Vorwurf oder Schimpf,) erkennet. Aber das wundert mich, was euch Thomisten anficht, daß ihr so verschiedener Meynung seyd; denn diesen meinen Satz verabscheuen die Thomisten, und eurer Secte Brüder, über die massen eifrig in Deutschland. Habt ihr einen andern Thomam in Italien und einen andern in Deutschland? oder wollt ihr mich auf die Gedanken bringen, daß weder die Thomisten den Thomam, noch Thomas die Thomisten verstehe?

44. Auf den achten sprecht ihr, wie auf den siebenten, daß er nemlich wahr sey, aber mit andern falschen Dingen vermengt, darum ich aussätzig und fleckig sey. Und ich sage auch, wie beym vorigen: die Thomisten mögen erst unter sich selbst einig werden, und alsdenn über mich her seyn. Wiewol mich wundert, daß ihr diesen Satz nicht verwerft, da viele so gewiß glauben, daß er falsch sey.

45. Auf den neunten, da ich gesaget: es werde in des Pabsts Decreten (oder Verordnungen) billig die Stunde des Todes und der Noth ausgenommen, urtheilet ihr, daß ich recht geredet, aber nicht geschicklich und füglich genug, weil solche Ausnahme drunter verstanden werde, nicht nach der Auflegung der Busse, sondern nach dem Vorbehalt der Fälle. Erstlich, man hu*)? was höre ich? es ist das über meinen Begrif, also kann ich nicht drauf antworten. Wenn der Pabst auch im Tode die aufgelegten Bussen vorbehält: so bekenne ich, daß ich nicht verstehe, wie ihr von andern, die aufgelegt werden mögen ausser den Canonen, diß behauptet: denn im vorigen Satz habt ihr zugegeben, daß den Sterbenden keine canonische Bussen aufgelegt werden. Hier saget ihr wieder: der Pabst erlasse die Bussen nicht: ihr verstündet denn (wie unten) daß die Bussen, so der Priester oder GOtt auflegt, in der Stunde der Noth nicht ausgenommen würden. Aber von diesem ist schon oben gesagt, daß der Kirche nicht zustehe, die von GOtt aufgelegte Strafen vorzubehalten oder zu erlassen; und des Priesters Auflegung ist in seinem Belieben. Wenn ihr aber der Meynung sey, so folget ihr dem gemeinen Tand, daß, weil der Priester nicht wisse, wie viel Strafe aufzulegen, er dem Sterbenden nicht alles lösen könne, sondern es dem Pabst überlasse. Erstlich, wer kann glauben, daß GOtt von dem Sterbenden etwas anders erfordere, als die Strafe des Todes? von welcher sie sagen, daß sie allein genug sey zu völliger Vergebung aller Sünden und Strafen, wenn man willig in selbigen gehet; welches ganz wahr ist, weil der Tod seiner Heiligen theuer ist vor dem HERRN. Zweytens, wenn der Priester nichts um das Maas der aufzulegenden Strafe weiß, wie kann es denn der Pabst wissen? Ja, sprichst du, zu ihm ist gesagt: Was du nur lösen wirst ꝛc. Ich antworte: Löset nicht ein jeder Priester kraft eben solcher Worte? Diß und dergleichen redet ihr nur nach Dünkel und Meynungen her, so ihr gar nicht beweisen könnet.

*) wie vom Manna: was ist das?

46. Auf den zehenten beschuldiget ihr mich: ich liesse zu, was ich an andern verwürfe, nemlich daß ich die Seelen zum Fegfeuer weise weil ich sage, daß bloß die aufgelegten Bussen erlassen werden. Ich antworte wie oben: Ich weise sie nicht zum Fegfeuer, sondern die Gerechtigkeit oder Strenge GOttes, welche die Macht der Kirchen nicht heben kann als durch Gebet,

Gebet, nicht durch Gewalt des Schlüſſels. Hernach rathe ich, daß ſie freudig ſterben, welches ſie mehr vorm Fegfeuer ſichern wird, als aller Ablaß aller Menſchen.

47. Den eilften übergehet ihr. Auf den zwölften ſaget ihr: es würden auch noch vor der Loszählung Buſſen aufgelegt, wie c. dudum. Ich antworte: Ihr verſtehet mich nicht recht; und ich geſtehe, daß es meine Schuld, weil ich nicht deutlich genug geweſen; ſo ich aber auch nicht gebraucht, da ich mich zur Diſputation erboten. Meine Meynung iſt die geweſen und noch jetzo, daß ſie ehemals nicht losgezählet werden, ehe ſie nicht die Buſſe vollkommen geleiſtet. Welches ihr aus dem, was ich hernach geſetzet hatte, abnehmen können: als Proben wahrer Reue. Denn zu unſerer Zeit, da ſie vor der Loszählung zwar aufgegeben, aber nicht erfüllet wird, kann man nicht ſehen, ob die Reue wahrhaftig ſey: und wollte GOtt! derſelbe alte Brauch käme wieder auf!

48. Auf den dreyzehenten Satz geſtehet ihr, daß es wahr ſey, daß durch den Tod alles gelöſet werde, wo die Strafe nur nach dem Canon abzutragen wäre. Wenn nun die, welche der Canon auflieget, auch göttliche Gerechtigkeit erfordert, ſo müßtet ihr das Fegfeuer nothwendig leugnen. Ich antworte: erſtlich, die Gerechtigkeit mag ſie fordern oder nicht, ſo gehet das die Schlüſſel der Kirchen nichts an, ſondern nur das Gebet. Wie Jacobus ſaget: daß das Gebet des Glaubens der Kirche den Schwachen (oder Kranken) rette, und wenn er in Sünden ſey, ſolche ihm werden vergeben werden. Zweytens, ferner ſo würde alsdenn das Amt der Schlüſſel nichts als ein Werk, das im Finſtern einherzeucht, weil es löſete, ohne zu wiſſen, was und wie viel es löſete, welches mir toll genug dünket. Denn über eine ganz unbekannte Sache muß kein Urtheil geſchehen, denn die Schlüſſel müſſen etwas gewiſſes und gründliches wirken; aber davon genug oben und an andern Orten! Drittens, folget nicht, daß ich darum das Fegfeuer leugne: ſondern nur, daß das Fegfeuer nicht kraft der Schlüſſel gelöſet werde, wie unten.

49. Auf den vierzehenten und funfzehenten, da ich geſtritten, was mich dünke, das die Strafe des Fegfeuers ſey, nemlich Grauſen und Furcht, und faſt gänzliche Verzweifelung, leget ihr mir drey Irrthümer und Frechheit bey. Ich antworte erſt, was die Frechheit belanget: Ihr ſeyd mit mir in gleicher Verdammniß, mit Thoma, ja Thomas am allermeiſten: der faſt in allen ſeinen Schriften nichts anders thut, als diſputiret, und auch Glaubensſachen (welches etwas groſſes iſt,) ſtreitig macht, und den Glauben in ein utrum (ob das ſo ſey?) verkehret, wie ihr wiſſet. Warum laſſet ihr mich denn nun nicht auch von ſolchen Dingen diſputiren, welche höchſt zweifelhaft und unausgemacht ſind? Bin ich denn die Kirche, ja! mehr als die Kirche, daß aus allen meinen Diſputationen lauter Ausſprüche (oder Urtheile) werden? Aber das iſt der Thomiſtiſche Gebrauch, daß ihr alles gerne bejahet, auch was ihr zur Diſputation vortraget, oder in Thoma leſet. Darum haltet ihr mich auch für einen, der alles ſetzet (oder be ahet), nicht für einen Diſputatorem. Aber wie ihr in den Erläuterungen ſehen werdet, ſo diſputire ich, wenn in einigen Stücken meiner Sätze diſputiret wird, ſonderlich in dieſem, und zwar ſo, daß ich meine Meynung veſter zu beweiſen ſcheine, als ihr die eurige: ſchlieſſe aber doch nichts gewiſſes, ſondern warte auf das Urtheil der Kirchen. Darum verzeihe ich euch, daß ihr mich einen Ketzer heiſſet, weil ich weiß, daß die Thomiſten das in Gewohnheit haben, daß der durchaus ein

Ketzer seyn muß, wenigstens bey den Thomisten, der nicht des Thomä Meynungen gelten läßt. Nun zu dem andern.

50. Die erste Falschheit (oder Irrthum), sprecht ihr, ist, daß ich klar zu erkennen gebe, daß die, so im Fegfeuer sind, nicht wissen, daß sie selig werden sollen; wie ich auch im neunzehenten Satz gesagt habe: ihr aber mit dem heil. Thoma, dessen Lehre ihr nach der Regel des Glaubens, der Röm. Kirche, für geprüfet und recht gesprochen ausgebet, setzet oder lehret, daß sie wissen, daß sie befreyet werden sollen, sonst würden sie die Hülfe (Handreichung, suffragia) nicht begehren. Ich antworte: Die Sache selbst lasse ich an seinem Ort beruhen, denn ich disputire, und unten im neunzehenten Satz gesagt habe, daß nicht alle gewiß seyn, ob es wol einige erkennen; davon weitläuftig in meinen Erläuterungen, wo sie euch zu handen kommen sind, oder kommen werden. Denn das halte ich, beweise ich, oder habe es bewiesen, daß nicht alle wissen, daß sie werden selig werden, wie viel Exempel geben von den Seelen, die zum Gericht gehen ꝛc.

51. Lasset uns nun eure Beweisthümer besehen? Erst führet ihr St. Thomä Zeugniß an, dessen Meynung ihr der Heiligen ihre nennet, vielleicht aus Ehrerbietung. Und daß ich dem glaube, sprecht ihr, er sey von der Röm. Kirche als der Glaubensregel bewähret. Ich wundre mich, daß unter so viel Lehrern der Kirchen ihr nicht auch einmal einen andern oder einen Text der Schrift anziehet, darum verwerfe ich nach dem zweyten Grunde sowol euch als den heil. Thomam, weil auch Augustinus mehr von der Kirchen angenommen ist, als der heil. Thomas, Paulus aber am meisten, der mein erster Grund ist.

52. Zweytens, wundert mich, was ihr damit meynet, daß ihr die Röm. Kirche die Glaubensregul nennet. Ich habe allezeit geglaubet, daß der Glaube die Regel der Röm. Kirche und aller Kirchen wäre, wie der Apostel Gal. 6,16. saget: Die nach dieser Regel einher gehen, über die sey Friede ꝛc. Ich bitte euch, daß ihr der Röm. Kirche darinnen liebkosen wollet, daß ihr sie nur eine Jüngerin des Glaubens seyn lasset, die durch den Glauben zurechte gerichtet werde, nicht aber den Glauben zurechte stelle. Vielleicht ist es daher nur ein Wortstreit, und nennet ihr sie die Regel des Glaubens uneigentlich, weil nach dem Glauben, den die Röm. Kirche bekennet, aller Glaube gerichtet werden muß. Das gefället mir über die Maassen; denn ich danke auch Christo, daß er diese einige Kirche auf Erden so erhält durch ein grosses Mirakel, welches fast allein beweiset, daß unser Glaube wahrhaft sey, daß sie noch in keinem ihrer Decreten (oder Schlüssen und Satzungen) je vom wahren Glauben gewichen, und mit so viel Mordgruben böser Sitten der Satan noch nicht so viel ausrichten können, daß bey ihr vom ersten Ursprunge an nicht die Bibel der canonischen Bücher und das Zeugniß der Kirchenväter und Ausleger, und des Zeugnisses lauteres Bekenntniß, geblieben wäre; ob wol vielleicht nur allzuviel sind, die bey sich in geheim aus solchen Büchern gar nichts machen, sie zu lesen oder zu verstehen, oder daran zu gläuben.

53. Drittens, möget ihr selbst diese Folgerung bedenken: Die Seelen verlangen Beystand, darum wissen sie, daß sie selig (errettet) werden sollen. Seyd ihr selbst einmal in Gefahr des Todes, oder irgend einer andern Noth gewesen, da ihr nicht gewußt, ob ihr verderben oder davon kommen würdet? Wo ihr es gewesen, so besinnet euch, wie eifrig ihr Hülfe und Rettung verlanget, sonderlich darum, weil ihr weder

Rath

Rath noch Hülfe gewußt, und euer einig Heil (wie jener ſagt,) geweſen, kein Heil oder Hülfe zu hoffen. Wo ihr nicht darinnen geweſen, ſo bitte ich, glaubet doch denen, die darinnen geweſen. Wo iſt denn nun alſo euer Schluß: die Seelen bitten um Hülfe, darum wiſſen ſie, daß ſie werden errettet werden? Wie, wenn das Widerſpiel gewiſſer wäre: ſie bitten um Hülfe, darum wiſſen ſie nicht, daß ſie werden ſelig werden? So, ſage ich, iſt es möglich, daß ſie fürchten vom Angeſicht des ewigen Zornes zu vergehen und in die ewige Grube zu fallen; darum ſie bitten, daß ſie nicht hinein kommen, und Hülfe ſuchen. Das ſcheinet die Kirche zu meynen, wenn ſie für ſie bittet: daß ſie nicht die Hölle verſchlinge. Inaleichen: Erlöſe ſie vom Rachen des Löwens. Siehe! die Kirche zeuget, daß ſie ſchon in des Löwen Rachen ſtecken und im Loche der Gruben. Aber davon weiter, wo ich geſagt habe.

54. Die andere Falſchheit (und Irthum) ſoll wie ihr ſaget, ſeyn, daß die, ſo gefegt werden, anders als kindlich fürchten, weil die Furcht vor dem künftigen Uebel ꝛc. Ich antworte: Mit eurem Schwerdt ſchlage ich euch. Es iſt eine Frechheit, in Dingen, die uns die natürliche Vernunft nicht lehret, etwas eigenmächtig lehren und auf die Bahne bringen wollen. Macht euch von dieſer Frechheit frey, da ihr ohne Zeugniß ſo getroſt lehret, es ſey im Fegfeuer nichts als lauter kindliche Furcht. Denn auf Thomam achte ich nicht.

55. Zweytens, ſehe ich, daß ihr den Irrthum habt, als wenn auf dem Wege hier eine ſo lautere kindliche Furcht ſeyn könne, daß keine knechtiſche Furcht der Strafen damit vermenget ſey. Welches doch nach der Schrift und den Kirchenvätern nicht möglich iſt, weil erſt dort im Vaterlande alle Tugenden vollkommen werden. Und das iſt die Urſache meines Satzes, daß die Seelen unvollkommene Liebe haben, dabey die Furcht der Strafen mit unterlauft, d. i. die knechtiſche. Oder ſaget mir, wie ſie über die Strafe Schmerz empfinden können, wenn ſie ſie nicht fürchten, wenn ſie nicht vor ihr einen Abſcheu haben; es wäre denn, daß die weſentliche Beſchreibung des Schmerzens von St. Auguſtino, anders im Fegfeuer und anders auf Erden ſey, in welcher er ſaget: **Der Schmerz iſt ein Abſcheu des Gemüthes vor den Dingen, die uns wider Willen begegnen** Sie haben alſo Schmerz, nemlich eben darum, weil ſie nicht daran wollen: wo ſie aber nicht wollen, ſo fürchten ſie ſich knechtiſch vor der Strafe. Faſſet ihr es: denn ich kann nicht denken, wie einer die Strafe fühlen könne, davor er ſich nicht ſcheuet, noch ſie fürchtet.

56. Drittens, wie hoch iſt aber das nicht geredet, daß die Furcht über ein künftig Uebel ſey; die Seelen aber ſind in gegenwärtigen Uebeln. Wenn ihr nur von dem zukünftigen Leben ein Tröpflein geſchmecket hättet, und es bedenken könnet: ſo würdet ihr das nicht ſagen. Es iſt daſelbſt alles vergangen, alles gegenwärtig, alles künftig. Kurz: Weil euch diß unbekannt iſt, ſo ſage ich das, daß die Strafe des Fegfeuers eine Furcht des zukünftigen Uebels, d. i. das Grauſen oder Schauer der Verdammniß ſey. Wie ich oben ein Exempel gegeben von denen, die in Gefahr ſtecken.

57. Viertens, wenn allein diß Grauſen Strafe gnug wäre, ſo würde GOtt ungerecht ſeyn, daß er noch andre Strafen dazu thäte. Antw. Lieber! lerne, elende Creatur, deinen Schöpffer beſſer nennen. Würde GOtt darum gottlos ſeyn, weil er nach deinem mit Thomiſtiſchen Meinungen erfülleten Kopf nicht handelte? Hernach verſtehet

stehet ihr mich auch nicht. Ich habe nicht gesagt, daß diese Strafe genug wäre, d. i. alle (oder gar), welche die Seelen leiden; habe auch von andern Strafen nicht disputiret: sondern ich sage, daß diese allein so groß, so heftig sey, daß sie allein statt des Fegfeuers seyn könne, weil alle Strafe darinnen sey, ja alle Strafen besonders nichts dagegen seyn; wie ich in den Erläuterungen gesagt habe.

58. Auf den sechzehenten Satz, wo ich gesaget, daß das Fegfeuer fast eine Verzweifelung scheine, lehret ihr dagegen, daß im Fegfeuer eine gewisse Hofnung der Seligkeit sey, und das bloß auf des H. Thomä Worte, welches ich auf meinen zweyten Grund weise. Zweytens, hernach zweifele ich sehr, ob ihr wisset, was eine gewisse Hofnung sey, da diß selbst eure Meynung ist, daß der Mensch nicht wisse, ob er der Liebe werth sey. Drittens, lasse ich diesen Schluß oder Satz aus dem, was oben gesagt ist, erkläret, daß wenn die Erlösung (oder das Heil) bey Sterbenden, und denen, die in Gefahr stecken, nicht ganz verzweifelt ist, solches doch bey nahe eben so und dem Verzweifelten gleich sey. Denn alle Furcht ist ein Stück der Verzweifelung.

59. Auf den siebenzehenten Satz, da ich gesagt, daß folgweise den Seelen nothwendig die Liebe (charitatem) vermehret werde, begegnet ihr mir mit dem fürtreflichen Aristotele, daß, wo es ein ungereimt Ding gäbe, sich alsdenn mehrere bey mir ereigneten, und daß es nemlich eben so toll sey, daß ich knechtische Furcht in den Seelen haben wolle, als Vermehrung der Liebe. Hernach gehet ihr euren feinen Folgerungen mit dem H. Thoma nach, und behauptet das Gegentheil, dabey ihr eurer Gewonheit nach nichts anders anführet, als neue Wörter, nemlich, daß die Seelen, nach Thoma, Wandersleute (Reisende, viatores secundum quid) nur in gewissen Stücken, nicht aber durchaus oder schlechtweg sind. Wer hat aber euch oder St. Thomä gesagt, daß sie Reisende in gewisser Maaß und nicht schlechtweg seyn? Irgend Aristoteles in seinen Elenchis? Wer hat euch die Frechheit (Kühnheit), wie ihr es nennet, erlaubet, das zu erforschen, wozu kein Grund vorhanden, sonderlich aus der Natur, indem ihr nicht disputiret, sondern behauptet oder lehret? Irgend euer so starker Grund, da ihr saget: Sonst wäre es ihnen gut, daß sie lange im Fegfeuer blieben, um vollkommener und besser zu werden? So ein Schluß kann wol nur von einem Thomisten geschehen, so scharfsinnig ist er! Denn daraus folgte auch, es wäre gut, daß kein Heiliger stürbe, und daß die Märtyrer bis auf den Jüngsten Tag Kerker und Marter litten. Denn wenn die Liebe in ihnen vermehret werden kann, in dem Stande, darinnen sie sind, so ist es gut, daß sie lange darinnen bleiben, d. i. immer für Christum sterben, daß sie vollkommener werden. Das sind eure Sachen, die ihr, wie ihr saget, den Fußstapfen der Heiligen, nicht aber neuen Wörtern folget.

60. Den achtzehenten Satz, da ihr saget, daß ich auf Zeugnisse der Schrift oder der Vernunft dringe, übergehet ihr, und saget nur, daß der Schluß durch das Zeugniß der Heiligen (in der Zahl der Vielheit), d. i. St. Thomä, wahrscheinlich werde. Ich lasse es gelten, daß es ein wahrscheinlich, d. i. zweifelhaft und aus der Schlußkunst herrührendes Ding sey, welchem man eben nicht mit dem Glauben beyfallen müsse. Und durch diß eure Bekenntniß will ich euch gebunden haben, daß, so oft ihr mir den heil. Thomam ohne Schrift, ohne Väter, ohne Kirche und ohne Vernunftgrund redend anziehet, ihr gedenket, daß ihr ein Schlußkünstler

Darum? Es sind zwo Ursachen (spricht er), daß ihr euch unter einander annehmen sollt. Die erste, daß ihr höret, die Schrift hält uns Christum für zu solchem Exempel, auf welchen gefallen sind die Schmache, die GOtt schmähen; das sind unsere Sünden: und er hat uns nicht veracht, noch verworfen, noch geschändet, sondern uns angenommen davon zu erlösen; darum ists billig, daß wir vielmehr also thun.

66. Die andere Ursache, daß solches Exempel GOtt löblich und ehrlich ist; denn GOtt wird dadurch gelobet und geehret, und das also: Dieweil Christus allenthalben bezeugt, daß alles, was er thue, das sey seines Vaters Wille, und er sey nur darum kommen, daß er seines Vaters Willen thue; so ists gewiß, daß er auch die Schmach unsrer Sünde allein darum hat getragen, daß es des Vaters Wille gewesen ist.

67. Daraus wir sehen, welch ein überschwenglicher barmherziger Wille des Vaters über uns herrschet, so er seinem liebsten einigen Sohn aufleget unsere Sünde und seine Schmach zu tragen, auf daß er uns nicht darum verdammen müsse. Wo nun solcher Wille GOttes recht erkannt wird, da muß Liebe und Lob zu GOtt aus Herzensgrund folgen, und seine Barmherzigkeit gepreiset werden: denn der Mensch gewinnet davon ein fröhlich sicher Gewissen gegen GOtt, und kann sich nicht enthalten, er muß solche reiche Güter GOttes ehren und preisen.

68. Siehe, das heißt St. Paulus GOttes Ehre angerichtet durch Christum, in dem, daß er uns angenommen hat, und unsere Sünde getragen und vertilget. Also sollen wir unsers Nächsten Sünde, Bürde und Gebrechlichkeit auch auf uns laden, sie dulden, bessern und helfen. Wenn das denn die Sünder oder Gebrechlichen hören oder empfinden, so wird ihr Herz gegen GOtt wohlgemuth, und muß sprechen: Ey, das ist ja ein feiner, gnädiger GOtt und rechter Vater, der solch Volk hat, und will von ihnen haben, daß sie uns arme Sünder und Gebrechlichen nicht urtheilen, nicht verdammen, nicht verachten, sondern annehmen, helfen, und mit uns verfahren sollen, als wären unsere Sünden und Gebrechen ihr eigen. Wer wollte solchen GOtt nicht lieben, loben, preisen und ehren, und aus Grund des Herzens ihm alle Dinge vertrauen? Was will er selber seyn, wenn er sein Volk also haben will?

69. Siehe, solchen Preis will GOtt durch uns erlangen, in dem, daß wir uns unter einander annehmen, und ein jeglicher lasse des Nächsten Sache seine eigene seyn; damit werden die Leute zum Glauben gereizet, und die da schon gläuben, werden drinnen gestärket. Aber wo ist jetzt das Exempel in der Welt? [.... Eitel Tyrannen, ja Teufel regieren im geistlichen Stande, die nicht mehr denn bannen, vermaledeyen, treiben und jagen können.]

Ich sage aber, daß JEsus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen GOttes, zu bestätigen die Verheissung, den Vätern geschehen. Daß die Heyden aber GOtt loben um der Barmherzigkeit willen.

70. Da er nun beschlossen hatte seine Meynung, daß ein jeglicher sich des andern soll annehmen, GOTT zu Ehren, nach dem Exempel Christi, und keinen Unterscheid lässet im Volke Christi, weder unter Heiligen noch Sündern, weder unter Starken noch Schwachen, weder unter Reichen noch Armen, denn sie alle ein Ding haben, einerley Güter in Christo, der macht ein Herz, einen Muth, einen

Sinn,

künſtler (oder Schwätzer, dialecticum) und keinen Theologum abgebet, d. i. nur wahrſcheinliche, nicht aber glaubhafte Dinge vorbringet. Was iſt ihm denn nun? Auf dieſe Art ſind wir ſchon einig, und hat das Diſputiren ein Ende, weil ich das, was ihr bejahet, verneine. Wollt ihr alſo, daß wir es dabey bewenden laſſen? Denn weiter führet ihr nichts als St. Thomam, nur daß ihr bisweilen auf mich ſchmähet allenthalben aber mich beym Pabſt verhaßt zu machen ſucht. Ich will es aber doch kurz durchgehen.

61. Da ihr den neunzehenten übergehet, ſo ſaget ihr eben das, was ihr über den vierzehenten und funfzehenten geſagt habet: dahin ich euch auch verweiſe.

62. Wider den zwanzigſten ſaget ihr, der Pabſt könne ſowol die aufgelegte als nicht aufgelegte Strafe erlaſſen, wie der heil. Thomas lehret. Das Widerſpiel aber zu ſagen, ſey ketzeriſch und wider die Petro verliehene Freyheit (oder Vorrecht). Ich antworte: Ich leugne das: die Urſache davon habe ich oben beym fünften Satz geſaget.

63. Auf den ein und zwanzigſten ſchmähet ihr mich, alſo übergehe ichs. Auf den zwey und zwanzigſten ſagt ihr das, was oben im fünften Satz widerleget worden iſt. Ich leugne, daß es die That (oder Brauch) und Lehre der Kirche ſey, daß die Strafen des Fegfeuers durch den Ablaß erlaſſen werden. Wiewol ich mich wundere, daß ihr dieſen Satz nicht für gut gehalten, da ihr doch oben gelehret und zugegeben, daß die Seelen im Fegfeuer nicht die canoniſchen Strafen abtrügen, wie dieſer mein Satz lautet.

64. Auf den drey und zwanzigſten wiederholet ihr mit vielen Weitläuftigkeiten, was oben ſchon abgehandelt worden im ſechsten Satz, von der halben Reue (oder Wunſch derſelben), und der wahren Reue; was ich nun dort geſagt, das ſoll auch hier geſagt ſeyn. Denn es iſt kein theologiſcher Grund, daß aus einem Halbreuigen kraft der Schlüſſel ein Ganzreuiger werde ſondern es iſt irrig. Hernach iſt die Halbreue, oder der unvollkommene Schmerz (Leyd) nicht ſo viel als wünſchen, Leyd und die Gnade Gottes zu haben: ſondern entweder eine betrügliche Heucheley, oder ein wahrhafter Anfang der Gnade, wie der heil. Auguſtinus ſaget: **Das Verlangen nach der Gnade iſt ſchon der Anfang der Gnade.** Und an einem andern Ort: **Gerecht ſeyn wollen, iſt ein groſſes Stück der Gerechtigkeit.** Ja, die Apoſtel ſind auf ſolcher Stufe geblieben. Röm. 7, 18: **Das Wollen hänget mir an, aber das Vollbringen finde ich nicht.** Iſt alſo ein ſolch Verlangen kein Werk der Halbreue, oder des freyen Willens, ſondern der Gnade, vor aller Kraft der Schlüſſel. Zweytens, hernach geſtehe ich gerne zu, was ihr ſaget: daß der Ablaß auch den allerunvollkommenſten ertheilet werden könne: und das leugnet mein Satz nicht, ſondern vielmehr glaube ich, daß die Erlaſſung der prieſterlichen Strafe Unwürdigen und Unreuigen gegeben werden könne. Meine Meynung aber iſt, daß keine von allen Strafen durchgehends, die GOtt oder der Menſch auferleget, als den Vollkommenſten gegeben werden könne, ja, gar keinem in dieſem Leben: denn es bleibet noch die Strafe des Todes, Herzensjammer ꝛc. Und iſt gar kein Zweifel in dieſem Satz, wie die Erfahrung gibt und jedermann dafür hält.

65. Auf den vier und zwanzigſten leugnet ihr: daß das Volk betrogen werde, wenn nur die Halbreuigen beichten ꝛc. Welches ich, wie oben von der Halbreue geſagt iſt, ver-

verwerfe. Erstlich, da ihr hinzu thut: Man müsse um des Ablasses willen nicht andre gute Werke unterlassen, weil niemand gewiß wisse, ob er Ablaß erlanget habe. Zugleichen: Weil, ob dieselbe schon den Ablaß nicht erlangen, sie doch ein gut Werk thun, welches sie zur Seeligkeit anschicket und zurichtet. Ich antworte: O elende Vertheidigung (oder Schutzrede) des Ablasses! Lieber! wenn es ungewiß ist, daß wir Ablaß erlangen; was thun wir? Was lehret ihr? Der Apostel verbeut 2 Cor. 5. v. 16. daß wir nicht aufs ungewisse Laufen. Diese eure Dinge sind bey mir ganz wahr, ja auch bey allen. Daher rathe ich den Leuten getrost, daß sie den Ablaß fahren lassen und sich unter einander gutes thun; denn da sind sie gewiß, daß sie die Gnade Gottes erlangen, dort aber ungewiß, ob sie des Menschen Gnade erlangen. Hier redet und glaubet ihr nach allem meinem Wunsch, ja mehr als ich gewollt habe. Ich, der ich beschuldiget werde als ein Ketzer, treuloser, irriger Mensch, habe vom Ablaß nie so schlecht geredet, begehre auch nicht so zu reden. Lieber! Was ist doch eine ungewisse Gabe anders als keine Gabe? Warum wird denn also der Pöbel mit solchem Gepränge und Aufzug zu seinem ungewissen Gut so aufgemuntert und gereitzet, da man ihn zu seinem gewissesten Gut ohne Gepränge leiten könnte? Auf diese Art wird nicht der meiste Theil des Volks, sondern das ganze Volk viel ärger betrogen. Wie wäre es, wenn ich dergleichen gesagt hätte?

66. Zweytens, wo ist die Gewalt des Pabsts, wo die Kraft der Schlüssel, wenn sie nur etwas ungewisses wirken? So scheinet Christus seiner Kirchen nichts gegeben zu haben, wenn er ihr nichts gewisses gegeben. Dahin hat die Schulcheologie die Kirchensachen gebracht, daß wir, was uns geschenket ist, nicht wissen, und selbst gestehen, daß wir es nicht wissen: wider den Apostel 1 Cor. 3. Sehet aber meine Erläuterungen. Denn ich halte, daß ich da klar gemacht, was die Schlüssel wirken oder nicht, und nicht auf ungewisse, sondern gewisse Art.

67. Drittens, der andre Zoten (und Lappe) der kahlen Vertheidigung des elenden Ablasses ist der, daß, ob sie auch gleich den Ablaß nicht erlangen, sie doch ein gut Werk thun ꝛc. Ich will verschweigen, was ich hier gedenke; ihr aber sehet zu, was ihr saget und was daraus folge. Das sage ich indessen: Kann das Volk nicht zu einem guten Werk gebracht werden, als mit ungewisser Hofnung des Ablasses? Saget das dem Volk, und sehet, ob es einen Heller für solche Wahrheit geben werde. Denn wer wollte sich um etwas ungewisses gewisse Mühe machen? Darum dürfen die Ablaßprediger mit solcher Wahrheit nicht hervor kommen. Und doch wird (oder soll) der meiste Theil des Volks nicht betrogen werden. Auf solche gottlose Fabeln verfallen wir, indem wir die Leute nicht auf die gewisse und lautere Barmherzigkeit GOttes, sondern auf die eigne höchst ungewisse Gerechtigkeiten, die gar nichts sind, trauen lehren.

68. Viertens, so wäre der Ablaß für die Todten gewisser, als für die Lebendigen: weil er nach euer Meynung den Todten gewiß hilft, den Lebendigen aber ungewiß, da er doch vornehmlich und eigentlich für die Lebendigen gestiftet ist. Wenn er nun eigentlich und geradezu ungewiß ist; Lieber, wie soll er gewiß seyn, wo er nicht geradezu gehet? Ich bekenne: daß auch das, was in Gloss. tit. 5. c. quod autem &c. stehet, mich zuerst darauf gebracht, daß ich wegen des Ablasses gezweifelt. Und wie sollte ich nicht

zweifeln

zweifeln, da ſelbſt ſo groſſe Verfechter, Lehrer und Prediger des Ablaſſes mich dran zweifeln heiſſen?

69. Fünftens, ſehet zu, daß nicht das Volk, das gelehret wird, um des Ablaſſes willen ein gut Werk zu thun, nur ein bös Werk thue, wenn nemlich ſolch Werk weiter nichts thäte, als daß es Ablaß hofte. Hier ſiehet man, daß es nicht GOtt zum Ende vor ſich hat, ſondern die Creatur, nemlich Vergebung der Strafe in ſeinem Werk. Es wäre denn, daß das wahr wäre, was einige ſagen: der Ablaß ſey nichts als ein heil. Betrug, da das Volk Gutes thue um Gottes willen, und in der Hofnung GOtt zu gefallen, indem es zu ſolchem Werk durch den Ablaß gelocket werden.

70. Was ihr auf den fünf und zwanzigſten ſaget, achte ich nicht, denn es dienet nicht zum Zweck. Ihr ſehet, daß mein Satz von der Macht der Gnadenbarkeit rede, davon ich doch oben unten geleugnet habe, daß ſie über das Fegfeuer gelte. Ich rede von der Macht zu wirken; und iſt meine Meynung nicht genug, daß die Leſenden alſo irren möchten; ſondern wie mir es damals einfiel, ſo ſetzte ich es. Es iſt alſo diß die Macht, daß der Pabſt für die Todten mit der ganzen Kirche *) auf gemeine, der Biſchof auf beſondere Art, der Pfarrer oder Seelſorger aber an jedem Feyertag betet.

*) wie an gemeinen Tagen.

71. Auf den ſechs und zwanzigſten ſaget ihr: die Kirche habe Macht übers Fegfeuer, nach den Heiligen (d. i. St. Thomam), und zwar durch Zueignung der Verdienſte JEſu Chriſti. Ich antworte, wie oben, St. Thomam aber verleugne ich (das laßt ihr nicht gelten).

72. Auf den ſieben und zwanzigſten ſaget ihr in heftigem Eifer für eure Sachen: die predigten keinesweges einen Menſchen, ſondern die lautere und catholiſche Wahrheit, welche lehrten, daß die Seele den Augenblick, da das völlig geſchehen wäre, um welches willen die volle Gnade ertheilt würde, nemlich wenn der Ducaten *) ins Becken fiele, erlöſet würde und herausführe. Ich antworte: O eine allerliebſte Anmerkung! wer weiß das nicht, daß die Seele, wenn für ſie genug gethan werden, den Augenblick herausfahre? Habe ich das angefochten? wer gläubt das nicht? Aber auch dieſe eure Anmerkung haben hernach eure Brüder in Deutſchland vorgebracht.

*) Aureum.

73. Zweytens, gebet hierauf achtung und antwortet, da man vornehmlich in euch dringet, und wo eben der Knoten ſitzt: Ob das GOtt oder einen Menſchen predigen heiſſe, wenn man ſaget, daß die Seele durch den Ablaß ausfahre (ſcil. aus dem Fegfeuer)? Das beweiſet ihr nun abermal mit der That (Brauch) und Lehre der Kirchen, d. i. St. Thomä, und weiter nicht. Wiewol ihr die Seelen nicht ſo gar wohlfeil achtet, als die unſrigen: denn ihr redet von einem Ducaten im Becken, dahingegen die unſrigen 12. dreyer (quatrinos) (oder 3 gr.) genug dazu halten.

74. Drittens, wenn nun ſchon wahr wäre, daß die Seelen durch Ablaß erlöſet würden; durch was vor eine Schlußkunſt habt ihr aber gelernet, daß gleich den Augenblick für die Seele genug gethan ſey, wenn das geſchehen, um welches willen die Gnade geſchenket wird? Solt rathet ihr von ſolchen ganz verlornen Dingen, als wenn ihr alles mit Augen ſähet. Könnte es denn nicht geſchehen, daß indem jener das Geld einwirft, indeß ein Engel, wie er dem Tobiä gethan, GOtt das Gedächtniß dieſer That verhielte, und hernach die Seele heimſuchte, und nach einiger Weile (oder Zeit)

zug) erlöste, oder sonst etwas geschähe, davon wir nichts wissen?

75. Viertens, gebet ihr ein artig Gleichniß, daß ein solcher Prediger einem Koch gleich sey, der die tüchtigen Speisen mit beygefügten zufälligen Geschmacken würze und schärfe. Aber das beklagen wir eben, daß dieselben Fresser mit alzuviel zufälligen und fremden Worten das Wort GOttes fälschen. Ferner, befehlet nur, daß dieselben Prediger lehren, welchergestalt man ihre Worte auf diesen Schlag verstehen müsse, so werdet ihr sehen, daß sie bey allem Volk ein Spott und Mährlein seyn werden: denn es hat sie sonst noch niemand so verstanden. Darum sehe ich sattsam, wie sehr sie bey euch angehalten, daß ihr doch dieses ihr Gewissen einigermassen entschuldigen und erleichtern möchtet: aber vergebens.

76. Auf den achte und zwanzigsten (San) heißt ihr mich einen Lästerer, und einen solchen, der sein Maul wider den Himmel richtet; weil GOtt, saget ihr, dem Pabst verliehen, nach seinem Willen, von der Hülfe (den Seelen) zu ertheilen. Ich antworte: Ich mag nicht mit Schmähworten mit euch handeln, mein Vater. Ich weiß, daß wir alles lieber vertragen, als die Wahrheit. Durch eure Worte kann der Geiz nicht beleidiget werden; sintemal ihr ihn nicht angreift, sondern schminket und färbet. Denn, daß der Pabst Seelenhülfe (suffragium) verleihen könne, leugne ich nicht. Daß aber solche Hülfe gleich mache, daß die Seele aus ihrer Angst fahre, das leugne ich so lange, bis ihr es anders erweiset.

77. Auf den neun und zwanzigsten redet ihr erst von meinen Träumen (wie ihr sie nennet). Hernach macht ihr aus St. Thoma viel Worte von der willigen Strafe. Endlich saget ihr: wer anders lehre und sage, sey ein Narr und lächerlich. Antwort: Ich bin es wohl zufrieden, daß ihr klug seyd und lachet, so lange ihr wollet, ich aber sein Narr und lächerlich sey.

78. Zweytens, habe ich auch nur eine Frage hingesezet. Ihr aber, als ein fürtreflicher Thomiste, könnet (eurem Gebrauch nach,) auch nicht den geringsten Wink wider eure Meynungen vertragen; beweiset aber doch gar nichts.

79. Drittens, ist solche Unterscheidungsart des heil. Thomä, meines Erachtens, grundfalsch, nemlich daß es eine Strafe gebe, dadurch wir etwas gutes erlangen; als welche in diesem Leben sey: eine andre aber, dadurch wir nichts gutes erlangen, dergleichen der natürliche Tod und Strafe des Fegfeuers sey; weil, ob schon (wie ihr saget,) ohne solche nicht zum Guten zu gelangen sey, durch sie doch an sich nichts gutes erwachse. Ich antworte: Ihr redet so ohne allen Bedacht, als wenn man St. Thomä Wort für einen göttlichen Ausspruch annehmen müßte. Warum irret also der Apostel, da er saget (Röm. 8, 28.): Es gedeyet den Heiligen alles zum Guten? Aber (wie ihr so leicht und fertig zu Unterscheidungsarten (d. i. Schriftzerreissungen) seyd,) so werdet ihr etwa sagen: daß alles in diesem Leben zum besten diene; denn so pfleget ihr euch heraus zu winden. Im Gegentheil aber saget Paulus Röm. 14, 8: Wer da stirbet, der stirbet dem HErrn: und Ps. 116, 15: Der Tod seiner Heiligen ist theuer vor ihm. Ich bedaure, daß der heil. Mann dahin verfallen, zu leugnen, daß durch den Tod ein Gut zuwachse, da die heil. Märtyrer durch Marter und Tod den Lohn und die Crone erhalten. Drum mag das ein englischer oder menschlicher Lehrer seyn: so bekenne ich frey, daß ein abgeschmackter Irrthum in solchen Worten stecke.

80. Vier-

80. Viertens, in eben dem Verſtande hab' ich muthmaßlich, ohne etwas zu behaupten und für gewiß zu ſagen, gelehret, daß die Seelen auch durch williges Leiden der Strafen des Fegfeuers in der Liebe völliger gemacht würden, von welchen ſie erkennen, daß ſie GOtt ihnen auflege. Denn dieſer Wille GOttes iſt es, den ſie über alles lieben, oder doch zu lieben ſich bemühen.

81. Auf den dreyßigſten kommt ihr wieder mit eurer Leyer, daß die Seelen der Gnade GOttes und Seligkeit gewiß ſeyn ꝛc. darauf ich oben geantwortet habe.

82. Auf den ein und dreyßigſten ſprecht ihr, daß ich etwas überflüßiges (oder zu viel) geſagt, da ich oben geſetzet: die Vollkommenſten *) erlangten Ablaß: hier aber, die wahrhaftig Bußfertigen; die man doch noch eher antreffe. Ich antworte: Ihr hättet wohl aethan, wenn ihr meine Sätze nicht angegriffen hättet. Ihr gehet nach Norden, ſie aber nach Süden: ſo ſchön treffet ihr ihren Verſtand. Ihr dürft auf eine treffliche Art, mein Vater, die recht Vollkommenen unterſcheiden von den recht Bußfertigen. Hernach, welches noch ungereimter, macht ihr aus den Bußfertigen und Halbreuigen einerley, wenn ſie keine Hinderniß in Weg legen. Daſſelbe Gedicht von der Hinderniß und halben Reue, habe ich oben ſchon verworfen, und verwerfe es noch. Es iſt Menſchentand, ſo ohne allen Grund und Vernunft neu aufkommen. Niemand bereuet ſein Leben, dem nicht die Gnade zuvor kommen; wie die ganze Kirche einmüthig glaubet. Was kümmere ich mich alſo um die erdichtete Buſſe, die ihr Halbreue nennet? Und es iſt kein ſo Vollkommener in dieſem Leben, der nicht Buſſe brauche; wie ich oben geſagt habe. Ihr aber ſcheinet die Buſſe auſſer der Kirchen zu ſetzen, bloß unter die Halbreuigen, welches ein handgreiflicher Irthum iſt.

*) Stehe falſch perfectiſſimos (oder wird verſtanden Seelen).

83. Auf den zwey und dreyßigſten, da ich geleheret habe, daß keiner auf den Ablaßbrief trauen ſolle, weil die Schrift ſage (Jer. 17, 5.): Verflucht iſt, der ſich auf Menſchen verläßt! verderbet ihr euch, da ihr einem Uebel ſcharfſinnig helfen wollet noch mit einem andern. Erſt ſaget ihr, daß die Narren ſeyn, die ſich ohne gute Werke ſicher halten. Was habt ihr denn alſo oben geſagt: daß ein Halbreuiger, der das Sacrament und Ablaß erlangte, gleich in Himmel führe, wenn er ſtürbe? da doch ein ſolcher ohne gute Werke iſt.

84. Zweytens, hernach ſcheinet ihr zuzugeben, daß ſie mit guten Werken ſicher ſeyn können; das iſt nach euch Chriſtlich, nach St. Auguſtino und Paulo aber Pelagianiſch; indem wirklich keine ſolche Werke ſind, dadurch wir ſicher ſeyn können; ſintemal wir bloß durch Barmherzigkeit ſelig ſeyn werden, wie der Apoſtel Tit. 3. v. 5. ſaget: Nicht aus Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit hat er uns ſelig gemacht. Ingleichen an einem andern Ort: Die Gerechtigkeit des Glaubens allein rühmet ſich. Ferner ſaget ihr: Die aber aus dem geiſtlichen Nutzen ſolches Briefes die Hofnung ſchöpffen, beſſer zu leben und zu ſterben ꝛc. die glauben recht, und die ſo lehren, lehren recht. Ich antworte: Die Erlaſſung der Strafen wird nur durch den Brief und Ablaß verliehen: iſt das wol werth, daß man es einen geiſtlichen Nutz nenne? Was erlangt die Seele gutes dadurch? Gar nichts. Und doch iſt es ein geiſtlicher Nutz. So ſpielet ihr mit

freyer Erfindung der Worte und Namen, bis ihr alles verwirret.

85. Drittens, wie entstehet denn die Hofnung, besser zu leben, aus Erlassung der Strafen? das ist, das Leben aus dem Tode? Die Erlassung der Strafen ist ein todt Ding, und so todt, daß es auch, wie eure Meister bezeugen, besser ist, für sich genug thun, als daß die Strafen durch Ablaß erlassen werden. Aber was streite ich mit euren bloßen Worten? Die Hofnung eines bessern Lebens kommt von GOtt durch seine Gnade, die Gnade aber wirket nicht in Erlassungen, sondern vornehmlich in Auflegung der Strafen, wie an die Corinthier stehet (1 Ep. 12, 9.): Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen gemacht.

86. Auf den drey und dreyßigsten, da ihr nichts zu sagen gewußt, habt ihr euch bemühet, mich beym Pabst recht schwarz zu machen, weil ihr daher geifert, ich sey ein unbilliger, falscher und irriger Lästerer. Aber das ist ein handgreiflich Zeichen, daß der keine Gründe noch Wahrheit hat, der nur zürnet und tobet. Des Pabsts Gewalt ehre ich, wie sichs gebühret: eure Meynungen oder Schmeicheleyen aber verachte ich. Darum heisse ich das, was wider meinen Satz (darüber ich nicht disputire,) ist, ganz freudig eine Ketzerey. Es stehet nicht bey dem Menschen, mit GOtt versöhnet zu werden. Der Pabst kann die rechtfertigende Gnade GOttes nicht schenken, wie die ganze Kirche hält, davon kein so arger Ketzer je gewesen, der das Widerspiel lehren wollen.

87. Daß ihr nun euren Predigern wieder so gut aushelfet, als ihr könnet, so dichtet ihr wieder eine Unterscheidungsart, nach der Thomisten löblichem Brauch, und saget: Die es aber sagen, (wie ihr meldet,) sagen ganz recht, wenn man nur die Versöhnung uneigentlich verstehet durch Wegthuung der Schuld, so die Seele von GOttes klarem Anschauen noch abhielt. Ich antworte: Ich wundre mich, daß ihr nicht durch solche Versöhnung eben sowol das Griechische oder Hebräische A B C, oder etwas anders, das durch solche Buchstaben und Sylben bedeutet wird, zu verstehen kehret. Wenn man so uneigentlich in allem reden darf, warum streitet ihr wider mich? Warum dichtet ihr nicht auch, daß ich in irgend einem dergleichen Verstande wahr geredet habe? Warum nehmen wir nicht die tollesten Ketzereyen alle in unsern Schoos auf, weil ihre Worte schon wahr seyn können, wenn man sie uneigentlich nimt? Wo bleibt die Regul, daß ein Lehrer der Kirchen alle uneigentlich Redarten, so viel möglich, meiden müsse? Ingleichen das Wort jenes Weisen: Wer betrüglich (sophistisch) redet, der ist ein Greuel. Es werden mir eure Impropriisten (oder uneigentliche Schwätzer) mit euch vergeben, wenn ich und das Volk eure Worte nicht verstehen. Denn wir glauben, daß ihr die Worte zu unserm Verstand, und nicht zu unserer Verspottung gebrauchet. Wo nicht das wieder auskommt, was der H. Hieronymus an Johanne von Jerusalem bestrafet; nemlich daß die Priester etwas anders lehren, und die Leute ein anders hören; ihr aber mit Fleiß die Worte zu einem uneigentlichen Verstande verkehret, und es auch sogar vertheidiget, daß ihr noch Ruhm damit zu erjagen gedenket.

88. Auf den vier und dreyßigsten saget ihr: daß er ketzerisch sey, weil er leugnet, daß der Pabst alle Strafe tilgen könne. Ich antworte hierauf auch mit einer Unterscheidungsart. Ketzerey kann so verstanden werden, wenn etwas wider die bloßen Meinungen der Thomisten ist; und so ist er ketzerisch: auf eine andere Art aber kann es Ke-

tzerey heiſſen, wenn etwas wider die Lehre des Glaubens und der Kirchen iſt: da iſt er es nicht, ſondern Catholiſch.

89. Hernach hoffe ich, daß ihr mir auch ungebeten zugeſtehen werdet, daß der Tod nicht durch Ablaß getilget werde, noch auch ſo viel Todesgefahr und unzählige Leiden dieſes Lebens. Wenn aber das bleibet; lieber, was groſſes erläßt alsdenn der Ablaß, wenn er die Strafe des Todes nicht wegräumt, ſondern nur zeitliche elende Genugthuungen? Aber es hat euch beliebet aus einer Mücke einen Elephanten zu machen; wollte GOtt! nicht aus Liebe des (groſſen) Ameriters *).

*) im Lat. ſteht amore Amerrei.

90. Auf den fünf und dreyßigſten ſagt ihr: Ich halte nicht, daß es einen ſolchen (Ablaß-) Prediger gegeben, der ſo thöricht gelehret hat. Ich antworte: Ich halte nicht, ſondern ich weiß es. Denn es ſind Büchlein da von ſolchen Sätzen, darinnen ſie es nicht allein lehren, ſondern auch vertheidigen, und zwar ſo, daß ſie das Gegentheil einen Irrthum heiſſen. Darum bitte ich den Herrn abermal, daß er erſt den Italiäniſchen und Deutſchen Thomam, ſo wider einander, mit einander vereinige, daß ich wiſſe, mit welchem ich ſtreiten oder nachgeben ſolle. Ihr kommt aber wieder zu eurer gewöhnlichen Ausflucht, d. i. zur uneigentlichen Rede, und ſaget etwa: Wenn es aber doch einige lehrten, daß die Unreuigen den Ablaß nicht vergeblich erlangen, (weil er doch nützen wird, wenn die Reue hernach dazu kommt,) ſo lehren ſie bey vielen Verſtändigen eben nicht ſo übel. So iſt es demnach Chriſtlich, ſo zu predigen? Warum ermahnet uns aber die Schrift, daß wir uns je eher je beſſer bekehren und bekehren laſſen, und macht der zukünftigen Buſſe, die man unterdeſſen ſicher verſchieben, keinen Muth, ſondern lehret, daß man alle Stunden wachen ſolle? Ich frage nicht darnach, ob Ablaß künftig nütze oder nicht. Nur darum iſt mir zu thun, daß wir um der geringſten Sache willen, nemlich den Ablaß, die wichtigſte und allein nöthige Sache, nemlich die Reue, ſo geringe achten, ſo kaltſinnig dafür ſorgen, daß es ſcheinet, als ob es uns wenig verſchlüge, zu welcher Zeit der Sünder dazu käme, wenn er nur den gegenwärtigen Ablaß kaufte; welchen man ohne Gefahr nicht allein verſchieben, ſondern auch gar ungekauft laſſen kann, und wir doch ſo eifrig drauf ſind, daß er nicht verſchoben werde. Wenn das nicht aus Geldliebe geſchiehet: warum ſind wir nicht ſo eifrig darnach, daß man die Reue (Buſſe) nicht verſchiebe? Iſt etwa der Eigennutz *) hier Urſache dran? Alles wird ſo ſcharf ausgeſonnen, Ablaß zu rühmen, und ich muß gottlos heiſſen, da ich für die Gnade GOttes auch nicht ſo ſcharfſinnig diſputire?

*) propietatem hic oſſilat?

91. Auf den ſechs und dreyßigſten ſagt ihr, daß er ketzeriſch ſey. Hernach auch die Bußcanones vernichte, umſtoſſe, und das 3te Stück der Buſſe, nemlich die Genugthuung und alle Rechte, die von der Buſſe reden, ingleichen das Fegfeuer zu Grunde richte. Setzt lieber auch Himmel und Erde dazu, daß ihr ſein alles beyſammen habt. Ich antworte: Ihr werdet mir doch geſtehen daß das wahr ſey, was durch die ganze Kirche gelehret wird, daß nemlich die Reue des Menſchen ſo groß ſeyn könne, daß ſie alle Schuld und Strafe tilge.

92. Zweytens, werdet ihr zugeſtehen, daß die willig ſterben, alles löſen (bezahlen) und völlig genugthun. Die werden doch wol ohne Brief und Ablaß völlige Vergebung haben; und daß ich doch hierinnen kein Ketzer ſey, als etwa bey den Thomiſten. Hernach be-

be ich gesagt: daß sie auch denen gebühre, die nicht so vollkommen sind, weil der Pabst der Diener der Kirchen ist. Was er nun den Gläubigen zur Seligkeit thun kann, das muß er bey der Nothwendigkeit der Seligkeit thun: auch umsonst. Thut er es nicht, so wird es GOtt doch an seiner statt thun, wie ich durch seine Barmherzigkeit hoffe, was der Mensch aus Unachtsamkeit und Versäumniß nicht gethan hat.

93. Auf den sieben und dreyßigsten saget ihr endlich, nachdem ihr die Disputation einstellet, die ihr von der Mittheilung der Güter der Kirchen angefangen hattet: ich sey ein Ketzer, wenn ich sage, es sey nicht genug, daß man die vom Priester gesetzte Busse erfülle, wenn man nicht auch die erfülle, die GOtt befiehlet, und also der Sünder dahin fahre, daß GOtt nicht erst genug gethan worden. Wie ich gesagt habe, so ist das eure Brauch, wenn es ein Brauch heissen mag, immer so zornig zu seyn, daß ich über die andre Sylbe ein Ketzer heissen muß. Die Thomisten haben nichts gelernet, als immer Ketzer! Ketzer! Ketzer! zu schreyen. Und doch richtet ihr gar nichts aus, als daß ihr so viel beweiset, daß man euren grundlappischen und kahlen Meynungen irgend in etwas widersprochen. Darum scheinet mir Jesaias (c. 59, 4.) von euch zu sagen: Ihr werdet mit einem Brand schwanger gehen, und Stoppeln gebären. Und was jener Heyde sagt: Die Berge gehen schwanger, es wird ein klein lächerlich Mäuslein herauskommen.

94. Erstlich habt ihr aus dem, was schon gesagt, ersehen, daß ich wegen der Strafe, die GOtt auflegt, himmelweit in allem von euch aus andern Gründen abgehe. Darum alles, was ihr auf mich schmiedet, vergeblich ist. Ich leugne eure Gründe sowol als euch selbst, vom Kopf an bis auf die Beine; wie ihr oben aus meinen Gründen vernommen hat. 2) Mag ich in der Kirche nicht lehren, noch mich lehren lassen, welches ich auf Befragen nicht vertheidigen kann, anders, als daß ich sage: St. Thomas spricht es? Ich bin ein Christ, kein Pythagoräer.

95. Auf den acht und dreyßigsten saget ihr immer: ich irre verdammlich, ich möge es gleich von der Schuld oder Strafe verstehen, weil der Pabst nicht andeutungsweise, sondern amts- und zurichtungsweise *) Schuld und Strafe erlasse. Antw. Das ist oben schon oft widerleget, weil die Schuld vor dem Dienst des Pabsts und seiner Zurichtung vergeben seyn mus. Denn euer Gedicht von der Halbreue ist nichts. 2) Daß bey der von GOtt auferlegten Strafe der Pabst weder amts- noch zurichtungsweise zu schaffen habe, daß sie vergeben werde. Denn das gehöret in GOttes Gerichte, darinnen der Pabst, ausser der Fürbitte, kein Recht hat; wie schon gesagt ist, und ist das Widerspiel von der Kirchen nicht ausgemacht.

*) declarative - - dispositive.

96. Auf den neun und dreyßigsten heisset ihr mich endlich keck erst einen verkehrten Lehrer, hernach einen Lästerer der Ablaß- (hätte bald gesagt) Kramprediger *), und des Pabstes. Hernach leugnet ihr, daß ich etwas rechts verstehe. Antw. Ich muß endlich mein und meines Lesers Gemüth dazu gewöhnen, daß wir wissen, man könne mit den Thomasgesellen (Thomistis) nicht reden, wenn man nicht über das andre Wort ein Schimpfwort, Beschuldigung oder Lästerung hören wolle. Denn ihr liebet und haltet mehr auf euren Sinn, als der Waldesel über seinen Jungen. So laßt uns denn die prächtige Bulle (oder Blase) eurer Disputation hören! Ihr habt (sprechet ihr,)

ihr,) zwo falſche Lehren, die den Ablaß verſtören: die eine, daß die wahre Reue alle Strafe tilge; die andre, daß wahre Reue immer lieber Strafen haben wolle. Die erſte fechtet ihr damit an, mit einem Muſter einer ſchönen theologiſchen Wiſſenſchaft, nemlich: wie einer, der einen Menſchen beleidiget, nicht wieder zur Verſöhnung komme, ohne irgend einen Abtrag und Buſſe; ſo wolle GOtt auch, nach dem gemeinen Geſetz, daß eine Buſſe der Sünden abgetragen werde ꝛc.

*) venialium (ne dicam) venalium.

97. Aber 1) wenn ihr ein rechtbelehrter Theologus wäret, wie ihr rühmet, ſo würdet ihr wiſſen, daß ein göttlich und weltlich Gerichte ganz von einander unterſchieden und einander zuwider ſey, und daß GOtt, wenn er vergibt, ganz vergebe, welches der Menſch weil er nicht ſo gütig als GOtt iſt, nicht thut. So hat auch C. Chriſtus ferner gelehret, daß wir Kinder des Vaters ſeyn ſollen, nicht Böſes mit Böſem vergelten, ſondern den Böſen gutes thun ſollen. (Matth. 5, 44. 45.) Wenn die Kinder ſo ſeyn ſollen, wie vielmehr wird der Vater ſelbſt ſo ſeyn? Drum hat euer gemein Geſetz, welches ihr (mit Ehren zu melden,) erdichtet, nur in euren Meynungen Statt. Ihr leſet auch nie, daß GOtt Sünde vergeben, und doch die Strafe vorbehalten habe, ſonderlich die, welche der Pabſt vergeben könne. Vielmehr leſet ihr oft das Widerſpiel, daß er allerdings die Schuld und Strafe erlaſſen habe, und es an der Rache genug ſeyn laſſen, daß ihm der Menſch ganz in einem neuen Leben diene. Darum redet der beſſer und gelehrter von dem gemeinen Geſetz, nach welchem GOtt Sünde vergibt, der da ſpricht (Pſ. 51, 19.): Das Opffer, ſo GOtt gefällt, iſt ein geängſteter und zerſchlagener Geiſt, ein reuig und gedemüthiger Herz wird GOtt nicht verachten. Ja! er verwirft gleichſam zum voraus euer Geſetz und Meynung, indem er ſpricht (v. 18.): Denn ſo du Opffer gewollt hätteſt, hätte ich dirs gegeben: Brandopffer ſind nicht deine Luſt. Dahin auch gehöret Jeſ. c. 1, 11. u. f. Pſ. 50, 8. u. f. ingleichen Mich. 6, 7. und viele andere Stellen der Schrift. Dahingegen ihr keine für euch habt.

98. Hernach ſucht ihr mich abermal verhaßt zu machen, da ihr mich beſchuldiget: ich verſtörte und vernichtete den Ablaß. Das iſt (mit Ehren zu melden,) nicht wahr. Denn meine Meynung iſt dieſe: daß, weil die Gnugthuung (nach aller Meynung,) beſſer iſt als Ablaß, ich ſage: die guten Werke, die zur Gnugthuung gehören, ſeyn beſſer als der Ablaß, ſonderlich da Ablaß weder geboten noch gerathen, und alſo auch nicht verdienſtlich oder nützlich zur Seligkeit iſt. Denn wo kein Gebot, da iſt auch kein Gehorſam; wo kein Gehorſam, da iſt auch kein Verdienſt; wo kein Verdienſt, da iſt auch keine Seligkeit. Denn einiges ſind freygelaſſene Dinge, wie ehemals der Scheidebrief und jetzt das Proceßiren und gerichtliche Streiten. Darum bekenne ich, daß ich mich betrübe, wenn ich ſehe, mit was vor Geſchrey man ſolche läppiſche Dinge dem Pöbel einzureden ſuchet: welcher ohne Ermahnung ſchon geneigt genug iſt zu freygeſtellten Dingen, und folglich aus allen Kräften zu beſſern Dingen, d. i. zur Gnugthuung ſelbſt, angehalten werden ſollte. Da aber die Ablaßprediger ſehen, daß auf dieſe Weiſe aller Gewinn zu Grunde ginge, ſo unterlaſſen ſie gar klüglich dieſe Ermahnung zu beſſern Dingen: ja verſtecken und verhelen dieſelbe mit allem Fleiß. Und hilft das nicht viel, daß man (z. E.) ſaget: der Ablaß diene zwar nicht zum Verdienſt oder Seligkeit, diene aber doch zu baldiger Ge-

Genugthuung und Tilgung der Strafen. Das mag seyn! so kommt doch immer wieder vor, was schon oben gesagt worden, daß es noch besser sey, daß die Strafen und Genugthuungen nicht getilget und erlassen werden, weil darinnen die beste Werke erlassen werden, nemlich Gebet, Fasten, Almesen. Denn die sind Stücke der Gnugthuung, welche zu erlassen wenn ihr für gut halten darft, so darft ihr auch das, was doch nichts ist, höchst gut nennen. Drum mag Ablaß suchen, wer da will; man ermahne sie aber zu bessern Dingen, d. i. zu den besten Werken der Gnugthuung. Wie der Apostel einer Jungfrau erlaubet zu freyen, und doch mehr ermahnet, daß sie Jungfrau bleibe (1 Cor. 7, 25. u. f.). Solche und so bescheidene Ablaßverkündiger, die das köstliche von dem schlechten sondern, müßt ihr schaffen, so werden wir nichts dagegen zu sagen haben. Ihr werdet aber deren wenig schaffen, oder einige unter ihnen zu Lügnern machen.

99. Auf den vierzigsten wollt ihr zugleich mit St. Thoma (es ist mir lieb, so ich furchte, daß es nicht mit St. Augustino oder St. Paulo ist,) meine andre falsche Lehre (wie sie euch heißt,) widerlegen, nemlich daß wahre Reue Strafen suche und liebe. Da ihr denn zweyfache Strafen machet (wie ihr auch oben gethan): erstlich, so lange Strafe leiden wegen der Uebelthaten etwas gutes nach sich ziehet, wie im gegenwärtigen Leben, da es verdienstlich ist, so liebet wahre Reue Strafen, zu verdienen und vor Sünden zu bewahren, jedoch ohne Verachtung des Ablasses. Ich antworte: Ich danke euch zum höchsten. Habe ich denn je etwas anders haben wollen, als was ihr hier saget? Warum habt ihr denn aber oben diese Lehre falsch gescholten? Ist denn bey euch einerley Sache an verschiedenen Orten beydes wahr und auch falsch? Ich bitte, wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt doch einmal der Wahrheit, wie Augustinus sagt, die durch euren Mund zu euch, vielleicht, wider Wissen und Willen, redet. Ich lasse eine solche Widerlegung meiner falschen Lehre gerne zu, dadurch sie zur höchsten Wahrheit gemacht wird. *) Es saget, weil beydes besser ist, als eins derselben ꝛc. Lieber GOtt, wie groß ist die Kraft der Wahrheit, daß sie sich am allerstärksten durch den Mund deren, die sie herunter machen, darleget. Ihr, die ihr ein Theologus seyd, der etwas rechts gelernet hat, sagt mir doch einmal, wie das beydes beysammen stehen könne, Strafen und Gnugthuungen lieben und suchen, und doch zugleich Erlassung derselben und Ablaß begehren? Weil eines davon ohne das andere, wie ihr saget, geringer ist, beydes aber besser ist, d. i. daß man zugleich gnugthue und doch Gnugthuung unterlasse; welches anders nichts ist, als bey Vernunft, wie jener saget, toll seyn. Es folget weiter bey euch: wo aber die Strafen nichts Gutes schaffen, sondern von dem Guten der Herrlichkeit abhalten, so werden die Strafen nicht angenommen ꝛc. Davon stehet in meinem Satze nichts. Es ist mir aber genug, daß er auch nach eurem Zeugniß wahr sey, so viel diß Leben betrift: ausser daß mich abermal eures St. Thomä jammert, daß er so mit sich uneinig ist: denn diesen Satz läßt er in Italien gelten, und verdammt ihn in Deutschland.

*) sequeris oder persequeris, ihr fahret fort.

100. 2) Ferner ist es euer Gedichte, daß die Strafen im Fegfeuer keinen Nutzen schaffen, denn das Gegentheil habe ich oben behauptet und versechten, bis zu Ausmachung des Concilii.

101. Drittens, gilt euer Grund nichts, weil auch die Strafen und Werke dieses Lebens von dem Gut der Herrlichkeit abhalten,

Sinn, einen Mund und alle Güter gemein, sie seyn geistlich oder zeitlich, wie mannigfaltig sie immer seyn mögen; fähret er zu, und gründet solches mit starken Sprüchen der Schrift, und hebet also auch durch die Schrift auf alle Ursachen der Uneinigkeit, stellet sich zwischen Jüden und Heyden als ein Scheidsmann und Mittler; als sollte er sprechen: Ihr Jüden könnet die Heyden nicht verwerfen, ob sie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach essen und trinken; denn sie haben eben den Christum, den ihr habet, wie das die Schrift zuvor verkündiget hat. Wiederum: Ihr Heyden könnet die Jüden nicht verachten, ob sie gleich ihrer Weise nach essen und trinken; denn sie haben auch denselbigen Christum, der ihnen ist verheissen in der Schrift. Dieweil denn die Schrift Christum gemein machet, und beyde, Jüden und Heyden unter ihm versammlet, auch ausser Christo niemand nichts hat, und in Christo jedermann alle Dinge hat; warum wollt ihr denn zanken, urtheilen und euch spalten, und nicht vielmehr freundlich unter einander annehmen, wie euch Christus hat angenommen? Hat doch niemand nichts vor dem andern; so hat auch niemand weniger denn der andere; warum wollt ihr euch denn um Essen, Trinken, Kleider, Tage, Stätte, Geberden und deßgleichen zanken und spalten, da nichts an gelegen ist, dieweil es zeitliche Dinge, ausser Christo sind, die nicht zur Sache dienen; darum laßt hierinnen frey seyn, wer da will. Ist aber noch jemand schwach im Glauben, und noch nicht frey, den duldet und traget bis er stark werde, angesehen, daß euch daran nichts abgehet, ihr habt doch Christum ganz und gar.

71. Daß wir nun diese Worte St. Pauli verstehen, müssen wir wissen, daß St. Pauli Gebrauch ist, das Jüdische Volk zu nennen die Beschneidung, darum, daß sie beschnitten waren, und dabey, als bey einem Zeichen, von andern Völkern gesondert und erkennet würden. Also nennet man auch wol andere Dinge bey seinem Zeichen; als, von Weibern spricht man: der Schleyer oder die Zöpffe richten viel Unglücks an in der Welt. [Und von den Mönchen: Siehe zu, was darf die Kutte nicht thun.] Und von den Pfaffen: wie ist die Platte so geizig! und die Reuter nennet man bey den Sporen und Steigereif. Eben auf dieselbige Weise nennet St. Paulus die Jüden bey ihrem Zeichen, die Beschneidung, und die Heyden præputium, die Vorhaut, Gal. 2, 7. 8: Sie sahen, daß mir das Evangelium vertrauet war an die Vorhaut, (das ist, an die Heyden, die noch haben ihre Vorhaut unbeschnitten,) wie Petro vertrauet war das Evangelium an die Beschneidung (das ist, an die Jüden). Und Eph. 2, 11: Gedenket ihr Heyden, die ihr vorzeiten wurdet genennet eine Vorhaut von der Beschneidung ꝛc. Also hier auch: Ich sage, daß Christus sey gewesen ein Diener der Beschneidung, das ist, der Jüden oder des Jüdischen Volks. Einen Diener nennet er Christum auch nach seinem Gebrauch, da er alle Prediger und Apostel Diener nennet. 1 Cor. 3, 5: Was ist Paulus? was ist Apollo? sie sind Diener, durch welche ihr seyd gläubig worden. So ists nun so viel gesaget: JEsus Christus ist gewesen ein Diener der Beschneidung, das ist, ein Prediger, Lehrer, Apostel, Bote, von GOtt zu dem Jüdischen Volk geschicket. Denn Christus hat noch nie den Heyden geprediget, ist auch nicht zu ihnen gesandt, sondern allein den Jüden.

72. Das ist aber geschehen nicht um ihres Verdienstes willen, sondern, wie er hier saget, um der Wahrheit GOttes willen. Welche Wahrheit ist das? GOtt hatte Abraham, Isaac und Jacob verheissen, daß Christus

ten und doch angenommen werden; ja, wie einer von eurer Secte, der gelehrte Johannes Taulerus ſpricht: Wenn der Himmel offen vor uns ſtünde, man doch nicht hineintreten ſollte, ehe man erſt GOttes Willen über den Eintrit befraget, daß man auch in der Herrlichkeit nicht, was unſer iſt, ſuchen möchte. Aber dieſe wahrhaftigſte und grundtheologiſche Meynung muß doch die Schultheologie durchaus nicht für recht halten.

102. Auf den ein und vierzigſten ſaget ihr, daß ich die Wahrheit ſage, und denke. Ihr thut aber hinzu, daß man eben ſo behutſam handeln müſſe, den Ablaß nicht zu beſchränken und zu verwerfen, zum Nachtheil der apoſtoliſchen Macht. Ihr ſaget auch recht; ja, man muß ihn weder behutſamlich noch unbehutſamlich verwerfen, ſondern zulaſſen, daß ihn ſuchen möge, wer da will, doch daß nur keiner nicht denke, er bekomme ſo etwas groſſes, daß er nicht ein gröſſeres bekommen könnte.

103. Auf den zwey und vierzigſten und drey und vierzigſten ſuchet ihr zu bewähren, daß der Papſt durch Ablaß zum guten Werk nütze, und es ſey ein gottſelig Werk mit Ablaß zugleich beſſer, als ein anderes allein. Ich bin ganz anders geſinnet: denn es würde ein Gläubiger beſſer zur Gnugthuung ſelbſt ohne Ablaß gereizet, wie ihr oben habt zugeben müſſen, d. i. zu vielen guten Werken, als daß es nur zu einem derſelben mit Ablaß, d. i. Erlaſſung vieler, gereizet wird. Ich will aber eingeſtehen, daß es ſo gereizet würde; aber da ſage ich, daß es ohne Vergleichung weniger geſchehe: darum mein Satz ganz wahr iſt.

104. Hernach iſt es irrig, daß ein Werk mit Ablaß, oder der Gnade des Ablaſſes, beſſer ſey als ohne Ablaß: denn wenn Gnugthuung ſo viel iſt als viele und ſchöne (herrliche) Verdienſte: wie ſoll alsdenn ein Werk mit ſo vieler Verdienſten Erlaſſung beſſer ſeyn, als ſo viel Verdienſte ſelber? Lieber! laſſet uns mit Verſtand und Chriſtlicher Freyheit reden! denn ihr könnet doch nicht ſagen, daß der Ablaß etwas anders ſey, als Erlaſſung der Gnugthuung. Noch weiter: ihr könnet aus Gnugthuung nichts anders machen als viel gute Werke, nemlich Faſten, Gebet, Almoſen. So laßt es denn ſeyn, daß wir geſchehen laſſen, um oder durch ein gut Werk viel gute Werke zu erlaſſen, nicht aber es dergeſtalt preiſen, daß eines beſſer als viele ſeyn ſolle.

105. Drittens, iſt das eben ſo viel, was ihr hernach ſaget: daß, wenn ſonſt alles richtig iſt, es beſſer ſey, Almoſen geben des Ablaſſes halber, als die Gnade des Verdienſtes allein: d. i. es dünket euch beſſer, daß ein Menſch mit einem guten Werke und Verdienſt ſich leer mache von vielen guten Werken; welches ich aber, mit Erlaub, für irrig und gottlos achte. Ihr gehet immer damit um, daß der Ablaß nicht etwas freygelaſſenes und vergönntes, ſondern eine Vollkommenheit zu ſeyn ſcheinen möge. Ihr wiſſet aber, daß alle Freylaſſung ohne Lob und Ermahnung dazu iſt, und daß ſie nur keine Sünde iſt, und für Schwache, ja vielmehr Faule gehöret. Ja, wie jener geſagt hat, werden wir alle insgemein durch Freyheit ſchlimmer. Und wie kann einer in Ablaß beſſer werden begleitungsweiſe (oder durch Gefolge *), wie ihr ſaget, wenn er durch ſelbigen ſo viele Verdienſte weniger hat? Und es wird ihm ja nur frey gelaſſen ſchlimmer zu ſeyn, ihr aber wollet noch dazu rathen, daß er ſchlimmer werde.

*) nemlich des Ablaſſes.

106. Laſſet uns aber doch euren Beweis hören: Weil, ſagt ihr, dort, d. i. in dem Werk, um des Ablaſſes willen zwo gute

Dinge sind, nemlich des Verdiensts und der Hinwegnehmung dessen, was hinderlich ist. Hier aber ist nur eins ꝛc. Ich antworte: Wie schliesset ihr die Augen so mit Fleiß zu und suchet in offenbarem Lichte Finsterniß? Ich gestehe, daß da zwo gute Dinge sind, nemlich das Verdienst und die Erlassung vieler Verdienste, welches etwas gutes ist für die Faulheit des Fleisches, und ein fürtreflicher Schade der besten Güter, und eine Hinwegnehmung dessen, was hinderlich ist, nemlich zu ärgern Dingen. 2) Hier aber, nemlich im Werke ohne Ablaß, d. i. wenn die Genugthuung bleibet, ist nicht bloß ein einiges, sondern so viele, als in der ganzen Genugthuung sind, welche die beste und eine verdienstliche Hinwegnehmung aller Hindernisse der Herrlichkeit ist. Kurz: wenn ihr eure Worte recht verstündet, so würdet ihr sehen, daß ihr die Sache auf euch genommen, gute Werke herunter zu machen und die Erlassungen derselben zu preisen: welches schrecklich ist in der Kirchen zu hören. Darum habe ich mich getrost der Sache angenommen, gute Werke zu loben, doch nicht Ablaß herunter zu machen. Thut die Worte weg, Ablaß, Vergebung (Gnade), und sehet die Sache selbst ohne dem vorgefaßten Wahn davon an: so werdet ihr finden, daß ihr kein guter Sachredner, noch einer guten Sache Verfechter seyd. Denn was kann auch die Kirche selber aus dem Ablaß machen, als eine Erlassung der Gnugthuungen? Was kann sie aber durch Gnugthuungen verstehen, als die besten Werke und verdienstlichen Strafen, und was GOtt selbst geboten? Warum wollen wir denn also erheben, was an sich nichts ist als eine Vergönnung des schlimmern, daß die Schwachen nicht sündigen.

107. Auf den vier und vierzigsten Satz sagt ihr als ein neuer Ausleger der Schrift: man könne dem Armen Almosen ohne Todsünde weigern, obwol nicht ohne erläßliche Sünde; darum sey mein Satz falsch ꝛc. Es danket euch, als ihrem besten Schutzherrn (oder Verfechter), das schöne Thier Philargiris (oder Geldliebe), weil sie hier lernet, daß sie dem Bittenden ohne Todsünde Almosen weigern könne. Ach des grossen Herzeleides und schrecklichen Dinges, das wir in der Kirche hören! Warum saget denn Johannes (1 Ep. 3, 17.) die Liebe bleibe nicht in dem, der sein Herz vor seinem Nächsten zuschleußt? Macht denn die Liebe, wenn sie hinweggeht, nicht der Todsünde Raum? Ja, warum wird C. Christus an jenem Tage die verdammen, welche den Hungrigen nicht gespeiset haben? (Matth. 25, 41. 42.) Aber vielleicht habt ihr das in der Person der Impropristen (oder derer, die uneigentlich reden,) hergesaget. Es gibt irgend einen rechten Verstand davon, welchen ihr noch aus Indien herholen werdet, darauf ich also warten will. Alsdenn werde es (das Almosen,) auf erläßliche Art geweigert, wenn der Arme es nicht bedürfe, oder sonst eine billige Ursache vorhanden sey. Kurz: alsdenn werde es ohne Sünde geweigert, wenn eine rechte Ursache vorhanden sey, es zu weigern, wenn aber keine vorhanden sey, so sey es eine Todsünde zu weigern. So redet das Evangelium, so die Apostel.

108. 2) Warum forschet ihr nicht mit gleichem oder mehrern Fleiß aus, wie man den unnützen und zur Seligkeit unnöthigen Ablaß nicht kaufen dürfe, da ihr so gefährlich und scharfsinnig ausforschet, wie man gute Werke unterlassen dürfe, die doch allein zur Seligkeit nützlich und nöthig, auch von GOtt geboten sind? Meynet ihr GOtt einen Dienst zu thun, wenn ihr die Gebote GOttes herunter machet mit den guten Werken, daß ihr nur den weder von GOtt noch Men-

Menſchen gebotenen Ablaß erhebet? Geſetzt, es wäre kein Ablaß in der Kirche, ſondern es müßten alle, wie ehemals geſchehen, genugthun: welche Geſtalt würde euch alsdenn gefallen? des Ablaſſes oder der Genugthuungen? Entweder verſtehet ihr alſo den Ablaß nicht recht, oder ihr ſuchet aus böſer Heucheley die guten Werke zu vernichten.

109. Auf den fünf und vierzigſten unterſcheidet ihr abermal, wie euch dünket, die nothwendigen zeitlichen Güter, auf himlänglichere Art, und ſaget mit unſern Thomiſten auf gleichen Schlag, die nach der andern Art nothwendigen Güter müßten als Almoſen gegeben werden, aber nur in der höchſten Noth. Ich bitte, ehrwürdiger Vater, verzeihet mir: denn es thut mir gar zu wehe, daß ihr den Text des Apoſtels Johannis von der Noth, auf liederliche Weiſe nur auf die höchſte Noth ziehet. Wer hat euch die Macht gegeben, aus derſelben die höchſte Noth zu machen? So verſpottet und verderbet uns auch der Teufel, der allerliſtigſte Feind, die heilige Schrift. Der HErr JEſus CHriſtus gebe, daß kein Menſch euch und allen, die an ſolcher Gloſſe hangen, etwas mittheile, wo ihr nicht in die höchſte Noth gerathen ſeyd, auf daß ihr die Schrift unverfälſcht laſſen, euch durch Mangel lernet. Solchen Muthwillen und Ueppigkeit, die Schrift zu verderben, leidet die Kirche nun ſchon 300. Jahr mit ihrem gröſten Schaden von den Schullehrern.

110. 2) Hernach laſſet ihr meinen Satz auch wahr bleiben; verſtehet aber nicht, was ich meyne. Darinnen ſeyd ihr recht dran, daß die nothwendigen Güter der andern Art der Menſch um Ablaß willen geben könne. Das räume ich ein. Aber unſere Krämer rathen den Leuten, daß ſie von ihrer Nothdurft der erſten Art um des Ablaſſes willen hingeben. Denn ſo reden und ſchreiben ſie (z. E.): Wenn du einen Reck hätteſt, ſollteſt du den verkaufen, um Ablaß zu erwerben. Ja, ſie ſind damit nicht vergnügt, ſondern rathen, daß, wenn einer die Nothdurft erſterer Art nicht habe, ſolle er von andern borgen oder betteln, wenn es auch das Weib wäre. Hernach rathen auch die Bettelbrüder, daß ſie ohne Erlaubniß Geld zuſammen ſcharren. Das ſind, mein Vater, die ungeheuren Dinge, ſo bey uns im Schwange gehen. Es herrſchet hier bloß der allerunverſchämteſte und gierigſte Geiz, zu ſolchem Spott der Römiſchen Kirche, daß das allein Urſache genug wäre, allen Ablaß abzuſchaffen. Und dürft ihr nicht denken, daß ich falſche Dinge erzehle: denn man höret es nicht allein aus gemeinem Gerüchte und Rede, ſondern lieſet es auch in Büchern allenthalben.

111. 3) Alles, was ihr ſaget und rathet, das ſaget ihr in der Meynung und Heucheley, daß der Ablaß etwas gutes ſey; davon genug oben.

112. Auf den ſieben und vierzigſten, den ihr für wahr genug gehalten, ſo gebet ihr, weil ihr einmal verbahnt auf alle zu beiſſen, ob ihr wol keine Zähne habt, da ihr dem Pabſt nur heucheln wollet, zwar zu, daß er wahr ſey; machet aber aus dem Pabſt ein Ebentheuer, das den Gipfel beyderley Gewalt hat, nemlich daß er zugleich Kayſer und Pabſt ſey: und zwar dergeſtalt daß er herrſchaftlich zum Bau der Peterskirche gebieten könne, als zum gemeinen Beſten. Nun aber ſchminket ihr ihn gleichwol mit der unvergleichlichen Beſcheidenheit, daß er bitte, und noch dazu belohne (durch Ablaß). Mit ſolcher ſaubern aber höchſtſchädlichen Schmeicheley machet ihr, daß ein künftiger Pabſt, den das Lob ſolcher Beſcheidenheit wenig anficht, ſich berechtiget halten mag,

die ganze Christenheit zu schinden, und zwar mit Gewalt und Herrschaft.

113. 2) Sage ich, daß die St. Peterskirche das gemeine Beste der Stadt Rom sey, unsre Kirchen aber sind uns nützlicher und nöthiger, weil wir nicht alle zu St. Petri Dom laufen, GOttes Wort hören und Sacramente da empfahen können (um welcher Ursache willen sie erbauet werden): und wäre besser, daß St. Petri Dom nicht erbauet würde, als daß unsre Pfarrkirchen eingingen. Wir sehen aber und beklagen, daß es dahin auslaufe, da aller Kirchen Vermögen durch den Ablaß zu der unersättlichen St. Peterskirche gezogen wird. Warum nennet ihr nicht vielmehr die St. Johanniskirche, die Mutter der Kirchen, auch das gemeine Beste? Vielleicht aber kommt sie noch künftig nach, daß wir endlich alle Römische Kirchen, hernach auch die Palläste (Höfe), ja, endlich auch die Mauren, Gassen und Brücken, durch unsre guten Werke, die des Ablasses halber geschehen, bauen, daß der Gaben kein Ende sey? Darum, mein Vater, rathe ich den Leuten, wie sichs gebühret, daß sie erst den lebendigen Tempeln gutes thun, hernach ihren Kirchen, und zuletzt der St. Peterskirche zuhelfen. Denn eure Kirchen sind uns nicht nöthig.

114. Bey dem acht und vierzigsten lauft ihr dergestalt an, daß ihr vor Wahrheit, die euch verwirrt macht, nicht wisset, was ihr sagen sollt. Endlich verfallet ihr auf den tollen Streich und saget: Ihr, mein Luther, wenn ihr von unserm Herrn ein gut Bisthum empfangen hättet mit vollem Ablaß, eure Kirche wieder neu zu bauen, so würdet ihr es wol linder und besser gegeben, und den Ablaß, den ihr niederschlaget, erhoben haben. Ich antworte: Vielleicht richtet ihr mich nach eurem Sinn; welches ich daraus schliesse, weil ihr es so sinde oder säuber machet. Wenn ich ein Bisthum verlangte, würde ich das gewiß nicht sagen, was ihr mit gröstem Verdruß höret. Dehlt ihr denn, ich wisse nicht, durch was vor einen Weg man in der Stadt (Rom) zu Bisthümern und Priesterthümern gelange, da alle Kinder auf allen Gassen der Welt davon singen? Es ist ja dadurch ganz schändlich worden (wie der Vers lautet) ꝛc. Das andre will ich nicht berühren, so ihr gleichsam mit Zittern, und von der Wahrheit überwunden, mehr heraus stottert als redet.

115. Auf den neun und vierzigsten behauptet ihr mit gleichem Geifer den Ablaß nützlich, aber nur veranlassungsweise *), indem nemlich die Seele daher in Danksagung ausbricht. Ihr könntet nicht mehr und ausgesuchtere Gründe vorbringen, wenn ihr ein Redekünstler wäret, als jetzo. Warum sprecht ihr nicht auch, daß die Seele sich bey dem Blecken eines Schafes gelegenheit zur Danksagung erhebe? Oder was hat der Ablaß vor ein Lob davon, da uns geboten wird, auch in Strafen und Plagen GOtt zu loben? Aber es verdreußt mich, längere mit solchen faulen lahmen Zoten (oder Gedichte) zu thun zu haben. Aber wie scharf habt ihr da acht gehabt, daß ich mir selbst widersprochen hätte, daß ich hier den Ablaß für nützlich erkenne, den ich oben als vergeblich zu tadeln scheine? Ich sage, daß er den Faulen nützlich sey, wie alle Freylassungen nützlich sind, daß sie nemlich nicht sündigen, wenn es verboten wäre. Ich sage aber unnützlich, zum Wachsthum oder Nutz der Seligkeit, welches ihr nach eurer Achtsamkeit hättet aus dem Worte merken sollen, da ich gesaget: Wenn sie nicht drauf trauen.

*) occasionaliter.

116. Auf den funfzigsten nehmt ihr euch der Sache der Ablaßprediger (Venalium) an,

an, aber auf eine ſchlaue Art, weil ihr nicht glaubetet, daß dergleichen geprediget würde. Hernach preiſet ihr den Pabſt, der ſo unſchuldig ſey, daß keiner unbehörig lehe oder handele. Hernach ſcheltet ihr, daß ich nicht erſt eine brüderliche Vermahnung abgehen laſſen. Ich antworte: Wenn dergleichen nicht geprediget worden, oder ihr es gläubet: was lermet und tobt ihr denn, daß ihr es vertheidiget? So laßt mich in Wind diſputirt haben.

117. Zweytens, weiß ich auch, daß wir den beſten Pabſt an Leone X. haben, und gleichſam einen Daniel in Babel, dem ſeine Unſchuld bisweilen Lebensgefahr zugezogen. Aber Lieber! ſagt mir doch, wer hat je ſo unſchuldig gelebt, daß kein anderer (ſcil. ſeines Standes,) nicht allein nicht unbillig, ſondern auch nicht unanſtändig gehandelt oder gelebet? Es ſcheinet, daß ihr (ich weiß nicht wie,) hoch heucheln wollen, aber unter dem Reden Worte und Verſtand verloren. Etwa habt ihr ſagen wollen: Leo X ſuche es dahin zu bringen, daß keiner ungebührlich lebe: und da ihr ſahet, daß das unmöglich wäre, ſo verändert ihr mitten im Reden den Verſtand, und laßt die Worte verwirret und unverſtändlich bleiben. Ferner, ſagt mir doch, wer von einem Diſputirenden jemals erfodert hat, daß er den, wider welchen er ſtreiten will, erſt vorher erinnern ſollte? Warum habt ihr mich nicht auch erſt gewarnet, da ihr mich ſo vieler Laſter beſchuldigen wollen? Warum warnet der Pabſt nicht erſt in ſeinen Decreten (Verordnungen), ehe er wider den Mißbrauch der Krämer (des Ablaſſes) urtheilet? Ich habe insgemeinhin diſputirt, ohne jemanden zu nennen. Sind ſie unſchuldig, was beſchweren ſie ſich denn, daß ſie angegriffen werden? Darum muß niemand mehr das Evangelium predigen, noch die Laſter öffentlich ſtrafen, wenn er nicht erſt alle vor ihren Thüren warnet. Mir iſt es ein recht Wunder, daß ſie unſchuldig ſeyn, und doch über meinen Worten ein ſolch Lermen erheben! Es iſt aber der Spruch St. Hieronymi wahr: Wenn die Laſter insgemein beſtraft werden, ſo klagt ſich der, welcher drüber zürnet, ſelber an. Und wie ſollten ſie auch meine Warnung ſtatt finden laſſen, die auch noch jetzo durch eure Vertheidigung unſchuldig ſeyn wollen? Muthet mir doch nicht zu, daß ich Unſchuldige warne: ſoll ich es aber thun, ſo brauchen ſie keinen andern Ankläger, weil ihr, derſelben Vertheidiger, ſie ſchuldig bekennet.

118. Drittens, daß aber dieſes alles geſchehen (ob ihr es wol nicht glaubet), davon zeuget der ganze Erdboden, ingleichen die Schriften, die davon in der Welt ſind: wer es aber gethan oder geſchrieben, da mögen ſie ſich drum bekümmern.

119. Auf den ein und funfzigſten (Satz) wiederholet ihr eben dieſelben Dinge: und ſoll euch denn eben daſſelbe geantwortet ſeyn; auſſer daß ihr ſaget: ich redete nach lauter Centnern (oder vergröſſerungsweiſe). Das übergehe ich.

120. Auf den zwey und funfzigſten ſaget ihr: Mein Satz ſey falſch; welches ihr ſo beweiſet: weil niemand ſo ein Narr ſey, der ſo thue. Ich antworte: Lieber, was kümmert es euch, wenn niemand ſo ein Narr iſt? Laßt mich, wie ich ſchon geſagt habe, einmal in Wind diſputiren. Sind darum des Pabſts Decretalen von der Schatzmeiſter (oder Krämer) Mißbräuchen vergeblich oder falſch, weil ihr von keinem Krämer wiſſen wollet, der unrecht gehandelt? Ihr redet und ſchwärmet aber etwa ſo vor Alter? Wenn keiner iſt, der ſo auf Ablaßbriefe trauet, ſo habe ich keinen angegriffen. Ich habe die treffen wollen, die es ſo thun,

deren ich nicht einen, sondern viele weiß, und zwar solche Narren, daß sie nicht allein wegen der Seelen Erlösung, sondern auch wegen ihrer Seligkeit sich versichert hielten, wenn sie nur diesen Brief hätten. Hernach, warum beredet ihr nicht auch euren Leutlein, die ihr vertheidiget, daß sie die Seele für die Busse (Reue) und Gnugthuung zu Pfande setzen? Wie oft, frage ich, muß man euch sagen, daß das ein gottloser und des Geizes Dienst sey, wenn für den Ablaß alles so herrlich und auf die schönste Art unternommen und geredet wird, als wenn er allein alles wäre, und doch für das, was zur Seligkeit nöthig ist, kaum gemuckt wird? Bedenket selbst, ob das Volk also nicht auf dergleichen Briefe trauen lerne, die mit solchen häufigen Worten und mit so grosser Zierlichkeit gepriesen werden? denn sie müssen das nothwendig für groß halten, was so groß gemachet und ausgestrichen wird. Ihr, der ihr indessen wisset, man müsse sich nicht auf Briefe verlassen, denket gleich auch, das arme Volk müsse von sich selbst eben dergleichen wissen und unterscheiden, wider so vieler und so grosser Leute Einschreyen und Einbildung? Endlich drohet ihr mir mit Schmach, Spott und Bann. Mit was vor welchen? und warum? Drohet nicht, lieber Vater, CHristus lebet noch. Ja, er lebt nicht allein, sondern herrschet auch, nicht allein im Himmel, sondern auch in Rom, ob es noch so tobet. Werde ich um der Wahrheit willen geschmähet, so will ich den HErrn loben. Der Kirchen Bann wird mich nicht von der Kirchen scheiden, wenn mich die Wahrheit mit der Kirchen vereiniget. Ich will lieber von euch und eures gleichen (wenn ihr so bleibet,) verflucht und verbannt seyn, als mit euch gesegnet und gelobet. Ich habe nichts, das ich verlieren kann. Ich bin des HErrn. Komme ich um, so komme ich dem HErrn um, d. i. ich werde gefunden. Sucht euch also einen andern, den ihr schrecken möget.

121. Auf den drey und funfzigsten heißt ihr mich einen Narren und lächerlichen Menschen: da ihr weiser Mensch indeß saget, das seltene gehe dem gewöhnlichen vor, und die Jahrfeste der Heiligen wären herrlicher als der Sabbath der heil. Jungfrau. Ich antworte: Wohin wollt ihr doch, mein Vater, mit solchen Dingen? Ihr beschreibt etwa den Regenbogen, oder den Rheinfluß. Jetzt schickt sich das nicht hieher. Erstlich ist der Ablaßhandel bey uns nichts seltenes, sondern fast alltäglich. Zum andern, wie reimt es sich, daß das Wort GOttes, das Christus mit stetem Anhalten zu predigen befohlen, dem seltenen Ablaß nachstehen solle? Wenn CHristus nicht so geboten hätte, möchte euer Gleichniß bestehen; es kann aber auch der Pabst nicht gebieten, daß das Wort inne halte; welches, da es einmal ausgangen, nicht gebunden wird, auch vom Pabst nie geschehen ist, so viel ich lese. Eben damit antworte ich auf die kahle Widerlegung des folgenden Satzes, da ihr erstreiten wollet, daß das Wort des Ablasses GOttes Wort sey, obwol uneigentlich, nemlich wenn Erklärungen und Ermahnungen dabey sind. Wenn das alles GOttes Wort heissen soll, was mit GOttes Wort gesagt wird, so reden alle Ketzer, alle Teufel, alle Menschen, nichts als GOttes Wort, denn es kann nichts so thörichtes gesaget werden, daß nicht GOttes Wort drein gemischet werden mag. Ich sage aber, daß es Menschenwort sey, und von Vergebung oder Erlassung eines Menschen handele; denn das Wort GOttes ist, das das Herz durch den Glauben gerecht macht und die rechtfertigende Gnade verleihet; wie Röm. 1, 16. stehet, ist eine Kraft GOttes zur Seligkeit, allen,

die

die da glauben. Das Wort des Ablaſſes aber macht nicht gerecht, und gibt der Seelen nichts, als Freyheit zu faullenzen oder ſchläfrig zu ſeyn in guten Werken, wegen der Schwachen.

122. Auf den fünf und funfzigſten ſaget ihr, daß dieſer und dergleichen kindiſch ſeyn, und einem zornigen Mann anſtehen, der ſein Maul wider den Himmel erhebt, und wider den Stachel lecket. Ich antworte: Es iſt wahr, aber nur bey dem Sylveſter und den Thomiſten.

123. Auf den ſechs und funfzigſten ſaget ihr auf Thomä Wort: der Kirchen Schatz wäre, die Verdienſte Chriſti als Genugthuungen (oder in ſo fern ſie dergleichen ſind): und ihr beweiſet etwas durch eben daſſelbe, ſagende: daß St. Gregorius einmal Ablaß gegeben, wie man insgemein ſage: beweiſen werden kann es nicht. Daher auch St. Thomas hierinnen nichts beweiſet. Ich habe mich eben nicht erboten mit der ganzen Welt zu diſputiren, weil ich nicht gewußt, daß meine Sätze ſo weit auskommen würden: alſo wollet mir dergleichen Großſprechereyen nicht beymeſſen. Ich bin ohngefehr in dieſe Sachen kommen, daraus ich mich mit Stillſchweigen nicht reiſſen kann; vielleicht iſt es GOttes Wille ſo geweſen. Ich habe aber doch dieſen Satz nicht ganz bejahet, ſondern diſputire auch noch darüber, und warte auf des Concilii Ausſpruch, wie in allen Dingen, die noch zweifelhaft ſind oder beſtritten werden.

124. Auf den ſieben und funfzigſten laßt ihr euch merken, daß euch ſchrecklich ärgere, daß ich den Geitz ein wenig ausgeſcholten. Denn ihr würdet es lieber vertragen, wenn ich wider die Schrift ſtritte, als wider den Geitz; darum heuchelt ihr dem Pabſt fürtreflich, und wollet mich bey ihm anſchwärzen. Was rücket ihr mir die Unſchuld des Pabſts auf? Weiß ich irgend nichts darum? Oder, wenn ich den Geitz ſtrafe, greife ich darum des Pabſtes Unſchuld an? Sehet ihr vielmehr zu, daß ihr euch nicht am Pabſt vergreift, der ihr den Geitz und des Pabſtes Unſchuld unter einander brauet, und den geſcholtenen Geitz für eben ſo viel haltet, als die beleidigte Unſchuld des Pabſts; ja, unter Vorwand der Päbſtlichen Unſchuld den Geitz zu einem unſträflichen Dinge machen wollt. Wenn eure Leutlein unſchuldig ſind, ſo werden ſie von mir nicht angegriffen; ſind ſie aber ſchuldig, warum vertheidiget ihr ſie? Der HErr gebe euch, daß ihr einmal beſſer urtheilet, beſſere Einſicht bekommet, und mich nicht mehr vergeblich läſtert.

125. Auf den acht und funfzigſten wiederholt ihr eben das, was ihr im vorigen geſagt habt: denn es ſind eure Worte, darum übergehe ich ſie.

126. Auf den neun und funfzigſten ſeyd ihr auch in lauter Feuer: ſogar könnt ihr alles andre eher leiden, als wenn ich den Geitz antaſte, von welchem ihr doch durchaus, auch wider Willen geſtehen müßt, daß er in Rom walte oder herrſche, daß ihr mir faſt verdächtig zu ſeyn ſcheinet, als ob ihr mehr den Gewinn als die Seelen ſuchtet: da ihr indeſſen den allerunſchuldigſten Pabſt zu meiner deſto mehrern Verhaftmachung preiſet, daß nemlich ein ſolcher Schmuck der Unſchuld der Schalkheit Deckel werde. Denn darnach trachtet ihr, daß keiner die Sitten zu Rom ſtrafen ſolle, wenn er nicht dabey für einen Menſchen angeſehen werden muß, wie ihr es deutet, der zugleich des beſten Pabſtes Unſchuld ſchrecklich angegriffen (oder durchgezogen). Was ſuchet ihr damit? ſoll ich euch einen Beſchützer der Römiſchen Laſter heiſſen? Warum deutet ihr es von euch ſelbſt nicht auch dahin, als ob ihr den Pabſt beleidiget, da ihr offenbarlich ſchreibt: die Römi-

Römische Clerisey sey von der ersten Vollkommenheit abgefallen? Laßt mich nach euren Künsten mit euch handeln. Scheltet ihr auf die Römische Clerisey? der Pabst selbst ist mit darunter, und zwar der fürnehmste Theil derselben. Wehe euch Elenden, der ihr öffentlich lehret, daß nicht allein so ein grosser Pabst geirret, sondern auch gar von der ganzen Vollkommenheit gewichen und in Treulosigkeit und Ketzerey verfallen! denn das heißt von der Vollkommenheit weichen. Sehet ihr, wie schön ich euch auch mit solchen Vergrösserungen und Zusätzen (auxiliis) zu Boden werfen könne, wenn ich heuchele und falsch beschuldigen will.

127. Was ihr auf den sechzigsten und folgenden saget, übergehe ich. Denn ihr saget nichts, das nicht vorhin schon gesagt sey. Ich habe muthmaßlich gelehret, daß der Ablaßschatz die Schlüssel selber seyn; wie in den Erleuterungen. Also übergehe ich auch den zwey und sechzigsten, weil ihr einräumet, daß er wahr sey, obwohl mit einer falschen Beschuldigung.

128. Bey dem drey und sechzigsten, vier und sechzigsten, fünf u. sechzigsten und sechs und sechzigsten, die ihr nicht für falsch haltet, noch halten könnet, wundre ich mich, daß ihr so ergrimmet und ganz glühet. Ich habe keinen wunderlichern Disputator gesehen, als welchen die wahren Sätze mehr ärgern, als die falschen, da doch im disputiren die Wahrheit gesucht wird. So mag ich denn ein Hund, eines Hundes Sohn, ein Plauderer, nicht frey vom Bann, unsinnig, verrückt und dergleichen seyn, wie ihr mich nach eurer grauen Bescheidenheit nennet: so bin ich schon zufrieden, wenn ihr nur gestehet, daß ich wenigstens die Wahrheit herausgebissen, wo ich sie nicht (auf menschliche Weise) gesagt haben soll. Ich habe diese Stiche verdient, nicht weil ich falsche Dinge, sondern die Wahrheit wider den Geiz gesaget. Ich hätte nicht geglaubet, daß der Römische Geiz so zart und unleidlich, ja so ehrgeizig und heftig wäre, daß er des allerfrömmsten Pabstes Unschuld seyn wollte.

129. Auf den sieben und sechzigsten saget ihr, ich verlasse den Pabst, und lästere auch die Gaben des Heil. Geistes. Ich wundre mich, daß ihr Alter so erbost seyd, daß ihr weder mich noch euch selbst drüber verstehen könnet. Ich habe nicht gesaget, daß der Ablaß nicht nützlich sey, sondern nur, daß er der Seelen nicht nützlich sey, wie Vergünstigungen und Freyheiten nützlich sind. Daß ihr aber das eine Gotteslästerung heisset, darnach frage ich nichts.

130. Auf den acht und sechzigsten meynet ihr, daß die zu entschuldigen wären, die dem Ablaß die gröste Gnade zugeeignet, obwol durch eine Vergrösserungsrede. Lieber! warum findet ihr nicht etwa auch einige verblümte Art *), nach welcher ich zu entschuldigen seyn möchte, da ich doch nichts als gewiß lehre, sondern nur disputire? warum thut ihr mir nicht, was ihr euch thut?

*) oder Figurrede, Gestalt.

131. Zweytens, hernach wenn sie mit der Vergrösserungsrede entschuldigt werden müssen, warum sind sie nicht auch wegen ungewohnter Rede (acyrologiam) zu beschuldigen? da die Wahrheit diese Figur sehr gerne hat, und sie sich für Lehrer der Wahrheit sehr wohl schicket, vor jener aber, so viel möglich, fliehen. Ja, ich klage eben darüber, daß sie auf Vergrösserungsart geredet haben. Wenn ihr euch aber herausnehmet, mein ehrwürdiger Vater, uneigentlich und auf Vergrösserungsart und nach Belieben zu reden, warum habt ihr denn dem rechtschafnen und gelehrten Mann, Johann Reuchlin, so hart begegnet, und ihn nicht auch nach irgend einer Redegestalt entschuldiget? Oder, wenn ihr den

den ſo ſcharf geſtriegelt, daß ihr in den unſchuldigſten Sylben lauter Gift findet: ſo ſollt ihr gewiß auch nicht frey haben, die Rede ſo weit und breit zu geſtalten und auszubilden, daß ihr falſche Sätze oder Reden nach Gefallen ausſtreuen und deuten könnet. Oder, wenn ihr zu entſchuldigen ſeyd, ſo iſt dieſer doppelt ſo viel zu entſchuldigen, und wenn er losgeſprochen, ſo werdet ihr in der Schuld hangen bleiben.

132. Drittens, meynet ihr nach einer neuen Unterſcheidungsart, daß ich ohne Entſchuldigung ſey, daß ich den Ablaß die kleineſte Gnade genennet, da doch andre kleinere Gnaden und Gaben wären, z. E. Glücksgüter. Wenn ihr gelaſſenen und ruhigen Gemüths geweſen wäret, ſo hättet ihr geſehen, warum ich das hinzugeſetzet: gegen Gnade GOttes und des Creutzes Gottſeligkeit. Ich habe ihn gegen das Creutz gehalten; ihr aber thut, als wenn ihr nichts davon ſähet, und vergleichet ihn (den Ablaß,) gegen Glücksgüter. Wenn ihr ſo achtſam ſeyd nur auf Unrecht und falſche Beſchuldigung, wer kann euch wahrhaftig ſcheinen? Ich übergehe, was ihr auf den neun und ſechzigſten und die drey folgenden in Bitterkeit ausgeifert.

133. Auf den drey und ſiebenzigſten leugne ich zwar nicht, daß ein jeder Fall gelöſet werden könne durch die Gewalt der Schlüſſel; habe aber geſagt, und ſage noch, daß es eine Tollheit ſey, um Erhebung des Ablaſſes willen ſolche greuliche Laſter zum Exempel zu geben, (z. E. wenn einer die Mutter GOttes geſchändet hätte ꝛc.) und ſie gegen die Gröſſe ſolcher Macht als Kleinigkeiten anzuſehen. Aus welchem tollen Lobe des Ablaſſes folget, daß man wahre Buſſe und Reue geringe achtet. Ein guter Prediger muß die Sünden (wie ſie ſind,) groß predigen, daß die Gnade GOttes erhoben und groß werde. Oder ſaget, warum ſie nicht auch was dergleichen zu Großmachung und Erhebung der Reue ſagen? nemlich darum, weil ſolche Reden keinen Reichthum, ſondern Armuth bringen. In Sachen, die nicht nothwendig noch nützlich zur Seligkeit, ſondern nur frey gelaſſen ſind, haltet ihr es für eine Ehre, in der Kirchen GOttes mit Vergröſſerungen einher zu fahren, da doch die Kirche Chriſti Leiden nicht ſo predigen läſſet?

134. In dem fünf und ſiebenzigſten habe ich nicht geſaget, daß der Pabſt geringer als Petrus ſey, ja, ich habe nicht gewollt, daß ſie leugnen ſollten, daß der Pabſt und Petrus noch gröſſre Gnadengüter hätten, als Ablaß ſey.

135. Ueber den ſechs und ſiebenzigſten dichtet ihr, (daß ihr ja alles mitnehmet, dadurch ich dem Pabſt ein Fluch und Abſcheu, ihr Ertzheuchler aber angenehm werdet,) ich redete höhniſch von einem ſo groſſen Pabſt. Sehet ihr nicht, wie ſehr ich da Gelegenheit hätte, euch zu ſchelten, wegen eures, hätte bald geſagt ꝛc. ꝛc. aber ich enthalte mich. Sperret die Ohren auf und höret, wenn ihr ſie anders zu Hauſe habt. Ich ſage nicht höhniſch, ſondern deutſch heraus, daß ein jeder Pabſt gröſſere Gnadengüter habe, als den Ablaß, nemlich das Evangelium und die Gnadengaben der Geſundmachung, und alles, was 1 Cor. 12. geſchrieben ſtehet; nicht in ſeiner Perſon, ſondern in ſeiner Gewalt, das iſt, auf die Art, wie er die Ablaßgnaden hat. Denn ob ihr es euch wol nicht merken laßt, ſo glaube ich doch nicht, daß ihr ſo dumm ſeyd, daß ihr ſaget, der Pabſt habe den Ablaß in ſeiner Perſon wie die perſönlichen Tugenden; es wäre denn, daß ihr ſagen wolltet, ein abgeſetzter Pabſt könne auch alle Dinge, wie zuvor. Darum habe ich geſagt, daß alles, was in der Kirche von Gaben und Aemtern iſt, der Pabſt dazu in der Hand habe, daß er es ordne, ſende und anlege, wie es dem Kör-

per der Kirchen zu dienen scheint. Das sind aber gar unvergleichlich höhere Gnadengaben, als der Ablaß. Denn der Pabst thut viel mehr gutes, wenn er einen guten Hirten bey einer Kirchen bestellt, als wenn er zugleich allen Ablaß auf einmal ertheilte. Ihr aber, der ihr nur auf die Person dieses Leo des X. sehet, wie ein rechter Heuchler thut, verstehet in eines andern Worten alles, wie ihr wollet, und doch wollt ihr kein Lästerer und falscher Ankläger heissen.

136. Im sieben und siebenzigsten glaubt ihr mir nicht. Was frage ich darnach? damit sind wir nicht zufrieden. Alle das ihrige deutet ihr aufs beste, dahingegen ihr als einer, der Personen ansiehet, mir alles zum ärgsten deutet.

137. Im acht und siebenzigsten haltet ihr mich nicht einmal der Anklage *) werth. Was ist das vor ein seltsam Sylvestrisch Gericht, darinnen der Beklagte sich nicht entschuldigen darf, sondern er mit den Haaren fortgeschleppt wird, Ketzerey abzuschwören, er mag gleich ein Ketzer seyn oder nicht; sondern da ihr meine Dinge für wahr erkennen müsset, dennoch wenigstens die Person aus aller Macht zu unterdrucken suchet? Wollte GOtt, ich hätte die Freyheit, und meine Schwachheit des Leibes gestattete es, gegenwärtig mit euch von diesen Sachen zu handeln. Ich zweifele nicht, ich wollte euch so viel zeigen, daß ihr zum wenigsten künftig bescheidener disputiretet. So viel von den Sätzen; das andre werdet ihr in meinen Erleuterungen gesehen haben und noch sehen.

*) vielleicht Entschuldigung, excusationem.

138. Auf die Widerlegung der Layenfragen habe jetzo nichts erwiedern wollen: es ist mir aber eure gewöhnliche Art und euer Kopf, der gerne siegen will und sich nicht halten kann, eingefallen, und hat mich doch getrieben. Drum will ich mit wenigem, wo es möglich, antworten.

139. Auf die erste, da ihr ein lang Getöne her machet, und unter andern das Verdienst der Billigkeit (congrui, oder Ziemlichkeit), und die Vorbereitung des Menschen zur Gnade ausstreichet als etwas, das nothwendig vor der Eingiessung (oder Mittheilung) der Gnade hergehe; welche Ketzerey zwar jetzt in der Kirche überhand nimmt, vorhin aber schon vom heil. Augustino wider die Pelagianer abgewiesen wird, und auch auf unserer hohen Schule hat angefangen fortgewiesen zu werden: so gedenket ihr endlich, daß die göttliche Gerechtigkeit nicht zulasse, daß das Fegfeuer ausgeleeret werde. Das beweiset ihr durch das Zeugniß der Heiligen (D. 1 Thomä): denn aus ihm haben die andern Theologi und geistlichen Rechtslehrer gelogen. Nachdem ihr diß hererzählet, und die Layenfrage immer noch bestund, nemlich daß die Liebe und Noth die allerbilligsten Ursachen wären, das Fegfeuer leer zu machen, und hier der ganze Knoten saß, habet ihr ihn trefflich also gelöset, sagende: die Liebe aber des Pabsts und die Nothwendigkeit der Seelen ist keine rechte Bewegursache, die göttliche Gerechtigkeit zu erlassen, die GOtt, der doch solche Noth auch weiß und voller Liebe und Erbarmung ist, dennoch veste gestellet hat. Diese eure ganz kahle Auslegung, und (daß ich eure Kunstwörter brauche,) Wiederholung eben dessen, worüber gestritten wird, hat so viel ausgerichtet daß, wer euch glauben will, ruhig ist, wer sich aber nicht damit befriediget, nicht's als leere Worte gehört hat. Denn was habt ihr mit solchen Worten geantwortet, als daß, weil GOtt nicht wolle, Liebe und Noth keine tüchtige Bewegursachen seyn? Ihr beweiset aber nicht, daß es GOTT nicht wolle. Denn wenn GOtt Geld oder sonst etwas zeitliches

(weil

stus sollte von ihrem Saamen geboren werden. Daß nun GOtt wahrhaftig erfunden würde in seinem Verheissen, ist Christus kommen, laut derselben Verheissung. Und also ist die Wahrheit GOttes erfunden, daß er halte, was er zusage. Um solcher Wahrheit willen, daß GOtt bestünde als ein Wahrhaftiger, und nicht um jemandes Verdienstes willen, ist Christus ein Apostel und Diener der Beschneidung worden. Das wollen die folgende Worte, da er saget: zu bevestigen die Verheissung GOttes, den Vätern gethan. Siehe, was er für eine Wahrheit meyne; nemlich, damit bekräftiget und erfüllet ist göttliche Zusagung von Christo, zu den Patriarchen geschehen.

73. Ob nun wol das wahr ist, daß Christus beyde, Jüden und Heyden gemein ist, so ist er doch nicht den Heyden, sondern allein den Jüden verheissen; wie er auch saget Röm. 3, 2. GOttes Wort ist den Jüden vertrauet; Röm. 6, 4: Den Jüden ist das Gesetz gegeben. Also ist er auch allein zu ihnen kommen, wie er auch selbst saget Matt. 15, 24: Ich bin nicht gesandt, denn allein zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Also haben die Jüden den Vortheil, daß ihnen Christus verheissen ist, und sie sein gewarten möchten. Aber den Heyden ist nichts verheissen, darum sie auch nichts gewarten konnten; wiewol auch die Jüden den Heyden darinnen gleich sind, daß Christus ja aus lauter Gnaden ist verheissen, als er den Heyden ist gegeben. Doch, nachdem er verheissen ist, haben sie redliche Ursache gehabt, sein auch zu erwarten, als der ihnen gegeben werden sollte.

74. Darum haben die Jüden Christum nicht allein aus der Gnade der Verheissung, sondern auch aus der Wahrheit GOttes, die seine Verheissung erfüllen sollte. Aber die Heyden haben weder die Gnade der Verheissung, noch die Wahrheit der Erfüllung, sondern die lauter blosse, unbedachte, unversehene Barmherzigkeit, die ihnen Christum gibet, ohne alles Verheissen, ohne alle Pflicht der Wahrheit Gottes zu erfüllen. Doch, dieweil die Schrift verkündiget hat, daß die Heyden sollten Christum, wiewol ohne alles Verheissen, ohne alles Warten und Versehen, überkommen, mußte dieselbige Schrift je auch erfüllet werden. Und also hat kein Theil was vor dem andern; sondern Christus ist den Jüden gegeben aus göttlicher Zusagung und Wahrheit: den Heyden aus lauter unversehener Barmherzigkeit. Weil denn beydes die Schrift innen hat, den Jüden verheisset sie, von den Heyden verkündiget sie; so besteht nun die Einigkeit, daß ein jeglicher Christum hat insgemein, und hinfort einer sich des andern soll annehmen, als eines Mitgenossen am gemeinen Gut. Die Jüden sollen die Heyden nicht verachten, darum, daß die Schrift von ihnen saget, sie werden GOtt preisen um seine Barmherzigkeit. Wie wollten sie die verachten, die GOttes Barmherzigkeit haben und preisen? Sie könnten sie ja nicht preisen, wenn sie sie nicht hätten. Wiederum, sollen die Heyden nicht verachten die Jüden: denn Christus ist ihnen verheissen, und der Verheissung nach ihr Diener und Prediger worden, daß GOtt wahrhaftig bestünde, und seine Verheissung bekräftigte.

75. Siehe, das wollen diese Worte Pauli: Ich sage, daß Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um GOttes willen, zu bekräftigen die Verheissung GOttes, den Vätern gethan. Warum sagest du das? Ohne Zweifel, daß niemand die Jüden verachte, sondern nehme sie an, weil sie Christus angenommen und nicht verachtet hat, ja, auch ihr eigen Prediger, Diener, Apostel verheissen, erzeiget und gegeben ist. Was

(weil er doch von der Zeit wol wiſſen muß,) für eine tüchtige Urſache hält: warum ſollte nicht auch die Liebe, da er dergleichen hat geordnet haben wollen, dergleichen ſeyn? Wenn ich nun fragete: warum Geld oder etwas zeitliches eine gültige Urſache ſey? würdet ihr mit eben der Wiederholung deſſen, was ſtreitig iſt, ſagen: GOtt hat es ſo beliebet. Weñ wir alſo von dem Belieben oder Willen GOttes handeln müſſen, ſo wiſſen wir, daß ihm nichts in der Welt ſo gefällig ſey, als die Liebe. Und was er der Liebe nicht bewilliget, kann man nicht denken, daß er irgend einer andern Urſache ſchenken wolle; wenn es aber einer andern thut, vielmehr wird er es der Liebe thun wollen. Und alſo ſehet ihr, daß euch ſowol als mir dieſe Frage zu hoch ſey. Lieber! glaubet mir, es haben auch die Läyen Verſtand, und zwar ſo, daß ich geſtehe, daß ich wol dreymal auf ſolche Fragen nichts zu antworten gewußt, und weiter keinen Ruhm erjaget, als daß ſie geſaget, ich führte ſie mit Worten herum; wie ihr auch hier zu mir ſaget.

140. Zweytens, die andere Auflöſung iſt noch viel läppiſcher und ſchlechter, damit ihr allein zufrieden ſeyd. Die erſte Urſache, ſaget ihr, iſt, daß etwa der, ſo gegeben, nicht nach ſeinem eignen Vermögen gegeben, oder daß er zu ſparſam mittheile. Setzet aber ſolche Zufälligkeiten bey Seite, und laßt es ſeyn, daß er ſowol von ſeinem Eigenthum als reichlich genug gegeben. Denn das ſaget ihr nur als einer, der Ausflüchte ſuchet, Zeit gewinnen und durchwiſchen will: denn es dienet nichts zur Sache. Alſo iſt es keine Urſache, viel weniger die erſte.

141. Die andere iſt, daß ſolche Beyhülfe wo nicht den ſchon Erlöſeten, doch andern helfe. Das iſt die Frage nicht, ſondern da ſitzt der Knoten: ob man die Dienſte oder Pflichten, ſo man namentlich für die Seelen darreichet, unterlaſſen, oder die Namen derſelben nicht nennen, noch im Gebet gedenken ſolle? Hier antwortet. Wenn ſie wegbleiben ſollen, ſo fällt alle Andacht des Pöbels weg und müſſen die Pfaffen Hungers ſterben; es ſey denn, daß ihr ſaget: Was gehts die Römer an, wenn die Deutſchen ſterben?

142. Auf die dritte ſaget ihr: es ſey keine hinlängliche Urſache. Dawider man abermal die Liebe ſetzet, wie oben, und die Frage bleibt; es wäre denn, daß man Sylveſtri bloſſe Worte für lauter göttliche Ausſprüche halten ſollte.

143. Auf die vierte weiſet ihr mich auf das, was die Römiſche Kirche thut und als eine Regul ſaget. Ich antworte: Wenn ihr von der Kraft- und Vorſtellungskirche redet, (virtuali et repræſentativa,) ſo mag ich der Regel nicht, weil (wie oben geſagt,) aus c. ſignificaſti &c. eine ſolche Kirche irren kann. Die allgemeine Kirche aber kann nicht irren, wie auf eine grundgelehrte Art beweiſet Card. Camer. in primo Sent. Hernach ſo thut und ſaget das auch der Pabſt nicht, was ihr das Thun und die Lehre der Kirchen nennet. Ihr ſpielet immer gern mit dem Wort Kirche, und ſeyd mir alſo überaus verdächtig.

144. Auf die fünfte ſaget ihr: Wo viel Reichthum iſt, da ſind viel, die es eſſen. Das iſt es eben, worüber man klaget, daß Rom von den Geldern ſeine Freſſer ſättigen will, und faſt die ganze Welt auffrißt. Warum macht man ſolcher Freſſer des Reichthums nicht weniger? Am Ende macht ihr wieder den Pabſt zu einen Kayſer an Macht und Zwange. Aber Maximilianus und Deutſchland wiſſen und glauben das nicht. Es leugnen es auch die Türken und Tartern ſehr ſtark. Ihr redet auch vergeblich viel von dem berühmten und gemeinen Beſten, welches

ches Steine und Holz ist; denn dadurch werden der Layen Fragen nicht gelöset.

145. Auf die sechste heißt ihr mich einen Ketzermeister, weil ihr euch herausnehmt, mich zu taufen, wie ihr wollet. Ich danke aber, daß ihr saget, es sey wahr, daß denen nichts erlassen werde, die vollkommen reuig sind. Und ich weiß, daß nicht alle solche sind; aber sie kommen darum nicht ins Fegfeuer, weil sie Strafe schuldig wären, die der Pabst lösen könnte, wie ich muthmaßlich gehalten habe, und noch halte.

146. Auf die siebente saget ihr, daß zwey gute Dinge hinzukämen: das eine, daß die Glaubigen die Ursache so oft wiederholen müßten, um derentwillen Ablaß gegeben würde, nemlich Almosen ꝛc. Wir wissen, mein Vater, daß ihr gern sähet, daß solche Ursache in einer Stunde tausendmal wiederholet würde; das kommt dem Geitz zu gute. Wir fragen nach dem Guten des Gebenden; und wenn das das Geben des Almosen ist, so geschiehet das besser ohne Ablaß und umsonst, als um des Ablasses willen, wie ich oben gesagt habe. Ihr aber bildet euch stets ein, Ablaß sey ein Gut. Das andre Gute, saget ihr, das sie bekommen, ist: es würde neue Schuld der Strafe erlassen, wenn jemand nach dem Ablaß wieder drein verfiele. Ich antworte: daß solche Schuld besser gehoben wird ohne Ablaß, weil Ablaß für erläßliche Sünden nicht nöthig ist. Wenn ihr es aber für Todschuld oder Sünde verstehet, so ist das Gute nichts, wenn einer nicht des Tages hundertmal tödtlich sündigte, welches kein wahrhaftig Bußfertiger thut.

147. Aufs achte, daß der Pabst den Ablaß und die Briefe auf einige Zeit nicht gelten lasse (so nemlich vorhin gegeben waren); saget ihr, es geschähe dem allerherrlichsten Bau zu gute. Und ihr meynet, das sey eine billige Ursache, dieselben eine Weile aufzuheben; und es ist kein Wunder, denn allein, was Rom angehet, liegt euch am Herzen. Ich aber sage: es mag solcher Bau ehrlicher seyn, als alle, so sind uns doch unsre Kirchen viel nöthiger. Ihr sehet nur auf die Pracht der Welt, als wenn alsdenn die Kirche wohl versorgt wäre, wenn sie Holz und Steine fein übereinander häufte. Da ihr Römer selbst, wenn ihr wolltet, dem Pabst gar reichlich helfen könntet.

148. Aber über solche eure Auflösungen mögen andere urtheilen; meines Orts gestehe ich, daß ich nichts daraus nehmen kann, den Layen Antwort zu geben, als grössere Fragen.

149. Zuletzt, legt ihr abermal dem Pabst bey, daß er die Kraftkirche (oder Kirche der Kraft nach), und Kayser und Pabst, der auch mit weltlichem Arm zwingen könne ꝛc. sey. Wenn solche eure Meynung bleibt, so möchte ich wissen: ob ihr auch Todtschläger seyd? Warum gestatten aber die Rechte der Kirchen nicht, Bussen aufzulegen, die das leibliche Leben in Gefahr setzen können? Aber hiervon an andern Orten, so auch andre abhandeln mögen. Am Ende sage ich: Ihr werdet mich nicht mit hochgepausterten Worten und bedrohlichem Geräusch schrecken. Werde ich getödtet, so lebt mein und aller HErr Christus, der gebenedeyet ist in Ewigkeit! Amen.

150. Siehe! mein ehrwürdiger Vater, diß habe ich euch in Eil und zwey Tagen geantwortet, weil mir es schlechte Dinge geschienen, so ihr mir eingewandt habet: darum ich auch aus dem Stegreif, wie mirs eingefallen, geantwortet habe. Wenn ihr hinfort wieder etwas drauf versetzen und meine Dinge widerlegen wollet: so sehet zu, daß ihr einen Thomam in stärkerer Rüstung auf den Kampfplatz stellet, daß ihr nicht etwan härter empfangen werdet, als ihr in diesem

jetzigen

jetzigen Kampf empfangen worden. Denn ich habe mich ſelbſt bezwungen und enthalten, daß ich nicht Böſes mit Böſem vergölte. Gehabt euch wohl!

19.

Lutheri Bericht von ſeiner Antwort auf des Prierias Geſpräch, an Spalatinum.

Siehe Luthers Schreiben an denſelben im XV. Th. dieſer Sammlung p. 527. §. 2.

20.

Lutheri Schreiben an eben denſelben, mit welchem er ſeine Antwort auf des Prierias Geſpräch gedruckt überſendet.

Siehe im XV. Th. dieſer Sammlung p. 529. ſeq. §. 5.

21.

Lutheri Bericht an Johann Langen, daß Melchior Kotter ſeine Schrift gegen den Prierias wieder auflege.

Siehe im Anhang zum XV. Th. dieſer Sammlung Num. XV. §. 1. p. 37.

22.

Antwort Bruder Sylveſtri Prieriatis des heil. Apoſtoliſchen Hofes Meiſters, an Martin Luthern, des Eremitenordens.

Aus dem Lat. überſetzt von M. Aug. Tittel.

Martin Luther wünſcht dem günſtigen Leſer Heil!

Dieſe Antwort meines Sylveſters befehle ich euch, günſtiger Leſer, ſehr fleißig, denn ſie brauchen ſolcher Anbefehlung (oder Anpreiſung) gar ſehr, auch ſonderlich darum weil ſie mit, ich weiß nicht was vor Drehungen ſchwanger gehen; bittet doch für ſie, daß ſie nicht einen Fehl gebären. G. habt euch wohl und habt mit dergleichen Theologen Mitleiden.

Dem öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit, Bruder Martin Luthern, des Eremitenordens, wünſchet Bruder Sylveſter von Prierio, des Predigerordens, und des heil. Apoſtoliſchen Hofes Meiſter (Magiſter), Heil!

1.

Ich wünſche euch alles Wohlſeyn, lieber Luther. Mit der Erörterung eurer Sätze habe ich auch eure Antwort auf mein Geſpräch empfangen. Darüber, ob ihr mich gleich ſcharf und mit groſſer Kunſt angreifet, dazu auch anſtechet, und heimlich, ſo viel ihr mit eurer Beredtſamkeit und Vermögen zu thun vermocht habt, in Schande zu ſetzen geſucht habt: ſo iſt doch, weil ich gleich beym erſten Anblick mit Freuden geſehen, daß euer Geiſt ſich dem Pabſt unterworfen, ingleichen den Satz, den ich als ketzeriſch angemerket, widerrufen, mein Herz dergeſtalt gegen euch ausgebreitet worden, und voll ſüſſer Liebe geſchmolzen, daß mich weiter nichts daraus werfen können. Da ich nun das, was ihr an mich abgelaſſen, recht angeſehen, habe ich mich ſo ſehr darüber gewundert, was ihr vor Geſchoß gegen mich und meine Reden, und doch auf ſo eine verborgne künſtliche Art, daher fliegen laſſen, daß ich mich nicht ſatt *) wundern kann; ſo gar, daß, da ihr alle Kunſt und Schminke der Redekunſt gebraucht, ihr doch eben dieſe Kunſt mit andrer Kunſt ſo zu verſtecken gewußt, daß ihr verſichert, ihr wolltet euch gegen mich in Reden nicht meiner Künſte bedienen, ob ihr es wol könntet. Ja! ihr habt mich bisweilen ungeſchickt gemahlet, daß man euch für keinen vollkommenen Mahler halten möchte.

*) miraculum experi.

2. Aber genug von dem. Das aber laßt uns ſagen, daß, da ihr meine Worte auf allerhand Art angebiſſen und durchgezogen, auf mich (oder meine Perſon) doch alle eure Pfeile gehen und dawider verſchworen ſind; und zwar nicht durch Macht *) der Theologie oder Philoſophie, ſondern einer wohlgeſchmückten und ſüſſigen Redekunſt, die viel auf Worte, wenig aber auf Wahrheit achtet, wenn ſie nur die Ohren des Pöbels füllet und gewinnet. Darum, da die meiſten Pfeile auf mich mehr, als

als auf meine Worte gerichtet worden: so will ich nun die, so wider mich (oder meine Person) ergangen; mit nächstem aber auch, was wider meine Reden abgeschossen worden, unter dem Schilde der Wahrheit abtreiben: sonderlich darum, weil ich sehr wünsche, bloß auf gelehrte Betrachtungsart (speculative) mit euch zu handeln. Darüber ich mich bald machen will, sobald ich aus den Schriften oder Auslegungen, darein ich durch euch gesteckt worden, heraus bin.

*) contorquente.

3. Ich wünsche aber, daß ihr meine Worte so annehmet, daß sie nicht aus dem Geist des Hochmuths oder Zorns, sondern der Entschuldigung oder Verantwortung gegangen, oft auch zum Scherz, daß allezeit die Liebe Christi vor aller Wissenschaft vorwalten möchte, welche neulich, da ich eure Demuth gegen den Pabst, ingleichen eure Ehrerbietung (wenn sie nicht falsch ist,) gesehen, in meinen Herzen gegen euch entsprungen. Denn da mein Wollen des Pabsts seines ist (wie es die Billigkeit erfordert): so muß ich, wenn ihr mit dem Pabst einig seyd, nothwendig eben dergleichen wie euch seyn: ob wol den Sachen nach, die wir betrachten, ich einen grossen Krieg mit euch führe; jedennoch, wie ich schon gesagt habe, ohne Kränkung der Liebe. Daß ich demnach ohne weitläuftigen Eingang zur Sache selber schreite,

4. So tadeltet ihr insonderheit an mir, daß mein Gespräch an euch gar hoffärtig sey, und werfet mir das in eurer weitläuftigen (denn ich will nicht mit euch sagen, wortreichen) Schrift immer vor, daß ich voll Galle und unbändigem Grimm aufgefahren.

5. Wie billig und recht ihr aber solches thut, vernehmet aus diesem wenigen. Denn ich, obwol (oder als) der Stadt und der Welt, aus freywilligen Gnaden unsers Herrn, (gesetzter) Glaubensforscher (Inquisitor), und sowol ordentlich als ausserordentlich (oder auftragsweise bestellter) Richter in Glaubenssachen, habe an euch Antwort ergehen lassen, nicht eurethalben allein, sondern vielmehr wegen anderer, und sonderlich Einfältiger, unter welchen eure Rede als ein Krebs um sich grif, als wider einen Donatum, Faustum oder Manichäum. So gar tasteten eure Worte die Röm. Kirche, ingleichen den Röm. Pabst sonderlich, wie alle erachteten, sehr hart an: als wenn ihr dergleichen ausgelassen, als einer, der zu den Böhmen übertreten, oder sonst eine grosse und heimliche Spaltung ausbreiten wollte. Darum habe eure Stacheln und Nägel, den Einfältigen und der ganzen Christenheit zu gefallen, nicht aber um eurenthalben, zurück zu schlagen für gut angesehen. Und gleichwol, da ich nicht aus Zorn, oder hitzigem Zorn (wie ihr saget), sondern zuförderst aus göttlichem Eifer und die Wahrheit zu beschützen, auch durch Antrieb der Treue, die ich dem Röm. Pabst geschworen habe, ein kurz Gespräch an euch ausgehen lassen, habe ich es erst von denen, welchen es obliget, ordentlich durchsehen und prüfen lassen, daß ich euch etwa nicht zu scharf angegriffen haben möchte.

6. Dazu ich auch den Namen eures Ordens, den ihr (nach meinem und anderer Urtheil,) sehr verunehren mußtet, (GOtt gebe aber, daß ich lüge!) verschwiegen habe. Welches ich aber, wenn ich aus vergalltem Gemüth gehandelt, wie ihr schreibet, nicht gethan hätte. Endlich, als ansehnliche Männer meine Dinge gebilliget, habe ich sie ausgehen lassen. Warum straft ihr mich so oft des Hasses, oder, daß ich so reden mag, des zornigen Auffahrens, der ich nichts ausgegeben, das nicht vorher geprüfet, gebilliget und gelobet worden?

7. Ihr aber, der ihr wollet, daß wir den auf euch donnernden Christum hören, sehet, wie bescheiden, wie demüthig, wie liebreich, und ehrerbietig ihr dem Meister des Heil. Hofes geschrieben. Da ihr mich mit Worten und Vergleichungen zu verunehren, alle Kunst, List und Lügen gebraucht habe: endlich, da ihr weiter nichts mehr übrig gehabt, das ihr nicht ausgegeltet; mir auch noch gedrohet habt, daß ihr mich fortzin nicht so bescheidentlich mehr handeln wolltet, (weil ihr euch noch, wie ihr saget, enthalten,) wenn ich nicht gerüsteter aufgezogen kommen würde. Indessen aber, weil die Rede von Waffen ist, will ich doch mit GOttes Hülfe und in Begleitung der Wahrheit mit solchen

wir noch unsere Väter haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie. Mit diesem Spruch (gleichwie Paulus mit dem seinen) hebt auf St. Petrus den ganzen Mosen mit allen seinen Gesetzen von den Christen.

46. Ja sprichst du, das wäre wohl wahr von den Ceremonien und Judicialibus, das ist, was von äusserlichem Gottesdienst und äusserlichem Regiment Moses lehret; aber der Decalogus, das ist, die zehn Gebote, sind ja nicht aufgehaben, darinnen nichts von Ceremonien und Judicialibus stehet. Antworte ich: Ich weiß fast wohl, daß diß ein gemeiner alter Unterscheid geben ist, aber mit Unverstande; denn aus den zehn Geboten fliessen und hangen alle andere Gebote und der ganze Moses.

47. Denn darum, daß er will GOTT seyn allein, und keine andere Götter haben ꝛc. hat er so mancherley und viel Ceremonien oder Gottesdienste gestellet, und also das erste Gebot durch dieselbigen ausgelegt, und wie es zu halten sey, gelehret. Item, darum daß er Eltern gehorsam, keinen Ehebruch, Mord, Dieberey, falsch Zeugniß leiden will, hat er die Judicialia oder vom äusserlichen Regiment geben, damit solche Gebote verstanden und vollbracht worden.

48 Darum ist das nicht wahr, daß keine Ceremonien in den zehn Geboten sind, oder keine Judicialia, sie sind und hangen alle drinnen und gehören hinein. Und daß das GOtt angezeigete hat er selbst zwo Ceremonien mit ausgedruckten Worten hineingesetzt, nämlich, die Bilder und den Sabbath, und will beweisen, daß diese zwey Stücke seyn Ceremonien, auch auf ihre Weise aufgehaben im Neuen Testament. Daß man sehe, wie Doct. Carlstadt in seinem Buch vom Sabbath eben so klüglich handelt, als von den Bildern. Denn St. Paulus Coloss. 2, 16. 17. spricht frey und helle: Laßt euch niemand Gewissen machen über Speise und Trank, oder eines theils Tagen, nemlich den Feyertagen, Neumonden oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war. Hier hebt St. Paulus den Sabbath ja mit Namen auf, und heißt ihn den vergangenen Schatten, weil der Cörper, welcher Christus selbst ist, kommen ist.

49. Item, Gal. 4, 10. 11: Ihr haltet Tage, Monden, Feste und Jahrzeiten: ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe. Hie heißt er verlorne Arbeit, Tage und Feste halten, unter welchen der Sabbath auch ist. Auch hat solches zuvor Esaias verkündiget, Es. 66, 23: Es wird ein Sabbath am andern und ein Neumonden am andern seyn, das ist, täglich wirds Sabbath seyn im Neuen Testament, kein Unterscheid der Zeit.

50. Und Dank müsse haben der fromme Paulus mit Esaia, daß sie uns so lange zuvor von den Rottengeistern erlöset haben; wir müßten sonst des Sabbaths Tage sitzen, und das Haupt in die Hand fassen, und der himmlischen Stimme warten, wie sie gaukeln. Ja wenn Carlstadt weiter vom Sabbath würde schreiben, müßte der Sonntag noch weichen, und der Sabbath, das ist, der Sonnabend gefeyret werden: er würde uns wahrlich aller ding zu Jüden machen, daß wir uns auch beschneiden müßten ꝛc.

51. Denn das ist wahr, und kann niemand wehren, wer ein Gesetz Mosis, als Moses Gesetz hält, oder zu halten nöthig macht der muß sie alle halten, als nöthig, wie St. Paulus Gal. 5, 2. schließt, und spricht: Wer sich beschneiden lässet, der ist schul-

dig

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02510/090

mam? Sehet euch doch um, ob euer Orden einen gelehrtern und heiligern Mann gehabt habe, dem ihr folgen möchtet, da der grosse Bessarion wohl sehr fein gesaget hat: der H. Thomas sey unter den Heiligen der Gelehrteste, unter den Gelehrten der Heiligste; ja, da er, wie die Wahrheit, welche Christus ist, bezeuget, wohl geschrieben. Es wäre denn, daß ihr mir den Augustinum entgegen setztet; da müßte aber erst euer Zank beygelegt seyn.

12. Ihr aber werfet nicht allein Thomam, sondern alle andre, auch heiligsten Lehrer, in dem Wesen, daß der Pabst, wenn er über Glauben und Leben richtet, leren könne, hinter den Rücken *), und lehret euch auf einen Rohrstab, der euch durch die Hand bohren wird, nemlich den Abt von Sicilien, einen ehemals ungehorsamen und der Spaltung schuldigen Mann, der in Basel, wo der Basilisk ausgebrütet worden, den Hut der Ungerechtigkeit erworben hat, der auch, wie der Satan, in allem seinem Thun eine alte Hoffart zeiget: also zeiget er auch in allen seinen Reden seine alte Mottlererey, daher er lauter toll und falsch Zeug lehren muß, weil die Wahrheit nicht bey ihm ist, wie sie denn auch von euch, zu eurer und eures Ordens Schande, hierinnen weit verbannt ist. Er saget nemlich, daß wenn der Pabst und Concilium sich des Glaubens halber nicht vergleichen könne, man bey dem halten müßte, dessen Gründe am besten wären.

*) posterga to Thoma.

13. O ein untrüglicher Mann! auf welchen ihr euch verlasset, und den heil. Thomam verlachet, in so wichtigen Sachen, bey welchem man wohl sagen kann, daß die Kirche schlecht belehret worden, weil nemlich eine solche Mißhelligkeit vorfallen kann, die die Kirche nicht entscheiden mag. Denn wer soll zwischen der Kirche und dem Pabst richten, welches Theils Gründe wichtiger seyn, wenn derselbe nicht entweder in eigner Sache Richter ist, oder ihr die Ungläubigen, oder die allgemeine Kirche mit eurem Sicilianer zum Richter machet, und also vom Ende der Erden alle alte Weiber zusammen ruffen werden, daß die nicht fehlen, bey welchen der wahre Glaube ist. Weil aber das zu einer andern Schrift gehöret, so wollen wir es fahren lassen.

14. Ihr braucht auch den Gerson zu eurem Schutz, als welcher ebenfals von des Pabsts Gewalt schlechte Meynung hat und schreibet, nicht allein bey dem Thoma, dem Licht der Welt, sondern auch bey den Lehrern deines Ordens und bey den Canonen. Diese Doctorgen (oder kleinen Lehrer) machen, daß du stolz von der Römischen Kirche urtheilest, und viele andere, die nicht gerne sehen, daß sie das Haupt der Kirche sey, sind euch, Bruder Luther, eine Ursache vieler Irrthümer.

15. Was ist es aber Wunder, daß ihr den Thomam nicht achtet, da ihr Aristotelem, den doch, so zu reden, die ganze Natur bewundert, und dessen Wahrheit, wie Boethius zeuget, nicht heller seyn kann, und in dessen Lehre, sie sey gleich in der Vernunftkunst, oder Naturlehre, oder in sittlichen Dingen, bisher nichts falsches erfunden worden; ausser, daß er, nach eben desselben Zeugniß, von der Ewigkeit der Welt, nicht zwar auf gewisse, sondern zweifelhafte Art, unrechte Meynung gehabt hat, dergestalt schändet und herunter machet, daß ihr euch eurer Worte schämen sollte. Ist also übrig, daß ihr auf euren, als eines andern Architä, oder Platons, oder Pythagorä Rath nicht allein den Thomam oder Aristotelem, sondern auch aller Lehrer *), die berühmt sind, sowol unter den seligen als noch lebenden, Schriften verbessert, als ob sie ohne Wissenschaft in den Tag hinein geschrieben und die Päbste den Ablaß vergeblich ertheilet.

*) Doctorem für doctorum.

16. Es kömmt nun eure Rede vor, dadurch ihr mich mit den unterirdischen Höhlen der h. Pudentianä, oder des vortreflichen Märtyrers Sebastians auslachet. Antwort: Als wenn ich durch solche Meynungen des Pöbels beweisen wollte, daß die Kirche durch Ablaß die Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer verleihe. Ich will nicht solche Höhlen und Löcher, sondern solche Autores anführen, welche wenn ihr sie verleugnet (oder nicht annehmen wollt), ihr auch verleugnet und verdammt werden werdet. Wir sein ihr aber eure Dinge durch die angezogne

zogne Clementinam beweisen, werdet ihr mit ehestem sehen. Jetzo aber will ich nur gedenken, daß ihr in der That als ein recht fürtreflicher Canonist erschienen, und da ihr sonst aller Heiligen Lehren verschmähet, eine unschätzbare und greuliche Last auf ein klein Glößgen (Auslegung), und zwar in unrechtem Verstande, gegründet habt.

17. Daß ich aber Thomam lasse, und mich zu meinen eignen Dingen wende: so nennet ihr mich oft einen Heuchler; darüber ich mich fast schäme, erst Entschuldigung vorzubringen. Doch will ich um anderer willen sagen, daß das, was ich vom Pabst geschrieben, geringer sey als seine persönliche Tugenden. Da ich aber die Wahrheit gesaget, (wie die Römische Geistlichkeit und Volk, und fast die ganze Welt weiß,) wie dürft ihr so keck und vermessen seyn, von meiner Absicht zu richten? Ja, ich habe auch meine Pflicht beobachtet, wenn ich euch angegriffen um *) des Pabsts willen, dem ich als ein Christ und nach besonderm Eid die Treue geschworen: darf ich nicht mit der Wahrheit zur Vertheidigung den Pabst sowol loben, als ihr, der ihr denselben, so viel an euch ist, höchlich geschändet habt, denselben mit Falschheit lästern? darinnen ihr gewiß unter allen, die ich noch gelesen, Obermeister seyd.

*) ob oder propter fehlt bey pontificem.

18. Daß ihr aber meldet: es werde in eurem Deutschland gesagt, ich hätte schmeichelhaft gelehret: so antworte ich, daß ich euch solches nicht glaube; sondern vielmehr, daß meine Schriften sowol in dieser als in andern Sachen in grössern Ehren und Achtung in Deutschland seyn, als die euren, und vielleicht als sie seyn können. Das könnte ich leicht beweisen, sowol von meinen Auslegebücherchen und von der Sphära, als von der gülднen Rose und der Sylvestrina (oder Brief Sylvestri), und Carreoli Auszug, so zu Leipzig wegen eines Vermächtnisses gelesen (oder erklärt) wird, wie ich höre, und andern; wenn ich nicht fürchten müßte, daß ihr mich für stolz und ruhmredig ausschriet.

19. Ich sehe aber, daß ihr abermal über mich hier kloget: ich wollte euch bey dem Pabst verhaßt machen. Aber wollte GOtt! daß eure Schriften, und sonst etwas von euch, welches ich verschweige, euch nicht allein bey dem Pabst, sondern auch bey der ganzen Christenheit nicht verhaßt gemacht hätten! Denn ich werde, nach meiner Art, wenn ihr fein wahrhaftig und demüthig gesinnet seyd, euch noch allem Vermögen helfen: und rede keine Lügen. Ihr habt mit Strohhalmen ein groß Feuer erreget. Und nur jetzo habt ihr gesagt: ihr könnet mit Stillschweigen nicht daraus kommen. Wollte GOtt! aber, daß ihr mit guten und freundlichen Worten daraus kommen möchtet!

20. Aber, welches noch schlimmer zu sagen *), so geifert ihr, das erstere zu entschuldigen, neue sowol falsche als ärgerliche Dinge heraus, welche ihr dadurch beschönigen wollt, daß ihr es nicht mit Gewißheit **), sondern nur als ein Disputirender redetet, als wenn es eine geringe und keine schwere Sünde wäre, dergleichen auch in Zweifel zu disputiren, und hernach zu einem künftigen Concilio, als zu einem besondern Schutz, die Zuflucht zu nehmen; welches euch vielleicht obiger Rottengeist (der Sicilianer) gelehret hat. Indessen dürft ihr mich gleichwol nicht einen Beschützer der Römischen Bubenstücke schelten, wie ihr fraget und euch wundert, sondern vielmehr einen nicht sowol Beschützer als Bekenner und redlichen Vertheidiger, nach meinem Vermögen, der Römischen Lehre.

*) quod deterius dixerim.

**) affertive.

21. Aber daß wir weiter von unserm Gespräch handeln, so schreibt ihr: ihr wüßtet nicht, ob wir einen andern Thomam in Italien, und einen andern in Deutschland hätten, weil ich nemlich mit den meinigen in Deutschland nicht gleicher Meynung wäre. Antw. Aber das kann ich euch nicht glauben, weil ich halte, daß ihr andre sowol als mich falsch anlehet, und andrer ihre Sachen eben so schlecht als die unsrigen verstehet; entweder weil ihr nicht könnet, oder weil ihr nicht wollet, und das muthwillens verdrehet, was ihr bekennen müsset ganz wohl zu erkennen und zu verstehen.

22. Und daß ihr nicht denket, ich rede so in

Wind: so will ich nur eins zum Exempel anführen. Ueberleset meine Worte ein wenig fleißiger, und gebet fleißig acht, ob man daraus nehmen könne, daß den Armen ohne erläßliche Sünde kein Almosen geweigert werden könne? wie ihr mir fälschlich zuschreibet: welches ihr mir mit so viel Worten so hoch aufmutzet, da es doch nicht Sylvestri, sondern Lutheri Einfall und Träume sind. Habt ihr mich verstanden, der ich nie daran gedacht habe: warum heftet ihr mir denn solche Lügen auf? wenn ihr mich aber nicht verstanden habt: so legt *) euch doch mit mehr Vernunft und Achtsamkeit aufs Lesen und Studieren.

*) addice vor addic.

23. Ihr rücket mir auch ein Haufen vom Geldgeiz und Begierde nach Ehrenämtern auf, daß ich deßhalber mit Heuchlerworten alles billige. Darauf ich nichts anders sage, als daß ihr vielleicht mein innerlich Herz besser kennet, als ich es selbst kenne. Wenn aber doch von Ehrenämtern zu reden, so weiß ich, daß ich noch in meiner Jugend ein Bißthum mit 600. Ducaten *) ausgeschlagen. Vielleicht aber möchte ich noch als ein alter Narr von meinem Sinn und Vorhaben, dabey ich über 47 Jahr in meinem Ordensleben männlich zugebracht **), noch zärtlich abgewandt werden? Aber auch das Amt, so ich jetzt durch meines Herrn Gnade bediene, habe ich niemals gesucht und begehret, sondern nur dafür gedanket. In kurzem aber, so ich noch bis dahin lebe ***), hoffe ich euch und der Welt zu zeigen, daß ich mitten unter den Feuerflammen sowol der Wollust und des Reichthums, als der Reizungen zu Ehre und Würde, ich weder gerühret noch angestecket worden.

*) aureis oder Goldgulden sonst, in Italien aber besser von Ducaten zu verstehen.

**) in vita regulari virilitate.

***) adhuc vero.

24. Ihr aber saget: ihr höret Christum nicht in mir reden. Ich höre aber auch seine Stimme nicht in euch, ausser da ihr euch vor dem Pabst niedergeworfen. Sondern es redet mir etwas anders in euch; daher entweder in keinem von uns Christus redet, oder es ist einer von uns taub, oder von schwerem Gehör. Laßt uns Christum bitten, daß wir seine Worte laut reden.

25. Ihr schreibet aber: ich schriebe, wie mir es die Ablaßpredigter eingegeben, und gäbe ihren Sachwalter ab. Antw. Wie übel ihr es aber auch hierinnen treffet, das weiß GOtt, der alle Dinge vorher erkennet: da ich kein Wort oder Strichlein, (d. i.) die geringste Zeile von irgend einem derselben gehöret oder gesehen. So wahr der HErr lebet, so habe ich anfangs gedacht, es wären Minoriten. Auf das aber, was ihr mir Schuld gebet von der Ketzerey der Donatisten, sage ich: daß ihr sodann ein recht Urtheil fällen werdet, wenn ich werde sagen, von wem eine Zubereitung zur Gnade GOttes gefordert werde? nun aber habe ihr euch vor Ende des Evangelii (wie man saget,) mit dem Creuz gesegnet, d. i. zu frühzeitig geurtheilet *).

*) ante completum Euangelium te consignasti.

26. Ihr bittet auch, ich solle euch sagen, mit welcher Kirche ich es wegen der Empfängniß der heil. Jungfrau halte? Ich sage aber, daß ich es nicht wisse mit welcher: glaube aber, mit der Römischen; weil meine Meynung aus ihren Schriften herkommt. Wenn aber ein Spruch in der Sache geschehen seyn wird, werde ich wissen, mit welcher. Indessen will ich mit den 266. Lehrern, deren einige eures Ordens sind, glauben; euch aber will ich mit eurem ehemaligen Rottengeist (dem Sicilianer Panormitano) lassen, daß ihr gläubet, wie euch beliebet.

27. Ihr klaget noch etwas, daß ja nichts verdrüßliches wegbleibe, sowol von Reuchlino, als ob ihn der Predigerorden verfolge, als von der hohen Schule zu Paris und Cöln und andern. Ich weiß aber nicht, wer ihn schütze, ob die Wahrheit, oder die Hebräer, oder Chrysostomus, oder beyde. So viel aber weiß ich, daß ihr nichts von meinen Gefälligkeiten, die einem gerechten und barmherzigen Menschen zukommen, wisset.

28. Ihr messet mir auch bey, daß ich mich für einen Entellum ausgegeben, da ich nur den Dares, und zwar bloß meine Kraft zu beweisen und zum Kampf auszufordern, genennet habe.

habe. Nun aber halte ich euch das vor, was Hieronymus an Auguſtinum ſchreibt: Gedenkt an den Dares und an den Entellus; den alten unbefahrten Entellum hat der junge leichtfertige Dares verſpottet, aber vergeblich, als der es bald bezahlen müſſen.

29. Ihr ſchreibet endlich, ich nähme mir heraus, euch nach Gefallen zu taufen, und euch Namen zu geben, wie ſie mir einfielen. Antw. Aber in der That habe ich euren rechten Namen nie genennet. Es nennen ihn aber eure Ordensväter gar öfters. Es ſind viel andre Pfeile noch, mein Luther, damit ihr auf mich ſchieſſet; aber es iſt mir verdrüßlich, ſolch ungereimt Zeug weiter herum zu werfen, ſonderlich da ich nichts aus bitterm Gemüth, vieles aber in Scherz, und das meiſte bey der Vertheidigung vorgebracht habe. Indeſſen will ich mich ſchicken, viele eurer Reden und Erinnerungen abzufertigen.

30. Ich bitte euch aber, wo ihr Chriſtum lieb habt, daß ihr nicht höher haltet, als ſichs gebühret, ſondern mäßiglich, und auf dem Wege, den ihr zu betreten angefangen, getroſt und beharrlich fortwandelt! Wenn ihr das thut, ſo hoffe ich, daß ihr Chriſtum auch in mir werdet reden hören, und vielleicht niemanden zu einem beſſern Freunde haben, als Sylveſtrum, vor dem euch jetzt grauet. Gehabt euch wohl!

23.

Sylveſtri Prieriatis Auszug einer Antwort an Martin Luthern, mit Lutheri Anmerkungen und einer Vor- und Nachrede.

Du haſt geſehen, Chriſtlicher lieber Leſer, daß ich bisher mit meinem Widerpart Sylveſtro Prieriate, des Apoſtoliſchen Stuhls Magiſter, in der Sache, den Päbſtlichen Ablaß belangend, gehandelt habe, mehr ſchimpfs- und ſpielweiſe, denn mit Ernſt etwas wider ihn vorgenommen. Dieſen Muth faßte ich daher, daß ich merkte, daß der gute Mann nicht allein grob, ungeſchickt, dazu keinen Verſtand in heiliger Schrift hatte; ſondern auch in Thomiſtiſcher Finſterniß und lügerlichen Decreten der Päbſte, oder vielmehr der ungelehrten Scribenten Römiſches Stuhls gefangen war, und doch aus einfältiger Thorheit einen Triumph an mir zu erlangen ſuchte.

Nun aber gibt er an Tag, was böſes er im Sinn gehabt, indem der elende Menſch ſich an mir rächen will, daß ich auf ſeine ſchale Zoten lächerlich geantwortet; läßt eine kurze Antwort, die er Epitoma nennet, (als der nicht viel Griechiſch vergeſſen hat,) wider mich ausgehen, voll greulicher ſchrecklicher Gotteslaſterung, vom Haupt an bis zum Füſſen, daß ich denke, dieſes Büchlein ſey vom leidigen Satan ſelbſt, mitten in der Höllen, geſchmiedet und geſchmiſſen.

Hält und lehret man frey öffentlich dermaſſen zu Rom, mit Wiſſen und Verhängniß des Pabſts und der Cardinäl (als ich nicht hoffe), ſo ſage und bekenne ich öffentlich mit dieſer Schrift, daß der wahrhaftige Antichriſt ſitze im Tempel GOttes, und regiere zu Rom, in der rechten Babylon, bekleidet mit Scharlaken und Roſinfarb ꝛc. Offenb. 18, 16. und daß der Römiſche Hof des Satans Synagog und Schule ſey, Offenb. 3, 6.

Was ſoll ich viel ſagen, dieſer Sylveſter macht aus einem jeden Pabſt, der auch gottlos iſt, Gott; und ſchleuſt, daß die heilige Schrift, das iſt, das heilige göttliche Wort, ſo GOtt ſelbſt iſt, ſeine Kraft und Würde nehme und habe von dieſes Menſchen (des Pabſts), ob er gleich gottlos iſt, Autorität; ſo doch die Papiſten allezumal bekennen, daß des Pabſts Gewalt beſtätiget und confirmirt iſt durch dieſe Worte Chriſti: Du biſt Petrus, Matth. 16, 18. und Johan. 21, 16. 17: Weide meine Schafe ꝛc. das iſt, daß die heilige Schrift ihre Kraft nicht von des Pabſts Autorität, ſondern daß die Gewalt des Pabſts ihre Kraft habe aus der heiligen

sagest du denn von den Heyden? Ich sage nicht, daß ihnen etwas verheissen sey; aber das sage ich, sie preisen und haben GOttes Barmherzigkeit, die ihnen ohne Verheissung gegeben ist, wie die Schrift meldet: darum soll sie niemand verachten, sondern annehmen, dieweil sie GOtt hat angenommen, und nicht verachtet. Wie nun Christus allen gemein worden ist, den Jüden und Heyden, wiewol aus anderley und anderley Ursache; also sollen wir auch unter einander gemein werden, ein jeglicher sich des andern annehmen, seine Bürden tragen, und Gebrechlichkeit dulden, ohne Unterscheid äusserlicher Person, Namens, Standes, und was das seyn mag.

Darum will ich dich loben unter den Heyden, und deinem Namen Lob singen.

76. Hier hebet er an zu erzehlen etliche Sprüche der Schrift, darinnen von den Heyden verkündiget ist, daß sie würden GOtt preisen um seine Barmherzigkeit. Und dieser erste stehet Psalm 18, 50. und Psalm 108, 4. und ist geredet von dem Propheten in der Person Christi; wie das ausweisen beyde Psalmen. Sollte nun diese Schrift wahr werden, so mußte Christus unter den Heyden seyn, und nicht leiblich, sondern geistlich unter ihnen seyn. Denn wo Christus nicht ist geistlich, da ist noch kein Lob; wo er aber lobet und singet, da ist er geistlich. Also zwinget dieser Spruch, daß die Heyden sollten in Christum gläuben und ihn haben, welches ist die Barmherzigkeit GOttes haben; dennoch wird hierinn nicht etwas verheissen den Heyden, sondern schlecht verkündiget von den Heyden, was sie thun werden.

77. Es ist auch droben (§. 53.) gesaget von dem rechten Gottesdienst, den hier der Prophet nennet Loben und von GOttes Namen singen, wie ihn denn auch die ganze Schrift nennet. Nun ist Lob nichts anders, denn Erkenntniß der empfangenen Güter; darum das Ebräische und apostolische Wort lautet: confitebor, ich will dir bekennen, das ist, danken, loben, und sagen, daß ich solches alles von dir habe.

Und abermal spricht er: Freuet euch ihr Heyden mit seinem Volk.

78. Dieser Spruch ist aus 5 Mos. 32, 43. gezogen, als man saget, da Moses spricht: Lobet ihr Heyden mit seinem Volk. Auf Ebräisch aber kann es also lauten: Freuet euch ihr Heyden mit ihm (vernimm mit seinem Volk). Und also, dünket mich, führet der Apostel diesen Spruch. Doch es laute sonst oder so, so ists offenbar, daß niemand weder GOttes Volk lobet, noch sich mit ihm freuet, er sey denn seiner Güter theilhaftig, und habe denselbigen GOtt. Denn wer das nicht hat, der ist GOttes Volk feind, verflucht und verfolget es, wie 1 Mos. 12, 3. GOtt spricht: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Hier siehest du, daß sie des Segens theilhaftig sind, die GOttes Volk segnen. Darum zwinget der Spruch auch, daß die Heyden sollten Christen werden.

Und abermal: Lobet den HErrn alle Heyden, und preiset ihn alle Völker.

79. Das ist der Psalm 117, 1. 2. und redet auch von dem rechten Gottesdienst. Darum zwinget er auch, daß die Heyden GOttes Volk seyn sollten. Sintemal GOtt niemand dienet, (das ist, lobet und ehret,) denn allein sein Volk.

Und abermal spricht Esaias: Es wird seyn die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heyden, auf den werden die Heyden hoffen.

80. Dieser Spruch stehet Es. 11, 10. und lautet

Schrift. Daher sie auch, wenn sie angefochten und gedrungen werden, keine bessere Zuflucht und Heilstätte haben, denn diese Sprüche, dahin sie als an einen freyen sichern Ort fliehen, damit sich zu behelfen und zu schützen.

Nun aber gibt dieser Satan für, die Schrift nähme ihre Würde und Kraft von einem sterblichen Menschen. Was und wer ist der Antichrist, so ein solcher Pabst nicht der Antichrist ist? O Satan, Satan! wie lang mißbrauchest du der grossen Geduld deines Schöpffers, zu deinem ewigen Unglück und Verdammniß.

Wiewol ich nicht ungerne, sondern gantz willig dem elenden Sylvestro zulasse, daß die Schrift (wie er lästert,) ihre Kraft vom Pabst nehme. Denn dieses ist ein richtiger Weg, die Päbstliche Tyranney mit allem Recht zu verleugnen und auf einmal zu Grund und Boden zustürzen. Denn weil sie das Pabstthum aus der Schrift gründen und aufrichten, und doch der Schrift Kraft aufheben, und untüchtig machen durch des Pabsts Gewalt und Autorität: so hat der Pabst hinfort kein Zeugniß der heiligen Schrift vor sich, darauf er sich gründen und fussen möchte, denn allein sein geistlos Recht, aus menschlicher Vernunft gesponnen, und kann also weder durch göttlich, noch durch sein eigen Recht, seine Hoheit und Gewalt ein Bestand haben.

Aber was soll ich viel verlegen diese öffentliche rasende Unsinnigkeit des lästerlichen Satans. Die beste Verlegung wird diese seyn, daß ich seine kurze Antwort an mich, wie er sie geschrieben und ausgehen hat lassen, bloß an Tag gebe, die eine stärkere Verlegung wider sich selbst ist, denn ich immer hätte wünschen können.

So liese nun, freundlicher lieber Leser, klage und seufze, daß die Herrlichkeit der Römischen Kirchen so tief gefallen ist, daß sie solch ketzerisch, lästerlich, teufelisch und hölisch Gift nicht allein zu Rom erdenkt, für recht hält und mehret, sondern auch in alle Welt ausbreitet. Es gehe nun hin und rühme, wer da wolle, daß die Römische Kirche niemal mit Ketzerey befleckt und verunreiniget sey gewesen. Dieser einige Sylvester thuts weit zuvor Ario, Manichäo, Pelagio, und allen andern Ketzern.

Ist das der Römischen Kirchen Glaube, daß der Pabst über die heilige Schrift ist? ꝛc. O selig ist Griechenland, selig ist Böhmerland, selig sind alle, die sich von ihr abgesondert haben, und aus dieser Babel gangen; verflucht aber sind alle, die mit ihr Gemeinschaft haben.

Und ich vor meine Person will mit dieser Schrift bekannt und bezeuget haben, wo der Pabst und Cardinäle diß unverschämte Lästermaul des Satans nicht schweigen, und zu einem Wiederruf bringen, daß ichs hinfort mit der Römischen Kirchen nicht halten will, sondern sie übergeben und verleugnen, samt dem Pabst und Cardinälen, als dem Greuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte, Matth. 24, 15.

Ursach, denn mit dieser Weise ist der Glaube längst in ihr verloschen und gar vertilget, das Evangelium verdammet, Christus ins Elend verjagt; so sind beyde, ihr Leben und Sitten, ärger (will jetzt nicht anders sagen,) denn barbarisch. Diese einige Hoffnung war noch übrig bey mir, daß der heiligen Schrift Kraft und Würde noch in ihr unversehrt, und zum wenigsten, wo nicht rechter Verstand derselben, doch rechter Wahn und Gedanken davon in ihr übrig wären. Nun aber hat der leidige Satan die Burg Zion und den Thurm Davids, so bisher so lange Zeit ungestürmt und unerobert

ebert blieben sind, auch mit Gewalt eingenommen.

Nun fahre hin, du unseliges verdammtes und lästerliches Rom. der Zorn GOttes ist endlich über dich kommen, wie du verdienet hast. weil du durch so viel Gebete, die so lange Zeit für dich geschehen sind, ohn Unterlaß getrachtet hast, nur ärger zu werden. Wir haben Babel geheilet, aber sie will ihr nicht helfen lassen; so laßt sie fahren, Jerem. 51, 9. daß sie eine Behausung der Drachen, eine Behältniß aller unreinen Geister, und aller feindseligen Vögel, Straussen, Geier, Eulen ꝛc. Es. 34, 13. 14. und ein Behältniß der Marder, Feldteufel, Kobold, Igel, und, ihrem Namen nach, eine ewige Verwirrung sey und bleibe, Es 13, 21. 22. voller geitziger Götzen, Meineidiger, Apostaten, Sodomiten, Priapisten, Mörder, Simonisten und ander unzähliger Ungeheur bis über die Ohren, und ein neu Hurhaus aller Götzen, wie Pantheon vorzeiten war.

Gehab dich wohl lieber Leser, und verzeihe mir, daß ich so heftig aus hochbetrübtem Herzen rede, ja vielmehr habe ein Mitleiden mit meinem grossen Leid und Schmerzen.

Von der rechtogegründeten und unstreitigen Wahrheit der Römischen Kirche und des Römischen Papsts drittes Buch: ein zwar langes Register aber nur (hier) ein kurzer Auszug.

NAchdem wir a) durch die Hülfe GOttes des Widersachers Irrthümer entdecket und zugleich verworfen haben, wollen wir nun, was gesagt worden ist, ganz kurz wiederholen.

a) Ihr werdet, mein Leser, die Redegestalt bemerken, da das Vergangene fürs Künftige steht (d. i. es ist noch zur Zeit schlecht widerlegt).

Es war also des 1. Buchs erstes Capitel unsrer Meynung nach b), so in dem ganzen Werk zu sehen, M. Lutheri böse Lehren erst zu entdecken, hernach aber auch umzustossen. Und zwar besonders im 1. Buch zuförderst zu zeigen, 1) daß die streitende Kirche Christi ein monarchisches und hierarchisches Reich sey: und 2) daß der Pabst in dieser Hierarchie (oder kirchlichen Reich) der oberste und höchste geistliche Fürst (Hierarch) sey, aus göttlicher Macht, der allein die höchsten Bedenken lösen, und allein einen untrüglichen Richter abgeben könne in den Dingen, die Glauben und Leben betreffen.

b) Wohl sagt er, daß seine Meynung oder Vorhaben gewesen; denn weil es ihm nicht gelungen, und der also nichts ausgerichtet, so zeiget er nur Irrwische und falsche Dinge.

Cap. 2. Daß die streitende Kirche c) das Himmelreich und eine Monarchie Christi, ingleichen eine Hierarchie (oder kirchlich Regiment, und Herrschaft) sey. Und daselbst 1) daß die heil. Catholische Kirche das Reich Christi sey. Und 2) daß sie die Herrschaft Christi sey. Und 3) daß d) sie das Reich und Herrschaft eines einigen Regenten sey. Und 4) daß solche die fünfte Monarchie in der Ordnung sey, und es hierinnen e) nach der Schrift gehe von den 4 zeitlichen Monarchien, der Assirer, Perser und Meder, Griechen, Römer ꝛc. Und 5) daß sie unter allen Monarchien, die gewesen sind, die vortreflichste sey.

c) Das weiß niemand, wenn es Sylvester nicht sagte.

d) Wie Christus saget (Joh. 19, 36.): Mein Reich ist nicht von dieser Welt: und stimt das Wort Hierarchie oder heil. Herrschaft; ingleichen, weltliches und unheiliges Regiment, wie Christus und Belial zusammen stimmen.

e) nemlich Sylvestri seiner, so ein neuer Gott ist.

Cap. 3. Daß im Kirchenregiment, oder geistlichen Reich, der Römische Bischof oberster geistlicher Fürst sey, nicht allein nach dem An-

sehen, sondern auch nach herrschaftlichen Vermäßigkeit (oder Gerichtbarkeit). Da wird 1) der Irrthum derer verworfen, die da sagen, daß der heilige Petrus nicht nach Rom kommen. 2) Beschrieben, *f*) wer durch den Römischen Bischof gemeynt werde, nemlich der, so Christi Statthalter und Petri Nachfolger sey, er stehe gleich oder regiere in Antiochia, wie ehemals, oder in Rom, oder anderswo, nach GOttes Willen. Und 3) daß bey Christi Lebzeiten (scil. auf Erden,) der heilige Petrus unter den Aposteln von ihm zum Obersten gesetzt worden. Und 4) daß solche Oberstelle *g*) nicht bloß eine Ehre oder Würde gewesen, sondern auch Gerichtbarkeit und Herrschaft. Und 5) muthmaßlich, daß Petrus allein von Christo zum Bischof persönlich, die andern aber von Petro *h*) eingesetzt seyn. Und 6) daß der Römische Bischof oberster Fürst der Kirchen sey, der alles geistliche Wesen unter seiner Gewalt *i*) einschliesse. Und 7) daß der eingesetzte Römische Bischof *k*) für den Hirten und Bischof der Catholischen und Apostolischen Kirche zu halten sey.

f) Der Antichrist wird auch Statthalter GOttes und Christi seyn.

g) Da Christus saget: Wer der Gröste seyn will, der sey der Kleinste (Luc. 22, 25.)

h) Ausser Judas Ischarioth und Matthias, von welchen Apostg. 1, 20. gesagt wird: Sein Bißthum empfahe ein andrer.

i) Wie Nero und Domitianus.

k) Abzuweiden und zu verderben.

Cap. 4. Daß der Römische Bischof in der kirchlichen Herrschaft der oberste (scil. Fürst), der Welt Haupt *l*) sey, dem Widersacher entgegen, welcher leugnet, daß der Pabst die Kirche der Kraft nach (virtualiter) sey, welches doch des Hauptes eigen ist. Und da 1) daß der, welchen Christus mit verändertem Namen Cepham geheissen hat, *m*) von Christo zum Haupt gesetzt worden über alle seine Schafe. Und da 2) werden hiervon viele Schlüsse widerleget. Und 3) daß bey Absterben Petri nöthig gewesen, daß in der Kirche ein andrer allgemeiner Hirte wäre auf seinem Stuhl, und nach desselben Verscheiden *n*) abermal ein andrer, bis ans Ende der Welt, so lange die Kirche währen würde. Und 4) daß der wahre und unzweifelhafte Nachfolger St. Petri der alleinige wahre und unzweifelhafte *o*) Pabst zu Rom sey. Und 5) daß *p*) die Römische Kirche die erste sey, und von Christo zum Haupt aller Kirchen gesetzt; und mit was vor groben Unwissenheit gesagt werde, daß sie nicht das Haupt gewesen, nachdem Petrus da regieret. Und 6) daß der recht eingesetzte Römische Bischof eben so gut und mit gleicher Gewalt Haupt sey, als St. Petrus *q*). Und 7) da wird die Meynung widerlegt, so verkehrte Leute haben, daß der Pabst nicht das Haupt der Kirchen sey begriffsweise *), sondern nur *r*) vertheilungsweise (auch als eine einzelne); daraus sie so viel schliessen wollen, daß der Pabst nicht das Haupt des Concilii sey. Und endlich 8) werden daselbst viel Schlüsse *s*) wider dieses aufgelöset.

*) collective -- distributive.

l) Nicht der Fuß- oder Ellenbogenwelt.

m) Merke, Cephas soll Haupt, und nicht Petrus heissen, wie Joh. 2.

n) Das beweise Prierias!

o) Der Nachfolger Petri zu Antiochia ist Römisch.

p) Das lehret Prierias!

q) Obgleich Petrus ein Apostel und der Pabst bloß Bischof ist, nemlich weniger und doch gleich.

r) Vielmehr nur unter einander und materialisch.

s) Auf des Prierias Art und Weise.

Cap. 5. Daß in dem kirchlichen Reich oder Herrschaft der Römische Bischof allein der oberste *t*) geistliche Fürst sey allenthalben: wider den Gegner, welcher seiner Gerichtbarkeit oder Gebiet einige Völker entreißt, nemlich die Griechen und Glaubigen, die unter den Ungläubigen wohnen. Und da wird 1) dergleichen allgemeine Herrschaft *u*) bewiesen aus heiliger Schrift. Und 2) wird Antonii Roselli Gottloßigkeit widerleget, welcher lehrete: Christus habe

habe als Menſch keine Herrſchaft w) auf Erden gehabt. Und 3) wird aus Auguſtino und der Schrift eine noch künftige x) Predigt des Evangelii bewieſen, da noch mehr Völker y) werden bekehrt werden, als zur Apoſtel Zeit, da ihr Schall ausgegangen in alle Welt; über welche alſo der Pabſt z) nicht bloß dem Recht, ſondern auch der That nach wirklich herrſchen wird. Und 4) was vor eine Herrſchaft a) der Pabſt gegen die Ungläubigen brauchen könne, ſie mögen ſeyn Heyden, Jüden oder Ketzer.

t) In des Prierias Kopffe.

u) Wie nemlich Virgilius (heilig) braucht: der heilige (das iſt verfluchte) Goldgeiz.

w) Weil Chriſtus ſich das Recht des irdiſchen Reichs nicht angemaßt hat, damit ers dem Pabſte, ſeinem Statthalter, ganz lieſſe. Das merke man wohl!

x) Eines Römiſchen Jubelfeſts.

y) Oder verkehret werden.

z) Daß auch GOtt und Chriſtus heruntergeſtoſſen werde, und er über himmliſche Dinge herrſche.

a) Merke: der Pabſt kann der allerblutigſte Mörder ſeyn.

Cap. 6. Daß in dem kirchlichen Reiche der Römiſche Biſchof höchſter geiſtl. Fürſt b) ſters ſey: wider den Gegner, der da ſaget, die Römiſche Kirche ſey nicht allezeit das Haupt geweſen, in vorigen Zeiten: der ſich auch dünken läßt, daß er ihre Lehre künftig verſtören wolle c). Und da wird 1) aus dem Daniel und ſonſt vielfältig erwieſen, daß d) das Reich Chriſti kein Ende hat, als wenn wir am Ende der Welt von der Erde in Himmel kommen. Und 2) daß ſolches immerwährende Bleiben ſowol aus der Schrift altes und neues Teſtaments erwieſen werde, als 3) durch die heiligen Lehrer.

b) Auſſer wenn er ſtirbt.

c) Die Lehre des Pabſts muß nicht verſtöret werden, ſondern ſie muß vielmehr alles verſtören.

d) Das iſt wahr, aber nicht ſo des Pabſts Reich.

Cap. 7. Daß in der kirchlichen Herrſchaft der Römiſche Biſchof oberſter geiſtlicher Fürſt e) und die Urquell aller geiſtlichen Gerichtbarkeit ſey: wider den Gegner, welcher meynet, des Pabſtes Gerichtbarkeit überhaupt, und des Biſchofs ſeine in ſeinem Bezirk, wären gleich, ſo viel das Fegfeuer f) angehe. Und wird 1) dargelehrt, daß die Macht der Gerichtbarkeit vom Römiſchen Biſchof auf alle geiſtliche Männer, wie vom Haupt auf die Glieder, entweder unmittelbar oder mittelbar, komme. Und 2) daß es davon Meynungen giebt; da die falſchen widerlegt werden g). Und 3) daß ein Biſchof vielerley Gewalt habe, die aber alle auf die hinaus laufen, welche Macht des Amts (oder Standes) und der Gerichtbarkeit *) heißt, und die hat er alle vom Römiſchen Pabſt h). Und da werden noch viel Einwürfe beantwortet und viel Meinungen widerlegt.

*) ordinis, jurisdictionis.

e) Das iſt ein gewaltiger Jäger.

f) Aus welchem Geld aber keine Seelen gezogen werden.

g) So obenhin und die Quere.

h) Auch wenn er ſchläfet (ſcil. der Pabſt).

Cap. 8. Daß in der Kirchenherrſchaft der Römiſche Biſchof der höchſte oberſte geiſtliche Fürſt i) von einer unvergleichl. Gerichtbarkeit ſey; wider den Gegner, welcher lehret, daß in dem Concilio, und folglich der allgemeinen Kirche, eine Macht ſey, die der Römiſche Pabſt nicht habe. Und da 1) (wird gelehret) was der Name Kirche und wie viel er bedeute. 2) Daß die Macht der Schlüſſel (ſie ſey gleich des Amts oder der Gerichtbarkeit,) nicht ſo der allgemeinen ſtreitenden Kirche gegeben ſey, daß alle und jede Glieder derſelben ſie ganz empfangen haben. Und 3) daß auch die Macht der Schlüſſel der allgemeinen Kirchen nicht ſo gegeben worden, als ob ſie allen Gliedern der Kirchen haufenweiſe (collective) ganz zugleich, oder wie man ſaget, geſellſchaftlich k), und nicht einem jeden Gliede einzeln oder beſonders gegeben worden. Und 4) daß die Macht der Gerichtbarkeit nicht gröſſer ſey in der allgemeinen Kirche als in St. Petro und dem Nachfolger,

ja

ja! nicht einmal ſo groß. Und 5) wird daraus ſchlußweiſe gezogen, daß, wenn die Heiligen ſagen: die Schlüſſel wären der allgemeinen Kirchen gegeben; es nicht dahin zu verſtehen, als wenn ſie allen Gliedern der Kirchen einzeln oder zuſammen gegeben werden, ſondern weil ſie einigen gegeben werden ꝛc. zum Exempel Petro zuerſt, und hernach den Apoſteln in ihrer Ordnung und Unterthänigkeit gegen Petrum *l*). Und 6) daß nicht allein keine Macht oder Gerichtbarkeit *m*) höher als der Römiſchen Biſchöffe ihre, ſondern auch keine derſelben gleich ſey. Und 7) werden viel Knoten dagegen aufgelöſet *n*), und ſonderlich der: Die Welt iſt gröſſer als die Stadt.

l) Auch nicht mit Chriſto (einmal zu vergleichen), wie dem Antichriſt ziemet.

k) Weil der Pabſt nicht zur allgemeinen Kirche gehöret, ſo iſt es wahr, daß er eine andre Macht habe, als die Kirche, nemlich eine tyranniſche und teufliſche.

l) Nach des unſeligen Sylveſtri Vorgeben, der ſein Drohen nicht fahren läßt.

m) Auch Chriſti ſeine nicht.

n) Nemlich durch Sylveſtri Schlüſſel werden ſie gelöſet.

Cap. 9. Daß in dem Kirchenreich der Römiſche Biſchof der oberſte geiſtliche Fürſt und Geſetzgeber *o*) ſey, und ſeine Geſetze alle binde, die ſelig werden wollen *p*): wider den Gegner, welcher vorgibt, daß der Päbſte Verordnungen läppiſche Dinge und gar nichts wären. Und da 1) daß dem Römiſchen Biſchof zuſtehe *q*), Geſetze zu geben. 2) Daß es die Noth der Seligkeit erfordere, des Römiſchen Pabſts Geſetzen und Geboten unterthan und gehorſam *r*) zu ſeyn, wenn er nichts wider GOttes Gebote befihlet. Und 3) daß es ketzeriſch *s*) ſey zu ſagen, daß nicht alle den Geſetzen des Römiſchen Pabſts gehorchen müßten. Und 4) daß die Decretalbriefe der Römiſchen Päbſte, die auch nicht im Concilio ausgelaſſen ſind, oder im geiſtlichen Rechtsbuch ſtehen, ingleichen alle Satzungen *t*) von allen anzunehmen und zu vollſtrecken ſind.

o) Weil er nicht die Schlüſſel, ſondern die Keulen hat. (claves -- clavas).

p) Ja wol binden und verderben ſie die Seelen.

q) Geſetze geben, das iſt, die Kirche hinrichten.

r) Wie er denn faſt allenthalben zu thun pfleget.

s) Ja, es wäre höchſtchriſtlich, den Pabſt einmal mit allen ſeinen erzgottloſen Geſetzen abzuſchaffen.

t) Nemlich daß die Kirche ketzeriſch werde durch die ketzeriſchen Decretalien.

Cap. 10. Daß im Kirchenreich der Römiſche Biſchof oberſter geiſtlicher Fürſt und über alle Richter ſey, aus *u*) göttlicher Macht: wider den Gegner, der da ſagt: die Römiſche Kirche habe ihre Oberſtelle, und folglich ihre Macht nicht allezeit von GOtt, ſondern auch wo anders her ſeit 400 Jahren gehabt. Und daſelbſt *i*) daß viele *x*) nicht gewußt, von wem die Römiſchen Päbſte, nach St. Petro, ihre Gewalt gehabt. Und da werden viele Meynungen verworfen. 2) Daß des Römiſchen Biſchofs Macht unmittelbar von GOtt und Chriſto ſey. Daraus gefolgert wird, daß die ganze Welt des Römiſchen Pabſts Macht nicht ſchmälern oder mindern, geſchweige *y*) wegnehmen könne. 3) Daß die Macht *z*) eines Concilii nicht von GOtt ſey, auſſer im Fall der Ketzerey oder Spaltungen, nicht aller, ſondern einiger, wenn nemlich aus nichts gewiß oder zu erweiſen (purificabiles), daß er Römiſcher Biſchof ſey; ſondern alle Gewalt der Väter des Concilii (man ſehe ſie gleich einzeln oder als eine Amtgeſellſchaft oder Concilium an,) vom Römiſchen Pabſt ſey; alwo auch viel falſche Meynungen davon abgefertiget werden. Und 4) daß unter den Menſchen *a*) der Römiſche Pabſt alleine ſeine Macht unmittelbar von GOtt habe. Und werden da viel Einwürfe beantwortet; und ſonderlich was man aus dem Schluß des Coſtnitzerconcilii anführet: daß, ob es wol *b*) eines wahren Concilii Schluß nicht geweſen, wie der Herr Johannes de Turre cremata erwieſen, es den-

dennoch *) in ſeinen Würden und Gültigkeit gelaſſen, und gezeiget werde: es ſey das wahr zur Zeit der Spaltung, nemlich mit viel Gründen und Zeugniſſen. In welcher Meynung doch den Gelehrtern keine Maaß gegeben wird.

*) ſaluatur.

*) divina, nemlich der Weiſſagaer (divinatorum) und Wahrſager. So auch kein Wunder iſt.

*) Da jene es aus ihrem Herzen erdacht.

*) Die erſte Tollheit Sylveſtri.

*) Die andre Tollheit (oder Aberwitz).

*) Und ſo lüget Paulus, der an die Galater ſchreibt: nicht durch oder aus Menſchen. (Gal. 1, 1.)

*) Merke, die Römiſchen Anhänger machen zu einem Concilio (oder zu keinem), was und welches ihnen beliebet.

Cap. 11. Daß in dem Kirchenreich der Römiſche Biſchof der oberſte geiſtliche Fürſt ſey, und alſo ein Richter ohne Richter: wider den Gegner, der durch appelliren vom Römiſchen Pabſt zu einem höhern Richter mache entweder einen einzeln Menſchen, welches jetzt verworfen wird, oder eine Amtsgeſellſchaft, welches in folgendem Capitel verworfen werden wird. Und hier 1) was ein Concilium heiſſe? 2) Was ein gemein Concilium ſey? 3) Daß wenn ein unzweifelhafter Pabſt den Stuhl inne habe, ihm allein zuſtehe, ein Concilium *c*) zu berufen. 4) Wenn der Stuhl ledig, und ſich alſo ein Nothfall ereignet, dem ohne Concilio nicht zu begegnen, wem alsdenn zuſtehe, es zu berufen? 5) Daß entweder der Römiſche Biſchof, oder jemand an ſeiner ſtatt *d*) im Concilio vorſitzen und regieren müſſe. Und da werden viel falſche Meynungen abgefertiget. Und 6) daß, obſchon der Römiſche Pabſt den Ort des Concilii nicht verändern könne, wenn von ſeiner Ketzerey gehandelt wurde, er es doch allerdings könne, wenn er ein unzweifelhafter Pabſt ſey, obſchon das Coſtnitzerconcilium ein anders ſage *e*). 7) Daß ein rechtmäßig ſchon beruffen und angehoben Concilium der Römiſche Biſchof dennoch ganz aufheben könne *f*). 8) Daß die Schlüſſel der Concilien niemanden binden und anſtrengen, wo ſie nicht erſt durch des Römiſchen Pabſts Wort *g*) bekräftiget werden. Und da werden viel Einwürfe widerleget. 9) Daß der Römiſche Biſchof, auſſer *h*) dem Fall ſeiner Ketzerey, im äuſſeren Gericht keinen Höhern haben könne, obwol darüber noch Meynungen ſind, ob er dergleichen in einem Compromiß (oder erwehlten Schiedsgericht) habe?

c) Nemlich der Gottloſen.

d) Auſſer im Apoſtoliſchen Concilio, Apoſtg. 15. da Jacobus den Vorſitz hatte, und in dem Nicäniſchen, da Euſtachius von Antiochia der Vorſitzer war.

e) Das Coſtnitzerconcilium ſoll ſo viel gelten als Sylveſter will!

f) Das kann auch Satan und Straſſenräuber.

g) Eine Tollheit und Irrthum.

h) Auſſer im Fall der Beichte und Krankheit, da der (geiſt- oder) leibliche Arzt über ihn iſt.

Cap. 12. Daß in dem Kirchenreich der Römiſche Biſchof oberſter Fürſt ſey, nemlich *i*) Richter ohne Gericht einer ganzen Amtsgeſellſchaft; und rede ich von einem, der es unzweifelhaft iſt. Anders geſetzt es im Fall der Ketzerey oder Spaltung, davon oben; und diß, wie ſchon gedacht, wider den Gegner, der ſich auf ein zukünftig Concilium beruffen hat. Und da 1) von *k*) der doppelten Gewalt der Väter des Concilii, nemlich in ſofern ſie einzelne Perſonen ſind, die von der Gewalt des Pabſts unterſchieden wird auf doppelte Art: nemlich wie eine zweyte (oder natürliche Urſache) von der oberſten, (das iſt GOtt,) und wie eine Stückgewalt von der ganzen; und in ſofern ſie eine Amtsgeſellſchaft oder zuſammen ſind, welche einerley mit dem Pabſt iſt, nicht *) in allen Stücken, ſondern in Gleichheit. Und die iſt in dem Pabſt als etwas ordentliches und völliges, im Concilio als etwas verliehenes (aufgetragenes), und ſo viel dem Pabſt beliebig *l*): da wird auch von der Macht der Väter in einem Landconcilio geredet. Daß 2) die Päbſtliche

Macht über die Macht des Pabstes und der Väter, wie sie auf obige Art geschieden worden, sey. 3) Und da werden viel Knoten aufgelöset. 4) Daß der Römische Bischof *m*) keinesweges durch der Concilien Reguln (Canonem) oder Schlüsse gebunden werde, in so fern sie der Concilien Schlüsse sind: welches man darum saget, weil, wenn das Concilium etwas schlösse, das göttlich geschriebenen oder natürlichen Rechts wäre, zum Exempel daß der Heilige Geist vom Sohne ausgehe, oder dieser oder jener Handel wucherhaft sey ꝛc. so werde zwar der Pabst gebunden, aber nicht um deßwillen, daß es vom Concilio ist, sondern daß es von GOtt ist, dist. v. q. i. sunt quidam. 5) Daß der Pabst zwar der Concilien Schlüsse, wie sie bisweilen auch GOttes sind, das ist göttlichen Rechts, wie nur gesagt ist, nicht ändern könne; doch aber die, welche des Concilii sind als des Concilii, oder was zum geschriebenen Gesetz gehöret, er eben so aufheben könne, als die seinigen, nemlich *n*) aus billigen Ursachen, die seinem Urtheil anheim zu stellen. 6) Daß die Väter des Concilii nicht schlechtlin über alles richten können; alwo *o*) die Meynung Marsilii von Padua widerleget und viel Einwürfe beantwortet werden. 7) Daß ein unzweifelhafter Pabst weder von einem Concilio noch von der ganzen Welt mit Recht abgesetzt oder gerichtet werden *p*) könne, ob er wol so ärgerlich wäre, daß er das Volk bey Hausen mit sich zu dem ersten Sclaven der Höllen, das ist, dem Teufel führte, dist. XL. si Papa ꝛc. doch muß man, wie alda stehet, GOtt (dafür) bitten. Das Widerspiel aber halten doch *q*) einige, die vorhin mit in Spaltung gewesen, als Panormitanus in der Streitfrage, die also anfängt: Episcopus ꝛc. und einige, die noch leben, wider welche ich besonders *r*) disputiren will, wenn mir unser Herr die gewünschte Ruhe (oder Musse) vergönnet. 8) Daß ein rechter Pabst nicht der Spaltung halber gezwungen werden könne *s*), (seiner Würde) abzusagen (das ist abzudanken); da werden viel Einwürfe beantwortet. 9) Daß wegen der eigentlich also genannten Ketzerey der Pabst das Pröstthum verliere. Wenn aber die Ketzerey der Kirchen unbekannt, wird der Pabst seiner Macht nicht verlustig, und wird geglaubet *t*), daß Christus, der oberste Pabst *u*), ersetze was fehlet; und daß, wo er sich bessert, er wieder Pabst werde. Wenn aber seine Ketzerey allerdings ruchbar ist und keinen Beweis brauche, und auch rechte ordentliche (oder wesentliche, formalites) Ketzerey wäre, nemlich mit verstocktem Willen, so wird er seiner Macht verlustig. Wenn sie aber dem Vermuthen nach (oder ziemlich glaubhaft) zweifelhaft wäre, so ist ein gemein Concilium Richter, welches alsdenn versamlet werden muß, entweder von sich selbst, wie wegen des Marcellini, oder durch die, welchen es obbesagter massen gehöret. 10) Endlich, daß ein Concilium den Pabst, wenn die Ketzerey entweder ruchtbar, oder bewiesen, oder gestanden ist, absetzen, oder vielmehr vor abgesetzt erklären könne.

l) D. i. der Antichrist.

m) Merke die saubern Unterscheidungsarten des Erzmeisters des heiligsten Pallastes (Hofes).

n) Des Pabsts Belieben ist die Regel von allem.

o) Du siehest also, daß der Pabst nichts mit dem Concilio gemein habe, folglich auch nicht mit der Kirchen GOttes: welches die Wahrheit ist.

p) Merke die trefflichen Beschränkungen!

q) Und wird das ganze Costnitzerconcilium verworfen.

r) Erstaunet ihr Himmel, und entsetze dich Erde! O du Heerde, die Christus mit seinem Blut erlöset hat, siehe! was Rom ist.

s) Und zwar ganz Catholisch und heiliglich.

t) Aber nichts glücklicher und gescheider, als dieses geschrieben ist.

u) So siehet der Hirte die Schafe!

x) Oder, träumet man.

y) Nemlich, Christus bewohnet auch den Misthaufen der Gottlosigkeit durch eine neue Gnade.

Cap.

Cap. 13. Daß in dem Kirchenreich der Röm. Biſchof der oberſte geiſtliche Fürſt ſey, nemlich ein Richter *x*) ohne Appellation (oder Beruf an ein höher Gericht); wider den Gegner, welcher vom Pabſt an ein zukünftig Concilium appellirt hat; wie geſaget. Und da 1) daß man *y*) vom Pabſt nicht an ein Concilium appelliren dürfe. 2) Daß der Appellant vom Pabſt an ein künftig Concilium nicht allein im Bann *z*), ſondern auch ein Narr iſt, wenn er nemlich nicht weiß, daß er etwas vornehme, das er ohne ſeines Gegenparts, d. i. des Pabſts Willen nicht zu Stande bringen kann: oder ein Bube, wenn er das wohl weiß, und doch appellirt. 3) Daß von einem *a*) Concilio mit Recht appellirt wird an den Pabſt, wenn er nicht dabey iſt; nicht aber, wenn er dabey iſt. 4) Und da werden viel Einwürfe widerleget.

x) Das gehet Luthern nichts an, du ſchändlicher Heuchler.

y) Ein toller Irrthum!

z) Wie die Juden Chriſtum in Bann gethan haben.

a) Die Meynung des Erzmeiſters.

Cap. 14. Daß der Röm. Biſchof allein *b*) die höchſten Zweifel (oder Streitigkeiten,) zuletzt entſcheide: wider den Gegner, welcher lehret, daß das Concilium in Glaubensſachen über den Pabſt ſey. Und da 1) daß der Pabſt allein *c*) alle Fragen und Zweifel im Glauben, durch einen gerichtlichen und endlichen Machtſpruch zu entſcheiden habe. 2) Wenn wir von einem Concilio reden nicht als etwas *d*) beſonderm vom Pabſt, ſondern wo der Pabſt als Haupt dabey, daß alsdenn des Pabſtes und Concilii Macht ſoviel als eins ſeyn, und das Concilium vom Glauben ſchlieſſen könne, wenn es der Pabſt nicht verwehret. 3) Und da werden viel Einwürfe beantwortet. 4) Daß es *e*) dem Römiſchen Biſchof allein zuſtehe, die von GOtt und der Natur geordneten Geſetze zu erklären und zu erläutern, in Zweifeln, die ſowol das Leben als den Glauben betreffen: welches alda mit Zeugniſſen, Exempeln und Gründen bewieſen wird; und das wird als wahrhaft dargethan, nicht allein von der wahrſcheinlichen Auslegung (oder Erklärung), nemlich der Lehrer, als der nothwendigen; darum man ſeinen Urtheilen und Ausſprüchen bey Strafe des ewigen und zeitlichen Todes zu gehorchen hat.

b) Durch ſeine bloſſe Macht, ob er gleich ganz ungelehrt und zugleich gottlos wäre: denn er ſpricht, ſo geſchiehet es

c) D. i. in Einſamkeit, nemlich, wenn er im Bette ſchläft

d) Eine merkwürdige und meiſterliche Unterſcheidungsart.

e) Hier redet nicht Sylveſter, ſondern Satan, der Oberſte der Teufel.

Cap. 15. Daß *f*) in dem Kirchenreich der Römiſche Biſchof oberſter geiſtl. Fürſt ſey, ein untrüglicher Richter der Wahrheit: wider den Gegner, der hierinnen ſetze irret und widerſpricht, wie in ſeinem Buch zu ſehen. Und alda 1) was es ſey, wenn *g*) der Pabſt handle als Pabſt, und wie alle Auslegungen der Heiligen und Lehrer darinnen auf eine hinauslaufen, und was die Wurzel aller Meynungen ſey, nemlich daß der Pabſt ſodann handele als Pabſt, oder Haupt, wenn er den Glieder Hülfe dazu nehme, und redlich thue, ſo viel an ihm iſt, daß er die Wahrheit verſtehe; ein anders aber wäre es, wo er unredlich verführe. 2) Daß die allgemeine Kirche, wenn ſie über Glauben und Leben richtet, nicht irren könne. 3) Daß der Pabſt zwar als eine einzelne Perſon böſes thun, und unrecht glauben, aber doch nicht übel fallen könne als Pabſt. *h*) Und das wird da bewieſen erſt muthmaßlich (wahrſcheinlich), hernach unwiderſprechlich, ſowol mit Canonen und Concilien, als heil. Schrift. 4) Daß alle Satzungen des Pabſtes, wenn er über Glauben und Leben ſpricht *i*), vom Pabſt als Pabſt, oder mit Rath der Beyſitzenden, unfehlbar ſeyn. 5) Da werden viele Einwürfe wider das beſagte widerleget, dadurch die Feinde des Röm. Stuhls erweiſen wollen, daß der Pabſt nicht allein in Werken, ſondern auch in Urtheilen geirret, und ſonderlich von St. Petro, den der Apoſtel geſtrafet: worauf der Gegner zwar ein groß aber baufällig Gebäude aufführet.

f) Auch hier redet der Satan.

i) Der Pabst als Pabst handelt, wenn er von den Referendarien getragen (geführet) wird und die heil. Füsse zu küssen reichet. Hernach wenn er durch Geitz die Welt verschlinget und die Seelen verderbet.

k) Die Meynung Sylvestri, die aus der Höllen herbey geschleppt ist.

l) Wie man es gesehen hat im letzten Concilio, da man ausgesprochen hat: Die Seele wäre unsterblich; und man müßte den Zehenden vor den Röm. Wanst eintreiben.

Cap. 16. Daß im Kirchenreich der Röm. Bischof oberster seyst. Fürst sey, nemlich *k*) von untrüglicher Wahrheit *l*), allein: wider den Gegner, welcher ausdrücklich gewollt hat, daß dem Concilio, und nicht dem Papst zustehe, über den Glauben und das Leben zu richten. Und da 1) daß ein *m*) allgemein recht gehalten Concilium, in so fern man es als etwas besonders vom Pabst ansiehet, in seinen Urtheilen über Glauben und Leben irren könne: und es wird erwiesen, daß es wirklich oft geirret habe. 2) Daß ein recht gehalten Concilium, in so fern der Pabst *n*), als sein Haupt, dabey ist, allerdings *o*) nicht in seinen Urtheilen über Glauben und Leben irren könne. 3) Da werden viel Einwürfe der Boshaftigen widerleget. 4) Daß wenn in Glaubenssachen zwischen dem Pabst und dem Concilio eine Uneinigkeit wäre, und das unwidersprechliche Urtheil des Heil. Geistes schon da wäre auf obgesagte Weise: so müßte man bey dem halten, der solch Urtheil vor sich hätte. Weil der andre Theil, wäre es auch der Pabst selbst, wider den Heil. Geist strebte, welches doch unmöglich ist, wenn er schon gethan hätte, so viel an ihm *p*) ist. Wenn aber die Sache noch nicht geurtheilt wäre, sondern erst entschieden werden müßte, so meynen einige, man müßte es mit dem halten, der die besten Gründe hat, wie Panormitanus sagt in Ca. significavit, de elect. und in einer Disputation, deren Anfang ist: Episcopus; aber ganz unbillig, wie daselbst bewiesen wird. Und in dem Fall müßte der Pabst alle hören, und aus Trieb seines Herzens, welches *q*) von Gott in solchen Dingen regieret wird, den Ausspruch thun: daß man also bey dem Pabst halten muß, wenn er redlich und mit reifem Rath (oder Bedacht) verfähret; weil er ohne das Concilium schon ein unwidersprechliches Gericht oder Urtheil hat, wie oben bewiesen worden; nicht aber das Concilium ohne den Pabst, wie auch *r*) erwiesen worden. 5) Daß, wenn die Parteyen oder Väter des Concilii unter sich in Glaubenssachen uneinig sind, der Pabst, oder *s*) sein Legat, der an seine statt beym Concilio vorsitzet, das Urtheil nicht nach den meisten, sondern nach den richtigsten und vernünftigsten Leuten, deren Gründe die besten sind, verfassen muß, wenn der gleich ganz allein wäre; denn auch *t*) Papyrius hat dem Nicänischen Concilio widersprochen und Recht behalten: die XXXI. Nicæn. 6) Wird da vieles, was man einwirft, widerleget.

k) D. i. Satan.

l) In Einsamkeit, wie oben; nemlich weil mehr in dem einigen Kopf des Pabsts steckt, als in der ganzen Kirche Christi.

m) Wie das neuliche Lateranische gewesen.

n) D. i. Satan.

o) D. i. nicht, auf Sylvestrische Art.

p) Was ist, so viel als an ihm? daß er nemlich das Concilium nicht zulasse aus Furcht der Kirchenbesserung (und Umgiessung).

q) Von dem Gott dieser Welt, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat.

r) Schön erwiesen!

s) Oder auch der Hofmeister, oder ein Notarius.

t) Ein schöner Schluß von einem heil. Mann auf einen gottlosen!

Des andern Buchs 1. Capitel: Daß es ketzerisch sey *u*) zu sagen, daß in der Catholischen Kirche nicht wahrer Ablaß ertheilt werden könne; wider den Gegner, der von dem verkündigten Ablaß Gelegenheit genommen, sich am Apostolischen Stuhl zu vergreifen. Und da 1) was Ablaß, Vergebung oder Gnade heisse.

u) Was

2) Was Ablaß ſey. 3) Daß der Pabſt in der Kirche rechten Ablaß ertheile, und denn auch Biſchöffe, oder einige andere mit Beſchränkung des Pabſts. 4) Und werden da viele Einwürfe widerleget. 5) Daß die Heiligen, welche zu Ertheilung ſolches Ablaſſes bewogen worden, nicht nach einem bloſſen Willen und Einfall, ſondern nach gutem Grunde gehandelt; welches alda bewieſen wird aus wahrſcheinlichen, und gleich drauf aus *x*) nothwendigen Schlüſſen. 6) Wie in unſerm guten Werke, z. E. Almoſen, Verdienſt und Gnugthuung ſey: und das erſte allzeit deſſen ſey, der es thut; nicht aber das andre, ſondern deß, für den wir genugthun wollen. 7) Daß die Verdienſte Chriſti und der Heiligen nicht völlig vergolten (oder belohnt) ſeyn, haben einige Canoniſten *y*) uneigentlich geſagt, und meynen nur diß, daß ſolcher Gnugthuungen nicht ganz ausgeleeret oder verthan ſeyn, ſonſt wäre Chriſti Leiden nicht mehr *z*) eine Gnugthuung für die, ſo tägliche Buſſe thun. 8) Wird erkläret, wie in der Kirchen ein Schatz ſey; welches auch bald darauf (pene ſtatim) im letzten Cap. behauptet wird, und zwar auf unwiderſprechliche Art. 9) Wer ſolchen Schatz austheilen könne. 10) Es werden Schlüſſe gemacht, den Ablaß und ſolchen Schatz zu beweiſen, erſtlich, wahrſcheinlich, hernach aber *a*) nothwendig: dabey erſt die extrau. Cle. VI. die mit der Beyſitzenden Rath gemacht worden, angeführet wird, darinnen ausdrücklich viel von bemeldtem Schatz ſtehet. 11) Daß es *b*) ketzeriſch ſey zu ſagen: die Kirche könne nicht wahrhaftigen Ablaß austheilen; welches auf vielerley Art erwieſen, und gemeldet wird, daß der heilige Antonius der Meynung geweſen *).

*) (Hinter: geweſen, ſteht im Lat. noch: et feli. das kann wol nichts anders bedeuten, als: Feliciter, d. i. und zwar ſeliglich).

y) Sylveſter der Impropriiſt, oder uneigentliche Redner.

z) Als ob Chriſti und der Heiligen Verdienſte einander im geringſten gleich wären. So diſputirt er Sylveſtriſch hin!

a) Aus Aeſopi erſter Fabel.

b) Endlich auch an ſich ſelber.

Cap. 2. Daß es nun in der Kirche ketzeriſch ſey, zu ſagen, daß in der Kirche nicht wahrhaftiger Ablaß für die Todten geſchehen könne. Und da 1) daß von ſolcher Frage ehemals Meynungen geweſen unter den Theologen und Canoniſten. 2) Daß die Meynung derer, die den Ablaß für gültig für die Todten als eine Beyhülfe *c*) halten, wahr ſey. Und wird ſie vielfältig bewieſen. 3) Daß beſagte Meynung nun keine bloſſe Meynung mehr ſey, ſondern die Lehre und Meynung der Kirche *d*), und daß die Gegenmeynung nun auch *e*) ein Irrthum und keine bloſſe Meynung ſey. 4) Daß es ketzeriſch ſey, zu ſagen, daß der Ablaß den Todten nicht helfe. 5) Was da heiſſe: als eine Beyhülfe. 6) Es wird vielen Einwürfen wider das vorbeſagte begegnet.

c) Ketzeriſch, auf dem abtrünnigen Wege Thomä.

d) Nach der Thomiſtiſchen Wahrheit.

e) Bey den Thomiſten nemlich.

Cap. 3. Daß der Kraft oder Folge nach ketzeriſch ſey, zu ſagen: der Pabſt könne nicht durch Ablaß einige Strafen, die die göttliche Gerechtigkeit geſchätzet, erlaſſen. Und da 1) daß nach der Reue und Gnade der Menſch doch noch durch die Schuld die Strafe, zeitlich abzutragen, gebunden ſey; welches vielfältig aus der Schrift *f*) und Lehrern und Canonen bewieſen wird, ob es gleich der Gegner leugnet. 2) Daß es einen Ort der Fegeſtrafen gebe, nach der Reue, ſo vom Fegen den Namen hat; und da: wie das Fegfeuer doppelt ſey, ein ordentliches, welches, wie man gemeiniglich gläubet *g*), unter der Erden iſt, ob es wol ungewiß: und ein auſſerordentliches *), das nur bisweilen in dieſer Welt iſt *h*). 3) Daß im Fegfeuer die Strafe, ſo von göttlicher Gerechtigkeit geſchätzet iſt, vergeben und erlaſſen wird.

lautet auf Ebräisch also: Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jesse, die da stehet zu einem Panier den Völkern, nach ihm werden die Heyden fragen, und seine Ruhe wird Ehre seyn. Die Meynung dieses Spruchs ist klar, daß die Heyden sollen Christum haben, und ihm unterthan seyn. Aber St. Paulus wandelt die Worte ein wenig, und folget den alten Dolmetschern, die vor Zeiten die Bibel in Griechischer Sprache verwandelt haben. Der Sinn ist doch gleich. Die Wurzel Jesse soll hier nicht verstanden werden der Stamm Jesse, wie die Mahler mahlen, einen Baum aus Jesse, dem Vater Davids, mit vielen Zweigen: Und wie man auch singet von unserer Frauen, germinavit radix Iesse, der Stamm Jesse ist aufgegangen: das ist alles mit Gewalt daher gedeutet. Christus selbst, und sonst niemand, ist dieser Stamm oder Wurzel; wie klärlich dieser Spruch Jesaiä zwinget, der da saget: Die Heyden sollen hoffen auf den Stamm oder Wurzel Jesse, der die Völker regieret ꝛc. Das kann nicht dem natürlichen Jesse, noch unserer Frauen zugeeignet werden.

81. Christus aber heisset darum eine Wurzel Jesse, daß er von dem Geschlecht Jesse durch David kommen ist, aber in ihm hat aufgehöret die leibliche Geburt. Er ist durch sein Leiden in die Erde begraben, und als eine ungestalte Wurzel in der Welt verborgen, und ist aus ihm gewachsen der schöne Baum, die Christliche Kirche, ausgebreitet in alle Welt. Das wäre recht gemahlet die Wurzel Jesse, wenn man Christi Leiden und seine Früchte daran mahlete.

82. Daß aber Paulus saget: Und der da erstehen wird zu regieren die Völker, ist eben so viel als auf Ebräisch: der da stehet zu einem Zeichen der Völker; denn Christi Regiment ist damit angezeiget, daß es geistlich sey. Er ist durchs Evangelium aufgerichtet in aller Welt zu einem Zeichen, daran man sehen und sich halten muß mit dem Glauben. Man siehet ihn nicht leiblich, sondern nur im Zeichen, im Evangelio: und also regieret er auch die Völker durchs Evangelium, im Zeichen, und nicht in leiblicher Gegenwärtigkeit.

83. Daß er aber sagt: Die Heyden werden auf ihn hoffen, ist auch nichts anders, denn das der Ebräische Text sagt: und die Heyden werden nach ihm fragen; das ist, sie werden auf ihn sehen und allein an ihm hangen, allen Trost, Hoffnung und Treue in ihn setzen, werden nach nichts fragen, nichts begehren, denn nur ihn. Aber da unser Text hat, Es. 11, 10: Und sein Grab wird ehrlich seyn, das der Apostel ausläßt; hat St. Hieronymus nicht wohl verdolmetschet, da er meynet, Esaias habe von dem herrlichen Grabe Christi geschrieben. Esaias hat gewollt, daß seine Ruhe sey Preis, das ist, sein Tod oder Sterben sey nicht wie andrer Menschen Sterben, welche haben ihren Preis, dieweil sie leben; wenn sie todt sind, so haben sie nichts. Aber dieser Wurzel Jesse ist allererst ihr Preis angegangen im Tode; denn nach seinem Tode ist er allererst zum rechten Leben, Gewalt, Preis und Ehre erhaben, zu einem Zeichen und Regenten der Heyden, ja, ein HErr über alle Dinge gesetzet zur rechten Hand GOttes.

GOtt aber der Hoffnung, erfülle euch mit aller Freuden und Friede, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des Heil. Geistes.

84. Er beschleußt die Epistel mit einem seinen Gebet, wünschet ihnen volle Freude und Friede, und spricht: GOtt der Hoffnung, das ist, der sie allein gibt durch Christum und in Christo.

85. Wie aber das zugehe, ist droben gesaget: Wenn wir GOttes Willen erken-

4) Wird bewiesen, daß es ketzerisch sey, zu sagen, daß der Pabst die durch göttliche Gerechtigkeit geschätzte Strafe nicht tilgen könne. 5) Von einer neuen und falschen Meynung, daß der Pabst zwar besagte Strafen erlassen könne, es aber nicht thue, wenn er gleich völligen Ablaß gibt, sondern nur die vom Priester auferlegte erlasse; diese Meynung ist noch nicht kund oder gemein gemacht worden.

*) dispenſatorium, damit man waltet, dispenſiret.

f) In der Thomistischen Theologie.

g) D. i durch das zusammen geschmiedete fünfte Ding Sylvestri (conſtatum quintum).

h) Merke: Man glaubt, ohne Person (verbum impersonale), das ist der Grund der Thomistischen und Römischen Theologie, denn damit beweisen sie alle das ihrige.

Cap. 5. Wie Ablaß *i*) an sich zu verstehen sey.

i) Sylvestri Zeugniß!

Cap. 5. Wie er zu verstehen ab Seiten deß, der ihn gibet.

Cap. 6. Wie er zu verstehen ab Seiten deß, der ihn empfähet *k*).

k) Der Ablaß hat ein dreyfaches Wesen, ein metaphysicalisches, ein natürliches und ein logicalisches. Das vierte verschweigen sie, welches ist ein chimärisches (grillenhaftes) und allereigentlichstes.

Cap. 7. Daß die Gründe wahr seyn, die ich ehemals wider den Gegner gelegt. Und da 1) daß die allgemeine Kirche nicht sey die Versammlung aller Gläubigen an Christum zum Gottesdienst. Die allgemeine Kirche aber vorstellungsweise (repræſentative) ist ein Concilium, das recht gehalten wird *l*). Die allgemeine Kirche aber der Kraft nach ist die Röm. Kirche, aller Kirchen Haupt und der Röm. Pabst. 2) Daß die Röm. Kirche vorstellungsweise, oder in höherm Verstande, die Amtsgesellschaft der hochwürdigsten Cardinäle, der Kraft nach aber der Pabst sey, als welcher der Röm. allgemeinen Kirche Haupt ist, doch auf andre Art, als Christus. 3) Daß, wie die allgemeine Kirche nicht irren kann, wenn sie über Glauben und Leben richtet, also auch kein recht Concilium, welches thut, so viel an ihm ist, daß es die Wahrheit verstehe. Welches ich *m*) meyne, wenn das Haupt dabey ist, auf endliche und äusserste Art, ob es etwa gleich beym ersten Anblick irret, so lange die Art die Wahrheit zu erforschen währet; ja, auch bisweilen gelrret hat, wiewol mehr durch schliessen als völliges Urtheil, ob es wol durch den Heil. Geist vom Irrthum errettet worden. Und eben also auch die Röm. Kirche noch Pabst nicht, im Urtheilen über Glauben und Leben, auf die Art, nemlich als Pabst, d. i. der nach seinem Amt den Spruch thut, und so viel an ihm ist, bemühet ist die Wahrheit *n*) zu verstehen. 4) Daß wer nicht bey der *o*) Lehre der Röm. Kirche und Röm. Pabstes bleibt, als der untrüglichen Regel des Glaubens, d. i. der zu glaubenden Dinge, davon auch die Kirche ihre Kraft nimmt, oder genommen hat, der ist ein Ketzer. 5) Daß die Röm. Kirche sowol in Worten als Thaten etwas in Glaubens- und Lebenssachen schliessen kann, und darinnen kein Unterschied ist, ausser daß sich die Worte besser dazu schicken als die Thaten; daher der Brauch so gut ist als ein Gesetze. 6) Schluß- oder folgweise, daß der, so da glaubet *p*), daß die Röm. Kirche in Glaubens- und Lebenssachen nicht thun könne, was sie wirklich thut, ein Ketzer sey, der anders in Glaubenssachen gesinnet ist, als die Röm. Kirche.

l) Hier ändert sich der Scribent selbst: der vorhin 3. nun aber 5. Kirchen hat. So wächst zu Rom die Weisheit.

m) Eine recht meisterhafte und allergewisseste (ſcientificiſſima) Unterscheidungsart.

n) Daß er die Welt mit Schatzungen aussauge; hier irret er leider! nicht.

o) Hier redet der Satan aus der untersten Hölle!

p) Wenn man die Röm. Kirche nach der sechsten Art verstehet, nemlich für den Hofmeister.

Cap. 7. Daß der Gegner noch einige Irrthümer habe, ausser denen, die er in seinen Sätzen und derselben Erläuterungen hat. Und da 1) wird bewiesen, daß es ein Irrthum sey, daß

daß der Pabſt in Glaubensſachen unter dem Concilio ſey, man verſtehe es vom q) Glauben des Pabſts ſelber, da doch der Gegner nur von den Dingen redet, die ſchlechthin und auf allgemeine Art den Glauben betreffen. 2) Der andre Irrthum wird widerleget, daß der Pabſt im richten über den Glauben irren könne. Er muß aber (wie dort bewieſen wird,) als Pabſt reden r). 3) Der dritte iſt, daß die Schlüſſe (oder Gebote) der Röm. Päbſte elend Zeug ſeyn und nichts bedeuten. 4) Der vierte, daß die Röm. Kirche nicht das Haupt ſey, als nur nach den elenden Geboten (Satzungen) der Röm. Päbſte über 400. Jahr daher; dawider die allerbewährteſten Geſchichte, ſagt er, von 1100. Jahren her ſind. 5) Der fünfte, daß man an ein künftiges Concilium appelliren könne. 6) Der ſechſte, daß die Röm. Kirche oder Pabſt nicht ſo viel ſey (der Kraft nach) als die Catholiſche Kirche. 7) Daß es grundböſe ſey, zu ſagen, daß GOtt nicht unmögliche Dinge geboten. 8) Der achte, daß der Spruch Matth. 16. Was du binden wirſt ꝛc. kein Vorzug Petri ſey, ſondern allen Apoſteln, Prieſtern und der ganzen Kirche gehöre.

q) Weil er nichts um die meiſterliche höfiſche Unterſcheidungsart gewußt hat.

r) D. i. nimm Brod, ja Gold

s) O wie thut dieſer Schwär und Wunde ſo wehe!

Cap. 9. Daß es ein Irrthum ſey t), zu ſagen, daß der Pabſt durch Ablaß keine Strafe erlaſſen könne, als die der Prieſter oder Canones auflegen. Und da 1) wird der Irrthum vorgebracht, und aus dem, was geſagt iſt gezeiget, daß er verworfen ſey. 2) Wird auf alle Gründe des Gegners geantwortet, und gewieſen, daß er leichtlich gefahren, weil u) er die Schrift übel anführe, und daraus nichts geſchloſſen werde, noch ſelbige ſich zur Sache reime, ohne ſehr ſelten: welches er im ganzen Buche thue.

t) Dieſe Irrthümer Lutheri zeiget er, aber heimlich, in ſeiner Kammer des Nachts.

u) So antworten auch die von Cölln und Löwen; und iſt das die gewöhnliche Weiſe unſerer Meiſter, zu antworten: Ihr habt die Schrift nicht recht geführet und ausgelegt.

Cap. 10. Daß es ein Irrthum, zu lehren, daß der Pabſt nicht völligen Ablaß ertheilen könne, weder hier noch dort. Und da 1) wird gewieſen, daß das ein Irrthum ſey, wenn man es verſtehet von den Strafen, die die göttliche Gerechtigkeit für die Sünden von uns fordert, oder welche im Seelengerichte zu leiden ſind. 2) Werden alle ſeine Schlüſſe (Gründe) widerleget. 3) Wird gezeiget, daß es ein Irrthum ſey, daß der Pabſt im Fegfeuer die Strafe der Canonen nicht erlaſſen könne, nicht zwar in der eigentlichen, aber doch in der gleichgültigen Geſtalt. 4) Wird der Irrthum verworfen, da er ſaget, alle Strafe dieſes Lebens werde verwandelt in die Strafe des Todes, die man willig leide. 5) Wird erwieſen, daß die Römiſche Kirche zu Pabſts Gregorii Zeit das Haupt geweſen; welches er leugnet. 6) Werden ſeine Gründe, die nichts ſind, eingeriſſen.

Cap. 11. Daß dieſer Gegner kreig vom Fegfeuer glaube; da ſowol dieſe Irrthümer verworfen, als die Gegengründe beantwortet werden. 1) Der erſte Irrthum: des Menſchen Weg, ſo viel das Wachsthum der Tugenden *) und Verdienſte der Werke belanget, endigt ſich im Tode. 2) Der andre: Unvollkommene Liebe des Sterbenden führet nothwendig groſſe Furcht mit ſich, auch nach dem Tode, und zwar um ſo gröſſer als kleiner ſie geweſen. 3) Der dritte: Dieſe Furcht und Grauſen kann vor ſich allein ſchon (anderer Dinge zu geſchweigen,) Strafe des Fegfeuers genug ab geben, weil ſie ganz nahe an dem Grauſen der Verzweiflung iſt. 4) Der vierte: Die Hölle, Fegfeuer und Himmel ſcheinen unterſchieden zu ſeyn, wie Verzweifelung, Faſtverzweifelung und Sicherheit. 5) Der fünfte: Es ſcheinet den Seelen im Fegfeuer nothwendig, daß nicht nur das Grauſen bey ihnen abnehme, ſondern auch die Liebe wachſe. Die Gründe aber, dadurch er ſolche Irrthümer zu lehren bewogen wird, fehlen, wie man zeiget, auf vielerley Art, ſonderlich aber weil er *) die heilige Schrift übel anzeucht, und anders verſtehet als die buchſtäblichen

lichen Ausleger. Und wird bey der Wiederlegung viel Gutes gesaget.

*) habinum. **) Wie redet er so gut Cölnisch!

Cap. 12. Daß der Gegner ferner vom Fegfeuer irrig halte; wo abermal viel Irrthümer und falsche Dinge mit ihren Gründen umgestossen werden. 1) Der erste Irrthum: Und ist (spricht er,) mit keiner Schrift oder Gründen dargethan, daß die Seelen des Fegfeuers ausser dem Stande wären zu verdienen, oder in Liebe zuzunehmen. Das sagt er! 2) Davon *) die Falschheit auch daraus erhellet, daß wir das Gegentheil aus der Vernunft, Zeugnissen der Heiligen und Canonen, auch der Schrift, ingleichen der Schrift und Heiligen zugleich bewiesen haben. Denn der H. Gregorius in 4. Dial. führet, unsre Sache zu beweisen, nemlich daß im Fegfeuer die Verdienste nicht verändert werden, viele Schriften an; wie Capitel 1. zu ersehen gewesen.

*) Mit einer schönen Folgerung sagt Sylvester: es sey das Gegentheil behauptet, darum ist es falsch.

Die andre Falschheit: Es scheinet auch, spricht er, diß noch nicht bewiesen zu seyn, daß die Seelen ihrer Seligkeit gewiß und sicher seyn, zum wenigsten nicht alle, ob wir derselben wohl gewiß genug seyn. Das sind seine Woerte. Welches aber 2) gewiß falsch ist, denn wir haben das Gegentheil dargethan, erst aus wahrscheinlichen, und hernach aus dringenden (nothwendigen) Beweisgründen; und haben dagegen gewiesen, daß seine Gründe nichts seyn, sonderlich das, so er annimmt: die ganze Kirche glaube, daß im Fegfeuer und in der Höllen einerley Strafe sey; da doch niemand dergleichen saget und es grundfalsch ist, a) weil im Fegfeuer die Sünde der Gotteslästerung, oder der Verzweifelung, die Herrlichkeit zu erlangen, nicht ist; welches doch die gröste Pein und Strafe der Verdammten ausmacht. Denn die Schuld ist ein grösser Uebel als die Strafe; weil die Schuld uns GOttes, die Strafe aber nur einer Creatur verlustig macht.

*) Mit eben so einem Sylvestrischen Schluß.

a) Es gibt nicht gleiche Schuld, folglich auch nicht gleiche Strafe; abermal auf gut Sylvestrisch.

Die dritte Falschheit: Wer weiß, spricht er, ob alle Seelen des Fegfeuers erlöset seyn wollen? Das sind seine Worte. Aber diese Falschheit wird auf vielerley Art verworfen. Was sie aber für sich anzeucht, das ist nichtig, sonderlich dasselbe, daß Paulus oder Moses begehret ewig von GOtt ein Bann zu seyn für andere; aus der Schrift, die er anziehet, ist dergleichen nicht zu sehen, und er verstehet und führet sie b) nicht recht.

b) Eben so widerlegen auch die von Cölln!

Cap. 13. Daß der Gegner unrecht glaube von der Gewalt des Pabsts. Und da werden viele Irrthümer erzehlet, widerleget und gezeiget, daß ihre Gründe nichtig seyn. Der erste Irrthum: Der Pabst kann keine Schuld vergeben, als durch andeuten und verkündigen, daß sie GOtt erlassen habe, oder wenn er die ihm vorbehaltene Fälle erläßt. So redet er. Diesen Irrthum gründet er auf einen andern, nemlich daß die Gnade durch die Sacramente c) des neuen Gesetzes nicht ertheilt werde; wider die gemeine Lehre der berühmtesten Lehrer, Augustini, Hieronymi, Hugonis, Magistri Sentent. Bedä, Raban. Petri de Pal. und Cruc. l. 3. 4.

c) Sylvester, du leugest, Lutherus glaube besser als du, daß durch die Sacramente Gnade gegeben werde.

Der andere Irrthum. Im Sacrament (spricht er,) der Busse ist die Reue nicht so nothwendig, als der Glaube, dadurch einer glaube, daß er losgezählet sey. Und der Glaube der Lossprechung erlanget gar unvergleichlich mehr, als eifrige Reue. Und an denen, welche an das Wort CHristi glauben: Was du lösen wirst ꝛc. kann der Schlüssel nicht fehlen. So redet er. Und hernach sagt er: Der Priester, (spricht er,) irre oder irre nicht, so irret du doch nicht, wo du gläubest, daß du nemlich losgezählet seyst. So redet er.

Und hier wird auch gehandelt von der Ausleerung des Fegfeuers durch den Pabst, in der Antwort auf dessen ersten Artikel, und bewiesen

ſen, daß wie der Pabſt d) durch Ablaß Eine Seele aus dem Fegfeuer führen kann, ſo kann er auch zwo und dreye, und ſo unendlich, ſo lange bey einer jeden eine genugſame Urſache wäre, ausführen: nemlich wenn ſie alle ſolche Leute hätten, die ihnen nach des Pabſts Befehl zur völligen (Gnade) Hülfe thäten (ſuffragarentur).

d) Das hat Lutherus auch geſagt; wie er eine kann ausziehen, ſo auch viele. Denn das Gleichniß beſtehet, weil er keine herausziehen kann.

Der dritte Irrthum: die Kunſt zu beichten iſt (ſagt er,) eine mühſelige und unnütze Sache, ja, viel eher ein Griff die Seelen verzweifelt zu machen und zu verderben, dadurch wir bisher gelehret worden, den Sand zu zählen, d. i. alle einzelne Sünden zu erforſchen, zuſammen zu leſen und zu wägen, um Reue oder Buſſe darüber zu thun. So redet er!

Der vierte Irrthum, der Ablaß, ſo als Beyhülfe gegeben wird, gilt nichts mehr als die Hülfe allein.

Der fünfte: Ich kümmere mich, ſpricht er, wenig drum, was der Pabſt glaube und wolle, oder nicht; er iſt ein Menſch wie die andern. Es hat viel Päbſte gegeben, die nicht allein die Irrthümer und Laſter, ſondern auch greuliche Dinge haben recht ſeyn laſſen. Ich aber höre den Pabſt als Pabſt, wie er in den Canonen redet, oder mit dem Concilio urtheilet: nicht aber, wenn er nach ſeinem Kopffe redet. So redet er, und führet ein Exempel an von Julianiſchen Mordthaten.

Der ſechſte: Dem Pabſt allein ſtehet zu, (ſpricht er,) nicht neue Glaubensartikel zu machen, ſondern nach den gemachten zu richten und die Glaubensfragen zu entſcheiden. Hier aber wird es einen neuen Artikel vom Ablaß geben, drum wird er vor ein allgemein Concilium gehören, daß er da entſchieden werde, vielmehr als die Empfängniß der heil. Jungfrau; ſonderlich da hier keine, dort aber groſſe Gefahr der Seelen iſt: ſonſt, da der Menſch einer iſt, der im Glauben und Leben irren kann, ſchwebte der ganzen Kirchen Glaube in groſſer und ſteter Gefahr, wenn man alles gleich, was ihm einfällt, für wahr halten müßte. So weit.

Der ſiebente: Wenn der Pabſt, ſpricht er, mit einem groſſen Theil der Kirchen ſo oder ſo glaubte, und auch irrete: ſo iſt es noch keine Sünde oder Ketzerey, ſonderlich wenn die Sache nicht nöthig iſt zur Seligkeit, bis durch ein gemein Concilium das eine recht geſprochen und das andre verworfen worden. Welches kürzlich damit bewieſen wird, weil die Römiſche Kirche auch mit dem gemeinen Baſeliſchen Concilio, und faſt der ganzen Kirche glaubet, die heil. Jungfrau ſey ohne Erbſünde empfangen, und doch, weil der andre Part nicht verworfen und verdammt iſt, ſo ſind die keine Ketzer, die das Gegentheil halten. So redet er!

Der achte: Denn er glaubet, daß der Biſchof in ſeinem Bezirk, und der Pfarrer in ſeiner Pfarr, gleiche Macht mit dem Pabſt übers Fegfeuer haben; welches hier ein wenig berührt und erläutert wird.

Der neunte: Denn die Strafen des Fegfeuers ohne Gewalt der Schlüſſel, werden, ſpricht er, allein durch die Reue erlaſſen, denn ein recht reuiger Menſch iſt, vor GOtt, auch ohne Fegfeuer losgezählt.

Der zehente: Denn im völligen Ablaß, ſpricht er, aller Strafen nemlich, wird der meiſte Hauſe betrogen. So ſaget er, welcher in den Erläuterungen *) es für ein ungeſchickt Ding hält, was andre ſagen: daß die Seele des Sterbenden nach ſolchem Ablaß, wenn ſie keine andre Sünde gethan, in Himmel fahre. Hernach füget er diß hinzu: Und iſt es, ſpricht er, kein Wunder, weil ſie ſo ſchreiben, leſen, ſchreyen, daß, wenn jemand, der Ablaß erlangt, nicht wieder fiele, er gleich in Himmel käme. Als wenn ſonſt, ſpricht er, keine als wirkliche Sünden, und der hinterbliebene Zunder keine Unſauberkeit, Hinderniß oder Urſache wäre, warum ſie nicht in das Reich kommen könnte, da doch, wo er nicht weggenommen wird, unmöglich iſt, in Himmel einzugehen, wenn ſchon keine wirkliche Sünde da wäre. So weit derſelbe.

*) declarando.

Cap. 14. Daß der Gegner unrecht glaube

vom geistlichen Kirchenschatz, daraus der Ablaß gegeben wird. Und da 1) daß ein Verstand von so einem Schatz da sey. 2) Daß es möglich sey, daß ein solcher in der Kirche sey. 3) Daß er muthmaßlich wirklich drinnen sey. 4) Wird auch dergleichen durch klaren Beweis gezeiget. 5) Daß alles, womit er darwider streitet, nichts schliesse, und nichts zur Sache diene, und daß alle seine Gründe nichts seyn als Lügen und Lästerungen. Und da man in diesem Cap. den Widersachern begegnet, kommen lauter schöne Dinge *c*) mit unter.

c) etwa unendliche Dinge des Metyßi Anaxagorä Leucippi.

Cap. 15. Da das andere Buch zu Ende, so ist beygefüget, daß, nachdem man die Disputation mit Ecken, und die lutherische Erörterung von des Pabsts Gewalt gesehen, man aus dem, was oben hin und wieder gesagt ist, viele dessen Irrthümer widerlege. Und da 1) daß der Römische Bischof aus göttlichem Recht der Oberste sey, sowol an Würden als Gerichtbarkeit, nach dem Zeugniß 1) der lateinischen Lehrer; 2) nach dem Zeugniß der Griechischen; 3) nach dem Spruch der Concilien; 4) nach dem Zeugniß der Schrift, auf welche er nicht hinlänglich *f*) antwortet. Und endlich wird es behauptet 5) mit theologischen Gründen auf unumstößliche Art.

f) Weil es Thomistisch ist (d. i. sie machen es so).

Cap. 16. Daß aus dem, was gesagt ist, alle des Gegners Schmäzungen widerlegt werden. Und da 1) daß seine Gründe, dadurch er ohne göttlichem Recht des Römischen Pabsts Obergewalt zu erweisen suchet, ihm, obwol etliche nicht, an sich eitel (oder falsch), alle aber bedenklich seyn. *) 2) Daß seine Antwort auf den Spruch: Ich will die die Schlüssel geben, nichts sey: und werden 7. seiner Schlüsse widerlegt. 3) Dergleichen wird erwiesen von seiner Antwort auf den Spruch: Weide meine Schafe ꝛc. und werden 4. Gründe widerlegt. 4) Daß er unbillig und aus Unwissenheit über das Decret Leonis lache dist. XIX. ita dominus, und werden viele von seinen Gründen widerleget. 5) Daß er aus Unwissenheit das Decret Leonis IV. dist. II. de libellis verlache. 6) Eben das wird auch bewiesen an Ca. Cleros dist. XXI. und werden seine 3. Gründe widerlegt, sonderlich der aus dem Africanischen Concilio di. XCIX in Ca. primæ sedis etc. wo er sich den zweydeutigen Verstand von der ersten Stelle *g*) des Stuhls irren läßt, daß er dasselbe so klare Capitel, das keine Glosse oder Auslegung verdienet hat, nicht verstehet. 7) Daß er das Decret Anacleti di. XXI. in novo unbillig ansicht. Und wird gewiesen mit dem Zeugniß auch des Griechischen Kaysers *h*), daß das Priesterthum des neuen Gesetzes von Alt Rom auf alle komme. 8) So auch von Pelagii Decret di. XXI. sancta: und werden 4. von seinen Gründen widerlegt. 9) Ingleichen daß er aus schrecklicher Unwissenheit das Decret Nicolai di. XXI. inferiór etc. antaste, und wird gezeiget, daß die Geschoß dagegen nichts seyn. Ingleichen eben dasselbe von Anacleti Decret di. XXII. sacrosancta etc. und werden 6. seiner Lästerungen abgewiesen. 10) Ingleichen vom cap. omnes di. XXII. wo sieben seiner Lästerungen zurückgetrieben werden. Und 11) daß er unbillig und boshaft über Pascalem verfahre in decretali significasti, wegen des Almosen. Und 12) endlich, daß er seinen Schluß oder Satz sehr übel beweise, und vielmehr alle seine Beweisthümer entweder aus Unwissenheit oder grosser Bosheit herrühren. Er mag sich aber fürsetzen, weil er, meines Bedünkens, GOttes Gericht schon auf dem Nacken hat. Das dritte Buch endet sich mit der rechtmäßigen und unstreitigen Wahrheit der Römischen Kirche und des Römischen Pabsts.

*) Der Verstand davon ist sehr dunkel, ob ihm auf den Pabst oder auf Lutherum selbst ziele.

g) Was ists Wunder, da sie täglich neue Zweydeutigkeiten aus ihrem Herzen dichten?

h) D. i. mit göttlichem Recht!

Christlicher Leser, so du die kurze Antwort an mich, D. Luther lautend, von Silvestro Prieriate, des Satans Werkzeug aus

der

der Hölle hervor an Tag bracht, (den Pabst bey voriger Gewalt und Majestät zu erhalten,) lieset: so gedenke gewißlich, daß sie aus grosser unsäglicher Furcht und höchstem Haß der Meynung erdichtet sey, daß ja dermaleins kein frey Christlich gemein Concilium in Deutschland soll gehalten werden. Denn die Romanisten, welche das erschreckliche Wüten und Toben ihres gottlosen Wesens gar unsinnig und rasend macht, sind nun lang damit umgangen, (daß ihr Muthwille alles, was sie nur gedenken und gelüstet, dürstiglich zu üben, ungestraft bleibe,) daß dermaleins weder der elenden, jämmerlich zurissen und verwüsteten Kirchen ja nicht gerathen und geholfen würde, durch Arzeney eines freyen Christlichen Concilii, noch ihnen, den Römischen Nimroden, Ismaeliten, Blutdürstigen, Sybariten, Sodomiten, Antichristen, so die ganze Welt mit erdichten Worten, wie St. Peter verkündiget hat 2 Petr. 2, 1. 2. 3. verführen, ihres teufelischen tyrannischen Wesens ein Maaß oder Ziel gesetzt würde.

Weil sie denn sehen, daß sie ein Concilium nicht hindern, noch mit einigem Recht abschlagen können, erdichten sie, der Pabst sey übers Concilium, ohne welches Autorität oder Gewalt kein Concilium versammlet, keins die Länge währen, keins jemand verbinden noch verstricken könne: sondern kraftlos und untüchtig sey, ichtes zu schliessen und ordnen. Dagegen aber, daß der Pabst eine gewisse unbetrügliche Regel der Wahrheit sey, und Macht habe, die heilige Schrift zu verstehen und deuten seines Gefallens.

Mit diesem lästerlichen Gedicht, und mehr denn teuflischen und höllischen Lügen würden sie, wo sie gedrungen ein Concilium zu willigen, es doch ehe hindern und zunicht machen, denn zulassen; daß sie also ja allenthalben ihre Sodoma und Babel, von aller Strafe befreyet, ihres Gefallens besitzen und erhalten könnten.

Wo aber ihr rasend Wüten so einen Fortgang sollte haben dünkt mich, es wäre schier kein besserer Rath und Arzeney, und zu steuren, denn daß Kayser, Könige Fürsten mit Gewalt dazu thäten, sich rüsteten, und griffen diese schädliche Leute an, so alle Welt vergiften, (beyde mit ihrer Teufelslehre, und schändlichem greulichem Wandel,) und machten einmal des Spiels ein Ende, mit Waffen, nicht mit Worten. Denn was lallen die verdammten Leute, die auch des gemeinen Sinnes beraubet sind, anders, denn das verkündiget ist, das der Antichrist thun sollte, ob sie uns noch eins für Narren, unverständiger denn Klötze, halten.

So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwerdt, Ketzer mit Feuer strafen; warum greifen wir nicht vielmehr an diese schädliche Lehrer des Verderbens, als Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und das ganze Geschwürm der Römischen Sodoma, (die GOttes Kirche ohn unterlaß vergiften und zu Grunde verderben) mit allerley Waffen, und waschen unsere Hände in ihrem Blut, als die wir beyde uns und unsere Nachkommen aus dem allergrösten gefährlichsten Feuer gern wollten erretten?

Aber GOtt, der da spricht 5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 19: Die Rache ist mein, wird diese seine Feinde zu rechter Zeit wohl finden, die zeitlicher Strafe nicht werth sind, sondern müssen ewiglich im Abgrund der Höllen ihre Strafe haben. Ihr es aber, o seelig sind die Christen, wo sie nun hin und her in der Welt zerstreuet sind so unter diesem Römischen Antichrist, wie wir unseligen Leute, nicht wohnen.

Ich will indeß thun, was ich soll, und

zu thun schuldig bin, und diß Zeugniß meines Gewissens und Erinnerung hinter mir lassen, nemlich, daß des Römischen Bischofs Autorität oder Gewalt, sie sey nun aus göttlichem Recht, das ist, aus GOttes Wort oder Gebot,) davon jetzt nicht Zeit zu disputiren,) oder aus menschlichem Recht oder Ordnung, nicht höher denn im vierten Gebot, das ist, im ersten Gebot der andern Tafel geboten wird, welches also lautet: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Hieraus schliesse ich, daß der Pabst uns andern Menschen gleich ist in GOttes Geboten, vornehmlich in den ersten dreyen; daß, so er wider derselben eines sündiget, er einem jeden Christgläubigen unterworfen sey, daß er ihn kann ermahnen und strafen, laut des Worts CHristi Matth. 18, 15. 16. 17: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine, das ist, öffentlich vor allen. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heyden und Zöllner.

Wer ist nun, der den Pabst und Papisten frey machen und entbinden könne, von jetzt erzehletem Gebot des Evangelii? Ist der Pabst nicht auch ein Bruder? Oder hat CHristus solches nicht alle den seinen befohlen? Zeige einen einigen Spruch der Schrift an, der da beweise, daß es unrecht sey, den Pabst unter diese Regel zu zwingen. Unterstehen sie sich denn, durch ihre teuflische Lügen uns zu schrecken, daß wir diesem Gebot CHristi nicht sollen gehorchen? um eines Menschen willen wider GOtt sündigen, und aus Furcht menschlicher Satzungen GOttes Gebot übertreten?

Nun verstehe ich recht, von welchen St. Peter geredt hat, da er spricht 2 Petri 2, v. 2. 3: Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, durch welche der Weg der Wahrheit wird verlästert werden, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und durch Geiz, mit erdichten Worten, werden sie an euch hantieren.

Ist und heißt das nicht den Weg der Wahrheit verlästern, so du verneinest, daß CHristi Wort wider einen Menschen, der da sündiget, nicht gelte oder kräftig sey? Ich bin entschuldiget, sage und schliesse frey aus diesen Worten CHristi und Petri: So Fürsten, Bischöffe und andere Christgläubige, sie seyn wer sie wollen, den Pabst, so er irret, worin es nun geschieht, nicht ermahnen, strafen, beschuldigen, für einen Heyden halten, daß sie alle Lästerer des Wegs der Wahrheit, und Verleugner CHristi sind, die ewig samt dem Pabst verdammt sollen werden. Das ist kurz meine Meynung. Wer Ohren hat, der höre ꝛc. Offenb. 2, 7.

24.

D. Mart. Luthers Schlußrede auf Johannis Hannis Vierdiensis Disputation.

Verdeutscht.

M. Luther dem geneigten Leser.

1.

Wir lesen Joh. 12, 4. 5. daß Judas Ischarioth böse worden, als er gesehen, daß so viel Salbe verloren gangen, die die Magdalena an den Leichnam JEsu verwandt, indem er gar andächtig vorgab: Man hätte solchen Schatz den Armen viel besser mittheilen können. Das war nun ein trefflich und wunderbar Ansehen der Heiligkeit an einem so verzweifelten und gottlosen Menschen, daß auch die andern Apostel sich durch die prächtigen Worte verleiten

leiten lieſſen, zu glauben, (doch in apoſtoliſcher Einfalt,) der Menſch rede ſolches in Ernſt und wahrhaftig; endlich ſahen ſie aus der That ſelbſt, wie Johannes ſchreibt, daß er ein Dieb geweſen, und aus Luſt zu ſtehlen ſo andächtig von der Beſorgung der Armen gelogen.

2. Dem thut es der Römiſche Pabſt meiſterlich nach. Denn da er geſehen, daß auf den Leib C. Chriſti (welches iſt ſeine Kirche,) die Gläubigen, d. i. treuherzige Magdalenen, oder Seelen der Gläubigen und Chriſtliche Fürſten, groſſe Schätze verwenden, um die Diener der Kirchen zu erhalten und C. Chriſti Glieder zu nähren in dem Elende dieſes Lebens, hat er ſich durch eine tolle Luſt, zu ſtehlen und zu rauben einnehmen laſſen, und durch alle Decretalen und Schriften ſeiner Heuchler zu ſchreyen: Er ſorge für alle Kirchen, und die Schafe wären ihm zu weyden befohlen; nicht mit einem Iſcharioths, ſondern mehr als Engliſchem Schein, um durch ſolche Lügen der ganzen Kirchen Gut zu ſtehlen und an ſich zu reiſſen: da doch, nach Satans, des Vaters der Lügen, ſeinen Lügen, keine unverſchämtere und ſchändlichere Lügen je auf der Welt gehöret worden, als daß der Römiſche Biſchof Hirte der ganzen Kirche ſey.

3. Und iſt zwar des Judä Lügen den Apoſteln zu keiner Gefahr gediehen, weil ſie in Unwiſſenheit ſeinen betrüglichen Worten geglaubet, wie die Liebe, die alles glaubet, erfordert; und auf ſeine Worte alſo nicht getroſt würden haben ſterben wollen. Aber unſer Römiſcher Iſcharioth hat uns Chriſten ſeine Lügen ſo geſchmücket, daß wenn wir ſie nicht als einen Glaubensartikel anbeteten, nicht allein Gefahr der Seligkeit zu beſorgen ſtünde, ſondern uns das gewiſſe, offenbare und das ſchon gefällete Urtheil der Verdammung vor langen Zeiten getroffen hätte. Und hatte er ſeine Luſt an der leichtgläubigen und thörichten Einfalt der Gläubigen, welche er nach ſeinem Belieben äffen und ihr mit ſeiner Hofſchreibart alles einbilden und aufheften könnte. Denn, wenn ihr wollet, ſo durchgehet nur die Geſchichte, und gebet achtung, ob je vom Päbſtlichen Hofe ein Blat, oder nur zwey Zeilen einer Chriſtlichen Lehre oder der Zehen Gebote ausgangen; da doch der Decretalien und Bullen von Präbenden, Biſchofsmäntel, Ehrenämtern und andern erzweltlichen Poſſen, ohne Aufhören Maaß und Ende, unzählige Wetter, Stürme und Meere in die ganze Kirche ausgefahren ſind.

4. Und da wir das ſo viele hundert Jahre hindurch ſehen, hören und greifen, daß es ſich in der That ſo verhalte: ſo darf doch das freche und unverſchämte Römiſche Hurenmaul rühmen, es wolle die Schafe Chriſti und alle Kirchen weyden: indem es aus ſataniſcher und raſender Bosheit das Wort: weyden, darauf drehet, es ſolle bedeuten, daß ihm erlaubet ſey, zeitlich und leiblich über die Güter der Gläubigen, zum Verderben der Seelen, zu tyranniſiren und wüten. Als ob die Seelen der Gläubigen gar wohl gewendet würden, wenn ſie anſtatt des reinen Wortes GOttes, dadurch ſie zum ewigen Leben genähret werden, Koth, Miſt und Stankhäuſer der Bullen und Decretalien von der Oberheheit, Anſehen, Macht, und dergleichen tyranniſchen Ungeheuern, dadurch des Pabſts Bauch und Speiſe in dieſer Zeit verherrlichet und wider GOtt erhaben wird, bey denen die verloren werden, zu freſſen gezwungen ſind. Und wollte GOtt, daß es nur Miſt und Stank der ärgſten Leute, und nicht vielmehr unheilbarer Otternaift und Eyer der Baſilisken (daß ich mit Jeſaia rede), die mit dem bloſſen Geſicht tödten, wäre.

5. Denn solchen Mist zu leiden, oder gar zu fressen, wäre wol ein groß Elend des menschlichen Geschlechts; aber ihn gar für nöthige Glaubensartikel zur Seligkeit anzunehmen, und darauf zu bauen und zu sterben, als ob solcher Gehorsam zum Leben hülfe, das ist vollends die äusserste Plage und ein Uebel der letzten Zeit; welche Paulus als die ärgste und gefährlichste verkündigt hat. Das gehöret nur für die purpurfarbene Hure, die Mutter der Hurereyen und Greuel der Erde, das geistliche Babel, so trunken ist vom Blute der Heiligen und vom Blute der Märtyrer JEsu, welche von dem scharlachrothen Thiere, so voller Namen der Lästerungen ist, getragen wird. Denn so beschreibt er (Johannes) des Pabstes Hof, und das ist wirklich des Pabsts Reich. Eine solche Hölle von so greulichen Uebeln hat des einzigen Wortes, weyde, falsches Glossen (oder Auslegung) in die Welt bringen können, da es die Ischariothischen Päbste, nicht von der Lehre des Evangelii, welches sie mit keinem Finger anzurühren gewillet sind, sondern von der Macht zu herrschen, haben gelehret zu verstehen: wobey sie sich nicht das mindeste an das Wort Christi, (Matth. 20, 25. 26.) da er in der Kirchen Herrschaft verbeut: Ihr sollet nicht, wie die Heyden, herrschen, sondern einander dienen: und Petri (1 Epist. 5, 3.): Nicht als die übers Volk herrschen, sondern als Fürbilde der Heerde, gelehret, oder darnach gefraget.

6. Darum wenn du den Römischen Ischariotem mit andern Tyrannen in der Welt vergleichest, die jemals gewesen, oder seyn können: so wirst du sehen, daß es fast nichts als Schatten der Tyrannen gewesen, und daß der rechte tyrannische Körper der Römische Pabst sey. Die Historienschreiber melden wunderliche Dinge von des Attilä, des Königs der Hunnen, Tyranney, der sich GOttes Geissel und das Schrecken der ganzen Welt genennet; und von Thamerlan, der Scythen Tyrannen, der sich GOttes Zorn und die Verwüstung der Welt genennet. Aber die sind nur ein Bild und Kurzweil gegen den Römischen Hof. Denn jene sind eine kurze Plage einiger Zeit gewesen, und, welches das beste war, hat man ihre Wuth mit gutem und sicherm Gewissen und unverletztem Glauben Christi erdulden können: aber der Römische Attila und Thamerlan hat die Kirchen Christi mit immerwährendem und ewigem Grimm verheeret, und nicht allein Güter und Leiber verdorben, sondern auch den Glauben Christi und gut Gewissen gedämpft und vertilget, mit seinen grundschädlichen Decreten. Damit er in der That und nur allzulange das höchste Schrecken der Welt und GOttes Zorn und Geissel gewesen. Der hat mit Lügen unter GOttes Namen geschrecket und zu Boden geworfen, und selbige für lauter Gerechtigkeit und Wahrheit anzubeten gezwungen.

7. Mit allem diesem Uebel ist der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens nicht begnügt, noch sein Grimm gewandt gesen; sondern seine Hand ist noch ausgereckt, und suchet (wie von Antiocho stehet,) zu herrschen über zwey Reiche, und masset sich die Gewalt des Römischen Kayserthums an: darnach er mit eben so grossen Lügen strebet. Denn da der Römische Bischof Carl den Grossen durch Salbung und Crönung für den Römischen Kayser erkläret, ob er es gleich ungern annahm, haben nachgehends die folgenden Päbste, denen dieses Exempel Muth und Hofnung gemachet, zu allen Zeiten nicht unterlassen, sich die Macht herauszu nehmen, das Kayserthum zu verleihen, wem sie wollten, und sich gar für oberste

Lehns-

Lehnsherren, die Kayſer und Könige aber für ihre Belehnte zu achten; ſo daß ſie mit völligem Recht und wahrhaftig Herren der Herren, Könige der Könige, und Richter der Thronen wären, wie ſie durch ihre Heuchler pralen und rühmen.

8. Und hat es der Wirkung des Irrthums gelingen müſſen durch den erdichteten Bann, ingleichen allerhand lügenhafte Zeichen und Wunder des Satans bis ſie unter allerley Art Betruges, der Schalkheit, Tücke, Bosheit und Liſt, den Königen vieles raubten; und was ſie nicht rauben konnten, heimlich wegſtahlen; und was ſie nicht ſtehlen konnten, mit gottloſen Ceremonien und Gottesdienſten auspreſſeten; endlich aber gar auf die Hälſe der Könige traten, ſie mit dem Schwerdt tödteten, und die Welt mit Mord und Krieg verheereten.

9. Wir haben einen Brief eines frommen Mannes, Jacob Meyers, Canzlers in Maynz, an den Cardinal Aeneam Sylvium, darinnen man ſich beſchweret über des Pabſts und ſeines Hofes Tyranney. Aber Aeneas Sylvius, nicht nur ein Italiäner, ſondern auch Cardinal, und alſo von doppeltem ungeheuren Trotz und Hoffart, nemlich von Welſchem und Cardinaliſchem, antwortet dieſem Freunde ſo hart und trotzig, daß er das für keine Tyranney, ſondern für Recht ausgibt, was der Pabſt irgend in einem Stück gegen die Deutſchen in ſolcher Wuth thue, und ſagen darf: Deutſchland habe es dem Römiſchen Stuhl zu danken, daß es das Röm. Reich habe; daß es aus einem wilden und barbariſchen Lande wohlgeſitteter worden; und daß es von engen Gränzen zu ſo weiter und groſſer Gewalt gelanget wäre. Kurz: Er macht Deutſchland faſt zu einer Päbſtlichen Creatur; und alſo müſſe es auch gegen den Römiſchen Plünderer (oder Verheerer) geduldig und dankbar ſeyn.

10. Es hat der trotzige und hoffärtige Italiäner gedacht, die Deutſchen hätten oder leſen nichts von den Geſchichtbüchern, da man ja ſonſt aus ſelbigen weiß, daß Carl der Groſſe nicht allein nichts von dem Römiſchen Biſchof empfangen, ſondern ihm dagegen vieles gegeben: daß alſo vielmehr der Römiſche Biſchof ſeinen Stuhl und deſſen Erhaltung demſelben Carl zu danken gehabt, weil er ihm ſolchen wider den König der Longobarden geſchützet und erſtattet. Denn Carl hatte damals Deutſchland, Frankreich und die Lombardey ſchon lange, ehe ihn der Pabſt krönete. Er hat auch nicht einmal den Titel des Kayſerthums vom Pabſt annehmen wollen, ſondern vom Kayſer in Conſtantinopel, daß er alſo dem Pabſt gar nichts zu danken hatte; ſondern vielmehr der Pabſt ihm in allem verbunden war.

11. Aber dieſe Wahrheit der Geſchichte laſſen ſich die Päbſtlichen Tyrannen nicht irren, ſondern ſchreyen in ewiger Raſerey: ſie wären der Geber des Kayſerthums, daß wenn ſichs etwa einmal fügte und die Zeiten es mit ſich brächten, ſie ſich noch die Krone aufſetzen, alle Könige vertilgen und das alte Römiſche Reich wieder an ſich reiſſen, mithin die durch fremde Arbeit erworbene Ehre und Ruhm erlangen, und ſtatt des gegebenen Tituls, die Sache ſelbſt davon bringen möchten. So klug und witzig gedenken ſie zu ſeyn, die verweifelten Schälke.

12. Aus derſelben Zahl reiche ich die (günſtiger Leſer,) hier den Propheten von Viterbo zu leſen, oder zu verlachen dar, daß du ſeheſt, wornach ſie geſtrebet; wornach ſie gewiehert; wornach ſie ſtets gegaffet und geankert, die Römiſche Brut und Ungeheuer; was vor eine Kirche ſie zu weyden in Sinne gehabt, was vor ein Reich GOttes und ſeine Gerechtigkeit ſie geſuchet. Daß, wenn du das ſieheſt, du die Lügen des Pabſts, ſo

unter

nen, wie er hat Christum dargegeben, unsere Sünde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Darum muß man immer davon predigen, hören und denken; denn es gehet durch kein ander Mittel zu, denn allein durchs Evangelium; darum ist des Apostels Meynung diese: GOtt, der da Hoffnung wirket durchs Evangelium, der gebe euch Gnade, daß ihr das Evangelium wohl treibet und gläubet, daraus ihr Christum aufs allertiefste erkennet; davon ihr denn alle Freude und gut Gewissen, als von einem gemeinen Gut, dazu auch Friede unter einander haben werdet. Denn das ist die Freude und Friede, nicht wie die Welt gibt, durch Fühlen und Empfinden; sondern durch Gläuben: denn ihr nicht sehet noch fühlet den, der euer Gut ist, von dem ihr Freude und Friede habt; in der Welt aber werdet ihr Unfriede und Betrübniß fühlen. So ihr aber Christum erlernet, daß er gemein jedermann ist, und allen gleich, so habt ihr guten Friede: denn da ist nichts, das einer dem andern vergönnen kann, dieweil ihr alle gleich reich seyd. Siehe, das heißt Freude und Friede durchs Gläuben oder im Glauben

86. Daraus denn weiter folget, völlige Hoffnung, das ist, daß die Hoffnung immer zunimmt. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimmt nicht dermassen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgeleget: ja, sie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unsere Macht sich verlasse, sondern bestehe durch Kraft des Heiligen Geistes, welche uns hilft und die Hoffnung stärket, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen noch fürchten, sondern bis in den Tod bestehen, und alles Böses überwinden, daß es vor uns fliehen und ablassen muß. Das heisset Hoffnung, nicht in menschlicher Schwachheit, sondern in Kraft des Heiligen Geistes, welches doch alles durch Mittel des Evangelii muß geschehen, wie er droben (v. 4.) sagt: durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Denn wo nicht Evangelium ist, da ist weder Hoffnung, Trost, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Christus, GOtt, noch kein Gutes; wie wir das vor Augen sehen in dem elenden geistlichen, geistlosen, fleischlichen Stande, die doch viel beten und Messe halten; für welchen uns GOtt der Hoffnung, und der Geduld, und des Trostes gnädiglich behüte, Amen.

Die Epistel am dritten Sonntage des Advents.

St. Paul. 1 Cor. 4. v. 1-5.

Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimniß. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin wol nichts mir bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der HErr ists aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdenn wird einem jeglichen von GOtt Lob wiederfahren.

Innhalt.

Ein dreyfacher Unterricht Pauli.

I. Von diesem Unterricht überhaupt.
1. Die Gelegenheit, so Paulo gegeben worden zu diesem Unterricht 1.
2. Wozu uns dieser Unterricht soll dienen 2.
II. Von diesem dreyfachen Unterricht besonders.

unter dem Namen Christi in die Kirche ausgebreitet worden, ohne Gefahr verachten lernest.

13. Denn daraus wirst du merken, daß dem Pabst, welcher ganz die Lügen selbst und ein Kind des lügenhaften Teufels ist, kein Wort zu glauben, wenn er gleich bey drey hundert Göttern schwöre.

14. Denn es ist nichts im Hofe des Pabstes, als lügen, trügen, rauben, huren, buben; welches man nun Römisch thun heisset, und zwar alles unter dem Namen Christi, das ist, mit der allerschrecklichsten Gotteslästerung wider den Heil. Geist. Darum kömmt nun auch sein Ende. GOTT sey Dank, durch unsern HErrn JEsum Christum; Amen!

D. Von den Streitschriften, welche Lutherus und Tetzel mit einander gewechselt.

25.

*) D. Martin Luthers Disputation von der Kraft des Ablassen, bestehende in 95. Thesibus oder Sprüchen, so derselbe wider den Ablaßkrämer Johann Tetzeln, Predigerordens, an Aller-Heiligen Abend Anno 1517. an der Schloßkirchenthüre zu Wittemberg anschlagen lassen.

Aus dem Lat. übersetzt durch Justum Jonam.

Aus rechter wahrer Liebe, und sonderlichem Fleiß, (ohn einig Gesuch eiteler Ehre ꝛc.) die Wahrheit an Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater D. Mart. Luther, Augustiner zu Wittemberg, der freyen Künste und heiligen Schrift Magister ꝛc. durch Gottes Gnade folgende Sprüche vom Ablaß handeln, davon disputiren, vertheidigen und erhalten, wider Bruder Johann Tetzel, Predigerordens: Bittet derhalben die, so gegenwärtig sich mit ihm davon nicht unterreden können, wollten solches abwesend durch Schrift thun ꝛc. Im Namen unsers HErrn JEsu CHristi, Amen.

1.

Da unser Meister und HErr JEsus Christus spricht: Thut Busse ꝛc. will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Busse soll seyn.

2. Und kann noch mag solch Wort nicht vom Sacrament der Busse, das ist, von der Beicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3. Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Busse: ja, die innerliche Busse ist nichtig und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtungen des Fleisches wirket.

4. Währet derhalben Reu und Leid, das ist, wahre Busse, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5. Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der Canonum, das ist, päbstlicher Satzungen aufgeleget hat.

6. Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von GOtt vergeben sey; oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehaben oder verlassen.

7. GOtt vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

8. Ca-

*) Lutheri Vorrede zu dieser Disputation befindet sich schon im 14ten Theil, unter den Vorreden, und zwar N. 5. p. 472. seq daselbst sie nachgelesen werden kann.

so haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bisthum und Pfarr insonderheit, oder bey den Seinen.

26. Der Pabst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels, (den er nicht hat,) sondern durch Hülfe, oder fürbitteweise, den Seelen Vergebung schenket.

27. Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, so bald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28. Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und gröſſer werden; die Hülfe aber, oder die Fürbitte der Kirchen stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen.

29. Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset seyn; wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschali sey zugegangen.

30. Niemand ist deß gewiß, daß er wahre Reu und Leid gnug habe; viel weniger kann er gewiß seyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31. Wie selten einer ist, der wahrhaftige Reu und Leid habe; so selten ist auch der, der wahrhaftig Ablaß löset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32. Die werden samt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeynen durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu seyn.

33. Vor denen soll man sich sehr wohl hüten und vorsehen, die da sagen: des Pabsts Ablaß sey die höchste und wertheste GOttes Gnade oder Geschenk, dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet wird.

34. Denn die Ablaßgnade stehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reu noch Leids bedürfen.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret.

37. Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus GOttes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.

38. Doch ist des Pabstes Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39. Es ist aus der Maassen schwehr, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volk zu rühmen.

40. Wahre Reue und Leid sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn dazu Gelegenheit vorfället.

41. Fürsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde vorgezogen, oder besser geachtet.

42. Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaßlösen irgend einem Werke der Barmherzigkeit mit ichtes sollte zu vergleichen seyn.

43. Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen gibt, oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset.

44. Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird frömmer; durch das Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

45. Man

45. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der, ſo ſeinen Nächſten ſiehet darben, und, deß ungeachtet, Ablaß löſet, der löſet nicht des Pabſts Ablaß, ſondern ladet auf ſich GOttes Ungnade.

46. Man ſoll die Chriſten lehren, daß ſie, wo ſie nicht übrig reich ſind, ſchuldig ſind, was zur Nothdurft gehöret für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verſchwenden.

47. Man ſoll die Chriſten lehren, daß das Ablaßlöſen ein frey Ding ſey, und nicht geboten.

48. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Pabſt, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, alſo deſſelben mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49. Man ſoll die Chriſten lehren, daß des Pabſts Ablaß gut ſey, ſo fern man ſein Vertrauen nicht darauf ſetzet; dagegen aber nichts ſchädlichers, denn ſo man dadurch Gottesfurcht verleuret.

50. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Pabſt, ſo er wüßte der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peters Münſter zu Pulver verbrannt würde, denn daß es ſollte mit Haut, Fleiſch und Bein ſeiner Schafe erbauet werden.

51. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Pabſt, wie er ſchuldig iſt, alſo auch ſeines eigenen Geldes, wenn auch ſchon St. Peters Münſter dazu ſollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund ſelbſt ums Geld bringen.

52. Durch Ablaßbriefe vertrauen ſelig zu werden, iſt nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commiſſarius (oder Ablaßvogt), ja der Pabſt ſelbſt, ſeine Seele dafür zu Pfande wollte ſetzen.

53. Das ſind Feinde Chriſti und des Pabſts, die von wegen der Ablaßpredigt das Wort GOttes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten.

54. Es geſchieht dem Worte GOttes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich ſo viel, oder mehr Zeit aufwendet, das Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort GOttes.

55. Des Pabſts Meynung kann nicht anders ſeyn, denn ſo man das Ablaß (das das geringſte iſt,) mit Einer Glocken, Einem Gepränge und Ceremonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das gröſte iſt,) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Ceremonien ehren und preiſen ſolle.

56. Die Schätze der Kirchen, davon der Pabſt das Ablaß austheilet, ſind weder gnugſam genannt, noch bekannt bey der Gemeinde Chriſti.

57. Denn, daß es nicht leibliche, zeitliche Güter ſind, iſt daher offenbar, daß viel Prediger dieſelben nicht ſo leichtlich hingeben, ſondern allein auffammlen.

58. Es ſind auch nicht die Verdienſte Chriſti und der Heiligen: denn dieſe wirken allezeit, ohne Zuthun des Pabſts, Gnade des innerlichen Menſchen, und das Creutz, Tod und Hölle des äuſſerlichen Menſchen.

59. St. Laurentius hat die Armen, ſo der Kirchen Glieder ſind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu ſeiner Zeit im Brauch war.

60. Wir ſagen aus gutem Grund, ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieſer Schatz ſeyn die Schlüſſel der Kirchen, durch das Verdienſt Chriſti der Kirchen geſchenkt.

61. Denn es iſt klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltener Fälle, allein des Pabſts Gewalt gnug iſt.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirchen iſt das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade GOttes.

63. Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhaßteste. Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64 Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste; denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65. Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vorzeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

66. Die Schätze aber des Ablasses sind die Netze, damit man jetziger Zeit die Reichthümer der Menschen fischet.

67. Das Ablaß, das die Prediger für die grösseste Gnade ausruffen, ist freylich für grosse Gnade zu halten; denn es grossen Gewinnst und Genieß träget.

68. Und ist doch solch Ablaß wahrhaftig die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnade GOttes und des Creutzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69. Es sind die Bischöffe und Seelsorger schuldig, des Apostolischen Ablaß Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70. Aber vielmehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht an statt päbstliches Befehls ihre eigene Träume predigen.

71. Wer wider die Wahrheit des päbstlichen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

72. Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

73. Wie der Pabst diejenigen billig mit Ungnade und dem Bann schlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigen Weg handeln:

74. So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses zu Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

75. Des Pabsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren, oder von Sünden los machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden,) die Mutter GOttes geschwächet hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

76. Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77. Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Pabst wäre, vermöchte nicht grössern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Pabst.

78. Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Pabst grössern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben gesund zu machen ꝛc. 1 Corinth. 12. v. 6. und 9.

79. Sagen, daß das Creutz, mit des Pabstes Wapen herrlich aufgericht, vermöge so viel als das Creutz CHristi, ist eine Gotteslästerung.

80. Die Bischöffe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür müssen geben.

81. Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß, macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Pabsts Ehre und Würde zu vertheidigen vor derselben Verleumdung, oder ja vor den scharfen, listigen, des gemeinen Manns Fragen.

82. Als nemlich: Warum entlediget der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursache; so er doch um des allerverängstigsten Geldes willen, zum Bau St. Peters Münster, unzählig viel Seelen erlöset, als von wegen der löblichsten Ursachen?

83. Item: Warum bleiben die Begängnisse

niſſe und Jahrszeiten der Verſtorbenen ſtehen, und warum gibt er nicht wieder, oder vergönnet wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gut geſtiftet ſind, ſo es nunmehr unrecht iſt, für die Erlöſeten zu beten?

84. Item: Was iſt das für eine neue Heiligkeit GOttes und des Pabſts, daß ſie den Gottloſen und dem Feinde ums Geldes willen vergönnen, eine gottesfürchtige und von GOtt geliebte Seele zu erlöſen, und wollen doch nicht vielmehr, um der groſſen Noth derſelben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen, ſie aus Liebe umſonſt erlöſen?

85. Item: Warum die Canones pœnitentiales, das iſt, die Satzungen von der Buſſe, nun längſt in ihnen ſelbſt mit der That, ob ſie ſchon noch im Gebrauch ſind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöſet werden, durch Gunſt des Ablaß, als wären ſie noch ganz kräftig und lebendig?

86. Item: Warum bauet jetzt der Pabſt nicht lieber St. Peters Münſter von ſeinem eigenen Gelde, denn von der armen Chriſten Geld, weil doch ſein Vermögen ſich höher erſtreckt, denn keines reichen Craſi Güter?

87. Item: Was erläſſet oder theilet der Pabſt ſeinen Ablaß denen mit, die ſchon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtigt ſind?

88. Item: Was könnte der Kirchen mehr gutes wiederfahren, denn wenn der Pabſt, wie ers nur einmal thut, alſo hundertmal im Tage jedem Glaubigen dieſe Vergebung und Ablaß ſchenkt?

89. Weil auch der Pabſt der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld ſuchet: warum hebt er denn auf und macht zunichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, ſo ſie doch gleich kräftig ſind?

90. Dieſe der Lüyen ſehr ſpitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpffen und nicht durch angezeigten Grund und Urſach auflöſen, heißt die Kirche und Pabſt den Feinden zu verlachen darſtellen, und die Chriſten unſelig machen.

91. Derhalben ſo das Ablaß nach des Pabſts Geiſt und Meynung geprediget würde, wären dieſe Einreden leichtlich zu verantworten, ja ſie wären nie nicht vorgefallen.

92. Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da ſagen zu der Gemeinde C. Chriſti: Friede, Friede! und iſt kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.)

93. Denen Predigern aber müſſe allein es wohl gehen, die da ſagen zu der Gemeine C. Chriſti: Creutz, Creutz! und iſt kein Creutz.

94. Man ſoll die Chriſten vermahnen, daß ſie ihrem Haupte, C. Chriſto, durch Creutz, Tod und Hölle nachzufolgen ſich befleißigen;

95. Und alſo mehr durch viel Trübſal ins Himmelreich zu gehen, Apoſtg. 14, 22. denn daß ſie durch Vertröſtung des Friedes ſicher werden.

Proteſtation. (Verdeutſcht.)

Ich Martin Luther, Doctor, des Eremiterordens zu Wittemberg, bezeuge öffentlich, daß ich einige Sätze wider den päbſtlichen Ablaß, wie man ihn insgemein nennet, herausgegeben habe. Ob mich aber wol weder unſere berühmte und löbliche Univerſität; noch die bürgerliche, oder der Kirchen Gewalt bisher verdammt hat: ſo gibts doch, wie ich höre, voreilige und verwegene Leute, die nach der Sache Unterſuchung ſich nicht ſcheuen, mich als einen Ketzer auszuſchreyen.

Ich aber, wie ich oft gebeten habe, bitte noch um C. Chriſti willen alle und jede, ſie ſollen mir entweder einen beſſern Weg zeigen, wenn jemand derſelbe von oben wäre

offenbaret worden: oder sollen wenigstens ihre Meynung dem göttlichen und der Kirchen Ausspruch unterwerfen. Denn so vermegen bin ich nicht, daß ich meine Meynung der Meynung aller andern durchaus vorgezogen haben wollte; auch bin ich nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden, nachsetzen liesse.

26.

Johann Tezels erste Disputation, oder Gegensprüche wider D. Mart. Luthers Sätze vom Ablaß. Denen angehängt ist eine Beantwortung der Gründe Luthers Anno 1517. Aus dem Lateinischen übersetzt.

Auf daß die Wahrheit offenbar, und der Irrthum unterdruckt werde, und durch gnugsame Beweisung, was wider die öffentliche allgemeine Wahrheit aufgebracht, verlegt werde, will Bruder Johannes Tetzel, Predigerordens, der heiligen Schrift Baccalaureus und haereticae pravitatis inquisitor, das ist, Ketzermeister, diese nachgeschriebenen Gegensprüche vertheidigen, das Ablaß zu erhalten wider D. M. L. in der löblichen Universität zu Frankfurt an der Oder. GOtt zu Lob, dem Catholischen Glauben zur Vertheidigung, und dem heiligen apostolischen Stuhl zu Ehren.

1.

Die Sacramenta des neuen Gesetzes, an die unser HErr JEsus CHristus alle Menschen mit einander hat nach seinem Leiden und Auferstehung wollen gebunden haben,

2. Die hat er auch vor seinem Leiden alle Menschen sämtlich wollen lehren, durch seine gewisse bequemeste Predigt.

3. Derhalben, wer da sagt, daß CHristus, da er gepredigt hat: Thut Busse, dermassen innerliche Reu und Leid, und äusserliche Ertödtung des Fleisches gelehret habe,

4. Daß er nicht auch zugleich habe wollen lehren, oder mit verstanden haben das Sacrament der Busse, und desselben Stücke, die Beichte und Gnugthuung, als nöthige Stücke, oder daran man gebunden sey: der irret. Ja, es hilft nicht, wenn gleich die innerliche Reu und Leid wirket äusserliche Ertödtung, wo nicht mit der That oder Begierde Beicht und Gnugthuung verhanden ist.

5. Diese Gnugthuung (dieweil unser HErr GOtt keine Missethat ungestraft lässet,) geschiehet durch die Strafe, oder das der Strafe gleich viel gilt, wenn unser HErr GOtt einen aufnimmt.

6. Welche Strafe wird von den Priestern aufgelegt nach ihrem Gutdünken, oder laut des Canons; oder aber wird unterweilen von göttlicher Gerechtigkeit entweder hier, oder dort im Fegfeuer, zu bezahlen erfodert.

7. Gleichwie niemand schuldig ist, eine recht gethane Beichte aufs neue von denselbigen Sünden zu wiederholen, ausgenommen in wenig Fällen;

8. (Und wiewol solches nütz und gut wäre, so kanns doch nur dem Gebeichten weder einige geistliche Person, noch der Pabst selbst, gebieten:)

9. Also ist auch der, der einmal absolvirt ist, nicht schuldig, äusserliche Strafe der Gnugthuung, so sie einmal recht erfüllet ist, von wegen derselbigen Sünden zum andernmal zu tragen. Dem zuwider lehren, ist irren.

10. Ob er gleich schuldig ist sein lebenlang innwendig Leid zu tragen, und die vergebenen Sünden für und für zu hassen, dazu gleichwol auch in Forchten zu stehen, ob schon die Sünde verziehen oder versöhnet ist.

11. Diese Busse, so von wegen berührter und gebeichteter Sünden ist aufgelegt, kann der Pabst durch den Ablaß gar und gar auflösen.

12. Es sey gleich solche Busse von ihm, dem Pabst, oder nach des Priesters Gutdünken, oder laut des Canonis aufgelegt, oder werde auch von göttlicher Gerechtigkeit erfodert. Diesem widersprechen, ist Irrthum.

13. Wiewol aber alle Busse oder Strafe, so auf die Sünde gehöret, wie sie denn zur Rache derselben aufgesetzt, durch den Ablaß denen wird vergeben, die dazu geschickt sind;

14. So

14. So irret doch der, der da meynet, daß darum die Busse oder Strafe werde aufgehaben, die da ist eine Arzeney und Präservativ, dieweil auch das Jubel- oder gülden Jahr wider dieselbe nicht geordnet wird.

15. Derhalben, ob gleich einer wahrhaftig ganz und gar durch den Ablaß entbunden und los wäre; welches, daß es an denen, die dazu geschickt sind, könne geschehen, so es jemand leugnet, der irret:

16. Dennoch soll er die Werke der Gnugthuung nicht unterlassen, so lange er lebt, dieweil sie sind eine Arzney der übrigen Sünden, und ein Präservativ vor den zukünftigen, dazu auch verdienstlich.

17. Wie die Sacrament im Gesetz Mosis sind kraftlose Elemente, die weder Schuld hinweg nehmen, noch gerecht machen:

18. Also haben auch die Jüdischen Priester weder Schlüssel noch Zeichen; darum können sie auch keine Schuld vergeben.

19. Aber der Christen Sacramente machen die Gnade, die sie bedeuten: und daher machen sie auch diejenigen gerecht, so sie annehmen.

20. Und die Christlichen Priester haben wahrhaftige Zeichen und Schlüssel, dadurch sie können Schuld vergeben.

21. Nicht allein dadurch, daß sie die göttliche Vergebung billigen, oder rechtsprechen und erklären; wie die Priester des alten Gesetzes vom Stamm Aaron den Aussätzigen thäten;

22. Sondern auch, daß sie durch ihr Amt und äusserliche Instrument, dazu auf vorgeschriebene Weise, durch das Sacrament dasselbige ausrichten.

23. Ja, wie GOtt die Schlüssel der Gewalt, CHristus die Schlüssel der Fürtreflichkeit hat; also hat auch der Christliche Priester die Schlüssel des Amts.

24. Derhalben wer da saget, daß der Pabst, oder auch der geringste Priester, nicht vermöge oder Macht habe über die Schuld, denn allein durch billigen und erklären, der irret.

25. Ja, wer nicht gläubt, daß der geringste Christliche Priester grössere Macht habe über die Sünde, denn vorzeiten die ganze Synagoga der Jüden, der irret.

26. Ja, viel mehr irret der, der da meynet, daß CHristus, vermöge der Fürtreflichkeit seines Schlüssels, nach welcher Fürtreflichkeit er seine Gewalt an die Sacrament nicht gebunden hat,

27. Nicht könne Sünde vergeben, und den Menschen selig machen ohne die Beichte, so dem Priester geschieht, und ohn desselben Billigen und Erklären.

28. Wiewol wahre Verachtung, oder die dafür gehalten möchte werden, lässt das Sacrament fahren, oder achtet sein nicht; welches denn oft geschieht an denen, die da langsam Busse thun.

29. Und wiewol weder unversehener Tod, noch die Noth jemand überheben der sehr schweren hernach folgenden Rache:

30. Jedoch soll man an denen nicht verzweifeln, dieweil die allergeringste Reu und Leid, die am Ende des Lebens geschehen kann,

31. Gnugsam ist zu Vergebung der Sünden, und dazu, daß die ewige Strafe in eine zeitliche Strafe verwandelt werde.

32. Dieweil aber, um Kürze willen der Zeit, solche greuliche Strafen unterweilen den Verstorbenen nachfolgen,

33. Die man durch vollen reichen Ablaß elend auflösen soll: so thun die närrisch, die solche Leute vom Ablaß zu lösen abhalten.

34. So legt man nicht allein nach der Absolution, sondern auch unterweilen nach dem Tod Strafe auf die, die in den Bann gethan waren; darum, daß sie die Hände an geistliche Personen gelegt hatten, Mordbrenner, und die so sich mit unnatürlicher Unzucht verunreiniget hatten.

35. Auf diese, daß sie nicht noch einmal einen Eid thun; auf jene, daß sie büssen oder gnugthun. Derhalben irret der, der da vermeynet, daß solches könne geschehen.

36. Dem Priester wird nicht geboten von den schlafenden Bischöffen, sondern von den Rechten der Canonum, daß er bescheiden und gottesfürchtig sey:

37. Auf daß das Beichtkind viel lieber mit geringer willigklich angenommener Strafe ins Fegefeuer werde gesandt, denn mit von sich gestosse-

stessener Strafe ins hölliſche Feuer werde geworfen. Derhalben wer ſolches Unkraut nennet, der irret.

38. Ketzer, Abtrünnige, und die, ſo wider die hohe Obrigkeit gethan haben, und derhalben nach dem Tod verbannet ſind, die werden verflucht, und aus der Erden gegraben.

39. Derhalben wer da ſaget, daß die Sterbenden durch den Tod alles bezahlen, und ſind den Rechten der Canonum oder Satzungen nichts ſchuldig, der irret.

40. Die Reinigung der Seelen, die in Gnade und Liebe von hinnen ſcheiden, welches Stück Unterſcheid macht zwiſchen den Kindern des Reichs, und den Kindern des Verderbens, und viel mehr den Kindern der Verzweifelung,

41. Nennen eine nahe Verzweifelung, iſt Irrthum; ſo ſie doch vielmehr in gewiſſer Hoffnung ſind, die Seligkeit zu erlangen.

42. Wer da ſaget, daß es unerweiſet ſey, weder mit guten Urſachen noch mit H. Schrift, daß die Gereinigten (im Fegfeuer) auſſer dem Stande des Verdienſtes ſind, der irret.

43. Wer aber das ſaget, daß es nicht erweiſet ſey, daß ſie ihrer Seligkeit gewiß und ſicher ſind, der irret.

44. Deßgleichen irret der auch, der da fürgibt, daß die Seelen, ſo noch gereiniget ſollen werden, nicht gewiſſer ſeyn ihrer Seligkeit, denn wir, und daß wir derſelben ganz gewiß und ſicher ſind.

45. Wer da ſaget, daß der Pabſt durch vollkommene Vergebung nicht verſtehe oder meyne die Vergebung aller Pein oder Strafe, ſo zu verbüſſen iſt, insgemein, ſondern der Pein allein, die er ſelbſt aufgelegt hat, der irret.

46. Sagen, daß die Ablaßprediger irren, wenn ſie predigen, daß der Menſch durch des Pabſts Ablaß von aller Pein los und ledig werde, iſt ein Irrthum.

47. Sagen, daß der Pabſt keine Pein den Seelen im Fegfeuer vergebe, die ſie, laut der Canonum, in dieſem Leben hätten ſollen verbüſſen, iſt ein Irrthum.

48. Wer da ſaget, daß allein die Allervollkommenſten Ablaß oder Gnade erlangen können, und nicht auch die Vollkommenen, ja die, ſo da vollkommener zu ſeyn anfahen und zunehmen, der irret.

49. Wer da ſaget, daß keine Gnade erlangen nicht allein die, die vollkommene Reu und Leid über ihren Sünden gehabt haben, ſondern auch die unvollkommene Reu gehabt, und durch die Beicht ihre Reu gethan haben, der irret.

50. Wer da meynet, daß dieſe Gnade ſehr wenigen wiederfahren können, und nicht vielen, die da thun, was das Jubeljahr erfodert, der irret.

51. Für Wahrheit ausgeben, daß der Pabſt nicht gröſſere oder kräftigere Gewalt habe über das Fegfeuer insgemein, oder bey allen, wenn er auf hülfweiſe ein Jubeljahr austheilet,

52. Denn ſolche und ſo groß, als ein Biſchof oder Pfarrherr in ſeinem Biſtthum und Pfarr hat, iſt ein Irrthum.

53. Wiewol der Pabſt keine Gewalt des Schlüſſels hat über das Fegfeuer; ſo hat er doch Macht, denen, ſo im Fegfeuer ſind, das Jubeljahr auf hülfweiſe herzubringen.

54. Dieſe Gewalt des Pabſts über das Fegfeuer unter dem Schein der Schlüſſel vernehmen, iſt der Wahrheit widerſprechen, und irren.

55. Das Auffahren der gereinigten Seelen aus dem Fegfeuer iſt nichts anders, denn daß ſie GOtt ſchauet, welches durch keine Zeit oder Raum mag verhindert werden.

56. Darum wer da ſaget, daß die Seele nicht ehe könne auffahren, denn bis der Groſchen auf dem Boden des Kaſtens klinge, der irret.

57. Daß dadurch, daß man das Ablaß jedermann mittheilet und gemein machet, Gewinnſt und Geitz geſtraft werde, und daß nicht draus folge die Frucht der Reinigung, iſt ein Irrthum.

58. Zweifeln, ob alle Seelen begehren, daß ſie erlöſet werden; oder auch, ob ſie, wenn ſie nun erlöſet ſind, aus dem Fegfeuer fahren wollen, iſt ein öffentlicher Irrthum.

59. Daß kein Menſch aus einer vermuthlichen Gewißheit, als viel menſchliche Schwachheit deß vermag, ſicher und gewiß ſey, daß er Ablaß und Gnade erlanget habe, wenn er gleich gethan

gethan hat alles, was das Jubeljahr fodert, ist ein Irrthum.

60. Daß der sehr wenig sind, und nicht sehr viel, die, wenn sie gleich nach Form und Weise des Jubeljahres thun, Gnade erlangen, ist ein Irrthum.

61. Daß der, so durch vollkommenen Ablaß und Gnade, nach Form und Weise vorgestellter Maaß oder Rechts, nemlich, daß er wahrhaftige Beichte gethan, Reu und Leid gehabt habe, entbunden ist, nicht sollte seiner Seligkeit gewiß seyn, ist ein Irrthum.

62. Daß der Mensch, nemlich der wahrhaftige Reu gehabt und wahrhaftige Beichte gethan hat, nicht sollte durch päbstlichen Ablaß, so der nach vorgestellter Weise und Maaß recht erlangt ist, GOtt versöhnet werden, ist ein Irrthum.

63. Daß die Gnade, die durchs Ablaß gegeben wird, allein gerichtet sey auf die Pein oder Strafe der Gnugthuung, die von Menschen geordnet ist, und nicht auch auf die, so von dem Canone oder göttlicher Gerechtigkeit geordnet ist, das ist ein Irrthum.

64. Daß das unchristlich gelehret sey, daß diejenigen, so Beichtbriefe für ihre Freunde, oder das Jubeljahr für die Seelen, so gereiniget sollen werden, lösen wollen, solches ohne Reu und Leid thun können, ist ein Irrthum.

65. Daß ein jeder Christ, der wahrhaftig Reu und Leid hat, bald und ganz vollkömmlich Vergebung habe von Pein und Schuld, ohne allen Ablaß, das ist ein Irrthum.

66. Daß ein jeder Christ, er sey todt oder lebendig, theilhaftig sey aller Güter, so viel die rechtmäßige Vergebung der Pein antrift, ist ein Irrthum.

67. Daß das einerlei Gemeinschaft sey aller Güter, beydes die durch die Liebe geschiehet, und die durch das Applicíren oder Zueignen deß, der die Macht darüber hat, geschieht, ist ein Irrthum.

68. Wiederum, daß das einerley Gemeinschaft sey aller Güter zu verdienen, und die Verdienste zu mehren, und diese, die da ist eine Gemeinschaft aller Güter zur Gnugthuung oder zur Busse, das ist ein Irrthum.

69. Daß des Pabsts Vergebung und Gemeinschaft allein darum nicht sey zu verachten, daß sie sey eine Erklärung der göttlichen Vergebung, ist ein Irrthum.

70. Daß allein den allergelehrtesten, und nicht auch den ziemlich erfahrnen Theologen sollte leicht seyn, zugleich des Ablaß Reichthum und wahre Reu hoch zu preisen, ist ein Irrthum.

71. Denn an statt der vergebenen oder nachgelassenen gnugthätigen Pein oder Strafe, (welche Strafe die Reu suchet und haben will,) setzt der Ablaß die gnugthuende Pein Christi, das ist, sein Leiden. Doch dieweil der Ablaß nicht auflöset die heilsame Pein, oder zur Arzney des Menschen dienend, so hat die Reu ihre Strafen, die sie gern hat, das ganze Leben hindurch zu vollstrecken. Wer das nicht weiß, der irret.

72. Die Werke der Liebe gelten mehr zu verdienen; vollkömmlicher Ablaß aber gilt mehr schnell zu bezahlen, oder gnug zu thun, dazu ganz und gar loszulassen oder zu absolviren. Wer das nicht weiß, oder nicht gläubt, und lehret das Volk eins, und schweiget das andere, der irret.

73. Vollkommener Ablaß dienet mehr gnug zu thun, und zur vollkömmlichen schnellen und sonderlichen Vergebung. Die Werke aber der Liebe sind nützer, Verdienst und Gnade zu verdienen, und vornehmlich Preis und Ruhm zu mehren. Derhalben wer da nicht meynet, daß der Pabst das Volk also gelehret wolle haben, der irret.

74. Ja, dieweil völliger Ablaß, und stücklichte Werke der Barmherzigkeit, (wie sie denn pflegen zu geschehen,) nach Uebermaaß und Mangel weit von einander unterschieden sind: so ist der aus der massen vermessen und irret, der das Volk lehret, daß der Pabst das Ablaßlösen den stücklichten Werken der Barmherzigkeit (wie sie denn geschehen,) keinerley masse wolle vergleichen haben.

75. Der dem Armen gibt, und leihet dem Dürftigen, der thut besser, so viel grössere Verdienst belanget; wer aber Ablaß löset, der thut besser, so viel die schleunige Gnugthuung betrift.

A der erſte Unterricht, darinn Paulus lehret die wahrer Geſtalt rechtſchaffener Lehrer, wohin gehöret
1. daß ſie Diener Chriſti ſind.
a wie es zu verſtehen, daß Lehrer Diener genannt werden 3. 4.
b wie es zu verſtehen, daß Lehrer Diener Chriſti genannt werden 5. ſqq.
* von der Obrigkeit 7. 8.
c ob die zu Chriſti Dienern gehören, welche Chriſti Wort verlaſſen, und ein ander Wort führen als Chriſtus geführt 9.
d ob die Papiſten zu dieſen Dienern Chriſti gehören 10. 11.
* was von denen Satzungen und Geboten der Papiſten zu halten 12.
2. daß ſie Haushalter ſind über GOttes Geheimniſſe.
a was da heißt ein Haushalter 1Cor. 4. 1.
b was da heißt ein Haushalter ſeyn über die Geheimniſſe GOttes 1. 4. ſqq.
* die Geſchicklichkeit und Geſtalt der Geheimniſſe GOttes 15. 2.
c was da heißt ein Haushalter ſeyn über GOttes Geheimniſſe 21. 23.
3. daß ſie getreu müſſen erfunden werden.
a daß an dieſer Treue alles gelegen iſt 24. 25.
b ob dieſe Treue bey dem Pabſt und ſeinen Geiſtlichen anzutreffen 26. ſqq.
* von der falſchen und verführiſchen Treue der Papiſten
1) die erſte Art dieſer falſchen verführiſchen Treue 27. 28.
2) die andere Art dieſer falſchen verführiſchen Treue 29. 30.
* der Pabſt und ſein Anhang ſind nicht GOttes, ſondern des Teufels Diener 31. 32.

B der andere Unterricht; dieſer betrifft Pauli Perſon inſonderheit.
1. wie er geſinnet ſey bey dem Lobe, ſo ihm von den Menſchen gegeben worden.
a das Lob, ſo Paulo gegeben worden 33 35.
b Pauli Verhalten und Sinn bey dieſem Lobe 36. 39.
* alle Lehrer ſind einander gleich in Anſehung ihres Amts 40.
2. daß er ſich ſelbſt nicht lobe.
a der rechte Sinn und Verſtand dieſes Stückes 41. 42.
b Widerlegung der falſchen Gloſſe, ſo die Papiſten machen über dis Stück 43. 44.
c Einwürfe, ſo bey dieſem Stück gemacht werden, nebſt deren Beantwortung.
1) der erſte Einwurf und deſſen Beantwortung 45.
2) der andere Einwurf und deſſen Beantwortung 46.
3. daß er ſich zwar nichts bewußt, aber darum doch nicht gerecht ſey.
a der rechte Sinn und Verſtand dieſes Stückes 47. 49.
b Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 50.
4. daß er warten wolle bis ihn GOtt lobet 51.

C der dritte Unterricht, darinn Paulus die Corinther lehret, wie und warum ſie andere nicht richten ſollen
1. der rechte Sinn und Verſtand dieſes Unterrichts 52. 53.
2. der Grund dieſes Unterrichts 54 ſqq.
3. wie dieſer Unterricht lehret, daß es höchſt unchriſtlich ſey, nach dem äuſſern Weſen und Werken zu urtheilen 55 56.
* Urtheil GOttes von Antonio und Pophutio 56.
4. Einwürfe, ſo die Papiſten machen bey dieſem Unterricht, nebſt deren Beantwortung.
a der erſte Einwurf und deſſen Beantwortung 57. 59.
b der andere Einwurf und deſſen Beantwortung 60.
c der dritte Einwurf und deſſen Beantwortung 60. 64.
* wie und warum wir die Stände und Werke ſollen ungetheilet laſſen 64. 65.
5. wie und warum die Papiſten dieſen Unterricht nicht annehmen 65.
* von des Menſchen Willen und Vernunft.
a wie und warum des Menſchen Wille genannt wird ein Verdorgenes im Finſternis 04-66.
b wie und warum die Vernunft genannt wird ein Rath des Herzens 67.
c wie und warum man ſich für beyden wohl zu hüten hat 68.

I.

Dieſe Epiſtel gibet ein Exempel des Evangelii am erſten Sonntage im Advent, da wir gehöret haben, daß die Jünger nicht ſelbſt auf dem Füllen geritten, ſondern führetens zu Chriſto, und ſatzten ihn darauf; das thut die der Apoſtel auch. Denn die Corinther fingen an ſich zu ſpalten, und zu hängen an den Apoſteln; eines theils rühmete ſich Petri, eines theils St. Pauli, eines theils Apollo; ein jeglicher warf auf ſeinen Apoſtel, von dem er getaufet oder gelehret war, oder der ihn dünkete der Fürnehmſte zu ſeyn. Da kömmet Paulus, und wehret, läßt keinen ſich rühmen von einigen Apoſteln, ſondern allein von Chriſto, und ſpricht, es liege nichts daran, wer ſie ſeyn, durch welche ſie getaufet und gelehret ſind:

betrift. Der das Volk anders lehret, der verführet dasselbe, und der da meynet, daß Ablaß lösen nicht auch ein Werk der Barmherzigkeit sey, der irret.

76. Wiewol der Mensch erstlich durch den Ablaß freyer und sicherer wird vor der Strafe; jedoch, dieweil das Werk, dadurch der Ablaß gelöset wird, ist ein Werk der Liebe: wird der, so den Ablaß löset, darnach aus innerlicher Andacht auch frömmer: wer das Volk anders lehret, der irret zwiefach.

77. Geistliche Almosen sind besser, denn die leiblichen; und die Almosen, so einer ihm selbst thut, sind ordentlicher, oder stehen in besserer Ordnung, denn jene, die leiblichen. Darum so jemand Ablaß bedürfte, und vermöchte dem Armen nicht zu helfen ausserhalb der Noth, der thut viel besser, daß er Ablaß löset, denn daß er dem Armen (als verloren Ding,) zu Hülfe komme. Wer darwider lehret, der irret.

78. Verdienst und desselben Grösse wird gemeiniglich gerechnet, nach dem die Werke schwer sind und die Liebe festig ist. Darum verdienet der mehr Gnade und Ablaß, der von dem, der es selbst nothdürftig ist, etwas thut, denn der von seiner Uebermaaß etwas thut. Derhalben wer da sagt, daß derjenige, so auf diese Weise etwas verdienet, sündige oder unrecht thue, der irret zwiefach.

79. Wiewol Ablaß zu lösen nicht geboten ist; jedoch ist er denen, so es bedürfen, hoch zu rathen. Darum der, so eins sagt, und das andere schweigt, der verführet das Volk und irret.

80. Daß der Pabst seo für seine Personen mehr Gebets bedürfe, denn andere Leute, das ist ein Menschengedanke. Zwar wir sind schuldig, nach natürlichem, menschlichem und göttlichem Recht, für den Pabst zu bitten.

81. Und dieweil das ein nöthig Ding ist, oder dieweil wirs thun müssen, so irret der, der da sagt, daß der Pabst solcher Fürbitte halben müsse Ablaß geben.

82. Es sey denn, daß Glaube, Andacht, ja Vertrauen zu dem Ablaß gehabt werde, hilft er nichts und ist verloren. Wer darwider lehret, der irret ganz höslich.

83. Dieweil das wenige, so von dem Pabst feone für das Ablaß gefodert wird, gegen demjenigen, so seine Vorfahren gethan haben, gering ist: so irret der unchristlich, der da dichtet, daß er mit Fleisch, Haut und Bein seiner Schafe St. Peters Münster baue.

84. Der da thut, so viel an ihm ist, und nach laut der Bullen, dem ist der Ablaß nütz, ob gleich die, so dawider bellen, irren.

85. Derhalben sagen, daß das Vertrauen, durch Ablaßbriefe selig zu werden, sey eitel und erlogen, wenn gleich der Pabst seine Seele dafür zum Pfande setze, ist ein schändlicher Irrthum.

86. So der geringste Bischof, wenn er entweder selbst predigen, oder daß für ihn gepredget werde, verschaffen will, andern gebieten kann, daß sie still schweigen:

87. So muß das zum schändlichsten geirret seyn, so jemand sagt, daß der Pabst ein Feind des Creutzes Christi sey, so er gleicher Weise das Jubeljahr wollte öffentlich verkündigen lassen.

88. So der Heiligen legende auf ihre Feste können länger, denn das Evangelium, ohne Nachtheil gelesen werden: kann wol, wenn das Evangelium gelesen ist, gleiche oder längere Zeit zum Ablaß zu verkündigen gebraucht werden. Das Widerspiel reden ist zwiefach irren.

89. Daß des Pabst Meynung sey, so man mit einer Glocken, einem Gepräng und Ceremonien das Ablaß begehen solte, so sollte man das Evangelium mit hundert Glocken, Gepränge und Ceremonien ehren, ist ein Irrthum.

90. Daß der Schatz der Kirchen, daraus der Pabst den Ablaß gibt, nicht genugsam genennet noch bekannt sey, ist ein Irrthum.

91. Daß der Schatz Christi nicht sey seine und der Heiligen Verdienst, ist ein Irrthum.

92. Und daß solche Verdienste ein Geschenke, oder ganz und gar eine erlassene, das ist, eine reiche, schnelle, vollkommliche Gnugthuung wirke, ohne des Pabsts Application oder Beybringen, ist ein Irrthum.

93. Daß zur Zeit Laurentii die Armen der Kirchen Schätze gewest sind, ist ein Irrthum.

94. Daß der Schatz der Kirchen allein die

Schlüs-

Schlüssel der Kirchen sind, durch das Verdienst CHristi geschenket, ist ein Irrthum.

95. Daß zur Vergebung der Peln des Pabsts Gewalt allein genug sey, ohne die Application des Schatzes der Kirchen, das ist, des Verdienstes CHristi, ist ein Irrthum.

96. Diese Worte: Evangelium, Gaben der Gnade gesund zu machen, Sacrament der Gnaden, oder Vergebung der Sünden, haben allesamt ein gemein Wörtlein, damit sie genennet werden, nemlich, Gnade. Derhalben wer der eins erhebt, und das andere niederstößt, der irret allerding.

97. Daß der reiche grosse Ablaß, wie ihn die Ablaßprediger recht und wahrhaftig nennen und ausschreyen, nur zum eigen Nutz oder Gewinnst diene, ist ein Irrthum.

98. Daß der Schatz des Ablaß ein Netze sey, der Leute Güter damit zu fischen, ist gar ein gottloser Irrthum.

99. Und weil die Sünd-, wider die Mutter GOttes begangen (wie groß die auch seyn mag), geringer ist, denn die wider den Sohn begangen wird, welche nach CHristi selbst klarem Zeugniß vergeben kann werden;

100. Derhalben, wer da saget, daß solche Sünde (an der Mutter GOttes begangen,) in denen, die da wahre Reue gethan haben, durch den Ablaß nicht könne gelöset werden, der ist wider den Text des Evangelii und den HErrn CHristum, selbst toll, thöricht, irrig und rasend.

101. Daß darüber den Subcommissarien, das ist, den Unterbefehlhabern und den Ablaßpredigern, zugemessen wird, daß, so jemand (welches doch unmöglich,) die Mutter GOttes allezeit reine Jungfrau schwächete, solcher durch des Ablaß Kraft absolvirt und los gesprochen könnte werden, ist so klar als der helle Tag. Also auch, wer sich wider diese öffentliche Wahrheit setzt, wird aus lauterm Neid getrieben, als den da dürstet nach seiner Brüder Blut.

102. Die, so in ihren öffentlichen Schriften setzen, daß die Ablaßprediger (welches sie doch selbst nicht gehöret haben,) leichtfertige Worte aus eigenem Durst vor dem Volk führen, und mehr Zeit mit des Ablaß Verkündigung, denn des Evangelii Predigt zubringen, die breiten aus Lügen, von andern gehört, und erdicht Ding, für Wahrheit, und zeigen damit an, daß sie bald gläuben, leichtfertig sind und greulich irren.

103. Endlich, in öffentlichen Schriften setzen, daß die Ablaßprediger mit ihrer leichtfertigen Frevelpredigt dahin gerathen, daß es auch gelehrten Leuten schwer will seyn, des Pabsts Würdigkeit und Hoheit wider der klugen scharfsinnigen Layen Argumenten zu vertheidigen, ist den Pabst erstlich schmähen, darnach ihm heucheln und ihn öffentlich bezüchtigen, daß alle andere Leute sicher und friedsam sind, er aber allein Verwirrung anrichte, und derhalb in grossem Irrthum sey.

104. Die Schuld auszulöschen, stehet der Gnade zu formaliter, effectiue und principaliter GOTT, dispositiue einem Menschen, doch insufficienter, satisfacienter Christo, den Sacramenten instrumentaliter. Derhalben wer da saget, daß der Pabst die geringste tägliche Sünde, so viel die Schuld belanget, nicht lösen könne, der irret.

105. Wer da verneinet, daß St. Peters und aller Statthalter Gewalt, einerley Gewalt sey, der irret. Und wer es dafür hält, daß St. Peter mehr Macht habe am Ablaß, denn der Pabst leo, der irret noch mehr, ja er lästert.

106. Gleichwie der irret, der das Creutz CHristi oder ein ander Bild, was es auch vor eins ist, als das wesentliche Ding selbst, und nicht als desselben Zeichen, mit Ehre, die GOtt allein gebühret, anbetet: Also auch, wiewol das Creutz CHristi in vielen andern Stücken, als Ursachen des Anbetens, besser ist und mehr zu ehren; jedoch wer es anbetet mit anderm Dienste oder Ehre, und nicht mit gleichem Dienst, damit das Creutz, mit Päbstlichem Wappen gezieret, anzubeten ist, der treibt Abgötterey, und irret.

Schlechte Fragen und alte Weiberschlüsse, von der Art zu halten, daß sie nicht leicht widerlegt werden könnten, durch Gründe; sondern

mit Gewalt gestopft werden müßten, ist ein greulicher Irrthum. Denn sie werden hiemit widerlegt, und zwar gar leicht.

Nemlich: wenn Christus, nach einmüthigem Geständniß der Lehrer, Barmherzigkeit nicht so gebrauchen kann, daß er drüber seine Gerechtigkeit verlasse: so kann es viel weniger sein Statthalter. Welches geschehen müßte, wenn das Fegfeuer ausgeleeret würde, ohne vorhergehende Gnugthuung, oder etwas, das dem gleich gäre, in göttlicher Annehmung. Wenn nemlich der Pabst das nicht kann in ordentlicher Gewalt, und nichts unordentliches im Kirchenregiment gefället.

Und da die jährlichen Todtenfeste (Gedächtnisse, anniversaria,) nicht allein dienen zur Sutter Erledigung, noch dazu eingesetzt worden, daß wenn sie erledigt wären, sie unterbleiben sollten; sondern auch zu anderer Seelen Trost, des Verdiensts der lebendigen Vermehrung, und göttlicher Ehren Erhöhung helfen: wer wollte denn zweifeln, daß man auch nach der Einsetzer (oder Stifter) Testament mit den jährigen Gedächtnissen forthahren müsse, ob die Todten gleich völligen Ablaß erlangt hätten?

Und da der Ablaß, so für die, welche gefegt werden sollen, erhalten ist, seine Kraft als eine Beyhülfe nicht hat von des Erlangenden Würdigkeit oder Tugend (dispositive), sondern von der Zueignung deß, der Gewalt hat, und des Verstorbenen Liebe, da er lebte; so ist eine tolle Frage: Warum wird das einem Feinde gegeben, und nicht der Seelen, da der Ablaß das, darum er gegeben wird, nicht thun kann, so gefegt werden soll. *)

*) Das ist sehr dunkel.

Und weil etwas seltenes ist um eine genugsame Reue, um welcher willen die Schuld und alle Strafe zugleich und gänzlich erlassen werde; welche, wenn sie da wäre, das Geschenk wegen des Ablasses nicht umsonst wäre, sondern zur Vermehrung der Gnade, des Verdiensts und der Herrlichkeit gerichte: so ist die vierte Frage ganz unvernünftig, da zwar denen, die in der Reue sich befinden, aller Güter Gemeinschaft wol derfähret, zu verdienen durch Einigkeit und Genuß der Liebe, nicht aber zu schneller Genugthuung zugleich auf einmal und gänzlich, welches geschiehet durch eine gültige Zueignung (oder Zuwendung).

Und da das Gnugthuungswerk, so auf Ablaß gegründet ist, alle andre gute Werke (wenn sonst alles richtig ist,) übertrift: so würde, der 100. Ablasse umsonst kaufte, nichts (vergeblich) thun; sondern vielmehr wird dadurch zu andernmalen Erlassung geschaft, und ofmal des Verdienstes, der Gnade und Herrlichkeit Vermehrung erworben, und einem andern Dürftigen der Schatz vermehret, und dergleichen. Wer das nicht glaubet, der ist ein Narr: wer es nicht weiß, irret.

Obgleich die Canones einigermassen abgeschaft sind wegen der Büssenden Schwachheiten: so haben doch die Menschen darum nicht grössere Freyheit zu sündigen erlanget, sondern sind zu Strafen verbunden, welche zu lösen, und nicht um der Canonen willen, Almosen nützlich gegeben werden zum gottseligen Werke des Baues der Domkirchen.

Daß der Pabst die St. Peterskirche nicht von dem seinigen bauet, ist bey denen, die es recht deuten, eine Gottseligkeit (Mildigkeit), und keine Kargheit, daß er nemlich die, die dessen durch das gute Werk theilhaftig werden, mit Ablaß beschenken, von Strafen erledigen und selig machen könne. Denn es ist eine Billigkeit, daß eine gemeine Kirche aller Christen durch gemeine Kosten wieder gebauet werde.

Ihr sehet also, daß die kahlen Gründe mit leichter Mühe widerlegt worden, ohne Gewalt dazu zu brauchen. Das Gegentheil zu halten, ist eines (einfältigen) Laien, oder eines muthwilligen Menschen Werk. Denn wenn das vor eine Kunst gehalten würde, und fast närrische Fragen aufzuwerfen, wer dürfte nicht auch leicht fragen: Warum GOtt um einen Apfel sein Sohn aufhängen lassen, da es die Rechte nicht gestatten als um einen Diebstahl von fünf Thalern? *)

*) Solidorum, Ducaten (Gulden).

Warum macht der, so alles mit einem Wort erschaffen, uns alle nicht mit einem Wort selig, auch ohne Verdienst, da er doch höchst barmherzig ist, und wir ganz dürftig sind?

Warum

Warum läßt er unter Türken, Chriſten und Jüden ſo viel Streit, Mord und Todtſchlag um des Glaubens willen zu? da er mit einem Wink und Wort alle Spaltungen, Rotten, Ketzereyen und Abfall vom Glauben heben kann? *)

*) Man muß hier nothwendig merken, weil dergleichen Fragen gar zu oft von einfältigen Leuten geſchehen, daß in ſolchem Fall GOtt mit Menſchen als mit Vieh handeln, und alle nur mit Zaum und Gebiß gleichſam herumzerren müßte, ſo wäre freylich der Sache ein Ende: welches aber der Freyheit einer vernünftigen Creatur und unzähligen andern höchſt weiſen Abſichten GOttes, und allen denjenigen Wegen, dadurch die Menſchen zu Uebung ihres Glaubens und ihrer Tugenden auf eine künftige Welt bereitet werden und ſich nach derſelben lehren müſſen, hinderlich wäre: kurz, es müßte aus der Welt vor der Zeit der Himmel, und GOttes Gerichte ſtets hier auf Erden geſchehen werden.

Warum hat er Adam nicht im Stande der Unſchuld erhalten, daß wir ohne Verletzung ſtets im Friede geblieben, und von dar in die Herrlichkeit kommen wären, da ihm das alles gleichviel geweſen wäre?

Wer zweifelt, daß nicht ein jeder Narr dergleichen Fragen mehr aufwerfen könne, die alle Weiſen in der Welt nicht auflöſen mögen? Zum Exempel:

Warum bekommen die Klöſter alle Jahre von den Gläubigen Chriſti mehr als tauſendmal tauſend, daß ſie von GOtt einen heilſamen Stand und Beſſerung der ganzen Welt erlangen? Gleichwol wird die Welt davon nichts beſſer, ſondern immer ſchlimmer, und wird die Chriſtenheit von den Türken ſtets verwüſtet und verringert: *) oder daß wir noch von ſchlechtern Dingen ein Gleichniß geben:

*) O ein ſchön Bekenntniß!

Warum die Miethmauleſel für die Pilgrim (Itinerantibus) in Italien Märtyrer, und nicht Bekenner heiſſen, da ſie doch oft die Knie beugen, die Erde küſſen, faſten und kaum in der Haut hangen vor groſſer Strenge und Caſteyung des Fleiſches?

Iſt a ſo denen, die gebeichtet und Buſſe gethan haben, und durch Ablaß befreyet ſind, Friede! Friede wiederfahren durch Hinwegnehmung aller Gnugthuungsſtrafe. Und dem zu widerſprechen iſt irren.

Es bleiben aber noch alte Reſte der Sünden, Neigung und Leichtigkeit des Rückfalls übrig, welche zu heilen, daß ſie nicht in Sünden ausbrechen, Creutz und Züchtigungen als arzneyliche Strafen nicht *) erfordert werden.

*) Man ſollte meynen ja.

Hat alſo der, ſo Ablaß auf rechte Art erlanget hat, Friede, Friede wegen der vergangenen Gnugthuungsſtrafen. Es iſt aber noch das Creutz, Creutz übrig, die künftigen zu verhüten. Wer das leugnet, hat keinen Verſtand, ſondern irret und iſt toll.

Ende.

Weil er (der Autor,) nun wegen der Wahrheit getroſt iſt, ſo unterwirft er alles vorhergehendes dem heil. Apoſtoliſchen Stuhl, als höchſtem Richter in Glaubensſachen, ingleichen den Ordinarien jedes Orts und den Erforſchern (Richtern) der ketzeriſchen Bosheit (oder Unrichtigkeit). Und daß ſolche Unterwerfung nicht verdächtig ſcheine, ſo untergibt er auch eben daſſelbe dem Urtheil ihrer vier von den fürnehmſten hohen Schulen in Italien, Frankreich und Deutſchland, ja, allen unverdächtigen hohen Schulen der Deutſchen Nation; und bin bereit, ihr Urtheil allenfals über mir gehen zu laſſen und zu leiden.

27.

Johann Tezels andere Diſputation, oder Gegenſprüche, das Ablas zu vertheidigen wider D. Mart. Luther.

Anno 1517.

Aus dem Lat. überſetzt

Nachgeſchriebene Sprüche wird Bruder Johanneo Tezel, Predigerordens, der heiligen Schrift Baccalaureus, hæreticæ pravitatis inquiſitor, das iſt Ketzermeiſter, in der hohen Schule zu Frankfurt an der Oder, in kurzem, auf einen gewiſſen beſtimmten Tag, welchen er zu rechter Zeit anzeigen wird, öffentlich vertheidigen und erhalten. Aus welchen bald im *) erſten Anblick gänzlich erkannt ſoll werden, wer ein Ketzer, Abtrünniger

niger, Halsstarriger, Verstockter, Irriger, Aufrührischer, Plauderer, Freveler und ungerecht zu achten sey. GOtt zu Ehren, und dem heiligen Apostolischen Stuhl zu Preis, Anno nach der Geburt Christi, MDXVII.

*) Siehe, Christlicher Leser, mit was unverschämter Vermessenheit, Pochen und Trotzen, Bruder Tetzel sich hören läßt wider D. M. als hätte er ihn bereit erlegt, und den Sieg wider ihn erhalten durch seine erlogene lästerliche Gegensprüche. Der dummkühne Mensch (wie aller Ketzer und Heuchler Art ist,) hat sich nicht versehen noch besorget, daß er durch diese seine Gegensprüche aller Sophisten und Papisten Thorheit offenbaren würde; viel weniger, daß er eben durch dieselben würde Ursach geben, daß des Pabsts Gewalt, Hoheit und Majestät sollte fallen, die er doch gedacht damit zu erhalten, und hoch zu heben.

Lise seine folgenden Gegensprüche, so wirst du daraus erkennen, daß der Pabst der wahre Antichrist ist, der sich erhebt über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset, ꝛc. 2 Thess. 2, 4. Denn D. Tetzel in folgenden Gegensprüchen sagt frey heraus, daß des Pabsts Gewalt in der Kirchen die höchste ist, also, daß er zu gebieten habe über alle Christen, ja daß seine Gewalt ist über die allgemeine Kirchen und Concilia. Item, daß er allein Gewalt habe, und sonst niemand, die heilige Schrift seines Gefallens zu deuten ꝛc. Summa, daß er alles ist, daß auch seine Lehre in der Kirchen allein gehört soll werden. Und demnach Christus, der einige Lehrer der Gerechtigkeit und Erlöser menschliches Geschlechts, mit allem, das er befohlen und geordnet hat, nichts gilt. Also findest du, laut Tetzels Gegensprüchen, in einer Summa beschrieben, was du vom Pabstthum halten solltest, nemlich, daß es vom Teufel gestift, voller Greuel und Lästerung, auf lauter Lügen, Teufelslehre, Menschentand und Träume gegründet stehet, und der Pabst der rechte Antichrist ist ꝛc. Davon mehr und weiter in folgenden Lügen- und Lästersprüchen D. Tetzels.

I.

1. Man soll die Christen lehren, dieweil in der Kirchen des Pabsts Gewalt die höchste ist, und von GOtt alleine geordnet, daß dieselbe von keinem pur Menschen, auch nicht von der ganzen Welt, sämtlich könne eingezogen oder ausgebreitet werden, ohne allein von GOtt selbst.

2. Man soll die Christen lehren, daß sie alle dem Pabst, der vollkommene Gewalt hat über sie alle zu gebieten, in denen Dingen, die zur Christlichen Religion und Kirchenregiment, dem Stuhl zu Rom gehören, so dieselben dem göttlichen und natürlichen Rechte gemäß, schlecht ohn alle Widersage gehorsam zu seyn schuldig sind.

3. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst nach der Höheit seiner Gewalt sey über die ganze allgemeine Kirche und Concilia, und daß man seinen Satzungen in aller Unterthänigkeit gehorsam soll seyn.

4. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst alleine Macht habe, zu ördern und zu schliessen in Sachen des Christlichen Glaubens: daß er auch alleine Gewalt habe, und sonst niemand, der heiligen Schrift Sinn nach seinem Sinn zu deuten, und alle Worte und Werke der andern entweder zu rechtfertigen, oder zu verdammen.

5. Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Urtheil, in Sachen, so Christlichen Glauben angehen und zur Seligkeit des menschlichen Geschlechts nöthig sind, in keinem Weg irrig könne seyn.

6. Man soll die Christen lehren, daß, obschon der Pabst im Glauben irrete, und in Sachen des Glaubens einen falschen Wahn hätte, ihm doch zu irren unmöglich sey in den Sachen des Glaubens, wenn er im geistlichen Gerichte das Urtheil von denselben fället.

7. Man

7. Man soll die Christen lehren, daß man mehr fussen und sich verlassen soll auf des Pabsts Meynung in Sachen des Glaubens, in Gerichten von ihm gesprochen, denn auf die Meynung aller weisen Leute, so sie aus der Schrift haben.

8. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst von ihnen allen allezeit in aller Demuth solle geehret werden, und daß sich niemand an ihm vergreifen solle.

9. Man soll die Christen lehren, daß die, so des Pabsts Ehre und Hoheit etwas entziehen, der Strafe des Fluchs, und des Lasters der verletzten Majestät schuldig werden.

10. Man soll die Christen lehren, daß die, so den Pabst in Spott und Verleumdung bringen, für Ketzer zu achten, und von der Hoffnung des Himmelreichs ausgeschlossen seyn.

11. Man soll die Christen lehren, daß die, so den Pabst unehren, mit zeitlichem Hohn, zuweilen auch mit schändlichem Tode und greulicher Schmach sollen gestrafet werden.

12. Man soll die Christen lehren, daß die Schlüssel nicht gegeben sind der allgemeinen Kirchen, die da heißt die Versammlung aller Gläubigen; sondern Petro und dem Pabst, und in ihnen allen ihren Nachkommen, und allen zukünftigen Prälaten, durch ordentliche Ankunft auf sie.

13. Man soll die Christen lehren, daß den grossen reichen Ablaß nicht ein allgemein Concilium, auch nicht andere Prälaten der Kirchen, sämtlich oder sonderlich geben können; sondern allein der Pabst, der da ist der Bräutigam der allgemeinen Kirchen.

14. Man soll die Christen lehren, daß von der Wahrheit und Glauben des Ablaß kein lebendiger Mensch, ja auch nicht ein allgemein Concilium, sondern allein der Pabst, der die Macht hat von Christlicher Wahrheit schließlich und endlich zu urtheilen, urtheilen könne.

15. Man soll die Christen lehren, daß die Catholische Christliche Wahrheit genannt werde die allgemeine Wahrheit und daß derselben alle Christen gläuben sollen, daß auch dieselbe nichts falsches noch unrechts in sich habe.

16. Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viel Artikel als Christliche Wahrheit hält, welche doch, wie im Canon der heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, in gleicher Form der Wörter gar nicht begriffen sind.

17. Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viel hält als gewisse Artikel der allgemeinen Wahrheit, ob sie wol weder im Canone der Biblien stehen, noch von den alten Lehrern gesetzt sind.

18. Man soll die Christen lehren, daß alle Satzungen in Glaubenssachen, durch den Apostolischen Stuhl beschlossen, unter die Christliche wahrhaftige Artikel zu rechnen seyn ob sie schon im Canone der heil. Schrift nicht begriffen erfunden werden.

19. Man soll die Christen lehren, daß, was die Lehrer, so von der Kirchen angenommen sind, schließlich geschrieben haben, vom Christlichen Glauben und Verlegung der Ketzer, obs schon im Canone der heiligen Schrift nicht ausdrücklich begriffen wird, doch solche ihre Schriften unter die Christlichen wahrhaftigen Artikel zu rechnen sind.

20. Man soll die Christen lehren, obschon solche Schriften nicht gänzlich gewisse Christliche Artikel sind, so sind sie doch nichts destoweniger der Christlichen Wahrheit ähnlich.

21. Man soll die Christen lehren, daß die alle ketzersüchtig sind, die da sagen, daß der Brauch des Creuzes Zeichen in den Kirchen nicht seyn solle.

22. Man soll die Christen lehren, daß die, so aus wohlbedachtem Muth im Glauben zweifeln, öffentlich für Ketzer zu achten sind.

23. Man soll die Christen lehren, daß die, so durch Geld zu geistlicher Würdigkeit ordiniret oder geweihet sind, öffentliche Ketzer können genannt werden.

24. Man soll die Christen lehren, daß alle die, so die heilige Schrift falsch und unrecht, nicht wie der Sinn des Heiligen Geists, von dem sie geschrieben ist, fodert, auslegen, rechte Ketzer können genannt werden.

25. Man soll die Christen lehren, daß der billig ein Ketzer genannt wird, der um zeitlicher Ehre

Ehre willen falsche oder neue Wahnlehre erdichtet, oder derselben folget.

26. Man soll die Christen lehren, daß alle die mit allem Recht Ketzer genannt werden, welche der Römischen Kirchen ihre Freyheit, ihr vom obersten Haupte aller Kirchen gegeben, zu nehmen sich unterstehen.

27. Man soll die Christen lehren, daß sie der heiligen Römischen Kirchen, St. Ambrosii Exempel nach, in allen Dingen, als ihrer Meisterin, und nicht ihrem eignen Kopffe folgen sollen.

28. Man soll die Christen lehren, daß ein jeder, der wider die Regel der Christlichen Wahrheit seinen verkehrten bösen Wahn halsstarriglich vertheidiget, für einen Ketzer zu achten, und von allen also auszuruffen sey.

29. Man soll die Christen lehren, daß die, so etwas, als wäre es gewiß, lehren, das doch weder mit gnugsamer Ursache, noch mit gründlicher Beweisung kann bewähret werden, als Freveler zu achten sind.

30. Man soll die Christen lehren, daß die, so unterweilen etwas schliessen, das doch falsch ist, für solche sollen gehalten werden, die die Leute irre machen und verführen.

31. Man soll die Christen lehren, daß die, so einer geistlichen, oder sonst ansehnlichen Person übels nachreden, für öffentliche Freveler zu achten sind.

32. Man soll die Christen lehren, daß die, so Propositiones schreiben, durch welche den Zuhörern zum Fall Ursach gegeben wird, ob schon dieselben mit Maaß geschrieben, doch aus eigenem Durst durch sie ausgebreitet werden, wahrhaftiglich solche sind, die Aergerniß anrichten, falsch lehren, und gottselige Ohren verletzen; derhalben, daß solche Leute angesehen werden, als halten sie es mit den Ketzern.

33. Man soll die Christen lehren, daß der Gelehrten Schlußreden, welche im Volk Spaltung einführen, wie dieser Spruch ist: Einem bösen Prälaten oder Obersten soll man nicht gehorsam seyn; item: man soll dem Pabst und seinen Bullen nicht gläuben; allerdings aufrührisch sind.

34. Man soll die Christen lehren, daß alle, die falsche Wahn lehren, erdichten und dieselben halsstarriglich vertheidigen, eigentlich für Ketzer zu achten sind.

35. Man soll die Christen lehren, daß alle, die aus Verachtung göttlichen Gesetzes, eines halsstarrigen Irrthums entweder Erfinder, oder von andern erfunden Folger sind; item, die lieber der Christlichen Wahrheit widerstreben, denn unterworfen seyn wollen, schlecht für Ketzer zu achten sind.

36. Man soll die Christen lehren, daß alle, so fremden Irrthum vertheidigen, nicht allein für Ketzer, sondern auch für Erzketzer zu achten sind, darum, daß sie nicht allein irren, sondern auch andern des Irrthums Aergerniß machen und bekräftigen.

37. Man soll die Christen lehren, daß die, so neue Wahn lehren, der Christlichen Wahrheit entgegen erdichten, damit sie Jünger, die ihnen nachfolgen, haben mögen, und darum von dem gemeinen Wege entweder aus Leichtfertigkeit oder Bosheit abweichen, welches aus Hoffart, die obenaus und nirgendan will, herkommt, ob sie schon um keines zeitlichen Nutzes willen solches thun, doch ohn allen Zweifel für Ketzer zu achten sind.

38. Man soll die Christen lehren, daß die, so da anhangen den Wahnlehrern, welche der Christlichen Wahrheit entgegen sind, halsstarriglich ireen, und in solchem Irrthum sündigen, auch für Ketzer zu achten sind.

39. Man soll die Christen lehren, daß die, so da verneinen einigen gemeinen Artikel, er heisse wie er wolle, so bey allen Gläubigen, bey denen sie wohnen, als Christlich ausgebreitet, und von den Lehrern GOttes Worts öffentlich geprediget wird, für halsstarrig in ihrem Irrthum recht genannt werden.

40. Man soll die Christen lehren, daß die, so verneinen, das sie doch wissen in der göttlichen Schrift verfaßt, oder in der Kirchen Verterung begriffen, in ihrer Ketzerey für halsstarrig zu achten sind.

41. Man soll die Christen lehren, daß die, so ihren Irrthum nicht widerruffen, noch sich bessern, noch abstehen wollen von ihrem Irrthum,

thum, nachdem ſie ordentlich überwieſen ſind, daß ihr Irrthum der Chriſtlichen Wahrheit entgegen ſey, für Halsſtarrige in ihrer Ketzerey zu achten ſind.

42. Man ſoll die Chriſten lehren, daß die für Halsſtarrige in ihrem Irrthum zu achten ſind, welche darinnen verharren, wider den Chriſtlichen Glauben und der Kirchen Oerterung und Erkenntniß, aus Hoffart, ſich zu unterwerfen, wegern der Strafe und Beſſerung, dem es befohlen und daran gelegen iſt.

43. Man ſoll die Chriſten lehren, daß die, ſo um eines öffentlichen Irrthums willen, dem Glauben widerſtrebend, geſtraft werden, und ſich mit der Wahrheit nicht unterweiſen laſſen, irrig ſind, und in ſolcher ihrer Ketzerey für halsſtarrig zu erklären ſind.

44. Man ſoll die Chriſten lehren, daß die, ſo bezeugen mit Worten, Thaten oder Schriften, daß ſie ihre ketzeriſchen Propoſitiones nicht widerrufen wollen, ob gleich die, denen es befohlen und daran gelegen iſt, wider ſie eitel Banne regneten oder hagelte n, für halsſtarrige Ketzer zu achten, und jedermann zu melden ſind.

45. Man ſoll die Chriſten lehren, daß die, ſo zur Vertheidigung der ketzeriſchen Bosheit neue Irrthum erdichten und vertheidigen, darum, daß ſie nicht bereit noch geneigt ſind, ſich unterweiſen und ſtrafen zu laſſen, noch ſorgfältig die Wahrheit zu ſuchen, für ſchlecht Halsſtarrige in ihrer Ketzerey zu achten ſind.

46. Man ſoll die Chriſten lehren, daß alle, ſo dem Pabſt, der die höchſte Gewalt auf Erden hat, ungleich ſind, ſo ſie einen ketzeriſchen Spruch oder Artikel durch ihr Urtheil zu halten, ſchlieſſen und örtern, und andern auflegen, denſelben für Chriſtlich zu halten, Ketzer, halsſtarrig, mit allen denen, die in ſolchen ihren Artikel verwilligen, zu achten und auszuruffen ſind.

47. Man ſoll die Chriſten lehren, daß die halsſtarriglich irren, welche Gewalt haben, der ketzeriſchen Bosheit widerzuſtreben, und doch ſolches nicht thun, daran man ſpüren mag, daß dieſelben an den ketzeriſchen Irrthümern Gefallen haben.

48. Man ſoll die Chriſten lehren, daß die, ſo der Ketzer Irrthum beſchirmen und durch ihre Gewalt aufhalten, daß ſie in des Richters Gewalt, ſie zu verhören, nicht dargeſtellet werden, für verbannet; und ſo ſie nicht innwendig einem Jahre davon abſtehen, nach dem Rechte ehrlos zu achten ſeyn ſollen, auch nach dem Rechte auf mancherley Weiſe allen Menſchen zum Schrecken grauſam geſtraft werden.

49. Man ſoll die Chriſten lehren, daß ſie ſich im Glauben, ſo viel des Pabſts Hoheit und den Ablaß belanget, die Halsſtarrigkeit und Durſt der Ketzer nicht bewegen laſſen. Denn der barmherzige HErr und unſer GOtt lieſſe nicht Ketzerey aufkommen, wo aus derſelben Urſprung des Chriſtlichen Glaubens Wahrheit nicht öffentlicher und heller würde, und wir dadurch der närriſchen Kindheit nicht entgingen: ſondern daß ſie, die Chriſten, ſollen viel veſter bleiben im Glauben an die Wahrheit, die ſie von allen Theilen der Buſſe und Ablaß gehört; ſo wird GOtt bekannt und offenbar machen der ganzen Welt, daß er Gefallen habe an ſolcher ihrer in obgenanntem Glauben Beſtändigkeit.

50. Derohalben, die da wollen von den Theilen der Buſſe, ſonderlich aber von der Beichte, ſo mit dem Munde, und von der Gnugthuung, ſo mit dem Werk geſchieht, von GOtt und dem Evangelio angezeigt und eingeſetzt, und von den Apoſteln in Schwang gebracht, und von der ganzen Kirche approbirt und gehalten (und doch wider das alles, ſo hernach folget, von dem Widerſacher unchriſtlich, doch vergeblich, in ſeinem Deutſchen Sermon, mit ſo vielen Artikeln angefochten), auch von dem reichen groſſen Ablaß und Gewalt des höchſten Römiſchen Biſchofs, darüber ſo viel Papier und Bücher voll klicken; oder ja leichtfertig von denſelben öffentlich predigen oder diſputiren; oder aber denen, ſo ſolches predigen und ſchreiben, anhangen, und an ihren Schriften Gefallen haben, ins Volk und in die Welt ausbreiten; oder von denſelben in Winkeln, oder zum Theil vor Leuten unverſchämt und verächtlich reden: ſollen ſich fürchten, daß ſie nicht in obgenannter Gegenſprüche Strafe verfallen,

fallen, und dadurch sich und andere in Gefahr des ewigen Verderbens, und schwerer zeitlicher Schmach begeben. Denn ein jeglich Thier, welches den Berg anrühret, soll gesteiniget werden.

28.

D. Mart. Luthers Resolutiones, oder Erklärung und Beweis seiner Sätze von der Kraft des Ablasses, wider Joh. Tetzeln, nebst seiner vorgesetzten Protestation.

Ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Jac. Greif.

D. Luthers Protestation.

Weil gegenwärtiges eine theologische Disputation ist, so will ich hiermit die in den Hohen Schulen gebräuchliche Protestation aufs neue wiederholen, um diejenigen Herzen, welche sich vielleicht an den Text der Sprüche vom Ablaß gestossen haben, in etwas zu besänftigen.

Erstlich, so protestire und bezeuge ich mit klaren deutlichen Worten, daß ich ganz und gar nichts sagen oder halten will, es sey denn zuförderst in und aus der heiligen Schrift, hiernächst in den Schriften der heiligen Kirchenväter, so von der Römischen Kirche angenommen und bisher gehalten worden, und was in den päbstischen Rechten und Decretalen gefunden und bewiesen wird, oder noch mit der Zeit gefunden und bewiesen werden kann. Daferne aber etwas aus gemeldten der Kirchenväter Schriften, Canonibus oder Decretalen, nicht bewiesen oder umgestossen werden kann, das will ich alleine als eine Sache, darüber sich disputiren läßt, nach dem Urtheil der Vernunft und nach der Erfahrung, halten; doch daß das Urtheil und Sentenz meiner Oberherren allezeit seine Kraft behalte.

Das einige Stück setze ich hinzu, welches ich mir als ein Privilegium Christlicher Freyheit will vorbehalten haben, daß ich die bloßen Meynungen, Wahn oder Gedanken des H. Thomä, Bonaventurä, oder anderer Schullehrer, oder Canonisten, die sie schlechthin und bloß, ohne Text und Beweis gesetzt haben, meines Gefallens verwerfen, oder annehmen will, nach dem Rath des Apostels Pauli: Prüfet alles, und das Gute behaltet, 1 Thess. 5, 21. Und kehre mich nicht an das Fürgeben einiger Thomisten, die behaupten wollen, der H. Thomas sey von der Kirche in allen Stücken approbiret und angenommen worden. Denn man weiß wohl, wie viel und wie weit das Ansehen des H. Thomä gelte.

Durch diese meine Protestation und Erklärung, hoffe ich, ist klar genug angezeiget, daß ich zwar wol irren kann, jedoch aber als kein Ketzer ersunden werden will, sollten auch diejenigen, die es anders deuten, oder es anders haben wollen, darüber noch so heftig zürnen, toben, ja vor Zorn vergehen.

Erster Schluß.

Da unser HErr und Meister, JEsus Christus, spricht: Thut Busse ꝛc. will er, daß das ganze Leben der Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Busse soll seyn.

Diesen Schluß behaupte ich, und zweifele nicht daran.

Jedoch beweise ich denselben, zum wenigsten um der Ungelehrten willen: Erstlich, aus dem Griechischen Worte selbst, μετανοεῖτε, das ist, thut Busse, welches in dem allerstrengsten Verstande übersetzet werden kann durch transmentamini, das ist, ziehet einen andern Sinn und Verstand an, werdet wieder klug, gehet von eurem bisherigen Sinn und Geist ab, und nehmet eine andere Gestalt desselben an, daß ihr nemlich nunmehro himmlisch gesinnet seyd, die ihr bishero irdisch gesinnet gewesen. Welches der Apostel zun Röm. 12, 2 nennet: Erneuret euch im Geist eures Gemüths. Welches

ches durch wieder klug werden geſchieht, daß der Sünder wieder zu Verſtande komme, und ſeine Sünde haſſe.

Es iſt aber eine ausgemachte Sache, daß dieſes wieder klug werden, oder dieſer Haß gegen ſich ſelbſt, im ganzen Leben geſchehen ſolle, nach dem Spruche Matth. 10, 39: Wer ſein Leben haſſet in der Welt, der bewahrt es ins ewige Leben. Und wiederum v. 38: Wer nicht ſein Creutz auf ſich nimmt, und folget mir nach, der iſt mein nicht werth. Und eben daſelbſt v. 34: Ich bin nicht kommen Friede zu ſenden auf Erden, ſondern das Schwerdt. Und Matth. 5, 4: Selig ſind, die da Leide tragen; denn ſie ſollen getröſtet werden. Und Paulus zun Röm. 6. und 8. und an vielen andern Oertern, befihlet, ſein Fleiſch zu creutzigen, und die Glieder zu tödten, ſo auf Erden ſind. Und zun Galat. am 5ten v. 24. lehret er, daß man ſolle ſein Fleiſch creutzigen, ſamt den Lüſten und Begierden; und 2 Cor. 6, 4. 5. ſpricht er: In allen Dingen laſſet uns beweiſen als die Diener GOttes, in groſſer Geduld, in Arbeit, in Wachen, in Faſten ꝛc. Dieſes führe ich deswegen ſo weitläuftig an, als ob ich mit ſolchen zu thun hätte, die von unſern Sachen nichts wiſſen.

Deßwegen beweiſe ich eben dieſen Satz, zum andern, auch mit einer vernünftigen Urſache. Weil C. Hriſtus ein Meiſter des Geiſtes iſt, und nicht des Buchſtabens, und ſeine Worte Geiſt und Leben ſind; deßwegen iſt es nöthig, daß er eine ſolche Buſſe lehre, die im Geiſt und in der Wahrheit geſchieht. Nicht aber eine ſolche, welche von auſſen auch die allerhoffärtigſten Heuchler thun können, die bey ihrem Faſten ihre Geſichter verſtellen, an den Ecken der Gaſſen beten, und vor ſich her poſaunen laſſen, wenn ſie Almoſen austheilen, Matth. 6, 2. Eine ſolche Buſſe, ſage ich, muß C. Hriſtus lehren, die man bey allen Lebensarten thun kann, die der König in ſeinem Purpur, der Prieſter in ſeinem Schmuck, der Fürſt in ſeiner Würde nicht weniger thun kann, als der Mönch oder der Bettler in ſeinen Ceremonien und Armuth; gleichwie Daniel und ſeine Geſellen mitten in Babylon gethan haben. Denn C. Hriſti Lehre muß ſich vor alle Menſchen, das iſt, vor Menſchen von allerley Stande, ſchicken.

Zum dritten, beten wir und müſſen beten in unſerm ganzen Leben: Erlaß uns unſere Schuld, folglich thun wir in unſerm ganzen Leben Buſſe, und mißfallen uns ſelbſt; es wäre denn, daß jemand ſo thöricht wäre, daß er dafür hielte, er müſſe nur zum Schein um Vergebung ſeiner Schulden bitten. Denn die Schulden, für welche uns zu bitten befohlen wird, ſind wahrhafte und nicht geringe Schulden. Und ob ſie auch gleich erläßlich ſind, ſo können wir doch nicht ſelig werden, wo ſie uns nicht vergeben werden.

Anderer Schluß.

Dieſes Wort kann noch mag nicht vom Sacrament der Buſſe, das iſt, von der Beichte und Gnugthuung, ſo durch der Prieſter Amt geübet wird, verſtanden werden.

Auch dieſen Schluß behaupte und beweiſe ich.

Erſtlich, weil die ſacramentliche Buſſe nur zu gewiſſen Zeiten geſchieht, und nicht alle Augenblicke gethan werden kann. Sonſt müßte man ſtets mit dem Prieſter reden, und man könnte nichts anders thun, als nur Sünde bekennen und die auferlegte Gnugthuung erfüllen. Derowegen kann das nicht das Creutz ſeyn, das C. Hriſtus auf uns zu nehmen befihlet; ſie iſt auch nicht die Tödtung der Begierden des Fleiſches.

aber da liege es gar an, daß sie Christum einträchtiglich halten, und ihm allein unterworfen seyn. Also lehret hier St. Paulus sein, was sie von den Aposteln halten sollen, und ist die ganze Epistel ein greulicher Stoß wider das Pabstthum und geistlich Regiment; wie wir sehen werden.

Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimniß.

2. Das ist gesagt von allen Aposteln und aller Apostel Stuhlerben, es sey St. Petrus oder St. Paulus. Darum ist uns hier gar eben wahrzunehmen, wie man die Apostel und Bischöffe halten soll, daß wir sie nicht zu hoch noch zu niedrig halten. Denn St. Paulus, ja der Heilige Geist, hat diese Maasse nicht umsonst gesetzet, ohne Zweifel, daß wir schuldig sind, uns darnach zu richten. Desselbigen gleichen ist den Bischöffen hiemit gesetzet, was ihr Amt seyn soll, und wie weit ihre Gewalt sich strecket; auf daß, so wir einen Bischof sehen, der sich mehr unterwindet, denn dieser Text gibet, daß wir denselbigen gewißlich für einen Wolf und des Teufels Apostel halten und meiden sollen; denn das wird gewißlich der Antichrist seyn, der weiter regieret im geistlichen Regiment, denn hie bestimmet ist.

3. Zum ersten spricht er: Wir sollen sie für nichts anders aufnehmen noch halten, denn für Diener Christi; und sie sollen auch für nichts anders wollen gehalten werden. Aber Diener Christi soll hier nicht heissen von dem Gottesdienst, den man jetzt Christi Dienst nennet, als mit Beten, Fasten, Kirchengehen, und alles, was das geistliche Recht, Stiffte, Klöster und ganze geistlicher Stand Gottesdienst nennet. Denn das sind eitel erdichtete Worte und Werke, dadurch dieser Spruch Pauli, und andere mehr, allerdings verfinstert sind, daß jetzt niemand mehr weiß, was hier Paulus Christi Dienst heisse. Er meynet den Dienst, der ein Amt ist. Alle Christen dienen GOtt, aber sie sind nicht alle im Amte. Also nennet er auch Röm. 11, 13. sein Amt einen Dienst. Ich will meinen Dienst preisen, weil ich der Heyden Apostel bin. Und droben in der nähesten Epistel Röm. 15, 8: Ich sage, daß Christus ein Diener sey gewesen der Beschneidung; und 2 Cor. 3. v. 6: Welcher uns auch tüchtig gemachet hat das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.

4. Und wo nehme ich eine solche starke Sprache, daß ich aus aller Christen Herzen könnte reissen den tiefen eingedrungenen Irrthum durch die Papisterey, daß sie den Dienst Christi und den Dienst GOttes nicht anders deuten, denn auf ihre eigene Werke, die sie ohne Mittel gegen Christum wirken? Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen, und GOtt dienen, heißt fürnehmlich bey St. Paulo, ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nemlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern zu uns kömmet. Das mußt du wohl merken, und ist sehr noth, du kannst sonst nicht wissen, was die Paulischen Worte wollen: Ministerium, ministratio, ministrare &c. Er heisset es immer dienen, Dienst, Diener ꝛc. Selten aber gedenket er des Dienstes, der über sich zu GOtt gehet, sondern allergemeinste deß, der unter sich zu den Menschen gehet; denn auch Christus im Evangelio den Aposteln gebeut, sie sollen die Untersten, und der andern Diener seyn, Luc. 22, 26. Und auf daß er von solchem Dienst verstanden

Zum andern, so ist die sacramentliche Busse nur eine äusserliche, und erfordert zum voraus die innerliche, ohne welche jene nichts gilt. Aber diese Busse ist eine innerliche, und kann ohne die sacramentliche seyn.

Zum dritten, kann die sacramentliche Busse erdichtet und verstellt seyn; diese aber kann nicht anders als wahrhaftig und aufrichtig seyn. Ist sie nicht aufrichtig, so ist sie eine Heuchelbusse, nicht diejenige, die CHristus lehret.

Zum vierten, von der sacramentlichen Busse hat man kein Gebot CHristi: sondern sie ist durch die Päbste und die Kirche eingesetzt (zum wenigsten was das dritte Stück derselben, nemlich die Gnugthuung, anbetrift): daher kann auch damit nach dem Gutbefinden der Kirche eine Aenderung getroffen werden.

Aber die evangelische Busse ist ein göttliches Gesetz, das zu keiner Zeit kann geändert werden, indem selbige das immerwährende Opffer ist, welches ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz genennet wird.

Zum fünften, gehöret hieher, daß die Schullehrer einmüthiglich einen Unterschied machen zwischen der kräftigen Busse (pœnitentia virtutis), und zwischen der sacramentlichen Busse; indem sie die kräftige Busse gleichsam zur Materie oder zum Subjecto der sacramentlichen Busse setzen.

Dritter Schluß.

Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Busse; ja, die innerliche Busse ist nichtig, und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtungen des Fleisches wirket. Und auch diesen Schluß behaupte und beweise ich.

Zum ersten, so befihlet der Apostel zun Röm. 12, 1: Begebet eure Leiber zum Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey. Und wie dieses geschehen solle, das erkläret er an eben diesem Orte deutlich und weitläuftig, indem er lehret v. 3. sq. daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten; daß man nicht nach hohen Dingen trachten, sondern sich herunter zu den niedrigen halten; daß einer dem andern dienen, und lieben; daß man am Gebet anhalten, Geduld haben soll ꝛc. wie er auch 2 Cor. 6, 4. 5. spricht: In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener GOttes, in grosser Geduld, in Wachen, in Fasten ꝛc. Aber auch CHristus lehret Matth. 5. und 6. Cap. recht fasten, beten, Almosen geben. Ingleichen anderweit Luc. 11, 41: Gebet Almosen von dem, das da ist, siehe, so ists euch alles rein.

Daher folget, daß die drey Stücke der Gnugthuung, nemlich Fasten, Beten, Almosen geben, nicht zur sacramentlichen Busse gehören, so viel die wesentliche That derselben anbetrift, weil sie CHristi Gebot sind; sondern sie gehören zur sacramentlichen Busse, so viel die gewisse Maasse und Zeit anbetrift, nach welcher sie die Kirche angeordnet hat, nemlich, wie lange man beten, fasten und geben solle: ingleichen, wie viel und was man beten, wie viel und was man nicht essen, wie viel und was man geben solle.

Allein, so ferne sie zur evangelischen Busse gehören, so hält das Fasten in sich alle Casteyungen des Fleisches, ohne einen gewissen Unterschied in Speisen oder Kleidung zu halten. Das Gebet aber fasset in sich alle Uebungen des Geistes, die durch geistliche Betrachtungen, lesen, hören, beten geschieht; das Almosengeben aber, alle Arten dem Nächsten gefällig zu seyn. Daß also ein Christenmensch durch Fasten sich

selbst

ſelbſt, durchs Gebet GOtte, und durch Almoſengeben dem Nächſten dienet. Durch das erſte Stück ſoll er die Lüſte des Fleiſches überwinden, und mäßig und keuſch leben. Durch das andere ſoll er den Hochmuth im Wandel ablegen, und gottſelig leben. Durch das dritte ſoll er die Augenluſt überwinden, und gerecht in dieſer Welt leben. Derowegen gehören alle Tödtungen des Fleiſches, die ein zerknirſchtes reuendes Hertz ſich ſelbſt anthut, zur innerlichen Buſſe, als Früchte derſelben, es mag ſeyn Wachen, Arbeit, Mangel, Studiren, Beten, Enthaltung vom andern Geſchlechte, und Ergötzlichkeiten, in ſo ferne ſie den Geiſt befördern.

Zum andern, ſo hat es ſelbſt unſer HErr JEſus, und alle ſeine Heiligen mit ihm, gemacht. So hat er auch endlich befohlen: Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure guten Werke ſehen. Denn ohne allen Zweifel ſind die guten Werke von auſſen Früchte der Buſſe und des Geiſtes. Sintemal der Geiſt nichts macht als ein Girren der Turteltaube, das iſt, ein Seufzen des Herzens, welches die Wurzel iſt, aus welcher gute Werke erwachſen.

Wider dieſe meine drey Schlüſſe hat ein gewiſſer Mann, der ſich darüber erzürnet hat, und unter der Löwenhaut (wie der Eſel in der Fabel,) einher gehet, den Gegenſatz gemacht, und geplaudert, es ſey ein Irrthum, wenn jemand leugne, »daß C. Hriſtus unter dem Wort Buſſe nicht auch zugleich habe wollen lehren. oder mit verſtanden haben das Sacrament der Buſſe, und deſſelben Stücke, die Beichte und Gnugthuung, als nöthige Stücke, oder daran man gebunden ſey.«

Fürs erſte, bin ich nicht willens, alle ſeine Sätze zu widerlegen, als welche ſo abgeſchmackt und ungelehrt abgefaſſet ſind, daß ich unmöglich glauben kann, daß ſie ſowol derjenige, unter deſſen Namen ſie herumgehen, als auch der, ſo ſie geſchmiedet hat, verſtanden habe; welches ein jedweder, der auch nur ein wenig Verſtand hat und in der Schrift erfahren iſt, leichte merket. Jedoch, um ihnen ihre eigene Unwiſſenheit zu zeigen, (wenn ſie es anders noch faſſen können,) will ich dieſen erſten Gegenſpruch vernünftig unterſuchen.

Geſetzt, daß unter dem Namen der Buſſe könne verſtanden werden auch des Judä Buſſe, auch GOttes Buſſe, auch eine gemahlte oder erdichtete Buſſe, und (nach dem Gebrauch der Logicorum) eine ſolche Buſſe, die materialiter et ſecundo intentionaliter genommen wird, und folglich auch das Sacrament der Buſſe (das iſt, die Gnugthuung). Allein, wer iſt in Abrede, daß bishero nicht wenige Theologi ſich die Freyheit genommen haben, bey nahe die ganze heilige Schrift mit ihren verwegenen Diſtinctionen und zweydeutigen Redensarten, die erſt neulich ſind erſonnen worden, zu verderben, ſo gar daß wir an ſtatt der Worte C. Hriſti und Pauli eine ſolche Schrift leſen, die wie ein Bettlersmantel ausſiehet, da ein alter Lappen auf den andern geflickt iſt? Ich habe von der ächten und eigentlichen Bedeutung des Worts geredet, die C. Hriſtus, oder zum wenigſten Johannes der Täufer, unter dieſem Worte im Sinne gehabt; welcher (Johannes) die Macht, ein Sacrament einzuſetzen, nicht hatte, und doch kam und predigte die Taufe der Buſſe, da er ſprach: Thut Buſſe; welches Wort C. Hriſtus wiederholet hat. Und ſolchergeſtalt bin ich gewiß genug verſichert, daß er es nicht in dem Verſtande vom Sacrament der Buſſe geredet habe. Jedoch geſetzt, ihr Traum wäre wahr; wir wollen ſehen, was daraus folget.

CHristus ist sonder Zweyfel ein göttlicher Gesetzgeber, und seine Lehre ist ein göttliches Recht, das ist, das keine Gewalt ändern, oder davon man jemanden ausnehmen kann. Nun aber, wenn das Wort Busse, welche CHristus am angezogenen Orte lehret, bedeutet das Sacrament der Busse, (das ist, die Gnugthuung,) und diese der Pabst ändern kann, und auch wirklich und in der That nach seinem Gefallen ändert; so folget, daß der Pabst entweder das göttliche Recht in seiner Willkühr hat, oder er ist wieder seinen GOtt der allerzettlosseste Widersacher, indem er GOttes Gebot aufhebet. Wollen nun dieses diejenigen bejahen, welche sich rühmen, sie disputirten zum Lobe GOttes und zur Vertheidigung des Catholischen Glaubens, und dem heiligen Apostolischen Stuhle zu Ehren: ferner, auf daß die Wahrheit offenbar, und der Irrthum unterdrückt werde? Endlich, wenn diejenigen die Kirche also ehren und den Glauben beschützen, die mit dem fürchterlichen und erschrecklich (ich hätte bey nahe gesagt vergeblich) pralenden Titul, als hæreticæ pravitatis Inquisitores, das ist, Ketzermeister, etwas sonderliches bedeuten wollen; so sage mir, was bleibt denn übrig, auch für die allerunsinnigsten Ketzer, womit sie den Pabst und den Apostolischen Stuhl noch ärger lästern und schmähen könnten? Dergleichen Leute wollte ich nicht für Untersucher der bösen Ketzereyen, sondern für Urheber derselben frey und öffentlich ausruffen.

Von solcher Beschaffenheit und so vorsichtig sind eingerichtet fast alle Gegensprüche, welche auf dem grossen und unschuldigen Papiere, das ohne seinen Willen der Eitelkeit unterworfen seyn muß, stehen, die man hin und wieder ausstreuet. Wenn ich sie alle widerlegen wollte, so müßte ich ein grosses Buch darzu haben, und bey nahe das ganze werte Buch Sententiarum, das voller Verwirrung ist, mit allen, so darüber geschrieben haben, aus einander wickeln. Allein, der geneigte Leser sey nur frey und aufrichtig, damit er aus diesem einzigen Gegenspruche die andern alle lernen könne.

Vierter Schluß.

Währet derhalben Reue und Leid, das ist, wahre Busse, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich, bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

Auch diesen Schluß behaupte ich, und beweise ihn.

Zum ersten, folget dieser Schluß aus dem bereits gesagten durch eine gewisse Folgerung, als eine Zugabe. Denn wenn das ganze Leben eine immerwährende Busse und Creuz CHristi ist: welches nicht nur darinne bestehet, wenn man sich freywillig wehe thut, sondern auch in den Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches, ja auch in den Verfolgungen und Leiden, wie aus dem vorhergesagten, aus der ganzen heil. Schrift, aus dem Exempel des Allerheiligsten und aller Märtyrer erhellet: so ist gewiß, daß dieses Creuz bis in den Tod, und also bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben währet.

Zum andern, kann man solches auch an andern Heiligen sehen. Der heil. Augustinus hat sich die sieben Bußpsalmen abschreiben lassen, sie mit Thränen gebetet, und darüber seine Betrachtungen angestellt; darbey er sagte: **Wenn ein Bischof, er möchte seyn wer er wolle, gleich gerecht gelebt hätte, so solle er doch nicht ohne Busse aus diesem Leben abscheiden.** Also hat auch der heil. Bernhardus in seinen letzten Zügen ausgeruffen: **Ich habe übel gelebt, denn ich habe die Zeit übel angewendet. Ich habe nichts, ohne**

daß

daß ich weiß, ein demüthiges und zerschlagenes Herz wirst du, o GOtt! nicht verachten.

Zum dritten, mit einer vernünftigen Ursache. Das Creuz der Busse soll so lange währen, bis, nach dem Ausspruch des Apostels Röm. 6, 6. der sündliche Leib aufhöre, und das alte von dem ersten Adam mit seinem Bilde untergehe, und der neue Mensch nach GOttes Ebenbild vollkommen erneuert werde. Nun aber bleibt die Sünde bis in den Tod, ob sie gleich durch die tägliche Erneurung des Sinnes täglich abnimmt.

Zum vierten, die Strafe des Todes bleibet bey allen, auch die Furcht vor dem Tode, welche gewiß eine Strafe über alle Strafen, und bey den allermeisten schwerer, als der Tod selber ist: der Furcht vor dem Jüngsten Gerichte und vor der Hölle, des Zagens des Gewissens ꝛc. zu geschweigen.

Fünfter Schluß.

Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der *Canonum*, das ist, Päbstlicher Satzungen, aufgeleget hat.

Ueber diesen Schluß disputire ich, und bitte demüthig, mich zu unterrichten; und wie ich in der Vorrede gebeten habe, also bitte ich noch, daß, wer da kann, mir hülfreiche Hand biete, und auf meine Bewegungsgründe acht haben wolle. Erstlich wollen wir die Arten der Strafen, welche die Gläubigen leiden können, zusammen nehmen.

Die erste ist ewig, die Hölle der Verdammten; die gehört zu unsrer Sache nicht. Denn es ist gewiß daß diese weder in des höchsten noch untersten Priesters Gewalt stehet, wie alle in der ganzen Kirche dafür halten: denn GOtt erläßt sie durch die Erlassung der Schuld.

Die andere ist, die Strafe des Fegfeuers, davon wir unten behörigen Orts sehen wollen. Indessen nehmen wir an, daß sie weder in der Gewalt des Pabsts, noch irgend eines Menschen sey.

Die dritte, ist eben die freywillige und Evangelische, von der oben gesagt worden, daß sie von der geistlichen Busse gewirket werde, nach dem Spruche 1 Corinth. 11, 31: Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht von dem HErrn gerichtet. Das ist das Creuz und die Tödtung der Begierden, davon oben im dritten Schlusse ist gedacht worden. Da aber diese von CHristo geboten ist, und ein wesentlich Stück der geistlichen Busse, und allerdings nöthig zur Seligkeit ist: so stehet es auf keinerley Weise in der Gewalt irgend eines Priesters, daß er dieselbe weder vermehre noch verringere. Denn sie beruhet nicht auf dem freyen Willen des Menschen, sondern auf der Gnade und auf dem Geist. Ja, diese Strafe stehet weniger in der Gewalt des Pabsts, als alle andere Strafen, sie haben Namen wie sie wollen. Sintemal er die ewige, reinigende, peinigende Strafe nur durchs Gebet bey GOtt ablehnen kann, gleichwie er die rechtfertigende Gnade für den Sünder erlangen kann. Diese aber kann er nicht aufheben, auch nicht einmal durchs Gebet. Ja, er soll sie vielmehr für den Sünder erlangen und auflegen, das ist, verkündigen, daß sie ihm auferleget sey, nicht weniger, als er für ihn Gnade erlanget; sonst machte er das Creuz CHristi zunichte, und verbände die Ueberbleibsele der Cananiter mit seinen Söhnen und Töchtern, und rottete die Feinde GOttes (das ist, die Sünden,) nicht mit Strumpf und Stiel aus. Es wäre denn, daß er sähe, daß einige aus allzu groß-

grossem Eifer sich mehr wehe thäten, als es zu ihrer Seligkeit und anderer Nothdurft nützlich wäre. Alsdenn soll er sie nicht allein erlassen, sondern auch verbieten, wie Paulus zu seinem Timotheo sagt 1 Epist. 5, 23: Trinke nicht mehr Wasser.

Die vierte ist eine züchtigende Strafe und GOttes Zuchtruthe, von welcher es im 89. Psalm v. 31. sqq. heißt: Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln; so sie meine Ordnung entheiligen, und meine Gebote nicht halten; so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen. Wer zweifelt daran, daß diese Strafe ausser der Gewalt der Päbste sey, und nicht in ihren Händen stehe? sintemal GOtt saget, daß er sie auch den Unschuldigen auflege, Jerem. 49. v. 12: Denn so spricht der HErr: Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken; und du solltest ungestraft bleiben? Du solle nicht ungestraft bleiben, sondern du mußt auch trinken; und bey eben dem Propheten Cap. 25, 29: Siehe, in der Stadt, die nach meinem Namen genennet ist, fahe ich an zu plagen; und ihr solltet ungestraft bleiben? Ihr sollet nicht ungestraft bleiben. Daher schreibt auch Petrus 1 Epist. 4, 17: Es ist Zeit, daß anfahe das Gerichte an dem Hause GOttes. So aber zuerst an uns; was wills vor ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben? Offenb. 3, 19: Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; und zun Ebr. am 12. v. 6: Welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er. Wenn nun der Pabst diese Strafe erlassen wollte, oder der Sünder glaubte, daß sie ihm erlassen werde, so würden gewiß Bastarte draus werden. Wie zun Ebr. am 12. v. 7. 8. stehet: So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder. Diese Züchtigung haben auch Johannes der Täufer und die heiligsten Leute erduldet.

Doch wollte ich noch zugeben, daß etliche dergleichen Strafen der Züchtigung, als Krankheiten und Unpäßlichkeiten, Pestilenz, Fieber, durch das Gebet der Kirche für die Kranken und Schwachen können weggenommen werden. Wie der heilige Jacobus gelehret hat c. 5, 14. sqq. Ist jemand krank, der ruffe zu sich die Aeltesten von der Gemeinde, und lasse sie über sich beten, und salben mit dem Oele, in dem Namen des HErrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Bekenne einer dem andern seine Sünde, und bete für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Und was halte ich mich hierbey lange auf, als ob irgend ein Christ noch daran zweifelte, daß die Züchtigungen GOttes nicht durch die Gewalt der Schlüssel, sondern nur allein durch Thränen und Gebet, und mehr durch Auflegung andrer Strafen als Erlassung, können weggenommen werden. Gleichwie die Ninviten, die sich durch ihre Busse demüthigten und wehe thaten, es dahin brachten, daß die Ruthe der Züchtigung, nemlich ihr Untergang, der ihnen zugedacht war, von ihnen abgewendet wurde. Andergestalt, woferne ein Polster der Kirche, er sey der oberste oder unterste,

terste, diese Strafe kraft der Gewalt der Schlüssel aufheben kann, so mag er doch Pestilenz, Krieg, Aufruhr, Erdbeben, Feuersbrünste, Mord und Todtschlag, Raubereyen, ingleichen Türken und Tartern, und andere Ungläubigen vertreiben. Es müßte ein schlechter Christe seyn, der nicht wüßte, daß diese GOttes Zuchtruthe und Peitsche sind. Denn so spricht Esaias am 10. v. 5: **O wehe Assur, der meines Zorns Ruthe, und ihre Hand meines Grimmes Stecken ist.** Wiewol jetzt die meisten, und zwar die gröbsten in der Kirche, von nichts anders träumen, als von Kriegen wider den Türken. Sie wollen nemlich nicht wider die Missethaten und groben Sünden, sondern wider die Zuchtruthe, damit GOtt die Missethaten strafet, Krieg führen und wider GOtt streiten, der da sagt, er suche mit dieser Ruthe unsere Missethaten heim, deswegen, weil wir dieselben nicht untersuchen und abstellen wollen.

Die fünfte Strafe ist diejenige, die laut der Canonum, das ist, päbstlicher Satzungen, aufgelegt wird, und von der Kirche verordnet ist. Daß darüber der Pabst ein völliges Recht, Macht und Gewalt habe, daran ist kein Zweifel: doch solchergestalt, daß (wie sie reden,) eine rechtmäßige Ursache da sey, wenn selbige sollen erlassen werden, und daß die Schlüssel nicht irren. Jedoch wollte ich für meine Person (wenn ich mir die Freyheit nehmen dürfte,) diese rechtmäßige Ursache nicht so strenge nehmen, wie viele zu thun pflegen. Denn es scheinet der gute Wille des Pabsts hierzu gnug zu seyn, und dieser sollte eine sattsam rechtmäßige Ursache seyn. Und ich sehe nicht, wie bey dieser Erlassung ein Irrthum der Schlüssel vorgehen könne; oder, wenn ja dergleichen vergänge, was er schaden könne, da nichts destoweniger die Seele gerettet und selig ist, ob auch gleich dergleichen Strafen aus Irrthum nicht erlassen würden.

Das verdienet mehr Aufmerksamkeit, daß der Pabst bey der vollkommenen Erlassung nicht einmal alle Strafen, so in den canonischen Rechten geordnet sind, erläßt. Welches daher erhellet, weil er das nicht erläßt, wenn einer ins Kloster gegangen, oder einige mit Gewalt und wider ihren Willen ins Kloster gesteckt werden; welches doch eine in den päbstischen Rechten nicht unbekannte Strafe ist. Ferner erläßt der Pabst auch nicht die bürgerlichen, oder vielmehr die peinlichen Strafen, welche das weltliche Recht auferlegt; ob gleich die Legaten des Pabsts dieses an einigen Orten, wo sie persönlich gegenwärtig sind, thun. Es scheinet also, daß er nur allein diejenigen erlasse, die von Fasten, Gebeten, Almosen, und andern Kirchenstrafen handeln, und davon einige auf sieben, einige auf mehr, und andere auf wenigere Jahre auferleget sind. Und unter dieser Art der Strafe begreife ich auch diejenige mit, die ein Priester der Kirche nach seinem Gutdünken auferlegt. Nun aber sehe man und belehre mich, wer da kann. Die vier ersten Arten der Strafe kann der Pabst nicht erlassen; was vor eine andere erläßt er nun, als die, so nach den geistlichen Rechten verordnet und willkührlich ist?

Hier macht mir mein Gegner, der, wie der Esel in der Fabel, eine Löwenhaut angezogen hat, wiederum den Einwurf: „Es „würde diejenige Strafe erlassen, die von „der göttlichen Gerechtigkeit gefordert wird, „oder dafür man noch im Fegfeuer büssen „müsse;„ Auch darauf antworte ich ihm: es sey höchst gottlos, wenn man meynet, daß der Pabst Macht und Gewalt habe, das göttliche Recht zu ändern, und dasjenige aufzulösen, was die göttliche Gerechtigkeit auferleget hat. Denn Christus spricht nicht:

Was ich binden werde, das sollst du auflösen; sondern, was du lösen wirst, das soll los seyn. Du sollst aber nicht alles, was gebunden ist, auflösen; sondern nur alleine dasjenige, was von dir gebunden worden, nicht was von mir gebunden worden ist. Sie aber verstehen das also: Was du lösen wirst, es sey im Himmel oder auf Erden, das soll gelöset seyn; da doch Christus darzu gesetzt hat, auf Erden, und also mit allem Fleiß den Löseschlüssel in dasjenige eingeschränket hat, was auf Erden ist: weil er wohl vorher wußte, daß sie sonst alle Himmel durchlöchern würden.

Die sechste ist, die ich erdichten will, so lange bis ich eines andern unterwiesen werde, von welcher sie sagen, daß sie nach der göttlichen Gerechtigkeit erfordert werde, damit der göttlichen Gerechtigkeit eine Gnüge geschehe. Wenn aber diese eine andere ist, als die dritte und fünfte, (wie sie denn von diesen unterschieden seyn muß, wenn sie die sechste Art der Strafe ausmachen soll,) so kann man sich selbige auch nicht einmal in Gedanken vorstellen, es müßte denn seyn, daß woferne die dritte und fünfte nicht hinlänglich und gnug wären, diese sechste auferleget würde, nemlich, mehr Gebet, Fasten, Almosen. Und also wäre sie bloß und allein in dem Grade der Grösse von der fünften oder dritten unterschieden. Denn es kann darunter keine weltliche Strafe verstanden werden; weil diese (wie bereits gedacht,) der Pabst nicht erläßt: sonst müßten die Ablaßbriefe alle Galgen und Marterkammern durch die Kirche aufheben. Es kann aber auch nicht eine geistliche Strafe nach den canonischen Rechten, die von einem geistlichen Gerichte, nach vorhergegangenem Urtheil und Rechte, wirklich ist auferleget worden, verstanden werden: weil der Pabst keinen Bann, Interdict, oder einige andere Kirchencensuren, so einmal aufgeleget worden sind, erläßt; wie aus der Erfahrung sattsam bekannt ist. So bleibt demnach diejenige Art der Strafe übrig, welche ich für eine von mir nur erdichtete angegeben habe.

Daß aber dieselbe nichtig sey; das bin ich bey mir selbst versichert aus folgenden Ursachen:

Erstlich, weil durch keinen Beweis und Spruch, weder aus der heiligen Schrift, noch aus den Lehrern, noch geistlichen Rechten, noch mit einer wahrscheinlichen vernünftigen Ursache kann erwiesen werden, daß eine dergleichen Strafe sey. Und ist es sehr ungereimt, in der Kirche etwas lehren, davon man weder aus der Schrift, noch aus den Lehrern, noch aus dem geistlichen Rechte, auch nicht einmal zum wenigsten mit vernünftigen Ursachen verantworten kann.

Zum andern, gesetzt, es gäbe auch eine dergleichen Strafe, so gehörte sie doch nicht zum Ablaß des Pabsts, weil es eine freywillige Strafe ist, und noch über diejenigen, so das geistliche Recht auferleget, auferlegt ist; ja, es ist gar nicht eine auferlegte, sondern freywillig übernommene Strafe: denn sie ist etwas anders, als diejenigen Strafen, die auferlegt werden; wie oben bey der fünften Strafe angemerket worden ist.

Man möchte aber sagen: Wie und auf was Art und Weise möchte denn nun der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnüge geschehen, wenn die im geistlichen Rechte verordneten, oder vom Priester nach seinem Gutdünken auferlegten Strafen nicht gnug seyn sollten? Ich antworte hierauf: Es wird überflüßig gnug gethan durch die dritte und vierte, nach dem Maasse, das GOtt bekannt ist. Und man lieset auch nicht irgendwo, daß GOtt eine Strafe gefordert habe, ausser bisweilen die dritte und vierte, wie wir an David und den Kindern Israel im Buch der Richter und Könige sehen: sondern er ist beynahe

alle-

allezit zufrieden mit einem zerknirſchten Herzen und mit der Strafe von der dritten Art.

Und daher wundre ich mich über einiger ihre Unachtſamkeit, die da, um die Gnugthuung zu beweiſen, ſagen, Chriſtus habe die Ehebrecherin im Evangelio ohne Gnugthuung abſolviret; die Maria Magdalena aber habe er nicht ohne Gnugthuung abſolviret. Und deßwegen ſolle man dem HErrn nachfolgen in dem Exempel der Mariä, nicht in dem Exempel der Ehebrecherin, daß niemanden die Sünde erlaſſen werde ohne Gnugthuung. Denn auch die Auſſätzigen hat er nicht gereiniget, ohne ihnen aufzulegen, daß ſie dem Geſetze gnugthun, und ſich dem Prieſter zeigen ſollten. Folglich iſt dieſes diejenige Strafe, welche die göttliche Gerechtigkeit erfordert, über diejenigen Strafen, von denen bereits geſagt worden iſt.

Darauf antworte ich alſo: Gedachte Ehebrecherin hat (meines Erachtens,) mehr Strafe erlitten als Maria Magdalena, und mehr gnuggethan. Nemlich, ſie litte bereits den Tod, indem ſie nichts anders vor ſich ſahe, als das allerſtrengſte Gerichte. Deßwegen empfand ſie überaus groſſe Marter und weit mehr Schmerzen als Maria, die dem Halsgerichte nicht ſo nahe war. Daher war ihre Strafe von der vierten und dritten Art, weil ſie mit dem Tode in ihrem zerknirſchten Herzen gezüchtiget wurde. Maria Magdalena aber litte Strafe von der dritten Art, und es kann nicht dargethan werden, daß ihre Strafe von einer andern Art geweſen wäre, als welches klar iſt. Von den Auſſätzigen aber ſage ich, daß ihnen befohlen worden, ſich den Prieſtern zu zeigen, nicht zur Gnugthuung, ſondern zum Zeugniß. Denn der Auſſatz war keine Sünde, ſondern er bedeutete nur die Sünde. Das Zeigen der Sünde aber iſt keine Gnugthuung, ſondern es ſucht das Urtheil des Prieſters; wie dieſes ſattſam bekannt iſt.

Zum andern, beweiſe ich meinen Schluß alſo: Die beyderley Gewalt, zu binden und aufzulöſen, ſind einander gleich, und erſtrecken ſich über einerley Materie. Nun aber hat der Hoheprieſter keine Gewalt zu binden oder Strafe aufzulegen, auſſer die nach den canoniſchen Rechten geordnet iſt, oder die fünfte Art derſelben; folglich hat er auch keine Gewalt, irgend eine Strafe aufzulöſen und aufzuheben. Oder man muß ſagen, dieſe beyderley Gewalt ſey von ungleicher Weite und Breite. Wo man dieſes ſagt, ſo iſt niemand gehalten, es zu gläuben, weil es mit keinen Sprüchen der heil. Schrift noch mit Canonibus bewieſen wird, indem der Text klar iſt, da Chriſtus die Gewalt gibt, auf Erden zu binden und auf Erden zu löſen, ſo daß er beyderley Gewalt gleich abmiſſet und ausdehnet.

Zum dritten, beweiſe ich meinen Schluß aus extra de pœ. et re. lib. 5. c. Quod autem &c. da ſpricht der Canon ausdrücklich, die Erlaſſungen hätten bey denenjenigen keine Kraft, die nicht von dem Richter, vor den ſie gehören, geſchehen wären; indem niemand von dem, der nicht ſein Richter iſt, könne gebunden oder gelöſet werden. Es iſt aber gewiß und ausgemacht, daß der Menſch nicht unter der richterlichen Gewalt des Pabſts iſt in der erſten, andern, dritten, vierten und ſechſten Art der Strafe, ſondern nur allein in der fünften, wie es klar iſt, und unten noch klärer wird angezeiget werden.

Zugabe.

So folget: Daß die Gnugthuung nicht deßwegen eine ſacramentliche genennet wird, weil ſie für die Schuld ſchlechterdings gnugthut (denn für die Schuld thut die dritte und vierte Strafe genug); ſondern weil ſie für die Schuld nach den Kirchengeſetzen gnugthut. Denn GOtt wird am allermeiſten durch ein neues Leben gnuggethan ꝛc.

Allein, es muß auch aus der Schrift bewiesen werden, daß keine Gnugthuung für die Sünden erfordert werde. Hier stehet Johannes der Täufer, der darzu gesandt ist nach dem Vorsatz und Rathschluß GOttes, daß er Busse predigen sollte; der auch gesagt hat: Thut Busse. Und abermal: So thut nun rechtschaffene Früchte der Busse. Welche Worte er selbst erkläret hat, da er dem Volke, das ihn fragte: Was sollen wir denn thun, antwortete: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also. Siehest du nicht, daß er anstatt der Busse nichts als die Beobachtung der göttlichen Gebote auferleget hat, und also durch die Busse nichts anders als die Bekehrung und Aenderung eines neuen Lebens hat wollen verstanden wissen?

Aber noch deutlicher erhellet es aus den folgenden Worten, wenn es am angezogenen Orte heißt v. 12. 13: Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen liessen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er aber sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Hat er denn etwan hier gesagt: Ihr müsset für eure vergangene Sünden gnugthun? Deßgleichen sagte er auch zu den Kriegsleuten v. 14: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde. Hat er denn hier etwas anders als die gemeinen Gebote GOttes auferlegt? Hat dieser Lehrer der Busse, der von GOtt selbst darzu eingesetzt war, uns die Gnugthuung nicht gelehret, so hat er uns betrogen, und die Pflicht der Busse nicht sattsam gelehret.

Der andere Spruch ist aus Ezechiel am 18. Cap v. 21: Wenn sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, und thut Recht und Gerechtigkeit, so soll er leben, und nicht sterben. Siehe, er legt weiter nichts auf, als Recht und Gerechtigkeit, die man im ganzen Leben thun soll; nach dem Spruch: Seelig sind, die allezeit Recht und Gerechtigkeit thun. Sell uns denn auch dieser Prophet betrogen haben?

Der dritte Spruch ist aus Michä 6, 8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert, nemlich, GOttes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem GOtt. Da siehest du, was GOtt von dem Menschen zur Gnugthuung fordere. Ferner verspottet er auch diejenigen, die durch Werke gnugthun wollen, wenn er in den vorhergehenden Worten sie redend einführet und spricht v. 6. 7: Womit soll ich den HErrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen GOTT? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Meynest du, der HErr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am Oele, wenns gleich unzählige Ströhme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seel? Als wollte er sagen: Nein; weil GOtt für die Sünde dergleichen keines fordert, sondern Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und Furcht, wie gesagt, das ist, ein neues Leben.

Sechster Schluß.

Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so ferne, daß er erkläre und bestätige, was von GOtt vergeben sey; oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehaben oder verlassen.

Das erste Stück ist so offenbar, daß auch einige bekannt haben, es sey uneigentlich geredt, wenn der Pabst Vergebung der Schuld

Schuld ertheilet; andere aber haben gesagt, sie verstünden es nicht. Denn alle bekennen, daß von GOtt allein die Schuld erlassen werde; nach dem Spruch Esaiä am 43. Cap. v. 25: Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünde nicht. Und Johannis am 1. Cap. v. 29: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Und im 130. Ps. v. 3. 4: So du wilst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Denn bey dir ist die Vergebung. Und weiter unten v. 7. 8: Bey dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bey ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. Und im 51. Ps. v. 12: Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz ꝛc. Dergleichen Sprüche finden sich viel in der Heil. Schrift. Und der H. Augustinus thut in seinen so vielen Wercken und Schriften, die er wider die Donatisten geschrieben, nichts anders, als daß er beweiset, daß die Sünden von GOtt allein vergeben werden.

Das andere Stück ist gleichfals klar genug. Denn so jemand die vorbehaltenen Fälle verachten würde, dem würde auch nicht eine einige Schuld erlassen: Wer euch verachtet, spricht er, der verachtet mich, Luc. 10, 16. Ja, niemand kömmt mit Erlassung der Schuld von GOtt zurücke. er trage denn zugleich bey sich die Ehrerbietung gegen das Amt der Schlüssel.

Diesen Schluß, weil selbigen alle als wahr zugeben, ist nicht nöthig mit meiner Bekräftigung zu bestätigen. Jedoch will ich hier anzeigen, was mich in Bewegung setzt, und will abermal meine Unwissenheit bekennen, ob mich jemand würdigen wolle zu unterrichten, und diese Sache in ein deutlicheres Licht zu setzen.

Fürs erste, was das erstere Stück anbetrift, so scheinet diese Redensart oder Meynung uneigentlich zu seyn, und sich mit dem evangelischen Texte nicht zu reimen, wenn es heißt, der Römische Pabst löse die Schuld auf, (das ist, erkläre, daß sie aufgelöset und erlassen sey,) oder billige es. Denn der Text spricht nicht: Alles, was ich im Himmel lösen werde, das sollst du auf Erden lösen: sondern im Gegentheil: Alles, was du auf Erden lösen wirst, das will ich lösen, oder das soll im Himmel los seyn. Welche Worte mehr diesen Verstand haben, GOtt billige die Lösung des Priesters, als umgekehrt, der Priester billige die Lösung GOttes.

Zum andern, was das andere Stück anbetrift, so ist es gewiß, daß diejenigen Fälle, welche der Pabst löset, eben dieselben auch GOtt löset; und es kann niemand mit GOtt versöhnet werden, er sey denn vorher mit der Kirche ausgesöhnet, zum wenigsten dem Wunsche und Verlangen nach. Und die Beleidigung GOttes wird auch nicht aufgehoben, so lange die Beleidigung der Kirche bleibet. Aber es fragt sich: Ob derjenige, der mit der Kirche versöhnet ist, auch alsbald mit GOTT versöhnet sey. Der Text zum wenigsten bringet so viel mit sich, daß alles, was in der Kirche gelöset ist, auch im Himmel gelöset sey. Aber es scheinet nicht hieraus zu folgen, daß deßwegen alles schlechterdings im Himmel gelöset sey, sondern nur dasjenige, was in der Kirche gelöset ist. Und meines Erachtens sind diese zwey Fragen nicht von geringer Wichtigkeit, davon ich vielleicht in dem folgenden Schlusse meine Gedanken weitläuftiger eröfnen werde.

Siebenter Schluß.

GOtt vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget, dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

den würde, hat er mit Fleiß hinzu gesetzet, und sich selbst erkläret, und spricht: Schaffner oder Haushalter, welches nicht kann denn vom Predigeramt verstanden werden.

5. Er nennets aber darum Christi Dienst und sich Christi Diener, daß er solch Amt von ihm empfangen hat, und ihm befohlen ist zu predigen. Also sind alle Apostel und Bischöffe Christi Diener, das ist, Christi Prediger, Christi Boten, Christi Amtleute, zu den Menschen mit seiner Botschaft abgefertiget; daß die Meynung dieses Spruchs sey diese: Ein jeglicher unter euch sehe zu, daß er nicht ein ander Haupt setze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Christum mache, sondern allesamt bleibet an dem einigen Christo; denn wir sind nicht [unsere] eure Herren, noch eure Obersten, noch] euer Haupt; wir predigen auch nicht von uns, wir lehren auch nicht unser eigen Wort, führen euch nicht unter unsern Gehorsam, daß ihr müsset uns unterthan seyn, und unsere Lehre halten. Nicht also, nicht also; sondern wir sind Boten und Diener deß, der euer Oberster, Haupt und HErr ist, wir predigen sein Wort, werben seinen Befehl, führen euch allein unter seinen Gehorsam. Dafür sollt ihr uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns gewarten, auf daß ihr, ob wir wol andere Menschen sind, denn Christus, doch nicht andere Lehre, andere Worte, ander Regiment, andere Obrigkeit, denn Christi durch uns, überkommet. Wer uns also aufnimmt und hält, der hält recht, der nimmt nicht uns, sondern Christum selbst auf, welchen wir allein predigen. Welcher aber uns nicht dafür hält, der thut uns unrecht, läßt Christum, das gemeine Haupt, fahren, und will ein eigen Haupt aufwerfen, und uns zu Götzen machen.

6. Also lesen wir B. Richt. 8, 22. 23. daß die Kinder von Israel zu Gideon sprachen: Sey du unser Herr, und deine Kindeskind. Aber er antwortet: Ich will nicht euer Herr seyn, und meine Kinder sollen auch nicht eure Herren seyn, sondern GOtt soll euer Herr seyn. Und 1 Sam. 8, 7. da die Kinder von Israel einen König begehreten von Samuel, sprach GOtt: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht ein König sey über sie. Hie sehen wir, daß GOtt keine Obrigkeit leiden kann, denn seine allein in seinem Volk und Regiment.

7. Möchtest du aber hier fragen, wie sie daran sündigen, so doch Gideon von GOtt ihnen gegeben war zum Hauptmann im Streit, und darnach viel heilige Könige über sie von GOtt gesetzet waren? Antwort: Es war nicht Sünde, oder wider GOtt, daß sie Könige oder Fürsten hatten; denn Obrigkeit muß seyn auf Erden: Aber das war die Untugend, daß sie sich unter menschlich Regiment begaben, und nicht begnügen ließen an GOttes Regiment. Denn Gideon und die heiligen Könige regierten nicht ein Haar breit weiter, denn sich GOttes Gebot und Befehl streckte, und hielten sich nicht anders, denn Diener GOttes; das ist, sie regierten das Volk nach GOttes Worten, nicht nach ihrem Wort. Und also blieb das Regiment GOtt allein, und sie waren Diener darinnen, gleichwie die Apostel in Christi Wort. Drum singet auch David von seinem eigenen Regiment nicht anders, denn als sey es GOttes, und spricht Ps. 7, 7. 9: Stehe auf, HErr, in deinem Zorn erhebe dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast, daß sich die Leute wieder zu dir sammlen, und um derselben willen komm wieder empor. Der HErr ist Richter über die Leute.

8. Wo

Diesen Schluß behaupte ich, und er bedarf nicht, daß man darüber disputire oder selbigen beweise, indem er mit grossem Beyfall aller ist gebilliget worden. Jedoch wird mir der Verstand desselben noch schwer. Und daß ich erstlich meine Meynung als ein Unweiser sage, weil doch die Worte mit ihrem vorhergehenden Schlusse dieses behaupten daß Gott die Schuld nicht erläßt, wo nicht die Erlassung des Priesters vorhergehe, (zum wenigsten dem Wunsche und Verlangen nach,) wie der Text klärlich lautet Matth. 15, 19: Was du auf Erden binden wirst ꝛc. und der Spruch beym Matthäo am 5. Cap. v. 24: Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komme, und opffere deine Gabe; ingleichen dieser Matth. 22, 21: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist; und das Gebet des HErrn: Erlasse uns unsere Schuld, wie wir erlassen unsern Schuldigern, Matth. 6, 12. In welchen Sprüchen allen durchgängig angedeutet wird, daß die Erlassung auf Erden eher sey, als die, so im Himmel geschieht. So wird denn billig gefragt, wie dieses vor der eingegossenen Gnade (das ist, vor der Vergebung bey GOTT,) geschehen könne, da doch ohne die Gnade GOTTes, welche die Schuld zuerst erläßt, der Mensch auch nicht einmal das Verlangen, die Vergebung zu suchen, haben kann?

Davon sage ich, und dieses verstehe ich also: Wenn GOTT anfängt den Menschen gerecht zu machen, so verdammet er ihn vorher; und wen er will erbauen, den reisset er zuvor ein; wen er will heilen, den schlägt er erstlich, und wen er will lebendig machen, den tödtet er; wie er spricht 1 Sam. 2, 6. 7: Der HErr tödtet, und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus. Der HErr macht arm, und macht reich, er erniedriget und erhöhet. Und 5 Mos. 32, 39: Ich kann tödten und lebendig machen; ich kann schlagen und kann heilen. Das thut aber GOtt, wenn er den Menschen zerknirschet, und ihn demüthiget, daß er sich und seine Sünden erkennen lerne, und in solch Schrecken und Zittern setzt, daß der arme Sünder sagen muß Ps. 38, 4: Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Es ist nichts gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen. Denn also zerschmelzen die Berge vor dem Angesicht des HErrn; so scheußt er seine Pfeile, und macht sie bestürzt von deinem Schelten, HErr, von dem Odem und Schnauben deiner Nase, Ps. 18, 16. So werden die Sünder zur Hölle gekehret, und ihre Angesichter mit Schmach und Schanden erfüllet. Dergleichen Bestürzung und Zerstossung hat David öfters erfahren, und sie mit vielen Seufzern in unterschiedenen Psalmen an den Tag gelegt.

Bey dergleichen Beunruhigung aber fängt die Seligkeit an. Denn der Weisheit Anfang ist die Furcht des HErrn. Vor diesem HErrn, wenn er reiniget, ist niemand unschuldig (wie Nahum spricht c. 1, 3. 4.): Er ist der HErr, deß Wege im Wetter und Sturm sind, und unter seinen Füssen dicker Staub. Da leuchten seine Blitzen, die Erde siehet es und erbebet. Da gehen seine Pfeile durch, und bleiben drinnen stecken, und die Stimme seines Donners wältzet sich gleichsam fort; die Wasser sehen es, und fürchten sich. Hier thut GOtt alsdenn ein fremdes Werk, auf daß er sein Werk wirke. Das ist die wahre Zerknirschung des Herzens, und Demüthigung des Geistes, welche GOtt das allerangenehmste Opfer ist. Da ist alsdenn das Opfervieh in Stücke zerhackt: da wird ihm das Fell abgezogen, und zum Brandopffer angezündet.

Und

Und da wird (wie man in den päbſtiſchen Schulen zu reden pflegt,) die Gnade eingegoſſen, wie Eſaias am 41. Cap. v. 3. ſpricht: Er jaget ihnen nach, und ziehet durch mit Friede. Und Eſ. 66, 1. 2: Welches iſt die Stätte, da mein Geiſt ruhen ſoll? Ich ſehe an den Elenden und der zerbrochenes Geiſtes iſt, und der ſich fürchtet vor meinem Wort. Und Hiskias beym Eſaia am 38. Capit. v. 16. ſagt: HErr, davon lebet man, und das Leben meines Geiſtes ſtehet gar in demſelbigen. Denn du lieſſeſt mich entſchlafen, und machteſt mich leben.

Allein zu der Zeit weiß der Menſch ſo gar nichts von ſeiner Rechtfertigung, daß er meynet, er ſey der Verdammniß am nächſten, und hält dafür, es ſey nicht eine Eingieſſung der Gnade, ſondern eine Ausgieſſung des Zorns GOttes über ihm. Jedoch ſelig iſt er, wenn er dieſe Verſuchung erträgt. Denn wenn er meynen wird, es ſey nun aus mit ihm, ſo wird er aufgehen wie der Morgenſtern. So lange aber dieſe elende Betrübniß ſeines Gewiſſens währet, ſo hat er keinen Frieden noch Troſt, wo er nicht ſeine Zuflucht zur Gewalt der Kirchen nimmt, und, nachdem er ſeine Sünden und Elend durch die Bekenntniß entdecket, nach Troſt und nach dem Hülfsmittel ein Verlangen bezeiget. Denn er wird ſich nicht durch ſeinen Rath oder Hülfe beruhigen können; ja, er würde endlich aus der zunehmenden Traurigkeit in Verzweifelung verfallen. Wenn denn der Prieſter eine ſolche Erniedrigung und Zerknirſchung ſiehet, ſo ſoll er im Vertrauen auf die Gewalt, ſo ihm zur Erweiſung der Barmherzigkeit verliehen iſt, völlig getroſt ſeyn, und einen ſolchen bußfertigen Sünder von ſeinen Sünden entbinden, und erklären, daß er davon enthunden ſey, und ihm alſo den Frieden des Gewiſſens ſchenken.

Der aber, ſo abſolviret werden ſoll, ſoll ſich mit allem Fleiß hüten, daß er nicht zweifele, daß ihm ſeine Sünden bey GOtt vergeben ſind, und ſoll alſo in ſeinem Herzen ruhig ſeyn. Denn ob er wol vor Betrübniß ſeines Gewiſſens ungewiß iſt, (wie das ordentlicher Weiſe geſchehen muß, wenn eine wahre Zerknirſchung da iſt,) doch iſt er gehalten, ſich an eines andern Urtheil und Ausſpruch veſte zu halten. Nicht wegen und in Anſehung des Prälaten, oder einigermaſſen wegen und in Anſehung ſeiner Gewalt; ſondern wegen des Worts Chriſti, der nicht lügen kann, wenn er ſpricht: Alles, was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſeyn. Denn der Glaube an dieſes Wort wird den Frieden des Gewiſſens wirken, wenn ihn der Prieſter nach dieſem Wort losgeſprochen hat. Wer aber den Frieden durch einen andern Weg ſuchet, als nemlich, durch die innerliche Erfahrung und Empfindung, der ſcheinet fürwahr GOtt zu verſuchen, und als ob er den Frieden in der That, nicht im Glauben, haben wolle. Denn ſo viel wirſt du von dieſem Frieden haben, ſo viel du dem Worte desjenigen gläubeſt, der da verheiſſet: Was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn ꝛc. Denn Chriſtus iſt unſer Friede; aber im Glauben. Wenn nun jemand dieſem Worte nicht gläubet, ſo wird er nimmermehr ruhig ſeyn, ob er gleich tauſendmal, tauſendmal vom Pabſte ſelbſt abſolviret würde, und der ganzen Welt beichtete.

Dieſes iſt nun die überaus liebliche und tröſtliche Gewalt, dafür wir GOTT vom Grunde des Herzens den höchſten Dank abſtatten ſollen, der dieſe Gewalt den Menſchen gegeben hat, welche der einzige Troſt für die Sünden und Sünder, und für die unglückſeligen Gewiſſen iſt, wenn ſie nur glau-

glauben mögen, daß Christi Verheissungen wahrhaftig sind.

Aus diesem erhellet nun, was oben gefragt wurde, nemlich: Daß, obgleich die Erlassung der Schuld geschiehet durch die Eingiessung der Gnade vor der Vergebung des Priesters; so ist doch die Eingiessung der Gnade also beschaffen, und ist also unter der Gestalt des Zorns verborgen, (denn GOtt, dem Weg ist verborgen, Ps. 77, 14. Und man sieht nicht, wo seine Füsse gegangen sind Es. 41.) daß der Mensch der Gnade ungewiss ist, wenn sie gegenwärtig ist, als wenn sie abwesend ist: deßwegen werden wir, nach der allgemeinen Ordnung, der Vergebung der Schuld nicht vergewissert, als durch das Urtheil und Ausspruch des Priesters; und auch nicht einmal durch diesen, wenn man nicht Christo glaubet, der es verheissen hat: Alles, was du lösen wirst ꝛc. So lange wir aber der Vergebung ungewiß sind, so ist es auch nicht einmal eine Vergebung, indem es uns noch nicht eine Vergebung ist; ja, der Mensch würde in noch ein ärgeres Verderben verfallen, wo sie nicht gewiß würde, weil er nicht gläubte, daß ihm die Vergebung wiederfahren sey.

Also sagte C. Christus von der Maria Magdalena zu Simon dem Aussätzigen Luc. 7, 47: Ihr sind die Sünden vergeben; damit er allerdings angedeutet hat, daß ihr die Gnade bereits eingegossen worden. Aber sie selbst vor ihre Person hat diese Eingiessung nicht erkannt; es war noch kein Friede in ihren Gebeinen vor ihrer Sünde, bis er sich zu ihr wendete, und zu ihr sagte v. 48. 50: Dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen, (nemlich, mit dem sie C. Hristo, der ihr vergab, gläubete,) darum folget v. 50: Gehe hin in Frieden.

Und jener Ehebrecherin Joh. 8, 3. sqq. waren die Sünden bereits vergeben, ehe sich Christus aufrichtete. Aber sie wußte es nicht, da so viele Ankläger um sie stunden, bis sie die Stimme des Bräutigams hörete, da er sprach v. 10: Weib, hat dich niemand verdammet? so verdamme ich dich auch nicht. Und David, da er gesündiget hatte, und von dem Propheten Nathan auf göttlichen Befehl war gestraft worden, wäre gewiß plötzlich gestorben, da er, indem die Gnade der Rechtfertigung in ihm wirkete, ausschrie: Ich habe gesündiget wider den HErrn, (denn das ist ein Wort derer Gerechten, die erst sich selbst anklagen,) wo nicht Nathan, als der ihn absolvirte, sogleich gesagt hätte: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, 2 Sam. 12, 13. Denn warum setzte er dazu: Du wirst nicht sterben, als weil er sahe, daß er aus Schrecken über seine Sünde zerknirscht und ohnmächtig wurde?

Und der König Hißkias, da er hörete, daß er sterben würde, würde auch gestorben seyn, wenn er nicht wiederum von Esaia Trost und ein Zeichen, daß er wieder würde ins Haus des HErrn gehen, empfangen hätte. Da er diesem gläubete, so erlangte er auch zugleich Friede und Vergebung der Sünde, wie er spricht Es. 38, 17: Du hast alle meine Sünden hinter dich zurücke geworfen. Und wie hätte durchgängig im Alten Testament der Gläubigen ihr Vertrauen von der Barmherzigkeit GOttes und Vergebung der Sünde bestehen können, wenn GOtt nicht bald durch Erscheinungen, bald durch unmittelbare Eingebungen, bald durch Anzündung der Opfer, bald durch Aufsteigung eines Nebels, und andere Merkmale gezeiget hätte, es sey ihm alles angenehm, was sie thäten? Jetzo will er, daß dieses durch das Wort und den Ausspruch der Priester geschehen soll.

Dero-

Derowegen wirket die Vergebung GOttes, Gnade; aber die Vergebung des Prieſters wirket Friede, welcher auch ebenfals eine Gnade und Geſchenke GOttes iſt; weil der Glaube an die Vergebung auch von der gegenwärtigen Gnade herrühret. Und nach meinem Verſtande wollte ich ſagen, dieſe Gnade ſey diejenige, von welcher unſere Lehrer ſprechen, ſie würde durch die Sacramente der Kirche kräftiglich mitgetheilet: nicht aber eben die erſte rechtfertigende Gnade, welche vor dem Sacrament bey den Erwachſenen da ſeyn muß; ſondern wie es zun Römern am 1, v. 17. heißt: Glaube in Glauben. Denn wer (zu GOTT) kommen will, der muß gläuben, Ebr. 11, 6. Aber ein Getaufter muß auch gläuben, daß er recht geglaubet habe und hinzugetreten ſey; oder er wird nimmermehr Friede haben, als welcher nur allein aus dem Glauben kömmet. Derowegen löſet Petrus nicht eher als Chriſtus auf, ſondern er verkündiget die Löſung nur, und zeiget ſie an. Wer dieſer mit Zuverſicht und Vertrauen glaubet, der hat wahrhaftig Friede und Vergebung bey GOtt erhalten (das iſt, er ſoll gewiß ſeyn, daß er abſolvirt worden iſt), nicht durch die Gewißheit der Sache oder That, ſondern durch die Gewißheit des Glaubens, wegen des unbetrüglichen Worts deſſen, der da aus Barmherzigkeit verheiſſet: Alles, was du löſen wirſt ꝛc. So heißt es zun Röm. am 5. Cap. v. 1: Nun wir denn ſind gerecht worden frey und umſonſt durch ſeine Gnade, ſo haben wir Friede mit GOtt durch den Glauben, und nicht durch die Sache oder That ꝛc.

Sind nun meine Gedanken hierinnen richtig und wahr, ſo iſt es nicht falſch noch uneigentlich (wie ſie wollen,) geredet, daß der Pabſt die Schuld erlaſſe; ja, die Erlaſſung der Schuld iſt ungleich beſſer, als die Erlaſſung aller Strafen, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen. Wiewol ſie von dieſer allein predigen, alſo, daß ſie es dahin gebracht haben, als ob gar keine Erlaſſung der Schuld in der Kirche mehr ſey: da ſich vielmehr das Gegentheil befindet. Denn wo ein Menſch durch die Erlaſſung der Schuld, (welche er ſich ſelbſt nicht geben kann, indem niemand ſich ſelbſt gläuben ſoll, er wolle denn aus einer Unruhe zwey machen, die er durch den Glauben an die Abſolution erhalten hat, beruhiget worden, ſo iſt ihm alle Strafe keine Strafe. Denn die Unruhe des Gewiſſens macht die Strafe verdrießlich und beſchwerlich; die Fröhlichkeit aber des Gewiſſens macht, daß man ſich die Strafe wünſchet.

Und man ſiehet, daß dem gemeinen Volke dieſer Verſtand von der Gewalt der Schlüſſel reichlich beywohnet, als welches die Abſolution mit einfältigem Glauben ſucht und annimt. Einige Gelehrten aber bemühen ſich, durch ihre eigene viele Zerknirſchung in der Buſſe, durch ihre eigene Werke und öfteres Beichten ſich zu beruhigen, und thun nichts anders, als daß ſie von einer Unruhe zur andern gehen, weil ſie ihr Vertrauen auf ſich ſelbſt und auf ihr eigenes Thun ſetzen; da ſie doch, wenn ſie das böſe Gewiſſen empfinden, Chriſto gläuben ſollten, da er ſpricht: Alles, was ihr löſen werdet ꝛc.

Zu dieſem böſen Gewiſſen aber tragen die neuern Theologi leider mehr als zu viel bey, indem ſie von dem Sacrament der Buſſe alſo handeln und lehren, daß das gemeine Volk lernen ſolle durch ihr Büſſen und durch ihre Gnugthuungen eine Zuverſicht zu faſſen, daß ſie dadurch ihre Sünden tilgen können. Welche ganz eitle und vergebliche Einbildung nichts anders wirken kann, als daß ſie, wie jenes blutflüßige Weib im Evangelio, Marc. 5, 26. alle ihr Gut und Ver-

mögen bey den Aerzten zusetzen und verzehren, und hilft sie doch nichts, sondern es wird vielmehr ärger mit ihnen.

Erst sollte man lehren den Glauben an Christum, welcher die Vergebung umsonst schenket, und die Leute dahin zu bereden suchen, daß sie an ihrer eigenen Busse und Gnuathuung verzweifelten, auf daß, wenn sie also durch Vertrauen und Freude des Herzens über die Barmherzigkeit Christi gestärket werden, endlich mit Freuden die Sünde hassen lerneten, und also zur Reue und Betrübniß und zur Gnugthuung gebracht würden.

Nicht weniger geben auch die Juristen zu dieser Marter der Gewissen tapffer Anlaß, welche, indem sie sichs allzusehr haben angelegen seyn lassen, die Gewalt des Pabsts zu erheben, so viel damit zuwege gebracht haben, daß man die Gewalt des Pabsts höher geschätzet, und sich mehr darüber verwundert hat, als daß man das Wort Christi im Glauben geehret hätte. Da man doch die Leute lehren sollte, daß sie lernen möchten, ihr Vertrauen nicht auf die Gewalt des Pabsts, sondern auf das Wort Christi, der selbige dem Pabst verheissen hat, zu setzen, wo sie anders in ihren Gewissen wollten ruhig seyn. Denn, nicht deßwegen hast du etwas, weil es der Pabst gibt; sondern, weserne du gläubest, daß du es empfahest so hast du es. So viel hast du, so viel du gläubest, wegen der Verheissung Christi.

Wo aber die Gewalt der Schlüssel nicht solchergestalt kräftig wäre zum Frieden des Herzens, und zur Erlassung der Schuld, alsdenn würde der Ablaß wahrhaftig (wie einige sagen,) geringe und zunichte gemacht. Denn was wird denn eben grosses mitgetheilet, wenn die Erlassung der Strafen ertheilet wird, da Christen zukömmt, auch den Tod zu verachten?

Ingleichen, warum hat Christus gesagt Joh. 20, 23: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, als darum, daß die Sünden keinem erlassen sind, wo er nicht gläubet, daß sie ihm erlassen sind, wenn sie ihm der Priester erläßt? Deswegen wird in den Worten: Welchen ihr die Sünde erlasset, die Gewalt darzu verliehen; aber in den Worten: Denen sind sie erlassen, wird der Sünder ermuntert zum Glauben an die Vergebung der Sünden. Gleichwie auch in den Worten: Was du lösen wirst, die Gewalt gegeben wird; und in den Worten: Das soll los seyn, unser Glaube erwecket wird. Denn er konnte ja also sagen: Welchen ihr die Pein oder Rache erlasset; wenn er das darunter hätte wollen verstanden haben. Aber er hat gewußt, daß das Gewissen, welches durch die Gnade bereits gerechtfertiget worden, durch seine Furchtsamkeit die Gnade wieder von sich spenen würde, wenn ihm nicht durch den Glauben von der Gegenwärtigkeit der Gnade, durch das Amt des Priesters, zu Hülfe gekommen würde; ja die Sünde bliebe, wenn der Sünder nicht gläubte, daß sie ihm vergeben wäre. Denn die Vergebung der Sünde und Schenkung der Gnade ist nicht genug; sondern man muß auch gläuben, daß sie vergeben sey. Und das ist das Zeugniß, das der Geist GOttes unserm Geiste gibt, daß wir GOttes Kinder sind, Röm. 8, 16. Denn ein Kind GOttes seyn, das ist so was verborgenes, (indem sich ein Kind GOttes dünken läßt, es sey GOttes Feind,) daß, wo man nicht gläubt, daß dem also sey, man GOttes Kind nicht seyn kann. Denn so wunderlich macht es GOtt mit seinen Heiligen: weil niemand die Hand des gerechtmachenden und heilenden GOttes erleiden würde, wo er nicht glaubet, daß GOtt gerecht

recht mache und heile. Gleichwie bey einem leiblichen Arzt, wenn er bey einem Patienten schneidet, der Kranke nicht glaubet, daß es der Arzt in der Absicht thue, um ihn zu heilen, wo es ihm nicht gute Freunde überreden.

Demnach lieat mir nichts daran, man mag sagen, der Priester sey causa sine qua non, siue alia, remissionis peccatorum, das ist, man könne ohne das Amt des Priesters die Vergebung der Sünden nicht erlangen, wenn nur einigermassen so viel klar ist, es sey wahr, daß der Priester die Sünde und Schuld erlasse. Gleichwie den Freunden des Patienten dessen Gesundheit wahrhaftig zugerechnet wird, indem sie es durch ihr Zureden dahin gebracht haben, daß der Patiente dem schneidenden Arzte geglaubet hat.

Man darf auch nicht hierbey denken: Wie, wenn der Priester irrete? weil diese Vergebung sich nicht auf den Priester, sondern auf das Wort Christi gründet. Derowegen mag es der Priester thun, entweder um Gewinnsts oder Ehre willen; wünsche du nur ohne Heucheley, und von Grunde des Herzens die Vergebung, und glaube Christo, der sie verheissen hat. Ja, ob er auch gleich aus Leichtsinnigkeit die Absolution sprechen sollte, so erhieltest du dennoch den Frieden aus deinem Glauben. Gleichwie er dir die heil. Taufe und das heil. Abendmahl gibt, er mag gleich darunter einen Gewinn suchen, oder darbey leichtsinnig seyn und damit spielen; so empfähet sie doch dein Glaube völlig. So eine grosse Sache ist es um das Wort Christi und um den Glauben an dasselbige.

Denn wir lesen in den Geschichten der Märtyrer, daß ein Gaukler aus Scherz, ja aus Verspottung der Taufe, habe wollen getauft seyn, und indem er unter dem Taufen bekehret worden, sey er von seinen Mitspielern, die Heyden waren, wahrhaftig getauft, und alsbald auch von eben denenselben mit der Märtyrerkrone bekrönet worden.

Ingleichen so hat St. Athanasius als er noch ein Knabe gewesen, andere Knaben getauft, welche hernach der Bischof zu Alexandria für Getaufte erkläret hat, wie in Hist. Eccl. L. 10. cap. 14. zu befinden. Und der H. Cyprianus hat es zwar verwiesen, daß der Friede von einem Bischoffe, Namens Therapius, aus Uebereilung war ertheilet worden, jedoch hat er denselben für krä fti und gültig erkläret. Derowegen so werden wir durch den Glauben gerecht, durch den Glauben erlangen wir auch Friede; nicht durch die Werke, noch durch die Busse oder Beichte, wenn sie gleich oft und vielmals geschieht.

Bey diesem meinem sechsten und siebenten Schluß hält mein Widersacher, der, wie der Esel in der Fabel mit einer Löwenhaut, stolziret, einen herrlichen Triumph, und ruft Victoria über mich aus, ehe er den Sieg erhalten hat. Er bringet aus dem Buch, Liber Sententiarum genannt, welches einer stinkenden Mistpfütze gleich ist, eine Distinction bey, *) und macht einen Unterschied unter den Strafen der Gnugthuung, die von wegen der begangenen Sünden von göttlicher Gerechtigkeit erfordert werden, und die zur Rache derselben aufgesetzt sind, und unter der Strafe, die da ist eine Arzney und Präservativ, und die da ist eine Arzney der übrigen Sünden, und ein Präservativ vor den zukünftigen. Gleich als ob es nöthig wäre, daß man dieses glauben solle, wenn sie auch nur träumen. Wiewol sie von dem gemeinen Volke diese Distinction mit aller Behutsamkeit verbergen, damit nicht der Ablaß, oder vielmehr ihr Gewinn, zernichtet werde, wenn das Volk merken sollte, daß so schlechte und nichts taugende Stra-

sen, als die sind, so zur Rache aufgesetzt, (das ist, erdichtete) erlassen würden.

*) Beyehe Tetels Gegensprüche p. 267. 268. N. 9. 13. 14. 16.

Darnach, damit er allen bekannt mache, daß er nicht wisse, was das alte oder neue Priesterthum sey, so führet er andere finstere Worte ein, und macht einen Unterschied unter den Schlüsseln, und spricht: *) Andere Schlüssel wären der Gewalt, andere Schlüssel der Fürtreflichkeit, andere wären nur ein äusserlich Instrument. So gar nichts wissen auch unsere treflichen Magistri, die da Ketzermeister und Vertheidiger des Catholischen Glaubens seyn wollen; weiter nichts, als was sie aus den weithergesuchten, zerlumpten, verlegenen und stinkenden Fragen des Libri quarti Sententiarum gesogen haben. Sie wollen vielleicht damit so viel sagen: Was CHristus lösen werde mit den Schlüsseln der Fürtreflichkeit im Himmel, (denn auf Erden hat er nicht selbst gelöset,) das werde auch gelöset seyn im Oberhimmel bey GOtt. Wiederum, damit der Pabst auch Gott seyn möge, so muß ein anderer oberer GOtt erdichtet werden, bey dem dasjenige los sey, was er gelöset hat mit den Schlüsseln der Gewalt im Oberhimmel. Jedoch hinweg mit diesen Narrentheidingen; wir wissen, daß nur einerley Schlüssel sind, nemlich nur allein diejenigen, die auf Erden gegeben sind.

*) Siehe p. 268. N. 17. seq.

Nun aber machen sie daraus den Schluß: *) Derowegen irret derjenige, der da sagt, daß ein Priester des Neuen Testaments nur allein also von Sünden löse, daß er die göttliche Vergebung billige oder rechtspreche, und erkläre; denn darinnen bestund das Amt des Jüdischen Priesterthums. O eine treffliche Scharfsinnigkeit des Verstandes und hochwichtige Gelehrsamkeit! solche Männer sind fürwahr recht würdig, daß sie die Ketzer zur Inquisition ziehen, und den Catholischen Glauben vertheidigen sollen, jedoch wider Steine und Hölzer. Um wie viel besser spricht Paulus, daß das alte Priesterthum bestanden habe und umgangen sey mit Beurtheilung der Aussätzigen, mit Rechtsprechung und Reinigkeit des Fleisches, mit Speise und Trank, mit Kleidung und Festtagen ꝛc. durch welche fürbildsweise die Gerechtsprechung im Geist, und die Reinigung des Herzens, welche CHristus durch das Amt des neuen Priesterthums in der Kirche wirket, sind angedeutet worden.

*) Siehe p. 268. N. 24. 25. 21.

Wiewol ich nun den sechsten Schluß selber nicht gesetzt habe, als ob es meine Meynung sey, wie ich daselbst gesagt habe, sondern weil andere dieser Meynung sind: jedoch weil auch selbst meine Widersacher, mit allen ihren Meistern, noch bis auf den heutigen Tag nicht anzeigen können, wie der Priester die Schuld erläßt, wenn sie nicht die ketzerische, aber gebräuchliche Meynung vorbringen wollen, nach welcher es heißt: Die Sacramenta Neues Testaments geben die gerechtmachende Gnade denenjenigen, die ihr nicht muthwillig widerstreben; weil es unmöglich sey, daß das Sacrament heilsamlich könne gereichet werden, ausser denen bereits Gläubigen, und Gerechten und Würdigen; denn wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, Ebr. 11, 6. Darnach, so macht nicht das Sacrament, sondern der Glaube an das Sacrament, gerecht. Derowegen mögen die Sophisten, die sich so viel auf ihre Meynungen verlassen, plaudern was sie wollen, so ist es der Wahrheit ähnlicher, daß ein Priester Neues Testaments nur allein erkläre und billige die Vergebung, so von GOtt geschehen, (das ist, er zeiget sie,) und durch dieses Zeigen und durch seinen Ausspruch beruhiget er das Gewissen

des

des Sünders, der verbunden iſt, dieſem des Prieſters Ausſpruche zu gläuben und Friede zu haben. Gleichwie der Prieſter im Alten Teſtament diejenigen beruhigte, die er am Leibe oder an der Kleidung rein ſprach, da er doch vor ſich ſelbſt keinen, auch ſich ſelbſt nicht, reinigen konnte. Denn was jener am Leibe that, das thut dieſer am Gewiſſen. Und alſo ſtimmet der Geiſt mit dem Buchſtaben, und die Wahrheit mit dem Fürbilde überein. Und ich will nun erwarten, wie dieſe Vertheidiger des Catholiſchen Glaubens, ohne in eine Ketzerey zu verfallen, anders die Kraft der Schlüſſel erklären können.

Achter Schluß.

Canones Pœnitentiales, das iſt, die Satzungen, wie man beichten und büſſen ſoll, ſind allein den Lebendigen aufgelegt, und ſollen, nach laut derſelbigen Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht aufgelegt werden.

Ueber dieſen Schluß diſputire ich noch, obgleich viele ſind, die ſich verwundern, daß er ſollte zweifelhaftig ſeyn.

Erſtlich wird er bewieſen durch den Spruch Röm. 7,1: **Das Geſetz herrſchet über den Menſchen, ſo lange er lebet.** Leget nun dieſes der Apoſtel ſelbſt von dem göttlichen Geſetze aus; vielmehr iſt es wahr vom menſchlichen Geſetze. Daher ſpricht er eben daſelbſt v. 2: **Ein Weib, ſo der Mann ſtirbt, iſt los vom Geſetz des Mannes.** Vielmehr iſt der Mann, wenn er ſtirbt, los vom Geſetz des Weibes, das noch lebet. Denn der Apoſtel ſchleußt vom kleinern aufs gröſſere: Wenn der, der den andern überlebt, durch des andern Tod los wird; vielmehr wird der Todte ſelbſt los, durch welchen der noch Lebende los wird.

Zum andern, ſo iſt das geiſtliche Recht an gewiſſe Umſtände der Zeit, des Orts, der Perſonen, gleichwie alle andere leges poſitivæ, gebunden, Diſtinct. XXIX. (wie allen bekannt iſt.) Denn allein von Chriſti Worte heißt es (Pſ 119,89.90.): **HErr, dein Wort bleibet ewiglich, und deine Wahrheit für und für.** Und ſeine Gerechtigkeit bleibet immer für und für. Aber der Menſchen Wort und Gerechtigkeit bleibet nur auf eine Zeitlang. Derowegen wenn ſich dieſe verändern, ſo hören auch die Geſetze auf. Es müßte denn jemand ſagen, wenn eine Stadt verwüſtet wäre, ſo wäre der verwüſtete Ort ſelbſt noch gehalten zu alle demjenigen, was vorher die Stadt that. Das iſt abgeſchmackt.

Zum dritten, wenn das Recht zwinget, daß man auch mit den Lebendigen diſpenſiren und das Geſetz ändern muß, wenn die Bedingung des Geſetzes aufhöret, oder zum böſen ausſchlägt; weil (wie Pabſt Leo ſpricht,) das nicht wider die Liebe ſtreiten ſoll, was für die Liebe beſchloſſen worden: alſo gilt es auch gewißlich von demjenigen, was wider die Einigkeit, den Frieden ꝛc. zu ſtreiten anfängt. Um wieviel mehr ſoll man bey den Sterbenden die Geſetze aufheben, da in dem Falle nicht allein die Bedingung der Geſetze, ſondern auch ſelbſt derjenige aufhöret, um deß willen, und nach deſſen Umſtänden die Geſetze ſind gegeben worden.

Zum vierten, aus den Worten ſelbſt des Geſetzes, in welchen klärlich die Tage und Jahre, das Faſten, das Wachen, die Arbeit, die Wallfahrten ꝛc. ausgedruckt werden. Und dieſe Dinge gehören offenbarlich in dieſes Leben, und hören durch den Tod auf, da der Menſch in ein ganz anderes Leben fähret, da er weder faſtet, noch weinet, noch iſſet, noch ſchläft, als der keinen Leid hat. Daher unterſtehet ſich Johannes Gerſon, den Ablaß zu verwerfen, der unter dem Titel vieler tauſend Jahre ertheilet wird; daß

ich es für ein rechtes Wunder halte, was doch den Ketzermeistern müsse begegnet seyn, daß sie nicht diesen Mann auch nach seinem Tode verbrannt haben, der wider den Gebrauch aller Stationen der Stadt, und damals sonderlich wider Sixtum den Vierten, der so verschwenderisch mit dem Ablaß umging, so freymüthig und getrost gesprochen hat; also, daß er auch die Prälaten ihres Amtes erinnerte, sie möchten den Ablaß abstellen, und mehrere Fürsichtigkeit brauchen; und dergleichen Betitelung des Ablasses thöricht und abergläubisch nennete.

Zum fünften, beweise ich meinen Schluß damit, wenn ich auf die Absicht dessen, der die Canones gegeben hat, zurücke sehe, von welchem es gewiß ist, daß er nicht einmal daran gedacht habe, daß dergleichen Canones den jetzt Sterbenden sollten auferleget werden. Denn man stelle sich vor, wir fragten den Pabst, der dergleichen Canones gibt: Heiliger Vater, was vor Leute verstehest du in deinem Gesetze? die Lebendigen oder die Todten? Was wird er anders anders antworten als dieses: Freylich die Lebendigen; denn was kann ich mit den Verstorbenen machen, die aus meinem Gerichte gegangen sind.

Zum sechsten, so handelte ein Priester CHristi sehr grausam, wenn er seinen Bruder nicht von den Gesetzen lossprechen wollte, wie er wollte, daß es ihm auch geschehen möchte. Und es ist keine Ursache da, warum er es nicht thun sollte, da es in seiner Gewalt stehet.

Zum siebenten, wenn die Canones pœnitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, auch bey den Todten in ihrer Gültigkeit bleiben, so müssen auch die übrigen Canones alle auf gleiche Weise bleiben. So müssen sie demnach dem öffentlichen Gottesdienst beywohnen, Festtage, Fasten und Wachen mithalten: sie müssen horas canonicas halten: sie dürfen keine Eyer keine Milch, kein Fleisch an gewissen Tagen essen, sondern nur Oel, Fische, Früchte, Hülsenfrüchte; sie müssen schwarze oder weisse Kleider anziehen, nach dem Unterschiede der Tage, und andere schwere Lasten tragen, damit jetzo die bedrängte Kirche CHristi gedrücket wird, die vor dessen davon ganz frey war. Denn man kann nicht die geringste Ursache anführen, warum einige Canones, und nicht alle, wegen einer gewissen Zeit aufhören. Hören jene Dinge auf, die doch gut und zum Leben verdienstlich sind; warum sollen nicht vielmehr diejenigen aufhören, die wehe thun, unnütze sind und nur Hindernisse verursachen? Wollen wir uns etwan auch hier eine Verwandlung erdichten, daß, gleichwie sie sonst andere Strafen anstatt jener, die selbigen gleich gelten, leiden; also auch andere Werke, die jenen gleich gelten, daselbst thun, daß man nichts desto weniger von ihnen sagen könne, sie läsen horas canonicas?

Zum achten, bey denen, so schwachen und kranken Leibes sind, ob sie gleich dem Tode nicht nahe sind, werden die Canones, sowol die zur Busse gehören, als auch die, zu welchen sie sonst verpflichtet sind, aufgehoben. Denn ein kranker Priester ist nicht gehalten zu beten, den öffentlichen Gottesdienst abzuwarten; darnach, auch andere Leute sind nicht gehalten zu fasten, zu wachen, noch sich vom Fleisch, Eyern und Milch zu enthalten. Und es ist ihnen alles nicht allein frey, sondern auch verboten, was ihnen vorher, da sie gesund waren, geboten war. Sonst würde man, da sie ohnedem schon die Hand des HErrn rühret, zu ihnen sagen: Warum verfolget ihr mich, wie GOtt, und wollet euch an meinem Fleische (das ist, an meiner Schwachheit) sättigen?

Daraus

Daraus mache ich nun folgenden Schluß: Die Canones sind auferlegt nicht den Kranken, sondern den Gesunden und Starken, folglich sind sie vielweniger den Verstorbenen, sondern den Lebendigen auferlegt. Oder, woferne die, so jetzt sterben wollen, oder bereits verstorben sind, davon nicht frey sind, warum werden denn nicht auch die Kranken mit denenselben beschweret und geplagt? Endlich, wenn sie wiederum gesund worden sind, so sind sie nicht gehalten, dasjenige nachzuholen, was in ihrer Krankheit unterlassen worden; wie will man denn nun glauben, daß die Canones, oder die in den geistlichen Rechten auf die Sünden gesetzten Strafen nach dem Tode entweder nachgeholet oder bezahlet werden müssen?

Aber hierbey sagen einige: Wie wenn ein Gesunder die auferlegte Busse unterlassen, und nachgehends, wenn er sterben will, solches beichtet? so scheinet es ja, daß es allerdings nöthig sey, dergleichen Strafen noch im Fegfeuer zu bezahlen, ob gleich nicht noch andere Strafen aufzulegen seyn, oder nicht wirklich auferleget werden? Ich antworte hierauf, daß dem keinesweges also sey. Denn durch dergleichen Unterlassung ist nichts anders geschehen, als daß wider das Gebot der Kirchen gesündiget worden ist, darüber man eine Reue bezeigen, solches aber nicht von neuen nachholen, und für das vergangene eine völlige Gnugthuung leisten dürfe, sondern nur allein für das zukünftige. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe, der morgende Tag soll für das seine sorgen. (Matth. 6, 34.) Wäre ja die Uebertretung irgend eines Gebots nachzuholen, so, daß die Uebertretung gänzlich aufgehoben würde, so sollte dieses vornehmlich bey den Geboten GOttes geschehen; aber es ist unmöglich, daß z. E. der Ehebruch also gänzlich könne aufgehoben werden, daß er nicht eine wirkliche Uebertretung der Keuschheit bliebe.

Zum neunten, wer eine grössere Strafe erduldet, als die ihm auferleget worden ist, dem werden billig und nach dem natürlichen Rechte die kleinern Strafen erlassen. Nun aber erduldet ein Sterbender die letzte, höchste und gröste Strafe, nemlich die Todesstrafe. Derowegen wo der Tod ist, da muß alle andere Strafe aufgehoben werden, da kaum ein einziger Mensch stark genug ist, nur allein diese Strafe des Todes auszustehen. Und wiederum, stelle dir vor, es böte sich einer, der sterben soll, in Gegenwart des Gesetzgebers zum Tode freywillig an, ob nicht der Gesetzgeber alsbald seine Strafen zurück nehmen wird?

Zum zehenten, so sagen einige berühmte Lehrer in der Kirche: ein jedweder Christ sey der allerreicheste, weil er durch einen freywilligen Tod alles bezahlen, und alsbald gen Himmel aufliegen kann: indem nichts grösers sey, als ein freywilliger Tod, den man um GOttes willen erduldet. Folglich ist es vergebens, daß sich der Pabst die Strafen nach dem canonischen Rechte auch nach dem Tode vorbehält. Diese Meynung hat Wilhelmus Parisiensis, Gerson, und ihnen folgen viele, die auch noch Verstand haben.

Zum eilften, wenn der Tod nicht Strafe genug ist, es sey denn, daß der Verstorbene auch die Strafen nach den canonischen Rechten erdulde: so folget, daß die Strafe nach den canonischen Rechten grösser seyn muß, als die Strafe des Todes, indem jene auch nach dem Tode dauret. Und so wird der Christen Tod beschimpfet werden, von welchem es heißt Ps. 116. v. 15: Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn.

Zum zwölften, man stelle sich vor, es würde

8. Wo aber mehr denn GOttes Gebot ist, und die Obrigkeit sich unterwindet, oder die Unterthanen suchen, daß sie auch mit Menschenlehre regieren, da hebt sich eine Abgötterey und neu Haupt: die Obrigkeit ist denn nicht mehr eine Dienerin, sondern herrschet für sich selbst, ohne Befehl und Gebot GOttes. Da spricht denn GOtt, wie er zu Samuel sagte: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht über sie regiere. Und das sage ich vom Regiment der Seelen, welches vor GOtt bestehen soll; denn weltlich Regiment gehet die Seelen nicht an, gehöret auch nicht in diese Sache.

9. Wo nun mehr denn das einige Haupt, GOtt oder Christus, wird aufgeworfen, da müssen auch andere Lehre und Wort seyn, denn Christi Lehre und Worte. Da muß denn auch so bald der Dienst Christi aus seyn, Christus verworfen, und eine neue Herrschaft aufgeworfen seyn. Das kann ein jeglicher wohl begreifen, daß die zwey sich nicht mit einander leiden können: Christi Diener seyn, und, selbsteigen Wort lehren. Wie kann er Christi Diener seyn, so er nicht Christi Wort lehret? oder wie kann er sein eigen Wort lehren, wenn er Christi Wort lernen soll? Lehret er sein eigen Wort, so ist er ein eigen sonderlicher Herr, und dienet Christo nicht: lehret er Christi Wort, so ist er nicht ein sonderlicher Herr.

10. Hieraus urtheile nun du selbst, woher komme das Pabstthum und sein geistlich Recht, mit aller Pfaffen, Mönche und Hohen Schulen Lehren. Können sie beweisen, daß sie nichts denn Christi Wort lehren, so sollen wir sie für Christi Diener halten; können wir aber beweisen, daß sie nicht Christi Worte lehren, so sollen wir sie nicht für Christi Diener halten. Nun ists je klar, daß ihr Ding nicht ist Christi Wort, sondern ihr selbsteigen. So ists offenbar, daß sie des Endechrists Reich und des Teufels Diener sind. Denn hier stehet Paulus vest, und schleußt: Dafür soll uns ein Mensch halten, daß wir Christi Diener sind.

11. Es hilft nicht, daß sie sagen: Man möge neben Christi Wort auch der Kirche Gebote lehren; geben für, was sie lehren, soll der Kirche Lehre seyn. Aber Paulus stehet noch, und lehret, daß die Kirche weder Petrum noch Paulum, sondern allein Christum höre, und sie erkenne auch niemand, denn Christi Diener. Daher siehest du, wie grosse Gotteslästerung das ist, daß der Pabst seiner Lehre Gehorsam ausruft einen Weg der Seligkeit, und den Ungehorsam einen Weg der Verdammniß. Aber Paulus gibet hier diesen Gehorsam dem Teufel, wie er thut 1 Tim. 4,1: Der Geist saget deutlich, daß in den letzten Tagen werden etliche abtreten vom Glauben, und anhangen den verführischen Geistern und Teufelslehre, und in Gleisnerey Lügen lehren, die da ein Brandmahl haben in ihrem Gewissen, und verbieten die Ehe und Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Dank den Gläubigen, und denen, so die Wahrheit erkennen. Und Christus Joh. 10. v. 5. saget: Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.

12. Da siehest du, wie es mit Paulo alhier stimmet, daß alles, was nicht Christi Stimme ist, das ist fremde Stimme, des Teufels Lehre, und zu fliehen. Da höresi du, was Christus selbst urtheilet von den Lehren, und was seine Kirche höre und lehre, welches der Kirchen Gebote sind oder nicht. Die Kirche hat keine andere Lehre, denn Christi,

würde einer als ein armer Sünder zum Tode hingeschleppet, und litte den Märtyrertod eben indem er CHristum bekennte, ehe er noch nach den canonischen Rechten gebüsset und genuggethan hätte (wie man dergleichen von dem Märtyrer, dem heil. Bonifacio lieset). Wird denn diesen das Fegfeuer aufhalten können, daß er nicht bey CHristo seyn könnte? Und wird es denn möglich seyn, daß man für einen Martyrer in der Kirche bitte? Nun aber wer freywillig stirbt, (denn von einem solchen reden wir, das ist, von einem Christen,) der stirbt auch nach dem Willen GOttes.

Zum dreyzehenten, warum bleiben denn nicht auch die bürgerlichen und weltlichen Gesetze nach dem Tode in ihrer Kraft, daß man dafür büssen und bezahlen müßte; da doch diese gleichfals auch vor GOtt und im Himmel binden, nicht aus ihrer eignen Kraft, sondern in der Kraft der Worte Christi und der Apostel, Petri und Pauli, die ernstlich lehren, man müsse sich denenselben auch um des Gewissens willen unterwerfen, weil es der Wille GOttes also ist. Röm. 13. v. 1. sqq. 1 Petri 2, 13. sqq.

Zum vierzehenten, die Strafen, so im canonischen Rechte geboten sind, hören auf, wenn ein Laye, der Busse thut, seinen Stand ändert, nemlich wenn er ein Priester wird, oder wenn ein Priester ein Bischof wird, oder wenn er ein Mönch wird und ins Kloster gehet. Diese Verbindlichkeit an die canonischen Strafen höret auf in diesem Leben, und soll gleichwol nicht aufhören in der Veränderung, die der Tod macht? Was könnte abgeschmackters seyn?

Zum funfzehenten, weil diese Meynung, von Bezahlung der in den canonischen Rechten geordneten Strafen nach dem Tode, gar nicht kann bewiesen werden, weder aus der heil. Schrift, noch aus den Canonibus, noch mit einer wahrscheinlichen vernünftigen Ursache; sondern es scheinet, als ob sie bloß durch die Faulheit und Unachtsamkeit der Priester, gleichwie auch viele andere abergläubische Dinge, eingeführet worden sey.

Zum sechzehnten, über'ß haben wir die Exempel der alten Kirchenväter; und daß wir nur den einzigen Cyprianum anführen, der hielt gewiß sehr strenge über die Kirchencensuren und Disciplinen: dennoch gebeut er im 3. B. in der 17. Epistel, man solle und müsse den Frieden denenjenigen ertheilen, die der Gefahr des Todes unterworfen sind, auf daß sie mit Frieden zum HErrn kämen, nach vorhergegangener Beichte, die sie entweder bey einem Priester oder Diacono ablegen könnten. Nun aber ist die Ertheilung des Friedens bey ihm nichts anders, als was man jetzo den völligen Ablaß nennet; wie einer deutlich sehen wird, der die Worte ansiehet.

Derowegen mögen wir hieraus den Schluß machen, daß die Canones, oder die nach selbigen geordnete Strafen, niemanden sollen auferleget werden, als den Lebendigen, und unter diesen nur den Gesunden und Starken, ja nur allein den Faulen, und die sich nicht von freyen Stücken bessern wollen. Dieses hätte ich nicht so weitläuftig ausgeführet, wenn ich nicht wüßte, daß einige das Gegentheil allzu hartnäckig behaupteten, welches sie doch auf keinerley Art und Weise beweisen können. Denn so ich mit verständigen und gelehrten Leuten davon handeln wollte, so würde ich lieber schweigen als reden.

Aber hierbey möchte jemand sagen: Wenn man das sagt, so macht man den Ablaß gar zu geringe, wenn durch denselben allein die im canonischen Rechte gesetzten Strafen, und doch nicht alle, und keine, als die dieses Leben betref-

betreffen, erlassen werden. Ich antworte: Es ist besser, der Ablaß wird geringe, als daß das Creuz Christi zernichtet wird; und es ist besser, daß der Ablaß für etwas geringes gehalten wird, als etwas in der Kirche zu lehren, das man zur Beschämung und Beschimpffung der Kirche einer Erdichtung beschuldigen könnte. Ich zum wenigsten für meine Person bekenne frey heraus und erkläre mich, daß ich mich eben nicht sehr um den Ablaß bekümmere, so viel die Erlassung der Strafen betrift, (wovon allein sie so viel Rühmens machen,) sondern ich verehre den Ablaß, nehme ihn an, und schätze mich deßwegen für glücklich, so viel die Erlassung der Schuld, in dem Verstande genommen, wie ich mich davon oben erkläret habe, anbetrift, aus welcher Erlassung der Schuld sich meine Widersacher nichts machen.

Diesen meinen achten Schluß *) greift mein Widersacher mit einem bleyernen Dolche an, weil man nemlich in den Rechten findet, daß auch die Todten in den Bann gethan werden, wie vor andern bezeuget der Canon, A nobis extra de sen. ex. Wie fürchte ich mich, sie möchten etwan sagen, man fände auch, daß den Todten empfindliche Strafen, damit sie büssen müßten, angethan würden. Aber es ist gut, daß sie nur gesagt haben, die Todten würden in Bann gethan, und also leugnet auch niemand, daß sie absolviret werden. Aber was trägt diese Absolution zur Erlassung der Strafen bey? Ist das etwan die subtile Logik, ohne welche, nach ihrem Vorgeben, niemand ein Theologus werden kann? Vielleicht hat diese Folgerung in der fünften Figur statt: Es wird einer vom Banne absolvirt, folglich werden ihm die Strafen erlassen, damit er hätte büssen und gnugthun sollen? Warum gehen sie denn mit dem Ablaß hin und wieder so verschwenderisch um, wenn der, so von Sünden absolviret worden ist, auch so gleich Erlassung der Strafen hat? Wenn aber bey den Absolvirten die Gnugthuung noch zurücke bleibt, wie ist denn nun die Absolution den Todten nütze, oder wie nimmt sie von ihnen die Strafe hinweg?

*) Siehe Tetzels Gegensprüche p. 259. Num. 34.

Derowegen ist der Schluß ganz und gar nicht richtig, daß, gleichwie der Bann sich auf die Todten erstrecke, also auch die Erlassung der Strafen. Ja, wie die Juristen selber sagen: Der Bann an einem Todten schadet dem Todten nichts, gleichwie ihm die Absolution nichts hilft; sondern dieses alles geschieht uns zum Schrecken; ausser daß man für einen solchen nicht öffentlich betet. Ein in Bann gethaner Todter nun leidet von einem solchen Banne nichts mehr, als ein Haus oder Kleid leiden würde, wenn es in Bann gethan würde, also wird ihm durch die Absolution nichts mehr geholfen.

Jedoch, ich will dergleichen Gewäsche, das sich selbst widerspricht, nicht weiter widerlegen, weil es nichts in sich hält, als scholastische Meynungen, die weder in der heiligen Schrift, noch in den Kirchenvätern, noch in den Canonibus gegründet sind. Denn mein Gegner setzt allemal etwas zum voraus, das noch nicht bewiesen ist, oder wenn er das nicht thut, so macht er, wie die bösen Weiber, ein Geschrey, und setzt die Worte: Er irret, er ist rasend, er ist unsinnig, es ist ein Irrthum, es ist irrig. Denn er will das Ansehen haben, daß in diesen Worten der Auszug seiner Weisheit und Wissenschaft liege.

Neunter Schluß.

Daher thut uns der heilige Geist wohl am Pabst, daß der Pabst allewege in seinen Decreten oder Rechten aus-

nimmt den Artikel des Todes und die äuſſerſte Noth.

Dieſer Schluß iſt mehr ein Beweis des vorhergehenden. Denn es iſt gewiß, wenn der Pabſt die Artikel der zeitlichen Noth will ausgenommen haben; vielmehr will er die ewige Noth ausgenommen haben. In dieſe Noth gehet der Menſch durch den Tod: da hingegen ein Kranker, oder der ſonſt eine nach den Rechten gültige Hinderniß hat, allein durch zeitliches Unvermögen abgehalten wird. Ja, wenn auch der Pabſt die äuſſerſte Noth nicht ausnimmt, ſo verſtehet ſichs nichts deſtoweniger von ſelbſten, daß ſie ausgenommen iſt. Denn Noth leidet kein Geſetze. Nun aber iſt der Tod die Noth aller Nöthen, und das letzte und gröſte Hinderniß von allen Hinderniſſen.

Zehenter Schluß.

Die Prieſter handeln unverſtändig und übel, die den ſterbenden Menſchen Pœnitentias canonicas, das iſt, auferlegte Buſſe, ins Fegfeuer, daſelbſt denſelben gnug zu thun, ſparen und behalten.

Auch dieſes iſt augenſcheinlich eine Zugabe oder Folgerung aus dem achten Schluſſe. Und es ſind gewiß etliche, die ſich wundern, wenn dergleichen von den Prieſtern geſchähe. Allein, es geſchieht allerdings. Weil aber dieſes eben ſo viel iſt, als dem Gehorſam gegen die Canones ein gröſſeres Gewichte, denn dem Gehorſam gegen den Ruf GOttes beylegen, und die geringern Werke, welche die Canones erfordern, dem Werthe des bey GOtt ſo theuer geachteten Todes der Chriſten vorziehen: ſo weiß ich nicht, ob die die Regel des rechten Glaubens halten, die von dieſer Meynung eingenommen ſind.

Zum andern, ſo iſt das was bekanntes, und kömmt bey den fürtreflichſten Lehrern in der Kirche öfters vor, daß ſie ſagen: Wenn GOtt einen Menſchen, wenn er eben mitten in der Ausübung der Werke des Gehorſams gegen die Kirche begriffen wäre, in Entzückung gerathen, oder ihm eine beſondere Erſcheinung wiederfahren lieſſe: ſo iſt der Menſch gehalten, alsdenn das Werk zu unterlaſſen und den Gehorſam gegen die Kirche fahren zu laſſen, und GOtt mehr zu gehorchen als den Menſchen. Ja, ſie ſagen, ſelbſt in den horis Canonicis ſolle man die Achtſamkeit auf die Worte fahren laſſen, (welches doch wider das Gebot der Kirche iſt,) wenn man eine himmliſche Erſcheinung und Entzückung bey ſich merkte. Wenn nun in dergleichen göttlichem Ruf die Geſetze der Kirchen feyren, wie ſollen ſie nicht feyren bey einem ſo groſſen Ruf und Entzückung, nemlich des Todes? Man müßte denn lieber der Menge derjenigen Thoren folgen wollen, die über ihre Ceremonienwerke ſo ſteif und veſte halten, daß ſie öfters den offenbaren Gehorſam gegen GOtt und Menſchen um ihrer Ceremonien willen hintanſetzen, und ſich dünken laſſen, ſie hätten recht daran gethan, wenn ſie nur ihre Ceremonien, das übrige aber niemals thäten.

Zum dritten, würde gewiß die Kirche alsdenn gottlos genug gegen GOtt handeln, wenn ſie nemlich denjenigen in ihrem Untergerichte halten wollte, den GOtt jetzo vor ſeinen höchſten Richterſtuhl fordert. Oder wenn leidet das jemals der Pabſt, daß ein Beklagter die Geſetze und Rechte eines Untergerichts, als eines Biſchofs oder Prälatens, ihm ſollte vorenthalten werden, nachdem er bereits citirt worden, ſich vor ſeinem Gerichte zu ſtellen? Kann er das von ſeinen Untergebenen fordern, was er ſelber, als ein

Menſch,

Mensch, seinem GOtt, der über ihm ist, nicht zugestehet? So schleußt denn ein Mensch GOttes Hand zu, und ein Mensch kann nicht des andern Hand zuschliessen? Das sey ferne. Aber doch, wenn er einem Sterbenden die in geistlichen Rechten geordneten Strafen auferlegt, so ist es klar, daß er ihn nach seinem Gerichte richtet und strafet.

Das sind nun etwa die zwanzig Ursachen, die mich bewogen haben, (wie ich hoffe,) aus keiner Verwegenheit, zu zweifeln an der Materie von den in geistlichen Rechten gesetzten Strafen; da hingegen Gegenpart keinen Spruch, keinen Canonem, keine vernünftige Ursache anführen kann, noch den durchgängigen Gebrauch der Kirche vor sich hat, sondern nur einiger ihre Mißbräuche.

Eilfter Schluß.

Dieses Unkraut, daß man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlafen haben.

Hier bitte ich, daß niemand meynen wolle, als ob ich hiermit die Römischen Bischöffe zu verleumden suche, daß ich gesagt habe, sie hätten geschlafen. Es sind nicht meine, sondern des Evangelii Worte, ausser daß nicht da stehet das Wort Bischöffe, sondern Leute: (Da die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, Matth. 13, 25.) Jedoch ist es gewiß, daß er durch die Leute verstehet die Grossen und Regierer der Kirche; man müßte es denn nach einer gewissen Figur für eines jedweden Geist und Verstand, der über seinen Leib herrschet, annehmen. Demnach so lehren zwar die Päbste der Kirchen dergleichen nicht, weil (wie gesagt,) wir keinen Canonem, kein Statutum von ihnen haben, daraus es könnte erwiesen werden. Derowegen bemühen sich einige Canonisten vergebens, wenn sie suchen zu zeigen, was es vor Jahre, Tage, 40tägige Fasten sind, welche die abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer halten müßten, da dergleichen wirklich gar nicht sind, oder zum wenigsten nicht erwiesen ist, daß es dergleichen gebe. Sondern der Irrthum kömmt daher, daß sie nicht darauf acht haben, daß die Canones auf die Zeit dieses Lebens gegeben sind, und auf Erden binden. Gleichwie derjenige, der aus einer Stadt, die ihre eigene Rechte hat, in eine andere ziehet, zugleich auch sein Bürgerrecht ändert; wenn er etwas schuldig ist, so wird er angehalten, es vorher zu bezahlen und den Anforderungen eine Gnüge zu leisten, ehe und bevor er anderswohin ziehet. Derowegen kann und soll man den Sterbenden ganz und gar nichts auferlegen, noch sie mit der noch rückständigen Busse ins Fegfeuer verweisen, (wie Gerson an einem Orte behauptet,) sondern sie vielmehr dahin anweisen, (wie jetztangezogener Gerson anderswo besser davon urtheilet,) daß sie den Tod standhaft und nach GOttes Willen erdulden.

Hierbey müssen wir auch den ungegründeten und nichtswürdigen Schluß ansehen, damit sie uns, wie die kleinen Kinder mit den Larven, erschrecken wollen, wenn sie sagen: Weil der Priester das Maaß der Busse nicht weiß, und wie groß die Reue und Leyd deß, der absolviret werden soll, sey, und daher vielleicht nicht eine so grosse Gnugthuung auferleget, als die göttliche Gerechtigkeit erfordert; derowegen ist es nöthig, daß dem entweder durch eigene Werke oder durch vollen Ablaß eine Gnüge geschehe.

Zum ersten, sehe man, wie ihre blosse Worte als göttliche Aussprüche lauten, darzu sie gar keinen Beweis setzen, da doch der

Prophet spricht Amos 3, 7: Der HErr HErr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten, seinen Knechten. Und es ist nicht glaublich, da GOtt unser GOTT ist, der uns lehret was gut ist, wie er durch den Propheten spricht, daß er uns nicht auch diese Erforderung seiner Gerechtigkeit irgend an einem Orte sollte offenbaret haben.

Zum andern, so weiß ich nicht, wenn sie so reden, ob sie GOtt zu einem Wechsler oder Kaufmann machen wollen als der nicht umsonst und ohne Entgeld die Schuld erlasse, wo er nicht gleichsam durch die Gnugthuung völlig bezahlt würde. Oder wollen sie vielleicht, daß man mit der göttlichen Gerechtigkeit über unsere Sünden tractiren und Abrechnung halten solle, vor welcher göttlichen Gerechtigkeit doch kein Mensch gerecht wird?

Zum dritten, wenn dem also ist, warum absolviret denn der Pabst völlig, da er eben sowol das Maas der Reue nicht weiß, und selbst nicht die Unvollkommenheit der Reue ersetzen kann? Aber man hat seine vollkommene Absolution nicht vonnöthen. Und er hat auch keine andere Art der Gewalt, als die ein anderer Priester hat; sondern sie ist nur von anderer Grösse: weil er, der Pabst, alle Sünden erläßt andere Priester aber nur einige Sünden erlassen; und so viel Gnugthuung diese wegen etlicher Sünden erlassen können, so viel Gnugthuung kann er wegen aller Sünden erlassen, und weiter nichts. Sonst wäre die Kirche eine Mißgeburt, die aus der Gewalt von unterschiedener Art bestünde.

Zum vierten, auch die erste Kirche wußte das Maaß der Reue und die Grösse und Schwere der Geister nicht; nichts desto weniger erließ sie doch die Sünden völlig nach gethaner Busse, und konnte doch, nach der Meynung meiner Widersacher, nicht wissen, ob diese Reue und Leyd genug wäre.

Zum fünften, so entstehet ein neuer Traum aus dem, daß sie die Erlassung der Sünden nicht auf den Glauben und auf das Wort des erbarmenden CHristi, sondern auf das Werk des Menschen, der selber läuft und durch seine Werke dieselbe verdienen will, bauen; weil sie erdichten, die völlige Vergebung könne niemanden, als nur denen, so vollkommene Reue hätten, ertheilet werden. Dergleichen aber findet man bey keinem Menschen in diesem Leben. Und dennoch geben sie zu, die völlige Vergebung könne vom Pabst auch denen, so unvollkommene Reue hätten, ertheilet werden.

Zum sechsten, wenn die göttliche Gerechtigkeit etwas erfordert, so ist es schon ausser der Hand und Gewalt der Kirche, welche nichts von dem zu ändern hat, was GOTT will oder auferleget. Denn es bleibet bey dem Spruche veste: Mein Rath wird bestehen, und mein Wille wird geschehen.

Aus eben der Ursache wird auch das widerlegt, was andere sagen: die Strafen, so in den canonischen Rechten verordnet wären, erklärten diejenigen Strafen, welche von der göttlichen Gerechtigkeit erfordert würden. Zum ersten, wird das nicht bewiesen; folglich ist es eben so leichte, wenn man darauf nicht achtet. Wenn sie GOtt dafür erkläret, so folget, daß es unmöglich sey, daß die Kirche dieselben auflöse: weil sie dieselben nicht auferleget hat, sondern nur die Erklärung thut daß sel:ge von GOTT auferlegt sind. Oder sie werden sagen müssen, das Wort CHristi müsse also lauten: Was ich binden werde, das sollst du lösen.

Zwölfter Schluß.

Vorzeiten wurden Canonicæ pœnæ, das ist, Busse oder Gnugthuung für begangene

gangene Sünden, nicht nach, ſondern vor der Abſolution aufgelegt, dabey zu prüfen ob die Reue und Leid rechtſchaffen wäre.

Dieſer zwölfte Schluß beweiſet wiederum den achten. Denn die Strafen, ſo nach dem canoniſchen Rechte zur Buſſe und Gnugthuung für begangene Sünde auferleget werden, ſind dermaſſen zeitlich, daß ſie ſich zugleich mit der Abſolution ſelbſt endigen. Da aber ein jedweder Sterbender (wenn es ſonſt in den übrigen Puncten mit ihm ſeine Richtigkeit hat,) abſolviret werden ſoll: ſo erhellet, daß dergleichen Strafen, ſo in canoniſchen Rechten geordnet ſind, ihm nicht ſollen auferleget werden, ja auch die, ſo bereits auferleget worden ſind, oder noch auferleget werden dürften, vielmehr nachgelaſſen werden ſollen. Wenn die angezogene alte Gewohnheit der Kirchen bis hieher wäre beybehalten worden, ſo wäre dieſer Irrthum nicht entſtanden. Nun aber, da die Abſolution vor den Strafen vorhergehet, ſo iſt es geſchehen, daß ſie, zur Beſchimpffung der Abſolution, den Sterbenden unabſolvirt in Tod ſchicken; und ſo etwas vornehmen, das ganz abentheuerlich iſt, indem wenn ſie abſolviren, ſo abſolviren ſie nicht, und mit eben den Worten, damit ſie einen abſolviren, binden ſie ihn.

Zum erſten, wird mein Schluß bewieſen aus der Gewohnheit, die bey einer ſolennen Buſſe gebräuchlich, und in den canoniſchen Rechten beſchrieben iſt, davon man noch ein Exempel oder eine Spur übrig hat bey der Buſſe wegen begangenen Todtſchlags. Warum abſolviren ſie denn da den Lebendigen von der Strafe, und verweiſen ihn nicht auf andere Strafen und Buſſe, die er im Leben thun ſoll, da ſie mit den jetzt Sterbenden ſo ſtrenge verfahren?

Zum andern, ſo ſchreibt der heilige Hieronymus, ſeine Fabiola ſey abſolviret worden. Alſo hat der heilige Ambroſius ſeinen Theodoſium abſolviret. Endlich lieſet man dieſes bey keinem Scribenten öfters, als bey dem fürtreflichen Märtyrer Cypriano im 3. Buch ſeiner Epiſteln. Deßgleichen in der Hiſtoria tripartita. Ingleichen bey dem Dionyſio in eccleſiaſtica Hierarchia ſtatus pœnitentium et energumenorum. Bey dieſen allen ſehen wir, daß damals die Sünder nicht eher, als bis ſie Buſſe gethan, zu Gnaden angenommen und abſolviret worden ſind.

Zum dritten, auch Chriſtus hat die Mariam Magdalenam und die Ehebrecherin nicht eher abſolviret, als bis ſie viele Thränen vergoſſen, ihn geſalbet, und eine ſehr ſtarke und demüthige Reue bezeuget hatte.

Zum vierten, ſo leſen wir 1 Moſ. 44. daß Joſeph ſeine Brüder mit vielen Verſuchungen harte angegriffen, damit er erführe, ob ſie auch eine wahre Liebe gegen ihn und Benjamin hätten. Nachdem er dieſes erkannt, ſo offenbarte er ſich ihnen, und nahm ſie zu Gnaden an.

Dreyzehenter Schluß.

Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Abſterben, und ſind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgeſtorben, und alſo billig von derſelben Auflage entbunden.

Dieſer Schluß bekräftiget das vorhergehende, und iſt deutlich gnug. Denn das wäre wunderlich gnug, wenn ein Sterbender entbunden wird von allen Werken, Sachen, Geſetzen, Menſchen, über dieſes noch ſelbſt von den Geſetzen GOttes, nemlich denenjenigen, in welchen Almoſen, Gebet, Faſten, Creutz, Arbeit, und alles, was mit dem Leibe verrichtet werden kann, geboten werden, endlich auch ſelbſt von den Werken

der heiligen Liebe (welche an und vor sich selbst niemals aufhöret,) gegen den Nächsten; und die Canones sollten es allein unter allen Dingen seyn, von denen er nicht könnte entbunden werden. Solchergestalt wird ein Christ übler dran seyn, als alle Heyden. Verstehe nemlich ein solcher Christ, den, wenn er auch schon todt wäre, die Gesetze der Lebenden noch plagen könnten; da er vielmehr in solchen Umständen ist, daß er auch unter den Todten ganz frey seyn soll durch CHristum, in welchem er lebet.

Wir wollen nun den Beschluß kurz zusammenfassen, daß wir sehen, wie vielen die Strafen durch den Ablaß erlassen werden. Mich dünkt, sechserley Arten von Menschen sind ausgenommen, die gar keinen Ablaß vonnöthen haben. Erstlich, sind es die Verstorbenen, oder die jetzt sterben wollen. Zum andern, die Kranken. Zum dritten, die eine rechtmäßige Hinderniß haben. Zum vierten, die keine grobe Verbrechen begangen haben. Zum fünften, die zwar grobe Verbrechen begangen haben, aber keine öffentliche. Zum sechsten, die sich bessern. Dieses wollen wir zeigen, und zum wenigsten wahrscheinlich machen.

Erstlich, woran man sich vielleicht am meisten stossen möchte, nemlich, daß der Ablaß nur für öffentliche Verbrechen nöthig sey, dergleichen sind, Ehebruch, Todtschlag, Wucher, Hurerey, Trunkenheit, Aufruhr ꝛc. Denn wenn dergleichen Leute nicht ruchtbar sind, so scheinet es, daß sie nicht zu der in den Canonibus gesetzten Strafe können gezogen werden.

Erstlich, weil die Canones öffentliche Strafen verordnen, und die Kirche über verborgene Dinge zu richten nicht Macht hat.

Zum andern, weil bey einer verborgenen Sünde, gleichwie sie nicht öffentlich gestraft werden soll, also auch nicht nöthig ist, daß sie öffentlich vergeben werde; sondern der Ablaß ist eine öffentliche Vergebung, und geschieht im Angesichte der Kirche, wie es denn klar ist. Ja, es sind einige, die dafür halten, es sey einiger Unterschied unter dem Ablaß, der in den öffentlichen Bullen ertheilet wird, und dem, der ins besondere und in geheim im Gerichte des Gewissens geschenket wird.

Zum dritten, so wird die Kirche nicht durch verborgene, sondern nur allein durch öffentliche Sünden geärgert; derowegen sind dergleichen heimliche Sünder zur öffentlichen Busse nicht gehalten, daß sie die Aergernisse wieder gut machen, und wieder bauen sollen, was sie eingerissen haben.

Zum vierten, so verdammen auch jetzo die Juristen nicht die, die öffentliche Laster begangen haben, wenn sie nicht den Rechten nach ruchtbar und überzeuget sind, und dulden sie, ob sie gleich der That nach ruchtbar sind. Zum wenigsten verwerfe ich dieser ihre Meynung nicht; und mich deucht, sie ist nicht irrig, weil niemanden erlaubt ist, einen andern zu richten, zu verdammen, zu verachten, wenn er gleich ein Sünder ist, er habe denn Gewalt über ihn zu richten, damit man nicht zu ihm sage: Wer bist du denn, der du einen fremden Knecht richtest? (Röm. 14, 4.) Jedoch ist die Nachläßigkeit der Liebe sowol an den Prälaten als den Untergebenen zu strafen, daß sie die, so der That nach ruchtig sind, so frey hingehen lassen, und nicht Sorge tragen, daß sie auch dem Rechte nach ruchtig werden, nach dem Gebote CHristi Matth. 18, 17: Sage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht ꝛc.

Zum andern, glaube ich, ist allen bekannt, daß die in den geistlichen Rechten geordnete Strafen allein der groben Verbrechen wegen auferleget werden; folglich ist der Ablaß (woferne er eine Erlassung der nach den geistlichen Rechten verordneten Strafen ist,) niemanden

manden, als nur denen, die ein grobes Verbrechen begangen haben, nützlich. Derowegen haben diejenigen, so ingemeinhin leben, als worbey man sich ohnedem vor erläßlichen Sünden nicht hüten kann, keiner Erlassung vonnöthen; absonderlich da man keine Strafe auf die erläßlichen Sünden legen soll; ja, da man nicht gehalten ist dieselben zu beichten, so hat man vielweniger vonnöthen, dafür Ablaß zu kaufen. Sonst wäre es nöthig, daß alle zu allen Zeiten die in den geistlichen Rechten gesetzten Strafen tragen müßten, weil niemand (wie gesagt,) ohne erläßliche Sünden lebt.

Und ich will noch mehr sagen, auch nicht einmal für jedwede Todsünde darf man Ablaß bezahlen. Dieses beweise ich folgendergestalt: Niemand ist gewiß, daß er nicht allezeit eine Todsünde begehe, wegen des sehr verborgenen Lasters des Hochmuths. Wenn nun auf eine jedwede Todsünde die in canonischen Rechten verordneten Strafen stünden, so wäre das ganze Leben der Gläubigen, noch über das Creutz des Evangelii, nichts anders, als zugleich auch eine Marter von den in canonischen Rechten gesetzten Strafen. Daher müßte man auch beständig Ablaß kaufen, und hätte sonst nichts anders zu thun. Ist nun dieses ungereimt: so erhellet daraus, daß sich der Ablaß nicht weiter erstrecke, als über die Sünden, die nach den geistlichen Rechten bestraft werden. Nach den geistlichen Rechten aber können weiter keine Sünden bestraft werden als die gewisse und öffentliche Verbrechen sind; oder, wenn man mich ja hoch treiben will, zum höchsten diejenigen welche an und vor sich selbst gewisse und ausgemachte Verbrechen sind wie ich gedacht habe vom Ehebruch, Diebstahl, Todschlag ꝛc. das ist, die öffentlich bekannte Werke und Thaten sind. Also gehöret die Einwilligung in eine Todsünde, es sey was vor eine es wolle, nicht zun canonischen Strafen, selbige entweder damit zu belegen, oder davon loszusprechen: gleichwie auch nicht ein Wort, das geredet wird, es gäbe denn insküntige Anlaß zu einem Werke; wie auch aus den Worten der Canonum erhellet.

Zum dritten, so sind auch die in den Canonibus auf die Verbrechen gesetzten Strafen nicht also verordnet, daß sie nicht aufhören sollten, wenn einer etwas bessers thäte; als z. E. wenn er in ein Kloster ginge, oder sich zum Dienste der Armen oder eines Hospitals widmete, oder um CHristi willen litte, oder um GOttes willen stürbe, oder sonst etwas dergleichen, oder was grössers als dieses thäte. Da ist es offenbar, daß bey dergleichen guten Werken die in canonischen Rechten gesetzten Strafen wegfallen, und der Ablaß hafft ihnen nicht. Dannenhero sind die in geistlichen Rechten verordneten Strafen nur allein den Faulen, und die bey ihrer Busse gar kaltsinnig sind, nemlich, den zärtlichen Sündern, auferlegt, deßwegen scheinet es auch, daß der Ablaß eigentlich nur allein den Harten und Unleidlichen verstattet werde.

Zum vierten, ist es kein Zweifel, daß bey denen, so eine rechtmäßige Verhinderung haben, daß sie die Strafen nicht leiden können, es also zu verstehen sey, als ob sie ihnen gar nicht auferleget wären. Als zum Exempel, wenn einer bey den Türken und Ungläubigen gefangen wäre: wenn einer ein Knecht bey einem Herrn ist, dem er gehalten ist, nach dem Gebot des Evangelii, zu gehorchen, oder auch sonst zu thun, was er schuldig ist, seinem Weibe und Kindern zu dienen mit seiner Handarbeit, und daß er ihnen Unterhalt verschaffen möge. Denn wer dergleichen Verhinderungen hat, der ist nicht gehalten selbige fahren zu lassen: ja, er soll sie thun, und die Canones unterlassen, und GOtt gehorchen.

Dero-

Derowegen hat er auch nicht die Erlassung derselben vonnöthen, weil er nicht in dem Stande gewesen ist, daß sie ihm hätten können auferlegt werden.

Zum fünften, den Kranken legen die Canones nichts auf, folglich wollen sie einen Gesunden haben, und der nicht in der Zahl derjenigen sey, die da sagen: Die Hand des HErrn hat mich gerühret. Denn diesen ist man schuldig, nicht daß man ihnen Strafen auferlege, sondern daß man sie besuche und ihnen Trost zusprechе, nach dem Worte CHristi (Matth. 25, 43): Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Sonst wird man zu den Päbsten sagen Ps. 69, 27: Sie verfolgen, den du geschlagen hast, und machen des Schmerzens meiner Wunden noch mehr. Und wie Hiob sagt c. 19, 22: Warum verfolget ihr mich gleich sowol als GOTT. Folglich so haben auch diese keinen Ablaß vonnöthen.

Zum sechsten, endlich haben auch die Verstorbenen, und die jetzt sterben wollen, keinen Ablaß vonnöthen; davon bereits oben gesagt worden.

So siehest du nun, wie viel Christen sind, die den Ablaß gar nicht vonnöthen haben, und denen er auch nichts hilft.

Allein ich will wieder auf meinen Schluß kommen, daß ich diese Materie einmal beschliesse, und will sie mit ihrem eigenen Gewehr erlegen.

Es ist bey allen in der Kirche eine ausgemachte Sache, daß in den letzten Todeszügen und im Artikel des Todes ein jedweder Priester Pabst ist; folglich so erläßt er dem Sterbenden alles. In Ermangelung aber eines Priesters ist auch das genug, wenn er darnach wünschet und ein Verlangen hat. Derowegen ist er von allem absolviret, davon er vom Pabst absolviret werden kann. Folglich scheinet es, daß der Ablaß den Verstorbenen ganz und gar nichts hilft, weil alles dasjenige, was gelöset werden kann, bereits im Tode gelöset worden ist. Woraus zugleich erhellet, daß der Unterschied der Gesetze und Gesetze allein von den Lebendigen und Gesunden zu verstehen ist. Derowegen ist der Ablaß nützlich denen, die ein offenbares Verbrechen begangen haben, den Lebendigen, Gesunden und Starken, die keine rechtmässige Verhinderung haben, und die nicht was bessers thun können. Irre ich hierinne, so mag mich ein jeder, der es kann und weiß, wieder auf den rechten Weg bringen.

Wenn man aber fragt: Von was vor Strafen werden denn nun die Seelen erlöset? oder, was vor Strafen leiden sie denn im Fegfeuer, wenn sie nicht so etwas leiden, das den in geistlichen Rechten geordneten Strafen gleich gilt? Hierauf sage ich: Wenn ich das wüßte, warum disputirte und fragte ich? Ich bin nicht so erfahren, daß ich wüßte, was GOtt mit den abgeschiedenen Seelen macht; wie die vielen Erlöser der Seelen, die Ablaßkrämer, die alles so sicher und gewiß öffentlich zu sagen wissen, als ob es unmöglich sey, daß sie Menschen wären, und nicht irren könnten.

Ueberdiß machet noch dieses eine neue Schwierigkeit, daß es Lehrer gibt, die dafür halten, die Seelen litten nichts vom Feuer, sondern sie litten nur im Feuer, daß das Feuer nicht ein Peiniger, sondern ein Gefängniß der Seelen sey. Derowegen ist die Materie, darüber ich mich hier eingelassen habe, noch gar sehr zweifelhaft und unausgemacht, und läßt sich noch gar sehr darüber disputiren. Was ich darinne eingesehen habe, das habe ich hier vorgebracht.

Vierzehender Schluß.

Unvollkommene Frömmigkeit, oder unvollkommene Liebe deß, der jetzt sterben

ben ſoll, bringet nothwendig groſſe Furcht mit ſich: ja, wie viel die Liebe geringer iſt, ſo viel iſt die Furcht deſto gröſſer.

Dieſer Schluß iſt klar aus dem Spruche 1 Joh. 4, 18: Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein. Derowegen wenn die völlige Liebe die Furcht austreibet, ſo folget nothwendig, daß die Liebe, ſo nicht völlig iſt, die Furcht nicht austreibet; und vermöge deſſen folget auch das, daß Furcht bey der unvollkommene Liebe ſey. Aber wo iſt die völlige Liebe? und (daß ich eine kleine Ausſchweifung mache,) wer iſt ohne Furcht vor dem Tode, vor dem Gerichte und vor der Hölle? Denn bey jedwedem Menſchen, er mag noch ſo heilig ſeyn, ſind noch Ueberbleibſele des alten Menſchen und der Sünde, und die Kinder Iſrael können in dieſer Zeitlichkeit die Jebuſiter, Cananiter und übrigen Heyden nicht völlig ausrotten, es bleiben noch Fußtapfen vom alten Adam. Dieſer alte Menſch aber iſt Irrthum, böſe Lüſte, Zorn, Furcht, Hofnung, Verzweiflung, böſes Gewiſſen, Grauen vor dem Tode ꝛc. denn dieſes ſind Stücke von dem alten und fleiſchlichen Menſchen. Sie werden zwar in dem neuen Menſchen geſchwächet, daß ſie abnehmen, aber nicht ausgerottet, bis der fleiſchliche Menſch ſelbſt aufhöret im Tode, wie der Apoſtel ſpricht: Ob unſer äuſſerlicher Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert, 2. Cor. 4, 10. Derowegen wird das Uebel von den Ueberbleibſeln des alten Menſchen durch den Ablaß nicht gänzlich weggenommen, noch auch durch die angefangene Reue; ſondern es wird nur der Anfang darzu gemacht: und je mehr man in dieſer zunimmt, deſto mehr nimmt jener ab. Das iſt die Geſundheit des Geiſtes, welche nichts anders iſt, als der Glaube oder die Liebe in Chriſto.

Nachdem ich nun dieſes alſo zum voraus geſetzt habe, ſo iſt der Schluß deutlich gnug. Denn wenn jemand vom Tode übereilet wird, ehe er es zu der vollkommenen Liebe bringen kann, die die Furcht austreibet, ſo ſtirbt er nothwendig mit Furcht und Schrecken, bis die Liebe völlig wird, und dieſe Furcht austreibet. Dieſe Furcht aber iſt eben das böſe und furchtſame Gewiſſen wegen des Mangels des Glaubens. Denn kein Gewiſſen iſt furchtſam, als das, dem es am Glauben mangelt, oder das unvollkommen iſt. Denn ſo ſpricht auch der Apoſtel Ebr. 9, 14. das Blut Chriſti reinige unſer Gewiſſen von dem todten Werken. Und wiederum zun Ebr. am 10. Cap. v. 22: So laſſet uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, beſprenget in unſerm Herzen, und los von dem böſen Gewiſſen.

Kurz, wenn ich beweiſen kann, daß die Urſache des Schreckens und der Furcht das Mißtrauen ſey; hinwiederum, daß die Urſache der Freudigkeit der Glaube ſey: ſo glaube ich, ſey auch zugleich bewieſen, daß einer, der im unvollkommenen Glauben ſtirbt, ſich nothwendig fürchtet und erſchrickt. Daß aber das Mißtrauen die Urſache des Schreckens, der Verzweifelung, der Verdammniß ſey, das lieſet man öfters im Evangelio. Erſtlich, wenn Petrus den HErrn hieß von ſich hinausgehen, ſo ſprach er: denn ich bin ein ſündiger Menſch, Luc. 5, 8. Zum andern, da er anfing zu ſinken wegen ſeines ſchwachen Glaubens, Matth. 14, 30. Zum dritten, da die Jünger vor Furcht und Schrecken wollten ſchreyen, da ſie Chriſtum, als er auf dem Meere wandelte, für ein Geſpenſte hielten. (Matth. 14, 26.) Zum vierten, da ſie voller Furcht und Schrecken meyneten, ſie ſähen einen Geiſt, als

auch keinen andern Gehorsam, denn Christi. Darum alles, was die Papisten von Geboten und Gehorsam der Kirchen sagen, das ist der Art, davon Paulus spricht: Es sind Lügenlehre in Gleisnerey, aus den irrigen Geistern und Teufelslehren.

13. Eben dasselbige wollen auch die folgende Worte, da er sie nennet Haushalter der heimlichen Güter GOttes. Der Haushalter soll hier heissen, der des Herrn Hausgesinde regieret, wie jetzt die Schaffner in den Mönchenklöstern, und Pröbste in den Nonnenklöstern, und alle dergleichen Hofemeister, Verweser und Vorsteher. Denn Oeconomus ist Griechisch, peritus rei familiaris, und lautet also auf deutsch, ein Haushalter, der da weiß ein Haus zu versorgen, und kann das Gesinde regieren; welchen auch Christus Matth. 24, 45. schlecht einen Knecht nennet, da er spricht: Welcher ist ein treuer, kluger Knecht, den sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen ihr Gebühr gebe zur rechten Zeit. Ein solcher Knecht war Elieser, Abrahams Knecht.

14. Nun hat GOtt auch ein Haus, das sind wir selbst, die Christliche Kirche, darinnen sind die Pfarrherren und Bischöffe Hauskündige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen, und das Gesinde regieren. Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darum scheidet St. Paulus die Haushalter GOttes von allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brod, und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise, und regieren die Seelen: darum nennet er sie mysteria. Das ist auch alles aus der Weise kommen, daß wir nicht mehr wissen, was der Haushalter sey oder heisse, und wer die mysteria sind. Sie meynen, wenn sie taufen, Meß halten, und andere Sacramente reichen, so haben sie die mysteria gehandelt, und ist jetzt kein mysterium tüchtig, denn die Messe; wiewol sie auch nicht wissen, warum es mysterium müsse heissen.

15. Ich kann heutiges Tages kein Deutsch finden auf das Wort mysterion, und wäre gleich gut, daß wir blieben bey demselbigen Griechischen Wort, wie wir bey vielen mehr sind geblieben. Es heisset ja so viel, als secretum, arcanum, ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das niemand siehet, und gehet gemeiniglich die Worte an; als wenn etwas gesaget wird, das man nicht verstehet, spricht man: das ist verdeckt, da ist etwas hinten, das hat ein mysterion, da ist etwas verborgenes. Eben dasselbige Verborgenes heisset eigentlich mysterium, ich heisse es ein Geheimniß.

16. Was sind denn nun die mysteria GOttes? Nichts anders, denn Christus selbst, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo: denn alles, was im Evangelio gepredigt wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzet, und aller Welt verborgen; mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch den Glauben; wie er auch selbst saget Matth. 11, 25: Ich danke dir, HErr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese Dinge verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie offenbaret den Kleinen. Und Paulus 1 Cor. 2. v. 8: Wir predigen die Weisheit GOttes in der Heimlichkeit verborgen, welche keiner dieser Welt Fürsten erkannt hat.

17. Und daß ichs aufs klärlichste sage, mysterium ist, wenn du hörst die Dinge, die du in deinem Glauben behältest, daß Christus, GOttes Sohn, von einer Jungfrauen geboren, gestorben, auferstanden sey; und das alles um Vergebung unsrer Sünde. Denn dieser Dinge siehet das Auge

er bey verschlossenen Thüren mitten unter sie eintrat, Luc. 24, 37. In diesem allen wird gezeigt, daß das Mißtrauen eine Ursache der Furcht des Schreckens sey. Also kömmt alle Furcht und Schrecken aus dem Mißtrauen, alle Freudigkeit aus der Zuversicht zu GOtt. Denn die Zuversicht kömmt aus der Liebe: denn derjenige muß dir nothwendig gefallen, auf den du dein Vertrauen setzen willst.

Funfzehenter Schluß.

Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich andere Dinge schweige, darzu gnug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweifelung ganz nahe ist.

Ich rede nicht von dem Feuer und von dem Orte des Fegfeurs: nicht, daß ich diese Dinge leugne, sondern weil das eine ganz andere Disputation ist, und die nicht erst jetzo von mir angefangen worden. Darnach sage ich, daß ich nicht weiß, wo der Ort des Fegfeuers sey; wiewol der heilige Thomas dafür hält, er sey unter der Erden. Ich aber bleibe indessen bey dem heiligen Augustino, nemlich, daß die Behältnisse der Seelen verborgen und so entlegen sind, daß wir es nicht wissen. Welches ich deswegen sage, damit nicht der Ketzer Pighardus sich einbilde, er habe bey mir Recht behalten, daß kein Fegfeuer sey, weil ich gestehe, daß mir der Ort, wo es sey, unbekannt ist; oder daß die Röm. Kirche deswegen irre, weil sie die Meynung des h. Thomæ nicht verwirft. Bey mir ist es eine gewisse Sache, daß ein Fegfeuer sey. Und ich kehre mich nicht viel daran, was die Ketzer darwider plaudern, indem schon seit jetzo vor mehr als 1100. Jahren der H. Augustinus in seinem 9. Buch Confeßion. für seine Mutter und für seinen Vater betet, und bittet, daß man für sie bitten solle. Und weil eben gedachte seine heilige Mutter, als sie sterben wollte, (wie er an angezogenem Orte schreibet,) gewünschet hat, daß ihr Gedächtniß bey dem Altare des HErrn bleiben möchte. Ingleichen erzehlet er auch, daß dergleichen vom heiligen Ambrosio geschehen sey. Gesetzt, es wäre auch zu Zeiten der Apostel das Fegfeuer noch nicht gewesen, (wie sich der verdrießliche Pighardus damit viel weiß,) soll man deßwegen einem Ketzer glauben, der kaum vor 50. Jahren geboren ist? und soll man deswegen behaupten, dasjenige sey falsch, was man so viele hundert Jahre geglaubt hat? absonderlich da er weiter nichts thut, als daß er saat: Ich glaube es nicht; und auf diese Weise alle seine Dinge beweisen, und hingegen alle unsere Dinge verwerfen hat; gleich als ob nicht Holz und Stein auch nichts glaubten. Jedoch solches will ich zu seiner Zeit in einer besondern Schrift ausführen.

Demnach wird eingeräumt, daß die Seelen ein Schrecken haben; nunmehro beweise ich, daß diese Furcht und Schrecken eine Strafe des Fegfeuers, und zwar die gröste sey.

Zum ersten, geben alle zu, daß die Strafen des Fegfeuers und der Hölle einerley seyn; nur der Ewigkeit nach sind sie von einander unterschieden. Nun aber beschreibet die heilige Schrift die Strafen der Hölle also, daß sie bestünden in einer Angst, Zittern, Schrecken, Flucht. Als im 1. Psalm v. 4: Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind zerstreuet. Und auch beym Hiob und Jesaia, und an vielen andern Orten mehr, werden die Gottlosen mit Stoppeln und Staub verglichen, die von einem Sturmwinde hingerissen und zerstreuet werden. Womit nemlich die erschreckliche Flucht der Gottlosen angedeutet wird. Ingleichen im 2. Psalm v. 5: Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie erschrecken.

cken. Und Eſa. am 28. v. 16: Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu ſchanden werden, das iſt, er wird nicht davon eilen, nicht erzittern und erſchrecken, noch als einer, der zu ſchanden worden und voller Schrecken iſt, davon fliehen. Damit der Prophet allerdings ſo viel ſagen will, daß die, ſo nicht gläuben, ſollen zu ſchanden werden und erzittern. Sprüchw. am 1. Capitel v. 33: Wer mir gehorchet, wird ſicher bleiben, und gnug haben, und kein Unglück fürchten; und im 112. Pſ. v. 7: Wenn eine Plage kommen will, ſo fürchtet er ſich nicht.

Denn in dieſen und andern Schriftſtellen wird die Strafe der Gottloſen durch Schrecken, Entſetzen, Zittern, Furcht und Zagen ausgedrückt, da hingegen von den Frommen das Gegentheil geſagt wird. Endlich ſo ſagt auch der heilige Jacobus am 2. Cap. v. 19: Die Teufel gläuben auch, und erzittern; und 5 Moſ. am 28. Cap. v. 65. 66. ſagt klar: Der HErr wird dir daſelbſt ein bebendes Herz geben. Nacht und Tag wirſt du dich fürchten, und deines Lebens nicht ſicher ſeyn ꝛc. Denn wo dieſe bange Furcht nicht wäre, ſo wäre weder Tod, noch Hölle, noch ſonſt eine Strafe verdrießlich. Wie es im Hohen Liede Salomonis heißt c. 8, 6: Die Liebe iſt ſtark, wie der Tod, und Eifer iſt veſte, wie die Hölle. Welches ſich zur Gnüge ausgewieſen hat an den Märtyrern. Daß alſo von den Gottloſen der Heilige Geiſt ſagt im 14. Pſ. v. 5: Daſelbſt fürchten ſie ſich, wo nichts zu fürchten iſt; und Sprüchw. 28, 1: Der Gottloſe fleucht, und niemand jaget ihn; der Gerechte aber iſt getroſt, wie ein junger Löwe. Wie käme es ſonſt, daß einer ſich vor dem Tode fürchtet und darüber betrübt iſt, ein andrer aber verachtet ihn, als daher, daß der, ſo in ſeinem Herzen kein Vertrauen zur Gerechtigkeit hat, ſich fürchtet, wo er ſich nicht fürchten ſoll?

Zum andern, heißt es 2 Theſſ. 1, 8. 9: Die nicht gläuben dem Evangelio unſers HErrn JEſu Chriſti, die werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angeſichte des HErrn und von ſeiner herrlichen Macht. Weil ſie nemlich GOtt allein mit dem Angeſichte ſeiner Kraft quälet und martert, weil er ihnen unerträglich iſt. Deßwegen werden ſie fliehen, und doch nicht entfliehen, ſondern unter der Angſt ergriffen werden. So heißt es im Buch der Weisheit am 6. Cap. v. 6: Er wird gar greulich und kurz über euch kommen, und es wird gar ein ſcharf Gerichte gehen; und im 21. Pſ. v. 10: Du wirſt ſie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein ſehen wirſt. Woher käme ſonſt das Wort, daß ſie ſagen werden: Ihr Berge bedecket uns, und ihr Hügel fallet über uns, Hoſ. 10, 8. und das beym Propheten Eſaia am 2. Cap. v. 19: Da wird man in der Felſen Hölen gehen, und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des HErrn, und vor ſeiner herrlichen Majeſtät, wenn er ſich aufmachen wird, die Erde zu ſchrecken; und beym Hiob am 14. Cap. v. 13: Ach daß du mich in der Hölle verdeckteſt und verbürgeſt, bis drin Zorn ſich legte. Daraus erhellet nun, daß ihre gröſte Strafe von dem Angeſichte des HErrn herrühret, indem ſie von ihrer häßlichen Unreinigkeit beſchämet werden, wenn ſie ſie gegen eine ſo groſſe Reinigkeit halten.

Zum dritten, auch die Kirche ſinget und ſeufzet im Namen der Seelen im 6. Pſalm v. 3. 4: Meine Gebeine ſind erſchrocken, und meine Seele iſt ſehr erſchrocken; und im 116. Pſalm v. 3: Stricke des Todes haben mich umfangen, und Angſt der Hölle hat mich troffen, ich bin in Jammer und Noth kommen. Daher iſt auch das gewöhnlichſte Gebet, das wir für ſie

sprechen, daß wir ihnen Ruhe wünschen, und geben damit wohl zu verstehen, daß sie unruhig sind. Nun aber verursachen diese Unruhe nicht die Strafen, wie man an denen Märtyrern und standhaften Leuten deutlich siehet, sondern die Furcht und das Schrecken vor der Strafe, und daß man ihrer gerne will überhoben seyn; welche Unruhe aus der Schwäche des Vertrauens zu GOtt ihren Ursprung hat. Wie ein jeder gläubet, so geschieht ihm; und wie er selber in seinem Herzen beschaffen ist, so kömmet ihm auch die Strafe, und alles, vor. Daher beunruhiget den Gerechten nichts, es begegne ihm was da wolle, wie es denn König Salomo heißt Spr. 12, 21. hingegen den Gottlosen jagt auch ein rauschend Blat, daß er davor fliehet, als jagte ihn ein Schwerdt, und fällt, da ihn niemand jaget, 3 Mos. 26, 36; und Es. am 57. v. 20. 21. heißt es: Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kann, und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein GOtt.

Zum vierten, einige Lebendige haben diese Strafe, nemlich der Höllen, geschmecket, drum kann man desto mehr gläuben, daß selbige auch die Todten im Fegfeuer empfinden. Denn David redet aus der Erfahrung, wenn er spricht Ps. 94, 17: Wo der HErr mir nicht geholfen hätte, so läge meine Seele schier in der Hölle; und anderweit Ps. 88, 4: Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bey der Hölle; und wiederum Ps. 141, 7: Unsere Gebeine sind zerstreuet bis zur Hölle; und im 28. Psalm v. 1: Ich bin gleich worden denen, die in die Grube fahren; und wiederum im 71. Psalm v. 20: Du lässest mich erfahren viel und grosse Angst, und machest mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Hiskias aber spricht Es. 38, 10: Nun muß ich zur Höllenpforte fahren, da meine Zeit aus war, da ich gedachte noch länger zu leben; und weiter unten v. 13: Er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe; welches gewiß nicht anders kann verstanden werden, als daß es durch ein unerträgliches Schrecken geschehen sey.

Zum fünften, wie viele sind, die noch heutiges Tages diese Strafen schmecken. Denn was lehret auch Joh. Taulerus in seinen Deutschen Reden anders, als das Leiden von diesen Strafen, davon er auch einige Exempel anführet? Und ich weiß zwar, daß dieser Lehrer in den Schulen der Theologorum unbekannt, und deßwegen vielleicht verächtlich ist: aber ich habe darinne, ob gleich das Buch in Deutscher Sprache geschrieben ist, mehr von gründlicher und lauterer Theologie gefunden, als man in allen Schullehrern zusammen, die auf allen Universitäten gelehret haben, gefunden hat, oder in ihren Sententiis finden kann.

Und auch ich kenne einen Menschen, der es versichert hat, er habe diese Strafen öfters erlitten; sie hätten zwar eine sehr kurze Zeit gedauret, sie wären aber so groß und so höllisch gewesen, daß deren Grösse keine Zunge aussprechen, keine Feder beschreiben, noch jemand, der es nicht erfahren, gläuben könne; also, daß wenn sie sollten ihren vollkommenen Grad erlangen, oder eine halbe Stunde, ja nur den zehenten Theil lang einer Stunde, anhalten, so müßte er gänzlich zu Grunde gehen, und alle seine Gebeine würden in Asche verkehret werden.

Hier erscheinet GOtt erschrecklich zornig, und mit ihm zugleich die gesamte Creatur. Allsdenn weiß man nicht wo aus noch ein; da ist kein Trost, weder von innen noch von

aussen, sondern alles ist ein Ankläger. Als denn sagt ein solcher mit vielen Thränen den Vers aus dem 31. Psalm v. 23: Ich bin von deinen Augen verstossen. Er unterstehet sich nicht einmal zu sagen Psalm 6, 2. Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. In diesem Augenblick kann die Seele (es ist wunderbar zu sagen,) nicht gläuben, daß sie jemals könne erlöset werden; nur daß sie die Strafe noch nicht völlig empfindet. Sie ist aber doch ewig, und sie kann sie auch nicht für zeitlich halten; es bleibt ihr nur ein blosses Verlangen nach der Hülfe und ein erschreckliches Seufzen übrig; aber sie weiß nicht, woher sie Hülfe nehmen soll.

Hier ist die Seele mit Christo ausgedehnet, daß man gleichsam alle ihre Gebeine zählen kann; und es ist kein Winkel in ihr, der nicht mit der bittersten Bitterkeit, Schrecken, Zittern und Traurigkeit angefüllet wäre, und zwar so, daß diese alle ewig sind.

Und daß ich einigermassen ein Gleichniß gebe: wenn eine Kugel über eine gerade Linie gehet, so trägt ein jeglicher Punct der Linie, der berühret wird, die ganze Kugel; doch fasset sie nicht die ganze Kugel. Also auch die Seele in ihrem Puncte, indem sie von der überhingehenden ewigen Ueberschwemmung berühret wird, so empfindet und trinket sie lauter ewige Strafe; aber sie bleibt nicht, sondern sie gehet wieder überhin. Wenn nun diese Höllenstrafe, das ist, das unerträgliche Schrecken, und wider das kein Trost verfängt, die Lebendigen betrift; vielmehr scheinet es, daß die Strafe der Seelen im Fegfeuer von der Beschaffenheit sey, nur daß diese immerwährend ist. Und das ist das innerliche Feuer, das weit heftiger ist, als das äusserliche. Will jemand dieses nicht glauben, so wollen wir darüber keinen Streit anfangen; sondern ich suche damit nur so viel zu erhalten, daß die Ablaßprediger vieles allzukühnlich sagen, das sie entweder nicht wissen, oder daran sie zweifeln. Denn hierinne muß man denenjenigen mehr glauben, die dergleichen erfahren haben, als jenen, die unerfahren sind.

Zum sechsten, kömmt hierbey zu statten das Ansehen der Kirche, die da singet: Erlöse die Seelen im Fegfeuer aus dem Rachen des Löwen, damit sie die Hölle nicht verschlinge. Ingleichen: von der Höllenpforten ꝛc. Aus welchen Worten erscheinet zum wenigsten so viel, daß damit angedeutet werde, die Seelen stünden gleichsam schon im Thore und Eingange zur Verdammniß, und im Anfange der Hölle. Das habe ich genennet, der Verzweifelung ganz nahe seyn. und ich glaube, die Worte der Kirche sind nicht vergeblich.

Sechzehenter Schluß.

Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleichermassen unterschieden zu seyn, wie die rechte Verzweifelung, unvollkommene oder nahe Verzweifelung und Sicherheit von einander unterschieden sind.

Wer die zwey vorhergehenden Schlüsse für wahr hält, der gibt auch diesen leichte zu. Ja, da wir glauben, daß im Himmel Friede, Freude und Sicherheit im Lichte GOttes regiere: so mögen wir auch im Gegentheil glauben, daß in der Hölle Verzweifelung, Schmerz und eine erschreckliche Flucht in den äussersten Finsternissen regiere.

Das Fegfeuer aber mag das mittlere zwischen beyden seyn; doch also, daß es der Hölle näher sey als dem Himmel (weil sie nicht Freude und Friede haben, ja gar nichts von dem Himmel geniessen, indem man sagt,

es sey einerley Strafe mit der Hölle, nur daß sie der Dauer und Währe nach von dieser unterschieden ist): so erhellet sattsam, daß auch im Fegfeuer Verzweifelung, Flucht, Schrecken und Schmerz sey.

Ich aber habe darzu gesetzt, oder nahe Verzweifelung, weil endlich diese Verzweifelung im Fegfeuer aufhöret. Ausser dem, so lange die Seele im Fegfeuer ist, so empfindet sie nichts als Verzweifelung. Nicht daß sie verzweifle; sondern daß sie in so grosser Betrübniß und Angst des Schreckens ist, daß sie es nicht fühlet, daß sie hoffet. Der Geist allein hilft am meisten daselbst ihrer Schwachheit auf, indem er sie mit unaussprechlichen Seufzen vertritt, Röm. 8, 26.

Denn das begegnet auch denen, so in diesem Leben in Anfechtung sind, daß sie nicht wissen, ob sie hoffen oder verzweifeln, ja, es kömmt ihnen vor, als ob sie verzweifelten; bloß das Seufzen nach der Hülfe bleibt übrig. Aus welchen Kennzeichen nicht sie selber, sondern andere abnehmen, daß sie noch hoffen. Jedoch ich will nicht weiter viel Worte von einer solchen Sache machen, die sehr verborgen und dunkel ist, damit nicht die Ablaßkrämer auch mir den Vorwurf machen, daß ich ohne Beweis rede; wiewol ich nicht, wie sie, etwas behaupte, das ich nicht weiß; sondern ich disputire darüber und frage, und bleibe darbey, daß ihre eingebildete Gewißheit zweifelhaft, ja gar nichtig sey.

Siebenzehenter Schluß.

Es scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmet; also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

Auch dieser Schluß gründet sich auf die drey vorhergehenden Schlüsse. Jedoch wollen wir selbigen erklären, und (wie wir angefangen haben,) drey Arten der abscheidenden Seelen setzen.

Die erste Art derselben sind die, die ganz leer vom Glauben sind (das ist, die Verdammten,) diese müssen nothwendig im Tode mit dem grösten Schrecken und Verzweifelung befallen werden, nach dem Spruch Ps. 140, 12: Virum iniustum mala capient in interitu: Einen ungerechten Menschen wird das Unglück in seinem Untergange treffen; und wiederum Ps. 34, 22: Der Tod der Sünder ist sehr böse, nemlich, weil sie kein Vertrauen auf GOtt haben, deßwegen wird sie der Zorn ergreifen.

Die andere Art sind diejenigen Seelen, die ganz voll Glaubens und vollkommen sind, (das ist, die Seligen,) diese müssen nothwendig im Tode die gröste Sicherheit und Freude erfahren, nach dem Spruch Ps 37, 24: Wenn der Gerechte fällt, so wird er nicht weggeworfen, denn der HErr erhält ihn bey der Hand; und wiederum Ps. 116, 15. Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn; ingleichen B. Weish. 4, 7: Iustus si morte præoccupatus fuerit, in refrigerio erit: Der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe. Die Ursache von beyden ist diese, weil der Ungerechte findet, was er gefürchtet hat; er hat sich aber allezeit vor dem Tode und vor der Strafe gefürchtet. Hingegen des Gerechten, der dieses Lebens satt worden, sein grösstes Verlangen sey gewesen, daß er möchte aufgelöset werden; deswegen ist er seines Wunsches gewähret worden. Jener, der Gottlose, hat seine Tage nicht bis zur Helfte gebracht; dieser, der Gerechte, hat die Zeit seiner Wallfarth noch über das ordentlich gesetzte Ziel des menschlichen Lebens gebracht. Daher was jener fürchtet, das sucht dieser, weil beyder ihr Herz ganz anders gesinnet ist, Was jenem das gröste Schrecken ist, das ist diesem der höchste Gewinn und Freude.

Die

Die dritte Art der abscheidenden Seelen sind diejenigen, die im Glauben unvollkommen sind, und bey welchen noch mancherley Unterschied ist zwischen dem völligen und gar keinem Glauben. Ich glaube aber, es leugne niemand, daß einige Seelen mit unvollkommenem Glauben abscheiden; jedoch davon will ich weiter unten weitläuftiger meine Meynung sagen. Da nun die Unvollkommenheit des Glaubens nichts anders ist, als eine Unvollkommenheit des neuen Lebens im Geist, und noch ein Ueberbleibsel vom alten Fleisch und Adam; (denn wenn der Glaube vollkommen wäre, so fürchtete er sich nicht vor der Strafe, und stürbe nicht ungerne, und nähme nicht Abschied mit einer irdischen Liebe zu diesem Leben;) so scheinet es klar zu seyn, daß den Seelen nöthig sey, nicht allein die Strafen wegzuschaffen, sondern auch noch überdis die Vollkommenheit des neuen Lebens zu haben, und sich von demjenigen, was von dem alten Menschen noch übrig ist (das ist, von der Liebe zum zeitlichen Leben, und von der Furcht vor dem Tode und Gerichte) los zu machen. Denn obgleich die Strafe hinweggenommen würde, (wenn es möglich wäre,) so wäre doch die Seele durch diese Hinwegnehmung nicht gesund: gleichwie auch in jenem Leben einer durch Hinwegnehmung der Strafen allein, nicht besser wird; sondern wenn die Gnade darzu kömmt und die Sünde weggeschaft wird. Derowegen muß auch bey jenen erst die Sünde, das ist, die Unvollkommenheit des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, hinweggenommen werden.

Zum andern, so wird auch keine Strafe durch Flucht oder Furcht überwunden. Denn das Sprüchwort ist wahr: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fähret hinein; ja, welche sich vor dem Reife scheuen, über die wird der Schnee fallen, das ist, es wird mehr über ihn kommen, als er gefürchtet hat, Hiob 6, 16. Eine jegliche Strafe, wenn man sich davor fürchtet, wird dadurch gröſſer und stärker, gleichwie sie durch die Liebe abnimmt und schwächer wird. Es wird aber die Strafe überwunden, wenn man sie lieb hat und umfähet. Darnach ist keine Strafe beschwerlich, wenn sie überwunden ist. Daher sind die Strafen und der Tod dem, der sie liebet, nicht beschwerlich, sondern süsse; weil sie durch die Liebe und den Geist überwunden sind. Sie sind aber beschwerlich dem, der sich davor fürchtet, weil sie durch die Furcht und den Buchstaben über ihn herrschen. Wenn nun das Fegfeuer den Seelen wehe thut, und ihnen das Schrecken beschwerlich ist: so ist es klar, daß es ihnen an der Liebe und an dem Geiste der Freyheit mangelt, und daß bey ihnen der Buchstabe und die Furcht sey. Und diesen Mangel der Liebe nenne ich die unvollkommene Gesundheit des Geistes. Da aber ohne vollkommene Gesundheit niemand in den Himmel eingehen wird, so mache ich endlich den Schluß, es sey ihnen nöthig, daß bey ihnen die Liebe und die Gesundheit zu- und das Schrecken hingegen abnehme.

Will jemand dieses leugnen und nicht gläuben, und dargegen behaupten, daß die Seelen daselbst im Leben des Geistes vollkommen seyn, und allein die vergangenen Schulden der Strafen büsseten: dem antworte ich, fürs erste, sie mögen auch ihre Meynung erst beweisen, die ich auch leugne; und bin gewiß versichert, daß sie ihre Meynung entweder mit keinem, oder doch mit schwächern vernünftigen Ursachen beweisen werden. Zum andern, wolan: Ich frage, ob sie die oben gesetzte dreyfache Classe der abscheidenden Seelen leugnen? Wenn sie die dritte Classe auch zugeben, so mögen sie auf das vorhergesagte antworten, wie

der Geist der Kleinmüthigkeit und die Furcht hinweg genommen werde, wenn der vollkommene Mensch, gleichwie GOtt sein Vater, nichts fürchtet, alles vermag, alles erträgt, über alles sich freuet und sein Vergnügen hat. Geben sie es nicht zu, sondern halten dafür, daß im Tode der Glaube vollkommen werde, und also nur die rückständigen Strafen zu bezahlen wären, und dieses das ganze Fegfeuer sey, nemlich die Rechnung der schuldigen Strafen: so will ich ausser dem starken und unauflöslichen Beweis, den ich bereits angeführet habe, nemlich, daß sie ihre Meinung mit keiner Schriftstelle, mit keiner vernünftigen Ursache, beweisen können: so will ich, sage ich, doch noch diesen Weg erwählen, daß ich es als eine gute Meynung anpreise. Denn so machen es auch sie, die grossen Vertheidiger von Meynungen, und die nur anderer ihre Gedanken nachreden.

Zum ersten: Zu was will GOtt die Vollkommenen im Geiste verdammen? Zur Gnugthuung? Ich sage gerade das Gegentheil: die Gnugthuung der Liebe ist über alle Gnugthuung. Denn auch GOtt selbst sucht durch die Strafen nichts anders, als daß die Liebe soll vollkommen werden. Denn die Liebe (der Apostel müßte denn lügen,) bedecket die Menge der Sünden. Allein, es ist schon zum voraus gesetzet worden, daß ihre Liebe vollkommen sey.

Zum andern: GOtt geschieht die gröste Gnüge durch den guten Willen, wo er das Vermögen nicht findet; wie die ganze Kirche mit dem H. Augustino hierinne einerley Meynung ist. Nun aber haben sie, wenn sie in der Liebe völlig sind, nothwendig einen solchen Willen, und doch haben sie das Vermögen nicht aus Mangel des Lebens. Derowegen thun sie nothwendig durch den blossen Willen überflüßige Gnüge.

Zum dritten: Dergleichen Vollkommene bezahlen GOtt alles, was sie schuldig sind, weil sie nichts weiter schuldig sind, als daß sie sich selbst ganz und gar mit dem innersten Willen dargeben. Denn GOtt verlanget von dem Menschen weiter nichts, als ihn ganz und gar, wie es heißt: Gib mir, mein Sohn, dein Herz. (Sprüchw. 23, 26.) Ja, durch die Strafen zwinget er den Menschen darzu, daß er sich ganz und gar dargebe. Wenn nun dieses geschehen, wie bleiben denn die Strafen? Zu was zwingen sie?

Zum vierten: Gesetzt auch, es stürbe eine Seele, die im Glauben und in der Liebe vollkommen wäre, und bliebe etwan sieben Tage, die sie hätte fasten sollen, schuldig, oder sie sollte etwan noch eine andere Strafe, die in geistlichen Rechten geordnet ist, erfüllen: sollte denn GOtt da so grausam seyn, daß er eine Seele, die aus höchster Liebe nach ihm dürstet, und ihn auf das heftigste über alles liebet, die ihrem Nächsten alles völlig vergeben hat, und auch hinwiederum ein heftiges Verlangen getragen hat, daß ihr alles möchte vergeben werden, die auch deßwegen bey GOtt und Menschen die schuldige Vergebung gefunden hat (denn dergleichen ist eine solche Seele, die gesund in der Liebe stirbt): sollte da, sage ich, GOtt nicht die sieben Tage erlassen, wegen der höchsten Liebe und Demuth gegen ihn und den Nächsten, welches die höchsten unter allen Almosen sind, der doch im Evangelio spricht, es werde alles erlassen, und sey alles rein denenjenigen, die da, nicht von ihrem Herze, sondern Almosen geben von dem, das überflüßig ist, Luc. 11, 41. Und dem Knechte, der nur bat, und weiter nichts that, als daß er nur versprach, er wollte bezahlen, erließ er alle Schuld, und that ihm auch diese Versprechung von freyen Stücken,

Matth.

Matth. 18, 26. sqq. Und man erweget bey dieser Sache auch nicht zum wenigsten dieses, daß GOtt so willig ist, den Lebenden, und die nicht in der Todesgefahr schweben, dergleichen wiederfahren zu lassen; gegen die Sterbenden aber, und die jetzt in der grösten Gefahr stecken, soll er so harte seyn, so geringe Dinge, gegen ihre so grosse Liebe, zu erlassen? Wer wird dieses glauben? oder auf was Art und Weise wollen sie uns dieses bereden? Demnach mögen sie entweder aufhören, ihre Dinge so kühnlich zu predigen, oder selbige besser bestärken, und jenes, was ich oben gesagt habe, auflösen.

Wir wollen indessen dafür halten, daß die Seelen im Fegfeuer, nicht wegen der Strafe allein, sondern vielmehr wegen des Mangels der Liebe, Noth leiden in der Strafe; weil sie sich hier nicht haben bemühen wollen nach der Vollkommenheit, oder, wenn sie in allen Stücken vollkommen sind, weil sie nicht über die Strafen durch Liebe haben triumphiren und frey seyn wollen. Denn ich habe nicht solche Gedanken von GOttes Gütigkeit, daß er nicht in Ansehung der vollkommenen und ewigen Liebe einigen die Strafe, so von einer sehr kurzen Zeit ist, erlassen sollte, da er doch wegen einer geringen und mäßigen Liebe, allen ohne Unterscheid die ewige Strafe erläßt; und da er öfters im Leben für ein einziges Werk der angefangenen Liebe alle Strafen erlassen hat, sollte er nicht einst im Tode für alle Werke der vollkommenen Liebe etliche Strafen erlassen?

Jedoch darüber habe ich nur disputiren wollen, weil GOtt in seinen Heiligen wunderbar ist. Wir würden besser thun, wenn wir solche zweifelhafte Dinge bey Seite setzten, und vor dem Volke andere Dinge, die gewisser sind, lehreten. GOtt ist so mächtig, daß es in seiner Macht stehet, mit ihnen weder nach dieser, noch nach jener Meynung zu handeln. Denn sie sind nicht unserem, sondern nunmehro seinem Gerichte unterworfen; weil er auch daselbst umsonst strafen kann, auf daß er die Herrlichkeit seiner Gnade zeige, gleichwie er an Hiob und Paulo gethan hat. Jedoch zuletzt und

Zum fünften, rathe ich diesen Schluß nur als eine gute Meynung an: Wenn das Fegfeuer nur eine Werkstatt der Strafen ist, warum nennet man es nicht vielmehr ein Straffeuer, als ein Fegfeuer? Denn die Beschaffenheit und Bedeutung des Worts bringet eine Reinigung mit sich, welche nicht kann verstanden werden, als von dem rückständigen alten Adam, und der rückständigen Sünde, nach welcher sie unrein sind, als die durch ihren fleischlichen Sinn die Reinigkeit des Glaubens verhindert haben.

Wollen sie hier eine neue Distinction (wie sie denn mit neuen Distinctionen gleich fertig sind,) brauchen, und das Wort in zweydeutigem Verstande nehmen, und sagen, die Reinigung sey hier eben so viel als die Bezahlung, daß man sage, die Seelen wären alsdenn gereiniget, wenn die Strafen bezahlt wären; so antworte ich: Dieses kann man eben so leichte nicht achten, als es bewiesen wird. Wollen sie selber darauf nicht achten, daß die Bedeutung und Kraft des Worts auf die Reinigung der Laster sich erstrecke, so sey es drum, ich will darüber keinen Zank anfangen; jedoch kömmt daraus so viel, daß beydes zweifelhaft ist. Derowegen hat man verkehrt gehandelt, daß man das eine von beyden mit so grosser Gewißheit unter das Volk ausgestreuet hat, absonderlich da auch nicht einmal die Beschaffenheit des Worts mit ihrer Meynung übereinkömmt.

Zum sechsten: Und auch hierbey gilt das, was Gregorius gesagt hat Distinct. 25 qua-

lis &c. alwo er spricht: Nicht allein die Strafen, sondern auch die Schuld werde erlassen aufs künftige, nemlich die, so erläßlich ist; wie er denn eben daselbst Exempel gibt. Aber die Erlassung der Schuld geschieht nicht ohne Eingiessung der Gnade, und das Schrecken des Todes ist bey den Heiligen eine erläßliche, aber keine kleine Sünde.

Achtzehenter Schluß.

Es scheinet auch unbewiesen seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stande des Verdienstes, oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

Denn das ist mein stärkstes Argument wider ihre angeführte Meynung, daß man nemlich selbige ohne Beweis lehret. Unsere Meynung aber hat zum wenigsten den Beweis zum Grunde, daß keine Furcht ausgetrieben wird, es komme denn die Gnade darzu; welche Furcht allein von der vollkommenen Liebe ausgetrieben wird. Mit diesem Schlusse aber will ich dem Argument derer jenigen zuvorkommen, die wider mich einwenden möchten: Sie sind ausser dem Stande des Verdienstes, folglich sind die drey vorhergehenden Schlüsse falsch.

Wie ich aber angefangen habe, hierinne eben nichts gewisses zu behaupten, sondern nur meine Meynung zu sagen und davon zu disputiren; also will ich weiter gehen, und sage: Wenn das Fegfeuer nur eine solche Werkstatt ist, darinne man die Strafen bezahlen soll, und die Seelen in selbigem ihrer Begierde nach (wie ich dafür halte,) unrein sind, und von diesem Fehler nicht gereiniget werden, so würde das Fegfeuer eben das, was die Hölle ist. Weil die Hölle so etwas ist, wo die Strafe ist, und die Schuld zugleich bleibt. Nun aber ist bey bey denen Seelen, so im Fegfeuer sind, Schuld, nemlich die Furcht der Strafen, und der Mangel der Liebe; da doch nach dem Spruch Jesaiä am 8. Cap. der Gerechte sich vor nichts, als vor GOtt, fürchten soll; folglich sündigen sie ohne Unterlaß, so lange sie sich vor den Strafen fürchten und Ruhe suchen. Das beweise ich daher, weil sie das ihre mehr als GOttes Willen suchen; welches wider die Liebe ist. Lieben sie ja GOtt, so lieben sie ihn nur mit einer Liebe der Lust, (das ist, mit einer fehlerhaften Liebe,) da sie GOtt auch in ihren Strafen lieben, und ihn verherrlichen, und dieselben standhaft erdulden sollten.

Und damit ich unter so vielen verworrenen und spitzigen Disputationsfragen auch etwas gewisses sage; so bekenne ich frey, daß ich glaube, es werde keine Seele von den Strafen des Fegfeuers erlöset, wegen ihrer Furcht, bis sie, nach abgelegter Furcht, anfängt, in solcher Strafe den Willen GOttes zu lieben, und mehr GOttes Willen liebet, als sich vor der Strafe fürchtet; ja, bis sie allein GOttes Willen liebet, die Strafe aber geringe achtet, oder auch in dem (oder um des) Willens GOttes liebet. Denn ehe sie selig wird, muß sie die Gerechtigkeit lieben. Die Gerechtigkeit aber ist GOtt, der diese Strafe wirket. Darnach gehöret hieher der Spruch C. Hristi Matth. 10, 38: Wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, (das ist, willig und mit Liebe trägt,) und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Nun aber ist das Creuz der Seelen dieselbe Strafe. Da nun dem also ist, und ich es für höchst wahr halte, so sage mir, wer da kann, wie diese Liebe der Strafen mit der Furcht verwechselt werden kann ohne Eingiessung einer neuen Gnade. Ich bekenne hierinne meine Unwissenheit; es

müßte dann jemand sagen, daß das Fegfeuer keine Furcht der Strafen habe, und also dadurch auch nichts gleiches mit der Hölle habe. Welches wider das ist, was im vorhergehenden ist gesagt worden; und alsdenn beten wir vergeblich für diejenigen, von welchen wir hören, daß sie willig ihre Strafen erdulden, und dieselben lieben ohne Furcht.

Zum andern, beweise ich, daß bey den Seelen im Fegfeuer die Liebe zunimmt. Der Apostel spricht Röm. 8 28: Denen die GOtt lieben, dienet alles zum Guten. Dieses Gute aber kann nicht verstanden werden, als von einer Vermehrung des Guten, so sie schon besitzen. Folglich, so vermehret auch das Fegfeuer das Gute der Liebe GOttes; ja, es vermehret selbige vor allen andern, indem Eifer veste ist wie die Hölle und auch in so grossen Uebeln liebet. Wie der Ofen das Gold bewährt macht, also macht die Strafe die Liebe bewährt.

Zum dritten: Die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen gemacht, 2 Cor. 12, 9. Denn alle Strafe, wenn sie da ist, ist eine heilsame und nützliche Liebe. Denn die allertheuerste und allerfruchtbareste Liebe lässet nichts bey sich unfruchtbar seyn. Nun aber ist im Fegfeuer die gröste Schwachheit; folglich macht sie die Liebe am meisten vollkommen.

Zum vierten: Es ist unmöglich, daß auf dem Wege ein Stand sey. Der Weg GOttes aber ist die Liebe, die zu GOtt wallet; derowegen folget nothwendig, daß die Seelen entweder weiter fortgehen, oder zurücke gehen von der Liebe GOttes, da sie noch nicht am Ziele und in dem Schauen sind; wie es klar ist.

Zum fünften, ist es unmöglich, daß eine Creatur beharren könne, wo sie nicht beständig mehr und mehr empfähet. Denn daher sagen einige Scharfsinnige, daß die Erhaltung einer Sache eine immerwährende Schöpffung derselben sey. Schaffen aber ist immer neu machen; wie man auch siehet an den Bächen, Sonnenstralen, an der Wärme, Kälte, absonderlich wenn sie ausser ihrem Anfange sind. Derowegen hat auch die geistliche Wärme, das ist, die Liebe GOttes in den Seelen, einer immerfortwährenden Erhaltung, (bis sie in ihren göttlichen Anfang verschlungen werden,) und vermöge derselben auch eines stetswährenden Wachsthums vonnöthen, wenn es auch mehr wäre, daß sie vollkommen wären. Wiewol ausser GOtt seyn, und noch nicht zu ihm gekommen seyn, und vollkommen seyn, zwey wider einander laufende Dinge sind.

Aber es ist der Mühe werth, zu sehen, was vor Ursachen sie bewegen, daß sie den Seelen den Stand des Verdienstes absprechen, oder damit sie beweisen wollen, daß er ihnen abzusprechen sey

Das erste ist, der bekannte Spruch des H. Augustini: Hier wird alles Verdienst erworben: nach dem Tode ist keines. Folglich, sprechen sie, ist das Fegfeuer nicht der Ort, da man etwas verdienen kann. Darauf antworte ich: Der H. Augustinus, und alle Väter, die also geredt haben, die reden nach den Sprüchen, und nach Gewohnheit der Schrift, welche noch weit nachdrücklicher auf diesen Schlag redet. Als zum Galat. am 6. Cap. v. 9: Lasset uns gutes thun, dieweil wir Zeit haben; und Christus Johann. am 9. Cap. v. 4: Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann; und Offenb. 14. 13: Ihre Werke folgen ihnen nach; und der zun Ebr. 9, 27: Es ist allen Menschen gesetzt einmal zu sterben, hernach aber das Gerichte, und darauf das Ende; zun Galat. 6, 7: Denn was der Mensch säet, das wird er ernten;

keines, begreift die Vernunft keines; ja, wie St. Paulus 1 Corinth. 1, 21. saget: Es ist eitel Thorheit vor den Klugen, und eitel Aergerniß vor den Heiligen. Denn wie ists möglich, daß Natur erkenne, oder Vernunft bekenne, daß dieser Mensch, Christus, sey unser Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlösung, Kraft, Weisheit, HErr aller Creaturen und GOtt, und alles, was die Schrift von ihm sagt? Niemand kann davon wissen, denn der es aus dem Evangelio höret und gläubet, es ist zu ferne von Sinn und Vernunft.

18. So sind nun GOttes mysteria nichts anders, denn die Dinge oder Güter, die von Christo durchs Evangelium geprediget werden, und die allein der Glaube fasset und behält. Davon saget Paulus 1 Tim. 3, 16. [s. da er auch von diesen Sachen redet und lehret, wie er wandeln soll im Hause GOttes]: Es ist kündlich groß, spricht er, das gottselige Geheimniß, das da ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubet von der Welt, aufgenommen zur Herrlichkeit. Das ist alles von Christo gesagt, welcher ist offenbaret im Fleisch. Denn er hat gewandelt unter den Menschen, die Fleisch und Blut hatten, und er auch selbst; aber dennoch blieb er mysterium. Denn, daß er Christus, GOttes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gute wäre, war verborgen.

19. Doch ist er rechtfertiget im Geist: das ist, die Gläubigen durch den Geist haben ihn dafür angenommen, erkennet und gehalten. Denn diß Rechtfertigen heißt nichts anders, denn gerecht sprechen, oder recht haben lassen, wie Luc. 7, 29: Alles Volk und auch die Zöllner rechtfertigen GOtt. Item Ps. 51, 9: Auf daß du gerechtfertiget werdest in deinem Worte; das ist alles so viel gesagt: wer an Christum gläubet, der gibet ihm recht, bekennet, daß wahr sey, daß er allein unser Leben, Gerechtigkeit, Weisheit sey, und wir Sünder, todt und verdammt sind; denn das ist er, und wills auch seyn. Und wer ihn dafür hält, der rechtfertiget ihn in seinem Geist: wer es aber nicht thut, stehet auf seinen Werken, will nicht verdammet lassen seyn, was er ist, der hadert mit ihm, und verdammet ihn.

20. Von der Rechtfertigung ist auch das Röm. 1, 4. gesaget: Er ist erweiset GOttes Sohn in der Kraft, nach dem Geist, der da heiliget. Alle sollte er sagen: In den Ungläubigen ist er nichts, und nicht allein schwach, sondern auch gar verdammt. Wo aber Heiligen sind, die im Geist leben, der sie heiliget, bey denen ists kräftiglich und groß gehalten, daß er GOttes Sohn sey; denn es ist ihnen erweiset und beschlossen vestiglich.

21. Nun hätte St. Paulus hier wohl können sagen also: Wir sind Haushalter der Weisheit GOttes, oder der Gerechtigkeit GOttes, oder dergleichen; sintemal Christus das alles ist, wie er saget 1 Cor. 1, 30: Er ist uns von GOtt gemachet zur Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligung, und Erlösung. Aber das wäre stücklich gewesen; darum wollte er auf einem Haufen mit einem Wort begreifen alle diese Güter, die von Christo zu predigen sind, und nennet es Geheimnisse. Als sollte er sagen: wir sind geistliche Haushalter, die wir sollen austheilen GOttes Gnade, GOttes Wahrheit; und wer kann sie alle erzehlen insonderheit? Ich wills kürzlich begreifen, und sagen: Es sind GOttes Geheimnisse. Nennet sie darum Geheimnisse, und verborgene Dinge, daß sie allein mit Glauben erlanget werden. Also thut er Röm. 1, 4. auch, da

er

ingleichen 2 Corinth. 5, 10: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Und viel andere Sprüche mehr, welche gänzlich also lauten, als ob nach dem Tode allerdings ein Gerichte sey, da ein jeglicher empfahen soll, nach dem er gehandelt hat, das ist, nach dem Verdienst alhier; nach dem Spruche des Predigers: Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen. Pred. 11, 3.

Aber dieses alles streitet gleichfals wider das ganze Fegfeuer, weil darinne kein Mittelstand zwischen den Todten, die verdammt und selig sind, gesetzet wird. Wenn nun dem ohngeachtet das Fegfeuer wahrhaftig und im Ernst vertheidiget wird, so kann auch dieses vertheidiget werden, daß bey ihnen die Gnade vermehret werde; und daß dem nicht im Wege stehe, das man sagt: Alles Verdienst werde hier erworben; weil nicht die Rede ist vom Fegfeuer, sondern vom Himmel, oder von der Hölle; folglich wird auf beyden Seiten vom Fegfeuer nichts gedacht. Derowegen darf man die angezogenen Worte Augustini nicht aufs Fegfeuer ziehen: Alles Verdienst wird hier erworben, nicht dort, das ist, nicht im Himmel oder in der Hölle. Endlich, so wird nach des H. Augustini Meynung auch das Verdienst hier erworben, dadurch ein Mensch würdig wird, daß ihm durch die Fürbitte anderer geholfen werde. Sonst hat er im Himmel oder in der Hölle kein Verdienst, dadurch er verdiene, daß ihm daselbst geholfen werde. Damals hat er zwar aufs Fegfeuer gesehen, hier aber keinesweges.

Wenn aber jemand darüber streiten und behaupten wollte, daß die jetzt angezogenen Sprüche nicht wider das Fegfeuer stritten, und wollte sagen, daß sie könnten selig werden durch das doppelte Gerichte, oder die doppelte Vergeltung nach dem Tode, nemlich durch die zeitliche, die im Fegfeuer geschieht, und durch die ewige, die in der Hölle geschieht, und also einer das Fegfeuer, ein anderer die Hölle erntet oder davon trägt. Ingleichen, einem folgen seine Wercke nach zum Fegfeuer, einem andern zur Hölle; so antworte ich darauf: Wenn man so redet, so werden diese Sprüche durch eine so gewaltige und willkührliche Zweydeutigkeit vielmehr samt dem Fegfeuer übern Haufen geworfen, als daß es damit sollte gerettet werden, indem das andere Theil der Zweydeutigkeit nimmermehr kann bewiesen werden. Und nach meinem Urtheil glaube ich, es sey nicht erlaubt, und die von einigen bisher gehaltene Gewohnheit sey sehr böse, daß man nemlich den einfältigen Verstand der heiligen Schrift in einen zweydeutigen und zweifelhaften abtheilet. Denn man thut besser, wenn man sagt: Dieser Spruch handelt davon nicht, als daß, wenn wir ihn von zweyerley Sachen verstehen wollen, man dadurch verursache, daß er keines von beyden gewiß beweiset. Denn (wie Esaias c. 28, 20. spricht,) der Mantel ist zu kurz, er kann nicht beyde bedecken. Und wie man im Sprüchwort saget: Man soll keinen Altar entblössen, daß man den andern damit bekleide.

Derowegen muß man sagen: die Worte: Der Mensch erntet dort, was er hier gesäet hat, sind zu verstehen von dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben. Denn das Wort Ernte, soll nicht nach unserm Belieben gewaltsam verdrehet und in zweydeutigem Verstande angenommen werden, sondern in derjenigen Bedeutung bleiben, wie sie die Schrift braucht, nemlich

von

von dem zukünftigen und allgemeinen Gerichte. Und alſo ſtreiten die angezogenen Sprüche nicht wider das Fegfeuer: nicht, daß man erſt eine Zweydeutigkeit in den Worten erdichten, und damit zur Spötterey Anlaß geben dürfte; ſondern in dem Verſtande, daß ſie das Fegfeuer ganz und gar aufheben. Auf gleiche Weiſe iſt es auch mit dem Spruche Auguſtini beſchaffen: Hier iſt alles Verdienſt, dort keines. Wie ſehr hätte ich mir ſonſt den Kopf zerbrechen müſſen, wenn ich den zweydeutigen Unterſchied zwiſchen dem zweyerley Verdienſt auch hätte annehmen wollen, nemlich, daß nach dem Tode kein Verdienſt, das man ſich in dieſer Zeit erworben, ſtatt habe, ſondern man müßte ſich in jenem Stande wohl verdienet machen, und wenn ich hätte behaupten wollen, Auguſtinus rede von dem erſtern; aber ich habe es nicht thun wollen.

Was werden ſie aber ſagen auf den Spruch im Prediger am 11. Cap. v. 3: **Wenn der Baum fället, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fället, da wird er liegen?** denn ſie verſtehen durch den Fall den Tod. Wenn nun durch Mitternacht die Hölle, und durch Mittag der Himmel zu verſtehen iſt; wohin werden denn diejenigen fallen, die ins Fegfeuer fahren? Sie werden ſagen: Die ins Fegfeuer fahren, die fallen gegen Mittag, aber im zwiefachen Verſtande genommen. Aber weiter, was wollen ſie auf die Worte ſagen: da wird er liegen? Daſelbſt wird er bleiben; folglich wird er nimmermehr wieder aus dem Fegfeuer kommen. Iſt etwan auch hier die doppelte Bedeutung der Worte gleichgültig, daß ſie zugleich ein zeitliches und ewiges Bleiben bedeuten ſollen? Demnach iſt es klar, daß dieſer Spruch ſchnurſtracks wider das Fegfeuer iſt: ja, wenn wir auch hier eine zweydeutige Bedeutung zugeben wollen, ſo macht dieſer Spruch aus dem Fegfeuer die Hölle. Derowegen kann er nicht aufgelöſet werden, man ſage denn, (wie ich bereits gedacht habe,) daß dieſer Spruch ganz und gar nicht vom Fegfeuer rede, nicht mehr als der: Das iſt das Buch von der Geburt JEſu Chriſti.

Neunzehnter Schluß.

Es ſcheinet auch diß unerwieſen zu ſeyn, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigſten alle, ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert ſeyn, ob wir ſchon deß ganz gewiß ſind.

Denn, weil wir gläuben, es komme keine Seele ins Fegfeuer, ſie ſey denn in der Zahl derjenigen, die da ſollen ſelig werden, ſo ſind wir ihrer Seligkeit gewiß, gleichwie wir der Seligkeit der Auserwählten gewiß ſind. Wiewol ich eben nicht ſo ſehr darwider ſtreite, wenn jemand behaupten wollte, daß ſie ihrer Seligkeit gewiß wären, ich ſage nur, ſie ſind nicht alle ihrer Seligkeit gewiß. Jedoch weil die ganze Sache von den Seelen im Fegfeuer etwas ſehr verborgenes iſt, ſo erkläre ich meinen Schluß mehr alſo, daß ich ſelbigen nur als eine gute Meynung anrathen will, als daß ich ihn für etwas gewiſſes ausgeben wollte.

Und zwar erkläre ich meinen Schluß zum erſten aus dem oben geſagten: Wenn die Strafe des Fegfeuers in der Furcht und Schrecken vor der Verdammniß und Hölle beſtehet; alle Furcht aber das Gemüthe beſtürzt und ungewiß macht, ſo, daß es ſich weder zu rathen noch zu helfen weiß, und dieſes um ſo viel mehr, je heftiger und unvermutheter die Furcht und das Schrecken iſt. (Bey den abgeſchiedenen Seelen aber iſt dieſe Furcht und Schrecken vor der Verdammniß und Hölle am allerheftigſten und ganz unvermuthet, wie oben geſagt iſt. Und Chriſtus ſpricht Luc. 21, 35: **Wie ein Fallſtrick**

strick wird der Jüngste Tag kommen; und der Apostel 2 Petr. 3, 10: Des HErrn Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Derewegen ist sehr wahrscheinlich, daß sie vor Verwirrung nicht wissen, in was vor einem Zustande sie sind; ob sie verdammt oder selig sind; ja, es kömmt ihnen vor, sie wären schon auf dem Wege zur Verdammniß begriffen, und führen schon in den Pful, und sie wären schon in den Thoren der Hölle, wie der König Hiskias Jes. 38, 10. sagt, und wie es auch 1 Sam. 2, 6. heißt: Der HERR führet in die Hölle, und wieder heraus. So empfinden sie folglich nichts anders, als daß ihre Verdammniß anfähet; ausser daß sie empfinden, daß die Thüre der Hölle noch nicht hinter ihnen zugeschlossen sey, und auch in dem Zustande ihr Wünschen und Verlangen nach der Hülfe noch nicht fahren lassen, obgleich dieselbe nirgends erscheinet. Denn so reden diejenigen, die es erfahren haben.

Wir wollen ein Gleichniß nehmen: Wenn einer unvermuthet ins Gerichte des Todes fallen sollte, verstehe von einem, der unter die Mörder fällt, die ihm alsdenn von allen Seiten den Tod drohen, ob gleich sie, die Mörder, beschlossen haben, ihn nur zu schrecken, und nicht zu tödten. Da sind diese zwar gewiß, daß er leben wird; er aber siehet nichts, als den augenscheinlichen Tod vor Augen; und eben dadurch stirbt er bereits. Nur das einzige ist bey ihm noch übrig, daß er noch nicht wirklich gestorben ist, und noch vom Tode könne erkauft werden: aber er weiß nicht, woher. Denn er siehet wohl, daß es seine Mörder thun können, aber sie wollen nicht: daher ist zwischen ihm und einem Todten fast kein Unterschied. Also scheinet auch eben dieses bey dem Schrecken vor dem ewigen Tode, daß sie nichts anders empfinden, als daß ihnen der ewige Tod auf allen Seiten vor Augen schwebe. So singet die Kirche für sie: von der Pforte der Höllen erlöse ihre Seelen. Und: Erlöse sie aus dem Rachen des Löwen, daß sie die Hölle nicht verschlinge ꝛc. Dieses einzige wissen sie noch, daß sie GOtt erlösen könne; aber es kömmt ihnen vor, er wolle nicht. Bey den Verdammten aber kömmt alsbald noch dieses Uebel darzu, daß sie GOtt lästern; bey diesen aber ist es nur eine blosse Klage und unaussprechliches Seufzen, indem ihnen der Geist aufhilft. Denn hier schwebet der Geist über den Wassern, da Finsterniß über der Tiefe ist. Doch davon ist oben weitläuftiger gehandelt worden.

Zum andern, lieset man viele Exempel, in welchen man findet, daß etliche Seelen diese Ungewißheit ihres Zustands bekannt haben. Denn sie sind erschienen, als ob sie zum Gerichte gingen, davor sie gefordert worden; wie man vom Heil. Vincentio und andern lieset. Hinwiederum lieset man viele Exempel, in welchen sie ihre Gewißheit bekannt haben. In Ansehung dessen sage ich, erstlich: ich habe gesagt, daß nicht alle ihrer Seligkeit gewiß sind. Zum andern, (welches vielleicht nach dem, was ich vorhin gesagt habe, besser ist,) sie wären nicht gewiß gewesen, sondern aus allzugrossem Verlangen nach der Hülfe, als ob sie gewiß wären, hätten sie verlanget, daß ihnen desto geschwinder möchte geholfen werden, also daß sie vielmehr in der Meynung stehen, und mit Furcht vermuthen, sie wären ihrer Seligkeit gewiß, als daß sie es wissen. Gleichwie es auch im Evangelio von den Teufeln heißt, weil sie wußten, daß er Christus wäre, das ist, wie die Glossa sagt: vehementer opinabantur, sie muthmasseten es stark. Denn so geschicht es natürlicher Weise in aller Noth und Schrecken, daß wir stark vermuthen, wir werden noch wieder in den vorigen Zustand können gesetzet werden;

werden; da es doch zu der Zeit mehr eine Begierde nach der Wiederherstellung des vorigen Zustandes, als eine Hofnung ist, oder daß wirs gewiß wüßten; gleichwie bey den Teufeln es mehr eine Begierde zu wissen, als eine Wissenschaft gewesen ist. Denn die seligmachende Wissenschaft ist nicht furchtsam, und erzittert nicht, sondern ist getrost, und erträgt alles standhaft.

Hierbey möchte man sagen: Was soll man denn nun sagen von dem besondern Gerichte, davon man sagt, daß dergleichen Gerichte über einen jedweden Menschen im Tode gehalten werde, und davon Innocentius zeuget? Denn es scheinet, daß der Mensch durch dieses Gerichte von seinem Zustande gewiß werde. Ich antworte: Es folget nicht, daß der Mensch dadurch seines Zustandes gewiß werde, ob schon dergleichen besonderes Gerichte über ihn gehalten wird. Es kann geschehen, daß der verstorbene Mensch gerichtet, ja auch angeklaget werde; jedoch wird das Urtheil verschoben, und ihm nicht offenbaret. Indessen aber, da ihn das Gewissen anklaget, die Teufel ihm zusetzen, und der Zorn GOttes drohet, so thut die arme Seele anders nichts, als daß sie erzittert vor dem Urtheil, das sie alle Augenblick mit banger Furcht gewärtig ist. Wie sie beym leiblichen Tode thut, nach der Drohung 5 Mos. 28, 65. 66. 67: Der HERR wird dir ein bebendes Herz geben, und verschmachtete Augen, und verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir schweben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten, und deines Lebens nicht sicher seyn. Des Morgens wirst du sagen: Ach daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach daß ich den Morgen erleben möchte! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst. Also muß auch daselbst der ewige Tod sie mit gleichem Schrecken schlagen, und mit einer entsetzlichen Furcht die Seele ängstigen.

Und auch diese Meynung kömmt mit der Wahrheit gar sehr überein, sintemal auch der HErr CHristus Matth. 5, 21. sqq. einen Unterschied macht zwischen einem, der des Gerichts schuldig, und zwischen einem, der des Raths schuldig; und zwischen einem, der des höllischen Feuers schuldig ist, das ist, zwischen einem Beklagten, und Ueberzeugten, und Verdammten. Aber auch einige Lehrer, die mehr wegen ihrer gründlichen Wissenschaft als grossen Rufs berühmt sind, unterstehen sich zu sagen: Einige Seelen, indem sie sich ihres Lebens wegen so sehr ängsteten, würden durch den Tod dahin gerissen, und von GOtt also hingeworfen, daß sie bis ans Ende der Welt nicht wüßten, ob sie verdammt wären, oder ob sie sollten selig werden. Und wenn man die Erzehlung von einem Mönche vor bekannt annimmt, der jetzt sterben wollte, und wegen der Sünde der Hurerey gleichsam schon verdammt war, und GOtt lästerte, nachgehends aber wieder gesund ward: so erhellet sattsam, daß das Gerichte und die Anklage der Hölle die Seele peinigen kann, und daß dennoch das gesprochene Urtheil noch nicht gewiß bestimmet sey. Dergleichen auch das Exempel, das der H. Gregorius in einer Homilie von einem jungen Menschen erzehlet, den ein Drache im Tode verschlingen wollte.

Dieses ist also mein wahrscheinlicher Satz von der ganzen Materie der Strafen des Fegfeuers, darzu mich bewogen hat, erstlich, die Art und Beschaffenheit der Furcht und des Schreckens. Hiernächst, weil die heilige Schrift diese Strafe den Verdammten zueignet. Endlich, weil die ganze Kirche

spricht,

spricht, die Strafen der Höllen und des Fegfeuers wären einerley. Und also glaube ich, diese unsere Meynung sey in der heiligen Schrift sattsam gegründet. Die aber, so den Ablaß ausposaunen, scheinen sich die Strafen der Seelen also einzubilden, als ob sie von aussen angethan würden, und als ob sie ganz und gar äusserlich wären, nicht aber von innen im Gewissen entstünden: gleich als ob GOtt allein die Strafen von ihnen wegnähme; da doch das Gegentheil mehr wahr ist, daß er vielmehr die Seelen von der Strafe befreyet. Wie geschrieben stehet Psal. 81, 7: Er hat ihre Schulter von der Last entlediget. Er spricht nicht: Er hat die Last von ihren Schultern weggenommen. Und wiederum Es. 43, 2: So du durchs Feuer gehest, solst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Auf was Art und Weise wird es nicht schaden? Nicht anders, als weil GOtt das Herze getrost macht, daß es sich vor dem Feuer nicht fürchtet; nicht aber also, daß das Feuer nicht seyn solle, weil er durch dasselbe hindurch gehen soll. Derowegen geschieht die Entledigung der Schulter von der Last nicht anders, als dadurch, daß er die Furcht der Seelen heilet und sie stark macht. Wie auch oben gesagt worden ist, daß keine Strafe überwunden wird, wenn man sich vor ihr fürchtet, sondern durch Liebe und Verachtung. Nun aber nimmt der Ablaß die Furcht nicht hinweg; ja, so viel an ihm ist, verursacht er dieselbe vielmehr, indem man die Leute zu bereden suchet, es würden durch den Ablaß die Strafen, als eine verhaßte Sache, erlassen. GOttes Vorsatz aber ist, solche Kinder zu haben, die unerschrocken, sicher, großmüthig, und zwar auf ewig vollkommen, seyn, und sich vor gar nichts fürchten sollen; sondern sie sollen, vermöge des Vertrauens, das sie auf seine Gnade setzen, über alles triumphiren und es verachten, und die Strafen und einen vielfältigen Tod für einen Spott halten. Die übrigen, so faul und träge sind, hasset er, als die, weil sie sich vor alles, auch vor einem rauschenden Blatte fürchten, zu Schanden werden.

Noch ein anderer Einwurf wird hierbey gemacht:

Wann die Seelen die Strafen willig erdulden, warum beten wir für dieselben? Ich antworte: Wo sie die Strafen nicht willig ertrügen, so wären sie gewiß verdammt. Allein, sollen sie deßwegen nicht wünschen, daß man für sie bete, da auch der Apostel Paulus gewünschet hat, daß man für ihn beten möchte, damit er von den Ungläubigen möchte erlöset werden, und ihm eine Thüre des Worts aufgethan würde, Col. 4, 3. der doch alles Vertrauens voll war, und sich rühmete, daß er den Tod nichts achte. Wenn auch gleich die Seelen unser Gebet nicht wünschten: so ist es doch unsere Schuldigkeit, daß wir mit ihrer Angst Mitleiden haben, und ihnen mit dem Gebet zu Hülfe kommen, gleichwie allen andern Menschen, ob sie gleich in ihrem Leiden standhaft sind. Ferner, da die Seelen nicht eben von der gegenwärtigen Strafe so viel Schmerzen empfinden, als von der Furcht vor dem bevorstehenden und ihnen vor Augen schwebenden Verderben: so ist es kein Wunder, wenn sie unserer Fürbitte begehren, damit sie es ausdauren und im Vertrauen nicht matt werden, weil (wie gedacht,) sie ihres Zustandes ungewiß sind, und sich nicht sowol vor den Strafen der Hölle, als vor dem Haß GOttes, der in der Hölle ist, fürchten; wie es heißt Ps. 6, 6: Im Tode gedenket man deiner nicht, wer will dir in der Hölle danken? Und also erhellet, daß sie nicht aus Furcht vor der Stra-

Strafe, ſondern aus Liebe zur Gerechtigkeit leiden, wie oben iſt ausgeführet worden. Denn ſie fürchten ſich mehr dafür, daß ſie GOtt nicht loben und lieben, (welches in der Hölle geſchehen würde,) als daß ſie leiden ſollen. Und in dieſem ihrem allerheiligſten, aber darbey ſehr ängſtlichen Verlangen, kömmt ihnen die ganze Kirche billig zu Hülfe, ſo viel ſie kann, abſonderlich da es auch GOtt haben will, daß ihnen durch die Kirche ſoll geholfen werden.

Und das iſt einmal das Ende von der ſo dunklen und zweifelhaften Diſputation über die Strafen der Seelen. Wer was beſſers davon vorbringen kann, als dieſes, den will ich darum nicht beneiden. Nur mag ers ſo einrichten, daß er beſſern Grund aus den Sprüchen heiliger Schrift anführe, und ſich nicht in die beräucherten und verlegenen Meynungen der Menſchen, gleich als in eine finſtere Wolke, verhülle.

Zwanzigſter Schluß.

Derhalben meynet noch verſtehet der Pabſt nicht, durch dieſe Worte: vollkommene Vergebung aller Pein; daß ingemein allerley Pein vergeben werde: ſondern meynet die Pein allein, die er ſelbſt hat aufgelegt.

Ueber dieſen Schluß diſputire ich, und behaupte ihn zur Zeit noch nicht ſteif und veſte. Meine Urſachen ſind folgende:

Die erſte beruhet auf dem, was ich in dem fünften Schluſſe geſagt habe, daß allein die in den geiſtlichen Rechten geſetzte Strafe durch die Gewalt der Schlüſſel erlaſſen wird. Derowegen iſt dieſer Schluß ein Anhang und Folgerung aus jenem; und wenn jener geleugnet wird, ſo wird auch dieſer geleugnet.

Die andere iſt hergenommen von der Schreibart des Pabſts, wenn er ſpricht: Die auferlegten Buſſen erlaſſen wir aus Barmherzigkeit. Folglich erläſſet er diejenigen Buſſen nicht, die von ihm oder vom geiſtlichen Rechte nicht auferlegt ſind. Und ich halte dafür, man habe nicht zu achten auf die Erdichtung, die einige nach ihrem Gefallen machen, wenn ſie ſagen: Wenn der Pabſt dieſe Clauſel nicht darzu ſetzte, daß die auferlegten Buſſen ſollen erlaſſen ſeyn, ſo würde ſchlechterdings die Erlaſſung aller Strafen darunter verſtanden. Ich aber wollte vielmehr ſagen: Wenn auch gleich dieſe Clauſel nicht darzu geſetzet wird, ſo wird es doch darunter verſtanden, als ob ſie darzu geſetzt wäre; weil es eine nöthige Clauſel iſt, und die weſentlich zur Schreibart des Pabſts gehöret; oder ſie mögen das, was ſie dißfals vorgeben, mit einem Text beweiſen.

Die dritte beſtehet in einem zwar gewöhnlichen Argument, das aber das allerſtärkſte iſt; ich frage nemlich: Aus was vor Scribenten wollen ſie denn beweiſen, daß auch noch andere Strafen, als die in den geiſtlichen Rechten geordnet ſind, durch diß Amt der Schlüſſel erlaſſen werden? Sie legen mir zwar vor den Antonium, Petrum de Palude, Auguſt. de Ancona, Capreolum; ferner führet auch der Summiſte, Angelus, ſeinen Franciſcum Maronis an, welcher die Löſung des Ablaſſes ſo hoch erhebet, daß er ſich auch unterſtanden hat, ſelbigen (dafür C. Chriſtus ſey!) gar für verdienſtlich auszuſchreyen. Als ob ſie die Leute darnach wären, daß man das, was ihnen einfällt, alsbald nothwendig unter die Glaubensartikel zählen müßte. Jedoch ſind diejenigen mehr zu beſtrafen, die zu unſerer Schande und jener ihrer Beſchimpffung dasjenige gleich als ausgemachte Wahrheiten anführen, was jene aus guter Abſicht nur als bloſſe Meynungen vorgebracht haben, und haben gar nicht acht auf die treuliche Warnung des Apoſtels: Prüfet alles; das Gu-

re behalten. Solchergestalt sind sie grössere Narren, als die Schüler des Pythagorä. Denn diese behaueten nur dasjenige, was Pythagoras (für gewiß) gesagt hatte: diese aber behaupten auch dasjenige, woran jene noch selbst gezweifelt haben.

Jedoch, wir wollen nun auf den Ursprung und auf die Quelle kommen, aus welcher dieses hergeflossen ist, das ist, auf den heiligen Thomas und Bonaventurä. Denn aus diesen haben sie es theils hergenommen, theils haben sie von ihrem eigenen Zusätze darzu gemacht. Sie sind auch die heiligen Leute darnach, und von so grossem Ansehen, daß man ihnen allerdings folgen muß. Allein, da sie es selbst mehr für eine Meynung ausgeben, als daß sie etwas gewisses damit behaupten, auch Bonaventura selbst bekennet, es sey eine noch sehr zweifelhafte und ganz ungewisse Sache: ist es denn nicht klar, daß man aus selbigen auch nichts gewisses behaupten könne? Man sehe nur nach, ob sie einen einzigen Text oder Spruch aus der Schrift anführen? Und es ist auch nicht zu verwundern, daß sie für sich nichts behaupten. Denn weil diese Sache ein Glaubensartikel ist, wenn er gewiß ausgemacht wäre; so gehört es nicht vor die Doctores, etwas gewisses drinne zu schliessen und auszumachen. Weil auch dieser Glaubensartikel so lange ungewiß bleibet, bis ein allgemeines Concilium darüber den Ausspruch thut, und auch nicht einmal der Pabst die Macht hat, in Glaubenssachen vor sich etwas gewisses auszumachen; so sollen nur allein die Ablaßprediger die Macht haben, Glaubensartikel zu machen: gleich als ob ihnen alles frey stünde zu thun, was ihnen beliebet. Jedoch alle führen gleichwol noch eine einzige Ursache von ihrer Meynung an, die auch Panormitanus L. 5. de pe. et re. c. Quod autem, anzeucht, nemlich diese: Wenn man sagt, daß der Ablaß allein die in canonischen Rechten gesetzten Strafen erlasse, das ist eben so viel, als den Ablaß allzugeringe machen. Derowegen, damit ja nicht etwan der Ablaß geringe würde, so hat man vor besser befunden, etwas zu erdichten, das sie nicht wissen: da doch keine Seelengefahr ist, wenn der Ablaß auch nichts, geschweige denn geringe wäre; hingegen aber diß das gröste Elend ist, wenn man den Seelen Erdichtungen und Gaukeleyen prediget, ob auch schon der Ablaß den gröstен Nutzen eintrüge. Sogar hat man keine Acht auf die Seligkeit der Seelen; sondern nur, daß wir das Ansehen nicht haben wollen, als ob wir nicht das beste predigeten hätten. Wir geben uns mehr Mühe für die Ehre unsers Worts, ob selbiges auch gleich nicht nöthig ist, als für den Glauben des einfältigen und uns anvertrauten Volks, der doch das einzige Nöthige ist.

Ehe ich aber auf das, was den heiligen Thomam und Bonaventuram anbetrift, antworte, so scheinet es der Mühe werth zu seyn, die Meynungen vom Ablaß zu erzählen, daß es nicht scheine, als ob ich allein oder der erste wäre, der selbigen in Zweifel gezogen hat.

Die Glosse über den Canon, Quod autem L. V. de pe. et re. welche eine Erklärung über die Kraft und Wirkung des Ablasses gibt, fähet sich also an: Was dergleichen Erlassungen vor Kraft haben, das ist eine alte Klage, und die noch zweifelhaft gnug ist.

Andere sagen, daß sie nütze seyn, so viel GOTT, nicht aber, so viel die Kirche anbetrift. Denn wenn einer ohne Todsünde stürbe, ehe und bevor er Busse gethan, so empfinde er die Strafen des Fegfeuers weniger, nach dem Maaß der Erlassung, die ihm geschehen sey; doch erläßt die Kirche deßwegen die Gnugthuung dem Lebenden nicht. Diese Meynung wird von Panormitano eben

daselbst verdammt, und seine Verdammung halte ich für genehm.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze, so viel die Busse anbetrift, die hier auferleget wird zum Ueberfluß und aus guter Vorsicht, das ist, nur diejenigen Strafen, welche die Kirche nicht nach dem Maaß, sondern aus Versicht, überflüßiger, als es die Sünde verdienete, auferleget hat. Und diese Meynung ist mehr zu verdammen, als die erste.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze sey, sowol was GOtt, als was die Kirche anbetrift; derjenige aber, so sie erläßt, der beladet sich mit der Verbindlichkeit zur Gnugthuung für jenen. Und auch diese ist abgeschmackt.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze zur Erlassung der Busse, die aus Nachläßigkeit unterblieben ist. Diese Meynung verdammt Panormitanus, und spricht, dergleichen Erlassung vergelte die Nachläßigkeit. Aber meines Erachtens ist diese nicht ganz und gar falsch; sintemal wahrhaftig alle und jede Strafen erlassen werden, auch die, so aus Nachläßigkeit unterblieben sind, wenn man nur ein Mißfallen an der Nachläßigkeit hat; ja es werden auch diejenigen Strafen erlassen, die nicht aus Nachläßigkeit unterlassen worden sind, und die noch sollten ausgeübet werden.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze zur Erlassung der auferlegten Busse, wenn es nur der Priester, der die Busse aufgelegt hat, geschehen liesse, daß er die Busse mit den Erlassungen vertauschen könnte. Auch diese Meynung ist gut, und in der That wahr, ausser daß sie die Gewalt deß, der Ablaß ertheilet, einschränket. Denn es ist wahr, daß sie die auferlegten Bussen erlassen; aber es wird nicht die Einwilligung dessen, der sie auferlegt hat, darzu erfordert.

Die sechste Meynung, welche Panormitanus über die angezogenen fünf Meynungen, so in der Glosse stehen, anführet, ist diese: daß der Ablaß nütze, wie die Worte lauten, sowol was GOtt, als was die Busse, die hier auferlegt worden, anbetrift. Und diese Meynung, spricht er, werde auch gehalten von Godofredo Hostiensi, Johann Andrea. Und auch ich halte diese Meynung, so wie sie den Worten nach lautet. Jedoch folge ich nicht dem Verstande der Worte, so wie sie von allen angenommen werden, absonderlich was die Worte anlanget, was GOTT betrift, wenn sie diese Worte also verstehen, daß auch die Strafen, so von GOtt auferlegt sind, erlassen werden, entweder hier, oder im Fegfeuer, noch über die Bussen, die von der Kirche, oder von den Kirchenrechten auferlegt sind; das halte ich nicht für wahr: es wäre denn unter folgender Einschränkung, weil die Strafen des Fegfeuers ohne die Gewalt der Schlüssel, allein durch die Reue, erlassen werden. Derowegen wenn einer vollkommene Reue gehabt, so glaube ich, daß er, so viel GOtt betrift von dem Fegfeuer frey gesprochen sey. Was aber die Strafen dieses zeitlichen Lebens anlanget, so sage ich, daß man davon keinen gültigen Beweis anführen kann; wie oben bey Erklärung des fünften Schlusses sattsam gesagt worden ist. Denn man kann die Strafe auch nicht einmal namhaft machen, von der man doch glauben soll, daß sie, so viel GOtt betrift, erlassen werde.

Derowegen wollte ich lieber sagen, daß die Worte, was GOTT anbetrift, sollen verstanden werden, nicht von denen Strafen, die von GOtt sind auferlegt worden; sondern von eben denen Strafen, so von der Kirche sind auferlegt worden; daß der Verstand dieser sey: Die Erlassung der von der Kirche auferlegten Bussen findet statt sowol bey GOTT, als bey der Kirche; deßwegen, weil GOtt diese Erlassung, so von seiner Kirche geschieht, billiget und gutheißt, vermöge

des Spruchs: Was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel los seyn. Er spricht nicht: Was du auf Erden lösen wirst, das soll was anders seyn als das, das im Himmel gelöset wird; sondern eben das, was du lösest, das will auch ich vor gelöset halten. Weil GOtt dadurch die Menschen dem Priester will unterworfen haben; welches nicht geschähe, wenn wir nicht wüßten, daß GOTT das, was der Priester thut, genehm halte. Hieraus siehest du nun, daß noch alles in lauter Meynungen schwebt.

Ferner, was anlanget dasjenige, so Angelus aus seinem Francisco Maronis anführet, daß der Ablaß auch diene zur Vermehrung der Gnade und Herrlichkeit: da hat man nicht acht auf das, daß der Ablaß keine guten Werke, oder eine Erlassung der guten Werke sey, die da geschähe eines andern geringern Werks wegen. Denn obgleich das gute Werk, um dessen willen der Ablaß ertheilet wird, verdienstlich seyn mag: so ist doch deßwegen der Ablaß nicht verdienstlich: weil das Werk, wenn es besonders und an und vor sich selbst geschähe, nichts desto weniger verdienstlich, und vielleicht noch mehr verdienstlich wäre. Der Ablaß aber an und vor sich selbst genommen, ist vielmehr unverdienstlich, weil er eine Erlassung der guten Werke ist. Derowegen weil in einer jedweden zweifelhaften Materie einem jedweden erlaubt ist zu disputiren, und Gegensätze zu machen: so sage auch ich, daß ich in diesem Stücke mit dem heiligen Thoma und Bonaventura nicht einerley Meynung bin, so lange bis sie ihre Dinge besser beweisen, und meine Gegensätze auflösen. Denn ausser den angeführten Meynungen sehe ich nichts, damit sie ihre Dinge beweisen wollen; sie führen auch nicht einmal einen einzigen Canonem an: da ich hingegen auf meiner Seite so viel Sprüche der Schrift oben bey dem fünften Schlusse angeführet habe. Und damit ich auch nicht ohne Beweis aus dem Iure Canonico rede, siehe,

Die vierte Ursache, so sagt der Canon Cum ex eo, L. V. de pe. et re. Durch den Ablaß wird der in der Busse auferlegten Gnugthuung ihre Kraft benommen. Ob nun gleich der Pabst diese Worte mehr aus Betrübniß, als aus Gnaden gesprochen hat, so verstehen sie doch die Canonisten so, wie sie lauten. Folglich, wenn nun der in der Busse auferlegten Gnugthuung ihre Kraft benommen wird: so erhellet daraus, daß bloß und allein die in den canonischen Rechten gesetzte Strafe erlassen wird. Sintemal die in der Busse auferlegte Gnugthuung nichts anders ist, als das dritte Stück von der Kirchen- und sacramentlichen Busse. Denn mit der evangelischen Gnugthuung hat die Kirche nichts zu thun; wie oben ausgeführet worden ist.

Wollte mir jemand die Einwendung machen: der Pabst leugne nicht, daß auch andere Strafen ihre Kraft verlören; sondern er rede nur bejahungs- und nicht ausschliessungsweise, wenn er spricht: Die in der Busse auferlegte Gnugthuung verlieret ihre Kraft; so antworte ich: Nun wolan, so beweise mir denn, daß er auch andere Gnugthuungen erlasse, und daß seine Worte nicht also lauten, daß er die andern Strafen damit ausschliesse. Kannst du das nicht thun, so will ich es beweisen, daß er in dem angezogenen Canone, Cum ex eo, mit seinen Worten andere Gnugthuungen ausschliesse, indem er daselbst spricht: daß den Almosenkrämern ausser dem, was in ihren Briefen enthalten, nichts erlaubt seyn solle, dem Volke vorzutragen. Nun aber ist in keinem Apostolischen Briefe etwas enthalten, ausser die Erlassung der Gnugthuung, die in der sacramentlichen Busse auferleget wird, wie der

Pabst

Pabſt ſelbſt ſpricht: Die in der Buſſe auferlegte Gnugthuung verlieret ihre Kraft durch den Ablaß, wenn er ohne Unterſchied und überflüßig ausgetheilet wird. Ja, der Pabſt ſchränket durch dieſe Worte den Ablaß noch ſchärfer ein. Denn wenn der überflüßige Ablaß allein der in dem Sacrament der Buſſe auferlegten Gnugthuung ihre Kraft benimmet: ſo folget, daß der mäßige und rechtmäßige Ablaß nicht einmal der in dem Sacrament der Buſſe auferlegten Gnugthuung ihre Kraft benimmet, viel weniger irgend einigen andern Strafen. Jedoch das gehöret nicht in meine Profeßion, da mögen die Canoniſten zuſehen.

Ein und zwanzigſter Schluß.

Derhalben irren die Ablaßprediger, die da ſagen, daß durch des Pabſts Ablaß der Menſch von aller Pein los und ſelig werde.

Dieſen Schluß behaupte ich allerdings, und beweiſe denſelben.

Denn es bleibet nur die dritte Strafe, das iſt, die evangeliſche, ja auch die fünfte, übrig; verſtehe, der Tod und die Krankheit: und bey vielen die, ſo die allergröſte unter allen Strafen iſt, nemlich die Furcht vor dem Tode, das Schrecken des Gewiſſens, die Schwachheit des Glaubens, die Kleinmüthigkeit. Wenn man dieſe Strafen gegen diejenigen vergleicht, ſo durch den Ablaß erlaſſen werden, ſo wird die Vergleichung alſo beſchaffen ſeyn, als wenn du eine Sache mit dem Schatten vergleichen wollteſt. Allein, es iſt auch dieſes nicht einmal des Pabſts Meynung, daß ſie ſo frech und ungeſtraft ihr Fabelwerk mit dem Ablaß treiben ſollen, wie aus dem angezogenen Canone, Cum ex e., erhellet.

Wollten ſie aber ſagen: Auch wir ſagen nicht, daß dieſe Strafen durch den Ablaß aufgehoben werden; ſo antworte ich: Warum unterrichteſt du denn nicht das Volk, und macheſt ihm nicht diejenigen Strafen bekannt, die du erläſſeſt? ſondern ſchreyeſt, es würden durchgängig alle Strafen, ſie möchten Namen haben wie ſie wollen, die das Volk für ſeine Sünden von Rechts wegen vor GOtt und der Kirche ſchuldig iſt, erlaſſen. Wie will es das Volk vor ſich ſelbſt verſtehen, daß du ſo dunkel und zu freygebig redeſt?

Zwey und zwanzigſter Schluß.

Ja, der Pabſt erläßt keine Pein denen Seelen im Fegfeuer, die ſie hätten in dieſem Leben, laut der Canonum, ſollen büſſen und bezahlen.

Dieſen Schluß will ich nicht weitläuftiger, als den achten, behaupten, aus welchem als eine Zugabe flieſſet, daß ſich die Canones, ſo die Buſſe betreffen, nicht weiter als auf dieſes Leben erſtrecken. Weil alle zeitliche Strafe in die Strafe des Todes verwandelt wird, ja wegen der Todesſtrafe aufgehoben wird und aufgehoben werden ſoll. Ja, geſetzt (daß ich doch noch weitläuftiger davon rede,) die Römiſche Kirche wäre jetzo in ſolchen Umſtänden, wie ſie noch zur Zeit des H. Gregorii war, da ſie nicht über die andern Kirchen, zum wenigſten nicht über die Kirchen in Griechenland war: ſo wäre es klar, daß die Griechen an die canoniſchen Strafen nicht gebunden wären; gleichwie auch diejenigen Chriſten nicht daran gebunden ſind, die dem Pabſt nicht unterworfen ſind, als in der Türkey, in der Tartarey, in Liefland. Diejenigen nun ſind keines Ablaſſes von dieſen in canoniſchen Rechten geſetzten Strafen benöthiget; ſondern nur diejenigen, die unter dem Bezirk der Römiſchen Kirche ſtehen. Wenn ſie nun dieſe Lebendigen nicht verbinden, vielweniger verbinden ſie die Todten, die unter keiner Kirche ſtehen.

er mit einem Worte wollte alles begreifen, wie Christus ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, geprediget den Heyden ꝛc. wie gesaget ist aus 1 Tim. 3. spricht er kürzlich auf Griechisch, oristheis, definitus, Summa Summarum, er ist erweiset, beschlossen, angenommen und gehalten für GOttes Sohn, von Engeln, Heyden, Welt, Himmel und jedermann, dieweil er dafür ist offenbaret, rechtfertiget, erschienen, geprediget, gegläubet, aufgenommen ꝛc. Darum nennet ers auch hier Geheimnisse, und 1 Tim. 3. ein Geheimniß. Es ist doch ein Ding, Christus ists ganz und gar, ein Geheimniß und viel Geheimnisse; denn viel heimliche Güter wir von ihm haben.

22. Auch ist das zu merken, das St. Paulus noch dazu thut, und spricht: Die Geheimnisse GOttes, das ist, solche verborgene Dinge, die GOtt gibt, und in GOtt sind. Denn der Teufel hat auch seine Geheimnisse, wie Offenb. Joh. 17, 5. spricht: Sie hat an ihre Stirn geschrieben Geheimnisse Babylon ꝛc. Item, Offenb. Joh. 17, 7: Ich will dir zeigen das Geheimniß der Hure von Babylon ꝛc. Das sind solche Geheimnisse, darüber der Pabst und die Geistlichen jetzt Haushalter sind; denn sie geben für, ihre Lehre und Werk führen zum Himmel; und ist dahinten eitel Tod und Hölle, allen, die dran gläuben. Aber diß sind GOttes Geheimnisse, da Leben und Seligkeit innen ist.

23. So haben wir nun des Apostels Meynung in diesen Worten, daß ein Diener Christi sey ein Haushalter in den Geheimnissen GOttes, das ist, er soll sich dafür halten und halten lassen, daß er nichts anders, denn die Dinge predige und dem Gesinde GOttes gebe, denn die C. Hristus ist und in Christo sind; das ist, er soll das lautere Evangelium, den reinen Glauben predigen, wie allein C. Hristus sey unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit ꝛc. und daß unser Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammniß sey. Wer anders prediget, den soll kein Mensch für Christi Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, sondern wie des Teufels Boten vermeiden. Darum folget nun:

Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

24. Da lieget die ganze Macht an, da fraget GOtt nach, das suchet und fodert Engel, Mensch und alle Creatur, nicht ob jemand ein Haushalter heisse, oder dafür gehalten sey, oder nicht. Hier fraget niemand, ob jemand ein klein oder groß Bißthum habe, ja, auch nicht so fast, ob er fromm oder nicht fromm sey an seiner Person; sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte, und thut als ein Haushalter in GOttes Gütern. Da gibet uns Paulus grosse Gewalt, zu richten aller unsrer Bischöffe, Päbste, Cardinäle Lehre und Leben. Solche Treue fodert Christus auch Matth. 24, 45: Wer meynest du, der da sey ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzet hat, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe.

25. Was mag diese Treue seyn? wie wird sie sich halten? Sage an, wer ists gebessert, oder wem hilfts, ob ein Bischof so groß wäre, daß er alle Bißthümer innen hätte, wie sich der Pabst aufwirft? Wem hülfs, ob er so heilig wäre, daß er mit seinem Schatten die Todten aufweckete? Wem hülfs, ob er so weise wäre, als alle Apostel und Propheten gewesen sind? Nach der Dinge keinem wird hier gefraget. Aber daß er treu

Drey und zwanzigſter Schluß.

Ja, ſo irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, iſts gewiß, daß die allein den vollkommenſten, das iſt, den gar wenigſten gegeben werde.

Dieſen Schluß verſtehe ich von allen Strafen, ſie ſeyn welcherley Art ſie wollen, und behaupte ihn alſo. Denn, daß die Erlaſſung der in der Buſſe auferlegten Gnugthuung einem jedweden könne ertheilet werden, daran iſt kein Zweifel; wie ſattſam geſagt worden iſt. Ja, ich mache noch dieſe Veränderung in dieſem meinem Schluſſe, und ſage, daß gar keinen Menſchen, ſie mögen vollkommene oder unvollkommene ſeyn, eine Erlaſſung aller Strafen kann ertheilet werden. Dieſes beweiſe ich. Denn ob auch gleich GOtt den allervollkommenſten die Strafe der Züchtigung, oder die vierte Art der Strafen, nicht auferlegt, zum wenigſten nicht allen und allezeit: ſo bleibet doch die dritte, nemlich die evangeliſche Strafe, ja auch die vierte, verſtehe der Tod, und die Strafen, ſo zum Tode gehören, oder denſelben befördern. Denn ob gleich GOtt könnte, vielleicht ohne Strafen, alle in der Gnade vollkommen machen, ſo hat er es nicht beſchloſſen zu thun; ſondern er will ſie alle dem Ebenbilde ſeines Sohnes (das iſt dem Creutze,) ähnlich machen, Röm. 8, 29. Und was braucht es viel Worte? Die Erlaſſung der Strafen mag noch ſo prächtig erhoben werden, lieber, was richtet man bey demjenigen aus, der den Tod und die Furcht vor dem Tode und Gerichte vor Augen hat? Wenn man einem ſolchen von allen andern Erlaſſungen vorprediget, und ihm nicht einräumt, daß auch dieſe erlaſſen worden: ſo weiß ich nicht, ob auch einiger Troſt bey ihm verfangen wird. Derowegen erwege nur die Furcht vor dem Tode und der Hölle, ſo wirſt du nach der Erlaſſung der Strafen nichts fragen, du magſt wollen oder nicht. Und alſo dürfen wir uns nicht erſt Mühe geben, den Ablaß in Abfall zu bringen; ſondern er wird aus dringender Noth von ſelbſten in Abfall kommen, weil der Ablaß die Furcht vor dem Tode nicht wegnimmt.

Vier und zwanzigſter Schluß.

Darum muß der gröſſere Theil unter den Leuten betrogen werden, durch die prächtige Verheiſſung ohne allen Unterſchied, dem gemeinen Mann eingebildet von bezahlter Pein.

Auch dieſen Schluß behaupte ich, und weiß, daß es ſich alſo zuträgt. Denn ich habe es ſelbſt gehöret, daß es viele nicht anders verſtanden haben, als daß ſie durch den Ablaß ohne alle Strafe aus dem Fegfeuer führen. Und es iſt kein Wunder, wenn ſie alſo ſchreiben, leſen, ſchreyen: Wenn einer Ablaß erlangt hätte, und ſtürbe, ehe er wieder aufs neue in Sünden fiele, ſo flöge er alsbald von Mund auf gen Himmel. Dieſes alles reden ſie alſo, als ob es keine Sünden mehr, als die wirklichen, gäbe, und als ob der zurückbleibende Zunder der Erbſünde keine Unreinigkeit, kein Hinderniß, kein Mittel ſey, das den Eingang ins Himmelreich aufhalte und verhindere. Da doch, wenn die Erbſünde nicht geheilet wird, es unmöglich iſt, in den Himmel einzugehen, wenn auch gleich keine wirkliche Sünde da wäre. Denn nichts unreines oder beflecktes wird in das Himmelreich eingehen. Derowegen da die Furcht vor dem Tode an und vor ſich ſelbſt ein Fehler der Erbſünde und eine wahrhafte Sünde iſt, ſo verhindert ſie auch allein an und für ſich ſelbſt den Eingang in das Himmelreich. Denn wer nicht willig ſtirbt, der gehorchet

nicht

nicht GOtt, wenn er ihn ruffet, oder doch nicht anders, als ungerne. Und in ſo weit thut er darinne den Willen GOttes nicht, in ſo weit er ungerne ſtirbt. So groß aber iſt die Sünde, die er thut, ſo groß ſein Ungehorſam gegen den göttlichen Willen iſt. Derowegen finde: man ſehr ſelten einen, der, wenn er auch allen Ablaß erlanget hätte, nicht auch im Tode ſündigen ſollte, auſſer diejenigen, die da begehren aufgelöſet zu ſeyn und den Tod wünſchen. Derowegen, daß ich nicht ganz und gar von ihrer Meynung abgehe, ſo ſage ich, wenn einer eine vollkommene Reue habe, (das iſt, wenn er ſich ſelbſt und ſein Leben haſſet, und den Tod höchſt lieb hat) der wird, nachdem ihm die Strafen erlaſſen worden, von Mund auf gen Himmel fliegen. Aber man mag zuſehen, wie viel man deren finden wird.

Fünf und zwanzigſter Schluß.

Gleiche Gewalt, wie der Pabſt hat über das Fegfeuer, durchaus und insgemein; ſo hat auch ein jeder Biſchof und Seelſorger, in ſeinem Biſtthum und Pfarre, inſonderheit, oder bey den Seinen.

Das iſt nun die Läſterung, deßwegen man mich eines tauſendfachen Todes würdig achtet, nemlich nach dem Ausſpruche der Ablaßkrämer, ich will nicht ſagen, der Geldſchneider. Allein, ehe und bevor ich dieſen Schluß beweiſe, ſo will ich vorher etwas weniges von meiner Abſicht gedenken.

Erſtlich, ſo ſage ich, daß ich hier abermals diſputire, nicht was den Sinn und Meynung, auf welche mit dieſen Worten mein Abſehen gerichtet iſt, anbetrift, (denn dieſe behaupte ich beſtändig, weil die ganze Kirche eben dieſe Meynung hält,) ſondern was die Worte anlanget.

Hernach, ſo bitte ich auch meine Widerſacher, daß ſie mich mit Geduld tragen mögen, wegen der Betrübniß meiner Seelen, die mich ängſtet, indem ich ſolche Dinge in der Kirche CHriſti predigen höre, die niemals geſchrieben und beſchloſſen ſind; ſintemal wir leſen, daß es vorzeiten den heiligen Vätern eine höchſt gefährliche Sache zu ſeyn geſchienen hat, wenn etwas über das, was vom Himmel vorgeſchrieben iſt, ſollte gelehret werden; wie Hilarius ſpricht. Und der H. Spiridon, Biſchof in Cypern, hat über dieſe Regel ſo ſtrenge gehalten, daß er einem in die Rede fiel, der nur anſtatt eines Griechiſchen Worts, ein Lateiniſches, das doch von gleicher Bedeutung war, gebraucht hatte. Er hatte geſagt: Tolle *cubile* tuum et vade; anſtatt: Tolle *grabatum* ſeu lectum tuum, et vade; und ſtrafte ihn in einer Sache, die doch im Sinn und Verſtande der Worte nichts verändert hatte. Ich halte dafür, daß ſie mit höchſtem Rechte ſchuldig ſind, mir dieſe Betrübniß zu gute zu halten, da wir von ihnen ihre unziemlichen Freyheiten leiden müſſen, die ſie ſich, ohne uns drum zu fragen oder um Erlaubniß zu bitten, herausnehmen, und da ſie ihre Freude drüber haben, daß ſie ſolche Dinge predigen, die uns wehe thun, wenn wir ſie hören.

Dieſes ſage und thue ich nicht darum, als ob ich ſo unverſchämt hochmüthig wäre, daß ich mich für würdig hielte unter die Gelehrten der heiligen Kirche gezählt zu werden, vielweniger unter diejenigen, denen es zukömmt, dergleichen Dinge zu beſchlieſſen oder zu verwerfen: ich wünſche nur, dereinſt das geringſte Glied der Kirche zu werden. Sondern ich will vielmehr damit nur ſo viel ſagen; da es in der Kirche ſowol ſehr gelehrte als heilige Männer gibt, ſo ſind doch unſere gegenwärtige Zeiten ſo unglückſelig, daß auch ſo groſſe Leute der Kirche nicht können zu Hülfe kommen. Denn was heut zu Ta-

ge Gelehrsamkeit und gottseliger Eifer auszurichten vermöge, das hat der unglückseelige Ausgang derjenigen sehr gelehrten und frommen Männer sattsam ausgewiesen, die unter Julio II. die Kirche zu reformiren sich bemühet haben, da sie, weil es höchst nöthig war, ein Concilium anstelleten. Und es hat auch dann und wann noch andere fromme und gelehrte Päbste, die ich weiß, gegeben; aber weil dergleichen Exempel wenig sind, so müssen die meisten stille schweigen. Es ist eine sehr böse Zeit, spricht Amos c. 5, 13. drum muß der Kluge zur selbigen Zeit schweigen.

Endlich, so haben wir jetzo einen sehr guten Pabst an Leone dem Zehenten, an dessen Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit alle Redlichgesinnete, die davon hören, eine Freude und Vergnügen haben. Aber, was kann dieser so angenehme und liebreiche Mann, da die Sachen so sehr verwirret sind, allein ausrichten? Gewiß, er verdiente, daß er zu bessern Zeiten wäre Pabst worden, oder daß die Zeiten seiner päbstlichen Regierung besser wären. Wir sind es werth, daß zu unsern Zeiten nur solche Päbste gemacht werden, dergleichen Julius II. und Alexander VI. oder andere, die wol noch grausamer als Mezentius, dessen die Poeten gedenken, gewesen. Denn die guten Päbste verlachet heute zu Tage auch Rom selbst, ja Rom eben am allermeisten. Denn in welchem Theile der Christenheit spielet man mehr, auch mit den Päbsten, als in Rom, welches das wahre Babylon ist? Jedoch genug hiervon. Da nun, ausser den unzähligen Privatpersonen, die Kirche auch auf ihren Stühlen die gelehrtesten Leute sitzen hat: so sollte auch ich, nach ihrem Exempel, stille schweigen, wenn ich hätte für klug wollen gehalten seyn. Aber es ist besser, daß auch von Narren, von Kindern, von Trunkenen die Wahrheit gesagt, als daß sie ganz und gar verschwiegen wird, damit die Gelehrten und Weisen in ihrem Muthe desto beherzter werden, wenn sie hören, daß wir, als ungelehrte gemeine Leute, auch endlich einmal schreyen, weil sie es gar zu grob machen, daß mans nicht mehr mit ansehen kann, wie CHristus spricht: Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreyen.

Nachdem ich nun dieses anstatt der Vorrede angeführet habe, so komme ich auf meinen Schluß, und will denselben abhandeln, erstlich, nach seinem Sinne und Verstande; hernach, nach den Worten, oder nach der Meynung anderer. Derohalben rede ich in diesem Schlusse nichts von der gerichtlichen Gewalt, die ich unten in dem bald folgenden Schlusse leugne, und die ich schon oben im 22sten und 23ten Schlusse geleugnet habe. Denn diese Gewalt, von der ich, wie gedacht, rede, haben sie aus diesen Worten angefangen. Die Kirche mag den andern Theil dieser Frage erst gewiß ausmachen, so will ich ihr auch ganz gerne folgen. Indessen mögen nur diejenigen, so ihre Träume so verwegen behaupten, es nachlassen. Ich zweifele und disputire, ob der Pabst eine gerichtliche Gewalt über das Fegfeuer habe, und so viel ich bisher gelesen habe und sehe, so bleibe ich darbey, selbige zu verneinen, bin aber bereit selbige zu bejahen, wenn die Kirche es zu bejahen erst belieben wird.

Unterdessen rede ich hier von der Gewalt der Kräfte, nicht der Rechte; von der Gewalt zu wirken, und nicht von der Gewalt zu herrschen, daß der Verstand dieser sey: Der Pabst hat zwar keine Gewalt über das Fegfeuer, gleichwie auch sonst irgend kein anderer Prälat; wenn er aber einige Gewalt hat, so ist sie gewiß also beschaffen, daß dergleichen auch denen, so unter ihm stehen, ertheilet ist. Diese aber bestehet darin-

ne, daß der Pabst und ein jedweder Christ kann für den andern eine Fürbitte thun, beten, fasten ꝛc. für die abgeschiedenen Seelen: der Pabst kann es thun überhaupt und insgemein für alle; der Bischof für eine gewisse Anzahl derselben, und ein gemeiner Christ für gewisse einzelne Personen. Demnach erhellet, daß mein Schluß im höchsten Grad wahr sey. Denn gleichwie der Pabst zugleich mit der ganzen Kirche für die abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer eine Fürbitte thut (dergleichen am Tage aller Seelen geschieht); also kann das auch ein jedweder Bischof mit denen, so unter seinem Sprengel stehen, thun, (wie dieses an denenjenigen Tagen, die sie gemeine Tage nennen, geschieht) und ein jedweder Dorfpfarrer bey seiner Gemeinde, (gleichwie bey den Leichenbegängnissen und jährlich wiederholten Seelenmessen geschieht,) und ein jedweder Christ in seiner Andacht. Derowegen so leugne entweder, daß, was sie suffragium nennen, keine Fürbitte sey, oder gib zu, daß ein jedweder Prälat mit seinen Untergebenen für die Seelen eine Fürbitte thun könne. Dieses nun, halte ich dafür, ist nicht so zweifelhaft, als jener ihre verwegene Reden von der gerichtlichen Gewalt über das Fegfeuer sind.

Sechs und zwanzigster Schluß.

Der Pabst thut sehr wohl dran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels, (den er nicht hat,) sondern durch Hülfe, oder fürbittweise, den Seelen Vergebung schenket.

Ich glaube nicht, daß es nöthig sey, abermals zu protestiren und meine Erklärung zu thun, worüber ich hier disputire, oder was ich behaupte. Jedoch, weil bey den jetzigen Zeiten die Ketzermeister so eifersüchtig sind, daß sie die rechtgläubigsten Christen mit Gewalt zur Ketzerey zu zwingen sich unterfangen: so wird es wohl gethan seyn, über eine jedwede Sylbe zu protestiren und seine Erklärung zu thun. Denn ich kann nicht leichte absehen, worinnen es sonst Johannes Picus Mirandulanus, Laurentius Valla, Petrus Ravennas, Johannes Vesalia, und zuletzt vor weniger Zeit Johannes Reuchlin und Jacobus Stapulensis, versehen hätten, daß sie wider ihren Willen, auch da sie eine gute Meynung hatten, zu bösen Meynungen sind gezwungen worden, als daß sie vielleicht die Protestation über jedwede Sylbe (wie gesagt,) hinzu zu setzen unterlassen haben. So groß ist heut zu Tage in der Kirche die Tyranney der Knaben und weibischen Leute.

Demnach protestire ich und erkläre mich aufs neue, daß ich in diesem meinem Schlusse zwey Stücke abhandeln will. Erstlich will ich von der Gewalt der Schlüssel über das Fegfeuer disputiren; und weil ich dieselbe leugne, so will ich es auch beweisen, bis ein anderer, der sie bejahet, kömmt, und selbige besser beweiset. Zum andern, will ich die Art und Weise, wie man für die verstorbenen Seelen bittet, untersuchen.

Das erste beweise ich also:

Zum ersten, mit der guten und bekannten Ursache, die Hostiensis gibt, nemlich, wenn die Schlüssel sich aufs Fegfeuer erstreckten, so könnten sie das Fegfeuer gar ausleeren. Und der Pabst wäre grausam, daß er das Fegfeuer nicht ausleeret.

Dieses lösen sie also auf: der Pabst kann wol, aber er soll es nicht ausleeren; es wäre denn eine rechtmäßige und vernünftige oder wichtige Ursache vorhanden, damit er nicht leicht wider die göttliche Gerechtigkeit handele. Diese kalte und schläfrige Auflösung sollten sie, dächte ich, kaum vorbringen, wo sie nicht entweder gar keine Acht

hätten auf das, was sie reden, oder meyneten, sie redeten mitten unter Meerkälbern die im tiefsten Schlafe liegen. Daher kömmt es, daß aus einem abgeschmackten Satze mehr dergleichen folgen. Und wie jener spricht: Zu einer Lügen muß man sieben andere Lügen zu Hülfe nehmen, daß sie einige Wahrscheinlichkeit bekömmt.

Derowegen hat dieses Argument kaum stärker können bevestiget werden, als mit einer so schlechten Auflösung. Denn so fragen wir nun: Was vor einen Namen soll denn endlich diese wichtige Ursache haben? Nun ist aber bekannt, daß der Ablaß ertheilet wird entweder des Kriegs wegen wider die Ungläubigen, oder wegen Aufbauung der Kirchen, oder wegen gemeiner und anderer Noth dieses Lebens. Allein, keine unter diesen Ursachen ist so wichtig, daß nicht die Liebe, in Vergleichung gegen dieselben, ungleich gröſſer, rechtmäßiger und wichtiger sey. Nun, wenn demnach die göttliche Gerechtigkeit nicht beleidiget wird; wenn um der Leiber willen der Gläubigen, und um ihre Haabe und Güter zu beschützen, oder wegen der leblosen Gebäude, oder um der kurzen Nothdurft willen dieses vergänglichen Lebens, so viel Sünden erlassen werden, als einer erlassen haben will (wenn man auch gleich alle in derselben Zahl begreift, daß solchergestalt auch das Fegfeuer möchte ausgeleeret werden): um wieviel mehr wird GOtt gar nicht beleidiget, wenn um der heiligen Liebe willen alle sollten aus dem Fegfeuer erlöset werden? Vielleicht ist etwan die göttliche Gerechtigkeit so unbillig, oder vielleicht melancholisch, daß sie derjenigen Liebe, welche gegen die Leiber und das Geld der Lebendigen erwiesen wird, mehr gewogen seyn sollte, als derj, welche an so arme dürftige Seelen gewendet wird. Absonderlich da es eine so wichtige Sache ist, den Seelen zu Hülfe kommen, daß die Gläubigen sollten lieber den Türken dienen, und dem Leibe nach getödtet seyn wollen, als daß die Seelen nicht erlöset würden. Da muß der Pabst von wegen so etwas, das geringer ist, unendlich viel Seelen, und vielleicht um deßwillen alle erlösen will: warum will er dieses nicht auch um deßwillen thun, das das gröste ist, (das ist,) um der Liebe willen? Doch wollte ich ihnen, da sie solchergestalt in die Enge getrieben sind, den guten Rath geben, sie sagten lieber, man könne keine vernünftige oder wichtige Ursache angeben; damit sie also bey diesem Einwurfe frey und sicher durchwischten. Und solchergestalt, wenn auch gleich der Pabst vor seine Person Gewalt über das Fegfeuer hätte, so hat er dieselbe doch nicht, in Ansehung der Ursache, weil man keine davon anführen kann.

Zum andern, so beweiset selbst die Schreibart des Pabsts eben dieses, in welcher von den auferlegten Strafen geredet wird. Nun ist es aber klar und offenbar, daß er so viel schenket, als die Worte lauten, und er schenket auf die Weise, wie die Worte lauten; daß also, gleichwie ein Bischof 40, ein Cardinal 100. Tage von den auferlegten Bussen erläßt, also erläßt der Pabst gänzlich alle Tage völlig, die zur besagten Busse auferlegt sind; aber die Strafen des Fegfeuers hat keine Gewalt der Schlüssel auferlegt.

Ein gewisser artiger Träumer aber macht hierbey folgendes Geschwätz. Wenn der Pabst spricht: Wir ertheilen Ablaß aller Sünden wegen auferlegter Busse; so wird dieses verstanden von der durch den Priester auferlegten Strafe. Wenn er aber spricht: Wir ertheilen Ablaß aller Sünden, die man bereuet und bekannt hat; alsdenn werden die, so man vergessen hat oder nicht weiß, nicht erlassen. Wenn er aber spricht: Wir ertheilen Erlassung aller Sünden, so siehet man

man von Mund auf gen Himmel, wenn man ſtürbe. Und ſolchergeſtalt ſtehet es in der Hand des Pabſts, die, welche er will, ſelig zu machen. O Unſinn! Man ſehe nur, wie frey und ſicher dieſer Großſprecher ſeine Meynung behauptet, als ob er einen göttlichen Ausſpruch thäte. Wenn ich nun zu ihm ſagte: Lieber, ich bitte dich, ſage mir doch, woher will ich dieſes beweiſen, wenn ich ſollte Rede und Antwort von dieſem Glauben geben? Vielleicht wird er andere neue Lügen erdenken, damit er die erſtern groſſen Lügen mit noch gröſſern beſtätige. Unglückſelige Chriſten! die da alles hören müſſen, was den abgeſchmackteſten Leuten her zu ſchwatzen beliebet. Gleich als ob wir nicht die heilige Schrift ſelbſt hätten, die wir, nach Chriſti Befehl, das Volk lehren, und ihnen ein Maaß Waitzen, nicht groſſe Tornen voll Kletten und Diſteln, geben ſollten.

Unter andern wunderſeltſamen Dingen, die dieſer liebe Mann erdichtet, unterſtehet er ſich, uns auch dieſes zu bereden: es ſtehe in des Pabſts Hand und Gewalt, die Sünden, ſo wir nicht wiſſen oder vergeſſen haben, zu erlaſſen und nicht zu erlaſſen. Gleich als ob die ganze Kirche nicht wüßte, daß, wenn auch der Pabſt alles vergeben hat, dennoch hernach noch alle Gläubige ſagen müſſen Pſ. 19, 13: HErr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler; und daß auch unſere guten Werke mit Hiob befürchten müſſen, ſie möchten bey GOtt für erſchreckliche Sünden erfunden werden. Hiob 9, 2. 21. Aber der Kirchenſchlüſſel weiß nicht, ob die guten Werke vor GOtt böſe ſind oder nicht; ſie urtheilet auch nicht darüber, vielweniger erläßt ſie dieſelben.

Zum andern, ſo kömmt ſein Traum her aus der mühſamen und unnützen Kunſt zu beichten, ja aus der Kunſt die Seelen zur Verzweifelung zu bringen, und ſie ins Verderben zu ſtürzen, nach welcher man uns bisher gelehret hat den Sand zu zählen, das iſt, alle und jede Sünden genau zu unterſuchen, zuſammen zu leſen und zu wägen, um bey uns auf ſolche Art eine Reue zu erwecken. Thun wir dieſes, ſo reiſſen wir gleichſam von neuen entweder die Lüſte oder den Haß der vergangenen Sünden auf, und indem wir die vergangenen Sünden bereuen, ſo ſündigen wir aufs neue. Oder doch zum wenigſten, wenn daraus noch die beſte Reue entſtehet, ſo muß es nur eine gewalt'ſame, erzwungene, traurige und pur ſelbſtgemachte Reue ſeyn, da man ſich nur wegen Furcht der Strafen alſo anſtellet, als ob man die Sünden bereue. Denn auf die Weiſe lehret man uns, würden die Sünden bereuet, das iſt, man hält uns zu einer unmöglichen Sache an, oder man macht Uebel ärger.

Da doch der Anfang zu einer wahren Reue vielmehr von GOttes Gütigkeit und deſſen Wohlthaten, vornehmlich von den Wunden Chriſti ſoll gemacht werden, daß der Menſch erſtlich zur Erkenntniß ſeiner Undankbarkeit, aus Betrachtung der göttlichen Güte, und aus dieſer zum Haß gegen ſich ſelbſt, und zur Liebe gegen die göttliche Gütigkeit, gebracht werde. Alsdenn wird er Thränen vergieſſen, und ſich ſelbſt von Herzen haſſen, jedoch ohne Verzweifelung. Alsdenn wird er die Sünde haſſen, nicht wegen der Strafe, ſondern wegen Betrachtung der göttlichen Güte; wenn er die recht einſiehet, ſo wird er dadurch vor der Verzweifelung bewahret, und haſſet ſich ſelbſt auf das eifrigſte; und das thut er noch darzu mit Freuden. Solchergeſtalt wird es geſchehen, daß, wenn er eine Sünde wahrhaftig bereuet, ſo wird er auch zugleich alle bereuen. So heißt es zun Römern am 2. v. 4: Weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buſſe leitet? O heiliger Paule,

wie viel wissen das nicht, auch die anderer ihre Lehrer sind. Denn so lesen wir im 4. Buch Mosis am 21. Cap. v. 9. daß die Kinder Israel von ihren feurigen Schlangen, die sie bissen, nicht dadurch befreyet worden, daß sie sie ansahen, und sich vor ihnen fürchteten; sondern vielmehr dadurch, daß sie sie nicht ansahen, ihre Augen von selbigen ab- und auf die eherne Schlange (das ist, Christum) wendeten. Ingleichen, da sie die Egyptier sahen, erschracken sie; aber da sie ihnen den Rücken zukehreten, und durchs Rothe Meer gingen, 2 Mos. 14, 10. 22. wurden sie erhalten. Also sollen wir mit unsern Sünden handeln, mehr in dem verwundeten Christo, als in unserm Gewissen. Denn dort sind sie todt; hier leben sie. Sonst, wenn man ihre Marter behalten soll, würde es geschehen, daß, wenn einer durch einen plötzlichen Tod dahin gerissen würde, so könnte er nicht selig werden, weil er nicht Zeit hat die Sünden zusammen zu lesen. Doch sie müssen etwas haben, das sie hierbey sagen können.

Derowegen kann man auf das erdichtete Vorgeben des oben angezogenen Auslegers sagen: Bey aller Erlassung des Pabsts, absonderlich bey der öffentlichen, und die vor der ganzen Kirchen geschieht, (wie beym Ablaß geschieht,) soll diese Clausel drunter verstanden werden, nemlich von den auferlegten Bussen, es mögen Sünden seyn, die man entweder vergessen hat, oder die man nicht weiß. Denn diese gehören nicht vors Gerichte der Kirche.

Das unendliche Gewäsche aber der Ablaßprediger ist, meinem Bedünken nach, aus einer Nachlässigkeit entstanden, daß man den Ursprung des Ablasses nicht eingesehen hat. Denn damals, da die in geistlichen Rechten gesetzten Bußstrafen im Schwange gingen, war es was grosses, wenn vier Tage sollten erlassen werden; nach der Zeit hat man angefangen auf hundert Tage, weiter auf tausend Tage, endlich auf viele tausend Tage lang, und also auf Jahre, und auf hundert und tausend Jahre lang Ablaß zu ertheilen. Denn also ist die Freygebigkeit mit dem Ablasse nach und nach je mehr und mehr angewachsen. Nach diesem hat man angefangen, den siebenten Theil von allen Sünden zu erlassen, hernach den dritten Theil, und in den neuesten Zeiten den halben Theil; und so ist man endlich bis auf die völlige Erlassung aller Sünden kommen; wie man solches noch jetzo bey den Stationen der Stadt Rom sattsam sehen kann. Will man die auferlegte Busse von den ersten Graden verstehen, so muß sie gewiß auch von der völligen Erlassung verstanden werden.

Zum dritten, beweist das abermals die Schreibart des Pabsts, da es heißt, er schenke den Seelen Vergebung fürbittweise. Denn die Art und Weise der Fürbitte muß unterschieden seyn von der Art und Weise der Gewalt. Wollen wir dem Pabste selbst (wie wir schuldig sind,) mehr gläuben, als jenen und uns selbst, so ists klar, daß keine Gewalt, sondern eine Fürbitte, übers Fegfeuer etwas gelte. Ich gehe sicherer, wenn ich es mit dem Pabste halte, als mit ihnen. Der Pabst masset sich nicht eine Gewalt, sondern eine Fürbitte an. Und ich muß mich sehr genug wundern, wie sie so kühne seyn, und wider das ausdrückliche Verbot im Canone, Cum ex eo, sich unterstehen können, mehr zu predigen, als in dem Breve des Pabsts enthalten ist, indem darinne allein das Wort, fürbittweise, enthalten ist.

Wollen sie dieses also verstehen: er hat zwar nicht eine gerichtliche Gewalt über das Fegfeuer, aber er hat doch die Gewalt der Schlüssel, selbige auch wider das Fegfeuer fürbittsweise zu gebrauchen und anzuwenden.

Hier

Hier sage auch ich, daß dieses niemand leugnet. Die Gewalt, entweder Fürbitt- oder Gnugthuungen, oder GOttes Lob anzuwenden, das stehet gänzlich in der Hand des Pabsts. Ob aber diese Gewalt dem Pabst allein zustehe, also daß sie nicht auch andern Prälaten zukomme, gleichwie in dem vorhergehenden Schlusse gesagt worden ist; oder, was ich in dieser Art und Weise, seine Gewalt anzuwenden, noch nicht verstehe: das will ich in dem andern Stück dieses Schlusses sagen. Indessen wollen wir diß erste Stück noch weiter fortsetzen.

Zum vierten, welches auch der allerstärkste Beweis ist, sagt CHristus, nicht mit zweydeutigen sondern klaren, offenbaren, runden Worten: Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel los seyn. Er hat nicht vergebens dazu gesetzt: Auf Erden. Sonst, wo er nicht die Gewalt des Schlüssels hätte einschränken wollen, wäre es genug gewesen, wenn er gesagt hätte: Was du lösen wirst, das soll los seyn. So folget nun daraus so viel: Entweder braucht CHristus, gleich einem unnützen Schwätzer, überflüßige Worte; oder die Gewalt der Schlüssel erstrecket sich nur allein auf Erden.

Aber, lieber GOtt, wie fertig ist doch etlicher ihr Aberglaube, welche ohne Wissen und Willen des Pabsts, ihm, vermöge dieser Worte, die Gewalt geben wollen, wo er doch selbst sich nur einer Fürbitte anmasset. Und da sie merkten, daß diese Worte Christi ihnen stark im Wege stunden und ihren Irrthum widerlegten, so haben sie nicht das gethan, daß sie ferner ihren Irrthum mit den Worten CHristi zu beschützen unterlassen, und ihren Sinn und Meynung nach den unverfälschten Worten CHristi eingerichtet hätten: sondern das Gegentheil thun sie; sie richten und verdrehen Christi Worte nach ihrem verderbten Sinn und Meynung, indem sie sagen: das Wort, auf Erden, kann auf eine doppelte Weise construiret werden; einmal, daß es sich auf den, der da löset, und das andermal, daß es sich auf das, was gelöset werden soll, beziehe. Das erstemal sey CHristus darunter zu verstehen, nemlich also: Alles, was Petrus, so lange er auf Erden seyn würde, lösen wird, das wird auch im Himmel los seyn. Damit wollen sie vielleicht so viel sagen, daß, wenn er auch den Teufel lösete, (wenn nur er, der ihn löset, auf Erden wäre,) so wird er auch im Himmel los seyn. Denn wer da saget, alles, es sey was es sey, und nichts darzu setzt, damit er es einschränkt, der gibt gewiß damit zu verstehen, daß sich alles lösen lasse. Ich weiß nicht, mit was vor Worten ich diesen dummen und abgeschmackten Aberglauben, ja Verwegenheit, durchziehen soll. Der dieses gesagt hat, wäre werth, daß ein so beredter Mann, als Hieronymus gewesen, seinen Zorn an ihm ausliesse, damit eine so kühne Gewaltthätigkeit und Verderbung der heiligen Worte CHristi gerochen würde. Und daß ich anietzo die Grammatik mit Stillschweigen übergehe, die auch allein sie hätte lehren können, daß ihr Verstand, wie sie die Worte Christi nehmen, mit selbiger nicht bestehen könne. Aber sie folgen mehr den neuen Logiken, als der wahren Grammatik.

Es scheinet, ihre Weisheit erstrecke sich so weit, daß sie wissen, CHristus habe sich gleichsam befürchtet, es möchte etwan einmal ein solcher Petrus oder Pabst kommen, der auch, wenn er schon todt wäre, noch binden und lösen wollte; und deßwegen habe er es für nöthig befunden, dem grossen Ehrgeitze und der Tyranney der verstorbenen

Päbste zuvor zu kommen, und zu verbieten, daß sie nicht binden oder lösen sollten, als nur so lange sie im Leben und auf Erden wären. Und vielleicht (daß wir doch solche würdige Ausleger der Schrift nach Würden loben,) hat sich auch Christus dessen nicht ohne Ursache befürchtet, es möchte sich nemlich einmal zutragen, daß ein verstorbener Pabst etwas bände, und sein Nachfolger, der im Leben wäre, eben dasselbe lösete. Alsdenn würde ein grosser Irrthum im Himmel vorgehen, und Christus würde vor Angst nicht wissen, wessen von beyden sein Amt er recht sprechen sollte, weil er beyden einerley Amt ohne Unterscheid überlassen, und nicht darzu gesetzt hätte, auf Erden, damit der Verstorbene sich stille verhalten müßte. Denn wenn sie nicht so weise sind, was machen sie denn vor einen Lerm? Was bemühen sie sich, darzuthun, das das Wort, auf Erden, sich auf den, der da löset, beziehe? Siehe, welch ein schönes und recht güldnes Werkgen ist das von einem güldenen Doctor, und das verdiente mit güldenen Buchstaben geschrieben zu seyn; und damit doch alles ganz gülden seyn möge, das verdiente, daß es auch güldenen Schülern gelehret würde, nemlich denen, von welchen es heißt: Der Heyden Götzen sind Silber und Gold, von Menschen Händen gemacht; sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht. Ps. 135, 15. 16.

Gerades Weges wandeln diese C. Christo entgegen. Denn C. Christus hat eben deßwegen darzu gesetzt, auf Erden, damit nicht der Pabst, der nur allein auf der Erde seyn kann, sichs nicht vornehme, dasjenige zu binden oder zu lösen, das nicht auf Erden ist, und hat dadurch gleichsam mit allem Fleiß den häßlichen Schmeichlern unserer Zeit zuvorkommen, und ihnen Einhalt thun wollen, als die da dem Pabst, wider seinen Willen, und da er es selbst ausschlägt, das Reich der Todten zu übergeben anfangen. Solche Leute würde der H. Hieronymus, nach seinem gewöhnlichen Eifer, Theologos, das ist, aus denen Gott redet, genennet haben; verstehe aber den Gott, der beym Virgilio den Wahrsagern eine grosse Raserey und Unsinnigkeit einbläst. Doch wollen wir wider sie handeln, und es mit ihnen annehmen.

Erstlich, wenn nach diesem Verstande die Schlüssel die Todten lösen, so folgt, daß sie dieselben auch binden. Denn bey beyden Wörtern stehet, auf Erden, wenn C. Christus spricht: Alles, was du auf Erden binden wirst. Folglich so müssen wir auch hier mit eben dem Fleiß und Scharfsinnigkeit den Unterschied machen das Wort, auf Erden, werde auf eine doppelte Weise construiret; das einemal beziehe es sich auf den, der da bindet; das anderemal auf das, das da soll gebunden werden. Daß sie uns also den Schluß machen müssen: Der Pabst könne binden unter der Erde im Fegfeuer, wenn wir es bey ihm nur dahin brächten, (es müßte mit Kräutern oder andern Arzneymitteln zugehen,) daß er es bey lebendigem Leibe thäte, und so lange er noch auf Erden wäre. Denn wenn er todt wäre, so könnte er nicht binden. Wenn nun das erste Theil der Worte Christi dergleichen Zwang und gewaltsame Verdrehung nicht leidet, wie sie selbst, ob sie gleich sonst in ihren Urtheilen unvernünftig sind, zugestehen; wie können sie so unverschämt seyn, und dem andern Theile dieser Worte eine solche Gewalt anthun, da in beyden Theilen eine ganz gleiche Verhältniß der Worte gegen einander ist? Es müßte ihnen denn, nach ihrer Gewohnheit, erlaubt seyn, aus allem einerley und zweyerley Verstand zu machen, zweydeutige und falsche Schlüsse zu machen, wie und wo es ihnen

nen beliebte. Derowegen mögen ſie ſagen, daß das Wort, auf Erden, in dem erſten Theile ſich auf das, was gebunden werden ſoll, beziehe; aber in dem andern Theile beziehe es ſich auf den, der da löſet; ſintemal ſie auch noch andere wunderſeltſame Dinge, die von gröſſerer Wichtigkeit ſind, nach ihrer löblichen Gewohnheit, auch in der heiligen Schrift eingeführet haben.

Derowegen da alle leugnen, daß die Schlüſſel im Fegfeuer binden können, ſo wird auch dieſes nothwendig geleugnet, daß ſie löſen können, indem dieſe beyderley Gewalt einander gleich iſt, und von CHriſto der Kirche in gleicher Maaſſe ertheilet worden. Dieſer Meynung ſind auch einige Juriſten, die nicht die ſchlechteſten ſind, zugethan; ob ſie klüger ſeyn, als andere, das mögen ſie unterſuchen.

Zum andern: dieſe ihre Meynung wird auch ſelbſt aus dem Gegenſatze widerlegt. Denn gleichwie die Worte, im Himmel, allerdings auf das, was im Himmel gelöſet werden ſoll, abzielen; alſo müſſen auch die Worte, auf Erden, nothwendig auf das, was auf Erden gelöſet werden ſoll, ihre Abſicht haben. Und wiederum, die Worte, im Himmel, auf das, was gebunden wird, gehen; derowegen auch die Worte, auf Erden, ſich auf das, was gebunden wird, beziehen müſſen. Daher hat CHriſtus, gleichſam mit Fleiß, nicht geſagt: Ich will im Himmel löſen; ſondern, das ſoll auch im Himmel los ſeyn. Damit, wenn jemand die erſten Worte, nemlich, was du auf Erden löſen wirſt, durch falſchen Verſtand derſelben zu läſtern ſuchte, ihm in den folgenden gleich das Maul geſtopft werden könnte, und ihm nicht erlaubt wäre, ſelbige auf das, was gelöſet werden ſoll, zu verdrehen. Denn was im Himmel los iſt, das muß man gewiß auch verſtehen von dem, was auf Erden gelöſet wird; nicht von dem, der da löſet. Und das, was im Himmel gebunden iſt, muß nothwendig verſtanden werden nicht von dem, der da bindet, ſondern von dem, das gebunden wird auf Erden, oder doch zum wenigſten beydes.

Zum dritten: wenn ſich das Amt der Schlüſſel auch auf das Fegfeuer erſtreckt, warum geben ſie ſich denn vergebens ſo viel Mühe? Warum ſchaffen ſie denn nicht das Wort, hülfs- oder fürbittweiſe, ab? Warum bereden ſie denn nicht den Pabſt, daß er ſpreche, gewaltsweiſe, und daß er vielmehr kraft ſeiner Macht und Gewalt, als durch Fürbitte löſe und binde? Was ſchreyt er uns denn die Ohren voll mit dem Worte, ſuffragium, darunter niemand eine Gewalt verſtehet, ſondern alle verſtehen darunter eine Fürbitte? Ja, wir ſollten noch mehr thun, und den Pabſt bitten, daß er das Fegfeuer ganz und gar aufhübe, daß es nirgends mehr zu finden wäre. Wenn die Schlüſſel der Kirche, auch nur allein was das Löſen anbetrift, ſich bis dahin erſtrecken, ſo wird das ganze Fegfeuer in ſeiner Hand ſeyn. Dieſes beweiſe ich alſo: Er mag allen, die im Fegfeuer ſind, eine vollkommene Vergebung ertheilen. Zum andern, er mag allen Chriſten, die jetzt ſterben wollen, eben dieſe vollkommene Vergebung auf gleiche Weiſe ertheilen. Sodann wird es gewiß ſeyn, daß keiner in dem Fegfeuer bleibet, keiner in das Fegfeuer kommt, alle aber, die drinnen ſind, aus ſelbigem fliegen, und das Fegfeuer ganz und gar aufhöre. Es iſt aber ſeine Schuldigkeit, daß er dieſes thue; und das aus einer höchſt gerechten Urſache, nemlich der Liebe wegen, welche durch alles, über alles, in allen geſucht werden ſoll. Man hat ſich auch nicht zu befürchten, daß die göttliche Gerechtigkeit von der Liebe möchte beleidiget werden, zu welcher ſie uns viel-

sey, gebe dem Gesinde das Wort GOttes, predige das Evangelium, und theile aus die Geheimnisse GOTTes: da, da, da fraget man nach, das hilft jedermann, deß ist jedermann gebessert. Darum wird vor allen Dingen Treue gesuchet und gefordert in diesen Haushaltern.

26. Nun halte diesen Text gegen Pabst und alle Geistlichen, sage, wonach fraget der Pabst? Ist nicht alle sein Scharren und Wüten, daß er allein mit Gewalt der Oberste sey und regiere? Er fraget nur darnach, daß er groß, mächtig, hoch und reich, und jedermann ihm unterworfen sey. Daher narret der Teufel durch sein Lästermaul in allen seinen Gesetzen, wie groß der Gehorsam, und gefährlich der Seelen-Heil sey, wer seinem Gehorsam nicht unterthan ist; aber daß er treu sey in dieser Haushaltung, bekümmert ihn nicht. Denn sage mir, in alle der Sündfluth seiner unzähligen Gesetze und Befehl, ja, in alle seinem Regiment, wenn hast du je gehöret oder gelesen, daß er GOttes mysteria mit einem Wort rühre, oder das Evangelium predige? Da ist nichts denn von Hadersachen, von Präbenden, oder aufs höchste von Platten und Kleidern. Ja, er verdammet öffentlich dazu das Evangelium und GOttes mysteria. Dem folgen nun die Bischöffe und Geistlichen mit den Stifften, Klöstern und Hohen Schulen.

27. Und haben diese apostolische Treue nun dahin gedeutet, daß jetzt ein treuer Bischof, Abt oder geistlicher Prälat bey ihnen heisset der, der die zeitlichen Güter, St. Petri Erbe, St. Moritz Schloß, des heiligen Creuzes Land, unserer Frauen Zins, und so fort andere Kirchengüter, das ist, ihr eigen Reichthum, unter GOttes und der Heiligen Namen, treulich handhabet, schützet, bessert und mehret, daß ihnen die Welt, auch da sie am allerweltlichsten ist, nicht mag gleichen. Und das heissen nun die [*** Fürsten,] Bischöffe und Prälaten, die haben der Kirchen wohl vorgestanden, unangesehen ob sie ihr Lebenlang die Evangelia nie gelesen noch gehöret haben, geschweige denn, daß sie predigen sollten. Also bestehet nun das Lästermaul in aller Welt frey, und nennet die gute Haushalter in GOttes Gütern, die zu nichts nütze sind, denn daß sie weltlicher Herren Rentmeister, Schösser, Pfleger, Vögte, Baumeister, Schultheissen, Ackerknechte, Kellner und Küchenmeister wären; das beweisen sie mit ihrer apostolischen Treu, und nichts mehr. Indeß aber sterben die Seelen, verdirbet alles, was göttlich ist, der Wolf regieret und reisset: da sehen sie nichts, da wehrt niemand, da sitzen sie stille, und überrechnen dieweil ihr Register, und warten St. Lorenzen Zins, und versorgen der Kirchen Güter aufs allertreulichste; für welche Treue sie gewiß sind, daß ihnen Christus nicht einen niedrigen Stuhl im Himmel bereitet hat. O des elenden, verlornen, blinden Hausen, wie sicher fähret er zu der Höllen zu?

28. Ich kanns hier nicht lassen, ich muß zur Warnung gleicher Fälle melden des Teufels Büberey, die ich höre sagen, er vor Zeiten zu Merseburg, in unserm Lande, erzeiget hat mit dem güldenen Kelch Käyser Heinrichs. Da lügen die lieben Leute mit grosser Gewalt, und haben Ablaß davon, daß sie sagen: Der gebratene Lorenz habe den Teufel überwunden, daß er des Käysers Seele lassen mußte, da er den güldenen Kelch in die Wage warf, darum der Teufel erzürnete, und brach dem Kelch ein Ohr ab. Solche grobe, tölpische, faule Lügen sollen uns Christen blenden, daß wir des Teufels Schalkheit nicht erkennen. Warum hat solches der Teufel erdichtet? Diese ganze Geschicht ist darum von ihm getrieben, daß man ein

Wun-

vielmehr selbst dringet. Wenn dieses vorher wird geschehen seyn, so mögen wir den ganzen Todtendienst aufheben, der heutiges Tages beschwerlich gnug, und doch ins Abnehmen kommen ist; und diesen Todtendienst mögen wir in einen Festdienst verwandeln.

Zum vierten und letzten: Wenn die Strafe des Fegfeuers in einer Züchtigung bestehet, und wehe thut, wie oben im fünften Schlusse gedacht worden ist, sodann ist es gewiß, daß sie durch Gewalt der Schlüssel nicht kann gelöset werden. Daß es aber keine andere Strafe sey, solches erhellet, meines Erachtens, sattsam aus der hinlänglichen Eintheilung der Strafen (davon oben).

Demnach ist das erste Stück dieses Schlusses klar, und dadurch der ganze Schluß wahrscheinlich genung bevestiget worden, daß der Pabst, vermöge seiner Fürbitte, und nicht vermöge einer gerichtlichen Gewalt, ins Fegfeuer eindringe.

Das andre Stück dieses meines Schlusses betrift die Art und Weise, wie die Fürbitte geschieht. Ob ich nun gleich dieses nicht zu dem Ende gesetzt habe, daß es sollte untersucht werden, und auch zu meinen Sätzen nicht erfordert wird, zu wissen, welches oder wie sie beschaffen sey; jedoch will ich mich freywillig darinne erklären, was ich mit gutem Fug und Recht weglassen könnte, daß ich nicht den Schein gebe, als ob ich einen Winkel suchte. Und das kann mit meiner Protestation allezeit bestehen, daß es nicht mir, sondern dem Pabste, ja vielleicht einem Concilio der Kirche, zukomme, es auszumachen, worinnen diese Art und Weise bestehe. Mir kömmt nur zu, die Sache zu untersuchen und darüber zu disputiren, und durch angeführte Ursachen anzuzeigen, was ich verstehe, und was ich noch nicht verstehe.

So wird demnach die Fürbitte auf eine doppelte Art eingelegt:

Erstlich, in der That selbst, und indem jetzo das Todtenamt gehalten wird; als geschieht, wenn der Priester mit dem Volke betet, fastet, opfert, und andere benannte Werke thut für benannte Seelen. Welche Fürbitte sonder Zweifel grossen Nutzen hat, und die Seelen erlöset, nachdem es GOtt gefällt, und die Seelen solches verdienet haben; nach dem Ausspruch des H. Augustini. Davon habe ich oben im vorhergehenden Schlusse gesagt, daß ein Bischof dergleichen Gewalt hat insonderheit, die der Pabst insgemein hat. Jedoch ist es nicht eine gerichtliche Gewalt, daß er über das Fegfeuer zu gebieten hätte; sondern er legt nur eine Fürbitte in selbigem ein. Von dieser Art und Weise ist hier nicht die Frage, wie bekannt ist.

Zum andern, wird die Fürbitte eingelegt ohne Amt oder Werk, sondern bloß und allein vermöge der gebietenden Gewalt, durch Briefe, oder sie wird mündlich abgekündiget. Und dieses auch aus zweyen Schätzen. Der erste ist der Schatz der triumphirenden Kirche, welcher bestehet in dem Verdienste Christi und seiner Heiligen, die sich überflüßiger, und noch mehr als sie schuldig sind, verdient machen. Und dieser Schatz werde in der Kirche zurücke gelassen, daß er hier vergolten und gleich gemacht werde, wie sie sagen. Der andere Schatz ist der streitenden Kirche, als da sind die Verdienste, guten Werke der lebendigen Christen, welche der Pabst in seiner Gewalt habe, um dieselben entweder zur Gnugthuung der Missethaten, oder zur Fürbitte für die Verstorbenen, oder zum Lobe und zur Ehre GOttes anzuwenden. Denn auf den Schlag habe auch ich vor dessen gelehret und geschrieben: der Pabst habe auf dreyfache Weise die

die Verdienste der streitenden Kirche in seiner Gewalt: Erstlich, daß er dieselben GOtt opffere zur Gnugthuung für andere. Zum andern, zur Fürbitte für die verstorbenen Seelen. Zum dritten, zum Lobe GOttes. Und daß diese geistliche Gewalt, wenn sie wahr ist, die Bischöffe in ihren Sprengeln haben, das gläube ich vestiglich; oder, wenn ich irre, so mag mich, wer da kann, wieder auf den rechten Weg bringen. Wie wollen sonst ausser dem die Fraternitäten ohne Irrthum bestehen, in welchen sowol die grössern als kleinern Prälaten ihre guten Werke und Thun einander mittheilen? Ingleichen die Klöster und Orden, und Hospitäler und Pfarren. Denn das kann nicht für wahr gehalten werden, es sey denn, daß solchergestalt eines Werk für den andern gnugthut, Fürbitte einlegt und GOTT preiset.

Demnach sage ich:

Wiewol ich gar nicht verstehe, wie die besagten Verdienste der streitenden Kirche in der Hand des Pabsts seyn mögen, so will ich es doch indessen aus Ehrerbietung glauben, bis der rechte Meister kömmt, der die Knoten auflöse. Die Ursachen aber, warum ich es nicht verstehe, sind diese:

Die erste, wenn er für die Lebendigen der Lebendigen Werke opffert, so sehe ich nicht, wie es eine aus Gnaden geschehene Erlassung sey, und nicht vielmehr eine wahre und rechtmäßige Gnugthuung und Bezahlung bis auf den letzten Heller, denn ob gleich derjenige, dem die Erlassung geschicht, nichts darbey thut; so thun es doch andere, und thun für ihn gnug. Denn alsdenn wird das geschehen, was alle beständig leugnen, nemlich daß der, so dergleichen Erlassungen ertheilet, sich selbst die Last aufbürdet gnug zu thun. Denn in der That und Wahrheit erliesse der Pabst nichts, sondern er thäte dafür gnug, nemlich durch die, so ihm unterthan sind.

Die andere Ursache ist, daß solchergestalt die Schlüssel der Kirche gar nichts weiter thäten, als was bereits wirklich und in der That in der Kirche, auch ohne die Schlüssel, geschicht. Denn nach dem Gesetz der Liebe ist ein jeder gehalten für einen jedweden zu beten. Und der Apostel spricht: **Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Gal. 6, 2.

Die dritte Ursache, weil der Name des Ablasses (Indulgentiæ) dieser Meynung widerstreitet, weil der Wort Bedeutung nach selbiger soll durch die Finger und nachsehen (indulgere), das ist, erlassen, daß einer nicht thun dürfe, was er soll; nicht aber es dem andern auflegen, oder sagen, daß es einem andern auferleget sey; daß also der Ablaß die Schuld gänzlich austilge, nicht aber durch einen andern bezahle. Derowegen scheinet es vielmehr, daß die bloße Gewalt der Schlüssel, ohne dem besagten Schatz, zum Ablaß genug sey, absonderlich, da nur allein die in den geistlichen Rechten gesetzte, nicht aber die in dem Evangelio erforderte Gnugthuung erlassen wird. Oder man wird hier wiederum sagen müssen, wie oben von der Erlassung der Schuld gesagt worden, daß sie auf die Weise vermöge dieses Schatzes auch die Strafen erlasse, das ist, sie erkläre, daß solches geschehe; welches auch ohne dem geschieht, nemlich daß die Kirche für denjenigen genugthue, dem sie erlassen wird. Wie der H. Augustinus spricht: Es werde niemand auferwecket, als wen die Einigkeit der Kirche auferwecket; wie solches, spricht er, an der Wittwe vorgebildet ist. Aber es bleibt noch die erste und die andere Ursache ungehoben, daß es alsdenn vielmehr eine Gnugthuung, als eine Erlassung

sey, sie mag nun entweder dafür erkläret oder wirklich ertheilet werden.

Die vierte Ursache, besagter Schatz der streitenden Kirche wirket mehr die Gnade des Geistes, als die Erlassung der Strafen. Und es scheinet, als ob man schlecht gnug damit umgehe, wenn sie zur Erlassung der Strafen angewendet wird; da die Erlassung der Strafen die geringste Gabe in der Kirche ist, die auch an die Gottlosen, und, wie es scheinet, allein durch die Gewalt der Schlüssel kann verschenket werden.

Zum andern, sage ich:

Ich verstehe es nicht, wie oder was geschehe, wenn der Pabst besagten Schatz zur Fürbitte für die Verstorbenen anwendet. Die Ursache sind diese:

Die erste: Weil es abermals scheinet, daß er nichts mehr thue, als was bereits wirklich und in der That geschieht. Denn die ganze Kirche thut wirklich Gebet und Fürbitte für die Verstorbenen. Es müßte denn hier wiederum also gemeynet seyn, als ob er es nur erklärungsweise thue. Und ich sehe nicht, wie dem das im Wege stehe, das man von der Messe sagt: Die Messe nütze mehr, wenn sie durch den Priester einem allein zugeeignet wird, als wenn sie, ohne Zueignung auf eine gewisse Seele, für alle gehalten würde. Ich bekenne, daß ich dieses für wahr glaube; allein der Pabst, als der höchste und allgemeine Priester über alle, kann gewiß nicht anders als überhaupt und insgemein diesen Schatz anwenden; ja, er soll dieses thun, auch ohne Ablaßbrief.

Die andre Ursache ist: Weil durch den Ablaß nichts weiter, als die in den canonischen Rechten gesetzte Strafen erlassen werden: so kann ich ganz und gar nicht verstehen, was den Seelen erlassen werde, da die geistlichen Rechte sie nicht binden. Endlich, so sind sie im Tode von selbigen frey und losgesprochen worden, weil in der Stunde des Todes ein jedweder Priester Pabst ist. Ingleichen, weil keine Seele im Fegfeuer für begangene Verbrechen und Todsünden leidet, sondern nur für die erläßlichen, wie in Dist. XXV. Can. Qualis stehet. Die Canones aber sind nicht den erläßlichen, ja auch nicht einmal den Todsünden, wenn sie verborgen und unbekannt sind, auferlegt; sondern nur den bekannten und offenbaren Verbrechen, wie oben gesagt worden. Nun sage mir, wer da kann, wie und auf was Art und Weise ihnen der Ablaß, das ist, die Erlassung der Canonum, oder derer in den geistlichen Rechten gesetzten Strafen, zu Hülfe komme (woferne er weiter nichts, als allein Ablaß ertheilet); ja, da ihnen der Ablaß gleichsam aus einer überflüßigen Vorsicht ertheilet wird (als wie auch die Todten im Angesicht der Kirche pflegen absolvirt zu werden): wie, sage ich, noch über den Ablaß die Zueignung der Verdienste der Kirche zugleich mit darunter könne begriffen seyn. Und alsdenn wird der Ablaß gewiß nicht zu einer Fürbitte; sondern er wird, nebst der Fürbitte, als mit dem andern Geschenke, den Seelen ertheilet, das ist, sie werden dafür erkläret, daß sie ihnen gegeben oder zugeeignet werden.

Zum dritten, sage ich:

Von dem Schatze der Verdienste Christi und der Heiligen, welcher zur Erlassung der Strafen zugeeignet wird, will ich unten an ihrem Orte, in dem 18. Schlusse, reden. So siehest du nun, wie alles sehr dunkel und zweifelhaft, und deßwegen höchstgefährlich sey, davon etwas zu lehren.

Dieses einzige sage und sehe ich, daß der Pabst (in Cle. de pe. et re. C. Abusionibus) diese Meynung, als ob die Seelen durch den Ablaß erlöset würden, zu verdammen scheinet, indem er spricht: Es ist erlo-

gen

gen, daß sie die Seelen aus dem Fegfeuer ziehen, wie sie vorgeben. Allwo die Glosse bey dem Worte, es ist erlogen, die Anmerkung macht: weil sie dem Gerichte GOttes vorbehalten sind: und beruft sich hierinne auf die Dist. XXV. Canon. Qualis. Und mich dünkt gewiß, sie habe recht. Denn wenn sie durch die Fürbitte sollen erlöset werden, so folget ja noch lange nicht, daß sie alsbald aus selbigem aus und gen Himmel fliegen. Es ist nicht einerley, eine Fürbitte einlegen, und erlösen oder befreyen. Und so klug bin ich bisher in der Sache worden, daß ich sehe, der Ablaß und die Fürbitte, so man durch Hülfe der Verdienste der Kirche erlanget, sind zwey Dinge, die sehr weit von einander unterschieden sind, da eines ohne das andere, und mit dem andern kann ertheilet werden. Zum Ablaß ist allein die Gewalt der Schlüssel gnug, ohne daß der Schatz der Kirchen darf darzu gethan werden; welcher aber doch kann hinzu gethan, oder auch allein ertheilet werden. Wird der Schatz der Kirchen allein ertheilet, so macht er der Güter theilhaftig, wie oben zur Gnüge gesagt worden.

Wenn dieses gewiß und wahr wäre, so müßte folgen, daß der Ablaß, in so ferne er Ablaß ist, ganz und gar nichts den Seelen hülfe, ausser daß sie in Gegenwart der Kirche absolvirt würden (das ist, daß die Erklärung geschehe, daß sie absolvirt wären). Oder, wenn er ihnen etwas hülfe, so geschähe dieses nicht in Kraft des Ablasses, sondern vermöge einer andern Schenkung, die man zum Ablaß leget, nemlich, in Ansehung der Verdienste der Kirche. Welche Schenkung wiederum zu unterscheiden ist von der allgemeinen Zueignung, vermöge deren die Kirche durch selbige wirklich und in der That den Seelen zu Hülfe kommt, ohne daß sie der Pabst ihnen erst zueignen darf; und darnach muß man sehen, was diese nütze. Jedoch ich muß auch andern die Mühe, solches zu untersuchen, überlassen, die sich an so grossen Zweifelsknoten noch nicht müde gearbeitet haben.

Darwider nun werden Einwürfe gemacht:

Erstlich, wird es für eine bekannte Sache gehalten, daß ein gewisser Magister zu Paris in seiner Disputation die Meynung gehabt: der Pabst habe Gewalt über das Fegfeuer. Und der Pabst, nachdem er das erfahren, und der Magister gestorben, hat ihm die Erlassung, die von ihm war behauptet worden, ertheilet, und hat ihn damit gleichsam andern anpreisen wollen.

Hierauf antworte ich:

Ich kehre mich daran nicht, was dem Pabst wohlgefällt oder mißfällt; er ist ein Mensch, gleichwie andere Menschen. Es sind viel Päbste gewesen, denen nicht allein Irrthümer und Laster, sondern auch abentheurliche Dinge wohlgefallen haben. Ich höre den Pabst als Pabst, das ist, in so ferne er in den Canonibus und nach den Canonibus redet, oder mit einem Concilio eine Sache beschleust und ausmacht; nicht aber, wenn er nach seinem Kopffe redet: damit ich nicht etwan genöthiget werde, mit einigen, die CHristum übel erkennen, zu sagen, des Julii II. entsetzliches Morden unter den Christen wären Wohlthaten eines frommen Hirten, die er den Schafen CHristi erwiesen hätte.

Zum andern, wird eingewendet, was der H. Bonaventura L. IV. Dist. XX. sagt: Man dürfe sich eben nicht so heftig widersetzen, wenn einer behaupten wollte, der Pabst habe Gewalt über das Fegfeuer. Ich antworte, erstlich: Der Ausspruch des H. Bonaventurä ist in dieser Sache nicht hinlänglich. Zum andern, wenn der Pabst die-

dieses behauptete, da soll man nicht widerstehen. Zum dritten, sagt Bonaventura recht, indem er sich durch die beygesetzten Worte selbst erkläret: Wenn es nur durch einen deutlichen Spruch der heiligen Schrift, oder vernunftmäßigen Ausspruch, ausgemacht ist. Aber dieser deutliche Spruch ist noch nicht ausgemacht.

Hierbey aber wird der Einwurf gemacht:

Erstlich, man sagt, Sixtus der Vierte habe es ausgemacht, daß die Weise, durch Fürbitte den Seelen zu statten zu kommen, dem völligen Ablaß keinen Abbruch thut.

Ich antworte

Erstlich dieses: Wenn jemand hartnäckig seyn wollte, so könnte er sagen: Mein lieber Vater Pabst, beweise erstlich, was du sagest; vornehmlich, da es auf den Pabst allein nicht ankömmt, neue Glaubensartikel zu beschliessen, sondern nur die Glaubensfragen nach den bereits ausgemachten Glaubensartikeln zu beurtheilen und zu entscheiden. Dieses aber wird ein neuer Glaubensartikel seyn, derowegen wird die Beschliessung desselben vor ein allgemeines Concilium gehören, viel mehr als der Artikel von der Empfängniß der heil. Jungfrau Mariä, absonderlich da in diesem keine, in jenem aber viel und grosse Seelengefahr ist. Sonst würde es geschehen, weil der Pabst ein einzelner Mensch ist, der im Glauben und Lebenspflichten irren kann, daß der Glaube der ganzen Kirche stets in Gefahr schwebte, wenn sie nothwendig alles dasjenige, was dem Pabst dünkete, für wahr glauben müßte.

Zum andern, wenn auch gleich der Pabst mit einem grossen Theile der Kirche so oder so gesinnet wäre, und wenn er auch gleich nicht irrete: so ist es noch nicht Sünde oder Ketzerey, wenn man das Gegentheil für wahr hält, absonderlich in einer Sache, die nicht nöthig zur Seligkeit ist, so lange bis eines von beyden durch ein allgemeines Concilium verworfen, und das andere gebilliget worden. Welches, damit ich die Sache nicht weitläuftig mache, durch diß einige Exempel bewiesen wird, daß die Römische Kirche auch mit dem allgemeinen Concilio, das zu Basel gehalten worden, und bey nahe die ganze Kirche, dafür hält, die heilige Jungfrau Maria sey ohne Sünde empfangen worden. Und dennoch, weil der andere Theil nicht verworfen worden, sind diejenigen nicht Ketzer, die das Gegentheil für wahr halten.

Zum dritten, sage ich, daß ich den gedachten Ausspruch Pabsts Sixti noch nicht gesehen habe; aber den habe ich wol gesehen, daß der Ablaß den Verstorbenen fürbittweise ertheilet wird. Daraus folget noch nicht, daß deßwegen diejenigen Seelen, denen diese Weise der Fürbitte ertheilet wird, aus dem Fegfeuer fahren.

Zum vierten, ich kann nicht fremde Worte, am wenigsten des Pabsts seine, auslegen. Derowegen wollen wir indessen rathen und unsere Meynung für uns haben, bis er sich selbst erklärt, und Ehren halben dergleichen imbekannten Spruch vertheidigen. Es kann aber gedachter Spruch in doppeltem Verstande genommen werden. Erstlich, die Art und Weise der Fürbitte thut dem vollen Ablaß keinen Abbruch, das ist, obgleich da der Ablaß nicht auf Art des Ablasses ertheilet wird, sondern auf Art einer Fürbitte, dennoch geschieht es nichts desto weniger, daß die Seelen auf dergleichen geschehene Fürbitte allerdings aus dem Fegfeuer fahren. Diese Meynung halte ich nicht; sondern sie denken nur, die Worte wären so gemeynt.

Zum andern: Die Art und Weise der Fürbitte vermindert den vollen Ablaß nicht, das

das ist, die Zueignung des Ablasses, auf Art und Weise einer Fürbitte; läßt den Ablaß seyn was er ist, nemlich einen vollen Ablaß, und hebt dasjenige nicht auf, was er seiner Natur nach ist; nur daß er nicht wirket als Ablaß, sondern als eine Fürbitte. Und diese Meynung gebe ich zu, und füge noch dieses bey: Wenn die Zueignung des Ablasses, so fürbittweise geschieht, dem Ablaß keinen Abbruch thut; vielmehr macht sie denselben nicht grösser. Aus diesem folget, daß die Seelen auf diese Weise nicht aus dem Fegfeuer fahren. Und so lauten auch die Worte, weil er nicht spricht: die Art und Weise der Fürbitte erlöset die Seelen völlig; sondern nur: sie vermindert nicht den völligen Ablaß, nemlich daß der Ablaß, wenn er auch gleich völlig ist, dennoch nur so viel thut, als eine Fürbitte thun kann, und weiter nichts mehr.

Der andere Einwurf ist dieser:

In der Apostolischen Absolutionsformel heißt es: Ich erlasse dir die Strafen des Fegfeuers, in so weit sich die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche, erstrecken. Und diese Formel behalten auch des Pabsts seine Beichtväter, auch in der Stadt Rom.

Darauf antworte ich:

Erstlich: Das gehöret nicht zu unserm Zweck, weil dieses eine Formel ist, damit die Lebendigen und Sterbenden absolviret werden; nicht aber eine solche Formel, damit man den bereits Verstorbenen den Ablaß zueignet.

Zum andern, jedoch um die Wahrheit zu untersuchen, so sage ich: Daß, weil diese Worte zweifelhaft und dunkel gesetzt sind, so kann der im Glauben nicht irren, der das Gegentheil von der gemeinen Auslegung der Worte glaubt. Denn warum ist die Formel so zitternd und furchtsam eingerichtet? warum redet sie also, gleich als ob sie zweifelte: in so weit sich die Schlüssel erstrecken? Der erschreckliche Schwanz, der dran gehängt ist, kömmt mir verdächtig vor. Ich bin nicht gehalten, dasjenige veste zu glauben, was er selber sich nicht getrauet standhaft auszusprechen. Warum hängt er allein hier, und sonst anderweit nirgends, das hinten an: in so weit sich die Schlüssel erstrecken? Sehen wir noch nicht, wie wachsam CHristus in seiner Kirche ist, daß er auch diejenigen, die da irren wollen, nicht irren läßt? Ach! wenn wir uns doch nur nicht selbsten, weil wir seine Erinnerung verachten, in Irrthum stürzeten.

Zum dritten sage ich, gleichwie anfangs: Wenn auch gleich hieraus der Pabst mit seinen Beichtvätern nicht irret, so sind deßwegen diejenigen nicht Ketzer, die seine Meynung etwan leugnen, oder sie nicht glauben wollen; so lange bis eine von beyden Parteyen durch den Ausspruch eines allgemeinen Concilii entweder für recht gesprochen oder verworfen wird. Denn solchergestalt, wenn sie auch gleich das Fest der Empfängniß Mariä mit Ablaß schmücken wollten, als eine gewisse Glaubenssache, so verdammen oder binden sich doch diejenigen nicht, die die Lösung dergleichen Ablasses nicht suchen. Demnach, wenn auch noch so viel Ablaß weggeschenkt wird, so ist es doch nicht nöthig, daß man gedachte Beichtformel als wahr gläubt, bis es die Kirche beschleust. Und hieraus siehest du wiederum, wie sehr nöthig ein rechtmäßiges und allgemeines Concilium sey. Aber ich befürchte, unsere Zeiten sind es nicht werth, daß uns dergleichen Gutes wiederfahre, sondern daß wir vielmehr mit kräftigen Irrthümern betrogen werden, wie wir verdienet haben. 2 Thess. 2, 11.

Sieben und zwanzigster Schluß.

Die predigen Menschentand, die da für-

geben, daß sobald der Groschen, in den Kasten geworfen, klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

Die predigen Menschentand, das ist, Eitelkeit und Lügen, nach dem Spruch Ps. 116, 11: Alle Menschen sind Lügner. Und wiederum: Aller lebendiger Mensch ist Eitelkeit. Und dieser Satz braucht, meines Erachtens, keinen Beweis. Jedoch wird er im folgenden Schluß bewiesen, mit den Worten: Weil die Hülfe oder die Fürbitte der Kirche für die Seelen im Fegfeuer, stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen, und es auch darauf ankömmt, ob es die Seele verdienet habe. Derowegen, wenn auch gleich ihre Meynung wahr wäre, daß sie den Seelen fürbittweise zu Hülfe kommen; so folget doch das noch nicht, daß die Seele von Stund an aus dem Fegfeuer fahre.

Zum ersten: Nicht die Fürbitte, sondern die Erhörung der Fürbitte, und deren Annehmung bey GOtt, erlöset vom Fegfeuer, weil es bey der Erlösung nicht auf das Gebet der Kirchen, sondern auf GOttes Wirkung und Thun ankömmt.

Zum andern: GOTT hält es, vermöge seiner Natur, also, daß er geschwind erhöret: aber er verzeucht, das Gebetene zu geben, wie man an aller Heiligen ihren Gebeten und Lehren siehet, damit er die Geduld und Beständigkeit prüfen möge. Derowegen sind Fürbitte, Erhörung, und Vollziehung des Gebetenen, weit von einander entfernet.

Zum dritten: Weil eben das ganz neuerlich gesagt wird, ohne einigen Beweis, wider das Verbot des Canonis, daß sie nichts drüber, als was im Breve stehet, sagen sollen. Derowegen reden sie nicht, was GOttes und der Kirche ist, das ist, wahrhaftige Dinge; sondern von ihrem eigenen, das ist, Lügen.

Zum fünften: Ist kein Unterschied zwischen dem, der wissentlich etwas falsches redet, und zwischen dem, der etwas für gewiß behauptet, das er nicht weiß, ob es gewiß sey. Denn so leugt auch der bisweilen, der die Wahrheit redet. Aber sie wissen, daß das, davon wir jetzt geredet haben, ungewiß sen, und dennoch geben sie es für gewiß aus, als wenn es Evangelia wären. Denn sie können es mit keinem Spruche oder tüchtigen Ursache beweisen, daß es gewiß sey.

Zum sechsten: Alsdenn wäre die Fürbitte besser für ein fremdes Amt, und zwar zufälliger Weise, als für sein eigenes, weil sie dem, der sie thut, nicht so viel hilft, als dem andern, für den sie geschieht. Ja, das ist recht peripatetisch, drum übergehe ich dieses; sonderlich da sie sich nicht enthöden einzuräumen, daß sie nicht dem, der sie thut, sondern der Seelen, für welche sie geschieht, zu statten kommen ꝛc. Ich könnte auch diese Fabeln lächerlich machen und ihrer spotten, gleichwie sie durch dergleichen Fabeln die Wahrheit verspotten: allein, ich will mich dessen enthalten, damit es nicht scheine, als ob ich mehr eine Glaubenslehre, als eine Streitfrage abhandeln wolle.

Acht und zwanzigster Schluß.

Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinnst und Geiz komme, zunehmen und grösser werden; die Hülfe aber oder die Fürbitte der Kirchen, stehet allein in GOttes Willen und Wohlgefallen.

Es ist zu verwundern, daß nicht auch das heilsame Evangelium Christi mit so grossem Eifer und Geschrey geprediget wird. Welche Sache ihren Handel verdächtig macht, weil es scheinet, daß sie den Gewinn höher schätzen, als die Gottseligkeit; es wäre denn, daß sie damit noch rechtmäßig könnten entschul-

entſchuldiget werden, weil ſie das Evangelium CHriſti nicht wiſſen noch verſtehen. Derowegen, da man bey dem Ablaß keine Gottſeligkeit, kein Verdienſt, kein Gebot findet; ſondern ſelbiger nur in einer ungeziemend angemaßten Freyheit beſtehet, wiewol das Werk, dadurch er gelöſet wird, gottſelig iſt: ſo ſcheinet es allerdings, daß durch den Ablaß mehr der Gewinnſt, als die Gottesfurcht zunimmt und gröſſer wird, indem man ſo verſchwenderiſch damit umgehet, und nur allein vom Ablaß prediget, dargegen das Evangelium ſo geringer hält, und es kaum vorlieſet.

Das beweiſe ich

Erſtlich: Weil die Fürbitte der Kirche nicht eine gerichtliche Gewalt des Pabſts iſt, und auch nicht in ſeiner Hand ſtehet, ſo viel das anbetrift, daß ſie ſollte von GOtt angenommen werden; ſondern nur ſo viel kann er thun, daß er GOtt dieſe Fürbitte vorträgt, wenn man auch gleich ihre Meynung einräumet, als ob die Seelen durch dergleichen Fürbitte erlöſet würden.

Zum andern: So wäre die bekannte Meynung des heiligen Auguſtini falſch, daß nemlich die Fürbitten nur denenjenigen helfen, die es verdienet haben, daß ihnen dadurch geholfen werde; weil ſie ſodann allen denen Seelen, welchen ſie hülfen, vermöge der Gewalt des Pabſts, nicht aber vermöge ihres Verdienſts, hülfen.

Zum dritten: Iſt es wider die Natur und Bedeutung des Worts, daß es in des Pabſts Gewalt ſtehen ſolte, durch Fürbitte die Seelen zu erlöſen. Denn ein Werk mag auch noch ſo fürtreflich ſeyn, wenn es in eine Fürbitte verwandelt wird, ſo wirket es nicht als ein Werk, ſondern als eine Fürbitte. Die Erhörung der Fürbitte iſt es vielmehr, welche die Erlöſung verurſacht. Folglich, ſo reden ſie entweder unter andern Namen von der Sache ſelbſt, und alsdenn iſt ihr Betrug ärger; oder wenn ſie mit dem eigentlichen Worte von ihrer Sache reden, ſo kann ihre Meynung nicht beſtehen, indem das Wort (ſuffragium) Fürbitte, der Bedeutung und dem Verſtande von einer Gewalt zuwider iſt.

Zum vierten: Sodann wäre kein Unterſchied unter der Fürbitte und unter der Gewalt, auſſer allein dem Worte nach; der Sache ſelbſt nach würden ſie einerley ſeyn, weil ſie einerley wirken, ohne daß etwas anders darzu erfordert würde, über den Willen des Pabſts. Warum ſchweigt man denn nun nicht lieber gar ſtille von der Fürbitte? und warum höret man denn nicht auf, uns zu zwingen, daß wir durch das Wort, Fürbitte, etwas anders verſtehen ſollen, als durch das Wort, Gewalt?

Hierbey proteſtire und erkläre ich mich abermals, mein lieber Leſer, daß ich von dergleichen Fürbitte alſo rede, als ob es in der That dergleichen Fürbitte gäbe. Denn meine Meynung habe ich bereits oben geſagt, daß ich zweifle, und auch nicht verſtehe, ob es dergleichen Fürbitte gäbe, oder geben könne. Welches ich deßwegen ſage, damit ſich nicht jemand einbilde, als ob ich mir ſelber widerſpräche, indem es ſcheinet, als ob ich hier gleichſam dergleichen Fürbitte bejahe, die ich vorher beynahe geleugnet habe.

Neun und zwanzigſter Schluß.

Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöſet ſeyn; wie man ſagt, daß es mit St. Severino und Paſchalio ſey zugangen.

Ich habe zwar dieſe Hiſtorie bey keinem glaubwürdigen Scribenten geleſen. Jedoch habe ich es erzehlen hören, daß ſie durch ihre Verdienſte hätten können erlöſet werden, wenn ſie einen geringern Grad der Herrlich-

keit

keit hätten haben wollen; deßwegen hätten ſie es lieber geſchehen laſſen, daß die Herrlichkeit des Anſchauens GOttes wäre aufgeſchoben worden. Es mag aber hierinne ein jeder glauben was er will, mir liegt nichts dran. Denn ich habe nicht geleugnet, daß die Seelen im Fegfeuer nicht auch andere Strafen leiden, wie ich oben geſagt habe; ſondern ich habe nur ſo viel ſagen wollen, daß, wenn auch jene Strafen erlaſſen wären, ſie noch nicht deßwegen aus dem Fegfeuer führen, wo ſie nicht auch in der Gnade vollkommen geheilet würden. Doch könne es geſchehen, daß einige nicht wollten aus dem Fegfeuer erlöſet ſeyn, aus allzugroſſer Liebe zu GOtt. Dadurch wird es wahrſcheinlich, daß Paulus und Moſes haben können wollen verbannet, und von GOTT in Ewigkeit geſchieden ſeyn. Waren dieſe bereitwillig, dergleichen in ihrem Leben zu thun, ſo ſcheinet es, es könne nicht geleugnet werden, daß eben dieſes auch von den Verſtorbenen geſchehen könne; davon man ein Exempel an einer gewiſſen Jungfrau, die dergleichen gethan hat, in Sermonibus Tauleri nachſehen kann.

Dreyßigſter Schluß.

Niemand iſt deß gewiß, daß er wahre Reue und Leid gnug habe; viel weniger kann er gewiß ſeyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

Dieſes ſage ich nach der Meynung derer jenigen, die da haben wollen, Reue und Leid ſey zur Erlaſſung der Strafen nöthig; und ſehen nicht, wie ſie dadurch alles ſehr ungewiß machen. Und der Schluß iſt deutlich gnug. Denn das erſte Stück deſſelben bejahen alle; das andre Stück aber folget nothwendig. Meines Erachtens aber kann die Erlaſſung der Strafen, nemlich derer, ſo in canoniſchen Rechten geſetzt ſind, gewiß werden, ob es einer gleich ſeiner Verdienſte wegen nicht würdig, noch vollkommene Reue und Leid hat. Denn nicht die Reue und Leid, geſchweige denn die Gewißheit der Reue und Leid, wird zur Erlaſſung der Strafen erfordert; weil die Erlaſſung ſtatt findet, ob ſie auch gleich denen, ſo ſich nur ſo ſtellen, als ob ſie Reue und Leid hätten, ertheilet wird, weil ſie in der bloſſen Gewalt des Pabſts ſtehet.

Wollen ſie aber, wie auch oben geſagt worden, daß andere Strafen, als die auf grobe Verbrechen geſetzt ſind, erlaſſen werden, nemlich für alle und jede Todſünden: ſo geben ſie dadurch, indem ſie den Ablaß gar zu groß machen, Anlaß, daß gar nichts aus dem Ablaß wird. Denn der Ablaß, wenn er ungewiß iſt, ſo iſt er nicht einmal Ablaß. Er iſt aber ungewiß, wenn er ſich auf das Gewiſſen deß, der abſolviret werden ſoll, und nicht auf die Gewalt der Schlüſſel gründet; abſonderlich aber, wenn er ſich auch auf die Reue und Leid über alle Todſünden, und nicht allein auf die Reue und Leid über offenbare grobe Sünden gründet; indem niemand gewiß iſt, daß er ohne Todſünde ſey. Es kann aber einer gewiß ſeyn, daß er ohne grobe Sünden ſey, das iſt, ohne eine ſolche Sünde, deßwegen er vor der Kirche könnte angeklagt werden; davon iſt oben gehandelt worden. Deßwegen leugne ich, daß dieſer Schluß wahr ſey, in dem Verſtande, wie ich rede. Ich habe ihn aber deßwegen hieher geſetzt, damit ſie ſehen ſollten, wie abgeſchmackt ihre Pralerey ſey, damit ſie den Ablaß groß machen wollen.

Ein und dreyßigſter Schluß.

Wie ſelten einer iſt, der wahrhaftige Reue und Leid hat; ſo ſelten iſt auch

auch der, der wahrhaftig Ablaß löſet, das iſt, es iſt gar ſelten einer zu finden.

Ich rede hier wiederum nach ihrem Sinn und Meynung, damit ſie ſehen ſollen, wie verwegen ſie bey ihrer ungeziemenden Freyheit, die ſie ſich im Predigen herausnehmen, ſind; und wie ſie ſich ſelbſt widerſprechen, indem ſie ſchreyen, der Ablaß hülfe ſo vielen: und bekennen doch, es wären derer wenige, die auf dem ſchmalen Wege wandeln; darüber werden ſie nicht einmal roth, und haben nicht acht darauf, was ſie reden. Aber es iſt auch kein Wunder; denn ſie haben das Amt, Reue und Leid und den ſchmalen Weg zu lehren, nicht auf ſich genommen. Derowegen ſage ich meine Meynung, daß obgleich wenige wahrhaftige Reue und Leid haben, ſo können doch viele, ja alle in der ganzen Kirche von den in geiſtlichen Rechten geſetzten Strafen frey ſeyn, dadurch, wenn man die Canones aufhebt; wie ſie denn nunmehro auch wahrhaftig frey ſind.

Zwey und dreyßigſter Schluß.

Die werden ſamt ihren Meiſtern zum Teufel fahren, die vermeynen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu ſeyn.

Dieſen Schluß behaupte und beweiſe ich.

So ſtehet Jerem. 17, 5: So ſpricht der HErr: Verflucht iſt der Mann, der ſich auf Menſchen verläßt, und hält Fleiſch für ſeinen Arm, und mit ſeinem Herzen vom HErrn weichet. Denn wir können auf nichts das Vertrauen unſrer Seligkeit ſetzen, als allein auf JEſum Chriſtum: und es iſt kein andrer Name den Menſchen unter dem Himmel gegeben, darinne wir ſollen ſelig werden, als allein in dem Namen JEſu Chriſti. Ap. Geſch. 4. v. 12. Hinweg demnach mit dem Vertrauen, das wir auf todte Briefe, auf den Namen des Ablaſſes, auf den Namen der Fürbitte ſetzen.

Zum andern, wie ich bereits geſagt habe Briefe und Ablaß tragen nichts bey zur Seligkeit, ſondern nehmen nur die Strafen hinweg; und zwar ſonſt keine, als die in canoniſchen Rechten geordnet ſind: und doch dieſe nicht einmal alle. Und ach! daß doch hier die Erde, und alles, was darauf iſt, mit mir ſeufzete und weinete, über die Verführung des Chriſtenvolks, das da insgemein keinen andern Verſtand vom Ablaß hat, als daß er heilſam und zur Frucht des Geiſtes nützlich ſey. Und es iſt auch das kein Wunder, da ihnen die offenbare Wahrheit der Sache nicht deutlich vorgetragen wird. Unglückſelige Chriſten! die weder bey ihren Verdienſten, noch bey ihrem guten Gewiſſen, ihrer Seligkeit im Herzen verſichert ſeyn können, und die man lehret ihr Vertrauen auf Papier und Siegelwachs ſetzen. Warum ſoll ich nicht alſo reden? Denn ich frage nur, was wird denn mehr dadurch ertheilet? Keine Reue und Leid, kein Glaube, keine Gnade, ſondern bloß die Erlaſſung von Strafen des äuſſerlichen Menſchen, die in den geiſtlichen Rechten verordnet ſind?

Und daß ich hier eine kleine Ausſchweifung mache, ſo habe ich ſelbſt viele gehöret, die, wenn ſie ihr Geld für den Ablaß gezahlet und Ablaßbriefe gelöſet hatten, ihr ganzes Vertrauen auf ſelbige ſetzten. Denn alſo hatten ſie es entweder gehöret (wie ſie ſagten), oder (wie ich aus Reſpect glaube,) verſtanden, daß es die Ablaßprediger lehreten. Ich tadele hiermit nicht, wie es mir auch nicht zukömmt, die Ablaßprediger, als die ich ſelbſt nicht gehöret habe; ſie mögen ſich meinethalben, ſo gut ſie können, entſchuldigen und ſchneeweis brennen; zum wenigſten muß man das gemeine Volk ſtrafen,

Wunderwerk hätte, zu bestätigen die Reichthum, Wohllust, und alle die zarte Treue der Prälaten, davon jetzt gesagt ist daß die Narren drauf fallen und gläuben sollten, man möge den Teufel mit Gaben zur Kirche überwinden; so doch Petrus saget, es taue es nur die Stärke des Glaubens. [*** Das sind die Wunderzeichen, davon Christus und Paulus verkündiget haben, daß sie auch die Auserwählten vom Glauben verführen möchten. Nun laß gehen, es sind jetzt fromme und treue Prälaten gehalten.]

29. Aber noch eine hübschere Treue ist jetzt auch im Brauch unter denselbigen geistlosen Herren und treuen Haushaltern, die ist schäftig in geistlichen Gütern der Seelen: das sind allererst die rechten treuen Haushalter. St. Peter im Himmel mag sich vorsehen, wie er vor ihnen seinen Stuhl behalte, sie sind wohl so heilig. Das sind unsere geistliche Väter, Pfaffen, Mönche, Nonnen, die sich üben im Gehorsam des Pabsts, der heiligen Kirchen, und allerley Menschengesetz, Orden und Statuten. [*** Und unter diesen ist der Fürbund, der Ausbund, der Kern, der Mark, der Grund, und wie kann ich ihre ehrliche Titel alle erzehlen? die sich nennen und halten von der Observanz, ja, weit gnug von der Observanz; das schöne Kätzlein, da hat einen glatten und hübschen Balg.]

30. Hier siehet man allererst die rechten Haushalter und die unerhörte Treue, wie vest, gestreng und ernstlich sie ob dem Gehorsam gehalten und ihre Aufsätze handhaben. Ey, das sind ja die rechten Heiligen. Wenig Bischöffe, die das heilige, geistliche Recht auch strenge halten, mögen mit diesen gerechnet werden; aber wenn man alle ihre Klöster durchsuchet, und alle ihre Lehre und Wandel ansiehet, so ist kein Volk auf Erden, das weniger weiß von GOttes Geheimnissen, und weiter von CHristo ist; ja, sie sinds, die nicht mehr thun, denn als wären sie unsinnig, und stürmen freventlich mit ihrem Wesen wider CHristum: sie sind der Gog und Magog, die mit dem Lamm GOttes streiten in Apocalypsi: denn ihr Werk werfen sie auf, damit vertilgen sie den Glauben, und heissen doch die treuen Haushalter GOttes. Gleichwie der Wolf ein Hirte heißt, mitten unter den Schafen.

31. Wer nun Ohren hat, der höre, was St. Paulus sagt: Man fraget unter den Haushaltern, wer da treu sey; der ist aber treu, der GOttes Geheimniß handelt. Darum sey beschlossen, daß Pabst, Bischöffe, Mönche, Nonnen, Hohe Schulen, und alle, die mit ihnen auf etwas anders bauen, etwas anders handeln, denn Christum, das Evangelium und lautern Glauben, die haben wol den Namen, daß sie CHristi Diener und Haushalter sind, aber im Grund sind sie des Teufels Diener und Haushalter, und handeln des Teufels, ihres Herrn, mysteria oder Geheimniß. Darum setzet CHristus dazu, und spricht: Der Hausknecht soll nicht allein treu, sondern auch klug seyn, daß er Unterscheid habe unter GOttes Geheimniß und Teufels Geheimniß, damit er sich, und die ihm befohlen sind, bewahren und erhalten könne; denn es gehet, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 11, 13. daß sich die falschen Diener CHristi dargeben als rechte Apostel Christi; gleichwie der Teufel auch selbst sich verstellet in einen Engel des Lichts.

32. Es ist die Treue je gröber, je gefährlicher, wo nicht da ist Klugheit, die da die Geheimnisse GOttes treffe, wie wir sehen in den obgesagten zwo falschen verführischen Treuen der geistlosen Heiligen. St. Paulus hats wohl gewußt, daß des Teufels Ge-

das so ungewaschene Ohren hat, daß es, wenn ihm von jenen heilsame Dinge vorgesagt werden, nichts als nur seelenverderbliche Dinge höret.

Indem sie aber sagen: Lieben Brüder, vor allen Dingen gläubet an Christum, und setzet euer Vertrauen auf ihn, und thut Busse: nehmet euer Creutz auf euch, folget Christo nach; tödtet eure Glieder; lernet euch vor den Strafen und vor dem Tode nicht fürchten. Vor allen Dingen habt Liebe unter einander; dienet einander, auch mit Hintansetzung des Ablasses. Zuerst helfet den Armen und Dürftigen. Wenn sie, sage ich, die Ablaßprediger, diese und dergleichen so gottselige, gewissenhafte und heilige Dinge dem Volke vorpredigen: so höret das unverständige Volk, das durch die Ablaßpredigt gleich als durch ein neues Wunder gleichsam ausser sich selbst gesetzt worden, ganz andre Dinge, nemlich dieses:

O ihr unverständigen, dummen, und den Bestien beynahe ähnlichen Leute, die ihr eine so reichlich dargebotene Gnade nicht verstehet. Siehe, jetzt stehet der Himmel überall offen; willst du jetzo nicht hineingehen, wenn wirst du denn einmal hinein kommen? Sehet, jetzt könnet ihr so viel Seelen erlösen. O ihr harten und unachtsamen Leute! Mit zwölf Groschen kannst du deinen Vater aus dem Fegfeuer ziehen; und du bist so undankbar gegen deinen Vater, daß du ihm in so grosser Pein nicht zu Hülfe kömmest? Ich will gewiß am Jüngsten Tage entschuldiget seyn, und ihr werdet hingegen desto härter angeklagt werden, daß ihr eine so grosse Seligkeit nicht geachtet habt. Ich sage dir, wenn du auch nur einen einzigen Rock hättest, so halte ich dafür, du bist verbunden selbigen auszuziehen und zu verkaufen, damit du eine so grosse Gnade erlangen mögest.

Wenn man aber darauf zu denenjenigen kommet, so wider die Gnade sprechen, da jene von lauter Seegen predigen, und die Leute damit gleichsam überschwemmen: so stehet das gemeine Volk hier voller Angst und Zittern, und fürchtet sich, der Himmel werde einfallen und die Erde sich unter ihnen aufthun, und höret, daß ihm weit ärgere Strafen, als die in der Hölle sind, gedrohet werden; daß da vielleicht eintrift: Wo sie fluchen, da spricht GOtt den Segen zu ihrem Fluchen, und wo sie segnen, da fluchet GOtt. Denn wie ginge es sonst zu, daß jemand begreifen könnte, daß jene so gar andere Dinge reden sollten, als diese hören? Woher käme es denn, daß sie den Leuten einen solchen Vopanz in ihren Reden vormachten? Jedoch ich glaube auch nicht alles, was das gemeine Volk sagt, sie hätten es hier und da gehöret; sonst würde ich diese Dinge, wenn sie sie so geprediget hätten, für ketzerisch, gottlos und gotteslästerlich halten.

Ich glaube nicht, daß es wahr sey, was man erzehlet, daß einer von den Ablaßpredigern die Leichen-Begängnisse und Einladung der Priester darzu verboten, und dargegen befohlen habe, diejenigen sollten vielmehr in den Kasten einlegen, die da Leichenbegängnisse und Messen und Abdankungen wollten gehalten haben. Das gemeine Volk kann dergleichen wol erdichtet haben. Ich glaube das Mährlein nicht, so jemand erzehlet hat, als welches voller Lügen ist, nemlich: daß an einem gewissen Orte, ich weiß nicht wie viel tausend Seelen (wenn ich mich recht erinnere, so sind es drey bis fünf tausend Seelen gewesen,) durch dergleichen Ablaß wären erlöset worden, unter welchen nur allein drey Seelen wären verdammt

dammt worden, weil ſie etwas von der Ablaß-Taxe abgezogen hätten. Dieſes Mährgen hat niemand geſagt, ſondern das Volk hat dergleichen Dinge gehöret, wenn von dem Leiden Chriſti iſt geprediget worden, oder hat es nachgehends erdichtet, als ob es dergleichen gehöret hätte. Ich glaube nicht, daß es wahr ſey, daß die Ablaßkrämer hin und wieder den Fuhrleuten, die ſie mit ihrem Ablaßkram von einem Ort zum andern gebracht, oder ihren Wirthen, wo ſie eingekehret, oder die ihnen ſonſt Dienſte gethan, an ſtatt des Lohns einen Ablaßbrief auf vier, fünf, oder ſo viel Seelen, als ihnen beliebet, gegeben haben.

Ich glaube nicht, daß es wahr ſey, daß die Ablaßprediger auf der Canzel, nachdem ſie ihre Vermahnungen an das Volk, daß es einlegen ſolle, mit einem ſo entſetzlichen Brüllen, als ob ſie wie die ſtößigen Ochſen die Leute anfallen wollten, gethan haben, ſchreyen: Lege ein, lege ein, lege ein! (denn ſo gibt das gemeine Volk für, dieſes Wort: Lege ein, ſey der Kopf und der Schwanz, ja auch der Bauch, und bey nahe der ganze Inhalt ihrer Predigt.) Darauf ſteigen die Apoſtoliſchen Prediger von der Canzel, und damit ſie ihren Vortrag nicht allein mit Worten thun, ſondern auch durch ihr Exempel beſtätigen, ſo ſind ſie die erſten, die zum Kaſten gehen, daß es alle Leute ſehen, und reitzen damit, und ermuntern den einfältigen und thörichten Pöbel zur Nachfolge, daß ſie ihm das Mark vollend ausſaugen. Derowegen legen ſie mit einer ſtolzen Geberde in den Kaſten ein, und machen, daß das Geld fein helle klingt. Darauf verwundern ſie ſich, wenn nicht die andern alle herzuſchneyen, und alle ihr Geld häufig einlegen. Gegen die, ſo da einlegen, ſind ſie freundlich; die es aber nicht thun, über die erzürnen ſie ſich. Ich für meine Perſon will hiermit nicht eben ſagen, daß man dergleichen Jahrmarkt und privilegirten Handel mit den Seelen wirklich treibe; ich bin nur auf das gemeine Volk unwillig, das dergleichen gottſelige Werke nach ſeiner Unwiſſenheit nicht für einen Schein des Geitzes, ſondern für einen recht unſinnigen Geitz ausleget. Wiewol mich dünkt, man könne dieſes dem Volke noch wol zu gute halten, als welches von dieſen neuen Geiſtern entweder einen ganz neuen Sinn, oder neuen Irrthum bekommen muß, weil es vorher gewohnt geweſen, mehr von ſolchen Dingen zu hören, die zur Liebe und Demuth gehören.

Allein, wenn ich ein Verzeichniß von dergleichen abentheuerlichen Erzehlungen machen ſollte, ſo müßte ich ein beſonderes Buch davon ſchreiben. Meine Meynung aber iſt dieſe, daß ich glaube, wenn der Ablaß auch geboten und heilſam wäre, jedoch weil er jetzo zu einem ſo groſſen Mißbrauch und Aergerniß worden iſt, ſo ſey auch dieſes allein ſchon eine gnugſam gerechte Urſache, daß er ganz und gar abgeſchaft würde, damit nicht, wenn man ihn noch ferner im Schwange gehen läßt, endlich die Ablaßprediger aus Liebe zum Gelde gar unſinnig werden. Ich glaube zwar wahrhaftig, daß von den Ablaßpredigern nicht alles ſo geredt worden ſey, was man hin und wieder erzehlet; jedoch aber ſollten ſie hierinne das Volk zum wenigſten ſtrafen, und ſich deutlicher erklären; oder, welches noch beſſer iſt, nach Laut und Innhalt der Canonum beſcheiden von dem Ablaß reden.

Drey und dreyßigſter Schluß.

Vor denen ſoll man ſich ſehr wohl hüten und vorſehen, die da ſagen, des Pabſts Ablaß ſey die höchſte und wertheſte GOttes Gnade oder Geſchenk,

dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet wird.

Ich hätte sie solche Ketzer nennen sollen, die so schädlich und seelenverderblich, als die Pestilenz sind. Denn was ist mehr gottlos und ketzerisch, als wenn man sagt: Des Pabsts Ablaß sey eine solche Gnade, dadurch man mit GOtt versöhnet werde. Jedoch ich will an mich halten, und meinen Zorn nicht auslassen. Ich will vielmehr sagen, sie haben dergleichen Dinge aus keiner Bosheit oder mit Willen und Vorsatz geredt oder gesetzt, sondern aus purer Unwissenheit, und weil es ihnen sowol an nöthiger Gelehrsamkeit als Verstande gemangelt hat. Wiewol sie auch darinne eine Tollkühnheit begehen, daß solche ungelehrte Leute nicht lieber Kühhirten werden, als daß sie sich unterfangen, CHristo zugehörige Seelen zu lehren. Wir wollen demnach diesen Kühhirten hören, wie er seine Worte daher grunzet. Denn so schreibt er in seinem Büchlein, nachdem er den Ablaß in vier Hauptgnaden, und viele andere geringere, eingetheilet hat, und spricht *): „Die „erste Hauptgnade ist die völlige Erlassung „aller Sünden, über welche Gnade nichts „grössers gesagt werden kann, deßwegen, „weil ein sündiger Mensch, und der der göttlichen Gnade beraubt ist, durch diese vollkommene Erlassung auch die Gnade GOttes von neuen erlanget.„ So lauten seine Worte.

*) Siehe im XV. Theil in der summarischen Instruction des Erzbischof Albrechts zu Maynz N. 72. pag. 383. u. f.

Um GOttes willen, welche Ketzerey hat jemals so ketzerisch geredt? Auch nur aus dieser einzigen Stelle lerne man, woher es komme, daß, da jene sagen, sie lehreten die allerheiligsten Dinge, das Volk dennoch so gottlose Dinge höret. Wenn ich doch den Eifer und die Beredtsamkeit des heiligen Hieronymi besässe! Ich schäme mich der grossen Verwegenheit, daß sich der Plauderer nicht gescheuet hat, sein Buch im Angesichte vier berühmten und nahe umherliegenden Universitäten herauszugeben, gleich als ob daselbst der Gelehrten Köpffe ganz und gar in faule Bilze verwandelt wären. Ich betaure auch, daß unsere benachbarten Ketzer, die Pigharden, endlich eine Gelegenheit bekommen haben, die Römische Kirche mit Recht zu lästern, wenn sie hören, daß dergleichen Dinge in selbiger gelehret werden.

Daß aber der abgeschmackte Verfasser vom gedachten Büchlein dieses vielleicht nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit gesagt hat, das kann man daraus sehen, weil er spricht: Durch dieselbe (das ist, die erste Gnade, nemlich, die völlige Erlassung,) erlanget der Mensch vollkommene Erlassung. Was ist das gesagt: Durch die völlige Erlassung erlanget ein Mensch vollkommene Erlassung, und durch die Gnade GOttes erlanget er die Gnade GOttes? Hat ihm das etwan im hitzigen Fieber geträumet? oder ist er im Kopffe verrückt? Jedoch man habe acht auf den ketzerischen Verstand.

Er will damit haben, diese erste Gnade sey eine solche Gnade, über welche nichts grössers gesagt werden kann, und die ein Mensch, so der Gnade beraubt ist, erlanget; welches von keiner andern, als von der gerechtfertigenden Gnade des Geistes verstanden werden kann. Und es ist klar, daß er es auch selbst nichts anders verstanden hat; sonst wäre es nicht eine solche Gnade, über welche nichts grössers gesagt werden kann. Wiewol, wenn er auch von der gerechtmachenden Gnade anders redete, so redete er gottlos gnung, indem GOtt allein dasjenige ist, ausser und über dem nichts grössers gesagt

geſagt werden kann. Denn der H. Auguſtinus ſpricht, nicht wie er, ſondern alſo: Unter den erſchaffenen Gaben iſt keine gröſſere, als die Liebe. Dieſer aber wirft die Gnade GOttes, und die Gnade des Pabſts, in einen Klumpen zuſammen, als ein Mann, für den ſich eine ſolche Meynung oder Irrthum wohl ſchickt.

In eben dieſem Buche folget weiter:

„Durch welche Vergebung der Sünden „ihm auch die Strafen, ſo er wegen Beleidigung der göttlichen Majeſtät im Fegfeuer „hätte büſſen ſollen, völlig erlaſſen, und die „Strafen des beſagten Fegfeuers ganz und „gar getilget werden.„ Hier hören wir, daß er gleichſam als ein Orakel einen göttlichen Ausſpruch thut, wie er an gar nichts zweifelt, da er doch in allen Dingen unwiſſend iſt; und gleichwol redet er ſo ſicher von der Gewalt der Schlüſſel, daß ſich ſelbige auch über das Fegfeuer erſtrecke. Aber davon iſt bereits oben zur Gnüge gehandelt worden.

Eben daſelbſt folget:

„Und ob wol, um eine ſo groſſe Gnade „zu verdienen, nichts kann aufgebracht werden, damit ſelbige nach Würden könne „vergolten werden, darum, weil GOttes „Gaben und Gnade nicht können geſchätzet „werden ꝛc.„ Hier ſieheſt du, wie er abermals das eine unſchätzbare Gabe und Gnade GOttes nennet, was der Pabſt erläßt; der Mann, der eben würdig iſt, daß er die Kirchen, das iſt, der Ketzer ihre Huren lehren ſoll. Nachdem er durch dieſe Worte dieſe Gnade auf den Ablaßkram mit allem Fleiß eingerichtet hat, ſo kleidet er doch alsbald ſeinen Mercurium für den Gott Jupiter an, damit es niemand merken möchte, daß er darunter Gewinnſt ſuchte; er müßte aber ſo dumm ſeyn, daß er nicht mehr Verſtand, als er ſelbſt, hätte.

Er verſtattet, daß man dieſe Gnade den Armen auch umſonſt wiederfahren laſſe, jedoch alſo, wenn ſie vorher verſucht hätten, von guten Gönnern (wie er redet,) überall Geld zuſammen zu ſcharren, alſo, daß auch die Bettelmönche, ohne Erlaubniß ihrer Obern, Geld auftreiben mögen. (Denn dieſer Mann, der, wie der Pſeudolus beym Plauto, ein Meiſter im Lügen iſt, hält die Erlaſſung einer auch nur erdichteten Strafe für was beſſers, als den heilſamen Gehorſam.) Wenn aber nirgends kein Weg, Geld zuſammen zu ſcharren, mehr offen ſtünde, damit ſie doch dieſe Gnade löſen möchten (das iſt, von neuem kaufen (redimere): ſie wollen nicht das Anſehen haben, als ob ſie dieſe Gnade verkauften; ſondern nur die allzu groſſe Gleichheit der Sachen zwinget ſie, die Worte zu mißbrauchen); alsdenn erſt ſpricht er: „Denn das Himmelreich ſoll den Rei„chen nicht mehr offen ſtehen, als den Ar„men.„ Und alſo will er abermals, daß durch den Ablaß der Himmel offen ſtehe. Jedoch ich lenke hier meine Feder ein, damit ſie nicht weiter ihren Zorn an ihnen auslaſſe, wiewol ſie es verdieneten. Es mag hiermit gnug ſeyn, daß ich den Gläubigen nur angezeigt habe, wie ihre ſchädlichen Reden mit einer ſo merklichen Unwiſſenheit und Dummheit (wie ſie ſich denn gar wohl zur Sache reimet,) verbunden iſt, nach dem Sprüchwort: Der Deckel paſſet gut zum Gefäſſe.

Vier und dreyßigſter Schluß.

Denn die Ablaßgnade ſiehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menſchen iſt aufgeſetzet worden.

Dieſer Schluß iſt deutlich genug aus dem vorhergehenden fünften, und zwanzigſten Schluſſe.

Fünf und dreyßigster Schluß.

Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reue noch Leid bedürfen.

Lieber, warum geben sie diesen Aufschub (der Busse) den Leuten zu ihrer Gefahr? Und was hilft es ihnen, daß sie solche Dinge predigen, als darzu, daß man nur der Leute ihr Geld, und nicht die Seligkeit der Seelen sucht, wenn ihr Fürgeben auch gleich wahr wäre. Nun aber da ihr Fürgeben gottlos und falsch ist, so ist es um so viel desto mehr zu verwerfen. Zwar habe auch ich oben eingeräumet, daß Strafen können erlassen werden, auch denenjenigen, die keine Reue noch Leid haben; welches sie leugnen. Hier halte ich hingegen dafür, daß dieses nicht könne eingeräumet werden, was sie bejahen. Und zwar was die Beichtbriefe *) anbetrift, so ist mein Urtheil davon eben das, das ich von den Strafen gegeben habe, nemlich, daß auf beyden keine Reue und Leid erfordert werde, weder was die Lösung der Beichtbriefe, noch was den Gebrauch und Nutzen derselben anbetrift; deßgleichen auch in Erlassung der Strafen; sintemal die Erlassung der Strafe ein Stück des Beichtbriefs ist.

*) Randglosse des Lateinischen Texts: In den Schulen hat man Confessionalia oder Beichtbriefe genennet diejenigen Schriften und Büchlein, in welchen die Art und Weise zu beichten, und die Gewissensfälle enthalten waren. Am Römischen Hofe nennet man Confessionalia die päbstlichen Indulte, vermöge deren die Freyheit, einen Beichtvater zu erwählen, um ein gewisses Geld verkauft wurde, welcher Beichtvater sodann, kraft der vom Pabst ihm verliehenen Gewalt, den Beichtenden von allen, oder zum wenigsten von etlichen Fällen, die sich sonst der Pabst allein vorbehalten hatte, absolviren konnte.

Was aber die Erlösung der Seelen anbetrift, darinne bin ich ganz und gar ihrer Meynung nicht, und bitte, sie mögen, was sie davon sagen, erst beweisen. Ich für meine Person halte dafür, daß man die Erlösung der Seelen ganz anders, als die Erlassung der Strafen anzusehen habe: sintemal bey der Erlassung der Strafe der Mensch etwas Gutes empfähet; aber bey der Erlösung der Seelen thut er etwas Gutes. Nun aber kann auch ein Gottleser etwas Gutes annehmen, aber keinesweges etwas Gutes thun; und sein Werk kann GOtt nicht gefallen, weil er selbst seiner Person halben GOtt nicht gefällt, wie es im 1. Buch Mosis am 4. Cap. v. 4. heißt: GOtt habe gnädiglich an Habel und sein Opffer.

Darnach ist es wider die Schrift, daß sich einer eher über einen andern erbarmen solle, als über seine eigene Seele, und eher den Splitter aus seines Bruders Auge, als den Balken aus seinem eigenen Auge ziehe. Und das ist ganz was lächerliches, daß ein Knecht des Teufels ein Kind GOttes erlösen sollte, und zwar dieses noch darzu bey GOtt; gleichwie wenn ein Feind für den Freund des Königs eine Fürbitte einlegen wollte. Was ist doch das vor eine Tollheit? Da die Leute (nur damit sie die Erlassung einer sehr geringen und zur Seligkeit unnützen Strafe groß machen mögen,) die Sünden (deren Busse man allein groß machen sollte,) geringe machen. Wenn das nicht ketzerisch, übellautend, ärgerlich, und bey frommen Ohren anstößig ist, was hat man sonst, das man mit diesen wunderseltsamen Namen belegen kann? Führen sie deßwegen den Titel, daß sie sich Ketzermeister nennen, damit sie die rechtgläubigen Seelen und ihre rechtgläubigen Meynungen verfolgen und müde machen wollen, auf daß ihnen allein erlaubt sey, ungestraft und nach ihrem Gefallen häufige Ketzereyen einzuführen?

Aber sie sprechen: Diese Erlösung gründe sich nicht auf das Werk deß, der erlöset, son-

ſondern auf das Verdienſt deß, der da ſoll erlöſet werden. Ich antworte: Wer hat das geſagt? Woher will mans beweiſen? Warum wird denn nun der, ſo da ſoll erlöſet werden, nicht durch ſein eignes Verdienſt erlöſet, und ohne das Werk deß, der ihn erlöſet? Aber alsdenn würde das Geld darbey nicht wachſen, nach welchem man ſo begierig iſt um der Seelen Seligkeit willen. Warum ſtehen wir denn nicht die Türken und Jüden an, daß ſie auch nebſt uns ihr Geld einlegen, nicht um unſers Geitzes, ſondern um der Erlöſung der Seelen willen. Und mich dünkt, das ſtehe ihnen nicht im Wege, weil ſie nicht getauft ſind, weil man hierbey auf weiter nichts zu ſehen vonnöthen hat, als auf den, der Geld gibt, keinesweges aber auf die Seele deß, der verloren gehet: denn der Nutzen des Geldgebens kommt doch nur auf die Seele an, die da ſoll erlöſet werden (ob ſie nemlich die Erlöſung verdienet habe). Ich g'laube, wenn auch ein Eſel in den Ablaßkaſten einlegte, ſo erlöſete er auch Seelen. Wird je etwas vorher erfordert, wenn einer würdig und geſchickt ſeyn will bey GOtt Seelen zu erlöſen, ſo iſt es gewiß nothwendig auch die Gnade; indem ein Chriſt, der ein Sünder iſt, GOtt mehr mißfällt, als irgend ein Ungläubiger, und einen Eſel verſtellt ſein Ja ſchreyen nicht ſo ſehr, als einen Chriſten die Gottloſigkeit.

Zum andern, ſo habe ich geſagt, daß man zwar Beichtbriefe, gleichwie auch die Erlaſſung der Strafen, den Sündern ertheilen könne: Aber das habe ich nicht geſagt, daß man ſie darzu vermahnen ſolle; ja, man ſollte es ihnen nicht einmal zulaſſen, dergleichen Beichtbriefe zu löſen; wie ſie doch gottloſer und grauſamer Weiſe lehren. Das beweiſe ich:

Erſtlich: Alle Lehre Chriſti iſt eine Vermahnung zur Buſſe, und gehet dahin, daß die Menſchen je eher je lieber ſich vom Teufel bekehren ſollen, wie Sirach ſpricht c. 5, 8: Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren, und ſchiebe es nicht von einem Tage auf den andern. Und der HErr ſelbſt: Wachet, denn ihr wiſſet nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. Matth. 24, 42. Und der Apoſtel zun Ebr. am 4. v. 11: Laſſet uns eilen, einzukommen zu dieſer Ruhe. Und Petrus 2 Epiſt. 3, 11. 12: So nun das alles zergehen ſoll, wie ſollt ihr denn geſchickt ſeyn mit heiligem Wandel und gottſeligem Weſen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn ꝛc.

Allein, jene haben dieſes deßwegen gelehret, weil ſie beſorgt waren, nicht wie ſie Geld ſammlen, ſondern wie ſie die Seelen ſelig machen möchten. Dieſe aber geben ihnen eine elende Friſt, gleich als ob ſie ſicher wären, und laſſen ſie, ſo viel an ihnen iſt, in der Gefahr des ewigen Todes: alſo daß ich nicht weiß, ob ſie bey ſolchem Beginnen von der Tödtung ſo vieler Seelen entſchuldiget ſind; ſintemal hier nicht die Seligkeit deß, der Geld gibt, ſondern nur ſeine Gabe geſucht wird, ob er gleich darbey verloren gehet: da ſie hingegen, wenn ſie gute Hirten der Seelen, und wahrhaftig Chriſten wären, alle ihre Bemühungen dahin anwenden ſollten, daß ſie den Sünder zur Furcht GOttes, zum Abſcheu von der Sünde brächten; und ſollten nicht eher nachlaſſen mit weinen, flehen, ermahnen, ſtrafen, bis ſie die Seele eines Bruders gewönnen. Wollte er ferner Geld geben, und darbey doch ein Böſewicht bleiben, ſo ſollten ſie ihm das Geld ins Angeſicht zurück werfen, und mit dem Apoſtel ſagen: Ich ſuche nicht das Deine, ſondern dich. Ingleichen: Daß du verdammt wäreſt mit deinem Gelde; und ſollten ihn nicht anſehen. So würden ſie recht thun.

Aber

Aber das sey ferne von unserm Mercurio. Ja, lasset uns (denken sie bey sich selbst,) vielmehr das thun: wenn Sünder kommen, die sich auf geschickte Mittler (das ist, Gewinn oder ein gut Stück Geld) verlassen, wenn es auch gleich Christus nebst allen seinen Aposteln nicht zufrieden wäre, so sollen sie eben so gut seyn, als einer von uns; sie sollen alles dasjenige vermögen, was wir vermögen, auch die Seelen sollen sie erlösen können, wenn sie gleich für ihre eigene Person ohnverzüglich verloren gehen, wenn wir sie auch gleich noch darzu auslachen, und uns über ihre Gabe ganz sicher lustig machen. Das ist die Liebe gegen das Volk Christi und unsere Brüder; so sorgen wir für ihre Seelen, daß sie es bey ihren Sünden merken können, daß wir das letzte Mitleiden, das ist, gar keines mit ihnen haben.

Sechs und dreyßigster Schluß.

Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret.

Sonst wären diejenigen in Gefahr, die dergleichen Briefe nicht hätten; welches falsch ist: indem diese weder geboten, noch angerathen sind, sondern sie stehen in eines jeden freyem Willen. Und diejenigen thun auch keine Sünde, welche die Ablaßbriefe nicht kaufen, und sind auch deßwegen in keiner Gefahr ihrer Seligkeit. Welches daraus erhellet, weil dergleichen Leute bereits auf dem Wege der Gebote GOttes sind. Und gesetzt auch, es würde dergleichen Erlassung auch nicht ertheilet, so wäre man sie ihm doch schuldig, wie der Pabst spricht. Hierbey aber wenden einige scharfsinnige Köpfe ein, und sagen: Dieses wäre wahr, wenn die Canones solche Strafen, wären, die nur der Pabst gesetzt und geordnet hätte. Nun aber sind die Canones Erklärungen von denenjenigen Strafen, die GOtt selbst auferlegt hat. So zu reden stehet solchen Leuten an, die sich einmal vorgesetzt haben, die Wahrheit mit einem immerwährenden Haß zu verfolgen.

Erstlich, thun sie den Ausspruch, als wenn es von einem Gott geredet wäre, daß GOtt für die Sünden eine genugthuende Strafe erfordere, eine andere nemlich, als das evangelische Creuz, (das ist, Fasten, Arbeit, Wachen,) auch eine andere, als die züchtigende Strafe ist. Denn diese Strafen verstehen sie nicht darunter, weil sie nicht leugnen können, daß diese Strafen von niemand, als allein von GOtt erlassen werden.

Zum andern, setzen sie zu diesem Abentheuer noch ein gröseres, nemlich, die Canones erklärten, daß die Strafe auferlegt sey; folglich hat der Pabst weiter nichts, als allein das Erklären, niemals aber das Auferlegen, noch auch das Erlassen. Sonst würden sie uns, wider Christi Wort, also lehren: Was ich binden werde, das sollst du auflösen.

Sieben und dreyßigster Schluß.

Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus GOttes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.

Es ist unmöglich, daß einer ein Christ sey, der Christum nicht haben sollte. Hat er Christum, so hat er auch zugleich alles, was Christi ist. Denn so spricht der heilige Apostel zun Röm. 12, 14: Ziehet an den HErrn JEsum Christum. Und zun Röm. 8, 32: Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Und 1 Cor. 3, 21. 22: Es ist alles euer, es sey Cephas oder Pau-

Paulus, das Leben oder der Tod. Und 1 Cor. 12, 27: Ihr ſeyd nicht euer ſelbſt, ſondern Glieder unter einander. Und an andern Oertern, alwo er beſchreibt, daß wir alle und jede in Chriſto Ein Leib, Ein Brod, einer des andern Glied ſind. Und im Hohen Lied Salomonis c. 2, 16: Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein; weil durch den Glauben an Chriſtum ein Chriſt mit Chriſto Ein Geiſt und eines wird. Denn es werden zwey Ein Fleiſch ſeyn. Welches ein groſſes Gedeimniß iſt zwiſchen Chriſto und der Kirche. Epheſ. 5, 31. 32.

Da nun alſo der Geiſt CHriſti in den Chriſten iſt, durch welchen ſie Chriſti Brüder, Miterben, Ein Leib mit ihm, und ſeine Bürger werden: wie könnte da nicht eine Gemeinſchaft aller Güter CHriſti ſeyn? Denn auch Chriſtus hat von eben dem Geiſte alle das ſeinige. Alſo geſchiehet es, durch den unſchätzbaren Reichthum der Barmherzigkeit GOttes des Vaters, daß ſich ein Chriſte rühmen, und mit Zuverſicht alles in Chriſto ſich anmaſſen kann, nemlich daß Chriſti Gerechtigkeit, Kraft, Geduld, Demuth, und alles, was Chriſtus verdienet hat, auch ſein ſey, vermöge der Einigkeit des Geiſtes im Glauben an ihn. Hinwiederum, alle ſeine Sünden ſind nunmehro nicht mehr ſein, ſondern Chriſti, vermöge eben dieſer Einigkeit, in welchem auch alles verſchlungen wird. Und das iſt die freudige Zuverſicht der Chriſten, und die Fröhlichkeit unſers Gewiſſens, daß durch den Glauben unſere Sünden nicht unſer werden, ſondern Chriſti, auf welchen GOtt aller unſer Sünden geworfen hat, und er hat unſere Sünden getragen, Eſ. 53, 6. Er iſt das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt. Hinwiederum, alle Gerechtigkeit CHriſti wird unſer. Denn er legt ſeine Hand auf uns; ſo ſtehet es wohl um uns: und er breitet ſeinen Mantel über uns, und bedecket uns, als der hochgelobte Heiland in Ewigkeit, Amen.

Wenn aber nun dieſe allerſüſſeſte Gemeinſchaft und liebliche Verwechslung nicht anders geſchieht, als durch den Glauben, dieſen aber der Menſch nicht geben noch nehmen kann: ſo iſt es, halte ich, klar genug, daß kraft der Schlüſſel, oder vermöge der Ablaßbriefe, dieſe Gemeinſchaft nicht ertheilet wird; ſondern vielmehr vor und ohne dieſelbe wird ſie ertheilet von GOtt allein, gleichwie die Vergebung vor der Vergebung, die Abſolution vor der Abſolution, alſo auch die Gemeinſchaft vor der Gemeinſchaft.

Was iſt es nun, deſſen uns der Pabſt mit der Ertheilung (ſeiner Gnade) theilhaftig macht? Ich antworte: Sie möchten ſagen, wie oben von der Erlaſſung geſagt wurde im ſechſten Schluſſe: Er mache uns erklärungsweiſe derſelben theilhaftig. Denn ich bekenne, daß ich nicht verſtehe, wie ſie anders ſagen können. Meine Meynung will ich im folgenden Schluſſe ſagen.

Acht und dreyßigſter Schluß.

Doch iſt des Pabſts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten; denn, wie ich geſagt habe, iſt ſeine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

Nicht daß dieſe Erklärung nöthig ſey, die in den öffentlichen Ablaßbriefen geſchieht (denn es iſt ſchon diejenige gnug, die in der Privatbeichte geſchieht); ſondern nur daß ſie nicht zu verachten ſey, weil durch dieſelbe auch die in der Privatbeichte geſchehene Erklärung der Kirche bekannt und gebilliget wird. Denn alſo halte ich dafür, ſey es zu verſtehen. Wer was beſſers hat, der mag es ſagen. Denn ich ſehe nicht, was ſonſt die-

diese öffentliche Zutheilung thun solle. Zwar ob ich gleich nicht leugne, daß dieser Schluß, wie ich dafür halte, von allen sey angenommen worden: so habe ich doch oben in dem 6ten Schlusse gesagt, daß mir diese Art zu reden nicht gefällt, daß der Pabst nichts anders thue, als daß er die göttliche Erlassung, oder Zutheilung der Güter CHristi und der Kirche, erkläre oder billige. Denn dieses macht fürs erste die Schlüssel der Kirche allzu geringe, ja, sie macht einigermassen das Wort CHristi unkräftig, da er gesagt hat: Was du lösen wirst ꝛc. denn die Erklärung ist etwas allzu geringes.

Zum andern, weil dadurch bey demjenigen, dem die Erklärung geschieht, alles ungewiß werden wird, wenn gleich von seiner Vergebung und Versöhnung andere, oder die Kirche, in deren Angesicht sie öffentlich geschieht, vergewissert werden. Derowegen will ich von der Zutheilung der Güter eben das halten, was ich oben von der Erlassung der Schuld gehalten habe, bis ich eines bessern unterrichtet werde; nemlich, daß gleichwie der Sünder nach der Sünde sehr schwerlich sein Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes setzet, mithin so treibet die Sünde, die eine sehr schwere Last ist, zur Verzweiflung, und der Sünder gedenket viel leichter an GOttes Zorn, als an seine Barmherzigkeit; gleichwie er vor der Sünde leichter an GOttes Barmherzigkeit, als an seinen Zorn, denket. Denn der Mensch thut alles verkehrt: Er fürchtet sich, da nichts zu fürchten ist, sondern da er hoffen sollte, nemlich nach der Sünde. Er fasset ein gutes Vertrauen zu etwas, da keines zu fassen ist, sondern da er sich vielmehr fürchten sollte, nemlich vor der Sünde.

Ein Exempel hiervon ist uns überflüßig gezeiget worden bey der Auferstehung CHristi, da viel Beweisthümer vonnöthen waren, daß er sich in den Herzen seiner Jünger wieder auferweckte. Endlich war die erste Verkündigung weibisch, und wurde von ihnen einem Aberwitz gleich geachtet. Also kommet auch dem Sünder das erste Vertrauen weichlich vor, und dem er gar nicht, oder doch kaum, glauben dürfe. Also ist viel schwerer, ein Vertrauen zu fassen, daß man der Güter CHristi theilhaftig sey (das ist, unaussprechlicher Güter, daß man theilhaftig sey der göttlichen Natur, wie St. Petrus spricht 1 Epist 1,4.). Auch die Grösse der Güter wirket diß Mißtrauen, nemlich, daß nicht allein so grosse Uebel erlassen werden, sondern auch so grosse Güter mitgetheilet sind, daß er ein Kind GOttes, ein Reichserbe, ein Bruder CHristi, ein Gesell der Engel, ein Herr der Welt sey. Ich bitte einen jedweden darum, wie kann derjenige diese Dinge für wahr glauben, der von dem Beissen seiner Sünde, ja, von der Last derselben ermüdet, zur Hölle gezogen wird.

Hier ist derowegen der Ausspruch des Schlüssels nöthig, daß der Mensch sich selber nicht gläube, sondern vielmehr dem Schlüssel, das ist, dem Priester. Und es liegt mir nichts dran, wenn auch etwan der, so den Schlüssel trägt, ungelehrt oder leichtsinnig ist. Denn nicht wegen des Priesters, noch wegen seiner Gewalt, sondern wegen des Worts deß, der da gesagt hat, und nicht lügt: Alles, was du lösen wirst ꝛc. (soll er glauben und ein gut Vertrauen haben.) Denn an diesen, die an dieses Wort gläuben, kann der Schlüssel nicht irren. Er irret aber an denen allein, die nicht gläuben, daß diese Absolution kräftig sey. Denn, stelle dir den Fall vor, (wenn auch dieses eine unmögliche Sache wäre, oder die sich ganz von ungefähr zutrüge,) wenn einer wäre, der nicht vollkommene Reue und Leid hätte,

oder doch dafür hielte, er habe nicht gnugsame Reue und Leid, und doch gleichwol mit ganzem Vertrauen, dem, der ihn absolviret, gläubte, er sey absolviret (dieser Meynung bin ich nach meinem Vertrauen): so macht eben dieser Glaube, daß er gewiß und wahrhaftig absolviret ist; weil er an denjenigen gläubt, der gesagt hat: Alles, was du auf Erden lösen wirst ꝛc. Der Glaube aber an CHristum macht allezeit gerecht, nicht weniger als wenn dich ein ungeschickter, leichtsinniger und unerfahrner Priester taufte.

Ja, ich setze noch dieses hinzu: Wenn du auch nicht dächtest, du hättest gnug Reu und Leid (denn dir selber kannst und sollst du nicht trauen): nichts destoweniger, wenn du demjenigen glaubest, der gesagt hat: Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden, so sage ich dir, dieser Glaube an sein Wort macht, daß du wahrhaftig getauft wirst, es mag um deine Reue und Leid beschaffen seyn wie es will. Derowegen ist der Glaube überall nöthig. So viel hast du, so viel du gläubest. Und so verstehe ich es, was unsere Lehrer sagen: Die Sacramente wären kräftige Zeichen der Gnade: nicht, weil die Sache geschieht (wie der H. Augustinus redet); sondern weil man gläubt, wie oben gesagt worden ist. Also auch hier: Die Absolution ist kräftig, nicht weil sie geschieht, sie mag endlich geschehen von wem sie will, er mag irren oder nicht irren; sondern weil man gläubt. Und diesen Glauben kann auch nicht die Vorbehaltung gewisser Fälle verhindern, sie wäre denn offenbar und man verachtete sie.

Derowegen sage ich: Wenn der Mensch in der Sünde steckt, so wird sein Gewissen dermassen geplagt und beunruhiget, daß er, nach seinem Fühlen und Empfinden, vielmehr glaubt, er sey alles Uebels theilhaftig. Und ein solcher Mensch ist gewiß der Rechtfertigung nahe, und hat den Anfang der Gnade. Deßwegen muß er seine Zuflucht zum Trost der Schlüssel nehmen, daß er durch den Ausspruch des Priesters beruhiget werde und den Frieden erhalte, und das Vertrauen schöpfe, er sey aller Güter Christi und der Kirche theilhaftig worden. Daferne nun jemand dem Amte des Priesters nicht glaubt, daß er dadurch aller Güter theilhaftig worden sey, oder daran zweifelt: so wird er nicht aus Irrthum des Schlüssels, sondern seines Unglaubens, verführet, und bringt seine Seele in grossen Schaden, und thut GOtt und seinem Worte Unrecht und die höchste Unehre an. Deßwegen ist es viel besser, daß er gar nicht die Absolution suche, wenn er nicht glaubt, daß er absolviret werde, als wenn er ohne Glauben hinzu gehen wollte. Denn er gehet nur verstellter Weise und zum Schein hinzu, und empfähet ihm das Gerichte, nicht anders, als wenn er die Taufe oder das Sacrament des Brods verstellter Weise und zum Schein empfangen wollte: derowegen ist die Reue und Leid nicht so sehr nöthig, als der Glaube. Denn der Glaube an das Wort der Absolution erlanget daselbst ungleich mehr, als die inbrünstige Reu und Leid.

Und diesen Glauben lassen die meisten unter uns ganz und gar fahren, und bemühen sich nur darum, wie sie die Reu und Leid recht einrichten mögen, daß wir die Leute lehren, sie sollten alsdenn der Vergebung ihrer Sünden versichert seyn, wenn sie bey sich merkten, sie hätten vollkommene Reu und Leid, (das ist eben so viel, als wenn man lehrete, die Leute sollten noch nicht ein Vertrauen fassen, sondern je mehr und mehr zur Verzweiflung arbeiten,) da wir doch, nach Ausspruch des Propheten, nicht auf unsere

heimnisse würden also überhand nehmen; darum schweiget er alles andern, und zeiget die Treue an. Wären unsere Bischöffe treue Haushalter GOttes blieben, das Pabstthum und der sonderliche geistliche Stand wäre wohl aussen geblieben, und der gemeine Stand des Glaubens wäre wohl erhalten. Und wenn sie noch treu wären, oder würden, es sollten alle sonderliche geistliche Stände bald verfallen, und der gemeine wieder aufkommen.

Mir aber ist ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.

33. Hier müssen wir aber die Sprache zuvor lernen, und die Worte verklären, die wir doch als unsere Muttersprache haben sollten. St. Paulus nimmt hier das Richten oder Urtheilen auf ein gutes Richten, daß es heisse, viel von ihm halten und sagen. Wiewol aber der gemeine Brauch das Gerichte gemeiniglich nimmt zu der Verdammniß; so geschehen doch in einem jeglichen Gerichte die zwey Stücke, daß einer verdammet, der andere erlöset, einer gestrafet, der andere belohnet, einer zu schanden, der andere zu Ehren wird. Welches auch geschiehet in allen heimlichen Gerichten. Denn zugleich, da der Pharisäer im Evangelio sich lobet, schalt er den Zöllner und andere Menschen; zugleich ehret er sich und schändet den andern. Also thut ein jeglicher gegen seinem Nächsten mit Loben und Schelten, es muß ein Gerichte in zweyen Stücken bestehen. Darum spricht hier St. Paulus: Er werde von ihnen gerichtet oder geurtheilet, das ist, ein Stücke des Gerichtes gehet über ihn: nemlich, das löbliche und ehrliche Stück, daß sie ihn preiseten und hoch huben für die andern, damit richteten sie zwischen ihm und andern Aposteln, gaben ihm das Vortheil, den andern das Nachtheil. Etliche aber richteten, das ist, sie lobeten St. Petrum, etliche Apollo. Daß aber Richten hier so viel als Loben heisse, beweiset das Ende der Epistel, da er spricht: Richtet nicht vor der Zeit, bis der HERR komme, alsdenn wird einem jeglichen Lob von GOtt wiederfahren. Was ist das anders, denn, lobet nicht, lasset GOtt loben? GOtt stehet es zu, daß er uns richte, lobe und crône, wir sollen einander nicht loben, richten noch crönen.

34. Der menschliche Tag heisset hie auch das menschliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menschen erheben, erleuchten und bekannt machen, die, von denen sie viel halten. Gleichwie der natürliche Tag mit seinem Licht erleuchtet, sichtlich und bekenntlich machet die Dinge, die durch Nacht und Finsterniß nicht gesehen noch erkannt werden mögen. Daher in lateinischer Sprache die berühmten Leute, und von denen jedermann saget, heissen prælari, nobiles, illustres, auf deutsch, durchlauchtige, das ist, die hoch berühmt, und vor andern einen grossen Schein und Namen haben. Wiederum, die andern, die nicht berühmt sind, heissen obscuri, ignobiles, humiles, geringe und unbekannte ꝛc. Auch die heilige Schrift nennet die Könige und Fürsten, doxas, glorias, claritates, das ist, Klarheit, Herrlichkeit ꝛc. wie St. Petrus 2 Petr. 2, 10. vom Pabst und den Seinen saget: Sie werden lästern und verfluchen die glorias, das ist, sie verbannen und verfluchen die Majestäten, Könige, Fürsten, und alles, was hoch und herrlich ist auf Erden; so doch Christus geboten hat, man solle auch die Feinde lieb haben, auch segnen, die uns verfluchen, wohlthun denen, die uns verfolgen; wie wir denn sehen, daß der Pabst thut am grünen Donnerstag,

Reu und Leid, sondern auf sein Wort hoffen sollen. Denn er hat auch nicht gesagt: Gedenke meiner Reue und Leids deinem Knecht, darauf du mich hast hoffen heissen; sondern: Gedenke an dein Wort, darauf du mich hast hoffen heissen, Ps. 119, 43. Und abermals v. 74. 81: Auf dein Wort (gar nicht auf unser Werk,) habe ich gehoffet. Und wiederum Ps. 130, 5: Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Und im 51. Psalm v. 6. wie es nach dem Ebräischen lautet: Dir allein habe ich gesündiget, deßwegen wirst du mich durch dein Wort gerecht machen. Derowegen machet dich weder das Sacrament, noch der Priester, sondern der Glaube an das Wort CHristi, durch den Priester und sein Amt, gerecht. Was hast du dich darum zu bekümmern, wenn der HErr auch gleich durch einen Esel oder Eselin redet, wenn du nur sein Wort höreſt, daß du darauf hoffen und daran gläuben kannst?

So wollte ich das verstehen, was unsere Schullehrer sagen, die Sacramente der Kirche wären uns zur Uebung gegeben, das ist, als unschätzbare Gaben, bey welchen wir Gelegenheit haben sollten zu glauben und gerecht zu werden. Denn vordessen zu Zeiten Samuelis war das Wort des HErrn theuer, 1 Sam. 3, 1. jetzt aber erschallet dir sein Wort auch durch die leichtsinnigsten, bösesten und ungelehrtesten Leute. Gib du aufs Wort achtung, und laß die äusserliche Larve der Person fahren. Jener mag irren, oder nicht irren; du irrest nicht, wenn du nur gläubest. Irre ich hierinne, und bin unweise, so führe mich der, der weise ist, wiederum auf den rechten Weg.

Aus diesem wird folgen, daß die drey Wahrheiten des Johann Gerson, die schon lange in alle Bücher und Ohren kommen sind, mit kluger Behutsamkeit müssen verstanden werden; nemlich, daß der Mensch nicht deßwegen sich zutrauen soll, er sey in dem Stande der Seligkeit, weil er sagen kann, seine Sünden seyn ihm leid; sondern er muß vielmehr darauf acht haben, ob er das Sacrament der Absolution also wünsche, daß er gläube, wenn er durch das Sacrament die Absolution erlange, so sey er abſelvirt. Denn das heißt bey ihm: Sacramentum in voto suſcipere, das Sacrament mit herzlichem Verlangen annehmen, das ist, im Glauben an das Wort, das er entweder gegenwärtig höret, oder verlanget zu hören. Derowegen hüte dich, daß du auf keinerley Weise auf deine Reu und Leid, sondern auf das bloſſe Wort deines gütigsten und getreuesten Heilandes JEsu CHristi dein Vertrauen setzest. Dein Herz wird dich betrügen; er aber wird dich nicht betrügen, es sey nun, daß du ihn bereits hast, oder daß du nach ihm ein Verlangen trägst.

Verhält sich nun dieses also, (GOtt der HErr gebe, daß ich mit dem Propheten Micha c. 2, 11. in diesem Stücke ein Mann bin, der den Geist nicht hat, und daß ich vielmehr Lügen rede,) so ist zu befürchten, daß viele Seelen durch diese ungelehrten und undeutlichen, aber darbey auch boshaftigen Werk- und Bußprediger, verloren gehen. Zum ersten, weil sie den Glauben an das Wort nicht lehren, sondern nur allein die Reu und Leid; und diese noch darzu schlecht genug. Zum andern, weil sie gar bereitwillig sind, Absolutiones zu ertheilen, und die Leute der Güter CHristi und der Kirchen theilhaftig zu machen; gleich als ob es so eine gemeine Sache wäre, die man durchgängig bey allen anträfe, daß sie den Glauben hätten, und untersuchen es nicht, wenn und warum sie einen absolviren.

Derowegen ist es nicht sowol nöthig, daß man

man zu dem, der absolviret werden soll, sage: Sind dir deine Sünden auch leid? als dieses: Gläubest du auch, daß du von mir absolviret werden kannst? Wie C. Christus zu den Blinden sagte Matth. 9, 28: Gläubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Denn dieser Glaube erweiset sich gewiß bey denenjenigen am allermeisten, die in der Gewissensangst stecken, und vielmehr ein Mißtrauen bey sich empfinden. Ich weiß aber nicht, ob die Schlüssel auch denenjenigen, die dergleichen Elend bey sich nicht fühlen, tröstlich sind; denn niemand verdienet getröstet zu werden, als die Leid tragen über ihre Sünde; und niemand soll ermuntert werden zum Glauben an die Vergebung, als derjenige, der sich befürchtet, es möchten ihm die Sünden behalten werden.

Und daß ich endlich einmal diese Materie beschliesse, ich glaube, daß diese meine Meynung die Gewalt der Schlüssel nicht verringert, wie mir Schuld gegeben wird; sondern sie führet die Leute von der falschen Ehre und von der tyrannischen Ehrerbietung ab, und bringet sie wiederum zu derjenigen Ehrerbietung, die man der Gewalt der Schlüssel schuldig, und die mit Liebe verbunden ist. Denn es ist kein Wunder, wenn die Schlüssel verächtlich werden, wenn sie mit falscher Ehre, das ist, nur allein mit Schrecken den Leuten angeboten werden, wenn sie dieselben annehmen sollen. Da hingegen, wenn man ihren höchst heilsamen Nutzen erkannt hat, so müßte derjenige ein Stein oder Klotz seyn, der sie nicht mit Liebeszähren küssen und annehmen wollte.

Warum machen wir denn nun den Pabst um der Schlüssel willen so groß, und stellen ihn als einen erschrecklichen Mann vor? Die Schlüssel sind nicht sein; sie sind vielmehr mein, sie sind mir geschenkt, zu meinem Heil, zu meinem Troste, Friede und Ruhe verliehen. Der Pabst ist in Ansehung der Schlüssel mein Knecht und Diener; er, als Pabst, bedarf derselben nicht, sondern ich bedarf ihrer. Die Schmeichler aber lenken alles auf die Päbste; sie rühmen, vermöge dieser Schlüssel, nicht unsern Trost, sondern nur jener ihre Macht, und schrecken uns mit eben dem, womit sie uns vornehmlich trösten sollten. So gar ist heut zu Tage alles verkehret; und wir halten doch noch nicht dafür, daß die Zeiten unglückselig sind, in welchen ein so grosser Mißbrauch der allerbesten Dinge, die man uns in die allerschlimmsten Dinge verkehret hat, im Schwange gehet. Derowegen halte ich diesen Schluß, wie er da liegt, nicht gänzlich für wahr, sondern ich leugne ihn grösten Theils.

Neun und dreyßigster Schluß.

Es ist aus der massen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reu und Leid vor dem Volke zu rühmen.

Die Ursache hiervon ist in dem folgenden Schlusse enthalten.

Vierzigster Schluß.

Wahre Reu und Leid sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn dazu Gelegenheit vorfällt.

Nimm einen wahrhaftig Bußfertigen vor dich, so wirst du sehen, daß er so eifrig an sich selbst Rache sucht, deßwegen, weil er GOtt beleidiget hat, daß du nothwendig mit ihm Mitleiden haben mußt, ja, daß es nöthig ist, ihm Einhalt zu thun, daß er sich nicht selbst verderbe; wie wir oft gelesen und

gesehen haben, daß sichs also zugetragen hat. Und der H. Hieronymus schreibt, seine Paula sey so beschaffen gewesen; und eben dieses schreibet er auch von sich selbst. Keine Strafen sind bey dergleichen Leuten genug. Ja, sie ruffen, mit dem verlornen Sohne, Himmel und Erde und GOtt selbst wider sich an. Gleichwie auch David that, wenn er spracht: Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus seyn, 2 Sam. 24, 17. So dünkt mich nun, ich habe recht gesagt, die canonischen Bussen wären nur denenjenigen auferlegt, die sich entweder nicht bessern wollten, als die Faulen sind; oder zum wenigsten, daß sie dadurch auf die Probe gestellet würden, um zu erfahren, ob ihre Reu und Leid rechtschaffen sey.

Demnach erhellet, wie schwer es, zum wenigsten den Gelehrten, fällt, zwischen dem Haß und Liebe der Strafen die Mittelstrasse zu halten, daß sie den Haß gegen die Strafen also lehren, daß sie doch auch die Leute vornehmlich zur Liebe zu den Strafen bereden. Die Ungelehrten aber, weil ihnen nichts zu schwer ist, hält nichts ab, daß ihnen auch dieses was leichtes ist. Das Evangelium lehret zwar, daß man vor den Strafen nicht fliehen, noch dieselben erlassen, sondern suchen und lieben soll, weil es den Geist der Freyheit und der Furcht GOttes also lehret, daß man auch alle Strafen darbey verachten soll. Allein, das trägt mehr Gewinn ein, und ist den Geldkasten der Ablaßkrämer zuträglich, daß sich das Volk vor den Strafen fürchte, und den Geist der Welt und der Furcht im Buchstaben und in der Knechtschaft einsauge, wenn es höret, daß etliche in geistlichen Rechten gesetzte Strafen eine so erschreckliche Sache sind, daß man lehret, sie könnten nicht anders, als mit so grosser Mühe, mit so grossem Aufwand, mit so grossem Gepränge, mit so vielen Ceremonien vermieden werden; da man doch bey weitem nicht so viel Ceremonien macht, wenn man die Leute vom Evangelio unterrichtet, und sie dahin anweiset, daß sie die von GOtt im Evangelio gebotenen Strafen lieben sollen.

Hierbey wird mir der Einwurf gemacht:

Was sagst du denn nun von den Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, nach St. Jacob zu Compostel, nach Aacken, Trier, und nach viel andern Ländern und Oertern, nur den Ablaß zu gewinnen; ingleichen, der bey Einweyhung der Kirchen ertheilet wird?

Ich antworte:

Diese Wallfahrten geschehen um vieler, aber sehr selten um rechtmäßiger Ursachen willen. Die erste ist die gemeinste, nemlich die Neugierigkeit, fremde und unbekannte Dinge zu sehen und zu hören; welche Leichtsinnigkeit von einem Eckel und Trägheit des Gottesdiensts, den man in seiner eigenen Kirche unterläßt, herrühret. Sonst würde ein solcher Wallbruder unvergleichlich bessern Ablaß zu Hause finden, als an allen besagten Orten, wenn er sie alle zusammen nimmt; deßgleichen würde er auch CHristum und die Heiligen näher haben, wenn er nicht so ein Thor wäre, daß er Holz und Steine den Armen und seinen Nächsten vorzöge, denen er in der Liebe dienen, oder auch seinem Hause vorstehen sollte.

Die andere Ursache ist noch erträglich, nemlich des Ablasses wegen. Denn weil der Ablaß etwas freyes, und nicht geboten ist, eben deßwegen verdienet einer damit gar nichts, der um keiner andern Ursache, als nur um des Ablasses willen eine Wallfahrt anstellet. Es ist aber eben recht, daß diejenigen also zu Narren gehabt werden, die zu Hause CHristum und den Nächsten nichts achten, daß sie

ſie auswärts zehnfach mehr verzehren, ohne Nutzen und Verdienſt. Derowegen, wer zu Hauſe bliebe, und den Spruch bedächte 1 Petr. 4, 8: Die Liebe decket der Sünden Menge; und den Luc. 11, 41: Gebt Almoſen von dem, das übrig iſt, ſiehe, ſo iſts euch alles rein, der würde viel beſſer, ja allein wohl thun, als wenn er ſich allen Ablaß in Jeruſalem und Rom holete. Aber man will gar nicht recht klug ſeyn; derowegen werden wir in unſrer Herzen Gelüſte dahin gegeben.

Die dritte Urſache iſt, daß man ſich will wehe thun, um der Sünde willen, und dieſelbe abarbeiten; und von dieſer Urſache glaube ich, daß ſie ſich gar ſelten ereignet. Denn es könnte ſich einer auch zu Hauſe wehe thun, und harte Arbeit vornehmen, wenn er allein Arbeit ſuchte. Jedoch wenn er es thut, ſo iſt es nichts böſes, ſondern gut.

Die vierte Urſache, wenn es aus Ehrerbietung herrühret, wenn es nemlich geſchieht aus ſonderbarer Andacht für die Ehre der Heiligen und zum Preiſe GOttes, und um ſein ſelbſt Erbauung willen; gleichwie auch die heilige Lucia zur heiligen Agatha eine Wallfahrt gethan, und einige heilige Väter Rom beſucht haben. Und daß ſie das nicht aus Neugierigkeit gethan haben, das hat der Ausgang bewieſen. Daher gefällt mirs, wenn man dergleichen guten Werke thun will, daß auch die Gelübde, die man wegen Antretung ſolcher Wallfahrten gethan hat, in andere Werke verwandelt werden. Es wäre nur zu wünſchen, daß man dergleichen Verwandlungen umſonſt thäte.

Ein und vierzigſter Schluß.

Fürſichtiglich ſoll man von dem päbſtlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälſchlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe vorgezogen, oder beſſer geachtet werde.

Ich wollte alſo zum Volke ſagen: Sehet, lieben Brüder, ihr müſſet wiſſen, daß es eine dreyfache Art von guten Werken gibt, welche mit Geldausgeben geſchehen können. Die erſte Art, und die den andern allen vorzuziehen, iſt dieſe, wenn einer den Armen etwas ſchenket, oder dem dürftigen Nächſten leihet, und überhaupt einem jedweden, der in allerley Noth ſteckt, unter die Arme greift. Dieſes gute Werk muß man alſo thun, daß man eher auch das Kirchenbauen, und das Opffern zun Kirchengefäſſen und Schmuck derſelben, unterlaſſen muß. Wenn dieſes geſchehen, und niemand mehr da iſt, der unſrer Hülfe bedarf, ſo ſoll das andere gute Werk dieſes ſeyn, daß man erſtlich etwas beytrage zu den Kirchen und Hoſpitälern in unſern Landen, und zu andern öffentlichen nützlichen Gebäuden. Nachdem aber auch dieſes geſchehen, ſo könnet ihr alsdenn, wenn es euch gefält, auch zum dritten etwas für Löſung des Ablaſſes ausgeben. Denn von dem erſten Stücke haben wir den Befehl Chriſti, vom letzten aber haben wir keinen Befehl.

Will man ſagen: Wenn man ſo predigen wollte, ſo würde man wenig Geld durch Ablaß ſammlen. Ich antworte: Ich glaube es. Aber was iſt das Wunder, da die Päbſte durch den Ablaß nicht Geld, ſondern die Seligkeit der Seelen ſuchen; wie das klar iſt aus dem Ablaß, welchen ſie bey Einweihung der Kirchen und Altäre ertheilen. Deßwegen wollen ſie durch ihren Ablaß beſſere Werke nicht verhindern, ſondern vielmehr die Liebe befördern.

Ich ſage frey heraus, daß, wer das Volk anders lehret, und dieſe Ordnung verkehret, der iſt kein Lehrer, ſondern ein Verführer des Volks; ohne daß das Volk wegen ſeiner

ner Sünden verdienet, daß es bisweilen nicht höret, wenn die Wahrheit recht geprediget wird.

Zwey und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaßlösen irgend einem Werk der Barmherzigkeit mit ichtes sollte zu vergleichen seyn.

Den Pabst nehme ich in dem Verstande, wie oben gedacht, in so ferne er eine öffentliche Person bedeutet, das ist, wie er durch die Canones mit uns redet. Denn es sind keine Canones zu finden, die da rühmten, die Fürtreflichkeit des Ablasses sey den Werken der Barmherzigkeit zu vergleichen.

Der Schluß aber ist daraus klar, weil das Gebot GOttes einen unendlich grössern Vorzug vor demjenigen hat, was durch einen Menschen auch nur zugelassen wird, und auf keinerley Art und Weise geboten ist: weil jenes ein Verdienst, dieses aber keines nach sich ziehet.

Hier wird der Einwurf gemacht:

Der Ablaß wird aber durch ein gutes Werk gelöset, ich meyne durch den Beytrag zum Bau der Kirche St. Petri, oder durch Auslösung der Gefangenen; folglich ist der Ablaß verdienstlich. Ich antworte: Ich rede nicht vom Werke, sondern vom Ablaß. Denn jenes Werk könnte auch ohne Ablaß geschehen; denn es ist nicht nothwendig an den Ablaß gebunden. Der Ablaß aber, so ohne Werk ertheilet wird, gibt nichts, sondern nimmt nur hinweg; ein Werk aber gibt etwas ohne Ablaß: denn dort empfangen wir das unsrige wieder; hier aber geben wir das unsrige hin. Und daher dienet man dort dem Fleische, hier aber dem Geiste. Und kurz: Dort geschieht der Natur eine Gnüge, hier aber der Gnade. Derowegen läßt sich der Ablaß, wenn er besonders genommen wird, nicht vergleichen mit den Werken der Barmherzigkeit.

Ingleichen, ein Werk ohne Ablaß ist reiner, als mit Ablaß; und der Ablaß ist ein Fehler des Werks, weil es seinen Lohn dahin nimmt, ja mehr als sein Lohn austrägt. So würden sie demnach heiliger thun, wenn sie bloß ihren Beytrag thäten, und nicht des Ablasses wegen. Nicht, daß der Ablaß böse und schädlich sey; sondern weil der verkehrte Mißbrauch schädlich ist: indem sie dergleichen Werk nicht thun würden, wenn kein Ablaß wäre. Und also wird der Ablaß bey einem solchen Werke zum Zweck desselben gesetzt. Ja, der Mensch selbst, der das seine suchet, sollte alsdenn das Werk um GOttes willen und umsonst thun, und den Ablaß nicht anders annehmen, als daß er ihm umsonst, nicht wegen seines Beytrags, ertheilet sey; daß also jene den Ablaß nicht kaufen, und diese selbigen nicht verkaufen sollten. Denn auf beyden Seiten muß die Schenkung umsonst geschehen; oder es wird eine offenbare Simonie, und ein sehr schändlicher Verkauf seyn. Aber wer sagt dieses dem Volke, wenn es heißt: Lege umsonst ein; ich gebe dir auch Ablaß umsonst?

Ingleichen, muß man sich auch befürchten, daß, wenn man die Ordnung also verkehret, in der Kirche eine grosse Abgötterey unterhalten werde. Denn wenn das Volk gelehret wird, daß es einlegen solle, um den Strafen zu entgehen, (ich will hoffen, daß es nicht geschieht, ob es gleich viele vielleicht also verstehen,) so ist es alsdenn klar, daß sie ihren Beytrag nicht um GOttes willen thun, und die Furcht vor den Strafen, oder die Strafe, wird ihr Göze seyn, dem sie also opffern. Geschähe nun dieses also, so thäte man in der Kirche eben so etwas böses, als vorzeiten bey den Römern, da sie noch Heyden waren, geschahe, wenn sie dem

dem Fieber und andern unglücklichen und ſchädlichen Göttern dieneten, daß ſie ihnen keinen Schaden thun ſollten. Derowegen muß man hier für das Volk wachen, und dergleichen zweifelhafte und gefährliche Geſchäfte auch kaum den Gelehrteſten auftragen.

Drey und vierzigſter Schluß.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß, der dem Armen gibt, oder leihet dem Dürftigen, beſſer thut, denn daß er Ablaß löſete.

Dieſen Schluß habe ich alſo geſetzt der Ungelehrten wegen. Denn er iſt ſchon aus dem vorhero geſagten klar gnug. Ich bin aber nicht der erſte oder der einzige, der dieſen Schluß nebſt den zwey vorhergehenden und folgenden für wahr hält; ſondern alle und die ganze Kirche hält ihn für wahr, auſſer daß allein das Volk dieſes niemals gehöret hat. Vielleicht befürchtet man, es möchte ſelbiges eine ſo offenbare und gründliche Wahrheit allzu geſchwind verſtehen. Denn auch der heilige Bonaventura und die übrigen alle, da ſie bey Abhandlung dieſer Materie ſich ſelber dieſen Gegenſatz machten: So muß folgen, daß die übrigen guten Werke alle unterbleiben müſſen; antworten einmüthiglich: Mit nichten; weil die übrigen guten Werke, zur Erlangung einer weſentlichen Belohnung, beſſer ſind. Demnach iſt der Schluß klar, weil dieſes auch diejenigen ſagen, die doch behaupten, der Ablaß ſey ein Schatz der Verdienſte CHRISTI und der Kirche.

Vier und vierzigſter Schluß.

Denn durch das Werk der Liebe wächſt die Liebe, und der Menſch wird frömmer; durch den Ablaß aber wird er nicht beſſer, ſondern allein ſicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

Dieſer Schluß iſt klar, weil beym Ablaß allein Erlaſſung der Strafen ertheilet wird, und weil der Ablaß keinen Nutzen mehr hat, wie auch alle zugeben, als daß er die Strafen wegnimmt. Nun aber macht die Hinwegnehmung der Strafe keinen fromm, oder daß er ſich in der Liebe beſſere.

Fünf und vierzigſter Schluß.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß der, ſo ſeinen Nächſten ſiehet darben, und deß ungeachtet Ablaß löſet, der löſet nicht des Pabſts Ablaß, ſondern ladet auf ſich GOttes Ungnade.

Denn ein ſolcher kehret die oben geſetzte Ordnung um, und handelt wider den Spruch Johannis 1 Epiſt. 3, 17: So jemand ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleuſt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bey ihm? Dieſes Darben aber legen unſere Sophiſten aus von der letzten Noth, nemlich darum, damit ſie der Liebe niemals, oder doch ſehr ſelten, Gelegenheit geben, ſich thätig zu erweiſen; da ſie doch ſelbſt, wenn ſie in der Noth, nicht eben in der letzten, ſondern in der erſten, ſind, gerne wollten, daß man ihnen helfe; andern aber wollen ſie helfen, wenn ſie ſchon die Seele ausgeblaſen haben. Gewiß, ſchöne Theologi und Chriſten, die den Leuten das thun, was ſie wollen, daß man ihnen thun ſoll.

Sechs und vierzigſter Schluß.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß das Ablaßlöſen ein frey Ding ſey, und nicht geboten.

Das habe ich oben zur Gnüge geſagt, daß der Ablaß in die Zahl derjenigen Dinge gehöre, die erlaubt ſind nicht aber in die Zahl derjenigen, die nützlich ſind; wie un-

ter den Gesetzen Altes Testaments der Scheidebrief, das Eiferopffer, und im Neuen Testament die Processe und Gerichte, der Schwachen wegen, ja, um eures Herzens Härtigkeit willen, spricht Christus Matth. 19, 8. erlaubt sind. Wer dergleichen thut, der wird mehr geduldet, als gelobet. Ja, wie die Glosse spricht L. 5. de pe. et re. Canone, Quod autem, und viele andere sagen, sie thäten besser, daß sie durch sich selbst gnugthäten, und nicht Ablaß löseten, welche doch niemand, als die, so grosse Verbrechen begangen haben, zu lösen nöthig haben.

Sieben und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

Denn der Apostel spricht 1 Timoth. 5, 8: Wer die Seinen, und sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Heyde. Es sind ihrer aber viel, die kaum das liebe Brod, und nicht ein gut Kleid haben, und dennoch sich durch das Lermen der Ablaßprediger dahin verleiten lassen, daß sie es ihrem Maule und Leibe abdarben, und sich in das äusserste Armuth setzen, damit sie jener ihren Ueberfluß vermehren mögen.

Acht und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, also desselben mehr begehre, denn des Gelds, wenn er Ablaß austheilet.

Ueber diesen Schluß möchten zwar unsere Herren Curtesäne des Römischen Hofes, die um dessen Verfassung wissen, lachen. Jedoch, es ist gewiß, daß der Pabst vor allen Dingen von seinen Unterthanen das Gebet wünschen soll; wie es auch St. Paulus von den Seinen zum öftern gewünscht hat. Und das ist eine weit gerechtere Ursache, Ablaß zu ertheilen, als wenn tausend Münster gebauet würden; deßwegen, daß der Pabst, der mit so vielen abscheulichen Teufeln und gottlosen Menschen mehr belagert als umgeben ist, nicht irren könnte, es wäre denn mit grösstem Schaden der Kirche, absonderlich alsdenn, wenn er gerne die höchst verderbliche Stimme seiner Sirenen hörete, die zu ihm sagen: Es ist nicht zu vermuthen, daß derjenige, der der Höchste ist, irre. Ingleichen auch dieses, wenn sie sagen: Alle iura positiva hat der Pabst in dem Schrein seines Herzens. Man vermuthet es zwar nicht, daß er irre; sondern es fragt sich nur, ob diese Vermuthung und Vertrauen, das man zu ihm hat, gut sey? Und es sind zwar in dem Schrein seines Herzens alle seine Rechte; aber davon ist die Frage, ob sein Herz gut sey? Denn das muß durchs Gebet geheilet und gesund gemacht werden. Aber von dieser Sache hat am allerschönsten der H. Bernhardus in seinem Buch, de Consideratione, das er an den Pabst Eugenium geschrieben hat, gehandelt.

Neun und vierzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablaß gut sey, so ferne man sein Vertrauen nicht darauf setzet; dagegen aber nichts schädlichers, denn so man dadurch GOTTES Furcht verleuret.

Da sehe man nun die Gefahr an. Dem Volke wird Ablaß geprediget, schnurstracks wider die Wahrheit des Creutzes und der Furcht GOttes. Denn es wird ihnen die Freyheit von ihren Strafen, und hernach die Sicherheit von wegen der erlassenen Sünden, ertheilet. Und das scheinet ein

ein deutliches Zeichen zu seyn, daß der Ablaß, den man mit solcher Praleren prediget, nicht von GOtt sey, weil das Volk williger herbey läuft, ihn annimmt, und sich darnach achtet, als das heilige Evangelium GOttes selbst, daraus die Wahrheit sollte geprüfet und bewiesen werden. Denn was von GOtt kömmt, davor hat die Welt einen Eckel; ein anderer kommt in seinem Namen, und den nimmt sie an, Joh. 5. v. 43. Und die Ursache solches Irrthums sind selbst die Urheber und Lehrer solcher Fabeln, die selbige fleißiger und mit grösserm Gepränge, als das Evangelium, predigen; hiernächst auch, weil sie solche Dinge allen predigen, die doch nur für wenige gehören. Ablaß ist Erlassungen, Freyheiten, Verstattungen, und Nachsehungen; und wahrer Ablaß (wenn wir das Wort Indulgentiæ in seinem strengen Verstande nehmen,) sind so viel als solche Verstattungen, die aus Zärtlichkeit und Weichherzigkeit herrühren gegen die zärtlichen, kalten, und harten Christen, das ist, die mehr für die Gideoniter und Wasserträger und Knechte, als für die Fürsten und Kinder Israel gehören.

Ich beweise aber meinen Schluß:

Wenn die Werke der Liebe auch bey denenjenigen, die sie eifrig thun, also beschaffen sind, daß niemand darauf sein Vertrauen setzen, oder deßwegen sicher seyn kann, sintemal sich auch der heilige Hiob aller seiner Werke wegen befürchtete, er möchte nicht unschuldig vor GOtt seyn, Hiob 9. Und wie es heißt (Ps. 112, 1.): Selig ist der Mann, der den HErrn fürchtet. Ingleichen (Sprüchw. 28, 14.): Selig ist der Mann der sich allezeit fürchtet; um wie viel mehr soll man den Ablaß, der ungleich geringer ist als solche Werke, mehr als mit Furcht annehmen, und weniger als das allergeringste Vertrauen, das ist, gar keines zu demselben haben. Ein Heiliger befürchtet sich, er thue oder leide weniger, als er soll. Und wo wird ein Sünder seyn, dem Erlaß geschieht, auf daß er weniger thun soll, als er thun kann? Und so viel ich unsere Tandprediger und Zerrütter der menschlichen Sinnen verstehe, so machen sie uns aus dem Ablaßwerke ein Gewerbe, das im Finstern umherschleichet, und eine Wirkung des Irrthums, indem sie durch den Ablaß alle Menschen zu einem Vertrauen bereden; da doch der Ablaß nur wenigen, und darunter (wie gesagt,) nur den kalten und schwachen zukömmt. Siehe, ob es daher nicht kommen ist, daß sie es, auf Eingeben des Heiligen Geistes, selbst bekennen und nennen müssen, einen Handel oder Gewerbe St. Petri, einen Handel oder Gewerbe des Heiligen Geistes, gleich als ob sie selbst bekenneten, daß sie Krämer sind, und einen Jahrmarkt halten, darauf sie die Simonie treiben, und die Gaben des Heiligen Geistes ums Geld verkaufen.

Daß ich abermal gesagt habe, des Pabsts Ablaß sey gut und nütze, das verstehe ich nicht von allen; ja, nur für den alten Menschen, und für die schnarchenden Werkler; deßwegen, weil es besser ist, daß ihnen dergleichen Strafen erlassen werden, als daß sie sie mit Unwillen trügen. Jedoch sollen sie diesen Willen, den man ihnen hierinne, um ein grösseres Uebel zu vermeiden, gelassen, nicht zur Sicherheit mißbrauchen, noch auf selbigen ihr Vertrauen setzen; sondern um desto mehr sich betrüben und fürchten, daß sie solche Leute sind, die da nöthig haben, daß sie um ein grösseres Uebel zu vermeiden, müssen in einem kleinern gelassen werden; sintemal sie gesehen haben, daß sich auch diejenigen fürchten, die mit dem grösten Eifer im Guten zunehmen. Deßwegen nun habe ich gesagt, sey nichts

schädlichers, als wenn sich die Leute über ihre erhaltene Ablaßfreyheit freueten, ohne Furcht vor GOTT.

Funfzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.

Denn so lehren unsere gewaltigen Jäger, nachdem sie einem jedweden Christlichen Stande eine gesetzte Geldsumme auferleget haben, daß endlich auch die Weiber betteln gehen müssen, wenn es gleich mit Widerwillen des Mannes geschieht. Und lehren ferner, daß auch die Bettelmönche, wenn es schon ihre Vorgesetzten nicht zufrieden sind, anderswoher Geld zusammen scharren müssen; daß ja ganz und gar niemand sey, der etwan noch einen Heller übrig hat, den er nicht hierzu beytragen müsse. Endlich ist es so weit kommen, daß sie die Leute vermahnen, auch ihre Kleider zu verkaufen, oder, wo sie nur könnten, aufzuborgen. Und man sagt, daß es auch wirklich geschehen sey.

Meine Meynung aber hiervon ist diese, daß, weil der Ablaß das allerschlechteste Gut unter allen Gütern der Kirche ist, und das man nur an die schlechtesten Leute in der Kirche verschenken solle; hiernächst, weil es kein verdienstliches noch nützliches Gut, sondern meistentheils etwas sehr schädliches ist, wenn die Leute, denen der Ablaß ertheilet wird, nicht zugleich GOtt fürchten: so, sage ich, halte ich dafür, daß dergleichen Lehre werth sey, daß man sie verfluche, und daß sie wider GOttes Gebot ist. Denn ein Weib soll unter der Gewalt ihres Mannes seyn, und nichts wider dessen Willen thun, wenn es auch gleich etwas verdienstliches wäre; vielweniger soll sie für Ablaß betteln gehen, der ihr vielleicht nicht nöthig ist. Hiernächst sollten die Religiesen oder Ordensbrüder über ihrem Gehorsam halten, wenn sie auch gleich anderweit die Märtyrerkrone erhalten könnten. Und der Pabst will auch niemals das Gegentheil haben, sondern nur seine falschen Dolmetscher. Ein andrer mag seinen Zorn und Eifer darüber auslassen; ich will an mich halten, und sage nur noch diß einzige: Mein lieber Leser, verstehe zum wenigsten hieraus, ob sie nicht mit ihren schädlichen Predigten dieses thun, daß sie das Volk glauben machen, als ob die Seligkeit und die wahre Gnade GOttes im Ablasse bestünde; warum preiseten sie sonst denselben so ängstlich an als verdienstliche Werke, und warum hüben sie sonst um derselben willen GOttes Gebote auf? Und dennoch sind sie sogar nicht Ketzer, daß sie sich Verfolger der Ketzer zu seyn rühmen.

Hat das etwan der Pabst haben wollen, daß die Leute, so seiner Sorge anvertrauet sind, um Steine und Holzes willen bis auf die blosse Haut ausgezogen werden sollen? ja, daß sie durch seelenverderbliche Lehren von diesen Mördern und Dieben (wie sie Christus nennet,) sollen geschlachtet und ins Verderben gestürzet werden. Es war noch besser, da man einen solchen Kayser hatte, der da sagte: Ein guter Hirte soll seine Schafe nur scheeren, ihnen aber nicht das Fell über die Ohren ziehen. Diese aber ziehen den Schafen nicht nur das Fell über die Ohren, sondern sie fressen sie auch mit Leib und Seele auf. Da trift wahrhaftig ein, was David von ihnen sagt im 5. Psalm v. 10: Ihr Rachen ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich.

Ein

Ein und funfzigster Schluß.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist, also auch seines eigenen Gelds, wenn auch schon St. Peters Münster dazu sollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jezund selbst ums Geld bringen.

Also hat der H. Ambrosius die Kelche einschmelzen lassen, um dafür die Gefangenen auszulösen. Und der heilige Paulinus Nolanus hat sich selbst für die Seinen gefangen nehmen lassen. Und eben darzu hat die Kirche Gold und Geld, wie in Decretis stehet, so aus dem Ambrosio genommen ist. Nun aber, Ueber GOtt! wie viel sind derjenigen, die Holz, ja Blätter in Wald, und ihre Tröpflein ins Meer tragen, das ist, ihre Heller in denjenigen Beutel einlegen, der seinen Gewinnst (daß ich mich der Worte des H. Hieronymi bediene,) von der Religion in der ganzen Welt ziehet?

Zwey und funfzigster Schluß.

Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commissarius (oder Ablaßvogt,) ja der Pabst selbst seine Seele dafür zu Pfande setzen wollte.

Auch diese wunderseltsame Lehre unterstehen sie sich ganz unverschämt vorzubringen, auf daß sie die Furcht GOttes bey den Menschen aufheben, und durch ihren Ablaß mit sich in GOttes Zorn stürzen; damit sie wider den Spruch Sirachs im 5. Cap. v. 5. handeln: De peccatorum propitiatu noli sine metu esse, d. i. Sey nicht so sicher und ohne Furcht, ob gleich deine Sünde ausgesöhnet ist. Und wiederum Ps. 19, 13. HErr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Aber sie sprechen: Wir heben die Furcht GOttes nicht auf. Wenn die Sicherheit, so man durch Ablaß erhält, bestehen kann mit der Furcht GOttes, so ist es wahr, daß ihe die Furcht GOttes durch den Ablaß nicht aufhebet. Wenn aber das Volk nach erhaltenen Ablaßbriefen, die ihnen mit so grossem Geschrey und Eidschwüren eingelobet werden, sich befürchtet, daß dergleichen Brief vor GOtt nicht hinlänglich sey: wie will die großsprecherische Verheissung der Sicherheit wahr seyn? Hat aber einer, der einen solchen Ablaßbrief erhalten, das Vertrauen, daß sein Ablaßbrief vor GOtt werde gültig seyn: wie will er sich fürchten? Alle dergleichen Reden müssen in Ewigkeit verflucht seyn, welche die Leute zur Sicherheit und Vertrauen zu bereden suchen, das man in oder durch irgend eine andere Sache erlangen soll, ausser der blossen Barmherzigkeit GOttes, welche Christus ist. Alle Heiligen sagen nicht nur voller Furcht, sondern auch voller Zagen Ps. 143, 2: HErr, gehe nicht mit deinem Knechte ins Gerichte: und du willst sie durch Briefe sicher machen, und sie in sein Gerichte einführen? Dannenhero glaube ich, daß die Fabel, welche einige wider die unverschämten, unersättlichen und lügenhaften Ablaßkrämer erdichtet haben, einigermassen wahr sey, nemlich: es sey ein Verstorbener mit einem Ablaßbriefe vor die Hölle kommen, und kraft dieses Ablaßbriefes hätte er um Befreyung von der Hölle gebeten. Da wäre ihm der Teufel entgegen kommen, und indem er den Ablaßbrief gelesen, sey ihm (vor grosser Hitze des höllischen Feuers,) das Wachs unter Händen zerschmolzen, und der Ablaßbrief sey verbrannt, und sodann hätte ihn der Teufel mit sich in den Abgrund geführet.

nerstag, in der Bulla Cœnæ Domini, und wenns ihm gelüstet.

35. So ist nun der menschliche Tag, das Menschengeschrey und hoch rühmen vor den Menschen. So spricht Jer. 17, 16: Ich habe nie begehret eines Menschen Tag, das weißt du. Als sollte er sagen: sie geben mir Schuld, ich predige neue Dinge, allein darum, daß ich Ehre, Namen und Geschrey vor den Leuten überkomme, und angesehen werde vor den Menschen: aber du weißt es, daß nicht also ist, daß derselbige menschliche Tag ist nicht von mir gesucht. Und Christus Joh. 5, 41: Ich nehme nicht Klarheit oder Herrlichkeit von den Menschen, das ist, ich begehre nicht, daß mich die Menschen rühmen und heben. Und Joh. 8, 50: Ich suche meine Klarheit oder Herrlichkeit nicht. Item Joh. 5, 35. von dem Täufer Johanne saget er also: Ihr wolltet euch eine Stunde freuen in seinem Licht, das ist, ihr hättet gerne gesehen, daß euch Johannes mit seinem Zeugniß gepreiset und berühmt hätte, daß ihr dadurch diese kurze Zeit eine Ehre vor den Leuten hättet; das war euer Suchen ꝛc.

36. Also meynet nun Paulus, es sey ihm das geringste Ding, daß er ein solches Geschrey, Licht, Preis und Namen habe bey den Leuten, und nennet ihn recht einen menschlichen Tag: denn er kommt von Menschen, und nicht von GOtt, gehet auch mit den Menschen dahin; als sollte er sagen: Ich achte es nicht, daß ich von euch und von aller Welt gepreiset würde: Menschen laßt das Suchen; Christi Diener und GOttes Haushalter sollen gewarten von Christo und vom göttlichen Tage das Gericht.

37. Es ist aber ja ein undankbarer Apostel, daß er nicht einen Sack voll Bullen hinschicket, und segnet sie, und theilet Ablaß aus, als denen, die den apostolischen Stuhl in billiger Ehre und Würden haben gehalten; der Pabst würde sich viel apostolischer haben gehalten, ja, er würde sie verfluchet haben, wo sie nicht solchen menschlichen Tag hätten angezündet und gesaget: Ich bin päbstisch, der Pabst ist der Höchste, der Heiligste, der Mächtigste. Wenn St. Paulus hier hätte gewollt, so wäre er Pabst und der Oberste worden, mit einem Wort, wo er denen zugefallen wäre, die sich an ihn wollten hängen, die andern hätten sich müssen bücken; aber nun er mehr sucht Treue, denn Höhe, in seinem Haushalten, muß er ein schlechter Teppichmacher bleiben, und zu Fusse gehen.

38. Und ist aus diesen Worten klar, daß die Corinther nach der Person haben gerichtet, und darum ihre Taufe und Evangelium den andern vorzogen, daß Paulus, oder Petrus, oder Apollo grösser oder besser seyn sollte; das kann Paulus nicht leiden, sondern wills alles gleich haben, die Person sey, wie sie sey, daß der eben sowol Christe sey, der von Paulo getaufet und gelehret ist, als der von Petro oder von Apollo, oder wer er sey. Dawider doch der Pabst hart und greulich wütet, will niemand lassen Christen seyn, er sey denn von ihm gelehret, und lehret doch nichts, denn nur Unglauben und Menschen Narrenwerk.

39. Weil aber Paulus das Ansehen der Person verwirft, und nur nach der Treue fraget in den GOttes Haushaltern, hebet er damit gar fein alle Ursache rein auf, daß sie sich nicht spalten können, sondern müssen einig bleiben, und allerley Dinge gleich und gemein lassen. Denn wie sollten sie sich spalten, so ein Diener Christi ist wie der andere, und einer sowol GOttes Haushalter als der andere, daß kein Unterschied da bleibet; denn ob einer treuer sey, denn der andere, das machet

Drey und funfzigſter Schluß.

Das ſind Feinde Chriſti und des Pabſts, die, von wegen der Ablaßpredigt, das Wort GOttes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten.

Denn des Pabſts Amt und Meynung iſt, daß er vor allen Dingen allezeit und überall will GOttes Wort geprediget haben, wie er weiß, daß es ihm von Chriſto geboten iſt. Wie kann man nun vom Pabſte glauben, daß er wider Chriſtum und wider ſich ſelbſt ſtreite? Aber unſere Ablaßprediger unterſtehen ſich dieſes, gleichwie auch alles.

Vier und funfzigſter Schluß.

Es geſchiehet dem Worte GOttes Unrecht, wenn man in einer Predigt gleich ſo viel, oder mehr Zeit aufwendet, den Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort GOttes.

Dieſer Schluß iſt an und vor ſich ſelbſt daher klar genug, weil das Wort GOttes den Vorzug hat, ja auch weil es nöthig iſt; da hingegen das Ablaßpredigen weder nöthig, noch viel nütze iſt.

Fünf und funfzigſter Schluß.

Des Pabſts Meynung kann nicht anders ſeyn, denn ſo man den Ablaß (der das geringſte iſt,) mit Einer Glocken, Einem Gepräng und Cerimonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das gröſſeſte iſt,) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Cerimonien ehren und preiſen ſolle.

Denn in der Kirche ſoll man nichts mit gröſſerer Sorgfalt handeln, als das heilige Evangelium, indem die Kirche nichts köſtlichers und heilſamers hat. Dahero auch dieſes das einzige Werk iſt, das Chriſtus ſeinen Jüngern eingebunden hat, und zwar zu ſo vielen wiederholtenmalen. Und Paulus ſpricht 1 Cor. 1, 17: Er ſey nicht geſandt zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen. Endlich, ſo gebeut auch Chriſtus, daß das Sacrament des Altars nicht anders, als zu ſeinem Gedächtniß, ſoll geſeyret werden. Und Paulus 1 Cor. 11, 26: So oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen. Denn es iſt beſſer, das Sacrament zu unterlaſſen, als das Evangelium nicht zu verkündigen.

Und die Kirche hat beſchluſſen, daß keine Meſſe ohne Verleſung des Evangelii ſoll gehalten werden. Demnach iſt das Evangelium bey GOtt im höhern Werthe, als die Meſſe: denn ohne Evangelium lebet der Menſch nicht im Geiſte; ohne Meſſe aber lebet er. Denn von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet, leber der Menſch, wie der HErr ſelbſt weitläuftiger Johann. am 6. Cap. lehret. Ferner, ſo erquicket die Meſſe diejenigen, die bereits Gliedmaſſen am Leibe Chriſti ſind; das Evangelium aber iſt das Schwerdt des Geiſtes, verſchlinget Fleiſch, zertheilt den Behemoth, nimmt dem Starken ſeinen Harniſch, und vermehret den Leib der Kirche: die Meſſe nützet keinem, auſſer dem, der ſchon lebendig iſt; das Evangelium aber nützet durchgängig allen.

Daher verſtattete man in der erſten Kirche den Beſeſſenen, und denen, ſo in den Anfangsgründen des Chriſtenthums unterrichtet wurden, daß ſie bis nach Verleſung und Erklärung des Evangelii in der Kirche bleiben durften, und hernach wurden ſie von denenjenigen hinausgetrieben, die zur Meſſe gehöreten, und den Leib und das Blut Chriſti im Heil. Abendmahl genoſſen. Und auch jetzo

jetzo noch erlauben die Rechte denen, so im Banne sind, daß sie bis nach dem Evangelio dürfen in der Messe bleiben. Wie Johannes vor CHristo herging; also gehet das Evangelium vor der Messe her. Das Evangelium schlägt darnieder, und macht demüthig; die Messe ertheilet den Gedemüthigten Gnade: derowegen thäten sie besser, wenn sie die Messe verböten.

Was meynest du aber, was vor ein schönes Schauspiel das für die Teufel seyn müsse, wenn die Ablaßprediger, die so verschwenderisch mit dem Ablaß umgehen, und des Ablasses selbst am allermeisten bedürftig sind, (verstehe, die Simonie treiben, und in die Strafe der Canonum verfallen sind,) denenjenigen Ablaß ertheilen, die ganz und gar keines Ablasses bedürfen.

Sechs und funfzigster Schluß.

Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst den Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekannt bey der Gemeinde CHristi.

Damit habe ich zum andernmal den Tod verdienet. Derowegen, nachdem ich nunmehro schon eine lange Weile vieles behauptet habe, das so klar ist, daß es keiner Protestation und weitern Erklärung bedarf: so muß ich nunmehro wieder einmal disputiren; und deßwegen muß ich auch zum letztenmal in dieser Disputation protestiren. Derowegen disputire ich hier, und suche die Wahrheit; zum Zeugen ruffe ich einen jeden an, der es lieset, den, der es höret, und wenn es gleich der Ketzermeister seyn sollte.

Sieben und funfzigster Schluß.

Denn, daß es nicht leibliche zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auffammlen.

Dieser Schluß ist aus der Erfahrung klar gnug.

Acht und funfzigster Schluß.

Es sind auch nicht die Verdienste CHristi und der Heiligen; denn diese wirken allezeit, ohne Zuthun des Pabsts, Gnade des innerlichen Menschen, und das Creuz, Tod und Hölle des äusserlichen Menschen.

Die Materie, davon in diesem Schlusse gehandelt wird, ist beynahe bey allen Lehrern allzutief eingewurzelt, und hat sie gänzlich eingenommen; derowegen werde ich sie desto weitläuftiger und stärker beweisen müssen; und das will ich getrost thun.

Erst will ich von den Verdiensten der Heiligen handeln. Denn sie sagen: Die Heiligen hätten in diesem Leben vieles gethan über das, was sie wären schuldig gewesen, nemlich (wie sie es nennen,) die opera supererogationis, überflüßige Werke, oder, da ihnen GOtt noch etwas herauszugeben schuldig wäre. Diese Werke wären von GOtt noch nicht vergolten, sondern in den Schatz der Kirche gelegt und daselbst zurücke gelassen; und diese würden nun durch den Ablaß nach Würden vergolten oder abgerechnet. Und so hätten, ihrem Fürgeben nach, die Heiligen für uns gnug gethan. Dawider nun mache ich folgende Schlüsse:

Erstlich diesen: Folglich ist der Ablaß kein Ablaß. Das beweise ich: denn solchergestalt ist der Ablaß keine solche Erlassung, die aus Gnaden und umsonst geschieht; sondern eine Anwendung fremder Gnugthuung, und hat hier alles dasjenige Statt, was oben von dem Schatze der streitenden Kirche geschlossen worden ist, nemlich, daß alsdenn durch die Kraft der Schlüssel weiter nichts ausgerichtet wird, als daß nur die Werke von einem auf den andern gelegt wer-

werden, aber nichts gelöset wird. Welches wider das Wort CHristi ist: Alles, was du lösen wirst.

Ingleichen, daß alsdenn durch die Schlüssel eben das gethan wird, was ohnedem wirklich und in der That geschieht. Denn wenn die Werke der Heiligen auf solche Art in und bey der Kirche sind, so wird sie der Heilige Geist gewiß nicht müßig liegen lassen, sondern sie werden vor sich selbst wirklich denenjenigen zu statten kommen, welchen sie nur zu statten kommen können.

Zum andern: Keine Werke der Heiligen sind unvergolten geblieben; weil GOtt alle Menschen belohnet, noch über das, was sie mit ihrer Würdigkeit verdienen. Und Paulus spricht Röm. 8, 8: Das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Zum dritten: Kein Heiliger hat in diesem Leben die Gebote GOttes hinlänglich erfüllet; folglich haben sie ganz und gar nichts überflüßiges gethan. Derowegen haben sie auch nichts hinterlassen, das zu Austheilung des Ablasses könnte angewendet werden. Diese Folgerung, glaube ich, ist zur Gnüge klar. Den Majorem oder Vorsatz aber beweise ich also, daß man daran nicht zweifeln kann, sondern selbigen also gläuben muß, daß das Gegentheil von selbigem ketzerisch sey.

Erstlich, mit dem Spruche CHristi Luc. 17, 10: Wenn ihr alles gethan habt, was geschrieben stehet, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte. Nun aber verstehet sichs von einem unnützen Knechte nicht anders, als daß er weniger und nicht drüber gethan habe, was er zu thun schuldig gewesen. Wir müßten denn den Träumen etlicher sehr abgeschmackten Leute folgen, die da schwatzen, CHristus habe damit gewollt, seine Christen sollten also sagen aus Demuth, nicht aber, als ob es wahr wäre. Und also machen sie CHristum zum Lügner, nur daß sie nicht wollen für unwahrhafte Leute angesehen seyn.

Zum andern, aus dem, was Matth. am 25, 9. stehet, daß die klugen Jungfrauen den thörichten gar nichts von ihrem Oele mittheilen wollten, indem sie besorgten, es möchte ihnen selbst daran gebrechen.

Zum dritten, spricht Paulus 1 Cor. 3, 14: Ein jeglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit; er spricht nicht, nach fremder Arbeit.

Zum vierten, aus Galat. am 6. Cap. v. 5: Ein jeglicher wird vor sich selbst müssen Rechenschaft geben. Und wiederum 2 Cor. 5, 10: Auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt bey Leibes Leben.

Zum fünften: Ein jedweder Heiliger ist ein Schuldner GOttes, ihn zu lieben, so sehr er kann, ja noch mehr als er kann. Aber keiner hat das gethan, noch thun können.

Zum sechsten: Die Heiligen thun auch durch das Werk, das bey ihnen das allervollkommenste ist, nemlich durch den Tod, durch ihr Zeugniß mit ihrem Blute, durch ihr Leiden, nichts über das, was sie schuldig sind; ja, sie thun, was sie schuldig sind, und auch das thun sie kaum. Folglich haben sie vielweniger in andern Werken mehr gethan, als sie schuldig gewesen sind.

Zum siebenten: Da ich nun so viele Beweisgründe anführe, sie aber auf Seiten ihrer Meynung nicht einen einzigen beybringen, sondern nur schlechthin die Sache erzehlen, ohne Schrift, ohne Sprüche aus den Kirchenlehrern, ohne vernünftige Ursachen anzuführen: so können, ja sollen wir von ihrer Meynung ganz und gar abweichen.

Und das mögen meine Beweisgründe seyn.

Nun beweise ich eben das auch mit Sprüchen

chen aus den heiligen Kirchenvätern. Und darunter führe ich zuerst an den bekannten Spruch des heiligen Augustini: Alle Heiligen haben nöthig zu beten: Vergib uns unsere Schuld: auch alsdenn, wenn sie gutes thun; deßwegen, weil Christus keinen ausgenommen hat, wenn er uns zu beten gelehret hat. Nun aber haben diejenigen gewiß nichts überley, die da bekennen, sie haben Schuld.

Zum andern, aus dem 32. Psalm v. 1: Wohl dem, dem der HErr die Sünde nicht zurechnet. Und weiter unten v. 5: Dafür werden dich alle Heiligen bitten. Welchen Spruch der heilige Hieronymus in seinem Dial. wider die Pelagianer herrlich abhandelt, indem er spricht: Wie ist der ein Heiliger, der für seine Gottlosigkeit betet? Und wiederum: Ist er ein Gottloser, so ist er kein Heiliger. Demnach verdienen die Heiligen durch ihr Gebet und Bekenntniß ihrer Gottlosigkeit, daß ihnen die Sünde nicht zugerechnet wird.

Zum dritten, schreibt der H. Augustinus im 1. Buch Retractationum: Alle Gebote werden erfüllet, wenn das, was nicht erfüllet wird, verziehen und vergeben wird. Denn er handelt eben daselbst die Frage ab: Ob denn die Heiligen die Gebote vollkommen erfüllet hätten? Und er antwortet mit Nein, und spricht, daß es mehr geschehe, indem ihnen GOtt (die Uebertretung der Gebote) verzeihet, als daß sie der Mensch erfüllete.

Zum vierten, schreibt eben derselbe im 9. Buch Confess. Wehe der Menschen Leben! es mag noch so löblich seyn, wenn es mit Absonderung der Barmherzigkeit sollte gerichtet werden. Denn siehe, auch die Heiligen bedürfen der Barmherzigkeit in ihrem ganzen Leben. Worauf Hiob siehet, wenn er spricht c. 9, 15: Wenn ich auch gleich in etwas recht habe, so will ich ihm dennoch nicht antworten, sondern meinen Richter anflehen. Wie können sie denn nun noch für andere etwas überley haben, da sie für sich selbst nicht gnug haben?

Zum fünften, so führet der H. Augustinus L. II. aduersus Iulianum zehn alte Kirchenväter an, nemlich den Hilarium, Cyprianum, Gregorium Nazianzenum, Joh. Chrysostomum, Ambrosium, Irenäum, Olympium, Rethitium, Innocentium, die eben dieser Meynung sind, und gründet sich auf ihre Sprüche, da er beweiset, daß kein Heiliger in diesem Leben ohne Sünde sey, nach dem Spruch 1 Joh. am 1. Cap. v. 8: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Und in dem Buch de Natura et Gratia, sagt er eben das.

Aus diesen und vielen andern, die hier zu erzehlen zu lang seyn würde, mache ich den Schluß: Die Heiligen haben keine überflüßigen Verdienste für sich, die uns Faulen und Müßigen könnten zu statten kommen.

Und daß ich einmal kühne bin, so protestire und erkläre ich mich, daß ich an dem, was ich jetzt gesagt habe, nicht zweifle, sondern ich bin bereit, dafür Feuer und Tod zu leiden; und ich will behaupten, daß alle diejenigen Ketzer sind, die das Gegentheil halten.

Jedoch wenn ich auch dieses, das doch unmöglich ist, einräumen wollte, daß die Heiligen wahrhaftig Verdienste übrig hätten: so weiß ich doch nicht, ob die Kirche darinne ein ihr anständiges Werk thäte, daß sie so köstliche Verdienste so schlecht anwenden wollte, nemlich für die Lösung von Strafen; indem die Lösung von Strafen die geringste Gabe der Kirchen ist, und die nur den Geringsten mag geschenket werden; wie

schon öfters gesagt worden ist. Der Märtyrer aber und Heiligen ihre Strafen sollen vielmehr zum Exempel dienen, daß man die Strafen leiden und tragen soll. Denn so beten wir: Daß wir derjenigen Tugend im Leiden nachfolgen mögen, deren Feste wir feyerlich begehen.

Ingleichen, so scheinet es auch, daß die heilige Mutter, die Kirche, kein gottseliges Werk thue, wenn sie die Strafen erläßt; sondern da thut sie ein gottselig Werk, wenn sie züchtiget, und ihre Kinder dadurch im Zaum hält; wie man aus dem Banne und Kirchenexcuren siehet: welche Strafen sie ja nicht erläßt, sondern vielmehr auflegt; und alsdenn am meisten, wenn sie am meisten für ihre Kinder bekümmert ist. Wenn sie aber die Strafen erläßt, so thut sie dieses gleichsam aus Verzweifelung, indem sie sich befürchtet, es möchte noch was schlimmers daraus folgen.

Derowegen da die Erlassungen der Strafen so eine geringe Gabe sind, und die Gewalt der Schlüssel allein darzu genug ist: so schiene es gewiß, als ob man eine schlechte Ehrerbietung gegen eine so herrliche Arbeit der Heiligen habe, wenn man sie den Faulen und Schnarchenden zutheilen wollte. Weit besser hat davon der H. Augustinus in Sermone de Martyr. gesprochen: Die Feste der Märtyrer sind (nicht Erlassungen, sondern) Ermunterungen, ihnen in ihren Blutzeugnissen nachzufolgen, daß wir nicht verdrossen syn sollen, ihnen in demjenigen nachzufolgen, dessen Andenken wir mit Vergnügen feyren.

So ist demnach das Stück bewiesen, daß die Verdienste der Heiligen nicht können ein Schatz für uns syn, da selbst die Heiligen selbige als einen Mangel ansehen. Es müßte es denn jemand so verstehen, ihre Verdienste wären für uns ein Schatz, nicht weil sie überley sind; sondern weil eine Gemeinschaft der Heiligen ist, weil ein jeder für den andern arbeitet, wie ein Glied für das andre. Aber dieses haben sie im Leben gethan; und wenn sie es jetzo thun sollten, so würde es vielmehr durch Fürbitte, als durch Gewalt der Schlüssel geschehen.

Aber hier höre ich von weitem etlicher ihr scharfsinniges Argument: Es ist wahr, sagen sie, die Heiligen sind in diesem Leben nicht ohne Sünde gewesen; aber doch sind es nur erläßliche Sünden gewesen: nichts destoweniger haben sie doch mehr thun können, als sie schuldig gewesen sind. Mit diesen dummen Köpfen ist es schwer etwas in dieser Sache zu handeln. Jedoch sage ich kürzlich: Das syn ihre erläßliche Sünde, weil sie weniger thun, als sie sollen; nicht aber das, was sie selbst nur für eine erläßliche Sünde erdichten und ausgeben, nemlich, Lachen, ein unnützes Wort, Gedanke. Es ist zwar dieses eine erläßliche Sünde, aber es ist eine grosse erläßliche Sünde. Aber auch ein gutes Werk, wenn es sehr wohl gethan ist, ist eine erläßliche Sünde, wie oben aus dem H. Augustino angeführt worden ist. Alsdenn werden die Gebote erfüllet, wenn uns alles dasjenige, was durch uns nicht erfüllet wird, verzihen und vergeben wird. Welches bey allem guten Werke geschieht: denn da muß man, laut des Vater Unsers, allezeit um Vergebung bitten. Jedoch dieses erfordert eine andere Disputation, davon anderswo gehandelt wird. Dannenhero auch der H. Bonaventura, da er behauptet hatte, daß ein Mensch auch ohne erläßliche Sünde syn könne, allerdings ein heiliger Mensch zu seyn aufgehöret, und einen grossen Fall gethan hat.

Nun

Nun wollen wir vom andern Stücke, nemlich vom Verdienste Christi, handeln.

Daß dieses Verdienst Christi kein Ablaßschatz sey, darüber disputire ich. Der aber ist ein Ketzer, der da leugnet, daß es ein Schatz der Kirche sey. Sintemal Christus ist das Lösegeld der Welt, und der Erlöser; und dehwegen ist er wahrhaftig und allein der einige Schatz der Kirchen. Aber daß er ein Schatz des Ablasses seyn sollte, das leugne ich, bis ich eines bessern belehret werde. Die Ursachen aber, warum ichs leugne, sind folgende:

Die erste, weil solches (wie ich schon oftmals gesagt habe,) mit keinen Sprüchen der Schrift bewiesen, noch mit vernünftigen Ursachen dargethan werden kann. Und auch selbst diejenigen, die diese Meynung zugethan sind, beweisen es nicht, sondern erzehlen es nur schlechthin; wie es jedermann bekannt ist.

Ich habe aber vorhero gesagt, daß, wenn man etwas in der Kirche behauptet, davon man doch keine vernünftige Ursache oder keinen Spruch anführen kann, das sey eben so viel, als wenn man die Kirche den Feinden und Ketzern zum Gelächter darstellen wollte. Da wir, nach dem Apostel Petro 1 Epist. 3. v. 15. gehalten sind, jedermann Rechenschaft zu geben von dem Glauben und von der Hofnung, die in uns ist. Und Paulus Tit. 1, 9. will haben, daß ein Bischof soll mächtig seyn in der heilsamen Lehre, und auch zu strafen die Widersprecher. Hier aber führet man keine Schrift an, daß solchergestalt, wenn gleich heutiges Tages die Römische Kirche etwas bejahete, nichts destoweniger doch eben die Gefahr bleibt, ob es wahr sey oder nicht; weil wir nemlich keine andere Ursache geben können, als diese: Weil es dem Pabst und der Römischen Kirche also gefallen hat. Aber was wird diese Ursache gelten, wenn uns diejenigen zusetzen, die der Römischen Kirche nicht ugethan sind? als die Ketzer, die Pigharden, sind. Diese werden nicht darnach fragen, ob es der Pabst und die Römische Kirche also haben welle; sondern sie werden einen Beweis aus der Schrift, oder eine wahrscheinliche Ursache haben wollen. Und gewiß, diß ist mein einziger Zweck und Absehen bey dieser ganzen Materie.

Die andere Ursache: Hier finden alle die Argumenta noch mehr statt, welche von dem Schatze der streitenden Kirche und von den Verdiensten der Heiligen sind angeführet worden, nemlich:

Fürs erste, daß alsdenn der Ablaß kein Ablaß ist, sondern nur eine Verlegung fremder Werke auf andere, und eine wahrhafte und rechtmäßige Genugthuung; weil auch wir das thun, was wir durch einen andern thun. Nun aber wird durch den Ablaß (wie der Canon L. 5. de pœni. et re. Canone, Cum ex eo, spricht) die in der Busse erforderte Genugthuung geschwächet und unkräftig gemacht. Er spricht nicht: Sie wird von einem auf den andern gelegt; sondern: Sie wird unkräftig gemacht.

Fürs andere, weil alsdenn die Schlüssel der Kirche nichts thun, und wahrhaftig dadurch geringe gemacht werden; dieweil sie nicht lösen, sondern das Gebundene anderswohin verlegen. Nun aber ist das gottlos zu sagen, daß der Schlüssel der Kirche nicht löse. Wenn er aber löset, so nimmt er das, was er löset, ganz hinweg.

Fürs dritte, weil die Verdienste Christi an und vor sich selbst wirklich und in der That eben das, ohne die Schlüssel, wirken. Denn sie werden nicht müßig seyn.

Fürs vierte, weil man alsdenn sehr unehrerbietig mit den Verdiensten Christi umge-

hen würde, wenn man sie nur allein auf die Erlassung der Strafe wenden wollte, da er selbst durch dieselben ein Exempel aller Märtyrer worden ist. Demnach wird und muß es der Natur der Verdienste Christi zuwider seyn, daß sie den Faulen dienen sollten; da sie auch die Eifrigen anspornen. Denn, wie bereits gedacht worden, die Erlassung der Strafe ist etwas sehr geringes.

Die dritte, sie mögen mir antworten auf den Widerspruch: Der heilige Thomas und Bonaventura, und die ihnen folgen, sagen beständig und einmüthiglich, daß gute Werke besser sind, als Ablaß; wie oben gnugsam gesagt worden ist. Welan, dieses mag wahr seyn. Ingleichen: Durch den Ablaß werden die Verdienste Christi zugeeignet und angewendet. Auch dieses mag wahr seyn; weil auch diesen Satz alle beständig behaupten. Ingleichen: Die Verdienste Christi sind unvergleichlich besser, als unsere guten Werke, ja, sie sind allein gut. Auch dieser Satz mag wahr seyn.

Hier mache ich den Schluß, und ziehe diese Folgerung daraus: Der ist unselig, der nicht seine guten Werke fahren läßt, und allein die Werke Christi suchet, das ist, den Ablaß, weil dieses die allerhöchste, ärgste und abscheulichste Gotteslästerung unter allen ist, wenn man seine guten Werke den Werken Christi vorzeucht. Folglich, so sind entweder die Werke Christi nicht der Schatz des Ablasses, oder der thut erbärmlich stolz, der nicht alle Gebote, auch die göttlichen hintansetzt, und nur allein Ablaß, das ist, die Verdienste Christi löset. Nun aber sagen hingegen St. Thomas und Bonaventura, daß der Ablaß nicht geboten, und geringer sey, als die guten Werke; folglich ist der Ablaß nicht Christi Werk, und doch ist er zugleich und einmal Christi Werk.

Aber vielleicht werden sie (wie sie denn spitzfindig sind,) die Distinctiones aus dem Aristotele zu Hülfe nehmen und antworten: Es ist wahr, die Verdienste Christi, wie sie schlechterdings genommen werden, sind besser, als unsere Werke; aber solchergestalt sind sie nicht der Ablaß, oder sie werden nicht auf die Weise zugeeignet; sie werden aber dafür genommen, in seferne der Ablaß allein zur Gnugthuung für die Strafen dienet; und auf auf diese Art und Weise werden sie auch zugeeignet. Ich antworte: Beweise, was du sagst. Wie, wenn ich dir das nicht gläuben will, was du bloß erzehlest? Ich habe den Befehl, daß ich die Geister prüfen soll, ob sie aus GOtt sind, 1 Joh. 4, 1. Zum andern, wo bleibt nun das, das oben gesagt worden ist, daß die Verdienste deßwegen durch Ablaß ausgetheilet würden, weil sie noch nicht wären vergolten worden, sondern weil die Heiligen einige gute Werke gethan hätten, die sie nicht schuldig gewesen wären? Sind denn nun dergleichen Verdienste so geringe, daß sie keinen andern Lohn empfahen sollen, als daß sie zur Gnugthuung für andere Faule dienen sollen?

Darauf schliesse ich also: Die überleyen Werke sind die alleredelsten und vollkommensten. Gibst du das zu? Ja. Und dergleichen Werke werden den Märtyrern oder Heiligen nicht vergolten, sondern an die Faulen und Schnarchenden überlassen? Und solchergestalt wird den Heiligen vergelten nach ihren kleinern und geringern Werken und Verdiensten, weil sie die vollkommneren andern überlassen? Ich bitte einen jedweden drum, wer sollte wol so unsinnig seyn? Folglich hat die heil. Catharina für ihr Blutzeugniß und Jungfrauschaft nichts empfangen; sondern sie überläßt das der Kirche, und sie ist vergnügt mit der Belohnung, so sie für ihr Gebet, Wachen und andere guten Werke empfängt? Will man sagen, daß

sie

ſie ſewol ſelbſt für ihre guten Werke beloh-net werden ſind, als auch, daß ſie ſelbige zugleich der Kirche überlaſſen haben; wo bleibet das, daß man geſagt hat, es wären einige gute Werke, die nicht vergelten worden wären? Siehest du nun noch nicht, was das ſey, wenn man ohne gewiſſen Grund und Schrift etwas redet, und im Finſtern rathen will?

Iſt es nun gottlos zu ſagen, daß die überleyen Werke der Heiligen, oder da ſie mehr gethan haben, als ſie ſchuldig geweſen, ſolchergeſtalt geringe und ihnen nicht vergelten worden ſind; um wie vielmehr iſt es gottlos, Chriſti Werke, welche alle einen reichen Ueberſchuß haben, ſolchergeſtalt geringe zu machen. Derowegen, wenn man den Ablaß alſo groß macht, und doch wiederum mit unſern Werken denſelben klein macht, das iſt eben ſo viel, als Chriſtum und ſeine Heiligen in ihren Verdienſten ſchmähen und läſtern; es wäre denn, daß es aus Irrthum und nicht mit Willen geſchähe.

Die vierte Urſache beſtehet darinne, wenn ich das Argument wiederhole, welches die Gloſſa de pœ. et re, Canone, Quod autem, anführet, nemlich: Wenn der Ablaß eine Erlaſſung aller Strafen iſt, ſo darf der Menſch nicht weiter faſten oder gutes thun. Und es wird auch nicht dadurch aufgelöſet, weil die Vergebung ungewiß ſey; ſondern die Schlüſſel der Kirche werden dadurch vielmehr geläſtert, wenn ihr auch gleich beynahe alle Schullehrer in dieſer Meynung zu Hülfe kämen. Was aber den Spruch anbetrift im Prediger am 9. Cap. v. 1: Nelcit homo, an amore dignus ſit: Niemand weiß, ob er der Liebe (GOttes) würdig ſey: das wird von dem zukünftigen Ausgange verſtanden, weil derjenige, der jetzt glaubt, nicht weiß, ob er im Glauben beharren werde. Daher wird am angezogenen Orte im Predigerbuch am 9. Cap. alsbald hinzugeſetzt: Der Menſch weiß nicht, ob er der Liebe, oder des Haſſes würdig ſey, ſondern alles wird, als ungewiß, aufs künftige geſparet. Denn er hat vorher geſetzt: Die Gerechten und ihre Werke ſind in GOttes Hand ꝛc.

Machen ſie die Erlaſſung der Schuld ungewiß, ſo machen ſie auch noch vielmehr die Erlaſſung der Strafe ungewiß. Denn wenn die Schuld bleibt, ſo muß auch die Strafe nothwendig bleiben; wie eben am angezogenen Orte die Gloſſa ſpricht: Daß diejenige Erlaſſung verſtanden wird, wenn durch die Reu und Leid (ja, durch den Glauben an die Schlüſſel,) die Sünde ganz und gar getilget iſt. Was iſt denn nun der Ablaß? Eine ungewiſſe Schenkung? Ey das ſey ferne! das ſey ferne, daß die Kirche Chriſti, ja, noch darzu das Amt der Schlüſſel, ein ſo gottloſes Gaukelſpiel oder Spötterey begehen ſollte.

Denn alsdenn wäre der Ablaß wahrhaftig (wie einige ſagen,) eine gottloſe Betrügerey der Gläubigen. In den Irrthum verfällt man, wenn wir mehr durch unſere Werke und durch unſere Gerechtigkeit, als durch den Glauben, ſuchen gerecht zu werden. Deßwegen lehren wir nur allein von der Reue und Leid, wenn wir auch noch am beſten lehren, nichts aber vom Glauben an die Schlüſſel, welcher doch vor allen Dingen ſollte gelehret werden. Aber davon iſt oben weitläuftiger geredt worden.

Demnach nun iſt entweder der Ablaß nicht ein Schatz der Verdienſte der Heiligen; oder es folget ganz richtig, daß derjenige, ſo Ablaß erlanget hat, von allen ſeinen guten Werken für die Sünde ruhen ſoll. Aber nur daß dieſe Meynung gottlos gegen Chriſtum iſt. Denn wenn mir durch den Ablaß die Verdienſte Chriſti mitgetheilet werden, und ich halte es noch für ungewiß, daß

daß mir die Sünden erlassen sind: so muß ich deßwegen noch für die Erlassung derselben Werke thun. Alsdenn folget, daß ich zweifle, ob mir auch die Verdienste CHristi, die mir zugeeignet und geschenket worden sind, zur Verdeckung der Sünden hinlänglich sind. Was ist mehr verfluchens werth, als dieser Zweifel? Zweifle ich aber nicht, sondern halte sie für hinlänglich, so würde ich höchst gottlos handeln, wenn ich meine Werke für besser halten wollte als den Ablaß (das ist, die Werke CHristi, die mir sind zugerechnet worden). Denn ich für meine Person, wenn ich ein einziges Werk, ja, nur den tausendmal tausenden Theil von dem allerkleinsten Werke CHRISTI erhalten könnte, so bin ich der ewigen Erlösung wegen sicher und gewiß.

So lasset uns demnach aufhören, mit unsern Werken für die Sünde gnug zu thun, und lasset uns nichts thun, als nur Ablaß lösen; weil wir in und mit dem Ablaß nicht ein Werk, sondern alle Verdienste CHristi; und zwar nicht CHristi allein, sondern aller Heiligen Verdienste erlangen. Da nun also die Verdienste CHristi, in Ansehung ihrer Güte, mit unsern Verdiensten in gar keine Vergleichung kommen, so sind selbige entweder nicht der Schatz des Ablasses, oder der Ablaß wird allen Werken aller Gebote Gottes müssen vorgezogen werden, oder man thut den Verdiensten CHristi die höchste Unehre und Lästerung an. Darnach gebe man auch darauf achtung, was das ist, daß sie zu diesem Schatze noch die Verdienste der Heiligen, ingleichen die Verdienste der streitenden Kirche hinzuthun; gleich als ob die Verdienste CHristi allein nicht hinlänglich wären.

Aber man spricht: Hat denn deßwegen der heilige Thomas nebst den übrigen so gar sehr geirret? Irret denn der Pabst und die ganze Kirche, die dieser Meynung ist? Bist du es allein und der erste, der den rechten Verstand davon hat?

Ich antworte hierauf: Ich bin es nicht allein, sondern ich habe die Wahrheit und viele andere Männer auf meiner Seite, die nemlich gezweifelt haben, und noch zweifeln, ob der Ablaß etwas gelte. Und mit diesem Zweifeln thun sie auch keine Sünde, weil er nur in Erlassung der Strafen bestehet. Diese mag jemand gläuben oder nicht, er mag sie erlangen oder nicht, so kann er nichts destoweniger selig werden.

Zum andern, so hält es auch der Pabst mit mir. Denn ob er gleich den Ablaß verstattet, so sagt er doch nirgends, daß der Ablaß von dem Schatze der Verdienste CHristi und der Kirche genommen werde; ja, er erklärt sich hierüber und spricht, L. 5. de poenit. Canone, Cum ex eo, daß der Ablaß eine Entkräftung der in der Busse auferlegten Gnugthuung sey. Die Entkräftung aber ist nicht eine Anwendung der Verdienste Christi, sondern nur eine Hinwegnehmung der Strafen.

Zum dritten, so habe ich auch die ganze Kirche auf meiner Seite; weil ja die Kirche mit dem Pabste einerley Meynung ist, und eben den Verstand hat, den der Pabst hat. Es ist aber bereits gesagt worden, was des Pabsts Meynung sey.

Zum vierten: Ob gleich der heilige Thomas, der heilige Bonaventura, Alexander de Ales, fürtreffliche Männer sind mit ihren Discipeln, dem Antonino, Petro Palud. Ang. Arco. ausser den Canonisten, die ihnen alle folgen; so ist es dennoch recht, daß man ihnen, fürs erste, die Wahrheit, darnach auch das Ansehen des Pabsts und der Kirche vorziehet. Und es ist auch kein Wunder, daß so grosse Männer hierinne geirret haben. Denn ich frage nur, in wie viel Stücken beschul-

ſchuldigen auch die Scholaſtici den heiligen Thomam, daß er geirret habe? Ja, das noch gröſſer iſt, ſchon ſeit dreyhundert Jahren haben ſo viel Univerſitäten, ſo viel ſcharfſinnige Köpffe, ſo auf ſelbigen gelebt haben, mit ſo unermüdetem Fleiſſe an dem einzigen Ariſtotele gearbeitet; und dennoch verſtehen ſie nicht allein den Ariſtotelem bis dato noch nicht, ſondern ſtreuen auch den irrigen und ſelbſt erdichteten Verſtand deſſelben in der ganzen Kirche aus. Wiewol, wenn ſie ihn auch verſtünden, ſo hätten ſie doch eben noch keine herrliche Weisheit erlanget, beſonders aus denenjenigen Büchern des Ariſtotelis, die ſie am ſtärkſten gebrauchen, als in welchen man wahrnimmt, nach ſeinem ſelbſt eigenen Zeugniß beym Aulo Gellio L. 20. c. 4. und beym Greg. Nazan. in Sermone aduerſus Arianos, daß er nur ein pur lauterer Wortkünſtler iſt und Wortſtreite abhandelt.

Vielleicht möchte es jemand vorkommen, als ob ich hierinnen zu kühne, zu unverſchämt, zu verwegen ſey; aber ich wünſche nur, daß ich ſo viel Zeit und Muſe übrig hätte, daß ich von dieſer meiner Verwegenheit Rechenſchaft geben, und meine Worte beglaubt machen könnte. Vielleicht würde ich damit ſo viel ausrichten, daß meine Gedanken hierinne nicht für vergeblich gehalten würden. Ich wollte nicht den Ariſtotelem mit dem Platone und andern vereinigen, darinne Johannes Picus Mirandulanus einen Anfang gemacht hat; ſondern ich wollte den Ariſtotelem mit ſeinen eigenen Farben abmahlen, wie er verdient abgemahlet zu werden, als einer, der mit Fleiß ein Wortkünſtler iſt (wie Gregorius Nazan. ſpricht), und deſſen Abſicht geweſen, daß man ſich den Kopf über ihm vergebens zerbrechen ſollte.

Da es nun GOTT ſo lange Zeit, binnen welcher ſo groſſe gelehrte Leute gelebet haben, zugelaſſen hat, daß eine ſo groſſe und dicke Finſterniß geherrſchet hat: warum gefallen wir denn ſo ſicher uns ſelbſt wohl, und halten nicht vielmehr (wie Chriſten gezimet,) alles das unſere für verdächtig, auf daß CHriſtus allein ſey unſer Licht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, und alle unſer Gut? Derohalben ſind die heiligen Männer, da ſie ſahen, daß der Ariſtoteles von den Ungelehrten, und die von CHriſto nichts wußten, wegen ſeines Anſehens bey ihnen in ſo groſſen Ehren gehalten wurde, in ihrer guten Einfalt (wie ſie denn von gar ſchlechtem Verſtande waren,) ihnen nachgefolget, und in Irrthum verfallen, dadurch ſie bey andern Gelegenheit zu ſo vielen Unruhen, Meynungen, Fragen, Irrthümern gegeben haben, wie wir in den Schullehrern ſehen. Und wir ſind es werth geweſen, weil wir CHriſtum verlaſſen haben, daß er auch hinwiederum uns als Verlaſſene dahin gibt, daß wir auch durch ſeine Auserwählten in Irrthum und unendliche Mühe zu verfallen Gelegenheit haben. Wie er beym Ezechiel am 14. Cap. v. 9. ſpricht: Propheta cum erraverit, et locutus fuerit verbum, Ego Dominus decepi Prophetam illum: Wann ein Prophet irret, und etwas redet, den habe ich, der HErr, betrogen. Und eben daſelbſt v. 7: Wenn einer zum Propheten kommt, daß er durch ihn mich frage, dem will ich, der HERR, ſelbſt antworten, nach der Menge ſeiner Unreinigkeit.

Derowegen muß man alles mit Furcht und reifer Ueberlegung leſen und annehmen, auch das, was von groſſen und heiligen Männern iſt gelehret worden, nach dem Spruch des Apoſtels: Theſſ. 5, 21: Prüfet alles und das Gute behaltet; und nach dem Spruch Johannis 1 Epiſt. 4, 1: Prüfet die Geiſter, ob ſie aus GOtt ſind. Die nun dieſen guten Rath fahren laſſen, und auf Menſchen ihr Vertrauen ſetzen, (wie die thun, die

da

chet aber keine Secten, sondern treibet das gemeine Evangelium desto bas.

40. Weil denn nun diese Worte Pauli nicht allein einen, sondern alle Apostel beweisen; denn er spricht nicht also: Dafür halte mich der Mensch, sondern, dafür halte uns der Mensch; uns, uns, spricht er: welche uns? nemlich mich, Petrum, Apollo, von denen dieser Handel sich hebet: soists beschlossen, daß St. Petrus gleich ist St. Paulo zu halten, und einer wie der andere; daß entweder St. Paulus muß hier unrecht lehren, indem er alle Apostel gleiche Diener Christi und GOttes Haushalter machet, oder des Pabsts Auszug und Regiment muß erdichtet und erlogen Ding seyn, und ist dieser Text gar ein mächtiger Feind des Pabstthums.

Auch richte ich mich selber nicht.

41. Möchtest du fragen, wie er sein selbst Gerichte gröſſer achte, denn aller Menschen; finden wir doch das mehrer Theil, die sich selbst loben, oder je viel von ihnen selbst halten; denn natürlich gefället ein jeglicher ihm selbst wohl. Aber wenig sind, die den menschlichen Tag überkommen, und von andern gerichtet werden; daß ers billig hätte umgekehret, und also gesaget: Es ist mir ein geringes, daß ich mich richte, ich achte auch nicht den menschlichen Tag, euer und aller Welt Lob. Aber er redet als ein Christe nach dem Gewissen vor GOtt; denn auch die Corinther Paulum hoch rühmeten, indem, das vor GOtt gilt: sie wollten, er wäre vor GOtt höher, gröſſer, besser, denn die andern. Wiederum, die andern huben St. Peter. Nun ist vor GOtt kein gröſſerer Zeuge, denn das Gewissen; denn GOtt richtet nicht nach dem Gesichte, wie die Menschen, sondern nach dem Herzen, wie 1 Kön. 16, 7. spricht: Der Mensch siehet, was aussen offenbar ist, GOtt aber siehet das Herz; darum gilt unsers Gewissens Zeugniß viel mehr vor GOtt, denn aller Welt Zeugniß. Es wird auch alleine gelten, wie er zu Römern am 2, 15. saget: Ihre Gewissen werden über sie zeugen, und die Gedanken sich unter einander, verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, wenn GOtt richten wird das Verborgene der Herzen.

42. Nun will hier St. Paulus: Wie wollt ihr partevisch werden über uns, ob einer gröſſer oder besser berühmt würde von den Menschen, so das also gar nichts ist, daß auch unser eigen Gewissen nicht darf richten, wer der beste und höheste sey vor GOtt; denn Salomon spricht Sprüchw. 28, 26: Ein Narr ists, der auf sein Herz trauet. Darum hat die Partey keinen Grund, weiß niemand, wer am höhesten vor GOtt ist. Es ist auch nicht Christi Ding, zu geben das Sitzen zur rechten oder linken Hand, Matth. 20, 23. Weil denn vor GOtt sie alle gleich sind, einer sowol Christi Diener als der andere, und verborgen bleibet, welcher vor ihm der Höheste sey; so soll das ein Mensch nicht vornehmen zu richten und örtern, vielweniger um zeitliche Macht, Güter, Freunde sich erhöhen über den andern. Dawider ist nun auch des Pabsts Erheben, dieweil sie sagen, seine Höhe vor andern sey aus GOtt; welches Paulus hier verneinet, es möge niemand wissen noch richten bis am Jüngsten Tag.

43. Daß aber hier die spitzigen Zungen der Papisten wollten ein Loch bohren und sagen: Paulus verwerfe nicht die Höhe St. Peters oder des Pabsts, sondern verbiete, daß man nicht soll urtheilen die Person an ihr selbst, wie gut oder böse dieselbige vor GOtt sey; da antworte ich drauf und bekenne, daß St. Paulus verbeut die Person

da sagen: Ich will lieber mit so grossen Männern irren, als es mit dir halten, wenn du auch Recht hast.) die sind auch werth, daß sie der Rath wieder verachte und verlasse; denn wer den Geist des Raths verachtet, warum soll der nicht wiederum billig vom Geiste des Raths verachtet werden.

Also ist es auch bey dem Ablaß geschehen; da die heiligen Leute sahen, daß selbigen der gemeine Mann so hoch erhub, (wie denn das gemeine Volk in seinen Urtheilen allezeit so unglücklich und thöricht, wie der Paris und Midas, zu seyn pfleget,) und nicht für so geringe halten wollte: so fingen sie an, auch nur zu erdichten, als ob der Grund desselben gar herrlich und köstlich sey, weil ihnen sonst kein Grund vorkam, noch irgendwo zu finden war. Nun wollen wir wieder auf unsere Sache kommen, und untersuchen und beweisen, daß das Verdienst CHristi nicht der Schatz des Ablasses sey. Davon folget nunmehro

Die fünfte Ursache: Niemanden wird die Gnade der Reue und Leid ertheilet, daß ihm nicht auch die Verdienste CHristi sollten ertheilet werden. Folglich hat er vor dem Ablaß den Schatz der Verdienste CHristi; und wenn er den nicht hätte, so hülfe ihn der Ablaß nichts, ihrer Meynung nach (denn so hohe Gedanken haben sie von der Erlassung der Strafen); denn durch Reue und Leid kömmet der Mensch wiederum zu Gnaden, wie der verlorne Sohn bey Christo seinem Vater wieder zu Gnaden kam, da er spricht: Alles, was ich habe, ist dein. Und Esaiä am 9ten Cap. v. 6: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Und Röm. 8, 32: Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Die sechste Ursache: Sonst wären die Leute in der Kirche desto glückseliger, jemehr sie vor andern boshaft wären. Denn es ist bereits angeführet worden, daß der Ablaß nur allein denenjenigen, die grobe Sünden begangen haben, hilft; und denen sollte der Schatz der Verdienste Christi gegeben werden? den Kindern aber, Jungfrauen, und unschuldigen Leuten sollte er nicht ertheilet werden, denen er doch vornehmlich zukömmt, ja, die ihn alleine haben. Aber dieser Beweis gilt gar wenig bey denjenigen, die da gläuben, daß alle Strafen aufgehoben werden, und daß der Ablaß den Sündern nicht könne ertheilet werden ohne Reu und Leid; welches ich nicht gläube.

Die letzte Ursache ist diejenige, welche der Schluß selbst mit sich bringet, nemlich, daß die Verdienste CHristi und seiner Heiligen, ohne dem Pabst, ihr doppeltes Werk wirken, nemlich ein eigenes, und fremdes Werk. Ein eigenes, das ist, Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit, Geduld, Gütigkeit im Geist des auserwählten Menschen. Denn die Gerechtigkeit CHristi und sein Verdienst machet gerecht und erläßt die Sünde, wie Johannes spricht Joh. 1, 29: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Und Esaiä am 43. v. 24. 25: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünde nicht. Er tilget sie aber durch das Verdienst seines Leidens. Und auf diese Art wollte ich zugeben, daß die Verdienste CHristi ein Schatz sind, nicht der Kirche, sondern GOttes des Vaters; indem uns CHristus durch seine kräftige Fürbitte bey GOTT die Erlassung der Schuld erlanget. So sagt er beym Hieb verblümter Weise: Ich will sein Antlitz ansehen. Und der Apostel sagt zun Ebr. am 12. Capitel v. 24. daß das Blut Christi besser rede, als das Blut Abels; weil das Blut Abels um Rache und Zorn schreyet, das Blut CHristi

aber

aber ſchreyet um Barmherzigkeit, und bittet für uns.

Das fremde Werk, welches das Verdienſt C. Chriſti wirket, (denn ſo nennet es Eſaias im 28. Cap.) iſt das, daß es nemlich wirket Creutz, Mühe und Arbeit, allerley Strafen, und endlich den Tod und die Hölle am Fleiſch, damit der ſündige Leib aufhöre, und unſere Glieder, die auf Erden ſind, getödtet werden, und die Sünder zur Hölle gekehret werden. Denn wer in C. Heiſto getauft und erneuret wird, der wird zun Strafen, zu vielerley Creutz und Tod bereitet, daß er wie ein Schlachtſchaf geachtet, und den ganzen Tag getödtet wird, wie der 44ſte Pſalm v. 23. ſagt. Und im 38. Pſalm. v. 18: Ich aber bin zum Leiden gemacht, und mein Schmerz iſt immer vor mir. So, ſo müſſen wir dem Ebenbilde des Sohnes GOttes gleich werden, daß, wer nicht ſein Creutz auf ſich nimmet, und ihm nachfolget, der iſt ſein nicht werth, wenn er auch gleich voll alles Ablaſſes wäre.

Daraus ſiehe nun: Ob nicht ſeit der Zeit an, da ſich die ſcholaſtiſche Theologie, das iſt, die müßige und ſpöttiſche, (denn ſo heißt ſie nach der Griechiſchen Bedeutung des Worts Scholaſticus,) angefangen hat; ob nicht, ſage ich, zu eben derſelben Zeit die Theologie des Creutzes ganz abgeſchafft worden, und itzo alles verkehrt iſt. Ein Theologus des Creutzes (das iſt, der von dem gecreutzigten und verborgenen GOtt redet,) der lehret, daß die Strafen, das mancherley Creutz, der Tod, der allerköſtlichſte Schatz ſey, und die allertheiligſte Heiligthümer, die ſelbſt der HErr dieſer Theologie geheiliget und geſegnet hat, nicht allein durch das Fühlen an ſeinem allerheiligſten Fleiſche, ſondern auch durch das Umfaſſen mit ſeinem überheiligen und göttlichen Willen; und dieſe Heiligthümer hat er hier zurück gelaſſen, als die da wahrhaftig verdienen, daß ſie geküſſet, geſuchet und umfaſſet werden. Ja, der iſt ſelig und geſegnet, den GOTT würdig ſchätzet, daß ihm dieſe Schätze der Heiligthümer C. Chriſti geſchenket werden, ja noch mehr, der es empfindet, daß ſie ihm geſchenket ſind. Denn, wem werden ſie nicht angeboten? Gleichwie auch der heilige Jacobus ſagt c. 1, 2: Lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtung fallet. Denn nicht alle haben dieſe Gnade und Ehre, daß ſie dieſe Schätze empfahen, ſondern die auserwählteſten Kinder GOttes.

Viele reiſen nach Rom und an andere heilige Oerter, daß ſie den Rock C. Chriſti, die Gebeine der heiligen Märtyrer, die Oerter und Fußſtapffen der Heiligen ſehen mögen (welches wir zwar nicht verwerfen); aber das beſeufzen wir, daß wir von den wahren Reliquien und Heiligthümern, nemlich von dem vielfältigen Leiden und Creutz, welches die Gebeine und Reliquien der Märtyrer geheiliget und ſo groſſer Verehrung würdig gemacht hat, dermaſſen nichts wiſſen, daß wir ſie nicht allein nicht annehmen, wenn ſie uns zu Hauſe angeboten werden, ſondern auch mit allen Kräften zurücke ſtoſſen, und von einem Orte zum andern verfolgen; da wir doch mit höchſtem Durſt und Verlangen, und mit anhaltenden Thränen, GOTT darum anflehen ſollten, daß uns dieſe ſo koſtbaren Reliquien C. Chriſti, die die heiligſten unter allen ſind, als ein Geſchenk der auserwählten Kinder GOttes, möchten gegeben werden. Alſo führet auch der 22ſte Pſalm im Ebräiſchen dieſen Titel, daß er genennet wird Michtam, darunter ein herrliches güldnes Kleinod, oder Geſchenk verſtanden werden mag, indem daſelbſt von nichts, als vom Leiden C. Chriſti geſungen wird. Und den Titel des (73) Pſalms, der da heißt Teſtimonium Aſaph, wollen die Gelehrten lieber

also auslegen, daß es so viel heisse, als locale Asaph, seu donum deliciosum Asaph, ein Geschenk, daran Asaph seine Freude und Vergnügen gehabt; und es wird doch in selbigem Psalm durch und durch vom Creutz gehandelt.

Ja, dergleichen Reliquien sind so heilig, und so kostbare Schätze, daß, da sonst andere Reliquien in irdenen Gefässen, oder, auf das allerehrerbietigste, im Gold, Silber, Edelgesteinen, Seide, können aufbehalten werden, diese nicht können aufbehalten werden, als nur in himmlischen, lebendigen, vernünftigen, unsterblichen, reinen, heiligen Gefässen, das ist, in den Herzen der Gläubigen, die unschätzbar köstlicher als alles Gold und Edelgesteine sind. Aber anjetzo fehlet es sogar bey dem gemeinen Volke am Glauben, damit es dergleichen ehrerbietige Reliquien verehren sollte, daß auch selbst etliche Päbste ihnen Ursache und Anlaß gegeben haben, dieselben nicht nur von sich zu stossen, sondern auch zu verfolgen, sogar, daß sie erst haben die Türken auffressen, und hernach die Christen selbst lieber in einen ärgern Bann, als die Verdammniß der Hölle ist, thun wollen, ehe sie nur einen Heller von ihrer Ablaßtaxe hätten nachlassen, geschweige denn einiges Unrecht an ihrem Namen und Leibe erdulden wollen. Und diese haben doch indessen nichts destoweniger die Fenster des Himmels aufgethan, und mit den Schätzen des Ablasses und der Verdienste Christi die Welt, gleich als mit einer Sündfluth, überschwemmet; dergestalt, daß auch durch diese Sündfluth die ganze Christenheit bey nahe ins äusserste Verderben gestürzet worden ist; mein Glaube müßte mich denn betrügen.

Ein solcher Theologus aber, der nur lauter Ehre sucht, das ist, der nicht mit dem Apostel den gecreutzigten und verborgenen GOtt allein kennet; sondern, wie er bey den Heyden herrlich ist, der aus den sichtbaren Dingen das unsichtbare Wesen GOttes, wie er allenthalben gegenwärtig ist und alles vermag, siehet und davon redet,) der lernet aus dem Aristotele, daß dasjenige, was der Wille sucht, gut und liebenswürdig sey, das Böse aber hasse und fliehe er; deßwegen sey GOTT das höchste Gut und höchst liebenswürdig. Und indem ein solcher Theologus darinne von dem Theologo des Creutzes abgehet, so beschreibt er den Schatz Christi also, daß er eine Erlassung und Auflösung von Strafen sey, indem selbige die allerschlimmsten Dinge wären, und die man im höchsten Grad hassen müsse. Hingegen ein Theologus des Creutzes spricht, der Schatz Christi sey eine Auferlegung der Strafen und Verbindung zu denenselben, indem selbige die allerbesten und liebenswürdigsten Sachen wären. Und dennoch nimmt jener noch Geld für seinen Schatz; dieses aber, nemlich des Creutzlehrers seinen Schatz, würdigen sie nicht so viel, daß sie ihn auch nur ansähen, wenn er ihnen auch gleich umsonst dargeboten wird, sondern sie verfolgen ihn endlich noch gar darzu.

Aber wer soll nun zwischen diesen beyden Richter seyn, daß wir wüßten, welchen von beyden wir hören sollen? Darum, spricht GOTT beym Esaia am 66ten Capitel v. 4. will ich auch erwählen, das sie verspotten, und was sie scheuen, will ich über sie kommen lassen; darum, daß ich rief, und niemand antwortete, daß ich redete, und sie höreten nicht, und thaten, was mir übel gefiel, und erwähleten, das mir nicht gefiel. Und 1 Cor. 1, 27: Was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat GOTT erwählet, daß er zu schanden mache, was stark ist; und

das

das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOTT erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist. Nimmt man nun dieses Urtheil also an, wie es wahr ist, so müssen wir im übrigen das bekennen, wenn wir wollen die Wahrheit reden, daß die Schätze des Ablasses die allergrösten Schäden sind, wenn sie auf die Weise verstanden werden, wie man sie ausposaunet, daß sie nemlich eine Erlassung von allen Strafen sind, nicht allein von denjenigen, die in geistlichen Rechten geordnet sind; da doch kein kein grösserer Schade ist, als das Ebenbild des Sohnes GOttes von den Menschen hinwegnehmen, und sie derjenigen unschätzbaren Schätze berauben, mit welchen die heilige Agnes stolzirte; welches eine liebliche und selige Ruhmredigkeit bey ihr war, wenn sie selbige schöne, helleuchtende Edelgesteine und Zierathen, ein köstliches Geschmeide, und dergleichen, nennete.

Neun und funfzigster Schluß.

St. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

Das ist denenjenigen sattsam bekannt, die des heiligen Laurentii Legende gesehen haben. Hiernächst, so ist das Wort jetzo nicht mehr in dem Brauch, daß man Schätze der Kirchen nennet arme Leute; sondern das Erbgut CHristi und St. Petri nennen wir heutiges Tages das geringe Erbgut, welches der Kayser Constantinus der Kirche geschenkt hat; das doch nur gleichsam eine leere Kornähre ohne Körner ist. Derowegen müssen auch die Worte, da GOtt im 2. Psalm v. 8. spricht: Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum, verstanden werden von den Städten, und Ländern, die sich von Morgen bis gegen Abend erstrecken. Sonst, wo einer zu unsern Zeiten von Kirchen und geistlichen Sachen anders reden wollte, so wird es uns vorkommen, als ob er eine fremde Sprache redete, die wir nicht verstehen; wiewol auch der H. Laurentius die leiblichen und irdischen Güter (jedoch dieselben nicht allein,) der Kirchen Reichthum genennet hat.

Sechzigster Schluß.

Wir sagen aus gutem Grunde, ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyn die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst CHristi der Kirchen geschenket.

Wenn dieses Verdienst auch der Schatz des Ablasses, nemlich die Gewalt der Schlüssel, genennet würde, so wäre der Verstand ganz deutlich und unanstößig. Denn daran zweifelt niemand, daß alles, was der Kirche geschenket ist, ihr durch das Verdienst CHristi geschenket sey.

Ein und sechzigster Schluß.

Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltner Fälle, allein des Pabsts Gewalt gnug ist.

Das wird selbst aus der Schreibart des Pabsts bewiesen, indem er bey dem Binden oder Lösen niemals der Verdienste CHristi gedenket, sondern er redet nur allein von der völligen Gewalt, aus gewisser Wissenschaft und eigenem Triebe.

Zum andern, aus der gemeinen Meynung, die durchgängig alle haben, die da beweisen wollen, der Ablaß werde in Kraft des Worts geschenket, da Christus spricht: Alles, was du lösen wirst ꝛc. welches Wort, ihrer Meynung nach, ohne Kraft wäre,

wäre, wenn es nicht auch die Gewalt zu ſchenken verſtattete. Derowegen halten ſie auch dafür, daß die Gewalt allein hinlänglich wäre; den Schatz aber beweiſen ſie mit keinem Spruche, ſondern führen nur gedachten Spruch als hinlänglich an, der doch nur von der bloſſen Gewalt, nicht aber von der Anwendung und Mittheilung der Verdienſte lautet.

Zum dritten, ſonſt müßte auch bey andern Bindungen und Löſungen eine Austheilung der Verdienſte zu verſtehen ſeyn; ich meyne diejenigen, wenn er vermöge prieſterlichen Amts in Bann thut und abſolviret, ordiniret und aus dem Orden ſtößt, beſchleußt und wieder aufhebt, gebeut und verbeut, einen von den Geſetzen ausnimmt, etwas ändert, auslegt. Denn in allen dieſen Stücken verführet er kraft dieſes Worts: Was du löſen oder binden wirſt. Wenn nun in dieſen Stücken die Austheilung der Verdienſte nicht nöthig iſt, ſondern die bloſſe Gewalt der Schlüſſel hinlänglich iſt: um wieviel mehr muß ſie nicht bey Erlaſſung der in geiſtlichen Rechten geſetzten Strafen hinlänglich ſeyn? ſintemal dergleichen Erlaſſung nichts anders iſt, als eine Losſprechung von Strafen. Ja, wenn irgendwo eine Austheilung der Verdienſte Chriſti geſchehen ſoll, ſo ſoll ſie vornehmlich bey der Losſprechung eines, der in Bann gethan geweſen, geſchehen. Denn da wird der Sünder mit der Kirche wieder ausgeſöhnet, und aufs neue für fähig und theilhaftig der Güter C. Chriſti und der Kirche erkläret. Demnach iſt keine Urſache vorhanden, warum das Wort, was du löſen wirſt, nur bey dem Ablaß, und nicht auch bey allen andern Löſungen, den Schatz C. Chriſti in ſich ſchlieſſen ſolle, da man doch bey ſelbigen eben den Spruch, eben die Worte, eben den Verſtand derſelben anführet.

Zum vierten: Wenn die Redensart, löſen durch die Schlüſſel, in Austheilung des Ablaſſes ſo viel heiſſen ſoll, als die Eröfnung und reiche Austheilung des Schatzes der Kirche: ſo folget, vermöge des Gegenſatzes, daß, binden durch die Schlüſſel, ſo viel heiſſe, als die Sammlung und Einſchlieſſung eben deſſelben Schatzes. Denn dieſe zweyerley Gewalt iſt einander entgegen geſetzt, und ſind einander zuwiderlaufende Werke. Aber nirgends und niemals iſt der Gebrauch, daß man dieſen Schatz ſammlet oder einſchleußt; und doch, wenn ein Löſen und Austheilen iſt, muß auch nothwendig ein Einſchlieſſen ſeyn; weil beydes der Kirche geſchenket iſt, und zwar iſt es ihr nicht vergebens oder umſonſt geſchenket. Folglich, gleichwie durch binden verſtanden wird, ohne Sammlung des Schatzes einen zum Schuldner machen, und nicht von ihm etwas poſitive wegnehmen; alſo muß auch durch löſen nothwendig verſtanden werden, einen, ohne Ausgabe des Schatzes, poſitive frey machen.

Zwey und ſechzigſter Schluß.

Der rechte wahre Schatz der Kirchen iſt das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade GOttes.

Das Evangelium GOttes iſt bey einem groſſen Theil der Kirche ein mehr als zu unbekannte Sache; derowegen müſſen wir etwas weitläuftiger davon reden. Denn C. Chriſtus hat in der Kirche weiter nichts hinterlaſſen, als allein das Evangelium. Daher hat er auch ſeinen berufenen Knechten nichts übergeben, als Pfunde, Talente, Geld, Groſchen, auf daß er mit dieſen Worten, als die von Schätzen gebraucht werden, zeigete, das ſey eben der wahre Schatz. Und Paulus ſpricht 2 Cor. 12, 14. er ſammle Schätze für ſeine Kinder. Und

C. Chri-

C. Chriſtus nennet es einen verborgenen Schatz im Acker, Matth. 13, 44. Und eben das, weil er verborgen iſt, macht, daß er zugleich auch veracht iſt.

Es iſt aber das Evangelium, nach dem Apoſtel Paulo zum Römern am 1. eine Predigt von dem Sohne GOttes, der da Menſch worden, und uns, ohne unſer Verdienſt, zur Seligkeit und zum Frieden geſchenket iſt. Es iſt ein Wort des Heils, ein Wort der Gnade, ein Wort des Troſtes, ein Wort der Freude, die Stimme des Bräutigams und der Braut, ein gutes Wort, ein Wort des Friedens. Gleichwie auch Eſaias ſpricht im 52. Cap. v. 7: Wie lieblich ſind auf den Bergen die Füſſe der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen. Das Geſetz aber iſt ein Wort des Verderbens, ein Wort des Zorns, ein Wort der Traurigkeit, ein Wort des Schmerzens, ein Wort des Richters und des Beklagten, ein Wort der Unruhe, ein Wort des Fluchs. Denn, nach dem Ausſpruch des Apoſtels, das Geſetz iſt die Kraft der Sünde, und das Geſetz richtet Zorn an. Es iſt ein Geſetz des Todes. 1 Cor. 15, 56. Röm. 4, 15. c. 7, 5. Denn aus dem Geſetz haben wir nichts, als ein böſes Gewiſſen, ein unruhiges Herz, eine bebende Bruſt vor unſern Sünden, als welche das Geſetz zeiget, und doch nicht hinweg nimmt, und die auch wir nicht hinweg nehmen können.

So kömmt demnach das Licht des Evangelii zu den Gefangenen und Traurigen und ganz Verzagten, und ſpricht: Fürchtet euch nicht, Eſ. 35, 4. Tröſtet, tröſtet mein Volk, Eſ. 40, 1. Tröſtet die Kleinmüthigen, 1 Theſſ. 5, 14. Siehe da, euer GOtt, Eſ. 35, 4. Siehe, das iſt GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Siehe, der iſt es, der allein das Geſetz für euch erfüllet; der euch von GOtt gemacht iſt zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Weisheit, zur Erlöſung, 1 Cor. 1, 30. und für alle, die an ihn gläuben. Wenn nun das ſündige Gewiſſen dieſe allerlieblichſte Botſchaft höret, ſo wird es von neuen wieder lebendig, und ſpringet ganz vor Freuden, und iſt voller freudigen Zuverſicht: nunmehro ſcheuet es weder den Tod, noch irgend eine Art der Strafen, die mit dem Tode verwandt ſind, noch ſelbſt die Hölle. Dahero haben diejenigen, die ſich noch vor den Strafen fürchten, noch nicht, weder C. Chriſtum, noch die Stimme des Evangelii, ſondern vielmehr die Stimme Moſis gehöret.

Solchergeſtalt entſpringet aus dieſem Evangelio die wahre Ehre GOttes, indem wird gelehret werden, daß nicht durch unſere Werke, ſondern durch die Gnade GOttes, der ſich unſer in C. Chriſto erbarmet, das Geſetz erfüllet worden ſey und noch erfüllet werde; nicht durch Werke thun, ſondern durch gläuben; nicht dadurch, daß man GOTT etwas darbringe, ſondern dadurch, daß man aus C. Chriſto alles empfähet und theilhaftig wird, aus deſſen Fülle wir alle empfahen und daran Theil nehmen. Davon ſonſt weitläuftiger gehandelt worden iſt.

Drey und ſechzigſter Schluß.

Dieſer Schatz iſt billig der allerfeindſeligſte und verhaßteſte; denn er macht, daß die Erſtern die Letzten werden.

Denn das Evangelium macht zunichte dasjenige, was etwas iſt; es macht zu ſchanden, was ſtark iſt; es macht zu ſchanden, was weiſe iſt, und verkehret ſie in nichts, in Schwachheit, in Thorheit; weil es die Demuth und das Creutz lehret. So ſpricht der 9te Pſalm v. 6: Du ſchiltſt die Hey-

den, und bringeſt die Gottloſen um, ihren Namen vertilgeſt du immer und ewiglich. Allein, vor dieſer Regel des Creutzes haben alle diejenigen einen Abſcheu, welche an dem irdiſchen und ihrem eigenen Thun ein Wohlgefallen haben, und ſprechen: Das iſt eine harte Rede, Joh. 6. v. 60. Drum iſt es kein Wunder, wenn die Rede Chriſti bey denenjenigen das allerverhaßteſte iſt, die da erwählen, als ſey Weisheit, Gewalt, etwas in ihren und in der Welt Augen, und dünken ſich die Erſten zu ſeyn.

Vier und ſechzigſter Schluß.

Aber der Ablaßſchatz iſt billig der allerangenehmſte; denn er macht aus den Letzten die Erſten.

Denn er lehret vor der Strafe einen Abſcheu haben, ja, er macht frey von der Strafe; welches allein eine Eigenſchaft der Gerechten iſt. Denn keiner bedarf des Ablaſſes, auſſer ein Knecht der Strafen, das iſt, der ſie nicht mit Füſſen tritt, und nicht mit ſtoltzer Verachtung über ſie herrſchet, ſondern von ſelbigen gedrückt wird, und ſie fliehet, wie ein Kind vor den Schatten des Nachts und der Finſterniß: und dennoch werden ſie frey gelaſſen, weil auch die Gerechten mancherley Strafen unterworfen ſind.

Fünf und ſechzigſter Schluß.

Derhalben ſind die Schätze des Evangelii Netze, da man vor Zeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefiſchet hat.

Denn ſo ſagt der Apoſtel: Ich ſuche nicht das euere, ſondern euch, 2Cor. 12, 14. Und Chriſtus: Ich will euch zu Menſchenfiſchern machen, Matth. 3, 19. Denn das ſüſſe Wort ziehet und lenket den Willen, ja, es macht, daß der Menſch ſeinen Willen an Chriſtum ergibt. Daher ſpricht St. Petrus, der zu Rom als ein Fiſcher abgemahlt iſt:

Eccleſiam pro naue gero, mihi climata mundi
Sunt mare, ſcripturæ retia, piſcis homo.

Das iſt:

Die Kirche iſt mein Schiff, der ganze Erdenkreis
Mein Meer, und GOttes Wort mein Netz und Fiſcherreis,
Der Fiſch ein jeder Menſch, der GOTTES Reich erlangen
Und ſelig werden will. So muß ich Menſchen fangen.

Sechs und ſechzigſter Schluß.

Die Schätze aber des Ablaſſes ſind die Netze, damit man jetziger Zeit die Reichthümer der Menſchen fiſcher.

Dieſer Schluß, achte ich, iſt aus dem bereits geſagten klar, weil durch die Erlaſſung der Strafen der Menſch nicht beſſer noch mehr zu GOtt gezogen wird, (denn das geſchieht allein durch das Wort Chriſti,) weil es eines Menſchen Werke ſind, der mehr Freyheit und Erlaſſung ertheilet, als daß er fähet und bindet. Wenn ſie ja etwas fangen, ſo iſt es gewiß nichts, als Geld; aber die Seelen fangen ſie nicht. Nicht, daß ich dieſen Handel, Geld zuſammen zu bringen, verdammen wollte; ja, meines Erachtens ſcheinet es, die göttliche Vorſorge ſuche dieſes darunter, daß, weil diß das geringſte unter den Gaben und Aemtern der Kirche, und nicht werth iſt, daß es im zukünftigen Leben gekrönet werden ſoll, ſie es zum wenigſten in dieſem Leben auch nur mit einem mäßigen Gelde vergelte, damit nichts unvergolten bleibe. Wiewol vorderſſen die Er-

Erlaſſung von den Kirchenſtrafen umſonſt geſchahe.

Sieben und ſechzigſter Schluß.

Der Ablaß, den die Prediger für die gröſte Gnade ausruffen, iſt freylich für groſſe Gnade zu halten; denn es groſſen Gewinnſt und Genieß trägt.

Denn ſo viel unterſtehet ſich die kühne Unwiſſenheit, daß ſie dasjenige das gröſte nennt, was das kleinſte iſt; und darnach überläßt man es dem Volke, daß es davon recht urtheilen und es recht verſtehen mag, daß es aus Irrthum gläuben ſoll, es werde hiermit GOttes Gnade ertheilet. Denn ſie erklären es nicht, damit ſie nicht genöthiget werden, ſich ſelbſt zu widerſprechen, oder damit ſie nicht als Lügner erfunden werden, daß ſie etwas kleines für etwas groſſes ausgegeben hätten.

Acht und ſechzigſter Schluß.

Und iſt doch ſolcher Ablaß wahrhaftig die allergeringſte Gnade, wenn man ſie gegen der Gnade GOttes und des Creuzes Gottſeligkeit hält und vergleichet.

Ja, der Ablaß iſt gar null und nichtig, weil die Gnade GOttes vielmehr das Gegentheil wirket. Jedoch iſt er geduldet worden, der Faulen und Trägen wegen; wie aus dem bereits geſagten erhellet.

Neun und ſechzigſter Schluß.

Es ſind die Biſchöffe und Seelſorger ſchuldig, des apoſtoliſchen Ablaſſes Commiſſarien mit aller Ehrerbietung zuzulaſſen.

Weil man dem Päbſtlichen Befehl und Anſehen in allem mit Ehrerbietung weichen muß. Denn wer ſich dem, der Gewalt über ihn hat, widerſetzet, der widerſtrebet GOttes Ordnung, Röm. 13. v. 2. die aber GOtt widerſtreben, die ziehen ſich ſelbſt die Verdammniß zu. Und der HErr ſelbſt ſpricht Luc. 10, 16: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Derowegen iſt es erlaubt in geringen Sachen, nicht weniger als in groſſen, ſeinem Befehl zu weichen. Daher kömmt auch das, daß, wenn der Pabſt auch ungerechte Urtheile, ſprüche, ſo muß man ſich doch vor denenſelben fürchten; wie der Käyſer Carl ſpricht: Was er auferlegt, ob es gleich ſchwer ſeyn ſollte, muß man tragen. Wie wir auch aus der Erfahrung ſehen, daß es von der Kirche geſchieht, die gewiß heutiges Tages mit unendlichen Laſten gedrücket wird, und dennoch hält ſie ſich darbey ruhig, und erträgt ſolches mit aller Ehrerbietung und Demuth.

Jedoch muß man dieſes recht verſtehen, daß einer nicht in ein irriges Gewiſſen verfalle, als ob man ſich vor ungerechten Urtheilen deßwegen fürchten müſſe, weil ſie als gerecht müßten gebilliget werden von denenjenigen, die ſich vor ſelbigen fürchten ſollen: ſintemal ja der Pabſt ſelbſt den Ausſpruch thut, daß einige von der Kirche gebunden würden, die doch vor GOtt nicht gebunden ſind, und ſie zwinget, die Bindung zu ertragen. Und es ſchadet ihnen dergleichen Bindung auch nicht; weil es nur eine bloſſe Strafe iſt, und weil man ſich davor fürchten, nicht aber einen Gewiſſensſcrupel darüber machen ſoll. Gleichwie wir ſollen GOtt fürchten bey jedweder andern, auch weltlichen Gewaltthätigkeit, und derſelben nicht durch Verachtung hochmüthiger Weiſe widerſtreben; alſo ſollen auch dergleichen Laſten getragen werden; nicht, als ob die recht dran thäten, die ſie auflegen, und gebilliget werden müßten, ſondern als Züchtigungen, damit uns GOtt heimſucht, und die man in Demuth ertragen ſoll.

Demnach hat man ſich vor ungerechten Urthei-

Urtheilen und Lasten zu fürchten, nicht wegen des Worts: Was du binden wirst; sondern wegen des allgemeinen Gebots Matth. 5, 25: Sey willfertig deinem Widersacher auf dem Wege. Ingleichen v. 39: Wenn dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, so reiche ihm den linken auch dar ꝛc. Und Röm. c. 12, 19: Rächet euch selbst nicht. Denn wenn dieses nur ein Rath wäre (da es frey stünde, ob man selbigen halten wolle oder nicht,) wie denn viele, auch Theologi, scheinen darinne zu iren: so wäre es erlaubt, sich dem Pabste in seinen Lasten und ungerechten Urtheilen mit eben der Freyheit zu widersetzen, als dem Türken, oder andern Widersachern. Allein, man darf sich gar niemanden widersetzen, ob man gleich ihre That nicht billigen soll, damit nicht ein Irthum im Gewissen sey. Doch diese höchstnöthige Materie erfordert eine andere Zeit und Werk.

Siebenzigster Schluß.

Aber vielmehr sind die schuldig mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht, anstatt Päbstlichen Befehls, ihre eigene Träume predigen.

Denn die Regel der Juristen ist bewährt; wenn sie sprechen: Der Pabst handle in allem, was er zuläßt, also, daß er damit keinem andern zu nahe trete; es wäre denn, daß er darvon ausdrückliche Erwehnung, und es vermöge seiner vollkommenen Gewalt thue; wie man dieses auch aus der Schreibart des Römischen Hofs und seinen Gebräuchen siehet. Derowegen ist es gewiß, daß der, so Ablaß ertheilet, haben will, daß der Ablaß nichts mehr, als Ablaß seyn soll; und daß er weiter nichts mehr gelte, als was er seiner Natur nach gilt. Der Pabst aber läßt es geschehen, daß der Ablaß so viel gelte, als er gilt, und ist zufrieden, daß er den Ablaß ertheilet hat. Denn er erkläret nirgends, wie viel der Ablaß gelte. Das ist des Pabsts Commißion: so viel hat er den Ablaßpredigern aufzutragen.

Aber unsere Ablaßprediger gehen noch weiter, und rühmen sich nicht nur auf den Canzeln, daß sie Päbste sind, die doch einige Leute, und zwar mit Recht, für Pappos halten, das ist, für weisse Wöllichen, so im Herbste fliegen, und der Sommer genannt werden. Wie sie sich aber Päbste nennen, so führen sie sich auch als Päbste auf. Sowol dem Pabste, als der Kirche und uns, thun sie den Ausspruch, als wenn es vom Himmel herab geredt wäre, und machen es mit grosser Treustigkeit aus, was eigentlich der Ablaß sey; ja, sie treiben den Ablaß noch viel, viel weiter, als was er seyn soll, und jemals seyn kann; wie aus ihrem letzten Buche erwiesen werden kann. Dieser ihre Träume nun sind die Bischöffe gehalten zu verbieten, damit sie nicht die Wölfe in den Schafstall Christi eindringen lassen; wie ausdrücklich geboten wird L. 5, de pœ. & re. Canone, Cum ex eo. Und Cle. eod. cap. Abusionibus, daß sie nicht zulassen sollen, dem Volke etwas vorzutragen, als was in ihren Briefen enthalten ist.

Ein und siebenzigster Schluß.

Wer wider die Wahrheit des Päbstischen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

Denn obwol die Schenkung des Ablasses eine geringe Sache ist, in Ansehung der Gnade GOttes, und gegen das so grosse Geschrey, welches die Ablaßprediger davon machen; dennoch handelt derjenige, so selbigem widerspricht, hochmüthiglich wider die Gewalt; deßwegen soll er billig verflucht

seyn:

ſeyn: indem der Kirchen Gehorſam deſto mehr wunderns werth iſt, je mehr er, auch in geringern Dingen, ſeinem eigenen Sinne nachgibt und gedemüthiget wird. Worinnen nun aber die Wahrheit des päbſtiſchen Ablaſſes beſtehe, darüber iſt bishero genugſam diſputiret worden, und man erwartet noch, was die Kirche hierinne gewiſſes ausmachen wird; auſſer daß gewiß iſt, der Ablaß ſey eine Erlaſſung nur der zeitlichen Strafen, es mögen ſelbige ſeyn was vor welche es wollen. Die Erlaſſung aber der Strafen (wie geſagt,) iſt eine von den geringern Gaben, welche die Kirche verſchenken kann, abſonderlich wenn ſie ſelbige denenjenigen ſchenken ſollte, denen ſie die Schuld erlaſſen hat. Die Erlaſſung aber der Schuld iſt das gröſte unter allen, nebſt dem heiligen Evangelio; welches ſie aber nicht allzuſehr achten, oder zum wenigſten nicht wiſſen.

Zwey und ſiebenzigſter Schluß.

Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder ſich bekümmert, der ſey gebenedeyet.

Denn in einem ſolchen Zuſtande befindet ſich heut zu Tage die Witwe Chriſti, die heilige Kirche, daß allen alles frey ſtehet, und abſonderlich den ſcholaſtiſchen Theologis: unter welchen man ſolche Leute findet, die auch wahre Meynungen verdammen, aus keiner andern Urſache, als weil ſie nicht aus ihrer Quelle hergefloſſen ſind. Gleichwol iſt ihnen erlaubt zu behaupten, daß GOtt Sünde thut, daß GOtt die Urſache des Böſen und der Schuld ſey, und noch viele andere Dinge. Wenn dergleichen Dinge ein Poet, oder Redner, (wie man ſie nennet,) oder einer, der Griechiſch, Lateiniſch, Ebräiſch verſtehet, ſagte: ſo müßte er der ärgſte Ketzer ſeyn. Aber jenes thut mehr Schaden. Es iſt ein ſo groſſes Verbrechen, wenn ein Chriſt den Türken Waffen liefert, oder die, ſo nach Rom reiſen, verhindert, oder die Apoſtoliſchen Breve verletzet, daß niemals keinem die Macht gegeben worden iſt, dergleichen Verbrechen zu erlaſſen, wenn ihm auch die allervollkommenſte Gewalt gegeben würde; ſondern der Apoſtoliſche Stuhl behält ſichs alleine vor. So heilig handelte damals die Kirche: und nachdem ſie erſtlich über die Gebote GOttes hielt, wollte ſie auch ſolche geringe Dinge mit ſo groſſer Strenge beſtraft wiſſen. Denn damals waren noch nicht die zur Hölle ſtürzende Simonien, Geilheit, Pracht, Mordthaten, und übrigen Greuel, in der Kirche ſo häufig eingeriſſen.

Werden nun dieſe Dinge ſo ſcharf beſtraft; mit was vor Strenge, meynet ihr, ſind nicht diejenigen zu beſtrafen, die, nicht den Türken, ſondern den Teufeln opffern; nicht alles und jedes, ſondern unſere eigene Waffen, das iſt, das Wort GOttes, indem ſie es mit ihren Träumen verunreinigen, und (wie Eſaias zu reden pflegt,) durch ihren Geiſt einen Götzen draus machen, daß es nicht ein Inſtrument iſt, dadurch die Seele gezogen, ſondern in falſche Meynungen verführet werden ſoll? Aber dieſes Laſter iſt überall dermaſſen erlaubt, daß derjenige der allerlaſterhafteſte Menſch ſeyn muß, der es nicht für eine Tugend und für ein Verdienſt über alle Verdienſte hält, es mag geſchehen von wem es wolle. So klaget auch der H. Hieronymus, daß die heilige Schrift jedermann offen ſtünde, nicht zum lernen, ſondern zum zerreiſſen.

Ferner, wenn die eine ſo groſſe Sünde thun, die diejenigen verhindern, ſo nach Rom gehen; was thun die nicht vor eine groſſe Sünde, ſo diejenigen, die in den Himmel eingehen wollen, verhindern, nicht allein mit

son zu urtheilen, wie sie vor GOtt sey: aber das thaten dennoch die Corinther, darum, daß sie auch das Amt, die Taufe und die Predigt um der Person willen höher huben; sonst hätten sie nicht gesagt: Ich bin gut Paulisch, ich bin gut Petrisch ꝛc. Denn sie wußten wohl, daß einerley Predigt, Taufe und Amt war, aber sie wollten das Amt und sein Werk erhöhen aus der Höhe der Personen. So thut auch St. Paulus das Widerspiel, machet das Amt eben damit gleich, daß die Personen vor uns gleich sind, dieweil keiner wissen kann, welcher der höheste oder beste vor GOtt sey. Hätten sie allein die Person wollen heben und nicht das Amt, so hätten sie nicht Secten gemachet, so hätten sie auch nicht gesaget, ich bin Paulisch ꝛc. Gleichwie es nicht Secten machet, daß wir St. Petrum höher heben, denn St. Augustin, nach der Person. Aber das macht Secten, wenn ich spreche: ich bin Petrisch; und du sprichst: ich bin Augustinisch; und wollte es darum thun, daß meine Predigt soll besser und höher seyn, denn deine.

44. Auch die Lügener, die Papisten selbst, dieweil sie wohl merken, daß ihre Lügen nicht kann bestehen, daß sie den Pabst den Obersten machen, wo die Person nicht fromm und die beste wäre; darum fahren sie zu, helfen ihrer Lügen mit einer grössern Lügen, und machen die Person also gut, daß sie sagen, der Pabst möge nicht irren, der Heilige Geist verlasse ihn nicht, und Christus sey allezeit bey und in ihm: bis daß etliche ihr Lästermaul so weit aufthun, und dieweil sie nicht leugnen können, daß der Pabst öffentlich sündige, sprechen sie: Es sey nicht möglich, daß er eine Viertelstunde in der Todsünde bleibe; so gar gewiß haben sie auch mit Sandzeigern und Compassen den Heiligen Geist ausgemessen im Pabst. Warum lügen sie nun solche Lästerlügen? Ohne Zweifel, daß sie sehen, wie die Höhe nicht bestehen könnte, wo sie die Person nicht erretten, und müßten zulassen, daß Teufels Dinge wären, die Höhe ohne Frömmigkeit. Also kann man hier auch nicht sagen, daß die Corinther haben die Person und nicht das Amt erhaben, sintemal Person ums Amts willen erhaben wird.

45. Fragest du aber weiter: Wie richtet sich Paulus selbst nicht, so er will, man solle ihn für Christi Diener und Haushalter Gottes halten? Antwort: wie droben (§. 4. §§. 4.) ist gesaget, der Dienst und das Amt ist nicht sein, sondern GOttes, der es ihm befohlen hat. Denn wie kein Mensch kann GOttes Wort machen, so kanns auch kein Mensch aussenden oder Apostel machen; GOtt hat das schon selbst gerichtet, und sie zu Aposteln gemachet. Darum soll man sich auch deß rühmen, bekennen und dafür ausgeben, als von einem Gut, das GOtt gegeben hat; gleich als ich nicht mich selbst einen Menschen machen kann, dennoch mich rühmen soll und bekennen muß, daß mich GOtt einen Menschen gemachet hat. Aber wie ich nicht richten kann, wie ich vor GOtt sey und bleiben werde; also kann*) ich auch keinen Apostel oder Haushalter richten, welcher der gröseste sey vor GOtt.

46. So sprichst du abermal: Lehrest du doch, daß ein Christenmensch soll nicht zweifeln daran, daß er vor GOtt angenehme sey, und wer zweifelt, der sey kein Christe; der Glaube mache uns gewiß, daß GOtt unser Vater sey, und wie wir gläuben, so geschehe uns. Antwort: Daran bleibe ja veste hangen, daß der Glaube an GOttes Hulden gewiß sey; denn der Glaube nichts anders ist, denn eine beständige, unzweifelhaftige, un-

*) a.b.c. auch kein Apostel oder GOttes Haushalter richten ꝛc.

ihren schädlichen Lehren, sondern auch höchstverderbten Sitten? Und wo werden diejenigen hinfahren, die nicht Apostolische Breve, sondern GOttes Wort verletzen? Sie haben den Schlüssel der Erkenntniß, aber sie gehen selbst nicht hinein, und wehren auch denen, so hinein wollen, Matth. 23,13. Sind diese abscheulichen Dinge etwan nicht grösser und schlimmer, als daß sie am Grünen Donnerstage sollen abgelesen und dem Römischen Stuhle allein vorbehalten werden? Aber sie sollen allein im Himmel gelesen, und niemals erlassen werden.

Demnach verdienen die allen Segen, die sich bemühen, die heilige Schrift zu reinigen, und aus der Finsterniß der Meynungen und menschlichen Ursachen, dadurch wir, dem Verstande nach, bey nahe Pelagianer, und, dem Werke nach, Donatisten worden sind, in ein besseres Licht zu setzen. Aber hiervon anderweit.

Drey und siebenzigster Schluß.

Wie der Pabst diejenigen billig mit Ungnade und dem Banne schläge, die zum Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigen Weg handeln.

Ich rede hier abermals, wie im vorhergehenden, (es mag sonst mit der Absicht des Pabsts, so viel seine Persen anbetrift, beschaffen seyn wie es will,) man muß der Gewalt der Schlüssel in Demuth weichen und etwas zu Gefallen thun, und sich nicht leichtlich darwider setzen. Denn es ist GOttes Gewalt, vor der man sich, sie mag nun recht gebraucht oder gemißbraucht werden, fürchten soll, gleichwie vor allen andern Werken, die aus GOtt sind; mehr aber vor dieser Gewalt.

Vier und siebenzigster Schluß.

So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses, zum Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit, handeln.

Denn ob mangleich die Gewalt der Schlüssel noch so sehr ehren soll, so sollen wir deßwegen doch nicht so faul seyn, daß wir den Mißbrauch derselben nicht verwerfen, oder selbigem nicht widerstehen sollten. Denn so haben alle Heiligen die weltliche Gewalt, welche der Apostel auch eine Gewalt von GOtt nennet, gelitten und geehret, auch mitten unter den Strafen und Martern, die ihnen selbige anthat; aber doch bezeigten sie beständig ihr Mißfallen und Abscheu an dem Mißbrauch derselben. Und sie haben selbige nicht deßwegen erlitten, weil sich jene der Gewalt recht gebrauchten, indem sie sie verfolgeten; sondern sie überliessen es ihren Gewissen, daß sie unrecht thäten, und durch den Tod zogen sie das Zeugniß und Bekenntniß ihrer Unschuld nach sich; gleichwie auch der H. Petrus spricht: Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift. Leider er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber GOtt in solchem Falle. 1 Petr. 4, 15. 16. Also, wenn die Kirche, oder Pabst einen der Gemeinschaft der Gläubigen beraubt hätte, ohne Ursache, so soll er das erdulden, und die Gewalt nicht verdammen; aber er soll sich auch nicht also fürchten, daß er es billige, als ob es wohl gethan sey, sondern er soll viel lieber im Banne sterben. Denn er ist nicht in Bann gethan, als aus Irrthum des Schlüssels. Wenn er nun dessen Irrthum billiget, indem er um Absolution bittet, so irret er alsdenn ärger. Er ehre und erdulde den Schlüssel, aber den Irrthum soll er nicht billigen.

Derowegen sollte der Bann auf die geschütter

schüttet werden, die den Ablaß also predigen, daß sie ihn für göttliche Gnade wollen angesehen wissen. Denn das ist wider die Wahrheit und Liebe, welche allein eine solche Gnade ist. Und es würde viel besser seyn, wenn nirgends gar kein Ablaß wäre, als daß solche Meynungen unter das Volk ausgesprenget würden. Denn, ohne Ablaß können wir Christen seyn, aber bey solchen Meynungen können wir es nicht seyn, wir wären denn Ketzer. Es ist aber gewiß, daß der Pabst entweder gläubt, oder daß es sein Wille seyn soll, daß bey dem Volke sey erstlich, Liebe gegen einander, und Barmherzigkeit, und daß die andern Gebote GOttes in selbigem im Schwange gehen; und sodann theilet er Ablaß aus. Nun aber wird er betrogen, weil Liebe und Barmherzigkeit und Glaube beynahe verloschen ist; geschweige daß sie bey uns etwan nur sollten erkaltet seyn. Denn wenn er das wüßte, so würde er den Ablaß fahren lassen, und darauf bedacht seyn, daß das Volk erstlich wiederum zur Liebe gegen einander gebracht würde.

So ruffe ich den HErrn JEsum zum Zeugen an, daß das Volk grossen Theils (andere halten gar dafür, alle durchgängig,) nicht weiß, daß die Werke der Liebe besser sind als Ablaß. Es gläubet vielmehr, es könne nichts bessers thun, als Ablaß lösen. Und darinne hat es niemand, der an ihnen diesen ketzerischen und seelenverderblichen Wahn strafte, oder sie getreulich davon unterrichtete; sondern die Ablaßprediger bringen ihnen vielmehr selbigen mit aller ersinnlichen Mühe bey, wenn sie den Ablaß mit so grossem Gepränge ausposaunen.

Fünf und siebenzigster Schluß.

Des Pabsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren, oder von Sünden losmachen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden,) die Mutter GOttes geschwächt hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

Ich bin darzu gezwungen worden, diejenigen rasend und unsinnig zu nennen, die dergleichen Meynung hegen; und wir müssen die heilige Jungfrau Maria um Verzeihung bitten, daß wir gezwungen werden, dergleichen zu sagen und zu gedenken; und wir haben kein Mittel noch Weg gesehen, da wir es hätten Umgang haben können. Ich weiß nicht, welcher Teufel es angestiftet hat, daß das Volk diese Rede überall ausgebreitet hat; es mag nun seyn, daß es wahrhaftig also geredet, oder daß es vom Volke also verstanden worden ist. Ich zwar für meine Person, ob es gleich von vielen, und noch darzu von sehr ansehnlichen Leuten, beständig behauptet wird, es sey also an vielen Orten geprediget worden: so wunderte ich mich doch vielmehr darüber, als daß ich es glaubte, sondern ich hielt dafür, ihr Gehöre hätte sie betrogen. Deßwegen habe ich in diesem Schlusse nicht wollen irgend einen Ablaßprediger tadeln, sondern nur das Volk warnen, das angefangen hat, sich dergleichen Dinge in den Kopf zu setzen, die vielleicht niemand gesagt haben möchte. Denn sie mögen es gesagt haben oder nicht, mir liegt nichts dran, bis ich gewisse Nachricht davon erhalte: jedoch ist diese höchst gottlose Meynung, sie mag entstanden seyn woher sie will, zu verfluchen und zu verdammen. Jedoch dürfte man sichs nicht wundern lassen, daß dergleichen etwas vom Volke möchte also verstanden worden seyn, wenn es höret, daß wegen der Grösse der Gnade grosse und erschreckliche Sünden gewissermassen für sehr leichte und geringe geachtet werden.

Die wahre und evangelische Predigt ist, die Sünden, so viel als möglich ist, groß machen, daß der Mensch zur Furcht und rechtmäßigen Busse gebracht werde. Endlich was nützet es, daß man wegen Erlassung der Strafen, die etwas sehr geringes ist, mit so vielen Worten, die die Sache grösser machen sollen, als sie wirklich ist, einher donnert, um den Ablaß zu erheben; und daß man hingegen um der allerheilsamsten Weisheit willen des Creutzes kaum muchset? Ja, wie sollte das dem einfältigen Volke nicht schaden, das nur darauf siehet, wenn das Wort GOttes mit vielem Gepränge und Ceremonien gepredigt wird? So groß und viel diese sind, so viel macht es sich auch aus dem Worte GOttes. Nun aber wird das Wort GOttes mit gar keinem Gepränge, der Ablaß aber mit allem Gepränge vorgetragen, nemlich zu dem Ende, daß das Volk glauben soll, das Evangelium sey nichts, der Ablaß aber alles.

Jedoch ist es zu verwundern, da sie schreyen, Mord und Todschlag, Straßenraub, alle Arten von Geilheit, Lästerungen wider die heilige Jungfrau Maria und GOtt, könten leichte durch diesen Ablaß erlassen werden. Es ist zu verwundern, sage ich, warum sie nicht auch sagen, daß die geringern Dinge, die in der Bulla Cœna vorbehalten werden, auch durch den Ablaß erlassen würden? Der Pabst erläßt diese Dinge nicht, derowegen siehe zu, daß er vielleicht nicht auch diejenigen Dinge, die weit schwerer als jene sind, entweder gar nicht, oder zum wenigsten nicht so leichte erlasse.

Sechs und siebenzigster Schluß.

Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinweg nehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

Diese Figur, dadurch der Ablaß so geringe gemacht wird, hätte ich nicht gesetzt, wenn ich nicht hätte wollen vor der Meynung, so im vorhergehenden Schlusse enthalten ist, einen Abscheu erwecken. Es ist aber klar, daß keine Schuld erlassen wird, ohne von GOtt allein. Deßwegen werden auch jene grosse Sünden nicht durch die verliehenen Kräfte erlassen, sondern es geschieht nur eine Erklärung, daß sie erlassen werden, und die Strafe derselben wird erlassen. Das rede ich nach ihrer Meynung. Meine Meynung aber ist oben klar genug dargethan worden.

Hier aber hätte ich mich bey der erläßlichen oder täglichen Sünde aufhalten sollen, daß selbige heutiges Tages so gar genau geachtet wird, als ob sie beynahe gar keine Sünde wäre, und ich besorge, dieses gereiche vielen zu ihrem grossen Verderben, die so sicher in Sünden schnarchen, indem sie nicht sehen, daß sie grobe Sünden und Laster begehen. Ich bekenne das vor meine Person, so lange ich die Schullehrer gelesen habe, habe ich niemals verstanden, was und wie groß die erläßliche oder tägliche Sünde sey. Ob sie es selber verstehen, das weiß ich nicht. Das sage ich kürzlich: wer nicht beständig sich also fürchtet und aufführet, als ob er voller Todtsünden wäre, der wird kaum jemals selig werden; weil die Schrift spricht Ps. 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Denn nicht allein die erläßlichen oder täglichen Sünden, wie man sie jetzt insgemein nennet, sondern auch die guten Werke können GOttes Gericht nicht ertragen, sondern bedürfen der Barmhertzigkeit, die ihnen selbige verzeihe. Denn er spricht nicht: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Feinde, sondern, mit deinem Knecht und Diener, der dir dienet. Derowegen sollte diese Furcht uns lehren,

nach

nach der Barmherzigkeit GOttes zu ſeufzen, und auf dieſelbe zu vertrauen. Wo es an dieſer mangelt, ſo fangen wir an auf unſer Gewiſſen mehr zu vertrauen, als auf die Barmherzigkeit GOttes, indem wir uns keiner groben Sünde und Laſters bewußt ſind, die wir gethan hätten; und dieſe werden in ein erſchreckliches Gerichte fallen.

Sieben und ſiebenzigſter Schluß.

Daß man ſaget, St. Peter, wenn er jetzt Pabſt wäre, vermöchte nicht gröſſern Ablaß zu geben, iſt eine Läſterung wider St. Peter und den Pabſt.

Acht und ſiebenzigſter Schluß.

Dawider ſagen wir, daß auch dieſer und ein jeder Pabſt gröſſern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben geſund zu machen ꝛc. 1 Cor. 12.

Weil alle, die dergleichen Gaben in der Kirche haben, unter der Gewalt und unter dem Gehorſam des Pabſts ſtehen; die kann er ſenden, wohin er will, wenn er für ſeine Perſon dieſe Gaben auch gleich nicht hätte. Daß ich nichts davon ſage, daß die Bullæ Cœnæ, mit den daſelbſt vorbehaltenen Fällen, noch nicht erlaſſen ſey. Die Gnade des Pabſts wäre noch gröſſer, wenn er alle dieſe Gaben allen Chriſten, die derſelben bedürfen, umſonſt ſchenkte. Ferner, wenn er die beſchwerlichen Canones aufhübe, und die Freyheit der Chriſten wiederum herſtellete, und die Tyranney derer, ſo in geiſtlichen Aemtern ſtehen, und ihre Geldſchneiderey, da ſie, wie Simon der Zauberer, die Gaben des Heiligen Geiſtes ums Geld verkaufen, zernichtete. Aber dieſe Dinge ſtehen vielleicht nicht in ſeiner Gewalt. Denn der Feind iſt zu ſtark und mächtig worden, und die vornehmſte Provinz iſt zinsbar worden: die Rechte des HErrn muß und wird dieſes mit ihrer Stärke thun, wenn wir es würdig ſind, daß wir dieſes erlangen.

Neun und ſiebenzigſter Schluß.

Sagen, daß das Creuz, mit des Pabſts Wapen herrlich aufgerichtet, vermöge ſo viel als das Creuz Chriſti, iſt eine Gotteslästerung.

Wer ſiehet nicht, wie unverſchämt dieſe Leute ſind? Was müſſen ſich die nicht weiter unterſtehen, die ſich dergleichen unterſtehen? Sollen dieſen die Seelen, ſo mit Chriſti Blut erlöſet ſind, anvertrauet werden? Das Creuz Chriſti macht die ganze Welt lebendig, nachdem die Sünde getödtet iſt; jenes Creuz, ſo mit des Pabſts Wapen aufgerichtet iſt, gibt zu, daß einige Strafen erlaſſen werden: und ſollen die zwey Dinge, die ewige Strafe, und eine zeitliche Strafe, einander gleich ſeyn. Aber was gebe ich mir Mühe, alle dieſe abentheuerlichen Dinge, die aus dergleichen Reden folgen, durchzugehen, die auch nicht einmal der Himmel ertragen könnte, wenn ſie ſollten vorgebracht werden?

Achtzigſter Schluß.

Die Biſchöffe, Seelſorger und Theologen, die da geſtatten, daß man ſolche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenſchaft dafür müſſen geben.

Allein, man fürchtet ſich vor der Gewalt der Kirchen, und daß die Vergehungen und Beleidigungen, ſo heutiges Tages wider den Stuhl zu Rom geſchehen, mit einem doppelten Schwerdte gerochen werden. Soll man aber deßwegen ſchweigen? Fürchtet euch nicht vor denen, ſo den Leib tödten, die Seele aber nicht können tödten. Wer mich bekennet vor den Menſchen,

den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 28. 32.

Darüber aber muß ich mich gar sehr wundern, wer doch diese Glosse zuerst muß erfunden haben, daß zwey Schwerdter bedeuten, eines ein geistliches, nicht in dem Verstande, wie der Apostel das Wort GOttes ein Schwerdt des Geistes nennet, Ephes. 6, 17.) und das andere, ein materialisches oder eisernes Schwerdt; damit sie uns den Pabst, der also mit beyderley Gewalt bewaffnet ist, nicht zu einem liebreichen Vater, sondern gleichsam zu einem fürchterlichen Tyrannen machen mögen, indem wir allenthalben nichts anders als Gewalt an ihm sehen.

Und das soll nun eine aufrichtige Glossa über die Decreta der Väter seyn, in welchen den Geistlichen die Waffen so scharf verboten werden. Hier siehe, ob nicht der erzürnte GOtt, da er siehet, daß wir an statt des Schwerdts des Geistes und des Evangelii, lieber ein Eisen haben verstehen wollen, uns recht gethan hat, daß er uns das Schwerdt, so wir haben haben wollen, gegeben, und das Schwerdt, so wir nicht haben haben wollen, hinweg genommen hat. Also, daß nirgends an keinem Orte in der Welt grausamere Kriege und Niederlagen gewesen sind, als bey den Christen. Siehe, da hast du das Schwerdt, das du hast haben wollen. O das ist eine Glossa, die auch noch mit höllischem Feuer verdient bestraft zu werden. Und wir sind doch noch so steinern, daß wir den Zorn GOttes nicht merken.

Lieber, warum leget denn der artige Kopf, der jetzt angeführte Glosse gemacht hat, nicht auch die zwey Schlüssel eben so subtil aus, daß der eine die Reichthümer der Welt, der andere aber die Reichthümer des Himmels schenke. Und zwar, was den letztern Schlüssel betrift, so ist es klar genug, daß sie es also verstehen. Denn, wie die Ablaßprediger sagen, so schleußt derselbe den Himmel beständig auf, und löst die Reichthümer Christi häufig daraus fliessen. Aber den ersten Schlüssel hat er nicht also verstehen können, weil er den Schlund wohl wußte, welcher die Reichthümer in der Kirche in sich reißt. Denn es ist der Kirche und dem Erbgut Christi nicht zuträglich, daß er die Reichthümer der Welt mit so grosser Freygebigkeit, als wie die Reichthümer des Himmels, verschwende.

Deßwegen ist der erstere Schlüssel der Schlüssel der Wissenschaft oder Erkenntniß; wenn nun zu diesem das andere Schwerdt käme, das ist, das Schwerdt der Wissenschaft, oder Erkenntniß, so könnten sie auf eine apostelische Weise, das ist, recht und heilig sagen Es. 9, 21: In diesem allen ist der Grimm des HErrn noch nicht abgewandt, seine Hand ist noch ausgereckt; nemlich, weil es eine überaus beschwerliche Sache ist, in der heiligen Schrift zu studiren, durch deren Hülfe, wenn wir damit ausgerüstet wären, wir zerstören könnten (nach dem Ausspruch des Apostels 2 Cor. 10, 5.) alle Vestungen, und alle Höhe, die sich wider die Erkenntnis GOttes erhebet. Aber es gefällt uns, daß wir mit der Arbeit kürzer davon kommen können, daß wir nicht die Ketzereyen oder Irrthümer zerstören dürfen, sondern wir verbrennen die Ketzer und die Irrenden, weil wir nemlich dem bessern Rath Catonis, den er bey der Zerstörung der Stadt Carthago gab, mehr folgen, als dem, welchen Scipio gab. Ja, wider den Willen des Heiligen Geistes, welcher schreibt, daß in dem Lande der Verheissung von den Jebusitern und Cananitern noch etliche deßwegen zurücke blieben, damit die Kinder Israel lerneten Krieg führen, und in der

Univ. Bibl. München

der Gewohnheit, Krieg zu führen, blieben. Worunter, wenn mich des heiligen Hieronymi Anleitung hierinne nicht betreugt, meines Erachtens die Kriege mit den Ketzern vorgebildet worden ſind. Zum wenigſten ſoll doch der Apoſtel Glauben finden, da er ſpricht 1 Cor. 1, 19: **Es müſſen Ketzereyen ſeyn.** Aber wir ſagen: Mit nichten; ſondern man muß die Ketzer verbrennen, und alſo die Wurzel mit den Früchten, ja das Unkraut ſamt dem guten Wäizen ausreiſſen.

Was ſagen wir hierbey, als daß wir mit Thränen zum HErrn ſprechen: HErr, du biſt gerecht, und dein Gerichte iſt recht. Denn was verdienen wir anders? Und ich führe dieſes auch deßwegen an, damit nicht die Pigharden, unſere Nachbarn, die Ketzer, das unſelige Volk, das über die Schande des Römiſchen Stuhls zwar ſeine Freude, wie der Phariſäer über den Zöllner, aber kein Mitleiden hat; damit nicht, ſage ich, dieſe etwan glauben möchten, wir wüßten unſere Fehler und Mängel nicht, und damit ſie alſo wider unſern elenden Zuſtand hoch ſtolziren dürfen, wenn es ſchiene, als ob wir zu dergleichen Dingen ſtille ſchwiegen und ſie billigten. Wir wiſſen leider! unſern Fall, und betrüben uns darüber; wir fliehen aber nicht, wie die Ketzer, und gehen nicht vor dem halbtodten Menſchen vorbey, als ob wir uns fürchteten, wir möchten mit fremden Sünden befleckt werden. Dieſer unſinnigen Furcht wegen fürchten ſie ſich dermaſſen, daß ſie ſich nicht ſchämen zu rühmen, ſie flöhen deßwegen, damit ſie nicht befleckt würden. So groß iſt ihre Liebe. Wir aber, je elender der Zuſtand der Kirchen iſt, darinnen ſie ſteckt, ſtehen ihr deſtogetreulicher bey, und eilen herbey mit Weinen, Bitten, Ermahnen, Flehen. Denn alſo befihlt es die Liebe, daß einer des andern **Laſt tragen ſoll**, Gal. 6, 2. nicht wie es der Ketzer ihre Liebe macht, die nur des andern ſeinen Nutzen ſucht, daß ſie vielmehr von jenen getragen werde, und nichts beſchwerliches von anderer ihren Sünden leiden dürfte. Wenn es Chriſtus und ſeine Heiligen auch alſo hätten machen wollen, wer wäre denn ſelig worden?

Ein und achtzigſter Schluß.

Solche freche und unverſchämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten ſchwer wird, des Pabſts Ehre und Würde zu vertheidigen vor derſelben Verleumdung, oder ja vor den ſcharfen liſtigen des gemeinen Mannes Fragen.

Ob gleich meine Freunde mich ſeit geraumer Zeit her für einen Ketzer, gottloſen Menſchen und Läſterer ausſchreyen, weil ich die Kirche Chriſti und die heil. Schrift nicht im Catholiſchen Verſtande annähme; ſo verlaſſe ich mich doch auf mein gut Gewiſſen, und glaube, daß ſie ſich hierinne betrügen, ich aber die Kirche Chriſti und die Zierde derſelben liebe. Der HErr aber iſt es, der mich richtet, wiewol ich mir nichts bewußt bin. Und ich bin deßwegen genöthiget worden, alle dieſe Sätze hieher zu ſetzen, weil ich ſahe, daß einige mit falſchen Meynungen angeſteckt wurden, andere in den Schenken drüber lachten, und das heilige Prieſterthum der Kirche öffentlich zum Spott hatten, bey der Gelegenheit, daß man ſich bey den Ablaßpredigten ſo ſehr viel herausnahm. Man hatte es gar nicht Urſache, daß man dem gemeinen Manne noch mehr Gelegenheit gab, ihn zum Haß gegen die Prieſter zu reizen, weil er ſchon ſeit vielen Jahren her, des Geizes und böſen Aufführung wegen, uns aufſetzig iſt, und Prieſter (leider! nur aus Furcht vor der Strafe,) noch

Zwey

Drey und achtzigster Schluß.

Als nemlich: Warum entlediget der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursachen; so er doch um des allervergänglichsten Gelds willen zum Bau St. Peters Münster, unzählig viel Seelen erlöst, als von wegen der lösesten Ursachen?

Zu dieser Frage gibt nicht der Pabst, sondern die Ablaßkrämer Anlaß; weil, wie oben gedacht, man nirgends ein Decret des Pabsts über diese Sache liset. Drum mögen auch diejenigen auf diese Frage antworten, die selbige erreget haben. Ich wollte auf alle dergleichen Fragen mit einem Worte antworten, so viel sich für die Ehre der Päbste thun läßt, nemlich, daß niemand den Pabst von den wahren Umständen der Sache berichtet; und es öfters geschieht, daß wenn ihm eine Sache böslich erzehlet wird, so lässet er auch böse Dinge geschehen.

Drey und achtzigster Schluß.

Item: Warum bleiben die Begängnisse und Jahrzeiten der Verstorbenen stehen, und warum gibt er nicht wieder, oder vergönnet wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gute gestiftet sind, so es nunmehr unrecht ist, für die Erlöseten zu beten?

Ich weiß viele, die sich nebst mir über dieser Frage ermüdet haben, und wir haben uns, wiewol vergeblich, viel Mühe gegeben, derselben los zu werden. Wir haben auch das gesagt: Wenn ja die Seelen aus dem Fegfeuer fahren sollten, so wären doch die Todtenämter damals für sie gestiftet worden: jetzo aber gereichten sie GOtt zu Lob und Ehren; gleichwie das geschieht, wenn Leute in ihrer zarten Jugend und als kleine Kinder sterben. Andere haben sich auf eine andere Art verantwortet; aber keiner hat ihnen gnug gethan. Endlich habe ich angefangen, ihre Reden in Zweifel zu ziehen und zu leugnen, ob sie auch wahr wären, daß ich zum wenigsten auf diese Weise von andern Gelehrterern etwas herauslocken möchte, wie man hierauf antworten solle.

Vier und achtzigster Schluß.

Item: Was ist das vor eine neue Heiligkeit GOttes und des Pabsts, daß sie dem Gottlosen und dem Feinde, um Gelds willen, vergönnen eine gottesfürchtige und von GOtt geliebte Seele zu erlösen; und wollen doch nicht vielmehr um der grossen Noth derselben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen, sie aus Liebe umsonst erlösen?

Fünf und achtzigster Schluß.

Item: Warum die *Canones penitentiales*, das ist, die Satzungen von der Busse, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Gelde gelöset werden, durch Gunst des Ablasses, als wären sie noch ganz kräftig und lebendig?

Sechs und achtzigster Schluß.

Item: Warum bauet jetzt der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Gelde; weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen *Crassi* Güter.

Auf diese und dergleichen Fragen sage ich: Das kommt uns nicht zu, über den Willen des Pabsts zu richten; sondern das kömmt

kömmt uns zu, denselben zu ertragen, wenn er auch bisweilen höchst unbillig wäre, wie oben gesagt worden. Jedoch soll man dem Pabst und den Ablaßpredigern diese Erinnerung geben, daß man den Leuten nicht so offenbare Gelegenheit geben solle zu sagen: es ginge so zu, wie ehemals zu des Hohenpriesters Eli Zeiten, daß die Leute, seiner Söhne wegen, dem HErrn von seinen Opffern etwas entzogen, 1 Sam. 2, 12. sqq. Wo es anders des Pabsts Wille jemals gewesen ist, von so vielem zusammen gescharreten Gelde, die St. Peters Kirche zu Rom zu bauen, und es nicht vielmehr diejenigen haben wollen, die des Pabsts Gutwilligkeit zu ihrem Vortheil mißbrauchen. Es ist nicht nöthig hieher zu schreiben, was man hin und wieder von diesem Bau des St. Peters Münsters erzehlet. GOtt gebe, daß ich lüge; diese Gelderpressung kann nicht mehr lange glücklich laufen.

Sieben und achtzigster Schluß.

Item: Was erlöst oder theilet der Pabst seinen Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablasses berechtiget sind?

Diese Frage kömmt daher, weil auch viel Juristen sprechen, sie wüßten nicht, was die Erlassung der Schuld durch die Schlüssel seyn solle. Davon habe ich oben meine Meynung gesagt.

Acht und achtzigster Schluß.

Item: Was könnte der Kirche mehr gutes wiederfahren, denn wenn der Pabst, wie er es nur einmal thut, also hundertmal im Tage je denen Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schenkete?

Hier höret man wunderseltsame Dinge. Einige erdichten, es sey ein gemeiner Schatz, der durch den Ablaß vermehret werde. Und deßwegen, wenn ein Mensch des Tages siebenmal völligen Erlaß erhält, wie dieses in der Stadt Rom geschehen kann, um desto mehr Güter wird er erlangen. Diese sind einander selbst zuwider, weil, ihrer Meynung nach, der Ablaß eine Austheilung des Schatzes seyn soll, folglich ist er keine Sammlung des Schatzes. Andere meynen, es gehe damit zu, wie mit der Abtheilung einer Sache, die an einander hängt, welche unendlichmal kann getheilet werden; also, halten sie dafür, würden auch die Sünden erlassen, wie das Holz immer in neue Stücklein, die sich wiederum theilen liessen, zertheilet würde. Also werden die Sünden erlassen, und können doch allezeit noch weiter erlassen werden, wiewol sie allezeit kleiner würden. Ich bekenne, daß ich nicht weiß, was ich darzu sagen soll.

Neun und achtzigster Schluß.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld sucher; warum hebt er denn auf und macht zunichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind?

Diese Frage beisset mich und mißfällt mir am meisten unter allen; und ich bekenne, sie hat einen grossen Schein. Denn diese Aufhebung und Zernichtung der vorigen Ablaßbriefe ist die einige Ursache, warum der Ablaß verkleinert wird. Daher kann ich zwar nicht leugnen, daß man alles ertragen soll, was der Pabst thut; aber ich betaure, daß ich nicht beweisen kann, daß sein Thun das beste sey. Wiewol wenn ich von dem Sinn und Meynung des Pabsts reden sollte, so wollte ich sagen, man könne sich alles gutes zu ihm versehen, wenn nur seine Tageleichner, die gerne ein Stück Geld bey ihm verdienen

dienen wollen, nicht mit ins Spiel kämen, und die Sachen nicht durch selbige tractirt würden. Daß ich es kurz und getrost heraus sage: Die Kirche hat eine Reformation vonnöthen; und das ist ein Werk nicht eines einigen Menschen, als der Papst ist, noch auch vieler Cardinäle; wie beydes das zuletzt gehaltene Concilium ausgewiesen hat: sondern der ganzen Welt, ja ein Werk, das für GOtt allein gehöret. Die Zeit aber, wenn solche Reformation vor sich gehen wird, die weiß derjenige allein, der die Zeit geschaffen hat. Unterdessen können wir so offenbare Fehler nicht leugnen. Die Schlüssel werden gemißbraucht, und müssen dem Geld- und Ehrgeitze dienstbar seyn. Der Damm hat einmal ein Loch gewonnen, und es stehet nicht bey uns, die ausbrechende Fluth aufzuhalten. Unsere Missethaten werden uns antworten, und einem jedweden ist das, was er sagt, eine Last.

Neunzigster Schluß.

Diese der Läyen sehr spitzige Argumente, allein mit Gewalt wollen dämpffen, und nicht durch angezeigten Grund und Ursache auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

Denn so wird übel ärger gemacht, wenn den Leuten durch Schrecken das Maul gestopft wird. Weit besser wäre es ja, wenn man uns also lehrete: Man solle diesen Zorn GOttes merken und zu Herzen nehmen, für die Kirche beten, und diese Dinge, in Hofnung einer bevorstehenden Reformation, erdulden; als daß man übel ärger macht und ein wir die Leute zwingen wollen, daß sie so offenbare Fehler für Tugenden ansehen soll en. Denn wenn wir es nicht verdieneten, daß wir also geplagt werden, so würde es GOtt nicht zulassen, daß bloße Menschen in der Kirche herrscheten; Er würde uns Hirten nach seinem Herzen geben, die uns anstatt des Ablasses ein Maas Wätzen zu gelegener Zeit gäben. Jetzt aber, wenn es auch gleich noch gute Hirten gibt, so können sie doch nicht darzu kommen, daß sie nach ihrem Amte thäten. So groß ist der zornige Grimm des HErrn.

Ein und neunzigster Schluß.

Derhalben, so der Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung gepredigt würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie nicht vorgefallen.

Auf was Art und Weise? Also nemlich, wenn man gepredigt hätte, der Ablaß wäre, wie er es denn auch in der That ist, nur allein eine Erlassung von Strafen, jedoch nicht verdienstlich, und geringer, als die guten Werke, zu achten; so würde niemand jemals auf die Gedanken gebracht worden seyn, davon einigen Zweifel zu fassen. Nun aber, weil man denselben allzugroß macht, erregen sie solche Fragen, die unauflöslich sind; dadurch kömmt er eigentlich in Verfall, denn der Sinn und die Meynung des Pabsts kann nicht anders seyn, als, daß der Ablaß Ablaß ist.

Zwey und neunzigster Schluß.

Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Friede, Friede! und ist kein Friede.

Drey und neunzigster Schluß.

Denen Predigern aber müsse es allein wohlgehen, die da sagen zur Gemeinde Christi; Creutz, Creutz! und ist kein Creutz.

Vier und neunzigster Schluß.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte, Christo, durch Creutz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen;

Fünf und neunzigster Schluß.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

Vom Creutz und Strafen ist bereits oben zur Gnüge gesagt worden; wiewol heutiges Tages höret man wenig davon reden.

Beschluß. An den aufrichtigen und geehrten Leser.

Mein lieber Leser, der du gelehrt und aufrichtig bist, darfst nicht meynen, als ob dieses deinetwegen herausgegeben worden sey. Wiewol, was habe ich es auch nöthig, dergleichen Erinnerung zu thun? als ob ich mich besorgete, es möchte dir dieses vorkommen, als ob es nicht nach Ciceronischer Schreibart abgefaßt wäre. Du hast nach deinem Geschmack schon anderweit dergleichen Sachen, die du lesen kannst. Ich habe müssen mit Leuten meines gleichen von Dingen, die unter uns gewöhnlich sind, das ist, die noch ganz grob und unverständlich sind, handeln. Also hat es GOTT im Himmel gefallen. Und ich würde mich nicht unterstanden haben, mit dieser meiner geringen Schrift, die den Wasserblasen gleich zu achten ist, an den Pabst zu appelliren, wenn ich nicht gesehen hätte, daß meine Freunde sich sonderlich darauf verliessen, daß sie mir mit dem Namen des Pabsts eine Furcht und Schrecken einjagen wollten. Hiernächst, weil dieses Amt dem Pabste besonders obliget, daß er sich als einen Schuldner beyde der Weisen und Unweisen, beyde der Griechen und Ungriechen erweise. Lebe wohl.

Im Jahr Christi 1518.

29.

D. Martin Luthers Sermon vom Ablaß und Gnade, gehalten Anno 1517.

1.

Zum ersten, sollt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sententiarum, St. Thomas, und ihre Folger, geben der Busse drey Theile, nemlich: Die Reue, die Beichte, die Gnugthuung. Und wiewol dieser Unterschied (nach ihrer Meynung,) schwerlich, oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrift, noch in den alten heiligen Christlichen Lehrern, doch wollen wir das jetzt so lassen bleiben, und nach ihrer Weise reden.

2. Zum andern, sagen sie: der Ablaß nimmt nicht hin das erste oder andre Theil, das ist, die Reue oder Beichte, sondern das dritte, nemlich die Gnugthuung.

3. Zum dritten: die Gnugthuung wird weiter getheilet in drey Theile, das ist, Beten, Fasten, Almosen; also, daß Beten begreife allerley Werk, der Selen eigen, als lesen, dichten, hören GOttes Wort, predigen, lehren und dergleichen. Fasten begreift allerley Werk der Casteyung seines Fleisches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider ꝛc. Almosen begreift allerley gute Werke der Liebe und Barmherzigkeit gegen dem Nächsten.

4. Zum vierten, ist bey ihnen allen ungezweifelt, daß der Ablaß hinnimmt dieselben Werke der Gnugthuung, für die Sünde schuldig zu thun oder aufgesetzt. *) Denn so er dieselben Werke solte alle hinnehmen, bliebe nichts gutes mehr da, das wir thun möchten.

*) Denn so er ohne allen Unterscheid alle Werke der Gnugthuung hinnähme ꝛc.

wankende, gewisse Zuversicht zu göttlicher Gnade. Aber das ists, das ich gesaget habe, die Corinther wollten die Apostel haben und richten nach der Person und Werken, welcher heiliger und gröſſer und würdiger wäre an der Person, daß dadurch auch das Amt und die an ihnen hiengen, etwas sonders wären vor andern; da hebet Paulus auf alle Werke und Würde, stellet die auf GOttes Gericht, und behält alle Apostel in gleichem Amt und Glauben. Es ist einerley Amt, das sie treiben, einerley Glauben, darinnen sie gerecht sind; aber welcher in dem allem mehr thue, besser, höher und würdiger sey, das ist GOtt befohlen, und ist nichts aus der Gemeinde zu sondern; darum folget: Ich bin wol mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.

47. Das Wort zeiget eigentlich an, daß sie um Würdigkeit der Person und der Werke willen die Apostel gerichtet haben: denn Paulus gibt ihnen zu, daß er unsträflich sey im Gewissen, bekennet, daß sie recht geurtheilet haben, so viel es vor den Menschen und in seinem Gewissen ist. Aber das Gerichte ist nicht gnugsam vor GOtt; darum ist auch alles Richten falsch, das sich darauf gründet.

48. Von diesem Spruch wäre viel zu sagen. Denn hier sehen wir, [...] daß alle Werke verworfen werden,] kein Werk machet fromm und selig. Denn so Paulus darf sagen: Er sey ihm nichts bewußt, muß er freylich voller guter Werke gewesen seyn; noch spricht er, darinn sey er nicht gerecht. Worinn denn? nur im Glauben. Denn so jemand darinnen gerecht wäre, daß er ihm nichtes bewußt ist und gut Gewissen habe, so stünde seine Zuversicht auf sich selbst, so möchte er sich selbst richten und loben; wie denn thun die hoffärtigen Heiligen: so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften auch GOttes Gnade nicht, wir hättens in uns selbst, was uns nütze und noth wäre, möchten GOtt wol hinfort entbehren. Aber nun stehet es darauf, daß wir auf GOttes Gnade uns verlassen, und dadurch gerecht werden. Wie aber darnach unser Werk, Person, und Stand, und Würde sey zu richten, das sey GOtt befohlen; wir sind gewiß, daß derselbigen uns keines gerecht mache, aber ungewiß, wie sie GOtt loben und richten werde.

49. Es ist auch, achte ich, jedermann leicht zu verstehen, daß Paulus hier redet von dem Leben nach seiner Bekehrung, darinne er ihm nichts bewußt ist; aber von dem vorigen Leben schreibet er selbst 1 Tim. 1, 13. er sey ein Ungläubiger, ein Lästerer und Verfolger der Christenheit gewesen.

50. Hier hebet sich aber eine Frage: wie er nicht sey darinnen gerecht, daß er kein Gewissen habe, so er doch 2 Corinth. 1, 12. saget: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in dieser Welt gewandelt haben in Einfältigkeit des Hertzens und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in GOttes Gnaden, fürnehmlich aber bey euch? Hier antwortet sichs selbst, weil er selbst hinzusetzet, in GOttes Gnaden. Denn wir sollen uns freylich rühmen, pochen und trotzen auf GOttes Gnade, darauf stehet der Ruhm unsers Gewissens. Und ob er schon das nicht hätte dabey gesetzet, so wäre es doch zu verstehen von dem Ruhm in der Gnade, oder von dem Ruhm vor der Welt. Denn vor den Menschen kann und soll jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen, als daß er niemand habe unrecht gethan; soll auch nicht sagen, daß böse sey, was er weiß, daß gut sey. Aber vor GOtt ist der Ruhm nichts; denn GOtt fordert und richtet nach dem Hertzen, den Menschen geschieht gnug mit den

Wer-

5. Zum fünften, ist bey vielen gewest eine grosse und noch unbeschlossene Opinion, ob der Ablaß auch noch etwas mehr hinnehme, denn solche aufgelegte gute Werke, nemlich, ob er auch die Pein, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fodert, abnehme.

6. Zum sechsten, laß ich ihre Opinion unverworfen auf dißmal; das sage ich, daß man aus keiner Schrift bewähren kann, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Gnugthuung begehre oder fordere von dem Sünder, denn allein seine herzliche und wahre Reue *) und Bekehrung, mit Vorsatz, hinförter das Creutz Christi zu tragen, und die obgenannten Werke (auch von niemand aufgesetzt,) zu üben. Denn so spricht er durch Ezechiel c. 18, 21. cap. 33, 14. 15. 16: **Wenn sich der Sünder bekehret, und thut recht, so will ich seiner Sünde nicht mehr gedenken.** Item, also hat er selbst alle die absolvirt, Maria Magdalena, den Gichtbrüchigen, die Ehebrecherin ꝛc. Und möchte wol gerne hören, wer das anders bewähren soll, unangesehen, daß etliche Doctores so gedeucht hat.

*) oder

7. Zum siebenten: Das findet man wol, daß GOTT etliche nach seiner Gerechtigkeit strafet, oder durch Pein dringet zu der Reu, wie im 89. Psalm v. 31. 33: **So seine Kinder werden sündigen, will ich mit der Ruthen ihre Sünde heimsuchen, aber doch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden.** Aber diese Pein stehet in niemandes Gewalt, nachzulassen, denn allein GOttes; ja, er will sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

8. Zum achten: Derhalben so kann man derselben gedünkten Pein keinen Namen geben, weiß auch niemand was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenannten Werke nicht ist.

9. Zum neunten, sage ich: Ob die Christliche Kirche noch heut beschlösse und auserklärete, daß der Ablaß mehr denn die Werke der Gnugthuung hinnehme; so wäre es dennoch tausendmal besser, daß kein Christenmensch den Ablaß löste oder begehrete, sondern daß sie lieber die Werke thäten, und die Pein litten. Denn der Ablaß nichts anders ist noch mag werden, denn Nachlassung guter Werke und heilsamer Pein, die man billiger solte erwählen, denn verlassen. Wiewol etliche der neuen Prediger zweyerley Pein erfunden, medicinales et satisfactorias, das ist, etliche Pein zur Gnugthuung, etliche zur Besserung. Aber wir haben mehr Freyheit, zu verachten (GOtt lob!) solches und deßgleichen Plauderey, denn sie haben, zu erdichten; denn alle Pein, ja alles, was GOtt auflegt, ist besserlich und zuträglich den Christen.

10. Zum zehenten: Das ist nichts geredt, daß der Pein und Werke zu viel sind, daß der Mensch sie nicht mag vollbringen, der Kürze halben seines Lebens, darum ihm noth sey der Ablaß. Antworte ich, daß das keinen Grund habe und ein lauter Gedicht ist. Denn GOTT und die heilige Kirche legen niemand mehr auf, denn ihm zu tragen möglich ist, als auch St. Paul 1 Corinth. 10, 13. sagt: **daß GOtt nicht läßt versucht werden jemand, mehr, denn er mag tragen.** Und es langet nicht wenig zu der Christenheit Schmach, daß man ihr Schuld gibt, sie lege mehr auf, denn wir tragen können.

11. Zum eilften: Wenn gleich die Bussen, im geistlichen Recht gesetzt, jetzt noch gingen, daß für eine jegliche Todsünde sieben Jahr Busse aufgelegt wäre: so müßte doch die Christenheit dieselben Gesetze lassen, und nicht weiter auflegen, denn sie einem jeglichen zu tragen wären: viel weniger man sie jetzt nicht sind, soll man achten, daß nicht mehr aufgelegt werde, denn jedermann wol tragen kann.

12. Zum

12. Zum zwölften: Man sagt wol, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer oder zum Ablaß geweiset soll werden; aber es wird wol mehr Dings ohne Grund und Bewährung gesagt.

13. Zum dreyzehenten: Es ist ein grosser Irrthum, daß jemand meyne, er wolle gnugthun für seine Sünde, so doch GOtt dieselben allezeit umsonst, aus unschätzlicher Gnade verzeihet, nichts dafür begehrend, denn hinförter wohl leben. Die Christenheit fodert wol etwas; also mag sie und soll auch dasselbe nachlassen und nichts schweres oder unträgliches auflegen.

14. Zum vierzehenten: Ablaß wird zugelassen um der unvollkommenen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen keücklich üben in guten Werken, oder unleidlich sind. Denn Ablaß fodert niemand zum bessern, sondern duldet oder zulässet ihre Unvollkommenheit. Darum soll man nicht wider das Ablaß reden; man soll aber auch niemand dazu reden

15. Zum funfzehenten: Viel sicherer und besser thäte der, der lauter um GOttes willen gäbe zu dem Gebäude St. Petri, oder was sonst genannt wird, denn daß er Ablaß dafür nähme. Denn es gefährlich ist, daß er solche Gabe um Ablaß willen, und nicht um GOttes willen gibt.

16. Zum sechzehenten: Viel besser ist das Werk, einem Dürftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel besser, denn der Ablaß, dafür gegeben. Denn (wie gesagt,) es ist besser ein gutes Werk gethan, denn viel nachgelassen. Ablaß aber ist Nachlassung viel guter Werk, oder ist nichts nachgelassen.

17. Ja, daß ich euch recht unterweise, so merkt auf: Du sollst vor allen Dingen (weder St. Petri Gebäude noch Ablaß angesehen,) deinem nächsten Armen geben, willst du etwas geben. Wenn es aber dahin kommt, daß niemand in deiner Stadt mehr ist, der Hülfe bedarf, (das, ob GOtt will, nimmer geschehen soll,) denn sollst du geben, so du willst zu den Kirchen, Altären, Schmuck, Kelch, die in deiner Stadt sind. Und wenn das nun auch nicht mehr noth ist, denn allererst, so du willst, magst du geben zu dem Gebäude St. Peters, oder anderswo.

*) armen Nächsten

18. Auch sollt du dennoch das nicht um Ablaß willen thun. Denn St. Paulus spricht 1 Tim. 5, 8: Wer seinen Hausgenossen nicht wohlthut, ist kein Christe, und ärger denn ein Heyde. Und halts dafür frey, wer dir anders sagt, der verführet dich, oder sucht je deine Seele in deinem Beutel, und fünde er Pfenninge darinne, das wäre ihm lieber denn alle Seelen. So sprichst du: So würde ich nimmermehr Ablaß lösen. Antworte ich: Das habe ich schon oben gesagt, daß mein Wille, Begierde, Bitte und Rath ist, daß niemand Ablaß löse. Laß die faulen und schläferigen Christen Ablaß lösen, gehe du für dich.

19. Zum siebenzehenten: Der Ablaß ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinge Zahl, die zugelassen und erlaubt werden. Darum ist es nicht ein Werk des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug des Gehorsams. Darum wiewol man niemand wehren soll den zu lösen, so sollte man doch alle Christen davon ziehen, und zu den Werken und Peinen, die da nachgelassen, reizen und stärken.

20. Zum achtzehenten: Ob die Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablaß, weiß ich nicht, und gläube das auch noch nicht; wiewol das etliche neue Doctores sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht

beschlossen. Darum zu mehrer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirkest; denn diß ist bewährter und ist gewiß.

21. Zum neunzehenten: In diesen Puncten habe ich nicht Zweifel, und sind gnugsam in der Schrift gegründet. Darum sollt ihr auch keinen Zweifel haben, und laßt Doctores scholasticos Scholasticos seyn; sie sind allesamt nicht gnug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt bevestigen sollten.

22. Zum zwanzigsten: Ob etliche mich nun wol einen Ketzer schelten, denen solche Warheit sehr schädlich ist im Kasten, so achte ich doch solch Geplerre nicht groß; sintemal das nicht thun denn etliche finstere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, *) die Christlichen Lehrer nie gelesen, ihre eignen Lehrer nie verstanden, sondern in ihren löcherichen und zurissenen Opinionen viel nahe verwesen. Denn, hätten sie die verstanden, so wüßten sie, daß sie niemand sollten lästern unverhört und unüberwunden. Doch GOtt gebe ihnen und uns rechten Sinn, Amen.

*) die Christliche Lehre.

30.

Johann Tezels Widerlegung des Sermons Lutheri vom Ablaß und Gnade. Anno 1518.

Auf daß die Christgläubigen Menschen durch eine Predigt von zwanzig irrigen Artikeln, vermessen gemacht wider die Theile des Sacraments der Busse und Wahrheit des Ablaß, und in der Fasten, jüngst verschienen, gedruckt ausgegangen, welcher Predigt Titel dermassen lautet: Ein Sermon von dem Ablaß und Gnade ꝛc. und sich nach diesem Titel also anhebet: Zum ersten sollt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sententiarum ꝛc. und im zwanzigsten Artikel sich also endet: Doch GOtt gebe ihnen und uns rechten Sinn; nicht geärgert und verführt werden: hab ich Bruder Johannes Tezel, Predigerordens, Ketzermeister ꝛc. denselbigen Sermon der zwanzig irrigen Artikel mit seinem Titel, Anfang und Beschluß, umdrucken lassen, und verlege einen jeglichen Artikel des genannten Sermons mit beständigem Grund der heiligen Schrift, wie jedermann nachfolgend ermessen wird: und angesehen daß im neunzehenten Artikel des genannten Sermons geschrieben stehe: und laß Doctores scholasticos Scholasticos seyn, sie seyn allesamt nicht genug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt bevestigen sollten; welcher Worte kein Christlicher Mensch sich ärgern soll. Denn sollte der Sermon der zwanzig irrigen Artikel einen Schein haben bey den Menschen, so müßte zuvor sein Dichter abräumen Doctores scholasticos, die alle einträchtig in ihren Schriften wider ihn seyn. Der heilige Augustinus saget: Wenn man wider die Ketzer disputiren will, so thut man das vornehmlich durch Auctoritates, das ist, der heiligen Schrift und bewährter Doctoren Sprüche gleichförmig: als, wenn man Christgläubige Menschen unterweisen will, geschieht das förmlich durch Rationes, das ist, vernünftige Ursache und Lehre. Das wissen die Ketzer, so sie einen ketzerischen Irrthum ins Volk bringen wollen, derowegen verwerfen sie zuvor und verachten alle Doctores, die öffentlich wider denselbigen ihren Irrthum geschrieben. Wie auch Wicleff und Johannes Huß gethan; welcher Johannes Huß nicht alleine die Genugthuung für die Sünde, sondern auch die sacramentirliche Beichte für unnöthig gehalten, und dem Volk angebildet hat. Derowegen das heilige gemeine Concilium zu Costnitz ihn ins Feuer geurtheilt. Dieweil dann in genannter irrigen Predigt der zwanzig Artikel, solche Wege auch vorgenommen werden; denn der Meister von hohen Sinnen, mit samt so viel tausend Doctoren, derer viel in die Zahl der lieben Heiligen geschrieben werden, in dem irrigen Sermon veracht. Unangesehen, daß die heilige Römische Kirche mit ihnen hält, in den dreyen Theilen der Buß, sie auch nicht getadelt, sondern alle für bewährlich angenommen; auch nie erhört oder bewiesen, daß sie wider die heilige Schrift und vier Doctores in einem

Wort

Wort mißtellig geſchrieben, ſondern für getreue Ausleger der heiligen Schrift, und der alten heiligen Doctoren, erkannt. Derowegen öffentlich abzunehmen iſt, ſoll auch dafür gehalten werden von allen Chriſtgläubigen Menſchen, daß dieſe nachfolgende Artikel der vermeſſenen Predigt, verdächtig, irrig, gänzlich verführiſch ſeyn, und der heiligen Chriſtlichen Kirchen entgegen; wie ich denn ein ſolches nachfolgend wider einen jeglichen Artikel, mit Gottes Hülf, ſonderlich und wohl ergründlich beweiſen will. Setze das auf Erkenntniß päbſtlicher Heiligkeit, der ganzen Chriſtlichen Kirchen und aller Univerſitäten.

Ein Sermon von dem Ablaß und Genad ꝛc. Deſſelbigen erſter irriger Artikel lautet, wie folget.

§ Zum erſten ſollt ihr wiſſen, daß etliche neue Lehrer, als Magiſter Sentent., St. Thomas und ihre Folger, geben der Buß drey Theile; nemlich die Reue, die Beicht, die Gnugthuung; und wiewol dieſer Unterſcheid nach ihrer Meynung ſchwerlich oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrift, noch in den alten heiligen Chriſtlichen Lehrern, doch wollen wir das jetzt ſo laſſen bleiben und nach ihrer Weiſe reden.

§. Verlegung. Dieſer irrige Artikel wird dermaſſen Chriſtlich und aus beſtändigem Grund verlegt: Erſtlich, iſt er irrig und ungegründet, denn er zeiget an, daß die drey Theil der Buſſe in der heiligen Schrift und in den alten Chriſtlichen Lehrern nicht gegründet werden; darinne die Wahrheit geſpart wird. Denn die heilige Schrift, die alten und neuen heiligen Doctores, der gar viel tauſend ſeyn, halten, daß der allmächtige GOtt für die Sünde Erſtattung und Genugthuung haben will. Denn Chriſtus, unſer Herr, gebeut im Evangelio den Sündern: Thut gleichwürdige Frucht der Buſſe; das von allen der ganzen Welt heiligen Doctoribus von genugſamer Buſſe ausgelegt und verſtanden wird. Derhalben auch GOtt ſeinen einigen Sohn, für die Sünde der Menſchen gnug zu thun, in die Welt geſandt, unangeſehen daß Adam und Eva dieſelbigen aufs höchſte bereuet, darüber aus dem Paradies in die Buſſe geſchlagen worden ſeyn. Daß aber der HErr JEſus Mariam Magdalenam, die Ehebrecherin, und den gichtbrüchigen Menſchen, ohne Auflegung einigerley Buſſe von allen Sünden entbunden hat, thut gar nichts zu dem, daß GOtt vom Sünder alleine die Reue begehrt und Tragung des Creutzes; denn Chriſtus hat erkannt, daß die Reue jetzt genannter gnugſam war, die er auch ihnen ſelbſt gab, und entband ſie durch die Gewalt des Schlüſſels Excellentiæ, das iſt, der Gewalt der Uebertreflichkeit. Dieweil aber die Prieſter der Menſchen Reue nicht erkennen, noch ihnen geben können, und haben alleine den Schlüſſel der Dienſtbarlichkeit: derhalben wie hoch der Menſch die Sünde bereuet, das Creutze träget, wo er die Beichte, oder Gnugthuung, als Theil des Sacraments der Buſſe, veracht, wird ihm die Pein für ſeine Sünde nimmermehr vergeben. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbſtlichen Stuhls, aller Chriſtlichen Univerſitäten und Doctoren.

Der andere und dritte irrige Artikel des Sermons lauten, wie folget.

§. Zum andern ſagen ſie: Der Ablaß nimmt nicht hin das erſte oder andere Theil, das iſt, die Reue oder Beicht, ſondern das dritte, nemlich die Gnugthuung.

§ Zum dritten: Die Gnugthuung wird weiter getheilet in drey Theile, das iſt, Beten, Faſten, Almoſen; alſo, daß Beten begreife allerley Werk, der Seelen eigen, als leſen, dichten, hören GOttes Wort, predigen, lehren und dergleichen. Faſten begreife allerley Werk der Caſteyung ſeines Fleiſches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider ꝛc. Almoſen begreife allerley gute Werk der Lieb und Barmherzigkeit gegen den Nächſten.

§. Ver-

§. Verlegung. Die werden dermassen Christlich verleget: Erstlich, seyn sie beyde irrig und ganz verführisch, denn ist ihnen wird die Wahrheit verschwiegen. Denn im heiligen Concilio zu Costanz ist aufs neue beschlossen worden: wer Ablaß verdienen will, der muß zu der Reue, nach Ordnung der heiligen Kirchen, gebeicht haben; aber nach Ordnung der heiligen Kirchen immer fortsetzen. Solches bringen auch mit gemeiniglich alle päbstliche Ablaßbullen und Briefe; welche Beichte im ersten Artikel implicite, das ist, heimlich, von der wahrhaftigen Busse getheilet und gesondert wird, doch irrig. Setze das auf Erkenntniß päbstlicher Heiligkeit, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der vierte Artikel des irrigen Sermons lautet, wie folget.

§. Zum vierten. Ist bey ihnen allen unzezweifelt, daß der Ablaß hinnimmt dieselben Werke der Gnugthuung, für die Sünde schuldig zu thun oder aufgesetzt. Denn so er dieselben Werke sollte alle hinnehmen, bliebe nichts Gutes mehr da, das wir thun möchten.

§. Verlegung. Der wird dermassen Christlich verleget. Der vollkommene Ablaß nimmet weg die Werke der Gnugthuung, dergestalt: wer der vollkommenen Vergebung der Pein theilhaftig wird, der ist entbunden von päbstlicher Gewalt, daß er die Werke der Gnugthuung, in dem dritten Artikel berühret, so ihme für bereute und gebeichte Sünden aufgeleget, zu thun nicht schuldig ist; und dieweil der Mensch nach vollkommener Vergebung der Sünde und Pein vom Teufel nicht minder, auch seinem eigenen Fleisch und der Welt, denn vor der Vergebung, angefochten wird; auch dieweil im Menschen nach Vergebung der Sünde und Pein bleiben böse Gewohnheit, und Schnelligkeit, wiederum in Sünden zu fallen: derhalben zu thun Widerstand dem Teufel, dem Fleisch, und der Welt, und zu dämpfen böse sündliche Gewohnheit, Zuneigung, Schnelligkeit wiederum in Sünde zu fallen, muß der Mensch nach vollkommener Vergebung der Sünde und Pein von busfertigen Werken nicht abstehen, die dem Menschen heilsam und zu seiner geistlichen Schwachheit eine Arzeney seyn, auch zu ewigem Leben verdienstlich. Es besaget auch kein päbstlicher, oder bischöflicher Ablaßbrief, daß die Menschen, so sie Ablaß verdienen, hinfort sich guter Werke und der Gnugthuung enthalten sollen; welche gute Werke wir dem ewigen GOtt zu Ehren, so wir auch nicht gesündiget hätten, alleine von wegen der Schöpffung, zu thun schuldig seyn: und so wir auch alle gute Werke alles unsers Vermögens gethan haben, sollen wir sprechen: wir seyn unnütze Diener GOttes. Derhalben ist dieser Artikel ganz irrig, verführisch, und allein dem Ablaß zum Nachtheil erdichtet. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der fünfte irrige Artikel des Sermons lautet, wie folget.

§ Zum fünften. Ist bey vielen gewest eine grosse und noch unbeschlossene Opinion, ob der Ablaß auch etwas mehr hinnehme, denn solche aufgelegte guten Werke, nemlich, ob er auch die Pein, die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fordert, abnehme.

§ Verlegung. Der wird dermassen Christlich verleget. Erstlich, ist er ganz irrig und betrüglich, denn der vollkommene Ablaß nimmt auch weg die Pein, die die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde, so sie bereuet und gebeicht seyn, und von priesterlicher Würde nicht gnugsam aufgesetzt, erfordert. Denn päbstliche Heiligkeit folget St. Peter im Stuhle und päbstlichen Amt, hat auch derhalben, wie St. Peter, Gewalt und Macht, alle Sünde zu entbinden. Und hat sie aus den Worten des HErrn: Alles, was du auf binden wirst auf Erden, das soll aufgebunden seyn im Himmel ꝛc. Dieweil nun der Pabst alle Sünde vergeben kann, so kann er auch durch den Ablaß alle Pein der Sünde vergeben; denn alle Pein, die die Menschen für ihre Sünde zu leiden schuldig seyn, die werden vornehmlich und erstlich von GOtt, wider den alle Todsünden seyn, dem Sünder aufgesetzt und zuerkannt. Zum andern und fol-

folgend, wird die Pein dem Sünder aufgeſetzt an GOttes ſtatt von prieſterlicher Würde: dieſelbe ſoll mit dem höchſten Fleiß in Auffſetzungen der Buſſe ſich gemäß halten der göttlichen Gerechtigkeit, die die Capitel der Rechte, genant Canones poenitentiales, ordiniren. Derowegen ſoll niemand das halten für eine Opinion, daß der Ablaß nicht abnehme die Pein, die die göttliche Gerechtigkeit für die bereueten und gebeichten Sünden und vom Prieſter nicht gnugſam aufgeſetzt, erfordert: denn die heilige Römiſche Kirche hält ſolches im Brauch, dazu alle Chriſtliche Doctores, derer viel tauſend ſeyn, und in dem Artikel von der Römiſchen Kirchen nie verworfen. Derhalben der Artikel irrig iſt, und die Menſchen zu verführen gedenkt. Gebiete das auf Erkenntniß des heiligen Römiſchen Stuhls [aller] Chriſtlichen Univerſitäten und Doctoren.

Der ſechſte irrige Artikel lauter, wie folget.

§ Zum ſechſten. Laß ich ihre Opinion unverworfen auf dasmal. Das ſage ich, daß man aus keiner Schrift bewähren kann, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Gnugthuung begehre oder fordere von dem Sünder, denn allein ſeine herzliche und wahre Reu oder Bekehrung, mit Vorſatz, hinfürter das Creutz Chriſti zu tragen, und die obgenannten Werke (auch von niemand aufgeſetzt,) zu üben: denn ſo ſpricht er durch Ezechiel: Wenn ſich der Sünder bekehret, und thut recht, ſo will ich ſeiner Sünde nicht mehr gedenken. Item, alſo hat er ſelbſt alle die abſolvirt, Mariam Magdalenam, den Gichtbrüchigen, die Ehebrecherin ꝛc. Und möchte wol gerne hören, wer das anders bewähren ſoll, unangeſehen daß etliche Doctores ſo gedeucht hat.

§ Verlezung. Der wird dermaſſen aus Grund der heiligen Schrift verleget. Erſtlich, iſt er ganz irrig, ungegründet und verſüchiſch, dem Ablaß auch zu Nachtheil erdicht; denn die heilige Schrift, das Alte und Neue Teſtament, zeigen an, daß GOtt für die Sünde Gnugthuung fordert: das findet man Deuteronomii am 25ſten Capitel. Deßgleichen ſagen die alten heiligen Chriſtlichen Lehrer, ſonderlich der heilige Gregorius in der 32ſten Lazenrede oder Homilia: Der himmliſche Arzt, unſer HErr JEſus Chriſtus, verordnet einem jeglichen Laſter widerwärtige Arzeney. Es ſaget auch der heilige Auguſtinus: GOtt hat niemand Nachlaſſung gethan zu ſündigen, und er vergibt die Sünden, die gethan ſeyn, barmherziglich, ſo bequeme und nothdürftige Gnugthuung für die Sünde nicht unterlaſſen wird. GOtt vergab David den Ehebruch, jedoch mußte er leiden zu einer Gnugthuung Krieg, Verſchmähung an ſeinen Weibern, und nach der Reue und Beichte den Tod an ſeinem Kinde. David hatte auch groſſe Reue für die Sünde der Zählung ſeines Volks, jedoch mußte er GOtt für dieſelbe Sünde zu der Reue gnugthun. Denn der Engel erſchlug ihm auf Gottes Geheiß derhalben ſiebenzig tauſend Mann; wie denn nach der Länge das Buch der Könige anzeigt. Mit dieſes ſechſten Artikels Worten und Anzeigung haben vor Jahren Wicleff und Johannes Huß, die Ketzer, auch wollen erhalten, daß die Beichte und Gnugthuung nicht vonnöthen ſeyn, derhalben auch in etlichen Ländern, denen, die beichten, keine Gnugthuung aufgeleget wird vom Prieſter, ſondern er ſaget ihnen: Gehet hin und habet einen Willen, nimmer zu ſündigen; welcher Artikel irrig und nicht zu gläuben iſt. Setze das auf Erkenntniß päbſtlicher Heiligkeit und des heiligen Stuhls zu Rom, aller Chriſtlichen Univerſitäten und Doctoren.

Der ſiebente irrige Artikel lauter, wie folget.

§ Zum ſiebenten. Das findet man wol, daß GOtt etliche nach ſeiner Gerechtigkeit ſtrafet, oder durch Pein dringt zu der Reu, wie im acht und achtzigſten Pſalm: So ſeine Kinder werden ſündigen, will ich mit der Ruthen ihre Sünde heimſuchen, aber doch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden. Aber dieſe Pein ſtehet in niemands

Gewalt, nachzulassen, denn allein GOttes; ja, er will sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

§ Verlegung. Der wird Christlich also verleget: Erstlich, ist er eine Plauderey und Spiegelfechten. Denn GOtt, der da spricht: So meine Kinder werden sündigen, will ich ihre Sünde mit Ruthen heimsuchen, jedoch meine Barmhertzigkeit nicht von ihnen wenden, hat die Vollkommenheit seiner Gewalt Sanct Peter und einem jeglichen recht erwählten Pabst über die heilige Kirche gegeben; also, daß der Pabst in der heiligen Kirchen alle Dinge zu thun Macht hat, die vonnöthen seyn der heiligen Kirchen und dem Menschen zu der Seligkeit. Derowegen der Pabst Gewalt hat, nachzulassen, vermittelst des vollkommenen Ablaß, die Pein, die GOtt den Sündern für ihre Sünden, so sie von ihnen bereuet und gebeicht seyn, aufgeleget. Daß nun ein Mensch entledigt werde der Pein, die ihm GOtt für seine Sünde (so nach der Reue und Beichte die aufgesetzte Pein und Busse vom Priester nicht gnug wäre,) aufgelegt und zuerkannt hat, dienet dem Menschen ganz förderlich zu der Seelen Seligkeit. Es ist auch eine grosse Barmhertzigkeit GOttes, daß sein Statthalter, der Pabst, den Menschen von der Pein seiner Sünde, wie jetzt berühret, entbricht, vermittelst des Ablaß. Derohalben werden die Worte Davids ohne ihren Christlichen und wahrhaftigen Verstand in diesem irrigen Artikel zu einem Behelf angezeiget. Derowegen dieser Artikel mit scharfen Augen zu lesen ist, und nicht also blind und dunkel vorzutragen, wenn GOtt spricht, daß er die Sünde seiner Kinder mit der Ruthen heimsuchen will, das ist, zu der Reue durch Pein bringen. Wider dieselbe Pein dienet der Ablaß nicht, sondern allein wider die Pein der Sünden, die bereuet und gebeicht seyn. Denn in der heiligen Schrift findet man geschrieben, daß GOtt zuzeiten die Menschen peiniget, im Verdienst zuzunehmen, als Job: zuzeiten zu Bewahrung der Tugend, als Sanct Paul: zuzeiten zu Strafung der Sünde, als Mariam, die Schwester Mosis: zuzeiten zu der Ehre GOttes, als den, der blind geboren war: zuzeiten zu einem Anfange der ewigen zukünftigen Pein, als Herodem. Solche Strafung und Peinigung GOttes stehet alleine in GOttes Gewalt, dem Menschen aufzulegen; jedoch die Pein, die GOtt dem Menschen pfleget für seine Sünden, so sie bereuet und gebeicht seyn, und durch den Priester nicht gnugsam zuerkannt, kann der Pabst vermittelst des vollkommenen Ablaß wol abnehmen. Derhalben dieser Artikel irrig, und verführisch ist. Erbiete solches auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der achte irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum achten. Derhalben so kann man derselben gedünkten Pein keinen Namen geben, weiß auch niemand, was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenannten Werke nicht ist.

§ Verlegung. Der wird Christlich also verleget: Erstlich ist er irrig; denn die Pein, die GOttes Gerechtigkeit dem Menschen für seine Sünde, so nicht gnugsam bereut, oder durch den Priester in der Beicht nicht gnugsam zuerkannt ist, auflegt, genannt wird eine Rächung GOttes und würdige Frucht der Busse, die auch nicht allein mit einer jeglichen Reue, sondern alleine durch wichtige gleichwürdige Gnugthuung, wie der heilige Augustin und alle Doctores der Christenheit sagen, vergnüget wird. Was aber dieselbige von GOtt aufgelegte Pein vor sonderliche Namen haben werde im Fegfeuer, ist denen bekannt, die sie jetzt zur Zeit leiden, und die leiden werden, (wo sie nicht gar zum Teufel fahren,) die die armen Christgläubigen Menschen also jämmerlich verführen. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der neunte irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum neunten, sag ich, ob die Christliche Kirche noch heute beschlösse, und auserklärete, daß der Ablaß mehr, denn die Werke der Gnugthuung hinnehme, so wäre es dennoch

dennoch tauſendmal beſſer, daß kein Chriſtenmenſch den Ablaß löſete oder begehrete, ſondern daß ſie lieber die Werke thäten und die Pein litten. Denn der Ablaß nichts anders iſt noch mag werden, denn Nachlaſſung guter Werke und heilſamer Pein, die man billiger ſollte erwählen, denn verlaſſen; wiewol etliche der neuen Prediger zweyerley Pein erfunden, medicativas et ſatisfactorias, das iſt, etliche Pein zur Gnugthuung, etliche zur Beſſerung. Aber wir haben mehr Freyheit, zu verachten (GOtt Lob!) ſolche und deßgleichen Plauderey, denn ſie haben, zu erdichten; denn alle Pein, ja alles, was GOtt auflegt, iſt beſſerlich und zuträglich den Chriſten.

§ Verlegung. Der wird Chriſtlich alſo verleget: Er iſt verführiſch, denn die heilige Römiſche Kirche hält und beſchleußt durch ihren Brauch und Uebung, daß der vollkommene Ablaß nicht allein die Werke der aufgelegten Gnugthuung vom Prieſter, oder vom Rechten, ſondern auch von GOttes Gerechtigkeit wegnimmt, ſo die Sünden nicht gnugſam bereuet und die Gnugthuung durch den Prieſter in der Beichte nicht gnugſam aufgeleget iſt. Denn der heilige Auguſtinus ſpricht, daß die Gewohnheiten, die GOttes Volk oder die Chriſten in Uebung haben, und die Aufſatzungen der Alten für ein Recht zu halten ſeyn; wiewol in der heiligen Schrift von ſolchen Gewohnheiten und Dingen inſonderheit nichts geſaget wird. Derhalben von Rechts wegen der Pabſt, dieweil es der Römiſche Stuhl in Uebung hat, alle Pein, wie jetzt berühret, vermittelſt des vollkommenen Ablaß wegnehmen kann. Dieſer irrige Artikel zeiget auch an, daß kein Menſch den Ablaß begehren ſoll, ob er auch dem Menſchen mehr abnähme, denn die aufgelegte Buſſe vom Prieſter oder vom Rechten; welche Worte der Chriſtlichen Wahrheit entgegen ſeyn. Denn er hält mit dieſen Worten dafür, daß ein Menſch Ablaß haben möchte ohne Reue, ſondern auch dadurch den Ablaß von der Reue und Vollbringung der Werke, derwegen Ablaß gegeben wird. Das in Wahrheit nimmermehr durch Chriſtliche Lehre beveſtiget werden kann. Denn, die Ablaß verdienen, ſeyn in wahehaftiger Reue und GOttes Liebe, die ſie nicht faul und träge laſſen bleiben, ſondern ſie entzünden, GOtte zu dienen, und zu thun groſſe gute Werke, ihme zu Ehren. Denn es iſt am Tage, daß Chriſtliche, gottesfürchtige, fromme Leute, und nicht bloſſe und faule Menſchen, mit groſſem Begier Ablaß verdienen. Derhalben iſt dieſer Artikel voll Gifts, und will die Menſchen durch ſein Vortragen den Ablaß widerwärtig machen, welcher den armen Sündern ganz vonnöthen und heilſam iſt. Denn in Austheilung des Ablaß erſcheint uns klärlich die groſſe freye Mildigkeit GOttes, die ſich für alle Pein, die die Menſchen für ihre Sünde zu leiden ſchuldig, ſo ſie die Sünde nicht gnug bereuet, und die Pein vom Prieſter nicht gnugſam zuerkannt iſt, durch die Gnugthuung JEſu will laſſen vergnügen, ſo ihm dieſelbe aus päbſtlicher Gewalt als eine Gnugthuung mitgetheilet wird. Es iſt auch Chriſtlich zu glauben, wo einer ein Almoſen gibt, betet, Kirchen beſucht, Wallfahrt leiſtet, faſtet, oder andere gute Werke thut, die mit Ablaß begnadet ſeyn, und thut ſie in gleicher Liebe GOttes, in welcher er ſolche Werke thäte, ſo ſie nicht mit Ablaß begabt wären, daß dieſelbigen genannten Ablaßwerke den Menſchen viel beſſer und verdienſtlicher ſeyn, denn die andern. Derhalben dieſer Artikel die armen Menſchen jämmerlich gedenkt zu verführen. Erbiete ſolches auf Erkenntniß des heiligen päbſtlichen Stuhls, aller Chriſtlichen Univerſitäten und Doctoren.

Der zehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum zehenten. Das iſt nichts geredt, daß der Pein und Werke zu viel ſeyn, daß der Menſch ſie nicht mag vollbringen, der Kürze halben ſeines Lebens, darum ihm noth ſey der Ablaß. Antworte ich, daß das keinen Grund habe und ein lauter Gedicht iſt: denn GOtt und die heilige Kirche legen niemand mehr auf, denn ihm zu tragen mög-

lich ist, als auch Sanct Paul sagt, daß GOtt nicht läßt versucht werden jemand mehr denn er mag tragen; und es langet nicht wenig zu der Christenheit Schmach, daß man ihr Schuld gibt, sie lege auf mehr, denn wir tragen können.

§ Verlegung. Der wird also Christlich verleget. Der Ablaß wird nicht gegeben alleine derhalben, daß des Menschen Leben seiner Kürze halben die aufgelegte Werke der Gnugthuung nicht vollbringen mag. Es ist am Tage, daß der gröste Sünder mit einer wahrhaftigen vollkommenen Reue GOttes Gerechtigkeit für die Pein aller seiner Sünden mag vergnügen (wo er anders die sacramentliche Beichte und Gnugthuung nicht verachtet): denn wo die zwey Dinge veracht werden, so ist alle Reue zunichte und machtlos. Derhalben wird mit Unwahrheit uns Subcommissarien und Predigern der Gnaden aufgelegt, daß wir GOtt und die Christenheit schmähen, indem wir sollen sagen, daß GOtt und die Kirche dem Menschen unmögliche Dinge auflegen; welche Worte unerfindlich seyn; denn der Ablaß wird zuzeiten gegeben von wegen der Almosen, zuzeiten von wegen persönlicher Arbeit, als wenn man das Creuz wider die Ungläubigen und Ketzer annimmt, Brücken bauet, und Wege bessert: zuzeiten von wegen der Gefährlichkeit des Lebens, welchergestalt Ablaß verdienen, die über Meer zum heiligen Lande ziehen; wie die heiligen Rechte klärlich besagen. Derhalben wird der Ablaß nicht allein gegeben von wegen der Kürze des Lebens der Menschen, welcher Kürze halben der Mensch aufgelegte Busse nicht soll können vollbringen. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der eilfte Artikel lautet, wie folget.

§ Zum eilften. Wenn gleich die Bussen, in geistlichem Recht gesetzt, jetzt noch gingen, daß für eine jegliche Todsünde sieben Jahr Busse aufgelegt wäre; so müßte doch die Christenheit dieselben Gesetze lassen, und nicht weiter auflegen, denn sie einem jeglichen zu tragen wären. Vielweniger nun sie jetzt nicht seyn, soll man achten, daß mehr aufgelegt werde, den jedermann wol tragen kann.

§ Verlegung. Der wird, als ein ungegründet Vortragen, dermassen verlegt: Wiewol die Canones, nach denen die Busse aufgesetzt, von wegen menschlicher Gebrechlichkeit, jetzund im Gebrauch nicht seyn, wird doch den Menschen dadurch nicht mehr Macht zu sündigen gegeben; auch die Sünde nicht mit weniger Busse, denn die Canones in sich halten, oder ihnen in göttlicher Annehmung gemässe Pein, durch GOttes Gerechtigkeit gestraft. Denn wer die aufgesetzte Busse der Canonum nicht hält, der muß etwas anders leiden, das GOttes Gerechtigkeit für gleichwürdige Früchte der Busse annimmt. Es muß auch der Priester, so er den Sünder entbindet, nicht alleine die Reue ansehen, so er ihme Busse für bereute und gebeichte Sünde auflegen will; sondern er muß auch die Maasse der Busse, in den Canonibus pœnitentialibus ausgedruckt, wohl betrachten, auf daß er göttlicher Gerechtigkeit, die von den Canonibus geordnet wird, als viel möglich ist, nichts entgegen handele; wie das heilige Recht besaget: und so er die Reue und die aufgesetzte Genugthuung der Rechte erwogen hat, soll er alsdenn dem Sünder in der Beicht Gnugthuung auflegen. Dergestalt, und nicht ihres Gefallens, haben die Priester die Gnugthuung aufzusetzen in der Beichte dem Sünder, für bereute Sünde. Dieselbige Auflegung der Busse vom Priester in der Beichte dienet dem entbundenen Sünder darzu, daß er nicht sündiget, wenn er nicht hält die Busse für seine Sünde, in Rechten ausgedruckt. Jedoch, setzt der Priester zu wenig Busse auf, so will GOtt die Uebermaaß alhier oder in jener Welt dem Menschen fordern. Wer die Menschen anders lehret, der verführt sie. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der zwölfte Artikel lautet, wie folget.

§ Zum zwölften. Man sagt wol, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer

feuer oder zum Ablaß gewiesen sollte werden, aber es wird wol mehr Dinges ohne Grund und Bewährung gesagt.

§ Verlegung. Der wird Christlich dermassen verlegt. Er ist erstlich ganz irrig und wird vorgetragen ohne alle Bewährung und Zeugniß der heiligen Schrift, auch ohne alle Erbietung alles rechtlichen Erkenntniß, gleich als ob sein Innhalt dem heiligen Evangelio unumgemäs wäre, wiewol sie in Wahrheit geschieden seyn, als Tag und Nacht. Darzu ist Christlich und wahrlich zu wissen, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer oder zum Ablaß gewiesen werden solle. Denn die heilige Christliche Kirche und Gemeinschaft aller alten und neuen Doctoren halten, daß GOtt also barmherzig ist, die Schuld und Sünde zu vergeben, daß er dennoch gerecht bleibet, die ungestraft nicht zu lassen. Derhalben, wenn innerliche Reue nicht genug zum Nachsal der Sünde ist, und die äusserliche Genugthuung wird nicht vollbracht und vollendet, alsdann will GOtt, der die Maaß und Zahl der Sünde weiß, die Uebermaaß der Bussen und Gnugthuung, so sie der Mensch hie nicht vollbringet, im Fegfeuer fordern. Es kann auch der Mensch, wie Anselmus spricht, in libro cur Deus homo, alleine durch die guten Werke für die Sünde genugthun, die von den Menschen nicht können gefordert werden, er hätte denn gesündiget. Angesehen, daß die Menschen die guten Werke der Gebote GOttes von wegen der Schöpffung zu thun schuldig seyn, die auch GOtt von den Menschen forderte, so er auch nicht gesündiget hätte. Derhalben ist dieser zwölfte Artikel irrig und verführisch; dieweil die Gnugthuung in diesem Leben, oder in jener Welt geschehen muß. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der dreyzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum dreyzehenten. Es ist ein grosser Irrthum, daß jemand meyne, er welle gnugthun für seine Sünde, so doch GOtt dieselben allezeit umsonst, aus unschätzlicher Gnade verzeihet, nichts dafür begehrend, dann hinförter wohl leben. Die Christenheit fordert wol etwas, also mag sie und soll auch dasselbe nachlassen, und nichts schweres oder unträgliches auflegen.

§ Verlegung. Der wird dergestalt Christlich verleget. Erstlich, ist er ungegründet und verführisch: denn GOtt begehrt mit samt der Kirchen, wie oben vielfältig angezeiget, Gnugthung für die Sünde. Also beschliessen die alten und neuen Doctores der heiligen Kirchen, derer viel tausend seyn, und viel von ihnen im Himmel selig, die da sagen alle: wie groß die Reue ist, wo der Mensch die Beicht und Genugthuung verschmähet, so hilft die Reu alleine nicht; wiewol für keine Todsünde der Mensch ohne Mitwirkung des Leidens Christi GOtt genugthun kann. Wo auch St. Augustin vom Dichter dieses Artikels wäre wohl angesehen worden, so wäre dieser Irrthum nicht ausgegangen. Denn St. Augustinus spricht: Neminī enim dedit laxamentum peccandi Deus, quæuis miserando deleas jam facta peccata, si non satisfactio congrua negligatur. Jedoch diesen irrigen Artikel haltet nicht für neu; denn Wocleff und Johannes Huß haben den Irrthum auch gehalten, und sonderlich daß die Beichte nicht vonnöthen sey, darinne die Gnugthuung dem Menschen aufgelegt wird: und derhalben Johannes Huß zu Costanz vom gemeinen Concilio verbrannt worden ist, Wiclef als ein Ketzer gestorben. Erbiete solches auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls, aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der vierzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum vierzehenten. Ablaß wird angelassen um der unvollkommenen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen leidlich üben in guten Werken, oder unleidlich seyn; denn Ablaß fördert niemand zum bessern, sondern duldet oder zulässet ihre Unvollkommenheit, darum soll man nicht wider den Ablaß reden, man soll aber auch niemand darzu reden.

Werken: darum muß vor GOtt etwas höhers, denn unser gut Gewissen seyn; wie Moses 2 B. Mos. 34, 7. sagt: Du vergibest Missethat, Uebertretung und Sünde, und ist vor dir niemand unschuldig. Röm. 3, 23: Vor seinem Angesicht kann sich kein Mensch rühmen; sondern, wie 1 Cor. 1, 31: Wer sich rühmen will, der rühme sich auf GOtt, das ist, auf seine Gnade.

Der mich aber richtet, das ist der HErr.

51. Das ist eben so viel, ich will warten, bis daß mich GOtt richtet und lobet; wie er auch 1 Cor. 10, 18. saget: Nicht der sich selbst lobet, ist tüchtig, sondern wen Gott lobet. Das saget er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewol kein Mensch das andere richten oder loben kann, so wirds dennoch nicht ungerichtet und ungelobet bleiben; denn GOtt will selber richten und loben, was wohl gethan wird: darum sollen wir so viel desto fleißiger wohl thun, weil GOTT selber richten will, und nicht verdrossen werden oder abstehen, ob wir hier ungewiß sind, wie es soll gerichtet werden.

Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr kommt, welcher auch erleuchten wird das Verborgene der Finsterniß und den Rath der Herzen. Alsdenn wird einem jeglichen von GOTT Lob widerfahren.

52. Hier fraget sichs billig, ob wir nicht sollen einer den andern loben? Spricht doch Paulus Röm. 12, 10: Ein jeglicher soll dem andern zuvor kommen mit Ehrerbietung, und einer den andern für seinen Obersten halten. Und Christus Matth. 5, 16: Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und preisen euren Vater im Himmel. Und 2 Cor. 6, 8. spricht er: Wir müssen durch gute Gerüchte und böse Gerüchte wandeln hier auf Erden. Antwort: Es ist alles darum zu thun, daß nicht die Werke angesehen werden, sondern allein der Glaube: Gute Werke sollen wir thun, und loben in den andern, doch niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder vorziehen eines dem andern. Denn es geschieht, daß vor GOtt ein Ackersmann besser thue mit seinem Pflügen, denn eine Nonne mit ihrer Keuschheit.

53. Die fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25, 2. sind auch Jungfrauen, noch sind sie verdammet, Marc. 12, 42. Die Wittwe, die zwey Scherflein in den Gottes-kasten warf, that mehr, denn alle andere, die doch viel hinein wurfen. Der Sünderin Werk Luc. 7, 37. wird erhaben über alle Werke der Pharisäer. Also fortan, ist schlecht bey uns Menschen das Urtheil und Unterscheid der Personen und Werke nicht möglich zu wissen noch zu treffen, sondern, wir sollen sie alle loben, und gleich ehren, keines dem andern vorziehen, uns untereinander demüthigen, und immer den Nächsten über uns heben, darnach GOtt allein urtheilen lassen, welches der höchste sey. Wiewol er schon das Urtheil gefället hat, daß, wer sich demüthiget, der soll erhöhet werden: So ist doch noch nicht offenbar, welche die sind, die sich selbst niedrigen und höhen. Ursache ist, daß die Herzen noch nicht offenbar sind, nach welchen GOtt richtet. Es kann sich wol einer niedrigen, der im Herzen aufs allerheimlichste hoch ist; wiederum, erhaben seyn, der aufs allerniedrigste im Herzen ist.

54. Darum spricht er: Der HErr werde kommen, und solches Verborgene der Finsterniß und Rath der Herzen offenbar machen; da wird man recht Unterscheid

§ Verlegung. Der wird dermassen Christlich verlegt. Wenn gleich der Mensch allen Ablaß verdiente, so soll er doch von bußfertigen Werken nicht ablassen. Also saget der Pabst Innocentius. Denn nach Vergebung der Sünde und aller Pein durch den Ablaß, bleibet im Menschen Zuneigung, wiederum zu sündigen: dieselbige muß der Mensch arzeneyen durch gute Werke. Will er auch nach Vergebung der Sünde und Pein bey GOtt viel verdienen, und seinen Verdienst mehren: so muß er die peinlichen guten Werke nicht unterlassen, sondern das Creuz Christi bis an sein Ende tragen. Das nimmt der Ablaß nicht weg; sondern er entzündet den Menschen darzu, und macht den Menschen zu peinlichen guten Werken bereit und geneigt zu thun, und nicht faul. Derhalben ist dieser Artikel lerig und eine Plauderey, denn er zeiget an, daß man wider das Ablaß nicht reden soll, welches doch fast in allen Artikeln geschieht; und man soll auch niemand darzu reden, das öffentlich wider den Brauch der heiligen Römischen Kirchen ist, die das heilige güldene Jahr, so es zu Rom eintreten soll, eine lange Zeit vor seinem Eingange verkündigen und rüchtig machen läßt. Der Artikel ist auch wider den Brauch aller sonderlichen Christlichen Kirchen durch die ganze Welt, die päbstlichen und ihrer eigenen Bischöffe Ablaß allezeit verkündigen lassen. Item, das Creuz wird angenommen von Christen wider die Ketzer und Ungläubigen, auch zum theil von wegen des vollkommenen Ablaß, den die Creuzer verdienen, darzu die Menschen mit grossem Fleiß gebeten und vermahnet werden. Derhalben die letzten Worte dieses Artikels angezeiget werden wider alle Wahrheit. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der funfzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum funfzehenten. Viel sicherer und besser thäte der, der lauter um GOttes willen gäbe zu dem Gebäude St. Petri, oder was sonst genannt wird, denn daß er Ablaß dafür nähme; denn es gefährlich ist, daß er solche Gabe um des Ablaß willen, und nicht um GOttes willen gibt.

§ Verlegung. Der wird dermassen Christlich verlegt. Erstlich, ist er bloß und nacket, und ohn alle Bewährung der heiligen Schrift erdicht; denn er zeiget an im Beschluß: daß der Mensch um des Ablaß willen, und doch nicht um GOttes willen ein Almosen geben möchte; gleichsam als ob einer das Almosen gebe um den Ablaß, und doch damit GOtt nicht Ehre erböte: so doch der Mensch, der sein Almosen um Ablaß gibt, dasselbige auch um GOttes willen gibt; denn aller Ablaß wird erstlich gegeben von wegen der Ehre GOttes. Derhalben wer ein Almosen gibt um Ablaß willen, der gibt es vornehmlich um GOttes willen; angesehen daß keiner Ablaß verdienet, er sey denn in wahrhaftiger Reu, und in der Liebe GOttes; und wer aus der Liebe GOttes gute Werke thut, der ordnet sie zu GOtt und seinem Lobe. Derwegen dieser Artikel von Christlichen Menschen mit nichten zu gläuben ist. Erbiete solches auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der sechzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum sechzehenten. Viel besser ist das Werk, einem Dürftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel besser denn der Ablaß, dafür gegeben. Denn (wie gesagt,) es ist besser ein gutes Werk gethan, denn viel nachgelassen. Ablaß aber ist Nachlassung viel guter Werke, oder ist nichts nachgelassen.

Ja, daß ich euch recht unterweise, so merkt auf: du sollt vor allen Dingen (weder St. Peters Gebäude noch Ablaß angesehen,) deinem nähesten Armen geben. Wenn es aber dahin kommt, daß niemand in deiner Stadt mehr ist, der Hülfe bedarf, (das, ob GOtt will, nimmer geschehen soll,) denn sollt du geben, so du willt, zu den Kirchen-

chen, Altären, Schmuck, Kelch, die in deiner Stadt ſeyn. Und wenn das auch nun nicht mehr noth iſt, denn allererſt, ſo du willt, magſt du geben zu dem Gebäude St. Peters oder anderswo. Auch ſollt du dennoch nicht das um Ablaß willen thun; denn St. Paulus ſpricht: Wer ſeinen Hausgenoſſen nicht wohl thut, iſt kein Chriſte, und ärger denn ein Heyde; und halte es dafür frey, wer dir anders ſagt, der verführet dich, oder ſucht je deine Seel in deinem Beutel, und ſünde er Pfenninge darinne, das wäre ihm lieber denn alle Seelen.

So ſprichſt du: So würde ich nimmermehr Ablaß löſen. Antworte ich: Das habe ich ſchon oben geſagt, daß mein Will, Begierde, Bitte und Rath iſt, daß niemand Ablaß löſe. Laß die faulen und ſchläferigen Chriſten Ablaß löſen, gehe du vor dich.

§ Verlegung. Der wird dermaſſen Chriſtlich verlegt. Erſtlich iſt er ungegründet und ganz finſter, denn es wird in ihme eines berührt, und das andere verſchwiegen. Denn Almoſen, gegeben einem armen Menſchen, iſt beſſer zu Mehrung des Verdienſts der Seligkeit; jedoch Löſung des vollkommenen Ablaß, auch alles Ablaß, iſt beſſer zu ſchneller Genugthuung für die Pein der Sünde. Es ſoll auch jedermann wiſſen, daß die Löſung des Ablaß auch ein Werk der Barmherzigkeit iſt. Denn wer Ablaß löſet, der erbarmet ſich über ſeine Seele, und gefällt dadurch GOtt wohl. Derhalben beſchleußt dieſer Artikel irrig, ſagende, daß Ablaß löſen nicht ein Werk der Barmherzigkeit ſey, und beſchleußt am Ende ganz unchriſtlich, daß Ablaß ſey eine Nachlaſſung vieler guten Werke, denn er bewähret das mit keiner heiligen Schrift. Es wird auch keine nimmermehr gefunden werden, damit ſolches bekräftiget werden mag: angeſehen daß der, der Ablaß verdient, in GOttes-Liebe ſeyn muß, und wo die iſt im Menſchen, von dem geſchehen viel gute Werke, und groſſe. Es iſt auch dieſer irrige Artikel wider den Innhalt aller Bullen und Briefe des Ablaß, die alle gemeiniglich anzeigen, daß Ablaß darum gegeben wird, auf daß die Menſchen dadurch zu Reue und Beicht und guten Werken gereizet werden. Derowegen auch dieſer irrige Artikel ganz zu verachten iſt. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römiſchen Stuhls und aller Chriſtlichen Univerſitäten und Doctoren. Es beſaget auch dieſer Artikel, daß die Menſchen in dem irrigen Sermon recht unterwieſen werden, das der Wahrheit ganz ungemäs iſt: denn es wird in dieſem Artikel begehrt, gebeten und gerathen, daß niemand Ablaß löſen ſoll; welcher Rath zur Seligkeit undienſtlich iſt. Der Artikel ſaget auch, daß allein faule und ſchläferige Menſchen Ablaß löſen ſollen. Mit welchem Rath die Chriſtenheit erbärmlich verführt wird; angeſehen daß ein Menſch ihme viel beſſer thut, ſo er Ablaß verdient, den er bedarf, denn daß er einem Armen ſein Almoſen gebe, dieweil derſelbe Arme nicht wäre in dem Artikel der höchſten Noth; denn das Almoſen oder das gute Werk, damit der Menſch Ablaß verdient, iſt eben ſowol verdienſtlich zum ewigen Leben, dieweil es aus GOttes Liebe geſchieht, als das Almoſen, das einem Armen gegeben wird. Darzu, dieweil der Menſch durch den Ablaß, den er mit Almoſengeben verdient, ſich ſchnell und eilende entbricht von der Pein, die er für ſeine Sünde zu leiden ſchuldig iſt, iſt ihm beſſer Ablaß zu verdienen, denn Almoſen armen Leuten zu geben, die nicht ſeyn in dem Artikel der letzten Noth. Es ſaget auch der HErre JEſus Lucä am eilften Capitel: Was überley iſt, davon gebet Almoſen, vermeynet denen, die nicht ſeyn im Artikel der letzten Noth; denen aber, die im Artikel der letzten Noth ſeyn, gebeut GOtt Almoſen zu geben, auch von denen Gütern, die der Menſch bedarf zu dem Enthalt ſeiner Natur und ſeines Stands. Derhalben wird St. Paulus in dieſem Artikel unförmlich allegirt; denn St. Paulus ſpricht: Wer ſeinen Hausgenoſſen nicht wohl thut, iſt kein Chriſte, und ärger denn ein Heyde. Er verbeut aber nicht, daß der Menſch ihm ſelbſt eher Guts thun ſoll, denn ſeinen Hausgenoſſen, die nicht ſeyn im Artikel der letzten Noth.

Es

Es soll auch jeglicher im Almosengeben halten die Ordnung der Liebe; also, daß er ihm selbst eher helfe, denn seinen Verwandten, wie jetzt oben berührt. Derhalben die Christgläubigen Menschen den blossen, nackenden, ungegründeten Worten dieses Artikels nicht Glauben geben sollen, denn er wird mit keiner beständigen Bewährung aus der heiligen Schrift bevestiget. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls, und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der siebenzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum siebenzehenten. Der Ablaß ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinger Zahl, die zugelassen und erlaubt werden: darum ist es nicht ein Werk des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug des Gehorsams. Darum wiewol man niemand wehren soll, den zu lösen: so sollte man doch alle Christen davon ziehen, und zu den Werken und Peinen, die da nachgelassen, reizen und stärken.

§ Verlegung. Der wird Christlich dermassen verlegt. Es ist wahr, es wird nicht geboten Ablaß zu verdienen; es wird aber gar treulich gerathen von päbstlicher Heiligkeit, von den heiligen gemeinen Concilien, von allen frommen Prälaten der heiligen Kirchen, die Ablaß geben von wegen der Uebung guter Werk, GOtt zu Ehren, und zu gute der Christenheit, und den Menschen zu Verdienst, dieweil er gute Werke um Ablaß willen thut; auch dem Menschen zu gute, auf daß er von der Pein entbrochen werde, die er für seine Sünde leiden müßte; wie oben berührt. Derwegen ist der Ablaß nicht von derer Dinge Zahl, die alleine zugelassen und erlaubet werden. Es besaget auch dieser Artikel, daß Ablaß verdienen nicht ein verdienstlich Werk sey, sondern ein Auszug des Gehorsams: der in Ewigkeit, als wenig als die andern Artikel alle, mit einigerley heiligen Schrift mag bewährt werden. Denn die Werke, mit Ablaß begnadet, allezeit besser seynd, denn dieselbigen, so sie ohne Ablaß, auch in gleicher Liebe vollbracht werden. Derhalben dieser Artikel wider die Freyheit des heiligen Römischen Stuhls ist. Denn GOtt hat die Meisterschaft der Dinge, die dem Menschen zu der Seligkeit dienen, befohlen seinem Statthalter, dem Pabst, und dem päbstlichen Stuhl. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen Römischen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der achtzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum achtzehenten. Ob die Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablaß, weiß ich nicht, und glaube das auch noch nicht; wiewol das etliche neue Doctores sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht beschlossen. Darum, zu mehrer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirkest, dann diß ist bewährter und ist gewiß.

§ Verlegung. Der wird also Christlich verleget: Erstlich, ist er voll Argkist; denn er saget, daß die Kirche nicht beschlossen habe, daß durch Ablaß die Seelen aus dem Fegefeuer mögen erlöst werden. Dieweil doch die heilige Römische Kirche hält in ihrem Brauch, daß die Seelen durch den Ablaß aus dem Fegfeuer erlöst werden. Es sind auch gar viel altaria, Kirchen und Capellen zu Rom, da man Seelen erlöst, so Messen daselbst gehalten, oder andere gute Werke gethan werden. Das kommt daher, denn die Päbste haben an dieselbigen Stellen vollkommenen Ablaß gegeben, zu erlösen die Seelen, so man Messe da list, oder andere gute Werke thut, wie zu Rom in Uebung ist. Diese Erlassung der Seelen litte der Pabst und die Römische Kirche dergestalt zu Rom nicht, wenn sie nicht wohl gegründet wäre. Denn der Pabst und der Stuhl der Römischen Kirchen, auch das päbstliche Amt, irren nicht in den Dingen, die den Glauben belangen. Nun belanget der Ablaß auch den Glauben: denn wer da nicht glaubet, daß der Pabst den Ablaß und vollkommnen Ablaß den Lebendigen und den Todten, so sie in GOttes Liebe seyn, mittheilen kann: der hält, daß der Pabst die Vollkommenheit

der Gewalt von dem HErrn Christo über die Christglaubigen nicht empfangen habe; das den heiligen Rechten entgegen ist. Es meldet auch dieser Artikel, daß etliche neue Doctores sagen, daß die Seelen aus dem Fegefeuer durch den Ablaß mögen erlöst werden, aber es ist ihnen unmöglich zu bewähren. Darauf ist zu wissen, daß die heiligen neuen Doctores das ganz wohl bewähret haben, und seynd derhalben von der heiligen Römischen Kirchen nie verdammt worden. Darum sie wohl müssen bewähret haben, sonderlich der heilige Thomas, deß Lehre, den Glauben und der Seelen Seligkeit belangend, die Päbste Urbanus und Innocentius für Christlich und bewährlich angenommen und approbirt haben. Es hat sie auch seit dem kein Pabst bisher verdammet. Dieweil nun die Lehre St. Thomas für Christlich angenommen wird; derhalben ist dieser Artikel verdächtig in der Wahrheit. Es saget auch der heilige Hieronymus: Dieweil seinen Glauben Päbstliche Heiligkeit, dieweil sie den Stuhl und Glauben Petri hält, für recht und gut annimmt, daß derjenige, der ihm seinen Glauben straft, sich als einen Unerfahrnen, oder einen Boshaftigen, oder als einen Ketzer zu halten bewähret. Also ist der zu halten, der St. Thomas als unbewährlich in der Lehre, die er vom Christlichen Glauben schreibet, straft. Erbiete das auf Erkenntniß des heiligen päbstlichen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der neunzehente irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum neunzehenten. In diesen Puncten habe ich nicht Zweifel, und sind genugsam in der Schrift gegründet. Darum sollt ihr auch keinen Zweifel haben, und laßt Doctores scholasticos Scholasticos seyn, sie seyn allesamt nicht gnug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt bevestigen sollten.

§ Verlegung. Der wird dermaßen Christlich verlegt. Erstlich; ist der und alle berührte Artikel in der Schrift ganz und gar ungegründet; denn die Artikel seyn wider den Brauch der heiligen Römischen Kirchen, und wider die Lehre aller neuen heiligen Christlichen Lehrer. Hätte auch der heilige Augustinus, samt den andern alten dreyen heiligen Doctoren, die Erleuchtung gehabt, daß die Gewalt päbstlicher Heiligkeit und der Römischen Kirchen über den Ablaß also sollten von irrigen Leuten verachtet werden, sie hätten ein solches eigentlich mit ihren Schriften wohl vorkommen. Jedoch die neuen heiligen Doctores haben erfahren und gehört, daß boßhaftige Menschen wider den Pabst und die Wahrheit des Ablaß geredt, geprediget und geschrieben haben. Dasselbige haben die heiligen neuen Doctores angefochten mit Christlichem Grunde, die auch die heilige Römische Kirche derwegen nie gestraft und verdammt hat. Daß auch dieser Artikel saget, man soll Doctores scholasticos Scholasticos bleiben lassen, denn sie seyn allesamt nicht gnug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt bevestigen sollen. Unverständige Menschen halten die Meynung von den heiligen Doctoribus scholasticis, denn dieselbigen heiligen Doctores entdecken und seyn wider alle neue Irrthümer. Derhalben irrige Menschen sie verachten. Jedoch die heilige Römische Kirche, samt der heiligen gemeinen Christenheit, halten einträchtig, daß die heiligen Doctores scholastici durch ihre wahrhaftige heilsame Lehre den heiligen Christlichen Glauben wider die Ketzer genugsam, Christlicher Lehre Weise zu bevestigen, und viel mehr eine Predigt zu thun vermögen. Derhalben werden sie in diesem Artikel unbillig und wider alle Vernunft und Wahrheit also schmählich veracht. § Es seyn auch die irrigen Artikel alle nach der Kürze und dunkel angezeiget; vielleicht derhalben, man gedenkt sie zu deuten wie man will, und auf alle Wege. Jedoch solte das groß Aergerniß, das sie erwecken, zuvor bedacht worden seyn: denn viele Menschen werden der Artikel halben verachten die Obrigkeit, und Gewalt Päbstlicher Heiligkeit und des heiligen Römischen Stuhls. Es werden auch die Werke der sacramentirlichen Gnugthuung unterbleiben. Man wird den Predigern und Doctoribus nimmer glauben. Jedermann wird die heilige Schrift seines Gefallens wollen auslegen. Derhalben die heilige gemeine Christenheit in grosse der Seelen Gefährlichkeit kommen muß, denn

es wird ein jeglicher glauben, was ihm wohlgefällt. Dieweil die neuen heiligen Doctores, wie der irrige Artikel anzeiget, nicht für glaubwürdig sollen gehalten werden, denen die Christenheit viel hundert Jahre grossen Glauben gegeben; derowegen dieser Artikel ganz irrig ist. Erbiete das auf Erkenntnis des heiligen Römischen Stuhls und aller Christlichen Universitäten und Doctoren.

Der zwanzigste irrige Artikel lautet, wie folget.

§ Zum zwanzigsten. Ob etliche mich nun wol einen Ketzer schelten, denen solche Wahrheit sehr schädlich ist im Kasten: so achte ich doch solch Geplerre nicht groß; sintemal das nicht thun, denn etliche finstere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, die Christlichen Lehrer nie gelesen, ihre eigenen Lehrer nie verstanden, sondern in ihren löcherigen und zurissenen Opinionen viel noch vermessen: denn, hätten sie die verstanden, so wüßten sie, daß sie niemand sollten lästern, unverhört und unüberwunden. Doch GOtt gebe ihnen und uns rechten Sinn. Amen.

§ Verlegung. Der wird dergestalt Christlich und wohlgegründet verlegt: Erstlich, ist er ganz irrig, und erfordert, ohne ein löcherichte Gehirne, zu wissen, wer ein Ketzer sey. Dadurch ich, Bruder Johann Tetzel, Predigerordens, verursacht werde, etliche andere Lehre und Position ausgehen zu lassen, die ich auch in der löblichen Hohen Schule zu Frankfurth an der Oder, zu disputiren, und mit angesetztem Tage, vermittelst göttlicher Hülfe, Christlich zu erhalten gedenke. In welchen, so man diese meine Schrift und vor von mir ausgegangene Position, und den Sermon der zwanzig irrigen Artikel, auch die Positiones, deren Titel sich anhebet: Amore et studio elucidandæ veritatis, in den die letzte Propositon also lautet: Ac sic magis per multas tribulationes intrare cœlum, quam per securitatem pacis confidant, dargegen hält; jedermännigklich, mit unentgänglichem Gehör, erlernen und erkennen wird, wer ein Hæresiarcha, Hæreticus, Schismaticus, Erroneus, Temerarius, Maledonans ꝛc. das ist ein Erzketzer, ein Ketzer, ein Abtrünniger, ein Irriger, ein Frevler, oder Uebelreder ꝛc. im heiligen Christlichen Glauben sey, oder nicht. Daraus auch erscheinen wird, wer ein finster Gehirne, die Bibel nie gerochen, die Christlichen Lehrer nie gelesen, seine eigene Lehrer nie verstanden habe. Erbiete derhalben in sicherer zu der Wahrheit Zuversicht, alle diese meine Verlegungen und Positiones, in dieser Sachen von mir geschrieben, auf Erkenntniß und Urtheil päbstlicher Heiligkeit, der heiligen Römischen Kirchen, aller Christlichen unverdächtigen Universitäten und Doctoren, mit Verpflichtung alles desjenigen, so zuerkannt, zu leiden, es sey Kerker, Stock, Wasser und Feuer. In treuer, Christl. brüderlicher Vermahnung, kein Christlicher Mensch wolle hinfort dem Sermon der zwanzig irrigen Artikel, auch den positionibus, die sich anheben: Dominus et Magister noster Jesus Christus, dicendo pœnitentiam agite etc. und sich enden also: Ac sic magis per multas tribulationes intrare cœlum etc. Glauben geben; es erbiete sie dann auch ihr Dichter auf Erkenntniß und Urtheil päbstlicher Heiligkeit, der heiligen Römischen Kirchen und aller Christlichen unverdächtigen Universitäten, und habe das mit Werken bewiesen; mit gewisser Zuversicht, daß ohne solch Erbieten der Sermon der zwanzig Artikel und jetzbenannten Position, nicht Predigt und heilsame Lehre, sondern Verleitung und Verkehrung der Menschen seyn werden; denn Christus saget selbst: Wer die Kirche nicht höret, der soll dir seyn ein Heyd und Publican. Und so derjenige, von dem der irrige Sermon der zwanzig Artikel gemacht und ausgegangen, etwas wider diese meine Verlegung setzen oder machen würde, ohne Bestätigung der heiligen Schrift, der heiligen Rechte und Doctoren, oder ohne Anzeigung natürlicher genugsamer Ursachen und Ration: so soll kein Christlicher Mensch sich derselbigen ärgern, denn es würde Plauderey seyn. Und wenn solch sein Gemächte öffentlich und schrftlich von ihm nicht erboten würde auf Erkenntniß päbstlicher Heiligkeit, des heiligen päbstlichen Stuhls, und unverdächtigen Universitäten: so will ich wiederum darwider nicht schreiben, sondern aller

Antwort und Verlegung unwürdig halten. Dafür ich hiermit öffentlich proteſtire.

§ GOtt zu Lobe, dem Menſchen zu Seligkeit, und dem heiligen päbſtlichen Stuhl zu Ehren.

31.

Freyheit des Sermons D. Martin Luthers, päbſtlichen Ablaß und Gnade belangend, wider die Verlegung, ſo zur Schmach ſein und deſſelben Sermons erdichtet.

JESUS!

1. Ich Doctor Martinus Lutherus, Auguſtiner zu Wittemberg, bekenne, daß der Deutſche Sermon, die Gnade und Ablaß belangend, mein ſey; darum ich verurſacht, und mit noth iſt, denſelben zu verfechten wider etliche Verlegungen oder Verläſterungen, vergebens erdichtet. Welcher Geſchicklichkeit, ſo man anſiehet, ſcheinet es wol, daß ihr Dichter zu viel Zeit und Papier gehabt, derſelben nicht hat gewußt beſſer anzuwenden, dann daß er mit unſaubern Worten die Wahrheit angegriffen, gerne wollte, daß jedermann wüßte, wie gar nichts er in der Schrift verſtünde.

2. Und zu vermeiden viel Worte, laß ichs fahren; und befehle dem lieben Winde (der auch müßiger iſt,) die übrigen vergebenen Worte, wie die Pappelnblumen und dürren Blätter, nehme allein vor mich ſeine Gründe und Eckſtein ſeines Klettenbaums.

3. Der erſte Grund iſt, daß er ſpricht: Das dritte Theil der Buſſe, die Gnugthuung, ſey in der Schrift gegründet, nemlich, in dem Wort Chriſti: Thut Buſſe, es wird nahe herbey ſeyn das Himmelreich. Und das haben viel tauſend Lehrer gehalten, deren etliche heilig, und die Chriſtliche Kirche nicht tadelt ꝛc. Ohne daß er nicht ſagt, ſie ſind alle wie das Evangelium zu halten.

4. Hier ſage ich, ſo fern es ſeyn: daß alle, ſo die Schrift mit ihren falſchen Gloſſen läſtern, mit ihrem eignen Schwerdt (als Goliath 1 Sam. 17, 51.) geſchlagen werden. Denn dieſer wahre Spruch C. Hriſti, hier fälſchlich eingeführet, eben der Grund iſt und Harniſch meines Sermons, und allein gnug, alle die Läſterer und Läſterungen zu ſchänden. Das bewähre ich alſo: C. Hriſti Lehre iſt ſein göttlich Wort, darum ſey verboten, nicht allein dieſem Läſterer, ja allen Engeln im Himmel, einen Buchſtaben daran zu wandeln. Gal. 1, 8. Denn es ſtehet geſchrieben Hiob 13. v. 14: GOtt ſelber nicht widerruft, was er einmal geſagt; und im Pſalter Pſ. 119, 89: Dein Wort, HErr, bleibt ewiglich; und Matth. 5, 18: Nicht ein Spitzlein eines geringſten Buchſtabens wird vergehen von dem Gebot GOttes, es muß alles geſchehen.

5. Sintemal aber der heilige Vater, der Pabſt, wandelt und ablegt die Buſſe und Gnugthuung, iſt offenbar, daß nicht mag ſeyn die Buſſe, die C. Hriſtus in dieſem ſeinem Worte auflegt, die der heilige Vater Pabſt mehr ſchuldig iſt anzulegen, denn kein Chriſte; ſondern ſey, die der heilige Vater Pabſt und Kirchen in ihrem Wort auflegen; anders wäre der heilige Vater Pabſt und die Kirche Verſtörer des göttlichen Worts. Siehe nun, wie dieſe Verleger den heiligen Vater Pabſt ehren mit ihrem unchriſtlichen Schmeichlen, daß ſie ihm Schuld geben, (doch mit groſſen Ehren und Ehrerbietung,) er zubreche GOttes Gebot, indem ſie ſagen: Er laſſe nach die Gnugthuung, die im Wort C. Hriſti geboten und aufgelegt iſt. Daraus weiter folget, daß das Ablaß nichts anders wäre, denn lauter Lügen und Trügen; ſintemal ſie ſich das vermeſſen nachzulaſſen und vergeben, deß ſie keine Gewalt haben.

6. Zum andern: daß er ſo viel tauſend Lehrer einführet, hat er die nicht recht überlegt,

legt, und die Rechenpfennig zu hoch erhebt, er hätte ihr sonst nicht viel über drey funden, nemlich St. Thomas, St. Bonaventura, Magister Sent. Alexander de Halis; die andern, als Antonius Florentinus, Petrus de Palude, Augustinus Auconitanus, und Angelus a Calvasa, und dergleichen, sind nichts denn Jaherrn und Folger; dazu ist keiner unter diesen allensamt, der da spräche oder bewährete, daß die nachgelassene Gnugthuung durch Ablaß, sey, die C Hristus geboten habe. Und wer anders sagt, der sagt das seine, mit Gewalt und Unehre derselben

7. Auch geschicht denselben heiligen und würdigen Lehrern grosse Gewalt und Unrecht von den Lästerern und Verlegern, daß sie das für bewährete und gegründete Wahrheit ausklassen, das die lieben Väter für Opinionen und ungewisse Wahn gehalten und geredet haben, dazu mit blossen Wotten, ohn alle Bewährung gesetzt; ja, auch nicht mehr haben können reden, denn Opinionen; sintemal nicht bey ihnen, sondern bey gemeinem Concilio die Gewalt ist, schließlich die Wahrheit zu erklären, die ohne Schrift geredt wird.

8. Dieweil nun solche Lästerer der lieben Väter wähnen, und ihre eigene vermessene Schlüsse in einander bräuen, ists nicht Wunder, daß sie uns eine Sotte machen, daver einem grauen möchte.

9. Zum dritten: Wenn schon viel, ja noch mehr tausend, und sie, alle heilige Lehrer, hätten diß oder das gehalten; so gelten sie doch nichts gegen einem einigen Spruch der heiligen Schrift, als St. Paulus Galat. 1, 8. sagt: Wenn euch gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst anders predigten, denn ihr vor gehört habt, so laßts euch ein vermaledeyet Ding seyn. Wenn nun dieselben Lehrer hätten gleich gesagt, (das sie doch nicht thun,) daß die Busse, in C Hristi Worten geboten, würde durch das Ablaß abgelegt, so sollte man ihnen gar nichts glauben; darum, daß die Schrift spricht, GOttes Wort mag niemand ablegen oder wandeln.

10. Aber die Lästerer suchen nur das, daß sie durch vieler Doctoren Namen ihrem falschen Predigen Glauben machen, ob sie auch die Schrift darüber sollten zureissen. Und wenn einer nicht mehr in der Schrift verstünde, denn dieser Lästerer, stünde es ihm gar ehrlich an, daß er sich enthielte seine Lästerung zu schreiben, und vor das Evangelium recht lernete.

11. Der andere Grund ist, daß anzeige beyde Neu und Alt Testament, daß GOtt fordere Gnugthuung für die Sünde, als 5 Mos. 25. v. 2. 3. gefunden wird. Auch St. Gregorius spricht: daß C Hristus einem jeglichen Laster verordnet widerwärtige Artzney. Item, da David sündigte mit dem Ehebruch und Volk zu zählen, mußte er Strafe darum leiden, und die Reu nicht gnug war. 2 Sam. 12, 14. seq. und cap. 24, 13. 14. 15.

12. Hie klage ich, daß ein elender Jammer ist, daß man leiden muß von solchem frevelen Lästerer, die Schrift also zu zureissen. Ach, daß er mich nur allein übel handelte, und einen Ketzer, Abtrünnigen, Uebelreder, und nach aller Lust seines Unlust nennete, wollte ichs gerne haben, und ihm nimmer feind werden, ja, freundlich für ihn bitten. Das ist aber in keinem Weg zu leiden, daß er die Schrift, unsern Trost, Röm. 15, 4. nicht anders handelt, denn wie die Sau einen Habersack; das wollen wir sehen.

13. Zum ersten spricht er: Beyde Testamente geben, daß Gnugthuung von GOtt gefodert werde; und führet dazu keinen Spruch aus dem Neuen Testament; sondern

dern allein den, aus dem 25. Cap. des 1 B. Moſis des Alten Teſtaments, und will alſo ein Geplerre gemacht haben, als ſeyens beyde Teſtamente. Denn der Spruch des Alten Teſtaments im Neuen Teſtament aufgehaben iſt durch Chriſtum ſelbſt. Matth. 5. v. 38. 39: **Ihr habt gehört, daß da geſagt iſt** (vernimm 5 Moſ. 19, 21.): **Ein Aug für ein Auge. Ich gebiete euch aber, daß ihr nicht widerſtrebet dem Böſen, oder dem, der euch Leide thut.**

14. Auch derſelbe Spruch iſt nicht gegeben, daß GOtt Gnugthuung dadurch fodert, ſondern eine Regel geſetzt, wie weit die Menſchen ſich untereinander ſollten rächen, daß ſie nicht zuviel thäten, bis daß das Neue Teſtament die Rache gar aufhübe; als klärlich St. Auguſtinus über denſelben Text ſagt, und derſelbe Text ſelbſt gibt. Nun ſiehe, lieber Menſch, wie dieſer Läſterer den Spruch nicht allein ohne Verſtand einführet, ſondern auch wider das Evangelium; noch wollen ſie alle Ketzer verbrennen, und den Himmel pochen.

15. Zum andern, den Spruch St. Gregorii, der da klärlich ſagt von der Buſſe, die CHriſtus gelehret hat, die eine Arzney iſt wider die Sünde, alſo, wer vorhin iſt unkeuſch geweſen, ſey nun keuſch; wer vorhin geſtohlen hat, der ſey nun ſo mild, daß er das ſeine gebe ꝛc. Dieſe göttlichen Gebote, durch Gregorium angezeigt, zeucht er mit den Haaren, daß ihm die Schwarten krachen, zu der Buſſe, die der Pabſt ablegen kann, und bedenkt nicht, daß der nicht allein ein Ketzer, ſondern unſinnig ſey, der da hält daß der heilige Vater Pabſt ablege die Keuſchheit, Milde igkeit ꝛc. das iſt die Gnugthuung von CHriſto gelehret. das doch aus ſeinem Einführen folgete. Auch wiſſens die Layen beſſer, die da ſagen: Nimmer thun iſt die höchſte Buſſe. Und das iſt wahr vor GOtt, der nicht mehr fodert, denn die höchſte Buſſe; das iſt, nimmer thun.

16. Zum dritten, begehre ich zu wiſſen, wo St. Auguſtinus ſage, daß GOtt bequeme Gnugthuung fodere. Und wenn das bezeuget wird, ſage ich wie vorhin, dieſelbige Gnugthuung iſt nicht nachläßlich durch irgend ein Ablaß, ſondern wird gerechnet als eine ſträfliche Pein, von GOtt aufgelegt.

17. Zum vierten: daß David geſtraft ward von wegen ſeiner Sünde, iſt für mich; denn ich im Deutſchen Sermon geſagt habe am ſiebenten Artikel, daß GOtt die Strafe auflegt, und niemand mag ſie ablegen. Darum wird die Schrift abermals gecreutziget, und die Strafe Davids gezogen auf die Buſſe, die der heilige Vater Pabſt mag ablegen, das iſt Menſchengeſchwätz. Denn derſelbe ſiebente Artikel ganz deutlich mich erkläret, alſo, daß ich das dritte Theil der Buſſe verneine: nicht die guten Werke von GOtt geboten, oder die Leiden und Strafe; ſondern die Buſſe oder Gnugthuung, die das Ablaß kann ablegen. Die, ſage ich, wird niemand aus der Schrift bewähren, daß ſie GOtt fodere; ſondern er befihlt das dem heiligen Vater Pabſt und der Kirchen, da er ſagt zu St. Petro, Matth. 16, 19: **Was du bindeſt auf Erden, ſoll gebunden ſeyn im Himmel, und was du löſeſt auf Erden, ſoll auch im Himmel los ſeyn** ꝛc.

18. Und der heilige Vater Pabſt hat wol volle Gewalt; nicht wie die ſchädlichen Schmeichler ſagen, alle Dinge zu thun, was dem Menſchen noth iſt zur Seligkeit, denn mit den Worten wäre CHriſtus ausgeſchloſſen; ſondern hat Gewalt zu entbinden alle Sünden, die gebeicht werden; aber hat nicht Gewalt in GOttes Gericht und Rath zu fallen. Darum er auch nicht mag

ablegen Pein, so sie GOtt oder göttliche Gerechtigkeit auflegte. Denn er nicht saget zu St. Petro: Was ich binde, sollst du lösen; sondern: Was du lösest, soll los seyn. Daraus nicht folget, daß mein Binden darum auch los sey; sondern dein Binden ist los. Aber unsere Verleger haben ihnen die Gewalt genommen, die Schrift nach ihrem Kopf zu richten. Darum verstehen sie nicht, was drinnen ist, sondern was sie wollen. Kann doch kein Bischoff lösen, was der Pabst bindet: wie vermessen sich denn die schädlichen Schmeichler, den Pabst und die Kirche mit ihm so zu verführen, daß er sich unterwinde, zu lösen was sein GOTT bindet, so er doch unmäßlich weniger Gewalt hat in GOttes Gewalt, denn ein Bischof in seiner Gewalt.

19. Darum irren und trügen alle die, so da sagen, daß durch Ablaß Pein, oder Werke der Gnugthuung, von GOtt aufgesetzt, möge abgelegt werden; und wollen der Kirchen Gewalt mit GOttes Gewalt vermischen, und erdichten uns täglich neue Wörter, claves excellentiæ, claves autoritatis, claves ministrabiles; so lange, bis sie uns alle Beutel und Kasten leer machen, und darnach die Hölle aufschliessen, und den Himmel zuschliessen.

20. Der dritte Grund, daß er spricht: Die Gewohnheit und Uebung der Kirchen sollen für ein Gesetz gehalten werden; dieweil denn die Christenheit das Ablaß also brauchet ꝛc. Sage ich, daß es wahr sey, was Uebung und Gewohnheit sey in der Christenheit, gelten der Kirchen Gebote gleich; es wird aber verstanden von den guten, und nicht von den bösen.

21. Zum andern, hat die Römische Kirche noch nie in Uebung gehabt, daß der Ablaß Seelen erlöse, und den Sünder löse von Pein oder Gnugthuung, von GOtt aufgelegt; sondern, wie die frechen Orâtores wollen die Leute, gleichwie die jungen Kinder, erschrecken, streben sie darnach, daß ihre Worte seyn GOttes Wort, und ihr Mißbrauch sey der Christlichen Kirchen Brauch; auch lautet das geistliche Recht, daß solche Predigt erlogen sind. c. abusionibus ver. mendaciter. Glo. &c.

22. Der vierte Grund: Wer Ablaß löset, thut besser, denn wer Almosen gibt einem Armen, der nicht in der letzten Noth ist. Hier siehe zu, und lasse dichs GOTT erbarmen, das heissen Lehrer des Christenvolks. Nun hinförter ist nicht schrecklich zu hören, wie Türken unsere Kirchen und Creutz verunehren; wir haben bey uns hundertmal ärgere Türken, die uns das einige Heiligthum, das Wort GOttes, das alle Dinge heiliget, so gar lästerlich zunichte machen. Johannes der heilige Apostel sagt: So einer siehet seinen Bruder darben, oder Noth leiden, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bey ihm? 1 Joh. 3, 17.

23. Ueber diesen Text kommt dieser Lästerer, und verlegt, ja verletzt, und über tausend Meilen Weg legt mit einer solchen Glossen: Das (darben oder Noth leiden,) soll verstanden werden von der letzten Noth.

24. Ich muß hier mit Unwillen ungeduldig seyn; denn kein guter Geist diese Glosse hat hergeführt, oder ist aus einem unchristlichen, Jüdischen, oder je unbedachtem Verstande jemand entfallen. Soll nicht ehe ein Christenmensch dem andern helfen, denn in letzten Nöthen; so wird nimmermehr, oder in vielen Jahren nicht einmal dem andern geholfen. So wird auch die Christliche Liebe nicht so gut seyn als die Freundschaft unter den Thieren. Ach GOtt! muß man dein Wort also meistern.

Nun

Nun der Stücke haben wir wol mehr von unsern Traumpredigern.

25. Wer nun diesem Verleger folget, der habe acht darauf, daß er nicht ehe speise den Hungrigen, kleide den Nackenden, sie kommen denn in die letzte Noth, daß ihnen die Seele ausgehet, und seiner Wohlthat nimmer bedürfen. Recht, recht, solcher Lehrer Werk sollten auch nicht anders werth seyn, denn daß sie geschehen, da sie unnöthig sind.

26. Wider die verdammte und verführische Glosse sollen wir wissen, daß (das Darben oder Noth) heißt ein jeglich Dürfen oder Darben; gleich als Christus die Esel ließ holen und sagen: Sie sind dem HErrn noth, das ist, der HErr bedarf ihr, Matth. 21, 3. Darum soll man die Noth verstehen, daß sie gemäß bleibe dem Wort Christi: Wenn dein Bruder darbet, so leihe ihm ohne Aufsatz, Luc. 6, 35. Nun ist borgen nicht die letzte, auch nicht die mittelste, sondern die erste Noth. Auch soll die Noth dem Gebot gemäß seyn: Was ihr wolle, das euch die Menschen thun sollen, das *) thut ihr ihnen, Matth. 7. v. 12. Nun will niemand, daß man ihn lasse in die letzte Noth kommen; wie kann denn St. Johannes dieselbe zugelassen haben? Aus Aristotelis Köcher ist die Glosse geflogen, bey welchem sie lernen necessitatem, und andere Wörter, nur zu verderben die heilige Schrift.

*) das habt ihr an ihnen zu thun.

27. Ueber das alles, die brüderliche Christliche Liebe harret nicht, bis daß Noth da sey; darum strafet Johannes sie, daß sie es haben lassen noth werden. Weiter ist zu wissen, daß die Schrift sagt: Die Liebe deckt alle Menge der Sünden, 1 Petr. 4, 8. Sprüchw. 10, 12. Und Christus: Was euch über ist, gebt Almosen, so sind euch alle Dinge rein, oder vergeben Lu. 11, v. 41. und Daniel: Löse deine Sünde mit Almosen, Dan. 4, 24.

28. Diese und dergleichen Sprüche predigt kein Gnadprediger gerne, hören sie auch nicht gerne in das Volk bringen. Denn daraus folget, daß das Ablaß niemand noth ist, könnten auch durch die Werke der Liebe und Almosen viel bessers Ablaß überkommen; das würde aber nicht Kasten füllen.

29. Diese subtile Verleger haben aus Aristotelis Distinction dennoch so viel erlernet, daß sie es dafür halten, daß ein Almosen oder gut Werk, gethan dem Nähesten, sey nicht ordentlich sich selbst geliebt, und nicht sein selbst Seligkeit zum ersten gesucht, sondern soll vorhin Ablaß lösen, und also sich sein selbst am ersten erbarmen. Wenn Christus nicht wahrer GOtt wäre, halte ich, er hätte längst solch uns Theologen lassen die Erde verschlingen.

30. Zum ersten: Daniel lehret den König zu Babylonien, er sollte mit Almosen seine Sünde lösen; so spricht auch der weise Mann Pred. 4, 2: Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht: also tilget das Almosen die Sünde ꝛc. Dazu sagt Christus: Gebet Almosen, so ists euch alles rein. Nun ist kein edlers sich selbst lieben und Seligen, denn Sünde lösen und sich rein machen. Und das nennet hier Christus selbst, es sey Almosen geben.

31. Zum andern: Nun siehe zu, und halte es gegen einander Christus sagt: Das Almosen, dem Nähesten geben, nimmt weg Pein und Schuld, und machts alles rein; das muß je seyn die allerbeste und erste Liebe sein selbst und seiner Seligkeit; wie jetzt gesagt.

32. Die Verleger sagen: Das Ablaß nimmt weg nur die Pein; das muß je seyn die geringste Liebe sein selbst, und nicht noth noch geboten; auch so viel geringer, als zeitlich

sehen, wer da würdiger, höher und besser ist, und welche Werke am besten sind.

55. Darum ists das allerunchristlichste Ding, wenn man richtet und würdert nach dem äusserlichen Wesen und Werken; als, daß man sagen will: Eines Carthäusers Leben sey an ihm selbst besser, denn eines Bauren oder ehelichen Mannes und dergleichen: so der Carthäuser, wo er wollte recht thun, sollte er sein Leben geringer, und unter des Ehemanns Leben halten; sintemal GOtt nicht nach dem Wesen, sondern nach dem Verborgenen der Finsterniß und Rath des Herzens richtet. Wie kann der Carthäuser wissen, ob sein oder des Bauren Herze demüthiger und besser sey?

56. Hier gehören die zwey Exempel, welche meines Achtens die besten sind, die in ganzen vitis patrum stehen: Das erste, von St. Antonio, dem kund ward, daß ein Ledermacher zu Alexandria, ein schlechter ehrlicher Handwerksmann, und nichts sonderlich that, dennoch weit über St. Antonium war, um solches seines Herzens Niedrigkeit willen. Das andere, von Paphnutio, der einem Pfeifer und zwo Ehefrauen gleich war, mit alle seinem strengen Leben. Welche zwey Exempel GOtt aus sondern Gnaden zu der Zeit ließ rüchtig werden, da die Möncherey am höchsten war, und die Werke wunderschön gingen, auf daß er unsere Augen von dem Richten und Urtheilen der Werke behielte, und lehrete uns allerley Werke gleich halten, und einer dem andern sich unterwerfen.

57. So sprichst du denn: Sind allerley Werk und Wesen so gleich, und keines dem andern fürzuziehen; was machen wir denn, daß wir Mönche, Nonnen und Pfaffen werden, der Meynung, GOtt zu dienen, die Welt lassen, und den besten Stand annehmen? Antwort: Warum hat Christus und Paulus verkündiget, es würden falsche Christen und falsche Propheten kommen, und viel verführen? Wäre diese Lehre auf dem Plan blieben, daß Gottesdienst in allen Ständen und Werken gleich ist, so wären freylich nie keine Stiffte noch Klöster aufkommen, oder hätten je nicht so zugenommen, und in den Wahn kommen, daß ihr Ding allein Gottesdienst sey. Wer wollte ein Pfaffe werden? Wer wollte ein Mönch werden, [a-e ja, wer wollte Pabst und Bischof werden,] wenn er wüßte daß sein Stand und Werk nicht besser ist, denn die ärmste Kindermagd, die da Kindlein wieget, und Windeln wäschet. Es wäre dem Pabst eine grosse, klägliche Verstörung, ja, eine Schande, daß er sich sollte unter eine Kindermagd demüthigen, und seine Werke unter ihre Werke setzen; so jetzt kaum die Könige und alle Heiligen GOttes würdig sind, daß sie seine Füsse küssen, um grosser Würdigkeit willen seines Standes und Werks. Darum sollen die heiligen Leute etwas bessers machen, denn hier St. Paulus lehret; sich selbst urtheilen, ihren Stand und Werk für die besten aufwerfen, auf daß sie ihre Verdienste verkaufen, und den armen Läyen, ehelichen Leuten und andern Ständen, den Himmel erwerben, als denen, die nicht im Gottesdienst leben.

58. Dieweil du denn siehest, daß unmöglich ist, daß der jetzige geistliche Stand möge bestehen, wo er nicht diese Epistel Pauli vertilget, und einen Unterscheid machet zwischen ihm und den andern Christen, und sich selbst urtheilet für den besten; so verstehest du ja gnugsam, daß Pabstthum, Stiffte und Klöster, auf eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet sind; denn sie nennen sich geistlich, die andern alle weltlich: so doch vor GOtt niemand geistlich ist, denn die Gläubigen, welche fast alle im Läyenstande, und unter den Geistlichen schier keiner ist. Was mag nun

lügen-

lich Pein geringer ist, denn Schuld der ewigen Pein. Dennoch dürfen sie ohne Furcht und Schande sagen, daß sich der ordentlich liebe, so ihrer Lehre, und nicht Christi Lehre folget. Denn das Almosen, das Pein und Schuld löset, wie Christus sagt, setzen sie hinter das Almosen, das nur ein wenig zeitlicher Pein löset durch Ablaß, und nicht noth ist, noch geboten. Das sind unsere lieben Christlichen Verleger, die gründlich die Schrift einführen: ja, in den Abgrund der Höllen mit ihnen selbst, und allen, die ihnen anhangen.

32. Zum dritten, ist das eine falsche Liebe, die sich am ersten in sich selbst sucht. Denn St. Gregorius spricht: daß göttliche Liebe gegen sich selbst nicht bestehen kann, sondern sie muß sich ausstrecken zu einem andern. Und dasselbe Lieben macht rein; wie auch St. Jacob saget, daß die Liebe bedecke alle Sünde, Jac. 5, 20. Darum wer sich selbst lieb will haben, der muß aus ihm selber gehen, und nicht in ihm selbst, sondern in einem andern sich lieb haben; das ist, er muß sich in ihm selbst Leide thun, und allen andern Liebe thun; wie Christus mit Worten und Werken uns lehret.

34. Darum ist zu besorgen, daß, wer Ablaß sucht, nur suche die Pein zu fliehen, und also sich selbst in ihm selbst liebe, und nicht um Liebe, sondern um Furcht willen gibt. Und in die Furcht wollen unsere Ablaßprediger das Volk treiben mit ihrem Schrecken und Großmachen der Pein und Ablaß; so sie doch sollten die Pein austreiben und verächtlich machen, wenn sie Christlich predigen wollten, ob sie auch Geld müßten zugeben.

35. Zum vierten: Nun ists wohl zu merken, ob ich den Spruch St. Pauli recht hab eingeführt im 16. Artikel, da ich sagte: Man soll vorhin dem Nächsten helfen, und darnach unsere Kirchen bey uns zuerst bauen, und zuletzt Ablaß lösen. Denn St. Paul sagt: Wer seinem Hausgenossen nicht wohlthut, ist ärger denn ein Heyde, 1 Tim. 5, 8. Das sollten die Verleger haben besser angesehen, so würden sie nicht zu Spott mit ihrem unchristlichen und ketzerischen Verlegen.

36. der fünfte Grund ist von den Altären und Kirchen zu Rom, in welchen man Seelen erlöst mit Messen, und die heiligen Väter Päbste das dulden, und darzu St. Thomas in solcher Lehre von Päbsten bestätiget ꝛc. Hier sage ich: Es ist wahr, daß zu Rom etliche dafür halten, und ich selbst mehr denn eine Messe daselbst für die Seelen gelesen. Es hat mich der Glaube *) Bereuen, darum, daß ich erfahren, daß keine Bewährung oder Bestätigung darüber ist, damit man redlich bestehen möchte, und sie selbst zu Rom nicht viel dasachten.

*) gereuet.

37. Zum andern: Dieweil denn kein Gebot ist dasselbe zu gläuben, auch kein Gebot werden kann, daß man es lösen und suchen muß, dethalben auch kein Verdienst darinnen ist: (denn wo nicht Gehorsam, da ist kein Verdienst; wo aber nicht Gebot, da ist kein Gehorsam,) ists besser, bey dem gewissesten und verdienstlichen bleiben, durch gut Werk für sie bitten: auch ist mir nicht Zweifel, daß die Messe, für die Seelen gehalten, besser sey und kräftiger, zu erlösen die Seelen, denn das Ablaß, durch die Messen gesucht.

38. Zum dritten: Zu solchem grossen gefährlichen Artikel sollte ein Christlicher Verleger die Schrift, geistlich Recht, oder redliche Vernunft einführen. Denn was zu Rom oder anderswo geschieht, oder Päbste dulden, könnte auch ein jeglicher Landfahrer oder

oder Kretſchmer wol ſchwätzen. Darum wenn es die Kirche beſchleußt, ſo will ich gläuben, daß das Ablaß Seelen erlöſe. Indeß will ich den Frevel laſſen, auf daß ich nicht mich ſelbſt und die armen Seelen mit mir betrüge.

39. Auch, wie oben geſagt, hält es das geiſtliche Recht für eine Lügen, und hat ſich noch nie ein Pabſt deſſelben unterſtanden; und iſt veſtiglich zu hoffen, daß C. Chriſtus laſſe keinen ſo tief fallen, daß ers ihm vornehme; dieweil ers ihm ſelbſt ausgezogen und vorbehalten, da er zu Petro ſagt: Was du löſeſt auf Erden, ſoll los ſeyn, Matth. 16. v. 19. Die Seelen aber ſind nicht mehr auf der Erden. Und wiewol etliche ſich unterſtanden, dem Pabſt zu ſchmeichlen, dieſen Spruch auch unter die Erden zu ziehen, ſo ſinds doch GOttes Worte, und ſo offenbar, daß ſie noch blieben ſind, und bleiben werden. Denn ſie ſind nicht alleine über St. Peter und Paul, und alle Päbſte, ſondern auch über alle Engel, ja, auch über die Menſchheit C. Chriſti ſelbſt, als er ſagt: Meine Worte ſind nicht meine Worte, ſondern deß, der mich geſandt hat, Joh. 14, 24.

40. Zum vierten, daß St. Thomas beſtätiget iſt, laß ich ſeyn: man weiß aber in allen Univerſitäten, wie weit die Beſtätigung ſich erſtreckt. Darum was der heilige Vater mit Schrift oder Vernunft bewähret, nehme ich an: das andere laſſe ich ſeinen guten Wahn geweſen ſeyn.

41. Zum fünften: Iſt das nicht wahr, daß Ablaß ſey von der Dinge Zahl, die zur Seligkeit und Gläuben gehören. Darum, ob der Pabſt das duldet, iſts nicht Wunder, ſo leider! wol gröſſere böſe Stücke und Tücke auſſen und innen Rom geduldet werden.

42. Und daß ich mehr ſage, ſintemal der Apoſtel ſagt, daß die zugelaſſenen Dinge nicht förderlich ſind zur Seligkeit, ſondern was geboten iſt: ſo folget, daß der ſicher iſt, der das Ablaß gar nichts achtet, und der unſicher iſt, der das Ablaß groß achtet. Denn dieſer mag leichtlich in demſelben irren, jener kann nicht irren. Denn je weiter von dem zugelaſſen, und näher den Geboten, je ſicherer Weſen. Denn Gehorſam iſt gewiß; Freyheit iſt gefährlich.

43. Der ſechſte Grund: Daß ich die Doctores ſcholaſticos unbillig verwerfe, als wären ſie nicht gnug, einen Prediger zu beſtätigen ꝛc. das hab ich gethan, nicht daß ich ſie ganz verwerfe, denn ſie haben das ihre gethan; ſondern ihre Opinion: und ſonderlich um der Verleger willen, die mich mit denſelben vermeynen zu dringen, und führen ſie doch nicht ein, da ſie bewährt ſind mit Schrift und Vernunft, ſondern da ſie am allernackeſten und kränkeſten ſind, als hier in der Materie vom Ablaß. Darum hab ich nemlich geſagt, (mit ihren Opinien,) auszudrucken, daß ich ſie wol haben will mit Schriften und Vernunft. Denn im predigen ſoll man Opinion Opinion laſſen ſeyn, und das Wort GOttes predigen, wie uns GOtt durch St. Paul geboten hat, daß man nicht Fabeln, ſondern die Schrift, von oben herab eingegeben, lehren ſoll, 1 Tim. 1, 4. cap. 4, 7.

44. Am letzten, ſo er müde worden, die Schrift zu martern, oder vielleicht nicht mehr gewußt, gehet das Wetter über mich, und bin da ein Erzketzer, Ketzer, Abtrünniger, Irriger, Freveler, Uebelreder ꝛc. Dazu antworte ich: GOtt gebe mir und dir ſeine Gnade, Amen.

45. So verdorbene Schüler ſind dieſe Verleger, daß ſie alle ihre Tage nicht ſo viel erlernet haben, was Hæreticus zu Latein, oder ein Ketzer zu Deutſch heiſſe; und unter-

verstehen sich dennoch, Schrift zu predigen und Ketzerey vertreiben. Denn ein Ketzer heißt, der nicht gläubet die Stücke, die noth und geboten sind zu gläuben. Dieweil denn sie selbst bekennen, und wahr ist, daß Ablaß nicht geboten, auch nicht noth zur Seligkeit; ists nicht möglich, daß jemand ein Ketzer sey, er verachte, verlasse oder widerrathe das Ablaß wie er will; das ich doch nicht gethan, sondern allein unter die guten Werke in seinen Orden gesetzt. So nun denn solche Verleger die Schrift nicht wissen, Lateinisch und Deutsch nicht verstehen, und darüber mich so überaus lästerlich schelten, muß mir zu muthe seyn, als wann mich ein grober Esel anschreyet; ja, fröhlich bin, und sollte mir leid seyn, daß mich solche Leute einen frommen Christen schülten.

46. Daß er mir aber zum Stock, Ketzer, Wasser und Feuer beutet, kann ich armer Bruder nicht wegern. Wiewol auch für ihn selbst wäre mein treuer Rath, er erböte sich mit Bescheidenheit zum Rebenwasser, und zum Feuer, das aus den gebratenen Gänsen raucht, deß er daß gewohnet.

47. Sollte nicht einen Christenmenschen verdriessen, daß man mit leiblichem Feuer und Tod allererst so kindisch und spöttisch vornimmt die Leute zu schrecken, so es doch also ein schrecklich ernst Ding ist, (als im 49. Psalm,) in der Schrift Auslegung zu irren und Leute zu verführen, daß es denselben Schriftlästerern das höllische Feuer und ewigen Tod gilt. Darum, wer so harte Stirn hat, daß er vor solchem grausamen unträglichen Dräuen GOttes nicht erschrickt selber, möchte wol schweigen, andere mit menschlichem Dräuen zu schrecken in unnöthigen Sachen.

48. Doch, wiewol diese Materie nicht antrift Glauben, Seligkeit, Noth oder Gebot, und sie so gottsüchtig und liebesiech sind, auch in solchen unnöthigen unketzerlichen Sachen Ketzer zu verbrennen: so verzeihe mirs mein gnädiger GOtt und Vater, daß ich zu Spott aller Ehre, die nicht dein ist, auch eins trotzen mögen gegen meine Baaliten.

49. Hier bin ich zu Wittemberg Doctor Martinus Luther, Augustiner, und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zureissen bedünket, den lasse ich wissen, daß er habe sicher Geleit, offne Thor, freye Herberg und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung des löblichen und Christlichen Fürsten, Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Dabey auch die Schriftlästerer merken mögen, daß derselbe Christliche Fürst, nicht, wie sie in ihren letzten trunkenen Positionen gerne lügen und schmähen wollten, der sey, der, Christlicher Wahrheit zu Nachtheil, mich oder jemand in ketzerischem Vornehmen, auch in diesen Dingen, da Ketzerey nimmer innen seyn mag, schützen wolle.

50. Er klagt auch, daß mein Sermon bringe groß Aergerniß und Verachtung des Stuhls zu Rom, des Glaubens, des Sacraments, der Lehrer der Schrift ꝛc. Diß alles weiß ich nicht anders zu verstehen, denn also: Der Himmel wird noch heute fallen, und wird kein alter Topf morgen ganz seyn.

51. Doch aber, zu erinnern die armen Leute, die vor grossem Geschäft des heiligen Ablaß ein schwach und irrig Gedächtniß haben, sage ich wie vor: das Ablaß sey nicht geboten, nicht noth, und nichts dran gelegen der Seligkeit, ob auch niemand dasselbe achtet, wie er selbst gesagt, und sagen muß.

52. Derhalben auch nicht möglich, daß Aergerniß oder Irrthum geschehe in Verachtung des Ablaß; aber grausamer Irrthum mag geschehen in Großachtung des Ablaß, gleichwie in andern freyen ungebotnen

Nach-

Nachlassungen. Denn Aergerniß muß seyn in Stücken, die noth sind zur Seligkeit. So folget, daß nicht um Liebe der Seelen, sondern um unser Ehre und Nutz willen wir gerne wollten, daß unsere unnöthige, ungebotene Worte verstanden und genennet würden, Kirch, Pabst, Schrift, Sacrament, Lehrer, Glauben, und wir allein alle nötige und gebotene Dinge wären, und ohne uns nichts, und also unser Aergerniß allerdings Aergerniß wären. Also haben sich auch die Jüden an Christo geärgert; aber er sagt dazu: Laßt sie fahren, sie sind blind und Blinden Führer, Matth. 15, 14.

53. Daneben merkt, daß bey diesen Verlegern die Schrift lästern, und GOtt in seinen Worten Lügen strafen, das heißt bessern und ehren die Christenheit. Aber daß man lehret, wie Ablaß nicht noth zu lösen, ja daß nicht ziemlich sey, von den armen Leuten Geld zu schinden: das heißt die Kirche und Sacrament unehren, und die Christen ärgern. Das sage ich darum, daß man hinförter ihre Sprache und das neue Rotwelsch verstehen möge.

54. Auch zu mehrerm Schein seines Vornehmens will er mich dringen, meinen Sermon zu erbieten auf Erkenntniß päbstlicher Heiligkeit ꝛc. sage ich: Ich darf keiner Niessenwurz, habe auch nicht so grosse Schnuppen, daß ich das nicht rieche. Doch soll es nicht lange währen, ich will meine Materie erbieten, vielleicht mehr denn ihnen lieb seyn soll.

55. Jetzt sey das genug, daß nicht noth ist, Päbstliche H. und Römischen Stuhl zu beladen mit unnöthigen Predigten; es wäre denn ein hölzerner Stuhl ledig; viel weniger mit offenbaren Texten der Schrift, durch die ganze Christenheit einträchtiglich gepredigt und verstanden.

56. Seine Positiun, der er sich rühmet zu Frankfurt zu erhalten, deren sich denn auch billig Sonn und Mond verwunderten vor grossem Licht ihrer Weisheit, halte ich das mehrer Theil für Wahrheit, ohne daß ich wol leiden möchte, daß, wo da stehet: docendi sunt Christiani, daß da stünde, docendi sunt Quæstores, et hæreticæ prauitatis Inquisitores.

Hilf GOtt der Wahrheit allein, und sonst niemand, Amen.

Ich vermiß mich nicht über die hohen Tannen zu fliegen; verzweifele auch nicht, ich möge über das dürre Gras kriechen.

Mart. Luther.

E. Von Lutheri Streit mit Dungersheim von Ochsenfort, von der Gewalt des Pabsts über die ganze Kirche.

32.

Hieronymi Dungersheim erster Brief an Lutherum, darinn er alles auf die untergeschobene Decretales und die Lateinischen dicta historiæ tripartitæ gründet.

Aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Ich habe, geliebter Bruder in Christo, Martine! bemerket, daß ihr in der päbstlichen Sache durchaus an einem Concilio hanget. Welches ich nicht verwerfen will, wenn nur (mit eurer Erlaubniß,) desselben Concilii Geschichte und Sprüche mit dem, was gleichsam der Grund desselben ist, (und hierdurch desselben Glaube hierinnen,) recht in Obacht genommen wird. Denn nicht alles, was besagtes Concilium erkannt hat, stehet in der Kirchenhistorie Eusebii. Und was darinnen stehet, ist nicht von Eusebio, sondern Russino: Welches Russinus selbst in der Vorrede des 10ten Buches gestehet. Und was er von den Satzungen desselben Concilii in kurzem wiederholet, erzehlet er nicht ganz, oder wie es vom Anfang gesetzt worden. Es erhellet solches sowol aus der Schreibart, als aus andern glaubhaften Scri-

Scribenten von eben denselben Sachen; und Russinus selbst gibt zu verstehen, daß er das, was er bey andern von Nachrichten gefunden, kurz zusammen gezogen. Ja, er hat auch wegen Haltung des Osterfestes, da er erzehlet, was bemeldtes Concilium geschlossen, den Canon selbst aussen gelassen. Welchem Russino wie viel zu glauben, oder wie viel seine Schriften zu achten, aus dem Canon von den bewährten Schriften (de opusc. probat.), und des heil. Hieronymi Schutzschriften, und den Antwortschreiben entweder an ihn oder an andere, zu ersehen. Ist also des Russini Erzehlung in solcher Sache unzulänglich. Massen, wie der ältesten Autoren Schriften und auch die canonischen Rechte besagen, an die 70 Schlüsse (oder Satzungen) besagten Concilii sind, und unter selbigen auch diese, welche Russinus aussen gelassen:

2. „Es hat (sagen die Väter des unter Constantino versammleten Nicänischen Concilii,) „uns gefallen, daß der von seinen Mitbischöffen in einem Lande beklagte oder gerichtete Bischof, in irgend einer Sache, freye Appellation „und Zuflucht habe zum Pabst (Bischof) des „apostolischen Stuhls, der selbst, oder durch seine Vicarien, denselben Sache wieder übersehen „lassen mag. Und indem der Pabst also die „Sache von neuem richtet, soll kein anderer an „seine Stelle gesetzt, oder geordnet werden. „Denn obwol die Mitbischöffe seines Landes „des vor ihnen beschuldigten Bischofs Geschichte (oder Acten) durchsehen und vor sich nehmen dürfen: so sollen sie doch ohne Befragung des Römischen Bischofs keinen Ausspruch thun, weil niemand anders als der HErr selbst zu dem heiligen Petro gesaget: Was „du auf Erden binden wirst ꝛc.„ Und nennen sie eben daselbst den apostolischen Stuhl die Mutter aller andern: „Dessen Verfügung „auch (sagen sie,) das alte Ansehen der Apostel „und ihrer Nachfolger und der Canonen, alle „höhere Kirchensachen und Gerichte der Bischöffe vorbehalten hat.„ Und setzen sie noch hinzu: „Die, welche sich wider die Väter setzen „(armantur), halten wir für unehrlich (oder „Buben); und die mit den Feinden eins sind, „wollen wir nicht zur Klage oder einem Zeugniß gelassen haben.„ Folglich wollen sie, wie ihre Worte lauten, das Vorrecht der Römischen Kirche in allem ungekränkt erhalten. Ingleichen: „Einen, der es mit fremden Irrthümern hält, und sein gut Vorhaben (scil. des „Christenthums,) verläßt, oder den heil. Canonen ungehorsam ist, können wir nicht annehmen, noch gestatten, daß sie die Rechtgläubigen, oder die, welche der heil. Väter „Satzungen gehorsam sind, beklagen.„

3. Diß und vieles anderes von solchen Dingen findet man da. Daher auch Athanasius, der grosse Bischof zu Alexandrien, (der in eben dem Concilio seinem Vorfahren Alexander als Priester beygestanden, und wider den Ketzermeister Arrium trenlich im HErrn gehandelt,) als er nachgehends, da die Arrianische Ketzerey durch Gunst Constantii, des Erben Constantini M. überhand nahm, von denselben Rottengeistern, die dergleichen Irrthum an sich hatten, mit Gewalt aus seinem Bisthum vertrieben worden, mit andern Morgenländischen Catholischen Bischöffen an Römischen Pabst, den Nachfolger Sylvestri, geschrieben und Hülfe bey ihm gesucht, in dem Briefe, dessen Unterschrift also lautet: „An den heiligen und des „apostol. Gipfels ehrwürdigen Bischof Marcum, des heil. Römischen und apostolischen „Stuhls und der allgemeinen Kirche Pabst, „Athanasius ꝛc.„ Und der Anfang des Briefes lautet also: Wir hoffen, ihr werdet erhalten haben ꝛc. alwo ausdrücklich der 70 Schlüsse des Nicänischen Concilii Meldung geschiehet; und erklären sich da die morgenländischen Catholischen, daß sie dem Römischen Stuhl unterthan wären, und beziehen sich deßhalber auf besagte Schlüsse. Und nach dem Anfange des Briefes: „Wir wünschen, daß wir gewürdiget werden (mereamur) von eures heiligen „Stuhls, so die Mutter und Haupt aller Kirchen ist, Ansehen durch gegenwärtige zu erlangen *), und daß wir kraft eures Schutzes und „Gebetes vor besagten der heil. Kirche Gottes „und unsern Feinden ungekränkt bleiben mögen ꝛc.„

*) percipere lese ich für praecipere.

4. Sie

4. Sie gedenken auch mit Namen der Geſandten der Römiſchen Kirche, die bey gemeldetem Concilio geweſen. Der heil. Pabſt Marcus (an deſſen Feſte ich dieſes verfaſſet,) hat alſo als ein lieber Vater ihnen in Troſtſchreiben wieder geantwortet, und die Hoheit und Vorrechte deſſelben Römiſchen Stuhls nicht allein nicht verſchwiegen, ſondern auch ihr Vorgeben als ganz wahrhaftig erkannt; wie eben daſelbſt ſtehet: doch hat er die Sache, weil ihn der Tod übereilet, nicht zu Ende bringen können. Da aber Julius, ſein unmittelbarer Nachfolger, die Parteyen nach Rom geladen, ſo ſind zwar die Catholiſchen durch Athanaſium und ſeine Mitgenoſſen gehorſamlich erſchienen; die widerſpenſtigen Arrianer aber, deren einige vorhin heimlich, andre aber nun öffentlich von dem wahrhaften Glauben in die Tiefe des Irrthums verfallen, haben ſich durchaus nicht zum Gehorſam gegen den Röm. Stuhl bequemen wollen, ſondern Julio trotzig wieder geſchrieben, und ihm drohen dürfen, ſie wollten ihm gerade zuwider handeln und keinesweges gehorchen, und thun was ihnen beliebte *), wenn er ihnen nicht zu Gefallen ſeyn und Athanaſium und ſeinen Anhang mit vertreiben wollte. Unterdeſſen heiſſen ſie ihn doch Vater, und ſchlieſſen den Brief alſo! „Euer apoſtoliſch Amt, das „für uns betet, behüte der HErr lange Zeit, „heiligſter (beatiſſime) Vater.„

*) quidquid, nicht quique.

5. Da nun Julius wieder ein Antwortſchreiben hierauf ergehen läſſet, gibt er ihnen über vieles (wie ſie verdienten,) einen ſcharfen Verweis, ſonderlich daß ſie wider des Nicäniſchen Concilii Glauben und Canones handelten, und daß ſie ein Concilium der Ihrigen zu Antiochia, ohne ſeine Einwilligung, zu beſagten Nicäniſchen Concilii Abbruch, gehalten. Darauf er ſie nochmals ordentlich vor ſich ladet, und ihnen vorwirft, daß ſie in die Rechte des oberſten heil. Apoſtels Petri gegriffen, und viel anders mehr. Davon meldet unter vielen andern Dingen weitläuftig der drey beredten Griechen, Theodoriti des Biſchofs, Sozomeni und Socratis, Kirchenhiſtorie. In welcher Caſſiodorus auch um deßwillen billig ſchreibt, daß vieles ſtehe, ſo den Chriſten ſehr nöthig ſey; nemlich, in beſagter Hiſtorie L. IV. c. 3. 5. 6. 12. 15. 16. 24. 29. alwo auch c. 19. geſagt wird: Der Pabſt Julius habe zu dem Concilio der Ungehorſamen nicht einmal einen Vicarium ſchicken wollen, weil die Kirchenregel durchaus gebiete, daß ohne des Römiſchen Pabſts (Biſchofs) Willen kein Concilium gehalten werden ſolle. Es meldet auch eben dieſelbe Hiſtorie aus den Worten des Pabſts Damaſi, daß Athanaſius an die Biſchöffe in Africa Briefe geſchickt und ſie des rechten Glaubens erinnert.

6. Von beſagten Dingen hat auch Barth. Platina, der allerdings die Urkunden des Römiſchen Stuhls (als deſſelben kurzer Geſchicht-Verfaſſer,) genau erforſchet hat, alſo geredet: „Julius hat beſtändig die morgenländiſchen „Biſchöffe beſtraft, inſonderheit aber die Arria„ner, die ohne Befehl vom Röm. Pabſt zu „Antiochia ein Concilium ausgeſchrieben, da „es ohne ſein Geheiß nicht geſchehen könnte, „weil die Röm. Kirche über die andern wäre ꝛc.„ wie es nemlich obbeſagtes Concilium erkannt hatte: da er noch hinzufüget, daß ſie Julio widerſpenſtig geweſen.

7. Welches auch Anthonius Sabellicus Ennead. 7. lib. 8. alſo anführet: „Julius hat „nicht abgelaſſen, die orientaliſchen Biſchöffe „in Briefen zu ſchelten, daß ſie ohne ſein Befragen zuſammen kommen und die Sache „ausmachen wollen, da doch der Römiſche „Biſchof die andern an Anſehen übertroffen;„ nemlich wie es oben zu Nicäa erkannt worden; daß aber dieſelben Julio wieder geantwortet, und ihm mit ihren kahlen Einwendungen widerſtanden. Und daß ſolche Frechheit der morgenländiſchen Biſchöffe bis auf des Kayſers Phocä Zeiten gewähret, der, wie er ſaget, die durch Ehegeiz entwandte Zierde (oder Ehre) der Röm. Kirche wieder erſtattet, nemlich da er die morgenländiſchen von der Keckheit abgehalten, dadurch ſie dem Römiſchen Stuhl das auf obige Art zuſtändige Recht zu rauben ſuchten, iſt aus dem beſagten zu erſehen.

8. Eben dergleichen meldet auch Joh. Naucclerus von Dubingen, in ſeiner Chronik P. II. generat. 12. Und man findet auch in andern vieles

vieles auf gleichen Schlag. Daraus erhellet, daß die morgenländischen Arrianer die ersten gewesen, welche der Röm. Kirche nicht unterthan seyn wollen. Darum Platina beym Bonifacio III. gedenkt *), daß er vom Kayser Phoca erhalten, daß der Stuhl des heil. Apostels Petri, so, wie Platina sagt, das Haupt aller Kirchen ist, auch von allen dafür erkannt und gehalten würde: „Welche Stelle, sagt er, „die Kirche zu Constantinopel an sich reissen „wollte, dazu böse Fürsten halfen.„ Das ist also aus dem, was oben gesagt worden, nach Anzeige des Platina selber, so zu verstehen, daß nemlich Phocas den Stuhl wieder zur Ausübung seines Rechts gebracht ꝛc. Denn auch Platina bald darauf fortfähret: „Ich geschweige, daß Petrus, der Fürst der Apostel, seinen Nachfolgern, den Römischen Bischöffen, „den Schlüssel des Reiches GOttes und die „ihm von GOtt verliehene Gewalt hinterlassen ꝛc.„ Solches erhellet noch klärer, wenn man das wieder dazu nimmt, was er oben im Julio gesetzet.

*) comminiscitur heißt hier nicht dichtet.

9. Zum Zeichen dessen haben die Römischen Päbste im Morgenlande ihre Apocrisarios *) gehabt, sonderlich zu Constantinopel; dergleichen der grosse Gregorius vor seiner Pabstwürde gewesen, wie in seinem Prologo über den Job und sonst zu sehen. Euer Bergomensis in Supplement. chron. L. 9. redet auch von Julio, den er als einen sehr heiligen Mann beschreibet, eben auf die Art. Es haben auch die Römischen Päbste, Julii Nachfolger, um eben der Sache willen an die morgenländischen geschrieben. Deren Brief man auch samt denen, die von Julio und Marco, ingleichen den Morgenländern und Athanasio und andern, wie oben gesagt, sind, noch in Händen hat. Daher auch obiger heil. Gregorius, welcher Bergomensis und auch andere als einen demüthigen und heiligen Mann nach der Wahrheit beschreiben, ob er wol, den Ehrgeiz einiger und insonderheit des Bischofs zu Constantinopel zu verabscheuen, den Namen eines allgemeinen, nach einem Verstande, der nicht zu leiden war, nicht gebrauchet in seinen Briefen, oder, wie man saget, Register **), dennoch nicht verschwiegen, daß die Römische andre Kirchen wol zur Gemeinschaft der Sorge, nicht aber der Gewalt beruffe oder zuziehe, als welche letztere nur der zuständig sey, die, wie er redet, andere beruffet. Welches auch vorgemeldter Pabst Julius schreibt, von dem es Gregorius gleichsam aus der Hand empfangen zu haben scheinet. Daher auch die heil. Canones von beyden dergleichen Worte immer anführen 2.9.6.

*) man könnte sie nennen, Gerichtshalter.

**) regiltro, vielleicht Regsstratur, Schreibart.

10. Auf Gregorium aber ist Bonifacius III. davon oben, bald hernach zu Phocä Zeit; Phocas aber auf Mauritium (der dem heil. Pabst Gregorio zuwider war, und Johannem, den ehrgeizigen Bischof zu Constantinopel, geheget, und bald darauf wegen seiner Uebelthaten durch GOttes gerechtes Gericht, mit allen seinen Leuten, mit dem Schwerdt getödtet worden,) im Käyserthum gefolget.

11. Der heilige Vater Augustinus hat auch mit andern Africanischen Bischöffen in einem demüthigen Schreiben bey Innocentio I. gebeten, daß des Mönch Pelagii Ketzereyen, dadurch er die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade niederschlug, verdammt würde. Wodurch er des Römischen Stuhls Gewalt zu verstehen ggb. Innocentius antwortet unter andern also: „Ihr nehmet billig und ernstlich eure Zuflucht „zu der Römischen Ehre Hoheit, nemlich der „Ehre, welcher ausser dem, was von aussen „geschiehet, die Sorge bleibt, für alle Gemeinen, was in zweifelhaften Sachen vor eine „Meynung zu halten; und handelt darinnen „nach der alten Regel, welche, wie ihr wisset, „die ganze Welt bisher gegen mich beobachtet „hat.„ Von obgemeldten Canonen aber des Nicänischen Concilii fähret er also fort: „Denn „so werdet ihr auch der Canonen Gnade genies„sen, und wird die ganze Welt sich eurer Wol„that erfreuen.„ Wovon aber obige Canones handeln, ist oben schon berühret worden, in dem, was wir zuerst angeführet haben. Es ist aber zu merken, daß er auf allgemeine Art davon geredet, sowol dem Orte als der Zeit nach: Allezeit und allenthalben, spricht er, wie

wie gleich drüber ſteht. Und in einem andern Brief ſchreibt Innocentius an Aurelium Auguſtinum und die andern Africaner wieder zurück, bringt ſelbe hergebrachte Lehre (Tradition) mit ein, und redet von den Nicäniſchen Vätern alſo: „ Welches ſie nicht in menſchlichem, ſondern göttlichem Sinn geſchloſſen haben, daß „alles, was ſie in entlegenen weiten Landen „thäten, ſie nicht eher recht auszumachen oder „zu entſcheiden hielten, bevor dieſem Stuhl „Nachricht davon gegeben worden, daß durch „deſſen Hauptanſehen ein rechter Spruch be„ſtätiget würde, und alle andere Kirchen gleich„ſam von dieſer, als von ihrer Urquelle, dar„aus ſie alle entſprungen, empfingen. „ 2. c. Es haben hierauf der heilige Auguſtinus und andre Africaner Innocentio wegen beſagter Ketzerey wieder geantwortet, und nicht allein dem, was er geſaget, nicht widerſprochen, ſondern auch ſolches hierdurch genehm gehalten, indem ſie gebeten, daß er, wie vorhin ſelbſt des Pelagii Irrthum, alſo nun auch ſeine Bücher ihn zu verdammen zwänge. „ Pelagius, ſagen ſie, „mag ſeine Schriften verdammen (anathe„matiſiret) ꝛc. „ Es folget: „ Wenn er aber „ſpricht: ſie wären nicht ſein, oder ſeine Feinde „hätten ſie ihm untergeſchoben; ſo mag er das „verdammen, was er nicht für das Seine er„kennet! Und das alles mit Zuthun und auf „väterliche Ermahnung eurer Heiligkeit und „deren Gewalt ꝛc. „ Hat alſo Innocentius die Bücher Pelagii, der damals in Morgenländern war, und die er daſelbſt ausgehen laſſen, mit einem ewigen Fluch verdammt; wie er es in einem andern ſeiner Briefe beſchreibet. Ich laſſe aber vieles weg, ſo man anführen könnte. Denn aus dem, was Ruffinus L. X. c. 6. zu der Kirchenhiſtorie Euſebii noch thut, nemlich davon, daß keiner des andern Pfarr ordne, (welches die Ungehorſamen, die demſelben Julio, wie oben, wieder geſchrieben, gegen Athanaſii von ihm geſchehene Wiedereinſetzung vor ſich angezogen, als ob ſie nemlich nicht gültig,) kann man ſehen, was das in der Sache bedeute. Wie merklich iſt auch in obgemeldten Satzungen allezeit ausgedrückt: Ohne Nachtheil, ſagen dieſelbigen Väter, der apoſtoliſchen Gewalt in allen Stücken! Welches Ruffinus und dieſelben zu ſetzen unterlaſſen haben.

12. Und was die Stadt Alexandria und ihre Suffraganeos (oder ihre Gehülfen), und die Mitbiſchöffe Egyptens belanget ꝛc. nemlich in vorkommenden Fällen, und was er von der Stadt Rom (die auch ihre beſondre Gehülfen gehabt hat, als den zu Hoſtia, Alba und Peneſtrinum und andere,) ſaget: ſo werdet ihr ſelbſt leicht bedenken, wie es nach obbeſagtem zu verſtehen ſey, nemlich, daß dennoch höhere Sachen vor ſie, als aller Haupt, nach obigem Bericht, gehören. Ich bitte auch, ihr wollet mit Ueberbringern des Gegenwärtigen, der auf euer Schreiben warten wird, deutlicher und in Liebe, wie ich darum bitte, zu antworten nicht ſäumen: und wenn ihr ſolches thut, will ich euch noch mehr von andern Dingen, in rechter Abſicht, wie diß, mit Chriſti Hülfe unter der heil. Kirchen Urtheil überſchicken. Gehabt euch wohl im HErrn.

Hieron. Dungersheim von Ochſenforth.

33.

D. Mart. Luthers Antwort auf des D. Dungersheim erſtes Schreiben.

Ins Deutſche überſetzt.

Dem fürtrefflichen und hochwerthen Herrn Hieronymo Dungersheim von Ochſenforth, der heil. Gottesgelahrtheit hochgelahrten Lehrer auf der hohen Schule (ſtudio) zu Leipzig, ſeinem in Chriſto hochzuehrenden (Herrn), wünſcht Mart. Lutherus Heil im HErrn.

Euer Fleiß hat mir ſehr wohl gefallen, hochwerther Herr! da ihr ſo viel Bücher aufgeſchlagen, und das, was ihr mir vorgetragen, habt zuſammen ſuchen wollen. Ich hatte dergleichen auch ſchon in der Kirchengeſchichte und Hiſtoria tripart. geleſen: ingleichen auch in den Canonen, was von Julio und andern Römiſchen Päbſten ſtehet, auſſer das, was ihr ſchreibet, daß bey den Schlüſſen des Concilii Nicæni weggelaſſen worden, und das ſtarke Allegatum (oder anzo-

gezogene Stelle,) darauf die ganze Kraft eures Briefes vornehmlich beruhet. Aber mein im HErrn hochzuehrender Herr! glaubet, daß ich auch wisse, wo ihr es gelesen und wo es geschrieben stehe: daß ihr also keiner grossen Antwort von mir brauchen werdet.

Ich weiß wohl, daß in den Römischen Decreten nur 20. Schlüsse (Satzungen) desselben Concilii angeführet werden, da Russinus deren gar noch weniger machet. Wir haben auch endlich des ganzen Concilii Satzungen in Griechischer Sprache. Ich bitte aber, D. Johann Eck werde eben dieselben oder noch mehrere verbringen. Also bitte ich euch, in Geduld zu stehen mit meiner Antwort bis dahin. Was ich ihm antworten werde, das soll auch euch geantwortet seyn. Unterdessen wollet das zu Sinne nehmen und stets vor Augen haben: daß man das, was göttlichen Rechtens ist, durch keinen Fall ändern oder unterbrechen lassen müsse. Da aber Eck gegen mich einen allgemeinen Satz zu erweisen sich vorgenommen, daß es allezeit göttlichen Rechts gewesen; so sehet ihr wohl, daß es also um unsern Handel (oder Disputation) stehe, daß ich wol auf eine besondere Art schliessen könne, er aber nur auf eine allgemeine Art. Darum wenn ihr gleich etlicher Zeugniß vor euch habt, zum Beweis der päbstlichen Obergewalt, und ich nur eines dagegen anführen mag: so wird die Folgerung auf die schwächere Seite fallen, und werde mit einem einzelen Zeugniß euren ganzen allgemeinen Satz über den Haufen werfen: weil das göttliche Gesetz schlechtweg gehalten werden muß. Darum wenn die Römische Päbste im Concilio zu Nicäa das bald zugelassen haben, was ich aus Russino gesagt habe (so ihr auch nicht verwerfet): so werde ich leicht erweisen, daß sie (die Obergewalt) nicht göttlichen Rechts sey; oder daß sowol die Römischen Päbste, als Väter des Concilii, Ketzer seyn. Denn sie können nicht widerwärtige Dinge geschlossen haben. Nicht, daß ich aus aller Macht an dem Nicänischen Concilio hange; sondern weil ich mit dem einigen alle Gegengründe auf einmal umstosse. Ich aber verlasse mich nur auf die Worte des Evangelii, daß alle Apostel gleich gewesen, und auf den Spruch Matth. 16, 19: Was ihr auf Erden lösen werdet ꝛc. Ich bedaure aber, daß aus der Sache so viel Fragens entstehet; da ich dem Röm. Pabst nicht die Oberheit leugne, und alles, was sie wollen, zugestehe: ausser daß ich die alten Heiligen und Apostel nicht gerne zu Ketzern gemacht haben will, um dieses neuen Glaubensartikels willen, den sie selbst nicht gehalten haben. Gehabt euch wohl mein Herr, in Christo, und nehmet mit diesem vor lieb. Gegeben zu Wittenberg im Jahr 1519.

Martin Luther,
Augustinerordens.

34.

Hieronymi Dungersheim anderes Schreiben, oder Replic auf vorstehenden Brief Lutheri.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Immerwährendes Heil im HErrn! Es muß mir nothwendig sehr angenehm seyn, daß euch, mein lieber Bruder in Christo, Martine, mein ersteres Schreiben gefallen, weil ich auch hoffe, daß es dem HErrn selber gefalle, zu dessen Ehren ich es, wie auch dieses, (als ich mir nicht anders bewußt bin,) gesandt habe.

2. Und da ihr auch saget, daß alles darauf ankomme darinnen, was wegen des Pabsts Sache das heilige Nicänische Concilium erkannt und Russinus aussen gelassen, wie ich gemeldet: so fasset ihr mich ganz wohl, indem man doch glauben muß, daß die Heiligen die Schrift recht

recht verſtanden *), nemlich, daß der Röm. Päbſte Decreta (Verordnungen) von päbſtlicher Hoheit darauf beſtehen, und einige ohne Zweifel nach derſelben Muſter gemacht worden. Darum wenn ihr, wie ihr ſaget, wiſſet, wo ich ſie geleſen, und ihr ſie ſelber geleſen: ſo iſt es ein Wunder, wenn ihr euch noch bedenket.

*) ſuppoſita - ſecundum faciem ſanctorum.

3. Und wenn auch gleich im Buch der Decreten nur 20. Schlüſſe deſſelben Concilii genennt werden: ſo wird darum nicht geleugnet, daß nicht viel mehr derſelben ſeyn, nemlich an die 70. Welches auch in eben derſelben Decreten Zuſammenhang gleich hernach aus den Worten des groſſen Athanaſii, der bey ſolchem Concilio geweſen, bejahet wird. Unter welchen auch das iſt, was Ruffinus weggelaſſen, und ich im vorigen Schreiben angeführet habe. Aus welchen auch in verſchiedenen Stellen derſelben vieles, nach dem die Titul lauten, eingerücket worden. Doch dürft ihr nicht zweifeln, daß ich, was ich damals angezogen, nemlich aus Athanaſio, Julio und andern, die ich genannt, in den bey mir befindlichen Ur- (oder Haupt-) ſchriften, mit vielen andern dergleichen mehr, geleſen habe. Darum wenn ihr, wie ihr weiter ſagt, (ſequeris,) deſſelben ganzen Concilii Saßungen habt, es ſey in welcher Sprache es wolle (ja, auch wenn ihr alle habt): ſo werdet ihr auch dieſe haben; und wo nicht dieſe, ſo habt ihr nicht alle, da unter allen denſelben auch dieſe, und zwar die, ſo zu ſolchem am meiſten dienen, gewiß ſtehen. Ich laſſe es auch gelten, daß ihr die Schlüſſe des ganzen Concilii haben könnet, wie ihr redet: ſo folget doch nicht, daß ihr alle habt. Zum Exempel, wenn ihr nur 20. hättet, da ihrer 70. ſind: denn des ganzen Concilii ſind ſowol alle als etliche. Und hindert nicht, daß ihr Gratianum, nach Steffani Worten, auf euer Seite habt *); ſondern vielmehr dienet es eher zum Zweck, daß nemlich einige verloren gangen. Denn wenn ſie verloren gangen, ſo müſſen ſie da geweſen ſeyn; und bleibet dagegen ſo viel, daß von ſeinem Vorrath (oder Urkunden) einige durch irgen deinen Fall verloren gangen, oder nur 20. gefunden worden, bey andern aber 70, wie deren noch vorhanden, übrig geblieben. Ja, er ſelbſt gedenket, nach vieler Bericht - - daß, was verloren zu ſeyn geſchienen, bey andern eingerücket ſey. Und meldet auch Gratianus nicht, daß nur 20. wären, ſondern nur, daß man dort ſo viel habe; wie denn auch Ruffinus nicht, leugnet, daß deren mehr wären. Wie wäre es nun, wenn einer das anträfe, was die Arrianer oder Abtrünnigen (mit Weglaſſung des andern,) Griechiſch ausgezogen, von welchen ich im obigen gezeiget, daß ſie in dem Briefe an Pabſt Julium für ſich angeführet, was ihnen recht geweſen, und hingegen das andre weggelaſſen; denn dieſelben verkehrten leute ſuchten daſſelbe ganze ſo heilige Concilium zu zernichten und auszurotten, ſonderlich in dem rechtgläubigen Wort **) Homouſius, wie ihr wiſſet: hingegen aber, was in der Kirchen überblieben, an verſchiednen Orten von des Pabſts Ehre und andern Dingen eingerücket ſich befänden? ſo müßte man ja nimmermehr denken, daß die rechtmäßigen Concilia darum widerwärtige Dinge gegen ſich gelehret.

*) Gratiani ex verbis Steffani concordia, iſt dunkel im Lat.

**) orthodoxa prolatione.

4. Man muß aber vielmehr auch deſſen gedenken, was ich aus dem heil. Vater Auguſtino und den Africanern an Pabſt Innocentium, und deſſelben Schreiben an ſie, angeführt habe, wie ich auch unten davon Erwehnung thun werde. Welches, wenn es zum vorigen kommt, ſo wird Ruffinus deutlich überwieſen, daß er nicht die wichtigſten Dinge nicht allein, obgleich zwar wenige, ſondern auch nur einzelne Stücken davon und ebenhin angezogen. Was ihr auch in der hiſt. tripart. geleſen haben wollet, wird, wie ihr leicht merken werdet, auch gar füglich zur Sache dienen; nemlich von Athanaſii und anderer Schreiben an Pabſt Julium, und deſſelben ſeinen an ſie, darinnen dieſes deutlich ſtehet: „Ingleichen des Athanaſii und der Morgen„länder Fürladung nach Rom und ihrer Er„ſcheinung, der Arrianer aber ihrem Auſſen„bleiben und Widerſpenſtigkeit; „ und wie nach der ordentlichen Regel ohne des Röm. Pabſts Meynung und Bewilligung keine Concilia

lügenhafter seyn, denn so du den Stand geistlich urtheilest, und scheidest von den andern, darinnen der rechte wahre geistliche Stand ist? Allein GOtt gebührt zu richten, wer geistlich und der beste sey; und sie fahren zu, und heissen geistlich, darum allein, daß sie beschorne Köpffe und lange Röcke tragen. Ist das nicht Unsinnigkeit und Wüterey.

59. So sprichst du aber: Wenn das wahr ist, so wäre es besser, wir liefen wieder aus Kloster und Stifft? Antwort: Der beyden thue eins: entweder halte diese Epistel, und richte dich selbst nicht, und laß deinen Stand nichts besser seyn, denn ob du nicht geistlich wärest, und deine Keuschheit auch unterwerfest einem ehrlichen Weibe, das Kinder trägt, und bey ihrem Manne schläft alle Nacht; wo du das nicht thust, so laß Kappen, Platten, Klöster und alles fahren: oder wisse, daß du geistlich seyst, nicht von einem guten Geist, sondern von einem bösen Geist, du wirst Paulum hier nicht umstossen. Es ist besser, du trägest Kinder im gemeinen Glauben Christi, denn daß du dem Teufel eine Jungfrau bleibest. Es stehet hier Paulus vest: Ihr sollt nicht euch selbst richten.

60. So widerbellest du aber: Ey, hat doch St. Hieronymus und viel andere die Jungfrauschaft hoch gelobet; dazu St. Paulus spricht: es sey besser Jungfrau, denn ehelich, 1 Cor. 7, 38. Antwort: Hieronymus hin, Hieronymus her; Ambrosius dort, Augustinus hier; du höreſt, was GOtt hier sagt durch St. Paulum, daß keiner solle sich oder einen andern urtheilen zum besten: der gilt mehr, denn Hieronymus, wenn seiner auch so viel wären, als Sand am Meer, und Blätter in Wäldern. St. Paulus sagt wol, es sey besser keusch, denn ehelich seyn; aber nicht vor GOtt: er würde sonst reden wider sich selbst an diesem Ort. Denn wahr ists, wer keusch lebet, der ist freyer, kann das des Evangelii warten, denn der eheliche Mensch. Und also um des Evangelii willen hat Paulus die Keuschheit gelobet; wie er selbst bekennet 1 Cor. 7, 32: Eine Jungfrau und Witwe denket der Dinge, die GOtt angehen. Also Christus auch Matth. 19, 12. lobet die Verschnittenen, nicht ums Verschnitten, sondern ums Himmelreichs, das ist, ums Evangelii willen. Aber jetzt fahren sie zu; und ob wol niemand weniger mit dem Evangelio umgehet, denn die Geistlichen, wollen sie doch eines bessern Standes seyn, denn die andern: und nehmen die Keuschheit an um ihr selbst Würdigkeit und Höhe willen, nicht um ihres Nutzens willen. Gerade als wenn ich spräche: Es ist besser, daß du ein Handwerk lernest, denn daß du ein Dienstknecht werdest. Warum? Nicht, daß der Stand vor GOtt besser sey, sondern daß er weniger Hinderniß hat. Also preiset auch St. Paulus die Jungfrauschaft und Keuschheit, und dennoch nicht, denn allein in denen, die Lust dazu haben von GOttes Gnaden.

61. [*-* Aber jetzt siehet niemand an, ob es hinderlich oder förderlich sey; sondern jedermann plumpt hinein, nur angesehen, wie hoch, würdig und groß die Keuschheit sey; dazu mit solcher Mühe, Gefahr, Unlust, Unwillen und Unreinigkeit, daß dem Jammer keine Klage gnug seyn mag: noch wollen sie besser seyn, denn andere Leute, haben dadurch den ehelichen Stand verächtlich gemacht, daß er gleich angesehen wird als ein unrein, schmählich Leben. Dafür gibt ihnen denn GOtt zu Lehn, daß ihre Keuschheit, Hemd, Bett und Rock verunsaubert, mit unabläßlichem Fliessen oder Brennen, daß freylich keine grössere noch unreinere Un-

cilia geschehen sollen, welche Regel nemlich in obgemeldten Nicänischen Verordnungen, und in den Briefen von den 70. Capiteln zu enthalten. Wie auch Julius Athanasium, den die Ketzer mit Gewalt vertrieben, wieder eingesetzt, und jene ihm darauf einen höhnischen Brief geschrieben, und eine ketzerische Versammlung (Concilium), so Julius verworfen, gehalten. Hernach wie des Patriarchen Athanasii Nachfolger Petrus, auch, der Ketzer Verfolgungen zu vermeiden, zum Röm. Pabst geschiffet; in eben derselben hist. L. 7. c. 37. Wie hernach Johannem Chrysostomum nicht Epiphanius, welcher auch mit andern Morgenländern seiner Zeit zu Rom, (welches der heil. Hieronymus beschreibet,) gehorsamlich erschienen, sondern Theophilus durch eine Zusammenrottirung ungerechter Weise abgesetzt, L. 10. c. 13. Wo weiter hinauf stehet, daß auch Chrysostomus auf Pabst Innocentii Befehl wieder habe eingesetzet werden müssen. Und mehr dergleichen, in so grosser Zahl, daß man es mit wenigem nicht anführen kann, sondern zu weitläuftig seyn würde.

5. Welches alles auch mit den Worten der heil. Väter, auch der Concilien nachherigen Schlüssen und der Röm. Päbste Satzungen allerdings übereinstimmet. Daher ihr gar klüglich saget: ich brauche eurer Antwort nicht; die ich auch dazu nicht begehret habe. Denn dazu hat man sie auch nicht einmal zu erkundigen gebraucht, da es die Concilia und heilige Väter schon ausgesprochen haben, daß das der gewisseste und wahrhafteste Verstand der heiligen Schrift sey; sondern ich habe nur gewünscht, daß euers Gemüthes williger Beyfall zu diesem und dergleichen damit eintreffen möchte, auf daß die schrecklichen und höchstjämmerlichen Aergernisse, die man gibt oder nimmt, und noch andre viel schlimmere Folgen, die zu befürchten sind, und unchristliche *) Schmähschriften, und der unsterblichen Seelen allzu erschrecklicher Tod über diesem Streit, doch endlich ein Ende haben und die Parteyen wieder zu einem wahren Frieden gelangen möchten.

*) achristiani.

6. Daß ihr aber nicht an Ruffini Zeugniß hanget, ist gut, weil sein Ansehen sonst gar schlecht ist, hierinnen aber gar nichts bedeutet, als dessen Erzehlung verstümmelt und mangelhaft ist, wie aus denselben und andern seinen Worten erhellet, davon ein andermal, wenn es euch bequem seyn wird. *) Wenn man sie aber also gegen das, was er aussen lässet, hält, wie es billig ist: so ist klar, daß sie nichts wider des Pabsts Hoheit in sich hatte. Daraus auch so viel erwiesen wird, daß es nicht einmal zu argwohnen sey, daß dieselben Väter, als so weise und fromme Männer, dadurch widerwärtige Dinge unter sich gelehret. Sonst, wenn nicht eins durchs andre **) verstanden und ausgelegt werden, und das, was an einem Ort ausgelassen ist, durch einen andern vollgemacht werden soll: so würde man auch in der heiligen Schrift selber Selbststreitigkeiten (welches doch nicht möglich ist,) finden.

*) sed tunc ea ipsa, quando tibi sufficiet, gibt gar keinen rechten Verstand.

**) rmus pallim.

7. Ihr thut aber auch ferner hinzu: daß ihr weder an solchen Nicänischen Vätern oder Concilio durchaus hinget, sondern an der heiligen Schrift. Antwort: Aber dieselben Männer haben sie ja darinnen angezogen. Von welchen zu halten, daß sie sie entweder nicht unrecht verstanden; oder eine andre und widrige Meynung haben, als jene so viel und grosse Leute, (in deren Mitte Christus ohne Zweifel gewesen,) wird ein jeder gewiß dafür erkennen, daß es schlechte Gottseligkeit sey. Also ist zwar auch allen Aposteln die Gewalt gegeben worden, zu vergeben ꝛc. vor allen und über alle aber sonderlich Petro, wie es oftbesagte Väter verstehen; wie aus ihren Worten erhellet, da das dazu genommen wird, was im Matthäo dabey stehet *).

*) circumpositis, schön Latein!

8. So lasset euch doch solche Prediger der göttlichen Wahrheit und des heiligen Vaters Augustini güldenes Wort, unter so vielen andern in seinen andächtigen Ueberdenkungen, bewegen, da er sagt: „Die allergütigste Natur der Gott„heit handelt mildiglich, verzeihet völlig, so daß „wegen des Glaubens der bußfertigen Sünder, „wo die Sünde mächtig (oder überflüßig) wor„den,

„den, auch die Gnade GOttes mächtig zu ſeyn „pflege. Das bezeuget, ſage ich, Petrus, wel„chem nach dreymaligem Verleugnen dennoch „die Hirtenſorge für die ganze Kirche befohlen „worden. Das bezeuget Paulus, der aus ei„nem Verfolger der Kirchen ein Gefäß der Er„wählung und ein Lehrer der Heyden worden. „Das bezeuget Matthäus, der von der Zollbude „zu einem Apoſtel erwählet worden, der auch das „Glück gehabt, der erſte Scribent Neuen Te„ments zu ſeyn.„ So viel daſelbſt. Ich wollte davon auch vieles mehr aus Auguſtino ſelbſt, und andern, ſo vielher gehörig, anführen, wenn ich es dißmal für nöthig erachtete. *)

*) eſſe autumarem, nicht effect.

9. Ihr gedenket aber auch des Herrn Doct. Johann Eckens, da ihr gewiß ſeyn könnet, daß mir nicht bekannt, was oder wie er ſchreiben werde, ſo wenig, meines Erachtens, ihm, was oder ob ich einmal an euch geſchrieben oder noch jetzo an euch ſchreibe. Diß aber meyne ich in eurem Streithandel, ſo viel mir erinnerlich, bemerket zu haben, daß von den übrigen Schlüſſen des Nicäniſchen Concilii von euch keine Erwehnung geſchehen. Darum weiß ich nicht, ob er die Schriften, welche ich ſonſt angeführet, ihm damals oder jetzt, wenigſtens nach den Hauptſchriften (oder erſten Urkunden), im Sinne geweſen *). Durch welche und andere, die ich nur kurz und obenhin geſagt, ich nichts auf irgend jemand gemennt haben will. Darum will ich nicht, daß das, was er auch immer ſchreiben möchte, unter die Antwort, die ihr ihm oder er euch geben möchte, gemengt werde; weil ich keine Luſt habe, zu einigem Zank Anlaß zu geben. Wo ich aber darein geflochten würde, ſo wird es mir, wenn ich mich nur mit guter Art daraus finde und wickele, niemand mit Recht beymeſſen. Diß aber und das vorige ſchreibe ich, wie ihr ſehet, in guter Vertraulichkeit, weil ihr an einem Orte verſprechet, nachdem ich es nähme, ſo würdet ihr hinfort friedlich leben.

*) meinti fuerint.

10. Uebrigens bittet ihr, ich ſolle indeſſen immer vor Augen haben und bedenken, daß das, was göttlichen Rechtes iſt, zu keiner Zeit, oder in irgend einem Fall zu ändern oder zu unterbrechen ſey. Antw. Daran habe ich nie gezweifelt, zweifle auch nicht, da ich weiß, daß ſolch Recht allein bey GOtt, dem Urheber deſſelben, ſtehe. Durch welchen gleichwol ihr auch bedenken wollet, daß nicht abgeſchaffet worden, daß die Kirche, und ſonderlich allgemeine Concilia, mit ihrem rechtmäßigen Haupt erörtern und alſo urtheilen können, was für ſolch Recht gehalten werden *) ſolle. Welches in dieſer Sache, ſo viel es braucht, im Nicäniſchen Concilio von den Vätern deſſelben genug geſchehen, wie aus dem, was oben angezogen worden, und anderm mehr, was angeführet hätte werden können, ſattſam erhellet. Und wenn durch der Ketzer Hartnäckigkeit, oder die Tyranney einer weltlichen Macht, (dergleichen ebenfals in andern Schriften angezogen worden,) die Ausübung ſolches Rechts bisweilen an gewiſſen Orten oder Perſonen durch GOttes Verhängniß gehemmet worden, ſollte es darum in ſeiner Art oder Grunde geändert oder aufgehoben worden ſeyn? wie ſolches endlich auch die Morgenländer ſo ehrerbietig geglaubet haben, haben wir von Athanaſio und andern Rechtgläubigen geſehen, nebſt dem, was aus Innocentii Briefen angezogen worden, da er ſpricht: „Das iſt „allezeit und an allen Orten gehalten worden; „und daß ſolches heiſſe den Canonen folgen, und „daß die Väter dergleichen nicht menſchlicher, „ſondern göttlicher Weiſe geordnet ꝛc.„ Ingleichen auch an dem Exempel Auguſtini und der Africaner, die dem nicht allein nie widerſprochen, ſondern vielmehr durch ihren fernern Gebrauch dieſer Gewalt, und ihrer Bäte an ſelbige, es beſtätiget und in Uebung erhalten. Daraus man allerdings ſchlieſſen mag, daß ſie ſolche Meynung geheget. Denn, würden ſie ſonſt nicht dadurch überführet, daß ſie durch dergleichen Schreiben und Handel dem Anſehen der heiligen Schrift durch einmüthiges Beginnen wider ihr eigen Gewiſſen verdammlich und freventlich entgegen gehandelt? Oder wenn ſie die Meynung nicht gehabt, und doch ſo geſchrieben und gethan, müßten ſie nicht da, nach der Schrift ſelbſt, Erzheuchler und Buben geweſen ſeyn? Welcher Rechtgläubige

kann dergleichen von ihnen denken? da sie zumal in andern ihren Concilienspruchen zu erkennen geben, wie gesund sie im Glauben seyn.

*) haberi nicht habere.

11. In eben die gemeldte Verdammniß fielen auch hierdurch die Urheber der Canonen, die Röm. Päbste, und unter selbigen Severinus, Cornelius, Anacletus, Dionysius, Marcellus, Marcus, Julius, I. Damasus, Innocentius I. Zosimus der Grieche, Leo I. Felix II. Hormisda, Pelagius, Bonifacius III. Honorius I. Theodorius I. auch ein Grieche, Gregorius M. Agathon, Nicolaus I. sehr gelehrte und heilige Männer, die davon die Geschichte und Schriften auf die Nachwelt fortgepflanzet, mit andern Päbsten desselben Stuhls und Häuptern der Catholischen Kirchen in der Welt, Bischöffen, Concilien, hohen Schulen, Fürsten, Edlen und Gemeinen, bis auf den heutigen Tag, die allezeit vest geglaubet und glauben, daß Christus selbst, da er noch nicht auf Erden gelebet, Petro und seinen Nachfolgern diesen Vorzug, zu seiner heiligen Kirchen Stiftung, verliehen. Davon auch obgemeldte Nicänische Capitula unter vielen andern bezeugen, daß nemlich das Gerichte über die Bischöffe und höhern Sachen dem Röm. Pabst, kraft der Verordnung der Apostel und ihrer Nachfolger und der Canonen, von Alters her vorbehalten worden, und daß der Röm. Kirche Hoheit, die sie vom HErrn habe, in allem ungekränkt bleiben müsse. Daher man keinen darum zum Ketzer machen, oder es für einen neuen Artikel ausgeben oder lehren muß, daß die Röm. Päbste das Gegentheil zu glauben, oder dergleichen etwas zu sagen verstattet. Denn er ist, wie aus obbesagtem erhellet, von allen Rechtgläubigen stets gehalten, und von denen, die recht thun, stets gehörig geprediget worden. Und ist in ofstbemeldtem Concilio nicht das Gegentheil, sondern der Satz, den wir vorgetragen, erkannt worden; wie oben.

12. Denn wenn auch von den Grossen*) entweder der Griechen, oder Africaner, oder andre, es mag gewesen seyn, wo es will, dem Licht widerspenstig worden: so hebt doch, wie der Apostel sagt, ihr Unglaube darum nicht den Glauben GOttes auf. Denn es sind auch, wie er anderweit saget, nicht alle dem Evangelio gehorsam; GOtt aber kennet die Seinigen. Darum haben bey dieser gesunden Meynung die Frommen (weil da keine Furcht ist,) gar nichts für ihre Seligkeit oder Glauben zu befürchten; man hat auch nie gesehen, daß jemand der Heiligen sich je so gefürchtet, sondern vielmehr daß die Väter des Concilii, wie wir oben gewiesen, aus aller Macht andre dazu ermahnet und angehalten. Man muß sich aber, wenn man anderer Meynung ist, vielmehr befürchten, daß die allergrösten Uebel bey Haufen draus erfolgen mögen. Deren eins ich zum Exempel (welches mit andern dergleichen gar sehr zu befürchten,) ganz kurz berühren will.

*) oder Vorsehern, Alten, Maioribus, Obern.

13. Gesetzt, es wäre ein Tyrann, der das hörete, welcher etwa wegen seiner gegen den Apostolischen Stuhl oder sonst begangenen Bubenstücke, den Kirchenbann über sein ganz Land (Interdict sonst genannt,) litte, den sonst noch einige Furcht vor GOtt im Zaum halten könnte: der würde nun, wie die Adamskinder immer gerne zum Bösen geneigt sind, also leicht denken, daß des Pabsts Gewalt gar wenig oder nichts bedeute, und also seine Geistlichkeit zwingen, den Gottesdienst nach wie zuvor zu halten; da man denn leicht erachten kann, was es vor Gefahr an Gut und Blut, oder am Gewissen und Seligkeit setzen müsse, man gehorche entweder dem Pabst, oder dem Tyrannen. Ist es also eine unmäßige Furcht, daß man dergleichen Bann verachten, der Kirchen Rechte und Freyheiten rauben, und alles was göttlich und menschlich ist unter die Füsse werfen müsse, mit unzähliger Seelen Verderben; denn die Zeiten, in die wir gerathen, sind schon mehr als zu arg. Denn böse Leute können sagen: Wenn solche Unterthänigkeit bloß aus menschlichem Willen herkommt: so mag man sie auch durch menschlichen Willen aufheben; oder, warum sollen diese mehr als jene unter einen unbilligen Joch seyn, und dergleichen, welches man nicht ohne Grauen und

Ent-

Entsetzen sagen kann. Diß mag beyläufig gesagt seyn!

14. Hernach, wenn auch der Pabst zu Rom, oder ein Concilium, nicht allezeit und wo es mag, das Schwerdt seiner Gewalt zucket, sondern um des Friedes halber entweder etwas übersiehet oder zuläßt, sonderlich da man die, welche etwa zur Halsstarrigkeit und Zank geneigt sind, in heilsamem und seligem Gehorsam zu erhalten hoffet; zum Exempel, bey den barbarischen Griechen, den Sauerteig, die Ehe mit einer Person, die vorher den Jungferstand beliebet (prius virginem), und dergleichen; die nemlich mit GOtt aus gewissen Ursachen geschehen können, wie von den Alexandrinischen Kirchen sonst berühret worden: wer kann da leugnen, daß solches aus Christlicher und väterlicher Güte klüglich geschehe? Dessen einige grosse Catholische Männer, zum Exempel, Irenäus und dergleichen, in manchen Fällen den Pabst, wie es die Zeiten gaben, erinnert haben; wie man solches lieset. Wer kann aber daraus schliessen, daß dadurch seiner Gewalt, daß sie nicht göttlichen Rechts sey, das mindeste abgangen, oder daß sie die Art eines weltlichen Rechtes dadurch erlanget?

15. Wenn auch bey den Griechen oder Asiceanern, und andern, unwissende rohe Leute sind, die von der dem Röm. Pabst aus göttlichem Recht gehörigen Unterthänigkeit entweder nicht gehöret, oder was Rechtens sey, vor Unverstand nicht begreifen können, gleichwol aber den Willen haben, beym Catholischen Glauben zu bestehen, wie Augustinus saget, darinnen sie alles, was zum Glauben nötig ist, glauben, und nach allem Vermögen zu lernen und sich unterrichten zu lassen bereit sind, und sonst from sind: glaubet ihr alsdenn, daß das böse leben, oder der Irrthum der Obern, die diß wissen oder wissen können und sollen, ihnen die Seligkeit benehmen werde? Denn wie viel sollte man nicht auch unter den Lateinischen so gut Catholisch finden, daß sie im Fall der Noth wol als Märtyrer für den Glauben sterben würden, die doch von göttlichen Dingen sich falsche Dinge einbilden: zum Exempel, daß GOtt körperlich sey, (wie beym Augustino die Anthropomorphiten als Ketzer gelehret,) und die Heil. Dreyfaltigkeit gleichsam von einem Wesen über einander, *) wie irgend ein Getwen, und andre dergleichen Dinge, so die Mahler nach der mit den Reimdichtern habenden Freyheit, zu dichten pflegen; so daß sie nach solchen Dingen in Andacht gaffen, dergleichen auch von einigen Einsiedlern zu lesen. Werden sie aber **) darum, wenn sie obbesagter massen also gesinnet sind, verdammt werden? da doch Augustinus lehret, daß dieselben mit der Kirchen in Gemeinschaft wären.

*) superfabulantes ista.

**) nunquam falsa, für nunquid.

16. Was vorhin gesagt ist, das verstehe ich auch von den neuern Griechen, da die vorigen Zeitbeschreiber meist die Dinge erzehlen *), entweder von ihrer Wiederkunft zu des Apostolischen Stuhls Gehorsam, oder ihrem Rückfall, und andern Dingen, die einige überführet worden wider die Lehrer ihrer Sprache, und zwar die vornehmsten, zu glauben, zum Exempel, was den Ausgang des Heiligen Geistes und andre Dinge betrift.

*) narrantibus, oder ein ander Wort, fehlt.

17. Kurz, wenn wird aus dem und dergleichen, was man sagen kann, irgend etwas vorgebracht werden können, dadurch das Gegentheil zu erweisen? man mag gleich auf die Oerter, oder Zeiten, oder Händel, oder die rechtgläubigen und frommen Personen genauer sehen. Darum kann ich, daß das ein allgemein und rechtmäßig Concilium je anders aussprechen werde, mir nicht durch die geringste Muthmassung vorstellen, da ihr auch ganz recht gläubet, daß das, was göttlichen Rechts ist, nimmermehr von ihm verändert werden könne.

18. Allein, man könnte doch denken: Es möchten einiger verderbten (Röm.) Höflinge Leben und freche Kühnheit durch die andre Lehre des Gegentheils gebessert werden ꝛc. Antw. Aber man muß nicht Böses, nach dem Apostel, thun, daß Gutes daraus erfolge. Man gehe also, nach Vermögen, die gerade Strasse, so man noch gehen kann, daß der von GOTT gesetzten Kirchenherrschaft nichts nachtheiliges

daraus erwachse; das übrige aber befehle man mit denen, die vielleicht auch gerne alles Gute wünschen und wollen, GOtt in demüthigem Gebet, welcher denen, die ihn lieben, nach dem Apostel, alles wird lassen zum besten dienen.

19. Ihr bedauert endlich, daß aus dieser Sache so viel Fragens entstehe. Anno. Ihr beklaget solches gar billig, und ich trage mit euch, das glaubet, ein gleiches Mitleiden, und habe mich gewundert, wie ihr darauf gefallen, so zu streiten über eine offenbare Sache, und zwar so gar, daß auch die, welche schon vorlängst Pabst Johann XXII. bis zum Verderben zuwider gewesen, und doch Witz genug gehabt, dennoch daran nicht gezweifelt haben.

20. Ich habe aber auch mich über das von euch mit gewundert, warum ihr des oftbesagten Concilii und der Griechischen heil. Väter, und auch anderer, die nicht Griechisch verstanden, Lateinischer und dergleichen Lehrer, die für Seulen in der Kirchen allezeit geachtet worden, Verstand und Meynung, in Auslegung der Apostolischen Stelle Phil. 2, 6: Welcher, ob er wol in GOttes Gestalt war ꝛc. hintangesetzet und verabscheuet. Denn durch Gestalt GOttes verstehen sie das alles schaffende Wesen GOttes, dadurch der Sohn seinem Vater gleich und von einerley Wesen ist: denn die Gestalt der Gottheit (weil sie einfach,) kann nicht mehr als eine seyn. Und solches brauchen sie sonderlich wider Arrii und andrer Treulosigkeit, als einen Bogen, dem man nicht ausweichen kann; welches aus ihren Worten erhellet. Ihr aber bringet in der Predigt von der doppelten Gerechtigkeit, da ihr eben solchen Spruch des Apostels zum Text genommen habt, das Gegentheil aus dem, was man sonst lehret, heraus, und saget unter andern also: Die Gestalt GOttes heißt hier nicht Gottes Wesen, denn Christus hat sich desselben nie begeben (oder entleeret). Als ob das nicht bestehen könne, daß Christus sich, nach des Apostels Wort, erniedriget, und daß gleichwol die Gestalt Gottes so viel bedeute als die Gottheit selbst, wie die Heiligen wollen. Und bald drauf thut ihr hinzu, man müsse solchen Spruch verneinungsweise verstehen, den viele bejahungsweise verstanden; nemlich, wie ihr saget, daß Christus sich nicht für GOtt gleich gehalten, das ist, GOtt nicht gleich seyn wollen, und was ihr dort mehr saget.

21. Hieraus aber scheinet zu folgen, als wenn sich Christus selbst verleugne, und nicht bloß dafür halte, welches doch ihm so unverbrüchlich zukommt, daß er weder anders im geringsten seyn, oder also gefasset werden könne. Es folgete daraus, daß er dessen sich nicht dem Halsen nach begebe, was ihm natürlich eigen ist, wie eben die Heiligen doch lehren. Denn ihr fahret fort und sprechet: Man muß es aber nicht bejahungsweise also verstehen: Er hat nicht dafür gehalten, daß er GOtt gleich sey, das ist, daß er GOtt gleich sey, hatte er für keinen Raub gehalten. Dieselbe Auslegung, sage ich, ja, den klaren Verstand nach den Heiligen wollet ihr nicht; und doch erklären sie es ohne Bedenken bejahungsweise, in Catholischem Verstande, nemlich dieselbe rechte heilige und erleuchete Männer. Wie aber eure Worte lauten, so hat dieser Spruch keinen rechten Verstand. Ihr schliesset demnach, daß durch die Gestalt GOttes alda geschaffene zufällige Gestalten, nemlich Tugend, Gerechtigkeit, Freyheit, Weisheit; und durch Knechtsgestalt die Dienstbarkeit eines Knechts, und alles, was ihr da weiter in der ganzen Predigt lehret, zu verstehen sey. Hingegen hat mit Namen der allergröste Athanasius, wie ihn die trip. Historia nennt, mit andern Vätern, durch diese Stelle unter andern vornehmlich die Ketzermeister, die die Gottheit oder Menschheit Christi anzufechten gedacht, getrost und freudig, wie ich oben schon gesaget, überwunden und widerleget.

22. Denn da Athanasius diese Stelle, nemlich: Ob er wol in göttlicher Gestalt war ꝛc. erkläret, spricht er also: „Rechne mit her, „wie viel Ketzer um dieses Spruchs willen zu„scheitern und hinfallen müssen. Marcion „aus Pontus gab vor, diese Welt wäre ein „Schalk, und diß Fleisch hätte die Schalck-

heit

„heit eingesogen, und darum hätte Christus ein „solch verderbt und unsätig Fleisch nicht ange„nommen, als der GOtt wäre, Marcellus „aber aus Galatien, Photinus, und Sophro„nius sagten: das Wort GOttes sey nur eine „Kraft (oder Wirkung). Und Paulus von „Samosata schwärmte: dasselbe Wort habe „von der Maria den Anfang, daß es bestün„de. Sabellius aber: daß der Vater, Sohn „und Heiliger Geist bloße Namen wären, „die eine Person führte. Arrius behauptete, „der Sohn wäre geschaffen. Apollinario „aber von Laodicäa, daß Christus keine sinnli„che Seele angenommen *). Siehe! wie „diese alle ein Schwerdt erwürget und hinge„strecket, nemlich dieser Spruch Pauli: Wel„cher ob er wol in göttlicher Gestalt „war ꝛc. Aber wie, Marcelle und dein Anhang „zuerst, die ihr JEsum zu einer Wirkung und „zu keinem wahrhaften Wesen (Substanz) „macht, nemlich weil die Gestalt selbst das „Wesen heißt, wie auch eines Knechtes Ge„stalt die Natur des Knechtes ist. Und wie „du, Samosathener, der du schwärmest, „daß Christus von Maria seinen Anfang ge„habt? weil man nemlich weiß, daß dieser „von Ewigkeit in der Gestalt Gottes, das ist, „im göttlichen Wesen gewesen. Siehe auch, „wie Sabellius niederstürzt! denn er spricht, „Paulus sage: Er achte es nicht für einen „Raub Gott gleich seyn. In einer einigen „Person aber hastet keine Gleichheit, denn wer „gleich oder einerley ist, der muß einen andern „haben, dem er kann verglichen werden; folg„lich kommen aus dieser Gleichheit zwo Per„sonen heraus. Arrius aber und andre wer„den gar mit vielen Worten widerleget. Denn „er spricht nicht: in der Gestalt, das ist, We„sen Gottes geschaffen, sondern seyende (oder „da er war); fast wie jene Rede: Ich bin, „der ich bin; und hat es nicht für einen „Raub geachtet, GOtt gleich zu seyn. Da „siehest du die Gleichheit; warum sprichst du „denn, der Vater sey gröſſer, und der Sohn „kleiner? Siehe aber derselben tolle Frech„heit **), deren einer also spricht: der Sohn „als ein kleiner GOtt habe sich das nicht an„gemaßt und geraubt, was des grossen GOt„tes war, ihm gleich zu seyn. Aber in wel„cher Schrift steht, daß irgend ein grosser und „ein kleiner GOtt sey? denn so schwärmen die „Heyden. Denn, daß der Sohn der grosse „GOtt sey, höre von dem Apostel, da er sa„get: warten der Zukunft des grossen GOt„tes und unsers Heilandes, des HErrn JEsu „Christi. Wie kann er also solcher Gröſſe „sich anmassen, wenn er klein und gering ist? „Und wenn Paulus uns zur Demuth anhalten „will, so scheint er ganz ungereimt und streitig mit „sich selber, wenn er das, was sie schon gläub„ten, ihnen vorhielte, nemlich: Daß der klei„ne GOtt sich nicht wider den gröſſern erho„ben: denn was sollten sie daraus vor De„muth lernen, weil sich der kleine GOtt nicht „wider den aufgelehnet, der viel herrlicher an „Gottheit sey, denn da hätte man es seinem „Unvermögen zuzuschreiben, nicht aber der „Gleichheit, die wir sagen, daß der Sohn mit „dem Vater gemein habe. Das aber zeiget eine „rechte und grosse Demuth an, daß der, welcher „mit dem Vater gleiche Gewalt hat, Mensch „worden ist. Aber genug hiervon! Merke also, „was Paulus saget: Er hat es nicht für „einen Raub geachtet, GOtt gleich zu seyn. „Denn wenn einer etwas raubt, so sorget er, „daß er es nicht verliere ***), weil er das, was „eines andern ist, vorenthält, wenn er aber es „was von Natur hat, so sorget er nicht groß „darum, weil er weiß, daß er es so habe, „daß ers nicht verlieren kann, und es bald wie„der an sich nehmen werde, wenn er den „Schein hat, daß er es abgeleget. Hat also, „sage ich, Christus kein Bedenken gehabt, sich „von seiner Hoheit niederzulassen, weil er nicht „durch Raub dazu kommen. Darum sage ich, „daß er dem Vater gleich sey, und daß ihm „seine Hoheit bewußt gewesen, und darum hat „er sich lieber erniedrigen wollen, als der in „der Erniedrigung selbst seine Hoheit doch be„hielte. Darum hat er sich vielmehr erniedri„get und Knechtsgestalt angenommen. Wo „sind nun die, welche sagen, er habe sich un„gern erniedriget, des Vaters Befehle zu voll„strecken? Die mögen hören, wie er als ein

„HErr

„HErr, der seiner mächtig ist, nicht aber unter „einem andern stehet, sich erniedriget. Da er aber „Knechtsgestalt, sag ich, angenommen: so „mag Apollinaris schamroth werden. Denn „der eine Knechtsgestalt oder Natur angenommen, muß doch wol eine vernünftige „Seele haben.„ So weit Athanasius, dessen Meynung ihr mit der euren vergleichen möget.

*) animam sensibilem nil.
**) impuritatem, falsch.
***) nicht admittat, sondern admittat,

23. Denn ihr saget auch von der Knechtsgestalt, daß dadurch kein menschlich Wesen hier verstanden werde. Und doch saget der heilige Cyrillus, ein Griechischer Patriarch zu Alexandria, dem in dem Ephesinischen Concilio der Sieg wider die Ketzer seiner Zeit zugesprochen worden, l. III. Thesaur. (der Schätze) c. 2. wider dieselbigen also:„ Es ist höchst ungereimt, daß wir den „wahren Sohn GOttes, um welches willen GOtt „ein wahrer Vater ist, weil er GOtt aus GOtt, „wie Mensch aus Mensch ist; daß wir, sage ich, „den Sohn GOttes uns gleich halten wollten, „die wir nicht wahrhaftig Söhne und Götter „sind, sondern nur aus Gnaden wegen der „Barmherzigkeit des Gebers. Darum der Apostel Paulus spricht: Weil er in der Gestalt „GOttes es für keinen Raub gehalten hat, „GOtt gleich seyn, sondern sich selbst erniedriget und Knechtsgestalt angenommen ꝛc. Er selbst aber saget zum Vater: Vater, verklare mich mit der Herrlichkeit, die „ich bey dir hatte, ehe die Welt war; was „war aber das vor eine Herrlichkeit des Sohnes, „ehe die Welt war? die nemlich, daß er in GOttes Gestalt war ꝛc.„ Er hat aber vorausgelassen: hat sich selbst erniedriget (entleeret) und Knechtsgestalt angenommen ꝛc. Und also ist er desto demüthiger worden, als zwischen GOtt und Menschen ein Unterschied ist. Denn er war vorhin nicht eine Creatur und hernach GOtt; sondern da er GOtt von Ewigkeit war, ist er hernach Mensch worden. Das hat unter andern Cyrillus.

24. Johannes, der auch Patriarch zu Constantinopel, und sowol dem Namen als der Lehre nach Chrysostomus (oder ein Güldenmund) gewesen, schreibt unter andern Tom. 3. über Johannem also: „Einige meynen verkehrter „und gottloser Weise, er habe sich nicht GOtt „gleich gemacht, sondern die Jüden hätten ihn „nur so verdacht; darum müssen wir es höher „herholen *). Verfolgten ihn die Jüden oder „nicht? Ich meyne ja, sie verfolgten. Verfolgten sie ihn aus dieser Ursachen, oder einer „andern? Ich glaube, auch darüber sind wir „eins. Hat er den Sabbath gebrochen oder nicht? „Auch darüber ist kein Streit. Hat er GOtt „seinen Vater gheissen oder nicht? Es ist aber „mal so. Das andre muß demnach also draus „folgen. Gleichwie nun das, daß er GOtt seinen „Vater hieß, daß er den Sabbath brach, daß „ihn die Jüder über das, und noch mehr über „das vorige verfolgten, keine bloße Meynung „(oder Muthmassung), sondern die Wahrheit „war; also auch, da er sich GOtt gleich macht; „welches aus dem vorhergehenden noch mehr erhellet, da er spricht: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Das sind Worte „eines, der sich dem Vater gleich machet, denn „es ist kein Unterschied in Worten. Er hat „nicht gesagt: Der Vater wirket und ich diene „unter ihm; sondern eben das Wort gebraucht: „Und ich wirke auch.„ Es folget: „Paulus „schreyet: Der in GOttes Gestalt war, hat „es nicht für einen Raub gehalten, GOtt „gleich zu seyn, sondern sich erniedriget und „Knechtsgestalt angenommen ꝛc.„ Und Christus selbst: Ich habe Macht mein Leben zu lassen ꝛc. Das hat er auch hom. 2. über die Epistel an die Hebräer unter vielen andern Dingen, damit er besagte Ketzer bestreitet, indem er saget: „Die hat der Apostel alle mit „einem Schlag niedergeworfen, da er spricht: „Das Ebenbild seines Wesens, und tragend „alle Dinge durch das Wort seiner Kraft ꝛc.„ Es folget: „Dazu noch kommt, daß der Mensch „nicht Ebenbild, nicht Gestalt heißt, welches „das Wesen, oder eine solche Gleichheit bedeutet, die nach dem Eigenthum des Wesens herauskommt. Denn wie die Gestalt des Knechtes nichts anders bedeutet, als eigentlich den Menschen,

„Menſchen, alſo auch GOttes Geſtalt zeiget „nichts als GOtt an ꝛc.

*) ſuperiori tranſigamus.

25. Eben daſelbſt ſagt auch Johannes Damaſcenus L. 4. de fid. orthod. c. 19. alſo: Ei„nige Dinge von denen, die von Chriſto geſagt „werden, zeigen eine Einigkeit und Gleichwe„ſenheit an, wie: Ich und der Vater ſind eins. „Und: Wer mich ſiehet, ſiehet den Vater. „Und: Da er in göttlicher Geſtalt war, hielt „ers nicht für einen Raub ꝛc. und dergleichen.„ So weit derſelbe.

26. Und dieſe alle ſind mit andern, deren ich jetzo geſchweige, Griechen geweſen, welche alſo freylich ihrer Sprache Eigenſchaft und Redart vollkommen wohl verſtanden haben. Aber auch die Lateiner, ſehr groſſe Männer, die, wie ich ſchon geſagt habe, das Griechiſche wohl verſtanden haben, haben dieſe Meynung allerdings als die gewiſſeſte und ſtärkſte, damit man dieſelben Ketzer eintreiben könnte, angenommen.

27. Inſonderheit der heilige Vater Auguſtinus an vielen Orten ſeiner Werke, ſonderlich in denen, welche er wider ſothane Ketzer geſchrieben. Daher er wider Maximinum, den Biſchof der Arianer, alſo ſaget L. 2. c. 5: „Ich „habe, ſpricht er, gezeiget, woher der Vater gröſ„ſer ſey als der Sohn; weil er nicht gröſſer als „GOtt iſt, darum der Sohn gleichewig mit „ihm iſt, ſondern gröſſer als Menſch, welches „der Sohn in der Zeit worden. Da, ſpricht er, „habe ich das apoſtoliſche Zeugniß angezogen: „Da er in göttlicher Geſtalt war, hat ers „nicht für einen Raub geachtet, GOTT „gleich ſeyn, denn die Gleichheit mit GOTT „war ſeine Natur und nicht ein Raub.„ Das ſind ſeine Worte alda.

28. Und da Maximinus böſe Ausflucht ſuchte und des Apoſtels Zeugniß doch nicht leugnen konnte, ſaget Auguſtinus weiter: „Denn wenn „du GOttes Geſtalt bekenneſt, warum beken„neſt du nicht auch offenbarlich, daß GOttes „Sohn GOtt gleich ſey, ſonderlich da du wider „die Worte des Apoſtels, da er ſaget: Als er „in göttlicher Geſtalt war, hat ers nicht „für einen Raub geachtet ꝛc. nichts zu ſagen „haſt. Und weil du nicht leugnen kannſt, daß „der Apoſtel ſo geredet, drum haſt du geſaget: „daß er nicht geraubet. Das geſtehen auch wir: „als wenn das, er hat nicht geraubet, ſo viel „heiſſen ſollte, als, er hat es nicht gehabt, nem„lich die Gleichheit, und alſo die Worte, hats „für keinen Raub geachtet, GOtt gleich zu „ſeyn ꝛc. ſo viel wären, als: Er hat nie gedacht, „die Gleichheit mit GOtt wäre von ihm zu rau„ben, weil ſie ihm nicht gehörete; weil ein Räu„ber ſich einer unbehörigen fremden Sache be„dienet und anmaſſet: als wenn der Sohn das, „was er hätte rauben mögen, nicht gewollt hät„te, welches ihr ſehet, was es vor eine thörichte „Meynung ſey. Darum verſtehe, daß der Apo„ſtel darum geſaget: Er hats für keinen Raub „geachtet, GOtt gleich ſeyn, weil er das nicht „für etwas fremdes gehalten, welches er ſelbſt „von Geburt hat (quod natus eſt); ſondern „ſich dennoch, ob er wol die Gleichheit GOttes „für nichts geraubtes oder fremdes, ſondern für „ſein Eigenthum gehalten, ſich doch erniedriget, „und nicht geſucht was ſein, ſondern was un„ſer iſt. Und daß du wiſſeſt, daß es dem alſo „ſey, ſo merke, wie der Apoſtel darauf gekom„men. Nemlich, da er den Chriſten die Demuth befohlen: Einer achte den andern hö„her, als ſich ſelbſt, und ſuche nicht was ſein, „ſondern was eines andern iſt; ſolches aber, „nemlich nicht das Seinige zu ſuchen ꝛc. mit „Chriſti Exempel einſchärfen wollte; ſo ſpricht „er: Ein jeglicher ſey geſinnet, gleichwie „JEſus Chriſtus auch war. Welcher da „er in göttlicher Geſtalt war, hat ers nicht „für einen Raub, das iſt, für etwas fremdes „gehalten, GOtt gleich ſeyn; ſondern geſucht, „was von Natur nicht ſein war, nicht die Ge„ſtalt GOttes verlierende, ſondern Knechtsge„ſtalt annehmende. Denn er iſt von Natur „nicht veränderlich, daß er ſich erniedrigte durch „Verlierung deſſen, was er war, ſondern durch „Annehmung deſſen, was er nicht war; nicht „durch Verſchwendung (oder Verzehrung) deſ„ſen, was ſein iſt, ſondern durch Annehmung „deſſen, das unſer iſt.„

29. Das bringt er da noch in 2. andern Stellen vor, nemlich eben die Meynung von der Geſtalt GOttes, darinnen Chriſtus nach dem Apo-

Apoſtel iſt. Ingleichen L. 3 wider eben denſelben c. 2. da er ſpricht: Du ſageſt, ihr ehret Chriſtum als GOtt ꝛc. ingleichen c. 14. eben deſſelben Buchs: Und kann der, welcher empfangen hat, dem, der *) gegeben hat, ungleich ſeyn; ingleichen c. 15: Du leugneſt nicht, daß der Sohn in GOttes Geſtalt ſey ꝛc. Und eben daſelbſt: Der es für keinen Raub, das iſt, etwas fremdes geachtet hat ꝛc.

*) quæ ſalſa, für qui.

Hier iſt nicht ſowol auf das Wort Raub, als auf die Art, damit umzugehen zu ſehen, welches man hier gar kurz mit einbringen muß, ob man wol ſonſt keine Noten dazu ſchreiben will. Einige verſchränken es nur auf den Raub im Kriege, oder Beute, damit man ſich bereitet: aber das Griechiſche Wort hat allenthalben einen andern Nachdruck. Hier iſt alſo vielmehr von geraubtem oder heimlich geſtohlenem und entwandtem Gut die Rede. Ich habe es daher an einem Ort ſo gedeutet: Er hielt nicht dafür, daß ihm jemand ſolche Gleichheit mit GOtt entweder mit Gewalt abdringen, oder ſonſt heimlich hätte ſtehlen oder entziehen können. Folglich hat er ſich ſelbſt gutwillig erniedriget, und des Gebrauchs der Gottheit, und aller auch der menſchlichen Natur, kraft der Vereinigung, gleich eigenthümlich zukommenden Eigenſchaften derſelben begeben. Wie dort auch ſtehet: Niemand kann mein Leben rauben, ich laſſe es von mir ſelber, Joh. 10. Ich geſtehe aber, daß mir jetzo dieſe folgende Meynung faſt am beſten dünket: Chriſtus hat es nicht für einen Raub geachtet, GOtt gleich zu ſeyn, daß er etwa darum ſolche Hoheit nicht gebrauche, wie Diebe ein geraubt Gut nicht leicht ans Licht bringen, oder ſich damit breit machen, ſondern es eben ſo heimlich verbergen und unterbringen, als ſie es heimlich entwandt haben; daß ſich alſo auch Chriſtus ſeiner göttlichen Herrlichkeiten darum nicht gebraucht, ſondern enthalten hätte, weil er ſich derſelben räuberiſcher Weiſe angemaſſet, und fälſchlich für einen GOtt ausgegeben hätte. Nein! ſondern die Urſache war, weil er aus Liebe ſich erniedrigen und den Menſchen gleich werden, auch leiden und ſterben wollte. Darum ließ er gleichſam den königlichen Rock liegen und erſchien in einem Kittel. Denn ſonſt gibt es mehr äuſſerliche Dinge, die nicht eben geſtohlen ſeyn dürfen, die wir doch darum nicht von Natur haben.

30. Ingleichen c. 23. eben deſſelben 3ten B. Wir leſen zwar ꝛc. Ingleichen L. 6. de trinit. c. 3. ſchreyet die Schrift: Er hats für keinen Raub geachtet ꝛc. als ſpräche er: Es wird alſo ein jeder Feind der Wahrheit gezwungen ꝛc. Ingleichen L. 7. eben deſſelben Werks c. 4: Weil nemlich den reinen Geiſtern ꝛc. Und L. 1. c. 14: Das iſt der Frommen eigenes Werk ꝛc. Eben daſelbſt: Es iſt aber das Geſicht der Geſtalt ꝛc. Und im Buch wider die Rede der Arrianer c. 8: Die Ewigkeit der Perſon CHriſti JEſu unſers HErrn ꝛc. Ingleichen c. 11. eben daſelbſt: Dazu kommt, daß Chriſtus nicht alleln GOTT iſt ꝛc. Ingleichen c. 22: Wir leſen, daß der gehorſame Sohn ꝛc. Ingleichen über Johannem Tract. 9: Es wird niemand ſagen, daß ich unrecht verſtanden ꝛc. Ingleichen Tr. 12: Wenn du geboren biſt aus Geiſt ꝛc. Ingleichen Tr. 14: Der Vater hat alles in ſeine Hand gegeben ꝛc. Ingleichen Tr. 19: In der Geſtalt wird er richten ꝛc. Ingleichen ibid. Die Gerechten werden ins ewige Leben gehen. Ingleichen Tr. 32: Was wird hernach ſeyn, daß er nicht die Geſtalt der Gottheit ſehe ꝛc. Eben daſelbſt Tr. 36. führt er Chriſtum redend ein: Ich habe Knechtsgeſtalt angenommen, aber doch GOttes Geſtalt nicht verloren ꝛc. Ingleichen Tr. 17. da er vorher dieſes hat: Darum ſuchten ihn die Juden noch mehr zu tödten ꝛc. Ingleichen Tr. 25: Das Wort und Fleiſch CHriſtus ꝛc. Ingleichen Tr. 67. eben daſelbſt: Wir müſſen, ihr Brüder, unſre Andacht mehr zu GOTT erheben. Ingleichen Tr. 70: Ich weiß, HErr, du haſt dich erniedriget ꝛc. Ingleichen Tr. 78: Wodurch der Sohn dem Vater nicht gleich ꝛc. durch logum. Ingleichen Tr. 99: Er hat ihm gegeben Gericht zu halten ꝛc. Und in der canoniſchen Epiſtel Johannis. Ingleichen Tr. 4: Was iſt das: Welcher als er in göttlicher Geſtalt war ꝛc. Ingleichen Enchirid. c. 35: Chriſtus, GOttes Sohn, beydes Gott und Menſch. Ingleichen in den Briefen an den Arrianer Maximinum eben: Wie er allzeit ein Sohn geboren ꝛc. Ingleichen über Pſ. 74: Eben derſelbe Sohn, durch welchen wir gemacht ſind ꝛc. Ingleichen in der Predigt von des Apoſtels Worten c. 5: Einem war es ein Raub GOtt gleich zu ſeyn. Spricht Johannes: Das Wort ward Fleiſch ꝛc. Ingleichen in der Predigt von den evangeliſchen Worten: Wir haben JEſum nicht GOtt und Menſch geſehen ꝛc. Ingleichen abermal wider den Maximinum

ſimum L. 1: Nachdem er aber Fleiſch angenommen, durch welches er Menſch worden ꝛc. Ingleichen eben daſelbſt: Darum das Wort Fleiſch worden und er ſich ſelbſt erniediget hat ꝛc. Und eben daſelbſt: Ihr gebt dem Sohne GOttes des Königes das Reich mit dem Vater ꝛc. Ingleichen in dem Buch de fid. ad Petr. c. 2: Der Sohn GOttes, JEſus Chriſtus, der in göttlicher Geſtalt war ꝛc. Ingleichen eben daſelbſt: Darum behalte das in veſtem Glauben, was wir hier vom Sohn GOttes geſagt haben ꝛc. Ingleichen L. de Symbol. an die Catech. Höre den Apoſtel, was er vom Sohne GOttes ſage: da er am Ende vom Weſen ꝛc. Ingleichen von der Menſchwerdung des Worts c. 12: Der Sohn, ſo ſich erniedrigte, da er in göttlicher Geſtalt war ꝛc. Ingleich in L. de trin. et Vnit. c. 2: Daß Er ſeine Gleichheit zeigte. Ingleichen c. 9: Die Einigkeit der Perſon JEſu Chriſti ꝛc. Eben daſelbſt: War alſo Chriſtus noch nicht, was er erſt worden: Er erniedrigte ſich aber ꝛc. Ingleichen L. quæſt Vet. et Nov. T. qu. 97: Es iſt alſo klar, daß Chriſtus der wahre Sohn heiſſe ꝛc. Ingleichen über Pſ. 130: Unſer HErr JEſus Chriſtus, da er eins bey dem Vater war, durch welches alle Dinge geſchaffen ſind ꝛc. Ingleichen L. 1. de Trinit. c. 6: Es iſt der Sohn dem Vater gleich, und die Wirkung des Vaters und Sohnes unzertrennlich ꝛc. Eben daſelbſt c. 13: Das iſt der Frommen Art (Eigenſchaft), die ſo von der Menſchwerdung Chriſti hören, daß ſie glauben, er ſey GOttes Sohn, das iſt, er ſey ſo um ihrentwillen kleiner worden, als der Vater, weil er in Knechtsgeſtalt geweſen, daß ſie auch dabey glauben, daß er dem Vater gleich ſey in der Geſtalt GOttes.

31. Diß und anders mehr, ſo ich übergehe, über dieſe Stelle Pauli hat der heilige Vater Auguſtinus, in welchem allen er dieſelbe von der ewigen Geſtalt oder göttlichem Weſen bejahender Weiſe erkläret, und nicht von den erſchaffenen verneinender Weiſe, indem er immer auf den Schlag redet: was er von Natur gehabt, hat er nicht geraubet, ſondern es gehörte ihm ꝛc. Er ſaget aber auch in vorgemeldetem Buch de Trin. c. 7: „Und dieſe Regel, ſolche Fragen durch „die ganze Schrift aufzulöſen, können wir aus „einem einigen Capitel des Briefes des Apoſtels Pauli nehmen, wo die Unterſcheidungsart „beſonders angeprieſen wird. Denn er ſpricht: „Welcher, ob er wol in göttlicher Geſtalt „war, hat ers nicht für einen Raub geach„tet, GOtt gleich zu ſeyn, ſondern ſich ſelbſt „erniedriget und Knechtsgeſtalt angenom„men ꝛc.„ Es folget: „Darum iſt der Sohn „GOttes, der GOTT dem Vater von Natur „gleich war, der Tracht (oder Anſehen nach, habi„tu,) kleiner; denn in der Geſtalt des Knechts, die „er angenommen, iſt er kleiner als der Vater; „in der Geſtalt GOttes aber, darinnen er war, „ehe er ſie annahm, iſt er dem Vater gleich. In „der Geſtalt GOttes das Wort, durch welches „alle Dinge gemacht worden: in der Geſtalt „des Knechts aber iſt er geſchaffen (geboren) „von dem Weibe ꝛc. Darum hat er in der „Geſtalt GOttes den Menſchen ſelbſt gemacht: „in der Knechtsgeſtalt aber iſt er ſelber Menſch „worden ꝛc.„ Ingleichen Capitel 2. eben daſelbſt: „Wenn wir nun dieſe Regel, die „Schrift vom Sohne GOttes zu verſtehen, wiſſen, daß wir unterſcheiden, was auf ihn nach „der göttlichen Geſtalt, darinnen er dem Va„ter gleich iſt, laute, und was nach der Knechts„geſtalt, die er empfangen, darinnen er kleiner „als der Vater iſt: ſo werden wir darüber „nicht ſtutzen, als ob die heiligen Sprüche un„ter ſich wider einander lieſen und ſtritten ꝛc.„ Wo er abermal viel Unterſcheidungsarten machet von der Geſtalt GOttes und der Geſtalt eines Knechtes in CHriſto. Deßgleichen auch in dem gleich folgenden Cap. 12: „Nach der „Geſtalt GOttes (ſpricht er,) iſt es geſagt: Vor „allen Hügeln hat er mich gezeuget, das iſt „vor allen Höhen der Creaturen. Und: Vor „dem Morgenſtern habe ich dich gezeuget, „das iſt vor allen Zeiten und zeitlichen Dingen. „Nach der Geſtalt des Knechts aber iſt geſagt: „Der HErr hat mich geſchaffen im Anfan„ge ſeiner Wege,„ und viel dergleichen eben daſelbſt. Hernach c. 13. deſſelben Buchs führet er Chriſtum eben auf die Art redend ein: „Es iſt „aber das Anſehen meiner Geſtalt, darinnen „als ich war, habe ichs nicht für einen Raub

keuschheit ist, denn bey dieser unordiger, gefangener, unwilliger und unmöglicher Keuschheit.]

[*1 Verborgen der Finsterniß, und Rath der Herzen.]

62. Ursache dieses alles gibet Paulus darinn, daß er saget: Das Verborgen der Finsterniß, und der Herzen Rath ist noch nicht erleuchtet. Darum, dieweil GOtt nach demselben urtheilet, und wir sie nicht erkennen mögen, sollen wir die Stände und Werke ungeurtheilet und ungescheiden lassen, sondern eine Jungfrau soll ihre Jungfrauschaft nicht fürsetzen der Ehefrauen, der Pabst seinen Stand auch unterwerfen dem Ackerbuben, und niemand vermessen, daß sein oder eines andern Stand vor GOtt besser sey, vor des andern Stand und Wesen.

63. [*2 Und ein jeglicher soll frey halten und erlesen, welcher Stand ihm gefället, auf daß es alles gleich sey, bis daß der HErr kommt. Aber wo das sollte angehen, wo wollten die heiligen Väter und geistlichen Herren Essen nehmen? die der Arbeit nicht gewohnet, und ihre Nahrung daher haben, daß der gemeine Mann iret, und ihren Stand ausondert, und urtheilet für den besten, in Zuversicht, er wolle sein geniessen, weil sein Selbststand nichts sey. Daher denn fliessen solch Stifften und Geben zu Klöstern, Capellen, Kirchen, und sonderlich zu den müßigen lieben Bäuchen und Freßlingen. Das würde alles abgehen und verfallen, wo diese Lehre St. Pauli aufkäme.]

64. Verborgens der Finsterniß und Rath der Herzen nennet Paulus die zwey Stücke, die man gemeiniglich, wiewol undeutlich, nennet, Wille und Vernunft. Denn der Mensch hat die zwey Stück in seinem innwendigsten: daß er liebet, will, begehret, und Lust etwa zu hat: das andere, daß er verstehet, erkennet, richtet, urtheilet. Ich will sie jetzt nennen, Meynung und Gedanken.

65. Nun ist des Menschen Meynung und Gesuch so tief und trüglich, daß niemand ersehen kann, und kein Heiliger genugsam erkennet hat, das Jeremias c. 17, 9. 10. spricht: Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer kanns erforschen? Ich, der HErr, der da Nieren und Herzen erforschet. Und David Ps. 32, 2: Selig ist der Mensch, so nicht Trug ist in seinem Geist. Daher kommts, daß viele fromm sind, und grosse Werke thun; aber es ist ein Gesuch oder Meynung drinnen, damit sie ihren Eigennutz suchen, deß sie nimmer gewahr werden, dienen GOtt nicht lauter um GOttes willen, sondern um Ehre, Gut, des Himmels oder Höllen Pein willen. Und diese falsche Meynung kann niemand erfahren, es sey denn, daß GOtt den Menschen übe mit vielen und schweren Anfechtungen. Darum nennet hier St. Paulus solche Meynung: Ein Verborgens im Finsterniß, gibt ihm so einen eben rechten Namen, daß nicht das möchte genennet werden. Es ist nicht allein verborgen, sondern auch im Finstern, das ist, im innwendigsten, da der Mensch selbst nicht siehet, sondern allein GOtt.

66. Siehe, diese sorgliche finstere Meynung und Seund unsers Herzens machet, daß wir müssen uns einer dem andern unterwerfen, und mögen kein Werk noch Stand gegen dem andern heben oder wägen. Denn diese Meynung ist das ganze Gewicht und Gericht aller Werke, Stände, Wesens und Lebens [*3 wie Salomon saget Spr. Sal. 16: GOtt ist ein Wagemeister über die Geister]. Dieweil denn nun ein Eheweib kann ein Gutes verborgen haben in ihrem Finsterniß, und eine Jungfrau ein Bö-

ses,

„trachtet, GOTT gleich zu seyn, sondern habe „mich selbst erniedriget, daß ich diese annäh„me ꝛc.

32. Der heilige Ambrosius hat auch über die Epistel an die Philipper also: „Seyd gesinnet, wie Christus JEsus auch war, welcher, da „er in göttlicher Gestalt war, es nicht für „einen Raub gehalten hat, GOTT gleich zu „seyn. CHristus, spricht er, war allezeit in GOttes „Gestalt, weil er das Bild des unsichtbaren „GOttes ist. Der Apostel aber redet in bemeldtem Spruche vom Sohne GOttes, wie „er Mensch worden, da er spricht: Seyd gesinnet, wie Christus JEsus, das ist, GOtt „und Mensch, auch war, welcher, da er in „göttlicher Gestalt war, da er unter den „Menschen gewandelt, hat man ihn an Werk „und Thaten als GOtt erkennen mögen, denn „die Gestalt GOttes ist eben so viel als GOtt. „Denn darum ist er GOttes Gestalt und Bild „genannt worden, daß man wüßte, daß er nicht „selbst GOTT der Vater; aber doch wirklich „das wäre, was GOtt ist. Dieser nun hat es „nicht für einen Raub geachtet, GOtt gleich „zu seyn; denn da er wußte, daß er in GOttes „Gestalt wäre, hat er es nicht gestohlen, daß er „spräche: Ich und der Vater sind einer.„ Und im Evangelio Johannis: „Darum, spricht „er, verfolgten ihn die Juden, weil er nicht allein „den Sabbath brach, sondern auch sagte: GOtt „wäre sein eigener Vater, dadurch er sich GOtt „gleich machte. Er hat sich also mit Recht „GOtt gleich gemacht. Denn der achtet es für „einen Raub, der sich dem gleich macht, dessen „Unterer er ist.„ Ingleichen eben daselbst: „Es stehet nicht, daß er die Gestalt GOttes an„genommen, sondern er war in der Gestalt GOttes. Es wird aber gesagt, daß er Knechtsgestalt angenommen, indem er als ein Sünder niedrig wird.„ Ingleichen eben daselbst: „GOttes Sohn, der ein Mensch geboren, war „so in der Gestalt GOttes, daß er, da er als „Mensch gesehen wurde, GOttes Werke thate, „daß er an Werken und Thaten GOTT „zu seyn schiene, der bloß für einen Menschen „gehalten ward; denn wie die Werke die Gestalt anzeigten ꝛc.„ Worinnen er weiter fortfähret. Eben die Meynung hat auch Ambrosius Lib. de fid. an Gratian. 2. c. 41. Ingleichen eben daselbst Lib. 3. c. 6. Ingleichen in der Epistel an Sabinum: ingleichen an Hieronäum.

33. Auch der heilige Hieronymus L. 6. in Zachar. über die Worte: Nach der Herrlichkeit hat er mich an die Heyden gesandt ꝛc. c. 2: „Es wird, spricht er, die Stimme des re„denden Heilandes eingeführet, welcher als all„mächtiger GOTT von dem Allmächtigen ge„schickt zu seyn saget; nicht nach dem (oder in so „fern er) allmächtig ist, sondern in so fern er nach „der Herrlichkeit geschickt worden, welcher ob er „wol in göttlicher Gestalt war ꝛc.„ Es saget: „Und ist es kein Wunder, daß er, der all„mächtige CHristus, in dessen Person wir es „lesen, in der Offenbarung dieses saget, (denn „er ist) der treue Zeuge, der Anfang aller „Creatur GOttes, der da ist, und der da „war, und der da kommen wird, der HErr „der allmächtige GOtt. „Ingleichen über Jesaiam L. 14. über das Wort: Die Seraphim stunden ꝛc. c. 6. saget er auch: „Es wird von „ihnen gemeldet, daß sie 6. Flügel haben, und „das Angesicht GOttes und die Füße bedecken, „und der Wahrheit gleichsam in einem Wettstreit Zeugniß geben, und daß alles, was sie „rufen, das Sacrament der Dreyfaltigkeit anzeige, und daß sie sich untereinander wundern, „daß der HERR Zebaoth, der in der Gestalt „GOttes war, die Knechtsgestalt an sich genommen und sich erniedriget bis zum Tode ꝛc.„ Eben derselbe über eben denselben L. 18. über das Wort: Ich habe gesagt, siehe, hie bin ich! ꝛc. c. 65. spricht: „Was folget, siehe, „hie bin ich ꝛc. kömmt mit dem Verstande überein. Denn der mich zu euch gesandt hat (ist „der), welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub geachtet hat, GOtt gleich zu seyn ꝛc. sondern da er alle Völker der ganzen Welt hervorrusset, „macht er daraus ein Christenvolk seines Na„mens.„ Eben derselbe Hieronymus über den Propheten Amos L. 3. über das Wort: In seine Hände ein Demant ꝛc. c. 7: „Man „sagt,

„sagt, der Demant mache, wie der Agtstein, den „Gift ausfündig, und widerstehe der Zauber„kunst. Ein solcher ist der HErr und Hei„land, welcher, da er in göttlicher Gestalt „war ꝛc. bis zum Tode am Creutz; von „welcher angenommenen Gestalt nemlich Je„saias spricht: Er hatte keine Hofnung *) „noch Schöne ꝛc.„ Ingleichen über Ps. 49. und den Vers: Doch wird Gott meine Seele erlö„sen ꝛc. spricht er: „Der Mensch GOtt hat es „für keinen Raub geachtet, GOtt gleich seyn, „sondern sich selbst erniedriget und Knechtsge„stalt angenommen ꝛc.„ Ingleichen über die Epistel an die Galat. I. 5. und alda: sondern durch Liebe dienet einander ꝛc. spricht er: „Der der Erste seyn will, der werde des andern „Knecht, daß, wie der Heiland es für keinen „Raub gehalten, GOtt gleich seyn, sondern „Knechtsgestalt angenommen ꝛc. Das hat „unter andern Hieronymus.

*) soll wol heissen Species, Ansehen, für Ipes.

34. Der Gregorius M. sagt auch L. 2. Moral. c. 4: „Da GOTT die Gestalt des „Knechts, eines Menschen angenommen, hat „der Majestät weder die Niedrigkeit des ange„nommenen Fleisches Nachtheil verursacht, weil „er nur das, was er erhalten wollte, angenom„men, ohne das, was er hatte, zu verändern; „noch durch Menschheit die Gottheit gemindert, „oder die Menschheit durch Gottheit verzehret, „weil (es ging), wie Paulus sagte: Ob er „wol in göttlicher Gestalt war, hat er es „doch für keinen Raub geachtet, GOTT „gleich zu seyn, sondern sich selbst erniedri„get, und Knechtsgestalt angenommen. „Und sich selbst erniedrigen, ist so viel da als, „sich von der Hoheit seiner Unsichtbarkeit sichtbar „erzeigen, daß er das mit der Knechtsgestalt „verdeckte, was nach der Gottheit alles ohne „Maaß und Schranken sonst erfüllete.„ Ingleichen L. 29. eben daselbst Cap. 3: „Wel„cher, da er in göttlicher Gestalt war, hat „es nicht für einen Raub geachtet, GOtt „gleich seyn; der HErr JEsus CHristus da„rinnen, daß er die Kraft und Weisheit ist, vom „Vater vor der Zeit geboren ꝛc.„ Ingleichen in der Homilie über die Worte: Maria aber stund ꝛc. sagt er: „CHristus, der vom Vater „von Ewigkeit geboren, hat sich gefallen las„sen, von der Mutter in der Zeit geboren zu „werden ꝛc.„ Es folget: „Was ists denn „Wunder, daß er dem Vater gleich ist, da er „eher ist als die Mutter, denn wir haben auch „aus Pauli Zeugniß gelernet, daß Christus „GOttes Wahrheit und GOttes Weisheit sey.„ Es folget: „So war denn JEsus im Herzen „Pauli durch den Glauben GOTT gleich, da „Paulus zu ihnen sagte: Welcher, ob er wol „in göttlicher Gestalt war, es doch für „keinen Raub hielt, GOtt gleich seyn ꝛc.

35. Der heilige Leo I. Pabst, sagt auch Ep. 41. an die Palatinos (Pfälzer oder Hofleute): „Was konnte vor eine Versöhnung seyn, da„durch GOtt dem menschlichen Geschlechte gnä„dig würde, wo nicht der Mittler GOttes und „der Menschen aller ihre Sache auf sich näh„me? Wie sollte er aber einen wahren Mittler „abgeben, wenn nicht der, welcher in der Ge„stalt GOttes dem Vater gleich war, in der „Knechtsgestalt auch Gemeinschaft mit uns hät„te ꝛc.„ Ingleichen in eben demselben Brief spricht er: „Der heilige Paulus sagt: Ob er „wol in göttlicher Gestalt ꝛc. zur Ehre GOt„tes des Vaters.„ Es folget: „Er war in „der Gestalt GOttes dem Vater gleich, und „war zwischen dem zeugenden (Vater) und dem „gezeugten (Sohn), dem Wesen nach, kein Un„terschied, keine andre Majestät, und ging dem „Wort durch das Geheimniß der Menschwer„dung nichts ab, das ihm durch des Vaters Ga„be wieder erstattet werden möchte. Die „Knechtsgestalt aber, dadurch die des Leidens „unfähige *) Gottheit das Sacrament der „grossen Gottseligkeit (oder Güte) erfüllet hat, „ist die menschliche Niederkeit, und die ist in „der Herrlichkeit der göttlichen Macht erhöhet, „weil die Gottheit und Menschheit vom ersten „Augenblick an der Empfängniß der Jungfrauen „in solche Einigkeit verbunden worden, daß we„der die göttlichen Dinge ohne den Menschen, „noch die menschlichen Dinge ohne GOtt voll„bracht werden ꝛc.„

*) impassibilis.

36. Der heilige Hilarius hat auch (welches

St. Augustinus zu einem Beweis anführet,) wider den Griechischen Arrianischen Kayser Constantinum schreibende, unter andern also gesagt: „Ihr verbietet also, daß nichts ungeschriebenes gesagt werde, da ihr doch allein ungeschriebne Dinge braucht, und nicht redet, was „geschrieben ist. Ihr wollet, daß man den „Sohn dem Vater gleich (ähnlich) nennen solle, „daß ihr nicht höret, was Paulus sagt: Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, „es doch für keinen Raub gehalten, GOtt zc. „Christus raubt nicht, was er schon war, das „ist, in der Gestalt Gottes seyn. Es würde alsdenn „keine Gleichheit GOttes seyn, in der Gestalt „GOttes seyn, wenn es nicht eine Gleichheit des „Menschen ist, in der Knechtsgestalt seyn. „Wenn nun Christus in der Knechtsgestalt „Mensch ist, was kann Christus anders in der „Gestalt GOttes, als GOtt seyn? Ihr wollet „ihn demnach darum ähnlich (similem, nicht „equalem) gepriesen haben, daß das nicht in „eurem Glauben stehen möge: Und alle Zungen bekennen, daß Christus in der Herrlichkeit GOttes des Vaters sey. O eine „betrügliche Heuchelei! (blandimentum, liebkosende Rede.) Ihr verdeckt das Wasser mit „Spreu, die Grube mit Fasen, und die Fallstricke mit lockspeise (Köder), ihr meynet dadurch die Unwissenden zu betriegen zc.

37. Haymo aber, Bischof in Halberstadt, ein alter Lehrer, in der Epist. an die Philipper über diesen Ort spricht also: „Welcher, ob er „wol in göttlicher Gestalt war, das ist, in „der Gleichheit der Gottheit des Vaters, ihm „in allem gleichwesentlich und gleich, hat ers „doch für keinen Raub geachtet, GOTT „gleich seyn. Das ist ein Raub, wenn ein „Mensch eine fremde Sache sich mit Gewalt „anmaßt, die ihm nicht zukommt. Und der „HErr JEsus würde dergleichen Raub begehen, indem er saget: Er sey GOtt seinem Vater gleich; item: Ich und der Vater sind eins, „wenn er nicht in Wahrheit der Sohn GOttes „und ihm in allem gleich wäre. Der Vorläufer desselben aber, da er sagt: Ich bin nicht „Christus, hätte, wenn er auf Befragen von „den Schriftgelehrten, Pharisäern und dem „Volk, gesagt hätte: ich bin Christus; einen „Raub begangen. Dergleichen Raub hat auch „Simon der Zauberer begangen, als er, ob „er wol ein Kind des Teufels war, sagte: Ich „bin der Sohn GOttes zc.„ Es folget: „Sondern Knechtsgestalt angenommen, d. i. „den Menschen wahrhaftig angenommen, und „worden wie ein anderer Mensch. Hier „wird das Wort wie (oder Gleichheit), für die „Wahrheit selbst gesetzt, d. i. ist wahrhafter „Mensch worden; denn das Wort ward „Fleisch, d. i. GOtt ward Mensch zc.„

38. Der heil. Bernhardus in der Predigt zu Weyhnachten: „Was ist schändlicher? Was „ist abscheulicher? Was ist höher zu strafen, „als daß, da man siehet, wie der GOtt des „Himmels ein klein Kind worden *), der Mensch „dennoch fortfähret, sich auf der Erden groß „zu machen. Es ist eine unerträgliche Frechheit, daß, da sich die Majestät erniedriget, „der arme Wurm sich blähet und groß macht. „Das ist es also, warum er sich erniedriget und „Knechtsgestalt angenommen, daß er in der Gestalt GOttes dem Vater gleich war.„ Eben derselbe im Hohenlied in der 8ten Predigt: „Der aber (nemlich Christus,) es für keinen „Raub achtet, GOtt gleich seyn, so daß er sagen darf: Ich und der Vater sind eins; weil „er auf gleiche Art mit ihm eins ist, und ihn „auf gleiche Art umfasset, so bettet er nicht einen Fuß von einem niedrigen Ort **), sondern in gleicher Hoheit drücket er Mund auf „Mund.„

*) Hier muß im Latein. das Fragezeichen? weg.

**) inferiori muß heissen, nicht inferioribus.

39. „Ingleichen eben daselbst Serm. 77: „Selig sind die nicht sehen und doch gläuben! Daß also der Verdienst des Glaubens „nicht vernichtet werde (oder aussenbleibe), so „läßt er sich nicht mehr sehen, und gibt solcher „Tugend (sell. des Glaubens) Raum: indem „es auch Zeit ist, daß er sich wieder heim begebe (sell. in Himmel). Fragst du: Wohin „(in seine Heimath)? Antwort: Zur Rechten „des Vaters. Denn er wird es nicht für einen Raub achten, GOtt gleich seyn, weil „er in göttlicher Gestalt ist zc. d. i. GOttes

„Sohn

„Sohn, mit GOtt von einerley Gleichheit, und „gleichweſentlich wie er; welcher, wie der „Apoſtel ſagt, ob er wol in göttlicher Ge„ſtalt war, es doch für keinen Raub gehal„ten, GOtt gleich zu ſeyn, ſondern ſich er„niedriget hat ꝛc.„

40. Daß ich aber nicht zu weit ausſchweife und über die Grenzen eines Briefes fahre, muß ich wieder auf eure Sachen kommen.

40. Denn am Ende wollet ihr, ich ſolle das zum beſten deuten, was ihr überſchicket habt. Das will ich nun aus brüderlicher Liebe, dazu wir untereinander verbunden ſind, gar von Herzen gerne thun, wenn ihr es nur auf beſtändige Art ſo wollet. Von denſelben Dingen aber werdet ihr mit dieſem Boten mir ſchriftlich wieder antworten: Da ich alsdenn, was ich jetzo ſo entwerfen, weitläuftiger werde anzeigen können, zu des allmächtigen GOttes Ehre und Preis. Womit ich alſo ſchlieſſe und euch beſtändige Geſundheit und Wohlergehen anwünſche.

Hieronymus Dungersheim von Ochſenfort.

35.

D. Mart. Luthers andere Antwort, an Dungersheim abgelaſſen.

Ins Deutſche überſetzt.

Bruder M. Luther dem Herrn Hieronymo Dungersheim, ſeinen Gruß!

1.

Ich habe nun, hochwertheſter Herr! euren andern Brief empfangen, da ihr abermal von dem Pabſtthum ſchreibet, unter vielen Dingen wiederum den Athanaſium und die Schlüſſe des Nicäniſchen Concilii anführet.

2. Lieber! höret mich demnach kurz; denn ich warte noch auf Ecken, der wiederum ſein telles Zeug ausgeſchüttet hat und groſſe Dinge vorbringen will. Was iſt es aber doch, das ich bekennen ſoll? Ich bekenne ja, daß der Römiſche Pabſt an Hoheit und Ehrwürdigkeit alle andre übertreffe: darauf denn folget, daß man ihn in wichtigen Sachen zu Rath ziehe, und wenn ſich gröſſere Noth oder Fälle ereignen, bey ihm Hülfe ſuche: wiewol ich nicht weiß, wie ich auch diß wider die Griechen beweiſen und vertheidigen könne. Denn ihr thut mir hierinnen keine Gnüge. Es folget nicht: Man muß ihn um Rath fragen, darum darf ohne (oder wider) ſeine Gewalt nirgend kein Biſchof ſeyn, und nichts in der Kirchen ohne ſeinen Befehl geſchehen. Wenn ich, ſage ich, dem Pabſt eine ſolche Macht, alle zu ſetzen und alles zu thun, beylege: ſo werde ich Hieronymum, Auguſtinum, Cyprianum, Athanaſium, Gregorium und alle Biſchöffe im Morgenlande, zu Ketzern machen: als welche nie unter ihm geſtanden, noch von ihm zu Biſchöffen geſetzt worden. Es iſt auch das Concilium Nicänum nicht auf ſeinen Befehl gehalten worden. Er iſt auch weder ſelbſt, noch durch ſeinen Vicarium (oder Verweſer) dabey geweſen, hat auch die erſte Stelle nicht gehabt; es wäre denn, daß das Nicäniſche Concilium kein allgemeines ſeyn ſollte.

3. Was ſoll ich aber von den Schlüſſen (oder Verordnungen) des Nicäniſchen Concilii ſagen, die nicht wider mich ſind? Zudem hat man nichts gewiſſes davon überall, ſo daß man nicht weiß, welche oder wie viel ihrer ſind, und wem man trauen ſolle. Endlich zweifelt man auch, ob die Werke Athanaſii, die ihr anziehet, von ihm ſeyn: man hält ſie eher für Vulgarii Theophylacti ſeine.

4. Von dem, was Julius I. und andere Römiſche Päbſte gethan, wiſſet ihr, wie es nichts ſchlieſſe. Es mögen alſo die in höhern Sachen den Römiſchen Pabſt angehen, welchen es beliebt. Warum aber nennet er ſich mit eigner Gewalt drein, ohne daß man ſein begehret? Warum ziehet er alles vor ſich, beſitzet alles, verbeut alles. Weiſet

mir,

mir, wo dergleichen Macht in allen Schriften stehe? Ihr habt im Decreto gelesen, daß Gregorius M. gestehe: wenn es die Schuld (oder ein Verbrechen) erfordere, sey der Römische Pabst der Oberr, sonst aber, ohne Schuld, alle einander gleich. Ich will also, daß man die Hoheit des Römischen Stuhls ehre, wo es noth thut und man sie erfordert: wiewol ich, wie ich schon gesagt, solches weder zu Leipzig, noch heute gleich erweisen, oder denen, die es leugnen, einen Text der Schrift entgegen halten kann. Denn hierinnen ist nichts, das ich so sehr fürchte, als daß, wenn mit Ketzern darob zu streiten, wir nicht mit unsern Glossen zum Gelächter werden, wenn wir keine Zeugnisse der Schrift führen können. Denn der Teufel scheuet sich nicht vor dem Rohrstab Egyptens, sondern vor dem Schwerdt des Geistes. Und hierinnen thätet ihr mir einen rechten Gefallen, und alle andre mit euch, wenn wir der Väter Reden und die Sprüche der Schrift wohl prüfeten; wie wir auch in der Apostelgeschichte lesen, daß Pauli Worte angenommen worden, nemlich daß sie die Schrift Tag und Nacht gelesen, und gesehen, ob es sich so verhalte. Ihr und Eck habt in Gewohnheit, daß ihr aller Worte auftaffet, und die Worte der Schrift nach den Sprüchen der Väter nehmet und deutet: gleich als ob sie uns mehr auf sich als auf die Schrift hätten weisen wollen. Ich hingegen habe im Brauch, nach Augustini Exempel, mit aller anderweiten Ehre gegen andere, dem Bächlein bis zur Quelle selber zu folgen; welches auch Bernhardus von sich rühmet, daß ers thue.

5. Was zum andern die Stelle Phil. 2. betrift, da ihr meynet, ich, der ich Erasmo folge, habe sie schlecht erkläret: so führet ihr auch hier keinen Text, sondern nur die Sprüche der Väter an. Zuerst, mein trefflicher Herr! glaube ich, ihr wisset den Vers Ps. 120: Mit dir (ist) der Anfang am Tage deiner Kraft, in den herrlichen Schönheiten (splendoribus) der Heiligen aus Mutterleibe, vor den Morgenstern (oder Morgenröthe) habe ich dich gezeuget; daß er von der Gottheit C. Christi wider den Arium als der fürnehmste und wichtigste Text getrieben worden: wie ihr in der Historie Tripart. und in Augustino leset; so daß die Griechische und Lateinische Kirche den Psalmen auch in solchem Verstande brauchet, und in dem Meßamt (oder Gottesdienst, officio diuino) hersinget. Ihr werdet aber darum Lyram, Burgensem und die Hebräische Sprache selber (scil. die davon abgehen,) zu Ketzern machen: weil man bey ihnen lieset, daß solcher Vers nicht von der Gottheit verstanden werden könne. Darum führen die heiligen Väter nicht allezeit klare und offenbare Zeugnisse wider die Ketzer. Was vor Stellen mißbraucht Hieronymus wider Jovinianum? Augustinus wider Pelagium? und andere wider andere.

6. Ingleichen, wie getrost braucht Augustinus die Stelle im 1 B. Mosis c. 1, 26: Laßt uns Menschen machen nach unserm Bilde, die Dreyfaltigkeit und das Bild an Menschen zu behaupten; da doch keines von beyden daraus zu erweisen, weil im Hebräischen: ich will (oder laßt mich) machen, stehet; nicht aber: laßt uns machen.

7. Ingleichen brauchen den Spruch 2 Mos. 3, 14: Ich bin, der ich bin, alle, das Wesen GOttes zu zeigen; da doch Burgensis und die Hebräer erweisen, daß es auf die Wirkung der Hülfe zu ziehen sey, weil er saget: Ich werde seyn, der ich seyn werde, in der künftigen Zeit; und dergleichen unzählig mehr.

8. Was ist es also Wunder, wenn sie den Ort Phil. 2, 6. auf die Gottheit zogen,

gen, welcher füglicher auf die Menſchheit gedeutet wird, wenn man die Worte anſiehet? Glaube ich alſo nicht, daß ich ſündige, wenn ich in irgend einem dunkelen Text von den Vätern abgehe. Was richtet ihr aber damit aus, daß ihr den Text laſſet und nur mit Sprüchen der Väter aufziehet, als daß ihr alles zweifelhaft und ungewiß machet? darinnen der Magiſter Sententiarum ein bös Exempel gegeben, da er immer alle Reden (oder Sprüche) von allen zuſammen reimen will. Daraus denn kommt, daß, wenn wir gegen Ketzer zweifelhafte und dunkele Sprüche anziehen, wir darüber ein Spott und Gelächter werden.

9. Ich leugne es auch nicht, daß man dieſen Spruch Pauli an die Phil. ziehen könne, wie Petrus auf den Fels (petram) von vielen Matth. 16, 18. gezogen wird: man muß aber einen ſchlechten, gründlichen, theologiſchen Verſtand haben, wenn man wider den Satan beſtehen will. Denn das iſt meine Bemühung und Werk: darüber iſt mein ganzer Streit wider Ecken, der immer auf vielerley (Verſtand) verfällt, welches mir gar nicht anſtehet.

10. Endlich iſt mir das lieb, daß aus dem Streithandel der Fleiß entſtehet, weiter zu forſchen: wiewol ich bedaure, daß es geſchiehet mit Hintanſetzung anderer nöthigen Dinge, in dieſer einigen gar nicht nothwendigen Sache, darinnen ich doch genug einräume, ja mehr als ich vertheidigen kann. Ich ſehe aber wohl, was dadurch von vielen geſucht wird. GOtt aber lebet! in welchem auch ihr, hochwerther Herr! euch wohl gehaben mögt. Im Jahr 1519.

36.

Hieronymi Dungersheim Triplic, oder drittes Schreiben an Lutherum. Von M. Aug. Titel verdeutſcht.

Immerwährendes Heil im HErrn!

1.

Es ſind, mein lieber Bruder in Chriſto, Martine! viele Dinge in eurem Schreiben, ſo ich nicht billigen kann; und daß ich vom letzten anfange, ſo geſtehe ich, daß mir ſehr mißfället, daß ihr das, was ich euch geſandt habe, anders annehmet, als ich es gemeynet und zu meynen genug bezeuget habe. Da ich mich auch erboten, nach eurem Willen alles wohl aufzunehmen. Ihr aber argwohnet nun, als wenn man etwas darunter zu eurem Schaden ſuchte, denn ihr ſprecht: ihr ſätet wohl, was durch ſolche Dinge geſucht würde. Dürft ihr noch eines, der die Wahrheit redet, ſein Herz anders richten, als es iſt? Ich begehre demnach auch jetzo, daß ihr veſt glaubet, daß ich euch dieſes, ſo wahr mir GOtt gnädig ſey! aus guter Abſicht ſchicke.

2. Nun wollen wir auf die Sache kommen. Ihr klaget, daß ich abermal vom Pabſtthum ſchreibe, und mich unter vielen andern auf Athanaſium und die Schlüſſe des Nicäniſchen Concilii beruffe. Antw. Darauf ich ſage: Wenn ihr das, was im erſten Schreiben kurz geſagt worden, hättet gelten laſſen: ſo hätte ich nicht im andern Schreiben weitläuftiger ſeyn, und euch auf das vorige mit verweiſen dürfen, welches ihr doch auch guten Theils thut, als wenn ihr es nicht wüßtet, ſonderlich daß die Nicäniſchen Väter den apoſtoliſchen Stuhl die Mutter aller andern nennen, und beſchlieſſen, daß der Vorzug der Römiſchen Kirche in allem unverletzt bleiben ſolle, weil von keinem andern als dem HErrn ſelbſt dem Heil. Petro geſaget worden: Was ihr nur binden werdet, und dergleichen mehr. Denn, daß ihr ſaget: Ihr geſtündet ja, daß der Pabſt alle an Ehren und Würden überträfe, und man ihn alſo in wichtigen Fällen angehen und bey ſich ereignenden gröſſeren Noth zu Rath ziehen könne: das iſt für dieſelben Väter noch zu wenig, wenn nicht dabey ſtehet: wie an Ehren, ſo an Macht, nach der evangeliſchen Verordnung Chriſti; und daß er alſo nach göttlichem Recht über alle ſey und ihnen vorgehe. Ferner, wenn man ihn (wie ihr ſaget,) in höhern Dingen fragen

soll, dieses aber, davon wir handeln, von dergleichen Art ist, und ihr ihn, welcher aus besagtem Recht die Kirche regieret, zu Rathe ziehet, wird er euch ohne Zweifel den Concilien und Vätern gemäs antworten, und euch väterlich, wie ich hoffe, aufnehmen. Ihr aber stosset das, was ihr erst bekennet, bald wieder um, sagende: So mag denn zum Pabst in wichtigen Fällen laufen, wem es beliebt; und unten sprecht ihr also: Ich will, daß man des Römischen Pabsts Hoheit ehre, wo es noth thut und erfordert wird. Daraus freylich folget: daß nichts vor ihn gehöre und er nichts thun könne, auch in höhern und wichtigen Sachen der Kirche, wenn man ihn nicht verlange; und daß es also in der Leute Belieben stehe. Wenn ihn nun die bloß angehen sollen, denen es beliebt, wie kömmt es denn zu seiner Hoheit heraus, darinnen er alle übertreffen soll, daß er, wenn sich schwerere und höhere Dinge erheben, zu befragen sey? Oder im Widerspiel: Wenn es zu seiner Würde gehöret, daß er zu Rathe gezogen werde, wie soll es denn bloß in ihrem Belieben stehen, ihn zu fragen? Wie soll etwas, das nothwendig folget, gleichwol mit einem freyen Willen, der bisweilen nicht wollen möchte, bestehen? Was gebt ihr denn also in allen wichtigen Kirchensachen dem Römischen Pabst mehr, als einem jeden Schiedsrichter in eben derselben, oder einer andern, obwol weltlichen Sache, wenn er gleich aus den geringsten Leuten von den Parteyen erwählet würde? Und folget daraus nicht, daß also dem widersprochen wird, was ihr vorhin gestunden, man sollte nemlich Ehren halben bey sich äussernden wichtigern und höhern Fällen an ihn gehen, und ihn um Rath fragen. Welcher, wenn er gleich sagen sollte, was dienlich wäre, und man doch das, was er sagte, nicht für gut und gründlich hielte, um dem, was er in der Kirche ausspricht, zu folgen: wozu würde denn von dieser seiner Sache gehandelt?

3. Ihr thut aber hinzu: ihr wüßtet nicht, wie ihr solches eben gegen die Griechen behaupten und vertheidigen wolltet. Und denn ferner: Wiewol ich, wie ich schon gesagt, solches weder zu Leipzig noch heute gleich erweisen, oder denen, die es leugnen, einen Text der Schrift vorhalten kann (occurere). Denn hierinnen fürchte ich nichts so sehr, als daß, wenn wir mit Ketzern darob streiten, wir mit unsern Glossen zum Gelächter werden ꝛc.

4. Wenn aber, wie ihr schreibet, das Ketzer sind, die auch wider diese, wie ihr es gestehet, andrer Meynung sind, die Griechen aber es so dawider treiben, daß ihr nicht gegen sie zu bestehen gedenket; was werden sie alsdenn seyn? Hernach, was thut das der Wahrheit, wenn es scheinet, daß sie nicht gegen die Ketzer und halsstarrigen Leute vertheidiget worden? Denn nach dem Apostel machet ihr Unglaube GOttes Glauben nicht zunichte? Denn bey den Arrianern und vielen andern haben die Väter und Concilia mit der Wahrheit der Schrift nicht allein nichts ausgerichtet, sondern es sind auch die Ketzer daraus noch tiefer verfallen, indem sie ihren Catholischen Verstand anders gedrehet, so daß aus einer verhauenen und verdammten Ketzerey, wie aus einer vielköpfichten Schlange, immer mehr entstanden und hervorgekommen. Wie es auch den Aposteln mit den Juden gegangen, daß sie ihnen sagen mußten: Zu euch mußte man erst das Wort GOttes reden, da ihr es aber von euch stosset und euch unwerth achtet des ewigen Lebens, siehe! so wenden wir uns zu den Heiden ꝛc. Es folget, nemlich von Heiden: Und sie glaubten, so viel ihrer zum ewigen Leben vorher geordnet waren. So wurde der HErr selbst, nachdem er auch Werke der Gottheit mit gebraucht, als er zeigte, daß die Weissagungen an ihm erfüllet wären, zu den Obersten *) geführet, und wollten die Gottlosen, da er sagte: ich bin es, ihn steinigen, und als er sich dem Vater gleich machte, tödten ꝛc. so daß er, wie Matthäus erzehlet, gesaget: Es wird an ihnen erfüllet, was der Prophet Jesaias gesagt hat: das Herz dieses Volks ist dick worden, und haben mit ihren Ohren schwerlich gehöret und ihre Augen verschlossen, daß sie nicht sehen mit den Augen und hören mit den Ohren, und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren

ren und ich ſie heile. Welches auch Johannes erzehlet und hinzuthut: Das ſaget Jeſaias, da er ſeine Herrlichkeit geſehen und von ihm geredet hat; und Paulus, der es in der Apoſtelgeſchicht anziehet, drehet und ſpricht: So ſey es euch nun kund, daß den Heiden dieſes Heil geſandt iſt ꝛc. Zu dieſem allen und noch viel gröſſern Uebeln ſind dieſe elende Menſchen immer uefer verfallen, daß ſie auch an dem HErrn und ſeinen Knechten gethan, was ſie gewollt, und was der HErr verkündigt hatte, daß ſie thun würden. Denn ſiehe, ſagt er, ich ſende zu euch Propheten und Weiſen ꝛc. wie er denn auch klare Gleichniſſe deutlich auf ſie redete, davon die evangeliſche Hiſtorie nicht ſchweiget. Daher auch der heil. Ambroſius klaget, daß er zuerſt von den Wölfen, d. i. Ketzern verachtet worden **), wenn die Gnade der geiſtlichen Geheimniſſe, die er gehandelt, nicht auf ſie ſtrahlen können. Was iſt es alſo vor ein Wunder, oder vor eine Seltenheit, daß auch dieſer Wahrheit nicht alle ſtatt geben? Denn den wird w.4 niemand ſtrafen (oder überweiſen), welchen GOtt nicht achtet (ſondern fahren läßt).

*) præcipuum.

**) deſpectum ſcheint zu leſen, für reſpectum.

5. Was aber von den Griechiſchen Obern oder Untergebenen jetziger Zeit zu halten ſey, habe ich in andern Schriften gezeiget, wo und was die alten Griechen mit ihren untergebnen Gemeinden geglaubet, oder gethan. Wie viel mehr werden nicht heutiges Tages ſeyn, die in den Glaubensſachen aufs ärgſte geſinnet ſind, als Türken, Tartarn, Jüden und allerley Ketzer? Aber ſind denn ſolche darum nicht in der erſten Wahrheit ſelbſt gewiß, ob ſie gleich ſolche nicht hören wollen, ja, recht tödtlich verfolgen? oder iſt darum Anſehen der Perſon bey GOtt, der niemanden etwas ſchuldig iſt, und die Gnade ohne Verdienſt verleihet, welchem er will? Und was der Apoſtel von der letzten Zeit vor Meynung habe, ſchreibt er an den Timotheum und Titum, ſeinen Jünger; ja, der HErr ſelbſt ſpricht: Wenn des Menſchen Sohn kommen wird, meynest du, daß er Glauben auf Erden finden werde? Was ſoll man alſo thun, da es nicht in des Menſchen Vermögen iſt, daß die glauben, welchen man Gründe anführet? Man muß wenigſtens um deßwillen nicht ein Haar breit von der Wahrheit weichen. Iſt alſo die Furcht vergebens, daß euch nicht die Ketzer, wenn ihr mit der Kirche glaubet, verlachen. Höret vielmehr den heil. Vater Auguſtinum, einen Mann, der ſeiner Heiligkeit wegen ſchon wußte, was darinnen zu thun: denn im Buch von der Donatiſten Beſtrafung c. 9. lehret er: „Daß man „ſolche durch Geſetze zu Paaren treiben müſſe, „und das ſey nicht allein recht, ſondern auch „gottſelig, ob ſich deßhalber einige gleich (wie „ſie auch thaten,) ermorden wollten.„ Er ſaget aber c. 7. vorher: „Nicht die, welche um „Gottloſigkeit und der Chriſtlichen Einigkeit „ſchändlicher Trennung willen leiden, ſondern „die um Gerechtigkeit willen Verfolgung lei„den, ſind rechte Märtyrer. Denn auch die „Agar hat von der Sara, ſpricht er, Verfol„gung gelitten, und die es that, war doch heilig, „und die unheilig, die da litte ꝛc.„ Und im folgenden Cap. zeiget er, es ſey nicht ein gewiß Zeichen eines wahren Chriſten, Verfolgung zu leiden, wenn er gleich niemanden dergleichen thue, denn es gebe auch eine mit Recht aufgelegte Verfolgung, damit die Kirche CHriſti den Gottloſen begegne. Hernach ermahnet er, man ſolle den weltlichen Arm (oder Obrigkeit) als GOttes Hülfe wider ſie anrufen, und lobet einen Biſchof, der ſeine Heerde vor der Ketzerſeuche zu bewahren dergleichen gethan. Er räth auch den Königen, daß ſie dawider mehr ſorgen ſollten, als wider Ehebruch und andere dergleichen Verbrechen und Laſter, indem er zeiget, daß Ketzer die Todesſtrafe verdienen. Er will aber doch, daß man gnädig mit ihnen fahre, wenn ſie ſich bekehren. Er erläutert es mit einem baufälligen Hauſe, ſo jetzt einfallen will, da man einen Menſchen, der nicht heraus gehen will, mit Gewalt fortreiſſet, wo man kann. „Denn, ſagt er, durch Geſetze wider ſie werden viele gerettet, daß ſie entweder keine Ketzer werden, oder nicht mehr bleiben.„ Er führet hierzu auch das Exempel CHriſti in der Bekehrung Pauli an, und ſpricht eben daſelbſt:

„Die Ketzer pflegten zu schreyen: Es ist einem „jeden frey zu glauben, oder nicht zu glauben; „wen hat CHristus gezwungen? wenn hat er „Gewalt angethan? Sie haben aber ja Pau„lum, an dem mögen sie doch sehen, wie CHri„stus erst zwinget, und hernach lehret.„ Es folget: „Und welchen eine grössere Furcht zur „Liebe gezwungen, desselben völlige Liebe treibt „hernach die Furcht aus. Warum sollte also „die Kirche treulose Kinder nicht zwingen? ꝛc.„ Es folget weiter: „Folget also die Kirche dem „HErrn hierinnen nach, da sie sie zwinget.„ Er führet hernach etwas aus CHristi Parabel lehre an und spricht: „Etliche werden an Stras„sen und Zäunen gefunden, d. i. in Ketzereyen „und Rotten, und gezwungen einzugehen; nicht „müssen sie tadeln, daß sie gezwungen werden, „sondern darauf sehen und merken, wozu sie „gezwungen werden ꝛc.„ Auch da er von ihrer Entbössung redet, und anlehet, was im Buch der Weisheit geschrieben ist: Die Gerechten werden stehen mit grosser Freudigkeit, ꝛc. spricht er: „Wenn der Leib CHristi den Raub „der Gottlosen dahin nimmt, und ihr Reich„thum für den Leib CHristi beygelegt wird, so „sollen sie nicht draussen bleiben, daß sie lästern, „sondern vielmehr eingehen, daß sie gerecht „werden.„ Und hernach: „Der Ketzer wird „nicht stehen wider den Catholischen, der sei„nen Schweiß weggenommen hat, da die Ge„setze der Catholischen *) Kayser gegolten ha„ben; sondern der Catholische wird wider den „Ketzer stehen„ Es folget: „Denn es heißt „nicht: Die Menschen werden stehen; sondern, „die Gerechten;„ und vieles andre daselbst. Darunter er auch gedenket, wie die Catholischen so fleißig wider solche Verstockte gepredi get und geschrieben. Er versichert endlich, er habe das geschrieben um derentwillen, die da glaubeten, daß Ketzer durch keine käyserliche Befehle zu bändigen wären. Ketz. 2.

*) Vielleicht soll es heissen acatholicorum pro catholicis.

6. Es ist aber wohl zu merken, daß er das sonderlich wider die saget, deren Ketzermeister dem heil. Papst und Märtyrer Cornelio sich widersetzet, und die Spaltung eingeführet, dadurch sich die Donatisten von der Einigkeit der Kirchen abgerissen. Daher er auch in der Vorrede des Buches saget: „Sie streiten un„seliger Weise über die blosse Gemeinschaft, „und da sie selbst wider die Einigkeit CHristi „streben, üben sie aus verkehrtem Irrthum „Feindschaft, und taufen die ihrigen wieder, „ob sie wol in andern Dingen als Christen „glauben;„ welche er deßhalber als verbannt und von der Kirchen abgeschnitten beschreibet, und meldet: derer Sache, die in Africa solche wären, sey erst an die Römische Kirche gebracht, und daselbst gerichtet und verdammt worden. Also meldet er auch, daß die Pelagianer, obwol in morgenländischen Gegenden, doch verschiedenemal hinter einander in Bann gethan von den allerheiligsten Männern, (wie er sie nennet,) Innocentio, und Zosimo, Römischen Päbsten. Und zwar nachdem sie ihre Ketzereyen lange listiglich verborgen und denleuten ihres Irrthums Gift heimlich beygebracht; deren Rottiererey gleichfals vor den Römischen Stuhl (die es sich gehörte,) kommen, ob schon Pelagius in den morgenländischen Gegenden den Catholischen Glauben bekannt, und gleichsam einen Widerruff seiner Irrthümer hatte ausgehen lassen; ingleichen ohngeachtet eines Briefes, den er zu seiner Entschuldigung an den Pabst gesandt, weil man gesehen, daß Falschheit dahinter stecke. Man hat hiervon die Briefe der Arcianischen Päbste (Bischöffe) an Pabst Innocentium; ingleichen seine an sie, wie ich in andern Schriften (Briefen) gedenke, die man in dem Briefbuch (epistolari) des heil. Augustini finden kann, deren einige er mit im besagten Buche unterlaufen läßt; und weiter meldet: Pelagius habe niemal gerne den Namen eines Ketzers melden wollen und man habe ihn erst für fromm und heilig gehalten, auch von ihm, Augustino selber: und hätte er seine Irrthümer gleichsam unter eines andern Namen vorgetragen, daß also seine List nicht so leicht an Tag käme; endlich aber habe sie nicht verborgen bleiben können, da er auch eine kleine Versammlung der Geistlichen (Synodum), vor die er vorgeladen worden, betrügen wollen, deßwegen er und sein Anhang billig in Bann

gethan

gethan und verworfen werden. Er gedenket ihrer auch L. 3. von der Sünden Verdienſt ꝛc. Paulinus meldet auch, daß Pelagius Briefe ausgelaſſen und ſeine neuen Dinge wider die der Kirchen beywohnende Meynung oder Glauben darein gemenget. Deſſen Bücher vom Römiſchen Pabſt zugleich mit dem Urheber derſelben verdammt worden, welches er bey ihm ausgebracht, wie ich in andern Schriften gezeigt habe: „Sein Handel nun, ſpricht er weiter, ſo „gar ſchnell entſprungen, iſt bald zu einem groſſen Feuer worden, ſo daß es durch des Apoſtol. „Stuhls Gewalt hat müſſen gelöſchet werden.„ Es verſchweiget aber eben derſelbe heilige Vater nicht des Ketzer Petiliani Frechheit und Muthwillen, welcher auf die Römiſchen Päbſte mit ſchrecklichen Läſterungen losgezogen, weil auch er und ſeine Mitſchuldige vom Römiſchen Stuhl in Bann gethan worden; wie man mit mehrerm ſiehet in dem Buch von einer einigen Taufe. Im Buch wider Julgentium beſtraft er die Ketzer, welche, wenn man ihnen Schrift vorhält, auf ihrem Kopf bleiben, und ſich nicht weiſen laſſen, deren Zuſammenrottung (Conventiculum) er eine Mördergrube und Hurenweib nennt, davon in Sprüchwörtern Salomonis ſtehe, und vergleicht ſie den Zauberern, die Moſi, ſo für das Volk GOttes war, widerſtanden; und gibt zu verſtehen, daß ſie, nach dem Exempel der Heiligen, am Leben zu ſtrafen, wenn ſie nicht der Wahrheit ſtatt geben, welche er, wie er vorgibt, mit dem Anſehen des apoſtoliſchen Stuhls vertheidiget und beſchirmet habe. Allermaſſen auch dieſer ihn dazu gebracht, wie Poßidonius in ſeiner Lebensbeſchreibung verſichert: welches billig einen jeden rühren muß. Und in dem oben angeführten Buch von der Gnad wider Pelagium, da er der Ketzer Hartnäckigkeit beſtraft, führet er dieſes aus der Schrift an: „Es iſt nicht der „Glaube aller, die den HErrn hören, der in „der Schrift das Himmel eich verheiſſet; es „beredet auch nicht alle zu ſich zu kommen, der „da ſaget: Kommt zu mir alle, die ihr müh„ſelig ſeyd. Welcher aber der Glaube ſey, „und welche beredet werden, ſagt er, daß ſie „zu ihm kommen, zeiget er ſelbſt, da er ſpricht: „Niemand kommet zu mir, es ſey denn, „daß der Vater, der mich geſändt hat, ihn „ziehe.„

7. Dergleichen findet man viel in ſeinen Reden, wie auch vom heil. Hieronymo wider den Vigilantium und andere Ketzer ſeiner Zeit, wie auch von andern Heiligen, und in den heil. Canonen, daraus wir lernen, wie es der Kirchen mit Verachtung aller Spöttereyen, Läſterungen, übelen Nachreden, Verleumdungen, Beſchimpffung der Mißgünſtigen, und ohne die geringſte Furcht derſelben, gegen die Verſtockten zu handeln gebühre, ſo daß man nicht einmal ſierlinnen, wie Auguſtinus ermahnet, der Heyden Gelächter zu achten, vielmehr aber zuzuſehen, daß man, um ſie zu gewinnen, nicht im geringſten von der Wahrheit oder Richtigkeit weiche: indem man ſolches zu bewirken auch nicht einmal eine erläßliche Sünde thun darf.

8. Daß ihr aber zu eurer Entſchuldigung euch auf Hieronymi, Auguſtini, Cypriani, Athanaſii bloſſe Namen beruffet; ſo weiſe ich euch vielmehr auf das, was man ſonſt von ihren Sprüchen hat, ſonderlich was Hieronymus unter andern an Damaſum ſchreibt: daß der, welcher auſſer dem Hauſe, ſo dem Röm. Pabſt befohlen worden, das Oſterlamm eſſe, ruchlos ſey. Und Cyprianus an Cornelium ſagt: Petrus habe für alle geantwortet, weil die Kirche auf ihn gegründet worden. Und Auguſtinus wünſche ihm Glück in ſeinen Ueberdenkungen, daß ihm nach dreymaligem Verleugnen die Hirtenſorge über die ganze Kirche befohlen worden. Athanaſius aber, der mit den morgenländiſchen Catholiſchen an Pabſt ſchreibet, ruffet des Röm. Stuhls, als der Mutter und des Haupts aller andern, Gewalt an. Gregorius aber, weil ihr ihn, obwol ganz kurz, anführet, mag ſelbſt mit mehrerm reden im Regiſter, wie ſie es nennen L. 7. c. 69. an den Biſchof in Theſſalonich und andre Griechen wider den hochmüthigen Mann Johannem, Patriarchen zu Conſtantinopel, eiferende, da er verbeut, einen Synodum (oder Verſammlung der Geiſtlichen) anzuſtellen, und drohet und betheuert, daß er ohne des apoſtoliſchen Stuhls Ge-

ſes, ſo iſts gar verkehrlich und unchriſtlich, daß ich eine Jungfrau über eine Ehefrau wollte urtheilen um der Keuſchheit willen, welches ein äuſſerlich Ding iſt. Gleich als wenn ich wollte Eyer wägen in einer Wage, und wüge ſie nach den Schalen allein, lieſſe den Totter und das Weiſe auſſen.

67. Wo nun ſolche Meynung falſch oder gut iſt, da ſind auch die Gedanken darnach. Denn was und wie der Menſch meynet oder ſuchet, ſo trachtet, rathſchlaget, denket er auch darnach. Das heißt hier Paulus den Rath der Herzen, das iſt, die Gedanken, damit er umgehet, daß er ſeiner Meynung und Geſuch nachkomme.

68. Dieſe zwey trifft Maria in ihrem Lobgeſang alſo Luc. 1, 51: Er hat zerſtreuet die Hoffärtigen in der Meynung oder Sinn ihres Herzens. Da nennet ſie die Meynung, ihr Verborgens im Finſterniß, das iſt, ihr Geſuch; und das Herz, ihren Rath und Trachten. Item, Moſes nennet ſie 1 Moſ. 6, 5. alſo: Alle Meynung und Gedanken des Menſchen Herzens ſind eitel und böſe allezeit. Und Chriſtus Matth. 6. v. 22. 23. warnet uns fleißig für derſelben falſchen Meynung, und ſpricht: Das Auge iſt eine Leuchte des Leibes. Wo nun dein Auge einfältig iſt, ſo iſt dein ganzer Leib licht: iſt aber dein Auge nicht gut, ſo iſt auch der ganze Leib finſter. Siehe aber zu, daß nicht das Licht in dir ſey Finſterniß. Denn ſo das Licht Finſterniß iſt, wie groß wird denn die Finſterniß an ihm ſelbſt ſeyn? Das iſt alles geſaget auf das verborgene Geſchäfte im Finſterniß, welchem ſchlecht nicht mag gerathen werden, denn durch Verzagen an unſern Werken, und durch ſtarken Glauben auf lauter GOttes Gnaden; dazu nichts nützers iſt, denn viel und ſtarkes Leiden, mit allerley Unglück; da lernet ſich der Menſch etlichermaſſen erkennen, ſonſt iſts verloren.

Die Epiſtel am vierten Sonntage des Advents.

Philipp. 4. v. 4-7.

Lieben Brüder, freuet euch in dem HErrn allewege. Und abermal ſage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen. Der HErr iſt nahe. Sorget nichts; ſondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor GOtt kund werden, und der Friede GOttes, welcher höher iſt, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto JEſu.

Innhalt.

Eine Unterweiſung, wie ſich Chriſten ſollen verhalten, beydes gegen GOtt als dem Nächſten.

* Innhalt dieſer Epiſtel 1.

1. Die Unterweiſung an ſich, und zwar
   - A Von dem Verhalten gegen GOtt, welches iſt, daß ſich ein Chriſt ſoll im HErrn freuen.
     - 1. daß dieſe Freude ſey eine Frucht und Folge des Glaubens 2. 3[illegible]
     - a. daß dieſe Freude nicht bey den Ungläubigen, ſondern nur bey den Gläubigen zu finden 3.
       - * auf was Art man das böſe Gewiſſen los wird 4-5.
     - 3. die Beſchaffenheit dieſer Freude 6.
     - 4. wie und warum dieſe Freude ſoll beſtändig ſeyn 7.
     - 5. wie ſich ein Chriſt zu dieſer Freude ſoll erwecken in der Anfechtung 8.
   - B Von dem Verhalten gegen dem Nächſten, welches iſt, daß ſie Lindigkeit beweiſen.
     - 1. die Beſchaffenheit und Geſtalt der Lindigkeit 9. 10.
     - 2. einige Exempel dieſer Lindigkeit 11. 12. 13.
       - * von der Chriſtlichen Freyheit.
         - a von dem rechten Gebrauch der Chriſtlichen Freyheit 14-15.
         - b wie die Papiſten die Chriſtliche Freyheit verführet haben 16
         - c ob die Chriſtliche Freyheit Gefahr leide bey den Geſetzen der weltlichen Obrigkeit 17.

3. auf

walt alles nichts gelten sollte, was dawider gehandelt werde, und daß auch dergleichen Synodus nicht einmal beruffen werden solle: denen aber, die dawider thäten, keine Gemeinschaft der Kirchen zu verstatten sey ꝛc. Er lobet dahero seinen sel. Vorfahren Pelagium, den Pabst, (den nemlich, dessen Canon an einem Orte nur mit Christi Wort, nicht aber seinem Sinn geredet haben soll, wie ihr redet,) daß er die Handlungen eines Synodi, dabey man wider diß gethan, durch sein gültiges Urtheil umgestossen. Welches c. auch erzehlet in eben desselben Registri L. 4. c. 78. wo er auch das Wort eines Allgemeinen, so sich ermeldter Johannes angemaßt hatte, so deutet, als wenn er dadurch der alleinige Bischof in der Welt heissen wollen, und es deßhalber (pro tanto) verwirfe, nicht aber als eb damit der Gewalt des apostolischen Stuhls das mindeste abgehen sollte; vielmehr hat er, weil Johannes ihm dadurch nachtheilig fallen wolle, ihm in 6. ganzen Briefen widerstanden. Von eben derselben Gewalt des Pabsts siehe auch in eben dem Buch c. 80. davon er auch in vielen Stellen der Briefe auf gleiche Art schreibt. Und L. 6. c. 201. schließt er gleichsam an den Alexandrinischen Patriarchen in den morgenländischen Gegenden und spricht: „Wer weiß nicht, daß „die heilige Kirche auf dem Grunde des Fürsten der Apostel veste stehet, derden standhaften Muth selbst im Namen mit sich führet, „und von Petra (Fels) Petrus genennt worden, zu dem die Stimme der Wahrheit sagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel „geben. Zu welchem abermal gesagt wird: „Und wenn du dich einmal bekehrest, so „stärke deine Brüder. Und abermal: Si„mon Johannis liebest du mich, so weide „meine Schafe. Darum, spricht er, da viel „Apostel sonst sind, so ist doch allein der Stuhl „des Fürsten der Apostel zur obersten Stelle „(principatu) erwachsen ꝛc. „ Er ruffet hernach mit Macht: bey dem Röm. Stuhl sey die Fülle der Gewalt, (wie auch Julius, dessen Worte und Thaten ihr aber für nichts rechnet,) die andern Kirchen aber wären von ihm zur Gemeinschaft der Sorge beruffen worden. Welcher auch nicht verschweiget, was mit den Verstockten nach obiger Vorschrift im Verfahren zu thun sey. Andre dergleichen Reden des demüthigen, wahrhaften und sehr heiligen Pabsts Gregorii übergehe ich vorjetzo. Denn aus diesen könnet ihr leicht ermessen, was er in dem, davon ihr gedenket, meyne, und was er von der Hoheit des Röm. Stuhls halte, und welchergestalt er des evangelischen, das ist, göttlichen Rechts Stellen, die er angezogen, und die Ordnungen der Kirchen aus Trieb des Geistes GOttes verstehe. Ihr dürft aber nicht fürchten, daß, wenn ihr wegen des Röm. Pabsts Obergewalt es mit den Concilien haltet, ihr vorgemeldte Heilige und Gregorium zu Ketzern machen möchtet. Ich deute euch aber brüderlich an, daß ihr vielmehr zu fürchten habt, daß sie euch nicht vor dem Stifter der Kirchen, Christo, einmal hart verklagen, daß ihr ausbringet, als ob sie von der Kirche einen andern Glauben, als sie selbst hat, gehabt hätten. Warum fürchtet ihr euch aber, besagte Heilige zu Ketzern zu machen, wenn ihr glaubet, was sie geglaubet haben, und fürchtet nicht vielmehr zugleich mit ihnen die Päbste, die im vorigen Schreiben angezogen worden, zu Ketzern zu machen. Unter welchen auch Gregorius M. ist, welche, da sie an diese Heilige, die sich der Gebühr nach verhalten, geschrieben, und allemal das Ansehen und die Gewalt des Stuhls St. Petri sowol in Briefen als anderm Thun, nach allem Vermögen und Schuldigkeit, vest gehalten und vertheidiget haben?

9. Ihr gebet zwar zu verstehen, sie hätten dergleichen aus Ehrgeiz wider den gesunden Verstand der Schrift gethan. Es ist aber bekannt, daß der, welcher dergleichen beharrlich thut, tödtlich sündige, welches von so heil. Männern zu gedenken etwas schreckliches ist.

10. Darum sage ich abermal, wenn der Pabst etwas von seinem Recht erläßt, daß er, wenn er deß Ursache hat (habita causa), erlassen könne, entweder wegen Weite der Oerter, oder den Frieden bey den Zänkischen zu erhalten, oder sonst etwas dergleichen, und daß deßhalber seine väterliche Güte, Sorge und Vernunft (Weisheit) zu loben sey.

11. Dar-

11. Darum ist auch diß nichts erhebliches, da ihr von Bischöffen redet, als ob sie ohne ihn gewesen. Denn sie sind nicht ohne ihm gewesen, noch jetzo, wenn er etwas aus besagten Ursachen ihnen erläßet und sie so zu seyn gestattet. Daß euch aber das, was ich jetzt und im vorigen Schreiben angeführet, nicht Genüge thut, habt ihr nicht mir, sondern den angezogenen Vätern und Concilien, und andern Stellen, die man nachschlagen kann, benzumessen, wenn man ihnen anders (welches ferne sey!) so etwas beymessen darf und kann. Ihr müßt es aber eurem Kopf beymessen, wenn ihr zwar nicht, aber doch die Sache selbst genug daran hat. Denn wer sollte euch befriedigen können, wenn euch dieselben und so viel grosse Leute nicht befriedigen? Denn ihr irret auch gar sehr darinnen, da ihr saget, daß auf dem Mcänischen Concilio (das von der Versammlung der 318. Väter berühmt ist,) kein Vicarius vom Pabst gewesen wäre, noch dasselbe auf seinen Befehl gehalten worden, da doch die gewissen Historien und Athanasii Briefe, der selbst dabey gewesen, mit Namen versichern, daß seine Vicarien dabey gewesen. Den Vicarien aber gehöret die Stelle deß, der abwesend ist. Und daß die Väter selbst auf demselben Concilio mit besagten Vicarien erkannt, daß ohne des Röm. Stuhls Einwilligung keine Concilia gehalten werden könnten, erhellet aus den Geschichten desselben Concilii.

12. Es ist aber nicht nöthig, daß die Röm. Bischöffe persönlich bey den Concilien seyn, sondern es ist genug, wenn sie nur dem, was vorgehet, beypflichten, und was recht geurtheilt wird, billigen; wie der heil. Leo I. Pabst, da er an den Griechischen Käyser schreibt, zeiget. Und wenn das auch nicht geschrieben stünde, wie sollte man doch glauben können, daß der allerchristlichste Käyser (wie ihn der heil. Hieronymus nennt,) Constantinus M. (der die Fuhren oder Reisen (vnechionem) der Väter, nach der Tripartit. auf seine Kosten geschehen lassen), der so andächtig in Glaubenssachen, und dem Nachfolger des heil. Petri so hold gewesen, daß er ihm Rom abgetreten, ohne dessen Einwilligung diese feyerliche Versammlung werde haben anstellen wollen, oder daß die Mcänischen Väter sich das würden haben gefallen lassen, die obiges nach der Schrift geurtheilet und gesprochen haben? Ihr wollet aber, daß solche Schlüsse ungewiß geachtet werden sollen, die so offenbar für das Pabstthum sind, wie eben. Es geben ihnen aber doch auch Gewißheit die daraus gezogene Canones und ältesten Bücher, darinnen sie geschrieben stehen, und bewährte Historien; ingleichen Athanasii und der morgenländischen Bischöffe Briefe an die Röm. Pabste, und dieser an sie, die sich immer auf solche Schlüsse (Verordnungen) wieder beruffen, nach deren Innhalt auch die nachherigen Concilia ihre Schlüsse von des Pabsts Gewalt gemacht haben. Diß alles, sage ich, mit andern mehren Dingen, der man sagen könnte, machet sie so gewiß, daß einem Rechtgläubigen gar kein Zweifel übrig bleiben kann. Will sie aber einer nach seiner Parteylichkeit noch dahin stellen, so dienet das nichts zur Sache, die er übel zu vertheidigen auf sich genommen.

13. Eben dergleichen mag ich von Athanasii Werken sagen, von dem die, so man hat, sein seyen, von den glaubwürdigsten geschrieben wird, und man auch mit ihren ausdrücklichen Titeln erweiset. Wer darf sie denn nun eines andern seine nennen, ohne ihnen ihr Ansehen und Glaubhaftigkeit zu benehmen? Gesetzt aber *), es wäre das nicht sein, was man da hat, so würde es doch wahr seyn, weil es in allem mit der Wahrheit stimmet und sonst seine Richtigkeit hat. Aus diesem nun, und allem andern, was ich in ersten Schreiben aus der Tripartita mit dergleichen von Julio und andern Röm. Päbsten angezogen habe, soll nichts, wie ihr saget, das ich wisse, folgen, oder etwas nichtiges zu schliessen seyn. Ich aber sage, daß ich das Gegentheil wisse, daß nemlich, weil dieselben dieses als Christl. Statthalter recht und heilglich gethan, solches allerdings zur Sache diene und solche gänzlich ausmache. Und da ihr nun fraget: Wo doch von dieser Macht des Pabsts etwas gelesen werde? so verweise ich euch auf selbige Dinge, und was man vorher gesagt hat, d. i.

auf

auf der Concilien Aussprüche nach der evangelischen Schrift, und der Griechen und Lateiner Bücher, und durch solche auf den Catholischen Brauch und Glauben bis auf den heutigen Tag.

*) data autem - - sua non essent.

14. Daß ihr auch wollet, ich und andre sollen euch den Gefallen thun und der Väter Worte nach den Sprüchen der Schrift prüfen. Ingleichen, daß ihr saget: ich nehme aller Sprüche gleich an, und drehete die Worte der Schrift nach ihnen; kann mir nicht gefallen. Antwort: Denn das erstere auf die Art, wie ihr wollet, ist gar gefährlich, wie ich unten mit mehrerm zeigen will, und das andere ist dein bloßes Vorgeben. Darum lieber, höret mich. Ich habe gar einen andern Brauch, den ihr auch aus dem Briefe habt merken können, sintemalen ich weiß, daß die heil. Schrift der Hauptgrund der theologischen Lehre sey, so zuförderst von der untrüglichen Wahrheit ausgeflossen; und daß solche dahero vor aller andern ihren Schriften einem jeden Catholischen am Herzen liegen und lieb seyn müsse; welches auch der heil. Augustinus für seinen Brauch hält, und ich auch nicht glaubte, daß ihr von mir, oder irgend einem Rechtgläubigen in Zweifel ziehen solltet. Meynet ihr aber nicht, daß man der Kirchen überlassen muß, welches der eigentliche und gewisse Verstand derselben sey? Welcher Christus auch, nach dem der seinem Hingange zum Vater hinterlassenen Trost, allezeit beystehet, und sie in nöthigen Glaubenssachen durch seinen Geist immerzu stärket, so daß wider ihre Vestigkeit auch der Höllen Pforten nichts vermögen sollen? Wie sollte man also bey dem, was sie durch Concilia nach der Schrift mehr als einmal ausgemacht hat, nicht bleiben? Es hat dergleichen mit allen gethan, sonderlich da der Donatisten Rotte wider den apostolischen Stuhl tobete, der weise Augustinus, welches einem, der seine Sprüche und Thaten genauer ansiehet, unverborgen seyn kann. Dergleichen thun auch die Söhne der Kirchen ohne Bedenken, ob gleich (welches doch ferne sey,) das Gewissen (welches nothwendig hierinnen irren muß,) irgend jemanden wo andershin zu ziehen scheinet: denn auch hierinnen will sie (die Kirche,) Christus gehöret haben. Ihr konntet also auch aus meinem Schreiben, wenn ihr es recht hättet ansehen wollen, vermerken, daß ich als einer derselben (welchs durch GOttes Gnade hoffe,) eben dergleichen Brauch habe, nemlich in irgend einer Glaubens Wahrheit, die nemlich die Kirche dafür hält. Wenn da der Väter Sprüche nach der Schrift, wie sie denn solche Gnade reichlich haben, sie als dergleichen angeben, so freue ich mich sehr, und ist es ein grosser Trost für meinen Glauben, daß die Wahrheit so mit sich einig sey; daher ich es nicht anders als ein Geschenk von oben mit Freuden annehme: gleichwol aber glauben wir doch nichts destoweniger, (wenn schon einer oder der andere von den Vätern es nicht für dergleichen angäben oder erwiesen,) wenn die Kirche gleichwol solches glaubet, auf welche (wie eben derselbe Vater spricht,) er so viel hält, daß er auch bezeuget, daß er dem Evangelio nicht glauben würde, wenn ihn die Kirche nicht darauf wiese. Dergleichen aber ist die Sache des Pabsts, in soferne die Concilia davon gesprochen haben. Also lasse ich alle andre Glossen (oder Auslegungen) in dergleichen Dingen in ihren Würden, so groß auch selbige seyn kann, (darum aber das vordesagte nicht hinfallen mag,) und halte es mit der Kirchen im dunkeln Wort, bis ich durch Christi Leitung zum Angesicht der Sache komme.

15. Und ich gebe euch hierinnen nicht Recht, daß das so viel sey als die Schrift nach den Vätern drehen, wie viele mit dem Fels gethan, den viele auf Petrum gezogen, wie ihr nach eurer Meynung schliesset; sondern vielmehr heißt das die Väter, die durch GOttes Leitung immer auf die Schrift sehen, klüglich brauchen. Davon ihr selbst zeuget, daß ich es thue, auch ausser der Prüfung, die ihr von neuem einführen wollet, ob ihr gleich dergleichen Zeugniß nicht im Sinne habt, sondern mir das Gegentheil bezmesset. Nemlich ihr leugnet nicht, daß ich den Vätern folge, sondern machet mir vielmehr einen Fehler draus, und sprechet, sie hätten uns mehr auf die Schrift als sich führen wollen, welches auch nach Augustini Exempel so viel sey, als den Bächlein bis zur Quelle nach-

nachgehen ꝛc. Welches, da es ganz recht, und sie dabey der Schrift treulich gefolget sind, denn sonst thäten sie anders als sie gelehret, und zögen wirklich (anderswohin): so folge ich ihnen (wie ihr selbst zeuget,) billig nach, und halte ihre Worte, wie sie auch selbst gethan, mit der Schrift zusammen. Und begleite ich sie billig, (leiste ihnen Gesellschaft,) nicht weil sie etwas sagen, sondern weil sie es recht und wahrhaftig sagen, weil sie nach der Schrift in Catholischem Verstande reden; doch daß ich sonderlich, wie billig ist, der Schrift folge, der sie, wie ich gesaget habe und ihr zu verstehen gebet, selbst folgen, und zu welcher sie selbst ziehen. Doch will ich das nicht verstanden haben von Dingen, worinnen sie sich ändern und worinnen sie selbst unter einander nicht recht einstimmig sind. Denn auch in solchen Stücken halte ich es mit dem, was die Kirche glaubt, und meyne, daß sie es allezeit mit der Kirche halten wollen. Das ist aber nicht, (wie ihr wollet,) alles zweifelhaft und ungewiß machen, was nemlich auf Catholische Art gewiß ist. Denn auf die Art hätten nach euch die Väter selbst, so treue und weise und Catholische Ausleger der Schrift und Seulen der Kirchen, welchen man auf gemeldte Art folgen muß, alles zweifelhaft und ungewiß gemacht; sondern vielmehr ist das so viel als auswärtige (fremde) und feindliche Dinge mit den von den h. Vätern aus dem Grunde der Schrift scharf gefertigten Pfeilen glaubig und tapffer abweisen, und unsere Dinge bekräftigen oder erhalten. Welchen Brauch, wenn ihr annehmet, so werdet ihr an dem, was die Kirche, zum wenigsten durch Concilia, schon ausgesprochen, nicht zweifeln. Und welches also von beyden am besten gethan sey, werdet ihr selbst ermessen. Denn wenn man nicht auf obgemeldte Art handelt, so ist klar, daß man das gewisse zu etwas ungewissen mache, und das, was so viel und grosse Männer mit der Kirche, die nemlich in solchem Concilio vorgestellet wird (reputat), ausdrücklich beydes schreiben und glauben, in höchstnöthigen Glaubenssachen, wie schon gesagt, durch eine liederliche Unbeständigkeit verwerfe und zunichte. Heißt das nicht die Schrift nicht nach den Vätern richten (oder drehen), als die dergleichen nicht glauben, sondern nach seinem eigenen Kopf verkehren wollen? Welches, wie verwegen es sey, ihr selber sehet.

16. Und hat das hier gar nicht statt, was ihr aus der Apostelgeschichte von Neubekehrten, die etwa vor 2. Tagen dazu kommen, anführet, bey den höchstbedächtigen Aussprüchen allgemeiner Concilien. Wenn man so handeln soll, wie ihr wollet, so ist nichts so gewiß, darüber nicht Prüfer, d. i. ein grübelhafter Lästerer oder Tadeler kommen, und es ändern möchte. Wer siehet aber nicht, wie dadurch die allervesteste Gewisheit der Schrift ganz zweifelhaft werden muß. Ihr wisset endlich, daß daraus alle Ketzerrotten entstanden. Denn es ist nie kein Ketzermeister gewesen, der nicht geplaudert, die Schrift sey für ihn, und eine neue Prüfung wider den Verstand Christi und der Kirchen vorgenommen; wie Arrius that, wider die Gleichheit des Sohnes in göttlichen Dingen mit dem Vater: Sabellius wider der göttlichen Personen wahrhaften Unterscheid: Eutices (Eutyches) wider der Menschheit Christi persönliche Vereinigung mit dem Worte; und so in andern. Und um solcher Leute obeihres Anfangs willen muß doch, was concilienmäßig gesprochen worden, mit nichten unrgestossen, oder nur darüber gestritten werden. Darum hiervon der sehr heilige und gelehrte Pabst Leo I. an den Griech. Käyser Epist. 57. deren Anfang ist: Mit viel Freude ꝛc. billig schreibt: „Wir müssen das verabscheuen und „zum höchsten meiden, was der Ketzer Betrug „zu erhalten sucht, und muß man, was einmal gottselig und deutlich ausgemacht worden, „nicht wieder als etwas streitiges vornehmen „lassen, daß wir nicht nach Belieben derer, die „etwas verwerfen, selbst daran zu zweifeln „scheinen ꝛc.„ Es folget: „Daher, weil ich „weiß, ehrwürdiger Fürst, daß ihr, die ihr „mit dem hellesten Licht der Wahrheit erleuchtet „worden, in diesem Stück des Glaubens wonket, und das wahre vom falschen scheidet"); „so bitte ich euch, meiner Niedrigkeit wegen des Mißtrauens es nicht zu verdenken, „indem diese meine Vorsicht der allgemeinen „Kir-

„Kirche zum beſten, auch ſelbſt zu euren Ehren dienet, daß es nicht ſcheine, als ob zur Zeit eures Käyſerthums der Ketzer Muthwille „vermehret und der Catholiſchen Ruhe geſtöret worden.„ Es folget: „ Denn es iſt gar „zu ſchändlich und unbillig, diejenigen zur „Freyheit im ſtreiten zuzulaſſen, welche der Heilige Geiſt durch den Propheten anzeiget, da „er ſpricht: Die fremden Kinder haben wider mich gelogen (eigentlich gefehlet).„

17. Dergleichen ſchreibt er in ſeinen Briefen mehr, ſo ich jetzo bey Seite laſſe. Wie wollet ihr mir aber hieraus beweiſen, daß ſolche Sprüche der Heiligen und die Schlüſſe der Concillen ein Roheſtab Egyptens (dadurch ſie für ſchwach und unſtet erkläret werden,) ſeyn ſollen, weil (wie ihr wollet) das, was aus ſolchen wider die, welche des Pabſts Hoheit aus göttlichem Recht leugnen, angeführet wird, nichts ſchlieſſen, und der Sachen Grund nicht darthun, weil die Griechen, oder, wie ihr ſaget, Ketzer, nichts darnach fragen. Und folglich das alles nicht auf der Wahrheit, ſondern einem gebrechlichen, und den, ſo ſich drauf (appodiatum) lehnet, betrügenden Rohr beruhe, welches nemlich der Teufel (dadurch ich indeß einen treuloſen Ketzer verſtehe, weil vorhin die Rede von ihm,) nicht achte: als ob ſolche Beweisthümer und Zeugniſſe gar nichts gälten, ſondern vielmehr ſchadeten, daß man mit Recht ein Spott und Gelächter draus machen könne. Antw. Verzeihe es euch GOtt! bedenket aber wohl, weſſen dieſe drohungsvolle und trotzige Worte ſeyn, und wider wen ſie einer vorbringe; nemlich der gottloſe Rapſaces (oder Rabſaces) wider die Kirche GOttes, und folglich wider den HErrn. Sehet auch, was ihm GOtt durch den Propheten (Jeſ. 37, 23.) antworte: Wen haſt du geſchmähet? Wen haſt du geläſtert? Wider wen haſt du die Stimme erhaben und richteſt deine Augen in die Höhe? wider den heiligen in Iſrael. Es folget v. 28: Ich habe aber deine Wohnung und deinen Ausgang und Eingang, und die Thüre voraus gewußt, ſamt deinem Toben wider mich. Du biſt ganz unſinnig wider mich, und deine Hoffart iſt vor meine Ohren herauf kommen, darum will ich dir einen Ring in deine Naſen legen, und einen Zamen in deine Lippen. Das ſollet ihr alſo eher auf der Ketzer Geplaudere ſagen, als daß ihr der Kirchen GOTTES die Spötterey, die ihr fürchtet, aufmutzet, denn ſie ſind ſchon, wie der Apoſtel ſagt, durch ihr eigen Urtheil verdammt, und werden, wie der heil. Hilarius frohlocket, mit GOttes Hülfe nie wieder dieſelbe (ſcil. Kirche) *) zöllegen. Daher auch obige Schrift fortfähret v. 34: Ich will dich den Weg wieder zurück führen, den du kommen biſt. Gedenket an das, was der Apoſtel gebeut: Einen ketzeriſchen Menſchen meidet nach einer oder andern Strafe, weil ein ſolcher verkehret iſt. Und mit was vor einem ſchreckilchen Ende ſolches Geſchmeiß untergegangen, verſchweiget obige Schrift auch nicht, im 4. Buch der Könige und 37. Jeſ. wo das obige vom Rapſace deutlich ſtehet. Es mögen alſo die Ketzer mit denen, die ihnen glauben, lachen ſo viel ſie wollen, ſo haben wir doch als Gläubige GOtt zum Rächer im Himmel, als die urſprüngliche höchſte Wahrheit, welche doch endlich gewiß über alles ſiegen muß.

*) iſt im Lateiniſchen nicht richtig.
**) eundem ſtr eamdem.

18. Es mißfället mir aber dabey gleichwol, daß ihr darum den Röm. Pabſt immer des Ehrgeizes ohne Unterſcheid ſtrafet: der alles (ſagt ihr) befihlet, alles vor ſich zeucht, alles thut, alles verbeut. Denn wenn er hierinnen Chriſti Statthalter iſt, und alles nach Chriſti Willen in der Kirche geſchehen muß: ſo folget ja, daß Kirchenſachen vor ihn gehören, als den höchſten Richter auf Erden, zu welchem ja darinnen alle ihre Zuflucht nehmen müſſen, ſonderlich denen zu viel geſchehen ꝛc. Aber wenn das die Gläubigen alſo thun (practicatum), könnet ihr darum ſagen, wie ihr ihn beſchuldiget, daß er ſich in alles menge? Es haben die Länder ihre Geſetze (Schlüſſe), und die Bezirke ihrer Concillen Satzungen: es haben die Kirchen ihre Bräuche und Herkommen: es

haben die Kloſterleute ihre Stiftungen, wie ſie ſie nennen (Conſtitutionen oder Ordnungen) ꝛc. Wehret er denn etwa, daß man ſich nicht daran binde, oder lobt und erhält er dergleichen vielmehr? es wäre denn, daß er irgend einmal, wegen vorfallender Urſachen, davon abginge. Sonſt wüßte ich nicht, wie ihr und eure Ordensbrüder, auch andre in der Kirchen hin und wieder mit Nutz lebende und ausgebreitete dergleichen Leute, wenn ſie nemlich bey ihren Reguln und Ordnungen bleiben, beſtehen können. Es gibt päbſtliche Rechte, Geſetze der Fürſten, welche jenen gerne nachfolgen: es gibt in Chriſtlichen Schulen auf deſſen Geheiß und Beſtellung Ausleger derſelben, und Richter, die darüber halten. Spricht er denn das nicht alles zum Chriſtlichen Frieden, zum Schutz der Frommen und Rache der Böſen, gut, und billiget es höchlich, wie oben; es ſey denn, daß ihr meynet, man müſſe das alles umwerfen? gleich als ob es nicht von der Kirche in gemeinen Concilien, unter ſeinem Vorſitz, gemacht und geordnet wäre, ſondern nur das Kirche heiſſen müßte, was die verſtellen und machen, die ihr als Rottengeiſter und Ketzer mahlet, nicht aber die erſteren, davon wir nur geredet haben? Aber die vorige iſt von Chriſto gegründet, und muß bis ans Ende der Welt bleiben.

19. So aber etwas in ermeldten oder andern Dingen ungehöriger Weiſe oder zuviel geſchiehet, ſo begehre ich das gar nicht zu billigen. Und iſt hier nicht vom Leben (oder Thun), ſondern von Rechten die Rede. Dergleichen abzuhelfen iſt in Wahrheit nicht die rechte Straſe, daß man die Rechte zerſtören will.

20. Ich habe ſonſt noch vieles zu ſchreiben, will aber nur, daß ich es nicht zu lange mache, auf den Ort Pauli Phil. 2. kommen: Welcher ob er wol in göttlicher Geſtalt war ꝛc. alwo, wenn einer, was ihr für euren Satz zuſammen bringet, auf dieſen Ort deutet, ſo wird er bald ſehen, daß ihr ſagen wollet, er ſey nicht allein nicht klar und nach der Väter Meynung, das iſt, zu der Ketzer Widerlegungen ſehr bequem, ſondern auch, daß ihn alle dieſelben durch Mißbrauch angezogen, verdrehet, und als einen dunkeln und ungewiſſen Ort mit Gewalt dazu gezerret und gedrehet. Denn ihr ſaget von eben demſelben: er könne auf die Gottheit gezogen werden, und glaubete nicht zu ſündigen, daß ihr in einem etwas dunkelen Text (davon ihr kurz zuvor geredet,) nicht mit den Vätern ſtimmet. Ihr führet aber auch andere Stellen mehr an, in welchen, wie ihr wollet, die Väter geſtehet, und bringet von denſelben andre, wie ich geſaget, vor, daß man daraus ſehen ſolle, wie ſie dieſe auch ungeſchickt angezogen, ihr ſie aber beſſer erkläret, ſonderlich wenn man (wie ihr ſaget,) die Worte recht betrachte. Ich bedaure aber, daß ihr in einem ſo herrlichen und wider der Ketzer verkehrte Art ſo klaren Ort ganz anderer Meynung ſeyd, als ſonſt alle. Klaren, ſage ich, weil bey allen ausgemacht iſt, auch ſelbſt Eraſmo, welchem ihr vorgebet zu folgen, daß er von der Gottheit zu verſtehen ſey, und ihr ihn doch von geſchaffenen Geſtalten verſtanden haben wollt; wie ich ſchon in meinem vorigen Schreiben gezeiget habe. Denn des Apoſtels Buchſtabe lautet nicht: In Geſtalten GOttes, als mehreren, ſondern Geſtalt GOttes, welche ſein einiges Weſen iſt, wie ſie weder zu theilen noch zu vervielfältigen (plurificabilis). Hernach ſaget auch Eraſmus, daß er im übrigen der Väter Meynung nichts zum Nachtheil damit gelehret haben wolle. Und endlich iſt dieſe Stelle ſo gewiß, daß auch die Ketzer ſelber, (wider welche die Heiligen dieſes unüberwindliche Siegeszeichen ſtets brauchen,) ob ſie gleich die liſtigſten Feinde der Catholiſchen Wahrheit waren, ſelbige anders, als von der Geſtalt der Gottheit zu verſtehen, oder hierinnen den Heiligen obſtatt zu halten, ſich gelüſten laſſen; weil ſie die hellen Worte davon überzeuget, ob ſie wol daher plauderten, daß die Geſtalt der Gottheit des Sohnes anders wäre als des Vaters, ſo daß ſie mit läſterlichem Maul Staſeln in der Gottheit haben wollten. Und daß dem alſo ſey, ſo erzehlt der glaubwürdige Auguſtinus unter vielen andern Dingen l. 1. wider Maximinum (den man für einen Biſchof der Arrianer hält, und der ihre verzweifelte ganze Secte in einer ſo kläglichen Ketzerey hat

vertheidigen wollen,) daß er also rede: „Es ist „gewiß, was der Apostel saget: Welcher, ob „er wol in göttlicher Gestalt war ꝛc. Denn „wer wollte leugnen, daß der Sohn in Gottes „Gestalt wäre. Denn daß er GOtt sey, daß „er HErr und König sey, haben wir, spricht „Maximinus, meyne ich, mit mehrerm gezeu„get. Und daß ers nicht für einen Raub geach„tet, GOtt gleich seyn, auch das lehret uns der „heil. Apostel, daß er es nicht geraubt habe, „welches auch wir nicht sagen ꝛc.„ Welches Augustinus abermal l. 2 c. 5. wider eben denselben vorbringet, also: „Fünftens habe ich „gewiesen, woher der Vater grösser sey, als „der Sohn, weil er nicht grösser ist in so „fern er GOtt ist, denn der Sohn ist mit ihm „da gleichewig. Da habe ich das apostolische „Zeugniß beygebracht: Welcher, ob er wol „in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht „für einen Raub geachtet, GOtt gleich zu „seyn. Denn er hatte die Gleichheit GOttes „von Natur, nicht als einen Raub. Darauf „ihr geantwortet und gesagt habt: Denn wer „leugnet, daß der Sohn in der Gestalt GOttes sey, daß er auch GOtt sey, daß er auch „HErr sey ꝛc.„ Augustinus füget an: „Diese eure Worte haben nicht allein nichts wider„ges gegen uns, sondern scheinen gar für uns „zu seyn. Denn wenn ihr die Gestalt GOttes gesetzet, warum gesetzet ihr nicht offenbarlich, daß der Sohn GOttes GOtt gleich sey? „sonderlich weil ihr in des Apostels Worten: „Hat es nicht für einen Raub geach„tet ꝛc. nichts habt finden können, das für „euch wäre ꝛc.„ Welches denn der heilige Vater daselbst weiter wider ihn treibet, und solchen stolzen Ketzer deutlich widerleget. Ihr aber strebet dergestalt dawider, daß ihr an einem Ort saget: Die Meister der Theologie hätten keinen rechten Verstand des Ortes gehabt, die ihn nemlich verstanden, wie die Heiligen, die sowol Griechen, (in deren Sprache der Text des Apostels geschrieben ist,) als Lateiner, die des Griechischen nicht unkundig gewesen, denselben verdrehet und mit Haaren auf den Verstand, den sie ihm gegeben, gezogen haben sollen, wie ihr saget. Hernach, da ihr eurem Verstand davon vertheidiget, sprecht ihr: es sey eben mit dieser Stelle, wie mit der Matth. 16. die die Väter angeführet, des heil. Petri Oberstelle zu beweisen, indem ihr saget: Er könne auf die Gottheit gezogen werden, wie der Fels (petra) von vielen auf Petrum gezogen werde. Lieber, bedenket es etwas genauer! und wie ihr setzet, daß ihr in diesem Ort des Apostels geirret; so werdet ihr auch finden, daß ihr in dem irret, mit welchem ihr ihn zusammen haltet. Denn es ist viel möglicher und glaublicher, daß ihr irret, als die Väter, sonderlich aber als die allgemeinen Concilien, welches ihr wol nicht leugnen werdet. Muß man also stets der Kirchen, in deren Mitten Christus ist, mehr gehorchen, als auf seinem eignen Sinn beharren, sonderlich in Glaubenssachen; welches ich euch aus brüderlicher Liebe herzlich rathe, und euch gewiß nicht reuen wird, wenn ihr folget. Denn wer weiß, zu was vor Erbauung (ob ihr gleich jetzt auf eurem Sinn bestehet,) GOtt diese Versuchung über euch verhängen: es ist aber nichts gefährlicher, als seinem Kopfe zu viel trauen. Denn es dünket manchen sein Weg gut ꝛc. Davon etwa zu anderer Zeit!

21. Was soll ich aber von den andern, obwol ungleichen Dingen, die ihr zum Exempel anführet, sagen? Ich halte doch, daß ihr verstehet, wie groß die Hoheit der Kirchen sey (als wir berühret haben). Wenn nun dieselbe einen Ort als gewiß braucht; warum sollten ihn nicht ihre Kinder, dergleichen gewiß die Väter in allem Gehorsam gemessen, eben als einen solchen (ob er gleich etwa in einer andern Sprache anders lautete,) getrost brauchen? sonderlich wider die, die diesen Ort als göttlich und gültig annehmen, und zumal auch ein gleicher Ort auf eben die Meynung in dem Canon der Schrift in eben der Sprache, daraus die Uebersetzung genommen ist, gefunden wird. Denn welcher Rechtgläubige darf zweifeln, daß der eben so wahrhafte Geist Christi in der Kirchen sey und bleibe, als er in den Scribenten der heil. Schriften gewesen? Welcher nemlich Christus den Tröster mit einer solchen Verheissung gesandt hat, daß er bey ihr bleiben solle ewiglich. Auf was Art aber diese heil. Scri-

ben-

benten der vorigen Gläubigen (N. T. ſcil.) Worte angeführet haben, bald in gleicher Zahl der Worte, bald nur nach dem Verſtande; bald das, was einer oder an einem Orte geſagt hat, im Namen und Titel eines andern, kann einer, der Luſt hat, im heil. Hieronymo, an einen groſſen Redner zu Rom, und dergleichen, leſen. Nicht, daß ich allen andern gemeinen (oder einzelnen) Schriften dergleichen zugeſtehe, ſondern der Kirchen, deren Glieder auch obige heil. Scribenten geweſen, und dieſe Macht von Chriſto gehabt haben.

22. Nun komme ich auf die Stelle, die ihr zum Gleichniß, oder vielmehr, wie oben geſagt, zu ganz etwas ungleichem anziehet: Mit (oder bey) dir iſt der Anfang deiner Kraft in den herrlichen Schönheiten (oder vielem Glanz, ſplendoribus) der Heiligen; aus dem Bauch (oder Mutterleibe) vor dem Morgenſtern habe ich dich gezeuget. Welche Stelle nicht auf die Gottheit Chriſti gehen ſoll und auch nicht davon verſtanden werden könne, ob ſie wol die Väter wider Arrium als den fürnehmſten und wichtigſten Beweis immerzu angezogen; und was ihr mehr ſaget. Wie, wenn ich nun zeige, daß der Ort gar nicht anders als von der Gottheit verſtanden werden könne? 1) Werdet ihr wol nicht leugnen, daß der Pſalm, woraus der Vers genommen, buchſtäblich von Chriſto laute, da der Apoſtel ihn im 1. und 2. der Hebr. eben daraus für Chriſtum anziehet. Und der HErr ſelbſt ſaget zu den Phariſäern von ſich Matth. 21: Wie dünket euch von Chriſto, weß Sohn iſt er? Und da ſie antworteten: Davids; ſpricht er zu ihnen: Wie nennt ihn aber David im Geiſt einen HErrn, da er ſpricht: Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn ꝛc. Daß ihr aber Burgenſem und Liram für euch anführet, die es mit euch hielten und doch darum nicht Ketzer wären; ſo frage ich: Wo ſtehet das, was ihr ſaget? Denn Lyra lezt dieſen Vers, wie er lautet, gar merklich und wohl von der Gottheit aus, da er ſaget: „In den Worten: „Mit (oder bey) dir der Anfang wird die „Gleichheit des Sohnes mit dem Vater, zu„gleich aber auch der Unterſchied der Perſonen „gezeiget, nach Joh. 1: Im Anfang war das Wort ꝛc. Die Gleichewigkeit und Gleichwe„ſentlichkeit aber in dem, das folget: Vor dem „Morgenſtern habe ich dich gezeuget ꝛc.„ Ob er (Lyra) nun wol auch von dem Hebr. Text gedenket, ſo meynet er doch dadurch nicht das vorige umzuſtoſſen oder zu verändern. Hernach ſagt er: „Die Chald. Ueberſetzung, „(die dem Hebr. Text gleich geachtet wird,) „habe alſo: Der HErr hat zu meinem Wort „geſaget; welches beym Catholiſchen eben ſo viel iſt, als, dem Sohn nach der Gottheit (filio in diuinis). Welches auch Burgenſio nicht leugnet. Was thut alſo das, ſo ihr von den Hebräern ſaget, wider die Kirche oder Väter, daß ihre Catholiſche Auslegung wider die Ketzer nicht gelten ſolle? da der Römiſche und Franzöſiſche, auch Hieronymi und der Concilien (conciliata litera) Text ſo haben? ja, auch der Griechiſche, den, nach St. Hieronymo, die 72. Dolmetſcher gemacht haben, und den die Apoſtel anziehen, und dadurch recht ſprechen, wie eben derſelbe an Damaſum, den er den höchſten Prieſter nennet, erklärt hat. So führet ihn auch, welches hauptſächlich zu merken, in dem Kirchendienſt (officio diuino, oder Kirchengebeten,) ſowol die Griech. als lat. Kirche, wie ihr geſtehet. Kann alſo derſelbe Vers, wie er lautet, und wie ich ihn mit anfüge, nicht anders als von der Gottheit Chriſti verſtanden werden, daß es des ewigen Vaters an den gleichewigen Sohn, der aus ſeinem Weſen, nemlich dem Bauche, vor dem Morgenſtern, d. i. vor aller Zeit gezeuget worden, als durch welchen alles geſchaffen worden, Worte ſeyn. Denn der Morgenſtern und alle andre Sterne ſind von ihm mit dem Himmel gemacht worden, nach deſſen Bewegung die Zeit gerechnet wird. Welches auch auf gleiche Art Pſ. 72. (ſo auch buchſtäblich von Chriſto lautet,) ſtehet, nemlich: ſein Name müſſe gelobet (geſegnet) ſeyn in Ewigkeit, vor der Sonne bleibet ſein Name ꝛc. und anders mehr, das alda die Gottheit angehet: denn der Morgenſtern hält mit der Sonne einen gleichern Lauf, als andere. Wo auch Burgenſio bezeuget, daß ein Name im Hebr. ſtehe, ſo zur Kind-

Kindschaft (oder Geburt) gehöre. Welches er auch in dem Buche saget, das den Titul führet: Scrutinium (Erforschung der Schrift) P. I. disc. 9. c. 10. Ihr habt auch ein gleiches von den Worten: Ich habe dich gezeuget, im Jesaia, da er saget: Wer will seine Zeugung (Geburt) aussprechen? Welches sie von der ewigen Geburt des Sohnes vom Vater erklären, obwol Hieronymus nach gleicher Auslegung zuzählt, daß man es auch von der zeitlichen Geburt von der Jungfrau verstehen könne, daß nemlich das heilige Lehrgebäu dadurch nicht mit sich uneinig scheine, weil der Prophet vorhero von Dingen geredet, die die Menschheit Christi betreffen. Da nun die Ketzer, wie Arrius gewesen, welchen ihr anführet und andre seines treulosen Anhangs, es seyn gleich Griechen oder Lateiner, den Text auch lesen, wie ihn die Kirche liest: wie sollte man ihn nicht ganz eigentlich und kräftig wider sie anführen? da man ja, nach Augustino und andern, mit den Ungläubigen allezeit aus eben den Gründen, die sie mit uns gemein haben und von uns annehmen, streiten muß. Was dienet also diß Exempel zu eurem Vorhaben? sonderlich da es so ungleich ist, da die Stelle des Apostels auch in der ersten Griech. Ausgabe es eben so hat von der Gestalt GOttes, wie sie, die Heiligen, anführen.

23. 2) Was ihr zum Exempel anführet, ist aus 1 Mos. 1: Laßt uns Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichniß, davon Augustinus von euch getadelt wird, indem ihr saget: Wie getrost braucht er ihn, die Dreyfaltigkeit und das Bild, so im Menschen ist, zu beweisen, da keines von beyden (sagt ihr,) daraus zu erweisen, weil im Hebr. steht: ich will machen, nicht, laßt uns machen. Aber wenn gleich stehet: ich will machen, und nicht, laßt uns ꝛc. so wird doch dadurch Augustini Freudigkeit bleiben. Gleichwol schelnet der heil. Hieronymus, der so gut Hebräisch gekonnt, St. Augustino wieder aufzuhelfen in Erklärung Ps. 89. an Cyprianum, (den er (nach der Kirchen Wahrheit so auszulegen versprecht, daß er weiter keinen Ausleger brauchen solle,) da er diesen Ort eben also liest: „Moses, durch welchen GOtt das Gesetze gegeben, „durch dessen Mund wir GOtt lesen gehört „haben: Laßt uns Menschen machen nach „unserm Bilde und Gleichniß ꝛc.„ Welcher auch in seinen Lehren *) oder Fragen über das 1 B. Mos. da er anzeigen will, was in unsrer Bibel anders, als in der Hebr. stehet, an diesem Ort nichts ändert. Ich habe auch einen andern, der recht Hebr. verstanden, gelesen, der da meldet, daß dieser Vers im Hebr. in der Zahl der Vielheit ausgesprochen sey: Laßt uns machen den Menschen nach unserm Bilde und Gleichniß. Aber, wie ich gesagt, so fällt Augustino darum der Muth nicht, daß er nicht den Ort, beydes zu beweisen, für kräftig halte, wenn gleich: ich will machen, stünde. Denn daselbst die Verbindung der einzelnen Zahl mit der mehrern die Einigkeit des Wesens mit der mehrern Zahl der Personen in eben dem Catholischen Verstande anzeiget, wie eben der Burgensis, von Geburt oder Volk ein Hebräer, deutlich in oben angezogenem Buch disc. 9. c. 2. erweiset. Wo er auch spricht: es stehe im Hebr. Jeloim (oder Eloim), welches die Zahl der Vermehrung ist, von Jel, so GOtt bedeute. Es werde auch aus einem andern Stammwort gleich zu Anfang 1 Mos. 1. die Dreyfaltigkeit erwiesen, da in dem Wort creauit (schuf), so auch nur in einzelner Zahl stehet, das wesentliche Wort. (Christus) eingeschlossen werde, nemlich ist Jeloim, d. i. Götter schaffend, oder ist schaffend gewesen. Es ist aber zu merken, daß hier noch beygesetzet wird: unserm (scil. Bilde), welches klar auf mehrere Personen gehet, wie Bild und Gleichniß auf einerley Wesen. Darum billiget Lyrä Auslegung in diesem Stück (pro isto passu) von dem Bilde der Dreyfaltigkeit im Menschen, Burgensis selber, und füget hinzu: daß der Magister S. disc. 16. des 2dern B. eben derselben Erklärung geneigt sey, und gänzlich für gut halte, daß von dem Bilde der Dreyfaltigkeit, so in dem Menschen sey, und folglich von beyden obbesagten Dingen, daselbst die Rede sey. Ja, auch die neuern Hebräer leugnen nicht, daß das Bild GOttes in dem Menschen hier bedeutet werde, ob sie wol als blinde und treulose

lose Leute die Vielheit der Personen in der Gottheit (divinis) auf die Art, wie es der Catholische Glaube lehret, nicht annehmen. Sintemal Lyra ihre Erklärung vom Bilde GOttes im Menschen, nach einigen zufälligen Dingen, treulich erzehlet. Man mag also gleich lesen: Laßt mich machen, oder laßt uns machen; so hat doch, weil die einzelne Zahl bey der mehrern stehet, nemlich Zeloim, und unserm bey Bilde und Gleichniß, Augustinus und andere Catholische, die es so auslegen, das, was sie wollen. Sonderlich (wie man schon vorher bey einer gleichen Stelle gesagt,) da sie dadurch mit den Ketzern die Höe der Dreyfaltigkeit anders **) halten, auf eine rechtgläubige Art kämpffen, indem die Juden wissen, daß schaffen allein GOtt zukomme, welches Burgensis aus ihren Meistern sehr schön erweiset.

*) traditionem, Lehren von alter Zeit her.
**) aliquid falsch, für aliud.

24. Aus dem wird nun desto leichter erhellen, was von dem 3ten, das ihr exempelsweise anführet, zu halten sey. Denn da ihr alle tadelt, daß sie den Ort 2 Mos. 3: Ich bin, der ich bin ꝛc. vom Wesen GOttes verstehen, da doch Burgensis und die Hebräer es von der Wirkung der Hülfe deuten, weil eigentlich stehe: Ich werde seyn, der ich seyn werde: so hat man schon vorhin gesagt, daß im Wort schuf (welches wol mehr zur Wirkung gehöret,) das wesentliche Wort eingeschlossen werde: ist, oder ist gewesen. Von gleicher Wortbeugung (inflexionis) ist auch: ich werde seyn, und gehöret auch zum Wesen; es sey gleich, daß GOtt an und vor sich seyn und bleiben werde (als der immer und allenthalben unveränderlich ist), oder daß er durch die Wirkung erkannt werden solle. Daher, obwol der Name von 4. Buchstaben *) in dem folgenden stehet, wie Burgensis sagt, und zu diesem Gott sonderlich ganz eigenen Namen die Eigenschaften GOttes sich vornehmlich reimen, wie er an sich, als zu dem, das da heißt: Ich bin; so leugnet er doch nirgend, daß auch dieses auf das Wesen gezogen werde, man lese gleich: ich bin, oder, ich werde seyn; ja, vielmehr bejahet ers an einem gleichen Ort, davon wir vorhin schon geredet haben. Lyra behauptet auch, daß durch beides von diesen, nemlich ich bin, der ich bin, und, ich werde seyn, der ich seyn werde ꝛc. einerley bedeutet werde, nemlich die Gleichewigkeit, Unveränderlichkeit und Nothwendigkeit der Wesenheit, welches GOtt allein und eigentlich zustehet. Denn wenn stehet: Ich bin; so wird das nach allem Unterscheid der Zeit **) (oder die Zeiten mögen gehen und sich unterscheiden wie sie wollen,) von GOttes Wesen in der Schrift gesagt, weil die Ewigkeit zugleich mit bey aller Zeit ist. Auf vergangene Art lautet das (Joh. 1.): Im Anfang war das Wort. Auf gegenwärtige: Ehe Abraham war, bin ich. Da solches die Jüdischen Gesetzgelehrte höreten, huben sie Steine auf, und hielten das für eine Gotteslästerung, und glaubten nicht, daß CHristus GOtt wäre, die doch den Ort im 2 B. Mosis wußten. Denn auch bey den Hebräern wird die künftige Zeit bisweilen für die gegenwärtige gesetzet; und von allen solchen unterschiedenen Zeiten stehet in der Offenbarung: der da war, und der da ist, und der da kommen wird. Und doch billiget Burgensis auch selbige Auslegung nach unserer Uebersetzung; denn es ist des heil. Hieronymi seine an Marcellam von den zehen Namen, wo der sechste Name GOttes Eser Ehseje (Hebr. ascher ehjeh) so im 2 Buch Mosis stehet, also von ihm erkläret wird: der da ist, hat mich zu euch geschickt; und an Damasum, Pabst, in der Epistel, deren Anfang ist: Weil dem Alten ꝛc. Und ist auch des heil. Augustini seine 5. de Trinit. und des heil. Thomä im 1sten Theil qu. 13.

*) tetragrammaton, d. i. Jehovah.
**) secundum differentiam, wo nicht ero da stehen soll.

25. Ich habe auch das andere fahren lassen und dieses sagen wollen, auf daß ihr sehet, daß die Heiligen die Schrift nicht auf ungeschickte Art in dasigen Stellen erkläret haben, da doch das alles nichts ist gegen den Ort der Phil. 2. stehet.

26. Daß ihr auch vergebet: Hieronymus wider Jovinianum und Augustinus wider die Pela-

3 auf was Art ein jeder Chriſt ſich ſoll üben in der Lindigkeit 18.
4. wie dieſe Lindigkeit zu erlernen aus dem Exempel zween guter Freunde 19.
5. was für Nutzen entſpringt, wo dieſe Lindigkeit nicht regieret unter den Menſchen 20.
6. daß dieſe Lindigkeit ſoll allen Menſchen kund werden 21.
7. daß dieſe Lindigkeit nicht ſoll kläglich ſeyn, ſondern über alle Menſchen gehen 22. 23.
8. ob es der Natur möglich iſt, dieſe Lindigkeit zu beobachten 24.
9. daß in dieſer Lindigkeit der ganze Chriſtliche Wandel begriffen iſt 25
II. Die Einwürfe, ſo bey dieſer Unterweiſung gemacht werden, nebſt der Beantwortung.
A Der erſte Einwurf und deſſen Beantwortung.
1. der Einwurf 26.
2. die Beantwortung 27.
B Der andere Einwurf und deſſen Beantwortung 28 29. 30. ſqq.
* von vier Stücken, ſo zu dem Gebet gehören.
1. die vier Stücke an ſich, und wie ſie von einander unterſchieden 31.
2. daß dieſe Stücke zu allen Zeiten bey der Kirche im Gebrauch geweſen 32
3. wie dieſe Stücke abgebildet ſind unter dem Rauchfaß und Rauchwerk des Alten Teſtaments 33-36.
* Urtheil von dem Gebet, ſo in Stiften und Klöſtern geſchieht 37.
C Der dritte Einwurf und deſſen Beantwortung 38. ſqq.
* von dem Friede GOttes.
1. wie und warum er ein Friede GOttes genannt wird 39.
2. wiefern dieſer Friede über alle Vernunft zeiget 40. 41.
3. die Frucht und Wirkung dieſes Friedens 42.
4. auf was Art dieſer Friede Herz und Sinnen bewahret 42. 43.
* der ſummariſche Innhalt dieſer Epiſtel 44.

I.

Eine kurze Epiſtel iſt das, aber eine wichtige und reiche Lehre des Chriſtlichen Glaubens. Zum erſten lehret er, wie man ſich gegen GOtt halten ſoll, darnach gegen dem Nächſten, und ſpricht:

Freuet euch in dem HErrn allewege.

2. Dieſe Freude iſt eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Galat. 5, 22. ſaget: Die Frucht des Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede, Güte, Freundlichkeit, Trau, Sänfte, Mäßigkeit. Denn es iſt nicht möglich, daß ſich ein Herz ſollte in GOtt freuen, das nicht zuvor an ihn gläubt. Wo nicht Glaube iſt, da iſt eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur GOttes gedacht oder genennet wird; ja, Haß und Feindſchaft wider GOtt iſt in ſolchem Herzen. Das macht die Urſache; denn das Herz findet ſich ſchuldig in ſeinem Gewiſſen, und hat nicht die Zuverſicht, daß ihm GOtt gnädig und günſtig ſey, dieweil es weiß, daß GOtt der Sünde feind iſt, und ſie greulich ſtrafet.

3. Dieweil nun die zwey im Herzen ſind, Gewiſſen der Sünde, und Erkenntniß GOttes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt und erſchrocken ſeyn, hat alle Augenblick Sorge, GOtt ſtehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon ſagt Sprüchw. 28. v. 1: Der Gottloſe fleucht, und niemand jaget ihn. Und 5 Moſ. 28. 65: GOtt wird dir ein verzagt Herz geben, und dein Leben wird vor ihm ſchweben ꝛc. Daß man dieſen Herzen viel wollte ſagen von Freuden in GOtt, das iſt eben, als wenn ich das Waſſer bereden wollte, es ſollte brennen; es gehet ihnen gar nicht ein: denn ſie fühlen, wie ſie die Hand GOttes drückt in ihrem Gewiſſen. Darum ſpricht auch der Prophet Pſ. 32, 11: Freuet euch in dem HErrn, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen. Es müſſen Gerechte und Richtige ſeyn, die ſich in dem HErrn freuen ſollen. Darum iſt dieſe Epiſtel nicht den Sündern geſchrieben, ſondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor ſagen, wie ſie der Sünde los werden und einen gnädigen GOtt überkommen, ſo folget die Freude von ihr ſelbſt, wenn ſie des böſen Gewiſſens los ſind.

4. Wie wird man aber des böſen Gewiſſens los, und überkommt einen gnädigen

Pelagianer habe so viel Zeugnisse gemißbrauchet, da ihr doch nichts eigentliches davon anführet: so will ich das mit Stillschweigen übergehen, ausser daß ich gewiß weiß, daß sie zum Beweis der Meynungen, die sie vornehmlich zu bekräftigen suchten, nemlich daß die Jungferschaft (oder der ledige Stand,) der Ehe vorzuziehen ꝛc. und von der Nothwendigkeit der Gnade ꝛc. die kläresten Zeugnisse der Schrift anziehen. Wenn sie aber, die Rede zu zieren oder zu erweitern, oder aus andern Ursachen sonst etwas angezogen: so ist doch das gar nicht zu vergleichen mit dem, was von dem Ort des Apostels, auf obbesagte Art, vorgebracht worden. Es scheinet aber, daß ihr nur die Sache vom Pabst unnöthig zu erörtern haltet: und ich hingegen sie für nothwendig zu handeln und zu behaupten achte, weil (wie St. Hieronymus meynet), wenn dergleichen Haupt nicht ist, so viel Secten seyn werden, als Städte ꝛc. Wenn aber die Sache euch nicht so nöthig dünket: lieber, warum stehet ihr so auf eurem Kopfe? Warum fallet ihr dem nicht lieber bey, was schon ausgemacht ist?

27. Endlich schliesset ihr und saget: GOtt lebe! Ich weiß es. Aber nicht denen, aus deren Herzen, nach dem Apostel, CHristus vertrieben ist, sondern der Kirche und seinen gläubigen Gliedern. Denn deren Leben ist CHristus, und werden allezeit durch seine Gnade solche seyn, die auf rechte Art lehren und glauben. In welchem ich wünsche, daß ihr wohl lebet und in Liebe handelt.

37.

D. Mart. Luthers kurzer Brief auf das vorhergehende Schreiben, darinn er verspricht, zu anderer Zeit zu antworten.

Verdeutscht.

Heil! Euer Brief, fürtreflicher Herr! ist länger, als daß ich ihn in einem Tage lesen und beantworten kann. Dieses habe ich indessen dem Boten mitgeben wollen, daß ihr wüßtet, er habe mir euer Schreiben, ja, Buch eingehändiget. Ich werde einen andern Tag darauf antworten.

38.

Hieronymi Dungersheim Schreiben an Lutherum, in welchem er um Antwort auf sein letzteres ersucht.

Verdeutschte.

Immerwährendes Heil im HErrn. Es sind nun nicht allein viele Tage, sondern auch Monate vergangen, mein Bruder in Christo, Martine, da ich auf mein zuletzt an euch abgelassen Schreiben, die versprochene Antwort erwarte. Und sind indeß viele der unsern bey öffentlicher Vorzeigung eurer Reliquien und sonst zu Wittenberg gewesen, auch viele der Eurigen auf die Leipz. Disputation gekommen. Ich glaube auch, D. Caspar, eures Ordens, werde mit euch, wie er versprochen, wegen gedachter Antwort, die ihr schicken sollt, Erinnerung gethan haben. Ich habe aber nach 17. Wochen noch nichts. Darum ich, nach solcher Antwort begierig, Ueberbringern dieses gebeten und auch von ihm erlangt habe, daß er euch sprechen, und was ihr ihm gäbet, mitbringen wollte. Bitte also, ihr wollet doch, da ihr meinen Brief empfangen, mit der versprochenen Antwort endlich erscheinen. Lebet wohl.

39.

D. Mart. Luthers Antwort auf Hieronymi Dungersheim Triplic.

Ins Deutsche übersetzt.

Dem fürtreflichen Herrn D. Hieronymo Dungersheim von Ochsenfurth, der heil. Schrift D. zu Leipzig, meinem Obern im HErrn, Heil!

Ihr könnet leicht erachten, hochwerther Herr! daß ich weit mehr zu thun habe, als ihr, so daß ich eurem weitläuftigen Schreiben nicht antworten kann: welches auch unnöthig ist. Ich sehe, daß ihr nur auf der Väter Stellen trotzet: da ihr doch wisset, daß ich keine gelten lasse, wo die

Schrift

Schrift nicht richtet. Wo könnte unſer einer wiſſen, welcher unter den Vätern recht habe, wenn die Schrift nur durch ſie, und ſie nicht viel mehr durch ſie zu verſtehen und zu richten wären? Wenn dieſe (die Väter,) ohne der Schrift Urtheil zu hören, warum hören wir ſie denn nicht alle zuſammen? Darum antworte ich auf aller Väter Sprüche kurz aus Auguſtino und Paulo: Die andern leſe ich ſo, daß, ob ſie auch noch ſo gelehrt ſeyn, ich es doch darum nicht für wahr halte, weil ſie ſo geglaubet haben. Ich will mir die Freyheit nicht laſſen gefangen nehmen, die mir Paulus gegeben hat, ſagende: Prüfet alles und das Beſte behalter. Es iſt genug, daß man die heiligen Väter nicht zu Ketzern machen laſſe: daß ſie aber geirret und die Schrift oft gedrehet, kann und ſoll von ihnen nicht geleugnet, noch entſchuldiget werden. Damit gehabt euch wohl im HERRN!

F. Von Lutheri, wie auch Carlſtadts Controvers mit D. Ecken wegen unterſchiedener Lehrpuncte und Materien.

40.

D. Joh. Eckens Anmerkungen, Obeliſci genannt, gegen die Sätze Lutheri, welche er wider den Tetzelſchen Ablaßkram angeſchlagen.

Weil dieſe Anmerkungen den hernach Num. XLIV. vorkommenden aſteriſcis Lutheri einverleibet ſind, ſo hat man ſolche hier weggelaſſen und den G. 2. dahin verweiſen wollen.

41.

D. Andreä Carlſtadts Doctoris und Archidiaconi zu Wittemberg 380. (*) Vertheidigungsſätze für die heilige Schrift und für die Wittemberger, alſo geſtellet, daß ſie auch den Leſern nützen können.

Anjetzt ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Wenn auch ein Kind mich recht belehret, ſo will ich mich ändern.

D. Andreas Bodenſtein von Carlſtadt wird mit den Reſpondenten, die drunten geſetzt werden ſollen, die 370. folgenden Sätze (Schlüſſe), wider die, ſo unter dem Namen und Schein der Wittenburger (welche ſie recht hinzurichten und zu ſtürzen aus allen Kräften bemühet ſind,) die heilige Schrift zu ſtürzen ſuchen, und von ihr nach ihrem Willen reden, und ſie nach Ariſtotelis Metaphyſic oder Vernunftkunſt, oder nach eines andern Ungläubigen Gedichte, oder ihrem eignen Dünkel richten, als ob ihnen GOtt Macht gegeben, die heilige Schrift nach eignem Belieben zu erklären, und welche die dunkle Schrift nicht durch die klare, noch das zeugende Geſetz durch Chriſtum, der bezeuget worden, erklären: dieſen Sommer, wenn er entweder von einer theologiſchen Verſammlung (circulo), oder irgend ſonſt einem Liebhaber, oder auch Verkeßrer und Feind der Wahrheit dazu auf den Kampfplatz (der Gelehrten) gefordert ſeyn wird, behaupten und vertheidigen.

Sonderlich gegen den ſonſt ganz gelehrten D. Ecken, der anfangs der Wittenburger Freundſchaft von freyen Stücken geſuchet, hernach aber ohne vorgängige Aufforderung zu einem künftigen Kampf, von freyen Stücken ein treflich Glied dieſer hohen Schule weggeriſſen (diruptus), und es mit Namen anzuſchwärzen und dergeſtalt zu verwunden ſich unterſtanden hat, daß durch die verſetzten Streiche (irrogatis vulneribus), (merkt es wohl, ihr Wittenberger und lieben Nachfolger der Gottesgelahrheit), dieſe ganze Gelehrtengeſellſchaft zu Wittenberg entkräftet, ſonderlich aber die theologiſche Facultät übel zugerichtet, zuhauen, ja verſtöret und ganz niedergeſchlagen ſcheinet. Der aber daran nicht genug gehabt *), ſondern auch den Römiſchen Pabſt und die Biſchöffe, deren er einige durch ſeine Schmeichelenen verderbt, und ihnen nicht GOttes Worte bekannt gemacht, ſondern den Dünkel ſeines Herzens eingegeben hat; in-

(*) Da hier 406. Sätze ſich befinden, ſo mögen bey der zweyten Ausgabe derſelben noch 26. hinzukommen ſeyn, wie auch Herr D. Löſcher im II. Theil der vollſtändigen Reformationsacten p. 78. anmerkt.

gleichen auch andre Kirchenvorſteher wider dieſer berühmten Univerſität Theologos aufzuwiegeln ſich beſtrebet hat. Darum nehmen wir dieſe Mühe, die heilige Schrift zu vertheidigen und unſern ehrlichen Namen zu vertreten, in Namen unſers HErrn JEſu CHriſti auf uns.

*) cui parum fuiſſet.

Herr Nicaſius Claji von Herzberg, Philoſophiä Magiſter, wird, um Baccalaureus Theologiä zu werden, einen Abſcheidenten abgeben, ſamt andern.

I. Der Text der Bibel (Bibliæ), welchen ein Kirchenlehrer anzeucht, gilt mehr und dringet ſchärfer, als das Wort deſſen, der ihn anzeucht.

II. Weil diß auf jenen ankommt, und daraus folget.

III. Der vorhergehende (Satz, prævia) iſt ſo richtig, daß man das Wort (oder den Spruch) eines ſolchen Lehrers gänzlich nach dem angezogenen Text verſtehen und auslegen muß.

IV. Und ſolch Zeugniß muß man auch recht verſtehen und daraus des Lehrers Schluß entweder beweiſen oder umſtoſſen.

V. Wenn die Leſer und Zuhörer Auguſtini darauf acht haben, werden ſie ſehen, daß Chriſtus in allen Schriften Auguſtini hervorleuchtet.

VI. Und hätte das der (non autenticus) ungültige Gratianus in acht genommen, ſo würden die Decretalien weniger Schwierigkeit haben und theologiſch ſchmackhafter ſeyn.

VII. Wenn man auch bey dem Innhalt des erſten Satzes bleibt und den wohl treibt (ventilato), ſo wird Hieronymi Leſung viel lieblicher ſeyn.

VIII. Ambroſius aber wird in einigen Schriften des 2ten Theils, wenn man nicht auch die Stellen und Beweiſe ſeiner andern Theile mit untermengt, ganz ungeſchickt und wider ſeine Meynung verſtanden.

IX. Und ſchmeckt alſo nicht nach CHriſti Kraft.

X. Ob er wol billig für ſchön in Gleichniſſen (allusionibus) gehalten wird.

XI. Von Cypriano, Caſſiano, Gregorio und Bernhardo und andern, iſt hier nicht der Ort zu ſtreiten.

XII. Der Text der Bibel (Bibliæ) wird nicht etwa nur einem und meinem Lehrer der Kirchen, ſondern dem Wort oder Zeugniß der ganzen Kirchen vorgezogen, wegen des Spruchs Aug. de bapt. contr. Donat. Lib. II. c. 3. angezogen ad C. quis neſcit: dis. IX. arg. C. ſunt quidam et C. violatores XXV. q. 1. und wegen des Spruchs Auguſtini epiſt. 48. in C. noli frater IX. dis. Und das hat er geſchrieben ep. 19. ſo Gratianus ausgezogen (oder nachgeſchrieben) *) ad C. ego ſolise. q. 1. durch Gerſon de exa. doc. Con. 5.

*) transſumptum.

XIII. Wenn man die Kirche von der Verſammlung aller Gläubigen verſtehet:

XIV. So hat vorhergehender Satz ſolche Kraft, daß einem Spruch eines Lehrers (der einen canoniſchen, das iſt göttlichen Spruch auf der Seite hat,) mehr zu glauben iſt, als des Pabſts Ausſpruch (oder Erklärung). Gerſon de exam. doct. Part. I. Conſ. V.

XV. Welches ich nicht für wahr halte, wenn der Römiſche Pabſt noch einige Macht zu richten oder zu ſprechen hat.

XVI. Gerſon aber, der den Matthæum de Methaſelanis, ob er wol *) in andern Worten ein gleiches gelehret, nicht anzeucht, iſt ſeinem Exempel gefolget, und hat doch unbilliger Weiſe (turpiter) dieſen Vorgänger verſchwiegen.

*) et ſi, für ſi prius, ſonſt hat es keinen Verſtand.

XVII. Doch hat Gerſon ſehr wohl, aber auch übel, weil er verſchweiget, von wem ers habe, (tacito imitationis veſtigio) gelehret: daß einem, der der Schrift trefflich kundig und ihre Zeugniſſe führet, mehr zu glauben ſey, als einem allgemeinen Concilio.

XVIII. Welches er damit beſchränket, wenn nemlich das Concilium aus Bosheit (welches zu merken), oder Unwiſſenheit, von dem Wort des Evangelii abweiche.

XIX. Dieſes wird ſchön aus ſeiner 6ten Betrachtung und aus der erſten des 2ten Theils gefolgert, nemlich daß die heilige Schrift weder trügen noch irren könne. Man nehme dazu, was Auguſtinus de pecc. me. L. I. c. 21. ſaget.

XX. Ein gemein Concilium aber kann, nach dem

dem Gerson, sowol vorsetzlich als aus Unwissenheit trügen und betrogen werden.

XXI. Ja, nach den Canonisten (lehrern des geistlichen Rechts,) wird die Kirche in eblgem Verstande meist betrogen und trüget, weil sie bisweilen nur dem Dünkel (oder Meynung) folget. De sen. excom. c. à nobis II. vbi textus etc. wo der Text und die Lehrer, die schreibenden und verweisenden *) ꝛc.

*) scil. zu lesen. Remittentes, soll vielleicht so viel seyn als die, so andre anziehen.

XXII. Und wer will das nach den Theologen leugnen? wie wir unten zeigen werden.

XXIII. Die vorsetzenden Sätze sind richtig, wenn das Wort eines Lehrers ein Zeugniß der Schrift nach dem Wortverstande auf der Seite hat;

XXIV. Oder die Umstände der Schrift nach dem Verstande deß, der sie anziehet, so kräftig und nachdrücklich lauten*), daß man wider solchen Text nichts sagen kann. Welches ich aus Augustino im Beweis voriger Sätze schon angezogen habe, obwol M. de Methafelanis im tract. de elect. opi. col. I. und andre Lehrer nach ihm meine Vorgänger sind.

*) pro - nervos et ossa conferrent.

XXV. Wider den Gerson leugnen wir, daß das ein buchstäblicher Verstand sey, der aus dem Zweck und Umständen des schreibenden schliesset. Gers. eód. tr. Conf. VI.

XXVI. Wir nennen auch den nicht buchstäblich, der nach der Schärfe der Schlußkunst gemäß ist: und die Schlußkunst hat nicht die Buchstaben gelehret;

XXVII. Sondern wir heissen den buchstäblichen, der nach dem Wort, oder Bedeutung des Worts, genommen wird; nach Aug. de util. Credend. c. 3. Col. Si juncl. c. VII. de princ. dial.

XXVIII. Das lesen ist so zu verstehen *), daß man nicht allein verstehe, was geschrieben ist, sondern auch mit Augen sehe; so Vlpian. Accurs. und Jon. Crot. nach den alten Scribenten.

*) legi sic accipiendum

XXIX. Und die haben besser und mehr auf Augustini Schlag gelehret, als Gerson.

XXX. Was aber aus den Umständen, oder des Schreibers Absicht geschlossen wird, das wird von aussen, das ist, ausserhalb des Buchstabens verstanden; wie Vlpian. hat, und die Wahrheit ist.

XXXI. Eben dergleichen nennt man sonst auch den drunter gemeynten und äussern Verstand (subaudito et extraneo), der aus Muthmassung hergeholt wird. Id. Croc. nach Bar. und Aug.

XXXII. Nach dem Augustino ist das die volle Wahrheit, wenn wir das treffen (und halten), was der meynet, den wir lesen ꝛc. Einstimmen, ist so viel als der Absicht gemäß glauben. de util. cred. ca. V.

XXXIII. Diese Art, wenn wir von sehr dunklen Sachen handeln, ist gar seltsam. Aug. wie oben.

XXXIV. Das können wir nicht klar wissen, sondern nur glauben. Ibid. Also kann man von der Absicht nicht schliessen buchstäblich, wenn man sie nicht in Worten liefet. Aug. ad simp. li. I. q. II. inductio difficilis.

XXXV. Jedoch laßt uns Augustini Worte merken: daß nemlich der Sinn nicht buchstäblich geschlossen werden könne auf theologische Art und nach Augustino. Durch was vor Gründe (spricht er,) kann ich von eines Abwesenden oder todten Menschen Willen also schliessen, daß ich drauf schwören mag?

XXXVI. Und heißt das nicht etwas ausdrückliches (oder klares), was aus dem Sinn der Schrift geschlossen wird.

XXXVII. Siehe! was vor eine schöne Uebereinstimmung ist unter den theologischen und rechtlichen Beweisgründen. Und solche Art zu schliessen kann einem der Gottesgelahrheit Beflissenen viel helfen.

XXXVIII. Das vorhergehende dienet dazu, daß man den als einen Feind der Kirchen strafen oder meiden muß, welcher das aus einer dunkelen Sache behauptet, dadurch er ein ganz wahrhaftiges und bekanntes Ding einreisset. Aug. ad Bon. Con. 2. Briefe I. III. c. Si. Welches alles ich in den Beweisthümern anderer und voriger Sätze mit Kirchenlehrern und Rechtsverständigen geschrieben habe.

XXXIX. Aus alle dem vorigen erhellet, daß

man eher, oder vielmehr an dem hangen müſſe, welcher ein buchſtäblich Zeugniß vor ſich hat, als dem, der eines hat, ſo ſich auf Folgerung gründet und den Sinn erreichen will.

XL. Ferner iſt daraus zu ſchlieſſen, daß, der ein buchſtäblich Zeugniß vor ſich hat, mehr gelte, als der eines hat vom Verſtande des Widerſpiels.

XLI. Drittens, daß der Beweis vom widrigen Verſtande nichts ausdrückliches ſey, ſondern auf Schlüſſen aus Umſtänden beruhe.

XLII. Wenn der Sinn, den man durch Schlüſſe herausbringt, wider ein klares Zeugniß iſt, ſo bleiben wir nicht bey jenem, ſondern dieſem, es brauche dergleichen, wer da will.

XLIII. Der Beweisgrund vom widrigen Verſtande iſt in der Theologie frey gelaſſen, wenn man nur die Schrift nicht meiſtert, und nichts ungereimtes erfolget. Arg. Aug. de correp. et gra. c. XIII. R.

XLIV. Aber er iſt nicht der ſtärkſte, weil es ein ſtiller, drunter verſtandener (abgemerkter, ſubandirus) und fremder Verſtand iſt. Wiewol er nothwendiger Weiſe ſchlieſſet, wie aus Col. do V. nach Oſtern: Deus etc. GOtt, von dem alles Gute herkommt ꝛc. (erhellet).

XLV. Der Beweis iſt ſtärker, der leſerlich (legibile), oder buchſtäblich, oder nach dem Buchſtaben iſt. Arg. Aug. de pecc. mer. L. I. c. 35. wo er die Klarheit der Sache ſo ausſtreicht.

XLVI. Es iſt aber gut, wenn man ein Haufen Gründe hat, ſowol die buchſtäblich lauten, als aus Schlüſſen herkommen.

XLVII. Denn die Schrift offenbaret und erkläret immer an einem andern Ort, was ſie in dem einem verſteckt oder dunkel ſagt.

XLVIII. Zum Exempel in (cum hac autoritate) dieſem buchſtäblichen und klaren Spruch: Es iſt kein Gerechter auf Erden, der gutes thue, und nicht ſündige, welcher offenbarlich im guten Werke Sünde zugibt.

XLIX. Dergleichen iſt der: Wenn du die Erde baueſt, wird ſie die Dornen und Diſteln tragen ꝛc. nach Caſſian. und Bernh. ohne auf Ambroſii Unterſcheidungsart zu achten, ob ſie wol richtig ſcheinet.

L. Ingleichen dieſer: Er hat der Cananiter unter Ephraim genommen und iſt zinsbar bis auf den heutigen Tag.

LI. Nach Gregorio bedeutet hier Cananiter einige Laſter, die der Gerechte, wenn er unter ſolchen Thaten iſt, noch an ſich hat. In Iob. L. III. c. 25.

LII. Der Cananiter wird dem Gerechten zinsbar, weil, wenn ſie ihn ſchon nicht ganz bezwingen können, ſie ihn doch niedrig zu halten wiſſen, daß um ſeinetwillen das Gemüth in hohen Dingen niedrig geſinnet ſey.

LIII. Alſo wird er zinsbar, weil er dem Gerechten Zins gibt, indem er ihn ſeiner Schwachheit und ſeiner Gefahr erinnert,

LIV. Daß er in Furcht und Zittern und Demuth gute Werke thue. Welches Auguſt. gar ſchön wider Iul. Li. IV. ca. II. Col. pen. und c. III. H. de na. et gra. c. 27. mit andern, was wir angezogen, und nach ihm Gregor. ſaget.

LV. Aus welchem nun beſagten Dingen gefolget wird, 1) daß das Laſter, das iſt die Sünde, mitten unter Ephraim, das iſt, den fruchtbringenden gerechten und guten Werken ſey.

LVI. Zweytens, ſo lange die Erde, das iſt, der Menſch mit guten Werken gebauet wird, ſo ſeyn auch die guten Werke, oder der Gerechte ſelbſt, wie eine Lilie (Roſe) unter den Dornen, nach Bernardo.

LVII. Drittens, daß die Verſuchungen aufgehen, welche das Mittel und die Seiten der guten Werke beſchmitzen und mit dem Laſter verdunkeln.

LVIII. Um welches Laſters (oder Fehls) willen kein lebendiger vor GOtt gerecht wird, und wir daher täglich bitten, daß uns unſere Laſter, das iſt, Sünden vergeben werden.

LIX. Um welches Fehls willen die Knechte GOttes, wenn ſie alles gethan haben, ſich dennoch als unnütze Knechte ſchuldigen.

LX. Auch mit Jeremia von GOtt gezüchtiget ſeyn wollen, welcher, als ein Vater über die Kinder, ſich erbarmet über die, ſo ihn fürchten.

LXI. Sofern wir nun im Glauben und Liebe GOTT mit einem Geiſt anhangen, ſündigen wir nicht, und thun wohl.

LXII. In ſofern uns aber in eben dem Werk

Wider-

Widerwärtigkeiten, Finſterniß, und Schwierigkeiten überlaufen, und Verdruß oder allzugroſſe Freude machen, ſündigen wir. Aug. de pe. medi. c. 2. mit dem, was wir ſchon angezogen haben und was er de perf. iuſti. gelehret hat.

LXIII. Oder alſo: In ſofern GOtt in uns das Wollen und Wirken ſchaffet, ſündigen wir nicht: in ſofern wir aber das unſrige zuthun, fehlen wir; nach dem Spruch: Wer auf Erden Gutes thut, ſündiget.

LXIV. Daher die darüber ſeufzende Kirche betet: daß ſie von der Schuld faſte, wenn ſie der Gerechtigkeit nachſtrebet, do. II. fer. II. und Sonnabends vor dem IV. dom. in der Faſten.

LXV. Wenn ſie ſich vor der Sünde frey erhält, indem ſie der Gerechtigkeit nachjaget, warum betet ſie, daß ſie von der Schuld frey ſey? als ſpräche ſie: Vergib uns die Schulden.

LXVI. Dazu auch das gehöret: HERR GOtt, wie lange zürnest du über dem Gebet deines Knechts? Pſ. 79.

LXVII. Und hindert nicht, daß Auguſtinus contr. Iul. l. VI. c. 5. geſchrieben: die Gnade erneuete den Menſchen vollkommen!

LXVIII. Wieder auf den XIIten Satz zu kommen, ſo wendet man Auguſtini bekannten Spruch ein: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn nicht der Kirchen Zeugniß dazu käme. Aug. contr. epiſt. funda. c. 5.

LXIX. Darauf Gerſon auch übel antwortet, daß Auguſtinus durch Kirche die erſte oder alte Verſammlung der Gläubigen, die CHriſtum geſehen und gehöret haben, verſtehe. Gerſ. de vita ſpirit. animæ lect. II. Cor. VII. Col. II. in fi. und diß wider Durandum.

LXX. Weil Auguſtinus ſaget: Ich habe dem Evangelio geglaubt, wenn es Catholiſche predigen oder lehren.

LXXI. Beſſer ſcheinet Scotus als Gerſon zu ſagen, (in q. q. XIV. ar. I. co. 3.) daß der durchs Gehör erlangte Glaube dadurch gemeynet ſey.

LXXII. Ob wir gleich zweifeln und leugnen, daß ſeinem Grunde zu glauben.

LXXIII. Der trift wol Auguſtini Meynung beſſer, der da ſaget: Du mußt daraus nicht ſchlieſſen, daß die Kirche mehr gelte als CHriſtus; ſondern, wenn es die Kirche nicht beſtätigte, hätten wir keine Gewißheit, daß die Sprüche Altes oder Neues Teſtaments im Alten Teſtament hervorgebracht oder von Chriſto geſagt worden wären. Cardina. Alexandri. contra I. T.

LXXIV. Auguſtinus ſpricht: Er habe dem Evangelio durch die Catholiſchen geglaubet. Welches Gerſon nicht bemerket hat.

LXXV. Welcher an eben dem Orte ſaget: wenn das Anſehen des Evangelii umgeſtoſſen ſey, ſo ſey auch das Anſehen der Kirche hin. Aug. contr. epiſ. fund. dic. c. V.

LXXVI. Eben derſelbe ſagt, cont. eund. epiſ. Wenn jemand dem Evangelio glaubet, muß er nothwendig den prophetiſchen und apoſtoliſchen Zeugniſſen glauben, weil der Kirchen Anſehen beyde Schrift auf gleiche Art anbefihlet und preiſet.

LXXVII. Der eigentlichen Bedeutung und Klang der Worte muß man allezeit in heiliger Schrift anhangen. Aug. de ſpir. et lit. c. II.

LXXVIII. Dieſer Satz wird beſchränket und eingezogen, es ſey denn, daß jemand darthue, daß man die Worte anders nehmen könne, als ſie lauten.

LXXIX. Das wird aber niemand darthun mit bloſſem leugnen, oder Unwiſſenheit, oder, welches noch ärger, mit loſer Hartnäckigkeit, ſondern wenn er zeiget, daß ſonſt etwas ungereimtes daraus komme, oder es eine verblümte Rede ſey. de Ser. do. in mon. L. I. und de ſpir. et li. c. IV.

LXXX. Dieſer Satz von eigentlicher Bedeutung der Worte iſt auch dahin zu erſtrecken (ampliatur), daß wenn die Schrift vom Feuer redet, man darunter lebendig, wärmend, und brennend Feuer verſtehe, nicht ein gemahltes oder todtes.

LXXXI. Wenn die Schrift von Strafen geredet hat, ſo muß man nicht ein alchemiſtiſch Feuer, das im erſten oder andern Grad warm, verſtehen; und ſo mit andern Worten.

LXXXII. Weil das Feuer, nach den Alchemiſten (wenn ſie wahr reden,) im erſten Grad der Hand nichts thut, im andern aber dem Kranken dienet.

LXXXIII. Wenn man bewieſen, daß etwas im Klange der Worte enthalten ſey, ſo wird ſogleich

gleich auch beweisen, daß daſſelbe Etwas die Eigenſchaft, Kraft und Art der durch die Worte bedeuteten Sachen mit in ſich faſſe.

LXXXIV. Zum Exempel, wenn von Kindern geſagt wird, daß ſie, wenn ſie in der Erbſünde verſchieden, ins ewige Feuer kommen, und ſolches wahr iſt (wie es denn mehr als zu wahr iſt): ſo müſſen ſie auch die Eigenſchaft des Feuers, das iſt, Pein des Feuers, und zwar ewig, wenn es ewig iſt, empfinden.

LXXXV. Es wäre denn, daß einer einen Text zeigen könnte, darinne der Richter zu denen zur linken Hand ſpräche: Gehet hin ihr Erwachſenen ins Feuer, ihr Kinder aber in die ewige Beraubung von dem göttlichen Geſichte; ſo wir aber nirgend leſen oder ſehen. Darum weichen wir nicht von dem evangeliſchen Buchſtaben.

LXXXVI. Will jemand läppiſcher Weiſe ſagen: ſie würden wol im Feuer gehalten, aber nicht gebrannt, und zwar durch ein Mirakel; der muß als einer, der GOttes Wort fälſchet, abgewieſen werden.

LXXXVII. fehlt, oder die Zahlen müſſen unrichtig ſeyn. Vielleicht muß der 96ſte Satz getheilt werden, wo er vom Mirakel angehet.

LXXXVIII. Es iſt lächerlich, ohne heilige Zeugniſſe Mirakel zu dichten, und ſolche nicht zu beweiſen. Arg. glo. in c. cum ex iniuncto de here.

LXXXIX. Gerſon ſpricht: Alle Offenbarung iſt verdächtig, die nicht das Geſetz oder Evangelium beſtätiget, de exa. doc. P. II. Conſ. I. lit. e.

XC. Man muß nicht unter Worte Exempel (die zur vorhabenden Frage nicht gehören und ganz etwas anders ſind,) mengen.

XCI. Die Regeln der Schrift müſſen auf allgemeine Art verſtanden und niemand davon ausgenommen werden, wenn ſie auf gemeine Art und ohne Unterſchied reden.

XCII. Es wäre denn, daß jemand mit einem Zeugniß der Schrift beweiſe, daß eben derſelbe oder einige davon ausgenommen wären.

XCIII. Zum Exempel ſey die Regel, oder der Befehl, welcher wider die ergehen wird, ſo zur linken ſtehen: Gehet hin in das ewige Feuer.

XCIV. Die begehen eine Todſünde, die die heiligen Schrift widerſtreben, wenn ſie ſie verſtehen, und ſie etwa ein Laſter ſtraft (vitio patet), oder ſie ſie nicht verſtehen; als ob ſie klüger ſeyn und es beſſer wiſſen wollten: ſie ſind gottloſe. de doctr. Chr. L. II. 7.

XCV. Und man muß nicht darüber ſtreiten: ob das wahr oder recht ſey, was man weiß, daß es drinnen geſchrieben ſtehet.

XCVI. Vielmehr iſt ein jeder ſchuldig (obnoxius), zu denken und zu gläuben, daß das beſſer und wahrhafter ſey, was daſelbſt geſchrieben iſt, ob es wol dunkel iſt, als was wir von uns ſelber wiſſen können.

XCVII. Wenn GOttes Anſehen (oder Kraft) nicht bey heil. Schrift wäre, würde doch das ſchon genug ſeyn, zur Ueberzeugung und Vertheidigung der Kirchen, daß dieſe ſie einmal angenommen, und für gut erkannt.

XCVIII. Mit zweifelhaften Sprüchen wird die Frage nicht aufgelöſet; oder alſo: niemand wird zweifelhafte Worte mit eben dergleichen zweifelhaften Worten deuten. Aug. de. aui. et ejus orig. L. I. c. 18. et de princ. dial.

XCIX. Zur Widerlegung oder Beweis muß man gewiſſe und nicht zweifelhafte Zeugniſſe ſuchen. Aug. de ani. et. ej. orig. L. II. c. 11. ad pe.

C. Well etwas verſchwiegenes, oder dunkeles in der Schrift, ob es ſchon nicht leugnet, doch auch nicht bejahet.

CI. In der Schrift muß man nicht nur die Worte, ſo eine Beugung leiden *), wohl erwegen, ſondern auch alle andre, und was nur geſchrieben ſtehet.

*) oder declinirt oder conjugirt werden.

Zu dem, was vorſtehet, könnte man noch andere Schlüſſe, die denen der Gottesgelahrheit Befliſſenen allerhand Anlaß zum Studieren und Nachdenken geben, und mehr als die Vernunftkunſt dienen könnten, ſehr wohl fügen: doch folget billig darauf die Prüfung der Sätze, ſo der vortreffliche Herr Eck, nicht aber gar zu treflich, wider die Wittenberger und zwar gar großſprecheriſch und trotzig verdrehet hat.

A. Carl.

A. Carlſtads Säze wider Joh. Ecken*).

An den Leſer.

Die Säze (Schlüſſe) des ehrwürdigen Vaters D. Martin Luthers, von der Kraft des Ablaſſes, ſo er aus dem Gefilde der Schrift abgepflücket, hat Eck auf ſophiſtiſche Art anzugreifen ſich erkühnet, und auf Scoti, Capreoli, Durandi, Alphonſi, Gabrielis und anderer neuerer Lehrer Meynungen allzuſehr getrotzet. Aber der ehrwürdige Vater M. Luther hat den Kranz davon getragen, da er den Mißbrauch des Ablaſſes zuerſt ſo künſtlich über den Haufen geworfen, dazu doch ſo viel tauſend Theologi ſo viel Jahre hindurch geſchwiegen haben.

Was vor ein ſchrecklich Bubenſtück iſt es nicht, das arme Chriſtenvolk, dafür Chriſtus geſtorben iſt, mit ſolchen Dingen ſo frech zu äffen, ſo vielleicht weder in den Evangelien, noch in Paulo, noch Origene, noch Hieronymo, noch Ambroſio, noch Auguſtino, noch Hilario, noch Cypriano, noch in andern Alten Grund haben mögen. Es ſind (ſagen ſie,) Meynungen der Theologen, aber der neueren. Antwort: Das mag ſeyn; aber Meynungen ſollen doch nur Meynungen bleiben, und nichts anders als Meynungen, aber nicht laſten und Beſchwerden der Chriſten. Wir müſſen die Meynungen der neuen Theologen nicht zu Glaubensartikeln, oder denſelben gleich machen, daß ſie ſo viel als Chriſti und Pauli Worte gälten. Laßt die Theologos ſich einmal der Rede ſchämen, die die Gelehrten bisweilen heimlich unter Freunden ausſchütten folgendergeſtalt. So würde ich in den Schulen reden: aber für mich (das muß unter uns bleiben!) halte ich anders. Ingleichen, ſo reden wir in den Schulen, jedoch (aber das bleibe unter uns!) kann man es aus der Schrift nicht beweiſen. Vielmehr laſſet ſie, wenn ſie etwas lehren wollen, die Leute nicht gleich mit Drohungen zwingen: ſonſt wird es ſchlecht um die Chriſten beſtellet ſeyn. Sie mögen vielmehr Zeugniſſe aus den Urquellen, ohne gezwungene und bey ihnen ſelbſt erdachte Auslegungen, vorbringen, ſo wird man ihnen glauben. Welches der Meiſter des heil. Hofes, Bruder Sylveſter Prierias, nicht gethan, ſondern vielmehr beydes, den Theologen und denen, die keine ſind, ein Lachen zugerichtet hat mit ſeiner weſentlichen, Kraft- und Vorſtellungskirche. (virtuali repræſentativa.)

Wenn nun die Laien, da die Welt immer wieder klüger wird, nicht ſowol aus den Büchern, welche auch viele, die beſſer als wir Theologi ſind, leſen, als aus ihrem natürlichen Verſtande, täglich vieles im Chriſtenthum tadeln, ſo ſie meynen, daß zu verbeſſern wäre: was ſollen denn wir nicht thun, die wir gar nicht zum Pöbel gehören, ſondern weit davon entfernet ſind? Thut doch, um unſers HErrn JEſu Chriſti willen, einmal die Augen auf, ihr Theologen! laſſet die Schulmeynungen fahren; laſſet die kindiſchen Kampelezen, und begebet euch zur Quelle der heil. Schrift ſelber. Das nehme man als eine kleine Erinnerung an, und iſt gewiß nicht ohne Thränen und Seufzen frommer Männer über ſolche trotzige Hartnäckigkeit und hartnäckigten Stolz geſchrieben; daß Chriſtus Zeuge iſt, welcher iſt hochgelobet in Ewigkeit. Amen, Amen.

Erſter Abſchnitt.

D. Andreä Bodenſteins, Archidiaconi zu Wittemberg Vertheidigungſäze für den ehrwürdigen Vater D. Martin Luthern.

Der erſte Schluß (oder Saz) Eckens wider die Wittenberger iſt im Grunde dieſer: Es ſcheine nicht, daß die ſtreitende Kirche (zu welcher die Fülle der evangeliſchen Zeit kommen, weil ſie die Verſammlung aller Gläubigen iſt, unter welchen viele Gerechte ſind,) der Buſſe nöthig habe.

1) Eck weiß oder verſtehet nicht, daß die Kirche ſeufzet; er leugnet, was die Kirche bekennet, und weiß auf ſchändliche Art nichts um die Gebeter, unter welchen er ſich befindet.

2) Denn die Kirche bekennet, *(dom. I. Quadrag.)*

*) Woher es komme, daß hier die Zahlen der nachſtehenden 109. Carlſtadtiſchen Säze nicht fortgehen; ſondern unterbrochen und im Abſchnitte getheilet ſind, hat man in der Anzeige, die dieſem Theil vorgeſetzet iſt, bemerket, und daſelbſt nachzuſehen.

drag.) daß sie durch die jäheige Fasten gereiniget werde, und saget gezwungen (durch Noth), für alle: Wir Sünder bitten dich ꝛc.

3) Eck aber, der die Busse der Kirchen aufhebet, leugnet ihre Reinigung, welche sie doch gestehet, daß sie nicht vom HErrn gerichtet werde.

4) Die Kirche bittet, (den vorhergehenden Sonnabend) daß das Volk GOttes von allen Sünden gereinigt werde; welches die Worte eines Bußfertigen sind Ps. 51. So betet auch die Kirche *(dom. II. fer. 6.)*: da uns die heil. Fasten reiniget. Ingleichen: Laß uns von schädlichen Lastern abstehen. (Donnerstags *do. cf.*)

5) Sie saget auch: GOtt, der du über die Schuld zürnest und durch Busse versöhnet wirst ꝛc. *(dom. I. in Quin.)* und: Wende ab die Geisseln, die wir verdienen. Sie sagt nicht: verdient haben; sondern, verdienen. Ingleichen habe wohl acht: durch Busse versöhnet wirst.

6) Und in einer andern Collecte: Schone, HErr, schone des Volks, daß wenn es mit würdigen Geisseln gezüchtiget ist, es wieder in deiner Erbarmung sich erquicke.

7) Bittet hier die Kirche, oder das Volk GOttes (nicht des Teufels), nicht, daß es gezüchtiget werde? (wie Jeremias saget.) Und Eck mag urtheilen, ob das nicht heisse Busse thun!

8) Eben dergleichen bittet die Kirche unter den Fürbitten *) in der Collecte: GOtt, der du unsre Schulden mit gottseligen (barmherzigen) Ruthen schlägest.

*) suffragia, so sonst auch Hülfe für die Todten bedeutet.

9) Siehe, mein Eck, die Collecte, so die Kirche braucht, und bittet, daß sie durch GOttes Schutz von den obschwebenden Gefährlichkeiten ihrer Sünden errettet werde. *(dom. III.* Dienst. und *dom. II.* in der Fasten).

10) Und bittet, daß die Geissel des göttlichen Zorns von dem Volke GOttes gewandt werde. *(dom. II.* in der Fasten.) Aber vielleicht dürfte wol Eck ohne Bücher (aus dem Kopffe) leicht antworten: die Kirche bitte, daß sie von innstehenden (künftigen) Sünden errettet werde: nicht von denen, die sie noch habe, sondern die sie befürchte. (wie die Scotisten den Thomisten zu antworten pflegen, daß Christus ein Erlöser der Jungfrau Mariä gewesen; und nicht übel; weil sie vor der Erbsünde behütet worden.)

11) Aber daß man solchen Ausflüchten recht wehre, so setzen wir ihnen diese Collecte entgegen: Reinige, HErr, bitten wir, die Herzen deiner Gläubigen, daß sie von der irdischen Begierde gesäubert und voll dem Verlangen des gegenwärtigen Lebens befreyet werden. Ingleichen eine andre Collecte eben desselben Tages, da sie bittet, daß die heilige Andacht Reinigung schaffe. (Freytags *dom. III.* in der Fasten).

12) Aus welchem Gebet, nach dem Buchstaben, wir sehen, daß die Kirche bitte, daß die Herzen der Gläubigen GOttes gereiniget werden, welches wol niemand, den nicht der Fluch (Bann) treffen soll, sagen wird, so geredet zu seyn, weil es in Demuth so seyn müßte. *(de Eccles. dog. C. XXXV.* mit *C. XXXVI.* und *XXXVII.*)

13) Was darf er auch verstehen durch die Gläubigen GOttes, als solche, die im Glauben als Gerechte leben?

14) Hernach erhellet nach dem Buchstaben auch, daß die Kirche bete, daß auch Gläubige, d. i. Gerechte, von irdischer Begierde gesäubert werden: so müssen sie ja Unreinigkeit haben, die zu säubern ist.

15) Ich frage Eken: Was anders fordert die Kirche, als daß die Gerechten gereiniget werden von dem Bau, da auch die Gerechten auf den Glauben Christi noch Holz, Heu und Stoppeln bauen? (1 Cor. 3.)

16) Welche nicht verloren gehen, sondern durch Feuer gerettet werden; welches Augustinus und Gregorius verschiedentlich auslegen.

17) Die bauen, die fleischlichen Sinn oder Lust gegen das Zeitliche haben. (nach Augustino *Lib. euch. c. LXVIII. de octo dulci, quæstion. qu. I. d.*)

18) Die Kirche bittet, daß ihre heil. Glieder von der irdischen Lust gesäubert werden; daß

daß der immer mit anwachſende Unflath geſcheuret werde.

19) Vor was hat ſich denn die gefürchtet, die zu dem anklopffenden Bräutigam geſaget hat: Ich habe meine Füſſe gewaſchen, wie ſoll ich ſie wieder beſudeln?

20) Die Kirche bittet, was Chriſtus verheiſſen, daß der himmliſche Vater thun werde, nemlich, daß er den Reben reinige, Früchte zu tragen.

21) Da wir alle in viel Dingen verſtoſſen, ſo bittet eben die Kirche deßhalber, daß ſie von Schulden und Strafen gereiniget werde, und thut Buſſe.

22) Sie bittet, daß der Gläubigen Herzen gereiniget werden, weil alle Gläubige einen alten Reſt von der Sünde an ſich haben, ſo in dem innern Menſchen von Tage zu Tage erneuret wird. *(vid. Aug. de pecc. med. L. II. c. 6.)*

23) Sie bittet, was die apoſtoliſchen Gebote erfordern, daß ſie nemlich erneuret werde im Geiſt ihres Gemüthes und anziehe den neuen Menſchen.

24) Es iſt eine fürtreffliche Buſſe, Sünden und Schwachheiten bekennen, und um Geſundheit bey dem Arzt bitten.

25) Almoſen, Faſten und Gebet, ſind Arzeneyen wider erläßliche Sünden. (ſo ich nach Auguſtini Gründen in vorigen Sätzen ſchon beſchrieben).

26) Obwol die Zeit der evangeliſchen Fülle bey der Kirchen ankommen:

27) So braucht doch die ganze Kirche, ſo lange ſie ſtreitet, täglich Buſſe. *(de pœn. med. hom. II. in Apoc.* und nach *Aug. deſt. ad pecc. C. LXI. de perf. juſt. arg. Aug. dict. hypo. L. IV. c. lul. c. 1.)*

28) Und heißt ſie darum die ſtreitende Kirche, weil ſie immer aufrühriſch iſt, und auch in allen guten Werken von Laſtern und Begierden angefochten wird. (nach dem was *Aug. hypo. L. IV.* und *c. lul. L. III. c. 2.* ausführet.)

29) Es geſchiehet, wenn der Gerechte tapfer ſtreitet, eine Ermüdung, ſo die Fröhlichkeit des Gebets mindert und beflecket.

30) Wohl dem! (ſtehet dort,) nicht wehe dem (der Schuld halber), der ſeine Kinder ſchläget an einen Fels oder Stein!

31) Daher kömmts, daß die Liebe in dieſem Leben wachſen kann, und das Wachsthum, ſo noch fehlet, fehlet durch unſre Schuld.

32) Dieſe Schuld iſt Sünde, ſo die Kirche durch täglich Bekenntniß und nicht unfruchtbare Reue und Schmerz gut macht. *(Aug. de Sen. Iacobi et ep. LIV.)*

33) Dieſe Schuld haben die auf ſich, die das Fußwaſchen brauchen.

34) Welche die ſowol fromme als böſe Kinder GOttes haben. Denn der Gerechte ſündiget, auch wenn er gutes thut, darum er ſowol gut als böſe iſt.

35) Ja, niemand thut vor GOtt Buſſe als der Gerechte. *(Aug. de fid. ad Petr. et Hieron. in Ierem.)*

36) Wie denn der Gerechte des Tages 7. mal fällt, aber nicht verdirbt (oder zu ſcheltern geht), weil ihm der HErr die Hand unterleget; wie Caßianus redet. Daraus denn klar iſt, daß die gläubigen Gerechten fallen.

37) Welchen Gerechten der HErr die Hand reichet, und ihnen die Sünden darum nicht zurechnet, weil ſie ihre Sünden erkennen und auf ihre Hüfte ſchlagen, und den Schuldnern die Schulden erlaſſen.

38) Die beißigen Leute, die unter dem Namen M. und A. das Wort (zurechnet) als unziemlich und unfüglich anbellen, verſpotten die heil. Schrift, und die Kirchenlehrer; aber warum? weil ſie nicht leſen noch verſtehen wollen, daß ſie recht redeten.

39) Es mögen die, ſo der Kirchen (erſt) einverleibt werden ſollen, Buſſe thun: Es thun aber auch die dergleichen, die ihr wahrhaftig ſchon einverleibt ſind.

40) Es ſuche aber auch Eck keinen Behelf weiter aus der apoſtoliſchen Schrift, (darinnen die Kirche ohne Runzel und Flecken geprieſen wird,) daß er nicht wie Fauſtus das Geſetz Moſis, alſo er, wenn er dieſe Schrift nicht verſtehet, die andern verſtümmele und zerſtaube. Denn wider das jetztbeſagte ſtreitet Auguſtinus gar nicht L. IV. contr. lul.

digen GOtt? Antwort: Das ist gnugsam droben gesagt, in vorigen Postillen, und wird hernach vielmal gesagt werden; daß, wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen GOtt finden will, der muß das nicht mit Werken anfahen, wie die Verführer thun, und martern die Herzen noch mehr, und machen den Haß GOttes gröſſer; sondern er muß an ihm verzagen in allen Werken, und GOtt in Christo ergreifen, das Evangelium fassen, und demselbigen gläuben, was es zusagt.

5. Was zusagt aber das Evangelium, denn daß Christus uns gegeben sey, daß er unsere Sünde auf ihm trage, er unser Bischof, Mittler, Fürsprecher vor GOtt sey, und also allein durch Christum und Christi Werk die Sünde vergeben, GOtt versöhnet, und das Gewissen erlediget und aufgerichtet werde? Wenn dieser Glaube des Evangelii recht im Herzen ist, so wird ihm GOtt süsse und lieblich; denn das Herz fühlet eitel Gunst und Gnade bey ihm in allerley Zuversicht, und fürchtet sich nicht für seiner Strafe, ist sicher und gutes Muths, daß ihm GOtt also überschwengliche Gnade und Gutes in Christo gethan hat. Darum muß aus solchem Glauben folgen Liebe, Freude, Friede, Singen, Danken, Loben, und der Mensch in GOtt ein ganz herzlich Wohlgefallen haben, als in seinem allerliebsten und gnädigsten Vater, der so väterlich mit ihm handelt, und ohne alles Verdienst so reichlich ausgeust seine Güte über ihn.

6. Siehe, von solcher Freude redet hier St. Paulus, da ist keine Sünde, keine Furcht des Todes noch der Hölle, sondern eine fröhliche, allmächtige Zuversicht gegen GOtt und seiner Huld. Darum heißt es eine Freude an dem HErrn; nicht an Silber noch Gold, nicht in Fressen noch Saufen, nicht in Lust noch Singen, nicht in Stärke noch Gesundheit, nicht in Kunst noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren, nicht in Freundschaft noch Gunst, ja auch nicht in guten Werken und Heiligkeit; denn das sind eitel betrügliche, falsche Freuden, die nimmer des Herzens Grund rühren noch fühlen, davon man wohl sagen mag: Der freuet sich, und sein Herz erfähret nichts. Aber an dem HErrn freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den HErrn, als auf einen gnädigen Vater: solche Freude verachtet alles, was nicht der HErr ist, auch die eigene Heiligkeit, davon spricht Jeremias c. 9, 24: Es rühme sich nicht der Starke seiner Stärke, noch der Reiche seines Reichthums, noch der Weise seiner Weisheit; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich erkennet und weiß. Item, Paulus 1 Cor. 10, 31: Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.

7. Er spricht auch: die Freude soll allezeit seyn; da trifft er die, so sich freuen in GOtt, loben und danken ihm zu halber Zeit, das ist, wenns ihnen wohl gehet: wenn ihnen aber übel gehet, so ist die Freude aus. [*-* Daven Ps. 48: Er wird dich loben, wenn du ihm wohl thust.] Aber nicht also David Ps. 34, 2: Ich will den HErrn loben allezeit, und soll sein Lob allewege in meinem Munde seyn. Deß hat er auch gute Ursache; denn wer einen gnädigen GOtt hat, wer will dem weh oder leid thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht; wie David singet Ps. 23, 4: Und ob ich wandeln müßte mitten im finstern Thal des Todes, so will ich mich nicht fürchten, denn du bist bey mir. Und Paulus Röm. 8,

Zweyter Abſchnit.

D. Andreä Bodenſteins Archidiaconi zu Wittenberg Vertheidigungsſätze für den ehrbaren Vater D. Mart. Luthern.

1) Da aber Eck gleichwol im zweyten Satz wider uns darum eine groſſe innerliche Buſſe macht, weil er den Willen zum König ſeiner Handlungen macht; ſo zeiget er, daß er entweder die heilige Schrift nicht wiſſe, oder ihr offenbarlich widerſpreche.

2) Denn unſer Wille iſt nicht König und Herr über die Werke, die GOtt in dem Willen geſchaffen hat: es wäre denn, daß man mit dem kühnen Helden, dem Eck, dem Willen Sicherheit verſprechen wolle, wider die prophetiſchen und apoſtoliſchen Sprüche. (*Aug. ep.* 107.)

3) Eben der Eck zeiget auch, daß er nicht wiſſe, daß die Buſſe eine Gabe GOttes ſey, die GOtt in uns wirket.

4) Ich meyne, Eck werde genug durch die Schrift widerleget, da in Jeremia ſteht: Bekehre du mich HErr, ſo werde ich bekehret: denn du HErr biſt mein GOtt. Denn nachdem du mich bekehret haſt, habe ich Buſſe gethan: nachdem du mir es gezeiget haſt, habe ich mich auf die Hülfe geſchlagen, ꝛc. die mag er leſen und ſeine Schande ſehen, wie Hieronymus ſie ausleget. Ambroſium und einige andere verſchweigen wir mit gutem Bedacht.

5) Du haſt die Erde beweget und zuwühlet, heile ihre Brüche, weil ſie beweget iſt. GOtt bewegt die Willen, da wird Zerknirſchung (Bruch) oder Reue.

6) Er lerne aus eben dem Jeremia, daß der HErr unſre Bekehrung bekehre. Daß er Buſſe gebe, kann er aus dem Gebet (*do. IV. ſabb.*) erkennen, welches er wohl weiß: Gib uns würdiglich zu beweinen alle das böſe, ſo wir gethan haben.

7) Da aber gleichwol der Buchſtabe nicht ſaget: haſt gegeben; ſondern nur: haſt bekehret ꝛc. und man fürchten muß, daß er, der den M. welchen er nicht verſtanden, leicht einen Ketzer hat nennen dürfen *), nicht auch dieſe Dinge läſtern: ſo mag er den Apoſtel leſen: ob ihnen GOtt etwa Buſſe gäbe, und ſie wieder nüchtern würden aus des Teufels Stricken. Hab acht auf das Wort: gäbe; ſo ſagt er. Alſo Auguſtinum. (*de fid. ad Petr. c.* 31.).

*) Im Lat. iſt es confus.

8) Der Wille iſt Herr und König aller ſeiner Handlungen; nemlich aller böſen.

9) Wenn der Wille in der Seele herrſchet, ſo lachet und hüpffet der Teufel, daß ihm der Raub zubereitet wird.

10) GOtt liebet in uns was, er ſelbſt gemacht hat: was er aber nicht gemacht hat, das haſſet er. Ambroſius (*de Vo. om. gen. L. I. c.* 2.) Hieher *) dienet die Collecte, ſo gar fleißig geleſen wird: dirigere, ſanctificare (zu richten und zu heiligen ꝛc.) (*& ſabb. do. IV.* in der Faſten); und zu Oſtern: GOtt, der du durch den eingebohrnen ꝛc.

*) huc iſt ohne Zweifel ausgelaſſen, bey Facit.

11) Das beweiſet auch die Stelle: Eine jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden ꝛc. ſo ſich wohl hieher ſchickt.

12) Seine Barmherzigkeit iſt wol über alle ſeine Werke, nicht aber unſer wandelbarer Wille, wenn ihn nicht der unwandelbare Wille regieret, denn da läuft er deſto ſchneller zum Unrecht, je hurtiger er in einer Handlung iſt; merke es, lieber Eck.

13) Merke auf die Gefahr und auf den Nutzen, wenn er entweder in der Seele herrſchet, oder beherrſchet wird.

14) Auf allgemeine Art zu reden, ſo iſt GOtt HErr und König in unſerer Seelen.

15) [illegible] unſre Dinge, (alle unſre Dinge) die GOtt nicht zu dergleichen gemacht hat, lauter Böſes und Sünde ſind. (Greg. nach Auguſtino und andern, die wir in vorigen Schlüſſen anziehen.)

16) Dein Verderben, Iſrael, iſt aus dir, deine Hülfe aber bloß von mir: Aus uns ſind die Verderbniſſe, aus GOtt die Hülfe, alle Güter und das Heil. Wenn eine heilſame Buſſe aus uns iſt, d. i. unſerm Willen, ſo

wird

wird ſie falſch ſeyn, weil das Verderben aus uns iſt.

17) Alle unſre Gerechtigkeit, d. i. unſers Willens, iſt wie ein Tuch eines monatlich kranken Weibes. Dieſe Stelle ſagen die Thomiſten gar übel, daß ſie von der Gerechtigkeit des ſacramentirlichen (ſacramentalis) Geſetzes handele, und von keinem andern geſchriebnen Geſetz verſtanden werden könne.

18) Bedenke aber, was vor ein herrlich Werk das ſey, welches der Wille, wenn er in der Seelen herrſchet, wirket.

19) Dem HErrn unſern GOtt iſt *) Gerechtigkeit, uns aber iſt Schande unſers Antlitzes; d. i. wir haben nur Schande. GOtt aber thut Gerechtigkeit. Was ſoll man denn von der Buſſe ſagen, wenn ſie von unſerm Willen kömmt?

*) Si eſt; ſi muß weg.

20) Vielleicht aber weiß Eck ſein Gebet auf ſeine Gerechtigkeiten auszuſchütten (proſternere) und nicht auf GOttes Barmherzigkeiten: und ſeine Gerechtigkeit zu haben, nicht aber GOttes.

21) GOtt (ſpricht Jeremias,) thut Barmherzigkeit im Lande. Du biſt (wie ein andrer Prophet zeuget,) meine Barmherzigkeit.

22) Welches Eck, wo er nicht toll iſt, nicht von der Barmherzigkeit verſtehen kann, dadurch GOtt barmherzig iſt, ſondern von derjenigen, dadurch wir kraft der Wirkung GOttes barmherzig gemacht werden. Da iſt und heißt GOtt unſre Barmherzigkeit.

23) Nach dem Wort Davids: Nach deiner groſſen Barmherzigkeit mache mich lebendig, ſo will ich die Zeugniſſe deines Mundes halten.

24) Die Werke der Barmherzigkeit, und die alleln, können er in Barmherzigkeit und Gnade: denn über den gehet ein Gericht ohne Barmherzigkeit, der nicht Barmherzigkeit thut.

25) Durch welche Beweisthümer auch ein ſteinern Herz erweicht, und alle Macht des armen freyen Willens niedergeſchlagen werden mag: denn die Werke GOttes ſind ja nicht in unſerm Vermögen. Der HErr löſet auf die Gebundenen, nicht der freye Wille. Der HErr richtet auf die niedergeſchlagen ſind, nicht der freye Wille.

26) Wenn die guten Werke in unſrer Macht ſtünden, ſo bäten wir thörlich, daß ſie uns geſchenket würden.

27) Alles, was zum geiſtlichen Leben gehöret, das bitten wir in dem kurzen Wort: Dein Wille geſchehe! d. i. mache uns thun, laß uns Werke des Willens antreten, (nach der Collecte: *fiat, quæſumus ſabb. Do. IV.* und *Coll. ſac quæſo dom. V.* zu Oſtern)

28) Die Kirche bittet, daß ihr gegeben und geſchenket werde, GOtt zu ſuchen, die Freude der Verhelffung zu ſuchen und das geſuchte eher zu finden (*Do. I. Quadr.* und *Do. IV. Sabb.*) Sie bittet, daß ſie erleuchtet werde, daß ſie ſehe, was zu thun ſey (welches Eck ohne Gebet ganz genau ſehen kann). (*Do. I. ſer.* 4. und *ſer.* 5.) Ingleichen bittet ſie, ihr zu geben, daß ſie erkenne, was ſie glaubet, und die himmliſche Gabe, die ſie ſo oft geneußt, liebe (welches Eck aus natürlichem Vermögen ohne Gebet gleich lieben kann). (*Do. I. ej. ſabb.* braucht täglichen Gebets.) Sie bittet auch, daß uns GOtt zuvorkomme, und ſeine Gnade zu unſerm Thun gebe. Und wiederum, durch ſeine Hülfe uns ferner beyſtehe. (Eck aber, wenn er einmal die Gnade hat, braucht weiter keiner neuen Hülfe, bis er geſtehet, daß er ſie bedürfe. Ingleichen begehret die Kirche, daß ihr Hülfe geleiſtet werde, auf Gebet und Faſten zu achten, (*Do. II. ſer.* 5. bittet ſie auch um die Gaben der Keuſchheit ꝛc. *Do. IV ſer.* 2. um die Kraft zu beten. Um viel Gaben zugleich bittet die Kirche in der Coll. *Do. IV. ſer.* 5. und *Sabb.* in vielen andern ꝛc. Siehe die reiche Collecte *Do. IV.* nach der Octave von Oſtern, deren Anfang iſt: *Deus qui fidel. mentes*; & *Do. V.* ſagt die Kirche, alles Gute komme von GOtt, alſo nichts von uns; und *Coll. Do. II. ſer.* 4. *ſuper po.*) mit viel andern Collecten.

29) Was ich aus Ezechiels und anderer gültigen Männer Zeugniſſen geſaget habe: GOtt mache es, daß wir handeln; das will ich auch

Ecken in ſeinem Gebet zeigen, daß er künftig nicht irre.

30) Du haſt ein Gebet in der Faſten, in der erſten Woche, Sonnabend (fer. 6.), das du ſehr andächtig beteſt (tibi facis devotam). Und ſehr ſchön betet ſie in der Collecte des andern Sonntags (oder Woche), die Mittwoche (fer. 3.): daß wir durch GOttes Wirkung erfüllen, was wir durch ſeine Gnade und Kraft erkannt haben. Und eine andre ſaget dem Buchſtaben nach alſo: Und laſſe uns allezeit an jenen Geboten hangen, Dom. III. ingleichen Dom. IV. Donnerſtags, und Dom. in der Octave von Oſtern, in den Worten: qui celebrari feciſti, der du haſt gemacht, daß gefeyert würde ꝛc. und an der Wochencollecte: haſt feyern gemacht (oder machen laſſen): mache uns freuen.

31) Daß du aber auch das Exempel von der vorhabenden Buſſe habeſt: ſo gib acht auf das, was du beteſt des Sonnabends der 4ten Woche in der Faſten: Gib uns würdiglich zu beweinen das Böſe, das wir gethan haben ꝛc. Was iſt das anders, als: Mache uns weinen, verleihe uns das Weinen, ſo die Sünden verſöhnet.

32) Es gibt unzählige andere Exempel, aus welchen du lernen möchteſt, GOtt leiſte das, was er uns zu thun befohlen; und daß ihm ſonſt nichts gefalle, als was er uns verliehen hat, noch daß er andre Werke fördere, als die er ſelbſt eingegeben. Er fördert, er hilft ſeinen Werken, er krönet ſeine, nicht unſre Werke. Es wird bewieſen durch die Collecte des 4ten Sonntags nach der Octave von Oſtern. Und die Oſtercollecte, ſo an dem erſten unter den Oſterfeyertagen geleſen wird, lehret es in dem Wort: Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe ꝛc.

33) Endlich müſſen wir kommen auf die Schwachheiten, auf das Nichts, und mit der Kirche ſagen: O GOtt, der du ſieheſt, daß wir ganz ohne alle Tugend (Vermögen) ſeyn, behüte uns von innen und auſſen, Dom. II. in der Faſten. Es ſey ferne, daß GOtt falſch ſehe, oder die Kirche lüge, daß wir kein Vermögen haben.

34) Durch ſolch Gebet iſt die Hofnung vom Menſchen hinweggenommen. Und wohl! denn verflucht iſt, der ſeine Hofnung auf den Menſchen ſetzt. Eck iſt ein Menſch, darum muß er weder auf ſich noch ſeinen Willen die Hofnung ſetzen, daß er Buſſe thun möge.

35) Und abermal ſehr wohl: Sprich nicht, ich habe mir diß Vermögen geſchaft, ſondern gedenke vielmehr des HErrn deines GOttes, womit er die Stärke gibt, ſolch Vermögen zu thun.

36) Darum ſind wir nichts in GOttes Erkenntniß (oder Wiſſenſchaft), wol aber in GOttes Barmherzigkeit. Bernhard.

37) Wenn wir alles anwenden und alle Kräfte brauchen, ohne die Liebe GOttes bey uns zu haben, ſo ſind wir nichts.

38) Wenn wir aber die göttliche Hülfe und den Beyſtand von oben, als hungrige und nichts habende Arme, bittende ſuchen, ſo wird der HErr für uns ſorgen, nach dem Wort: ich bin arm und bettelhaft ꝛc.

39) Laß das dahin fahren (eant): ich und wir haben es gethan! Es müſſen unſre und eigne Dinge verſchwinden! Laßt uns durch den Geiſt GOttes unſre Dinge tödten, daß GOtt das ſeinige in uns thue.

40) Wo nichts das Ich iſt, da iſt Ich deſto ſeliger. Aug. de conti. Wo nicht etwas und nichts iſt, da iſt deſto glücklicher, etwas nach dem Wort: er erhebt die Niedrigen.

41) Und nach dem: GOtt du haſt uns verſtoſſen und zunichtet, du haſt gezürnet und dich unſer erbarmt: du haſt uns (ſpricht er,) zernichtet.

42) So lange dem Menſchen das ich, mir, unſre Dinge, die eignen Dinge, und das meine, das unſere, etwas gefällt, ſo lange iſt an dem Menſchen, was GOtt mißfällt, ſchließt Ambroſ. ꝛc. (*de Voc. om. gent. L. I. c. 2.*)

43) Aber unſer Ich macht die Gottloſen dienſtbar, in*) den Gerechten aber iſt es ein alter böſer Ueberreſt. Und die Verſuchung greift wunderlich um ſich, die uns das ich, du, wir, ihr, nicht ich, nicht du, und du haſt es böſe gemacht, hinweg nimmt **).

*) ut ſoll heiſſen at, oder vielmehr in.

**) Es iſt ſehr dunkel, nemlich die letzte Rede. Man

Man kann wol einen guten Verſtand rathen, aber nicht eigentlich recht treffen.

44) Alsdenn aber, wenn GOtt herrſchen und alles in allem ſeyn wird, da wird das Ich, und alles, was mein oder unſer heißt, geringe werden. (nach *Aug. contr. Iul. L. IV. c. 3.*)

45) Laßt uns in Wahrheit und Demuth das ich und wir wegräumen, ſo wird uns GOtt alsdenn ſelig machen.

46) Es iſt kein Menſch wahrhaftig, in dem GOtt nicht redet. (*Aug. Pſ. 108.*)

47) Niemand hat von dem Seinen etwas anders, als Lügen und Sünde. (*Aug. ſup. Ioh. tr. V. a cum ab noſtris*)

48) Wer da thut, was in ihm iſt, der thut, was GOtt mißfällt, leugt, widerſpricht (murret) und ſchadet ſich.

49) Aus dem vorhergehenden folget, daß die gute Wirkung nicht dem menſchlichen, ſondern dem göttlichen Willen ſchlecht zugeſchrieben werden müſſe.

50) Das gute Werk, nach ſeinem ganzen Weſen, das iſt, ganz und vollkommen, wird GOtt zugeſchrieben.

51) Die aber, welche dem Willen das Weſen der Handlung, wie Capreolus und Scotus, die Art und das kleinere Weſen aber GOtt beylegen, die geben ſich das Gröſte und GOtt das Kleinſte. Aus dem, was wir vorgetragen, folget, was zu Widerlegung deſſen dienet, was man beym Scoto lieſet, daß nemlich der Wille die Haupturſache ſey des Hauptweſens in dem guten Werke, ſo aber anders ſey in dem, was das Hauptwerk des Verdienſts betrift in ſolcher Handlung. Scotus und ſeine Anhänger in 1. und Capreol. 2. (oder *Scot. 1. D.* erſter Lehrer) und ſeinem Anhange, und *Capreol. 2. D. XXVII.*

Man kann auch wider die ſchlieſſen, welche Auguſtinum mit ſich uneinig machen, daß ich nicht ſage, fälſchen, indem ſie ſeinen Spruch erklären: Die Gnade ſelbſt wird vermehret, daß ſie vermehret würdig werde (mereatur) vollkommen zu werden; indem die Nachtretrin (oder Magd) ſie begleitet, nicht führet, und der Wille nicht voran gehet ꝛc. Denn da ſagen ſie: der Wille ſey eine Zofe (oder Nachtreterin), ſo viel die Verdienſtlichkeit betrift, daran Auguſtinus nie gedacht hat.

Dritter Abſchnitt.

D. Andreä Bodenſteins, Archidiaconi zu Wittenberg, Vertheidigungsſätze für den ehrwürdigen Vater D. Martin Luthern.

(Nachdem wir 2. Eckiſche Irrthümer abgewieſen, ſo wollen wir nun des dritten Satzes oder Schluſſes Herrlichkeit beſehen, da er ſetzet: das ſcheint ein irriger Satz ꝛc. Denn wenn die Strafen der Canonum nur häufungsweiſe (oder zugleich) zu den von GOtt aufgelegten Strafen gehören ſollen, ſo würden ihm die Canones nicht helfen, ſondern ein Strick ſeyn.)

1) Eck, der da meynet die Canones wären ſein Heil und nicht ſein Strick, und diß heimlich ſchreibet, jüdenzet, und verſtehet Paulum nicht, der da ſaget: Der Buchſtabe tödtet ꝛc. Ingleichen: Das Geſetz iſt ein Amt des Todes.

2) Oder legt den Menſchen mehr bey, als GOTT.

3) Braucht auch Auguſtinum zum Lehrer.

4) Und hat den Verſtand nicht, den er aus Capricorno, Scoto, Alphonſo und Gabriele nicht nehmen kann.

5) Da aber der Irrthum, ſo in der Dinte und den damit gezogenen Buchſtaben, eine andre Hülfe, als des Beweiſes und der Darlegung, nemlich das Heil ſelber ſucht, an dem Jüdiſchen *) Gehirn völlig widerlegt und über den Haufen geſtoſſen, und genug verdammt iſt, ſo iſt zu fürchten, daß Eck ein Ketzer im Herzen ſey.

*) Palæſtino iudicio; ſehr ſchwer.

6) Es iſt nicht genug, Gottes Wort zu predigen, oder im Leſen zu verſtehen, man muß ihm auch rechte Beyfall geben.

7) Die werden ſchlimmer, welche göttliche Dinge, auch das evangeliſche Geſetz ohne Gnade durch hören und leſen verſtehen.

8) Die Erkenntniß der Sünden ohne Gnade ſchadet, denn ſie gibt uns zu wiſſen, was wir nicht melden können. (*Anſelm. de Incarn. et vit. beat. c. IV.*)

9) Die bloſſe Rede iſt nützlich zum erinnern, aber zu ſchwach zu bereden.

10) Es ist auch nicht das heil. Gesetz, so da lehret, was man thun und lassen soll, noch der freye Wille mit demselben genug, Werke der Seligkeit zu thun.

11) Wenn Eck denkt, die Seligkeit bestehe auf der Schrift, so bestraft ihn Christus in der Person der Jüden, da er sagt: ihr forschet in der Schrift, weil ihr meynt, ihr habt das Leben darinnen ꝛc. *) Und ihm widerspricht der Apostel, der da saget: die Gnade werde durchs Gesetz bezeuget, nicht aber begeben.

*) Hier wird angemerkt im Lateinischen unten, daß Carlstadt in der Hitze des Widerspruchs zu sehr auf die andre Seite gefallen; welches wahr ist, wenn er leugnete, daß durch Erkenntniß der Schrift der Weg zur Seligkeit zu erlangen. Aber das meynet er nicht, sondern das Jüdische Vorurtheil, da nemlich die Jüden und Werkheiligen meynten, der Buchstabe des Gesetzes heiligte sie durch das Gehör oder Lesen, durch das eingebildete Thun: da doch das Gesetz geistlich ist, und mehr fordert als der sündliche Mensch leistet.

12) Ja, wenn der bestrafte Irrthum statt fände, würde ein gut Theil der Bibel falsch seyn.

13) Paulus wäre auch für wahnwitzig zu halten, der als ein Vertheidiger der Gnaden gesaget hat: Wenn die Gerechtigkeit auo dem Gesetz ist, so ist Christus vergeblich gestorben.

14) Wenn Eck von der Seligkeit anders als wir, geredet hat: so gilt und vermag sein Satz wider die Wittenberger gar nichts, sondern er streitet wider das Feuer mit einem wächsernen Spieß.

15) Wenn er aber von der Seligkeit nach Art der Schrift geredet hat, so ist er den apostlischen Gründen zuwider.

16) Aus dem jetzt besagten wird geschlossen, daß wenn die Canones das Gewissen binden, machen sie der Uebertretungen nur viel, sie zeigen das Gebot der Kirche, und kommen nicht weiter.

17) Daß aber D. Eck sagt: die Wittenberger nähmen der Wahrheit nicht wahr, nemlich daß die Canones die von GOtt aufgelegte Strafen zu erkennen gäben; so ist das mit Salß (Sale) zu würzen, oder seine so sehr gerühmte Wahrheit verschwindet, sonderlich wenn man es nicht mit l. schreibet. *)

*) Ob das auf Sale gehe, sehe ich nicht, oder was hernach heraus kommt.

18) Er bittet aber doch, daß eben der Eck in seinem Satz (da dessen Anfang ist: scheinet irrig ꝛc.) auf eben dasselbe und klärer antworte. Denn was ist das vor ein Streit, wo nicht Parteyen wider einander sind? er wolle denn so sagen: daß die Canones die Strafen häufen oder erklären. Aber Kleinigkeiten und Lappereyen achten wir nicht, geben uns auch nicht mit Sophistereyen ab.

In Eil Wittenberg den 7. Julii im Jahr HErrn des 1518.

Die andern Sätze Eckens wollen wir zu einer andern Disputation aufheben. Diß aber haben wir zur Vertheidigung der heiligen Schrift und der einfältigen Wittenburger, die er als ein brüllender Löwe zu verschlingen sucht und von der Kirchen will verworfen haben, nicht unberührt lassen dürfen. Ich werde aber noch weiter wider den Widersacher zu streiten mir gefallen lassen.

CCXIV. Den freyen Willen haben wir so vertheidiget, daß wir die Gnade nicht bestritten, durch welchen er frey wird.

CCXV. Wir preisen der Menschen Tugenden so, daß die Schrift wahr bleibe (oder derselben nichts abgehe).

CCXVI. Die Weltweisen müssen mit den Gottesgelahrten nicht zürnen wenn sie ihre Weisheit eine lautere Narrheit heissen, da auch bey ihnen Gottes Weisheit für Narrheit gehalten wird; was aber das thörichste ist von GOtt, das ist klüger als die Welt.

CCXVII. Niemand darf sich rühmen, und wo er sich ja rühmen kann im HErrn, so rühme er sich doch nicht im Menschen.

CCXVIII. Er rühme sich der Schwachheiten und Nöthen, daß die Kraft Christi in ihm vollbracht werde.

CCXIX. Wer tugendhafte Werke der Ehre halber thut, der sucht seinen Nutzen und Lob.

CCXX. Der sucht das seinige, wer Ehre sucht.

ſucht. Die Liebe GOttes aber, ohne welche keine rechte Tugend iſt, ſuchet nicht das ihre.

CCXXI. Ariſtotelis Sittenlehre iſt voll Pralerey und eigner Ehre: darum führet ſie eher ab von der Lehre rechter Tugenden, als ſie dienet, dieſelbe zu lernen.

CCXXII. Ariſtotelis Sittenkunſt muß man nur dazu leſen, daß man ſie an den Orten, wo ſie die Sitten lehret, anfechte.

CCXXIII. Wenn wir vor dem Richterſtuhl der Menſchen ſtehen ſollten, da möchten wir uns billig vom Menſchenlob rühmen.

CCXXIV. Wenn wir nach unſerm Urtheil zu richten wären, da möchte uns unſer eigen Lob gefallen.

CCXXV. Nun aber, da ich weder vor eurer noch mein, ſondern vor Gottes Gericht treten ſoll: ſo iſt es Tollheit und Dummheit, daß ich mich eures oder meines Zeugniſſes rühme und Ehre ſuche.

CCXXVI. Nach Ariſtotele können wir von unſerer Gerechtigkeit und ihren Umſtänden richten und Gerechtigkeit haben;

CCXXVII. Nach der Wahrheit (aber) folgen wir unſerm Urtheil nicht, weil es heißt: Auch richte ich mich ſelber nicht, denn ich bin mir wol nichts bewuſt, aber darum bin ich nicht gerechtfertiget: GOtt aber iſt es, der mich rechtfertiget. Wie ſtimmt das Urtheil zuſammen, ſo der Apoſtel ein verworfenes, Ariſtoteles aber ein gutgeſprochenes heißt?

CCXXVIII. Es iſt zwar wol war, daß niemand des Menſchen Dinge weiß, als der Geiſt des Menſchen, ſo in ihm iſt;

CCXXIX. Dennoch aber iſt ſolch Urtheil nicht gut geheißen. Das aber wird recht geſprochen, welches die Sünden und Gebrechen weiß, nicht das, ſo dieſelben nicht weiß.

CCXXX. Das Herz des Menſchen iſt ein ſchlimm und ein vor ſich unerforſchlich Ding, ſo auch die gegenwärtigen Dinge meiſt nicht weiß.

CCXXXI. Nach Ariſtotele kann ſich einer tugendhafter Werke, die er ſich verſchaft hat, rühmen.

CCXXXII. Nach der Wahrheit muß man ſich nicht der Werke rühmen, das iſt, man muß die Ehre der Werke nicht anſehen noch ſuchen.

CCXXXIII. In dem HErrn muß man ſich mit Furcht rühmen; nicht, daß wir durch ſeine Gabe groß ſeyn, ſondern daß Er es gethan.

CCXXXIV. Nach Ariſtotele kann der Menſch ſuchen, was ſein iſt, nemlich Ehre und Lob.

CCXXXV. Nach der Wahrheit iſt es Sünde, Menſchenlob ſuchen. Wer das Gegentheil lehret, der taſtet Chriſti Wort an.

CCXXXVI. Die Ariſtoteliſche Tugend ſucht das ihre. Die Chriſtliche und wahre aber nicht das ihre; und raubet nicht, was eines andern iſt.

CCXXXVII. Da aber das Stolz iſt, wenn man ſich gefället, ſeine Ehre ſucht ꝛc. ſo folget, daß alle Ariſtoteliſche Tugend bey der Wahrheit Hoffart ſey.

CCXXXVIII. Wer ſich gefället, der gefället GOtt nicht.

CCXXXIX. Wir müſſen uns nicht lieben als in GOtt. Eben das hat Ambroſius.

CCXL. Die wahre Tugend wird in Schwachheiten vollbracht, und macht, daß ſich der Menſch geringe deucht, und in nichts von dem ſeinigen ſich rühmet, (als nur) in den Schwachheiten des freyen Willens (wie geſagt), und in des Menſchen Unvermögen.

CCXLI. Die Gnade iſt zur rechten Tugend genug; wenn man recht auf den Apoſtel merket, ſo ſiehet man was unſre Bemühung ausrichtet.

CCXLII. Der aus natürlicher Kraft den Laſtern widerſtreben will, ſchmücket doch das Leben dieſer Zeit auf unfruchtbare Art.

CCXLIII. Zu den wahren Tugenden gelangen wir nicht durch natürliches Beſtreben.

CCXLIV. Es iſt grundfalſch, daß GOTT die Gnade oder Herrlichkeit nach unſerer Bemühung gebe.

CCXLV. Ohne Dienſt des wahren GOttes iſt auch das, was Tugend ſcheinet, Sünde. Ambroſius.

CCXLVI. Aus dem, was geſagt iſt, kann man ſchlieſſen, wie gefährlich Ariſtotelis Lehre für Chriſten in ihren Sitten ſey.

CCXLVII.

CCXLVII. Da die Beweisgründe Aristotelis und Christi gar nicht mit einander stimmen, sondern ehe widerwärtig sind, und widrige Dinge nicht durch einander erkläret, sondern aufgehoben werden: so mögen die Prediger sehen, was sie GOtt für Rechenschaft geben werden, die das Gesetz Christi durch Aristotelische Sitten erklären, oder vielmehr umkehren.

CCXLVIII. Man siehet auch, daß Aristotelis Sitten von Christo abziehen, und daß es eine falsche Wissenschaft bey einigen sey, daß sie sagen, Aristotelis Sittenkunst diene der Theologie.

CCXLIX. Es erhellet auch die Falschheit dessen, daß eine That, die in sittlichen Dingen vollkommen in allen Umständen wohl gesittet ist, von GOtt, mit fernerer Güte, d. i. mit der angenehmmachenden Gnade vollführet werde.

CCL. Ich kann die nicht des Pelagianischen Irrthums frey sprechen, die die Gnade dem Willen so nachsetzen (wie eine Magd), und vorgeben: daß sie nach dem Verdienst der Gebühr (oder der Billigkeit, de congruo) gegeben werde.

CCLI. Petrus, der zu seinem HErrn sagt: du sollt mir nicht die Füsse waschen ꝛc. hat nach Aristotele Ehre, nach der Wahrheit aber Verunehrung und Strafe verdient.

CCLII. Petrus, der zu seinem HErrn, der ihm sein künftig leiden verkündigte, sagte: das widerfahre dir nicht, HErr! ꝛc. ist nach Aristotele vielleicht ganz fromm gewesen, und ohne Aergerniß.

CCLIII. Nach der Wahrheit aber ist er nicht fromm, sondern werth gewesen, von Christo zu hören: Gehe hinter mich, Satan, du bist mir eine Aergerniß.

CCLIV. Die Frömmigkeit, die Aristoteles schmiedet, die nur das gut findet, was Menschen thun, und nicht was göttlich ist, die ist nichts, ja zu schänden und zu scheiten.

CCLV. Die haben recht gelehret, die da schreiben: daß der freye Wille der Ursprung seiner That sey, wenn sie es nur recht verstehen.

CCLVI. Nach Aristotele ist es ein grosses, daß ich von Menschen, auch der Wahrheit, ein geringes, daß ich von auch gerichtet werde, auch richte ich mich selbst nicht. Siehe, wie das so gar anders klinget.

CCLVII. Wenn eines Menschen Gang vom HErrn gerichtet wird, da hat der HErr Lust zu seinem Wege. Darum bittet die Kirche also: GOtt, der du den Irrenden das Licht deiner Wahrheit zeigest, daß sie wieder auf den Weg der Gerechtigkeit kommen können: gib, was du gebietest ꝛc. Dom. III. nach der Osteroctave (Woche).

*) CCLVIII. Daß wir wollen, machet GOtt ohne uns: wenn wir aber nun recht wollen, so werden wir getrieben und geleitet.

*) Diese und folgende Numern sind im Lat. falsch.

CCLIX. Wir halten nur zur Lust und Uebung unsers Witzes, nicht lehrweise, daß nach der Schrift (ohne der Kirchenlehrer Worte,) der freye Wille nur als ein Werkzeug zu thun habe: und also wirket GOtt mit uns, wenn wir den Willen haben, wie der Werkmeister mit der Säge, doch daß die Naturen bleiben und ihre Art und Maaß haben (oder erwegt werden (eisque ponderatis).

CCLX. Das meynet etwa der Apostel, da er schreibet: Nicht ich, sondern die Gnade GOttes mit mir.

CCLXI. Denn das Bindewörtlein (conjunctio) Mit, füget auf eine hinzukommende Art (accessorie) zusammen, nicht auf die fürnehmste Art: wie Paulus und Gajus, die Rechtsgelehrten, vorgeben, und ganz wohl.

CCLXII. Es dienet hieher auch Christi Wort, der da sagt: Nicht ihr seyd es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch redet.

CCLXIII. Daher gehöret auch des Apostels Wort: Die der Geist GOttes treibet; die sind Gottes Kinder; treibet, spricht er.

CCLXIV. Wenn Augustinus nicht die Meynung gehabt hat, daß die in der Erbsünde verscheidende Kinder mit ewigem Feuer gequälet würden: so haben ihn die Schulleherer nicht verstanden, (die man doch vertheidiget,) indem sie sagen: er habe in Uebermaaß geredet (excessive.)

CCLXV.

CCLXV. Wenn aber Auguſtinus die Gegenmeynung gehabt hat: ſo haben ihn die Schullehrer nach ſeinem Sinn verſtanden, daher ſie übel ſagen, daß er übel geredet habe.

CCLXVI. Obwol einige ſich mit Auguſtini Meynung (welche ſie ſo zu faſſen gedenken, daß ſie ſagen, die in der Erbſünde ſtürben, würden nicht gequälet,) behalfen: ſo widerſpricht ihnen doch Auguſtinus mit dem klaren Buchſtaben, da er de fid. ad Petr. ſaget: ſie würden mit dem ewigen Feuer geſtraft werden.

CCLXVII. Unſern Satz bewähren die Worte des Urtheils, ſo der gerechte Richter wider die, ſo zur Linken ſtehen werden, ſagen wird: nemlich, gehet hin in das ewige Feuer.

CCLXVIII. Welcher gleich dazu ſetzet: ſo bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln, daß die, welche das ewige Feuer unterſcheiden, überweiſen und widerlegt würden, als die ihnen nur ein Alchemiſtiſch Feuer, ſo im erſten oder andern Grad warm iſt, zueignen.

CCLXIX. Und an einem andern Ort ſpricht er: in der äuſſern Finſterniß ſey ewige Pein, unheilbare Krankheit, unauflösliche Bande, feurige Thränen ꝛc. und andre Dinge in der That; woraus dem Buchſtaben nach die Strafe der Empfindung (oder der Pein, pernam ſenſus,) zu ſchlieſſen.

CCLXX. Sie mögen uns denn ſagen, wo ſie können, daß die Kinder ein ander Feuer haben werden, als die Erwachſenen.

CCLXXI. Weil ſie aber diß aus heil. Schrift nicht erweiſen können, ſo ſenden ſie die ungläubigen Kinder in ein alchemiſtiſch Feuer (welches die Hand leiden kann).

CCLXXII. Und ich halte, ſie werden keine Schrift aufweiſen können, darinnen ſtehe, daß der Richter zu etlichen zur Linken ſagen werde: Gehet ihr hin in die Strafe der Pein (oder Empfindung): ihr Kinder aber in die Strafe des Verluſtes (oder Schadens).

CCLXXIII. Wir glauben auch nicht, daß die Widerſacher ihre Meynung aus den Umſtänden ſchlieſſen können, und wiſſen, daß der Apoſtel Petrus lehret, was die natürliche Vernunft weder recht ſchlieſſet, noch die Schrift auslegt. (Siehe unten einen eignen Satz davon.)

CCLXXIV. Darum ehren wir die heilige Schrift, und wiſſen mit Auguſtino von keinem Mittel zwiſchen denen, die das ewige Feuer peinigen wird, und denen, in welchen GOtt alles in allem ſeyn wird, Hyp. L. V. beſſer aber wiſſen wir aus der Urſache, die man ſagen wird, nichts von einem dritten Ort.

CCLXXV. Wir wollen auch nicht gern wider die Schriftſtellen *), ob ſie uns wol widrig ſcheinen, bellen.

*) literas tametſi graues videantur, ſi tamen dentig, wegen des Worts literas und graues.

CCLXXVI. Ob gleich ſolche Kinder keine rechte eigentliche Sünde einer That gehabt: ſo haben ſie doch die Verdammniß der Sünde durch die fleiſchliche Geburt an ſich gezogen. Aug. de fid. ad Petr. c. 27.

CCLXXVII. Die anders lehren, brandmalet Auguſtinus als Ketzer, ſagende: Wenn du ſieheſt, daß einer anders lehret, ſo fliehe vor ihm als der Peſt, und verwirf ihn als einen Ketzer. de fid. ad Petr. c. 44.

CCLXXVIII. Darum muß maße bleiben, was wir von den Verdammten ohne Unterſcheid leſen: Ihr Feuer wird nicht verliſchen und ihr Wurm nicht ſterben.

CCLXXIX. Die Widerſacher mögen dieſen Ketzernamen von ſich abwiſchen, wenn ſie können, und diß ungereimte Zeug vertheidigen, nemlich, daß ſie die Ungläubigen ſelbſt den heil. Seelen der Gläubigen, ſo viel die Strafe des Verluſts, wie ſie ſie nennen, betrift, gleich machen.

CCLXXX. Denn vor dem leiden des HErrn wurden alle Seelen der Heiligen in der Hölle unter der Schuld des Verluſts Adams gehalten. Aug. de eccleſ. dog. c. 78. mit dem folgenden Cap.

CCLXXXI. Der nächſte (Satz) nach den Schullehrern gehet endlich hin, weil immerwährend und ewig keine andre Gattung machen. Alſo war der Verluſt (oder Beraubung) des Anſchauens an den Patriarchen und dem ungläubigen Kinde vor dem leiden von einerley Art.

CCLXXXII. Das ſey und bleibe wahr, ob es wol kein Philoſophus zugibt, daß die Lehre der Ungläubigen natürlich und verweslich auferſtehen, und in ewigem Feuer brennen werden: ob es wol wunderlich iſt, daß das verderbliche oder verwesliche, wenn es gar dem, ſo es verdirbt, angegriffen wird, nicht verderbet, oder zunichte werde.

CCLXXXIII. Die Strafe, ſo die Schullehrer des Schadens (oder Verluſts) nennen, iſt in der Hölle. Man lieſet dieſen Satz in lib. de tripl. hab. unter dem Namen Auguſtini (intitulato).

CCLXXXIV. Da aber einige ſolchen Auguſtino beyzulegen anſtehen, und ich enthöhret (oder allein, nudus) rede: ſo unterwerfe ich ihn der Diſputation, um für keinen Ketzer geſcholten zu werden; wiewol die Schullehrer oft auch wehrlos und ohne Zeugniß ſind, und doch nicht Ketzer oder verwegen heiſſen wollen.

CCLXXXV. Doch kann man ihn mit dem Zeugniß behaupten: Gib mir nicht viel Armuth (paupertates), daß ich nicht falſch ſchwöre bey deinem Namen und läſtere. Ingleichen: wer wird dir in der Hölle bekennen (oder dich loben)?

CCLXXXVI. Die Strafe des Verluſts der Gnaden und des göttlichen Anſchauens nach den Kirchlehrern, iſt eine Strafe der Pein, d. i. die wehe thut und ſchmerzet.

CCLXXXVII. Und zwar ſo eine groſſe, daß gegen ſelbige alle Qual und Arten der Strafe gerne erwählt werden würden, um nur die Gnade, oder das Anſchauen zu haben. Das iſt klar von den Gerechten in dieſem Leben, und kann von ſolcher Sache anderweit beſſer gehandelt werden.

CCLXXXVIII. Da ohne den freyen Willen weder übel, noch wohl, noch glücklich gelebt wird: ſo wiſſen wir nicht, was vor ein Geiſt, ein ſchwacher Feind der Wittenberger, der ſich berühmt, daß er das Licht der Herrlichkeit an einem Glaſe zeigen wolle, getrieben und umgeführet werde.

CCLXXXIX. GOtt ſiehet nicht auf unſre Werke, wenn er entweder die Gnade eingieſſet, oder die Seligkeit, d. i. das Reich verleihet.

CCXC. Darum rühmet ſich niemand von unſern Werken; ingleichen wegen des Todes: Du wirſt ſie um nichts ſelig machen (erretten); und um der Parabel Chriſti willen: Du aber gib dem letzten ſo viel als dem Erſten.

CCXCI. Alle, die im Buche des Lebens geſchrieben, werden gerechtfertiget werden, erlangen auch die Seligkeit, nach dem Worte Jeremiä: Ich habe dich mit ewiger Liebe (je und je) geliebet, darum habe ich dich erbarmende in Erbarmung zu mir gezogen.

CCXCII. Nach Ambroſio: ſonſt iſt die Vorherverfügung ungewiß, der Rath veränderlich, und der Wille unkräftig.

CCXCIII. Und nach des Apoſtels Schluß: Die er vorher gewußt um ſie zu verordnen, die hat er auch vorher verordnet zum berufften, und berufften, zum rechtfertigen ꝛc. ingleichen nach dem Spruch: Du haſt mich in (nach) deinem Willen geleitet und mit Ehren angenommen.

CCXCIV. Ingleichen nach der Lehrer Chriſti: Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben. Wer aber nicht hat, dem wird genommen werden auch das, was er meynet zu haben.

CCXCV. Darum kann man wol die Werke nach der Gnade und Vorſetzung (Verordnung), aber nicht die Vorherverordnung (oder Wahl) nach den Werken vertheidigen.

CCXCVI. Doch iſt es wahr, daß einige ſo vorher verordnet ſind, daß ſie der Gläubigen Gebet befohlen werden.

CCXCVII. Da aber diß Gerichte GOttes verborgen iſt (und durch die Tiefe des Treuhes, daraus alles andre erwächſet und herkommt, bedeutet wird): ſo müſſen wir uns immer dem Gebet der Heiligen befehlen.

CCXCVIII. Nicht, daß ſie uns entweder Gnade oder Seligkeit verleihen, ſondern bitten, daß ſie GOtt gebe;

CCXCIX. Weil die Heiligen weder die Wohlfarth des Leibes, noch des Gemüths geben, verleihen und ſchenken können. Aug. Pſ. 35. 3.

CCC. Das lehret uns die Kirche beten: Gib, HErr, deinem Volk das Heil der Seelen und des

des Leibes. F. II. in der Paßion. Do. IV. fer. 6. in der Faſten, vom heil Creuß in Comm.

CCCI. Und die groſſe Litaney betet nicht ſo: St. Sebaſtian hilf uns von der Peſt; ſondern alſo: vom Sterben (Seuche) und Peſt hilf uns, lieber HErr.

CCCII. Die Fürbitten der Heiligen gewähret GOtt. Das lehret die Kirche in folgendem Gebet: Gib doch, o GOtt, daß deine Heiligen nicht aufhören, ſtets für uns zu beten. Nach c. Obtineri XXIII. q. IV.

CCCIII. Auf das obige wieder zu kommen, ſo glauben wir nicht, daß Auguſtinus geſchrieben: Wo du nicht erwählt (vorher verordnet) biſt, ſo mache, daß du erwählet werdeſt; wider den gemeinen Irrthum.

CCCIV. Sondern alſo: Wirſt du nicht gezogen, ſo bete, daß du gezogen werdeſt.

CCCV. Der durch die freyen Künſte die heilige Theologie verſtehet und deutet, der redet und plaudert, wie Balaams Eſelin, ohne zu wiſſen was er ſaget.

CCCVI. Daß der Verſtand der heiligen Schrift auf den freyen Künſten beruhe und daraus gezogen werde, iſt, ausgenommen die Sprachkunſt, ein jämmerlicher Irrthum, den man gleich ausrotten muß.

CCCVII. Man weiſe einen Kirchenlehrer, der die Schrift durch die Schlußkunſt erkläret, und zeige, daß er es Macht gehabt. Es iſt der C. relatum XXXIII. d. nicht im Wege.

CCCVIII. Wenn der Ort: GOTT will, daß allen Menſchen geholfen, das iſt, ſie ſelig werden: oder er will die, ſo ſelig werden, ſelig haben, (nach einem Verſtande St. Auguſtini,) genommen wird: ſo wird ſehr übel und wider Damaſceni Sinn (wie ihn die Schullehrer und derſelben Verfechter anführet,) gelehret, es ſey daß wille nach dem vorhergehenden, nicht nach dem folgenden Willen.

CCCIX. Denn wenn die Werke deren, die ſelig werden ſollen, angeſehen werden, ſo haben wir den folgenden Willen; wenn aber GOTT ihre von ihm gemachte Natur anſiehet, ſo wird der vorhergehende Wille, nach dem Schullehrern, da ſeyn.

CCCX. Obgleich GOTT [illegible] Werke nicht anſiehet, ſo haben doch die Schullehrer diß Gedicht des doppelten Willens erſonnen.

CCCXI. Hat man alſo ſehr übel und ungelehrt Damaſceni Grund zu dem Verſtande Auguſtini gemenget: weil ſie nicht zuſammen gehören, ſondern ſie haben unterſchiedne, nicht aber widrige Dinge vorgebracht.

CCCXII. Da Damaſcenus an berührtem Orte des Zeugniſſes einen doppelten Verſtand haben kann, ſo wird er abermal gar ungelehrt zur Erklärung oder Erörterung einer zweifelhaften Frage angezogen; denn man muß gewiſſe und keine zweifelhafte Zeugniſſe anführen.

CCCXIII. Der vorſtehende Satz wird damit bewieſen, weil der eine Verſtand der Schulauslegung ſogar nicht einſtimmig iſt, daß er vielmehr dawider ſtreitet.

CCCXIV. Der freye Wille, weil er unter der Sünde gefangen geführet wird, und der Sünden Herrſchaft leidet, iſt gezwungen, Verſuchungen zu leiden, darein zu willigen und immer zu ſündigen.

CCCXV. Nach dem Wort: Er hat den Segen nicht gewollt, ſo wird er von ihm wegbleiben. Ingleichen nach dem: Ein Wind, der vorüber fährt und nicht wiederkommt. Ingleichen nach dem: ich will Uebel über ſie führen, daraus ſie ſich nicht finden können. Führe meine Seele aus den Nöthen, hat der gebetet, der diß erkannt hat.

CCCXVI. Und hindert nicht: daß alle Sünde mit Willen geſchehe; denn obgleich der freye Wille in Nöthen genöthiget und gezwungen wird, ſo ſind doch ſolche Nöthen willig geweſen.

CCCXVII. Das haben die frechen Widerſacher der Wittenburger noch nicht in der Schrift verſtanden, noch in Auguſtino eingeſehen, ob ſie uns wol ausſchlieſſen (das iſt verdammen).

CCCXVIII. Gemeine Güter, ob wol unter einem neuen Wort, nemlich die natürlichen Werke der Gottſeligkeit, ſind bey den Theologen offenbare Sünden; wie aus dem, was wir ſchon geſagt haben von St. Petro, erhellet.

CCCXIX. Wir geſtehen, daß böſe Sünder GOtt verſuchen können, aber auch deſto ſchwerer ſündigen.

v. 35. 38. 39: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Soll es Widerwärtigkeit thun, oder Angst, oder Hunger, oder Blösse, oder Gefährlichkeit, oder Verfolgung, oder Schwerdt? Ich bins gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstenthum noch Engel, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist.

Und abermal sage ich: Freuet euch.

8. Das Wiederholen des Apostels stärket seine Vermahnung; das ist auch wohl noth. Denn sintemal wir mitten unter den Sünden und Uebel leben, die uns alle beyde zur Traurigkeit treiben, will der Apostel, daß wir uns dagegen aufrichten, und ob wir gleich zuweilen in Sünde fielen, daß wir doch die Freude in GOtt lassen stärker seyn, denn die Traurigkeit in der Sünde. Es ist ja wahr, daß Sünde natürlich mit sich bringet Traurigkeit und Zagen des Gewissens, und wir nicht mögen allezeit ohne Sünde seyn; so sollen wir doch die Freude lassen regieren, und Christum gröſſer lassen seyn, denn unsere Sünde, wie Johannes saget 1 Joh. 2, 1: So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey GOtt, JEsum Christum, den Gerechten, welcher ist die Versöhnung unserer Sünde; als 1 Joh. 3, 20: So uns unser Herz strafet, so ist GOtt gröſſer, denn unser Herz, und weiß alle Dinge.

Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen.

9. So er nun sie unterweiset, wie sie sich gegen GOtt sollen verhalten, daß sie ihm mit fröhlichen Herzen dienen, folget er, und begreifet kürzlich, wie sie sich gegen die Menschen verhalten sollen, und spricht: Eure Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen. Das ist als so viel gesaget: Vor GOtt seyd fröhlich allezeit, aber vor den Leuten seyd gelinde, und richtet euer Leben also, daß ihr alles thut, leidet und weichet, was sich immer leiden will, ohne Verspruch GOttes Geboten, daß ihr allen Menschen behäglich seyd: nicht allein niemand beleidiget, sondern auch zu gute haltet und zum besten wendet alles, was andere thun, daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seyd, denen alle Dinge gleich sind; daß ihrs euch gefallen lasset, was euch zu und abgehet, und an keinem Dinge kleben, darüber ihr mit jemand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seyd mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend. Und endlich, seyd allerley mit jedermann, daß jedermann müsse bekennen, ihr seyd niemand verdrüßlich, sondern jedermann gemäß, gleich eben und gemein.

10. Eine solche Meynung hat das Wörtlein, welches der Apostel hie brauchet, epiikia, æquitas, clementia, commoditas, das ich auf deutsch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort Gelindigkeit, [* das ist eine Tugend,] daß sich einer lenket und schicket, gemäß und eben macht einem andern, und ist einem wie dem andern, und jedermann gleich, der nicht sich selbst zum Leisten und zur Regel machet, und will, daß sich jedermann nach ihm lenken, schicken und mäßigen soll. Daher man auch das Recht theilet, in streng und gelind Recht, und was zu streng ist, lindert man, das ist, æquitas, moderatio, clementia iuris. Der Lateinische Dolmetscher hats modestiam, Mäßigkeit, verdolmetschet; und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Essen, Trin-

CCCXX. Die geſchminkte und gemahlte Sünden der Ungläubigen ſind zwar Sünden, ſtinken nicht ohne Unterſchied Verbrechen.

CCCXXI. Der freye Wille, wo ihn Chriſtus nicht frey macht, iſt nicht gleichgültig (indifferens), und kann ſich nicht zur Gnade gerade kehren oder wenden.

CCCXXII. Wenn der Menſch durch den freyen Willen thun kann, was er will, wie wird die Wahrheit jenes Gerechten beſtehen: Ich thue nicht das Gute, ſo ich will, ſondern das Böſe, ſo ich haſſe.

CCCXXIII. Die Werke, ſo nach der göttlichen Gnade geſchehen, geſchehen nach Barmherzigkeit, denn ſie ſind eben ſo viel (identificantur) als Barmherzigkeit.

CCCXXIV. Er begehret zu wiſſen: Wenn, ob wir ſchon alles gethan haben, ohne Liebe, wir ſo viel als nichts gethan, wie wir denn die Gebote ohne Liebe unvollkommen erfüllen? da doch unvollkommen thun, gleichwol ein Thun iſt. Und allhier der Spruch Chriſti veſt bleibt: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

CCCXXV. Gewiß iſt die Frage recht thöricht und altvetteliſch, und im Grunde ganz falſch (habens in pectore vulnus): Warum macht er uns alſo nicht gleich mit einem Wort ſelig? da er alles mit einem Wort gemacht hat? Denn allerdings iſt es wahr, daß GOTT durch ſein Wort uns ohne unſer Verdienſt ſelig macht.

CCCXXVI. GOTT verwandelt *) die ewige Strafe nicht in eine andere zeitliche, da er dieſelbe immerwährende Buſſe, das iſt, die im ganzen Leben geſchehen ſoll, dem Gerichte des begangenen Unrechtes und dem Urtheil der Verdammniß entgegen ſetzt. **)

*) Anmerkung: hier gehen die Sätze wider den Tetzel an.

**) Das letzte Verbum hat müſſen hinzugethan werden, weil ſonſt kein Verſtand iſt.

CCCXXVII. Zur Erlaſſung der Sünden darf der Menſch nichts thun, als wahrhaftige Reue haben; und wenn er das thut, ſo ſtrafet GOtt nichts.

CCCXXVIII. Wenn mein Bruder *) nicht irgend (noch) ein von GOtt verordneter Prophet iſt, daß er den Tetzel und andere Phariſäer ſtrafen muß.

*) In der Anmerkung ſind die Sätze deutſch-weiſe gegeben worden. Allein der Verſtand hat auch ohne dergleichen ſeine Richtigkeit.

CCCXXIX. GOtt ſpricht durch den Ezechiel: Wenn der Gottloſe Buſſe thut, von allen ſeinen Sünden, die er gethan hat, ſo will ich aller ſeiner Miſſethaten, die er gethan hat, nicht gedenken.

CCCXXX. Wenn GOtt, nach gethaner Buſſe, der Sünden nicht gedenken will, ſo mag uns eben der gute Bruder oder ſein Lehrmeiſter lehren: Ob, wenn GOtt, nach Erlaſſung der ewigen Strafe, die Sünden wie den zeitlichen ſtraft, das nicht ſo viel ſey, als der Sünden gedenken? der Vermuthung nach (iſt es eben ſo viel).

CCCXXXI. Und Iſaias ſpricht: Ich tilge deine Miſſethaten um meinetwillen (er ſaget nicht, um Deines willen), und gedenke ihrer nicht. Du aber gedenke derſelben. Gedenke ihrer durch Bekenntniß; gedenke ihrer und erkaufe ſie durch Almoſen; gib Almoſen, ſo wird alles rein ſeyn.

CCCXXXII. Hieronymus: Um meiner willen; weil ich barmherzig und geduldig und von groſſer Erbarmung bin, nicht um des Leides Klanges; denn wenn ich etwas brauche, werde ich dirs nicht ſagen ꝛc. und um meinetwillen, daß du wiſſeſt, nicht um deines Verdienſtes, ſondern um meiner Güte willen.

CCCXXXIII. Was recht Buſſe thun heiſſe, das mögen wir aus Ezechiel, und Cyprians, dem glorwürdigen Märtyrer, unſern Obern und Lehrmeiſtern, lernen, die da ſagen: Wenn er ſich bekehret von allen ſeinen Sünden und hält alle Gebote GOttes, und thut Gericht und Gerechtigkeit, ſo ſoll er leben.

CCCXXXIV. Nun, Auguſtino und Ambroſio, mißfället ſich der, welcher rechte Buſſe thut, ſelbſt; es iſt ihm alles zuwider, er iſt ſelbſt Ankläger und Zeuge wider ſich; er dränget und martert ſich ſelbſt, und weiß nirgend hin zu fliehen. Das iſt ein gut Gemüth, die Wunde der Sünde zu fühlen. Und wer die nicht fühlet, der hat eine unheilbare Krankheit.

CCCXXXV. Wer ſo Buſſe thut, und ſeine Sünde

Sünde vor ſein eigen Angeſicht ſtellet, richtet und verdammt, der wird ſelig in das Vaterland fahren, und nicht erſt nach dem Tode im Fegfeuer künftige Pein leiden; ob er gleich noch, indem er wohl ſtirbt, ſündiget:

CCCXXXVI. Wenn er nur die Sünde durch ſeine Buſſe tilget, und getroſt ſaget: Waſche mich wohl von meiner Miſſethat und reinige mich, denn ich erkenne meine Miſſethat. O HErr! weil du gnädig biſt, und ich unnützer Menſch auch erkenne, daß ich ſelbſt in meiner Buſſe Mängel habe, das iſt, ſündige, und ſolches für Sünde halte: ſo richte mich nicht, ſondern waſche mich nur.

CCCXXXVII. Wo du mich nicht wäſcheſt, ſo werde ich kein Theil mit dir haben: der du geſagt haſt: thue Buſſe und ſündige forthin nicht mehr.

CCCXXXVIII. Ob man wol nach den Zeugniſſen der heiligen Schrift an einem recht Bußfertigen nichts findet, das mit dem Klange des Geldes erkauft werden müſſe: ſo ſchlieſſe ich doch nichts vom Ablaß, und billige ihn nicht ſo, wie er geprediget wird. Doch muß ich ihn darum verwerfen, daß er mehr nach guter fetter Beute und Einkommen der Leute, als nach ihren Seelen ſiehet und zielet, und ſie wiſſen wollen und lehren, daß das jüngſte Gerichte in 8. Jahren kommen werde, welches CHriſtus doch verborgen hat, als etwas, das den Apoſteln zu wiſſen nicht zuſtehe.

CCCXXXIX. Ich zweifele, ob die Kirche ihr Unrecht und Ungehorſam, oder Widerſetzlichkeit, nach Erlaſſung der Schuld der Uebertretung, noch rächen, oder anſtehen laſſen wolle, bis der Uebertreter, auf der Kirchen Verordnung, ſich durch Geld oder gute Werke davon los gemacht.

CCCXL. Ich zweifele auch: ob die Kirche, wenn ſie die Schuld (oder Verbindlichkeit) des Unrechts erlaſſen, Strafe fordern könne: nach l. Si unus §. ſi pactum ff. de pac. nebſt c. I. de no. op. Nun gelten aber die Canones ſo viel als Geſetze.

CCCXLI. Das halte ich für wahr, daß ein jeder Prieſter (keinen Prälaten ausgenommen,) ſeinem Unterthanen, der da bittet, daß ihm vergeben werde, demſelben ſowol die Schuld als Strafen erlaſſen muß.

CCCXLII. Thut er das nicht, ſo glaube ich, daß auch der dem Gebot des Jüngers des HERRN unterthan ſey und gebunden bleibe. Doch will ich hiemit nichts vom Ablaß wider die Catholiſchen Prälaten geſagt haben.

CCCXLIII. Es ſündiget aber doch ein Prälat, der nicht vergiebet.

CCCXLIV. Zu Widerlegung eines ſeiner neuen und ungelehrten Sätze, *) werden wir auſſer dem, was wir im Anfange geſchrieben haben, dadurch ſolch neu Zeug ſchon zernichtet und umgeſtoſſen ſcheinet, annoch folgende Sätze, zu Vertheidigung der Wittenberger abhandeln.

*) Hier hat die Note: Texel iſt gemeynet.

CCCXLV. Wir leugnen nicht, daß der Römiſche Pabſt neue Geſetze geben, auch davon befreyen (diſpenſiren) und ſie auslegen könne.

CCCXLVI. Wo aber der HErr, oder ſeine Apoſtel, ſchon geſprochen hat, da muß der Römiſche Pabſt kein neu Geſetz geben, ſondern ſolches vielmehr bis aufs Blut und leben bekräftigen. Der Text iſt klar, nemlich ſunt quidam XXV. q. 1. und wird man kein ſtärker Gläßgen vorbringen können. Und hindert nicht, was in der gl. und in andern berühret wird.

CCCXLVII. Das Wörtlein hic wird in ſelbigem Text nicht ausſchlieſſungs- ſondern einſchlieſſungsweiſe, wie man ſagt, genommen.

CCCXLVIII. Wenn der Römiſche Pabſt das umſtoſſen wollte, was die Apoſtel und Propheten geſetzet haben: ſo würde man ihn können überführen, daß er nicht ſowol ein Urtheil ſpräche, als irrete. So ſagt Urbanus der Pabſt in d. c. ſunt quidam: alwo der ſchwätzige Bruder ſehen mag, ob er dem Römiſchen Pabſt wohl geheuchelt, deſſen Vorfahre das Widerſpiel geſetzet hat.

CCCXLIX. Der iſt ein Ketzer, welcher die Schrift anders verſtehet, als der Sinn des heiligen Geiſtes erfordert. XXIV. q. III. haereſis ſecund. Hieron.

CCCL. Der iſt ein Ketzer, welcher um eines zeitlichen Nutzens halber, zum Exempel Geldes, oder eitler Ehre (oder um Vertheidigung ſeines Irrthums oder oberſten Stelle wegen), neue

Meynungen, die sonderlich wider die heil. Bibel (Bibliam) streiten, auf die Bahne bringet. Aug. de uti. tre. c. 1. XXXIV. qu. III. haereticor.

CCCLI. Das einfältige Volk, so dergleichen Predigten glaubet, wird durch einen Schein der Wahrheit bethöret.

CCCLII. Der falsche Dinge glaubt, ist ein Ketzer. Aug. qu. Evangel. Sec. Matt. C. XI.

CCCLIII. Der ist ein Ketzer und mit dem Gemüth ausser der Kirchen, ob er wol dem leibe nach drinnen zu seyn scheinet, der falsche Dinge gläubet (vielmehr der sie ausstreuet), in irgend einem Stück der Lehre, so zur Erbauung des Glaubens gehöret: dergleichen hat die Kirche viel in sich. Aug. ibid.

CCCLIV. Dergleichen Ketzer, die die Falschheit ihrer Meynung vertheidigen, daß sie das Volk an sich ziehen, vertreibt und verjaget die Kirche. Aug. wie oben.

CCCLV. Augustinus redet nicht von den Lehren der Schullehrer oder menschlichen Erfindungen, sondern von den canonischen, das ist, biblischen.

CCCLVI. Wir halten die für falsche Propheten, die der Schrift Worte anders nehmen, als sie der Heilige Geist vorgebracht hat. XXXVII. de vino nach Hieron.

CCCLVII. Ob wol in der Schrift viel Worte sind, die auf den Verstand gezogen werden können, den sich ein jeder machet: so muß doch das Gesetz GOttes nur nach der eignen Kraft des Sinnes oder Verstand gelesen und gelehrt werden. XXXVII. d. relatum sec. Cic. Ro. Po.

CCCLVIII. Weil die Wittenberger auf dem Sinn bleiben, den Verstand der Wahrheit aus der Schrift selber zu nehmen, und zwar nach den prorketischen, apostolischen und päbstlichen Schlüssen, ohne einen andern Verstand zu suchen; darum lästern sie die, welche sie nach ihrem Geist und auf des Aristotelis Schlag erklären, als Ketzer.

CCCLIX. Der, welcher sagt, was die heiligen Kirchenväter gesagt haben, ohne es zu widerrufen, den kann man keiner Vermessenheit strafen. Nach Innocentio, den Phil. Decius einen Fels der Wahrheit nennet.

CCCLX. Das ist ein trefflicher Spruch des Röm. Pabsts und unser Wehr und stählerner Harnisch; denn der wird übel ein Ketzer geschelten, der nicht verwegen oder frech ist.

CCCLXI. Obwol die Geldkrämer und eifrigen Schatzmeister der Werke rühmen, sie hätten über uns gesieget: so geben sie doch das eben so für, wie sie andre Dinge schreiben, und viel tolle Possen im geistlichen Recht angeben.

CCCLXII. Der ist kein Ketzer, der sich angelegen seyn läßt, daß er nicht unschuldig (wenn der Wolf heulet und das Lamm, das er zerfleischen will, vor sein Gericht ruffet,) an einen unsichern Ort und zu einem feindlichen Richter komme.

CCCLXIII. Sich in Marter, und vielleicht gar einen gewaltsamen Tod, ohne Recht zu geben, oder dem Feind in Schooß (und Rachen) zu liefern, ist wider die Natur und Vernunft: daher man sich dessen billig und löblich weigert. Cle. pastoral. de re. jud.

CCCLXIV. Die Vorladung vor Gericht, wenn man unterläßt, was sich vorher gehöret, bindet nicht. Nach Cle pastoral.

CCCLXV. Drum ist der Fürst zu loben, der da verhütet, daß das Lamm dem reissenden Wolf nicht überliefert werde, oder in des Löwen Rachen komme: dazu ist auch ein jeder Christ verbunden.

CCCLXVI. Der ist kein Ketzer, der seinen Feind einen Ketzer schilt, sondern der nach Ausspruch der Gesetze ein Ketzer heißt und Ketzerey begehet.

CCCLXVII. Es ist kein Zweifel, daß der Ketzer Gut, nach dem Recht selbst, oder durch Gewalt, gemein gemacht (eingezogen) werde. Doch hat die Einziehung nicht statt, wenn nicht vorher rechtlich erkannt worden, daß man Schuld auf sich habe. c. cum secundum leges de haer. VI.

CCCLXVIII. Es ist auch kein Zweifel, daß Ketzer unter dem Bann seyn, ob es wol die angegebenen Stellen nicht erhärten.

CCCLXIX. Ob aber einer gleich durch das geschriebne Recht selbst, oder die That in Bann gethan ist, muß man ihn doch nicht auf der

Gassen

Gaſſen (oder öffentlich) meiden, wenn nicht das Urtheil deßhalber geſprochen iſt, und der Theil vorgeladen worden, zu ſehen und zu hören, daß er die Strafen des Canons oder Geſetzes verwirket, oder die Urſachen anzuführen und ſich zu verantworten, warum ꝛc.

CCCLXX. Und es iſt eine Extravagans von Martino V. da, ſo im Coſtnitzer Concilio vorgebracht worden: daß auch Leute, ſo ruchtbarlich im Bann ſind, nicht nothwendig vor der Kundmachung und Eröfnung des Urtheils zu melden ſeyn.

CCCLXXI. Welches in ſofern gilt, wenn die Perſonen nicht im Bann ſind wegen Ermordung einer geiſtlichen Perſon. Dieſe Ausnahme erweitert die vorige Regel.

CCCLXXII. Alle canoniſche Rechte, welche beſagen, daß einer durchs Recht ſelbſt, oder durch die That, mit Einziehung der Güter geſtraft werde, oder auch mit irgend einer andern Strafe, die erfordern nichts anders, als den Spruch des Richters über das begangene Verbrechen.

CCCLXXIII. Ehe aber ſolch Urthell eröfnet wird, hat die Strafe der Verwirkung oder Verſchuldung gleich durch die That nicht ſtatt, ſondern ſchwebet noch dahin.

CCCLXXIV. Es iſt aber ein ſolcher doch im Bann vor dem eröfneten Urtheil, doch iſt er nicht anſteckend, wie auch die Strafe nicht ſo iſt.

CCCLXXV. Ehe nicht über ihn geſprochen iſt, ſo hat es die merkliche Wirkung (reſultat effectus), daß man ihn im Gottesdienſt und in der Gemeinſchaft (communione) nicht meiden darf als einen Verbannten, ſo wenig als in andern Dingen. Welches auch ſo weit gehet, daß auch die, ſo um ihn als einen Verbannten wiſſen, ihn doch nicht nothwendig melden dürfen.

CCCLXXVI. Darum beſchuldiget er gute Chriſten unbeſcheidner und ungelehrter Weiſe der Ketzerey, und ſticht die Gönner ſolcher Ketzer (die es weder ſind, noch wenn ſie es wären, welches GOtt nicht wolle! davor erkläret ſind,) heftig an, und macht ſie (welchen die Art der Ketzer allezeit verhaßt geweſen,) der Ehrloſigkeit oder Schande verdächtig, wo ſie nicht binnen Jahresfriſt anders werden. Welches er darum thut, daß, weil es ihm an heil. Schrift fehlet, er doch die Leute mit eitelem Schrecken oder Heucheley verführe.

CCCLXXVII. Es können auch die Richter der ketzeriſchen Bosheit (inquiſitores) dennoch ſelbſt böſe und feindlich ſeyn, und der Ketzerey Schuld auf ſich haben; wie wir denn leſen, daß ſolche böſe Richter Anlaß zu einer neuen Clementin. Verordnung gegeben.

CCCLXXVIII. Ein Richter der ketzeriſchen Bosheit (oder Falſchheit, prauitatis), wenn er wider Ketzerey verfähret und Unterſuchung anſtellet, muß nicht vom Catholiſchen Glauben das Werk mit hirnſüchtigem und unrechtmäſſigem Dünkel, ſondern nach Rechtsgründen und Beweis, ohne Gunſt und Ungunſt, anheben, und nach der Schrift und heil. Satzungen richten, vom Glauben aber aus dem Geſetz GOttes handeln.

CCCLXXIX. Das andre verſparen wir zu einer andern Diſputation, oder zur Ausgabe der Bücher (denn es können ſo wichtige Händel nicht in Kürze und wehrloſe Sätze gefaßt werden).

CCCLXXX. Was zuſammen hanget und gehöret, wird eben geurtheilet, wie das, zu dem es gehöret und anhanget.

Wobey ich mir das volle Recht bedinge, hinzu oder davon zu thun, und alles andre, was zu ſolchem Kampf nöthig, zu Werke zu richten; ingleichen zu ändern: indem ich, nicht die heil. canoniſche Schrift, oder die Kirche der Gläubigen zu benachtheiligen, ſondern die durch den Fluch des erſtern Adam uns übereilende Irrthümer zu verabſcheuen, ſagen werde: HErr gedenke nicht der Sünde meiner Jugend und meiner Unwiſſenheit

Und bezeuget übrigens, wie es Rechtens, theologiſcher Art und Gewohnheit iſt, er wolle nicht anders halten, als die heil. Schrift und die Catholiſche Kirche gelehret, wolle auch ihrem Schluß und Ausſpruch gehorſam ſeyn. Er verwirft auch die, welche nicht aus der heil. Bibel oder der heil. Väter canoniſirten Lehren gelernet haben, ſondern ſich ſelbſt zu Lehrern und Auslegern der Schrift alſo aufwerfen,

daß

daß die Schrift ſich oft jämmerlich zerzaufen und dreſchen laſſen muß; ingleichen die, welche Haß oder Liebe treibt, als verdächtige Leute, und weigert ſich ihres verworfenen Urtheils; welches alles und jedes er hiemit feyerlich bezeuget: und ſich hiernächſt und alle das Seine des apoſtoliſchen Stuhls Schutz, Schirm und Bedeckung ergiebet.

Gegeben Wittenburg, zu Uebung des Verſtandes, den 9. May. im Jahr Chriſti 1518.

Da wir unſre Schlüſſe oder Sätze alſo und zwar mit gutem Bedacht geſtellet, daß einige ganz einerley Verſtand zu haben ſcheinen: ſo hat man folgende Beſchlußſätze anfügen wollen, damit unſer Vorhaben oder die Zahl der Sätze ihre rechte Theilung hätten.

CCCLXXXI. GOtt gibt einem jeden, der ihn aufnimmt, Macht, GOttes Kind zu werden.

CCCLXXXII. GOtt gibt ſtracks und unzweifelhaftig das Seinige ein, wenn nur einer iſt, der es annimmt.

CCCLXXXIII. Auguſtinus (wo anders ſein Buch nicht einen Schreibefehler hat, wie wir vermuthen,) hat etwas frey geſchrieben: Er gibt nothwendiger Weiſe, was ſein iſt.

CCCLXXXIV. Die Gnade GOttes wird keinem entſtehen, wenn der Wille guter Erinnerung (oder Eingeben) folget.

CCCLXXXV. GOtt ruffet den Menſchen, nachdem er ſich zum Ruf ſchicket und füget.

CCCLXXXVI. GOtt wirkt unſer Heil nicht ohne unſern Willen.

CCCLXXXVII. Der dich ohne dich geſchaffen hat, rechtfertiget dich nicht ohne dich.

Aus dieſen wahren und die Gnade GOttes bezeugenden Sätzen, ziehet man insgemein folgende, welchen ſie das Beil (ſecurim) der Gnaden entgegen halten.

CCCLXXXVIII. So ſtehet es alſo in unſerer Gewalt, Chriſtum den GOtt aufzunehmen.

CCCLXXXIX. Es folget, daß ſich der Menſch von ſich ſelbſt ſchicken könne, daß er GOttes Sohn werde.

CCCLXC. Alſo kann der Wille ſelber das ſeyn, der da aufnimmt, was GOtt geben kann.

CCCXCI. Darum auch auf eine gemeine Hülfe geſchloſſen wird, ſo die Frommen nicht unterſcheidet, ſondern dem Willen hilft, daß er die Gaben GOttes faſſe.

CCCXCII. Darum iſt die Geſchicklichkeit und Fügung zum göttlichen Ruf aus dem Menſchen.

CCCXCIII. Darum wird der Wille erfordert, daß er mit vorgängiger Wirkung entgegen komme.

CCCXCIV. Gehet alſo ein Werk des Willens vor der Rechtfertigung GOttes her.

CCCXCV. Welches aber falſche und aus dem Sinn der vorigen ſieben nicht zu ſchlieſſende Sätze ſind.

CCCXCVI. In dem erſten ſteckt dieſer mit: Niemand nimmt Chriſtum auf, den der Vater nicht ziehet. Und dieſer: Ihr habt mich nicht erwählet ꝛc.

CCCXCVII. In dem andern dieſer: Ihr waret weiland ferne, und ſeyd nahe worden im Blute Chriſti.

CCCXCVIII. Und dieſer: Iſrael, weil es dem Geſetz der Gerechtigkeit *) nachgeſtanden, hat das Geſetz der Gerechtigkeit nicht erlanget.

*) oder vielmehr Werke.

CCCXCIX. Ja, auch dieſer: Der Menſch kann die gegebene Gnade nicht aus ſeiner Kraft bewahren.

CCCC. In dem vierten: Ich habe meine Hand ausgereckt den ganzen Tag zu einem Volk, das nicht gläubet. Zugleich mit dem: Ich bin öffentlich erſchienen denen, die mich nicht fragten (oder nach mir).

CCCCI. In dem fünften dieſer Spruch: Er erbarmet ſich welches er will, und verſtocket, welchen er will.

CCCCII. Dem ſechſten dieſer: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ingleichen dieſer: Der HErr wird ſeine Güte geben, ſo wird das Land ſeine Frucht geben.

CCCCIII. Es geſchiehet nicht ohne den Willen, das iſt, nicht auſſer ſelbigem.

CCCCIV. Es geſchiehet nicht ohne Willen, weil GOtt wollen macht, und wollen wirket.

CCCCV. Die Werke des Menſchen, ſo ohne

Gnade

Gnade geſchehen, ſind Sünden, lügen, Eitelkeiten.

CCCCVI. Ein anders iſt nach dem Menſchen (oder menſchliches) wirken und handeln, ein anders iſt nach GOtt handeln.

Hier habt ihr, geneigter leſer, die CCCCVI. Sätze, welche ihr leſen, uns gönſtig und beygethan bleiben und vergnügt leben werdet.

Gedruckt zu Wittenburg von Johann Viridimontano (oder Grünbergen). Im Jahr des Heils MDXVIII. (1518).

42.

D. Joh. Eckens unter dem Titel: Monomachia, herausgegebene Apologie wider Carlſtadts vorſtehende Schlüſſe.

Sie iſt Carlſtadts gleich nachfolgender Vertheidigung mit einverleibet und deswegen hier weggelaſſen worden.

43.

Vertheidigung Andreä Carlſtadts wider Johann Eccs, der Gottesgelahrheit Doctoris und Ordinarii zu Ingolſtadt, angebotenen Kampf.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel.

Es läßt ſich Carlſtadt nicht allein des apoſtoliſchen Stuhls; ſondern auch der hohen Schulen zu Rom in Italien; zu Paris in Frankreich; und zu Cölln in Deutſchland, ja aller und jeder Urtheil darob willig gefallen (nemlich ſolcher): die die Geſpräche wider Pelagium, des Hieronymi, und Auguſtini de peccator. merit. ingleichen de ſpirit. ex lit. da perf. juſtit. und contr. Julian. Bücher; ingleichen anderer Kirchenväter, als Chryſoſtomi, Cypriani, Cyrilli, Hilarii, Ambroſii, Caßiani, Gregorii, Bernhardi, Bedä Schriften, nicht von hinten, ſondern vom Anfange bis zu Ende der vorgenommenen Materie geleſen und verſtanden haben.

Den ehrwürdigen Vätern und Herren, Herrn Henning Goden, Probſt, und Laurentio Schlaman, Dechant der Stifte- und freyen Kirchen aller Heiligen zu Wittenberg, auch der Rechte berühmten Doctoren und Profeſſoren, ſeinen hochzuehrenden Patronen

Andreas Carlſtadt Heil!

Da ich wider den angebotenen *) Streit, Ehrwürdige Väter und Herren! den D. Johann Eck, der Gottesgelahrheit öffentlich hochgelaheter Lehrer, nach ſeinem Belieben eine Vertheidigung titulirt, und viel zierlicher, wie ich hoffe, als glücklich wider die Wahrheit unter meinem Namen angehoben hat, antworten will: ſo werde ich mich nicht auf Ariſtoteliſche Gründe legen, noch auch, wenn ichs gleich vermöchte, welches mir aber leider! noch nicht angehen will, aus dem Tullio zierlich zu reden ſuchen, als der ich auch in dieſer Sache eure Ohren mit einer blumenreichen Rede nicht vergnügen kann. Ich habe vielmehr geglaubet, es würde gnug ſeyn, wenn ich in dieſem Kampf ſo redete, daß ich verſtanden würde, damit, weil ich von der Schrift handele, ich auch nach der Schrift einfältig reden, und alſo die Sache meines gleichen erklären, den Verſtand darlegen, und was dunkel iſt, erläutern möchte. Welches durch eine Rede geſchehen mag, die nicht ein dick Gebüſch von Worten führet und weitſchweifig einherziehet, weil die Wahrheit nie eine künſtliche Schminke der Worte, und gleichſam die Arzeneyen einer kranken Rede ſuchet.

*) Monomachia, da einer gegen einen auftrit.

Fernet habe ich in meinen Sätzen, welche D. Eck mit vielen leeren Worten *) angegriffen, nichts von dem Meinen vorgebracht, noch meine Meynung oder Dünkel erzehlet, ſondern die wiederholet, welche der Heil. Geiſt durchs Geſetz, die Propheten, heil. Scribenten (agiographos), Evangeliſten, Apoſtel, Kirchenväter offenbaret hat; was aber unſer Widerſacher unter meinem Namen dawider dichtet und vorbringt, das werden billig alle Geſchreibe dafür halten, daß es mit allem Rechte **) hinfallen und ſterben werde. Euch wird gebühren, Pfilles abzugeben, (zu richten,) auf daß die Wahrheit in dieſem Kampf erſcheine, und zu wünſchen, daß ſich aller Hochmuth lege, und der Neid ferne ſey. Denn ſolche laſter und Trotz ſtehet nicht in meinem Vermögen zu mei-

den, der ich zerlumpet in Sünden einhergehe und in düsterm Nebel wandele. Ich will aber nüchtrig bleiben und nicht alles von vornen an wiederholen, daß nicht, wenn ich höher fahre und ausholle, ich gleich vom Anfange zu Grunde gehe und liegen bleibe. Ich weiß was tüchtig oder untüchtig ist. Gehabt euch wohl, und laßt euch diese Dinge befohlen seyn! Gegeben in Eil zu Wittenberg an dem Tage, da D. Ecken die Rüstung (machina) zugebracht ist. Den 28. August 1518.

*) arbitrarias, er meint, ehrfetzbar Worte ohne Zeugnisse oder Gründe, so aber sehr dunkel.

**) suo puto, soll heissen puto.

Dem vortreflichen Herrn Eck (entbeut) Carlstadt seinen Gruß.

Es siehet mir, hochgelahrter Herr Eck, nicht frey, in diesem Kampfplatz, darauf ihr mich mit Scheltworten und Stichelreden ziemlich zu zixen *) scheinet, so sehr auf Vertheidigung meiner Ehre zu sehen, und eure Schmähungen, davon ihr voll seyd, hestig zu widerlegen, daß die Leute sehen möchten, ich suche mehr meine Sache, als der Wahrheit ihre zu schützen. Nein! sondern ich habe mich wider euch nicht anders aufgemacht, als wider einen, der der göttlichen Wahrheit Hohn gesprochen. Darum habe ich mir vorgenommen, diese heiligen Dinge, die anders nicht kund werden, euren flachelichten Sätzen durch GOttes Hülfe so entgegen zu halten, daß ihr zugleich sähet, daß ihr mir für eine Injurie (oder Schimpfwort), wo ich dergleichen gebraucht, wol zehen versetzet, und daß ihr ungereimte Schriftstellen zu euren Meynungen vorgebracht. Hernach, wenn wir beyde genug haben und es aufs Urtheil ankommen lassen: so wird uns bloß ein Ausspruch nach der canonischen (göttlichen) Schrift befriedigen. Bildet euch nicht ein, daß die Aergernisse (wie ihr sie nennet,) groß zu achten seyn, dadurch die Wahrheit alle Bosheit überwindet: der Krieg muß um des Friedes willen seyn! Und lasset uns das einen falschen Frieden nicht nehmen, was durch einen gerechten Krieg der Väter erhalten ist. Laßt uns der Wahrheit, und nicht dem Haß nachjagen. Gehabt euch wohl, und anstatt auf einen Widersacher, den ihr euch wähltet, zu schelten, so liebet ihn. Gegeben Wittenberg, den 28. Augusti im Jahr 1518.

*) tractare für trahere.

Eckens erste Anmerkung, oder vielmehr erste Schmähung (invectiva).

Da das Himmelreich in CHristi Worten so viel zu heissen scheinet als die gegenwärtige Kirche, und die Fülle der evangelischen Zeit, die da kommen war: so erhellet nicht, wie die Busse aller Gläubigen Leben bedeute.

Der Vertheidigungssatz Carlstadt.

Eckens erster Satz ist im Grunde (oder eigentlich) dieser: Es siehet nicht, wie die streitende Kirche, zu welcher die Fülle der Zeit kommen, als eine Versammlung aller Gläubigen, darunter viel Gerechte sind, der Busse bedürfe.

Eck vertheidiget, oder vielmehr beleidiget im Zorn also:

I. Mich wundert, wie dem Bodenstein eingefallen zu sagen, Eckens erster Satz wolle im Grunde so viel haben, daß die streitende Kirche keine Busse brauche: da dergleichen nirgend in meiner Anmerkung stehet. Also da der Grund gebrechlich oder baufällig ist, so muß alles darauf gebauete nothwendig hinfallen.

Antw. Ich erkenne, mein Herr Eck, euer Urtheil von meiner Thorheit. Ihr wundert euch nemlich, woher ich den Verstand eurer Anmerkung (oder Verweises, invectiva) nehme? Ich erschrecke (exalleo) nicht über euer Urtheil, der ich sonst, wenn es die Sachen erfordern (dictantibus), meine Unwissenheit bekennen muß. Aber (hier) bin ich nicht so dumm, daß ich nur *) den Schall eurer Worte, und nicht auch, was ihr damit wollet, oder eure Meynung verstehe. Warum wundert ihr euch nicht über euch selbst? da ihr auch habt verstehen müssen, was ich im Sinne habe: und ich leugne nicht, daß das, worüber ihr euch wundert, daß es mir eingefallen, nicht mit Augen gesehen oder gelesen wird, gleichwol aber, wie ich drauf bestehe,

ſtehe, in des Scribenten Zweck und Abſicht lieget.

*) tum ſoll heiſſen tantum.

Ich habe geſagt, nach Herr Eck.n bedürfe die Kirche der Buſſe nicht. Denn indem er leugnet, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buſſe ſeyn müſſe, ſo ſchlieſſet ihr ſtillſchweigend ſoviel daraus, daß doch einiges Leben der Gläubigen eine Buſſe ſey; und denn iſt auch nach den Geſetzen der Zankenden (altercantium), ich wollte ſagen ſubalternarum, (oder der wechſelnden oder gleichrichtigen Folgerungen,) in der Materie der zufällig ſich begebenden Dinge, (dergleichen Exempel wir hier haben, wenn wir die Schulart brauchen dürfen,) der Gegenſatz wahr, nemlich: einiges Leben der Gläubigen iſt keine Buſſe. Füge denn beyde Sätze zuſammen: wirſt du nicht geſtehen, daß einige Kirche, die eine Verſammlung der Gläubigen iſt, der Buſſe nicht brauche? Ihr werdet es ja geſtehen. Da habt ihr alſo den Grund eures Satzes! Ich aber habe den widerſprechenden Satz gezen, nicht meinen, ſondern euern gebrechlichen Grund geſtellet, nemlich daß alles Leben der Gläubigen Buſſe ſey. Das hatte ich als eine Wahrheit aus unzähligen Büchern der Kirchenlehrer gelernet, und ſehe nicht, wie ihr irgend jemand widerſprechen dürfe. Vielmehr muſſen alle Kirchenlehrer, daß ſie ein jeder Chriſt und Gläubiger annehmen müſſe: obwol die Schullehrer es nicht haben wollen. Ich zweifele nicht, ihr werdet geſtehen, daß viel einzelne (beſondre) Kirchen eine algemeine und heilige als einen heiligen und gottſeligen Körper ausmachen; und von einzelnen, darinnen allein Gerechte, nicht aber Gottloſe gefunden werden können, werdet ihr wenigſtens den Grund, ſo ich ausgezogen habe, nicht leugnen, weil die Gerechten keine Buſſe brauchen. Ich bekenne aber, daß die Heiligſten in dieſem Leben der Buſſe brauchen. Das iſt mein Grund, weil es die Wahrheit, davon die ganze canoniſche Schrift, die weder träget noch leret, zeuget. Euer Grund aber, oder der meinige, den ich aus eurem Satz gezogen, welches ich zugebe, iſt gebrechlich und falſch, und alles, was drauf gebauet wird, und was daraus erwächſt, iſt krank und elend, und muß, wie die Wahrheit lehret, einen groſſen Fall thun. So habe ich freylich den Satz von Grund aus zu widerlegen gedacht; nicht, daß ich dabey die Beſcheidenheit, die ihr wol fordert, aber nicht beweiſet, zu verletzen gedacht; ſondern darum, weil ihr ihn mit Grund der Schrift beweiſen wollet, und doch immer einmenget und herum werft, was aus unſerm Gehirn, nemlich Menſchenwitz entſprungen. Ich hätte, mein lieber Eck, nie geglaubt, daß ihr alle Buſſe von der allgemeinen Kirche wegnehmen ſolltet. Das ſehe ich aber aus euren klaren *) Beweisgründen, daß ihr leugnet, daß alles Leben der Gläubigen Buſſe ſey. Das widerlege ich. Ihr aber wollet eure Meynung nur von einer Art der Buſſe geſagt haben, wie wir in dem folgenden Satz leſen.

*) expertis oder apertis.

II. Daher behaupte ich mit der heil. Mutter, der Kirche, daß die Buſſe ein Sacrament ſey, und das andre Bret nach dem Schif bruch. Ingleichen bekenne ich mit derſelben und den heiligen Vätern demüthiglich, daß dadurch die Seelen der Gläubigen gereiniget und geſäubert werden: und hat kein lebendiger Menſch eine andre Meynung von mir gehöret.

Dieſer (Satz) ſoll den erſten beweiſen, oder erleutern. Ihr ſaget, ich fände in der Anmerkung nirgend, daß die ſtreitende Kirche keine Buſſe bedürfe: das beweiſet und erkläret ihr nun in dieſem: Weil (ſprecht ihr,) ich mit der Mutter, der Kirchen, lehre, daß die Buſſe ein Sacrament ſey. Wenn das eure Meynung geweſen, ſo habt ihr dem folgenden Satz unbedächtig widerſprochen: Alles Leben der Gläubigen iſt eine Buſſe. Denn der verſtehet ſich nicht von der ſacramentirlichen. Ich dachte aber, es hätte gar ein kluger und ſehr witziger Menſch (Chryſippeo acumine præditum) recht zur Sache (oder auf den rechten Schlag) widerſprochen. Da ich aber ſehe, daß ihr die Sache nicht getroffen, ſo dulde ich eure Schmähung und ſchelte nicht wieder.

Durch was vor einen Schluß oder Ordnung

wollt ihr den Satz herausbringen: Die Buſſe bedeutet nicht das ganze Leben der Gläubigen; aus dieſem: die ſacramentliche Buſſe bedeutet nicht das ganze Leben der Gläubigen? Folget wol, mein Herr Doctor und geliebter Bruder, daß, wenn ein Stück fehlet, das Ganze hinfalle? oder, daß ich nach der Weltweisheit und Schlußkunſt handele, wird, wenn ich ein Stück oder Theil an etwas (a parte ſubiecta) leugne, zugleich das Ganze geleugnet? als wenn ich ſpräche: Er hat keine Fieber, darum hat er gar keine Krankheit. Gehet das nun alſo auch hier an: Die ſacramentliche Buſſe iſt nicht *) im ganzen Leben der Gläubigen zu ſehen, darum iſt keine ſonſt, die im ganzen Leben der Gläubigen ſtatt hat. Warum wundert ihr euch, daß ich eure Meynung ſehe? da ich die ſophiſtiſchen Ränke vor langen Zeiten her durchkrochen habe, und euch vorrücken kann, daß ihr unrecht folgert, und von der Tiefe in die Höhe verneinungsweiſe fahret **). Aber ſolche greuliche Grillen mögen dahin fahren! Wir haben auf dieſem Kampfplatz nicht damit zu ſchaffen: es iſt dieſer von anderer Art. Ich will auf die Sache ſelbſt mit euch kommen, und da bitte ich euch, denket und redet nicht von der Schrift, die der Heil. Geiſt gegeben, nach eurem Dünkel.

*) exprimit oder bedeutet.

**) ab inferiore ad ſuperius, d. i. nur von einem Stück oder einzelnen Act auf die ganze Hauptact.

Ich bekenne und geſtehe die ſacramentliche Buſſe mit der Kirche, aber die nicht allein, ſondern auch andere lehre ich mit eben derſelben und den heil. Vätern. Wir haben eine Schrift Auguſtini von der Artzney der Buſſe, ingleichen einen andern Tractat von der Nutzbarkeit der Buſſe (de vtil. ag. pen.) und verſchiedene ſolche Schriften mehr von ihm, auf deren eine oder mehrere Gracianus ſich nach ſeiner Art, wiewol gar mager und kahl, gründet, der vielleicht bey euch gar viel, bey mir aber nicht ſonderlich gilt. Er führet aber doch das Buch Auguſtini, darinnen er eine dreyfache Buſſe lehret, an, durch ſolche Anführung aber hat er ſie nicht mir, ſondern euch deſto gewiſſer *) gemacht.

*) firmiorem, ich verſtehe es von der Buſſe.

Der heil. Auguſtinus, mein lieber Eck, lehret die Buſſe, die in aller Gläubigen Leben zu ſpüren, deutlich, und ſeine Worte lauten alſo: Die andre Buſſe aber, deren Geſchäfte durch das ganze Leben, ſo lange wir im Fleiſch wallen, mit immerwährender Demuth des Gebets gehet; die Gründe ſetzet daſelbſt, und merket wohl, daß es eine Buſſe gebe, die durchs ganze Leben zu treiben, nicht obenhin, ſondern mit Demuth und Gebet. Sehet ihr, daß Auguſtinus deutlich gelehret: daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buſſe ſey; oder, wie ihr zierlicher und dunkeler gebt, die Buſſe drücke alles Leben der Gläubigen aus (exprimere), weil ſie aller hier lebenden Gläubigen iſt: denn er redet von allen, die in dem ſterblichen Leibe leben, auf die Art, (nach Ambroſio,) daß *), wo die Schrift keinen Unterſcheid macht, wir auch keinen machen. Darum iſt alles Leben der Gläubigen mit Buſſe beſchäftiget.

*) daß Wörtlein muß man einrücken, den Verſtand zu erfüllen.

Aber was mache ich viel Lermen mit Beweis? da die aus Auguſtino angeführte Stelle einem buchſtäblichen (grammatico) Leſer genug thut, nemlich daß aller Gläubigen und alles Leben eine Buſſe ſey. Aber was vor eine? Hier habe acht: eine ſolche, die durch ſtete Demuth des Flehens geübet wird, die immerwährend ſeyn ſoll; folglich alles, das ganze Leben. Denn das iſt nicht immerwährend, was nicht ganz iſt, was nicht alles iſt, nach eurem Ariſtotele. Denn wenn das Leben der Gläubigen nicht ganz, oder alle Buſſe wäre, ſo wäre ſie nicht immerwährend. Was iſt aber dem Menſchen ſchwerer oder verdrießlicher, als immer Buſſe thun mit Demuth? Daß ſich der Menſch geringe werde, mit Gebet und Flehen; daß er bey verſchloſſenen Thüren in ſeinem Kämmerlein ſey, und ſein Herz in voller Innbrunſt und Andacht vor GOtt ausſchütte, das iſt ſehr ſchwer, und muß doch in dem ganzen Leben der Gläubigen walten, herrſchen und gehen. Iſt das die ſacra-

cramentirliche Buſſe? Wenn ſie ſacramentirlich iſt, warum ſagen denn die Schullehrer, eure Schutzgeiſter, daß kleine Sünden ohne des Prieſters Losſählung vergeben würden? Und wenn ihr ſie ſacramentirlich heiſſen wollt, werdet ihr alsdenn die greiflichen Zeichen des Sacraments nicht auch ewig nennen? Durch was vor Beweis aus der Schrift? In dieſem Bußgeſchäfte ruft die ganze Verſammlung (ſubſellia) der Heiligen: Erlaß uns unſre Schulden. Höre den David heulen. Wehe mir, weil meine Wallfarth ſo lange währet (es wird meiner Seelen lange zu wehren ꝛc.) Höre, wie Hiob winſelt: Iſt nicht das ganze Leben des Menſchen eine Verſuchung? Und der weiſe Mann: Der verderbliche Leib beſchweret die Seele. Soll dieſe heilſame Buſſe von der Kirche und den gerechten Gläubigen genommen werden, daß deine Schmähung (Verwurf) beſtehen möge? Hat nicht Paulus, der im Körper der Kirchen mit war, geſeufzet und auf ſeines Leibes Erlöſung ängſtlich gewartet? Gib alſo mir, ja, nicht mir, ſondern der Schrift Beyfall, auf welcher der Kirchen Anſehen beruhet, und geſtehe, daß dieſe nicht ſacramentirliche Buſſe durchs ganze Leben der Gläubigen, ſonderlich der Gerechten, gehe. Von der ſacramentirlichen aber, die die Schlüſſel hat, nemlich dem dritten Werk und Geſchäfte der Buſſe, ſo für die Sünden zu üben iſt, die die Zehn Gebote enthalten, nach welcher eigentlich die Leute Büſſende (oder Bußfertige) genennt werden, ſo lehre ich auch aus der Schrift und den heiligen Kirchenvätern, daß ſie immer währe *). Ich meine aber nicht das Zeihen (nemlich die Worte des Prieſters, der da ſaget: Ich ſpreche dich los von deinen Sünden, nach dem Wort des Heilandes: Was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſeyn), daß ſolche immer blieben und klungen, und der Prieſter immer dieſe Stimme herſage; ſondern die innerliche Buſſe, die durch ſolch Zeichen oder Schall der Worte verheiſſen wird, und durch innerliche Wirkung des heil. Geiſtes im Herzen geſchiehet, die muß immerwährend ſeyn, nach dem Wort des Heilandes: Wer nicht ſein Creutz aufnimmt und mir nachfolget, kann mein Jünger nicht ſeyn, oder nach Matthäo, iſt mein nicht werth, ingleichen Johanne: Wer mein Diener iſt, der folge mir, und wo ich bin, da ſoll mein Diener ſeyn. Dieſe Texte reden ohn Unterſchied von allen Werken, dadurch wir an GOtt zu hangen und ſeine Gebote zu halten uns bemühen. Was lehren ſie aber? Wenn ihr es recht leſet, ſo werdet ihr ſehen, daß wir in allen Werken, dadurch wir GOtt dienen und anhangen wollen, Chriſto folgen ſollen. Sollen wir aber folgen, wie mögen wir ſteten bleiben? wie inne halten? **) wie ſollen wir die immer auf einander folgenden Schritte unterbrechen? Ihr werdet alſo geſtehen, daß es eine ſolche ſtete Buſſe gebe, dadurch wir allerdings zu GOtt bekehret werden, dadurch wir GOtt gefallen, uns aber mißfallen, dadurch wir den gerechten GOtt nicht verdammen, wol aber uns gottloſe, ungerechte, ja, unſre ganze Schaam mit Daniel und Baruch bekennen. Eine ſolche Buſſe, ſage ich, da wir mit GOtt ***) einig, mit uns aber uneinig, zwiſtig und unſerm eignen Leben gehäßig ſind, ſollen wir ſtets hinter einander in unſerm Leben durchgehends und alle mit einander beweiſen. Was hat der hohe Adler deutlicher gelehret? Wo ich (nemlich Chriſtus,) bin, da ſoll auch mein Diener ſeyn. Wo denn alſo der Diener der Buſſe? wo der Diener und Unterthan, als wo Chriſtus iſt? ****) Vielleicht aber möchtet ihr ſagen, daß diß von der Buſſe nicht geſchrieben ſey: darum laß dir dieſe Stelle werth ſeyn: Meine Sünde iſt immer vor mir? Wie immer, wenn irgend ein Leben ohne ſolche rächende Buſſe bleiben ſoll? Oder wiſſet ihr nicht, daß GOtt, wenn er vereiniget, niemanden unſchuldig machet? daß wir durch viel Trübſalen in Himmel eingehen? Iſt dir Eſaias nicht bekannt, durch welchen GOtt geſagt hat: Gedenke du, ſo will ich nicht gedenken: denn wenn du das vergangene vergiſſeſt, ſo werde ich gedenken. Darfſt du dich ſtellen, als wüßteſt du nicht, daß rechte Buſſe thun (unter andern) ſo viel ſey als alle Gebote GOttes halten? wie Ezechiel erinnert und ſaget: Wenn der Gottloſe Buſſe

Trinken und Kleidern verstanden. Diß aber soll eine Mäßigkeit seyn des Lebens, die sich lindert, anmasset und lenket nach eines andern Vermögen und Schicklichkeit, daß sie nachlasse, zu gut halte, folge, weiche, thue, lasse, leide, wie sie siehet, daß der Nächste vermag und zukommen kann, ob sie gleich drob Schaden oder Verlust der Güter, Ehre und Leibes tragen müsse.

11. Das müssen wir mit Exempeln beweisen, auf daß er klärlicher verstanden werde. Paulus 1 Cor. 9, 19-22: Ich bin mit den Jüden ein Jüde, mit den Heyden ein Heyde worden, und mit denen unter das Gesetz gethan, die unter dem Gesetz waren, wiewol ich nicht unter dem Gesetze war; und mit denen, die nicht unter dem Gesetz waren, bin ich nicht unter dem Gesetz gewesen, wiewol ich nicht ohn das Gesetz Christi war. Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich sie alle gewinne; das ist so viel, er aß, trank und geberdete mit den Jüden nach dem Gesetz, wiewol es ihm nicht noth war; und mit den Heyden aß, trank und geberdete er ohne Gesetz, wie die Heyden, sintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig sind; das andere alles frey ist, zu lassen und zu halten. Darum kann man das alles einem zu willen halten, dem andern zu willen lassen, und also sich einem jeglichen eben machen. Wo nun hier ein Blinder und Eigensinniger aufträte, wollte der eines gelassen oder gehalten haben, wie etliche Jüden thäten, als müßte es seyn, und jedermann sollte sich nach ihm lenken, und er nach niemand; da wäre aus die Gleichheit, ja auch die Christliche Freyheit, und der Glaube verstöret: demselben soll man nicht weichen; wie St. Paulus that, auf daß die Freyheit und Wahrheit bleibe.

12. Item, Christus Matth. 12, 1. und Marc. 2. ließ seine Jünger den Sabbath brechen, und brach ihn selbst oft, wo es noth war; wo es nicht noth war, hielt er ihn, und gab deß Ursache, und sprach: Des Menschen Sohn ist ein HErr auch des Sabbaths; das ist, der Sabbath ist frey, man mag ihn zu Liebe und Dienst eines andern brechen; wiederum, dem andern zu Liebe halten.

13. Also beschneidet St. Paulus Timotheum um der Jüden willen, spricht Lucas; aber Titum wollte er nicht beschneiden lassen, darum, daß sie darauf drungen, und wollten die Beschneidung nicht frey lassen. Er wollte es beyderley Macht haben zu thun, zu Dienst den andern; aber keines nicht genöthiget haben um Werks willen an ihm selbst, als müßte es seyn.

14. Also, daß wir auf unsers kommen: Wenn der Pabst gebeut zu beichten, Sacrament empfahen, fasten, Fisch essen, und alle andere seine Gebote, und will darauf dringen, man soll es thun aus Gehorsam der Kirche; so soll man nur frisch mit Füssen drein treten, und eben darum das Widerspiel thun, daß ers geboten hat, auf daß die Freyheit bleibe. Wenn ers aber nicht geböte, so sollte man ihm zu Willen das halten, mit denen, die es hielten, und wiederum lassen, mit denen, die es liessen, und sagen, wie Christus saget: Des Menschen Sohn ist ein HErr auch des Sabbaths, geschweige denn solcher Menschengesetze. Denn aus solcher Freyheit halten, schadet nichts, weder am Glauben noch am Evangelio: aber aus Noth und Gehorsam halten, vertilget Glauben und Evangelium.

15. *) Also soll man in allerley andern äusserlichen Satzungen der Dinge, so an ihnen selbst frey, und nicht wider den Glau-

*) 2-c Also, der Klöster Gelübde, Regel und Statuten soll man halten aus Liebe ꝛc.

thut von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Gebote, und thut Gericht und Gerechtigkeit, so soll er leben; ich will aller seiner Missethat nicht gedenken. O was vor einen Trost hören wir da schallen, da GOtt verheißt, er wolle aller Sünden nicht gedenken, wenn der Gottlose Busse gethan! Unter was Bedingung, mein Eck, und auf was vor Art soll die Busse geschehen? Es mag es der gelehrte Ezechiel sagen: Und hält (sagt er,) alle meine Gebote ꝛc. Wie lange? Wir müssen dem Evangelisten, der es erkläret, beyfallen: Wer bis ans Ende beharret, der wird selig werden. Man muß die Gebote halten, wenn der Bußfertige zum Leben eingehen will, und muß die Bewahrung der Gebote bleiben, nicht unterbrochen werden; sondern stets fortfahren, bis selbst an das Ende des Lebens. Und also ist das ganze Leben der Gläubigen, oder aller Gläubigen, eine Busse. Und hindert nicht, daß GOtt aus der Höllen herausführe, daß er den Armen aufrichte, daß er sich nach dem Zorn erbarme. Denn diese Zeugnisse, die weder unter sich, noch mit dem, was wir gesaget, streiten, müssen nicht hieher gehäuft werden (adglutinanda). Wer aber Lust hat, die schöne Materie zu wissen, der warte ein wenig: denn wir haben sie zusammen getragen, und wollen sie mit GOtt! ehestens ausgeben. Es wird aber Eck nun sowol mündlich als schriftlich zugeben, daß diese Busse, wenn schon das sichtbare Zeichen vorüber ist, doch immer fortwähre. Wenn er aber noch den Kopf schüttelt, und auf seinem Sinn beharret, so muß er noch eine Schrift von uns bekommen. Ihr, die ihr nicht viel gelesen habt oder gelehrt, und doch begierig darnach seyd, leset Augustinum in dem angeführten Buch und de utilit. poen. de fid. ad Petr. c. III. und XXXI. Ambrosium in Apolog. David. Chrysostomum Ps. I. Augustinum in Ps. pœnit. und Cyprianum. Das sey auf euren andern Vorwurf (invectiva) gesagt! Aber es mucket auch wol noch ein andrer Irrthum von dem andern Bret des Schiffbruchs; weil ihr ihn aber entweder abgegangen, oder noch heimlich haltet: so will ich ihn nicht widerlegen, sondern weiter fortgehen. Das andre in dem Vorwurf und der letzte Theil lautet also:

*) Anmerk. auf dem Rande steht: Das thut der Sache nichts, mein Eck

**) Anmerk. am Rande: Daß man immer an die Sünden denken solle, lehret C. Hesius in Matth.

***) cohorremus, wir abhorrentes.

****) Anmerk. Cassianus de pecc. latisf. ist dem nicht zuwider.

Desgleichen gestehe ich demüthig mit eben (der Kirche) und heiligen Vätern, daß die Seelen der Gläubigen durch die Busse gereiniget und gesäubert werden, und hat es kein lebendiger Mensch anders von mir gehöret.

Antw. Ihr saget recht, wo ihr es recht verstehet, wo ihr euch nicht auf Worte verlasset, sondern den Glauben des innwohnenden C. Hristi so habt, daß ihr glaubt, daß euch GOtt allein heilse; wo ihr lehret, daß die Busse durch den Heil. Geist im Herzen ausgegossen, und sie alsdenn dadurch gereiniget und gewaschen werden. Ich halte aber, daß das nicht allein gelte (procedere) von der sacramentirlichen Busse, sondern auch von aller Busse, die wir aus der Schrift bringen. Und sage wider euren Satz, daß die Gerechten und reinen Gläubigen durch die Busse gereiniget und gewaschen werden. Und wenn ihr das einräumet, so fället euer Satz hin, in welchem ihr leugnet, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Busse sey. Redet mit der Schrift, so hat alles Lermen ein Ende: das thut ihr aber mit andern dergleichen Dingen etwa hinzu, daß ihr die Einfältigen und Ungelehrten (wider mich, als ob ich euch Unrecht und Leid thäte,) auf eure Seite ziehet; ich habe euch nicht für so ungelehrt, und daß ihr das nicht wüßtet, was auch Ungelehrten bekannt ist, gehalten.

D. Eckens dritter Satz (oder Anmerk.).

Denn es wird von GOtt (sagt der heilige Augustinus,) so reiche Barmherzigkeit gegeben, daß die Gerechtigkeit nichts mehr zu rächen hat: nebst andrer Heiligen Sprüchen, die man in canonischen Decreten liset.

Antw.

Antw. Diß ist der Beweis eures Satzes aus Augustino und andern Heiligen, deren Sprüche in den canonischen Decreten gelesen werden.

1) Saget mir, was sind das vor canonische Decrete (oder Aussprüche, Schlüsse), wenn sie der Päbste ihre sind? Bringet sie hervor, ziehet sie an. Wo sie aber Gratiani seine sind, warum heißt ihr sie canonisch? da er nicht mehr Macht gehabt hat, die Sprüche der Heiligen, die er zusammen getragen, zu canonisiren, als ihr; denn ich halte, daß so wenig ihr canonische Schriften machen könnet, eben so wenig auch Gratianus. Hier möchte ich wol sagen, daß ihr eures Scoti vergessen, der aus guten Gründen sagt: Er setze nicht, daß eben die Capitel, die Gratianus zusammen getragen, alle verbinden; und will auch Hieronymo und Augustino keine Schrift, als des Heil. Geistes seine für canonisch halten. Nach den Rechtsgelehrten hat Gratianus nie Macht gehabt, alle Sprüche zu canonisiren; setzet die Specul. Ioh. Andr. Panor. Fel. Paul. de Cast. und andere, daß ihr nicht zu viel auf Gratianum haltet und unsre Theologen zu sehr einschränket.

2) Ihr flicket an unsre angezogene Worte, die alle Leser Augustini für wahr halten werden, und wer sie sonst ansiehet, andre, die denselben zuwider sind. Da aber widerwärtige Dinge, wie Ambrosius sagt, einander aufheben (oder zerstören): so wollte ich eher für mich streiten, weil mir das Knie näher als die Wade. Aber das mag so hingehen, weil wir von Natur alle auf uns selbst halten, und sich ein jeder liebet. Meine angezogne Stelle ist der Schrift näher, als der Rock dem Mantel. Ich weiß, daß meine Meynung mit Zeugnissen Gottes, wie ihr gesetzen, umgeben ist: von der euren zweifele ich. Denn ein Spruch eines Lehrers, so Schrift auf der Seite hat, macht das Widerspiel, ohne Schrift, zunichte, ungültig und unkräftig.

3) Ich fürchte, daß ihr einen dunkeln (apocryphum) oder unächten Spruch Augustini wider einen offenbaren und gewissen ergriffen, und (wie es gehet,) einen widerruffenen für einen unwiderruffenen herbeygezogen, und alles in einander geworfen.

4) Unter den Sprüchen der heiligen Väter und der Schrift (die die Kirchenlehrer canonisch heissen,) ist ein himmelweiter Unterscheid; weil es die Väter nie zur höchsten Vollkommenheit bringen können (supremam octauam). Gebt nur recht achtung auf das, was ich im 12. Satz angezogen. Von der Ordnung aber der canonischen Schrift nach den Kirchenlehrern haben wir vieles in den Erklärungen unserer ersten Sätze, nemlich unserer Erstlinge, zusammen getragen: und wenn es euch beliebt, wollen wir in eben dem Büchlein davon mit euch reden. Nehmt nur in die Hand, was Augustinus L. II. c. XXXI. wider den Grammaticum Cresconium gesagt hat, in folgenden Worten: de scripturis S. etc. von heil. Schrift, welche der Kirchencanon in sich fasset, darf man nicht urtheilen, sondern vielmehr richten wir darnach über die andern Bücher der Gläubigen und Ungläubigen. Das merket wohl: das dienet zu meinem Zweck. Ich habe euch so lieb, daß ich euch nicht mit viel Nachschlagen der Bücher aufhalten will. Thut deßgleichen, ziehet an, beweiset.

5) Was ihr insgemein anführet, das zeiget, und bringet es vor, daß man es besser erkenne: ob ihr einen treuen, oder nachläßigen, oder schalkhaften Lehrer abgebet, der aus einem zerstückten Ende (cauda capitis) vom ganzen Zusammenhang einer Materie etwas schlüsse. Zeiget den Ort vor, daß er alsdenn mangelhaft und verstümmelt heisse, wenn ich nichts darinnen für meine Meynung finden kann; wir wollen es von Augustini Quellen nehmen. So gehen wir, nach Hieronymo, von den lateinischen Exemplarien zum Griechischen: von diesen zum Hebräischen, und forschen, wie Augustinus es recht gibt, nach den Brunnquellen und Ursprung der Büchlein.

6) Ihr thut auch weg und zu, und menget unmögliche Dinge in einander, indem ihr saget, daß Gottes Mildigkeit so gegeben werde, daß der Gerechtigkeit nichts zu züchtigen übrig bleibe. Ihr gestehet die Barmherzigkeit, und leugnet sie auch, oder nehmt sie wieder wa-

Wenn die Zucht der Gerechtigkeit nicht bleibet, so bleibt auch keine Barmherzigkeit. Denn wie die Gesunden den Arzt nicht brauchen, sondern die Kranken: so werden auch die Gerechten nicht beruffen, sondern die Ungerechten. Darum lesen wir: Der uns ziehet in Barmherzigkeit und Erbarmung: Er ist kommen, die Sünder selig zu machen. Ingleichen: Ich bin nicht kommen, die Gerechten zu ruffen. Und also glaube ich, es werde die Zucht der Gerechtigkeit immer bleiben; darum er sowol gerecht straft, als barmherziglich vergibt; sonst brauchte es der Barmherzigkeit nicht. Und ich sehe auch nicht, was euer Satz dadurch gewinnet. Da ihr anfangs überhaupt zu verstehen gabt, daß ihr der Kirchen nicht die sacramentirliche Busse genommen, habt ihr zuweilen diesen behauptet, daß ihr mit der Mutter der Kirche die sacramentirliche zugäbet; endlich aber seyd ihr dahin gefallen, daß ihr gesaget, es sey der Gerechtigkeit keine Zucht mehr übrig gelassen. Wenn ihr meynet, daß durch die sacramentirliche dergleichen nicht mehr gelassen werde, warum will denn der noch weiter fort gewaschen seyn, der da saget: ich erkenne meine Sünde. Ich sehe wohl, in was vor Koth ihr gerathet: den wollen wir nicht jetzt, sondern im folgenden wegräumen. Ihr denket etwa, wie ich ehemals als ein Schultheologus auch beydes gelernt und gelehret habe: die Busse spüle allen Schlamm hinweg, daß gar kein Flecken bleibe *); ja daß der Bußthuende ganz gesund und rein werde. Ich halte, daß ihr auch solche Meynung heget, daß der, welcher gewaschen ist, auch nicht mehr nöthig haben will, die Füsse zu waschen: und also in dem Wahn stehet, die Gerechtigkeit habe nichts mehr zu züchtigen. Das ist ein grundböser Irrthum, und hat die schändliche Sünde der Heucheley bey sich. Es mag seyn, daß Augustinus anders gelehret, so hat er es doch in viel Sprüchen widerruffen, und zwar mit viel bessern Gründen (armatius): Er braucht in der That Salomons Worte; denn da er als ein gerechter König auf dem Thron gesessen, wer will rühmen, daß er ein rein Herz habe? (Sprüchw. 20.) und Jeremiä: Was wollt ihr mit mir im Gericht streiten? Ingleichen des Davids: Von Gerechtigkeit und Gericht will ich dir singen: und gar oft: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht: bey dem kein Lebendiger, ob er wol gerecht, der Zucht der Gerechtigkeit entgehen mag, wie wollt ihr es allein können? Ingleichen den Ort: Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht: in epist. ad Hieron. de Sen. Jacobi, de spir. & lit. C. 11. & aliis. Wie der Stärkere und Gerüstetere des Schwächern und Wehrlosen Raub nimmt: so nimmt derselbe Lehrer, der Zeugniß führet, den unbewehrten Raub durch die gegenseitige gerüstete Meynung, führet ihn hinweg, und wirft ihn zu Boden. Ihr sehet also, daß diese Meynung gänger, und daß Augustinus durch schreiben gelehrter worden. Hieronymus braucht diese Stelle: Ich habe gesagt, ich will meine Uebertretung wider mich bekennen. So hast du mir das Unrecht meiner Sünde vergeben, dafür werden dich alle Heiligen bitten ꝛc. Für diese Vergebung des Unrechts werden alle Heiligen bitten: nach euch aber wird kein Heiliger bitten. Das habe ich in meinem CXXXI. Satz gewollt: Selig ist, der seine Kleinen (Kinder) an einen Stein schlägt; den habt ihr in gegend einer Hitze nicht für gut gefunden (incendio non libasti); darum bleibt die Zucht der Gerechtigkeit, weil der Gerechte, nicht der Sünder, zuerst sein eigner Ankläger wird. Auf Augustini Stelle wollen wir sonst antworten.

*) Anmerk. am Rande: So haben die auch Ursach zu reden oder zu sagen, die Chrysostomum nur stückweise ansehen.

D. Eckens vierter Satz.

Ich bekenne auch, daß die Busse durch Reue, Beichte und Genugthuung, mit des Priesters Loszählung, recht vollbracht werde, wie Chrysostomus und andre Väter geschlossen haben. Daß das meine Meynung von der Busse gewesen, beruffe ich mich auf Fürsten, Grafen, und alle Zuhörer meiner Predigten, als Zeugen.

Antw. Wenn das eure Meynung gewesen, daß

daß ihr nur um dieſe ſacramentirliche Buſſe gewußt; ſo ſeyd ihr noch nicht an die kommen, die ihr doch zunichten wollen (laceram facere), nemlich daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buſſe ſey. Es iſt da nicht geredet worden von dem Gebrauch des irdiſchen *) Zeichens, daß ſolcher Gebrauch das ganze Leben ſey: doch hat man gezeiget, daß die Reue und Bekenntniß (wie die Schrift redet,) das ganze und alle Leben der Gläubigen erfordere. Die Reue laſſe ich zu, die GOtt wirket, wegen der Stellen, die im CXLV. Satz und andern ſtehen; die ich hier vergeblich wieder herſetzte, weil ihr ſie wiederholet: CHriſtus ſahe Petrum an, ſo weinte er bitterlich.

*) ſenſibilis, greiflichen.

Das Bekenntniß des Herzens, welche die erſte iſt, ohne welche die äuſſerliche gar nichts bedeutet, die gebe ich zu, ſo GOtt wirket, nach dem Wort: Bekenntniß und Herrlichkeit (oder Pracht,) iſt ſein Werk, nemlich GOttes, nicht des Menſchen. Es iſt weder des Wollenden noch Laufenden, ſondern des erbarmenden GOttes, und alſo das Bekenntniß ein Werk GOttes. Denn, wenn es eines Menſchen Werk wäre, ſo wäre es ein Lügenwerk, wie ſein Urheber der Menſch, von welchem es heißt: Ich ſprach in meiner Auſchreitung (Zagen): alle Menſchen ſind Lügner.

Wir reden die Lügen von unſerem eigenen. Ein gut Bekenntniß der Sünden iſt GOttes Werk. Das will ich noch weiter beweiſen, daß ich nicht, wenn ich euch folge, bekannte Dinge ſage, und ihr davor Eckel habt *). Der Sünder Heiland ſagt: Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden, weil ſie in GOtt gethan ſind. In GOtt gethan, ſagt er. Was vor Werke? Welchen er meynet, daß ſeine Rechtfertigung nicht nach ſeinen Verdienſten, ſondern nach der Gnade GOttes, zukomme. Aug. de pecc. mer. L. I. c. XXXIII.

*) te faſtidiam muß hier ſo gegeben werden.

Ihr möchtet ſagen: Wir reden aber hier von dem Bekenntniß. Antw. Höret eben den Auguſtinum tract. 12. in Ioh. Wer ſeine Sünde bekennet und anklaget, der thut ſchon mit (oder in) GOtt: wer die Wahrheit thut, der klaget das Böſe in ſich an. Denn ſo wir ſagen: wir haben keine Sünde, ſo iſt die Wahrheit nicht in uns. Wer alſo die Wahrheit thut, der bekennet die Sünden; die Bekenntniß unſers Böſen gehöret ja ſowol zur Wahrheit als Demuth. Wer nun die Wahrheit thut, kommt ans Licht. Warum aber kommt er? weil ſeine Werke in GOtt gethan ſind. GOtt iſt es, der in uns wirket das Wollen und Thun, nach ſeinem Wohlgefallen. Darum iſt ein wahrhaft Bekenntniß GOttes Werk. Gewißlich, wenn ſolche innerliche Bekenntniß des Herzens nicht vorher eingegeben wird, und vor der äuſſerlichen hergehet: ſo iſt iſt die äuſſerliche leer und eitel. Wenn, ſagt er, der Heilige Geiſt kommen wird, ſo wird er zeugen und ihr werdet auch zeugen.

Ihr füget hinzu, mit des Prieſtes Loszählung. Was ſolche ſacramentirliche loszählung des Prieſters wirke, wäre gar fein, ja nöthig zu erzehlen. Da es aber unſre kurze und enge Diſputation jetzt nicht leidet, ſo ſparen wir es auf unſer Büchlein von der Buſſe, und wollen da, gel. GOtt! etwas ſagen, das dem Leſer angenehm ſeyn wird, und zwar alles nach der canoniſchen Schrift und den Kirchenvätern. Ich fürchte, daß nicht einige ſolche irdiſche *) (äuſſerliche) Zeichen ſo hoch als CHriſtum, ja, als GOtt halten. Sie mögen Auguſtinum leſen in tract. Ioh. X. c. de doc. Chriſt. L. I. c. 18. de fid. ad Petr. c. 3.

*) oder ſinnliche (greifliche.)

Ich weiß, daß alle Genugthuung mangelhaft iſt, weil Sünde daran iſt, die vergeben werden muß: denn ein jeder, der Gutes thut, ſündiget. Und das Leiden dieſer Zeit iſt nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit. Wenn nicht werth, ſo iſt es auch nicht genug oder zureichend, und folglich keine Genugthuung zu nennen. Doch, hiervon an einem andern Ort mit mehrerm.

Daß ihr aber Fürſten und Grafen zu Zeugen angebet, wer dürfte da nicht auf die Gedanken fallen, daß ihr es etwas prahlhaftig gethan? Ich will aber nicht wiederſchelten, wie ihr

than; ich suche vielmehr das, daß ihr auf den geistlichen Kampfplatz tretet.

D. Eckens V.

Ich leugne aber doch gleich im Anfang meiner Anmerkungen gar fein, daß die Busse das ganze Leben der Gläubigen durchgehe (oder bedeute): Da ich nun geleugnet, daß das ganze (oder alleo) Leben der Gläubigen Busse sey, hat mir D. Bodenstein fälschlich aufgelegt, als ob ich die Busse der Kirchen leugnete.

Antwort: Ich will von euren Anstreichungen (picturis) nicht erst rotten, ob ihr etwa einen Unterschied macht zwischen dem ganzen und allem Leben. Ich aber habe es ganz und alles eine Busse geheissen. Das setzet hinzu. Denn *) das ganze und alle Leben der Glaubigen ist verderblich, dem Guten hinderlich, dem Geist widerstrebend, das Verderben sündig; das alles reuet die Gerechten. Niemand setzet sich wahrlich nach dem unverderblichen und unvergänglichen Leben, den nicht des sterblichen und vergänglichen Lebens reuet: Also ist es wol der Mühe werth, daß die Busse das ganze und alle Leben der Glaubigen ausdeute (exprimere). Aug. de pœn. med. c. 11. Daß diese und andre Busse wegen der Sünden stetig zu treiben, hat D. Eck geleugnet: oder es gestehe und sage D. Eck, daß alle Glaubigen CHristi, ob sie noch so heilig, eine rechte Busse brauchen, ob es wol nicht die sacramentliche ist: alsdenn sind wir bald einig und brauchen kein groß Schreiben **). Wo er aber bey seinem Vorwurf (oder Verweis) bleibt, da ohne Unterschied gesagt wird: er sähe nicht, wie das ganze oder alles Leben der Menschen Busse sey, so habe ich ihm nichts unrechts aufgeheftet. Es wird ihn ***) aber die Kirche mit Recht des Irrthums beschuldigen und die Schrift ihn überweisen, und werden wir so weit von einander seyn in unserm Zwist, daß wir in dem gröstem Hause nicht werden beysammen seyn können: Ich streite und kämpfe für die Wahrheit.

*) nam, nicht non.
**) oder auf einem Blat Raum haben.
***) eum, nicht cum.

D. Eckens VI.

Denn es wird weder die Busse der wirklichen That nach, noch der Kraft nach (virtualis), noch auch die Tugend, oder das Sacrament, oder die Genugthuung wegen eines Gebots, nothwendiger Weise durchs ganze (alle) Leben getrieben.

Antwort: Hier hebt D. Eck ein Scotisch Feldgeschrey an, und fällt uns mit seinem Schutz in die Rede, gedenkt (uns) damit zu überschütten und niederzuschlagen. Ich weiß wohl, daß euer Schutzgeist, Scotus, die Werke (oder Handlungen, actibus), als der Busse, der Absicht (intentione) ꝛc. auf dreyfache Art geschieden, als nemlich eine der That nach, eine der Kraft nach, eine der innwohnenden Fertigkeit nach (habitualem), daß er also eine Ordnung unter den vollkommenen Handlungen gehalten, und so auch mit der Busse ꝛc. einen Unterschied gemacht. Und daß ihr setzet, daß ich unter seiner Lehre einige Jahre hingebracht, so füge ich noch dieses hinzu, um solches euch klar darzuthun, Scot. IV. d. VI. qu. VI. und IV. d. XIV. q. I. ar. III. vbi de pœn. et II. d. 41. und II. d. 36. und III. d. 15. und I. d. I. qu. II. ar. IV. und I. d. III. q. VII. und VIII. q. prolo: und q. XVIII. ar. III. und VI. metha.

Diß habe ich hier zusammengetragen, daß ihr setzet, daß ich mich auch darinnen versuchet; hernach aber bessere Dinge als diese (nemlich die Schullehrer,) funden, und behalte, nemlich die Kirchenlehrer, die den wahren und heiligen Saft der Schrift eingesogen. Ich sage demnach auf diesen Satz, daß ich ihn nicht verstehen wolle, weil ich die theologische Wahrheit vertheidige und andre Wörtergen nicht gelten lasse, als die, welche die Schrift braucht. Wenn ihr von GOTT gesandt seyd, und GOtt liebet, so redet GOttes Wort; seyd ihr aber aus Aristotele, oder Menschengedichte (Dünkel), so redet nach ihrem Klang.

Auf den Grund dieses Schlusses, der nemlich ganz lahm, antworte ich: daß die thätige Busse durch das ganze Leben der Glaubigen gedeutet sey, erhellet genugsam aus dem, was vorhergehet.

D. Eckens

D. Eckens VII.

Hieraus folgt 1 daß D. Carlſtadt vergeblich ſo viel Collecten angezogen und Papier unnütze Weiſe verſchmiert habe, da er in 25. Sätzen mit den Kirchencollecten zu thun hat *)

*) Collecten, geſammlete Kirchengebete.

Antwort: Was thut D. Eck hier anders, als daß ihr guten leſer und Richter alle mein ſpottet, mich verlachet und auszischet? Es fällt mir das in Hieronymi Verſtand ein. Ein jeder (fabri fabrilia) Schmidt hält ſich zu ſeinen Schmiedeſachen. Groſſe Leute handeln von groſſen Dingen; mich, der ich ſchlechte kleine Sachen vorbringe, verachten ſie. Denn er meynet, wo ich nicht blind bin, ich führete zu ſchlechte Waffen, Geſchoß und Pfeile, als daß er ſich mit mir einlaſſen wolle: er könne mir eben vorwerfen, wie Goliath dem David: Was kommſt du zu mir mit dem Stecken? bin ich denn ein deinen Zugen ein Hund? weil er dergleichen Schild und Wehr zu ſeinem Streit viel zu ſchlecht achtet. Es mögen aber alle, die es leſen, urtheilen, aber mehr die Collecten als mich verachten?

D. Eck weiß dieſe Regel aus ſeinem Ariſtotele: um welches willen ein jedes ſo iſt, um deß willen iſt es noch mehr alſo. D. Eck aber hält mich zu verſpotten werth, wegen der Kirchencollecten. Darum müſſen die Collecten noch mehr bey ihm zu verlachen ſeyn.

Aber wir gehen weiter und ſagen: von gleichgültigen (oder wichtigen) Dingen iſt auf gleiche Art zu urtheilen. Oder alſo: Der gleichſchätzbaren (æquiparatorum) Dinge, die zu einem Zweck zielen, iſt einerley Recht; nun ſind aber die Kirchencollecten den Sprüchen der heiligen Väter, und nicht allein *) denſelben, ſondern auch den evangelischen, apoſtoliſchen und prophetiſchen Schriften gleichſtimig und dem Verſtande nach einerley, wie ein gut Bächlein nach der Art der Quelle ſchmeckt und ſie vorſtellt. Darum verlachet D. Eck zugleich die Kirchencollecten und die canoniſche Schrift und Sprüche der Väter. Ehreſt und preiſeſt du alſo deine Mutter, die Kirche? Hilfſt zu dem alſo auf was die Kirche unter dem beſten Opffer GOtt opffert? Solche Schmach aber und Leyd nehme ich, als ein Glied der Kirchen, mit andern Seufzen zu Gemüthe, und wo ihr nicht euren Irrthum (Zehl) oder Hochmuth wiederrufet und beſſert, ſo werde ich ſolchen Schimpf rächen, als der ich mich nicht ſchäme, demüthig im Namen des HErrn einen ſolchen Goliath anzugreifen, und ohne eiſernen Harniſch mit Collecten zu ſchlagen und zu überwinden.

*) nedum, welches ſtets ſo hier heißt bey den Alten.

Iſt es denn eine unnütze Mühe, die ich mit Gegenhaltung der Collecten gegeben? Es haben ſie ja die heiligen Väter gar fleißig, auf Befehl der Kirchen, verfaſſet, und mit guter Einſtimmung die Epiſteln oder Weiſſagungen an die Evangelia gehänget, und das in wenig Worte zuſammen gezogen, was die Kraft und Macht und der Kern der heiligen Schrift iſt. Packet euch, mein Eck! ſchweiget, verſtummet! ſcheuet und verehret das Gebet der Kirchen. Collecten ſind keine verächtliche, ſondern heilſame, fruchtbare und gelehrte Sachen.

Ich achte mein Pappier nicht ſo theuer und werth, daß Collecten drauf ſtehen: ihr möget die Collecten eures Papieres unwerth achten. Ich habe aber doch die Collecten ſo angezogen, daß es nicht ſcheinet, daß ihr eine einige angeſehen, ſondern vielmehr nichts darum gewußt. Dieſer Satz wird mit ſolcher Antwort widerleget, weil er gar nichts gelehrtes in ſich hat, ſondern der Kirchen heilſame und heilige Gebeter verachtet.

D. Eckens VIII.

Ob es aber wol wunderlich iſt, wie D. Carlſtadt Ecken zum Grunde auflegen könne, woran er nie gedacht: ſo iſt doch das eben ſo wunderlich, daß er von der Buſſe, die wir von wegen des Gebots JEſu thun ſollen, auf die Buſſe fällt, dadurch wir die von GOTT aufgelegten Geiſſel und Strafen leiden.

Antwort: Im erſten Theil dieſes Satzes kommt ihr wieder auf eure erſte Vertheidigung, nemlich ihr wundert euch über das hier, was in jener. Wenn das iſt, ſo kommt ihre Wunde

von euren Pfeilen. Der andre Theil hat: Doch ist das eben so wunderlich ꝛc.

D. Eck hält das, was nicht mit des Scoti Geifer, den er eingesogen, einstimmet, gleich für greulich und falsch, schreyet und schreibet dawider und will es verbannt haben. Ich, mein lieber Eck, halte wider euer Scotistisch Vorurtheil (praeiudicium), daß die Busse mehr in der Leidenheit (oder Gelassenheit, patibilitate) und Leiden, als im Thun oder Werken bestehe; oder Augustinus muß ein Schwätzer seyn, welcher alles, was uns*) geboten wird, daß wir thun sollen, in den kurzen Worten gefaßt finden will: Dein Wille geschehe! Denn wenn wir bitten, daß GOttes Wille in uns geschehe, der uns in GOttes Gesetz vor Augen legt: so bekennen wir, daß die Gebote GOttes durch unser leiden, (oder klärer,) wenn wir leiden, und solche über uns ergehen lassen, geschehen. Oder wenn wir selbst durch Hervorbringung (eliciendo) und Auswirkung guter Thaten, wie eures gleichen Leute reden, das Gebot der Busse erfüllen: so bitten wir ganz thöricht vom Vater zur Gabe, daß wir es thun. Ja, da wir nichts Gutes empfahen können, es werde uns denn von oben herab gegeben, so schaffet GOtt durch JEsum Christum, daß wir den Willen haben, uns seinen Geboten nicht zu entziehen; und wenn wir durch seine Wirkung wollen, so wirket er, daß wir thun, Aug. de grat. et lib. arb. c. Und Hieron. in dial. adu. Pelag. Damit wir aber diese Busse nur von aussen mit Lust ansehen, wollen wir sie etwas tiefer aus dem Grunde erforschen.

*) percipiuntur falsch für præcipiuntur.

Ich habe gesagt, oder vielmehr nicht ich, sondern Christus: Wer sein Creutz nicht nimmt und mir nachfolget, der ist mein nicht werth. Alle Texte lauten einmüthig dahin: Wer nicht aufnimmt (oder empfähet). Keiner sagt: Wer nicht sein Creutz machet, oder nicht hervorbringet und schaffet sein Creutz, und mir folget: sondern, wer es nicht empfähet. Das bekräftiget auch David, da er singet: Durchstich mit Nägeln vor deiner Furcht mein Fleisch. Hier bittet er, daß er mit GOttes, und nicht mit seiner Furcht gecreuziget werde. Er will keine Nägel oder ein Creutz machen, sondern bittet, daß er an die ihm zugereichten Nägel und Creutz durch die Furcht des HErrn geschlagen werde, daß er nicht das Creutz abwerfe.

So bemerket auch Hieronymus in Matth. c. X. 1. es stehe in einem andern Evangelio: Wer nicht täglich sein Creutz aufnimmt; daß wir nicht denken, es sey genug, daß der Glaube einmal irgend nur brünstig sey. Man muß das Creutz stets tragen. Christus mag uns sagen, ob wir ihm mehr durch Leiden, oder Thun folgen. Wer (spricht er,) nach mir kommen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Creutz auf, und folge mir. Wenn du Christo nachgehen willt, wenn du rechte Busse thun, über das Begangene Leyd-tragen und Gutes thun willt: so verleugne dich, verleugne alle das Deinige, verleugne den Willen, oder laß, nach Origene, alle deine Werke nach der Verleugnung dein selbst schmecken; und nach Bernh. Wo du Christum begehrest, so verschmähe dich selbst; wo du den Willen Christi, der da saget: thut Busse ꝛc. thun willt, so beich deinen Willen und thue den Willen Christi: es geschehe nicht dein, sondern GOttes Wille. Darum gib auf und verwirf alles Vermögen zu thun, wie geschrieben stehet: Kehre dich von deinem Willen (voluntatibus), und harre allein auf GOtt. Denn das ist der beste Fleiß (Weg) zu Christo zu kommen, wenn man sich für nichts hält, und weiß, daß wir nichts thun können, das GOtt angenehm sey, so er nicht selbst gegeben.

Verwirf also das Vermögen, so wirksam ist und gute Werke hervorbringet, oder schaffet (elicitiuam et producti...); wenn du Christo nachgehen, wenn du Busse thun willt, so verleugne die eigne Kraft des Willens; verleugne dich selbst; alsdenn wirst du das Creutz Christi tragen und ihm folgen können, daß du sagest: Ich bin arm und bettelhaft (elend), und der HErr sorget für mich. Wenn der Mensch einen armen Willen hat, der nichts eignes führet, das ist, nicht selbsigewirkte Handlungen (Werke) hat (elicitos), noch eigne Thaten; wenn er auch einen bettelhaften Willen in sich trägt, der die Hülfe erbettelt und alle Sorge auf

den

den HErrn wirſt, alsdenn ſorget der HErr für den Menſchen und verſorget oder nähret ihn.

Denn wer unter dem Schirm des Höchſten wohnet, und unter ꝛc. der ſpricht zu dem HErrn: Du biſt mein Aufnehmer, meine Zuflucht, mein GOtt, auf ihn will ich hoffen. Wer aber nicht ſtets und ohne Anhalten unter GOttes Schirm wohnet, das iſt, wer ſich noch einige Kraft, einigermaſſen etwas zu thun, bezmißt, oder durch ſeinen Willen die heiligen Werke GOttes thun, vorbringen und ſchaffen will: der wird nicht ſagen zu dem HERRN GOtt: Du biſt mein Aufnehmen, meine Hofnung; ſondern wird es theils ſeinem freyen Willen zuſchreiben. Daß du aber auf den HErrn hoffen, trauen und zu ihm ſagen mögeſt: Mein Aufnehmer (oder Zuverſicht): ſo mußt du unter dem Schirm GOttes wohnen. Wie wird es alsdenn mit dir ſeyn? Ich habe es geſagt, daß GOTT für Bettler ſorge; er errettet von dem Steick des Jägers, das iſt von denen, die durch Heucheley, Liebkoſung, und Beredung zum Böſen den Menſchen Fallſtricke der Thiere legen, das iſt, die ſüßiglich (oder freundlich) betrügen: und errettet auch von denen, die einen mit harten Worten anfallen. Wenn du alſo von dem Schirm (Hülfe) deines GOttes hoffeſt, daß du an der deinen verzweifelſt: ſo wird dich ſeine Wahrheit mit einem Schild umgeben: es wird dich die Gnade umgeben, die die Verſuchungen recht annimmt, die recht ſieget: Denn GOtt iſt getreu, der euch nicht läßt verſuchen über das, was ihr ertragen könnet, ſondern der Verſuchung einen Ausgang (oder Ende) machet.

Wir aber können die Verſuchungen, die um unſer Sünden willen um uns her ſind, uns beſchweren, müde machen, und das Gute hemmen, von uns ſelber nicht überwinden; aber in dem allen ſiegen wir durch ihn, das iſt GOTT, durch JEſum CHriſtum, und alſo nicht durch uns. Denn wir werden eher im thun regieret als daß wir ſelber thun (agimur - agamus), denn die GOttes Kinder ſind, die treibet (regieret) der Geiſt GOttes. Wir nehmen alſo den Schild GOttes; ſiehe! daß wir uns leidentlich verhalten. Denn ihr könnet doch nicht leugnen, daß die Kraft zu nehmen etwas leidentliches ſey? Ingleichen, wir empfahen Kraft, die Verfolgungen zu überwinden. Das iſt alſo das: Nehme ſein Creutz auf und folge mir; nicht, mache (oder thue); ſondern, empfahe. CHriſtus trägt, und wir folgen. Aber wie? Wir müſſen gezogen werden. Zeuch uns die nach, ſo laufen wir Denn niemand kommt zu Chriſto, wenn ihn der Vater nicht ziehet. Wenn wir kommen ſollen, ſo muß uns der Vater ziehen. Wenn du, HErr CHriſte, uns heiſſeſt empfahen (nehmen), ſo umgib uns mit dem Schilde der Wahrheit. Er wird demnach mit dem Schild umgeben, das iſt, mit dem Creutz wird dich ſeine Wahrheit umgeben, und du wirſt dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht. Du trägſt das Creutz glücklich, wenn dir CHriſtus ſein Creutz auflegt. Er ſpricht: Es wird dich mit dem Schild umgeben (ſiehe hier allezeit einen leidenden, aufnehmenden, nicht aber thätigen oder geſchäftigen Willen,) die Wahrheit, mit dem Schild der Keuſchheit, (Mäßigkeit), der Gedult, der Klugheit, der Demuth: denn dieſe vier Ecken (Hörner) bilden das Creutz CHriſti ab. Du wirſt dich nicht fürchten vor dem Schrecken der Nacht: 1) vor dem Pfeil, der des Tages fleugt: 2) vor dem Geſchäft (oder Werk) ſo in der Finſterniß umzeucht; 3) vor dem Anfall des böſen Geiſtes im Mittage: 4) du wirſt dich nicht fürchten vor den Verſuchungen der Sünden; nicht fürchten, weil du weit überwinden wirſt mit dem Schild, das iſt, dem Creutz CHriſti.

Das Schrecken (Grauſen) der Nacht hält in ſich die Strafen der Nacht und der Verdammniß; daß wir uns aber vor ſolchem nicht fürchten, wird uns gegeben die Gabe des Creuzes, ſo uns vorhält die Sünden, die wir gethan, um welcher willen wir mit dem Propheten ſagen: Denn ich bin zu Leiden gemacht und mein Schmerzen iſt immer vor mir, denn ich zeige meine Miſſethat an, und ſorge (gedenke) für meine Sünde; indem wir wegen unſerer Sünden an die ewige Strafen gedenken, und alles, was wir leiden, für Wohlleben achten und mit Danke ruffen: HErr, du biſt gerecht,

und haſt diß Uebel über uns gehen laſſen, wegen unſerer Sünden.

Dieſe Kraft des Creuzes ſtreitet wider die Kleinmuth, züchtiget den Leib, und betrübet ihn, damit das Fleiſch ſich gewöhne, Trübſalen zu leiden und Strafen und Geiſſel der Stürme zu ertragen.

An der linken Ecke (Horn) des Creuzes wird die Gedult vorgeſtellet, die bemerket offenbare Schmachworte, öffentliche Verfolgungen, nemlich den Pfeil, der am hellen Tage fleugt und verwundet. Dieſe von GOTT verliehene, von GOtt empfangene, nicht von uns gemachte, oder von dem freyen Willen vorgebrachte Tugend, wird nicht durch widerwärtige Uebel gebrochen, und läßt ſich doch die öffentliche Beredungen zu Böſen nicht gefallen, vergilt aber das Böſe mit Gutem, überwindet den Feind im Guten, gibt dem Hungrigen Speiſe, dem Durſtigen Trank, und ſammlet feurige Kolen auf ſein Haupt.

An der rechten Ecke des Creuzes breitet ſich die Hand der göttlichen Klugheit aus. Dieſe hat die Schlangenklugheit, und verſtopft die Ohren, daß ſie nicht betrogen werde. Dieſe Tugend, welche wir auch von GOtt bitten und durch CHriſtum empfahen, bemerket Werke (Geſchäfte) die im Finſtern ſchleichen, nemlich Schmeichelezen, Betrug, das Gift der brüderlichen Verleumdung, den Saamen des Haſſes, der böſen heimlichen Einredungen, zu dem Ende, daß ſie nicht betrogen werden, daß ſie nicht unter dem Schein des Honigs Gift hinunter ſchlinge.

Die höchſte Ecke (Spitze) des Creuzes hat die Demuth, die hat allein den Titel (Ueberſchrift) und bekommt allein den Titel: Wer ſich erniedriget, wird erhöhet und errettet werden; dieſe Tugend des Creuzes erhält die guten Werke. Die wachet und hütet, daß nicht aus guten Werken Hoffart entſtehe, den Kopf erhebe und alles andre Gute und Arbeit vernichte.

So nimm alſo das Creuz CHriſti, welches er dir ſelber darbeut, welches der HErr ſelbſt für uns getragen. Nimm es, aber nicht vergeblich, ſchlafe nicht, ſtehe nicht; ſondern folge CHriſto. Denn Chriſtus hat für uns gelitten, ſpricht der Apoſtel Petrus, und hat uns ein Fürbild gelaſſen, daß wir nachfolgen ſeinen Fußtapffen. Empfahe nicht die Gnade GOttes vergeblich; denn wer da ſtehet, daß ſehe wohl zu, daß er nicht falle; denn es ſind immer allerhand Verſuchungen da, ſo muß auch immer der Schild da ſeyn, damit du die Verſuchungen zerſchlagen könneſt. Und wie das ganze und alle Leben der Gläubigen eine Verſuchung iſt, ſo muß auch das Creuz Chriſti immer getragen werden. Darum ſiehe, mein lieber Ecf, (nach Bernh. Wort in ſeinem Serm. II. de Andr. und in Pſ. wer unter dem Schirm ꝛc. Serm. V. und VI.) daß die Buſſe (ich ſage nicht, die ſacramentliche, d. i. da man das äuſſerliche Zeichen empfängt, das ganze Leben der Gläubigen einnehme und durchgehe. Denn ſie fleucht vor dem Böſen, und weichet zum Guten, nimmt die Züchtigung an, thut den Feinden Gutes, bemerket die Schmeichelezen, ſich davor zu hüten, und zutritt den Hochmuth. Dieſer letzte Hochmuth ſtellet allen gläubigen Gerechten nach, und zwar ſo ſehr, daß kein Augenblick hingehet, da die Heiligen nicht der Demuth und Buſſe vonnöthen haben.

Glückſelig aber iſt die Seele, ſagt Bernhard, ſo ſich dieſes Creuzes rühmet und drüber frohlocket, wenn ſie nur dabey beharret; darum ein jeder zu beten hat, daß er von dieſem Creuz nicht abgenommen werde. Der Apoſtel Paulus hat auch erinnert, daß es eine Gnade GOttes wäre für uns, wenn wir das Creuz Chriſti ſo annähmen, daß wir nicht ſchwach oder matt würden über dem Leiden des Nächſten. Und wie viel mehr über dem unſrigen? indem das Leiden, das uns ſelbſt betrift, ſchwerer und verdrüßlicher iſt. Wenn wir alſo von GOtt die Gnade, nicht matt zu werden, empfangen, ſo beſtehet die Buſſe *) mehr in Leiden als Thun; ja, die That der Buſſe, wo es dergleichen That gibt, beruhet auf Leiden, und kommt wieder auf ſelbiges, als die Quelle, zurücke, denn der Apoſtel ſchreibet deßhalber alſo. Er hatte voraus gelaſſen (proiecerat): ich habe gebeten, nicht matt zu werden in meinen Trübſalen, ich habe euren Willen erfordert, den ihr frey habt:

daß

daß aber das geſchehe, was ich gebeten habe, darum beuge ich meine Knie zu dem Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, daß er euch Kraft gebe, ſtark zu werden, daß ihr nicht matt werdet; daß er euch Kraft gebe, ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt, nemlich der Gnade (merke den Schild der Wahrheit und des Creuzes): und Chriſtum zu wohnen in dem innern Menſchen durch den Glauben, daß ihr begreifen könnet, welches da ſey die Weite und Länge und Höhe und Tiefe. Wenn aber begreifet man? daß es den Apoſtel ſelber ſagen: Es ſey ferne von mir zu rühmen, als vom Creuz unſers GOttes JEſu Chriſti. Wir wollen uns denn auch davon rühmen. Daran werden wir finden die Breite, Länge, Höhe und Tiefe; denn in dieſen Worten wird uns wirklich das Creuz vor die Augen gemahlt. Denn es iſt daran die Breite, da die Arme ausgeſpannt werden: Die Länge, da das Holz bis zur Erden gehet: Die Höhe, wo das Haupt des Gecreuzigten iſt: Ingleichen die Tiefe, was nemlich unter die Erde gehet und nicht geſehen wird. Das iſt ein groß Sacrament (oder Geheimniß). Aus dem, was du nicht ſieheſt, erwächſet alles, was du ſieheſt. Die Breite iſt die Liebe, die allein wohl thut (wirket): die macht einen fröhlichen Geber, den GOtt lieb hat. Wer in Segen ſäet, wird im Segen ernten.

*) Die Anmerkung hat: am Rande ſtehe: Buſſe beziehet (reflectirt) ſich auf Leiden.

Welches iſt die Länge? Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig werden: das iſt die Länge des Creuzes, da der ganze Leib ausgedehnet wird; da man gleichſam ſtehet, indem man ſtehende beharret. Willt du dich der Breite rühmen, ſo habe Liebe; rühme dich aber als der ſie von GOtt empfangen. Willt du die Länge des Creuzes haben, ſo habe Beharrlichkeit. Willt du des Creuzes Höhe haben, ſo hebe das Herz aufwerts. Wie aufwerts? Das iſt, hoffe alda, liebe da, bitte die Kraft von dar, erwarte den Lohn alda. Ingleichen, wenn du das alles nicht wegen des ewigen Lohnes thuſt, ſo wirſt du die Höhe haben. Und das wird nun weder Breite noch Länge ſeyn. Denn was heißt die Höhe haben? als an GOtt denken, GOtt lieben, und GOtt ſelbſt umſonſt lieben: ihn als Helfer begehren: endlich, GOtt ſelbſt für den Lohn halten, nichts ſonſt von ihm, als ihn ſelbſt, erwarten? Wenn du liebeſt, ſo liebe umſonſt. Wenn du recht liebeſt, ſo ſey er dir der Lohn! Selig ſind, o HErr, die in deinem Hauſe wohnen, die werden dich loben in alle Ewigkeit! Aus der Tiefe kommt alles, was wir können. Ich kann ausruffen, daß deine Werke ſo groß ſind: deine Gedanken ſind ſehr tief. Ein Unverſtändiger erkennet es nicht, und ein Thor achtet es nicht. Der Thor achtet (oder verſteht) es nicht, weil es tief iſt; darum ſind viel, die von ſolcher Tiefe haben Rechenſchaft geben wollen, auf Fabeln verfallen. Merkets ihr Schulleherer! verlangt keine Rechenſchaft der Tiefe von mir: ich bin ein Menſch, ich ſehe des Creuzes Tiefe, aber ich ermeſſe ſie nicht: ich ſcheue ſie, aber ich erforſche ſie nicht. Unergründlich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege. Wer biſt du o Menſch, daß du wider GOtt redeſt (oder ihm antworteſt)? Laß dich doch nicht gelüſten, das zu wiſſen, was GOtt heimlich gehalten haben will. Das iſt aus Auguſtino de verb. ap. Serm. VII. de gratia XI. teſtam. und XXV. XXVI. und an viel andern Orten, ob ſie gleich Hieronymus und Ambroſius, und auch des Apoſtels Stelle anders erklären, nemlich an die Epheſier *). D. Eck beliebe nur den Auguſtinum fleißig zu leſen und ſeine Säße (Schlüſſe) zu creuzigen, oder wenigſtens nur von andern creuzigen zu laſſen.

*) oben, von der Breite und Länge.

Wenn ihr die Höhe des Creuzes anſehet; ſo vergehen eure Säße, ſonderlich die, welche dem Willen eine Wirkſamkeit, Kraft hervorzubringen oder zu ſchaffen, (nach Scotiſcher Art zu reden,) zu ſehr zuſchreiben; dergleichen Säße ſind II. der die Güte dem äuſſerlichen Werk von GOtt, dem innerlichen aber *) vom Willen zuleitet, als wenn GOtt allein nicht genug wäre; it. VIII. XV. XXIV. XXXII. XXXVIII. XL. der andern Anmerkung. Die müſſen wahrlich gecreuziget werden, daß ſie erniedriget werden, und das Herz hoch heben. Denn ſie gehen in

die

ben noch die Liebe sind, den Unterscheid haben, daß man sie halte aus Liebe und Freyheit, zu Willen den andern, bey denen man ist, daß man sich mit jenen reime und füge. Wenn sie aber dringen, man müsse und soll es bey Gehorsam halten, als nöthig zur Seligkeit, da soll man [*-s Klöster, Platten, Kappen, Gelübde, Regel und Statut,] alles lassen, und das Widerspiel thun, zu beweisen, daß nichts noth ist einem Christen, denn nur Glaube und Liebe; das andere alles frey der Liebe gelassen, zu halten und zu lassen, nachdem es fodert die Gesellschaft. Denn aus Liebe und Freyheit solches halten, schadet nichts; aber aus Noth und Gehorsam halten, ist verdammlich. Das soll auch in den *) Ceremonien, Gesang, Gebeten, und allen andern **) Kirchenordnungen verstanden werden, so lange man solches aus Liebe und Freyheit thut: nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll mans halten, wo es sonst ein Werk an ihm selbst nicht böse ist. Wenn man aber darauf dringet, es müsse also seyn, alsbald soll man ablassen, und darwider thun, um die Freyheit des Glaubens zu erhalten.

16. [a-e Und hierinnen siehest du, welch teuflisch Ding es sey um Stiffte, Klöster und das ganze Pabstthum, daß es nicht mehr thut, denn Noth und Gehorsam machet aus der Freyheit und Liebe, damit verstöret wird das Evangelium samt dem Glauben: ich geschweige des Jammers, daß der gemeine Haufe solches thut um des Bauchs willen. Denn wie viel gehen jetzt zu Chor, und beten Horas um GOttes willen? Eine gemeine Verstörung aller Stiffte und Klöster wäre hierinn die beste Reformation; denn sie sind der Christenheit ja kein nütz, und man ihr wohl entbehren kann. Und ehe man solche Freyheit in ein Stifft oder Kloster bringen kann, sind dieweil in dem andern allzuviel hundert tausend Seelen verloren. Darum, was nicht nütz und noth ist, und doch so unsäglichen Schaden thut, und nicht mag gebessert werden, wäre viel besser ganz und gar vertilget.]

17. Item weiter: Wenn die weltliche Obrigkeit ihre Gesetze gebeut, und ihren Schoß fordert, soll man ihnen freywillige Dienste leisten, ob sie es gleich zwingen; denn hier ist keine Gefährlichkeit der Freyheit, noch des Glaubens: sintemal sie nicht sagen, es sey noth zur Seligkeit, zu halten ihre Gesetze, sondern allein zur zeitlichen Herrschaft, Schutz und Regiment. Darum so bleibet hier das Gewissen frey, und schadet dem Glauben nicht, daß man solches thue. Was aber uns nicht schadet am Glauben, und den andern nütze ist, da sollen wir uns drein schicken, gleich und eben finden lassen. Wenn sie aber dringen, es wäre noth zur Seligkeit, ihre Gesetze zu halten, sollte man eben thun, wie jetzt von des Pabsts und Klöster Gesetzen gesaget ist.

18. Diesen Exempeln nun nach soll ein jeglicher, auch in allen andern Sachen, und wie St. Paulus hier sagt, allen Menschen eben und gleich, oder willfertig sey, daß niemand ansehe oder folge seinem Rechten, sondern des andern Willen oder Nutz. Denn St. Paulus hat hier mit einem Wort alle Rechte aufgehoben. Hast du Recht, und dein Nächster dürfte wohl, daß du ihm das nachliessest, so thust du wider die Liebe und diese Gleichheit, so du es suchest und forderst; sintemal dir kein Schaden an deinem Glauben damit geschiehet, und deinem Nächsten einen Dienst dran thust, so bist du ja schuldig:

*) a-e gestifften Messen, Gesang u. **) a-e Ordnungen der Stifftkirchen verstanden u.

die Herzensbewegung hinein, die sie vor GOtt ausschütten sollten.

*) Hier fehlt: zum Willen.

Wenn ihr die Beichte ansehet, so werdet ihr die Sätze ereugen, die ihr von der Busse gestellet habt. Denn wie das ganze Leben der Menschen Busse ist, voll Widerwärtigkeiten, so ist es voll von der daraus Busse, die wir voraus beschreet haben (projecimus): ihr aber stimmet sie in unser ersten Anmerkung nicht zugelassen zu haben. Ingleichen die Sätze, die ihr mir fälschlich zugeschrieben, als ob ich geleugnet hätte, daß man für Feinde bitten müßte, die werdet ihr auch ereugen. Denn die Beichte gehet auf die Liebe und Wachtsamkeit, auch gegen Feinde. Henge sie demnach auf, und durchschlage sie mit den Nägeln der Wahrheit und brüderlichen Liebe, daß sie angeheftet seyn. Es sind aber Sätze der ersten Ordnung oder Anmerkung XIII. XV. XVIII.

Wenn ihr die Tiefe ansehet und genauer (accuratius) bemerket, so werdet ihr bekennen, daß alles aus der Gnadenwahl fließe, worüber wir streiten, und daß ihr allzu keck geschlossen, daß die Materie der Gnadenwahl (oder Vorherverordnung) bey den Werken nichts zu schaffen habe, noch dazu gehöre. Denn der Apostel sagt: Wir sind sein Gemächte, geschaffen in guten Werken, welche GOtt zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollten. Er hat also (sagt Augustinus,) die guten Werke vorher gewußt, und verordnet (beschlossen), sie den Auserwählten zu geben. Warum wollet ihr also leugnen, daß die Gnadenwahl zum guten Werke gehöre und zur nichts fremdes dabey sey? Denn dieses nemlich, daß GOtt gerecht mache, thut er gar heimlich und in der Stille. Denn von der nehmen die guten Werke ihren Anfang, da wir gerechtfertiget werden; nicht aber werden wir gerechtfertiget, weil sie vorher geangen. Denn wenn die Gnade aus den Werken wäre, so wäre sie keine Gnade. Die Beichte hat die Beherzigkeit.

Wer diß Creuz nicht annimmt, in was vor Gestalt es ihm auch gereichet wird, der ist Christi nicht werth; heißt uns auch nicht der Busse, welche Demuth, Liebe, Beharrlichkeit hat *): und ist kein Mensch auf Erden, der gerechtfertiget, welcher nicht Busse thue, ja, auch kein Gerechter, der nicht immer dergleichen thue.

*) Im Lat. stehen: nicht hat.

Vorstehendes haben wir D. Ecken und den Studierenden zwar mit vorschiedenem Fleiß, aber doch in einerley Absicht zum besten angemerket, nemlich daß die Studierenden etwas zu lesen hätten, Herr Eck aber sähe, wie seine Sätze insgemein widerleget seyn.

D. Eckens IX.

Und ist recht zu verwundern, daß er das Busse nenne, so doch die Kirche bittet, daß solche von ihr abgewandt werde, welche er doch hernach saget, daß sie an den Frommen durchs ganze Leben wäre.

Antwort: Und ich muß mit Herr Ecken mich auch wundern, daß er sich so artig wundert. Er ist witzig und durchtrieben, darum beinat er den Schluß der Widerlegung auf mich zurück, (nexum redargutionis obtorsit,) und schießet heimlich auf mich. Aber mein lieber Herr Eck, ich habe, ehe ich es versuchte, schon gewußt, daß unter allen Steinen ein Scorpion stäcke, darum habe ich mich mit Oel versehen, dadurch ihm sein schadet Gift benommen würde, ehe ich diesen Stein anrührte.

Daß wir hinter die Sache kommen, so habe ich nie gesagt, die Kirche bitte, daß GOtt die Busse von ihr wende, denn das Gebet der Kirchen ist klar genug; sondern, daß GOtt die Geissein abwende. Ein anders ist, der Busse; wie auch Busse und Geissel ganz zwo verschiedene Dinge sind.

Lasset euch nicht irren, daß ich aus dem Kirchengebet geschrieben: das gerechte Volk der Gläubigen bitte, daß er die Geissel des Zorns abwende; wie in meinem CXI. Satz eine klare Zeile leuget. Die Kirche betet also Sonnabends in L. in der Fasten: Und wende von ihm gnädigst ab die Geissein deines Zorns! die doch an einem andern Ort betet: daß er sich von deinen gütigen Schlägen (Streichen) bessere. Die gütigen (gnädigen) Schläg-

9

ge duldet die Kirche, aber von den Streichen des Zornes bittet ſie errettet zu werden. Ihr aber, da ihr das hell. Gebet der Kirchen verſchmähet, verlachet und ausböhnet, müſſet die canoniſche Schrift hören. Habt ihr auch je acht gehabt, daß der gerechte und heil. David in einem Zuſammenhang ſage: Er ſey zu Geiſſeln bereitet (zu leiden gemacht), und ſein Schmerz ſey immer vor ihm? der doch zu Anfange des Pſalmen betet: HErr ſtrafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Er bittet, (ſpricht Chryſoſtomus,) daß er nicht im Zorn, d. i. heftig geſtraft werde, noch im Grimm, d. i. ohne Gnade gezüchtiget werde. Es iſt nicht ein Gebet *) (ſagt er,) daß, der nicht wollte geſtraft oder gezüchtiget werden.

*) oratio ſoll es heiſſen, für ratio mit dem Frag. zeichen.

Dazu man fügen könnte, was Auguſtinus ſchreibt, ingleichen was Chryſoſtomus hat in hom. 66. ad popul. Die Stelle Jeremiä aber iſt wichtiger, da er ſagt: Ich weiß, HERR, daß des Menſchen Thun nicht ſteht in ſeiner Gewalt, noch ꝛc. der doch gleich anfüget: Züchtige mich HErr, doch im Gericht (oder was recht), nicht im Grimm. Welchen Spruch ihr bey Hieronymo, und hernach beym Aug. de peec. mer. L. II. c. 17. findet; daraus erhellet, was die Kirche bitte, nemlich daß die Geiſſel des Zorns, nicht aber die Buſſe, von ihr gewandt werde. Das iſt die Antwort, die ſich zu unſrer vorhabenden Sache ſchickt (propoſito). Sehet ihr aber zu, daß ihr die Schrift nicht verkehret. Ich habe nichts von mir ſelber geſagt. Sehet, ob ihr nicht zu beklagen ſind, daß ihr ſo blind wie die Andabaten mit mir fechtet.

D. Eckens X.

Denn da der Verſtand der Sprüche aus den Urſachen (oder Veranlaſſungen) der Rede genommen werden muß, ſo hätte Herr Bodenſtein billig ſehen ſollen, von was vor einer Buſſe wir ſtritten.

Antwort: Ihr ſaget ganz richtige und bekannte Dinge, ſo daß der Rechtsgelehrte ſchreibt: Es beſtehe die Kraft und Gewalt der Geſetze in der Abſicht und Urſache derſelben (oder deß, was zu ſagen war). Dieſe Urſache zu widerreden, habe ich in eurem Vorwurf (invectiva) nicht umſonſt bemerket; ich habe betrachtet, daß euer ganz Werk darauf ziele, daß ihr ſchlechthin und ohne Unterſcheid beweiſet, daß nicht das ganze Leben der Gläubigen Buſſe ſey: darüber ihr aus allen Kräften in der Nähe und von ferne ſtreitet. Ich aber halte mit der hell. Schrift, daß das ganze Leben der Gläubigen Buſſe ſey; wie ich ſolches dagegen behaupte (reſtruxi).

D. Eckens XI.

Denn da er zwar der Buſſe gedenkt, davon unſer HErr und Meiſter JEſus Chriſtus ſaget: thut Buſſe ꝛc. ſo habe ich, der mit ihm nicht einig bin, von der Buſſe, die von uns gethan wird, nicht durch welche wir leiden, offenbarlich geredet.

Antwort: Hier gebt ihr die Urſache zu reden an den Tag. Ich habe daraus den Verſtand eurer Worte genommen. Ich habe wohl geſehen, daß ihr von der Wahrheit irret, indem ihr wegen des Sacraments der Buſſe nicht ſehet, wie ihr ſaget, wie die Buſſe das ganze Leben der Gläubigen ſeyn möge.

Ihr ſolltet auch an die Lehre gedenken: daß die Folgerung, oder Schluß, nach den Vorderſätzen *) verſtanden werde, daraus ſie gefolgert wird; d. i. wie es andre geben, daß eines Lehrers Spruch nach dem angezogenen Text verſtanden werden müſſe.

*) premiſſis, nicht premiſſas.

Ich könnte von Anführung des Spruches Chriſti etwas ſagen, da ich aber ſehe, daß ihr mehr aus eurem Kopf, als aus Chriſti Zeugniß widerſprechet, ſo braucht es das nicht. Ich ſehe aber vieles bey den Kirchenlehrern angezogen, das ich einmal beybringen kann, wenn man mich dazu veranlaſſet.

Chriſtus, wenn er ſagt: Thut Buſſe, zeiget, was wir von ihm bitten ſollen. Er ſpricht nicht, daß der freye Wille von ſich ſelber Buſſe thun könne: ſondern ſagt vielmehr: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

D. Eckens XII.

Darum ist offenbar, daß die Collecten und Gebete der Kirche nicht wider mich seyn, sondern mir Urtheil und ausser gehörigem Ort angezogen werden. Denn die Kirche bittet: daß uns GOtt behüte vor dem ob schwebenden Uebeln ꝛc.

Antw. Der kluge Fechter D. Eck, der den abgeschossenen Pfeil berühret, aber den Schmerz der Wunde verhelet, spricht: Die Gebete wären nicht wider ihn, so er noch zu zernichten suche, wie in IX. und XIV. Satz zu sehen. Hier wendet er sich auf eine andre Seite und spricht, die Collecten wären ihm nicht zuwider; und also zeucht er sich, da er gerne heraus will, tiefer in die Schlinge, und fängt sich in seinem eignen Strick.

Es ist aber das Gebet der Kirchen D. Eck in allerdings zuwider, nemlich das, so wir in unsern Sätzen CII. CIII. CV. CVI. CX. und andern lesen, die in der Summe so viel sagen: Die allgemeine Kirche spricht in der Wahrheit: Wir Sünder bitten dich, erhöre uns. Wenn nun alle und jede, die in der Kirchen GOttes sind, mit Wahrheit sagen und bekennen, daß sie Sünder seyn: so folget, daß alles leben der Gläubigen Busse für die Sünden brauche. Darauf sagt D. Eck hier nichts. Denn die Kirche redet nicht von der sacramentlichen Busse. Uebrigs bittet die Kirche, daß GOttes Volk von den Sünden, die ihm schon anhangen, nicht die einmal an ihm seyn werden, getröstet werde: welches Worte und Gebete eines Busfertigen sind, welcher sich aus dem Busschlamm erwickelt habe. D. Eck aber geht tölpisch zu, und meinet, es sey zu seinem Streit genug, wenn er über das heilige Gebet der Kirchen lache, und nach Gefallen leugne, und hernach denke, es streite nicht wider ihn, was er leugnet, daß es wider ihn streite.

Mein lieber D. Eck, wenn die ganze allgemeine Kirche den Haufen spricht: Wir Sünder bitten dich, höre uns ꝛc. so sagt mir doch, ob sie wahr redet, oder nicht? Wenn sie wahr redet, ob es das Gebet eines Busfertigen sey oder nicht? Wenn eines Busfertigen, ob eines sacramentlich Busfertigen? Wenn eines sacramentlich Busfertigen, so zeigt mir einen Priester über die gewöhnliche Zahl, der sie losspräche! den werdet ihr aber nicht zeigen können. Denn da ich alle Gläubigen den haufen mit vorstelle, die um Vergebung der Sünden bitten, niemand aber sich mit andern die Vergebung der Sünden spricht: so muß eine Busse statt haben, die nicht sacramentlich ist, und da gleichwol alle Gläubige diese Stimme hören lassen: Wir Sünder ꝛc. so müsset ihr zugeben, daß alle Gläubigen leben unter die Busse gehöre.

Sagen auch, ob das ganze Christenvolk (nemlich die allgemeine Kirche,) die Wahrheit sage, indem sie bete: Wir verdienen Geissel. Wenn die Wahrheit, weil es die Kirche saget; so werdet ihr zu zugeben, daß alle Gläubige Busse thun. Wo ihr euch aber bedenkt: so höret die Kirche ser. V. (Freytags) in Quinquages. sagen: GOtt, der du durch Busse versöhnet wirst ꝛc. und nach wenigen: Die Geissel des Zorns, die wir für unsre Sünden verdienen, wende ab. Siehe, die Kirche bekennet die Schuld, die GOtt erzürnet, und das ganze Volk GOttes spricht das Wort der versöhnenden Busse aus. Sonst möchte die Kirche sagen: Siehe doch das Gebet einiger von deinem Volk an. Eigentlich begreift also das Volk GOttes (nemlich die Kirche,) alle Gläubige. Das schreyet nun und bekennet, es verdiene die Geissel des Zornes GOttes, und thue Busse über seine Schulden, und bitte, GOtt solle sie vergeben. Von einem Priester aber, der sie loszählte beym Gebet, weiß man nichts. Ihr werdet also gestehen, daß es eine Busse gebe, die nicht sacramentlich sey, die alle Tage geschehe, die das ganze leben der Gläubigen vorstelle, und daß die Collecten der Kirche, die wider euch angestellet worden, euch gar am rechten Orte zuwider seyn. Aus diesem und was noch ausgeführet werden soll, siehet man, daß ihr verstrickt seyd; ihr wasset zwar den Knoten gerne auflösen, ihr hättet aber den folgenden Satz lieber verschwiegen mögen.

D. Eckens XIII.

Darum hat von mir keine Auflösung ohne

Bücher

Bücher dürfen errathen werden, weil in einer bekannten Sache keine Auflöſung nöthig iſt. Dao gebundene muß gelöſet werden. Er hatte nichts gebunden, und will doch Auflöſung haben. Wenn es aber einige gebraucht hätte, wollte ich ihm ſchon mit der Hülfe und Gnade GOttes ſattſam geantwortet haben.

Antw. Ich hatte mir eingebildet, ihr würdet auf die Collecten, darinnen die ganze Menge der Gläubigen ſagt, daß ſie ihre Schuld und Sünden bereue, dieſes antworten: Es iſt wahr, und ich geſtehe, daß die Kirche bitte, von künftigen Sünden errettet zu werden, nicht von der Schuld, die ſie ſchon hat: daß alſo die algemeine Kirche keine Schulden habe, die in ihr haften, ſondern nur bitte, bewahret zu werden vor denen, die ſie auflöſen kann, die in ihr künftig haften möchten, daß ſie ihr nicht anhangen. Alſo habe ich für euch geantwortet, und wie ich mir vorgeſtellet, daß ihr antworten würdet. So halten nun alle, die euren XX. und XXI. Satz erkennen, wirklich dafür, daß ihr geantwortet und getzan habt.

D. Eckens XIV.

Daß er aber, indem er das Gebet am Reinigungsfeſt ꝛc. anzeucht, dem Buchſtaben nach haben will, daß die Kirche nur für Gerechte bitte, das leugnen wir.

Antw. Im IX. Satz iſt Eck ganz blind vor Liebe ſeiner Sätze. In dieſem Satz hat er Luchsaugen, und ſiehet, was nirgend in der Natur iſt: alſo ſtreitet er mit Gewalt mit allerley Waffen, und verſucht es auf alle Weiſe. Er gibt aber auch einen Enceladum und Porphyrium, die Rieſen, die den Jupiter mit dem Himmel haben herabſtürmen wollen, ab: denn er ſiehet in meinen Sätzen, ſonderlich CXII und CXIII. ſicht an und widerlegt das, welches, wenn ichs geſetzt hätte, mich würdig machte, aus dem Himmelreich, d. i. der Kirche der Gläubigen, wo ich nicht Buße thäte, geſtoſſen zu werden. Denn er darf mir beymeſſen: ich hätte geſchrieben, die Kirche bitte nur für die Gerechten, darum er es billig leugne: als wenn ich das Evangelium, die Apoſtel und Kirchenlehrer in Wind geſchlagen hätte, darinnen wir leſen: Liebet eure Feinde. Ingleichen: betet für die, ſo euch verfolgen und läſtern.

Habt ihr müſſen aus dem wider euch angezogenen Kirchengebet Urſache ſuchen zu widerſprechen? Durch ſolches Bezeugen ſuchet ihr nicht die Wahrheit, ſondern wollet nur die Collecten ſchänden. Dieſer Satz iſt alſo mit vorigem Urtheil zu bezeichnen, auf daß die Leſer wiſſen, daß ihr ſowol der Kirchen als mir aufgeſeſſet, darum wir nicht gedacht.

Endlich, mein lieber D. Eck, bitte ich, ſchlaget alle meine Sätze nach, und ſehet, ob ihr eine einzige Sylbe darinnen findet, die der verketzerten Meynung, die ihr aus den geſunden Worten der Kirche klauben wollet, zu ſtatten komme. Aber warum widerſtrebet er doch muthwillig? Vielleicht, daß er nur etwas zu ſagen und zu beiſſen habe.

D. Eckens XV.

Ja, die heilige und liebreiche Kirche bittet auch oft für Sünder, deren Herzen ſie gereiniget haben will, ja, bittet auch für ungläubige und treuloſe Juden.

Antw. Daß für Ungläubige, auch Juden und Feinde zu beten, wer darf das leugnen? Für Feinde, die nicht wohl (rechtſchaffen) leben wollen, müſſen wir bitten, daß ihnen GOttes Barmherzigkeit zuvorkomme, nemlich daß GOtt in ihnen wirke das Wollen; für die Gerechten aber bitten wir, daß ihnen die Barmherzigkeit GOttes nachgehe, nemlich daß von dem (ſcil. GOtt) geſchehe, was ſie wollen, welcher gemacht hat, daß ſie wollen. Aug. Ench. C. XXXII. contra Iulian. l. IV. c. 3. R. ad Bonifac. contr. duas epiſt. l. I. c. 19. l. II. c. 9. 10. de bono perſeverant. c. 20. 23. de prædeſtin. Sanctor. c. 8. 11. de ver. innoc. c. 20.

D. Eckens XVI.

Darum werden unter dem Namen der Gläubigen auch Sünder verſtanden: denn ſo ſagt der H. Gregorius I. in homil. von Jungfrauen, daß das Himmelreich die gegenwärtige Kirche heute, darinnen auch thörichte Jungfrauen gefunden würden.

Antw. Ich leugne nicht, daß die Gläubige

und Erwählte heissen, von denen wir wissen, daß sie getauft sind und recht leben; viele aber sind doch in der Zahl thörichter Jungfrauen, und haben keine brennende Lampen, sondern sie sind böse, sind Unkraut. Mit dem Namen zwar Gläubige und Christen, in der That aber weit davon entfernet. Ich rede aber von solchen Gläubigen, die in der That und dem Namen nach gläubig sind, die mit dem Blut Christi weiß (helle) gemacht sind, die auserwählt sind, deren keiner verloren geht, die unter der Zahl der Heiligen sind, von welchen Johannes schreibt: Sie sind von uns ausgegangen *), die nicht von uns waren; wären sie nicht von uns gewesen, so wären sie gewiß bey uns blieben; sie solche Gläubige bittet die Kirche sonderlich, daß sie gereiniget werden, wie in meinem CXIII. CXIV. Satz stehet. Zudem, was vorhergehet, (pro praemissis, was mit jetzt gesagt,) lese man Augustinum fleißig de corrept. & grat. c. 7. 8. de quart. fer. c. 5.

*) er zielet auf folgende Worte vom Bleiben.

D. Eckens XVII.

Denn der Glaube wird so wenig als die Liebe durch eine jede Todsünde verloren, sondern durch Unglauben, ob wol die Heiligen bisweilen die Gläubigen von dem gebildeten (oder recht gestalteten, formato) Glauben nennen.

Antw. Der Glaube, davon Paulus, und hernach desselben Dolmetscher in solcher Glaubensmaterie, Petrus, geredet haben, wird durch eine jede Sünde ausgestossen, dadurch die Liebe verloren wird, ob es wol die Schullehrer leugnen *). Wo die Liebe weg ist, so ist auch die Gnade weg: das ist das erste. Hernach 2) lebt der Gerechte aus dem Glauben: 3) könnte die Rechtfertigung aus dem Glauben: 4) wird der Glaube allen, die da glauben, zur Gerechtigkeit gerechnet; was denn die Rechtfertigung aufhebt, das hebt auch den Glauben auf: 5) durch den Glauben werden die Herzen der Gerechten, die aus dem Glauben leben, gereiniget: so ist auch der Glaube selbst eine Gnade (oder Gnadengabe). 6) Bittet David, daß ihm der HErr nach seiner Barmherzigkeit Glauben gebe: Mache mich lebendig nach deiner Barmherzigkeit, so will ich die Zeugnisse deines Mundes halten. Imgleichen: Gib mir Verstand, so will ich in deinem Gesetz forschen. Welchem Spruch auch der Apostel Zeugniß gibt, wenn er spricht: Ihr seyd selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich niemand rühme. Wenn man das vorige recht bedenkt, so ist klar, daß der Apostel den Glauben der Gnade beylege, also daß aller Glaube eine Gnade ist: ich rede aber von dem Glauben, dadurch wir einer Wahrheit einen gesunden Beyfall geben, da wir an GOtt glauben, dadurch die Gerechten leben, um welches willen die allein bey GOtt gläubig **) sind, die gläubig und gerecht sind.

*) Anmerk. ein gelehrter Spruch.

**) vielleicht einfältig.

Der Schullehrer ihre Beweise und Gründe vom gestalteten und ungestalten und erworbenen (informi acquisito) Glauben achte ich nicht. Die Gläubigen heissen also von dem Glauben, dadurch Christus in den Herzen der Gläubigen wohnet, nicht von dem Glauben, den die Leute aus ihren Werken erlangen. Von jenen Gläubigen aber gilt das Gebet der Kirchen: Reinige die Herzen der Gläubigen ꝛc.

D. Eckens XVIII.

Laß es aber seyn, daß die Kirche nur für gläubige Gerechte in diesem Gebet bete, so schliesset man doch falsch, daß sie darum Sünde haben, weil die Kirche um ihre Reinigung bittet.

Antw. Nichts wird gereiniget, das nicht unrein ist, maßen das die Sünden den Seelen thun, was der Kalk und Krankheiten den Leibern. Heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget; darum hat der Gerechte, der gereiniget werden kann, Sünde, davon er gereiniget wird. Wer aber zweifelt, daß die Sünden den Geist des Menschen unrein machen, und daß nichts gereiniget werden könne, als was unrein ist? In welcher Schlußkunst wird das nicht folgen müssen: Jener Gerechte muß gereiniget werden, darum ist er unrein? Hiob sagt auch, daß keiner von Unflath rein sey.

sey. Schlieſſet Christus etwa falsch, da er saget: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, die Schwachen aber brauchen den Arzt? -

Wenn sich D. Eck nicht schämet, solch elend Zeug öffentlich auszugeben, was sollte er im mündlichen Streit unterlassen, da wir immer freyer sind, ob es wol keinen rechten Schluß dabey gibt *): wo der ungelehrte Hause ohne Sieg schreyet, der habe gesieget, den sie am meisten schreyen hören: denn so weiß die ungelehrte Einfalt (amusa simplicitas) zu urtheilen!

*) inconclusibiles sumus, aber nicht nicht wohl einzutreiben sind. NB. Das ist wohl zu merken von den Disputationsörtern und Lehrstühlen, da oft Frechheit und Geschrey statt der Wahrheit siegt

D. Eckens XIX.

Da es auch von der zur Strafe anhaftenden (poenali) Lust und deren ganz ohne Willen geschehenden Ueberschleichungen (Anfällen), nicht aber von der sündlichen That, die allein eigentlich Sünde ist, verstanden werden kann. Denn die Begierde (oder Lust) wird aber eine Tochter der Sünde geheissen, ob sie wol bisweilen auch auf weite Art Sünde heißt.

Antw. Wenn das Gebet: Reinige die Herzen der Gläubigen ꝛc. von der Lust verstanden werden könnte, so folgte doch, daß sie unrein machte, wenn sie darum gereiniget werden müßten. Aber ich gehe zu andern Dingen, nemlich zur Sache selbst. Merke, geneigter Leser, nach D. Ecks elenden Meynung (opinatiunculam) soll eigentlich nichts Sünde heissen, als was ein groß und ungeheuer Verbrechen ist: denn so hat er keck scheiden dürfen.

Er gibt allen uneigentliche Rede schuld (impropietatis), die kleine Sünden, erläßliche Sünden, schlechthin und eigentlich Sünden heißen. Hat Cyprianus im V. U. die tägliche Schulden, um die wir täglich bitten, daß sie vergeben werden, unsäglich Sünden genannt? Hat Chrysostomus sie insonasse (insecunde) eben so geheissen? Hieronymus auch (der sonst so gelehrt und zierlich ist,) hierinnen ungereimt und unzierlich? Augustinus sehr übel? Bernhardus uneigentlich? Cajetanus tölpisch? und die andern alle schlecht geredet? So hütet euch alle ihr Kirchenlehrer, denn eure Worte haben einen strengen Richter. Es sehe sich der Apostel selbst vor, welcher geschrieben: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch wohnet nichts gutes; und nach wenigen: Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so thue nicht ich dasselbe, sondern die Sünde, die in meinem Fleisch wohnet. Wie übel hat er das Sünde genannt, was nach D. Ecken wider seinen Willen und Widerstreben böses wirket, das er nicht will. Hüte dich auch, lieber Apostel Jacobe, daß du uns auf die Sprünge der uneigentlichen Rede geholfen (inculcasti), und uns recht übel belehret hast, da du geschrieben: Die Lust, wenn sie empfangen ist, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod. Komm aber, o Christe, und höre, daß du auch uneigentlich geredet, da du nach einer kurzen und wichtigen den Gerechten vorgeschriebenen Summe und Muster des Gebets, gleich hintan gefüget hast: Denn wo ihr den Menschen ihre Fehler erlasset, so wird euch der Vater auch eure Fehler erlassen; dadurch du uns scheinest beredet zu haben, daß die Schulden, deren du vorhin gedacht (praejecerat), Sünden wären. Warum hast du doch so uneigentlich geredet? Ist es aber eigentlich? warum darf dir denn D. Eck entgegen stehen und sagen: Die Einfälle (oder Ueberschleichungen) der Begierde wären nur uneigentliche Sünden, die deine Gerechte und Heilige als Sünden und Schulden zu erlassen bitten, als die in deiner Gerechtigkeit gebrechlich erscheinen, wenn sie wider solche Sünden der Lust kämpffen. Es mag auch der angezapfte Augustinus das Maul halten, welcher gesagt hat: In so fern uns aus Veranlassung menschlicher Schwachheit, sträfliche und böse Einfälle überschleichen, so sündigen wir und brauchen das Gebet: Vergib uns unsre Schuld. Es mag auch David sich es lassen leid seyn, welcher uneigentlich saget: Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Unwissenheit; inzleichen: Führe meine Seele aus der Noth.

Das habe ich jetzo nur kurz berühret, weitläuftiger aber in den Sätzen meiner Erstlinge beschrieben, welche wir, wenn es D. Eck verlanget, ausgehen wollen. Sind die nicht unrein, die da bitten, daß sie vom Uebel der bösen Lust errettet werden? Sind die nicht unrein, welche bitten: sondern erlöse uns von dem Uebel? weil D. Eck es saget und Augustinus einstimmet de bapt. contra Donat. parvul. l. II. c. 4. und andern: und contr. Julian. Lib. VI. c. 11. da Augustinus saget: der Apostel habe obstehendes in anderer Personen geredet.

Von der Begierde (oder Erblust) sage ich, daß sie nach Augustino Sünde sey: 1) weil sie von der Sünde rühret (oder gemacht ist): wie diese Schrift Hand heißt, weil sie die Hand gemacht hat; und die Rede, Zunge. 2) Hernach heißt sie Sünde, weil sie durch Lust zu sündigen erregt wird. 3) Endlich weil sie die Sünde verursachet und gebieret, und uns das Böse wider Willen über den Hals führet und uns zur Sündenschuld durch ihre Empörung zeucht, wenn wir nicht durch Hülfe der Gnade befreyet werden, und weil das sündigen ist, wenn man in sie einwilliget. Davon weiter in den Erstlingen CXXXVI. Diß habe ich aus bewährten Kirchenlehrern angezogen.

D. Eckens XX.

Und wenn auch von vergangener (actu cupiditate) Lust die Rede wäre, so würde doch D. Bodensteins Folgerung noch nicht bestehen, denn die Kirche bäte alsdenn, daß der Gerechte von der Strafe gereiniget würde, nicht von der Schuld, die er weiter nicht hat.

Antw. Eine neue Art der Reinigung wird uns hier umsonst geschenket: so viel wir aus dem sehen, was wir hier von D. Ecken hören. Die Kirche bittet, daß der Gerechten Herzen von der Begierde gereiniget werden. Da spricht D. Eck nach seiner Weise, die Kirche bitte, daß sie von der Strafe, nicht von der Schuld der Begierde gereiniget werde. Das habe ich und die Kirchenlehrer nie gewußt, nemlich daß die Kirche bitte, daß sie von einem Schlag oder Züchtigung gereiniget werde; wir haben gedacht, ein Schlag mit Prügeln besudele oder beflecke nicht; sondern die Ursache, darum der Schlag gegeben wird. D

Aber zur Sache! Der gerechte GOtt belegt den Unschuldigen nicht mit Strafe, indem Daniel saget: Du hast billig solch Uebel über uns kommen lassen. Und die Kirche spricht: kein Unglück würde uns schaden, wenn keine Sünde wäre; inzleichen: die Geissel, die wir verdienen, wende ab: und willt du die Verdienste der Geissel hören, so hebe deine Augen auf zum Anfange des Gebets: GOTT, der du durch die Schuld beleidiget wirst, sage sie ꝛc. wie CVI. Satz, da ich hinzugethan habe: Wir verdienen, spricht sie; nicht, haben verdient. Es ist also die gegenwärtige Schuld, die da verdienet. Für D. Ecken gehöret CXXXV. de Eccles. dogm. *).

*) im Lateinischen pro eo facit, welches im guten Lateinischen bald zu verstehen, und so viel heißt: ist für ihn: hier aber scheints für ihn, um da nachzulesen.

D. Eckens XXI.

Und wenn wir das auch D. Bodenstein zum Ueberfluß eingeständen, so ist doch die Folgerung noch schlecht; indem die Kirche bittet, daß der Gerechte gereiniget werde von der Begierde der Erden verwahrungsweise, welches vortrefflicher ist, als heilungsweise. Nun siehet ein jeder Gelehrter leicht, daß ich die dornichten Scheisten zuschmusen.

Antw. Unsere schlechte (oder kalte) Folgerung werde ich in C. I. simil. de Spirit. et lit. gestärkt es GOtt! heiß machen. Ich kann die Wahrheit freylich nicht so ganz ohne Dornen liefern; jener Heilige ward in der Pein bekleidet, da ihn ein Dorn stach. Wenn ihr aber mein spottet, so gestehe ich, daß ich dornicht bin; Und wenn ich es nicht wäre und bekennte, wie wäre denn der Fels den Stachelschweinen die Zuflucht? Darinnen will ich mich rühmen, daß ich Christum sehe eine dornene Krone tragen, daß er meine Dornen *) zertrete, allge und zusch. lage.

*) Spinen, soll wol heissen Spinas hier ꝛc. das ist, wo ich als ein Mensch stehe, wo ich nicht soll, und also zu scharf bin.

Aber zur Sache. Sehet mein sicher D. Eck,

Eck, ob ich übel im CXI. Satz gerathen: ob ichs ſchlecht getroffen? Denn ihr meynet, die Kirche geſtehe, daß die Gerechten vor Sünden bewahret werden, nicht aber zugleich Gerechte und Sünder. Was wollt ihr aber auf das ſagen, was ich Satz CV. angezogen habe: verleihe, daß wir von ſchädlichen Laſtern abſtehen; alwo die Kirche bittet, daß auch die Gerechten von ſchädlichen Laſtern abſtehen. Sie geſtehet alſo, daß die Laſter und ſchädliche Dinge von Gerechten geſchehen, denn ſie ſpricht: Mein Volk ꝛc. nemlich es vor ſolchem Volk verſtehende, das zugleich GOttes Volk in der That iſt. Was wollet ihr antworten? Was wollet ihr dem Apoſtel Johanni ſagen: So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo iſt die Wahrheit nicht in uns; haben, ſpricht er, nicht, haben können, oder davor wir durch Gottes Gnade bewahret werden, daß wir es nicht haben ꝛc. ſondern: ſo wir ſagen, daß wir nicht haben. Was iſt Sünde haben anders, als, daß die Sünde da und in uns ſey? Hernach in wenig Worten drauf ſagt er, daß GOtt denen, die da bekennen, die Sünden vergebe? Was willt du zu dem ſagen: Der Gerechte iſt im Anfange ſeiner Rede ein Ankläger ſein ſelbſt. Er klagt ſich entweder wahrhaftig an, daß er Sünde habe, oder fälſchlich; wo das letztere, ſo muß er lügen, und kein Gerechter, ſondern ein Gottloſer ſeyn, weil ein jeder, der da leugt, die Seele tödtet, ſonderlich wenn er GOtte leugt. Wenn du aber bekenneſt, daß der Gerechte ſich wahrhaftig anklager, ſo folgt, daß der Gerechte Sünde habe und ein Sünder ſey.

D Eckens XXII.

Daß er ferner Ecken ſaget: Was die Kirche ſonſt bitte, alſo daß die Gerechten von dem Bann gereiniget werden, da die Gerechten auf den Glauben Chriſti Holz, Heu und Stoppeln bauen: So antwortet der gefragte Eck ganz hurtig, daß die Kirche ganz recht ſo bete, damit die erläßliche Sünden, die von leichterer Gattung ſind, zum Exempel Heu ꝛc. auf das Gebet der Kirchen erlaſſen werden, daß die Gerechten die dafür gebührende Strafe nicht im Fegfeuer leiden.

Antw. Wird die kahle (kalte) Folgerung nun ein wenig warm? Denn ihr geſtehet ja! in dem Satz, daß die erläßlichen Sünden auf der Kirchen Gebet erlaſſen werden. Ihr geſtehet demnach, daß die Gerechten Schuld haben, die in ihnen ſey, ob ihr wol nur vorhin geſagt, die Kirche bäte, daß die Gerechten vor Sünden bewahret würden, nicht aber gereiniget von denen, die wirklich in ihnen haften.

Was ihr aber ſchlieſſet von der Furcht der Gerechten, daß ſie nicht im Fegfeuer für ihre Schuld und Sünde Strafe leiden müßten: ſo ſollte ich ſolches etwas weitläuftiger aus dem Grunde ausführen, wenn es dieſer Streit litte. Es ſcheinet aber eurer Meynung der Spruch einigermaſſen zu ſtatten zu kommen: HErr, ſtraf mich nicht in deinem Zorn, nach Aug. Erklärung.

D. Eckens XXIII.

Aber die Kirche bittet nicht allein diß, ſondern auch ein andere, nemlich daß die Gläubigen von dem Bau gereiniget werden, dadurch ſie Eiſen, Erz oder Bley bauen, nemlich gröbere und ſchwerere Todſünden, wie in dem Gebet fürs Volk: Lieber! ſprich uns los, o HErr, von den Banden unſerer Sünden ꝛc. Ingleichen: Lieber! ſprich uns, o HErr, in Gnaden frey von allen Sünden. Ich will aber das Heer meiner Sätze nicht mit Collecten auerüſten, wie D. Bodenſtein gethan hat.

Antw. Dieſe lehre, wenn ihr ſie zur vorhabenden Sache vorgebracht, nemlich daß die Gerechten Todſünden auf den Glauben Chriſti bauen, nehme ich ſehr gern an, um ſie euch wieder vorzuhalten (retorquendam), denn ſie iſt herhaft: und ich habe aus dem angeführten Dialogo (oder Geſpräch) ein ſolches zu ſagen mir nicht getrauet, ob ich wol mehr gerathen als recht verſtanden, daß die Gerechten Todſünden begehen können, ſo daß die Gerechtigkeit bleibe. Dieſes aber weiß ich wohl, daß die Gerechten ſchwerlich wiſſen können, ob ihre Sünden erläßlich oder tödtlich ſeyn; ihr aber

hattet

hättet es rein heraus geſagt, wenn ihr nur bey dem Vorhaben geblieben wäret.

Was die Collecten belangt, ſo beweiſet, daß ſie nicht Gebete der Gerechten ſeyn. Denn, der die Sünden anklagt, iſt gerecht; der thut wohl, der ans Licht kommt, daß ſeine Werke offenbar werden; und treu iſt GOtt, der dem, der da bekennet, die Sünden vergibt. Es ſind ganz eigentlich der Gerechten Gebete, dadurch die Kirche bittet, daß die Sünden vergeben werden. Daß ihr aber die Collecten offenbarlich als ſchlecht und unnütz Zeug, ſo nicht werth ſey, daß dadurch eure Meynung bewieſen werde, verlachet; das ſoll unvergeſſen ſeyn (in lethes campum).

D. Eckens XXIV.

Doch verachte ich anderer Meynungen nicht: denn der Herr Erasmus bringt aus Hieron. L. I. c. Iouinian. eine ſchöne Meynung vor. Und der heil. Ambroſius, wie auch einige andere, erklären das Wort des Apoſtels vom Heu und Stoppeln auf böſe Lehren; Gold und Silber aber auf geſunde Lehren. Wir wollen beyde laufen, mein lieber D. Bodenſtein, und gebt ihr lieber. *)

*) Was? Das ſiehet man nicht. Doch kann etwan darunter zu verſtehen ſeyn: beſſere her; nemlich, gebt ihr, lieber Bodenſtein, was beſſeres.

Antw. Verachtet doch Auguſtinus auch anderer Gedanken nicht, wenn die Schrift ſo dunkel iſt; denn es iſt ſchwer, daß man alsdenn nur einen Verſtand habe; doch komme ein Verſtand heraus, wie er will, ſo muß er mit der Regel des Glaubens übereinkommen.

Daß ihr mich aber heimlich neuer *) Meynungen beſchuldiget, ſo leide ich es geduldig, ich halte aber die lehren nicht für neu, die die Propheten, Evangeliſten, Apoſtel, Kirchenlehrer uns zur Regul gegeben haben, ehe eure Lehre in der Natur irgendwo geweſen.

*) im Lateiniſchen ſtehet: Scriptes, ſcripturarum.

D. Eckens XXV.

Wir leugnen alſo nicht, ſondern geſtehen vielmehr, daß die heil. Mutter, die Kirche, bitte, daß ihre Glieder und Reben gereiniget werden; wie wir ſchon vorhin zugegeben, daß es allerhand Arten der Reinigung gebe, die uns noth thun.

Antw. Er hat vorhin zugelaſſen, daß die Heiligen nicht von den wirklich anhaftenden Schulden gereiniget würden, ſondern daß ſie bewahret würden, daß ſie nicht haften möchten ꝛc. hernach hat er widerſprochen und geſagt, daß die Gerechten erläßliche Sünden hätten; welches auch die Schullehrer zugeben müſſen.

Unſre Bitte, deſſen Weinſtock Chriſtus, und der himmliſche Vater ein Weingärtner iſt, braucht noch der Reinigung; alſo iſt er unrein. Er iſt ein Reben, ſo Frucht bringet, ſo aber der Reinigung braucht. Von dem, der gar keine Frucht bringet, iſt im Text vorhergeſagt, Joh. c. 15. Wenn D. Eck mit mir ſamt der heil. Schrift will eins ſeyn, ſo iſt mirs lieb, und ſage von Herzen Ja, und viel Glücks dazu.

D. Eckens XXVI.

Und wir haben eine Art der Reinigung angeführet, die geſtehet D. Bodenſtein willig zu, weil alle Gläubige einen alten Reſt von der Sünde haben, den Auguſtinus zu ſeiner Zeit aus guten Urſachen Sünde genannt hat, welches aber zu unſerer Zeit nicht mehr im Brauch iſt.

Antw. Wenn D. Eck zugibt, daß die gerechten Heiligen hier eigne Schuld und Sünden haben, davon ſie bitten gereiniget zu werden: ſo iſt er meines Sinnes: und wohl gut! Wo aber anders, ſo iſt er weder mit mir, noch mit der Wahrheit eins. Das iſt genug aus dem vorhergehenden bewieſen.

Es iſt aber der im innern Menſchen hinterlaſſene alte Sündenreſt allerdings böſe und unrein, davon der Apoſtel ſagt: Der innere Menſch wird von Tage zu Tage erneuret. Gewiß, wer von Tage zu Tage erneuret wird, der iſt noch nicht ganz erneuret, und in ſo fern er nicht erneuret iſt, ſteckt er noch im alten. Darum iſt er noch dem, da er noch im alten ſteckt, ob er gleich getauft worden, doch noch ein Kind der Welt; in ſofern er aber im neuen iſt, ein Kind GOttes. Eben derſelbe Apoſtel gebeut, daß wir ausziehen den alten Menſchen mit ſeinen Werken, und anziehen den neuen Menſchen, der nach GOtt geſchaffen iſt in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahr-

Wahrheit. Darum hat der Gerechte, der täglich erneuert wird, täglich ein bös Alterthum: darum iſt er nicht ganz rein, ſondern noch ein Kind der Welt. Von der Art oder Gebrauch zu reden, weiter unten.

D. Eckens XXVII.

Denn was iſt alter Reſt (vetuſta) der Sünde anders, als ein Tyrann und ein Geſetz der Glieder, die böſe Luſt, die in uns tobet, das Böſe fördert, das Gute hindert, ſo von der alten Sünde Adams in uns durch die Erbſünde geſäet iſt?

Antw. Dieſer Satz beruhet auf dem vorigen, vom Unterſchied des alten Reſtes, ingleichen von der Begierde und dem alten, was vor ein Unterſcheid dazwiſchen, und wie ſie in dem doppelten Menſchen ſtatt haben. In den Beweisthümern unſrer Erſtlinge habe ich mehr davon geſchrieben, was aber ſchon oben berührt iſt, mag genug ſeyn. Wegen eines Unterſcheides könnet ihr Auguſtinum leſen contr. Iulian. L. VI. c. 5.

D. Eckens XXVIII.

Aber doch iſt ſolche, wie wir oft gedacht haben, nicht eigentlich Sünde zu nennen, ſondern vielmehr Strafe, ob ſie wol zur Sünde reizet und treibet, weil ſie in dem getauften Knaben (Kinde) noch übrig iſt.

Antw. Ich habe dem D. Eck des Auguſtini Buch angezogen de baptiſ. parvul. L. II. c. 7. Welches, wenn er es mit dem folgenden fleißig geleſen hätte, ſo würde er dieſen und dergleichen Sätze in ſeinem Kaſten behalten haben. Es iſt aber etwas von dieſer Meynung mit im vorhergehenden gedacht, bey der Begierde.

D. Eckens XXIX.

Denn eigentlich iſt in ſolchem Knaben keine Sünde: nicht die Erbſünde, denn die iſt durch die Taufe abgewaſchen: nicht die wirkliche, weil er noch keine Vernunft recht brauchen kann. Wenn ſie nun Sünde bey ihm heißt, kommts von anderer Benennungsart her, nemlich wegen des Urſprungs oder der Abziehung (termini a quo, vel ad quem).

Antw. Wir haben ſchon vorher gedacht, wie die Luſt in getauften Kindern Sünde heiſſe (gleichermaſſen die Verſchuldung davon zwar getilget, aber ſie ſelbſt noch nicht begraben iſt): daß ſie aber keine Sünde des eigenen Willens haben, ſcheint Auguſtinus de bapt. parvul. L. I. c. 35. et final und de bono perſev. c. 12. ſodenn auch Hieronymus am Ende des dial. adv. Pelag. zu leſen. Ich halte es aber für zweyerley Fragen, daß der Menſch keine Sünde des eigenen Willens, und daß er ſchlechthin gar keine Sünde habe. Darum haben wir dieſen Satz, als der zu unſerm Hauptſtreit nicht gehöret, dißmal zu beſſeren (ſecius ſtringere) nicht Zeit gehabt, wollen aber bey Gelegenheit, wills GOtt! mit Fleiß davon handeln.

D. Eckens XXX.

Denn ſo müſſen wir die Sünde nicht herrſchen laſſen in unſerm ſterblichen Leibe, ihren Gelüſten zu gehorchen: denn ſolche Sünde ſteckt in unſern Gliedern, herrſchet aber nicht, wenn man ihren Begierden nicht gehorchet; ſpricht Auguſtinus.

Antw. Die Gerechten widerſtehen durch GOttes Gnade der Sünde, die im Fleiſch iſt, daß ſie nicht herrſche; ſie benehmen ihr das Reich, daß nicht geſchehe, was ſie gebeut: ſie haben aber doch die Sünde in Gliedern. Denn ſo ſagt der Apoſtel: So ſoll nun die Sünde nicht herrſchen in unſerm ſterblichen Leibe. Er ſpricht nicht: es ſoll keine Sünde ſeyn; ſondern, nicht herrſchen. Steigt Zorn auf, ſo gib ihm die Zunge nicht zu ſchimpffen. Es ſtiege kein toller unbilliger Zorn auf, wenn keine Sünde in Gliedern wäre. *Aug.* in Ioh. I. tract. 41. de v. Apoſt. Serm. 12. et ep. 200.

Alſo ſehet ihr, daß es ein anders ſey, Sünde haben, und der Sünden Geburt; ein anders iſt, die Sünde herrſchen laſſen. Und ihr ſehet, daß der Zorn böſe ſey. Ich habe nicht geſagt, daß die Sünde in den Gerechten herrſche, ſondern gar oft, daß die Gerechten wider das Fleiſch und das Fleiſch wider den Geiſt ſtreiten, daß ſie nicht thun was ſie wollen. Sie begehren freylich übel, ſie laſſen aber die Begierde nicht herrſchen. Mich wundert, daß D. Eck den Auguſtinum ſo unachtſam lieſet. Es iſt

dig: denn du wolltest dir solches gethan haben, wie das natürliche Gesetz saget. Ja, hierinne wird begriffen, so dir jemand unrecht thut, oder dich beschädiget, daß du ihm das zu gut hältest, aufs beste wendest, und denkest, wie jener heilige Märtyrer, da ihm alle sein Gut genommen ward, sprach er: sie werden mir je Christum nicht nehmen. Also sage du auch: es thut mir je keinen Schaden an meinem Glauben, warum sollte ichs ihm denn nicht zu gut halten, und ihm weichen, und mich lenken nach ihm?

19. Ich könnte nicht besser dieses Stück fürbilden, denn durch zween gute Freunde; wie du siehest, daß sich die gegen einander halten, so sollen wir uns gegen alle Menschen halten. Was thun sie aber? Es thut ein jeglicher, was dem andern gefället, ein jeglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er siehet dem andern nützlich oder gefällig seyn, und doch alles frey, ungezwungen. Also lenket und schickt sich ein jeglicher nach dem andern, und keiner zwinget den andern auf sein Vornehmen; und so einer dem andern in sein Gut griffe, hielt es der andere ihm fein zu gut. Und kürzlich, da ist kein Gesetz, kein Recht, kein Zwang, keine Noth, sondern eitel Freyheit und Gunst, und geschiehet doch alles Ding so reichlich, das man sonst in keinem Gesetz noch Zwang das hundertste Theil möchte fordern.

20. Die Starrigen aber und Ungelinden, die niemand nichts zu gute halten, sondern alles nach ihrem Kopffe lenken und ausführen wollen, die machen alle Welt irre, und sind Ursache alles Krieges und Jammers auf Erden, sprechen darnach, sie habens gethan um des Rechtens willen; daß wohl gesaget hat auch der Heyde: Summum ius, summa iniustitia: das höchste Recht ist das höchste Unrecht. Item Salomon Pred. 7, 17: Sey nicht zuviel gerecht, und sey nicht zuviel klug. Denn wie das höchste Recht das höchste Unrecht ist, so ist auch die höchste Weisheit, die höchste Thorheit. Das will auch das Sprüchwort: Wenn die Weisen narren, so narren sie ju gröblich. Wenn GOtt sollte das gestrenge Recht vollführen allezeit, so würden wir keinen Augenblick leben. Nun aber preiset St. Paulus in Christo solche Lindigkeit, und spricht 2 Cor. 10 1: Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi; daß wir auch sollen unsers Sinnes, Rechtens, Weisheit, Klugheit, eine Maasse halten, und uns lindern nach der andern Gelegenheit in allen Stücken.

21. Siehe aber die Worte an, wie fein sie gesetzet sind: Eure Lindigkeit laße allen Menschen kund seyn. Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sey GOtt für. Er spricht nicht: rühmet und schreyet sie aus; sondern: laße sie kund seyn, oder erfahren seyn allen Menschen, das ist, übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedenket oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie jedermann sehen, greifen und erfahren müsse, daß nichts anders jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seyd, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollte von euch sagen; daß ihm das Maul gestopffet sey mit jedermanns Kundschaft von eurer Lindigkeit; wie auch Christus sagt Matth. 5, 16: Also lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie sehen eure gute Werke, und preisen euren Vater im Himmel. Und 1 Petr. 2. v. 12: Führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, so von euch

aber nicht sehe zu bewundern, weil nur ein wirklich Verbrechen bey ihm eine wahre und eigentliche Sünde ist. Diß (nehmt) geduldig auf, sonst wollen wir mehr sagen.

D. Eckens XXXI.

Betet also die Kirche mit Recht, daß sie erneuret werde im Geist des Gemüthes, und den neuen Menschen anziehe; daß also der Geist mit dem andern Adam die Oberherrschaft habe, das Gesetz der Glieder aber, das da widerstreitet dem Gesetz unsers GOttes, und welches vom ersten Adam auf uns kommen, gedämpffet werde.

Antw. Wenn D. Eck meynet, daß, wenn Christus, der andre Adam, den Geist unsers Gemüths erneuret und mit dem neuen Menschen anziehet, die Gnade so und dergestalt in uns die Oberherrschaft habe, daß das widerstreitende Gesetz nicht Sünden gebäre, der macht mit Pelagio die Menschen gleichsam zu Engeln. Es sehe D. Eck Augustinum contr. Iulian. L. VI. c. 5. und wenn er den fleißig gelesen und verstanden, so antworte er. Er sehe zu, daß er nicht den Menschen zu einem Widergott (ἀντίθεον) mache, und die Wahrheit durch einen neuen Griff zu verspotten suche. Denn wenn er streitet, daß der Gerechte kein Sünder sey und in der Wahrheit keine Sünden habe, so wird er solcher Schuld schwerlich entgehen.

D. Eckens XXXII.

Wir halten es auch vor eine schöne Busse, die Sünden zu beichten, wenn sonst alles richtig ist: die Schwachheiten aber können wir eigentlich nicht beichten, weil nicht die Leidenschaften (Gemüthsbewegungen), sondern die Sünden eigentlich das Gegenziel der Busse sind.

Antw. Das mag mit andern Nichtigkeiten hingehen; daß er aber leugnet, daß wir auch Schwachheiten eigentlich beichten müssen: so zeiget er, daß er in dem Apostel und Propheten und Kirchenlehrern bewandert sey (sciat). Der Apostel rühmet sich gern seiner Schwachheiten, daß die Kraft Christi in ihm wohne: die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Ein jeder ist schwach, dem an der Gnade GOttes genüget. Welchen sie nicht genüget, die sind nicht schwach; haben nicht Schwachheiten. Aber das schwach ist vor GOtt, das ist stärker als die Menschen. Die Schwachen brauchen den Arzt, darum jener spricht: Heile mich HErr, denn ich bin schwach. Siehe, mein D. Eck, der Grechte bekennet seine Schwachheit und wird geheilet. Es komme uns vor eine Schwachheit vor (vento adferatur), wie sie will, so muß man sie bekennen, daß uns der Geist GOttes treibe (führe). Ich konnte noch viel sagen; aber es mag bleiben.

D. Eckens XXXIII.

Daß aber Almosen, Fasten und Gebet die Mittel wider erläßliche Sünden seyn, das gestehen wir; wo aber dergleichen nichts gegen Todsünden helfen soll, so verwerfen wir es.

Antw. Wie die erlassenen Todsünden noch mit Almosen getilget werden, würde zu weitläuftig hier anzuführen. Daß aber das Almosen des Gottlosen und Ungläubigen seine eigne Sünden erlassen solle, leugne ich ganz und gar. Denn den Unreinen und Ungläubigen ist nichts rein, sondern besudelt ist beydes ihr Sinn und Gewissen: und weil alles, was nicht aus dem Glauben gehet, Sünde ist. Muß also das Leben erst gebessert werden, so kann man hernach wegen der vergangenen Sünden GOtt mit Almosen versöhnen, wie dort stehet: Reiniget das innwendige, so wird das, was von aussen ist, rein werden. Denn man muß erst Gerichte und Liebe thun, hernach aber auch das Almosen nicht lassen. Augustinum mögen die Studierende nachsehen im Enchir. C. 70. 75. 76. 77. das Almosen aber, so ein Sünder gibt, dienet dazu, daß er nicht so hat gestraft werde. Denn Fabricius wird nicht so schwere Pein leiden, als Catilina; nicht weil jener gut, sondern weil dieser ärger, Fabricius aber nicht so arg als Catilina. *Aug.* c. Iulian. L. IV. c. 3. F. G. den lese D. Eck nach, so wird er meine Meynung finden.

D. Eckens

D. Eckens XXXIV.

Weil (obigen) zur Genugthuung, als dem dritten Stück der Buſſe, gehöret, das Sacrament der Buſſe aber, wie der heilige Auguſtinus will, wider Todſünden geordnet iſt, obwol jene drey Dinge (nemlich Almoſen ꝛc.) nicht an ſich die Schuld, ſondern die Strafe der Sünde tilgen.

Antwort: Das erſte Stück dieſes Satzes iſt aus dem nächſt vorhergehenden ſchon aufgelöſet; auch ſonſt allenthalben im vorigen davon und vom andern genug geſagt. Das dritte aber braucht Prüfung, weil geſchrieben ſtehet: Gebet Almoſen, ſo wird euch alles rein ſeyn. Ingleichen: Almoſen tilget die Sünde. Ich habe nie geleſen, daß die Strafen die Bußfertigen beſudeln und unrein machen, wol aber, daß die Strafen ſelbſt ſegen; und ſetze ich einmüthig geſchrieben, daß alle, die man geduldig in dieſem Leben aufnimmt, reinigen. Die Töpfergefäſſe prüfet das Feuer, und die Gerechten die Verſuchung der Trübſal, und was eines jeden Werk ſey, wird das Feuer bewähren. So jemandes Werk verbrennt, ſo wird er deß Schaden leiden, er aber ſelig werden, doch ſo, als durchs Feuer. Es fällt mir auch das bey: Wer da reiniget, der macht einen nicht unſchuldig.

D. Eckens XXXV.

Daher Nabuchodonoſor tödtlich geſündiget hat, Daniel ihm aber doch noch gerathen, daß er ſeine Sünde mit Almoſen erkaufe. Deßgleichen unſer HErr JEſus Chriſtus ſaget: Dieſe Art fähret nicht aus, als durch Gebet und Faſten.

Antwort: Die Dinge ſind ſchon klar aus dem, was über den XXIII. Satz angezogen worden. Erſt richtet GOtt die Perſon in Chriſto zu: 2) hernach bereitet er die Werke, in welchen man wandeln muß; welches in einem andern Text deutlicher ſtehet: GOtt hat angeſehen Abel und ſeine Gaben. Denn da er ſagen wollte: hat die Gaben angeſehen; hat er mit Fleiß erſt vorher geſagt: hat Abel angeſehen. Die Opfer der Gottloſen ſind wahrlich GOtt ein Greuel: Wenn ihr (ſpricht er,) eure Hände ausbreitet, will ich mein Angeſicht vor euch verbergen. Die Geſchenke der Gottloſen achtet der Höchſte nicht. Ingleichen, ich will das Angeſicht Hiobs annehmen, daß eure Thorheit euch nicht zugerechnet werde; wo Gregorius nachzuleſen in Hiob. l. XXXV. c. 5.

D. Eckens XXXVI.

Da in der ſtreitenden Kirchen es nie an Leuten fehlet, die ſündigen, ſo braucht ſie freylich ſo lange ſie ſtreitet, Buſſe; aber diß folget nicht recht daraus, daß darum alles Leben der Glaubigen Buſſe ſey.

Antwort: Da alle, die in der wallenden Kirche recht ſtreiten, dennoch im ſtreiten ſündigen, und alle in der ſtreitenden Kirche eigentlich und in der Wahrheit Sünder ſind, folglich die tägliche Buſſe brauchen: ſo iſt recht geſchloſſen, daß das ganze, oder alle leben der Glaubigen Buſſe ſey.

D. Eckens XXXVII.

Daß das Wachsthum der Liebe durch unſre Schuld fehle, ſo laſſe ich, wenn er durch Schuld Sünde, ſo uns der ewigen Strafe und des Haſſes GOttes würdig macht, meynet, ſolches nicht gelten, weil dem heiligen Michael das Wachsthum der Gnade, vor der Vollendung, ohne dergleichen Schuld, gemangelt hat.

Antwort: Wenn D. Eck Auguſtinum geleſen hätte, ſo an ſeinem Ort angezogen worden, ſo würde er nicht zweifeln, ſondern gewiß ſagen, daß ſolche Schuld eigentlich Sünde ſey, und zwar nach dem Geſetz GOttes, ob wol anders nach D. Eckens. Auguſtini Stelle aber, die man angezogen, war aus de Sent. Iacob. l. II. c. 10. Die Tadler können auch nachleſen Aug de pecc. mer. l. II. c. 17. 19. 20. ingleichen l. c. & de ſpir. et lit.

Das angeführte von St. Michael ſchickt ſich nicht daher.

D. Eckens XXXVIII.

Man kann es aber doch in dem Verſtande gelten laſſen, daß durch unſre Schuld das Wachsthum der Gnade fehle, das iſt, daß deßwegen unſre Unvollkommenheit, die wir leiden wegen ſündlicher Begierde, wir

weniger Gnade empfangen. Denn aus St. Augustino erhellet klar, aus welchem solcher Satz genommen, daß er die Schuld (oder Laster, Vitium,) den Sünder Oder Bösen nennet.

Antwort: Hier gestehet er, daß ihm Auzustinus angezogen worden: er hat ihn aber nicht nach der von ihm angezogenen Schrift verstehen wollen, daß er seine Träume desto freyer vorbringen kann; ich aber lasse die Lehrer nach ihren angeführten Worten gelten, und urtheile daraus von ihrer Auslegung und Folgerung, laut meines Satzes II. und III.

Nicht allein geschiehet es durch Schuld der im Fleisch wohnenden Begierde, sondern auch des alten Rests in dem innern und geistlichen Menschen, daß das Wachsthum der Liebe fehlt, auf daß alle Hoffart der Seelen gedämpft werde, und ein jeder, der da betet, wisse, daß er im Beten noch zu wenig thue und sündige. Denn es ist kein Gerechter auf Erden, der wohl thut, und nicht sündiget.

D. Eckens XXXIX.

Daraus klar erhellet, in was vor Verstande gesagt werde, daß der Fromme auch wenn er wohl thut, sündige, und zugleich fromm und böse sey, weil hier Boßheit menschliche Gebrechlichkeit bedeutet, die unsre Werke unvollkommen macht.

Antwort: Dieser und voriger Satz erhellen schon aus dem, was nachfolget.

D. Eckens XL.

Keiner aber, der nicht wahnwitzig, wird eingestehen, daß einer in eben der That das ewige Leben verdiene, und es eigentlich auch von ihm heissen könne, daß er sündige: in welchem Verstande unsre Väter, die bewährtesten Theologi, in die 400. Jahre mit Gewinn der Seelen geredet haben.

Antwort: Wenn D. Eck die toll oder wahnwitzig heißt, die da sagen, daß auf eigentliche Art Sünde in der That sey, die er verdienstlich nennet; nach der Rechtsgelehrten Regel, die da sagen, daß wie der Grund ist, so alles andre, das zu gleichem Ende abzielet, sey, und darunter verstanden werde: so bin ich recht erzollt gewesen, daß ich nicht allein gesagt, sondern auch geschrieben, daß der Mangel oder Fehl im guten Werke eigentlich Sünde sey.

Ich halte es aber für etwas grundrechtes, anders zu halten als die Kirche und das Wort GOttes uns zu reden vorschreibt. Denn ich habe das Wort GOttes immer für die Regel oder Richtschnur (Sonnenweiser) angesehen, die den Theologen gegeben worden, daß sie darnach, was sie lesen und hören, für wahr oder falsch, eigentlich oder uneigentlich in Erklärung der heiligen Schrift urtheilen. Da aber D. Eck in meinen Augen kein Anfänger oder Lehrling, sondern ein Meister (imperator) der heil. Schrift ist, so höre ich, daß meine Meynung *), die ich von der Schrift gehabt, etwas tolles sey: Was ist denn nun vor ein Trost dabey? Muß ich D. Ecken folgen, der seine Worte redet, und nicht allein die seinen redet, sondern auch vertheidiget, daß er GOttes Wort und Regel beleidige? Was ist vor ein Mittel, vor ein Rath **) wider diß Uebel? Ich will, mein D. Eck, lieber mit der Schrift reden und mit Wahnwitz rechte Meynung haben, als mit euch eigentlich von Sünden reden und zum Verderben der Seele schlecht von der Schrift halten. Denn ich weiß, daß GOtt, was thöricht ist in der Welt, erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache; und was thöricht ist von GOTT, ist weit über seine Meynung hält! Aber er soll wissen, daß er bey einem Tauben Glauben findet. Der gute Mensch will es lieber so weitläuftig herumdrehen, daß scheine, er siege, als den rechten Weg gehen. Und ist das kein Wunder: denn wer will nicht gern der Klügste seyn? wer kann leicht nachgeben? So viel weiß ich (wie Ambrosius sagt), daß GOtt nicht nach andern und fremden Reden (oder Sätzen), sondern nach seinen Worten zu achten sey.

*) existimationem, nicht extimationem.

**) Subdanum ein eigen Wort, von subdere, unterm Fuß geben, rathen.

Kurz: D. Eck hat nicht in meinen Sätzen gelesen, wird es auch kein Mensch von gesunder Vernunft lesen, daß einer in einerley That das

das ewige Leben, und auch die ewige Verdammniß verdient. Drum iſt ſein Gegenſpruch ganz fremd und ungereimt: denn zur Sache dient er nichts, wol aber zu groſſem Geſchwätz. Ich halte aber ſo lange, bis mich GOttes Geſetz und die Schlüſſe der Kirchen ein anders lehren, dafür, daß die Sünde des Gerechten Werkes, oder der guten That, wenn GOTT zurechnen wollte, herrſche zur Verdammniß. Denn der Heiland ſpricht: Wenn ihr nicht den Menſchen vergebet, ſo wird euer Vater euch auch eure Sünden nicht vergeben; das iſt die Verdammniß: nicht Sünde vergeben. Welches Cyprianus, wo mir recht iſt, ganz deutlich bekräftiget hat in den Worten: „Da aber das gu„te Werk das Werk eines gerechten und ſeligen „Menſchen iſt, ſo rechnet GOtt die Sünde in ſo„thanem Werk nicht zu, nach der Schrift: Wohl „dem Menſchen, dem der HErr die Sünde „nicht zurechnet;„ Geſetzet *) er alſo, daß der ſelig ſey, dem der HErr ſeine Sünde oder Unrecht nicht zurechnet. Drum wird an dem Seligen noch Sünde gefunden, aber nicht zugerechnet, ſagt Bernh. Von ſolcher Zurechnung ein mehrers an einem andern Ort!

*) ſaxentur für ſaxetur.

Die Sünde in einem guten Werk iſt in der That und eigentlich Sünde, weil es die Schrift Sünde nennet. Hernach ſtehet anderwelt: So iſt kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht ſündige. Alſo ſündiget der Gerechte eigentlich auch im Gutesthun, und wenn er nicht bekennte, daß er ſündigte, ſo wäre in ſeinem Geiſt Falſchheit, und er nicht ſelig. Die Sünde im guten Werk iſt allerdings Sünde eigentlich, ing'leichen zu bereuen, und mit Gebet, Faſten, Almoſen und Thränen abzuwaſchen. Wegen ſolcher Schuld wird GOtt beleidiget, und wir verdienen Geiſſel, wie die Kirche bezeuget: GOTT, der du durch die Schuld beleidiget wirſt, ſaget ſie. Und bald drauf: Wende die Geiſſel deines Zorns, ſo wie mit unſern Sünden verdienen, (das ſagt die ganze Kirche,) gnädig ab. Es bezeuget es auch ein gerechter und heiliger Prophet, da er ſaget: HErr GOtt der Kräfte, wie lange zürneſt du über dem Gebet deines Knechts. Sehet ihr hier nicht, daß ein Knecht GOttes, ein Knecht der Gerechtigkeit, nicht des Unrechts, klage, daß GOtt über ſeinem Gebet zürne. Iſt denn des Heiligen Gebet ein böſes Werk? Das ſey ferne. Wenn es aber ein gutes iſt, warum zürnet GOtt darüber? nemlich, weil Schuld darinnen iſt; darum bittet die Kirche, daß, wenn ſie der Gerechtigkeit nachjaget, oder ſie thut, ſie faſte von der Schuld. Iſt es alſo die Schuld, darüber David bekennet, daß GOtt erzürnet ſey. Er zürnet (ſagt Auguſtinus,) wie ein Vater, der züchtiget, nicht wie ein Richter, der verdammet; iſt alſo in der guten That etwas zu züchtigen; es iſt etwas, das Geiſſel (oder Streiche) verdient; es iſt etwas, deßwegen GOtt einen jeden Sohn, den er aufnimmt, geiſſelt. Alſo bittet der gerechte Jeremias, daß ihn der HErr züchtige im Gericht (oder Recht), nicht aber im Grimm. Und ſiehe in dem angezogenen Pſalm und de prec. mer. L. II. c. 17. 16. Gebet mir alſo recht, daß in der guten That eigentlich Sünde ſey. Machet das nicht ungewiß, was die Schrift klar ſaget, und was die Kirche ſtets bekennet.

Daß ihr ſaget: bewährte Theologen hätten lange Zeit mit Gewiſſen der Seelen das Gegentheil gelehret: ſo bringet ſolche bewährte vor. Ich halte, ja weiß, daß noch bewährtere Kirchenlehrer das andre ſagen, und daß man mit der heiligen Schrift reden müſſe.

Und geſetzt, daß ſie 400. Jahr ſo geſagt hätten, ſo haben doch indeſſen die Gebete der Kirchen nicht geſchwiegen, noch ihr Flehen aufgehöret, ſondern vielmehr hat die Schrift und die Kirche mehr als 800. Jahr immer ſo geredet.

Endlich geſtatte ich nicht, daß der Brauch zu reden mehr gelte, als die heilige Schrift GOttes, und will ich nicht geſchehen laſſen, daß ein dergleichen Brauch auch von 1000. Jahren angeführt werden möge. Ein alter Brauch wird zwar für ein Geſetz gehalten, wenn er die Sitten angehet; nicht aber, wenn er Irrthümer und Sünden betrift und ohne Bedacht angenommen worden.

Der Apoſtel wirft auch allen Gebrauch um und heiſſet ihn Mißbrauch, wenn er ſaget: S aber auch wir oder ein Engel vom H

mel euch ein Evangelium predigte, ausser dem, das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht! Und bald darauf: Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen, (oder gelernet,) sondern durch die Offenbarung JEsu Christi. Ich sage es noch auf gemeinere Art: daß die Vernunft und Wahrheit allen Gebrauch abweise und von sich jage; und wenn also die offenbare Wahrheit da ist, so muß der Brauch der Wahrheit weichen? Also saget Augustinus de baptis. poru. contra Donatist. L. III. c. 8. und L. VII. c. 27. Vergeblich halten uns die, welche durch die Wahrheit überwiesen worden, den Brauch vor, als wenn der Brauch (oder Gerechtigkeit) mehr wäre, als die Wahrheit; oder man in geistlichen Dingen sich nicht zu dem halten müßte, was uns vom Heiligen Geist als das beste offenbaret worden. Das ist ganz gewiß, daß der Gewohnheit die Wahrheit und Vernunft vorgehen müssen. Wenn aber die Wahrheit auch bey dem Brauch ist, da muß man sie auf das allerbeste halten. Eben derselbe Aug. de baptis. etc. L. III. c. 5.

CHristus spricht nicht: ich bin der Brauch (oder Gewohnheit); sondern: Ich bin die Wahrheit. Wer mit Hintansetzung der Wahrheit dem Gebrauch folgen will, ist entweder gegen die Brüder neidisch, denen die Wahrheit offenbaret wird, oder undankbar gegen GOtt, durch dessen Eingeben (oder Gnade) die Kirche belehret wird. Aug. de baptis. contra Donatist. L. VI. c. 35. Wer zweifelt aber, daß ein böser Brauch als ein schädlich Verderben zu verwerfen sey? Setzet also, was euer Anführen von 400. Jahren eurer Meynung helfe. Wenn euch aber die Sprüche, die man euch aus Augustino anz. führet, bey Gratiano mehrern Nachdruck zu haben scheinen: so leset sie c. 11 Consuetudinem c. qui contemta; welche Worte im Capitel nicht sind. Aug. it. c. frustra und c. Mali autem VIII. d.

Was ihr vom Gewinn der Seelen saget, bezeuge ich vor GOtt, wo ich je aus den Schultehrern Demuth habe lernen können: bey den Kirchenlehrern aber setze ich nach der heiligen Schrift sie darum preisen, weil sie uns zu Sündern, und so unvermögend und armselig machen. So lasst uns denn mit den bewährtesten sagen, daß in allen guten Werken Sünde sey.

D. Eckens. XLI.

Darum kann eben derselbe (oder einer) nicht zugleich gut und böse heissen, denn die Guten (Frommen) werden eingehen ins ewige Leben, die Bösen aber in das ewige Feuer. Wenn anders einer nicht zugleich in Himmel und Hölle gewiesen wird.

Antwort: So hat also CHristus uneigentlich geredet, da er saget: Wenn ihr, da ihr arg seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet,* wie viel mehr wird euer himmlischer Vater Gutes geben können denen, die ihn bitten? Uneigentlich der gelehrte Hieronymus, der da spricht: wenn auch einer ein Prophet oder Apostel wäre, so spricht doch der HErr zu ihm: So ihr, die ihr arg seyd ꝛc. Hier. contra Pelag. L. III. Col. 7. Und deßwegen eben auch uneigentlich der sonst so richtige (bedächtige) Augustinus, der ep. 54. saget: der Mensch empfähet von GOtt, daß er fromm sey; von dem seinen aber ist er böse: in so fern er recht thut, in so fern ist er gut; in so fern er sündiget, böse. Wer ist aber in diesem Leben ohne Sünde? Eben der Aug ad Bon. auf 2. Schreiben L. III. c. 3. Wenn es nicht Kinder GOttes wären, spräche er nicht zu ihnen: euer himmlischer Vater; und doch heißt er sie arg. Leset es, so werdet ihr sehen, daß ihr sehr übel saget, daß die nur arg heissen, die das ewige Feuer verdienen, ihr werdet da finden, daß nicht alle Sünde ein Teufelskind mache, wol aber ein Kind der Welt; ihr werdet auch vernehmen, daß alle Sünde den Menschen arg mache. Alle Kinder GOttes aber sündigen in diesem Leben. Mehr angezogne Stellen tragen wir zusammen (coeginus) in unsern Erstlingen.

* pollis für poteltis.

Die Schullehrer schliessen also, daß alle Gerechten dieses Lebens eigentlich Sünder und bisweilen eigentlich arg seyn. Wer in der Wahrheit, das ist wahrhaftig und recht Sünde hat, der hat auch eigentlich Sünde und ist eigentlich bös. Alle Heiligen und eigentlich frommen Kinder GOttes in diesem Leben haben wahrhaftiglich Sünde: darum haben alle eigentlich fromme Kinder GOttes und Gerechte dieses Lebens eigent-

eigentlich Sünde, und ſind böſe. Die Schlußrede hat (diſcurſus tener) ihre Richtigkeit. Den Vorſatz werde ihr zugeben, ihr wollet denn über ein Wörtgen ſtreiten. Ihr ſeyd eigentlich ein Menſch, weil ihr wahrhaftig ein Menſch ſeyd; den Nachſatz bewähret ich mit dem Wort Johannis, der da ſpricht: So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Wenn alſo die Wahrheit in uns iſt, ſo iſt auch die Sünde und derſelben eigentliche Geſtalt (proprietas) und Wahrheit in uns: denn daher würde, wenn ihr leugnetet, daß ihr wahrhaftig ein Menſch wäret, die Wahrheit nicht in euch ſeyn: darum, daß die Wahrheit in uns ſey, müſſen wir Sünde haben und bekennen. In ſo fern aber Sünde in uns iſt, in ſo fern ſind wir böſe, nach Auguſtino, wie oben. Merket auch, mein Eck, er ſpricht, ſo verführen wir uns, wenn wir ſagen, wir haben keine Sünde; werdet alſo kein Verführer, und waſchet nicht Koth mit Koth ab. Wer aber wird den, der ſolcher Wahrheit widerſpricht, noch hören? noch dulden? Wer wird das nicht mehr für eine Schändung des Heiligen *), als für eine Freyheit zu reden halten, wenn man die Schrift alſo in ihren eigentlichen Worten meiſtern will (impropriare)?

*) Sacrilegium oder Kirchenraub.

Endlich fürchte ich gar, daß D. Eck in Fluch und Bann gerathen, weil es heißt: Wer da ſaget, daß die Heiligen, das iſt, die Gerechten nicht Sünde haben, die GOtt ihnen vergebe und davon er ſie reinige, oder daß ſie diß Gebet: Vergib uns unſre Schuld ꝛc. nicht für ſich, ſondern für andre, die nicht gerecht wären, beteten, der ſey verflucht! Aug. de Eccleſ. dogm. *) c. 35. 36. und 86. So mag ein jeder zuſehen und richten welchen uns;

*) Anmerkung aufm Rande ſtehet: wenn das Buch de Eccl. dogm. nicht Auguſtini iſt, ſo wirds doch armenianiſch ſo angezogen.

Das habe ich aber angeführet, daß D. Eck, wenn er ſo angetapft wäre *), in den Garten der Kirchenlehrer verſtanzet würde, und ſähe, ob er ſeine Picile wider CHriſtum oder mich gerichtet habe. Denn ich ſehe, daß er nicht acht hat, daß er wider die heilige Schrift ſchlieſſe (oder lehre).

*) mortus, geſcholten.

D. Eckens XLII.

Ein jeder weiß, daß die gerechte Glaubige fallen, der da weiß, daß Adam im Paradies: David im Reich, Petrus in der Amtsgeſellſchaft der Apoſtel gefallen: aber die Gerechten ſtehen gleich wieder auf durch Buſſe und ihrer Sünden Erkenntniß und Verabſcheuung, weil ihnen GOtt der HErr die Hand der Gnade unterleget.

Antwort: Er fiſcht mit einem goldnen Hamen (Netz), und kommt von Sünden, davon genug geredet worden, auf Uebelthaten (crimina, grobe Verbrechen).

Andere Anmerkung D. Eckens.

Daß eine groſſe innerliche Buſſe ſey, hat Chriſtus und alle Chriſten gelehret, ſintemal GOtt das Herz und den Willen anſiehet: das ſiehet man an der Witwe, die 2. Scherflein in den Schatzkaſten, und doch mehr geworfen hat, als alle, wie CHriſtus ſaget; denn es iſt der Wille in der Seele wie eine Königin (König) im Reiche.

Wider den Grund des vorhergehenden Satzes erſter Vertheidigungsſatz Carlſtadts.

Da aber D. Eck in ſeinem andern Schluß wider uns eine groſſe innerliche Buſſe macht, weil er den Willen die Königin (König) ſeiner Handlungen (oder Werke) nennt: ſo zeiget er, daß er die Schrift entweder nicht wiſſe, oder ihr offenbarlich widerſpreche.

Sein zweyter Vertheidigungsſatz.

Denn unſer Wille iſt keine Königin und Gebieterin derer Werke, die GOTT gemacht hat, daß ſie des Willen wären; man wollte denn mit Eckens dem Willen Sicherheit verheiſſen *) wider die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften. Die andern ſetzet in Schlüſſen (Sätzen).

*) præmittere, falſch für promittere.

D. Eckens erſter Vorwurf (invectiva).

Eck hat nie darum eine groſſe innerliche Buſſe gemacht, weil der Wille Herr oder König ſeine

seiner Thaten sey, sondern in Vergleichung der innern Busse mit der äusserlichen habe ich die innere vor gröſſer gepriesen als die äussere.

Antw. Wenn D. Eck diesem Satz nicht im folgenden widerspräche, so hätten wir weder diesen noch folgende Sätze zu tadeln. Da er aber den Strom aufwärts will, und doch hernach zurück getrieben wird und die Hände gehen läßt: so müssen wir es strafen, und zwar füglicher an gehörigem Ort, bey jeder Sache, so viel die Kürze leiden wird.

D. Eckens II.

Weil die innerliche Busse, wie sie gemeiniglich vom Willen ausgewirket wird (elicita), die äussere aber, die dadurch beherrschet (oder geboten (imperata) wird, der gewirketen, zu statten kommt; so ist ja wol das, so geboten (oder schaffet), besser als das, dem geboten wird.

Antw. Gleich lässet er nach, und saget deutlich, daß die innerliche Busse vom Willen vorgebracht oder gewirkt werde, d. i. daß der Wille der Herr oder die vorbringende Kraft der innerlichen Busse sey. Ich aber sage: daß keine Busse, die heilsam, vom Willen herkomme, sondern GOttes Gabe sey: und daß das arme Weib (Witwe) mehr gethan habe, weil der himmlische Vater ihr eine brünstige Liebe eingegeben. Sie ist zwar ganz ärmlich gewesen, auch am Geist, denn Christus saget wahr: Eine jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden. Ist also der gute Wille des obersten Ackermanns die Pflanze, denn der gute Wille ist das erste Gesäme (oder Pflanzwerk) aller guten Werke, das gehet vor allen Werken her, wie geschrieben stehet: Vor allen Werken wird das wahrhafte Wort vor dir her seyn und vor aller That ein beständiger Rath. Ich bekenne demnach, daß die innerliche Busse besser sey, weil GOtt ein zerknirschte und zerschlagen Herz nicht verachten wird, denn ein geängsteter Geist ist GOtt ein Opfer: und daß die innerliche Busse vor der äusserlichen Busse Werken vorhergehe, nach dem Spruch: Reiniget das innere ꝛc. daß aber GOtt alles gebe, wie der Zuchtlehrer sehr wohl von allen erfordert: In dem allen bitte den Höchsten, daß er deinen Weg in der Wahrheit richte. In der That aber (oder dem Buchstaben nach,) sehe ich nicht, wie die Geschichte von den 2. Scherflein sich zu eurem Satz schike. Wollt ihr sie aber auf den Willens ziehen, so kann ich diesen Text selbst wider euch brauchen, daß nemlich dieselbige Weib darum gepriesen worden, weil sie arm am Geist, und ohne Vermögen des eignen Willens gewesen. Bernhardus sagt: die 2. Scherflein bedeuteten Leib und Seele. Ihr aber machet das groß, daß der Wille die Busse hervorbringe. Dem widerspreche ich, und halte, daß GOtt der Urheber sowol des guten Wollen als Thuns sey, nach dem Wort Ezechiels: Ich will euch thun machen; und dem Wort des Apostels: GOtt wirket das Wollen. Ich bekenne, daß wir Himmelweit von einander unterschieden seyn in unsern Meynungen; wenn ihr aber mit mir sagen werdet, daß die innerliche Busse darum groß sey, weil sie GOttes Werk und GOttes Gabe sey, wird Andreas (d. i. ich) euer eigen seyn, und euch ehren und hochschätzen.

D. Eckens III.

Hat also D. Bodenstein abermal die Absicht meiner Worte, wie in der ersten Anmerkung, verkehret, und das Hauptwerk gelassen, nur aber den Schwanz, oder den Anhang meiner Anmerkung nach seinem Sinn gedrehet, daß er desto bessere Ursache hätte, mich fälschlich zu lästern.

Antw. Was ist es, mein lieber D. Eck, daß ihr mir eine Falle leget? Es ist vergeblich, vor den Augen der Vögel ein Netz zu stellen. Ihr nennt mich einen Verkehrer eurer Meynung. Habt ihr auch das Urtheil der Leser gescheuet? die alles *) genau zu erwegen pflegen. Warum nennet ihr den Schwanz (oder Ende) eurer Anmerkung einen Anhang? Meynet ihr, die Leute könnten es annehmen, daß ihr mehr von dem vorigen Ursache und Grund (darauf das vorige ruhet,) als einen Anhang angefüget, sintemal ihr geschrieben: Denn es ist der Wille in der Seele wie eine Königin im Reich; wer wird da nicht vorgeben, daß ihr durch solchen Schwanz Rechenschaft von dem vorigen gegeben?

ben? Wenn ihr aber noch darauf bleibt, daß ihr mehr einen Anhang als Urſache angefüget: ſo ſind euch eure folgenden Sätze im Wege; ich aber, der euren Grund und Urſache bemerket, habe die Art an die Wurzel geleget.

*) quæque nicht quoque.

D. Eckens vierter Satz.

Ich will demnach, daß die innerliche Buſſe gut und beſſer als die äuſſerliche ſey, weil keine äuſſerliche ohne innerliche iſt, und ihre Güte von der inneren und von GOtt hat.

Untw. GOtt ſiehet weder die äuſſerliche Buſſe, noch überhaupt irgend ein gut äuſſerlich Werk an, wenn es nicht innerlich gut iſt; denn warum tadelt der Heiland die Phariſäer, daß ſie nur das äuſſerliche rein hielten, aber das innerliche voll Unreinigkeit hätten, und füget hinzu: Du (blinder) Phariſäer, reinige erſt das inwendige, daß auch das äuſſerliche rein werde. Wer zweifelt alſo, daß die äuſſerliche Buſſe unrein ſey, wenn nicht die innerliche rein iſt? Darüber ſtreiten wir nicht, ſondern von der Urſache der innerlichen Buſſe. Ihr ſprecht: ſie werde von unſerm Willen hervorgebracht und gewirket (elicitum); ich aber ſage, ſie ſey GOttes Gabe, GOttes Werk. Die innerliche Reinigkeit erhellet aus dem Spruch: Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und erneure in meinem Eingeweide einen rechten Geiſt; darum ſo bin ich unrein, und einer, der keinen rechten Geiſt hat; ſondern einer, der dahin geht und nicht wiederkommt: ich habe einen Geiſt, der zum Böſen ausgeht und nicht wiederkommt; ſo erneure denn den rechten Geiſt, und ſchaffe in mir ein rein Herz, d. i. einen reinen Willen: nimm das ſteinerne Herz weg, d. i. den grundharten Willen, und gib ein fleiſchern Herz, einen Willen, der die Wunden fühlet. Wir bitten alſo von GOtt, daß uns das inwendige gereiniget werde, nicht aber bringen wir die Reinigkeit der innerlichen Buſſe hervor; darum iſt die innerliche Buſſe nicht darum beſſer, weil ſie von innen herauskommt, ſondern darum gut, weil ſie von GOtt gegeben wird.

D. Eckens V.

Denn was auch die Menſchen nur thun, wird nach der Abſicht an allen gerichtet. Wenn ich meinen Leib hingäbe zu verbrennen, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre mirs nicht nütze, ſagt der Apoſtel. Muß man alſo das innerliche erwegen.

Untw. Beym Auguſtino leſe ich, daß die Abſicht das gute Werk mache, die Abſicht aber vom Glauben zugerichtet werde; und ſey ein groſſer Unterſcheid, aus was vor Abſicht etwas geſchehe; und müſſe man ſehen, zu was Ende man etwas thue; denn darauf komme viel an, aus was vor einem Gemüth ich etwas thue, und nach dem Gemüth oder Abſehen ſey ein jeder zu ſchätzen, zur Vergeltung entweder des Lohns oder der Strafe, und daraus werde der Ort Matthäi erkläret: Wo dein Auge einfach iſt (oder einfältig), ſo wird dein ganzer Leib helle ſeyn. Wenn deine Abſicht, dadurch du alles, was du thuſt, einfach iſt, d. i. rein und richtig, daß du auf das ſiehеſt, auf was zu ſehen iſt, ſo müſſen nothwendig alle gute Werke, die nach ſelbiger geſchehen, gut ſeyn.

Ich geſtehe alſo, daß die Abſicht unter äuſſerlichen Werken einen Unterſcheid mache, aber was thut das zu eurer Meynung? Solche Abſicht iſt ein gut Werk GOttes, wird nicht vom Willen gewirket, ſondern von GOtt dem Willen eingegeben, ſonſt bäte jener nicht alſo: Wende meine Augen ab, daß ſie nicht nach Eitelkeit ſehen. Und in dieſer Sache halt ihr den Apoſtel Paulum wider euren Schluß: daß die Chriſtliche Liebe (oder Gnade) Liebe GOttes und rechte Abſicht wirke. Denn die Liebe iſt gütig, geduldig, verträgt alles, glaubet alles, hoffet alles, leidet alles; und alſo nicht der Wille. Ihr ſehet demnach, daß die Liebe, die durch den Heil. Geiſt im Herzen ausgegoſſen iſt, nicht aber der Wille gute Abſicht wirke. Ich könnte aber auch von dem Orte reden: daß unſer Verſtand oder Urtheil (iudicium reprobatum) nichts tauge ꝛc.

D. Eckens VI.

Wenn alſo der Wille gegen die unteren Kräfte, die alles ausrichten *), gehalten wird, ſo habe ich es für wahr ausgegeben daß der Wille wäre in der Seele, wie eine Königin (König) im Reiche, weil er darüber herr-

herrschet und gebeut, ob er es wol von GOtt hat, daß er wohl herrsche.

*) executrices muß es heissen, für executrice.

Antw. Der gute Wille, so GOttes Gabe ist, läßt es bey der verliehenen Gnade nicht bewenden, sondern gehet in die Kräfte des HErrn fort, (d. i. von einer Kraft zur andern,) und bewahret seine Stärke auf (oder zu) GOtt. Hieronymus an Cteſiphon schreibt: Es ist mir nicht genug, daß er einmal gegeben, wenn er nicht immer gibt. Selbst das Meinige wird ohne Hülfe GOttes nicht immer mein bleiben: um deß (und anderer Dinge willen, die ich noch sagen werde,) bleibt das gewiß, daß der Wille, der auch die Hülfe der Gnaden hat, das Gebet brauche, daß er das Fleisch unter sich zwinge nach seiner Art *).

*) pro ingenio suo, nicht ingenioso.

D. Eckens VII.

Augustini Meynung ist: Weil GOtt das Herz suchet, anstehet, von innen Zeuge, Richter, und derjenige, so es gut spricht und krönet, ist, so ist es genug, daß du es nur wollende (oder mit einem guten Willen) opferst.

Antw. Die Schrift spricht: Der Mensch siehet, was vor Augen ist, GOtt aber das Herz. Ingleichen: Er forschet Herzen und Nieren. Was hilft das aber zu eurer Meynung? Wißt ihr nicht, daß GOtt, und nicht der freye Wille, ein neu Herz und einen neuen Geist gebe, als welcher den guten Willen schaffet, den er annimmt.

D. Eckens VIII.

Das bezeuget der heil. Anshelmus mit klaren Worten: Der Wille ist der Beweger im ganzen Reich der Seelen, dem alles gehorchet; und Boethius sagt: Zwo Dinge sind, daraus alles menschliche Thun bestehet, nemlich der Wille und das Vermögen.

Antw. Hieronymi, Augustini, Ambrosii Worte gelten mehr, die also lauten: Unser Herz und unsre Gedanken sind nicht in unsrer Gewalt: und Jeremiä: Des Menschen Weg stehet nicht bey ihm. Ingleichen des Apostels: Wir sind nicht tüchtig etwas aus uns zu denken. Wenn wir nun nicht einmal einen guten Gedanken haben können, wie wollen wir etwas anders haben? Und kömmt hinzu, was CHristus sagt: Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch redet. Siehe, der Geist redet mehr in den Gerechten, als sie selber; ingleichen, daß das Herz des Königes in der Hand GOttes ist, und er es neiget, wohin er will. Es ist aber grundfalsch, daß alles dem Willen geherche: denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und diese sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und es ist auch diß wahr: Ich thue nicht, was ich will (spricht der gerechte Paulus), sondern was ich nicht will. Er will sich nicht gelüsten lassen, und dem Fleisch gelüstet doch: er will keine böse Begierden haben, und hat deren doch: darum er mit dem Fleisch einen grossen Krieg hat. Auch die Ausrichtung oder Wirkungen (effectus) guter Handlungen, die die Barmherzigkeit GOttes dem Menschen verleihet, sind nicht in unserer Gewalt: Wir beten, daß sie GOtt gebe; wir bitten, daß er sie erhalte.

D. Eckens IX.

Die heil. Schrift stimmet damit ein: GOtt hat den Menschen vom Anfange geschaffen und ihn in der Hand seines Raths gelassen, und seine Gebote und Befehle dazu gegeben. Willt du die Gebote halten, so halte sie: und den (einmal) beliebten Glauben ewig zu halten, hat er dir Wasser und Feuer vorgeleget, greif nach welchem du willt, erwege es wohl *).

*) pondera volueris, mag wol den Verstand haben sollen.

Antw. Wie klug sind die Menschen, andre und sich selbst zu berücken? Er löset den Knoten, indem er ihn knüpffet. Was ihr nicht sagen wollt, mein lieber D. Eck, das saget ihr. Ihr füget den Knoten und die Auflösung zusammen, und ziehet, nach Gewohnheit, Schrift an, die eurer Meynung zuwider ist. Ihr gebt nicht acht auf das, was diese Stelle hat: GOtt hat den Menschen von Anfang geordnet (geschaffen), und in der Hand seines Raths gelassen ꝛc. Wenn ihr diese Stelle nicht verstehen wollt, so sehet eine andre, die da saget, wie der Mensch im Anfange geschaffen worden. Leset ihr nicht: GOtt hat den Menschen

ſchen gerade (aufrichtig) gemacht? Darum ſollt ihr die Schrift mit Nachdruck verſtehen, daß ihr wiſſet, was der Menſch vor einen Anfang gehabt, nemlich einen richtigen (geraden). Wenn einen richtigen: ſo muß er auch mit der erſten Gnade ſeyn, dadurch der erſte Menſch hätte ſtehen können, wenn er gewollt hätte. Ihr werdet alſo geſtehen, daß euch dieſe angezogne Stelle *) mehr ſchade als nütze, weil ihr mir zugeſtehen werdet, daß die Gnade dem freyen Willen diß Vermögen, Gutes zu thun, gegeben habe, und daß der freye Wille keine ausgewirkte oder aus ſich hervorgebrachte Gewalt oder Herrſchaft in den Werken habe; denn was gefallen iſt, das kommt nicht von ſich ſelbſt zum Guten wieder (auf). Merket auch **), was vor vergebliche Mühe ihr angewandt, den Grund eures Vorwurfs (den ihr Anhang genannt habt,) zu beweiſen. Sehet auch Auguſtinum zu Auflöſung dieſer Meynung L. III.

*) illatio, nicht Schluß.

**) reconde, ſoll wol recole heiſſen.

D. Eckens X.

Darum halte ich, der heil. Bernhardus habe den freyen Willen höchſtmächtig (potentiſſimum) genannt, darum er auch ſaget: Thue den freyen Willen weg, ſo wird nichts ſeyn, das ſelig werden mag.

Antw. Mit eurem Anziehen ſolcher Schrifften (oder Stellen) gebt ihr zu erkennen, wie richtig ihr die Kirchenlehrer verſtehet. Denn ihr ziehet ſie recht ungeſchickt an. Welches die Wittenbergiſchen Schüler oder Zuhörer, auch die ganz neuen Ankömmlinge derſelben, aus den vorhergehenden, dieſem und folgenden Sätzen (Schlüſſen) ſetzen können. Denn wenn Bernhardus und vor ihm Auguſtinus ſagen: Thue den freyen Willen weg, ſo iſt nichts, das ſelig wird; ſo ſagen ſie, GOtt wirke in dem freyen Willen die Seligkeit, hier die Rechtfertigung, dort *) die Herrlichkeit. Und ihr wollt wider ihre Meynung zum Schwanz (Ende) eures Vorwurfs (cauda invectiua) beweiſen, der freye Wille ſey höchſtmächtig. Ihr hättet ſie nach ihrer Abſicht verſtehen, und alſo ſchlieſſen ſollen: Darum iſt die Gnade GOttes höchſtmächtig. Euer Schluß aber machet Bernhardum an 1000. Orten ganz irrig und umgekehret, ſonderlich da er von dem unſeligen nichts handelt. Ich will ſeine Worte und Verſtand hier anfügen, daß ihr es ſehet, aus dem B. de libr. arb. col. I. Tolle. ſpricht er, liberum arbitrium, et non erit quod ſaluetur: Thut den freyen Willen weg, ſo habt ihr nichts, das ſelig wird (D. Eck merket nicht auf quod, das, ſondern hat etwa quo für quod, d. i. durch welches, geleſen: weil er ſpricht, daß er höchſtmächtig ſey). Tolle gratiam, thue die Gnade weg, ſagt Bernhardus gleich darauf, ſo wird nichts ſeyn, woher (oder wodurch) er ſelig wird. Hier zeiget er die Macht, wenn er ſpricht: Woher ꝛc. Wo ihr das verlachet, ſo höret, was folget: diß Werk kann ohne zwo Dinge nicht geſchehen: das eine, von welchem es geſchiehet, ſo er genannt hat woher: das andere, dem oder in dem es geſchiehet. Siehe! da zeiget er eher eine Leidenheit und Aufnahme, ſo zu reden, des freyen Willens, als ſeine Wirkſamkeit oder Vermögen zu thun; von der Gnade aber ſagt er, daß ſie die Seligkeit im freyen Willen wirke **). Und ſo redet die Schrift und die Kirchenväter, welche ihr mit euren tollen Anziehungen ſchändet, zunichtet und beſudelt.

*) alii, ſoll illis heiſſen.

**) Anmerk. auf dem Rande: So auch Anſhelmus vom freyen Willen.

D. Eckens XI.

Darum ſagt Auguſtinus: Es kömmt darauf an, wie das Wort aus dem Gemüthe gehe, eine ſchuldige Zunge macht ein ſchuldig Gemüth; und viel dergleichen lieſet man in den canoniſchen Decreten.

Antw. Dieſer Satz iſt mit dem Vten dieſer Ordnung ſchon erörtert.

D. Eckens XII.

Darum ſage eben derſelbe: Man muß nicht anſehen, was der Menſch thut, ſondern in was vor Gemüth und Willen er es thut; denn in eben der That werden wir GOTT den Vater und Judam finden. Den Vater loben wir, Judam verabſcheuen wir; alſo macht die verſchiedene Abſicht verſchiedene Werke.

Antw. Ihr wiederholet alzuläppiſch immer

afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen, und GOtt preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Denn es ist nicht in unsrer Gewalt, daß unsere Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir gnug, daß wir sie jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserm Leben.

22. Alle Menschen sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerley Menschen, beyde, Freunde und Feinde, Grosse und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Denn man findet wol, die sich gegen Fremde aufs allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, der sie gewohnet sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie viel sind ihr auch, die den Grossen und Reichen alles zu gute halten, aufs beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten, oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgsten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist jedermann geneiget, alle Dinge aufs beste zu deuten und vertragen. Wie ofte lobet ein Freund den andern, das ein öffentlich Laster ist, verschonet und lenket sich aufs allerfeineste nach ihm; aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel: da kann er kein Gutes finden, da ist kein Vertragen noch Wohldeuten, sondern wie es lieget im Ansehen, so tadelt ers.

23. Wider solche ungleiche und stückliche Lindigkeit redet hier St. Paulus, und will, daß eine Christliche Lindigkeit sey rund und ganz, einem gleichwie dem andern, er sey Freund oder Feind, jedermann verträget und hält sie zu gut, ohne alles Aussehen der Person oder der Verdienste. Denn sie ist aus dem Grunde gut, und ungemacht natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibet Gold, es erkrige ein Frommer oder Böser. Denn das Silber ward nicht Asche, da es Judas der Verräther überkam. Also, alle Creatur, was von GOtt ist, das ist wahrhaftig und bleibet gleich gegen jedermann. Also auch, die Gelindigkeit im Geist erlanget, bleibet gelinde, es komme vor Freund oder Feind, reich oder arm.

24. Aber die blastückische Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe, und würde in Judas Hand Asche. Also ist die vernünftige und natürliche Gelindigkeit linde gegen die Reichen, Grossen, Fremden und Freunde, und nicht gegen allen Menschen; darum ist sie falsch, eitel, erlogen, Gleisnerey und lauter Blastückerey und ein Gaukelwerk vor GOtt. Darum siehe zu, wie unmöglich es der Natur sey, diese runde und geistliche Gelindigkeit halten, und wie wenig Leute solches Gebrechens gewahr werden vor der schönen und feinen Gelindigkeit, die sie gegen etliche Menschen haben, und lassen sich dünken, sie thun wohl und recht, daß sie etlichen Menschen ungelinde sind. Denn also lehret die vollge unflätige Natur mit ihrer hübschen Vernunft, die allezeit wider den Geist, und was des Geistes ist, ärtert und handelt. Wie Paulus Röm. 8, 5. saget: der Dünkel des Fleisches hält davon, das dem Fleische eben ist.

25. So hat nun Paulus in diesen kurzen Worten begriffen den ganzen Christlichen Wandel gegen den Nächsten. Denn wer gelinde ist, der thut jedermann wohl an Leib und Seele, mit Worten und Werken; verträget auch jedermanns Uebel und Bosheit: das ist denn nichts anders, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth,

Univ. Bibl. München

einerley sey: denn das alles ist einerley mit dem, was im IV. Satz dieser Ordnung gesagt worden wie ein jeder leicht siehet. Ich sollte das wol lieber mit Stillschweigen verachten, als durch wiederlegen zu etwas grossem machen. Aber um den Studierenden zu Willen zu seyn, so sage ich, daß es eine Gabe Gottes sey, was wir rechtes gedenken, und wenn wir unsern Fuß vor Unrecht bewahren und in der Gerechtigkeit erhalten; ja, so oft wir Gutes thun und ein gut Gemüth haben, wirket GOtt in und mit uns, auf daß wir wirken. *Aug.* de ver. innoc. c. 22. III.

Was die äusserlichen Werke betrift, so thut sowol der, welcher die Strafe fürchtet, als welcher Gerechtigkeit thut, nicht wider das Gebot: und also sind sie der Hand nach gleich, aber dem Herzen nach ungleich; einander ähnlich im Werk, unähnlich aber am Willen, de ver. innoc. X. C. 143. und 118. Lest dasselbe Buch, mein lieber Eck, vom Anfange bis zum Ende, hernach urtheilet von den Schullehrern.

D. Eckens XIII.

Bestehet also Eckens Anmerkung, daß die innerliche Busse, weil sie dem Willen unmittelbar näher ist, der äusserlichen vorzuziehen sey, obwol die innerliche, die kräftig oder wirksam ist, die äusserliche wirket, wenn, wo und wie, oder welchergestalt es seyn muß, wie es in andern bejahenden Geboten gehet.

Antw. Dieser geschwätzige Satz wiederholet, was schon vorher gangen, und thut noch hinzu, was die Schullehrer von den Umständen vorbringen. Hier will ich nur eine Stelle aus Cajetano anziehen, darüber D. Eck sich wundern und schwitzen soll. Es ist, spricht er, unmöglich, daß das Gemüth bey guten Gedanken bleibe, wenn der Hauptsitz des Herzens auf schändliche und irdische Bilder verfallen ist: drum müssen wir schnell von dem Anblick der Laster zurück weichen, wenn wir durch ein schädlich Gedächtniß in solche Gedanken gerathen; daß nicht geschehe, was Salomo saget (Sprichw. 23, 33.): Deine Augen werden nach den Fremden sehen und dein Herz wird verkehrte Dinge reden, und wirst seyn, wie einer der mitten auf dem Meer schläft, und wie ein schlummernder Steuermann, der das Ruder verloren; du wirst sagen: sie haben mich geschlagen, aber es hat mir nicht wehe gethan; sie haben mich gezerret, und ich habe es nicht gefühlet. Das sind die Wege, die den Menschen recht scheinen, deren Ende aber in den Abgrund gehet. Darum müssen wir Fleiß thun, daß wir uns eher durch Verlangen nach den Tugenden und nach dem Himmelreich, als durch das schädliche Gedächtniß der Laster zu löblicher Reue (oder Betrübniß) reitzen: denn es muß einer nothwendig den abscheulichsten Stank der Cloack (oder heimlichen Kothgrube) leiden, und davon ersticken, so lange er drüber sitzen und den Koth umwenden will.

Es mögen also die Dichter der Umstände, eure gnädige Herren (Patroni), mit euch hingehen, die die Seelen durch ihre Lehre mehr in Sünden versenken, als daraus reissen. Ich weiß, daß sich hierüber ein groß Geschrey und Lermen erheben wird, aber ich werde solches nicht achten, wenn ich nur der Wahrheit gehorche und derselben einigermassen helfe. Ich weiß auch wohl, was Scotus in Schriften und mit sonderlichem Fleiß q. q. 18. Thom. de malo q. II. art. IV. V. VI. VII. VIII. und andre, und denn ihr Vertheidiger *) Capreolus gekünstelt haben.

*) suos defensor für suus.

D. Eckens XIV.

Und nach gemeldtem Verstande, der eigentlich in Worten liegt, bestehet, was ich am Ende der Anmerkung angefüget habe, daß der Wille in der Seele sey, was die Königin im Reich, wie auch der heil. Augustinus sagt: Der Wille ist das Maaß aller unserer Werke und Verdienste; und anderweit sagt er: er herrsche über die niedern Kräfte.

Antw. Es dienet auf eure Grillen, was wir schon vorhin ausgeführet (præjecimus) von der Absicht, gutem Gemüth und andern Dingen. Es ist aber billig, daß ihr uns erst zeiget, daß Augustinus solches zu euren Vorfahren geredet, damit ihr euch entweder Ehre oder Schande daran erwerbet. Meynet ihr etwa, er rede zu Steinen und unvernünftigen Pflanzen?

D. E.

D. Eckens XV.

Darum redet der heil. Anshelmus in der Perſon der andern Kräfte zu GOtt und ſaget: Du haſt uns einen Herrn gegeben, dem wir nicht gehorchen können. Ich wollte wol Ariſtotelis Zeugniß beyfügen, aber der verſchiedne Meinungsheger *); wie ich höre, gläubet ihm nichts.

*) diuerſarius opinator, kurz: Gegner, er zielet aber auf einen vorigen Ort.

Antw. Ich werde Anshelmi Anſehen nie ſo hoch ſchätzen als St. Hieronymi Verdienſte. Dieſer aber ſpricht: Ich frage nicht darnach, was Ariſtoteles, ſondern was Paulus lehre; und in der Theologie hat er allezeit einen Abſcheu vor den Schlüſſen der Weltweiſen, ja, es kommen ihm die Lehren der Weltweiſen nicht beſſer vor als die Erſtgebornen der Egyptier. Er ſagt auch im dial. aduers Pelag. L. I. Das aber, was du (Pelagi,) an einem andern Ort ſetzeſt, daß alle vom Willen reglert werden, wer kann das unter Chriſten hören? Denn wenn ſie von dem eignen Willen reglert werden, wo wird die Hülfe GOttes bleiben? Und wie willt du den Spruch erklären Pſ. 37: Von dem HErrn werden ſolches Menſchen Schritte gefördert ꝛc.

Ich habe auch ſchon geſagt, daß es grundfalſch, daß die niedern (ſinnlichen) Kräfte gehorchen müßten: denn in den Gerechten ſind ſie widerſpenſtig und den Gottloſen führen ſie gefangen hin. Das Herz des Menſchen ſchlägt ſeinen Weg wol an, aber vom HErrn werden ſeine Gänge gelenket. Wenn die Gänge des Menſchen vom HErrn gelenket (gerichtet) werden, alsdenn will er ſeinen, nemlich GOttes, nicht aber ſeinen eignen Weg *): ſonſt ſchlägt er ſeinen eignen und (alſo) einen böſen an, und wird von der Sünde im Fleiſch gefangen geführet.

*) viam muß es heiſſen, nicht via.

Ich werde mein Urtheil von Anshelmo ſchon einmal *) von mir geben; und werde nicht eingeſtehen, daß er ſo roh hin geredet: ob ich wol ſehe, daß er vieles ohne Zeugniß hingeſchwatzet: dieſes auch ohne rechten Bedacht.

*) ſemel hier in dem Verſtande.

D. Eckens XVI.

Ob ich aber gleich meine Anmerkung klar geſetzt habe, ſo hat ſie doch D. Bodenſtein gleichſam mit den Haaren auf die Materie der Gnadenwahl (oder Vorherverordnung) gezogen, indem er alles, was folget, zu dem Ende angezogen, daß keine Urſache *) der Gnadenwahl ſey, ſondern alles unſer Gutes von GOtt ſey: welches die gemeine Meynung der Theologen iſt, und weitläuftig ausgeführet von Greg. Arimin. nach Aug. Sinn diſſ. 27. II. tract. et diſſ. 40. I. primi.

*) ratio oder Grund, oder Art.

Antw. Scribimus indocti &c. Es ſchmieren, halte ich, alle durch einander, ſowol Gelehrte als Ungelehrte. Die Wiſſenſchaft der heil. Schrift maſſet ſich ſowol der Schwätzer, als alle andere an, und es gibt genug, die ganz troßig oder hoffärtig von der Schrift daher reden. Es gibt dergleichen Leute, die durch einige Füßigkeit oder Keckheit der Worte andern erklären und herſagen, was ſie ſelber nicht verſtehen. Es irret der wehrloſe (ungerüſtete) Gegner (diuerſarius), daß er die Gnadenwahl (oder Vorherverordnung) bey den Werken *) für etwas fremdes und ungehöriges anſiehet. Wo bleibt denn das: Ich habe dich je und je geliebt, darum hab ich dich zu mir gezogen? Wo das: Ich werde Gnade erzeigen, welchem ich will, und barmherzig ſeyn, welchem ich will? Wo das: Welche er vorher verordnet hat, die hat er auch beruffen; beruffen, um gerecht zu machen, gerecht gemacht, um herrlich zu machen? Wo das: Er hat uns geſchaffen zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln? Wo epiſt. ſi. und de voc. gent. Ambroſ.? Wo Auguſtini Buch de prædeſt. et gr. de bon. perſeu. de prædeſtin. ſanct. de corrept. et grat. et hb. arb. ingleichen ad Simplic. und andre? So viel auf das vorhergehende und folgende.

*) falſch opibus, für operibus.

D. Eckens XVII.

Doch haben viel und heilige Theologen den Grund (oder Urſache) der Gnadenwahl in ſeiner Maaß zugelaſſen, als der Seraphiſche Lehrer Bonaventura, St. Thomas in einer Schrift, Alexander von Ales, Henricus von

Gent, Thomas Argentinus, Gabriel, Biel, Silveſter de Prierio, und andre, deren ich im Chryſopaſſo gedenke: die haben meiſt aufzulöſen, was D. Bodenſtein hier angeführet hat.

Antw. Ich geſtehe, daß ſie einigermaſſen den Grund der Gnadenwahl eingeſtanden; ich aber halte das Maaß oder die Vorſchrift der heil. Bibelbücher in Ehren, küſſe und herze ſie. Was brauchte es übrigens, mir, der ich kein geiziger Krämer bin, den Chryſopaſſum *) (den ich mit GOttes Hülfe, wohl als ein molybdopaſſum oder teganopaſſum **) herunter machen, und erweiſen könnte, indem er mit nach leichter Maaßmaſſung ganz im Sumpf zu ſtecken ſcheinet,) mit ſo trefflichen Zeugen aufzudringen? Ich laſſe mir gute Sachen leicht ohne Zeugen durch ihre bloſſe natürliche Geſtalt und Anblick gefallen.

*) das goldne Geſchirr, (ſeinen Tractat,) Sprengfaß.

**) heißt etwa ein blewern plump oder gar kothig ſumpficht Geſchirr (und Sprengfaß).

D. Eckens XVIII.

Ich nehme mich aber hier keines Theils an, weil der Handel der Gnadenwahl zur vorhabenden Sache gar nichts gehöret; ſondern etwas fremdes iſt; darum ich gar nicht weiß, was vor ein Geiſt D. Bodenſteinen darauf geführet hat. Wenn er aber die Materie durch diſputiren auf einer hohen Schule *), die er wählen kann, will abgehandelt haben: ſo will ich Säze dazu geben, und drüber antworten oder dem Reſpondenten opponiren.

*) ſtudio, diß Wort hat hier und faſt durchgehends in Luthers den Verſtand.

Antwort: Das förderſte iſt ſchon genug beantwortet: das letzte braucht dieſer Antwort, daß ich *) gar gerne glaube, daß ihr ein unüberwindlicher Diſputator, hätte bald **) geſagt, Schreyer ſeyd, der ihr in einem Streit bald, wenn ihr wollt, blind; bald, wenn ihr wollet, ſchadſichtiger als ein Luchs und wandelbarer als Empuſa ſeyd, weil ihr die Meynungen ſo bald ändern (d. i. bald dieſe, bald jene vertheidigen) könnet: daher ich mich faſt ſcheue, mündlich eins mit euch zu wagen. Jedoch wenn ich frey in Koſten gehalten werde, und ſicher reiſen kann, ſo werde ich auf dem Kampfplatz erſcheinen: jedoch mit dem Bedinge, daß beyder Gründe und Antwort durch treue öffentliche Schreiber (Notarien) aufgeſchrieben werden.

*) concredere oder concedere.

**) ſtatim an ſtatt parum aberat, quin etc. oder fere.

D. Eckens XIX.

Ob aber wol, was er anführet, nicht zur Sache gehöret, und zu meiner Anmerkung nicht dienet, ſo will ich doch vorjezo kürzlich ſeine Säze (Schlüſſe) durchgehen, daß ich ſeine Streiche (oder Stiche, morſus) dadurch er mich unſchuldig zu verwunden ſuchet, ſtumpf mache.

Antw. Laßt uns denn dem Oberſten der Gelehrſamkeit (imperatori literarum) Ohr und Augen zuneigen, daß uns nichts entwiſche.

D. Eckens XX.

Ich geſtehe ganz gerne, daß der Wille im verdienſtlichen Werk keine Königin (König) ſey, ſondern Magd (oder Knecht), in Vergleichung mit Chriſto, dem König, der im guten Willen herrſchet; darum treffe mich das alles nicht, was vom HErrn JEſu bey oder an dem Willen angezogen worden.

Antw. Merkt: In Vergleichung mit Chriſto ꝛc. ſpricht er. Was er durch dieſe Vergleichung meyne, will ich unten erklären, daß ich, wenn ich es hier ſage, nicht einer, der nur räth (oder weiſſaget), heiſſen möge. Zuletzt ſpricht er: es treffe ihn das angezogene, dadurch wir ſchlieſſen, daß GOtt und nicht der Wille gute Werke wirke, nicht; und doch erhellet aus dem vorhergeſagten und folgenden, daß D. Eck es leugne.

D. Eckens XXI.

Darum habe ich dem Willen in allen meinen Schriften nie keine Sicherheit verheiſſen, wie D. Bodenſtein mir aufleget, darüber ich mich ſehr wundere; er mag aber ſelbſt zuſehen, wie der Apoſtel erinnert: Wer ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle.

Antw. Daß ihr dem Willen Sicherheit verheiſſet, (da es die Sachen ergeben (dictantibus), über welche ihr ſtreitet,) will ich zeigen. Die

Stelle:

Stelle: Wer ſtehet, der ſehe ꝛc. die bringet nichts heraus für das Vermögen oder Kraft des Willens, ſondern vielmehr, daß wir nicht durch unſern Willen, ſondern die Gnade GOttes, ſtehen. Das iſt, der Wille ſtehet wol durch GOttes Gnade, aber nicht durch ſich ſelbſt. Alſo wird denn der Gnade GOttes das Vermögen und Wirkſamkeit beygeleget: denn wer ſtehet, der ſtehet dem HErrn (oder in dem); er kann ihn auch wol ſtehend machen (ſtatuere): wer aber fällt, fällt durch ſeinen Willen, ob er wol *) den Willen hat, nicht zu fallen. Wollt ihr die Urſache wiſſen, ſo höret ſie: weil er dem HErrn ſtehet. Das lehret Paulus anderweit in andern Worten, da er ſaget: Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Warum mit Zittern? Höret: Weil GOtt der HErr das Wollen und Wirken ſchaffet. Alſo iſt die angezogene Stelle wider euch, es wäre denn, daß D. Eck beweiſen wollte: das gute Werk ſey nicht des Willens, ſondern GOttes Werk.

D. Eckens XXII.

Und viel fälſcher iſt es, was er ſaget: ich wiſſe nicht, daß die Buſſe GOttes Gabe ſey; der ich doch längſt, ohne D. Bodenſteinen, gewußt, daß es weder am Wollen noch Laufen, ſondern am Erbarmen liege: gewußt, daß er gnädig ſey, welchem er wolle, und verſtocke, welchen er wolle: gewußt, daß niemand zu ihm komme, es ziehe ihn denn der himmliſche Vater: daß unſre Gerechtigkeiten ſeyn wie das Tuch eines monatkranken Weibes: daß er uns nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan, ſondern nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit ſelig gemacht: daß wenn wir auch thun, wir doch noch ſagen müſſen, wir ſeyn unnütze Knechte: daß wir nichts von uns als von uns ſelber thun können: und unzählige dergleichen Stellen mehr. Darum wundere ich mich, daß D. Bodenſtein ſo genau ausmeſſe, was ich wiſſe, oder nicht wiſſe, wiewol ich meine Unwiſſenheit *) bekennen, und mit dem Propheten zu GOtt ruffen muß: a, a, a, HErr! ich weiß nicht zu reden.

*) Anmerk. Herr D. L. hat diß billig für juſtitiam.

Antw. D. Eck ſpricht: er wiſſe nicht zu reden, und macht doch hier einen groſſen Satz zuſammen, und geſtehet, daß er die Stellen, die er angeführet, wiſſe. Ich wundre mich darüber, der ich weiß, daß gleich und gleich gerne gleich geartet ſind: und daß ſeine Schullehrer die Schrift obenhin anriechen: ich wundre mich, daß er ſich rühmet, er wiſſe die Schrift, da ich dafür gehalten, daß das nicht heiſſe die Schrift wiſſen, derſelben Stellen auf einen andern Verſtand drehen, ſondern ihre Kraft und Bedeutung inne haben. Daß er aber ſehe, daß dieſer geharniſchte Satz ihm nichts helfe: ſo habe ich mir vorgenommen, auf folgende Sätze ſeine Wehr und Waffen zu verführen, da ich dieſe Zeugniſſe wider den, der ſie angezogen, als ein Schwerdt Golliaths richten und brauchen will.

Es hat D. Eck vergeſſen, daß die Gnadenwahl von ihm zu etwas fremden, ſo nicht zum Werke gehöret, gemacht worden: da er doch hier bey der Buſſe viel Stellen, die die Scribenten der Gnadenwahl brauchen, zuſammen getragen hat.

D. Eckens XXIII.

Hernach ziehet der Gegner *) Jeremiam an, daß ich meine Schande ſehen ſoll, denn er bürdet mir wiederum auf, woran ich nicht gedacht, weil ich frey bekenne, daß nie ein gut verdienſtlich Werk ohne beſondern Beyſtand der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit geſchehe.

*) diverſarius, von dem oben geſagt, daß er von Carlſtadten ganz verſchiedne Meynung habe.

Antw. In meinem 145ten Satz (oder Schluß) habe ich Jeremiä Zeugniß angezogen, der da ſaget: Bekehre du mich, HErr, ſo werde ich bekehret: daß ich bewieſe, daß unſere Bekehrung GOttes, und nicht unſers Willens Werk, und folglich eine göttliche Gabe ſey. Dieſer (Satz), ſagt Eck, thue ihm nichts, denn er geſtehe auch, es geſchehe kein gutes Werk ohne beſondern Beyſtand der Gnade GOttes, und ſchreyet, ich habe ihm aufgeleget, woran er nie gedacht.

Daß ich ihm aber nichts aufgeleget, ſondern ſeine wirkliche Meynung widerleget, werdet ihr leicht

leicht urtheilen, die ihr diesen seinen Satz lesen; denn er saget da deutlich, die Gnade stehe dem Willen bey, daß er ein gut Werk thue. Was sagt er da anders, als daß die Gnade nicht wirke, sondern nur dem wirkenden Willen beystehe; ein anders ist dem wirkenden beystehen, ein anders wirken. Er lehret auch einen sonderlichen Beystand der Gnaden ꝛc. Ich könnte hier der Schullehrer Meynungen beydes erzehlen und widerlegen, aber in den Eylingen habe ich mehr Gelegenheit dazu?

Kurz: wenn die Gnade dem Willen beystehet, gute Werke zu thun, oder in sofern hilft, daß der Wille allein nicht genug sey, gerecht und wohl zu leben, wenn ihm nicht die Barmherzigkeit GOttes helfe: so folget ohne Zweifel, nach Augustini Meynung, daß es nicht an dem erbarmenden GOtt lege, sondern an des Menschen Wollen; weil die Barmherzigkeit allein nicht genug ist, wo nicht die Einstimmung unsers Willens dazu komme (also hat auch unser wandelbarer Streitigkeitenlehrer folgenden Satz sehr übel angebracht). Es ist aber offenbar, daß wir vergeblich wollen (oder den Willen haben), wo nicht GOtt sich erbarmet: daß aber GOtt sich nie vergebens erbarme. Denn wenn GOtt sich erbarmet, so wollen wir. Der gute Wille gehet auch nicht vor dem Ruf her, sondern der Ruf vor dem guten Willen: drum ist nicht darum gesagt: Es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen, weil wir nur mit seiner Hülfe und Beystand erlangen müßten, was wir wollen; sondern darum, weil er in uns beyde das Wollen und das Vollbringen wirket. Vielleicht haltet ihr entgegen: Viel sind beruffen, aber wenig auserwählet. Diesen Knoten können kluge *) leser beym *Aug.* ad Simplic. L. I. q. 2. M. N. sehen und alsdenn einem von uns zweyen Recht geben.

*) cordati hat den Verstand gar oft, oder recht schöne.

D. Eckens XXIV.

Darum habe ich allezeit geachtet, daß die in dem Handel, (der nicht zu unserm Vorhaben gehöret,) recht gesinnet wären, die GOtte gäben, was GOttes ist, und dem freyen Willen, was sein ist; und daß das wahr sey, so führe ich dem Gegner eben den Jeremiam an: Wenn du dich bekehrest (oder willst du dich bekehren), so will ich dich bekehren. Und Zacharias: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. Ingleichen den Ezechiel: Bekehret euch zu mir und thut Busse ꝛc.

Antw. So sein als er diesen Satz eben zum XXten dieser Ordnung füget, so schminket und fälschet er, was er bekannt hatte. Urtheiler, ob das heisse den Willen in guten Werken zur Magd (oder Zofe machen), wenn wir den Anfang und Grund einer guten Bekehrung zu GOtt dem Willen beylegen? Was er also dem freyen Willen gebe, und hinwieder auch GOtte gebe, das mögen die von ihm angezogenen Stellen zeigen. Denn daraus schliessen wir, was er vor Meynung habe.

Dem freyen Willen leget er dieses bey: Bekehret euch zu mir. Siehe! er schreibet den Anfang und Eingang der guten Bekehrung dem Willen bey. Was aber GOtte? so will ich mich zu euch kehren. Was ist das anders, nach Eckens Anführung, als GOtt nachtreten lassen, daß er gleichsam die Bekehrung vollends zurecht bringe? Was gibt er GOtte anders als ein platten nachfolgendes Werk? denn er lehret, daß GOtt auf unsre Bekehrung warte; und dazu führet er das Zeugniß an: Thut Busse. Wo gehet denn nun Christus voran? Wo ist die Versicherung, die ihr im XX. S. gebet? Wozu werden die andern Zeugnisse, die ihr anführet, nemlich es liegt an niemandes Laufen ꝛc. und dergleichen angezogen? Was ihr aber da vor eine grosse Sünde thut, leset beym *Aug.* ad Bon. contr. do. epist. L. II. c. 9. und de Eccl. dogm. c. 44. Und will ich mehr vorbringen, wenn ich höre, daß ihr noch nicht genug habt.

Kurz: Ich könnte euer Tölpheit wol gut überhelfen und sie anstreichen, wenn ich wollte; aber das sey ferne, daß ich euch heuchlen und wider die Wahrheit streiten wolle. Die Zeugnisse dienen nicht allein nicht zu eurem Vorhaben, sondern streiten gar dawider. Das will ich zeigen, aber kurz und obenhin. Die Stelle im Jeremia: Bekehrest du dich, so will ich dich bekehren, ist nach St. Hieronymi

mi Erklärung gar nicht dienlich zur Sache: doch gesetzt, daß sie es wäre, so erkläret doch der Prophet Jeremias im folgenden ausdrücklich und deutlich, daß unsre Bekehrung zu GOtt nicht in unser, sondern in GOttes Gewalt sey, denn er spricht: Bekehre mich, HErr, so werde ich bekehret, und saget doch: Mein GOtt. Daraus folget, daß der Anfang der guten Bekehrung GOttes Gabe sey; das gibt er in andern Worten und deutlicher auch in folgendem zu verstehen, da er saget: Ich will die Bekehrung Juda bekehren ꝛc. woraus erhellet, daß der Gegner dem Willen unrecht beygelegt, was ihm nicht zu geben ist.

Eben das ist von der Stelle im Ezechiel zu halten, als welcher auch geschrieben: Ich will eure Bekehrung bekehren; der doch hernach auch die Bekehrung fordert und saget: Bekehret euch und thut Busse. Sehet *Aug.* de grat. und lib. arb. c. 15. 13. und an andern Orten, und verstummet. Die Schrift, wenn sie uns die Bekehrung des Herzen zu GOtt gebeut, zeiget, was man von GOtt erbitten müsse, daß wir sagen: Bekehre du mich HErr, du GOtt unsers Heils.

D. Eckens XXV.

Drum ist auf alle Stellen, so von beyden Theilen angeführet werden können, Augustini Erörterung genug, welche man wissen muß, wenn man nicht zu kurz kommen und hängen bleiben will, denn das ist Kunst und Geschicklichkeit, ein jedes hinbringen, wo es hin gehöret.

Antw. D. Eck hilft sich aus der Noth, worinnen er steckt, heraus, daß er vorgehet, *) (oder mit Mühe ein Loch sucht,) und doch das Heilige nur schändet. Er gibt aber einem jeden Dinge das seinige, der Verderbniß (oder Fälschung) die Verderbniß: dem Elend, Jammer: er zerreißt die heilige Schrift, und zerbeißet die heil. Kirchenlehrer. Ich muß mich über des Menschen Frechheit nur verwundern, daß er Augustinum nur einmal, und doch so verkehrt anzeucht. Es ist ja Augustinus klar de pecc. mer. L. II. c. 5. und an andern Orten, wo er lehret: wir würden durch GOttes Gebote unterwiesen, vom HErrn zu bitten, was wir thun sollten: Gib Leute, die um das bitten, was du gebeutst.

*) im Lat. gibt conforit einen schlechten Verstand. Vielleicht soll es confodit heissen, oder perforat gleichen.

D. Eckens XXVI.

Ich gestehe demnach, daß GOtt dem Menschen Busse gebe, wie auch der Glaube eine Gabe GOttes ist, wenn wir gebrechliche Menschen nur nicht verschmähen, sie anzunehmen. Darum ziehet D. Bodenstein vergebens so ein Haufen an, nicht als einer der tüchtig schliesset, sondern nur streitet.

Antw. GOtt braucht keinen Vorbereitungswillen (oder Beyfall). Denn wenn er Bekehrung wirket, so wirket er auch Beyfall, und nimmt die Verschmähung weg. Was wollt ihr denn also dem Willen geben? nichts, als daß er empfahen muß. Am Ende trest ihr nicht mich allein, sondern auch euch, wegen der Art zu schliessen.

D. Eckens XXVII.

Wenn der Wille in den niedern Kräften der Seele ohne Christo herrschet, so bringt er wegen der Unrichtigkeit gegen den göttlichen Willen, böse Früchte vor: denn wo ihm die Gnade GOttes nicht hilft, so trägt er nichts als Disteln. Darum ist es gefährlich, wenn der Wille nicht von GOtt regieret wird.

Antw. Warum zwinget ihr die heil. Schrift in solche Maaßgebungen, als ob der freye Wille nicht völlig von Christo, und hernach dem Apostel, sondern auch vorhin von den Propheten nach dem Fall beschrieben worden.

Aus dem Herzen, spricht Christus, kommen böse Gedanken; hier beschränkt er den Willen nicht auf die Herrschaft der (niedern) Kräfte: hernach hat er beygefüget, was zun bösen Gedanken gehöre, Ehebruch, Diebstahl, Gotteslästerungen ꝛc.

Und der Apostel spricht: Wir haben geschlossen, daß alle unter der Sünde seyn, wie geschrieben stehet, denn es ist keiner gerecht, keiner verständig, keiner, der nach GOtt fraget; es sind alle abgewichen, allesamt unnütze worden; es ist keiner, der

gutes thue, auch nicht einer: ihre Kehle (Rachen) ist ein offen Grab, Otterngift ist unter ihren Lippen ꝛc. Diese Worte beschreiben den Willen ohne Gnade völliger (absolutius); eure Beschränkung aber fasset ihn gar enge.

D. Eckens XXVIII.

Wenn aber der HErr JEsus durch seine Gnade den Willen regieret, so wird seine Herrschaft über die niedern Kräfte nicht weggenommen, sondern bevestiget: wie die ursprüngliche Gerechtigkeit (vor dem Fall) die untern Kräfte der Vernunft völlig unterthan und gehorsam gemacht hat.

Antw. Christi Gnade errettet von der Macht der Finsterniß, und versetzt in das Reich des Lichts; beruft von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, und führet zu GOtt: sie nimmt also das Böse weg und gibt eine neue Herrschaft. Ja, vor der Gnade regiert der Wille keine Kräfte recht *). Mich wundert, daß D. Eck sich nicht schämet, solch Zeug so oft vergeblich zu wiederholen und das Papier zu verschmadern, darauf er nichts vom Kirchengebet haben will. (Siehe oben.)

*) Anmerk. am Rande: auch des Gerechten Wille hat wenig Recht (Macht) über die Glieder des Fleisches. Aug. de pecc. mer. L. II. c. 22.

D. Eckens XXIX.

Und urtheilt D. Bodenstein von mir, daß ich mein Gebet auf meine Gerechtigkeiten ausschütte. GOtt aber weiß, dessen Barmherzigkeit unendlich ist, was vor ein unnützer Knecht ich sey: wollte GOtt, er machte mich mit dem verlornen Sohn zu einem seiner Taglöhner! Es mag aber D. Bodenstein, wenn er einen andern richtet, wohl beten, daß er nicht gerichtet werde. Denn ich weiß, daß mein Gebet nichts sey, wenn es GOtt nicht zu etwas machet.

Antw. Aus eurem XXIV. Satz erhellet, was ihr dem Willen und was ihr GOtt beylegt. Ihr thut aber aber wohl, daß ihr das, was ihr behauptet hattet, als gottlos verwerfet. Wenn ihr recht betet, so bekennet öffentlich, daß ihr nicht anfangen könnet, recht zu beten, wenn GOtt nicht den Anfang und die ganze Folge des Gebetes eingegeben, wie Hieronymus schreibt: Ich will ihnen offenbaren das Gebet um Friede und Wahrheit. Es sind aber gar viel andere Dinge: dem Willen die wirksame Kraft geben, Gebet hervorzubringen, und gelehrn, daß das Gebet nichts sey, welches nicht GOtt eing flösset. Doch will ich gern GOtt mit euch bitten, daß er uns nicht spitzig Geschwätz und scharfsinnige Schlußreden, sondern sein Wort offenbare.

D. Eckens XXX.

GOtt thut Barmherzigkeit auf Erden ꝛc. das, sagt D. Bodenstein, könne ich nicht verstehen von der Barmherzigkeit, darnach GOtt barmherzig ist; welchem ich mit Vernunft antworte, daß ich den gemeinen Verstand, den Petrus Longobardus nach St. Augustino gelehret, annehme, nemlich: GOtt thut Barmherzigkeit, wenn er die Wirkungen der Barmherzigkeit erzeiget, wie er der Elenden und Armen Errettung ist: es mag mit seinem Verstand, den er beybringet, sonst seyn, wie es will.

Antw. Meine Meynung ist klar genug und vom Augustino stets beliebt; aus welchem ich sie genommen. Wenn wir lesen: du bist meine Barmherzigkeit, so habe ich gesaget, der Verstand sey: du machest mich barmherzig, machest, daß ich Barmherzigkeit üben könne. Der Controversienlehrer zieht oft Augustinum, aber nicht zur Sache an. Doch habe ich auch den andern Verstand nicht verworfen, sondern eben in der angeführten Stelle gelten lassen *).

*) auctoritatis adductæ posui; ziemlich dunkel.

D. Eckens XXXI.

Wenn D. Bodenstein durch Werke der Barmherzigkeit die verstehet (wie zur Zeit das ganze Christenvolk der Theologen thut), so an den elenden Nächsten gewendet werden, so leugne ich, daß sie allein belohnet werden: Er aber redet vielleicht in dem Verstande, daß die Werke der Barmherzigkeit, welche wir durch Gabe seiner Barmherzigkeit wirken, belohnet werden: so verstehe ich wohl die Meynung, bessere aber, wie Augustinus haben will, die Sprache. Denn, wie Fortunatianus sagt, muß man die Worte gebrauchen wie die Münze, darauf das öffentliche Gepräge ist.

Antw.

Antwort: Es darf der Wolf der heiligen Schrift Augustinum anführen, zu diesem Ende, daß der Brauch zu reden in der Theologie mehr gelte als die heilige Schrift. Was das vor eine falsche, greuliche und schreckliche Lehre sey, erkennen diejenigen leicht, welche das, was wir oben vom Gebrauch angeführet haben, lesen, und dieses, daß nicht geschrieben stehet: Selig ist der Mann, der im Brauch derer, die die Schrift fälschen, Tag und Nacht dichtet; sondern: Selig ist, der im Gesetz des HErrn dichtet Tag und Nacht.

Wo ist eure Demuth, die ihr im XXIX. Satze zum Vorschein gebracht habt (præjeceras)? Ihr könnet mit keine blaue Dunst vormachen, noch dem entgehen, was gar artig im Jambischen Vers stehet: ex τον (soll heissen των) ꝛc. Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.

D. Eckens XXXII.

Die guten Werke sind einigermassen in unserer Gewalt, einigermassen aber nicht. Denn sie sind willige Verdienste und Verschuldungen (demerita), wie in der Materie der Gnadenwahl (Vorherverordnung) weitläuftig erörtert wird.

Antwort: Dieser Satz reißt wieder ein *), was er im XXII. XXVI. und XXIX. Gutes gesetzt hatte. Ihr bejahet aber, was ihr durch Veränderung verneinet habt, nemlich, daß die guten Werke in des Willens Macht stehen. Warum saget ihr aber doch, daß das Gebet nichts sey, wenn es nicht GOtt zu etwas mache? Wenn das gute Werk zum Theil in euer Gewalt ist, so ist es nach demselben Theil etwas, wenn es gleich GOtt nicht zu etwas macht: ich will aber dem guten Bruder (Ecken) damit helfen, was dort stehet: ich will dir williglich opffern; und mit dem: opffert das Opffer der Gerechtigkeit. Dazu füge noch: niemand kömmt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater; und mit dem: Bvestige (stärke) das, o GOTT, das du in uns gewirket hast. Sehet ihr, daß ein willig Opffer GOttes Gabe sey? also nicht in der Macht unsers Willens; schliesse daraus, daß die Gerechtigkeit unsers (eigenen) Opffers sey, wie ein Tuch eines monatkranken Weibes.

*) feriat heisset nichts; ferit oder variat, welches folget: variando, machts anders, stößt um.

D. Eckens XXXIII.

Von den Collecten, die er wider Ecken anzuführen meynet, sage ich: Ich bete und flehe um diß von ganzem Herzen, was die heilige Mutter die Kirche bittet, daß mich GOtt an aller, die GOtt fürchten, Gemeinschaft Theil haben lasse! Darum muß ein ernsthafter und bedächtiger Mann seinen armen Mitknecht nicht binden (würgen), und ihm greuliche Sünden des geistlichen Hochmuths beymessen. GOtt weiß das Verborgene des Herzens. Es ist besser, daß D. Bodenstein und ich für einander beten, daß wir selig, erleuchtet, und mit Hülfe begnadigt werden: welches der allmächtige GOtt thue!

Antwort: Wenn ihr mit der Mutter, der Kirchen, von ganzem Herzen betet, warum achtet ihr denn ihr Gebet so schlecht? Was ist das vor eine Gottseligkeit, daß ihr die Collecten so gering achtet? Aber die heilige Schrift angefeindet lassen (morsum in sacris), und schweigen, ist eine Gottlosigkeit. Endlich will ich gern mit euch beten, daß wir selig und erleuchtet werden, und daß ihr von den Schulgrillen zu den Kirchenlehrern übergeholet werdet.

D. Eckens XXXIV.

Ob ich wol eines Lehrers wohl bedarf, und mit St. Augustino von einem jährigen Kinde lernen will: so weiß ich doch, was mich D. Bodenstein hier aus dem Exechiel lehren will, lange Zeit; er mag seine Mühe an einen andern wenden, und lernen, mäßiger von einem Mitknecht reden, als ihm in den Tag hinein Irrthum beymessen. Denn ich bete auch folgende Gebete mit der Kirchen und ihm zu GOtt. Gebe GOtt! daß es mit Andacht geschehen möge!

Antwort: Ihr seyd getroffen (von Schlangen gestochen), mein lieber Bruder Eck: darum suchet ihr geistliche Psyllos (leute, die wider den Gift dienen).

D. Eckens. XXXV.

Hernach urtheilt er, Eck müsse seine Hofnung nicht auf sich und seinen Willen setzen. Das ist mir endlich ganz lieb, denn ich hoffe nicht

auf mich elenden Menschen, sondern habe meine Hofnung auf den HErrn geworfen, der mich leiten und versorgen wird. Ich wollte aber den Nachsatz viel auf D. Bodenstein deuten, und ihm alsdenn vorhalten, was bekannt ist: *tuque es etc.* Es klinget übel, wenn man selber Schuld hat an dem, was man an andern straft ꝛc. Von dem übrigen halte ich, wie ich gesagt habe.

Antwort: Wenn man dem Willen Wirksamkeit in guten Werken beylegt, so setzt man seine Hofnung auf sich und seinen Willen: wenn man aber alles Vermögen von dem Willen auf GOtt versetzet, so wirft man seine Hofnung auf GOtt. Das kann ich von mir selber nicht rühmen, daß ichs thue, doch stehe ich zu GOtt, der es thut, daß ichs thun möge.

D. Eckens XXXVI.

Von dem Ich und Wir, dem Unsern und Eigenen halte ich, nach dem was vorher gesagt ist: weil die guten Werke GOttes und auch unser sind, GOttes Gabe und unsre Verdienste; denn GOtt hat sie uns gegeben, daß wir damit verdienen, wie St. Petrus sagete: Siehe! wir haben alles verlassen und sind dir gefolget, was werden wir, wir, also zu Lohne haben? welchen Christus um des Wörtleins wir, wir, nicht straft, ob es wol ein sehr richtiger und bedächtiger (diligentissimus) Lehrmeister war.

Antwort: Ambrosius rechnet der grossen Barmherzigkeit GOttes zu, daß er seine Werke zu unsern Verdiensten macht. Und darum verheisset er dem, der alles verläßt und ihm folget, das ewige Leben, und gibt es auch; welches nun St. Petrus in der ewigen Ruhe empfähet.

Ferner, wünsche ich euch, mein allerholdester Herr D. von Herzen Glück, und will euch nach meinem Vermögen wieder zu Gefallen seyn, daß ihr auf diese Wahrheit herabgerückt seyd, nemlich daß unsre guten Verdienste nicht auf unsrer Macht und Vermögen beruhen, sondern gänzlich von GOtt herkommen: welches, wenn es eure Meynung ist, so werdet ihr wol nicht mehr sagen, daß der Wille eine wirksame Kraft und großmächtige Freyheit habe: vielmehr werdet ihr sagen, daß unsre Verdienste nicht in unsrer Kraft stehen. Dahin ihr sehr wohl ziehen könnet, was dort stehet: Ich sprach in meinem Ueberfluß (da mirs wohl ging): ich werde nicht bewegt werden: aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich. Den Satz in diesem Verstande verehre, lobe und preise ich als einen göttlichen Ausspruch.

D. Eckens XXXVII.

Darum bittet die Kirche in den Collecten, daß ihr durch die Verdienste und Fürbitten der Heiligen beygesprungen werde; und wenn ich, wie Bodenstein, die Collecten unsrer Vertheidigungen setzen wollte, so wüssen alle Meßpfaffen, was vor einen reichen Vorrath ich da zusammen bringen wollte.

Antwort: Die Kirche bittet in diesen Collecten GOtt, daß er seine Gaben oder Werke gnädiglich ansehe, nicht aber daß unsre Verdienste, die wir gezimmert und zuwege gebracht, GOtt gefallen; daher bittet sie, daß alle unser Thun von ihm anfange und durch ihn sich endige. Wenn ihr es so meynet, so verstehet ihr unsre Verdienste recht, und eben wie Hieronymus, Augustinus und Gregorius. Wo aber anders, so widerspreche ich, so viel die auswirkende (hervorbringende, elicitiuam) Kraft des Willens bedeutet. Ich schone aber euer wegen des vorigen Satzes: sonst schreye ich zu dem allerheiligsten in Christo Pabst und unserm Herrn Leonem, durch göttliche Versehung Pabst den X. und klagte darüber, daß ihr sein herrlich Gebet für nichts achtet ꝛc. Darum brauche ich die Collecten oder Kirchengebete aus der Ursache, weil ihr und eures gleichen denen, die von solchen Meynungen abgehen, mit dem Feuer drohet, und zugleich auch dazu, daß die Römische Kirche wisse, daß ich weder neue noch ungewöhnliche, sondern gar alte und gemeine Lehren treibe, und mich also nicht allein nicht verbrenne, sondern gar mit mütterlicher Güte wider unsre Collectenfeinde vertrete. Stehet sie an, wenn ihr dürstet, oder lasset sie euch gefallen.

D. Eckens XXXVIII.

Da das der bewährtesten Theologen Meynung ist, daß wenn man thut, so viel man kann, solches so viel sey, als den Riegel und Hinderniß der Gnade wegthun: so werde ich nicht zugeben, daß der also, welcher thut, so viel

Langmuth, Gütigkeit, Gelindigkeit, Mildigkeit, und alles, was die Frucht des Geistes lehret, Gal. 5, 22.

25. So sprichst du denn: Ja, wer wollte denn sicher seyn, einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten, die solcher unsrer Gleichheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten, dazu auf der Erden nicht lassen? Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwortet, bis ans Ende der Epistel. Zum ersten spricht er:

Der HErr ist nahe.

27. Wenn kein GOtt wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen also fürchten. Aber nun ist nicht allein ein GOtt, sondern er ist nahe; er wird dein nicht vergessen, noch dich lassen: sey du nur gelinde allen Menschen, und laß ihn für dich sorgen, wie er dich ernähre und schütze. Hat er dir Christum gegeben, das ewige Gut, wie sollte er nicht auch dir geben des Bauches Nothdurft? Er hat noch viel mehr, denn man dir nehmen kann: du hast auch schon mehr, denn aller Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Ps. 55, 23: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, so wird er dich versorgen. Und 1 Petr. 5, 7: Werfet alle Sorge auf ihn, denn er sorget für euch. Und Christus Matth. 6, 25: Sehet an die Lilien auf dem Felde, und die Vögel des Himmels ꝛc. Das ist alles so viel gesaget: Der HErr ist nahe; und folget:

Sorget nicht.

28. Nicht eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nun erkannt habet. Heyden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen GOtt haben; wie Christus auch saget Matth. 6, 31. 32: Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchen allen trachten die Heyden: aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft. Darum laß nehmen und unrecht thun die ganze Welt, du wirst gnug haben, und nicht ehe Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen GOtt genommen, der für dich sorget. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren lässest? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit alle ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf ihn, und allen Menschen gelinde seyn, als die gewiß sind, daß wir gnug an Leib und Seele haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen GOtt haben: welchen, so nicht haben, die müssen wol sorgen. Unsere Sorge soll seyn, daß wir ja nicht sorgen, und nur GOtt fröhlich und den Menschen gelinde seyn; davon sagt auch der 37. Ps. v. 25: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen, und seine Kinder nach Brod gehen. Und Ps. 40, 18: Der HERR sorget für mich.

Sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen, mit Danksagung, vor GOtt kund werden.

29. Hier lehret er, wie unsere Sorge auf GOtt soll geworfen werden, und ist die Meynung: Sorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn seyn muß, daß ihr viel Anstösse haben müsset auf Erden, so stellet euch also: Unterwindet euch sein gar nicht mit eurer Sorge, es sey welcherley es wolle, sondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu GOtt, und bittet ihn um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet,

viel er kann, etwas thue, das GOtt mißfalle; da nach der gemeinen Regel der Theologen GOtt dem nie entstehet, der da thut, was er kann.

Antwort: Nach unbewäheter Theologen Meynung ist, thun so viel man kann, nicht allein so viel als der Gnade Riegel und Hinderniß wegthun, sondern auch sich zur Gnade bereiten. Der Kirchenlehrer Meynung aber ist (wie Ambrosii Worte lauten,) diese: Das liebet GOtt in uns, was er selb't gethan hat, und hasset das, was er nicht gethan hat. Ingleichen: Der wandelbare Wille, der nicht von dem göttlichen Willen regiert wird, läuft desto geschwinder zum Unrecht, je mehr er auf das Thun erpicht ist. Das ist euch angeführet worden im 184sten Satz. Ingleichen habe ich etwas angezogen (intuli) im 188ten und folgenden Sätzen, über die Schriften, (oder Stellen,) die ihr nicht habt lesen wollen, daß ihr nicht schamroth würdet. Ich füge auch das bey, welches eben derselbe von der wahren Unschuld im 126. geschrieben, wo er saget: Wenn das in uns ist, was wir selbst gethan (gemacht) haben, so werden wir darum verdammt werden. Dasselbe und andre Dinge leset nach, und mucket dawider, und haltet noch hoch auf eure Schutzgötter. Ich will euch nicht lassen Ränke suchen. Wenn ihr das angeführte nur mit einem Finger berühret hättet, würdet ihr nicht so unverschämt toben, noch von eurem XXXVI. Satz abspringen.

D. Eckens XXXIX.

Verflucht ist (spricht Hieronymus), der da saget: GOtt habe den Menschen zu unmöglichen Dingen verbunden: darum GOtt, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, aus unendlicher Gnade dem Menschen, der sich nur selber nicht entstehen will, nicht entstehet.

Antwort: Daß das Gesetz dem Menschen, nicht GOtt, unmögliche Dinge gebiete, habe ich in meinen Erstlingen beschrieben, und zugleich auch diß, wie Hieronymus nicht so gar roh zu verstehen sey. Daß ich übrigens das letzte Stücklein dieses Satzes zugebe, stehet im 372. 389. Satz.

D. Eckens XL.

Daß eine gute That nach ihrem ganzen Wesen von GOtt, lasse ich nicht gelten. Ingleichen auch, daß der Wille sich ganz leidentlich gegen ihn verhalte: Denn ich halte vielmehr dafür, daß der erschaffene Wille die zweyte und niedere *) Ursache sey von einem guten Werk, ob sie wol diß Thun selbst von GOtt hat; deßwegen auch die Heiligen sagen, daß die gute That (oder Werk) ganz von GOtt sey.

*) minus principalem secundam (so auch natürliche heissen kann).

Antw. Er bindet die Ruthe, damit man ihr schlagen soll, und weicht auch von des Scoti Meynung oder Lehre (scotino succo), die er eingesogen, ab. Kurz: Er schreibt Ambrosiuo, es sey allzu keck, zu sagen, daß man in einem Stück guter Werke GOtt brauche, in dem andern aber nicht brauche. Aber von dieser und des Augustini Meynung weiter in den Erstlingen!

D. Eckens XLI.

Sonst schiene es nicht, daß die guten Werke St. Pauli mehr wären, als St. Lini, ja! man könnte von niemand sagen, daß er verdiene, weil er nichts gethan: da man doch weiß, daß ein jeder empfahen werde, was Thaten er in seinem Leibe gethan, es sey Gutes oder Böses.

Antw. D. Eck siehet gewiß nicht, was er selbst eben zusammen gestoppelt und gezeiget hat, daß er seine Stimme nach seinem Vorsänger gestimmet und ihm gewehret habe. Er verstehet nicht, wie das in seiner Tasche steckende Geld mehr ist, als das in diesem Beutel. Kurz: Wir verdienen und wirken so, daß wir mehr getrieben und zum Thun bewegt werden, denn GOTT bewegt uns ꝛc. und krönet seine Gaben.

D. Eckens XLII.

Daß er aber Scotum und Capreolum tadelt.

Antw. Ihr bringt ein Haufen unnütze und doch grosse Sätze zusammen.

Die Sätze der dritten Ordnung, habe wegen der Hindernisse des Druckens, auf Anmerkungen über das Buch de spirit. et lit. aufgehoben, daß sie nach ihrer Hoheit desto bequemer

ner und rechtlicher theils abgehandelt, theils widerlegt werden können, ja sollen. Sie schwimmen schon aus meinem Schreibepult hervor und führen die Schnuppe mit sich, die bald ausgelöscht werden soll.

Dem ehrwürdigen D. Johann Wortweinen, des Deutschen Johanniterordens Hauses zu Würzburg Verweser, seinem wertheſten Patron, (entbeut) Carlstadt seinen Gruß!

Die Anmerkungen, welche ihr, mein scherzhafter Patron, auf die prächtigen (oder großsprecherischen) Sätze D. Eckens, unsers Controversienmeisters in Eil und flüchtig aufgesetzet, übersende ich euch hier zu beurtheilen, oder auf solche Art, (damit ihr recht fahret,) daß ich von der Schultheologen Meynung abgezogen, jetzt ihren Verfechtern, und denn auch unsern Streitern, die sie antasten, zu thun mache. Und da ich bessere Dinge recht innerlich gekostet, wer will mir es verargen, daß ich von den elenden Meynungen der Schullehrer abgezogen? Und wer will mich strafen, daß ich der gelehrtesten Leute fürtreffliche Schriften statt der abgeschmackten Possen, Gewäsch und Lapperenen annehme? Wer will solch Vornehmen nicht vielmehr preisen, daß ich den Studenten der Gottesgelahrtheit einen rechten lautern Geschmack und Kraft beybringe und anpreise? Und wer wird mir es verargen, wenn ich die, welche die heilige Schrift hindern und zerreissen, wieder herum raufe und striegele? Darum, als ich gesehen, daß der Gegner mit Schild und Gewehr sich aufgemacht, und die heilige Schrift unter unserm Namen angreife, habe ich bald nach der Geissel und (scuticaque manu, depictaque lora,) Zuchtruthe (oder Zaum) gegriffen, und habe das Gewehr entgegen gehalten, mich zum Widerstand gerüstet, und streit: nicht in einer fremden Sache. Denn ich habe alle meine Bemühung und Arbeit dahin gewidmet, daß ich die heil. Schrift (welche der Gegner elendiglich zuzauset,) retten möchte: ja, ich habe mich mit einem Eyd verbunden, für Vertheidigung der Schrift selbst den letzten Othem aufzugeben. Dazu auch andre Händel in einer Sache kommen, nemlich daß D. Eck nicht allein das Kirchengebet verachtet, und nur für ein Ding hält, das der Pfaffen eigen ist; sondern auch, wenn er es ja einmal gelten läßt, auf einen verkehrten Verstand verdrehet. Den apostolischen Sitz verhetzt er wider mich mit heimlichen Schmeicheleyen: und die Brüder reitzet er, mich zu verachten, als wenn ihnen von dieser Feder etwas zu nahe getreten würde.

Endlich geifert er auch frechlich wider den den Himmel aus, was ihm nur einfället; der Mensch, der so gut streiten kann! welches einige sagen, die ihm frische Lorbeeren opffern*), daß es glücklicher in der Nähe und vor dem Feinde persönlich thun könne: deren Meynung die Unbeständigkeit und Wandelbarkeit seiner Sätze sehr glaublich machet. Darum habe ich diese kurze Anmerkungen entgegen gesetzt, und bin willens, in andern Büchlein weitläuftiger und schärfer wider ihn zu streiten, daß er mit nächstem vernehme, daß wir gar weit von einander unterschieden seyn, und den scharfsinnigen Beyfall der Minerva**) (oder vielleicht Gelehrten oder Witzigen,) entweder begehren, oder nicht groß achten. Ihr aber nehmet dieses wenige gütig an, und laßt es euch zu einem kleinen Zeitvertreib und Belustigung eures Gemüthes, daß es nicht unter steten übrigen Geschäften erliege, dienen. Gehabt euch wohl und bleibt mir gewogen. Gegeben Wittenberg, am Tage der Creutzerhöhung. Im Jahr 1518.

*) viridi incensa lauro. ist sehr dunkel, zumal da es der Zusammenfügung der Worte nach so und anders gedeutet werden mag.

**) acre suffragium Minervae: es ist wol ziemlich dunkel was er damit meyne, vielleicht die spitzigen Schullehrer.

An den gelehrten D. Johann Eck.

Nehmet hin, gelehrter Eck, unsere Anmerkungen über eure Sätze der ersten und andern Ordnung, welche ich nemlich auszugeben angefangen habe, so bald jene mir in die Hände kommen. Wendet nun euren Fleiß und Andacht ein wenig auf die Kirchenlehrer: darum

rum werdet ihr unſre Dinge, wo ſie nur etwas arges oder unrechtes (welches doch GOtt nicht wolle!) in ſich faſſen, widerlegen. Wo ihr es beſſer zeiget (præcellenti), will ich gern und von freyen Stücken weichen, die Eilfertigkeit aber werdet ihr mir verzeihen. Gehabt euch in Chriſto wohl! Wittenberg im Hauſe Johann Grünbergers, im Jahr 1518.

(Hebr.) Eitelkeit der Eitelkeiten.

Es bezeuget (proteſtirt) aber eben derſelbe wie in den Vertheidigungsſätzen ꝛc. ꝛc. ohne Nachtheil der Macht, hinzu (und davon) zu thun ꝛc. ꝛc.

44.

D. Mart. Luthers Aſteriſci, oder Anmerkungen über Eckens tadelhafte Urtheile, Obeliſci genannt.

Anjetzt aus dem Lat. überſetzt von M. Aug. Tittel.

M. Luther an Wenzel Linken, Prediger der Kirchen in Nürnberg, einen wahrhaften Theologum und ſeinen Bruder im HErrn.

Die tadelhaften Urtheile unſers Eckens, ſo wider meine Diſputationes geſchmiedet worden und ihr mir zugeſchickt habt, habe ich einzeln durchgehen, und zu meinen ſchlechten Diſputationen, wo ſie etwa dunkel ſind, Erleuterungen (Anmerkungen aſteriſcos) beyfügen wollen: aus deren hellem Glanz, wenn ihr ſie ihm auch überſchicken wollt, er ſelbſt leicht verſtehen wird, wie verwegen es nicht nur ſey, fremde Dinge, die man zumal nicht verſtehet, zu verdammen; ſondern auch recht ſchalkhaft und ungerecht, eines Freundes, den man vorher nicht gewarnet, und der von einem Freunde ſich viel ein anders verſehen, Meynungen, oder vielmehr Fragen, ſo zu vergällen und zu vergiften. Aber die Schrift bleibt wol wahr: **Alle Menſchen ſind Lügner.** Wir ſind Menſchen und bleiben Menſchen. Es ſpricht demnach

I. Eck.

Ich will mich nicht an Kleinigkeiten, oder an ſolche Dinge, die nach Schulart angegriffen werden können, in dieſem Streithandel vom Ablaß machen. Denn ich würde den erſten Satz (Schluß) alſo angreifen.

Lutherus.

Mit was vor einem großmüthigen (daß ich nicht ſage ſtolzen) Anfang oder Eingang hebt er die Sachen an! auſſer daß er lieber geſagt hat beſcheidentlich, angreifen, als überwinden; nemlich Kleinigkeiten und Schulſachen. Denn wichtigere Dinge wird er vielleicht überwinden. Wer ſollte nicht vor ſolchen Bauſebacken (oder Pralen) erſchrecken? Ich aber habe an das Wort Horatii gedacht: Was wird der groſſe Praler doch vorbringen (tanto promiſſor hiatu)? und habe kaum das Lachen laſſen können. Er will nicht auf Schulart ſtreiten und diſputiren; aus welchem Wort ich merke, daß er dieſe tadelhafte Urtheile in der Zeit des Fleiſchfaſtens *), da ihm die Larve über dem Kopf (Witz) gehangen **), verfertiget. Denn in dem ganzen verwirrten Haufen ſolcher Urtheile finde ich nichts von heil. Schrift, nichts von Kirchenvätern oder Canonen, ſondern lauter Schulgrillen, lauter Dünkel und Träume, und mit einem Wort, eben ſolche Dinge, wider welche ich ſtreite. So daß, wenn ich auch nach Ariſtoteliſcher Schulart handeln wollte, ich mit einem Hauch alle ſeinen Plunder (pappos) über den Haufen werfen, und ſagen wollte, nach ſeines Meiſters Lehrſatz (decretum): Der falſche Schluß von beſtändiger Behauptung deſſen, was ſtreitig iſt (petitio principii), iſt ein Fehler im Diſputiren oder Schlieſſen. Denn ich hoffe, er würde aus der Schrift, aus den Kirchenvätern oder Canonen wider mich ſtreiten: ſo bringt er die Spreu und Klepen des Scoti, Gabriels, und andrer Schullehrer

lehret (davon er den Bauch voll hat, ventrem referti mus,) wider mich, der ich solches verwerfe, vor. Wir wollen aber doch hören, wie der Redekünstler, der sich stellet, als wollte er den ersten Satz unangetastet lassen, denselben doch antaste. Er spricht aber:

*) Anmerk. Die Urtheile sind zu Anfange der Fasten gemacht, nach der Antwort auf das XXIV. Urtheil.

**) larua indutus ingenium, i. e. quoad.

Eck.

Denn da das Himmelreich in den Worten Christi die gegenwärtige Kirche und Zeit der evangelischen Kirche, die damals kam, zu bedeuten scheinet: so kann ich nicht setzen, wie die Busse aller Gläubigen Leben ausdrücke oder bedeute (exprimat).

Luth.

Das ist ein schulgrillenhafter, das ist, kindischer und sich selbst verspottender (äffender) Schluß. Ich weiß nicht, ob er solche Folgerung aus der Schlußkunst der Vernunft, oder des Glaubens gelernet habe; nemlich, weil nun das Reich GOttes da ist, so ist nicht das ganze Leben der Gläubigen Busse, als wenn ein Mensch in selbigem Reich wäre, der nicht immer sündigte, und also der Busse brauchte. Denn, daß ich von dieser Busse rede, zeiget der folgende Satz: Eck aber redet von der sacramentirlichen und fyerlichen (öffentlichen). Vielleicht treibet er Kurzweil. Wenn man aber saget, der Mensch sey zu irgend einer Zeit ohne Sünde, und brauche also keine Busse, (obwol der heil. Bonaventura dergleichen irrende einmal geschrieben,) ist nach Augustino an vielen Orten guten Theils Donatistisch und ketzerisch. Ja, niemand thut Busse, als eben die Gläubigen. Aber ich übergehe solches jetzo; unten aber ein mehreres.

Eck.

Aber dergleichen Dinge wollen wir fahren lassen, und nur aus dem Stegreif, ohne Bücher, wenige Dinge anmerken, und, wie man saget, mit einem Strichlein bezeichnen (das ist, beurtheilen, strafen).

Luth.

Was vor eine Pralerey von seinem Witz ist das! Wo er aber vollend die Bücher um sich haben und recht ernstlich dichten wird, da werden nicht Strichlein, sondern prächtige Sturmböcke und Büchsen, und alle andere Kriegsrüstung zum Vorschein kommen. Was werde ich anders thun, als zittern und beben?

Doch ist es indeß gut für mich, daß er keine eiserne und hölzerne Spitzen (Strichlein) schreibt, sondern pappierne und gemahlte. Und möchte ich wol wissen, warum er nicht lieber Sternlein *) genommen: aber die blauen (angelaufenen) **) und verrosteten Spitzen haben ihm mehr beliebet. Denn er hat nicht an brüderliche Liebe gedacht, daß er den Bruder des Irrthums erinnerte und unterwiese, und aus Redlichkeit etwas bessers lehrte; sondern er hat sich den Neid treiben lassen, den Fleiß des Bruders zu lästern, zu verdunkeln, und das Gute aus Mißgunst zu verwerfen.

*) asteriscos, Sternzeichen.

**) livor, zweydeutig, spielet auf Neid.

Eckens erstes Strichlein (oder tadelhaft Urtheil wider Lutherum), dritter Satz.

Daß die innerliche Busse groß sey, hat Christus und alle Christen gelehret. Denn Christus siehet das Herz und den Willen an. Das siehet man an der Witwe, die 2. Scherflein in den Schatzkasten geleget, und mehr gegeben hat, als alle, wie Christus zeuget. Denn der Wille ist in der Seele, wie der König im Reich.

Luth.

Dieser Strich ist wider meinen dritten Satz, von welchem ich nicht verstehe, was er haben wolle, oder wie er wider mich sey. Ich will aber doch rathen, (wiewol ungern,) weil er etwa dadurch aufgebracht werden könnte.

könnte, neue Spitzen auf mich zu richten. Es ist ihm etwa das zuwider gewesen, daß ich gesagt habe: die innerliche Busse sey nichts, wenn sie nicht äusserlich wirke ꝛc. dawider denn sein Urtheil ist. Ja, es haben alle gelehret, daß sie nicht allein etwas, sondern gar groß sey.

Hier füge ich nun hinzu und sage, daß sie sehr groß sey, und daß sie sie sehr groß rühmen. Wenn aber Eck will, daß sie allein und ohne das Werk von aussen sey: so hoffe ich, er solle bey seinen Schullehrern verhaßt genug seyn. Denn sie ist weder groß noch wahrhaftig, wenn sie nicht mit einem kräftigen Willen auf das Werk von aussen wirket, wie alle sagen. Da aber Eck gern etwas sagen wollte, und doch nichts wußte, hat er dieses gesaget. Hernach halte ich, daß das Wort: der Wille ist in der Seele, was der König im Reich; so zu verstehen sey: wie die Hurenwirthin (Kupplerin) im Hurhause. Christus ist in der Seelen wie ein König im Reich, der Wille aber wie eine Magd. Der Wille allein aber ist allezeit eine Hure, und hat alles Vermögen einer Hure. Und wenn auch sein Gedicht wahr wäre, so sehe ich doch nicht, was es zur Sache diene, daß die innerliche Busse groß sey, weil der Wille sehr groß und eine Königin über die Kräfte sey.

Eckens zweytes Urtheil wider Lutheri fünften Satz.

Das scheinet ein irriger Satz; denn wenn er will, daß die canonischen Strafen nur häufungsweise (accumulative, oder noch über ꝛc.) zu den von GOtt aufgelegten Strafen kommen sollen, so wäre in den Bußcanonen kein Heil, sondern ein Strick: oder wenn sie nur auf erklärungsweise (declaratorios) zu nehmen sind, (wie sie in der Wahrheit sind, darauf M. Luther nicht acht hat,) so wird freylich, wenn die canonische Strafe erlasset wird, einige Strafe erlassen.

Luth.

1) Unser Eck redet nichts auf Schulart, drum muß es mich höchlich wundern, daß es einen solchen Kopf und einen solchen Fleiß geben könne, der solche Dinge (bey mir Possen) in heil. Schrift, in den Kirchenvätern und Canonen gefunden, die kein Mensch in der ganzen Welt noch funden hat. 2) Obwol die Worte unsers Schwätzers so lauten, als wenn ich geleugnet hätte (wie er es verstanden), daß gar keine Strafen erlassen würden, indem er saget: so wird freylich, wenn die canonische Strafe ꝛc. so will ich doch glauben, daß es mir nicht fälschlich aufgelegt werde, sondern er die Meynung hege, daß der Pabst, indem er die canonischen Strafen erläßt, die von GOtt aufgelegten Strafen erlasse, weil er die von sich erklärten (oder ausgelegten, declaratas), von Gott aber aufgelegten Strafen erläßt, (auf welches M. Luther nicht acht hat, Eck aber mehr als wahr ist achtet); und also erläßt er nicht hinzugethane (oder gehäufte) Strafen, nebst denen, die GOtt aufgelegt, sondern einfache, nicht aber doppelte Strafen (accumulatas, sed simplices). 3) Behaupte ich zwar in diesem Satz nicht, wie in allen andern, sondern disputire nur. Doch glaube ich, daß viel wahre Dinge auf meiner Seite seyn: so bin ich doch ein Mensch, und kann hierinnen nichts thun, als disputiren. Darum sage ich auf diß Urtheil, ich wolle nicht, daß die canonischen Strafen als etwas gehäuftes anzusehen, sondern allein die seyn, so für Sünden aufgelegt werden: daß aber GOtt dem, der da bekennet (beichtet), Strafe auflege, leugne ich. Und kann unser Tadeler (oder Strichschreiber) nicht beweisen, mit allen seinen wunderlichen Schultheologen *), daß dergleichen geschehe. Ja, GOtt, wenn er Sünde vergibt (oder erläßt), erläßt zugleich Schuld und Strafe, indem er weiß,

daß es Strafe genug für den Sünder sey, wenn er fromm lebet, und wider die Laster und bösen Sitten, sonderlich daran er gewohnet, streite. Daher Ezech. 18. stehet: Wenn sich der Gottlose kehret von seinem bösen Leben und thut Gericht (Recht) und Gerechtigkeit, soll er lebende leben, und nicht sterben: ich will seiner Sünden nicht gedenken. Hier wird keine Strafe erfordert, sondern ein Werk des Gerichts und der Gerechtigkeit. Es ist aber gottlos zu dichten, daß mehr aufgelegt sey, als GOtt aufgelegt hat. Ja, im Joel spricht er: Zerreisset eure Herzen, und nicht eure Kleider. Und Ps. 51 steht: Meine Sünde ist immer gegen (oder vor) mir. Durch welche Worte erwiesen wird, daß GOtt genug daran habe, wenn man die Sünde hasse und der Gläubige die Gerechtigkeit liebe. Und doch muß er durchs gantze Leben gläubig seyn. Drum behalte er seine Schulgrille vor sich, daß die Canones die Strafen des göttlichen Urtheils erklären (oder auslegen). Ich lasse solches nicht gelten, wo er es nicht aus den Kirchenlehrern, und nicht auf Schulart (wie er versprochen) beweiset.

*) Theologastris, Ingolstädtischen Theologen.

Daß aber die Canones also kein Heil (oder Trost), sondern ein Strick seyn; wenn sie die gehäuften Strafen (wie er sie nennt,) auflegen: so verstehe ich abermal nicht, was er will, und glaube auch, daß er es selber nicht verstehet. Denn wenn auch der Priester mehr auflegt, als GOtt fordert, so muß man es doch tragen, und ist dem Tragenden heilsam, wegen der Scheu und Gehorsams gegen die Schlüssel. Wenn er aber diß meynet, daß der die canonischen Strafen erlasse, gäntzlich fehle, wenn nicht zugleich die von GOtt aufgelegten Strafen erlassen werden, und er also (der Tragende) in göttliche Strafen verstrickt wird, wenn er von menschlichen befreyet wird: so sage ich, daß das in so fern wahr sey, als es wahr ist, daß dergleichen Strafen von GOtt aufgelegt werden, das ist, grundfalsch. Drum sind die Canones keine Stricke, sondern die ungelehrten und tollen Theologen, die da träumen, daß Strafen von GOtt aufgelegt werden, oder von den Canonen aufgelegt würden als von GOtt aufgelegt.

Darum wenn unser Tadeler (Spitzenschreiber,) so ein guter Theologus wäre, als er ein Philosophus (hätte bald gesagt Sophist oder falscher Schlußkünstler) ist: so hätte er sich nicht wundern dürfen, daß die Canones Stricke des Todes wären, da auch das Gesetz GOttes ein Diener des Todes, Zorns und der Sünde, ja gäntzlich das Netz ist, dadurch GOtt alles unter die Sünde beschlossen hat. Und daß ich meine Meynung sage, so habe ich in diesem Satz dieses gewollt, daß, da GOtt die seinigen allezeit züchtige, er sie zur Busse demüthige, wie er im Jeremia saget: Ich will dich im Gericht (mit Maaß) züchtigen, daß du doch nicht unschuldig haltest; und Ps. 89: Wenn seine Kinder mein Gesetz verlassen, will ich sie mit Menschenruthen züchtigen ꝛc. so habe ich dieses gemeynet, daß vorgemeldte Strafe nicht vom Pabst erlassen werden könne, sondern nur die folgende und genugthuende, nemlich die die Kirche auflegt. Denn die folgende (oder andere) legt GOtt nie auf, sondern ist damit zufrieden, daß er den Menschen dahin gebracht, daß er sich selber richte, daß er nicht von GOtt gerichtet werde, nach Pauli 1 Cor. 11. und sage: HErr, du bist gerecht, und dein Gericht ist recht.

Ja, daß ich sage, was der erzaristotelische (Aristotelicoatus) Eck bewundern möchte

te, so erfordert auch die Kirche keine folgende und genugthuende Strafe nach der Lossählung, wie in unserm 1ten Satz stehet. Denn ob es wol jetzt der Brauch ist, nach der Lossählung Strafen zu tragen: so ist es doch vormals nicht so gewesen. Davon man noch diß einige Merkmal hat, daß niemand losgezählet wird, wenn nicht die Strafe erst aufgelegt und angenommen worden, zu einem klaren Beweis, daß die Vergebung der Sünden von der Kirchen nach der Strafe ertheilet werde, wie auch GOTT thut: nemlich daß sie, wo nicht in der That, doch dem Versprechen oder Geloben nach *), gelöset sey. Ob aber dieser Brauch unsrer Zeit heilsam sey, mögen andere urtheilen. Mir gebühret nur, im disputiren zu sagen, daß er gar böse sey, und besser wäre, wenn einer auch zu Ostern den Genuß des Nachtmahls unterliesse, wenn er nicht vorher in der That und wirklich die Genugthuung geleistet, wie ehemals geschehen.

*) voto soluta, da man nemlich die Strafe tragen will.

Eck füget zu diesem obigen Urtheil noch hinzu

Und wenn ihr das leugnet (obwol zuviel): so würde kraft der Schlüssel gar keine Strafe erlassen; welches wider die Ehre des Sacraments der Busse streitet.

Luth.

Was das sey, begreife ich abermals nicht Und es ist kein Wunder. Denn ich verdiene wol Verzeihung, weil ich nicht klare und helle Sternzeichen, sondern dunkele, schwarze und der Finsterniß ganz gleiche Spitzen (oder Striche) lesen muß. Muß ich also auch hier rathen, nemlich daß Eck dafür halte, es werde keine Strafe erlassen, wo ich nicht glaube, daß sie als von göttlicher Gerechtigkeit aufgelegt (wie sie reden,) erlassen werde: weil die Canones mit ihren Strafen abgeschaffet werden. Hier sage ich nun, daß die Strafen erlassen werden, die entweder willkührlich auferlegt worden, wie heutiges Tages geschiehet, oder daß die Canones eben noch nicht gebotsweise (sub precepto) abgeschaffet worden. Und wenn das zu schlecht scheint, so antworte ich: Es ist besser in einer zur Seligkeit nicht nothwendigen Sache etwas schlechtes, als eine Lügen; und warte ich drauf, daß man das Gegentheil beweise, oder bis die Kirche hierinnen einen Spruch thue. Indeß will ich die Meynungen der Menschen nach meiner Freyheit brauchen oder verwerfen (abuti). Massen ich auch Ecken zu glauben nicht gezwungen bin, wo er nicht mehr nach Kirchenart als Schulart redet.

Auf diß aber: daß es wider die Ehre des Sacraments der Busse sey, daß gar keine Strafen erlassen würden, sage ich: obwol weder die Canonisten, noch Theologen gewiß sind, (ausser Eck allein,) was die Schlüssel in gewöhnlicher Art erlassen: so habe ich doch diesen ersten Satz darum gestellet, weil die Ehre der Schlüssel gar zu schlecht ist, wenn sie sonst nichts als zeitliche Strafen erlassen, da sie doch geschenket sind, nicht zu Erlangung des zeitlichen Heils oder Friedens, sondern des ewigens. Denn die zeitliche Strafe ist gar etwas geringes, und viel schlechter, als daß sie werth sey, von den Schlüsseln erlassen zu werden, zum wenigsten nach meinem Bedünken, wie ich hernach sagen will. Scheinet mir also diß ein sehr falsch Urtheil: daß es dem Sacrament eine Unehre sey, nicht Strafen zu erlassen, da das vielmehr seine Unehre, Strafen zu erlassen, wenigstens als das Hauptwerk.

Aber laßt uns hören, wie er diese Unehre theologisch, nicht aber auf Schulart, darthue.

Eck.

Denn die Sacramente des neuen Gesetzes leisten wirklich (oder schaffen), was sie bedeuten, darinnen sie von den Sacramenten Alt. Testaments unterschieden sind.

Luth.

Sehet, das ist nicht schulmäßig. Wer sagt das aber, als der in Schulgrillen erstorben ist? Wer saget, daß die Sacramente Neuen Testaments schaffen (wirken), was sie abbilden? Ist es nicht der Magister Sentent. in 4. mit des Hugo Beschreibung, und die ihnen anhangen. Diese Materie ist weitläuftiger, als daß man sie in dieser kurzen Zeit ausführen könne. Nur darüber klage ich, daß Eck im Anfange nicht hätte versprechen sollen, nicht nach Schulart zu reden.

Doch sage ich kürzlich: Die Sacramente des N. Testaments wirken (oder geben) nicht die Gnade, die sie bezeichnen, sondern es wird der Glaube vor allen Sacramenten erfordert. Der Glaube aber ist eine Gnade: drum gehet die Gnade stets vor dem Sacrament her, nach dem gemeinen Spruch: Nicht das Sacrament sondern der Glaube des Sacraments macht gerecht. Und der heil. Augustinus: Nicht weil es geschiehet, sondern weil es gealaubt wird.

Eck aber, der spitzschreiberische (obeliskus) Theologus, kommt mit dem Scotischen Traumgedicht aufgezogen, daß die Sacramente ohne dem Werk des empfahenden Menschen die Gnade wirken, wenn er nur nicht hinderlich sey (oder einen Riegel vorschiebe). Welche Meynung eine greuliche Ketzerey, und nicht ein Böhmisch, sondern gar höllisch Gift ist, so alle Sacramente der Kirchen verspottet und vernichtet, wie wir zu seiner Zeit zeigen wollen.

Daß er aber sagt: die Sacramente N. Testaments wären darinnen von Sacramenten A. Test. unterschieden, weil diese nicht Gnade gewirket: so ist das auch schulmäßig, ja fast ketzerisch; vielmehr sind sie darinnen unterschieden, weil unsre weniger und leichter sind, jene aber viel und schwer; oder wenigstens, weil jene nur Taufen des Fleisches und Rechtfertigungen in Speise und Trank, Kleidung, Festen, Opffern, Reinigungen des Aussatzes ꝛc. waren, dadurch eine Taufe und eine Rechtfertigung des Glaubens, so nun erfüllet wird vorgebildet wurde. Denn so reden nicht die Schul- sondern Kirchenlehrer, und gar der himmlische Paulus.

Eck.

Und weil die Busse nichts bey euch vermag über die Schuld, nach dem 6. Satz: so werdet ihr gestehen müssen, daß sie doch über die Strafe und Verschuldung *) vermöge.

*) reatus, oder Strafflligkeit.

Luth.

Durch die Busse verstehet er hier das Sacrament der Busse und Amt der Schlüssel (denn er redet so, daß man immer von seiner Meynung rathen muß) ꝛc. denn sonst vermag die Busse weder wider die Schuld noch Strafe etwas. Was ich aber hiervon halte, will ich in meinen Beweisthümern zeigen. Denn diesen meinen 6ten Satz habe ich nicht im Ernst gestellet, sondern wegen anderer Nutz. Denn, wie ich gesagt habe, so dünket mir das ein sehr schlecht Ding, wenn die Schlüssel die Strafen allein erlassen. Darum, wie alle darüber Bedenken haben, wie sie die Strafen erlassen: so will ich auch mein Bedenken in den Beweisthümern setzen. Indeß will ich mir nur dieses von unserm Tadelrichter ausbitten: Wenn das des Sacraments Unehre ist, gar keine Strafen zu erlassen, hingegen demselben anständig ist, die Strafe zu erlassen, sonderlich darum, weil die Sacramente N. Testaments wirken, was sie abbilden: so

bilden

bilden sie folglich nur die Vergebung der Strafen ab: welches nicht allein ketzerisch ist wider die Kirchenlehrer, sondern auch wider die Schullehrer, und auf einmal alle Sacramente der Kirchen vernichtet. Welches abermal nicht bloß ein Böhmisch Gift (wie er mir aufleget), sondern gar aller Ketzer, die jemals gelebt haben, oder leben werden, Pestilenz ist. Denn sie bilden nicht die Vergebung der Strafen, sondern der Schulden (Sünden) ab. Bilden sie nun der Sünden Vergebung ab, und der Priester thut es nicht durch Erklärung (oder Kundmachung, declarando), so bitte ich meinen lieben Eck, daß er indeß mit mir ein Schüler und Disputator bleiben wolle, bis wir beyde einen Meister und Ausleger (declaratorem) in dieser Sache finden. Sehet ihr also, was es sey, eines andern Sinn ohne Furcht und Neid zu verdammen.

Eckens drittes tadelhaftes Urtheil wider Lutheri zehnten und eilften Satz.

Es werden die Priester und Bischöffe übel beschuldiget, weil, wie er im sechsten Satz gemeldet hat, daß der Pabst die Schuld erlasse, indem er erkläret (oder verkündigt), daß sie von GOtt erlassen sey, und es recht spricht (wiewol es läppisch scheinen möchte, daß der Untere des Obern Thaten für gut halte): so kann der Priester dem Sterbenden wol sagen (oder ankündigen), daß die canonische Strafen, die dem göttlichen Urtheil gemäs sind, aufs Fegfeuer versparet werden: nicht zwar mit gnugthun, sondern mit genug leiden. Und wenn das die Bischöffe wissen (erkennen), muß man nicht sagen, daß sie geschlummert, sondern mehr als Lutherus gewachet.

Luther.

Es ist läppisch (liederlich), spricht er, daß ein Unterer des Obern Thaten recht spreche Aber in dem ersten Obelisco (Strich oder Urtheil), ja, Basilisken, war es nicht läppisch und liederlich, sondern etwas recht gottseliges (daß es auch M. Luther nicht einmal sahe, der tumme und gottlose Mensch!), daß der Pabst durch die Canones die von GOtt aufgelegten Strafen erkläre (verkündige). Ingleichen in diesem: daß der Priester andeute, daß die der göttlichen Gerechtigkeit gemässe Strafen aufs Fegfeuer versparet würden. Es müßte denn der Spitzenschreiber (oder Tadeler) die Macht haben, daß, wenn er vor sich redet, GOtt ohne allen Argwohn der Ketzerey geringer sey, als Pabst und Priester: wenn er aber wider mich redet, alsdenn GOtt mehr sey, und die Erklärung seiner Meynung von dem Unteren nicht leide, und also die Bosheit für sich lüge, für mich aber wahr rede. Zu geschweigen, daß, nach aller Meynung, von den Aposteln auch gesagt wird, daß sie am Jüngsten Tage CHristi Urtheil Recht geben werden, und also CHristus nach Ecken, geringer als sie, oder sie liederlich in ihren Reden seyn müßten.

Denn 1) frage ich (weil er nichts nach Schulart redet): Aus was vor Kirchenlehrern beweiset man, daß der Priester andeuten könne, daß die Strafen aufs Feafeuer behalten werden? Ist es nicht das, was ich bestritten habe, und mir doch als etwas ausgemachtes nach einer falschen Art zu schliessen (petitionem principii) wieder vorhält, daran ein solcher Vernunftkunstmeister (oder Schlußkünstler), und zwar kein steischer, sondern gar ein peripatetischer, einen grossen Fehler begehet? Ich habe schon oben gesaget, daß keine Strafen des göttlichen Urtheiles, vielweniger demselben gemäs seyn. Denn er hat nicht gesagt: was oder wie viel ich im Himmel binden werde, das wird auf Erden gebunden seyn; sondern im Gegentheil: **Was du auf Erden binden wirst,** &c. Welche Worte eher bedeuten, daß GOtt die Thaten des Unteren billige &c. Und darum

rum habe ich gesagt, daß ich den 6ten Satz nicht im Ernst gesetzet, sondern daß ich andere drüber hören möchte. 2) Frage ich: Wie das wahr sey, daß ein jeder Priester Pabst in der Stunde des Todes sey, wenn er nicht alle Strafe erläßt oder erlassen kann? Wenn ers aber kann, und nicht thut, wie bleibt die Liebe GOttes in ihm? Die göttliche Gerechtigkeit, sprecht ihr, läßt das nicht zu. Antw. Warum läßt ers aber am Pabst zu, so oft es dem Pabst beliebt, dessen Stelle ein jeder Priester alsdenn vollkommen vertrit? Zudem ist auch das etwas recht schönes (weil etwas Scotisches, aber nichts schulwäßiges), daß die Seelen im Fegfeuer die Strafen abtragen, nicht durch genugthun, sondern durch genug leiden. Dank habe der liebe Scotus, daß er, ob er wol ein Erzschulfuchs ist, und nichts von den Kirchenlehrern an sich hat, doch den Eck so zugestutzt hat, daß er (welches recht wunderbar!) ganz kirchenlehrerisch ist (ecclesiasticissimus-scholasticissimus). Als ob es so einen dummen und unwissenden Bauer geben könnte, der nicht wüßte, daß die Strafen von niemanden getragen werden, als der da will (oder willig ist), (wenn es nur nicht die höllischen und der Gottlosen ihre sind,) folglich man auch sagen könne, daß sie die Strafen abtragen, nicht bloß durch genug leiden (latis patiendo), sondern auch durch genug wollen. Ich halte es aber für besser, das Disputiren mit Scotischen und recht scotinischen (das ist finsteren) Grillen oder Spitzfindigkeiten zu unterlassen, daß sie mir nicht etwa mit einer neuerfonnenen Formalität entwischen. Es ist aber doch diß (steht in dem tadelhaften Urtheil,) der Bischöffe Ehre, daß sie diß wohl gewußt haben; darum man auch sagen müsse, daß sie nicht geschlummert, sondern besser als Lutherus gewachet. Glückselige Kirche in Wahrheit! deren Bischöffe alle Scotisten, oder (welches sich besser zur Sache schickt,) Ecklaner sind, durch dessen Scotum es geschieht, daß man von ihnen sagen kann, sie hätten nie geschlummert, vielleicht weil Eck allezeit für sie hat schlafen wollen.

Eck.

Ich füge hinzu, daß ein Todter vom Bann nicht losgezählt werden könnte: davon die Rechte bekannt sind.

Luth.

Ey, wie tapffer und munter wachet hier Eck! Ich bekenne, die Rechte sind bekannt. Es ist uns aber neuer Eckischer Vorrath (oder Zurichtung) vonnöthen. Darum glauben wir indeß den gebräuchlichen*) und angenommenen, bis er bessere zu Markte bringt. Es stehet lib. 5. de sen. excom. ca. A. nobis, ein Ort, da der Pabst ordnet, daß auch Todte, die im Bann sind, losgezählt werden sollen. Welches Panormitanus verstehet, nach uns, oder im Gesicht der Kirchen, da er, vor so viel als ihn belanget, thätlich durch den Tod losgezählt worden, ohne der Kirchen Loszählung. Und schadet ihm nicht der Bann, so nach dem Tode auf ihm blieben, ausser daß nicht öffentlich in der Kirchen für ihn gebeten wird, heimlich aber (und für sich) alle die, so da wollen, für ihn bitten: daraus man sehen kann, daß alle Bindung der Kirchen im Tode aufhöre, und bloß in diesem Leben gelte. Darum ich auch gesagt habe, daß die Strafen der Canonen nur Strafen dieses Lebens seyn. Siehe mir aber nur den Schluß dieses Vernunftkünstlers (oder Schlußmeisters): wenn der Priester nicht sagen könnte, daß dem Todten die Strafen aufs Fegfeuer aufgehoben würden, so könnte auch der Todte, so unterm Bann ist, nicht losgezählt werden. Welcher, ich sage nicht von den Schullehrern, sondern von den Schulknaben und

Schü-

gerichtet, daß ers ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen solchen GOTT habet, der für euch sorget, und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heimstellen. Wer sich aber so nicht stellet, wenn ihm etwas kommt, sondern wills zuvor mit Vernunft messen, und mit eigenem Rath regieren, und nimmt sich der Sorgen an, der menget sich selbst in viel Jammers, verleuret Freude und Friede in GOtt, und schaffet doch nichts; sondern gräbet nur den Sand, und senket sich weiter hinein, und kommet nichts heraus; wie wir denn täglich in unserer eigenen und anderer Erfahrung lernen.

30. Und das wird gesagt, daß nicht jemand ihm vornehme, er wolle alle Dinge also lassen fahren und auf GOtt stellen, daß er nichts dazu thue, ganz müßig seyn, und auch nicht dafür beten; denn der wird bald umgestossen werden, und in Sorge fallen: sondern es muß gestritten seyn. Und eben darum fället viel auf uns, das uns Sorge machet, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden: und der Apostel nicht umsonst gegen einander gesetzet: Sorget nichts, und in allen Dingen fliehet zu GOtt. Nichts und alles ist wider einander; damit er gnugsam zeiget, daß viel Dinges sey, das uns zur Sorge treibet; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten, und das GOtt befehlen, und bitten, was uns fehlet.

31. Hier müssen wir nun sehen, wie das Gebet soll gestalt seyn, und welches eine gute Weise zu beten sey. Viererley gibet er dem Gebet, nemlich, das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet ist nichts anders, denn die Worte oder das Gespräche; als da ist, das Vater Unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas anders gesaget wird, denn das, darum man bittet. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibet und stärket durch etwas anders. Als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält. Also, wenn wir GOTT bitten durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheissen, durch seinen Namen; wie Salomon thut Ps. 132, 1: HErr, gedenke an David, und an alle seine Leiden. Also thut auch Paulus Röm. 12, 1: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit GOttes. Und 1 Cor. 10, 1: Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Gelindigkeit Christi, ꝛc. Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anliget, und das man begehret mit dem Gebet und Flehen; als im Vater Unser, da ist ein Gebet und sind sieben Bitten darinnen, wie Christus spricht Matth. 7, 7. 8: Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopffet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Der Dank ist, daß man die empfangenen Wohlthaten erzehle, und dadurch die Zuversicht stärke, deß auch zu warten, das man bittet.

32. Also wird das Gebet stark, und dringet durchs Flehen, wird aber süsse und angenehme durch den Dank, und also samt der Stärke und Süßigkeit überwindet es, und empfähet, was es bittet. Und solche Weise zu beten sehen wir im Gebrauch der Kirche, und aller heiligen Väter im Alten Testament, die allezeit flehen und danken im Beten. Also auch, das Vater Unser hebt an am Lobe, danket, und bekennet GOtt für einen Vater, und dringet zu ihm, durch die väterliche und kindliche Liebe; deß Flehen kein Gleiche ist. Darum ists auch das höchste und edelste Gebet unter der Sonnen.

33. Und mit diesen Worten hat St. Paulus

Schülern des ersten Jahres, sollte nicht über diese Schlußfolge lachen? als wenn es einerley wäre, von der Meynung der Menschen in der Kirche losgezählet zu werden, und die Strafen ins Fegfeuer zu verschieben? da dort der Kirchen die Vergebung der Schuld und Strafe angekündiget, sie aber nicht eigentlich losgezählet, hier aber zum Strafen recht und eigentlich gebunden wird; und als wenn Ablaß und Entbindung vom Bann einerley wäre.

*) visitatis nicht visitatis.

Eckens viertes falsches Urtheil über Lutheri dreyzehnten Satz.

Daß die Canones der Gesetze im Tode erlassen würden, erhellet nicht aus dem Ende des vorigen.

Luther.

Ob er das Ende seines Urtheils, oder meines Satzes meyne, durch das Wort vorigen, weiß ich nicht. Weil er aber gleichsam von einem göttlichen Fragstuhl herab den Ausspruch thut, ohne dabey Gründe anzuführen, so lasse ich ihn auch, als genug aus dem vorigen widerlegt, bis er aus den Kirchenlehrern, nach seinem Versprechen, Beweis führe.

Eckens fünftes Urtheil wider Lutheri vierzehenten Satz.

Dieser Satz scheinet liederlich. Denn ein getauft Kind (da es doch eines andern Verdienst genisset,) hat weniger Liebe *), als ein Erwachsener, der seine Vernunft hat und stirbet. Und doch macht ihm die unvollkommene Liebe kein Grausen, welches an sich schon das Fegfeuer machte. Denn wer, der gesunde Vernunft hat, darf sagen: daß St. Severinus geringere Gnade habe als ein zwenjährig Kind? Darum thut eine vollkommenere und unvollkommenere Gnade nichts zum Fegfeuer, sondern die Strafe, die sich für die Sünde gehöret und nicht abgetragen ist.

*) charitatem, oder Gnadenwirkung.

Luth.

Hier klingt wol nichts aus der Schulen, oder unbedächtig, sondern wol gar ein göttlicher Ausspruch vom Himmel. 1) Stünde es Ecken sehr wohl an, meinen Satz mit den 6. folgenden unberührt zu lassen, denn sie sind tiefer, als daß sie im geringsten nach Schulmeynungen gefasset werden können. Denn sie schmecken nach der Erfahrung des Worts: **Er führet zur Höllen und wieder heraus.** Davon mehr zu sehen in den Beweisgründen. Unterdessen wollen wir auf das Gewäsch dieses Urtheils sehen.

Ein Kind genießt ein fremdes Verdienst. Antw. Laß es seyn! aber wer wird denn seines eigenen theilhaftig? Der Erwachsene (spricht er,) in Gnaden. Aber warum spricht er denn: **Gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knecht, o HErr, denn vor dir wird kein Lebendiger gerecht werden?** Aber das sind Kirchenlehren, darum Eck gar nichts weiß. Hernach, daß hier geniessen (oder sich erfreuen, gaudere) (wie es gar zierlich ist) so viel bey ihm bedeuten mag, als besitzen, lasse ich jetzo unberühret. Vielmehr sehe ich auf das, daß das Kind weniger Liebe habe, und doch kein Fegfeuer scheue. Antw. Das gestehe ich. Aber lieber! was wollen wir hier sagen? Ein Erwachsener hat mehr Versuchung und wird mehr durch Furcht des Todes und Gerichts beunruhiget, als ein Kind, so nichts verstehet, oder dessen fähig ist. Bey dem Erwachsenen aber, der es verstehet, ist auch mehr Pein. Darum ist kein Wunder, daß ein Erwachsener, der viel Liebe (Gnade) hat, leichter und eher in Sünde fallen und mehr Schmerzen leiden könne, als ein Kind mit wenig Liebe. Kann also Eck auch sagen, daß wie ein Kind von kleiner Liebe (oder Gnade) weder Feuer, Wasser, Eisen, ja, den Tod selbst scheuet, also viel weniger ein

Erwach-

Erwachsener von sehr grosser Liebe sich davor fürchte. Davon doch das Gegentheil klar ist. Und wollte GOtt! daß ein Erwachsener es so weit brächte, daß er wie ein Kind keine Strafen kennte oder fürchtete, so spräche ich auch, daß er, gleichwie ein Kind, (aus dem Fegfeuer) in die Höhe führe. Nun aber, da er sie kennet und davor Grausen hat, braucht er nicht jene kleine, sondern eine vollkommene Liebe, so die Furcht austreibe und siege, und GOTT nicht mit seinem Widerstreben beleidige, wenn er mehr den Tod, als GOtt fürchtet, ja, mehr das Leben als GOtt liebet.

Hernach ist es ganz ungewiß, ob ein Kind weniger Liebe habe, als ein Erwachsener. Es wäre denn, daß ein Erwachsener vollkommene Liebe hätte, und sich gewandt hätte, daß er worden wäre wie ein Kind, nach dem Evangelio, und auch den Tod nicht zu fürchten wüßte.

Endlich saget er, das Fegfeuer entstünde nicht von Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der Liebe, sondern von der noch nicht abgetragnen *) (oder gelösten) Strafe. Antw. Das kommt von vorgemeldten Träumen her, als ob GOtt die Strafe der Gnugthuung erforderte, nach den Schullehrern, da sie doch sagen, daß ein jeder Priester an einem Sterbenden alles vermöge und thue, was der Pabst vermag und thut. Noch mehr: Wenn ein solcher einen Priester nicht haben könne, so, sagen sie, wäre es genug, wenn er nur wünschte, dergleichen zu haben. Was braucht denn ein solcher also abzutragen, wenn er von allem losgezählet ist? Ich werde noch breiter sagen, daß die gemeine Meynung sey, das Fegfeuer gehöre sich vor Sünden (nicht aber vor Strafen), nemlich die erläßlichen, wie ausdrücklich stehet Can. dist. 35. Ca. qualia. Und dazu werden viele Exempel angegeben. Dergleichen Sünde ich meyne, daß auch dieselbe unvollkommene Liebe sey, dadurch sie ungern sterben, und durch die allzugrosse Liebe des Lebens unrein sind, folglich GOtt nicht über alle Dinge lieben. Hiervon in den Beweisgründen.

*) solura hat wenig Verstand.

Eckens sechstes Urtheil wider Luthers zehenten Satz.

Das (nemlich der zehente) ist ein frecher Satz. Denn die vom Leibe erlöste und zu segende Freunde GOttes wissen gewiß, daß sie werden selig werden, jedoch als durchs Feuer.

Luther.

Woher wissen sie es denn nun? Weil es Eck saget. Und hat der Schluß nach seinem Meister bey dergleichen Zeugniß statt, etwas zu bejahen. So gar wenig ist er in der Creuztheologie erfahren, daß er meynt, sie wüßten gewiß, ob sie selig werden würden, weil sie GOttes Freunde und ausser dem Leibe wären. Ob ich gleich viel treffliche Männer gelesen, (welche freylich nicht Scotus, Thomas oder Eck sind,) welche behaupten, daß einige Seelen bis auf den Tag des Gerichts zweifelhaftig wären, ob sie selig oder verdammt werden würden. Und weil denen, die Erfahrung haben und den Exempeln hierinnen mehr zu trauen ist, als allen solchen falschen Richtern oder Spitzenschreibern (Strichmachern): so liegt nicht viel dran, was die Eckische Frechheit daher plaudere oder unverschämt Beginnen heisse. Wir haben von vielen gelesen, die so erschienen sind, als ob sie zum Gericht geführet worden, und lange zweifelhaft gewesen. Und es sey dem, wie ihm wolle, so stehet es wenigstens frey, wegen eines einigen Exempels oder Worts zu disputiren, und den blossen wehrlosen Meynungen der Theologen zu widersprechen. Ich thue hinzu, daß das Grausen der Seele einen Menschen natürlicher Weise ungewiß macht; und

und von solchen habe ich schon gesagt und werde bald mehr sagen, daß es in den Seelen sey, wo noch Mangel an Liebe ist.

Eck.

Darum, da es glaublich ist, daß sie mit Engeln zu thun haben, wie können sie nahe zur Verzweifelung (so nur bey Treulosen oder Ungläubigen ist,) gesetzet werden?

Luth.

Er stinket abermal nach seinem Bock Aristotele, oder vielmehr Hirschbock (hircocervum), und kann nichts als glaubliche (wahrscheinliche) Dinge, d. i. Wiederholungen dessen, was streitig ist, vorbringen. Ich wußte das alles lange, und hatte es gelesen, und habe meinen Satz mit Fleiß wider das gerichtet, was er mir da saget, der weise Mann *): der ganze Eck ist lauter Meynung, und bringt doch dergleichen immer als einen göttlichen Ausspruch vor (cortinam Phœbi). Die Ursache dieses meines Satzes ist die gewesen: Weil, da alle Lehrer sagen, die Strafe des Feafeuers sey ganz einerley mit der Höllen, ausser der Verzweifelung, das Grausen aber eine mit von den schrecklichsten Strafen der Höllen ist, und das Grausen schon mit der Verzweifelung vergeschwistert, oder derselben ähnlich und nahe ist, wie aus der Erfahrung erhellet, da, wer sich fürchtet, nicht trauet: so hat mir es wahrscheinlich gedünket, daß das Fegfeuer vor allzu grossem Grausen nahe bey der Verzweifelung sey. Und ich sehe nicht, was Eck wider dieses ausgeifere, als leere Worte. Ist es also nicht etwas, das nur für Treulose gehöre, fast verzagen; sonst wären die, welche im Glauben und Hofnung versucht werden, (von welchen der Tadeler, als ein Schullehrer, billig nichts weiß,) treulos (oder ungläubig), denn sie scheinen sich ganz verzweifelt; welches nichts anders wäre, als Seelenmord (spiriticidia) oder Geistermordung, daß ich so reden mag, lehren und begehen.

*) oder Polydorus, Mann von viel glaublichen Meynungen.

Eckens siebentes falsch Urtheil über Lutheri siebenzehenten Satz.

Dem vorigen Satz ist dieser fast gleich. Denn wo der Baum hinfällt, da wird er seyn, dem Verdienst oder der Verschuldung nach. Und das ist an den Menschen der Tod, was an Engeln der Fall.

Luth.

Ich bitte euch, mein Eck, wenn ihr hinfort wider mich schreiben wollt, so schaft euch doch so viel Witz, daß ihr genug daran habt, drey- oder viermal in einer Schrift, nicht aber fast in allen Reden, lächerlich zu werden, wie hier. Das werdet ihr auszurichten vermögen, wenn ihr fest glaubet, daß ich alle den Haufen der Fragen und Meynungen gelesen habe, mit welchen ihr vergeblich und gegen Larven streitet. Ich mag, daß ihrs wisset, die Schultheologie nicht hören, wenn nicht die Kirchenlehre daben, und sie also nicht mehr schulfüchsisch ist. Wollt ihr, daß ich sonst nichts thun soll als euch auslachen, da ihr nichts anders vorbringet, als was ich beym lesen für ungewiß gehalten, und dawider ich jetzt streite? Dergleichen ist jetzt eure artige Auslegung (von dem Verdienst oder Unverdienst (Verschuldung). Denn, daß nicht mit den Pighardern, Böhmen, die Stelle des Predigers euch zwänge, das Feafeuer zu leugnen: so dichtet ihr oder bringet das Gedichte aus dem Euren für, das sey der Fall des Baums, daß er weder verdiene, noch sich verschulde (oder Unverdienste begehe). Ich lasse zwar jetzt solchen Handel des Verdiensts und Unverdiensts bey Seite, ob ich wol zweifle, daß ihn die Schullehrer selbst verstehen, indem sie nicht leugnen können, daß ein Gottloser nach dem Tode gleich in den Haß und Lästerung GOttes

falle, und also ärger werde, als er gewesen; dennoch lasse ich ihn, sage ich, bey Seite, weil mit solchen alten verhärteten Sophisten und Grillenfängern nichts anzufangen, indem der Narr nichts gelten läßt, man sage ihm denn das, was in seinem Herzen ist. Und abermal (Sprüchw. 17, 12): Es ist besser, einem Bär zu begegnen, dem die Jungen geraubt sind, als einem Narren, der auf seine Narrheit pochet. Unterdessen sage ich nur so viel, und begehre zu wissen (denn darum habe ich gefragt und disputirt): da der heil. Gregorius dist. 35. qualis saget, daß die erläßlichen Sünden im Fegfeuer erlassen werden, wie ich denn verstehen solle, daß der Gefegte nicht besser werde? Wenn aber besser, wie er denn nicht im Guten zunehme und verdiene? es wäre denn, daß die erläßlichen Sünden gar nicht zu achten wären, wie die Schullehrer sie achten, GOtt aber dergestalt, daß er so eine unerträgliche Strafe zu ihrer Fegung verordne. Wenn also jene Stelle des Predigers das Fegfeuer nicht aufhebt, dawider sie doch gar sehr streitet, wie viel weniger wird dadurch aufgehoben, daß im Fegfeuer nicht Gutes und Böses zunehmen könne? Es kann etwa seyn, daß, wo sie hinfallen, sie da seyn, daß sie nicht mehr Todsünden begehen, oder auf andre Weise, davon wir nicht wissen. Daß aber Johannes Damascenus spricht: Was an Menschen der Tod, das ist an den Engeln der Fall; so hoffe ich, daß er nicht von aller Menschen Tode rede. Denn viel sind gestorben und wieder auferweckt worden. Wo sind denn da ihre Seelen gewesen? sie sind gefallen, aber nicht wie die Engel, und sind nicht geblieben, wohin sie gefallen waren. Wer weiß denn, obs mit den Seelen im Fegfeuer nicht auch so gehe. Wir aber machen gleich alles, was uns in der Tollheit (vel per febrem) einfällt, zu einem göttlichen Spruch. Solche verwegne Richter der ungewissesten Sachen sind wir, und lassen nicht einmal daran zweifeln.

Eckens achtes Urtheil über Lutheri achtzehenten Satz.

Gleiche Kühnheit ist hier, wie in dem vorhergehenden; denn so zu sagen wäre nichts anders, als das Ziel des Weges, der Busse und aller andern Dinge zu verkehren. Denn sie sind im Stande des Abtrags (oder der Bezahlung), nicht zu verdienen. Darum kann die Liebe (d. i. Gnade), die einem jeden gegeben wird, nach dem er gehandelt hat, bey Leibes Leben, weiter im Fegfeuer nicht verdient werden. Sonst müßte man noch bey dem Apostel hinzu thun: daß ein jeder empfahen werde, wie er gehandelt, oder im Fegfeuer.

Luth.

Immer Wein trinken, bringt endlich Eckel, und aller Wohllust wird man durch steten Gebrauch überdrüßig. Wie viel mehr ist es verdrüßlich, diese stinkichte und verwegene Meynungen der Menschen immer zu hören? welche sie gleichwol so her plaudern, daß sie das für lauter Frechheit schelten, was nicht damit einstimmen will. Ich muß dem Eck nemlich immer sagen: daß er nicht nach Kirchenart, sondern schulfüchsisch rede, d. i. läppisch und unnützlich daher schwatze. Ich habe disputirt und gesagt: Man könne halten, daß die Seelen im Stande der Verdienstlichkeit wären (ob ich wol, wie gesagt, nichts gewisses darinnen setze); diese meine Disputation löset er also auf und spricht: Sie sind nicht im Stande zu verdienen: und führet mir wieder das wehrlose (unbewiesene) Gedicht an, welches ich eben bestritten habe. So streiten oder zanken vielmehr Weiber und Kinder. Es ist! es ist nicht! ja! nein! nein! ja! Und sind doch hierinnen so scharfsinnige Theologen. Aber genug hiervon oben, und in den Beweisthümern.

Wie geschickt führet er des Apostels Stelle zu der vorhabenden Sache an! Der Apostel redet alda von dem Jüngsten Gericht, wo Tod und Fegfeuer ein Ende hat. Er aber ziehet es aufs Fegfeuer und den Tod des Menschen in der Zeit, daß, was der Apostel sagt, daß die Menschen empfahen werden am Gericht, sie im Tode empfahen sollen. Denn das ist die schöne Art die heil. Schrift auszulegen bey den Schullehrern (daß ich nicht sage Schriftspöttern), dabey sie immer bleiben, wenn man solche Wuth anders eine Art oder Brauch heissen kann. Die beschreibet der erste Psalm: Und sitze nicht, wo die Pestilenz ihren Sitz hat. An statt der Pestilenz steht im Hebr. Lezim, Spötter, oder spötterische Ausleger, die nemlich die Worte der Schrift also lehren und auslegen, daß sie der Seelen, die gerne Wahrheit haben wollen, spotten. Darum schickt sich ihr Name so gut zu solchem Namen, als sie selbst der Sache ganz nahe kommen. Denn ein Schulknabe heißt ein Spielknabe *).

*) ludorium a ludus, Schule.

Er verkehrt (spricht er,) das Ziel des Weges. Antw. Wollte GOtt! daß ich Anfang, Mittel, Ende und alles, sowol des Weges als Irrthums der Schullehrer in einander werfen könnte, so hoffte ich auch Ecken zu gefallen, weil er versprochen, daß er nichts mit der Schultheologie zu thun haben wollte: als daß er gleichwol in der That, ich weiß nicht durch was vor eines Gottes gähligen Trieb, uns diese schöne Schulsachen und Meynungen beschrieben hat.

Eckens neuntes Urtheil über Lutheri neunzehenten Satz.

Die Falschheit dieses Satzes erhellet aus den vorhergehenden: denn sie wissen nicht weniger, sondern mehr, als wir im Leibe *), so die Seele beschweret. Sie wissen also, daß sie todt seyn, und nicht verzagen, und GOttes genieſsen. So wissen sie ja, daß sie im Fegfeuer seyn; und wenn sie das wissen, so wissen sie auch, daß sie werden selig werden.

*) existentes und nicht existente.

Luth.

Der liebe (freundliche) JEsus erbarme sich euer, mein lieber Eck, daß ihr nicht endlich gar aus Neid wider mich toll werdet, oder vor Liebe zu euren (getriebnen Schul-) Studien sterbet. Was soll ich Armer doch noch sagen? Ich bin verdrießlich auf die Sache, und habe Mitleiden mit dem Menschen. Ich habe im neunzehenten Satz gesagt: Es könne seyn, daß nicht alle im Fegfeuer ihrer Seligkeit gewiß wären, und habe dazu ein Exempel, wie oben angeführet worden: hernach auch einiger ihre Meynung. Und darum habe ich nur so viel gewollt (nicht daß mein Satz gewiß wäre), sondern daß man nur auch aus der Schullehre nichts gewisses machen sollte. Ich strafe nur die Frechheit dererjenigen, welche das für gewiß ausgeben, was höchst zweifelhaftig ist. Darum ich nicht leugne, daß einige gewiß seyn, aber nicht alle: wie der Versuchte in einer Anfechtung des Glaubens ungewiß ist, ob er glaube: der ihm aber zuspricht, weiß gewiß, daß er glaube, wenn nur der Unterscheid der Geister in ihm ist. Denn wenn er nicht gläubte, so thäte es ihm nicht wehe, so heulete und winselte er nicht über seinen Unglauben; daher denn diese Empfindung und Betrübniß über den Unglauben ein gewiß Zeichen ist, daß der Glaube in ihm lebe. Der am Glauben Todte wird gewiß nicht Schmerzen haben, oder sich betrüben, daß er nicht glaube. So gehet es in der Verzweifelung und aller Versuchung. So habe ich gesagt, könnten einige Seelen ungewiß seyn, (wie viel Exempel vorhanden sind,) da wir doch (unsers Orts) gewiß wüßten, daß die, welche

che gefegt werden sollen, werden selig werden. So, sage ich, habe ich disputiret und gezweifelt. Unser Tadelurtheil aber, so nichts neues vorbringt, das ich nicht schon angefochten, disputiret nicht, sondern prediget die moderichten und schäbichten Meynungen der Aristotelischen (peripateticorum) Theologen her und spricht: Sie wüßten mehr als wir. Hernach, daß er sage, was sie mehr wissen, als wir, spricht er: Sie wissen, daß sie gestorben sind, daß sie nicht verzagen ꝛc. Da schliesse ich denn drauf: so wissen wir nicht, daß sie todt sind, wissen nicht, daß sie nicht verzagen, daß sie GOtt geniessen, daß sie im Fegfeuer seyn, daß sie selig werden sollen: das, sage ich, müssen mir nicht wissen, weil uns der Leib noch beschweret. Das ist nichts anders sagen, als, daß wir alle Ketzer seyn, weil uns Eck so haben will. Ich weiß zwar wohl, daß er es nicht dahin meyne, und daß man seine Worte (wiewol man sie alsdenn etwas dehnen muß,) anders verstehen könne. Aber daß doch der Tadeler sehe, wie leicht man eines andern Worte fälschen, noch mehr aber offenbare Fehler treffen und tadelen könne, und daß es sehr schwer sey, andre, ohne seine eigne Schande, anzupffen, habe ichs so gedeutet. Der Neid ist immer unvorsichtig und thöricht, also macht er sich insonderheit, wenn er andern Lügen und falsche Dinge aufhesten will, selbst mit Schanden zum Lügner.

Darum lernet, mein lieber Eck, daß es ein anders sey, anderer Schriften zu beurtheilen, und ein anders, Dinge zu schreiben, die beurtheilt werden können. Zu jenem sind auch Narren, zu diesem aber kaum Socrates selber genug geschickt! Ich bitte euch aber, seyd kein Narr.

Eckens zehentes Urtheil.

Die Folgerung des Satzes ist nichts: das gefolgerte aber lassen wir nicht zu, weil der Priester, kraft der gegebnen Schlüssel, die Strafe, auch die man GOtt schuldig ist, erläßt, daß uns das Sacrament des evangelischen Gesetzes nicht vergeblich sey.

Luth.

Den Vordersatz hat er geleugnet, aber nicht umgestossen, darum leugnet er den Folgeschluß eben so listig. So viel Gewalt hat dieser Schlußausspruch: Sie verneinen etwas, so muß man es verneinen: sie bejahen etwas, so muß man es bejahen; und wenn sie es wieder verneinen, eben so wieder verneinen. Und dennoch, mein lieber Leser, muß man sie nicht für andere Gnathones aus dem Terentio halten. Es sind Theologi, d. i. Leute, die GOtt folgen, nemlich dem, der über die Wahrsager kommt und sie toll macht, wie ihr aus dem Virgilio wisset.

Wolan denn! meinen Folgeschluß läßt diß schöne Tadelurtheil darum nicht zu, daß das Sacrament nicht vergeblich sey: Antwo. Habt Dank dafür. Da ist es nicht vergeblich, da ists ein edel, ein ganz evangelisch Sacrament, wenn es nicht die Schuld und Gewissen, sondern die Strafe, d. i. eine ganz geringe und allen Christen verächtliche Sache erläßt. O der Theologen, die die Strafen so herunter machen, daß sie kleinmüthige Christen machen. Glückseligere Völker, die die Ihrigen zum Tode zu ermuntern und anzufrischen pflegten! Wir bringen die Unsrigen durch Abscheu vor den Strafen zu einer ganz kindischen Furchtsamkeit. Wir haben aber oben schon gesaget, es sey nicht wahr, daß die GOtt gehörige Strafe durchs Sacrament erlassen werde. Ich bedaure aber, daß die Sacramente N. Testaments dahin kommen, daß sie Aemter zeitlicher Dinge seyn, nemlich der Strafen, da sie doch gegeben seyn, ewige Dinge zu erlangen. Wie aber die Theologi ganz windicht und voller Wind der Meynungen, wie eine Schweinsblase

blase sind: also verwandeln sie das herrliche Sacrament des Evangelii, das nicht von Winde ist, in lauter Wind. Denn nach ihrer aller Urtheil heissen Sacramente sonst Gefässe der Gnaden, ausser dem einigen Eck, der sie Gefässe der Strafen heißt, dieman nicht ausschütten, sondern wegnehmen müsse: welches, ich glaube, er nicht ohne Ursach thut, und billig anders lehret, als sie, weil er in seinen Tadelurtheilen nichts schulmäßiges hat vorbringen wollen.

Eckens eilftes Urtheil über Lutheri fünf und zwanzigsten Satz.

Ein liederlicher Satz, der die ganze Ordnung des Kirchenreichs verwirret: der aus vielen Gründen verworfen oder widerleget werden könnte.

Luth.

Doch aber so, daß die Gründe Eckisch, das ist, nicht schulfüchsisch seyn. Wer sollte aber eine so grosse Frechheit der Unwissenheit und Unbedachtsamkeit immer ertragen können? Allzulanger Trotz und Vermessenheit überwindet alle Geduld. Er richtet alles, und verstehet nichts. Ich leugne mit der ganzen Kirche, daß die Schlüssel Macht haben über das Fegfeuer, wie aus den vorhergehenden und klar aus dem nächstfolgenden Satz erhellet; welches solcher Tadler hätte bemerken sollen. Wie hätte ich mir denn nun selbst widersprechen sollen in solchen Sätzen, die so nahe beysammen stehen, sonderlich in einer solchen Sache, die ich so wohl bedacht? Es wäre denn, daß ich nach Cratvli Philosophie jenes Pferd wäre, das in einerley Fluß nur einmal durchwaten kann: so daß ich nicht allein dem Pabst, sondern auch dem geringsten Pfarrer die Gewalt äbe, die ich vorher und hernach in allen Sätzen geleugnet habe. Eck aber, der mir im Grimm lauter böses zudenket, wollte mir gern die ganze Kirche aufhetzen, und zwar mit lauter falschen und von ihm selbst erdichteten Lügen. Wer sollte denken, daß ein Theologus so giftig seyn könnte? Drum habe ich gesagt: es wäre eine gleiche (oder dergleichen) Gewalt, nicht aber eine so grosse Gewalt bey Bischöffen und Pfarrern mit dem Pabst, über das Fegfeuer. Nicht, daß sie da die Gerichtbarkeit der Schlüssel oder Gewalt der Rechte hätten, sondern vielmehr die Macht der Kräfte (virium); nicht, zu gebieten, sondern zu wirken, das ist, daß der Pabst mit der ganzen Hülfe und Gebet der Kirche für sie bitten könne, welches auch der Bischof könne mit der besondern Hülfe seines geistlichen Bezirks, und der Pfarrer mit seiner Pfarr ihrer, wie am Tage der Seelen, an gemeinen Tagen und Todtengedächtnissen (Parentationen) geschiehet. Und war es zwar nicht mein Wunsch, daß sie mit dem Wort Gewalt in solchem Satz verspottet würden: es ist mir aber doch lieb, daß es kecken Richtern also gegangen, daß sie sich selbst verspottet haben, daß sie hinfüro lernen, andre Dinge behutsam und ohne Stolz zu handeln, und zu lernen, ehe sie lehren, und zu hören, ehe sie richten.

Eckens zwölftes Urtheil über Lutheri sechs und zwanzigsten Satz.

Dieser Satz scheinet anzuzeigen, daß der Setzer nicht verstehe, was in den apostolischen Bullen das Wörtlein, per modum suffragii (hülfsweise), bedeute, da solches nicht verringert, wie der Setzer will, sondern mehret, und die Art mitzutheilen anzeiget, wie das die angegebenen apostolischen Ausleger schön erklären können und bereits erkläret haben.

Luth.

Ich gestehe ehrlich, daß ich solche Art der Hülfe nicht verstehe: darum ich disputirt habe, daß ichs erfahren möchte. Die Worte, die die Kirche hersaget, weiß ich auch zu sagen, nemlich, nicht verringert, sondern meh-

mehret; ich verstehe sie aber nicht. Daß er aber spricht, es hätten sie apostolische Ausleger erkläret; so habe ich ausser dem Gabriel Biel keinen gelesen. Und nun höre ich, daß dieser Eck dieselben Dinge auch schön erklären könne. Daß ich aber auf beyder Erklärung nicht ein Haar achte, veranlasset mich Eck selber, der oben in einem Urtheil gesagt hat: es sey ein läppisch oder ungereimt Ding, daß ein Unterer des Obern Thun erklären und recht sprechen solle. Da aber Gabriel und Eck viel weniger sind, als der Pabst, so muß man sie als elende Erklärer verachten; zu geschweigen, daß alle Rechtsverständige sagen, der müsse nur erklären, der etwas gegeben (oder befohlen). Ich warte aber auf den schönen Erklärer Ecken, der alles verstehet, und also auch mich etwa die Hälfsweise wird verstehen lernen: nur, daß er mir dabey nicht nach Schulart rede; doch davon mehr in den Beweisthümern!

Eckens dreyzehentes Urtheil über Lutheri sieben und achte und zwanzigsten Satz.

Ein verwegner Satz! welcher auch Lermen und Aufruhr und Spaltungen in der Kirchen GOttes anrichten, nicht aber die Liebe mehren könnte!

Luth.

Siehe mir doch den Theologum an, wie er nach meinem Verderben trachte. Es scheinet mir Eck auch aus der Zahl zu seyn, die ihre Fehler nicht gern berühren lassen, sondern mit lauter Tyranney in der Kirchen herrschen. Alles stehet frey, nur dahin mußt du nicht kommen, diß Geschwür anzutasten, nemlich den Geiz der Päbste, Priester und Mönche. Ich wundre mich aber darüber, da nicht nur Eck, sondern alle Schullehrer, nicht allein den Geiz, sondern auch die Simoney in ihren Sätzen bisweilen bestrafen. Hernach sind auch alle Decreta und Bücher voll von den Lastern der Päbste (Bischöffe). Und so viel Bücher, die dergleichen viele Laster strafen, haben noch keinen Aufruhr und Spaltung gestiftet. Meine einige kleine Anmerkung aber eines einigen Lasters (Fehlers) soll dergleichen Spiel anrichten können? oder Eck ist etwa ein Miethling, und ein abgerichteter Bevollmächtigter irgend einiger Melanier, wie wir gedacht, daß es ehemals wider Johann Reuchlinum geschehen, oder ist ganz nach Pythagoräischer Art zu etwas anders worden. Muß denn ein Theologus so in den Tag hinein, unbesonnen und frech (ja! gar boshaftig) reden!

Eck.

Doch ist der Schwanz mit Gift untermenget. Denn wenn die Hülfe der Kirchen bloß bey GOtt stünde, daß er die priesterliche Zuwendung (der Zueignung) nicht achten, sondern verwerfen wollte; so könnte keiner von den Priestern die Messe besonders einem mehr zuwenden (oder zu Nutz machen), als dem andern: so müßte man kein jährig Todtengedächtniß stiften: keine eigne Messen lesen lassen, weil solche nach GOttes Willkühr einem andern eben so gut, oder mehr zu statten käme, und man im (Meß-) Canon weder der lebendigen noch Todten gedenken dürfte.

Luth.

Ich gestehe, daß es gar ein giftiger Schwanz sey, aber nicht durch seine Geburt, sondern die Eckische Kunst vergiftet: und ist er da nicht mehr mein, sondern des Obersten (Todesurtheils), ja, gar des Basiliskens. Denn was der ansiehet, das ist gleich der bittere Tod.

Von der priesterlichen Zueignung will ich hier nichts sagen, andre mögen es ausmachen, in wie weit sie mit Recht geschehe. Und doch habe ich nie in meinen Sätzen davon geredet. Eck aber, der alles in allem, das ist nichts verstehet, hat auch mehr reinen und unschuldigen Meynungen so vergiften wollen.

Ich

Ich ſage aber doch eines: Wenn Eck in Ernſt will, daß die prieſterlichen Zueignungen (oder Ertheilungen) nicht in GOttes Willen allein ſtehen, daß er ſie denen, die ſie verdienen, zutheile, wie der heilige Auguſtinus von den Verſtorbenen zeiget: ſo iſt nicht bloß ſein Schwanz, ſondern auch Kopf, Füſſe und alles, was er iſt, lauter Gift. Ich erſchrecke zu hören, nicht von einem Juden, noch von einem Türken, oder Böhmiſchen Ketzer, ſondern von einem Catholiſchen Theologo, daß die geiſtliche Hülfe der Kirchen nicht allein in GOttes Willkühr ſtehe. Wenn ihr ſo lehret, ſo ſeyd ihr kein Prediger, ſonder ein Verwüſter der Kirchen. Ich aber ſchreye frey wider einen ſolchen ſchändlichen Ketzer und ſage: Verflucht ſey alle Zueignung (Ertheilung) aller Prieſter, wo er ſie nicht erſt heilig und ehrerbietig in GOttes Willen allein geſtellet, und die Ertheilung (oder Zueignung) von GOtt der ſeinigen weit vorgezogen, und die ſeine nur auf bedingte Art hinzugethan. Werden denn endlich die Theologen GOtt ſo gefangen nehmen, daß er nicht thue, was er wolle? Ich übergehe diß aber. Denn ich habe nicht von der Zueignung geredet, ſondern von der Annehmung, welches Eck aus dem vorhergehenden, wenn er eine Naſe hat, hätte riechen mögen. Denn ich habe es wider die geſetzt, die da ſagen, daß durch ſolche Art der Hülfe die Seelen gleich ausführen in Himel, da doch die Hülfe (ſuffragium) eine Fürbitte iſt. Die Fürbitte aber beſtehet nicht in deß ſeiner Willkühr, der ſie einleget, ſondern deß, der ſie annimmt (und gelten läßt). Da nun alſo der Ablaß nicht durch den Schlüſſel als Ablaß, ſondern als eine geiſtliche Hülfe für ſie dargereichet wird: ſo leugnet man, daß die Seelen dadurch erlöſet werden, wenn GOtt nicht will. Worüber ich nur diſputire, aber nichts eigentlich behaupte. Ich warte auf eine Erklärung, aber nicht auf eine läppiſche, kahle, wie nemlich der Unteren iſt **). Was ich aber zu Sixti IV. Spruch ſage, wird in Beweisthümern vorkommen.

*) zielet auf das vorhergehende.

Eckens dreyzehentes Urtheil wider Lutheri neun und zwanzigſten Satz.

Wir wiſſen aus der Schrift, wie die Seelen zu uns ſchreyen: Erbarmet euch mein, zum wenigſten doch meine Freunde, denn die Hand GOttes hat mich gerühret; und da ſie die Liebe GOttes und (andre) Liebe haben, wollten ſie gern mit GOtt, ihrem äuſſerſten und höchſten Ende, ordentlich vereiniget ſeyn. Das kann nicht geſchehen, wenn die Strafe nicht bezahlet, oder ſonſt gleich gemacht (compenſata) worden.

Luth.

Wenn ich es hier nicht geleſen hätte: ſo hätte ich noch nicht gewußt, daß die Seelen zu uns ſchreyen und zu GOtt kommen wollten; ſo gar neue und unerhörte Lehren bringet Eck, der heilige Lehrer, vor. Und darum wundert mich, gegen welche ich die Sätze geſchrieben. Weg mit der Verſöhnung! es braucht hier eher Erbarmung. Ich bitte demnach, dieſes zu ſagen, wie Eck ſeine Worte verſtehe? Denn was heißt, mit GOtt ordentlich vereiniget ſeyn wollen? Iſt es denn etwa dieſes, daß ſie nicht das ihre ſuchen und mit GOtt vereinigt ſeyn wollen, nicht ſowol um ihrentwillen als wegen der Ehre GOttes und ſeines Willens halber? Wie, wenn nun GOtt wollte, daß ſie nicht ſo zeitig mit ihm vereiniget werden ſollten? Aber was rede ich von ſolchen Kirchenlehren mit einem Schullehrer? Meine Urſache zu diſputiren iſt alſo dieſe geweſen: es ſchiene nicht unmöglich, daß einige Seelen nicht von Strafen erlöſet ſeyn wollten. Wie man in Tauleri Predigten ein ſonderlich Exempel lieſet von einer Jungfrau, die ſich auch um des Willens GOttes willen

len zur Höllen nein hingegeben. Und Moses und der Apostel haben GOtt ewig nicht genießen wollen um seines Willens wegen: wie auch die Braut im Hohenlied es wagel zu sagen: Die Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer, hart (vest) wie die Hölle. Ingleichen 1 Sam. 2: Er führt in die Hölle und wieder heraus! Aber die Schullehrer schwatzen nicht von einer stärken, sondern von einer weichlichen (schwachen) Liebe; nicht die das Böse trage, sondern nur das Gute suche, das ist, die Begierde nach seinem Nutz. Darum schwatzen sie so.

Eck.

Von Severino muß ich nach dem, was jetzt gedacht worden, reden. Die Geschichte fället mir eben nicht bey, ich habe aber als ein Knabe von ohngefehr 11. Jahren gelesen, so viel mir erinnerlich, es wäre Severinus seinem Vetter (vom Vater her) erschienen, und von seinem Zeugnuß samt der Ursache erzehlet, und hätte des Priesters in seiner Capelle Gebet zerfangt; welches Luthers Satz zuwider ist. Und wenn das ist, so sollte der gute Mann wissen, daß die Thaten der Heiligen ausser dem gemeinen Gesetz (oder Regel), nicht zur Folge zu mißbrauchen sey.

Luth.

Ich übergehe die Verdießlichkeit dieses Redners, und gleichsam seinen sichern Spott über meiner Schmach. Ich bleibe nur bey den Lügen. Ich habe nie gesagt, daß alle Seelen nicht erlöset seyn wollen, habe auch aus einem Exempel kein Gesetz oder Regel gemacht. Ich habe genug, daß ich wider ihre alle eine Ausnahme mache von etlichen, daß ich ihre kühne Frechheit zeigete; hernach das Exempel St. Severini, welches die Falschheit strafe, mit einem Beweisgrunde von seiner Kindheit her, daß er allen seine Thorheit kund machte. Ich aber habe nicht, daß ichs gelesen, sondern wie ich es gelehrte Leute habe erzehlen hören, gesetzt: Es wäre, wie sie sagten, St. Paschalis im Fegfeuer gewesen, und doch wären bey seinem Grabe Mirakel geschehen, und hätte er durch seine Verdienste los kommen mögen, er habe sich aber seine Belohnung nicht wollen mindern lassen, darum er lieber brennen wollen. Dergleichen erzehlten sie auch von St. Severino. Ich aber verwerfe zwar solche Reden nicht, folge ihnen aber auch nicht nach als einem glaubwürdigen Zeugniß. Ich habe es nur vorgebracht, zu disputiren und andre zu hören. Daher ich gar merkwürdig gesagt habe: Man erzehlet. Solche Bücher gelten bey mir weniger als solcher Männer Reden: noch mehr aber, was ich schon oben von Paulo und Mose habe gesagt.

Eck.

Augustinus klagegen hat: HERR, brenne und schneide hier, daß du ewig dort schonest.

Luth.

Als wenn ich verboten hätte, daß niemand um Erlassung der Strafen bäte, oder ein anderer nicht die Strafe begehren könnte, die ein andrer von sich hinweg bittet. Aber der zänkische Sophist mag gute Nacht haben!

Eckens funfzehentes Urtheil über Luthers dreyßigsten und ein und dreyßigsten Satz.

Da die gemeine Meinung ist, es könne einer in einer Todsünde genug thun, zum Exempel, da der Priester in der Beichten diesem (oder jenem) eine Busse auflegt bis zu Pfingsten, daß er täglich 5 mal das Vater Unser bete, und des Sonnabends faste; der Priester auch siehet, daß er nicht so lange in der Gnade bleiben werde; so sündigt er, wenn er die aufgelegte Busse nicht vollbringt. Vollbringt er sie aber, warum sollte er vergeblich genugthun? wenn nur der Ablaß allein zur Genugthuung ist ꝛc. Wäre also gar warscheinlich, daß er sie in Sünden erlangen könne, wie ich wirklich halte und gehalten habe.

Luth.

Dieses Urtheil hat Eck vergessen, und ganz

am

lus sein vergeistet das güldene Räuchfaß, und sein Geheim offenbaret, davon viel im Alten Testament Moses geschrieben hat, wie der Priester sollte räuchern im Tempel. Denn wir sind allzumal Priester, und unser Gebet ist das Räuchfaß. Das erste ist, das güldene Gefässe, das bedeutet die Worte des Gebets, die sind köstlich und theuer; als da sind die Worte des Vater Unsers, der Psalmen und anderer Gebete. Denn in der ganzen Schrift wird das Gefässe genommen für die Worte, darum, daß in und mit den Worten der Sinn verfasset, gegeben und genommen wird; gleichwie mit dem Gefäß der Wein, Wasser, Kohlen, und was denn ist, das man fasset. Also wird auch der güldene Kelch zu Babylon, Offenb. 17, 4. die Menschenlehre verstanden; und der Kelch, da Christi Blut innen ist, das Evangelium.

34. Die Feuerkohlen aber ist die Danksagung und Erzehlung der Wohlthat im Gebet: denn, daß die Kohlen bedeuten Wohlthat, zeuget Paulus Röm. 12, 20. da er den Spruch Salomonis führet, Sprüchw. 25, v. 22: Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du Feuerkohlen auf sein Haupt sammlen. Es sind aber Feuer- und brennende Kohlen; denn die Wohlthaten überwinden und zünden mit Gewalt an das Herz. Aber im Gesetz war geboten, daß man die Feuerkohlen nicht, denn von dem Altar, nehmen sollte, das ist, im Gebet sollen wir nicht unsere Werke und Verdienst anziehen, wie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11. sondern die Wohlthat in Christo empfangen; der ist unser Altar, auf dem wir geopffert sind, auf der Wohlthat müssen wir danken und darinnen beten; wie St. Paulus saget zu den Coloss. 3, 17: Thut alles in dem Namen des HErrn JEsu Christi, und danket GOtt dem Vater durch ihn; denn er kann sonst nichts leiden, wie er das beweiset 3 Mos. 10, 1. da er die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, anzündet vor dem Altar, darum, daß sie Kohlen ins Räuchfaß nahmen, anderswo, denn von dem Altar.

35. Die Bitte ist das Räuchwerk, als als der Weyhrauch oder Thymian, das darauf geleget wird, so das Gebet vollendet. Und daß St. Paulus hier spricht: Lasset eure Bitte kund werden bey GOtt, hat er gleich den Rauch vom Räuchfaß angesehen und bedeutet; als sollte er sagen: Wenn ihr wollt räuchern, daß vor GOtt wohl reucht und süsse sey, so lasset eure Bitte kund werden durch Flehen und Dank; das ist der feine süsse Rauch, der kund wird und aufsteiget vor GOtt, wie ein Kerzlein und stracke Ruthe; gleichwie der natürliche Rauch vom Räuchfaß aufsteiget. Solches Gebet dringet durch den Himmel. Denn der Dank und Wohlthat macht, daß wir bitten kühn und stark, dazu auch leichte, lustig und süsse; wie die Feuerkohlen den Rauch stark machen: sonst ist das Gebet kalt, faul und schwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet ist mit Kohlen der Wohlthat.

36. Wie wird aber unser Gebet kund vor GOtt, so es nicht allein vor ihm kund ist, ehe wir anfahen, sondern er selbst kommt auch zuvor, und gibet uns ein zu bitten? Antwort: St. Paulus saget solches, zu lehren, wie ein rechtschaffen Gebet seyn soll, nemlich, daß es nicht in den Wind fahre und auf Ebentheuer gebetet werde; wie die thun, die nicht achten, obs GOtt erhöre oder nicht, bleiben immer ungewiß, ja, mehr achten, sie werden nicht erhöret. Das ist aber nicht beten noch bitten, sondern GOtt versuchen und spotten. Denn so mich jemand um einen Pfennig bäte, und gläubet oder meynet nicht, daß ich ihm ge-

am Ende gesetzt, und für nöthig gehalten, daß ich erkennete, in was vor finsterer und Scotinischer Finsterniß er stäcke. Dieses schädliche und unnütze Urtheil mißfället mir auf viele Art.

Ich könnte mit kurzem davon kommen, wenn ich alles, was er daher lallet, gleich verneinte, denn er bringt solche dunkle Dinge aus der rechten Schlammpfütze der Schulmeynungen vor. Ich sage demnach:

Daß einer, der in einer Todsünde steckt, wenn er das Vater Unser betet, nicht betet, sondern sich fluchet, weil ein solcher mit dem Gemüth von allem abgewandt ist, was er bittet; ja, allen Bitten zuwider ist. Darum er GOtt nicht genug thut, sondern vielmehr schuldig wird. Wenn Eck nur das einige Büchlein St. Augustini de spir et lit. gelesen hätte, so bildete ich mir vest ein, daß er nicht allein diß Tadelurtheil, sondern auch alle andre, ja seine ganze Schulwissenschaft verdammte und beklagte. Das will ich wol zulassen, daß einer, der so betet, der Kirchen genugthue, die ihm dergleichen aufgelegt hat, nicht aber GOtt. Ja, ich glaube gänzlich, daß der Kirchen Meynung nicht sey, daß die aufgelegte Busse länger währen solle, als er sie zu erfüllen im Stande sey, nemlich so lange er in der Gnade sey: denn es ist von der gütigen (pia matre) Mutter nicht zu gedenken, daß sie unnütze Dinge gebieten, oder was nicht heilsam ist, auflegen wolle. Vielmehr glaubt sie, daß das erste Werk (oder Handlung, actus,) da sey, wenn sie das andre auflegt. Das ist mein Glaube, und frage dabey nichts darnach, was die Schullehrer halten, was der Brauch darwider mit sich führe, oder vielmehr der Mißbrauch der Ungelehrten. Und wenn ich darinnen irre, begehre ich, belehret zu werden. Und werde ich einmal breiter davon handeln. Denn die ungelehrten Meynungsmeister und Ausleger der Menschensetze haben uns unzählige Stricke des Gewissens in die Kirche gebracht. Darum muß man einem, der wieder in Sünde gefallen, alle aufgelegte Bussen erlassen, und sie nicht länger auflegen, als so lange er in der Gnade sey. Denn wenn du dem Leibe nicht kannst Arbeit auflegen, als so lange er gesund ist, wie viel weniger muß man glauben, daß der Seele Arbeit aufgelegt sey, als so lange die Sele gesund ist? Den Todten muß man nichts auflegen.

Im übrigen, streite ich nicht darwider, daß man den Ablaß auch denen, die keine Reue haben, geben könne, nicht als ob es Eckens Grund nothwendig erzwänge, sondern weil die Erlassung der Strafe, als die geringste Gabe der Kirche, auch den Unwürdigen gegeben werden kann. Denn den Würdigen wird sie eher von GOtt ertheilet. Welches alles ich aus diesem Grunde sage, weil keine gnugthuende Strafe ist, die nicht die Kirche frey geordnet habe, und vormals vor der Loszählung aufzulegen im Brauch war; davon ich aber jetzt nicht weiß, warum sie nach der Loszählung aufgeleget werde.

Eckens sechzehentes Urtheil wider Lutheri vier und dreißigsten Satz.

Den Anhang dieses Satzes lassen wir nicht gelten, sonst müßte der, so loszählen soll, nach der aufgelegten Buße sagen: Was ich zu wenig aufgelegt, das erfülle der Wille des Pabstes. Da er doch spricht: Was ich zu wenig aufgelegt habe, das erfülle das bittere Leiden Christi. Und wäre also ein Priester nicht GOttes Statthalter zu nennen, sondern des Pabstes und Bischoffes.

Lutherus.

Es ist eben das eitle Geschwätz dadurch er oben gesagt hat: es würden durch das Sacrament die von GOtt aufgelegten Strafen erlassen. Welches ich geleugnet habe und noch leugne, und er nicht erweisen kann.

Hernach bleuet er uns wieder die Ohren voll, daß das Leiden C. Hristi, oder das Sacrament allein, die Strafen erlasse. Denn so theuer pflegt er das Sacrament und das Leiden C. Hristi, der im Sacrament wirket, zu schätzen (dignificare), daß es nicht die Schulden, sondern nur Strafen, und zwar allein zeitliche, hinweg nehme. Eine rechte grosse Ehre für das Leiden C. Hristi, daß es zeitliche Strafen erlasse, die auch Heyden für nichts achten.

Ferner, wundre ich mich über die allerspitzfindigste Scharfsinnigkeit, dadurch er so einen gemeinen Grund wider mich erfunden hat, nemlich daß der loszählende Priester spreche: Was zu wenig ist, das erfülle das bittere Leiden C. Hristi. Hier darf ich vielleicht wol nicht frey heraus sagen, daß dieser Brauch der Priester mir gar nicht gefalle, daß er nicht wieder sage, ich streuete Böhmischen Gift aus. Es verdreußt mich aber, daß das Leiden C. Hristi so verächtlich gehalten werde, daß es eine Erfüllung (Anhang), und gleichsam ein Schwanz unserer Werke seyn solle: und daß es zum Strafen eher entflamme (reize), als solche erlasse, zu Erlassung der Strafen aber der bloße Wille des Pabsts genug sey. Aber davon genug zu seiner Zeit! Das ist lächerlich, daß man sagen solle, es erfülle der Wille des Pabsts! Er träumet stets, es sey nöthig, zu erfüllen und GOtt genug zu thun durch Strafen, und die Vergebung könne nicht geschehen als durch eine andere Gleichmachung, daß es also keine rechte Vergebung, sondern nur ein Kram (oder Tausch) und gehörige Gnugthuung durch einen andern sey. Welches sowol die Canonisten verwerfen, als dem Wort Ablaß zuwider ist. Denn wenn es eine wahrhafte Erlassung ist, so muß man nichts anderweit gleich machen. Wenn es eine Gleichmachung (compensatio) ist; so ist es keine Erlassung (Vergebung), sondern eine Gnugthuung. Warum äffen sie uns also denn mit falschen Worten, und nennen eine Sache nicht bey ihrem Namen, daß sie den Ablaß lieber Gnugthuung als Ablaß nennen? Ja, es sind eher rechte Gnugthuungen, wenn C. Hristi Leiden alles erfüllet, als wenn wir selber diese Gnugthuungen abtrügen. Denn wer wollte so eine greuliche Ketzerey hegen, daß er das Leiden C. Hristi nicht seinen Strafen und Werken vorziehen wollte? Aber davon weitläuftig in den Beweisgründen.

Eckens siebenzehntes Urtheil wider Lutheri sechs und dreyßigsten Satz.

Ein ganz irriger Satz! Denn es ist gewiß, daß es viel rechte Reuige (und Bußfertige) gibt, ohne völlige Erlassung. Denn ich nehme einen Sterbenden, der gefegt werden soll, der ist rechtreuig, sonst empfinge er die Gnade des Sacraments und Vergebung der Sünden nicht, und doch hat er nicht volle Erlassung der Strafe, denn sonst dürfte er nicht gefegt (oder gereinigt) werden. Darum hat er den allgemeinen Satz gefährlich gesetzt, welches keine Schwierigkeit hätte, wenn es nur von etlichen bewiesen (oder verstanden) würde.

Luth.

Wenn Eck so fertig wäre zu forschen und zu hören, als zu richten und zu verdammen, so wäre er nicht so ein toller Schwätzer. Das einige Zusatzwörtlein, wahrhaftig, hat ihn in so einen schändlichen Irthum verführet. Ich halte den für wahrhaftig oder recht reuig, der völlige Reue hat, welcher auch, wie jedermann gestehet, ohne alle Sacramente selig abfahren kann (evolare). Und wer das leugnet, ist ein Ketzer und Gotteslästerer. Darum bleibt mein allgemeiner Satz noch veste.

Ich sage noch mehr: Auch einer, der halbe Reue hat, und den er verstehet, (scilicet, oder gelten läßt,) kann ebenfalls völlige

lige Vergebung haben, nemlich der Kirchen Strafen, und zwar ganz billig, weil der Priester ihm vergeben muß, wenn er ihn reuig siehet. Und es wird keine Genugthuungsstrafe erfordert, deren Gedicht alle diß Eckische Geschwätz verursacht.

Eckens achtzehntes Urtheil über Lutheri sieben und dreyßigsten Satz.

Ein wahrhafter Satz! und (wie aus den folgenden zu ersehen,) so verwirret Lutherus, da allerhand Gemeinschaft der Heiligen und Genuß der Güter und Verdienste ist, das alles wunderlich durch einander. Denn sonst, wenn eine gleiche und bloß gemeine Gemeinschaft derer, die in der Liebe sind, wäre, (wie David sagt: Ich bin theilhaftig aller, die dich fürchten,) so wären alle Brüderschaften vergebens, alle Gesellschaften nichtig: welches nichts anders ist als Böhmischen Gift ausschütten.

Luth.

Die zwo groben Schmähungen, da er mich sowol einen Ketzer als giftigen Menschen heißt, halte ich für mich um des Evangelii willen vor geduldig zu leiden, und sage nur wie Christus: Ich habe keinen Teufel. Da ich aber auf einer berühmten hohen Schule, in einem bestätigten Orden (religione), im Durchl. Herzogthum Sachsen, in einem ansehnlichen Bisthum, die alle Catholisch sind, dazu nichts vor mich bejahende, sondern disputirende, und ein Catholischer zu bleiben verlangende (weil nur Hartnäckigkeit des Irrthums im Glauben einen Ketzer macht; diß aber ein blosser Irrthum ist, wo es einer ist); hernach nicht im Glauben, sondern in Schulmeynungen fehle: so werde ich Ecken wegen solcher Sache als einen Schmäher belangen, und sein von Lügen und Lästerungen übergehend Maul dahin zu bringen suchen müssen, daß er seine Lügen wahr mache, oder beweise, daß ein blosser Irrthum eine giftige Ketzerey sey.

Wenn disputiren so viel ist als einen Ketzer abgeben, so ist Eck unter allen Ketzern, die jemals die Kirche gesehen, der allerärgste, als der auf 4. berühmten Universitäten alles mit Gift, das ist, disputiren erfüllet hat. Ich verwundre mich, daß der Mensch nicht am ganzen Leibe, vom Kopf bis auf die Beine Schauer und Entsetzen empfindet, wenn er zum Sacrament des Altars kommt, und inne wird, daß er so grausam mit seinem Bruder verfahren. Der Eck fährt mir in allem mit, wie dem Joh. Reuchlin sein Satan that. Beyde suchen das, daß, wenn sie alle Greuel, Schlamgruben und Kothpfützen der Irrthümer, Ketzereyen und alles Uebels rege machen könnten, es ihnen die gröste Freude wäre.

Aber auf den Satz zu kommen, so schweige ich jetzt von der Gemeinschaft der Güter, davon Eck so viel Wesens macht: was sie vor ein Ding sey oder thue, mögen andre urtheilen; mir scheint viel fleischlich Ding darinnen zu stecken. Ja ich sage frey, sie sey auf vielerley Art schädlich, wenn sie nicht die gemeine, eigentliche, wahre Kirchengemeinschaft, die das Evangelium und das Vater Unser anpreiset, für weit besser hält als sich. Und ist der kein Ketzer, der sie verachtet, und thut viel besser, der sie alle in einen Haufen wirft, als der sie unterscheidet. Denn so lehren die Apostel, obwol die Schulgehirne anderer Meynung sind. Es mag aber damit seyn wie es will: so rede ich doch von derselben gemeinen und wahren Gemeinschaft der Güter der Kirchen. Diese, sage ich, hat ein jeder Christ, ohne Ablaßbriefe, und ist die schon vor sich genug. Von welcher St. Augustinus wider die Donatisten redet, und die Einigkeit der Kirchen über alles erhebet. Und ich glaube nicht, daß durch Ablaßbriefe eine andre ertheilet werde, oder man muß sie beweisen. Mag also diese Hecuba so lange bellen, bis sie zum

Hunde werde. Ich kehre mich an keine Menschenmeynungen.

Eckens neunzehntes Urtheil wider Lutheri neun und dreyßigsten Satz.

Es scheinet nicht so gar schwer, weil die Reue auf die Schuld gehet, der Ablaß aber auf die Strafe, die man für die Sünden und Schulden abtragen sollte; und nach dieser Erklärung muß der folgende Satz gebessert werden, nemlich weil die wahre Reue Strafe suchet (und begehret), daß sie genugthue an sich, oder durch etwas, das eben so viel gilt, nemlich zur Gnugthuung.

Luth.

Ich gestehe, daß das alles wahr sey, wenn Schullehren wahr sind; welches Eck bejahet, ich aber leugne. Und also wird das, was noch streitig ist, wiederholet und für wahr gehalten.

Eckens zwanzigstes Urtheil über Lutheri zwey und vierzigsten Satz.

Ein wahrer Satz, so viel das verlohren betrift: falsch aber, wenn er verstanden wird zum genugthun.

Luther.

Er kömmt wieder mit dem Gespenst aufgezogen, daß die Strafen nur genugthuende, nicht aber verdienstliche seyn: da doch Paulus saget: Es diene (helfe) alles den Auserwählten zum Guten. Und die Schullehrer selbst gestehen, daß die Gnugthuungen zugleich verdienstlich seyn. Daraus auch zugleich folget, daß der Ablaß geringer sey, als die Gnugthuungen: denn es ist besser zugleich genug zu thun und zu verdienen, als nur der müßigen Gnugthuung zu geniessen. Es folget weiter, daß der Ablaß schädlich sey, weil er nichts anders ist, als Erlassung und Wegräumung der Verdienste: denn so folget es aus ihrem eignen Gedicht. Ich aber leugne, wie oben, diese doppelte Strafe, weil Johannes der Täufer, der ja gewiß dazu gesandt war, daß er Busse lehren sollte, gar keine Gnugthuung aufgelegt, sondern den Soldaten und andern nur Lebensregeln gegeben hat. Es muß aber billig eine abscheuliche Gotteslästerung seyn, wenn jemand saget, er habe nicht die völlige und ganze Busse gelehret, daß die Schullehrer das dritte Stück; nemlich die Gnugthuung, (von der Johannes nichts gewußt,) hätten müssen hinzuthun, und lehren, sie werde auch nach göttlichem Willen und Ausspruch erfordert, nicht bloß aus Kirchenmacht. So wäre Johannes der Täufer in Strick und Verführung gefallen, daß er niemanden gelehret hätte genug zu thun. Sie sagen aber; Johannes habe gelehret: Thut rechtschafne Früchte der Busse; darum hat er die Gnugthuung haben wollen. Ich antworte: Die Anmerkung ist gut, wenn wir die Schrift mit unsern Träumen schänden dürfen. Die rechtschafnen Früchte der Busse hat er selbst hernach erkläret, da er dem Volk auf Befragen, was sie thun sollten? sagte: Wer zween Röcke hat, der ꝛc. das ist, daß sie ein gut Leben führen sollten; denn so geschiehet GOtt Genüge. Ich wollte hier den Schullehrern und Ecken rathen, daß sie CHristum und Johannem den Täufer (weil sie keine Schullehrer sind,) anstehen liessen, und sich zu ihrem Vater Aristotele begäben, und auf selbigen Lehrer trotzend, mit diesen allerheiligsten Ausspruch pothielten: Von einem verneinenden Zeugniß lässet sich nichts schliessen. Wir wollen aber solche schwätzhafte Schulgrillen fahren lassen; denn Eck redet nicht auf Schulart.

Eckens ein und zwanzigstes Urtheil wider den drey und vierzigsten Satz.

Er hält es für besser zu verdienen, als genug zu thun, wie er im folgenden Satz erkläret.

Luth.

Luther.

Er bringt wieder aus dem verwirrten Haufen der Meynungen vor, es sey ein anders Gnugthuung, ein anders aber Verdienst. Welches oben genug widerlegt ist

Eckens zwey und zwanzigstes Urtheil über Lutheri fünf und vierzigsten Satz.

Wir wissen alle, daß dem Dürstigen, der in der äussersten Noth, oder derselben nahe ist, zu helfen sey nach und aus dem Gebot (GOttes). Das muß man auch verstehen von dem, der nur die Nothdurft zu Hause hat.

Luther.

Das ist die selige Schultheologie, um welcher willen man den Schullehrern allein so hold seyn sollte, als die Römer wollten, daß man den Weltweisen, und Plato, daß man den Dichtern (Poeten) in dem Staat oder gemeinen Wesen seyn sollte. O nicht Theologen, sondern Plutologen! (das ist, nicht von göttlichen Lehren handelnde, sondern Geld suchende Leute,) die die äusserste Noth durch ein vel quasi, oder etwas derse'ben ähnliches erklären. Lieber! welchem Engel sollte frey stehen, eine solche Auslegung auf die Bahne zu bringen? So ist keinem Dürstigen zu leihen; keinem, der etwas brauchen will, dergleichen zum Gebrauch darreichen; keinen Nackenden zu kleiden; keinen Kranken zu besuchen, endlich kein Werk der Gottseligkeit oder Liebe zu thun, wenn der Nächste nicht so weit kommen, daß ihm fast die Seele auf der Zunge sitzet. Denn wenn ist es sonst die äusserste Noth? Nemlich, als wenn der Heilige Geist so ungelehrt wäre, daß, da er bloß Noth genennet, er nicht verstanden oder vergessen hinzuzusetzen, die äusserste oder die fast dergleichen ist: welches für unsre Schullehrer bleiben müßte, daß sie nicht auch vergebens gelebt oder gelehret hätten. Warum ist doch bey natürlicher menschlicher Art (heil. bey Heyden) so viel Güte, daß sie sich freywillig barbet und auf keine Noth wartet, ja sorget, do keine Noth sey? Und sollte die Güte GOttes, die unendlich gröser, nichts dergleiche thun? Sehet ihr nicht auch, daß die Schullehrer die Schrift schänden?

Eck.

Man könnte mehr sagen von folgenden Sätzen, deren die meisten ganz roh und ungeschmackt sind; es wäre denn, daß man sagte, sie schmeckten nach Böhmerland.

Luth.

Das ist ein frech Maul, voller Lästerung und Bitterkeit! Weil solche Sätze bloß eine fruchtbare Liebe und Mitleiden gegen den Nächsten in sich fassen, darum heißt sie der Liebhaber des leeren und bloß zu eigenem Nutz fruchtbaren Ablasses, Böhmische Sätze. Und wie kann der Neid der Liebe einen andern Namen geben, als der der ärgste ist? Ich sage aber nochmals, wenn gleich Eck ein Engel, und mitten unter den Seraphinen wäre, daß er doch ein Erzfeind der Liebe und ein Verführer des armen Volks sey indem er lehret, daß der unfruchtbare Ablaß dem Volke gut, und die Predigt der Liebe ein Böhmischer Geschmack sey.

Eck.

Man hat aber darinnen die Hintansetzung aller Ehrfurcht gegen den heil. Pabst zu erwegen.

Luth.

Vorhin bin ich ein Ketzer, Böhme, eifrig, und was nicht alles? gewesen. Nun muß ich, daß ich ein recht vollkommener Uebelthäter sey, auch unehrerbietig gegen den höchsten Pabst seyn. Eck, der sich recht verschworen hat, mich mit Lästerungen zu überschütten, ist ein Timon worden, oder würdig, daß er des Herculis Lyndi Priester *) wäre. Lieber GOtt! kann der Mensch sonst nichts als fluchen, schmähen, lästern, schimpffen? Und doch ist er indeß

völl Ehrerbietung gegen den Pabst, und ein Theologus, d. i. einer, der von GOtt oder göttlichen Dingen redet, wo GOtt Fluch und Lästerung ist.

*) die weidlich lästern und fluchen konnten.

Bin ich darum unehrerbietig gegen den höchsten Pabst, daß ich dem Menschen, der desto elender ist, je grösser er ist, vieler Gebet für viel nöthiger halte als Geld? oder ist der mehr ein Schmäher GOttes und des Pabsts, der dasselbe für falsch hält, und das Geld für nöthiger achtet, als das Gebet? wenn das nur bloß eine Schmähung, und nicht die ärgste Verrätherey ist. Aber den Schmeichlern ist kein Laster, keine Uebelthat groß, ja sie bilden sich ein, Christus sey so weit weg von der Kirchen und dem Pabst, daß sie ihn als einen blossen und lauteren Menschen bald mit ihren giftigen Schmeicheleyen zu begaukeln hoffen, und sich einbilden, desto wahrhaftere Dinge zu sagen, je verschlagener sie heucheln und liebkosen. Ja, sie merken nicht, daß noch durch GOttes sonderbare Weisheit diese Hülfe und Trost (sollte es auch der einige seyn,) für die Kirche übrig blieben ist, daß wenn der Pabst gleich mit ganz Rom mit den Heuchlern einstimmen und wider die Wahrheit streiten wollte, (welches GOTT verhüte!) er es doch nicht wagen würde, weil ihn die Menge gelehrter und kluger Leute, die GOtt Lob! allenthalben aufkommen, sowol auch die Gewalt der Könige und Fürsten, die denselben sehr günstig sind, ingleichen viel fürnehme Hofleute, die der wahren Gottseligkeit mehr als sie selbst beygethan sind, schrecken und abhalten. Denn was soll sich der Teufel selbst, geschweige ein böser Mensch, mit allen Heuchlern unterstehen, wenn er siehet, daß die Bibel und Kirchenlehrer, mit Hintansetzung der schulfüchsischen Grillen und Meynungen, wider ihn sind? Darf dieselbe grausame, aber zahme, tyrannisirende Heucheley *) so frech seyn, daß sie sich den Worten Gottes widersetze? Es sey nun Christus und sein Wort bey mir, so fürchte ich mich nicht: was kann mir auch die ganze Welt thun? Das sage ich, daß die gemahlten Neronen und Schattenbilder nicht denken, daß sie mit ihrem Schrecken, nemlich Heucheleyen, darum recht geredet oder überwunden, weil sie des höchsten Pabsts Majestät mit ihren Lügen einzunehmen und zu bethören hoffen. Der Pabst ist ein Mensch: kann betrogen werden, sonderlich von so schalkhaften und gleissenden Gnathonen (Fuchsschwänzern): GOtt aber ist die Wahrheit, und kann nicht irren; darum bitte ich meine holdseligen Freunde, daß sie mich weiter nicht mit ihrer Schmeicheley gegen den Pabst und mit ihren fürtreflichen Magistris nostris zu schrecken belieben, sondern mit gründlichen Stellen der Schrift und Decreten des Pabsts belehren, oder überwinden, wenn sie ja siegen wollen.

*) illa tyrannis adulatio, oder, die den Tyrannen bemeichelt; ich nehme es für tyrannis, idia.

Eckens zwey und zwanzigstes Urtheil über Lutheri achtzehenten Satz, &c.

Daß der Ablaß gnugthuend sey, hat er oben gestanden, und da der Priester spricht, wenn er Busse auflieget: Was ich zu wenig aufgeleget habe, ersetze das bittere leiden Christi ꝛc. warum kommt er wieder zu seinem vorigen Satz?

Luth.

O ein ungemeiner Kopf und ein peripatetischer *) Verstand! nemlich der Priester spricht so, darum ist es so. Der Folgeschluß gilt nach der Schlußkunst des Glaubens. Er wird aber sagen: Der Brauch der Kirchen ist aller Ehren werth: wo es ein Brauch ist, von dem Verdienst des Leidens Christi und dem Sacrament zu glauben, daß sie nur zur Erlassung der Strafen gewäh-

geordnet werden, und nicht vielmehr eine Raſerey und Wahnwitz, ſo räume ichs ein. Hernach, wenn es auf kirchenlehreriſche Art bewieſen werden kann, räume ichs noch mehr ein. Und da ich das Wort nach Kirchenlehrer Art immer wiederhole (ob wol ungern), ſo hoffe, Eck ſoll endlich dadurch bewogen werden, zu verſtehen, daß er forthin nicht mehr auf Schulart wider die Wahrheit belle. Alſo müſſen ſo gelehrte Theologen alles, was der allertolleſte und abergläubigſte Prieſter in andächtiger Abſicht (wie man ſaget,) oder gutem Herzen ausſinnet, gleich zu einem Brauch der Kirchen machen! Man muß das arme Sacrament der Buſſe bedauren, mit dem es durch dieſe herrlichen Meiſter und Magiſtros noſtros dahin kommen, daß es unter allen das einige iſt, das nur Strafen erläßt, und kein Gefäß der Gnaden, noch ein Zeichen iſt, ohne der Strafen: da doch die Taufe nicht die Strafen, ſondern Sünden erläßt und die Gnade verleihet. So auch die Firmelung, ſo das Abendmahl, ſo die Prieſterweyhe (oder Ordnung), ſo die Ehe und letzte Oelung, erlaſſen alle die Sünden und verleihen Gnade **): Nur das Sacrament der Buſſe erläßt die Strafen und thut genug, verdienet aber nichts, flößt auch keine Gnade ein; vielleicht iſt es ein unächtes und unehrliches, wie beym Poeten von Pleiadibus gedichtet wird. Ich rede auf Eckens Schlag, denn die andern werden etwa leugnen, daß der Ablaß zum Sacrament der Buſſe gehöre.

*) oder Ariſtoteliſchen.

**) Diß alles redet Lutherus in den erſten Jahren, da in dieſem und vorigen Geſprächen vieles noch nach der Röm. Catholiſchen Sinn geredet iſt. Denn es ſind keine 7. Sacramente.

Eck.

Hernach wenn der Menſch alles Uebel, Strafe und Creutz der Welt litte, durch das Verdienſt Chriſti: ſo würde es von Chriſto vergeblich heiſſen, daß er den Tod überwunden, das menſchliche Geſchlecht erlöſt, und den Tod am Creutz angenagelt.

Luth.

Ich laſſe mich nicht bereden, daß Eck dieſe Rede im Ernſt geſetzt habe. Es ſey ferne, daß ein Theologus wider das rede, was alle andere glauben. Ja, obgleich ſeine Worte lauten, als ob er lehrte, daß der Menſch nicht ſterben dürfte, weil C. Chriſtus den Tod überwunden, welches die höchſte Tollheit wäre: ſo will ich doch und glaube, daß er diß gemeynet, (weil ich ſo rathen will,) daß die Verdienſte C. Chriſti nicht den Tod wirken, d. i. C. Chriſti Tod machet nicht, daß der Menſch ſterbe, welcher vielmehr das Leben wirket. (Sollte ich irren, ſo verdiene ich Verzeihung, weil das Tadelurtheil ſehr dunkel redet.) Wenn nun das Eckens Meynung iſt, was zeiget er damit anders, als ſeine grobe Unwiſſenheit? der in ſeinem Ariſtoteliſchen Miſchmaſch oder Gebräu der Worte ſtecket, und die apoſtoliſche Redart in eine Ariſtoteliſche Zungendreſcherey verwandelt. Ich will mich aber doch deutlicher erklären, daß ich dem neidiſchen Läſterer gutes thue.

Ich will, daß die Verdienſte C. Chriſti nicht Erlaſſungen des Todes, Creutzes, der Höllen, ſondern vielmehr Ermahnungen ſeyn, d. i. daß ein Chriſt, der Chriſtum recht liebet, nicht die Erlaſſungen ſolcher Strafen ſuche, ſondern nach dem Exempel und aus Liebe zu Chriſto ſeinem HErrn ihm wünſche, durch dergleichen zu folgen, und Ablaß verachte. Das habe ich gemeynt, da ich geſagt habe: Das Leiden C. Chriſti wirke Strafen, nicht aber Ablaß, dazu der Pabſt keine Macht hat.

Eck.

Und gilt ſeine Erklärung nichts, da er von der allgemeinen Gemeinſchaft der Verdienſte C. Chriſti auf eine beſondre fällt, wie ich geſagt habe.

Luth.

Luth.

Wohl weiset er zurück auf die vorhergehende Träume, daß er hier nicht noch mehr oder ärgere zu Markte bringe! Sehet ihr auch alda die treffliche, d. i. schulfüchsische Abtheilung der Gemeinschaft.

Eck.

Daher der höchst unverschämte Irrthum erhellet, daß die Verdienste Christi nicht ein unendlicher Schatz, noch dem Pabst zu ordentlicher Verwaltung befohlen wäre.

Luth.

Daß ich auch nach der Sprachkunst an einem Theologo frage: Wenn es ein Irrthum ist, wie ist er denn unverschämt, ja höchst unverschämt? Der Irrthum ist etwas erlaßliches, denn man nimmt ihn nicht frecher Weise an, sondern geräth aus Unwissenheit darein; nicht, daß ichs für so etwas so grosses hielte, wenn ein Theologus in der Sprachkunst irret, sondern daß man sehe, daß er mehr mit Tollheit als Vernunft besessen sey.

Ich will versuchen, wo möglich, auf füglichere Art zu reden. Es ist etwas unverschämtes, wenn einer in der Philosophie Aristotelis lehret, was er doch durch seine Worte nicht zu erweisen meynet. Gebt ihr das zu? Ist es also die allerunverschämteste Keckheit, in der Kirchen und unter Christen etwas zu lehren, das Christus nicht gelehret hat. So aber schwätzt hier unser Eck, da er nichts nach Schulart redet und allein der Wahrheit recht klug folget, nemlich, daß der Schatz der Verdienste Christi in des Pabstes Hand sey. Wo steht das in der Bibel? in Vätern? in Canonen? wo (ausgenommen die Magistros nostros) in der ganzen Welt? Und daß auch ich ein wenig heftig und zornig schelte, so ist es ein rechter Zorn und Grimm GOttes, und nichts anders als Thür und Thor zu allen Ketzereyen, Irrthümern, ja, zur ganzen Hölle aufthun, so frey in den Tag hinein dergleichen zu behaupten. Denn der Geist spricht: Prüfet alles und das Gute behaltet.

Denn wenn eure unglückseligen Meister, die Schullehrer, sich dieser unseligen Freyheit (enthalten hätten), zu behaupten, zu setzen, zu lehren, zu unterscheiden und zu meynen, nach ihrem guten Herzen (wie sie sagen): so würde die Kirche jetzo nicht so voll Irrthümer und toller Dinge seyn, noch ihr eure dunkele und unverständige Tadelurtheile vorgebracht haben. Ich gestehe zwar, daß in der extravag. Clem. V. von einem Schatz der Verdienste Christi gedacht werde, so durch Ablaß ausgetheilt würde; ich halte aber, daß solches nie gebilliget oder recht gesprochen worden. Ein anders ist, wenn der Pabst erzehlet, ein anders wenn er lehret, oder urtheilet. Ja, ein anders ist es, wenn der Pabst etwas ausspricht, ein anders wenn es ein Concilium für gut erkennet.

Endlich bin ich derjenige nicht, noch Eck, oder die Magistri nostri, die den Apostolischen Stuhl erklären, wenn wir nicht unvernünftig (in der Zahl der Vielheit,) seyn wollen, wie Eck gesagt hat, nicht in der einzelnen Zahl, als von einem allein *).

*) als wenn es Luther nur wäre, oder ein andrer.

Eck.

Daher ein jeder Christ vielmehr auf solchen Schatz seine Hoffnung setzen soll, als die Erlassung der Strafen, des Creuzes und der Quaal, so zu erklären, als ob es um seines Verdiensts willen geschehe. Denn, wenn wir auch alles gethan haben, gehöret es sich doch zu sagen, daß wir unnütze Knechte seyn. Und wenn das recht bedacht wäre, würde auf einmal gleich der Grund, alles, was der gute Mann saget, über den Haufen fallen.

Luther.

Wenn Eck von der Erlassung der Schuld in diesen Worten redete, wäre er schon ganz kirch-

kirchmäßig gesinnet, und ich würde ihm willig die Füsse, ja Fußtapfen küssen: so sehr gefallen mir die Worte. Verflucht sey der ganz und gar, der nicht mit ganzem Herzen auf den Schatz der Verdienste CHristi bauet. Wie Jeremias c. 17. sagt: Verflucht ist, der sich auf den Menschen verläßt. Das lehre, schreibe, gedenke, schreye und begehre ich aus aller Macht; und würde, wenn man diß recht erwöge, meinen Grund nicht umstossen, sondern auf das allerstärkeste bevestigen. Da aber der arme Theologus diese Worte von Vergebung der Strafe verstehet, und in so fern dieser Schatz in des Pabsts Hand ist: so erwegt er nicht allein das Wort CHristi gar nicht recht, sondern stösset es gar über den Haufen. Denn er wist, daß der Mensch auf die Vergebung der Strafen baue, und CHristi Verdienst zu solchem gottlosen Vertrauen voraussetze. Darum (daß ichs klärer gebe,) bildet euch ein, um davon wenigstens zu schwatzen, daß die Verdienste CHristi ein Schatz der Erlassung der Strafen wären; denn ich will es nicht ganz aufs hartnäckigste leugnen: so sage ich doch noch, daß das Verdienst Christi viel, viel edeler und kostbarer sey, wenn es Creuz und Leiden würket, als wenn es dergleichen erläßt. Und muß ich hier unterscheiden oder dichten: das Verdienst Christi kann uns auf dreyerley Art zu gute kommen: 1) daß es das Hauptwerk unsers Vertrauens und der Grund unsrer Gerechtigkeit sey, nach dem Wort Pauli: Der uns von GOtt zur Gerechtigkeit gemacht ist, d. i. der seine Gerechtigkeit zu der unsrigen gemacht hat, gleichwie er unsre Sünde zu den seinigen gemacht hat. 2) Daß sie uns eine Ursache sind, dergleichen zu thun, daß auch wir so theils für uns, theils für andere thun *). Das sind die gewirkten Werke der Verdienste CHristi. Von diesen zweyen sagt der heil. Augustinus lib. tri. cap. 4. daß das Leben CHristi zugleich ein Sacrament und Exempel sey. Ein Sacrament nach der ersten Art, indem es uns gerecht macht im Geist, ohne uns: ein Exempel, indem es uns erinnert, dergleichen zu thun, auch im Fleisch, und mit uns wirket. 3) Daß es die Genugthuungen der Sünden erlasse (wie er sie nennet). Diese dritte Art nun stehet in keiner canonischen Stelle oder der Kirchenlehrer Zeugniß. Und wenn es auch da stünde, so wäre sie doch schlechter als die andere; gleichwie die andere schlechter als die erste. Ja, ich verstehe nicht, wie diese dritte Art möglich sey. Darum habe ich davon disputiren wollen.

*) Hier ist zu merken von Luthero, was wir oben erinnert.

Eckens drey und dreyßigstes Urtheil über Lutheri sechzigsten Satz.

Ein ungeschickter und blinder Satz! Denn wer kann sagen, daß einerley Sache ein Schatz und ein Schlüssel sey? da der Schlüssel nur ein füglich Werkzeug ist für den Schatz aufzuschliessen. Vielmehr nimmt man daher Anlaß wider Lutherum zu streiten: Wenn Christus der Kirchen die Schlüssel gegeben, so mag man sie bey ihr suchen. Zu was? wer ist der Schatz? wie durch die Schlüssel aufzuthun? Ist also der Satz Ajacis Schwerdt, dadurch er selber fällt.

Luth.

Ihr sehet, wie geschickt und sehend, mehe als (ein 100äugigter) Argus, dieser Tadeler ist. Habe ich nicht von Anfang recht gesagt *): es scheine, daß Eck diese Urtheile wohl bezecht in der Fleischfasten gemacht habe? oder Eck muß wenigstens allein zum Exempel stehen, daß Grimm und Vernunft nicht zugleich in einem Gehirn beysammen herbergen können; das 1ste streitet mit sich nach dem libr. Prior. Aristotelis: Der Schlüssel ist ein Instrument den Schatz zu eröfnen.

Mich wundert, daß er nicht gesaget, den Schatzkasten aufzuthun. Denn der Kasten muß nothwendig auch etwas anders seyn, als der Schatz: hernach auch das Schloß. Und wenn man die Gleichnißrede oder Verblümung der Worte fortsetzen will, müßte man wol den ganzen Kram der Stadt Rom hieher holen. Hernach 2) da er aus eben dem scharfsinnigen Schluß verwirrt werden, fragt er: wie der Schlüssel zugleich aufthue und aufgethan werde, indem der Schatz zugleich der Schlüssel ist? der närrische Disputator! da er höret, daß ich den Schatz verneine, den er bejahet. Denn ich heisse den, der da austheilet (d. i. die von Christo geschenkten Schlüssel), einen Schatz: er aber meynet das, was durch die Schlüssel ausgetheilet wird: d. i. er meynt das, was der Pabst austheilet, ich, was Christus austheilet. Endlich sagt er 3), dieser mein Satz sey des Ajax Schwerdt ꝛc. Wahrlich! ein rechter Aristarchus oder neuer Homerus; denn wer hat je gedichtet, daß das Schwerdt des Ajax sich selbst gefället, und nicht vielmehr Ajax dadurch getödtet worden? Man muß aber dem spaten Rausch etwas zu gute halten. Er hat wollen sagen: der Satz sey ein Schwerdt des Ajax, nemlich damit er mich, nicht aber sich, hinrichtete, wie des Ajax Schwerdt nicht sich, sondern den Ajax hingerichtet, da er vielleicht an das Thier gedacht, so sich selbst fräße, und darüber auf Ajax Schwerdt gefallen ist.

Eckens vier und zwanzigstes Urtheil wider Luthers sechs und sechzigsten Satz.

Niemand leugnet, daß das Evangelium ein Schatz der Lehre und des Unterrichts in Glaubenssachen sey. Daß aber Ablaß aus demselben Schatz gereicht werde, ist ganz lächerlich, da weder der Pabst, der ihn gibt, noch der Priester, der ihn durch loszählen ausrichtet, davon gedenket: und keinem Lehrer in dem Ablaßhandel je davon geträumet hat, ausser diesem neuen Propheten, der über die Gränzen fähret, die unsre Väter gemacht haben.

Luth.

Ich halte für solche Väter Aristotelem, Porphyrium und ihre Anhänger, so keine neue Propheten sind, sondern rechte alte Erzväter, und (daß ich ihnen Ehre genug gebe,) besser für Ecken als der Apostel, ja, als die Engel im Himmel. Denn, daß die Kirchenlehrer wenigstens dadurch hier nicht zu verstehen, wird er, ob er gleich toll ist, doch nothwendig zugestehen. 2) Hernach speyet er in eben der Trunkenheit heraus, ich lehre; daß aus dem Schatz des Evangelii Ablaß gegeben würde, welches wol keiner zu thun gemeynt sey, der ihn austheile. Ich verzeihe den fleischfastenden Disputationen: denn wenn sie das nicht wären, hätte er auch aus seinen oben gebrauchten Worten gedenken können, daß ich sage: der Ablaß werde nicht aus dem Evangelio, sondern aus (oder durch) die Schlüssel geschenket. Denn, daß ich die zum Schatz des Ablasses mache, hat er oben schon gehöret, und daß das noch ein andrer besondrer Schatz als das Evangelium wäre. Doch davon deutlicher unten! Es hat aber der Theologus etwas lächerliches zur Fastnachtslust haben wollen: und da er dergleichen nirgend gefunden, hat er es in meinen Sätzen gedichtet.

Eckens fünf und zwanzigstes Urtheil wider Lutheri sieben und sechzigsten Satz.

Ein recht giftiger Satz! der zu nichts anz licht kommen ist, als Aufruhr zu erregen, nicht die Liebe Christi zu vermehren. Wenn Luther eine rechte liebe hätte, so sollte er nicht vor den Kleinen (die ohnedem leicht geärgert werden), sondern vor denen, welchen es daran gelegen, dergleichen vortragen sollen. Und wer weiß, ob GOtt da nicht Gedeyen dazu gegeben hätte?

Luth.

ben würde, den möchte ich nicht hören, ich dächte, er spottet mein, oder wäre nicht sein Ernst: Wie vielmehr wird GOtt solch Plerren nicht hören? Denn ein Gebet soll vor GOtt kund werden, das ist, wir sollen nicht zweifeln, GOtt höre uns, und es komme vor ihn, daß wirs gewißlich werden erlangen. Denn wo wir nicht gläuben, daß GOtt höret oder vor GOtt komme, so kommts auch gewißlich nicht vor ihn. Wie wir gläuben, so gehet es. Darum ist der aufsteigende Rauch nichts anders, denn der Glaube im Gebet, daß wir gläuben, unser Gebet komme vor ihn und werde erhöret. Und mit diesen Worten trifft St. Paulus das oft im Psalter wird angezogen: Mein Gebet ist gegangen in seine Ohren, Psalm 18, 7. Item, Psalm 141, 2: Laß mein Gebet vor dich kommen, und dergleichen. Davon saget Christus Matth. 21, 22. und Marc. 11, 24: Alles, was ihr bittet im Gebet, das gläubet, daß ihrs empfahen werdet, so wirds geschehen. Und Jac. 1, 6: Bittet aber mit Glauben, und zweifelt nicht; denn wer da zweifelt, der denke nur nicht, daß er etwas werde von GOtt empfahen.

37. Darum ists leichtlich zu merken, daß in aller Welt das Plerren in Stifften und Klöstern ein lauter Spott und Versuchen GOttes ist. Denn solch Gebet wird wol kund vor den Leuten, sie schreyen, plerren und blöken je fast; aber GOtt weiß nichts darum, kommt keines nicht vor ihn, darum, daß sie selbst nicht gläuben noch gewiß sind, daß vor ihn komme. Wie sie gläuben, so gehets; daß wol Zeit wäre, daß man einmal GOttes Spott und Versuchen weniger machete, und vertilgete solche Spotthäuser, wie sie Amos am siebenten nennet. O wenn wir solche Weise hielten mit beten, was solls seyn, das wir nicht vermöchten? Nun aber beten wir viel, und haben nichts; denn unser Beten erfähret GOtt nimmer. Wehe dem Unglauben und Mißtrauen!

Und der Friede GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu.

38. Siehe, wie ordentlich und fein St. Paulus einen Christen lehret. Zum ersten, soll er durch den Glauben in GOtt fröhlich seyn, darnach den Menschen gelinde und gütig. So er aber spräche: Wie kann ich? Antwortet er: Der HErr ist nahe. Wie aber, wenn ich verfolget würde, und jedermann mich beraubet? Speicht er: Sorge nicht, bitte GOtt, und laß ihn sorgen. Ja, ich werde dieweil müde und wüste? Nicht; der Friede GOttes wird dich verwahren. Davon lasset uns nun sehen.

39. Dieser Friede GOttes ist nicht zu verstehen von dem Friede, damit GOtt bey ihm selbst stille und zufrieden ist; sondern den er uns gibet ins Herz, daß wir zufrieden sind. Gleichwie das Wort GOttes heisset, das wir aus ihm reden, hören und gläuben. Es ist GOttes Gabe, darum heissets sein Friede, auch darum, daß er mit GOtt Friede mache, ob wir bey den Menschen Unfriede haben.

40. Derselbige Friede überschwebet über alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußt du nicht also verstehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden möge. Denn, sollen wir mit GOtt Friede haben, so müssen wirs je fühlen im Herzen und Gewissen; wie könnte sonst unser Herz und Sinn bewahret werden durch ihn; sondern also sollst du es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen mit Gebet zu GOtt zu fliehen, und sorgfältig sind, so fahren sie zu, und suchen auch Friede, aber nur den,

Luth.

Dank habe der gütige Erinnerer, der aber bereits ausgetobet hat. Ich frage: Warum erreget denn der Pabst, der dist. 5. L. 6. Clem. de abusionibus (von den Mißbräuchen) der Schatzmeister, so viel und weitläuftig ordnet, nicht Aufruhr, und vergiftet alles, da er dergleichen thut bejahungs- und gebotsweise, was ich hier nur in wenig Worten berühre und davon disputire? Gibt es keine Schatzmeister, die ihre Macht mißbrauchen? oder darf man von denen, die dergleichen mißbrauchen, nicht handeln? Trit Eck allein auf als aller Bosheiten Verfechter? Ist das nicht alles vergiften, wenn man denen, die Laster strafen, widerstehet, und selbst den päbstlichen Decreten? Ein Theologus thut und lehret das; wenn der ein Theologus heissen kann, der so greuliche Teufel in Grimm heraus schüttet und sich merken läßt.

Hernach sagt er eines gar recht: daß ich nemlich die Kleinen geärgert habe. Denn da ich die Sätze nicht in gemeiner Sprache ausgegeben, noch weiter als um uns herum verschicket habe, und zwar nur an die Gelehrten: so finde ich keine Kleinen, als unsre Väter, die alten Propheten, d. i. die Schullehrer, unsre trefflichen Magistros. Aber von denselben wußte ich schon, daß es sie ärgern würde. habe es aber mit gutem Willen verachtet und in Wind geschlagen, nicht allein in diesem, sondern auch in allen meinen andern Sätzen. Mit Recht, sag ich, heißt er die die Kleinen, und die sonst zu nichts taugen, als daß sie geärgert werden.

Eckens sechs und zwanzigstes Urtheil wider Luth. neun und sechzigsten Satz.

Wenn das wahr ist, (der Pabst spricht: daß der Schatz des Ablasses aus Christi Verdienst geschöpft werde,) warum hat es denn Luther oben geleugnet?

Luth.

Muß ich denn, mein lieber Eck, nach euren Gedanken gleich einer seyn, der da zugibt, daß der Schatz des Ablasses das Verdienst Christi sey, weil ich rathe, man solle den Ablaß mit Ehren zulassen? Ist das gleich einerley, den Ablaß zulassen und den Ablaß zu Verdiensten Christi machen? Muß man nicht auch des Bannes und der Loszählung Gebote, Ordnung und derselben Aufhebung, Erleuterung, Freyheitertheilung (dispensationes), ehrerbietig annehmen; und doch heisset sie niemand Verdienste Christi? Wie träumet denn ihr aus euerer erzvernunftkünstlichen (logicissima) Vernunftkunst, daß ich mir selbst widersprochen, da ich oben den Ablaß nicht für Christi Verdienst erkennen wollen, und hier sage, man solle ihn zulassen? Soll ich euch denn euren Petrum Hispanum lehren, von den Sätzen, die ein Wort in doppeltem Verstande brauchen mögen? In welcher Bulle aber findet ihr, daß der Pabst sage: es würde der Ablaß aus dem Verdienst Christi geschöpft, ausser in der extrav. Clem. VI. davon ich oben gesagt habe und unten mit mehrerm handeln werde?

Eck.

Der Pabst spricht, alle schuldige Strafe solle erlassen werden; warum spricht aber denn Luther, daß nur die Strafen drunter zu verstehen, die in des Pabstes Gewalt stehen? Also fahret fort durch alle andre obige Sätze (scil. zu sagen).

Luth.

Nicht der Pabst, sondern Eck spricht, daß alle Strafe zu erlassen sey. Warum ich es aber sage, das habe ich oben gemeldet: weil ich nicht Schuldinge, sondern Kirchenlehren gesucht habe; nicht kahle Erklärer der obern *), sondern bewährte Kirchenlehrer.

*) oder obigen Dinge.

Eckens sieben und zwanzigstes Urtheil über Lutheri sieben und siebenzigsten Satz.

Der Satz klinget falsch, und zum Nachtheil des Haupts der Kirchen. Wenn er aber auf die Personen Petri und des Pabsts vor sich siehet, so ist der Satz wahr; wo er aber auf päbstliche Macht siehet, so taugt er gar nichts.

Luth.

Was höre ich? So hat Petrus, der Pabst ꝛc. nicht mehr Gnade als den blossen Ablaß? Vielleicht tobet Eck, je näher er zum Ende kommt, desto heftiger, und redet am allergiftigsten. Ich vertheidige (daß ihr es wisset, mein lieber Eck,) diesen Satz also, daß, wenn ihr im Ernst widersprechet, ich euch keinen Böhmischen Ketzer (denn der läßt alle Sacramente zu), sondern einen gemeinen Feind der Kirchen nennen, und es beweisen will. Denn welcher Christ wird es doch leiden, daß der Pabst oder St. Petrus nicht grössere und mehrere Gnade habe, als den Ablaß? So muß Ablaß mehr als Taufe, Firmelung, Abendmahl, Evangelium, die Gewalt zu richten, und alles das gröste und höchste seyn. Ist es demnach wahrhaftig eine Lästerung wider St. Petrum und den Pabst, wenn man saget, daß der Ablaß unter allen die höchste Gnade sey. Wenn Eck es so gemeynt und verstanden hat, so hätte er seine Keckheit hierinnen erst bedenken, und nicht so schlecht obenhin, sondern auf theologische Art dawider streiten und Sätze heraus geben sollen, und nicht eher, als er es verstanden. Denn ich habe wider die gelehret, welche den Ablaß so ausposaunen, daß sie sagen dürfen, der Pabst könne keine grössere (heil. Gnade) geben. Von welcher Meynung er das Widerspiel (wie ich sehe,) eingesogen hat, indem er nichts verstehet, da er zu viel verstehet.

Eckens acht und zwanzigstes Urtheil wider Lutheri ein und achtzigsten Satz.

Im Gegentheil macht diese Disputation und verwegene Geringschätzung des Ablasses, daß die Geistlichen kaum vor dem Schwerdt der naseweisen Layen (oder Ungelehrten), geschweige vor ihren Schmähungen sicher seyn.

Luth.

Wie das vorige Tadelurtheil, so auch dieses, hat keinen andern Werth, als von der Schmeicheley gegen den Pabst. Denn so pflegen die ungelehrten Esel (daß ich nicht sage Schullehrer,) zu disputiren, daß, was sie weder mit Schrift, noch Zeugnissen, noch Vernunft umstossen können, sie mit Schmeicheley gegen den Pabst bestreiten, ohne zu fragen, wie wahrhaftig sie reden, sondern wie gefällig und nach dem Maule sie reden, wenn sie nur die geringste, ob auch gleich falsche Hoffnung zum Siege haben. Doch, hoffe ich, werde mir unser Schwätzer auch wenigstens seiner Schultheologie zu gefallen einräumen, daß der Ablaß nicht verdienstlich sey, noch nothwendig zur Seligkeit erfordert werde. Wenn dem so ist, so hoffe ich, es sey mir erlaubt, denselben zu unterlassen, und ich sey nicht gezwungen, denselben zu kaufen. Darum sey auch an mir keine verwegene Geringschätzung desselben, sondern nur der unbesonnene und schmähliche Neid des Ecken, der die Freyheit in den Sachen für Verwegenheit ausdeutet. Ich sage endlich (und wenn unser Codrus drüber bersten sollte), daß ich diß wünschte, nemlich daß gar kein Ablaß wäre; und ich erwarte einen tüchtigen (nicht aber läppischen) Erklärer, der mir sage: ob ich so ein Ketzer sey?

Was er denn ferner sagt, die Geistlichen wären kaum sicher vor dem Schwerdt der Layen; so ist das die andre Stütze und gemeine Lehre (Vorgeben) aller Schul-

Schullehrer. Die Geiſtlichen ſind wol leicht zu ſchützen und ſicher zu ſtellen: denn Chriſtus iſt bey ihnen. Daß aber die Schullehrer ein wenig in Furcht ſtehen müſſen, iſt kein Wunder, da ſie nur allein den Ariſtotelem zu ihrem Schutz und Oberhaupt haben. Hernach ſuchen ſie nichts anders als eine tyranniſche Herrſchaft, d. i. daß die Theologie in neue Wörter gegoſſen (effata), vom Volke nicht verſtanden werde; hernach auch der Ablaßhandel ſo verſteckt werde, daß ſie ſelber nicht verſtehen, was es damit zu bedeuten habe, und wie viel er werth ſey, indem ſie genug daran haben, daß das Volk ſolches nicht wiſſen dürfe, und wir nicht darnach fragen, daß es ihnen nicht an ihrem Gewinn abgehe. Davon diß ein klarer Beweis iſt, daß man an eine ſo unnöthige Sache, die nicht verdienſtlich iſt, ſo viel Fleiß und Mühe und Eifer wendet, in nothwendigen Sachen es aber ganz daran fehlen läßt.

Eckens neun und zwanzigſtes Urtheil über Luthers zwey und achtzigſten Satz.

Auf ſolche Fragen iſt gar leicht zu antworten; aber dieſe eilfertige Schreibart leidet es nicht. Doch können dieſe Fragen alle hinlänglich und wahrhaftig beantwortet werden durch Vernunft (oder Gründe), nicht, wie er wähnet, durch bloſſe Gewalt.

Luth.

Sie können mit Vernunft beantwortet werden: warum aber löſen ſie denn die Ablaßcommiſſarien mit lauter Gewalt auf, indem ſie dem zitternden Volk lauter Donner und Feuer vorhalten, wenn einer gegen ſolche Fragen nur in etwas mucken würde? Ich glaube, daß ſie genüglich, d. i. ſchulmäßig, und alſo nicht läppiſch aufgelöſet werden können. Oder, daß ich recht ſage, die Worte kann man herwaſchen, aber nicht verſtehen. Aber in den Beweisthümern hiervon ein mehreres!

Eckens dreyßigſtes Urtheil über Luthers zwey und neunzigſten Satz.

Chriſto durch Trübſalen nachzufolgen, iſt eine Vollkommenheit. Aber um Frieden und Wohlfahrt bitten, beten, und dergleichen nachjagen, ruffet und lehret die Schrift auch allenthalben. Welches auch Chriſtus gelehret hat, da uns geboten worden zu beten: Erlöſe uns von dem Uebel. Welches ich mit tauſend Stellen und Zeugniſſen der heil. Schrift beweiſen könnte, wenn es nicht im A. Teſtament allenthalben genug bezeuget ſtünde.

Luth.

Der Eck nemlich iſt der rechte Thurm Davids, daran tauſend Schilde der Zeugniſſe hängen, nicht wider oder zum Kriege, ſondern um den lieben Frieden. So mag denn das Creuz eine gute Nacht haben, und niemand etwas leiden! ſondern laſſet uns mit Ruhe und Wolleben, d. i. Erlaſſung der Strafen, ſicher und fröhlich zum Reich GOttes eingehen! Es ſoll wol vielleicht beſſer ſeyn, daß GOtt löge, da er geſagt hat: Welche ich lieb habe, die züchtige ich, als daß unſre Ariſtoteliſche Theologen nicht in den Schranken oder Grenzen bleiben, die ſie uns geſetzt haben. Ich ſchäme mich des loſen und thörichten Geſchwätzes.

Eck iſt ein Theologus, und doch will er mit Fleiß nicht wiſſen, daß der Chriſten Friede der Ruhm ihres guten Gewiſſens iſt, welchen kein Ablaß geben kann, ſondern die Erlaſſung der Schuld allein durch die Gnade. Der äuſſerliche Friede aber, und auch der, welchen der Ablaß gibt, iſt der Tod und der tödtende Buchſtabe. Aber unſer höchſtſcharfſinnige Spitzenſchreiber und Tadeler träumet bloß von äuſſerlichen Verfolgungen, Unfriede und Anfechtung.

Wir wollen es aber einmal dabey bewenden

den lassen, und aufhören mit dem verwegenen, unwissenden, unerfahrnen, das ist, grillenhaften Schullehrer und Theologo, ein mehreres zu reden. Im Jahr Christi 1518. den 1cten Augusti.

G. A. D. E.

45.

D. Andr. Carlstadts Sätze wider D. Johann Ecken, die er zu Leipzig den 27. Junii 1519. zu vertheidigen sich vorgenommen hatte. *)

Verdeutscht.

I.

Da D. Johannes leugnet, daß das ganze Leben aller Menschen eine Busse oder der Busse bedürftig sey; so ist er ein Jude in Christenhaut, der da zuschreyet: Wenn der Gerechte GOttes Sohn ist, so steige er vom Creuze, und weiß nicht, daß diß Leben ein Tag des vorzutragenden *) (oder zu ertragenden) Creuzes sey.

*) præferendæ, oder perferendæ vielmehr.

II. Er schliesset auch falsch also: Das Leben drücket nicht die Busse, das Sacrament, aus, also auch nicht die Busse!

III. Daß man des D. Johannis Meynung recht herausbringe, wird man auch diesen Satz behaupten: alles Leben der Gläubigen hat die sacramentirliche Busse; welches ich durch muthmaßliche Umstände aus Cypriano und Bernhardo herausgebracht habe.

IV. D. Johannes hält es für etwas wunderliches, daß ich von vorgemeldter (præcepta) Busse mich zu der gewandt, die Geissel und Strafen leidet, wundert sich aber nicht, daß der bußfertige Prophet zu Geisselung und Schmerzen bereitet (gemacht) sey, noch über sich, daß er nichts wisse und verstehe.

V. D. Johannes, der da leugnet, daß alle Gerechten Busse thun, leugnet, was die Kirche bekennet, ist daher unter dem Bann, da er lehret, daß die Gerechten des Weges *) nicht eigentlich Sünder seyn. Wie will aber einer, der im Bann ist, die Kirche vertheidigen?

*) oder in diesem Leben.

VI. Kleine Sünden sind auch rechte, durch Busse und Schmerzen zu tilgende Sünden.

VII. Alle kleine Sünden, die der Mensch nicht richtet, sind verdammlich, und also ist nicht genug, daß man nicht damit zufrieden, es muß auch das Gericht dazu kommen; es mögen gleich nur Versehen seyn *), um welcher willen geschrieben stehet: Wer merket die Fehler? Ingleichen: Zeige mir meine Fehler.

*) quæuis soll wol quamuis heissen.

VIII. Die täglichen Sünden, deren Wahrheit man hier nicht erkennet (non oritur), noch durch Vergeltung (oder Gleichmachung) der Schulden Vergebung geschiehet, werden Todsünden. Ueber der Sophisten kahle Einwendungen werde ich nicht zittern.

IX. D. Johann, der die Schullehren, darüber in die 400 Jahr gestritten worden, wider die alte Wahrheit vorbringet, führet ein neu Recht der Verjährung und des Brauchs ein, davon man in voriger Zeit nichts gewußt, nemlich, daß auch Irrthümer und Sünden verjähret werden können. Hütet euch daher, ihr alten Väter! und du Augustine, daß ihr die Donatisten mit falschen Gründen nicht überwunden, sondern verstrickt (betrogen) habt: hier ist ihr neuer Beschützer, der die Kirche auf eine neue Art vertheidiget, darinnen sie zwar Gelehrte sind, dieser Vertheidiger aber noch gelehrter ist.

X. Hernach sehet euch auch für, ihr Propheten, Apostel, und du Heiland Christe, daß wir durch eure uneigentliche Rede dahin verleitet worden, daß wir denken, wir sündigen in allen guten Werken.

XI. Der freye Wille, so vor der Gnade durch den Heiligen Geist eingegossen worden, taugt zu nichts als zu sündigen. Diß irdische aber glaubt mein Betrüger nicht, und wie würde

*) Neun diesen Sätzen schickte Carlstadt eine spitzige Epistel an Ecken, darinnen er sich auf des letztern zweymalige Provocation verantwortet. Es befindet sich dieselbe bereits im XV. Th. dieser Samm-lung S. 978.

de er glauben, wenn ich von himmliſchen Dingen ſagte?

XII. Ja, unſer Wille, der nicht vom göttlichen Willen reglert wird, eilet deſto mehr zum Unrecht, je hurtiger er zu einem Werke gehet.

XIII. D. Johann kann nach dem, was er (und die Seinigen) diſputiret, thun, ſo viel an ihm iſt, das iſt, den Riegel und Hinderniß zur Gnade wegnehmen, das iſt, das ſteinerne Herz erweichen, wider den Ezechiel, und vorgemeldten Satz Ambroſii.

XIV. D. Johann, der nicht ſiehet, wie das gute Werk ganz von GOtt und GOttes Werk ſey, lieſet die Schrift noch durch die Decke Moſis und verſtehet ſie eben alſo.

XV. Endlich, ſiehet ein jeder D. Johannis Gelehrſamkeit in der Theologie, der in ſeinem Chryſopaſſo ein Haufen Plunder (Bettelzeug) von der Gnadenwahl zuſammen getragen, und doch leugnet, daß die Stelle von der Gnadenwahl zu den Werken, die gekrönet werden ſollen, gehören können.

XVI. D. Johann, wenn er die Stelle Bernhardi, der da ſaget: Thue den freyen Willen weg, ſo bleibt nichts, das ſelig werde; wider mich anzeucht, und beweiſen will, daß der freye Wille recht mächtig ſey, lieſet in den Tag hinein, und zeiget genugſam, mit was vor Verſtand er die Kirchenlehrer lieſet, macht ſich aber bey allen Studierenden verdächtig als ein Fälſcher.

XVII. D. Johann, der da ſaget: die Seligkeit beſtünde ſo in den Canonen, wenn jemand aus Vermögen des freyen Willens thue, was ſie gebieten; redet auf der Juden Schlag und ſuchet ſeine Gerechtigkeit darinnen, daß er dem Geſetz der Gerechtigkeit folget.

Den Urſprung dieſes gerechten Kampfes kann man in unſrer ausgegebenen Vertheidigung wider D. Johannem ſehen.

46.

D. Johann Eckens dreyzehen Sätze, darüber zwiſchen ihm und Luthero ein gelehrter Streit zu Leipzig ſollte gehalten werden.

Verdeutſcht

Wider Bruder M. Luthern auf der hohen Schule (ſtudio) zu Leipzig wird von dieſen Sätzen im gelehrten Kampf handeln Eck. d. 4. Julii 1519. um 7. Uhr.

I.

Es ſtimmet weder zu den Sprüchen der heiligen Schrift, noch heiligen Vätern, Auguſtino und andern, daß unſer HERR und Meiſter, wenn er geſagt, Thut Buſſe, gewollt habe, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buſſe ſeyn ſollte. Darum man daſſelbe Wort gar füglich von der ſacramentirlichen Buſſe verſtehen kann.

II. Obgleich die erläßlichen Sünden alltäglich ſind, ſo leugnen wir doch, daß der Gerechte in allen guten Werken, auch wenn er wohl ſtirbt, ſündige; gleichwie wir ſagen, daß das irrig ſey, daß der Gerechte, wenn ſeine Gerechtigkeit bleibet, eine Todſünde begehen könne, oder an einem Kinde, nach der Taufe, die Sünde eines fremden Willens überbliebe.

III. Der da lehret, daß die Buſſe nicht recht angefangen werde mit Verabſcheuung der Sünde, wenn man die Gröſſe der Sünde und Strafe bedenket, und daß ſolche einen noch mehr zum Sünder mache: einen ſolchen wollen wir nicht gehöret haben, als der dem Evangelio und heiligen Vätern zuwider lehret.

IV. Sagen, daß GOtt, indem er die Schuld erläßt, auch die Strafe erlaſſe, und ſolche nicht in eine zeitliche Genugthuungsſtrafe, die durch die Canones oder des Prieſters Auflage zum Theil oder gar kund gemacht wird, verwandele: das halten wir wider die Schrift und Kirchengebrauch gelehret.

V. Daß ein jeder Prieſter, keinen Prälaten ausgenommen, ſeinem Unterthanen, der ihn bittet, Strafen und Schulden vergeben könne und müſſe; ſo daß der Prälat, der nicht völlig von Strafe und Schuld loszählet, ſündige; das verwerfen wir als etwas, das ganz wider den Brauch der heiligen Mutter, der Kirchen iſt.

VI. Daß die Seelen im Fegfeuer nicht genugthun für der Sünden Strafen, von deren Schuld ſie losgezählet, hier nicht genug gethan (gebüſſet) haben, das halten wir vor irrig; gleichwie das nicht ohne Irrthum iſt, zu glauben,

ben, daß GOtt von dem Sterbenden sonst keine Strafe fordere, als die Strafe des Todes.

VII. Der irret, welcher nicht gestehen will, daß der freye Wille des Menschen ein Herr der Thaten des Menschen sey, aus der Ursachen, weil solcher sich gegen das Böse wol wirksam (thätig), zum Guten aber nur leidentlich (oder ohne Thun) verhalte: gleichwie der nicht ohne Irrthum ist, der da meynet anders als die Schullehrer, daß der Glaube durch eine jede Sünde verderbet (corrumpi, zunichtet) werde; und der vollends recht gröblich irret, der, ohne auf die Reue zu achten, frechlich predigt, es werde einer durch den Glauben allein losgezählet.

VIII. Daß in der Seele des Sterbenden *) aus Unvollkommenheit der Liebe und des Glaubens Grausen, und gleichsam Verzweifelung entstehe, wie sie im Fegfeuer leiden, und daß sie in solch Grausen aus der Furcht des Todes gerathen, dadurch sie gleichsam ungern sterben, lassen wir nicht gelten, weil es wider die Wahrheit und Vernunft ist.

*) mortui heißt es wol nicht, ist aber gemeynt.

IX. Daß die Seelen im Fegfeuer gröſſere Gnade verdienen, oder auch, daß ihr Lohn geringer werde, wenn sie durch fremde Verdienste frey werden, oder ihrer Seligkeit nicht gewiß seyn, oder unsre Hülfe nicht haben wollen: das leugnen wir als Dinge, die wider unsern Glauben und Vernunft sind.

X. Daß das Verdienst des Leidens CHristi kein Schatz der Kirchen sey, daraus Ablaß gegeben werde, das leugnen wir, als etwas, das der Wahrheit und den apostolischen Decreten entgegen ist: gleichwie es für eine grobe Unwissenheit achten, wenn man saget, daß die Schlüssel ein Schatz der Kirchen seyn. Wir halten auch, daß uns die Verdienste der Heiligen zu statten kommen.

XI. Zu sagen, daß der Ablaß nichts nütze, ist ein Irrthum. Ingleichen sagen, daß der Ablaß ein Fehl (Tadel) eines guten Werkes sey, dadurch es weniger gelte, ist ein arger Irrthum. Darum wir auch halten, daß derjenige irre, welcher saget, er sey schuldig den Ablaß zu verwerfen, weil der HERR sage: Ich tilge die Sünden um meinet, und nicht um Geldes willen.

XII. Daß der Pabst nicht die Strafe, die für die Sünde zu leisten, durch Ablaß erlassen könne, ist ein Irrthum; ja, es ist irrig, daß er die Seelen im Fegfeuer nicht von Strafen befreyen könne. Sonderlich aber lassen wir das nicht gelten, daß die Sterbenden, die Schwachen (Kranken), oder die ein rechtmäßig Hinderniß haben, auch keiner offenbaren Uebelthaten schuldig, den Ablaß nicht brauchen.

XIII. Wir leugnen, daß die Kirche vor Sylvestri Zeit nicht über andere Kirchen gewesen: sondern erkennen den, der des heiligen Petri Stuhl und Glauben gehabt, für den Nachfolger St. Petri und allgemeinen Statthalter CHristi.

Wir haben die Sätze so viel möglich zusammen gezogen, und diese wenige genommen, weil darauf vieles mehr beruhet.

47.

D. Martin Luthers dreyzeben Sätze,

welche er dem D. Ecken entgegen gesetzt.

Verdeutscht.

Wider die neuen und alten Irrthümer wird D. Martin Luther diese folgende Sätze auf der hohen Schule zu Leipzig vertheidigen.

I.

Es sündiget ein jeder Mensch alle Tage, thut aber auch alle Tage Busse, wie CHristus sagt: Thut Busse; ausser einem gewissen neuen Gerechten, der der Busse nicht bedarf, da doch der himmlische Weingärtner auch die fruchtbringenden Reben täglich reiniget.

II. Zu leugnen, daß der Mensch auch im Guten sündige, und daß die erläßliche Sünde, nicht in ihrer Natur an sich, sondern durch GOttes Barmherzigkeit allein so sey, oder daß die Sünde auch nach der Taufe an einem Kinde übrig bleibe, ist so viel als Paulum und CHristum auf einmal (semel) unter die Füsse werfen.

III. Wer

III. Wer da ſpricht, daß das gute Werk oder die Buſſe vom Abſcheu der Sünden anhebe, ehe man die Gerechtigkeit liebe, und daß man darinnen nicht ſündige: den halten wir für einen Pelagianiſchen Ketzer, beweiſen auch, daß ein ſolcher wider ſeinen heiligen Ariſtotelem tobe.

IV. GOtt verwandelt die ewige in zeitliche Strafe, nemlich das Creutz zu tragen, welche weder Canones noch Prieſter zu ordnen, oder wegzunehmen Macht haben, ob ſie wol von ſchädlichen Heuchlern verführet, ſich dergleichen einbilden mögen.

V. Ein jeder Prieſter muß den Bußfertigen von Strafe und Schuld loszählen, oder er thut Sünde: ſo ſündiget auch ein oberer Prälat, wenn er heimliche Dinge ohne höchſt wichtige Urſache vorbehält, ob wol der Brauch der Kirchen, das iſt der Heuchler, dawider iſt.

VI. Vielleicht thun die Seelen im Fegfeuer für die Sünden genug: daß aber GOtt von einem Sterbenden mehr erfordere, als einen willigen Tod, wird höchſt vermegentlich behauptet, weil es in keine Wege zu beweiſen ſtehet.

VII. Der zeiget, daß er nicht verſtehe, weder was Glaube, noch was Reue, noch was freyer Wille ſey, der da ſchwätzet, daß der freye Wille Herr über die guten oder böſen Handlungen (Werke) ſey, oder ſich träumen läßt, daß der Menſch nicht durch den Glauben allein gerecht werde, oder der Glaube nicht durch jede Uebelthat verloren gehe.

VIII. Es iſt zwar wider die Wahrheit und Vernunft, daß, die ungern ſterben, Mangel an Liebe haben, und alſo das Grauſen des Fegfeuers leiden; wenn anders Wahrheit und Vernunft eben ſo viel iſt, als die Meynung der Theologiſten (oder Stümper in der Theologie).

IX. Wir wiſſen wohl, daß die Theologiſten lehren, daß die Seelen im Fegfeuer ihrer Seligkeit gewiß ſeyn, und die Gnade in ihnen nicht gemehret werde; wir wundern uns aber, daß die gelehrten Männer von ſolchem Glauben keinen wahrſcheinlichen Grund im geringſten angeben können.

X. Daß das Verdienſt CHriſti ein Schatz der Kirchen ſey, und der Heiligen Verdienſt auch noch dazu komme, iſt gewiß *). Daß es aber einen Schatz des Ablaſſes gebe, das ſaget niemand, als ein ſchändlicher Heuchler, Extravaganten (oder ausſchweifende Sätze) von der Wahrheit, und einige Kirchenbräuche oder Thaten.

*) Es ſind alles noch die erſten Zeiten Lutheri, da er noch dunkel ſiehet.

XI. Sagen, daß Ablaß dem CHriſten etwas gutes ſey, iſt ſo viel als toll ſeyn, denn er iſt in der That des guten Werkes Fehl; und ſoll ein Chriſt den Ablaß verwerfen wegen des Mißbrauchs, weil der HErr ſaget: Ich tilge deine Sünden um meiner, nicht um des Geldes willen.

XII. Daß der Pabſt alle Strafe erlaſſen könne, ſo wegen der Sünden ſich gehöret, ſowol in dieſem als in dem zukünftigen Leben, und daß der Ablaß auch denen, die nichts übles gethan haben, nütze: das träumen die ungelehrten Sophiſten und verderblichen Fuchsſchwänzer in den Tag hinein, können es aber mit keinem Buchſtaben erweiſen.

XIII. Daß die Römiſche Kirche über alle andere ſey, beweiſet man wol aus den kahlen Decreten der Päbſte, ſo binnen 400. Jahren aufkommen: dawider aber ſind bewährte Hiſtorien von tauſend und hundert Jahren, ingleichen der Text der heiligen Schrift, und der Schluß (oder Decret) des heiligen Nicäniſchen Concilii.

48.

D. Martin Luthers Bericht an Georg Spalatinum, was er Ecken vor verborgene Netze in diesen Sätzen gestellet.

S. im XV. Theil dieser Sammlung p. 985.

49.

D. Martin Luthers (*) Erörterungen über seine zu Leipzig im Disputiren abgehandelten Sätze.

Ansetzt aus dem Latein. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Erster Satz (Schluß).

Ein jeder Mensch sündigt täglich, thut aber auch täglich Busse; wie Christus lehret: thut Busse; ausgenommen ein neuer Gerechter, der der Busse nicht bedarf, da doch der himmlische Weingärtner die fruchtbringende Reben täglich reiniget.

Dieser Satz beruhet auf dem Grunde: daß eine jede That (oder Werk) des Menschen gut oder böse sey, und es kein gleichgültig (oder unseitig, neutral) Werk, wie sie sagen, gibt, so nur sittlich gut sey. Darum bin ich bedacht gewesen, zwey Dinge, die man einwerfen kann, hiebey auf die Seite zu räumen

1) Das erste ist die Lehre fast aller Schultheologen durch die ganze Welt, die eine widrige Meynung hegen. Diese, ob ich wol alle Ehrerbietung für sie tragen, werden mir doch günstig verzeihen, daß ich ihnen die heilige Schrift vorziehe. Darum bitte ich, wenn ich jemand mißfalle, daß er mir nicht gleich damit aufgezogen komme: Du willt allein klug seyn, und die Kirche muß bisher ohne dich geirret haben, und haben so viel Köpffe nicht sehen können, was du siehest. Mit dergleichen Zuredungen (suasionibus) muß er mich nicht zu Rede setzen.

Denn zu geschweigen, daß GOtt bisweilen durch eine Eselin geredet hat, was er einem Propheten verborgen, und dem Knaben Samuel gezeiget hat, was er dem Priester in Israel, Eli, nicht offenbaret hat: so mögen sie doch durch ihr eigen Exempel klug werden, und mir zulassen, was sie sich selbst und untereinander gestatten. Es ist der Scotus aufgetreten und hat aller Schulen und Lehrer, Meynungen gemeistert, und hat Platz behalten. Dergleichen hat Occam und viele andre gethan, thun es auch noch bis auf den heutigen Tag: warum soll ich denn allein diese Gnade nicht haben? Und da ich auch in viel andern Meynungen wider alle gewesen: warum soll ich mir denn in der einigen etwas anders vorschreiben lassen?

Darum bitte ich, es sehe ein jeder, wem es beliebt, nicht darauf, wer oder wider welche, sondern was und wider was ich rede. Laßt der Personen Ansehen weichen, so GOtt nicht annimmt! Wir haben im Evangelio gelesen, daß Christus gebeut: man solle die Schriftgelehrten und Pharisäer, die auf Mosis Stuhl sitzen, hören, nicht den Personen nach, weil sie Schriftgelehrten und Pharisäer wären, sondern weil sie Mosen lehreten. Sonst, da schon eine verderbte und gefährliche Zeit ist, werden wir leicht, wenn wir nur stolz und trotzig einherfahren, in die Gefahr Ps. 14. fallen: Ihr habt des Armen Rath verachtet, daß GOtt seine Zuversicht ist. Darum laßt uns denken, daß wir alle leicht irren können, weil wir Menschen sind, wie schwer und selten man nach der Wahr-

(*) Die diesen Erörterungen vorgesetzte Zueignungsschrift Lutheri an Spalatinum, darinn er demselben den ganzen Handel der Disputation zu Leipzig weitläuftig erzählet, befindet sich schon im XV Theile dieser Sammlung im V. Cap. 3. Abschnitt Nr. 380. deswegen hier sogleich die Erörterungen über seine 13. Sätze selbst folgen.

Wahrheit geſinnet ſey, und recht thue, auf daß wir mit geſamter Macht mehr die Wahrheit ſuchen, als aus Ehrgeitz oder Liebe zu eignen Meynungen auf einander beiſſen und uns verzehren.

2) Das andre, was man einwendet, iſt: Daß dieſer Artikel auf dem Coſmitzerconcilio unter den Hußitiſchen ausdrücklich verdammt ſey. Hier ſoll ich gleich ſchweigen und widerrufen, ſonſt ſtopffen ſie die Ohren zu (continent), fallen über mich her, und drohen mir mit Feuer; denn ſie wollen hier von keinem Verzug oder Entſchuldigung wiſſen. Aber lieber! iſt das eine Art die Wahrheit zu ſuchen, dem, der ſie ſuchet, gleich das Maul zu ſtopffen? Wo bleibt denn das, was Petrus ermahnet, daß man Rechenſchaft geben ſolle einem jeden, der ſie fordert? Haben denn ferner die Concilia nicht oft geirret? Hat Cyprianus nicht mit den Biſchöffen von ganz Africa in einem Concilio, in einem wichtigen Glaubensartikel geirret, nemlich, von der Kraft der Taufe? Und was Wunder, wenn es auch heutiges Tages ein Concilium nicht trift, da wir in einer viel ſchlechtern Zeit *) leben als Cyprianus? Und daß ichs rein heraus ſage, ſo halte ich, daß ich ein Chriſtlicher Theologus ſey und im Reich der Wahrheit lebe, folglich mir obliege, nicht allein Wahrheit zu lehren und zu bekennen, ſondern auch zu behaupten und zu vertheidigen, es ſey durch Blut oder Tod.

*) frigidiore, unverſtändigern.

Darum will ich frey ſeyn, und weder von jemands, noch eines Concilii, oder irgend einer Gewalt der Päbſte, oder Univerſitäten, mich ſo fangen laſſen, daß ich nicht bekennen ſollte, was ich für Wahrheit erkenne, es komme gleich von einem Catholiſchen, oder Ketzer, es mag es ein Concilium für recht halten oder nicht. Und achte ich ſelbſt auch den Neid nicht, ſo mich etwa einen Ketzerpatron heiſſen möchte; weil ich weiß, daß die Wahrheit nichts mit dem Neide zu ſchaffen habe, wie das Buch der Weisheit c. 6. ſpricht. Und will mit dem vergehenden Neid nichts zu ſchaffen haben, weil ein ſolcher Menſch nicht zur Weisheit gelangen wird. Was frage ich denn alſo darnach, daß mich der lügenhafte Neid läſtert? Es iſt ein Lob, den Gottloſen nicht zu gefallen. Die Ketzer gefallen mir auch nicht: weil aber die Sophiſten heutiges Tages faſt mit keinem Vorwurf toller ſind, als dieſem, machen ſie, daß die Catholiſche Kirche Chriſti faſt allein noch bey den Ketzern bleibet; nemlich ſolchen Ketzern, die es nicht wirklich ſind, ſondern die nur ſo heiſſen und genannt werden.

Und will ich hierinnen auch der Rechtsgelehrten Beſchreibung folgen (daß er nicht denke, ich thue etwas vor mich und in den Tag hinein). Denn es ſpricht Panormitanus de Elect. c. ſignificaſti: Man muß einem einzelnen (oder gemeinen) Gläubigen mehr trauen, als einem ganzen Concilio oder Pabſt, wenn er ein beſſer Zeugniß oder Grund hat. Wenn das wahr iſt, warum ſollte man dergleichen nicht brauchen dürfen? Warum ſollte ichs nicht wagen, wenn ich gleich allein ein beſſer Zeugniß vorbringen kann, als ein Concilium?

Darum laßt uns wegen der Concilien ſehen: Iſt es nicht allen bekannt, daß oft widereinanderlaufende Dinge verdammt worden von der Kirche; z. E. die: GOTT thut (oder macht) das Böſe: GOtt thut das Böſe nicht. Wiewol ich nicht weiß, ob eine Kirche geweſen, die dergleichen verdammt hat. Denn die Kirche hat nicht Macht, einen ausdrücklichen Spruch der heiligen Schrift, ſo auch dem klaren Worte nach in der Schrift enthalten, zu verdam-

men. Denn obiger: GOtt macht das Böse, stehet klar Jes. 46 *) und Am. 3. und an viel andern Orten. Und thut nichts, daß man saget: es sey solches wegen der Ketzer bösen Verstand verdammt worden. Denn man muß keine Worte der Schrift wegen irgend eines Ketzers falschen Verstand verdammen, sonst muß man auch das Wort wegen der Arrianer verdammen: Der Vater ist grösser denn ich. Ja, die ganze und einige Schrift müßte verdammt werden, weil aus keiner andern Ketzereyen entstanden. Was könnte aber tolleres gedacht werden, als eben dieses? Es sey aber ferne, daß ein frommer und einfältiger Christ etwas recht aus heiliger Schrift gelernet, das er (wenn er unter einige Glaubensrichter gefallen, deren Füsse schnell sind Blut zu vergiessen,) wegen andrer falschen Verstand, als etwas verdammtes, selbst auch verdammen müßte? Denn auf die Art würden wir den Weg bahnen, der ganzen Schrift Ansehen auf einmal umzustossen, und werden die allerärgsten Gotteslästerer unter allen aufstehen, und sagen: die Bibel sey ein Ketzerbuch, Christen müßten sich mit andern Büchern, nemlich der Lehrer, helfen.

*) oder vielmehr 45. es ist aber das Strafübel.

Also finde ich auch im Costnitzer Concilio zwey widerwärtige Sätze. Erst hat man geschlossen: das Concilium sey über den Pabst; welches ich für vollkommen wahr halte. Denn auch der heilige Hieronymus schreibt an Evagrium: Wenn man Zeugniß suchet, so ist die Welt mehr als die Stadt (scil. Rom); also ist die ganze Kirche mehr als die Römische Kirche. Und also ist die Römische Kirche nicht über die ganze allgemeine Kirche: hingegen aber die ganze Kirche (und folglich ein Concilium, das sie vorstellet,) über die Römische, wie über eine jedwede einzelne andere. Denn das Ganze ist allezeit mehr als ein Theil, weil die Römische Kirche freylich nur als ein Stück an der ganzen allgemeinen Kirche hanget.

Wenn nun das wahr ist, so erhellet, daß das Costnitzer Concilium diesen Artikel Johann Hussens mit Unrecht verdammt habe: der Pabst ist nach göttlichem Recht nicht über alle Kirchen. Denn wenn die Römische Kirche und Pabst aus göttlichem Recht über alle Kirchen und übers Concilium ist: so hat man wider das göttliche Recht geschlossen, (welches grundgottlos und ketzerisch ist) daß der Pabst und die Römische Kirche unter dem Concilio und der ganzen Kirchen sey, weil es bey der Kirche und dem Concilio nicht stehet, das göttliche Recht zu brechen, oder zu ändern: folglich hat es den Pabst nicht ab- oder einsetzen können. Meynest du, daß der Bischof von Lion es leiden werde, daß ihn der Bischof zu Maynz absetze, wenn er wüßte, daß er aus göttlichem Recht über den Mäyntzer wäre, ob er es gleich verdient hätte? Das dürfte er auch nicht einmal leiden, wenn er nicht gottlos und ein Ketzer seyn wollte. So kann und soll der Römische Bischof nicht leiden, daß er von einem Concilio regiert oder eingesetzt werde, wenn er über dasselbe und die Kirche aus göttlichem Recht ist. Denn da muß der regieren, nicht aber sich regieren lassen, der nach göttlichem Recht der Oberste ist.

Und also sichet man, daß das Costnitzer Concilium entweder Hussens Artikel unrechtmäßiger Weise verdammt, oder wider das göttliche Recht schändlich geschlossen und gehandelt.

Siehe aber des Heiligen Geistes Gegenwart bey der Kirche! Denn was im Costnitzer Concilio geschlossen worden, daß nemlich der Pabst unter dem Concilio und der Kirchen sey, so auch hernach das Baselsche bestätiget hat: das hat man in dem letzten Römischen Concilio verworfen, und das ganze Baselsche abgeschaft, und gesetzet: der

Pabst

den, den die Vernunft begreifet und erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Friede, denn von dem, wenn das Uebel aufhöret. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Friede durch Abthun des Uebels erlangen, es sey mit Gewalt oder mit List. Also, wer eine Wunde hat, der verstehet und suchet die Gesundheit. Aber die an GOTT sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit GOtt Friede haben, bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Friede, den die Vernunft stimmet, nemlich des Uebels Aufhören; sondern stehen vest und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sey und bleibe; denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen GOtt walten immerhin, wollen nicht wissen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch GOtt wieder Gnade, und schaffet ihrem Uebel ein solch Ende, mit so grossem Vortheil, daß kein Mensch hätte können gedenken und wünschen.

41. Siehe, das heisset der Friede des Creuzes, der Friede GOttes, der Friede des Gewissens, der Christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit jedermann zufrieden ist, und niemand verunruhiget. Denn das begreifet noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Creuze Lust, unter dem Unfriede Friede haben. Es ist ein GOttes Werk, das niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat; davon auch droben gesaget ist, an dem andern Sonntage, in der Epistel: GOtt der Hoffnung erfülle euch mit aller Freuden und Frieden im Glauben. Das er da Frieden im Glauben, das nennet er hier Frieden GOttes.

42. So zeiget St. Paulus damit an, daß, wer sich in GOtt freuen und kindiglich leben will, dem wird der Teufel ein Creuz auftreiben, daß er ihn von der Meynung jage, und wende sein Herz um. Darum müsse er dagegen gerüstet seyn, daß er seinen Friede dahin stelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nemlich in GOtt, und muß nicht denken, wie er deß los werde, daß der Teufel auf ihn treibet; sondern muß ihn lassen seinen Muthwillen üben, so lange, bis GOtt selbst komme und machs ein Ende; so wird sein Herz, Sinn und Meynung bewahret und erhalten im Friede. Denn auch die Geduld nicht möchte die Länge bestehen, wo das Herz nicht über sich selbst im höhern Friede beständ, und liesse ihm begnügen, daß es mit GOtt Friede hat.

43. Herz und Sinn soll hier nicht verstanden werden von natürlichem Willen und Verständniß; sondern, wie sie Paulus selbst deutet, Herz und Sinn in Christo JEsu, das ist, den Willen und Verstand, den man in Christo, und von Christo, und unter Christo hat und führet. Das ist der Glaube und Liebe mit allem ihrem Wesen, wie der gesinnet und geneiget ist gegen GOtt und den Menschen. Das ist nichts anders, denn daß er aus Herzen GOtt vertrauet und liebet, und geneiget ist mit Herz und Sinn, zu thun GOtt und dem Nächsten, was und mehr denn er kann. Solchen Sinn und Herz suchet der Teufel mit Furcht, Schrecken, Tod und allem Unglück abzuwenden, und Menschendinge aufzurichten, daß der Mensch Trost und Hülfe bey sich selbst und bey den Menschen suchet; so ist er denn schon von GOtt auf seine eigene Sorge gefallen.

44. So ist nun diese Epistel aufs allerkürzeste ein Unterricht eines Christlichen Lebens gegen GOtt und die Menschen; nemlich, daß er lasse GOtt ihm allen ley seyn,

Pabſt ſey übers Concilium. Was ſollen wir hier ſagen? Es muß entweder das Römiſche oder das Coſtnitzer Concilium ketzeriſch ſeyn, wenn man nicht von der Concilien Decreten weichen darf.

Endlich iſt uns auch die Bahne gebrochen, das Anſehen der Concilien umzuſtoſſen, und ihrem Thun frey zu widerſprechen, und ihre Decreta (oder Schlüſſe) zu beurtheilen. Denn, wie ſie ſagen: wenn ſie in einem einigen Artikel geirret haben ſollten, ſo fällt ſchon ihr ganzes Anſehen. Wer darf denn nun ſo keck ſeyn und mich einen Ketzer ſchelten, ob ich ſchon alle Ausſprüche oder Schlüſſe ſowol des Römiſchen als Coſtnitzer Concilii verwürfe, der ich zu dieſer Veſte und Entſchuldigung fliehen kann, daß ein Concilium ſeine Schlüſſe erſt beweiſen und zeigen müſſe, daß es nicht geirret habe, nachdem man weiß, daß es einmal ſchon geirret, und auch irren könne?

Was helfen uns denn alſo alle die an (der Kirchen) ſtatt geſchehene Schlüſſe und Verdammungsurtheile der Concilien unſrer Zeit, als daß ſie uns (wenn wir uns drauf verlaſſen,) ungewiß machen, wo wir Chriſtum, die Kirche, Concilium und Heiligen Geiſt ſuchen ſollen, und alles wieder in einen verwirrten Haufen zurückfalle?

Ich komme aber wieder auf das Coſtnitzer, damit man am meiſten in mich ſetzet; deſſen Verdammung in dem Hußitiſchen Artikel: der Pabſt iſt nicht nach göttlichem Recht über alle Kirchen; ich auch darum für unrecht halte, weil ſie wider das Nicäniſche und Africaniſche Concilium, ja, die ganze morgenländiſche und Africaniſche Kirche iſt, da die Oberſtelle dem Römiſchen Pabſt erſt im VI. Concilio zu Chalcedon, (nicht aus göttlichem Recht,) ſondern von der Kirche angetragen worden: und doch haben ſie ſie nicht angenommen, wie St. Gregorius ſchreibet. Denn wenn die oberſte Stelle auf göttlichem Recht ſtünde, ſo wäre das Nicäniſche mit den vier folgenden ketzeriſch, und alle in der morgenländiſchen Kirche Ketzer, ſowol auch die Römiſchen Päbſte Ketzer, die ſolche angetragene Stelle nicht angenommen. Darum will ich dem Anſehen des Coſtnitzer Concilii hierinnen nicht weichen. Denn ich will nicht geſtatten, daß der gröſte Theil der Kirchen um des Coſtnitzer Concilii willen ketzeriſch werde, welches (wie offenbarlich zu ſehen,) geirret hat. Und iſt es kein Wunder, da das alles meiſt durch der Ketzermacher (Glaubensrichter) und ihre Rotte gegangen iſt.

Es gibt noch viel andre ganz wahrhafte Artikel von Huſſen, die daſelbſt verdammt worden, welche ich ausmachen will, wenn mich der Widerſacher in Harniſch bringen wird. Denn da will ich mit des Concilii eigenen Worten klar erweiſen, daß das Johann Huſſens Meynung nicht geweſen: daß ein böſer Pabſt, oder der in einer Todſünde ſtecke, nicht für einen Pabſt zu halten; obwol die blutgierigen Glaubensrichter viele Artikel hierüber ihm aufgeleget und verdammen laſſen. Und ficht mich das nicht an, daß ſie mich als einen Patron der Böhmen ausſchreyen. Ich zeige die Worte des Concilii ſelber, welches ſie gegen mich ſo rühmen, und folge denſelben. Sind die falſch, ſo gehet es mich nichts an. Mir gebühret, wider alles Geräuſch und Lermen der Worte, der Titul, des Namens, Anſehens und der Würde, die Wahrheit zu reden, und was falſch iſt, zu leugnen. Und wenn ich ihnen nicht unter dem Namen eines Chriſten gefalle, ſo mögen ſie mich indeß für einen Türken halten und mich ihnen meine Gründe und Zeugniſſe in ſolcher Perſon gegen ſie vorbringen laſſen, daß ſie wenigſtens ſo ſehen und verſuchen, wie ſie ihren Glauben ver-

theidigen können, und wie leicht es zu sagen sey: das Concilium hat es so geschlossen! und wie schwer dagegen zu erweisen sey, daß solches wohl geschlossen worden.

Ich sage demnach, daß dieser Artikel sehr übel zu Costnitz verdammt worden: Ein jedes Werk des Menschen ist entweder gut oder böse. Und mag der antworten, der selbigen Schluß zu vertheidigen gedenket.

1) Spricht der Apostel Röm. 8: Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder; ingleichen: So jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Hier frage ich: weß der sey, der Christi nicht ist? Nicht wahr, des Teufels, und der Sünde? Wer aber ein Knecht der Sünden ist, der thut nichts als Sünde.

2) Spricht eben derselbe Gal. 3: Die aus den Werken des Gesetzes sind, die sind unter dem Fluch. Siehe! hier heißt er die Werke des Gesetzes ausser der Gnade verflucht; und also nicht keinerley (oder unseitig, neutra), und spricht: Wer da nur ꝛc. ohne Ausnahme eines einigen, und ohne ein Mittel zwischen Fluch und Segen zu machen. Und gilt das nichts, daß man saget, der Apostel rede hier vom Ceremoniengesetz, weil es damals tödtlich gewesen. Denn aus dem folgenden erhellet, daß er von den Werken aller Gesetze rede, weil er Mosen also redend einführet: Verflucht ist, wer nicht bleibt in allen Worten, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes. Hernach aber spricht: Christus habe uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes. Christus aber hat uns wahrhaftig erlöst, nicht sowol vom Ceremoniengesetz, so nach seinem Tode abgeschaft worden, sondern von einem jeden Gesetz, und verleihet Gnade, daß es erfüllet werden könne. Wenn also alle (wie Moses saget, den Paulus anführet,) Werke des Gesetzes verflucht sind ohne Gnade, wie vielmehr sind keine andern Werke unseitige (oder Mittelwerke), oder gut auf sittliche Art?

3) Steht Luc. 12: Macht entweder einen guten Baum und seine Frucht gut, oder machet den Baum böse und seine Frucht böse. Hier läßt Christus kein Mittelwerk verstehen, wie er auch eben daselbst saget: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. So siehest du, daß man mit Christo entweder sammlen oder zerstreuen: entweder mit ihm, oder wider ihn seyn müsse. Nichts aber ist wider ihn, als Sünde; und niemand zerstreuet, als der da sündiget.

4) Joh. 15. steht: So jemand nicht an mir bleibet, der wird hinausgeworfen werden, wie ein Rebe, und verdorren, und sie werden ihn auflesen und ins Feuer werfen, daß er brenne. Siehe, der verdorret und kommt um, der ausser Christo ist. Und du sprichst: ein Mittel- (oder unseitig) Ding, das weder verdorret noch grünet, sondern so im Mittel bleibt.

5) Röm. 14: Alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde, welches der heil. Augustinus zur Regel hat. Daß man aber saget: Glaube heisse da so viel als Gewissen, und der Apostel rede von denen, die wider Gewissen handeln: so weiset das zwar der heil. Augustinus von sich; es mag aber drum seyn, so stehet doch die Meynung veste, daß, wer nicht den Glauben in Christo hat, kein gut Gewissen gegen GOtt habe. Darum glaubt er entweder nicht, oder zweifelt, daß er GOtt in seinen Werken gefalle. Wenn er zweifelt, so sündiget er wider das Gewissen, weil er nicht vest glaubet, daß er GOtt gefalle. Darum thut er, was er nicht für gut hält, und sündiget also stets. Der Glaube allein

aber

aber vertrauet vest, daß er GOtt gefalle, und durch diesen Glauben gefallen wir hernach GOtt, weil dieser Glaube recht wohl von GOtt hält, und ihn für den wahren GOtt hält. sich gutes zu ihm versiehet, nach dem Buch der Weisheit 1: Haltet vom HErrn in der Güte (oder zum besten). Denn es ist unmöglich, daß der Mensch selig sey, und wohl lebe, wenn er nicht aufs beste von GOtt gegen sich hält.

6) Daß ich mehr der Kürze halber übergehe, so führe ich den Grund an, den der heil. Augustinus braucht, sonderlich c. Iulian. L. 4. und nach ihm Gregorius Arimin. L. 2. qu. 28. wiederholet, und dieser ist: die Tugenden werden nach den Endzwecken (Absichten) unterschieden, nicht nach den Pflichten. Nun suchet eine jede Tugend ausser der Gnade das ihre, und kann nicht suchen, was GOttes ist, weil sie zum Werk der Liebe nichts vermag; von welchem Eigenruhm oder Lob gesagt wird 1 Cor. 13: Die Liebe sucher nicht das ihre. Darum hat keine Tugend GOtt zu ihrem Ende (oder Ziel), und kann GOtt nicht über alles oder um GOttes willen lieben: sonst wäre die Gnade nicht nöthig. Und aus der Ursachen allein geschiehet es, daß alle gute natürliche Werke der Heyden böse seyn, weil sie das gehörige Ende nicht haben. Das ist es, was der Apostel Röm. 3. meynt, da er alle Menschen, sowol Juden als Heyden, in eine Schuld beschliesset ob jene wol in Gerechtigkeit, diese in Weisheit alles thaten, was sie thun konnten, darum er saget: Es ist kein Gerechter, kein Verständiger, keiner, der nach GOtt fraget, sie sind alle abgewichen, alle untüchtig worden. Siehe! niemand fraget nach GOtt, und alle weichen ab; niemand verstehet GOtt, geschweige, daß er ihn zum Ende hätte in seinen Werken. Daher er getrost schliesset: GOtt hat alles beschlossen unter der Sünde. Siehe! er nimmt nimanden aus. Es sind alle unter der Sünde. Welches auch David spricht: Alle Menschen sind Lügner. Was kann aber ein Lügner vor wahre Dinge reden? oder ein Unreiner vor reine Dinge thun? sagt der Weise.

Wenn man aber sagt: Hat nicht Caiphas geweissaget, was wahr ist? Haben nicht nach Matth. 7. viel im Namen CHristi geweissaget und viel Kräfte gethan? so antworte ich: Sie haben zwar wahre Dinge, aber nicht wahrhaftiglich (oder recht) geweissaget: viel gute Dinge, aber nicht auf gute Art gethan. Denn wer zweifelt, daß eine Hure so gut Geld an sich trage, als eine keusche ehrbare Frau, und eben so schöne Glieder habe? Aber sie trägt dergleichen nicht so wohl und braucht sie nicht recht. Auf eben die Art sind auch die guten Werke der Weisheit, Tugenden, Gaben, als freywillige Gaben GOttes, sehr gut: weil sie aber nicht zu gehörigem Ende gerichtet werden, so thun sie zwar gutes, aber nicht auf gute Art. Darum werden aus guten Werken GOttes böse Werke, durch unsre Schuld. Drum wird CHristus zu ihnen sagen: Gehet hin von mir, ihr Uebelthäter. Wie sind das Uebelthäter, die so viel Gutes gethan haben; als, weil sie gute Dinge übel gebraucht haben, ob sie wol auch den solchem übelen Gebrauch anderen genützet haben.

7) Wenn der Gerechte in der Gnade nicht gutes thun kann, daß er nicht zugleich sündige, wie vielmehr thut der Ungerechte nicht gutes. Und also mache ich den Folgeschluß: Es müssen alle Werke des Menschen gut oder böse seyn, und könne kein Mittelwerk (oder unseitiges) vorkommen. Der Vordersatz wird deutlich erwiesen wer-

den.

den, und der Folgeschluß ergibt sich von sich selber daraus.

Darum komme ich wieder auf die Sache, und sage: Ein jeder Christ thut täglich Busse, weil er täglich sündiget; nicht zwar daß er grobe Verbrechen begehet, sondern daß er die Gebote GOttes nicht vollbringet. Und dieses zu beweisen, würde schon die Stelle Johannis genug seyn, die im Satz stehet, daß der himmlische Weingärtner täglich die fruchtbringenden Reben reinige. Sind sie zu reinigen, so sind sie unrein: sind sie unrein, so sind sie Sünder: sind sie Sünder, so brauchen sie Busse. Darum gehöret das Wort CHristi auch für sie: Thut Busse.

2) Die Stelle eben desselben Johannis (1 Joh. 1.): So wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Welche Stelle der heil. Augustinus an vielen Orten anzeucht, und sonderlich das Wort, haben, erweget, und zwar besonders nach der Zeit, da er nicht spricht: haben gehabt; sondern, haben. Darum sündigen wir täglich und reinigen täglich die Sünde, folglich thun wir auch Busse. Es wäre denn, daß Sünden Reinigung nicht Busse seyn sollte, ob es wol alle dahin auslegen, und die Reue, so die Schuld tilget, für das Hauptstück der Busse halten. Ja, es waget sich Augustinus auf diß Wort Johannis Lib. de nat. et grat. zu sagen: »Wenn alle Heilige bey Hauffen zusammen gefragt würden: ob sie Busse »hätten? was würden sie (spricht er,) sagen, »als: So wir sagen, wir haben keine »Sünde, so verführen wir uns selbst, und »die Wahrheit ist nicht in uns. Keine »Sünde aber wird ohne Busse weggeräumet »und getilget.

3) Die Stelle Ps. 32: Dafür wird dich ein jeder Heiliger bitten zur rechten Zeit. Siehe! ein jeder Heiliger bittet für die Gottlosigkeit seiner Sünde; das ist aber freylich Busse thun. Und kann man nicht sagen, daß er wegen der vergangenen, oder wegen der Strafe der vergangenen Sünde bete, sondern um der gegenwärtigen willen. Denn dieses zu zeigen, hat er hinzu gethan: Die Gottlosigkeit meiner Sünde. Für solche wird er bitten, nicht nemlich für die Sünde, dadurch bisweilen Strafe bedeutet wird, sondern für die Gottlosigkeit (oder Schuld) der Sünde; denn für das, was vergeben werden soll, wird gebeten, für die vergebene Schuld aber wird gedankt.

4) Die Stelle 1 Timoth. 1: Christus JEsus ist kommen, die Sünder selig zu machen, darunter ich der erste bin. Er spricht nicht: gewesen bin; sondern, (noch) bin; nach Röm. 7: Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch nichts Gutes wohne. Das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Und: ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Also Gal. 5: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; wider den Geist aber gelüsten, ist Sünde, weil es durch das Gebot GOttes verboten ist: laß dich nicht gelüsten. Darum ist diese Sünde eigentlich Sünde, und durch Busse zu tilgen: wie er Röm. 6. lehret, daß der Leib der Sünden zerstöret werde, und man nicht den Begierden des Fleisches gehorche. Die Begierden des Fleisches aber sind Sünden und wider das göttliche Gesetz: darum braucht es für sie Busse.

5) Luc. 13: Meynet ihr, daß sie allein schuldig *) gewesen, vor allen Menschen, die in Jerusalem wohnten? Nein! ich sage euch, wo ihr euch nicht bekehret, werdet ihr alle also umkommen. Siehe! so leget er allen Busse auf. So Luc. 24: Es hat müssen in seinem Namen Busse geprediget werden und Vergebung

gebung der Sünden unter allen Völkern. Siehe, das ganze Evangelium iſt nichts anders, als eine Predigt der Buſſe. Alſo iſt das ganze evangeliſche Leben nichts als Buſſe. Darum St. Bernhardus recht ſaget: Wer nicht immer zur Buſſe eilet, der zeiget durch die That, daß er der Buſſe nicht bedürfe; als wenn es recht etwas ungereimtes wäre, daß jemand ſeyn ſollte, der die Buſſe nicht brauchte.

*) debitores ein ſchlecht Wort, für obnoxii oder culpabiles.

6) Die ganze Kirche betet nach Auguſtino ohn Unterlaß bis ans Ende der Welt: Erlaſſe uns unſre Schulden. Das iſt aber die Stimme der Buſſe, ſo daß Chriſtus ſaget: Wenn ihr nicht den Menſchen ihre Sünden vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben. Er redet zu den Apoſteln, den heil. Kindern GOttes; und wo ſind ihre Sünden? es ſind zwar erläßliche, es werden aber Todſünden, wenn ſie nicht erlaſſen werden.

Zwar ſind einige, die daher ſchwätzen: es werde diß Gebet für die Strafen der Sünden gebetet; vor denen man ſich als rechten Fälſchern des Worts GOttes hüten muß. Denn was werden ſie ſagen auf das Wort: Geheiliget werde dein Name: dein Reich komme: dein Wille geſchehe? Das beten auch die heiligſten, aber im beten bekennen ſie, daß ſie den Namen GOttes noch nicht geheiliget, das Reich GOttes und ſeine Gerechtigkeit ſey noch nicht in ihnen; ſie haben den Willen Gottes noch nicht gethan. Aber das alles ſind Schulden und Sünden wider das Geſetz GOttes, welcher will, daß ſein Name heilig ſey, in uns herrſche, ſein Wille in uns geſchehe. Und darf man nicht denken, daß nur zum Schein (oder für die lange Weile) ſo gebetet werde.

Darum folget, daß alle im Ernſt beten und bekennen, daß ihnen dieſe Dinge fehlen. Und alſo ſiehet man, daß das Vater Unſer allein uns lehre, 1) daß wir tägliche Sünder ſeyn und immer ſündigen. 2) Hernach, daß das ganze Leben Buſſe und Gebet und Reue ſey. Daraus noch ferner folget, wider des Coſtnitzer Concilii Schluß, daß alle Werke des Menſchen auſſer der Gnade böſe ſeyn; da auch das Werk der Gerechten in der Gnade nicht gut iſt, noch das Gebot GOttes erfüllet.

Endlich gehen ſo viel Ermahnungen des Apoſtels Pauli dahin, daß die Glieder getödtet werden, die auf Erden ſind, Col. 3. und die Werke des Fleiſches, Röm. 8. und wir erneuret werden in der Neuigkeit des Sinnes, Röm. 12. und nicht für das Fleiſch ſorgen in ſeinen Lüſten, Röm. 13. das Fleiſch creutzigen ſamt den Lüſten. Gal. 5. Welches alles, wie klar iſt, ſo viel mit ſich bringet und darthut, daß man immer Buſſe thun müſſe, weil die Sünde des Zunders (d. i. Erbſünde, Luſt) ſich immer reget und neue Begierden vorbringt, wie die verfluchte Erde Dornen und Diſteln 1. Moſ. 1.

Das übrige in der Beantwortung *) Conſ. 1. 2. und 3. Ich ſehe aber auch dieſes Satzes Meynung noch nicht widerleget; denn ſie iſt zu Leipzig nicht mit einer Sylbe berühret worden. Wenn du deſſelben Meynung leugneſt, ſo mußt du faſt alle Bücher des heil. Auguſtini leugnen, die er wider die Pelagianer ausgehen laſſen, welcher gänzlich dieſe Meynung behauptet.

*) reſolutorio (oder Auflöſung).

Folget alſo: daß dieſe Lehre nicht neu ſey, wie Eck läſtert, ſondern vielmehr iſt Eckens Gegenſatz ein neuer und alter Irrthum, der zur Pelagianiſchen Ketzerey gehöret, und hat das Concilium nichts dawider zu ſchlieſſen, es wolle denn irren, wie es oft gethan hat.

Zweyter Satz.

Daß der Mensch im Guten sündige und eine erläßliche Sünde nicht ihrer Natur nach an sich, sondern allein durch Gottes Barmherzigkeit so sey, oder in einem Kinde nach der Taufe noch Sünde bleibe, zu leugnen, ist so viel als Paulum und Christum auf einmal unter die Füsse werfen.

Dieser Satz hält 3. Dinge in sich, daß nemlich 1) Sünde im guten Werke sey: hernach 2) daß die Sünde nicht an sich, sondern nur durch GOttes Gnade erläßlich sey; und 3) daß die Sünde nach der Taufe bleibe.

1) Das erste wird also erwiesen Jes. 64: Und wir sind alle wie die Unreinen worden, und alle unsre Gerechtigkeiten wie ein Tuch einer monatlich kranken Frauen. Diese einzige Stelle muß aller Widersprecher Maul stopffen, denn sie ist klar: daß wir alle unrein, und nicht allein unser Unrecht, sondern auch alle unsre Gerechtigkeiten so bey GOtt seyn.

Aber ich weiß, daß sie hier entgegen setzen: der Prophet rede von unsrer Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz komme, welche auch der Apostel verwerfe. Dieser Meynung scheinet auch St. Hieronymus zu seyn. Aber die Worte des Propheten sind klar, denn er redet in seiner und des ganzen gläubigen Volks Person, die nicht durch die gesetzliche Gerechtigkeit, sondern durch Gnade gerecht waren, sintemal sie auch alle einerley Speise gegessen, und eben denselben Geist des Glaubens gehabt, wie der Apostel saget: denn die Gerechtigkeit des Gesetzes bekennet GOtte nicht in Demuth, klaget sich nicht anfangs selber an, sondern blehet sich, entschuldiget und rechtfertiget sich. Darum kann allein die rechtfertigende Gnade (seil. in den Gläubigen,) sagen und bekennen, daß man unrein und sündhaft sey.

2) Ferner spricht er nicht: Unsre Gerechtigkeiten, oder Wir, sondern: Wir alle, und alle unsre Gerechtigkeiten. Er nimmt niemanden aus, und erkläret keine Gerechtigkeit für rein. Drum kann man es nicht auf einige ziehen, die nicht durch die Gnade gerechtfertiget worden, noch auf die blosse gesetzliche Gerechtigkeit, sondern auf alle und auf alle ihre Gerechtigkeit. Es ist aber gewiß, daß einige unter ihnen gewesen, die durch mehr als eine gesetzliche Gerechtigkeit gerecht gewesen, und daß damals zugleich mehr als eine gesetzliche Gerechtigkeit gewesen. Und dennoch nennt er alle unrein, und alle Gerechtigkeiten besudelt. Darum erzwinget diese Stelle und die offenbaren Worte, daß alle andre Auslegung dem klaren Wortverstand weichen müsse.

Aber auch das ist eine böse Auslegung des Orts, daß die gesetzliche Gerechtigkeit unrein gewesen wäre, gegen die evangelische Gerechtigkeit zu rechnen. Denn das Ceremoniengesetz war doch gut, und von GOtt eingesetzt; also war desselben Gerechtigkeit nicht an sich unrein, denn sie mußten es damals so gut halten als die Zehn Gebote. Welche denn nun von der Gerechtigkeit des Gesetzes als etwas unreinem reden, sehen nur auf die Zeit des Evangelii, darinnen es abgeschaffet worden, nicht als unrein, sondern weil es den Thoren ein Vertrauen an die Hand gab wider die Gnade GOttes, wie Paulus an die Gal. und Röm. zeiget. Darum wie die Ceremoniengerechtigkeit gut und recht war, und doch unrein, so war auch ihrer Zehn Gebote Gerechtigkeit unrein, ob sie wol gut war. Denn der Prophet redet nach seiner Zeit, da die Gerechtigkeit des Gesetzes noch nicht abgeschaffet war, sonst müßte man sagen, GOtt habe ihnen geboten gehabt, unreine Dinge zu halten; welches greulich ist. Bleibt es also vest: daß wir alle unrein und alle unsre Gerechtigkeiten eben so sind.

2) Die

2) Die Stelle Pred. 7: Es iſt kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht ſündige. Es pfleget aber auch dieſelbe alſo unrecht erklärt zu werden, daß ein Gerechter bisweilen Gutes thue, bisweilen ſündige; aber dieſe Meynung kann nicht beſtehen. Denn wo er dieſes damit gewollt hätte, wäre es genug geweſen zu ſagen: Es iſt kein Gerechter auf Erden, der nicht ſündige; und hätte überflüßiger Worte gebraucht, gleich als ob es einen Gerechten gäbe, der Böſes thue. Nicht alſo, denn niemand als ein Gerechter thut Gutes, und daher, daß er Gutes thut, wird er gerecht genannt; derowegen damit er dieſem Irrthum begegne, ſetzt er dazu: der Gutes thue und nicht ſündige. Denn wenn er von Handlungen, welche auſſerhalb den guten Werken geſchehen, redet, ſpricht er alſo: Der Gerechte fällt des Tages ſiebenmal, und ſtehet wieder auf. Hier ſetzt er nicht dabey: Der Gerechte fällt wenn er Gutes thut.

3) Den Spruch Röm. 7: Das Böſe, das ich nicht will, das thue ich; das Gute, ſo ich will, thue ich nicht. Und unten: Ich habe Luſt an dem Geſetz GOttes nach dem inwendigen Menſchen, ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtrebet dem Geſetz meines Gemüthes ꝛc. Hier laßt uns auf den Apoſtel merken, dem muß Vernunft und Anſehen der Kirche weichen; weil hier gelehret wird, deſſen Gegentheil auch, wenn es ein Engel vom Himmel lehrte, ich nicht glauben wollte. Niemand wird mir dieſen Ort des Apoſtels überwinden

1) Hat hier eben derſelbe Menſch Paulus, der heil. Apoſtel, voller Gnaden, zugleich Luſt an dem Geſetz Gottes, zugleich aber widerſtrebt er dem Geſetz Gottes; zugleich will er das Gute nach dem Geiſt, und thut es doch nicht nach dem Fleiſch, ſondern das Widerſpiel. Darum ſündigt er auch indem er wohl thut. Denn was kann man durch das Widerſtreben dem Geſetz GOttes anders verſtehen, als ſündigen? Denn das Gute nicht thun, iſt das nicht wider das Geſetz Gottes ſtreben? Aber indem er das Gute will, thut er doch eben darinnen nicht das Gute, ſondern das entgegenſtehende Böſe. Warum geſchiehet es aber nie ohne Widerſtreben? (Antwort:) Er thut nie ohne Fehl Gutes, er erfüllet nie das Geſetz GOttes vollkommen. Darum iſt, ſo zu reden, ſolche Nichtwollenheit (noluntas) des Geſetzes GOttes immer im Fleiſch, wenn ein Wollen des Geſetzes GOttes da iſt: durch diß thut er wohl, durch jenes übel. Nicht wollen, iſt aus dem Fleiſch; wollen aber, aus dem Geiſt: darum beten wir, daß der Wille GOttes auf Erden (im Fleiſch) geſchehe, wie im Himmel (d. i Geiſt); alſo ſpricht er: das Wollen iſt wol bey mir (adjacet), aber das Vollbringen finde ich nicht. Das ſagen auch die Schullehrer, daß der Menſch ſchwer (oder träge) zum Guten, und zum Böſen geneigt ſey. Und doch dürfen ſie ſagen, es ſey keine Sünde in einem guten Werke, als wenn die Schwierigkeit, die eine fröhliche und freye Liebe des Geſetzes hindert, nicht im Wege wäre, daß man dem Geſetz GOttes nicht Genüge leiſte; welches bloß durch reine und freye Liebe erfüllet wird. Pſ. 1: Im Geſetz GOttes iſt ſein Wille (ſeine Luſt); und 1 Tim. 1: Das Ende des Geſetzes iſt Liebe. Ingleichen von CHriſto Pſ. 45: Du haſt Gerechtigkeit geliebet, und Gottloſigkeit gehaſſet.

Darum ſchlieſſet Paulus: So diene ich nun nach dem Gemüth dem Geſetz GOttes, nach dem Fleiſch aber dem Geſetz der Sünden. Was kann deutlicher geſagt werden? Einerley Knecht dienet mit eben der Knechtſchaft dem Geſetz GOttes und dem Geſetz der Sünden? Leugneſt du noch, daß

Sünde sey, dem Gesetz der Sünden zu dienen? Eben so frech solltest du auch leugnen, daß es etwas gutes wäre, dem Gesetz GOttes zu dienen. Es ist also eines jeden Menschen gutes Werk in diesem Leben mit Fehlern behaftet, wegen der Dienstbarkeit der Sünden, damit er im Fleisch gefangen gehalten wird, daß er dem Gesetz GOttes immer ein Schuldner und Sünder bleibt, und nur darinnen selig ist, wenn er mit dem Apostel ruffet: Ich elender Mensch, wer wird mich befreyen von dem Tode dieses Leibes?

4) Ist das eben seine Meynung Gal. 5: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, denn die sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Ist hier Paulus nicht klar? Wider den Geist gelüsten, ist Sünde und wider das Gesetz GOttes. Diese zwo Dinge aber bleiben, so lange das Fleisch bleibet: also thun sie nicht, was sie wollen: sie wollen das Gesetz GOttes halten, daß sie nicht etwas wider das Gesetz GOttes begehren, sie thun aber und erfüllen diß Wollen nicht. Darum bleiben sie Sünder, und thun auch nicht ein einig Werk, darinnen nicht Schuld oder Abweichung vom Gesetze sey.

Hier aber reden sie dawider und sagen: Diese Abweichung oder Fehl ist nicht eigentlich Sünde. Darum muß man den Gebrauch zu reden behalten, und reden, wie die meisten. Antw. Dein Brauch ist gar gefährlich, und ist von dem Gebrauch zu reden in der Schrift abgegangen, den doch ein Theologus beständig beobachten muß. Paulus spricht: daß er dem Gesetz der Sünden diene und wider das Gesetz handele. Aber die Sünde kann nicht eigentlicher genannt werden, als das, was wider das Gesetz ist und dem Gesetz der Sünde dienet. Laß denn deinen Gebrauch zu reden hinfahren! Doch davon unten ein mehrers in der erläßlichen Sünde!

Darum ist da so viel Sünde, als Nichtwollenheit, Schwierigkeit, Widerstreben; und dagegen so viel Verdienst, als da ist Wille, Freyheit, Fröhlichkeit. Diese zwo Dinge sind vermischt in allem Leben und unserm Thun. Denn wir sind ohne Fleisch, und wirken nicht ohne selbiges. Wie aber das Fleisch ist, so wirket es. Wenn es nun lauter Nichtwollenheit ist, so ist da schon Todsünde und Greuel (auersio): der ganze Wille aber ist in diesem Leben nicht da, also folget, daß wir immer sündigen, indem wir gutes thun. Obwol einmal mehr als das andere, nachdem das Fleisch mit seinen unreinen Lüsten weniger ansetzet.

Das ist die Ursache, warum kein Gerechter auf Erden ist, der gutes thue und nicht sündige. Es ist aber ein solcher Gerechter bieß im Himmel. Da nun der Mensch ohne solche Nichtwollenheit nicht ist, noch ohne selbige handelt, so ist er deßhalber auch im guten Werke nicht ohne Sünde. Denn wie kann der ohne sie handelen, der ohne sie nicht leben noch seyn kann? Darum ist der Mensch wie ein verrostet Werkzeug, welches GOtt segen und rein machen will, welches, so lange es rostig ist, nicht wohl schneidet, bis es recht wieder bereitet und helle gemacht worden.

5) Hieher gehöret die Parabel von dem Samariter Luc. 10. der dem halbtodten Menschen zwar Oel und Wein in die Wunden goß, und ihn verband. Hat er ihn aber gleich gesund gemacht? Nein! sondern er hat seine Pflege dem Wirth (stabulario) befohlen, bis er wieder genäse. Darum ist die Kirche eine Herberge (stabulum), darinnen wir nach empfangener Taufgnade täglich von Sünden curirt werden, und unsre Werke sind wie derer ihre, die wol anfangen gesund zu werden, aber noch nicht genesen sind. Denn es erhellet, daß sie theils krank, theils gesund sind. Viel anders

als

als die, welche die recht Geſunde vollbringen. Daher CHriſtus Matth. 7. die Apoſtel ganz arg nennet, indem er ſaget: So ihr, die ihr arg ſeyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet. Sind ſie aber arg (böſe), ſo bleibt es bey eben des Heilandes Ausſpruch: Ein böſer Baum kann nicht gute Früchte bringen; und bringen ſie nur gute, in ſo fern ſie ein guter Baum ſind, und ſo im Widerſpiel.

Daß aber dieſer Verſtand oder Art zu reden bey den Theologen verloren gangen, iſt die Urſach, daß ſie die heilige Schrift haben fahren laſſen, und angefangen von dieſen göttlichen Sachen nach Menſchen, das iſt, leichtere Art (wie ſie gedacht,) zu reden, und alſo nach und nach auch den Verſtand der Schrift verloren haben, deren Worte ſie als Gefäſſe verloren hätten: denn da ſie wußten, daß in der Taufe alle Sünden vergeben würden, haben ſie gleich geſchloſſen, es würde keine Sünde übrig gelaſſen: wol ein Zunder, aber keine Sünde, ſondern nur eine Schwachheit: wider den ausdrücklichen Text des Apoſtels. Da doch die Sünde vergeben wird, nicht, daß ſie nicht ſey, ſondern, daß ſie nicht zugerechnet werde, wie der heil. Auguſtinus ſaget. Iſt alſo die Sünde da wahrhaftig, auſſer daß ſie nicht zugerechnet wird, weil ſie angefangen hat ausgetrieben zu werden. Die Schuld iſt zwar weggenommen, ſie ſelbſt aber bleibt, bis ſie auch ausgetrieben wird. Denn wir ſind im Phaſe (Paſſah, d. i. Durchgange von der Sünde zur Gnade. Wenn du nun aufhöreſt ſie auszutreiben und ſie für keine Sünde hälteſt, ſo hälteſt du ſchon den Taufbund nicht, und kömmt ihre Schuld wieder. Denn du haſt gelobet, daß du der Sünde widerſtreben und dem Teufel und ſeinem Weſen abſagen wollteſt. Wenn du das aber nur von äuſſerlichen Sünden verſteheſt und denne Sünden unnöthig für nichts hälteſt, ſo verſteheſt und empfäheſt du auch das Sacrament der Taufe nicht recht. Iſt alſo die Sünde des Zunders ganz einerley mit allen Miſſethaten vor und nach der Taufe, denn ſie iſt eben auch wider das Geſetz GOttes, wie eine andre, nur daß ſie nicht zugerechnet wird.

Darum mögen andere ſehen, was ſie in der Schultheologie gelernet haben; ich aber weiß und bekenne, daß ich anders nichts gelernet, als Unwiſſenheit der Sünde, Gerechtigkeit, Taufe, und des ganzen Chriſtenlebens; noch was GOttes Kraft, GOttes Werk, Gnade GOttes, Gerechtigkeit GOttes, Glaube, Hofnung, Liebe ſey. Kurz, ich habe nicht allein nichts gelernet, (welches noch zu ertragen ſtünde,) ſondern auch lauter Dinge gelernet, die man vergeſſen muß, und die ganz wider die Schrift ſind. Ich wundre mich aber, wenn andre glücklicher im Lernen geweſen; und wenn ſich deren einige finden, wünſche ich ihnen von Herzen Glück. ich hatte Chriſtum daſelbſt verlorē, nun aber habe ich ihn in Paulo wieder gefunden.

6) Hieher gehöret die Parabel vom Sauerteig Matth. 13. dem das Reich GOttes gleich iſt, den ein Weib nahm und verbarg in 3. Maaß Mehl, bis es ganz durchſäuert ward. Das Wort Sarum iſt ein ſolch Maaß, das einen und einen halben Hebr. Scheffel austrägt: wie Hieronymus meldet. Was aber die 3. Sata (oder Maaß) ſolches Mehls ſind, iſt jetzt nicht der Ort zu ſagen. Es iſt genug, daß wir Menſchen ſolch Mehl ſind; der verborgene Sauerteig, Chriſtus, die Gnade ſo uns im Geiſt des Glaubens verliehen wird. Wie aber der Sauerteig nicht gählīng treibet in dem ganzen Teig, dahin er kommen: ſo breitet ſich die eingegoſſene Gnade nicht gleich durch den ganzen Körper aus, ſondern treibet den ganzen Menſchen nach und nach, und machet ihn, wie ſie iſt. Darum bleibt die

Sünde da übrig, weil sie aber angefangen ist, ausgefegt zu werden, so wird sie dem Ausfegenden nicht zugerechnet; denn das heißt, daß alle Sünden in der Taufe vergeben werden, nemlich daß sie nicht zugerechnet, obwol nicht ganz weggenommen oder ausgeleeret werden.

Ist es also ein Irrthum und Menschengedicht, daß die Sünde nach ihrem Wesen (formale) weggenommen werde. Da sie denn durch das Wesen, die Beraubung der Gnade, durch den Zeug (materiale) derselben aber den Zunder und inwohnende Fertigkeit (oder Neigung) dazu verstehen. Die Schuld (oder Verwirkung) wird nur weggenommen; und das Wesen bleibt nur. Dem Zeuge aber, d. i. der Beraubung der Gnaden nach ist sie daselbst so groß, als noch Lust (oder sündliche Begierde) übrig ist. Denn es muß an statt der Begierde Liebe kommen, welche nicht ist, wo solche Lust ist. Die Ursache des Irrthums ist, daß sie zum Sitz der Gnaden (subjektum) bloß die Seele und dessen edelsten Theil machen. Hernach, daß sie Fleisch und Geist auf eine metaphysicalische Art unterscheiden, als zwey selbstständige Wesen, da doch der ganze Mensch Geist und Fleisch ist: Geist, in sofern er GOttes Gesetz liebet: Fleisch, in sofern er GOttes Gesetz hasset. Also sind Gesundheit und Krankheit in einerley Körper oder einerley Ort des Fleisches. Denn darum kann nach Salomon sich niemand rühmen, daß er ein rein Herz habe, weil das Fleisch, d. i. die Gelüste des Fleisches und die Begierde, welche der alte Sauerteig der Bosheit ist, den ganzen Menschen angesteckt hat: nach 1 Mos. 6: Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch, spricht er; nicht: er hat Fleisch; weil er mit allen Begierden des Herzens nur nach Fleisch schmeckt. Darum wird der neue Sauerteig, d. i. die Liebe, mit diesem alten Sauerteig wieder vermischt, daß er ihn aus dem ganzen Menschen austreibe, erst vom Herzen, hernach aus dem ganzen Leibe und allen Gliedern.

7) Die wichtige Stelle Ps. 143: Gehe nicht ins Gericht mit deinen Knecht, denn vor dir wird kein lebendiger Mensch gerecht werden. Hier frage ich: Ob der Gerechte, den sie dichten, wenn er nun auch in dem schönsten Werk des Verdienstes ist, noch unter die Lebendigen zu zählen sey, da der Psalm auf gemeine Art spricht: kein Lebendiger? Wenn er unter sie gezählet wird, so wird er nicht vor GOttes Gericht gerecht werden, wie er hier saget. Lieber! warum das? Wenn er im guten Werk ohne Sünde ist, so kann er ja von GOtt, der die Gerechtigkeit selbst ist und nichts mehr als Gerechtigkeit liebet, nicht verdammt werden: und man darf nicht fürchten, daß der gerechte Richter Gerechtigkeit verdamme. Wo er aber verdammt wird, so ist er nicht ohne Sünde, und muß wider das Gesetz GOttes gehandelt haben. Denn niemand wird verdammt, der dem Gesetz GOttes Genüge thut.

Wenn nun der nicht im Gericht GOttes gerechtfertiget werden wird, der ein Knecht GOttes ist, noch alle andre lebendige Menschen, unter welchen nothwendig einige sehr heilig seyn müssen, wo wir glauben, daß die heilige Kirche, die Gemeinschaft der Kirchen auf Erden lebe, die doch das Gesetz erfülle: was muß das nicht vor ein greulicher Irrthum derer seyn, die da lehren, daß das Gesetz ohne Gnade und ausser der Kirchen aus blossen natürlichen Kräften, was die Hauptsache der That anbelangt, erfüllet werden könne, obwol nicht nach der Absicht des Gebietenden? Zudem, daß ich wieder auf den zu Costnitz verdammten Hußitischen Artikel komme: was ist das nicht vor ein Irrthum, es gebe ein Mittelwerk, so nicht böse sey, da

das

und er ſey auch alſo allen Menſchen einerley. Daß er den Menſchen ein ſolcher ſey, welcherley GOtt ihm iſt; empfahe von GOtt, und gebe den Menſchen: das iſt Summa Summarum, Glaube und Liebe.

Die Epiſtel am Chriſttage, [* zu der Meſſe in der Chriſtnacht,] zum Tito c. 20, v. 11–15.

Denn es iſt erſchienen die heilſame Gnade GOttes allen Menſchen, und züchtiget uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des groſſen GOttes, und unſers Heilandes JEſu Chriſti, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne und ſtrafe mit ganzem Ernſt. Laß dich niemand verachten.

Innhalt.

Die Lehre von der Erſcheinung der Gnade GOttes in Chriſto JEſu.

* Das Wort GOttes ſoll auf doppelte Art gebraucht werden 1.

I. Wie dieſe Lehre, von Erſcheinung der Gnade GOttes in Chriſto, zu gebrauchen als eine Weyde und Brod, dadurch die Seelen erhalten werden. Dabey zu merken

A die Beſchaffenheit dieſer Erſcheinung.
1. die Beſchaffenheit an ſich 2–4.
2. die Beantwortung des Einwurfs, ſo bey dieſer Beſchaffenheit gemacht wird 5, 6.

B die Abſicht und Endzweck dieſer Erſcheinung, welcher darauf gehet
1. daß wir das Böſe fliehen und meiden.
a das erſte böſe Stück, ſo wir ſollen fliehen u. meiden.
1) wie die Menſchen in dieſem böſen Stück am tiefſten ſtecken 7, 8.
2) die Beſchaffenheit dieſes Stückes 7–9.
3) wie und warum dis Stück mehr zu gläuben iſt, als zu fühlen 10, 11.
b das andere böſe Stück, ſo wir ſollen fliehen und meiden.
1) die Beſchaffenheit dieſes Stückes 12, 13.
2) daß alle Menſchen in dieſem böſen Stücke ſtecken 14.
3) auf was Art manche Menſchen dis böſe Stück ſuchen zu meiden 15–17.
2. daß wir das Gute und GOtt Wohlgefällige ſollen erüben.
a das erſte Gute, ſo wir ſollen ſuchen auszuüben.
1) die Beſchaffenheit dieſes Stückes 18.
2) wodurch dis Stück gehöret und gehindert, und wodurch es gefördert wird 19.
3) wie die Papiſten und Werkheiligen ſich gar weit entfernen von dieſem Stück 20.
* von dem rechten Gebrauch der Chriſtlichen Freyheit 21.
b das andere Gute, ſo wir ſollen ſuchen auszuüben.
1) die Beſchaffenheit dieſes Stückes 22.
2) wie dis Stück gar wenig geübt wird unter den Menſchen 23.
3) die Nothwendigkeit der Beobachtung dieſes Stückes 24.
c das dritte Gute, darinn wir uns ſollen üben.
1) die Beſchaffenheit dieſes Stückes 25, 26.
2) wie dis Stück von allen Menſchen gefordert wird 27.
3) wie in dieſem Stück der rechte Gottesdienſt beſtehet 28.
4) was uns bewegen ſoll, dis Stück beſtändig zu üben 29.
* Urtheil von dem Fegfeuer der Papiſten 30.
* von der groſſen Gottheit der Welt 31.
d das vierte Gute, darinn wir uns ſollen üben.
1) wie aus dieſem Stück zu erkennen iſt, wie ferne oder wie nahe einer ſey dem gnadenreichen leben 32.
2) Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 33, 34.
* von der Hoffnung der Gläubi[gen] 35.
* von der Zukunft Chriſti, wie ſie fröhlich und erſchröcklich ſeyn wird 36–38.
3) die Gründe dieſes Stückes ſowol, als der vorhergehenden.
a der erſte Grund 39–45.
b der andere Grund 46–47.
c der dritte Grund 48–50.
d der vierte Grund 51.
* von dem Amt und Verrichtung eines Lehrers, und wie ſolches bey den Papiſten nicht zu finden 52–54.

II. Wie dieſe Lehre von Erſcheinung der Gnade GOttes zu gebrauchen als ein Harniſch, und zwar
1. in dem Articul von dem freyen Willen 55–57.
2. in dem Articul von der Sünde und Verderben des Menſchen 58–60.
3. in dem Articul von dem zukünftigen Leben 61.
4. in dem Articul von der Gottheit Chriſti 62, 63.
5. in dem Articul von der Menſchwerdung 64.

[*) Es

das Werk der Gerechten nicht einmal vor GOtt zu rechtfertigen iſt? Zu welchem man billig aus Jer. 49. ſagen kann: **Welche nicht verurtheilt worden zu trinken, die ſollen trinkende trinken, und du ſollteſt unſchuldig bleiben? du ſollt nicht unſchuldig ſeyn.** Und 1 Petr. 4: **Wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen?**

Und ſehet, was vor Greuel daraus folgen. Dem Gottloſen auſſer der Gnade ſchreiben ſie in dem guten Werk nicht einmal erläßliche Sünde zu, ſondern nur, daß er nicht verdiene: da doch hier dem Gerechten im guten Werke ſogar Sünde beygelegt wird, daß, wenn er vor GOttes Gericht kommt, er nicht gerechtfertiget werden kann (d. i. eine Tod- und verdammliche Sünde): wie vielmehr werden denn des Gottloſen gute Werke verdammlich und zum Tode ſeyn, nicht aber Mittelwerke, die zu keiner von beyden Arten gehören? Und ſie dürfen noch rühmen, daß die Schultheologie nicht wider die heilige (d. i. Schrift-) Theologie ſey, da es doch auf die Art beſſer mit dem Sünder ſtünde, als mit dem Gerechten, indem derſelbe da nicht ſündigte, worinnen doch der Gerechte ſündigte. Alſo ſehen wir nun, woher die Sprüche der Väter kommen.

Auguſtinus L. 9. Conf. ſpricht: **Wehe dem Leben der Menſchen, ſo ohne Barmherzigkeit gerichtet wird.** Was folget hier? Nicht wahr, daß eine jede Sünde ihrer Natur nach zum Tode, und nur aus göttlicher Gnade erläßlich ſey. Und iſt das kein Wunder, weil alle Sünde wider das Geſetz GOttes iſt. Wider das Geſetz GOttes aber ſeyn, iſt ſchon ein groſſes, ſo viel die Sache ſelbſt belangt. Denn gewiß iſt, daß das ewig von GOtt geſchieden ſeyn muß, was nur auf irgend eine Art wider das Geſetz GOttes iſt, weil nichts unreines ins Himmelreich eingehen wird. Hernach, da kein Titel (oder Strichlein) vom Geſetz GOttes vergehen wird, das nicht geſchehe; ſo muß auch keine erläßliche Sünde bleiben: denn die Reden des HErrn ſind lauter, ein Silber, das durchs Feuer bewährt iſt, ſo ſiebenmal gereinigt iſt. So rein wird auch der Menſch ſeyn müſſen, ſonſt wird er nicht ſelig werden, oder es wird ein Titel vergehen (verloren ſeyn).

Darum iſt das abermal ein groſſer Irrthum der Theologen, die die erläßliche Sünde gar nicht achten, und plaudern, erläßliche Sünde beleidige GOtt nicht, oder beleidige ihn nur auf erläßliche Art. Wenn die Beleidigung ſo geringe, warum wird denn der Gerechte kaum erhalten? warum beſtehet er nicht in GOttes Gericht, und kann nicht gerechtfertiget werden? warum müſſen wir ſo ernſtlich, und nicht erläßlich oder uneigentlich beten: **Erlaſſe uns unſre Schuld:** und: **Dein Wille geſchehe: dein Reich komme: dein Name werde geheiliget?** Sehen wir nicht, daß dieſe theologiſche Stümper (Theologiſten, Fälſcher) erſt die Furcht GOttes in dem Menſchen tilgen, hernach den Leuten Küſſen und Polſter unter die Arme und Häupter legen, wie Ezechiel ſaget, und ihnen das Gebet erlaſſen und den Geiſt dämpffen? Es iſt keine kleine Sache (ſie ſagen gleich was ſie wollen), dem Geſetz und Willen GOttes auch im geringſten zuwider zu ſeyn; und es iſt keine kleine Barmherzigkeit GOttes, die auch erläßliche Sünden vergibt. Alſo halten ſie das Geſetz, und den göttlichen Willen und Barmherzigkeit, faſt für ein gering Ding, daß das Gebet nicht brünſtig gehet, noch der Gerechten Dankbarkeit entzündet wird. Alſo laßt uns auf der Huth ſeyn wider ſolchen phariſäiſchen Sauerteig.

Unterdeſſen iſt damit erwieſen, daß der andere Eckiſche Satz ſowol irrig als gottlos ſey, da

da er leugnet, daß der Gerechte in allen guten Werken sündige; oder daß der Gerechte zum Tode sündige, wenn man das göttliche Gericht ansichet; oder daß die Sünde in dem Getauften bleibe. Denn das hat er durch menschliche Träume gefasset, da er in der heil. Schrift weder gelesen, noch verstanden, was Sünde oder ein gut Werk sey.

Abermal Augustinus L. I. retr. 29. da er fraget: Ob alle Gebote GOttes von den Aposteln selber erfüllet worden, spricht er: Alle Gebote werden erfüllet, wenn das, so nicht erfüllet worden, vergeben wird. Denn unter denselben Geboten ist auch das, daß die ganze Kirche GOttes bis ans Ende der Welt betet: Vergib uns unsre Schuld.

Du siehest also, daß die Gebote nicht durch Werke der Menschen, sondern durch GOttes Verzeihung erfüllet werden. Was aber wird in den Werken der Gebote vergeben, als Sünde? Ist das eine geringe Verzeihung, die die göttliche Majestät ertheilet?

So mögen sie denn die erläßliche Sünde nicht mehr geringe machen, zu deren Vergebung nicht ein Mensch, noch Engel, sondern die Barmherzigkeit der ewigen Majestät nöthig ist. Hernach ist es auch kein geringes Gebot, das eben dieselbe Majestät hat beten heissen (wie Augustinus hier saget): Erlaß uns unsre Schuld. Die göttliche Majestät hält eine erläßliche Sünde für so groß, daß sie dieselbe zu tilgen ein Gebet gibet, seine Barmherzigkeit anzuflehen; und der Mensch will dabey sicher zu seyn sich träumen lassen? Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt.

Augustinus abermal ep. 29. an heil. Hieronymum, da er von Tugenden handelt, spricht: „Und daß ichs kurz und überhaupt „sage, was ich von der Tugend vor einen „Begriff habe, so viel recht zu leben betrift: „so ist die Tugend die Liebe, dadurch das, „was zu lieben ist, geliebet wird; die ist in „einigen gröſſer, in andern kleiner, in an„dern gar nichts: völlig aber, die nicht ge„mehrt werden könnte, ist sie, so lange der „Mensch hier lebet, in niemanden. So „lange sie aber gemehrt werden kann, so ist „das, was daran fehlet, gewißlich eine „Schuld. Um welcher Schuld willen kein „Gerechter auf Erden ist, der gutes thue „und nicht sündige: um dieser Schuld wil„len wird auch vor GOtt kein Lebendi„ger gerecht werden. Und wenn wir sa„gen: wir haben keine Sünde, so ver„führen wir uns (eben dieser Schuld we„gen,) selbst, und müssen daher, wenn wir „es noch so weit gebracht, stets sagen: Ver„gib uns unsre Fehler, wenn gleich schon „in der Taufe alle Worte, Werke und Ge„danken vergeben worden.

Diese Meynung eines so berühmten und ansehnlichen Vaters bestätiget ja alles, was oben gesagt worden, daß ohne Liebe die übrige böse Begierde eine Ursache sey, daß man in allen guten Werken sündige.

2) Der heil. Hieronymus, da er L. 2. contra Pelagian. den Spruch Ps. 32. abhandelt: Ich sprach: ich will meine Ungerechtigkeit wider mich bekennen, da vergabst du mir die Gottlosigkeit meiner Sünde, dafür werden dich alle Heiligen bitten zu rechter Zeit; spricht er: „Wenn „sie heilig sind, warum bitten sie denn für „die Gottlosigkeit? wenn sie Missethat ha„ben, warum heissen sie heilig?„ Endlich führt er ein haufen Stellen der Schrift an, sonderlich aus dem Hiob, und beschliesset: „Siehe! unser unsträflicher und gottesfürch„tiger Hiob, der das Böse meidet und ohne „Tadel ist, wird mit einem solchen Ende der „Gerechtigkeit gekrönet, daß er der Barm„herzigkeit GOttes braucht.„

Ingleichen L. I. „Denn sind wir gerecht, „wenn wir uns für Sünder bekennen, und

„unsre

„unſre Gerechtigkeit beſtehet nicht aus dem „unſern, ſondern aus GOttes Barmherzig„keit. Darum iſt es des erbarmenden und „verzeihenden GOttes Sache, und liegt an „niemandes Wollen und Laufen.

3) Laßt uns noch Gregorium dazu thun Moral. L. I. in Hiob. 9; „ Es wird kein „Menſch gerechtfertiget werden, wenn er „gegen GOtt gehalten wird. Der heil. „Mann (ſpricht er,) weil er ſiehet, daß alles „Verdienſt unſerer Tugend (oder Kraft) nur „Schuld oder Fehler ſind, wenn es nach dem „innerlichen Urtheil ſcharf gerichtet wird ſetzt „billig hinzu: Wenn er mit ihm rechten „will, wird er ihm auf 1000. nicht eins „antworten.

Zum andern, eben daſelbſt über den Spruch: Wenn er ſchnell fraget, wer will ihm antworten? ſpricht: „ Denn, „wenn er ohne Barmherzigkeit (pietate) ge„richtet wird, ſo fällt auch der Gerechten Le„ben in ſolcher Prüfung dahin. „

Drittens, eben alda über das Wort: Wenn ich etwas gerechtes habe, will ich nicht antworten, ſondern meinem Richter flehen ꝛc. „ Denn (ſagt er,) wie „wir ſchon oft gemeldet haben, ſo wird alle „menſchliche Gerechtigkeit als Ungerechtig„keit überwieſen, wenn ſie nach der Schärfe „gerichtet wird. Sie braucht alſo Gebet „nach der Gerechtigkeit, daß die, ſo im Ge„richt hätte hinfallen können, aus lauter „Barmherzigkeit des Richters veſt bleibe (convalescat).

Viertens, eben daſelbſt: Ich ſcheuete mich vor allen meinen Werken. „ Sie„he! (ſpricht er,) der heil. Mann fürchtet „ſich in allen ſeinen Werken, die auch nicht „böſe ſind, (denn die that er nicht, wie GOtt „ihm gleich zu Anfange des Buchs Zeugniß „giebet,) und merket, daß er gefehlet und zu „wenig gethan. „ Daſelbſt ſpricht Gregorius: „ Was ich offenbarlich gethan, das „ſehe ich. Was ich aber innerlich, heimlich „erlitten, weiß ich nicht. „

Fünftens, eben daſelbſt: Wenn meine Hände noch ſo rein glänzeten, ſo wirſt du mich doch in Koth tunken ꝛc. Gregor. „ Denn ſo lange wir die Strafe der „Verderbniß auf uns haben, ſo ergreifen „wir auch in den beſten Werken doch die „wahre Reinigkeit nicht, ſondern haben ſie „nur zum Fürbilde. „ Und weiter unten: „Ob ich mich ſchon in dem Fleiß rechter „Werke übe, ſo ſehe ich doch in deiner Wiſ„ſenſchaft, daß ich nicht rein bin. „ Und am Ende der Moral: „ Was bleibt da vor „ein Heil für uns übrig, wenn auch unſere bö„ſe Dinge lauter Böſes ſind, und unſre gute „Dinge, die wir zu haben glauben, lauter „Gutes nicht ſeyn können? „

Ihr ſehet alſo, daß ein jedes gute Werk theils böſe ſey, auch an ſo groſſen Männern; ja, welches mehr und wunderbar iſt, wie kann beydes wahr ſeyn, daß ſich Hiob im ganzen Buch ſo zum Sünder macht, den doch GOtt gleich zu Anfange ſo herrlich lobet und für gerecht erkläret? Denn es leugt weder GOtt, noch Hiob, den der ohne Zweifel nicht lügende GOtt nach der Wahrheit rühmet. Iſt alſo Hiob ganz gewiß ein Sünder, wie er wahrhaftig bekennet; er iſt auch gewiß gerecht, wie GOtt ihn preiſet. Wie ſoll das zuſammen ſtimmen? Ja, ganz wohl! weil er in der That ein Sünder geweſen, durch die verzeihende Gnade GOttes aber allein gerecht.

Hier ſagen aber einige: Das iſt wol wahr: Es iſt keiner gerecht, wenn er mit GOttes Gericht verglichen wird; ja, ſagen ſie, ſo ſind die Engel ſelbſt nicht gerecht. Ich antworte: das letztere iſt gotteslaſterlich. Denn GOtt iſt wunderbar in ſeinen Heiligen (wie der Apoſtel ſaget), und ihre

Gerechtigkeit ist nicht nach dem Maaß unserer Gerechtigkeit zu achten. Denn sie sind völlig und lauterlich gerecht, auch in GOttes Gericht. Wir aber, weil wir in Sünden geboren, und mit Sünde als mit der Natur angezogen sind, sind nicht ohne Sünde, bis wir den Engeln GOttes gleich seyn werden.

Das erste aber ist für mich, denn darum habe ich gesaget, es sey keine Sünde an und vor sich erläßlich, sondern alle verdammlich; daß sie aber erläßlich sind, ist der Gnade GOttes, die man hochschätzen muß, zuzuschreiben. Daß also die Barmherzigkeit der göttlichen Majestät nicht gering geachtet werde, muß man die erläßlichen Sünden sehr groß machen.

Wir wollen auch von dem, was gesagt worden, Grund anführen.

Es muß nothwendig diß Gebot erfüllet werden: Du sollt lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften, so daß kein Titel noch Pünctlein übergangen werde. Da wir aber aus dem Apostel Röm. 7. bewiesen haben, daß die Sünde und Begierde in den Gliedern dem Gesetz GOttes widerstrebe: so ist klar, daß man GOtt nicht von ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften lieben könne. Denn wo die Begierde im Herzen, in der Seele und allen Kräften ist, da liebt nicht das ganze Herz, Seel und alle Kräfte, und folglich sündigen sie dadurch, so viel als die Begierde oder Sünde da übrig ist. Und also hält GOtt alle durch diß Gebot beschlossen unter der Sünde, daß er sich aller erbarme.

Aber hier haben sie eine Glosse (Auslegung) erfunden, dergleichen wol in tausend Jahren keine ärgere aufkommen, nemlich daß GOtt nicht vollkommene Erfüllung dieses und dergleichen Gesetze erfordre, weil Christus klar saget: es solle kein Titel noch Pünctlein vom Gesetz zurück gelassen werden. Drum ist zu fürchten, daß diese Lehrer unter die gehören, die Christus beschreibet, da er saget: Welcher eines von diesen geringsten Geboten löset, und die Leute so lehret, der wird der kleineste heissen im Himmelreich; muß man also nicht sagen: GOtt erfordert kein vollkommen Gebot. Denn das heißt GOttes Gebot ändern; sondern er verzeihet, wo wir nicht genugthun. Er verzeihet aber nicht den schlafenden, sondern die da wirken, sich fürchten und mit Hiob sagen: Ich scheuete alle meine Werke, und wußte, daß du des Fehlenden (Irrenden) nicht schonest. Sie aber lehren: er schone des Irrenden, indem sie sagen: er fordert (sucht) es nicht. Darum hütet euch, daß ihr nicht denkt, es werde etwa das ganze Gebot nicht von euch gefordert, daß ihr euch nicht etwa verkennet (ignores), und in Unwissenheit, wie viel ihr GOtt zu leisten schuldig seyd, stolz und folglich lau werdet, und vor seiner Gnade Eckel traget, dazu er euch doch durch das euch unmögliche Gebot am meisten hat treiben wollen.

Endlich führe ich abermal das heil. Vater Unser an, welches allein die Seele mehr und besser unterrichtet vom freyen Willen, von der Gnade und Sünde, als alle Bücher und spitzige Disputationes der neuern Theologen.

Der nun bittet: Geheiliget werde dein Name ꝛc. der bittet ohne Zweifel um das, was er noch nicht hat; denn man muß nicht mit falschen Worten vor GOTT spielen. Hat er es nun nicht, so ist er ein Schänder des Namens GOttes. Halten wir das aber für etwas geringes, den Namen GOttes nicht heiligen, sondern entheiligen?

Also, der da sagt: Dein Reich komme; welches ist Gerechtigkeit und Friede, und inwendig in uns (wie Christus und Paulus lehren,)

lehren), bekennet der nicht, daß er ungerecht und der Gerechtigkeit dürftig ſey? Um diß aber beten nur die Kinder GOttes, die Gerechten und Heiligen.

Ingleichen der da betet: dein Wille geſchehe; bekennet der nicht, daß er GOtt ungehorſam und widerſpenſtig ſey? Iſt es aber keine Sünde, wenn der Wille GOttes nicht geſchiehet? Wo iſt nun der freye Wille? Verzaget er hier nicht an ſich, fliehet ganz zur Gnade, ſchreibt ſich nichts als Sünde zu, und bekennet, daß die Gebote GOttes ihm unmöglich ſeyn? Wo iſt hier das Thun, ſo viel man kann, wenn die Gerechten ſo beten, und ſich auf ſo vielerley Art für Sünder bekennen? Alſo gehet diß Gebet durch alles hindurch, und erſchallet in aller (Glaubigen Munde. Und haben doch die Theologi mit ihren vielen Fragen und Forſchen noch nicht herausgebracht vom freyen Willen, Sünde, Gnade ꝛc. was ſie thun oder vermögen.

Habe ich alſo recht geſaget, daß der Menſch ein Mißtrauen von ſeinen Werken haben, und wie der Gichtbrüchige, ſo an Händen und Füſſen lahm war, die Gnade, als die Ausarbeiterin der Werke, anruffen müſſe, ob wol Eck mit ſeinem Anhang ſolche Meynung, zu einem klaren Zeichen ſeiner Unwiſſenheit, verdammt hat.

Laßt denn Menſchendünkel und Schwätzereyen fahren, da ſie ſagen: Ein und daſſelbe Werk kann nicht zugleich angenehm und unangenehm ſeyn; denn ſo wäre es gut und nicht gut. Denn das führe ich von den Scotiſchen Grillen an, daß ich zeige, wie gar weit ſie von der Wahrheit entfernet ſind, indem ſie ſolche göttliche Dinge mit menſchlichen kahlen Gründen ausmeſſen wollen. Denn wenn ſie nicht in der Wahrheit der Schrift unwiſſend wären, würden ſie dergleichen nicht ſagen, und wenn ſie die Materie der Gnade, Sünde, und des freyen Willens recht verſtünden, würden ſie ſolche Waſchereyen nicht für gute Gründe halten.

Ich ſage demnach: Einerley Werk iſt angenehm und unangenehm (deacceptatus), (denn ich muß ihre Worte brauchen): daß es aber nicht unangenehm (oder verwerflich) wird, iſt nicht die Güte des Werks Urſache, ſondern die göttliche Verzeihung, ohne welche keines angenehm ſeyn würde. Darum ſiehet man deutlich, daß ſie gar um keine göttliche Barmherzigkeit nichts wiſſen, folglich auch nichts von CHriſto verſtehen, da ſie ein gut angenehm Werk finden, ohne daß die Barmherzigkeit etwas verzeihet.

Sie möchten weiter ſagen: Warum ſtehet denn 1 Joh. 3: Wer aus GOtt geboren iſt, ſündiget nicht? Ich antworte: Es iſt unmöglich, daß ein Kind GOttes ſündige; und doch iſt zugleich wahr, daß es ſündige. Weil ihm aber vergeben wird, ſo ſündiget es nicht, wenn es auch recht ſündiget, es müßte denn Paulus nicht aus GOtt geboren ſeyn, Röm. 7. da er ſaget, daß er diene dem Geſetz der Sünden; oder Johannes wider ſich ſelbſt lügen, da er ſpricht: So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. Denn da folget die Erklärung und Vereinigung, wie ich ſie hier gegeben: Wenn wir aber unſre Sünde bekennen, ſo iſt er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt. So vergibt er denen, die bekennen, und macht, daß Sünder nicht Sünder ſeyn. Denen aber, die ſie leugnen, behält er ſie, und machet, daß die Gerechten nicht gerecht ſeyn. Drum iſt diß die Beſchreibung eines Gerechten: Der Gerechte iſt zuerſt ein Ankläger von ſich ſelbſt; darum iſt auch die Chriſtliche Gerechtigkeit eine Anklage ſein ſelbſt. Sobald die Anklage ſein ſelbſt vergehet, ſobald vergehet auch die Gerechtigkeit. Solche Bekenner führet

C. Christus in seinem Triumph: JEsus von Nazareth, König der Juden, das ist, der Bekenner. Das ist ein fein und lieblich Wort, welches der Apostel 1 Tim. 1. so erfreulich schallen läßt: das ist eine gewisse und aller Annehmung würdige Rede, daß JEsus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, darunter ich der Fürnehmste bin.

Darum bestehet mein Satz, und ist klar, wie die Sünde nach der Taufe übrig bleibe, und in allem guten Werk (wenn die Barmherzigkeit nicht hilft,) Todsünde sey, und daß keine in ihrer Natur erläßlich sey. Darum wird abermals bekräftiget, daß vielmehr die Werke der Gottlosen ganz böse seyn, und also alle Thaten entweder gut oder böse, wider den Schluß des Costnitzerconcilii, das ist, der Thomisten, die alda augenscheinlich die Oberhand gehabt.

Hieraus läßt sich auch schliessen: daß der freye Wille in allem seinem Thun, so Wollen heißt, bloß leidentlich sey, und daß uns die Unterscheidungsart der Sophisten vergeblich vorgeplaudert werde, daß das gute Werk wol ganz von GOtt sey, aber nicht gänzlicher Weise (totaliter). Denn es ist ganz und gänzlicher Weise von GOtt, weil der Wille nur von der Gnade getrieben, bewegt und gezogen wird. Welcher Zug auch an die Glieder oder Kräfte der Seelen oder des Leibes kommt, und ihre Wirksamkeit (oder Geschäftigung ist): ohne dieselbe ist sonst keine. Wie der Zug der Säge, die das Holz schneidet, der Säge ganz leidentlich ist vom Holzschneider, und zu ihrem Zug nichts beyträgt, wenn sie aber gezogen wird, mit ins Holz wirket, und wenn sie stark beweget wird, auch stärker einschneidet *); welches Sägen ihr Werk mit dem Säger heißt, ob sie sich wol bloß leidentlich verhält. Aber hiervon weiter zu seiner Zeit!

*) impulsa, impellens.

Dritter Satz.

Wer da saget, daß ein gut Werk oder Busse mit Abscheu der Sünden vor Liebe der Gerechtigkeit anhebe, und darinnen nicht gesündiget werde, den zählen wir unter die Pelagianischen Ketzer, ja, beweisen, daß er wider seinen eigenen heiligen Aristotelem toll sey.

Dieser Satz wird vest aus dem vorhergehenden bewiesen. Denn wenn es wahr ist, daß so gar kein gut Werk vor der Gnade geschehen könne, daß es auch in der Gnade selbst nicht ganz gut sey, die Busse aber doch ein gut Werk ist: so muß es nothwendig von der vorkommenden Gnade angefangen werden. Wir reden aber von der heilsamen Busse, nicht von des Judas und der Verdammten ihrer. Ist es also ausdrücklich eine Pelagianische Ketzerey, zu sagen: daß die Busse sich vor der Liebe der Gerechtigkeit anhebe: die Liebe der Gerechtigkeit aber ist eine Gnade GOttes, nicht die Natur. Daß wir aber des Eckischen Satzes Gottlosigkeit besser sehen, so wollen wir die Sache etwas tiefer aus dem Grunde herholen. Ich habe in den Erörterungen und in der Predigt von der Busse gesagt, daß die Erinnerung der Sünden vor der Liebe der Gerechtigkeit niemanden heilsam, sondern schädlich sey. Darum muß man erst darnach trachten, daß die Gerechtichkeit geliebet, aus Liebe der Gerechtigkeit aber die Sünden gehaßt und verabscheuet werden. Welche Lehre die Eckische Bescheidenheit zwar nicht ketzerisch genannt, jedoch aber erkläret hat, daß sie wider das Evangelium und die heiligen Väter liefe. Darum hat er mit einem prächtigen Titel vor seinen Sätzen ausposaunet,

ſaumet, er wolle (mit eben der Beſcheidenheit) wider die neue Lehre diſputiren.

Wolan! laßt uns St. Paulum ſehen, der Röm. 4. ſpricht: Das Geſetz richtet (wirkt) Zorn an. Denn wo kein Geſetz iſt, da iſt auch keine Uebertretung. Und c. 5: Das Geſetz iſt neben einkommen, daß die Sünde überſchwenglich würde. Und Gal. 3: Das Geſetz iſt wegen der Uebertretung gegeben. Und 1 Cor. 15: Die Kraft der Sünden iſt das Geſetz. Mit welchem allem Paulus ſo viel meynet, daß die Sünden durchs Geſetz eher vermehret als weggenommen, und die Begierde mehr gereitzet werde, je mehr ſie verboten wird. Am allerdeutlichſten aber Röm. 7. da er ſagt: Die Sünde nahm Urſach und wirkte durchs Gebot in mir alle Begierde.

Bleibt alſo dieſe Meynung veſt: daß das Geſetz ohne Gnade tödte, und Sünde mehre; ob es wol äuſſerlich die Hand bezähmet, ſo entzündet es doch innerlich das Gemüth deſto mehr. Wenn nun der Sünder vor der Gnade Befehl empfängt, ſeine Sünde zu erforſchen, und alſo des Geſetzes GOttes gewahr, darwider er geſündigt hat: ſo muß er nothwendig wieder an die Begierden gedenken, und das Geſetz haſſen, deſſen Liebe die Gnade allein gibet. Alſo geſchieht es, daß er ein Heuchler und ärger als vorhin, wird; indem er ſich ſtellet, als haſſe er die Sünden, die er in Ernſt weder haſſet noch haſſen kann, wenn er nicht das Geſetz erſt liebet; ja, die Sünden nun mehr liebet, als zuvor, und ſolches, wenn er es dürfe, gerne ſelber geſtehen würde. Darum wird durch ſolche verfluchte und ketzeriſche Lehren die Kirche voll Heuchler, indem ſie immer von Haß der Sünden, ſelten aber von Liebe der Gerechtigkeit lehren, und weder wiſſen noch lehren, wie man zum Haß der Sünden komme.

Und was mache ich viel Worte? da mein Eck ſelber geſtehet, daß der freye Wille vor der Gnade nicht tauge, als nur zum ſündigen: wie darf er ganz toll in dieſem Pelagianiſchen Satz ſagen, daß er nicht allein nicht ſündige, ſondern auch nach dem Evangelio und den Vätern wirke, und die Buſſe von Verabſcheuung der Sünden anfange, das iſt vom ſündigen anfange Buſſe zu thun: weil vor der Gnade weiter am Menſchen nichts iſt als ſündigen.

Hernach haben auch die Schullehrer dieſe Meynung: die Reue müſſe in Liebe (oder Gnade) geſchehen. Iſt alſo die Liebe vor der Reue. Die Liebe aber iſt eine Luſt (charitas eſt amor) zum Geſetz und dem göttlichen Willen. Wenn er nun auch meynet, daß ſein Satz auf die Verabſcheuung gehe, ſo aus der Liebe (Gnade) kömmt: was iſt es denn vor eine Frechheit und Verwegenheit, diß eine neue und dem Evangelio und den Vätern zuwiderlaufende Lehre zu nennen? Darum ſage ich: Wenn er will, daß ſein Satz dem meinigen zuwider ſey, ſo hat er eine ketzeriſche, Pelagianiſche Meynung: wo ſie aber einſtimmig damit ſeyn ſoll, ſo heißt er ſie thöricht und kühnlich eine neue Lehre und wider das Evangelium.

Hernach verſtehet er auch ſeinen Ariſtotelem nicht, welcher, obwol ein blinder Heyde, doch mehr Einſicht gehabt hat, als mein Eck; nemlich, daß alles Werk der Tugend von freyer Wahl, Willen und Liebe herkomme, und daß man die Beraubung eines Dinges nicht erkennen noch haſſen könne, wenn nicht das Gute (davon die Beraubung geſchieht,) erſt erkannt und geliebet wird: die Sünde aber heiſſen alle eine Beraubung, die Gerechtigkeit aber etwas weſentliches (rem poſitivam, oder ein gewiß Gut).

Vierter Satz.

GOTT verwandelt die ewige Strafe in zeitliche,

zeitliche, nemlich das Creutz zu tragen, welches aufzulegen oder wegzunehmen weder die Canones, noch die Priester einige Macht haben, ob sie wol dergleichen auf schädlicher Fuchsschwänzer Verführung sich vermessen können.

Von diesem Satz habe ich noch keine Widerlegung gehöret, ausser daß in einem Gegensatz Eckens gesagt wird: es sey solches wider die Schrift und den Brauch der Kirchen. Ob er aber eine andre Schrift oder Kirche habe, weiß ich nicht; vielleicht verstehet er die Kirche der Uebelthäter und ihren Mißbrauch, und unter der Schrift, die Bullen und Briefe derselben.

Mir ist es genug, daß die Kirche in den Dingen, die GOtt will und thut, gar nichts vermag. Ausser oder neben dem Gebet hat sie die Schlüssel, die sie brauchen kann, welcher sie auf Erden brauchet. Und ich sehe nicht, wie sie binden oder lösen könne, davon sie gar nichts weiß, da bey dem Gebrauch der Schlüssel nothwendig Wissenschaft erfordert wird. Davon stehet genug in meinen Erörterungen, welche, wenn ich sie widerlegt sehen werde, will ich nachgeben.

Fünfter Satz.

Ein jeder Priester muß einen Bußfertigen von der Strafe und Schuld loszählen, oder er sündigt. So sündiget auch ein oberer Prälat, wenn er heimliche Dinge ohne wichtige Ursachen vorbehält, obgleich der Kirchen, das ist der Fuchsschwänzer Brauch dawider ist.

Und daß auch dieser dem Brauch der Mutter, der Kirchen entgegen sey, zeiget der Eckische Satz an. Ich aber frage jetzt nicht, was geschehe, sondern was geschehen solle. Daß aber den Priestern von den Bischöffen gewehret wird, und den Bischöffen von dem Pabst, daß sie das nicht können, was sie sollen: das gestehe ich, weiß ich nicht, mit was vor Recht es geschehe. Den Brauch sehe ich, nach dem Recht aber frage ich: nemlich nach dem göttlichen, denn das menschliche und den Brauch halte ich für eins. Denn da Priester und Bischöffe nach göttlichem Recht einerley sind, und vormals auch eins gewesen, so lange sie das Volk mit Predigen und andern heiligen Diensten *) versorget, so sehe ich nicht, wie die Bischöffe das Amt der Priester fahren lassen, und doch ihr Recht, da sie höher gestiegen, mit sich fortgenommen.

*) ministrando, oder Sacrament reichen.

Es gibt noch viel andre Dinge, die das Recht und Brauch der Kirchen billiget, so ich nicht verstehe, wie sie haben geschehen können. Zum Exempel, der Bischöffe Eyd, so sie für die Mäntel ablegen müssen, und dem ungerechten Rom in lauter Dienstbarkeit gefangen werden. Ingleichen der päbstliche Monat und die Anwartschaft von Gnaden (und Wohlthaten). Welches alles geschiehet; da aber das Gegentheil geschehen sollte.

Sechster Satz.

Vielleicht thun die Seelen im Fegfeuer für die Sünden genung; daß aber GOtt von einem Sterbenden mehr als einen willigen Tod erfordere, wird mit lügenhafter Frechheit gesaget, weil es gar nicht bewiesen werden kann.

Auch diesen Satz hat noch niemand angegriffen: und habe ich von diesen Sachen schon anderweit genug geschrieben. Und thut mir nicht viel, daß die Eckische Bescheidenheit das irrig heißt, was in diesem Satz stehet: denn viel Köpffe, viel Sinne? Daß ich also nicht alles wiederhole, so weise ich dahin, wo ich schon genug davon gesagt habe.

Der siebente Satz.

Er zeiget, daß er weder wisse was Reue, noch

noch was freyer Wille sey, der da schwäget, daß der freye Wille Herr über seine Thaten sey, es seyn gleich gute oder böse; oder der da träumet, daß einer nicht durch den Glauben des Worts allein gerecht; oder der Glaube nicht durch jede grobe Sünde getilget oder verloren werde.

Drey Eckische Irrthümer habe ich hier angezeiget.

Den 1sten: daß der freye Wille Herr über seine Thaten sey; welches die einige Stelle des Apostels sattsam widerleget Röm. 6: Ihr seyd Knechte der Sünden gewesen; da ihr aber von der Sünde frey worden, seyd ihr Knechte der Gerechtigkeit. Also mögen wir in einem Stande des Lebens seyn, in welchem wir wollen, so sind wir Knechte, entweder der Begierde, oder der Liebe: denn eine oder die andre wird herrschen in dem freyen Willen. Also sagt Christus Joh. 8: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. So Petrus 2 Petr. 2: Denn von welchem jemand überwunden ist, deß Knecht ist er.

Sprichst du: Es ist aber doch in einigem Verstande wahr, daß der freye Wille Herr sey, ohne die Gnade dabey auszuschliessen. Ich antworte: Es mag dergleichen Verstand geben oder nicht, so muß ein Theologus reden nach dem Brauch der Theologie und heil. Schrift; und da sie alle Christen unter ihre ersonnene Regeln zu reden zwingen, warum sind sie so freye Verächter der göttlichen Regel? Ich bekenne, daß der freye Wille Herr genannt werden könne, daß er Fürst, Bischof, König und alles heissen möge: das wird aber der Gnade GOttes und dem Verstande der Schrift zu nahe geredet, als welche uns den Namen der Dienstbarkeit beylegt, und wer den freyen Willen anders verstehet, der weiß nichts davon.

II. Der andre Irrthum, der noch schädlicher ist, und anzeiget, daß Eck nicht wisse, was Glaube sey, indem er leugnet, daß der Mensch durch ihn allein gerechtfertiget werde; ja, er verstehet auch nicht, was gerechtfertigt werden heisse.

Wir sagen demnach mit Paulo Röm. 1: Die Gerechtigkeit GOttes wird darinnen offenbaret aus dem Glauben in dem Glauben, wie geschrieben stehet: der Gerechte wird aus dem Glauben leben. Haben die Eckianer den Apostel erst lehren sollen, die wunderliche Glosse (Auslegung) hinzu zu thun: aber nicht allein aus dem Glauben? Ingleichen Röm. 10: Mit dem Herzen gläubet man zur Gerechtigkeit. Siehe! wie er hier dem Glauben allein die Gerechtigkeit zuschreibt, dergestalt, daß er das Herz allein nennet, und die andern Glieder, welche wirken, verschwiegen werden: mit dem Munde, sagt er, bekennet man zum Leben, aber wenn einer schon gerechtfertigt ist durch den Glauben.

Ich will demnach sagen, diese ungereimte Schwätzereyen der Sophisten zu übergehen: Keine Werke rechtfertigen oder machen gerecht, sondern allein der Glaube, der Gerechtfertigte aber thut Werke. Denn so bringet es der Verstand der Schrift mit sich, daß die Rechtfertigung eher sey als die Werke, und die Werke von den Gerechtfertigten geschehen. Denn wir werden nicht, wie Aristoteles irret, gerecht, wenn wir rechte Dinge thun, sondern nachdem wir gerecht worden, thun wir rechte Dinge. Gleichwie der nicht Bischof wird, der die Werke eines Bischoffes thut, sondern nachdem er Bischof worden bischöfliche Werke thut. Also machen nicht die Werke des Glaubens, den Glauben, sondern der Glaube thut Werke des Glaubens.

bens. So machen die Werke des Gnade nicht die Gnade, sondern die Gnade wirket die Werke der Gnade. Daher kommts, daß GOtt erst Habel ansiehet (daran er Gefallen hat), und hernach erst die Werke. Das will der Apostel, daß wir allein durch den Glauben gerechtfertiget werden, nicht durch Werke, *ob wir gleich die Werke als* Gerechtfertigte nicht unterlassen.

Und daher ist er keck, weiter zu sagen, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben worden, weil der, der schon aus dem Glauben gerecht ist, kein Gesetz bedarf: sondern von freyen Stücken Werke thut. Diese Art zu reden und zu verstehen, begreifen dergleichen in ihren Werken ersoffene Sophisten nicht. Denn was er Röm. 2. spricht: Nicht die Zuhörer, sondern die Thäter des Gesetzes werden gerechtfertiget werden, meynt er, daß sie für Gerechte geachtet (erkläret), nicht aber durch die Werke werden gerechtfertiget werden. Und das Gesetz thun, ist ein solch Erfüllen des Gesetzes, da man an CHristum gläubet.

Daß aber des Apostel Jacobi Brief angezogen wird: **Der Glaube ist ohne Werke todt**: 1) so ist die Schreibart solches Briefes ganz unter der Apostolischen Majestät, und mit Pauli seiner im geringsten nicht zu vergleichen. 2) Hernach redet Paulus vom lebendigen Glauben. Denn der todte Glaube ist kein Glaube, sondern eine Meynung. Siehe mir aber diese Theologos! an dieser einzigen Stelle halten sie über die massen vest, und fragen nichts darnach, daß sonst die ganze Schrift den Glauben an Christum ohne Werke treibet. Denn diß ist der Brauch derselben, daß sie ein Stück eines Textes herausreissen und wider die ganze Schrift damit stürmen.

Es sollten also die, welche mit dem Titel der Theologie so pralen, erst lernen, was Glaube und Werke nach der Schrift wären, und nicht gleich verdammen, was wider ihre alten Meynungen von ihnen befunden wird. Wenn aber das Volk dadurch geärgert wird, so mögen sie (die Theologen) es ihren elenden Studien beymessen, daß sie das Volk nicht die Worte GOttes haben *verstehen lernen*, samt den verblümten Worten der Schrift, die zur Seligkeit nöthig ist. Sie sind selbst Ursache an allen solchen Aergernissen. Die Werke werden mit grosser Gefahr vor dem Glauben geprediget, der Glaube aber ohne Werk wird mit keiner Gefahr gepredigt, weil das Volk sehr geneigt und fertig ist zum Vertrauen auf die Werke, und dieselben leicht höher achtet, als den Glauben. Wo aber der Glaube lauter und allein recht gelehrt wird, da kommen die Werke von sich selbst, und ohne Gefahr, wenn sie nur erst wissen, daß das meiste, ja alles auf den Glauben ankomme, der die Werke thue.

Es ist erschrecklich zu sehen, wie unwissend Theologi seyn, geschweige die Völker, in Erkenntniß des Glaubens: so gar ist die Kirche voll von Pralen mit äusserlichen Werken, daß CHristus von unsrer Zeit gesagt zu haben scheinet: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du auch, daß er Glauben finden werde auf Erden?** Kurz, da der Glaube eine rechte und gute Meynung von GOtt ist; eine jede Meynung aber den Menschen schon vor sich zu Werken treibt: so ist nicht zu zweifeln, es werde der, welcher den Glauben hat, alle Werke thun. Denn wenn die Meynung und Liebe eines Weibes nicht müßig seyn lässet, sondern ohne Gesetz und Meister mehr thut als man fordern kann: wie sollte nicht vielmehr der Glaube eben das thun? Die Welt wird durch blosse Meynungen regieret: und sollten Christen nicht durch den Glau-

1.

[*) ES iſt geſchrieben in dem Buch Nehemiä c. 4. da ſie Jeruſalem wieder baueten, daß ſie mit einer Hand baueten, in der andern Hand ein Schwerdt hatten, um der Feinde willen, die den Bau hindern wollten. Das leget St. Paulus Tit. 1, 9. alſo aus, daß ein Biſchof, Pfarrer oder Prediger ſoll mächtig ſeyn in der heiligen Schrift, zu lehren und vermahnen, dazu auch den Widerſprechern zu wehren. Alſo, daß man das Wort GOttes brauche in zweyerley Weiſe, als des Brods, und als des Schwerdts, zu ſpeiſen und zu ſtreiten, zu Friedens- und Kriegszeiten: und alſo mit einer Hand die Chriſtenheit baue, beſſere, lehre, ſpeiſe; mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerſtand thue. Denn wo nicht Wehre iſt, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind iſt. Darum wollen wir, (ſo GOtt Gnade gibet,) die Evangelia auch dermaſſen handeln, daß wir nicht allein unſere Seelen darinnen weiden, ſondern auch dieſelbigen als einen Harniſch lehren anthun, und damit fechten wider alle Feinde, auf daß wir mit Weide und Waffen gerüſtet ſeyn.]*

2. Zum erſten, lehret St. Paulus in dieſer Epiſtel, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volk predigen ſoll, nemlich Chriſtum, und nichts anders; daß das Volk erkenne, was Chriſtus ſey, und warum er kommen ſey, und was er uns für Frucht geſchaffet hat, und ſpricht: Es iſt erſchienen die Gnade GOttes ꝛc. das iſt, ſie iſt offenbar und verkläret. Wie iſt das zugegangen? Durch die Apoſtel und ihre Predigt iſt ſie verkündiget in aller Welt. Denn ehe Chriſtus auferſtund, war ſie noch verborgen, und Chriſtus allein im Jüdiſchen Lande wandelte noch unverkläret. Aber nach ſeiner Auffahrt hat er den H. Geiſt gegeben, von dem er zuvor geſaget hat Joh. 16, 14: Der Geiſt, der Wahrheit, den ich ſenden werde, der wird mich verklären. Iſt nun die Meynung des Apoſtels: Chriſtus iſt kommen, nicht, daß er allein für ſich ſelbſt hie auf Erden wandelte, ſondern uns zu gute; darum hat ers auch nicht bey und in ſich bleiben laſſen noch behalten, ſondern nach ſeiner Auffahrt laſſen verkündigen, predigen, ſagen, öffentlich in aller Welt vor jedermann ſolche ſeine Güte und Gnade; auch ſolche Offenbarung und Verkündigung nicht thun laſſen, daß allein dabey bleibe, und nur eine Rede oder Gehöre ſey; ſondern Frucht bringe in uns. Denn es iſt eine ſolche Offenbarung und Verkündigung, die uns weiſet, daß wir ſollen abſagen, verſagen, und ablegen alles, was ungöttlich iſt, und alle irdiſche, weltliche Lüſte oder Begierden, und alſo hinfort ein nüchtern, rechtfertig, göttlich Leben führen.

3. Der rechte Text hat alſo: Es iſt erſchienen die heilwärtige Gnade Gottes ꝛc. Damit er der Welt und Menſchen Gnade verdammt, als die da ſey ſchädlich, verdammlich und untüchtig; will dadurch uns zu Begierden der göttlichen Gunſt und Gnaden reizen, und uns lehren verachten menſchliche Gunſt und Gnaden. Denn wer GOttes Gnade und Gunſt haben will, der muß ſich aller andern Gnaden und Gunſt erwegen, wie er ſaget Matth. 10, 22: Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menſchen gehaſſet werden. Und Pſ. 52: GOtt hat ihre Gebeine zerſtöret, die den Menſchen gefallen wollen. Und Paulus Gal. 1, 10: Wenn ich den Menſchen hä-

*) Dieſes iſt in der Edition f. und g. ausgelaſſen und p. 167. nach den Worten: Harniſch dieſer Epiſtel, eingerücket.

Glauben allein regieret werden? Und wer lehret doch die ſophiſtiſchen Theologen ſo viel und groſſe Dinge thun, leiden, denken und meiden, um ſeiner Meynungen willen? Nicht wahr, die bloſſe Liebe zu ihrer Meynung? Aber ein andermal ein mehrers!

III. Der dritte gottloſe Irrthum iſt: daß er nicht zugibt, daß der Glaube durch jede grobe Sünde verloren werde; da doch der Glaube Gerechtigkeit, die Sünde aber das Widerſpiel, nemlich Ungerechtigkeit iſt. Ich weiß aber wohl, daß er mit ſeinem Gedicht von dem eingegoſſenen und ſelbſt erworbnen Glauben, aufgezogen kommt. Stehet aber das einem redlichen Mann, geſchweige einem Theologo an, zu wiſſen, daß des andern Satz wahr und richtig ſey, und doch einen andern Verſtand zu ſuchen, wodurch man plaudern könne, er ſey falſch; daß man alſo die Wahrheit nach einem zweydeutigen Wort ſpotten und äffen könne? Was iſt das aber vor eine trefliche Theologie, daß man, zum Exempel, den Satz: der Hund iſt ein bellend Thier; damit beſtreite, daß man ſage: Nein, der Hund iſt vielmehr ein himmliſch Geſtirn; da du doch wohl weißt, daß er den Hund ganz in einem andern Verſtand nehme, als du?

Solche ſophiſtiſche und abſcheuliche Zweydeutigkeit, oder vielmehr Vieldeutigkeit, wem iſt die nicht verhaßt an einem Protheus, geſchweige an einem Theologo? Aber wenn Eck den Titel vorſetzt und ſaget: er wolle wider meine neue Lehre diſputiren; ſo verſtehe ich, daß er nach theologiſcher Redlichkeit von keinem andern Glauben reden wolle, als von dem ich geredet habe, ſonſt würde er nicht wider meine neue Lehre reden, und der Titel würde lügen.

Darum ſage ich, daß dieſer ſein Gegenſatz unter allen, die ich je geſehen, der allerketzerhafteſte und gottloſeſte ſey, als der den allein rechtfertigenden Glauben, wider den Apoſtel Paulum und das Evangelium Chriſti, leugnet, und lehret, daß der Glaube durch keine Sünde getilget werde. Hernach auch wider die Schrift behauptet, daß der freye Wille ein Herr über die Handlungen ſey.

Achter Satz.

Es iſt wider die Wahrheit und Vernunft, daß die, ſo ungern ſterben, nicht Liebe genug haben, und alſo das Grauſen des Fegfeuers leiden; wenn nur Wahrheit und Vernunft eben ſo viel iſt als die Meynung der falſchen Theologen (oder Stümper).

Dieſer Satz iſt noch nicht widerlegt, und davon habe ich ſchon mehr in den Erörterungen geſaget. Daß ich nun nicht weitläuftig ſey, und verdrüßlich werde, will ichs nicht wiederholen.

Neunter Satz.

Wir wiſſen, daß die Theologiſten ſagen, daß die Seelen im Fegfeuer ihrer Seligkeit gewiß ſeyn, noch die Gnade in ihnen gemehrt werde; wir wundern uns aber, daß dieſe gelehrten Leute nicht ihres Glaubens Rechenſchaft geben können, die auch nur einem Thoren wahrſcheinlich dünke.

Dieſen Satz hat Eck weitläuftig beſtritten, aber nichts ausgerichtet. Denn kein Menſch kann wiſſen, wie es mit den Seelen im Fegfeuer gehe. Mit ſolchem Vorgeben der Unwiſſenheit kann ich leicht alle Gegengründe umſtoſſen, weil niemand ſagen kann, was er nie gehöret, geſehen, und in keines Menſchen Herz kommen. Meynungen und Muthmaſſungen können wir von ſolchen und dergleichen Dingen haben, ſo viel wir wollen, aber nur den falſchen Theologen ſtehet zu, aus Meynungen gewiſſe Glaubensartikel zu machen.

Auf die Gründe aber, deren Hauptwerk und ganze Kraft diese ist: daß man nur hier und nicht dort verdiene, habe ich genug in der Erörterung (resolutorio) geantwortet. Und ich habe auch nicht gesagt, daß sie (die Seelen) verdienen; sondern nur, daß die Gnade vermehret werde, und daß man noch nicht erwiesen, daß sie nicht im Stande zu verdienen wären. Wenn man es erweisen wird, will ich weichen.

Zehenter Satz.

Es ist gewiß, daß CHristi Verdienst ein Schatz der Kirchen sey, und die Verdienste der Heiligen noch dazu kommen als eine Beyhülfe. Daß aber ein Schatz des Ablasses sey, saget niemand mit einigem Schein als ein schändlicher Schmeichler, und die von der Wahrheit extravagirende (abweichende) Satzungen, und einige kahle Kirchenbräuche und Uebungen.

Hier habe ich wegen des starken Erklärungssatzes (scil. daß die Bussen erkläret werden), noch etwas zu dem hinzuzufügen, was ich sattsam in den Erörterungen gesagt habe.

1) Mag es mit der Extravagante und Erklärungssatz seyn wie es will, so ist gewiß, daß es bey der Kirche und dem Pabst nicht stehe, Glaubensartikel zu machen, noch auch Gesetze von Sitten und guten Werken, weil das alles in der Schrift sattsam gelehret wird. Darum kann er nur Macht haben, Artikel zu erklären, hernach Ceremonien zu ordnen zu äusserlichem Wohlstand der Kirchen GOttes, die er wieder aufheben mag, wenn es die Gottseligkeit erfordert.

Hernach muß er in Erklärung der Glaubensartikel nicht die dazu nehmen, die in Menschensatzungen, Rechten und Meynungen geübet sind, die werden nichts gutes erklären, sondern rechtschaffen gelehrte und fromme Theologos; wie auch Johann Gerson urtheilet. Nicht, wie heutiges Tages einige päbstliche Fuchsschwäntzer irren, die ohne Gelehrsamkeit und frommes Leben von ihrem Haupte Aussprüche thun, als ob sie gewiß wären, daß sie der Heil. Geist regierte. Wir gestehen, daß die Kirche nicht vom Geist CHristi verlassen werde: aber durch Kirche verstehen wir alsdenn nicht Pabst, Cardinäle, oder ein Concilium. Darum muß man das thörichte Vertrauen des gegenwärtigen Geistes ablegen, und nicht so in den Tag hinein richten, sondern mit Furcht die heilige Schrift zu Rathe ziehen und darnach handeln.

2) Sage ich, daß die Verdienste CHristi Geist und Leben, Gnade und Wahrheit sind, wie Joh. 1: **Die Gnade und Wahrheit ist durch CHristum worden.** Da aber in niemandes Gewalt stehet, Gnade und Wahrheit, Geist und Leben zu geben, darum kann der Pabst oder Kirche nicht die Verdienste CHristi austheilen, nemlich Gnade und Wahrheit. Und diese Meynung halte ich, und werde sie halten, wenn auch ein Engel vom Himmel, geschweige der Pabst, ein anders sagte. Massen auch die ganze Kirche und alle Lehrer zusammen leugnen, daß die Gnade GOttes durch Menschen gegeben werde.

Wenn du sagest: Er kann doch die Verdienste CHristi dahin wenden (zueignen), wo er hin will. Ich antworte: Die Verdienste CHristi sind Gnade und Wahrheit, sie mögen gegeben, oder verkauft, oder austheilt, oder zugeeignet werden. Denn sie werden nichts anders als Verdienste CHristi in allerley Gebrauch. Darum wie sie kein Mensch geben kann, so kann er sie auch nicht zueignen, man sage, was man will.

Wenn du weiter sagest: er gibt die Verdienste

dienſte CHriſti amtsweiſe; ſo gebe ich das zu, aber nicht um Ablaß; denn Ablaß iſt den Verdienſten CHriſti zuwider: die Verdienſte CHriſti ſind Gnade und Wahrheit, die den beſſer am Geiſt und heiliger machen, der ſie erlanget. Der Ablaß aber ertheilet nichts Gutes am Geiſt, ſondern erläßt das Gute des Geiſtes wider die Verdienſte CHriſti. Darum mögen ſie ſich ſelbſt um ihre Worte und Brauch bekümmern. Ich ſage anderweiter Ehrerbietung für ſie, wie die Worte lauten: daß die Verdienſte CHriſti kein Schatz des Ablaſſes ſeyn können, ſondern im Gegentheil ein Schatz der Auflagen (Bürden) und Strafen, die man tragen muß, ſo dem Ablaß ganz zuwider ſind.

Darum bekenne ich, daß ſie amtsweiſe (oder durch Amtsmacht, miniſterialiter) in der Losſprechung der Schuld ertheilet werden, denn da wird die Sache des Geiſtes gehandelt, da wirken die Verdienſte CHriſti auf des Prieſters Wort, wenn der Sünder gläubet: ſonſt nicht.

Darum verwerfe ich dieſelbe Erklärungsmacht (declaratoriam) nicht, ſondern laſſe ſie in ihrem Verſtande. Wenn man ſie aber ſo braucht, daß ſie dem, was ich geſaget, zuwider ſey, ſo verwerfe ich ſie, und fordere, daß man ſeine Reden beweiſe. Hernach beweiſe man auch die Macht, Glaubensartikel zu ſchmieden, oder bringe eine tüchtige Schriftſtelle vor. Bloſſen Worten verbietet mir Pauli ſtrs zu gläuben.

Eilfter Satz.

Sagen, daß der Ablaß einem Chriſten gut ſey, iſt ſo viel, als toll ſeyn. Denn er iſt wahrhaftig des guten Werkes Fehl. Und ſoll ein Chriſt Ablaß verwerfen um Mißbrauchs willen, weil der HErr ſaget: Ich uge deine Miſſerhaten um meinetwillen, nicht um Geldes willen.

Der Prophet nennet Pſ. 40. falſche Meynungen, Tollheiten wenn man nemlich durch ſolche GOTT dienet, mit Verachtung ſeines Befehls. Wie vielmehr ſind die toll, welche, wenn Ablaß Erlaſſung guter Werke und heilſamer Strafen iſt, ſagen dürfen, daß das einem Chriſten gut ſey, deſſen gutes dieſes iſt, daß er voll guter Werke und Strafen des Creuzes, nach dem Ebenbild ſeines HErrn CHriſti ſey.

Hernach iſt er allezeit ein Fehl (oder Tadel) des Werkes, indem das, was gegeben wird, nicht gegeben würde, wenn die Leute nicht wüßten, daß ſie Ablaß dafür bekämen. Alſo thun ſie ihr Gutes wegen ihres Böſen, oder kleinern Guten. Da denn gewiß iſt, daß nicht GOtt, ſondern der Menſch geſuchet werde.

Prüfe es, ſo wirſt du ſehen, daß ich wahr rede. Denn in Italien, wo der Ablaß umſonſt gegeben wird, da fragt niemand viel darnach; in Deutſchland aber wird dir ihn niemand geben, wo du nicht gibeſt; alſo iſt der Ablaß von einer wunderlichen Art, daß er anders in Italien, anders in Deutſchland herrſchet.

Dieſen Satz hat Johann Eck zu Leipzig angefochten, aber ſo, daß der Ablaß faſt ganz ausgeziſchet wird; denn er hat ſelbſt nicht viel draus zu machen geſchienen: und wollte GOtt, daß er längſt ſo geprieſen worden wäre, wie ihn Eck geprieſen, ſo hätte der Römiſche Geiz weniger Raub und Beute aus Deutſchland gezogen, und hätten die Römiſchen Leutebetrüger über der Deutſchen wilde Dummheit nicht ſo lachen dürfen. Von dem andern in der Erörterung! (reſolutorio).

Zwölfter Satz.

Daß der Pabst alle Strafe, die sich für die Sünden gehöret, in diesem und dem künftigen Leben erlassen könne: und daß der Ablaß auch für die gut sey, die keine Uebelthaten begangen haben, träumen die ungelehrten Schwätzer und schädlichen Fuchsschwänzer, können es aber mit keinem Buchstaben erweisen.

Auch diesen Satz hat bisher niemand, so viel ich weiß, angegriffen, ausser der Wind des Eckischen Satzes; es wäre denn, daß man iustitiam (Gerechtigkeit) zweydeutig als eine iustitiam verstehe *). Denn ich halte es für keinen Zweifel, daß die Strafen, welche die Kirche vom Sünder erheischt, zugleich auch von der göttlichen Gerechtigkeit erfordert werden, nach dem Bunde (Vergleich), den er mit der Kirche gemacht hat, sagende: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn. Wo er klar saget, daß bey ihm gebunden werde, was in der Kirche gebunden ist; und also stimmet die Gerechtigkeit der Kirchen und GOttes wegen des Sünders. Aber so hat es der Brauch zu reden nicht, als der durch göttliche Gerechtigkeit eine andre Gerechtigkeit GOttes, besonders ausser der Gerechtigkeit GOttes, verstehet, nach welcher die Kirche nicht aufgelegt hat, oder auflegt. Wenn nun die Erklärungsmacht (oder Satz **) davon redet, so sage ich, daß ich ihm nicht glaube. Denn (wie ich gesagt habe,) so lasse ich keine Glaubensartikel gelten, es mag sie machen, wer da will, wenn nicht ein tüchtig Zeugniß dabey ist, auch keines Artikels Erklärungsmacht, wo man ihn nicht durch Schrift erkläret: davon jener mehr juristischer als theologischer Erklärungssatz ***) gar nichts bey sich hat.

*) Darunter muß etwa eine Historie von einer Justina des Ecken, oder so etwas stecken, oder müßte verdruckt seyn. Es ist nicht zu verstehen.

**) declaratoria, bezieht sich auf vorhergehende Dinge.

***) declaratoria (thesis, oder conclusio).

Aber hier schreyen sie auf mich: die Kirche habe eine grosse und untrügliche Macht, als die vom Heiligen Geist regiert werde. Ingleichen nach Augustino: Ich gläubte dem Evangelio nicht, wo ich nicht der Kirche gläubte. Hier komme ich auf ein neu Meer der Disputation. Ich sage demnach, wie ich schon vorhin gesagt habe: daß das Ansehen der Kirche groß und untrüglich, daß sie von dem Geist Christi regiert werde, bekenne ich von Herzensgrunde; aber den Rechtsverderbern (Iurisperditis) und fuchsschwänzerischen Theologen haben wir zu danken, daß die Kirche da so viel heissen soll, als des Pabsts Notarien (öffentliche Schreiber), Bußkrämer (pœnitentiarii, oder Beichtväter) und Hofmeister, (denn die Päbste selbst bekümmern sich oft wenig um solche Dinge), da doch die ganze allgemeine Kirche da verstanden werden muß, nicht ein kleiner und gar schlechter Theil der Römischen Kirche. Und daher haben wir auch Bullen und Satzungen aus der Stadt (Rom), die sich vor solche Kirche schicken.

Auf Augustini Stelle sage ich 1) dieses: daß einige insgemein diesen Verstand vorgeben: Ich gläubte dem Evangelio nicht, wo ich der Kirche nicht glaubte, das ist, ich glaube der Kirche mehr als dem Evangelio; und daß das ihr Verstand sey, erhellet daraus, daß sie dem Pabst deßhalber die Macht, die Schrift auszulegen, zuschreiben, und zwar ihm allein. Hernach halten sie solche (Stelle) allen denen entgegen, die sie

sie hören an päbstlichen Briefen | oder Handlungen zweifeln, oder denselben widerstreben.

Ueber welche Meynung Lucifer selbst und alle Ketzer zusammen nichts verdammters, oder das dem gleich wäre, hätten aufbringen und erdenken können. Denn daraus folget, daß der Pabst und seines Hofes Notarien übers Evangelium seyn, und dadurch über GOtt; da doch Lucifer nur GOTT gleich zu seyn begehret hat. Durch welche neue Weisheit sie den Pabst zu dem Menschen machen, von welchem Paulus saget, der sich erhebet über alles, was verehret oder GOtt genennt wird. Denn die Kirche ist eine Creatur des Evangelii, gar unaussprechlich viel kleiner als dasselbe; wie Jacobus saget: Er hat uns williglich gezeuget durch das Wort der Wahrheit. Und Paulus: Ich habe euch gezeuget durchs Evangelium. Daher eben dasselbe Wort die Bährmutter oder Leib GOttes heißt; Jes. 46: Die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter liegen: weil wir nemlich aus GOtt geboren und durch das Wort seiner Kraft getragen werden.

Wenn der heilige Augustinus das gemeynet hätte, wie sie ihm ganz unschuldig auflegen, wer würde nicht wünschen, daß er St. Augustini Namen nimmermehr gehöret hätte? Drum muß man die Sache aus den Quellen selbst ergründen. Es schreibet der heilige Augustinus wider den Brief des Grundes der Manichäer, nicht Vincentii (wie sie sagen), c. 5: „So sehr befleißigen sie „sich der Bücher und Worte, daß sie weder „zu dem Ursprunge noch Verstande Hand „oder Fuß regen„. Die Worte Augustini selbst aber lauten also: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht der Kirchen Ansehen (Zeugniß) dazu brächte. Das geben die Großsprecher also: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn ich nicht der Kirche glaubte. Daher ist es kein Wunder, wenn man über dieses Spruches Verstand so schwitzen müssen, und so vielerley Auslegung daraus entstanden. Denn billig müssen die Mühe haben, und mit viel Auslegungen gemartert werden, die weder Buch noch Verfasser zu lesen begehren, sondern aus ihrem Kopf nur rathen wollen, was die Worte bedeuten, wenn sie hier und da ein Stück heraus klauben.

1) Ist es eine gewöhnliche Art zu reden bey Augustino, daß er spricht: Er sey durch dieses oder jenes Ansehen bewogen worden. Denn L. I. retract. sagt er: „Als ich hernach „einige Ausleger der göttlichen Reden gelesen, deren Ansehen mich bewegen möchte ꝛc.„ Hernach verstehet er durch Ansehen (autoritatem) nicht Macht, wie man insgemein will, sondern wie gute Lateiner, und Plinius zum Exempel dem Wein oder Edelgestein vor andern ein Ansehen (Kraft) beylegen, da sie doch keine Macht über andere haben: als spräche man, eine köstliche Meynung oder Gültigkeit (valorem, Werth).

2) Verstehet er durch Kirche alhier weder den Pabst noch Rom, sondern die durch die ganze Welt ausgebreitete Kirche, wie er bald hernach weiter saget: denn dem Evangelio habe ich, wenn es Catholische predigten, geglaubet.

Ist also des heil. Augustini Vorhaben, Absicht und Summa an selbigem Ort diese: Euch Manichäer glaube ich nicht. Warum? denn ich lese von euch nichts im Evangelio. Da euch aber die Catholischen in der ganzen Welt verabscheuen, das Evangelium aber mir stets anpreisen und aller Orten beständig predigen, dem Evangelio aber ich nicht geglaubet haben würde, wenn es nicht die ganze Welt so einmüthig lehrte und

mich durch solch Ansehen bewegte zu glauben: so werde ich durch eben solch Ansehen auch bewogen, euch nicht zu gläuben, weil ich nichts von euch im Evangelio lese, welchem ich, durch der ganzen Welt Zeugniß bewogen, glaube. Daraus klar ist, daß Augustinus so viel haben wolle: es könne durch so grosse Einstimmigkeit von allen, das Evangelium und die Kirche bewiesen, und hingegge die so grosser Menge zu widerlauffenden Ketzereyen verworfen werden. sonderlich wenn die, mit welchen man zu thun hat, die Bücher annehmen, woraus es bewiesen wird.

Daß das Augustini Verstand sey, wird ein jeder sehen, der das vorhergehende und folgende gegen einander hält, und Augustini Absicht beobachtet. Vergebens wollen das Gerson, vergebens Mayron, vergebens auch andere von der ersten Kirche, andere von der Kirche, daß CHristus mit GOtt dabey eingeschlossen sey, verstehen. Denn er saget auch in seinen Bekenntnißbüchern: Er sey nicht wenig zum Glauben CHristi dadurch bewogen worden, da er gesehen, daß die heil. Schrift so ein Ansehen und Gewalt von GOtt habe, daß sie in der ganzen Welt überall zum höchsten gälte. Also sagt er auch hier: es habe ihn ein so groß Volk in der ganzen Welt, das es einmüthig mit dem Evangelio hielte, unter welchen er doch nichts von den Manichäern gefunden hätte, bewogen: darum könne er den Manichäern nicht glauben, welche die verabscheuetzen, die doch das Evangelium so beständig annähmen, daß ihr Ansehen ihn bewegen müßte, solch Evangelium zu gläuben.

Wird also auch diß nicht recht gesaget: daß das Evangelium erkannt werde, wenn es die Kirche gut heisse. Denn Augustinus sagt von solcher Gutheissung nichts, sonderlich wenn man die Röm. Kirche darunter verstehet; sondern es gehet auf die Menge der ganzen Welt, welches allerdings ein wichtiges Zeugniß ist, indem nicht ohne ein hohes Wunder GOttes geschehen können, da so viel Tyrannen dagegen gewesen und so viel Christen darauf gegangen, daß das Evangelium geblieben und zugenommen. Wenn er das nicht hätte geschehen sehen, hätte er dem Evangelio nicht geglaubet. Wie denn? Solltest du nicht glauben, wenn auch die ganze Welt wider das Evangelium tobete? Darum habe ich gesaget, daß er mehr rede von Ueberführung der Ketzer, und den Catholischen Glauben zu beweisen denn das war sein Vorhaben), als von seinem eignen Glauben, der nicht durch irgend eines Ansehen (Zeugniß), sondern allein durch den Geist GOttes im Herzen entspringet; obgleich der Mensch dazu durch das Wort und Exempel beweget wird. Aber den Ketzern wird mit diesem Exempel für den Glauben tapffer widerstanden, denn er will gleichsam sagen: Den Glauben, den ich aus Evangelium habe, könnte ich nicht so wider euch vertheidigen, wenn mich nicht der Kirchen Ansehen bewegte.

Und ist das fast auf gleichen Schlag geredet, wie dieses: Gleichwie ich GOtt nicht geglaubt hätte, wenn ich nicht Paulo, der ihn gepredigt, geglaubt hätte, denn der Glaube kommt aus dem Gehör. Denn wie sollen sie dem glauben, von dem sie nicht gehöret haben? so ist der Beweis des Glaubens anders nicht, als von dem Exempel der ganzen Kirche durch die Welt. Denn wie will er einen bereden, ob er schon allein vest glaubet, wenn er nicht auch anderer Exempel, und zwar das allermächtigste beybringet?

Darum ist das: Ich glaubte nicht, nothwendig so zu verstehen: ich könne nicht beredet werden, oder bereden zu glauben.

Denn

Denn sonst wäre es grundfalsch von ihm gesagt, indem der Heil. Geist allein einen jeden glaubend macht.

Ich gebe noch ein ander Gleichniß. Johannes sagt: Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet? Denn es ist unmöglich, daß der Bruder geliebet werde, wenn er GOtt nicht erst liebet. Ist also der Verstand: Man beweiset nicht, daß man GOtt liebe, den man nicht siehet, wenn man nicht zeiget, daß man den Bruder liebe, den man siehet.

Siehest du also, wie schlecht die Augustinum verstanden, die diese Art zu reden nicht bemerket haben, und wie thöricht und ungeschickt sie auf den Röm. Pabst und Kirche gezogen worden.

Du sprichst abermal: Christus hat für Petrum gebeten und gesagt: daß dein Glaube nicht aufhöre (oder abnehme). Wenn das Fehlen (Abnehmen) nach Lateinischer Art zu reden genommen wird, so ist gewiß, daß Petri Glaube aufgehöret (oder Mangel gelitten), da er fiel, und Christum verleugnete. Darum ist Petri Glaube damals nicht in Petro, sondern in der Maria blieben, und im Schächer zur rechten Hand*) entsprungen. Denn Petri Glaube ist so viel als aller Glaube; wie Augustinus sagt l. 1. de Tri. Das ist mein Glaube, weil es der catholische Glaube ist. Und so gehet Petri Glaube die Römische Kirche nichts an; denn der Verstand ist dieser: der Glaube Christi (welcher der ganzen Kirche ist), so damals in Petro war, wird nie aufhören.

*) dextro, oder der sich recht verhielt.

Wenn man aber das Abnehmen (defecre) auf Hebräische Art nimmt für, ein Ende haben, ganz aufhören und nicht wieder aufkommen; so ist klar, daß Petri Glaube zwar gefallen, aber nicht vergangen; weil er sich vom Fall wieder erholet hat. Aber aus diesem persönlichen Glauben folget nichts für irgend einen Bischof, und gehet keinen Nachfolger (im Amt) etwas davon an: so viel die Eigenschaft (oder Buchstaben) der Worte belanget.

Dreyzehenter Satz.

Daß die Römische Kirche über alle andere sey, wird aus den kahlen Decreten (Satzungen) der Römischen Päbste, die seit 400. Jahren geschmiedet worden, bewiesen: dawider aber bewährte Historien von 1100. Jahren, ingleichen die Stellen der heiligen Schrift und der Schluß des heiligen Concilii von Nicäa streitet.

Diesen habe ich durch eine ausgegebene Erörterung schon einiger massen erkläret, und werde mehr sagen, wenn sich Widersacher finden werden. Weil er aber in den Ohren der Frommen, das ist neidischen und stolzen, ärgerlich ist: so will ich, daß er nicht wehrlos (das ist, ohne Gründe erscheine), noch etwas hinzuthun: und zwar

1) Sage ich und beweise, daß eine jede Stadt ihren eigenen Bischof haben solle, nach göttlichem Recht: welches ich aus Tit. 1. erweise, da Paulus sagt: Deßwegen habe ich dich zu Creta (Candia) gelassen, daß du, was noch fehlet, zurechte stellen, und Geistliche (oder Priester, Presbyteros) in den Städten setzen möchtest, wie ich dir befohlen habe. Daß aber diese Priester (oder Aeltesten) Bischöffe seyn, bezeugt Hieronymus, und der folgende Text gibt es, da er sagt: Es muß aber ein Bischof unsträflich seyn ꝛc. Auch der heilige Augustinus, wenn er ep. 29. an Hieronymum einen Bischof beschreiben will, gibt die Ursache und saget: denn es war eine Stadt ꝛc. als wollte er sagen: es war kein schlechter

Geist-

Geistlicher (Aeltester), sondern ein Bischof, von dem ich rede, denn es war eine Stadt, welcher er vorstund.

2) Ferner setze ich zum Grunde: daß CHristus in allen Enden der Erden Christen habe, oder gehabt habe; zum Exempel, im äussersten Stück von Indien oder Mehrenland, nach Ps. 2: Ich will dir der Welt Ende zum Eigenthum geben; und Ps. 72: Er wird herrschen von einem Meere zum Meere, und vom Fluß bis an die Enden der Erden.

3) Setze ich voraus, daß die gläubigen Christen vollkommen und arm seyn können, da sie alles verlassen und nichts eigenthümliches haben.

Da schliesse ich alsdenn:

Man setze den Fall, daß diese Gläubigen in einem solchen äussersten Ende der Erden als Vollkommene und Arme leben: Meynest du denn, daß CHristus, der sein Gesetz hat sanft und lieblich machen wollen, alsdenn im Sinne gehabt habe, daß seine Gläubige durch so weite Reisen, mit so grossen Kosten, einen Bischof, der von Rom aus Mantel und Bestätigung empfahen müsse, holen sollten? Denn damit (hinc) hätte er ja seiner Kirchen mehr Beschwerung gemacht, als je der Synagoge (oder Jüdischen Kirche,) aufgelegt worden. So hätte er sie viel eher anhalten sollen, dem evangelischen Armuth abzusagen und mit Hintansetzung seines Gebots, zu sorgen und bekümmert zu seyn, wie sie Reichthum und Kosten sammlen möchten, um dergleichen Mäntel und Bestätigungen anzuschaffen. Denn wenn es ein göttlich Recht ist, alle Bischöffe von Rom zu holen: so muß man es in keinem Fall der Sachen oder Oerter brechen. Aber dadurch müßte man ein ander göttliches Recht brechen, nemlich daß man nicht für den Morgen sorge, nach Matth. 6. Denn es ist unmöglich, daß von so viel und weiten Enden der Erden so eine Reise geschehen könne von Leuten, die nach dem Evangelio nicht für Morgen sorgen: denn so hätten sie keine Zehrung und Kosten.

Sprichst du: der Römische Pabst kann seine Gewalt andern Bischöffen in der Nähe alda auftragen; so antworte ich: es wird alsdenn kein göttlich Recht seyn, Bischöffe aus der Stadt Rom zu holen, denn ein göttlich Recht kann nicht auf einen andern versetzt oder übertragen werden von dem, welchem es gehöret. Und warum trägt er heutiges Tage solche nicht auch den Primatibus auf? Denn was ist hier im Wege, als der Verlust des Gewinnes und der Gunst (gratiæ)?

Aber bilde dir ein, es wäre eine Stadt von Feinden gefangen, daß sie nicht nach Rom um einen Bischof schicken könne: was soll sie da thun? Wenn es ein göttlich Recht ist, so entschuldigt keine Gefangenschaft. Denn das göttliche Recht ist an nichts gebunden, sondern über alles von allen zu halten. Sprichst du: Es ist genug, daß sie wünschen dahin zu schicken; so sage ich: warum ist dieser Wunsch nicht auch in andern Bißthümern genug, die erschöpft sind, und so weit von Rom abliegen, daß sie mit ihrem gröstem Schaden (wider die Liebe,) einen Bischof erkaufen müssen?

2) Ferner, folget aus dem Wort Pauli, dadurch er einer jeden Stadt einen Bischof gibt (die jetzt Plebani heissen), daß die Bischöffe, Patriarchen, Primates, so heut zu Tage sind, nur aus menschlichem Recht sind; welches auch die Decreta anzeigen, dadurch sich die Römischen Päbste die Macht anmassen, alle Kirchen und Aemter zu bestellen; und also ist der Pabst nach göttlichem Recht über keine, oder nur über die Plebanos. Ueber die andern, mittlern und höhern aber

ist

ist er nur durch sein Recht und Gebrauch: dadurch er auch über die Cardinäle ist. Und wie nach göttlichem Recht kein Plebanus *) über den andern ist, so auch kein Bischof über den andern. Denn das alles ist von der Kirchen geordnet.

*) Landpfarrer.

Daraus ferner folget, daß, da der einige Römische Bischof nicht für alle Pfarren Sorge tragen kann, (über welche allein er der oberste ist nach göttlichem Recht, wenn er es ist, wie ich gesaget habe,) nicht zu glauben sey, daß Christus ihn nach göttlichem Recht habe wollen zu Unmöglichkeiten verbinden, und daß er folglich auch nicht nach göttlichem Recht über alle sey. So er denn nicht über alle ist, so ist er auch nicht aus eben der Ursache über einen insbesondre; folglich sind alle Bischöffe aller Städte nach göttlichem Recht gleich.

Nun hat aber, wie wir anfangs davon gehandelt haben, das Costnitzerconcilium geschlossen, daß das Concilium über den Pabst sey: wie es sich auch nach solchem Schluß gerichtet hat durch Ab- und Einsetzung des Pabsts. Wenn aber der Pabst aus göttlichem Recht dennoch der oberste ist, so hat das Concilium eine Ketzerey begangen und geschlossen, denn das göttliche Recht zu verdammen und das Gegentheil zu lehren, ist ketzerisch.

Sprichst du: Das Concilium setzt nicht den Pabst ab, sondern gibt oder setzt einen Menschen ab, daß der Pabst bleibt; so antworte ich: Das ist ein lächerlich und abgeschmackt Gedicht. Denn es folget, daß es nicht den Pabst als Pabst, sondern nur den Menschen absetze. Folglich wird der abgesetzte Pabst noch Pabst seyn, weil er das bleibt, was er war, weil gegen sein Pabstthum nichts gehandelt ist. Kurz: es handelt nicht wider den Menschen, sondern wider den Pabst: denn es nimmt ihm das Amt, als das Gewalt hat, das Amt an jemanden zu übergeben, wie der Pabst selbst einen Bischof setzet, da er freylich nicht den Menschen als Menschen, sondern den Bischof als Bischof setzt, und ihm das Recht der Verwaltung oder des Amts gibt. Sonst wird man auch hier sagen, daß nicht der Bischof (oder Hohepriester), sondern der Mensch gesetzt (statui) werde, da das Bißthum bleibe. Solche Larven (und Täuschereyen) haben sie erdacht, da sie das Bißthum nicht zu einem Wort (Namen des Amts, sondern der Würde (so in, wer weiß was vor einer allgemeinen Art, (vniuersali) stecken soll,) gemacht haben.

Ist nun der Pabst aus göttlichem Recht, so darf man ihn in keine Weise absetzen, er sey gleich gut oder böse, ketzerisch oder catholisch; sondern man muß ihn dulden bis in den Tod; wie David den Saul, der aus göttlichem Recht zum König gesalbt war, geduldet hat. Darum irren die Decreta abermal und müssen ketzerisch seyn, welche lehren, daß der Pabst um Ketzerey willen abzusetzen sey, weil sie dem göttlichen Gesetz zuwider lehren, und der nicht der Oberste ist, der ihn absetzet. Wo aber irgend einer über ihn ist, z. E. das Concilium (welches wahr ist): so ist er (der Pabst) nicht der Oberste aus göttlichem Recht, sondern empfähet diese Hoheit aus menschlichem Recht des Concilii, dem er sie zu danken hat und das solche wieder nach Belieben verändern kann.

Mehr (wie gesagt), wenn ich Widersacher finde! Denn man muß wider derselben Hartnäckigkeit sich allezeit gerüstet halten.

Zuletzt wiederhole ich, daß ich die Oberhoheit des Röm. Pabsts, so groß er ist, gewesen ist, oder werden wird, bekenne und behaupte: nur daß ich weiß, es sey eine neue Lehre, daß er aus göttlichem Recht be-

stätiget sey, denn keiner der alten Väter gedenkt dieses Glaubensartikels, die doch alles, was zu unserm Glauben gehöret, so gottselig und fleißig erforscht, nach solchem (Artikel) aber gar nicht gehandelt oder gelebt haben: daher ich nimmermehr leiden werde, daß sie alle Ketzer heissen sollen. Denn die Wahrheit, das ist, CHristus, muß wachsen, ich aber abnehmen. Ich freue mich mehr über der Stimme des Bräutigams und der Braut, als ich das Lermen und Geschrey der geilen Buhler fürchte; und bin gewiß, daß Menschen, die meine Widersacher sind, nicht eigentlich die Ursache und Urheber des Bösen seyn, darum ich sie auch nicht hasse, sondern der Behemoth und Fürst der Bösen, den ich durch seine Schatten erkenne. Er wollte mir gerne schrecklich seyn, wenn er könnte, und bey Gelegenheit meiner die Wahrheit aus seinem Reich ausstossen. Aber der ist gröſſer, der in uns ist, als der in der Welt ist. Und unter dessen Anführung und Hülfe soll derselbe Feind nichts ausrichten! Amen.

Zwar richtet unsre Zeit sehr übel von den Dingen,
Doch wird die künftige schon Preiß der Wahrheit bringen!

50.

D. Martin Luthers Vorrede, die er der völligen Ausgabe seiner Resolutionum vorgesetzt.

Anjetzt ins Deutsche übersetzt.

Vorrede.

Ueber meine 13. Sätze hatte ich neulich Erörterungen in Eil ausgegeben, wie es die Zeit und meine Geschäfte leiden wollten: denn so muß ich fast unbereitet den üblen Beschuldigungen, die über mich von vielen ergehen, aus dem Stegreif begegnen. Da ich aber gesehen, daß man sie gar begierig gesucht: so habe ich sie wieder übersehen und vermehren, oder wenigstens verbessern wollen, ob sie etwa mit einer würdigern Gestalt vor den Leuten erscheinen möchten.

2. Worinnen, mein werthester Leser, ich dich vor allem bitte, daß du dich über meine mancherley Schreibart nicht wundern wollest. Ich bin bisweilen ganz unzierlich, und mir selber nicht gleich: welches ich mit Fleiß thue, weil ich gar keinen grossen Namen oder ein langes Gedächtniß suche, auch dergleichen nie nicht gesucht habe. Sondern wie ich mit Gewalt hervorgezogen worden, also gedenke ich auf nichts anders, als bald wieder in meinen Winkel zu kriechen, daß ich nur meinen Christennamen behalte. Denn ich halte, mein Schauplatz habe seine Stunde: es wird nach mir ein andrer auftreten, so der HErr will, wenn ich meine Stunde hinaus gehandelt habe.

3. Ich scheine auch manchen zu hart gegen die Widersacher, und gleichsam der theologischen Bescheidenheit vergessen zu seyn. Wenn nun hierinnen einige Fehler an mir beobachtet werden, meist andern: so kann ich eben darüber um keine grosse Verzeihung bitten, weil ich mir bewußt bin in meines Herzens Grunde, daß ich das aus keiner andern Ursache thue, als aus allzugrossem Verdruß und Eckel vor der Welt (publici); darein mich die (Widersacher) stürzen, welche mir ein groß Stück meiner besten Zeit wegraffen. 2) Hernach weil ich so harte und verstockte Widersprecher habe, daß sie mir aus allen Splben eine Schande, sich aber den Sieg der Christenheit auf schalkhafte und hartnäckigte Art versprechen, so daß mir es nothwendig scheinet, auf einen harten Knorren einen harten Keil zu setzen. Wiewol es mir dünke, daß ich meinen Zorn allezeit noch allzuviel bezwungen und inne gehalten, daß ich nicht gethan, wie ich wol hätte thun können. Zudem weiß ich nicht, ob die zugleich sanft

und

te bisher wollen gefallen, so wäre ich nicht Christi Knecht. Darum wo die heilbare Gnade GOttes erscheinet und verkündiget wird, da muß die schädliche Gnade der Menschen verschwiegen und verdunkelt werden; und wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen.

4. Er spricht, sie sey vor allen Menschen erschienen oder verkündiget: denn Christus Marc. 16, 15. befahl, sie sollten das Evangelium in aller Welt allen Creaturen predigen. Und auch Paulus an vielen Orten, sonderlich Col. 1, 23. saget: Das Evangelium, das ihr gehöret habet, ist geprediget vor allen Creaturen, die unter dem Himmel sind, das ist, es ist öffentlich geprediget, daß alle Creaturen hätten mögen hören, vielmehr alle Menschen. Denn zuvor predigte Christus allein im Jüdischen Lande, und die heilige Schrift war bey den Jüden, wie der Psalm 76, 2. und Psalm 147, 19. saget. Aber darnach ists frey ausgelassen, und ihm kein Ort bestimmet; sondern, wie der Ps. 19, 5. saget: Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Das ist von den Aposteln gesagt.

5. Möchtest du aber sagen: Ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit: ist doch Deutschland bey acht hundert Jahren nach den Aposteln bekehret worden, und jetzt neulich viel Inseln und Land funden, welchen nichts bisher in funfzehen hundert Jahren erschienen ist von solcher Gnade? Antwort: Der Apostel redet von der Art des Evangelii; denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen ist, und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll, und zu der Apostel Zeit schon ins größte und beste Theil der Welt kommen war. Aber vorhin ist keine Predigt der Art angefangen noch verordnet. Denn das Gesetz Mosis war verfasset ins Jüdische Volk allein, darum, weil das meiste daran geschehen war, und vollends geschehen mußte, wie es denn noch geschieht; so nennet es die Schrift, als sey es geschehen. Denn die Schrift hat eine Weise zu reden, die heißt Synecdoche, fast gemein, das ist, wenn man von einem ganzen Dinge redet, deß nur ein Stück also ist. Als, daß Christus drey Tage und drey Nacht im Grabe sey gelegen: so er doch nur einen Tag, zwo Nacht, und zwey Stück von zweyen Tagen drinnen lag, Matth. 12, 40. Also spricht er Matth. 23, 37: Jerusalem steinige die Propheten; so doch ein groß Theil frommer Leute drinnen waren. Also spricht man: die Geistlichen sind geizig; so doch viel Fromme unter ihnen sind: und ist fast eine gemeine Weise in allen Sprachen also zu reden, sonderlich in der heiligen Schrift.

6. Also ist das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen geprediget: denn es ist eine solche Predigt, die für alle Creaturen zu kommen ausgegangen, angefangen und verordnet ist. Auf diese Weise möchte ein Fürst sagen, wenn er seine Botschaft abgefertiget an seinem Hof, und hinauf auf die Strasse kommen ist: Die Botschaft ist dahin, zu dem oder zu dem, ob sie doch nicht gar dahin ist. Also hat Gott sein Evangelium auch vor allen Creaturen lassen ausgehen, obs wol nicht so balde alles geschehen. Darum hat der Prophet Ps. 18, 5. nemlich gesaget: In alle Lande ist ausgegangen ihre Stimme; spricht nicht: in alle Lande ist sie schon kommen; sondern, sie ist auf dem Wege, und gehet aus in alle Lande. Also meynet Paulus auch, es wird geprediget, und wird offenbar ohn Unterlaß vor allen Menschen, und ist schon auf der Bahn, und geschehen, doch nicht gar.

7. Zwey Stücke lehret uns solcher Gnad Erschei-

und nützlich angegriffen werden kön̄en, die mit einer ganz eingewurzelten alten Gewohnheit, immer den Ketzernamen vorzuwerfen, in Beurtheilung anderer Schriften dergestalt verwildert, und die Wahrheit zu hören verhärtet, und in ihren Meynungen so taub worden sind, daß sie kaum mit einer göttlichen Trommete erwecket werden zu können scheinen.

4. Zu geschweigen, wie unerträglich das sey, die leicht weg zu strafen, die aus dem Tempel GOttes eine Mördergrube gemacht, und aus dem Worte GOttes ein Menschenwerk. Solchen Greuel hat auch C. Hristus aus der heiligen Stäte mit Peitschen vertrieben, und Paulus ist der Meynung, daß solche lose (eitle) Schwätzer harte zu strafen. Denn das müssen sie gestehen, sie mögen wollen oder nicht, daß die heilige Schrift überal in den gemeinen Studien (oder hohen Schulen) ganz versäumet worden, ob sie wol rühmen, daß sie die Schrift heiliger und andächtiger verstehen nach menschlichem Sinn der andern, als ihrem eigenen. Ich lasse mir solch Liedlein nicht vorsingen, will auch nicht darnach tanzen. Ich will nicht nach dem Gericht eines menschlichen Tages die Schrift, sondern nach der Schrift Gericht und Urtheil aller Menschen Schriften, Worte und Thaten verstehen.

5. Endlich mag das ein Lob seyn, aller Beschuldigungen Schmach geduldig und sanfte zu leiden; aber den Christennamen schänden, die Ehre GOttes rauben, und C. Hristum verleugnen lassen (welches die suchen, die einen so leicht und frech zum Ketzer machen): diß, sage ich, sehen, und nicht bis auf den letzten Blutstropffen aus allen Kräften dawider schreyen, das sey verflucht!

9. Die mich nun geduldig haben wollen, die müssen mir etwas anders vorwerfen und aufheften, als den Ketzer-Mammeluckenund treulosen Bubensnamen, oder müssen mich deß erstlich überführen. Denn ich werde einen, der mir diß schuld gibt, lange nicht Waare genug daran gegeben haben, wenn ich ihm gleich tausend Schmähungen wieder an Hals würfe. Denn die Ketzereyen hat ihres gleichen Greuel nicht; weil sie die Sünde in Heiligen Geist ist. Wiewol, wenn ich aller Heiligen Exempel und die Raserey derjenigen ansehe, die diß Laster und Beschuldigung so gemein machen, ich fast auf die Gedanken komme, daß man sich eben sowol in solche Beschuldigung als in alle andere schicken, und solche mit Geduld ertragen müsse. Massen auch C. Hristus von tollen Jüden hören mußte, daß er vom Teufel besessen wäre, und sie den verkehrten Wahn hatten, sie thäten GOtt einen Dienst daran.

7. Es sey dem aber, wie ihm will, so wird mir doch niemandes Person darum verhaßt seyn; denn ich hoffe, daß wir einmal alle im Reiche C. Hristi ewig in Ruhe leben werden. Wenn ich aber für die Sache der Schrift heftiger und eifriger rede: so werde ich hoffentlich einer ganz billigen Verzeihung werth seyn, denn es kann keine Beleidigung oder Unrecht gröſſer seyn, als die man GOttes Wort und heiliger Schrift anthut. Denn hier trift es unser ewig Leben und Seligkeit, dort aber nur den elenden Namen eines vergänglichen Menschen.

Unser HErr JEsus aber selbst regiere und erhalte uns alle, und behüte unsre Herzen und Verstand. Amen!

Gehab dich wohl, geneigter Leser.

51.

D. Martin Luthers Erörterung, oder Beweis des dreyzehenten Satzes, von der Gewalt des Pabsts.

Anietzt ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Ehre sey GOTT in der Höhe!

Eckischer Satz.

Daß die Römische Kirche vor Sylvestri Zeiten nicht über andre Kirchen gewesen sey, das leugnen wir: den aber, welcher den Stuhl des allerheiligsten Petri und seinen Glauben gehabt, erkennen wir für den Nachfolger Petri und den allgemeinen Statthalter Christi.

Lutherischer Satz.

Daß die Römische Kirche über andere Kirchen gewesen, wird aus den elenden Decreten der Römischen Päbste bewiesen, wider welche aber die Stellen der heiligen Schrift, bewährte Historien von 1100. Jahren und der Schluß des Nicänischen allerheiligsten Concilii streitet.

Wir sehet erst, mein Leser, daß wir wegen der Sache selbst eben nicht sehr streitig seyn, wol aber wegen den Ursachen und des Ursprungs der Sache. Denn ich leugne auch nicht, daß der Römische Pabst der erste (fürnehmste) sey, gewesen sey und seyn werde: und wird darüber nicht gestritten oder gefraget; sondern nur: ob die Beweisgründe gelten, damit es bewähret wird. Mir, wie ich gestehen muß, mißfället das sonderlich, daß etwas, so man in der Kirchen behauptet, durch Schmeichelkunst und Lügen bewiesen wird: wodurch wir die Kirche und unsern Glauben den Widersachern zum Gespött hingeben. Die Kirche CHristi braucht unsrer Lügen nicht; sie ist auf den Fels des Glaubens gegründet; sie läßt sich willig prüfen und besehen. Daher haben die Fuchsschwänzer der Päbste in solcher Oberherrschaft vorlängst den Verdacht der Tyrannen auf sich geladen, indem sie als unrechtmäßige Besitzer (malæ fidei) nicht zugelassen haben, daß man diese Sache recht frey untersuchen und davon disputiren möchte: welches sie doch sonst in allen göttlichen Dingen (wenn sie nur diese Obergewalt nicht mit berührten,) gerne und willig haben geschehen lassen.

Ich übergehe also den Eckischen Satz, weil ich denselben, weil er gar auf eine gefährliche und listige Art gesetzt ist, nicht recht zu verstehen scheine. Denn er hat mir ohne einige Ursache damit öffentlichen Haß zugezogen, da ich doch diese Materie in keiner Rede gehandelt habe: aber der Fuchsschwänzer hat nur das Seine gesucht, auch mit seines armen Bruders Schaden. 2) Weil der artiae Mensch keinen Statthalter CHristi und Nachfolger Petri gelten läßt, wenn er nicht auch den Glauben hat. Darinnen er entweder toll ist, oder leugnet, daß viel Römische Päbste CHristi Statthalter gewesen, oder seyn mögen, weil wir von ihnen wissen, daß sie keinen Glauben gehabt; und, welches ganz unerträglich ist, bürdet er den Römischen Päbsten Heiligkeit und Gottseligkeit als etwas nothwendiges auf, da wir auch dessen Statthalterschaft und Päbstthum gelten lassen, der ohne Glauben und Heiligkeit ist.

Aber wolan! ich will diesen schlüpfrigen Aal eine Weile stehen lassen, und in dieser Disputation nur zwo Dinge thun: 1) Will ich Gründe anziehen, dadurch mir dünkt daß solche Oberhoheit vest gestellet werden könne, so daß man durch selbige auch wol Ketzern und Rottengeistern wehren könne: 2) Hernach will ich erweisen, daß die Decreta und Beweisthümer, darauf man bisher in der Lehre solcher Obergewalt gebauet hat, nichts bedeuten und auf sich haben.

Von dem ersten zuerst.

Das erste, das mich beweget zu glauben, daß der Pabst über alle andre, die wir nur wissen,

wissen, daß sie sich als Päbste (Bischöffe) aufführen, erhöhet sey, ist der Wille GOttes selbst, den wir in der That (oder Geschichte) selbst sehen. Denn der Römische Pabst hätte ohne GOttes Willen zu solcher höchsten Herrschaft nicht gelangen können. Der Wille GOttes aber, den man nur einigermassen erkennet, muß mit aller Ehrerbietigkeit angenommen werden, darum muß man dem Römischen Pabst nicht in seiner Oberhoheit widerstreben.

Dieser Grund ist so wichtig, daß, wenn auch sonst keine Schrift und kein Grund wäre, so wäre doch dieser genug, die Frechheit der Widerstrebenden zu bezähmen. Und von solchem Grund allein rühmt der glorwürdige Märtyrer Cyprianus in vielen Briefen, wider alle Widersacher aller Bischöffe; wie wir 1 Kön. 12. lesen, daß 10 Stämme Israel von Roboam (oder Rehabeam), Salomons Sohn, abgefallen; und doch, weil es durch den Willen oder Befehl GOttes geschehen, so ist es bey GOtt gültig gewesen.

Denn auch bey allen Theologen der Wille des Zeichens, wie sie GOttes That und Wirkung nennen, so sehr zu scheuen ist, als die andern Zeichen des Willens GOttes, zum Exempel Gebote, Verbote ꝛc. Darum sehe ich nicht, wie die nicht die Schuld der Spaltung oder Rottirerey auf sich haben, die diesem Willen zuwider sind, und sich von des Römischen Pabstes Gehorsam abreissen. Siehe! das ist der erste mir unüberwindlich scheinende Grund und Ursache, warum ich dem Römischen Pabst unterthan bin, und seine Oberherrschaft verehren muß.

2) Wenn nach Christi Gebot wir dem Widersacher nachgeben, und mit dem, der uns eine Meile zwingt, noch andre zwey Meilen gehen sollen: wie vielmehr sollen wir wenn der Römische Pabst in seiner Herrschaft dergleichen fordert, weichen, er thue gleich recht oder unrecht daran? Denn solche Herrschaft (oder Obergewalt) ist viel zu gering, als daß darum die Einigkeit, Liebe und Demuth von uns gebrochen werde. Darum halte ich, daß die sündigen, welche sich in Uneinigkeit einlassen, und die ewige Einigkeit des Geistes wegen dieser zeitlichen und irdischen Hoheit um sie nemlich zu meiden, trennen, denn alles, was nicht Sünde ist, muß man dulden.

3) Und wenn uns GOtt auch um unsrer Sünden willen durch viel Fürsten plagen will, wie Salomon in Sprüchwörtern saget, sollen wir uns denn alsdenn der Geissel, (Zucht) GOttes weigern? Um der Sünden willen des Volks (spricht er,) werden viel Fürsten. Darum da es nicht bey uns stehet zu urtheilen, ob uns GOTT in Zorn oder Gnade allerley Fürsten giebt: so gebühret uns, seinen Willen mit gottseliger und redlicher Furcht zu verehren und aufzunehmen; gleichwie wir auch, wenn er uns unter dem Türken haben wollte, dem Türken gern unterthan seyn sollen.

4) Der Apostel Röm. 13. spricht: Alle Seelen sollen den höhern Mächten (Oberkeiten) unterthan seyn. Denn es ist keine Macht, ohne von GOtt. Alle Dinge aber, die von GOtt sind, die sind geordnet. Wer demnach der Macht widerstehet, der widerstehet GOttes Ordnung; die aber widerstehen, werden sich selbst die Verdammung zuziehen. Aus diesem gewiß sehr starken Grunde, wie mich dünket, bin ich dem Römischen Pabst unterthan, weil der Apostel klar saget, daß keine Gewalt sey, noch seyn könne, ohne von GOtt. Da aber des Römischen Pabsts Gewalt nun einmal recht vest gestellet und erstärket ist, wie wir sehen: so muß man diese Ordnung GOttes nicht anfechten, sondern so groß als sie ist, demüthig dulden, wenn sie auch ungerecht wäre, und GOtt das Gericht überlassen.

5) St. Petrus lehret auch, daß wir unterthan seyn aller menschlichen Ordnung, weil es der Wille GOttes so ist. Er nennet aber Oberkeiten, die nach menschlicher Willkühr gesetzt worden, eine menschliche Creatur, wie aus dem folgenden erhellet, da er spricht: Es sey dem Könige als dem Obersten, oder den Fürsten, als von ihm gesandt. Da wir nun auch glauben, daß des Römischen Pabsts Gewalt durch menschliche Satzung eingesetzt, und durch GOttes Ordnung hernach bestärket worden: so ist es nicht ohne Sünde, sich aus eigner Macht derselben zu entziehen.

6) Dazu auch kommt die Einstimmung aller Glaubigen, die heutiges Tages unter dem Römischen Pabst sind. Denn da solche Gewalt ein zeitlich Ding ist, weit unter der Einigkeit der Gläubigen: so begehet der nothwendig eine schwere Sünde, der um eines zeitlichen Dinges willen diesen gemeinen Glauben so vieler Christen verachtet, das ist, Christum verleugnet und die Kirche verschmähet. Ist es möglich daß Christus nicht unter so viel und so guten Christen sey? Ist aber Christus und die Christen alda: so muß man bey Christo und den Gläubigen in allen Dingen aushalten und bleiben, die nicht wider GOttes Gebot sind.

Dieser Grund, sage ich, ist sehr stark und unumstößlich. Und daraus können viele andere gezogen werden, ja, man kann die ganze Schrift hieher ziehen, als welche allenthalben Liebe, Demuth, Einigkeit des Geistes, und Furcht GOttes befihlet, daß solche um kein einiges weltliches Ding, geschweige um eines Pabstthum oder Obergewalt, wenn sie auch nur von Menschenrecht herrühete, gebrochen werden solle.

Und auf diese Art, dünket mich, würde des Pabsts höchste Herrschaft vielmehr bevestiget, wenn nicht allein die Unterthanen, sondern auch die Röm. Päpste den Willen GOttes und die Einstimmung der Gläubigen achten und scheuen müßten, als wenn, da sie ihn aus göttlichem Recht haben wollen, sie mit Gewalt und Schrecken darauf dringen, und sich nur bey den Unterthanen haßt machen, ob sie sich wol durch Sicherheit und Tyranney ein wenig stärken.

Vom andern Stück.

Daß die bisherigen Beweisthümer (von des Pabsts Obergewalt) gar nichts seyn, zeige ich auf dreyfache Art: 1) Daß ich auf die angezogenen Schriftstellen antworte: 2) Daß ich der Canonen und Decretalien elenden Beweis darlege. 3) Daß ich starke Gründe anführe.

Bey dem ersten Stück sind 2. Stellen der Schrift, dadurch man des Pabsts Oberhoheit behauptet.

1. Erstlich wird die Stelle Matth. 16. angezogen: Du bist Petrus, und auf diese Petram (Felsen) will ich meine Kirche bauen, und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben ꝛc. Aus diesem Text schreyen sie: Petrus habe allein die Schlüssel der Kirchen vor allen Aposteln empfangen.

Daß aber das nichts zur Sachen thue, beweise ich: 1) Daß die Rechtsgelehrten selber, die diese Oberhoheit behaupten, von diesem Verstand abgehen, und leugnen, daß durch solchen Spruch Petro die oberste Würde verliehen worden, folglich auch dem Röm. Pabst, wie die gloss. in c. considerandum dist. 50. und Panormitanus de elect. c. Significasti. Daher sie sagen: die Gewalt des Pabstthums sey Petro über die Kirche nicht in diesem, sondern in dem andern Spruch: Weide meine Schafe ꝛc. verliehen worden.

Wenn also die Juristen selber so viel deutliche Texte der Decreten leugnen, und anderer

drer Meynung, als alle, ſeyn können, wie diſt. 17. 18. 19. 21. 22. deutlich zu ſehen, daß man in vielen Worten und durchaus ſonſt aus Matth. 16. dergleichen bewähret: warum ſollte ich als ein Theologus ſolche nicht elende Decreta heiſſen dürfen, da ſich die Juriſten kein Bedenken machen, dergleichen zu leugnen und zu zernichten? Sie mögen ſich erſt ſelbſt, die mehr hierinnen verſchulden, anklagen; oder, wenn die Verleugner und Verſtörer der Decreten Gnade verdienen, ſo wird der auch nichts verſchulden, der die Beweisgründe der Decreten für elend und läppiſch erkläret. Denn ich habe ſie nicht verleugnet, wie ſie, ſondern nur geſaget, daß ſie unkräftig und untauglich zum Beweis wären, wie ſie auch wirklich ſind, auſſer daß man bey dem Ort (ſcil. Matth. 16). damit deſtomehe ſagen kann, wie dergleichen Dinge, die man mit Gewalt oft dazu ziehet und einen fremden Verſtand dichtet.

Wird alſo mit dieſem Text nichts erwieſen, von dem ſie ſelbſt abgehen. Es wird mit dieſen Decreten nichts bewieſen, die ſie ſelbſt verleugnen, und auf keines von beyden bauen. Und ſie haben dazu gar guten Grund, dadurch auch die Widerſacher unüberwindlich werden, nemlich dieſen: Daß Chriſtus (wie es auch Hieronymus in h. l. erkläret), die Schlüſſel Petro nicht übergibt, ſond rn nur verheiſſet. Drum muß man zu dem Ort gehen, wo er ſie wirklich übergibt, und der findet ſich Joh. am letzten *), da er nicht Petrum allein, ſondern alle anredet und ſpricht: Nehmet hin den Heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünde erlaſſet ꝛc. Aus welchen Worten erhellet, welchem er die Schlüſſel (Matth. 16.) verheiſſen, nemlich der ganzen Kirche, ingleichen was er durch die verheiſſenen Schlüſſel meyne, nemlich Erlaſſung (Vergebung) und Behaltung der Sünden.

*) oder vielmehr c. 20.

2) Daß eben ſolch Wort Chriſti von den Decreten ſehr übel auf Petrum und den Röm. Pabſt allein gedeutet wird. Denn die heil. Väter verſichern, daß Chriſtus diß Wort zur Kirche und allen Apoſteln in der Perſon Chriſti geſaget. Darunter der erſte St. Hieronymus iſt, der an obigem Ort Petri Wort erkläret und ſaget: Petrus bekennet in der Perſon aller Apoſtel und ſpricht: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes. 2) Und hierinnen folgt er, wie er pfleget, ſeinem Origeni, der eben der Meynung über ſolchen Ort iſt.

3) Chryſoſtomus aber, ob er wol den ganzen Ort auf Petri Leb deutet, und ihn zum Haupt und dem Hirten der ganzen künftigen Kirche gemacht, und der ganzen Welt vorgeſetzt erkennet: ſo nennt er ihn doch auch den Mund der Apoſtel und Gipfel (oder Scheitel) der ganzen Geſellſchaft, weil, da alle gefragt worden, er allein antwortet. Drum ſo gehöret ſolcher Ort nicht bloß für Petrum, ſondern für alle, ob er gleich der erſte und oberſte unter den Apoſteln geweſen.

4) Der heil. Auguſtinus Pſ. 109. ſagt auch: Wie einige Dinge geſagt werden, welche zwar bloß für den Apoſtel Petrum eigentlich zu gehören ſcheinen, und doch keinen recht herrlichen Verſtand haben, wenn ſie nicht auf die Kirche gezogen werden, deren Perſon er im Bilde geführet, wegen der erſten Stelle, die er unter den Jüngern hatte: als: Dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben; und dergleichen: ſo erſcheinet auch Judas in der Perſon der Feinde Chriſti ꝛc. Siehest du alſo daß er beiahet, daß die Schlüſſel der Kirchen in der Perſon Petri gegeben worden. Dergleichen ſagt er auch L. 1 de doctr. chriſt. c 17. Dieſe Schlüſſel nun hat er ſeiner Kirchen gegeben, daß, was ſie auf Erden löſete, auch im Himmel los wäre.

Und

Und warum nehmen wir nicht lieber den Ort und die Worte Christi selber vor uns? Denn er wird uns am besten selber lehren. Er spricht demnach also: Es kam JEsus in die Gegenden von Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger: Wer sagen die Leute, daß ich sey?

Wo der heil. Hieronymus gar nachdrücklich bemerket, es habe Christus ganz anders von sich gefraget, da er der Leute Meynung, und anders, da er der Jünger Meynung zu wissen begehret. Jene nennt er Menschen (Leute); von diesen zeiget er an, daß sie Götter seyn. Hernach, da er von Menschen fragt, heißt er sich Menschensohn, als mit einem gemeinen (vago) Namen; da er aber die Apostel fragt, spricht er: Ich, und zeiget eine gewisse und besondere Person an. Und da er von Menschen fraget, so antwortet kein eigentlich benemter Jünger, anzudeuten, daß die ohne Namen seyn, die vom Sohne GOttes ungebührliche Dinge halten. Dazu man auch diß fügen kann, daß die Meynungen der Menschen von Christo unbeständig seyn. Da er aber die Apostel von sich fraget, da antwortet eine gewisse benannte Person, und vollendet und trägt hinter einander beständig vor, was er von seinem Glauben zu bekennen hat. Dadurch er zu verstehen gegeben, daß die wahre Erkenntniß Christi in der Einigkeit bestehe, und nicht von vieler Meynungen, wie Rohr, umgetrieben werde.

Siehest du also, daß noch nichts eigentlich für Petrum allein gehöre, sondern daß er ein gemein Werkzeug aller Apostel sey.

Nun siehe auch, was die Läyen (weltliche Leute) wahrgenommen, und ich von ihnen gehöret habe, (denn es ist auch in den Läyen der Geist Christi,) nemlich daß diß Wort Christi nicht so angenommen werden könne, als ob es zu Petro allein geredet worden, weil Christus nicht Petrum allein, sondern auch die andern Apostel gefragt hat, sagende: Wer saget ihr aber, daß ich sey? Er hat nicht gesagt: Du, Peter, wer sprichst du, daß ich sey? Wenn also nicht alle Jünger durch Petrum geantwortet ', so wären sie keine Jünger gewesen hätte auch den Meister nicht gehöret, noch den Fragenden zufrieden gestellet, oder ihm geantwortet: welches von Aposteln zu denken gottlos ist.

Bleibt also übrig, daß Christus Petri Antwort nicht für Petrum allein, sondern für die ganze Amtsgesellschaft der Apostel und Jünger angenommen, sonst hätte er auch die andern wieder gefraget.

Daraus noch weiter folget, daß wie Christus die Person des antwortenden Petri für alle angenommen, so auch folglich nicht zu ihm allein, sondern zu allen, in deren Person er redet, gesaget: Du bist Petrus, dir will ich geben ꝛc. Denn sonst verstehet man die Schrift unrecht, wenn man nicht das vorhergehende und folgende recht zusammen nimmt.

Und daß solches desto gewisser sey, daß nemlich Christus nicht zu Petro allein etwas gesaget habe: so erkläret sich Christus, zu wem er rede, und wem er die Schlüssel gebe, da er spricht: Selig bist du, Simon Bar Jona, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Lieber, was kann man hier dawider im geringsten dichten? was kann deutlicher gesagt werden, als daß Petrus in dieser Person nicht Petrus, nicht Fleisch noch Blut sey? sondern der, welchem der Vater es offenbaret. Petrus wird freylich hier ausser den Menschen gesetzt, und ist nicht mehr eine Person für sich, sondern des offenbarenden Vaters Zuhörer.

Simon Bar Jona antwortet diß nicht, nicht Fleisch und Blut, sondern der Hö-

rer

rer der väterlichen Offenbarung. Kann hier nun ein Fälscher und Verdreher das Wort Christi auf Petrum, den Menschen ziehen? Was folget denn? nemlich, daß dem Höre: der väterlichen Offenbarung die Schlüssel gegeben werden, nicht aber Petro, nicht dem Sohn Johannis (oder Jona), nicht Fleisch und Blut.

Wenn das nun richtig ist, so ist zugleich richtig und ausgemacht, daß keinem einzelen oder gemeinen Menschen die Schlüssel der Kirchen gegeben seyn, sondern der Kirchen allein. Denn wir sind von keinem einzelen Menschen gewiß, ob er die Offenbarung des Vaters habe, oder nicht. Die Kirche aber ist es, die sie ohne allen Zweifel hat: denn sie ist der Leib C. Christi, ein Fleisch, und von einem Geist lebend mit Christo. Sie ist der Petrus, der Offenbarung Zuhörer, so auch die Schlüssel empfängt. Denn so stehet das Glaubensbekenntniß vest: Ich gläube eine heil. Kirche, Gemeine der Heiligen; nicht, wie jetzt einige träumen: ich gläube eine heil. Kirche, die der Prälat ist, oder sonst etwas, wie sie dichten. Die ganze Welt bekennet, daß sie eine heil. Catholische Kirche glaube, und diese nichts anders sey als die Gemeine der Heiligen. Daher auch vor Alters dieser Artikel, Gemeine der Heiligen, nicht gedetet wurde, wie aus Ruffini erklärtem Glaubensbekenntniß zu sehen. Es ist aber irgend eine Glosse (oder Auslegung) dazu kommen, die die heil. Kirche durch Gemeine der Heiligen erkläret hat. Mit der Zeit ist sie mit in den Text gezogen worden, daß man nun beydes mit betet; aber gewiß ein nothwendiges und höchstenwünschtes Werk, um derer willen, die die Kirche heutiges Tages lieber alles nennen, als eine Gemeine der Heiligen!

Es folget aber weiter: Und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen. Wenn man durch diesen Fels die Gewalt des Pabsts verstehet, so siehe, was daraus wird: 1) folget, daß die erste Kirche der Apostel keine Kirche gewesen, weil Petrus (daß ich es mit tüchtigen Gründen beweise,) im 18. Jahr noch zu Jerusalem gewesen, und Rom noch nicht gesehen hatte. Welches aus Paulo an die Galater offenbar ist, massen dieser schreibt, daß er nach seiner Bekehrung erst in Arabien gezogen, hernach nach 3. Jahren gen Jerusalem kommen, Petrum zu sehen. Hernach nach 14. Jahren sey er hinauf gen Jerusalem gegangen und habe sich mit Jacobo, Petro und Johanne besprochen, wegen des Evangelii der Vorhaut (d. i. an die Heyden).

Lieber, welcher Orestes aber würde so rasen, daß die Kirche zu Jerusalem, oder die Catholische, keine Kirche gewesen, weil die Gewalt der Röm. Kirche, und auch wol ihr Glaube damals noch nicht gewesen? Ist sie also nicht auf den Fels, d. i. die Gewalt der Röm. Kirche, wie einige Decreta es erklären, sondern auf den Glauben, den Petrus in der ganzen Kirchen Person bekannt, gebauet worden, da die allgemeine und Catholische Kirche so lange Zeit schon vor der Röm. Kirche gewesen ist.

Ferner sagt er auch Matth. 18. nicht zu Petro, noch zu den Aposteln, sondern zur Kirche und spricht: Wenn er die Kirche nicht höret, sey er dir wie ein Heyde und Zöllner. Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn ꝛc.

So trit nun her, wer du willt, und vergleiche diese Stelle mit jener. Jene lautet, als wenn Petro allein die Schlüssel gegeben wären: diese leugnet es und saget, daß sie ihm nicht allein gegeben worden. Wie will beydes bestehen? man muß zum wenigsten beyde Sprüche vereinigen; weil sie C. Hri-

stus beyde gesagt hat. Wenn sie Petro allein gegeben worden, so ist das eine Lügen, daß sie, wie hier steht, allen gegeben seyn. Wer siehet aber nicht, daß dieser letzte Ort den ersten erkläre, und die Sache hier klar an den Tag lege; dort aber die Einigkeit vieler in der Kirchen in Petro vorgestellet und gepriesen sey? Ist demnach klar, daß der Schlüssel der Kirchen gegeben worden. Und man kann nichts dawider einwenden, wenn er spricht: Sage es der Kirchen, wo er die Kirche nicht höret ꝛc. Denn er spricht nicht: Sage es Petro, wenn er Petrum nicht höret ꝛc.

Ja, siehe etwas wunderbares. Dort fängt er von allen an, und spricht: Wer saget ihr, daß ich sey? und endiget mit Petro, sagende: Du bist es, und dir will ich geben. Hier aber fängt er im Gegentheil mit einem an und spricht: wenn dein Bruder an dir sündiget, und höret mit allen auf, sagende: was ihr binden werdet ꝛc. Ist denn da nicht klar, daß er durch den einen Petrum dort eben so viel gewollt habe, als hier durch alle, und daß die Schlüssel nicht einem einzelen Menschen gehören, sondern der Kirche und Gemeine? so daß es gewiß ist, daß der Priester nicht durch sein eigen Recht, sondern durch das Amt da er der Kirchen Diener ist,) die Schlüssel brauche, und nicht als die seinen oder für sich, sondern für die Kirche.

Ich halte also, daß es nun bald ausgemacht seyn werde, daß die Stelle Matthäi weder auf Petrum, noch seine Nachfolger, noch auf irgend eine einzelne Kirche, sondern auf alle Kirchen gehe. Denn (wie ich gesagt habe,) wer kann leugnen, daß die Schlüssel dem gegeben seyn, welcher auf Offenbarung des Vaters Christum bekennet? Woraus denn folgen muß, daß wo die Offenbarung des Vaters und Christi Bekenntniß ist, daselbst auch die Schlüssel seyn. Diß aber ist in einer jeden Kirche, nicht aber allein bey irgend einem einzelnen und ungewissen Menschen.

Und daß uns Christus solches recht einprägen möchte, hat er nach solchem herrlichen Lobe Petri, als dieser ihm wehren wollte, daß er nicht stürbe, ihm gesaget: Gehe hinter mich, Satan, denn du meynest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Was bedeutet das: du meynest nicht, was göttlich ist? hat ihm nicht der Vater Offenbarung gethan? Wenn das vor Petri Lobe geschehen wäre, so möchte es etwas bedeuten, daß Petrus für seine, oder seine Nachfolger, oder einer einigen Kirchen Person gelobet worden: da er aber nach dem Lobe gescholten wird, als einer, der nichts von GOtt wisse; so ist klar, daß derselbe oberste Petrus, der die Schlüssel empfangen, nicht der Petrus Bar Jona, sondern die Kirche, GOttes Tochter gewesen, welche aus dem Wort GOttes gezeuget, GOttes Wort höret, und beharrlich bis ans Ende bekennet, nicht die Person, die bisweilen meynet, was nicht göttlich ist, und also hinter ihn gehen soll, wie Petro geboten wird.

Oder wenn das den Röm. Pabst und Kirche angehet, was zu Petro gesagt wird: dir will ich die Schlüssel geben; so wird das andre durch eine unverwerfliche Folge auch eben dieselbe angehen, was folget: Gehe hinter mich, Satan, denn du meynest nicht, was göttlich ist: weil auch dieses zu Petro, dem künftigen Bischof der Röm. Kirche, gesagt worden. Oder wenn sie meynen, daß sie das nichts angehe, so können sie auf keine Weise erhärten, daß auch das, was vorhin gesagt worden, für sie gehöre.

Aber

Aber wolan! noch weiter: wenn ſie ja auf dieſe Schärfe der Sprachkunſt dringen, daß Petro allein geſagt ſey: Du biſt Petrus, ich will dir geben ꝛc. Wie wollen wir den Ketzern begegnen, wenn ſie nach eben ſolcher buchſtäblichen Schärfe ſagen: Es ſey drum, daß dieſes allein zu Petro geſagt ſey, ſo gehet es auch deſſen Nachfolger nichts an, und folglich ſind die Schlüſſel mit Petro kommen, und mit ihm dahin? Wo iſt denn alſo die Kirche jetzo? Denn es kann nicht vielen gelten, was zu einem geſagt iſt; wie dort jener Spruch: da du jung wareſt, gürteteſt du dich ꝛc. welches zu Petro allein dermaſſen geſagt worden, daß es mit Petro erfüllet und geendet iſt, aber keinen ſeiner Nachfolger etwas angehet.

Wenn es aber zu dem Nachfolger und einer Kirche geſagt iſt, ſo kann auch aus keinem Grunde gewehret werden, daß es nicht zu allen geſagt ſey. Ja, es wird nothwendiger Weiſe dahin gedeutet werden, daß es mehr zu allen Apoſteln, die gegenwärtig waren geſagt ſey, als zu des einigen Petri Nachfolgern, die noch nicht waren. Iſt es denn zu allen Apoſteln geſagt, ſo wird es auch zu aller Apoſtel und nicht bloß eines einigen Apoſtels Nachfolgern geſagt ſeyn.

Aber nun antworte mir auch, wer da kann: von wem man auch in der Römiſchen Kirche glauben ſolle, daß er die Schlüſſel habe? Etwa die Kirche ſelbſt, oder der Pabſt? Und merke was ich ſage. Wenn der Pabſt erwählt wird, bringt er die Schlüſſel mit, oder nicht? Wenn er ſie mitbringt, ſo war er Pabſt, ehe er erwählt worden: wo er ſie nicht mitbringt, von wem empfängt er ſie? Etwa von einem Engel vom Himmel? Nicht wahr, von der Kirche? Ingleichen wenn der Pabſt ſtirbt, wem läßt er die Schüſſel? Nimmt er ſie etwa mit ſich? Wenn er ſie nicht mit nimmt, wem läßt er ſie, als der Kirche, von der er ſie empfangen? Was kann man denn alſo ſagen wider dieſe ganz offenbare Erfahrung die das Evangelium am beſten erkläret, daß die Schlüſſel weder Petro, noch ſeinem Nachfolger, ſondern der Kirchen allein gegeben worden, von welcher er ſie als ein Diener empfahet, daß er ſie als Prieſter brauche. Wo iſt denn nun das, da man denket, daß zu Petro allein geſagt ſey: Ich will dir die Schlüſſel geben? Ja, wo iſt und bleibet das, daß der Römiſchen Kirche allein die Schlüſſel gegeben ſeyn ſollen? Es iſt ja nothwendig, daß die Schlüſſel in einer jeden Kirchen ſeyn, wie oben.

Ich will noch eins ſagen und des Apoſtels Schlußrede Röm. 4. brauchen, da er aus dem Umſtande der Zeit und der Geſchichte beweiſet, daß Abraham nicht aus der Beſchneidung, ſondern aus dem Glauben gerecht worden, und dabey keinen andern Grund braucht, als weil Abraham vor der Beſchneidung bey GOtt durch den Glauben gerecht geweſen. Wenn dieſe ſeine Schlußrede gilt, wie ſie gelten muß: ſo muß auch gelten, was ich hier folgendergeſtalt anführe: Petrus, da er die Schlüſſel von Chriſto empfangen, (wenn du ja ſeine Perſon allein darunter verſtanden haben willt,) war noch nicht Biſchof der Stadt Rom, (ja, eigentlich iſt er nie ein Biſchof einer beſondern Stadt geweſen, ſondern ein Apoſtel, aller Biſchöffe Einſetzer, und gröſſer denn alle Biſchöffe,) ſondern er iſt bloß einer der Apoſtel geweſen. Alſo ſind ihm die Schlüſſel gegeben, nicht nach dem, was er hernach entweder worden, oder ſich an ihm dem Ort oder Amte nach geändert hat (wie Abraham die Gerechtigkeit zugerechnet worden, nicht nach dem, was er auch immer nach dem Glauben geworden ſeyn mag);

mag); sondern bloß wie er ein Apostel gewesen und die Offenbarung des Vaters gehabt hat. Darum gehet diese Stelle den Römischen Pabst gar nichts an, wenn sie auch zu Petro allein gesaget wäre: und wie viel weniger gehet sie ihn nun an, da man zeiget, daß sie zu Petri Person allein nicht gesagt worden?

Ich thue noch eine dergleichen Schlußrede hinzu, nemlich aus Röm. 4. und Gal. 3. die Paulus gebraucht, da er saget: Wie Abraham die Gerechtigkeit aus dem Glauben zugerechnet worden, so wird sie auch allen, die da glauben, zugerechnet werden. Darum man auch hier *) sagen kann: Wie Petro, der die Offenbarung des Vaters hat und C. Christum bekennet, die Schlüssel gegeben werden, so müssen sie allen, die auf gleiche Art bekennen und den Offenbarer haben, geschenkt werden. Welches sich auf niemanden reimen kann, als auf die Kirche, das ist, die Gemeine der Heiligen, weil kein einzelner Gläubiger diß Bekenntniß beständig und gewiß und beharrlich haben kann, weil Petrus selber nicht beständig darinnen beharret ist, weil er nicht allein irgend einmal, sondern gleich nach den empfangenen Schlüsseln gestrauchelt hat. Und doch sind ihm die Schlüssel nicht wieder genommen worden, weil er sie nicht in seiner, sondern in der Kirchen Person empfangen.

*) hie, nicht hin.

Wenn diese Schlußreden nichts gelten, so müssen die, so ich aus Paulo vorhin angeführet, auch nichts gelten.

Daß wir aber die Gegenmeynung ganz übern Haufen werfen, wolan, so sage ich: Wenn die Worte: Dir will ich die Schlüssel geben ꝛc. auf Petrum und seine Nachfolger gemeynet sind, so muß auch das vorhergehende und folgende, und was kraft des Verstandes zusammenhangt, auch auf sie gemeynt seyn. Denn man muß die nicht in den heiligen Worten des Evangelii einreissen lassen, welche nach Belieben zu ihrem Verstande hie und da ein Stück ausklauben, verdrehen und brauchen, wie sie wollen: sondern man muß den Verstand aus der Folge, wie der Sinn gehet, und aus dem Zusammenhang der Worte und Umstände nehmen, wie Hilarius lehret.

Weil denn C. Christus die Schlüssel nicht eher hat übergeben wollen, als bis er zuvor alle Jünger wegen des Bekenntnisses von ihm gefraget; ingleichen die Antwort Petri, die er aus Offenbarung des Vaters gab, gehöret und gepriesen: so ist ja klar, daß die Schlüssel nur eines solchen seyn, der da ist, wie Petrus damals gewesen. Daraus die allerungereimteste Unreimlichkeit folget, daß ein böser Pabst oder Bischof, nicht Pabst oder Bischof wäre, weil er den Glauben nicht hätte, der da macht, daß einer ein würdiger Schlüsselempfänger ist (constituit acceptorem).

Hernach folget, wider den Text und ihre Meynung, daß auch Petrus die Schlüssel nicht empfangen oder behalten. Denn C. Christus sagt: Die Pforten der Höllen sollen nicht wider die Kirche oder den Glauben siegen, den Petrus damals gehabt hat. Wider Petrum aber hat selbst eine Magd und Thürwärterin gesieget. Wenn also ihre Meynung richtig ist, so wird nothwendig folgen, daß entweder die Römischen und alle Bischöffe heilig seyn, und die Offenbarung des Vaters haben, und nicht Fleisch und Blut seyn müssen, oder daß sie nicht Päbste seyn noch die Schlüssel haben. Und ich sehe nicht, was darwider gesaat werden könne, da ein so klarer Text hier ist, daß die Schlüssel nur dem gegeben werden, der Fleisch und Blut nicht höret, sondern dem

Erscheinen, wie hier St. Paulus saget, entsagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten, die müssen wir erklären. Das Wörtlein, Impietas, das der Apostel auf Griechisch nennet Asebia, und auf Ebräisch heißt Resa, kann ich mit keinem deutschen Wort erlangen, darum hab ichs genennet ein ungöttlich Wesen; wiewol auch das Lateinisch und Griechisch nicht erlanget gänzlich das Ebräische. Denn Resa heißt eigentlich die Sünde, daß man GOtt nicht ehret, das ist, daß man ihm nicht gläubet, trauet, fürchtet, sich ihm nicht ergibet, ihn nicht läßt walten, und einen GOTT seyn: in welcher Sünde wol tief stecken die groben äussern Sünder; aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, Geistlichen, die vor der Welt und ihnen selbst fromm sind, auf ihre Werke bauen. Kürzlich: Alle, die nicht auf die bloße Güte und Gnade GOttes sich ergeben und leben, sind alle Impii, ungöttlich, ob sie gleich für grosser Heiligkeit Todten auferwecketen, Jungfrauen und aller Tugend voll wären. Ich möchte gerne, daß man sie nennete gnadlose oder glaublose Menschen. Wolan, wir wollen sie nennen Gottlose. Denn darum spricht Paulus, daß die heilwärtige Gnade sey erschienen den gnadlosen Menschen, auf daß sie gnadreich und gottreich würden, das ist, daß sie GOtt gläuben, fürchten, ehren, lieben und loben, und also das ungöttliche Wesen in ein göttlich Wesen kehreten.

8. Denn was wäre es nütze, daß die heilwärtige Gnade GOttes erschiene, so jemand durch etwas anders vernähme fromm zu werden, oder göttlich Wesen zu führen, so hier St. Paulus saget, sie sey darum geprediget und offenbaret, daß wir nicht durch uns, noch aus uns selbst, sondern durch sie sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und hinfort göttlich leben? Darum schmähet niemand dieselbe Gnade höher, widerspricht auch solcher Erscheinung niemand greulicher, denn die Gleisner und gottlosen Heiligen, die nicht wollen ihre Dinge lassen nichts, Sünde und verdammt seyn, finden noch viel Gutes in ihnen selbst, und wirken ohne Gnade viel Verdienst, nach ihrer guten Meynung, als sie dünket. Aber GOtt will will kein Werk gut achten; ist auch nicht gut, das er selbst nicht in uns wirket durch seine Gnade. Darum, daß er derselben viel wirke in uns allen, und unsere Werke aufhören, hat er seine heilwärtige Gnade vor allen Menschen offenbaret.

9. So ist nun das erste böse Stück aller Menschen, daß sie gottlos, heillos, gnadlos sind. Darinnen begriffen wird zum ersten das glaublose Herz, darnach alle Gedanken, Worte, Werke und ganzes Leben, das aus und in solchem glaublosen Herzen geführet wird, daß der Mensch ihm selbst gelassen, nur aus natürlichem Vermögen und Vernunft lebet und wandelt; welches doch so schön und groß etwan gleisset, daß auch die rechten Heiligen nicht so gleissen. Aber darinnen suchen sie nur ihr Eigenthum, mögen auch nicht GOTT zu Ehren leben und wandeln, ob sie gleich sich deß rühmen, stellen und dünken lassen, mehr denn die rechten Heiligen, davon die Schrift viel saget. Denn es ist gar ein groß, weitläuftig, doch sehr subtil Uebel, solch gottlos, gnadlos Wesen, daß die, so darinnen wandeln, nimmer mögen erkennen, gläubens auch nicht, so mans ihnen saget, daß der Prophet Psal. 32, 2. nennet es nicht ein vernünftig, weltlich, fleischlich, sondern eine geistliche List, die nicht allein die Vernunft, sondern auch den Geist des Menschen betreugt.

10. Und kürzlich, man muß es mehr gläuben, denn fühlen. Denn so GOTT seine

Gnade

dem himmlischen Vater, das ist, einem am Geist Heiligen und Gerechten. Sonst ist ein jeder Pabst ein Satan, der nicht meynet, was göttlich ist.

Aber wenn wir das sagen, so bringen wir der neuen und alten Ketzer, der Donatisten Irrthum wieder vor, als welche gelehret haben, daß ein böser Bischof kein Bischof sey: welches ferne von uns sey. Denn wir gestehen, daß auch ein Diener der heiligen und gerechten Kirche böse und gottlos seyn könne. Also geschieht es, daß indem sie durch diese Worte einen jeden Römischen Pabst allein zu einem allgemeinen Pabst oder Bischof machen wollen, sie uns keinen Bischof mehr lassen, damit man sehe, was solche Heuchler und Ehrgeizige zu Lohne haben, die der Schrift solche Gewalt thun.

Ist also nichts übrig, als daß das Evangelium hier weder auf Petrum und seine Nachfolger, noch auf irgend einen Bischof, oder einen einzeln Menschen allein gehe, sondern auf die Gemeine der Heiligen, welches die Kirche ist, die kann hernach die Schlüssel anvertrauen, wem sie will, er sey würdig oder unwürdig. Ich meyne aber unwürdig vor GOtt, weil sie nicht weiß, ob würdig bey GOtt; denn vor Menschen muß sie sie freylich niemanden als dem würdigen geben.

Darum hoffe ich solle klar seyn, daß wenn einige Decreta diese Stelle nur auf den Römischen Stuhl und Pabst ziehen, sie nicht allein das Wort CHristi recht läppisch und unkräftig (welches ich noch bescheiden so nenne), sondern gar wider den Sinn des Evangelii handeln, welches deutlicher erhellen wird wenn wir sie unten in etwas näher beleuchten werden. Im übrigen sey von diesem Ort hiermit überhaupt genug gesagt: daß, wenn man jemanden die Schlüssel zueignet, demselben auch Petri Glaube vonnöthen sey. Leugnet man aber, daß ihm Petri Glaube vonnöthen sey: so kann man auf eben die Art leugnen, daß ihm die Schlüssel gegeben seyn, weil beydes zusammen gefüget und verbunden wird von CHristo; ja, er den Glauben mehr und vornehmlich suchet. Darum siehet man offenbarlich, daß CHristus nur von der Kirche geredet habe, und nicht von einer einzelnen, sondern von einer jeden in allen Enden der Welt.

II) Ferner wird angezogen die Stelle Joh. 21: **Simon, hast du mich lieb, so weide meine Schafe.** Denn weil man glaubet, daß diß allein zu Petro gesagt sey, so denket man auch, daß er dadurch über alle andere gesetzt sey. Daß aber auch diese Stelle nichts erweise, zeige ich also.

a) **Weil gewiß ist, daß Petrus keinen Apostel gemacht oder ausgeschicket:** also ist auch nicht wahr noch möglich, daß er alle Schafe unter seinem Befehl oder anvertrauten Pflege gehabt, sondern es ist in einem gemeinen Spruch zu allen gesagt: **Weide meine Schafe.** Denn er hat nicht gesagt, alle Schafe; wie er zu allen Aposteln sagt: **Gehet hin in die ganze Welt und lehret alle Heyden.**

Ich kann mich aber nicht genug verwundern, daß soviel und grosse Männer, wider die ausdrückliche Schrift, wider eine so offenbare Erfahrung, Petro alle Schafe zueignen, die doch einmüthig gestehen müssen, daß alle Apostel in ihre angewiesenen Theile (sortes) ausgeschicket, und Paulus vom Himmel zum Apostelamt der Heyden beruffen worden: in welchem allen wie könnte Petrus oberster Hirte über alle gewesen seyn? welcher keinen derselben ausgesandt hat, sonderlich Paulum nicht, wie er Gal. 1. mit vielen Worten erweiset. Das ist so offenbar, daß es keiner Widerlegung zu bedürfen scheinet. Sie (spricht Marcus,, gingen aus und predigten

digren das Evangelium an allen Orten.

Folget demnach, daß entweder Petro und seinem Nachfolger nicht alle Schafe befohlen worden, oder daß die Schafe, die nicht Petrus, sondern Paulus und die andern Apostel geweidet, nicht zu C. Christo gehören. Und was könnte gotteslästerlicher seyn? So müßten die Corinthier, Galater, Philipper und andre Heyden, weil sie weder von Petro selbst, noch von denen, die er abgeschickt geweidet worden, nicht für C. Christi Schafe zu achten seyn! Aber was halte ich mich bey so klaren Sachen auf?

Sprichst du: Das Wort Christi ergehet aber an Petrum allein: Weide meine Schafe: so antworte ich: Er hat nicht gesagt: alle meine Schafe; sonst hätte Petrus gesündiget, daß er nicht alle allein geweidet, ohne die andern Apostel. Es sündigte auch heutiges Tages der Römische Pabst, daß er nicht Türken und andre Heyden weidete, oder zu ihnen Hirten schickte.

Ich will aber noch eins sagen: Aus diesen Wort läßt sich nichts anders erzwingen, als daß Petrus die Schafe weiden sollen, die aus dem Jüdischen Schafstall gewesen, und so gehöret *) es nicht vor ihn, oder den Römischen Pabst und seinen Nachfolger, oder gehöret nicht allein vor ihn; welches ich aus dem Apostel Paulo Gal. 2. beweise, da er Petrum den Apostel der Beschneidung, und sich der Heyden Apostel nennet. Wenn nun jemand hartnäckig wäre, so könnte er in keine Weise gezwungen werden, etwas anders hier in den Worten JEsu zu verstehen, als die Weide der Schafe, die aus der Beschneidung gewesen; oder, wenn es mit auf den Römischen Pabst gehen sollte, so kann man nicht wehren, daß man es nicht so verstehen könnte, daß es auf alle gehe und auf sie gedeutet werden müsse.

*) pertinet nihil ad eum, ob ich wol den Verstand nicht einsehe.

b) Hernach wollte ich bitten, daß die Fuchsschwäntzer des Römischen Pabsts diesen allerschrecklichsten Ort doch nicht mehr anziehen möchten, die Oberhoheit desselben zu beweisen. Denn ich wüßte in der ganzen Schrift keinen schrecklichern Spruch gelesen zu haben, der den Römischen Pabst und alle Bischöffe so schrecken könnte. Denn 1) wenn das Wort, weiden, nicht so viel bedeutet als der Erste und Oberste seyn, so wird nichts anders daraus bewiesen, als daß der Römische Pabst (Bischof) das Wort GOttes predigen und lehren soll. Und wenn er das thun soll, so muß er alle diese Oberhoheit niederlegen, Tag und Nacht in der Schrift studieren, andächtig beten, und mit Leib und Lebensgefahr für das Wort kämpfen. Kurz: Ganz Rom, wie es heutiges Tages ist, muß eine andre Gestalt gewinnen und umgestossen werden. So mögen sie doch, um GOttes willen! aufhören, die ganz geistlichen Worte C. Christi auf ihre Begierden und Lüste zu deuten! Denn wenn sie auf den Römischen Bischof gezogen werden, so folget ganz unwiedertreiblich, daß es höchstnöthig sey, daß der Pabst das Wort lehre, oder wenn ers nicht thut, daß sie ihn nichts angehen.

Aber merke weiter, daß C. Christus Petro die Weide nicht befehle, er liebe denn erst. Lieber, was ist das? Folget nicht, daß, wenn er nicht liebet, er nicht zu hören sey? Wer aber will uns versichern, daß der Hirte liebe? Sollen wir denn also in Zweifel seyn, wen wir hören? Denn wenn wir einen Hirten hören müssen, so muß derselbe auch C. Christum lieben, oder wenn C. Christum lieben nichts nothwendiges ist, so ist es auch

auch nicht nothwendig den Hirten zu hören, da doch C. Christus beydes zusammen gefüget und die Weide niemanden, als dem Liebenden befohlen. Was ist hier zu thun? Ich weiß, wenn ein jeder Bischof diß Wort C. Christi recht bedächte, er würde fast verzagen, daß er nur eine halbe Stadt recht weiden könnte.

Also haben wir es so weit gebracht, daß aus diesem Ort nichts bewiesen wird, noch für die Oberhoheit daraus zu erhärten etwas tauget. Und wo er ja etwas thut, so kommt so viel heraus, daß ein jeder Bischof in der Kirchen lehren müsse, und niemand doch lehren solle, der nicht liebe. Das, sage ich, und nichts anders schliessen diese Worte; es wäre denn, daß du nach einer neuern Sprachkunst sagen wollest, wo du mich liebest, so weide meine Schafe, wäre eben so viel, als, wenn du dich liebest, so sey der Oberste über die ganze Kirche.

Wirst du also besser thun, wenn du diß Wort C. Christi für eine Ermahnung, ja, Gebot hältest, dadurch nicht die Schafe zur Unterthänigkeit, sondern die Hirten, Christum zu lieben und das Volk zu weiden, ermuntert werden. Ferner will die Liebe C. Christi (wie es der heilige Augustinus erkläret,) haben, daß man auch für C. Christi Schafe sterbe.

Und wollte GOtt! die Römischen Päbste dächten, daß sie diß Wort anginge! denn darüber klaget eben die ganze Welt, daß sie die Liebe und das Lehren andern lassen, und denken, solches gehe sie nichts an. Denn sie meynen, diese Worte gehörten für das Volk, als wodurch sie alle zur Unterthänigkeit zwingen wollen: und doch verstehet aus ihnen niemand die Weide und das Gehör des Wortes (welches doch die Worte erfordern). O das wäre eine selige Ehrsucht, wenn sich irgend jemand finden wollte, der aller Hirte zu seyn (auf den Schlag) begehrte. Wer wollte den nicht gerne dazu lassen? Nun aber überlassen sie einem jeden gern das Amt, zu lieben und zu weiden, sich aber behalten sie nur den Titel oder Namen vom lieben und weiden, und was dem Titel folget, nemlich Gewinn und Ehre. Höre demnach auf, die Worte Christi zu verdrehen. Denn was du dem Pabst beylegest, das wird dadurch ganz weggenommen, und ihm alles aufgelegt, was du ihm nicht gibest, und davor er sich über die massen scheuet.

Du sprichst aber: Weiden kann niemand, der nicht ein Oberer ist. Darum wenn er gleich das Amt zu weiden nicht abwartet, verlieret er doch nicht eines Obern Stelle. Ich antworte: Was gehet das mich an? Suche demnach andre Worte, daraus du die Stelle der Gewalt erweisest. Denn diese Worte erfordern entweder einen Liebenden und Weidenden, oder reimen sich zu gar keinem, du müßtest denn abermal durch ein neu Latein die Worte, mehr lieben als diese, für eben so viel verstehen als, über alle andre gesetzt seyn; und weiden, für aller ihr Gut und Vermögen besitzen. Daher ist es kein Wunder, daß sie so eifrig nach der Obergewalt streben, welche, wenn sie in dem Verstand der Worte, wie hier, recht einsähen, und darnach führen sollten, so dürften sie GOtt selber nicht zu ihrer Belohnung erwarten. Siehest du also, was da sey, die Schrift spotten, oder wie ich auf bescheidentlichere Art gesagt habe, aus den elenden Decreten dieser Oberhoheit beweisen.

Folget demnach hieraus, daß andren verstehen, und weder lieben noch weiden, kein evangelisch oder Christlich Amt sey, sondern ein weltliches und menschliches. Sage mir, wenn die Unterthanen wider den Pabst aufstünden und sagten: Wir wollen euch nicht hören,

hören, noch für Pabst halten; mit was vor Worten wollte man sie zurechte bringen? Etwa mit diesem: weide meine Schafe? Darauf dürften sie sagen: Wenn weidest? wenn liebest du sie? Wo ist das Werk und die Sache von diesem Wort? Also müßte man sie mit einem andern Spruch zwingen, und nicht mit diesem. Darum folget auch, daß mit diesen Worten keine Gewalt, geschweige die oberste Gewalt gegeben wird; sondern dem, der Gewalt hat, wird damit das Amt zu lieben und zu lehren aufgelegt, wie das zu Petro, der schon zum Apostelamt beruffen war, gesagt wird.

Und was dieselben Fuchsschwänzer, die nicht auf CHristi Worte recht merken, und unachtsame Zuhörer von dem rechten Verstande verführet, ist, daß sie nicht das Wort, Amt und Gewalt, unterscheiden. Der Ruf Petri hat ihn zum Ersten (Obersten), und zu was sie ihn gern haben wollen, gemacht; aber die Auflegung und Befehl des Amts durch das Wort, weide, hat ihm keine höhere Stufe verliehen oder verleihen können, sie wollten denn sagen, Petrus wäre durch das Wort weide, auch über sich selbst erhaben worden.

Sprichst du: Es ist genug, daß er durch einen andern lehre und liebe: er muß es eben nicht allein thun. Ich antworte: Gut! aber das kann man aus solchem Wort Christi nicht herausbringen: man muß dazu ein anderes suchen. Dieser Spruch erzwinget auf unüberwindliche Art, daß sie entweder Hirten seyn müssen, die für sich selbst lieben und lehren, oder, wo sie nicht selber lieben und lehren, daß sie dieses Wort nichts angehe. Und also wird daraus nichts für die höchste Herrschaft des Röm. Pabsts bewiesen, sondern vielmehr darwider gestritten, weil es unmöglich, daß einer so viel lieben und lehren kann.

Wir haben zwar gesehen, daß das Amt, zu lieben und zu weiden, von Röm. Päbsten den Bischöffen übertragen werde, und sie doch Hirten und Liebhaber heissen: ingleichen, daß sie (die Bischöffe) eben den Namen behalten, und doch dergleichen den Seelsorgern (Pfarrern, curatis), und die Pfarrer den Capellänen übertragen: der Name geht durch alle und bleibt an ihnen, das Amt aber gehet von einem zum andern und haftet an keinem. Aber auch die Bettelmönche, so das Amt von ihnen empfangen, treiben es eben so, wie sie. Die Obern und Meister befehlen das Amt zu lehren den fratribus Terminariis, sie aber behalten nur den Namen des Amts. So gar etwas beschwerliches ist es, das Wort Gottes zu lehren, zu lieben und zu weiden, um welches willen doch der Sohn GOttes in die Welt gekommen ist, und den Heil. Geist gesandt, und alles gethan hat, um dieses Amt recht in Gang zu bringen (ut officium officiosissimum faceret).

Wenn es aber genug ist, durch einen andern zu lehren, was thut der Bischof mehr als ein Laye (oder gemeiner Weltmann)? Kann nicht auch ein Türke gebieten, daß ein anderer liebe und weide? Was hat es also gebraucht, Petro dieses Amt zu so viel widerholtenmalen zu befehlen und so ernstlich einzuschärfen? Ist das eine Art das Evangelium auszulegen: Weide meine Schafe, d. i. vergönne, gebiete, daß ein anderer weide? Und wenn der es nicht thun kann, daß wieder ein andrer durch einen andern, denn der dritte durch den vierten, und so immer unendlich weiter hinaus dergleichen thue, bis zuletzt keiner mehr dazu da ist; wo bleibt alsdenn das Wort CHrist? Und wie werden die übrigen folgenden weiden, wenn sie sehen, daß die Höhern und die es vor andern thun sollen, nicht weiden? Warum hat

es

es Christus nicht auch so gemacht? Warum hat Petrus das Weiden nicht auch in guter Ruhe liegen lassen und andern befohlen?

Darum wird, wenn du diese Worte zur päbstlichen Gewalt ziehen willt, deine Sache verdorben werden: und wirst schliessen, daß von Gregorii M. Zeit an weiter keine Hirten in der Röm. Kirche gewesen. Denn das ist fast der letzte von denen, die die heil. Schrift noch getrieben haben. Darum wenn du dich rühmest, daß zu St. Petro gesagt sey: **hast du mich lieber, als mich diese haben: gut!** so thue das, und du wirst leben. **Liebe mehr als andere, weide mehr als andere: So werden die Widder der Schafe bekleidet werden (mit Wolle), und die Auen voll Korn stehen, daß man jauchzet und singet** (Ps. 65. Sprüchw. 27). Wenn du aber durch **mehr lieben als diese, verstehest, gröſſer als andre seyn**: so bringest du schon einen ganz andern Verstand ein, als das Wort Christi leidet. Denn es wird durch solche Worte nicht den Unterthanen etwas befohlen, sondern Petro. » Er spricht nicht: Seyd Schafe unter Petro; sondern: Petre, weide die Schafe. Und doch wollen sie dort hinaus, dieses aber mögen sie nicht.

Glaube ich also, daß es offenbar sey, daß diese zween evangelische Sprüche nichts zur Sache dienen: und daß es alles läppisch und unkräftig sey, was sie bisher dadurch erweisen wollen. Daraus ist es nun etwas leichtes, von den Decreten (geistlichen Verordnungen) selbst zu urtheilen, wie schwacher Beweis von ihren Sachen darinnen stehe. Solches klar zu machen, ziehe ich etliche Oerter an.

1) Der erste ist **Leo** dist. 19. c. „So »hat es (spricht er,) unser HERR JEsus »Christus, des menschlichen Geschlechts Heiland, geordnet, daß die Wahrheit, die vorhin in der Predigt des Gesetzes und der Propheten enthalten war, durch die Posaune »der Apostel zu aller Menschen Heil auskäme, wie geschrieben stehet: Es ist ihr »Schall ausgegangen in alle Welt und »an alle Enden ihre Worte. Aber die »Sacramente dieser Gabe hat der HErr an »aller Apostel Amt dergestalt gebunden, daß »er sie sonderlich auf den heil. Petrum, als »den höchsten unter allen Aposteln, beruhen »lassen, daß er von ihm, als dem Haupt, seine Gaben gleichsam in den ganzen Leib »austheilen, und derjenige wissen möchte, »daß er ausser der Gemeinschaft des göttlichen »Geheimnisses wäre, der von Petri vestem »Grunde abwiche.» So viel derselbe!

Lieber! wer siehet hier nicht, daß der heil. und gelehrte Mann auch einen menschlichen Fehler begangen? Denn wenn er durch den vesten Grund Petri Glauben verstehet, dadurch Petrus Christum bekannt hat, Matth. 16. so saget er recht und evangelisch. Denn dieser Glaube ist der Fels, davon Petrus den Namen hat. Und wer davon weicht, der wird des göttlichen Geheimnisses nicht theilhaftig. Wenn man aber durch den vesten Grund Petri die Oberherrschaft und Gerichtbarkeit Petri und des Röm. Pabstes verstehet: so siehet ein jeder, daß er das Wort des Evangelii mißbrauchet, und irret. Sind nicht alle Apostel in der Vestigkeit Petri, und doch nicht unter der Röm. Kirche gewesen? St. Stephanus und andre, die Paulus (Saulus) verfolgte, haben die Vestigkeit Petri gehabt, ehe eine Röm. Kirche gewesen. Hernach sagt er aus eben der menschlichen Schwachheit, die leicht irren kann, es sey dem Apostel Petro sonderlich das Amt zu lehren vertrauet worden, und ziehet auf den einigen Petrum, was der Prophet in der Zahl der Vielheit

ohne Unterschied saget: Ihr Schall und ihre Worte. (Ps. 19.)

Es ist aber auch diß offenbarlich falsch, daß Petrus das Haupt des ganzen Leibes sey, von welchem CHristus seine Gaben in den ganzen Leib vertheile; er verstehe denn darunter nur den Theil der Kirchen, die durch Petri Lehre unterwiesen worden, d. i. die Lateinische und abendländische Kirche. Denn er hat auch durch andre Apostel, sonderlich Paulum, seine Gaben in viel mehr ausgetheilt, als durch Petrum; daß ich zum höchsten bewundern muß, wie dieses Pabstes Sinn so vertieft gewesen, daß, als er diß geschrieben, er nicht an Paulum und die andern Apostel gedenken können. Wenn er nur gesagt hätte, durch wen er seine Gaben in den Körper vertheilete, so hätte er recht gesaget: aber in den ganzen Leib, ist zu viel.

Eben der Leo fähret fort (sequitur): »Denn diesen Petrum hat er in die Gemeinschaft seiner unzertrennlichen Einigkeit »aufgenommen, und heissen lassen, was er selber war, sagende: Du bist Petrus, und »auf diesen Fels will ich meine Kirche »bauen, damit des ewigen Tempels Bau »durch die wunderbare Gabe der Gnade »in Petri Vestigkeit bestehen möchte.«

Er verstehet wieder durch Vestigkeit Petri nicht den Glauben der allgemeinen Kirche, sondern die Gewalt der Römischen, oder meynet, das Wort CHristi gehe auf die eigene Person Petri, nicht aber der Kirchen; wie aus dem folgenden erhellet, da er saget: »Aber diese heil. Vestigkeit Petri, die (wie »gesagt,) durch GOttes Bau zusammen ge»fügt worden, will der durch gottlosen Trotz »und Frevel brechen, der seine Gewalt zu »zerrütten (oder leugnen) suchet, daß er »seinen Lüsten nachhenget, und dem nicht folget, was er von den Alten empfangen hat.

Siehe! hier erkläret er sich, daß er durch Vestigkeit Petri die Gewalt der Röm. Kirche meyne. Er meynet auch dergleichen durch den geheimesten Glauben des Geistes, und die äusserliche Gewalt der Gerichtbarkeit, dadurch dem evangelischen Wort Gewalt geschiehet. Der bricht (oder verletzt) also Petri Vestigkeit nicht, der nicht unter den Gesetzen der Röm. Kirche lebet: sondern der, welcher nicht glaubt, was Petrus bekannt hat.

Ich betheuere aber hiebey, daß ich zwar solche Decrete nicht verwerfe; denn es gehet meiner Seligkeit dadurch nichts ab, wenn ich irgend eines seine gewaltsame Auslegung der Schrift vertrage, wenn nur zugleich der wahre und rechte Verstand dabey seine Richtigkeit hat: Aber ich wundere mich nur darüber, (oder muß sie für etwas fremdes halten,) damit wir vielmehr unsre Sache und Glauben durch einen gründlichen und bewährten Verstand bevestigen lernen. Denn obgleich solche Mißbräuche der Schrift für die gelten und zu dulden seyn, die schon glauben: so muß man doch auch, wenn mit Zänkischen Streit entstehet, einen rechten klaren und gewissen Verstand der Worte CHristi haben, der im Kampf siege und bestehe, daß wir nicht die Kirche und uns alle zum Spott machen. Denn ich halte es nicht mit denen, welche denken, die Römischen Päbste hätten nicht geirret, und daß sie allein den rechten Verstand der Schrift hätten; denn man siehet hier und andern Orten das klare Widerspiel, sie sind Menschen gewesen, wie die andern Bischöffe.

Und es ist kein groß Wunder, daß diese heil. Päbste aus menschlicher Schwachheit die höchste Stelle gesuchet, da auch die Apostel, als CHristus noch bey ihnen war, dergleichen nicht allein begehret, sondern auch oft unter sich gestritten, welcher unter ihnen der Gröste zu seyn schiene? Wie also

CHristus

Christus ihre menschliche Schwachheit gütig übersehen hat: so lernet auch die Kirche solcher Päbste Ueberbleibsel des Ehrgeitzes vertragen, und verwirft darum dergleichen Decrete nicht ganz und gar. Denen aber muß man mit Hand und Fuß wehren, die nicht genug daran haben, daß wir solche Decrete demüthig dulden, sondern gar so toll sind, daß sie, als ob kein anderer Verstand in der Schrift wäre, solche uns für nöthige Glaubensartikel aufdringen, und allen andern Verstand für ketzerisch ausruffen dürfen, und alles ohne Unterscheid und Prüfung lesen: durch welche Frechheit nothwendig endlich geschiehet, daß wir den rechten Verstand Christi verlieren und auf Menschen Willen und Sand gebauet werden.

Denn wenn das wahr wäre, was hier Leo sagt, und man seinen Worten als einer göttlichen Predigt gehorchen müßte: so wäre die ganze morgenländische Kirche vom Anfange her bis zum Ende ausser der Gemeinschaft des göttlichen Geheimnisses gewesen, weil sie nie unter Rom gestanden. Ist also der Irrthum Leonis zu dulden, nicht aber um deß[illegible]n ein anderer und besserer Verstand zu verlassen.

2) Der andre ist Leo IV. dist. 20. c. de libellis, da er saget: „Darum scheue ich mich „nicht, deutlicher und mit lauter Stimme zu „sagen: Daß, wer die Satzungen der heil. „Väter (von denen wir reden), so unter dem „Titul der Canonen bey uns befindlich sind, „nicht alle annimmt, und dessen überführet „wird, er heisse Bischof, geistlich oder welt„lich, der zeiget klar an, daß er weder den „Catholischen nach apostolischen Glauben „oder die 4. Evangelia nützlich und auf eine „heilsame Art behalte oder glaube.„

Freylich scheuest du dich, leider! mein Leo, nicht, zu sagen, daß Menschensatzungen den Evangelien gleich zu schätzen: und behauptest nur alzu keck, daß, wenn man sie nicht halte, auch der Catholische Glaube nicht gehalten werde. Wenn du von den Verächtern, und von denen, die unter dir stehen, redetest, so möchte es gelten. Nun aber, da du Sitten und Glauben, Menschenlehren (Satzungen) mit dem Evangelio vermengest: irrest du da nicht als ein Mensch? Wer soll das leiden, daß der für einen geachtet werde, der das Evangelium und den Glauben nicht halte, der solchen Satzungen nicht unterthan ist? Halte du mit den deinen die Verordnungen und Canones: die aber, so im Morgenlande sind, haben andere Satzungen, aber einerley Evangelium.

3) Dist. 21. c. Clero: welches Capitel ich nie von einem Römischen Pabst gestellet zu seyn glaube, sondern es für ein Gedicht Isidori halte, der Metropolin zu einem Stadtmaaß, und Acolytum zu einem Kerzenträger (ceroferarium) macht, und andere Staffeln auf eine thörichte und unwissende Art beschreibt und doch Glauben findet.

„Der Pabst (heißt es da,) ist der Fürst „der Priester, oder wird gleichsam der Weg „derer, die ihm folgen, geheissen. Denn „er wird der höchste Priester, der oberste „Pabst genannt. Denn er machet Priester „und Leviten: er verleihet alle Kirchenstellen „(oder Orden, ordines): er ordnet, was „ein jeder thun soll. Vorher aber waren „Priester (Bischöffe) und Könige, denn der „Alten Brauch war, daß der König Priester „und Bischof war. Daher auch die Röm. „Kayser Hohepriester (Päbste) hiessen.„

Diesen rathenden Menschen hätte ich mit seinen Irrthümern gerne sitzen lassen, wenn ich nicht sähe, daß einige heut zu Tage das aus ihm nehmen, daß sie den Pabst zum Kayser und obersten Bischof machen. Drum

rechne ich diesen (Satz) nicht unter die Canones, sondern canes, oder zu den Hunden.

Und daß ich es mit Vernunft thue, will ich ihm andre Decreta, die das Gegentheil haben, entgegen setzen, die zugleich unserer Meynung zu statten kommen. Dennes stehet dist. 99. c. Primæ: »Der Bischof des »ersten Stuhls soll nicht Fürst der Priester »heissen, oder oberster Priester, oder etwas »dergleichen; sondern nur Bischof des er»sten Stuhls.« Und weiter: »Ein allge»meiner aber soll auch der Römische Bischof »nicht heissen.«

Hier ruffe ich alle Canones und Canonisten zusammen, mir zu sagen, was ich denken soll. Dieser Canon wird für bewährt und gut gehalten, und gleichwol begehet er schwerere und gröbere Verbrechen wider den Pabst, als ich je hätte ersinnen mögen. 1) Denn er nennet die Canones und Canonisten nicht bloß läppisch, die den Römischen Pabst zum Fürsten, Haupt, zum höchsten und obersten Priester machen, sondern er verleugnet, verbietet und verdammt dergleichen gar. 2) Hernach nimmt er ihm ganz die Oberhoheit, indem er ihn mit andern Bischöffen der ersten Sitze, das ist, den Patriarchen gleich macht. Wo sind denn nun die, welche geifern: ich hätte neue Dinge gelehret, da ich die obigen Decreten elend (läppisch) geheissen, und zwar hoffentlich gam recht? Denn dieser Canon des Africanischen Concilii ist ihnen desto mehr vorzuziehen, je mehr er von dem Ehrgeitz entfernt ist und nach der evangelischen Bescheidenheit schmecket.

Die mich also einen Ketzer schelten, mögen doch ja dieses Canons schonen, wo sie meiner nicht schonen wollen. Ich habe allen zugelassen, was man dem Römischen Pabst heut zu Tage beylegt: die Sache leugne ich nicht; dem, was geschieht, widerspreche ich nicht, nur streite ich über sein Recht, und sage, daß ihm solches nicht aus göttlichem Recht, sondern nach Menschenverordnungen (Decreten) zukemme. Was soll ich weiter thun? Soll ich nicht nur die Geschichte bekennen, sondern dergleichen auch mit Lügen und Fälschungen der Schrift bestätigen? Das sey ferne! Darum mögen sie mich verdammen, wie sehr sie wollen! ich habe hier den Canon, der es verdammt, wenn der Römische Pabst allgemeiner Bischof genannt wird; so ich doch nie verdammt habe. Aber laßt uns mehr sagen:

Eben daselbst schreibt Pelagius allen Bischöffen auf folgende Art: »Kein Patriarch »soll je das Wort allgemein führen; denn »wenn einer allgemeiner Patriarch heißt, so »wird den andern der Name der Patriar»chen genommen. Das sey aber ferne von »den Gläubigen, daß sich einer anmassen »wolle, dadurch es scheine, daß er seiner »Brüder Ehre im geringsten niederschlagen »wolle. Darum wolle eure Liebe in ihren »Briefen niemanden das Wort oder Na»men allgemein geben, daß er sich nicht an »dem, was ihm gebühret, selbst nachtheilig »sey, wenn er andern ungebührliche Ehre »mittheilet.«

Hier siehest du, daß das eine Verringerung der brüderlichen Ehre sey, wenn einer allen andern vorgezogen wird; wie selbst ein Pabst saget.

Eben daselbst schreibt der heilige Gregorius an Eulogium, Patriarch in Alexandria: »Sehet! ihr habt auf den Titul (præ»fatione) des Briefes, den ihr an mich, der »es doch verboten, geschrieben, den stolzen »Namen eines allgemeinen Bischofs (Papæ) »darauf setzen lassen, und mir gegeben; wel»ches in r doch hinfüro eure allerliebste (dul»cissima) Heiligkeit nicht mehr thun wolle: »denn euch wird das genommen, was einem

»Andern

„andern über die Billigkeit gegeben wird.
„Und ich halte das für keine Ehre, wo ich ſe-
„he, daß meiner Brüder Ehre darauf gehet.
„Denn meine Ehre iſt von der allgemeinen
„Kirche; meine Ehre iſt meiner Brüder
„völliges Wohlſeyn (Hochachtung *). Da
„bin ich geehrt genug, wenn einem jeden ſeine
„gehörige Ehre wiederfähret. Denn wenn
„mich eure Heiligkeit einen allgemeinen Bi-
„ſchof nennet, ſo leugnet ſie, daß ſie das ſey,
„was ſie von mir bekennet, nemlich allgemein.
„Aber das ſey ferne! weg mit den Worten,
„die die Wahrheit aufpauſtern (vergröſſern),
„und die Liebe verringern!„

*) vigor, kann dahin gehen.

Lieber! was ſoll man hier ſagen? Thue ich noch unrecht, daß ich die Decrete einiger Päbſte elendes Zeug genannt habe, da es doch wol erdichtete Namen ſind? Sollte ich ſie nicht auch Worte, die die Wahrheit aufblehen (das iſt, leicht und eitel machen,) und die Liebe verletzen, geheiſſen haben? Wie wenn ich ſie nicht allein unkräftig und läppiſch, ſondern gar feindſelig gegen die Wahrheit und der Liebe zuwiderlaufend genannt hätte?

Hierzu kann man auch faſt 6. Briefe des heiligen Gregorii thun in Regeſt. ſuis, da er dergleichen eben an den Käyſer zu Conſtantinopel und den Patriarchen deſſelben gar eifrig treibet, und hoch betheuret, daß das Concilium zu Chalcedon dem Römiſchen Pabſt dieſe Oberſtelle angetragen, und keiner ſie angenommen.

Wenn die neuen Canoniſten darauf ſagen wollen: es ſey dieſes abgeſchaft, oder durch den Brauch abkommen; ſo ſage ich Dank dafür. Das habe ich eben geſucht. Folget demnach, daß ſolche Oberheheit nicht auf evangeliſchen Worten und göttlichem Recht ſtehe, ſondern auf Menſchenrecht und Brauch. Das laſſe ich zu, und bekenne es. Denn wenn ſie auf göttlichem Recht ſtünde, hätte ſie allezeit ſeyn und geweſen ſeyn müſſen, und hätte Pelagius und Gregorius eine Todſünde gethan, als die göttlich Recht aufgehoben und das Evangelium gefälſcht hätten. Wenn aber Menſchenrechte dieſelbe ſo behaupten, daß ſie dieſelbe aus dem Wort des Evangelii beweiſen wollen, müſſen ſie da nicht recht läppiſch, unkräftig und gewaltſam ſchlieſſen? wie wir in dem vorhergehenden geſehen und nun weiter ſehen wollen.

4) Der vierte, Anacletus 21 diſt. c. in novo: „Im Neuen Teſtament (ſpricht er,) „hat nach dem HErrn Chriſto der Prieſter-„orden von Petro ſeinen Anfang genommen. „Denn ihm zuerſt iſt das Bißthum in der Kir-„chen Chriſti gegeben, indem der HErr ſaget: „du biſt Petrus ꝛc.

Wenn er dadurch meynet, daß der Prieſterſtand von Petro in der Chriſtlichen Kirchen den Anfang genommen, kann man es noch einigermaſſen dulden, wie der heilige Cyprianus ep. 3. den Stuhl Petri den fürnehmſten, und von welchem der Prieſterorden angefangen, nennet; oder er iſt alſo bey ihm angegangen, weil Petrus unter den Apoſteln, die einander gleich, der erſte geweſen. Wenn er es aber 2) ſo meynet, daß aller prieſterlicher Stand von dem Römiſchen Stuhl zuerſt und allein komme: ſo erhellet genug aus dem, was wir geſagt haben, wie irrig es ſey. Und iſt es alsdenn nicht Anacleti Decret, ſondern irgend eines erdichteten Anacleti Spreu.

5) Der fünfte, Pelagius in eben der 21. diſt. „Die heilige catholiſche und apoſtoli-„ſche Römiſche Kirche (weil er vielleicht die andern alle weder für heilig noch catholiſch hält,) „iſt durch keine Satzungen eines Con-„cilii (ſynodicis conſtitutis) den andern Kir-„chen vorgezogen worden, ſondern hat durch „die evangeliſche Stimme unſers HErrn und

„Heilandes die Oberhoheit erhalten: Du „bist (spricht er,) Petrus.

Der plaget und geifert mehr heraus, nicht nur wider oberwehnte dist. 99. angeführte Decreta, sondern auch weil er das Wort CHristi an Petrum vom Glauben auf die Gewalt der Gerichtbarkeit und prächtige Wesen der Oberhoheit verdrehet. 2) Hernach verstehet er Petri Person allein in solchen Worten, ohne die Person der Kirchen, die Petrus da wahrhaftig vorgestellet hat. Also ist das eine neue Sprachkunst, nach welcher: du bist Petrus, so viel heißt als: du bist der Oberste; und: dir will ich geben ꝛc. das ist, der Römischen Kirchen, daß die andern Kirchen nichts haben. Aber es ärgert mich, solch Zeug zu erzehlen.

Kurz, wie ich gesagt habe, wenn CHristus in diesen Worten die Römische Kirche bedeutet hat, da dieselbe kaum im zwanzigsten Jahr der ersten Kirche aufkommen: so folget, daß die erste Kirche keine Kirche gewesen, und alle die andern, die die Schlüssel nicht von der Römischen Kirche empfangen, müssen CHristo ungehorsam gewesen seyn. Folglich muß St. Stephanus mit so viel 1000. Märtyrern der morgenländischen Kirche für verdammt geachtet werden. Zu geschweigen, daß, wenn die Gewalt der Römischen Kirche durch das Wort CHristi verstanden würde, wie dieser will, und Christus verheissen hätte, daß er die Kirch auf diesen Fels bauen wollte: so folget, daß die allgemeine Kirche nicht auf den Glauben, sondern auf die Gewalt der Römischen Kirche gebauet sey: worauf ist denn hernach die Römische selber gebauet? nicht auf den Fels, das ist, ihre eigne Gewalt, noch auf den Glauben: also auf nichts. Wer wollte das leiden?

Ihr sehet also, wie ich über solche Meynungen und Arten des Verstandes der Leute loszichen könnte, wenn ich wollte; nun aber habe ich daran genug, zu zeigen, daß mit solchen Decreten wider die Feinde und im Streit nichts ausgerichtet werden könne, denn es ist lauter elend, läppisch und ungeschickt Zeug. Es ist genug, wenn man sie aus brüderlicher Liebe duldet; anbeten muß man sie nicht, aus rechter wahrer und brüderlicher Liebe.

Aber auch das ist nicht zu leiden, was er ferner schliesset: „Unter diesen allen je höher „die Staffel, je mehr ist auch Gewalt. Denn „bey den Obern ist die Macht, zu regieren und „zu befehlen: bey den Kleinern ist die Noth„wendigkeit, zu gehorchen.„

Siehe, er leget allen den Nothzwang auf, und masset sich allein (wider der Liebe Pflicht,) Freyheit an. Aber durch eine ganz üble Folge. Denn es ist nicht gleich mehr Macht, wo die Staffel höher ist. Denn Petrus ist der erste unter den Aposteln gewesen, hat aber nie keine Macht über sie gehabt, ja, vielmehr im Gegentheil haben die Apostel Macht über Petrum gehabt, nach Apostg. 8. wo wir lesen, daß die Apostel Petrum und Johannem, die damals die fürnehmsten Apostel waren, gesandt. Denn das hat nicht gehindert, daß sie nicht die Apostel als Obere zu den Gläubigen in Samaria geschicket.

Irret also Pelagius hier gar offenbarlich; wiewol ich glaube, daß diese und dergleichen Canones nichts als den Namen von den Römischen Päbsten haben, so aber etwa ihre Diener und Schreiber, die wenig von der Theologie verstanden, gekünstelt. Darum ist nichts evangelisches oder kirchenlehrermässiges darinnen, sondern nichts als Menschenlust, Fleisch und Blut.

6) Nicolaus, Pabst, cap. dist. c. Inferior. Da will er beweisen, daß der Untere den Obern nicht loszählen könne, (er verstehet aber durch Untere die Constantinopolitani-

sche

Gnade lässet verkündigen allen Menschen, daß sie sollen absagen dem gottlosen Wesen, muß man ihm gläuben, als dem, der unser Herz das erkennet, denn wir, und bekennen, wenn nicht unsere Dinge gottlos, verdammlich wären, so würde er seine Gnade nicht lassen ausschreyen, solches zu wenden. Es wäre ein Narr, der eine Arzney gäbe dem, der nicht krank wäre. Darum muß GOtt zu einem Narren werden vor denen, die nach ihrem Gutdünken und Fühlen nicht wollen gläuben, daß alle ihre Dinge gottlos, verdammlich, und seiner heilwärtigen Gnaden dürftig seyn, das gar schrecklich ist. Darum spricht er Matth. 21, 32. wie die öbersten Priester, Gelehrten und Geistlichen nicht haben gegläubet Johanni dem Täufer, der sie hieß Busse thun; aber sie wollten von keiner Sünde wissen. Alle Propheten sind hierob erwürget, daß sie das Volk um diese Sünde straften, aber niemand wollte ihnen gläuben, meynete niemand, daß solche Sünde in ihnen wäre. Denn sie richteten nach ihrem Fühlen und Dünken, und Werken, nicht nach GOttes Wort und Gerichte, das er durch die Propheten vortrug.

11. Darum setzet St. Paulus hier ein gar wacker Wort, auf Griechisch Pædeusa, das heisset unterweisen, wie man die Kinder unterweiset von neuem an, das sie vorhin nie gehöret noch erkennet haben, welche auch nicht nach ihrer Vernunft, sondern nach dem Wort des Vaters sich richten: was derselbe ihnen nützlich oder schädlich deutet, das halten sie also, gläuben und folgen ihm. Aber den Verständigen und Grossen zeiget man Ursach an, daß sie mit der Vernunft begreifen, was nütz oder unnütz ist. Solche Kinder will auch zu Schülern haben die heilwärtige Gnade GOttes, daß, obs uns nicht dünket, doch ihr gläuben sollen, daß unser Wesen gottlos und verdammlich sey, und also die Gnade empfahen, und ihr folgen. Darum spricht wohl Christus Matth. 18, 3: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und Esa. 7, 9: Wo ihr nicht gläubet, so werdet ihr fehlen. Also erscheinet die göttliche, heilwärtige Gnade, nicht allein uns zu helfen, sondern lehret auch uns erkennen, daß wir ihr bedürfen, dieweil sie mit ihrem Erscheinen anzeiget, daß alle unser Wesen ungöttlich, gnadlos, verdammt sey. Daher bittet so fast der Psalm 119, 7. daß GOTT ihn wollte sein Gerichte, sein Gesetz, sein Gebot lehren, auf daß er ja nicht nach seinem Gutdünken und Fühlen wandele, wie das GOTT verboten hat; 1 Mos. 12, 8: Du sollst nicht thun, was dich recht dünket.

12. Das andere böse Stück im Menschen nennet er die weltlichen Begierden; begreift darinn alle das unordentliche Wesen, daß ein Mensch gegen sich selbst und seinen Nächsten führet; gleichwie das erste, das gottlos Wesen, begreift alle Unordnung gegen GOTT. Siehe aber zu, wie tapffer auch diese Worte gesetzet sind, Begierde, weltlich. Denn weltlich nennet er sie, daß er alle böse Begierde begreife, es sey der Güter, Lust, Ehre, Gunst, und alles, was die Welt haben mag, darinnen sich ein Mensch versündigen mag mit Begierden. Auch so spricht er nicht, daß wir sollen absagen den weltlichen Gütern, oder ihrem Brauch. Die Güter sind gut, und GOttes Creaturen; so müssen wir ihres Dienstes gebrauchen zu Essen, Trinken, Kleidern und anderer Nothdurft; ist der auch keines verboten: sondern die Begierden derselbigen, das Ankleben, der Anhang, das ist verboten,

sche Kirche, denn die hat viel Canones wegen der obersten Stelle veranlaßt,) und ziehet an Jes. 10: Kann sich auch die Axt rühmen wider den, der mit ihr hauet, oder die Säge sich erheben wider den, der sie zeucht? Durch diese angezogne Stellen (spricht er,) haben wir sonnenklar erwiesen, daß keiner, der weniger Macht hat, den, der grössere Macht hat, seinen Urtheilen unterwerfen könne.

Wer sollte sich nicht wundern? So geschickt handelt dieser Autor die Schrift unter dem Namen des Pabsts! Er macht aus dem Pabst einen Gott, und aus den andern Bischöffen nicht Brüder oder Menschen, sondern nur Werkzeuge; das heißt sonnenklar erweisen, das ist, Finsterniß über dergleichen herschütten.

Zu geschweigen, daß er durch diese Schlußrede beweiset, daß ein Unterer nicht des Obern Richter seyn könne, da er doch beweisen wollen: wer der Obere und der Untere wäre. So scharfsinnig und witzig hat diese Oberstelle des schändlichsten Ehrgeizes billig sollen und müssen ausgeführet werden?

Hernach am Ende nennt er die Römische Kirche eine Mutter aller Kirchen. Worinnen zu verwundern ist, aus welcher Zucht die jüdischen Kirchen als Töchter kommen, oder was sie vor eine Mutter haben, von welchen Paulus an die Galater saget: Ich war den Kirchen in Judäa unbekannt von Angesicht: ingleichen, was es vor eine Kirche gewesen, die Paulus verheeret. Denn die Römische Kirche war damals noch in den Lenden ihres Vaters Petri, so zu Jerusalem war. Was hat doch die Kirche zu Jerusalem von der Römischen gelernet? Warum lügt Paulus, da er Röm. 15. saget: Die armen Heiligen in Judäa empfingen billig eine Collecte (oder Almosen) von den Römern und andern Heyden, weil sie ihres geistlichen Gutes theilhaftig worden? Mit welchem Wort der Apostel die Kirche zu Jerusalem zur Mutter, Ursprung und Wurzel aller Kirchen in der ganzen Welt macht, auch selbst der Römischen, wie es auch die Wahrheit ist.

Denn wer kann doch leugnen, daß nicht die Kirche der Heyden erst hinter der Jüdischen her komme und aus ihr entsprossen sey, da es die Propheten an so viel Orten von den Heyden verkündiget: die Jünger auch in der Apostelgeschicht zerstreuet, zuerst allein den Jüden geprediget und über der Heyden Bekehrung gestutzet? Und Paulus auch Röm. 15. spricht, daß Christus ein Diener der Beschneidung (das ist, Jüden) gewesen, und die Heyden Barmherzigkeit erlanget, nachdem die Jüden gefallen (ad ruinam). Ja, auch Christus spricht Joh. 4: Das Heil kommt von den Jüden. Hätte er also besser gethan, zu sagen: Mutter der Kirchen; nicht, Mutter aller Kirchen; welches zu viel ist.

7) Nicolaus abermal in dist. 22. c. omnes: von welcher Stelle ich nicht weiß, was ich sagen soll. Denn ich ändere fast meinen Satz, und sage: daß die Kirche zu Rom über andere sey, wird bewiesen aus den tollen Träumen eines ungeschickten Palea (oder Strohwisches), so unter dem Namen der Römischen Päbste die Kirche Christi ausböhnet.

Höret um GOttes willen, was er hier saget!

„Alle Hoheit, (spricht er,) sie sey der Pa„triarchen oder wessen sie sey; alle Metropo„les (oder Hauptstädte Bißthümer); aller „Primaten, oder Bißthümer Stühle, und in „Summa, aller Kirchen Würde, sie seyn von „was Gattung sie wollen, hat die Römische „Kirche eingesetzt, diese aber hat der allein „gestiftet und auf den Fels des bald aufge-

„henden

„henden Glaubens gesetzt, der St. Petro, „dem Thürhüter (Schlüsselführer) des „ewigen Lebens, die Rechte, sowol des irdi„schen als himmlischen Reichs gegeben.„

Ich bitte dich, mein Leser, halte um C. Hristi willen von den Römischen Päbsten und der Römischen Kirche, die mit so viel 1000. heiligen Märtyrern im Himmel und Erden glänzet, viel ein anders, wo möglich, als daß ein solch Decret je von einem Römischen Pabst, mit seinem Wissen, ausgegangen seyn sollte.

Denn 1) schwätzt dieser Wäscher, wer es auch ist, der sich mit päbstlichem Namen verlarvet, daß die Römische Kirche allein durch das Wort C. Hristi gestiftet worden; die andern aber soll nicht C. Hristus, sondern die Römische Kirche gegründet haben. Weil er die Römische Kirche auf den Fels des Glaubens gegründet, auf was vor einen Fels hat er denn die andern gegründet? Etwa auf den Sand? Glaubt denn die Römische und andre Kirchen nicht einerley? sind sie nicht auch Kirchen? Wenn sie eine Kirche C. Hristi sind, warum widersprichst du denn mit gottlosem Munde C. Hristo, der da saget: Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen? Was heißt, meine Kirche? Ist nur die Römische Kirche seine Kirche? Wenn aber eine jede andere C. Hristi Kirche ist, und C. Hristus versichert, daß sie auf den Fels des Glaubens gebauet werden solle: so wird ja durch einen gottlosen Irrthum jetzt gesagt, daß es nur auf die Römische Kirche gehe, und nicht auf alle andere.

Nun berufe ich mich auf euch, geneigter Leser, ob ich diese Decrete bescheidentlich oder unbescheidentlich elendes Zeug geheissen, da ich sie billiger gottlos Zeug heissen sollen? Nicht, daß sie von Römischen Päbsten herkommen, sondern weil sie unter ihrem Namen ausgehen, und dadurch nun so viel Jahre her den Römischen Päbsten hofiert wird, die nach solchen tollen Possen nichts fragen, sondern dazu lachen.

Darum werden wir das Evangelium nach diesem Ausleger so verstehen und vermehren müssen: Ich will meine Römische Kirche auf den Fels des Glaubens bauen: die Römische aber wird ihre, nicht meine Kirchen, auf ihren Sinn und Meynung bauen, weil ich die meinige auf den Fels des Glaubens bauen will. Siehe, damit mögen die Fuchsschwänzer hingehen und lehren, daß die Auslegung der heiligen Schrift für die Schreiber des Römischen Pabsts gehöre.

Hernach sehet, was das sey, daß die Juristen am Römischen Hofe herrschen, und ohne Theologen und Schrift auf ihre eigne Gewalt und Gegenwart des Heiligen Geistes trotzen, das ist, die Schrift nach lauter Gewalt und Belieben auslegen. Aber nach Augustini Regel ist der Römische und alle Bischöffe unter dem Urtheil eines jeden Glaubigen, sonderlich in Glaubenssachen.

Und wie klingt das nicht so evangelisch: daß er des himmlischen und irdischen Reiches Rechte Petro befohlen. Lieber! ist das nicht eine beweinungswürdige Sache, daß wir das nicht allein lesen, sondern auch als Aussprüche des Heiligen Geistes glauben sollen, und zwar so, daß man uns mit Feuer drohet, wenn man nur dagegen muchzet? Und so geschiehet es, daß wir das mit mehrerer Furcht und Andacht annehmen, als sonst ein göttlich Glaubens- oder Lebensgebot; worüber niemand Feuer gedrohet wird, ja man sich wol (dawider) rühmet. Und doch träumen wir noch von einem guten Stand der Kirchen, und sehen nicht, daß der Antichrist mitten im Tempel sitze!

Drum ist solches Wort eine greuliche Gotteslästerung, daß Petrus die Rechte des himmlischen Reichs in Händen habe, da er doch

doch nur das Amt des Worts auf Erden hat: C. Hristus allein aber HErr im Himmel und Erden ist. Hernach hat C. Hristus sowol als Petrus gelehret, aus irdischer Herrschaft nichts zu machen: hier aber soll er verordnet haben, daß dieselbe Petrus nicht allein habe, sondern auch derselben Rechte in der Hand führe.

Daraus ist denn das Uebel entstanden, daß die Fuchsschwänzer den Römischen Pabst in beyden Reichen zum Herrn machen; welches auch C. Hristo nicht gegeben ist, der da leugnet, daß sein Reich von dieser Welt sey. Es ist aber auch ein Wunder, daß Petrus den Nero hat lassen Herr seyn, nicht allein in Rom, sondern auch über sein Creutz, da er ihm die Rechte des irdischen Reichs hätte nehmen können; oder es ist gewiß etwas gottloses und falsches, daß der Nachfolger Petri sich das herausnimmt, was man an Petro nicht gesehen. Laßt denn die heßlichen Worte, Reich, Rechte des Reichs, der irdischen und himmlischen Herrschaft, zu Grunde gehen! Denn sie gehören vor GOtt allein; dem Diener der Kirchen und dem Priester, C. Hristi Knecht, muß man andre beylegen, die bescheidener lauten.

Folget eben die Palea (Spreu): „Hat also die Römische Kirche nicht ein jeder irdischer Spruch, sondern das Wort, dadurch Himmel und Erde gebauet und alle „Elemente geschaffen worden, gegründet..,

Siehe die Ungeheuer! Denn, entweder wird das allein von der Römischen Kirche gesaget, so folget, daß alle andre Kirchen durch einen irdischen Spruch (oder Verordnung), und ohne Wort GOttes, ohne welches doch nichts gemacht ist, was gemacht ist, gestiftet worden; und so sind alle andre Kirchen nichts: Oder es ist zugleich auch von andern Kirchen zu verstehen, daß sie auch das Wort GOttes, dadurch alles gemacht ist, gegründet: so folget daraus, daß nichts besonders von der Römischen Kirche gesaget werde, als ein leeres Geräusch der Worte, und daß dieser Decretenmacher (decretistam) entweder aus unerträglicher Gottlosigkeit die andre Kirchen mit C. Hristo verleugnen, oder sich mit seiner Unwissenheit offenbarlich zum Spott machen müsse.

Wenn er aber von der Einrichtung der Kirchen nach den Staffeln der Würde redet, nicht nach dem Wesen: so erhellet aus dem, was vorhin gesagt worden, wie verkehret er diß Wort C. Hristi vom Glauben der ganzen allgemeinen Kirche auf die Gewalt eines einigen Menschen deute. C. Hristus spricht: Er baue seine Kirche auf den Fels. Dieser aber: nein! sondern nur die Römische. Das heißt die andern Kirchen zu nichts machen, und C. Hristum verleugnen.

Ferner, wenn die andern Kirchen durch eine irdische Verordnung gesetzt sind, und er solche Verordnung oder Spruch der Römischen Kirche zueignet; so verdammt er sich mit seinem Munde, daß derselbe Spruch irdisch und nicht göttlich sey. Und wo bleibet alsdenn, daß man Petri Stimme nicht als irdisch, sondern als göttlich hören müsse? Wer hat denn auch die Kirche zu Jerusalem gegründet, ehe die Römische Kirche gewesen? hat nicht Petrus die Römische Kirche durch das Wort GOttes gestiftet?

Wenn er aber von der Stiftung der Würde (oder Hoheit), und nicht vom Wesen der Kirche redet: so schliesse ich also:

Die Römische Kirche ist durch ein göttlich Wort über andere gesetzt: so müssen auch durch eben dasselbe Wort die andern Kirchen unter sie gesetzt seyn. Denn es kann kein Oberer gesetzt werden, wenn nicht andre sind, die unter ihn gestellet werden. Wo bleibt denn also, was er oben gesagt hat, daß die niedern Kirchen von der Römischen Kirchen

gesetzt würden, nicht aber durch GOttes Wort, dadurch sie allein gesetzt worden? Denn wie hat CHristus zum HErrn gesetzt werden können, wo nicht zugleich die Heyden und Enden der Erden ihm unterworfen würden, samt dem Berge Zion, auf welchem er eingesetzt worden?

Man könnte noch sagen: Wenn die Römische Kirche durch GOttes Wort über alle gesetzt ist, so müssen auch die genannt werden. Wolan! es mag diß der göttliche Spruch seyn: Die Römische Kirche ist über die andern; so sage doch, wo ist ihr zustimmiges Ding *) (so auf ihre Oberkeit gehört); zum Exempel: die Mayländische, oder eine andre Kirche stehet unter ihr? Wenn keine genannt wird, so darf auch keine unter ihr seyn, wenigstens nicht nach göttlichem Gebot. Was kann man hier bessers sagen, als, daß das Wort CHristi weder von der Oberkeit noch Unterkeit der Kirchen verstanden werden könne, sondern von einerley unüberwindlichem Glauben aller Kirchen allein, und von ihrer Gewalt auf gleiche Art. Siehest du, was es sey, wenn man die heilige Schrift nach Menschenwillen oder ohne Furcht GOttes ausleget?

*) correlativum, was dazu gehört.

Es folget (in dem Decret:) „Er genieſſet ohne Zweifel deſſen Recht oder Macht, „durch deſſen Ansehen und Befehl er gegrün„det oder eingesetzt wird.„

Siehe, was vor Folgerungen er draus ziehet! Das Wort CHristi, das man vom Glauben auf die Bedeutung der Gewalt verdrehet, wird endlich eine Macht oder Recht der Römischen Kirche, in einem Spruch, der doch auf alle Kirchen gehet; denn CHristus spricht: Auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen. Meine! sagt er, meine! Wenn eine jede andere Kirche, CHristi Kirche ist, so ist sie gewiß auch auf eben den Fels gebauet und hat keine kein Vorrecht. Ist sie keine Kirche CHristi, und die Römische ist es allein, so bestehet das Vorrecht nicht, weil es keine andre Kirche gibt, über die die andere seyn könnte. Ich sage noch einmal: Der Vorname, Meine, bedeutet entweder allein die Römische, oder eine jede Kirche. Wenn die Römische allein, so hat sie kein Vorrecht vor andern (weil keine ist); oder wo eine jede, so hat sie abermal nichts voraus. Er wähle was er will, so muß nach diesem Wort CHristi die Römische Kirche entweder allein (oder die einige) seyn, oder sie ist nicht die oberste.

Muß man also diese Hoheit auf andre Art beweisen. Denn das Evangelium weiß solchen seinen Spott (wie ihr sehet,) wohl zu spotten, und (wie in Sprüchwörtern stehet,) spottet seine Spötter. Und es gibt doch so viele, die aus dieser elenden Palea (Spreu) die Macht der Römischen Kirche hier und da für einen Glaubensartikel, ja, für den wichtigsten und fürnehmsten ausgeben, und es eher leiden, daß man CHristum verleugne, als diese Macht mit Verkehrung der Worte CHristi nicht anbete.

Es folget ein neuer Schluß aus einem so schönen Satz: „Daher ist kein Zweifel, daß „wer irgend einer Kirche das ihre nimt, ungerecht sey; wer aber der Römischen Kirche „das Recht (oder Macht), die ihr das höchste „Haupt der Kirchen gegeben, nimmt, (o welch ein heiliger Schreyer ist das!) „der verfällt in die Schuld der Ketzerey„.

Die Römische Kirche hat nicht ein Recht, sondern Vorrecht (privilegium). Welches? Antwort: Dieses, daß sie auf den Fels des Glaubens gebauet ist. Denn das soll die Römische Kirche allein haben. Hernach verstehet er durch Fels des Glaubens, diesen Vorzug der irdischen Hoheit. Denn dieſe

diese Palea vermenget und verwirret die zwey Dinge beständig.

Lieber! welche Geduld reicht da zu, diß alles anzuhören? 1) Wenn der Fels, wie gesagt, den Glauben bedeutet, so haben alle Kirchen eben denselben, und ist kein Vorrecht übrig. Wo sie ihn nicht alle haben, so wird die Römische Kirche die allein seyn, weil es ihr an solchen fehlet, über die sie seyn könne. 2) Wenn der Fels des Glaubens die Hoheit (oder Würde) bedeutet, so widerspricht sie sich in eben dem Worte und fälscht C. Christi Rede, indem die Glaubensbedeutung in die Bedeutung einer Gewalt verkehret, und aus Geist Fleisch wird, und C. Christum auf die Welt ziehet. Ist also der kein Ketzer, der diß Vorrecht der Römischen Kirche leugnet, sondern der ist ein Verfälscher des Glaubens, der durch den Fels des Glaubens ein Vorrecht einer irdischen Gewalt verstehet.

Daß er aber am Ende Ambrosium anzeucht, der da sagt: zu folge der Römischen Kirchen als Mutter; so wollte ich, daß er nur eben so thäte, wie Ambrosius; die Römische Kirche ist eine Mutter, aber nicht aller Kirchen. Denn es ist auch eine jede Metropolis, oder Kirche in einer Hauptstadt, seine Mutter der Kirchen, nach der Väter Ordnungen. Hernach hat die Römische Kirche den Worten C. Christi nie keine Schmach zugefüget, wie diese Palea (strohern Decret) thut; denn sie verstehet durch den Fels den Glauben, nicht aber die Herrschsucht und Tyranney.

3) Der achte (um endlich ein Ende zu machen mit den erbärmlichen Auslegern der Schrift,) ist wiederum Anacletus in eben der dist. c. sacrosancta; denn so hat derselbe ganz barbarische Schmierer, wer er auch gewesen, einem so vortreflichen Pabst solche grobe Unwissenheit und Verwegenheit beylegen dürfen; wie wir sehen werden.

„Die heilige Römische Kirche (will andre nicht heilig, oder gar allerheiligst sind, ob sie gleich in eben dem Glauben, Wort, Sacrament, Geist, und einerley Heiligkeit geheiliget werden) „hat die oberste Stelle nicht „von den Aposteln, sondern von dem HErrn „und Heiland selbst erhalten, wie er zu St. „Petro spricht: Du bist Petrus.“

Wenn ein Heyde die Worte C. Christi so erklären hörete, wenn würde er ein Christ werden? Also verstehet er auch hier durch das Wort, du bist Petrus, oder durch diesen Fels, die oberste Stelle. Sie mögen aber wählen (wie ich schon gesagt), welches sie wollen, so bedeutet Fels hier entweder den Glauben des Geistes, oder die Obermacht äusserlich; denn beydes zusammen kann er nicht bedeuten.

Wenn er den Glauben bedeutet, so sind alle Kirchen auf selbigen gebauet, weil Christus sagt: Auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen. Auf welche sich also schicket, daß Christus sage, meine Kirche, auf dieselbe schickt sich auch der Fels und Petrus, darauf sie gebauet wird. Denn wo einerley Glaube ist, da ist auch einerley Macht der Schlüssel. Denn dem Glauben und dem Fels sind die Schlüssel gegeben, wie man siehet.

Wenn er aber die Gewalt bedeutet, so sind abermal alle Kirchen gleich; denn zu welcher von C. Christo gesagt wird, meine Kirche ꝛc. zu der wird auch gesagt, ich will dich bauen auf den Fels, das ist, auf die Gewalt; also wird eine jede Kirche durch diß Wort die oberste werden, weil sie eben den Fels hat, davon sich die Römische Kirche rühmt, daß sie die oberste sey. Also magst du dich wenden, wohin du willt, so begegnet dir allezeit C. Christus, und ist dir zuwider, indem er seine Kirche auf den Fels bauet, und diesen Fels keiner einzelnen Kirche als etwas eigenes lässet; folglich auch nicht Petrum.

Siehest du also, daß der einige Vorname, Mein, als ein himmlisch Crystall alle diese Decretalien so erkältet, daß vor seiner Kälte keine bestehen kann, indem er den Fels gemein, die Macht gemein, die Schlüssel gemein, Petrum gemein, und alles gemein macht. Also hat nach göttlichem Recht alles, was die Römische Kirche hat, auch eine jede andere Kirche, ob sie schon klein ist, weil ers zu allen sagt. Und Paulus spricht auch, 1 Cor. 3: Es ist alles euer, es sey Paulus, oder Apollo, oder Cephas, oder die Welt: es ist alles euer, ihr aber Christi.

Es wäre recht lächerlich, daß aller Kirchen eine Taufe, ein Abendmahl, eine Firmelung, ein Wort GOttes, ein Priesterthum, einerley Sacramente der Busse, letzten Oelung, Ehe u. s. w. ja! ein Glaube, eine Hofnung, eine Liebe, eine Gnade, ein Tod, Leben und Herrlichkeit seyn; diese zeitliche Gewalt aber nur einer einigen gegeben seyn sollte, durch ein solch Wort GOttes, das allen gemein ist.

Darum, wo nur das Wort GOttes geprediget und geglaubet wird, da ist der wahre Glaube, der unbewegliche Fels; wo aber der Glaube, da ist auch die Kirche; wo die Kirche da auch die Braut Christi; wo die Braut Christi, da alles, was des Bräutigams ist. Also hat der Glaube alles bey sich, was auf den Glauben folget, Schlüssel, Sacrament, Gewalt und alles andere.

Ich frage auch: Wenn die Schlüssel Petro allein gegeben worden, und nicht der allgemeinen Kirche, warum heissen sie denn nicht Petri Schlüssel? warum nicht Schlüssel der Römischen Kirche? Warum nennet sie der Pabst selbst in seinem Schreiben Schlüssel der heiligen Mutter der Kirche? Denn entweder thut dieses Wort, so der ganzen Kirchen gemein, der Römischen Kirchen in ihrem Recht Schaden, weil sich dieselbe die Schlüssel allein anmasset: oder die Röm. Kirche suchet Spaltung, wenn sie spricht: ich bin Cephas, und raubt der ganzen Kirchen ein Ding, das sie selbst für etwas gemeines hält. Siehet man also aus dem öffentlichen Zeugniß vor allen, daß die Schlüssel nicht Petro, sondern der Kirchen verliehen worden, nicht der Römischen, sondern der allgemeinen und einer jeden.

Zudem siehe, wie schön sie durch Fels die Gewalt verstehen. Denn da die Gewalt nicht eher seyn kann, als bis die Kirche gegründet ist, die die Gewalt empfahen muß: wie kann denn die Kirche auf die Gewalt, d. i. das förderste auf das hinterste (oder nachfolgende) gegründet werden? Ferner, verstehet Christus die Gewalt nicht durch den Fels, sondern durch die Schlüssel, welche er der auf den Fels (d. i. den Glauben) gebaueten Kirche gibt, wie die Ordnung des Textes klar erweiset. Also siehest du, wie der Ehrgeiz die Augen des Gemüthes verblende, daß er mit der Gewalt der Schlüssel nicht zufrieden ist, sondern auch aus dem Fels des Glaubens (so der Kirchen Wesen ist,) eine Gewalt machet.

Daß aber dieser Anacletus den Römischen Stuhl zu dem ersten macht, und den zu Alexandrien zum andern, und den zu Antiochia zum dritten: so ist er darinnen abermal wider sich selbst, nicht allein weil diese Ordnung längst geändert ist, sondern auch weil daraus folget, daß entweder der zu Alexandrien der andre, und der zu Antiochia der dritte ist aus göttlichem Recht, oder sonst auch der zu Rom nicht der erste, weil er aus eben dem Recht der erste seyn muß, aus welchem der andre und dritte ist. Es ist aber klar, daß der Römische den andern und dritten durch sein eigen Recht macht, also macht er sich auch zum ersten durch sein eigen Recht.

Er irret auch in der Historie, daß er schreibt,

schreibt, er habe Ignatium zu seinem Nachfolger und Bischof in Antiochia geordnet; da man doch aus der Kirchenhistorie weiß, daß Evodius Petro, und Evodio Ignatius gefolget. Darum ist es nicht glaublich, daß Anacletus diesen Canon gemacht.

Nun höre abermal den sichern, das ist, verwegenen Lehrer. „Unter den Aposteln, „spricht er, ist einiger Unterscheid der Macht „gewesen; und obwol alle Apostel gewesen, „ist doch Petro vom HErrn verliehen wor„den, und sie haben es auch unter sich selbst „beliebet, daß er allen andern Aposteln vor„gehen sollte.„ Lieber! was ist das vor ein Unterscheid der Macht gewesen? Hat etwa Petrus Apostel geordnet? Hat er sie ausgesandt oder bestätigt? Wo hast du, dummes Thier (belua) gelesen, daß der HErr Petro eine unterschiedne oder besondre Gewalt vor den andern verliehen? Wenn haben sie es selbst unter sich beliebet?

Vielmehr merke hier (quin hic signa): Es ist eine doppelte Oberhoheit, nemlich der Ehre und der Gewalt. Daß Petrus 1) der erste an Ehre gewesen, leugnet niemand. Denn auch unter Cardinälen, Bischöffen, Priestern, Lehrern, Fürsten, ob schon keiner dem andern unterthan ist, muß doch in der Versammlung einer obenan sitzen, da er ihnen doch nichts zu befehlen hat. Also bekennen wir, daß Petrus der fürnehmste Apostel gewesen, das erste Glied der Kirchen, das Haupt der apostolischen Amtsgesellschaft, und wie sonst die Väter von ihm reden. So sehen wir, daß auch die Röm. Bischöffe allezeit geehret gewesen, als Nachfolger Petri und für die fürnehmsten gehalten worden. Und daran hat man recht und löblich gethan, thut es noch, und wird es thun, ohne daß man sich darüber aufhält.

2) Die andre Hoheit ist der Gewalt, welche Petro niemalen gegeben worden, denn ein jeder Apostel hat das Evangelium, ohne Befehl von Petro, geprediget, und Bischöffe und Priester geordnet an seinen Oertern. Sie sind alle gleich und unmittelbar von Christo gesandt. Diese Hoheit begehren die ehrbaren Canones und mißbrauchen die Worte GOttes, solche Tyranney zu bevestigen. Denn sie wollen nicht, daß in der ganzen Welt ein Bischof werden solle, wenn er nicht des Römischen Pabsts Mantel und Macht hat. Und da Petrus sich nicht über die Apostel erhoben, da ist eines einigen Apostels Nachfolger, der viel geringer als sein Vorfahre ist, (nemlich als ein Bischof unter dem Apostel ist,) nicht zufrieden gewesen mit der obersten Ehre, sondern will über alle Nachfolger der Apostel in Gewalt und Zwang herrschen, nicht aber selber weiden ꝛc.

Diesen unüberwindlichen Grund setze ich allen entgegen, die dem Römischen Pabst mit der ganzen Welt Herrschaft schmeicheln, und warte getrost, was man dagegen sagen und geifern könne. Verlasse mich auch darauf, als eine gewisse und allen bekante Wahrheit, und sage getrost: daß alle Decreta, die anders halten, nicht allein recht elend und läppisch, sondern auch wider die heilige Schrift, Evangelium und Apostelgeschichte, auch Briefe der Apostel sind: als in welchen er so oft und klar den Aposteln gleich, und mit einem besondern angewiesenen Theil der Welt beschrieben wird, daß ich mich nicht genug verwundern kann, daß je solche verwegene Fuchsschwänzer geben können, die wider dergleichen Donnerworte der Schrift ihren irdischen Dampf können aufgehen lassen, und dem Nachfolger Petri, einem Bischof, das anmassen, welches seinem Vorfahren, dem Apostel Petro, nie eingeräumet worden ist. Und doch wunderte ich mich darüber nicht, wenn

wenn sie diß ihm nur anmasseten, klagte auch nicht darüber; das aber ist zu beklagen, daß sie die Schrift, welche solcher Vermessenheit widerspricht, lieber haben fälschen, als von ihrer weltlichen Oberhoheit abgehen wollen.

Dazu auch noch diß zu fügen ist, daß die Römischen Päbste nicht recht noch evangelisch darinnen handeln, daß sie die von der Römischen Kirche fortgepflanzte Bischöffe, das ist, die Lateinische Kirche so regieren, daß sie allein alle Bischöffe ordnen und bestätigen. Denn hierinnen scheinen sie nicht Christo, sondern sich selbst die Kirche Christi zuzueignen, da sie, nach des Apostels Pauli Exempel, andern, nemlich den Erzbischöffen und benachbarten, die Verordnung der Bischöffe überlassen sollten. Sie sollten sie also GOtt vertrauen, und nicht zwingen, daß sie um einen neuen Bischof nach Rom schicken müßten. Denn das hat keinen geringen Schein des Geizes und der Tyranney, dadurch sie über ihren Glauben herrschen; welches sich doch Paulus nicht über die Corinthier hat herausnehmen wollen (2 Cor. 4.). Denn es wäre genug, einmal einen Bischof gegeben zu haben, und sie hernach der Gnade GOttes zu befehlen, und sie sich selbst weiter fortpflanzen lassen: oder nur zuzusehen, daß sie nicht vom Glauben wichen, wie der Apostel ein Exempel an den Galatiern gegeben. Nun aber sehen wir, daß unter Vermand dieses Rechts und Oberhoheit aller Bißthümer und Priesterthümer in den Wirbel des Römischen Geizes gerissen, und so viel Greuel der allerfrechesten Simoney unter diesem einigen Deckel getrieben werden.

Es folget: „Und Cephas, das ist, das „Haupt und Anfang des Apostelamts „hätte.„

Aus dieser Stelle siehet man wenigstens, daß diese Oberheheit mehr aus Lust zur Gewalt, als aus Liebe zur Wahrheit gesuchet worden. Denn wie sollten sie so viel falsche Gründe brauchen, wenn sie eine rechte und gründliche Sache hätten? die Lügen aber brauchet viel, daß sie wahrhaft scheine. Darum ist der verlarvete und gaukelhafte Anacletus so unwissend, daß er aus Cepha. Haupt macht, wider das sonnenklare apostolische Zeugniß des Apostels Johannis, welcher Joh. 1. sagt: JEsus sahe ihn an und sprach: Du bist Simon, Johanna Sohn, du sollt Cepha heissen, welches verdolmetschet ist, Petrus. Ich schäme mich, von einem so groben Irrthum viel zu sagen, dadurch sie auch zeigen, daß sie das Evangelium gar unfleißig lesen. Darum ist es kein Wunder, daß sie es auch sehr schlecht verstehen. Besser verstehet Leo durch den Fels Festigkeit, und weiß was das Wort Cephe bedeute: da hingegen dieser weder Canones noch Evangelium recht verstehet.

Es ist aber Cephe, nach St. Hieronymo, ein Syrisch Wort, und bedeutet Festigkeit, welches der Grieche Petrum, oder Petram, das ist Stein oder vesten Fels gibt. Unser Wäscher aber hat κεφαλη, Griechisch, für Cepha, Syrisch, verstanden, und stehet doch unter den heiligen Canonen obenan. Denn in den Decretalien, die Gregorius IX. und Bonifacius VIII. zusammen getragen, wird diesem Canon und seines gleichen ein solch Ansehen beygelegt, daß kaum eine (solcher Decretalien) zu finden, da nicht alles von und nach ihm schmeckt. Zu geschweigen, daß indem er schwätzet, daß diese Auslegung hernach auf die Nachfolger kommen, und von allen andern Bischöffen zu beobachten sey: welches nichts anders als den gröbsten Ehrgeiz anzeiget.

Es folget ein schön Gleichniß. „Und ist „das

»das nicht allein im Neuen Teſtament ge»ordnet, ſondern iſt auch ſchon im Alten Te»ſtament geweſen, wie geſchrieben ſtehet: „Moſes und Aaron unter ſeinen Prieſtern, „das iſt, ſind die erſten unter ihnen geweſen.„

Was höre ich? Wie nützlich leſe ich dieſe Canones? Wie trefflich lerne ich die Schrift verſtehen? 1) Da ich ſonſt nur einen Hohenprieſter im Alten Teſtament gekannt, lerne nun, daß ihrer zwey die erſten geweſen: 2) Siehe auch eine neue Sprachkunſt: unter ſeinen Prieſtern, iſt eben ſo viel, als ſie ſind die erſten geweſen; da ich bisher aus dieſem Vers nicht mehr nehmen können, als daß Moſes und Aaron Prieſter, oder aus der Zahl der Prieſter geweſen: wie Samuel unter denen, die ſeinen Namen anruffen; da ich nichts von der erſten Stelle geträumet. 3) Die dritte Lehre, daß der Hoheprieſter A. Teſtaments ein Fürbild des Röm. Pabſts geweſen, denn der Apoſtel an die Ebräer hat mich über die maſſen betrogen, da er mit allen Lehrern der Kirchen zeiget, daß nicht der Römiſche Pabſt, ſondern nur Chriſtus durch den hohen und einigen Prieſter bedeutet worden.

Zu geſchweigen, daß wir wiſſen, daß ihnen alles im Fürbilde wiederfahren: welches Fürbild er im N. Teſtament wieder aufbringet, daß einerley Figur oder Schatten in beyden Teſtamenten, und keines von dem andern unterſchieden ſey. Es ärgert mich, daß die heilige Schrift von ſolchen Säuen ſo frech zutreten werde, ſonderlich unter dem Namen des Röm. Pabſts und der Röm. Kirche.

Was iſt das aber, daß er zwey erſte Prieſter im A. Teſtament macht, zu groſſem Schaden ſeiner oberſten Hoheit? Bleib bey dem, was du ſageſt, (ob es auch falſch iſt,) und laß das Gleichniß beſtehen: ſo ſchaffe nun auch zwey erſte Prieſter her. Wie ſoll ein erſter durch zwo erſte bewieſen werden? Man ſiehet alſo, daß dieſe Leute von der Art geweſen, die die Einfalt unſers Glaubens gemißbrauchet, und auf die Bahne bringen können, was ihnen nur im Traum eingefallen.

Zuletzt beſchließt er auf eben ſo geſchickte Art, und nennet die Römiſche Kirche den Angel, dadurch, nach göttlicher Ordnung, alle Kirchen regiert werden und darinnen gehen. Und dabey mag es hier bewenden. Denn die andern Canones, die auf eben den Schlag lauten, haben auch ſolch Gift von den vorigen.

Jedoch muß ich noch eine einige Decretalem (oder päbſtliche Verordnung und Geſetz) anführen, daß man ſehe, was es nütze, Kirchen regieren, und doch keine Schrift verſtehen. Denn es gibt viel läppiſche Decretales, und ſonderlich die, welche man am meiſten brauchet. Ich übergehe die de conſtitutione c. tranſlato, welche ich vorhin meyne ſo gerettet zu haben, daß es nicht nöthig ſey, dergleichen zu wiederholen.

Ich nehme nur jetzt das onus (oder Beſchwerung) mit c. ſignificaſti, de elect. da der Erzbiſchof zu Palermo (Panormitanus) mit dem König und Reich Sicilien, ſich billig wundert, daß einer, der den biſchöflichen Mantel empfähet, Pflicht (oder Eid) leiſten ſolle: und welcher, als er mit ſchöner Beſcheidenheit wider dieſe unglückſelige Forderung das Gebot Chriſti und die Satzungen der Concilien anführte, dieſe Antwort und Auslegung der Schrift von Paſchale dem Römiſchen Pabſt, das iſt, den Römiſchen Schreibern, erhalten:

„Sie mögen ſich (ſpricht er,) auch wundern, daß Chriſtus, da er die Sorge für „ſeine Schafe Petro befohlen, dieſe Bedingung hinzugeſetzt und geſaget: wenn du „mich liebſt, ſo weide meine Schafe ꝛc.„

Es

Es sind die Päbste und alle Cardinäle durch dieses einigen Bischofs (von Palermo) Frage so gerühret worden, daß sie nicht gewußt, was sie antworten sollten, bis sie der Geist des HErrn dahin gedrehet, da sie allen weisen müssen, daß sie zum Gesetz des HErrn weder Lust gehabt, noch darinnen gedichtet.

Ich will mich unterdeß doch stellen, als wenn ich der Erzbischof wäre.

Wenn dir, o Paschalis! das Exempel Christi gefället, und bey dir gilt, warum folgest du ihm nicht? Wenn dir es nicht gefällt, warum ziehest du es an? Warum lässest du dir daran nicht genügen, daß du fragtest, ob einer C. Christum liebe, und befihlest ihm die Schafe C. Christi auch ohne Eid? Da dir das Exempel gefället, warum nicht auch seine Weise? Ist der Punct des Eides besser und heiliger, als der Liebe? Meynest du, der werde mehr thun, der aus Zwang schwöret, als der freywillig liebet? C. Christus löset Petrum vom Gesetz und Zwang der Gelübde und des Eides, will nur seiner Freywilligkeit und Liebe versichert seyn; du aber hebst die Freyheit auf und zwingest mit dem Gesetz des Eides. Wo ist das Exempel C. Christi? Wo ist die Gleichheit der Bedingung? Muß man durch das Wort, lieben, einen Eid verstehen;

Hat denn C. Christus von Petro einen Eid für die Römische Kirche gefordert? Was gehet das die Schafe C. Christi an, daß man dir und der Kirchen schwöret? Sind die Schafe dein, oder C. Christi? Du aber, lieber Vater, fragst gar nicht darnach, ob einer C. Christum liebe? Dieser Punkt (oder Bedingung) ist dir viel zu schlecht; du verpflichtest ihn nur, daß er dir treu sey. So bleibt die Frage des Erzbischofs immer noch: du hast sie nicht beantwortet.

Man fraget noch: mit was vor Recht du diese Pflicht erzwingest? Deine Antwort bringt dich immer tiefer hinein, und verstricket dich. Hernach sage mir: Lieber! wem leistest du selbst Pflicht? Warum legest du einem andern eine Last auf, so du mit keinem Finger regen willt, sowol wider die Liebe als das Gesetz der Natur?

2) Hernach bleibt auch die Frage noch: Warum haben denn die vorigen Päbste keinen Eid gefordert? Warum haben ihn andre nicht geschworen? Woher kommt diese neue Forderung? Soll ich es sagen? Wegen einer unrechtangemaßten Gewalt ist das Gewissen blöde, und das Recht stehet nicht zur Seiten. Darum sucht man Trost und Hülfe der Beweisthümer so gut man kann.

Also läßt sichs heutiges Tages nicht Bischof seyn (pontificari), wenn man dem Römischen Pabst nicht die Treue schwöret. Wenn man aber die Treue geschworen, ist man gleich würdig zum Bißthum, man liebe und weide, oder nicht. Um solche Puncte mag sich C. Christus bekümmern, was fragt man heutiges Tages darnach? Man muß auch nicht lange fragen, ob er gelehrt und heilig sey oder nicht; wenn er nur ein Knecht der Römischen Kirchen ist. Man darf C. Christo, dem Meister der Freyheit, nicht dienen, man werde denn erst ein geschworner Sclave des Römischen Hofes. Es ist genug, daß man von C. Christi Exempel lernet, den Brüdern alle Puncte, auch die allerunbilligsten, nach Belieben vorzulegen, den Punct (oder Bedingung) C. Christi selber aber in keiner Sylbe zu berühren.

Aber antworte noch einmal, mein Paschalis: ich greife dich mit deinem eignen Schwerdt an. Wenn C. Christus da eine Bedingung hingesetzt hat, wie du saget, so urtheilen wir aus deinem Munde: daß das kein Röm. Pabst (oder Bischof) sey, der nicht liebet und weydet; weil ein bedingter

ten, dem müssen wir absagen; denn dasselbige führet uns in alle Sünde wider uns selbst und unsern Nächsten.

13. Auch wird damit aber der gottlosen Gleisner Wesen verdammt, welche, ob sie wol in Schafskleidern gehen, und etwa böse That lassen anstehen, aus Furcht der Schande, oder Höllen Pein, so stecken sie doch voller böser Begierden des Guten, der Ehre, der Gewalt. Und ist kein Mensch, der diß Leben so fast liebet, den Tod so sehr fürchtet, und so gerne hier auf dieser Welt bleibt, als dieselbigen; noch achten sie solcher weltlichen Begierden, darinnen sie ersoffen sind, nicht, thun viel Werke nur vergebens. Es ist nicht gnug, hier allein die weltlichen Werke oder Worte abzuthun; es sollen die weltlichen Begierden abe seyn, daß wir dieses Lebens, und alles, was drinnen ist, nur brauchen, und sein nicht achten, nur hinaus gedenken in jenes Leben: Wie denn folget in dieser Epistel, daß wir warten sollen der Zukunft ꝛc.

14. Hier sehen wir aber, daß die Gnade GOttes offenbaret, wie alle Menschen voller weltlicher Begierden stecken, obgleich etliche dieselbigen mit Gleissen bergen. Denn wenn jemand derselbigen ohn wäre, so dürfte die Gnade nicht offenbaret seyn werden, dürfte auch nicht heilwärtig seyn, sollte auch nicht allen Menschen erschienen seyn, auch nicht weisen, daß solch Begierden abzulegen sind. Denn wer sie nicht hat, darf nicht ablegen, den trifft auch dieser Spruch Pauli nicht. Er muß auch kein Mensche seyn, so ist ihm die Gnade auch nicht noth und nütze, darf ihm nicht erscheinen. Was mag er denn seyn? Ohne Zweifel ein Teufel, ewig verdammt mit aller seiner Heiligkeit und Reinigkeit; wiewol, wenn sie alle weltliche Begierde bergen, so mögen sie doch die nicht bergen, daß sie gerne in diesem Leben bleiben, ungerne sterben; damit sie anzeigen, wie gnadlos sie sind, und alle ihr Wesen gottlos und weltsüchtig sey; noch sehen sie nicht solchen ihren gnadlosen gefährlichen Gebrechen.

15. Er spricht auch: Wir sollen absagen oder entsagen, damit er viel närrische Weisen abthut, die durch Menschen erfunden sind, fromm zu werden. Denn etliche laufen in die Wüsten, etliche in Klöster, etliche sondern sich von den Leuten, und geben für, mit leiblicher Flucht dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten zu entlaufen. Etliche mit Martern und Verderben des Leibes, daß sie ihm mit Hunger, Durst, Wachen, Kleidern, Arbeit haben mehr gethan, denn die Natur tragen konnte. Ja, weil das gottlose Wesen und weltliche Begierden wären an des Hauses Wand gemahlet, so möchtest du daraus laufen; oder wären in den rothen Rock gestricket, so möchtest du ihn austhun und einen grauen anthun; oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheren und eine Platte machen; oder wären ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken, und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen, dahin du dich nicht mitnehmest? Was willst du anthun, da du nicht unter bleibest? Was willst du essen und trinken, da du nicht beyseyest? Kürzlich: Was willst du thun, da du nicht selbst seyest, wie du an dir selbst bist? Lieber Mensch, die grosse Reizung ist in dir, und mußt von dir selbst am ersten laufen und fliehen, wie Jacob saget cap. 1, 14: Ein jeglicher sündiget von seiner selbst Begierden gereizet und verführet.

16. Darum ists nicht die Meynung, daß man allein die äusserliche Ursache zu sündi-

ter Handel und Auftrag nichts gilt, wenn die Bedingung nicht erfüllet wird. Ich brauche also deinen eignen Schluß: Der Erzbischof von Palermo ist, wenn er nicht den Eid wirklich leistet, kein Bischof. So ist auch der Pabst nicht Pabst, wo er nicht in dem Punct des Liebens und Weidens thut, was von ihm gefordert wird. Und wenn das wahr ist, so haben wir schon 600. Jahr lang keinen Pabst gehabt. Denn es hat uns keiner das Wort GOttes gelehret. Und ist es nicht genug, daß du versprichst, du wollest lieben, denn du bist auch nicht damit zu frieden, daß dir einer nur schwören will; sondern wie du die Bedingung wirklich und thätig haben willt, so fordern auch wir im Namen CHristi diesen viel wichtigern Punct wirklich, oder leugnen nach euerer hierinnen gestellten Regel (tua autoritate, oder Exempel), daß du Pabst bist.

Was willt du hier thun? Man siehet also, wie übel sich die Schrift fälschen läßt, und wie eitel die erfunden werden, welche sich diesen Flecken anhängen. Paschalis hat sich von der Frage nicht wollen eintreiben lassen, noch den Schein haben, daß er übel gehandelt, und macht doch, da ers nicht denket, kund, daß er des ganzen Pabstthums unwürdig sey; und indem er dem Bruder den Splitter auszieht, weiset er seine Balken auf. Das ist also das Weiden, daß die Röm. Päbste alles auf sich ziehen (sibi inflectunt), allen alles auflegen, sich aber allen Dingen entziehen, und, welches das allerschrecklichste, uns nicht zu Christo, sondern zu sich selbst zwingen, und keine Bedingung (oder Punct) erfordern, dadurch wir die Freyheit CHristi versprechen, sondern dadurch wir ihnen die Knechtschaft schwören. Was kann aber vor ein ärger Elend der Kirchen seyn, als daß sie nicht durch Liebe, sondern durch Gewalt zusammen gehalten werde; daß die Päbste nicht mit Güte, sondern durch Gewalt herrschen; und die Unterthanen nicht aus Liebe, sondern aus Haß und Furcht gezwungen dienen?

Es folgt aber auch eine schöne Anwendung des Gleichnisses.

Wenn der Schöpffer der Gewissen und der allwissende HErr aller Heimlichkeiten doch diesen Punct (oder Bedingung) erfordert hat, und zwar nicht ein oder zweymal, sondern gar bis zur Betrübung (Petri): mit was vor Sorge sollen nicht vielmehr wir ein solches Vorsteheramt (prælationem) der Kirchen den Brüdern auflegen, deren Gewissen wir nicht sehen?

Ja fürwahr, es ist das kein Wunder, denn Petrus, Paulus und die andern Apostel waren auch nicht so besorgt und bekümmert, wie die Römischen Päbste jetzt sind. 2) Hernach haben sie auch wol deren Gewissen erkannt, die sie zu Priestern gesetzt haben, und nicht so sehr nach CHristi Exempel gefraget: heißt daß nicht sich selbst zum Spott machen? Aber auch Christus, dessen die Schafe eigen sind, ob er sich gleich für sie gegeben, ist doch nicht so besorget gewesen, daß er von Petro einen Eid gefordert hätte, sondern hat gleichsam im Schlummer nur die Liebe, eine so geringe Sache, erfordert. Denn wenn Paschalis nicht mehr auf den Eid hielte, als die Liebe, wäre er wol mit CHristi Exempel zufrieden, und würde nicht sagen, daß er mehr sorgen müßte als CHristus selbst, der auch Judam selbst zu der Weide der Schafe bestellet, von dem er wußte, daß er böse war, ohne ihm dergleichen (Eid) abzufordern. Denn du siehest, wie er vom kleinern zum grössern schliesset: CHristus hat gefordert, wie vielmehr wir? Als wenn das etwas zur Sache thäte, daß Christus die Gewissen prüfen kann, der Römische Pabst aber nicht; da Chri-

CHristus gleichwol hier ein Exempel für alle stellen wollen, dem sie nachfolgen möchten. Ueberdiß kennen wir auch des Röm. Pabstes Gewissen nicht: so mag er uns denn auch die Bedingung (oder den Punct, so dazu gehöret,) schwören, nemlich CHristi seine (die Liebe).

Ich frage noch einmal: Wenn die Unwissenheit um die Gewissen allein Ursache ist, einen Eid zu fordern: warum zwingest du die Person nicht auch zu schwören, daß sie recht geschworen, und so unendlich hinaus, weil du in dem keinem das Gewissen erkennest, ob er recht schwöre oder nicht. Wenn aber die Unwissenheit der Gewissen nicht zu dergleichen Abforderung des Eides zwinget, wie kann dir solche Unwissenheit statt einer Ursache seyn? Was ist das vor eine wunderbare Art, die Unwissenheit des Gewissens über einem Menschen an einem Menschen, nemlich solche bald zu leiden, bald nicht zu leiden? Wenn du, nach empfangenem Eid ihm ein solch Amt vertrauest, warum erlässest du ihm nicht, welches viel leichter ist, einen Eid? Meynest du, ein Eid, der dir geleistet wird, sey etwas höheres als das Amt über eine solche Kirche?

Ueber diß hättest du, wenn du das Gewissen nicht kennest, ihm desto eher solches Amt geben können, ohne dergleichen Eid zu fordern, je weniger du um die Gewissen weissest, daß du ihn nicht etwa zu einem Meineid brächtest. Du sollst dich freuen, daß dir Christus diese Freyheit gelassen, denen die Schafe zu befehlen, deren Herzen du nicht weißt. Nun aber erforschest du durch Eid die Heimlichkeiten, oder stürzest den Bruder in Gefahr; deren eins so bedenklich ist als das andere. Und das ohne Ursache, noch um Gottes willen, sondern um der Treue der Römischen Kirche willen.

Endlich, wenn die Unwissenheit eine Ursache des Eides ist, so folget, daß, wenn du das Gewissen wüßtest, du den Eid unrechter Weise gefordert hättest *). Da aber ein jeder von dem andern das beste hoffen und denken soll, und der Liebe gebühret, alles zu glauben, so ist eben dieser Glaube von des Bruders Redlichkeit gewisser als alle Wissenschaft; welches, wenn du es auch wüßtest, dennoch nicht immer wissen, wol aber immer glauben könntest. Und weißt du denn endlich auch nach dem Eid sein Gewissen? Warum schwöret er dir also nicht immer, weil er dir immer die Ursachen zum Eide an die Hand gibt!

*) ea egisse für exegisse.

Das habe ich gesaget, zu zeigen, was es sey, wenn man GOttes Wort nicht weichen, und die Schrift nur nach seinem Sinn drehen will. Wie sollte ich denn nun hoffen, daß die Römischen Päbste das Recht hätten, die Schrift auszulegen, da sie die Schrift so offenbarlich auf einen unrechten Verstand drehen? Oder was werden die Römischen Päbste nicht erlangen in der Welt? Was werden ihre Fuchsschwänzer unter ihrem Namen nicht wagen, wenn uns dieser Wahn einnimmt und verdirbt, daß man ihre Reden nicht mit Verstand und Prüfung lesen dürfe, und daß sie allein alle Macht hätten, die Schrift auszulegen? Denn da wird (nach Augustini Wort,) alsdenn in der Kirchen GOttes ohne Gefahr dieser obersten Hoheit nur gespielet, aber auch gar leicht GOttes und unser gespottet. Weg! weg! mit solcher mehr als Babylonischen Gefängniß.

Nun folget:

II. Der Einwürfe Auflösung. Sie sprechen: aller Eyd sey von CHristo im Evangelio verboten, und man werde nicht finden, daß die Apostel nach CHristo, oder die Concilia dergleichen geordnet. Durch solche unüber-

unüberwindliche Streiche wird er niedergeschlagen (Paschalis). Und was kann er noch sagen? Dieses sagt er: Warum spricht aber C. Christus hernach noch im folgenden: Was mehr (oder drüber) ist, das ist vom Bösen? Denn dieses drüber (oder mehr) zwinget uns, da er es zuläßt, daß wir böses fordern. Was C. Christus verbeut und leugnet, das bejahet und gebeut dieser. C. Christus spricht: Was drüber ist, ist vom argen, das ist, soll nicht geschehen. Denn er redet von der Neigung zu schwören ohne Noth des Bruders *), das ist, von der Lust und Gewohnheit zu schwören; wie er verboten hat, eines Weibes zu begehren, ob er wol den Eheweibern die gehörige Pflicht zu leisten nicht verboten. Dieser aber (Paschalis) sagt: Desto mehr zwinget er uns, das ist, es muß allerdings geschehen. Aber lasset uns von dem Bösen hören; welches wol niemand je im Evangelio gedacht hat.

*) ist dunkel.

„Ist es nicht ein bös Ding, (spricht er,) von der Kirchen Einigkeit und des apostolischen Stuhls Gehorsam abzutreten, und wider die Satzungen der Canonen durchzubrechen, welches viele auch nach geleistetem Eid zu thun sich unterstanden?„

Ich dachte, er würde das zum bösen Dinge machen, wenn man C. Christum nicht liebte, die Schafe nicht weidete, und aus Sorge für die durch C. Christi Exempel gezwungen würde, den Eid zu fordern. Aber das mag C. Christus von Petro fordern; heutiges Tages muß man sorgen, daß die Bischöffe nicht vom Gehorsam des apostolischen Stuhls abtreten.

Darauf sage ich: Mein Bischof hat noch nichts von dergleichen Bösem gethan, wozu forderst du denn den Eid? Etwa weil du nicht weißt, ob er dergleichen nicht thun möchte? Warum forderst du alsdenn nicht in allen Geboten GOttes einen Eid? Warum treibet dich hier nicht das Böse? Ist es nicht etwas Böses, von den Geboten GOttes abweichen? Warum machst du die Kirche nicht voller Eidschwüre? Wenn du aber in GOttes Geboten so viel leiden kannst, daß dich so viel Böses, das vor deinen Augen herrschet, auch an deinen Leuten, (oder Hofedienern,) nicht zum Eid treibet: wie darf dich denn das Böse in deinen Geboten, das noch nicht einmal da ist, und vielleicht nie geschehen wird, so treiben und zwingen? Ist es nicht klar, daß die Eigenliebe, je mehr sie sich schmücket, sich desto mehr verräth? Es ist gar weiter nichts übrig, als daß, wenn du so in den Geboten deines Nutzes halber schwören lässest, du vielmehr zu GOttes Nutzen schwören lassest; oder wenn du es hier nicht thust, so kannst du es dort auch bleiben lassen.

Siehet man also das Böse, das die Römischen Päbste im Evangelio verstehen, welches ist der böse Argwohn von guten Brüdern. Denn ob die Uebertretungen der Gebote GOttes böse sind, darum mögen sich andere bekümmern. O Auge der Ehrsucht und des Geitzes!

Folget:

„Durch dieses Uebel und Noth nun werden wir gedrungen, den Eid der Treue, des Gehorsams, der Einigkeit zu fordern„

Für was vor Treue? der Treue gegen C. Christum? des Gehorsams gegen GOtt? der Einigkeit der Brüder? Nein! sondern das ist allein das Gute und Nothwendige der Kirchen, daß Rom sicher herrsche, und die andern alle gefangen dienen.

Darum haben die Christen in Indien noch ein groß Uebel: also ist ein böser (schändlicher) Argwohn von den guten Brüdern die Ursache einen Eid zu fordern: den sie doch aber nicht über GOttes Gebote fassen, denn

da hoffen sie aufs beste, daß alles gehalten werde.

Er verstehet auch hier durch Einigkeit der Kirchen, den Glauben und Gehorsam der Römischen Kirchen: nicht Glauben, Hofnung, Liebe, Sacramente, Wort, und alles, was sonst dergleichen ist; sondern dieses einzige Ding, das, wie sie wollen, keiner Kirchen sonst gehören soll, und nennen es doch Einigkeit. Die einige Römische Kirche hat heutiges Tages solches höchste Gut, und doch sind die andern alle darinnen mit ihr eins, daß sie es nicht haben, und werden also eins in einer Sache, die nicht gemein, sondern ganz etwas besonders und einem einigen Menschen allein geeignet ist. Denn so muß man zu unsern Zeiten neue Wörter in der Schrift und Kirchen GOttes lernen. Wie viel besser hat Cyprianus diese Einigkeit von der Liebe verstanden, wie auch CHristus gebeten hat Joh. 17. daß sie in uns eins seyn, gleichwie auch wir eins sind. Eins, sagt er, in uns, nicht in der Römischen Kirchen.

Am Ende sagen sie (das ist Panormitanus und der König ꝛc.): Man findet es in Concilien nicht geordnet; (seil. vom Eyde der Bischöffe).

Antw. „Als wenn sie der Römischen Kirche je ein Gesetz gegeben; da doch alle Concilia durch der Römischen Kirche Ansehen gehalten und bestätiget worden: und in ihren Schlüssen des Römischen Pabsts Macht offenbarlich ausgenommen wird.„

Lieber! wer sollte das ertragen? Ist denn das Nicänische Concilium von der Römischen Kirche angeordnet oder bestätiget worden? ingleichen viele andere, die Augustinus und Cyprianus vormals in Africa gehalten? Und wenn auch die Schlüsse (oder Verordnungen) den Römischen Pabst ausnähmen: so soll er sich doch von der Erbauung der Kirchen nicht ausnehmen lassen. Hier aber rühmt er sich, er sey niemanden etwas schuldig, daß auch GOtt ihm nichts schuldig werde.

Ich (meines Orts,) hätte dem Erzbischof von Palermo nicht mit so harter und zu lauter Zank und Streit Anlaß gebenden Rede, dadurch nur Haß und Grimm erregetwird, geantwortet; sondern hätte bloß gesaget: Laß es indeß seyn, du lieber Bruder, es ist ein groß Ding, um deinetwillen das gleich zu nichten und einzustellen, was wir nicht aufgebracht (statuimus). Denn so würde Friede und Liebe erhalten. Aber diese Decretale schnaubet von lauter Trotz und Hoffart.

Wir wollen auch noch eine andre Decretale hinzufügen, daß wir desto gewisser beweisen, daß die Römischen Päbste allein nicht Macht haben, die Schrift zu erklären, und daß die Christen nicht unter ihre Worte gefangen seyn, sondern alles mit Bedacht und Prüfung gelesen werden müsse.

De maioritate (Oberkeit) und vom Gehorsam c. Solitæ: da hatte der Kayser zu Constantinopel dem Römischen Pabst das Wort Petri vorgehalten: Seyd unterthan aller menschlichen Creaturæ. daß also der Patriarch in Constantinopel unter ihm seyn sollte. Innocentius III. oder wer es gewesen, irgend sein Geheimschreiber, der nichts von der Schrift gewußt, spricht hierauf: „Aber wenn ihr (Kayser) die Person des Redenden, und die Leute, zu welchen er redete, und die Redart recht angesehen hättet, würdet ihr keinen solchen Verstand des Briefschreibers herausgebracht haben.„

Sehet mir doch diesen Hirten der Schafe CHristi, der das Wort GOttes auslegen will, und dazu Unterschied der Personen bringet, da doch das Wort GOttes nichts so sehr verwirft als Unterschied der Personen. Denn es ist bey GOtt kein Ansehen der Person, sondern, was er gebeut, das gebeut er allen,

allen, beyde Grossen und Kleinen. Aber wolan! Laßt uns sehn, wer hier reden solle, nach dieses neuen Schriftauslegers Vorgeben.

„Es schrieb (sagt er,) der Apostel an seine Unterthanen und vermahnte sie zum Verdienst der Demuth. Also hast du die Person des Redenden, und derer, an die er geschrieben, das ist des Grossen und Kleinen. Hernach auch die Redart, nemlich die Ermahnung zum Verdienst der Demuth.„ So weit Innocentius.

Aber was bringt diese Auslegung vor Neues vor? Wer gebeut, oder lehret je andere, als seine Untergebene? Was ist denn also der Unterschied der Personen nöthig, diesen Ort Petri allein zu verstehen, ohne dergleichen zu seinen andern oder aller andern Schriftstellen zu gebrauchen? Lehren denn irgend in den andern die Unterthanen die Obern, die Jünger den Meister, die Heyden den Apostel? Aber, so muß man reden, daß die nicht schweigen dürfen, die die ärgste Sache vertheidigen, oder die heilige Schrift nicht verstehen. Es irret aber dieser Schwätzer, daß er die Worte Petri auch unter seine menschliche Macht (oder Recht) zeucht, darinnen die Obern oft etwas zu der Unterthanen Heil ordnen, welches sie doch selbst nichts angehet. Drum macht er aus dem göttlichen Gebot Petri einen Rath, und spricht: er habe die Unterthanen zur Demuth gereizt (ermahnet), nemlich nicht geboten, noch gerathen, sondern zu der Demuth übrigen (supererogatum) Verdienst gleichsam gereitzet. Diese Redart finden die Hirten der Schafe in GOttes Worten, da Petrus gebeut und ein göttlich nothwendig Gebot hinzusetzet, sagende: **Das ist der Wille GOttes.**

Wir wollen aber seinem Verstande weiter nachgehen, welcher dieser ist: Daß durch den Nachdruck (oder eigentliche Bedeutung, vi) der Rede unterschiedne Personen, nicht Petrus, nicht sein Nachfolger, nicht die Regierer in der Kirchen, sondern nur die Unterthanen zum Gehorsam ermahnet würden. Laßt uns denn sehen, was folget:

1) So sind Petrus und die Päbste vom Gebot GOttes ausgenommen. Sie dürfen GOtt nicht gehorchen, sondern nur die Unterthanen; und da das Recht oder Wort GOttes allen vorgelegt ist, Grossen und Kleinen, und keine Ausnahme machet: so muß doch des Pabsts Schreiber Gewalt haben, auszunehmen, welche er will. Also siehest du, daß durch die Decretalien das Evangelium getilget, und durch Menschenwort GOttes Wort aufgehaben werde. Und solchen Greuel beten wir in der Kirche C. Hristi an als GOttes Wort. Wen sollte das nicht ärgern?

2) Wer wollte aber noch sonst so toll seyn und glauben, daß Petrus solche Unterthänigkeit den Unterthanen aus eigner Gewalt aufgeleget, daß er sich von eben dem Gebot frey machte? Wenn er das gethan hat, so hat er anders gelehret in Worten, und anders gezeiget an seinem Exempel, das ist abgebrochen und zustöret, was er gelehret hat. Sollen die Unterthanen Petri, nicht aber seine Nachfolger dem Kayser unterthan seyn, sie selbst aber es ihnen mit einem widrigen Fürbild wieder abrathen oder verbieten? Ist Petrus nicht den Oberkeiten unterthan gewesen, wie er gelehret hat? Ist C. Hristus nicht unter dem Kayser gewesen? Sind nicht alle Apostel und Heilige (eben so gewesen)? Mag der Römische Pabst nicht zum Verdienst der Demuth gereitzt werden? Muß der sich allein aufwerfen in die Sünde der Hoffart? So sind die Christen nun etwas anders als Christen, weil sie der Christen Gesetz nicht bindet. Einen andern Weg gehen sie, einen

andern ihre Unterthanen; anderswohin die Hirten, anderswohin die Schafe; anderswohin die Führer, anderswohin die Heerden: auf eine gewiß ganz neue Art zu führen, zu weiden und zu regieren. So müssen sie nicht mehr sagen, kommt; sondern, gehet: nicht mehr vorhergehen, sonden das Volk nur hinlassen in den Geboten Gottes.

Wenn diese Weisheit hier gilt, so muß sie auch in allen Geboten Petri gelten, wo er den Glauben C. Hristi lehret, und wird also das ganze Lehramt (autoritas) Petri hinfallen, und überall gesagt werden: er habe das Unterthanen und nicht seinen Nachfolgern befohlen, weil er nur zu seinen Unterthanen reden können. Laßt uns denn auch hier sagen: Wenn du auf die Person des Redenden, und derer, zu welchen er redet, acht gehabt hättest, so würdest du seinen Verstand nicht so ausgelegt haben. Weil er zu seinen Untern redet, und sie zum Verdienst des Glaubens, der Hofnung und Liebe ermahnet, so hat er sich und uns davon ausgenommen haben wollen. Und ganz recht! Denn so achten heut zu Tage die Römischen Leute ihres redenden Petri Person, daß sie meynen, sie dürfen nichts halten, was er geredet hat, ja C. Hristo nicht einmal glauben, und doch Christen seyn, und so leben, daß sie mit Hintansetzung des Worts C. Hristi würdige Christen werden, nach dieser Decretale: und wie das Gesetz, so auch die Leute seyn.

Wo bleibt denn aber das, daß in allem, was die Schrift lehret, die Bischöffe die ersten und das Licht der Welt seyn, daß ihre Werke von den Leuten gesehen werden? Wie? wenn nun die Untern sagen: Wir können weiter nichts thun oder verbunden seyn zu thun, als was wir an den Hirten sehen? Wo wird alsdenn das Wort Petri bleiben? wo derer Person, zu welchen er redet? Wenn die Unterthanen dadurch desto mehr Ursache haben es zu verwerfen, da sie sehen, es werde nicht allein selber nicht gehalten, sondern auch verworfen von denen, nach deren Exempel sie leben sollen. Ich kann mich kaum enthalten, daß ich diese recht gottlose und recht verkehrte Decretalem nicht eine Gotteslästerung nenne.

Nachdem wir nun die Person des Redenden, und derer, zu welchen sie redet, mit der Bedeutung der Redart vernommen: so wollen wir weiter hören, wie sie es ausführe. Denn wenn er in den Worten: seyd unterthan den Priestern, das Joch der Unterthänigkeit hat wollen auflegen, und ihres Amtes Ehre wegnehmen, die er doch zuvor erinnert hatte, unterthan zu seyn: so folget hieraus auch, daß auch ein jeder Knecht über die Priester zu herrschen Macht bekommen hätte, weil gesagt wird, aller menschlichen Creatur.

Was vor ein bitter Wort ist das Wort, seyd unterthan! daher er es auch auf eine sehr verhaßte Weise wiederholet, und das Joch der Unterthänigkeit nennet, so der Ehre des Amts zuwider, und über des Knechtes Herrschaft gleichsam jammert; hernach spricht er, hätte er doch vorher erinnert (oder gedacht, nemlich der Apostel): da ihm vor dem Wort Gebot grauet, und nichts anders suchet, als daß er unter keinem Menschen sey, sondern alle beherrsche, oder doch, daß er aus dem Rath ein Gebot mache.

Was ist es aber vor ein ungereimt Ding, daß ein Priester dem Knecht unterthan sey? Ist denn nicht C. Hristus kommen unter allen zu dienen, und hat Knechtsgestalt an sich genommen? Gehöret diese Ermahnung zum Verdienst der Demuth nur für die Unterthanen C. Hristi, dem die Römischen Päbste nicht unterthan seyn wollen? C. Hristus hat gelehret untenan sitzen (nouissimo loco): und Petrus heißt alle, Demuth anziehen.

Und

Und Paulus: achtet einer den andern höher, und kommt einander mit Ehrerbietung zuvor. Aber das haben die redenden Perſonen ihren Unterthanen geſaget! ſich aber nach einem andern gerichtet.

Wiewol Petrus an dieſem Orte nicht von der Unterthänigkeit redet, die durch Demuth der Liebe untereinander herrſchet, ſondern von der, dadurch ſie weltlichen Obrigkeiten, Landpflegern, Richtern, die die Gewalt des Römiſchen Reichs geordnet hatte, unterworfen waren. Denn ſolche Ordnung nennt Petrus eine menſchliche Creatur, weil dieſe Oberkeiten von Menſchen beſtellt werden (creantur). Dieſer Decretaliſt aber verſtehet nicht einmal die Worte der Schrift, und will ſie doch auslegen. Daß aber das, was ich geſagt, die menſchliche Creatur ſey, hätte er verſtehen können (wenn er ſo ſehr Petri Sinn als ſeinen Ehrgeiz geſucht hätte,) aus dem, was bald folget, wo Petrus alles durchgehet (oder erzehlet), was er vorher überhaupt (in collectione) geſagt hatte: Aller Creatur, es ſey dem König oder dem Fürſten (Oberſten); als ſpräche er: Darum habe ich geſagt, daß man aller Creatur und allen Ordnungen der Menſchen unterthan ſey, daß ſich nicht irgend jemand von euch wider die geringern Vorgeſetzten erhebe, und etwa nur dem König gehorchen wolle; ſondern auch denen, die er ſchicket, gebt, thut, und haltet, was zu geben, zu thun und zu halten, wie Röm. 13: Ehre, dem Ehre; Furcht dem Furcht; Zoll, dem Zoll gebühret:

Redet er alſo nicht von der Creatur GOttes, die Innocentius ſich in ſeinen Meynungen einbildet, ſondern von der menſchlichen Creatur, wie die Worte ausdrücklich lauten, dergleichen nicht ein Knecht iſt, von dem er fürchtet, er möchte die Herrſchaft über Prieſter bekommen; wiewol wir (nach dem Evangelio) unter einen jeden Knecht uns erniedrigen ſollen, ja, diß ganze Gewäſch Innocentii thut nichts zur Sache und iſt nur ein Zeugniß ſeiner Unwiſſenheit.

Folget:

„Was er aber hernach weiter ſagt: Es ſey dem König als dem Oberſten, ſo leugnen wir nicht, daß der Kayſer der Oberſte ſey im Zeitlichen, nemlich nur über die, welche das Zeitliche von ihm empfangen.„

Wenn man hier fragt: Aus was vor einem Grunde er das Wort Petri ſo enge ſpanne, und was auf alle geſagt iſt, als ein Verfälſcher nur auf etliche ziehe; ſo wird er nichts anders antworten, als: Es iſt unſer Wille ſo, unſerem Wort muß man glauben, auch noch mehr als einem klaren Text der Worte GOttes.

1) Macht ſich der Schreiber zu thun, wo er es nicht braucht; und fleucht, da ihn niemand jaget, nemlich aus Falſchheit und böſem Gewiſſen. Petrus ſpricht, man ſolle dem Könige unterthan ſeyn, als dem Oberſten, das iſt dem, der der Höchſte, und mehr als die von ihm geſandten Herrführer (oder Oberſten) ſind. Der Decretaliſt aber, den das Wort, als dem Höchſten (Oberſten) treflich plaget, fürchtet ſich, daß es nicht etwa die oberſte Hoheit über den Pabſt mit bedeute, und wehret alſo beyzeiten, indem er von der Hoheit des Königes und des Pabſts handelt, daran Petrus gar nicht denket. Er gibt aber nicht achtung auf das Wort Petri, welcher nicht allein dem König als Oberſten, ſondern auch den von ihm geſandten Fürſten zu gehorchen gebeut, ja aller menſchlichen Creatur, darum ſich dieſer Decretaliſt gar nichts bekümmert, weil ihm das Wort der Oberkeit an den geſandten (Fürſten und der menſchlichen Creatur nicht ſchrecklich (laut) genug in ſeine Ohren geſchallet hat. Kurz, der elende Römiſche

Schrei-

Schreiber, wer er auch ist, verstehet kein Wort in dieser Stelle Petri, und will doch alle Schafe C. Christi lehren.

Aber laßt uns seinem Dampf nachgehen.

Ich sage: Der Kayser ist der Oberste in allen zeitlichen Dingen, auch in den heiligen, und zwar durch göttlich Recht, wie es diese Worte Petri erzwingen. Weil es aber doch in seiner Willkühr steht und es menschliche Creaturen sind, kann er diese oberste Hoheit freywillig entweder behalten, oder fahren lassen: und hat in diesen beyden Stücken ein göttlich Recht. Also ist von Constantini Zeiten an, nicht durch Macht der Päbste, sondern der Kayser, den menschlichen Creaturen Freyheit gegeben worden, (nemlich) den Personen und Gütern der Geistlichen, und kann darauf keiner etwas tüchtiges antworten. Daher wenn der Kayser und die Obersten das wiederruffen, was sie aus eigner Macht geschenkt haben: so kann ihnen nicht ohne Sünde und Gottlosigkeit widerstanden werden. Darum ist es vergeblich, daß hier der Fälscher dem Kayser nur die unterwirft, die zeitliche Dinge von ihm empfangen, dadurch er das Wort GOttes offenbarlich und frechlich zerstücket.

Lieber, von wem hat er (der Pabst) denn das Zeitliche? Vom Teufel, oder vom Raube? Und wo ist denn, der oben gesagt hat: man müsse auf die Person des Redenden sehen, weil Petrus diß an seine Unterthanen geschrieben? Wer sind denn Petri Unterthanen? Etwa allein die Layen (weltlichen Leute)? Warum rühmet er denn, daß ihm alle Schafe in C. Christo anbefohlen seyn? Darum sind alle Schafe C. Christi, das ist alle Unterthanen des Pabsts, es seyn Layen oder Geistliche, und folglich auch der Herzog (oder Führer) und Hirte, und die Böcke der Heerde, dem Kayser und den Gesandten (Obersten) unterthan. Denn diß erzwingen selbst die Worte dieses Decretalisten, wenn man sie zusammen hält. Sind also entweder nur die Geistlichen die Schafe C. Christi, so Petro befohlen sind, oder die Geistlichen sind dem Kayser zugleich mit den Layen unterthan, weil alle, die Petro unterthan, auch von Petro dem Kayser und seinen Gesandten unterworfen werden.

„Aber (spricht er,) in den Geistlichen ist der Pabst der Oberste, und ist solches um so würdiger (oder trefflicher), als die Seele besser ist als der Leib.„

Und warum wird hier nicht hinzugesetzt: nur über die, welche das Geistliche von ihm empfangen? Weil er nemlich auch im Zeitlichen der Oberste seyn will, daß er nicht dem Kayser in irgend einem Stück unterthan seyn müsse. Also muß das heilige und schreckliche Wort GOttes untenan stehen und unsern Lüsten weichen. Aber man mag sagen:

Wußte denn Petrus nicht, daß das Geistliche über das Zeitliche ist? Warum unterwirft er denn sich und alle den zeitlichen Aemtern (oder Oberkeiten)? Aber das ist noch artiger: Die Unterthanen Petri und des Pabsts sind geistlich, darum sind sie der Kayser nicht unterthan. Daraus folget, daß die Layen, weil sie nicht geistlich sind, auch nicht Unterthanen Petri, nicht Schafe C. Christi seyn; weil er diese alle Petro unterworfen hat. Da aber Petrus (nach dieses Decretalisten Meynung,) diß seinen Unterthanen geschrieben, so wird folgen, daß allein die Geistlichen und keine Layen unter dem Kayser stehen müssen: oder, davor ihnen sehr grauet, so sind nicht alle Schafe C. Christi durch die ganze Welt unter Petro, oder alle Unterthanen müssen auf gleiche Art Geistliche seyn, wenn sie alle Schafe und Petro unterthan sind: folglich fället der Unter-

terscheid von dem Zeitlichen und Geistlichen ganz dahin.

Was sollte der anders werth seyn, der die heilige Schrift mit Menschensatzungen zu beschmitzen und zu handeln vornimmt, als daß er in diese Ungeheuer der Verwirrung und Selbststreitigkeit gerathe? Sind also nicht andere Unterthanen des Pabsts und des Kaysers, als in so fern es des Kaysers Verordnung und Creatur (aus Gnaden) schenket oder erläßt. Durch diß Wort Petri und das göttliche Recht werden wir alle dem Schwerdt und weltlichen Macht unterworfen, wie auch Röm. 13. und 14. und Tit. 3. geschrieben stehet: Eine jede Seele (spricht er,) sey den hohen Mächten unterthan. Denn sie führet das Schwert nicht umsonst, sie ist GOttes Dienerin dir zu gut. Ich meyne, wer da spricht, eine jede Seele, der hat weder des Pabsts noch seine Seele ausgenommen. Aber laßt uns alles erwegen, daß wir die heutige Römische Auslegung der heil. Schrift sehen.

Wenn das Geistliche über das Zeitliche ist, wie vielmehr die Seele über den Leib; und also muß das Geistliche dem Zeitlichen nicht unterthan seyn. Ein jeder Mensch aber hat eine Seele, das ist, das Geistliche; also muß keiner dem andern unterthan seyn, noch die Schafe CHristi Petro, weil Petrus sowol ein Mensch ist wie sie; Paulus spricht: Eine jegliche Seele sey unterthan, die freylich geistlich ist. War CHristus nicht geistlich, da er mit Petro dem Kayser den Zinsgroschen (6. Groschen) gab? Hat er die Päbste ausgenommen, da er gesagt hat: Gebet dem Kayser was des Kaysers ist?

Wir wollen es aber in diese Schlußrede fassen: Was am meisten geistlich ist, soll über das gehen, was nicht so geistlich ist. Da wird die Jungfrau, die heilige Magd, über einen gottlosen Pabst, und der Bettler über den Kayser herrschen. Lieber! was werden daraus vor tolle Dinge folgen? Das ist wol wahr, daß im Wort und Reichung der Sacramente (denn das sind geistliche Dinge,) die Päbste (Bischöffe) über alle sind. Aber in zeitlichen Dingen, Aemtern, Zoll, Zins, Geschoß, und allem, was in dem gemeinen Wesen zu tragen, sind die Päbste und Geistlichen den Oberkeiten unterthan aus göttlichem Recht, und anders nicht ausgenommen als aus Gnaden dieser menschlichen Creatur.

Spricht er: ich verstehe durch das geistliche Ding nicht die Personen selbst, denn wir wollen, daß alle Schafe CHristi uns unterworfen und geistlich seyn, sondern die geistliche Sachen selber: wie durch das Zeitliche, zeitliche Sachen. So antworte ich: Du verfängest dich in deinem eigenen Strick; wenn du dem Kayser Macht gibest über alle zeitliche Dinge, warum entzeuchst du ihm denn deine zeitlichen Güter, daß sie ihm nicht unterthan seyn sollen? Und welches mehr und ein unaussprechlicher Greuel, warum nimmst du, behältest, verleihest und veränderst Kayserthümer, Reiche und Herrschaften? Warum mengest du dich in dieselben? Heißt das dem Kayser das Zeitliche geben, und für dich das Geistliche behalten?

Was werden hier alle Decretalisten sagen, als daß sie sowol aus ihren Worten als Werken, als aus Blättern und Früchten erkannt werden, daß sie nicht wissen, was entweder das Zeitliche oder Geistliche sey, ja, daß sie mit Verlust des Geistlichen das Zeitliche lieben, nemlich Hoheit, Reichthum, Wohllust. Denn wenn der Kayser den Vorzug hat im Zeitlichen, so muß der Pabst, als ein Geistlicher, sich dergleichen nicht anmassen, sondern ihm unterthan seyn lassen, dem Kayser und seinen Obersten davon Schoß geben und dem zeitlichen gemeinen We-

Wesen dadurch dienen, so oft man es von ihm fordert.

(Er fähret fort): „Ob es wol nicht schlechthin gesagt ist: seyd unterthan, sondern dabey stehet, um GOttes willen.„

Was ist das? Soll etwa wieder ein Rath aus dem Gebot werden? Muß man nicht bloß (oder schlechthin) auf die Person des Redenden sehen? Hat nicht Petrus seine Unterthanen schlechthin zur Demuth (oder Unterthänigkeit) ermahnet? Ist nicht der Käyser schlechthin in zeitlichen Dingen der Oberste? O eine ängstliche und jämmerliche Ausflucht, ja, eine erbärmliche Unwissenheit, die noch nicht verstehet, was um GOttes willen bedeute. Petri Meynung ist klar, wie er sich bald selber erkläret: Denn (spricht er,) das ist der Wille GOttes, nemlich daß sie um GOttes willen deßwegen unterthan seyn sollen, nicht weil es solche Oberkeiten verdienen, sondern weil GOtt es so haben will; der Decretenführer (oder Macher, decretator) aber will vielleicht durch diß Wort herausbringen, daß diese Unterthänigkeit nicht ganz nothwendig wäre, als wenn Petrus die, so es eben nicht schuldig wären (indebitos) gebeten, nemlich um das Verdienst der Demuth zu erlangen. Wehe dir, der du das so offenbare Wort GOttes so fälschest, du ganz elender Decretenschmidt.

„Und (spricht er,) nicht so lauterlich hingeschrieben worden: Dem König, dem Höchsten (oder Obersten), sondern vielleicht nicht ohne Ursach dazwischen gesetzt worden: als (oder gleichsam als) dem Obersten.„

So viel Schminke braucht die Lügen, daß sie nur Wahrheit scheine. Wie elendiglich drehet sich hier der schlüpfrige Autor, daß er GOttes Gebot zunichte. Wenn diß Wörtlein, als dem König, dem Gebot etwas an der Wahrheit benimmt, warum hat er denn oben nicht auch gesagt: Seyd unterthan, als oder gleichsam aller menschlichen Creatur? Warum befihlet er unterthan zu seyn ohne als (oder gleichsam)? Warum hat er nicht gesagt: seyd gleichsam unterthan, und stellet euch unterthan, wie einer sich stellet als König, so es nur scheinen will? Solche Auslegung ist toller, als daß sie der Widerlegung braucht. Petrus will, daß diß Wörtlein, als, ein vernünftiger Grund sey, der da zeige, warum man unterthan seyn solle. Weil er (spricht er,) der Oberste ist, und weil die Fürsten von ihm gesandt werden, das ist, die Hoheit und Gewalt selbst, weil sie durch GOttes Willen gebet wird, ist die Ursache, weßhalber ihr um GOttes willen unterthan seyn sollet.

„Was aber (fähret er fort,) folget: Zur Rache der Bösen und zum Lobe der Frommen, ist nicht so zu verstehen, als ob der König oder Kayser über Fromme und Böse die Macht des Schwerdtes bekommen, sondern nur über die, die das Schwerdt brauchen, und unter seiner Gerechtigkeit stehen sollen.

O eine nöthige Glosse (oder Auslegung) vor den Römischen Hof und der Clerisey allerfrecheste Bosheit, daß sie nicht gestraft werde! Hier mußte man freylich zusehen! Hier ward der Schwären angegriffen; aber vergebens. Er gibt sich hier abermal mit seinem nur bloß, da er das gemeine Gebot GOttes nur auf einen Theil des Volks CHristi verdrehet. Darum laßt uns eben die ungereimte Dinge für das Wort GOttes wider diese Eitelkeit (oder Falschheit) noch einmal vorbringen (reducamus), und fragen: ob alle Schafe CHristi Petro unterthan seyn? und ob er diß an alle seine Unterthanen geschrieben? und ob andere Unterthanen Petri und des Königes sind? Denn diese drey Dinge muß er nothwendig für

gen fliehe; sondern, wie hier St. Paulus saget, abgesaget soll es seyn, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äusserliche Reizung schaden; das ist recht geflohen. So die nicht getödtet werden, so hilft kein Fliehen äusserlicher Reizung. Ja, wir müssen bleiben mitten unter den Reizungen, und alda lernen durch die Gnade absagen den Begierden und gottlosem Wesen, wie der Ps. 110, 2. saget: Du sollt herrschen oder obliegen mitten unter deinen Feinden. Streit, nicht Fliehen; Arbeit, nicht Ruhe muß hier seyn, sollen wir die Cronen erwerben.

17. So lesen wir von einem Altvater, der mochte im Kloster nicht bleiben für Unleiden der Reizungen, gedachte in der Wüsten mit Friede GOTT zu dienen. Da er nun drinnen war, fiel ihm einmal sein Wasserkrüglein um: er richtete es wieder auf; es fiel aber um. Da ward er zornig, und zuwarf den Krug auf einzeln Stücken. Da schlug er in sich selbst: Siehe, sprach er, ich kann mit mir allein nicht Friede haben, nun sehe ich, daß in mir der Gebrechе ist; und ging wieder ins Kloster, gab sich in Leiden der Reizung, und lehrete hinfort nicht mit Fliehen, sondern mit Absagung die weltlichen Begierden dämpffen.

18. Weiter zeiget er, wie wir leben sollen nach abgesagtem gottlosen Wesen und weltlicher Begierden, und spricht, daß wir nüchtern, rechtfertig, göttlich leben auf dieser Welt. Wie gar eine feine gemeine Regel und Leben gibet er, allen Ständen gemäß und eben. Richtet keine Secten auf, machet keinen Unterscheid unter den Menschen, wie die Menschenlehre thut. Das erste ist, Nüchterkeit, darinnen er alles begreifet, was den Menschen betrifft gegen ihm selbst zu thun: welches stehet darinnen, daß er seinen eigenen Leib casteye und wohl ziehe. Unser Text nennet solches an allen Enden Nüchterkeit, das St. Paulus Sophron nennet auf Griechisch, welches nicht allein Nüchterkeit, sondern Mäßigkeit heisset in allem Wandel des Leibes oder Fleisches, als da ist: Essen, Trinken, Schlafen, Kleidern, Worten, Gesichte, Geberden, welches man auf deutsch nennet ein ehrbar Leben, und ein wohlgezogener Mensch, der sich in allen solchen Stücken weiß fein mäßig, züchtig und tapffer zu halten, daß nicht der Mensch ein wild, frech, frey, unordentlich Wesen führe, in Fressen, Saufen, Schlafen, Worten, Gesichte und Geberden. Also spricht er auch droben, (v. 4.) daß die alten Matronen sollen die jungen Weiber lehren und ziehen zu solcher Ehrbarkeit und Redlichkeit.

19. Wahr ists, daß Fressen, Saufen und Vollseyn solch ehrbar Leben am allermeisten hindert und verstöret; wiederum, nüchtern seyn, eine grosse Förderung und Hülfe dazu ist. Denn so bald der Mensch zu voll ist, mag er nimmer bey ihm selbst bleiben, werden alle fünf Sinne wild und ungezogen; wie die Erfahrung lehret, daß, wenn der Bauch voll Speise und Trank ist, so ist das Maul auch voll Worte, die Ohren voll Lust zu hören, die Augen voll Lust zu sehen, der ganze Leib faul, schläfrig und unlustig, oder allzu wild und wüste, und alle Glieder gleich aus der Zucht und Vernunft getreten, und kein Regiment noch Maasse mehr da ist. Darum ists nicht ganz übel in unserm Text verlateinischt, Nüchterkeit; denn auch in Griechischer Sprache, Asotos und Sophron gegen einander lauten, wie im Deutschen Völlerey und Mäßigkeit. Auch wenn man das Latein ansiehet, so heisset sobrius nicht also nüchtern, daß man des Morgens nicht gessen oder getrunken habe; sondern sobrius und

ebrius

für wahr bekennen, wie aus dem vorhergehenden klar iſt.

Darum, wenn er diß an ſeine Unterthanen geſchrieben hat, und die andere ſind, als des Kayſers ſeine, ſo wird die Gewalt des Schwerdts bloß über die Geiſtlichen, nach dem Worte Petri, gehen, zur Rache der Böſen und Lobe der Frommen, und werden alle Layen, und zwar allein, ausgenommen ſeyn. Warum ſehen wir aber, daß das Widerſpiel geſchiehet, daß ſie nemlich die Geiſtlichem dem weltlichen Gericht eher nicht übergeben, als bis ſie ihnen die geiſtliche Würde abgenommen? Wenn ſie aber alle Petro unterthan ſind, und er diß an alle geſchrieben hat, die Schafe CHriſti ſind; ſo ſind entweder die Geiſtlichen, die vom Schwerdt ausgenommen ſind, nicht Schafe CHriſti, oder dieſe Fälſchung und Unterſcheidung der Worte CHriſti iſt ganz gottlos und wider die Wahrheit.

Ja, dieſe Gloſſe wird machen, daß keine Gewalt des Schwerdts mehr ſey, weil ſie dem Pabſt die ganze Welt unterwerfen, und die unter ihm ſtehen, nicht des Kayſers Gerichtbarkeit unterthan ſind, wo nicht eine neue und von Menſchen eingeſetzte Gerichtbarkeit die Geiſtlichen allein frey macht und die Layen (oder weltlichen Leute) darunter läßt. Aber das heißt nicht Petri Wort erklären, der alle dem Schwerdt unterwirft, die ihm unterthan ſind. Alſo ſtreiten die Geſetze der Menſchen mit dem Geſetz GOttes. Darum iſt niemand frey von der Gewalt des Schwerdtes, er ſey gleich Laye oder geiſtlich, als ſo viel die Gewalt des Schwerdts geſchenket und erlaſſen hat. Wie ehemals auch die Ketzer zur Zeit Auguſtini durch die Gewalt des Schwerdtes geſtraft wurden, und auch jetzo durchs Feuer. Welches in keine Wege geſchehen dürfte, wenn die geiſtliche Gerichtbarkeit ein göttlich Recht vor ſich hätte, die nemlich, dadurch die Geiſtlichen frey ſind von der Gewalt des Schwerdts. Und wie es heutiges Tages um den geiſtlichen Stand ſtehet, ſo wäre es beſſer, daß die Befreyungen aufhöreten und die Geiſtlichen alle wieder unter dem Schwerdt wären, nach dem Gebot Petri und Pauli, und ſie geſtraft würden; da würde es beſſer um die Kirche ſtehen, wenn die Sünden durch Furcht des Schwerdts inne gehalten würden. Nun aber werden ſie eben durch ihre eigne Geſetze zu allem Böſen gezogen (aluntur).

Es kann aber die Gewalt des Schwerdts dem geiſtlichen Stande wol gutwillig ihre Schärfe erlaſſen. Wenn ſie aber nicht wollte, ſo könnte ſie nicht gezwungen, noch durch einige Decrete der Päbſte abgehalten werden. Denn ſie haben nicht die Gewalt, dem Schwerdte zu wehren, welches GOtt allein gegeben hat. Und iſt nicht wahr, daß es in des Pabſtes Macht ſtehe, zu gebieten, daß man das Schwerdt ausziehe oder einſtecke: denn die Gewalt des Schwerdts, ſo GOtt verliehen, iſt frey, wie er auch oben geſagt hat, daß ſie der Kayſer im Zeitlichen habe; da er hätte ſagen ſollen: in allen. Alſo hat er nicht ganz leugnen können, daß das Schwerdt in ſeiner Hand ſey.

„Du hätteſt aber (ſpricht er,) vielmehr „den Vorzug des Prieſterthums daraus „ſchlieſſen ſollen, daß nicht ein jealicher, ſon„dern GOtt, nicht zu dem Königl, ſondern „zu dem Prieſter, nicht der vom königlichen, „ſondern der vom prieſterlichen Stamm her„kam, nemlich von den Prieſtern in Ana„thot, geſagt hat: Siehe! ich habe dich „über Heyden und Reiche geſetzet, daß „du ausrotteſt und zerſtreueſt, baueſt „und pflanzeſt.

Was ſoll das ſeyn? Hat das GOTT nicht auch geſagt, was Petrus und Paulus geſagt hat: Seyd unterthan? Iſt das

nicht zu Priestern, ist es nicht zu allen gesagt, wenn Paulus spricht: eine jede Seele.

Wie? Wenn der Kayser spräche: Ich habe die zween ersten Apostel vor mich, welchen mehr zu glauben ist als Jeremiä, weil jene die offenbare Wahrheit des Neuen Testaments, jener aber die in prophetischer Redart dunkel liegende geredet hat? darum beweiset solches nichts wider mich. Was wollte man da sagen? Aber das muß man noch hinzu thun, wenn es damit seine Richtigkeit hat: daß nemlich Jeremias und der höchste Priester (Pabst), weil sich die Römischen diesen Titul allein anmassen, über Völker und Reiche gesetzt sind.

Darum hat GOtt von dem Propheten und Werk eines Propheten geredet, nichts von priesterlicher Hoheit. Es ist in der Kirche kein anderer Vorzug (oder Hoheit), als das Amt des Worts, welches keinen Schaden leidet, wenn gleich die Priester in allem Zeitlichen der Gewalt des Schwerdts unterthan sind, wie C. Hristus, die Apostel und ersten Bischöffe gewesen.

Endlich, warum rottet er nicht aus und zerstreuet? Warum bauet und pflanzet er nicht, wenn er meynet, daß das für ihn gehöre? Diese Worte zeigen nicht Würde und Hoheit an, sondern Mühe und Amtsarbeit, die hier gesetzt werden. Und wo ist der Hohepriester im Gesetz gewesen, wenn Jeremias mit diesem Wort zum Priester über Völker und Reiche gesetzt wird, über welche jener nicht gesetzt war? Wo bleibet ferner auch das, da er gesagt hat, daß der Pabst nur in geistlichen Dingen der Oberste sey, und das Reich mit dem Kayser theile, wenn er nach diesem Verstande über Völker und Reiche gesetzt ist?

„Hernach (spricht er), solltest du wissen, „daß GOtt zwey Lichter am Firmament des „Himmels gemacht hat, ein groß Licht, das „den Tag regieren möchte, und ein klein „Licht, das die Nacht regieren möchte; „beyde groß, aber das eine grösser. Hat „also GOtt zum Firmament des Himmels, „d. i. der allgemeinen Kirche, zwey grosse „Lichter gemacht, und zwo hohe Stellen ein„gesetzt, nemlich die päbstliche Gewalt und „die königliche Hoheit. Aber die, welche „über den Tag, d. i. das Geistliche ist, die „ist grösser: die aber über das Zeitliche, die „ist kleiner. Und so ein grossen Unterscheid „als zwischen Sonne und Mond ist, so ein „grosser wird auch unter den Päbsten und „Königen erkannt.

Von wem wird er erkannt? von einer Glosse, die sich überaus zu diesem Text schicket, die da saget: daß der Pabst 47. mal grösser sey, als der König? So gar gewiß haben sie beyde Grösse ausgerechnet, nemlich der Sonnen und des Pabsts, ausser daß hier noch eine grosse Frage entstehet: Wie sind im Alten Testament die Könige über die Hohepriester gewesen? es wäre denn, daß da kein Firmament des Himmels, d. i. eine Kirche gewesen seyn sollte, da doch eine [illegible] che GOttes vom Anfang der Welt bi[illegible] derselben Ende ist. Aber es sey drum, daß er nur die Christliche Kirche meyne, was will er denn da sagen? Wer wird uns gewiß machen, ob die Sonne den neuen oder den alten Priester bedeute? weil die Gleichnißrede (Allegorie) zweifelhaftig ist, und nichts beweiset. Ja, wie will man den Kayser eintreiben; wenn er spricht: seine Gewalt sey vielmehr die Sonne, das grössere Licht, als welcher nach Pauli Wort eine jede Seele, ob auch schon eine geistliche, unterthan seyn solle?

Ja, auf diese Weise folget, daß Julius, Augustus, und andre heydnische Kayser in der Kirchen gewesen weil sie das kleinere Licht der Kirchen gewesen, so GOtt erschaffen.

ſen. Und welches noch artiger iſt, ſo waren Julius und Auguſtus, das kleinere Licht, ehe ein Firmament ward, nemlich die Kirche; ja, ehe Chriſtus geboren wurde, als das Haupt und Urheber dieſes Firmaments. Es iſt aber auch die allgemeine Kirche lange ohne ſolch gröſſer Licht geweſen, und noch in Griechenland und Indien. Die ſind vielleicht noch im finſtern, ob ſie wol am Firmament des Himmels ſind.

Es iſt ja wol zu bedauren, daß man mit ſolchen Poſſen und kindiſchen Gründen die Worte Gottes, (wie ſie meynen), zu Beſtätigung ſolcher ernſtlichen Dinge, fälſchen und verkehren will. Weg mit den Larven! dieſe Figur beweiſet nichts. Die wahre Bedeutung aber dieſer Gleichniß iſt dieſe: daß die Sonne Chriſtum; der Mond, die Kirche, das Firmament, die Apoſtel, die Sterne die Heiligen vorſtellet. Des Kayſers Gewalt gehöret ſo wenig zu der Kirche, als andere weltlichen Dinge.

„Uns aber ſind die Schafe CHriſti (ſpricht „er), in St. Petro befohlen, indem der „HErr geſagt hat: Weide meine Schafe, „da er nicht die oder jene Schafe meynet, „oder Unterſcheid macht, ſondern zu verſte„hen gibt, daß wer Petrum und ſeine Nach„folger nicht für ſeinen Meiſter und Hirten „erkenne, von ſeinem Schafſtall entfernet „und ausgeſchloſſen ſey.

Das war nöthig hinzu zu thun, daß man klar den Ehrgeitz ſähe. Wer wird aber ſolche Gloſſe gelten laſſen? Durch was vor einen Grund wird ſie bewieſen? Wenn du ſageſt: daß er nicht Unterſcheid gemacht zwiſchen dieſen und andern; weſſen Schafe weidete denn Paulus und die andern Apoſtel? die ihren? Beſſer hätte er ſagen können, daß kein Unterſcheid zwiſchen Petro und den andern Hirten geweſen, ſintemal unmöglich war, daß Petrus allein alle weiden ſollte. Wenn er aber durch einen andern weiden kann, ſo können auch wol die Schafe durch einen andern (d. i. an ihrer ſtatt) zuhören laſſen? Wo werden alsdenn ſowol Hirte als Schafe bleiben? Kann man das Wort GOttes ſo ſpotten?

Warum aber gehen die, welche diß Wort, weide, auf ſich allein ziehen, nicht zu den Türken? oder wenigſtens zu den Böhmen? Ja, was mache ich mir viel Mühe! Warum hat dieſer Paſchalis nicht ſeinen Decretenſchmierer und ſeinen Hof geweidet, daß er die Worte Chriſti recht verſtünde von (pro) der Seelenſpeiſe und nicht ſo jämmerlich ſchändete? Gibt es in der Türkey und Böhmen nicht Seelen zu weiden? Glaubt er, daß ihm nur die ſchon geweideten befohlen ſind? Warum hat ſich denn alſo Petrus nicht auch genügen laſſen an den Schafen, die CHriſtus geweidet hatte, und hat in der ganzen Welt noch ſolche geſucht, die er weiden und lehren möchte? Warum maſſen ſie ſich das Wort weiden, an, und thun es doch nicht? auſſer daß ſie uns zu verſtehen geben, was ſie durch ſolch Weiden meynen, ſo oft ſie rühmen, daß die Schafe für ſie gehören: nemlich zu herrſchen, in guter Gemächlichkeit die Schafe zu ſcheeren, und lauter Tyranney in der Kirchen zu üben?

Iſt es alſo ein Irrthum, daß der ferne vom Schafſtall CHriſti ſey, der Petrum, und ſeine Nachfolger nicht für ſeine Meiſter und Hirten erkenne. 1) Weil ſie weder weiden noch regieren; ſonſt wären ſchon alle Chriſten von CHriſto entfernet und fremde, weil keiner ſiehet, wenn er gleich gerne wollte, daß die Römiſchen Päbſte Lehrmeiſter und Hirten abgeben. Vielmehr erkennen und ſehen ſie dieſelben als Herrſcher und prangende Leute, und gelangen doch durch ſolch Erkennen und Sehen ſo wenig zum Schafſtall CHriſti, daß ſie faſt da-

durch mit Gewalt davon ausgeſtoſſen werden: ſo viel vermögen ihre Aergerniſſe. Hernach 2) iſt es genug, Paulum, ja einen jeden Prieſter für Meiſter und Hirten zu erkennen, er ſey wo er wolle. Denn dieſer weidet und regieret; ſie aber ſcheeren und ſchlachten nur, die geweidet ſind. Aber genug hiervon, daß es nicht ſcheine, als ob ich nur aus Luſt zu tadeln dergleichen rede, da ich doch nichts anders ſuche, als daß ich denen das Maul ſtopffe, welche uns den von C. Chriſto ganz frey gegebenen Verſtand gefangen nehmen wollen unter den Verſtand und Wort der Menſchen, der Päbſte, daß wir von den Worten GOttes nach dem Wort der Menſchen urtheilen ſollen: da doch alle Worte der Menſchen zu urtheilen ſind nach dem Wort GOttes, das alles richtet.

III. Aufs dritte von den Gründen.

Da zuförderſt 1) dieſes abzuhandeln, daß die Decrete, von welchen ich geſaget, daß dadurch die oberſte Hoheit des Pabſts bewieſen würde, innerhalb (oder ſeit) 400. Jahren jung worden, und daß dawider Hiſtorien von 1100. Jahren wären.

a) Erſt wußte ich, daß das anſtößig, und allen offenbarlich falſch dünken würde. Denn es iſt gewiß, daß man mit Decretis (oder Satzungen) der Römiſchen Päbſte über 1000. Jahr geſtritten für dieſe Oberhoheit.

Ich habe aber darauf geſehen, daß die Römiſche Kirche niemals geweſen iſt noch ſeyn wird über alle Kirchen der ganzen Welt, ob ſie gleich über ſehr viel iſt. Denn ſie iſt nie über die Kirchen von Griechenland, von Africa und Aſia geweſen, und hat ihre Kirchen nicht beſtätiget wie ſie jetzt die unſrigen beſtätiget; wie die Hiſtorien genugſam geben. Hernach ſind ohne Zweifel Chriſten im Morgenlande, weil C. Chriſti Reich über die ganze Welt gehet, nach Pſ. 2. Und doch werden ihre Biſchöffe nicht von Rom beſtätiget, es iſt auch nicht nöthig.

b) Ferner haben von der Zeit an viel häufige Geſetze und Rechte ihren Anfang genommen. Denn wenn Gregorius IX. Bonifacius VIII. Clemens V. nicht ſolche zuſammen geraffet, und einige Briefe weg, andre dazu gethan, und ſie den Schulen zu leſen und zu lehren übergeben hätten: ſo würden freylich ſo viel Meere der Gloſſen (Auslegungen), und das unſelige Rechtsſtudium nicht ſeyn: und wären alsdenn ſowol die Decrete als Decretalien mit groſſem Gewinn der Kirche und Nutzen des Evangelii innerhalb der Kiſten des Römiſchen Pabſts liegen blieben. Wie es aber nun mit der Kirchen wegen dieſer Geſetze ausſehe, das lehret die betrübte Erfahrung. Und iſt das nicht genug, denn es werden dergleichen Bücher immer mehr, und thun doch nichts mehr, als daß ſie den Seelen mehr Stricke legen. Daher kommen die Befreyungen (Freybriefe), Beichtzeddel, Begnadigungen, Vergünſtigungen, ſchändliche Kramereyen. Daher die Schindereyen in Bißthümern, Prieſterthümern, Aemtern, Mänteln, Annaten, da man alles feil macht. Daher kommt Bann, Drohung, Flüche, Gewalt, Betrug, Schalkheit und unzählige Ungeheuer, davon wenig oder nichts zu ſehen geweſen wäre, wenn ſolche Briefe, wie es ſeyn ſolle, innerhalb der Annalen und Regeſten (intra annales et regeſtas) wären liegen blieben, und dagegen dem Evangelio öffentlich ſeinen Lauf gelaſſen hätten.

Drum hat die Welt die Römiſchen Satzungen (oder geiſtliche Verordnungen,) nie ſo gefühlet, als in den 400. Jahren. Darum habe ich ihre ganze Macht und Laſt Gregorio IX. beyzulegen gemeynt, durch den ſie gleichſam geboren und aufkommen ſind. Denn von dieſem hat ihr Brauch alle Stär-

ke

ke bekommen, daß durch solche Gesetze und Ordnungen aller Aemter (oder Pflichten), alle Kirchenordnungen, Stände und Gesetze gleichsam in einen Haufen durcheinander gerathen, in diesen 400. Jahren, daß die heutige Kirche ärger ist als ein Babel. Niemand gehet in seiner Ordnung einher, ein jeder kauft sich aus der Stadt (Rom) ein Gesetz, nach welchem er lebet. Der ist frey gemacht: dieser mit einem Vorrecht oder Begnadigung versehen: dieser ein geheimer Diener: jener ein Official (oder Römiser Beamter): ein andrer unter einem andern und neuen Titel: Alle haben Freyheit nach diesen Römischen Gesetzen, alles zu seyn, zu thun und zu wagen.

Und sorget man in Rom weiter für nichts, als daß diese Macht und Herrschaft über alle einzelne Personen in allen Stücken, zu grösterm Nachtheil der Kirchen, recht aufkommen möge. Und wenn wir irgend einmal über diesen Verfall der Kirchen seufzen, klagen und ächzen, so sind wir gleich Ketzer, unbescheiden gegen die Römische Kirche, ärgerlich, aufrührisch, frech und verwegen: weil wir nemlich nicht klagen können, ohne des Römischen Pabsts Rechte, Gewalt ja so viel Unrecht gegen das Volk GOttes mit zu berühren. Denn hier ist die Quelle, die Kirche entweder zu erhalten oder zu verderben. Da aber heutiges Tages alles in der Stadt (scil. Rom) grundverderbt und unrein ist, und man, wie es die schändliche Fuchsschwänzer haben wollen, kein Wort reden soll, das nicht solche Ungeheuer lobe, rechtfertige und ehre: was ist es denn Wunder, wenn unter dem ehrwürdigen Namen der Römischen Kirche so viel Böses die ganze Kirche mit vollem Strom überschwemmet hat, und es in solchen Wirbel gezogen, daß ihm niemand widerstehen kann?

Endlich ist es auch so weit kommen mit dem Fleiß oder Studieren in Römischen Gesetzen und in Hintansetzung des Evangelii, daß sie in dem letzten Concilio erst haben den Satz mit machen müssen, daß die Seele der Menschen unsterblich wäre. Was gibt doch solcher Schluß wol zu verstehen?

Darum mag ein jeder denken, was er will: für meine Person aber halte ich Gregorium IX, Bonifacium VIII, Clementem V. und der Extravaganten Päbste für Verfasser der Decrete; weil sie auf derselben Betrieb und Anstalt kund worden, ausgangen, und geboten oder eingeführet worden. Welche, wenn sie, wie die Briefe Gregorii, Augustini, Hieronymi, Bernhardi und andrer, in den Büchersälen oder Kisten, ohne alles Gebot, geblieben wären, daß sie einer nach Belieben hätte brauchen und nachschlagen können: so stünde es viel besser um die Kirche. Nun aber, da sie den höchsten Glaubensartikeln gleich geschätzet, ja, denselben von den Fuchsschwänzern vorgezogen werden: so haben wir den Vortheil davon, daß im geistlichen Stande alles verwirrt stehet, die Gewissen grausam gemartert werden, das Evangelium niemand weiß, die Bubenstücke frey und ungestraft hingehen, die Römischen Fuchsschwänzer schändlich herrschen und Tyranney treiben, bis sie es so weit gebracht, daß unter dem weiten Himmel nichts greulichers ist und mehr stinket, als der Name des Römischen Hofes.

Hieraus, meyne ich, sey klar, daß ich nicht von so grober Unwissenheit sey, als ob ich nicht gewußt, daß die Decrete des Römischen Pabsts lange vor 400. Jahren ausgeheckt worden. Denn wie hätte ich sonst gewisse 400. Jahr, und nicht mehr noch weniger angeben können? wie urtheilen, daß sie rechte elende Stücke wären? wie die Historien anziehen? wie Schrift darwider anführen? wo ich nicht alles aufs fleißigste eingesehen und

zusam-

zusammen gehalten? Aus diesen Kennzeichen habe ich den naserweisen Leser überführen wollen, daß er erkennen möge, wie ich nicht ohne Ursache so gesetzet, und nicht aus Unwissenheit, sondern mit Fleiß so geredet. Zugleich auch, daß ich dem schalkhaften und schmeichlerischen Satz des Ecks in allem ein gleiches versetzen möchte.

Denn da er behauptet, die Römische Kirche wäre vor Sylvestri Zeit über die andern gewesen, und ich mir vest eingebildet, Eck wäre nicht so frech, daß er öffentlich lüge, oder so unwissend in den Geschichten, daß er diß für wahr hielte, habe ich Schalkheit vermuthet, weil ich die Art der Sophisten und das schlüpfrige Wesen solcher Protheusse sehr wohl kenne. Wenn sie nun Lust haben, mögen sie aus dem, was wahr ist, etwas falsches machen, und die Wahrheit zu Lügen machen, da sie sonst in anderer Reden alles so genau haben wollen, daß auch GOttes Worte vor ihnen nicht sicher sind. Darum habe ich ihn muthiger, und vor der Zeit triumphirend machen wollen, wie er mich auch fürchterlich und schrecklich zu machen gedacht hat.

Weil mir es denn hat genug seyn können, daß der heiligen Schrift Ansehen auf meiner Seite ist, daraus zu beweisen stehet, daß die Oberhoheit der Kirchen nicht aus göttlichem Recht rühre; so lasset uns doch auch, daß es nicht scheine, als ob ich mich allein und nur mit der Schrift breite, auch anderer Sprüche und Gründe hören.

Der erste 1) ist St. Hieronymi Brief an Evagrium, da er also schreibt: "Wir lesen „im Jesaia: Ein Narr redet von Narr„heit. Ich höre, daß einer auf solchen „Wahnwitz verfallen, daß er die Diaconos „zu Presbyteris (Aeltisten) gemacht hat. „Denn da der Apostel deutlich lehret, daß „die Aeltisten eben das sind, was Bischöffe: „was sicht denn den Diener der Tische und „Wittwen an, daß er sich über die aus Hof„farth blehe, auf deren Gebet der Leib und „das Blut Christi bereitet (conficitur) „wird? Suchet ihr eine Schrifftstelle? da ist „das Zeugnis: Paulus und Timotheus, „Knechte JEsu Christi, allen Heiligen, „die zu Philippen sind, mit den Bischöf„fen und Dienern (Diaconis).

„Wollt ihr noch ein ander Exempel? In „der Apostelgeschichte redet Paulus also zu „den Priestern einer Kirche: Habet acht auf „euch und die ganze Heerde, unter welche „euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bi„schöffen, daß ihr die Kirche GOttes re„gieret, die er mit seinem Blut erkauft hat. „Und daß nicht jemand aus Zanksucht sagen „möchte, es habe mehr als einen Bischof „in einer Kirchen gegeben; so höre er ein an„der Zeugniß, dadurch offenbarlich erwiesen „wird, daß ein Bischof und Presbyter (Ael„tister) einerley sey: Darum habe ich dich „zu Creta (Candia) gelassen, daß du, was „noch fehlet, zurechte bringen und Bi„schöffe setzen möchtest in den Städten, „wie ich dir befohlen habe. So jemand „unsträflich ist, eines Weibes Mann, die „gläubige Kinder habe, nicht der Schwel„gerey wegen berüchtiget, nicht ungehor„sam. Denn ein Bischof muß unsträf„lich seyn, als ein Haushalter GOttes. „Und an den Timoth: Laß nicht aus der „Acht die Gnade, die dir gegeben ist durch „Weissagung und Auflegung der Hände „der Aeltisten. Aber auch Petrus 1 Pet. „5: Die Aeltisten (Presbyteros) unter euch „bitte ich als Mitältister und Zeuge der „Leiden Christi, und ein Genoß der zu„künftigen Herrlichkeit, die offenbaret „werden soll, regieret die Heerde Christi, „und habt acht auf sie, nicht gezwungen, „sondern williglich, nach GOtt. Wel„ches

Univ. Bibl. München

„ches im Griechischen nachdrücklicher lautet, „episcopire, das ist, handelt als Bischöffe, „daher auch der Name Bischof kommen ist.

„Dünken dir so grosser Männer Zeugnis„se etwas geringes zu seyn: so mag die „evangelische Posaune schallen: das Don„nerkind, so JEsus so sehr geliebet, der aus „der Brust des Heilandes die Ströme der „Lehren getrunken hat: Der Aeltisten, der „auserwählten Frauen, und ihren Kin„dern, die ich liebe in der Wahrheit. Und „in einem andern Briefe: Dem Aeltisten „(Presbyter), dem geliebten Gajo, den ich „in der Wahrheit liebe.

„Daß aber nachgehends einer erwählt „worden, der über die andern wäre, ist der „Spaltung zu wehren geschehen, daß nicht „ein jeder dasselbe an sich risse und die Kirche „CHristi spaltete. Denn auch zu Alexan„dria erwählten von Marco dem Evangeli„sten an, bis auf Heraclam und Dionysium, „Bischöffe, die Presbyteri (oder Aeltesten) al„lezeit einen unter sich *), und auf eine höhere „Staffel setzten, den sie Bischof nannten. „Als wenn sich das Heer einen Feldherrn „wählet, die Diaconi aber einen Fleißigen „unter sich wählen, und Archidiaconum nen„nen. Denn was thut ein Bischof, die Or„dination (oder Priesterweyhe) ausgenom„men, das ein Presbyter (oder Aeltester) nicht „thut? Und ist nicht eine andre Kirche der „Römischen Stadt, eine andere der ganzen „Welt zu achten, oder in Frankreich und Eng„land. Denn auch Africa und Persien, und „das Morgenland, und Indien, und alle bar„barische (ausländische) Völker beten einen „CHristum an, und halten eine Regel der „Wahrheit. Wenn man aber auf Anse„hen (oder Macht) sehen will, so ist die Welt „grösser als die Stadt. Der Bischof sey „wo er sey, zu Rom, oder Eugubium, oder „Constantinopel, Regaio, Alexandria oder „Thanis, so hat er gleiche Gültigkeit und „Priesterthum. Die Macht des Reich„thums, und der Demuth oder des Armuths, „kann ihn wol ansehnlicher oder geringer ma„chen, doch sind alle der Apostel Nachfolger.„ So weit St. Hieronymus.

*) Allein Presbyteri konnten so viel als Geistliche überhaupt heissen, die denn hernach ihre Aemter und Staffeln hatten.

Ich rede nichts von der Veränderung der Zeiten, noch von dem geschriebenen Gesetz. Aber dieses will ich haben: Wenn ein Bischof dem andern aus göttlichem Recht vorgezogen wird, so lehret hier Hieronymus offenbar ketzerisch, ja nicht allein er (dem ich nicht glauben wollte), sondern auch Petrus, Paulus, Johannes, Lucas, die er als untrügliche Zeugen anführet. Wer will doch diesen widersprechen? Warum will doch der Fuchsschwänzer leugnen, daß der Römische Pabst ein Mitbischof sey, da sich Petrus selbst einen Mitältisten nennet? Wenn sie Nachfolger Petri sind, warum schämen sie sich denn des Titels, Mitältisten? Wenn sie den stolzen Namen des höchsten, allerheiligsten, obersten Pabsts von den neuen haben, warum nehmen sie nicht auch den Namen eines Mitältesten, Mitbischofs, von dem ersten an? Lieber! hat denn Petrus, Paulus, Johannes und alle Apostel nicht gewußt, was das Wort CHristi: du bist Petrus ꝛc. und, dir will ich die Schlüssel geben ꝛc. und, weide meine Schafe ꝛc. bedeute, daß es so viel heisse, als daß Petro die oberste Stelle von GOtt gegeben sey?

Wenn sie mich als einen Ketzer ausschreyen, der ich dem Römischen Pabst alles gebe, was sie wollen, wenn ichs nur nicht mit Schrift, das ist, lügenhaft thun soll: so mögen sie doch Hieronymi, der so viel Autores vor sich hat, schonen; denn der schreyet viel unverschämter, daß die Bischöffe nur durch

Macht des Reichthums und Niederkeit des Armuths unter einander grösser oder kleiner seyn. Ich hingegen sage, daß sie es so durch Einwilligung der Gläubigen und Decrete (oder Satzungen) der Menschen seyn. Warum verbrennen die ärgsten Richter der ketzerischen Bosheit diesen unbescheidenen, gotteslästerlichen und aufrührischen Mann nicht zehenmal mehr? Sie mögen mich doch mit diesem Hieronymo, ingleichen mit Paulo, Petro, Johanne, Luca, indeß einerley Meynung haben lassen. Wenn das nicht genug ist, so mögen sie indeß ihre Decrete erst verbrennen. Denn dieser Brief wird in den Decreten dist. 93. legimus, her erzehlet, gehöret, gelesen, gelehret und gut gehalten von allen in der Röm. Kirche. Warum darf ich denn also allein nicht sagen und halten, was sie selbst alle sagen, halten und gebieten zu glauben?

Hieronymus macht die Bischöffe nicht allein gleich unter sich, sondern macht auch die Aeltesten den Bischöffen gleich, und saget, daß eins der Name des Alters, der andre ein Name des Amts sey. Ich rede viel bescheidener, und bitte nur, daß ich wider diese Wahrheit nicht die Schrift und das Wort Gottes verspotten dürfe. Es sey der Römische Pabst was er will, nur daß sie es nicht mit der Schrift behaupten; ja, ich will auch die Schrift auf ihren Verstand deuten lassen, nur daß sie nicht streiten, daß das der wahre und einige Verstand sey. Ist es also genug, daß diese Oberhoheit durch die kalten (und kahlen) Decrete behauptet, durch die heissesten (und kräftigsten) Stellen der Schrift aber geleugnet wird. Aber laßt uns ihn noch einmal hören in seinem Auslegebuch über den Brief an den Titum.

Der heil. Hieronymus in seinen Auslegebüchern der Epistel an den Titum.

Ist also Presbyter (Aeltester) eben so viel als Bischof; und ehe durch des Teufels Trieb in der Religion Parteyen (studia) worden, und man unter den Leuten sagte: ich bin Pauli, ich des Apollo, ich Cephä; wurden die Kirchen durch gemeinen Rath der Presbyteren regieret. Nachdem aber ein jeder die, welche er getauft hatte, für die Seinen, nicht für C. Christi seine hielt, ist in der ganzen Welt beschlossen worden, daß einer von den Presbytern erwählet und über die andern gesetzt würde, der für die ganze Kirche sorgete, und also der Saame der Spaltungen weggenommen würde. Meynet jemand, das wäre nicht der Schrift, sondern unser Sinn, daß Bischof und Aeltester eins, und ein andrer des Alters, ein andrer des Amts Name wäre, der lese des Apostels Worte an die Philipper, und was er oben in dem Brief an Evagrium angeführet hat, und am Ende. Wie nun die Presbyteri (Aeltesten) wissen, daß sie nach Kirchenbrauch dem, der über sie gesetzt ist, unterthan seyn; also sollen die Bischöffe wissen, daß sie mehr aus Gebrauch, als durch Wahrheit göttlicher Ordnung über die Aeltesten seyn, und die Kirche gemeinschaftlich regieren sollen.

Siehe also, ob mein Satz recht oder unrecht gesaget: Es sey wider die Schrift, daß die Römische Kirche über die andern sey, da es selbst wider die Decreta ist. Denn auch diese Worte des heiligen Hieronymi werden dist. 95. c. olim. angezogen. Und wenn du auch nicht damit zufrieden wärest, so würden sie, weil sie mit gründlicher Schrift streiten, wenn auch die ganze Welt und ein Engel vom Himmel dawider wäre, doch nichts ausrichten.

Also halte ich, daß unser Satz genug bewiesen, und alle Gründe, die auch dawider nur erdacht werden, genug widerlegt seyn. Es bleibt die Meynung, daß die Bischöffe

nicht

nicht durch Wahrheit göttlicher Verordnung, sondern bloß aus Kirchenbrauch über die Aeltesten (Presbyteros) seyn.

Ich füge noch hinzu das dritte Decret in eben der dist. 95. c. Episcopus: „Der Bischof sitze wo er will, so muß er den Presbyter (Priester, Aeltesten) nicht vor sich stehen lassen.„ Und abermal in einem andern c. Episcopus. „Der Bischof mag in der „Kirchen wol unter den Geistlichen höher „(oder oben) sitzen, zu Hause aber sich vor „einen Amtsgesellen der Presbyter (oder Aeltesten) achten.

Das sind, wie dort gesagt wird, Schlüsse des Concilii von Carthago, welche gewiß ketzerisch, ärgerlich und aufrührisch (wie sie zu reden pflegen,) sind, wenn die Bischöffe aus göttlichem Recht über die Presbyteros sind, die sie doch zu Amtsgesellen der Bischöffe machen. Und dieses viel mehr, wenn ein einiger Bischof über alle andre ist. Sie mögen denn ihre Decrete erst zunichten, die sie uns zwingen zu lernen, oder *) was verdammen sie an uns, was sie selber lehren?

*) aut, nicht ut.

Siehet man also, daß die Bischöffe und Presbyteri in der That selbst unter sich gleich sind, und bloß durch den Brauch und der Kirchen halber einer über die andern seyn müsse. Daraus ferner folget, daß, wenn die oberste Würde des Römischen Pabsts der Kirchen zum Nachtheil gereiche, man sie allerdings in der Kirche abschaffen müsse, weil weltliche Rechte und Bräuche für die Kirche und zu ihrem Nutz, nicht zu ihrem Schaden dienen müssen. Und wenn das nicht geschiehet, so machet Menschensatzung schon vor GOtt die Gebote GOttes zunichte. Darum siehe, an was vor einem schwachen Faden die Tyranney der Römischen Fuchsschwänzer hange, welche sich aus göttlicher Schrift helfen will, aber sich damit gänzlich nur stürzet und aufhebet.

Hieher ziehe ich auch Cyprianum, welchen der heilige Augustinus ebenfalls anführet L. 2. c. 2 de baptis. wo er saget: „Denn „niemand setzt sich selbst zum Bischof der „Bischöffe, oder zwinget mit tyrannischen „Schrecken seine Amtsgenossen zur Noth„wendigkeit des Gehorsams. Massen ein „jeder Bischof nach der Freyheit seiner Ge„walt und Oberkeit seinen eigenen Willen „hat, daß er von keinem andern gerichtet „werden kann, gleichwie er auch andere nicht „richten kann, sondern lasset uns alle auf „das Urtheil unsers HErrn JEsu CHristi „warten.„

Hier bekennet der theure Märtyrer, daß es eine Tyranney sey, wenn andre von einem Bischof zum Gehorsam gezwungen werden. Diese Tyranney aber treiben, lehren und erfordern fast alle Solden der Decretalien als eine göttliche Macht. Hernach ist es auch ein Wunder, daß der heilige Augustinus Cyprianum, den er angezogen, nicht widerlegt, wenn er gesehen, daß er wider das göttliche Recht rede; sondern es vielmehr mit ihm hält, daß alle Bischöffe gleich seyn.

Aber laßt uns noch mehr sehen.

Eben derselbe Cyprianus L. I. epist. I. an den Presbyter Felix will mit Schrift beweisen, daß es nicht bey den Bischöffen, sondern beym Volk stehe, Bischöffe zu wählen oder zu verwerfen, darum saat er: „Darum das Volk nach des HErrn Gebot „und in GOttes Furcht sich von einem sün„digen Vorsteher absondern, und nicht mit „eines unheiligen Priesters Opffern vermengen muß, weil es sonderlich bey ihm stehet, „entweder würdige Priester zu wählen oder „unwürdige zu verschmähen. Welches wir „auch in Kraft des göttlichen Gebots gesche-

„hen sehen, daß der Priester in Gegenwart „des Volks frey öffentlich vor allen erwählet, und, wenn er würdig, durch aller „Zeugniß und Urtheil als würdig oder tüchtig bewähret wird, wie der HErr Mosi im 4 B. Mos. gebeten und gesagt hat: „Nimm deinen Bruder Aaron und Eleazar seinen Sohn, und stelle sie auf den „Berg vor der ganzen Gemeine, und ziehe Aaron sein Kleid aus, und ziehe es „Eleazar seinem Sohn an, und Aaron „soll sich da versammlen und sterben. „Da befihlet GOtt, daß der Priester vor „der ganzen Gemeine gesetzt werde, das ist, „lehret und zeiget, daß die Einsetzung der „Priester vor allem Volk, das dabey stehet, „geschehen solle; daß in Gegenwart des Volks „entweder der Bösen Uebelthaten offenbar, „oder der Frommen Gutes gepriesen werde. „Und daß die Wahl (oder Einsetzung) recht„mäßig und richtig sey, die mit aller Zustim„mung und Gutbefinden, nach vorheriger „Prüfung, gebilliget worden.„

„Welches auch also nach göttlicher Richtschnur (magisteria) in der Apostelgeschichte beobachtet wird, da Petrus, wegen der „Wahl eines Bischoffes an Judä Stelle, zum „Volk spricht: Petrus stund auf, sagt er, „unter den Jüngern: und die Menge war „beysammen. Und das sehen wir, haben „die Apostel nicht nur bey der Wahl der Bischöffe und Priester, sondern auch der Diaconen gehalten, davon wir auch in der Apostelgeschichte lesen: und es riefen die 12. „zusammen die ganze Menge der Jünger und sprachen zu ihnen ꝛc. Welches „also freylich mit so grossem Fleiß und Zusammenruffung des ganzen Volks geschahe, daß nicht ein unwürdiger zu dem Amt „des Altars oder zur Priesterstelle einschleichen möchte.

„Darum denn fleißig sowol nach GOttes Wort als apostolischem Brauch zu halten ist, was auch bey uns und fast durch „alle Lande gehalten wird, daß die Bischöffe desselben Landes, die am nächsten sind, zur gehörigen Wahl der Geistlichen sich zu dem Volk, bey welchem einer bestellet werden soll, versammlen, und der Bischof in „Gegenwart des Volks erwählet werde, „welches um das Leben eines jeden am besten weiß. Welches auch, wie wir sehen, „bey euch geschehen ist, bey unsers Amtsgenossen Sabini Wahl, daß mit Zustimmung der gesamten Brüderschaft und der „Bischöffe, die gegenwärtig versammlet waren, als welche von ihm an euch geschrieben, Gutbefinden das Bißthum ihm aufgetragen und die Hände an Basilidis statt „aufgeleget würden.„

Dieser Weise gedenket Cyprianus auch in viel andern Briefen, und meldet allezeit von des Volks Zustimmung und der benachbarten Bischöffe Gutbefinden dergestalt, daß er getrost versichert, es sey dergleichen Wahl von GOtt.

Welche Weise, was sie jetzt gegen die sey, da man um einen aus der Stadt (Rom.) anhält, und das Volk dabey nicht allein ausgeschlossen, sondern auch der Priester Wahl nicht genug ist, lasse ich andre urtheilen. Und ist nicht nöthig zu melden, wie viel besser es wäre heutiges Tages die göttliche Weise zu halten, sonderlich da so viele böse Priester herrschen, und dem Volk wieder Willen aufgezwungen werden. Denn wir sehen, daß der Römische Hof durch seine Anwartbriefe und Begnadigungen immer zu Priester in der Welt (gleichsam mit Gewalt) einführe. Das möchte hingehen! aber darüber klage ich, daß diese so heilige und alte Weise, die in allem mit dem göttlichen Recht stimmet, diese unsere Gesellen für ketzerisch und verdammt geachtet haben wollen gegen

ebrius sind auch gegen einander, wie im Deutschen Trunkenheit oder Völlerey und Nüchterkeit. Auch wir Deutschen den nüchtern heissen, der nicht trunken oder voll ist, sondern fein bey ihm selbst und mäßig, ob er gleich gessen und getrunken hat.

20. Nun siehe, was der Apostel für gute Werke lehre: Er heißt nicht Wallen laufen, verbeut nicht diese oder diese Speise, lehret nicht solch oder solche Kleider tragen, nicht den oder den Tag fasten; wie die thun, die durch menschliche Gesetze sich selbst ausschliessen, und ihr geistlich gut Leben in Verstellung der Kleider, der Speise, der Haare, der Tage gründen, wollen damit fromm seyn, daß sie nicht in gemeiner Weise fahren mit Kleidern, Stätten, Speisen, Zeiten, Geberden, und haben einen rechten Namen im Evangelio, daß sie Pharisæi, die Ausgeschlossenen oder Abgesonderten heissen, welche der Prophet Psal. 80, 14. nennet Monios, das heißt ein Sonderling, das heissen sie eine wilde Saue, die alleine und sonderlich gehet. Wir wollen sie hinfort auch Sonderlinge nennen, daß man sie erkennen möge. Sie verwüsten aber greulich den GOttes Weinberg, wie derselbe Psalm klaget. Denn solche Pharisæi und Sonderlinge mit ihren Aufsätzen und sondererwählten eigenen Kleidern, Speisen, Tagen, Geberden, gleissen sehr, und ziehen leichtlich den Haufen von der gemeinen Strasse auf ihre Wege, daß, wie Christus sagt, auch die Auserwählten nicht vor ihnen bleiben mögen.

21. Darum lasset uns hier lernen von St. Paulo, daß keine Speise, kein Trank, keine Farbe, kein Kleid, keine Tage, kein Geberde, verboten noch bestimmt ist, sondern ist alles frey jedermann, nur daß man nüchtern und mäßig sich darinnen halte. Nicht sind die Dinge verboten (wie droben gesagt ist), sondern die Unordnung, der Ueberfluß, der Mißbrauch ist verboten; wo aber ist eine Sonderung und Ausziehung der Speise, Kleider, Stätte, Tage, da sind gewißlich Menschengesetze, und ist die Evangelische Christliche Lehre und Freyheit nicht, und wird zuletzt nur Heucheley und Gleissen daraus, werden doch nicht mäßig noch nüchtern. Darum brauche alles Dinges auf Erden, welches, wenn und wo du willst, und danke GOtt, wie St. Paulus lehret; hüte dich nur für Ueberfluß, Unordnung, Mißbrauch oder Unzucht in denselben, so gehest du die rechte Strasse. Laß dich nicht irren, daß heilige Väter haben Orden und Secten eingesetzet, solch und solche Speise und Kleider getragen, so und so gethan. Sie habens nicht gethan sich auszusondern vor andern, sie wären sonst nicht heilig; sondern es hat ihnen so wohl gefallen, und haben ihre Mäßigkeit darinnen geübt. Uebe du sie auch, worinnen du willst, und bleibe frey, binde dich nicht an solche Weise und Wesen, als seyn es rechte Wege eines guten Lebens; denn du wirst ein Sonderling, und verleurest die Gemeinschaft der Heiligen: da hüte dich für mit Fleiß. Fasten muß man, wachen muß man, arbeiten muß man, geringe Kleider tragen muß man ꝛc. Aber thue das: wenn dich dünket, daß dein Leib Casteyen und Mäßigen bedarf, setze nicht benannte Tage oder Stätte dazu, sondern thue es, welchen Tag es die Noth und Mäßigkeit fodert. Das heißt denn recht fasten, und ist alle Tage gefastet, und den weltlichen Begierden abgesagen; so lehret das Evangelium, das ist des Neuen Testaments Volk.

22. Das andere, daß wir im Leben seyn sollen rechtfertig; da wird aber kein Werk noch Zeit bestimmet und ausgesondert, daß sie die GOttes Strasse frey und gemein bleibe, und wird alles heimgestellet in eines jeglichen eigenes Aufsehen, daß er recht thue, frey, wenn, wo und von welchem sichs be-

gegen ihre neuere Weise, da es doch vor allen klar ist, daß St. Nicolaus, St. Martinus, St. Augustinus, St. Ambrosius, und alle alte Väter auf selbige Weise geordnet oder erwählet worden. Es sey demnach mit heutiger Weise, wie es seyn mag, wenn wir nur nicht glauben, daß der Römische Pabst das aus göttlichem Recht vermöge, damit wir nicht die Heiligen und Märtyrer von so viel Jahrhunderten her verdammen, als ob sie wider das göttliche Recht gehandelt.

Gregorius I. L. 4. Regist. ep. 33. spricht zwar, daß durch die Stellen: Weide meine Schafe ꝛc. und, du bist Petrus ꝛc. Petro dem Fürsten der Apostel die Sorge der ganzen Kirche vom HErrn befohlen sey; will aber doch nicht leiden, daß er in dieser Sorge einen Nachfolger habe, ja, will nicht zugeben, daß Petrus einmal ein allgemeiner Apostel heissen solle; denn er schreibt an Mauritium Augustinum (Kayser) also wegen Johannis zu Constantinopel: „Die „Sorge der ganzen Kirche und die Oberstel„le (principatus, Fürstenthum) wird Petro „vertrauet, und er doch nicht ein allgemeiner „Apostel genannt. Und der heilige Mann! „mein Mitpriester will allgemeiner Bischof „heissen. Hier muß ich ruffen: O der Zei„ten! o der Sitten!

Und weiter unten; „Wenn sich jemand „in der Kirche des Namens anmasset, so ge„het die ganze Kirche (welches GOtt nicht „wolle!) zu Grunde (oder fället), wenn der, „welcher allgemein ist, einen Fall thut (das „ist, irret, fehlet) Aber wen von den Her„zen der Christen mit dem Namen der Got„teslästerung, dadurch aller Priester Ehre „geschmälert wird, wenn sich einer dergleichen thörichter Weise anmasset.

Hier hast du es, daß es ein gotteslästerlicher Name sey, ein allgemeiner Bischof heissen. Was soll es werden mit dem Namen des Höchsten, Grösten, Allerheiligsten? was würde er davon gesagt haben?

Es folget: „Man hat ja wol zur Ehre St. „Petri, des Fürsten der Apostel, das ehr„würdigste Concilium zu Chalcedon dem Rö„mischen Pabst angeboten, daß er solchen „Namen haben sollte, aber keiner von ihnen „hat je dergleichen besondern Namen an„genommen, oder gebrauchen wollen, da„mit nicht, wenn etwas eigenes einem ein„gen beygelegt würde, alle andre Priester „ihrer gehörigen Ehre beraubt würden.“

Es ist klar, daß dieser Gregorius, der sich lieber einen Knecht aller Priester als ihren Herrn, und Knecht der Knechte GOttes nennet, nicht geglaubet, daß der Römische Pabst allein des heiligen Petri Nachfolger sey, als der einen Abscheu davor trägt, daß man Fürst der Priester und Bischöffe heisse, ob er wol jenen den Fürsten der Apostel nennet.

Eben derselbe vergleicht in eben dem Briefe an Constantiam denselben Johannem mit dem Lucifer und spricht: „Weil er dem „nachahmet, der nicht gleiche Freude mit „den Legionen der Engel geniessen, son„dern etwas vor ihnen in der Hoheit voraus „haben wollte (ad culmen singularitatis).

Eben derselbe ep. 36 an Eulogium zu Alexandria und an Anastasium zu Antiochia, Bischöffe, saget: „Wie eure ehrwürdige „Heiligkeit weiß, so hat das heilige Conci„lium zu Chalcedon dem Pabst Bischof) „des apostolischen Stuhls (dem ich durch „GOttes Fügung diene,) diesen Namen ei„nes allgemeinen (vniuersitatis) angetragen, „aber keiner meiner Vorfahren hat je der„gleichen unheilig (oder weltlich) Wort brau„chen wollen. Weil, wenn ein Patriarche „allgemein heisset, den andern der Name „der Patriarchen genommen wird. Aber

„das sey ferne von eines Christen Sinn, daß „sich einer das anmassen wolle, wodurch er „seiner Brüder Ehre im geringsten zu nahe „oder zum Nachtheil handele.

„Wenn aber die Oberheit des Pabsts „aus göttlichem Recht herrühret, sind da „nicht nur die Römischen Bischöffe, sondern „auch solch Concilium ketzerisch gewesen: „jene, daß sie das göttliche Recht nicht an„genommen, dieses, daß es angetragen, „was es nicht antragen konnte und durfte?„

Und weiter unten spricht er von eben demselben: „Er sucht sich alles zuzuschreiben, „und alle Glieder, die mit dem einigen Haupt „(nemlich Christo,) zusammen hangen, sucht er „durch Heffart grossprecherischer Rede, von „eben demselben Christo sich zu unterwer„fen.„

Lieber! was würde der verdienen, der jetzo so redete? Hier ist Gregorius der Pabst wider das, als etwas unheiliges, was die Unsern anführen als etwas, das göttlichen Rechtens sey.

Und epist. 38. wiederholet er das vorige an Bischof Johannem selbst, erkläret es deutlicher und spricht: „Da der Apostel „Paulus einige sagen hörete: ich bin Pau„li, ich des Apollo, ich des Cephä, erschrack „er zum heftigsten über die Zerreissung des „Leibes des HErrn, dadurch seine Glieder „sich gleichsam an andre Häupter hingen, „und schrye laut, sagende: Ist denn Pau„lus für euch gecreuziget? oder seyd ihr „in Pauli Namen getaufet? Wenn also „derselbe die Glieder des Leibes des HErrn „gleichsam an gewisse Häupter ausser Chri„sto, und zwar unter den Aposteln selber, „nicht hat wollen hängen lassen: was wollt „denn ihr einmal zu Christo, dem Haupt „der allgemeinen heiligen Kirche, am jüngsten „Gericht antworten, die ihr alle seine Glie„der euch unter dem Namen eines allgemei„nen zu unterwerfen gedenket?„ Thun aber, suchen das nicht, o Gregori, mit aller Macht eure (jetzige) Nachfolger?

Und abermal unten: „Petrus der Apo„stel ist in Wahrheit das erste Glied der hei„ligen und allgemeinen Kirche. Paulus, An„dreas, Johannes, was sind sie anders als „Häupter der besondern Gemeinen, (oder „Völker,) und doch sind sie alle Glieder der „Kirchen unter einem Haupt.„ Aber hiervon genug.

Laßt uns nun das Haupt aller (Glieder) selbst hören, was er von dieser höchsten Herrschaft geordnet habe. Denn dieser, so alles künftige vorher gewußt, hat diese Frage zuerst und mit Fleiß beantwortet, und wird noch so viel Jahrhundert daher darüber gestritten, als wenn die Worte Christi ein Dampf wären, oder ein leeres Mährlein.

Es stehet also Luc. 22: Es erhub sich aber ein Streit, welcher unter ihnen der Gröste zu seyn schiene. Er sprach aber zu ihnen: Die Könige der Heyden (Völker) herrschen über sie, und die über sie Gewalt haben, heissen Wohlthäter; ihr aber nicht also. Sondern welcher d Gröste unter euch ist, der werde wie ein Kleinester. Und wer der Fürnehmste ist, wie ein Diener. Und er füget sein Exempel bey: Denn wer ist grösser, der da sitzet, oder der da dienet? Ists nicht also, der da dienet? Ich aber bin mitten unter euch, wie einer der da dienet.

Ihr sehet also, daß Christus offenbarlich saget, daß nicht die Bischöffe (Päbste), sondern die Könige der Völker die Obern seyn wollen, und solche weltliche Gewalt (das ist ohne Wort und Liebe) gänzlich verdammet. Ich aber glaube, weil doch die Kirche immer von Heyden hat müssen unterdrucket werden, wie er Ezech. 4. sagt: Ich habe sie mitten unter die Heyden gesetzt; und

und Ps. 110: Herrsche mitten unter deinen Feinden; so haben, da andre Heyden fehlen, zu Erfüllung der Schrift Könige in der Kirche zu Heyden werden müssen, und mit herrschender Gewalt über die Kirche tyrannisiren, das Amt des lieben und lehren aber an andere übergeben.

Ingleichen Marc. 10. da die Söhne Zebedäi nach der Gewalt gestanden, daß einer zur Rechten und der andere zur Linken säße, haben sie die billige Antwort empfangen, daß sie den Kelch trinken möchten; ohne gleichwol zu erfahren, wo sie sitzen würden. Diese Schwachheit des Ehrgeizes ist demnach kein Wunder, daß sie auch an den Römischen Päbsten gewesen, ob sie gleich heilig und Märtyrer waren, da dergleichen C. Hristus auch an den Aposteln vertragen.

Da nun diese zwey Apostel mit solcher Vermessenheit bey den andern Unwillen erweckten, und abermal Zank entstund über der Hoheit, hat JEsus sie beruffen und gesaget: Ihr wisset, daß die, welche über die Völker zu herrschen scheinen, ihnen gebieten, und ihre Fürsten Macht über sie haben. So ist es aber nicht unter euch, sondern wer der Oberste seyn will, der wird euer Diener seyn: und wer unter euch der erste seyn will, der wird allein Knecht seyn (darauf er wieder sein Exempel anführet): denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß ihm gedienet würde, sondern daß er diente und sein Leben gäbe zu einer Erlösung für viele. Wer sollte aber nicht sehen, daß dergleichen Dienste die Päbste und ihre Fuchsschwänzer nicht suchen, sondern die Macht allein? Weil es freylich schwer ist, dem dienenden C. Hristo nachzufolgen.

Ingleichen eben daselbst c. 9: Und sie kamen gen Capernaum, und da sie zu Hause waren, fragte er sie: wovon redetet ihr unter Weges? Sie aber schwiegen stille. Denn sie hatten unter Weges gehandelt, welcher unter ihnen der Gröste wäre? Und er setzte sich, rief die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Wenn einer der erste seyn will, so soll er unter allen der letzte und aller Diener seyn. Und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie; und da er es umfasset hatte, sprach er zu ihnen: Wer einen aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Eben dergleichen hat Lucas c. 9: Es kam aber der Gedanke in sie: welcher unter ihnen der Gröste wäre? JEsus aber sahe die Gedanken ihres Herzens, nahm einen Knaben (Kind), stellte es neben sich und sprach zu ihnen: Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer unter euch allen der Kleineste ist, der ist der Gröste. Ingleichen Matth. 18: Zu derselben Stunde kamen die Jünger zu JEsu und sprachen: Welcher (meynet ihr), ist der Gröste im Himmelreich? Und es rief JEsus ein Kind, und stellete es mitten unter sie und sprach: Wer sich erniedriget, wie diß Kind, der ist der Gröste im Himmelreich.

Nun siehe! mit was vor Worten, Exempeln und Fleiß C. Hristus ihren Ehrgeiz voraus gewehret und verboten, den die Decreta und Decretalien mit solcher Schwulst und Hoffart spüren lassen, und davon sie immer so schreyen und prediaen, als wenn das hiesse das Volk C. Hristi weiden, wenn man mit Gewalt pralet und sie suchet. Wird also nicht Gewalt sondern ein Dienst den Bischöffen aufgeleget. Wer würde sie aber nicht herzlich gerne dienen lassen, wenn sie wollten?

Daher

Daher meines Bedünkens es eben so gehet, wie mit den Zimmern. Denn wie die Apostel so lange CHristus bey ihnen lebte, immer stritten und sich durch so viel Beyspiele und Worte CHristi gar nichts von der menschlichen Ehrbegierde abbringen liessen, und er ihnen doch keine Hoheit gestattete, bis sie zerstreuet in alle Welt sie fahren lassen mußten: so wird auch in der Kirche nun so viel Jahrhundert her über die verbotene Oberhoheit gestritten, und CHristus nicht gehöret, der in so vielen Worten dawider ist, und sie keinen haben läßt, bis sie vielleicht auch selbst, wenn der Antichrist kommt, *) zerstreuet werden und Christum verleugnen.

*) Lutherus wollte nicht gleich mit dem Antichrist heraus.

Denn die Apostel hielten das erst gar fein, da sie Jacobum den kleinern zum Bischof in Jerusalem satzten, und Petrus, Jacobus und Johannes ihre oberste Stellen von sich warfen. Nach ihnen hat man sowol Christi als der Apostel Exempel fahren lassen, und streiten sie nun ohne Ende nicht für das Wort, daß sie mehr lehren, sondern daß sie nur weit und breit befehlen, binden, lösen und gewinnen mögen; denn so müssen auch wir die Schwachheiten der Päbste, nicht ohne viele Aergernisse, um CHristi willen tragen: denn wenn Petri Oberhoheit von göttlichem Recht her gewesen: so hat er erzgottlos mit Johanne und Jacobo gehandelt, daß sie den kleinern Jacob sich vorgezogen und zum Bischof in der Kirchen zu Jerusalem, zu der alle als Glieder gehöreten, gemacht. Daher auch Paulus Galat. 2. Jacobum über Petrum setzt, da er die Seulen der Kirchen herrechnet.

Nun aus Historien und Gründen zugleich!

Die erste ist in der Apostelgeschichte, da Petrus den andern Aposteln als gleich beschrieben wird, und da seine Rede c. 15. v. 1. dem Ort (nemlich Jerusalem) *) bestätiget worden. Hernach ist kein Apostel von ihm geweyhet worden, und hat keiner unter ihm gestanden. Wie kann denn nun Petri Nachfolger aller Apostel Nachfolger unter sich haben? Was kann hierauf von jemanden gesagt werden? Ingleichen, Matthiam hat weder er noch alle Apostel zusammen zu wählen sich unterstanden, sondern haben ihn nur von GOtt erbeten. Welches ein klarer Beweis ist, daß kein Apostel über den andern gewesen, sondern allein von GOtt ein jeder, wie die andern, geruffen und eingesetzt worden.

*) a loco, wo es nicht Jacobo heissen soll.

Die andre Galat. 2. da ward Petrus von Paulo zu Antiochia gestraft: daraus man siehet, daß der Römische Pabst einem jeden, der besser urtheilet, unterworfen sey. Und daß nicht gleich etwas wahr oder gut sey, weil er es so saget oder thut, sondern daß er Rechenschaft geben müsse, ja dieselbe nicht allezeit geben könne, sondern mit Petro bisweilen irre.

Die dritte in der Kirchengeschichte L. 5. da Victor I. Römische Bischof, die Bischöffe in Asien verdammen wollen; aber nicht Paulus, sondern Irenäus von Lion bestraft, und dem auch die übrigen alle wehren, ihm rathen und gebieten, Friede zu halten, und die Kirche nicht zu beunruhigen; welchen er auch, wie sichs gebühret hat, nachgegeben hat. Ingleichen, eben daselbst hat auch Anicetus sich von Polycarpo, Bischof in Smyrna, weisen lassen, und hat jenen nicht unter seine Decrete gezwungen. Ingleichen histor. tripart. l. 4. hat Julius I. verbieten wollen, daß die morgenländischen Bischöffe nicht ohne seinen Befehl ein Concilium versammlen sollten, welcher aber nichts ausgerichtet, indem jene sich

um

um ſein Gebot nichts bekümmert, und ihm gar ſcharf geantwortet haben.

Die vierte. Daß der Röm. Pabſt über alle ſey, iſt durch eine Menſchenſatzung geſchloſſen worden, nemlich Conſtantini IV. Griechiſchen Kayſers, wie Platina ſchreibet in Benedicto II. und iſt es auch ſo von andern Biſchöffen gehalten worden.

Die fünfte. Hat denn der Pabſt wol Cyprianum und Auguſtinum und andere Biſchöffe in Africa beſtätiget, die doch von der Lateiniſchen Kirche waren? Hat er ihre Concilia gehindert? Oder es müſſen nur Rotten (Conciliabula) und zuſammen gelaufene Haufen geweſen ſeyn, weil ſie ohne des Röm. Pabſts Gewalt gehalten worden; wie klar in ihren Büchern ſtehet.

Die ſechſte. Wenn hat er den Biſchof zu Alexandria, Antiochia, Jeruſalem und andere in Egypten, Arabien, Syrien, Aſien und in der ganzen Morgengegend geſetzet? Sind die etwa alle Ketzer geweſen? Das ſey ferne!

Die ſiebente. Es ſind auch heutiges Tages die nicht unter dem Römiſchen Pabſt, die in Perſien, Indien, Scythien und im ganzen Morgenlande ſind. Meyneſt du, daß alda keine Chriſten ſeyn? und daß das Reich C. Chriſti nur auf Rom zuſammen geſpannet ſey, deſſen alle Enden der Erden ſind Pſ. 2. und 22. Sind ſie nicht Biſchöffe, weil ſie nicht (ſtolze) Kleider tragen, Palläſte, Roſſe und andere Römiſche Pracht haben? Es iſt genug, daß ſie Gottes Wort lehren, daß ſie lieben und weiden. Denn ſo wirſt du auch ſagen müſſen, daß die Apoſtel keine Biſchöffe geweſen, wenn man nur auf den Schein der Sachen, und nicht auf die Sachen ſelber ſiehet. Ja, deſto beſſer ſind ſie Biſchöffe, je mehr ſie von den Larven der Geſichter entfernet ſind, und deſto weniger ſind ſie Biſchöffe, je näher ſie denſelben ſind.

Die achte. Es ſchreibt Hieronymus de Vir. illuſt. daß Achatius, Biſchof in Cäſarea, ein Lehrjünger Euſebii, unter Conſtantio, den Pabſt Liberium abgeſetzt, und den Felix dagegen eingeſetzt habe. Ingleichen, Johannem Chryſoſtomum hat nicht der Röm. Pabſt, ſondern Theophilus von Alexandria und Epiphanius Biſchof von Cypern (wie in der tripart. ſtehet.) abgeſetzet. Eben der Epiphanius, der ein geringerer Biſchof war, als Johannes zu Jeruſalem, hat dieſen in Bann gethan, und bereuet, daß er mit ihm Gemeinſchaft gehalten, wie der heil. Hieronymus wider ihn ſchreibet. Und wenn man die Hiſtorien anſiehet, wie bald die Kayſer den Pabſt, bald der Pabſt die Kayſer; ingleichen der Pabſt die Biſchöffe, und die Biſchöffe den Pabſt abgeſetzt, verändert, oder geſetzt, der würde kein Ende dran finden. Und iſt es kein Wunder, weil ſie C. Hriſtum nicht gehöret, der den Ehrgeitz verboten, daher ſie ſo oft in einander gerathen und einander ausgeſtoſſen.

Die neunte. Was wollen wir auch hierzu ſagen: Iſt die Meynung wahr, welche auch die gantze Kirche, alle Decrete und alle Lehrer halten, daß nemlich die Biſchöffe der Apoſtel Nachfolger ſeyn, wie diſt. 21. in nouo ſteht? Iſt ſie falſch, warum wird ſie mit ſolcher Gewalt getrieben und gelehret? Iſt ſie wahr, warum will denn der Röm. Pabſt allein Nachfolger des einigen Apoſtels Petri ſeyn, und warum ſollen alle die andern des Röm. Pabſts Nachfolger ſeyn? Warum haben nicht auch die andern Apoſtel Nachfolger? Sind die andern Apoſtel des einigen Petri Nachfoloer geweſen? Warum nimmt man den andern Apoſteln ihre Ehre, und gibt ſie St. Petro allein? Warum haben nicht alle Biſchöffe, was ihre Apoſtel ge-

gehabt haben, da doch der Römische das hat, was Petrus, sein Verfahre, gehabt? Verändere also die Rede und sprich: daß die Bischöffe der Apostel Nachfolger, aber der einige Römische Bischof eines einigen Apostels Nachfolger sey. Dieser Grund, das gestehe ich, wo ich nicht dummer als ein Stock bin, dringet durch und stopffet allen das Maul, daß die Bischöffe alle gleich seyn; und wie der Römische Bischof von niemanden geweyhet wird, so muß ein jeder, wie er, aus göttlichem Recht, durch die bloße Wahl geweyhet und ordiniret werden. Denn der Ausspruch stehet vest, daß kein Apostel von Petro gesandt sey, sondern alle von dem HErrn CHristo ein gleiches zu ihrem angewiesenen Theil bekommen haben. Darum haben ihre Nachfolger, die Bischöffe, gleichen Theil mit dem Römischen Bischof, ausser dem Vorzug der Ehre, oder Würde, wie Paulus klar an die Corinthier schreibt: **Was habe ich denn weniger gethan als die grossen Apostel?**

Die zehente. Antworte, wenn der Römische Pabst aus GOttes Gebot gemeiner Statthalter in der ganzen Kirchen ist, so folget unwidertreiblich (inevitabile), daß die sündigen, ja Ketzer sind, die unter ihm nicht gestanden haben. So aber wird die ganze erste Kirche, wenigstens in die 400 Jahr, mit so viel Märtyrern und Heiligen, Ketzer seyn. Lieber! was nützet es, eine solche Gotteslästerung in der Kirche um der eitelen Gewalt und Pralerey derselben willen zu glauben? Endlich wird St. Petrus selbst ein Ketzer seyn müssen, der von der Römischen Kirche mit den Aposteln zu Jerusalem gewesen. Dieser unüberwindliche Grund überwindet mich.

Die eilfte. Wenn eine einige Kirche die erste und Mutter unter allen ist, so ist es keine andre, als die zu Jerusalem, wie ich oben gesagt habe. Denn was sollte Rom nicht drum geben, wenn es das vor sich hätte, was Jerusalem vor sich hat? nemlich, daß Jesaias und Micha und alle Propheten verkündiget: es werde von Zion das Gesetz des Evangelii ausgehen, und von Jerusalem des HErrn Wort. Ingleichen, daß der HErr daselbst die Herrlichkeit in seinem letzten Hause gegeben, wie Haggai spricht: daß CHristus alda wie Bischof, die Apostel aber wie Presbyteri gewesen; daß Christus da geopfert, den Heiligen Geist gesandt hat, und kurz, daß das Wort GOttes von denen ausgegangen in alle Welt, und alle Kirchen daher kommen. Und ist keines so freche Stirne, die da leugnen könne, daß die die Mutter, Quelle, Wurzel und Bährmutter aller, auch der Römischen Kirche sey. Daher die Bischöffe in dem Concilio zu Constantinopel (nach trip. hist. L. 9 c. 14.) Damaso, dem Römischen Bischof, unter andern von ihren Verordnungen und Schlüssen dieses melden: »Wir berichten, daß in der »Mutter aller Kirchen, zu Jerusalem, der »hochwürdigste und gottbeliebte Cyrillus »Bischof sey, welcher von denen im Lande »(prouincialibus) nach rechter Ordnung ge»weihet worden ꝛc.« Hier siehet man deutlich, daß die Kirche zu Jerusalem d[er] als für die Mutter aller Kirchen gehalten [wu]rd ein Concilium ohne des Römischen P[abst]es Befehl angestellet worden; welches ketzerisch wäre, wenn des Römischen Bischofs Gewalt aus göttlichem Recht Grund hätte. Wenn nun diese (Kirche) nicht die oberste Stelle hat, und man ihr kaum die fünfte angewiesen hat: wie viel weniger kann sie die Römische haben, die ihre Jüngerin ist? Wer etwas kann, der widerspreche diesem?

Die zwölfte. Das Nicänische Concilium, wie L. 16. c. 6. Hist. eccl. geschrieben wird, verordnet art. 6. dieses: »Und zu Ale»xandria, oder in der Stadt Rom, soll die

»Ge-

„Gewohnheit gehalten werden, daß derselbe „entweder für die Kirchen in Egypten, oder „dieser für die zur Stadt gehörigen Sorge „trage.„

Antworte: Es ist diß unter allen Concilien fast das allerheiligste. Und siehe! es gibt nicht allein dem Römischen Pabst nicht die gröste Ehre und Herrschaft; sondern nach alter Gewohnheit, nicht durch göttlich Recht, gibt es ihm nur die Sorge für die Italiänischen und unter die Stadt (suburbanarum) gehörigen Kirchen. Und das habe ich in meinem Satz berühret, da ich gesagt habe, daß der Schluß dieses Concilii wider die elenden Decreta stünde.

Wenn ich nun ein Ketzer bin, so mögen sie auch diß Concilium erst aus dem Wege schaffen, dem mich auch die Decrete selbst als dem Evangelio zu gehorchen zwingen. Ich kann nicht zween widrigen Herren dienen.

Die dreyzehente. Eben dasselbe Nicänische Concilium ordnet, daß nicht alle Bischöffe vom Römischen Bischoffe geordnet werden sollen, sondern von den innländischen, indem es saget: „Und daß, wenn etwa zwey „oder drey wegen eines alten Streits uneinig wären, der andern, und sonderlich des „Bischofs der Hauptstadt (Metropolitani) „Ansehen mehr gelten solle.

Lieber! was soll ich weiter thun? Ist es nicht genug, daß ich dem Römischen Pabst alles, was er haben will, gerne gebe? Soll ich auch noch beweisen, daß diese Schlüsse durch oder nach eines einigen Menschen Belieben verachtet und nichtig seyn.

Die vierzehente. Eben dasselbe Nicänische Concilium gibt dem Bischof zu Jerusalem, nicht zu Rom, die Hoheit der Ehre, da es eben daselbst saget: „Und daß dem „Bischof zu Jerusalem der von Alters her „beygelegte Vorzug der Ehren verbleibe, „und doch auch des Metropolitani (oder „obersten Bischofs) in der Provinz sein Ansehen ungekränkt beharre ꝛc.„

Hier lehre mich, geneigter Leser, was zu thun sey, wenn es nicht genug ist, daß ich heut zu Tage bekenne, daß der Römische Pabst der erste sey, ob ich auch lügen und sagen solle, es sey vor Alters keiner sonst der erste gewesen, daß ich der Stelle eines so grossen Concilii widerspreche? Endlich so stehet auch, daß im Nicänischen Concilio Eustachius, Bischof der Kirchen zu Antiochia, obenan gesessen, nicht aber der Römische oder die Gesandten des Römischen Pabsts L. 2. tripart. c. 5. welches dem heutigen Recht des Römischen Bischofs unerträglich wäre. Und doch ist er darum kein Ketzer gewesen, und hat das Nicänische Concilium auch nicht wider das göttliche Recht gehandelt.

Die funfzehente. Wenn die Römische Kirche die erste ist wegen des ersten Apostels Petri, so müssen wir aus eben der Noth bekennen, daß die Kirche zu St. Compostell die andre sey, wegen des Apostels St. Jacobi, und die zu Ephesus die dritte, wegen des dritten Apostels Johannis, und so immer weiter nach der Ordnung der Apostel. Wird aber denn nach solcher Ordnung gegangen? Durch was vor ein Recht nun macht doch der einige Petrus die Kirche zur obersten, als nach menschlichem Rechte? Warum ist denn nun die zu Constantinopel, die doch keinen Apostel (auf ihrem Stuhl) gehabt, die andere, vor der zu St. Compostell? Warum die zu Alexandrien, wo auch kein Apostel gewesen, vor der zu Ephesus? Warum die zu Antiochia, ohne Apostel, vor der zu Edessa, die den Apostel Thomam vor sich hat? Warum wird die zu Jerusalem unter diesen allen erst zum fünften gesetzt, da doch Christus, Petrus, Jacobus, Johannes,

nes, ingleichen Jacobus, die Seulen, (wie sie Paulus Gal. 2. nennt,) und alle Jünger zusammen gewesen? Siehest du, wie der Grund gar nichts ist? Wie CHristus dieser Begierde nach der obersten Stelle so gar fleißig zum voraus gewehret, und die Ursache oder Quelle derselben ganz zu Schanden gemacht.

Die sechzehente. Wenn das Wort CHristi Petri Nachfolger allein angehet: Du bist Petrus ꝛc. und, weide meine Schafe ꝛc. so wird auf gleiche Weise geschlossen werden, daß die Nachfolger Johannis allein die Söhne seyn, die der Mariä beym Creuz anbefohlen worden, und daß sie folglich vor andern die alleinbeliebten seyn müssen: denn diesen allein hat er am Creuz angeredet und der Mutter befohlen. So müssen also die andern von den Bischöffen in Ephesus empfahen, daß sie Kinder der Kirchen und der Maria seyn. Ingleichen, die einigen Nachfolger Jacobi und Johannis wären Donnerkinder, und die einigen Nachfolger Jacobi des kleinern, wären Brüder des HErrn. Und so gar aller, zu welchen CHristus einmal geredet hätte, ihre Nachfolger, müßten eben dergleichen aus göttlichem Recht haben. Was könnte aber nichtiger sey als eben dieses?

Die siebenzehente. Wenn der Pabst aus göttlichem Recht über alle Gläubigen der Kirche wäre, so könnte ihn niemand loszählen noch Beichte hören. Denn alles, was göttlichen Rechts ist, das ist unveränderlich, und kann sich auf keine Art einem andern unterwerfen, und Gewalt über sich leiden, ohne das göttliche Gericht zu brechen und zu verletzen. Denn ein Unterer kann da nicht Oberer werden auf einige Art, als durch menschlich Verfügen oder Willen: denn das göttliche Recht das bleibt vest in dem, was es ist.

Endlich achtzehentens sage ich: Ich wisse nicht, ob es der Christliche Glaube leiden könne, zu lehren, daß auf Erden ein ander Haupt der allgemeinen Kirche geglaubet werde, ausser CHristum. Es gibt einige, die CHristum zu der triumphirenden Kirchen weisen, daß sie den Römischen Pabst zum Haupt der streitenden Kirchen machen, wider das ausdrückliche Evangelium Matthäi am letzten Capitel. Siehe! ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Und wider den Spruch, den wir Apostg. 9. von ihm lesen: Saul, Saul, was verfolgest du mich? es wird dir schwer werden ꝛc. Denn darum heißt die Kirche ein Reich des Glaubens, weil der König, so über uns herrschet, nicht mit leiblichen Augen gesehen, sondern geglaubet wird. Wie 1 Cor. 15. stehet: Er muß herrschen, bis er seine Feinde zum Schämel seiner Füsse lege. Und alsdenn wird er das Reich GOtt und dem Vater überantworten.

Diese aber machen ein Reich der gegenwärtigen (zeitlichen) Dinge daraus, indem sie ein sichtbar Haupt aufrichten und vorstellen. Denn auch, wenn der Pabst verstirbet, ist doch die Kirche nicht ohne Haupt: warum sollte denn also CHristus, auch wenn der Pabst am Leben ist, nicht allein für das Haupt gehalten werden? Weicht er etwa vor dem lebendigen Pabst und folget hernach dem todten nach, als ein hinter ihm her folgender, oder ihm nachstehender Pabst (alternus)? Wenn er aber auch beym Leben des Pabsts schon Haupt ist, was braucht es denn ihrer zwey in der Kirche aufzuwerfen?

Ich schliesse:

Ein jeder Priester ist in der Stunde des Todes und des Nothfalls Bischof ist Pabst, und hat alle Fülle der Macht über den Beichtenden,

tenden, wie die gemeine Meynung der ganzen Kirche hält, und aus St. Cypriani Briefen deutlich erhellet. So iſt demnach weder der Pabſt über die Biſchöffe, noch der Biſchof über die Presbyterer (oder andern Geiſtlichen) aus göttlichem Recht. Der Schluß iſt richtig; denn das göttliche Recht iſt unveränderlich ſowol im Leben als im Tode.

§2.

D. Martin Luthers Widerruf vom Fegfeuer.

Allen unſern Nachkommen, Martinus Luther.

Gnade und Friede in Chriſto unſerm HErrn! Weil ich ſehe, daß die Sophiſten mit allem Fleiß ihre Lügenpredigt, Schande und Greuel, damit ſie die Chriſtenheit verderbet haben, jetzt durch viel Geplerr und Geſchrey unterſtehen zu verbergen, und ſich hervor gutzen, als hätten ſie noch nie kein Unthätlein begangen; der Hofnung, weil wir eine Zeitlang daher gegen ſie geſchwiegen, und uns mit den Rottengeiſtern geſchlagen, ſie wollten indeß daher ſchleichen, und aus ihrem Schandloch hervor ſich mutzen, daß man alle ihr läſterliches Lehren und Weſen vergeſſen ſolle, und wollen alſo ungebüſſet, ungebeſſert, dazu unverſehens und unverſchämt, mit der Zeit alle ihre Teufelslehre wieder anrichten; ſo muß ich dargegen wiederum das alte Regiſter hervor ziehen, und ihre löbliche Tugend wieder an die Sonne bringen, daß ſie nicht ſo ſchwarz verfaule, ſondern wohl gebleicht werde, damit man ihr nicht ſo vergeſſe, wie ſie hoffen.

Denn weil die verzweifelten Läſterer und Mörder täglich viel Bluts vergieſſen, lügen und trügen, GOtt aber nicht ſo viel Ehre thun wollen, daß ſie doch etliche Stücke, (die ſie ſelbſt wiſſen und fühlen, wie ſie darinn geirret und die Welt betrogen haben,) bekenneten, büſſeten, oder beſſerten. Ja, nicht in einem Stück wollen ſie weichen; ſondern wollen ſchlecht lieber durch Sünde in den Heiligen Geiſt, zu Trotz der Wahrheit und GOtt ſelbſt, öffentliche und von ihnen ſelbſt wohl erkannte Lügen ſchützen, vertheidigen und handhaben, und darüber alle die, ſo ſolchen öffentlichen Lügen als Artikeln des Glaubens nicht folgen, morden, brennen, verfolgen, wüten, toll und thöricht ſeyn: ſo muß ich, unſern Nachkommen zur Warnung (ob die Welt ja ſollte noch länger ſtehen,) ein Regiſter und Vorrath zur Hiſtorie ſtellen, darinn ſie ſehen, worüber Luther vom Pabſt verdammt ſey, und was des heiligen Pabſtthums Lehre geweſen ſey, auf daß ſie ſich davor wiſſen zu hüten, wenn GOtt die Gnade gibt.

Verſehe mich auch ganz tröſtlich, daß ich hiermit den Sophiſten ſelbſt werde einen ſonderlichen Dienſt thun, weil ihnen ſo aus der maſſen jetzt wohl iſt, und die Haut ſo ſehr jücket, und mir vielleicht faſt feind ſind, daß ich ſie bisher nicht recht und gnug gemahlet habe, ſondern allein auf ein Papier ſchlecht abgeriſſen; und derhalben begehren, ich ſolle ſie auch mit der Farbe ausſtreichen. Das helfe mir GOtt, und erhöre ihr Begehren. Ich wills verſuchen, und wiederum alles und alles von neuen und vorne anfangen. Und weil die reinen Heiligen nicht wiſſen, warum ſie doch ſo ſchreyen, will ich ihnen dazu helfen und zu ſchreyen geben, ſo mir GOtt das Leben gönnet. Und zum Anfang, will ich das Fegfeuer zuerſt vor mich nehmen, ihre ſchändliche Lügen herauszuretzen; denn ich bisher dawider nie nichts ſonderliches geſchrieben habe. Und darnach von den andern Lügen und Greueln, in der Riege und Ordnung nach einander her.

Von der Sophisten Lügen und Greuel mit dem Fegfeuer.

Das erste Capitel.

Sie haben einen Text, der fast ihr Eckstein und bester Grund ist, 2 Maccabäorum 12. der lautet also: Judas aber, der Ehrenveste, sammlete eine Steuer, und schickte hin gen Jerusalem zwölf tausend *) Drachmas Silbers, daß man opffern sollte für die Sünde der Verstorbenen, als der von der Todten Auferstehen eine rechte und göttliche Meynung hatte. Denn wo er nicht geglaubet hätte, daß die, so erschlagen waren, würden auferstehen, wäre es vergeblich und unnütz anzusehen gewest, für die Todten zu bitten. Darum ists eine heilige und gute Meynung für die Todten zu bitten, daß sie von den Sünden los werden.

*) Das ist, tausend und fünfhundert Gülden. Eine Drachma ist fünf Schwerdtgroschen oder 30. Löwenpfennige, Meißnisch.

Du mußt aber hier nicht denken, daß die Sophisten in ihren Seelmessen diesen Text zur Epistel haben gebraucht, um der zwölf tausend Drachmas willen; sonst würden dir böse Gedanken einfallen, als hätten sie es aus Geiz gethan, und wäre dieser Text ihr Schneeberg, Schreckenberg, Schwotz und alle Silber- und Goldberge gewest: sondern sie habens gethan aus grosser Liebe und Andacht, den armen Seelen zu Trost, und GOtt (nicht dem schändlichen Mammon,) zu Ehren; wie das leichtlich an ihren Werken und Früchten zu merken ist.

Aufs erste.

Wiewol diß Buch Maccabäorum nicht in der Zahl der heiligen Schrift ist, auch von den alten Vätern nicht für heilige Schrift ist angenommen; wie auch zwar die Art der Sprache selbst gnug zeiget. Daß damit gnugsam ihre ungegründete schändliche Lügen möchte verdammt seyn, als die einen Text für gewiß und zum Artikel des Glaubens halten, lehren und predigen, der doch nicht gewiß seyn kann; darzu über solchem ungewissen, verworfenen Text die Leute ketzern und morden, als hätten sie Macht, Artikel des Glaubens zu stellen, was und wie sie wollten: so wollen wir doch dißmal zum Ueberfluß und zum Dienst den Lügnern diesen Text lassen gelten, als sonst eines frommen heiligen Manns Rede, der dennoch wol zuweilen etwas gutes und wahrhaftiges reden könnte, ob man gleich nicht schuldig ist, daßselbe zu glauben, weil er ohne Schrift und GOttes Wort redet; und darum nicht zu verdammen ist als ein Ketzer.

Aber der Sophisten erste weibliche Lügen, ausgenommen die jetzterzehlte, vom ungewissen Buch einen Artikel des Glaubens zu machen, ist diese: daß sie diesen Text deuten aufs Fegfeuer, wollen es auch damit gründen und beweisen, so doch kein Wort noch Buchstabe drinnen vom Fegfeuer stehet: sondern sie dringen und bräuen solchen Lügenverstand hinein aus ihrem eigenen Kopf, um der zwölf tausend Drachmas willen. Der Text sagt von den Sünden der Verstorbenen, und lobet den Judas um den Artikel der Auferstehung; daß der gute Mann, der diß Buch gemacht hat, will hiemit preisen den edlen Artikel von dem Auferstehen der Todten, der dazumal (wie auch noch,) sehr verachtet war. So ziehen es die Papisten aufs Fegfeuer. Denn sie achten der Auferstehung nicht so groß, als der zwölf tausend Drachmas; die gleissen vor ihren Augen mehr, denn Auferstehen und ewiges Leben dazu.

Und zwar zeigt der Text selbst an, daß er nichts halte von der Pein oder Fegfeuer der Seelen. Denn er spricht ja also: Es wäre

gibet zu thun. Denn in diesem Stück lehret St. Paulus, wie wir uns gegen unserm Nächsten halten sollen; dem sind wir Gerechtigkeit schuldig, die stehet in den zweyen: Daß wir ihm thun, was wir wollen von ihm uns gethan haben, und lassen, was wir wollen von ihm gelassen haben; das ist, so wir ihm kein Schaden noch Leid thun an seinem Leibe, Weibe, Kinder, Freunden, Gut, Ehre, und allem, das sein ist. Wiederum, ihm helfen und beystehen, wo wir sehen, daß er unser bedarf, mit Leib, Gut, Ehre und allem, das unser ist. Denn Gerechtigkeit ist, daß man thut einem jeden, was ihm gebühret. O wie ein klein Wort ist das, und greifet so weit um sich. O wie wenig wandeln diesen Weg der Gerechtigkeit, die doch sonst wohl leben. Alle Dinge thun wir, ohne solches, was die heilwärtige Gnade uns offenbaret und weiset zu thun.

23. Diß Stück muß man also ausbreiten, daß auch unser Feind durch den Nächsten verstanden werde. Aber dieser Weg ist ganz verwachsen, viel mehr denn der Weg der Mäßigkeit: wiewol auch derselbe durch Speise, Kleider, Geberde, Prangen, so überschwenglich und mehr denn überflüßig eingerissen, ganz verwüstet ist, und ungebahnet lieget; äffen und närren uns doch dieweil mit Rosenkränzen, mit Kirchen- und Lehenstifften, mit Messehören, mit Feyern und unsern eignen Werken, da GOtt nichts von geboten hat. O HErr GOtt, wie weit hat die Hölle den Rachen aufgethan, als Esaias c. 5, 14. saget. Und wie enge ist die Himmelsthüre worden, durch die verfluchte Lehre und Fündle der Sonderlige und Pharisäer. Die Mahler sind Propheten, zeigen unwissend an, wie die Sache jetzt stehet. Sie mahlen die Hölle ein weit offen Drachenmaul, und die Himmelsthür zugeschlossen. O wehe des Bildes!

24. Darum darfest du nicht fragen, was du thun sollst äusserlich; siehe auf deinen Nächsten, da wirst du zu thun finden, wenn deiner tausend wären. Verführe dich nur selbst nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen, oder Stifften und Gedächtnissen wirst gen Himmel kommen, so du vor deinem Nächsten übergehest. Gehest du hier vor ihm über, so wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder vor der Himmelspforten übergehen; wie der reiche Mann, der den Lazarum ließ liegen vor seiner Thür. O wehe uns Pfaffen, Mönchen, Bischöffen und Pabst! Was predigen wir; Was lehren wir? Wie führen wir das arme Volk von der Straß. Ein Blinder führet den andern, fallen beyde in die Grube. Solche Dinge sollte man lehren, wie auch St. Paulus am Ende der Epistel saget.

25. Das dritte Stück, daß wir göttlich leben, das lehret, wie wir uns gegen GOtt verhalten sollen; so sind wir vollkommen geschickt, gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten, gegen GOtt. Nun, wie droben (§. 7.) gnug gesaget ist, Impietas sey das ungöttliche, gnadlos, gottlos Wesen; also ist wiederum pietas das göttliche, gnadenreiche, gläubige Wesen: das stehet in dem, daß man GOtt traue, allein auf seine Gnade baue, kein Werk nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewirket, daß er in uns also erkennet, dadurch geehret, gerühmet, gelobet und geliebet werde. Und stehet kürzlich in den zweyen, daß wir ihn fürchten und ihm trauen, wie Ps. 33, 18. und Ps. 147, 11. singet: GOtt hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte trauen. Die Furcht ist, daß wir gläuben, alle unsere Dinge seyn ein ungöttlich Wesen, wie uns seiner Gnaden Erscheinung zeiget; darum wir uns vor ihm fürchten, und aus solchem Wesen

re vergeblich und unnütze für die Todten bitten, wo keine Auferstehung wäre. Will ja klärlich damit anzeigen, ob Sünde da wären der Todten, die möchten ihnen in der Auferstehung Schaden thun; nicht vor der Auferstehung. Denn vor und ohne die Auferstehung, hält ers vergeblich, daß man für die Todten bitte. Denn wo sie nicht aufstehen, und ehe sie aufstehen, ists umsonst, für sie bitten. Daß also dieser Text nicht allein ungewiß, sondern auch straks wider ihr Fegfeuer, Fehlfeuer oder Lügenfeuer, ist.

Zudem, so ist das eine lose faule Dialectica, und folget und schleußt nicht fein: Ein Gestorbener ist in Sünden, darum ist er im Fegfeuer. Womit will man diese Folge beweisen oder erzwingen? Es thätens denn die zwölf tausend Drachmas; sonst gibts der Text nicht, man helfe denn eine Lügen hinein treiben. Denn aller Heiligen Leichnam liegen in der Erden, und sind sündlich und in Sünden gestorben, wie St. Paulus sagt Röm. am 6: Der Leib ist gestorben um der Sünde willen; dennoch ist er nicht im Fegfeuer; die Teufel sind auch in Sünden, und doch weder im Fegfeuer, noch in der Höllenpein. Darum folgets nicht: Judas lässet bitten für die Todten; drum sind sie im Fegfeuer. Das Gebet kann wol gehen, und gehet auch auf die Auferstehung, und wer es aufs Fegfeuer deutet, der redet das seine, ohne Beweisung. Das ist eben so viel als eine lästerliche Lügen, sonderlich weil sie hie einen Artikel des Glaubens draus machen wollen.

Die andere Lügen.

Ob gleich Judas solch Opffer hätte zu seiner Zeit im Alten Testament gethan, wie kommen wir dazu, daß wirs auch hinnach thun müssen? Wollen wir zurücke, und wieder zu Jüden werden? Wer hat uns die Gewalt gegeben, daß man aus eines Menschen (er sey gleich heilig) Werk ein Exempel, ja ein Gebot und Artikel des Glaubens mache, darüber man Ketzer verbrennet? Ist das nicht zu hoch GOtt versucht, und über GOtt gefahren mit unerhörter Vermessenheit? Sagt doch dieser Text nicht, daß mans hinnach thun müsse oder solle, oder daß GOtt befohlen habe; sondern sagt allein daher eine Geschichte, was Judas habe gethan für sich selbst; und wir fahren einhin, machen flugs ein Gebot und Artikel daraus, aus eigener Durst, Frevel und Muthwillen, das uns GOtt nicht befohlen, sondern verboten hat.

Also thäten die Jüden vorzeiten auch, da sie in Genesi (1 Mos. 22, 2.) funden, wie GOtt Abraham befahl, seinen Sohn Isaac zu opffern, harreten sie nicht, bis daß ihnen GOtt auch solches geböte, fuhren zu, wie die Unsinnigen, machten flugs ein Exempel, Gebot und Artikel daraus, opfferten ihre Söhne und Töchter, bis sie das Land voll Bluts machten, und erwürgeten darzu alle Propheten, die solches strafeten und wehreten, gleichwie jetzt die rasenden Bluthunde auch thun, und ums Fegfeuers willen die Unschuldigen tödten, so sie doch kein GOttes Wort vor sich haben, und darzu diesen Text fälschlich führen, und noch das Exempel Juda (das sie fürwenden,) nicht haben. Und wenns gleich ein Exempel wäre, dennoch nicht genug zum Gebot oder Artikel wäre.

Es ist aber der rechte Münzerische Geist, deß Dialectica und Theologia war hierin auch ganz sophistisch. Denn so lehret er: David, Gideon, Josua und dergleichen, haben die gottlosen Könige erschlagen, und wohl daran gethan, und sind von GOtt gelobet; darum so wollen und sollen wir auch die

die Fürsten todtschlagen, eben diesem Exempel nach, wie diese Lügner lehren: Judas hat für die Todten geopfert, darum sollen wir Christen es auch thun. Und ist darzu ungewiß, ob Judas hiemit vor GOtt recht gethan hat, oder nicht, weil das ganze Buch ungewiß, und von den Alten verworfen ist. Aber die zwölf tausend Drachmas haben das Herzeleid, machen Artikel und Gebot, wie sie wollen.

Es ist ja nichts schädlichers in der Welt, denn wo man auch der Heiligen Werk, ohn GOttes Befehl, zum Exempel, Gebot, Lehre und Artikel setzet. Denn wir sollen keinem Exempel folgen, da sie einen sonderlichen Befehl gehabt, den wir nicht haben. Wir haben unsern Befehl vor uns, als gläuben, lieben; darbey sollen wir alle gleich bleiben, sagt St. Paulus Philip. 3, 15. 16. bis er uns etwas weiters heisse, wie er jenen gethan hat. Weil wir nun kein Wort noch Befehl von GOtt haben, das Fegfeuer zu gläuben, so ists eine verfluchte Lästerung und Lügen, durch uns selbst ein Gebot und Artikel daraus zu machen, und wenns eitel Heiligen Exempel schneiete und regnete. Hats Judas gethan aus eigener Andacht, so stehe es auf ihm; er ist unser Gott noch Lehrer nicht. Gideon richtet aus eigener Andacht ein Ephod an; aber ging darüber zu scheitern. Richt. 8, 27. Und wer weiß, ob nicht Judas um dieser eigenen Andacht willen hernach so fallen und erschlagen werden mußte. Es ist ohn Gottes Wort nicht zu scherzen mit Menschen Werk und der Heiligen Exempel.

Die dritte Lügen

Ist die allerfeineste. Judas selbst, von dem dieser Text sagt, hat nicht gegläubt, daß ein Fegfeuer sey, hats auch nicht können glauben; denn es ist im Alten Testament kein Fegfeuer gewest, auch nicht im Neuen Testament, zur Zeit der Apostel, und lang hernach. Und die Sophisten sagen selbst, daß im Alten Testament sey keines gewest. Sind mir das nun nicht feine treue Hirten und Lehrer, die einen fremden Text (ausser der heiligen Schrift) einführen, den sie selbst wissen und bekennen müssen, daß er nicht vom Fegfeuer redet noch reden kann; dennoch aus eigener Durst und Frevel, mit muthwilligem Lügen und Trügen, deuten und zwingen, das Fegfeuer zu bestätigen, also rasend und unsinnig, daß sie solche ihre wissentliche Lügen auch zum Artikel des Glaubens setzen, und die Leute morden, die solche offenbarliche, wissentlich Lügen nicht als Gottes Wort anbeten. Heißt das nicht in den Heiligen Geist aufs unverschämteste gesündiget, und eigene gewisse Lügen über GOtt gesetzt?

Die vierte Lügen.

So lügen sie auch damit, daß sie solch verboten und ungewiß Exempel des Judas selbst nicht halten. Denn Judas hat, wie ein Jude, nach dem alten Gesetz geopffert, welche nun durch C. Hristum haben aufgehöret. Und wo Judas jetzt lebete, dürfte ers nicht mehr thun. Wie kommen denn unsere Lügner darauf, daß sie diß Exempel des alten Opffers, das längst aufgehöret, nun wiederum aufwerfen? Wollen sie Juda folgen, so müssen sie enhinter ins Alte Testament, und zu Jerusalem mit den Jüden Schafe und Ochsen opffern; sonst ist das Exempel todt und gar nichts. Weils denn Judas jetzt selbst nicht thät, wo er lebete, und auch kein Fegfeuer gläubet, ists ja eine unverschämte lästerliche Lügen, seinem todten und nun untüchtigen Exempel zu folgen, einen Artikel draus zu machen. Wenn sie denn ja der Jüden Exempel wollten folgen,

müßte man ſie auch beſchneiden und zu allem Geſetz Moſis zwingen, auf daß CHriſtus von ihnen vollkömmlich verleugnet würde. Denn wer das Geſetz in einem Stück hält, der muß es in allen halten, Gal. 5, 3.

Nun fahren ſie noch weiter. Judas Exempel folgen ſie nicht, das ſie doch rühmen; ſondern creutzigen da;u CHriſtum, machen an ſtatt des aufgehabenen Opffers Judä, CHriſtum und die Meſſe zum Opfer. Das reimet ſich wohl mit Judas Exempel. Aber davon weiter, wenn wir auf die Meſſe kommen.

Siehe du nun zu, das Buch iſt verworfen und ungewiß, der Text saat nichts vom Fegfeuer, und Judas hat kein Gottes Wort vor ſich, heißts uns auch nicht nachthun, gläubt ſelbſt kein Fegfeuer, und iſt alles im Alten Teſtament geſchehen, da kein Fegfeuer geweſen iſt, und gilt ſolch Exempel und Werk nicht mehr im Neuen Teſtament; ſo folgen ſie auch dazu ſeinem Exempel nicht, erdichten die Meſſe für ein Opffer, und führen gleichwol dieſen Text aufs Fegfeuer. Wie gar ſchändlich iſt doch das alles durchſtunken und durchlogen, und ganz grundlos mit Lügen und Läſterungen; dennoch muthwilliglich machen ſie aus ſolchen Lügen Artikel des Glaubens, (das Judas in ſeinem Opffer doch nicht gethan,) morden darüber die Leute als Ketzer; ſind mir das nicht verfluchte, ſchändliche Läſterer und Mörder?

Sie ſchreyen: die Kirche, Kirche, Kirche ſagets! das iſt auch erlogen. Die Kirche iſt ein Pfeiler der Wahrheit, ſagt Paulus und iſt heilig; darum iſts unmöglich, daß ſie mit ſolchen muthwilligen, greiflichen, öffentlichen Lügen ſollte umgehen. Aber die Kirche, da ſolche Lügen innen regieren, iſt ihre eigene Kirche. Denn dieſe Epiſtel leſen ſie durch alle Stift, Klöſter, Kirchen, Capellen, Altare, in den Seelmeſſen vom Fegfeuer, wie ihre Meßbücher zeugen, und am Tag iſt. Darum ſey du gewiß, daß ſie hierinn Lügener, Läſterer, abtrünnige GOttes Feinde, CHriſti Verräther und Mörder ſind, und hüte dich, daß du nicht dich theilhaftig macheſt ihres Lügens und Mordens.

Das andere Capitel.

Auch haben ſie einen ſchönen Text aus dem 66. Pſalm, der lautet alſo: Wir ſind durch Feuer und Waſſer gangen. Weil nun hie das Wort, Feuer, ſtehet, ſo muß es das Fegfeuer heiſſen, und das Wort, wir, heißt, wir armen Seelen im Fegfeuer. Da haſt du das Fegfeuer gewiß beſtätigt; gehe nun hin, und ſage, daß die Sophiſten ohn Schrift reden und ungelehrte Eſel ſeyen. Daß aber daben auch Waſſer, ſtehet, mußt du dieweil nicht achten, ſondern aufs Wort Feuer ſehen; ſonſt ſollt dich wol ein Lachen beſtehen, wie doch die Sophiſten Waſſer ins Fegfeuer bringen können. Es ſind kunſtreiche Leute, das ſage ich dir fürwahr, es gehet alles hie mit der weiſen Kunſt zu, und nicht mit ſchlechten Kräutern.

Wolan, ich könnte wol leiden, daß ſie mit der Schrift alſo gaukelten und narreten, wenn ſie es heimlich bey ſich ſelbſt thäten, auf ihr Ebentheur. Aber nun iſt ein ſolcher Ernſt, (wie geſagt,) daß ſie öffentlich durch die ganze Chriſtenheit Artikel des Glaubens draus machen, und die Leute drüber morden, brennen, läſtern und verdammen; und mit ſolchen Sprüchen gründen ſie ihre verfluchte Lügen, und freſſen damit der Welt Güter, und verführen die Chriſtlichen Seelen jämmerlich: denn es ſtehen auf ſolchen Gründen faſt die Stift, Klöſter, Kirchen, Altar, allumal.

Die erste Lügen.

Jedermann kann jetzt im Psalter selbst wol sehen, daß dieser Spruch gar nichts vom Fegfeuer redet; sondern wird durch die erlogenen Sophisten fälschlich dahin geführet. Er sagt allein vom Leiden der Heiligen in dieser Zeit; wie denn drinnen stehet: GOtt, du lässest Menschen über unser Haupt gehen. Nun sagen die Papisten ja selbst, daß nicht Menschen, sondern Teufel im Fegfeuer die Seelen plagen.

Die andere Lügen.

So gehöret der Psalm eigentlich den Heiligen zu im Alten Testament, und ist auch im Alten Testament gemacht und drinnen gefasset; das Fegfeuer aber ist dazumal noch nicht gewest: darum kann er nicht davon reden. Wie kann ers denn uns im Neuen Testament beweisen?

Die dritte Lügen.

So werden die aus dem Fegfeuer ja nicht opffern diese Opffer, davon der Psalm meldet, und spricht: Ich will in dein Haus gehen mit Brandopffer, ich will Rinder und Böcke zurichten; welches sind Opffer des Alten Testaments, und nun längest alle todt und ab: doch Pfennige, Groschen, Gülden, und 12 tausend Drachmas, werden das wol verantworten.

Die vierte Lügen.

Daß der Psalm auch vom Wasser sagt, wie droben angezeigt. Aber der Mammon vermag alle Ding in dieser heiligen Sophisten Kirchen, auch die Lügen zur Wahrheit, und aus dem Teufel einen Gott zu machen. Haben sie doch kalt Wasser auch in der Hölle funden, wie sie aus Hiob 24, 19. beweisen, da er spricht: sie gehen in grosser Hitz vom Schneewasser; und sollt die Meynung seyn, daß die Seelen von der Hitze zur Kälte, und wiederum, fahren müssen. Hiob aber sagt: Wie der Schnee nehme ein Ende, und werde zu Wasser von der Sonnen Hitze; also verderben auch die Ehebrecher auf Erden an Leib und Gut. Aber nun ists ein Artikel des Glaubens: daß Sonnenhitze und Schneewasser in der Hölle sey, das mußt du gläuben, oder bist ein Ketzer, denn Hiob hats den Sophisten so gesagt.

Mich wundert aber, warum sie nicht aus Daniel 9, 8. auch das Fegfeuer beweisen, da er so herzlich klagt, und bittet für die Sünde der verstorbenen Väter, daß sie GOtt wolle vergessen; und GOtt selber im ersten Gebot dräuet 2 Mos. 20, 5: Er wolle der Väter Missethat heimsuchen an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied damit er ja die Kinder vermahnet, für der Väter Sünde zu büssen. Hieraus sollt ja auch ein Fegfeuer zu bauen seyn, so es aus dem Exempel Juda so meisterlich gezimmert ist. Und haben sie so scharf Gesicht, daß sie Wasser im Fegfeuer, und Schnee in der Hölle, auch ohn Brill und Latern, ersehen können, sollten sie ja hie auch zum wenigsten das helle Feuer sehen, in solcher Finsterniß. Aber ich halte, es mangelt daran, daß an diesen Orten nicht stehet von 12. tausend Drachmas, noch vom Opffer; wo dieselbigen nicht hinleuchten, da ist kein Fegfeuer zu ersehen, die rechte Latern stehet nicht dabey.

D. Martin Luthers Widerruf vom Fegfeuer.

Das dritte Capitel.

Stehet Offenb. Joh. 14, 3: Ich hörete eine Stimme zu mir sagen, schreibe: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Das

Das iſt der Text, ders thut, der gehet in dem Seelamt im rechten Schwang, und reimet ſich zu den Seelen im Fegfeur ſo eben, daß Luſt iſt zu ſehen: auch ſtößt er die ganze ketzeriſche Lehre des Luthers zu Boden. Denn hie ſtehet klärlich, daß ihre Werke folgen ihnen nach, das iſt, wie ſie gethan haben, ſo wird ihnen gelohnt. Aber ſonderlich ſind es die Werke, die man ihnen nachthut, durch Vigilien und Seelmeſſen ꝛc. Was ſollt ſonſt dieſer Text im Seelamt zu thun haben? Denn, daß dieſelbigen Werke hernach folgen, wenn einer todt iſt, muß gewißlich wahr ſeyn, darf keines Glaubens; man ſiehets wol, auch ſo höret mans aus des Prieſters Munde, wenn er vor dem Altar zum Volk ſpricht: Lieben Freunde, helft mir bitten für die Seele N. N. die man jetzt begehet mit Vigilien und Seelmeſſen, daß GOtt wollt anſehen die guten Werke, die ihm nach geſchehen ꝛc. Ja diß Nachfolgen der Werke hat wahrlich viel tauſend Drachmas erlaufen und erjagt. Es heiſſen aber des Verſtorbenen Werke, darum, daß er ſie beſtellet und geſtift hat, oder andere von ſeinetwegen.

Lieber, frage nur hie alle Sophiſten aus allen hohen Schulen, Stiften, Klöſtern, Pfarren, ob ſie gläuben, daß die Seelen, dafür ſie beten, im HErrn verſcheidene ſind oder nicht? ſo müſſen ſie ſagen, daß ſie im HErrn verſcheiden ſind. Denn für die Unchriſten, und ſo nicht im HErrn verſcheiden ſind, beten ſie nicht. Es müſſen eitel rechte Chriſtenſeelen ſeyn im Fegfeur; die andern ſind alle verdammt. Und iſt auch wahrhaftig alſo, daß man für die Unchriſten Seelen nicht beten ſoll noch kann. Das iſt eins.

Nun ſpricht hie der Text, daß ſolche Todten, ſo im HErrn ſterben, ſind ſelig; wie bitten ſie denn für die Seligen um Geld? Und ob ſie wollten eine faule Gloſſe fürgeben, daß ſolche Seelen in Hofnung ſelig werden, noch nicht im Weſen, das iſt nichts; denn ihre eigene Gloſſen könnens auch nicht beweiſen: ſo leidets auch der Text nicht, der ſpricht, ſie ſind alſo ſelig, daß ſie ruhen und im Friede ſind; wie auch Jeſaias c. 56, 2. ſagt, daß die Gerechten, (ein Chriſt aber iſt gerecht, Röm. 1.) wenn ſie ſterben, gehen in den Frieden, wie in ein Bette; und Weish. 3. v. 1. zeuget auch: Der Gerechten Seelen ſind im Friede. So zeugt auch die Schrift hin und wieder, als von Abraham, Iſaac, Jacob, Joſia, daß ſie im Friede ſollen ſterben; und heiſſen auch darum die Schlafenden, und ihr Tod ein Schlaf, durch die ganze Schrift.

Und was ſagt ſonderlich das ganze Neue Teſtament, denn das: wer an Chriſtum gläubet, der iſt gerecht? Wie Paulus zum Römern gewaltig beweiſet, und Johannes in ſeinem Evangelio. Darum wer im HErrn ſtirbt, der muß gerecht und ſelig ſeyn, wenns gleich nicht hie in Apocalypſi ſtünde; oder GOtt müßte ſelbſt lügen. Und wenn der Troſt und Glaube ſollt nichts ſeyn, daß der ſelig ſey, der in Chriſto ſtirbt, was iſt denn unſer Chriſtenglaube? So wollt ich eben ſo mehr ein Türk, Jüde, und Heyde ſeyn. Was hülfen mich ſo treffliche, herrliche Verheiſſung GOttes, daß, wer an Chriſtum gläube, ſoll nicht gericht werden, Johannis 3, 16. ſondern gerecht, ſelig, heilig ſeyn, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben? Laßt uns eben ſo mehr einen andern GOTT ſuchen, der uns nicht ſo leuget und treuget.

Wolan das iſt das ander, daß ſie ſelig ſind, die in Chriſto ſterben, wie hier der Text und die ganze Schrift ſagt, und das gewaltige Exempel des Schächers am Creutz auch zeuget, dazu Cyprianus an viel Orten lehret,

das jetzt zu lang ist zu erzehlen. Nun frage weiter meine lieben Sophisten, warum sie denn sagen, GOtt solle die guten Werke ansehen, die ihnen nach geschehen, und nicht das Sterben im HErrn. Denn er saget ja nicht, daß sie durch Werke selig worden, sondern durchs Sterben im HErrn: nicht durchs Sterben allein; sondern daß sie im HErrn sterben, das ist, im Glauben CHristi, der thuts. Unser Sterben allein thuts nimmermehr; wie doch die Verführer allenthalben betrügen die armen Leute, so man richtet und abthut um ihrer Missethat willen.

Siehest du nun, was die zwölftausend Drachmas vermögen? Diesen schönen, tröstlichen, lebendigen Spruch verdunkeln sie durch ihr schändlich Geplerr und Geitz, auf daß die Christen ja nicht behalten noch lernen im HErrn sterben, sondern schrecken sie durch ihr Fegfeuer ab von solchem Trost, daß sie den Glauben an CHristum müssen fahren lassen, und solchen Trost und Verheissung verachten; dafür aber auf nachfolgende Werke sich verlassen, und darauf sterben, und also ewiglich verderben. Siehe, das wollte der Teufel haben mit dem Fegfeuer, daß die Christen an ihrem Ende, wenn sie des Glaubens am allermeisten und nöthigsten bedürfen, alsdenn müßten gar fallen lassen, und auf ihr eigen Werk bauen, ob sie gleich solchen Glauben ihr Lebenlang bis daher gehabt hätten. Und für solche treue Lehre des leidigen Teufels haben sie der Welt Güter verdienet und zu sich bracht, und ist also der undankbaren Welt ihr Undank für CHristi Gnaden reichlich bezahlet und wohl gestraft.

Wenn du nun fragest, warum sie bitten für die seligen Seelen, in CHristo verschieden? was wollen sie sagen? Sie müssen sagen, GOtt sey nicht mehr denn schlecht einfältiglich heilig; aber der Pabst ist der allerheiligste, darum gibt er den seligen Seelen viel eine grössere Seligkeit, denn GOtt selbst. Und wenn seine andächtigen Vigilien thäten, die sie lauterlich um Gottes willen beten, so müßten die seligen Seelen unselig, und die Ruhigen unruhig seyn, ob GOtt gleich selbst sie allzumal selig gemacht hätte.

Wie gefallen dir diese Gesellen? Ich meyne sie treffens. Noch gehts also, wer ihre Lügen nicht gläubt, der muß ein Ketzer seyn und brennen. St. Augustinus spricht auch, es sey eine Schande, wo man für die Märterer bittet; denn sie sind selig. Und das ist auch wahr. Denn für einen Märtyrer bitten, ist eben so viel gesagt, als, er ist nicht in GOTT gestorben. GOTT hält auch sein Wort nicht, da er geredt hat, sie sollen selig seyn, die um seinetwillen sterben, Matthäi 2. sqq. Luc. 6, 20. seq. und an viel mehr Orten. Aber St. Augustin hat diesen Artikel nicht verstanden, den die Sophisten lehren, daß die folgenden fremden Werke die Seligen, in GOtt verschieden, selig machen. Er ist auch gewißlich ein Ketzer, und alle, die es mit ihm halten.

Also sehen die Eselsköpffe, die Sophisten, alle Schrift an, daß sie den Text öffentlich wider sich selbst zwingen, und machen gleichwol Artikel des Glaubens draus, und morden die Leute darüber. Johannes will hie so viel sagen: Die Christen, so im HErrn sterben, sind selig, wie auch der 116. Psalm v. 15. sagt: vor dem HERRN ist der Tod seiner Heiligen köstlich; wiewol sie vor der Welt verflucht und verdammt heissen, und als die Ketzer sterben müssen, und also alle ihre Lehre und Thun auch muß in Schanden stecken. Aber gleichwie sie sterben, und dadurch zur Seligkeit und zur Herrlichkeit vorhin gehen; also werden ihre Werke auch dernach gehen, und auch herrlich werden in aller Welt, wie Paulus davon auch redet 1 Timoth. 5, 15. Also ist Johannes Huß

selig

ſelig worden für ſeine Perſon, da er ſtarb im HErrn: jetzt folgen ſeine Werke hernach, und heiſſen nun auch ſelig und heilig, die bisher ſind gelästert und verdammt geweſt: denn es bleibt nichts dahinten von den Heiligen, nicht ein Haar vom Haupt, es muß alles hinnach, und auch ſelig und heilig werden.

Alſo haben ſie auch (weil ich in demſelbigen 14. Capitel ſo eben bin,) genarret, da Johannes Offenb. 14, 13. von den 144000. Jungfrauen redet, die dem Lamme nachfolgen, und machen leibliche Jungfrauen draus, ſo doch der Text klärlich ſagt, es ſeyen Mannesbilder, und ſeyen daher Jungfrauen, daß ſie dem Lamm folgen. Denn ſo ſpricht er: dieſe ſind, die mit Weibern nicht befleckt ſind; denn ſie ſind Jungfrauen. Wenn er nun Weibsbilde meynete, müßte er ſo ſagen: Dieſe ſind mit Mannen nicht befleckt. Und wenns gleich die alten Lehrer von Weibsbilden verſtehen, ſo iſt der Text ſelbſt klar da vor Augen, und ſpricht: Es ſind Jungfrauen, die mit Weibern nicht befleckt ſind; das müſſen ja die Männer ſeyn? Was wäre es ſonſt für eine Jungfräuliche Tugend, ſich mit Weibern nicht bflecken? Das gehe ſeinen Weg; iſt gnug, daß man ſehe, wie die Katzenmeiſter und Mörder ſo fleißig in der Schrift ſind, und wie gewiß ſie ihrer trunkenen Träume ſind, darum ſie die Leute ſo ſchändlich würgen.

Das vierte Capitel.

SAnct Paulus 1 Corinth. 3. v. 15. ſpricht: Er wird ſelig werden, ſo doch als durchs Feuer, (das iſt,) durchs Fegfeuer. Hie mußt du gar nichts anſehen, wovon Paulus vorher redet, und was er für ein Feuer meynet: ſondern, weil du höreſt, daß er das Wort Feuer nennet, flugs nicht weiter gedacht noch umgeſehen, ſchlecht geglaubet, es iſt das Fegfeuer. So iſts denn ein Artikel des Glaubens, und mußt ein Ketzer ſeyn und ſterben, wo du anders gläubeſt. Denn der Goldſchmide Feuer iſt Waſſer gegen dieſem Feuer, ſintemal ihr Feuer ſchmelzt wenig Silber oder Gold: aber das Fegfeuer ſchmelzt eitel zwölf tauſend Drachmas; ja alle Stift, Klöſter, Kirchen, Capellen, Altar, mit alle ihrem Gut und Ehre, iſt aus dem Fegfeuer geſchmelzt. Darum daſſelbige zu beſtätigen, ſoll mans ſetzen in die Schrift, wo das Wort, Feuer, ſtehet, und alsdenn nicht zweifeln, die Schrift rede vom Fegfeuer, und wer anders ſagt, der ſey verdammt und verbrannt, wie ein Ketzer.

Weil aber mein lieber Herr und Freund, Er Johann Pomer, unſer zu Wittenberg und wol an mehr Orten rechter Erzbiſchof, dieſen Text hat reichlich ausgelegt, und gewaltiglich den Fegfeuersaposteln und Tyrannen abgejagt: ſo will ich dißmal die Leſer zu deſſelbigen Büchlein geweiſet haben, darinnen ſie werden finden, wie redlich und wohl die Blindenleiter haben St. Pauli Wort ins Fegfeuer gezogen und mit ſolcher ſchändlichen Lügen der Welt Gut ausgeſogen, und die armen Seelen ſo gar jämmerlich betrogen; darüber ſie doch nicht büſſen oder reuen, ſondern verſtockte Schützer bleiben wollen.

Ein jeglicher leſe ſelbſt den Text, ſo wird er ſpüren müſſen den groſſen Fleiß und das treue Herz der Sophiſten gegen die Chriſtenheit, wie ſie mit Ernſt der Seelen Heil geſucht haben. Denn jetzt aufs kürzeſte zu ſagen, gibts der Text klar, daß er von den Predigern und Lehrern redet, die da ſollen die Chriſtliche Kirche bauen mit ihrer Lehre, und heißt etliche Lehre Gold, Silber, Edelſteine, etliche aber Holz, Heu, Stroh: nicht das Gold, Silber, Edelgeſteine, das die Weiber am Halſe tragen, auch nicht Holz, Heu, Stroh, das die Kühe und Kälber freſſen;

denn die Lehre und Predigt bey den Christen wird keine Kuhe fressen, noch ein Weib an den Hals hängen; das kann schier eine Kuhe wol selbst rechnen, ob sie schon nicht ein Sophist ist: also auch das Feuer, damit die Lehren bewähret werden, ist nicht das Feuer, damit Gold, Silber, Heu, Stroh, bewähret wird, sondern ein ander Feuer, das da bewähret am Tage, in welchem es wird offenbar, was recht oder unrecht ist. Aber davon gnug, und weiter ins Pommers Büchlein.

Weil denn das nun eigentlich gewiß ist, daß St. Paulus an diesem Ort redet von den Lehrern oder Predigern, daß derselbigen Gebäu oder Lehre müsse durchs Feuer bewähret werden, so möchte ich aus der massen gerne wissen, warum sie für die Seelen der gemeinen Christenleute bitten, von welchen dieser Text nichts saget. Und nicht viel mehr wiederum den gemeinen Mann lassen für sich bitten, und geben sie selbst Geld dafür? Denn, redet Paulus hie vom Fegfeuer, so trifts ja allein die Lehrer Prediger und Pfarrherren, das ist, die Geistlichen, die das Predigtamt haben, und nicht den gemeinen Christenmann. Ist denn nun dieser Text nicht fein aufs Fegfeuer geführet? welcher allein von dem Feuer redet, daß nicht des gemeinen Manns, sondern die Pfarrherren, Lehrer, und Geistlichen leiden müssen: und sie dichten und ziehens auf ein Feuer, das der gemeine Christenmensch leiden müsse. Ja, lieber Gesell, der Mammon ist ein allmächtiger Gott und gelehrter Theologus, der weiß die Schrift recht auszulegen, wie du hie siehest.

Hie schreyen sie aber: (und was können sie sonst denn schreyen?) Die heiligen Väter und die Christliche Kirche habens also gedeutet und für das Fegfeuer verstanden, als Augustinus, Gregorius, und deren viel mehr; dazu auch der grosse Vater selbst, Mammon, der grösseste Münzmeister auf Erden, der die 12. tausend Drachmas glänzen sahe im Alten Testament, und macht durch seine Alchimey aller Welt Gut aus denselbigen im Neuen Testament. Hie sollt du sagen, und merks ja wohl: Die lieben heiligen Väter haben nicht allein an diesem Ort, sondern auch wol an mehr Orten die Schrift geführt nach ihrem Sinn und guter Meynung; nicht daß sie damit haben wollen Artikel des Glaubens stellen, noch jemand drüber ermordet, oder verdammt haben; wie denn sonderlich St. Bernhard oft der Schrift Sprüche aus der massen reichlich braucht, obs gleich nicht der Schrift eigentliche Meynung ist, und doch ohn Schaden wol so mag verstanden werden, so fern, daß man nicht Ernst noch Artikel daselbst aus mache. Das muß ich mit Exempeln beweisen.

Als wenn Augustinus spricht, auf den 4. Psalm v. 9: In pace in id ipsum dormiam, und deutet mit langen Worten, das, Idipsum heisse, GOtt selbst; so es doch im Lateinischen und Griechischen solches nicht gibt, viel weniger im Ebräischen. Sollte man dem guten Mann solche Gedanken nicht billig zu gut halten? weil er doch keinen Irrthum, sondern eitel gute Christliche Gedanken da hat, ob sie wol an dem Ort nicht, sondern anderswo gegründet sind. Wenn aber hierauf ein toller Sophist wollte fussen, und einen Artikel des Glaubens draus machen, und die Leute drüber verbrennen, welche nicht glauben wollen, daß id ipsum, Gott heisse: meynst du, daß solchs würde Sanct Augustin gefallen, wo er jetzt lebete? Meynest du, er würde sagen, ich habs wollen gebieten, und ein Artikel des Glaubens haben, was ich sage, und wer es nicht hält, den soll man verbrennen. Ja, hüte dich dafür; er sollt wol sagen: Wer hat dich heissen meine Worte zum Glaubensartikel machen?

Item,

Item, wenn Sanct Gregorius spricht: fünf Pfund (Matth. 25.) sind die fünf Sinne, und zwey Pfund, sind Verstand und Werk, und ein Pfund ist Verstand allein; und jemand spräche: Lieber Vater, haben doch die Thier auch fünf Sinne, wie können es denn fünf Pfund heissen, die Christus seinen Aposteln gibt? welche er doch nicht allein höher denn alle Thier, sondern auch über aller Menschen Vernunft zu Meister setzt durch die ganze Welt, und sollt ihnen nichts höhers denn fünf Sinnen dazu geben, welche sie doch vorhin hatten, und auch schier die Läuse und Flöhe haben? Wolan, nun lehret solches St. Gregorius; meynest du aber, er wolle solchs für einen Artikel des Glaubens haben gesetzt, und alle die heissen morden, die es nicht gläuben?

Item, wenn St. Hieronymus schreibt, daß die Jungfrauschaft mache den Himmel voll, aber der Ehestand mache die [illegible]voll. Meynest du, er habe das mit solchem Ernst oder der Meynung geschrieben, daß ein Artikel des Glaubens seyn solle, und jedermann das zu glauben schuldig sey? Was möchte unchristlicher und ketzerischer gesagt werden, denn daß der Ehestand nicht zum Himmel, sondern auf Erden herab gehöre? Sollte kein ehelich Mensch mögen selig werden, wo bliebe Abraham, und alle Väter und Apostel? Und sollte Jungfrauschaft zum Himmel helfen, so dürfte man Christi und seines Glaubens nichts, und müßten gar viel Heyden, so ungetauft, Unchristen und gottlos gewesen sind, im Himmel seyn; denn sie haben wahrlich viel Jungfrauen gehabt. Wer siehet nun hie nicht, daß St. Hieronymus hierinn viel zu milde redet? Hats aber dennoch nicht böse gemeynet, ist auch darum kein Ketzer. Aber viel weniger solltes auch ein Artikel des Glaubens seyn, der uns solchs zu glauben zwinge.

Item, wenn St. Ambrosius (Ps. 19, 3.) Dies diei eructat verbum: ein Tag sagts dem andern, eine Nacht verkündigets der andern, also deutet: ein Tag, das ist, ein Christ sagets dem andern; eine Nacht, das ist, ein Jude sagets dem andern. Meynest du, er wolle mich hie gezwungen haben, daß ichs müsse glauben als einen Artikel, daß Tag einen Christen, und Nacht einen Juden heisse? so es doch der Psalm nicht gibt, noch leidet im Text.

Solche Weise die Schrift zu führen, heißt, Catachresis, abusiuus modus loquendi, ein Mißverstand, daß man der Schrift zuweilen einen Spruch abborget, und reisset damit einen Possen, (wie wirs nennen,) doch ohne Schaden dem Text und dem rechten Verstand, welcher den Ernst ohn alle Possen haben soll. Wie man aus dem Alexandro solcher Possen sehr viel gemacht hat, als: Vnon mutabis, donec plurale videbis: man soll alte Schuh nicht wegwerfen, man habe denn neue. Indeclinabile vulgus: der Pöbel ist ein ungezogen Ding. Wiewol es wäre besser, man liesse mit solchen Possen die heilige Schrift unverworren, oder mit gröſserer Vernunft damit umginge: denn es ist Gefahr dabey, daß man zuletzt vom Text kömmt, und den rechten Sinn verleuret, und aus dem Mißverstand und Possen ein Artikel des Glaubens wird, wie die Sophisten und Papisten hie thun im Fegfeuer, ja fast eitel solche Catachreses haben in ihren Artikeln.

Und wenn Gregorius, Hieronymus, der alten Lehrer viel aus Matth. 13. daß der Saame (Gottes Wort) etlicher dreißig, etlicher sechzig, etlicher hundertfältig trägt, also verstehen, daß dreyßig heisse den Ehestand, sechzig, den Wittwenstand, hundert, den Jungfrauenstand, welche Stände alle drey vorhin in der Welt sind (ohn solchen Saamen Christi),

sti), von GOTT geschaffen und eingesetzt. Und lächerlich ists, daß Christi Wort nicht mehr thun sollte, denn diese drey Stände geben, die vorhin da sind. Wolan, noch ist solches gesungen und geklungen, durch die ganze Christenheit. Und wer es wollte für Ernst so halten, da möchte keine grössere Ketzerey auf Erden kommen seyn: denn damit wäre und gäbe CHristus und sein Wort nichts mehr, denn das vorhin da gewesen ist, bey allen Heyden, Gottlosen und Teufelsdienern.

Wer will nun sagen, daß solches müsse ein Artikel des Glaubens seyn, darüber die Leute zu tödten seyen? Wie viel besser ists, daß man sage, die lieben Väter haben solches unbedacht, aber nicht böser, ketzerischer Meynung geredt? Denn wie St. Augustinus sagt: Irren macht nicht Ketzer; sondern wissentlich und halsstarriglich irren macht Ketzer. Irren mag ich (spricht er abermal), aber ketzern will ich nicht. Warum? Er will den Irrthum nicht setzen zum Artikel, noch vertheidigen, sondern sich weisen lassen. Solche Sprüche der lieben heiligen Väter wollte ich über tausend aufbringen, darinn sie etwa gefehlet, auch etwa gute Gedanken, aber nicht an rechtem Ort gehabt: darinn sie doch nicht halsstarrig, noch hart drauf blieben wären, wo sie anders berichtet wären: viel weniger haben sie wollen Artikel draus gemacht, und Christen darüber verdammt und getödtet haben, wie unsere unsinnige Bluthunde thun.

Und was soll man viel sagen? dürfen wir doch nicht das wagen, daß wir allem Werk und Wort unsers HErrn CHristi folgen möchten, welcher doch nie keine Sünde gethan, noch geirret oder gefehlet hat, wie St. Petrus 1 Epist. 2, 22. und Jesaias c. 53, 9. sagen, daß er keine Sünde gethan, und nie kein Falsch in seinem Munde erfunden ist. Denn ich darf freylich nicht vierzig Tage fasten, und auf dem Meer gehen, wie er gethan hat. So hat er auch weder Haus und Hof, Weib noch Kind, noch ichtes eigen gehabt auf Erden; er hat auch der keines befohlen, ihm nachzuthun. So hat er auch gelehret von den dreyerley Verschnittenen, Matthäi 19. Darin auch nicht noth ist, alles zu halten. Warum sollten wir denn gezwungen seyn, als zu Artikeln des Glaubens, was die lieben Väter thun und reden, ohne Schrift welche doch sündigen und irren mögen, ja oft und täglich haben müssen sündigen und irren, auf daß sie das Vater Unser und den 19. Psalm liessen wahr und recht bleiben.

Und wenn sie ja wollen der Heiligen Exempel folgen in allen (auch unnöthigen) Stücken; warum folgen sie nicht viel lieber dem HERRN CHristo selbst, und lassen Stifte, Klöster, und alles eigen Gut fahren? Ja, gesund sehen wir uns, komm morgen wieder! Hie liegts, steckts und hastets. Was dem Mammon dienet, da können wir der Väter Exempel und Wort brauchen; was aber nicht, das muß Ketzerey seyn. Seyd ihr da zurissen, lieben Papisten, so sticke euch der Teufel. Nun ists nicht Wunder, daß ihr der Väter Sprüche allzumal zu Artikel machet. Also haben auch die Prediaermönche ihren Thomam von Aquino der Christenheit aufgeladen, daß alle Buchstaben müssen Artikel seyn, der doch voll, voll Irrthum steckt, bis daß die Hohen Schulen selbst nicht haben leiden können, und etliche Stück an ihm verdammen müssen, und war schier dahin kommen, daß wir mußten lassen Artikel des Glaubens seyn, wenn einem vollen Mönch der Bauch kurrete, oder einen faulen Wind fahren ließ. Aber nun ist alles vergessen, haben nie nichts übels gethan.

Wenn man nun Väter daher führet über diesen

sen eilend zukommen, und hinfort dafür uns hüten. Die Hoffnung ist, daß wir nicht zweifeln, er wolle uns gnädig seyn, und göttliche, gnadenreiche Menschen machen.

26. Siehe, alsdenn lässet der Mensch GOtt den Zaum, er gibet sich ihm zu eigen, thut nichts aus ihm selber, lässet GOtt in ihm walten und wirken, daß alle seine Sorge, Furcht, Bitten und Begierde ist ohne Unterlaß, daß ihn ja GOtt nicht lasse sein Selbstwerk und Leben führen, welches er erkennet gottlos und Zorns werth seyn; sondern wolle ihn regieren, und in ihm mit Gnaden wirken: davon wächst denn ein gut Gewissen, Lieb und Lob zu GOtt. Siehe, das heissen Pii, gottselige, gnadenreiche Menschen, die nicht in Vernunft noch Natur, sondern allein in GOttes Gnaden wandeln und trauen, allezeit fürchten, daß sie ja nicht heraus fallen in ihre Vernunft, Eigendünkel, gute Meynung und selbst erdachte Werke; davon hat David den ganzen 119. Psalm gemacht, daß alle Verse dasselbige bitten, derer doch wol hundert sechs und siebenzig sind; so groß liegt an diesem göttlichen Wege, und so gefährlich stellet ihm nach die Natur, Vernunft und Menschenlehre, daß niemand sich gnugsam fürchten und hüten kann.

27. Siehe, also fordert GOtt nicht von dir Kirchenbauen, Wallen, Stifften, Meßhören, diß oder das; sondern ein solch Herz und Leben, das in seinen Gnaden gehet, und sich fürchtet vor andern Wegen und Leben, die ausser der Gnaden gehen. Nicht mehr kannst du ihm geben; denn das ander gibt er alles dir, wie er spricht Ps. 50, 14. 15: O Israel, meynest du daß ich nach deinen Gaben und Opffern frage; ists doch vorhin mein alles, was im Himmel und auf Erden ist. Das ist mein Dienst daß du mich lobest, und gebest mir deine Gelübde, rufest mich an in deinen Nöthen, so will ich dir helfen, so ehrest du mich; als sollte er sagen: Du hast mir gelobet, ich soll dein GOtt seyn; das halte auch: laß mich wirken, wirke du nichts eignes: laß mich dir helfen in deinen Nöthen, versiehe dich alles Dinges zu mir, daß ichs gar alleine thue, was du lebest; so kannst du mich und meine Gnade erkennen, lieben und leben: das ist die rechte Strasse zur Seligkeit. Sonst, wenn du selbst wirkest, so lobest du dich auch selbst, und achtest mein nicht, lässest mich nicht deinen GOtt seyn, wirst treulos und brichst deine Gelübde.

28. Siehe, das ist der rechte Gottesdienst, dazu man keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefäß noch Zierde, keiner Lichte noch Kerzen, keiner Orgeln noch Gesang, keines Gemähldes noch Bildes, keiner Tafeln noch Altar, keiner Platten noch Kappen, keines Räuchern noch Besprengen, keiner Proceß noch Creuzganges, keines Ablass noch Briefes bedarf. Denn das sind alles Menschensündle und Aussätze, die GOtt nicht achtet, und den rechten Gottesdienst mit ihrem Gleissen verdunkeln. Es darf nur einerley, des Evangelii, daß man das wohl treibe, und daraus solchen Gottesdienst dem Volke bekannt mache, das ist die rechte Glocke und Orgeln zu diesem Gottesdienst.

29. Er spricht auch, wir sollen also leben auf dieser Welt. Zum ersten darum, daß nicht mit Werken sey ausgerichtet, es soll das ganze Leben also seyn, dieweil wir hier sind; denn, wie Christus saget, wer da beständig bleibet bis ans Ende, der wird selig, Matth. 10, 22. Es thun wol etliche zuweilen etwas; aber das Leben ist nicht da, währet auch nicht bis ans Ende. Zum andern: daß niemand sein gut Leben spare bis nach diesem Leben, oder in den Tod; denn hier auf dieses Leben muß geschehen, was wir in jenem Leben sollen gewarten.

diesen Text Pauli 1 Corinth. 3. vom Fegfeuer, das ist gar nicht gnug; sondern sie müssen weiter beweisen, daß dieselbigen Väter haben solches wollen für Artikel des Glaubens, und nicht für ihre blosse Gedanken haben: dazu noch mehr auch beweisen, daß die Väter von GOtt Befehl haben, neue Artikel des Glaubens ausser der Schrift zu setzen, und die Christen dazu zu zwingen, oder zu tödten. Wo das nicht geschieht, so bleiben alle Väter und Heiligen, wie groß sie sind, mit alle ihrer Lehre und Leben unter diesem Spruch 1 Thess. 5, 22: Prüfet alles, und behaltet das Gute; denn da wirst sie der Heilige Geist unter die Christen, und verbeut ihnen die Gewalt, Artikel des Glaubens zu stellen.

Dasselbige bekennet auch St. Augustinus selbst, und schreibt zu Sanct Hieronymo also: „Lieber Bruder, ich halte nicht, daß „du deine Bücher wolltest gleich der Apostoln „und Propheten Bücher gehalten haben; „denn ich ausser der heiligen Schrift Bücher „die andern alle also [illegible] ichs nicht darum alles gläube, was [illegible]gen, sie seyen wie „gelehrt und heilig sie seyn mögen. Es sey „denn, daß sie mirs mit der Schrift oder mit „heller Vernunft beweisen. Eben so will „ich auch Leser haben über meine Bücher, „wie ich bin über der andern Bücher.„ Hæc Augustinus.

Weil nun das klar ist, daß die lieben Väter oft gestrauchelt und oft gute Gedanken an unebenem Ort gehabt, aber nie ketzerisch, halsstarrig gewesen, viel weniger solch ihr Straucheln und Gedanken zu Artikeln des Glaubens (darüber die Christen zu verbrennen,) geboten, gesetzt oder gelehret haben; so ist leicht zu rechnen, wie redlich und treulich die Sophisten mit den Christen um gehen, die aus ihrem eigenen tollen Kopf aus freveler Durst und Teufels Eingeben, ohne GOttes Befehl, wider der Väter Willen, ohn alle Ursach, alles zu Artikel des Glaubens machen, was sie wollen in den heiligen Vätern, und die Leute darüber ermorden, ungeacht und mit Füssen getreten den Heiligen Geist, der da saget 1 Thess. 5, 12: Prüfet alles, und behaltet das Gute. Da muß denn nicht fehlen, weil sie der Väter Irrthum bestätigen, ohne ihren Willen und Befehl, daß nicht die Väter, sondern sie selbst Ketzer sind, unter dem Namen und Schein der Väter, wie man spricht: Wer die Lügen nachsagt, der leuget noch sehrer. Denn der leuget nicht, so etwas falsch oder irrig redet; sondern der darauf beharret und handelt halsstarriglich, das ist ein wissentlicher Lügner.

Das fünfte Capitel.

Hie haben sie nun St. Gregorium in seinem Dialogo, welcher fast der erste und mächtigste ist, der das Fegfeuer und die Opffermessen aufbracht und angerichtet hat: derselbige zeigt an viel Exempel von den Geistern, so erschienen sind, welchen er (als ein gut, fromm, einfältig Mann,) gläubete, da;u auch den fliegenden Lichtern und Irrwischen geglaubt hat, als wärens Seelen, welche doch die Heyden vorzeiten nicht für Seelen gehalten, und nun offenbar ist, daß Teufel sind. Und deß Dings setzt er viel, der gute Mann, und gläubt alles, ohne Schrift und Zeugniß GOTTES. Und das ist fast der stärkeste und einiger Grund des ganzen Fegfeuers, dem hat alle Welt gefolget, und ist also eingerissen, daß schier kein Gottesdienst, kein gut Werk, kein Geld auf Erden ist blieben, es hat ins Fegfeuer gemußt, und den Seelen helfen, und ist meines Achtens keine reichere Lügen auf Erden kommen, denn das Fegfeuer, bis daß sie mit dem Ablaß sich selbst verrathen, und zu Boden gestossen haben.

Hie sage ich, wie droben, man lasse St. Gregorium einen frommen Mann seyn, der solches alles ohn Ketzerey gehalten, auch niemand dazu gezwungen noch einigen Artikel des Glaubens draus gemacht, noch mit Schrift oder Wunder jemals beweiset hat. Aber wie käme ich dann, daß ich müßte das für einen Artikel des Glaubens halten, darüber ich Leib und Seel verloren sollte haben, das doch St. Gregorius selbst nicht will für Artikel des Glaubens gehalten haben, hat mirs auch nirgend geboten, hat es auch keinen Befehl gehabt zu gebieten? Daß man aber Artikel des Glaubens daraus macht, und die Leute darüber mordet, das ist nicht St. Gregorii Meynung, noch der heiligen Kirchen, kanns auch niemand beweisen; sondern es ist ein boshaftiger Zusatz, Uebermaaß und eigen Fündlein der Geitzwänste, der lügenhaftigen Sophisten, die damit der Welt Leib und Gut, Seele und Heil sahen und umbringen, und handeln also aus eigener Durst, mit der lieben Christenheit, nicht allein als Erzketzer und Lügner, sondern als die verzweifelten Verräther, Böswicht, Mörder und Lästerer, die lieber durch ihre Lügen die ganze Welt wollen verdammt haben, denn der zwölf tausend Drachmas entbehren.

Und ob sie fürgeben: Die Kirche hätte solcher Väter Bücher approbiret und bestätiget; wissen sie selbst wol, daß die Kirche mit ihrem Bestätigen nicht mehr zusetzt der Väter Bücher, denn drinnen stehet, wie doch hie die Sophisten thun: so halten sie auch selbst nicht, daß alles recht sey, was in einem bestätigten Lehrer funden wird. Exemplum de Thoma Aquinate. So ist das auch ein Zusatz, daß die Kirche Artikel des Glaubens mache, mit ihrem Bestätigen; die Sophisten erdichten solches.

So hat zwar der Pabst selbst in seinem geistlichen Recht gesetzt, aus St. Augustins Sprüchen 9. c. Noli, daß man keinen Vätern gläuben solle, sie beweisen es denn mit der Schrift. Soll man nun diesem geistlichen Recht folgen, so muß man wahrlich St. Gregorio und dem Fegfeuer nichts gläuben. Denn da ist keine Schrift verhanden, sondern eitel eigen Gedanken. Wiederum aber jetzt, wo man nicht gläubt St. Gregorio vom Fegfeuer, da ist Leib und Seele verloren. Ists nicht ein seltsam Wunder um das sophistische Pabstthum? Es will seinem geistlichen Recht gegläubet haben, oder man muß Ketzer seyn und brennen; glaubt man ihm denn, so ist man abermal Ketzer und muß brennen, denn hie zwinget es mich St. Gregorio nicht zu gläuben, und doch zu gläuben; welches ich nun thue, so bin ich verdam[illegible]nd verloren. So sey der Teufel ein Papis[illegible] meine statt! Wiewol solche Büberey allerdings ist allein der Sophisten Schuld: denn was die lehren, muß Pabst und Bischöffe gläuben, und die ganze Welt; denn Pabst und Bischöffe nehmen sich des Lehrens und Predigens wenig an.

Das sechste Capitel.

Da haben sie die ganze Schrift vor sich, mit allem Buchstaben und Titeln, und ist nichts blieben vor dem Fegfeuer. Denn da siehe ihre Vigilien und Seelmessen an, so wirst du finden, wie meisterlich sie die ganze Schrift aufs Fegfeuer ziehen und deuten. Es muß alles Fegfeuer heissen, was Neu und Alt Testament jemals gewesen ist. Ich muß hie erzehlen etliche Psalmen und Texte, die sie brauchen in ihren Vigilien und Seelamt, dabey man doch greifen möge, wie schändlich sie GOtt und die Welt geäffet und genarret haben.

Fünfzehen edler feiner Psalmen haben sie zur Vigilien erwählet, die magst du selbst nun im Deutschen Psalter lesen, ich will dir sie

sie anzeigen. Und findest du einen Buchstaben darinnen, der sich ins Fegfeuer oder auf die verstorbenen Seelen reime, so will ich keines Menschen mehr werth seyn. Und wie können sie auch, weil sie alle im Alten Testament gemacht sind, da nie kein Gedanken vom Fegfeuer gewesen ist? Aber sie müssen jetzt wol, der Mammon kann sie es wol lehren. Es sind aber diese:

1. Der fünfte: HErr, höre mein Wort.
2. Der sechste: Ach HErr, straf mich nicht.
3. Der siebente: Auf dich, HErr, traue ich.
4. Der 23ste: Der HErr ist mein Hirte.
5. Der 25ste: Zu dir HErr, erhebe ich.
6. Der 27ste: Der HErr ist mein Licht.
7. Der 40ste: Ich harre des HErrn.
8. Der 41ste: Wohl dem, der sich annimmt.
9. Der 42ste: Wie der Hirsch schreyet.

Auf diese 9. Psalmen, haben sie 9. Lectionen aus dem Buch Hiob, davon ein sonderlich Buch wider sie zu schreiben wäre, wie sie dieselbigen so lästerlich, schändlich daher ziehen. Darnach folgen die Laudespsalmen.

1. Der 51ste: GOtt sey mir gnädig.
2. Der 12te: Meine Seele schweiget.
3. Der 63ste: GOtt du bist mein GOtt.
4. Der 130ste: Aus der Tiefen.
5. Jes. 38: Ich sprach, nun muß ich.
6. Die letzten drey Psalmen.

Lieber, nimm einen Sophisten zu dir, und liese diese Vigilienpsalmen alle, oder einen, und laß dir doch zeigen, in welchem Wort vom Fegfeuer gesagt werde, oder wie viel Seelen im Alten Testament dardurch aus dem Fegfeuer erlöset seyn. Denn darauf kannst du gewiß fussen, daß dieser Psalmen etliche, als der 40. und 41. allein und sonst nirgend hin, denn auf CHristi eigene Person gehen, wie sie denn im Evangelio Johan. am 13. v. 18. und Ebr. 10. v. 5. eingeführet werden, und die andern alle vom Leiden und Trost der Heiligen hie auf Erden reden, und in keinem Weg zu leiden ist, daß man (wo es mit Ernst sollte geschehen,) die Psalmen wankeln mache, daß sie zugleich von CHristo, und nicht von CHristo reden sollten, damit unsers Glaubens Artikel ungewiß würden, und der Glaube fallen müßte, und alle unser Trost in Nöthen zunicht werden.

Ich will hie lassen anstehen die Todtenvesper und Seelmessen, sonderlich aber die lästerlichen Collecten, darinn sie den Himmel ihren Wohlthätern erbitten: denn es ist grundlos mit Lügen und Lästern in dem Fegfeuer, auf daß andere auch etwas haben hierinn zu denken, und ob sie wiederkämen, ich weiter sie zwagen und baden möge.

Für die edlen theuren Psalmen ist mirs leid, daß sie in solchem schändlichen, lästerlichen, mannigfaltigen Mißbrauch müssen dem stinkenden Geitz und unsätigen Bauch dienen. Erstlich, daß der rechte Verstand von CHristo und seinen Heiligen muß um des Fegfeuers willen verdunkelt, verhindert und verderbt werden, und die Herzen der CHristen deß beraubet seyn; welches allein Ursach genug wäre, daß man darum alle Vigilien, samt Stift, Klöster, Capellen (wenn es nicht anders seyn wollte), ausrottete, daß kein Gedächtniß mehr darvon bliebe. Und die Psalmen sind gemacht, den Glauben darinn zu üben und zu lernen, und nicht daß man darmit die Seelen durch Mißverstand aus dem Fegfeuer erlösen solle.

Zum andern, daß sie müssen GOtt zu Spott und Schaden so vergeblich und im nichtigen Wahn gesungen und gelesen werden. Denn weil das Fegfeuer nichts ist, noch beweiset kann werden, und man doch mit diesen Psalmen GOtt darüber bittet, so ists eben, als wenn ich einen Fürsten um et-

liche Gefangene in einem Thurm hätte, und er wüßte selbst weder vom Thurm noch Gefangenen; da müßte ich ja unsinnig seyn, oder spottete gewiß des Fürsten, als eines Narren, mit schönen Worten, die sich über das nicht daher reimeten. Wollen sie nun auch GOttes nicht als eines Narren spotten, so müssen sie wahrlich das Fegfeuer zuvor gewiß machen: denn GOtt weiß nichts darum, weil er ja kein Wort davon jemals gesagt hat. Wenn wollen sie es aber gewiß machen?

Zum dritten, weil sie der Psalmen nicht zum Glauben brauchen, wie sie denn vor dem Mißverstand nicht können; so folget von Noth wegen, daß sie dieselbigen schlechthin lesen, ohn Herz, ohn Beten; und handeln damit als mit einem Werk, dadurch sie GOtt wollen die Seelen abkaufen. Nun ist ein Werk im Gottesdienst ohn Glauben ja eine rechte lauter Abgötterey und Versuchung Gottes, darzu ein Gespötte gegen GOtt: so siehet mans auch wol, daß ihr Vigilien kein Beten ist. Denn wo sie darinnen beten wollten, würden sie wol andere Personen darzu bestellen, die nicht so leichtfertig darinnen handeln, dürften auch so viel Psalmen, Lection und Getöne nichts überall; es thäts wol ein Psalm.

Aber daß man sehen solle, es sey ein Werk, damit man dem Volk das Maul aufsperre, und desto mehr Geld trage, so muß das die beste Vigili seyn, welche die längste ist, und am meisten plappert; gerade als hätte GOtt Lust zu grossem und vielem Geplepper, so er doch spricht Matth. am sechsten v. 7: Wenn ihr betet, sollet ihr nicht viel plappern, wie die Heyden. Und der Pfaf, so vor dem Altar sagt, daß GOtt wolle ansehen die guten Werk, die ihm nach geschehen; bekennet frey, daß sein Vigilien, Messe und Seelamt ein Werk sey, damit sich GOtt wolle versöhnen lassen, und dürfen Christi des Mittlers nichts darzu; GOtt muß wol fort, und sie selbst, mit ihren ungläubigen Werken, ohn Christo, erhören.

Zum vierten, weil solch Mißverstand, vergebliche Arbeit, und ungläubig Werk in ihren Vigilien ist, so muß weiter folgen auch äusserlicher Mißbrauch dieser Psalmen, nemlich daß man sie mit Unfleiß, Unlust, Verdruß, Unwillen, singet und liest, daß auch solcher Unwille ein Werk verderbet, wenn es gleich recht und gut in reinem Glauben geschähe. Denn GOtt will lustige und willige Diener haben, und mag gezwungene und unwillige Dienste nicht haben. Nun siehet man ja vor Aug wie sie in Stiften und Klöstern Vigilien gen; da schnattern sie die lieben Psalmen dahin, wie die Gänse das Haberstroh, daß sie nicht ein ganz Wort machen; wie denn der Teufel sie selbst spottet mit dem* Sprüchwort: Es müßte ein armer Teufel seyn, dem die sollten eine Seele abbeten.

Zum fünften, weil denn da eitel Mißverstand, Irrthum, Unglaube, Mühe und Unlust ist in dem Werk, so muß zuletzt auch das folgen, daß es mit Geld muß erhalten, und allein ums Gelds willen, und nicht um Gottes willen gethan werden. Sonst wäre die Arbeit gar umsonst, und möchte nicht bestehen. Und das ist auch der rechten Vigilien Gott; um deswillen hält man sie, man sähe sie sonst nicht an. Das sehen wir vor Augen, daß keine Vigilien ohne Geld gehalten wird, und ist zu allen sonderliche Zinse gestift, und sie verkaufen sie auch wahrlich unverschämt, wie eine andere Waare, ohn daß es nicht muß gekauft heissen. Und du solltest wol sehen, wo das Geld wendet, ob da nicht auch bald sollten die Vigilien und Seelmessen wenden.

Solcher lästerlicher Mißbräuche und

Greuel

Greuel wollte ich wol mehr anzeigen, wenn ich sie gegen alle Gebot und Lehre CHristi trechnen wollte; und die lieben edlen Psalmen müssen hiezu dienen, und dem leidigen Abgott Mammon hofieren, die Seelen der CHristen zu verführen, CHristum und GOtt zu spotten und lästern, und für das alles der Welt Güter fressen und mit Huren und Buben schändlich verzehren helfen.

Und damit ja alle Tugend der päbstlichen Kirchen auf einen Haufen kommen, lassen sie ihnen an diesen Greueln nicht genügen, daß sie die Psalmen durch Mißverstand so verkehren, Glauben und Trost des Geistes hindern, die Seelen verführen, GOtt mit glaublosem, faulem, nichtigem Werk spotten, und ihrem Bauch und Mammon dienen, der Welt Güter darmit rauben und schändlich verprassen; sondern fahren zu, und wer solche Greuel nicht will anbeten und für recht halten, der muß ein verdammter Ketzer seyn und brennen. Also sind sie denn ihrem Vater allerding ähnliche Kinder. Denn wie kann es aussen bleiben, daß wer ein Lügener ist, sollt auch nicht ein Mörder darzu werden? weil der Teufel, sein Vater, ein Lügner und Mörder ist, Johan. 8, 44.

Und zur Uebergabe machen sie über der keinem kein Gewissen, reuen und büssen nimmermehr, sondern trotzen GOtt dazu, und rühmen es als den höhesten Gottesdienst, der sie über alle Heiligen im Himmel krönen werde, für solchen Mord, Lügen und Blutvergiessen. Und mit solchem Stück übertreffen sie den Teufel selbst, ihren Vater, und bessern sein Reich darmit, da er nicht kann. Denn wiewol er auch verstocket ist, so kann er doch den Hochmuth noch Trotz nicht fassen, daß ihm GOtt für seinen Mord und Lügen im Himmel herrlich lohnen werde, wie sie thun, seine lieben Kindlein.

Also viel will ich dißmals zum Vorrath oder Anfang der Historien, zu stärken die Unsern und zur Warnung unsern Nachkommen, haben angezeiget, darmit sie ein Wissen haben, wie das Pabstthum vom Fegfeuer gelehret, und was vor Tugend sie darüber begangen haben. Und daß sie sich zu hüten wissen vor ihm, damit sie nicht in ihr lästerliche Greuel etwa bewilligen, und sich theilhaftig machen alle des Bluts, das durch die Papisten vergossen ist. Denn wer in des Pabstthums Werk verwilliget, der muß auch auf sich laden und theilhaftig seyn aller Greuel, Lästerung, Lügen, Mord und Verführung, die darinnen sind, ja auch wol alle des unschuldigen Bluts (wie CHristus sagt), das vergossen ist auf Erden, von Abel an, bis hieher. Denn es ist ein Haufe, ein Leib, ein Geist, ein Exempel aller Heiligen Mörder; ich will entschuldiget seyn, und treulich gewarnet haben.

Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, will ich in dem Artikel von der Messe und andern (wils GOtt,) weiter sagen. Denn weil sie obgenannte Psalmen und Sprüche dürfen auf ihr Fegfeuer ziehen, wie sollten sie nicht auch mehr Sprüche daselbst hinziehen? Kann man doch wol die ganze Schrift (wers thun will,) auf eine Lügen ziehen. Es ist Mammon der allermächtigste Gott über alle Götter, sagt Paulus und Daniel; darum ists nicht wunder, daß er sich auch erhebt über unsern GOtt, und machet aus der heiligen Schrift, was er will. Denn das solltest du sehen, wenn Mammon mein Gott wäre, daß ich der zwölf tausend Drachmas gnug geben könnte, ich wollt alle Sophisten und Ketzer auf einen Tag bekehren, und nicht allein das Fegfeuer, sondern das ganze Pabstthum aufheben,

ehe ein Mond verginge. Darum mangelt meiner Lehre nichts denn die Gottheit des grossen Gottes Mammon; wenn ich die hätte, so wäre es keine Ketzerey, noch Irrthum, sondern die liebe reine Wahrheit. Nun aber ist sie irrig und ketzerisch. Warum? Darum, daß sie arm ist. Armuth ist mein Irrthum und Ketzerey. Das sey darvon gnug; ich will bey meinem armen GOTT bleiben, dem sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

53.

D. Johann Eckens Widerlegung des vorstehenden Widerrufs Lutheri vom Fegefeuer.

Im Eingang dieser Schrift ziehet der Verfasser derselben, nach seiner Gewohnheit und nach dem bey ihm tief eingewurzelten Haß gegen die evangelische Wahrheit, auf den theuren Bekenner derselben, Lutherum, gewaltig los: beschuldiget ihn deßwegen, daß er das Fegfeuer für was erdichtetes und in der Schrift ungegründetes halte, als verfälsche er die Schrift: führe fromme Seelen vom wahren Glauben ab, und streue mithin einen gar gefährlichen und greulichen Irrthum in der Christenheit aus. Diesem zu begegnen, und ihn aus der Schrift selbst zu widerlegen, habe ihn, wie er vorgibt, die Liebe und der Eifer zur Gottseligkeit gedrungen.

Ehe aber D. Eck zur Sache selbst kommt, und Lutheri Schrift, seiner Meynung nach, zu widerlegen sich vornimmt, untersuchet er sich, vor allen Dingen darzuthun, wie Lutherus sich selbst widerspräche. Und darauf ist seine Hauptbemühung im ersten Theil gerichtet. Den ersten Widerspruch sucht er aus der Aufschrift zu erzwingen, und meynt, sie wäre nicht accurat, da Lutherus durch die ganze Schrift eines Widerrufs mit keinem Wort Erwehnung thäte. Allerdings aber ist sie als ein Widerruf anzusehen, sofern der selige Lutherus darinnen das Fegfeuer gänzlich verwirft, und damit gleichsam diejenige Stellen in seinen ersten Schriften, darinnen er dasselbige noch behauptet, nicht mehr für die seinen erkennen will.

Indem D. Eck in seiner Widerlegung fortfähret, und sich auf diese Stellen beruft, so beschuldiget er Lutherum des zweyten Widerspruchs. Allein dieser wird durch das, was von den ersten Schriften Lutheri erst gemeldet worden, leicht gehoben, und da sich Lutherus selbst nach und nach in vielen Stücken geändert, und in manchem Lehrpunct eine bessere Einsicht bekommen, so nehmen wir Lutheraner lieber den Beweis seiner Lehre aus denjenigen Schriften, die er nach 1523 oder 24 verfertiget hat, her, da hingegen die Päbstischgesinnten alle ihre Pfeile, die sie wider Lutherum und dessen Anhänger losdrucken, aus dessen ersten Schriften herholen. So machts hier D. Eck. Er beruft sich auf den funfzehenten Schluß der Erklärung und des Beweises der Disputation Lutheri von der Kraft des Ablasses, welche Schrift Lutherus schon 1518. herausgegeben. Man schlage den Ort oben nach in Num. 28. p. 354. Er beruft sich ferner auf die Leipzigische Disputation, die 1519. gehalten worden, darinnen Lutherus gegen ihm selbst gestanden, er glaube vest, daß ein Fegfeuer seye. Man conferire hier den 15. Theil dieser Sammlung p. 1198. sqq. Er führet noch weiter an den in dem angeführten Jahr edirten Unterricht Lutheri auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen worden. S. im 15. Theil dieser Sammlung p. 844. Desgleichen seinen 1520. ans Licht gestellten Grund und Ursach aller Artikel, so durch die Römische Bulla unrechtlich verdammt sind, als worinnen Lutherus über den XXXVII. Artikel diß Bekenntniß gethan hätte: ich hab das Fegfeuer noch nie geleugnet, halte es auch noch, wie ich vielmal geschrieben und bekannt. S. im 15. Th. dieser Sammlung p. 1862. Endlich zeucht er auch eine Stelle aus einem Sermon Lutheri über das Evangelium am ersten Sonntag nach Trinitatis Luc. 16. vom reichen Mann an, welchen Lutherus nebst einigen andern Anno 1523. hat drucken lassen. Weil er nun in demselben behauptet, man thäte keine Sünde, wenn man für die Verstorbenen

denen bäte, so macht D. Eck daraus einen Schluß auf die Existenz des Fegfeuers, daran Lutherus damals nicht gezweifelt hätte, welches an sich seine Richtigkeit hat. Man findet den angeführten Sermon im 11. Th. dieser Sammlung, alwo die von Ecken angezogene Stelle §. 28. 29. p. 1631. nachzulesen.

Nachdem D. Eck damit fertig und den Lutherο vorgeworfenen Widerspruch aus seinen eigenen Worten genugsam bewiesen zu haben glaubt: so wendet er sich im andern Theil zu der Schrift Lutheri selbst, welche in 6. Capitel getheilt ist.

Im ersten hält sich Lutherus bloß bey der Stelle von Juda dem Maccabäer auf, und wirft den Papisten vier Lügen vor, die Eck seichte genug beantwortet. Denn nachdem er seinen Unwillen darüber zu erkennen gegeben, daß Lutherus die Bücher der Maccabäer als apocryphische verwerfe, die doch nach Augustini Zeugniß von der Kirche in die Zahl der göttlichen Bücher der Schrift aufgenommen worden wären, so erwiedert er auf die erste Lügen: stünde gleich im Text vom Fegfeuer nichts ausdrückliches, so seye es eben so sophistisch, dasselbe ganz und gar in Zweifel zu ziehen, als wenn jemand leugnen wollte, daß drey Personen in der Gottheit wären, da der Name einer Person in dem Verstand in der Schrift nirgends angetroffen würde, und als wenn einer streiten wollte, Christus habe die Auferstehung der Todten wider die Sadducäer mit diesem Ausspruch nicht bewiesen: habt ihr nicht gelesen, das euch gesagt ist von GOtt, der da spricht: ich bin der GOTT Abraham, der GOTT Isaac und [illegible] Gott Jacob, weil mit keinem Wort der Auferstehung darinnen gedacht würde. Wenn Lutherus fortfähret und diese Stelle nicht sowol aufs Fegfeuer, als vielmehr auf die Auferstehung gezogen haben will: so sagt Eck, Luther verfälsche den Text, in welchem klar stünde, es wäre eine heilsame Sache, für die Sünden der Verstorbenen zu beten; nicht aber für die Auferstehung, deren die Gottlosen eben sowol als die Frommen theilhaftig würden. Daß der Schluß, ein Gestorbener ist in Sünde, darum ist er im Fegfeuer, nichts tauge, darinn ist Eck mit Luthero einig, so fern der Satz schlechterdings verstanden wird; jener aber will ihn nach der päbstlichen Theologie so eingeschränkt haben: ein Gestorbener ist in solchen Sünden, die ihm annoch können erlassen werden, darum ist er im Fegfeuer, weil in Himmel nichts unreines einginge, und in der Hölle, woraus keine Erlösung, die Vergebung nicht Statt fände. Den Schluß aber: Judas bittet für die Verstorbenen, darum sind sie im Fegfeuer, verwirft Eck gänzlich, und macht diese Folge: Judas bittet für die Verstorbenen, darum glaubt er, daß ein Fegfeuer seye; denn wesern ers nicht glaubte, so würde er auch für die Verstorbenen nicht beten.

Auf die andere Lügen antwortet D. Eck also: Wir würden, wenn wir solch Opffer thäten, nicht gleich zu Jüden. Denn, hätte gleich das Ceremonialgesetz Mosis nunmehro aufgehöret; so wäre doch dieses keines dergleichen. Genug, daß man daher einen Beweis nehmen könnte, man hätte im Alten Testament ein Fegfeuer geglaubt, und keine Ursach vorhanden wäre, warum es zu erlstiren im Neuen Testament sollte aufgehöret haben. Wäre ferner alles, was geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben; so hätten auch die Exempel anderer eine grosse Kraft, darum sich Paulus in der Epistel an die Ebräer, ja Christus selbst so stark auf Exempel berufe: was das Aufopfern der Söhne beträfe, so hätten die Juden darinnen nicht sowol den Abraham, der von GOtt einen ausdrücklichen Befehl dazu bekommen, als vielmehr die abgöttischen Völker nachgeahmet: nach dem Exempel Josuä, Davids, Gideons, dursten zwar die Verbrecher des göttlichen Gesetzes am Leben gestraft werden; Lutherus aber hätte die Bauerschaft mit seiner Lehre verführt, aufzuwiegelt und alsdenn niedermachen lassen: Gideons Exempel, welcher einen Epfod und ganzen priesterlichen Schmuck habe machen lassen, thäte nichts zur Sache, weil es wider göttlichen Befehl geschehen; von Juda hingegen läse man nirgends, daß ihm GOtt dasjenige, was er gethan, verboten hätte, und darum hätte auch noch niemals jemand in der Kirche die That Judä für unrecht angesehen.

Auf

Auf den Vorwurf der dritten Lüge antwortet er: Judas müsse allerdings, daß ein Fegfeuer seye, geglaubt haben, weil er will, man solle für die Todten bitten, daß sie von ihren Sünden los würden; welches Gebet, da es weder denen, die in der Hölle, noch denen, die in der Vorhölle der Väter sich befinden, etwas hülfe: so folge nothwendig daraus, daß Judas für diejenigen, die in dem Fegfeuer sind, müsse gebeten haben: daß im Alten Testament kein Fegfeuer gewesen seye, wäre ein Gedicht Lutheri, das mit der Schrift offenbar stritte; wobey sich Eck auf die Gewohnheit der Jüden, die ihre Todten 40. Tage betrauret, und auf das Exempel Josephs, der um seinen Vater 7 Tage Leid getragen habe, beruset: daß die Sophisten im Neuen Testament sagen, es wäre im Alten Testament kein Fegfeuer gewest, seye falsch, angesehen die Lehrer Neuen Testaments deutliche Spuren davon in verschiedenen Stellen Alten Testaments längst gefunden hätten, z. E. Hiob 10, 20. seq. 1 Sam. 2, 6.

D. Eckens Antwort auf die vierte Lügen ist kurz, und gehet dahin: es wäre nicht nöthig, daß, wenn man sich auf Exempel beziehe, man sich nach allen und jeden Umständen derselben genau richte. Genug, Judas habe zu seiner Zeit Opfer für die Todten GOtt dargebracht, so könnten auch wir nunmehr, nachdem CHristus das Opffer seines Leibes und Blutes eingesetzt, in dem Amt der Messe Opffer darbringen.

Wenn Lutherus im andern Capitel dargethan, daß die Worte Ps. 66, 12. wir sind durch Feuer und Wasser gegangen, lächerlicher Weise von den Papisten aufs Fegfeuer gezogen werden, und er ihnen wiederum vier Lügen vorwirft, so antwortet Eck auf die erste, die Lehrer seiner Kirche leugneten durchgehends, daß die Seelen im Fegfeuer vom Teufel geplagt würden. Denn solche Seelen hätten ja den Teufel überwunden, und dieser hätte also keine Macht und Gewalt mehr, sie zu peinigen. Daß der Psalm vom Leiden der Heiligen handle, gibt Eck zu; meynt aber, es folge nicht: Dieser Psalm handelt davon, darum kann er nicht auf was anders gedeutet werden. Denn sonsten fiele auch Luthers Meynung, nach welcher er den Psalm von dem Leiden der Heiligen verstehe, weg, weil derselbe nach dem buchstäblichen Verstand eine Dancksagung für die Befreyung des Israelitischen Volks aus der Hand der Egyptier in sich halte; wenn aber auch dieser Psalm nach Lutheri Erklärung von dem Leiden der Gerechten rede; die Seelen aber im Fegfeuer auch nach Luthero gerecht und heilig sind, einfolglich würde auch dieser Psalm von solchen zu verstehen seyn, da durch Feuer und Wasser das Leiden angedeutet würde, und dieses bey denen im Fegfeuer viel empfindlicher wäre, als bey denen, die auf Erden leben.

Die übrige drey Lügen faßt D. Eck zusammen, und stellt darauf folgende Antwort: indem Lutherus diesen Psalm eigentlich nur von den Heiligen Altes Testaments verstanden haben wolle, so widerspräche er damit der Väter Auslegung, des Psalms Ueberschrift und sich selbst, als der in dem Buch seiner Erörterungen denselben auf alle betrübte Seelen, auf die Märtyrer und auf die ganze Kirche accommodirt habe: daß man vom Fegfeuer im Alten Testament nichts gewußt haben sollte, seye bereits untersucht worden: daß der Psalm im Alten Testament wäre verfasset worden, davon lasse sich kein Schluß machen, darum dürfen wir im Neuen Testament das Fegfeuer nicht daraus beweisen; hätten doch CHristus, die Evangelisten und Paulus selbst beständig auf Mosen, auf die Propheten und auf die Psalmen sich bezogen. Spräche Lutherus weiter: Die in dem Fegfeuer würden ja nicht opffern diejenige Opffer, davon der Psalm gleich hernach Meldung thäte; so ist Eck mit der Antwort gleich fertig: Wenn man einen einzelnen Vers eines Psalms auf einen gewissen Lehrpunct zöge, so wäre es nicht nöthig, daß man darum den ganzen Psalm davon erkläre. Endlich wäre auch die Erklärung der Worte Hiobs Cap. 24, 19. nach welcher man durch die Hitze und durch das Schneewasser die Höllenstrafen verstünde, ganz natürlich: ihe stünde der Contert nicht im Weg: könnte mit den Worten CHristi Matth. 22. v. 13. erläutert werden, und hätte den Hieronymum und die ganze Kirche vor sich.

Im

Im dritten Capitel beruft sich Lutherus auf die Stelle Offenb. 14, 13. worauf sich aber Eck nicht eingelassen, und daran wohl gethan, weil sie offenbar das päbstische Fegfeuer auf einmal niederschlägt.

Im vierten Capitel kommt Lutherus auf den Ort 1 Cor 3, 15. welchen die Papisten gleichfals mit Gewalt aufs Fegfeuer deuten und Eck gegen Lutherum dergestalt vertheidiget, daß er erstlich seine eigene Erklärung dieser Stelle voraus setzet und darauf Lutheri Vorwürfe beantwortet. Denn da dieser dafür hält, der Text handele von den Predigern und Lehrern, die die Christliche Kirche bauen sollten mit ihrer Lehre: so kommt Eck erstlich wieder mit der leipzigischen Disputation aufgezogen, darinnen Lutherus zugegeben, daß der Ort vom Fegfeuer könne verstanden werden, (S. im 15. Theil dieser Sammlung p. 1210.) und hernach annehme, er handle vom Feuer des Jüngsten Gerichts; hierauf aber behauptet er: Paulus rede nicht sowol von der Lehre, als vielmehr von den Werken, und sage: eines jeglichen Werk (nicht das Werk der Lehre,) wird durchs Feuer offenbar werden. Da nun ein jeder entweder Gutes, oder Böses wirke, so ginge dieser Text auch alle und jede, und nicht allein Lehrer und Prediger an: daß die Väter diese Stelle auch also verstanden hätten, wäre ein hinlänglicher Grund, daß die Römischgesinnten dabey einträchtiglich auch blieben; die Oerter aber aus Augustino, Hieronymo und Ambrosio, so Lutherus angeführet, schlössen nichts, weil ja bekannt wäre, daß die Schriften der Väter nicht überall zum Beweis dienten, und sie sich zuweilen selbst widersprächen: die [illegible] wir dürften es nicht wagen, daß w[illegible] Werk und Wort Christi folgen möchten, wären nicht accurat. Alle Werke, zumal Wunderwerke könnten wir Christo freylich nicht nachthun; wol aber seinen Worten folgen. Auf die von Lutthero angezogene Stelle Augustini antwortet Eck: Luther ziehe sie auf einen andern Verstand; wahr seye es zwar, die Väter hätten aus Demuth aus ihren Schriften nicht viel gemacht und sie den Schriften der Propheten und Apostel nicht gleich geschätzet; wenn aber alle einerley Auslegung hätten, welche noch kein Theile verworfen, die ferner mit andern Stellen der Schrift überein käme und von der ganzen Kirche angenommen worden wäre, so ginge Lutherus zu weit, daß er alle Väter und die ganze Kirche selbst zügen strafen wollte.

Die übrige Stellen, die die Papisten für das Fegfeuer anzuführen pflegen, als Pred. Sal. 11. 3. Matth. 12, 32. Matth. 5, 26. 1 Sam. 2, 6. Ps. 30, 4. übergehet Lutherus mit Fleiß, und zeucht im fünften Buch Gregorium als Urheber der Lehre vom Fegfeuer an, dem Eck mit grossem Geschrey widerspricht und sagt, die Alten hätten ja dessen schon vor so vielen hundert Jahren gedacht, als David, Hiob, Judas Maccabäus, Christus, Paulus; von den Vätern aber Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, die alle vor Gregorio gelebt hätten: was Gregorius von den Erscheinungen der Seelen schreibe, wäre nicht ganz zu verwerfen: habe Gregorius dieselbigen ausser und ohne die Schrift und deren Zeugniß angenommen und geglaubet, so habe dieser heilige Mann ein Zeugniß von GOtt selbst bekommen in seinen Wunderwerken, die derselbe durch ihn verrichtet, so daß durch ihn wunderbarer Weise Seelen erlöset worden wären, wie er selbst von sich erzählte. Was Eck Gregorium zu erheben und ihn gegen Lutherum zu vertheidigen, weiter vorbringt, soll, da es von gleicher Wichtigkeit ist, mit Stillschweigen übergangen werden.

Es ist noch das sechste Capitel übrig, und was Lutherus darinn wider die Papisten vorbringt, beantwortet Eck kürzlich dahin: er und seine Nebenchristen hätten genug daran, daß sie einige Stellen der Schrift wüßten, daraus das Fegfeuer könne erwiesen werden: daß in den Psalmen, die zu Vigilien erwählet worden, kein Buchstaben anzutreffen, der sich zum Fegfeuer reime, da wider sprüche Lutherus abermals sich selbst, indem man unter andern nur lesen dürfte, was er über Psalm 6, 4. geschrieben. Siehe im IV. Theil dieser Samlung p. 662. Wie aber die Erklärung der ersten Psalmen Davids auch eine der ersten exegetischen Arbeiten Lutheri gewesen, so wird dieser Vorwurf aus dem, was oben von den ersten Schriften des

des seligen Mannes gemeldet worden, leicht gehoben, nicht zu gedenken, daß er an dem angeführten Ort bloß sprüchwortsweise zu reden scheine.

Weil die Beantwortung dessen, was Lutherus sonst noch gegen das Fegfeuer eingewendet, ebenfals von schlechter Erheblichkeit ist, so ist es der Mühe nicht werth, sich dabey aufzuhalten, nur ist am Schluß dieses noch zu gedenken, daß D. Eck diese Schrift dem Cardinal Albrecht, Erzbischoffen zu Maynz und Magdeburg zugeeignet, und sie den 2. Sept. 1530. zu Ende gebracht habe.

54.

D. Joh. Eckens Antwort für Hieron. Emsern wider Lutherum, an Johann von Schleynitz.

Aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Titel

Im Nahmen des HErrn JEsu!

Dem hochwürdigsten Herrn, Herrn Johann von Schleynitz, der trefflichen Kirchen zu Meissen würdigstem Bischof, seinem hochzuehrenden Herrn, wünschet Johann Eck Heil in dem HErrn JEsu!

1.

Das heilige Eliblitinische *) Concilium hat heilsamlich verordnet, daß Bischöffe, Priester oder Diaconi nicht auf die Jagd gehen sollen, welches in den Decretalien unter dem Titul des Concilii von Orleans (Aurelianensis) wieder erwehnet wird. Und St. Augustinus nennt die Jägerey eine lose Kunst ꝛc. und Bernhardus, Hieronymus über Ps. 90. (sagen): Esau war ein Jäger, weil er ein Sünder war; und wir finden in der Schrift gar nirgend einen Heiligen, der ein Jäger gewesen, wol aber heilige Fischer. Und worauf zielet das, hochwürdigster Bischof? nemlich darauf, daß M. Luther, ein Priester und Theologus und Mönch, einen Jäger abgibt; und möchte es noch hingehen (mite esset), wenn er Wildpret, wilde Schweine, Hirsche, Rehe, und dergleichen jagte, in Wäldern, Feldern und Wiesen: so jaget er aber einen unschuldigen Menschen, nemlich den Hieronymum Emser, einen überaus redlichen, klugen und gelehrten Mann. Und zwar nicht mit bellenden Hunden und hitzigen Bullenbeissern, sondern mit seinen unseligen Schriften, seinem lästermaul, frechen Verleumdungen, unnützem Gewäsch, Lügen und andern dergleichen greulichen Ungeheuern. Denn durch solche Künste, nemlich lästern, Schmähungen und Lügen, sucht sich Luther berühmt zu machen, und denkt weder an Gottesfurcht oder seinen Stand.

*) Eliberitinische sonst

2. Fragt ihr aber, hochwürdigster Bischof, was die Ursache sey, daß Luther seinen lästerzahn auf meinen Priester wetzet, der doch so ein ehrlicher, frommer und rechtschaffener Mann ist; so will ichs sagen: Eure rottenhafte und ketzerische Böhmen (denn von den löblichen und rechten Gläubigen rede ich nicht,) haben sich eingebildet, daß sie an Luthero einen Verfechter ihrer Irrthümer hätten, und haben also öffentliche Gebete für Luthern angestellet, daß er in der Disputation zu Leipzig wider mich siegen möchte; aber GOtt hat die Sünder nicht erhöret; sie haben auch einige ihres Gelichters (oder ihrer Rotte) heimlich abgeschicket, daß sie bey solcher Disputation in Leipzig zuhören sollten.

3. Es hatte Luther gesagt: Etliche Artikel von Hussen wären ganz Christlich und evangelisch, und wären vom Concilio zu Costnitz durch Anstiften böser Leute verdammt worden; weil nun Emser besorget, es möchten die Ketzer und Rottengeister über die Gläubigen frohlocken, und sich solches Schutzgottes rühmen, hat er einen Brief an den Administrator (Verweser, Erzbischof) der Catholischen Kirchen zu Prag geschrieben, daß der rechtschaffene Mann, welcher über die Gemeinschaft der Wahrheit unsers Glaubens so vest und treulich hält, seine Brüder trösten und aufrichten, und das eitle Triumphgeschrey der Rottengeister dämpffen könnte. Der Brief war so glimpflich und bescheiden, daß kein frommer und kluger Mann daran etwas hätte aussetzen mögen, und dafür Lutherus, wenn er der Seelen Heil so sehr suchte,

30. Nun verlassen sich viel auf das Fegfeuer, und leben bis ans Ende, wie sie lüstet, wollen darnach mit Vigilien und Seelmessen ihnen helfen; sie sollens wohl innen werden. Es wäre derhalben gut, daß das Fegfeuer nie erkennet wäre; es leget wol so viel Gutes nieder, macht viel Klöster, Stifft, Pfaffen und Mönche, damit diese drey Stücke des Christlichen Lebens stark unterdrükt werden; so doch GOtt nicht vom Fegfeuer hat geboten noch gesprochen, und gebe GOtt, daß nicht *) ein eitel erlogen und erstunken Trügerey sey. Denn was GOtt nicht setzet, ist allerdings gefährlich anzunehmen und darauf zu bauen, so wir kaum bleiben können, wenn wir auf GOttes Satzung bauen, die doch nicht wanken kann. Fürwahr, dieser Spruch Pauli stösset hart wider das Fegfeuer, dieweil er will auf dieser Welt wohl gelebet haben, daß ich nicht gerne wollte einen solchen Stoß an meinem Glauben leiden. Nicht daß ichs Fegfeuer noch zur Zeit [*-s nemlich, da man gezehlet hat 1522. Jahr,] leugne; sondern, daß es gefährlich ist zu predigen, dieweil GOttes Wort und Schrift nichts davon saget, obs gleich an ihm selbst wahr wäre.

31. Aber vielmehr saget er darum, in dieser Welt, anzuzeigen die Kraft der heilwärtigen Gnade GOttes, daß die Welt so böse ist, daß ein göttlicher Mensch gleich allein, ohne Exempel, wie eine Rose unter den Dornen, leben muß, und von ihr allerley Unglück, Verachtung, Schande und Sünde leiden. Als sollte er sagen: Wer nüchtern, rechtfertig, göttlich leben will, der muß sich erwegen aller Feindschaft, und das Creuz an sich nehmen. Muß sich nicht lassen irren, ob er gleich allein, wie Loth zu Sodoma, und Abraham in Canaan, unter eitel vollen, trunkenen, unzüchtigen, ungerechten, falschen, ungöttlichen Menschen sollte leben. Es ist die Welt und bleibet Welt, der muß er sich äussern und widersinnisch leben, sie strafen in ihren weltlichen Begierden. Siehe, das heißt mitten im Schenkhause nüchtern, mitten im bösen Hause züchtig, mitten im Tanzhause göttlich, mitten in der Mordgrube rechtfertig leben. Solche Welt machet denn diß Leben enge und verdrüßlich, daß der Mensch wünschet, schreyet und ruffet nach dem Tode und Jüngsten Tage, und wartet desselben mit grossem Sehnen; wie folget. Ein solch schwer Leben muß die Gnade führen; Natur und Vernunft ist hier verloren.

Und warten auf die selige Hoffnung.

32. Da zeiget er an einen rechten Unterscheid eines göttlichen Lebens von allen andern Leben, dabey ein jeglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er sey von einem gnadenreichen Leben. Tretet herzu alle, die da wohl leben, und laßt uns fragen, ob ihnen diese Worte gefallen, ob sie so geschickt sind, daß sie warten des Jüngsten Tages, ob sie nicht allein denselben für ein träglich, sondern auch für ein selig Ding achten, daß mit hohen Begierden und tröstlicher Zuversicht zu hoffen sey. Ists nicht wahr, daß alle menschliche Natur vor dem Tage sich entsetzet? Ists nicht wahr, wenns an ihnen läge, so wollten sie, der Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleissenden Heiligen? Wo ist denn nun die Natur? Wo ist die Vernunft? Wo ist der freye Wille, den sie rühmen zum Guten geneigt und kräftig? Warum fleucht er denn und entsetzet sich nicht allein vor diesem Guten, sondern auch vor der GOttes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hier nennet eine selige Hoffnung, darinnen wir selig werden sollen? Was hindert ihn hier, denn, daß er hiermit beschlossen wird,

*) *-s ganz oder das mehrere Theil Trügerey sey, ꝛc.

te, als er ſie ins Verderben ſtürzet, groſſen Dank ſagen ſollte.

4. Aber der ungeduldige Bruder, der ſich ſeinen gewöhnlichen Läſtergeiſt regieren laſſen, hat voller Galle wider ihn geſchrieben und ihm ein groß Spiel angerichtet, indem er ſeinen Bock (Aegocerota) wider die brüderliche Liebe aufs ärgſte jaget, und unſern Glauben den Böhmen zum Spott macht; und da die Wittenberger auf das allerbeißigſte ſchreiben und giftig Geſchoß führen, führen ſie doch immer im Munde: Rühre mich nicht an (komm mir nicht zu nahe); und wollen im mindeſten nicht angegriffen ſeyn. Da aber derſelbe beißige Mönch (Kuttenmann) auch mich gerne jagen will, wenn er nur Hunde hätte, mich zu fangen, denn er kann mich nicht einholen: ſo habe ich dieſe Jagd Lutheri zu zerſtören gedacht, um ihn in ſeinen Stricken und Netzen zu fangen, und verlaſſe mich auf den, der mich erretten kann von dem Strik der Jäger und von dem harten Wort *).

*) ſchädlichen Peſtilentz

5. Denn, daß er ſich 1) wundert, daß Emſer Lutheri Vertheidiger worden, da ihn doch Eck im Diſputiren für einen Vertheidiger der Böhmiſchen Rotte geſcholten; ſo iſt das Emſers Meynung nie geweſen in ſeinem Briefe, denn er fragt auch nach dem plauderhaften Mönch nichts. Sondern für die Catholiſchen Böhmen hat er geſorget wider die Rottengeiſter, und führet an, daß er der Böhmen Abtrit oder Trennung von der Römiſchen Kirche gemißbilliget. Alſo hat Emſer dem Glauben, nicht Lutherо, hierinnen gedienet: darum er nicht mit dem Joab zu vergleichen geweſen. Und iſt die Vergleichung allerdings unerträglich, daß er einen ſo redlichen und unſchuldigen Prieſter wegen eines ſo aufrichtigen, beſcheidenen und Chriſtlichen Briefes dem Verräther Juda an die Seite ſtellen darf. Und was der, ſo zur Chriſtenfahne geſchworen hat, dem Glauben zu gut und den Gläubigen zu Troſt geſchrieben, das darf ſolche Kutte (cucullа) aus ſchändlicher giftiger Verleumdung Emſers Feindſchaft zuſchreiben, als welcher Lutherum zu haſſen, ſeine Seele dem Teufel übergeben habe. Was unterſtehet ſich nicht ein frecher Mönch? Emſer hat gewiß niemanden mit ſolchem Brief ſchaden wollen, ſondern den Gläubigen nutzen. Und doch ziehet der tolle Mönch ſo auf ihn los, als wollte er es allen Lucianis zuvor thun.

6. Es plaudert hernach Lutherus ziemlich narrenhaft, Emſer habe ſeinen Bock nicht ſtößig genug (ſine freno), und in ſeinem Geſchlechte (Wappen, ſtemmate) nicht richtig ſey: welches ein jeder Narr auch eines Fürſten Wappen durchzuziehen anführen könnte *); aber glaubet mir, Luter (Lutere), er iſt auch ſtark und ſtößig (gerit fœnum) genug, wenn es noth iſt.

*) lutere für ludere.

7. Hernach thut er als wenn er zwiſchen Klippen (oder in groſſer Angſt) ſtäcke, den er doch längſt von dem Verderben verſchlungen achte *), und ſich ſehr fürchtete, er würde Ecken, als dem Verfechter der Catholiſchen Wahrheit, den Sieg geben müſſen. Gebe GOtt! **) daß einmal das Urtheil der Hohen Schule zu Paris heraus; komme, damit er nicht Ecken, (weil ich meine Ehre nicht ſuche,) ſondern der Wahrheit den Sieg zugeſtehe, und einmal aufhöre die einfältigen Chriſten zu verführen und mit Irrthum zu erfüllen.

*) i. e. nicht veriret oder zweifelhaft, ſondern für einen verdammten Buben halte, a ſcylla ex charybdi abſorptum.

**) Deus dei für det.

8. Aber da er ſich den einigen Herrn und Haupt der Gläubigen anmaſſet, ſpricht *) er: Mein Chriſtus lebet und herrſchet! Antw. Und das iſt zwar wahr; aber er wird erſt recht innen werden, daß er lebe und herrſche, wenn er ihn wegen ſo vieler in der Kirchen entſtandenen Ketzereyen und Aergerniſſen und verkehrten Lehren (wo er nicht Buſſe thut,) ſtrafen wird. Und darf der Luther Chriſtum zum Urheber dieſer unſinnigen und läſterhaften Jagd machen, als ob der Meiſter der Sanftmuth je dergleichen freche Schmähſucht und unverſchämte Läſterung gelehret hätte.

*) ait muß es heiſſen, für ut.

9. Erſt ſpricht er: Mein Emſer, ich überge-

he eure Schmeicheleyen und Judasküſſe; da er auch mir lügenhaft auflegen darf, daß ich zu Leipzig keine Worte der Schrift angezogen, noch zu handeln gewußt, wo ja einige angeführet worden. Aber die Diſputation, die von treuen Notarien aufgeſchrieben worden, wenn ſie heraus kommt, und das Urtheil der hohen Schule zu Paris, wird es einmal zeigen, wie falſch der eingebildete Bruder geredet.

10. Hernach gibt er Emſern Schuld, weil er Luthern Catholiſch nenne, ſo wolle er, daß die lutheriſchen Lehren den Böhmen nicht gefallen, und bringt das allen Kindern bekannte Ding vor: partibus ex puris &c. oder aus bloſſen ſonderen Dingen iſt nichts zu ſchlieſſen. Es macht ſich aber der Jäger einen Popanz zum Schluß, daß er deſto freyer über Emſern herfallen könne. Aber der geneigte Leſer ſiehet wohl aus Emſers Brief, er habe das nicht gewollt, daß die Ketzer der Gläubigen ſpotten und ſich rühmen ſollten, daß ſie Luthern, den Catholiſchen Lehrer, zum Schutzgott ihrer Rotte hätten: darum führet er an, wie beſtändig das Luther ſelbſt geleugnet habe.

11. Er gibt weiter vor, Emſer halte das für eine gewiſſe Regel: daß alles, was die Böhmen glauben, ketzeriſch ſey. Antw. So verkehret und fälſchet Lutherus die Worte des Prieſters GOttes: ſo gehet er auch mit der heiligen Schrift um; das hat Emſer in dem Brief nie geſagt, ſondern es iſt Luthers Traum, damit ſich der Großpraler breitet, daß er den Unſchuldigen deſto beſſer läſtern, und ſich bey dem Pöbel beliebt machen möge. Wir wiſſen, daß keiner ſo toll und irrig ſey, der nicht auch viel gute Dinge glaube; wie Emſer auch Bedam dazu anführet. Drum mag der tolle Mönch hier nicht Eckens oder Emſers Art zu ſchlieſſen, ſondern ſeine lutheriſchen Lügen und Träume erkennen; wir ſtreiten nicht mit dergleichen Gründen, ſondern er dichtet nur ſolche Poſſen, daß er gelehrt, und wir ungelehrt ſcheinen ſollen.

12. Darum iſt es vergebens hier zu waſchen: warum er nicht auch der Jüden Verfechter (oder Schutzgott) heiſſen ſolle. Ich antworte hier Luthern: Wenn ich fände, daß er von etlichen Artikeln der Jüden, die die Kirche verdammt hat, ſpräche, ſie wären Catholiſch; ſo würde ich ihn ſowol der Jüden Verfechter heiſſen als der Böhmen. Streitet er alſo vergebens, indem er uns auflegt, daß entweder alles, was die Böhmen halten, ketzeriſch, oder alles, was ſie verwerfen, Catholiſch ſey: welches keiner ſagen wird, er müßte denn gar ein Kloß ſeyn, wie Lutherus iſt.

13. Daß ihm aus verſchiedenen Orten Briefe zugeſchickt werden, die ſeine vortrefliche Frechheit beſchweren (oder himmelhoch bitten), keinen Widerruf zu thun: ſo mögen die Schutzherren der Irrthümer ſelbſt zuſehen, wie ſchön ſie daran thun; denn nicht allein die Böſes thun, ſondern auch die ihren Gefallen haben an denen, die es thun, des Todes werth ſind. Daher Emſer nicht durch bloſſe Muthmaſſung, ſondern durch den Augenſchein der Sache bewogen worden, zu ſchreiben. Und weil es kund und offenbar war, daß man öffentliche Gebetlein für Lutherum betete; ſo iſt auch kund und offenbar, wie ſie ſich des Luthers gerühmt, ingleichen wie ſie ihm Glückwünſchungsſchreiben geſchickt. So mag denn der Zungendreſcher aufhören mit ſchreyen: daß nichtswürdige Theologen mit Argwohn und Furcht gegen die Ketzer ſtreiten. Dergleichen Fang (Beute) dichtet ſich der gewaltige Jäger Nemroth (das iſt, der Seelenbetrüger, wie die Gloſſe zwiſchen den Zeilen 1 B. Moſ. 10. ſaget,) nach Belieben ſelber: er mag denn ſeine Hirngeſpinſte und Hirſchhöcke ſelber jagen?

14. Es iſt abermal falſch, daß die Theologi die zwey Gründe im Diſputiren brauchten: nemlich daß etwas der Ketzer Glaube oder Unglaube (das iſt, eine von ihnen verworfene Lehre) ſey; ſondern was der gottloſe Mönch ſelbſt in der Diſputation zu Leipzig allzu frech und trotzig geſagt hat: daß nemlich einige Hußitiſche Artikel, die das heilige allgemeine Conſtnitzerconcilium verdammt, recht Chriſtlich und evangeliſch wären; davon ſiehet ein jeder Gläubiger, daß ſolche verruchte und teufelhafte Rede den Irrthümern der Ketzer günſtig ſey, ihnen gefalle, ſie ſich derſelben rühmen, und damit der Catholiſchen ſpotten. Das hat uns der grammatiſchen Theologie Doctor, Lutherus, mit

ſeiner neuen Theologie gelehret. Er iſt allein ein rechter Theologus: und der Eck allein und die andern Theologi ſind nichts.

15. Daß der tolle Mönch weiter ſchwätzet, ich ſey ungelehrt in der Schrift: ſo thut er nach ſeiner gewöhnlichen Narrenart, als ob ich ganzer 3. Wochen nichts ſonſt angeführet, als aus den Hußitenartikeln. Dieſen läſterſtreich verſtehen die Herren Leipziger ſehr wohl, und werden ihn alle, die künftig die Diſputation ſelber leſen, wohl merken.

16. Hernach läßt er wieder einen Bullenbeiſſer los, der ſchlaue Jäger, als wenn der Herr Emſer geſagt, oder ſie gemeynt hätten: er verdamme Lutheri Lehren nicht, ſondern die Böhmen hielten irrige Lehren, für deren Urheber ſie Lutherum fälſchlich hielten. Welches zwar der Herr Emſer in ſeinem Brief nicht geſaget; doch mag es ſo ſeyn, wie Luther auf dem Stroh geträumet hat. Wir wollen aber doch dieſen ſpießichten Doppelſchluß *) des Spießjägers (cornutum cornuti) betrachten, da er es ſo vorträgt, als wenn Emſer gemeynt hätte, die Böhmen glaubten andre Lehren, als die ſie in ſeinen Büchern geleſen. Gleich als wenn er je Bücher geſchrieben, auſſer etlichen ſchlechten, unbedächtigen (indoctos ſermunculos) und irrigen Predigten, die er das Volk zu verführen ausgehen laſſen. Doch ſagt er das nie in dem Briefe, ſondern Luther hat es für bekannt angenommen, daß er eine Straffe zu lügen (ey! ſagen ſollte ich ſagen,) habe. Doch (wir kommen) zum Doppelſchluß: Wenn ſie (ſagt Luther,) die Lehren für recht hielten (oder glaubten), [illegible] Emſer falſch ſage, daß ſie es gethan, weil er ſich wegen der Vertheidigung der Böhmen entſchuldiget: ſo folge entweder, daß Emſer Falſchheit und Lügen rede, oder daß Luther ſeine Worte widerrufen haben müſſe.

*) dilemma, da diß oder jenes folget.

17. Aber, ſagt David, die Spieſſe (Hörner) der Gottloſen will ich zerbrechen, und die Hörner des Gerechten ſollen erhöhet werden. Denn der Herr Emſer leugt gewiß nicht; es ſehe aber Lutherus zu, daß er nicht lüge. Er leugnet, daß er die Böhmen vertheidige, und gleichwol ſaget und ſchreibet er, daß die erzverdammten Hußitiſchen Artikel ganz Chriſtlich ſeyn. Was er nun ſo oft mit läſterhaftem Maule ſagt, das darf der freche Mönch noch ſchreiben, ſey ihm unverſchämter Weiſe vorgeworfen worden, als ob er damit den Hußitenkehern die Brücke trete. Daher, was er hernach ſaget: er wolle, daß den Böhmen, Türken und Juden ſeine Reden anſtünden; ſo gefallet ihr ihnen freylich hierinnen, daß ihr die Römiſchen Päbſte verachtet und ihnen einen ſchlechten Meßpfaffen gleich machet. Aber, mein Luther, was iſt das vor ein Lob, den Böſen zu gefallen? Was wolle ihr da thun, wenn ihr auch dem Teufel, dem brüllenden Löwen, welcher umgehet und ſuchet welchen er verſchlinge, gefallet?

18. Er erhebt aber ein ander Horn, welches wider die Heiligen ſtreiten ſoll, wie beym Daniel: Wenn, ſagt er, die Böhmen es mit mir halten und meiner Meynung ſind, ſo halten ſie recht. Ich aber ſage: Wenn die Böhmen es mit dir halten, ſo halten ſie, wie ſie ſind; es ſey denn, daß er mir auch leugne, daß die Böhmen Ketzer ſeyn, wie ich auch höre, daß er dieſen Gift mit ſeinem Philippus Melanchthon ausbreite. Alſo iſt es keine Ketzerey: das Prieſterzeichen, (oder Weyhe,) die Brodwandelung und dergleichen, nicht zu glauben. So diſputiren ſie zu Wittenberg. Darum iſt bey ihnen kein Ketzer, wenn er auch ſpräche, daß er im heiligen Sacrament des Altars bloß gemein Brod äſſe. Darum der ungeſchickte Jäger auf eine tolle Art die Böhmiſchen Catholiſchen Artikel mit den verworfenen und verdammten durcheinander menget. Darum es gewiß iſt, daß ſie ſich gerühmet: ſie hätten in den Artikeln, darinnen ſie von der Catholiſchen Kirchen abgehen, Lutherum zu einem Verfechter. Und in der That iſt er erzhußitiſch. Und darf Herr Emſer gar nicht Eckens Gedächtniß zu Hülfe nehmen, daß er des Vorhabens (oder angefangenen Werkes) eingedenk ſeyn könne, da er Witz, Gelehrſamkeit und Gedächtniß genug ſelber hat, wie ihr, gottbeliebteſter Biſchof Johannes, Zeuge ſeyd, daß er am Tage eurer Weyhung ſein Gedächtniß in einer fertigen Rede bewieſen habe. Und wenn auch Eck dem Emſer ſo viel Gedächtniß liehe, als Carlſtadt, zu-

Luthers Amtsgeselle, hat: so würde er doch deßwegen noch eben so viel Gedächtniß haben, als Luther; doch sey dem Urheber (oder Schöpffer) der Natur die Ehre und der Ruhm davon gegeben!

19. Daß der Träumer (nicht der, von dem die Erzväter sagen: Siehe! der Träumer kommt; sondern der, von dem der HErr saget: Du solt die Worte desselben Träumers nicht hören,) ferner dichtet, als wenn der Herr Emser gewollt, die Böhmen praleten von fremden Lehren und ihren Irrthümern unter dem Namen Lutheri: so lese ich das im Briefe nicht. Und wer wollte nicht Lutheri Pralsucht verabscheuen, da er saget, daß viel recht Christliche Franzosen, Italiäner, Engländer, Deutschen, Spanier, seine Lehren rühmten. Wie wenn ein Esel den andern scharret? Wie wenn sich gleich und gleich an einander hengt? Ich hingegen, allerwerthester Bischof, erkläre mich, daß ich wider Luthers Irrthümer disputiren will, es sey gleich auf der hohen Schule zu Rom, oder zu Neapolis, oder zu Bologna, oder zu Paris, Thoulouse, Löwen (Louanienſi), Cölln oder Wien. Luther mag wählen, wenn nur alda gleich das Urtheil gefället wird, nachdem wir gehört sind; wenn ich unterliege, will ich ihm gewonnen geben; er soll das Lob und die Ehre (des Siegers), auch, nach ihrem Ausspruch, die Kosten von mir haben. Wo er (der Luther) aber unten liegt, soll er nur die Irrthümer widerrufen, in der Kirchen GOttes keine Aergernisse anrichten, und das Volk GOttes nicht mehr verführen: so will ich auf der rechten Strasse mit Luthern jagen, daß, wenn etwa des Löwen Jagd (nach Hieronymi Weissagung) ein einsamer Waldesel (er sollte sagen, in der Einsamkeit oder Wüsten, das ist, Waldesel) sey *), also offenbar werde, wer ein Kind und Fürst der Finsterniß sey.

*) im Lateinischen haeremita: und in haeremo oder eremo, ist etwa auf Lutherum den Mönch gezielet.

20. Unser Jäger läßt andre Hunde hervorspringen: daß die rottierischen Böhmen öffentlich und täglich, obwol unheilig, Gebet für Luthern angestellet, da er zu Leipzig wider mich gestritten: das ist gewiß und wahrhaftig. Und obwol Luther sich schlauer Weise stellet, als wisse er nichts drum: so weiß er es doch sehr wohl, darum die Böhmen es ohne Zweifel in den zu Leipzig besochtenen Sätzen mit ihm halten; das kann der dümmste Schöps verstehen.

21. Er gibt aber Emsern Schuld, daß er ihn gleichwol noch einen Catholischen geheissen. Antw. Wenn du, guter Luther, darob zürnest, daß du den Namen eines Catholischen hast: so soll dir bald ein anderer, der für dich recht ist und den du verdienest, gegeben werden, daß du ein Hußit heissest. Klingt dir dieser Name nun recht? Aber was hat denn Herr Emser darinnen versehen, daß er nicht gesaget, daß du (gar) keine verdammten Hußitischen Irrthümer hättest (denn solch Hußitengeschwür und Eiter fleußt in dir häufig aus); sondern nur diß den Böhmen vorrücket, was du wenigstens mit dem Munde (ob du wol etwa im Herzen anders gesinnet bist,) gesagt hast, daß du nemlich nicht zufrieden, daß die Böhmen von der Einigkeit der Kirchen abwichen, und daß sie hierinnen übel thäten. Wenn aber Herr Emser ja im Herzen denket, daß du ein Ketzer seyst: so schwöre ich dir bey meiner Rechten zu, daß er es nicht übel getroffen. Gleichwol ist er in der Schrift bey dem Laut deiner Worte geblieben, darinnen du geleugnet hast, daß du ihr Verfechter wärest. Indessen, mein Luther, bedenke es fein bey dir, und laß deine giftige Jagd indeß anstehen. Ob diese Worte eher in deinem Herzen als Munde entstanden so wirst du ein Mann seyn, mein Luter, der aus einer Quelle süsse und bitter Wasser schöpf

22. Er spricht: Emser sey ein Ruffinus; so will er ein Hieronymus seyn. Er mag sich gar zum König der Boßnen (sabarum regem) machen. Ruffinus ist ein ziemlicher Mann unter den Lehrern der Kirchen gewesen, spricht Gennadius, ob ich wol Hieronymum mit dem Johanne Pico ihm allezeit vorziehe. Es ist aber doch klar, daß der vertheidigte Emser sich gar nicht widersprechе, daß dieser lächerliche Mönch hier mit den Larven (oder Popanzen) zu fechten hat. Es hat auch der Herr Emser die

die Böhmen nicht Träumer *) gescholten, sondern die, welche wider die Römische Kirche streiten, Rottengeister und Ketzer geheissen: es wolle denn Luther frechlich sagen, die ganze Kirche sey träumerisch.

*) oder die träumerischen.

23. Aber durch was listige und betrügliche Art zu schliessen behauptet er abermal, als wenn der Herr Emser luthers Lehren für wahr gehalten haben wolle; was braucht er da vor krumme Streiche und Ränke? Wo hat er doch jemals gesagt, daß seine Lehren recht wären? Ich glaube, wenn er gefragt würde, was er von Herzensgründe von deinen verkehrten Lehren hielte: er würde nach seiner Gelehrsamkeit bald sagen, sie wären grundlos und verdammlich; drum ist der Mönch ganz toll, da er spricht: wir würden erfunden, daß wir die Böhmen ganz mit Unrecht und Lügen für Ketzer gehalten. So muß auch die ganze Christenheit und die Catholischen in Böhmen lügenhaft seyn, weil sie andre neben sich in Böhmen für Ketzer halten. Mag also Luther selber aufhören, den Herrn Emser, so einen redlichen und gelehrten Mann, der Lügen zu strafen, da er sich selbst keiner Lügen schämet. Denn er hat ja nicht etwa heimlich geschrieben, daß die Vögel des Himmels seine Stimme hätten zu ihm bringen mögen, sondern er hat [illegible] Brief durch den Druck in 1000. abgedruckten Stücken gemein machen lassen: darum mag sich der neue Prophet nur nicht vermessen, daß ihm der HErr die Wissenschaft, Geister zu unterscheiden, ingleichen den Sinn Christi und die Tiefen der Gottheit zu ergründen verliehen. Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen: das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannem. Ich halte, daß Luther mit seinen greulichen und scheuslichen Lehren eher die Tiefen der Höllen durchdringen werde, als daß er den Unterschied der Geister und die Tiefen der Gottheit erkenne.

24. Indem Emser sagt, und zwar nach des Bedä Worten, daß die Ketzer das wahre unter das falsche brauen; wie auch Augustinus, Hieronymus und Gregorius sagen: und daß also Johann Huß, unseliger Gedächtniß, auch wol einige wahre Dinge geredet: so führet Lutherus über ihn her, als ob er wider das heilige Costnitzer Concilium gelehret, einige Hußitische Artikel wären ganz unbillig verdammt worden. Er mag aber zeigen, wo Herr Emser das jemalen gesaget: wo er wider das heil. Concilium gewesen. Meynet er denn, daß andre eben so halsstarrig und frech seyn, wie er, der die heil. Väter, der Röm. Päbste Decreta (oder geistliche Verordnungen), der heil. Concilien Canones, so frey, ja frech verleugne?

25. Was aber mich betrift, so gibt er mir zweyerley lügenhafter weise schuld: 1) daß ich das Nicänische Concilium verachtet hätte; darinnen er mit offenbarlich Gewalt und Unrecht thut, weil aus dem Verzeichniß der Notarien bekannt ist, und ganz leipzig weiß, daß ich die ganze Zeit der Disputation über nicht allein nie kein Concilium verleugnet oder verachtet, sondern auch nicht einmal einen heiligen Lehrer verworfen. Wolan! laß sehen, wer die Kirchenlehrer höher achte? ob Lutherus, der sie so keck verleugnet und seine Meynung den alten Heiligen vorziehet, wider St. Clemens letzten Canon; oder Eck, der ihre Sprüche verehret, ihr Ansehen heilig achtet, ob ich gleich weiß, daß ein heiliger Lehrer verleugnet werden könne, wenn andre mehr wider ihn sind rc. 2) Daß ich den Heiligen Geist meistern oder lehren wolle, denn das Costnitzer Concilium habe es anders gelehret; welches ganz falsch ist: denn die von mir angeführten Artikel sind klar und offenbar. Und ich halte nicht, daß Lutherus je die Erklärung gesehen, die das Concilium durch Abgeordnete über die Artikel gethan: wie ich sie gesehen und gelesen habe. Denn so pflegt Luther mehr an den Aesten als an den Wurzeln (oder Quellen) zu hangen. So soll auch Lutterus 3)tens wissen *), daß viel Irrthümer Hußens und Hieronymi (scil. von Prag,) auf dem Concilio überlegt worden, wie man siehet aus den Acten (oder Geschichten) Heinrici de Pyro. Wie von Johann Wicliessen 45. Artikel nur verdammt worden, da ihrer doch 223. Artikel, die vorhin in England

land zu Orfort verdammt worden, auf dem Tapet gewesen, von welchen allen ich die Abschrift habe. Aber Lutherus bindet sich die Ruthe, damit er gestrichen werden mag: wenn ich auch des Concilii Artikel erkläret hätte, da, spricht er, wäre ich ein Meister des Heil. Geistes worden. Du räumest also doch ein, wie du auch glauben mußt, daß das Concilium vom Heiligen Geist regieret worden. Warum darfst du denn also sagen, auf des Teufels Anstiften, daß die daselbst durch Regierung des Heil. Geistes verdammte Artikel ganz Christlich und evangelisch seyn? Was vor Unholdinnen treiben dich? welche Ketzerey bezaubert dich? welcher Muthwille zu lästern ist in dich gefahren?

*) in triplo, ist dunkel.

26. Von beyder Schriften wird zwar die jetzige Zeit wol urtheilen, noch viel besser aber die Nachkommenschaft, wenn nun unser Buch von St. Petri oberster Gewalt in Druck kommen wird: die Lutherischen Fratzen (fraſcas) der Bogen sehe ich immer zu Krämerdüten verbrauchen.

27. Aber laßt uns doch des grammaticalischen Theologi schöne Schließkunst betrachten. Du heissest mich einen Catholischen, drum mußt du auch zugleich meine Lehren für Catholisch halten; denn, deute das doch auf Cyprianum, so wirst du sehen, wie schlecht es den Stich halte. Cyprianus der Märtyrer ist ein Catholischer gewesen; und doch wirst du seine Lehre von der Wiedertaufe derer, die die Ketzer getauft, nicht für Catholisch halten. Welches Herr Emser gethan, weil er Lutheri schalkhaften Worten, da er immer sagt: er behaupte seine Dinge nicht, sondern sey bereit, wenn man ihn eines bessern belehre, es zu widerrufen, zu leichte geglaubet: denn das hat er immer schriftlich betheuret, das hat er mündlich versichert, so daß Emser durch solche Betheurung verführet worden, und gedacht, man könne ihn noch Catholisch heissen, ob wol seine Lehren verkehrt wären; wie Bernhardus, Augustinus Cyprianum entschuldiget adu. Donatist. de bapt. L. II. Aber sehet nur, hochwürdigster Bischof, den schwachen Verstand Lutheri! Indem Hr. Emser erzehlet hatte, es wäre von den Böhmen für Luthern täglich und öffentlich (obwol unheilig,) gebetet worden, ergrimmt Luther nach seiner Weise, und fragt: wie er sagen dürfe, daß für die Wahrheit ruchloser Gottesdienst, oder für die Lügen Gebet angestellet worden? Es weiß der Lehrer der grammaticalischen Theologie nicht, daß man auch von den Gottlosesten in allen Secten saget, daß sie des Gottesdienstes warten und Gebet anstellen. Hernach weiß ja ein jeder Catholischer, daß auch Ketzer ihren Gottesdienst haben, will sie ja Meß halten, (celebrant, conficiuntur &c.) taufen ꝛc. Doch ist solcher Gottesdienst unheilig: weil der HErr durch den Propheten saget: Ich will euren Segen verfluchen. Die Worte sind klar und hell in D. Emsern, welche also Lutherus doch mit solcher Schalkheit verkehret und fälschet, um nur seinen Haß und Lästersucht zu ersättigen.

28. Daß aber Luther weiter rühmet: er bete auch für Ecken und Emsern; so hat Christus gebotn: Deine Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut; und er rühmet sich doch hier als einen vollkommenen, daß er für seine Feinde bete. Ich habe in Leipzig fleißig nachgefraget, ob Lutherus Messe hielte? weil grosse Feste einfielen; ich habe aber nicht berichtet werden können, daß er jemals in den 3. Wochen dergleichen daselbst gehalten: wiewol ich ihn deßhalber mehr loben *) mag, daß er das Urtheil des Hirten, nemlich des heil. Leonis X. scheuet, und sich davon enthält. Ich aber bete, daß Lutheri Gebet mir nicht schade. Wie wir unter einander beten, das mag GOtt der Herzenskündiger wissen. Es will aber Luther, daß auch Türken für seine Irrthümer beten. Wie die Fürbitter, so sind auch die Lehren, nemlich irrig, unrein und verwegen.

*) nicht laudari, sondern laudarim.

29. Der Großpraler und ruchlose Jäger rühmet, er habe jetzt nur einen Anfang gemacht, wolle aber den Bock künftig mit Molossen (oder grossen Bullenbeissern), d. i. Hunden aus Albanien (die grausam wild seyn sollen), hetzen, wenn er fortfahren werde. Der Jäger ist noch voller Drauungen, oder gar ein Hirschbock worden, der das Horn oder Spiesser auf der Nasen hat. Wer sich fürchten will, der mag zurück weichen: denn die Lutherische Bosheit, schüttet alle ihren Gift aus, und will unsern

unſern armen Bock fangen, ſchinden und ſchaben. D. Emſer iſt in der gründlichen Theologie wohl erfahren, gehet alſo im Briefe mit einigen gar deutlichen Gründen um, daß er dadurch bewähre und erweiſe, daß die oberſte Gewalt des Pabſts in der Kirchen aus göttlichem Recht ſey, weil ſie auch in der Jüdiſchen Kirche geweſen, wie von Aaron bekannt iſt. Und dieſer Grund kommt in unſerm Buch von Petri Oberhoheit aufs Tapet, und tritt zum Streit hervor, daher es nicht nöthig iſt, ſolchem unüberwindlichen Grunde hier gleichſam friſche Hülfe zuzuſchicken. Wegen des obern und untern Mühlſteins glaube ich, daß D. Emſer der Groſſe, ſo unter dem Text ſteht, gefolget, die da ſpricht: die Furcht werde durch den untern Mühlſtein bedeutet; denn das alte Geſetz iſt ein Geſetz der Furcht geweſen. Ich erinnere mich, viel darüber geleſen zu haben; aber an dieſem einigen Tage muß auch der Jäger mit ſeinen beißigen Hunden gefangen werden. Und in der That iſt die Jüdiſche Kirche träge (faul) und mit groſſen Laſten beſchweret geweſen, wenn man ſie gegen die Kirche und Braut CHriſti rechnet. Daher D. Emſer mit Recht will, daß wie Aaron über alle Prieſter geweſen, alſo vielmehr der Hoheprieſter in der gröſſern Kirche über alle ſeyn ſolle. Aber wie iſt es doch dem feindſeligen und giftigen Luter in Sinn kommen, Emſern zu beſchuldigen, als wenn er den neuen Prieſter nicht dem alten; die Fülle dem Zeichen; die Wahrheit dem Bilde (oder Schatten) vorziehe? da doch dergleichen Träume und Hirngeburten der Böſen bey ihm nicht gefunden werden, ſondern Lutter es nach ſeinem Gutdünken aus ſeinem eignen kranken und ſchädlichen Gehirn ausgeſonnen. Darum wenn die Oberhoheit des Prieſterthums im Bilde und Zeichen geweſen, ſo mag ſie auch in der Wahrheit und Fülle ſeyn. Darauf ſagt Luther nichts als Schimpfworte, Schmähungen, und ungeheure andere Polterungen, um der Wahrheit zu entgehen, daß er andre von gleicher Tollheit und Aberwitz mit dem Becher der Eitelkeit bethöre. Das iſt auch die einige Urſache, warum er ſich vor dem Gericht ſcheuet, denn er fürchtet, daß ſeine Streiche, Liſt und Ränke gerichtet werden und an den Tag kommen, die er jetzt mit groſſem Geplauder ſchalkhaft verdecket, indem er liederliche und ſchimpfliche Worte häufet.

30. Es iſt uns mehr als zu wohl bekannt geweſen, daß der Apoſtel Chriſtum für den rechten Hoheprieſter erkläret, Aaron aber für ein Schattenbild. Aber das dienet deſto mehr zu D. Emſers Sache. Denn wenn Oberhoheit im Schatten geweſen: ſo muß es auch in der Wahrheit ſeyn. Was die Kleiderpracht betrift, ſo gehöret das eben nicht hieher, wie Prieſter köſtliche Kleider haben können: wenigſtens verwerfe ich ſie nicht beym Gottesdienſt.

31. Aber hier bringt der Heuchler eine groſſe Schwierigkeit vor: daß nemlich im Alten Teſtament nur Ein Hoherprieſter geweſen, im Neuen aber alſo zwey wären, nemlich CHriſtus und ſein Statthalter. So kömmt der Luther nie aus ſeiner Tollheit; als wenn der HErr, und der an ſeiner Statt iſt, nicht für eins gerechnet würden. Es iſt alſo nichts in Wege. CHriſtus iſt unſer Haupt; es muß aber doch einer mit uns Umgang halten, zu dem die Gläubigen ſichtbarlich ihre Zuflucht nehmen können. Daher der neue Theologus auf eine verzweifelte Art läſtert: ſie wollen den heiligen Sohn GOTTES nicht zum höchſten HErrn haben. Denn es iſt nie ein Theologus geweſen, der das nicht wollte, oder einen Grauen davor hätte, wie der Lügner ihnen andichtet.

32. Er thut hernach einen andern Grund hinzu, der ſich vor den lutheriſchen Kopf wohl reimet (denn ich kenne den Menſchen ſehr wohl: er ſteckt voller Betrügereyen und falſchen Schlüſſe, damit er ſich und andre, die ihm zufallen, verführet): Es iſt (ſpricht er,) unmöglich, daß alle Völker der ganzen Welt aus Rom Biſchöffe holen und da beſtätigen laſſen können. Allermärriſchter Lutter, wer hat je ſo genarret, zu ſagen, daß nach göttlichem Recht alle Biſchöffe von Rom aus beſtätiget werden müßten, im lutheriſchen Verſtande? Aber hiervon handeln wir im Buch von des Petri Oberhoheit, da wir die lutheriſchen Poſſen wohl abführen.

33. Der tolle Mönch fähret immer in gleicher Wuth fort. D. Emſer hatte geſagt: der

Pabst sey sowol durch der heiligen Concilien Erklärung, als durch das Wort Christi: Weide meine Schafe. Da ergrimmet und tobet Lutherus grausamlich, und verdreußt ihn, weil das Concilium kein göttlich Recht machen könne. Aber D. Emser hat ja nicht gesagt, daß das Concilium ein göttlich Recht gemacht, sondern das Concilium habe es so erkläret, daß es von göttlichem Recht herrühre. Also hat das Micänische Concilium die Gleichwesenheit (des Sohns) erkläret wider den treulosen Arrium, aber die Gleichwesenheit doch nicht gemacht; darum hat D. Emser, da er ganz gelehrt gesaget, daß die Concilia erkläret, es sey die höchste Herrschaft aus göttlichem Recht, das göttliche Recht selbst bald darauf angefüget: Weide meine Schafe. Davon mehr im Buch von St. Petri Oberhoheit! Darum halte ich mich jetzt über Luthers Spöttereyen und unrechte Auslegungen, dadurch allen Erzbischöffen und Bischöffen groß Nachtheil geschiehet, nicht auf, weil ich dort seine betrügerischen Schlüsse und Schalkheiten nach Gebühr abfertige. Ich möchte aber doch, hochwürdigster Bischof Johannes, wünschen, daß ihr alle gottgeliebteste Bischöfe das geistliche Regiment so besorgen möchtet, daß der freche Mönch die Bischöffe der Tyranney und Faulheit nie zu bestrafen hätte! Es wird aber doch Lutterus seine grosse Unwissenheit aus dem Buch von St. Petri Oberhoheit erkennen, und wenn ihm GOTT einen bessern Geist gibt, wird es ihn reuen, daß er so frech gehandelt, geschimpffet, geiret, und mit ein Haufen Worten aufgezogen.

34. Der tolle Jäger fähret fort, aus der Maus einen Elephanten zu machen, nemlich aus seinem kahlen Grunde: daß die Kirche Christi nach seinem leiden 20. Jahr vor der Römischen Kirche gewesen. Davon aber handelt sich im Buch von Petri Oberhoheit, wo man zeiget 1) die Falschheit seines Satzes; hernach 2) die Schwachheit des Grundes, daß er gleich in Asche verfallen muß; wenn er nicht irgend, wie der Hußitische Bischofhut, so mit Zaubereyen umgeben, daß er vom Feuer nicht verbrannt werden könne.

35. Er schilt viel auf D. Emsern, als ob er sich selbst widerspräche, indem er sage: Petri Oberhoheit sey göttlichen Rechts, und doch alles unter den Menschen so langsam hergehe. Aber laß, mein lieber beschorner Bruder, deine Dummheit fahren. Glaubest du nicht, daß die Römische Päbstliche Hoheit etwas menschliches, und doch eine von göttlichem Recht gegründete Macht sey? Ist denn das mit sich streitig, du elender Stümper und Pelzflicker (Sartor fatorque malorum)? Freylich ist diese Sache etwas menschliches, zu der Menschen Seligkeit gereichende; aber doch ist solche Hoheit auch von GOtt verliehen. Der spießrichte Jäger siehet es ungern, daß D. Emser das Exempel von dem bußfertigen Schächer, der spat Busse gethan, vorbringe: als wenn sich das Exempel nicht sehr wohl reime, wenn wir zeigen wollen, daß etwas mit guter Weile oder langsam geschehe. Daher Caiphas und Wileam schreckliche Exempel für Lutherum sind, welcher der in heiliger Schrift und den Kirchenversammlungen offenbarten Wahrheit mit solchem verstockten Sinn und Hartnäckigkeit widerstanden, daß der HErr wider Lutherum von seinem Weinberg sagen mag: Es hat ihn ein sonderlich wild Thier zerwühlet.

36. Der sich allezeit gleiche Luther leget auch diß D. Emsern falsch auf, daß die Oberhoheit Petri müßig oder ungebraucht gelegen, ganzer 20. Jahr. Das hat er nie gesagt, sondern vielmehr diß: es schade der Römischen Kirchen nicht, wenn St. Petrus ihr erst dergleichen Hoheit nach 20. Jahren gegeben. Und wer will daraus schliessen, wenn er noch seine Vernunft richtig hat, daß Petri oberste Gewalt darum müßig gelegen, da er solche auch zu Jerusalem und Antiochia gebraucht? Davon im Buch von Petri oberster Hoheit. Aber er füget einen elenden Grund hier an, den er auch zu Leipzig anzog, daß nemlich St. Petrus sich Apostelgesch. 8. als ein Unterer schicken lassen. Das war der Grund des gottlosen Arrii, daß nemlich der Sohn kleiner (oder geringer) als der Vater wäre, weil ihn dieser geschickt. Also hat er auch eine elende Zuflucht zu Apostgesch. 10. da Petrus seines Thuns Rechenschaft gibt, als wenn einer der obersten Geistlichen, Aergerniß zu melden, nicht seines Thuns Rechenschaft geben müßte.

müßte. So zerreißt der Lehrer der grammaticaliſchen Theologie die Schrift.

37. Alſo fälſchet auch unſer Fälſcher drittens die Schrift, da er gottesläſterlich ſagen darf, ſeine (Petri) Meynung oder Gutachten ſey durch Jacobi Spruch (Apoſtelgeſch. 10.) verändert oder beſtätiget worden: da doch ein jeder auch grammaticaliſcher Theologus verſtehet, daß an Petri Meynung nichts verändert worden. Darum hat Hieronymus ſehr wohl geſaget: Petrus ſey der Oberſte dieſes Schluſſes von geſetzlichen Dingen geweſen.

38. Die Poſſenreden nun, welche der Schalksnarr aus denſelben Stellen, ſo er ganz falſch und grundverderbt verſtehet, ausgeifert, achten wir für nichts. Es mag Lutherus in Gegenwart der Richter mit mir zuſammen rücken, und verſuchen, wer von dem göttlichen Recht den beſten Glauben habe, nemlich von der heiligen Schrift. Lutherus, als ein treflicher Lästergeiſt, verkreucht ſich in ſeine Feder, daß er ſein giftig Mäthlein kühlen könne, hingegen das Gericht ſcheuet er, wie die, ſo kein gut Gewiſſen haben.

39. Aber wer kann die unverſchämte Lügen Lutheri ertragen, da er vorgibt: ſein Satz von der oberſten Gewalt des Pabſts ſey des Nicäniſchen Concilii ſeiner; denn da leugt er mehr als ein Erzlügner *). Weil Luther die Canones des Nicäniſchen Concilii nie geſehen, und ich hingegen im Buch von Petri oberſten Gewalt zeige, daß durch den Ausſpruch des Nicäniſchen Concilii der Römiſch-Pabſt die Obergewalt über die ganze Kirche habe; darinnen ich den redlichen Leſer, daß er Lutheri Lügen ſehe, auf die Canones eben deſſelben Concilii, auf die Briefe Julii wider die Arrianer, auf die Geſchichte des VI. Carthagin. Concilii verweiſe.

*) Theſſalo vel Cretenſi, die auch logen.

40. Mit gleicher Lügen plaudert er: Ich hätte mich dieſer Dinge zu Leipzig geäuſſert, da doch ganz Leipzig weiß, daß das ein Lutheriſch Gedicht und eine purlautere Lügen ſey. Darum ich wegen dieſes Nicäniſchen Concilii im Buch von Petri Oberhoheit das ſchändliche Maul ſtopffe.

41. Ich habe es oft geſagt, und ſage noch, daß Luther nie auf den Grund (oder die Wurzel) gehe: er fähret nur obenhin, behanget an Zweigen. Alſo hat er mir mit ſeinem Sprachkünſtler Philippo Melanchthone mit gleicher Frechheit geleugnet, daß die Bücher der Maccabäer nach den Kirchenſatzungen mit zur göttlichen Schrift gehören, da doch keiner von ihnen je den Canon der Kirche von den angenommenen Büchern der Bibel geſehen. Wenn ſie nicht ſo ſtolz wären und das von Ecken lernten, ſo möchten ſie noch lehrer ſeyn; wo nicht, ſo mögen ſie doch den Canon (oder das Regiſter göttlicher Schriften) aufweiſen. Denn er wird gewiß in keinem Gedächtniß ſeyn. Es dienet wenig zur Sache, daß er ſpricht: Ich werde mich vor dem tapffern Eck mit ſeiner ſtarken Stimme nicht fürchten. Wenn ihr euch nicht fürchtet, ſo verſucht es doch mit mir; ſtehet ritterlich und ſtreitet vor Richtern, die gleich einen Ausſpruch thun. Alſo achte ich auch das nicht, daß er ſpricht: ich könne die heilige Schrift nicht wohl lehren. Es mag Luthero genug ſeyn, daß er unſeliglicher Irrthümer, Ketzereyen, Aergerniſſe und was noch irgend ärger ſeyn kann, lehre.

42. Er rühmt ſich, daß er der Schullehrer Sachen längſt an Schuhen abgelaufen. Ich will wetten, daß er nicht einen verſtehet. So wohl trift das ein, was Jeremias ſagt: Deine Vermeſſenheit hat dich betrogen. Denn da Luther in der That ſchwach iſt an Gelehrſamkeit, ſo iſt er doch ſtark im Beiſſen (und Schelten).

43. Er kommt hernach darauf, daß er wider Emſern zeige, er habe nicht alles in dieſer Materie ausgegeifert, was er bey der Hand gehabt zu Leipzig. Davon aber kann man ſein Buch von der Gewalt des Pabſts, ſo voll er Irrthümer iſt, ſehen, über die Diſputation zu Leipzig, da wird man ſehen, daß er alles ausgeſchüttet, was er im Kopffe gehabt, nemlich aus der Apoſtelgeſchicht und den Concilien.

44. Und liegt nichts dran, daß der ſchalkhafte Streiter vorgibt, ich hätte 4. Tage lang ſtets opponirt (oder Einwürfe gemacht), weil ein jeder, der die Diſputation lieſet, ſehen wird, daß der ſchlaue Fuchs und Wetterhahn mitten un-

ter der Antwort immer einen Opponenten abgab, und auf mich alles harte Geschoß losdrückte, daß er hernach, da die Reihe zu opponiren an ihn kam, er wenig mehr vorräthig hatte, und alles nur schwach Zeug war. Und berufe ich mich deßfalls auf das, was die Notarien aufgeschrieben.

45. Mit gleicher Hoffart leugt er (cretiſat), da er spricht: Meine Gründe wären verlegen und gemeines Zeug gewesen, und es habe ihn auf Carlſtadten verdrossen, daß er meinen schlechten Einwürfen so gelehrte und reiche Beantwortungen entgegen gesetzet; welches du so offenbarlich zu lügen dich unterstehest, als ein rechter staupenswürdiger (verberabiliſſime) Bube, daß man deine Schalkheit, davon du ganz starrest, wohl sehen und greifen kann.

46. Du sprichst: er sey so reich aufgezogen, da ihr doch seine Dürftigkeit bedauret habt, nemlich, daß ihr so einen schläftigen, magern und vergeßlichen Menschen hättet lassen auf den Kampfplatz treten. Fraget nach in Leipzig, so werdet ihr es hören, von Carlſtadts Vermögen oder Reichthum, nicht der Gelehrſamkeit, die gar mäßig iſt, ſondern des Herlesens aus Büchern, wie Knaben thun. Man wird aber auch dieſe Unwahrheit ſehen, wenn die Diſputation ans Licht kommt. Das aber will ich für gewiß wahr halten, daß Lutter bey keiner Diſputation geweſen, davon er ſich lieber wieder hinweg begeben; und ich hätte mich gewiß verſehen, daß ich tiefern Verſtand der Schrift führen würde. Da mußte ich aber den Verſtand Hußitiſcher Artikel hören; und da ich dachte, er würde mit mir, einem Catholiſchen und gottesfürchtigen D. Theologo diſputiren, hat er mir als ein Hußit begegnet.

46. Hier aber ſtößet Lutter ein hart Wort aus, da er ſagen darf: Daß bis auf dieſe Stunde der Grund oder Beweis vom Nicäniſchen Concilio noch nicht beantwortet ſey. Denn darinnen hätten die Väter das Widerſpiel des Artikels im Coſtnitzerconcilio geordnet. Lieber GOtt! was unterſtehet ſich nicht ein toller und verzweifelter Mönch, der den heiligſten Conciliis einen ſolchen Schandflecken anhänget, als ob ſie widerwärtige Dinge unter einander gelehret. Es ſey das ferne vom Heiligen Geiſt, der die beyden Concilia regieret und geleitet! Ich habe auch ſchon geſagt, daß der tolle Kopf nie kein Nicäniſch Concilium geſehen. Ich habe auch dieß hinzugethan: daß aus dem Nicäniſchen Concilio die Oberheit der Römiſchen Kirche, welche der Artikel des Coſtnitzerconcilii lehret, klar erwieſen werde; wie ich weitläuftig im Buch von Petri oberſten Gewalt zeige. Und da wird man ſehen, daß das Nicäniſche Concilium nicht für Lutterum ſey, ſondern er lieber einen Arrianiſchen Mammelucken zum Vertheidiger und Beyſtand erwählen möge.

47. Er mißbraucht aber die heilige Schrift ſo boßhaftig, da er anzeucht, daß Judas erſt der Oberſte unter den Apoſteln geweſen, und hernach Matthias; daß ſolche Kutte nichts als Pech, Feuer und Schwefel verdienet. Darum wer mag ſich bey ſolchem ruchloſen und ungereimten Zeug länger aufhalten?

48. So mag ich auch das nicht lange anführen, daß die Römiſchen Päbſte dieſe Oberhoheit nur geſucht, um Macht zu haben, alles frey zu thun, Tyranney zu üben, und alſo durch ſolche Gewalt mehr zu verderben, als zu bauen, dazu ſie doch nur gegeben werden.

49. Dieß glaube ich veſt, mit der heiligen Mutter, der Kirchen, daß Petrus von Chriſto zum Hirten der allgemeinen Kirchen verordnet worden. Ich glaube auch, daß alle dieſe Macht haben, die auf Petri Stuhl geſeſſen haben. Ich verehre auch den Spruch des HErrn: Du ſollt den Oberſten des Volks nicht fluchen, denn wer den Oberſten läſtert, der ſoll ſterben. Denn ich bin der gänzlichen Meynung, daß man zwar einem irrenden Pabſt nicht heuchlen, aber ihn doch auch beſcheidentlich erinnern und ſtrafen müſſe. Denn Chriſtus muß freylich allen vorgetogen werden. So hat Paulus Petrum beſtraft, ſo war Jethro bisweilen klüger als Moſes. Es iſt aber grundfalſch, was Lutter ſo frech ausſtößet, daß keine Gewalt in der Kirchen ſey, als nur die Sünde zu dämpffen: da eben ſowol eine Gewalt darinnen iſt, das Gute zu fördern, wie das Böſe auszurotten. Sonſt wird ſie keinen unſchuldigen Knaben ſtrafen: keinen gerechten Jüngling (zum Peleſter) weyhen, keinem

Buß-

wird, er führe ein gottlos, gnadlos, verdammlich Leben, das er doch auſſer Anſehens dieſes Tages nicht will laſſen bös und ungöttlich ſeyn? Was iſt ungöttlicher, denn wider GOttes Willen ſtreben? Strebet aber der nicht wider GOttes Willen, der dieſen Tag, darinnen GOttes Ehre ſoll offenbar werden, fleucht, und nicht mit Liebe und Luſt wartet? Darum ſchau drauf, wer dieſes Tages nicht begehret, mit Liebe und Luſt nicht wartet, der iſt nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todten aufwecket.

33. So möchteſt du ſprechen: Ja, ſo würden wenig Menſchen in einem rechten Leben ſeyn, zuvor die Sonderlinge und Geiſtlichen, die mehr den Tag und Tod fliehen, denn alle andere. Das iſt, das ich droben (§. 20.) geſagt habe, wie dieſelben Sonderlinge nur ſich und andere von der rechten Bahn führen, und Gottes Wege verſtören. Denn hier ſiehet man klar, wie gar nichts die Vernunft und Natur vermag mit allen ihren Werken, denn GOtt nur widerſtreben, und wie noth ſey die heilwärtige Gnade, daß unſere Werke abfallen und GOtt allein in uns wirke, daß wir alſo aus uns und unſerm gnadenloſen Weſen kommen in ein übernatürlich, gnadenreich, göttlich Leben, das ſich nicht allein nicht fürchte vor dieſem Tage, ſondern auch deſſelben mit Freuden und Verlangen ſehnlich und tröſtlich warte, wie davon droben, an des andern Sonntags Evangelio, iſt weiter geſaget.

34. Siehe, das lehret uns nicht die Natur noch Vernunft, ſondern die erſcheinende GOttes Gnade. Siehe, dieſelbe macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden abſagen, ſondern auch, daß wir einen Greuel an ihnen haben, von ihnen zu ſeyn begehren, und des ganzen Lebens überdrüßig werden; dazu richtet ſie ein göttlich Weſen in uns an, daß wir in aller Zuverſicht zu GOtt mit Freuden bitten und hoffen ſeine Zukunft. Alſo ſoll es gethan ſeyn um uns.

35. Nun laßt uns die Worte bewegen. Er nennet es eine ſelige Hoffnung. Das ſetzt er gegen dieſem elenden, unſeligen Leben, darinnen nicht mehr, denn alles Unglück, Gefahr und Sünde uns jagen und martern, ſo wir wollen fromm ſeyn, daß billig alles, was hier iſt, uns ſoll verdrüßlich ſeyn, und ſolche Hoffnung ſtärken; als denn auch denen geſchieht, die ſich redlich üben, nüchtern, rechtfertig und göttlich zu leben. Denn die Welt leidet ſie nicht lange, müſſen allen Leuten unangenehm ſeyn, wie Paulus Röm. 5, 3. ſaget: Wir laſſen uns die Verfolgung ein köſtlich Ding ſeyn, und rühmen uns derſelbigen. Denn wir wiſſen, daß die Verfolgung iſt nütze, die Geduld zu lehren, die Geduld aber machet uns bewähret, die Bewährung aber machet uns Hoffnung, die Hoffnung läſſet uns nicht zu ſchanden werden. Alſo ſtehen unſere Augen zugethan vor den weltlichen ſichtlichen Dingen, und hoffen gegen die ewigen, unſichtlichen Dinge; das machet alles die Gnade durch das Creuz, darein uns bringet das göttliche Leben, das der Welt unleidlich iſt.

Und Erſcheinung der Herrlichkeit.

36. Dieſe Zukunft nennet St. Paulus Epiphaniam, das iſt, Erſcheinung oder Offenbarung, wie er droben die Gnade erſchienen und offenbart geſaget hat, Epephane ꝛc. Darum iſt das Wörtlein, Zukunft, nicht gnugſam im Latein. Denn der Apoſtel will einen Unterſcheid machen dieſer letzten Zukunft von der erſten. Die erſte iſt geweſen in Demuth und Verachtung, daß ihn auch wenig erkennet haben, und iſt der Welt nicht weiter, denn im Glauben durchs Evangelium offenbaret worden. Er iſt noch

immer

Bußfertigbekehrten, der gnugthut, das heilige Sacrament des Altars reichen.

50. Es wäre auch ein wichtiger Ding, von den Mißbräuchen des Römischen Hofes zu handeln, die, nach Luthero, da im Schwange gehen sollen. Aber die Art zu bessern (zu strafen) gefället mir nicht, da Lutherus den Römischen Pabst noch nicht zwischen sich und ihm allein bestrafet, in dem, was er jetzt schon der Kirchen saget; daher er das Wort Pauli gar wohl anziehet: Einen Alten schilt nicht, sondern flehe ihn als einen Vater; solches aber gar schlecht hält.

51. Endlich geifert er seinen gewöhnlichen Gift aus, daß die Kirche keine Hoheit habe, indem er sich auf die gar übel verstandene Worte Christi gründet: Wer unter euch der Gröste seyn will, der sey euer Knecht! davon mehr im Buch von Petri Hoheit, und in der Leipziger Disputation?

52. Am Ende beklaget Lutter, der nun von der Jagd müde, den Beschluß der Leipziger Disputation, weil sie die 1 Tim. 6. von dem Apostel beschriebene Früchte bringe. Aber es sage einmal Lutherus, oder ein andrer rechter Sämann der Lutherischen Irrthümer: An wem hat es gelegen, als an Luthero mit den Seinen? Warum haben sie nicht geschwiegen und in Geduld das Urtheil der Hohen Schule zu Paris geantwortet? Das hiesse doch die Wahrheit des Glaubens suchen: aber das suchtet ihr nicht, sondern einen elenden Dampf eitler Ehre, des Pöbels Lob, eine eitele Prahlerey. Und da das nicht ginge, und ihr doch die empfangene Schmach gerne tilgen wolltet, habt ihr euch auf die höchstfeindselige und bittere Schreibart geleget. Und ich bezeuge vor GOtt und allen Heiligen, daß ich ganz unüberwindlich auf solche Lästerungen geantwortet: als der ich nicht mehr gewünschet, denn daß die lautere Wahrheit durch das Urtheil von Paris offenbar würde, denn darum habe ich disputiret, daß ich nicht schriebe. Und nun ist das Widerspiel erfolget: daß, da ich so viel disputirt, ich doch noch schreiben muß; daß nicht die Irrthümer, Ketzereyen und verkehrten Lehren Lutheri, die man so tröstlich rühmet, einen Scheintriumph begehen, und die Einfältigen verführen.

54. Aber laßt uns den gottseligen Mönch hören: Wir wußten wohl, daß wir (spricht er,) mitten unter den Wölfen wären. Unter wem ist denn Lutter zu Leipzig gewesen? Unter des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georgens, Herzogen zu Sachsen, Räthen; unter der hohen Leipzischen Schule Rathsherren (Mitgliedern): und darf das Lästermaul doch solche Leute Wölfe heissen, und Hunden und Säuen vergleichen; und das Laster, das er am meisten an sich hat, Ruhm zu suchen, das hestet er andern auf. Ich habe, GOtt weiß es! nach Wahrheit gestrebet, darum habe ich auf das Urtheil gewartet. Aber die Kutte hat die Wahrheit nicht gesucht, sondern Ruhm. Davon das ein klares Zeichen ist, das schmähsüchtige, beissige und trotzige Schreiben: da der Grossprecher ein Siegesgeschrey erhebt, ehe er gesieget. Ich wollte, daß er noch im Geist der Sänfte und Demuth stille säße und auf das Urtheil der Hohen Schule von Paris wartete: so hätte er an Ecken einen friedfertigen Mann, und würde ihn auch noch haben. Wenn er schwiege und zuhörete, was die Meister der Christlichen Wahrheit im Athen der Christenheit, nemlich in Paris, über unsre Meynungen erkennen werden.

55. Das habe ich, hochwürdigster Bischof, in Eil mit kurzem berühren wollen, weil ich gesehen, daß D. Hieron. Emser zur Ungebühr von Luthern so herum genommen worden, daß weder seine mannigfaltige und tiefe Gelehrsamkeit, noch sein unschuldiges Leben, noch seine euch wohlbekannte und ersehene Tugend, noch die Priesterwürde, noch des Mannes fürsichtige Klugheit, eine so freche und beissige Bestrafung verdienet. Und das wird der redliche Leser, wenn er Emsers Brief wohl betrachtet, leicht erkennen.

56. Verzeihet mir aber, wer dieses lieset, und ihr insonderheit, allerwerthester Bischof, wenn ich auf den bellenden wieder gebissen; denn man mußte mit dem hitzigen und gallsüchtigen Jäger nicht anders umgehen. Denn ich habe mir selber müssen Gewalt anthun, mit

ihm etwas hart zu verfahren, so sonst meine gewöhnliche Freundlichkeit nicht leidet.

57. Der getreue GOtt schaffe doch, wie er durch den Propheten verheissen, daß der gifftige Jäger Lutter hinweg, und dagegen Jäger des Friedens und des Heils erscheinen. Wie er beym Jeremia saget: Ich will ihnen viel Jäger schicken, und sollen sie jagen von allen Bergen und allen Hügeln und aus der Felsen Hölen, denn meine Augen sind über alle ihre Wege. Gehabt euch wohl, ihr Zierde der Bischöffe. Aus Ingolstadt den 8. October. 1Im Jahr Christi 1520.

G. Von Lutheri Schriften wider der Theologen zu Cöln, Löwen und Paris publicirte Urtheile, worinnen sie Lutheri Lehre verdammt.

55.

Handlung der Universität zu Löwen wider der Lutherum.

S. im XV. Th. dieser Sammlung p. 1582.

56.

Die lehrmäßige Verdammung der Bücher Lutheri durch einige Theologen zu Löwen und Cöln, mit Lutheri Antwort.

Ist gleichfals im XV. Th. dieser Samml. p. 1589. nachzusehen.

57.

Der Theologen zu Paris Urtheil über D. Martin Luthers Lehre, mit Lutheri Vor- und Nachrede.

Vorrede.

Auf daß auch die Deutschen sehen, wie die Theologen nicht allein in Deutschen, sondern in allen Landen, als durch eine gemeine Plage sind wahnsinnig worden, habe ich derer von Paris Urtheil, wider mich ausgegangen, selbst verdeutscht, geachtet, es sey nicht noth gewesen, ihnen zu antworten. So gar verblendet sind sie allesamt, daß sie nicht können verstehen, was man von ihnen begehret. Ich habe nicht begehret von ihnen zu wissen, was ihre Meynung sey, welche ich zuvor wohl gewußt und angefochten habe. Ich frage nach dem Grunde ihrer Meynung aus der heiligen Schrift; so fahren die lieben Larven einher, und an statt des Grunds zeigen sie an, was sie halten, als hätte das zuvor niemand gewußt. Und gehet gleich hier zu, als wenn ich sie fragte: Wo kommt Paris her; und sie antworteten mir: Paris ist eine Stadt; damit sollte meiner Frage geantwortet seyn. Sind das nicht Finsternisse, die man greifen mag, so weiß ich nicht was Finsternisse seyn.

Der Dechan und Doctores der heiligen Schrift der Universität zu Paris, allen Christgläubigen Heil, mit reiner Liebe der Wahrheit.

Sanctus Paulus, das auserwählete Faß, und evangelischer Posauner und Lehrer der Heyden, da er seinen Jünger Timotheum unterrichtet, daß er sich sollte erzeigen vor GOtt einen Werkmann, der sich seines Werks nicht schämen dürfte, sonderlich bewähret wäre, vermahnet er ihn, er sollte meiden ungeistliche und unnütze Geschwätze, darum, daß dieselben fast helfen zu dem gottlosen Wesen. Denn wo sie einmal gefasset worden, so kreucht die Vergift weiter, und die Frischheit der Christlichen Lehre verdirbt; sintemal die Lehre der Ketzer, wo sie etwa die Herzen der Einfältigen einnimmt, so durchgeust sie sich allezeit weiter, und durch betrügliche Verwicklung des Irrthums, gleich als durch einen zähen Vogelleim, sie einwickelt, und mit der Zeit von der Wahrheit stürtzt, in allzugrosses ungöttliches Wesen, und gleichwie die Seuche, der Krebs genannt, schleichet sie; welcher, so er einen lebendigen Leib ergreift, höret er nicht auf, immer das nähseste darbey einzunehmen, bis er ihn gar verderbet. Dieser Dinge kann man leichtlich viel Exempel erzehlen. Denn da die Christliche Kirche, die Braut CHristi, noch jung war und anhub zu blühen,

blühen, erhuben ſich lügenhafte Männer und Gottloſe, welche von der Wahrheit ausgefallen, ihren Glauben umzuſtürzen ihnen vornahmen; als da waren Hermogenes, Philetus, Hymenäus, und nach ihnen Ebion, Marcion, Apelles; darnach, Sabellius, Arius, Manichäus; da ſie aber alt worden iſt, und jetzt hart vor unſern Zeiten, Valdo, Wigleff, Johannes Huß; alſo auch zu unſern Zeiten von demſelben der Otterſchlangen Geſchlecht ſind aufgangen, leider, böſe Kinder, die der ſchönen Mutter, die weder Flecken noch Runzeln hat, ihr Band der Einigkeit vielfältig zu zerreiſſen ſich mühen. Wahrlich, ſie ſind gleich den jungen Otterſchlangen. Denn gleichwie dieſelben ihrer Mutter Leib zufreſſen, und gehen nicht heraus, bis ſie die Mutter getödtet haben; alſo die auch, durch tödtlich ihrer Lehre und peſtilenziſche Vergift, und mancherley Frucht ihrer neuen Fündlein, eben damit ſie ihrer Mutter der Kirchen helfen und ſie ehren, geachtet werden, ſo tödten ſie dieſelbe vielmehr, ſo viel in ihnen iſt; wiewol ſie unſterblich iſt. Und ob ſie wol ſind der Magd und uneheliche Kinder, ja, des Teufels Geſchichte, leiden ſie doch nicht die frenen ehelichen Kinder der Mutter der Kirchen, bis daß ſie dieſelben mit ihren giftigen Lehren vergiften und verlipten Pfeilen durchquellen; thun nur Fleiß, wie ſie die Schönheit und Zierde der Mutter beflecken und verſehren. Welcher Angeſicht doch allezeit iſt und bleibt voller Gunſt und allerſchönſter Geſchmuck. Denn ſie iſt als eine Königin, die da ſtehet zu der Rechten ihres Bräutigams, in einem güldenen Kleide, umgeben mit Bundwerk der Geſetze, der Ceremonien, der Sacramenten, und aller Güter, die zu dieſem und dem ewigen Leben nütze ſind. Derhalben hören ſie nicht auf, dieſelben (zu) zerreiſſen mit ihrem vollgiftigen ſchreiben und reden, und nach möglichem Fleiß dieſelben zu verſtellen, arbeiten.

Unter welchen iſt einer, wol der fürnehmſte, genannt Martinus Luther, ſo viel man aus vielen ſeiner Schriften, die unter ſeinem Namen ausgangen ſind, abnehmen mag, ſo anders dem Titel zu gläuben iſt. Derſelbe, gleich dem Uebertreter Ahiel, welcher die Stadt Jericho wieder baute, wider die Verbannung Joſuä, will er auch wieder aufrichten der vorgenannten Ketzer Lehre, dazu neu erfunden. Und dieweil er nicht hat gelernet, mäßiglich weiſe zu ſeyn, vermiſſet er allein mehr zu wiſſen, denn alle andere, die in der Kirchen ſind und geweſen ſind. Denn er iſt ſo kühne geweſen, daß er ſinen Dünkel hat vorgeſetzt allen Univerſitäten; darzu verachtet er der alten und heiligen Lehrer der Kirchen Sprüche; und daß er den Haufen ſeines ungöttlichen Weſens mehre, die Satzung der heiligen Concilien meynet er lahm zu machen; gerade als hätte GOtt allein einem Luther vorbehalten, die Dinge, die den Gläubigen zur Seligkeit noth ſind, welche die Kirche in vorigen Zeiten nicht hätte gewußt; und gerade als hätte CHriſtus ſeine Braut bis auf dieſe Zeit in Finſterniß und Blindheit der Irrthümer verlaſſen. O eine gottloſe und unverſchämte Vermeſſenheit, die man mit Ketzer, Bann, ja mit Feuer und Flammen ſollte bezwungen, mehr denn mit Vernunft überwunden (haben).

Iſts nicht wahr, daß, der alſo fält und ſchreibet, der verleugnet die Hauptſtück des Chriſtlichen Glaubens? und bekennet öffentlich ein gottlos Weſen. Iſts nicht wahr, er bekennet ſich ſelbſt einen Gottloſen und Ungläubigen, der dem gemeinen Glauben, den heiligen Lehrern der Kirchen und den heiligen Concilis zu gläuben wegert. Wem wollte der gläuben, der da verſagt zu gläuben der Chriſtlichen Kirchen? Oder wie mag man ihn für chriſtlich achten, der die Kirche nicht höret, ſo doch aus dem Munde der Wahrheit geſagt iſt: Höret er die Kirche nicht, ſo ſey er dir wie ein Heide und Publican.

Aber das iſt eine eigentliche Unſinnigkeit der Ketzer, daß ſie die Schrift zwingen nach ihrem Willen, und meynen, ſie habens allein, ſie wandeln allein nach dem lautern Evangelio, ſie werden allein ſelig werden, und die ſie mit ſich in falſcher Geſchicklichkeit verführen, und wollen keines Lehrers, wie heilig, oder gelehrt er ſey, ja, auch nicht der Kirchen Spruch oder Beſchluß annehmen wider ihren Verſtand, den ſie ihnen in der Schrift einmal haben vorgeſetzt.

Das

Das bewähret der unsinnige Montanus mit verkehrter sin-
seiner Priscа und Maximilla, der da gläubte aufs allerunchristlichste, die Zukunft des Heiligen Geistes wäre in ihm erfüllet, mehr denn in den Aposteln. Desselben gleichen der unchristliche Manichäus, der durch Eitelkeit des Lucifers verführet, so gar zu einem Narren ward, daß er sich den Heiligen Geist nennete, der von Christo gesandt wäre. Also auch Secundinus, desselben Manichäi Jünger, welcher frey sagen durfte, Augustinus und andere Christlichen irreten; und gab gleichsam ein Mitleiden für über Augustino, und schrieb, er wüßte nicht zu finden, was er sollte vor des ewigen Richters Stuhl antworten, so er den Manichäum verliesse. Solches ist die Weise der Ketzer. Aber dieweil sie die Kirche nicht wollen hören, und gestatten nicht, daß ihren Hals untergeben dem sanften Joch der Christlichen Züchtigung; darum durch Trügeren der lügenhaftigen und irrigen Geister fallen sie in öffentliche Irrthum, und an statt des Glaubens lehren sie verfluchte Lästerungen.

Welches alles bezeuget klärer denn das Licht der Lucher, oder wer der Meister ist solcher Bücher, die unter seinem Namen sind ausgangen; welcher dieweil er der Kirchen und der heiligen Väter seligen Lehre verachtet, ist er ein Erzketzer worden, und ein vollgiftiger Erneuerer der alten Ketzereyen. Denn wo er von dem freyen Willen lehret, da folget er den Manichäis; in der Reue der Sünde, und was zuvor geschieht, folget er den Hußiten; in der Beichte, den Wicklisten; in den Zehen Geboten, den Begarden; in der Strafe der Ketzer, den Catharen: in den Freyzeiten der Kirchhäuser und evangelischen Räthen, den Valdensen und Böhmen; in dem End, stimmet er mit den Ketzern, die sich aufwerfen von dem Orden der Apostel; in dem Halten der Cerimonien des alten Gesetzes nahet er zu der Ketzeren der Ebioniten: dazu von der sacramentischen Absolution, Gnadsprechung, Bereitung zum Sacrament des Altars, von den Sünden, von den Peinen des Fegfeuers, von den gemeinen Concilijs, saget er Irrthum, die nicht zu leiden sind, und siehet nicht auf die Schrift, sondern verkehret sie. Auch von den berühmten Satzungen der Philosophia, derer er unpissend ist, redet er übel, gleich als auch von der Christlichen Kirchen Gewalt und dem Ablaß, viel böses.

Ueber das ist ihm nicht genug gewesen, solche pestilenzische Lehre auszuspeyen, hat auch ein Buch lassen ausgehen, ist der Titel recht, das er hat genennet, von der Babylonischen Gefängniß: das ist von so mancherley Irrthumen voll, daß es billig möchte verglichen werden dem Alcorano. In demselben strebet er mit allen Kräften seines Herzens, herwieder zu bringen an den Tag und aufzuwecken die alten Ketzereyen, die ausgelöscht und gründlich ausgewurzelt sind, daß nicht ein Steig oder Zeichen mehr da war, sonderlich in den Stücken, die die Sacrament der Kirche betreffen. Derselbe Schreiber, er sey wer er wolle, so ist er der Kirche Christi ein schädlicher Feind, und der alten Lästerungen ein verfluchter Wiederbringer. Denn in demselben Buch, durch denselben Dichter, werden angenommen, gelobt und erhaben die unsinnigen Irrthümer der Böhmen, der Albigen, der Waldenser, der Heracleoniten, der Pepucianer, der Erianer, der Lamperianer, der Jovinianisten, der Artotyriten, und ander dergleichen wüsten Greuel.

Darum haben wir erkannt, es gebühre unserm Stande, mit ganzem Vermögen zu begegnen solchen giftigen wachsenden Irrthümern, die täglich mehr und mehr zunehmen, und haben wollen erklären klärlich, was uns dünkt über dieser Lehre, und unsere Meynung darüber allen Christen verkündigen, auf daß nicht (da GOtt verhüte,) die längst verstossene, mannigfaltige undristliche Lehre weiter krieche, so viel an uns ist; und daß die betrügliche Lehre, von dem Vater der Lügen aufgangen, nicht verführe das gläubige Volk GOttes, so haben wir fleissig durch uns erforschet, und wohlbedächtig und willigklich versuchet alle die Lehre, des Luthers Namen zugeschrieben, und haben gewißlich erfunden und geurtheilet, daß sie voll sey verfluchter Irrthum, sonderlich in den Stücken,

so

ſo den Glauben und Sitten betreffen, und iſt dem einfältigen Volk verführlich, und den Lehrern unerbietlich, und der Chriſtlichen Gewalt, und ganzem Orden Ober- und Nieder ſtänden der Geiſtlichen, unchriſtlich, abbrüchig, öffentlich zwiſpältig, der heiligen Schrift entgegen, und derſelben verkehrig und läſterlich in den Heiligen Geiſt. Darum ſchälten wir ſie ſchädlich der Chriſtlichen Gemein, ganz zu vertilgen, und öffentlich den rachgierigen Flammen zu befehlen, und den Dichter zu öffentlichem Widerſpruch durch alle rechtliche Mittel zu treiben.

Auf daß aber das alles deſto klärlicher jedermann kund werde, haben wir etliche Artikel aus denſelben Schriften in eine Ordnung geſtellet, und unſer Urtheil daneben geſetzet; haben darinnen gefolget unſerer Vorfahren Weiſe, welche iſt nicht fremde von der Weiſe, die die Apoſtel gehalten haben, zu örtern. Denn da ihnen vorgeleget ward eine Frage, von Haltung der Ceremonien des alten Geſetzes, haben ſie mit wenig Worten ausgedruckt, was ſie hielten, und haben keine Urſache angezeigt ſchriftlich, warum ſie ſo hielten. Welche Weiſe zu örtern auch die gemeinen Concilia pflegen zu halten; was aber vor Materien von uns erkannt ſind, ſonderlich die wir jetzt auszulaſſen vorgenommen, werden erzeigt in folgendem Regiſter, nach dem ſie zuſammen gehören.

Ein Regiſter der Materien, aus manchen Büchern Luthers, angezogen durch die Theologen zu Paris und zum erſten, aus dem Buch von der Babyloniſchen Gefängniß.

Von den Sacramenten.
Von den Satzungen der Kirchen.
Von Gleichheit der Werke.
Von den Gebäuden.
Von dem göttlichen Weſen.

Materien aus den andern Büchern deſſelben Luthers gezogen.

Von der Empfängniß der heiligen hochgelobten Jungfrauen.
Von der Reue.
Von der Beichte.
Von der Abſolution.
Von der Gnugthuung.
Von denen, ſo zum Sacrament gehen.
Von der Gewißheit der gehabten Liebe.
Von den Sünden.
Von den Geboten.
Von den evangeliſchen Räthen.
Von dem Fegfeuer.
Von den gemeinen Concilien der Kirchen.
Von der Ketzer Strafe.
Von Aufhören des alten Geſetzes.
Vom Krieg wider die Türken.
Von der Freyheit der Geiſtlichen.
Von dem freyen Willen.
Von der Philoſophia und Schultheologia.

Artikel aus dem Buch Luthers, das genennet iſt, von der Babyloniſchen Gefängniß, geſammlet, und durch die Theologen zu Paris verdammt.

Martinus. 1. Der Sacrament ſind iſt ein neu Ding.

Pario. Dieſer Artikel, weil er das will, daß die Sacrament ſeyen neulich von Menſchen erfunden, und nicht von Chriſto eingeſetzt, iſt er frevel, unchriſtlich, und öffentlich ketzeriſch.

Martinus. 2. Das Sacrament der Weyhung weiß die Kirche Chriſti nicht.

Pario. Der Artikel iſt ketzeriſch, und iſt ein Irrthum der Armen von Lion, der Albiger und Wizleffiten.

Martinus. 3. Alle Chriſten haben gleiche Gewalt im Predigen und jeglichem Sacrament.

4. Die Schlüſſel der Kirchen ſind allen gemein.

5. Alle Chriſten ſind Prieſter.

Pario. Ein jeglicher dieſer dreyer Artikel iſt abbrüchig den geiſtlichen Ständen, und ketzeriſch, und iſt ein Irrthum der vorgenannten Ketzer, auch der Pepucianer.

Martinus. 6. Die Fermelung und Oehlung ſind nicht Sacrament von Chriſto eingeſetzet.

Pario. Dieſer Artikel iſt ketzeriſch, und am erſten

ersten Theil ein Irrthum der Albiger und Waldenser, am andern Theil der Heracleonisten.

Martinus. 7. Die Messe wird geglaubet allenthalben, sie sey ein Opfer, das GOtt geopffert werde; daher CHristus eine Hostia des Altars genennet wird. Aber das Evangelium läßt die Messe nicht syn ein Opffer.

Pario. Dieser Artikel an seinem andern Theil, nemlich: das Evangelium läßt ꝛc. ist unchristlich und lösterlich in das H. Evangelium; und ketzerisch, so fern wir das Wörtlein Meß brauchen, wie St. Gregorius.

Martinus. 8. Es ist ein öffentlicher Irrthum, daß man die Messe zutheilet oder opffert für die Sünde, für Gnugthuung, für die Todten, oder wasserley Nothdurft seines selbst oder der andern.

Pario. Dieser Artikel ist wider die Christliche Kirche, die Braut CHristi, Hohn gesprochen und ketzerisch, und ist der Erianer Ketzer, und der Artoyriten Irrthum gleich.

Martinus. 9. Es ist kein Zweifel, daß alle Priester und Mönche dieser Zeit mit Bischöffen und allen ihren Oberern abgöttersch sind, und im gefährlichsten Stande wandeln, um Unverstand, Mißbrauch und Spott der Messe.

Pario. Dieser Artikel ist falsch und allerärgerlichst, und Hohn gesprochen dem ganzen geistlichen Stande, gesetzt vermeßlich und thörlich. Und indem er fürgibt, niemand sey im Stande der Seligkeit, er vermillige denn solchen Irrthümern, stimmt er mit dem Unglauben der Donatisten, Ascitæ und Apostolischen, die da sagten, die Christliche Kirche GOttes wäre nur bey ihnen bleibend.

Martinus. 10. Ich gläube vest, das Brod sey CHristi Leichnam, sagt Luther.

Pario. Dieser Glaube Luthers ist unchristlig, ketzerisch, und vorzeiten verdammt.

Martinus. 11. Es ist unchristlich und tyrannisch den Layen beyde Gestalt versagen.

Pario. Dieser Artikel ist irrig, spältig, unchristlich, und aus dem verdammten Irrthum der Böhmen gezogen.

Martinus. 12. Die Böhmen sollen nicht Ketzer noch spältige genennet werden, sondern die Römer.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, dem Böhmischen Unglauben unchristliche Vertheidigung, und ist Hohn gesprochen der Römischen Kirchen.

Martinus. 13. Die Ehe ist nicht ein Sacrament von GOtt eingesetzet, sondern von Menschen in der Kirchen erfunden.

Pario. Dieser Artikel ist ketzerisch und längst verdammt.

Martinus. 14. Die Zusammengebung Manns und Weibs hält, ob sie schon wider Menschen Gesetz geschieht.

15. Die Priester sind schuldig alle die Ehe zu bestätigen, die wider der Kirchen oder Pabsts Gesetz sind gemacht, darinnen der Pabst mag dispensiren, und die nicht in der Schrift sind ausgedruckt.

Pario. Diese beyde Artikel sind falsch und abbrüchig der Kirchen Gewalt, und kömmt aus dem verdammten Irrthum der Valdenser.

Martinus. 16. Die ganze Kraft der Sacrament ist der Glaube.

Pario. Dieser Artikel ist abbrüchig der Macht der Sacrament des Neuen Testaments und ketzerisch.

Martinus. 17. Was wir gläuben, daß wir empfahen, das empfahen wir gewiß, der Priester oder Sacrament Diener thue oder thue nicht, schimpffe oder heuchele.

Pario. Dieser Artikel ist untüchtig, und aus falschem Verstande der Schrift gesetzt und ketzerisch.

Martinus. 18. Gefährlich, ja falsch ist, daß man wähnet, die Busse sey die andere Tafel nach dem Schiffbruch.

Pario. Dieser Artikel ist seevellich, irrig, und närrisch gesetzt, und dem heiligen Hieronymo, der das sagt, unerbietlich.

Martinus. 19. Wer willig oder gestraft bekennet, Gnade bittet, und sich bessert, vor einem jeglichen Bruder, den zweifele ich nicht, er sey von seinen Sünden absolvirt.

Pario. Dieser Artikel, der anzeigt, daß die Layen,

layen, Mann und Weib, der Schlüſſel Gewalt haben, iſt falſch, den Sacramenten der Weihe und Buſſe Hohn geſprochen, und ketzeriſch, und ſtimmt mit dem Irrthum der Waldenſer und Quintilianer.

Von den Satzungen der Kirchen.

Martinus. Weder der Pabſt noch Biſchof, noch irgend ein Menſch hat Macht eine Sylben zu ſetzen über den Chriſtenmenſchen, es geſchehe denn mit ſeinem Vollwort. Was anders geſchieht, das geſchieht aus einem tyranniſchen Geiſt.

Pario. Dieſer Artikel hindert die Unterthanen an pflichtiger Unterwerfung und Gehorſam gegen ihre Obern und Prälaten, und zubricht aufrühreriſch alle Menſchengeſetze, und iſt irrig im Glauben und Sitten, und iſt ein Irrthum der Waldenſer, und ſtimmet mit dem Irrthum der Erianer.

Von der Gleichheit der Werke.

Martinus. Die Werke, ſind nichts vor GOtt; oder ſind alle gleich, ſo ferne es die Dienſte betrift.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, und der heiligen Schrift entgegen, und gleichförmig dem Irrthum der Jovinianiſtarum.

Von den Gelübden.

Martinus. 1. Es iſt zu rathen, daß alle Gelübde würden aufgehaben, oder vermieden.

Pario. Dieſer Artikel iſt entgegen der Lehre Chriſti, und der heiligen Väter Brauch, die da rathen die Gelübde; und fleuſt aus dem Irrthum der Lamperianer, der Wiglewiſten, und deren, die ſich vom Apoſtelorden rühmeten.

Martinus. 2. Es iſt verwährlich, daß alle Gelübde zu dieſer Zeit nichts tügen, denn zum Ruhm der Werke und Vermeſſenheit.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, dem Mönchſtande Hohn geſprochen, und den vorgeſagten Irrthümern gleichheltig.

Von der göttlichen Natur und Form des menſchlichen Leibes.

Martinus. In dieſen letzten dreyhundert Jahren iſt viel Dingo übel geörtert; alo da iſt: Die göttliche Natur wird nicht geboren, gebiert auch nicht. Und: Daß die Seele ſey eine weſentliche Form des menſchlichen Leibes.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch und vermeßlich geſetzet von einem Menſchen, der fremde iſt von der Chriſtlichen Kirchen, und iſt unerbietlich den gemeinen Concillis.

Artikel gezogen aus den andern Büchern Luthers, verdammt wie oben. Und zum erſten von der Empfängniß Mariä der Jungfrauen.

Martinus. Der Gegenartikel dieſes Artikels: Die heilige Jungfrau Maria iſt empfangen ohne Erbſünde, iſt nicht verworfen.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, unwiſſend und uncheiſtlich geſetzet wider die Ehre der unbefleckten Jungfrauen.

Von der Reue, und was zuvor gehet.

Martinus. 1. Wenn das Geſetz wird offenbaret oder ins Gedächtniß gefaſſet, ſo bald folget Mehrung der Sünden, wo die Gnade nicht da iſt.

Pario. Dieſer Artikel, ſo man redet von der Gnade, die da rechtfertiget, iſt falſch, und ferne von dem rechten Verſtande der Schrift, und iſt hinderlich zu betrachten das göttliche Geſetz.

Martinus. 2. Das Geſetz vor der Liebe wirkt nichts denn Zorn, und mehret die Sünde.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, und beleidiget die Chriſtlichen Ohren, und läſtert GOtt und ſein Geſetze, und ſtimmet nicht mit der Meynung St. Pauli.

Martinus. 3. Alle Werke auſſer der Liebe ſind Sünde und verdammlich, und zur Gnade nur ungeſchickt machend.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, frevelich geſetzet, und hindert die Sünder an ihrer Beſſerung, und ſchmecket nach Ketzereyen.

Martinus. 4. Wer da lehret, daß man alle ein gut Werk oder Buß anfahen am Haß der Sünden, vor der Liebe der Gerechtig

rechtigkeit, und dasselbe sey nicht Sünde, den soll man unter die Pelagianer zählen.

Pario. Dieser Artikel ist falsch und unwissend gesetzet, so man von der Liebe redet, die da folget nach der göttlichen Liebe oder Gnade, die da rechtfertiget.

Martinus. 5. Die Reue, die da bereitet wird mit erforschen, sammlen, und Unwillen der Sünden, da einer seine Tage bedenkt in Bitterkeit seiner Seele, beweget die Schwere, Menge, Schnödheit der Sünden, und den Verlust der ewigen Seligkeit, und Gewinnst der ewigen Verdammniß, dieselbige Reue machet einen Gleisner, ja mehr einen Sünder.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, und hindert den Weg zur Busse, und ist ungleich der heiligen Schrift und lehren der heiligen Väter.

Martinus. 6. Weder mit Furcht noch mit Liebe mag sich der Mensch aufrichten zu empfahen die Gnade GOttes.

Pario. Dieser Artikel ist irrig im Glauben und Sitten, nimmt unchristlich weg alle Bereitung zur Busse.

Martinus. 7. In die Gnade, die zuvor die Schuld verlässet, mag der Mensch auch nicht einen Willen haben zu suchen die Vergebung.

Pario. Dieser Artikel ist falsch und unchristlich, und stösset die Sünder in Verzweifelung.

Martinus. 8. Christus hat noch nie mit Furcht die Sünder gezwungen zur Busse.

Pario. Dieser Artikel, so man zwingen nennet so viel als anführen, wie es oft genommen wird in der heiligen Schrift, ist ketzerisch.

Martinus. 9. Die Furcht ist gut und nütze, wiewol nicht genug, durch welche mit der Zeit eine Gewohnheit wird der Gerechtigkeit. Auf diese Worte Augustini folget des Luthers Dünkel, das ist (spricht er), als mich dünkt, eine Gewohnheit zu verzweifeln, und GOtt zu hassen, so die Gnade ausgeschlossen ist.

Pario. Dieser Dünkel des Luthers über dem Spruch Augustini, die Furcht ist gut ꝛc. ist falsch, frevel und unchristlich, so man nennet die Gnade, wie droben, für die rechtfertigende Gnade; als denn thut dieser Luther.

Martinus. 10. Wenn St. Johannes der Täufer hätte gelehret, daß die Furcht wäre ein Anfang der Busse, so folget darum nicht, daß die Busse an der Furcht anhebe.

Pario. Dieser Artikel ist öffentlich irrig und Hohn gesprochen in die Lehre Christi und seines Vorläufers, durch den Geist eingegeben.

Von der Beichte.

Martinus. 1. Die Kunst zu beichten, da bisher wir gelehret sind den Sand zählen, das ist, alle Sünde erforschen, sammlen und bewegen, zu machen eine Reue, ist eine unnütze Kunst, ja eine Kunst zu verzweifeln und verderben die Seelen.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, unchristlich, spältig, und der Beichte zu nahe, welche da ist eine Kunst Seelen zu gewinnen.

Martinus. 2. Die Beichte, die jetzt geschieht heimlich in ein Ohr, mag nicht erweiset werden aus göttlichem Gesetze, und sie ist vorzeiten nicht gewesen.

Pario. Dieses Artikels erstes Stück ist falsch, aus Unwissenheit des göttlichen Gesetzes gesaget. Das andere ist frevelich gesetzet.

Martinus. 3. Der Geistlichen Gespräch ist GOtt allein zu öffnen.

4. So man je muß beichten des Herzens heimliche Sünde, sollen die Menschen nur beichten, die eines vollen Willens sind ins Werk gewesen.

5. Die Sünde wider die letzten zwey Gebot, soll man schlechts von der Beichte thun.

Pario. Ein jeglicher dieser dreyer ist Irrung im Glauben, und theilet die Beichte unchristlich.

Martinus. 6. Der Mensch soll in keinem Wege ihm vornehmen zu beichten die tägliche Sünde.

Pario. Diß Wiederrathen, dieweil es anzeigt, es sey Vermessenheit die tägliche Sünde zu beichten, zeiget sie an einen frevelen Muth, zeucht vom guten Werk; darum ist sie schädlich.

Mar-

Martinus. 7. Wir werden nicht gerechtfertiget durch Werke, durch büſſen oder beichten.

Pario. Dieſer Artikel, ſo man redet von guten Werken, die den Glauben Chriſti nicht ausſchlieſſen, iſt irrig und verdächtig der Buß und Beichte, und wider den rechten Verſtand göttlicher Schrift.

Von der Abſolution.

Martinus. 1. Die Abſolution iſt kräftig, nicht darum, daß ſie geſchieht, ſie geſchehe von wem ſie mag, er irre oder irre nicht, ſondern darum, daß ihr geglaubet wird.

2. Gläube veſtiglich, daß du ſeyeſt abſolvirt, ſo biſt du gewißlich abſolvirt, es ſey um deine Reue wie es mag.

3. Wenn es möglich wäre, daß, der gebeichtet, nicht bereuet, oder der Prieſter nicht ernſtlich, ſondern ſchimpflich abſolvirt, ſo er doch gläubet, er ſey abſolvirt, iſt er wahrlich abſolvirt.

Pario. Dieſe drey Artikel, nach Meynung ihres Schreibers, ſind falſch, unchriſtlich, unwiſſend, und ungemäß dem rechten Verſtande heiliger Schrift geſetzet; und daß er ſagt: Sie geſchehe von wem ſie mag, er irre oder irre nicht; und das da folgt: Nicht ernſtlich, ſondern ſchimpflich abſolvirt, ſind ſie den Chriſtlichen Ohren unleidlich, ſpotten das Sacrament der Buſſe, und ſind entgegen den Satzungen der gemeinen Concilien.

Martinus. 4. Ein jeglicher Prieſter ſoll abſolviren von Pein und Schuld, oder er ſündiget.

Pario. Dieſer Artikel, nach Meynung ſeines Schreibers, iſt falſch, und wider den Brauch und Lehre der gemeinen Chriſtlichen Kirchen in den Dingen, die das Sacrament der Buſſe betreffen.

Von der Gnugthuung.

Martinus. 1. GOtt vergibt und ablässt allezeit umſonſt die Sünde, fordert nichts von uns davor, denn daß wir hinfort wohl leben.

Pario. Dieſer Artikel iſt von der Meynung der heiligen Lehrer fremde, und zeucht die Gläubigen durch ein eiteles närriſches Vertrauen von ſchuldiger Gnugthuung für die Sünde, und iſt ketzeriſch.

Martinus. 2. Des Apoſtels Meynung iſt, Schuld und Pein zugleich auf hören.

3. Der Prophet verdammt mit Wiſſen und Willen die Meynung derer, ſo die Gnugthuung bewähren, da er ſaget: Hätteſt du ein Opffer gewollt, ſo hätte ich es gegeben; aber in dem Opffer haſt du keinen Gefallen. Pſ. 51. v. 19.

4. Der Prophet Michaeas ſpottet ihr, die durch Werke wollen gnug thun. Mich. 3. v. 11. c. 6, 6. 7.

Pario. Der erſte Artikel dieſer dreyer iſt Hohn geſprochen wider St. Paulum; der andere wider den Propheten; der dritte wider Michäam, und ſind alle falſch, unchriſtlich und läſterlich in den Heiligen Geiſt.

Martinus. 5. Es rühmen etliche, daß durch Kraft der Schlüſſel vergeben werden die Strafe von göttlicher Gerechtigkeit erfordert; das gläube ich nicht, daß wahr ſey, und wird nimmer bewieſet werden.

Pario. Dieſer Artikel, darinn er leugnet, daß durch der Schlüſſel Macht die Strafen, von göttlicher Gerechtigkeit erfordert, vergeben werden, iſt falſch, ärgerlich, und abbrüchig der Schlüſſel Gewalt. Und da er ſagt: Ich gläube nicht, daß wahr ſey, wird auch nimmer bewieſet, zeiget er an ein frevel und vermeſſen Gemüth.

Martinus. 6. Es iſt ein Gedichte und loſe Geſchwätze, daß etliche ſagen, dieweil der Prieſter nicht weiß die Maaſſe der Reue des Beichtenden, derhalben er vielleicht nicht ſo viel Buſſe auflegt, als die göttliche Gerechtigkeit fordert, daß darum noth ſey, der göttlichen Gerechtigkeit gnug zu thun mit eigenen Werken oder mit Ablaß.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, dem Brauch und Lehre der Kirchen entgegen, und verläumet die bußfertige Gnugthuung.

Martinus. 7. Die Strafe, durch welche GOtt ſtrafen will die Sünde, mag durch Menſchen oder Pabſt nicht verlaſſen werden.

Pario. Dieser Artikel ist ungegegen, unchristlich, spältig, der Gewalt von Christo der Kirchen gegeben, und schmeckt nach Ketzerey.

Dieser Materien wird zugethan ein Artikel von den Sacramenten in gemein.

Martinus. 8. Es ist eine ketzerische Meynung, die da lehret, daß die Sacramente des Neuen Testamento die rechtfertigende Gnade geben, denen, so nicht einen Riegel fürstecken; so es doch unmöglich ist, das Sacrament geben, denn nur die schon gläuben und würdig sind.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, frevelich und vermeßlich gesetzet.

Von denen, die zum Sacrament gehen.

Martinus. 2. Ein grosser und schädlicher Irrthum ist das, so jemand zum Sacrament gehet, des Vertrauens, daß er gebeichtet, daß er ihm keine Todsünde bewußt, daß er seine Gebetlein und Bereitung gesprochen hat; alle diese essen und trinken ihr Verdammniß.

Pario. Dieser Artikel ist unchristlich, und allzusetzt kinderlich an schuldiger Bereitung das Sacrament zu empfahen, und führet zur Verzweifelung, und ist wider die lehre St. Pauli, auch die Gläubigen in solchem Vertrauen schliessen nicht aus GOttes Barmhertzigkeit.

Martinus. 2. Die Prüfung, damit der Mensch seine Sünde erforschet und bewegt, gehöret nur zu den groben, harten Verächtern dieses Sacramento.

Pario. Dieser Artikel ist frevelich und vermeßlich gesetzt, unchristlich und ärgerlich.

Von der Gewißheit der gehabten Liebe.

Martinus. 1. Die Theologen lehren übel, da sie lehren, wir wissen nicht, wenn wir sind in der Liebe.

Pario. Dieser Artikel, so das wird verstanden, als der Glaube nicht gewiß weiß, davon denn dieser Schreiber redet, ist falsch, abstimmend den heiligen lehrern und dem rechten Verstande der Schrift.

Martinus. 2. Hüte sich ein jeglicher Christ, daß er nicht etwa ungewiß sey, ob seine Werke GOtt gefallen. Denn wer also zweifelt, der sündiget, verleuret alle seine Werke und arbeitet vergebens.

Pario. Dieser Rath, zu reden von der Gewißheit, wie droben gesagt, ist frevel, schädlich, und unzemäß der heiligen Schrift.

Von den Sünden.

Martinus. 1. Der Rechtfertige sündiget in allen guten Werken.

2. Alle gute Werke auso beste gethan, sind tägliche Sünde.

Pario. Diese Artikel sind beyde falsch, und den Christlichen Ohren unleidlich, und verleumden die guten Werke.

3. Daß wir nicht allezeit büssen und uns bessern, ist ein Laster, oder Gebrechen.

Pario. Dieser Artikel, so ferne der Gebrech heisse Sünde oder Schuld, wie die Meynung des Schreibers will, ist falsch und unvernünftig, und aus irrigem Verstande der Schrift gesetzt.

4. Das ist aller Todsünden die allertödtlichste, so jemand gläubet, er sey vor GOtt nicht schuldig an tödtlicher verdammlicher Sünde.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, unchristlich, und führet zur Verzweiflung, und schmeckt nach Ketzerey.

Martinus. Die Theologen, die nach ihrer Regel lehren, wie tägliche Sünde von tödtlichen geschieden sind, wollen auso verderblichste die Gewissen der Menschen führen zur Unsinnigkeit.

Pario. Dieser Artikel ist närrisch und vermeßlich gesetzt, den heiligen Lehrern zu nahe, und indem er fürwendet, daß die täglichen Sünden nicht seyen von den tödtlichen unterschieden, ist er ketzerisch.

Von den Geboten.

Martinus. 1. Wer da leugnet, daß uns GOtt habe unmögliche Dinge geboten, der thut übel, und wer sagt, daß das falsch sey, thut mehr denn übel.

Pario. Dieser Artikel ist ärgerlich, unchristlich, und berüchtiget die Christlichen Gesetze, und als Augustinus sagt, ist er lästerlich in

Mar-

immer verborgen; aber am Jüngsten Tag wird er erscheinen in heller, offenbarer Klarheit und Ehre, daß seine Klarheit und Ehre wird allen Creaturen offenbar seyn, und ewiglich also offenbar bleiben. Denn der Jüngste Tag wird ein ewiger Tag seyn, wie er am ersten Augenblick erscheinet, da wirds alles offen stehen, alle Herzen, alle Dinge. Das heisset er die Erscheinung seiner Klarheit, oder seiner Ehre. Da wird man nimmer predigen noch gläuben. Da wird jedermann sehen und fühlen, wie am hellen Tage, alle Dinge. Darum spricht er auch, des grossen GOttes. Nicht, daß etwa ein andrer GOtt sey, der da klein sey; sondern, daß GOtt bis an den Tag noch nicht erzeiget hat seine Grösse, seine Majestät, seine Glorie, seine Klarheit. Jetzt sieht man ihn im Evangelio und Glauben, das ist ein klein, eng Gesichte. da ist GOtt klein und wenig begriffen: aber denn wird er sich sehen lassen nach seiner Grösse und Majestät.

37. Das sind tröstliche Worte allen, die da nüchtern, rechtfertig, göttlich leben. Denn er spricht, die Klarheit wird nicht seyn unsers Feindes oder Richters, sondern unsers Seligmachers JEsu Christi, der uns alsdenn vollkömmlich wird selig machen, und auch darum den Tag halten, und so groß erscheinen will, daß er uns erlöse von dieser Welt, darinnen wir so viel leiden müssen ums guten Lebens und seinen Willen. Auf daß wir, angesehen solcher Zukunft und großehrlich Erlösen, desto kecker und tröstlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Tod ertragen mögen, und beständiger im göttlichen Leben beharren, mit Verlassen und Trotzen auf solchen Seligmacher JEsum Christum.

38. Wiederum, schrecklich sind die Worte den Weltherzen und gottlosen Menschen, die nicht wollen der Welt Verfolgung ums göttlichen Wesens willen leiden, sondern wollen hier leben mit Frieden, und also fromm seyn, daß ihnen niemand soll feind oder beschwerlich seyn. Aber die ruchlosen, frechen, verstockten Menschen achten diese Worte nicht, denken auch nicht an den Tag zu kommen, die laufen wie tolle Thiere, blind und unbedacht in diesen Tag und Abgrund der Höllen. Möchtest du nun fragen: Wie komme ich denn zu solchem göttlichen Wesen, daß ich des Tages also möge warten, dieweil meine Natur und Vernunft solches fleucht und nicht vermag? Da merke nun, was da folget:

Der sich selbst für uns gegeben hat.

39. Denn darum sind die Dinge dir so groß vorgeleget, daß du müssest erkennen und bekennen dein Unvermögen, an dir selbst ganz und gar verzweifeln, und also in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthiget, dich erkennen, wie du nichts seyst, ungöttlich, gnadlos, heillos Leben führest. Siehe, die Demüthigung lehret die erschienene Gnade durchs Evangelium, und dieselbige Demuth machet dich recht gnadengierig und heilsüchtig. Wo aber solche demüthige Gnadgierigkeit ist, da ist dir der Gnaden Thür aufgethan, da bleibet sie nicht aussen; wie St. Petrus saget, 1 Pet. 5, 5: GOtt widerstehet den Hochmüthigen, und gibet seine Gnade den Demüthigen. Und Christus vielmal im Evangelio gesaget hat: Wer sich erhebt, der wird gedemüthiget, wer sich demüthiget, der wird erhöhet ꝛc.

40. Darum wird dir nun das selige Evangelium fürgehalten, und lässet dir die heilwärtige Gnade leuchten und erscheinen, was du weiter thun sollst, daß du nicht verzagest. Denn das ist das Evangelium, das ist das Licht und Erscheinen der Gnade, das der Apostel hier saget, nemlich, daß Christus sich

selbst

Martinus. 2. Allein die zwey letzten Gebote Moſis werden von niemand, wie heilig er ſey, erfüllet; die andern alle erfüllen ſie; aber in dieſen zweyen bleiben ſie ſchuldig und Sünder; denn ſie erfüllen nichts in denſelben.

Pario. Dieſer Artikel iſt irrig, unchriſtlich, in das Geſetze und Geſetzgeber läſterlich, und den Heiligen mißdietig.

Martinus. 3. Alle GOttes Gebot ſind mehr darum geſetzt, daß ſie weiſen ſollen die vergangene und gegenwärtige Sünde, denn daß ſie die zukünftige verbieten; ſintemal St. Paulus ſagt: Durchs Geſetz haben wir nicht mehr denn Erkenntniß der Sünde. Röm. 3, 20.

Pario. Dieſer Artikel im erſten Stücke iſt falſch, frevelich, und ohne Grund geſetzt. Das andere Stücke, daß, wie St. Paulus ſagt: Durchs Geſetz ꝛc. iſt irrig, dem Geſetze und St. Pauli Meynung entgegen.

Martinus. 4. Weil dem Menſchen, der Liebe hat, kein Gebot noth iſt, ſo wird in dem Gebot: du ſollſt den Feyertag heiligen, nicht Werke, ſondern Ruhe geboten.

5. Diß dritte Gebot, du ſollſt den Feyertag heiligen, iſt aufgehaben, ja alle Gebot den vollkommenen Chriſten ſind aufgehaben: denn dem Gerechten iſt kein Gebot geſetzt. 1 Tim. 1, 9.

6. Den Unvollkommenen, denen ihr alter Menſch noch nicht getödtet iſt, iſt noth, daß ſie mit beſtimmten Werken, Tagen, Weiſen, geübt werden, als mit Wachen, Faſten, Beten, Züchtigen und dergleichen, dadurch ſie kommen mögen zum Vollkommnen des innwendigen Menſchen. Und wenn der Leib caſteyet, und in Unterthänigkeit bracht iſt, und die böſen Begierden getödtet, daß alsdenn dieſelben Uebungen aufhören, und ſo viel weniger werden, ſo viel der innerliche Menſch zunimmt; ſo gar, daß, wo er vollkommen wird, ſollen gar alle abfallen.

Pario. Ein jeglicher dieſer dreyer Artikel iſt aus irrigem Verſtande der Schrift geſetzt, billig im Concilio zu Wien wider die Begarden verworfen, und iſt ketzeriſch.

Von den evangeliſchen Räthen.

Martinus. 1. Das Wort Chriſti Matth. 5. v. 39. Wer dich ſchlägt an den rechten Backen ꝛc. und das Röm. 12. v 19: Ihr ſollt euch nicht ſelbſt vertheidigen, Allerliebſten ꝛc. ſind nicht Räthe, als da geſehen werden viel Theologen irren, ſondern ſind Gebote.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, und beſchweret allzuſehr das Chriſtliche Geſetz, und iſt wider den rechten Verſtand der heiligen Schrift.

Martinus. 2. Es iſt den Chriſten verboten, vor dem Gericht ihr Recht zu fordern.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, ärgerlich, dem göttlichen und natürlichen Recht abſtimmig.

Martinus. 3. Weil ein Chriſt nicht ſoll lieb haben die zeitlichen Güter, darum ſoll er nicht um ſie ſchwören.

Pario. Dieſer Artikel iſt irrig in Sitten, und ſchmeckt nach Ketzerey.

Martinus. 4. Den Jüden iſt zugelaſſen zu ſchwören die Wahrheit nach ihrem Willen.

Pario. Dieſer Artikel, ſo er verſtanden wird, daß zugelaſſen ſey ſo viel als ziemlich, iſt falſch, dem göttlichen Gebot wider, und ein alter Irrthum der Jüden.

Vom Fegfeuer.

Martinus. 1. Die ganze heilige Schrift hat gar nichts vom Fegfeuer.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, und mehret den Irrthum der Valdenſer faſt ſehr, und ſtreitet wider die Meynung der heiligen Lehrer.

Martinus. 2. Es ſtehet nicht, als ſey es bewährt, daß die Seelen im Fegfeuer auſſer dem Stand ſind des Verdienſts, oder der zunehmenden Liebe.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, frevelich, und unchriſtlich geſetzet; und in dem er fürwendet: Die Seelen im Fegfeuer ſind auſſer dem Stande des Verdienſts, oder zunehmenden Liebe, iſt er irrig im Glauben.

Martinus. 3. Es ſtehet nicht, als ſey es bewährt, daß die Seelen im Fegfeuer gewiß

wiß und ſicher ſind ihrer Seligkeit alleſamt.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch und vermeſſentlich geſetzet: und indem er fürwendet: Die Seelen im Fegfeuer ſeyen ihrer Seligkeit nicht gewiß, iſt er wider die Tradition der Kirchen und Lehre der Heiligen.

Martinus. 4. Die Seelen im Fegfeuer ſündigen ohne Unterlaß, ſo lange ſie die Pein wegern, und Ruhe begehren: denn ſie ſuchen das ihre mehr denn GOTTES Willen; das iſt wider die Liebe.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, unchriſtlich, den Fegfeelen zu nahe und ketzeriſch.

Martinus. 5. Die unvollkommene Geſundheit oder Liebe des Sterbenden hat mit ſich eine groſſe Furcht, und ſo viel gröſſer, ſo viel kleiner jene iſt.

6. Die Pein des Fegfeuers iſt Schrecken und Entſetzen vor der Hölle. und Verdammniß.

Pario. Dieſe beyde Artikel ſind falſch, frevelich und ohne Grund geſetzet.

Martinus. 7. Es iſt glaublich, daß die Seelen im Fegfeuer vor Entſetzen nicht wiſſen, in was Stande ſie ſeyn, verdammt oder ſelig: ja es dünkt ſie, wie ſie jetzt nieder gehen in die Hölle und Verdammniß.

8. Die Seelen im Fegfeuer fühlen nichts, denn Anheben ihrer Verdammniß, ohne daß ſie noch nicht fühlen die Pforten der Hölle hinter ihnen zugeſchloſſen.

Pario. Dieſe alle beyde Artikel ſind falſch, den Chriſtlichen Ohren unleidlich, muthwillig und unvernünftig geſetzt, und dem Stande im Fegfeuer zu nahe.

Martinus. 9. Alle Seelen, die ins Fegfeuer fahren, ſind unvollkommenes Glaubens oder Geſundheit; ja ſie würden auch nicht vollkommen durch ablegen waſerley Pein, ſo nicht zuvor die Sünde, das iſt, der unvollkommene Glaube, Hofnung und Liebe würde von ihnen genommen.

Pario. Dieſer Artikel iſt in allen ſeinen Stücken falſch, frevelich geſetzt, und dem rechten Verſtand der Schrift abſtimmig.

Von den gemeinen Conciliis.

Martinus. 1. Es iſt uns nun ein Weg gemacht, zu lähmen die Macht der Concilien, und frey wider zu ſprechen ihren Händeln, und zu richten ihre Satzungen.

Pario. Dieſer Artikel, ſo ſein Schreiber meynet, es ſey ziemlich einem jeglichen, widerzuſprechen der Gewalt eines rechtſchaffenen Concilii, in den Sachen, die den Glauben und Sitten betreffen, iſt er ſpöttig und ketzeriſch.

Martinus. 2. Das iſt gewiß, daß unter den Artikeln Johann Huß oder der Böhmen viel ſind ſchlecht die allerchriſtlichſten und evangeliſch, welche auch die ganze Chriſtenheit nicht möchte verdammen.

Pario. Dieſer Artikel, ſo er redet von den verdammten Artikeln, davon dieſer Schreiber will, iſt er falſch, unchriſtlich, und den heiligen Conciliis zu nahe.

Martinus. 3. Dieſe zween Artikel: Es iſt eine einige, heilige, Chriſtliche Kirche, welche iſt, die Sammlung der Auserwählten. Item: Die heilige Chriſtliche Kirche iſt nur eine, wie nur eine Zahl iſt der Auserwählten, die ſind nicht Johannes Huß, ſondern St. Auguſtini ſuper Johannem.

Pario. Dieſer Artikel, nach der Hußiten Meynung, iſt fälſchlich St. Auguſtino zugeſchrieben; aber die Artikel, zu reden von der ſtreitenden Kirchen, von welcher alhier geſagt wird, ſind ketzeriſch.

Martinus. 4. Der Artikel, die zwo Naturen, Gottheit und Menſchheit, ſind Ein Chriſtus, ſoll von den Chriſten zugelaſſen werden. Deſſelben gleichen auch der: Alle Menſchenwercke werden in zwey Theil getheilet, daß ſie ſind entweder gut oder böſe. Iſt der Menſch gut und wirkt, ſo thut er gutes. Iſt er böſe und wirkt, ſo thut er böſes.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, und aus Unwiſſen der rechten Theologiä geſetzt. Aber der erſte Artikel, nemlich, die zwo Naturen ꝛc. iſt ketzeriſch. Der andere aber, nemlich, alle Menſchenwerck ꝛc. ſchmeckt nach Ketzerey.

Von

Von der Hofnung.

Martinus. Hofnung kömmt nicht aus Verdienſten.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, führet zur Vermeſſenheit, und iſt ungemäß der heiligen Schrift.

Von der Ketzer Strafe.

Martinus. Die Ketzer verbrennen, iſt wider den Willen des Geiſtes.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, wider den Willen des Heiligen Geiſtes geſetzt, und ſtimmt mit dem Irrthum der Catharer und Waldenſer.

Von Haltung des alten Geſetzes.

Martinus. Es mögen allerley Werk des alten Geſetzes geſchehen, ſo es die brüderliche Liebe fordert, und nicht aus Noth des Geſetzes geſchehe; in welchem Fall ſich einer auch ohn Gefährlichkeit und mit vielem Verdienſt möchte beſchneiden.

Pario. Dieſer Artikel iſt feind dem Chriſtlichen Geſetze, dem Jüdiſchen Unglauben günſtig, und ketzeriſch.

Vom Kriege wider die Türken.

Martinus. Kriegen wider die Türken, iſt GOtt widerſtreben, der durch ſie unſere Bosheit heimſucht.

Pario. Dieſer Artikel in der gemein verſtanden, iſt falſch, und ſtimmet nicht mit der heiligen Schrift.

Von den Freyheiten der Geiſtlichen.

Martinus. So Käyſer und Fürſten widerrufften die Freyheit, den geiſtlichen Perſonen und ihren Gütern gegeben, kann man ihnen ohne Sünde und Unchriſtlichkeit nicht widerſtreben.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, unchriſtlich, ſpältig, und verlähmet die geiſtliche Freyheit, weckt auf und ſtöret zu der tyranniſchen Unchriſtlichkeit.

Von dem freyen Willen.

Martinus. 1. Der freye Wille iſt nicht ein Herr ſeiner Werke.

Pario. Dieſer Artikel iſt falſch, den heiligen Lehrern und allen ſittlichen Lehren wider, mit der Manichäer Irrthum ſtimmend, und iſt ketzeriſch.

Martinus. 2. Die Sophiſten ſchwatzen vergebens, daß ein gut Werk ſey ganz von GOtt, doch nicht gänzlich.

Pario. Dieſer Artikel iſt den heiligen Lehrern zu nahe, die ihn ſetzen, zuvor Ambroſio, Auguſtino und Bernhardo, die er alzhe Sophiſten nennet. Und indem er fürgibt, daß gute Werke ſeyn gänzlich von GOtt, und keinerley Weiſe von dem freyen Willen, iſt er ketzeriſch.

Martinus. 3. Der freye Wille, wenn er thut was in ihm iſt, ſündiget er tödtlich.

Pario. Dieſer Artikel iſt ärgerlich, unchriſtlich, irrig im Glauben und Sitten.

Martinus. 4. Der freye Wille vor der Gnade taugt nichts, denn zu ſündigen, und nicht zu büſſen. Ex Auguſtino de Spiritu et litera.

Pario. Dieſer Artikel, ſo er durch die Gnade verſtehet die rechtfertigende Gnade, davon der Schreiber meldet, iſt er irrig, der Manichäer Irrthum gemäß, ferne von der heiligen Schrift, verkehrlich und ſtücklich aus Auguſtino gezogen.

Martinus. 5. Der freye Wille ohne Gnade, ſo viel ſtärker er ſich ſtreckt zu wirken, ſo mehr er nahet zur Ungerechtigkeit, aus Ambroſio.

Pario. Dieſer Artikel, durch die Gnade verſtanden, wie droben, iſt falſch, unleidlich den Chriſtlichen Ohren, und zeucht von den guten Werken, und iſt unrecht und ſtücklich aus Ambroſio gezogen.

Von der Philoſophia und Schultheologia.

Martinus. 1. Die Philoſophia Ariſtotelis, von den ſittlichen Tugenden, von derſelben Gegenwurf, von den Thaten und innerlichen Thaten, iſt ein ſolch Ding, das man dem Volk nicht lehren kann; iſt auch kein nütze die Schrift zu verſtehen: denn es iſt nicht mehr drinnen, denn Wortgeweel, nur zum Gezänke in Worten erdichtet.

Pario. Dieſer Artikel in allen ſeinen Stücken

chen ist falsch, und als von einem Feinde der Kunst vermeßlich und unverständlich gesetzet, so man redet von der Philosophia Aristotelis; zuvor in den Dingen, darinnen er vom Glauben nicht mißhält.

Martinus. 2. Alle sittliche Tugend und schauliche Künste sind nicht wahre Tugenden und Künste, sondern Irrthum und Sünde.

Pario. Dieser Artikel im ersten Stücke, daß die sittlichen Tugenden Sünde seyn, ist zu dertern, wie die droben gördert ist, da er sagt: Alle Werke vor der Liebe sind Sünde. Im andern Stück, daß die schauliche Kunst sind Irrthümer, ist er öffentlich falsch.

Martinus. 3. Die Schultheologia ist ein falscher Verstand der Schrift und Sacramenten, und hat uns verjagt die wahre lautere Theologia.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, frevelich und hochmüthig gesetzt, und feind der rechten Lehre.

Martinus. 4. In den Predigten Johannis Tauleri, in Deutscher Sprache geschrieben, finde ich (spricht Luther,) mehr lauter und gegründeter Theologiä, denn in allen, aller hohen Schulen Schullehrern erfunden ist, oder erfunden mag werden, in allen ihren hohen Sinnschriften.

Pario. Dieser Artikel, den Luther setzet, ist öffentlich frevelich.

Martinus. 5. Von der Zeit an, da die Schultheologia, das ist, die trügische Theologia hat angefangen, ist die Theologia des Creutzes ausgelediget, und alles verkehret.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, vermeßlich, und unvernünftig gesetzt, und ist nahe bey dem verdammten Irrthum der Böhmen.

Martinus. 6. Den Muthwillen die Schrift zu zerreissen, hat die Christliche Kirche nun bey dreyhundert Jahren erlitten von den Schultheologen, mit unmäßigem Schaden.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, närrisch und böswichtisch gesetzet.

Martinus. 7. Die Schultheologen haben schlecht gelogen, daß Aristotelis sittliche Bücher mit Christi und Pauli Lehre übereinkommen.

Pario. Mit diesem Artikel leugt sein Schreiber auf die Schultheologen unverschämt und fälschlich, das nicht wahr ist; wiewol es genugsam erfahren ist, daß Aristotelis Sitten in vielen Stücken mit Christi und Pauli Lehre überein kommen.

Hierzu wird gethan auch der Artikel aus seinem Buch der Babylonischen Gefängniß.

In dem Dionysio, der von der himmlischen Hierarchia geschrieben hat, ist schier nichts gründlicher Lehre, und alles sein Ding ist Dichterey in denselben Buch, und schier gleich den Träumen. Aber in dem Buch der Mystica Theologia ist er schädlich, mehr Platonisch, denn Christlich. Und in Ecclesiastica Hierarchia spielet er mit Allegorien; welches ist ein Studium der müßigen Menschen.

Pario. Dieser Artikel ist falsch, frevelich und vermeßlich gesetzet, und dem heiligen Mann zu nahe, der von grosser Kunst hochberühmt ist, welchen Damascenus nennet den göttlichen Areopagitam, einen Jünger Pauli, den allerheiligsten und den allerberedtesten in göttlichen Dingen.

Der Beschluß.

Wir vorgenannte Dechant und Theologi haben diß alles eine lange Zeit beforschet und fleißig angezeichnet, was die heiligen Lehrer hierin hielten, was in der Schrift und Conciliis hierüber verboten wäre. Nach welchem Erforschen, das wir oft gehalten in der Sorbona, haben wir in etlichen Stücken die Unsern bey ihrem Eyd beruffen, und Versammlung gehalten; da ist mit einträchtigem Gemüth beschlossen und verdammt. Zuletzt, zum Ueberfluß, haben wir eine gemeine Versammlung zu St. Maturin gehalten, dieselbe abermal bey ihrem Eyd verkündigen lassen, daselbst nach der Meß unser gewöhnlichen Weise gehalten, abermal einträchtlicher Verwilligung dasselbe gelobt, bewähret, und bestätiget, loben auch noch, bewähren, und bestätigen; und daß man solches unwenglich halten solle, dertern und ord-

nen

nen wir durch diß unser Urtheil. Das ist geschehen im 1521. Jahre am 15. Tage Aprilis. Zu welcher Gezeugniß haben wir unser Siegel an die offene Briefe, so in unsern Kasten und Laden zu ewigem Gedächtniß behalten, angedruckt. Nach welcher Copeien Abschrift diese aus unserm Befehl treulich gedruckt, wir bekenntlich sind. Hæc illi.

Martin Luthers Folgerede.

Siehe da, Luther, schreibe mehr Bücher; gehe gen Paris, und hole ein paar Semmlen. Weißt du nun wer du bist? Ich meyne, sie haben dir einmal die rechte laudes gelesen? Kützelst du noch die hochgelehrten Magistros nostros? Du bedarfst hinfort keines Bocks, keines Holhiplers, keines Lotterbubens. Nun siehest du, was unsere Magistri vermögen, wenn sie zornig werden.

Wolan, was soll ich machen? Spreche ich, daß der Dechant von Paris mit seinen Sophisten grobe Esel sind, so gebe ich ihnen nur Ursach, daß sie einen Artikel daraus machen, und sagen: Dieser Artikel ist falsch, närrisch, frevelich, unchristlich, vermeßlich, irrig, ketzerisch, und unsern Magistris nostris zu nahe. Was können sonst die zornigen Herren von Paris? Wer hätte sich können vermuthen, daß in der Schulen solche Kinder, solche Weiber, solche Narren wären? Es hatte mich je Wunder, warum sich die Papisten dieses Büchleins fast schämeten, und liessens nicht bald durch alle Pressen gehen.

Hilf GOtt, was sind öffentliche Lügen drinnen, wie ziehen sie meine Worte nach allem ihrem Muthwillen, als wärens eitel Emserböcke. Dazu ist das nicht gnug; wo sie nicht Raum finden mich zu lästern, machen sie Raum, und nöthigen sich drinnen, in dem, daß sie sagen: Wenn Luther das meynet wenn er so will, wenn man diß also, das also nimmt. Ey, ihr groben Esel von Paris! welcher Spruch in der Schrift ist nicht ketzerisch, wenn man also sich zu ihm nöthiget, reimet, und muthwillig zeucht wo man hin will? Wollte ich doch wol sagen, daß Moses ein Ketzer sey, eben da er sagt: GOtt hat Himmel und Erden geschaffen, so er durch das Schaffen wollte verstehen ein Schaf oder jährig Kalb.

Wer hat je solchen Hochmuth gehöret oder gelesen, daß die Esel zu Paris sich selbst den Aposteln und Conciliis vergleichen? Und dürfen mit unverschämter Stirn schreiben: Die Apostel haben ohne schriftliche Ursache ausgedruckt, geurtheilet; darum wollen sie auch so thun: wiewol sie lügen, und haben die Schrift durchs Rauchloch angesehen. Denn die Apostel haben nichts ohne Grund gesetzet noch gehandelt. Doch ich will ihren Rath zu seiner Zeit melden. Mein Geist ist nicht weit von ihnen gewesen, da sie den klugen Rath beschlugen, warum sie nicht Grund zeigen wollten; und eben das sie gefürchtet haben, soll sie ergreifen. Jetzt wollen wir das neue Apostolische Exempel sehen.

Gilt es aber, daß ein jeglicher möge den andern verdammen, und ist nicht noth daß er deß Grund, Recht und Ursach beweise; wolan, so gilt mirs auch, und einem jeglichen, einem als dem andern: da wollen wir ein fein Spiel anrichten. Ein jeglicher verdamme, verfluche, verjage, verbrenne, tödte den andern, nehme ihm sein Weib, sein Kind, und was er hat, spreche darnach, wie Hochgelehrte von Paris uns lehren, es sey der Apostel Exempel, die haben auch ohne angezeigten Grund und Ursach gehandelt, sey gnug, daß ihnen so gut dünke. Dank habet ihr Hochgelehrten von Paris! Dank habe König Franz von Franckreich, daß du der Welt mit so viel Kosten solche Lehrer ernähreſt.

Nun ich will des neuen Apostolischen Exempels und Parisischen Rechts auch brauchen, und zum ersten eben an denselben neuen Aposteln und Lehrern versuchen, will auch ein Urtheil über sie stellen, wie mich dünkt, ohne Grund und Ursach, und soll das seyn:

Die Hohe Schule zu Paris an ihrem obersten Theil, das da heißt die Facultät Theologiä, ist von der Scheitel an bis auf die Versen eitel schneeweisser Aufsatz, der rechten, letzten endechristischen Hauptketzerey; eine Mutter aller Irrthümer in der Christenheit: die gröste Geisthure, die von der Sonnen beschienen ist, und das rechte Hinterthor an der Höllen. Es ist verkündiget, daß zu den Zeiten des Endechrists sollen alle Ketzereyen, die je gewesen sind, in eine Grundsuppen kommen, und die Welt verderben; das habe ich im Sinn zu beweisen über Paris, des Pabsts, des rechten Endechrists gröste Hurkammer, und anzeigen, daß sie ärger sind denn Montani, Ebionäten, und was sie mehr Ketzer genennet haben; ob GOtt will, sie sinds, der ich länast begehret hätte. Denn ob mein lieber Philippus ihnen wol meisterlich hat geantwortet, hat er sie doch zu sanft angerühret, und mit dem leichten Höffel überlaufen. Ich sehe wohl ich muß mit den Bauerärten über die groben Blöcke kommen, und sich recht waldrechten, sie fühlens sonst nicht. Ich will aber dennoch nicht ohne Grund handeln.

Das kann ich mich aber nicht gnug verwundern, was sie im Sinn haben, daß sie unter so vielen Artikeln des Artikels vom Papstthum nicht gedenken mit einem Buchstaben; so doch denselben, als den allerfürnehmsten, Sylvester, Eck, Rhadinus, Catarinus, Cöllen, Löven, und die zween Papirschänder zu Leipzig mit allen Papisten, aufs allergreulichste verfolgen. Sie thuns je nicht aus Vergessen; denn sie haben meine Schrift so genau durchsuchet, daß sie alle meine Gebein gezählet haben, und fechten hart über Menschengesetzen. So thun sie es auch nicht aus Unwissen; denn ich habe ihnen je in meinen Büchern de Captiu. Babyl. et Resolut. prop. 13. welche sie anziehen als die sie gelesen und verdammen, zu guter massen getrieben, daß der Pabst und die Papisten Mord schreyen über mich, möchten ihn allein aus solchem Geschrey erfahren haben.

So achte ich je, sie halten denselben auch verdammt; sonst wäre alle ihr Ding schon nichts, und wäre keine gute Ader in ihnen, so sie ihn für recht hielten, und schwiegen still, geben nicht ein Urtheil drob, die Wahrheit zu bezeugen, weil sie schen eine solche Aufruhr in der Welt sich erheben über dem einigen Hauptartikel. Denn von den andern ist noch kein Rumer in der Welt, und der gemeine Mann weiß wenig drum. Das wird freylich die Ursach seyn, warum den Papisten das Urtheil nicht gefällt. Denn sie schen, daß ihr Abgott so gar darinnen verlassen ist, und denken: Fällt Paris zu dem Mönche in dem Artikel, so ist Pabst, Cöllen, Löwen, und alle Papisten zu schwach. Derselben gleichen lassen sie fahren das arme elende Ablaß, welches der andere fürnehmste Artikel, darob sich alles andere erhaben hat.

Aber sie denken noch an ihre Appellation. Der Pabst hat ihnen Leide gethan, da wollen sie sich gern an ihm rächen, und ihn zwingen, daß er ihnen stehet; daß darnach gesagt würde: Den Luther hat niemand denn Paris unterdruckt. Darum will ich ihre Mitstimmen nicht haben, sie thuns aus keiner Liebe der Wahrheit. Ich will mit den Buben unverworren seyn, die ihren Herrn lassen in Nöthen, nicht um GOttes willen. Und wenn ich mit gutem Gewissen

wiſſen könnte, ich wollte das Pabſtthum wiederum erheben, zu Trotz und Leide der Franzöſiſchen Perfidien. Wolan, da habt ihr Sophiſten, Papiſten, Cöllen, Löwen, Leipzig, das Urtheil von Paris; machet einen Singetanz darüber, und ſeyd fröhlich! Das Haupt habt ihr verloren, wie fein hüpft ihr mit Strumpffen umher. Aber im Latein, hoffe ich, ſolls an Tag kommen, was die Buben alleſamt ſuchen.

Denn meine Herren von Paris ſtreben darnach, daß ſie allein in der Welt damnen, ſetzen und machen mögen, was ſie wollen, über Freund und Feind. Ja lieben Eſel, man laſſe euch auf dem Polſter ſitzen, und Lampreten freſſen! wenn euch denn der Bauch gurret und einen Forz laſſet, ſo dringt uns dahin, es ſey ein Artikel des Glaubens; ſprecht darnach, es habe euch ſo gedruckt, und ſey der Apoſtel Exempel. Es gilt nimmer, bloß Urtheil fällen, lieben Eſel, wie ihr bisher gewohnet; ihr habt den gemeinen Mann ſo lange bey der Naſen umgeführet, um Leib, Gut und Seele bracht mit euren Lehren, daß ers nimmer leiden kann, will, noch ſoll; thut ſeine Augen auf, will Grund wiſſen eurer Büberey, die ihr unter dem Namen der heiligen Kirchen getrieben habt, und noch treibt. Die Zeit iſt hier, die da ſpricht: Redde rationem villicationis tuæ. Luc 16, 8.

Indeß bitte ich alle, die CHriſtum lieb haben und dem Endechriſt feind ſind, wollten fröhlich ſeyn, guten Muth haben, GOtt danken, und nicht ablaſſen mit bitten für das heil. Evangelium. Wir ſehen Gottes Wunder, daß er uns helfen will, und ohne unſer Rath und That ſeine Feinde ſo tief blendet, daß ſie ſich ſelbſt ſchämen müſſen. Denn diß Büchlein ſoll, ob GOtt will, noch in kurzer Zeit ſchänden, alle die ſich unterwinden dem Gottes Wort wider zu ſtreben. Wir haben hier ihr Hauptſtück, die oberſten Schule; ſie mögen nun nimmer täuſchen und heuchlen. Es iſt an Tag kommen was ſie vom Evangelio und Glauben halten, das ſie bisher verdeckt, und immer geſagt, ſie lehren auch das Evangelium, und die alte Naſe ſey die beſte.

Mein Herz iſt froh und danket GOTT. O wie gründlich gönne ich dem Pabſt ſolche Schirmleute, er iſt keiner beſſer würdig. Wie hat er uns armen Chriſten mit ſeinen Geſetzen verderbet und geſchändet! hat er uns doch nicht anders geachtet, als ſeyen wir nicht würdig zu ſeyn ſein heimlich Gemach, darinnen er alle den Dreck und Unflath ſeiner Geſetze ſchütte, die nur von ihm gehen möchten; und haben ſo viel edler Geiſter den Stank, Miſt und Unflath müſſen herbergen, ja mit groſſer Koſt, Mühe und Arbeit, mit Leib und Seel kaufen. Daß der Spruch Jeremiä von uns erfüllet iſt: Die zuvor über Saffran geſſen haben, müſſen Dreck freſſen. (Klagl. 4, 5.) Da hat Satan ſeinen groſſen Zorn gebüſſet, und ſein Müthlein an uns gekühlet, das er zu der Märtyrer Zeit ſchöpffete, da durch ſein Menſchengeſetz das Evangelium verdruckt worden; wie in Apocalypſi ſtehet von dem groſſen Drachen. (Offenb. 12, 12. 17.)

Aber nun hebt GOtt an, ihn zu bezahlen, und ſchaft ihm ſolche Helfer, deren er ſich in ſein Herz ſchämen muß. O wie ſoll ihm ſein Herz pochen; wie ſoll der böſe Geiſt zittern, daß er ſiehet ſolch groß Licht aufgehen, und mags doch nicht dämpffen; und je mehr er dämpffet, je heller es wird, und je greulicher ſeine Schande aufgedecket wird. Darum laßt uns mit Freuden und aller Zuverſicht bitten: Manda Deus virtuti tuæ, confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis. Ich hoffe, der Jüngſte Tag ſey vor der Thür, Amen.

58.

Philipp Melanchthonis Schutzrede für D. Martin Luthern, wider das wütende Urtheil der Pariser Theologen.

Durch Lutherum selbst verdeutschet.

1.

Siehe, du Christlicher leser, was vor Greuelthiere der Theologen diß Theil der Welt, Europa, gebieret. Vor diesem Jahre haben die Sophisten zu Cölln und Löven das Evangelium verdammet, und brachten vor etliche nackende Sentenz, weder mit Vernunft noch mit Schriften bewestiget; aber derselben Unsinnigkeit haben jetzt weit übertreten, in gleichem Handel, (wer sie auch sind,) die da Lutherum zu Paris haben verdammet: denn ich kann mich nicht bereden lassen, daß solch Ding geschehen sey durch gemeine Verwilligung der ganzen Versammlung der Theologen. Ich geschweige, daß viel weniger von ihnen verdammt ist. Wie gar viel härter und unfreundlicher wird Luther von diesen gehandelt? Zum ersten ist eine blutige Epistel vorher geschrieben, darnach auf einen jeglichen Artikel sonderliche, unchristliche und unschlechteige Beysätze. Ueber das sind etliche Stücke des Luthers linkwerts gezwungen; und aus demselben mag man abnehmen, was vor ein Geist, was vor Wüterey besessen habe die Meister dieses Urtheils. Denn der heilige GOttes Geist thut alle Dinge, daß ers zum besten wende. Und endlich ists ein solch Buch, welches ohne Zweifel niemand glau bet, daß zu Paris möchte geschrieben werden. Sintemal der gemeine Mann es dafür achtet, daß in derselben Hohen Schule die Christliche Lehre als in ihrem eigenen Schloß wohne und regiere.

2. Denn man kann nicht leugnen, daß daher vorzeiten kommen sind viel tapffere leute, und hart vor unsern Zeiten der Gerson, ein Mann (als scheinet,) voll Christi Geist. Aber, als ich sehe, so gehet es nach dem Griechischen Sprüchwort: Vorzeiten waren die Milleser reisig. Und wenn dieselben jetzt wieder lebendig würden, meynest du, sie würden kennen diese Urtheiler, die unartigen Nachkömmling? In keinem Wege, sondern sie würden beklagen den Fall beyde dieser Hohen Schule und der ganzen Christenheit, daß sie sehen müßten in der Schulen regieren Sophisten an statt der Theologen, und Schändler an statt der Christlichen Lehrer; und würden erkennen, daß diß die Zeit sey, welche die Kirche beklagt im Jeremia (Klagl. 1, 15.) und spricht: GOTT hat alle meine Tapffersten von mir genommen, und hat eine solche Zeit über mich bracht, darinn er alle meine Auserwählten zerknirschte.

3. Wiewol, wenn ichs eben ansehe, so dünkt mich, Paris habe nicht jetzt an über zu thun, sondern vorlängst hat sie genarrt, da sie anfing heydnische Kunst, und verderbete die Christliche Lehre mit Menschenlehre. Denn das ist kund, daß zu Paris geboren ist die ungeistliche Schullehre, die sie eine Theologia wollen genennet haben. Und da die ist zugelassen, ist nichts ganz überlieben in der Christenheit; das Evangelium ist verfinstert; der Glaube ausgelöscht; die lehre der Werke sind angenommen. Und also, die wir Christenvolk seyn sollen, sind nicht noch Mosis Volk, sondern Aristoteils Volk werden, und ist aus dem Christlichen Wesen, wider alle Meynung des Geistes, worden eine heydnische Weise zu leben.

4. O wollte GOtt! ihr möchtet mit geistlichen Augen sehen, was vor Schaden der Christenheit gethan hat eure Schultheologia, die bey euch geboren und aufgezogen ist, welche von euch die andern Hohen Schulen dieses Theils der Welt, gerade als ein Erbe, empfangen. Es hat die Welt müssen (wie Esaias sagt c. 2, 8.) voll Oelgötzen werden. Und zwar eure Artikel bezeugen, wie halsstarrig ihr von Anbeginn derselben Schultheologie heydnische Kunst gebet habt; unter welchen wie gar wenig sind ihr, die zum Christenthum gehören? Denn worzu dienet der Artikel, daß ihr habet gesetzt, ich lauft, sey eine ungeschickte Rede? Item, daß da soll, weiß nicht was Unterscheids seyn, unter diesen zwo Reden: Eines jeglichen Menschen Esel läuft; und: Der Esel eines jeglichen Menschen läuft. Ey, wie redliche und würdige lehrer sind das einer Christlichen Hohen Schulen.

5. Darzu habt ihr öffentlich gesetzet, daß die heyd-

heydniſche Künſte ſind noth zum Chriſtenthum. Welcher Artikel von waſer Geiſt er kommen ſey, ſehen wirs nicht? Nemlich von dem, der da wollte das Evangelium finſter haben durch Menſchenlehre: und wie ihm das ſo wohl iſt ausgangen, iſt unverborgen. Denn welche Hohe Schule hat die heilige Schrift lauter gelehret? Die Pariſiſche aber, welche ſo viel Jahr heydniſche Kunſt getrieben hat, treibet jetzt nimmer heydniſche Kunſt, ſondern alfenzt nur in der kleinen Logica. Was iſt alfenziſcher, denn der Verſor Tartaret, und dergleichen Schreiber, derer zu dieſen Zeiten zu Paris unzählig viel gegeb'n hat? Ich habe geſehen Johannis Major Bücher, die er über den Meiſter von hohen Sinnen geſchrieben hat, welcher jetzt unter den Theologen zu Paris, als ſie ſagen, die Krone iſt. Ich will ſein Leben nicht richten; aber lieber GOtt, welche Fuder voll Alfenzerey ſind da? Durch wie viel Blätter diſputiret er wol, ob zu reiten ein Pferd gehöre. Item, ob das Meer von GOTT ſo ſalzig geſchaffen ſeyn. Ich will ſchweigen indeß, wie unchriſtlich er viel Dings ſchreibet von dem freyen Willen. An welchem Orte er nicht allein anders denn die Schrift, ſondern auch anders denn alle Schultheologen lehret.

6. Dieweil denn die Pariſer ſolche Leute ſind, ſollt du dich nicht wundern, lieber Leſer, daß ſie dem Luther nicht faſt gnädig ſind. Sie waren nichts gütiger vorzeiten ihrem Gerſon, der doch ein Mann war in allen Dingen groß, da dennoch die Pariſiſche Schule beſſer ſtund denn jetzt; was ſollten ſie nun thun, nun alles voll ſophiſtiſche Geſpügniß da iſt. Ich weiß aber auch, daß dennoch etliche da ſind, denen Luther nicht übel gefällt. Aber ſo pflegt es zuzugehen, nicht allein in geiſtlichen, ſondern auch in weltlichen Händeln, ja in geiſtlichen zuvoraus, daß die Guten das wenigere Theil ſind, und die am gewaltigſten ſind, denen es am mindſten gebühret; welches auch geſehen hat der Poet Homerus, wiewol er blind war, da er ſagt: Der ärgſte liegt oben. Wer weiß nicht, durch welche Larven des Reuchlins Sache daſelbſt gehandelt ward? da man auch ſagte, die ganze Schule hätte geurtheilet; iſt mir recht, ſieben war ihrer, und unter ihnen etliche Mönche, die zuſammen kommen, welche darnach, als ſie pflegen zu ſagen, an ſtatt des ganzen Hauſen waren. Wer weiß, obs hier auch ſo zugangen ſey.

7. Wiewol es liegt nicht dran, wer ſie ſind, die geurtheilet haben. Es iſt mehr anzuſehen, was ſie geurtheilet haben. St. Paulus gebeut, man ſollte auch den Engeln nicht weichen, ſo ſie das Evangelium änderten, Gal. 1, 8. und wir ſollten dieſen ungeſalzenen, wohlgemäſteten Magiſtris noſtris weichen, die noch nicht ihre kleine logica recht gelernet haben? Den Apoſtel mögen von dem Evangelio nicht reiſſen, weder Herrſchaften noch Fürſtenthum, Röm. 8, 38. 39. und uns ſollten davon reiſſen dieſe Larven der Menſchen. Und was ſind es anders denn Larven? laß gelten den Namen Magiſter noſter; laß gelten den Namen Paris; aber nicht weiter, denn in ihren Schulen. In gemeiner Chriſtenheit ſoll nichts gelten, denn CHRISTI Stimme. Wer die nicht höret, der iſt nicht Chriſti, Joh. 10, 27.

8. Es liegt nicht groſſe Macht daran, ob man ihnen nicht antwortet. Sintemal ſie nichts wider den Luther ſetzen, denn nackende Artikel; und er hat ſein Ding alſo mit Schriften an allen Orten beveſtiget, zuvor in dem Buch, das er nennet Aſſertio über die Artikel, die Pabſt Leo verdammet hat, daß es nicht mag unchriſtlich geſchätzet werden, denn von denen, die ſelbſt Unchriſten ſind. Doch habe ich wollen ein oder zwey Stücke anzeigen, daraus man die andern achten, und das ganze ihr Urtheil ſchätzen möge.

9. Zum erſten, ſo die Epiſtel nicht iſt eines etwa gedingten Redners, wahrlich, ſo narret der Theologus aus den bunden wohl (wer er auch iſt), der ſie geſchrieben hat; iſt doch nichts drinnen denn eitel weibiſcher Grimm und Zachzorn. Wie lautet es doch? Er will allein weiſe ſeyn, er verachtet uns, er iſt ein Manichäus, er iſt ein Montanus, er iſt unſinnig, man ſollte ihn mit Feuer und Flammen zwingen; welches auch der Zorn ihn nicht hat laſſen recht lateiniſch reden. Und zwar alhier ſpüret auch der gemeine Mann, daß dieſem erdichteten Hauſen der Theologen an der natürlichen Vernunft fehlet, in dem daß er ſpricht: Man ſollte den Luther mehr mit Feuer

umbringen, denn mit Vernunft überwinden. Wer sollte doch nicht die lachen solches weibischen und aller Dinge Mönchischen Weichmuths? Und mit Urlaub, daß mirs zieme, den würdigen Herrn, Ern Dechant zu vermahnen: Schonet lieber Herr Dechant, ihr seyd jetzt zornig, wisset ihr nicht, daß der Poet saget: Grimm und Zorn stürzen die Vernunft? Bey Gunst und Gnaden, die Cölner und Lovaner haben noch nie so genarret; daß ichs schier glaube, es sey nicht ohne Ursache gesagt von etlichen Alten: Die Franzosen haben kein Gehirn.

10. Sie schelten den Luther einen Ketzer, nicht darum, daß er der heiligen Schrift, sondern den hohen Schulen, den H. Vätern, den Conciliis mißhält. Zum andern, die Sprüche der hohen Schulen, der heiligen Väter, der Concilien, nennen sie Hauptstücke des Glaubens. Möchte ich doch wol hie wider euch handeln mit euren eigenen Satzungen, so je diese Ding euch verborgen sind. Was ist öffentlicher kund, denn daß weder Hohe Schulen, noch heilige Väter, noch Concilia mögen Hauptstücke oder Artikel des Glaubens machen? Sintemal es mag geschehen, daß nicht allein die Hohen Schulen, sondern auch die heiligen Väter und Concilia irren. Wollt ihr mir hierinn nicht glauben; glaubt eurem Occam. Wie seyd ihr denn so kühne, daß ihr Menschenwahn nennet Hauptstücke des Glaubens? Wer weiß nicht, daß von Paulo gesagt ist: Es mag niemand einen andern Grund legen, denn der da geleget ist. 1 Cor. 3, 11. Da redet er ja von den Lehren oder Hauptstücken des Glaubens. Was wollen denn für neue Artikel des Glaubens Magistri nostri von Paris darzu thun? Vielleicht ihre eigene, die gar stinkenden, die hinter dem Ofen gemacht sind.

11. So aber nun keine Artikel des Glaubens mehr sind, denn die in der heiligen Schrift verfasset sind; warum solls unchristlich seyn, den Hohen Schulen, den heiligen Vätern, den Concilien mißhellen? so lerne doch, daß wir der Schrift nicht mißhellen. Nun mißhellet Luther nicht der Schrift, wie ihr selbst bekennet; warum soll er denn unchristlich gescholten werden? Er mißhellet (spricht er,) der Auslegung der Schrift, wie sie bisher vonden Hohen Schulen, von den Concilien, von den Vätern ist angenommen. So sehe ich wol, diß ist die Hauptsache.

12. So frage ich euch alhier, Magistri nostri, ob die Schrift nicht sey also gegeben, daß man ohne Auslegung der Concilien, der Väter, der Hohen Schulen, ihre gewisse Meynung möge begreifen? oder ists nicht also? So ihr leugnet, daß der Schrift Meynung für sich selbst ohne Glossen gewiß sey; so setze ich nicht, warum die Schrift hat sollen gegeben werden; dieweil der Heilige Geist nicht hat wollen lassen gewiß seyn, was Er von uns wollte haben verstanden. Aber warum reitzen uns die Apostel so mit ganzem Fleiß, die Schrift zu lehren, so ihre Meynung ungewiß ist? Und was wollt ihr darzu sagen, daß auch die Väter nicht wollen ihnen selbst geglaubet haben, denn sofern sie ihr Ding durch die Schrift bevestigen? Item, was saget ihr darzu, daß die alten Concilia haben nie nichts ohne Schrift beschlossen? Und das ist auch der Griff, dadurch wir Unterscheid nehmen unter den wahren und falschen Concilien, daß die wahren mit der hellen Schrift stimmen; die falschen aber der Schrift mißhellen.

13. Darum müsset ihr mir zugeben, daß der Schrift Meynung sey gewiß und klar, also, daß sie sich selbst auslege, wo etwa ein finster Ort ist, zuvor in denen Dingen, die der Heilige Geist hat wollen erkennet und geglaubet werden. Nun hat er ohne Zweifel gewollt, daß das Gesetz erkennet würde, als welches er gebot auch an die Thürpfosten zu schreiben, und in die Ort der Kleider zu heften, 5 Mos. 6, 8. Also hat er auch wollen das Evangelium erkannt haben, das ist, die Weise, wie uns durch Christum die Gerechtigkeit gegeben ist. Denn so das Wort GOttes soll ein Fels seyn, darauf sich ergebe die Seele; was mag sie von ihm halten, so es nicht gewiß ist, was die Meynung des Geistes GOttes sey?

14. So denn der Schrift Meynung gewiß ist, so soll sie vorgezogen werden, nicht allein den Hohen Schulen oder Vätern, sondern auch den Conciliis, so sie anderweit halten, wie uns der Apostel lehret zu den Galat. c. 1, 8: Wenn ein

Engel

ſelbſt hat für uns gegeben ꝛc. Darum höre zu das Evangelium, thue auf deines Herzens Augen, und laß die heilwärtige Gnade erſcheinen, dich erleuchten und lehren, was du thun ſollſt. Das iſt die Predigt, die vor allen Menſchen verkündigt iſt, wie droben (§ 4. ſq.) geſagt, und hier ſich ſelbſt verkläret, was die erſchienene Gnade ſey.

41. Denn du ſollſt den Irrthum weit von dir thun, daß du meyneſt, du höreſt nicht das Evangelium, wenn du die Epiſtel St. Pauli höreſt, oder St. Peters. Laß dich den Namen Epiſtel nicht irren, es iſt das bloſſe Evangelium alles, was St. Paulus in ſeinen Epiſteln ſchreibet, wie ers ſelbſt nennet Röm. 1, 1. und 1 Cor. 4, 15. Ja, ich darf ſagen, daß in St. Pauli Epiſteln das Evangelium klärer und lichter iſt, denn in den vier Evangeliſten; denn die vier Evangeliſten haben Chriſti Leben und Worte beſchrieben, welche doch nicht verſtanden ſind, bis nach der Zukunft des Heiligen Geiſtes, der ihn verkläret; wie er ſelbſt ſagt: Aber St. Paulus ſchreibet nichts von dem Leben Chriſti; druckt aber klar aus, warum er kommen ſey, und wie man ſein brauchen ſoll. Was iſt das Evangelium anders, denn die Predigt, daß Chriſtus habe ſich ſelbſt gegeben für uns, daß er uns erlöſet von Sünden, daß alle, die das gläuben, ſollen gewißlich auch ſo erlöſet ſeyn? und alſo an ihnen ſelbſt verzweifeln, ſich nur allein an Chriſto halten, und auf ihn verlaſſen; welches iſt gar eine liebliche, tröſtliche Rede, gehet auch wohl ein in ſolche an ihnen ſelbſt verzagte Herzen. Darum heißt Evangelium auf deutſch, eine ſüſſe, gute, gnädige Botſchaft, die ein betrübt, erſchrocken Herz erfreuet und erhebet.

42. Darum ſiehe nun zu, daß du nur gläubeſt, daß wahr ſey, was der Apoſtel durchs Evangelium dir ſaget, nemlich, daß Chriſtus ſich ſelbſt für dich gegeben hat, daß er dich erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und machet dich rein zu einem eigenen Erbe. Hier folget zum erſten, daß du mußt gläuben und bekennen, daß alle dein Weſen ſey unrein und ungerecht, auſſer Chriſto und in dir ſelbſt, mußt Natur, Vernunft, Kunſt und freyen Willen laſſen nichts ſeyn; ſonſt würdeſt du diß Evangelium Lügen ſtrafen. Denn Chriſtus, nach Laut des Evangelii, hat ſich nicht gegeben für die Gerechten und Reinen. Wäre Gerechtigkeit und Reinigkeit da geweſen, warum ſollte er ſich dafür umſonſt gegeben haben? Es wäre ein närriſch Geben geweſen. Zum andern, mußt du gläuben, daß wahr ſey, er habe ſich für dich gegeben, daß durch ſein Geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit ſoll abgethan werden, und du durch ihn rein und gerecht werden. Gläubeſt du das, ſo wirket derſelbige Glaube ſolches alles. Denn ſein Geben für dich mag auf keine andere Weiſe dich reinigen und gerecht machen, denn durch ſolchen Glauben, wie St. Petrus ſaget Apg. 15, 9: Durch den Glauben machet er die Herzen rein. Darum ſieheſt du auch, daß man dir Chriſtum nicht gibt in die Hand, legt ihn nicht in den Kaſten, ſteckt dir ihn nicht in den Buſen, gibt dir ihn nicht ins Maul; ſondern man trägt dir ihn für allein mit dem Wort und Evangelio, und hält ihn durch deine Ohren vor dein Herz; und deut dir ihn an, als den, der für dich, für deine Ungerechtigkeit, für deine Unreinigkeit ſich gegeben hat. Darum kannſt du ihn auch mit keinem andern, denn mit dem Herzen aufnehmen. Das thuſt du, wenn du aufthuſt, und ſprichſt mit Herzen: Ja, ich glaube, es ſey alſo. Siehe, alſo gehet er durche Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz,

Engel vom Himmel euch anders predigt, denn wir euch gepredigt haben, ſo ſey er vermaledeyet. Darum ſoll es dem Luther frey ſeyn, daß er die gewiſſe Meynung der Schrift ſetze gegen die Concilia, Väter und Hohen Schulen. Was möcht ihr Sophiſten hierauf antworten? Was für Gloſſen? Was für kleine Logica? Was für verwickelter Schlüſſe wollt ihr aufbringen? Entweder leugnet, daß der Schrift Meynung gewiß ſey; oder vergönnet dem Luther, daß er Schrift ſetze wider alle, die da anders halten.

15. Doch wir geben euch das nicht zu, daß Luther wider die Väter oder Concilia ſey. Und daß ich zum erſten von den Vätern ſage, iſt nicht Luthers Meynung von dem freyen Willen, von der Gnade, ſo jemand die Sache recht achtet, ganz St. Auguſtini? Denn demſelben hat er aller Dinge gefolget im Comment. ad Galatas. Es ſind beyder Bücher vorhanden, welche, ſo jemand gegen einander hält, wird er finden, daß ſie in der Summa und Hauptſachen übereinſtimmen. Vielleicht hat einer unter ihnen an etlichen Orten etwas ſpitzigers oder ſubtilers geſagt, und Luther viel Stücke fleißiger, denn Auguſtinus. Hui lieben Magiſtri noſtri! zuberſtet und zureiſſet euch; doch daſſelbe dienet nicht faſt zur Sache.

16. Nun ſehet zu, in dem Hauptſtück, und eben darinn Luther am meiſten zu ſchaffen hat, iſt Auguſtinus ſein Mithaller, und nicht ein gemeiner ſchlechter Patron. Dazu hat er alle die ſeiner Meynung Zeugen, ſo viel es mit Auguſtino in derſelben Diſputation halten. Es hälts aber mit ihm Cyprianus, welchen er treulich anzeucht, aus dem Buch übers Vater Unſer. Es halten mit ihm, die nach Auguſtin geſchrieben haben, als der das Buch de vocatione gentium geſchrieben hat; denn es ſtehet nicht daß es Ambroſii ſey. Item, Marentius in Griechen. So nehmen wir die Bücher St. Auguſtini an, die er ſelbſt am meiſten hat wollen angenommen haben.

17. Das erzehle ich nicht darum, daß ich achte, es ſey viel dran gelegen, was die Lehrer gehalten haben (wer ſie auch ſind, ſo anders der Schrifft Meynung kund iſt); ſondern daß ich auch den Eigenwilligen willfahre, die da meynen, Luther wolle alle Dinge neu machen; ſo er doch nichts anders thut, denn daß er uns wieder zu der Schrift bringe, ja auch zu den Vätern, die zu dem Verſtande der Schrift am nähеſten kommen ſind. Aber ihr, was thut ihr? Iſts nicht wahr, daß ihr nichts anders thut, denn daß die Chriſtlichen Herzen mehr in den Formalitäten Scoti, und Connotaten Occam, denn in Chriſto groß werden? Und höret ihr Sophiſten, wiewol ihrs nicht werdet verſtehen, ihr widerſtrebet dem aufgehenden Licht des Evangelii nicht anders, denn wie Jannes und Jambres Moſi widerſtunden, 2 Tim. 3, 8. Derſelben Nachkömmling iſt auch das Sorboniſche Geſinde, nemlich, das da geboren iſt aus der Egyptiſchen Sorboniſh. Wie aufrichtig aber ihr Sanct Auguſtini Meynung wider den Luther anziehet, will ich gar bald hernach vermahnen.

18. Weiter, über das Hauptſtück von dem freyen Willen und Gnade iſt auch das der alten Väter eines, daß Luther nicht will das Geſetz in Gebot und Räthe getheilet haben, welches Geſchwätze wir nur aus der Schultheologie haben; welche, da ſie anhub das göttliche Geſetz nach der heydniſchen Kunſt Ariſtotelis zu meſſen, hat ſie nach lauterm Muthwillen die göttlichen Gebote abgethan, welche ſie nur gewollt hat. Denn welcher aus den alten Vätern hat nicht alles das für nöthige Gebot gehalten, das im Evangelio geſetzt iſt, daß wir uns nicht rächen ſollen? St. Hilarius ſpricht: Die Evangelia erheiſchen, daß wir uns nicht rächen ſollen. St. Auguſt. in dem Buch von des HErrn Predigt auf dem Berge, nennet es alles Gebot, was ihr Räthe nennet, und diſputiret daſelbſt, daß es ſcheinbar iſt, es ſey ein nöthig Gebot, daß wir uns nicht rächen ſollen. Und dieſer Meynung iſt auch Chryſoſtomus, der ſo fern davon iſt, daß er die Rache zugebe, daß er auch kein Gebot ſtärker fordert. Seine Omilia iſt je vorhanden, welche, ſo ihr für euern kleinen Logicen Muſſe habet, lieben Magiſtri noſtri, ſo leſet ſie.

19. Daß aber das Geſetz mit Ariſtotelis heydniſcher Kunſt nicht ſtimmet, da fragen wir nichts

nichts nach; was gehets uns an, was derselbe unsaubere Mensch gemacht hat? Sollten wir Aristotelem höher denn Christum halten? Doch von diesem Gebet der Rache wollen wir dahinten mehr sagen. Also möchte ich in viel andern Stücken zeigen, daß Luther mit den alten Vätern übereinkommet. Aber sintemal aus dem Stücke vom freyen Willen und der Gnade alles das fleußt, was Luther von der Reue und Genugthuung geschrieben hat, was ists noth viel drob handeln mit den Sprüchen der Väter? Wir wollten denn vielleicht eine Laternen im Mittage anzünden, als man spricht.

20. Es sind wol etliche Stück in Luthers Schriften, die man in der Väter Büchern nicht leichtlich findet; als da sind, die er von der Zahl der Sacrament, von der Beichte, von den Gelübden, und dergleichen Handel, die zu unsern Zeiten gehen, geschrieben hat. Denn zu der Väter Zeiten begaben sich solche Sachen nicht, und das Christenthum war dazumal noch sauber, daß man von wenigern Stücken zweifelte. Es waren noch nicht die tyrannische Gesetze der Päbste. Sie hatten noch nicht unsere lieben Magistros nostros von Paris, ja auch nicht die Artikel von Paris, die das Evangelium verfinstern. Es war vielleicht des Evangelii Mittag; aber nun ists Abend, und zugleich mit unsern Sünden hat die Blindheit, die greulichste Strafe unserer Sünde, die Herzen besessen, welche uns Menschenlehre für das Evangelium, und Sorbonische Theologie eingebracht hat. Hat nicht solche Strafe an allen Orten in den Propheten der Geist GOttes diesen Zeiten gedräuet? Und St. Paulus sagt 1 Tim. 4, 1: Es werden etliche kommen, die vom Glauben weichen, und das Evangelium durch Menschenlehre verrücken; und dergleichen viel mehr. Sind aber das nicht die Sorbonischen Theologen, so weiß ich nicht, was der Apostel meynet.

21. Also siehest du, lieber Leser, daß Luther mit den alten Theologen im meisten Theil übereinkömmet; wie viel billiger ists nun, daß wirs auf unsere lieben Magistros nostros von Paris wieder treiben, daß sie es sind, die da narren, und uns eine solche Theologie fürschreiben, welcher die allerberühmtesten Lehrer der Christenheit auch nicht im Traum gedacht haben. Ists unchristlich, den Vätern widerstreben, so ist nichts unchristlichers, denn die Pariser Disputatores, die da in den fürnehmsten Hauptstücken der Theologia schnurgleich widerstreben den Vätern. Ein groß Theil der Väter nennen es Sünde und Laster, alles was nicht aus dem Geist Christi geschiehet. Aber sie nennen etliche sittliche Werke (wie sie reden,) nicht allein keine Sünde, sondern auch schickliche Verdienste zur Gnaden. O Blindheit! Ein groß Theil der Väter sagen, das Gebot GOttes möge nicht aus menschlichen Kräften gehalten werden. Aber hier höre, mein Leser, die Mißdeutung GOttes von den Parisern. Sie scheiden die Erfüllung der Gebot in zwey Theil, und sagen: man vermöge sie wol erfüllen, so viel es betrift das Wesen der Werke: aber nicht, so viel es betrift die Meynung des Gebieters: gerade als forderte der Gebieter etwas mehr, denn das Wesen der Werke.

22. O wollte GOtt, ihr Pariser, ich müßte solches mit euch in eurer Sorbona treiben, daß ich doch setzen möchte, ob ihr euch auch schämen würdet solches grobe, stinkenden, solches Sorbonischen Geschwätzes. Lieben Magistri nostri, es ist nicht Luthers, sondern eure Theologia, die den Vätern mißbellet. Es gehet euch an das Geplerre, daß sie unchristlich sind, alle die anders lehren, denn die Lehrer der Christenheit. Und das sey von den Lehrern und Vätern gesagt. Nun lasse uns die Concilia besehen.

23. Welches sind aber die Concilia, denen Luther widerstrebet? Ihr gebt für, es sey von den ältesten Conciliis seine Lehre verdammet. Das merket man daraus, daß ihr aus ihm einen Montanum, Manichäum, Ebionem, und was machet ihr nicht aus ihm? Aber hierinn hat entweder der Schreiber dieser Epistel seine Kunst Briefe zu schreiben wollen beweisen, oder es ist nichts böswilligers und unverschämeter, denn die Parisische Sorbona. Denn wer reucht nicht, waser Meynung sie der alten Ketzer Namen auf den Luther schütten? Nemlich, daß Luthers Name aufs allerschändeligste würde. Welches Gesuche, wie böslistisch es sey, begrei-

greifen, auch wol die eines mittels Verstandes sind.

24. Denn daß Luther dem Montano verglichen wird, wer ist doch der nicht sehe, wie gar nicht aus einer Meynung geschehe? Montanus der wollte, man sollte ihm gläuben, und verließ sich auf seinen eigenen Geist: Luther der will, daß man ihm nichts gläuben soll; sondern der lautern hellen Schrift; rühmet nicht des seinen; sondern nur die Schrift. Ihr selbst seyd viel näher dem Montano, die ihr wollet, wir sollen dem Geist der Menschen, der Concilien, der Väter, der Hohen Schulen gläuben, mehr denn der Schrift; ja ihr seyd nichts denn eitel Montani. Ich rede von euch Sophisten zu Paris, die ihr diß Urtheil habt ausgelassen ohne Schrift, und rühmet euch, ihr haltet die Apostolische Weise: gerade als wäre es kund gnug, daß ihr eben den Geist habt, den die Aposteln gehabt hatten. Doch davon weiter hernach.

25. Ich bitte dich, du Christlicher Leser, meynest du, daß etwas Christliches Geistes sey in der Sorbona, die sich so gar nichts schämet zu lügen? Denn obs wol offenbar ist, auch ihr selbst, der Sorbona, daß Luther und Montanus nicht mit einander stimmen; noch sind sie so kühne, daß sie den guten Mann mit Montani Namen berüchtigen. Eben so böstückisch und unvorsichtig machen sie einen Ebionem aus ihm. Ebion der zwang zu den Ceremonien des alten Gesetzes: Luther zwinget nicht, sondern läßet sie frey seyn, daß ein jeglicher nach Gelegenheit, oder so es die Liebe fordert, dieselben üben und lassen möge ohne Sünde. Und so hält auch St. Paulus am letzten Capitel Galat. da er die Ceremonien und Weise aufhub, und ihm ließ gleichviel gelten und sprach Gal. 6, 15: In Christo gilt weder beschnitten noch unbeschnitten, sondern eine neue Creatur; und 1 Cor. 7, 18: Ist einer, genannt von der Beschneidung, bekehret, der mache nicht ein unbeschneiden, das ist, so jemand unter denen bekehret ist, die das Gesetz halten, der halte es mit ihnen: ist aber jemand unbeschnitten bekehret, der beschneide sich nicht. Beschnitten ist nichts; unbeschnitten ist auch nichts: sondern die Erfüllung göttlicher Gebot. Hieraus, meyne ich, sey es klar genug, was Unterscheids sey zwischen beyder Meynung; auch wie redlich und ehrbarlich sie Luthers Meynung in Ebionis Ketzerey verstossen haben.

26. Der Art ist auch, daß sie Luthern geben den Manichäernamen. Also thäten die Pelagiani auch St. Augustino, als er bezeuget Lib. primo aduersus duas Epistolas Pelagianorum cap. 2. Darum schämet sich Luther dieses Schmachworts nicht, dieweil ers mit Augustino zugleich leidet, so doch die Manichäi keinen mächtigern Feind hatten denn Augustinum. Die Schultheologen sind Pelagianer, ja unsauberer denn die Pelagianer; darum wundert es uns nicht, daß ihr Luthern einen Manichäum scheltet, die ihr sonst nichts wisset denn Schultheologia, das ist, zweymal Pelagianische Lehre. Und Augustinus, wie er sich entschuldiget des Manichäi Namen, ist unverborgen aus seiner Schutzrede, wider der Pelagianer Epistel; und so er etwas bey euch gülte, so entschuldiget er uns auch daselbst.

27. Sind aber unsere lieben Magistri nostri von Paris so fast blind, daß sie es ernstlich dafür halten, Luthers und Manichäers Meynung sey ein Ding; was mag blinder seyn denn das Volk? Wiederum, thun sie es aus Bosheit, daß sie ihm zulegen, das sie wohl wissen, es gehe ihn nichts an; was mag böstückischer seyn denn sie? Manichäi Meynung ist weitläuftiger, denn daß sie hier sollte erzehlet werden, welche, so wir Augustino gläuben, der sie an vielen Orten anzeiget, ist sie durch und durch der Christlichen Lehre entgegen. Doch so viel zu dieser Sache dienet: Manichäus der leugnet den freyen Willen des Menschen, also, daß er sagt, es wäre nicht ein wesentlich Ding, das da möchte gebessert werden, und der Freyheit empfähig wäre: Luther der leugnet, daß er frey sey dermassen, daß er sey ein wesentlich Ding, das durch des Geistes Gnade verneuert, und von der Unfreyheit erlöset werde. Aus diesen Stücken, mein lieber Leser, magst du die andern achten. Denn wie redlich sie diese Stücke, die ich erzehlet habe, auf Luthern getrieben haben; so treiben sie ihr auch viel mehr.

28. laßt uns wieder kommen, da wirs gelassen haben. So ists nun klar, daß Lutheri Lehre nicht ist verdammt von den alten Concilien, dieweil sein und der Ketzer so gar nicht ein Ding ist. Wiewol sie sollten dennoch hier auch bedacht haben: wenn gleich Luther mit den Ketzern etwa gestimmet hätte, waserley und aus was Grunde er in der Ketzer Secten verdammt sey. Denn wo ist je so eine verzweifelte Ketzerey gewesen, die in allen Stücken übel gehandelt habe?

29. Diß alles schreibe ich nicht der Meynung, daß ich zugebe den alten Conciliis so grosse Gewalt, daß, so Luther die helle Schrift, welcherley Concilia es sind, entgegen setzte, daß man darum von der Schrift weichen sollte; sondern daß ich den Leser vermahne, wie viel er glauben solle diesem grossen Geplerre unserer lieben Magistrorum nostrorum von Paris, da sie schreyen: Luther verdammet alle Concilia, die heiligen Väter, er ist ein Montan, ein Ebion, ein Manichäus, ein Antitorit, und dergleichen.

30. Es sind aber gewesen etliche päbstische Concilia in dieser Zeit des Römischen Antichrists, denselben bekennet Luther, daß er widerstrebe; doch daß ihm vorgehe die helle Schrift. Warum sollte er denselben nicht widerstreben, so darinnen so viel unchristliches Dinges wider das Evangelium gesetzet ist? Das Concilium zu Wien leugnet, daß die Schlüssel der Kirchen gemein sind. Das Concilium zu Costnitz leugnet, daß die Christenheit sey die ganze Versammlung der Auserwählten. Item, dasselbe Concilium setzet, daß etliche gute Werke sind ausser der Gnaden; welche Stücke schnurgleich wider das Evangelium streben. Billig widerstrebet Luther den Conciliis, so er Christum für sich hat, wider welchen so gesetzt haben, sind nicht Christi, sondern des Antichrists Kirchen gewesen.

31. Mennest du aber, daß nichts übels gehandelt haben die zwey Concilia, (ist mir recht,) zu Lion und Wien? die da bestätigt haben die Decretal der Päbste, unter welchen, welcher Christe mag leiden je die zwey Capitel ad abolendam, und venerabilem? Was hilfts denn, daß ihr Theologi von Sordona aufwerft die Concilia, ihr seyd doch nichts denn eitel Sorda? Ihr könnt je nicht leugnen, daß wider die Schrift mag nichts gesetzet werden. So aber etwas wider sie gesetzt ist, mag mans wieder zureissen. Darum lasset dem Luther zu, daß er der Concilien Gesetze wäge nach dem Evangelio; lasset ihm zu, daß er das Evangelium vorziehe, so etwas gesetzet ist, das anders lehret. Dem Worte GOttes weichen billig auch die Engel; so sollet ihr ihm auch weichen, die Pforten der Höllen, und die armen Menschen, von denen wir haben die päbstischen Satzungen.

32. Nach den hohen Schulen fragten wir nichts. Denn daß alle Hohe Schulen Ketzer sind, beweiset wol allein die Schultheologia. Hui lieben Magistri nostri, schreyet nun getrost: er hat GOtt gelästert, er schilt die Hohen Schulen für Ketzer. Billig, wo sie lehren, das dem Evangelio mißhellet. Nun mißhellet je die Schultheologia der Pariser, welche jetzt allein in allen Hohen Schulen dieses Theils der Welt Europä die Kayserin ist, sonderlich zu Paris. Darum sollst du nicht wundern, lieber Leser, daß Luther zuwider ist den Hohen Schulen, das ist, wie Michäas c. 1, 14. saget, den Lügenhäusern. Möchtest du aber sagen: Wer will gläuben, daß so viel sollten irren? Es irren alle, die da anders lehren denn die Schrift, und alle die, die unchristliche Schultheologia loben. Sollten aber so viel irren? Freylich, denn auch in Samaria, unter so viel Priestern Baal, wie wenig waren Heilä? 1 Kön. 18, 22. Setze vor deine Augen die ganze Historie Judä und Samarien, in welcher die Christenheit ist figurirt, wie gar wenig Propheten, wie viel Abgöttischer waren da? Und zu dieser letzten Zeit, welch ein Haufen Saducäer und Pharisäer, das ist, Pfaffen, Mönchen und Schüler findet man? Siehet man nicht, daß der Prophet Ezechiel c. 16. 44. gesagt hat: Wie die Mutter, so auch die Tochter; wir haben gefolgt, ja übertreten alle Greuel der Synagogen, daß sie möchten gegen uns gehalten, für Christlich angesehen werden, wie der Prophet sagt.

33. Nun verstehet man, meyne ich, wie Luther mit den Vätern und Conciliis eins ist.

Aber

Aber mit den Hohen Schulen läßt ihn der Chriſtliche Glaube nicht eins ſeyn. Hieraus magſt du merken, wie hoch gelehret dieſe Sorba ſind, die da nennen Hauptſtück des Chriſtlichen Glaubens, die Väter, die Concilia, die Schulen; wiewol, ich ſehe denn gar nichts, ſo verdreußt ſie nicht, daß den Vätern und Conciliis widerſprochen wird, ſondern daß die Schultheologia nicht ehrlich gnug gehandelt wird. Und das iſt die rechte Hadermetze Helena, um welcher willen unſere lieben Magiſtri noſtri ſo theuer kämpfen. Ey warum ſchreibt ihr denn nicht in eurer rechten Sorboniſchen Vorrede, auf die Weiſe: Wir ſind Magiſtri noſtri, und lehren die Schultheologia; was haben wir mit der Schrift, oder die Schrift mit uns zu thun? Es iſt aus mit uns und unſerm Reich, ſo wir nicht verbannen, alle, die da verwerfen die Schultheologia. Wir wollen alle Ding wägen und mengen, daß die Schultheologia nicht falle; denn wo die nicht erhalten wird, ſo ſind wir verloren. Wenn gleich Luther mit den alten Vätern und Conciliis ſtimmet, ſoll er dennoch umkommen, es ſey denn, daß er ſie verwerfe, und bete uns an. Wir ſind die Hauptſtück des Chriſtlichen Glaubens, und nicht die Schrift. Und wie ſollten wir mit dem Menſchen durch Vernunft fechten, der da verleugnet die Hauptſtück? (das iſt, die Träume unſerer lieben Sorboniſchen Magiſtrorum noſtrorum;) er ſollte ſchlecht geſchlagen und umbracht ſeyn, dieweil er leugnet die Hauptſtück des Glaubens?

34. Es wäre eine Unweisheit, ſo man die Väter und Concilia Hauptſtück des Glaubens nennete, dieweil kein andrer Grund, denn die Schrift, mag gelegt werden. Welch ein muthwilliges Wüten iſt denn das, daß man Sorboniſche Comment der Schrift will vorziehen? Es ſoll nicht ein Ketzer ſeyn, der der Schrift mißhellet; und ſoll ein Ketzer ſeyn, der den Franzöſiſchen Sorben mißhellet. Aber laß da Narrenwerk ein gut Jahr haben. Was iſts, daß man ſo viel Wort verleuret in ſo öffentlichen Sachen? Denn was iſt öffentlicher, denn, wie ich droben geſagt, daß der hellen Schrift weichen ſoll aller Concilien, aller Väter, aller Schulen Meynung, ſie ſind wie ſie ſind.

35. Laßt uns weiter, was mehr da iſt in der Sorboniſchen Epiſtel, verfolgen. Sie ſprechen: Wem ſollt der gläuben, der da verſagt zu gläuben der ganzen gemeinen Chriſtenheit? Oder wie mag der gerechnet werden unter die gemeinen Chriſten, der die Chriſtenheit nicht hören will? ſo doch aus dem Mund der Wahrheit geſagt iſt Matth. 18, 17: Höret er die Chriſtenheit nicht, ſo halt ihn als einen Heyden und Publican ꝛc. Ich bitte euch, lieben Magiſtri noſtri, was heißt ihr die Chriſtenheit oder Kirche? Die Franzöſiſche Sorbona? Wie mag aber dieſelbe Chriſti Kirche ſeyn, dieweil ſie fern von Chriſti Wort iſt? ſo doch Chriſtus bezeugt Joh. 10, 27: Seine Stimme werde erkannt von ſeinen Schafen. Wir heiſſen eine Kirchen, die durch GOttes Wort gebauet iſt, und durch GOttes Wort geweidet, genähret, erzogen, regiert wird: kürzlich, die alle ihr Ding aus dem Evangelio ſchaft, und von allen Dingen nach dem Evangelio urtheilet. Denn wer aus GOtt iſt, der höret GOttes Wort. Wiederum, wer ſein Wort nicht höret, der iſt nicht aus GOtt, Joh. 8, 47. Und ſintemal die Kirch durch GOttes Wort geboren iſt, iſt ſie auch ohne Zweifel durch daſſelbe zu nähren.

36. Luther wird euch für eine Chriſtliche Kirche erkennen, wenn ihr GOttes Wort lehret; er wird euch aber nicht dafür erkennen, wenn ihr nicht mehr denn euere tolle und garſtige Artikel vorbringt. Er höret die Kirche; doch nur die, die das Wort GOttes lehret. Derſelben Erkenntniß unterwirft er ſich, die da alle Ding nach dem GOttes Wort bewiegt, die da folget dem Urtheil der Schrift, und nicht den Sorboniſchen Träumen. Denn was für ein Greuel ſollte ſeyn die Kirche, ſo ſie ſich nach eines jeglichen Sorboniſchen Träumers Comment verwandelte? Welch Chamäleon, welch Polypus, ja welcher Protheus wäre wandelbarer.

37. Da aber Chriſtus ſagt: Höret er dich nicht, ſo halt ihn als einen Heyden und Publican, Matth. 18, 17. iſts nicht wahr, daß er damit habe gewollt, man ſollte den Schuldigen verklagen vor der Kirchen? Er wollte, man ſollt ihn mit Zeugen überwinden; er wollte, man

man solle ihn urtheilen nach dem Gebot, sonderlich nach dem Evangelio. Ihr aber verdammet Luthern, ehe ihr ihn verklaget, und mit Schriften überwindet. Nackete Artikel ohne Schrift, ohn vernünftigen Grund setzet ihr hervor, in welchen Luther nicht verklagt, sondern verdammet wird. Wenn schon alles andere tüchtig wäre, ist denn nun allein Sorbona die Kirche, daß sie den Luther aus der Gläubigen Gemeinde thut? Ihr solltet verklagen, nicht verdammen; Schriftsprüche solltet ihr angezeigt haben, und nicht nackete Artikel hervor bringen, und das Urtheil der Kirchen lassen. Nun kehret ihrs gar um, alles was göttlich und menschlich Recht ist, verklagt ihn nicht, überwindet ihn nicht; sondern verdammet ihn nur, nemlich darum, daß ihr seyd unsere liebe Sorbonische Magistri nostri. Ey, es schäme sich Frankreich der Sorbonen, die so unchristlich narret.

38. Aber ich thue ja sehr närrisch, daß ich die Sorbona so unehrlich handele, so sie doch zu dieser Zeit neue Apostel gibt. Denn unsere lieben Magistri nostri sprechen, sie folgen der Apostel Exempel, in dem, daß sie nackete Artikel ohne Grund der Schrift vortragen. Und wollte GOtt, daß sie nicht in dem Stück allein uns die Aposteln vorgäben. CHristus selbst zeucht an der Schrift Grund, und will ihm gegläubet haben um Gezeugniß willen der Schrift. Sanct Paulus lautet schier eitel fremde Wort, das ist, Schrift des Alten Testaments. Der Apostel Predigten was findste anders, denn Sprüche von Christo, aus dem Alten Testament geholet? Nun aber allein der einigen Sorbonen sollen wir gläuben ohn alle Schrift. Tretet herfür aus der Sorbonischen Gruben in diß Licht, ihr lieben Magistri nostri, daß wir sehen, ob solche närrische Leute auch Augen oder Stirn haben. Wo habt ihr das gelernt, es sey ein Apostolisch Exempel, lehre ohne Gezeugniß vortragen? so auch CHristus selbst ihm nicht wollt ohne Schrift gläuben lassen.

39. Doch wollen wir die Apostolische und Sorbonische That gegen einander sehen. Apostelg. 15, 6. sqq. stehet geschrieben, daß da ward vorgetragen eine Frage von dem Gesetz Mosis. Als nun der Heilige Geist durch mancherley Sprüche der Schrift und öffentliche Bewelsungen und Wunderzeichen hatte bedeutet, daß die Heyden nicht sollten mit dem Gesetz Mosis beschweret werden, ist der Beschluß von derselben Freyheit geschehen. Hier frage ich euch, lieben Magistri nostri: welche Wunderzeichen? welche Sprüche der Schrift haben euch geschieben, über Lutherum zu sprechen? Wiewol wir auch den Zeichen nicht leichtlich gläuben wollten; allein der Schrift wollen wir glauben. Zum andern, da wurden auserwählet, die der Apostel Beschluß mit lebendiger Stimme brächten, und den Glauben der Kirchen bestätigten. Ihr aber, wen schickt ihr aus zu den Kirchen, der den Grund eurer Meynung ihnen auslegte? Zum dritten, thäten sie dazu eine solche Epistel, darinnen sie einführeten des Heiligen Geistes Gezeugniß, und schrieben also v. 28: Es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen ꝛc. Ihr aber, was führet ihr vor einen Geist ein ꝛc.

40. Höret doch einmal ihr tauben Schlangen, was vor einen Geist führet ihr zum Zeugen eurer Lehre, an die ganze Welt? Die Apostel führeten ein den Geist GOttes, nemlich, daß ihnen durch die Schrift kund war der Wille des Heiligen Geistes; so war auch den Kirchen kund der Geist in den Aposteln. Was sollen wir von eurem Geist halten? Wie? wenn jemand alhier zu euch spräche, wie der in der Apostelg. c. 19, 15. thät: JEsum kenne ich; Paulum weiß ich; wer seyd aber ihr? Wie? daß die Aposteln, wiewol sie des Heiligen Geistes Gezeugniß führeten, dennoch sich liessen dünken, es wäre nicht gnug, in so grosse Sachen, eine blosse Epistel, sondern thun Botschaft dazu, die da die Kirchen bestätigten mit vielen Predigten. Also wollen die Kirchen jetzt lebendige Predigt, nicht schriftlichen Beschluß. Und Petrus will, daß die Christen sollen geschickt seyn, Ursach zu geben ihres Glaubens. Dasselbe fodert jetzt auch von euch die ganze Welt, lieben Magistri nostri.

41. Es ist schon zuvor kund gewesen, was Paris bleibt in ihrer Schule, euere Bücher sind vorhanden, euere Schuldisputationes sind auch

auch vorhanden; jetzt aber fodert man Grund und Urſach derſelben eurer Lehre. Denn dieſe euere Artikel wider den Luther hätte wol ein Kind in Deutſchen Landen können zuſammen leſen, aus dem Gabriel oder Scoto. So gar iſts unverborgen was Paris hält; aber verborgen iſts, warum ſie alſo hält. Luther begehrt nicht zu wiſſen eure Lehre, ſondern den Grund eurer Lehre; welche er ohne Zweifel nicht verwürfe, wenn er ſie nicht zuvor wüßte. Und daß GOtt wollt, ihr ſchlüget in euer Herz, und bedächtet, daß Luther mit denen Dingen umgehet, die viel zu groß ſind, daß man darinnen ſollte der Hohen Schule zu Paris oder Luthern gläuben, ohn Bezeugniß der Schrift. Alle, die Luthern anhangen, die hangen ihm darum an, daß ſie ſehen, wie er Menſchengeſchwäz verwirft, und nichts anders, denn die heilige Schrift lehret. Dieſelben werden euch auch glauben, wenn ſie ſehen werden, daß ihr mit der Schrift ſtimmet: denn CHriſtum fodern ſie, beyde von Luthern und von euch.

42. Ihr laßt euch dünken: Ihr habt das Saitenſpiel wie David, als der Prophet ſagt. Amos 6, 5. Aber ihr ſingt und ſpielt euch allein; dazu bleibt ihr daheime. Luther hat ſein Saitenſpiel, das iſt, ſeine Lehre dem ganzen Chriſtlichen Kreis bewähret, mit Zuſtimmung der Schrift. Es ficht die Chriſten nichts an: Wir ſind Magiſtri noſtri; wir ſind Pariſer; wir ſind Sorboniſch; wir ſind die Mutter aller Schulen. Denn das ſind eitel unnütze Namen, gegen welche Deutſchland faſt hinfort iſt taub worden. Darum ſo rathe ich euch, wollt ihr dieſe euere unchriſtliche Mackel entſchuldigen, ſo legt aus Grund und Urſach euers Urtheils über den Luther. Haltet gegen des Luthers Schriften, nicht eure Lehren, ſondern Wahrzeichen und Urkund eurer Lehren; es ſey denn, daß ihr nicht wollet für Chriſtenleute gehalten ſeyn. Verkläret einmal, durch waſer Geiſt der Luther verdammt ſey von den Sorboniſchen Apoſteln. Deß gewartet von euch nicht allein der ganze Chriſtliche Creyz, ſondern fordert auch aus Macht und Recht der Chriſtlichen Pflicht, daß ihr lehret, warum ihr ein jegliches verdammt habt.

43. Und daß ichs ein Ende mache, will ich in einem oder zweyen Stücken anzeigen, welch ein Unverſtand der heiligen Schrift, welch ein unchriſtlich Ding ſey in Sorbona, denn aus dieſen mag man leichtlich von allen andern richten. Luther hat alſo von dem freyen Willen geſchrieben, daß er ohne Gnade nichts vermöge denn ſündigen. Und das iſt kenntlich und ſchlecht, ſo man die Schrift anſiehet. Denn alſo ſagt St. Paulus Röm. 8, 7: Des Fleiſches Wille iſt eine Feindſchaft wider GOTT, denn er iſt GOttes Geboten nicht unterthänig, und kann auch ihnen nicht unterthänig ſeyn. Und die im Fleiſch ſind, können GOtt nicht gefallen. Und Johann. 1, 13: Die da nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Menſchen, ſondern aus GOtt geboren ſind. Und St. Auguſtinus der Schrift folgende, lehret auch daſſelbe wider die Pelagianes, das iſt, wider die Sorboniſche Sophiſten.

44. Aber alhier ſtellen ſich die Sorben, als ſähen ſie die Schrift nicht, und entſchuldigen St. Auguſtinum mit einem rechten Sorboniſchen Geſchwäz, in welchem wol allein man begreift die Sorboniſche Blindheit. Und iſt je Zweifel geweſt, in waſerley Schriften oder Künſten Paris geübt ſey, das ſoll diß Stück offenbar machen, darinnen klar erſcheinet, daß keiner in der ganzen Sorbona ſey, der da Auguſtinum hätte angerührt. Was ſie in der Schrift vermögen, iſt leichtlich zu ermeſſen; ſintemal ſie Auguſtinum, den gemeinen Lehrer unter den Theologen, nicht haben geſehen. O Theologen! o Sorbona! Auguſtinus (ſagen ſie), wenn er von der Gnade diſputirt, daß der freye Wille ohne Gnade nichts gutes thun möge, ſo redet er nicht von der rechtfertigenden Gnade. O Blindheit aller Blindheit, und eitel Blindheit! von welcher Gnade redet doch derſelbe Mann? Da er ſchreibt, wie der Pelagius ſo oft in dem Wörtlein Gnade hehe hin und her gewankt, bezeuget er, daß er fodere die rechtfertigende Gnade, oder den Heiligen Geiſt, der durchgoſſen wird in die Herzen der Gerechtfertigten; die natürlichen Gnaden verwirft er öffentlich;

sentlich; die sonderliche GOttes Hülfe, davon die Sorbonischen sagen, kennet er nicht.

45. Und daß wir die Sache im Grunde ermessen, bitte ich euch Sorbonische Sorben, wovon nennet ihr sie die rechtfertigende, oder die genehm machende Gnade? Jsts nicht wahr, darum, daß sie allein sey, die da versöhne und vereinige mit GOtt? So aber dem also ist, warum erdichtet ihr denn, daß ohne solche angenehm machende Gnade GOTT etwas angenehm sey? Streiten doch wider sich selber eure Worte und Lehre. Den Namen der genehm machenden Gnade nehmet ihr auf; und seine Bedeutung nehmet ihr nicht auf. Doch lasset uns sehen, auf welche Weise Augustinus brauche diß Wörtlein, Gnade. Jch möchte sein ganzes Buch de Spiritu et Littera herschreiben; denn es ist kein Blat, da er nicht der Gnade erwehnet. Aber das sind seine Worte c. 4. de Spir. et lit. Wo aber der Heilige Geist nicht hilft und einbläset, an statt der bösen Begierde, eine gute Begierde, das ist, göttliche Liebe durchgeußt in unsere Herzen, fürwahr so geschiehts, daß diß Gesetz: Du solst nicht begehren, wiewol es gut ist, nur mehret das böse Begier ꝛc. Von welcher Gnaden redet er allhier? so er öffentlich sagt, man möge ohne Gnade nichts denn sündigen? Jsts nicht wahr, er nennet hier die Gnade die göttliche Liebe, in unser Herz durchgossen? Und ihr Sorbonischen, was nennet ihr anders Gnade, denn die göttliche Liebe?

46. Lieber, lasset mich doch das von euch erwerben, daß ihr Augustinum, ich sage nicht, aber und aber leset, sondern nur einmal ansehet. Denn es ist kein Blat drinnen, das euren Jrthum nicht straft. Jm 19. Cap. führet er den Apostel ein, von der Gnade redenden, da er sagt: Göttliche Gerechtigkeit kommt durch den Glauben JEsu CHristi, in alle, die da glauben. Mögen diese Worte auch gezwungen werden auf die natürlichen Gnaden oder sonderliche Hülfe? O ihr groben Klötze, und rechte Sorbonische Magistri nostri. Wer will hinfort gläuben, daß ihr Augen oder Vernunft, oder Gehirn habt, die ihr in solchem klaren Licht so unverborgen blind seyd und irret. Jch, bey Gnaden und Gunst! verwundere mich hier nichts so sast, als daß in der ganzen Sorbonischen Facultät keiner ist, dem St. Augustini Meynung bewußt ist; daß auch wol diß ein Wahrzeichen seyn mag, daß diß Buch sey von einem oder zween Sophisten ausgelassen, unter dem Namen der Facultät erlogen.

47. Nicht mehr Redlichkeit beweisen diese Französische Sorba in dem Urtheil über die Lehre St. Ambrosii; so es doch kund ist, wer er auch ist, der das Buch de Voc. gent. gemacht hat, daß er in ganzer Disputation damit umgehet, daß Sünde sey, was ohne Gnade geschieht; und verkläret sich selbst, von wafer Gnade er redet. Unter andern Sprüchen führet er auch den ein, der in der Epistel an die Hebräer aus Jeremia geführet wird: Jch will mein Gesetz geben in ihr inwendiges, und in ihr Herz will ich es schreiben; welches so gar nicht mag gezwungen werden auf die Sorbonische sondere Hülfe, oder auf natürliche Gnaden, daß auch kein Spruch der Schrift so eigentlich beschreibt die Gnade, die uns durch Christum gegeben ist, welche ihr nennet die genehm machende Gnade. Nun meyne ich, es sey klar, wie Lutherus Augustinum und Ambrosium geführet hat, und wie weise die Sorbona sey, die wir allhier begreifen so gröblich irren, daß auch noch nie die Löwener und Eölner so grob genarret haben. Gnug unselige Frankreich, dem es dahin kommen ist, solche Urtheiler und solche Richter in Heiligen Sachen zu haben, die würdiger wären, daß sie heimliche Gemach segelten, denn daß sie die Schrift handelten.

48. Aus dieser Meynung vom freyen Willen fliessen nun die Dinge, die Luther von der Reue, und endlich alles, was er von der Busse geschrieben hat. Und o wir Elenden, die wir fast in vierhundert Jahren keinen Lehrer gehabt in der Christenheit, der die rechte eigentliche Weise der Busse hätte beschrieben. Etliche sind betrogen mit erdichteten Reuen; etlicher Gewissen sind gestöckt und gepflöckt mit den Gnugthuungen. Nun hat uns zuletzt GOttes Barmherzigkeit angesehen, und seinem Volk das Evangelium offenbaret, und hat aufgerichtet ihre Gewissen, die er beruffen hat. So du fragest was Nutzes Lutherus der Kirche gethan hat, das hast du

hier

hier in der Summa: Er hat eine rechte Weiſe der Buſſe gelehret, und angezeigt den rechten Brauch der Sacramente. Das bezeugen mir viele Gewiſſen. Ich will aber jetzt nicht von der Weiſe der Buſſe oder Sacramenten diſputiren; denn dieſe Sorben haben Lutherum nur verdammt, nicht überwunden, weder mit Vernunft, noch mit Schriften. Und Lutheri Lehre beſtehet unbeweglich und unbeweglich, nicht allein wider die Sorben, ſondern auch wider die Fürſten der Finſternis. Werden ſie aber mit Schriften beſtreiten, was Lutherus gelehret hat, wollen wir uns nicht ſäumen zu wehren. Denn dieſe Lutheri Lehre von der Buſſe ſoll mir noch aus meinem noch aus einiger Gläubigen Herzen nicht zwingen irgend eine Gewalt der Hölen, ſchweige denn eine Sorboniſche oder Papiſtiſche.

49. Von den Geſetzen und Concilis iſt nicht noth aber zu vermahnen, dieweil wir droben beweiſet haben, daß Lutherus mit den Alten eines iſt. Doch daß man ſehe, wie die Sorboniſchen Sophiſten ſo dürſtig die göttlichen Gebote abthun, wollen wir wieder drauf kommen. Sie ſprechen: Das Gebot von der Nachlaſſung der Rache iſt allzubeſchwerlich dem Chriſtlichen Geſetz. O der unchriſtlichen Sophiſten, die des Geſetzes Beſchwerung ermeſſen nach der Philoſophie Ariſtotelis. Iſts nicht auch eine Beſchwerung der Natur das Gebot: Du ſollſt nicht begehren? So höre ich wol, es iſt abzuthun, nach der Meynung der Sorboniſchen Sophiſten. Es iſt auch Beſchwerung, das Geſetz, GOtt zu lieben. Wolan, ſo laſſet es uns abthun. O unſinnige, o unchriſtliche Leute! Es gehet euch an, das Chriſtus ſaget: Wer eines von den kleinſten Geboten auflöſet, ſoll der kleineſte ſeyn im Himmelreich. Ey, warum hattet ihr auch nicht dieſen Sinn, da ihr ſo viel Geſetze machtet von der Gnugthuung? Sind ſie nicht auch beſchwerlich dem Gewiſſen, das an ihm ſelber gerartet iſt? Ueber das erdenket ihr nur neue Beſchwerung, und die da von GOTT ſind aufgelegt, thut ihr abe. Recht, alſo ſollet ihr die Schrift der Propheten erfüllen, den Sünder ſtärken, und den Gerechten betrüben. Daß ich aber viel Dings übergehe, und kürzlich lehre, es ſey geboten, daß wir nicht Rache ſuchen, und nicht ein Rach iſt klar der Spruch Pauli 1 Cor. 6: Nun iſt allerdings das eine Sünde, daß ihr Gerichtshändel unter euch habt. Iſts aber Sünde, ſein Gut am Gericht wieder zu holen; ſo iſts kein Zweifel, es ſey geboten, nicht Rache ſuchen.

50. Der Dinge habe ich dich, Chriſtlicher Leſer, wollen vermahnen, daß dich von Lutheri Lehre nicht abſtrecke der Sorbona Anſehen, welche wie weiſe ſie iſt, haſt du aus einem oder zweyen Stücken vermerket. Aus dieſen, die ich angezeigt, magſt du die andern ermeſſen. Denn Sorbona iſt Sorbona. Chriſtum ſollteſt du eher unter den Zimmerleuten finden, denn in dieſem Volk. Es will hinfort dir zuſtehen, daß du mit mir foderſt Urſache und Grund von den Pariſern ihres Urtheils, welche ſo ſie auslaſſen, wollen wir von dem unſern auch weiter reden. Vale. Zu Wittenberg 1521.

59.

Scherzſchrift auf der Pariſer Verdammung der Lehre Lutheri.

Aus Deutſche überſetzt von M. Joh. Jac. Greiff.

Zweytes Urtheil der löblichen theologiſchen Facultät zu Paris, über Philippi Melanchthons Schutzrede, für Luthern geſchrieben.

Erſtes Buch.

Nebſt einem Anhang, darinnen die Urſachen des erſten Urtheils enthalten ſind. Das andre und dritte Buch hält etliche Regeln in ſich, wie man die Schrift verſtehen ſoll.

Dieweil, wie der Prediger gar wohl ſpricht, des Büchermachens kein Ende iſt; darum dieſes Urſache iſt, weil der Frevel und die Hartnäckigkeit der Ketzer bey den heilſamen Lehren nicht beruhet, und von der Hauptſumma aller Dinge, welche, wie gedachter Prediger ſpricht, die Furcht GOttes iſt, nichts hören will: wie denn neulich, da wir über die Lehre eines, Namens Luther, unſer Urtheil öffentlich bekannt gemacht, und in ſelbigem ſehr viel Artikel

verdammt haben, als die dem Catholischen Glauben offenbarlich entgegen sind, durch die wir ihn überzeugt haben, daß er ein schädlicher Ertzketzer sey, und uns dadurch bemühet haben, daß sein abscheuliches Gift nicht weiter um sich greifen möchte: Siehe, so hat sich einer hervorgethan, Philippus Melanchthon genannt, der von besagter Ketzerey angesteckt, und ein schädlicher Schüler dieses schädlichen Lehrmeisters ist; der hat sich unterstanden, wider uns eine Schutzrede für Luthern zu schreiben, in welcher er unsere löbliche Facultät so spöttisch, so unchrerbietig, so derb angepackt hat, daß es ärgerlich, Sünd und Schande ist.

Weil wir nun dafür halten, es liege uns Pflicht und Amts wegen ob, den Aergernissen zu begegnen: so wollen wir zum ersten von der Schutzrede selbst unser Urtheil sprechen; zum andern, einigermassen Grund und Ursache von unserm vorhergehenden Urtheil anzeigen; zum dritten, etliche Puncte, wie man die Schrift verstehen soll, hersetzen, damit man hernachmals nicht vonnöthen habe, ohne Ende zu streiten. Und also theilen wir dieses Buch in drey Capitel oder Abtheilungen ein, nach den jetzgemeldten Materien.

Das erste Buch

Hält nach der Ordnung diejenigen Artikel, so aus der Schutzrede Philippi Melanchthons genommen und verdammt worden, nebst den Anmerkungen der Facultät, in sich.

1. Artikel.

Schutzrede für Luthern wider das wütende Urtheil der Pariser Theologastern.

Diese Redensart ist ärgerlich, ohne Ehrerbietung und schmähsüchtig. Und in dem, daß er unser Urtheil ein wütendes Urtheil nennet, in so ferne er fürgibt, daß die Magistri der löblichen Facultät wütend seyn, ist sie lästerlich und unchristlich wider die löbliche Facultät; derowegen sollte man sie durch Feuer, Schwerdt und Wasser, zusamt ihrem Ueber, vertilgen. Da er sie aber Theologastros nennet, in so ferne er damit sagen will, sie wären keine rechtschaffene Theologi, sondern nur Theologastri, welches so viel bedeutet als wilde Theologos, und die nur bloße Bilder und Schemen von Theologis wären, so schimpffet er damit den ganzen theologischen Orden.

2. Artikel.

Vorzeiten waren die Milesier reisig (oder tapffere Leute).

Diese Redensart ist verdächtig, weil sie der Verfasser der Schutzrede Griechisch geschrieben hat. Nun sind aber die Griechen Ketzer. Und daß er uns Milesier nennet, das ist offenbar falsch. Denn wir sind keine Milesier, sondern Pariser. Und in so fern er damit so viel sagen will, als ob wir tapffere Leute wären, so schimpft er uns, und beleidiget fromme Ohren.

3. Artikel.

Ihr seyd doch nichts, denn eitel Sorba*).

Dieses ist unrecht geredt, auch wider die Grammatik; denn unsere Schule heißt nicht Sorba, sondern Sorbona; und in so ferne er den Namen dieser löblichen Schule verstümmeln will, ist es auch schimpflich geredt.

*) Sorba sind die Früchte am Todten Meer, welche, wenn sie reif werden, so werden sie zu Asche, und sind kein nütze.

4. Artikel.

O ihr groben (rudes) Klötze und rechte Sorbonische Magistri nostri.

Diese Redensart, so viel das erste Theil anbetrift, ist frommen Ohren anstößig. Und in so ferne er unter dem Wort rudes, verstehet die groben Klötze, daraus Sautröge gemacht werden, so ist sie allzuschimpflich. Wenn aber das Wort rudes so viel bedeuten soll als ungelehrte Leute, so ist sie ärgerlich, und ist den Magistris Theologiæ verkleinerlich und thut ihnen an ihrer Ehre Abbruch. Und so ferne er sagt, ihr seyd recht Sorbonische Leute, das so viel heissen soll, daß wir vorher fälschlich Sorbonisch gewesen wären, so ist es offenbar falsch und irrig, weil wir allezeit in einerley Sorbona sind.

5. Artikel.

Paris (Lutetia) treibt jetzo nicht mehr Philosophie, sondern Affenzereyen.

Diese Redensart ist sehr ärgerlich und falsch. Und darinne, daß er damit meynet, die Theo-

gie

und wohnet alda durch deinen Glauben. Da bist du denn rein und gerecht; nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du im Herzen durch den Glauben hast empfangen. Siehe, wie reiche köstliche Güter das sind.

43. Wenn nun solcher Glaube in dir ist, und du nun Christum hast im Herzen, darfst du nicht denken, daß er bloß, arm komme. Er bringet mit sich sein Leben, Geist, und alles, was er ist, hat und vermag. Darum spricht St. Paulus, daß der Geist wird gegeben um keiner Werke willen, sondern um solches Evangelii willen; wenn das kommt, so bringets Christum, Christus bringt mit sich seinen Geist: da wird der Mensch neu und göttlich; alles, was er denn thut, ist wohl gethan. Er gehet auch nicht müßig; denn der Glaube ruhet und feyret nicht, thut und redet von Christo ohn Unterlaß. So wird denn die Welt erwecket wider ihn, die will es nicht hören noch leiden. Da gehet denn das Creuz an, und das Creuz machet denn diß Leben verdrüßlich, und den Jüngsten Tag begierlich. Siehe, das ist das Evangelium und Erscheinen der heilwärtigen Gnade GOttes.

44. Wie mag nun einem solchen Herzen der Jünaste Tag und Sterben erschrecklich seyn? Wer will ihm thun, so der grosse GOtt und Seligmacher, JEsus Christus, deß der Jüngste Tag ist, auf seiner Seiten und vor ihm stehet, mit aller seiner Klarheit, Grösse, Majestät und Macht? Es ist nicht ein anderer, der den Jüngsten Tag wird halten, denn eben der, der sich selbst für uns gegeben hat. So wird er je sich selbst nicht leugnen, und wird bekennen, er habe sich selbst für deine Sünde gegeben, wie du gläubest. Was will denn die Sünde thun, wenn der Richter selbst bekennet, er habe sie weggenommen durch sich selbst? Wer will da anklagen? wer will den Richter urtheilen? wer will ihn überwinden? Er gilt mehr denn die unzählige Welt mit allen Sünden. Wenn er nicht sich selbst, sondern etwas anders hätte dafür gegeben, so möchte man sich dennoch viel versehen. Was will aber nun schrecken, so er sich selbst dafür gegeben hat? Es müßte ehe er selbst verdammet werden, ehe die Sünde sollte den verdammen, für den er sich selbst gegeben hat.

45. O grosse gewisse Sicherheit ist hier. Es lieget nur am Glauben, daß der stark sey und nicht wanke. Christus wird freylich nicht wanken; Er ist vest genug. Darum sollten wir den Glauben wohl treiben und üben mit predigen, wirken und leiden, daß er bewähret und vest würde. Denn die Werke werden hier nicht helfen. Der böse Geist wird auch nur den Glauben anstossen, weiß wohl, daß gar daran lieget. O daß wir unsere Güter nicht erkennen, und das Evangelium mit der heilwärtigen Gnade GOttes lassen so liegen im Finsterniß. Wehe abermal euch, Pabst, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, was machet ihr in der Kirchen und auf den Canzeln? Wollen nun die Worte insonderheit bewegen.

Auf daß er uns erlöset.

46. Er hat sich selbst gegeben, nicht für sich, sondern für uns zu erlösen. So ists gewiß, daß wir gefangen gewesen sind. Wie sind wir denn so frech und undankbar, und geben dem freyen Willen und Vernunft der Natur noch so viel. Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen sey in Sünden, so thun wir eine Schmach seiner Gnade, die uns erlöset hat, nach Laut des Evangelions. Wer kann etwas Gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen lieget? Es scheinet wol gut zu seyn unser Ding; aber

gie ſey bey uns Aſenzerey, iſt ſie läſterlich wider den Heiligen Geiſt. Und darinne, daß er uns nennet Lutetiam, hänget er dem guten Gerüchte unſerer löblichen Univerſität einen Schandfleck an; in ſo ferne damit ſeine Abſicht iſt, ſelbige mit Dreck (luto) und Unflath zu vergleichen, darinne ſich die Schweine und Säue beſudeln.

6. Artikel.

In dem Buche Iohannis Majoris ſind Fuder voll Aſenzerey.

Dieſe Redensart iſt thörichte und verwegen geſetzt, in dem Stück, daß ſeine Abſicht und Meynung iſt, als ob man die Aſenzereyen auf groſſen Wagen führe; da doch die Aſenzereyen geiſtliche Dinge, und die Fuhrwägen leibliche Dinge ſind. In dem Stück aber, daß er ſagt, des gedachten hochgelahrten Mannes ſeine Schriften wären Aſenzereyen, redet er verkleinerlich und ſchimpflich wider ein anſehnliches Mitglied dieſer Univerſität.

7. Artikel.

Das iſt die rechte Hadermeyde Helena, um welcher willen unſere lieben Magiſtri noſtri ſo theuer kämpffen.

Dieſe Redensart, in ſo ferne ſie ſo viel bedeutet, daß Magiſtri noſtri mit Huren gehalten; iſt ſie ſehr verkleinerlich, ehrenrührig und ſchimpflich. In ſo ferne er aber unſere Theologie damit eine Helenam nennen will, iſt es eine Läſterung wider den Heiligen Geiſt.

8. Artikel.

Auguſtinus hat in einigen Stücken ſcharfſinnig, Lutherus aber mit gröſſerm Fleiß geredet.

Dieſe Redensart iſt unchriſtlich und ſchimpflich von dem heiligen Auguſtino, thörichte und und hochmüthig geſetzt; ſie tritt der Ketzerey des Lutheri alzuſehr die Brücke, und thut dem Anſehen der heiligen Väter Abbruch.

9. Artikel.

Zui, lieben Magiſtri noſtri, zuberſtet und zureißt euch.

Dieſe Redensart iſt offenbarlich ein Rath des Teufels, als die uns bereden will, daß wir uns ſelbſt umbringen und zerreiſſen ſollen. Und in dem Stücke, daß ſie wunſchweiſe ausgeſprochen wird, iſt ſie grauſam und mörderiſch; weil ſie wünſcht, daß wir zerberſten möchten, gleichwie Judas Iſcharioth geborſten iſt. Nun aber iſt derjenige, der ſeinen Bruder haſſet, ein Todſchläger.

10. Artikel.

Am hellen Mittag eine Latern anzünden.

Dieſe Redensart iſt thöricht, als die da lehret, man ſolle am hellen Mittage eine Laterne anzünden. Sie iſt auch verdächtig, weil ſie Griechiſch geſchrieben iſt. Und in ſo fern die Meynung dieſe iſt, als ob wir ſo blind wären, daß wir am hellen Mittage nicht ſehen könnten, iſt ſie unehrerbietig und ſpöttiſch gegen die theologiſche Facultät.

11. Artikel.

Wer wollte nicht über dieſes weibiſche und mönchiſche Unvermögen (mulebrem et monachalem impotentiam,) lachen.

Dieſe Redensart iſt falſchlich, thörlich und unweislich geſetzt. Und in ſo ferne er damit ſagen will, wir wären Weiber, die unvermögend ſind, ohne Beyhülfe eines Mannes Kinder zu zeugen, iſt ſie ſchimpflich. Und in ſo ferne ſie ſo viel ſagen will, daß wir auch ſelbſt unvermögend zum Kinderzeugen wären, iſt ſie offenbarlich falſch und irrig. Am allermeiſten aber iſt ſie ſchimpflich, in ſoferne ſie dieſe Meynung hat, als ob wir verſchnittene Mönche wären, und alſo unſere Mannheit verloren hätten. Das iſt wider die Erfahrung und wider das Sprüchwort: Theologi lardant per bracam; die Theologi zeugen viel Kinder.

12. Artikel.

Lieber Herr De cane, ihr ſeyd jetzt zornig.

Dieſe Redensart iſt ſpöttiſch und anders gemeynt, als die Worte lauten. Und darinne iſt ſie offenbarlich ungereimt, da es heißt: *Vos eſtis iratus*; eben ſo als wenn ich ſage: ego currit. ich lauft; welche Art zu reden verlängſt von uns verdammt worden iſt. Und in dem Stücke, da er ſagen will, viele von uns wären gleich als einer, indem er ſpricht: Ihr (Vos), in plurali, ſeyd zornig, in ſingulari (iratus), iſt ſie offenbarlich falſch und ärgerlich. Und in dem,

da er spricht, De cane vos estis, in der Meynung, daß wir von Hunden gezeuget sind, ist sie schmählich. Und in dem, daß er sagen will, man sollte nicht zürnen, ist sie gottlos, und beschweret das Christliche Gesetz allzusehr.

13. Artikel.

Das hat auch Homerus gesehen, ob er gleich blind war.

Diese Redensart ist offenbarlich falsch und wider die Philosophie, in dem, daß er spricht, ein Blinder hat gesehen, und schreibet einen actum positivum einer privation zu; das doch nur allein von einem habitu gesagt wird, wie Aristoteles spricht.

14. Artikel.

Das Böse behält die Oberhand.

Diese Redensart ist falsch und gottlos. Und in dem, daß sie Griechisch geschrieben ist, ist sie der Ketzerey verdächtig. Und in dem, daß ihre Meynung ist, das Böse sey stärker als das Gute, ist sie lästerlich wider GOtt, welcher das allmächtige Gute ist. Deßgleichen ist sie auch irrig in der Philosophie; denn das Uebel ist nichts. Nichts aber kann nicht Etwas überwinden. Und in dem, was damit gemeynet ist, daß wir schlimmer wären, ist sie verkleinerlich, ehrenrührig und frommen Ohren anstößig.

15. Artikel.

Was gehet das uns an, was der unreine Mann Aristoteles sagt.

Diese Redensart ist dem fürnehmsten unter den Philosophen verkleinerlich. Und in dem, daß er spricht, er sey nicht ein purer schlechter Mensch gewesen, und so viel sagen will, daß er mit dem Teufel vermischt gewesen sey, ist sie offenbarlich falsch und thöricht gesetzt. Und in so ferne er damit sagen will, die Philosophie sey unrein, ist sie von einem solchen Menschen vorgebracht, der ein Feind der Wissenschaft und unwissend ist. Denn die Wissenschaft hat keinen Feind, als der sie nicht verstehet, sagt der reine Mann Aristoteles, das vortreflichste Licht der Natur, nebst unserm Mitvater und Herrn Collegen, D. Ecken. Und in dem, daß er damit sagen will, er sey an das Ansehen Aristotelis nicht gebunden, ist sie offenbarlich frevelich, halsstarrig und unehrerbietig gegen die ganze philosophische und theologische Facultät.

16. Artikel.

Wir glauben nicht den Zeichen, sondern der Schrift.

Diese Redensart ist offenbarlich verwegen, und zeigt ein aufrührisch Gemüthe an, und das da wider den Heiligen Geist und seine Zeichen ist; indem die Historia Lombardica, und Vincentius in seinem Speculo Exemplorum, und die Predigermönche in ihrem Rosario die Zeichen allein zum probiren brauchen.

17. Artikel.

Daß alle Schulen ketzerisch sind, davon zeuget auch nur die Theologia Scholastica.

Diese Redensart ist närrischer, vermessener, hoffärtiger, gottloser und verwegener Weise gesetzt, und wird damit allzusehr gelästert die heilige Kirche GOttes, und dadurch auch GOtt. Und damit, daß er schlechthin, die Schulen, spricht, in der Absicht, es wären nicht Universitäten, sondern gemeine Schulen, schimpft und lästert er sie, weil er unter den Magistris alle Abcecschützen und Bachanten will verstanden haben.

18. Artikel.

In vierhundert Jahren haben wir keinen Lehrer gehabt in der Christenheit, der die rechte eigentliche Weise der Busse beschrieben.

Diese Redensart ist gottlos und ärgerlich, und wider die Kirche GOttes schimpflich. Und in dem, welches seine Meynung ist, allein die Materie der Busse sey bloß ohne Form gewesen, das ist wider die Philosophie; weil es unmöglich ist, daß die Materie bloß stehen kann, (es wäre denn nach der Scotisten Meynung,) vornehmlich binnen einer so langen Zeit, nemlich von 400. Jahren.

19. Artikel.

Augustinus redet von der gerechtmachenden Gnade.

Diese Redensart ist falsch, und wider den Sinn und Verstand unsrer Facultät, hiernächst auch unserm ersten Urtheil zuwider. Und in dem, daß er spricht, Augustinus redet,

ist

iſt ſie falſch; denn Auguſtinus ſchreibt, ja er hat vorlängſt geſchrieben; jetzo aber iſt er todt, und redet nicht, zum wenigſten bey uns.

20. Artikel.

Keiner in der Sorbona hat Auguſtinum geleſen.

Dieſe Redensart iſt falſch und frommen Ohren anſtößig. Und in ſo ferne er damit ſagen will, daß wir dieſen Namen, Auguſtinus, nicht geleſen hätten, iſt ſie offenbarlich irrig und wider die Erfahrung.

Das andre Buch.

hält die Urſachen des erſten Urtheils in ſich.

Und zum erſten iſt zu merken, daß wir in dem erſten Urtheil unſrer löblichen Facultät uns öffentlich erkläret haben, daß wir auf gleiche Weiſe, die die Apoſtel gehalten haben, verfahren wollten, welche im 15. Capitel der Apoſtel Geſchichte ſchlechthin geſchrieben haben, was ihnen gedeucht hat, und haben keine Urſache angezeigt, warum ſie ſo hielten. Dieſes löbliche Exempel ſchändet der Nachkömmling von dem Ketzer Reuchlin, mit groſſer Vermeſſenheit, (wie unſer Freund und Mitvater, Eck, mit Wahrheit geſchrieben hat,) und verunglimpfet unſere löbliche Facultät ſchändlicher Weiſe, indem er ſpricht, wir hätten dieſe Weiſe des gedachten Exempels nicht gehalten, und hätten gelogen und geläſtert, da wir von den Apoſteln geſagt haben, daß ſie ſchlechthin geſchrieben, und nicht geſagt haben, warum ſie alſo hielten. Und gibt ſich alle Mühe, zu beweiſen, daß ſie allerdings geſagt haben, warum ſie alſo hielten.

Zum erſten, weil ſie Zeichen und Wunder gehabt haben, die GOtt durch Paulum und Barnabam unter den Heyden gethan hatte, damit ſie, als aus unüberwindlichen Urſachen, bewieſen, daß die Beſchneidung und das Geſetze nicht nöthig wären, weil GOtt die Heyden gerecht machte vor und ohne Beſchneidung und Geſetze, indem er ihnen den Heiligen Geiſt gab allein zur Predigt des Evangelii. Denn Lucas ſagt am angezogenen Orte, daß, als ſie dieſes von Paulo und Barnaba gehöret hätten, ſchwiegen ſie ſtille; nemlich, indem ſie nicht allein Urſache anführeten, warum ſie alſo hielten, ſondern ſie waren ganz und gar beſchloſſen und von ihnen überzeugt. Denn wie mochten ſie GOtt widerſtehen?

Zum andern, bemühet er ſich, ſolches zu beweiſen ſelbſt aus den Exempeln Petri, und aus ſeiner langen Rede, die er von eben dieſer Sache daſelbſt gehalten hat. Denn die Urſache, ſo Petrum und die Seinen bewog, war dieſes dreyfache Zeichen. Das erſte, daß Cornelio ein Engel vom Himmel erſchienen war, ob er gleich weder beſchnitten noch unter dem Geſetze war; der ſagte zu ihm, ſein Gebet wäre erhöret, und ſeine Almoſen wären angenehm bey GOtt. Das andre Zeichen, daß er ein Geſicht geſehen, in welchem ihm ein Tuch vom Himmel herab gezeiget worden, darinnen allerley Thiere waren; wobey er die Worte gehöret habe: Was GOtt gereiniget hat, das ſollſt du nicht gemein machen. Das dritte Zeichen, daß, indem er noch predigte in dem Hauſe Cornelii, der Heilige Geiſt über die, ſo ihm zuhöreten, gefallen war, ohne Beſchneidung und Geſetz. Durch die unüberwindliche Urſachen ſind ſie bewogen worden, daß ſie ſchrieben, was ihnen daucht. Und ſie verſchwiegen dieſelben Urſachen nicht; ſondern wie Lucas ſpricht Apoſtg. 15, 12. ſqq. Da ſchwieg die ganze Menge ſtille, und höreten zu Paulo und Barnaba, die da erzehleten, wie groſſe Zeichen und Wunder GOtt durch ſie gethan hatte, unter den Heyden. Darnach als ſie geſchwiegen waren, antwortete Jacobus und ſprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu: Simon hat erzehlet, wie alſo erſte GOtt heimgeſucht hat und angenommen ein Volk aus den Heyden, zu ſeinem Namen. Und da ſtimmen mit der Propheten Rede, als geſchrieben ſtehet: Darnach will ich wiederkommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen iſt, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will ſie aufrichten, auf daß, was übrig iſt von Menſchen, nach dem HErrn frage, dazu alle Heyden, über welche mein Name genennet iſt, ſpricht der HErr,

HErr, der alles thut. GOtt sind alle seine Werke bewußt, von der Welt her. Darum beschliesse ich ꝛc. Daher kommt es, daß, da sie schreiben, den Heiligen Geist voran setzen und sagen: Es gefällt dem Heiligen Geist und uns. Denn sie waren gewiß, und die Ursachen waren allen sehr wohl bekannt, daß auch Petrus sagte: Wer war ich, daß ich konnte GOtt wehren? Apostg. 11, 17.

Zum dritten, so verunglimpfet er uns, daß wir ohne Schrift auch verdammt haben, da doch die Apostel, absonderlich Jacobus, aufstund, und aus dem Propheten Amos (cap. 15. v. 15. 16.) öffentlich bewies, warum er also hielte.

Zum vierten, schickten sie die fürnehmsten Männer ab, die den Brief überbringen, und die gedachten Ursachen, Zeichen und Schrifftstellen, in einer weitläuftigen Rede anführen mußten. Und dieses, spricht er, ist von uns nicht geschehen; und also beschleußt er, daß die löbliche Facultät nicht nach der Weise der Apostel verfahren habe, sondern gelogen, und die Apostel und den Heiligen Geist gelästert habe, wenn sie geschrieben, die Apostel hätten keine Ursache angezeigt, warum sie also gehalten hätten.

Alldieweil nun dieses eine allzu grosse Schande vor eine so ansehnliche Universität und vor eine so löbliche Facultät wäre, daß sie sollte die Weise der Apostel angeführet, und nicht gehalten, und also wider ihre eigene öffentlich gethane Erklärung gehandelt, auch gelogen und die Apostel gelästert haben: über diß auch das folgen wollte, daß sie Lucam in den Apostelgeschichten niemals angesehen hätte, da sie doch öffentlich unter ihrem Insiegel ihre Erklärung gethan: Wir vorgenannte Dechant und Theologi haben dieses alles öfters untersucht und überlegt, was die heiligen Lehrer hierinne halten, und nach öfterer und reiflicher Ueberlegung alsdenn erst beschlossen. Welches unserer Universität, die da eine Königin über alle andere Universitäten ist, eine unträgliche Unehre zuziehen würde.

Derowegen, damit wir die löbliche Facultät entschuldigen, und dem frevelen Schüler des genannten Ketzers das Maul stopffen, thun wir hiermit kund und zu wissen, daß auch wir die gedachten vier Stücke beobachtet haben.

Erstlich, wir haben auch doppelte Zeichen gehabt. Etliche, die übereinkommen mit denen Zeichen, die Barnabas und Paulus unter den Heyden mit einander gemein hatten. Etliche aber, welche mit denen Zeichen übereinkommen, die Petrus eigenthümlich hatte. Und weil man von dem Würdigeren den Anfang machen muß, so wollen wir erstlich die Zeichen Petri, und die, so mit selbigen übereinkommen, ansehen. Und es sey also: unser Decanus der löblichen Facultät, ist St. Petrus in der löblichen Facultät. Und er hat drey Zeichen, die ihn nöthigen also zu halten, daß er nicht irren könne, welche sind, das Register, das Insiegel, und das Almutium *). Daher erhellet, daß gedachter Ketzer sehr frevenlich und unverschämt wider die löbliche Facultät geschrieben hat. Die gemeinen Zeichen aber sind diese, und es sey also: die übrigen Magistri nostri, vornemlich diese zwey fürtrefflichsten, Quercus und Beda, sind St. Paulus und Barnabas in unsrer löblichen Facultät. Ihr erstes und gröstes Zeichen aber ist das Liripipium, oder, wie die Gelehrten sagen, Relipendium, welches das augenscheinlichste und bekannteste Zeichen ist, vermöge dessen also geschlossen wird: der hat das Liripipium, folglich ist er ein Magister noster, der im Glauben erleuchtet ist; folglich hat er den Heiligen Geist. Das andere Zeichen ist, daß sie auf dem oberen Catheder sitzen, wenn sie disputiren und lesen; vermöge dessen wird also geschlossen: CHristus spricht: sie sitzen auf Mosis Stuhl, alles, was sie euch sagen, das haltet; folglich, alles was sie sagen, das ist wahr. Nun aber sitzen diese auf dem Catheder, und lehren also, folglich können sie nicht irren.

*) Almutium ist ein Kleid von Pelz, welche die Französischen Canonici und andere Geistliche, bey Verrichtung ihres geistlichen Amts, zu Bedeckung des Kopfs und der Schultern trugen, davon heut zu Tage die Mäntel der Decanorum auf Universitäten herrühren.

Es ist noch ein anderes Zeichen da, welches viele unter sich begreift. Und das sind die Ehren-

renzeichen, die sie bey ihrer Doctorpromotion erhalten haben, nemlich der Ring, das Pyreth, das Buch, der Kuß, die Handschuh, und die Pyrethe, welche bey der Doctorpromotion sind ausgetheilet worden; ingleichen auch die brennenden Lichter, und über alles das Te Deum laudamus; das bey dem Beschluß gesungen wird; zuletzt die treffliche Doctormahlzeit. Das letzte und allerstärkste Zeichen ist der Eintritt des Herrn Decani in die Sorbone, wenn die Bedelle mit ihren Sceptern vor ihm hergehen, und mit starker Stimme schreyen: Transeat spectabilis et eximius Magister noster, Dominus Decanus almæ Facultatis Theologicæ cum Magistris nostris eximiis. Transeat ille, transeat. Und dieses Zeichen muß man wohl käuen; denn es schleußt richtig (formaliter), daß unsere Magistri nicht irren können; gleichwie auf gleiche Weise auch der Pabst nicht irren kann, wenn sehr richtig (formaliter) daraus geschlossen wird: weil ihn sechs starke Männer mit grossem Gepränge, mitten am Tage, aus seinem Pallast auf gerader und ebener Gasse tragen; wie könte er irren an so hellem lichten Tage und auf ebener, Gasse, und da er so prächtig getragen wird? Also können auch unsere Magistri nicht irren, weil sie auch einen prächtigen Aufzug am hellen Tage und auf ebener Gasse halten, da die Bedelle mit ihren Sceptern vor ihnen hergehen. Und also sind die zwey ersten Zeichen mit Ruhm untersucht und entschieden, und die löbliche Facultät bleibt bey ihren Ehren und Würden.

Zum dritten, so ist die löbliche Facultät auch durch Schriftstellen bewogen worden, wiewol nicht explicite, doch implicite, das ist, ob sie gleich die Schriftstellen nicht mit klaren Worten angeführet hat, so hat sie doch dieselben darunter verstanden. Denn wenn die löbliche Facultät gesagt hat, daß das Gesetz, welches die Rache verbeut, allzu beschwerlich für das Gesetz CHristi sey, so hat sie implicite den Spruch aus dem 2. Psalm angeführet: Lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile (nemlich GOttes und seines Gesalbten). Ingleichen den Spruch beym Luca am 19. Cap. v. 13. 14: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; denn seine Bürger waren ihm feind. Und den beym Jeremia am 23. Cap. v. 33. 36: Was ist die Last des HErrn? da doch der HErr spricht: Nennet es nicht mehr Last des HErrn; denn einem jeglichen wird sein eigen Wort eine Last seyn, weil ihr also die Worte des lebendigen GOttes des HErrn Zebaoth, unsers GOttes verkehret. Auch den beym Hiob c. 21, 14: Sie sagen zu GOtt: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Wo ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen? Oder was sind wir so gebessert, so wir ihn anruffen? Woraus erhellet, daß die löbliche Facultät nicht allein die Weise der Apostel gehalten, sondern noch viel mehr gethan hat. Denn jene haben nur die Schrift mit deutlichen Worten (explicite) ein wenig, nemlich nur allein einen einzigen Spruch, angezogen. Die löbliche Facultät aber hat gleichsam alle Propheten, wiewol sie dieselben nur darunter verstanden (licet implicite) angezogen, deren Wort den Juden eine Last war. Und es ist auch magistermässiger, wenn man viel Schriftstellen implicite, als nur eine einzige explicite, anführet. Und auf diese Art beruhet auch die löbliche Facultät auf mehrern und bessern Zeichen; denn die Zeichen der Apostel sind bald überhin gegangen, und sind deren wenig gewesen: aber die Zeichen der löblichen Facultät bleiben täglich, und deren sehr viel. Denn wer könnte alle Liripipia zählen, die in der Sorbone gewesen, noch sind und künftig seyn werden? Nun aber spricht Aristoteles: Das Gut ist desto göttlicher, je mehr deren sind, denen es gemein ist. Und wiederum, lautet eine merkwürdige Regel in der Topic also: Je länger ein Ding währet, desto besser ist es. Folglich sind die Zeichen der löblichen Facultät besser, als die Zeichen der Apostel.

Zum vierten, nimmt uns Wunder die Blindheit des frevelen Menschen, der die Schutzrede geschrieben hat, daß er nicht siehet, was vor grosse Männer überall sind, die dieses Urtheil der löblichen Facultät auf das allereifrigste loben und preisen, durch predigen, durch schrei-

ben,

ben, durch ſchreyen, durch läſtern, und indem ſie ſich ſo groſſe Mühe geben, daß auch viele über ſie zürnen, als die über dieſem heiligen Dienſt ganz unſinnig wären. Aber weil er blind iſt, ſo muß man ihm einige nennen, daß er es greifen möge. Der erſte iſt Sylueſter de Prierio, des heiligen Apoſtoliſchen Stuhls Magiſter: nach dieſem iſt geweſen der Cardinal Cajetanus; und der dritte, unſer geliebter Mutvater und College Johann Eck, der ſich in dieſer Sache viel Mühe gegeben hat, und auch ſelbſt die Bulle zu Rom zuſammengetragen hat. Der vierte iſt, Thomas Rhadinus. Der fünfte, ein Bruder von Cremona. Der ſechſte, der andächtige Bruder, Auguſtinus Alueldenſis. Der ſiebente, ſagt man, ſey geweſen einer, Hieronymus Emſer genannt, der in ſeiner Mutterſprache viel Gutes wider Lutherum geſchrieben hat. Zuletzt haben auch unſere zwey geliebten Schweſtern, die Univerſitäten zu Cölln und Löwen, Lutherum mit ſeiner Lehre verdammt.

Ingleichen ſind auch noch viele bey andern unſern Schweſtern und Univerſitäten, die unſere Parthey halten; als, auf der Univerſität zu Frankfurt, Conradus Wimpina, welcher ein gar ſonderlicher und ſo groſſer Thomiſte iſt, weil er gerne wollte Biſchof werden, und er macht jetzt ein Schiff vor uns. Und auf der Tübingiſchen Univerſität iſt ein ſubtiler Scotiſte, Jacobus Lem, der, wenn er ſo gelehrt wäre, wie er ſich dünkt, ſo wäre er auch über alle unſere Magiſtros zu Paris.

Siehe, nun gehe hin, du Melanchthon, und ſchreibe in deiner närriſchen Schutzrede, die mit Griechiſchem und Ketzerey angefüllet iſt, daß unſere löbliche Facultät keine tapffere Leute habe, die ihre Meynung ſagen. Was hindert das, daß ſie von uns nicht geſandt worden ſind? Gnug, daß ſie von freyen Stücken gelaufen kommen, und ſich zu unſerm Dienſt anbieten. Wir hören auch, daß der vortrefliche Mann, Jacobus Latomus zu Löwen, trefflich wider Lutherum geſchrieben hat. Siehe, alle dieſe Männer, die mit aller Wahrheit die fürnehmſten ſind, verachtet der Mann, der die Schutzrede geſchrieben, der keine Ehrfurcht hat, der unverſchämt und ſehr grob iſt.

Nunmehro wollen wir auch diejenigen Zeichen zuſammen ſuchen, damit wir beweiſen, daß Melanchthon ſelbſt die Wahrheit nicht wiſſen kann. Das erſte iſt, weil er die Griechiſche Sprache lehret. Wie iſt es möglich, daß die Griechen gute Römer und Chriſten ſind, die allemal Aufruhr und Trennung in der Lehre angerichtet haben, und Ketzer geweſen ſind?

Das andere, weil wir hören, daß er ein Jüngling, der noch nicht vier und zwanzig Jahr alt ſey. Und von dem und von einem ſolchen Knaben ſoll man etwas anders glauben, als daß er irren könne? Und darbey läßt ers noch nicht bewenden, ſondern er unterſtehet ſich, wider eine ſo alte, ſo groſſe, ſo hohe, ſo löbliche Schule zu ſchreiben. Es iſt wunderbar, daß der Durchlauchtige Herzog Friedrich, von dem man ſagt, daß er ein weiſer Fürſte ſey, nicht ſiehet, daß der Knabe närriſch thut, und dulder ihn, da er ihn ſollte ins Carcer ſtecken, bis er wieder zu Verſtande käme. Denn wir, ſo viel unſere löbliche Facultät anbetrifft, haben mit ſeinem unſinnigen und zarten Alter Mitleiden.

Das dritte Zeichen iſt, weil man ſagt, er ſey nicht ſo groß vom Leibe und Statur, als ſein Meiſter Lutherus. Wie kann in einem ſo kleinen Leibe eine groſſe Wiſſenſchaft ſeyn, dergleichen in der ganzen Sorbona iſt, die ſo groß iſt?

Das vierte, welches das allergröſte und was abſcheuliches iſt, daß er kein Geiſtlicher, ſondern ein Laye, und auch nicht einmal zum wenigſten ein Beſchorner iſt; und dennoch ſaget man, er ſey Baccalaurius Bibliæ, und lieſet über St. Paulum in der öffentlichen Schule ohne Almution, und die geweyheten Prieſter ſollen einen Layen hören, und der Schüler lehret ſeinen Meiſter, der Jüngling lehret die Alten, und ein Grieche, die Römer. O du verkehrtes Wittenberg, du verkehreſt alles, und willſt ein Babel aus der Kirche machen.

Zum letzten, welches wir kaum haben glauben können, ſo iſt er ein beweibter Laye; und ſiehe, ein Laye, der ein Weib hat, lehret die heilige Schrift unter den geweyheten Prieſtern, Cle-

Clericis und Geiſtlichen, wider die Decretalen des Pabſts, der da lehret, daß niemand im Eheſtande GOtt dienen könne; deßwegen er auch den Geiſtlichen verboten hat, Weiber zu nehmen, damit ſie GOtt dienen und ſtudiren können (im Bretſpiel). O daß doch der Käyſer Carl mit den Fürſten dieſes Wittenberg mit Schwerdt, Flammen und Feuer, und mit allen Kräften von Grund aus zerſtörete, das ſo groſſe Verketzerungen und Neuerungen im Glauben und Sitten anfängt und denenſelben folget. Und es wäre hohe Zeit ſolches zu thun, damit nicht etwan, da GOtt vor ſey, auch Weiber und Knaben anfangen zu lehren, und Theologi und Magiſtri noſtri zu werden (wie ſie es ſchon ſind). Denn was wird alsdenn anders daraus werden, als daß Magiſtri noſtri zu Weibern und Knaben werden, und alles verkehret wird?

Daraus machen wir nun per locum de Conjugatis dieſen Schluß: Er iſt irrig und ein Läye, und folglich iſt er ein irriger Läye. Und wiederum: Er iſt irrig, und, er iſt einer der da lehret; folglich iſt er ein irriger Lehrender. Und weiter: Der da lehret, iſt irrig; folglich iſt die Lehre irrig. Und im Gegentheil: Die löbliche Facultät iſt richtig; folglich iſt die Lehre der löblichen Facultät richtig. Und alſo erhellet, daß dieſer Verfertiger der Schutzrede iſt ein Läye, ein Jüngling, ein Beweibter, klein von Statur, ein Grieche, ein Irriger. Derohalben iſt es unmöglich geweſen, und iſt noch unmöglich, daß er die Wahrheit wiſſen ſollte. Derowegen wollen auch wir etwas gelinder mit ihm verfahren, in Anſehung, daß er durch ſeinen ſchädlichen Lehrer verführet iſt, und bitten ihn, daß er von ſeinem Irrthum abſtehe, und ſeine Obern höre. Und wenn er keine andern hat, ſo höre er doch zum wenigſten unſere Schweſtern, die Univerſität Cöln und Löwen, die werden ihn wol unterrichten. Und ſo viel vom andern Buche.

Das dritte Buch

Hält einige Regeln in ſich, wie man die Bibel verſtehen ſoll.

Im Geſetze Moſis war geboten, daß die Prieſter ſollten urtheilen zwiſchen Auſſatz und Auſſatz. Und ohne des Prieſters Urtheil durfte niemand weder für rein noch für unrein geſprochen werden. Alſo ſind im Neuen Teſtament die Univerſitäten angeordnet, unter welchen billig unſere Univerſität Paris den Vorzug hat, als welche die Mutter der Studien iſt, die über die Lehren urtheilen ſoll; und ohne ihr Urtheil ſoll niemand weder für einen Rechtgläubigen noch für einen Ketzer gehalten werden. Um nun einen Unterricht zu geben, wie dergleichen Urtheil geſchehen ſoll, ſo wollen wir wenig Regeln oder Artikel ſetzen.

1. Regel.

Die heilige Schrift iſt dunkel.

Dieſe Regel muß zum voraus geſetzt werden als die Grundlehre des Glaubens, derowegen darf ſie nicht bewieſen werden.

2. Regel.

Man ſoll keinem gläuben, der die Schrift ſchlechthin anführet.

Dieſes wird aus der erſten Regel bewieſen. Denn ein jeglicher ſolcher, der die Schrift anführet, der führet Dunkelheit an. Ergo.

3. Regel.

Die Schrift ſoll angenommen werden nach der Erklärung der Magiſtrorum ſacræ Theologiæ, vornehmlich der Pariſer.

Dieſe Regel iſt aus dem, was vorher geſagt worden, klar: denn ſie ſind darzu verordnet, daß ſie urtheilen ſollen zwiſchen Auſſatz und Auſſatz. Zum andern, weil ſie das Liripipium haben, folglich ſind ſie erleuchtet im Glauben, und können nicht irren; wie oben erwieſen iſt.

Weil aber dieſe Regeln ſcheinen neu zu ſeyn, wollen wir ſie mit Exempeln beweiſen. Wenn Chriſtus ſpricht Johann. am 8: Wer Sünde thut, der iſt der Sünden Knecht. So ſcheinet zwar der Verſtand klar und deutlich zu ſeyn, daß der freye Wille nicht anders denn ſündigen könne; aber man muß dem nicht gläuben, weil er dunkel iſt, und man muß hören, was die Magiſtri daſelbſt ſagen. Alſo wenn Paulus zum Röm. 14. ſagt: Alles, was nicht aus

aus dem Glauben ist, das ist Sünde, da scheinet Paulus offenbarlich die sittlichen Werke zu verdammen; derowegen muß man erwarten, was die löbliche Facultät vor einen Ausspruch thun wird. Ja, das noch mehr ist, der Spruch im ersten Buch Mosis am ersten Capitel: Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden; ist so dunkel, daß er zu vielen Irrthümern Gelegenheit geben könnte, wenn die Magistri nicht wären, die Liripipia tragen; denn es könnte einer so lesen: In principio *creauit* (anstatt *creauit*), i. e. *combussit*, Deus cœlum et terram: Im Anfang hat GOtt Himmel und Erden verbrannt. Ingleichen es könte einer also lesen: In principio creauit Deus *zelum* et *iram*: Im Anfang schuf GOTT Eifer und Zorn; wenn er durch *zelum* inuidiam, das ist, Neid verstünde, als ob GOtt Neid und Zorn geschaffen hätte. Und andere dergleichen greuliche Irrthümer mehr könnten also aus der Schrift erwachsen, wenn die Magistri nicht ein wachsames Auge darauf hätten, und zuliessen, daß die bloße Schrift angeführet würde.

Und es gilt nicht, wenn jemand sagen wollte, daß die Schrift in etlichen Stellen klar und deutlich ist; denn es ist bereits das Gegentheil aus dem ersten Buch Mosis am ersten Capitel erwiesen, da sie scheint am allerdeutlichsten zu seyn. Auch darum, weil es gewiß ist, daß die Schrift hier und da dunkel sey; folglich gilt der Schluß überall, denn sie ist überall von einerley Beschaffenheit. Ueberall ist sie wahr, heilig; folglich ist sie auch überall dunkel. Gleichwie auf gleichen Schlag Aristoteles von denen Dingen sagt, die gleicher Art sind; z. E. die Theile sind wie das Ganze. Gleichwie das ganze Wasser ist naß und rund; folglich so sind auch die Tropffen naß und rund. Derowegen hat Eck wohl gethan, wenn er zu Leipzig die Schrift von Luthero nicht hören wollen, sondern darauf gedrungen hat, daß seine und der Väter Erklärung sollte gehöret werden. Auch Hieronymus Emser thut recht, wenn er nach diesen Regeln beweist, die Schrift sey dunkel; folglich, solle man Luthero nicht gläuben.

Ja, setzet die wunderbare Nothwendigkeit der Magistrorum nostrorum. Auch der bibliche Text bliebe nicht, wenn sie nicht wären. Siehe, einer da er das Evangelium Luc. 7, 40. las, da geschrieben stehet: Simon habet tibi aliquid *dicere*; Magister dic. (JEsus sprach: Simon ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an,) ward er durch den Buchstaben d, der poetice und heretice geschrieben war, betrogen, und meynete, es wäre ein c und ein l, und da las er also: Simon habet tibi aliquid *clicere*, (anstatt dicere), und (anstatt: Magister dic) Magister clic. Ein anderer sollte lesen: Regem vestrum *crucifigam*? (soll ich euren König tödten?) und las daver: Regem vestrum *crucifigari*; das war ein sehr grosser Fehler. Ingleichen ein anderer las decem *minas*, für decem *magas* (minas). Und dergleichen Exempel viel. Derowegen muß man sich sehr hüten vor der bloßen Schrift; und darauf müssen Magistri nostri ein wachsames Auge haben.

Ingleichen als Lutherus leugnete, man könne das Fegfeuer nicht mit einem deutlichen Spruch aus der Schrift beweisen, wurde er ins Enge getrieben durch die Erklärung der Magistrorum nostrorum über dem Spruch: Transiimus per ignem et aquam: Wir sind durchs Feuer und Wasser gegangen. Und durch den 1 Cor. 3, 15: Saluus erit, sic tamen, quasi per ignem: Er wird selig werden, so doch, als durchs Feuer. Und Psalm 17, 3: Igne me examinasti: Du hast mich mit Feuer geprüfet. Denn wenn wir hier der bloßen Schrift folgen wollten, so würde damit nichts bewiesen. Ingleichen der Spruch, meine Schafe, wenn er angeführt wird ohne einem, der ein liripipium trägt, so bedeutet er nicht, einen Pabst draus machen; sondern es scheinet seine Bedeutung sey so viel als das Evangelium predigen. Ingleichen der Spruch in Sprüchwörtern c. 27, 23: Diligenter agnosce vultum pecoris tui (Du sollst mit Fleiß erkennen das Angesicht deines Viehes): erzwinget nicht die Beichte, wenn nicht ein Magister mit dem liripipio da ist, der ihn also erkläret. Und mit kurzen: wenn man bey der

Schrift

Schrift bleibt, wie ſie bloß angezogen wird, ſo müßten alle Univerſitäten irren, und müßten ketzeriſch ſeyn; und es bliebe keine Art und Weiſe übrig, wie man den Ketzern widerſtehen könnte, und die Welt würde voller Irrthümer werden.

4. Regel.

Die Sprüche der heiligen Väter ſind dunkel.

Auch dieſe Regel muß man zum voraus ſehen; jedoch iſt ſie zu erweiſen aus dem Magiſtro ſententiarum, aus dem Gratiano, und aus der Bemühung aller Univerſitäten. Denn was thut ſonſt der Magiſter ſententiarum, als daß er die dunkeln Sprüche der Väter erkläret? Thut nicht Gratianus dergleichen? Wird das nicht auch auf allen Univerſitäten getrieben? Ja, in den Vätern iſt mehr Dunkelheit, als in der Bibel; indem ſie ſich weit mehrer mit jener Mühe geben, als mit der Bibel, wie man augenſcheinlich ſiehet.

5. Regel.

Man ſoll keinem glauben, der die Väter ſchlechthin anführet.

Das wird aus der vorhergehenden Regel bewieſen; denn ein jeder, der alſo die Väter anführet, der führet Dunkelheit an.

6. Regel.

Die Sprüche der Väter ſollen angenommen werden nach Erklärung der Magiſtrorum noſtrorum, vornehmlich nach der Pariſer.

Das erhellet aus dem, was bereits geſaget worden. Daher hat unſere löbliche Facultät wohl gethan, wenn ſie Lutherum verdammt hat, daß er Auguſtinum und Ambroſium, wo ſie von der gerechtmachenden Gnade reden, ſo wie die Worte lauten, angeführet hat; weil ſie nach dem Ausſpruch der Magiſtrorum noſtrorum dunkel reden, und nur allein von der natürlichen Gnade zu verſtehen ſind. Ingleichen, wenn Auguſtinus ſpricht: An allen Werken, und ſelbſt an der Liebe ſind Mängel, wenn ſie nicht vollkommen iſt; da redet er dunkel. Aber nach der Auslegung der Magiſtrorum noſtrorum nimmt er am angezogenen Orte die Mängel für die Unvollkommenheit. Alſo, wenn er über dem Spruch Matth. am 5. man ſolle ſich nicht rächen, fordert, man ſolle den andern Backen auch herhalten, redet er auch dunkel. Aber nach der Auslegung der Magiſtrorum, die Liripipia tragen, iſt daſelbſt nicht ein Gebot, ſondern ein evangeliſcher Rath geſetzt.

Und alſo haben wirs, daß die Schrift an und vor ſich dunkel iſt, an und vor ſich nichts beweiſet; aber auch, daß die Väter viel dunkler ſind, und an und vor ſich viel weniger beweiſen.

7. Regel.

Die Magiſtri, ſo über Sprüche geſchrieben haben, ſind dunkel.

Das iſt am allerdeutlichſten durch die Erfahrung. Denn keiner ſtimmet mit dem andern überein, ein jeder iſt dem andern dunkel und unbekannt. Daher ſind einige Aberiſten, andere Egidiiſten, einige Thomiſten, andere Scotiſten, andere Scotiſtiſten, einige Moderniſten, andere Occamiſten, wieder andere Gregoriſten. Ja, dieſe ſind die allerdunkelſten. Welches daher erhellet, weil weder in der Bibel, noch unter den Vätern ein ſo groſſer Unterſcheid, wie unter dieſen, iſt.

8. Regel.

Man ſoll keinem glauben, der einen Sententiarium ſchlechthin anführet.

Das iſt aus der vorhergeſagten Regel klar. Denn ein jeder, der ſelbigen anführet, der führet Zwieſpalt und die allerdunkelſte Dunkelheit an.

9. Regel.

Die Sprüche der Sententiariorum ſollen nach der Erklärung der Magiſtrorum noſtrorum, abſonderlich der Pariſer, angenommen werden.

Dieſes iſt klar aus dem, was bereits geſagt worden, und aus der hinlänglichen Eintheilung: weil ſonſt niemand vorhanden iſt, der in Entſcheidung der Streitfragen und Zweifelsknoten könne zu rathe gezogen werden. Und alſo erhellet, indem die Väter die dunkele Schrift erläutern, ſo ſind ſie ſelbſt weit dunkler worden, daß man ſich mehr Mühe mit ihnen geben muß, ſie

sie zu verstehen und mit einander zu vereinigen, als sie sich Mühe gegeben haben, die Bibel zu verstehen und zu vereinigen. Wie dieses sattsam bewiesen Magister sententiarum, Gratianus, und alle Universitäten, wie wir gesagt haben. Ueber dieses so sind die Scribenten, indem sie die Väter erläutern, in die gröste Dunkelheit und Zwiespalt verfallen, daß sie sich vergebens damit bemühen, und es eine unmögliche Sache ist, daß sie einmal mit einander sollten vereiniget, und zu einerley Verstand gebracht werden; ja deßwegen studiren sie, daß sie von einander abgehen mögen. Siehe nun, daß man um der äussersten Nothwendigkeit willen Magistros haben muß. Derowegen schliessen wir mit der letzten Regel.

10. Regel.

Das Urtheil der löblichen Facultät ist allein hell und klar zu glauben und anzunehmen, so oft es angeführet wird.

Diese Regel ist klar, aus dem, was bereits gesagt worden. Denn die löbliche Facultät erläutert alles: Erstlich, die Schrift; nach diesem, die Väter; zuletzt, die Scribenten. Und sie kann nicht irren. Denn das Liripipium und Almutium sind nicht solche Zeichen, die betrügen können. Derowegen thun diejenigen übel, die der blossen Schrift folgen. Noch übler thun die, die den blossen Vätern folgen; am allerübelsten, die den Scribenten folgen. Denn sie gehen von einer Dunkelheit zu der andern, so lange bis sie jene fahren lassen, die löbliche Facultät hören, und vest an dem Liripipio hangen; da ist das Licht der Welt und die untrügliche Richtschnur des Glaubens und der Sitten.

Zum Beschluß müssen wir noch einige Scrupel ansetzen. Und zwar ist der erste dieser, daß jemand auf die Gedanken kommen möchte, daß die Magistri nostri nicht könnten so schlechterdings auf ihrem Kopfe einen Ausspruch thun, weil Moses geboten hat, alles nach dem Gesetz der HErrn zu richten. Welches einige so erklären: nicht nach dem Sinn und Meynung eines Menschen. Zum andern so nun GOtt dem Josua gebot, daß er des Volks Israel Heerführer seyn sollte, so befahl er ihm, daß er alles thun sollte, wie im Buch Mosis geschrieben stünde Jos. 1. Hierauf dienet zur Antwort: daß, weil diese Sprüche aus der Schrift angezogen werden, derowegen heißt es nach der ersten, andern und dritten Regel: sie sind dunkel. Derowegen soll daselbst durchs Gesetz und die Bücher Mosis dasjenige verstanden werden, was die natürliche Vernunft sagt und haben will, am allermeisten aber das Licht des Glaubens, welches mit dem Lichte der Natur nicht uneinig ist. Und mit beyden Lichtern sind Magistri nostri erleuchtet.

Wenn aber jemand diesen Spruch anführet, 5 Mos. 12: Du solst nicht thun, was in deinen Augen recht ist, (gleichwie wir heut zu Tage thun,) also es scheinet, es sey einigen verboten, dem Gebeiß der gesunden Vernunft zu folgen: so dienet darauf zur Antwort, daß sichs nicht also verhalte; sondern die Worte, was recht in deinen Augen, werden auf zweyerley Weise genommen: einmal ist es eben so viel als, was in deinen Augen recht zu seyn scheinet. Und so ist Moses zu verstehen, wenn er spricht: Du sollst nicht thun, was recht ist in deinen Augen; denn das Wort ist, wird daselbst genommen für das Wort, scheinet. Auf die andere Weise, wenn das Wort, ist (est), schlechthin genommen wird, so wird es substantive genommen, in suo actu exercitato. Und so nimmt es Moses nicht. Denn solchergestalt, muß man das, was recht ist in den Augen der Magistrorum, definitive halten, und darbey als bey einem endlichen und letzten Ausspruche, beruhen.

Ein andrer Scrupel: Jesaias spricht c. 54. v. 13: Dabo filios tuos vniuersos Theodidactos, id est, doctos a Domino: deine Kinder sollen alle vom HErrn gelehret seyn. Und Paulus spricht: Der Geistliche richtet alles. Und Christus spricht Joh. 6, 45: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Und Jeremias spricht c. 31, 33. 34: Es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beyde klein und groß, spricht der HERR. Denn ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren

Sinn

es iſt nicht gut in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Chriſto.

Von aller Ungerechtigkeit.

47. Ungerechtigkeit nennet er Anomiæ, das iſt eigentlich alles, was nicht nach dem Geſetze GOttes gehet, und begreifet beyde, Uebertretung des Geiſtes und Leibes. Des Geiſtes, durch das gottloſe Weſen, das Impietas heiſſet; des Leibes, durch die weltlichen Begierden. Darum ſetzet er dazu: Aller, daß er beyde, Leibes und Seelen Sünde und Unrecht begreife, daß Chriſtus uns gar und ganz erlöſet. Das iſt geſaget gegen die Werkheiligen und Sonderlinge, die erlöſen ſich ſelbſt und andere, durchs Geſetz oder ihre Vernunft und freyen Willen, von etlichen Ungerechtigkeiten, das iſt, die äuſſern Werke laſſen und wehren ſie wol durch Gebet, Pein, Strafe oder Lehn und Genieß. Aber das iſt der Schaum von der Ungerechtigkeit, das Herze bleibet dennoch voll ungöttliches, gnadloſes Weſens und weltlicher Begierden, und ſind weder an Leib noch Seele gerecht. Chriſtus aber durch den Glauben erlöſet von aller Ungerechtigkeit, machet uns wieder frey, zu leben göttlich und himmliſch, das wir zuvor im Gefängniß der Ungerechtigkeit nicht vermöchten.

Und reinigte ihm ſelbſt.

48. Die Sünde thut zwey Schaden: Den erſten, daß ſie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns alſo der Freyheit, des Lichtes und der Kraft. Daraus folget ſo bald der andere Schaden, daß wir, vom Guten alſo verlaſſen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müſſen wirken, und dem hölliſchen Pharao ſein Land zu Egypten bauen mit ſaurer, ſchwerer Arbeit. Wenn nun Chriſtus kömmt durch den Glauben, ſo erlöſet er uns von dem Gefängniß Egypti, machet uns frey, gibet Kraft Gutes zu thun. Das iſt der erſte Gewinn.

49. Darnach iſt die ganze Uebung unſers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadloſen, weltlichen Weſens ausfegen aus Leib und Seel, daß diß ganze Leben bis in den Tod ſey nichts anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wol uns erlöſet auf einmal von aller Schuld des Geſetzes, und machet uns frey, ſo bleiben doch noch übrig böſe Neigungen in Leib und Seel, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit arbeitet ſich der Glaube, alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Joh. 11, 44. Lazarus ward mit einer Stimme vom Tode erwecket, aber das Todtentuch und Bindel mußte man darnach abthun. Und der halbtodte Menſch, den der Samariter verband und heim brachte, mußte im Stall eine Weile liegen und ganz geſund werden.

Ein Volk zum Eigenthum.

50. Das Wörtlein, Periuſion, heiſſet etwas eigenes, wie ein ſonderlich eigen Erbgut oder Habe beſeſſen wird. Denn GOttes Volk wird in der Schrift GOttes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater ſein Erbgut arbeitet, übet und beſſert; alſo Chriſtus auch durch den Glauben, unſer Erbherr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich beſſer und fruchtbarer werden. Siehe, alſo machet der Glaube uns nicht allein frey von Sünden, ſondern auch Chriſto zum eignen Erbgut, deß er ſich als des Seinen annimmt und beſchützet. Wer mag uns denn ſchaden, ſo ein ſolcher groſſer GOtt unſer Erbherr iſt?

Das fleißig wäre zu guten Werken.

51. Daß wir ſein Erbgut ſind, iſt geſa-

Sinn ſchreiben; und ſie ſollen mein Volk ſeyn; ſo will ich ihr GOtt ſeyn. Hieraus möchte jemand meynen, daß auch ein jedweder Laye, wenn er ein Satz der Kirche und geiſtlich iſt, von allen Dingen richten könne. Hierauf müßte geantwortet werden: Jeſaias verſtehet durch die, ſo vom HErrn gelehret ſind, die Magiſtros der heiligen Theologie. Und Paulus verſtehet durch die Geiſtlichen, die Clericos, oder den geiſtlichen Stand; in welchem die Magiſtri noſtri die fürnehmſten ſind. Alſo verſtehet auch Chriſtus durch die, ſo von GOtt gelehrt ſind, die Theologos, das iſt, die öffentlichen Lehrer der heiligen Theologie, die das Liripipium tragen. Denn ein Theologus hat ſeinen Namen von Theos, das iſt, GOtt, und logos, das iſt, ratio, Vernunft; weil er von GOtt nach dem, was ihm die natürliche Vernunft von ihm ſagt, lehren und antworten ſoll. Gleichwie Petrus ſpricht: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung (reddere rationem, i. e. dictamen naturale, das iſt, was euch euer natürlicher Verſtand ſagt) gegen jedermann, der Grund fordert deo Glaubens und der Hofnung, die in euch iſt.

Wenn aber darwider eingewendet wird: Eſaias ſagt ja, alle; und Chriſtus, alle; und Jeremias: Es wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren. Aus welchem folgen will, daß alle Chriſten Magiſtri Sacræ Theologiæ Liripipiati ſind, oder daß doch nicht allein die Magiſtri urtheilen können; ſondern alle, die da glauben, und den Geiſt und Sinn Chriſti haben; und denen ſoll man glauben. Darauf wird geantwortet: Dieſe Urſache iſt ſehr verdrießlich; und dennoch ſchleuſt ſie nicht. Ich aber, der Herr Decanus, gäbe die Helfte meines Liripipii drum, wenn Jeſaias und Chriſtus dieſes Wort, alle, weggelaſſen hätten, (doch das ſey in geheim geſagt.) denn es macht viele halsſtarrig. Doch die Wahrheit ſoll nicht ſtecken bleiben. Derowegen wird durch eine merkwürdige und ausnehmende Diſtinction geantwortet, daß nemlich die Wahrheit dreyerley iſt. Die eine, die durch einen rechtlichen Ausſpruch (jurisdictionaliter) entſcheiden iſt; und dieſe gehöret vor den Pabſt und die Concilia. Die andere iſt, die durch die Magiſtros und durch Lehrſätze (magiſterialiter et doctrinaliter.) ausgemacht iſt; und dieſe gehört vor die löbliche Univerſitäten. Die dritte iſt, die durch die Brüder (fraternaliter) bekannt gemacht, und in geheim von GOTT eingegeben wird. Hieraus ſpricht man: Bey der Wahrheit nach der erſten und andern Weiſe muß man öffentlich halten; und von dieſen zweyen Arten der Wahrheit redet Chriſtus nicht, ſondern von der Wahrheit nach der dritten Art; bey der man nicht öffentlich halten ſoll, abſonderlich wenn ſie den beyden erſten Arten zuwider iſt. Und die Urſache iſt, weil jetzo eine Verwirrung und Unordnung draus entſtehen würde, daß der Obere ſchweigen und von dem Untern lernen ſollte.

Wenn man aber ſagt: Gleichwol ſpricht Paulus 1 Cor. 14, 30: So aber eine Offenbarung geſchieht einem andern, der da ſitzt, ſo ſchweige der erſte; alwo er klar und deutlich lehret, daß eine Privatperſon ſoll in öffentlicher Gemeinde gehöret werden, und der, ſo öffentlich in der Gemeinde lehrt, ſoll ſchweigen. Darauf wird geantwortet: Das Wort, der erſte, kann auf vielerley Weiſe in dieſem Capitel genommen werden, deßgleichen auch das Wort, der da ſitzet. Denn die Schrift iſt hier bloß, und deßwegen iſt ſie dunkel. Auf die erſte Weiſe kann das Wort, der erſte, genommen werden von einem, der den Vorzug dem Stande und Würden nach hat. Und ſo ſoll es hier nicht genommen werden: denn es iſt eine Schande, wenn ein fürnehmer gegen einem von geringerm Stande das Maul halten ſoll. Auf eine andere Weiſe heißt der erſte, der eher iſt der Zeit, der Natur, der Ordnung nach, wie in den Poſtprädicamenten deutlich zu ſehen iſt. Und auf dieſe Weiſe ſind die, ſo der Ordnung nach die erſten ſind, die unterſten und die jüngſten, als z. E. die Scholaren, die vor den Prälaten hergehen, wie man in den Proceſſionen ſiehet. Und dieſe ſollen ſchweigen gegen dem, der da ſitzet, das iſt, gegen den Magiſtris, die als Lehrer auf dem Catheder ſitzen. Und über dieſes wird es auch noch anders genommen. Der erſte (Prior) bedeutet den Oberſten in der Carthauſe und in den Orden der Bettelmönche.

Und diese sollen schweigen gegen dem, der da sitzet, das ist, gegen ihrem Bischof, der einen Sitz, das ist, ein Bisthum hat. Denn es wäre schändlich, wenn man da das Wort, der da sitzt, für alles, was da sitzet, annehmen wollte; weil alsdenn der erste oder der Oberste (Prior seu Superior) auch vor den Hunden und Vögeln schweigen müßte, denn sie möchten sitzen, wenn sie wollten.

Zuletzt, wenn man sagen möchte: Die Wahrheit mag gesagt werden von wem es sey, er sey eine Privat- oder öffentliche Person, so muß sie öffentlich von allen gehalten werden; weil sie von dem Heiligen Geist gesagt wird. Also spricht Christus alhier: Alle sollen von GOtt gelehret werden; folglich, wer sie nicht höret, der höret GOtt nicht, der sie lehret und es ihnen eingibt. Also hilft diese ausnehmende Distinction nichts. Darauf wird geantwortet: Wir haben bereits gesagt, daß diese Ursach sehr verdrießlich ist, und dennoch schließt sie nicht: denn es wollte eine grosse und viele Unbequemlichkeit, die sich nicht reimete, daraus folgen; nemlich, daß der Untere den Obern lehren sollte. Derowegen, wer schlechthin darauf antworten will, der kann nach der ersten und andern Regel sagen, daß diese Schrift dunkel ist, und daß man ihr nicht gläuben solle, wenn sie schlechthin ohne Glossa angeführet wird, wie sie aber zu glossiren sey, das wollen wir wegen Weitläuftigkeit und Kürze der Zeit bis auf ein andermal anstehen lassen.

Vorjetzo mag dieses genug seyn zu einer Einleitung, wie man die heilige Theologie studiren soll, daß ein jeder wisse, wo er anfangen soll, damit er nicht irre gehe, wenn er sich einmal auf die heilige Schrift gelegt habe, und hernach in derselben Dunkelheit verlohren gehe. Und also ist die gedachte Schutzrede Philippi Melanchthons hiermit von Grund aus übern haufen geworfen.

Dieses ist geschehen in der Sorbona, auf die Art und Weise, in denen Absichten, von denen Personen, mit dem Fleiß, und mit allen Umständen, die zu dieser Handlung erfordert werden und nöthig sind, und die wir auch bey unserm ersten Urtheil gebraucht haben: ausser daß wir es nicht eben den Tag, und eben den Monat haben halten können. Doch ist die Schuld nicht unser gewesen, weil selbige verstrichen waren, wiewol wir sie, doch vergeblich, baten, daß sie bis zum Austrag der Sache verziehen sollten.

H. Von Lutheri Streit mit Augustino von Alveld, einem Franciscaner in dem Barfüsserkloster zu Leipzig.

60.

Augustini von Alvelds bitteres Schreiben an Lutherum, darinn er gleichsam berechtiget zu seyn glaubt, Lutherum zu lästern, und ihm ankündiget, daß er ihn im Schriften angreifen wolle.

Verdeutscht.

Augustinus von Alveld, Franciscaner, der heiligen Schrift Lector zu Leipzig, (entbietet) Martin Luthern seinen Gruß.

Da ihr, lieber Herr Martin, vormals gegen keinen Doctor die schuldige Höflichkeit und Bescheidenheit beobachtet habt: so hab ich mir zwar vorgenommen, eben auf solche Art mich gegen euch zu bezeugen. Allein, ein Gezänke anzufangen, zu schimpffen und zu schmähen, schickt sich für einen Knecht Gottes und für einen Gottesgelehrten nicht. Denn mit dergleichen Waffen schützt sich thörichter Weise das Weibsvolk. Ihr werdet mir demnach bescheidener begegnen; gefällt es euch aber anders, und ihr fallet mich gleich als ein Höllenhund an: so sollt ihr an mir, so wahr GOTT lebt! auch einen bellenden und beissenden Hund erfahren. Denn was euch recht ist, ist auch mir erlaubt. Ueberdiß verwerfet ihr bey nahe alle Doctores, ausgenommen diejenigen, die etwa euer Lehre zufallen. Ihr werdet also von mir keinen Lehrer anführen hören; so will ich auch von euch keinen annehmen. Das aber sollt ihr wissen, daß ihr bey mir nicht den geringsten Glauben findet, wofern ihr nicht als ein Theologus, nicht als ein Schulmeister aus der canonischen Schrift A. und N. Testaments antworten werdet (responeris). Ich werde euch angreifen, nicht

nicht mit hochgelehrten Worten menſchlicher Weisheit; ſondern mit dem Geiſt und mit der Wahrheit, damit die catholiſche und apoſtoliſche Kirche möge erkennen, wie gelehret, wie richtig und gottſelig ihr mit der heiligen Schrift umgehet, deſſen ihr euch ſelbſt rühmet. Gehabt euch wohl.

61.

D. Mart. Luthers Schrift vom Pabſtthum zu Rom, wider den hochberühmten Romaniſten zu Leipzig.

Hier wird von der Chriſtlichen Gemeinde gelehret, was ſie ſey, und worinnen ſie beſtehe: daß ſie auch nicht an Stätte oder Perſonen gebunden: Wer ihr Haupt ſey: Welches ihre Zeichen ſind.

Vorrede.

Es iſt aber etwas neues auf den Plan kommen, nachdem es dieſe Jahre wohl geregnet, und viel neuer Zeit erwachſen. Viel haben mich bisher mit Schmachworten und herrlichen Lügen angetaſtet; welchen es nicht faſt gelungen. Nun thun ſich allererſt die tapffern Helden hervor, zu Leipzig auf dem Markt, die ſich nicht allein wollen laſſen anſehen, ſondern auch jedermann mit Streit beſtehen. Sie ſeyn faſt wohl gerüſtet, daß mir dergleichen nicht ſind vorkommen. Die Eiſenhüte haben ſie an den Füſſen, das Schwerdt auf dem Kopffe, Schild und Krebs hangen auf dem Rücken, die Spieſſe halten ſie bey der Schneiden, und ſtehet ihnen der ganze Harniſch gar fein reuteriſch an, auf die neue Manier; und wollen damit je beweiſen, daß ſie nicht (wie von mir geſchuldiget,) in Traumbüchern ihre Zeit verloren, und nie nichts gelernet haben, ſondern einen ſolchen Preis erjagen, als die in der heiligen Schrift empfangen, geboren, geſäuget, in der Wiegen gelegen, geſpielt, erzogen und erwachſen ſind. Es wäre je billig, daß man ſich vor ihnen fürchtete, wer es thun könnte, daß ſie die Mühe und gute Meynung nicht vergebens hätten. Hat Leipzig ſolche Rieſen getragen, muß das Land einen reichen Boden haben.

Daß du aber verſteheſt, was ich meyne, ſo merke darauf: Solveſter, Cajetanus, Eck, Emſer, und nun Cöln und Löven haben ihre ritterliche Thaten redlich an mir erzeiget. Ehre und Ruhm, wie verdienet, erlanget, des Pabſts und Ablaß Sache wider mich alſo beſchützet, daß ſie wollten, es wäre ihnen beſſer gerathen. Zuletzt haben ſich etliche laſſen dünken, das beſte ſeyn, mich anzugreifen, wie die Phariſäi Chriſtum, Matth. 22, 2.. haben einen aufgeworfen, und gedacht: Gewinnet der, ſo haben wir alle gewonnen; wird er überwunden, ſo iſt er allein verloren. Und achtet der hochgelarte fürſichtige Neidhard, ich ſoll es nicht merken. Nun wolan, daß ihnen nicht alle Dinge mißlingen, will ich mich eben ſtellen, als verſtünde ich das Spiel gar nicht; bitte, ſie wollten wiederum, ſo ich auf den Sack werde ſchlagen, nicht merken, daß ich den Eſel habe wollt treffen. Und wo ſie dieſe Bitte nicht wollen erhören, ſo bedinge ich zuvor: wo ich würde etwas wider die neuen Romaniſtiſchen Ketzer und Schriftläſterer ſagen, daß ſichs nicht allein annehme der arme unmündige Schreiber zu Leipzig im Barfüſſerkloſter, ſondern vielmehr die großherzigen Fähnrichen, die ſich nicht dürfen an Tag geben, und doch gerne wollten ſieghaftig werden, unter eines andern Namen.

Ich bitte, ein jeglich fromm Chriſtenmenſch wollt meine Worte alſo aufnehmen, ob ſie vielleicht ſpöttiſch oder ſpitzig ſeyn würden, als aus einem Herzen geſprochen, das ſich hat müſſen mit groſſem Wehe brechen, und Ernſt in Schimpf wandeln, angeſehen daß zu Leipzig, da doch auch fromme Leute ſind, die die Schrift und GOttes Wort

mit

mit Leib und Seele erretten, ein solcher Lästerer öffentlich redet und schreibet, der die heiligen GOttes Wort nicht höher achtet und handelt, denn als hätte sie ein Stock- oder Geldnare in der Fastnacht für ein Mährlein erdichtet. Dieweil denn mein HErr CHristus und sein heiliges Wort, so theuer mit seinem Blut erkauft, für ein Spott und Narrenrede wird geachtet, muß ich den Ernst fahren lassen, und versuchen, ob ich auch narren und spotten gelernet habe. Du weißt je, mein HErr JEsu CHriste, wie mein Herz stehet gegen solche deine Erzlästerer; da verlaß ich mich auf, und lasse es walten in deinem Namen, Amen. Sie werden dich ja einen HErrn bleiben lassen Amen.

Ich merke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie an mir einen Namen überkommen, hängen sich an mich, wie Koth an das Rad; wollen ehe mit Schanden ein Geschrey haben, denn sie daheim bleiben; und der böse Geist solcher Menschen Vornehmen dazu brauchet, daß er mich nur an bessern Dingen verhindere. Doch lasse ich mir die Ursache willkommen seyn, von der Christenheit etwas für die Layen zu erklären, und den verführischen Meistern zu begegnen. Darum ich auch gedenke, mehr die Sache an ihr selbst zu handeln, denn ihrem Geschwätz zu antworten, und ihre Namen schweigen, auf daß sie nicht erlangen, das sie suchen, oder hoffärtig werden, als wären sie würdig gewesen mit mir zu handeln in der Schrift.

Was der Handel und die Sache sey.

1.

Wir handeln eine Sache, die, so viel an ihr selbst, unnöthig ist, ohn welcher Erkundung ein jeglicher wol Christen bliebe; aber unsere Müßiggänger, die alle Hauptsachen des Christlichen Glaubens selbst mit Füssen treten, müssen solche Sache treiben, und andere Leute bemühen, auf daß sie nicht umsonst auf Erden leben.

2. Nemlich ist diß die Sache: **Ob das Pabstthum zu Rom, wie es in derubiger Besitzung der Gewalt ist über die ganze Christenheit, (wie sie sagen,) herkommen sey von göttlicher oder menschlicher Ordnung?** Und wo dem so wäre: Ob man Christlich sagen möge, daß alle andere Christen in der ganzen Welt Ketzer und Abtrünnige seyn, ob sie gleich dieselbe Taufe, Sacrament, Evangelium und alle Artikel des Glaubens mit uns einträchtiglich halten, ausgenommen daß sie ihre Priester und Bischöffe nicht von Rom bestätigen lassen, oder, wie jetzt, mit Geld kaufen, und wie die Deutschen, sich äffen und narren lassen, als da sind die Moscowiten, weisse Reussen, die Griechen, Böhmen, und viel andere grosse Länder in der Welt? Denn diese alle gläuben wie wir, täufen wie wir, predigen wie wir, leben wie wir, halten auch den Pabst in seinen Ehren, ohne daß sie nicht Geld geben für ihre Bischöffe und Priester zu bestätigen; wollen sich auch mit Ablaß, Bullen, Bley, Pergamen, und was der Römischen Waar mehr sind, nicht lassen schinden und schänden, wie die trunkenen, vollen Deutschen thun; sind auch bereit das Evangelium zu hören von dem Pabst oder Pabsts Botschaften, und mag ihnen doch nicht wiederfahren.

3. Ist nun die Frage, ob diese alle billig Ketzer gescholten werden (denn von diesen allein, und keinen andern rede und handele ich,) von uns Christen; oder ob wir billiger Ketzer und Abtrünnige sind, daß wir solche Christen allein um Geldes willen Ketzer und Abtrünnige schelten? Denn wo der Pabst nicht das Evangelium

gelium und Botſchaft deſſelben zu ihnen ſendet, die ſie gerne wollten haben und aufnehmen, iſts am Tage, daß durch Biſchöffe und Prieſter Beſtätigung nur eine unnütze Gewalt und Geld geſuchet wird, darein ſie nicht verwilligen, und alſo Ketzer und Abtrünnige geſcholten werden.

4. Nun habe ich gehalten, und halte noch, daß dieſelbigen nicht Ketzer noch Abtrünnige ſind, und vielleicht beſſere Chriſten denn wir, nicht alle gleich, wie wir nicht alle gute Chriſten ſind. Dawider ſtreitet nun nach den andern auch das feine Barfüßiſche Büchlein von Leipzig, und gehet daher auf den Holzſchuhen, ja auf Stelzen; läſſet ſich dünken, es trete vor allen allein nicht in den Koth; wollte vielleicht auch gerne tanzen, wer ihm eine Pfeifen kaufte. Ich muß etwas dran verſuchen. Und ſage erſtlich: Niemand ſoll ſo närriſch ſeyn, daß er gläube, es ſey des Pabſts und aller ſeiner Romaniſten und Schmeichler ernſte Meynung, ſeine gewaltige Oberkeit ſey aus göttlicher Ordnung. Das merke dabey: Alles, was göttliche Ordnung iſt, deß wird zu Rom nicht das kleinſte Buchſtäblein gehalten, ja es wird verſpottet wie eine Thorheit, ſo ſein jemand gedenket; wie das am hellen Tage iſt. Sie mögen auch leiden, daß in aller Welt das Evangelium und Chriſtlicher Glauben zu Boden ſinke, und gedenken nicht ein Haar darum zu verlieren; dazu alle böſe Exempel geiſtlicher und weltlicher Büberey aus Rom, als aus einem Meer aller Bosheit, fleußt in alle Welt. Deß wird alles zu Rom gelachet, und wer darum trauret, der iſt ein Bon Chriſtian, das iſt, ein Narr.

5. Wo nun ihnen Ernſt an GOttes Ordnung gelegen wäre, hätten ſie viel tauſend nöthigere Sachen zu treiben, und zuvor deren ſie jetzt lachen und ſpotten. Dieweil denn St. Jacob ſaget c. 2, 10: Wer eine GOttes Ordnung nicht hält, der ſtöſſet an alle andere. Wer will ſo unſinnig ſeyn, daß er gläube, ſie ſuchen GOttes Ordnung an einem Stück, ſo ſie die andern alle verſpotten? Es iſt nicht möglich, daß jemand eine göttliche Ordnung recht zu Herzen gehe, den nicht die andern alle zum wenigſten bewegen. Nun ſind ihr ſo viel, die über päbſtlicher Gewalt mit ſolchem Ernſt halten, welcher doch keiner ein Wort daran waget, daß der andern viel gröſſern, nöthigern Ordnungen auch eine zu Rom nicht ſo läſterlich verſpottet und verſchmähet würde.

6. Weiter, wenn Deutſchland alle auf ihre Knie fielen und beteten, daß der Pabſt und die Römer an ſich nähmen dieſelbe Gewalt, und unſere Biſchöffe und Prieſter ohne Geld, umſonſt beſtätigten, wie das Evangelium ſaget: Gratis accepiſtis, gratis date: Gebet umſonſt, denn ihr habets auch umſonſt, Matth. 10, 8. und ſollten alle Kirchen mit guten Predigern verſorgen, ſintemal ſie doch übrig reich ſind, und gnug haben, daß ſie möchten Geld zugeben; und ſo man drauf drünge, es gebühre ihnen aus göttlicher Ordnung: gläube ſicherlich, wir würden erfinden, daß ſie alleſamt ſtärker würden darob ſeyn, daß nicht göttliche Ordnung wäre, ſolche Mühe ohne Geld zu haben, denn je jemand geweſen iſt; würden bald ein Glößlein finden, damit ſie ſich heraus wickelten, wie ſie jetzt finden, daß ſie ſich hinein flechten; würden ſich mit aller Bitte nicht laſſen darzu treiben. Aber dieweil es Geld gilt, ſo muß es göttliche Ordnung ſeyn, was ſie nur gedenken dürfen.

7. Mäyntzer Biſthum hat bey Menſchen Gedenken faſt acht Biſchofsmäntel aus Rom kauft, der ein jeglicher bey dreißig tauſend Gülden geſtehet; ich ſchweige die andern unzähligen Bißthume, Prälaturen und

Lehen. Also soll man uns Deutschen Narren die Nasen schneutzen, und darnach sagen, es sey göttliche Ordnung, keinen Bischof ohne Römische Gewalt zu haben. Mich wundert, daß Deutschland, das je die Helfte (so nicht mehr,) geistlich ist, noch einen Pfennig hat, vor den unaussprechlichen, unzähligen, untreulichen Römischen Dieben, Buben und Räubern. Man spricht, der Endechrist soll die Schätze der Erden finden. Ich meyne, die Romanisten haben sie funden, daß uns Leib und Leben wehe thut. Werden die Deutschen Fürsten, und der Adel, nicht mit tapfferm Ernst in der Kürze dazu thun, so wird Deutschland noch wüste werden, oder sich selbst fressen müssen. Das wäre auch den Romanisten die höchste Freude, die uns nicht anders denn Bestien halten, und ein Sprüchwort von uns zu Rom gemacht, also: Man soll den Deutschen Narren das Gold ableckern, wie man kann.

8. Diese lästerliche Büberey wehret der Pabst nicht, sehen alle durch die Finger; ja, sie halten über solchen Hauptweltbuben höher, denn über dem heiligen Evangelio GOttes, und geben für, als wären wir zu tod Narren, es sey göttliche Ordnung, daß der Pabst in allem Sode seine Hand habe mache was er mit jedermann will, als wäre er ein Gott auf Erden, der doch jedermann (so er der Oberste wollte seyn oder wäre) sollte dienen umsonst. Aber ehe sie das thäten, sie liessen diese Gewalt viel ehe fallen, und nicht göttliche Ordnung seyn, denn keine andere Ordnung.

9. Sprichst du denn: Warum fechten sie denn ob der Sache so hart wider dich? Antwort: Ich habe etliche höhere Dinge angetastet, das den Glauben und GOttes Wort angehet: das haben sie nicht mögen umstossen, auch gesehen, daß sich Rom solcher guter Sachen nichts annimmt, haben sie die auch lassen fallen, und mich ergriffen bey dem Ablaß und päbstlicher Gewalt, verhofft hie den Preis zu erjagen. Denn sie wohl gewußt, wo es Geld antrift, daß die Hauptbubenschul zu Rom würde ihnen zufallen, und nicht stille bleiben. Nun ist D. Luther ein wenig heffärtig, und gibt nicht viel auf der Romanisten runzen und grunzen; das will ihnen das Herze brechen: da fragt mein HErr CHristus nicht nach, D. Luther auch nichts, und meynen das Evangelium müsse und soll fortgehen. Nun frage ein Laye solche Romanisten, und laß Antwort geben, warum sie alle göttliche Ordnung verwüsten und verspotten, und ob dieser so greulich wüten, die sie doch nicht mögen anzeigen, wozu sie nütz, gut und noth sey? Denn sint deß sie standhaftig ist worden, ist nichts anders, denn eitel Verderben der Christenheit daraus entstanden, und mag niemand anzeigen ein gut nützlich Stück, das daraus kommen sey. Davon ich weiter sagen will, wenn dieser Romanist wiederkommt, und alsdenn den heiligen Stuhl zu Rom an Tag bringen, ob GOtt will, wie er würdig ist.

10. Diß habe ich gesaget, nicht daß ich damit päbstliche Gewalt bestritten habe, als mit gnugsamer Ursache; sondern daß ich anzeige die verkehrte Meynung, deren, die Mucken faben, und Elephanten lassen fahren, Matth. 23, 26. sehen den Staub in des Nächsten Auge, und lassen ihre Balken stehen, Matth. 7, 3. nur daß sie mit übrigen unnöthigen Sachen andere, so sie möchten tödten, und so sie nicht mögen, doch Ketzer, und wie sie wollen, lästern; welcher einer ist dieser zarter frommer Romanist zu Leipzig, den wollen wir nun besehen.

11. Ich befince drey starke Gründe, aus welchen mich angreift das fruchtbare, edle Büchlein des Romanisten von Leipzig. Der erste und allerstärkeste, daß er mich schilt

ſchilt einen Ketzer, unſinnigen, blinden Narren, Beſeſſenen, Schlangen, vergiften Wurm, und derſelben Namen viel mehr, nicht einmal, ſondern faſt durchs ganze Büchlein an allen Blättern. Dieſe Scheltworte, Schmach und Läſterungen gelten in andern Büchern nicht; aber wo ein Buch zu Leipzig im Barfüſſerkloſter wird gemacht, von einem Romaniſten, in der hohen heiligen Obſervanz St. Franciſci, da ſind es nicht allein gute Worte der Mäßigkeit, ſondern auch ſtarke Gründe, des Pabſts Gewalt, Ablaß, Schrift, Glauben und die Chriſtenheit zu verfechten: und iſt nicht noth, daß deß eines werde mit Schrift oder Vernunft beweiſet; ſondern iſt gnug, daß ſie bloß daher geſetzet werden von einem Romaniſten und heiligen Obſervanter St. Franciſci.

12. Dieweil denn dieſer Romaniſt auch ſelbſt ſchreibet, daß die Jüden mit ſolchem Grund C. Hriſtum ſelbſt am Creutz überwunden haben, Matth. 27, 41. 42. muß ich mich auch gefangen geben, und bekennen, daß, ſo viel ſchelten, vermaledeyen, ſchmähen und läſtern gilt, hat der Romaniſt Doctor Luthern gewißlich überwunden, und muß ihm dieſen Grund laſſen bleiben.

13. Der andere Grund, daß ichs mit kurzen Worten begreife, iſt natürliche Vernunft, lautet alſo: A. Eine jegliche Gemeine auf Erden, ſoll ſie nicht zerfallen, muß haben ein leiblich Haupt, unter dem rechten Haupt C. Hriſto. B. Dieweil denn die ganze Chriſtenheit iſt eine Gemeine auf Erden, muß ſie ein Haupt haben, und das iſt der Pabſt.

14. Dieſen Grund habe ich mit den Buchſtaben A, B, verzeichnet um klärers Verſtandes willen, auch anzuzeigen, daß dieſer Romaniſt das Abece ſchier kann bis auf das B. Antworte ich nun zu dieſem Grund: Dieweil dieſe Sache darinnen ſtehet, ob des Pabſts Gewalt aus göttlicher Ordnung beſtehe, iſts nicht ein wenig lächerlich, daß man die Vernunft, von zeitlicher Dinge Brauch geſchöpffet, will anziehen und dem göttlichen Geſetz gleichen, ſonderlich da dieſer armer vermeſſener Menſch ſich verſpricht, mit göttlichem Geſetz wider mich zu handeln. Denn was weltliche Ordnung und Vernunft weiſet, iſt gar weit unter dem göttlichen Geſetz. Ja, die Schrift verbeut, man ſoll nicht folgen der Vernunft, 5 Moſ. 12, 8: Du ſollt nicht thun, was dich recht dünket; denn die Vernunft allezeit wider GOttes Geſetz ſtrebet, wie 1 Moſ. 6, 5: Alle Gedanken und Sinn des menſchlichen Herzens ſtehen zu dem ärgſten allezeit. Darum mit Vernunft ſich unterſtehen GOttes Ordnung zu gründen oder ſchützen, ſie ſey denn mit Glauben vorhin gegründet und erleuchtet, ſo iſts, als wenn ich die helle Sonne mit einer finſtern Latern wollte erleuchten, und einen Fels auf ein Rohr gründen. Denn Eſaias c. 7, 9. ſetzt die Vernunft unter den Glauben, und ſpricht: Es ſey denn, daß ihr gläubet, ſo werdet ihr nicht verſtändig oder vernünftig ſeyn. Er ſpricht nicht alſo: es ſey denn, daß ihr vernünftig ſeyd, werdet ihr nicht gläubig ſeyn.

15. Darum hätte dieſer Schreiber ſeine verkehrte Vernunft wol daheim behalten, oder ſie vorhin in Sprüchen der Schrift ergründet, auf daß er nicht ſo lächerlich und verkehrlich fürgebe, den Glauben und göttliche Geſetze mit bloſſer Vernunft zu gründen. Denn ſo dieſe Vernunft ſchleuſt, daß, wie eine leibliche Gemeine muß haben einen leiblichen Oberherrn, oder wird nicht beſtehen: ſo ſchleußt ſie auch weiter, daß wie eine leibliche Gemeine nicht beſtehet ohne Weiber, alſo müßte man auch der Chriſtenheit ein leiblich gemein Weib geben, daß ſie

nicht vergehe: das wird je eine weibliche Hure seyn müssen. Desselben gleichen, eine leibliche Gemeine bestehet nicht ohn eine gemeine leibliche Stadt, Haus und Land; so müßte man der Christenheit auch eine gemeine Stadt, Haus und Land geben. Wo will man das finden? Und fürwahr, zu Rom trachten sie frisch darnach; denn sie haben je die Welt fast ihr eigen gemacht. Item, so müßte auch die Christenheit haben ein gemein leiblich Gut, Knecht, Magd, Vieh, Futter und deßgleichen; denn keine Gemeine mag bestehen ohne diese Dinge. Nun siehe, wie fein gehet die Vernunft auf ihren Stelzen.

16. Solche ungeschickte Dinge sollte ein Lesemeister vorhin betrachtet haben, und göttliche Werke oder Ordnung mit der Schrift, und nicht mit zeitlichen Gleichnissen und weltlicher Vernunft bewähren. Denn es geschrieben stehet, daß göttliche Gebote werden gerechtfertiget in und durch sich selbst, Ps. 19, 10. nicht von anderer äussern Hülfe. Item, von der Weisheit GOttes saget der weise Mann Sprüchw. 11, 2: Die Weisheit hat alle Uebermüthigen nieder gedruckt mit ihrer eignen Gewalt, Weish. 10. v. 18. 19. Es ist gar schimpflich, daß wir GOttes Wort wollen mit unsrer Vernunft verfechten, so wir durch das Wort GOttes sollen uns wider alle Feinde wehren, wie St. Paulus lehret Ephes. 6, 17. Wäre das nicht ein grosser Narr, der im Streit seinen Harnisch und Schwerdt wollte schützen mit bloßer Hand oder Kopf? So ists auch, wenn wir GOttes Gesetze, das unsere Waffen sind, mit unsrer Vernunft schützen wollen.

17. Aus diesem, hoffe ich, sey es klar, daß der faule Grund dieses Plauderers gar niederlieget und grundlos erfunden wird, mit allem, das er darauf bauet. Doch daß er sein Fastnachtspiel selbst daß verstehe, ob ichs gleich zuliesse, daß eine Vernunft gründlich bestünde ohne Schrift; so bestehet doch dieser Stücke keines, weder das erste A, noch das ander B. Das wollen wir sehen.

18. Zum ersten, das A saget: Es muß eine jegliche Gemeine auf Erden ein einiges leiblich Haupt haben unter CHristo. Ist doch das nicht wahr. Wie viel findet man Fürstenthümer, Schlösser, Städte, Häuser, da zween Brüder oder Herren gleicher Gewalt regieren? Hat sich doch das Römische Reich lange Zeit, und viel andere Reiche in der Welt ohn ein einiges Haupt aufs beste regieret? Wie regieren jetzt die Eidgenossen? Item, in weltlichem Regiment ist kein einiger Oberherr, so wir doch alle ein menschlich Geschlecht von einem Vater Adam kommen sind. Das Königreich von Franckreich hat seinen König, Ungarn seinen, Pohlen, Dänen, und ein jegliches seinen eignen; und sind doch alle ein Volk des weltlichen Standes in der Christenheit, ohn ein einiges Haupt, und zerfallen darum dieselben Reiche nicht. Und ob schon kein Regiment also wäre, wer wollte wehren, daß nicht eine Gemeine ihr selbst viel Oberherren, und nicht einen allein erwähle zu gleicher Gewalt? Darum ist das ein schlecht Fürgeben von solchen weltlichen, unbeständigen Gleichnissen, etwas in GOttes Ordnung zu messen, so es in menschlichen Ordnungen nichts schaffet.

19. Und so ich abermal gleich zuliesse dem Träumer seinen Traum wahr seyn, daß keine Gemeine möge ohn ein einig leiblich Haupt bestehen: wie will das folgen, daß es auch in der Christenheit also seyn müsse? Ich sehe wohl, daß der arme Träumer meynet in seinem Sinn, Christliche Gemeine sey gleich einer andern weltlichen Gemeine. Damit er öffentlich an Tag gibet, daß er noch nie

nie gelernet hat, was die Christenheit oder Christliche Gemeine heisse. Und solchen groben, dicken, störrigen Irrthum und Unwissenheit hätte ich nicht gemeynet, daß in irgend einem Menschen wäre, vielweniger in einem Leipzigischen-Heiligen; darum muß ich zuvor erklären diesem groben Hirn, und andern, so durch ihn verführet, was doch heisse, die Christenheit, und ein Haupt der Christenheit. Ich muß aber grob reden, und der Worte gebrauchen, so sie haben gezogen in ihren wilden Verstand.

20. Die Schrift redet von der Christenheit gar einfältiglich, und nur auf eine Weise; über welche sie haben zwo andere in den Brauch gebracht. Die erste Weise nach der Schrift ist, daß die Christenheit heisset eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden; wie wir im Glauben beten: Ich gläube in den Heiligen Geist, eine Gemeinschaft der Heiligen. Diese Gemeine oder Versammlung heisset aller deren, die im rechten Glauben, Liebe und Hofnung leben, also, daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sey nicht eine leibliche Versammlung, sondern eine Versammlung der Herzen in einem Glauben, wie Paulus saget Ephes. 4. 5: Eine Taufe, ein Glaube, ein HErr. Also, ob sie schon sind leiblich von einander getheilet tausend Meilen, heissen sie doch eine Versammlung im Geist, dieweil ein jeglicher prediget, gläubet, hofet, liebet und lebet, wie der andere. Wie wir singen vom Heiligen Geist: der du hast allerley Sprachen in die Einigkeit des Glaubens versammlet. Das heisset nun eigentlich eine geistliche Einigkeit, von welcher die Menschen heissen eine Gemeine der Heiligen: welche Einigkeit allein gnug ist, zu machen eine Christenheit, ohne welche keine Einigkeit, es sey der Stätte, Zeit, Person, Werk oder was es seyn mag, eine Christenheit machet.

21. Hiebey müssen wir nun CHristi Wort hören, der, vor Pilato von seinem Königreich gefraget, antwortet also: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18. v. 36. Das ist je ein klarer Spruch, damit die Christenheit wird ausgezogen von allen weltlichen Gemeinen, daß sie nicht leiblich sey. Und dieser blinde Romanist machet eine leibliche, gleich den andern, Gemeine daraus. Er saget noch klärer Luc. 17, 20. 21: Das Reich GOttes kommt nicht mit einer äusserlichen Weise, und wird niemand sagen: siehe da, oder hie ist es. Denn nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch inwendig.

22. Mich wundert, daß solche starke, klare Sprüche CHRISTI so gar für Fastnachtslarven gehalten werden von diesen Romanisten. Aus welchen klärlich jederman verstehet, daß das Reich GOttes (so nennet er seine Christenheit,) ist nicht zu Rom, auch nicht an Rom gebunden, weder hie noch da; sondern wo da inwendig der Glaube ist, der Mensch sey zu Rom, hie oder da. Also, daß es erlogen und erstunken ist, und CHristo als einem Lügner widerstrebet, wer da saget, daß die Christenheit zu Rom, oder an Rom gebunden sey; viel weniger daß das Haupt und Gewalt da sey aus göttlicher Ordnung.

23. Ueber das, so hat er Matth. 24. v. 23. 26. gleich verkündiget die Verführung, die jetzt unter der Römischen Kirchen Namen regiert, und saget: Viel falscher Christen und Propheten werden in meinem Namen kommen, und sagen, sie seyn CHristus; werden viel verführen und Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen; darum so sie euch werden sagen: siehe hier in den Häusern ist CHristus, solt ihrs nicht gläuben: siehe da, drauſſen in der Wüsten;

sten; sollt ihr nicht hinausgehen. Nehmet wahr, ich habe es euch verkündiget. Sollte nun das nicht ein grausamer Irrthum seyn, daß die Einigkeit der Christlichen Gemeine, von Christo selbst aus allen leiblichen, äusserlichen Städten und Orten gezogen und in die geistlichen Oerter geleget, wird von diesen Traumpredigern unter die leibliche Gemeine, welche von Noth wegen muß an Stätte und Ort gebunden seyn, erzehlet? Wie ists möglich, welche Vernunft mags begreifen, daß geistliche Einigkeit, und leibliche Einigkeit ein Ding sey? Viel sind unter den Christen in der leiblichen Versammlung und Einigkeit, die doch mit Sünden sich aus der innerlichen, geistlichen Einigkeit schliessen.

24. Darum, wer da saget, daß eine äusserliche Versammlung oder Einigkeit machet eine Christenheit, der redet das seine mit Gewalt; und wer die Schrift darauf zeucht, der führet die göttliche Wahrheit auf seine Lügen, und macht GOtt zu einem falschen Zeugen; wie dieser elende Romanist thut, der alles, was von der Christenheit geschrieben stehet, zeucht auf den äusserlichen Pracht Römischer Gewalt: so er doch nicht leugnen mag, daß das mehrer Theil dieses Haufens, und sonderlich zu Rom selbst, nicht sind in der geistlichen Einigkeit, das ist, in der rechten Christenheit um ihres Unglaubens und bösen Lebens willen. Denn wo das wahre Christen machte, daß man in der äusserlichen Römischen Einigkeit ist, so wäre kein Sünder unter ihnen, dürften auch des Glaubens nicht, noch GOttes Gnaden, davon sie Christen würden, sondern wäre gnugsam dieselbe äusserliche Einigkeit.

25. Daraus folget, und muß folgen, daß, gleichwie unter der Römischen Einigkeit seyn, nicht Christen macht; also muß ausser derselben Einigkeit seyn, nicht Ketzer noch Unchristen machen: und will hören, wer mir das will auflösen. Denn was noth ist zu seyn, das muß einen rechten Christen machen. Machet es aber nicht einen rechten Christen, so muß es nicht noth seyn, gleichwie es mich nicht einen rechten Christen macht ich sey zu Wittemberg oder zu Leipzig.

26. Nun ists klar, daß die äusserliche Einigkeit Römischer Versammlung macht nicht Christen; so macht ihre Aeusserung gewißlich auch keinen Ketzer oder Abtrünnigen. Darum muß auch nicht wahr seyn, daß es göttliche Ordnung sey, unter der Römischen Gemeine zu seyn. Denn wer eine göttliche Ordnung hält, der hält sie alle, und mag keine ohne die andern gehalten werden. Jac. 2, 10. Also muß es eine öffentliche, lästerliche Lügen seyn in den Heiligen Geist, wer da saget, daß die äusserliche Einigkeit Römischer Gewalt sey Erfüllung einiger göttlicher Ordnung, so also viel darinnen sind, die keine göttliche Ordnung achten noch erfüllen. Daher kommt es, daß nicht Ketzerey macht, hie oder da seyn; sondern nicht recht gläuben, das macht Ketzer.

27. Nun ists klar, daß unter der Römischen Sammlung seyn, ist nicht im Glauben; und draussen seyn, ist nicht im Mißglauben seyn: anders wären alle gläubig und selig, die darinnen sind, dieweil kein Stück ohne alle andere Stücke des Glaubens gegläubet wird. Derhalben alle, die Christliche Einigkeit oder Gemeine leiblich und äusserlich machen, andern Gemeinen gleich, sind rechte Jüden. Denn dieselben warten auch ihres Meßias, daß er soll auf benantem äusserlichen Ort, nemlich zu Jerusalem, ein äusserlich Reich aufrichten, und also den Glauben, der allein Christi Reich geistlich und innerlich macht, fahren lassen.

18. Item,

get gegen das gottlose Wesen. Daß wir aber sollen emsig oder fleißig seyn zum Guten, ist gesaget gegen die weltlichen Begierden; also, daß wir durch ein göttlich Wesen und Leben sein eigen Erbe seyn, und durch nüchtern und rechtfertig Leben gute Werke thun: durchs Erbe ihm dienen, durch gute Werke unserm Nächsten und uns. Doch ehe ein Erbe, denn gute Werke. Denn gute Werke geschehen nicht ohn ein göttlich Wesen, und spricht, wir sollen eifrig seyn, ζελωτὰς, das ist, daß einer dem andern immer vorzukommen und überwinden gedenke mit Gutes thun, als wollten wir uns darum zanken und dringen, welcher dem andern und jedermann am ersten und meisten könnte zu gut thun; das heißt eigentlich ζελωτὰς. Wo sind die jetzt?

Solches rede und ermahne.

52. O HErr GOtt, ein nützlicher Befehl ist der, daß man solch Ding, wie diese Epistel gelehret hat, nicht allein predigen, sondern auch immer anhalten, vermahnen, erwecken sollte, das Volk zum Glauben und rechten guten Werken führen. Es muß immer angehalten und ermahnet, ob wirs schon wissen; auf daß GOttes Wort im Schwange gehe.

53. O Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, das laßt euch befohlen seyn, die ihr jetzt die Kirche mit Fabeln und Menschenlehre überschüttet habt. Wie habt ihr so übrig viel zu predigen, wenn ihr nicht mehr denn diese Epistel und ihren Innhalt prediget und immer ermahnet und treibet. Es ist ein Christlich Leben ganz wohl hierinn verfasset. Solches sollst du predigen und vermahnen, und kein anders. [a. b. c. Laß dich nie niemand verachten.] Das helfe GOtt! Amen.

54. Merke, daß eines Predigers Amt zwey Werke hat, Lehren und Vermahnen. Lehren die, die es nicht wissen; vermahnen, die es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden, oder umfallen, sondern fortfahren wider alle Anfechtung.

Der Harnisch dieser Epistel. *)

55. Zum ersten streitet man durch diese Epistel über dem Artikel, daß ohne Gnade kein gut Werk möge geschehen, und alle menschlich Wesen Sünde sey. Das bewähret sich also, daß er spricht: Die Gnade sey erschienen; so ist gewißlich zuvor keine Gnade da gewesen: ist keine Gnade da, so ist gewißlich eitel Zorn da. Daraus folget, daß ohne Gnade nichts Guts, sondern eitel Ungnade und Zorn in uns sey.

56. Item, da er spricht: die heilwärtige Gnade, zeiget an, daß auch schon verdammt sey, und ohne Heil und Hülfe, alles, was ohne Gnade ist. Wo ist denn hier der freye Wille? Wo sind Menschen Tugend, Vernunft und gute Meynung? Alles ohne Heil der Gnade, alles verdammt, Sünde und Schande vor GOtt, obs gleich vor uns und den Menschen gleisset köstlich.

57. Das dringet noch allerhärteſt, daß er saget, allen Menschen, keinen ausgenommen; so muß gewißlich zuvor, ehe das Evangelium erkennet wird, eitel Ungnade da regieret haben in allen Menschen; wie er saget Eph. 2, 3: Wir waren vorhin auch des Zorns Kinder von Natur, gleichwie die andern ꝛc. Also stopffet hier der Apostel das Maul, und stößt mit gutem Harnisch zurück alle, die da ihre Vernunft, Werke, gute Meynung, und freyen Willen, das natürliche Licht ꝛc. ohne Gnade rühmen, und läßt keinen Menschen ohne Verderben seyn, alle sind es Impii, ungöttliche, gnadlose, gottlose Menschen.

58. Weiter spricht er, daß allen Menschen sey darum erschienen die Gnade, daß

*) Hier ist in der Edition l. g. eingerücket, was gleich zu Anfang dieser Predigt pag. 136. in [] eingeschlossen ist.

28. Item, so alle leibliche Gemeine einen Namen hat von ihrem Haupt, wie wir sagen: die Stadt ist Churfürstisch, diese ist Herzogisch, diese ist Fränckisch; sollte billig die ganze Christenheit auch Römisch oder Peterisch oder Päbstisch heissen. Warum heisset sie denn Christenheit, warum heissen wir Christen, als von unserm Haupt, und sind doch noch auf Erden? Damit wird angezeiget, daß der ganzen Christenheit kein ander Haupt ist, auch auf Erden, denn C. Christus, dieweil sie keinen andern Namen hat, denn von C. Christo. Darum schreibet St. Lucas Apostelg. 11, 26. daß die Jünger haben vorhin Antiocheni geheissen; ist aber bald gewandelt, und sind Christen genannt worden.

29. Weiter folget das: Wie der Menschist von zweyen Naturen, Leib und Seele; also wird er nicht nach dem Leibe gerechnet ein Gliedmaß der Christenheit, sondern nach der Seelen, ja nach dem Glauben. Anders möchte man sagen, daß ein Mann ein edlerer Christe wäre, denn ein Weib; wie die leibliche Person eines Mannes besser ist, denn des Weibes. Item, daß ein Mann ein grösserer Christe, denn ein Kind; ein Gesunder ein stärkerer Christe, denn ein Siecher; ein Herr, Frau, Reicher und Mächtiger, ein besserer Christe, denn ein Knecht, Magd, Armer und Unterthaner; da doch St. Paulus widerspricht Gal. 3, 27. 28: In Christo ist kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, kein Jude, kein Heyde; sondern was die leibliche Person antrift, ist alles gleich.

30. Wer aber mehr glaubet, hoffet und liebet, der ist ein besserer Christe; also, daß es offenbar ist, daß die Christenheit eine geistliche Gemeine sey, die unter die weltlichen Gemeinen nicht mag gezählet werden, als wenig als die Geister unter die Leiber, der Glaube unter die zeitlichen Güter. Das ist wol wahr, daß gleichwie der Leib ist eine Figur oder Bild der Seelen; also ist auch die leibliche Gemeine ein Fürbild dieser Christlichen, geistlichen Gemeine; daß, gleichwie die leibliche Gemeine ein leiblich Haupt hat; also auch die geistliche Gemeine ein geistlich Haupt.

31. Wer könnte aber so unsinnig seyn, der da wollte sagen, daß die Seele müßte haben ein leiblich Haupt? Das wäre gleich als wenn ich sprache: Ein lebendig Thier müßte an seinem Leibe auch ein gemahlet Haupt haben. Hätte dieser Buchstaber (Buchschreiber sollte ich sagen,) verstanden, was eine Christenheit wäre, er hätte sich ohne Zweifel geschämet, solches Buchs zu gedenken. Was ists nun Wunder, daß aus einem finstern, irrigen Kopffe kein Licht, sondern eitel schwarze Finsterniß kommen? Also saget St. Paulus Col. 3, 3. daß unser Leben sey nicht auf Erden, sondern mit Christo in GOtt verborgen. Denn so die Christenheit wäre eine leibliche Versammlung, so könnte man einem jealichen an seinem Leibe ansehen, ob er ein Christe, Türke oder Jude wäre; gleich als ich kann an seinem Leibe ansehen, ob er ein Mann, Weib oder Kind, schwarz oder weiß sey. Item, in weltlicher Versammlung kann ich sehen, ob er zu Wittemberg oder Leipzig, hier oder da mit andern versammlet ist; aber gar nicht, ob er gläube oder nicht.

32. Darum habe das veste, wer nicht irren will, daß die Christenheit sey eine geistliche Versammlung der Seelen in einem Glauben, und daß niemand seines Leibes halben werde für einen Christen geachtet; auf daß er wisse, die natürliche, eigentliche, rechte, wesentliche Christenheit stehe im Geiste, und in keinem äusserlichen Dinge, wie das mag genennet werden. Denn alle andere Dinge mag haben ein Unchriste, die ihn

ihn auch nimmermehr einen Christen machen, ausgenommen den rechten Glauben, der allein Christen machet. Darum heißt auch unser Name, Christgläubige, und am Pfingsttage wir singen: Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist. Auf diese Weise redet die heilige Schrift von der heiligen Kirchen und Christenheit, und hat keine andere Weise zu reden.

33. Ueber dieselbige ist nun eine andere Weise von der Christenheit zu reden. Nach der heisset man die Christenheit eine Versammlung in ein Haus, oder Pfarr, Bißthum, Erzbißthum, Pabstthum, in welcher Sammlung gehen die äusserlichen Geberden, als singen, lesen, Meßgewand. Und vor allen Dingen heisset man hie den geistlichen Stand die Bischöffe, Priester und Ordensleute: nicht ums Glaubens willen, den sie vielleicht nicht haben, sondern daß sie mit äusserlichen Salben gesegnet sind, Kronen tragen, sonderliche Kleider tragen, besondere Gebete und Werke thun, und Meß halten, zu Chor stehen, und alles desselben äusserlichen Gottesdiensts scheinen zu thun.

34. Wiewol nun dem Wörtlein Geistlich, oder Kirchen, hier Gewalt geschieht, daß solch äusserlich Wesen also genannt wird, so es doch allein den Glauben betrift, der in der Seelen recht wahrhaftige Geistliche und Christen macht, hat doch der Brauch überhand genommen, nicht zu kleiner Verführung und Irrthum vieler Seelen, die da meynen, solch äusserlich Gleissen sey der geistliche und wahrhaftige Stand der Christenheit oder Kirchen.

35. Von dieser Kirchen, wo sie allein ist, stehet nicht ein Buchstabe in der heiligen Schrift, daß sie von GOtt geordnet sey; und biete alhie Trotz allen denen, die diß lästerliche, verdammte, ketzerische Büchlein gemachet oder beschützen wollen, mit allem ihrem Anhange, obs auch alle Universitäten mit ihnen hielten; mögen sie mir anzeigen, daß ein Buchstabe der Schrift davon saget, so will ich alle meine Rede widerruffet haben. Ich weiß aber, daß sie mirs nicht thun werden. Das geistliche Recht und Menschengesetze nennen wol solch Wesen eine Kirche oder Christenheit; aber davon handeln wir jetzt nicht. Darum, um mehreres Verstandes und der Kürze willen wollen wir die zwo Kirchen nennen mit unterschiedlichen Namen. Die erste, die natürlich, gründlich, wesentlich und warhaftig ist, wollen wir heissen eine geistliche, innerliche Christenheit. Die andere, die gemacht und äusserlich ist, wollen wir heissen ein leibliche, äusserliche Christenheit: nicht daß wir sie von einander scheiden wollen; sondern zugleich, als, wenn ich von einem Menschen rede, und ihn nach der Seelen einen geistlichen, nach dem Leibe einen leiblichen Menschen nenne; oder wie der Apostel pfleget innerlichen und äusserlichen Menschen zu nennen.

36. Also auch die Christliche Versammlung, nach der Seelen, eine Gemeine in einem Glauben einträchtiglich: wiewol nach dem Leibe sie nicht mag an einem Ort versammlet werden, doch ein jeglicher Hause an seinem Ort versammlet wird. Diese Christenheit wird durchs geistliche Recht und Prälaten in der Christenheit regieret. Hierein gehören alle Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten, Priester, Mönche, Nonnen, und alle, die im äusserlichen Wesen für Christen gehalten werden, sie seyen wahrhaftig gründliche Christen oder nicht. Denn ob wol diese Gemeine nicht macht einen wahren Christen, dieweil bestehen mögen alle die genannten Stände ohne den Glauben: so bleibet sie doch immer ohn etliche,

che, die auch daneben wahrhaftige Christen sind. Gleichwie der Leib machet nicht, daß die Seele lebet, doch lebet wol die Seel im Leibe, und auch wol ohne dem Leib. Die aber ohne Glauben und ohne die erste Gemeine in dieser andern Gemeine sind sind todt vor GOtt, Gleisner, und nur wie hölzerne Bilder der rechten Christenheit. Und also ist das Volk von Israel eine Figur geweſt des geistlichen Volks, im Glauben versammlet.

37. Der dritten Weise nach zu reden, heisset man auch Kirchen, nicht die Christenheit, sondern die Häuser zu Gottesdienst erbauet. Und weiter streckt man das Wörtlein geistlich in die zeitlichen Güter; nicht deren die wahrhaftig geistlich sind durch den Glauben, sondern die in der andern leiblichen Christenheit sind, und heissen derselben Güter geistlich, oder der Kirchen. Wiederum, der Layen Güter heissen sie weltlich, ob gleich die Layen in der ersten geistlichen Christenheit viel besser sind, und recht geistlich. Nach dieser Weise gehen jetzt fast alle Werke und Regiment der Christenheit, und ist der Name, geistlich Gut, gezogen, daß man jetzt nichts anders dadurch verstehet, so lange biß daß sie weder die geistliche noch leibliche Kirche mehr achten, um das zeitliche Gut hadern und streiten, wie die Heyden, und sprechen, sie thun es um der Kirchen und geistlichen Güter willen. Solchen verkehrten Mißbrauch der Sprüche und der Dinge, hat aufbracht das geistliche Recht und Menschengesetze, zu unsäglichem Verderben der Christenheit.

38. Nun wollen wir sehen von dem Haupt der Christenheit. Aus dem allen folget, daß die erste Christenheit, die allein ist die wahrhaftige Kirche, mag und kann kein Haupt auf Erden haben, und sie von niemand auf Erden, weder Bischof noch Pabst, regieret mag werden; sondern allein CHristus im Himmel ist hier das Haupt, und regieret allein. Das bewähret sich zum ersten also: Wie kann hier ein Mensch regieren, das er nicht weiß noch erkennet? Wer kann aber wissen, welcher wahrhaftig glaubet oder nicht? Ja, wenn sich hieher päbstliche Gewalt streckte, so könnte er den Christenmenschen ihren Glauben nehmen, führen, mehren, wandeln wie er wollte, wie CHristus kann.

39. Zum andern, bewähret sichs aus der Art und Natur des Haupts. Denn eines jeglichen eingeleibet Haupts Natur ist, daß es in seine Gliedmasse einflieſſe, alles Leben, Sinn und Werk; welches auch in weltlichen Häuptern bewiesen wird. Denn ein Fürst des Landes einfleuſſet in seine Unterthanen, alles, was er in seinem Willen und Sinn hat, und machet, daß alle seine Unterthanen ihm einen gleichen Sinn und Willen empfahen, und thun also das Werk, das er will. Welches Werk denn wahrhaftig heisset aus dem Fürsten geflossen in seine Unterthanen; denn ohn ihn hätten sie das nicht gethan. Nun mag kein Mensch des andern noch seiner eignen Seelen den Glauben und alle Sinne, Willen und Werke Christi einflöſſen, denn allein CHristus. Denn kein Pabst, kein Bischof, mag so viel thun, daß der Glaube, und was ein Christlich Gliedmaß haben soll, in eines Menschen Herzen erstehe.

40. Nun muß ein Christ den Sinn, Muth und Willen haben, den Christus im Himmel hat, wie 1 Cor. 2. 16. der Apostel saget. Dazu geschicht es, daß ein Christlich Gliedmaß den Glauben hat, den doch weder Pabst noch Bischof hat: wie sollte er denn desselben Haupt seyn? Auch wenn er ihm selbst nicht mag das Leben geben der geistlichen Kirchen, wie will er es einem andern

dern einflössen. Wer hat je ein Thier lebendig gesehen mit einem todten Kopffe? das Haupt muß das Leben einflössen. Darum ists klar, daß auf Erden kein ander Haupt ist der geistlichen Christenheit, denn allein CHristus. Auch wo ein Mensch hie das Haupt wäre, so müßte die Christenheit so oft fallen, so oft der Pabst stürbe. Denn der Leib mag nicht leben, wo das Haupt todt ist.

41. Weiter folget, daß CHristus in dieser Kirchen mag keinen Vicarien haben; darum ist der Pabst noch Bischof nimmermehr, mag auch nicht werden, CHristi Vicarius oder Statthalter in dieser Kirchen. Das bewähret sich also: Denn ein Statthalter, so er seinem Herrn gehorsam ist, wirket, treibet und einfleusset eben dasselbe Werk in den Unterthanen, das der Herr selbst einfleusset. Wie wir das sehen in weltlichem Regiment, daß ein Wille und Meynung ist des Herrn, Statthalter und Unterthanen. Aber der Pabst mag nicht CHristi seines Herrn Werk (das ist, Glauben, Hofnung und Liebe, und alle Gnade mit Tugend) einflössen oder machen in einem Christenmenschen, wenn er gleich heiliger wäre, denn St. Peter.

42. Und ob solch Gleichniß und Bewährung den Stich nicht hielten, die doch gegründet sind in der Schrift, so stehet doch stark und unbewealich St. Paulus Eph. 4, 15. 16. da er der Christenheit nur ein Haupt gibet, und spricht: Lasset uns wahrhaftig werden, (das ist, nicht äusserliche, sondern gründlich wahrhaftige Christen seyn,) und wachsen mit allen Dingen, in dem, der das Haupt ist, CHristus. Aus welchem alle Glieder und der ganze Körper zusammen gefüget, und ein Glied am andern hanget, in allen Gelenken, durch welche eins dem andern dienet und hilft, ein jegliches nach der Maaß seines eigenen Werkes, machet es denselben Körper, und bessert sich selbst, daß eines das andere je mehr und mehr lieb gewinne. Hie spricht der Apostel klar, daß die Besserung und Vermehrung der Christenheit, welcher ein Körper ist Christi, komme allein aus CHristo, der ihr Haupt ist. Und wo mag ein ander Haupt erfunden werden auf Erden, dem solche Art zugeeignet mag werden? Sintemal dieselben Häupter das mehrermal selbst nichts haben, noch von Liebe, noch von Glauben. Dazu hat er diese Worte ihm selbst, St. Peter und jedermann gesaget. Und wo ein ander Haupt wäre noth gewesen, hätte er gar untreulich dasselbe verschwiegen.

43. Ich weiß wol etliche, die zu diesem und dergleichen Sprüchen sagen dürfen, Paulus habe geschwiegen, und damit nicht geleugnet, daß auch St. Peter ein Haupt sey; sonder er habe den Unverständigen geringe Milchspeise gegeben, 1 Cor. 3, 2. Hie sie he zu, sie wollen, daß es noth sey zu der Seligkeit, Peter für ein Haupt zu haben; und sind so frech, daß sie dürfen sagen, Paulus habe die Dinge geschwiegen, die zu der Seligkeit noth seyn. Also müssen die unvernünftigen Böcke Paulum und GOttes Wort ehe lästern, ehe sie ihren Irrthum liessen überwunden seyn. Und heissen das Milchspeisen, wenn man von CHristo prediget, und starke Speise, wenn man von St. Peter prediget; gerade als wäre Petrus ein höher, gröser, schwerer Ding zu verstehen, denn CHristus selbst. Das heisset die Schrift ausgeleget und D. Luthern überwunden. So muß man dem Regen entlaufen, und ins Wasser fallen. Was sollten solche Schwätzer ausrichten, so wir wider die Böhmen und Ketzer sollten disputiren? Fürwahr, nichts mehr, denn daß wir damit uns alle zu Spott machten, und ihnen Ursach gäben, daß sie uns alle für unsinnige, tobende Köpffe hielten, und

ihren

ihren Glauben durch solche der unsern Narrheit nur vester hielten.

44. Fragest du aber: So die Prälaten weder Häupter noch Statthalter sind über diese geistlichen Kirchen, was sind sie denn? Da laß dir die Layen auf antworten, die da sagen: St. Peter ist ein Zwölfbote, und andre Aposteln sind auch Zwölfboten. Warum will sich der Pabst schämen ein Bote zu seyn, so St. Peter nicht höher ist? Sehet euch aber für, ihr Laven, daß euch die hochgelehrten Romanisten nicht als Ketzer verbrennen, daß ihr den Pabst wollt zu einem Boten und Briefträger machen. Aber ihr habet wahrlich einen guten Grund: denn Apostolus auf Griechisch, heisset ein Bote auf Deutsch; und so nennet sie das ganze Evangelium.

45. So sie denn alle Boten sind eines HErrn CHristi, wer will so närrisch seyn, daß er sage, ein solcher grosser HErr, in solcher grossen Sache zu der ganzen Welt, habe nur einen Boten, und derselbe mache darnach andere eigene Boten? So müßte man St. Peter nicht ein Zwölfboten, sondern einen einigen Boten nennen, und blieb keiner ein Zwölfbote, sondern wären alle St. Peters Eilboten. Wo ist der Brauch an Herrenhöfen? Jsts nicht wahr, daß ein Herr viel Boten hat? Ja, wenn geschieht das, daß viel Boten mit einer Botschaft an einen Ort geschickt werden, wie jetzt über eine Stadt, Pfarrherr, Bischof, Erzbischof und Pabst sind, ohn was noch mehr Mitteltyrannen darzwischen regieren? Also hat CHristus alle Apostel mit gleicher voller Gewalt in die ganze Welt gesandt, mit seinem Wort und Botschaft, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 5. v. 20: Wir sind Botschaften für CHristum. Und 1 Cor. 3. 5: Was ist Petrus? was ist Paulus? Diener, durch welche ihr seyd gläubig worden. Diese Botschaft heisset nun, weiden, regieren, Bischof seyn, und dergleichen. Daß aber der Pabst alle Boten GOttes ihm selbst unterwirft, ist eben als wenn eines Fürsten Bote die andern alle aufhielt und sie nach seinem Willen sendete, und er selbst nirgend hinliefe: würde das dem Fürsten wohlgefallen, er würde es wol innen.

46. Möchtest du sagen: Ja, es mag aber wol ein Bote über den andern seyn; sage ich: Einer mag besser und geschickter seyn, denn der andere, gleichwie St. Paulus war gegen Petro. Aber dieweil sie einerley Botschaft bringen, kann keiner des Amts halben über den andern seyn. So ist aber St. Peter kein Zwölfbote, sondern der Eilfboten Herr und ein besonderer Bote. Was sollte einer von dem andern haben, wenn sie alle gleich einerley Botschaft und Gewerbe von einem Herrn haben?

47. Darum dieweil alle Bischöffe nach göttlicher Ordnung gleich sind, und an der Apostel statt sitzen, mag ich wohl bekennen, daß aus menschlicher Ordnung einer über den andern ist, in der äusserlichen Kirchen. Denn hie einfleusset wol der Pabst, was er im Sinn hat, als da ist sein geistlich Gesetz und Menschenwerk, da mit äusserlichen Pompen die Christenheit wird regieret; aber davon werden keine Christen, wie gesaget ist; sind auch keine Ketzer, die nicht unter denselben Gesetzen und Pompen oder menschlicher Ordnung sind. Denn so manch Land, so manche Sitten.

48. Das wird alles beständiget durch den Artikel: Ich glaube in den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, eine Gemeine der Heiligen. Niemand spricht also: Ich glaube in den Heiligen Geist, eine heilige Römische Kirche, eine Gemeinschaft der Römer; auf daß es klar sey, daß die heilige Kirche nicht an Rom gebunden, sondern so weit die Welt ist, in einem Glauben versammlet,

geistlich, und nicht leiblich. Denn was man glaubet, das ist nicht leiblich noch sichtiglich. Die äusserliche Römische Kirche sehen wir alle; darum mag sie nicht seyn die rechte Kirche, die geglaubet wird, welche ist eine Gemeine oder Sammlung der Heiligen im Glauben: aber niemand siehet, wer heilig oder gläubig sey.

49. Die Zeichen, dabey man äusserlich merken kann, wo dieselbe Kirche in der Welt ist, sind die Taufe, Sacrament und das Evangelium, und nicht Rom, dieser oder der Ort. Denn wo die Taufe und Evangelium ist, da soll niemand zweifeln, es seyn Heiligen da, und solltens gleich eitel Kinder in der Wiegen seyn. Rom aber oder päbstliche Gewalt ist nicht ein Zeichen der Christenheit; denn dieselbe Gewalt macht keinen Christen, wie die Taufe und das Evangelium thut; darum gehöret sie auch nicht zu der rechten Christenheit und ist eine menschliche Ordnung.

50. Darum rathe ich diesem Romanisten, daß er noch ein Jahr in die Schule gehe, und lerne, was doch heisse eine Christenheit oder ein Haupt der Christenheit, ehe er die armen Ketzer mit solchen hohen, tiefen, breiten und langen Schriften vertreibet. Es thut mir aber in meinem Herzen wehe, daß wir leiden müssen von solchen tollen Heiligen, daß sie die heilige Schrift also frech, frey und unverschämt zureissen und lästern, sich unterstehen die Schrift zu handeln, so sie nicht gnugsam seyn, daß sie der Säue hüten sollten. Ich habe bisher gehalten, wo man etwas mit der Schrift soll bewähren, müßte dieselbe Schrift eigentlich zu der Sache dienen. Aber nun lerne ich, daß es gnug sey, viel Schrift rips raps zusammen werfen, es reime sich oder nicht. Wenn die Weise gilt, so will ich aus der Schrift wol bewähren, daß Rastrum besser sey denn Malmesier.

51. Also ist das auch gethan, daß er schreibet im Lateinischen und Deutschen, daß Christus sey ein Haupt der Türken, der Heyden, der Christen, der Ketzer, der Räuber, der Huren und Buben. Es wäre nicht wunder, daß alle Stein und Holz im Kloster den Unseligen zu tode ansähen und anschryeen, um solcher greulicher Lästerung willen. Was soll ich sagen? ist Christus nun ein Hurenwirth worden aller Hurenhäuser, ein Haupt aller Mörder, aller Ketzer, aller Schälke? Wehe dir, du unseliger Mensch, daß du deinen HErrn also zur Lästerung vor aller Welt setzest.

52. Der arme Mensch will schreiben von dem Haupt der Christenheit, und vor grosser Tollheit meynet er, Haupt und Herr sey ein Ding. CHristus ist wol ein HErr aller Dinge, der Frommen und der Bösen, der Engel und der Teufel, der Jungfrauen und der Huren; aber er ist nicht ein Haupt, denn allein der frommen, gläubigen Christen, in dem Geist versammlet. Denn ein Haupt muß eingeleibet seyn seinem Körper, wie ich aus St. Paul. Eph. 4, 15. 16. bewähret, und müssen die Gliedmassen aus dem Haupt hangen, ihr Werk und Leben von ihm haben. Darum mag CHristus nicht seyn ein Haupt irgend einer bösen Gemeine, ob dieselbe ihm wol unterworfen ist, als einem HErrn. Gleichwie sein Reich, die Christenheit, ist nicht eine leibliche Gemeine oder Reich; doch ist ihm alles unterworfen, was geistlich, leiblich, höllisch und himmlisch ist.

53. Also haben wir, daß dieser Lasterschreiber im ersten Grunde hat mich gelästert und geschmädet; in diesem andern Grunde hat er CHristum viel mehr denn mich gelästert. Denn ob er wol sein heiliges Gebet und Fasten gegen mich armen Sünder aroß achtet, hat er mich dennoch nicht zum Hurenwirth

und

und Hauptbuben gemacht, wie er CHristo thut.

54. Nun folget der dritte Grund, da muß die hohe Majestät GOttes herhalten, und der Heilige Geist ein Lügner oder Ketzer werden, daß nur die Romanisten wahr bleiben. Der dritte Grund ist aus der Schrift genommen, gleichwie der andere aus der Vernunft, und der erste aus der Unvernunft, daß es je ordentlich zugehe; und lautet also: Das Alte Testament ist gewesen eine Figur des Neuen Testaments. Dieweil denn dasselbe hat einen leiblichen obersten Priester gehabt; so muß je das neue auch einen solchen haben, wie wollte anders die Figur erfüllet werden? so doch CHristus hat gesaget Matth. 5, 18: Nicht ein Buchstabe, nicht ein Titel soll vergehen von dem Gesetze, es muß alles erfüllet werden. Hæc ille.

55. Närrischer, thörichter, blinder Buch ist mir nie vorkommen. Es hat vorhin auch einer dasselbe wider mich geschrieben, so grob närrisch, daß ichs habe müssen verachten. Aber weil sie noch nicht witzig sind worden, muß ich mit groben Köpffen gröblich reden. Ich sehe wohl, der Esel verstehet das Säitenspiel nicht, muß ihm Disteln vorlegen.

56. Zum ersten, ist das öffentlich, daß Figur und Erfüllung der Figuren haben sich gegen einander wie ein leiblich und geistlich oder äusserlich und innerlich Ding, daß alles, was man in der Figur hat, mit leiblichen Augen gesehen; deß Erfüllung muß man allein mit dem Glauben sehen, oder ist nicht Erfüllung. Das muß ich mit Exempeln bewähren. Das Jüdische Volk ist leiblich aus dem leiblichen Lande Egypten durch viel Wunderzeichen gangen, wie im Exodo stehet, 2 Mos 17. v 37. Diese Figur bedeut nicht, daß wir auch leiblich aus Egypten gehen sollen; sondern unsere Seele durch einen rechten Glauben gehet aus von den Sünden und geistlicher Gewalt des Teufels; daß gleich des Jüdischen Volks leibliche Versammlung bedeute die geistliche innerliche Versammlung des Christenvolks im Glauben. Also haben sie getrunken Wasser von einem leiblichen Fels, und gessen leiblich Himmelbrod, mit leiblichem Munde, 1 Cor. 10, 3. 4. so trinken und essen wir mit dem Munde des Hertzens von dem geistlichen Fels, dem HErrn Christo, wenn wir in ihn glauben. Item, Moses hieng eine Schlange auf ein Holz, wer die ansahe, ward gesund, Joh. 3, 14. 4 Mos. 21, 8. Das bedeutet Christum am Creutz; wer an denselben glaubet, wird selig. So fortan, das ganze Alte Testament, was es hat in leiblichen, sichtlichen Dingen, bedeutet im Neuen Testament geistlich, innerlich Ding, die man nicht sehen kann, sondern im Glauben allein besitzet.

57. Also verstund St. Augustinus die Figuren auch, da er saget über Joh. 3: Unter der Figur und ihrer Erfüllung ist solcher Unterschied, daß die Figur gab zeitlich Gut und Leben; aber die Erfüllung giebet geistlich und ewiges Leben. Nun mag der äusserliche Pracht Römischer Gewalt weder zeitlich noch ewig Leben geben; darum ist er nicht allein keine Erfüllung der Figur, sondern auch geringer denn die Figur Aaron, welcher war aus göttlicher Ordnung. Denn so das Pabstthum das ewige oder zeitliche Leben gäbe, so wären alle Päbste selig und gesund. Aber wer CHristum hat, und die geistliche Kirchen, der ist wahrlich selig, und hat der Figur Erfüllung; doch nur im Glauben. Dieweil denn des Pabsts äusserliche Pracht und Einigkeit mit den Augen mag gesehen werden, und wir das alle sehen, so ists nicht möglich, daß er sollte irgend einer Figur Erfüllung seyn. Denn Erfüllung der Figuren müssen nicht gesehen, sondern geglaubet werden.

58. Nun siehe, sind das nicht seine Meister,

ster, die den obersten Priester im Alten Testament machen eine Figur des Pabsts, der auch ja mehr in leiblicher Pracht ist denn jener, und soll also ein leiblich Ding eine leibliche Figur erfüllen? Das wäre nicht anders, denn daß Figur und Erfüllung wären gleich eines, wie das andere. Soll nun die Figur bestehen, so muß der neue Hohepriester geistlich seyn, seine Zierde und Geschmuck geistlich seyn. Das haben auch die Propheten gesehen, da sie von uns gesagt haben, Ps. 132, 9: Deine Priester werden angezogen seyn mit dem Glauben oder Gerechtigkeit, und deine Geweyheten werden mit Freuden gezieret seyn. Als sollte er sagen: Unsere Priester sind Figur, sind mit Seiden und Purpur gekleidet äusserlich; aber deine Priester werden mit Gnaden inwendig gekleidet seyn. Also lieget hie darnieder der elende Romanist mit seiner Figur, und umsonst so viel Schrift zusammen wirft. Denn der Pabst ist ein äusserlicher Priester und wird von ihnen nach äusserlicher Gewalt und Schmuck verstanden, darum mag und kann Aaron nicht seine Figur gewesen seyn, wir müssen einen andern haben.

59. Zum andern, daß sie doch greifen, wie weit sie von der Wahrheit sind: wenn sie schon so klug wären, daß sie der Figur hätten eine geistliche Erfüllung gegeben, dennoch bestünde es nicht; sie hätten denn einen öffentlichen Spruch der Schrift, der die Figur und geistliche Erfüllung zusammen trüge; sonst möchte ein jeder daraus machen was er wollte. Als, daß die Schlange, durch Mosen aufgehangen, Christum bedeute, lehret mich das 3. Cap. Johan. Evangelii v. 14. Wo das nicht wäre, sollte meine Vernunft aus derselben Figur gar seltsam wild Ding erdichten. Item, daß Adam ist gewesen eine Figur Christi, muß ich nicht von mir selbst, sondern aus Paulo Röm. 5, 14. 15. lernen. Item, daß der Fels in der Wüsten bedeute Christum, saget nicht die Vernunft, sondern Paulus 1 Corinth. 10, 4. Also daß niemand anders die Figur auslege, denn der Heilige Geist selbst, der die Figur gesetzet und Erfüllung gethan hat, auf daß Wort und Werk, Figur und Erfüllung, und beyder Erklärung, GOttes selber, nicht der Menschen seyn, auf daß unser Glaube auf göttliche, nicht menschliche Werk und Wort gegründet sey.

60. Was verführet die Juden, denn daß sie die Figur führen nach ihrem Kopf, ohne Schrift? Was hat viel Ketzer verführet, denn die Figuren ohne Schrift ausgeleget? Wenn nun schon der Pabst ein geistlich Ding wäre, so gilt es dennoch nichts, daß ich Aaron wollte seine Figur machen, es sey denn ein Spruch vorhanden, der öffentlich sage: siehe da, Aaron ist eine Figur gewesen des Pabsts. Wer wollte mir sonst wehren, daß ich sowol möchte halten, der Bischof zu Prag wäre figuriret durch Aaronem. Das hat St. Augustinus gesaget, daß die Figuren gelten nichts im Hader, wo nicht Schrift daneben ist.

61. Nun gebrichts diesem armen Plauderer an beyden, hat keinen geistlichen, innerlichen Hohenpriester, dazu keinen Spruch der Schrift; fällt blind daher, aus eignem Traum, und nimmt für einen Grund, daß Aaron sey St. Peters Figur gewesen, da die gröste Macht an lieget zu gründen und bewähren; plappert mit vielen Worten, das Gesetz müsse erfüllet werden und kein Buchstabe nachbleiben. Lieber Romanist, wer hat daran gezweifelt, daß das alte Gesetz und seine Figuren müssen im neuen erfüllet werden? Man dürfte deiner Meisterschaft hierinnen nichts. Aber hie solltest du dich lassen sehen, und beweisen deine hohe Kunst, daß dieselbe Erfüllung durch Petrum oder den Pabst geschehe; da schweigest du wie ein Stock,

Stock, da zu reden ist, und schwätzest, da nicht noth zu reden ist. Hast du deine Logica nicht besser gelernet? Du probirest die Majores, die niemand anficht, und nimmst für gewiß die Minores, die jedermann ansicht, und schleuffest was du willt.

62. Höre mir zu, ich will dich deine Logica besser lehren, und sage mit dir einträchtiglich: Alles, was im alten Hohenpriester ist figuriret, muß im neuen erfüllet werden, wie Paulus saget 1 Corinth. 2. So ferne sind wir der Sachen gar eines. Nun sagest du weiter: St. Peter, oder der Pabst, ist figuriret worden durch Aaronem. Hie sage ich nein. Was willt du nun thun? Sey fast gelehrt, nimm zu Hülfe alle Romanisten auf einen Haufen, und bringe einen Buchstaben oder Titel aus der Schrift darzu, so will ich sagen, du seyst ein Held. Auf was Grund hast du nun gebauet? Auf deinen eignen Traum, und rühmest dich, du wolltest mit Schriften wider mich handeln. Es wäre dir ohne Noth gewesen, so zu narren gegen mir, ich hätte dennoch wol einen Narren überkommen.

63. Nun höre mir auch weiter zu: Ich sage, daß Aaron ist gewesen eine Figur Christi, und nicht des Pabsts. Das sage ich nicht aus meinem Kopf, wie du: ich wills beyde recht gründen, daß weder du, noch alle Welt, noch alle Teufel sollen umstossen. Zum ersten, ist Christus ein geistlicher, innerlicher Priester; denn er sitzet im Himmel, und bittet für uns als ein Priester, lehret uns inwendig im Herzen, und thut alles, was ein Priester thun soll, zwischen GOTT und uns, wie St. Paulus Röm. 3, 25. c. 8, 34. Ebr. per totum saget: und also ist die Figur Aaron leiblich und äusserlich, die Erfüllung aber ist geistlich und inwendig, und concordiret zusammen. Zum andern, daß ich dieselbe nicht aus meinem Kopf zusammen trage so habe ich den Spruch Psalm 110, 4: GOtt bar geschworen, und wird ihn nimmer gereuen: du sollt seyn ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech. Bring du auch einen solchen Spruch von St. Petro, oder dem Pabst. Denn, daß dieser Spruch von Christo gesaget ist, halt ich, wirst du nicht leugnen, so ihn St. Paulus Ebr. 5. v. 2. und viel Oertern mehr, und der HERR CHristus selbst Matth. 22, 44. von ihm selbst anzeiget. Also sehen wir, wie fein die Romanisten mit der Schrift handeln, machen daraus was sie nur wollen, als wäre sie eine wächserne Nasen, die man hin und her ziehen möchte.

64. Nun haben wir, daß Christus der oberste Priester ist im Neuen Testament, bestätiget mit Schriften. Ueber das noch klärer hält sie beyde gegen einander, Aaronem und Christum, Paulus Ebr. 9, 6. sqq. und saget also: In das erste Tabernakel gingen die Priester alle Tage, zu vollbringen die Opffer; aber in das andere ging der Hohepriester des Jahrs nur einmal, nicht ohne Blut, das er für seine und des Volks Sünde opfferte. Damit der Heilige Geist bedeute, daß noch nicht offenbar wäre der Weg zum rechten heiligen Tabernakel, dieweil dasselbe Tabernakel währet; welches war ein Bild oder Figur, die zu der Zeit noth war. Aber CHristus der ist kommen ein Hoherpriester in zukünftigen geistlichen Gütern, und ist in ein gröſſers und viel weiters Tabernakel, das nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, nicht des zeitlichen Gebäudes, auch nicht mit Bocks- oder Ochsenblut, sondern mit seinem eignen Blut nur einmal eingangen, hat damit erfunden eine ewige Erlösung.

65. Was saget du hiezu, du hochgelahrter Romanist? Paulus spricht, CHristus sey durch den Hohenpriester bedeutet; du sagest, St. Peter. St. Paulus spricht, daß Christus sey

sey nicht in ein zeitlich Gebäu gangen. Du sagest, er sey im zeitlichen Gebäu zu Rom. Paulus spricht, er sey einmal eingangen, und hat ewiglich Erlösung erfunden; macht die Figur ganz geistlich und himmlisch, die du irdisch und leiblich machst. Was willt du nun thun? Ich will dir einen Rath geben: nimm die Faust, schlage ihn ins Maul, und sage, er habe gelogen, er sey ein Ketzer, ein Vergifter, wie du mir thust; so wirst du deinem Vater Zedechiä ähnlich seyn, der Micheam auch ins Maul schlug. Siehest du schier, du elender Gotteslästerer, wo dich deine tollen Sinne und deine Rathgeber hingeführet haben. Wo sind sie nun, die grossen Hansen, die meinen Sermon von beyder Gestalt aufhüben; es ist ihnen recht geschehen. Sie wollten das Evangelium nicht hören noch leiden; so sollen sie nun des bösen Geistes Lügen und Lästerung dafür hören, wie C. Christus zu den Jüden saget, Joh. 5, 43: **Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und habet mich nicht aufgenommen; ein andrer wird kommen in seinem Namen, den werdet ihr aufnehmen.**

66. Möchtest aber sagen: Es wäre neben C. Christo auch St. Petrus figuriret durch Aaron. Sage ich, willt du es nicht lassen, magst du sagen, es sey der Türk durch Aaronem figuriret, wer kann dirs wehren? weil du so gerne unnütz plauderst. Aber du hast dich versprochen, mit Schriften zu fechten, das thue, und laß deinen Traum daheime. Dazu, wo man um den Glauben streitet, muß man nicht mit wankenden Schriften streiten, sondern die da gewißlich, einfältiglich, klärlich zu der Sache dienen; sonst sollte uns der böse Geist hin und her werfen, daß wir nicht wüßten, wo wir zuletzt blieben; wie vielen geschehen ist in den Wörtlein, Petrus und Petra, Matth. 16. v. 18.

67. Es wäre etwas weniger Lügen und Lästerung, wo du gesaget hättest, Aaron wäre C. Christi Figur gewesen, daneben auch Petri. Aber nun schreyest du mit vollem Maul, und sagest: Aaron sey nicht C. Christi, sondern Petri Figur gewesen; mit frechen Worten St. Paulum ins Angesicht schlägest. Und daß je nicht nachbleibe etwas der vollkommenen Unsinnigkeit, sprichst du: Moses sey eine Figur C. Christi gewest; und dasselbe nicht allein ohne alle Schrift, Ursach und Anzeigung, gerade als wärest du mehr denn GOtt, daß alles, was du speyest, für Evangelium sollt gehalten werden; sondern auch wider alle Schrift, die Mosen macht eine Figur des Gesetzes, wie St. Paulus thut 2 Cor. 3, 7. Davon jetzt nicht noth ist weiter zu reden, du schlügest ihn vielleicht noch einmal ins Maul, als frech und frevel du bist. Solch Gift hast du von dem Einser gesogen, in seinem ketzerischen und Lästerbüchlein, dem ich, ob GOtt will, wenn Juncker Eck mit seiner Jugend kömmt, verdienete Antwort geben will. Ihr werdets mir nicht so hinaus führen, lieben Romanisten. Kann ichs mit Gewalt nicht erwehren, sollt ihr mir doch je keine Schrift für euch bringen. Ich kann noch wol, GOtt Lob! übers Gras laufen.

68. Nun meyne ich, es sey klar, daß der dritte Grund dieses Romanisten sey ketzerisch und lästerlich, als der GOtt dem Heiligen Geist öffentlich widerspricht, ihn lügen heisset, Paulum ganz vernichtet. Denn sintemal C. Christus ist durch Aaron bedeut, so mag nicht St. Peter dadurch bedeutet seyn. Denn was die Schrift C. Christo zueignet, das muß man keinem andern zueignen, auf daß beständig bleibe die Schrift in einem gewissen, einfältigen, unzertheiligen Verstande,

daß ſie abſagen ſollen dem ungöttlichen Weſen und weltlichen Lüſten. Wer mag für dem Harniſch beſtehen? Was folget hieraus anders, denn daß ohne die Gnade GOttes alle unſer Ding ungöttlich Weſen, weltliche Lüſte ſey? Denn, wäre in jemand etwas göttliches Weſens und geiſtliche Luſt, ſo dürften nicht alle Menſchen abſagen dem ungöttlichen Weſen und weltlichen Lüſten: wäre auch nicht noth der Gnaden, noch ihres Heils Erſcheinung. Siehe, alſo muß man die Schrift in harniſchweiſe führen wider die falſchen Lehrer, den Glauben nicht allein zu brauchen im Leben, ſondern auch öffentlich zu ſchützen und verfechten wider ihren Irrthum.

59. Darum müſſen hier hernieder liegen alle Gleisner, alle Geiſtlichen, ob ſie gleich ſich zu tode faſten, beten, wachen, arbeiten. Es hilft alles nicht, ungöttlich Weſen, weltliche Lüſte bleiben da: ob ſie wol von Schanden wegen ſich decken und bergen, iſt doch das Herze nicht gut. Denn ſo es Werk, Kleider, Klöſter, Faſten, Beten thun könnte, ſollte er billig geſaget haben: Es iſt erſchienen ein Gebet, oder ein Feſt, oder eine Wallfahrt, oder ein Orden, oder diß oder das Werk, das uns lehre göttlich zu werden. Nein, nein, der keines: ſondern die heilwärtige Gnade iſt erſchienen. Die, die, die allein thuts, und ſonſt nichts.

60. Daraus leichtlich iſt zu verſtehen, wie gefährlich, verdammlich ſind die Menſchengeſetze, Orden, Secten, Gelübden, und dergleichen. Denn es ſind alles Werke, und nicht Gnaden, führen doch mit ihrem Schein alle Welt in Irrthum, Jammer und Noth, daß ſie der Gnaden und des Glaubens vergeſſen, und durch ſolchen Irrthum meynen fromm und ſelig zu werden.

61. Alſo, daß ein ander Leben ſey nach dieſem Leben, ſtreitet, daß er ſaget: Wir ſollen warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Klarheit des groſſen GOttes. Daraus klärlich bewähret wird, daß die Seele unſterblich ſey, ja, auch der Leib wiederkommen muß; wie wir im Glauben beten: Ich gläube eine Auferſtehung des Fleiſches, und ein ewiges Leben.

62. Item, daß Chriſtus auch wahrer GOtt ſey, ſtreitet, daß er ſaget: Des groſſen GOttes und unſers Seligmachers JEſu Chriſti; zeiget an, daß, der da kommen ſoll in der Klarheit am Jüngſten Tage, ſey ein groſſer GOtt, und unſer Seligmacher, JEſus Chriſtus.

63. Und ob jemand hier ein Loch durchbrechen wollte, und dem Vater zueignen, das er vom groſſen GOtt ſaget, ſo hält doch das wider, daß die Erſcheinung und Klarheit gemein iſt dem groſſen GOtt und unſerm Heiland JEſu Chriſto. Wenn er aber nicht wahrer GOtt wäre, würde ihm ſolche Herrlichkeit und Klarheit des groſſen GOttes nicht auch zugeleget. Dieweil es denn eine Klarheit, eine Glorie, ein Werk des groſſen GOttes und unſers Heilandes iſt, muß er auch ein GOtt mit dem groſſen GOtt ſeyn. Denn er ſpricht durch Eſaiam mehr denn einmal: Meine Ehre will ich keinem andern geben, und gibet ſie doch hier Chriſto; ſo muß Chriſtus kein anderer, denn GOtt ſeyn, der GOttes Ehre zu eigen hat, und doch nicht eine Perſon mit dem Vater.

64. Item, man möchte auch hier wider die Menſchenlehre ſtreiten, daß St. Paulus ſpricht: Solch Ding ſoll man predigen und vermahnen: denn, ſollte etwas anders geprediget werden, hätte ers auch billig angezeiget. Aber jetzt meynen unſere Biſchöffe und Päbſte, wenn ſie es in die Bücher und auf papierene Zettel ſchreiben laſſen, haben

de, darauf ſich unſer Glaube ohn alles Wanken möge bauen. Das laß ich geſchehen, daß Petrus ſey der zwölf Edelgeſtein einer, 2 Moſ. 28, 15. die Aaron auf der Bruſt trug; damit bedeutet ſeyn mag, daß die zwölf Apoſteln, in C. Chriſto gewißlich erwählet, und von Ewigkeit erkennet, das höchſte und liebſte Stück der Chriſtenheit ſeyn: aber ich laß ihn in keinen Weg Aaron werden. Item, ich laß zu, daß St. Peter ſey der zwölf Löwen einer, die Salomon an ſeinem königlichen Stuhl hatte, 1 Kön. 10, 19. 20. aber C. Chriſtus allein muß mir der einige König Salomon bleiben. Ich laß die zwölf Apoſtel ſeyn die zwölf Brunnen in der Wüſten Elim, 2 Moſ. 16, 1. ſo doch, daß mir die lichte Wolken und die feurige Seule nichts anders denn C. Chriſtus ſelbſt ſeyn. Als wenig nun Gewalt unter den Zwölfen eines über das andere hat; ſo wenig Gewalt hat St. Peter über die andern Apoſtel, und der Pabſt über andere Biſchöffe und Pfarrherren, aus göttlicher Ordnung.

69. Noch eines, ihr lieben Romaniſten, und damit ein Ende. Ich bitte um eine gnädige richtige Antwort: Iſt Aaron geweſen eine Figur des Pabſts, in leiblicher Obrigkeit, Kleidung und Statt: warum iſt er nicht auch eine Figur geweſen in allen andern leiblichen Dingen; gilt Ein leiblich Ding, warum gelten nicht alle andere?

70. Es ſtehet geſchrieben, daß der oberſte Prieſter ſollte nicht eine Wittwe oder eine verwüſte, ſondern allein eine Jungfrau zu der Ehe nehmen, 3 Moſ. 21, 14. warum giebet man denn dem Pabſt nicht auch eine Jungfrau zu der Ehe, auf daß die Figur erfüllet würde? Ja, warum verbeut der Pabſt der ganzen Prieſterſchaft den ehelichen Stand, nicht allein wider die Figur, ſondern auch wider GOtt, wider Recht, wider Vernunft und Natur, deß er keinen Fug, Gewalt noch Recht hat, das die Kirche noch nie geboten, noch gebieten mag, und macht aus eigenem Muthwillen, ohne Noth und Urſach, die Chriſtenheit voll Huren, Sünder und elende Gewiſſen, wie St. Paulus von ihm ſaget 1 Timoth. 4, 1. 2. 3: Es werden in den letzten Zeiten kommen, die von dem Glauben treten und anhangen den Lehren der Teufel, in Heucheley mit falſchen erdichteten Worten, und Gewiſſen haben mit Maalzeichen verzeichnet, die werden verbieten den ehelichen Stand, und gebieten nicht zu eſſen, was GOtt geſchaffen hat ꝛc.

71. Hat nicht hie St. Paulus troffen die geiſtlichen Römiſchen Geſetze, da der Prieſterſchaft verboten iſt der eheliche Stand, und geboten allen Chriſten, nicht Butter, nicht Eyer, nicht Milch, nicht Fleiſch eſſen auf benannte Tage? ſo doch freye Willkühr gelaſſen iſt von GOtt ſelber allen Chriſtensſtänden, eſſen, ehelich werden, wie ſie wollen. Wo biſt du nun Romaniſt von der Obſervanz, der du ſo faſt pleyreſt, es muß nicht ein Buchſtab der Figur nachbleiben, es muß alles erfüllet werden? Ja, wo iſt der Pabſt, St. Peters Nachfolger, welcher ein Weib hat, auch St. Paulus und alle Apoſtel?

72. Weiter, der alte Hohepriester mußte ſein Haar nicht laſſen abſcheren, 3 Moſ. 21, 5. Warum läßt ihm denn der Pabſt eine Platten machen, und allen andern Prieſtern? Wo wird hie die Figur erfüllet bis auf einen Buchſtaben? Item, der alte Hohepriester mußte kein Theil des Landes Iſrael haben, ſondern lebete allein von dem Opffer des Volkes von Iſrael. Warum tobet denn der Römiſche Stuhl jetzt nach der ganzen Welt, und hat nicht allein Land, Städte, ja Fürſtenthümer und Königreiche geſtohlen und geraubet, ſondern vermiſſet ſich auch,

auch, alle Könige und Fürsten zu machen, setzen, absetzen und wandeln wie er will, als wäre er der Antichrist? Wo wird hie die Figur erfüllet?

73. Item, der alte Hohepriester ward von den Königen regieret, als ein Unterthaner; warum läſſet denn der Pabst ihm seine Füſſe küssen, und will König aller Könige seyn, das C. Hristus selbst nicht thät? Wo erfüllet sich hie die Figur? Item, der Hohepriester war beschnitten. Und daß ichs ein Ende mache, wenn das heisset die Figur erfüllen, daß leiblich zugehe im Neuen Testament, wie im Alten; warum werden wir nicht wiederum Jüden, und halten das ganze Geseh Mosis? Müssen wir es in einem Stück halten, warum nicht in allen? so nicht in allen, warum in einem?

74. Und so man je will das Neue Testament erheben in zeitlicher Pracht, mehr und höher denn das Alte, wäre es denn nicht der Vernunft gleich, daß im Neuen Testament mehr denn ein Hoherpriester wäre, damit es ehrlicher und prächtiger wäre, denn das Alte, das nicht mehr denn einen hatte? Sollte die Vernunft hie richten, und ihr selbst folgen, was meynest du, daß sie thun würden? Item, es sind zu der Zeit des alten Hohenpriesters viel heilige Menschen gewesen, die nicht unter ihm waren, als Job mit seinen; denn er ist je nicht allein gewesen. Item, der König zu Babylonien, die Königin von Saba, die Witwe von Sarepta, der Fürst Naaman aus Syrien, und viele andere gegen dem Aufgang der Sonnen, mit den ihren, die alle gelobet sind in der Schrift. Warum hält hie nicht die Figur in allen Buchstaben? Und will der Pabst keinen lassen Christen seyn, er sey ihm denn unterworfen, und kaufe ihm Bley und Wachs ab, wie theuer seine Romanisten wollen? Oder haben die Romanisten Gewalt, Figur zu deuten, wie und wie viel sie wollen, ohn alle Schrift?

75. Siehest du noch nicht, lieber Romanist, wie gar blind Neid und Haß dich und deines gleichen gemachet hat? Wäre dir es nicht fein angestanden, du wärest in deinem Kloster blieben, hättest deine Vigilien gebetet, bis man dich zu der Sachen beruffen oder getrieben hätte? Du weißt nicht, was Figur ist oder heisset, und rühmest dich der ganzen heiligen Schrift einen öffentlichen Meister. Ja freylich einen Meister, sie zu verderben, GOtt zu lästern, und alle Wahrheit zu schmähen. Komm noch einmal wieder, lieber Romanist, so will ich dich mit Mäyen bestecken, und denen, die dich gesandt haben, zum neuen Jahre schenken.

76. Ich will auch eines ausser der Schrift sagen. In allen Ständen, die GOtt verordnet hat, sind allezeit etliche, die da heilig und selig werden, und ist kein Stand ohne lebendige Heiligen auf Erden, wie C. Hristus lautet Luc. 17, 34: Zwey werden in einem Bette seyn; eines wird angenommen, das andere verlassen ꝛc. Wenn nun der Pabststand aus GOtt wäre, so wäre es nicht möglich, daß ein Pabst verdammt würde, dieweil nur eine Person allezeit in demselben Stande ist, und würde also seiner Seligkeit gewiß, wer da Pabst würde; das doch wider alle Schrift ist.

77. Nun lasset uns sehen, wie die frommen Leute die heiligen Worte C. Hristi in dieser Sache handeln. C. Hristus saget zu St. Peter Matth. 16, 18. 19: Du bist oder heisset Petrus; und auf den Petram (das ist, auf den Fels,) will ich bauen meine Kirchen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, was du wirst binden auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel; und was du wirst auflösen auf Erden, soll los seyn im Himmel. Aus

diesen

dieſen Worten haben ſie die Schlüſſel allein St. Petro zugeeignet; aber derſelbe St. Matthäus am 18, 18. hat dieſen irrigen Verſtand verlezet, da CHriſtus zu allen in gemein ſaget: Fürwahr ſage ich euch, was ihr werdet binden auf Erden, ſoll gebunden ſeyn im Himmel; und was ihr werdet auflöſen auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel. Hie iſts klar, daß CHriſtus ſich ſelbſt ausleget, und in dieſem 18. Cap. das vorige 16. Cap. erkläret, daß St. Petro an ſtatt der ganzen Gemeine, und nicht für ſeine Perſon, die Schlüſſel gegeben ſind.

78. Alſo auch Johan. 20, 23. er hat ihnen eingeblaſen und geſaget: Nehmet hin den Heiligen Geiſt; welchen ihr werdet ihre Sünde verlaſſen, denen ſind ſie verlaſſen; welchen aber ihr ſie behalten, denen ſind ſie behalten. In dieſen zweyen Sprüchen gegen dem einigen, haben viel ſich bemühet, damit St. Peters einige Gewalt zu erhalten; aber es iſt das Evangelium zu klar am Tag, habens bisher müſſen laſſen bleiben, daß St. Peter im erſten Spruch Matth. 16. nichts beſonders für ſeine Perſon gegeben ſey. Und alſo habens verſtanden viel der alten heiligen Väter. Auch weiſen es aus die Worte CHriſti, ehe er die Schlüſſel St. Peter gab; da fraget er nicht allein Petrum, ſondern alleſamt, und ſprach: Was halten ihr von mir? Da antwortete Petrus für ſie alle und ſprach: Du biſt CHriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes. Matth. 16, 15. 16.

79. Darum muß man die Worte CHriſti Matth. 16. verſtehen nach den Worten am 18. und Joh. 20. und einen Spruch nicht gegen zween ſtärken, ſondern einen durch zwey recht erklären. Es iſt eine ſtärkere Bewährung wo zwey, denn wo nur einer iſt. und einer billig zweyen, und nicht zwey einem folgen oder weichen. Darum ſo lieget es hie am Tage, daß alle Apoſtein Petro gleich ſeyn in aller Gewalt. Das beweiſet auch das Werk neben den Worten. Denn Petrus hat nie keinen Apoſtel erwählet, gemachet, beſtätiget, geſendet, geregiret: das doch hätte müßt ſeyn, ſo er von göttlicher Ordnung ihr Oberſter wäre geweſen, oder wären alleſamt Ketzer geweſen. Ueber das mochten alle Apoſtel ſämtlich nicht machen St. Matthiam und St. Paulum zu Apoſtein, ſondern mußten vom Himmel gemacht werden, wie Apg. 1, 24. 26. und 13, 2. ſtehet, wie möchte da St. Peter allein über alle ein Herr ſeyn? Und diß Nüßlein hat noch niemand aufgebiſſen, werden auch mir ſo gnädig ſeyn, ohn ihren Willen, und daſſelbe noch ein Weile wol ganz laſſen.

80. Und wie dieſer Romaniſt rühmet, daß der Römiſche Stuhl blieben iſt, ob er wol an ſeiner Gewalt iſt oft angefochten, rühme ich wiederum, daß der Römiſche Stuhl auch vielmal und noch bisher ſtrebet und tobet nach ſolcher Gewalt; er hat ſie aber noch nie überkommen, und wird ſie, ob GOtt will, nimmermehr überkommen. Und iſt ein rechter Faſtnachtsruhm, daß ſich einer rühmen darf, es ſey ihm blieben beſtändiglich, das er noch nie gehabt hat. Warum rühmet ſich der liebe Romaniſt nicht auch, daß ihm die Stadt zu Leipzig noch nie genommen iſt, daran er doch nicht ein Haus hat? Es wäre je ein gleicher Ruhm. So plaudert man hin; was nur ins Maul füllet, das muß heraus. Darum ſage ich, die Römiſchen Tyrannen haben wol wider das Evangelium geſtritten, aus der gemeinen Gewalt eine eigene zu machen; aber CHriſti Wort iſt blieben, da er ſaget Matth. 16, 15: Die Gewalt der Höllen ſollen nichts darwider vermögen. Wäre es nun aus göttlicher Ordnung geweſen, ſo hätte es GOtt nicht gelaſſen, es wäre ein,

mal erfüllet worden. Denn er spricht Matth. 5, 18. daß nicht ein Titel noch Buchstaben soll nachbleiben, es muß erfüllet werden. Aber Römischer Gewalt ist noch nie ein Buchstab erfüllet, über die ganze Christenheit.

81. Es hilft auch nicht, daß man saget, es sey nicht der Römer, sondern der Ketzer Schuld, daß nicht erfüllet werde. Ketzer hin, Ketzer her; was göttliche Ordnung und Zusage ist, vermögen die Pforten der Höllen nicht wehren noch hindern, schweig denn die Ketzer; er ist wol so stark, daß er es erfüllen kann und will, ohn aller Ketzer Dank. Dieweil er es denn nie gethan hat, und lässet es noch unerfüllet, unangesehen so grossen Ernst, Fleiß, Mühe und Arbeit, List und Schalkheit dazu, die die Römer dabey gethan haben, ists, hoffe ich, gnugsam beschlossen, was des Pabsts Gewalt ist vor andern Bischöffen und Pfarrherren; ist menschliche und nicht göttliche Ordnung. C. Christi Reich ist durch die ganze Welt allzeit gewesen, wie im 2. Psalm v. 8. und 19. v. 5. 6. 7. stehet: es ist aber nie keine Stunde ganz unter dem Pabst gewesen: trotz, der anders sage.

82. Wiewol diß alles gründlich wahr ist, wollen wir doch weiter auch ihre unnützen Fabeln zunichte machen, und sage also: Wenn schon das nicht gülte, daß die zwey Sprüche Matthäi und Johannis, welche die Schlüssel gemein machen, sollten erklären den einen Spruch Matthäi, der da lautet, als ob Petro die Schlüssel allein gegeben seyn; so wird die Sache doch nicht weiter kommen, denn daß es Zweifel ist, ob der eine Spruch den zweyen, oder die zwey dem einigen folgen sollen; und trotze ich mit zweyen Sprüchen so stark, als sie mit einem. Und in dem Zweifel sind wir aber sicher, und stehet an uns, daß wir den Pabst mögen für ein Haupt haben oder nicht. Denn wo etwas im Zweifel hanget, da ist niemand kein Ketzer, er halte diß oder das, wie sie alle selbst sagen. Und so lieget abermal hernieder ihr Grund, und mögen nichts aufbringen, denn einen solchen ungewissen Zweifel. Darum müssen sie entweder diese Sprüche alle drey lassen fahren, als untüchtig ihre Sache zu bestätigen, dieweil sie im Zweifel weben; oder müssen andere Sprüche führen, die uns öffentlich weisen, daß die zwey dem einigen sollen folgen: das sollen sie mir lassen, und biete ihnen Trotz dazu.

83. Ich will aber Sprüche führen, damit ich beweise, daß der eine Spruch soll folgen den zweyen. Denn also spricht das Gesetze, und C. Christus zeucht es an Matth. 18, 16. aus dem 17. Cap. des 5. Buchs Mosis: Eine jegliche Sache soll bestehen durch den Mund zweyer oder dreyer Zeugen, und niemand soll sterben von eines Zeugen wegen allein. Dieweil denn ich zwey Zeugen habe wider einen, so muß meine Sache vorgehen, und der eine Spruch zweyen folgen, daß Petrus nicht als Petrus, sondern anstatt der Gemeine die Schlüssel empfangen habe, wie Matth. 18. und Joh. 20. saget klärlich, und nicht allein Petrus, wie Matth. 16. scheinet zu sagen.

84. Ueber das wundert mich fast solche hohe Vermessenheit, daß sie aus der Schlüssel Gewalt wollen eine regierende Gewalt machen, das sich doch füget zusammen, wie Winter und Sommer. Denn regierende Gewalt ist weit mehr denn Schlüsselgewalt. Schlüsselgewalt reichet nur aufs Sacrament der Busse, die Sünde zu binden und lösen, wie der klare Text stehet Matth. 18. und Joh. 20. aber regierende Gewalt stehet auch über die, die fromm sind, und nicht haben, das man binde oder auflöse, und hat

unter

unter sich predigen, vermahnen, trösten, Meßhalten, Sacrament geben und dergleichen.

85. Darum füget sich der dreyer Sprüche keiner zu der Gewalt des Pabsts über die ganze Christenheit, man wollte denn nur einen Beichtvater, oder Pönitentiarien, oder Bannmeister daraus machen, daß er allein über die Bösen und Sünder regiere; das sie doch nicht wollen. Auch wo diß Wort sollte päbstliche Gewalt bestätigen über alle Christen, wollt ich gerne wissen, wenn der Pabst sündiget, wer ihn absolviren möge? so diese Wort, wie sie sagen, dem Pabst jedermann unterwerfen. Er muß freylich in Sünden bleiben; und tauget auch nicht, daß er seine Gewalt einem andern gebe über sich, er würde anders ein Ketzer, als ein Handler wider göttliche Ordnung.

86. Es haben wol etliche erdichtet, daß Person und Amt am Pabst zweyerley Dinge sind, als möge die Person sich untergeben, und nicht das Amt. Es gleisset das; es hält aber wie die gleissende Waare pfleget. Denn sie haben in ihren Gesetzen selbst so mit grossem Geschrey und Pracht verboten, daß kein unterer Bischof möge einen Pabst bestätigen, darinnen doch nicht das Amt, sondern die Person ins Amt gesetzet wird. So denn hie die Person niemand unterthan ist, ist sie gewißlich in dem Absolviren auch nicht unterthan; aber sie haben in allen ihren Händeln, Sachen, Glossen, Verstand, einen Schwindelgeist, daß sie jetzt sonst, jetzt so sagen; und dieweil sie die GOttes Worte zwingen, verlieren sie den rechten Verstand, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben, und gehen also selbst irre, wollen doch die ganze Welt regieren.

87. Darum halte ein jeglich Christenmensch, daß in diesen Sprüchen weder St. Peter noch den Aposteln Gewalt gegeben ist zu regieren, oder oben zu schweben. Was ist denn darinnen gegeben? Das will ich dir sagen. Die Worte Christi sind eitel gnädige Zusagungen, der ganzen Gemeine aller Christenheit gethan, wie gesaget ist, daß die armen sündigen Gewissen einen Trost haben sollen, wo sie durch einen Menschen werden aufgelöset oder absolviret; und reichen also die Worte nur auf die sündige, blöde, betrübte Gewissen, welche dadurch sollten gestärket werden, so sie anders gläuben. So nun die tröstliche Worte Christi, allen armen Gewissen der ganzen Gemeine zu gute gesetzet, werden gezogen auf päbstliche Gewalt zu stärken und gründen, will ich dir sagen, wie mich es gemahnet.

88. Es gemahnet mich eben als wenn ein reicher milder Fürst seine reichen Schätze aufthäte, und Freyheit gäbe den armen Dürftigen, zu holen was sie dürfen. Und käme einer daher unter denselben Dürftigen ein Schalkhaftiger, nähme sich der Freyheit allein an, ließ niemand zu, man gebe sich denn ihm gefangen nach alle seinem Willen, führe zu und deutete die Wort des Fürsten dahin, es wäre ihm allein die Freyheit geben. Kannst du merken, was der milde Fürst denken würde auf den Schalk? Kannst du es es nicht denken, so höre wie St. Matthäus c. 24, 48-51. saget, von demselben Knecht: Wo der schalkhaftige Knecht wird sagen in seinem Herzen: Ha, mein Herr bleibet lange aussen; hebet an und schläget seine Mitdiener, isset und trincket mit den Prassern, so wird kommen der Herr desselben Knechtes, an dem Tage, da er nicht meynet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, wird ihn zutheilen und seinen Lohn geben unter den Gleisnern; da wird seyn Heulen und Zähnklappern.

89. Nun siehe, wie dieser Knecht seines Herrn Meynung deutet, also deuten die Roma-

manisten auch die Worte GOttes; und dennoch nicht ehe, denn wo sie aufs allerbeste deuten. Denn wo sie gar toll sind, thun sie gleich, als wenn derselbe Knecht nicht allein seines Herrn Mildigkeit in seinen Nutz verkaufet; sondern als wennn er die Güter verwandelt, und für Korn, Spreu und Trestern; für Gold, Kupffer; für Silber, Bley; für Wein, Gift gebe. Also ists dennoch eine Gnade, daß sie die Schlüssel dem Pabst also eignen, daß wir sie doch mit Geld, und allem was wir haben, erkaufen mögen. Aber wenn sie ihre Gesetze, Gewalt, Baum, Ablaß und dergleichen anstatt des Evangelii predigen, da regieret alles Unglück. Das heisset der HErr die Mitdiener von dem bösen Knecht geschlagen werden, der sie mehr speisen sollte.

90. Daß nun ein jeglicher einen rechten Unterscheid des rechten und falschen Verstandes habe in diesen Worten CHristi, so gebe ich ein grob Gleichniß. Der Hohepriester im Alten Testament hatte aus göttlicher Ordnung ein sonderlich Kleid, das er zu seinem Amte brauchen sollte. Da sich König Herodes erhub über das Volk von Israel, nahm er zu sich dasselbe Kleid; und wiewol er sein nicht brauchet, nahm er doch ihm selbst Gewalt über desselben Kleides Brauch, und mußten ihm das abkaufen, dazu sie von GOtt Recht hatten.

91. Also jetzt auch; die Schlüssel sind der ganzen Gemeine gebea, wie droben beweiset ist. Nun fahren die Romanisten daher, und wiewol sie ihr nimmer selbst brauchen, noch ihr Amt üben, nehmen sie doch ihnen selbst eine Gewalt über denselben Brauch der Schlüssel, und man muß ihnen mit Geld abkaufen, das unser eigen ist, von CHristo gegeben: lassen ihnen nicht daran genügen; sondern die Worte, die CHristus von den Schlüsseln saget, deuten sie nicht auf die Schlüssel, noch Schlüssel-Brauch, sondern auf ihre angenommene Macht und Gewalt über die Schlüssel. Daß also die Gewalt der Schlüssel, von CHristo frey gegeben, nun gefangen ist in die Gewalt der Romanisten, und soll beyde Gewalt mit einerley Wort CHristi verstanden werden: gerade als wenn Herodes hätte gesaget, daß Moses hätte von seiner Gewalt geredet, da er von dem Kleide des Hohenpriesters redet.

92. Also möchte auch ein Tyrann etwa ein Testament zu sich reissen, und die Worte, damit dem Erben das Gut bescheiden ist, dahin ziehen, daß ihm die Gewalt wäre gegeben über dasselbe Testament, ob er es dem Erben wolle folgen lassen umsonst, oder verkaufen. Eben so ists auch mit der Schlüssel Gewalt, und des Pabsts Oberkeit, durch einerley Wort verstanden; so die zwey Dinge nicht allein unterschiedlich sind, sondern auch die Oberkeit mehr ist, denn der Schlüssel Gewalt, noch muß es eines Dinges seyn.

93. Daß sie aber sagen, die leibliche Oberkeit des Pabsts sey in den Worten gesetzet, da CHristus saget: Auf den Fels will ich bauen meine Kirche, Matth. 16, 18. verstehen durch den Fels St. Peter und seine Oberkeit; habe ich vielmal vorgeleget, und jetzt kürzlich sage: Zum ersten, daß sie es müssen bewähren, daß der Fels heisse eine Oberkeit. Das thun sie nicht, und können auch nicht thun; noch schwätzen sie daher aus eigenem Kopffe, und soll alles göttliche Ordnung heissen, was sie geifern.

94 Zum andern, mag der Fels weder St. Peter, noch seine Oberkeit heissen, um des Worts CHristi willen, das da folget, und spricht: Und die Pforten der Höllen sollen nicht wider sie etwas vermögen. Nun ists am klaren Tage, daß niemand dadurch erbauet wird in der Kirchen, noch den Pforten der Höllen widerstehet, daß er

in

in der äusserlichen Oberkeit des Pabsts ist. Denn das mehrere Theil derer, die da hart halten auf des Pabsts Oberkeit, und darauf sich bauen, sind besessen mit aller Gewalt der Hölle, voller Sünde und Bosheit, dazu etliche Päbste selbst Ketzer gewest, ketzerische Gesetze gegeben, sind doch in der Oberkeit blieben. Darum muß der Fels nicht heissen Oberkeit, welche nicht mag wider die Pforten der Höllen bestehen; sondern allein CHristum und den Glauben, wider welche keine Gewalt etwas vermag.

95. Daß aber die Oberkeit bleibet, ob wol etliche dawider fechten, das heisset nicht wider die höllischen Pforten bestanden. Denn so ist auch blieben die Griechische Kirche, und alle andere Christen in der Welt; bleiben auch noch die Mußcowiten und Böhmen, ja auch das Königreich von Persenland, mehr denn zwey tausend Jahr, und der Türke nun schier tausend Jahr, ob wol dawider gefochten ist mannichfältiglich. Und daß ich die mehr sage, daß du dich als ein hochverständiger Romanist billig sollst verwundern: Die Welt in ihrer Bosheit ist von Anbegin bestanden, und bestehet bis an den Jüngsten Tag, und ewiglich, ob wol GOtt selbst mit allen heiligen Engeln und Menschen ohn Unterlaß wider sie prediget, schreibet und wirket. Dünket dichs, lieber Romanist, so beut GOtt und allen Engeln Trotz, daß die Welt sey bestanden wider alle ihr Wort und Werke.

96. Solltest du elender, blinder Romanist nicht vorhin lernen, ehe du etwas schreibest, was doch heisse wider die Pforten der Hölle bestehen? Ist ein jegliches bestehen so viel, als wider die höllischen Pforten bestehen, so bestehet des Teufels Reich mit gröſserm Haufen, denn GOttes Reich. Das heisset aber bestehen wider die höllischen Pforten, nicht in äusserlicher Gemeine, Gewalt, Oberkeit oder Sammlung leiblich bleiben, als du plauderst von der Römischen Gemeine und Einigkeit; sondern in einem festen, rechten Glauben auf CHristum, den Fels, erbauet, daß denselbigen nicht möge unterdrucken irgend eine Gewalt des Teufels, ob sie wol einen gröſsern Haufen habe, und unzähligen Streit, List, Gewalt, dawider brauchet.

97. Nun ist der mehrer Theil der Römischen Gemeine, und etliche Päbste selbst, muthwillig ohne Streit vom Glauben getreten, und leben in Gewalt des Teufels; wie es am Tage ist, und also das Pabstthum der höllischen Pforten oft unterworfen gewest. Und sollte ichs recht heraus sagen, so ist dieselbe Römische Oberkeit, sint der Zeit sie sich vermessen hat über alle Christenheit zu schweben, nicht allein nie dazu kommen, sondern auch eine Ursach worden fast aller abtrünnigen Ketzerey, Zwietracht, Secten, Mißglauben und alles Jammers, das in der Christenheit ist, und noch nie los worden von der Pforten der Höllen. Und wenn kein andrer Spruch wäre, der da bewähret, daß Römische Oberkeit aus menschlicher und nicht göttlicher Ordnung sey, so wäre eben dieser Spruch allein gnug, da CHristus saget: **die Pforten der Höllen sollen nichts vermögen wider sein Gebäu auf den Fels.** Nun haben die Pforten der Höllen das Pabstthum oft innen gehabt, der Pabst nicht fromm gewesen, und dasselbe Amt das mehreremal ohne Glauben, ohne Gnade, ohne gute Werke gestanden; welches GOtt nimmermehr ließ geschehen, wenn in CHristi Worten dasselbe Pabstthum verstanden wäre durch den Fels. Denn so wäre er nicht wahrhaftig in seiner Zusage, und erfüllete nicht seine eigene Worte; darum muß der Fels, und das Gebäu CHristi darauf gegründet, viel ein anders seyn, denn das Pabstthum und seine äusserliche Kirche.

dem-

98. Demnach sage ich mehr, es ist oft der Römische Bischof von andern Bischöffen abgesetzt und eingesetzt. Wenn denn seine Oberkeit aus GOttes Ordnung und Zusagen bestünde, so hätte GOtt dasselbe nicht zugelassen: denn es wäre wider sein Wort und Versprechen. Und wo GOtt in einem Wort würde befunden unbeständig, so ginge unter Glaube, Wahrheit, Schrift und GOtt selbst. So denn GOttes Worte beständig sind, müssen sie mir beweisen, daß der Pabst noch nie einmal sey gewesen unter dem Teufel noch Menschen. Hie möchte ich gerne hören, was meine lieben Romanisten darwider sagen mögen. Ich hoffe, sie sind mit ihrem eignen Schwerdt geschlagen, wie Goliath, 1 Sam. 17, 51. Denn ich kann beweisen, daß das Pabstthum nicht allein unter dem Teufel, sondern auch unter Bischöffen, ja auch unter weltlicher Gewalt gewesen ist unter den Kayfern. Wo ist hie der Fels bestanden wider die Pforten der Höllen? Ich lasse ihnen die freye Wahl: das Pabstthum lieget in diesen Worten darnieder, oder GOtt ist ein Lügner. Laß sehen, welches wollen sie erwählen.

99. Auch ists nicht gnug, daß du wolltest dich ausdrehen mit Worten und sagen: ob das Pabstthum wol unter dem Teufel etwan ist, so sind doch unter ihm fromme Christen allezeit blieben. Sage ich: daß auch unter den Türken Christen bleiben, dazu in aller Welt: wie vorzeiten unter Nerone und andern Tyrannen. Was hilft das? das Pabstthum und der Pabst selbst müssen nimmermehr unter dem Teufel seyn, soll C. Hristi Wort von ihnen gesaget seyn, daß es ein Fels sey wider die Pforten der Höllen. Siehe, so führen unsere Romanisten die Schrift nach ihren tollen Larven. Was Glauben heisset, muß ihnen Oberkeit heissen; was geistlich bauen heisset, muß ihnen äusserlich prangen heissen; wollen dennoch nicht Ketzer seyn, und alle andere Ketzer machen. Es sind Romanisten

100. Noch einen Spruch führen sie auf ihren Theil, da der HErr zu Petro dreymal saget: weide mir meine Schafe, Joh. 21, v. 15. 16. 17. Hie sind sie allererst trefliche Meister, und sprechen: Dieweil C. Hristus zu Petro sonderlich saget: Weide mir meine Schafe, habe er ihm die Oberkeit vor allen geben. Hie wollen wir sehen, was sie vor Noth, Mühe und Arbeit haben, daß sie dasselbe erhalten.

101. Zum ersten, müssen wir wissen, was sie durch weiden verstehen. Weiden auf Römisch heisset, die Christenheit mit vielen menschlichen, schädlichen Gesetzen beschweren, die Bischofsmäntel aufs theureste verkaufen, Annaten von allen Lehnen reissen, alle Stifftung zu sich ziehen, alle Bischöffe mit greulichen Eiden zu Knechten machen, Ablaß verkaufen, mit Briefen, Bullen, Bley, Wachs die ganze Welt schätzen, verbieten das Evangelium zu predigen, alle Welt mit Buben von Rom besetzen, alle Hader zu sich bringen, Zank und Hader mehren; kurzum, niemand lassen zu der Wahrheit frey kommen, und Friede haben.

102. Sprechen sie aber, sie verstehen durch weiden nicht solchen Mißbrauch der Oberkeit, sondern die Oberkeit an ihr selbst: das ist nicht wahr. Das bewähre ich also: Denn wo man wider solchen Mißbrauch nur mucket ein wenig, mit aller Erbietung der Gewalt, so toben sie und dräuen mit Blitzen und Donner; schreyen, es sey Ketzerey, und wider die Oberkeit geredet, man wolle den unzertheiligen Rock C. Hristi zerreissen; wollen Ketzer, Aufrührische, Abtrümmige und alle Welt verbrennen. Daraus klar wird, daß sie (weiden) nicht anders halten, denn

solche Wolferey und Schinderey. Doch wollen dieweil denken, als hiesse (weiden) nicht solche Wolferey, und sehen was es sey.

103. Eine scharfe, hohe, subtile Rede haben sie (als sie dünket), wenn sie sagen, daß Person und Amt nicht ein Ding sind, und das Amt dennoch bleibet, und gut ist, ob schon die Person bös ist. Aus dem sie schliessen, und muß auch folgen, daß das Wort ein C. Christi, weide mir meine Schafe, heisset ein Amt und äusserliche Gewalt, welche wol ein böser Mensch mag haben, und das Amt niemand heilig macht. Wolan, das sey uns willkommen, und wollen fragen die Romanisten: Wer C. Christi Wort hält und erfüllet, der ist gewißlich gehorsam und fromm, wird auch selig; denn seine Worte sind Geist und Leben, Joh. 6, 68. So denn weiden heisset obenan sitzen, und ein Amt haben, ob er schon ein Bube ist: so folget, daß, wer obenan sitzet, und Pabst ist, der weidet. Wer da weidet, der ist C. Christo gehorsam. Wer gehorsam ist in einem Stück, ist in allen Stücken gehorsam und ist heilig. So muß wahr seyn, daß, wer Pabst ist, und sitzet obenan, der ist C. Christo gehorsam und heilig, er sey ein Bube, Schalk, oder wie er will. Dank habt ihr lieben Romanisten! Nun merke ich allererst, warum der Pabst Sanctißimus heisset. So soll man C. Christi Wort auslegen, daß man Buben und Schälke zu heiligen gehorsamen Dienern C. Christi mache, gleichwie ihr droben C. Christum zum Hauptbuben und Hurenwirth machet.

104. Weiter, so denn (weiden) heisset obenan sitzen, so muß wiederum geweidet werden heissen, unterthan seyn, daß, gleichwie weiden heisset äusserlich regieren; so muß geweidet werden, heissen regieret werden, und, wie sie sagen, in der Römischen Einigkeit leben. So muß auch gewißlich wahr seyn, daß alle, die in Römischer Einigkeit sind, sie seyn bös oder gut, müssen eitel Heiligen seyn, darum, daß sie Christo gehorsam sind, und lassen sich weiden. Denn C. Christo mag niemand gehorsam seyn in einem Stück, er sey denn in allen Stücken gehorsam, wie St. Jacob saget c. 2, 10. Ist nun das nicht eine feine Kirche unter der Römischen Gewalt, da keine Sünder sind, und eitel Heiligen. Wo will nun der arme Ablaß bleiben, so sein niemand mehr darf in der Römischen Einigkeit? Wo bleiben die Beichtväter? Womit will man nun die Welt schätzen, so die Busse abgehet? Ja, wo bleiben die Schlüssel, so man ihr nicht mehr darf? Sind aber noch Sünder unter ihnen, so müssen sie nicht geweidet seyn, und C. Christo ungehorsam seyn.

105. Was wollt ihr hie sagen, lieben Romanisten? Pfeifet auf. Siehest du nun, daß weiden muß etwas anders heissen, denn Oberkeit haben; geweidet werden, etwas anders, denn äusserlich unterthan seyn der Römischen Gewalt, und wie närrisch der Spruch C. Christi, weide mir meine Schafe, wird gezogen zu Römischer Oberkeit, und äusserliche Einigkeit oder Sammlung zu bevestigen.

106. Auch C. Christus sagt Johann. 14. v. 23. 24: Wer mich lieb hat, der hält meine Worte; wer mich nicht lieb hat, der hält meine Worte nicht. Recket die Ohren herzu, lieben Romanisten. Ihr rühmet doch, daß das Wort C. Christi, weide meine Schafe, sey ein Gebot und Wort C. Christi: fragen wir, wo sind sie, die es halten? Ihr sagt, daß es halten auch die Buben und Schälke. C. Christus sagt: es halte es niemand er liebe denn und sey fromm. Werdet der Sachen eines mit C. Christo, daß wir wissen, ob ihr, oder er, Lügen zu stra-

sen sey. Darum, welcher Pabst nicht liebet, noch fromm ist, der weidet nicht, und hält C. Christi Wort nicht; so ist er auch kein Pabst, hat keine Gewalt, noch etwas, das in dem Wörtlein, weiden, begriffen ist, es sey was es will. Denn C. Christus stehet hie vest, und spricht: Wer mich nicht liebet, und hält mein Wort nicht; so weidet er auch nicht, das ist, er ist kein Pabst, wie sie es auslegen. Also kommt es, daß eben die Sprüche wider das Pabstthum sind, die man für das Pabstthum führet. Das geschieht billig denen, die das heilige Wort Gottes handeln nach ihrem tollen Kopf, als wärens Narrenrede, wollen daraus machen, was ihnen wohlgefället.

107. Möchtest du aber sagen: Kann doch wol ein Unterthaner weltlicher Obrigkeit gehorsam seyn, ob dieselbige Obrigkeit nicht fromm ist; warum sollt denn auch nicht unter des Pabsts Obrigkeit jemand gehorsam seyn? Darum muß weiden und geweidet werden, nicht vonnöthen Gehorsam in sich begreifen. Antwort: Weltliche Obrigkeit nennet die Schrift nicht weiden, ist auch kein öffentlicher Spruch Gottes zu jemand geschehen, daß er weltlich regieren solle im Neuen Testament; wiewol keine Gewalt ohn seine heimliche Ordnung sich erhebet. Darum heisset St. Petrus dieselben Oberkeiten menschliche Ordnungen, 1 Petr. 2. v. 13. daß sie ohne Gottes Wort, doch nicht ohne Gottes Rath, regieren; darum ist auch noth, daß sie fromm seyn.

108 Aber dieweil hie Gottes Wort ist, weide meine Schafe; so kann weder der Weider, noch die Schafe diesem Wort gnugthun, er sey denn GOtt gehorsam und fromm. Darum lasse ich Bischof, Pabst, Pfarherrn, seyn was sie wollen; wenn sie C. Christum nicht lieben und fromm sind, so gehet sie das Wort, weiden, nichts an; sind auch ein ander Ding denn Hirten und Weider, die in diesem Wort bedeutet werden. Derohalben leidet sichs nicht, daß solche Worte Christi werden gezogen zu der äusserlichen Gewalt, die ohn ihr selbst mag gehorsam seyn und ungehorsam seyn: weiden kann nichts anders denn gehorsam seyn.

109. Das hat auch C. Christus gewollt. Denn da er zu Petro dreymal saget: Weide meine Schafe, fragt er ihn zuvor dreymal, ob er ihn auch lieb hätte; und Petrus dreymal antwortet, er hätte ihn lieb. Daß es offenbar ist: wo nicht Liebe ist, da ist kein Weiden. Derohalben muß das Pabstthum Liebe seyn, oder muß nicht weiden seyn; und wo das Wörtlein (weide meine Schafe) den Pabststuhl setzet, so folget, daß, so viel Päbste sind, so viel der sind, die C. Christum lieben und die Schafe weiden. Das ist auch wahr; denn so hiessen vorzeiten alle Bischöffe, Päbste, das nun nur den Römischen ist zugeeignet.

110. Aber hie siehe zu, was unsere Romanisten thun, so sie vor diesen Worten C. Christi nicht können überkommen, und müssen mit grossem Unwillen zulassen, daß weiden niemand kann, er habe denn C. Christum lieb, wie die klare ausgedruckte Worte C. Christi da stehen. O wie gerne wollten sie ihn lügen heissen oder leugnen; doch, so sie hart vor den Kopf gestossen werden, daß ihnen das Gehirn schwindelt, höre, was sie sagen. Sie sprechen: daß C. Christus wol fordere die Liebe am Pabstamt; doch nicht die hohe Liebe, die sie verdienstlich heissen zum ewigen Leben, sondern sey gnug die gemeine Liebe, wie ein Knecht seinen Herrn liebet. Siehe da, solch Element von der Liebe reden sie frey daher, aus eigenem Kopffe, ohn alle Schrift: und wollen doch gesehen seyn, mit mir in der Schrift handeln. Saget mir lieben Romanisten, alle

auf

ſie genug gethan, dennoch ihr eigen Gebot; ſo ſie doch mit eigener Stimme das Evangelium ohne Unterlaß predigen und treiben ſollten. O wehe ihnen!

Die Epiſtel am Chriſttage [*** in der frühe Chriſtmeſſe].

Epiſtel Pauli zum Tit. 3. v. 4 ... 8.

Es iſt erſchienen die Freundlichkeit und Leutſeligkeit GOttes, unſers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten; ſondern nach ſeiner Barmhertzigkeit machet er uns ſelig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geiſtes, welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich, durch JEſum Chriſt, unſern Heiland, auf daß wir durch deſſelbigen Gnade gerecht und Erben ſeyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung: das iſt je gewißlich wahr.

Innhalt.

Von der Gnade GOttes.

I. Die Gelegenheit, ſo Paulo gegeben worden zu handeln von der Gnade GOttes 1. 2.

II. Die Beſchaffenheit der Gnade GOttes, wie ſolche vorgeleget wird in den Worten, Freundlichkeit und Leutſeligkeit.

A von dieſen Worten beſonders.

1. von dem Wort Freundlichkeit.
   a der Sinn und Verſtand dieſes Wortes 3.
   b wie ſolches Wort von GOtt kann gebraucht werden 4.
2. von dem Wort Philanthropia, Menſchenliebe.
   a der Sinn und Verſtand dieſes Wortes 5.
   b wie dieſes Wort kann von GOtt gebraucht werden 6.

B von dieſen beyden Worten überhaupt.

1. daß dieſe Worte ſehr ſüße und erfreulich ſind 7.
2. wie und warum dieſe Worte ſollen frey und gemein gelaſſen werden 8.
   * jenen Stücke, ſo von einem Chriſten erfordert werden 9...11.
3. wie und warum wir dieſe Worte wohl ſollen faſſen, und unſern Glauben darauf bauen 12.13.
4. daß in der ganzen Schrift kein lieblicher Wort von GOttes Gnade anzutreffen, als dieſe 14.

III. Die Frucht und Wirkungen der Erkenntniß dieſer Gnade 15.19.

IV. Wie Paulus dieſe Gnade recht groß zu machen ſucht.

A indem er alle unſere Gerechtigkeit verwirft, und allen Ruhm des freyen Willens darniederleget 20. 24.
   * von der doppelten Gerechtigkeit, der göttlichen und menſchlichen 21.23.

B indem er der Gnade GOttes allein die Seligkeit zuſchreibt 24. 84.
   * von der Seligkeit; item, vom Fegfeuer.
   1. wie Chriſtus die Seligkeit auf zweyerley Weiſe hergeſtellet 24.
   2. daß die Seligkeit ſchon da ſey vor den Werken, und nicht erſt durch Werke verdienet werden 25.27.
   3. von dem Warten der Gläubigen auf die Offenbarung ihrer Seligkeit 28.
   4. wie die Lehre vom Fegfeuer der wahren Lehre von der Seligkeit widerſtreitet 29. 30.

C in dem, daß er die Taufe als ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geiſtes rühmet.

1. rühmet er die heilige Taufe als ein Bad 31.
2. rühmet er die heilige Taufe als ein Bad der Wiedergeburt 32.
   * Werkheilige hindern ſich ſelbſt am Erkenntniß der Gnade GOttes 33.
3. rühmet er die heilige Taufe als ein Bad der Erneurung 34. 35.
   * von der Wiedergeburt 35. 36.
   * von der Kraft und Wirkung der Gnade GOttes 37.39.
4. rühmet er die heilige Taufe als ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geiſtes 40.
   * die Geſtalt der Werkheiligen 41.
   * Uebereinſtimmung Pauli und Chriſti in der Lehre von der Wiedergeburt 42.
   * von der Firmelung der Papiſten 43.

D indem er lehret, daß der Heilige Geiſt in der heiligen Taufe reichlich ausgegoſſen werde.

1. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 44. 45.
2. Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 46.48.
   * Urtheil von den guten Werken, welche in der alten Geburt geſchehen 49.
3. der Zuſatz, welcher zu dieſem Stück gefüget iſt.
   a warum dieſer Zuſatz gemacht iſt 50.
   b wie in dieſem Zuſatz die Art des wahren Glaubens gezeigt iſt 51.
   c die Beſchaffenheit, Sinn und Verſtand dieſes Zuſatzes 52.56.
   d der Gebrauch, Nutz und Anwendung dieſes Zuſatzes 57.58.

E indem er lehret, daß wir durch Chriſti Gnade Erben des ewigen Lebens werden 59.61.
   * von dem Hertzlich dieſer Epiſtel 62.63.

I. Die

auf einen Haufen geschmelzt, wo stehet ein Buchstabe in der Schrift von der Liebe, da euch von träumet? Wenn Rastrum zu Leipzig reden könnte, er würde solche Schwindelköpffe leichtlich überwinden und daß von der Liebe reden.

111. Doch laß weiter sehen. So denn je eine Liebe muß im Pabstthum seyn, wo bleibet es denn, so ein Pabst ganz nicht Christum liebet, allein seinen Nutz und Ehre am Pabstthum suchet, wie derselben viel gewesen, ja fast allesamt sind, der Zeit es angefangen hat? Noch bist du nicht entlaufen, du mußt bekennen, daß Pabstthum nicht allezeit sey, sondern vielmal gefallen, dieweil es ohne Liebe gewesen. Wäre es denn aus göttlicher Ordnung in diesen Worten Christi gesetzt, so wäre es nicht gefallen. Wende dich hin wo du willt, so geben diese Worte kein Pabstthum; oder muß Pabstthum so oft nicht seyn in der Christenheit, so oft keine Liebe im Pabst ist. Nun hast du selbst gesaget, daß die Person möge böse seyn, und das Amt dennoch bleiben; hinwiederum bekennest du, und mußt bekennen, daß das Amt nichts sey, wo die Person böse ist, oder mußt weiden lassen etwas anders denn Pabstthum seyn. Und das ist wahr; laß sehen, was du dagegen magst aufbringen. Aber ein jealicher hüte sich vor den giftigen Zungen und Teufelsglossen, die solche Liebe erdenken

112. Christus redet von der höchsten und stärkesten, besten Liebe, die da seyn mag. Er will nicht mit falscher halber Liebe geliebet seyn; es muß hie ganz und aufs beste, oder nichts geliebet seyn. Und die Meynung Christi ist, daß er in St. Peters Person alle Prediger unterweiset, wie sie sollen geschickt seyn; als sollt er sagen: Siehe Peter, sollt du predigen mein Wort, und damit meine Schafe weiden, so wird sich gegen dich erheben, Höll, Teufel, Welt und alles, was nur in der Welt ist, und mußt daran setzen Leib, Leben, Gut, Ehre, Freunde, und alles was du hast; das wirst du nicht thun, du habest mich denn lieb, und hangest vest an mir. Solltest du denn anfangen zu predigen, und die Schäflein nun die Weide empfingen, und wo die Wölfe zu dir einreissen, und wolltest als ein Miethling fliehen, das Leben nicht daran wagen, die Schafe ohne Weide den Wölfen lassen, hättest du mir viel lieber nie angefangen zu predigen und weiden. Denn so der fället, der das Wort prediget, der an der Spitzen stehen soll, so ist jedermann geärgert, das Wort Gottes zu der höchsten Schmach gesetzet, und geschieht den den Schäflein ubeler, denn da sie keinen Weider hatten. Es ist Christo ein Ernst um die Weide der Schafe, achtet nichts, wie viel Kronen der Pabst trägt, wie er sich in aller Pracht über alle Könige der Welt erhebet.

113. Nun sage wer da kann, ob das Pabstthum solche Liebe habe, oder ob Christus mit solchen Worten eine müßige Obrigkeit eingesetzet habe, wie das Pabstthum ist? Ohn Zweifel ists ein Pabst, wer mit solcher Liebe prediget, aber wo sind sie? Ich habe auch keinen Spruch, der mir so Leide macht in meinem predigen, als eben dieser thut; der Liebe spüre ich nicht viel, mit predigen bin ich überladen. Sie geben mir Schuld, ich sey beißig und rachselig; ich habe Sorge, daß ich ihm viel zu wenig gethan habe. Ich sollte den reissenden Wölfen das in die Wollen gegriffen haben, die nicht aufhören die Schrift zu zureissen, vergiften und verkehren, zu grossem Verderben der elenden armen Schäflein Christi, welche so ich genugsam lieb hätte, sollt ich mich billig anders gegen dem Pabst und seine Romanisten erzeiget haben,

ben, die uns mit ihren Gesetzen, Schwätzen, Ablaßbriefen und der Narrenwerke viel mehr, GOttes Wort und den Glauben zunicht machen; machen Gesetze über uns, wie sie wollen, damit sie uns fangen, und darnach uns dieselben wieder verkaufen um Geld; können mit dem Maule Geldstricke flechten, rühmen sich, sie seyn Hirten und Weider, so sie wahrhaftig Wölfe, Diebe und Mörder sind, wie der HErr Johann. 10, 8. 12. saget.

114. Ich weiß fast wohl, daß das Wörtlein (Lieben) den Papst und seine Romanisten blöde, müde und matt macht. wollten auch nicht gerne, daß man hart darauf drünge, denn es stösset das Pabstthum zu Boden. Es ward Doctor Eck zu Leipzig auch matt daran, und wer sollte nicht matt daran werden, so Christus Petro strackshin kein weiden befihlt, es sey denn Liebe da? Er will Liebe haben, oder weiden solls nicht seyn. Ich will auch noch wol eine Weile warten, und zusehen, wie sie den Stich heilen wollen. Stechen sie mich mit Weiden, so stech ich sie viel härter mit Lieben; laß sehen, welches vordringe.

115. Das ist die Sache, warum etliche Päbste in ihren geistlichen Rechten so künstlich schweigen das Wort, Lieben, und so groß aufblasen das Wort, Weiden; meynen, sie haben den trunkenen Deutschen damit geprediget, die nicht merken sollen, wie sie der heisse Brey im Maul brennet: dieselbe Sache ists auch, daß Pabst und Romanisten nicht mögen leiden Frage und Erforschung des Grundes päbstlicher Gewalt, und muß ärgerlich, freventlich und ketzerisch handeln, wer nicht an ihren schlechten Worten begnüget, nach dem Grunde fraget.

116. Aber daß man fraget, ob GOTT GOtt sey, und alle seine Heimlichkeit erforschet mit unträglichem Frevel, das mögen sie wol leiden, und gehet sie nichts an. Woher kömmt das verkehrte Spiel? Daher, daß, wie CHristus saget Johann. 3. v. 20: **Wer übel handelt, der fürchtet das Licht.** Welcher Dieb oder Räuber hats gerne, daß er fleißig erforschet werde? Also, kein böses Gewissen mag leiden das Licht, aber die Wahrheit hat das Licht lieb, und ist feind der Nacht, wie CHristus auch daselbsten saget: **Wer mit der Wahrheit umgehet, der kommt ans Licht.** Joh. 3, 21.

117. Nun sehen wir, daß die zwey Sprüche Christi, zu Petro gethan, darauf sie das Pabstthum bauen, stärker wider das Pabstthum sind, denn keine andere, und die Romanisten nichts mögen aufbringen, das sie nicht zu Spott mache.

118. Ich wills hie bleiben lassen, und was der elende Romanist mehr in seinem Büchlein speyet, fahren lassen, dieweil ichs vorhin vielmal, und nun auch etliche andere im Latein haben kräftig umgestossen. Ich finde nichts darinnen, denn daß er die heil. Schrift mit seinem unnützen Geifer begeifert, wie ein rotzig Kind, ist an keinem Orte seiner Worte mächtig oder selbst verständig.

119. So ist meine Meynung von dem Pabstthum also gethan, dieweil wir sehen, daß der Pabst ist über alle unsere Bischöffe in voller Gewalt, dahin er ohn göttlichen Rath nicht ist kommen, (wiewol ichs nicht achte, daß er aus gnädigem, sondern mehr aus zornigem Rath GOttes dazu kommen sey, der zu der Plage der Welt zuläßt, daß sich Menschen selbst erheben, und andere unterdrücken,) so will ich nicht, daß jemand dem Pabst widerstrebe, sondern göttlichen Rath fürchte, dieselbe Gewalt in Ehren habe und trage mit aller Geduld, gleich als wenn der Türke über uns wäre, so kann sie ohne Schaden seyn. Ich streite aber nur um zwey Dinge.

120. Das

120. Das erste, ich wills nicht leiden, daß Menschen sollen neue Artikel des Glaubens setzen, und alle andere Christen in der ganzen Welt schelten, lästern und urtheilen für Ketzer, Abtrünnige, Ungläubige, allein daß sie nicht unter dem Pabst sind. Es ist gnug, daß wir den Pabst lassen Pabst seyn, ist nicht noth, daß um seinetwillen werden verlästert GOtt und seine Heiligen auf Erden.

121. Das andere, alles was der Pabst setzet, machet und thut, will ich also aufnehmen, daß ichs zuvor nach der heiligen Schrift urtheile. Er soll mir unter CHristo bleiben, und sich lassen richten durch die heilige Schrift.

122. Nun fahren die Römischen Buben daher, und setzen ihn über CHristum, und machen aus ihm einen Richter über die Schrift, sprechen, er möge nicht irren; und alles, was sie nur dürfen vornehmen, wollen sie uns zu Artikel des Glaubens machen. Daran nicht gnug, wollen eine neue Weise des Glaubens aufsetzen, daß wir das sollen glauben, das wir leiblich sehen, so doch der Glaube von Natur ist der Dinge, die niemand sieht, noch empfindet, wie St. Paulus Ebr. 11, 1. saget. Römische Obrigkeit und Gemeine ist je leiblich, und siehet jedermann: und da GOtt vor sey, wo der Pabst dahin käme, so wollt ich frey sagen, daß er der rechte Antichrist wäre, davon alle Schrift saget.

123. Wo mir diese zwey bleiben, will ich den Pabst lassen, ja helfen so hoch machen, als man immer will. Wo nicht, so soll er mir weder Pabst noch Christe seyn; wer es nicht lassen will, mache einen Abgott daraus, ich will ihn aber nicht anbeten.

124. Ueber das möchte ich wol leiden, daß Könige, Fürsten, und aller Adel dazu griff, daß den Buben von Rom die Strasse nieder würde geleget, die Bischofsmäntel und Lehen heraus blieben. Wie kömmt der Römische Geitz dazu, daß er aller unserer Väter Stiftung, Bisthum, Lehen zu sich reisset? Wer hat solche unaussprechliche Räuberey je gehöret oder gelesen? Haben wir nicht auch Leute, die ihr dürfen, daß wir die Maultreiber, Stallknechte, ja Huren und Buben zu Rom mit unserm Armuth reich machen müssen, die uns doch nicht anders denn Stocknarren halten, und dazu spotten aufs allerschmählichste?

125. Es ist landrüchtig, daß die Reussen haben begehret unter die Römische Sammlung zu kommen, da haben die heiligen Hirten zu Rom dieselben Schafe CHristi also geweidet, daß sie sie nicht wollten annehmen, sie verpflichten sich denn dorthin ewiger Zins, ich weiß nicht wie vielmal hundert tausend Ducaten. Der Weide mochten sie nicht essen, und blieben wie sie sind, sprechen: So sie CHristum kaufen sollen, wollen sie es sparen, bis sie vor den Himmel kommen zu ihm selbst. Also thust du, du rothe Hure von Babylonien, wie dich St. Johannes nennet, Offenb. 17, 1. sqq. machst aus unserm Glauben ein Spott vor aller Welt, und willst den Namen haben, als wolltest du jedermann Christen machen.

126. Es ist zu erbarmen, daß Könige und Fürsten so schlechte Andacht haben zu CHristo, und seine Ehre sie so wenig beweget, daß sie solche greuliche Schande der Christenheit lassen überhand nehmen, und sehen doch, daß sie zu Rom nicht gedenken, denn nur immer für und für unsinnig zu werden, und allen Jammer mehren, daß keine Hofnung mehr ist auf Erden, denn bey der weltlichen Gewalt. Davon, so der Romanist wiederkommt, ich mehr sagen will, jetzt sey es zum Anheben gnug gewesen,

GOtt helfe uns, daß wir die Augen einmal aufthun, Amen.

127. Die Lästerung und Schmachwort, damit meine Person ist angetastet, wiewol ihr viel sind, will ich unverantwortet meinem lieben Romanisten geschenket haben. Sie fechten mich auch nichts an, ich habe mir nie vorgenommen, mich an denen zu rächen, die meine Person, mein Leben, mein Werk, mein Wesen schmähen. Ich weiß selbst fast wohl, daß ich nicht Lobens werth bin. Daß ich aber schärfer und hitziger bin über die Schrift zu erhalten, denn etliche leiden mögen, soll mir niemand billig verweisen, ich wills auch nicht abgehen.

128. Schelte, lästere, richte meine Person und mein Leben nur frisch, wer da will, es ist ihm vergeben. Aber niemand warte von mir weder Huld noch Geduld, wer meinen HErrn CHristum, durch mich geprediget, und den Heiligen Geist zum Lügner machen will. Es liegt nichts an mir, aber CHristi Wort will ich mit fröhlichem Herzen und frischem Muth verantworten, niemand angesehen; dazu mir GOtt einen fröhlichen, unerschrockenen Geist geben hat, den sie mir nicht betrüben werden, hoffe ich ewiglich.

129. Daß ich aber Leipzig habe genennet, soll niemand achten, daß ich die löbliche Stadt und Universität damit wolle in einen Schimpf setzen. Es hat mich gezwungen der aufgeblasene, hochmüthige, erdichte Titul dieses Romanisten, der sich rühmet, öffentlicher Leser der ganzen heiligen Schrift zu Leipzig, welchen Titul die ganze Christenheit in aller Welt nie hat ihr zugeschrieben und das derselben Stadt und Rath hat zugeschrieben; und wo er sein Affenbüchlein nicht hätte ins Deutsche geben, die armen Läyen zu vergiften, wäre er mir viel zu geringe angesehen. Denn das grobe Müllersthier kann noch nicht sein Ja, Ja singen, und legt sich unberuffen in solche Sache, die der Römische Stuhl selbst mit allen Bischöffen und Gelehrten in tausend Jahren nicht haben mögen ausführen.

130. Ich hätte auch gedacht, Leipzig sollte billig zu köstlich in seinen Augen gewesen seyn, solcher löblichen berühmten Stadt seinen Geifer und Rotz anzuschmieren; aber er lässet sich dünken, er sey nicht ein schlechter Fritzsch. Ich sehe wohl, sollt ich den groben Köpffen allen ihren Muthwillen gestatten, würden zuletzt auch die Bademägde wider mich schreiben.

131. Ich bitte aber, daß, wer an mich will, sich mit der Schrift rüste. Was hilfts, daß sich ein armer Frosch aufbläset? wenn er gleich sollte bersten, wird er doch keinem Ochsen gleich. Ich wäre gern aus der Sache, so nöthigen sie sich selbst hinein: ich hoffe, GOtt werde uns beyde erhören, mir heraus helfen, und sie darinnen lassen, Amen.

Allein GOTT sey Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen

62.

Augustini Alveldii Sätze, darüber zu Weymar 1522 am Tage Fabian und Sebastian disputiret worden.

Auf den Tag Fabiani und Sebastiani nach Mittag um die 12. Stunde will ein Barfüsserbruder zu Weymar in unser lieben Frauenkirchen diese Conclusion disputiren.

I. Christliche Freyheit ist, daß man sich um der Liebe CHristi willen aller menschlichen Creatur unterwerfe, als ein Erbe und Miterbe Christi im Himmel, anders ist ein frey leben ein thierlich leben.

II. Ein leben in der Gemeinheit der Barfüsserbrüder zu führen, ist gänzlich apostolisch aus göttlichem Recht; darwider zu reden ist die Werk der Aposteln verleugnet, und speyen in das Evangelium CHristi, und lästern in den Heiligen Geist.

III. Zu

III. Zu leben, als die Regel der Barfüsserbrüder ausweist, ist leben als unser Erlöser CHristus mit seinen Aposteln wollte, lebt, und lehrte; dem zu widersprechen, ist das Evangelium CHristi verleugnet, und den Sohn GOttes anderweit creutzigen.

IV. Die Christliche Geistlichkeit wird nicht im Kleid erkannt, sondern mit Tugenden bewähret, als da seynd Armuth, Gütigkeit, Demuth, Stetigkeit, Sanftmütigkeit, Barmhertzigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Züchtigkeit, Reinigkeit, Keuschheit, Geduld, Liebe; darwider lehren, ist das Evangelium CHristi lästern und verleugnen, CHristum mit dem Heiligen Geist und St. Paulum steinigen.

V. Wer Christo nachfolget in Armuth, Keuschheit und Gehorsam, der weicht nicht von Christlicher Geistlichkeit, sondern wahrlich erscheinet er darinn, und blühet und bringt evangelische Frucht. Dem widersprechen ist mehr dann boshaftig dem Evangelio afterkosen, und Schmachheit nach böser Buben Weise anlegen.

VI. Mit geringen Kleidern gekleidet werden, aber nicht in köstlichen, ist gnug gleichförmig dem Evangelio CHristi und der Lehre der Aposteln, dann mit scheinbaren, geschmückten auserdachten X. zuschnitten, und Gold bedeckten Mänteln oder Kleidern unzimlich gezieret werden; dem widersprechen, ist CHristum mit Paulo der Falschheit beklagen.

VII. Klöster zu bauen, darinn evangelisch gelebt werde, und die schädliche dreyfältige Begierlichkeit dieser ihm vorgesetzten Welt zu vermeiden, da man erfähret den Streit des Fleisches und des Geists, und das reine von dem unreinen erkennet, das thierliche von dem geistlichen erkennen, ist recht und Christlich und apostolisch; dem widersprechen ist die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments schnde und thörlich verdammen, verunreinigen und lästern.

63.

D. Johann Langens Säze wider Alveldos Weymarische Disputation. Verdeutscht.

I.

Christliche Freyheit ist, daß man sich nach dem Evangelio und der Lehre Pauli an keinen Ort, Zeit, noch Arbeit bindet.

II. Das Leben und Regel der Barfüsserbrüder, wie sichs jetzo damit verhält, dem allgemeinen Christenthum vorziehen, heißt Christum verleugnen.

III. So leben, wie die Barfüsserbrüder leben, die tief im Aberglauben stecken, ist nichts anders, als das Evangelium und Paulum verwerfen.

IV. Dem wahren Gottesdienst helfen und schaden weder geringe und schlechte, noch köstliche und prächtige Kleider; sondern er bestehet vielmehr im Glauben und in der Liebe.

V. Wer in wahrer evangelischer Armuth und Keuschheit nach seinem Stand, im Gehorsam gegen GOtt einher gehet, von dem kann man erst sagen, er folge CHristo nach, ob er gleich eine Frau nimmt und niemals bettelt.

VI. Wir behaupten, daß weder scheinbare, oder ehrbare, noch auch geringe Kleider zur Andacht etwas beytragen; sondern wir beurtheilen alles aus dem Geist und aus dem Glauben.

VII. Klöster zu bauen, wie man sie jetzt hat, billigen wir nicht, wo man nicht den alten Gebrauch darinnen wieder einführet, und Schulen für geringe und junge leute anrichtet, also zwar, daß niemand durch Gelübde gezwungen werde; sondern frey diene.

I. Von Lutheri Streit mit Latomo, einem Vertheidiger der zu Löwen geschehenen Verdammung der Lehren Lutheri.

64.

Simon Hessens, päbstlichen Protonotarii, Ursachen, warum Luthers Bücher verdammt worden. Mit einer kleinen Vorrede.

Nunmehr aus dem Latein übersetzt von M. Aug. Titel.

Simon Hesse, des heiligen apostolischen Stuhls Protonotarius, des allerheiligsten Pabsts Be-

Bedienter *) wünſcht dem Herrn Martin Luther, Doctor Theologiä, ſeinen Gruß!

*) familiaris, oder Geheimer, Vertrauter

Es ſind mir die Artikel aus dem päbſtlichen Recht zu Händen kommen, die ihr neulich zu Wittemberg öffentlich verdammt und verbrannt habt: und bittet ihr vornen in eurem Büchlein, daß euch eure Irrthümer angezeiget werden möchten, mit der Urſache oder Grund der Verdammung. Als wenn der Pabſt, deſſen Wille mir Urſache genug iſt, allen Rechenſchaft und Grund geben müßte. Ich aber, als ein demüthiger Gönner des Römiſchen Hofes, habe erachtet nach meiner Pflicht zu thun, wenn ich, wie auch ihr gethan, bey allen euren Artikeln fürſliches anzeigete, daß ihr nicht etwa denket, daß die Quelle alles Rechts, der Römiſche Pabſt, etwas mit Unrecht entweder verdamme oder billige. Denn was iſt unbilliger als ſo von dem zu denken, der als Chriſti Statthalter auf Erden alles nach Belieben (pro nutu) zu binden oder zu löſen vollkommene Macht hat? Ich komme aber auf eure Irrthümer. Höret denn die Gerechtigkeit des Römiſchen Pabſts und die Urſachen der Verdammniß.

I.

Es iſt eine ketzeriſche, doch aber gemeine Meynung, daß die Sacramente Neues Teſtamentes dem die rechtfertigende Gnade geben, der keinen Riegel (oder Hinderniß,) vorſchiebt.

Zu allererſt wollt ihr behaupten, daß die Sacramente Neues Teſtaments, denen die kein Hinderniß in Weg legten, doch die rechtfertigende Gnade nicht verliehen.

Was ſollte denn der Pabſt dabey anders thun, als er gethan? Er hat dieſen Artikel verdammt, daß er gleich vom Anfange vielem Ungemach ſteurete, welches dem apoſtoliſchen Stuhl daraus erwüchſe. Leo iſt ein guter Biſchof und Wächter; er hat gleich voraus geſehen, was werden würde, und hat gar füglich geurtheilet, daß aus dieſem Artikel die Sacramente in Verachtung kommen würden, die vom heiligen Thoma ſo gottſelig in dieſe Ordnung gebracht worden, welches nicht allein dem Chriſtenthum höchlich ſchaden, ſondern auch des heiligen apoſtoliſchen Stuhls Vortheil (oder Einkommen) vernichten würde.

Denn es tragen einige Sacramente dem apoſtoliſchen Stuhl gar viel ein, dergleichen ſind die Prieſterweihe und die Ehe. Wenn nun der geringſte Verdacht unter das Chriſtliche Volk käme, daß durch ſolche Sacramente nicht ſo viel Gnade verliehen würde, als bisher ſeit einigen Jahrhunderten die Prediger des päbſtlichen Stuhls verkündigt haben: ſo würde man das ganz verächtlich und ſehr ſchlecht halten, was man nur im geiſtlichen Recht bey der Ehe und Prieſterweihe von den Hinderniſſen und Staffeln der Schwägerſchaft gar füglich und nützlich ausgedacht hat, und käme alſo der heilige Stuhl um einen groſſen Theil ſeines Gewinnes: da er doch, weil er über Kayſer und Könige iſt (C. de Epiſc.), und wegen der Majeſtät beyder Schwerdter im höchſten Anſehen ſtehet, ſowol in der Welt als in der Stadt (wie Baldus ſagt L. reſcrip. Cod. de præſ. Impera. of.) ſehr groſſe Koſten tragen muß, und dergleichen zu thun nicht im Stande iſt, wenn er nicht aus dem einträglichen Kram der Befreyungen vom Geſetz (diſpenſationum) und dem zu Rom vergönneten Kaufhandel der Sacramenten gleichſam ein königlich Einkommen hätte.

Und werdet ihr mir ble nichts von der Apoſtel und erſten Kirchen ihrem elenden und dürftigen Zuſtande etwas herſchwatzen, denn die dem Altar dienen, leben vom Altare. Der uns das Geiſtliche in ſo viel Bullen ſäet, ſoll dem von euch gewehret werden, das Zeitliche zu erndten? Werdet ihr der erſte ſeyn, der den Pabſt heiſſe die Heerde weyden, und nicht von der Milch der Heerde eſſen? Werdet ihr dem Ochſen, der da driſchet, das Maul verbinden? Das Recht ſpricht den Geiſtlichen ihren hinlänglichen Theil zu, c. extirpans de præben. Und wie viel billiger erkennet es alſo dem nicht einen Theil, ſondern alles zu, durch deſſen Gewalt der Prieſter Prieſter iſt? Iſt es denn ein groſſes, daß der Pabſt, der allen Chriſten verleihet wohl zu leben, von ihren Gütern lebe? Der Satyricus (oder Spottſchreiber) hält Armuth

vor

ver ein lächerlich (verächtlich) Ding. Das würde denn auch des Pabſts Majeſtät verringern und der Türken Preis geben. Und inſonderheit zu Rom darf niemand arm ſeyn; und alſo viel weniger der Pabſt, der Herr von Rom, ja der ganzen Welt, den Baldus einen Kayſer nennt, ſo von niemanden gezwungen werden kann.

Sehet ihr alſo, daß dieſer dem Römiſchen Hof ganz unnütze Artikel mit Recht, als ein unſeliger Anfang des Römiſchen Armuths, verdammt werde. Denn der kluge Leo hat wohl geſehen, daß dieſer Satz ein Urſprung wäre, daraus gar bald des geiſtlichen Rechts Verachtung und des päbſtlichen Stuhls Verringerung, und gleichſam die Niederlage der Römiſ. Reichthümer erfolgen müßte.

Sehet mein Luther, wie unſicher und unnützlich ihr der Römiſchen Heiligkeit gerathen. Da nun, wie die Römiſche Wahrheit bezeuget, alle Kraft der Schrift auf des Pabſts Bruſtſchränklein beruhet: wer wollte denn zweifeln, daß dieſer Artikel ganz ſchwach ſey? ſintemal das Anſehen des päbſtlichen Beyfalls nicht auf ſeiner Seite iſt, noch auf einige Art ſeyn und ſolchen bekräftigen kann; und wenn er ihn gleich könnte und wollte, ſo würde doch der Römiſche Hof ſeine Einwilligung nicht dazu geben. Was ſchrunzet ihr, Luther, eure Naſe? wiſſet ihr nicht, daß der Pabſt allein alle Rechte in ſeiner Bruſt (Herzen) führe? Und wenn er auch ein Ketzer iſt, ſo reckt er doch der ganzen Welt den Mittelfinger zu, (d. i. ſpottet ihrer,) wie die heiligen Canonas mit Macht lehren 22. diſt. c. quin. traditione. Ingleichen 23. diſt. c. praterea.

II.

Zu leugnen, daß nach der Taufe Sünde in einem Kinde überbleibe, iſt ſo viel als Chriſtum und Paulum unter die Füſſe werfen.

III.

Der Zunder (Funke) der Sünde, obgleich keine wirkliche Sünde da iſt, hindert doch die vom Leibe ſcheidende Seele am Eingange in Himmel.

IV.

Die unvollkommene Liebe des Sterbenden führet nothwendig groſſe Furcht bey ſich, die an ſich ſchon genug iſt, die Strafe des Fegfeuers auszumachen, und den Eingang des Reiche hindert.

Der andre Artikel lehret, daß in einem Kinde nach der Taufe Sünde übrig ſey. Im dritten ſoll der Zunder der Sünde, wenn gleich keine wirkliche Sünde da wäre, die vom Leibe ſcheidende Seele am Eingange des Himmelreichs hindern. Im vierten dichtet ihr ein Fegfeuer in der Seele des Sterbenden, und der nicht genug liebet.

Dieſe drey Artikel hat der Pabſt billig verdammt, weil ſie wider Ecken, des päbſtlichen Stuhls tarfſern Vertheidiger und den ſcharfſichtigen Verfertiger der ſchrecklichen Bulle ſind. Denn einige Artikel haben dem Römiſ. Hofe zu Gefallen verdammt werden müſſen, etliche aber Ecken zu Gefallen, weil die Bulle ohne ihn nicht recht gefertiget wäre. Denn 3. Puncte, die dieſer Bulle hoch vonnöthen waren, hat Eck durch einen recht peripatetiſchen (oder Ariſtoteliſchen) Witz hinzugethan. Zu geſchweigen, daß Eck in Kraft des Gehorſams, ſo der Tugenden Quelle iſt, nach Rom *) zu Waſſer und Land, mit unzähliger Gefahr, aus theologiſchem Eifer kommen iſt, um die neue Lehre, die des Pabſts Thun ſo zuwider zu dämpffen; durch welches nie genug zu lobende Werk er ſo erleuchtet worden, wie man glaubt, daß er die Wahrheit viel tiefer **) einſehen können, als ihr, Luther, der ihr in Norden lebet, daher alles Uebel kommt. Ich ſehe in Wahrheit nicht, was den Römiſchen Päbſten ärgers hätte wiederfahren können, als eure Lehre, die klar wider das Leben und Sitten von Rom ſtreitet.

*) Romam, nicht Romanam.

**) nicht proprius, ſondern propius.

V.

Daß drey Stücke der Buſſe ſeyn, nemlich Reue, Bekenntniß und Genugthuung, iſt in der Schrift nicht gegründet, ſtehet auch nicht in den alten heiligen Chriſtlichen Lehrern.

Dieſer Artikel verwirft die Meynung der Schullehrer, von den drey Stücken der Buſſe. Ihr meynter, mein Luther, Rom würde hierzu ſchweigen,

schweigen, welches bisher nicht nur an der Schulbusse, sondern auch an dessen geringstem Stück gleichsam ein stattlich und einträglich Reich gehabt hat. Denn man mußte die Gewissen der Einsältigen mit der Marter der Gnugthuung peinigen, daß sie allen Verordnungen und Gesetzen des Pabsts desto eher gehorcheten.

Ihr wendet aber thörlich ein: die Busse werde so nicht in den heiligen Vätern gefunden; als wenn sie darum weniger gelten sollte. Ihr bringet mich hier auf die Gedanken, daß ihr ein schlechter Themist seyd. Denn ausser dem, was St. Thomas von den Theilen der Busse geschrieben, sollte euch das Ansehen des Römischen Pabsts genug seyn. Ihr müßtet denn nicht wissen, daß der Pabst nicht irren könne: welches ihr billig wissen solltet, welches zwo Stützen des Predigerordens, Cajetanus und Sylvester, der eine Cardinal, der andre Bischof, wenn er gewollt hätte, aus Liebkosung (blande) öffentlich so keck ausschreyen, und Eck mit solchem Streit zu behaupten suchet.

Fällt also dieser Artikel vor des Römischen Pabsts Augen, durch Einstimmung Cajetani, Sylvesters und Eckens, als ketzerisch, und zwar aus zweifacher Ursache. Denn was solche drey Männer der Schultheologie verdammen, dem mag das Heil selber nicht zu statten kommen und helfen; und was auch der Römische Pabst nicht billiget, das muß man billig für ketzerisch halten: sintemal Baldus, als ein demüthiger Verehrer der heiligen Füsse (C. de præ. Impera. l. rescrip.) geschrieben, daß das Ansehen des Pabsts höher sey als der Heiligen. Der Pabst, daß du es wissest, Luther, ist über alle Menschengerichte, als der über menschlichen Stand hinaus flieget und fast den Engeln mit seiner Herrschaft dienet, als der allem Rechte Kraft gibt und keinem unterthan ist (25. q. 1.): Wer euch höret, der höret mich, spricht Christus. Und ihr allein wollt den im Pabst herrschenden, drohenden, billigenden, verwerfenden und alles thuenden Christum nicht erkennen? Wann das Herz des Königes in der Hand des Herrn, wie vielmehr das Herz des Pabsts?

Wo will du also hingehen vor dem Angesichte, welcher gleichsam ein himmischer Mensch, und Engel auf Erden ist? Ihr seyd allzuklug; eure Weisheit in der Schrift hat das Nachfeuer durch die vom Predigerorden verzehret, die sich dadurch einen unsterblichen Ruhm erwerben, daß sie die Ketzern überall mit grossem Witz wehren: und daß die Ketzereyen nicht überhand nehmen, aus allen Kräften bemühet sind zu hindern, daß nicht die Griechische Sprache und das Studieren in der Lateinischen, so überall jetzt getrieben wird, zu sehr einreissen. Denn es ist gewiß, daß aus solchen Studien freche Leute hervor kommen, die Thomam, Scotum und andre berühmte Theologen verachten, und durch Erkenntniß der Sprachen alles so genau ausgrübeln, daß sie Thomam als einen irrenden verwerfen dürfen, da doch der verflucht und im Banne ist, der ihm nur in einem Wort widerspricht.

VI.

Die Reue (Zerknirschung), die da geschaft wird durch genaue Prüfung, Zusammenfassung und Verabscheuung der Sünden, da einer seine Jahre in Bitterkeit seiner Seelen überdenket (und durchgehet), und der Sünden Grösse, Menge, Greuel, Verlust der ewigen Seligkeit und zugezogene ewige Verdammniß erweget; diese Reue macht einen Heuchler, ja mehr Sünder.

Diesen Artikel hätte der Pabst vielleicht nicht verdammt, man hat aber Ecken, der einen so weiten Weg gereiset, auch hierinnen zu Willen seyn müssen; denn nach dem die Gewissen sind, so leugne ich selber nicht, daß die Busse bald von der Liebe, bald von der Sünden Verabscheuung den Anfang nehmen könne. Ihr aber handelt thörlich, die ihr meynet, daß dem Pabst etwas recht seyn werde, was Ecken nicht recht ist. Ich muß den Mangel eurer Klugheit, wie in anzern Stücken, also auch hierinnen gar sehr tadeln, daß ihr nicht bedenket, wie sehr sich Eck um den Römischen Hof verdienet gemacht. Denn wenn es 10. Ecke gäbe, so hesste der Pabst, Petri Stuhl sollte wol sicher bleiben, so all sehr von euch und eures gleichen anzefochten wird, die die königliche Pracht, den Persischen Reichthum

thum und den Glanz der Glückſeligkeit an dem Römiſchen Hofe mit neidiſchen Augen anſehen.

VII.

Das Sprüchwort iſt wohl richtig und beſſer als alle Lehre, die man bisher von den Arten der Reue gegeben: nicht wieder thun, iſt die höchſte Buſſe; die beſte Buſſe, das neue Leben.

Dieſen Artikel verflucht der Hof billig als höchſtſchädlich für des Römiſchen Pabſts Einkommen. Denn wenn der in der Menſchen Herzen aufkommen und haften ſollte, ſo wird hinfüro der Sünder, ſo Buſſe thut, mehr Troſt und Hülfe vom Himmel, als vom Römiſchen Hofe erwarten. Denn er wird denken: es gäbe keine ſo ſchreckliche Sünden, welche nicht die Gnade GOttes erlaſſen werde, wenn man den Vorſatz habe, das Leben zu beſſern. Alſo fiele der ganze Bußkram, ſo doch den Prieſtern, ſonderlich zu Rom, nicht ohne Nutzen geweſen. Je mehr der Laye nach der Beichte glaubet, daß er des Prieſters Hülfe noth und ihm zu danken habe, je milder und gutthätiger wird er gegen ihn ſeyn; er wird um Meſſen handeln, Vergebung (oder Erlaß) kaufen, Collecten erwerben, und die Sünden nie für völlig vergeben halten, wenn er ſich nicht ein Haufen prieſterlicher Hülfe und Mitwirkungen angeſchaffet, oder wo er ja die Sünden für vergeben achtet, wird er doch nicht glauben, daß GOtt, der ſo ernſtliche Strafe drohet, verſöhnet werden könne, wo er nicht die Pfaffen reich mache, ob er gleich ſonſt bereit ſey, das evangeliſche Creuz zu tragen. Denn wie die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang iſt, ſo iſt die Furcht der Pfaffen der Anfang des Reichthums.

VIII.

Vermiß dich ja nicht die erläßlichen Sünden zu beichten, auch nicht einmal alle Todſünden, denn es iſt unmöglich, daß man alle Todſünden erkennen könne. Daher ſie in der erſten Kirche nur die offenbare Sünden beichteten.

Dieſer Artikel, mein Luther, wird dir nicht beſtehen. Denn er iſt wol den Römern ganz angenehm, als die ſelbſt nicht viel nach der Beichte fragen, nach dem bekannten Sprüchwort, wo ich nicht irre: daß man vom Hofe (Römiſchen) drey Dinge mit wegnehme, einen leeren Beutel, ein bös Gewiſſen und einen böſen Magen: ſo dienet aber doch dem Hofe nicht, daß die Deutſchen ſo klug werden, und alles wiſſen, was in der erſten Kirche geſchehen und da ſeinen Grund habe. Der Hof ſähe am allerliebſten, daß man von nichts wüßte als von geiſtlichen Rechten und Geboten der Päbſte; und ſo hat Rom viel hundert Jahr her recht ruhig gelebet, da es ſich auf unſre (eure) Einfalt und Gehorſam verlaſſen:

Bis ihr da aus Norden euren ſchädlichen Kopf aufgeſetzt, und die Römiſche Ruhe zur Unzeit geſtöret habt. Hättet ihr die Deutſchen mit der erläßlichen Sünden, der Umſtände und Uebelthaten Kindern und Kindeskindern, und andern unzähligen Grillen und Beſchwerden der Schultheologie ſich laſſen herumfühlen, ſo hättet ihr euch wenig umſehen können, den Zuſtand der Stadt zu erforſchen, und allein über der Päbſte Thun zu grübeln: das Volk wäre in Furcht und Gehorſam des Pabſts blieben, und hätte das ſonſt grobe (dumme) Deutſchland nicht die Ohren geſpitzet auf die ſubtile Unterſuchung der Kirchenfreyheit, wenn ihr nicht zur Unzeit davon Erwehnung gethan, und es faſt dahin gebracht hättet, daß faſt ein Laye mehr wiſſen will in Glaubensſachen, als die, welche den Biſchofshut tragen, und durch die Tracht (der zwey Spitzen) zeigen, daß ſie beyde Teſtamente verſtehen.

IX.

Indem wir alles lauterlich beichten wollen, thun wir ſonſt nichts, als daß wir machen wollen, daß der Barmherzigkeit GOttes nichts zu vergeben übrig bleibe.

Dieſer Artikel, mein Luther, iſt nicht ſowol dem Pabſt, als einigen Theologen unerleidlich, welche allerhand wunderbare Beichtmuſter voller meiſterlicher Bedenken und ſehr ſpitzig vorgeſchrieben haben, ſo nicht ein jeder verſtehet: daß man ſich wundern muß, wie die Leute ſo witzig geweſen, und ſo viel neue Dinge ſo ſcharfſinnig und geleret ausſinnen können. Sind ihr alſo nicht unverſchämt, daß ihr begehret

dasjenige abzuschaffen, was dem Urheber unsterblichen Ruhm zuwege bringt? denn man muß bisweilen mehr auf den Nachruhm als Nutzen sehen, und auf Mittel denken, wie man sich über die Erde schwingen und den Leuten mit Lob in die Mäuler kommen wolle, da man sonst nur in einer finstern Zelle gesteckt hätte.

Was ist doch sinnreicher als die Kunst, die unsre Meister (Magistri) geschmiedet haben, die Gewissen zu reinigen: was vor ein Schlupfloch, Winkel und verborgene Stätte des menschlichen Herzens liegt so tief im Finstern, daß nicht ihre Kunst da hinein dringe, die so scharfsichtig ist, daß sich die geringste Unreinigkeit vor ihren Luchsaugen nicht dürfen verhelen kann? Denn indem sie beyde Schüssel, sowol der Erkenntniß als der Gewalt, in Händen haben, so ist nichts im Grunde des Herzens so veil verschlossen, das sie nicht eröfnen: und also reinigen sie alles, und machen den Menschen Hofnung, seine vorige Unschuld zu erlangen: lassen auch niemanden daran zweifeln, daß er würdig genug bereitet sey, indem sie alles so genau messen und ausgrübeln, daß sie lehren, der Mensch bringe die Reinigkeit zu dem Altar hin, nicht aber davon weg. Laßt demnach euer so stark Mißtrauen wider den freyen Willen fahren, als ob er sich aus Vermögen der natürlichen Güter Reinigkeit des Herzens schaffen könnte, ehe des Priesters Loszählung die Bande der Sünden löse.

X.

Es werden niemanden die Sünden vergeben, der nicht glaubet, daß ihm solche, wenn sie der Priester vergibt, vergeben werden, denn es ist nicht genug an Vergebung der Sünde und Schenkung der Gnade, sondern man muß auch glauben, daß sie vergeben werde.

Dieser Artikel wird ganz ketzerisch und keiner Verantwortung werth seyn. Ueber unser, wozu dienet solche Strenge die all's so abergläubisch auf den Glauben baut, da der Glaube doch auch eine Tugend ist, nicht über die andern alle, sondern in gleicher Reihe mit ihnen, und sein eigen Werk hat, wie die andern Tugenden das ihre haben? Wenn ihr des Beichtenden Glauben so viel gebt, wo wollt ihr mit der Macht der Schlüssel hin, die so hoch ist, daß, was sie auf Erden bindet, auch im Himmel gebunden seyn, und was sie auf Erden löset, auch im Himmel los seyn soll?

XI.

Denke ja nicht, daß du wegen deiner Reue losgezählet werdest, sondern wegen des Wortes Christi: Was du lösen wirst ꝛc. Hier sag ich, sey getrost, wenn du des Priesters Losezählung höretst, und glaube gewiß, daß du losgezählet seyst, so bist du losgezählt, es sey mit der Reue wie es wolle.

Auch auf diesen Artikel wollte ich leicht antworten, als der unserer Meister Meynungen in 4. Sententiar. Meynungen ganz über den Haufen wirft. Es fehlt euch hier an Aristotelis Weltweisheit, ohne die keiner ein rechter Theologus seyn kann. Die unsern, meyn ich (lehren), daß es Werke der Wirkenden (actus actuorum) gebe in dem vorbereiteten leidenden Theil, aus L. 2. de anim. Da nun die sacramentirliche Losezählung die Gnade ertheilet, die den Menschen reiniget, und selbige Gnade gleichsam eine Form (oder Gestalt) ist: so ist freylich in der Seelen, als der Materie (daran gearbeitet wird, materia in qua), eine Vorbereitung (oder vorgängige Schicklichkeit) der Reue ganz nöthig, solche Form zu fassen, und würde diese Gestalt (oder Form) ohne dergleichen vorgängigen Schicklichkeit nicht statt finden. Darum muß man sich auf die Reue seiner Hofnung setzen und um ihrentwillen auf die Gnade der Losezählung warten.

Durch diesen unleugbaren Meisterspruch und Auslegung fället der XI. Artikel hin.

XII.

Wenn der Fall seyn könnte (per impossibile), daß der, so gebeichtet hat, nicht reuig wäre, oder der Priester nicht im Ernst, sondern im Scherz losezählte, und doch glaubte, daß er wahrhaftig losgezählt wäre, so ist er in der That wirklich losgezählt.

In diesem Artikel wird der Pabst so wenig mit die zufrieden seyn, als in 10ten. Denn das ist eine neue Lehre, die man länger als in

300.

1.

DJese Epistel lehret und treibet eben, das wir am Ende des Evangelii gesaget haben von dem Wohlgefallen oder guten Willen; desselbigen gleichen auch die Liebe zu dem Nächsten. Und ist die Summa: Warum sollten wir das nicht thun, so uns zuvor GOtt hat also gethan, vor dem wir weniger würdig waren solcher Güter, denn kein Mensch vor uns ist? Wie nun GOtt sich freundlich und leutselig zu uns gestalt hat, seine Barmherzigkeit uns zu geben; also lasset uns den andern auch thun, ob sie gleich nicht würdig sind; sind wir doch, ihnen gleich, auch unwürdig gewesen.

2. Daß aber die Epistel desto bas verstanden werde, müssen wir den Eingang und Ursach solcher Rede wissen. Hart zuvor spricht er also zu Tito, seinem Jünger, c. 3. v. 1-4: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn, niemand lästern, nicht hadern, gelinde seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen; denn wir waren auch weyland Unweise, Ungehorsame, Irrige, dienend den Lüsten und mancherley Wohllüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Nun aber ist erschienen die Freundlichkeit ꝛc. Hier siehest du, daß St. Paulus uns hält gegen GOtt und die Menschen, will daß wir der Obrigkeit gehorsam, den andern freundlich seyn sollen; unangesehen, ob sie bös, blind, irrige Leute sind, sondern sollen das ihnen zu gut haben, und uns ihnen gefällig machen, und einen guten Willen darinnen haben; angesehen, daß uns GOtt so gethan hat, da wir auch waren, wie sie jetzt sind.

3. Das Wörtlein, Erschienen, ist gnugsam droben, in der vorigen Epistel, ausgeleget, daß es bedeute die Offenbarung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt; wiewol man die Epistel auf die Geburt Christi zeucht, da liegt nicht viel an. Er brauchet hier nicht das Wörtlein Gnade, wie droben; sondern zwey liebliche andere Worte, Freundlichkeit und Leutseligkeit, schreibet er dem gnädigen GOtt zu. Das erste heisset auf Griechisch Chrestotes, und ist das freundlich, lieblich wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gerne mit demselben Menschen umgehet, und seine Gesellschaft fast süsse, jedermann zu Gunst und Liebe reizet, der die Leute wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Geberden oder Weise verjaget, mag jedermann zuversichtlich um ihn seyn, zu ihm gehen, und mit ihm handeln; gleichwie die Evangelia Christum abmahlen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, niemand versaget, und ganz geschlachtig, mürb und nietig ist.

4. Also hat sich GOtt auch durchs Evangelium uns gezeiget ganz lieblich und freundlich, jedermann bereit, niemand verachtet, alle unsere Untugend uns zu gut hält, niemand verjaget mit Strengigkeit. Denn es ist eitel Gnade da verkündiget, in welcher er uns träget, und mit uns umgehet aufs allerfreundlichste, mit niemand verfähret nach seinem Verdienst und Würdigkeit. Das ist die Zeit der Gnaden, da mag jedermann zu dem Thron seiner Gnaden gehen mit aller Zuversicht. Als Ebr. 4, 16. geschrieben stehet, und Ps. 34, 6: Welche auf ihn sehen, werden erleuchtet, und ihr Angesicht wird nicht zu schanden, das ist, er wird euch nicht umsonst bitten und kommen, und mit Scham leer heim gehen lassen.

5. Das

300 Jahren nicht gehöret hat: daß der Glaube so viel vermöge, als du immer predigest. Die Schullehrer haben nie etwas dergleichen auf die Bahne gebracht. Erhebest du den Glauben also, daß du kein Bedenken hast, ihn einen Brunnen zu nennen, der ins ewige leben quillet, und legest dieser Tugend allein alles bey. Wenn das nun wahr wäre, welches euch weder Thomas noch Aristoteles zugestehen wird: so wird die Kirche nichts mehr bedeuten, und die Christen faul werden, und die Welt in Schlummer gerathen: denn wenn der Glaube alles thut, wird sich niemand mehr etwas aus dem Tand der Ceremonien machen.

Allwo ihr unbedächtiger Mensch, abermal nicht setzet, was Rom hierunter vor Schaden leiden wird. Denn das muß nothwendig viel sicherer, mächtiger und reicher seyn, je weniger die Christen diese eure Freyheit und Glaubensmacht verstehen. Ja, gegen die Römische Kirche nur zu mucken, muß eine unvergebliche Schuld seyn, indem die Meisterin der Welt und anderer Kirchen gewohnt ist, andern Gesetze zu geben, nicht aber sich vorschreiben zu lassen. Und es würde verkehrt heraus kommen, wenn ihr als ein Glied, dem Haupte vorschreiben wolltet. Euer aber und aller Christen Haupt ist der Römische Pabst, wo anders die geistlichen Rechte wahr reden; und wer wollte dem widersprechen oder es leugnen? Denn sie sind ja ein Ebenbild deß, der nicht irren will (als der Allerhelligste,) noch kann, als der Statthalter Christi auf Erden und der Kern (oder Kraft, virtualis ecclesia) der Kirchen, wie unser Silvester ausdrücklich bezeuget, dessen Ansehen wenigstens darum bey euch gelten muß, weil er ein Thomist und ein unüberwindlicher Streiter im Aristotele ist, der durch die allermeisterhaftesten Gründe des Thomä so gar allen, so wohl des Occams Connetationen (oder Anmerkungen) als des Scoti Formalitäten hat bestürmen dürfen; seiner Hochachtung am Römischen Hofe vorjetzo nicht zu gedenken.

Wenn noch der ganz starke und unerschrockene Grund kommt, den ihr nicht wissen wollt, daß zwar der Römische Hof von Petro sagen wird, daß er heiliger und an persönlichen Gaben reicher, als alle Nachfolger, die Päbste, sey, dabey aber frey lehren wird, daß so viel den Schlüssel des Orden (Standes) und der geistlichen Macht anlangt, Leo X. so gut als Petrus sey, ja, dem Rechte nach alles vermöge, was er vermocht hat. Ich rede aber jetzt von der geistlichen Macht.

Denn wenn ich auf die irdische komme, so werde ich euch den Pabst nicht mehr als einen niedrigen Fischer der Seelen aufführen, sondern als einen andern Kayser, und der darinnen mehr als die Kayser sey, weil er mit dem bloßen Bleyklumpen (Siegel) der Welt schrecklicher ist, als alle Könige und Fürsten mit Eisen. Die Könige zucken *) das Schwerdt (oder Eisen) nur über die Leiber und kommen nie bis an das Leben der Seele, welche Macht eben nicht so gar groß oder königlich ist, denn auch Mörder können die Leiber mit dem Schwerdt tödten. Aber lieber Luther, nehmt einmal des allerheiligsten Pabsts Macht vor euch, der kann nicht allein mit dem Eisen (oder Schwerdt) über die Leiber fahren, wie andre Könige, sondern er dringet auch mit dem allermächtigsten Scepter in die Herrschaften der Seelen ein, verheeret die unsichtbaren Seelen, die kein Schwerdt erreichet, und schläget sie mit dem unsichtbaren Bannstrahl. Das heißt mehr seyn; das ist eine rechte Gewalt.

*) distringunt. nicht distinguunt.

Also werdet ihr hoffentlich setzen, daß ihr als ein grober ungeschickter Theologus weder die Geheimnisse des geistlichen Rechts (Decrete), noch die Unterscheidungsarten (Spitzfindigkeiten) Thomä fasset, denn sonst würdet ihr aus doppelter Gewalt dem Pabst auch ein doppelt Schwerdt gegeben haben: das leibliche, dadurch er, als ein anderer Julius, die Feinde der Römischen Kirchen bisweilen von Italien abhält: das geistliche aber, als das allerschärfste, schrecklichste und unverwundlichste, dadurch er ganz in der Stille auf Petri Stuhl sitzend, alle Reiche der Welt schreckt, und unzählige tausend Seelen fast mit einem Schlag vermundet.

Geht nun hin und vergleichet Alexandri M. Schwerdt, oder den erfundenen Donnerknall

der Deutschen mit des Pabsts Donnerkeil oder Schwerdt, so werdet ihr sehen, daß die Vergleichung gar nichts sey. Die Kayser bezwingen kaum ein oder das andere Stück der Erden mit ihrer Gewalt, daß sie es inne haben und beherrschen. Sie haben Macht über die Leiber und nicht über die Seelen; sie wüten wider die Lebendigen, nicht wider die Todten. Aber vor päbstlicher Gewalt zittert die ganze Welt. Auch die Antipodes (oder die uns unten auf der Erden entgegen wohnen,) verehren die Grösse und Weite der dreyfachen Crone. Auch die Höllengeister (inferi) beben vor den Stralen der unsichtbaren Macht. Die Lebendigen erschrecken vor dem blossen Schatten und Laut (Schall) einer päbstlichen Bulle; und die Schatten der Todten entgehen nie seiner weit reichenden und mächtigen Kraft.

Wenn ihr, mein Luther, ein Formallehrer wäret, und euch zu den spitzigen Schlüssen und sinnreichen Fündlein der Meister (Magistrorum) gewöhnt hättet, so wollte ich euch ein einzig Schlußblümlein mitten aus des Sylvestri Theologie vorlegen. Ich will es aber doch sagen, und wo ihr dergleichen nicht verstehet, weil ihr so ungläubig seyd, so werdet ihr euch doch darüber wundern. Ich bringe also aus obgedachtem diesen Schluß vor: „Der oberste „Bischof (Pabst), den du gar hoffärtig nur „Römischen Bischof heissest, ist nach dem Römischen Recht und Brauch (facto) höher als „alle Könige und Kayser der Erden: und wird „auch grösser scheinen als CHristus und seine „Engel; und wenn er über den Himmel volle „Macht hätte, so wäre er auch schon der höchste im Himmel, auf Erden und in der Hölle.„ Der erste Theil des Schlusses erhellet aus c. Clerici de iudi. c. si dili. de s. compe. c. 8. de no. op. nunc. Und Ambrosius spricht im psalo: Es kann nichts höheres gefunden werden als die Bischöffe. Das ist die einstimmige Meynung aller Cardinäle, bis auf wenige abergläubische, und aller Beamten (Hofediener) in der Stadt, das ist, des Datarii und aller andern, die Hofeämter entweder gekauft oder feil haben. Denn die Köpffe der Römischgesinnten sind in den Kunststücklein, das Gold von den Barbarn heraus zu pressen, über die Massen glücklich und scharfsinnig, und gehet ihnen nie etwas ab daran. Sehet, was ich vor ein Hausen wider euch allein vorbringe, der ihr wenig Reichthum habt, so daß euch armen Ritter das bloße Ansehen solcher Namen, oder die Gröse des Reichthums schrecken sollte, nicht so muthig oder trotzig wider die Bräuche des Hofes aufzutreten.

Das andere Stück wird noch scharfsinniger erwiesen, als daß es ein einziger Wittembergischer Kopf fassen mag. Denn weil die Wittemberger den Witz der Menschen nicht mit falschen Schlüssen schleissen: so wissen sie weiter nichts als Evangelium, Propheten und Episteln Pauli. CHristus selbst bezeuget im Evangelio: sein Reich sey nicht von dieser Welt; aber des Pabsts Reich ist von dieser Welt: darum ist der Pabst mächtiger und grösser als CHristus. Der Vördersatz ist ganz wahrhaftig, weil die Wahrheit selbst, CHristus, redet. Der Nachsatz wird bewiesen durch Constantini milde Beschenkung, durch das geistliche Recht, und durch langen Brauch, welcher so viel gilt als ein Gesetze, sonderlich wenn er gut ist. Da ist er aber recht gut, weil er vom besten heiligen Pabst herkommen. Von einem Guten kann nichts als Gutes kommen: wie der Baum, so ist die Frucht.

Ja, er reichet auch mit seiner Macht bis zu den Höllengeistern (inferos), und ins Fegfeuer, wie Johannes Angelus Parisiensis bezeuget, indem er spricht: daß die Seelen im Fegfeuer unter des Pabsts Macht wären, und er, wenn er wollte, das Fegfeuer ausleeren könnte. Und ob wol die theologische Facultät zu Paris diesen Satz mit unter die rechnet, die des Irrthums verdächtig, und nicht öffentlich zu predigen sind, so ist er doch schon bekräftiget genug, wenn er nur Cajetano, dem obersten Thomisten, oder Sylvester, dem fürnehmsten unter den Predigermönchen, ansiehet. Und ich wundere mich sehr, warum die Theologen zu Paris etwas so verwegen wider die untrügliche Regel des Glaubens, den Römischen Pabst, lehren dürfen, da der Pabst allein nach dem zu Rom geschniedeten Recht, das ist der allgemei-

nen

nen Kirche (ihrem) Macht hat, die Schrift für und nicht wider sich zu erklären. Denn da er C. Heistl Statthalter, C. Hristus aber die Wahrheit ist, so würde er, wenn er etwas wider sich, das ist wider seinen eignen Willen lehrte, wider die Wahrheit sündigen. Muß und soll er also allezeit und in allem nach seinem Willen thun, welcher, nach dem Römischen Decret (oder geistlichen Recht), nicht irren kann.

Daraus ihr wiederum schliessen könnet, daß der Pabst über alle Apostel sey: denn sie haben irren, und wenigstens erläßlich sündigen können, wie man an dem judenzenden Petro sie-het, der Pabst aber kann nie irren; so zeigen es Cajetanus und Sylvester, das ist, die Wahrheit der Geschichte ganz meisterlich. Denn was sollten sie nicht aus guter Erfahrung schreiben, da sie auf dem Brustschreinlein *) des Pabsts gelegen, und daraus so scharfsinnige Lehren geschöpffet haben?

*) pectorale scrinium oder Schatzgeheimnisse.

Und daß ihr, mein lieber Luther, sehet, wie ein Thomist voller Folgeschlüsse und Witzes sey, so höret noch einen andern Satz, den man in Wittemberg weder verstehet noch gelten läßt.

„Es kann ein Beamter (oder Diener) mehr „Macht haben als sein Fürst, welches wunder„bar ist: und der Knecht kann gröſſer als der „Herr seyn. Das heißt Klugheit.„

Das verstehen die Wittembergischen Theologen, die nur von C. Hristo, und zwar dem gecreuzigten wissen, gar nicht, denn sie nehmen den Verstand gar zu niederträchtig gefangen unter dem Gehorsam C. Hristi, und haben an dem blossen Glauben genug. Sie hören im Evangelio: der Knecht sey nicht gröſſer als der Herr; das glauben sie so roh und ganz einfältig hin, und spannen ihren Witz nicht an, ob sie einige Milderungen oder Beschränkungen solches Textes ausfinden und etwas schärferes erdenken möchten. Wenn sie aber, nach Art der Thomisten, nachdächten und Aristotelem nicht verachteten, alsdenn würden sie witzig und erfindungsreich, daß keine so schlechte und gründliche Wahrheit im Evangelio stünde, wider die sie nicht durch Aristotelische Kunst etwas wahrscheinlich und fast ganz klar und mit vollem Beweis (demonstrative) schreyen könnten.

Die von Cölln und Löwen sind zu loben, die der höchsten Gelehrsamkeit in der Art Aristotelisch zu disputiren suchen. Darum wenn irgendwo Ketzer aufträten, müßte man diese zwo Universitäten zu Hülfe nehmen, daß sie die Ketzereyen entweder durch gute Schlußreden zum Widerruf brächten; oder, wo sie das nicht könnten, sie nach der Glaubensrichter Art tapfer verbrennten. Aber was gehen solche Grillen Luthern, den alzu evangelischen und Paulinischen Theologum, an?

Ihr hättet am besten gethan, wenn ihr den XIIten Artikel ganz weggelassen hättet, indem neue Dinge immer gerne Zwietracht erregen, und unter dem Pöbel Lermen (Auflauf) stiften, c. cum consuetudines und in c. fin. extra de consue. Darum hättet ihr die Zunge hier ja wohl im Zaum halten sollen, daß ihr nicht durch allzugrosse Herausstreichung des Glaubens der Ceremonien Aufzug zu nahe getreten wäret, und was zum ansehnlichen und guten Leben der Priester gehöret, gähling über den Haufen gerissen hättet.

XIII.

Im Sacrament der Buſſe und Vergebung der Schuld thut der Pabst und Bischof nicht mehr als der geringste Priester: ja, wo kein Priester ist, kann ein jeder Christ eben so viel, wenn es auch ein Weib oder Kind wäre.

Diesem Artikel wird der Scheiterhaufen nicht bloß mit gemeinem natürlichem, sondern gar höllischem Feuer gebauet werden: denn damit reisset ihr das ganze Wesen zu Rom auf einmal über den Haufen; wo bleibt denn da die gerichtliche Macht der Bischöffe? Wo der Stand? Wo der Gehorsam? Ihr erzunbedächtiger Luther, wisset auch nicht, wie einträglich der Bußhandel sey vor den Römischen Hof.

Denn darauf sind ohne Zweifel so viele Arten (und Muster) zu beichten, voll ängstlicher Vorbereitung, gegangen, die sehr wohl zum Bußkram erfunden worden, daß die Kirche GOttes, zu grosser Schande des Evangelii,

nicht

nicht arm und dürftig seyn möchte. Wer die Gerichtbarkeit der geistlichen Macht und den Vorbehalt der Fälle so beschränken und mäßigen will, der kehret alles von Grund aus um, und verheeret (deplere) heimlich des allerheiligsten Herrn Schatzkammer. So wird endlich, nach Luthers Rath, die Kirche als ein geistlicher Leib ohne Haupt seyn, daß ein Ungeheuer draus werde. Und ist Luthers Irrthum nicht damit allein aus (non simplex, oder trift den Pabst allein), sondern, wer eines der Glieder verletzt, von dem mag man halten, daß er wegen inniger Einigkeit und Liebe der Glieder unter einander den ganzen Körper verletzt habe.

Was soll man denn also sagen, wenn das Haupt beleidigt wird, von dem alle Kraft und Stärke einen Einfluß hat in die Glieder, darinnen die wachsamen Hüter des Leibes, die Sinne, sind? Nimm also die päbstliche Gewalt über die Kirche hinweg, so hast du von diesem Körper Augen, Ohren, Geschmack, Gefühl, und Geruch weggenommen, das ist den ganzen Körper über den Haufen geworfen. Da hinaus läufet endlich das, mein Luther, was ihr zeithero geschrieben. Lieber! schonet doch der Kirchen, daß sie nicht ohne Haupt, das ist, ohne Ohren und Augen, taub und blind, ja gar ohne alle Sinnen dumm und unfühlbar, zu Grunde gehe. Bey dir stehet jetzt ihr Verderben oder Heil: es wäre denn, daß du kein Glied seyn, sondern eine andre Kirche und ein ander Haupt haben wollt.

Wenn die Hand dem Munde nicht Speise reichen, der Mund dem Bauche zu Schaden die Speise nicht kauen, und folglich alle Glieder wider das Haupt seyn wollten: so würde euch die Aesopische Fabel lehren, was daraus werden würde. Und ich halte nicht, daß ihr den Pabst nicht für unser Haupt halten werdet; denn wie vom Haupte die Kraft in ganzen Leib kommt, so kommt auch vom Pabst, als Haupt oder Herzen, eine grosse Kraft des Ablasses in die ganze Kirche. Ja, wenn ihr das Geheimniß des geistlichen Leibes recht prüfet, so werdet ihr sehen, daß der Pabst nicht allein das Haupt solches Körpers, sondern auch sast alle desselben Sinne und Glieder sey. In dem Körper aber thun alle Glieder ihr Werk und Geschäfte, so das Haupt verschreibet *). In dem geistlichen (heimlichen) Körper aber thut der Pabst allein aller Glieder Werk, daß sie indeß alle sicher schlafen, indem er ihnen alle Werke erläßt, bis sie aus Schuld der Busse thun müßten. Du mußt wegen des Gebotes beten, wegen der Gelübde über Jungferschaft halten; der Pabst aber erläßt das alles, daß du nicht gehalten bist, dergleichen zu halten, was entweder dir die eigne Vernunft oder der Priester befohlen. Was ist das anders, als daß der Pabst alles vor sich thue, daß die Glieder müßig bleiben? Wie dürfen also wider ein so gütig Haupt die höchstundanckbaren Glieder murren?

*) præscripserit nicht proscripserit.

XIV.

Niemand darf dem Priester antworten (oder davon Rechenschaft geben), daß er Reue habe, noch der Priester darnach fragen.

Diesen Artikel verbrennet der Hof (ohnfehlbar) wegen seines Versprechens. Denn wir glauben, daß die Schullehrer darum dem Pabst zum Schutz nach Rom geholet worden, daß sie durch spitzige Fündlein vertheidigen, was sonst nicht wohl gethan schiene. Hat also der Hof zu den Schullehrern also gesagt: beweist meine Dinge mit Schlüssen, ich will das eure mit Gewalt unterstützen, daß es gelte. Und wenn solcher Vergleich oder Handel einmal unter ihnen gestiftet ist, so muß man denselben halten, weil auch die Heyden gelehret haben, daß man sein Wort halten müsse.

XV.

Die irren sehr, die darum zum Sacrament des Altars kommen, weil sie gebeichtet haben, und sie sich keiner Todsünde bewußt sind, und dazu mit Gebet und der gehörigen Vorbereitung kommen, denn alle solche Leute essen und trinken ihnen das Gericht. Wenn sie aber glauben und das Vertrauen haben, daß sie da Gnade erlangen werden, so macht sie dieser Glaube allein rein und würdig.

Eben

Eben das halte ich von dieſem Artikel, daß ihn kraft vorigen Vergleiches das Feuer verzehren werde, daß nicht der Schullehrer Vigilien (oder heilige Abendgebete) in ſolchen Vorbereitungen fallen, und wider das Selbſtvertrauen dem Glauben zu viel beygelegt werde, den ihr überall ſo gar ſtarck treibet, daß ihr ihn gleichſam allein zu unſers Glaubens A und O machet, welches den andern Tugenden zu groſſer Geringſchätzigkeit und Nachtheil gereichet.

XIV.

Es ſcheinet rathſam *), daß die Kirche in einer gemeinen Verſammlung (Concilio) ordnen möchte, die Layen unter beyder Geſtalt mit dem Abendmahl zu verſehen; und die Böhmen, ſo unter beyder Geſtalt es genieſſen, ſind keine Ketzer, ſondern bloß Sonderlinge (ſchismatici, die ſich abſondern).

*) conſultum nicht communicum.

In dieſem Artikel braucht es keinen Streit. Was brauchen wir Zeugniß? Der begehet eine Gotteslästerung, der den allerheiligſten Ohren des Pabſts immer den verhaßten Namen der Böhmen vorbringet. Hundertmal heißt euch Rom einen Ketzer: in hundert Scheiterhaufen wird es euch werfen. Er hat aber die Kunſt von den Scotiſten gelernt, die da lehren, daß ein Leib zugleich an 100. Orten zugegen ſeyn könne. Wehe alſo eurer Haut, Fleiſch und Bein. So knirſchen ſchon die Glaubensrichter auf euch, daß ſie auch des verbrannten Luthers Stäublein bis in Epicuri untere Welten jagen wollen.

Denn obgleich die erſte Kirche den Layen beyde Geſtalten gegeben, ſo iſt doch durch die Kirche, oder vielmehr des Pabſts, der mehr iſt als Kirche und Concilium, Gutbefinden beſchloſſen, daß die Layen nur Eine Geſtalt haben ſollen. Wollte GOtt! du hätteſt nicht ſo viel alte Kirchenlehrer geleſen, und wäreſt nicht klüger als die Römiſchen geiſtlichen Ordnungen, damit nicht die Schlüſſe und Geſetze ſo vieler 100. Jahre, die bey den Päbſten im Brauch geweſen, von dir ſo angefochten würden.

XVII.

Die Schätze der Kirchen, aus welchen der Pabſt Ablaß gibt, ſind nicht CHriſti und der Heiligen Verdienſte.

Dieſer Satz, der dem Unterhalt des Hofes höchſt zuwider, muß mit den andern verbrennen. Denn wenn das Volk erfahren wird, daß der Ablaß nicht aus dem überreichen Schatz der Verdienſte CHriſti gehe, ſo werden ſie nicht leicht den Ablaß der Bullen kaufen. Wird alſo ein gut Werk gehindert. Denn die Einfältigen geben dem dürftigen Hofe Almoſen nach dem evangeliſchen Gebot. Das ſind doch die Armen, die wir allezeit bey uns haben werden, denen man geben muß, daß ſie nicht Mangel haben.

Den Schatz aber, den ihr dichtet, daraus reiche Vergebung genommen werde, wenn es ein anderer iſt, als CHriſti Verdienſt, ſo iſt er endlich und wird abnehmen. So wird denn der Pöbel fürchten, er ſey ſchon längſt erſchöpft, ſonderlich unter ſo milden und freygebigen Päbſten: ſo wird denn da Mißtrauen entſtehen. Wenn aber dieſer Schatz aus CHriſti Verdienſten beſtehet, und ſolche unendlich ſind, ſo wird der Pabſt jährlich ſo viel verthun können als er will und das kaufgierige Volk kaufen mag, ſo wird kein Mangel zu befürchten ſeyn. Da wird man denn einen ſchönen Wettſtreit ſehen, daß der Pabſt ohne Maaß und Gewicht immer reichlich austheilet, und das Volk immer darauf los kaufet, und dem Hofe zum Beſten ſeinen Aberglauben aufs beſte zeiget.

Das wundert mich aber, daß ihr von dem allen nichts wiſſet, was die öffentliche Schule zu Paris ſo deutlich gelehret hat, nemlich, daß der Pabſt, als aus dem Schatz der Kirchen, der aus dem Verdienſt CHriſti und aller Heiligen geſammlet wird, reichlich Ablaß verleihe, nicht unzen- oder pfundweiſe, ſondern mit reichem Maaß. Denn die Schullehrer ſchreiben, daß die Heiligen viel mehr Uebel gelitten, als ihre Sünden verdienet. Dieſe Verdienſte nun ſollen, wie ſie halten, uns, die wir Ablaß begehren, der Form oder Kraft nach, zugeeignet werden, und der Pabſt, als Oberſchatzmeiſter, ſolle ſie uns ſo wahrhaftig (und der Form nach)

zueignen, wenn er Ablaßprediger an die Deutschen schicket.

Wie er voriges Jahr einen Minoriten, Samson, an die Schweitzer geschicket hat, der bey solcher milden Austheilung der Verdienste im 3ten Grad Dispensationen (oder Befreyungen von Gottes Gesetz) geschicket, und die Seelen aus dem Fegfeuer durch einen Dolmetscher geruffen hat. Aus welchem Lande er zwar unsägliches Geld und ein silbern Tischgeräthe mit sich nach Mayland gebracht, aber doch noch lange nicht genugsame Vergeltung empfangen haben soll, wie sie alda glauben: weil in solchem Kram gar kein Vergleich ist zwischen dem elenden Gelde und den geistlichen Gaben, und Deutschland nur an dem ersten zu viel zu tragen hätte, wenn nicht die überflüßigen Verdienste der Heiligen jährlich uns zugewendet würden, ob sie gleich selbst dieselbigen nicht brauchen noch achten.

Und will ich euch hiebey brüderlich erinnert haben, daß ihr mir nicht etwa wegen solches Tausches *) den verlegenen Namen der Simoney aus Aberglauben vorhaltet, denn die Schweitzer haben solche Ducaten nicht wegen des geistlichen Guten gegeben, wie wir Pferde oder Esel kaufen, das ist ein grober dummer Wahn: sondern es wird das Geld ausgegeben, in so fern als es zu geistlichen Dingen geordnet (oder gewidmet) wird: denn der Pabst hat die Fülle solcher Gewalt, und folglich kann er diesen Ablaß durch die ganze streitende Kirche verleihen, und zwar so viel als er will.

*) commutationem nicht commutationes

Ein anderes ist zu urtheilen von andern Prälaten (oder Kirchenobersten), die ihre gemessene Gewalt haben (extra de pœnit. et remiss.) Er liebet aber die Deutschen vor andern recht aufrichtig, welches man daraus setzen kann, weil er ihnen solchen Ablaß vor andern gar öfters gönnet. Der Pabst ist uns überaus günstig, wegen unserer natürlichen Redlichkeit, und er liebet uns von Herzensgrunde. Ein Vater liebet je gewiß seinen Sohn, den er oft heimsuchet, oft zur Tugend ermahnet. Der Pabst liebet uns also, die er oft besuchet, und liebet die zärtlich, denn er so oft so viel 1000. Jahr geschenket, so oft fast unzählige Strafen durch seine Ablaßkrämer erläßt, und grämet ihn nichts so, als die Veränderung der Sitten, da sie gelehrt aus Ungelehrten, klug aus Einfältigen, scharfsichtig aus Blinden, sparsam aus Freygebigen, und verstockt oder ungehorsam aus Gehorsamen werden, und das päbstliche Joch von sich abzuschütteln anfangen.

XVII.

Der Ablaß ist ein gottseliger Betrug der Gläubigen, und ein Erlaß guter Werke. Und ist aus der Zahl der Dinge, die wol erlaubt sind, aber nicht frommen.

Mit diesem Artikel, wenn ihr sonst gleich nichts geschrieben hättet, habt ihr aller Elementen Verfolgung verdienet. Die Erde könnte keine unnützere Last für die Römische Leichtsinnigkeit tragen. Die gemeine Luft sollte einer der Römischen Kirche so schädlichen Seele keinen Othem geben. Das Wasser sollte sie verschlingen, und dahin reissen. Das Feuer, welches die Ketzer so tapfer rächet, prasselt schon zu eurem Verderben über euch. Habt ihr euch, mein Luther, so gar viel übels zugezogen, seit dem ihr klüger worden, als Rom begehret, und alle Geheimnisse der Canzeley (Copistriæ) unbedächtig unter den gemeinen Pöbel bringet? Es wäre dem Römischen Hof besser, daß ihr Paulum und das Evangelium nie gesehen hättet, als das ihr so fürwitzig darinnen klügelt, und aufs genaueste ausmesset, was sich gebühre oder fromme, und die Art und Menge des Ablasses alles nach der Richtschnur prüfet und einziehet. Ja, worüber ich mich wundern muß, so habt ihr, der ihr eben kein so grosser Aristotelicus seyd, doch kein Prädicament ausgelassen, darinnen ihr nicht den Ablaß gesucht habt: ja, ihr habt auch in der Metaphysik ausgekundschaft, was das wäre, das überall so häufig angeschaft, und so mildiglich ausgetheilt, auch so theuer gekauft, mit solchen Kampf vertheidiget und mit so viel Glocken mehr als das Evangelium ausgeläutet und geprediget wird.

O des gottlosen Wesens! Und wenn ihr schon wüßtet, daß der Ablaß ehe eine Verauhung (oder Abnahme) der Sache, als die Sache selbst wäre, so sollte man es doch nicht unter den Pöbel bringen, welcher bisher beständig

ständig geglaubt hat, der Römische Ablaß sey ein Schatz der Gnadengüter, da heraus, nach seiner Dummheit, die Gnadengeschenke bey ganzen Haufen, und nicht, wie sonst, sparsam oder unzenweise, für die Reichen und Wohlhabenden ausgetheilt würden. Wenn er aber hören soll, daß er nur von Strafen, und zwar nicht von allen, sondern nur den päbstlichen befreyet werde; so sehet, was daraus vor ein Spiel werden dürfte: so würde er nur verspottet und ausgeplündert heissen. Und wenn das gleich wahr wäre, so dienet es doch gar zu keinem Frieden! Was werdet ihr denn mit so viel Standgebeten der Stadt anfangen? Sie werden aus eben dem Grunde nicht mehr anstehen. Aber ihr thut nicht fein; solch Ding ist nicht für jedermann. Ein Hirte mag die Seelen gewinnen wie er will, es ist nichts daran gelegen, auf was Art er sie gewinne.

Es gibt einige, die so beladen und blind sind von Reichthum, daß man sie mit keiner Macht oder Kunst bewegen kann, das übel erworbene wiederzugeben, wahrhaftig Busse zu thun, ihre Güter zu verlassen, wie das Evangelium räth. Was soll man hier thun, daß ihre Seelen nicht durch solche Dornen zur Höllen gezogen werden? da müssen Standgebete *) errichtet und sie durch allerhand süsse Vertröstungen zu allerhand Busse, sie sey wahr oder falsch, bey ihrem zarten Sinn glocket werden. Wenn solche hören, daß sie gleich bey dem Durchgang einer Gassen oder Creutzweg viel 1000. Gnadengüter erlangen können, so werden die, welche sonst der Verzweifelung nahe waren, in gute Hofnung erwecket, also fangen sie allgemach an, Reichthum zu verlassen, sich zu entziehen und den Priestern zuzueignen.

*) Stationes, Stellen, wo man stehend betet.

O eine grosse Kunst! Gerson mag hier plaudern was er will, das achte ich nicht. Es mag es Scotus der IV. oder ein andrer erfunden haben, so bleibt es ein Kunstgriff und Hauptstück, daß die viehischen Leute mit solchen lockbissen (belluinis electabulis) allmählig zu gesundem Verstand gekitzet werden, die sonst kein Wort Gottes, keine Macht, keine Drohungen zur Busse brächten. Diesem so künstlichen Seelengewinn dürft ihr, armer Luther, widersprechen. Und daß den übel damit umgehenden Deutschen der Reichthum als eine Materie zu sündigen genommen werde, damit sie dem armen Christo zur evangelischen Wahrheit desto furtiger folgen können, wird derselben Stationen (oder bestimmte Oerter) unaussprechliche Mildigkeit zu euch *) geschicket. Man sehlägt einen Zeddel an die Wand, wo die gemahlte Hand aller Sünden Vergebung, das Creutz aber die Errettung der Seelen aus dem Fegfeuer bedeutet. Wer könnte jemals da verzagen in dem unendlichen Meer des gnädigen Ablasses?

*) von an statt nor, weil es im Namen eines päbstlichen Hofschreibers geschrieben.

Nun sehet ihr, meyne ich, was ihr nie im Evangelio und Paulo bemerket habt, daß der Ablaß dem allergrösten und schrecklichsten Uebel steure, nemlich der Verzweifelung. Denn es wird kein so verdorbener Hurenwirth, keine so freche Hure, kein so verstrickter Kaufmann, kein so grausamer Strassenräuber, keine so schändliche Bettel in Rom, kurz, kein von GOtt so entfremdeter Mensch seyn, der nicht durch das Ausblasen des Ablasses zur Busse und Hofnung erweckt werde: er läßt niemand verzagen. Denn wenn der Sünder so viel 4. oder 40. ja, 1000mal tausend Tag und Nacht (Busse) (carenis quadragenis - chiliadibus) höret, so verzweifelt er nicht allein nicht, wenn er gleich schon in die Grube gesunken wäre, sondern dichtet sich auch mitten in seinem Vorsatz noch viel Jahre hinter einander zu sündigen, diese Zuflucht noch ganz sicher, die dem verlornen Sohn allezeit zu Rom offen stehet, und nun seit viel Jahren für Deutschland immer offen gestanden hat.

Das hat euch, als viel zu hohe Dinge, Paulus nicht gelehret, dem ihr doch mehr Glauben zustellet als dem Scotus und Thomas, und so dumm darüber worden seyd, daß ihr mit einer unsichtigen Wahrheit fast alle Stände euch auf euren Kopf geladen.

Aber wolan! ich will euch das Bild des Triumphes aller euer Feinde vor Augen stellen, daß ihr wenigstens dadurch klug werdet, und wieder gemeinen Verstand bekommet; zuförderst

derst tragen die Carmeliten und die vom Predigerorden Holz zusammen, als die vor andern einen Ruhm aus Unterdrückung der Ketzer suchen: die Minoriten thun Holzbündel *) mit Schwefel dazu, daß euch das Feuer euren allzufrischen und muthigen Geist aus dem Leibe presse, daß ihr forthin nicht so die Wahrheit saget. Die unwissenden Priester haben sich zu eurem Verderben zusammen geschlagen; und da sie bisher ihr Vermögen durch abergläubische Ceremonien tapffer gemehret, empfinden sie den abgenommenen Gewinn nicht ohne Pein ihres Bauches; da die Weibergen anders Sinnes werden, die vorhin so abergläubisch gewesen, daß sie auf ihre Mildigkeit tapffer und frölich haben zehren können, nun aber vor Hunger sterben wollen. Es laufen auch herzu Bischof, Pröbste, Dechante, Küster und andere, deren Namen im Buch des Datarii geschrieben sind: die fürchten sich vor ihre Priesterthümer, die sie zu Rom theils mit grossem Gelde, theils mit bösen Künsten an sich gebracht haben. Es sind auf euch ergrimmt die Hofdiener, als unruhige und mächtige Leute, und zwar dermassen, daß wenn kein Mörder ist, der auf euch den Dolch zucket, sie allein schon mit Stricken und Schwerdtern und anderm Marterzeug schon auf euren Tod bereit stehen. Alle, die auch ausser dem Hof ohne Ehre und Reichthum leben sollen, werden nach eurem Blut dürsten. Obwol bisweilen irgend ein Pilatus die unschuldige Sache ansehen, und euch zu retten suchen möchte: so wird er doch, um nicht sein Ehrenamt zu verlieren, wider sein Gewissen das Urtheil über euren Kopf sprechen, ob er schon die Hände etwa ein wenig abwäschet.

*) Calopodia, statt Holzschuhe will ich es lieber so geben, wie man Pulverstückgen ans Herz henget.

Die Kaufleute, deren Wucher, weil ihn die Thomisten und Scotisten zum theil als recht vertheidiget, bisher ganz sicher und ruhig gewesen, von euch aber zuerst so offenbarlich ausgemahlt und durchgezogen worden; dieselben Kaufleute drohen euch mit Stricken, Schwerdtern und Spiessen. Ihr solltet dieselben dicken fetten Wänste hören, wie sie bey Gelagen auf euch losziehen, und solche Weltkinder ebenfals, wie sie ihre listigen und schlauen Kaufhändel, ihre Bosheiten mit geschmückten Worten, auch wol Verdrehung Pauli zu ihrem Zweck, spitzig vertheidigen.

Wo es aber noch einige redliche unter den Gelehrten gibt, so werden sie zwar diese Büberey nicht anlegen noch rathen, aber doch dazu stille schweigen (und durch die Finger sehen), denn die verdreußt diese eure Freyheit im reden. Denn einige werden euch um nichts so gram, als um euer Lästermaul, da ihr weder Grosse noch Kleine *) schonet. Sie sagen, ihr wäret voller Affecten und handeltet nicht mit Vernunft, welches an einem solchen ehrbaren Mann, wofür ihr angesehen seyn wolltet, der die ganze Welt zu bestrafen und zu bessern suche, gar ein grosser Fehl wäre. Die werden an euch nichts menschliches dulden, ob sie wol selber Sclaven der Affecten sind. Sie würden euch endlich doch noch mit Frieden lassen, wenn ihr der Stoicker Wesen abgeben, und ohne Gemüthsbewegung seyn wolltet, nemlich, daß ihr zwar schriebet, aber gar nichts menschliches an euch blicken liesset, und man ganz keine Affecten an euch sähe, die eben in so wichtigen Sachen keine rechte Richter sind.

*) infirm. nicht infirmis. Man siehet hier, wie sonst, daß Lutherus aus gutem Bedacht gescholten, wo er gescholten.

Einige würden euch nicht verdammen, wenn ihr die Welt lateinisch gewarnet hättet. Einige werden euch auch darum nicht wollen leben lassen, weil ihr irrige Dinge geschrieben. Andre tadeln auch bey Haufen, daß ihr eure seltsamen Dinge, die die Schultheologen nicht zu hören gewohnt sind, in kürzern Puncten, als sich gebühret, ausgemachet. Denn wenn euch gleich die Frommen und Gelehrten alle verstehen, so wird doch der Pöbel, so sich leicht ärgert, mit so bloser Erzehlung der neuen Sachen nicht die Wahrheit aclehret, sondern mit bösen Meynungen angestecket.

Ihr möget denn nun entweder ein Aergerniß geben, oder die Wahrheit sagen, so ist es doch nicht zu leiden, wie sie meynen, daß ihr den Milchchri-

sten

ſten im Glauben anſtößig werdet. Die fragen nicht darnach, daß auch CHriſtus, der recht gelehret, Aergerniß gegeben: es iſt ihnen genug, daß ſich die Jüden geärgert haben: er ſoll ſterben! und wenn ihr auch aus derer ihren Händen kämet, deren ich jetzt gedacht habe, ſo würde es doch um euer Leben gethan ſeyn. So gar raſend ſtill hielten ſich einige Schultheologi, und verbiſſen ihren Verdruß, deren einige auſſer Scoti Sprüche und Quodlibete nichts geleſen, andre nur des Thomä Summas gelernet, andre nichts von der Schrift je angerühret, ſondern nur Lyrä Auslegungen geleſen; dieſe aber, da ſie entweder für berühmte Prediger gehalten würden, oder als ordentliche Lehrer in den höheren Schulen ſtünden, werden das nicht zunichten laſſen, was ſie mit ſo ſaurer Mühe gelernet haben; ſie ſehen wol etwa, was vor läppiſch und elend Zeug es ſey, das ſie gelernet haben; aber doch müſſen ſie über dem halten, was ſie gelernet haben, daß es nicht ſcheine, als wenn ſie gar nichts wüßten.

Auf die Art, mein Luther, habt ihr nirgend keine Zuflucht, zu der ihr euch wenden möchtet. Gibt es noch Fromme und Gelehrte, ſo können ſie den nicht ſchützen, den ſie gerne wollten, als die insgemein arm, und alſo beym Pöbel verachtet ſind. Sie haben auch kein groß Anſehen, weil jetziger Zeit Gelehrte nicht viel gelten, Ungelehrte aber zu hohen Stellen gefördert werden. Zu geſchweigen, daß die geringe Zahl der Frommen dem Haufen der Böſen nicht gewachſen iſt, und vor ihm ſtille ſeyn muß, nicht ſowol daß ſie ſich wegen ihres Lebens etwas befürchten, ſondern weil ſie mit Warnen und Zureden doch nichts ausrichten würden.

Und wenn ihr euch vollend der Fürſten Canzler und Hofleute zu Feinden machtet, ſo ſeyd ihr verloren. Denn es iſt nichts ſo recht, das ſie nicht mit ihren falſchen Angebungen bey den Fürſten verdächtig machen, ſonderlich wenn man ihnen mit goldenen Rüſtungen zuſetzet. Und ich denke, ihr habt es neulich erfahren, ihr unbedächtiger Menſch, da eure Bücher neulich auf zwo Univerſitäten, nicht auf königlichen ſondern der Fuchsſchwänzer (Hofſchranzen) Befehl, wegen ihrer allzukühnen Wahrheit, habt verbrennen ſehen.

Dazu auch noch der Menſchen Unbeſtand kömmt, die heute euch und das eure tapfer verſtreiten, und morgen, wenn ſie Pabſt oder Cardinäle mit Prieſterthümern oder Probſteyen beſchenken, wieder ſchwelgen. So werden auch die Frommen und Gelehrten gelocket und verblendet. Durch welche Bande auch der Beredten Zungen gefeſſelt werden, daß ſie heiſſer werden vor Geldgeiz, oder gar nichts reden: welches ihnen ein recht einträglich Stillſchweigen iſt, indem ſie entweder nichts oder alles nach dem Maule reden. Daß ich mich nicht genug wundern kann, was euch allein wiederfahren, der ihr unter ſolchem Unbeſtand der Leute allein beſtändig ſeyn wollet. Denn wenn ihr bedächtet, wie theuer ihr euer Stillſchweigen verkaufen könntet, ſo würde es euch bald reuen, daß ihr geredet hättet. So werdet denn anders Sinnes, und da ihr durch Schweigen nicht allein ruhig, ſondern auch wohl begütert und reich ſeyn könnet, ſo bezähmet eure tolle Feder. Da ihr aber das nicht verſtehet, noch darnach fraget, was wundert ihr euch denn, daß eure Dinge verbrannt werden, und man euch von ſolchem gerechten Verbrennen noch Urſache geben ſoll.

XIX.

Der Ablaß gilt denen, die ihn wahrhaftig erwerben, nicht zur Vergebung der Strafe, die den wirklichen Sünden bey der göttlichen Gerechtigkeit gebühret.

Dieſen Artikel, als einen der den päbſtlichen Ohren verdrüßlich iſt, ja päbſtliche Majeſtät beleidiget, wird niemand leiden. Wozu dienet es, CHriſtum ſo zu erheben, daß ihr des Pabſts Anſehen unter den Leuten ſo herunter machet, welches ihr nicht ſehet, aber doch dadurch geſchiehet, da ihr die Kraft des Ablaſſes nicht Schuld und Strafe tilgen laſſet, welches doch die hochtrabenden päbſtlichen Bullen ſo ausprezigen. Der Ablaß gilt auch ſo viel als er ſchallet, indem der Schlüſſel nicht irret: es erſchallen aber groſſe Dinge durch ihn, ja die allergröſten. Und lernet, mein Luther, daß der Römiſche Schlüſſel nie irren könne, maſſen

(nach Scoti des allertheologischsten Theologen Zeugniß, in dist. 18. quarti) der Schlüssel alsdenn irret, wenn er die Umstände der Sache, davon geurtheilet wird, nicht genug erweget. In den Römischen Bullen aber ist alles so voller Schwänze und angehengten Umstände, daß aller Juristen Witz hier angewandt, und aller Notarien Kunst hier ausgeschüttet zu seyn scheinet.

Kehret denn um, mein Luther, und laßt den Ablaß, der zumal einigen nicht so unnütze ist, immer noch etwas bedeuten. Wo ihr aber auf eurer vorgefaßten Meynung beharret, und unsers so hochbestellten Meisters Silvestri scharfsinnige Unterscheidungsarten aus Thoma nicht lernen wollt, so wundert euch nicht, daß das verbrannt sey, so ihr wider diesen hochberühmten Mann geschrieben.

XX.

Es werden die berücket, die da glauben, daß der Ablaß heilsam und zur Frucht des Geistes dienlich sey.

In diesem Artikel irret ihr auf erschreckliche Art, daß ihr euch wider die so herrlichen Versprechungen der Bulle eine Berückung einbildet. Denn da diese lauter heilsame Dinge, ja den Himmel selbst ohne unsre Mühe darbieten, wie dürft ihr denn sagen, daß der Ablaß nicht heilsam und zur Frucht des Geistes dienlich sey? Was ist bey euch Geist vor ein Ding? Es wird der Ablaß nicht den Geistlichen zugewendet, sondern den Fleischlichen: und wenn er die nur so tröstet mag, daß sie nicht verzagen, so mag man ihn nicht allein heilsam, sondern gar das Heil selber nennen.

Ich weiß aber wohl, was ihr bey euch murmelt. O ein trefflicher Fund! werdet ihr sagen, Paulus spricht: er theile den Christen das Geistliche mit und verdiene dafür das Fleischliche; aber der Römische Hof ernte für fleischlichen Ablaß das Fleischliche. Wo ist dein Verstand, mein Luther. Wenn der Römische Hof wegen des Geistlichen unser leibliches (Zeitliches) empfinge, so beginge er eine Simoney: da er aber für fleischliche Dinge das Fleischliche empfähet, so erhält sich der Hof durch einen ganz ehrlichen Tausch frey von dem Schandflecken der Simoney, vor welchem er sich gar eifrig hütet. Und wo er ja etwa einmal entweder mit Fleiß, oder aus Versehen darein verfällt, so hilft er sich gleich wieder, etwa mit dem Durchgang einer Gassen, wo gleich viele tausend Sünder halbreuig erscheinen *), oder durch eine heilsame Dispensation (Ausnahme), darinnen die Römische Köpfe so gewandt sind, daß sie sich damit allein aus allen Missethaten helfen; darum sind eure Dinge, mein guter Luther, verbrannt worden.

*) attereantur, wovon attritio.

XXI.

Der Ablaß ist nur den öffentlichen (kundbaren Sündern nöthig, und *) wird eigentlich nur den Harten und Ungeduldigen verliehen.

*) er für ꝛc.

Dieser Artikel irret bey weiten, da ihr den Ablaß nur für die harten und ungeduldigen nöthig haltet. Ihr sehet nicht, daß, je gottseliger einer und GOtt ergebener ist, je milder und williger er sey, diesen Schatz zu kaufen.

XXII.

Sechserley Arten der Menschen ist der Ablaß weder nöthig noch nützlich nemlich 1) den Gestorbenen oder den Sterbenden; 2) den Schwachen; 3) denen, die eine rechtmäßige Hinderniß haben; 4) denen, die keine grobe Verbrechen (crimina) begangen; 5) denen, die dergleichen zwar begangen aber nicht öffentlich; 6) denen, die bessere Dinge thun.

Daß ihr denn ferner in diesem Artikel gleichsam die Arten der Menschen recht ausmesset, denen der Ablaß nütze, und die weiten Schranken des Ablasses so enge spannet, und vielen Leuten, die sonst die heilige Waare so gern kaufen, gleichsam die Thüre versperret, ein Haufen zu verdienen nicht bloß für die vergangene, sondern auch zukünftige Sünden, damit habt ihr euch nicht eines einigen Todes schuldig gemacht. Wenn nun der, welcher das gemeine Heil (oder Beste) in der Stadt hindert, als ein Feind des Vaterlandes verjaget wird: was seyd ihr denn vor eines Lohnes werth, der ihr so vieler Menschen Verdienste hindert? Und ihr dürft euch noch

5. Das andere heisset Philanthropia, Menschenliebe; gleichwie Geiz möchte Geldliebe heissen. Und David 2 Kön. 1. Frauenbegierde nennet Frauenliebe. Also nennen die natürlichen Meister etliche Thiere, Menschenlieber, oder leutselig; als da sind Hunde, Pferde, Delphin. Denn dieselbigen Thiere haben natürliche Lust und Liebe zu den Menschen, thun sich auch zu ihnen, und dienen ihnen gerne, als hätten sie Vernunft und Verstand gegen den Menschen.

6. Einen solchen Namen und Liebe eignet hier der Apostel unserm GOtt, und hat zuvor auch gethan Moses 5 Buch c. 33, 3. da er von GOtt saget: Zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz, er hat die Leute sehr lieb; daß die Meynung sey: GOtt hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeiget, der jedermann um sich leiden und annehmen wolle; sondern wiederum, hält er sich auch zu ihnen, suchet bey ihnen zu seyn, beut ihnen seine Gnade und Freundschaft an.

7. Das sind je zwey süsse, tröstliche Worte von unserm GOTT, daß er seine Gnade anbeut, und uns nachläuft, dazu aufs lieblichste aufnimmt alle, die sich zu ihm nahen, und sein begehren. Was soll er mehr thun? Nun siehe, warum das Evangelium heisse eine tröstliche, liebliche Predigt von GOtt in C. Hristo. Was möchte lieblichers gesaget werden, denn solche Worte, einem sündigen elenden Gewissen? O daß uns der Teufel durch des Pabsts Gesetz solch lauter GOttes Wort also gar jämmerlich verdruckt hat.

8. Man muß aber die zwey Worte frey und gemein lassen, und nicht einen Unterscheid der Person unter den Menschen machen, daß solche göttliche Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht aus unserm Verdienst oder Ansehen, sondern allein aus seiner Barmherzigkeit herkommt, und treffe alles das, das ein Mensche heißt, es sey wie gering es wolle. Denn GOtt liebet nicht die Person, sondern die Natur, und heißt nicht personselig, sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe, und niemand sich seiner Würdigkeit rühme, niemand sich seiner Unwürdigkeit entsetze, sondern einer wie der andere sich tröste auf die unverdiente Gnade, die er so freundlich und leutselig anbeut und gibt. Denn, sollte irgend ein Ansehen oder Person würdig gewesen seyn, wären es billig die, die da Werke der Gerechtigkeit gethan hatten. Nun verwirft dieselbige Paulus am meisten, und spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben ꝛc. Wie viel weniger wird solche erschienen seyn um deiner Weisheit, Gewalt, Adels, Reichthums und deines gelben Haars willen? Es ist grosse Gnade; es ist aber auch blosse Gnade, die allen Ruhm und Ehre dämpffet, und nur GOttes Ehre aufrichtet, der sie den Unwürdigen umsonst gegeben hat.

9. So lehret nun diese Epistel abermal zwey Stück, gläuben und lieben; oder Wohlthat von GOTT empfahen; und Wohlthat dem Nächsten erzeigen; wie denn die ganze Schrift die zwey treibet, und eines ohne das andere nicht seyn mag. Denn wer da nicht vestiglich gläubet solcher Gnaden GOttes, der erzeiget es gewißlich auch gegen seinem Nächsten, und ist faul, hinläßig, demselbigen wohl zu thun. Je vester aber jemand gläubet, je fleißiger und williger er ist seinem Nächsten zu helfen. Also treibet der Glaube die Liebe, und Liebe mehret den Glauben.

10. Da sehen wir, wie gar nichts wir im Glauben gehen, die wir *) auf andere Weise

*) a–e mit anderm Wirken, denn wohlthun dem Nächsten, vermessen fromm ꝛc.

noch wundern, daß eure Schriften ins Feuer gerathen?

XXIII.

Die Bannflüche sind nur äusserliche Strafen und berauben den Menschen nicht des geistlichen Gebets der Kirchen.

XXIV.

Man muß die Christen lehren, daß man den Bann mehr lieben als fürchten müsse.

In diesen 2. Artikeln habt ihr so unverschämt, ja so unvergeblich gestraucheit, daß ihr euch nicht allein den Römischen Hof, sondern auch aller Bischöffe Höfe, Beamten (Officialen), Verweser, Notarien, Vorladungsschreiber, und Pedelle (oder Boten) auf den Hals geladen. Denn wenn ihr bewähren könnet, daß der Bann, als das geistliche Schwerdt der Kirchen, wie ihn Cyprianus nennet, bloß eine äusserliche Strafe sey, und man ihn mehr lieben als fürchten müste, so bringt ihr einen guten Theil der Schreiber an der Bischöffe Höfen in äusserste Betteley und Hunger, die sonst von der Tyranney dieses geistlichen Schwerdts herrlich leben, reich werden und in den Bißthümern ein fürchterlich Ansehen haben.

Denn wenn der Pöbel glaubt, er werde um alles Bannes willen der Kirchen Fürbitte beraubt, und gleichsam aus dem Register der Kirchen gelöschet und getilget und der Macht der Finsterniß übergeben; und daß so bald der Bannzeddel kund gemacht worden, der Himmel verschlossen und beyde Thore der Höllen geöfnet werden: so daß alle Teufel schon nach dem Raube schnappen, und der Charon nur zur Ueberfahrt (in die Hölle) auf sein Fährgeld warte, sonst auch nichts übrig sey, als daß die von aller menschlichen und himmlischen Hülfe verlassene, unselige und verbannte Seele zur Höllen gerissen werde, wo anders der Pluto (Höllengott) selber noch mit den Verdammten zu thun haben kann; wenn, sag ich, die Menschen dergleichen grobe Einbildung haben, da werden viel 100. Schreiber, Notarien, Vorlader, Gerichtsboten, Beamte, Consistorialanwalde, dadurch reich, dick und fett, daß sie die Taschen voll machen und aus des armen Pöbels Jammer ein glückselig, fröhlich und gemächlich Leben heraus bringen. Da ihr nun die lieben fetten, theils hochwürdige, theils ehrwürdige Herren der Herren aus ihrem so ruhigen Sitz solcher Titel und Güter verstören und in ein armseliges geringes Leben stürzen wollet: wie darfst ihr dabey dennoch Vergebung und Sicherheit für eure Schriften hoffen?

XXV.

Der Römische Pabst, Petri Nachfolger, ist nicht Christi Statthalter über alle Kirchen der ganzen Welt, daß ihn Christus selbst in St. Petro eingesetzt hätte.

Dieser Artikel wird vom Hofe vor erzketzerisch gehalten, und ladet sich das Feuer auf den Hals, wenigstens aus der Ursache, daß er Wicleffitisch und nach Johannis von Tournay Meynung klinget: deren einen Costnitz, den andern aber die Schule zu Paris verdammt hat. Zu geschweigen, daß er dem Pabst nicht gefället, und also zu verdammen und zu verbrennen ist. Dieser Folgeschluß hat seinen guten Grund in dem Ausspruch Bruder P. Sylvestri, eines grossen Theologi und guten Juristen, (wie aus seiner Summa erhellet,) der saget klar: die Lehre der Römischen Kirche sey die untrügliche Regel des Glaubens, davon die heilige Schrift ihre Kraft habe, die sonst schwach und hinfällig sey, wo sie dem Pabst nicht anstehe. Was demnach wider diese Lehre ist, das ist krumm und wider die Regel des Glaubens, folglich ketzerisch.

Wer aber siehet nicht, daß dieser Artikel wider die Römische Lehre sey? da Rom täglich lehret, daß aus göttlichem Recht die höchste geistliche Herrschaft und ein Fürstenthum in der Kirche nöthig und solches zu Rom sey? Und wenn ihr nicht diese Meynung habt, werdet auch ihr ins Feuer müssen. Wenn ihr mir aber der Apostel Niedrigkeit und Christi Worte, da er vor den obersten Stellen und Vorsitzen warnet, vorhaltet: so werde ich bald unter einem päbstlichen Schild verdeckt sagen, daß ihr nicht Macht habt, die Schrift auszulegen, sondern der Pabst allein, weil ihr irren könnet, nicht aber der Pabst, die müßten denn lügen, welche dergleichen Dinge lehren: welches aber wol zu sagen unrecht wäre.

XXVI.

XXVI. XXVII. XXVIII.

Das Wort Christi an Petrum: Was du auf Erden lösen wirst ꝛc. gehet nur auf auf das, was Petrus soll gebunden hat. Es ist gewiß, daß es bey der Kirchen oder dem Pabst gar nicht stehet, Glaubensartikel oder auch Lebensgebote und Regeln guter Werke zu machen.

Wenn gleich der Pabst mit einem guten Theil der Kirchen so oder so hielte, und auch nicht irrete; so wäre es doch noch keine Sünde oder Ketzerey, das Widerspiel zu halten, sonderlich in einer Sache, die nicht zur Seligkeit nöthig ist, bis ein gemein Concilium entweder das eine recht spricht oder das andre verwirft.

Diese 3. Artikel will ich alle zusammen fassen und einwickeln, daß sie verbrannt werden, wo das Feuer am heiß-sten ist; denn sie ziehen des Pabsts lange, breite und tiefe Gerichtbarkeit ganz enge ein, und spannen den, dessen Herrschaft bis ans Meer, ja in die Welt der Sonnenstäublein (atomorum) und Democriti mehrere Welten reicht, in die kleinesten Schranken: verstören das päbstliche Recht, und machen aus dem mächtigsten Herrn und Bischof der Kirchen in der ganzen Welt einen armen Pfaffen, und gleichsam einen Römischen Dorfpfarrer *).

*) plebanum, oder geringen Priester.

Und wenn das Laster der beleidigten Kayserlichen Majestät den Kopf verwirket, was soll nicht auf so ein hohes Bubenstück vor eine Strafe erfolgen? Denn ihr seyd ein Lästerer, nicht bloß gegen den Kayser, sondern gar gegen den, der sich sowol im Geistlichen als Weltlichen alle Gewalt anmasset, es sey mit Recht oder Unrecht. Denn darüber dürfen und können wir nicht richten, daß wir nicht als Gottlose das Maul wider den Himmel aufwerfen.

Zudem solltet ihr ja wissen, wie es dort heisse: Du bist Petrus ꝛc. das ist nach Cajetano und den Hofschranzen: Ein jeder Römischer Pabst, der dir (Petre) folget, wird der Kirchen Grundgestell, der Welt Herr seyn, und völlige Macht haben zu binden und zu lösen, was er will, mit oder ohne Geld. Er kann auch nicht irren, weil er alles, was er thun wird, vor allen wird wollen recht scheinen lassen. Und wo er andern wird zu irren scheinen, so werden sie eben darinnen irren, weil ein jeder unter ihm ist, sowol an Macht als an Gelehrsamkeit. Und kann er nicht fallen (strauchseln), wenn seine Träger (parekernarii) nicht fallen: welches selten geschiehet; weil immer gute, derbe und riesengleiche Schweizer dazu genommen werden: welches ich aber verblümt meyne, weil des Pabsts Träger (und Stützen) sein Wille und Verstand sind: von denselben wird er getragen (geführt) in allem, was er thut *). Der Verstand fället nicht, weil er alles Recht in seinem Herzensschrein hat: der Wille auch nicht, weil man sagt, daß alles, was er will, die Heiligkeit will; die Heiligkeit aber kann nicht irren, da selbst der Heilige nicht irret. Die Heiligkeit aber im abgesonderten Begrif (abstractum) (wie Jacob Hochstrat, oder von der hohen Strasse sagt,) mehr bedeutet als ein Heiliger, nemlich mit Nachdruck das Bild der Heiligkeit selbst, so durch keine Vermischung der Unreinigkeit befleckt wird.

*) agendis, nicht augendis.

XXIX.

Wir haben einen offnen Weg, den Ausspruch der Concilien zu zernichten und alle ihrem Handel kühnlich zu widersprechen, ihre Schlüsse zu beurtheilen, und frey zu bekennen, was uns wahr zu seyn dünkt, es habe es gleich ein Concilium gut gesprochen oder verworfen.

Diesen Artikel, als allzuböhmisch, haben die höchsteifrigen Schulen zu Cöln und Löwen billig dem Feuer übergeben. Denn wenn man dem Ansetzen der Concilien Eintrag thut, und ihr die Welt auf eure Meynung bringet, so wird der Artikel des Costnitzerconcilii wanken, darinnen beschlossen worden: daß der Pabst aus göttlichem Rechte über alle Kirchen sey. Diß Concilium müsset ihr nicht verachten.

Wie aber das Nicänische und Africanische Concilium anders geleheret, gehet uns nichts an; sintemal ein Concilium, das dem Willen des Pabsts in irgend etwas zuwider ist, ehe eine Rotte

Rotte (conciliabulum) zu nennen, darinnen gewiß der ganze Hof, des Pabsts Bedienten, Copisten, Anwälde (Sachführer, Sollicitatores), Erinnerer, (Eintreiber Mahner), Notarien, Quartiermeister (stabularii), und unzählige andere, die, wenn des Pabsts Herrschaft bestehet, aus dem Koth erhöhet werden und den Thron der Ehren inne haben, die vorhin gerne auf dem Eselsmist gelegen, mir einmüthig beyfallen werden.

So fället auch ins Feuer

Der XXXste Artikel.

Einige Artikel Johann Hussens, so auf dem Concilio zu Costnitz verdammt worden, sind ganz Christlich, wahr und evangelisch, so auch die allgemeine Kirche nicht verdammen kann.

XXXI. XXXII.

Der Gerechte sündigt in allen guten Werken. Das gute Werk, wenn es am besten geschiehet, ist eine ertägliche Sünde.

Diese beyde Artikel haben mit allem Recht brennen müssen, weil sie wider unsre Meister sind; die werdet ihr etwa aus des Apostels Pauli Worten beweisen: Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Da werdet ihr sagen: wer nicht Christi sey, der sey des Teufels und der Sünden; und wer der Sünden Knecht sey, der könne nichts anders thun, als Sünde. Wie wenn ich euch ein Mittel dazwischen angäbe? Der wird ein Knecht der Sünden seyn. Sehet! wie armselig eure Schlußkunst ist; wie schlecht ihr die Kunst gelernet, ein Mittel zu erfinden beym Aristotele im Lib. prior. und habt keine Eselsbrücke gesehen.

Ich will euch aber ein menschlich Werk vorlegen, so weder gut noch böse ist. Auf einen Tag 30. Cardinäle machen, ist ein Menschenwerk, so der Mensch Leo, oder ein anderer Pabst, in gewisser Absicht ganz wohl thun kann. Und solche Handlung ist weder gut noch böse. Nicht gut, denn es beruhet weder auf einem evangelischen Rath noch Gebot: auch nicht böse, aus der oft gehörten Ursache, weil es vom Pabst geschiehet, von dem wir vorher erwiesen, daß er nicht irren könnte, wenn er schon wollte.

XXXIII.

Daß Ketzer verbrannt werden, ist wider den Willen des Geistes.

Dieser Artikel muß darum verbrannt werden, weil er sich vor dem Feuer fürchtet und sich böser Dinge bewußt ist; zu geschweigen, wie unachtsam ihr hier diese Schriftstelle übergangen: Einen ketzerischen Menschen aber meide. Mit welchen Worten unsere Meister den Pabst gar schön bereden, was er thun könne; nemlich daß ein ketzerischer Mensch nach ein oder anderer Ermahnung vom Leben zum Tode zu bringen. Nun stehet es aber in des Pabsts, als höchsten Richters auf Erden, Gewalt, durch was vor eine Art des Todes er den Ketzer wegräumen wolle; und man hat darum das Feuer dazu beliebet, weil diß Element alles frißt und verzehret, daß der Urheber der That bald wegkömmt. Denn wie der Römische Pabst am höhesten Orte stehet, so hat er das höheste Element zum Rächer des höchsten Unrechts erwählet. Sehet, wie klug und meisterlich ich euch alles auf bündige Art darlege.

XXXIV.

Wider die Türcken Krieg führen, ist wider GOtt streben, der unsere Missethaten heimsuchet.

Diesen unleidlichen Artikel haben wir billig den Flammen übergeben, als der nicht sowol der Christenheit als dem Römischen Hofe ganz undienlich ist, denn der Türke ist demselben nun viele hundert Jahr recht nützlich gewesen. Denn durch Furcht vor dem anrückenden Türken hat man von den dummen Deutschen, als trunkenen Besitzern, das Gold heraustreiben müssen, um solches nach Rom zu führen, daß die Türken besieget würden; das ist, daß alle, die dem Pabst neben der Florä Platz wohl wollen, herrlicher leben möchten. Wisset ihr, unbedächtigster Luther, also nicht, wie viel tausend Ducaten ihr in Deutschland aufhaltet durch diesen einzigen Satz, der wol hundertmal zu verbrennen werth wäre.

XXXV. XXXVI.

Niemand ist gewiß, daß er nicht immer Todsünden begehe, wegen des sehr heimlichen Lasters der Hoffarth.

Der freye Wille ist nach der Sünde (Fall) eine Sache von einem blossen Namen, und wenn er thut, so viel an ihm ist, so thut er Todsünden.

Daß diese Artikel vom freyen Willen das Feuer verdient haben, dürft ihr euch nicht wundern, wenn ihr bedächtet, wem sie zuwider sind. Wem dem? Wem dem? werdet ihr sagen. Antw. Einigen grossen Schullehrern, denen es sehr dienlich gewesen, ihren Gewinn und Einkommen zu vermehren, daß sie das Volk gelehret, es habe auch unser Wille eigentlich etwas zu thun, man könne auch auf sich trauen, und sey eine Freywilligkeit vennöthen. Dadurch, sagen sie ganz meisterhaft und nach aller Form (oder bündig, formaliter), verdiene man die erste Gnade nach aller Billigkeit (oder Wohlanständigkeit, de congruo), wenn wir thun, so viel an uns ist, so räumen wir den Riegel (oder Hinderniß) weg. Denn wenn das Volk gehöret hat, daß der freye Wille das Vermögen habe, aus blossen natürlichen Kräften, ohne eine Gnadengabe, sich vor einer jeden neuen Todsünde zu hüten; wenn es höret, daß die Freyheit des Widerspruchs und Widerspiels *) so hoch getrieben werde, und daß wir also die göttlichen Gebote durch natürliche Kräfte, so viel das Wesen des Werks betrift, halten können, obwol nicht nach der Meynung und Absicht des gebietenden Herrn: so wird es immer sicherer, und lernt auf Menschen hoffen, und arbeitet in eigner Vorbereitung zun Sacramenten, und macht den Beichthandel **) zu einem Gewerbe. Ihr setzet, warum dieser Artikel, der dem Einkommen so viel Schaden thut, durch Feuerflammen habe verderben müssen.

*) contradictionis, und contrarietatis, zu wählen oder nicht zu wählen, diß oder das Widerspiel.

**) confitentii, halte ich für confidendi.

XXXVII. XXXVIII. XXXIX. XL.

Das Fegfeuer kann aus heiliger canonischer Schrift nicht erwiesen werden.

Die Seelen im Fegfeuer sind nicht sicher wegen ihrer Seligkeit, wenigstens nicht alle, es wird auch durch keine Gründe oder Schriften erwiesen, daß sie ausser dem Stande zu verdienen oder die Liebe zu mehren seyn.

Die Seelen im Fegfeuer sündigen ohne Unterlaß, so lange sie Ruhe suchen und sich vor den Strafen scheuen.

Die Seelen, die durch Hülfe *) der Lebendigen aus dem Fegfeuer errettet werden, werden nicht so selig, als wenn sie eigne Gnugthuung geleistet hätten.

*) suffragiis, sonst auch Fürbitte.

Ueber diese vier Artikel ist billig die Strafe des Feuers ergangen, da sie wegen des Feuers nothwendig einen grossen Irrthum begangen.

Denn was ihr vom Fegfeuer da haltet, mag wol einigen Theologen wahr dünken, es ist aber den Römischen Ohren ganz anstößig, und auch den Bullen zuwider. Durch die Meynung der Schullehrer von Reinigung (oder Fegung) der Seelen hat Rom von den Christen treffliche Haufen Almosen eingestrichen: wenn ihr nun diese, in sofern sie gemehret werden sollen, oder schon gemehret sind, hindert, so macht ihr den Römischen Hof durchgehends bey dem Volk verdächtig, daß er so milden Ablaß austheile, und setzet ihn dadurch in nicht geringen Schaden.

XLI.

Die Bischofenpräläten und weltlichen Fürsten thäten nicht übel, wenn sie alle Bettelsäcke abschaften und vertilgeten.

Dieser letzte Artikel ist vollend ganz grundketzerisch, und kann vor dem Feuer nicht bewähret werden, wenn gleich der Pabst sehr gnädig handeln wollte: so gar grausam habt ihr euch an den heiligen (Mönchs-) Orden, die nach der Mahler Zeugniß so grosse Seulen der Kirche sind, versündiget. Es möchte etwa ein Pilatus euch günstig seyn und euch zu retten suchen wollen; so treiben aber die Jüden ihre Sache und schreyen mit vollem Halse: Verbrenne! verbrenne! Ist also keine Errettung und Hülfe übrig, ihr guter Luther. Wenn der Pabst den Jüden nicht zu Gefallen seyn wollte,

wollte, dieſen Artikel zu verbrennen, ſo wäre die ganze päbſtliche Herrſchaft in groſſer Gefahr. Denn der Jüden Gunſt zu verlieren iſt nicht ſicher; welches man an Reuchlins Fall geſehen hat, welchen der Pabſt gewiß losgeſprochen hätte, weil er keine Urſache einer gerechten Verdammniß an ihm gefunden hat. Aber die Mönche mit halb weiſſer und halb ſchwarzer Tracht ſchreyen: Wo du dieſen los läſſeſt, biſt du unſers Ordens Freund nicht, und wollen wir dir nicht wider Lutherum, den Erzfeind deines Reichs und oberſten Herrſchaft, helfen. Wenn du ihn aber verdammeſt, ſo wollen wir hinwieder nach allem Vermögen ſchreyen, lermen, lügen, läſtern, dichten, Strelche erdenken und ſtreiten, daß wir Luthers Unternehmungen wehren; wir wollen deine Sache mit Gewalt, Liſt, mit Recht und Unrecht tapfer vertheidigen. Beſchütze, lieber Leo, unſre Verteley, ſo wollen wir deine Herrſchaft auch ſchützen; wo du uns im Stich läſſeſt, ſo wollen wir auch zu deinem Verderben ſtille ſitzen.

Alſo habt ihr, mein Luther, die Urſachen von eurem Heſſen gehöret, warum die zu Cölln und Löwen eure Bücher (Schriften) wegen vorhergehender eurer Artikel verbrannt haben. Gehet nun hin, und klaget, daß euch unrecht geſchehen ſey, und rühmet euch vom Siege. Pralet mit euren Triumphen, ehe euch der überwundene Feind dergleichen zugeſtehet. Ihr habt gedacht, es würde niemand zu finden ſeyn, der ſo klug oder herzhaft wäre, der nach eurem Exempel die Urſachen von den verbrannten Büchern anführen könnte. Seyd demnach ſtille, lobe Rom, vertheidigt des Pabſts Gewalt: ſo ſollt ihr 400. Ducaten, auch wol 1000 haben, welches ſchon eine gute Zehrung iſt. Ihr thut närriſch, daß ihr jetzt in der Welt allein klug ſeyn wollet, da doch alle Theologen ſchweigen, und ihre Ruhe und Gemach wohl bedenken; ihr allein erreget ſo ein groſſes Spiel.

Aber genug hiervon! Wenn euch unſere Gründe ſchwach und elend dünken, oder daß ſie eben vor bekannt annehmen, worüber geſtritten wird: ſo bellet nicht gleich darwider. Denn da ich in der Zeche unter einem Haufen Trunkener geſeſſen, iſt mir nichts beſſeres eingefallen: wenn ich in die Stille *) kommen werde, daß ich zu mir ſelber komme und meine Sinnen faſſe, die die Beilgolſchen Zeichen zerſtreuet haben, will ich für den klugen Hof wol ſtärkere Gründe vorbringen. Indeſſen nehmt damit vorlieb, ſchickt euch zum Streit und lebt wohl. Aus Zeringen, einem Dorf im Briſgau, den 23. Dec. 1520.

*) ſeceſſum, ſoll ſeceſſum heiſſen.

65.

D. Martin Luthers Widerlegung der Urſachen Latomi, ſo er für die Mordbrenner, die Sophiſten der Schule zu Löwen, angegeben.

Anjetzt aus dem Lat. überſetzt von M Aug. Titel

JESUS.

Dem rechtſchaffenen Herrn Juſto Jonä, des geiſtlichen Stifts zu Wittemberg Probſt, ſeinem Obern (Lehrmeiſter) im HErrn, entbeut M. Luther im HErrn ſeinen Gruß!

Da ich auch, mein allerliebſter Jona, bey eurem angetretenen obrigkeitlichen Amt (Rectorat) gerne ſeyn und Glück wünſchen wollen, aber nicht kann, habe ich dieſen meinen Latomum an euch ſchicken wollen; nicht den, der weiter auf die Wiſſenſchaft in Sprachen geifere, denn derſelbe Jesbibenob iſt durch unſers Abiſai Kraft gefallen, darum fürchtet euch nichts; aber auch nicht den, welcher durch eine boshafte Schminke und unſelige Wortränke der Löwenſchen Mordbrenner Schuld als ein langſamer Vertheidiger rechtfertige, den ich glaube, daß ihr geſehen, ſolchen Menſchen nemlich, der ſich des Herrn Pabſts und ſeiner Bulle rühmet: ſondern denjenigen ſchicke ich, den Luther mit Weyhwaſſer beſprengt und gereiniget, daß er nicht mehr ſo von unruhigen Poltergeiſtern geplagt werde, noch andere gute Herzen auf gleiche Weiſe plage. Wenn ſie dieſen Grund in Zeiten angegeben, und vor der That, wie ſichs geziemet, mit denſelben weiſen Leuten zu Rathe gegan-

gen wären, hätten sie meine Schriften weder verdammt noch verbrannt, würden auch nun nicht erst, wie Narren, nachdem die That geschehen, Rath suchen: das, hoffe ich, wollte ich ausgerichtet haben. Es lehret mich Latomus gar sattsam in diesem Buche, wie leicht es sie ankommen, in Abwesenheit Lutheri in ihren Winkeln zu schwatzen: Das ist ketzerisch! das ist irrig! welches sie öffentlich anzugreifen sich ganz ohnmächtig befunden haben würden.

Endlich glaube ich fest, daß diese treffliche Rechenschaft gar nicht würde an Tag kommen seyn, wenn ihr nicht die Bulle Muth gemacht hätte, dadurch Latomus rühmet, daß sein Thun gebilliget worden; er träumet noch von dem alten, aber auch veralterten Schrecken der vormaligen Bullen, daher er gedacht, die ganze Welt würde vor seiner Schrift beben, daß er nun des Luthers mit der allerheiligsten Schrift GOttes spotten dürfte. Ich aber wollte nicht viel nehmen, daß eine solche Bulle nicht ein solch Thun gebilliget, oder mich nicht verdammt hätte. Es stimmet alles fein zusammen, Bulle, Sache, Richter, Vertheidiger: vor deren Gemeinschaft und ansteckenden Seuche mich der HErr JEsus, und alle fromme Seelen bewahren wolle! Amen.

Ihr sollet aber kaum denken, wie ungern ich von der friedfertigen Schrift CHristi, der ich mich in diesem Pathmo ganz ergeben hatte, abgerissen worden, die Zeit mit des stachelichen und dornichten Schullehrers seinen Lumpereyen zu verderben, da ich gesehen, daß der Mensch von Fuß bis auf die Scheitel ganz sophistisch, dazu von der Bullenblase aufgeschwollen, so trotzig geschrieben, daß er geglaubet, er dürfe weder Vernunft noch Fleiß brauchen, sondern nur ins Gelag hinein schwatzen, was er entweder gelesen oder ihm eingefallen. Worauf ich höchst ungerne antworte, weil man darinnen weder seinen Witz brauchen, noch die Gelehrsamkeit befördern kann, und doch die guten Stunden verderben muß. Ich meyne, der Mensch habe geglaubt, Luther sey ganz auf die Seite gebracht, oder zu ewigem Stillschweigen verdammt, daß sie wieder die Welt mit sophistischer Tyranney beherrschen möchten, deren ziemlichen Sturz sie guten Theils mir zuschreiben. Und wollte GOtt, daß sie völlig gestürzt wäre, daß ich diese 7mal unvergebliche Schuld (wenn den heiligen Bullenpäbsten zu glauben,) völlig auf mir haben möchte.

Ich sorge aber, daß, indem wir über die Gnade und gute Werke streiten, wir nicht um Gnade und gute Werke kommen. Wenigstens bitte ich, der ich diese schrecklichen Zeiten des Zornes ansehe, um nichts anders, als daß meinem Haupte Thränenquellen gegeben werden, zu beweinen diese letzte Verheerung der Seelen, die das Reich der Sünden und des Verderbens wirket. Es sitzt das Römische Ungeheuer mitten in der Kirche, und gibt sich für GOtt aus: die Bischöffe heucheln, die Sophisten reden zu Gefallen, und die falschen Christen (oder Fuchsschwänzer) thun alles für dasselbe. Indeß thut die Hölle ihre Seele weit auf, und sperret den Rachen auf ohne alle Maaß, und der Satan treibet mit dem Verderben der Seelen sein Spiel. Und ist niemand unter uns, der ernstlich und mit Thränen stehe am Tage dieses Grimmes, und sich zur Mauer stelle für Israel. Darum bin ich voll Unwillens und Zorns wider solche gottlose Latomos, die in solchen ernstlichen Dingen ihren Spott haben und uns zwingen bessere Sachen liegen zu lassen, und mit solchem ihrem tollen, ja allertollesten Zeug zu schaffen zu haben, und wünsche ihnen auf ihre harten Stirnen, was dort stehet: Alle

meine

meine Feinde müſſen ſich ſchämen und ſehr erſchrecken: ſie müſſen ſich wenden, und zu ſchanden werden plözlich.

Daß ich euch aber nicht mit einem längeren Schreiben aufhalte, ſo will ich auf die Puncte der Latomiſchen Vorrede in einer andern Vorrede antworten. Ihr aber erkennet indeß hieraus, daß ich euch meinen geneigten Willen bezeugen wollen, und betet für mich, daß ich auch von den böſen (denn ſo keck rede ich auch mit dem Apoſtel,) und unglaubigen Menſchen errettet werde, die in ſolchem Babel ſind, und daß mir die Thüre aufgethan werde zu Lobe der herrlichen Gnade des Evangelii ſeines Sohnes.

Ich aber bete zum HErrn, daß er euch ſeinen Geiſt gebe, damit ihr die allerſchädlichſten Decretalien (oder geiſtliche Recht) des Antichriſts, darüber ihr zu leſen beſtellt ſeyd, aus keiner andern Abſicht lehret, als wie ich euch geſagt habe: daß ihr nemlich ein Aaron und mit den heiligen Kleidern angethan, das iſt, mit göttlicher Schrift verwahret, ergreifet das Rauchfaß des Gebets, und dieſem Verheerer entgegen gehet mitten unter dem Römiſchen Brand, davon die Welt jezt rauchet, und welcher bald mit der andern Feuersbrunſt vom Himmel durch die Zukunft unſers Heilandes, deß wir warten, ausgelöſchet werden wird. So ſollt ihr, mein Bruder thun, daß ihr lehret, wie man das verlernen müſſe, worüber ihr leſet, und daß man wiſſe, wie man das als tödtlich fliehen müſſe, was der Pabſt und die Papiſten ſetzen und glauben. Denn da wir ſolch groß Uebel der Welt mit Gewalt nicht dämpffen können, und ſolche gottloſe Babyloniſche Aemter verwalten müſſen, ſo iſt übrig, ſie ſo zu verwalten, daß wir ſie ganz anders, nemlich als des Vaterlandes in Jeruſalem feindliche Verheerer und der unerſättlichen Grauſamkeit der Feinde *) Vorſteher anſehen, daß wir nicht mit denen, die verloren gehen, in welchen das Evangelium der Herrlichkeit GOttes verdeckt iſt, unſer Gefängniß auch ſehen und greifen (d. i. erfahren).

*) hoſtes ſtehet wol, es fehlet aber hoſtis præſides oder tutatrices, ſcil. provinciæ, ſo hier Aemter heißt.

Und haltet euer Werk nicht für etwas geringes, wo ihr das heilſame und ſeligmachende Evangelium CHRISTI nach des Pabſts giftigem Dreck (ſonſt Drecketen) und allertollеſten Tollheit einrichtet; nemlich ſolchergeſtalt, daß die Jugend einen Gegengift wider dieſen Gift bekomme, deſſen bloſſer Geruch auch den Menſchen tödtet, bis ſie vor ſich lerne Böſes verwerfen und Gutes erwählen. Dieſer Emanuel ſey euch befohlen! Seyd alſo männlich und ſtark, daß ihr dieſen Baalpeor nicht fürchtet, weil er kaum ein Baalzebub oder Mücken- (Fliegen-) Mann iſt, wo wir anders glauben, daß JEſus CHriſtus hochgelobter HErr in Ewigkeit iſt! Amen. Der wolle euch und ſeine Kirche bey euch vollenden und kräftigen. In demſelben gehabt euch wohl!

Gegeben im Orte meiner Wallfahrt den 8. Junii 1521.

Auf Latomi Vorrede.

Erſt beſchuldigt mich Latomus: Ich hätte gleich vom Anfange den Worten nach das Meinige dem Pabſt unterworfen.

Das dichtet er nach ſeiner ſophiſtiſchen Trügerey und Keckheit. Ich aber bedaure, daß ich mich im Ernſt ihm unterworfen, denn ich habe damals wirklich vom Pabſt, Concilien und Univerſitäten ſo gehalten, wie ſie noch jezo insgemein heiſſen. Denn ob mir wol vieles an ihnen ungereimt und ganz anders ſchiene, als CHriſtus wollte, ſo habe ich doch meine Gedanken über zehen Jahr, nach dem

man schon alle Menschen umbrächte, und die Welt verkehrte, so wäre man doch nicht unbescheiden. Denn wenn würde wol Latomus den Pabst, der doch mit so viel Kriegen und bösen Streichen tobet, der Unbescheidenheit beschuldigen? So gar beruhet die evangelische Bescheidenheit oder Grobheit alle auf den Pabstgötzen, und den ehrwürdigen Sophistenbozen allein! Endlich beschuldiget die blutgierige Bulle (deren Grausamkeit alle Frommen verfluchen, wenn sie gleich mit Recht verdammte,) der bescheidene und aller Bescheidenheit Förderer und Ausstreicher Latomus im geringsten nicht, sondern vielmehr lobet, preiset und erhebet er sie, ist darauf trotzig und rühmet sich von ihr. Das sind die Männer des Bluts (Blutgierigen) und Falschen, die die Bescheidenheit in Worten und im Gesicht fürwenden, und indeß lauter Mord, Drohungen und Blut von sich schnauben. Niemand soll mich bereden, daß das ein redlicher und bescheidener Mensch sey, dem solche Bulle gefallen kann!

Ich will lieber offenherzig (redlich heraus) seyn, und niemanden mit Schmeicheleyen betrügen. Das kann ich wohl versichern. Meine Rinde (oder äussere Schaale) kann etwas harte seyn: aber mein Kern (oder Inwendiges) ist weich und süsse. Denn ich gönne niemanden Böses, sondern wollte gerne jedermann samt mir aufs beste rathen; wie auch meine Härtigkeit niemanden schadet, so betreugt sie auch niemanden: der mich meidet, (oder mein müssig geht,) wird darum nichts von mir leiden; wer mich duldet, wird es Gewinn haben. Salomon spricht Sprüchw. 28: Wer einen Menschen strafet, wird hernach beliebt seyn, mehr als der, der mit der Zungen schmeichelt.

Hernach führet er, meine Schuld zu vergrössern, viel en Alten *) an, der davon handelt im Gespräch, wie ein Römischer Bischof gestraft werden solle, der ihm weise dünke. Denn die eigentliche Meynung ist: man solle weder ganz schweigen noch reden **); das Maas aber davon sey über seinen Verstand.

*) nicht semen, sondern senem.

**) neque tacendum neque loquendum penitus, so unten widerlegt wird, als ob es laute: Man solle ganz schweigen.

Und das ist kein Wunder. Denn er hat der lieben Bulle hierunter dankbar seyn müssen, um deren willen man auch das nicht wissen und über seinen Verstand halten muß, was Kinder wissen: wiederum auch wissen, was sonst wol die Engel nicht wissen. Denn Latomus, der Meister der Theologie, hat unter der Bedingung, göttliche Dinge zu wissen, sich erkläret, wie er sie denn auch als grundgelehrt darin in dieser Schrift vertheidiget, daß er auch die menschlichen und durch täglichen Gebrauch ganz gemeinen Dinge elendiglich nicht wisse, noch verstehe, wie den armen Seelen in ihrer Gefahr zu helfen sey. Dagegen er doch weiß, was die Seelen im Fegfeuer machen, die alsdenn kein Gefühl haben, und von deren Zustand auch die Schrift nichts saget, da doch des Pabsts und ihr Zeug alles in der Schrift stehen soll.

Aber laßt die Sophisten bey ihrer Art bleiben, denn es stehet ihnen doch nichts so an, als Heucheley, Lügen und Fuchsschwänzerey. Laßt uns aber den Alten hören, der ihm weise geschienen. Es lehret derselbe dreyerley Arten: Die erste, daß Fürsten und Gemeinen nicht mehr ungerechte Dinge begehren, sondern wenn man sie ihnen auch selbst anböte, sie von sich weisen sollen: hernach auch selbst erst an uns abstellen, was man am Pabst tadele, indem es etwas freches wäre, das am Fürsten nicht leiden wollen, was man selber an sich habe. 2) Die andre

andre Art iſt das Gebet: 3) die dritte, die Vertragung. So urtheilet dieſer weiſe Mann!

Die erſte Art iſt alſo wünſchende, nemlich ein Gedanke, den wir faſſen; 2. E. wenn der Eſel ſtöze, ſo hätte der Eſel Federn. Alſo laſt uns denken: Wenn niemand unrechte Dinge begehrte, ſo würde der Pabſt beſſer. Warum aber ſollte man nicht auch ſo gedenken: Wenn ſich der Pabſt beſſerte, ſo würde niemand unrechte Dinge begehren. Wie aber wird es denn in dem gehen, wo man nichts von dem Pabſt begehret, ſondern er, wie er gar oft thut, aus eigener Tollheit und Grimm tobet? Und, welches das fürnehmſte, nichts nach dem Evangelio fragte, und nicht das geringſte Stück des biſchöflichen Amtes thäte, wie es 1 Tim. 3. beſchrieben iſt? Iſt es genug hier zu denken: Wenn niemand unrechte Dinge forderte? Denken wir aber jetzo nicht in der ganzen Welt ſo, nicht allein wie jener (alte Weiſe) verſchreibt, ſondern wie ichs auch noch verbeſſert habe? denn wer wünſchet dergleichen nicht? Was wird aber daraus? was kann man mehr? Denn wer (auſſer der Kraft GOttes, die er nach ſeiner andern Art im Gebet zu ſuchen lehret,) kann Fürſten und Gemeinen halten?) nemlich dem Pabſt nichts unbilliges zuzumuthen)? Er räth auch dieſes nicht, (nemlich Latomi Weiſer.) daß man es verſuchen ſolle: nemlich, ſo iſt es der Fürſten u. Völker Schuld, daß der Pabſt böſe ſey. Aber laſt uns vielmehr denken: wenn der Teufel ihn nicht mehr ritte, ſo würde er fromm: daß wir alſo auf den Teufel ſchieben, daß der Pabſt böſe iſt. Dieſen Rath könnteſt du brauchen, und zu Zeiten ſo denken: Wollte GOtt! daß ich hier und dort ſelig wäre! denn das wäre eine gute Art in Himmel zu kommen.

Darum thut in dieſem erſten Rath des alten Weiſen die Welt ſchon faſt zu viel. Denn für wen betet man jetzt aller Orten mehr, als für den Pabſt? Ingleichen, weſſen Tyranney verträgt man geduldiger, als des Pabſts? Wo bleibt denn alſo eines ſo weiſen Rath? Wie einen ſchönen Götzen machet uns ſolcher Weiſer aus dem Pabſt, daß ſich die Schafe anfangen ſelber zu weiden und das Volk ſelbſt ſeinen Weg zu richten, und dem Hirten die Weide und dem Anführer die Bahn zu bereiten? Aber ſehet auch, wie fein er mit Latomo, ſeinem Dichter, ſtimmet. Latomus meynet, man ſolle nicht ganz ſchweigen; ſein Weiſer aber will, man ſolle ganz ſchweigen. Welcher unter beyden redet nun wahr, der Dichter oder das Gedicht? denn entweder leugt Latomus, daß ihm derſelbe klug ſcheine; oder er leugt darinnen, daß ihm dünke, es ſey nicht ganz zu ſchweigen. Aber auch der Weiſe bleibt nicht auf einer Rede, denn einmal räth er zu ſchweigen *), und doch machet er aus dem Pabſt eine liederliche Vettel, da er ſaget: er gebe ungerechte Dinge und die man verſchmähen müſſe, wenn er ſie auch ſelber antrüge.

*) Siehe die obige Note.

Wie ſchön hat Hilarius geſagt: es würde ſchwer ſeyn, die Sache der Wahrheit wider die Gottloſen zu vertheidigen, wenn die Klugheit ſo viel einredete und rathen wollte, als ſich die Gottloſigkeit heraus nähme!

Aber laſt uns die Geheimniſſe dieſer heiligen Schmeicheley weiter beleuchten. Er ſpricht:

Man muß des Fürſten Laſter dulden, ſo man ſelber an ſich hat. Daß demnach alle ſchweigen, (wie dieſer Latomiſche Weiſe räth,) müſſen alle auch wider Willen einerley Laſter haben. Oder es wird doch denen die Beſtrafung frey bleiben, die nicht dergleichen an ſich haben: warum heißt er aber auch die ſchweigen? Alſo gönne ich nun wol ſo eine geſtickte und raiſame Dankbarkeit

Weise vermessen fromm und selig zu werden; erfinden täglich so viel neue Werke und Lehre, daß wir zuletzt nichts mehr wissen von rechtem guten Leben; so doch alle Christliche Lehre, Werke, Leben, kurz, klärlich, überflüssig begriffen ist in den zweyen Stücken, gläuben und lieben, durch welche der Mensch zwischen GOtt und seinen Nächsten gesetzet wird, als ein Mittel, das da von oben empfähet, und unten wieder ausgibet, und gleich einem Gefäß oder Rohr wird, durch welches der Born göttlicher Güter ohn Unterlaß fliessen soll in andere Leute.

11. Siehe, das sind denn rechte gottförmige Menschen, welche von GOtt empfahen alles, was er hat in Christo; und wiederum, sich auch, als wären sie der andern Götter, mit Wohlthaten beweisen: da gehet denn der Spruch Ps. 82, 6: Ich habe gesaget, ihr seyd Götter und Kinder des Allerhöchsten allesamt. GOttes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns zu Erben machet aller göttlichen Güter. Aber Götter sind wir durch die Liebe, die uns gegen unserm Nächsten wohlthätig machet. Denn göttliche Natur ist nichts anders, denn eitel Wohlthätigkeit, und, als hier St. Paulus saget, Freundlichkeit und Leutseligkeit, die ihre Güter in alle Creaturen überschwenglich ausschüttet täglich; wie wir sehen.

12. Nun siehe zu, daß du diese Worte lässest dir gesaget seyn, daß GOttes Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbaret und jedermann angeboten ist, und du auf diese Worte deinen Glauben bauest, täglich daran übest und stärkest, ohne allen Zweifel dafür haltest, es sey also, und GOtt sey und wolle dir freundlich und leutselig seyn, so ist er dir gewißlich also: magst alsdenn bitten und begehren mit aller Zuversicht, was du willst, was dich dringet, was dir und andern noth ist. Wo du aber nicht also gläubest, wäre es viel besser, du hättest es noch nie gehöret: denn mit dem Unglauben machest du diese theure, tröstliche, gnadenreiche Worte zur Lügen, stellest dich damit, als achtest du sie nicht für Wahrheit; welches gar eine hohe grosse GOttes Unehre und Mißbieten ist, daß freylich keine gössere Sünde von dir geschehen mag.

13. Gläubest du aber, so ists nicht möglich, daß davon dein Herze nicht sollte vor Freuden in GOtt lachen, frey, sicher und muthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unlustig bleiben, das da nicht zweifelt, GOtt der sey ihm freundlich, und halte sich gegen ihm als ein guter Freund, mit dem er sich, als mit ihm selbst, alles Dinges wohl vermöge? Es muß solche Freude und Lust folgen; folget es aber nicht, so ist gewißlich der Glaube noch nicht recht da. Und das heisset der Apostel zun Galatern, den Heiligen Geist empfahen, in und durchs Evangelium; denn das Evangelium ist so eine liebliche Predigt von GOttes Gnaden Süßigkeit, daß es den Heiligen Geist mit sich bringet im Hören und Predigen; gleichwie der Sonnen Glanz natürlich die Hitze mit sich bringet.

14. Wie möchte aber St. Paulus lieblichere, süssere Worte gesetzet haben? Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte habe gelesen, von GOttes Gnaden geredet, denn diese zwey, Chrestotes und Philanthropia, darinnen die Gnade also abgemahlet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bey uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig ist zu helfen, und erbietig zu thun, alles, was wir begehren mögen, als von einem guten willigen Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Gutes versiehet, und sich ganz

keit derſelben alles billigenden Bulle: da aber diß künſtliche Spiel eigentlich auf den Luther gerichtet iſt, ſo möchte ich gerne wiſſen, was er mit dem Pabſt, als Fürſten, vor ein Laſter gemein habe. Habe ich an allen päbſtlichen Greueln Theil? Ich frage aber: da der das Evangelium predigen muß aller Creatur, der beruffen iſt: ob der Pabſt eine Creatur ſey? Warum darf man ihm denn die Wahrheit nicht frey und trecken heraus ſagen? Aber genug hiervon! ſolche Schmeicheley hat einen würdigen Lohn für dieſe Thorheit.

Darum wollen wir ſolchen ſiebenmal tollen und thörichten Weiſen fahren laſſen, und uns unterweiſen laſſen, wie die freyen Bekenner des Evangelii unterwieſen worden ſollen; und laſſet uns ſo halten und thun:

Je gröſſer der Oberſte iſt, ſonderlich ein Geiſtlicher, deſto weniger ſoll man ſie dulden; ſondern ihre Laſter am allermeiſten beſtrafen. Denn das Wort GOttes ſoll nicht um des Menſchen willen gebunden ſeyn, und weiß kein Anſehen der Perſonen. So ſtehet Pſalm 119: Und redete von deinen Zeugniſſen vor Königen und ſcheuete mich nicht. Und wen ſtraft er Pſ. 2. wenn er ſpricht: Und nun ihr Könige, bekommt Verſtand, und laſſe euch unterweiſen (züchtigen), die ihr die Erde richtet? Wir haben zum Exempel alle Propheten, die vom Pöbel ausgenommen worden, und Könige, Prieſter und Propheten am meiſten haben ſtrafen müſſen. Welche ſtraft Chriſtus im Evangelio? etwa den Pöbel? und nicht vielmehr die Groſſen allein? Was iſt das alſo vor eine peſtilenzialiſche Fuchsſchwänzerey des Latomi, daß er uns ſolche Exempel verdüſtern will, und daher leuget, er wiſſe ſolche Dinge nicht, die Kinder wiſſen?

Ja, aber Chriſtus war GOTT (der konnte es eher thun). Antw. Das iſt wahr,

er hat ſich aber erniedriget und Knechtsgeſtalt an ſich genommen. Er ſtrafte nicht als GOTT, und iſt alſo allen Predigern ein Exempel worden, daß ſie den Pöbel verſchonen, aber der Fürſten nicht ſchonen ſollen, weil des Pöbels Unglück auf der Fürſten Schuld beruhet.

Oder iſt darum zu ſchweigen, weil es durch GOttes Zorn böſe Regenten gibt, wie Latomus der Heuchler meynt; welcher will, man ſolle über den Pöbel losziehen, aber des Fürſten ſchonen? Antw. Fürwahr, er weiß die Dinge wohl zu ſchätzen, der die Laſter nicht nach den Perſonen, ſondern nach den Perſonen miſſet, und der Fürſten Laſter zu des Volks Schuld macht! denn er lehret, daß man die Laſter nicht als Laſter, ſondern, in ſo fern ſie an Groſſen und Kleinen ſind, dieſelbe entweder dulden oder ſtrafen müſſe.

Was wollen dieſe Feinde des Creutzes, als daß das Aergerniß des Creutzes aufhören ſolle? denn ſie wiſſen, daß es ohne Gefahr ſey, den Pöbel zu ſtrafen, die Fürſten aber nicht ohne augenſcheinliche Gefahr angetaſtet werden können. Aber das ſind Miethlinge, ſtumme Hunde, die nicht bellen können, Eſ. 56. die den Wolf kommen ſehen und fliehen, Johan. 10. oder ſich lieber zum Wolfe ſchlagen. Nicht ſo Chriſtus, deſſen Hörner in Hecken hangen bleiben *): deſſen Abfahrt die Berge berühret, daß ſie rauchen: ſein Reiſer **) ſänget das Haupt Behemoth: er greift in die ſchreckliche Reihe ſeiner Zähne (oder Rachen) hinein: durchbohret ſeinen Backen mit einem Armband (Fallſtrick) Hiob 40. und tödtet mit Samſon Löwen. Kurz, die ganze Schrift bezeuget, daß die Stimme des HErrn die Cedern zerbricht, die Berge Iſrael, die Eichen Baſan, und die hohen Thürme, und alles, was groß iſt, ſchläget, Pſalm 29. wie auch ein Kind er-

kennen kann, welches doch über den Verstand eines Meisters in Israel gehen soll.

*) ist auf Abrahs Widder gezielet.

**) gurgustium, sonst enge Höhle.

Man ist freylich der Hoheit Ehrerbietung schuldig; das gestehe ich. Antwo. Aber dem Worte GOttes ohne Schaden: weil das GOTT selber ist, dem man mehr gehorchen muß als Menschen, Apostgesch. 5. Wenn aber einer Oberkeit Laster zu dulden ist, so mag es eher der weltlichen als geistlichen ihres seyn: nicht allein darum, weil die Kirchenoberkeit (nemlich des Pabsts,) nicht so aus GOTT ist, wie die weltliche: denn GOtt weiß gar nichts um das Päbstegesindel, wie es heut zu Tage herrschet, weil er nur Propheten und Diener des Worts in der Kirchen geordnet hat; ja sie sind auch von Menschen nicht geordnet, sondern sie haben sich selber aufgeworfen, GOtt und Menschen zum Verdrieß, wie die Riesen vor der Sündfluth: sondern auch darum ist es nicht zu leiden, weil das Laster einer weltlichen Oberkeit mit keiner solchen Gefahr der Seelen geschichet. Ein Bischof aber, wenn er das Wort nicht achtet, ob er schon heilig wäre, ist ein Wolf und Satansapostel. Der ist nichts von einem Wolf unterschieden, der für die Schaafe nicht wider den Wolf wachet.

Da wir aber wissen, daß der Teufel nicht schlafe, heucheln wir doch den schlafenden Bischöffen, ja, helfen ihnen noch, wenn sie dem Teufel in seinen Werken helfen, und verdammen und würgen dagegen die, welche sie erwecken und ihrer Pflicht erinnern! Was kann ärgere Tollheit seyn, als diese? Darum sey der dreymal verflucht, welcher des HErrn Werk betrüglich thut, und dem Pabst, der mit dem Teufel unter einem Hütlein spielet und ihn als höllischen Wolf durch die Finger sichet, noch helfet, und kein Erbarmen hat, ob schon so vieler Brüder Seelen, die mit CHristi Blut erkauft sind, elendiglich umkommen!

Wenn Latomus nichts anders geschrieben hätte, so hat er durch diesen höllischen Rath schon genug gezeiget, daß er von des Satans Geist voll sey. Wie darf man hoffen, daß solche Sophisten die Schrift aus recht gottseligem Herzen lesen, verstehen oder lehren? Wie sollen sie über die Christliche Lehre urtheilen? Ja, was kann man gutes von ihnen erwarten, da ihnen dieser Rath weise dünket, welches aus lauter Worten des leidigen Teufels selber best-hat? welcher die Sache der Kirche, die Laster der Hirten, das Heil der Seelen so geringe achtet, als wenn es nur eine leichte Schuld weltlicher Tyranney wäre, die über Leib oder Gut herfähret?

Ich Armer fürchte recht sehr, daß ich über Pabst und Bischöffe, als des Teufels Gesellen und Schützen, noch gar zu glimpflich und bescheiden gewesen, noch selbst genug die viel tausend Seelen bedacht, die derselbe Antichrist ohne Unterlaß zu Grunde richtet, mit seinen Bischöffen und Sophisten, so eine rechte Pest aller Ende der Welt sind.

Aber man muß einen Aufruhr befürchten, und sie werden doch nichts besser; spricht Latomus.

Antwort: Was vor eine Jüdenstimme ist das! denn sie fürchten auch, es möchte ein Aufruhr durch CHristum werden, und sie besserten sich kein Haar, ja, wurden noch schlimmer. Sollte CHristus darum haben schweigen müssen? Und wer hat die gesagt, daß sie nichts besser würden? Ist das ein theologischer Satz: sie werden nicht hören, darum will ich schweigen? Man fürchtet sich vor Aufruhr, der die Leiber verderbet, und vertheidiget doch den Aufruhr, der die Seelen verderbet. So fürchtet jener kluge Mann,

wo

wo etwas zu fürchten iſt, daß er den leiblichen Frieden der ewigen Seelen Seligkeit vorziehe. Wer könnte dieſen leibeigenen Knecht (Sclaven) und durch die allerpeſtilenzialiſchſten Rathgebungen verderbten Fuchsſchwänzer nach Würden genug verabſcheuen? O! ſolche Leute ſind es ja, die der Pabſt billigen muß; die ſind es, auf deren Urtheil Bücher verdammt und verbrannt werden müſſen!

Es iſt niemals weniger Aufruhr zu befürchten, als wenn das Wort GOttes gelehret wird. Denn GOtt, als ein GOtt des Friedes, iſt alsdenn zugegen: und wenn das die Pabſtgötzen nicht hören wollen, und fortfahren in ihrer Tyranney verſtockt zu bleiben, mit verbieten, verdammen, verbrennen, und alsdenn ein Aufruhr oder Unglück über ſie kommt, ſo muß man ihren ſpotten und lachen mit der Weisheit Sprüchw. 1. Es iſt denn die Schuld nicht des gelehrten Worts, ſondern der Gottloſigkeit, die nicht höret das Schelten und die Strafen der Weisheit; wie eben daſelbſt ſtehet.

Daß aber Latomus nicht fürwende: Er rede nicht vom Evangelio, ſondern von der Beſtrafung:

So wiſſen wir, daß CHriſtus ſelbſt das Evangelium nicht habe lehren können, ohne zu ſtrafen. Und die Weisheit klaget, daß ihre Zucht verachtet worden. Sie iſt das Salz der Erden: ſie beiſſet, daß ſie reinige: ſtraft, daß ſie heile: ſchilt, daß ſie ſelig mache; tödtet, daß ſie lebendig mache. Wer anders lehret, der predigt nicht das Evangelium, ſondern plaudert ſeine Schmeicheley daher.

Laßt uns nun auf einen andern Punct kommen, da er derer zu Löwen ihre Theilheit bey Ehren erhalten und mich nicht von der Schuld der Ketzerey losſprechen will, unter Vorwand der Diſputation: weil von dem, was in den prophetiſchen und evangeliſchen Schriften ſtehe, nicht zu diſputiren ſey wie Leonis des Röm'ſchen Biſchofs Worte lauten, die er reichlich anziehet. Hernach wäre meine Art zu diſputiren nicht ſchulmäßig ſondern ketzeriſch, weil ich dieſelbe nicht die Wahrheit zu erforſchen, ſondern zu beſtreiten, angetreten hätte.

Daß man denn wiſſe, daß Latomus hier nur ſeine Dinge erſinne: ſo ſage ich noch einmal, daß ich vom Anfange her in Ernſt diſputirt habe, ehe ich wußte, daß unſre Meiſter ſolche grobe ungeſchickte Tölpel und Säue wären; denn hernach (wie ſie ſelbſt geſtehen,) habe ich geſaget, daß ich nicht diſputirte, ſo gar, daß ich mich auch zum Feuer dargebeten. Ich bin nie von einer ſolchen Verſtellung geweſen, daß ich erſt von dem diſputiren wollte, was ich zu bejahen beſchloſſen; wie dieſer ehrliche Mann leugt. Aber geſetzt, ich hätte mich geſtellet, daß ich diſputiren wollte, wer hätte mir es denn wehren können? Etwa (der Pabſt) Leo? Wer hat aber dem Leo ſolche Macht, es zu verbieten, gegeben? Etwa Latomi Glaube und der Sophiſten Träumereyen? Wolan! hat CHriſtus den Jüden, die ihn ſchalkhaft verſuchten, nie geantwortet? ſollte alſo Leonis Wort mehr gelten als CHriſti Exempel? Das iſt der Sophiſten ewige und unbändige Dollheit, daß ſie immer Menſchenwort treiben und GOttes Wort verſtecken.

Aber das iſt noch artiger: Leo ſuchet nicht, daß man nicht antworte, ſondern daß die Widerſacher nur nicht ſtreiten (diſputiren).

Latomus ziehet das dahin, daß es nicht brauche, dem Widerſacher zu antworten. Und das iſt der hochweiſe Rath der Schulen zu Löwen, nach welchem ſie gegen Lutherum verfahren möchten. Wenn der Türke uns mit Krieg angreift, welches er doch nicht darf, und ſich nicht wollte wehren laſſen:

ſo wollen wir die Theologen von Löwen als Geſandte abſchicken, die zu ihnen ſagen: du darfſt nicht ſtreiten, ſonſt wollen wir dich verdammen; alsdenn wollen wir ihn laſſen toben, und uns rühmen, daß wir ſiegen. Alſo iſt weiter Pauli Rath und Gebot nicht nöthig, daß die Biſchöffe über der heilſamen Lehre der Gottſeligkeit halten, und die Widerſprecher zu ſtrafen und ihr Maul zu ſtopffen; ſondern es iſt genug, daß ſie nicht diſputiren ſollen, ſo mögen ſie unwiſſend und Götzen ſeyn, und ſicher ruhen. So mögen wir auch zuletzt Gebet oder alle Waffen des Geiſtes hinwerfen und dem Teufel nicht widerſtehen, ſondern ihm nur ſagen: du darfſt die Kirche nicht anfallen. Welches wir auch ziemlich thun. Das iſt der Latomiſche Glaube, welcher der Väter Sprüche handelt.

Was iſt aber das vor eine Vermeſſenheit und Trotz von einem ſo beſcheidnen Mann, daß er ſeine prophetiſchen und evangeliſchen Dinge ſo keck bejahet? denn Leonis Worte lauten von den prophetiſchen und evangeliſchen. Sind etwa die von Löwen Propheten und Evangeliſten geweſen? Das hat Lutherus gar nicht gewußt, auch wol ſonſt keiner, als Latomus, welches ein groß Wunder, verſtanden. Eben ſo eine Kühnheit iſt es, daß er vorgibt, meine Diſputation wäre wider die Wahrheit: da der untrügliche Richter und Evangeliſt durch Wahrheit allezeit derer von Löwen ihre Meynungen verſtehet; darüber der thörichte Luther geglaubet, daß der Richter, nicht aber eine Partey erkennen müßte.

Es iſt aber auch daß ein ſophiſtiſcher Stolz und Mordbrennertrotz, daß er ſaget: man hätte meinen Irthümern nicht nachſehen ſollen; welche aber noch keiner je erwieſen oder jetzo erweiſet. Es wär aber genug, daß die Meynung der Evangeliſten und Propheten zu Löwen die Wahrheit war, die mit ihnen nicht ſtimmte.

Die Summe dieſes Vorhabens *), das Latomus in dieſer Vorrede beſchreibet, iſt offenbarlich dieſe geweſen: wir ſind Magiſtri noſtri, wir Richter, Wir können nicht irren, uns muß die Welt gehorchen: wir ſagen was wir wollen, ſo iſt das ein Glaubensartikel, etwas Evangeliſches und Prophetiſches. Habe ich das nicht in meiner Schrift wider ſie gänzlich verlegt, was hier Latomus geſtehet? Wenn ich ein Feind dieſer Facultät (oder hohen Lehrer Geſellſchaft) wäre, könnte ich ihren Stolz, Einbildung, Kühnheit, Dummheit, Unwiſſenheit und Bosheit dieſes Anſchlags nicht beſſiger durchziehen, als dieſer Latomus in dieſer prächtigen Vorrede thut: ſo gar ſind alle Buchſtaben voll Moabitiſchen Stolzes und mehr als ſophiſtiſchen Hochmuthes. Denn er redet von dieſer Streitigkeit nicht anders, als wenn ſie ſtets auſſer Streit geweſen wäre; daß du Latome, uns ſolche ſtatliche Eſel beynahe zu Göttern macheſt. So viel Wind hat eine Bulle allein in eine einige Blaſe hinein treiben können.

*) conciliii oder conſilii.

Ich gebe zu und billige auch, daß man Ketzerbücher verbrennen möge; aber nicht ſolche, von welchen du noch nicht erwieſen, daß ſie irrig ſind, wie die Frechheit der neuen Propheten tobet. Denn ich habe auch päbſtliche Bücher verbrannt, daß unſere Magiſtri ſehen, daß weder Kunſt noch Witz dazu gehöre, Bücher zu verbrennen, welches auch unſre Küchenjungen und Aufwärter in Kretzſchmarzen und Wirthshäuſern können. Das Feuer (ſprechen ſie,) löſet die Gründe nicht auf. Die in der Apoſtelgeſchicht haben die Bücher nicht eher verbrannt, als bis ſie die Wahrheit erforſchet, und gewußt, daß ſie fürwitzig waren. Unſere Magiſtri halten

haben das leichte hiervon behalten, was aber ſchwer iſt und Mühe koſtet, haben ſie den Herzen der Gläubigen überlaſſen, weil es dabey bleibt: die von Löwen irren nicht.

Endlich verdreußt mich, daß Maximilianus, zu der Zeit, da die Sophiſten der Juden Bücher anfochten, nicht ihren Anſchlag auf ihren eignen Kopf gewandt, und alle ſophiſtiſche Raupen, Heuſchrecken, Käfer, Fröſche, Läuſe und Geſchmeiß weggeräumet, daß ſie auf die einige und lautere Schrift gewieſen werden wären. Denn das wäre ein allerheilſamſt und viel nöthiger Werk geweſen, als was man von den Büchern der Juden damals vorbrachte, mit ſo tollen und närriſchen Artikeln, zu der Sachen Nachtheil, daß ich mich damals recht des Chriſtlichen Namens geſchämet, daß unſre Propheten und Aelteſten über dergleichen Lappereyen ſo ein Spiel anheben könnten. Wir verdienten aber damals eben ſo wenig Dank, als wir hoffen, daß uns jetzt bald gegeben werden wird. Unterdeſſen gefället mir ſehr wohl, daß der Pabſt das Urtheil von 5. Univerſitäten in der Sache für gut gefunden. Denn was konnte der hohe und berühmte Stuhl, ſo immer C. Chriſto zum höchſten widerſtrebet, thun, das ihm beſſer anſtünde?

Was das bedeute, ſo er in dem von ihnen verdammten Satz ſaget: die Heiligen haben nicht ohne Sünde gelebet, da ſie nicht das vorhergehende (antecedens) oder Vorſatz verdammt, ſondern die Folge eines übeln Schluſſes; und daß ihn wundre, daß wir der Welt Urtheil nicht geſcheuet, und ſie wegen ſolches verdammten Satzes angegriffen, verſtehe ich nicht.

Vielleicht hat er haben wollen, die Welt ſollte vorhin ihre heimliche Schlußkunſt errathen, die er auch im Buche ſelbſt gebraucht, wie wir bald ſehen werden; vielleicht wird er daſelbſt auch dieſe Dinge erklären. Im übrigen ſpotte ich ſeines Frohlocken und Siegsgeſchreyes, da er rühmet: er habe Väter angezogen, die mir zuwider wären, nicht ſelten, ſondern oft; nicht beyläufig oder leichthin, ſondern mit gutem Bedacht ꝛc. Er wollte denn (ſpricht er,) ſagen, daß ſie ſich ſelbſt widerſprächen. Denn das heſt er nicht, daß wir dergleichen ſagen ſollten, in der gewiſſen Verſicherung, daß wir keine Propheten ſeyn: darum frohlocket und hüpfet er als der ſiegende Theil. Wehe aber denen, die danieder liegen.

Wir haben aber indeß, da ſie die Väter geleſen, die ſie erſt nicht geachtet, nicht ſtille geſeſſen, und befunden, daß ſie gar oft Menſchen geweſen, geirret, ſich widerſprochen und geſchlummert, ſo daß auch dieſe Rede Latomi auf dem Sande ruhet, und bald einfallen wird, ſo bald ich ſein Buch angreifen werde.

Endlich gibt der artige Zutrinker einen Verſchmack meiner Schrift zu koſten, und ſpricht: etliche meiner Artikel wären wider die Grundſätze des Glaubens.

Laßt uns denn auch nach ihm und nach ſolchem ſo ſchönen Verſchmack herum trinken: ihr ſollt da ſehen, was zu Löwen Grundſätze des Glaubens ſind. Der erſte iſt: GOtt hat unmögliche Dinge geboten. Dieſen Artikel handelt der rechtſchafne und richtige Mann ſo, daß er mich kein Wort dazwiſchen reden läſſet, auch nicht das Wörtlein, uns, oder ohne die Gnade GOttes, verſchweiget, davon er doch geſtehet, daß es in meinen Schriften mit hinzu geſetzt geweſen. Wir fragen aber: was denn das vor ein harter und ungnädiger Grundſatz des Glaubens ſey, der da leugne, daß uns, das iſt, ohne Gnade GOttes die Gebote unmöglich ſeyn? Hat denn ſelbigen etwa C. Chriſtus, oder Paulus, oder Moſes geſtellet? Ach nein!

nein! sondern irgend ein menschlich Decretgen (decretellum) aus dem Hieronymo, welches also lautet: Wer da saget, daß GOtt unmögliche Dinge geboten, der sey verflucht.

Diß zweifelhafte und dunkele Menschenwort wird von den Sophisten so getrieben, daß sie alle Sinnen zuhalten, und nur schreyen: Verflucht, verflucht, verflucht! daß man sie gleich an der Stimme als rasende Leute erkennet. Diesem Menschenwort muß man weichen und schweigen. Die so klare, helle und häufige Schrift mag dagegen streiten wie sie will, so läßt dasselbe zarte Menschendecretgen nicht eine Sylbe einer Erleuterungsglosse zu, sondern muß ganz harte und roh, wie es klingt, in aller Ohren geblenet, verkündigt, und in aller Herzen getrieben werden, mit gröster Gefahe des Glaubens und der Erkenntniß der Gnade GOttes, aus keiner andern Ursache, als weil es von Menschen geordnet ist, und unsre Magistri darnach zu richten pflegen, als nach einer untrüglichen Regel, denn der freye Wille hat von diesen Decretgen sehr grosse Kraft empfangen.

Ja, es ist dieser Glaubenssatz so stolz und ehrsüchtig als ein Romulus, und will seinen Gesellen und Bruder Remum nicht zugleich mit sich herrschen lassen. Denn es ist noch ein gar gottselig Decret neben diesem Aergerniß gesetzet, das also lautet: wer da saget, daß wir ohne die Gnade GOttes die Gebote erfüllen können, der ist verflucht.

Diß letzte arme Decret hat niemanden, der es ausstreiche, erhebe, einschärfe, in das Herz treibe; sondern muß seinem Bruder, wie ich gesagt habe, die Herrschaft lassen. Das ist kein Grundsatz des Glaubens; nach diesem richten und verdammen unsre Magistri nichts. Warum das? weil es allzu göttlich ist, und fast alle Schriften der Meister wider dasselbe sind.

Ueberdiß siehe unserer Meister trefliche Billigkeit. Da es noch nicht genug war, daß solch arm Decret unter der Bank läge, haben sie es noch mit einer feilen Glosse vollend gar unterdrückt und kraftlos gemacht, indem sie gesaget: die Gebote GOttes werden auf doppelte Art erfüllet, einmal nach dem Wesen der That, hernachmals nach der Meynung und Absicht des Gebietenden.

Da sie diese Ausflucht erfunden, ey wie haben sie der Wahrheit spotten können. Denn da haben sie gelehret, daß es die Gnade GOttes nicht brauchte, GOttes Gebote zu erfüllen, sondern die Absicht GOttes, die über die Gebote erfordert wäre, zu erfüllen. Denn GOtt, als ein unbilliger Forderer, ist nicht vergnügt, daß die Gebote erfüllet werden, sondern will auch, daß sie in der Gnade erfüllet werden, daß die Gnade nicht Gnade, sondern eine strenge Forderung sey. Denn der freye Wille hat dem Gesetz Genüge gethan, GOtt aber ist damit nicht zufrieden; welches die allergottloseste und verruchteste Meynung ist. So geht es aber (wie ich gesagt habe,) dem armen Decret.

Wenn man aber den ersten Satz so mildern will, daß das unmögliche schlechthin genommen werde entweder in der Gnade oder ausser der Gnade: so wehren sie hier mit Händen, Feuer und Schwerdt, und lassen nichts anrühren, sondern wo man es nicht gestehet, wie es klingt, so schreyen sie aus: Ketzer! Ketzer! Ketzer! weil er der Väter Decreta leugnet, der heiligen Kirche nicht glaubt, noch an den Grundsätzen des Glaubens hält. Lieber! was ist hier anders zu thun, als daß man solch Ottergezücht zum unauslöschlichen Höllenfeuer reif werden und gehen lasse? Kann man zweifeln, daß solcher Sophistenhaufen Satans Schule sey?

Nun

Nun ſiehe! wie mir ſolche Latomiſche Waſſerblaſe ſolch Decret getroſt vorhält, und wie magiſtraliſch (meiſterhaft) und noſtraliſch er das andre verſchweiget, nemlich weil er der Welt Ohren verſpotten wollen, nur daß die von Löwen nicht gottlos gehandelt haben ſollen.

Wie hoch haben ſie aber ferner dieſe ihre gottloſe und ſchändliche Gloſſe ausgeſtrichen? Sie lehren, daß durch die Werke nach dem Weſen der That ſo viel erlangt werden könne, wenn man ſie aus allen natürlichen Kräften thue, daß ihnen GOTT nothwendiger Weiſe und ohnfehlbarlich die Gnade verleihe. Das iſt nun, das thun, ſo viel man kann: da doch Paulus und nach ihm Auguſtinus mit ſolchen Donnerſtimmen daher ſchallen, daß der Menſch ohne Gnade durchs Geſetz nur ſchlimmer werde, weil das Geſetz Zorn wirke, und einkommen, daß die Sünde überhand nehmen möchte. So daß ſie mit dieſer verruchten Meynung das ganze Neue Teſtament zunichte gemacht, und uns leider! unſelige Chriſten, die bloß den Namen führen, dahin gebracht haben, daß CHriſtus weiter zu nichts diene, als daß er nur ein Lehrer ſey.

Denn was iſt es nöthig, groß zu erzählen, was ſie von dem ungeſtalten Glauben, von dem erworbenen (oder angeſchaften), ingleichen dem gemeinen und ſonderlichen Glauben, ingleichen von den Grundſätzen des Glaubens hier ſchwatzen. Es iſt endlich daher kommen, daß, ob es ſchon unmöglich die Gebote GOttes ohne Gnade zu erfüllen, nach der Meynung des Gebietenden, es dennoch bey euch ſtehe und ganz leicht ſey, die Gnade GOttes durch Werke nach dem Weſen der That zu erlangen. Daß alſo der freye Wille nicht allein herrſche in den Werken des Weſens, ſondern auch in der Abſicht ſelbſt des Gebietenden, das iſt, in der Gnade GOttes ſelbſt. Es ſtehet nemlich alſo in ſeiner Gewalt, daß die Gnade komme, oder nicht komme.

Daher kommt das ſittliche Gute, das neutral- (oder keinſeitige) Gute. Und was ſoll ich ſagen? So viel Grundſätze des Glaubens haben ſie, als Sprüche der Väter, als Decreta der Concilien, als Päbſte Geſetze, als unſerer Magiſter Meynungen; daß man ſiehet, wie die Welt durch eine ganze Fluth ſolcher bloß Grundſätze des Glaubens zu Grunde gangen. Und was werden erſt die Folgerungen und Schlüſſe derſelben ſeyn? Und wenn vollends die 7mal verruchtere Theologie der neueren, welches kein Menſch leugnen kann, dazu kommt: ſo darf doch das unverſchämte und unreine Maul derer von Löwen *) den Rüſſel hervor recken und in die Welt blöcken: die Alten hätten eben das gelehrt, was dieſe neuern. So darf er doch fortfahren beyder Sprüche und Meynungen zu vereinigen, daß er CHriſtum mit Belial verknüpfte, und Licht mit Finſterniß vermenge.

*) Lovanienſium, nicht Lovanenſem.

Man ſehe aber nur, was vor Sprüche der Schrift vor ſolchem Aergerniß haben müſſen den Platz räumen. Paulus ſpricht Röm. 8: Was dem Geſetz unmöglich war, indem es durchs Fleiſch geſchwächet war, das that GOtt und ſandte ſeinen Sohn in dem Gleichniß des Fleiſches der Sünden, und verdammte die Sünde wegen Sünde, daß die Rechtfertigung des Geſetzes in uns erfüllet würde.

Hier ſiehet man, wie er mit offenem Munde ſagt: es ſey dem Geſetz unmöglich geweſen, die Rechtfertigung des Geſetzes in uns zu bewirken oder zu erfüllen: man wolle denn auch hier die Rechtfertigung des Geſetzes zur Abſicht des Gebietenden machen. Iſt es nun dem Geſetz unmöglich geweſen, ſo zur

Hülfe

Hülfe gegeben worden: wie vielmehr ist es ohne Hülfe des Gesetzes unmöglich, ja so gar unmöglich, daß auch des Gesetzes Hülfe mehr geschadet? Denn er saget: in solchem Unmöglichen sey das Gesetz schwach, das ist nicht erfüllet worden, wegen des sündlichen Fleisches; oder sie müssen hier sagen, daß es nicht erfüllet sey, nach der Absicht des Gesetzgebers. Aber da wäre die Schuld nicht des Fleisches dadurch er saget, daß es nicht erfüllet worden; sondern GOttes mit seinem Absehen, der nicht genug dran hätte, daß es erfüllet worden, sondern die Gnade erfordere; und so würde das Gesetz durch das Fleisch ganz wohl gekräftiget, durch die Absicht des Gebietenden aber entkräftet. O gotteslästerliche und rasende Worte! Aber diese göttliche Stimme, wie gesagt, hat müssen unter dem Rost und Motten stille liegen, daß nur das Decret, der Grundsatz des Glaubens herrschen möchte.

Also Apostg. 13: **Durch diesen wird euch Vergebung der Sünden verkündiget von allem, dadurch ihr im Gesetz Mosis nicht konntet gerecht werden: In diesem wird ein jeder, der da gläubet, gerecht.** Es hat der Apostel keine so grosse Kenntniß der Griechischen Sprache gehabt, daß er gesprochen hätte: durch welches es schwer hielt, gerecht zu werden; also mußte er gar sagen, daß es unmöglich gewesen.

Ingleichen Apostg. 15. spricht Petrus: **Das ist die Last (Joch), so weder wir noch eure Väter haben ertragen mögen.** Was sagst du hier, Petre? nicht haben ertragen mögen? Haben sie es nicht getragen nach dem Wesen der That (oder des Werks)? Sind sie nicht beschnitten worden, haben geopffert, und das alles gehalten? Ich sehe wohl, du weißt nichts von Grundsätzen des Glaubens, und schwärmest auf viele Art wider die Theologie von Löwen.

Aber wird hier Latomus sagen: Petrus redet von der Beschneidung, wie aus des Capitels Anfang erhellet. Antw. Aber haben sie die Beschneidung nicht tragen können? Ja, er redet vom Gesetz Mosis. Denn so stehet vorher geschrieben: **Es sind einige aufgestanden von der Secte der Pharisäer, die gläubig worden waren, und haben gesagt: man muß sie beschneiden, und sie vornemlich das Gesetz Mosis halten lassen.** Siehe, das Joch, welches Petrus unmöglich (oder unerträglich) nennet. Was aber beschliesset er endlich? Antw. **Wir gläuben (sagt er,) durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie.** Und hast du, Petre, also nicht das Wesen der Thaten, so das Joch trage, und die Gnade herzumöthige.

Ich übergehe, was er in der Epistel an die Hebräer nicht an einem Ort von der Unmöglichkeit redet.

Christus auch, da er Matth. 19. gesaget: **Es sey leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich GOttes komme;** und die Jünger darüber erstaunet, daß die Seligkeit unmöglich wäre, sagende: **Wer kann denn selig werden?** Hat er in Unwissenheit dieses Grundsatzes des Glaubens, nicht geleugnet, sondern bejahet, daß es unmöglich und nicht bloß schwer wäre, aber doch diß hinzugethan: **unmöglich ist es bey den Menschen, wol aber alles möglich bey GOtt.** Denn das hat er nicht bloß von den Reichen gesagt, sondern auf das geantwortet: **Wer kann denn selig werden?** Darum da im Neuen Testament sonderlich das Amt des Geistes herrschen soll, das ist, die Predigt der Gnaden, wie der Apostel sagt: so müste

wäre zu wünſchen geweſen, daß diß Wort Hieronymi entweder nie von ihm geredet wäre, oder im Dunkeln begraben gelegen hätte. Denn Chriſten gebühret nichts als die Ehre (Herrlichkeit) GOttes zu predigen und zu bekennen, das iſt, unſere Unmöglichkeit und GOttes Möglichkeit, wie Chriſtus hier ſaget, und alle Aergerniſſe aus dem Wege zu thun, ſo den freyen Willen heben oder aufblähen können, dergleichen diß Decretgen iſt; und würde alſo unter den fürnehmſten Dingen entweder GOttes Gnade rein, oder unſers Elendes Erkenntniß bewahret.

Es hat aber den Menſchen etwa geirret, daß ich geſaget: es würden alle Gebote GOttes auch in der Gnade völlig erfüllet in dieſem Leben. Welches nicht mein, ſondern Auguſtini Spruch iſt retract. 19. darauf wir unten kommen werden. Da ich aber geſagt habe: ſie geſchähen nicht; habe ich nicht geleugnet, daß ſie doch geſchehen könnten. Und der großſprecheriſche Sophiſt hat noch nicht ſo viel aus ſeiner Schlußkunſt gelernt, daß er wüßte, es ſey ein anders, nicht geſchehen, und nicht geſchehen können. Ich habe geſagt: es geſchiehet nicht. Er ſchleußt darum haſt du geſagt: es kann nicht geſchehen. Wer zweifelt, daß GOtt jemanden ſo groſſe Gnade geben könne, daß er es völlig erfülle, wie wir von der heiligen Jungfrau halten? ob er es gleich nicht allen thut. Und wenn dem das Decretgen widerſpricht, mag es an Galgen gehen und verflucht ſeyn.

Aber es hat dieſer auch noch einen andern Fehl, den die Sophiſten immer haben, und iſt die Wiederholung der Streitfrage (petitio principii), welches eine grundfalſche Art zu diſputiren iſt, damit auch diß ganze Buch Latomi trüget. Denn das iſt der Sophiſten ſtete Tollheit, daß ſie das immer für ausgemacht und für einen untrüglichen Grundſatz nehmen was ſie doch erſt vor allen Dingen beweiſen und darlegen ſollten. Wie zum Exempel an dieſem Ort: daß GOttes Gebote völlig halten, ſo viel heiſſe als, GOttes Geboten in allem ſolche Gnüge thun, daß nichts zu vergeben bleibe; das hätte Latomus zuförderſt beweiſen ſollen. Denn das leugnet Auguſtinus und ich, die Schrift leugnet es auch. Er aber kümmert ſich um nichts und fähret ſicher daher, als ob er einen unleugbaren Grund des Glaubens hätte. Und da er mit dem Schwerdt des Geiſtes alles zu verheeren gedenket, treibt er ein lächerlich Spiel vor uns mit Steppeln und Strohhalmen ſeiner Meynung. Denn auch ſein Decretgen nicht die Meynung hat, indem wir ſagen: daß alle Gebote GOttes völlig erfüllet werden, nicht daß wir völlig alles thun, ſondern daß die Gnade GOttes reichlich vergebe. Da iſt nichts unmöglich, ſondern alles ganz völlig, und beſſer zu ſagen wir ſo, als daß ohne die vergebende Gnade GOttes mit bloſſen Werken alles gethan ſey. Und darum hätte er (wie geſagt) beweiſen ſollen, daß ſein unmöglich Ding das bedeute, was er haben will. Sie geſtehen aber auch ſelber, daß in dieſem Leben niemanden die völlige Gnade GOttes gegeben ſondern immer gemehret werde, da doch die Gnade nicht gegeben wird, als zu Erfüllung der Gebote GOttes, und daraus folget daß ſie in ſo fern nicht erfüllet werden als die Gnade GOttes nicht völlig wird; aber weil das die Magiſtri noſtri recht meiſterhaft ſagen, ſo muß es gelten. Wenn es aber Lutherus ſagte, wäre es verdammlich.

Zweyter Artikel: Die Sünde bleibt nach der Taufe nicht übrig.

Dieſen Artikel verdammt er durch das Zeugniß Gregorii, den ich durch Pauli Zeugniß bewieſen habe, Röm. 7. Aber der falſche

falsche Wiederheler der Streitfrage erkläret da Sünde nicht von Sünde, sondern von Schwachheit, als wenn er bewiesen, daß man es so deuten müßte, oder als ob Paulus nicht gewußt, auf was vor Art er reden müßte, oder ich seine Worte nicht brauchen dürfte. Lasset uns aber Gregorii Beweis sehen. Er spricht: CHristus hat gesagt: Wer gewaschen ist, der ist ganz rein. Bleibt also nichts übrig von seinem Sündengift (oder Ansteckung), die doch die ganze Welt bekennet und er erlöset hat. Latomi Unachtsamkeit übergehe ich, der versprochen hat, daß er die Zeugnisse nicht zählen, sondern wägen wolle. das ist, nach einem sophistischen Streich hat ers umgekehrt gemeynet, nemlich zu zählen, und nicht zu wägen.

Ich frage Gregorium: Sage uns, Gregori, wo CHristus das sage, wos du sagest? Solltest du nicht CHristi Worte in seinem Text anziehen? Du sprichst: wer gewaschen ist, ist ganz rein. CHristus aber spricht: Wer gewaschen ist, brauchte nicht, denn daß er die Füsse wasche: sondern ist ganz rein. Woher kommt denn die Unsauberkeit der Füsse nach dem Waschen? Sagt er nicht, daß er so ganz rein sey, daß doch die Füsse noch zu waschen seyn? Was ist das anders, als daß die Sünde war in der Taufe ganz vergeben werde, aber doch noch überbleibe? wie auch Paulus Röm. 7. sagt: die Füsse werden im ganzen Leben gewaschen, auch bey denen, die ganz rein sind: wie er saget: Sollt ihr einander die Füsse waschen.

Ist diese Stelle nicht für mich wider Latomum? Es sind alle Sünden abgewaschen, und bleibt doch noch zu waschen. Dieser Spruch ist klar. Wie ist denn alles abgewaschen? nemlich weil es durch die Gnade vergeben und geschenket ist. Wie denn noch zu waschen? nemlich weil (die Sünde) noch in ihrer Natur übrig ist. Davon hernach; denn hier hat man Latomo nur den Muth benehmen müssen, daß er sähe, die Väter hätten manchmal als Menschen gestolpert. Und er denn ferner seine falsche Art zu disputiren erkenne, nemlich da er immer wieder auf das noch streitige und unbewiesene kommt; da er doch *) erst beweisen sollen, ganz rein seyn, bedeute so viel, als daß nichts von der Sünde nach der Taufe übrig bliebe. So auch Gregorii Worte nicht nothwendig wollen, oder wenn sie das wollen, zu verleugnen sind. Sie aber schieben unter der Väter Worten ihre Meynung ein, und treten, wie der Esel unter der Löwenhaut, auf, daß sie uns Grundsätze des Glaubens nicht aus der Väter, sondern ihrer Meynung machen, die sie mit der Väter Worten bekleiden; die schalkhaften Künstler.

*) quis für qui.

Dritter Artikel: Daß nicht alle Todsünden dem Priester zu beichten.

Von diesem sagt er, er sey in einem gemeinen Concilio verdammt; darum ist er verdammt. Der Schluß ist richtig von Latomo zu seinem Weisen. Was hat aber das Concilium vor Schrift vor sich? Wenn das Concilium ohne Schrift gilt, und es genug ist, daß die Bischofshüte und Platten zusammen kommen, warum nehmen wir nicht hölzerne und steinerne Bilder aus den Kirchen, tragen sie zusammen, und setzen ihnen dergleichen Hüte und Mützen auf, und sagen: daß da ein gemeines Concilium sey? Ist es nicht höchst unrecht, daß ein Concilium ohne Wort GOttes handele oder schliesse? Ich sage aber auch noch weiter, und leugne, daß man die Beichte ganz und gar zu fordern habe, wie ich schon in einer ausgelassenen Deutschen Schrift gethan, und dergleichen

wohl vermag. Erdenke dir also einen guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich GOtt gegen dir in Christo erbeut: und ist dennoch solches Bild noch gar geringe, solche überreiche Gnade fürzubilden.

15. Wenn du nun also gläubest, und fröhlich bist in GOtt, deinem HErrn, lebest nun, und bist satt in seiner Gnaden, hast, was du haben sollst, was willst du nun auf Erden machen, in diesem Leben? Du mußt ja nicht müßig gehen. Ja, es lässet dich solche Lust und Liebe gegen GOtt nicht ruhen; sondern du wirst hitzig und begierig, zu thun alles, was du nur wissest, daran du solchem freundlichen, holdseligen GOtt Lob Ehre und Dank thätest: da ist kein Unterscheid mehr der Werke, da sind alle Gebote aus; da ist kein Zwang noch Drang, eitel fröhlicher Wille und Lust, wohl zu thun, es sey das Werk gering oder köstlich, klein oder groß, kurz oder lang.

16. Zuvor begehrest du, daß solche Erkenntniß göttlicher Gnaden andere Leute auch hätten; darum so bricht deine Liebe aus, thut jedermann, was sie kann, predigt und saget solche Wahrheit, wo sie kann, verwirft alles, was nach dieser Lehre nicht gepredigt oder gelebet wird. Siehe, so mag denn der Teufel und die Welt solches nicht hören, noch sehen, will ihr Ding von dir unverworfen haben, hänget sich an dich alles, was da groß, gelehrt, reich und gewaltig ist, machen dich zu einem Ketzer und tollen Menschen. Siehe, so kömmst du denn, gleichwie dein HErr Christus, um der Wahrheit willen an das Creuz, und mußt aufs äusserste geschändet werden, Leib, Leben, Gut, Ehre und Freunde, alles in die Gefahr setzen, bis daß sie dich von ihnen aus diesem Leben treiben ins ewige Leben; noch mußt du in dem allen fröhlich seyn, dasselbige alles gerne dulden und für gut haben, ihnen wiederum freundlich seyn, allezeit gedenken, daß du zuvor auch, wie sie jetzt sind, gar GOtt gewesen bist. Welches denn solcher Glaube und Liebe auch gewißlich thut. Siehe, das ist ein recht Christlich Leben, das da andern thut, wie ihm GOtt gethan hat.

17. Das drücket hier der Apostel aus, da er spricht: Die Freundlichkeit, GOttes sey uns nicht erschienen, noch selig gemacht um unsrer Gerechtigkeit willen. Als sollte er sagen: Sind wir unwürdig gewesen, und doch aus Barmherzigkeit aufgenommen, und GOttes Wohlthat mit grossem Unverdienst und Sünden empfangen; warum sollten wir denn sparen unser Wohlthat allen denen, die es um uns verdienen oder würdig sind? Nein, nicht also, sondern GOttes Kinder laßt uns seyn, und eben unsern Feinden und Uebelthätern wohl thun, wie GOtt uns, seinen Feinden und Uebelthätern gethan hat, und noch thut. Das saget auch Christus Matth. 5. v. 44: Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder seyd eures himmlischen Vaters, der seine Sonne lässet aufgehen über die Guten und Bösen, und lässet regnen, über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun doch das auch die Zöllner und Sünder.

18. Und merklich verwirft St. Paulus uns nicht allein der bösen Werke halben, sondern spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben. Das meynet er von denen Werken, die wir für gut haben gehalten, welches ist eine Gerechtigkeit vor unsern und der Menschen Augen anzusehen, und machet uns doch nur ungeschickter zu GOttes Gnaden, dieweil sie an sich selbst falsch sind, und wir darüber dazu thun, machen eine zweyfältige Sünde daraus, daß wir sie für gut achten, und darauf

gleichen in einer Lateiniſchen thun werde, wenn es die Zeit füget. Denn Menſchenſatzungen muß man aus der Kirche ſchaffen, und geſtehet auch Latomus in dial. daß ſie Menſchen wieder abſchaffen können. Die Beichte aber iſt nichts anders als eine tyranniſche Forderung (oder Zwang) der Päbſte, und hat keinen Grund in der Schrift.

Der letzte Artikel: Daß ein jedes gute Werk in den heiligen Wandersleuten Sünde ſey.

Ey! was vor ungereimt Zeug macht er aus dieſem (Artikel), und ſcheinet er einem ſo groſſen Mann gerade wider das Wort des Glaubensbekenntniſſes zu ſeyn: **Die Gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen.** Hier aber frohlocket er im Ernſt und ſpricht: es ſey eine Schande, daß man in ſolchen Dingen Red und Antwort von ihnen begehre. Endlich drehet er gar, der trotzige Geſelle, daß ſich niemand zu mir geſelle. So thaten auch die Jüden vor Pilato: **Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.** Wol rechte närriſche und ſchändliche Leute mögen es ſeyn, die unſern Magiſtris zu Löwen nicht auf ihren bloſſen Wink geglaubet haben: als wenn dieſelben Leute wären, die irren, oder etwas böſes denken könnten, wie andere Menſchen, ſonderlich da auch der Bullenbiſchof ihr Thun für gut erkannt, eine Bulle nemlich andere Bullen (oder Blaſen).

Aber ſiehe die Schalkheit des Menſchen! er leget allezeit die Sünde (davon ich im guten Werke rede,) für das aus, was ſie verdammlich heiſſen, denn dieſe allein iſt wider das Wort: **die gutes gethan haben werden ins ewige Leben gehen.** Denn ſie geben ſelbſt zu, daß ein gut Werk, darinnen erläßliche Sünde ſtatt habe, nicht wider daſſelbe Glaubensbekenntniß ſey. Sie geben auch zu, was Gerſon ſagt: daß keine erläßliche Sünde an ſich in ihrer Natur erläßlich ſey, und daß mehr Gnadengüter GOttes wegnehmende als gebende ſeyn (privativus - positivus), und daß ſie (die erläßliche Sünde,) bloß aus GOttes Barmherzigkeit erläßlich ſey. Ja, welches zu verwundern, ſo leugnet Latomus erſt nicht, daß in einem jeden guten Werk erläßliche Sünde ſeyn könne, zum Exempel Nachläßigkeit (Saumſeligkeit), und doch iſt es ihnen nichts ungereimtes, daß ſie ſo Sünde lehren im guten Werk, iſt auch nicht wider das Glaubensbekenntniß: aus keiner andern Urſache, als weil ſie es geſagt haben, nicht aber ich.

Ich will ſie aber auch unten dahin zwingen, und vielleicht geben ſie es ungezwungen zu: Es ſey ungewiß, ob ein einig gut Werk bey allen Menſchen, ob es noch ſo gut iſt, ohne Sünde ſey; denn ſie werden wol keinen Menſchen zwingen, ſolches von ſeinem guten Werke zu ſagen. Und ſiehe, was ungewiß iſt, das kann doch wol ſeyn, und iſt vielleicht auch, nach ihrer Meynung. Wenn es aber ein andrer ſagt, ſo iſt es abgeſchmackt und wider das Symbolum (Glaubensbekenntniß), ſo daß ſie nichts ungereimters zu nennen wiſſen. Denn was er vor Sprüche der Väter anziehet, der Wiederholer der Streitfrage, ziehet er alle dahin, wohin er nicht erweiſet, daß ſie gehören, nemlich, daß in einem Werk keine Sünde ſey, ob ſie ſie noch für gut halten, daß ſie nicht verdammen ꝛc. welches auch alles ich nicht leugne.

Aber kurz: Dieſe Vorrede Latomi kannſt du, mein Leſer, für ein ſophiſtiſch Muſter halten. Denn da iſt die ein Sophiſt recht lebendig geſchildert in ſeinem Aufzug, da er nemlich in Geberden und Worten Beſcheidenheit vor ſich hat, aber übrigens voller

Stelz, Hoffart, Bosheit, Schalkheit, Frechheit, Trotz, Unwissenheit und Unverstand ist, daß nichts drüber seyn mag.

Der erste Artikel, an den sich Latomus macht, ist dieser:

Ein jedes gutes Werk ist Sünde.

1) Schliesset er, was sich nicht schliessen läst; 2) setzt er widrige Dinge entgegen; 3) löset er meine Gründe auf: wie er selbst die Theilung machet. Ich, da ich diesen Sennacherib wieder in sein Land zu bringen vorhabe, will vom letzten Punct anfangen und meine Dinge erst vertheidigen.

Den treflichen Ort Jes. 64. wo da stehet: Und wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeiten sind wie das Tuch einer monathkranken Frauen ꝛc. will er mir nehmen, und legt ihn also aus, daß er weder ihm noch mir nütze sey; denn er macht es ungewiß, von wem die Rede sey, und führet an, daß einige ihn verstünden von der Assyrischen Gefängniß, andre von der Babylonischen, andre von der Römischen Gefangenschaft der Juden. Er folget aber mit Hieronymo und Lyra den letzteren; endlich zum 4ten, wenn man ihn auch auf die Gläubigen deuten sollte, behilft er sich mit einer Zusammenfassungsart (Synecdochen), und will, daß alle Gerechtigkeiten so viel heisse als, einige Gerechtigkeiten, welche Art zu reden in der Schrift gemein wäre. Also da er nichts gewisses setzet, und Hieronymi Zeugniß allein nicht gilt, als der immer gern anderer Meynungen bloß in seinen Auslegebüchern anführet, wie er an Augustinum schreibt; so läuft es endlich auf lauter Ungewißheit mit dem Verstand hinaus.

Und das sey zuförderst auf alles geantwortet, was er auf solche Meynung bauet, schliesset und gründet. Denn man muß mit gewissen Dingen streiten. Also mag denn diese Stelle Latomi wider mich ungewiß seyn und nichts taugen. Hernach muß ich sehen, daß ich eine gewisse und mächtige Meynung gegen ihn habe. Und zwar 1) gebe ich zu und beweise es, daß es von der Gefängniß der Jüden und in der Person der Gefangenen geredet werde: nicht der Assyrischen, denn durch die ist die Stadt Jerusalem nicht verheeret, noch der Stamm Juda gefangen worden, wie hier der Prophet klaget; und wenn ich auch erweisen kann, daß es nicht von der Römischen zu verstehen, so muß es freylich dabey bleiben, daß es von der Babylonischen zu verstehen sey.

Laßt uns erst die Stelle selbst betrachten und hören: Du begegnetest dem Fröhlichen und der Gerechtigkeit thut: in deinen Wegen werden sie dein gedenken. Siehe! du bist zornig worden, und wir haben gesündiget: wir sind immer darinnen gewesen, und werden erhalten (sel.) werden. Und sind allesamt worden wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeiten, wie das Tuch einer monatkranken Frauen. Und sind hingefallen wie ein Blat, und unsre Sünden haben uns dahin geführet wie ein Wind. Es ist niemand der deinen Namen ernusse, der sich aufmache und dich halte. Du hast dein Antlitz vor uns verborgen und hast uns zerstossen in der Hand unsrer Missethat. Und nun HErr du bist unser Vater, wir aber Koth (Thon) und du unser Töpffer, und wir alle deiner Hände Werk. HErr, zürne nicht so sehr, und gedenke nicht weiter unsrer Missethat. Siehe, schaue auf uns, wir sind alle dein Volk. Die Stadt deines Heiligen ist wüste worden, Sion ist zur Einöde worden. Jerusalem ist zerstöret. Das Haus *) unsrer Heiligung und Herrlichkeit, wo unsre Väter dich ge-

gelobet haben, iſt zu einem Brand worden, und alles, was uns lieblich war, iſt über den haufen geriſſen. Wirſt du dich, HErr, über dem allem halten, ſchweigen, und uns ſo heftig plagen.

*) domus, nicht dominus.

Latomus, als ein ſtarker Springer, iſt tapffer über die Mauer geſprungen, die ſeiner Meynung entgegen war in dem Wort: werden erhalten (ſel.) werden; welches von den böſen Jüden nicht kann verſtanden werden, ſondern ohne Zweifel in der Perſon der Auserwählten und Gläubigen geſaget wird. Hernach das Wort: du begegneſt dem Fröhlichen ꝛc. berühret er alſo, daß er ſaget: Wer iſt, der Gerechtigkeit thut, dem der Herr als einem Fröhlichen begegnet? wenn man das Wort, wie M. will, von einem jeden Gläubigen zu aller Zeit verſtehet ꝛc. Damit ſchnappt er ab, als weñ er auf Kieſelſteine gebiſſen hätte, und weiß nicht, was er fraget, vielleicht aus Furcht, er möchte unglücklich im Auslegen ſeyn.

Latomus ſpricht mit den ſeinen: es würde diß in der Perſon derer geſaget, die auf Jeruſalem und den Tempel ſähen, indem ſie wünſchten, daß er wieder gebauet würde, damit ſie opffern und GOtt loben möchten, wie ihre Väter. Das halte ich für wahr, nicht, weil ſie es ſagen, als denen ich nichts glaube; ſondern weil der Text, der ſie gezwungen, auch mich zwinget; denn warum ſollte er ſonſt die Klage ſo häufen und die Verheerung der Stadt GOtt ſo vorhalten, als dadurch zu bitten, daß GOtt aus Erbarmen ſie wiederbauete? Er zeigt dem Arzt die Wunde, ohne Zweifel, daß er heil werden wolle. Und da er geſagt hatte: alle unſre liebliche Dinge ſind eingeäſchert; hat er hinzugethan: willt du dich, HErr, über dem allen ſo ſtille halten? Was heißt das anders, als, laſſe ſie nicht ſo liegen, Denn wenn er das nicht wieder bauete, ſo hielte *) er ſich freylich über dem, was einmal zerſtöret lag. Iſt es alſo nicht gewiß und klar, daß in dieſen Worten gebetet und geſeufzet werde, daß er Jeruſalem und den Tempel wieder baue? Sonſt ſehe ich nicht, warum er denſelben immer ſo anführe, ſo vorhielte, und das Elend vergröſſerte und erhübe. So muß man mit ſtockiſchen Sophiſten auch von Dingen, die an ſich klar ſind, handeln, daß ſie unſtreitig klarwerden.

*) continerent, nicht continere.

Muß alſo für eine Sache gebetet und geſeufzet werden, die wieder gebauet werden kann. Denn der Heilige Geiſt iſt nicht ſo närriſch, daß er offenbarlich unmögliche Dinge zu bitten antreibe. Es war aber ſchon beſchloſſen, daß nach CHriſto weder auf dem Berge noch zu Jeruſalem, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit GOtt angebetet werden ſollte, wie CHriſtus Joh. 4. ſaget; welches künftige Geheimniß auch der Geiſt Jeſaiä ſo verkündiget hatte, daß kein anderer es nach David ſo klar erkannt und vorhergeſagt hatte. Ingleichen Hagg. 2. wird dis letzte Haus verkündiget. Und Daniel hat vorhergeſehen, daß die Verheerung, ſo nach CHriſto kommen würde, bis ans Ende beſtehen ſolle, daß es unmöglich iſt, daß wieder eine Erbauung ſtatt haben könne, auf welche die Jüden warten. Darum kann ſolche Klage und Bitte nicht auf die Zeiten nach CHriſto gehen, ſondern nur der Babyloniſchen Gefängniß, wo dem Geiſt billig Hofnung und Seufzen und Gebet beygeleget wird, die Stadt wieder zu bauen.

Denn das hat man zu merken, daß man dem Heiligen Geiſt nicht Gotteslästerung beymeſſe, wenn er in der Perſon der Gottloſen und Läſterer gebetet hätte. Denn es ſtehet Pſ. 109. geſchrieben, daß das Gebet

der Jüden, während der Römischen Gefangenschaft, werde Sünde und ein Greuel seyn. Hernach spricht CHristus Ps. 16. er wolle ihrer Namen nicht gedenken auf seinen Lippen. Wie sollte also der Geist Jesaiä in der Person der Gotteslästerer ihre Lästerungen vor GOtt mit solcher Demuth, mit so gottseliger Bekenntniß, mit so redlichem Herzen und Andacht ausschütten? Denn es müßte ja auch sein Gebet Sünde und Lästerung seyn.

Das hat wol die Schrift, daß der Geist auch von und für die Gottlosen durch die Heiligen bete, aber niemals in ihrer Person. Er ist der Geist des Leibes CHristi und hilft im Geist ihrer Schwachheit auf, und seufzet und bittet für sie. Dergleichen Gebet auch Jesaiä ist, wie ein jeder greifen kann. So hat Christus über Jerusalem geweinet, aber nicht in der Persen Jerusalems. Paulus auch für die Jüden, aber nicht in der Person der Jüden. Hier aber nimmt Jesaias die Person derer an, mit und für welche er bittet.

Da es nun gefährlich ist, etwas zu sagen, was in der Schrift kein Exempel hat, so muß man nur das sagen, was darinnen stehet: folglich lasset uns gestehen, daß der Geist des Leibes CHristi nie in einer fremden, das ist, des Leibes des Satans, sondern allzeit nur in seiner Leibesperson rede, wirke, lebe und bleibe. Es kann einer, der GOtt lobet, nicht die Person führen eines, der GOtt lästert, da der, welcher die Person führet, und der, welches *) Person er führet, wenigstens in Worten, Meynungen und Wimschen übereinkommen müssen, wo sie nicht in Vermögen und Thaten dergleichen können. Aber zwischen solchen Jüden und dem Geist Gottes ist eine unversöhnliche Feindschaft, und wenn er damals durch Esaiam in ihrer Person geredet hätte, so würde er auch noch heutiges Tages und vielmehr durch sie reden, da seine Worte da sind, und es die Noth weit mehr erfordert. Wie können auch nicht leugnen, daß es des Geistes Worte sind, weil sie in dem heil. Canone (oder göttlichen Schriften) stehen. Wenn sie nun des Geistes sind, so sind sie gottselig und gläubig und heilig, und schicken sich (wie man siehet,) gar nicht für die Persen aller Jüden. Wenn er nur die Worte der Gottlosen hersagte, so könnte ihre Meynung noch geduldet werden, aber in ihrer Person zu beten und zu wirken, das kann er nicht leiden. Er sagt beym Jesaia die Worte des stolzen Babels und Assurs, und Sennacheribs her; beym Ezechiel die Worte des grossen Drachen im Strom und vieler andern. Er führet aber nie die Person als der Frommen und seinigen.

*) cuius, nicht vnus.

Ueber diß sagt er klar im Text: Siehe, schaue, wir sind alle dein Volk. Wissen wir nicht was es sey, Gottes Volk zu seyn? Dieselbe Jüden sind jetzt kein Volk, wie im Hosea stehet: Nenne seinen Namen: Nicht mein Volk; weil ihr nicht mein Volk seyn werdet, und ich nicht euer GOtt seyn will. Und abermal: Und du HErr, bist unser Vater, wir sind Thon, du unser Töpffer und wir alle deiner Hände Werk. Sind die Juden jetzt Kinder, und nicht vielmehr Feinde? sind das Thon des Töpffers, die sich nicht wollen zurichten lassen, denn sie erkennen den Töpffer nicht. Sind sie das Werk seiner Hände, und nicht vielmehr das Werk des Satans? Und gilt hier nicht der Einwurf, daß es heisse, sie nennten ihn auf gemeine Art Vater, Töpffer, Schöpffer. Denn der Prophet redet im Geist, und die Worte gehen aus der Innbrunst des Geistes, darinnen GOtt nur der Kinder Vater ist, die

gläubig

gläubig ſind, wie wir auch im Vater Unſer den Vater im Geiſt anbeten. Darum er den Namen des Vaters auſſer dem Geiſt, ſonderlich im Neuen Teſtament, nicht höret; welches doch ſeyn müßte, wenn das in der Perſon der Juden geſagt würde, da jetzt (wie ich geſagt,) die Noth ja vorhanden, und die Worte noch da ſind.

Hierdurch hoffe ich, werde klar ſeyn, daß diß nicht in der Perſon des ungläubigen Volks geredet ſeyn können; welches auch noch weiter erhellen wird, wenn wir ihren Verſtand anſehen werden.

Daß er aber haben will: es würden ſolche allgemein lautende Redarten doch nur meiſt von einigen verſtanden, wie die: Es ſuchen alle das ihrige; da Titus und viele andere dergleichen nicht gethan. Und alſo würden hier alle Gerechtigkeiten unrein geheiſſen, ob ſchon nur einige ſo wären.

So muß hier Latomus entweder vor Bosheit und Neid blind, oder erzdumm ſeyn, nicht allein weil er ganz ungeſchickte Exempel hieher bringet, ſondern auch weil er dieſe Redegeſtalt zur Unzeit hieher drehet. Wenn wir ſo unſers Gefallens, ohne genugſamen Grund, mit Redegeſtalten (oder verblümten Worten) ſpielen dürfen, warum können wir nicht allen Dingen einen neuen und ſonderlichen Verſtand geben? Ich will auch etwas ſagen aus Pſ. 1: Alles was er macht, das wird gedeyen; kann man das nicht auch ſo verſtehen: etwas wird gedeyen. Und Pſ. 2: Wohl allen, die auf ihn trauen, das iſt, einigen; und Pſ. 5: Du wirſt umbringen alle, die Lügen reden, das iſt einige. Und was ſollte da nicht mit der Schrift vor Spötterey heraus kommen?

Latomus, als ein ſo groſſer Theologus, ſollte nicht ſagen, was man ſo geben oder deuten könnte; ſondern, was man ſo ſagen müßte. Man fragt hier nicht, was der Muthwille herplaudern könne, ſondern was die Gottſeligkeit im Auslegen leiſten müſſe, ſonderlich da er mit ſolchen Pauſebacken gerühmet, er wolle die Zeugniſſe der Schrift nicht zählen, ſondern wägen, und den Luther, der ſie unrecht anziehet, überweiſen. Heißt das Zeugniſſe wägen? Heißt das den, der ſie unrecht anzeucht, überwinden, wenn man bloß ſagt: ich kann es ſo und ſo verſtehen? Habe ich nicht durch diß Urtheil die Sophiſten bisher verdammet, daß ſie alles ſo und ſo verſtehen können, nie aber verſtehen wollen, wie ſie ſollen? Das heißt nicht den Widerſacher widerlegen, ſondern die heil. Schrift in einander werfen.

Und wie fällt ihm dieſe Redegeſtalt allein an dieſem Orte ein? wie ſchnarchet er denn ſo ſehr im folgenden, da geſagt wird: Es iſt niemand, der deinen Namen anruffe, der ſich aufmache und dich halte? Kann er es nicht auch hier deuten: Etliche und viele ruffen ihn nicht an? dadurch er verbütet hätte, daß er nicht zur Unzeit und ganz ungereimter Weiſe eine lange Ausſchweifung hätte machen und ſagen dürfen: Es hätte immer Leute gegeben, die den Namen des HErrn angeruffen. Hat in den Verneinungen ſolche Redeart nicht ſtatt? Findet man ſie nicht Jeſ. 57: Der Gerechte kommt um, und niemand achtet drauf, und gütige Leute werden weggerafft, und niemand verſtehet es. Verſtund (oder merkte) es Jeſaias nicht, der diß ſagte? Darf Latomus nur, wo er will, Redegeſtalten (Figuren) hermachen, und wo er nicht will, keine gelten laſſen? Es wußte nemlich der kluge Menſch, daß der Spruch alda ohne Figur (alle Gerechtigkeiten unrein,) wider ihn ſchlöſſe; alſo mußte er ihn zernichten. Hingegen daß der: Niemand iſt, der anruffe, ꝛc. wenn er in einer Figur geredet wäre, nicht wider Luthern ſchlöſſe, darum

rum mußte er sie da wegnehmen. Und bedachte der grosse Mann dabey nicht, wie er durch solchen Muthwillen und Freyheit dem Widersacher auch Anlaß gäbe, dergleichen zu thun. Denn mit eben der Freyheit kann ich unter diesen beyden für sich ürlich ausgegebenen Orten umwechseln, daß sie bald zugleich, bald einer um den andern Figuren oder nicht Figuren haben. Das ist aber eine rechte Art die Schrift zu handeln.

Wiederum, legt der trefliche Theologus das Wort, alle unsere Gerechtigkeiten sind unrein, so er den Gläubigen mit einer Figur beygelegt hatte, den zuletzt verheerten Juden ohne Figur bey; als von welchen sie diesen Ort erklären, daß sich die sämtlichen unreinen Gerechtigkeiten auf sie besser schicken. Also nimmt sich Latomus heraus, mit der Schrift umzuspringen, wie er will, auch wenn er in Ernst redet, und für den Glauben wider den ärgsten Ketzer streitet. Wenn ich ein Ketzer wäre, (welches GOtt verhüte!) und mit solchen Larven (oder Popanzen) auf mich loszuziehen sähe: so würde ich desto vester auf meiner Meynung stehen und alle das ihre für verdächtig halten, weil sie so unbeständig sind, und nur daher plaudern; denn ich könnte mir nicht einbilden, daß sie in Ernst und in Wahrheit redeten; daher ich es auch nun desto mehr verwerfe und verabscheue.

Es mag aber die Löwenische und neue Art zu theologisiren hinfahren; denn ich will alles Zeug des Latomi mit einem Wort übern Haufen werfen und niederlegen. Denn so oft er durch angezogne Zeugnisse erstreiten will, daß das gute Werk nicht Sünde sey, will ich mich auch mit seiner Ausflucht einer Synecdoche (oder Zusammenfassungsart) retten, und sagen: Das gute Werk wird verstanden von dem guten Werk nach einigem Stück (oder einigen Maassen); deßgleichen auch die Sünde, von Sünde in einigen Stücken. Denn so bringt er auch einiger Gerechtigkeiten, als nicht wohl gethan, synecdochisch heraus. Wie wird mir alsdenn der Sieg so ein leichtes seyn, den ich selbst durch des Widersachers Waffen erfochten? Das heißt auf gut Löwenisch (Louanialiter) und Latemisch, den Verstand der Schrift aus der Reihe, Folge und Umständen der Worte herleiten, die man doch nicht ohne gröste Sünde des Vatermords*) grobe Stöcke und Blöcke nennen darf.

*) parricidio, oder auch Beleidigung der Majest. Hochverrath; denn parricidium bedeutet oft, was wider des Vaterlandes Beste ist.

Mag also solch Löwenisch Zeug und wahre Eitelkeit hinfahren; und Augustini Spruch, so mit der Wahrheit und aller Menschen Verstand übereinkommt, Statt haben: Eine Figur (oder redenische Wortgestalt) beweiset nichts. Welches zwar von den heil. Bildern oder Gleichnissen gesagt ist, doch aber auch auf die Figuren der Wörter in der Sprachkunst gezogen werden kann. Denn man muß in keiner Schrift, vielweniger in der göttlichen, Figuren nach Belieben dichten, sondern sie meiden, und bey dem einfachen, klaren und lautern Wortverstand so lange bleiben, bis entweder ein Umstand selber, oder die klare Ungereimtheit zwinget, auf eine Figur zu fallen. Denn was wird sonst vor ein Babel der Sprachen und Worte in der Welt seyn? Es wäre alsdenn besser stumm als beredt zu seyn. Laßt uns in einfältigen (groben) Exempeln zeigen, daß unsre Magistri von Löwen gar zu grob und tölpisch worden. Wenn der Poet spricht:

Nascetur pulchra Trojanus origine Cæsar:
Es wird der Cäsar vom schönen Trojanischen Stamm geboren werden.

Wenn

Wenn du hier eine Figur dichteſt, daß Cäſar ſo viel ſeyn ſoll als Cäſares, ſo kannſt du es thun nach deinem Gefallen; wirſt du es aber den Sprachkunſtlehrern weiß machen?

Ingleichen ſagt eben derſelbe:

Tu populos regere Imperio, Romane, memento,

Du Römer, denke wohl, die Völker zu regieren.

Da kannſt du ohne Figur einen einigen Bürger verſtehen; was werden aber die Sprachkunſtlehrer ſagen?

So ſtehet Pſ. 16: Du haſt mir bekannt gemacht die Wege des Lebens ꝛc. Da kannſt du aus deinem Kopf ſagen, daß irdiſche Wege gemeynet wären, die wir mit leiblichen Füſſen betreten, du folgeſt aber zugleich Irrthum, ſtatt des Weges. Und was braucht es mehr? Wir geſtehen, daß alles voll von Figuren, dabey man aber Verſtand haben muß, ſie zu treffen, davon man aber keine eigentliche Regeln geben kann. Wiewol ich auch noch kein Exempel dieſer Figur gefunden habe in den allgemeinlautenden Reden, wie Latomus hier dichtet. Wir haben die zwey Dinge, die uns den Weg weiſen müſſen: nemlich Ungereimheit der Dinge, und den Umſtand der Worte. Denn daß das Schwerdt der Hüfte Pſ. 45. und der Jünger Schwerdter Luc. 22. nicht Eiſen bedeuten, beweiſet der Umſtand der Worte ſtärker, als die Unreimlichkeit; wiewol auch die da ſtatt hat. Ferner, daß einer, der ſein Weib verläßt, 100fältiges in dieſem Leben erlange, das zwinget die Ungereimtheit der Sachen nicht vom leiblichen verlaſſen und wieder empfahen zu verſtehen.

Alſo kann mein Latomus in gegenwärtigem Fall nicht ſagen: Das kann man mit Figuren verſtehen, nemlich alle, für einige. Ich leide die Figur nicht, ſo lange er nicht zeiget, daß etwas ungereimtes folgen würde, oder die Noth des Umſtandes es erfordert; ſondern ich will ihn dringen, daß der ſchlechte, eigentliche Hauptverſtand bleiben muß, daß alle unſre Gerechtigkeiten unrein ſeyn. Solches, ſage ich, ſoll bleiben, weil in der Schrift nichts ungereimtes befunden wird, das dem zuwider iſt. Und alſo beſtehet diß Zeugniß noch unüberwindlich, und ſpottet des Latomiſchen Unternehmens und übereilten Großſprecherey; und beweiſet, daß alle Ungerechtigkeit unrein, alles gute Werk Sünde ſey: wiewol ich mich wundre, daß er ſeiner Ausflucht, die er ſonſt in allen andern Dingen braucht, vergeſſen habe. Er könnte aber auch hier ſagen: die Unreinigkeit ſey nichts anders als Unvollkommenheit, wie er in dem Wort Sünde und Laſter thut, nach der Macht, da ſie den Dingen ſelbſtändige Weſen und den Wörtern Bedeutungen andichten, wie ihnen beliebet. Aber der großmüthige Held wollte einmal durch einen herrlichen Sieg pralen, als der durch bloſſe Ausflüchte erworben wird.

Dazu noch kommt, daß dieſe Figur nicht ſtatt haben kann, weil in der Schrift die Regul gilt: daß, wo ſchlechtweg und vollkommen eine allgemeinlautende Redart ſtehet, daß platt alle Synecdoche, (oder Zuſammenfaſſungsart,) da unter allen nur einige gefaßt waren, weichen muß: ſo läßt ſie es nicht genug ſeyn, bloß auf allgemeine Art und bejahungsweiſe zu reden, ſondern ſie thut auch die allgemeine Verneinung hinzu.

Z. E. Röm. 3. aus Pſ. 14: Sie ſind alle abgewichen, alle untüchtig worden, da iſt keiner der klug ſey und nach GOtt frage, da iſt keiner, der Gutes thue, wo Paulus dieſe Regul beobachtet und beſtätiget, und durchaus ſchlieſſet, daß ſchlecht alle Ju-

Jüden und Griechen, d. i. alle Menſchenkinder unter der Sünde ſeyn. Denn wenn hier die Synecdoche nicht wegbleiben müßte, ſo fiele die ganze Diſputation oder Schluß des Apoſtels hin, und käme nicht die Nothwendigkeit der Gnade, die er da haben will, heraus.

Dergleichen iſt auch das Pſ. 32: Selig ſind die, denen die Sünden vergeben ſind, und deren Miſſethaten bedecket werden! Selig iſt der Mann, dem der HERR die Sünde nicht zurechnet, und in deß Geiſt kein Falſch iſt.

Siehe, daß eine völlige und gänzliche Vergebung angedeutet würde, ſo war es nicht genug zu ſagen: ſie wären vergeben und bedecket, bejahungsweiſe; es kam auch die Verneinung hinzu, daß ihm der HErr ſolche nicht zurechne, und kein Falſch (oder Schalkheit, in ihm ſey.

So ſteht auch Klaglied. 2: Der HErr hat geſtürzt und nicht verſchonet alle Lieblichkeiten Jacobs, daß er anzeigte, wie gar nichts davon überblieben.

Ingleichen Pſ. 28, 5: Du wirſt ſie niederreiſſen, und nicht bauen; daß du nicht dächteſt, es wäre eine Zerſtörung zum Theil. Es iſt doch gleichwol die Synecdoche (oder Zuſammenfaſſungsart) eine liebe und nothwendige Redegeſtalt, und ein Sinnbild der Liebe und Barmherzigkeit GOttes, daß wenn es heißt, er ſchlage oder verheere, man nicht denke, daß er alle aufreibe oder ſchlage, denn er berühret das Ganze, wenn er einen Theil berühret (oder angreift).

Alſo häufet hier an dieſem Orte, Jeſaias auch ſowol Bejahungs- als Verneinungsſprüche, nach eben der Regel; indem er ſaget: 1) Wir ſind alleſamt worden wie die Unreinen, alle unſre Gerechtigkeiten ſind wie ein unflätig Tuch. Und: wir ſind alle hingefallen (verwelket), wie ein Blat, und unſre Miſſethaten haben uns dahin gefähret, wie der Wind. Es kommen aber auch die (allgemeinen) Verneinungen: 2) Niemand iſt, der deinen Namen anruffe, oder ſich aufmache und dich halte. Nemlich ſo gar ſind alle Gerechtigkeiten unrein, daß gar keines ſeine bey dir etwas gilt, dich zu halten in deinem Zorn. Darum fället hier Latomi ſein kahles Gedicht ganz über den Haufen.

Das ſag ich aber, nicht daß ich Latomo zugegeben hätte, daß in den von ihm vorgebrachten Orten eine Synecdoche wäre; ſondern daß ich geſtehe, es habe ſolche Redegeſtalt ſonſt in der Schrift gar oft ſtatt. Und mag der Sophiſt ſehen, mit was vor leichtem Stroh er ſich an einen ſo veſten Fels mache, weil ſein Gewäſch auf mehr als eine Art niedergeworfen werden kann. Denn ich erinnere mich nicht, daß ich in irgend einem Ort der Schrift bey allgemeinen Redarten nur eine Synecdochen erblicket hätte. Die aber Latomus beybringet, da zwingt er ſie hinein, da ſonſt keine drinnen iſt.

Endlich widerlegt er ſich ſelbſt, da er ſpricht: Man müſſe dieſe Worte nach ihrer Sache (oder Materie) beſchränken. Wie das im Jeſaia (Jeſ. 13.), daß er alle Erde verſtöre, nemlich nicht die ganze Welt oder Erdreich, ſondern das Land Babel. So Luc. 2. da alle Welt geſchätzet wird, iſt es freylich nicht von der ganzen Welt gemeynt, ſondern von der Welt des Römiſchen Kayſerthums. Ingleichen (Matth. 27): Es ward eine Finſterniß über die ganze Erde; ſo man allein vom Jüdiſchen Lande verſtanden haben will, weil die Römiſchen Scribenten der Finſterniß nicht gedenken, auſſer der fabelhafte Dionyſius in Heliopolis, deſſen Brief man hat, aber meines Erachtens erdichtet und falſch iſt. Zudem zeucht er alle unrei-

ne Gerechtigkeiten auf das Volk der Römiſchen Gefangenſchaft, ohne Synecdoche.

Alſo hat der Ort (Jeſ. 1.) Alles Haupt klagend (matt) ꝛc. aus doppelter Urſache keine Synecdochen (oder Zuſammenfaſſung); erſtlich, weil er allgemein lautet, und auch die Verneinung hinzukommt: Es iſt nichts geſundes daran ꝛc. Und wie Paulus Röm. 9. es erkläret, ſo gehet es auf die Jüden, die nach C. Chriſto verlaſſen (hingegeben) werden, an welchen wirklich ein jeder Kopf trauret, und nichts geſundes dran iſt. Sie waren aber auch ſchon zu C. Chriſti Zeit ſolche Leute. Denn er redet auf die, die da auſſer Chriſto geweſen und blieben ſind.

Alſo der Ort Jeremiä (c. 6.): Sie geizen alleſamt vom Kleinſten bis zum Gröſten, gehet freylich nur auf den Körper (oder Haufen) des Geitzes, daß die Frommen ausgeſchloſſen werden.

Wie auch der Ort Pauli: Sie ſuchen alle das ihre, gehöret zu ſeiner Materie und Gegenziel. Sonſt hätte Paulus, der anderweit Röm. 3. alle Menſchen unter die Sünde beſchleußt, und Röm. 3. alle leer von dem Ruhm GOttes nennet, ſich, den Abraham und alle Frommen auch mit eingeſchloſſen, ſondern er redete von ſolchen, die ohne rechten Glauben lebten. Darum, wie ich geſagt habe, ſpottet Latomus mit ungeſchickten Exempeln, weil er ſich ſeines Irrthums bewußt und in Angſt iſt, und daher ausſchlupfen will, aber nicht kann. Denn es iſt ein klares Zeichen, daß er durch die unüberwindliche Wahrheit überwieſen ſey, weil er ſolche nichtige Schlupfwinkel ſuchet und herbeytreibet. Ach! ein rein Gewiſſen gehet nicht mit ſolchen Schwänken um, und bebet nicht ſo. Ihr armen Sophiſten, kommt zu ſpat mit ſolchen Ausflüchten.

Hier aber iſt eine Figur Synecdoche im Evangelio: So wird des Menſchen Sohn 3. Tage und 3. Nächte im Herzen (mitten) der Erden ſeyn. Ingleichen: Die Mörder (Diebe), ſo mit ihm gecreuziget waren, läſterten ihn. Und augenſcheinlich Pſ. 78: Sie verſuchten GOTT, daß ſie Speiſe ſuchten für ihre Seelen. Das wird zur Schande gleichſam des ganzen Volks Iſrael geſaget. Hingegen wird Pſ. 105. zu ihrem Lobe geſagt: Sie baten, und es kam die Wachtel ꝛc. Das wird zum Lobe geſagt. Aber beydes durch eine Synecdochen, das Ganze fürs Theil. Vor andern aber herrſchet ſolche Figur ſtark in den Propheten. Aber hier kann Eſaiä Wort nicht bloß auf etliche gezogen werden, weil er ſich mit einſchlieſſet. Er redet nicht zu andern, wie in obbeſagten Orten, ſondern durch eine Perſoneinführung (prolopop.) macht er, daß ſie von ſich ſelbſt redet und ſaget: Wir alle ꝛc. Alle unſre Gerechtigkeiten ꝛc. Er ſpricht nicht: ſie oder ihr.

Nun aber iſt noch übrig: Wie man das von den Gläubigen ſagen könne?

Und da hoffe ich nicht, daß ich erſt beweiſen müſſe, daß ſie glaubig und fromm geweſen, da ſie auf Jeremiä Wort gehorſam ſich ins Gefängniß gegeben, einige willigſich andre gewungen. Denn Chriſti und der Apoſtel Fleiſch war noch in ihnen, um welches willen man ſie allein noch gläubig und gottſelig heiſſen kann, weil wir doch von ſeines Geſchlechts Schnur billig glauben, daß ſie das ganze menſchliche Geſchlecht hindurch bis zu der Mutter der Jungfrau, der heilige und auserwählte Saame geweſen.

Ich will alſo erſt überhaupt, und hernach vom Texte ſelber ſagen.

Ich habe gelehret: daß unſre guten Werke von der Art ſeyn, daß ſie vor GOttes Gericht nicht beſtehen, nach dem Pſ. 143: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, weil vor dir kein Lebendiger gerechtfer-

tiget werden wird. Da nun ſein Gericht auch wahrhaft und gerecht iſt, ſo verdammt er nicht Werke, die ganz ohne Schuld ſind, denn er thut niemanden unrecht; ſondern, wie geſchrieben ſtehet: Er gibt einem jeden nach ſeinen Werken. Daher denn folge, daß unſer Gutes nicht gut ſey, wenn nicht ſeine Barmherzigkeit darüber waltet, die uns ſolches vergebe: hingegen aber böſe ſey, wenn ſein Gericht über uns gehet, das einem jeden gibet, was ihm gehöret. Das iſt die rechte Art, Furcht und Hofnung auf GOtt zu lehren. Dieſe gottſelige Weisheit verwerfen meine Läſterer und blähen ihre Werke auf, berauben die Menſchen der Furcht und Hofnung, und machen ſie ſtolz durch ihre ſchädliche Lehren, indem ſie ein gut Werk dichten, das Lob, Ruhm und Lohn verdienet; wie Latomus hier auch polvert.

Solche Meynung habe ich nun auch mit dieſem Ort Jeſaiä bekräftiget und zwar mit Recht, ſo viel ich noch ſehe; ja er ſtehet nun auch noch veſter *) für mich, als ehe Latomus ſeine Striche dabey vorgebracht. Denn Jeſaias will, da GOTT zürnet und ſein Volk ins Gefängniß und Wüſteney ſtecket, daß GOtt nun nicht nach ſeiner Barmherzigkeit, ſondern nach ſeiner Gerechtigkeit, ja Zorn mit ihm handele. In welchem Gericht oder Handel der Gerechtigkeit wol etwa fromme und ſolche Leute ſeyn können, deren Gerechtigkeit auſſer dem Gericht unter der Herrſchaft der Barmherzigkeit rein wäre, nun aber ihnen gar nichts hilft, ſo daß ſie den äreſten und unreinſten Sündern gleich ſeyn. Denn der HErr erkennt ſie nicht in ſeinem Grimm, ſondern gibt ſowol den Frommen als Gottloſen dahin, und läßt ſich nicht halten. Und was thut er anders hierdurch, als daß er die, welche gerecht **) ſind, ſo hält, und ſo auftreten läſſet oder darſtellet, als wenn ſie nicht gerecht wären. In welchem Gericht aber, weil er recht und wahrhaftig richtet, ſie notwendig zugleich gerecht und doch unrein ſeyn müſſen. Und alſo weiſet er, wie keiner auf ſeine Gerechtigkeit, ſondern allein auf ſeine Barmherzigkeit zu trauen habe.

*) infirmius, nicht recht, ſondern firmius.
**) nicht iſti, ſondern juſti.

In dem Verſtande ſaget auch Hiob c. 9: Ich habe eines geredet, er reibet ſowol den Unſchuldigen als Gottloſen auf. Denn er redet nicht von einem dem Schein nach unſchuldigen, und doch richtet er nicht mit Unrecht hin. Alſo auch Jeſaias verſtehet hier die recht Gerechten und Reinen. Denn der Geiſt redet in dem Geiſt der Frommen, nicht von gemahlten oder erdichteten Gerechten, oder in der Perſon falſcher Gerechten. Es iſt eine ganz wahre Gerechtigkeit, und doch wie unrein, weil ſie alles dasjenige leidet, was die Unreinen leiden; nicht unſchuldig bey dem gerechten GOtt, obwol unſchuldig vor Menſchen und in unſerm Gewiſſen.

In eben dem Verſtand ſtehet auch etwas Pſ. 44. da die, welche viel Böſes gelitten haben, ſagen: Das alles iſt über uns kommen, und habe doch nicht unrecht gehandelt in deinem Teſtament (Bund). Unſer Herz iſt nicht abgewichen und unſer Gang iſt nicht gewichen von deinem Wege. Das ſagt auch Jeremias c. 48: Siehe! derer das Gericht (d. i. Strafe) nicht war, haben vom Kelch getrunken; ſollten ſie trinkende trinken, und du unſchuldig bleiben? du ſollt nicht unſchuldig ſeyn, ſondern trinkende trinken.

Wie war die Strafe nicht ihre, und trinken doch? nemlich in ihrem Gewiſſen und vor den Leuten, wie Hiob war, welchen der HErr ſelbſt vor unſchuldig erkläret, da er doch c. 9. gan: anders ſaget; ſonſt hätte ſie der gerechte GOtt nicht geplaget. Denn er ſaget

abermal

auf verlassen, welches GOTT gar sehr erbittert.

19. Also erbittern uns unsere Feinde auch am meisten, die da unrecht haben, und doch ihr Ding wollen für Recht erstreiten wider uns: dennoch sollen wir nicht ihnen versagen wohl zu thun; gleichwie uns GOtt in gleichem Irrthum, da wir auch Narren waren, und liessen uns dünken, es wäre wohl gethan, was wir thäten, aus lauter Barmherzigkeit gethan hat. Wie er nun uns nicht nach unsrer vermeynter Gerechtigkeit gethan hat; also sollen wir wiederum ihnen auch nicht thun nach ihrem Verdienst oder Unverdienst; sondern aus lauter Liebe, und umsonst nur ihnen helfen, den Dank und Lohn nicht bey ihnen, sondern bey GOTT gewarten. Das sey gnug von der ganzen Summa der Epistel.

20. Nun lasset uns sehen die Worte, die er brauchet, solche Gnade zu preisen und auszureden. Zum ersten, hebet er sie so hoch, daß er auch alle unsere gute Werke und Gerechtigkeit verwirft. Denn wir sollen nicht gedenken, daß er ein schlecht Ding verwerfe mit denen Worten; sondern das allerbeste, das ein Mensch auf Erden thun möchte, nemlich die Gerechtigkeit. Wenn alle Menschen ihren grösten Fleiß thäten, und nach der höchsten Vernunft, Weisheit, freyen Willen wirketen; wie wir denn lesen von etlichen heydnischen Meistern und Fürsten grosser Tugend und Weisheit, die alle Welt preiset mit Schriften und Worten, als Socrates, Trajanus und dergleichen: dennoch ist solche Weisheit und Tugend nichts vor GOtt, denn eitel Sünde, und verdammlich; darum, daß sie nicht geschiehet in GOttes Gnade, das ist, derselbige Mensch erkennet GOTT nicht, ehret ihn auch damit nicht, meynet, er habe solches aus seinem Vermögen gethan, welches niemand, denn die Gnade im Evangelio lehret. Also rühmet sich auch St. Paulus, daß er zuvor habe gewandelt in einem unsträflichen Leben über alle seines gleichen; meynet auch, er thäte recht, daß er die Christen verfolgete, die solch gutes Leben verwürfen. Aber darnach spricht er, da er Christum erkennet: Er achte solche seine Gerechtigkeit wie den Koth und Unflath, auf daß er ja möge erfunden werden, nicht in solcher seiner Gerechtigkeit, sondern in Christo und im Glauben, wie er das alles Phil. 3, 9. und Gal. 1, 14. weiter bezeuget.

21. Darum leget er hier darnieder allen Ruhm des freyen Willens, alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werke, beschleußt, es sey alles nichts und eitel Verderben, es gleisse, wie groß es immer mag; sondern allein die Gnade GOttes muß selig machen, und machet auch selig alle, die solches gläuben, und ihr begehren in rechtem Erkenntniß ihres eigenen Verderbens und Nichtigkeit.

22. So müssen wir nun der Schrift gewohnen, die da zwo Gerechtigkeiten setzet: Eine menschliche Gerechtigkeit, wie sie hier St. Paulus nennt, und an viel mehr Oertern. Die andere eine göttliche Gerechtigkeit, das ist, die göttliche Gnade, welche uns rechtfertiget durch den Glauben, wie St. Paulus hier ausdrücket, und saget am Ende der Epistel also: Auf daß wir durch seine Gnade gerechtfertiget, und Erben seyn des ewigen Lebens. Da siehest du, daß GOttes Gnade und Gerechtigkeit, die auch darum GOttes Gerechtigkeit heisset, daß er sie uns aus Gnaden gibet, und unser wird, daß wir sie empfahen. Also saget er Röm. 1, 17: Im Evangelio wird geprediget von der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieselbige sey durch den Glauben, wie da

abermal Jer. 31: Ich will dich im Gericht züchtigen, daß du dich nicht für unſchuldig achteſt. Wir ſündigen demnach alle vor ihm, wenn er richtet, und ſind verloren, wenn er zürnet; die wir doch, wenn uns die Barmherzigkeit decket, unſchuldig und gottſelig ſind, ſowol vor ihm als aller Creatur. Das iſt es, was Eſaias hier ſaget.

Alwo zu wiſſen, daß, der die Gerechtigkeit thut, hier nicht einen ſolchen bedeutet, der gerecht handelt, wie der im 15. Pſ. iſt, der Gerechtigkeit wirket ꝛc. dergleichen Gerechtigkeiten er hier alle unrein heißt; ſondern den, der da iſt der Macher (oder Schöpfer) der Gerechtigkeit, der Urheber derſelben, daß in ſeinen Tagen Gerechtigkeit ſey; wie Jer. 33: Es wird ein König herrſchen und weiſe ſeyn, und wird Recht und Gericht machen (ſchaffen) auf Erden. Und Pſ. 119: Ich habe Gericht und Gerechtigkeit geſchaft. Denn da ſind fröhliche ſelige Zeiten, wenn Stifter (Urheber) der Gerechtigkeit ſind, die freylich zugleich Thäter der Gerechtigkeit ſeyn müſſen. Und dieſe Stelle klagt ganz drüber, daß, wenn es gleich Fromme und Gerechte gäbe, ſie doch in ſolcher Zeit des Zorns die Gerechtigkeit nicht aufrichten (oder darſtellen) können, dadurch GOttes Zorn geſtillet und gehalten würde. Sondern ſie werden zugleich mit den Gottloſen aufgerieben, indem ihre Gerechtigkeit für nichts gehalten wird, weil ſie der Zorn GOttes nicht aufkommen läßt: daß du auf meine Gefahr dieſen Ort noch viel weiter und reicher auslegen kannſt, auf dieſe Art:

Du begegneſt dem Fröhlichen ꝛc. Wenn fröhliche Zeiten ſind und die Gerechtigkeit gedenet, welches allerdings das Reich deiner Gnaden iſt, ſo biſt du auch gnädig, begegneſt ihnen und nimmſt ſie mit offenen Armen an: ſie rufen deinen Namen an, und du erhöreſt ſie: ſie machen ſich auf und finden dich: ſie halten dich, und du ſchoneſt aller, wie zur Zeit Moſis in der Wüſten. Da heißt es, in deinen Wegen gehen; da heißt es, dein gedenken, dich loben, dir danken für die ausgeſchütteten Wohlthaten. Nun aber, da dein Zorn tobet und betrübte Zeiten ſind, ſind wir nichts als Sünder: du begegneſt nicht, wirſt nicht gefunden, nicht gehalten. Ob es gleich Fromme und Gerechte gibt, ſo darf doch keiner von ihnen auftreten und dich halten, oder deinen Namen für uns anruffen, weil er es nicht wagen kann. Es iſt hier nichts von deinem Lobe zu hören, weil wir bloß über unſer Böſes jammern. Und wie zur Zeit, wenn die Gerechtigkeit blühet, auch anderer Sünden ſo weiß ſind, wie der Schnee, und du ſie nicht ſtrafeſt, ja, für keine Sünden achteſt: alſo hälteſt du auch zu der Zeit des Zornes und einherfahrenden Gerechtigkeit alle unſre Gerechtigkeiten für unrein, und ſtrafeſt ſie zugleich mit den Sünden der andern, und raffeſt ſie mit unter den Haufen der Böſen, und zerſtöſſeſt uns in der Hand unſrer Bosheit, und läſſeſt uns wiederfahren, was die Sünden verdienet haben, daß wir als die ganz Unreinen ſind. Alſo, wenn uns die Barmherzigkeit verläßt, führen uns unſre Sünden hin, wie ein Wind, und gelten alle unſre Gerechtigkeiten nichts wider ihn.

So ſaget auch der Pöbel von einem erzürnten Fürſten: Niemand darf ihm etwas von der Sache ſagen, oder dafür bitten, weder Kind, Weib noch Freund ꝛc. Alſo klaget er über einen ſo groſſen Zorn, daß er auch alle Gerechtigkeiten der Frommen ſo handelt, als wenn ſie Sünden und Unreinigkeiten wären, und nicht auftreten, oder ihn anruffen oder beugen dürfen. Es iſt aber eine kalte und elende Meynung, daß man das nur von der gottloſen unheiligen Gerechtigkeit verſte-

hen solle, wenn man sie gegen diß hitzige und eifrige Gebet hält; welches, wo es jemals mit Recht hat gebetet werden können, so mag man es heutiges Tages beten, da viele Fromme sind, aber der Pabst Antichrist so überhand nimmt, daß er die Auserwählten nicht allein in Irrthum, sondern auch in das Uebel der Strafen mit zeucht, und ist hier niemand, der für uns Armen aufstehe, den Namen GOttes anruffe, und ihn halte.

Daß sich dieser Verstand schön zu dem folgenden schicke, meyne ich, sey ganz offenbar, und mag es unsern Latomis bloß daran liegen, daß sie denken, der Heilige Geist rede nicht in Ernst, sondern führe nur einige erdichtete Gerechtigkeiten an; aber da dürfte er nicht klagen, daß sie unrein würden, denn sie wären es schon. Hier aber bekennet er, daß es reine Gerechtigkeiten seyn, und ist die Rede, daß sie befleckt und unrein würden, weil ihnen nicht wiederführe, was rechten Gerechtigkeiten pfleget, sondern das Widerspiel, nemlich daß sie nicht auftreten und erscheinen, noch den erzürnten GOtt halten am Tage des Grimmes, bey welchem sie sonst alles vermögen am Tage der Gnaden. Also reißt der Grimm und Strenge der Gerechtigkeit den Gerechten und Ungerechten dahin: die Barmherzigkeit allein erhält, die erhalten werden.

Also siehest du hoffentlich, mein Leser, daß diese Stelle mit dem, was folget, mit der eigentlichen Bedeutung der Worte, mit dem einfältigen und rechten Verstande, ohne der lappichten Verwechselung der Löwenischen Sophisten, für mich sey, und unverrückt bestehe, und dieser Scylla ihr Gebelle verachte. Es bleibt, sag ich, dabey, daß ein gut Werk in seiner Natur, wo die Wolke der Gnaden nicht drüber schwebt, unrein sey? und anders nicht als durch Verzeihung der Gnade allein rein, löblich und rühmlich geachtet werde.

Also stürzet dieser Ort nicht allein meine Meynung, sondern reichet auch zugleich ein Muster dieser Lehre dar. Denn so stehet es mit den Werken ohne die vergebende Gnade, wie wir Jesaiam hier winseln hören. Und wo sie doch nicht recht unrein und böse wären, würde der gerechte GOtt nicht so mit ihnen handeln. In welcher Sache wir erkennen, wie reich die Gnade GOttes über uns sey, wie sie die Unwürdigen aufnehme, daß wir von ganzem Herzen dankbar seyn, und solchen Schatz und Reichthum der herrlichen Gnade GOttes preisen und loben. Diese Ehre GOttes und Erkenntniß der Wahrheit suchen jene Schlußmacher und Umstandschmidte, die Sophisten, hinzurichten, da sie sich allein für die rechten Schriftausleger ausgeben und doch nichts thun, als daß sie sie in ein haufen Stücken reissen, und sie zweydeutig und dunkel machen.

Hiemit ist zugleich dem hochtrabenden Spott des Latomi geantwortet, dadurch er Lutherum als einen ganz ungereimten Menschen durchziehet, daß er diesen Ort nicht bloß auf die Jüden, in deren Person ich gestehe, daß er geredet worden, sondern zugleich auf die Heiligen aller Zeiten deute. Denn eben der Geist, der in Jesaia hier zu seiner Zeit und in seiner Trübsal gewesen, der ist auch gewesen in Hiob, Abraham, Adam, ja, ist noch in allen Gliedern des ganzen Leibes Christi, vom Anfange der Welt bis ans Ende, zu eines jeden Zeit und Stande der Trübsal. Es hätte denn Paulus 2 Cor. 4. nicht sagen dürfen: Und wir glauben, darum reden wir auch, weil er nicht gleiche Entzückung (Trieb, extasin) und zu eben der Zeit gehabt, wie David. Die Zeiten, Sachen, Körper, und Trübsalen sind wol anders; aber es ist einerley Geist, einerley Sinn, einerley Speise und Trank aller, durch alles hindurch. Höre, wen dir das nicht ansiehet, so gebe ich den

Mord-

Mordbrennern von Löwen einen andern Rath, nemlich den Pſalter Davids zu verbrennen, und einen neuen, der eure Triumphe über Reuchlin und Luthern preiſe, zu ſchmieden; weil jener nur der Jüden Thaten und Geſchichte enthält, die ſich alſo auf unſre neue Dinge nichts ſchicken. Ihr blinden Leute und Maulwürfe! ſo ſehet ihr auch der göttlichen Schrift ins Antlitz und richtet nach den Werken, nicht nach dem Geiſt; wie die Juden in der Wüſten, die an der Thür ihrer Hütten ſtunden und nichts anders ſahen als Moſis Rücken, der in die Hütten des Bundes des HErrn einging.

Laſſet uns zu dem andern fortgehen. Da ich geſaget hatte, man könne diß nicht von der Gerechtigkeit des Geſetzes verſtehen, die vielmehr auf blehe, nicht aber demüthig ſeufze, wie dieſer Ort ſeufzet; ſo ſpricht Latomus: ich ſetze ein falſch Ding zum Grunde, denn der ganze Text handele von den ſtolzen Juden, die um zeitliche Erlöſung anhielten. Und dieſe falſche Sache beweiſet er mit einem treflichen Zeugniß, nemlich der Meynung Latomi, der da glaube, daß diß von ſolchen Jüden zu verſtehen ſey.

So unterſtehen ſich dieſelben Leute, auf ſich ſelbſt zu bauen und alles zu verdammen. Darum muß der Heilige Geiſt in der Perſon der Stolzen bisweilen ſtolzieren, und vor GOtt hoffärtig reden?

Ferner, darf Latomus eben ſo frech ſagen, daß auch das vorige Capitel von eben denſelben auszulegen ſey, da die Stolzen ſagen: Warum haſt du uns irren gemacht von deinen Wegen? Wir ſind worden, wie vom Anfange, da du nicht über uns herrſcheteſt, weil Jeſaias in eben dem Geiſt in gleichem Zuſammenhang rede

Da ich ferner geleugnet hatte, daß die Gerechtigkeit des Geſetzes böſe ſey und den Gebrauch verwerfen, darum ſie getadelt wird: ſo zeiget Latomus abermal, wie gelehrt er in heiliger Schrift ſey. Er führet an 2 Cor. 3: Denn auch das, was herrlich geweſen iſt, iſt nicht hierinnen verherrlichet wegen der überſchwenglichen Herrlichkeit. Hernach meynt er, ich habe nie von dem Ort Ez. 19. gehöret, wo ſtehet: Ich habe ihnen nicht gute Gebote gegeben. Wenn er mündlich ſo mit mir handelte, dächte ich, er ſcherzte mit mir, wenn er wohl zu ſprechen wäre; oder ſpottete mein, wenn er zornig wäre. Aber um der andern willen wollen wir doch etwas davon ſagen.

Viele ſtehen in dem Wahn, Paulus handele da von der ceremonialiſchen Gerechtigkeit, welche zunichtet (oder aufgehaben) werden; da er doch vom ganzen Geſetz redet, und Geſetz gegen Gnade, nicht aber Geſetz gegen Geſetz ſtellet. Der Irrthum kömmt daher, weil ſie das Evangelium für eine Lehre der Geſetze halten. Kurz: es gibt zwey Aemter der Predigt, das eine des Buchſtabens, und das andere des Geiſtes. Der Buchſtabe iſt des Geſetzes, der Geiſt iſt der Gnaden. Jene gehöret zum Alten, dieſer zum Neuen Teſtament. Des Geſetzes Klarheit (oder Herrlichkeit) iſt die Erkenntniß der Sünde: des Geiſtes Klarheit iſt die Offenbarung oder Erkenntniß der Gnaden, welches iſt der Glaube. Darum machte das Geſetz nicht gerecht; ſondern, weil es menſchliche Schwachheit nicht vertragen konnte, iſt noch bis auf den heutigen (Tag die Gnade mit ihm verdeckt auf dem Berge Thabor. Denn niemand kann die Kraft des Geſetzes vertragen, ohne die heilwärtige Gnade, darum hat Moſes ſein Antlitz verdecken müſſen. Darum verſtehen die Jüden das Geſetz bis auf den heutigen Tag nicht, denn ſie ſuchen ihre Gerechtigkeit aufzurichten, und wollen ſie nicht zur Sünde machen laſſen, daß ſie der Gerechtigkeit

GOttes

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FM. 02512/692

GOttes unterthan würden. Denn das macht die Klarheit des Gesetzes, daß alle schuldig werden, wie Röm. 11. stehet: Er hat alle unter die Sünde beschlossen. Also ist das Gesetz die Kraft der Sünde, wirket Zorn und tödtet. Der Geist aber macht lebendig.

Was nun Ezechiel saget: Ich habe ihnen Gebote gegeben, die nicht gut sind, und Gerichte, in welchen sie nicht leben werden; so gehet das auf das ganze Gesetz, nicht bloß auf die Ceremonien. Wie auch das Wort Pauli: Ist keine Klarheit (oder nicht verherrlichet), in diesem Stück, so vorhin klar gewesen ꝛc. ebenfalls aufs ganze Gesetz gehet. Denn das ganze Gesetz ist wol heilig, gerecht und gut gewesen, wie Paulus sagt Röm. 7. Aber was gut ist, kann uns wegen unsrer eignen Schuld nicht gut seyn, und macht uns nicht lebendig, sondern tödtet uns. Denn auch GOtt selbst, das höchste Gut, ist doch den Gottlosen kein Gut, sondern das höchste Schrecken und Jammer, wie Hos. 5. stehet: Ich bin dem Ephraim wie eine Motte, und dem Hause Juda wie eine Made. Ich bin Ephraim wie eine Löwin, und dem Hause Juda wie ein junger Löwe.

Ist es also ein Irrthum an unsern Meistern, die gar nichts in der Schrift wissen, und weder was Gesetz, noch was Gnade, oder was ceremonialisch, was gesetzlich sey, verstehen: darum werden sie so irre, daß sie eins in das andere mengen. Ich sage demnach: wie das Gesetz der Zehen Gebote gut ist, wenn man es hält, (das ist, wenn man Glauben hat, welcher die Fülle des Gesetzes und Gerechtigkeit ist): hingegen aber lauter Tod und Zorn, und dir nicht gut, wenn du es nicht hältest, das ist, wo du nicht Glauben hast, ob du wol seine Werke thust. Denn die Gerechtigkeit des Gesetzes, auch der Zehen Gebote, ist unrein und durch Christum abgeschafft, ja nicht als die ceremonialische. Denn sie ist eigentlich die Decke des Antlitzes Mosis, so des Glaubens Herrlichkeit wegnimmt. Also ist auch eine jede ceremonialische Ordnung gut, wenn du sie hältest (du hältest sie aber nicht durch Werke, sondern durch den Glauben), das ist, wenn du sie so thust, daß du weissest, daß nicht in denselben, sondern im Glauben die Gerechtigkeit stehe. Hingegen nicht gut, sondern der Tod und Zorn, wenn du sie ausser dem Glauben hältest: welches eben so viel ist, als wenn du sie nicht hieltest. Ist also klar, daß das ganze Gesetz ein tödtender Buchstabe sey, die Gnade im Glauben Christi aber, ein lebendigmachender Geist.

Da er ihnen nun das Gesetz des Buchstabens gegeben durch Mosen, nicht aber das Gesetz des Glaubens; so saget er recht, er habe nicht gute noch lebendigmachende Gerichte gegeben, weil sie sie nicht fromm und lebendig machen konnten. Die Gnade aber ist das Gesetz des Lebens, so gut, lebendig und gerecht macht. Und so will Paulus, daß die Diener des Neuen Testaments Diener der Gnaden seyn, nicht Diener des Gesetzes (2 Cor. 3.), weil ihr Amt (Dienst) nicht Mosis wäre; denn das war schon dahin gelassen; sondern Christi, das ist, die Klarheit der Gnade zu predigen. Und ich möchte gerne von unsern Meistern hören, woher sie wissen, daß Ezechiel und Paulus 2 Cor. 3. nur vom Ceremonialgesetz reden? Werden sie sich nicht bloß auf ihren Kopf oder Menschensündlein beruffen? Denn so fahren die unreinen Säue daher, und reissen die Sprüche der Schrift ohne Verstand zu sich, und verstehen daraus was sie wollen, und wollen doch für den Glauben streiten, ehe sie ihre Waffen betrachten, ob sie gemahlt oder recht seyn.

Da

Da ich aber die Stelle Jeſaiä: alle unſere Gerechtigkeit, und wir alle unrein ꝛc. ſo gehandelt hatte, daß ich auf der allgemeinen Redart beſtünde, weil er ſaget: alle und wir, und ſämtliche unſre ꝛc. kehret der ſcharfſinnige Schlußkünſtler den Schluß auf mich und ſpricht: Schleuß vielmehr alſo: er ſpricht nicht alle, ſondern wir alle: noch alle Gerechtigkeiten, ſondern unſre Gerechtigkeiten; will alſo, daß man es auf die gottloſen Jüden, nicht auf die Gläubigen oder alle ziehe.

Welches wir bereits gnug widerleget haben, weil es bloß auf der ungewiſſen Meynung Latomi beruhet, ich aber bewieſen habe, daß es ſich auf die Gläubigen, und ſelbſt die beſten darunter, ſehr wohl ſchicke.

Es hat aber der reiche Theologus auch noch eine andere Ausflucht: Laß es ſeyn, daß er auch ſchlechthin geſagt hätte: alle Gerechtigkeiten, und alleſamt unrein; ſo muß man es doch nur auf einen Theil etlicher ziehen. Und ruffet alſo hier wieder ſeine Redegeſtalt, entweder der Vergröſſerung, oder der Zuſammenfaſſung, zu Hülfe. Spricht man zu ihm: Woher weißt du, daß eine ſolche Figur hier ſtatt habe, und daß man die Rede einſchränken müſſe? ſo antwortet er: weil man es in andern Stellen der Schrift ſo findet (wie oben zu ſehen), als: das ganze (oder alles) Haupt iſt matt (traurig) ꝛc. (Jeſ. 1.) Da ihr denn abermal ſehet, daß Meiſter Latomus frey habe, alles in Figuren zu faſſen und mit der Schrift nach ſeinem Willen zu ſpielen. Das heißt zu Löwen, die Zeugniſſe der Schrift nach Meiſterart wägen, gründlich lehren, und die Ketzer glücklich bezwingen. Denn durch dieſen Meiſtergriff will ich auch aus ſolchem Ort Jeſaiä herausbringen, daß nur ein Gottloſer da verſtanden werde, und will auch Latomo wehren, daß er nicht einmal derſelben Gerechtigkeiten aus dieſem Ort unrein machen, und den Ort auf ſie ziehen könne; auf dieſe Art nemlich. Wenn er ſpricht: alle Gerechtigkeiten ſind beſudelt; ſo antworte ich: das muß man einſchränken, wie jenes, aller Haupt traurig (Jeſ. 1.) ꝛc. nur auf etliche geht, wegen der Figur. Nun laßt uns dieſe etliche zu zweyen machen, und zu ihnen ſagen: alle eure Gerechtigkeiten ſind unrein; ſo werden ſie ſagen: Nein! es iſt nur eine Figur (oder Redegeſtalt), da das Ganze für die Helfte oder einen Theil genommen wird. Scheinen wir nun, mein Leſer, euch nicht fein theologiſch zu lehren? Denn da Latomus genug daran hat, mit gleicher Schrift zu ſtreiten; ſo glaube ich, weil er in der Schrift geleſen, daß einmal eine Jungfrau geboren, werde er Jungfrauen zu Müttern machen, ſo oft es ihm beliebet, weil er zeigen kann aus einem Ort, daß dergleichen einmal geſchehen.

So ſiehe mir nun die Art und Künſte der Sophiſten, dadurch ſie nur alles ungewiß und unbeſtändig machen. Ihr Decretgen (decretellum) nemlich: Verflucht iſt, der da ſaget, daß die Gebote GOttes unmöglich ſind! das treiben ſie mit ſolcher Strenge und Ernſt, wie die Worte lauten, daß ſie gar keine Sylbe einer gottſeligen Auslegung zulaſſen, und alle Welt verketzern, wenn ſie dawider mucke. Warum das? weil es ihr Werk iſt, ein ganz menſchlich und von einem Menſchen erborgtes Wort. Wo du aber die Schrift GOttes wider ſie brauchſt, da haben ſie hundert Ausflüchte: da ſie nichts denken können, das ſie nicht gleich zu einem Glaubensartikel machen; ſo denken ſie doch nie etwas beſtändiges und einiges aus. Ich glaube, wenn CHriſtus heute ſeine Stimme vom Himmel hören lieſſe und ſpräche: Lutheri Meynung iſt recht; ſo würden ſie doch eine Unterſchei-

dungsart vom rechten (oder wahren) zu schmieden wissen, daß sie nicht auf das rechte Gleis kommen dürften.

Du aber, mein Leser, stelle dir zum Zeugniß die umgehenden oder herumgeworfenen Augen jenes ehebrecherischen Weibes (Sprüchw. 6.) vor, und glaube, daß bey unsern Magistris kein Verlangen oder Bemühen nach der einfältigen, schlechten Wahrheit, sondern der schlüpfrigen und unbeständigen Verspottung und Ränke sey? Wenn ich mit solchen Meynungen, Gleichnissen, Veränderungen und Wechseln zu thun haben sollte; wollte ich kein Christe seyn. Denn wie dürfte ich hoffen, die tüchtige Wahrheit in solchen Wellen und Fluthen zu erreichen? Was ist demnach übrig, als daß, weil Latomus nicht erweisen kann, daß eine Figur hier sey, er das Zeugniß ohne Figur in dem eigentlichen und schlechten Verstande gelten lassen müsse, daß alle unsre Gerechtigkeiten befleckt seyn, und alle Menschen vor GOtt, ohne die Barmherzigkeit GOttes, billig unrein heissen.

Die andere Stelle Pred. 7: Es ist kein Gerechter auf Erden, der gutes thue und nicht sündige ꝛc. greift Latomus auch an, und drehet mir am Ende, ich solle aufhören der Herrlichkeit der Heiligen Flecken anzuhängen: weil die Herrlichkeit der Heiligen bey ihm ihr Werk ohne Sünde ist. Wie sagen sie aber im Ps. 3: Du bist meine Herrlichkeit, das ist, du bist mein gut Werk ohne Sünde. Und Ps. 89: Denn die Herrlichkeit ihrer Tugend (Stärke) bist du, das ist, du bist ihr gut Werk ohne Sünde. Daß wir uns nemlich etwa selbst Götter machen, wie sie dort gesagt haben 2 Mos. 32: Mache uns Götter, die ꝛc. welches eigentlich gesagt wird von den guten Werken, deren sich jene Latomische Heiligen rühmen. Und stimmet das mit Jes. 3: Und anbeten ihrer Hände Werk, das ihre Finger gemacht haben. Denn die Heiligen GOttes werden zu Schanden in ihren Werken vor GOtt und rühmen sich sein allein, wie Jer. 9: Der Starke rühme sich nicht seiner Stärke; und Paulus 1 Cor. 10: Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.

Aber, wie gesagt, unsre Meister reden vor grosser Klugheit dergestalt, daß ihres Herzens Gedanken offenbar werden, weil sie von der Gottseligkeit höhere Gedanken haben, als die Propheten und Apostel fassen mögen. Denn was Latomus vom Glauben und Werken im Ernst hält, das beweiset wol der Mund, der aus der Fülle des Herzens redet, die Natur kommt hier der Kunst zuvor, daß er es nicht verstellen kann.

Das folgende, den Umstand und (wie er saget,) den Faden oder Ordnung der Rede hat er auf einen Haufen vergessen, der allerweiseste Abwäger der Zeugnisse, weil er die Gefahr gemerket hat, und also 1) zu anderer Auslegungen Zuflucht nimmt; 2) hernach zu einem andern Ort der Schrift. Wiewol auch ich, wenn ich sonst nichts hätte als diese Stelle, nicht auf dieser Meynung beständе; ich habe sie aber darauf gestellet, weil ich sonst ganz nichts tüchtiges auf dieselbe antworten kann, wie auch Latomus dergleichen nicht kann, noch irgend wol ein anderer. Da sie nun mit klaren Worten darauf zu gehen scheint, und sonst kein andrer Verstand von uns herausgebracht werden kann: so habe ich solche (Stelle), bis der Heilige Geist einen bessern gibt, mit zu den andern fügen wollen, die klar und untrüglich sind. Ich habe sie oft auf Latomische Art auslegen, und so damit spielen wollen, sie ist aber immer blieben, hat wider mich gemurret und allzustark mit andern meinen Stellen *) eingestimmet. Denn Latomus

mus bringet zwar nichts neues vor, denket aber doch immer, Luther habe noch nie davon gehöret. Und dieſe Leichtgläubigkeit und Einbildung hat ihn eben auf diß Eiß und zum ſchreiben gebracht.

*) locis, oder auch Gründen.

Es iſt leicht zu ſagen, daß die Worte: Es iſt kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht ſündige ꝛc. einerley ſeyn mit der Stelle 1 Kön. 8: Es iſt kein Menſch, der nicht ſündige ꝛc. Aber da hier (der Prediger) den Menſchen und den Gerechten, und Gutes thun und nicht ſündigen, mit dazu ſetzet; im Buch der Könige aber bloß vom Menſchen die Rede, und ſchlechthin, der nicht ſündige: ſo wiſchet mir Latomus, der hier von den Folgen (oder dem, was folget,) und Umſtänden ſleucht, ſo er doch vor allen andern wohl in acht zu nehmen verſprochen, durch. Ich aber, der drauf achte, bleibe dabey, und halte, daß mir nicht gebühre, zu ſagen, daß der Menſch, und ein gerechter Menſch; ingleichen, ſündigen und Gutes thun, und nicht ſündigen ꝛc. einerley ſey. Und geſtehe, ganz willigiich, wenn Latomus mir dergleichen vorhielte, indem er meine Meynung angenommen hätte und verföchte, und aus der Schrift ſtritte, der Menſch werde meiſt immer vor einen Sünder genommen, wie 1 Moſ. 6. (Mein Geiſt ſoll nicht mehr in Menſchen bleiben, weil er Fleiſch iſt), und Paulus: ſeyd ihr nicht Menſchen (das iſt fleiſchlich)? ingleichen gar eſt: ich rede menſchlich (nach dem Menſchen); und Pſ. 82: Ihr werdet ſterben wie Menſchen ꝛc. ſo ſollte er mir faſt bange machen.

Man muß alſo dergleichen mit klaren Stellen der Schrift zurücktreiben, daß dieſer Verſtand nicht herauskomme, oder ihr weichen, wenn ſie eben das thut (und lehret), was viele andre. Denn es iſt ein Zeugniß; aber alsdenn wird in deſſelben Munde das Wort (oder die Sache) beſtehen, wenn noch die andre oder dritte Stelle (Zeugniß) dazu kommt. Alſo wenn ich ſie nicht auflöſen (oder zu erklären) weiß, ſo werde ich doch von ihrer Anforderung gelöſet, wenn noch andere und klärere Zeugniſſe dazu kommen, und ich ihr ſodann Raum gebe. Bis es der Geiſt offenbaren wird, daß der Menſch eben ſo viel ſey als gerechter Menſch, und gutes thun und nicht ſündigen eben ſo viel, als ſündigen: will ich indeß bey dem bleiben, was die Worte beſagen; welches ich aber nicht thun, ſondern anſtehen laſſen wollte, wie geſagt, wenn ſie allein auf den Schlag lautete. Es iſt aber doch ſicherer, dieſen Verſtand zu bejahen, als zu verneinen, ob ſie ſchon ganz allein in der Schrift dahin lautete, denn niemand wird daran unrecht thun, wenn er ſich vor GOtt ſchuldiget, daß ſeine guten Werke vor ihm unnütz, untauglich, ja nichtig und Sünde ſeyn, und mit Hiob alles ſcheue (beſorge). Hingegen iſt es voll Gefahr, ja gottlos, wenn man ein einig Werk vor ihm rühmet und lobet; welche Urſache auch zwinget, dieſen Verſtand anzunehmen, wenn ſchon dieſe Stelle, wie Latomus will, bloß zum Schein ſo redete. Da ſie aber nun mit klaren Worten da hinaus will, und man bloß ſorget, ſie führe etwas heimlich. Und alſo der Verſtand weder völlig dunkel, noch völlig klar iſt: ſo mag der gottſeligſte Verſtand eher indeſſen vorwalten, oder nichts ſeyn, als ein gottloſer.

Dazu noch kommt, daß auch hier im Hebräiſchen der, ſo Gutes thut, derjenige iſt, welcher machet oder Urſach iſt, daß (die Werke) gut ſind, daß es nicht nur eine perſönliche, ſondern kräftige Güte, die von auſſen gedeyet, bedeute. Und doch ſpricht er von ihm, daß er ſündige: wie vielmehr wird der, welcher nur (für ſich) Gutes wir-

ket, ein Sünder ſeyn? Wenn aber mein Hebräiſch *) Wiſſen Glauben findet, ſo darf ich verſichern, daß ſolcher Verſtand im Hebräiſchen zu befinden. Denn ſo lautet es: Weil kein Gerechter auf Erden iſt, der Gutes thue und nicht ſündige. Das erſte Stück: Es iſt kein gerechter Menſch auf Erden, machet das aus, was Latomus aus den Büchern der Könige beybringt: Es iſt kein Menſch der nicht ſündige. Ja, macht noch mehr aus, wie man ſiehet. Hernach erkläret das folgende, daß ein ſolcher auch im Gutesthun ſündige; denn die Hebräer wiſſen, wie das Bindewörtlein in ſolchen Redarten zum Ueberfluß ſtehe, als 1 Moſ. 17: Das Männlein, deß Fleiſch nicht beſchnitten worden am achten Tage, und deſſen Seele ſoll aus Iſrael umkommen. Alſo auch hier: Wer Gutes thut und nicht ſündige, iſt ſo viel als: der, wenn er gutes thut, nicht ſündige.

*) hebrzicitas, mein dißgen Hebräiſch.

Aber Latomus widerleget nicht, was die Folge mit ſich bringt, da ich geſagt habe, es ſey vom Salomon überflüßig zu dem Gerechten hinzugethan; ſondern ſpricht: der Gutes thut und nicht ſündige; als wenn ein anderer gerecht wäre, der nicht Gutes thue. Denn was er mit fallen und ſündigen vermeynet zunichtet zu haben, ficht mich nicht an. Denn ich fraae nicht, was Beda oder irgend ein Menſch ſaget, ſondern was ſie ſagen ſollen. In der Schrift allein muß man darauf merken, nicht allein was, ſondern auch wer es ſaae. Und büßt ihm nichts, daß er eine andre Stelle aus 1 Kön. 8. anzeucht, dayon ich geſaget: denn er muß erſt beweiſen, daß ſie einerley Verſtand habe, und mir zuwider ſey. Denn er hat nicht nachſetzen *), ſondern widerlegen müſſen. Denn warum hat er ſonſt nicht auch das (1 Moſ. 1.) angeführet: Im Anfang ſchuf GOTT Himmel und Erden? Und lieber! wie oft ſoll man ihm ſagen, daß er nicht immer nach (dem und dem), ſondern entgegen ſetzen ſolle, wie auch ich nicht nach (dem und dem) und deralcichen, ſondern das Widerſpiel geſetzet habe? Ich höre darauf gar nicht: anderweit wird das oder jenes geſaget; ſondern das will ich hören: anderweit ſtehet das Widerſpiel davon ganz klar. Er thue ſein, man kann ſo ſagen, hinweg; und bringe dafür diß gemeine Wort vor: man muß ſo (und nicht anders) ſagen.

*) ſurro ponendum, nemlich nach dem und dem (oder weil es jener und dieſer auslegten).

Und billig gehörte es ſich ſo: denn da ſie gerichtet, verdammt, verbrannt haben, und von der Buſſe recht geſprochen ſind; ſo wäre es ihnen ja eine Schande, ſich bloß darauf zu beruffen, daß man ſo ſagen könne; ſondern ſie müſſen erhärten, daß man ſo ſagen müſſe. Denn was wird die Welt denken, wenn ſie ſich ſelbſt verrathen, daß ſie auf ſo einen Zweifel in der Sache gleichwol ſo ein gewiß Urtheil gefället, vollſtreckt, und darob gebilliget oder gelobt worden? Denn wer würde alsdenn nicht ſagen, daß Latomus, der Verfechter der Wahrheit, in Ablegung ſeiner Rechenſchaft und Behauptung der Wahrheit gar ſchön zu Schanden werde, und daß er mehr geſchrieben, ſeine Ränke und Tücke auszulaſſen, als aus Verlangen zu lehren, oder etwas zu vertheidigen? Das hieſſe allzugrob mit ſeinem ſophiſtiſchen Handel herausplatzen, und der ganzen Welt Witz und Urtheil für nichts achten. Ich will vor dem meinigen nichts dergleichen ſagen oder haben, man könne es ſo deuten. Und was man nicht ſo deuten und ſagen muß (ohne ein anders zu ſagen), das fahre dahin, und bleibe zum diſputiren. Und wenn Latomus es auch dahin brächte, daß mein Ding eben nicht ſo bündig ſchiene: ſo iſt doch

doch das nicht für solche genug, die Rechenschaft geben und verdammen, die mein Ding verbrannt haben, nicht allein als etwas unbündiges, sondern auch als etwas, das man nicht hätte sagen sollen. Was ist das vor eine Leichtfertigkeit oder Narrheit, daß, da du die Sache auf dich genommen, von Christo im Gespräch zu handeln, du alsbald ein ander Liedlein anstimmest und vom Hector in Troja singest?

Unter andern streitet er auch gegen Luthern mit allerhand Ränken aus der Schlußkunst, als einen, der gar nicht in guten Schlüssen und Folgerungen beschlagen sey: indem er spricht: »Es folget eben so wenig: »Es ist kein Gerechter auf Erden, der »Gutes thue und nicht sündige, darum »sündiget er in eben demselben und einerley »Werk; als es folget: Es ist kein Mensch, »der da lebet und den Tod nicht sehe, da»rum muß er zugleich leben und todt seyn. »Oder als wenn einer spräche: es ist kein »Mensch, der da wache und nicht schlafe, »darum muß er zugleich wachen und schla»fen. Ingleichen: es ist kein Mensch, der »da lebe und nicht esse, darum muß er zu»gleich essen, er lebe wenn er wolle.« So weit er.

Aber Lieber! laß einen Knaben aus der Schule von Löwen auftreten, der nur einen Tag von der Schlußkunst gehört, daß ich seines Lehrmeisters Geschicklichkeit vor ihm prüfen und vornehmen möge. Sage mir, mein Knabe, ist alle die Folgerung gut, so oft auf etwas unmögliches allerley folget, wie die ersten Buchstaben beym Aristotele geben? Zum Exempel folget das recht: drey und zwey sind achte, darum ist der Teufel Gott? nach der Regel: auf etwas unmögliches ꝛc. Denn sobald der Vordersatz richtig seyn wird, so wird auch der Hintersatz seine Richtigkeit haben. Also, folget nicht auch sehr wohl: es ist kein Mensch, der da lebe, so den Tod nicht sehe, daß er zugleich lebe und sterbe? Denn der Vordersatz ist etwas unmögliches, weil keiner der da lebendig ist, den Tod siehet; daher aus eben dem Vordersatz auch das Widerspiel des Hintersatzes oder der Folgerung nicht folget; nemlich darum lebt und stirbt er nicht zugleich. Also auch: es ist kein Mensch, der da wache und nicht schlafe, darum wacht und schläft er zugleich. Ist das nicht eine richtige Folge? Denn es folget auch das widersprechliche Ding: darum wacht und schläft er nicht zugleich. Weil der Vordersatz unmöglich ist, indem der Mensch, der da wacht, oder als wachende nicht schlafen kann. Noch auf umgekehrte Art. Also folget nicht: es ist kein Mensch, der da lebe und nicht esse, darum so viel oder oft er lebt, esset er und esset nicht, ist er und ist nicht, und alles, was man schliessen will? Warum leugnet und verwirft denn also dein Lehrmeister alle solche Folgen, indem er in einer ernstlichen Sache solche Possen treibt? Hat denn etwa die Bulle auch so eine herrliche That gebilliget? Siehe also, mein Leser, wie blind der Sophistenneid ist, daß er auch solche kindische Anfangsgründe und gemeinen Menschenverstand nicht fasse.

Es dürfte aber ein Latomischgesinnter (Latomaster) sagen: unsere vortreffliche Magistri haben es so gemeynet: es ist niemand, der da lebe und den Tod nicht sehe, darum wird er einmal den Tod hinkünftig sehen. Ingleichen: es ist niemand, der da lebe und nicht einmal schlafe, nemlich zu einer andern Zeit, als da er wachet. Und es ist kein Mensch der nicht lebe und einmal esse: nicht aber zu aller Zeit, da er lebt. Denn aus alle dem folget nicht: darum lebt und stirbet, wacht und schläft, lebt und ißt er zugleich.

geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. „Item, also stehet auch 1 Mos. 15, 6: Abraham hat GOtt geglaubet, und derselbe Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Also, daß die Schrift beschleußt, daß niemand vor GOtt rechtfertig ist, denn wer da gläubet, wie jetzt gesaget, und von St. Paulo angezogen ist aus Habac. 2, 4: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Also, daß Glaube, Gnade, Barmherzigkeit, Wahrheit ein Ding sey, das GOtt in uns durch Christum und sein Evangelium wirket; wie Ps. 25, 10. stehet: Alle Gottes Wege sind Gnade und Wahrheit.

23. GOttes Wege sind aber, darinnen wir wandeln, und er in uns, wenn wir seinen Geboten folgen: dieselbigen Wege müssen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen, und nicht in unserm Vermögen oder Kräften, welcher Wege sind eitel Zorn und Falschheit vor GOttes Augen, wie er saget Es. 55, 9: Also hoch der Himmel ist über der Erden, so hoch sind auch meine Wege über eure Wege. Als sollte er sagen: Eure Gerechtigkeit ist irdisch und nichts, ihr müsset in meiner himmlischen Gerechtigkeit wandeln, sollt ihr selig werden.

Sondern nach seiner Barmherzigkeit machet er uns selig.

24. Wie mögen die Worte bestehen, die da lauten, als sind wir schon selig? Sind wir nicht noch auf Erden im Jammer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß die Kraft göttlicher Gnade und die Art des Glaubens würde ausgedrücket, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werke die Seligkeit, als wäre sie noch ferne von ihnen, holen und erlangen wollen. Nicht also, Christus hat uns auf einmal selig gemachet in zweyerley Weise: Zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehöret, daß wir selig werden; nemlich, die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilget, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist. Zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da gläubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hats gewißlich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens.

25. Siehe, so überschwenglichen Reichthum schüttet GOtt über uns in der Taufe, daß er auch die Werke aufhebet, damit die Narren vermessen den Himmel zu gewinnen und selig werden. Nein, lieber Mensch, du mußt den Himmel haben und schon selig seyn, ehe du gute Werke thust: die Werke verdienen nicht den Himmel; sondern wiederum, der Himmel aus lauter Gnaden gegeben, thut die guten Werke dahin, ohne Gesuch des Verdienstes, nur dem Nächsten zu Nutz und GOtt zu Ehren, daß der Leichnam auch von Sünden, Tod und Hölle erlöst werde. Darum, alle das Leben, das ein rechtgläubiger Christe führet nach der Taufe, ist nicht mehr, denn ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die er schon hat. Er hat sie gewißlich ganz, aber doch im Glauben verborgen: derselbige Glaube, wenn der abgethan wäre, so wäre sie offenbarlich in ihm, welches geschieht im leiblichen Sterben, wie 1 Joh. 3, 2. stehet: Lieben Brüder, wir sind schon jetzt Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, daß wirs sind. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie auch er rein ist.

26.

So sage ich Dank für den guten Unterricht: aber damit helfen sich wol unsre fürtreffliche Herren Magistri von einem ungereimten Dinge los, fallen aber darüber in viele andre. Darunter das erste ist, daß sie die Sprachkunst nicht verstehen, und den Unterscheid nicht wissen zwischen einem Verbo gegenwärtiger und zukünftiger Zeit, indem sie ein künftig Ding durchs gegenwärtige geben; zugleich verstecken sie auch viele Beywörtergen (aduerbia), vielleicht zur Rache, daß, da sie vorher der Sprachen Kenntniß gelästert haben, sie nun die Leidenschaften der Seele, so nach dem Aristoteles (wie in Latomi dialog. stehet), bey allen einerley sind, nicht recht geben können, und also, wie sie gewollt haben, stumm oder sprachlos sind. Also gebe ich zu, daß man nicht folgern kann: Es ist kein Mensch, der da lebe und den Tod nicht sehen wird, nach Ps. 89. oder den Tod einmal nicht sehe, also lebt oder stirbt er auch zugleich. So wird auch ganz übel geschlossen: Es ist keiner der da wachet und nicht einmal schlafe, drum wacht und schläft er zugleich. Es folget auch nicht: es ist niemand der da lebet und nicht einmal isset, darum lebet und ißt er zugleich immer. Aber wider wen streiten solche ungereimte Folgeschlüsse? Hat Luther je gesagt: es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht einmal sündige, drum thut er zugleich Gutes und Sünde? Wer will mir das Beywörtlein einmal aufheften? wer darf es dem Salomo beyfügen?

Und das ist 2) das andre ungereimte Ding unserer Herren Magister, darinen sie es fast allezeit versehen, daß sie nemlich wieder auf das streitige Ding fallen (petitio principii). Und weil das Latomus so oft thut so will ich mir nicht schwer ankommen lassen, den Menschen eben so oft zu erinnern, ob er vielleicht aus diesem Streit wenigstens eine Regul der Schlußkunst mit wegbringen möchte. Ich sage demnach: das muß Latomus beweisen, daß Salomons Wort das Beywörtlein (einmal,) einschliesse, dadurch die Sünde dahin beschränkt würde, daß sie nur in bösen Werken ausser den guten wäre: er aber nimmt, als ob dergleichen schon bewiesen wäre, und beweiset das, was verneint wird, durch etwas verneintes, auf die allerunrechteste Weise.

Und wenn diese Fehler auch nicht wären, so stolpert er doch in der Art, sich auszulassen oder es zu geben (in modis prædicandi), nemlich da etwas an sich, und etwas zufällig geschiehet. Denn da habe ich gemeynet, und sage noch (darüber alle Haare unserer Meister zu Berge stehen werden), daß die Sünde in dem guten Werk an sich sey, und davon gesagt werde (prædicatione perseitatis), so lange wir leben, wie die Kraft zu lachen im Menschen ist (daß ich mit Aristotele rede, nicht mit den Sophisten, welche noch nicht wissen was an sich beym Aristotele sey, oder eine eigene Art und Leidenschaft); der Schlaf aber, die Speise, der Tod werden als ein zufällig Ding von ihm gesaget. Wie also nicht folget: der Mensch ist lachbar (oder hat die Kraft zu lachen), darum lacht er stets: also folget auch nicht, der Mensch lebet, darum wacht, ißt und stirbet er stets. Wie aber gleichwol folget: der Mensch lebt, also ist er lachbar, ist gierig, schlafbar, sterblich ꝛc. also folget auch: der Mensch thut Gutes, darum sündiget er, weil der Gutes thuende Mensch die Persen (oder das vorgestellte Wesen, subiectum), die Sünde aber dessen Leidenschaft ist, wie aus Salomon zum Grunde geleat werden.

Darum will ich solche Schlüsse von dem, was an sich ist, besser treiben als Latomus, und meinen Schluß oder Folgerung mit rechten

ten Exempeln, und als nothwendig mit nothwendigen Dingen bewähren. Alſo folget ſehr wohl: Es iſt kein Sophiſt zu Löwen, der die Schrift handele (auslege), und nicht die Sprüche verdrehe und die Wahrheit verdamme, alſo handelt er in einem Werk die Schrift und verdrehet ſie auch zugleich. Weil der Sophiſten Eigenſchaft iſt, die Schrift irgend einmal auszulegen, und dazu zu verfälſchen und zu verdammen. Alſo folget ſehr wohl: Es iſt kein theologiſcher Stümper (Theologiſta) von Löwen, der nicht predige und Fabeln und Träume herſage: darum alfanzet oder plaudert er etwas her, ſo oft er prediget. Weil ein theologiſcher Stümper wol das Wort Gottes vor ſich nimmt (oder von ſich ausgibt), eigentlich aber nur den Vorſatz hat, Fabeln dafür zu lehren. Alſo: Es iſt kein Heuchler zu Löwen, der Meße halte und nicht Götzen anbete: darum ſo oft er Meſſe hält, betet er Götzen an; welche Vorderſätze alle nothwendig und an ſich ſo ſind, weil ſie ſich nicht anders verhalten können.

Du wirſt mir verzeihen, lieber Leſer, daß ich ſo viel ſchwatze, und es Latomo zurechnen, denn er hat ſich nicht geſcheuet, in ſo ernſthaften Sachen die Wahrheit mit ſolchen Poſſen zu läſtern. Ich wollte ſolche falſche Poſſen übergehen, da ich aber an das groſſe Pralen und Bulle gedachte, habe ich gefürchtet, die Einfältigen möchten glauben, daß ſolch Zeug etwas taugte, und alsdenn meine Meynung für etwas ganz ungereimtes anſehen und herunter machen, darum hat man ihn abführen müſſen, wie er es verdient gehabt. Das ſind die, welche der Pabſt lobt und Gläubige nennt, die des HErrn Acker bauen, alles nur zu meiner Verunglimpfung und Verdruß, jenen aber zu Gefallen, darüber ſie ſich auch allein brüſten und blähen.

Daß er aber Hieronymum mit anziehet, welcher lehret: Der Menſch ſündige nicht, das ſey ſo viel als, er ſey nicht immer ohne Sünde*), d. i. es ſey kein Gerechter, ſo Gutes thue, der nicht ſündige, muß ſo verſtanden werden, daß er bisweilen ſündige; wie man auch von David lieſet, er habe allen Willen Gottes gethan, und doch einmal geſündiget.

*) non perpetuo carere peccato. Es fehlt hier, wie es ſcheint, etwas.

Da bringt Latomus abermal ſeine alte Lever vor: man kann ſo ſagen; und beweiſt nicht, daß man ſo ſagen müſſe. Lieber! wer zweifelt, daß die Heiligen bisweilen ſündigen? Aber das hat Latomus beweiſen ſollen, daß es Salomo eben ſo meyne an dieſem Orte. Das iſt der andere Fehl bey ihm an dieſem Orte, daß er von einer Gleichheit ſchlieſſet. Der dritte Fehl, daß er wieder auf das ſtreitige Ding fällt, indem er das Gleichniß (oder Gleichheit) nicht beweiſet.

Ich gebe Hieronymi hier angeführten Spruch zu; ich leugne aber, daß er mit Salomo ſeinem gleich und einerley ſey. Was iſt hier zu thun? Ich will dem Latomo hier abermal zuſchreyen: Höre, Latome, deine vorgenommene Sache iſt, ein gutes Werk ſey nicht Sünde; ingleichen diß, ein gut Werk iſt Sünde; ſollt du widerlegen; nicht den Satz beweiſen, die Heiligen ſündigen bisweilen; denn darüber ſtreitet niemand: Nun gedenkt Hieronymus da nicht einmal an dieſe Stelle Salomons, vielweniger beweiſet er, daß ſie den Verſtand habe, den Latomus daraus bringt. Der Schluß iſt erzabgeſchmackt: Hieronymus ſpricht: die Heiligen ſündigen bisweilen und ſind nicht immer ohne Sünde, darum meynt Salomo eben das, wenn er ſpricht: Es iſt kein Gerechter auf Erden, der Gutes

thue

thue und nicht sündige. Warum spricht er nicht auch: Paulus saget: Die Jungfrau, die heyrathet, sündiget nicht, also meynet das auch Petrus, wenn er sagt: lieben Brüder, wachet und seyd nüchtern. Du schleppest die Folgerungen mit Gewalt herum, und beweisest sie nicht. Hernach willt du den Verstand eines Orts in den andern zwingen, aus eigener Gewalt, weil dir die Welt glauben und nachgeben soll, ohn einiges Zeugniß. Halte du so viel Stellen gegen einander als du willt; aber gedenke dabey, zu beweisen, daß sie, wie du das Ansehen haben willt zu thun, einerley Verstand haben. Denn das hast du, mein Latome, auf dich genommen, und wenn du das nicht thust, so hast du nichts gethan. Denn meine Meynung und mein Salomon bleibt alsdenn vest, und ihr werdet als Mordbrenner und Schänder Gottes erfunden werden.

Ob aber Hieronymus den Spruch: David hat allen Willen Gottes gethan, und doch bisweilen gesündiget; recht gegeben in diesen Worten: Er hat allen Willen zu GOtt gesaget *); aber nicht das immer hinzu gethan: lasse ich dahin gestellt seyn, weil es jetzt nicht hieher gehöret.

*) dixisse Deo, vielleicht vixisse, oder fecisse

Wir sagen, daß aller Wille Gottes geschehe also, daß er allen unsern Werken noch vergebe, wie Augustinus sagt: Die Gebote werden erfüllet, wenn das, was nicht geschiehet, verziehen wird. Wir sagen jetzt nichts von den groben starken Sünden, die die Heiligen bisweilen begehen, sondern von der alltäglichen in uns haftenden, wie sie auch selbst von der erläßlichen reden. Hieronymi Auslegung scheint mir ziemlich hart: Alle, d. i. bisweilen, oder die meiste Zeit. Jedoch verwerfe ich sie nicht, wegen der Figur Synecdoche (oder rednerischen Zusammenfassung).

Hernach irret er offenbarlich, daß er Paulum beschuldiget, als ob er entweder gesündiget oder kein gut Werk gethan, da er an Timotheum geschrieben von Pergamenten, und so oft er der Nothdurft dieses Lebens gedacht. Wo ist hier der Großpraler, welcher gerühmet, er wäge die Zeugnisse mehr, als daß er sie zähle? Es ist, sage ich, ein Irrthum, zu lehren, Paulus habe daran nicht wohl gethan. Besser saget Paulus selbst: Alles, was ihr thut, ihr esset oder trinket, das thut im Namen unsers HErrn JEsu CHristi; auch das gemeine Leben der Gerechten ist nichts als lauter gute Werke. Denn CHristus hat nicht eine Klaue von seinen Schafen in Egypten gelassen. Welches ich dazu sage, daß die Sophisten wissen, daß die Väter, wie sie bisweilen gesündiget (dergleichen Latomus aus Hieronymo mit Davids Exempel beweiset,) so auch bisweilen geirret; welches ich hier an Hieronymo beweise; darum ihre Zeugnisse wol gelten, wenn sie offenbaren Grund in der Schrift haben; dagegen aber, wenn das nicht ist, sollen sie nicht pralen und schreyen, daß sie den Sieg haben, weil sie irgend den Spruch eines Heiligen vor sich haben. Wir sind im Streit, da man göttliche, und zwar gewisse und klare Zeugnisse haben muß. Die menschlichen aber mögen in gemeinen Zuredungen, oder Rath guter Freunde, oder anderer Menschen gelten.

Weil er aber Paulum zum Exempel stellet, daß er ein gut Werk ohne Sünde gethan: so wollen auch wir Personen aufzuführen suchen. Laß es denn seyn, daß St. Paulus oder Petrus bete, oder lehre, oder sonst ein gut Werk thue. Wenn das gute Werk ohne Sünde und allem Fehl ist, so kann er mit gehöriger Demuth vor GOtt stehen

ſtehen und ſagen: Siehe, HErr GOtt, diß gute Werk habe ich durch die Hülfe deiner Gnade gethan; es iſt daran kein Fehl noch Sünde, und braucht deiner verzeihenden Gnade nicht, darum ich auch nicht bitte. Ich will demnach vielmehr, daß du es nach deinem wahrhaften und ſtrengeſten Gericht prüf.ſt. Denn ich kann hierinnen vor dir rühmen, daß auch du es nicht verdammen könneſt, weil du gerecht und wahrhaft biſt, ja, weil du dich ſelbſt nicht leugnen kannſt, nicht verdammen werdeſt. Ich bin gewiß, daß es hier keiner Barmherzigkeit braucht, die eine rückſtändige Schuld in ſolchem Werk erlaſſe, wie dein Gebet (oder Vater Unſer) lehret, die iſt hier allerdings ausgeleeret (oder nichts nütze), ſondern nur die Gerechtigkeit, die da kröne.

Erſchrickſt du hier und ſchwitzeſt, mein Latome? Daß ein ſolcher Menſch, der mit der Gerechtigkeit zu thun hat, ſo ſagen könne, ja müſſe, das iſt gewiß, denn er muß die Wahrheit ſagen, ſonderlich vor GOtt: denn er darf um GOttes willen nicht lügen. Es iſt aber die Wahrheit, daß das Werk ohne Sünde ſey, Lobes werth und der Barmherzigkeit nicht bedürfend; ja, man kann ſich ſowol auf das Werk als die empfangene Gabe der Gnaden verlaſſen und hoffen, weil wir das haben, was wir GOtt ſelbſt und ſeinem Gericht und Wahrheit entgegen ſetzen können; alſo darf man ihn auch weiter nicht fürchten, noch auf ſeine Barmherzigkeit trauen. Muß das, mein Latome, nicht alles folgen und geſchehen? Denn GOtt, ob er gleich gute Creaturen zunichtet, verdammt und verwirft ſie doch nicht. Alſo, obgleich GOtt auch einen ſolchen Heiligen mit ſeinem Werk zerſtören könnte, kann er ihn doch nicht verdammen oder verwerfen, denn die Wahrheit beſtehet: Du haſt Gerechtigkeit geliebet und die Boosheit (oder Unrecht) gehaſſet. Und alſo haben wir durch die Gnade GOttes, was wir auch in dieſem Leben und vor GOttes Gericht entgegen ſtellen und ſowol ſeine Barmherzigkeit als Gericht ſicher hintanſetzen können.

Und wo iſt alsdenn das in Pſ. 143: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir wird kein Lebendiger gerecht werden? Iſt hier etwa auch eine Zuſammenfaſſungsart (Synecdochen), da viel oder einige Lebendige unter keinem (oder allen) Lebendigen verſteckt liegen? Aber auch Paulus 1 Cor. 4. ſagt: Ich bin mir nichts bewußt, (da ſind die guten Werke,) aber damit bin ich nicht gerechtfertiget. Warum nicht gerechtfertiget, wenn im guten Werke Gerechtigkeit und keine Sünde iſt? Du haſt ja das Evangelium aus aller Kraft gepredigt, haſt eine Collecte (oder Armenſteuer) mit allen tugendhaften Umſtänden geſammlet, wie Latomus ſagt, daß auch Ariſtotelis Stücke nicht daran fehlen: das kannſt du doch nicht leugnen, daß es nicht ein gut Werk geweſen. Wie biſt du denn alſo noch ein Sünder darinnen? Oder biſt du kein Sünder, da du ſageſt, du ſeyeſt darinnen nicht gerechtfertiget? Oder lügeſt du denn, daß du zwar gerechtfertiget biſt, aber dich nicht gerechtfertiget nenneſt? Wenn du Latomum hören willt, ſo ſprich nicht: Ich richte mich auch ſelbſt nicht, der HErr aber iſt es, der mich richtet; ſondern ſprich: ich richte mich ſelber, weil das gute Werk ſein Gericht nicht ſcheuet: denn er iſt gerecht. Läſtern alſo entweder die Latomianer GOttes Barmherzigkeit und Gericht mit ihren Werken ohne Sünde, oder du, Paule, leugeſt, ja läſterſt die Wahrheit, die ſie lehren. Es ſtehet das nicht beyſammen: ich habe ein Werk ohne Sünde, und hierinnen bin ich nicht gerechtfertiget.

Mache GOTT nicht ungerecht, daß er nicht das gute Werk ohne Sünde gleichwol nicht rechtfertigen ſolle. Denn was möchte er doch daran verdammen? Etwa eine Unvollkommenheit? aber die iſt nicht Sünde, ſondern nur Strafe, die die Güte (des Werks) vermehret, daß es vielleicht wol beſſer wäre, viel als wenig ſolcher Unvollkommenheiten zu haben.

Aber (wirſt du ſagen,) Jeremias ſpricht gleichwol c. 17: Du weißt, daß, was aus meinen Lippen gegangen, recht vor dir iſt. Ich habe keinen Menſchentag begehret, das weißt du, da ich dir als Hirten gefolget bin. Und Hiskias 2 Kön. 20. ſagt: Ich flehe dich, HErr, gedenke doch, wie ich vor dir gewandelt habe in Wahrheit und vollkommenem Herzen, und vor dir gethan habe, was dir wohlgefället.

Ich antworte: Er ſaget nicht, daß er in eben denſelben Dingen nichts gefehlet habe, und hat etwa ebenfals mit dem Apoſtel gedacht: Ich bin mir wol nichts bewußt, habe gethan, was dir gefällig iſt, was geboten worden: aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget. Er redet, ſo viel das Gewiſſen hat Alſo ruffen auch in den Pſalmen und andern Orten die Heiligen öfters das Gericht GOttes für ihre Sache wider ihre Widerwärtigen an. Und doch werden die, ſo vor Menſchen und in ihren Gewiſſen unſträflich ſind, nicht lebendig gemacht vor GOTT hierinnen, ſondern in einem andern, nemlich Chriſto. Wenn alſo der Apoſtel ſagen darf, daß er ſich nichts bewußt, und doch hierinnen nicht gerechtfertiget ſey, wie vielmehr ſind Hiskias oder Jeremias in dem, was ſie hererzählen, nicht gerechtfertiget, weil es viel etwas gröſſers und vollkommeners iſt, ſich nichts bewußt ſeyn, als in der Wahrheit wandeln und thun, was GOtt gefällt. Denn die können ſich noch wol irgend eines Dinges bewußt ſeyn, wie Latomus aus Hieronymo beweiſet.

Aber mit dem Wort (Gottes) hat es eine andre Bewandniß. Denn da darf auch Paulus ſagen: GOTT könne nicht lügen noch ſich ſelbſt verleugnen, weil es ſein und nicht unſer Wort iſt; auf demſelben können wir mit Freudigkeit beſtehen, auch vor ihm, und ſagen: Ich weiß, daß du das nicht verdammen kannſt, denn das iſt gerechtfertiget in ſich ſelbſt, und nicht bloß ſich nichts bewußt. Das fürchtet ſich nicht vor deinem Gericht, und ſuchet nicht Barmherzigkeit. Das können wir dir auch entgegen ſtellen, weil es dir in allem gleich iſt.

Aber vom Brauch, Amt und Auslegung des Worts können wir nicht ſo ſagen, weil da das unſrige dazu kommt.

Darum ſagt Jeremias ſehr wohl: Was aus meinen Lippen gangen iſt, das iſt recht vor dir. Ja, um des Worts willen ſollen wir ſterben, ſo gewiß, daß es die lautere Wahrheit ſey. Aber wer dürfte für ſein gutes Werk, daß es ohne allen Fehl ſey, ſterben wollen? Denn auch Paulus an den Timoth. da er ſagt: Ich habe einen guten Kampf gekämpffet, habe den Lauf vollendet, habe Glauben gehalten, hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der gerechte Richter an jenem Tage geben wird; ſagt nicht, daß er hierinnen gerechtfertiget ſey, ſondern redet eben das, was Hiskias, in Hofnung der Barmherzigkeit, da er aus Gnaden ſich nichts böſes bewußt iſt, und die Krone der Herrlichkeit eben ſo erwartet wie die andern Gläubigen. Denn die Hofnung wartet nicht auf den Zorn ſondern auf die Herrlichkeit, wie er Tit. 2. ſaget: Nicht um oder in den Werken, ſondern in der Gnade GOttes.

Wie aber? wenn die Latomianer hier eine Ausflucht ſuchen und ſagen: Wir wollen

nicht,

nicht, daß es ſo geſchehe, weil niemand gewiß iſt, ob er ein ſolches Werk habe. Antwort: Was höre ich? Sind wir Stoiker oder Academici, daß wir nichts gewiſſes haben? Ich halte nicht, daß ſie ſo narren. Denn was wäre ungereimter, gute Werke zu lehren, und doch nicht zu wiſſen, was gute Werke ſeyn, oder kein Exempel davon geben zu können. Denn Paulus und David zweifelt nicht daran. Denn Paulus ſpricht nicht: ich zweifele; ſondern, ich bin mir nichts bewußt. Und Hiskias ſpricht nicht: Ich zweifele, ob ich GOtt wohlgefällige Dinge gethan. Und David Pſ. 7. ſpricht nicht: Richte mich nach meinem Zweifel, ſondern nach meiner Unſchuld, die an mir iſt. Deßgleichen Paulus zweifelt nicht, daß das Werk in der Sünde ſey. Denn er ſpricht nicht: Aber hierinnen zweifle ich, ob ich gerechtfertiget ſey; ſondern alſo: Hierinnen bin ich nicht gerechtfertiget. Und David ſagt nicht: Wer weiß, ob vor dir ein jeder Lebendiger gerecht ſey; ſondern: denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. Denn wer würde ſich zu einem guten Werk bereden laſſen, wenn er zweifeln ſollte, was denn ein gut Werk wäre? Wer würde auf einen Zweifel oder aufs ungewiſſe laufen (wie der Apoſtel ſaget)? Wer wird wiſſentlich und mit Vorſatz in die Luft ſtreichen wollen? Da würde alsdenn wirklich kein Friede ſeyn, da man gute Werke haben müßte, und niemand im ganzen Leben wüßte, wenn er ihrer hätte.

Darum hat uns GOtt wohl bedacht, und von beyden gewiß gemacht, indem er gelehret, daß die guten Werke offenbar wären Gal. 5: Die Früchte des Geiſtes ſind Liebe, Freude, Friede ꝛc. und Matth. 7: Aus ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen; aber auch 2) gezeiget hat, daß ſie nicht ohne Fehl und Sünde wären (damit wir uns nicht drauf verlaſſen möchten), daß wir durch ein ohnfehlbar und unzweifelhaft Bekenntniß uns in allen Werken für Sünder erkennen und als Leute der Barmherzigkeit (miſericordiæ viri) erfunden werden.

Wiederum, daß wir auch ohnfehlbaren und gewiſſen Frieden hätten, hat er uns ſein Wort in CHriſto gegeben, daß wir uns darauf mit Freudigkeit verlaſſen, und vor allem Uebel ſicher ſeyn möchten. Denn wider das Wort vermögen auch die Pforten der Höllen nichts mit allen Sünden. Da iſt der Fels unſre Zuflucht: da können wir mit Jacob auch wider GOtt kämpffen, und ihn mit ſeinen Verheiſſungen, ſeiner Wahrheit und ſeinem Wort dringen (daß ich ſo reden mag); denn der will GOtt und ſein Wort richten? wer darf auch den Glauben an ſein Wort beſchuldigen oder verdammen? Mögen alſo auch meine Latomi nicht mehr ſolchen Flecken an GOttes Ehre werfen, und ihr Läſtermaul halten, und uns nicht den Götzen unſers zweifelhaften und ungläubigen (oder untreuen) Werkes vorhalten, daß wir nicht auch unſre Herrlichkeit verwandeln in das Gleichniß eines Kalbes, ſo Gras friſſet.

Am Ende iſt er zornig, daß ihm vorgeworfen worden: ſie wüßten nicht, was nach Gebrauch der Schrift Sünde wäre, darum ſpricht er: laßt uns ſehen, was in der Schrift Sünde ſey. Hernach nimmt er die Sünde auf viererley Art, 1) für die Urſache der Sünde; 2) für die Wirkung derſelben oder Strafe: 3) für Opffer für die Sünde: 4) für die Schuld ſelbſt, dadurch ſich die Seele vergreifet. Und ich wundre mich, daß er nicht auch 5) die Belohnung der Sünde darunter verſtehet. Endlich, daß wir den ganzen Ariſtotelem hätten, hätten die fruchtbaren Unterſcheidungskünſtler auch die Sünde an ſich und zufälliger Weiſe herausbringen mögen.

Wenn ich nun hier frage: Wo iſt die

Schrift, darinnen die vierspännige Fuhre der Sünden, so Latomus daher führet, befindlich ist? so antwortet er: Origenes und Ambrosius heissen den Teufel Sünde; und Augustinus, die Begierde (oder Erblust), so nach der Taufe übrig ist, oder ihre Regung. Daraus schliesse ich nun, daß Origenes, Ambrosius und Augustinus, die heilige Schrift seyn: so werden nicht allein durch gute Werke ein haufen Götter, sondern auch Christen der Götter durch Sünden werden. Denn was wären es vor Götter, wenn sie uns nicht göttliche Schrift gäben? Hernach leugnet er, daß der ein Sünder genennt werde, der die Sünde hat nach der andern Art, das ist, die Lust, oder deren Regung nach der Taufe.

Aber laßt solche Ungeheuer dahin fahren, daß wir zur Sache kommen. Hier heisse ich dich, mein Leser, frey und einen Christen seyn, der auf keines Menschen Wort geschworen hat, und sich beständig zur heil. Schrift bekennet und hält; welche, wenn sie etwas Sünde heißt, so laß dich keine Worte sonst bewegen, etwa von denen, die besser zu reden gedenken und die Sünde selbst leugnen, indem sie solche bald Unvollkommenheit, bald Strafe, bald Fehler (oder Laster) wollen heissen lassen, daß sie dadurch GOttes Wort entkräften und zunichten, da die Schrift dergleichen nicht hat. Glaube du dagegen, daß der Heilige Geist derjenige gewesen, der seine Dinge schon mit tüchtigen Worten ausreden können, daß er kein Menschengedicht braucht; denn es ist unglaublich, wie Paulus den Sophisten eine Qual und Dorn sey, Röm. 6. 7. 8. weil er da die übrige Lust nach der Taufe Sünde, und nicht Strafe genannt. Sie würden diß Wort gerne, wo möglich, mit vielem Gelde erkaufen.

St. Hilarius hat mit Recht gesagt: Man dürfe nichts ausser der himmlischen Vorschrift behaupten; und wer sich deß unterfahe, der verstünde sie entweder nicht, oder ließ sie andere nicht verstehen ꝛc. Welches auch jenen mit dem Wort Sünde in solchem Ort Pauli wiederfähret. Es merken aber die Sophisten nicht, wie ungereimt und unglaublich es sey, daß die Strafe der Sünde an dem Ort Sünde heissen solle, und daß es aus keinem andern Zeugniß der Schrift bestärket werden könne, welches sich doch in solchem Streit gehöret, daß dem Widersacher das Maul gestopft werde: wie Paulus Tito befohlen. Aber das können sie nicht allein nicht beweisen, daß Sünde da so viel als Strafe seyn, sondern auch die Löwenische Stümperey in der Theologie kann hier nicht so viel daß sie nur einen einzigen andern Ort aus der Schrift vorbrächten, da Sünde auch so viel als dergleichen Strafe hiesse, wenn man ja diese Stelle nicht von gleicher Sünde anzunehmen gezwungen wäre. Da aber hierauf die ganze Frage ankommt, und der verwirrte Haufen der Latomischen Brühe (oder Mehrte) sich in diesen Zweydeutigkeiten und Affenzereyen herum wirft; wir aber dahin zu sehen haben, daß wir die Wahrheit so behaupten, daß der Widersacher nicht mächtig sey, sie zu verspotten oder zu zernichten, dergleichen Anlaß er aber bekäme, wenn wir nicht aus der Schrift bewiesen, daß man das Wort Sünde nicht auf solche Schrauben setzen und unterscheiden dürfe: So müssen wir bey der schlechten und einfältigen Bedeutung bleiben und nicht davon weichen, bis uns eine offenbare Stelle davon treibt; darum man das alles von Grund aus ein wenig untersuchen muß.

Insonderheit mußt du nicht weifeln, daß die Sünde in der Schrift nicht auf viele, sondern ganz einige und schlechte Art genommen werde; und das laß dir durch die schwätzige Sophisten nicht nehmen. Die Sünde aber ist nichts anders als das, was nicht dem

dem Geſetz GOttes gemäs iſt. Denn es bleibet der Spruch veſt Röm. 3: Durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde; wie hingegen durch Sünde Unerkenntniß des Geſetzes. Denn die Sünde iſt Finſterniß, ſo das Geſetz erleuchtet und offenbaret, daß ſie erkannt werde. Nun aber lehren wir das gern, und freuen uns, daß die Schrift bisweilen grammaticaliſche Figuren (oder Redegeſtalten) nach der Sprachkunſt brauche, als Synecdoche (eine Zuſammenfaſſung), ingleichen Verblümung, Vergröſſerungsrede, und Metalepſin; ja, es ſind die Figuren in keiner Schrift gemeiner, als dieſer. Alſo bedeutet Himmel überall in der Schrift ſonſt nur ein Ding allein, nemlich das obere Weltgebäude, auſſer Pſ. 19. da wird er verblümt für Apoſtel gebraucht. So auch Erde bedeutet das, was ein jeder weiß: gleichwol aber auch auf verblümte Art, die Gottloſen, die von Laſtern und Bosheiten zertreten werden.

Will jemand ſtreiten, daß das nichts deſto weniger viele Bedeutungen wären; ſo antworte ich: Wenn du ſo willſt, ſo wehre ichs nicht. Aber was wirſt du alsdenn vor ein Wörterbuch machen, daraus wir Wörter lernen? weil dergleichen Figuren auf dem freyen Belieben derer, die ſie brauchen, beruhen; wie Horatius lehret:

Dixeris egregie, notum ſi callida verbum
Reddiderit junctura novum.

Da wirſt du wohl reden, wenn du ein bekannt Wort durch künſtliche Fügung in einem neuen oder andern Verſtande gebracheſt. Z. E. Fahne (Panier) wird ein jeder für ein einfach Wort halten; wenn ich aber ſage: Creutzesfahne, Fahne des Worts, ſo iſt es nicht mehr in dem alten ſchlechten Verſtande, ſondern wird gar zierlich auf eine neue Art gebraucht. Und wenn man aus ſolchem künſtlichen neuen Gebrauch gleich eigentliche Bedeutungen machen will, was wird daraus werden? nemlich wirſt du da etwa ins Wörterbuch ſchreiben: Fahne bedeutet bisweilen das vorgetragene oder aufgeſteckte Creutz, oder das gepredigte Evangelium? Perſium heißt die Zwiebel, gefaltet wie ein Reck; willt du da auch hinein ſchreiben: ein gefalteter Rock bedeutet auch die Zwiebelſchaale?

Darum gefallen mir die Ebräiſchen Künſtler nicht, die aus einem Wort ſo viel Bedeutungen ſchnitzen, auf Veranlaſſung der Chaldäer, nemlich des Onkelos und Jonathans, deren Werk geweſen zu ſeyn ſcheint, daß das, was in der Schrift mit den ſchönſten und zierlichſten Redegeſtalten gegeben iſt, den Unverſtändigen und Einfältigen zu gefallen von ihnen ganz ſchlecht gegeben würde. Daher ſind die Zweydeutigkeiten in ſelber Sprache ohne Urſache kommen, und iſt gleichſam eine Babyloniſche Verwirrung der Worte worden. Denn der Verſtand und das Gemüth wird durch ſo mancherley Bedeutung über die Maſſen zerſtreuet, da du hingegen, wo du eine einfache Bedeutung (wenn es die Sache leidet,) vor dich nimmſt, und die andern Bilder und Blumen derſelben bey Seite läſſeſt, (ſi tram poſueris,) du ſolche Verwirrung gar leicht heben, und alles auf eine ſanfte Art einnehmen, auch dem Gedächtniß und Verſtand über die Maſſen zu ſtatten kommen kannſt, ſo daß auch das Gemüth dadurch recht vergnüget wird. Denn dieſe künſtliche Redegeſtalten haben eine beſondere Kraft, tiefer einzudringen und zu bewegen, ſo daß alle Menſchen von Natur gerne figürlich reden und hören mögen.

Klinet es nicht viel lieblicher: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, als die Apoſtel predigen das Wort GOttes Pſ. 19.)? Ingleichen wenn Moſes von Sternen ſagt, die man nicht anbeten ſoll: daß du nicht anbeteſt, was GOTT der HERR

zum Dienst allen Völkern, die unter dem Himmel sind, geschaffen hat. Wenn du das Hebr. Wort in seiner schlechten Bedeutung gibdest, wie es eine Verblümung bey sich hat, so ist nichts lieblicher, kräftiger, und völliger. Denn im Hebräischen heißt es: Die GOtt der HErr allen Völkern unter dem Himmel zur Liebkosung gemacht hat. Lieber! was vor eine Gelehrsamkeit der Gottseligkeit; was vor eine Bewegung der Leidenschaften des Gemüths; was vor eine Lust steckt in solchem Wort, daß GOTT der HErr solche Gestirn allen Völkern gegeben, um ihnen gleichsam damit zu hofieren und zu liebkosen, daß er sie durch seine süsseste und recht zarte Güte zu sich zöge und mit solchen sanften Wohlthaten zu seiner Liebe reitzte, nicht anders als eine Mutter, die ihr Kind auf den Knieen freundlich hält und anlachet?

Wo du mir da als ein Zweydeutler kommst und streitest, daß das Wort alda eigentlich bedeute, getheilet hat; oder gar wie es unser Dolmetscher gegeben: geschaffen (creauit, Vulg.): so muß ich dir zwar weichen, aber was vor Lieblichkeit hast du mir alsdenn nicht genommen, und mich so zu reden aus dem Paradies auf die Erde gestossen? indem du gar zu einfältig und ohne Figur redest, da ich in der Figur dennoch auch deine Bedeutung mit Lust gehabt hätte; denn daß davon Theil, Erde, Loos u. s. w. gesagt wird, kommt, wie ein jeder siehet, daher, weil GOtt einem jeden freundlich begegnet und liebkoset nach seiner Nothdurft, und seine Lieblichkeiten unser Theil seyn läßt, daß wir sagen können: Das ist GOttes Freundlichkeit (Liebkosung) und mein Theil; und daher scheint dasselbe verbum die Bedeutung der Theilung durch eine Metallepsin (oder Uebernahme) gewonnen zu haben. Daher auch 1 Mos. 49. stehet: Ich will sie theilen in Jacob. Aber Ps. 5: Mit ihren Zungen handeln sie schalkhaft *), an statt, schmeicheln mit ihrer Zunge; da behält das Wort seine Annehmlichkeit: darum konntest du, was du zu 3. Wörtern machest, nemlich theilen, schaffen, schmeicheln, nach dem Gebrauch der Scribenten, die Figuren brauchen oder wegthun, mit viel grösserer Annehmlichkeit in ein einzig Wort fassen und deutlicher haben.

*) nemlich in vulgata.

Also wenn 1 Mos. 6. gesagt wird: Und solls sie deinen Kindern erzehlen, stehet es nachdrücklicher, wenn man sagt: sollt sie schärfen. Denn daß es kein bloß Erzehlen seyn solle, gibt das folgende: Und von stlbigen reden, du wohnest gleich im Hause, oder wandelst auf dem Wege, du liegest oder stehest auf. Wenn du aber dawider einwendest: Schärfe gehöre fürs Eisen und nicht für Worte; daß du erzwingest, das Wort bedeute hier eigentlich nur wiederholen, erzehlen, einbinden: so will ichs wol geschehen lassen, aber doch der vorigen Bedeutung, als einer angenehmern und vielleicht alleinigen, recht glauben. Denn dieses Worts Nachdruck scheint auch Paulus nachzufolgen 2 Tim. 4: Halte an, es sey zu rechter Zeit oder Unzeit, strafe, schilt, flehe. Was heißt das anders, als daß man das Wort GOttes stets auslegen, einbleuen, schärfen und im Glanz erhalten solle? daß nemlich nicht Menschensatzungen eindringen und das Wort GOttes stumpf machen, und also geschehe nach Pred. 10: Wenn das Eisen rostet und man sein Ansehen nicht schleifet, so muß man es mit Macht (hernach) stärken.

Und 2 Mos. 32. wo gesagt wird: Und als er sahe, daß das Volk bloß war, denn Aaron hatte sie beraubet, wegen der Schande des Unfalths, und nacket unter die Feinde gestellet; so lasse ich geschehen, daß einerley Ding besser so gegeben werde:

Und

Und Moſes ſahe das Volk, daß es müßig war, denn Aaron hatte es müßig gemacht zur Schande (notam), weil er es geſtärket (erexerat) (oder muthig gemacht).

Welches Wort auch Paulus an die Galater auf gleiche Art giebet: Ihr ſeyd von Chriſto leer worden (oder deſſelben beraubet), und das Aergerniß des Creuzes iſt zernichtet, d. i. hat aufgehöret, iſt nicht mehr kräftig, und Chriſtus nicht mehr in euch geſchäftig. So hatte hier Aaron mit ſeinem Kalbe das Volk ſo gemacht und zugerichtet, daß es weder von GOtt getrieben ward, noch GOtt in ihm wirkte, ſondern müßig von allen göttlichen Werken, und trotzig (oder aufgerichtet) zum Ruhm der eignen Gerechtigkeit war. Verſtehe ich durch ſolch Wort nicht ſchön, ſowol die Blöſſe ſelbſt, als was ſie ſey und bedeute? weil nemlich geſchehen würde, wie auch Aaron dort gethan, daß die Prieſter das Volk vom Geſetze GOttes abziehen und als leer von göttlichen Werken, in ihren eignen Werken ſteifen und ſtärken würden. Wie auch Paulus ſagt: Sie wollen euch beſchnitten haben, daß ſie ſich eures Fleiſches rühmen. Denn dieſen Ruhm berühret Moſes, wenn er ſpricht: das Volk ſey von Aaron leer (kahl) gemacht, und doch aufgerichtet zu einer Schande *), daß er ſelbſt ſträflich dadurch worden, weil er das Volk ſo zugerichtet. Welches Hieronymus giebet: Wegen der Schande des Unfalls, und hatte es unter die Feinde nacket geſtellet; welches nichts weder zur Sache noch zum Text dienet, man wollte denn alles auf zweydeutige Art geben, ſo ich nicht wehre. Von dieſem Wort hat der König in Egypten den Namen Pharao, weil er eines ſolchen Volks König ſey, das von den Werken GOttes feyere und in ſeinen eignen Werken ſich zuarbeite.

*) notam, ich kann hier nichts anders verſtehen.

Alſo, daß ich noch eines Pſalmens gedenke, wird diß Wort, Dichten, oft Pſ. 119. angezogen: Deine Zeugniſſe ſind mein Gedichte. Ich will allezeit in deinen Rechtfertigungen dichten. Und da es auf vierley Art überſetzet wird, will ich es doch leicht auf einen Verſtand zuſammen ziehen, welcher iſt, wie man zu ſagen pfleget: ſich freundlich zuthun, einlieblen (inſinuiren), auf Deutſch, ſich zulieben, freundlich zu ihm thun, fein zu ihm ſtellen. Welches 1 Moſ. 4. geſagt wird: GOtt hat Abel und ſeine Geſchenke angeſehen, Cain aber und ſeine Geſchenke hat er nicht angeſehen. Sprüchw. 8. ſteht es anders: Und will mich alle Tage ergetzen. Und abermal: Meine Luſt iſt bey den Menſchenkindern. Jeſ. 17: An demſelben Tage wird ſich der Menſch neigen (zuthun) zu ſeinem GOtt, und wird ſich nicht neigen zu ſeinen Götzen. Und Jeſ. 66: Und auf den Knieen werden ſie euch ſchmeicheln. Abermal Jeſ. 6: Verſchlieſſe ihre Augen.

Lieber! laß das alles wahr ſeyn, daß das Wort bedeute dichten, ſich neigen, ergetzen, Luſt haben, anſehen, liebkoſen, verſchlieſſen und dergleichen. Iſt es denn aber billig, aus einem Wort ſo viel machen, da man alle, oder doch die meiſten in einen Verſtand faſſen, und alsdenn durch mancherley Figuren allein anders geben kann? GOtt hat Abel angeſehen, d. i. da er diß gethan, ſein Gemüth zu ihm gewandt oder geſtellet. Die Weisheit ergetzt ſich alle Tage, indem ſie ihr Gemüth allen zuwendet, und ſich gütlich zu den Menſchenkindern thut. So thut ſich der Menſch lieblich und herzlich zu GOtt: ſo wendet die Mutter, ſo dem Kinde auf dem Schoos ſchmeichelt, ihr Antlitz freundlich zu und ſpielet mit ihm ſüßiglich. So verſchlieſſet er ihre Augen, indem er macht, daß ſie ſie freywillig auf ihr Werk und ihre Mühe richten,

26. Darum laß dich die Werkheiligen nicht verführen, die den Glauben verachten, ſetzen deine Seligkeit weit vor dich, und treiben dich, mit Werken ſie zu holen. Nein, lieber Menſch, ſie iſt in dir inwendig, iſt ſchon alles geſchehen; wie Chriſtus ſaget Luc. 17, 21? Das Reich GOttes iſt inwendig in euch. Darum iſt das übrige Leben nach der Taufe nichts anders, denn ein Harren, Warten und Verlangen, daß da offenbaret werde, das in uns iſt, und daß wir das begreifen, das uns begriffen hat, wie St. Paulus Phil. 3, 12. ſagt: Ich jage ihm nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto JEſu ergriffen bin, das iſt, daß ich doch ſehe, was mir für Güter in dem Schrein des Glaubens gegeben ſind. Er iſt neigern, und ihn verlanget zu ſehen ſeinen Schatz, den ihm die Taufe in dem Glauben gegeben und verſiegelt hat. Alſo ſpricht er auch daſelbſt: Unſer Wandel iſt ſchon im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEſu Chriſti, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe. Jt. zu den Gal. 4, 9. da er hatte geſaget: Jhr habet nun GOTT erkennet, widerrufet er die Worte, und ſpricht: Ja, ihr ſeyd von GOtt erkennet; ſo es doch beydes wahr iſt, doch mit Unterſcheid: wir ſind von GOtt erkennet, und ſchon begriffen; aber wir erkennen und begreifen ihn noch nicht. Denn unſer Erkenntniß iſt noch im Glauben zugedecket und verſchloſſen. Alſo ſaget er auch Röm. 8, 24: Wir ſind ſchon ſelig, doch in der Hoffnung, das iſt, wir ſehens noch nicht. Denn wer da ſiehet, (ſpricht er,) der hoffet nicht; ſo wir aber hoffen deß, das wir nicht ſehen, ſo gewarten wir ſein mit Geduld. Item, ſo ſpricht auch Chriſtus Luc. 12, 36: Laſſet eure Lenden begürtet ſeyn, und eure Lichter brennen, und ſeyd gleich den Menſchen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er komme und anklopffet, daß ſie ihm bald aufthun. Item, ſo hat auch St. Paulus in der vorigen Epiſtel, Tit. 2, 13. geſaget: Wir ſollen nüchtern, rechtfertig und göttlich leben auf dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des groſſen Gottes, und unſers Heilandes JEſu Chriſti.

27. Siehe, dieſe Sprüche und dergleichen bezeugen alle, daß wir ſchon ſelig ſind gemacht, daß ein Chriſtenmenſch nicht ſich ſoll nach Werken umſehen, dadurch er ſelig möge werden. Denn ſolcher Wahn und Lehre verblenden ihm ſeine Chriſtliche Augen, vertilgen ihm den rechten Verſtand des Glaubens, und reiſſen ihn aus dem Wege der Wahrheit und Seligkeit. Das heiſſet hie: Er hat uns ſelig gemacht nach ſeiner Barmherzigkeit. Und am Ende der Epiſtel, daß wir Erben ſeyn des ewigen Lebens in der Hoffnung. Erben ſind wir, doch verborgen im Glauben, und warten derſelben Offenbarung in der Hoffnung.

28. Solches Warten aber und übriges Leben nach der Taufe geſchiehet darum, daß er durch uns den Leib caſteye, die Kraft ſeiner Gnaden beweiſe im Streit wider das Fleiſch, Welt und Teufel; und doch das alles endlich darum, daß er durch uns unſerm Nächſten Nutz ſchaffe, und ſie auch zu dem Glauben durch unſer Predigen und Leben bringe. Denn ob er das wol möchte durch die Engel thun, will es doch durch uns Menſchen thun, auf daß der Glaube bleibe und lieblich zugehe; denn es würde kein Glaube da bleiben, wenn die Engel ſollten ohn Unterlaß bey uns wandeln. So iſts auch nicht ſo lieblich, als durch die Natur, die

ten, und also sie dadurch geschlossen werden. So sind die Zeugnisse GOttes mein Gedicht (sagt David), indem ich das andre verachte und mich zu solchen wende. Kurz, alle solchen mannigfaltigen Verstand fasse ich in den, so heraus kommt, wenn ich darunter, wende, neige, thue mich von Herzen und ernstlich zu etwas ꝛc. verstehe.

Das hat man darum sagen wollen, zu beweisen, die Schrift sey voller Figuren, und wir doch nicht aus allen Figuren neue Bedeutungen machen, denn was wären sonst die Figuren (oder Redegestalten) selbst nöthig?

Daß wir aber zur Sache kommen, so ist Christus, da er für uns geopffert worden, zur Sünde worden, verblümt, indem er dem Sünder in allem gleich und verdammt, verlassen, geschändet worden, daß er in nichts von einem wahren Sünder unterschieden gewesen, als daß er selbst die Schuld und Sünde, die er getragen, nicht gethan: wie er Ps. 69. sagt: Was ich nicht geraubet habe, bezahlte ich, so daß er kein Bedenken trägt, sie die seinigen zu nennen, indem er eben daselbst spricht: Die Schmach der Schmähenden ist auf mich gefallen; und abermal: Meine Thorheit und meine Verbrechen (Missethaten) sind vor dir nicht verborgen.

Es muß aber in einer verblümten Rede ein Unterscheid von der rechten Sache seyn: denn Gleichheit (wie man saget,) ist nicht eine gänzliche Einigkeit. Und was verblümt genommen, oder von einer andern Sache erborgt wird, muß nach einer Gleichheit und Aehnlichkeit genommen werden, sonst wäre es keine Verblümung. Und das hat Paulus Röm. 8. gemeynet, da er sagte: Hat GOtt den Sohn gesandt in die Gestalt des Fleisches; und Hebr. 4: Der versucht ist allenthalben nach der Gleichheit, ohne Sünde. Und in solcher Versetzung ist nicht allein eine Verblümung der Worte, sondern auch der Sachen. Denn es sind unsre Sünden wahrhaftig von uns übergetragen und auf ihn geleget worden, daß ein jeder, der diß gläubet, wirklich keine Sünde mehr hat, sondern sie auf Christum versetzt, und in ihm verschlungen sind, weil sie nicht mehr verdammen. Darum wie die figürliche Rede lieblicher und kräftiger ist, als die schlechte und rohe, so ist die wahrhafte Sünde uns auch verdrüßlich und unerträglich, die versetzte und durch Verblümung hinweg (auf Christum) geschafte aber, ganz lieb und heilsam.

Wie also Christus der wahrhaftige Fels von dem Apostel 1 Cor. 10. genannt wird: Der Fels aber war Christus; so ist Christus wahrhaftig Sünde. Ingleichen Christus ist die eherne Schlange, das Osterlamm, und alles, was davon gesagt wird; wir sagen aber doch darum nicht, daß die eherne Schlange, oder der Fels, zwey Wörter seyn. Niemand hat je gesagt: das Osterlamm bedeute bald das Vieh, bald Christum. Niemand hat auch gesagt: Aaron bedeutet einmal Christum, das andremal den Sohn Amram. Niemand hat gesagt: David bedeutet einmal den Sohn Jesse, das andremal Christum. Salomon einmal den Sohn David, das andremal Christum; und sagen doch recht: Christus ist David, Salomon, Aaron und alle Bilder des Alten Testaments.

Und wegen dieses Christi, der Sünde worden, wird auch sein Gleichniß Sünde genannt, nemlich das Opffer A. Testaments; so daß nicht der Unterscheid (oder Ungleichheit), sondern die Gleichheit der Sünden in allem bleibe, die den Figuren statt gibt, und das Wort gemein macht. Sie aber handeln die Sünde so, daß die 4. Arten derselben ungleicher sind als Himmel und Erden:

aus

Aus welcher Ungleichheit es kommt, daß der Verstand verdunkelt, die Seele verwirret und alle Annehmlichkeit verloren wird, sowol in Worten als Sachen. Auf diese Art spricht Paulus, da er die Sünde ausleget Röm. 8: Und verdammte von oder durch die Sünde die Sünde, nemlich durch die Sünde, dan er Christum gemacht: indem er unsre auf ihn versetzt, hat er unsre verdammt: davon wir nun sehen wollen.

Wir sagen demnach: Daß die Sophisten wirklich nicht wissen, was Sünde sey, nach dem Gebrauch der Schrift. Denn indem sie sie Strafe nennen, so träumen sie von gar etwas anders als Sünde, welches die Schrift nicht thut: weil, wie gesagt, Christus der Sünde in allem gleich gewesen, ausser daß er keine Sünde gethan hat. Denn alle das Böse, das nach der That der Sünde in uns ist, nemlich Furcht des Todes und der Höllen, hat Christus erfahren und getragen. Ihr Gedicht aber, von der Schuld und Zurechnung zur Strafe, verstehen sie selber nicht. Denn Christus hat solche Zurechnung erfahren, und ist dem gleich worden, dem es so zugerechnet wird, doch ohne Schuld. Was ist das aber vor eine Zurechnung, die man nicht empfindet? Gar nichts.

Darum war Christus (wie gesagt,) damals nichts unterschieden von dem grösten Sünder, der zur Höllen und Tode verurtheilt ist, und jetzt verdammt werden soll. Solche Zurechnung blieb, nur fehlte das, daß er solche Zurechnung nicht verdient hatte, und er ohne Thun (oder Verwirkung) für uns darein gegeben war. Wir sagen ferner, daß die Sophisten etwas verstehen, was das Wesen (oder Hauptsache) der Sünde sey; aber welcherley sie sey, nach ihrer Grösse, Art, bezüglichen Verhaltung, That, Leiden (wie man davon reden kann) *), und dergleichen, da wissen sie gar nichts. Darum will ich das so handeln, daß Latomo auf alles, was er vorbringe, mit einemmal geantwortet sey. Daß nicht das Büchlein zu groß werde, wenn ich alles einzeln durchgehe: denn ich muß des Lesers schonen.

*) in prædicamento quantitatis qualitatis.

Daß wir also recht derb und deutsch für die Sophisten reden: so wollen wir nun von der Sünde nach den Prädicamenten (oder Arten, darnach man von etwas reden kann,) handeln, ob sie uns etwa darinnen folgen möchten. Eine Sünde ohne verblümten Verstand ist wirklich, sie sey wo sie sey, Sünde in ihrer eignen Natur, und keine mehr Sünde als die andre *), nach ihrer Art oder Eigenschaft des Wesens, darinnen nichts grösser oder kleiner, mehr oder weniger ist, ob gleich eines sonst grösser und stärker, als das andre, und ein selbstständig Wesen gröſſer als das andre ist; denn die Mücke ist (der Art und Eigenschaft solches Wesens nach,) sowol ein selbstständig Wesen als der Mensch, und der kranke Mensch sowol als der gesunde. Ferner, daß sie mich nicht in Worten verstricken, so nehme ich hier Substanz (oder Wesen) nicht nach Aristotelis, sondern Quintiliani Brauch, wie man von allen Dingen in der Welt fragen kann: was sie seyn? hernach wie groß und von was vor Art, und so weiter. Welches auch Aristoteles selbst in acht nimmt, wo er von etwas handelt. Aber auch die Sophisten geben einer jeden Art von etwas zu reden oder zu handeln das ihrige **). Also wenn einer von Gerechtigkeit handelt, so gehet er alle Fächer oder Oerter, daraus man etwas zur Rede nehmen kann, durch, und zeiget 1) was sie sey, nach ihrem Wesen; hernach wie vielerley (oder wie groß): denn welcherley oder von was Art; auch welcher

Personen sie sey, was sie thue, leide, wo sie sey; ingleichen zu welcher Zeit, was sie habe, wie sie sich verhalte oder erzeige. Denn dieser Verstand von den Arten zu handeln (oder Prädicamenten), wäre meines Erachtens ganz dienlich zur Beredtsamkeit, zum Gedächtniß, zum Verstande, zur Erkenntniß der Dinge, wenn man ihn triebe, ist aber den sophistischen Schulen gar nicht bekannt.

*) in Vergleichung mit GOtt, ein anderes in Ansehung der Menschen.

**) suum quidditativum, prædicamento.

Diese wesentliche Sünde (wie ich gesagt,) aber verstehen die Sophisten in etwas, ist aber nach der Taufe und der eingegossenen Kraft GOttes so damit bewandt, daß sie noch nicht ganz nichts sey, jedoch so zerschlagen und zunichte gemacht, daß sie weiter nicht vermag, was sie vermocht hat. Was hat sie aber vermocht? sie machte uns schuldig vor GOtt und plagte das Gewissen tyrannisch, und zog es von Tag zu Tage in gröſſer Uebel, und war an Gröſſe, Art (Eigenschaft) und Thun mächtig, wo und wenn sie herrschte, denn sie nahm überal und in allen Kräften und zu allen Stunden überhand. In dem Prädicament (oder Namen) aber des Leidens war sie nicht, denn sie litte nicht das strafende Gesetz, und wollte auch gar nicht angerühret seyn. Hernach hatte sie ihre Lage (oder Wohnung) im Herzen genommen, schlug ihr Antlitz abwerts zur Erden, und wollte mit Gewalt dem Abgrund zu. Ihre bezügliche Verhaltung (oder Verwandtniß) aber war die allerschlimmste: denn sie war der Gnade ganz zuwider und stund nur unter dem Zorn und Grimm GOttes. So herrschte sie, und wir dienten ihr.

Da aber das Reich GOttes kam, ist das Reich getheilt, der Fürst der Welt ausgestossen, und der Schlangen Kopf zerknirschet, bis auf einige Hefen und Ueberrest, so noch durch unsre Sorgfalt und Fleiß auszurotten ist. Also da die Kinder Israel in das Land Canaan eingegangen waren, wurden alle Könige gänzlich getödtet und also ihre Macht zuknirschet: dennoch blieben einige Reste der Jebusiter, Cananäer und Amoriter, (nach dem Buch der Richt. *), ein natürlich und wahres Theil derselben vertilgeten Völker; jedoch so, daß sie zimlich und Knechte waren, nicht aber über die Kinder Israel herrschten, oder ihnen gleich wären, welche hernach David erst, da sein Reich gestärket war, vertilgete. Also haben wir, da wir in das Reich des Glaubens geruffen worden, durch die Gnade der Taufe, die Herrschaft über die Sünde, indem alle ihre Macht niedergehauen worden. Doch bleibt in den Gliedern ein Ueberrest, der immer widerstrebt und seines vertilgeten Geschlechts Art und Sinn behält, welche wir für uns selbst **) dämpffen sollen. Und das wird geschehen, wenn unser David, nachdem er sein Reich gestärket, sitzen wird auf dem Stuhl seiner Majestät.

*) nostro marte.

Von dieser übrigen Sünde habe ich mit den Sophisten zu streiten: Ob sie für Sünde zu halten oder nicht? Und wie gesagt, können sie nicht leugnen, daß sie von dem Apostel Sünde genennt werden, ob sie es wol gerne wollten: darum fliehen sie zu der Väter Glossen und Unterscheidungsarten, so daß sie es auch dahin gebracht, daß Pauli Stimme ganz stille in der Welt worden, und niemand mehr ist, der sie Sünde nennt, wie Paulus, und sie solchen Namen als etwas abgeschmäcktes und gefährliches angesehen haben wollen. Als wenn der Heilige Geist nicht eben so vorsichtig gewesen wäre, oder nichts um die Worte gewußt hätte, mit welchen er ohne Gefahr von seinen Sachen reden

den könte, und uns davon zu reden gebührete.

Um denn den Gebrauch des Pauliniſchen Wortes wieder in Gang zu bringen, ſo laßt uns hier aller Väter Sprüche gleich auf einen Haufen verleugnen, ſie mögen ſolche übrige Luſt gleich Schwachheit, oder Strafe, oder Unvollkommenheit, Fehl, oder wie ſie ſonſt mögen, nennen. Denn wir ſetzen ihnen unſern, das iſt der Heyden Apoſtel Paulum entgegen, welcher Mannes genug iſt, und ſie nicht an einem Orte Sünde und allzeit Sünde, nie aber Strafe, Unvollkommenheit oder Gebrechen nennet. Denn auch Auguſtinus, ob er wol der fürnehmſte iſt, hat doch Pauli Stimme oder Wort nicht wandeln und ein anderes dafür ſetzen können.

Wir ſagen demnach: wenn ſie entweder aus der Ungereimtheit der Meynung, oder aus der Folge beweiſen können, daß dieſe Sünde nicht wahrhaftig Sünde ſey; ſo wollen wir nachgeben und eingeſtehen, daß die Sünde nicht Sünde, ſondern Strafe bedeute, ſonſt wollen wir keinem Engel vom Himmel, der ein anders ſagt, weichen. Was wollt ihr Sophiſten weiters haben?

Die Väter aber halte ich entſchuldiget, als die, entweder durch Verſuchung oder Noth gedrungen, tapffer geleugnet haben, daß die Sünde nach der Taufe übrig bliebe: weil ſie mit denen ſtritten, welche die Gnade ſchlechterdings leugneten, darum haben ſie, ſolche würdig herauszuſtreichen, behauptet, daß alle Sünden weggenommen würden. Und ſchickte ſich ihre Rede ſehr wohl zu ihrem Vorhaben und Sache, die ſie unter Händen hatten, denn die Widerſacher ſtritten über der herrſchenden Sünde, und leugneten, daß die weggenommen würde: welches gottlos iſt, denn die ganze Sünde iſt wahrhaftig weggenommen, daß ſie gar weiter nicht herrſche. Wiewol Auguſtinus ſelbſt ſie an vielen Orten einen Fehl und Sünde nennet, z. E. im Brief an Hieronymum, wo er ſagt: Niemand habe in dieſem Leben ſo groſſe Liebe, die nicht gemehret werden müſſe. Was aber noch fehlet, iſt ein Gebrechen oder Sünde (ſpricht er). Und folget drauf: Um welches Fehlers oder Sünde willen vor GOtt kein Lebendiger gerecht werden wird. Um ſolches Fehlers willen ſo wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns. Um welches Fehls willen auch kein Gerechter auf Erden iſt, der Gutes thue und nicht ſündige. So weit Auguſtinus! Hier ſieheſt du, daß Auguſtinus dieſe Stelle ſo verſtanden, daß einer der Gutes thut, ſündige, weil er in noch nicht genug gemehrter Liebe wirket, ſo er einen Fehl nennet, indem er ſonſt von nichts redet, das dem guten Werk fehle, als die volle Liebe. Iſt das nicht klar genug?

Aber auch Latomus führet etwas aus ihm auf eben den Schlag an; da er (ſolche Begierde) immer Sünde nennt. Wiewol ich dem Auguſtino noch nicht glaube, daß nicht der Widerſacher ſage: ich beruffe mich nur auf ihn, wo er mit mir einſtimmete. Er mag ſich immerhin widerſprechen, wie Latomus erzwinget, darum kümmere ich mich nichts. Jedoch da Latomus durch dieſe Donnerſprüche auf den Kopf geſchlagen war, daß er lange nicht bey ſich ſelbſt war, indem er ſahe, daß ihn Auguſtinus in Luthero überwunden, welches alle Sophiſten vorher nicht ſehen konnten, ehe ſie frech wurden (d. i. ſich des Spiels übernahmen), iſt er endlich in ſich gegangen und hat gefraget: Was ſoll ich thun? es iſt eine Schande, unten zu liegen; ich will das thun: ich will dichten, es ſey die Lateiniſche Sprache in der

ganzen Welt zugleich mit der Griech- und Hebräischen durch meinen Dialogum vertilget worden; oder wenn noch ein kleiner Ueberrest irgendwo ist, will ich sagen, wie ich von dieser Sünde sage, sie sey keine Sünde, also von jener, es sey keine Sprache, weil der Pabst unser Thun gebilliget; da wird es denn leicht seyn, daß alles, was sonst in der Welt noch übrig ist, von der theologischen Facultät zu Löwen die Bedeutungen der Wörter hole. Da nun das Wort Fehl (oder Sünde) in Augustino so oft vorkommt, daß es uns auch mehr zuwider ist, als das Wort Sünde in Paulo: so ordnen, setzen und gebieten wir hiemit und in kraft unserer Facultät, daß das Wort Fehl bedeute, was wir wollen, nemlich Unvollkommenheit, nicht so viel als was fehlt, und doch nicht fehlen sollte, oder wider das Gesetz Gottes sey: so jemand anders saget, der wisse, daß er in den Zorn und Ungnade der Bulle und ihren Schwanz (oder was ihr anhanget,) verfallen werde. Gegeben unter dem Siegel ꝛc.

Ich bitte dich, mein Leser, der du dich wunderst, daß ich so spotte mit diesen Sophisten, ob mein Schmerz nicht gerecht sey über diesen unerhörten Frechheiten und unbesonnenen Streichen? Soll ich ihrer nicht spotten, die nicht allein nicht genug daran haben, die Schrift GOTTES, die Sprüche der Väter, und offenbare Gründe zu spotten; sondern auch noch dazu der ganzen Welt das Maul zu stopffen und alle Menschen gleichsam in Vieh verwandeln wollen, als wenn wir auch unsre Sprache nicht kenneten. Alle Zeiten, ja die ganze Welt nennet das einen Fehl (Laster), was wider die sittlichen Tugenden ist, und ist das Wort gewöhnlich bey Lastern und Tugenden, und nennet ihr Aristoteles selber die Sünden fast nie anders als Fehle. Und sie dürfen noch gustreten, und uns, und ihre, ja göttliche und alle Dinge leugnen, und allen unter die Augen sagen, daß ein Fehl (oder Laster) nicht allein nicht wider die Tugend, sondern auch nicht wider die Gnade genennt werde. Siehe, Löwen, deine Mordbrenner, daß sie rechte Feinde der Sprachen und Wahrheit seyn. Und du Römischer Antichrist, da siehe deine Bauschulen (Pflanzgärten).

Darum laßt uns diese Hurenstirnen verachten und Augustinum mit Paulo zusammen fügen: was dieser Sünde nennt, das heißt jener einen Fehl. Wir wissen aber, daß das ein Fehl sey, was Schuld und Tadel hat und sträflich ist, auch in leiblichen Dingen. So wirds in der ganzen Lateinischen Sprache genommen. Darum laßt uns Paulum von der Sünde hören, da er Röm. 8. sagt: Sandte GOTT seinen Sohn in die Gestalt des Fleisches der Sünde, und verdammte die Sünde durch Sünde im Fleisch, auf daß die Rechtfertigung des Gesetzes in uns erfüllet würde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Was ist Sünde verdammen durch Sünde? Wir haben gesagt: C. Christus sey für uns Sünde worden; wie er 2 Cor. 5. sagt: Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir die Gerechtigkeit Gottes in ihm würden. Hier setzt er an beyden Orten Sünde: die verblümte oder Gleichnißsünde ist C. Christus, von oder durch welche Sünde er unsre wahre Sünde verdammt hat. Denn von wem haben wir, als von C. Christo, daß unsre Sünde weggenommen wird; massen der zur Sünde für uns gemacht worden? Ohne Zweifel aber nicht von unsren Kräften oder Verdiensten, sondern von der Sünde Gottes, das ist, den GOtt zur Sünde gemacht hat.

Ich

Ich frage denn: Warum hat er nicht gesagt: vertilgte die Sünde; sondern gar bedächtig, verdammte ꝛc. Denn wir gläuben nicht mit den Sophisten von Löwen, daß es Paulo an Worten gefehlet, der ein auserwählt Gefäß und versehen war, zu den Auserwählten mit eigentlichen Worten zu reden. Denn wer ist verdammt worden? Und setzt darnach dazu: im Fleisch, daß er dadurch ja lehret, es sey die Sünde im Fleisch, aber verdammt. Der ist ohne Zweifel verdammt, der nicht allein an Mord und Diebstahl oder anderm gehindert: der nicht allein gefangen und in Kerker geworfen; sondern der auch gerichtet, zum Tode verurtheilet ist und zum Tode geführet wird, daß nun nichts weiter mit ihm geschicht, als daß er abgethan werde, ob es gleich noch nicht geschehen ist. Denn was ist die Tugend eines solchen Mörders?

So wird die Sünde durch die Taufe in uns gefangen, gerichtet und ganz entkräftet, daß sie nichts vermag, und wird vollend ganz abzuschaffen geboten. Wer aber mit diesem Verdammten eins wird, der wird in das Wort Joh. 16. verfallen: Der Geist wird die Welt strafen um das Gericht, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Wir sollen also gläuben, daß die Sünde verdammt, und diß Gericht recht sey, daß wir es auch vollstrecken. Welches sind aber die Bande dieses Gefängnisses? Jes. 11: Der Glaube wird seyn der Gurt seiner Nieren, und die Gerechtigkeit der Gurt seiner Lenden. Also Ps. 68: Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen geführet, du hast Gaben empfangen unter die Menschen. Wer aber weiß nicht, daß ein freyer Mörder eben sowol ein Mörder sey, als ein gefangener; aber seine Macht ist vertilgt, daß nichts schwächer ist, als er, dem der Tod nun ganz nahe ist? Er kann nun nicht so viel, als sonst ein Mörder will.

So ist die Sünde nach der Taufe in uns wahrhaftig Sünde, natürlicher Weise; aber nur dem Wesen nach, nicht in der Grösse, noch Eigenschaft (oder Art), oder Wirkung, gänzlich aber im Leiden (oder leidende). Denn es ist ja ganz einerley Regung des Zorns und der Geilheit sowol in dem Frommen als Gottlosen, einerley nach der Gnade wie vor der Gnade, wie einerley Fleisch vor der Gnade und nach der Gnade: aber in (und unter der Gnade) vermag sie nichts, ausser der Gnade aber ist sie mächtig. Daher Paulus Röm. 8. sagt: Das Gesetz des Geistes des Lebens in CHristo hat mich frey gemacht von dem Gesetz der Sünden und des Todes. Warum hat er nicht gesaget: hat mich frey gemacht von Sünde und Tod? Hat nicht CHristus von Sünde und Tod zugleich frey gemacht? sondern er redet von dem eigenen Werke des Gesetzes des Geistes, so das thun soll, was CHristus erworben hat. CHristus hat zwar alle einmal erlöset und befreyet von Sünde und Tode, indem er uns ein Gesetz des Geistes des Lebens verdient hat. Was hat denn nun solcher Geist des Lebens gethan? der hat noch nicht vom Tode, nicht von der Sünde frey gemacht: er wird aber endlich frey machen, weil man zur Zeit noch sterben, noch zur Zeit in Sünden arbeiten muß. Er hat aber vom Gesetz der Sünden und des Todes frey gemacht, das ist, vom Reich und Tyranney der Sünden und des Todes, daß die Sünde zwar da ist, aber die Herrschaft verloren hat, und nichts vermag, und der Tod zwar bevorstehet, aber den Stachel verloren hat, und also weder schaden noch schrecken kann. Siehe also sehen zwey Stellen, darinnen Paulus das übrige Ue-

bel (oder Böse) nach der Taufe Sünde nennet.

Daher heißt Paulus Röm. 8. und Col. 3. die Glieder auf Erden tödten, nemlich Geilheit, Geiz und andere Dinge. Und braucht da klare Worte, indem er nicht nur die Sünde selbst nennet, sondern auch namentlich Zorn, Geilheit, Geiz. Und diese neue Urheber der Sprachen wollen uns bereden, es wären keine Namen der Fehler (Laster) und Sünden. Denn der Apostel schreibt an Heilige und Gläubige. Sie mögen denn dichten: Geilheit hier ist kein Fehl oder Unrecht, sondern eine Strafe der Sünden und Unvollkommenheit, nicht wider das Gesetz GOttes. War sie nicht etwa auch eine Strafe der Sünden vor der Taufe? Warum war sie denn da Sünde? Hat hier die Zurechnung allein die Sache und Natur verwandelt? Werden sie also fast den ganzen Apostel Paulum mit neuen Worten anfüllen und die alten auskratzen müssen.

Also Röm. 6: Laße die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr zu gehorchen in ihren Lüsten. Was könnte da heller gesagt werden? Die Sünde ist im Leibe samt ihren Lüsten, aber man soll zusehen, daß sie nicht herrsche. Das ist nun der dritte Ort. Der vierte stehet eben daselbst: Denn die Sünde muß nicht in euch herrschen, weil ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade. Siehe, er schreibt an die, welche unter der Gnade sind, und spricht, die Sünde sollte nicht über sie herrschen; welches nicht von der äusserlichen (fremden), sondern innerlichen zu verstehen ist: denn wer kann der fremden widerstehen und einem andern wehren zu sündigen? Der fünfte Ort stehet auch da: Unser alter Mensch ist zugleich gecreuziget, daß der Leib der Sünden hingerichtet werde. Unser Mensch, sagt er, ist gecreuziget, und doch muß der Leib der Sünden in uns eben getödtet werden; er will das gewiß nicht sagen, den Leib der Unvollkommenheit oder der Strafe zu zerstören.

Siehe, da haben wir fünf klare Stellen, in welchen Paulus (die Lust) Sünde nennet, ausser denen, die wir nicht zählen, wo er die Sünden einzeln nennet. Und alle diese himmlische Donner sollen den schwätzhaften Menschen weichen, die irgend ein Gößgen aus eignem Kopffe vorbringen und dichten, ob wol keine einzige Schriftstelle auf ihrer Seite ist. Denn aus dem 7. Cap. welches ganz hieher gehöret, wollen wir im folgenden sehen.

Was ist ihm denn nun? Sind wir Sünder? Ja, wir sind gerechtfertiget, aber durch die Gnade. Die Gerechtigkeit liegt nicht in den Gestalten (Formen) der Eigenschaften, sondern in der Barmherzigkeit GOttes. Denn in der That sind die Frommen auch, wenn man die Barmherzigkeit von ihnen nimmt, Sünder, und haben wahrhafte Sünde. Weil sie aber glauben und unter dem Gnadenreich leben, und die Sünde in ihnen verdammt ist und täglich getödtet wird: so wird sie ihnen nicht zugerechnet. Solche das ist die herrliche Vergebung der Taufe. Und wenn man es recht betrachtet, so ist es ein gröſſer Ding, daß der auch für einen Gerechten gehalten wird, welcher noch mit Sünden angesteckt ist, als der ganz rein ist. Muß man also nicht sagen, daß die Taufe nicht alle Sünden wegnehme; sie nimmt wahrhaftig alle weg, nicht nach dem Wesen, sondern viel nach dem Wesen, und alles nach ihren Kräften, massen sie täglich auch selbige wegnimmt nach dem Wesen, daß sie vernichtet werde. Und ich sage das nicht allein, oder zuerst nach Paulo: denn

denn Auguſtini Worte ſind die folgenden: Die ganze Sünde wird in der Taufe vergeben, nicht daß ſie nicht ſey, ſondern daß ſie nicht zugerechnet werde. Hörſt du? Es iſt und bleibt Sünde auch nach der Vergebung, wird aber nicht zugerechnet. Iſt es dir nicht genug an der unausſprechlichen Barmherzigkeit, daß ſie dich ganz rechtfertiget von allen Sünden, und dich achtet, als ob du ohne Sünde wäreſt, wenn du nur fortfähreſt das zu tödten, was ſchon verdammt und von ihm ganz nahe an Tod gebracht iſt? Mag demnach Latomus das ungereimte Ding zeigen und erzwingen, daß der Apoſtel nicht von wahrer eigentlich alſo genannter Sünde rede. Aber möchteſt du ſagen: Es iſt doch das ſo viel als keine Sünde, nicht zugerechnet werden. Antw. Das will ich eben auch haben, daß man es nicht der Natur des Werkes, ſondern der Barmherzigkeit deß, der nicht zurechnet, zuſchreibe. Latomus aber ſetzt die Verzeihung der Barmherzigkeit hintan, und [illegible], daß es in ſeiner Natur nicht mehr Sünde ſey? Das iſt aber ein gottlos Weſen (Schändung des Heiligen).

Hieraus, meyne ich, iſt nun genug behauptet, daß alles gute Werk Sünde ſey, wo nicht die Barmherzigkeit vergibet. Denn das können ſie ſelber nicht leugnen, daß die Frucht die Natur des Baums behält, vom Baum aber iſt ſchon erwieſen, daß er nicht ohne Sünde ſey, ob ſolche wol verdammt und geſchenkt worden, darum iſt auch ſein Werk nicht ohne Sünde, ob ſie wol verdammt und geſchenket iſt. Hier ſpricht auch Auguſtinus 1. Retract. 19. wo er fraget, ob man die Gebote GOttes in dieſem Leben erfülle? zum Beſchluß alſo: Alle Gebote GOttes werden erfüllet, wenn das, was noch fehlet, vergeben wird. Sagt er hier nicht klar, daß die Gebote GOttes nicht durch Werke, die man thut, ſondern durch die vergebende Gnade GOttes erfüllet werden? Was wird aber vergeben, als Sünde?

Es iſt alſo klar, daß die Sophiſten in lauter Täuſchereyen der Worte ſtecken bleiben, wenn ſie leugnen, daß es Sünde ſey, und doch zugeben, daß es Paulus Sünde heiſſe, daß man nach ihnen ſagen kann: das gute Werk iſt nicht Sünde, es iſt aber dennoch das, was Sünde heißt. Wie eben von dem, was unmöglich iſt: das Gebot GOttes iſt nicht unmöglich, es heißt aber unmöglich. Als wenn du es machteſt wie Demodocus beym Ariſtotele, und ſagteſt: die von Löwen ſind zwar keine närriſche Leute, thun aber doch, was närriſche Leute thun. Ein ſolch Spiel nemlich fangen ſie an, daß ſie nur die Wörter, Sünde und unmöglich, nicht öffentlich in irgend einem Verſtand gelten laſſen, aus keiner andern Urſache, als weil ſie widerſprechen, damit unſre Magiſtri ſich nicht von der Wahrheit eintreiben laſſen.

Und weil wir hier von der Sünde geredet haben, ſo will ich den Leſer hiemit erinnern, daß er wiſſe, wie er auf alles, was Latomus anführet, kurz antworten ſolle. Merke 1) Latomus fähret überal ſo einher, als wenn die Sünde, ſo ich behaupte, nichts wäre und er längſt geſieget hätte, wie die Sophiſten (oder falſche Schlußmacher) pflegen, daß ſie vor dem Sieg ihr Triumphlied ſingen, und auf das ſtreitige immer wieder, auf die verkehrteſte Art, zurück kommen. Was er demnach von Schrift und Vätern austreiben kann, darinnen geleugnet wird, daß die Gläubigen ſündigen, das nimmt er, und denket es gehöre hieher, mich in die Enge zu treiben. Du aber brauche wider diß alles Pauli Wort Röm. 6: Laße die Sünde in eurem ſterblichen Leibe nicht herrſchen. Daß ihr wiſſet, es ſey

ein

ein anders, wenn die Sünde herrscht, und ein anders, wenn die Sünde beherrscht wird. Verstehest du es? Denn so kannst du auch nach Latomi Brauch sagen. Ein anders sey, Sünde wollen, ein anders, Sünde thun und vollbringen. Wiewol es einerley Sünde ist, wie Diebstahl oder Mord.

Sage also, wenn er mit ganzen Wellen der Zeugnisse daher fähret: Herr Zähler der Zeugnisse, und nicht Wäger derselben, ihr beweiset uns gar wohl, daß in den Heiligen oder ihren Werken keine herrschende Sünde sey; aber das beweiset ihr nicht, daß in ihnen keine beherrschte Sünde sey;, oder was Paulus berühret, da er saget: Gehorchet nicht ihren Lüsten. Ihren, ihren! Höret ihrs, Herr Latome? ihren, der Sünde, so nicht herrschen soll im Leibe, und doch im Leibe ist mit ihren Begierden. Denn Luther hat nie von der herrschenden Sünde gesagt, daß sie in den Heiligen sey. Ihr thut demnach nicht wohl, daß ihr etwas versprechet, und ein anders thut. Ihr wollt Lutherum widerlegen und widerleget ein von euch geschnitztes Bild (Morpheus).

Zum Exempel wenn Paulus sagt 1 Cor. 7: Die Jungfrau, wenn sie heyrathet, sündiget nicht, und wenn du heyrathest, sündigest du nicht; das führet eure Herrlichkeit an wider Lutherum, und schliesset nichts, denn es ist einerley mit dem: Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem Leibe! Also redet er von der herrschenden Sünde, welches die ganze Reihe oder Zusammenhang der Worte gibt; denn er redet von Heiligen, in welchen keine Sünde herrschet. Hat nicht auch Lutherus viel stärker, als ihr, aus 1 Joh. 3. gesagt: Wer aus GOtt geboren ist, sündiget nicht, und kann nicht sündigen: denn es ist wider einander, aus GOtt seyn, und sündigen. Die Jungfrau heyrathet und sündiget nicht: das ist weniger als sie kann nicht sündigen. Das, saget Paulus so Röm. 6: Die Sünde soll nicht über euch herrschen, das ist, ihr könnet nicht sündigen, weil ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade.

Denn auch Latomus, welcher saget: eine Jungfrau, die heyrathet, sündiget nicht; kann nicht leugnen, daß nicht eine Jungfrau, die da heyrathet, sündigt indem sie die Schuld des Fleisches abträgt, wie sie einmüthig alle sagen und der 51. Psalm gibt: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Wie sündigt sie denn nun, indem sie heyrathet, und sündiget auch nicht? Will Latomus das Heyrathen nur darauf ziehen, was auf Ehegelöbniß, ohne Heimlichkeiten des Ehebettes ankommt? Ich halte ihn nicht für so offenbar sophistisch. Jedoch laß es seyn, daß es wäre, was saget er denn auf das Gebot, welches er daselbst vorausläßt: Das Weib leiste dem Mann die schuldige Pflicht, und der Mann dem Weibe? Redet er hier nicht von dem Werke der Erzeugung in Sünden, wie es David nennet? Eine heyrathende Person aber ergibt sich diesem Werk von Herzen. Und Latomus selber sagt ja auch, daß die Heiligen oft sündigen: kann also auch die Jungfrau sündigen, daß eine erläßliche Sünde mit unterlaufe; wird also eine heyrathende Jungfrau wider den Apostel sündigen.

Siehe mir aber den kühnen Apostel, daß er ohne Einwilligung der theologischen Facultät zu Löwen weiter redet: Entziehet (oder verkürzet) euch nicht einander, als etwa auf beyderseitiges Belieben eine Zeitlang, daß ihr dem Gebet obliget. Und kommt hernach wieder zusammen in eins, daß euch nicht der Satan wegen eurer Unkeuschheit versuche. Wer? du Paulus darfst ohne Beisatz und Siegel von der Ehe-

theologischen Facultät zu Löwen Unkeuschheit in Heiligen, und in denen, welche du als die dem Gebet obliegen beschrieben, zugeben? Du bist gewiß ein Tatianus, der Cataphrygen Vertheidiger, der du die Ehe in Sünde verwickelst, und nicht nur die Ehe, sondern auch die Heiligen GOttes. Und wird alle das Gelerne auf dich fallen, so Latomus als ungereimt Zeug wider Luthern anführet, und wird geschehen, daß deine Bücher verbrannt werden; da wird hernach die schreckliche Bulle sie zu treuen Wärtern des Ackers des HErrn machen, und wird Latomus auftreten und nach gegebener Rechenschaft beweisen, daß solche Unkeuschheit nicht Unkeuschheit, sondern nur Schwachheit und Strafe sey: und wenn der Satan sie versucht, daß es nicht zur Unkeuschheit, sondern zur Schwachheit sey: und wenn sie irgend in einem Fall in Unkeuschheit willigen, sie nicht in Unkeuschheit, sondern nur in Schwachheit und Strafe willigen; und folglich indem sie sündigen, auch nicht sündigen. Siehe, was du da vor ein schändlicher Ketzer werden wirst.

Ja, es wird daraus so viel kommen, daß die sämtlichen Gebote nicht Sünde verboten hätten, sondern Schwachheit und Strafe der Sünden. Und wird eine neue Theologie in die Welt kommen, daß das Sünde sey, wenn man nicht in Sünde, sondern in seine Schwachheit und Strafe williget. Und wird GOtt verboten haben, nicht Sünde zu meiden, sondern Schwachheiten und Strafen der Sünde; so wird der Verstand Pauli Röm. 6. dieser seyn: Lasset die Strafe der Sünde nicht in eurem Leibe herrschen; oder, es herrsche nicht Schwachheit darinnen, daß ihr ihren Begierden gehorchet. Es wird auch willigen in das, was doch nicht Sünde oder verdammt ist, Sünde seyn. Eine neue Art der Sünde! Die Schwachheit ist nirgend verdammt, oder zur Sünde gemacht, und dennoch wenn du in ein Ding willigest, das weder verdammt noch einige Schuld hat, so sündigest du.

Darum, wenn solche Sophisten den Stellen hätten rathen wollen, so hätten sie ohne Wortränke die Sache schlechthin also vortragen sollen: Sehet, lieben Brüder, wir gestehen, daß die guten Werke GOtt gefallen, und wir dadurch selig werden; sie sind aber so gut nicht, daß sie ohne Sünde sind, sondern daß sie geschehen, indem man wider die Sünde streitet. Denn das ist das ganze gute Werk, daß Sünde in uns ist und wir mit uns selber streiten, daß sie nicht herrsche, daß wir nicht ihren Begierden gehorchen. Ob nun wol die Strenge des göttlichen Gesetzes auch dieses fordern kan, daß solcher Streit in uns nicht sey, weil er uns anfangs als solche nicht geschaffen hat, (denn er hat den Menschen richtig oder gerade erschaffen ꝛc. er hat sich aber selbst in unendliche Fragen, wie der weise Mann saget, gestecket,) und wir dadurch gehindert werden, daß wir nicht ganz in seinem Gesetze seyn, und ein Theil von uns, so mit uns streitet, wider sein Gesetz ist: so hat er doch Gnade und Vergebung allen verheissen, die nur diesem Theil nicht zu willen seyn, sondern wider ihn streiten und ihn zu dämpffen suchen. Solche Bemühung ist ihm gefällig, nicht weil sie es werth, sondern weil er vergibt und es gnädig anzunehmen verheissen hat.

Darum bilde dich und stoljere nicht, du hast in dir, warum du dich vor dem Gericht und der Strenge fürchten und zur göttlichen Barmherzigkeit flichen magst. Denn wenn diese gnädig ist, sind ohne dein Laufen deine Werke gut. Wirst du also ein anders von dir urtheilen nach der Strenge des Gerichts GOttes, ein anders nach der Güte seiner Barmherzigkeit. Und diese zwey Anblicke wirst du nicht scheiden in diesem Leben.

uns gleich ist, der wir gewohnet, und sie erkennen. Sollten wir auch alle nach der Taufe so bald gen Himmel genommen werden, wer wollte die andern bekehren, und zu GOTT bringen mit Worten und gutem Exempel?

29. Daher ists nicht Zweifel. Es sey des Teufels und Endechrists Wunderzeichen, daß wir so viel auf das Fegfeuer wenden, und mit Vergessen solches Glaubens, vermessen uns mit guten Werken dafür zu behüten, oder heraus zu lösen; gerade als wäre die Seligkeit uns noch nicht gegeben, und müßten sie durch einen andern Weg, denn durch den Glauben, überkommen, das wir doch sehen, wie es wider alle Schrift und Christlich Wesen streitet. Denn wer die Seligkeit nicht aus lauter Gnaden empfähet vor allen guten Werken, der wird sie freylich sonst nimmer empfahen. Und wer seine gute Werke zu seinem eigenen Nutz wendet, ihm selbst und nicht seinem Nächsten damit zu helfen, der thut schon kein gut Werk: denn es ist alles glaublos da, und eitel schädlich Irrthum und Verführung [a–a daß ich wollte, das Fegfeuer wäre noch nie erfunden, oder wäre je nicht auf die Tangel kommen, es thut allzu greulichen Schaden solcher Christlichen Wahrheit und rechtem Glauben]. Nun hats der Teufel dahin gebracht, daß alle Stiffte, alle Klöster, alle Messen, alle Gebete, gar nahend allein ins Fegfeuer wirken, dazu mit solcher giftigen Meynung, daß man durch die Werke den Sachen helfen, und die Seligkeit holen will. Darüber denn der Taufe und des Glaubens Reichthum muß verfinstert, und zuletzt aus Christen lauter Heyden werden.

30. O HErr GOtt des Greuels! Man sollte die Christen lehren, wie Christus und St. Paulus, daß sie nach der Taufe oder Absolution sich nicht anders hielten, denn als die alle Stunden zum Tode bereit, warteten auf die Offenbarung ihrer empfangenen Seligkeit; so gibt man ihnen durchs Fegfeuers Verlassen eine faule Sicherheit, daß sie denken nur diß Leben, sparen und verziehen bis an das Todbette, da wollen sie denn Reu und Leid haben, und mit Stifften, Seelmessen und Testamenten ihnen aus dem Fegfeuer helfen: sie werden es aber wohl innen werden. Folget:

Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heil. Geistes.

31. Wie gar mit vollen Worten preiset er die Gnade GOttes, in der Taufe uns gegeben. Nennet die Taufe ein Bad, da nicht allein Füsse oder Hände, sondern der ganze Leib gereiniget wird; also auch, die Taufe machet den Menschen ganz auf einmal rein und selig, daß zu dem Hauptstücke und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth ist, denn solcher Glaube in solche GOttes Gnade; auf daß es ja lauter Gnade, ohne Werk und Verdienst sey, daß wir selig werden, und also bestehe in uns ewiglich rein, Liebe, Lob, Dank und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allem Ruhm oder Wohlgefallen eigens Vermögens oder Zuthuns, wie gnugsam und oft gesaget ist.

32. Menschen Gerechtigkeit ist nicht ein solch Bad, sondern nur ein Waschen der Kleider und Gefäß, wie von Gleisnern Matth. 23, 25. sqq. geschrieben ist, dadurch sie nur äusserlich vor den Menschen und ihnen selbst rein scheinen, aber inwendig voll, voll Unflath bleiben. Also nennet er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein Bad der Wiedergeburt, das ein solch Bad sey, das nicht obenhin die Haut wasche, und den Menschen leiblich reinige; sondern seine ganze Natur umkehre und wandele

Nach dem ersten sind alle deine Werke befleckt und unrein, wegen des Theils, das in dir GOtt zuwider ist: nach diesem aber bist du ganz rein und gerecht. Und daß du das seyst, hast du das Zeichen der Taufe zum Zeugniß, darinnen dir wahrhaftig alle Sünden vergeben werden; vergeben, sag ich, gänzlich, aber noch nicht ganz vertilget; denn wir glauben, daß ohne Zweifel eine Vergebung der Sünden geschehen, wir gehen aber täglich damit um und warten auch, daß aller Sünden Vertilgung und gänzliche Zunichtung geschehe. Und die sich dahin bestreben, die thun gute Werke.

Siehe, das ist mein Glaube, denn es ist der Catholische Glaube. Die Sophisten aber, die wider das streiten, gehen damit um, daß sie von uns Vertrauen auf die Werke haben wollen, und sowol das Werk der Barmherzigkeit als der Gerechtigkeit GOttes niederschlagen, wie von ihnen gesagt wird Ps. 10: GOTTES Gerichte werden von ihnen weggenommen. Und darum werfen sie auch die Furcht GOttes und unser Vertrauen zu ihm über den Haufen, die man sonst dulden könnte, wenn sie nicht die Hauptvestung unsers Heils und diß unser Theil stürzen und hinrichten wollten, und in geringern Dingen gaukelten und ihre Possen trieben.

Aber (wirst du sagen,) diese Unterscheidungsart von der herrschenden und beherrschten Sünde ist neu und von dir: du hast sie nach deinem Gefallen ersonnen.

Antw. Jawohl! verachte sie. Ich streite nicht über Worte, ersinne du eine andere. Wenigstens aber ist das Wort der herrschenden Sünde nicht mein, sondern Pauli Zeugniß. Nenne du nun das, was nicht herrschet, wie du willt, wiewol auch 1 Mos. 4. für mich ist: Deine Lust soll unter dir seyn, und herrsche du über sie. Hier wird die Sünde als unterthan beschrieben. Und die Sophisten selbst geben ja eine erläßliche und eine tödliche Sünde zu. Und da sie lehren, daß die erläßliche nicht schade, nicht herrsche, nicht verdamme, lassen sie sie doch wahrhafte und eigentlich also genante Sünde seyn, und machen darum nicht einer andern Art oder Gattung Sünde daraus, weil jenes eine Tod-diß aber eine erläßliche Sünde ist, sondern sie holten beydes für eine Abweichung von GOttes Gesetz, und für etwas, das demselben zuwider ist. Und ich verlange nichts anders, als daß sie mir erlauben, dasjenige auch also Sünde zu nennen, was nach der Taufe noch übrig ist, wie sie die erläßliche; nemlich daß es der Barmherzigkeit GOttes nöthig habe, und an sich in seiner Natur böse und ein Fehl sey, in welches so man willget, man auch machet, daß sie herrschet, und tödlich sündiget; hierinnen habe ich Paulum Röm. 6. vor mir, dessen ich schon oft gedacht, und werde mich von ihm nicht abreissen lassen.

Sie können (sag ich,) nicht leugnen, daß nach der Taufe zwo Uebel übrig seyn: nemlich die Sünde und ihre Begierde. Die Worte Pauli sind offenbar; der Sünde*) Zunder selbst ist ein natürlich Uebel, die Begierde, ihre Regung. Der muß man nicht gehorchen, und jenes muß man zu zernichten suchen, daß der Leib der Sünden, spricht er, hingerichtet werde. Sie mögen die 2. Dinge nennen, wie man will, wenn sie nur nicht leugnen, daß Paulus davon redet. Paulus will sie getödtet und zunichtet haben, weil sie verdammt sind zur Tödtung, folglich müssen sie Fehler und Sünden seyn. Denn Schwachheiten, Sterblichkeiten und Strafen gehören nicht unter das Gebot, und können uns nicht freygelassen seyn. Denn wer kann Tod und Strafen tödten, als GOTT allein, ohne uns? über Sünden aber, und

was uns ſchuldig machet, ergehen Gebote. Da er uns nun gebeut, ſie zu tödten und ihnen nicht zu gehorchen, ſo verſtehet er wirklich nicht Strafen noch Sterblichkeiten und Schwachheiten, ſondern Sünden. Denn was wäre das vor ein Geſetz: Du ſollt nicht dem Schwären gehorchen, nicht dem Fieber gehorchen, nicht Hunger, Durſt oder Blöſſe oder Banden gehorchen, daß du irgend eine ihrer Begierden herrſchen läſſeſt? Sind das nicht lauter Schwachheiten, Strafen und Sterblichkeiten? ſondern der Sünde, den Sündern und ihren Eingebungen, die auch Sünde ſind, muß man nicht gehorchen.

Wiewol es närriſch iſt, daß wir in ſo heller Sache viel Worte machen, da wir den Apoſtel in klaren Worten für uns haben, ſo Sünde und Begierden behauptet. Der nicht an Pauli Worten genug hat, wie will er denn an unſern genug haben? Lieber! was ſollten ſie thun, wenn Paulus dunkel geredet und an ſtatt Sünde das Böſe oder das Schwache geſetzt hätte? ingleichen an ſtatt gehorchen und nicht herrſchen, wachen oder ſich enthalten geſagt hätte? wie Paulus ſpricht: Enthaltet euch von fleiſchlichen Lüſten; wie ſollten ſie ſich brüſten und hier ſo ſicher und fröhlich darüber triumphiren? Nun, da ſie dem hellen Licht und Tage nicht widerſtehen können, wollen ſie ihn doch mit Wolken überziehen, und mitten im Tage Finſterniß machen, daß Sünde nicht Sünde ſey, daß Paulus gelogen zu haben ſcheine.

Und wenn es auch bey den Vätern lautet, als ob ſie vor ſie wären, muß man doch nicht an ihnen hangen, ſondern an Paule, wenn ſie auch wahr reden, weil ſie nicht ſo klar und kräftig reden als Paulus. Pauli Worte ſind klärer, als daß ſie irgend einer Auslegung oder Gloſſe brauchen, ja, dadurch nur mehr verdunkelt werden. Wiewol die Väter es doch, wie ich ſchon geſagt, manchmal als einen Fehl und Sünde beſchreiben, und oft von der herrſchenden Sünde reden.

Darum ſage ich zu den Sophiſten, die mir der Väter Sprüche vorhalten: Ihr beweiſet die klärеſten Dinge durch dunkele, und leget das göttliche durch menſchliche Dinge aus. Und da das auch euer Ariſtoteles verboten hat, daß unbekannte Dinge nicht durch unbekannte, dunkle durch dunkle erkläret werden, ſo hat er vielmehr verboten, offenbare durch dunkle zu beweiſen; und ich ſchlieſſe, daß ihr ungeſchickte Streiter ſeyd, als die ihr im ganzen Werke und zu aller Zeit immer für bekannt annehmet, was doch noch ſtreitig und unbewieſen iſt.

Die Summa der Lutheriſchen Antwort und Widerlegung des Latomi iſt dieſe: Wenn Sünde in den Stellen des Apoſtels Pauli, die wir angeführt haben, nicht wahrhaftig und eigentlich Sünde iſt, und man es erweiſen kann, ſo fället Lutherus. Man kann es aber nicht beweiſen als durch einige Sprüche der Väter, die auch wider ſich ſtreiten, und überdiß, wenn ſie auch nicht wider ſich ſtritten, doch menſchlich Ding ſind, denen das göttliche vorgezogen werden muß, und ohne deſſen Zeugniß man nichts behaupten muß; darum fället der Latomus und alle das ſeinige hin, und bleibt Luther mit alle dem ſeinigen ſtehen.

Ich lobe aber Latomi Treue und Beſtändigkeit, daß, da er einmal den ſophiſtiſchen Kram und Eigenſinn zu vertheidigen auf ſich genommen, er nichts an ſich ſpüren läßt, das ſich nicht zu eines Sophiſten Witz und Hartnäckigkeit ſchickte; ſondern alles drehet, verkehret, martert und zwinget, was von göttlichen und menſchlichen Dingen wider ihn iſt, wie und wohin er will. Denn, wie wir eben geſehen haben wo ſo viel Zeugniſſe der Schrift beweiſen, daß uns das Gebet

GOttes unmöglich sey, daß nichts klärers seyn kann: so halten sie doch, wie taube Ottern, die Ohren dawider zu und wenden die Augen ab, bloß daß ihr einmal angenommen Decretgen vor den Leuten in Ansehen bleibe: Verflucht sey, der da saget, daß GOtt uns etwas unmögliches befohlen. Diß menschliche Wort muß oben schweben, das müssen alle für gut halten und muß solches keine Glosse bewegen und umstossen; die göttlichen Donner aber müssen schweigen und liegen, oder man muß allen Muthwillen der Glossen von einem jeden Buben gestatten, darüber her zu fahren. Eines Menschen Wort ist heilig und ehrwürdig, GOttes Wort aber schändlich und altvettelisch.

Also auch hier, da solche heilige Donner brausen, und bezeugen, daß Sünde und Begierde nach der Taufe übrig bleibe, z. E. Zorn, Unkeuschheit, Geiz, Unmäßigkeit, die offenbarlich genannt werden, nemlich mit solchen Namen, nach aller Menschen Begriff, damit man in allen Sprachen Sünden und Fehler zu nennen pfleget: so werfen sich diese Stirnen auf, halten die Ohren zu, verschliessen die Augen, wenden das Herz ab, nur daß ihr Menschenwort aller Ohren fülle, allein auf dem Platz bleibe, und niemand dawider mucke: daß nemlich allein die Strafe und Schwachheit nach der Taufe bleibe. Gegen das sollen die göttlichen Aussprüche schweigen: dem soll Paulus weichen: dem soll unsere tägliche Erfahrung selbst, und aller Heiligen ihre aus dem Wege gehen. Und wenn sie das nicht thun, mögen sie wenigstens eine Larve annehmen, und unter dem Namen Sünde Unvollkommenheit und Schwachheit verstehen, und sich hüten, daß sie nicht wider unsere Glossen streiten. Denn das hat auch Lasemus oben bekannt, daß die Heiligen in vielen Dingen sündigen (nach seinem Verstand der Sünde), nemlich, durch Versehen, Unwissenheit und in andern Dingen, welches Paulus Lüste in dem sterblichen Leibe nennet, denen wir nicht gehorchen, das ist, einwilligen sollen. Denn du kannst nicht unwissend oder übereilet, oder ungern einwilligen; denn er hat gesaget, daß sie wider Willen (ungern) sündigen. Weil aber Paulus eben dasselbe Sünde heißt, so muß er darauf fallen, Sünde für Schwachheit oder Strafe auszudeuten, bloß darum, weil das ein Mensch und nicht der Geist geredet hat, daß es in der Sophisten Belieben stehe, was Sünde, was Strafe seyn solle. Lieber! wen sollte dergleichen mehr als Moabitischer Stolz nicht ärgern und verdriessen?

Aber (möchtest du sagen), glaubst du den Sprüchen der Väter nicht? Ich antworte: Soll ich ihnen glauben? Wer hat mir geboten, ihnen zu glauben? Wo ist ein Befehl GOttes davon? Warum haben sie ihren Vätern nicht geglaubet? sonderlich Augustinus, welcher frey hat bleiben wollen, und allen befohlen hat, in aller Menschen Schriften so zu bleiben? Etwa weil uns die Sophisten diese Tyranney über den Hals gebracht, und unsre Freyheit gefangen genommen haben, bis sie auch geleret, man sollte dem (unzähligmal verfluchten) Aristoteli nicht widerstehen, sondern demselben gehorchen? Sollen wir darum immer in solcher Gefangenschaft bleiben, und nicht einmal wieder nach der Christlichen Freyheit streben, und wieder nach solchem Babel zu unsrer Schrift kommen?

Aber es sind gleichwol Heilige gewesen, und haben die Schrift erläutert, sagest du. Antwo. Wer hat auch das noch bewiesen, daß sie die Schrift erläutert? Wie, wenn sie sie verdunkelt hätten? Durch was vor ein Zeichen, oder was vor einen Grund, beweisest du, daß sie sie erkläret? Wirst du das nur auf gut Löwenisch und Eölisch sagen:

Ich

Ich ſpreche es: mir dünkt es ſo; oder, man ſagt es. Es mag ihnen dünken, oder ſie mögen es ſagen, wenn ſie es nur auch beweiſen, denn ſonſt ſollen ſie mich nicht zu ihren leeren Worten zwingen. Mir iſt nicht geboten, ihren Geſichten, ſondern den Worten GOttes zu glauben. Es iſt ein Meiſter, Chriſtus, und die Väter müſſen nach dem Urtheil der göttlichen Schrift geprüfet werden, daß man die erkenne, die ſie erläutert oder verdunkelt haben. Wie Paulus geboten hat: Prüfet alles, und was gut iſt, behaltet. Und 1 Cor. 14: Einer oder zwey ſollen prophezeyen (weiſſagen), die andern aber richten. Der geboten hat, alles zu prüfen, der hat weder Auguſtinum, noch Hieronymum, noch Origenem, noch irgend einen Menſchen ausgenommen, auch ſelbſt nicht den Antichriſt, den Pabſt.

Aber (ſprichſt du,) dunkle Schrift bedarf gleichwol Auslegung und Erläuterung: Antw. Laß ſie fahren, wo ſie dunkel iſt, halte ſie, wo ſie klar iſt. Und wer beweiſet uns, daß die Väter nicht dunkel ſind? Sollen wieder dein, es dünket mir, und ihr ſagen (oder man ſagt), ſtatt finden? Denn was thun auch die Väter, als daß ſie die klärеſten und offenbareſten Zeugniſſe der Schrift ſuchen und vorbringen? O der elenden Chriſten! wenn ihre Worte und Glaube noch auf Menſchenglaſſen beruhet und auf ihre Erläuterung wartet. Das iſt elend und gottlos Zeug. Die Schrift gehöret für alle, und iſt klar genug, ſo viel man zur Seligkeit nöthig hat, aber auch dunkel genug für Seelen, die forſchen und mehr wiſſen wollen. Ein jeder folge ſeinem Theil in dieſem reichen und gemeinen Worte GOttes: Menſchenworte aber laſſet uns verſchmähen, oder mit Verſtande leſen.

So viel iſt genug auf ſothanes Zeugniß (oder Anſehen der Väter), ja, mehr als zu genug.

Drittens greift er Paulum Röm. 7. an. Hier beſtärket und offenbaret Latomus meine Meynung gar ſehr, wie er nicht aus Liebe der Wahrheit, ſondern aus Luſt das Wort zu verkehren und zu äffen, diß Buch geſchrieben, bloß daß er die Schande des Mordbrennens und gottloſen Urtheils lindern möchte. Denn wiewol er ſo halsſtarrig und hart iſt, gehet er doch ſo verblaſſet und zitternd, ſo ſtill und behutſam durch Pauli Worte einher, daß er bey allen Buchſtaben ſich ſcheinet gefürchtet zu haben, es möchte irgend ein Abgrund ſich aufthun und den elenden Sophiſten verſchlingen. Nachdem er aber über dieſe gefährlichen Dinge hin iſt, und auf ſein Flachfeld kommt, da breitet er ſich, da häufet er Sprüche der Väter, als wenn es ein Mirakel wäre, daß ein ſtets ſitzender und müßiger Leſer *) viel fremd Zeug zuſammen raffen und übereinander häufen könne. Vielleicht in der Hofnung und Meynung, daß er mich mit ſo vielen Haufen ſchrecken wolle, nicht wieder zu ſchreiben: weil unendliche Arbeit dazu gehöret, auf alle ſeine Dinge zu antworten. Aber ſeine Hofnung ſoll ihm fehlſchlagen, denn da meine Dinge mit Schrift bewieſen werden, ſo iſt er dadurch ſchon geworfen, daß es nicht auf alles eine eigne Antwort braucht.

*) Lector, ich ſollte eher denken es müſſe einen Lehrer, oder der auf Hohen Schulen lieſet, bedeuten.

Iſt alſo das die Summa der Antwort auf Latomum: daß, was hier Paulus ſaget, alles dahin gehe, daß nach der Taufe eine Schwachheit übrig bleibe, die Sünde heiſſe: dennoch aber der Geiſt, ſo ſie beherrſchet, das Gute ſo wirke, daß es keine verdammliche Sünde ſey, noch der Menſch darum im guten Werke ſündige, oder der Sünde diene.

Hier siehest du erst, daß Latomus den Leser nur herum führe und die Zeit wegnehme, da er eine andre Frage abhandelt, als die zur Sache gehöret. Denn er hat diß auf sich genommen, die durch die Gnade zu verzeihende Sünde zu widerlegen; denn daß ich davon rede, bezeuget er selbst an verschiedenen Orten. Dafür aber schleußt er durch allen den Haufen der Zeugnisse und nach so vielen Lermen, folgendergestalt: Siehe! es ist keine verdammliche Sünde. Da er doch also schliessen sollte: Siehe! es ist keine Sünde, auch nicht der Vergebung, oder der Barmherzigkeit dürftig. Als wenn ich gesagt hätte: Lachen wäre eine erläßliche Sünde; und du mich widerlegen wolltest und nach alle deinem ausgeschütteten Geifer und erschöpften Schweiß endlich auf mich losschnaubetest und sprächest: Siehe, lachen ist keine Todsünde. So streitet auch Elihu wider Hiob. Meynest du aber, daß es eine geringe Versuchung der Geduld sey, solche Bosheit, Schalkheit und Streiche derer zu vertragen, die sich für Meister der ganzen Welt ausgeben, in so heiliger und nothwendigen Sache? Ich klage jetzt nicht, daß sie nicht wissen, was Sünde sey, sondern daß sie sich aus Bosheit so stellen und thun, als wenn sie es nicht wüßten, und gottselige Herzen mit ihrer unverschämten Lügen berücken.

Aber der flüchtige und furchtsame Sophist machet mir ein Herz. Ich will ihm Paulum vor die Augen stellen, daß er nicht entfliehen kann: ich will ihm nachjagen und ihn erhaschen, und nicht umkehren, bis er kraftlos wird. Es muß Latomus Paulum, oder Paulus Latomum umbringen, welcher (letztere) sich vergebens auf Menschenhülfe verläßt.

Ich frage demnach erstlich: Ob ich als ein Christ, der sich zum Evangelio bekennet, das möge Sünde heissen, was der Apostel Paulus so heisset? Ich streite jetzt nicht, was Sünde bedeute, davon wir hernach sehen wollen. Ich will mir nur schlecht geantwortet haben: Ob ich solch Paulinisch Wort brauchen dürfe? wo nicht; so mag man Paulum wegthun. Wo aber; warum brüllen denn die Sophisten mit den schrecklichen Worten wider mich, daß ich ein gut Werk Sünde geheissen habe? Dürfen sie nicht ein gut Werk schwach und unvollkommen heissen? Wie denn, wollen sie mich zwingen, ihre Worte zu gebrauchen, oder wollen sie ungezwungen seyn, meine oder Pauli Worte zu gebrauchen? Sie wollen es nicht Sünde heissen. Gut! ich aber mag es auch nicht Schwachheit und Unvollkommenheit heissen. Aber die heiligen Väter haben es gleichwol als Unvollkommenheit gedeutet: Antwort: Immerhin! wer will mich der Väter Worte zu gebrauchen zwingen? Wer will mich zwingen, Pauli Wort zu verlassen? Etwa, weil es ungereimt und gefährlich? Das würde nun nicht mehr über mich Lutherum, sondern auf Paulum und den Geist Christi losgezogen heissen.

Aber du brauchest das Wort Sünde nicht, wie Paulus. Antw. Wer hat euch das gesaget? Die Vergleichung der Väter mit dir. Antw. Wer hat diese Vergleichung oder Zusammenhaltung angestellet? Wir. Antw. Wer seyd ihr? wer versichert uns, daß ihr nicht irret? etwa, weil euch die Busse für gut gehalten? Und wer hat euch versichert, daß die Väter Pauli Wort recht gehandelt haben? Hört ihrs? was bedenkt ihr euch?

Ihr sehet also, daß bisher noch alles aus der Sophisten ihrem eignen Kopfe gehe. Dich aber, Latome, als der Sophisten Obersten, sehe ich hier besonders zur Rede. Die Sache liegt auf deinen Schultern, und du

der.

vertheidigeſt eine ſolche und ſo groſſe Sache, als kein Cicero oder Demoſthenes geführet hat. Ich beſchuldige euch als Mordbrenner, Schänder heiliger Dinge *), Todtſchläger, Beleidiger der Chriſtlichen Gottſeligkeit, vor GOtt und Menſchen. Denket alſo nicht, daß ihr jetzt bloß zur Luſt diſputiret. Es iſt ein ernſter Handel, damit wir zu thun haben.

*) Sacrilegos, ſo auch Kirchenräuber und alle Ruchloſe bedeutet.

Nemlich, weil ihr in der Schande ergriffen ſeyd, (denn ihr anfangs nach Ehre geſtanden, und iſt doch deſſen Ende nun ziemlich zur Schande worden,) ſo machet diß, daß ihr auf uns ſtürmet, brüllet, donnert und tobet, auch die Ohren zuhaltet, und niemanden hören möget, ſondern nur diß mit tollem Geſchrey treibet: Es iſt nicht Sünde! nicht Sünde! nicht Sünde im guten Werke. Alles, was ich vorbringe, auslege, erkläre, iſt nichts. Ihr tobet nur wider ſolch Wort aus der Urſachen, weil ihr es verdammt habt, und fürchtet, es möchte durch Paulum zu euer Schande wieder empor kommen. So daß Latomus mit unglaublicher Frechheit eben diß von mir geſetzte Wort an allen Orten als eine tödtliche und verdammliche Sünde ausdeutet, was doch in Paulo nur Schwachheit bedeuten ſoll: Mir aber deutet ers überall aufs ärgſte und ſchlimmſte aus, mit Unterdruckung meiner Auslegung, und da er doch geſtanden, daß ich von der vergeblichen (oder zu verzeihenden) Sünde rede: und will, daß die Welt glauben ſoll, ich heiſſe dasjenige Sünde, was er nur ſelber zu ſolcher Sünde machen will. der ehrliche, fromme und wahrhafte Mann! Wiederum, im Paulo duldet er es ſo linde, daß er das Wort gantz wegnimmt. Ein recht mächtiger Autor, der Latomus! der die Wörter zu ſchärfen oder zu lindern (zu erheben oder herunter zu ſetzen), nicht nach dem Verdienſt der Autorum, ſondern nach ſeinem Belieben Macht hat!

Ich aber verſpreche dir und der Welt, daß ich das Wort nicht anders brauchen will, als Paulus, dazu ich den Namen GOttes anruffe, daß er mir wehre, wo ich anders thue. Was willt du mehr? Aber bey dem Wort will ich bleiben, und mag weder deine noch der Väter Worte: das ſollt du wiſſen. Ich will es, ſag ich, Sünde heiſſen, was ihr Gebrechen, Mangel und Unvollkommenheit nennet. Wirſt du mich anders zwingen? Ich kehre mich nichts an euer groß Lermen und Geplerr, welches ihr mit Fleiß, wie ich ſehe, erhebet, daß es nicht ſcheine, als hättet ihr verſpielet, und würdet betroffen, daß ihr in ſo groſſe Schuld gerathen: denn das hättet ihr erſt bedenken ſollen.

Laßt uns denn auf die Bedeutung dieſes Worts kommen. Paulus nennet das Sünde, was nach der Tauf übrig iſt. Die Väter nennen es nicht Sünde, ſondern Schwachheit und Unvollkommenheit. Hier ſtehen wir auf der Wegſcheide. Ich folge Paulo, ihr den Vätern. Auguſtinum nehme ich davon aus, als der es auch wahrhaftig Sünde und einen Fehl nennet

Wir kommen nun auf die Hauptſache des gantzen Streits: Ob eine ſolche Sünde oder (wie du es nenneſt.) Gebrechen und Schwachheit an ſich, der Natur nach, oder bloß durch die Vergebungsgnade GOttes, wider GOtt und ſein Geſetz ſey? Iſt das nicht der Hauptpunct unſers Streits?

Ich habe für mich Pauli Wort, welches ein jeder verſtehet, was es bedeute, nemlich das, was wider GOtt iſt ſeiner Natur nach, wo es GOtt nicht verzeihet. Du aber haſt (deines Brünkens,) die Väter für dich, die da ſagen ſollen, daß es nicht wider GOTT und ſein Geſetz in ſeiner Natur ſey. Aber

1) beweisest du nicht, daß die Väter dieses wollen, und alles, was du anführest, soll leicht von mir abgewiesen werden, wenn ich sage, daß sie von der Sünde reden, und so fern sie *) ausser der Barmherzigkeit betrachtet wird. Denn so sagen sie ganz recht, daß dieselbe Gnadensünde (daß ich so reden mag,) gar niemanden schuldig mache, noch verdamme oder schade, aber gar nichts gemein habe mit der Sünde ausser und ohne Gnade. Sage ich das nicht auch, mein Latome? Denn was ist unheiliges an mir, da wir in dem Zweck zusammen kommen, daß wir beyde sagen, auf solche Weise habe solche Sünde, oder, wie ihr es nennet, Schwachheit, nichts böses an sich? Warum todest du demnach so wider mich und beschuldigest mich so hart, da du doch nichts anders aus den Vätern erweisen kannst, als das, was ich gesagt habe? Etwa, weil ich deinem Kopffe nicht folge? Denn du hast mich, ehe ich gerichtet worden, verbrannt und verdammt; aber solche Kühnheit und Feuer schrecket und bewegt mich nicht, mein Latome.

*) ich halte das Wörtlein nicht fehler.

Es sey aber drum, daß sich irgend ein Vater, den ich nicht gesehen, so auslasse; denn Augustinum, Hieronymum, Ambrosium, Gregorium, Bernhardum, kenne ich wohl, daß du mir vergeblich so einen Haufen vorhältest. Es mag, sag ich, etwa einer sich so herausgelassen haben, daß das, was (nach der Taufe) übrig ist, in seiner Natur nicht wider GOtt noch sein Gesetz sey, und geleugnet haben, daß es bloß wegen der Vergebungsgnade GOttes nicht wider GOtt und sein Gesetz sey: Was willt du aber, wenn du so einen gefunden, (welches hoffentlich geschehen wird, wenn ein Mauleſel gebieret,) damit ausrichten? was hilft diß? was bist du besser und sieghafter davon? wer will mich versichern, daß das Pauli Sinn sey? werde ich nicht dürfen an solchem Sinn zweifeln? darf ich nicht also bey mir mummeln: Es ist wol ein heiliger Mann, aber wie wenn er ein Mensch wäre und irrete? wer wüßte, ob nicht in Paulo etwas anders steckt, das er nicht getroffen hat? sonderlich da Paulus es so frey und offenbar Sünde nennet, da er doch, wenn er gewollt, so hätte reden können, wie dieser (Vater) redet: wer hat ihm Macht gegeben, ein Gesetz vorzuschreiben, und es so zu verstehen? Niemand unter euch thut das Gesetz, spricht Christus. Lieber Latome, halte mit deinen Sophisten diese Gedanken eines gottseligen Herzens des Verbrennens und Henkens werth; wie, wenn man nicht anders kann, und gerechte Ursache dazu hat (so zu reden von Vätern)? Denn es ist ja gewiß, daß GOtt in Paulo rede, dessen Worte zu verehren und nicht zu ändern sind; in jenem (dem Vater) aber nicht gewiß ist, ob GOtt oder ein Mensch rede.

Was ist hier zu thun? Da wirst du sagen: Lasset uns zur Vernunft und gemeinem Menschenverstande gehen. Antw. Ich bedanke mich zum schönsten! denn so sind wir einmal in dieser Sache alles Menschenansehens los. Wird also dein Grund und Ursache seyn, so sie sich auf einen Glaubensartikel gründe: da wir nemlich glauben, daß uns in der Taufe aller Sünden Vergebung geschenket werde; wie Paulus an vielen Orten lehret. Denn auch diß ist deiner Väter Grund, und gefället mir. Aber warum sichtet denn Paulum dieser Grund nichts an, daß er doch das, was nach der Vergebung aller Sünden noch übrig ist, Sünde nennt? die Väter aber soll er bewogen haben, es nicht Sünde zu nennen, wie du sagest. Ihr habe eine Unterscheidungsart von der Sünde erfunden, daß ihr solchen Grund und das Wort Pauli retten möchtet, weil ihr diß beydes nicht vereinigen könnet; und doch kön-

könnt ihr ſolche Unterſcheidungsart auch aus keiner Schrift beweiſen, ſondern es iſt ein Menſchenfund, wie du nicht leugnen kannſt, aber (wie euch dünket,) nothwendig, wegen obbemeldten Grundes. Verhält ſichs nicht alſo? Verſtehe ich nicht eure Dinge? und habe nichts aus Verſehen und Unwiſſenheit dawider geſchrieben, daß ich euch alſo nicht zum Meiſter gebraucht hätte.

Wenn ich nun eine Art erfände, durch Erleuchtung des Geiſtes, dadurch ſowol die Gottſeligkeit der Glaubensartikel, als Paulus ſelbſt, unverletzt bliebe, und dieſer ſein Wort nicht dürfte gewaltſam und gezwungen verwandeln laſſen, ſondern ſchlecht, eigentlich und auf rechte Art bedeutete, was es ſonſt bedeutet; damit auch dem Grunde abgeholfen würde, der euch dahin bringet, daß ihr dem Worte allein an dieſem Ort, d. i. in Paulo, und ſonſt nirgend in der Schrift eine andre Bedeutung gebet: wollet ihr mirs verdenken? Und wo du ſie ja nicht annähmeſt, wollteſt du mir die Freude nicht laſſen, ſolche anzunehmen, da wir doch übrigens in der Summe der Sachen ſo einig wären? Ich aber würde mich gewiß von der Einfalt der Worte nicht wendig machen laſſen: denn wenn ich die ohne Nachtheil des Glaubens verſtehen könnte, auf eine gute Art der Deutung, ſo wollte ich euren menſchlichen Erfindungen im geringſten nicht weichen.

Du ſprichſt aber: Wenn wir in der Summa einig ſind, was bringſt du vor ſündliche Neuigkeiten der Wörter auf, und ſtimmeſt nicht mit uns, ohne Aergerniß, ein? Ich antworte: Weil ich lieber aus der Quelle als den Bächlein ſchöpffen will. Willſt du mir das wehren? denn ich habe dazu zweyerley Urſachen. 1) Daß ich die Schrift in ihrer Kraft lauter von aller, auch heil. Menſchen Betaſtung frey, und von aller menſchlichen Schmiere rein haben will. Denn ihr ſeyd es, die unheilige Neuigkeiten der Wörter nicht vermieden habt: wie Paulus ſagt. Ihr habt die heiligen Lieblichkeiten Gottes mit Menſchenloſſen behengen und mit irdiſcher Schmiere verfälſchen wollen. Meiner Seelen aber grauet vor ſolchem Brod, das mit Menſchenkoth (wie im Ezechiel,) überzogen iſt. Weißt du was das bedeutet?

2) Weil ihr das Geheimniß der Gnaden und der Sünde ſchon nicht mit lautern Worten und lauterlich habt handeln, auch nicht einmal habt verſtehen können, ſondern kalt, erblaſſet, traurig und träge in dem Lobe und in der Liebe worden ſeyd. Denn Menſchenwort, wenn es zu Gottes Wort kommt, iſt die Decke der lautern Wahrheit; ja, wie geſagt, derſelbe Menſchenkoth, damit ſie überdeckt iſt; wie der HErr im Ezechiel anzeiget. Es iſt ein Manna, das in einem güldnen Kruge behalten werden muß, nicht aber in Menſchenhänden herumgeworfen und gehandelt werden will.

Was iſt denn nun (ſprichſt du,) ſolche deine Art? Antw. Ich will es euch ſagen, ob ſie wol euch, die ihr zum Knoblauch und Pfeben in Egypten Luſt habt, und ſchon längſt einen verdorbenen Geſchmack führet, nicht gefallen wird. Mir aber iſt es genug, daß ihr ſie nicht werdet widerlegen können, ſie aber euch beſchuldigen kann, daß ihr Gottes Worte auf einen ſolchen Verſtand ziehet, den ſie an keinem andern Ort haben. Wie ſchändlich das ſey von Chriſten zu hören, geſchweige von Gottesgeleheten, kann ein jeder leicht ſehen.

Die göttliche Schrift redet von unſrer Sünde auf doppelte Art, auf die eine durchs Geſetz Gottes, auf die andre nach dem Evangelio Gottes. Das ſind die zwey Teſtamente Gottes, geordnet zu unſrer Selig-

Seligkeit, daß wir von der Sünde befreyet werden.

Das Gesetz handelt die Sünde nur so, daß sie offenbar und erkannt werde, wie Paulus sagt Röm. 3: Durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Welche Erkenntniß zweyerley lehret, die Verderbniß der Natur und den Zorn Gottes; von der erstern sagt sie Röm. 7: Die Lust erkannte ich nicht für Sünde, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: laß dich nicht gelüsten. Denn dieselbe schändliche Lust nennet die Natur nicht Sünde, sondern ihren bösen Gebrauch an einem fremden Körper, als, Hurerey, Ehebruch, Unzucht. Also hieß sie auch Zorn und Geitz nicht Sünde, sondern desselben Auslassung in Diebstahl, Betrug, Lästerung, Mord; und so in andern Dingen. Und ich weiß nicht, ob die Sünde in der Schrift irgendwo für die Werke genommen werde, die wir Sünden heissen. Denn sie scheinet meist den alten innerlichen eingewurzelten Sauerteig so zu nennen, der in böse Werke und Worte ausbricht. Denn diese Sünde entdecket eigentlich das Gesetz, so vorhin unbekannt und todt war, wie sie Röm. 5. sagt; welche auch recht lebendig unter den scheinbaren Werken der Heuchler verborgen liegt. Denn Paulus spricht, daß die Menschen unter dieser Sünde beschlossen sind, ob sie wol nie versteckt bleiben kann, daß sie nicht ihre Früchte sehen läßt, in einem so, in dem andern anders; man kann aber kein böses Werk angeben, unter welchem du alle Menschen beschliessen möchtest: davon anderweit ein mehrers.

Von dem andern (nemlich dem Zorn Gottes,) redet sie Röm. 4: Das Gesetz wirket Zorn, weil sie Gal. am 3. sagt: Verflucht ist, der nicht hält alles, was in diesem Buch geschrieben stehet, daß ers thue; und Röm. 5: Durch die Sünde ist der Tod; und c. 6: Der Tod ist der Sünden Sold. So weit gehet das Licht des Gesetzes, so uns saget, daß wir unter dem Verderben und unter dem Zorn seyn, und alle Menschen für Lügner und Kinder des Zorns erkläret. Und das Verderben hätten wir etwan verachtet und uns in unserem Uebel gefallen, wenn nicht das andre Uebel des Zorns uns solche Thorheit und Sicherheit vertriebe, und mit Furcht der Gefahr des Todes und der Höllen wehrte, daß wir im vorigen Uebel nicht sicher und ruhig wären. Denn der Zorn ist uns ein grösser Uebel, als das Verderben: die wir die Strafe mehr hassen, als die Schuld.

Also offenbaret das Gesetz ein doppeltes Uebel: ein innerliches und äusserliches. Eins, das wir uns selbst auf den Hals geladen und angethan, nemlich Sünde oder Verderbniß der Natur. Das andre, so uns GOtt anthut, nemlich Zorn, Tod und Fluch. Es sey also, wenn du willt, die Schuld und die Strafe. Wir haben aber unter solchen Worten; Schuld und Strafe, zu lau und geringe gehandelt, und ich weiß nicht was vor bezügliche Verhaltungen und Zurechnungen erdichtet. Wir nennen fein trocken und klar nach der Schrift Sünde oder Schuld, oder innerliche Uebel, alle die Verderbniß der Natur, in unsern Gliedern, die böse und zum Bösen*) geneigt ist von Jugend auf immerdar, wie 1 Mos. 6. und 8. stehet. Und das ist so ein grosser Zorn, daß alles, was auch gut scheinet, nichts hilft, z. E. Künste, Witz, Klugheit, Tapfferkeit, Keuschheit, und was nur von natürlichen, sittlichen, und zum Verstand (speculabilium) gehörigen Gütern da ist, daran aller Menschen Begriff oder Ermessen sonst keinen Fehl finden möchte, so gar daß auch unsere Theologen dergleichen

hen-

heutiges Tages unter gute Dinge zählen, und demſelben nichts Böſes zuſchreiben, als daß, wenn dergleichen auſſer der Gnade geſchiehet, ſolches das Reich Gottes nicht verdiene; doch aber auch keine Hölle noch Strafe verdiene, ja auch ſchier ſagen, daß es den Himmel verdienen könne, wenn ſie nicht einen kleinen Schall von der nothwendigen Gnade vernommen hätten: denn ſie meynen nicht, daß ihm etwas fehle, ſo das Geſetz erfordre; ſondern nur, was die Gnade erfordre; weil ſie lehren, daß dem Geſetz dadurch gnug geſchehen, aber nicht dem Evangelio.

*) ad. fehlt.

Sie fügen noch hinzu, daß ſolch Gut ſo groß ſey, daß es die Gnade verdiene auf billige oder gebührliche Art (de congruo), und ohnfehlbar, und alſo zum völligen Gut werde, wo nicht aus oder an eignem (proprio) Verdienſt, dennoch durch (per) eigen Verdienſt. Wozu auch kommt, daß GOtt ſelbſt dergleichen nicht als etwas gutes leugnet, wie man es denn wirklich nicht leugnen kann, ſondern mit leiblichen Wohlthaten vergilt und zieret, als mit weltlichen Reichen, Vermögen, Ehre, Ruhm, Anſehen, Macht, Wohlfarth, Luſt und dergleichen. So daß nicht allein der Deckel des eignen Scheins, ſondern auch der göttlichen Vergeltung dazu kommt, zu der natürlichen Blindheit, die was recht gut iſt, nicht weiß; daß ſie daher ſolches (obige) ſicher und hartnäckig gut haben will, dawider ſonderlich das prophetiſche Amt zu fechten gehabt hat, und alle Propheten getödtet ſind, daß ſie dergleichen getadelt und wahrhaftere Güter (oder gute Dinge) erfordert haben. Denn die prophetiſche Rede iſt weiter nichts geweſen, als eine Schärfung *), (und daß ich ſo reden mag,) eine thätige Zueignung des Geſetzes, oder wie man in Schlußreden ſaget, Nachſatz (Sublumtio), dadurch bey einem jeden guten Werk, das verfiel, ausgeſprochen worden, ob es recht oder nicht recht, gut wäre; daher ſehen wir, daß viel in den alten Büchern verworfen wird, darüber wir uns zum höchſten wundern. Darum hat GOtt verboten, ſie ſollten nicht ihrem Dünkel folgen, ſondern ſeine Stimme hören. Darum hat er ihnen allezeit Propheten erwecket, die das Geſetz in ſolchen Gütern zur Kraft und Ausübung brächten, und (ſo zu reden,) exempelweiſe zeigten, was das Geſetz wäre.

*) expoſitio, Ausbeſſerung, wo nicht expoſitio; Auslegung.

Weiſet alſo das Geſetz allein, daß dergleichen zwar an ſich nicht böſe ſey, weil es alles GOttes Gabe iſt, aber doch in böſem Gebrauche ſey, wegen der eingewurzelten ganz heimlichen und verſteckten Sünde, dadurch ſie ſich darauf verlieſſen, ſich wohlgefielen und rühmten in dem unvermerkten Uebel; wie dieſes innerſte und heimliche Sündenübel auch immer gethan hat und noch thut, da man doch auf GOtt allein vertrauen, in ihm ſich gefallen und rühmen muß, nach Jer. 9: Der Weiſe rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, der Starke nicht ſeiner Stärke, noch der Reiche ſeines Reichthums. Denn das iſt alles gut, umſonſt mildiglich ausgeſtreuet, ſowol über Böſe, als Gute: ſo daß im 73 Pſalm (David) klagt: Er habe ſchier darüber geſtrauchelt, daß ſeine Schritte fehl gangen (eigentlich ausgeſchüttet worden) wären. Aber es iſt (wie geſagt,) alles unter dem Zorn und Fluch verſchloſſen, und dienet nichts. Und alſo bereitet es ſo gar nicht auf eine billige oder gebührliche Art (de congruo) zur Gnade, daß es vielmehr das Herz verſtocket (oder dick macht), daß es die Gnade nicht begehret oder für nöthig hält. Wie auch der 109. Pſ.

dele in eine andere Natur, daß die erſte Geburt, vom Fleiſch geſchehen, verſtöret werde mit allem Erbe der Sünden und Verdammniß. Damit aber ausgedruckt wird, daß unſer Heil auf einmal uns gegeben wird, und nicht mit Werken zu holen iſt. Denn Geburt gibt nicht allein ein Glied, Hände oder Füſſe, ſondern das ganze Leben, den ganzen Menſchen, der nicht darum wirket, daß er geboren werde, ſondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge. Alſo machen uns die Werke nicht rein, fromm noch ſelig; ſondern wir, zuvor rein, fromm und ſelig, thun die Werke frey dahin GOtt zu Ehren, dem Nächſten zu gut.

33. Siehe, das heiſſet die lautere Erkenntniß der Gnade GOttes. Da lehret nun der Menſch ſich und GOtt erkennen, GOtt loben, ſich verachten, auf GOtt ſich tröſten, an ihm ſelbſt verzweifeln. An welcher Lehre ſich faſt ſehr hindern, die mit Geſetzen, Geboten und Werken die Leute treiben und wollen ſelig machen.

34. Weiter, daß diß Bad und dieſe Wiedergeburt noch klärlicher werde verſtanden, thut er dazu und ſpricht: Verneuerung, daß ein neuer Menſch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders geſinnet, anders liebet, anders lebet, redet und wirket, denn vorhin. Wie er auch Gal. 6, 5. ſaget: Im Chriſtlichen Stand gilt nichts, weder beſchnitten noch unbeſchnitten ſeyn (das iſt, kein Werk des Geſetzes), ſondern eine neue Creatur; als ſollte er ſagen: Es wird ſich nicht alſo müſſen flicken und pletzen mit Werken hier und da; es muß ganz eine neue Haut da werden, und die Natur verwandelt werden, alsdenn folgen die Werke von ihm ſelber.

35. Von der Geburt ſaget auch Chriſtus Joh. 3, 3: Wer nicht anderweit geboren wird, der mag nicht ſehen das Reich Gottes. Hier ſehen wir auch, daß die Werke nicht thun wollen, die Perſon muß ſelbſt und ganz heran, ſterben und in ein ander Weſen kommen: Welches geſchieht durch die Taufe, ſo wir gläuben; denn der Glaube iſt dieſe Verneurung. Denn es werden auch die Verdammten anderweit geboren werden am Jüngſten Tage. Aber das iſt eine Geburt ohne Verneurung; ſie werden unrein ſeyn, wie ſie hie geweſen ſind, im alten Adams Leben. Darum iſt diß ein Bad, eine Wiedergeburt, die da neue Menſchen macht.

36. Von der Geburt hat die Schrift viele Rede an vielen Oertern. Denn GOTT nennet ſeine eigene Worte und Evangelium matrjcem und vuluam, Eſa 46, 3: Höret mich, ihr Uebrigen von Iſrael, die ihr getragen werdet in meinem Leibe, oder unter meinem Herzen, wie die Weiber ſagen von ihrem Kindtragen. Wer nun gläubet an ſolch Evangelium, der wird in GOttes Leibe empfangen und geboren. Davon ein andermal mehr.

37. Das ſind nun alles ſolche Worte, wie wir ſehen, die die Werke und menſchliche Vermeſſenheit in den Geboten niederſchlagen, und die Art des Glaubens klärlich abmahlen, daß der Menſch auf einmal die Gnade ganz empfähet und ſelig gemachet wird, daß nicht die Werke dazu kommen, ſondern folgen ſollen. Gleich als wenn GOtt aus einem dürren Block einen neuen grünenden Baum machte, der alsdenn ſeine natürliche Früchte trüge. Es iſt gar ein groß, ſtark, mächtig und thätig Ding um GOttes Gnade; ſie lieget nicht, wie die Traumprediger faboliren, in der Seelen, und ſchläfet oder läſſet ſich tragen, wie ein gemahlt Bret ſeine Farbe träget. Nein, nicht alſo, ſie träget, ſie führet, ſie treibet, ſie zeucht, ſie wall-

saget: Ihr Herz ist geronnen (dick worden) wie Rahm (Milch); oder besser nach dem Grundtext, wie Fett (Schmeer). Solch Volk wird eigentlich in der Schrift der Gottlosigkeit, des Unglaubens, der Hartnäckigkeit gestraft, weil es in solchen scheinbaren und gleissenden Gütern den unbändigen Sinn nicht demüthigen, noch das Gesetz oder seine Sünde darinnen erkennen könte, indem sie immer dachten, daß sie hierinnen GOtt einen Dienst thäten, vor allen andern wahrhaftig Gerechten. Diesen wird vergebens geprediget: Das sind die Männer des Blutes und der Falschheit. Summa: das Gesetz ist ihnen erfüllet, sie brauchen keiner Gnade, (wie gesagt,) als wenn die göttliche Gerechtigkeit ein übriges fordert. Solchen ist Moses verdeckt, und sie vertragen nicht sein hörnichtes *) Antlitz, daß böses seyn solle in so grosser Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Gottseligkeit oder Religion, und können auch nicht erkennen daß sie selbst böse sind, weil sie es nicht hören. Siehest du also, wie das Gesetz die natürliche Vernunft gar bey weiten übersteiget: wie tief die Sünde stecke, deren Erkenntniß das Gesetz lehret. Diese sind also alle unter dem Zorn, weil sie unter der Sünde sind.

*) Aber das ist es auch nicht, weil die Mahler gefehlt, und es mit Strahlen hätten mahlen sollen, wie das Hebräische Wort auch bedeutet.

2) Das Evangelium hingegen leget die Sünde so aus, daß sie selbige wegnimmt, und also sehr wohl auf das Gesetze folget. Denn das Gesetz hat die Sünde eingeführet und uns damit überschüttet, durch derselben Erkenntniß, dadurch es gemacht hat, daß wir davon befreyet zu werden wünschten und nach der Gnade Verlangen trügen; denn das Evangelium lehret auch zweyerley, nemlich Gerechtigkeit und Gnade GOttes. a) Durch die Gerechtigkeit heilet es das Verderben der Natur; nemlich durch die Gerechtigkeit, die eine Gabe GOttes ist, nemlich der Glaube CHristi, wie Röm. 3. stehet: Nun aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit GOttes offenbaret. Und abermal c. 5: Nun wir aus Gnaden gerecht worden durch den Glauben, haben wir Friede ꝛc. Und c. 3: So halten wir es nun (schliessen), daß der Mensch gerecht werde aus dem Glauben. Und diese der Sünde entgegen stehende Gerechtigkeit wird immer in der Schrift für die innerste Wurzel gesetzt, da die guten Werke Früchte derselben sind.

b) Bey diesem Glauben und Gerechtigkeit ist die Gnade oder Barmhertzigkeit, und Hülfe GOttes, wider den Zorn, der bey der Sünde ist, daß alle, die an CHristum glauben, einen gnädigen GOtt haben. Denn auch wir in solchem Gut der Gerechtigkeit nicht fröhlich seyn würden, noch solche desselben Gabe hoch genug schätzen würden, wenn sie allein wäre und uns die Gnade GOttes nicht zuwege brächte. Ich nehme aber hier Gnade eigentlich für Hulde und Wohlwollen GOttes, wie sichs gehöret: nicht aber für eine Eigenschaft (oder Beschaffenheit) des Gemüthes, wie es unsere Meisten nehmen. Und diese Gnade nun wirket wahrhaftig den Frieden des Herzens, daß der Mensch von seinem Verderben geheilet, auch empfindet, daß er einen gnädigen GOtt habe. Das machet die Gebeine fett, und das Gewissen fröhlich, sicher, unerschrocken, daß es alles waget, alles vermag, ja auch den Tod im Vertrauen solcher Gnade GOttes verlacht.

Wie demnach der Zorn ein grösser Uebel ist, als die Verderbniß der Sünde, also ist die Gnade ein grösseres Gut, als die Gesundheit der Gerechtigkeit, von der wir gesagt

haben,

haben, daß sie aus dem Glauben sey. Denn ein jeder (wo es möglich wäre,) würde lieber der Gesundheit der Gerechtigkeit entbehren wollen, als der Gnade GOttes. Denn der Gnade GOttes wird eigentlich Vergebung der Sünde und Friede zugeschrieben; dem Glauben aber die Gesundheit oder Heilung der Verderbniß. Denn der Glaube ist eine innerliche Gabe und Gut, so der Sünde entgegen stehet, so auch jener evangelische Sauerteig, der in 3. Maaß Mehl gethan ward, ausfeget. Die Gnade GOttes aber ist ein äusserlich Gut, und stehet dem Zorn entgegen. Diese zwo Dinge unterscheidet Röm. 5. also: Denn wenn durch eines Sünde viel gestorben sind, vielmehr hat die Gnade GOttes und die Gabe in der Gnade eines Menschen, nemlich JEsu CHristi, überschwenglich auf viele geströmet. Er nennet da den Glauben die Gabe in der Gnade eines Menschen, CHristi, (welchen Glauben er auch sonst eine Gabe heißt,) weil er uns in der Gnade CHristi gegeben ist, das ist, weil er allein unter allen Menschen beliebt, und angenehm gewesen und einen gnädigen und gütigen GOtt gehabt hat, daß er uns solche Gabe und auch solche Gnade verdienete.

Joh. 1. spricht Johannes der Täufer*): Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch JEsum CHristum worden. Und eben: Voller Gnad und Wahrheit. Also ist der Glaube die aus CHristo auf uns fliessende Wahrheit, die Gnade aber begleitet den Glauben wegen der Gnade CHristi; wie er eben daselbst vorher gesagt: Aus seiner Fülle haben wir alle Gnade bekommen für Gnade. Welche Gnade, für welche Gnade? unsre Gnade, daß GOtt uns hold würde, für die Gnade CHristi, dadurch GOtt ihm hold ist. Denn (spricht er,) das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum CHristum worden. Wir haben also zwey Güter des Evangelii wider zwey Uebel des Gesetzes. Die Gabe statt der Sünde; die Gnade statt des Zorns.

*) vielmehr der Evangelist.

Nun folget, daß die zwey, Zorn und Gnade, sich so verhalten, (weil sie ausser uns sind,) daß sie ganz ausgeschüttet werden. Daß, wer unter dem Zorn ist, ganz darunter ist: und wer unter der Gnade ist, ganz unter der ganzen Gnade ist: weil Zorn und Gnade auf die Personen sehen. Wen GOtt zu Gnaden annimmt, den nimmt er ganz an; und wem er hold ist, dem ist er ganz hold. Wiederum, gegen welchen er zürnet, gegen den zürnet er ganz. Denn er theilet diese Gnade nicht, wie die Gaben, und liebet nicht das Haupt, daß er die Füsse hasse, und ist der Seelen nicht hold, daß er den Leib hasse. Und doch schenkt er der Seelen, was er dem Leibe nicht schenkt, und dem Haupt, was er den Füssen nicht thut.

So auch in der ganzen Kirche, so in eben der Gnade GOttes stehet, wie Röm. 5. gesagt wird: Durch welchen wir haben den Zugang zur Gnade, in welcher wir stehen ꝛc. ist er mannigfaltig und verschieden in seinen Gaben; hingegen wem er nicht hold ist, dem ist er ganz nicht hold, und straft ihn doch nicht ganz. Ja, es ist ein solcher mit der einigen Sünde eines Gliedes ganz unter dem Zorn: und dieser (oder ein andrer) ist hervorgen mit der Gabe eines Werkes ganz unter der Gnade; daß man die die Gnade, wie gesagt, gar weit von den Gaben scheiden muß, indem bloß die Gnade das ewige Leben, Röm. 6. und allein der Zorn der ewige Tod ist.

Lasset uns denn zu unserm Vorhaben kommen. Der Gerechte und Gläubige hat

ohne Zweifel die Gnade und Gabe. Die a) Gnade, dadurch er ganz angenehm wird, daß die Person ganz gefället und weiter kein Zorn an ihr statt hat. b) Die Gabe aber, die ihn heilet von der Sünde und ganzen Verderbniß an Seel und Leib. Ist es also recht gottlos zu sagen: der getaufte sey noch in Sünden, oder es seyn nicht alle Sünden völlig vergeben. Denn was ist da vor Sünde, wo GOtt hold ist und keine Sünde wissen will, und er ganz den Menschen annimmt und heiliget? Das ist aber nicht unserer Reinigkeit zuzuschreiben; sondern, wie du siehest, allein der Gnade deß, der uns hold ist. Es ist alles durch die Gnade vergeben: aber noch nicht alles durch die Gabe geheilet. Denn die Gabe ist uns eingegossen (verliehen): es ist nun der Teig gemengt, durch den Sauerteig (Matth. 13.); er arbeitet, daß er die Sünde ausfege, weil die Person schon zu Gnaden angenommen ist, und den bösen Gast ausstosse, den man auszustossen Macht hat.

Indem aber solches geschiehet, so heißt es Sünde, und ist es auch wirklich in seiner Natur: aber doch nun eine Sünde ohne Zorn, ohne Gesetz: eine todte Sünde: eine unschädliche Sünde, wenn man nur in der Gnade und Gabe beharret. Die Sünde ist von sich selber nicht unterschieden nach ihrer Natur, an und vor der Gnade: wol aber nachdem sie gehandelt wird (a sui tractatu). Denn es wird ihr nun anders mitgefahren als vorhin. Wie denn vorhin? Antw. Daß sie da war und erkannt wurde, und uns zu Boden drückete; nun aber, daß sie nicht sey *), und ausgestossen werde. Aber um deßwillen bleibt sie doch wahrhaftig und natürlicher Weise Sünde. Ja, es ist Undank und Unrecht gegen die Gnade und Gabe GOttes, zu leugnen, daß es nicht rechte Sünde wäre. Die Gnade hat zwar da keine Sünde, weil die ganze Person angenehm ist; die Gabe aber hat noch Sünde, so sie fegen und wegschaffen muß. Es gefället aber auch die Person nicht, und hat keine Gnade, als um der Gabe willen, die die Sünde auf solche Art auszufegen bemühet ist. GOtt macht keine gedichtete (oder gemahlte), sondern wahre Sünder selig: er lehret auch nicht gedichtete, sondern wahre Sünde tödten.

*) welches hier so viel heißt, als herrsche oder unterdrücke.

Das ist nun die Art, den einfältigen und Pauliniſchen Verstand zu erreichen und darnach zu reden, den ich suche und haben will in dem Handel von der Gnade und Sünde. Den kann man so lauter und klar, ohne alle Schwierigkeit, fassen. Er braucht keine Unterscheidungskünste, und ist überaus lieblich und offenbar, und erkläret die ganze Schrift. Es ist hier nicht nöthig zu sagen: die Sünde wird bey Paulo für Schwachheit genommen; vielmehr muß man sie für rechte Sünde nehmen, damit die Gnade und Gabe GOttes rein und lauter ausgestrichen werde. Leugnet jemand, daß es rechte Sünde sey, so ist er gegen *) die Gnade GOttes ein Lästerer und undankbar. Also sage und lehre ich, daß ein jeglicher Mensch wisse, er habe in allen guten Werken so viel von der Sünde, so viel als die Sünde noch nicht ausgestossen ist: wie der Baum, so die Frucht. Er rühme sich nicht vor GOtt von seiner Reinigkeit an sich selbst; er rühme sich aber in der Gnade und Gabe GOTTES, daß er einen gnädigen GOtt hat, der solche Sünde nicht zurechnet, sondern noch dazu die Gabe gibt, dadurch er sie ausfege. Er bekenne demnach die Wahrheit, daß wenn er nach der Natur des Werkes ohne Gnade gerichtet werden sollte, er nicht vor seinem Angesicht bestehen könnte. Nun aber, weil

er

er sich auf die Gnade verläßt, kann ihn nichts verklagen.

*) in oder erga fehlt.

Ist das etwa so dunkel, wie der Sophisten (oder falschen Lehrer) greuliche grosse Bücher von der Gnade und Sünde? Kommt nicht Pauli Wort, und die Gottseligkeit des Glaubens, und der obige Grund oder Ursache, welche zu erfordern schien, daß man Sünde für Strafe auslegen sollte, also wohl überein? Wenn man die Auslegung bloß aus dem Gesetz nimmt, ist Tod und Zorn: wenn man allein mit dem Evangelio handelt, ist lauter Gnade und Leben: es bleibt aber doch unter beyden wahrhaftig und natürlich Sünde. Daher muß man alle Zeugnisse der Väter, welche leugnen, daß im Gerechten Sünde sey, verstehen, nach der Gnade, aber nicht nach der Natur der Sünde, oder Gesetze. Denn da hat uns Christus frey gemacht, daß wir nun nicht unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade.

Aber (wirst du sagen,) die heiligen Väter leugnen die Sünde, und du beweisest nicht, daß man die Sünde so nehmen müßte. Ich antworte: 1) So halte und lehre ich doch nichts gottloses, oder das wider den Glauben wäre. Gestehest du das nicht? Und ich werde es auch noch weiter beweisen. 2) Beweise ich auch so viel, daß die Sünde in der Schrift überall so genommen wird, wie ich es nehme, darum beweise ich genug, daß man sie so nehmen müsse, weil ohne Exempel der Schrift nichts im Glauben zu bejahen ist. Hernach beweisest du auf doppelte Art nichts: erstlich beweisest du nicht, daß die Väter leugnen, daß die Sünde so genommen werden müsse oder könne, wie ich sie nehme; denn ob sie sie wol Schwachheit nennen, und als Sünde leugnen, so kann man doch denken, daß sie es thun, weil sie nicht auf die Natur der Sünde, sondern die Gnade Gottes sehen: dawider kannst du nichts einwenden. Und wenn sie auch in Ernst leugneten, daß es nach der Natur Sünde wäre: so beweisen sie es doch nicht; und ist es kein Glaubensartikel, was sie meynen oder sagen, ja, sie sagen es gefährlich, weil sie es ohne Exempel der Schrift sagen.

Also, daß die Sünde nur Verschuldung bedeute, beweisest du weder, daß sie es dahin meynen, noch, wo sie es meynen, beweisen sie selbst, daß es so seyn müsse. Ihr habt s. Ich grunddunkel Wort der Schuld (reatus) erfunden, welches eigentlich die rechte Form oder Gestalt der Sünde bedeuten soll; aber die Schrift ist viel einfältiger (deutlicher). Sie hat in leichten und klaren Worten von nichts als von Verderdniß und Zorn. Also, was sie von Vergebung der Sünden, von Lozählung, und sonst von der Herrlichkeit der Taufe billig sagen, beweisest du nicht, daß es so viel sey, als daß keine Sünde in ihrer Natur hinterbliebe, sie beweisen es auch selber nicht. Es ist aber wider alle Paulus und auch Petrus, deren letzterer sagt, daß die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten; ersterer aber, daß die Sünde im sterblichen Leibe wider den Geist gelüste, und sie drehen der Väter Sprüche auf die Gnade, die dem Getauften hold ist, und die auf die Gabe, die wider die Sünde ist, nicht aber auf die Natur der Sünden oder das Gesetz.

Und also ist, mein Latome, alle das deinige eitel und widerlegt, zerstreuet wie Staub vor dem Angesichte des Windes. Da nun die Gottseligkeit auf meiner Seite ist, und die Worte der Schrift damit stimmen, und so wol die Worte als Sachen lauter und rein sind, so will ich mir das Wort Sünde nicht nehmen lassen, in allen Menschen, und allen ihren Werken in diesem Leben:

ob

ob ich wol gestehe, daß sie keine Sünde und kein bös Werk haben nach der Gnade Gottes. Wer mir nicht nachfolgen will, der lasse es, und folge andern Dingen; er wisse aber, daß sein Ding auf menschlichen Zeugnissen ruhe, meines aber auf göttlichen. Ich werde es nicht leiden, daß man mehr Augustino glaube, der den Apostel rühmet, als dem Apostel selbst, der so oft die Sünde wiederholet.

Laßt uns nun sehen, wie die Schrift zu dieser Meynung stimme. CHristus Luc. am letzten sagt, daß Busse und Vergebung gepredigt werde in seinem Namen. Warum war es nicht genug an Vergebung der Sünden? Schickt es sich nicht hieher, daß die Busse eine Veränderung der Verderbniß, und eine stete Erneuerung von der Sünde ist, welche der Glaube, Gottes Gabe und Vergebung wirket. Die Gabe der Gnaden ist, daß da keine Sünde des Zorns bleibt. Denn er lehret nicht die gedichtete Busse der Sophisten predigen, so eine Stunde lang währet, sondern man muß so lange sie gepredigt wird, so lange man lebet, Busse thun und sich erneuren, daß die Sünde ausgetrieben werde. Kannst du die zwey Dinge so zusammen reimen, mit Schwachheit und Strafe? Wer soll Schwachheit (des Leibes) bereuen? Wer soll die Strafe erneuen?

Das thut auch das Wort Johannis des Täufers, so CHristus wiederholet hat: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe. Was ist das anders, als das Leben ändern, welches der Glaube thut, so die Sünde ausfeget, und unter Gottes Reich seyn, welches die vergebende Gnade macht? Denn das nennt Johannes würdige Früchte der Busse, wenn die Sünde ausgefeget, und nicht bloß äusserliche Werke zum Schein angenommen werden.

Hier schickt sich die Parabel sehr schön her Matth. 11. vom Sauerteig und den 3. Maassen Mehl. So schickt sie sich aber nicht, wenn man unter der Sünde Schwachheit und Strafe verstehet, ja, da hast du die Worte schon dunkel gemacht, daß du die Parabel weder sehen noch verstehen magst.

Ingleichen, die Parabel vom Halbtodten, der vom Samariter curiret worden, gehöret gänzlich und zuförderst hieher, der nicht auf einmal gesund gemacht, aber doch auf einmal aufgenommen worden zur Gesundmachung, indem der Levit und Priester, die Diener des Gesetzes ihn zwar sehen, aber ihm nicht helfen. Das Gesetz macht, wie gesagt, daß die Sünde erkannt wird, CHristus aber macht durch den Glauben gesund und bringet wieder zur Gnade Gottes.

Hieher gehöret Joh. 13: Wer gewaschen ist, der ist ganz rein, nämlich durch die Gnade, und wäscht doch durch den Glauben, der die Füsse der übrigen Sünde wäschet.

Hieher ferner, daß wir die Reben an CHristo, dem Weinstock, weil wir Frucht tragen, als rein in allem; dennoch reiniget der himmlische Weingärtner den reinen, daß er mehr Frucht trage.

Das alles kann man nicht zu Schwachheiten und Strafen reimen, denn da verliert sich gleich der Verstand vom Waschen, Reinigen, Heilen, als daß man die dunkele erläßliche (Sünden) (vaga venialia) daher ziehen möchte; aber das ist kein gründlicher Verstand, er schneidet nur Blätter ab, hauet aber die Wurzel nicht aus. Und wie Latomi angeführtes Gleichniß lautet, so ist es eben mit solcher Art zu heilen, wie mit dem Haar abschneiden, da sie wieder wachsen. So ist nicht die Gabe GOttes, welche die Wurzeln zu tödten suchet, und nicht die Thaten, sondern die Person selbst reiniget, daß

diesel-

dieſelben erläßlichen Sünden aufhören, oder doch nicht ſo ſtark aufſchieſſen. Die Sünde begehret immer, du widerſtehest aber ihrer Begierde, wenn du nicht nur ihren Regungen widerſtehest, ſondern ſie auch würgeſt; welches geſchiehet durch die Gabe des reinigenden, creuzigenden, und durch vielerley Leiden den alten Sündenmenſchen, wie ihn Paulus nennt, übenden Glauben.

Hieher gehöret auch diß Bild, davon ich oben gedacht, daß die Kinder Iſrael, als ſie das Land Canaan eingenommen, die Reſte der Amoriter, Jebuſiter und Cananiter nicht ausgerottet. Denn ſie waren von andrer Gattung, als die Völker ſelbſt. Aber jene, die Unſern lehren, daß die Schwachheit und Strafe auch nicht böſe, ſondern nützlich und zu tragen, und alſo gleichſam nicht auszufegen ſey.

Ich ſchlieſſe demnach, weil Paulus immer von Sünde und Fehl redet, als Röm. 6. Sünde im ſterblichen Leibe ꝛc. Sünde nicht herrſchen laſſen: Leib der Sünden hinrichten; Röm. 8. vom Geſetz der Sünden frey werden; Röm. 7. Sünde thun: die Sünde widerſtrebt: Sünde nimmt gefangen: dienen dem Geſetz der Sünde; 1 Cor. 7. Unkeuſchheit; 1 Cor. 5. den alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit; Eph. 4. den alten Menſchen; Col. 3. ingleichen Geilheit, Geiz; Ebr. 12. die umſtehende Sünde: kurz, allerwegen ihr dergleichen Namen gibt. Und lieſſe ich mich, wenn er ſie nur einmal ſo genannt hätte, keinen Engel anders bereden; wie vielmehr, da er an ſo vielen Orten beſtändig dergleichen thut, muß mich kein Menſch zwingen können, ſeine Gloſſen in den Text zu ſetzen und Pauli Worte auszukratzen? Ich mag ihre Meynungen nicht: ich ſage getroſt, daß die Sünde in uns iſt, und in allen unſern Werken, ſo lange wir leben.

Wenn mich alſo meine Herren von Löwen eher gehöret, und mehr auf GOttes als Menſchen Wort acht gehabt hätten, würden ſie die Wahrheit viel lauterer erkannt haben, die ſie vor ſo ſchrecklicher Gottesläſterung, Gottloſigkeit, Sünde und Bosheit bewahret hätte, das Wort Pauli nicht ſo leicht zu verbrennen. Ich gebe ihnen aber auch noch die Wahl, daß ſie es bereuen, ihren Irrthum erkennen, GOtt die Ehre geben, ihre Thorheit bekennen, ſo ſie mit keinem Grunde vertheidigen können: ſo ſoll ihnen alles vergeben ſeyn. Denn ich will gerne mit ihnen Gemeinſchaft haben, und nicht gedenken des Böſen; wie ich nicht will, daß GOtt des meinigen gedenken ſoll. Wo ſie aber beharren, welches ich nicht wünſche, will ich ſie gewiß als Leute unter dem Fluch anſehen. GOtt weiß, ob mein Bann mehr oder weniger bedeuten wird, als die abgeſchmackten, blutgierigen, unheiligen, und kurz dem Pabſt und Rom ſehr anſtändigen Bullen.

Hieraus, meyne ich, ſey alles genug behauptet, vertheidiget und bewähret, was ich über dieſen Artikel in meiner Erörterung, ſo Latomus angegriffen, beygebracht habe; und Latomi ſeine Dinge alle ſeyn nichts als Unwiſſenheit der Schrift, lauter Wahn und Rückfall auf die unſtreitigen unbewieſenen Sachen.

Ich will nur noch eins dazu thun, daß ich dieſer Sache mit Grund und Erfahrung helfe. Ich diſputire mit Sophiſten. Laßt uns von der Regel zum Exempel kommen, daß wir nicht Stoici ſeyn, die einen ſolchen Weiſen beſchrieben haben, den ſie nie geſehen haben. Dergleichen Redner auch Quintilianus zurichtet. Ich frage demnach: ob ſie ſich getrauen, einen einigen Menſchen aufzubringen, der von einem einigen ſeinem Werk ſagen könne: es iſt ohne Sünde auch auf

die Art, wie sie davon reden? Ich glaube nicht, daß sie, oder ein einiger Mensch sich dergleichen getrauen werde von seinem Werk zu halten. Wenn sie leugnen, daß dergleichen jemand sagen könne, warum beschuldigen sie mich denn so grausam, da sie selbst dergleichen halten, ja mehr, als ich, sagen. Denn ich habe von der erläßlichen Sünde nichts gesagt. Was ist denn nun da vor ein ungereimt Ding dahinter, zu sagen, daß in allen guten Werken Sünde sey, da sie selbst gestehen, daß in den meisten gewiß Sünde, ja in den wenigsten keine sey, wenn sie auch ohne Exempel, bloß nach der Regel reden? Wenn es nicht ungereimt ist, daß in einem, oder vielen dergleichen sey, wie mag es denn ungereimt oder unmöglich seyn, daß dergleichen in allen sey? Sind wir denn nicht schöne Lehrer, daß wir die Regel ohne Exempel lehren?

Sie möchten aber sagen: Es ist ungewiß, wessen gutes Werk ohne Sünde sey, doch zweifeln wir nicht dran, daß es ohne Sünde sey. Antwo. Was thun wir denn also? Führen wir die Leute aufs ungewisse herum mit unsern Lehren? Ist das nichts ungereimtes, ungewisse Dinge in der Kirche zu lehren? Wenn wird denn Friede in unsern Herzen seyn? Was soll sie indessen thun? soll sie um Verzeihung der Sünde im guten Werke bitten, oder soll sie es vor GOTT rühmen? Es ist Gefahr dabey, wenn Sünde da ist, und sie nicht um Verzeihung bittet. Und ist auch Gefahr, wenn sie Vergebung bittet, wo keine Schuld ist, oder sie keine da zu seyn glaubet. Denn sie wird da lügen, und sie etwas bitten, dafür sie doch glaubet, daß nicht zu bitten sey; und wird eben dadurch bekennen, daß das Werk der Verzeihung brauche und wird ihm unrecht thun. Soll sie es aber zweifelhaft dahin stellen; so wird man ungewisse Dinge bitten, und nicht bloß thun müssen. Habt Dank ihr lieben Magistri nostri, daß ihr uns lauter ungewisse Dinge lasset, und auch das nicht einmal gewiß macht, ob sie ungewiß seen.

Aber das mag dahin fahren! Ein Exempel dieser Regul: das gute Werk ist ohne Sünde; fehlet uns ganz in diesem Leben, weil Paulus (wie gesagt,) dergleichen von seinen Werken sich nicht zu sagen getrauet. Denn (spricht er), ich bin mir wol nichts bewußt; aber hierinnen bin ich nicht gerechtfertiget. Wir müssen aber gewiß seyn; darum hat uns GOtt aus seiner Gnade mit einem Menschen versorget, auf den wir getrost seyn können, nicht aber auf unsre Werke. Denn ob er wol durch die Gabe des Glaubens gerecht gemacht und uns durch seine Gnade versöhnt worden: so hat er doch, auf daß wir nicht in uns selbst und in seiner Gabe ungewiß wären, haben wollen, daß wir uns auf CHristum verliessen, daß auch dieselbe angefangene Gerechtigkeit nicht genug wäre, wo sie nicht auf Christi Gerechtigkeit beruhet und aus ihm gehet. Daß nicht irgend ein Narr, wenn er die Gabe einmal empfangen, sich schon sicher und satt dünke; sondern hat ihn von Tage zu Tage mehr in ihn wollen hinein gezogen haben, daß er nicht auf dem, was er empfangen, beständne, sondern ganz in CHristum verklärt würde. Denn seine Gerechtigkeit ist gewiß und ewig, da ist kein ändern, kein abnehmen: er ist der HErr über alle.

Darum Paulus, so oft er den Glauben CHristi preiset, ihn so preiset, daß nicht allein durch ihn, oder von ihm die Gerechtigkeit sey, sondern auch zu oder in ihm, daß er uns in ihn hinein weise und verbilde (verklärt, transformet), und gleichsam ins verborgene stelle, bis der Zorn vorüber gehe. Also Röm. 5: Nachdem wir gerecht wor-

worden ſind, haben wir Friede zu GOtt durch unſern HErrn JEſum CHriſtum. Siehe, der Glaube iſt nicht genug, ſondern der Glaube, der ſich unter die Flügel CHriſti verberge, und ſich in ſeiner Gerechtigkeit rühme. Und abermal: Durch welchen wir einen Zugang zu GOtt haben durch den Glauben an ſolche Gnade. Er lehret abermal den Glauben, daß er ihn unter die Flügel CHriſti werfe. Und Col. 1: Und es hat (ihm) gefallen, daß alles zu ihm verſöhnet würde. Siehe, durch Ihn, zu Ihm. Und ferner: indem er Friede machte durch das Blut ſeines Creutzes durch ihn. Siehe! durch das Blut ꝛc. durch Ihn. Was will der Apoſtel mit ſolchen Dingen anzeigen, als daß der ungewiſſe (leichte) Glaube der Sophiſten nicht genug iſt, der, nach der empfangenen Gabe, wirken ſoll; ſondern daß das der rechte Glaube ſey, der dich zu einem Küchlein und CHriſtum zur Gluckhenne macht, daß du unter ſeinen Fittigen hoffeſt; denn Heil iſt unter ſeinen Flügeln, nach Malachia, daß du nemlich dich nicht auf den empfangenen Glauben verlaſſeſt, denn das heißt huren; ſondern das für Glauben halteſt, wenn du ihm (CHriſto) anhangeſt, auf ihn getroſt biſt, daß er dir gerecht und heilig ſey. Siehe, dieſer Glaube iſt eine Gabe Gottes, die uns die Gnade Gottes erlangt, und die Sünde ausfeget und uns ſelig und gewiß macht, nicht durch unſre, ſondern CHriſti Werke, auf daß wir ewig beſtehen, und bleiben können, wie geſchrieben ſtehet: Seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Du möchteſt aber ſagen: Es ſcheinet ein Wortſtreit zu ſeyn, da ihr in der Summe einig ſeyd, und keiner ſaget, daß das, was nach der Taufe übrig iſt, es ſey gleich Sünde oder Strafe, verdammlich ſey. Antw. Wir ſind wol eins wegen des Endes (oder Ausgangs), daß es nemlich nicht ſchade, aber nicht wegen der Urſache. Denn ſie geben das der Natur, welches doch der Gnade GOttes iſt, welches man nicht dulden kann. Hernach machen ſie die Leute ſicher, daß ſie die Sünde nicht ausfegen. Sie verringern auch die Erkenntniß des Geheimniſſes Chriſti, folglich auch das Lob und die Liebe Gottes, indem ſie nicht erwegen die Güte der allerreichſten Gnade, die an die Sünder gewandt iſt, ſondern die Natur unſchuldig machen; und wenn auch ſonſt nichts wäre, ſo reden ſie doch ohne Schrift, verderben auch die Lauterkeit der Schrift ohne Urſache, und verdunkeln den Verſtand der Sachen. Dadurch es geſchiehet, daß wenn man ſeine Einfalt verloren, ein Aergerniß wird, ſo uns immer mehr davon abführet; wie es gegangen, da wir erſt Menſchengloſſen (oder Auslegungen) für gottſelig und deutlicher als die Schrift angenommen, und denn wieder eine Gloſſe über dieſelbe erſtre, daß es nun kein Ende hat, Gloſſen über Gloſſen zu ſchreiben, und uns in die allerverwirreſte Verwirrung der Worte zu ziehen, bis wir weiter gar nichts von Chriſtlichen Dingen gewußt, und nun gar heydniſche Thorheit den unſern gleich und nützlich gehalten haben.

Solche Aergerniſſe und Höhen muß man wegthun, und die Wege Sions, die lange genug getrauret haben, einmal wieder betreten, und uns mit dem reinen Weitzen der ſchlechten und lautern Schrift ſpeiſen. Du ſieheſt aber auch hier, daß Latomus alles mit Menſchengloſſen ungewiß macht, auſſer dem, was der Menſchen oder Weltweiſen iſt; ſo daß er meynet, man möge auch dieſe Stelle Pauli auf doppelte Art auslegen, von dem Menſchen unter dem Geſetz, oder von dem Menſchen unter der Gnade; aber das iſt ſo viel als nichts lehren und die Seelen verwirren. Es ſind die

ganz zu verleugnen und zu verwerfen, welche sagen, daß Paulus von dem Menschen unter dem Gesetz rede, da die Worte ganz offenbar und klar sind, daß er Lust habe am Gesetz Gottes, und mit dem Gemüth diene dem Gesetz Gottes, welches sich zu keinem Gottlosen reimen kann, der dem Gesetz Gottes aus ganzer Macht widerstrebt, nach Cap. 3. und 5. Mein Rath wäre, daß wer die Schrift nicht in einem gewissen Verstand haben kann, sie fahren lasse. Es ist sicherer, mit den Läyen nichts davon zu wissen, als sie ungewiß zu haben. Es ist unglaublich, was der Satan dadurch einem Sterbenden vor Verdruß macht, wenn er sie zweydeutig hat; so daß ich glaube, der Teufel habe hierinnen die Sophisten aufgebracht, daß sie sie ungewiß machen mit ihren Zweydeutigkeiten und Alfanzereyen.

Wir fragen demnach hier: Wo ist der, so die Zeugnisse wägete, der Rechenschaft hat geben wollen für die Meister zu Löwen? Saget er nicht selbst gar nichts gewisses? Gehet er nicht bloß damit um, daß Lutheri Meynung wider seine zweifelhafte Meynung sey? Die aber, welche sie verdammt und verbrannt haben, sind andre Gesellen gewesen, nemlich solche, die ihr Wort ein gewiß und untrüglich Urtheil haben wollen seyn lassen, daß man nicht allein so könte, sondern auch müßte sagen. Und für diese Elenden redet Latomus nichts, da er doch für sie allein zu reden versprochen, mit solcher kecken Art, daß er es für eine Schande ausgeruffen, in so gewisser Sache noch Bericht und Rechenschaft zu begehren. Aber, wie gesagt, sie haben sich nicht auf einen gewissen Grund, sondern auf die Bulle verlassen, daß sie sich getrauet aufzutreten, und mit solchem Auftreten nichts gesucht, als die Schrift zu zerren und der Welt mit Ihrem, man kann so sagen, das Maul zuzustopffen.

Wenn sie aber auch so von ihrer Tollheit gehalten und gesagt hätten: es kann so verdammt und verbrannt werden, wir sagen aber noch nicht, daß es verdammt und verbrannt werden müsse; so würde ihr Werk ihren Worten antworten. Wer siehet aber nicht, wie sie sich jetzt aufführen, die das für gewiß verdammt haben, davon sie gestehen, daß sie noch heutiges Tages ungewiß sind? Denn obwol die heiligen Väter bisweilen zweifelhaft sind und in der Schrift Verstande nicht auf einerley Art bleiben, so sind sie doch nicht auf diese Thorheit gefallen, daß sie etwas für gewiß ausgäben, und andrer ihr Ding verdammten und verbrennten. Trit also die Rechenschaft noch nicht auf, welche von demselben Wäger (der Zeugnisse) versprochen wird. Denn ob er schon Luthers und seine Meynung herunter machet, beweiset er doch die seine nicht; verwirft auch die meine nicht, sondern macht sie nur ungewiß, da doch beyderley Auslegung, die er angeführet, nicht wahr seyn kann. Darum schliesse ich, daß unsere nostralische Magistri, da sie mich verdammt, unsinnig gewesen, die nicht gewußt, was sie gethan. Deß ist Latomus, ihr Verfechter, Zeuge, der deßhalber ein Buch geschrieben, daß die Welt es einmal erführe.

Da ich gesagt hatte: wider das Gesetz streiten, sey nichts anders als sündigen, und nicht gutes thun, sey wider das Gesetz: so antwortet er: Augustinus dürfe sagen, daß keine Sünde sey, wo man nicht einwillige. Alsdenn thut er selber hinzu: und sey nichts verdammliches an ihnen, weil sie nicht sündigen. Siehe mir den schalkhaften Sophisten an, wie er alles verkehret. Wer siehet nicht, daß Augustinus hier von der Todsünde rede, welche geschiehet mit Einwilligung in die Begierden der Sünde? Er leugnet aber doch nicht, daß dieselben Regungen er-

läßliche Sünden ſeyn. Latomus dichtet noch, als wenn das wider Lutherum wäre. Nicht, daß er nicht wüßte, daß ich von der Sünde rede, die nicht tödtlich oder verdammlich iſt; ſondern weil er aus Bosheit lieber haben will, daß mein Ding ſo verſtanden werde. Und was iſt das vor eine ſchöne Art zu ſchlieſſen Latomi: nichts von Verdammniß (iſt da), weil ſie nicht ſündigen? So muß der Gegenſatz der Folge, auch der Gegenſatz (oder das Widerſpiel) des vorgängigen Satzes ſeyn, nemlich die erläßlich ſündigenden thun Sünde, darum iſt etwas Verdammniß an ihnen. Das heißt den Apoſtel Paulum auf gut Löweniſch auslegen. Die erläßliche Sünde lehren ſie von Verdammniß frey, meine obige Sünde aber machen ſie verdammlich (damnationis faciunt).

Und beſinnen ſich nicht, daß ich auch oft angeführet habe, was Paulus ſagt: es ſey nemlich keine Verdammniß da, obwol etwas Sünde da ſey, weil er ſo viel von der Sünde vorher gedacht hatte; aber darum iſt nichts von Verdammniß da, nicht weil keine Sünde da iſt, wie Latomus leugt, ſondern weil ſie in CHriſto JEſu ſind, ſpricht Paulus, wie die Küchlein unter der Henne, und unter dem Schatten ſeiner Gerechtigkeit ruhen; oder, wie er Röm. 5. klärer ſagt, die Gnade und Gabe in ſeiner Gnade haben: hernach auch nicht nach der Sünde, oder dem Fleiſch der Sünde wandeln, das iſt, in die Sünde nicht willigen, die ſie wirklich haben. Denn GOtt hat ihnen zwey ſehr ſtarke und veſte Wehren beſtellet, daß ihnen dieſe Sünde nicht zur Verdammniß gereiche: 1) die erſte, CHriſtum ſelbſt, den Gnadenſtuhl, wie Röm. 3. daß ſie unter ſeiner Gnade ſicher ſeyn; nicht weil ſie glauben, und den Glauben oder die Gabe haben, ſondern weil ſie ſie in der Gnade CHriſti haben: denn keines ſein Glaube beſtünde, wenn er ſich nicht auf CHriſti eigene Gerechtigkeit verlieſſe und durch ſeinen Schutz erhalten würde. Denn diß iſt der rechte Glaube, wie ich geſagt habe, nicht die volle (abſoluta) oder vielmehr verlegene *) Eigenſchaft in der Seele, wie ſie dichten, ſondern die ſich nicht von CHriſto trennen läßt, noch auf etwas anders ſteifet und trotzet, als daß man weiß, daß der nicht könne verdammt werden, ſondern in Gnaden ſeyn müſſe, wie ein jeglicher anderer, der ſich ſo auf ihn wirft. Es iſt nemlich dieſe übrige Sünde ſo ein groß Ding, ſo ein unerträglich Gericht GOttes, daß wenn du ihn nicht an deine Statt entgegen ſtelleſt, von dem du weißt, daß er ohne alle Sünde ſey, du nicht beſtehen kannſt; welches der wahre Glaube thut.

*) obſoleta, ſpielt mit vorigem Wort.

(2 Die andre Wehr iſt daß, wenn ſie die Gabe empfangen haben, ſie nicht nach dem Fleiſch wandeln, noch der Sünde gehorchen. Aber die förderſte iſt die Hauptſtärke und Veſtung, davon wir geſaat: obwol die andre auch etwas iſt, aber in Kraft der erſteren. Denn GOtt hat dieſen Bund mit denen gemacht, die alſo in CHriſto ſind, daß, wenn ſie wider ſich ſelbſt und ihre Sünde ſtreiten, keine Verdammniß an ihnen ſey. Iſt alſo nicht darum keine Verdammniß an ihnen, wie Latomus ſchwärmet, weil ſie nicht ſündigen, oder weil keine Sünde im guten Werk wäre; das dichtet der Sophiſt auſſer und wider den hellen Text Pauli aus ſeinem eignen Kopf: ſondern, weil ſie (ſagt er,) in CHriſto JEſu ſind, und nicht nach dem Fleiſch wandeln, da er offenbarlich von der Todſünde redet. Die Sophiſten ſuchen ſonſt nichts, als dieſe Sünde zu verkleinern, welche doch GOtt ſo groß macht, daß er nur ſeinen Sohn ſich will entgegen ſtellen laſſen, und alle Menſchen durch diß ſcharfe Gericht zu CHriſto getrieben und genöthi,

wandelt, sie wirket alles im Menschen, und läſſet sich wohl fühlen und erfahren. Sie ist verborgen, aber ihre Werke sind unverborgen; Werk und Wort weisen, wo sie ist; gleichwie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweisen.

38. Darum wird zu wenig und zu geringe von ihr geprediget, so man ihr nicht mehr gibet, denn daß sie die Werke schmücke und helfe vollbringen, wie die Sophisten, Thomas, Scotus und das Volk, irren und verführen. Sie hilft nicht allein die Werke thun, sie thuts allein; ja, nicht allein die Werke, sie wandelt und verneuet die ganze Person, und ihr Werk ist vielmehr, wie sie die Person ändere, denn wie sie die Werke der Person vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werke, sondern des ganzen Menschen.

39. Siehe, das heißt frey und voll von der Gnade GOttes geprediget. Denn Paulus spricht nicht hier, daß uns GOTT habe selig gemachet durch Werke; sondern mit vollem Munde schüttet er aus, durch eine Wiedergeburt und eine Verneurung. Es gilt nicht Flickens mit Werken; es gilt ganz umkehren die Natur. Darum geschichts auch, daß die, so recht gläuben, müssen viel leiden, und sterben, auf daß die Gnade ihre Art und Gegenwärtigkeit beweise. [*** Siehe, davon saget David Pſ. 111, 2: Die Werke GOttes sind groß, und ersucht nach allem ihrem Willen. Wer sind diese seine Werke? Wir sind sie, in der Taufe gemacht durch seine Gnade; wir sind grosse Werke, neue Werke, neugeboren. Denn es ist groß Ding, daß ein Mensch so schnell selig wird, los von Sünden, Tod und Hölle, ewiglich. Darum spricht er: Sie sind ersucht nach alle ihrem Willen oder Begehren, das GOtt damit erfunden hat, und thut alles, das ein Mensch begehret. Was begehret aber ein Mensch mehr, denn selig zu seyn, von Sünden, Tod und Hölle erlöset seyn?]

40. Zuletzt nennet er das Bad, die Wiedergeburt, die Verneuerung des Heiligen Geistes, daß ja vollkömmlich ausgedruckt werde die Gröſſe und Kraft der Gnaden. Also ein groß Ding ist diß Bad, daß das keine Creatur, sondern der Heilige Geist machen muß. Ey, wie gar verwirfest du, heiliger St. Paul, den freyen Willen, die guten Werke, und die grossen Verdienste der hoffärtigen Heiligen. Wie hoch setzest du unsere Seligkeit, und machest sie doch so nahe bey uns, ja in uns; wie bloß und lauter predigest du die Gnade? Darum wirke hin, wirke her; den Menschen zu verneuren und die Person ändern ist nicht möglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des Heiligen Geistes.

41. Das siehet man auch wohl an den Werkheiligen, wie keine unleidlichere, hochmüthigere, frevelere und ungläubigere Geister sind, denn eben sie. Denn es sind ungebrochene, unverneuete, verstockte, verhärtete und verbliebene Menschen in ihrem alten Adam, welchen sie mit ihren guten Werken decken und schmücken, und keine Veränderung ihrer bösen Natur, sondern nur der äussern Werke haben. O das ist ein gifftig Volk, sind vor GOtt in grossen Ungnaden, ob sie wol in seinem Schos zu sitzen vermeynen.

42. Also stimmet nun hier St. Paulus mit Christo Joh. 3, 5. da er diß Bad also nennet: Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Wasser und Heil. Geist, der mag nicht eingehen in GOttes Reich. Hier höreſt du, das Wasser, das ist das Bad; du höreſt, anderweit geboren werden, das ist die Wiedergeburt und Verneurung; und

den

nöthiget werden sollen, daß sie sich unter seine Flügel zitternde, verzagt und sehnlich verkriechen. Sie aber, die diese Sünde leugnen, machen saumselige und sichere Menschen in der empfangenen Gabe, und dadurch folglich auch Christi Gnade gering und die Barmherzigkeit GOttes leicht, worauf nothwendig eine kalte Liebe, säumig Lob und lauer Dank GOttes kommen muß. Die wissen gar nichts von Christo.

Hüte dich also vor solchen höchstschädlichen Leuten, und lerne, daß die Werke GOttes groß, wunderbar und herrlich seyn. Darum wisse, daß du diese Sünde nicht groß genug machen kannst; denn es hat derselben Uebel noch kein Mensch ergründen oder ganz begreifen können, weil es unendlich und ewig ist, daß du hinwiederum auch erkennest, wie die Werke GOttes in Christo bey dir unermeßlich worden, als der dir eine so mächtige Gnade in Christo zuvor verordnet hat, die dich durch ein so groß Uebel nicht verderben lasse; sondern daß du, der du solches grossen Uebels wohl werth bist, doch durch desselben Menschen Gnade nicht allein nicht verloren gehest, sondern auch endlich von ihm befreyet wirst. Man muß die Herrlichkeit der Gnade hoch preisen, sie kann aber nicht hoch genug gepriesen werden, so daß Paulus ruffet: GOtt sey Dank für seine unaussprechliche Gabe (2 Cor. 8.).

Höre also nicht das kalte elende Gewisper der Sophisten, von den guten Werken ohne Sünde, vom eingegossenen Glauben, vom erworbenen (oder angeschaften) Glauben, vom freyen Willen; es sind lauter Träume und elende Possen, gegen solche ernstliche Sachen. Du mußt in Christum gezogen werden, wie Jes. 2. stehet: Gehe in den Fels und verstecke dich in der Kluft *) vor dem Antlitz der Furcht des HErrn und vor der Herrlichkeit seiner Majestät. Und im Hohenlied (c. 2): Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen. Irre nicht, die Grösse des Schutzes zeiget genug an, wie groß sothane Sünde sey, wenn du nicht Christum, den Sohn GOttes, für ein höltzern Bild hältest. Alle Heiligen erzittern vor diesem Gericht, und wenn sie Christum nicht zum Beschirmer haben, sind sie verloren. Und wir disputiren und spotten noch, daß in guten Werken keine Sünde sey. So klug sind wir, die erschreckliche ewige Majestät zu verstehen, als wenn wir von einem schlechen Menschen handelten, wenn wir von derselben handeln und disputiren.

*) foſſa humo, soll wohl heissen fiſſa.

Hernach tritt der Unterscheidskünstler auf und spricht: es sey der Fehl wider das Gesetz GOttes aus zweyen Ursachen nicht Sünde: 1) wenn man den Gebrauch der Vernunft nicht habe, wie bey Unsinnigen, schlafenden Kindern: 2) wenn man nicht dreinwillige, wie bey Jungfrauen ꝛc. Wer sieht hier abermal nicht, daß nicht die von Löwen vertheidiget werden, welche Lutherum wegen derselben Sünde, die im Heiligen durch GOttes Gnade untergebracht und dienstbar ist, verdammt haben; sondern einige erdichtete Morpheus (oder Gespenste, Popanze), die etwa den verdammet, welcher in einem guten Werke eine Todsünde haben wollen? Es ist mir noch keiner unter den Sophisten so über die Massen verdrüßlich gewesen, als dieser Latomus; eine solche Schalkheit und Thorheit zu waschen ist in ihm! Denn so dumm ist er nicht, daß er nicht verstünde, daß ich von so einer Sünde nicht rede, davon er so viel Sprüche der Väter anführet, und er selber einen so grossen Markt hält, da er so oft bezeuget, daß er es wisse; sondern es ist lauter Schalkheit, da er wider sein eigen Gewissen und Zeugniß vorgibt, ich hab

te von der Sünde der Verdammniß geredet; und ſolches der Welt weiß machet.

Dergleichen auch das iſt, daß er die Neigung zum Böſen für kein Hinderniß der Tugend noch für etwas Böſes oder für Sünde hält, ja, den Märtyrern (wie er ſaget,) zum Guten geholfen haben ſoll. Was höre ich? hat ſie ihnen zum Guten geholfen, darum iſt ſie keine Sünde. Da ſiehest du, wie die Sophiſten die Gnade GOttes recht mit Fleiß läſtern wollen. Denn was die Gnade GOttes thut, das legen ſie frecher Weiſe der Sünde bey. Der Teufel, der Verſucher, hilft den Heiligen zum Guten, darum ſind ſeine Verſuchungen nichts Böſes oder Sünde. Man muß das Böſe der Neigung nicht überwinden, darum iſt es nichts Böſes. Lieber! wie verſucht dieſer Sophiſt meine Geduld ſo ſchön. Wo ich in dem Büchlein, ſo ich wider ihre Verdammung geſchrieben, etwas verſehen, ſo thue ich hier wol recht Buſſe, da ich ſeine unbeſchreibliche Dummheit, Unwiſſenheit und Bosheit dulden muß. Denn eben darum iſt die Neigung eine Sünde, weil ſie den Märtyrern widerſtehet und zu ſchaffen macht, wiewol die Kraft der Gnade deſto mehr hervor leuchtet. Es muß aber dieſer Verdruß (oder zu ſchaffen machen) nichts ſeyn, wenn man auf GOttes Gericht ſiehet. Es iſt Barmherzigkeit, daß man verſchonet wird; es iſt GOttes Gabe, daß es überwunden wird. Sage mir, mein Leſer, was ich vor ſo hohe Schuld habe, daß ich dieſe Leute zu dummen Klötzern und Stöcken gemacht habe.

Und er füget auch diß hinzu: die Sünde könne nicht ſeyn, wenn nicht der Wille dabey iſt, ſonderlich die wirkliche, darum ſey im guten Werk keine Sünde. Antwort: Der Schluß gilt von Latomo auf Latomum. Oder weil Gregorius ſagt: GOtt würde den Gefäſſen des Zorns nicht das Verderben zu Lohn geben, wenn ſich nicht an ihnen mit Willen begangene Sünde fände. Und warum gibt denn den Kindern und Unwiſſenden das Verderben zu Lohne? Es redet aber auch hier Gregorius von den Gefäſſen des Zorns und ihren Sünden, welches Latomus von den Sünden der Heiligen im guten Werke verſtehet: denn warum wollte er es ſonſt wider mich anführen? wie diente es ſonſt zur Sache? Denn er ficht ja die Sünde an, wie ich ſie nenne, und beweiſet aus Gregorio, daß ſie dergleichen nicht ſey, weil ſie mit Willen ſeyn müßte. Aber ich habe es ſatt. Es mag der allerabgeſchmackteſte Lügner (falſche Angeber) hingehen, als der weder mich, noch ſich, noch die Väter, noch die Schrift im geringſten verſtehet: und wo er ſie verſtehet, doch nicht verſtehen will. Es iſt in dieſem ganzen Buch nichts recht geſchehen, als daß den Mordbrennern zu Löwen und der antichriſtiſchen Bulle ſo ein würdiger Verfechter zu theil worden iſt.

Laßt uns den Apoſtel ſelbſt ſehen und ihre Gloſſen daneben betrachten, daß wir lernen, wie ſo bald neue Wörter aufkommen. Wir wiſſen, (ſpricht er,) daß das Geſetz geiſtlich iſt, ich aber fleiſchlich und unter die Sünde verkauft; d. i. wie ſie (jene) ſagen: ich bin ſchwach, und geſtraft, und unter die Strafe verkauft. So muß alsdenn geiſtlich, kraft des Gegenſatzes, ſo viel ſeyn als geſund, ohne Strafe, erlöſet von der Strafe.

Folget: Denn was ich thue, das verſtehe ich nicht (d. i. leide Strafe). Denn das Gute, das ich will (d. i. Freyheit von der Strafe) das thue ich nicht; ſondern das Böſe, das ich haſſe, (d. i. die Strafe,) thue ich. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, ſo ſtimme ich dem Geſetze zu, (d. i. bin von Strafe frey,) daß es gut ſey

d. i.

(d. i. Freyheit von Strafe sey). Nun aber thue ich nicht dasselbe, sondern die Sünde, die in mir wohnet (d. i. die Strafe). Denn ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnet nichts gutes (d. i. Freyheit von Strafe). Denn das Wollen hanget mir an, das Vollbringen aber finde ich nicht. Denn nicht das Gute, so ich will, (d. i. Freyheit der Strafe,) thue ich, sondern das Böse, das ich nicht will (d. i. Strafe), das thue ich. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so thue nicht ichs, sondern die Sünde (d. i. Strafe), die in mir wohnet. Ich finde demnach einander Gesetz, der ich das Gute (d. i. die Freyheit von Strafe) thun will, daß mir das Böse (d. i. die Strafe) anhange. Denn ich habe auch zugleich Lust am Gesetz des HErrn (d. i. bin ohne Strafe), nach dem innerlichen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz (d. i. Strafe) in meinen Gliedern, das da widerstrebet (d. i. bestrafet) dem Gesetz meines Gemüthes (d. i. meiner Freyheit von Strafe), und mich gefangen nimmt (d. i. mit Strafe schleppt) unter das Gesetz der Sünde (d. i. Strafe), so in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes (d. i. dieser Strafe); die Gnade GOttes durch JEsum Christum unsern HErrn. Darum diene ich selbst mit dem Gemüth dem Gesetz GOttes (d. i. bin unter der Freyheit von Strafe), mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünden (d. i. bin unter der Strafe). Ist also keine Verdammniß ꝛc.

Heißt das Paulum erläutern, wenn ich auch zugäbe, daß es wahrhaftig und wohl so genennt würde? Aber die Väter haben gleichwol so geredet? Antwort: Haben sie aber auch geboten, oder gebieten können, daß man so reden müsse? Muß man GOtt nicht mehr gehorchen als den Menschen? Paulus gebeut, und hat Macht gehabt zu gebieten, daß man meiden sollte die losen Neuigkeiten der Wörter, und reden wie er redet, und bey den heil. alten Wörtern bleiben. Denn was ist lose (oder weltlich)? nicht wahr, was nicht heilig ist? Nun aber ist das weltliche etwas, so nicht heilig ist, dazu auch neu, weil es von den Aposteln nicht gesetzt ist.

Und darfst du mir nicht damit kommen: daß gleichwol das Homousios (oder Wort, so gleichwesentlich bedeutet,) wider die Arianer beliebt worden. Antwort: deren viele haben es nicht beliebet, und zwar die trefflichsten, daher auch Hieronymus gewünschet hat, daß es abgeschaft würde; und sind doch der Gefahr nicht entgangen, da sie solches Wort aufgebracht; daß Hieronymus klaget, er wisse nicht, was vor Gift in den Sylben und Buchstaben stecke. So gar fochten es die Arianer mehr als die Schrift selber an. Und konnte Hilarius hier nichts anders sagen, als daß durch solch Wort eben die rechte Sache angezeiget würde, wie sie die ganze Schrift hätte. Welches im gegenwärtigen Fall nicht ist. Denn an keinem Ort verstehet die Schrift durch Sünde solche Strafe, sondern vielmehr allenthalben das Böse, so dem Gesetz GOttes zuwider, daß auch das Gleichniß (nach welchem allein Latomus ein Theologus ist,) hier nicht statt hat.

Wenn auch das Gleichniß (mit Homousios) statt hätte und ein Exempel gälte, so müßte man doch keine Folge draus machen, sondern es den Vätern zu gut halten, daß sie einmal ausser der Schrift ein weltlich Wort gebraucht. Denn sonst, wo man solch Exempel einführet, wird man die ganze Schrift in andre Wörter verwandeln können, wie die Sophisten gethan haben. Wenn

nun

nun meine Seele dem Wort Homouſios gram wäre und es nicht brauchen wollte, würde ich darum kein Ketzer werden. Denn wer will michs zwingen zu brauchen, wenn ich die Sache nur behalte, ſo im Concilio durch die Schrift ausgeſprochen worden? Und wenn die Arianer im Glauben unrichtig geweſen, ſo haben ſie doch, es ſey aus gutem oder böſem Gemüth, ganz wohl verlangt, daß man nicht ein neu und weltlich Wort in Regeln des Glaubens einführen möchte; denn die Schrift muß man lauter halten, und kein Menſch darf ſich unterſtehen, das mit ſeinem Munde auszuſprechen, oder klärer und reinlicher zu geben, als GOtt mit ſeinem Munde geredet hat. Wer GOttes Worte nicht verſtehet, der in göttlichen Dingen vor ſich redet, der denke nicht, daß er Worte eines Menſchen, der von fremden Dingen redet, verſtehen werde. Niemand redet beſſer, als der es am beſten verſtehet. Wer aber verſtehet göttliche Dinge beſſer als GOtt? Ja, wie wenig verſtehet der Menſch von den Dingen GOttes?

Es gebe vielmehr der arme Menſch GOtt die Ehre, und bekenne entweder, daß er ſeine Worte nicht verſtehe, oder laſſe es unterweges, dieſelben mit ſeinen neuen oder eigenen Worten zu entwehen, daß uns die liebliche Weisheit GOttes in eigener Geſtalt rein bleibe. Darum mögen die Väter ſagen, was ſie können: ſo will ich doch, daß Pauli Worte an dieſem Ort bedeuten, wie ſie lauten, und jener ihr Gedicht von Verſchuldungen (reatibus) und Schulden dahinten bleibe, mit allen andern ihren Wäſchereyen, die den Verſtand mehr dunkel als klar machen. Die Worte des Apoſtels ſind leicht, offenbar und treu (gewiß): ſolche helle und heiſſe Sonnen brauchen die Menſchenkerzen gar nicht. Du ſprichſt: Es iſt da keine Verſchuldung, keine Schuld, darum iſt keine Sünde da: da dünkeſt du dir recht ſchön zu reden, da du doch aufs allerdunkelſte, und wie Nehemias dort ſaget, Aſdodiſch *) redeſt, und nach den Sprachen dieſes und jenen Volks, die heilige und väterliche Sprache aber vergiſſeſt. Hinweg denn mit den barbariſchen Sprachen! laſſet uns die eigentliche und natürliche behalten.

*) afotice, falſch.

Warum ſagſt du nicht viel heller und lauterer: Es iſt kein Zorn, ſondern Gnade GOttes; darum verdammt die Sünde da nicht, ob ſie wol wahre Sünde iſt. Johannes der Evangeliſt hat wahrhaften Gift getrunken, er hat ihm aber nicht geſchadet, weil die Kraft des Glaubens da war, die dem wahrhaften Gift nicht zu etwas anders als wahrem Gift, oder zur Strafe oder Schwachheit gemacht hat, ſondern nur ſo viel gethan und gewehret, daß er nicht geſchadet. Hätte ihn ein anderer getrunken, ſo wäre er wahrhaftig geſtorben. Chriſtus ſagt: ſo ihr etwas giftiges trinken werdet, wirds euch nicht ſchaden. Er hat nicht geſagt: wird es nicht mehr tödtlich ſeyn; ſondern, nicht ſchaden; weil ſie in meinem Namen trinken werden. Denn was wäre es ſonſt vor ein Mirakel, wenn es nicht mehr giftig wäre, da es getrunken worden. Das Chaldäiſche Feuer war und blieb wirklich Feuer, hat aber die drey Männer nicht verletzt; nicht, weil es nicht brennen und ſengen können, ſondern weil es denen nichts anhaben können (die GOtt anbeteten), da es ſonſt die vor dem Ofen hauſſen allerdings angegriffen.

Alſo auch dieſe Sünde iſt wahrhaftig Sünde, weil ſie alle dem Zorn unterwirft, dieſe aber nicht unterwirft; weil dieſe, nicht aber jene, das Gnadengift bey ſich haben, nemlich die Gabe GOttes in der Gnade des einigen Menſchen JEſu Chriſti, durch welches

ches ſie geweyhet und geſalbet ſind, und nicht nach dem Fleiſch wandeln. Iſt das nicht ſo leicht und klar, daß wol niemand ſo träge und unverſtändig ſeyn wird, der es nicht leicht begreife? Da indeß die ſpitzigen Dinge von der bindenden Schuld (reatuum), formalen und eigentlichen Schulden, von dem was Materie der Sünde iſt, von Berauhung, anhaftenden Fertigkeit, wirklichen That, Austreibung, Eingieſſung, Erlaſſung, Eigenſchaften, Formen, Subjecten, innerlicher und äuſſerlicher Güte, innerlicher und äuſſerlicher Bosheit, gebührlichen, verdienſtlichen Art des Guten, angenehmen oder unangenehmen (deacceptati), und wer mag alle ſolch Froſch- und Mückengep'err erhören, geſchweige her erzehlen? ſelbſt nicht einmal auf gleichen Schlag verſtehen, da ſie doch anderer Meiſter ſind, geſchweige daß das arme Volk einmal von ihnen eine rechte Erkenntniß der Gnade und Sünde empfangen ſollte; da man hier auch den ärgſten und wohl zehenmal ausgekackten Dreck der Philoſophie *) freſſen muß, ehe man verſtehet, was eine bindende Schuld oder ändre Schuld ſey. Laßt ſolch ungereimt und ungeheuer Zeug der Sophiſten fahren!

*) Man ſiehet alſo von welcher Philoſophie Luther redet.

Saget er alſo billig und wahrhaftig: Ich bin fleiſchlich. Er ſpricht nicht: ich bin fleiſchlich geweſen, unter die Sünde verkauft. Beweiſe mir alſo, daß in der Schrift fleiſchlich ſo viel heiſſe, als Strafübeln (poenalitatibus) und Schwachheiten unterworfen ſeyn. Fleiſchlich aber nennt er ſich, nicht daß er ganz fleiſchlich wäre, denn er iſt am Gemüth geiſtlich, ſondern am Fleiſch fleiſchlich; wie am Gemüth frey von der Sünde, am Fleiſch verkauft unter die Sünde; wie er ſagt: ich diene mit dem Gemüth dem Geſetz GOttes, mit dem Fleiſch aber dem Geſetz der Sünden. Hier laß dich Latomum nichts irren, der zweyerley Willen macht. Es iſt ein Menſch Paulus, der beydes von ſich bekennet, jedoch in verſchiednem Abſehen. Unter der Gnade iſt er geiſtlich, aber unter dem Geſetz fleiſchlich. Es iſt eben der Paulus überall; die Gabe macht, daß er geiſtlich iſt und unter der Gnade, in der Gnade des einen Menſchen, JEſu Chriſti: die Sünde macht, daß er fleiſchlich iſt, doch nicht unter dem Zorn, weil Gnade und Zorn nicht überein ſtimmen, noch ſich unter einander widerſtreiten, wie die Gabe und Sünde. Folglich was ich thue, das verſtehe ich Fleiſchlicher nicht, verſtehe es aber als Geiſtlicher; denn ſonſt, wie könnte er von ſich ſagen, daß er nicht verſtünde, was er thäte? Er nennt es ja hernach auch das Böſe, das er thue, alſo mußte er ja verſtehen, was er thäte; aber er verſtehet im Fleiſch nicht, was er im Gemüthe verſtehet. Denn er hält wirklich die Sünde, ſo im Fleiſch tobet, für etwas gutes, das es begehret und auch dem Menſchen es ſo vorſtellet, und ſiehet nicht, daß es böſe iſt. Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. Siehe, er verſteht das Gute und Böſe. Aber der geiſtliche Paulus verſtehet, will und haſſet das ſo; der fleiſchliche aber verſtehet das Gute nicht, liebet und thut das Böſe fürs Gute.

Nun bringe Latomus die Schrift vor, daraus er beweiſe, daß fleiſchlich hier etwas anders bedeute als ſonſt in der Schrift, oder als der mit der Sprachkunſt ſtimmende und ſchlechte Verſtand haben will. Er beweiſe, daß Böſes und Gutes hier etwas anders als ſonſt heiſſe! Er beweiſe, daß wollen, nicht wollen, haſſen, thun, hier anders genommen werde, als an andern Orten. Und

wenn

wenn er das nicht kann, und ihre Bedeutung hier die Gottſeligkeit nicht hindert: was ſollten wir uns denn durch Menſchenglo ſſen bewegen laſſen? Denn der heißt eben ſowol fleiſchlich, der zum Theil fleiſchlich iſt, wie geſagt, weil der eben ſowol ein Menſch iſt, der ein kranker oder kleiner Menſch iſt, als ein anderer, und ein verwundeter Kopf des Menſchen ein wahrhafter Kopf iſt, und wir ſagen: der Menſch iſt verwundet. Ja, wer einen Fuß von einem Hunde geſchlagen oder getreten, den Hund geſchlagen zu haben wahrhaftig geſagt werden mag.

Alſo verſtehet Paulus nicht, wenn er nicht nach dem Fleiſch verſtehet: und thut Böſes, weil ers nach dem Fleiſch thut; und das Böſe iſt, ſo wider Geiſt und das Gute iſt. Und man kann darum doch ſagen, daß er wirke, thue, böſe ſey, oder ganz verſtehe, ob er ſchon nicht ganz wirket, thut, oder alles Böſe vollbringet, oder nicht verſtehet. Gleichwie der Menſch doch ganz verwundet iſt, ob er ſchon nicht überall verwundet und getödtet iſt. Und der Hund doch geſchlagen iſt, ob er wol nicht an allen Gliedern geſchlagen und getödtet iſt, ſondern es ſchon genug iſt, wenn man ihm das geringſte Glied verletzt hat, nach der eigentlichen und bräuchlichen Bedeutung des Worts. Alſo iſt es auch hier ganz eigentlich Sünde, ob ſie wol nicht den ganzen Menſchen tödtet, verdammt und unter den Zorn wirft. Denn die Gnade und Gabe erhalten den Menſchen, daß er nicht ſündigen, d. i. in dieſe Sünde einſtimmen und verloren gehen kan.

Man wird ſagen: Du beweiſeſt aber auch nicht, daß Sünde hier ſo genommen werde, nemlich daß ſie nicht verdamme. Ich antworte: Es iſt auch nicht nöthig, und habe es mir nie vorgenommen. Nur das habe ich geſucht, daß Sünde hier eben das bedeute, was überall. Daß ich aber ſage, die Sünde werde hier anders abgehandelt (oder ausgelegt), das gehöret nicht zur Bedeutung der Sünde. Die Schrift nimmt die Sünde überall auf einerley Art, handelt ſie aber nicht überall auf gleiche Art, oder beſchreibt den Handel davon alſo. Denn bald beſchreibt ſie ſie als die da vergeben, bald als die da begangen und geſtraft, anderweit als zur Strafe länger ausgeſetzet werde: bald daß ſie bekannt, bald daß ſie geleugnet oder verſchwiegen werde. Und wer kann der Sünden Thun, Leiden und Zufälligkeiten genug herrechnen? Alſo hier, die Sünde wird beſchrieben, was ſie in der Gnade thue und leide. Es wird nicht geleugnet, daß ſie Sünde ſey, ja vielmehr wird zum Grunde geſetzt und drunter verſtanden, daß Sünde geſchehen und noch ſey. Es wird hier geſagt, daß ſie überwunden wider den Geiſt ſtrebe, da anderweit von ihr geſagt wird, daß ſie als Ueberwinderin herrſche. Es iſt überall eine Sünde, aber nicht überall auf gleiche Art mächtig, thuend und leidend. Daß aber die Schrift an andern Orten die Sünde auf eben die Art nimmt, der Bedeutung nach, habe ich oben aus Paulo bewieſen, der Röm. 6. und 8. ingleichen c. 7. Gal. 5. 1 Cor. 5. Epheſ. 4. 1 Cor. 4. Col. 3. Ebr. 13. ſie ſo nimmt, indem er Unkeuſchheit, Unzucht, Zorn ꝛc. nennet. Und 1 Joh 1: So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt. Die Widerſacher aber können nicht einen Buchſtaben vorbringen, ihre Bedeutung zu beſchönigen.

Laßt uns alſo Paulum weiter hören: Wenn ich das thue, was ich nicht will, ſo ſtimme ich in das Geſetz ein, daß es gut ſey.

Eine wunderliche Eintracht! Er ſtimmet in das gute Geſetz ein, aber nicht ganz, weil er nicht ganz thut, was er will, nicht ganz

weder einstimmende noch thuende; und ist auch, der nicht will, hier nicht ganz, sondern eben der, welcher in das gute Gesetz stimmt, thut, was er nicht will, das ist, dem guten Gesetz, welches er will, zuwider.

Nun aber thue nicht ich dasselbe.

Wer ist der Ich, der nun das nicht thut, welches er nur, wie vorhin stund, that? nemlich der Ich, der geistlich ist. Denn darnach werde ich jetzt in der Gnade geachtet, welche nicht zuläßt, daß ich nach der Sünde geschätzet werde, nach der ich fleischlich bin. Es ist alles abgewaschen, und ich bin nun kein anderer als vor der Gnade, da ich nach der Sünde ganz fleischlich geschätzt ward.

Sondern die Sünde, die in mir wohnet.

Du thust nicht, und doch thut oder wirket das, so in dir ist. Deine Hand schlägt mich; und doch schlägst du mich nicht? Ja allerdings, weil sie es wider meinen Willen thut, und ich darnach geschätzet werde. Ich thue es aber doch wahrhaftig, weil es ein Stück oder Glied von mir thut, ich werde aber nun nicht darnach geschätzet. Die Hand thut übel und würde mir zugerechnet, wenn ich nicht am Gemüth unschuldig wäre; es ist aber nicht darum nichts böses, daß es die Hand thut, sondern weil es nicht zugerechnet wird. Es wird aber nicht zugerechnet wegen des unschuldigen Gemüthes. Also ist die Sünde wahrhaftig Sünde, weil aber die Gabe und Gnade in mir ist, wird sie nicht zugerechnet, nicht wegen ihrer Unschuld, als wenn sie nichts zu bedeuten hätte, sondern weil die Gabe und Gnade in mir herrschen.

Denn ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch, wohnet nicht das Gute.

Weil es mein und kein fremd Fleisch ist, so wird gesagt, daß, was darinnen wohnet, in mir wohne. Wie lieblich gehet Paulus zwischen Fleisch und Geist in der Mitten, und läßt auf beyden Seiten die allerfeinsten Synecdochen (oder redneriſche Zusammenfassungsarten) recht artig unterlaufen! wohnet also die Sünde wahrhaftig im Fleisch, und ist wahrhaftig Sünde. Denn sie ist der Jebusiter, der in unsern Gränzen wohnet, der uns ein Dorn in Augen und ein Aergerniß der Seite werden wird, wenn wir ihn nicht suchen auszurotten. Was ist der Dorn (Stachel) in Augen, als ein Holz, so vor uns lieget, daran man stossen und anlaufen kann, wenn man sich nicht in acht nimmt im gehen? So ist die Sünde täglich vor uns, und stößt uns auf dem Wege entgegen, reizet uns auch von der Seiten her: wo sie nicht männlich bestritten und ausgefeget wird, werden wir daran anlaufen und geärgert werden. Ein böser Gast! aber er wohnet doch im Fleisch, nemlich in uns, auf unserm Boden, in unsern Gränzen. Ist also nichts gutes im Fleisch, nemlich wahrhaftig nicht gut, nicht allein die Strafe, sondern auch die Sünde.

Denn das Wollen hanget mir an (oder ist bey mir), aber das Vollbringen finde ich nicht.

Er erkläret sich nun deutlicher, wie der geistliche Mensch in der Sünde nicht das Böse thue, sondern das Gute wolle, und doch solch Wollen wegen der im Fleisch wohnenden Sünde nicht vollbringe; unterdessen ist diß Wollen nicht gar nichts, weil es nichts vollbringt, gleichwie auch im Gegentheil das Böse nicht nichts ist, so im Fleisch wohnet, wiewol ich nicht wirke, sondern die Sünde. Beydes, sage ich, das Böse geschiehet, und geschieht nicht. Es geschiehet, weil es die Sünde thut; es geschiehet nicht, weil es das Gemüth nicht thut, noch will, ob es wol nichts vollbringt, indem es die Sünde thut.

Lieber! wozu sollte er mit so grossem Fleiß

den

den Streit zwiſchen dem Fleiſch und Geiſt beſchreiben? Und das iſt abermal den Sophiſten zuwider. Sie mögen doch ſagen, wo in der Schrift Strafe (damit ſie ſich heraus helfen wollen, daß ſie die Sünde nicht geſtehen dürfen,) dasjenige heiſſe, ſo man ſtieben, beſtreiten, und mit ſolchem Eifer verdammen müſſe? Es iſt keine Strafe, die die Schrift nicht zu tragen riethe, und alſo gilt dieſe Ausflucht gar nicht; ihre Gloſſen ſowol als Texte, ihre Wörter und Sachen, ſind auſſer der ganzen Schrift Brauch, auſſer aller Frommen Verſtand, daß ſo viel ungereimt Zeug durch die Gloſſe eindringet, als ſie je im Text zu vermeiden gedacht. Denn es iſt ungereimt zu ſagen, was du weder irgendwo finden noch beweiſen kannſt, ſondern allein überall das Widerſpiel hören mußt.

Denn das Gute, das ich will, thue ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber das Böſe thue, das ich nicht will, ſo thue nicht ichs, ſondern die Sünde, die in mir wohnet.

Siehe den treuen Gnadenprediger! Er wiederholet und ſchärfet aufs fleiſſigſte ein, gleichſam mit dem Finger auf das Wort zeigende: So ich aber, was ich nicht will, thue ꝛc. weil es oben dunkel geredet ſchiene; indem, als er auf gleiche Art geſagt: wenn ich aber, was ich nicht will, thue; ehe er noch weiter ſchloß: ſo thue nun nicht ich ꝛc. dazwiſchen ſetzte: Ich ſtimme dem Geſetz bey, daß es gut iſt; hier aber gleich ſchlieſſet: wenn ich es unwillig (oder nicht wollend) thue ſo beweiſet ſolch nicht wollen, daß ich es nun nicht thue, und doch geſchiehet es in mir: alſo thut es nothwendig die Sünde, die in mir wohnet. Daß niemand dieſen Ort verſtehen kann, als vom geiſtlichen Menſchen, nicht aber von denen, die böſe Werke thun. Denn er ſagt, daß eins von dem andern gehindert werde, ſo doch, daß der Geiſt oben ſchwimme und ihm zugeſchrieben werde, daß er das Böſe nicht thue, nicht wolle; denn er hat den Spruch nicht umgekehrt, ſagende: So thue nicht ich das Böſe, das ich will, ſondern das Gute thue ich, das ich nicht will. So ich denn das Gute thue, das ich nicht will, ſo thue nicht ich es, ſondern die Gnade, die in mir wohnet. Denn ſo müßte das Fleiſch ſagen, wenn es über den Geiſt herrſchete, der ihm widerſtünde. Nun aber, da der Geiſt klaget, und das Fleiſch beſchuldiget, ſo iſt klar, daß das Fleiſch nicht herrſche, ſondern nur der Herrſchaft des Geiſtes beſchwerlich und verdrüßlich iſt. Denn er redet nicht für, ſondern wider das Fleiſch, welches der fleiſchliche Menſch auſſer der Gnade nicht thut. Darum läßt die Gnade GOttes nicht zu, daß ſolch Werk der Sünden ihm zugerechnet werde, weil er es wirklich nicht thut. Und doch iſt es in ihm: er thut es auch wirklich, wie ſchon geſagt iſt.

So finde ich nun, der ich das Gute thun will, daß mir das Böſe anhanget.

Das iſt auch wieder kein anderer, der das Gute thun will, und ein anderer, dem das Böſe anhanget. Der Geiſtliche will das Gute ganz thun, aber der Fleiſchliche hanget ſelbſt ihm nicht ſo ganz an.

Denn ich habe Luſt zum Geſetz GOttes nach dem innerlichen Menſchen. Ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtrebet dem Geſetz meines Gemüthes, und mich gefangen nimmt in der Sünden Geſetz, das da iſt in meinen Gliedern.

Hier erkläret er ſich recht deutlich, denn an GOttes Geſetz Luſt haben ſtehet nur einem Frommen und Gerechten zu; wer nicht gerecht iſt, der widerſtrebet nicht, und gehorcht auch nicht zu widerſtreben dem Geſetz der

Glieder; das Gesetz des Gemüthes aber nennt er nicht das natürliche Gesetz, wie man es heißt, sondern setzt es dem Gesetz der Glieder entgegen, und ist also vielmehr der Wille des Geistes so genannt, welcher an dem Gesetz GOttes Gefallen hat, daß also das Gliedergesetz auch der Wille seyn mag, so dem Willen des Geistes zuwider ist. Er sagt aber davon, daß er widerstrebe; damit er ohne Zweifel das Böse andeutet, nicht der Strafe, sondern der Schuld. Denn es ist etwas böses, dem Gesetz GOttes widerstehen. Er sagt aber nicht bloß von nicht gehorchen, sondern von widerstreben, welches schwerer ist, daß du das, was nach der Taufe übrig ist, für keine kleine Sünde achtest. Sie ist gar groß und wird durch eine hohe Gabe GOttes weggenommen, und durch eine grosse Gnade vergeben, wegen des Geistes, der dem Gesetz GOttes nicht widerstehet, sondern dazu Lust hat.

Und das letzte klingt noch schrecklicher, daß sie gefangen nimmt. Siehe also, mit was vor Centnerworten und Kräften er solche Sünde hoch ausmahlet, die jene doch so herunter machen und ganz aufheben. Sie ist nicht allein, lebt nicht allein, will, thut und widerstrebt nicht allein, sondern sie tödet gar und nimmt gefangen. Lieber! ist das geringe Ding? Und wer empfindet nicht, daß es in ihm so gehe? Wer hat nicht irgend einmal wüthige Gedanken und Anfälle der Unzucht und des Zorns in sich gemerket, obwol gezwungen und unwillig? Ihr Grimm ist unbändig; ja, welches zu verwundern, so tödet sie nicht so in den Gottlosen, denn da hält sie kein Damm, und sie geben gleich nach und gehorchen, daher sie ihre Macht nie erfahren, was vor Mühe und Kampf es sey, der Sünde Obstatt zu halten und über sie zu herrschen. Solcher Ansatz und Ungestüm erfordert eine tapffere Ritterschaft, daher auch CHristus der HErr der Heerschaaren und der König mächtig im Streit heißt, weil er diese grossen Anfälle oder Anläufe nicht allein durch seine Gnade aushält, sondern auch überwindet.

Siehe also die Grösse der Gabe und Gnade GOttes, daß ein solch Uebel den Frommen nicht verdammlich ist. Es sind die bösen Gedanken der Frommen stärker als bey den Gottlosen, besudeln und verdammen doch nicht, jene aber beflecken und verdammen sie. Warum? Ist nicht überall eine Sünde? Ja wol eine Sünde, aber die Gottseligen haben den Gegengift, jene aber nicht. Darum sündigen die Frommen in dessen grösseren Anfall nicht, jene aber sündigen in einem kleinern; nicht daß nicht überall Sünde wäre, sondern weil diß die Herrlichkeit der Gnade GOttes ist, nicht aber derselben bösen Natur. Wenn die Gnade nicht da ist, verdammt sie wirklich. Nun aber wehrt die Gnade der bösen Natur, daß sie nicht verdamme. Darum nicht uns, HErr, sondern deinem Namen gib die Ehre. Es ist die so tödende Widersacherin des Gesetzes nicht, wie die Sophisten schwärmen, keine Sünde, ist auch keine Schwachheit oder Strafe, sondern eine grosse Sünde; wie David Ps. 19. klaget und spricht: Ich werde rein werden von der grossen Uebelthat. Weg mit unserm Ruhm von solcher unserer Reinigkeit!

Er redet aber von gefangen nehmen, nicht daß der geistliche Mensch gefangen fortgeführet würde; sondern, so viel die Sünde ihres Orts vermag, thut sie alles, ihn gefangen zu nehmen, wie er selbst Galat. 1. sagt: Und verwüstete die Kirche GOttes; da man die Kirche GOttes unmöglich verwüsten kann. Aber unterließ wenigstens nichts, so viel an ihm war, dadurch sie verwüstet würde. Darum spricht er hier nicht, widerstrebet; und, ich bin gefangen genommen; sondern sie nimmt gefangen, ich aber werde nicht

nicht gefangen. Und wenn er auch das geſagt hätte, ſo triebe doch die Meynung darauf, darunter zu verſtehen, ſo viel das Fleiſch betrift; wie er geſagt hat, daß er verkauft wäre, und fleiſchlich nach dem Fleiſch, ſo nennte er ſich gefangen nach dem Fleiſch. Und dieſe Deutung gefällt mir am beſten, weil ſie ungezwungen.

Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?

Hier nennt er Sünde einen Tod, das iſt, eine ſehr groſſe Plage, verblümt, wie 2 Moſ. 10. da Pharao bat; daß die Heuſchrecken wegkämen, ſagt er: bittet den HErrn für mich, daß er dieſen Tod doch von mir nehme. Denn er nennt die Sünde mit dem allergreulichſten Namen, wie jener die Heuſchrecken, wegen derſelben höchſtbeſchwerlichen, unaufhörlichen, unbändigen oder ſchädlichen Grimm, damit ſie uns in dieſem Leben keinen Frieden läßt, ſondern uns immer zwinget im Felde zu ſeyn. Denn Paulus ſcheuet hier Latomi ſchlummernde und ruhende habitus (oder innerlich haftende Gewohnheiten, Fertigkeiten,) nicht. Und Auguſtinus hat das gar nicht gemeynt, was Latomus haben will. Es iſt zwar wol wahr, daß wir nicht immer in einer Luſt toben: es brennet nicht immer der Zorn: es wütet nicht immer Unzucht: es peiniget uns nicht immer Neid; ſondern eine kommt hinter der andern her. Und wenn alle ſchlafen, ſo ſchläft doch Trägheit und Lauigkeit nicht. Und wenn du noch ſo friſch wirkeſt, ſo wachet die Hoffart. Und alſo wie wir (als oben geſagt,) ohne Fleiſch nicht ſind, noch ohne Fleiſch handeln (wirken): ſo ſind wir auch nicht ohne Laſter des Fleiſches, und wirken nicht ohne dieſelben; daß Latomus recht thöricht von dem, was etwas einzelnes und ſonderbares iſt, den Schluß gemacht, wenn er alſo ſchlieſſet: bisweilen iſt die Luſt (oder Begierde) ſtill, darum iſt die Sünde nicht in allen guten Werken; da er ſagen ſollte: Bisweilen ruhen alle, und die ganze Sünde ſchlummert; welches doch unmöglich iſt, weil das Fleiſch ein lebendig Ding und in ſteter Bewegung iſt, welche ſich nur verändert, nach dem etwas anders vorkommt, darauf es fället.

Daß aber im Schlaf nicht Sünde iſt, iſt der Gnade GOttes zuzuſchreiben, nicht der Natur. Die Sünde iſt da nicht verdammlich. Und hindert nicht, daß man da ſeine Vernunft nicht brauchen könne. Es iſt Sünde, daß wir nicht einmal rein ſchlafen können, warum ſind wir nicht in ſolcher Richtigkeit geblieben, darinnen wir rein ſchlafen und alles ohne Sünde thun könnten? Es entſchuldiget den Trunkenen nicht ſeine Trunkenheit, wenn er etwas dadurch ſündiget Warum iſt er nicht nüchtern geblieben? Darum wird uns nichts unſertwegen zu gute gehalten, denn es iſt nichts aus uns rein, ſondern aus der bloſſen Gnade und Gabe GOttes. Was entſchuldiget die Kinder, ſo nicht getauft ſind, daß ſie ewig verdammt werden? *)

*) Das iſt auch noch ein Irrthum der erſten Zeiten aus dem Pabſtthum.

GOTT ſey Dank, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum!

Es dankt Paulus nicht ſeiner Gerechtigkeit, ſondern der Gnade GOttes, und zwar durch JEſum Chriſtum unſern HErrn. Denn den ſetzt er allezeit GOTT entgegen: unter deſſen Flügeln verbirget er ſich: in deſſen Gnade freuet er ſich über die Gnade und Gabe GOttes, und rühmet ſich davon. Er wünſcht auch von dieſem Leibe befreyet zu werden. Denn er ſpricht nicht: Wer wird mich befreyen von dem Tode dieſes Leibes; ſondern, vom Leibe dieſes Todes. Denn er hat geſehen, daß in dieſem Leben die Reinigkeit der Heiligen von Löwen nicht möglich wäre,

den Geiſt, den hier St. Paulus ausdrücket, den Heil. Geiſt.

43. Und iſt hier zu merken, daß der Apoſtel von dem Sacrament der Firmelung nicht weiß. Denn er lehret, der Heil. Geiſt werde in der Taufe gegeben, wie auch Chriſtus lehret; ja, in der Taufe werden wir aus dem Heil. Geiſt geboren. Wir leſen wol in der Apoſtg. 8, 17. daß die Apoſtel ihre Hände legten auf die Häupter der Getauften, daß ſie den Heiligen Geiſt empfiengen; welches ſie zu der Firmelung ziehen: ſo doch daſſelbige darum geſchah, daß dieſelbigen den Heiligen Geiſt in öffentlichen Zeichen empfingen, und mit viel Zungen reden möchten, das Evangelium zu predigen. Aber daſſelbige iſt zeitlich abgangen, und nicht mehr blieben, denn dergleichen Ordnung oder Weihen zum Prieſter- oder Predigtamt, wiewol auch daſſelbige im Mißbrauch greulich gehet. Davon ein andermal.

Welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich, durch JEſum Chriſtum, unſern Heiland.

44. Siehe, der Heilige Geiſt iſt nicht allein gegeben, ſondern ausgegoſſen; nicht allein ausgegoſſen, ſondern reichlich ausgegoſſen. Der Apoſtel kann die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen, und wir, leider, machen ſie ſo geringe gegen unſere gute Werke. Es wäre eine Schmach GOttes und ſeines Heiligen Geiſtes, daß er ihn ſollte reichlich ausgieſſen über uns, und ſollte noch etwas von uns und aus uns geſuchet werden, damit wir rechtfertig und ſelig würden, als wären ſolche göttliche überſchwengliche Werke nicht gnugſam dazu.

45. So hätte auch St. Paulus zu milde geredet, und wäre billig Lügen zu ſtrafen. Aber nun redet er mit ſolchen vollen, trefflichen Worten davon, daß es klar iſt: Es möge niemand zuviel ſich auf ſolch Bad und Wiedergeburt verlaſſen, es iſt noch mehr da; niemand zuviel gläuben, er hat noch mehr da. Und eben darum von GOtt ſolche groſſe Güter in dem Wort und Glauben gefaſſet ſind, daß die Natur dieſes Lebens nicht tragen noch begreifen möchte, ſo ſie ſollten bloß dargegeben werden. Und zugleich auch, wenn ſie anheben bloß zu werden, muß der Menſch ſterben, und diß Leben laſſen, daß es ganz verſinke und er verſchwinde in den Reichthum, den er jetzt im Glauben, als bey einem kleinen Zipffel ergriffen hat. Siehe, ſo gar überflüßig ſind wir ohne alle Werke gerechtfertiget und geſeliget, ſo wirs nur gläuben. Darum ſpricht auch St. Petrus 2 Pet. 1, 4: Durch Chriſtum ſind uns groſſe und köſtliche Dinge gegeben, daß wir Mitgenoſſen werden göttliches Weſens; ſpricht nicht: ſie werden uns gegeben werden; ſondern, ſie ſind uns gegeben. Und Chriſtus Joh. 3, 16: So lieb hat GOtt die Welt gehabt, daß er ſeinen einigen Sohn für ſie gegeben hat, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verderben, ſondern das ewige Leben haben. Siehe da, ſie haben das ewige Leben, und alle, die da gläuben; ſo ſind ſie gewißlich gerecht und heilig, ohne alle ihre Werke; und die Werke dazu nichts thun, ſondern es iſt eitel bloſſe Gnade und Barmherzigkeit da, reichlich über uns ausgegoſſen.

46. Möchteſt du aber ſprechen: Wie gehet das zu, daß ſo oft in der Schrift geſaget wird, daß, die da gut thun, werden ſelig; als Chriſtus Joh. 5, 29: Die da Gutes gethan haben, werden herfür gehen zu der Auferſtehung des Lebens; und die da Uebels gethan haben, zu der Auferſtehung des Gerichtes; und Paulus Röm. 2, 7: Ehre und Lob allen, die da Gutes thun;

wäre, und doch begehret er rein zu seyn; darum wünscht er zu sterben. Diß Wort redet ein Gottloser nicht, oder wenn ers redet, so sagt es nicht aus der Ursache. Denn um der Strafe willen schreye er nicht so laut, rufe den Tod nicht so an: aber die Sünde quälet ihn zu arg. Siehest du also, daß diese Stelle sich auch für die Heiligsten schicke, und daß sie eine wilde und unbändige Sünde empfinden, auf daß wir lernen die Gnade GOttes nicht verringern, wenn wir etwa unser Uebel geringe machen, und leugnen, daß es Sünde sey, durch menschliche Glossen; sondern indem wir sie groß machen und hervor an Tag ziehen, so viel wir können, daß man sehe, daß solch Bekenntniß und Großmachung ein Werk GOttes sey, der wunderbar ist in seinen Heiligen, und allen seinen Willen in ihnen thut, da wir doch uns nur viel Sünde zu haben scheinen, und auch wirklich haben. Denn sein Wille ist nicht Sünde, die in uns ist, sondern die Heiligung unser von eben derselben Sünde.

Beschliesset also Paulus den Stand des Lebens eines Frommen in dieser Zeit mit folgenden Worten:

So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz GOttes, mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünden.

Ich selbst, ein und eben derselbe Mensch. Und hindert uns Latomi kahler Einwurf nicht, man könne es so verstehen, wie auch oben: Es wohnet in mir, das ist, in meinen Fleisch, kein Gutes.

Denn Paulus erkläret sich selbst, indem er saget: Ich diene selbst im Fleisch dem Gesetz der Sünden; wo du nicht als ein zierlicher Glossenmacher etwa noch diß anflicken und sagen willt: Mein Fleisch dient am Fleisch dem Gesetz der Sünden. Denn was sollte das gesagt seyn? Die Worte sind klärer, als daß sie eine sophistische Verdrehung leiden. Ich (sagt er), eben derselbe, und kein anderer.

Hernach: Diene (spricht er); habe nicht allein Sünde, sondern diene ihr auch; oder, welches einerley: Mein Fleisch dienet ihr. Was ist aber der Sünde dienen? Nicht wahr, ihren Willen thun? Nicht wahr, wider das Gesetz GOttes thun? Und das thut das Fleisch, indem es widerstrebt, indem es tobet; denn es dienet der Sünde auf diese Art. Weil aber der Geist seinem Grimm nicht gehorchet, noch davon übermeistert wird, darum verdammt es nicht. Der Dienst der Sünden wird dadurch eitel; alle ihre Bemühungen werden dadurch zunichte, und ist doch darum solcher Dienst nicht entweder gar nichts, oder nicht böse. Das Fleisch sündiget doch deßwegen mit seiner bösen Sicherheit, ob es wol vergeblich dienet, und sein Herr, die Sünde, darum nicht eben schwebt, ja, darum verdienet, daß es getödtet und gecreuziget werde, damit es zu dienen ablasse.

Ist also keine Verdammung denen, die in Christo JEsu sind, und nicht nach dem Fleisch wandeln.

In der That also nichts von Verdammniß, aber wol etwas Sünde. Aber solcher Sünde, nicht dergleichen Latomus allein kennen will, dadurch der Geist der Sünde dienet, ausser der Gnade; sondern der Sünde, die eine solche seyn würde, wenn nicht die Gnade und Gabe in des einigen Menschen Gnade die Oberhand hätte. Die Natur der Sünden ist wahrhaftig in ihnen: vermag aber nun nicht, was sie sonst vermocht hat.

Muß also Latomus eine Stelle der Schrift vorbringen, daß widerstreben dem Gesetz GOttes keine Sünde, sondern Strafe oder Schwachheit sey. Denn, daß er aus Augustino sagt, daß der Mensch darum nicht sündige; haben wir schon genug gesaget, wie

es

es zu verſtehen ſey; nemlich, er redet von der Sünde auſſer der Gnade, welches der ungeſchickte Schlußkünſtler wider mich, der ich von der Sünde innerhalb der Gnade rede, anführet; wie er allenthalben und in allem thut, da er immer wieder vor bekannt annimmt, was ſtreitig iſt, a's ob er erwieſen hätte, daß die Leute in der Gnade keine Sünde mehr hätten. Wo er keine dergleichen Stelle vorbringet, ſo wollen wir ihn mit der einfältigen und eigentlichen Bedeutung der Worte treiben, daß er es dabey bewenden laſſen muß, nemlich daß widerſtreben dem Geſetz GOttes ſo viel ſey als, wahrhaftig ſündigen. Eben ſo muß er auch beweiſen, daß gefangen nehmen unter das Geſetz der Sünden, und dem Geſetz der Sünden dienen ſo viel ſey, als ſchwach ſeyn und nicht ſündigen; ſonſt nehmen wir die Worte, wie ſie lauten, und ſagen, daß es eben ſo viel ſey als ſündigen, es ſey wo es ſey, und mag geſagt werden von wem es will, daß er der Sünde oder ihrem Geſetz diene. Wie Chriſtus Joh. 8. ſagt: Wer Sünde thut, iſt der Sünden Knecht; und 2 Petr. 2: Von welchem jemand überwunden wird, deß Knecht iſt er. Und Paulus ſelbſt Röm. 6. ſagt: Ihr ſeyd Knechte der Sünden geweſen aber nun frey von der Sünde und Knechte der Gerechtigkeit worden. Alſo ſagt Paulus auch hier: der iſt ein Knecht der Sünde; weil er aber hinzu thut, im Fleiſch, ſo macht er freylich einen offenbaren Unterſcheid zwiſchen ſchlechthin der Sünde dienen, (welches Latomus allein will und thut, als wenn er es wüßte,) und zwiſchen der Sünde im (oder am) Fleiſch dienen.

Und iſt das nicht wahr, das Latomus ſaget: daß man der Sünde bisweilen nicht diene; denn es iſt weder von dem Dienſt der Sünden ſchlechthin, noch von dem Dienſt der Sünde in (oder mit) dem Fleiſch wahr. Denn alles, was ein Knecht der Sünde thut, iſt Sünde. Denn ſie iſt ſein Herr. Und Knechtſchaft iſt nicht ein Name eines Werkes, ſondern eines Standes, ſo das ganze Leben und deſſen Handel in ſich begreift; wie hingegen es ein anders iſt, GOtt ſchlecht in allem dienen, oder nur mit dem Fleiſch. Die Gerechten dienen GOtt ſchlechthin, oder durchgehends; das gehet auf die Perſon, die Heuchler aber dienen ihm nur im Fleiſch (oder leiblichen), weil ſie ihm mit bloſſen Werken, nicht mit dem Glauben des Herzens dienen. Und wie das verdammliche Heuchler ſind, ſo ſind jene (ſo zu reden,) ſelige Heuchler, weil ſie mit dem Fleiſch der Sünde dienen, und dem Scheine nach böſe ſind, in der Wahrheit aber gut. Und wie die äuſſerlichen Werke der Heuchler nicht nichts ſind, ſondern wahrhaftig, nützlich und gut, weil es nützliche Creaturen GOttes ſind; alſo ſind die Sünden der Gerechten wahrhaft böſe und ſchädlich Ding, weil es Werke der Sünden ſind: und wie den Heuchlern jene gute Werke nichts helfen oder nützen: ſo hingegen ſchaden den Gerechten dieſe ihre Sünden nichts.

Wenn ich nun geſagt habe: Wie kann der ohne Fleiſch oder Willen des Fleiſches wirken, der ohne ſelben nicht ſeyn kann? So bringt ja Latomus das Wort Pauli ganz ungeſchickt und thöricht vor: Ob wir wol im Fleiſch ſind, wandeln wir doch nicht nach dem Fleiſch: als wenn das wäre, nach dem Fleiſch wandeln, wenn man nicht ohne dem Fleiſch wirket oder handelt; dodurch er meynet, daß das Gleichniß zunichte gemacht ſey, welches ich von einem roſtigen Werkzeug gegeben habe. Alſo ſiehet dieſe ſophiſtiſche Art gar nichts. Paulus dienet der Sünde mit dem Fleiſch, und wandelt doch nicht nach dem Fleiſch. Wiewol der Wäger der Zeugniſſe auch Paulum nicht recht anführet, denn Paulus ſaget 2 Cor. 2: Denn da wir im

Fleisch wandeln, streiten wir doch nicht nach dem Fleisch, d. i. fleischlich. Doch ist der Verstand einerley.

Was ist es denn also noth, alle Dinge des Latomi nacheinander zu durchgehen, da alles aus diesen Sprüchen genug widerlegt und das meinige bestärket ist? Denn ich habe genug gezeiget, daß der ganze Latomus nichts thue, als immer wieder auf das noch streitige zu kommen, und solches vor bekannt anzunehmen. So will er, daß ich die Sünde anders nicht verstehen soll, als er sie verstehet; und verdrehet er also mit Fleiß meine und alle der Väter Sprüche, indem er sie, die von der Sünde schlechthin reden, wider die Sünde in der Gnade mit Gewalt zerret, oder das, was sie von der Sünde des Ganzen (so zu reden) gesagt auf die Sünde des Theils (oder Stückes) reimet. Welches er darum thut, weil er mit seinen Sophisten nie erkannt hat, was Gnade und Sünde, was Gesetz und Evangelium, was CHristus und ein Mensch sey.

Denn wer von der Sünde und Gnade, vom Gesetz und Evangelio, von CHristo und dem Menschen Christlich reden will, der muß fast nicht anders als von GOTT und dem Menschen in CHristo reden. Wo auf das behutsamste zu merken, daß er beyde Naturen von der ganzen Person aussprechе, mit allen seinen Eigenschaften, und sich doch hüte, daß er nicht, was GOtt schlechthin oder dem Menschen schlechthin zukommt, ihm beylege. Denn ein anders ist, von dem menschgewordenen GOtt oder dem vergötterten Menschen zu reden, und ein anders, von GOTT oder dem Menschen schlechthin zu reden. Also ist es ein anders um die Sünde ausser der Gnade, ein anders in der Gnade, daß du dir einbildest eine Gnade oder Gabe GOttes in (oder mit Sünde) *), und eine Sünde in und mit Gnade **), so lange wir hier sind, daß wegen der Gabe und Gnade die Sünde schon nicht Sünde sey.

*) impeccantificatum, gleichsam eingesündet.
**) gratificatum.

Das ist aber eine Betrachtung, dazu mehr Zeit gehöret. Darum will ich damit aufhören, bis ich mehr Zeit habe, und auch andre Dinge verwerfen oder widerlegen kann. Denn was er von Busse und Ablaß handelt, bedeutet nichts, weil er alles aus Menschenschriften beweiset. Denn weder Gregorius noch irgend ein Engel etwas in der Kirchen zu setzen Macht gehabt hat, so aus der Schrift nicht dargethan werden kann. Zugleich auch halte ich aus dem angezogenen genug erwiesen zu haben, daß die Schultheologie nichts anders sey, als lauter Unwissenheit der Wahrheit und Aergerniß, so neben der Schrift stehet.

Und frage ich gar nichts darnach, daß mich Latomus des Undanks und der Ungerechtigkeit gegen St. Thomam Alexandrum und andre beschuldiget. Denn sie haben mir wenig Gutes gethan. Denn ich glaube, es fehle mir nicht an Verstand; Latomus selber wirds gestehen, und mein Fleiß ist bekannt genug. Ich habe aber meinen Rath gesaget, daß ein junger Mensch die Philosophie und Theologie der Schulen meiden solle, wie den Tod einer Seelen. Die Evangelia sind nicht so dunkel, daß sie ein Kind nicht verstehen möchte. Wie sind doch die Christen zur Zeit der Märtyrer gelehret worden, da weder solche Philosophie noch Schultheologie war? Wie hat Christus selber gelehret? St. Agnes ist eine Gottesgelehrte (theologa) von 13. Jahren gewesen; ingleichen Lucia und Anastasia, woraus haben sie gelernet? Denn der Universiten Studiren hat in so viel hundert Jahren aus solchem Haufen noch keinen Märtyrer oder Heiligen gegeben, der einen Beweis abgebe, daß ihr

Thun

Thun und Weſen GOtt angenehm und recht wäre, da jene aus gemeinen Schulen ganze Haufen der Heiligen geliefert haben. Aus ihren Früchten wird die Philoſophie und Theologie der Schulen erkannt. Denn wegen des Thomas von Aquino, ob er ſelig oder verdammt ſey, ſtehe ich noch in Zweifel, und will eher Bonaventuram für heilig halten. Thomas hat viel ketzeriſche Dinge geſchrieben, und hat gemacht, daß Ariſtoteles, der Verſtörer der gottſeligen Lehre, herrſchet. Was gehet es mich an, daß ihn der Bullenbiſchof zu einem Heiligen gemacht hat?

Ich denke demnach, daß auch ich nicht ſo gar einen groben Verſtand in ſolchen Dingen habe, als der ich darinnen aufgezogen worden; die beſten Schriften ſolcher Art geleſen; die heilige Schrift wenigſtens einigermaſſen ſtudieret, dazu durch die Erfahrung geiſtlicher Dinge ein wenig geprüfet und abgerichtet worden, daran es dem Thomas, wie ich klar ſehen kann, ſowol als allen, die gleiche Dinge ſchreiben und lehren, gefehlet hat. Darum mag ſich, auf meinen Rath, hüten, wer da will und Luſt hat; ich thue, was ich ſoll, und warne abermal mit dem Apoſtel: Sehet zu, daß euch nicht jemand betrüge durch die Philoſophie und eiteln Betrug, (dadurch ich die Schultheologie getroſt und freudig verſtanden haben will,) nach den Satzungen der Menſchen, nach den Elementen dieſer Welt, (das ſind die Rechte der Bullen, und alles, was auſſer der Schrift geordnet wird,) und nicht nach Chriſto. Es iſt hier klar, daß Paulus will, es ſolle allein Chriſtus gelehret und gehöret werden. Wie aber die hohen Schulen die Bibel leſen, wer weiß das nicht? Halte ſie zuſammen, die über die Sententien (Lehren und Meynungen der Schullehrer), über die Philoſophie leſen und ſchreiben, mit denen, die über die Bibel geſchrieben, oder ſie lehren (welche Bibel allein hätte im Schwange gehen und herrſchen ſollen): ſo werdet ihr ſehen, wie die hohen Schulen das Wort GOttes achten oder damit umgehen.

Ich wende mich aber wieder zu euch, mein Jonas, und ſtoſſe dieſen Latomum von mir hinaus zu euch, daß er mir weiter keinen Verdruß mache. Da ich nun die Epiſteln und Evangelia Deutſch auszulegen angefangen habe, darum es mir hochverdrüßlich iſt, ſeinen Quarg zu leſen und drauf zu antworten. Wenn mirs beliebt, ſo werde ich einmal zu anderer Zeit auf alles antworten; jetzt habe ich als ein Exulant (Verjagter) keine Bücher bey der Hand, und trage das Urtheil der Ketzermeiſter *) (macher), dadurch ſie die Jüden allein zur Bibel haben zwingen wollen. Denn die Bibel allein iſt bey mir; nicht daß ich es ſo groß achte, Bücher zu haben, ſondern weil man ſehen muß, ob die Sprüche der Väter von dem Widerſacher redlich und unverfälſcht angezogen worden. Denn er zeucht Dionyſium an, von dem Gebet zu GOtt für die Verſtorbenen, da er doch vom Lobe derſelben ſchreibt, wie ich mich wohl beſinne. Und warum antwortet auf das andere nicht irgend einer von euch zum Exempel ihr, oder der Amsdorf? Liegt euch nicht alleſamt ob, die Ehre des Evangelii zu retten? Ich habe der Schlangen Kopf zutreten, warum könnet ihr nicht ihren Körper zu zertreten ſuchen?

*) hæreticorum magiſtrorum, aber unſerer ketzeriſchen Magiſtrorum, da ſonſt Ketzermeiſter hæreſiarcha heißt, der der Urheber der Ketzerey iſt. Hier ſcheint er Ketzermacher zu verſtehen.

Zum Exempel, da er den Spruch Hiob 9: Ich ſcheuete alle meine Werke ꝛc. ſo erkläret: ich ſcheuete, daß es ſo viel heiſſen ſoll, als, ich hatte acht auf ſie. Und den im 143. Pſalm: Gehe nicht ins Gericht mit

deinem Knecht, denn vor dir ist kein ꝛc. wo der Prophet bittet, daß GOttes Gericht nicht über ihn gehen solle, erkläret er es so: das ganze Leben GOttes ist ohne Sünde, und keines Menschen ganzes Leben ist ohne Sünde: darum bittet er, daß er nicht nach dem Leben (oder rechten Handel) GOttes gerichtet werden möge. Also macht er aus dem Gericht oder Angesicht GOttes, (vor welchem man stehen muß,) das Leben GOttes. Wo aber findet man in der Schrift dergleichen Bedeutung (des Gerichts)? Ist also irgend ein Stück unsers Lebens von der Art, welche sagen könnte: gehe ins Gericht; so nemlich von einer andern Zahl Leute sey, als derer, die alle lebendig genennt werden.

Er ziehet aber doch Väter vor sich an? Antw. Sind denn die Väter keine Menschen gewesen? Könnte denn solche und dergleichen Possen nicht ein jeder unter euch mit leichter Mühe widerlegen und über den Haufen werfen?

Das Gericht GOttes ist ein Werk (oder Handlung) GOttes, dadurch er nicht sein Leben mit dem unsrigen vergleicht, sondern unsre Dinge vor sich nimmt und untersucht: denn was wäre das sonst nicht vor ein ungereimt Ding, daß das ewige (höchste) Leben mit unserm nichtigen und augenblicklichen verglichen werden sollte?

Vieles oder fast alles ist lauter solch Ding. Ich wollte, daß ihr auch einmal etwas für das Wort thätet, daß ich einmal ein wenig Ruhe hätte und dem armen Pöbel dienen könnte. Ihr, als junge Anfänger (oder neugeworbne Streiter, tyrones), müßt auch in Waffen geübet werden: und das würde am besten seyn, weil ich noch am Leben bin, wenn ich euch etwa noch etwas helfen und einige Anweisung geben kann.

Aber lieber! nehmet endlich dieses Buch hin, von welchem ich froh bin, daß es mir nicht weiter Hinderniß mache. Gehabt euch wohl!

Gegeben aus meinem Pathmo, den 22ten Junii 1521.

Martin Luther.

K. Von Lutheri mit Hieronymo Emsern gewechselten Streitschriften.

66.

Hieronymi Emsers Brief von der Leipzigischen Disputation, so viel darinnen der Böhmen gedacht worden, an Johann Jack, der Rechten Doctor in Prag.

Von M. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Dem ehrwürdigen Vater, Herrn Joh. Jack, der Rechten Doctor, der Catholischen Kirchen zu Prag Verweser und Probst zu Leitmeritz, wünscht Hieronymus Emser, der heiligen Canonum Licentiat, Heil!

Daß der Geist CHristi in euch wohne, Ehrwürdiger Vater, erstehet man theils aus dem Christlichen Leben, theils sonderlich daraus, daß, da ihr ehemals in Böhmen geboren seyd, (welches Land voll Aberglauben und Babylonischer Verwirrung gewesen,) ihr es nicht daran genug seyn lassen, eure fleischliche Eltern wiedergeboren, und euch samt ihnen aus den Irrthümern des Vaterlandes gerettet zu haben; sondern ihr habt auch das Vaterland selbst und dieselbe ganze Böhmische Gegend, als ein anderer Hercules, von den einheimischen Greueln gereiniget und CHristo gewonnen, mit russen, ermahnen, flehen und strafen. Und das fast mit eben so viel Gefahr, als ehemals Paulus selbst. Endlich aber hat doch die Tugend über allen Haß und Feindschaft gesieget. Und zwar dergestalt, daß, da man den Eifer eurer Vaterkeit gesehen, endlich das höchste geistliche Regiment (so viel dessen noch übrig ist,) und die ganze Würde der Kirchenverwaltung euch aufzutragen worden. Da ihr denn in derselben Böhmischen Welt, die voller Platzregen, Sturm und Gewässer des Widerspruchs, als einer Sündfluth, noch überschwemmet ist, und durch

durch täglich einreissende mehrere Fluthen der Irrthümer immer tiefer sinket, als ein anderer Vater Noah, die geistliche Arche, das ist, die heilige Kirche GOttes, (welche nach Catholischem und Apostolischem Brauch unter so viel Seeräubern, durch ein sonderlich Geschick und sonderlich des heiligen Wenceslai Gebet, noch so dahin schwebet,) durch das Steuerruder des Glaubens getrost regieret. Wollte GOtt! und aber wollte GOtt! daß die elende Tochter Babylon, nemlich solch euer unglücklich und irrend Böhmerland, durch eure Regierung endlich aus so viel Klippen und Wellen in den sichern Hafen herauskommen und einlaufen möchte! Wollte GOtt! daß es einmal klug würde und verstünde, und wenn es das Ende voraus sähe, sich zu GOtt dem HErrn bekehrte und versammlete. Was ist doch das um GOttes willen vor ein zäher Leim oder Schlamm, darinnen es so vest stecket? Ist es denn Gold oder Geld? So mögen sie doch Christum hören, der da sagt: Was hülfe dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, ist es die Freyheit, oder vielmehr die schädliche Ungebundenheit, oder das liederliche Wesen, in Sünden zu leben? so mögen sie doch Petro glauben, die Petri Nachfolgern nicht glauben: Daß ihr (sagt er,) nicht die Freyheit zum Deckel der Schalkheit machet. Oder ist es Wohllust und Begierden des Fleisches? so mögen sie doch bedenken, wohin es mit manchen Grossen durch den greulichen Muthwillen, so ohne ein recht Symbolum der Religion (oder Glaubensbekenntniß) daher fähret, gekommen, und was dergleichen freche Verachtung der Obern (oder Heiligen, superum), und die Tollheit, dadurch man einmal die richtige Strasse verläßt, vor böse Stücken und Greuel angerichtet. Ich bezeuge vor GOtt dem Allmächtigen, daß ich diß nicht ohne Thränen sage. Denn welcher rechte Christ, der der brüderlichen Liebe gedenket, sollte nicht so vieler Brüder Verderben bejammern? Wem sollte nicht so vieler Seelen Schaden, so eines berühmten Reiches Fall und Untergang, so eine grosse Schmach und Beschimpffung der göttlichen Majestät zu Herzen gehen? Oder wer sollte sich nicht schämen, daß die alten großmüthigen Geister der Böhmen, ein Volk, das sich sonst mit solcher Tapfferkeit hervorgethan, durch so viel Siege berühmt gemacht, bey dem vormals die höchste Herrschaft des Reichs und das Kayserthum gewesen, so weit verfallen, daß, da sonst alle Völker eine einige Religion vest halten, hier in einem Reich die Grossen einen andern Gottesdienst und Religion üben, und die Bürger auch eine andre; ja, auch in einem Hause der Hausvater eine andre Art anzubeten habe, als die Familie; ja, oft in einem Ehebette der Mann auf seine eigne Art GOtt diene, und die Frau dergleichen auf eine andre thue? Ueberhaupt aber die meisten GOtt und das Wort des Lebens verlassen, und den schlechtesten Leuten, Schustern, oder einigen nichtswürdigen Taschen (Klagfrauen) nachlaufen und sich von ihnen in Löchern unter der Erden (die sich vor die greuliche Finsterniß eben recht schicken,) predigen lassen: und unter solchen Anführern und Leitern wider die unüberwindliche Wahrheit der Kirchen, die durch so vieler Märtyrer Tod und auf so vestem Grund der Apostel, ja dem unbeweglichen Fels C. Hristi gegründet ist, als eine Mücke wider den Elephanten, oder ein Käfer wider den Adler streiten wollen? Hat denn das ehemals auch ihr Anführer Wenceslaus, der so heilige Mann, gethan? Hat sich dergleichen vormals die Böhmische Tapfferkeit und Adel unterstanden? Sollte man nicht des Propheten Worte hier brauchen: Wie sitzt die Frau der Völker und Fürstin der Länder so allein? und ihre Priester so seufzend, daß (wie hernach weiter folget,) die Steine des Heiligthums zerstreuet sind vornen an allen Gassen. Ach! die edlen Kinder Zion, die in feinstem Golde gekleidet waren, wie sind sie zu irdenen Gefässen worden? (Klagl. 1. und 4.)

Sie werden aber wol (wie sie denn gar sinnreich sind, ihre Irrthümer zu bemänteln) sagen: Sie wären nicht allein, oder ohne einen Theseus: weil sie auch unter den Unsrigen D. Martin Luthern, einen fürnehmen vor andern, der den tiefsten Verstand der Schrift gleich-

durch göttlich Eingeben allein recht treffe, und ihnen das Wort rede, und den Widersachern zu begegnen wisse *), auf ihrer Seite hätten. Darum sie auch unter dem Pöbel rühmen, daß, da er zu Leipzig seinen Kampf gehalten, sie öffentlich und täglich für ihn (wiewol solches unheilig geschehen,) zu GOtt gebetet.

*) corni: um oculos configere, hat sonst noch einen streitigen Umstand. Hier mag es wol dergleichen bedeuten.

O armseliger Luther, wenn er auf so abscheulichen und verfluchten Gottesdienst, und nicht vielmehr auf fleißig Studieren in der Schrift (welches er, wie man saget, von Jugend auf eifrig getrieben,) trauen, und also mit dem allertapfersten Theologo Ecken den Kampf anheben wollen. Ja, Martinus hat beständig diesen Argwohn von sich abgelehnet, den man fälschlich von ihm haben könnte. Ja, er hat nie so sehr ins Angesicht widerstanden, als wenn er ihn im Ernst oder Scherz als einen Beschützer der Böhmen angestochen, und hat mit seinem Munde ihren verwegenen Abfall von dem Apostolischen Stuhl verdammet, und versichert, daß er nie hierinnen mit ihnen einstimme oder jemals einstimmen werde. Mögen also die Elenden den Himmel (superos) nur nicht mehr beschweren, oder vergebens in ihrem Gebet anlaufen. Denn sie haben GOtt (oder die Heiligen, diuos) nicht so nahe zu ihrem Gebet, daß entweder ihr, ehrwürdigster Greis, oder die andern, die noch unter euch eine Liebe zu Christo haben, um dieser Disputation zu Leipzig willen das Gewehr strecken, oder den Muth fahren lassen müßten. Und es haben sich solche Rottengeister, die entweder Pygharder (Piccarder) oder Spaltungsanrichter heissen, mit falscher Freude gar nicht zu kitzeln, oder trotzig zu werden, sondern sich vielmehr zu schämen, daß, da ihnen auch ihr Patron (oder Schutzherr), deß sie sich fälschlich rühmen, widerspricht, sie doch noch nicht in sich schlagen, sondern härter sind als Marmor, ja, als ein steiler Fels und Seekilppen.

Und da sonst die Disputation (wie ich gern gestehe,) mehr Streit als Erbauung gestiftet, ist doch daraus der Nutzen erwachsen, wie mich dünkt, daß Martinus selbst, ein Mann gewiß von seltener Gelehrsamkeit und Wissenschaft, (auf den sie sich als eine Wand getrost und mit ganzem Vertrauen lehnten,) so rund heraus, so standhaft und mit so klugem Grunde in ihrer Hofnung sollen lassen, daß er nicht allein öffentlich gestanden, sondern auch mit einem sonderlichen Geist des Unwillens den Böhmen vorgeworfen, daß sie so trotzig und hartnäckig wider den Römischen Pabst wären. Denn er hat dabey gesagt: es wäre nichts so hoch zu rechnen, daß man drüber die Einigkeit Christi und der Kirchen zureissen sollte.

Sie dürfen sich aber auch darinnen nicht gefallen, daß eben der D. Martinus aus irgend einer gottseligen Meynung (wie ich achte,) gesaget: er wundre sich, daß viele über die Böhmen so trotzig herführen und sie verfluchten, niemand aber wäre, der sie mit Glimpf in Schriften vom Irrthum abmahne, da doch das menschliche Gemüth sich lieber mit gutem lenken, als mit Drohungen und Schrecken zwingen lasse. Denn Eck, der unvergleichliche Theologus *), hat damals viele zu Behuf seiner Meynung angezogen, als Capistranum, Cusanum und andere Alte, (daß ich von den Neuern und selbst von euern erbaulichen Predigten nichts gedenke,) die sie nicht mit einem ungestümen, sondern mit einem göttlichen Geist und Christlichen Sänfte ihrer Irrthümer erinnert, und sie zu bekehren sich bemühet, aber doch gar nichts ausgerichtet haben. Darum dürfen sie sich über der Unsern Hoffart nicht beschweren **). Wiewol man freylich, nach dem Apostel, den Halsstarrigen zu rechter Zeit und zur Unzeit zureden, und alles eher thun, als sie dahin geben und verlassen soll: weil auf einen harten Knorr ein harter Keil gehöret: und Ulysses selbst seine Gesellen von dem Baum Lotus auch wider Willen und weinende abgerissen und wieder zum Schiffe gebracht: auch einem Arzt nicht zu verargen ist, wenn er, den Menschen gesund zu machen, Feuer und Eisen braucht: und ihnen gewiß ein jeder mehr nutzen wird, der ihnen hart auf die Haut greift, als tausend andre, die zu ihrem Verderben schweigen oder nur mummeln: gleichwie die Strafe des Freundes besser

ist,

iſt, als das Schweigen des Feindes. Welches der evangeliſche Tantalus (reiche Mann) zu ſpät erkannte, da er in der Hölle keine Erfriſchung vor ſeine durſtige Zunge erlangen konte, und nur wünſchte, daß jemand zu ſeinen Brüdern geſendet würde, und ſie warnete, daß ſie nicht auch kämen an den Ort der Quaal. Aber gleich darauf folgt, wie ihm auch diß abgeſchlagen worden, da zu ihm geſagt ward: Sie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelben hören! Ein gleiches gibt uns CHriſtus ſelbſt auch zu verſtehen, indem er bey eben dem Luca zu ſeinen Jüngern ſaget: Wer euch nicht aufnimmt, von derſelben Stadt gehet aus, und ſchüttelt den Staub von euern Füſſen, zu einem Zeugniß über ſie. Durch welche Stellen ſattſam angezeiget wird, ſowol was es vor eine gefährliche Sache ſey, die Ohren zuzuhalten und den freywillig anklopffenden CHriſtum nicht einzulaſſen: als auch, daß die Böhmen nicht klagen dürfen, als wenn die unſern nicht das ihre an ihnen gethan, ſondern die unſern dagegen ſagen möchten: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt.

*) extra aleam: da alea ſonſt Gefahr bedeutet.

**) accuſent leſe ich für excuſent.

So mögen die denn hingehen, die ſich in ihrer Bosheit rühmen, und dem Pöbel erdichtete Dinge und Lügen aufheften, daß dieſe zu Leipzig gehaltene Diſputation ihre Irrthümer bekräftiget; welches doch im geringſten nicht geſchehen, und davon von beyden Seiten niemanden etwas in Sinn gekommen. Und da ich vom Anfange bis zum Ende dabey geweſen, und alles angeſehen und gehöret, ſo habe ich geachtet, es gebühre einem Prieſter CHriſti, der Wahrheit Zeugniß zu geben, ſintemal auch Weltleute davon ſchreiben, und die weltlichen Urtheile oft mehr blindlings, als aus gewiſſem Grunde ergehen. Zu geſchweigen, daß auch einiger Schriften nicht einmal nach den Sprachregeln, geſchweige mit Verſtand und Bedacht abgefaſſet worden.

Wenn aber einer klüger ſeyn, und vorgeben will: man könne nicht leugnen, daß Luther den Böhmen das Wort geredet, weil er öffentlich behauptet, daß einige Artikel Johann Huſſens Catholiſch geweſen und unrecht verdammt worden: ſo will ich ihm mit Beda antworten: wenn man das auch Johanni zugeſtehe, ſo ſey doch das der Ketzer Art, daß ſie falſche und wahre Dinge unter einander mengen, und daß ſie nicht wegen deß, was von Wahrheit an ihnen iſt, ſondern wegen der Unwahrheit und Hartnäckigkeit geſtraft werden.

Daß aber eben derſelbe Martin mit beſagtem Johanne zugleich haben will, daß die Herrſchaft des Pabſts etwas menſchliches ſey und nicht von GOtt komme: ſo iſt das noch unausgemacht und kömmt auf ein richtiges Urtheil an; und Martin ſelbſt (ob er wol hier das unterſte zu oberſt wirft, und alle ſein Vermögen und Scharfſinnigkeit braucht,) iſt doch noch nicht ſo hartnäckig, daß, wenn er beſſere Gründe ſiehet, er nicht weichen wolte. Und hilfe den Böhmen doch nichts, wenn er auch hierinnen Recht hätte, denn ſo müßten ſie doch gehorſam ſeyn: denn er lehret beſtändig, daß auch nach menſchlichem Rechte die oberſte Herrſchaft des Pabſts nöthig ſey, Rotten und Spaltungen zu wehren. Er hat auch in ſeiner letztausgegangenen Erörterung zugegeben: es ſey diß der Wille GOttes. Ich aber thue noch, ohne jemandes Nachtheil (denn Accius gilt mir hier ſo viel als Titius,) hinzu, daß es um die Chriſten ſchlimmer ſtehen würde als um die Jüden und Heyden. Denn wir wiſſen, daß auch die Römer, ja die wildeſten Völker ihre oberſten Prieſter und Flaminer den Göttern zugeſchrieben (oder von ihnen hergeleitet). Und wenn einer nichts von Meleſagorä Nymphe (Waſſerjungfer), oder des Numä Egeria, Minois Höhle und andern Dingen nicht glauben will: ſo frage ich wenig darnach. Wenn man nur geſtehet, daß das Hohepriеſterthum Aarons von GOtt eingeſetzt, und von eben demſelben ein Schmuck, zur Ehre und Herrlichkeit des Prieſterthums, von Purpur, Scharlach, Seide, Gold, Silber und Edelgeſteinen, für ihn beſtellet worden: daß alſo ſolch hohes Prieſterthum von einem zum andern bis auf Caiphам fortgegangen: welcher zwar ruchlos und ungewiſſenhaft, dennoch aber ein Nachfolger Aarons und hoher Prieſter deſſelben Jahres war, (zu CHriſti zeidens.

denszeit,) folglich auch weissagete, und CHristus ihm bis zum Tod um unsertwillen unterthan war; wodurch er angezeiget, daß wir uns auch nicht schämen sollen, einem Pabst, der auch böse wäre, unterthan zu seyn. Welches auch Petrus offenbarlich gebeut, und er selbst auch (CHristus) zu befehlen scheinet, da er spricht: Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer: alles nun, was sie euch sagen, das thut, und haltet; aber nach ihren Werken thut nicht. Daher ich gewiß glaube, daß weil der untere ganz müßige und nun abgeschaffte Mühlstein des Alten Testaments so grosse Ehre gehabt, vielmehr die Sache des obern, nemlich des Neuen Testaments nichts schlimmer seyn werde: sondern vielmehr sein Hoherpriester (Pabst) mit allen seinen rechtmäßigen Nachfolgern, auf gleiche und wohl bessere Art, sowol durch der heiligen Concilien Auslegung, als durch das Wort CHristi, wäre es auch diß einige, nemlich, weide meine Schafe, von GOtt und durch göttlich Recht eingesetzet worden. Diejenige Art und Handel der Päbste aber, da sie sich mehr als die Schafe weiden, mehr Gold als Menschen fischen, vom Teufel herkomme, und ganz ein falsch und vielleicht um unserer Sünden willen über uns gehendes Hirtenamt sey.

Daß aber die Wahl des Pabsts selbst zum menschlichen Recht gehöre, hat seine Richtigkeit, es mag sich entweder einer den Nachfolger selber ernennen, wie Petrus den Clemens, oder das ganze Volk, wie vor Alters, oder die Geistlichkeit allein und darunter allein die Cardinäle, wie jetzt, ihre Stimmen geben: es mag gleich auf oder ohne Geheiß des Kaysers geschehen. Denn daran liegt nichts, ob diß alles bey diesem göttlichen Handel sey, oder ein wenig verändert werde. Und darf darum gar das göttliche Recht (dazu man immer seine ganze Zuflucht nimmt,) nicht verändert werden. Es benimmt auch der Gewalt Petri und seiner Nachfolger, die er nach dem 20sten Jahr oder da herum an Rom verliehen hat, so wenig, als es der Seligkeit des Schächers etwas benimmt, daß er erst nach 40. Tagen mit CHristo in Himmel gefahren. Denn die menschlichen Dinge kommen nicht auf einmal und plötzlich zu Stande. Denn wie der neuere Virgilius sagt:

Was herrlich werden und zur Hoheit steigen soll,
Wird nicht so leicht gethan, noch gleich das Wachsthum voll.

Wie auch Maro selber sagt, wenn man ihn ein wenig ändert:

So schwer war dieses Werk, den Stuhl von Rom zu gründen?

Das habe ich von ermeldtem Kampf der zwey Theologen von verschiednen Partegen, eurer Vaterheit melden wollen, in so fern er die Böhmen angehet, daß, wenn etwa die Gefässe der Bosheit aldort etwas anders ausgebracht, der Einfaltigen Gemüther zu betrügen, ihr wenigstens auf diesen meinen Bericht versichert seyn könnet, daß es falsch, unwahr und erdichtet seye und ihr die Brüder, so noch in CHristo mit euch stehen, im HErrn stärken könnet.

Von der andern Summa der Disputation aber sage ich nichts, da schon einige die Sache aus verschiednen Absichten und Partelichkeit kund gemacht haben, sowol weil es unsers Amts nicht ist, als weil die vielerleyen Urtheile in der Sache mehr Zwietracht und Uneinigkeit erhalten, als tilgen. Welches auch, wie wir lesen, zwischen den grossen Männern in aller Weltweisheit, den Xenophon nemlich und Plato, geschehen. Denn zwo Hoheiten oder Trefflichkeiten, die neben einander hoch hinaus wollen, geben (wie Gellius saget,) den Schein eines Wettstreits von sich. Und allezeit entstehet, wo einige grosse Köpfe in einerley Kunst oder Werk gleich, oder fast eben so berühmt sind, über ihnen eine verschiedene Meynung.

Aber daß ich in diesem Brief wieder auf die Böhmen komme: wolan! bitte ich, ihr Mann GOttes, weil euch GOtt zu einem einheimischen (domesticum) Lehrer der heilsamen Lehre und seines Schiffes Steuermann geordnet hat: wolan! so ziehet doch diese Arche aus den Sandbänken, so viel ihr vermöget und könnet, (wo sie nicht etwa mit allem Fleiß Schiffbruch leiden will,) in ihre vorige Ruhestäte (Hafen), das ist, in den Schoos, der heiligen Mutter, der Kirche; denn das habet ihr GOtt, dem Vaterland

land und der ganzen Christenheit zu leisten. Und könnet GOtt anderswo nicht mehr zu Gefallen thun, noch reichern Lohn von ihm hoffen mit sonst etwas, als daß, wenn irgend einige Raben, die das Aas vergänglicher Güter verlocket, euch nicht folgen wollen, als die da nicht denken, daß der Temeseische Geist *) einmal erscheinen werde, dennoch die friedfertigen Tauben sich wieder zu euch sammlen und den grünen Zweig des Glaubens mitbringen, dadurch sie wieder in den Creuzesstamm gepfropft werden, und also nach seinem Wort Ein Schafstall und Ein Hirte werde: damit, wenn Babel zerstöret ist, die Mauren Zions gebauet werden. Denn Himmel und Erden werden vergehen, aber das Wort des HErrn bleibt in Ewigkeit.

*) oder Themidem, Gerechtigkeit verstehet, oder das Jüngste Gericht, weiß ich nicht.

Gehabt euch wohl, und nehmt diesen Brief, dadurch ich meine stete Verehrung gegen euch bezeuge, gütigst auf, und sieget in CHristo auf das allerglückseligste. Gegeben Leipzig den 14. August, im Jahr der Geburt CHristi 1519.

Ein Sapphisches Gedicht eben desselben von der Disputation in Leipzig.

Nicht bringt in Africa der Nilus so viel Thiere
Und ungeheure Brut, als neulich jener Streit,
Den Leipzig angestellt, Haß und Parteylichkeit,
Mit vieler Tadelschrift, mehr als sich je gebühre.
O welcher Teufel mag in solchen Gottessachen,
Da Weisheit und Verstand vom Himmel herrschen soll,
Nun aber jeder zürnt, vor Neid und Grimme toll,
So greulich lermen, Zank und Fehden fechten machen?
CHristus ermahnet stets und hilft zum süssen Frieden,
Warum sind aber jetzt die Schulen so erhitzt,
Daß dieser mit dem Schwerdt auf jenen streitbar blitzt,
Und bleibt das Alterthum so von dem Spiel geschieden?
Man wartet nicht auf das, was kluge Richter sprechen;
Der blinde Pöbel stellt sein eigen Urtheil aus,
Und fällt, wenn Witz verzeucht, mit samt der Thür ins Haus,
So kann man oft durch Recht und alle Schranken brechen.
Der Weise seines Orts bedenkt die besten Gründe,
Erwegt die Sache wohl und stehet keinem bey,
Und was er recht erkennt, das ehrt er endlich frey,
Wenn sich auch etwas guts selbst an dem Feinde fünde.
Es packe sich der Neid und Larvenkrieg von hinnen,
Dabey nur Haß und Grimm, und blinde Wuth entsteht,
Die Liebe GOttes auch an Brüdern untergeht,
Hier muß die Sanftmuth nur allein den Sieg gewinnen!

67.

D. Mart. Luthers Antwort an den Bock Emser.

Ansetzt aus dem Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Martin Luther Hieronymo Emsern Gruß!

Und wer je von euch, mein Emser, hat gedacht, daß ihr so ein gelehrter und scharfsinniger Theologus, ja, darüber sich ein jeder wundert, so ein ehrlicher und treuer Vertheidiger des Martini (Luth.) wäret, als welches Namen ihr ungebeten, und doch nicht zu Dank (opportunus), so tapffer und trefflich von der Schande und Vorwurf der Böhmischen Ketzerey rettet? Oder neuen Wunder und Seltenheiten! Ich, der ich von dem tollen Eck als ein Böhme ausgeschryen wurde (delirabar), werde von dem viel feindseligern Emsern, als viele Ecke gegen mich seyn möchten, ein Böhme zu seyn geleug-

Zorn und Ungnad allen, die da Uebels thun; und dergleichen über die Maasse viel mehr? Antwort: Wie sollte es zugehen? Nicht anders, denn wie die Worte lauten, ohne alle Glossen: Wer wohl thut, der wird selig; wer übel thut, der wird verdammt. Das machet aber den Irrthum, daß man gute Werke urtheilet nach dem äussern Ansehen. Das thut die Schrift nicht, welche lehret, daß niemand Gutes thun mag, er sey denn selbst zuvor gut; so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut. Er wird aber gut durch diß Bad der Wiedergeburt, und sonst in keinem Wege. Das meynet Christus Matth. 7, 17: Kein böser Baum träget gute Früchte, und kein guter Baum träget böse Früchte; Matth. 12, 33: Darum machet den Baum entweder gut oder böse, so werden die Früchte auch darnach.

47. Das ist wol war, daß die Werkheiligen thun Werke, die da gleich sind den Werken der neugebornen Menschen; ja, sie gleissen zuweilen mehr, denn jener gute Werke. Sie beten, fasten, geben, stifften, wallen und wandeln fast scheinbar; aber Christus Matth. 7, 15. nennet es Schafskleider, unter welchen reissende Wölfe gehen: denn ihr keiner ist von Grund des Hertzens demüthig, mild, sanft und gut. Welches sie auch beweisen, wenn man sie trifft und ihre Werke verwirft, da geben sie denn ihre natürliche rechte Frucht, dabey man sie erkennet, als da sind, frevel Urtheil, Ungeduld, Eigenwille, Halsstarrigkeit und Afterrede, mit vielen andern bösen Stücken.

48. Darum ists wahr: wer wohl thut, der wird selig, das ist, seine Seligkeit wird offenbar werden; aber er thäte nichts Gutes, wenn er nicht schon selig wäre in der neuen Geburt. Darum nennet die Schrift solche Leute etwa nach ihrem äusserlichen Wandel in guten Werken, etwa nach ihrem inwendigen Wesen, welches solchen äusserlichen Wandel guter Werke treibet, und spricht: Sie seyn schon selig des innerlichen Wesens halben, [illegible] werden selig, wenn sie wohl thun, das ist, so sie beständig bleiben, wird ihre Seligkeit offenbaret werden.

49. Darum die guten Werke, die noch in der alten Geburt und Adams Wesen geschehen, sind, die der Apostel in dieser Epistel verwirft und spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben ꝛc. Es sind gute Werke; aber nicht vor GOtt, der die persönliche Güte ansiehet, und darnach die Werke; wie er 1 B. Mos. 4, 4. 5. erst Abel, und also denn sein Opffer ansahe; und erst von Cain, und alsdenn auch von seinem Opffer sich wandte, welches doch nach äusserlichem Ansehen eben sowol ein Opffer und gut Ding war, als Abels Opffer.

50. Er setzet auch merklich dazu: Durch JEsum Christum, unsern Heiland, damit er uns unter Christo behalte, wie die jungen Hühnlein unter der Gluckhenne. Denn also spricht er selbst Matth. 23, 37: O Jerusalem, wie oft habe ich gewollt sammlen deine Kinder, wie eine Gluckhenne ihre Küchlein sammlet unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt.

51. Hierinnen die Art des rechten lebendigen Glaubens wird gelehret; der ist also gethan, daß nicht gnug ist zur Seligkeit, ob du an GOtt gläubest, wie die Jüden und viel andere thun, welchen er auch wiederum viel Gutes thut, und grosse Gaben gibt zeitlich; sondern durch JEsum Christum mußt du an GOtt gläuben. Zum ersten, nicht daran zweifeln, er sey dein gnädiger GOtt und Vater, habe dir alle Sünde vergeben, und dich selig gemacht in der Taufe. Zum andern, doch

lenanet! Wer hat diesen Wirbelgeist, diese Uneinigkeit in Meynungen zwischen Ecken und Emsern angerichtet? Wer hat dem Emser diese Gefälligkeit gegen Luthern eingegeben, und zwar so schnell, und zwar nach ärgerer Feindschaft, als ein Timo haben konnte, da Martinus gar nicht daran gedachte, und Emsern immer mehr und mehr mißfiel? Sey dabey sicher, mein guter Künstler! der Martin hat einen schweren Schnuppen und wüsten Kopf, er verstehet den Streich nicht; er verstehet in Einfalt und Redlichkeit Emsern auf eben so eine einfältige Art, als der von Herzen glaubet, er habe den Brief dazu geschrieben, daß Martin bey allen durch den catholischen Namen bestens gepriesen würde, nemlich der Ketzerpatron, und den Eck zu Leipzig als einen elenden Kerl mit Schanden überwunden. Was soll ich ihm zu Dank wegen solches Gefallens thun? Ich vergleiche nemlich zu solchem Dank mit dir den tapffern und berühmten Fürsten im Heer Davids, den Joab, welcher ein trefflicher Held und Vertheidiger Israels war: so sehr gleichet deine Zunge seinem Schwerdt, und deine Art seinem Rock, und dein so schöner Dienst für mich seinem Werk, so er an Abner und Amasa mit grossem Ruhm so schön vollbracht, ob er wol aus Versehen des Scribenten wegen dieser herrlichen That, nicht unter die Helden (oder Starken) in Israel gezählt wird. Oder wenn diese Vergleichung zu weit gesucht ist, als daß sie dich vergnügen könne, der du ein Licentiat, nicht der heiligen Schriften, sondern der heiligen Canonen bist, so wirst du doch die Gleichheit mit dem nicht verschmähen, den alle Leute kennen, den viele für den Obersten unter den Aposteln halten, doch mit Erlaub deines Bocks, der für deinen tapffern Eck so tapffer streitet, und das zu deinen Ehren, der du auch mit dem obersten Apostel verglichen werden kannst, daß, wie er Christum mit dem Zeichen des Friedens den Juden übergeben, also auch du den Martin unter dem Zeichen (Schein) des Lobes der Welt als einen Ketzer und schändlich überwundenen hingebest. Merket nun dein unglückliches Gewissen, wie vergeblich dein nicht allzu listiger Neid hinter mir her ist? Was hast du mit deinem Briefe zuwege gebracht, als daß du deines weibischen Gemüthes Krankheit allen offenbaret? daß, da du das schlimmeste von mir hältest und auf mich münzest, doch nicht eine Ader väterliches Blutes, oder so viel männlich Wesen in dir ist, daß du frey und redlich mit mir zu Felde ziehen möchtest. Ich wußte wohl, daß deine Feindschaft, davon du zu Leipzig ganz brannteſt, viel zu heftig wäre, als sie sich mäßigen und nicht ausschütten sollte, womit sie schwanger ginge: doch aber auch viel zu dumm und feige, als daß sie etwas öffentlich und frey anfangen würde. Darum, wo mich nicht die Furcht Christi abhielte, der mich nicht sowol *) lehret darüber Leid zu tragen, daß du mir schaden wollen, und nicht gekonnt, als daß du dir selbst geschadet, welches doch nicht dein Wille gewesen: so könnte ich es dir redlich eindrängen, und einen guten Jäger für deinen Bock abgeben. Und weil du einen Tyburtium haben willt: so muß ich machen, daß der Tyburtius auch einen Torquatum finde; ob du etwa, wenn du so im Werk deiner Hände gefangen wirst, Leide tragen möchtest über den Schaden deiner armen Seelen, die du um des Hasses willen gegen mich ganz jämmerlich dem Teufel hingegeben, ob du wol ein Priester des HErrn (wie du rühmest), und ein Zeuge der Wahrheit bist.

*) tam sic tantum zu lesen.

Ich habe demnach deinen Steinbock, oder

Ziegen

Ziegen oder Hirſchbock (denn es liegt nichts dran, wie diß unſel. Ungeheuer heiſſe,) geleſen, von welchem du alſo ſingeſt:

Seht, dieſem unſerm Bock ohn Heu nur diß abgeht,
Daß er durch Lucam *) nicht hier abgeſchildert ſteht.

Aber vertrage nicht, mein Emſer, wenn ihm nur diß fehlt, iſt es ein erläßiger Fehl **), ſo nicht wider die göttlichen, ſondern nur wider die Sprach- und Rednerkunſtregeln begangen iſt: welcher auch, weil Dichter und Mahler immer alles eher frey haben, dir leicht zu gute gehalten werden wird, wo ſie nicht etwa darüber zornig ſind, daß du an einen Menſchenkopf einen Pferdeſchwanz gefüget, und an ſtatt eines Eymers, den du bilden wollen, einen Krug herausgebracht. Sintemal auch ich, der ich weder ein Sprach- noch Rednerkunſtlehrer, noch ein Mahler bin, das für einen durch keinen, auch Röm. Ablaß nicht zu erlaſſenden Fehl halte, daß du ihn nicht lieber ohne Hörner als ohne Heu (dem Zeichen des Grimms,) erſcheinen laſſen, und zugleich dieſe deine Hecubam ſo unglückſelig verborgen (und durch Heucheley) verſtecket haſt. Denn obwol dein Bock dem Martino zugleich beheuet (fœnatus,) und gehörnet (ſtößig) ſcheinet: ſo ſollte doch einer, der ehrlich lobet, lieber einen beheueten ohne Hörner, als einen gehörnten ohne Heu aufführen. Bey welchem auch noch zum Unglück dieſes iſt, um dein Gemüth recht abzubilden und den Emſer recht vorzuſtellen, daß der Bock nicht ganz (auf dem Gemählde nemlich) zu ſehen; ſondern, wie der Prophet Priamum, dem der Kopf herunter war, einen bloſſen Rumpf und Körper ohne Namen heißt: alſo auch ich, der das ungeſtalte Bild des nicht ganzen Emſers, ohne den Körper, ſehen muß, ſagen kann: Es iſt ein Block (Rumpf), und ein Name ohne Leib, das iſt, eine Geſtalt (Schein) ohne Wahrheit, ſo zwar am Kopf und Anfang etwas ſcheinet, am Körper und Ende aber nichts iſt. Und daß das ſeltſame Ungeheuer noch ungeheurer herauskomme, ſo pranget der Bock nicht bloß auf einem einfachen, ſondern einem doppelten Platz (Hof). So kömmt alles durch ein beſonder Geſchick und Vorſehung ſo heraus, daß Emſer ſich mit ſeinem eignen Wappen hat ſchildern müſſen.

*) nemlich Cranach, den Mahler.

**) im Lateiniſchen ſtund peccat in vno. Da gehet es mit erläßlicher Sünden eher.

Was ſoll ich Armer nun thun? Wenn ich das Lob ſtillſchweigend für bekannt annehme, ſo ſcheinet es, als ob ich meine ganze Lehre widerrufen, und Ecken, dem Vertheidiger des Irrthums und Feind der Wahrheit, den Sieg zugeſtehe, daß ich gar keine Leuchte mehr habe, und werde gänzlich ein Böhmiſcher Ketzer, ſonderlich bey den Naſenweiſen und Auswärtigen, heiſſen. Wo ich es aber verſchmähe, ſo werde ich nicht allein ein Böhme, ſondern gar ein Schutzfreund der Böhmen bey dem Pöbel und meinen Leuten heiſſen, und zugleich eines groſſen Undanks gegen Emſern ſchuldig werden, weil er mich durch ſeinen treflichen Steinbock von ſolchem Argwohn hat befreyen wollen. Alſo, da Emſer zu meiner Schande und der Chriſtlichen Wahrheit Schaden eine feine Kurzweil und Poſſen machet, der ſonſt ſo trefliche Prediger der Chriſtlichen Liebe, ſtecke ich in der gröſten Gefahr, und habe zu beyden Seiten das Verderben vor mir, und ſinge mit Micha: Die mit den Zähnen um ſich beiſſen, und doch Friede predigen; und mit dem Pſalmiſten: Die Friede (freundlich) reden mit ihrem Nächſten, aber im Herzen Böſes denken.

Aber mein Chriſtus lebet und herrſchet!

mein in Ewigkeit gelobter HErr und GOtt, der da gelehret war, die Jünger der Pharisäer und die Herodianer, so mit dergleichen Bock auf ihn stiessen, mit einem Wort zu widerlegen. Es ist keine Wissenschaft noch Rath wider den HErrn, in welchem so lange ich mich rühme, was kann mir da der Mensch thun? Darum, mein Leser, wer du auch bist, gib indeß einen Zuschauer ab, denn wir wollen diesen Bock zu zagen suchen. Vielleicht schenket CHristus unserem Bogen diß Wildpret.

Erstlich, mein Emser, übergehe ich deine Schmeicheleyen, daß du mich einen Mann von sonderlicher Gelehrsamkeit heissest: ich sage nichts von den Tscharioths-küssen, dadurch du unter der Böhmen Person beissest, und mich anstichst: ich sey der einige, der die Schrift, und zwar allein anziehe, der den Krähen die Augen aushacken (oder den schärfsten Widersachern begegnen) könne. Ich erkenne hier deines tapffern Theologi Spöttereyen, die zwar gar gelehrt sind; welcher, da er die Worte der Schrift in der ganzen Disputation weder anführen, noch, wem er sie angezogen, recht handeln konnte, sich (der listige Straus) mit eben dem Gesträuch verdeckte und gar listiglich vorwandte, ich nähme der Väter Zeugnisse nicht an, die er doch weder verstunde noch verstehen wollte; denn er konnte anders die Unwissenheit der Schrift nicht bemänteln, sonderlich vor dem gemeinen Volk, als daß er, da die Schrift verlassen und verschmähet war, spräche: ich hacke (wie du zierlicher Redner sagest,) der Krähen Augen aus. Aber behaltet diese Art, die Theologie zu lernen, für euch, daß ihr die Worte Gottes nach dem Urtheil der Menschenworte lenket. Ich handele mit Paulo und Augustino Menschen-Wort nach Gottes Wort und dessen Urtheil. Ich will lieber bey euch heissen, daß ich in Menschen Worten langsam anziehe (oder mich bedenke), denn daß ich die Worte Gottes verachte.

Hier höre mir aber einmal zu: Mit was vor einem neuen Gewissen darfst du den Baum loben, und doch die Früchte desselben schelten? oder hackest du nicht den Krähen die Augen aus, sondern widersprichst Christo, dem Anführer und Lehrer aller Menschen, wenn du vom Weinstock und Feigenbaum Dornen und Disteln liesest? Verstehest du nicht, was ich meyne? Du heissest Martinum einen Catholischen und der der Böhmen Vertheidiger nicht seyn wolle; und du thust recht daran: warum aber bist du so übel zufrieden damit, daß meine Lehren den Böhmen gefallen, als wenn nach der neuen Schlußkunst deines Eckes (denn eben die Kunst braucht auch er,) der nothwendig ein Patron der Böhmen seyn müßte, der da sagte, was den Böhmen gefiele, oder dessen Reden (Sätze) den Böhmen nicht gefallen müßten, der ihr Beschützer nicht seyn wolle.

Du bist ein Meister der Künste und der Weltweisheit. Erinnerst du dich nicht, daß aus sonderlichen (oder einzelen) Dingen nichts allgemeines folge? Was suchest du denn mit diesen falschen Schlüssen anders, indem du das allgemeine ins besondere wirfest, und sie hinwieder dergleichen, als daß ich ein Böhme sey, oder alle das meinige widerrufen haben müsse? Wenn du leicht herführest und schläfrig bist, daß du die vorbehältest alles zu verstehen und zu antworten: wie hast du das aus deinen Canonen gelernet, so gegen den Nächsten zu reden? Meynest du nicht, daß ich dich auf gleiche Figur (oder Redegestalt) so loben könne, daß dich einer für geizig, der andre für milde: der eine für keusch, der andre für geil halten mag? Wenn einen kaltsinnig lo-

ber

ben bey den Geleheten so viel ist als schelten, oder herunter machen: wie vielmehr muß ich deine zweifelhafte und figürliche Larve eines gottlosen Lobes für mehr als eine dreyfache Schändung halten? Und indem du keinen Unterscheid zwischen meinen Lehren machest, so suchest du gewiß alles auf einen Haufen durch deine unreine Zunge zu beschmitzen. Siehest du nun, daß ich es verstehe, durch welchen Streich du mir recht tölpisch Fallen stellest, du Priester des HErrn und Zeuge der Wahrheit? Mein Schif hat bisher allerhand Winde erfahren, nun muß ich auch, wie ich sehe, wider den Nord-Ostwind streiten, der durch betrügliches Wehen das Gewölke herausbringt.

Weil du aber das für deinen Probierstein hältest: was den Böhmen gefällt, das solle ketzerisch seyn; so wundre ich mich, auf was vor eine Art auch du heraus kommen könnest, daß du nicht der Böhmen Schutzgott seyst, der du so viel hältest, lehrest und vertheidigest, das den Böhmen gefällt. Ja, du magst nach dieser Eckischen Schlußkunst erzwingen, daß die Sacramente der Kirchen, die ganze Schrift, die heil. Väter, alles ketzerisch sey; weil das den Böhmen gefället. Ja, es gefällt den Böhmen noch viel anders mehr, CHristus selbst, die Heiligen und alle gute Creaturen Gottes, darum sind sie ketzerisch nach der vesten und gewissen Folgerung der Emserischen Schlußkunst. Ist nun ketzerisch, was den Böhmen gefällt, so werden auch die Ketzer seyn, welchem die Böhmen gefallen. Aber so wollte ich schwören, daß Emser ein Ketzer wäre, dem leicht etwa entweder Geld, oder ein hübsch Weibgen der Böhmischen Rotte gefallen könnte: ja, es möchte die Päbste selbst von diesem Fall der ketzerischen Bosheit keine Bulle befreyen, auch die nicht, welche am Grünen Donnerstage gelesen wird. Mit solchen spöttlichen Gründen in einer so wichtigen Sache stecket ihr theuren Theologi das gemeine Volk an, daß nach ihrer Meynung, so bald man einen Böhmen nennet, der gleich ein Ketzer seyn muß, den ihr dazu machet, und seyd doch hierinnen keine Brudermörder noch Lästerer.

Aber da wir auf diese greuliche Beweisgründe eurer Finsterniß einmal gekommen, so wollen wir eure Unwissenheit noch mehr verhaßt machen. Warum heissest du mich nicht auch einen Juden, oder Jüdenpatron, oder entschuldigest mich darüber, daß ich leugne, ich halte es mit ihnen, da sie doch selbst gestehen, daß vieles das ihre sey, so ich stets behaupte? Etwa weil du diß Aemtgen den Brüdern deines Gelichters überlässest, welche die ketzerischen und ketzermachenden (hæreticos et hæreticales) Bücher nach ihrem Belieben aufsuchen und finden können? Denn was möchten die nicht finden, die so eifrig suchen? Da uns nun auch die Jüden hinwieder in vielen Dingen anstehen: so müssen wir nach Emsers Kunst für Jüden geachtet werden.

Noch eins. Wenn alles, was die Böhmen glauben, ketzerisch ist, so wird kraft des Gegenschlusses alles Catholisch seyn, was ihnen nicht anstehet. Sie hassen aber der Pfaffen Geilheit, Pracht, Geiz, Hoffart, über die Maassen. Darum so folget, daß die Röm. Kirche heut zu Tage grundcatholisch sey, darinnen das alles auf eine himmelschreyende Art herrschet. Ach! mein Emser, wie viel Catholische dieser Art werdet ihr finden? Ich glaube gewiß, ihr werdet selber recht erzcatholisch seyn, und die Ketzer aufs ärgste verfolgen, wenn ihr zeigen könntet, daß diese Lehren der Böhmen falsch und ketzerisch seyn.

Endlich kommen mir täglich aus verschiedenen Gegenden der Welt ein Haufen Briefe

der gelehrtesten Leute zu handeln, die der Wahrheit Glück wünschen, und nur fürchten, daß ich nicht wegen deiner und deines gleichen Verfolgung von dem guten Anfang abstehe, und etwa einen Widerruf thue. Was willt du aus solchen Leuten machen? Frage die Eckische Schlußkunst: nach der werden sie auch Patrone (Schutzgeister) der Böhmen seyn, denn sie lesen eben die Bücher von mir, die die Böhmen lesen.

O ihr unglückselige und nichtswürdige Theologen, und Götzen der Welt! die ihr nichts um die Schrift wisset, und die Kirchenmeynungen (oder Lehren) nicht mit anderm Gewehr schützen könnet, als daß ihr sorget, zürnet und argwohnet, auf weibische, kindische Art, die Lehren möchten den Ketzern gefallen. Haltet ihr denn dafür, daß man mit Furcht, Argwohn und Unwillen wider die Ketzereyen streiten müsse? Also macht ihr die Ritterschaft der Christlichen Wahrheit zum Spott, welcher Thurm Davids, daran 1000. Schilde und allerley Waffen der Starken rings herum hengen, schrecklich ist, wie die geordnete Heerspitzen. Und wir sehen auch, daß diese Weise, die Ketzer zu überwinden, mächtig im Schwange gangen, d. i. daß die Wahrheit fast vertilgt worden, weil man sie, aus Argwohn sie möchte den Ketzern gefallen, nicht frey hat lassen streiten und siegen.

Darum haben du und deine Theologi zwey neue Gründe oder Arten zu schliessen erfunden, davon weder Aristoteles noch Cicero in ihren topic. (oder Schlußgründen) etwas gewußt, ob es wol herrliche Autores gewesen: und dieselben (Gründe) sind so wichtig und dringend, daß sie statt aller andern sind, in allen Arten der Rede: nemlich der Gefallen oder Mißfallen der Ketzer. Denn darauf beschuldigen mich Eck und Emser, daß ich ein Ketzer sey, nach ihrer Erfahrenheit in dieser vortrefflichen Schlußkunst: und darf man hier gar nicht untersuchen, ob das ketzerisch sey, was ihnen gefället? Ist es genug, wenn man argwohnet, daß es ihnen gefalle, da muß man alsdenn gleich den Pöbel verhetzen: so sind die Ketzer überwunden, die Kirche vertheidiget, und die Wahrheit des Glaubens erhalten; daß erfüllet werde, was Jes. 2. steht: Ich will ihre Knaben (Kinder) zu Fürsten machen, und weibische sollen über sie herrschen.

Also siehest du, mein Emser, daß du diese Ungeheuer von Ecken gelernet. Denn auch dieser weiß nichts um die Schrift, und hat zu Leipzig keinen stärkern Grund gehabt, als aus diesen Arten zu schliessen, darinnen er euch billig gefallen hat. Weil du aber ein Bock bist, so wirst du mir nicht aus diesem Garn gehen und sagen: Ich verdamme deine Lehren nicht, bin auch nicht unwillig, daß sie den Böhmen gefallen, sondern daß ihnen irrige Lehren gefallen, und sich einbilden, daß sie von dir herkommen. Darauf sage ich:

1) Hältest du sogar wenig von aller Menschen Vernunft, daß du geglaubet, du wolltest sie alle mit diesem deinem Fündlein bethören, dir zu glauben, daß ihnen andre meiner Lehren gefallen, als die sie in meinen Büchern gelesen? Wenn sie nun meine Lehren für gut gehalten, und du nun schwätzelt, sie hätten sie mit Unrecht für gut gehalten, weil ich ihr Patron nicht seyn wollte: was folget denn anders hieraus, als daß du entweder schändlich lügest, oder ich meine Lehren widerruffen? 2) Habe ich denn auch also zu deinem Götzen, dem Eck, in Leipzig gesaget, wie du unverschämt frey beissest, daß ich nichts gelten liesse, was die Böhmen von mir hielten? Habe ich nicht so oft und vielmal in klaren Worten gesaget, daß ich der Böhmen Spaltung und Irrthümer nicht behaupten

haupten wolle oder könne, welches mir dein Eck ſo frech vorwarf? Folget aber hieraus, daß ich der Böhmen Uebereinſtimmung mit meinen Lehren (die keine andre ſeyn können, als die in meinen Büchern gedruckt umgehen,) verworfen? Und daß du wiſſeſt, daß ich mich vor deinen nicht gar liſtigen Streichen gar nicht fürchte, ſo ſollt du diß merken, und es verſpotten, oder verſtoſſen, ſo viel du willt.

Ich begehre, wünſche, bete, danke, freue mich, daß meine Lehren den Böhmen gefallen, und wollte GOtt! ſie gefielen Jüden und Türken, ja auch die und Ecken, und ihr eure gottloſen Irrthümer verlieſſet. Was wollt ihr hier thun? wollt ihr mich als einen Jüdiſchen, Türkiſchen, Emſeriſchen und Eckiſchen Schutzlehrer (Patron) entſchuldigen, weil ich durchaus leugne, daß ich eure und ihre Dinge vertheidigen wolle? Was kümmere ich mich darum? Wenn die Böhmen meiner Meynung ſind, ſo haben ſie die rechte Meynung und Glauben: doch habe ich nicht darum ihre Irrthümer oder Spaltung gut geſprochen, habe auch deiner Entſchuldigung über dieſen Argwohn nicht gebraucht, dadurch ich nur mehr damit beſchmitzet worden. Denn ich hoffe doch, ihr werdet euch freuen, daß die Böhmen in der Lehre der Dreyfaltigkeit mit euch einerley halten, ingleichen von Chriſto und allen andern Glaubensartikeln. Warum ſorgeſt du denn alſo nicht zuerſt für dich, daß du dich entſchuldigeteſt vor der Welt und eine Schutzſchrift für dich ausgehen lieſſeſt, daß du der Böhmen Patron nicht ſeyſt? Wenn du das für närriſch und unnöthig achteſt, aus was vor Liebe haſt du es denn für nöthig gehalten, dergleichen ungebeten für mich zu thun? Sieheſt du alſo, daß dein boshafter Neid erkannt werde, daß, da du gewußt, daß die Böhmen nichts von mir rühmen und billigen, als meine Lehren, du als ein glücklicher Redner dieſen ihren Ruhm dergeſtalt dämpffeſt, daß du ſageſt, ich wolle ihre Irrthümer nicht vertheidigen; als wenn ſie das je von mir ausgeſprenget. Es iſt das ein herrlich und zierlich Stück eines Redners (ſagt Cicero), auf den rechten Schlag oder geſchicklich zu reden: du aber willt der Böhmen Ruhm von meinen Lehren, der ſehr gut iſt, widerlegen: ſo fälleſt du auf Widerlegung des Ruhms von ihren Irrthümern, den du unter meinem Namen erdichteſt. Hieſſe das nicht ſchön bey einer Meerbutte *) eine Rede halten, wenn dir das Thier zur Rechten läge, und du dich doch wendeteſt zur linken Hand und es da lobeteſt? Lieber! wenn du künftig einen Schielichten loben willt, ſo lobe doch keinen Tauben, daß es nicht ſcheine als wenn du die Redekunſt vergeblich ſtudieret, oder borge lieber etwas von dem Eckiſchen Gedächtniß, daß du wenigſtens bey der vorhabenden Sache im Anfange bleibeſt. Auf künſtliche Art zu reden zog ehemals Ruffinus über den Hieronymum los. Denn da dieſer in vielen Stücken den Origenem vor gut fand, machte daſſelbe ungeſchickte Muſter der Emſeriſchen Schlußkunſt aus ihm, durch ein gottes Lob, aller Irrthümer des Origenis Vorſteher (oder Patron). Alſo auch du, mein Ruffinus, (Hieronymus ſollte ich ſagen, wenn ich nicht mehr auf gleiche Thaten als gleiche Namen ſehen müßte,) ſchlieſſeſt ſehr fein alſo: Du (Luther) vertheidigeſt die verrenhaften Böhmen nicht, darum rühmen ſie fälſchlich, daß du wahrhafte Dinge geſchrieben. Darum, mein Emſer, brauche einen andern Grund, die Böhmen zu widerlegen: denn mit dieſer kahlen und unkräftigen Widerlegung macheſt du die Catholiſchen bey den Böhmen zu einem Geſpött.

*) ad Rombum orare, ich kann es nicht vom Worten deuten.

Du

Du entwischest mir wieder unversehens durch ein ander Loch. Ich sage nicht (sprichst du), daß deine Lehren gerühmt werden, sondern fremde (falsche) Dinge und ihre Irrthümer unter deinem Namen. Antwort: Aber 1) wer hat dich dessen berichtet? Magst du also von einem jeden Menschen laster erdichten, und bloß darum, daß du mit anderer Unschuldigen erdichteter Schuld wiederum anderer Unschuld verletzest? Sollte nicht ein lästerischer Scribent, sonderlich ein Priester GOttes und Zeuge der Wahrheit, das alles erst recht erfahren, und nicht aus seinem Gehirn dergleichen Erzehlung ansinnen und ausstinnen? Wenn sie nun läugnen, daß sie je etwas anders als meine Lehren gerühmet, so durch die Länder umgehen, deren sich viel sehr gute Christen in Frankreich, Italien, Engeland, Deutschland und Spanien auch rühmen? Hast du denn gedacht, sie würden zu deinen so kecken Lügen schweigen?

Aber gesetzt, es wäre so, wie du träumest, laß sie in meinem Namen andre Lehren rühmen: wie kommt es denn, daß ich davon nichts gehöret habe, den es doch am meisten angehet? Oder, wenn wir immer unsere bösen Dinge zuletzt erfahren (am spätesten): so hättest du fürwahr, der du so für meinen Namen und Ehre sorgest, mir es anzeigen und melden sollen, was es doch vor Lehren wären, deren sie sich so falsch unter meinem Namen rühmten, daß ich (welches auch viel nachdrücklicher gewesen wäre,) wider sie schreiben und meinen Namen vertheidigen könnte. Aber du, guter Russine, Kind der Finsternis, der du nichts um solche weißt, oder dich stellest als wüßtest du nicht darum, hast mir nicht allein nie etwas davon gemeldet, sondern versetzest mir vielmehr einen doppelten und gar schmerzhaften Stich, da du mich eytlich der Ketzerey verdächtig machest, und zum andern mich als einen Menschen auffführest, der solchen bösen Verdacht mit aller Gedult verschmerze, indem du für mich zu meiner Vertheidigung hervorbrichst, ohne mir vorhero ein Wort zu sagen, und wider das streiten wolli, was du nicht weißt.

Aber auch nach solchen Stichen bitte ich: Lieber! zeige mir wenigstens noch jetzo an, was sie vor falsche Lehren in meinem Namen rühmen, daß ich wisse, worüber du mich vertheidigest, und wessür ich zu danken habe. Was schweigest du hierzu? bringe sie doch vor! Bringest du nichts vor; eo! so laßt sie uns ihm mit Gewalt ausschlagen. Ich frage dich: ob deine Worte wahr seyn, da du schreibest: die Böhmen hätten für mich gebetet öffentlich und täglich, (obwol unheiliglich,) da ich zu Leipzig im Kampffe gewesen? (denn ich begehre jetzt nicht zu wissen, wozu du das anführest, mir darfst du, mein Russine, du Rether (ruffe), ja vielmehr Schwarzer, keine Nase drehen.) Ist, sag ich, das wahr oder nicht wahr? Es ist hier nicht zu verschweigen, daß du ein Priester des HErrn und Zeuge der Wahrheit seyst. Es muß also wahr seyn!

So folget denn ohne Zweifel daraus, daß die Böhmen, nach Eures Meynung, ein gleiches mit mir glauben in den Sätzen, die zu Leipzig abdisputirt worden, weil du schreibest, daß sie durch ihr öffentlich Gebet mich darinnen erhalten wollen. Das sind denn die falschen Lehren, die die Böhmen in meinem Namen rühmen und mich für ihren Schutzlehrer ausgeben. Habe ich hier unsern Bock gefaßt, oder nicht? Wo ist nun dein Maul? Es wäre mir bald heraus gefahren, daß er mich einen Catholischen geheissen. Siehest du, wie dumm der Neid (oder Haß) ist? Du hättest, da du schreiben wolltest, an das Sprüchwort denken sollen: Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben. Und

kannst

kannſt du mir hier nicht entwiſchen, daß man es nicht klar ſiehet, daß du im Herzen Lutherum nichts beſſer als für einen Ketzer achteſt, ob du ihn wol mit dem Munde Catholiſch nenneſt, deſſen Lehren du doch mit eben dem Munde für ketzeriſch erkläreſt. Du biſt alſo der Mann, der bey Jacobo aus einem Munde bitter und ſüß Waſſer flieſſen läßt. Denn es iſt gar nicht glaublich, daß die Böhmen ſo toll ſeyn, daß ſie für mich um einer andern Urſache willen öffentlich beten wollen, als die ich damals vertheidigte: du redeſt auch von keiner andern: auch waren meine Sätze nicht ſo dunkel, daß man denken möchte, ſie hätten ihren Verſtand nicht eingeſehen und erkannt, weil ſie ſelbſt euer Rubeus hat verſtehen können. Drum hätteſt du, mein Ruffine, klar ſchreiben ſollen, wie du dachteſt und es zu verſtehen geben wollteſt, nemlich daß Martinus ein Ketzer ſey: ſo hätteſt du als ein redlicher und ehrlicher Mann gehandelt. Denn was liegt daran, daß du nur die der Ketzerey beſchuldigeſt, die ſich des Schutzlehrers rühmen, den du lobeſt? Denkeſt du nicht, daß die Böhmen Menſchen und kein Vieh ſeyn, und folglich zu deinem Bock ſagen werden: Was widerlegt dieſer Stänkerbock? Was widerſpricht er ſich ſelber? Jaget er einen Hirſchbock, oder eines ſeiner Hirngeſpenſte und Böhmen, die er im Schlafe ſich fürgebildet hat? Er faſſet den Wind und eitele Wolken; denn wir rühmen den Martinum, welchen du Catheliſch heiſſeſt. Was haben wir mit Irrthümern zu thun? Wir billigen Lutheri Lehren, die er zu Leipzig vertheidiget und in den ausgegebenen Büchern bekannt gemacht hat. Du aber ſtreiteſt mit Larven, und biſt ein lächerlicher Mönch. Was willſt du hier ſagen, mein Ruffine? wirſt du etwa, weil du ein Prieſter GOttes biſt, hingehen und dich freuen, daß du würdig ſeyſt für deinen Herrn Schmach zu leiden, nemlich für den, der ein Vater der Lügen iſt, deſſen Zeuge du biſt in dem Ausdie Wahrheit zu ſagen.

Und wenn du ſelbſt auch meine Lehren für wahr achteſt, ſo mögen die Böhmen frohlocken, daß ſie ſelbſt durch Hieronymi Emſers, des Prieſters GOttes und Zeugen der Wahrheit, Ausſpruch als Catholiſche und gute Chriſten bewieſen werden, weil ſie für die Wahrheit öffentlich gebetet. So mag Rom heulen, ſo mag Eck, der tapffere Theologus, der unglückliche Vertheidiger der Röm. Kirche und des apoſtoliſchen Stuhls, dieſes Bocks Lehrmeiſter, tolle werden und toben, weil man ſiehet, daß ſie die Böhmen lügenhafter und unbilliger Weiſe für Ketzer gehalten. Ja, ſo mag es den Böhmen leid ſeyn, daß ſie von einem Lügenhaften und Zweyzüngler gelobt worden, und vielmehr lieb ſeyn, daß ſie von eben demſelben herunter gemacht worden. Biſt du nun nicht ſelbſt ein Vertheidiger (Patron) der Böhmen worden, welches ich doch, wie du ſo laut predigeſt, ſo ſehr von mir abgelehnet haben ſoll? Lerne, mein Ruffine, das Wort des weiſen Mannes: Wer unrechte Dinge redet, kann nicht verborgen ſeyn, und die Strafe wird ſein nicht fehlen, denn das Ohr des Himmels höret alles, und der alles begreift (oder erfüllet), der kennet ſolche Stimme. Denn des Geiſtes des HErrn iſt der Weltkreys voll. Ingleichen das Wort Pred. 10: Läſtere nicht den König in deinem Gedanken, und fluche nicht dem Reichen in der Heimlichkeit deiner Kammer, denn die Vögel des Himmels werden deine Stimme forttragen, und die Fittige haben, werden die Meynung (oder Rede) ankündigen. Das erkenne an deinem Exempel als wahre Worte. Denn wer, meyneſt du,

du, habe nur dem Herz geoffenbaret und zu offenbaren gegeben, als der, so uns zu wissen gegeben auch die Gedanken des Satans, den Unterschied der Geister, ja den Sinn Christi und die Tiefen GOttes.

Ja, indem du mit Bedä Zeugniß nicht leugnest, daß die Böhmen falsches und wahres unter einander gemenget, zeigest du nicht Bedam oder dich selbst als einen Patron der Böhmen an? indem du zugibst, nicht allein wider das Costnitzer Concilium (worauf all in dem tapfferer Theologus trotzte), sondern auch selbst wider denselben tapffern Helden (welches unerträglich ist), daß einige Artikel wahr, und ganz unrecht verdammt worden: womit du die ganze Macht und Sieg des Ecks zu boden wirfst, und in allem mit mir gleich gesinnet bist. Darum, wenn du klug bist, so schreib an den Verweser der Catholischen Kirche bey den Böhmen, er solle die Irrenden wieder zum Schoos der Kirchen bekehren. Und daß er diß zu seinem, eurem und alle der Unsern Spott thue: so räume gleichwol den Ketzern ein (wie du denn thust), daß Joh. Huß wahre und falsche Dinge in einander gemenget, d. i. daß das Costnitzer Concilium einige seiner Artikel gottloser Weise verdammet, und zwar (thue das) auf Bedä Zeugniß. Denn so wirst du deinem Lehrer gleich seyn, welcher, um mich zu einem Ketzer zu machen, auch erst das Nicänische Concilium tapffer verachtet hat, und darinnen von euch für grundcatholisch gehalten worden, hernach auch das Costnitzer, indem er ein Meister des Heiligen Geistes worden, von neuem und ganz anders erkläret hat. So pflegt ihr die Ketzer zu widerlegen, daß ihr ärgere Ketzer werdet, und uns alle zu ihrem Spott und Mährlein machet, indem ihr, Mücken zu seigen, Kameele verschlinget; so bedächtig fahret ihr einher! so viel ist euch dran gelegen, viel und grosse Dinge der Catholischen zu leugnen und zu verdammen, daß ihr nicht einige wenige Dinge von Ketzern zu billigen scheinen, und die sie billigen, Ketzer heissen möget, und das alles nicht aus Haß gegen jemanden, sondern aus Eifer der Wahrheit für die Ehre GOttes und Ruhm der heiligen Römischen Kirche.

Aber auch ihr Scribenten scheinet mir ein wenig Uebeber der Böhmischen Verstockung und Störrigkeit zu seyn, indem ihr so kalte und unbeständige Dinge schreibt: denn kaltsinnig und liederlich (ebenhin) widerlegen, ist eben so viel als doppelt bestätigen. Man muß nach Paulo den Widersachern das Maul stopffen und zuschliessen mit allem Fleiß. Der Unsern Schriften aber enthalten, ich weiß nicht was vor einen Unfleiß und schärfig Wesen, wegen des Vertrauens und Trotzes, den wir haben auf die Meynung des Pöbels, so an uns hanget, und des Röm. Pabsts, der alles gleich von uns lobet und gut findet. Wir schreiben so, daß wenn das gleich nichts beweiset oder hilft, was wir schreiben, wir doch schon zufrieden sind, daß unsere Dinge dem Pöbel und dem Röm. Pabst gefallen.

Siehe nur auch deine Worte an, die zwar Lügen, aber doch wahrhafte Zeugnisse deines dummen Neids (oder Hasses) sind. Du heissest mich einen Catholischen, so mußt du auch meine Lehren für Catholisch ausgeben; und warum tobet deine Gottlosigkeit denn so, daß du böse bist, daß sie für Catholische Lehren gebetet, ja dergleichen Gebet gar unheilig und verflucht nennest! Siehest du was vor ein verwirrter Haufen, ja was vor ein Meer von ungeheuren Folgen da heraus kommt? daß ich dich um deßwillen leicht zum ärgsten Ketzer und Teufel machen könnte. Denn was sollte der nicht

thun

thum und laſſen, der das Gebet für die Wahrheit zur Sünde und einem unheiligen Dinge macht? Laß es ſeyn, daß die Böhmen Ketzer ſind, wenn ſie aber für die Wahrheit beten, darfſt du da ihren Gottesdienſt unheilig heiſſen? Oder dünket dir der Gottesdienſt, der für Lügen geſchiehet, heilig zu ſeyn? Was dünket dir von meinem Gebet, ſo ich für dich und Ecken ſehr inbrünſtig thue, da ich dir und ihm ein Ketzer bin? Denn ich wüßte nicht (du magſt es gleich glauben oder nicht), wem ich mehr zu dancken hätte, und für welche ich andächtiger beten möchte, als für Johann Tetzeln, den Urheber und Anfänger dieſes Spiels, deſſen Seele in Friede ſey! (den GOtt ſelig habe!) und für dich und Ecken, und alle meine Widerſacher; weil ich ſehe, daß mir die Widerſacher ſo viel nützen. So laß denn, du unſeliger Neid, für meine Lehren auch von einem Türken gebetet werden. Wehre ihm nicht: der nicht wider euch iſt, der iſt für euch, hat C. Chriſtus geſaget. Oder erweiſe erſt, daß ich ein Ketzer und meine Lehren ketzeriſch ſeyn, daß du nicht in toller Wuth den Teufel über GOtt, und die Lügen über die Wahrheit ſetzeſt.

Ich meyne, o Leſer! ich habe dieſen Bock gefangen, ob ich wol nicht alle Jagdhunde, ja, kaum drey auf ihn losgelaſſen. Es iſt die erſte Jagd. Er iſt noch zart, ſo muß ich auch zärtlich und ſäuberlich mit ihm fahren; wo er aber weiter fortfähret, ſollen ihn die rechten Bullenbeiſſer anfallen.

Daß er aber gefangen ſey, könnet ihr daraus ſehen, daß er darauf, wie einem Gefangenen und Zerfleiſchten gebühret, rein heraus beichtet, was er ſonſt in der ganzen Jagd verheelet, denn er ſtreitet wider meinen Satz als ketzeriſch, und beantwortet (widerlegt) meine Gründe; denn dieſen Greuel hat er heimlich in ſeinem Herzen gehabt, bis er gejaget und gefangen worden. Wir wollen denn ſein Herz entdecken und alle ſeinen Miſt zerſtören (concidamus), und nach abgezogner Haut ihn zum Brandopffer dem HErrn opffern, wo er ſein anders begehret.

Durch ſeinen Beſchluß (coronidem), welcher auf ſchreckliche Art ganz Maccabäiſch *) iſt, wie triumphirt er nicht über den Ketzer Martinum. Er ſchlieſſet aber ſo: Es würde elend um die Chriſten ſtehen, wenn ſie nichts beſſer als Heyden und Jüden wären, welche doch ihre Prieſter den Göttern zugeſchrieben. Kann jemand vor dieſer ganz trägen Kälte beſtehen? Wie iſt ſowol der Verſtand (Satz) als die Worte ſo untauglich. Ich weiß aber auch noch nicht recht, was du mit dieſem überaus künſtlichen und beredten Schluß haben willt, es wäre denn, daß du mich in Verdacht ſetzen wollteſt, als wenn **) ich leugnete, daß man die Prieſter der Kirchen GOtt zu danken hätte. Jedoch glaube ich nicht, daß du auch unter Heyden in allen deinen Poeten einen finden werdeſt, der vorgäbe, daß irgend einmal einer unter allen heydniſchen Prieſtern der ganzen Welt aus göttlichem Recht höchſter Beherrſcher (oder Monarch) geweſen: denn das meyneſt du, und gibſt es durch Zuſchreiben der Prieſter den Göttern zu verſtehen: welches eine neue Sprachkunſt, ſo viel ich merke, anzeiget; ſonderlich da allenthalben ſo viel Religionen auch unter ſich ſtreiten, wie die heilige Schrift lehret. Aber es iſt gut, daß du ſelber nicht darnach frageſt, wenn ſchon die Schlußrede hierinnen nicht beſtehet.

*) voll Sprüche daraus.

**) quodſi ſollte wol heiſſen quaſi.

Man gehet alſo in das alte Holz (Alte Teſtament) und zur höchſten Zierde des Streits, nemlich dem Aaron, von dem du faſt ſiegende rühmeſt: man werde nicht leugnen, daß er von GOtt geordnet worden.

doch daneben wissen, daß solches alles nicht umsonst oder ohne Gnugthuung seiner Gerechtigkeit geschehe. Denn der Barmherzigkeit und Gnade ist kein Raum über uns und in uns zu wirken, oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit; der Gerechtigkeit muß zuvor gnug geschehen seyn, aufs allervollkommenste, wie Christus saget Matth. 5, 18: Nicht der kleineste Buchstab, und nicht das kleineste Titel wird von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen. Denn was man von GOttes Gnaden und Gütigkeit saget, muß alles verstanden werden allein auf die, so da erfüllen seine Gebote auf das allereineste; wie er saget Mich. 2, 7. da die Jüden sich in GOtt viel vermassen, und sprachen allezeit: Friede, Friede. Item: Sollte GOtt so zornig seyn? Sollte sein gütiger Geist also von uns abgebrochen seyn ꝛc. antwortet er: Ja, ich rede Gutes nur von denen, die da recht wandeln. Darum mag niemand zu der reichen Gnade GOttes kommen, er habe denn GOttes Geboten aufs alleräusserste gnug gethan.

52. So ist nun gnugsam gesaget, daß unsere Werke nichts sind vor GOTT, und wir nicht das geringste Gebot in einem Werke erfüllen mögen; wie viel weniger wir seiner Gerechtigkeit gnug thun mögen, daß wir seiner Gnaden würdig werden. Dazu, ob wir schon kräftig wären, alle seine Gebote zu halten, und seiner Gerechtigkeit allenthalben gnug zu thun, dennoch wären wir dadurch nicht würdig seiner Gnaden und Seligkeit; er wäre sie auch uns nicht schuldig zu geben, sondern möchte solches alles von uns fordern, als schuldigen Dienst von seiner Creatur, die ihm zu dienen verpflichtet ist. Was er aber darüber gibt, eitel Gnade und Barmherzigkeit ist. Diß hat Christus Luc. 17, 7. sqq. klärlich gelehret, da er also spricht in einer Gleichniß: Wer ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, so er von dem Felde kommt, daß er so balde zu ihm saget: Gehe hin, setze dich zu Tische; sondern er spricht also zu ihm: Bereite mir das Abendmahl, schürze dich, und diene mir, bis ich gessen und getrunken habe, darnach sollst du auch essen und trinken. Danket er auch demselben Knechte, daß er gethan hat, das ihm befohlen ist? Ich meyns nicht; also ihr auch, ob ihr alles thätet, das euch geboten ist, so sagt: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig gewesen sind.

53. So denn nun denen aus Gnaden, und nicht aus Pflichten, wird der Himmel gegeben, die da alles thun, was sie schuldig sind zu thun, und auch solchen Menschen (ob sie irgend wären,) nicht aus Verdienst, sondern aus göttlicher gnädiger Zusagung der Himmel gegeben wird, wie er verspricht Matth. 19, 17: Willst du eingehen ins Leben, so halt die Gebot: Was wollen wir denn mit unsern elenden guten Werken vermessen? preisen dieselbigen so fast, als wären sie aus ihrer Natur, und nicht aus lauter GOttes Verheissung und gnädigen Zusagen würdig des Himmelreiche.

54. Darum hat uns GOtt gegeben, zum ersten, einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerdinge gnug thäte. Zum andern, auch durch denselbigen Menschen solche Gnade und Reichthum ausgeusset, auf daß, ob wir wol solche Gnade umsonst und ohne Verdienst, ja, mit grossem Unverdienst und Unwürdigkeit empfahen, so ist sie uns doch nicht umsonst, noch ohne würdigen Verdienst gegeben; sondern, als St. Paulus Röm. 5, 18. lehret: Gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt, ohne unser Verdienst und eigenen Verwirkung, in

Da setzet denn der Nachsatz: Wenn dem untern gar müssigen, und endlich verlassenen Mühlstein im Alten Testament (so gibt er nicht allein einen schönen Redner, sondern auch einen gelehrten Theologum ab, und spielet mit artigen Geheimnissen recht wunderlich,) so viel Ehre geschehen, so wird es dem obern, nemlich im Neuen Testament nicht schlechter ergehen. So redet er!

Ich übergehe den tollen, ja gottlosen Einfall von dem untern und obern Mühlstein, dadurch du neuer Theologus narrest, als ob die Jüdische Kirche müssig und verlassen (oder hingeworfen) sey; zu geschweigen, daß auch der natürliche (corporalis) untere Mühlstein nicht müssig heissen kann, weil er mehr thut als der obere, und dieses seine Macht und Schwere trägt. Es wolle aber GOtt nicht, daß auch einer der Mühlsteine weggethan und müssig werde. Denn so pflegen die Eckischen Theologen in der Schrift zu spielen, wenn sie sie noch so ernstlich handeln. Wir wollen zur Sache selbst schreiten. Das scheint dir eine würdige Ehre fürs Neue Testament, wenn es auch seinen Aaron habe, einen reinen Menschen, mit gleicher Pracht der Kleider, Tage und Ceremonien gezieret. Ich weiß es dem scharfsinnigen Ausleger der Worte GOttes sehr grossen Dank. Denn, soll die Wahrheit nicht besser seyn, als die Figur (oder Bild); der Geist, als der Buchstabe; die Fülle, als das Zeichen; der neue Priester, als der alte? Ist er o der schändlichen Ehre des Neuen Testaments, wenn es dem Alten hierinnen an Ehre gleichen soll. Wessen Ohren können das erhören? Hast du nicht gedacht, armer Emser, da du die dieses Werk vornahmest, daß du etwas über dein Vermögen anfingest? Fiel dir nicht deines Horaz Regel ein: lange zu bedenken, was die Schultern vermöchten oder nicht tragen könnten? Ich frage dich unglücklichen Canonisten, hast du den Apostel an die Hebräer nicht gelesen? Und wenn du ihn gelesen, warum hast du seiner nicht geachtet? Wo du ihn aber nicht gelesen, was will also dem die Sanz im Heiligthum? Der Apostel, sag ich, welcher die Ehre und Herrlichkeit des Neuen Testaments durch die allerstärksten und weitläuftigsten Gründe treibet, beweiset aufs schönste, daß CHristus, der Sohn GOttes, Hoherpriester anstatt des Alten, und eines bessern Testaments Mittler sey, und daß er ins Heilige, nach erfundener ewigen Erlösung durch sein eigen Blut, eingegangen: die alten Dinge wären nur Bilder, Schatten, Muster oder Vorspiele des künftigen Priesters CHristi gewesen, die aber Emser wieder hervorsuchen und für die Wahrheit selbst halten will. Ist also nicht die Herrlichkeit der Kleider, oder die Grösse der Macht des Neuen Testaments Ehre gewesen, sondern nur ein Fürbild, und nun eine Schmach. Der Geist herrschet jetzt, der solche Schatten nicht braucht, noch damit gezieret wird. Diese Herrlichkeit will unser Emser nicht, sondern wärmt die Ehre des Fleisches und die Schatten aus dem Alten Testament wieder auf, daß die Kirche nicht ohne Ehre, das ist, Schatten sey, da doch der Geist von den Priestern CHristi zum Unterschied jener gesagt: Laß deine Priester sich kleiden mit Gerechtigkeit, und seine Heiligen sich freuen. Und abermal: Ich will seine Priester mit Heil kleiden ꝛc. Hierdurch hat der Geist anzeigen wollen, daß der Schmuck und die Ehre der alten Priester bloß figürlich gewesen. Und CHristus sagt: Wer unter euch der gröste seyn will, der sey der kleineste! Emser aber, der einen bessern Geist hat, will, man solle durch Gerechtigkeit und Heil verstehen Gold, Purpur, Edelgesteine,

nen, Ehre, Macht, Herrschaft, Fürstenthum, so im Alten Testament und dem untern Mühlstein müßig und verlassen, nun aber im Neuen Testament angenommen wäre. Warum ist denn also dein oberster Herr in solchen Dingen so emsig und köstlich, wenn sie, nach deinen Worten, müssig und verlassen sind? Aber warum sollte er darinnen nicht eifrig und stattlich seyn, da Emser ihn leheret, das zu verlassende nicht zu verlassen, und das müßige für sein Geschäfte zu halten, daß er zugleich der alte verlassene und unverlassene, müßige und doch geschäftige Mühlstein sey? Ihr sehet also, wie Paulus und Emser so gut zusammen stimmen. Du hältest das Neue Testament von geringern Ehren und Ansehen, wenn es nicht dem alten an Pracht und einem äusserlichen Heiligthum gleich sey; Paulus aber achtet es ihm eine Schmach, wenn es jenem gleich ist.

Und da der Apostel da vom Neuen Testament mit Fleiß handelt, und den Hohenpriester, den höchsten Herrn desselben, beschreibet, so hat er uns betrogen und die Sache gar nicht recht ausgeführet, daß er uns nicht auch Petrum oder den Römischen Pabst als den andern Oberherrn angepriesen, sonderlich da solcher Artikel für so wichtig gehalten wird, daß der Glaube und das Neue Testament ohne selbigen nicht bestehen könne, indem nemlich der ganze Glaube hinfällt, wenn ein Artikel desselben umgestossen wird. Aber laß sie fahren! es sind Blinde und Leiter der Blinden, blosse Thiere des Bauchs. Darum wie im Alten Testament nur ein, nicht zwey Hohepriester, noch sonst ein Statthalter des Hohenpriesters gewesen: also hat es auch im Neuen Testament seyn müssen, daß sich die Wahrheit zum Fürbilde reimte, und man also sähe, daß der Hohepriester Altes Testaments nicht allein nichts zur höchsten Herrschaft des Röm. Pabsts beytrage, sondern derselben gar aufs heftigste zuwider sey, und daß alles, was im A. Testament an dem Hohenpriester von Geheimnissen geschildert wird, bloß und allein CHristo zukommen könne. Wir sehen also, wie dankbar die neuen Theologen sind, daß sie zur Ehre Neues Testaments nicht belieben den Sohn GOttes zum höchsten HErrn und Priester zu haben, sondern lieber an dem sündigen Menschensehn und höchsten Beherrscher die Herrlichkeit des Alten Testaments wieder haben wollen, welche doch nichts zum Geist dienet, und also gewiß nicht durch göttlich, sondern menschlich Recht aufkommen; da, nach Emsers Lehre, die, so selbst durch göttlich Recht eingesetzt war, dennoch nach eben demselben Recht müßig und verlassen lieget.

Und bedenkest du auch das nicht einmal, daß es ganz unmöglich ist, daß der ganzen Welt Völker von Rom aus allein begehren mögen, die Bischöffe zu bestätigen: wie sie es jetzt gleichwol für einen Brauch des göttlichen Rechts halten. Der sey aber verflucht, der da saget, CHristus habe uns zu unmöglichen Dingen verbunden; denn es hindert hier der weite Weg und grosse Kosten. Ein göttlich Recht aber muß nichts, auch selbst der Tod nicht hindern.

Das andere Stück deines Beschlusses (coronidis) war diß: die oberste Herrschaft des Pabsts werde durch der Concilien Auslegung (oder Spruch) bestätiget, und auch wol durch diß einige Wort: weide meine Schafe. Wer bist du, Emser, daß du sagen darfst, es werde durch der Concilien Ausspruch etwas zu einem göttlichen Recht? Wo hast du das gelernet? Wer hat je so gefaselt? Alles was Menschen ordnen, ist menschlich. Aber was strei-

te ich wider einen Kopf, so noch nicht weiß, was ein göttlich oder menschlich Recht sey?

Hernach weiß ich nun erst, da mir es ein solcher geschickter Sprachkunstlehrer lernt, recht, daß das Wort, weide meine Schafe, so viel heisse als, sey höchster Herrscher und Herr über alle Schafe. Vielleicht kommt mit der Zeit auch noch eine neue Ernestische Cabala (oder geheime Schriftdeutung wie bey den Juden,) heraus. Lieber! war denn Petrus nicht schon ein Apostel, und alles was er seyn konte, da zu ihm gesagt ward: weide meine ꝛc. er hat da ein Wort (oder Rede) der obliegenden Pflicht und des Amtwerckes gehöret, nicht der Macht oder Hoheit. Sage du lieber deinen höchsten Herrschern, daß das Wort weiden sie, und keinen andern angehe, und daß der ein Ketzer sey, der sonst weide ausser ihnen. Denn das muß so seyn, wenn darinnen die oberste Herrschaft lieget, und wird niemand weiden dürfen als der Römische Pabst: und wenn er alsdenn nicht weidet, wird er auch ein Ketzer seyn. Aber siehe zu, wenn du das sagest, ob sie dich nicht als den rechten Erzketzer verbrennen werden, daß du die obersten Herrscher mit der Weide, das ist, obersten Herrschaft des Neuen Testaments, so beschweren wollest mit einer ganz unerträglichen Bürde, die sie lieber dem ärgsten Feinde oder Türken überlassen möchten. Aber so pflegt ihr mit der Schrift, wie mit Anagogeâ Elementen (oder ersten Gründen) zu handeln, daß alles zu allem werde, und alles aus allem herauskomme. Darum ist es nicht zu bewundern, wenn euch weiden so viel bedeutet als Gewalt und Hoheit, ohne daß das geringsteven einer Mitbedeutung von weiden dabey ist: solche scharfsichtige Luchsaugen habt ihr in eurer Sprachkunst und Theologie.

Und hilft euch hier nicht der gottlose Verstand eurer Auslegung, dadurch einige plaudern: was man durch andre thut, ist eben so viel als was man selber thut. Denn wenn dadurch die müßig bleiben können, welchen etwas geboten wird, so wird die Kraft der ganzen Schrift zernichtet: denn so kann ein jeder auf solche Art zu dem Gebietenden sagen: ich will stille sitzen, und es durch einen andern thun. So wird man auch zu GOtt sagen können: ich will nicht weiden, sondern ehebrechen, tödten, stehlen; will aber geschehen lassen, daß ein anderer weide, nicht ehebreche, tödte, noch stehle. Wer möchte das nicht halten? Warum verspotten wir denn also das Wort GOttes? Es mag also der Beystand dieser seyn: wo die Päbste nicht selber weiden, beten, regieren, so sind sie nicht Päbste, sondern Götzen, sowol vor GOtt als den Menschen, und gehet sie das Wort weiden gar nichts an. Wenn man euch das saget, und ihr nicht drauf antworten könnet, so übergeht ihrs mit tauben Ohren; füllet aber den Leuten das Gehör mit einem Mischmasch fremder Wörter, daß es scheine als ob ihr unüberwunden wäret, und erbarmt euch indeß nicht über euer armes Gewissen, welches ihr zwinget wider den Stachel zu lecken (oder auszuschlagen, zu streben), und also gezwungen wider sich selbst, das ist, die Wahrheit, zu bellen.

Aber wie soll ich das liebliche Stück oder gleichsam den Balsam Emsers übergehen, da du meinen schlechten Grund, dadurch ich zu Leipzig erstreiten wollte, daß die päbstliche Herrschaft ganzer 20. Jahr, ehe die Römische Kirche aufkommen, nicht in der Kirche gewesen, und sie also nicht schlechterdings nothwendig oder aus göttlichem Recht wäre, also widerlegtest: Es benimmt aber das der Gewalt Petri oder seiner Nachfolger so wenig, daß er sie erst nach 20. Jahren oder darherum, an Rom verliehen, als es der Se-

liz-

ligkeit des Schächers etwas benimmt, daß er erſt nach 40. Tagen mit Chriſto in Himmel gefahren. Denn in menſchlichen Dingen wird nicht alles auf einmal.

Siehe, mein Emſer, ob du das nicht unter dem Zechen geſchrieben; oder du dich, wie Balaam, mit deiner eignen Rede widerlegeſt und ſtrafeſt. Du ſageſt: es gehe unter den Menſchen nicht alles auf einmal gleich, ſondern langſam: und das ſageſt du von der herrſchaftlichen Macht Petri. Iſt denn alſo ſeine oberſte Herrſchaft menſchlich? Lieber! höre doch einmal auf wider die Wahrheit zu ſtreben, die durch deinen Mund redet. Du wirſt in ſo viel Exempeln ſchon betroffen, als einer, der der Wahrheit in ſeinem Herzen Gewalt thut, und beſſerſt dich doch nicht: und läſt dich nicht bewegen, daß ſie dir auch wider deinen Willen herausführet. Hüte dich, daß, wenn du die Wahrheit ſo oft dämpffeſt, ſie nicht einmal von dir weiche, daß du ſie nimmer wieder kriegeſt; es ſcheinet, du wolleſt muthwillens blind ſeyn. Wenn Caiphas und Balaam der Wahrheit nicht widerſtanden hätten, die ſie ſelber geſaget, was wäre ſeliger als ſie? Das ſind vor dich ſchreckliche Exempel: ich ſage dirs.

Und iſt dir denn das göttliche Recht deiner höchſten Herrſchaft ſo etwas geringes, daß du es mit der verſchobenen Seligkeit des einigen Schächers vergleicheſt? Warum wollen aber deine oberſten Herrſcher, Petri Nachfolger, ſich nicht gerne, ich ſage nicht mit eines einigen Menſchen, ſondern mit der Kirchen in der ganzen Welt Zuſtande vergleichen laſſen? indem ſie die Rechte und Freyheiten der Römiſchen Kirche ſo tapffer und gottſelig vertheidigen, daß ſie auch ganz Griechenland, und Böhmen, und Frankreich, und andre Länder lieber wollen zu Grunde gehen laſſen, ja ſelbſt lieber mit ihren eignen Donnerſtralen (ich rede mit dem Cononiſten,) bereit ſind zu verderben und in Bann zu thun, als zu leiden, daß ihr Wille (ich meyne die Macht,) nur einen Augenblick verſchoben, oder jemanden unterworfen oder verändert werde. Siehe alſo, daß du nicht ſelbſt grundgottlos ſeyſt gegen ſo eifrige Verfechter des göttlichen Rechts, die weder das zeitliche Leben noch die ewige Seligkeit der ganzen Welt verſchonen, daß nur dem göttlichen Recht nicht einen Augenblick ein Verſchub, Minderung oder Eintrag geſchehe, dem du doch in die 20. Jahr Aufſchub und Stillеſtand beyleget, und zwar durch Vergleichung mit der Seligkeit eines elenden Schächers, da du es mit der verſchobenen Seligkeit Chriſti hätteſt vergleichen können. Iſt es alſo kein Wunder wenn Petrus und Paulus zu unſrer Zeit Ketzer werden, indem Petrus mit einem böſen Exempel die oberſte Herrſchaft, Rechte und Freyheiten ſeiner Kirche, und alſo den ganzen obern Mühlſtein, der heutiges Tages die Völker zu zermalmen gar ſtark gehet und umläuft, ganz müßig liegen laſſen und aufgegeben, da er ſich Apoſtg. 8. mit Johanne als ein Unterer ſchicken laſſen: ingleichen Apoſtg. 10. ſich zwingen laſſen, ebenfals als ein Unterer Rechenſchaft zu geben: und Apoſtg. 10. ſeine Meynung oder Gutachten durch Jacobi ſeines ändern oder beſtätigen laſſen, der doch mit ſeinem Blut hätte wehren, und Himmel und Erde unter einander eher mengen ſollen, als ſolch ſchädlich Exempel und ketzeriſche That ſeinen Nachfolgern zum Beyſpiel zu hinterlaſſen. Aber auch Paulus läſſet ſich von den Macedoniern und Corinthiern ſchicken, den Heiligen zu Jeruſalem eine Collecte (geſammlet Almoſen) zu bringen: und iſt er alſo ein Ketzer mit Recht! denn ein göttlich Recht muß man bis aufs Blut vertheidigen, auch mit

Scha-

Schaden und Verlust der ganzen Welt, gleichwie du eher alles verlieren und aufgeben müßtest, als tödten und ehebrechen. So thun sie ganz recht: du aber mit Petro hörst übel und ketzerisch; du, indem du (solchem Recht) Anstand und Ruhe gibest, jener aber gar das Widerspiel thut wider solch göttlich Recht, das Wort GOttes und Evangelium, welches man keinen Augenblick lassen oder verschieben muß.

Wenn aber dein Eifer so brennet, mich und die Böhmen zu unterweisen: so mußt du mir nicht bloß deine Dinge sagen, sondern auch das unsrige widerlegen. Greife also zur Sache, lehre uns deine Weisheit. Mein Satz von der Oberhoheit des Pabsts ist nicht mein, sondern des Nicänischen Concilii, welches die Römischen Päbste dem Evangelio gleich schätzen. Mußt du also diesem Folgeschluß wehren: Martinus ist ein Ketzer in der Meynung dieses Satzes, darum ist das Nicänische Concilium auch ketzerisch. Und wenn du dem nicht abwehrest, so werde ich dich mit deinem Eck zu Ketzern, der Arrianer Schutzlehrern und Lästerern der Römischen Kirche machen: und zwar nicht durch ungewisse, zweydeutige und verstellte Worte, sondern durch hellen und klaren Ausspruch. Du weißt wie dein tapferer Theologus, als er diß hörete, darüber in Aengsten war, wie er sann, dichtete, sich verstellte, und gar nichts davon wissen wollte. Und doch schweiget er noch jetzo; ja, auch du, desselben so tapferer Jünger, schweigest, der du uns doch der Concilien Ausspruch (Auslegung) zu einem göttlichen Recht gemacht hast: als wenn hierauf nicht das ganze Werk beruhete; ihr bringet aber sonst viele andre Dinge bey Haufen vor, da indeß das vorüber gehet, so euch am meisten drücket und dringet.

Ich habe kaum das Lachen halten können, da ich deine großsprecherische Ausrufung gelesen: O armer Luther! wo du dich auf ihren verfluchten und abscheulichen Gottesdienst, und nicht vielmehr auf fleißiges Nachdenken und Sinnen in der Schrift verlassen, und so mit dem tapfersten Theologe Ecken gestritten hast!

Was widerlegest du denn hier? Etwa die Böhmen? Wer hat dir denn da gesaget, daß sie dazu gebetet, daß sie geglaubet, ich verliesse mich auf ihren unheil. Gottesdienst (oder Gebet)? Aber mein Stesichorus wird so unter des Martini Schmähungen und Lobsprüchen umgetrieben, daß er einem Besoffenen im Reden gleich scheinet; und so viel ich höre, wolltest du, ich solle auf Schrift trotzen und damit fechten. Wer hat, mein Emser, wol je glücklich gefochten, der sich auf seine Gelehrsamkeit oder Kraft verlassen, du müßtest es denn selber allein in diesem Briefe seyn? Ich weiß den Spruch: Der HErr ists, der den Krieg zerbricht (oder steuret). Ingleichen Richt. 5: Der HErr selbst hat gestritten: vom Himmel ward wider sie gestritten. Ich habe auch nie weder mit den stärksten (tapfersten) noch schwächesten streiten wollen, mein ganzer Sinn ist gewesen, im Winkel zu bleiben. Nun aber, da ich durch einen einzigen Disputationszeddel, als einen Lappen, ergriffen und mit Gewalt vorgezogen worden, glaube ich, daß es so durch Gottes Willen geschehen, und werde mich also, mein Emser, weder vor deinem ertapfern und schrepichten Ecken fürchten, noch auch dich ohnmächtigen oder irgend einen ungelehrten Widersacher verachten. Alsdenn werde ich recht ein armer Luther seyn, wenn ich, nach deinem Rath, mich auf das Nachsinnen in der Schrift verlasse und streite, und nicht vielmehr auf den Glauben des in mir wirkenden Gottes allein und gänzlich;

wie-

wiewol ich CHRISTO ſeine Gabe nicht leugnen und ohne alle Hoffart bekennen kann, daß ich wenigſtens etwas in heil. Schrift vermag, die aber, wie ich veſtiglich hoffe, dein tapfferer Eck noch nicht in rechter Ordnung und Verſtand glücklich lehren kann. Denn das lernt man nicht in der Schultheologia. Es iſt alles Gottes freye Gabe und Gnade, dadurch niemand mehr angenehm wird, als durch die gute Leibesgeſtalt. Ich habe mich auch unter den Schultheologen verſucht; darum iſt es ganz recht, daß er auch von dir tapffer und herzhaft gelobet wird. Aber glaube mir, er würde von dir vielweniger darum gelobet werden, wenn er in heil. Schrift nur die Anfangsgründe, oder den Eingang ein wenig verſtünde. Er hat das zur Genüge in der Leipziger Diſputation zu erkennen gegeben. Es zeigen es auch ſeine Bücher von der Gnadenwahl, und der geheimen Theologie an; er macht ſich zuerſt tapffer heraus und an das höchſte, ich fürchte auch, daß er nicht jämmerlich niederfalle. Kurz, du weißt ſelber wohl, daß leere Fäſſer am meiſten klingen und ſchallen. Ich begehre nicht, daß ich als ſehr tapffer, und als einer, der die Schrift wohl ſtudiret, gelobt werde: ich gönne aber auch Ecken diß Lob nicht, weil alle beyde von uns ſo beſchaffen ſeyn ſollen, daß ſie von beſſern Namen, als dieſen, gelobt werden, nemlich von CHriſti Namen, in welchem der ſtärkſte am ſchwächſten, und der ſchwächſte am ſtärkſten iſt, wie er im Johel ſagt: Der Schwache ſage: ich bin ſtark!

Du ſchreibeſt auch zu meinem Lobe: ich hätte alles vom oberſten bis zum unterſten herum geworfen, und alle meinen Verſtand und Kraft dazu gebraucht, zu zeigen, daß des Röm. Pabſts oberſte Herrſchaft nicht von GOtt ſey.

Hier wollte ich dich recht abwürzen, wenn ich nicht glaubte, daß du vor Neid und Feindſchaft nicht wiſſeſt, was du ſageſt. Ich halte, daß du durch die Worte, nicht von GOtt ſey, verſteheſt, ſie ſey nicht aus göttlichem Recht. Denn ſo erkläreſt du die Worte des Rechts als ein Canoniſt und Redner mit einer ſchönen Auslegung und weitern Rede. Denn, was könnteſt du ſonſt läſterhafter wider mich lügen, als daß du ſprächeſt, Martinus wolle haben, daß die oberſte Herrſchaft des Pabſts nicht von Gott, das iſt, vom Teufel ſey? Und zwar wenn ich deine andern Dinge erwege, daß du immer das ärgſte auf mich münzeſt, ſo könnte ich leicht denken, daß du mir den Schandflecken anhengen wollen. Denn ſo dumm der Neid (oder Haß) vor ſich ſelbſt iſt, ſo klug und witzig iſt er auf des andern Schaden (oder Verderben): unterdeſſen will ich, nach unſers Heilandes Lehre, ſolche Rede in dem lindeſten Verſtande nehmen, ſo lange du dich nicht mit mehrern Zeichen bloß gibeſt.

Wer hat dir aber, mein Emſer, allen meinen Vorrath und Schätze gezeiget? Wo haſt du alle meine Scheuren durchgangen, daß du ſagen darfſt: ich hätte alles ausgeleeret und vorgeſucht, was ich von Witz und Kraft hätte? Habe ich dir zu Leipzig ſo gar alles auszuſchütten geſchienen, daß ich, wie im Salomon ſteht, der thörichte Mann geweſen, der ſeinen Geiſt gar ausſchüttet? der Weiſe aber hält mit etwas aufs künftige zurück. Hat nicht vielmehr dein Eck ein ſolches gethan, der ganzer 4. Tage lang das Gewölke ſeiner Bullen auf mich getrieben, dem ich kaum einen Tag opponirt (oder Einwürfe gemacht) habe. Wie gerne wollteſt du deinem Eck einen Triumphbogen bauen; und bedenkeſt nicht, daß es dir an Kunſt und Koſten fehle! Wie, wenn

ich zu Leipzig kaum die Helfte ausgeschüttet hätte? Ist denn daselbst etwas von dem Ansehen der Concilien gehandelt worden? Hat man denn die Apostelgeschichte da, wie sichs gebühret, vorgenommen und geprüfet? Was hat Eck vor neue Dinge vorgebracht, die nicht die ersten Anfänger der Theologie in den Summisten und Sententiariis (d. i. die Auszüge aus der Schultheologie machen und ihre Sprüche führen,) lesen? denn solch verlegen und abgetragen Zeug hat mir die Disputation vor allen andern verdrießlich gemacht. Ich war auch auf Carlstadten ungehalten, daß er auf so elende und läppische Gründe so reiche und stattliche Beantwortung vorbrachte. Kurz! ich bin bey keiner Disputation gewesen, aus welcher ich lieber fortgegangen wäre: der ich doch mit so begierigem Geist kommen war, neuen Saft der himmlischen Gottheit zu kosten, und zu sehen, was Eck mit euch vor Wunder thun würde. Und warum können noch heute zu Tage weder er, noch die euren, die ihm treulich helfen, meinen einigen Grund von dem Nicänischen Concilio nicht umstossen? Wie oft hat er, da er solchen unüberwindlichen Grund umwerfen wollen, von Griechen, Ketzern und Rottengeistern geplaudert, aber es nie vermocht? denn es bleibt stehen und wird immer stehen, daß die Nicänischen Väter mit der allgemeinen Kirche Ketzer seyn müssen, wenn die oberste Gewalt des Pabsts aus göttlichem Recht ist, als die das Gegentheil wider den Artikel des Costnitzer Concilii, darauf er allein trotzete, geschlossen: was es aber tauge, habe ich damals schon gewiesen, und werde es noch erweisen; denn das Nicänische Concilium ist noch nicht in allen Stücken, die hieher gehören, erkläret. Denn das war mein Tydeus *) wider viel stroherne und heuichte Ritter, als ich sahe, wie mit gröster Verwunderung aller Menschen Berge gebären wollten, und doch nur ein lächerlich Mäuslein hervorkam, daß ich bedauerte, daß so viel edle Zeit verderbt worden. Denn die ganze Sache hätte in einer Stunde ausgemacht werden können, wenn nicht der Unflath und Mischmasch der Summisten fast bey ganzen Haufen von Ecken wäre vorgebracht worden, den wir so mit anhören müssen, daß es nicht schiene, (auf welchen Schein ihr gar zu fleißig und scharf acht hattet,) als wenn wir nicht wollten oder könnten disputiren.

*) ein tapfferer Griechischer Held, davon Statius.

Daß aber doch du wenigstens glaubest, daß ich noch etwas vermöge, und nicht ganz erschöpft sey, so will ich auch einen Schluß anfügen, der aber dem deinen ungleich seyn, und vielleicht wahrscheinlicher, als selbiger, von der herrlichen Oberhoheit des Pabsts handeln soll.

Gib also achtung: Wie, wenn Matthias, der der letzte unter den Aposteln gewesen, der erste derselben wäre? Denn das will ich dir bald bereden, wenn du mir nur gestattest, die Schrift nach dein und Eckens Gebrauch auszulegen. Denn nach dem Evangelio sind die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten. Also muß euer Petrus, als der Erste, der Letzte, und mein Matthias, als der Letzte, zum Ersten werden. Dazu 2) auch kommt, welches auch etwas bündiges ist, daß er an des Judas Ischarioth Stelle erwählet worden. Dieser aber war gleichsam der Vater der Jünger, und C. Christi Haushalter über sie, gleich als über sein Haus oder Gesinde gesetzt, der das trug, was man ihm schickete, (oder steurete,) und der Apostel Güter und C. Christi eigenthümlich Vermögen eben so verwaltete und in Händen hatte, als heutiges Tages der Römische Pabst der Bischöffe, Priester, Mönche, ja Könige und Fürsten ihre verwaltet, so daß er recht der andre Ho-

Univ. Bibl.

hepriester der Kirchen und Vorläufer des Römiſchen Pabſts geweſen zu ſeyn ſcheinet, als mit deſſen Amt er beſſer übereinkommt, als irgend ein anderer Apoſtel: alſo iſt Matthias wirklich Pabſt und Statthalter Chriſti, indem nach Ariſtotele einerley thun, ſo viel iſt als, einerley ſeyn, und die wirkende Urſache aus der Wirkung (oder gewirkten Sache) erkannt wird.

Ja, es iſt auch diß ein ſtarker Grund, daß Chriſtus ihn im Pſalmen einen Anführer nennet und ſpricht: Du aber, ein einträchtiger Menſch, mein Heerführer und Bekannter; welches er von keinem andern Apoſtel ſaget. Dazu auch kommt, daß keinem Apoſtel ſonſt die Ehre des Biſthums zugeſchrieben wird, als dem Judas und Matthias, indem Petrus ſagt Apoſtg. 1: Und ſein Biſthum ein anderer empfahe! ingleichen auch der Spruch Joh. 6: Einer unter euch iſt ein Teufel. Einer bedeutet nach dem Hebräiſchen den erſten, als 1 Moſ. 1: Und ward aus Abend und Morgen ein (das iſt, der erſte) Tag; und Matth. 28. (28. vielleicht) An einem (d. i. dem erſten) der Sabbathe. Wenn alſo er der einige Biſchof, Heerführer, der erſte und Haushalter iſt, was fehlet noch, als daß er Statthalter Chriſti ſey? Wir wollen die Urſache beyfügen. Die, welche gefallen ſind, die ſind meiſt immer auch die erſten geweſen, als Lucifer, Adam, Cain, Eſau, Iſmael, Ruben, Onan, Saul, Ammon, und viel dergleichen; welches geſchehen, die Stolzen zu ſchrecken und die Demüthigen zu erhöhen: drum ſcheint auch Judas von der erſten Stelle gefallen zu ſeyn. Darum ſich auch die Apoſtel von ihm am wenigſten verſahen, daß er Chriſtum verrathen würde, weil er einer, das iſt, der erſte in der Zahl der Apoſtel war. Siehest du, mein Emſer, daß ich noch Vorrath genug habe, welchen du noch nicht geſehen: und daß das ſo guten Schein habe, als eure beſten Dinge. Was meynet ihr würde ich thun, wenn ich, wie ihr, durch den Fels die Obergewalt, und durch Weiden die höchſte Herrſchaft, und was ihr ſonſt alles verſtehet wie ihr wollet, verſtände oder vertheidigte, und die Schrift auf ſolche Art verdrehen wollte? Wie, wenn ihr ſolche wahrſcheinliche Dinge für euch hättet?

Da wir aber bisher mit dem Neid und des Widerſachers gemeinen Rüſtung zu thun gehabt, ſo bitte ich, du wolleſt mich nun nach unſerm gemeinen Stand (oder geiſtlichen Orden) hören. Wir treiben unſer Spiel mit den Römern und Böhmen. Lieber! laß uns einmal unparteyiſch von beyden handeln. Ich will auch, daß der Römiſche Pabſt der erſte (fürnehmſte) unter allen ſey, und ihn alle ehren; ich bin mit der Böhmen Trennung nicht zufrieden. Aber daß der Römiſche Pabſt aus göttlichem Recht der Oberſte ſey, das will ich in keine Wege glauben oder bekennen. Willt du wiſſen, warum? Es haben es die Römiſchen Päbſte und ihre Fuchsſchwänzer ſchon von viel Jahren her geſucht, daß ſie aus göttlichem Recht übers Concilium und über alle in der ganzen Kirche, ja, auch über die allgemeine Kirche wären. Was, meyneſt du, haben ſie darunter geſuchet? Dieſes freylich, daß, weil man den, der durch göttlich Recht der Oberſte iſt, nicht richten, beſſern und zurechte weiſen darf (wie ſie halten), eine Gewalt, alles in allen Stücken zu unternehmen, herrſchen möchte, wie es heutiges Tages ſtehet, und daß in der Kirchen GOttes das ſchreckliche Ding (wie Oſeas redet), und an der heiligen Stäte der Greuel, das iſt, eine freche ungeſtrafte Bosheit und ſichere Freyheit zu ſündigen ſtünde. Was ſollte daraus aber anders werden, als daß die Kirche wüſte würde und zu Grunde ginge? Denn durch ſolche

Gewalt, die bloß zur Erbauung gegeben worden, würden sie anders nichts als Verderben suchen.

Da wir aber alle CHristo, das ist, der Wahrheit und Gerechtigkeit mehr zu thun schuldig sind, als irgend einem Menschen: so ist es gewiß, daß einem irrenden und gottlosen Pabst keineswegs Wahrheit und Gerechtigkeit aufgeopffert werden muß. Und bey wem also diese Wahrheit, Gerechtigkeit und Christus ist, der ist über den Pabst, und muß dem Pabst theils widerstehen, theils ihn ermahnen und bessern, sonst ist er schuldig der Sünde wider CHristum, dem er einen Menschen vorziehet, und die Lügen über die Wahrheit setzet.

Du siehest aber, wozu diß dienet. 1) Verdammt es der gottlosen Heuchler Meynung, die daher plaudern (lallant), man dürfe zu dem Pabst, der da sündiget, nicht sagen: was machst du? sondern durch bloses Gebet für ihn zu GOtt seufzen. Was suchen die aber, als daß wir das Wort GOttes vor der Bosheit verschweigen, und den Menschen höher achten als CHristi Gebot.

2) Hernach wird dadurch derer ihre gottlose Lehre umgestossen, die da sagen, man dürfe einen Obern nicht richten; wie einige Decreta (oder geistliche Rechte) der Päbste plaudern. Lieber! warum sollte man ihn nicht richten dürfen? Etwa weil er der Oberste ist? Aber das Wort GOttes ist über alle; und wenn das der Untere hat, nicht aber der Obere, so muß der Obere dem Untern weichen; wie 1 Cor. 14. stehet: Wo es aber dem Sitzenden offenbaret wird, so soll der erstere schweigen; daß er nicht höre, was Pf. 13. (14.) stehet: Ihr aber schmähet des Armen Rath, daß der HERR seine Zuversicht ist. Waren nicht die Propheten geringer als Könige und Priester? dennoch aber richteten, straften und besserten sie sie, daß auch von Jeremia steht, er sey über Könige, Reiche und Länder gesetzt, auszurotten und zu pflanzen, abzubrechen und zu bauen. Zu geschweigen, daß es keine andre Gewalt in der Kirche gibt, als der Sünde zu wehren, mit binden und lösen; darum, wo Sünde ist, da hat auch diese Gewalt statt, nach Matth. 18: Wenn dein Bruder an dir sündiget. Und kann hier kein Pabst den Hals aufwerfen oder sich davon ausnehmen (excutere): denn wenn solche Gewalt bey irgend eines Menschen Sünde nicht bindet oder löset, so wird sie bey keinem andern etwas gelten, und ist die Gewalt aus, weil keine Ursache des Unterschieds hier vorhanden ist.

Und hier will ich frey heraus reden, worüber du dich mit allen Fuchsschwänzern des Römischen Pabsts greulich wundern wirst, daß du es auch wol zur Ketzerey machest; nemlich dieses: 1) Daß die Päbste zuförderst gehalten seyn, bey der Schuld einer Todsünde und ewigen Verdammniß, solchen verfluchten Ungeheuern des Römischen Hofes zu wehren, die fast alles, was CHristi ist, zu Kauf schlagen, die Völker aussaugen, die Bisthümer mit Mänteln, die Priesterthümer mit Annaten verschlingen und auffressen: welche gar nicht damit entschuldigt sind, daß der Pabst der Oberste sey: weil sie mehr dem allerhöchsten CHristo, d. i. der Wahrheit zu thun schuldig sind, als ihm: und wenn sie die sehen vom Pabst umstürzen und nicht helfen wehren, so sind sie schuldig an allem Unheil, so der Pabst dadurch stiftet, daß er entweder dergleichen will, oder übersiehet. Das gehöret auch 2) für uns alle, denn wird sind alle auf gleiche Weise verbunden, CHristi Ehre zu bedenken, ausser daß man erst das Wort Pauli in acht nehmen muß: Einen Aeltern schilt nicht, sondern ermahne ihn (bitte ihn ꝛc.) als einen Vater. Wenn aber kein

kein bitten bey ihm hilft, was meynest du werde er anders rathen zu thun, als: Einen ketzeriſchen Menſchen meide! Nicht die Gewalt des Pabſts, oder irgend eines Biſchofs herrſchet in der Kirche, ſondern das Wort GOttes, ſo an niemanden gebunden, ganz frey, ein König der Könige und Herr über alles iſt. Die Macht des Pabſts iſt ein Dienſt, und keine Herrſchaft. Darum iſt die allerchriſtlichſte Hohe Schule zu Paris aus vielen Urſachen hoch zu loben, welche mehr achtet *) die Grundſätze (oder Oberkeit) der über alles gehenden Wahrheit, und des in der Kirchen herrſchenden Worts, als den durch das Wort geſetzten Dienſtgewalt; und Leoni X, oder vielmehr unter dem Namen Leonis X. den wütigen Schmeichlern, durch eingelegte Appellation vor allen widerſtehet, wie ehemals Paulus dem Petro, Gal. 2. Und wollte GOTT, daß nach ſolchem höchſt Chriſtlichen Exempel, es alle Biſchöffe, Aebte, Hirten, Fürſten, Oberkeiten, ja alle Chriſten thäten, ſo oft ſie aus der Stadt (Rom) unter dem Namen des Pabſtes etwas ungeheures wider das Evangelium Chriſti hervorkommen ſähen. Denn dem Evangelio muß man vor allen beyſtehen und alle Menſchen daſſelbe thun, daß man niemanden weiche, niemandes ſchone, niemanden durch die Finger ſehe, es ſey Vater oder Mutter, wie er ſaget: Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als mich, der iſt mein nicht werth. Denn wenn leidet es wol der Pabſt, daß die Biſchöffe etwas wider ihn thun? Will er nicht als Pabſt, daß man ihm mehr thun ſolle, als allen Biſchöffen? warum will er denn nicht auch, daß man dem Evangelio mehr thue als ihm, und darnach richte, es finde ſich bey wem es wolle? Wird er etwa begehren wollen, daß ihm das Evangelium weiche, und daß man ihm dafür gehorche? Das ſey ferne! er müßte denn nicht mehr unter der Zahl Chriſtlicher Hirten, ſondern der heydniſchen Tyrannen ſeyn wollen. Denn alsdenn würde man des Apoſtels Wort brauchen müſſen. Was gehen mich die an, die drauſſen ſind, daß ich ſie ſollte richten? Richtet ihr nicht über die Dinge, die unter euch (oder von innen) ſind?

*) curare ſollicita muß es heiſſen, ſtil. principia curare, nicht cura; wiewol wenn principia, wie es ſcheint, auch principis omnium heiſſen ſoll, der Worte auch alsdenn anders zu fügen wären, ſo aber am Verſtande nicht viel thut.

Bleibt alſo die Regel des Chriſtlichen Lebens nach Petro, daß wir alle Demuth erzeigen in unſerm Wandel. Indem er alle ſagt, ſo nimmt er keinen aus, und wir müſſen es daran nicht genug ſeyn laſſen, daß wir bey uns ſelber innerlich demüthig ſeyn, wir müſſen es auch erzeigen äuſſerlich, und beweiſen im Werk und in der Wahrheit. Es ſpricht aber auch der heilige Gregorius in den Decreten (oder geiſtlichen Satzungen), daß wir alle gleich ſeyn, und bloß die Schuld oder Miſſethat) Untere mache, wie auch im Pſalm ſtehet: Daſelbſt ſind Stühle im Gericht. Darum, wo Schuld iſt, da hat ſchon das Gericht ſtatt, und iſt der der Untere, bey welchem ſie iſt, gegen alle, die keine (Schuld) haben. Haben das nicht auch die Römiſchen Päbſte bieweilen an ſich ſpüren laſſen, die durch anderer Gericht verklagt, entſchuldiget oder verdammt worden? Was iſt denn das alſo vor eine neue Schminke, diß durch göttlich Recht einzuführen und zu ordnen, daß die Sünde in der Kirche ungeſtraft herrſchen ſoll, unter dem Namen und Titel der Oberkeit (oder Hoheit)? Soll das göttliche Recht ein Deckel der Gottloſigkeit werden?

So iſt ja der Pabſt auch nicht Herr der Kirchen, ſondern Knecht und Haushalter, ſie aber Frau und Königin, und CHriſtus allein der HErr. Er iſt auch nicht Bräuti-

die Sünde kommen, die uns angeboren wird; also wiederum in die Wiedergeburt, ohne unser Verdienst und eigenen Werken, durch Christum in die Gnade und Seligkeit kommen.

55. Darum ist der heilige Apostel so fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben prediget, darzu zu setzen, durch JEsum Christum, auf daß nicht jemand einher plumpe, und spreche: Ja, ich gläube an GOtt, und lasse es dabey bleiben. Nein, lieber Mensch, du mußt also gläuben, daß du wissest, wie und durch welchen du mußt gläuben, daß GOtt von dir will haben aller seiner Gebote Erfüllung und Gnugthuung seiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit; und ob du gnug thun möchtest, dennoch nur aus Gnaden, nicht aus Pflicht der Seligkeit gewarten solltest, daß dein Stolziren und Vermessen zu boden hernieder liege vor GOttes Augen.

56. Siehe, dazu dienet nun Christus, durch welchen dir solche Gnade und Seligkeit gegeben wird, als durch den, der an deiner statt und für dich allem göttlichen Gebot und seiner Gerechtigkeit gnug gethan hat überflüßig; darzu er auch würdig ist, daß durch ihn auch die Gnade und Seligkeit dir gegeben werde. Das heisset denn ein rechter Christlicher Glaube. Denn es wird kein Glaube gnugsam seyn ohne Christlichen Glauben, welcher an Christum gläubet, und allein durch Christum, und sonst nicht, empfähet diese zwey Stücke: nemlich, Gnugthuung göttlicher Gerechtigkeit, und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit. Also spricht Paulus Röm. 4, 25: Christus ist dahin gegeben um unsrer Sünde, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket; nicht allein die Sünde abzulegen und GOttes Gebot zu erfüllen; sondern auch, daß wir würdig durch ihn würden, gerecht und der Gnaden Kinder zu seyn. Item, Röm. 3, 25: GOtt hat uns Christum fürgesetzet zu einem Gnadenthron, durch den Glauben in seinem Blut. Nicht allein den schlechten Glauben; sondern in seinem Blut, damit er in unsrer Person gnug gethan hat, und also uns worden ist ein Thron der Gnaden, daß wir beyderley empfangen, Ablaß und Gnade, [d. i. ohne unser Kost und Mühe, aber] nicht ohne Christi Kost und Mühe.

57. Darum müssen wir uns unter dieser Glückhennen Flügel schmücken, Matth. 23. v. 37. und nicht in eigenes Glaubens Vermessenheit ausfliegen, der Küchelreych wird uns sonst geschwinde fressen. Es muß nicht durch unsere Gerechtigkeit, sondern, als ich ofte gesaget habe, in Christi selbst eigener Gerechtigkeit, uns dargebreitet zu einem Tabernakel und Fittig, unsere Seligkeit bestehen.

58. Denn unser Glaube, und alles, was wir haben mögen aus GOtt, ist nicht gnugsam; ja, es ist nicht rechtschaffen, es thue sich denn unter die Flügel dieser Glückhennen, und gläube vestiglich, daß nicht wir, sondern Christus für uns, GOttes Gerechtigkeit gnug thun mag und gethan habe: und nicht um unsers Glaubens willen, sondern durch Christi Willen uns Gnade und Seligkeit gegeben werde. Daß also allenthalben lauter Gnade GOttes erkennet werde, in Christo und durch Christum uns zugesaget, erworben und gegeben. Das meynet er, da er saget Joh. 14, 6: Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich; und im ganzen Evangelio thut er nicht mehr, denn zeucht uns aus und in sich, breitet seine Flügel aus, und locket uns unter sich. Das will auch St. Paulus am Ende dieser Epistel, da er spricht:

Auf daß wir, durch desselbigen Gnade gerechtfertiget, Erben seyn des ewigen Lebens,

gam, wie einige geifern, sondern C. Hristus ist der Bräutigam. Darum ist die Kirche, als ein Leib mit ihrem Bräutigam, Frau über alle andre Glieder, und keinem Glied unterworfen, als ihrem einigen Bräutigam; die andern alle sind ihr, als Königin und Braut, unterthan.

Lege demnach den Römischen Päbsten so viel bey von der Dienstgewalt als du willt, das lasse ich gelten; nur behaupte nicht aus göttlichem Recht einen solchen Pabst, der niemanden unterworfen sey, er treibe es gleich wie er wolle. Denn das suchen dieselben gottlosen Verbrecher und Schänder des göttlichen Rechts. Glaube mir es sicherlich, wenn sie werden sehen, daß sie diese Gewalt nicht aus göttlichem Recht behaupten können, sondern hören werden, daß sie einem jeden Christen, wo sie nur wider das Evangelium handeln, zur Bestrafung unterworfen seyn, so wird es geschehen, daß sie weder durch göttlich noch menschlich Recht Obersten der Kirchen werden zu heissen begehren. Denn wer wollte an einem solchen hohen Ort so viel Herren unterworfen seyn wollen? Ja, zweifle nicht, es werden alsdenn viele mehr erstreiten, daß die oberste päbstliche Herrschaft nicht göttlichen Rechts sey, als die es jetzt verfechten: da wird meine Meynung in guter Ruhe und Sicherheit seyn.

Aber auf die Art, wirst du sagen, wird kein Bischof aus göttlichem Recht der Obere seyn und wird alle Macht und Oberkeit in der Kirchen aufgehaben seyn. Antwort: Ich sage allerdings, daß keine Oberkeit (oder Hoheit sey); denn C. Hristus hat sie verboten und gesagt: Wer der Oberste seyn will, der sey euer Knecht! Die Gewalt darinnen aber ist ein Dienst und Amt. Drum ist es viel etwas anders um die Gewalt der Kirchen, als um die Gewalt der Welt: jenes ist eine Macht zu dienen, diß eine Macht zu herrschen. So spricht der Apostel: Wer ein Bißthum begehret, der begehret ein gut Werk. Ein gut Werk (spricht er); wirken und arbeiten aber gehöret vor Diener und Arbeiter. Nun heissen sie es aber ein gut Werk (Ding), das ist, einen guten Müßiggang (oder Faulenzerey). Mir aber ist es jetziger Zeit genug, zu zeigen, daß das göttliche Recht dem Pabst nicht so viel gebe, als sie durch das göttliche Recht verstehen, nemlich, daß er keinem unterworfen sey, auch der die Wahrheit habe; und alles frey und ungestraft thun könne, und nach Belieben Recht habe, so ihm vor oder statt aller Christen gegeben worden, zu sündigen, so viel er immer wolle: da er doch für alle gebunden, unterworfen und ein Knecht seyn soll.

Sagest du: Ob man schon den Menschen bessern mag, so ist doch die Stelle (oder Würde) selbst aus göttlichem Recht höher. Hier komme ich auf mein rechtes Feld (oder Materie), daß ich zeige, es sey eine solche hohe (oder obere) Stelle, die kein Mensch gerne würde haben wollen, und daß es ganz etwas anders sey, eine Oberstelle seyn, und eine Oberstelle aus göttlichem Recht seyn. Davon aber zu anderer Zeit!

Zuletzt, mein Emser, sehen wir, daß dieser unglückseligen Disputation Ende so sey, wie dergleichen Disputation verdienet, nemlich davon der Apostel 1 Tim. 6. geschrieben und gesagt: So jemand anders lehret, und bleibet nicht in den gesunden Worten unsers HErrn JEsu Christi, und der Lehre, die nach der Gottseligkeit ist, der ist stolz (aufgeblasen), und weiß nichts, sondern ist erkranket in Fragen und Wortstreit, daraus Neid, Zank, Lästerung, böser Argwohn, Streit der Menschen, die verderbten Sinnes und der Wahrheit beraubt sind, und meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe, (oder gewinnsüchtiger Handel),

del), entstehen. Du siehest, sage ich, daß unsre Disputation da so abgemahlet ist, daß sie kein Apelles besser und natürlicher treffen könnte.

Wir haben es bloß darinnen versehen, daß wir nicht gewußt, daß wir mitten unter den Wölfen wären, und haben das Evangelium CHristi wahr gemacht: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen nicht vor die Säue werfen, daß sie sie nicht zutreten mit ihren Füssen, und die Hunde sich wenden und euch zerreissen. Das ist uns bey euch wiederfahren. Da wir nun solchen Ausgang der Sachen sehen, was sollen wir noch mehr Uebel zum vorigen Uebel thun? Laßt uns vielmehr zu dem HErrn zusammen beten, daß, was zur Verachtung und Nachtheil der Wahrheit gereicht ist durch unsre Schuld und Verdienste, wieder durch seine Barmherzigkeit gereiche zum Verderben des Neids und der eiteln Ehre, die daselbst so unmäßig und unverschämt gesucht worden, daß ich fürchte, es werde ein grosser Zorn Gottes darauf erfolgen.

Hinfort will ich mehr mit denen disputiren, die die Wahrheit mehr lieben als ihren Ruhm; oder wenn ich ja mitten unter die Wölfe muß, so wird der HErr Gnade geben, daß ich die Einfalt der Tauben und Klugheit der Schlangen beybehalte, das ist, daß ich weder beleidige (oder Schaden thue), noch beleidiget werde, und klug sey aufs Gute, einfältig aber aufs Böse: und wenn ich das auch jetzo nicht hätte beobachten wollen, was, meynest du, hätte ich dir nicht vor wohlverdiente Namen an Hals werfen können? Du kannst nicht glauben, was mir der alte Adam vor Spottreden, vor empfindliche Stiche vor Ausdöhnungen und andre Schelworte wider dich eingegeben; die aber hinwieder mein CHristus untergedruckt, weil er heste, du würdest endlich deinen Haß und Groll fahren lassen, und hinfort (wo ja noch etwas zurücke ist,) eher ein Lamm als einen Steinbock schreiben, oder wenigstens so etwas verfertigen, so eine Probe deines Verstandes und deiner Gelehrsamkeit heissen, und wo nicht dem gottseligen, doch dem fleissigen (oder studierenden) Leser einigen Nutzen schaffen mag.

Wie lange soll ich doch die Zeit und Mühe verderben über dem Ablaß und Gewalt des Römischen Pabstes, Dingen, die ganz und gar nicht zum Glauben GOttes und unsrer Seligkeit gehören? In so einer unglücklichen Zeit müssen wir, leider! leben. Es hat Johann Reuchlin durch eben solch Unglück schon viele Jahre verderbet und hingebracht, um einer Sache willen, die, so viel ich nur sehe, eben so sehr oder noch läppischer und schlechter ist, daß mir in meiner Sache ein solch Exempel nothwendig ein groß Schrecken ist, daß aus solcher Lumperey und geringen Sache, dabey es wenig der Kirchen oder dem Heil der Seelen verschlägt, man gewinne oder verliere, solche Seen gleiche Fluthen der Sünden, so viel Lästerung und böse Nachrede, so viel Eifer und Zank hervorgebrochen, der Kosten, Mühe und Arbeit zu geschweigen.

Siehe! welch ein klein Feuer, und zünder doch so einen grossen Wald an, spricht Jacobus. Wehe aber doch dergleichen unruhigen Teufeln und Stiftern solches Uebels, die ohne Ursache wider der Brüder Seligkeit wüten und toben. Lasset uns doch auch einen gleichen oder ärgern Ausgang und Unglück dieses Jammerspiels fürchten.

Ich habe oft gewünscht mit den Friedfertigen und Stillen zu schweigen. Wider die wütigen und tollen Schreyteufel aber habe ich durch CHristum, den Geber desselben,

ben, allezeit einen frischen und freudigen Muth. Ich will alle gerne lieben, aber vor niemanden erschrecken und zagen. Gehabt euch wohl!

68.

D. Martin Luther an den Bock zu Leipzig.

Dem Bock zu Leipzig meinen Gruß.

WEnn ich dich hätte einen Bock gescholten, mein Emser, so hättest du gewißlich ein Buch oder zwey davon geschrieben, und mit allerley Lügen, Läster- und Schmachwort, wie deine Art ist, mich überschüttet. Nun du selber, dazu mit groben Buchstaben, daß jedermann wisse, dich einen Bock ausschreibest, und nicht mehr denn zu stossen dräuest, und sprichst: Hüte dich, der Bock stößt dich; so mag ich dich wol, hoffe ich, auch mit deiner Gunst und Gnaden einen Bock empfahen. Wiewol es dir ohne Noth gewesen, aufs Papier zu schreiben; man siehet es doch wol in ganz deinem Wesen, daß du ein Bock bist; dazu, daß du nicht mehr denn stossen kömest, weisen überflüßig aus deine Büchlein und Rede. Meynest du aber nicht, daß ich deinem leichtfertigen Dräuen antworten möchte, und sagen: Lieber Esel, lecke nicht! Behüte GOtt vor dem Bock die Geisse, die ihre Hörner in Seiden geflochten tragen; mit mir hats, ob GOtt will, keine Noth.

Hast du nie gehört die Fabeln, da der Esel mit dem Löwen in die Wette schrye, und etliche Thiere vor seinem Geschrey flohen, daß sich der Löwe zu ihm wandte, und sprach: Wenn ich nicht wüßte, daß du ein Esel wärest, ich hätte mich wol selbst vor dir gefürchtet. Du siehest täglich, daß ich mich vor denen nicht fürchte, die mehr Kunst und Verstand in einem Haar haben, denn du an Leib und Seel; noch unterstehest du dich, mich zu trotzen und schrecken. Damit du stark beweisest, daß du die Vernunft mit Unvernunft verwechselst, und aus einem Menschen ein Bock worden bist.

Was wolltest du unvernünftiger Bock in der heiligen Schrift ausrichten, sie nicht nach dem Buchstaben, der da tödtet, 2 Cor. 3. v. 6. sondern nach dem Geist, der da lebendig macht, auszulegen, wie du dich rühmest in diesem deinem Büchlein? Kannst du doch schier nicht zu Deutsch sagen, was du im Sinn hast; so ungeschickt, jubeddert und wüst fahren deine Worte. Und so weit ich noch sehe, so weißt du nicht, und wirst noch lange nicht lernen, was Buchstab, Geist, Tod und Leben heisse in der Schrift. Deine geistliche Rechte werden dichs nicht lehren; so wirds dein Bocks-kopf selbst nicht erfinden. Das ist das andere Zeichen, daß du Mensch ausgezogen, Bock angezogen hast; du bist ein Licentiat sacrorum Canonum, und ein Prohibitat sacræ scripturæ, das bleibst du auch wol.

Doch mich dünkt, ich sehe deine rechte Ursach zu schreiben, und achte nicht, daß du es thust aus vermessener Kunst und Verstand, welchen dein Gewissen dir selbst ohne Zweifel absagt, und ich dir gar redlich zeigen will, wenn du nun ausgeschossen hast, und die Zeit an mir seyn wird, dem Bock die Hörner zu schaben: sondern du hast von Anfang meines Namens, ohn meine Schuld, einen solchen Haß gegen mir empfangen, daß michs oft wundert hat, wie ein Mensch möchte solchen Haß tragen und leben. Wiewol es deinem Leibe nicht wenig anscheinet, daß du auch desselben Hasses halben fast ein landrüchtig Sprüchwort bist, und aller Häßigen ein Exempel.

Derselbe böse Muth zwang dich, das erste Buch wider mich gen Böhmen zu schreiben,

ben, darinnen du mich ſo zurichteſt, wie du weiſſeſt; darauf ich dir antwortete, und fürwahr unwiſſend deinen Schwären und Grind traf. Denn zu der Zeit mir von deinem böckiſchen Weſen nichts bewußt war; das weiß GOtt. Da wurdeſt du allererſt wütend, und ſchriebeſt das andere Buch, darum alle Gelehrten dir feind worden ſind, wie du weißt, ſo viel öffentlicher Lügen und ganze Fuder Schmachworte du ausſchütteſt, daß mich dein erbarmete, und nicht antworten wollte.

Sint der Zeit kann dein unſäglicher Haß nicht ſatt werden, nicht ſtill ſtehen, nicht aufhören, ſich zu rächen; haſt neben vielen böſen Briefen, das dritte Buch wider mich geſchrieben, Thomä Rhadini: und daß dein vergiftig Herz niemand erführe, zu Rom laſſen drucken, mit einem erdichten Titel; daß ich ſorge, dein Haß, und ſonſt nichts, wird dich noch tödten, zuvor wenn du ſtirbeſt, daß du nichts ſchaffeſt, und von mir verachtet wirſt. Wie ſollte, du elender Menſch, jemand gläuben, daß du bey ſolchem unmenſchlichen, unruhigen Haß könnteſt die reine, gütige Schrift verſtehen, die du auch nicht lieſeſt noch ſtudireſt? Hilf GOTT vom Himmel, wie tief biſt du verblendt. Willſt du nicht einmal denken, daß GOtt dein HErr und Richter iſt, und dein durchbittert häßiges Herz wandeln?

Nun, weil ich deinen Lügen und Schmachworten bisher geſchwiegen, läßt du dich dünken, du habeſt gewonnen, und ich könnte dir nicht antworten. Vielleicht müthiget dich auch, daß die Bulla deine Hofnung iſt, ich dürfte nimmer ſchreiben, und du allein auf dem Plan mit den Larven ohne Widerſtreit und ohne Gefahr ſchirmen und überwinden könnteſt; und rühmeſt dich doch, du wolleſt leiden als ein GOttes Prieſter, mein holhippellen, welches ich von dir nun dreymal erlitten und geſchwiegen; und ſieheſt nicht, daß in allen deinen Büchern ein Schelтwort am andern ſtehet, daß jedermann ſaget, kein läſterlicher Schreiben ſey, denn das deine. Und du willſt deß auch berühmet ſeyn. Weil auch bey dir ſolch wütend, unſinnig Toben, heißt Geduld und Leiden, und kannſt alle Dinge verkehren und neue Namen geben, iſts nicht Wunder, ob du auch aus der heiligen Schrift macheſt was du willſt. Doch ſiehe darauf, ich will dir hinfort nicht ſchweigen, und nicht geſtatten, die heilige Schrift mit deinem Bocksrüſſel zu ſudeln, wie du angefangen haſt; es möchte dir vielleicht einmal bezahlet werden, was dir lange geborget iſt.

Nur eins begehre ich, du wolleſt doch dein Lügen laſſen, und die Wahrheit ſchreiben. Denn ob du nichts in der Schrift weiſſeſt, iſt mir nicht ſelſam; daß du aber ſo gerne leugſt, ſtehet dir GOttes Prieſter übel an, und gibt mir Unluſt dir zu antworten. Läſtern und ſchelten will ich dir zwar zulaſſen, weiß doch wohl, daß deine Art und Haß nicht läſſet.

Dieſen erſten Sertzen ſollſt du, mein Bock, nicht alſo vernehmen, als habe ich nicht können deines Büchleins Ende erwarten; ſondern dieweil du ſchreibeſt, ich habe mich vor dir in die Flucht geſtellet, und alſo überaus ſicher herfähreſt, als würde ich nichts dazu thun, denn dich triumphiren laſſen, daß du wiſſeſt, es ſoll ſich anders finden, ob GOtt will. Denn wo du dich verſehen hätteſt meiner Antwort, würdeſt du ohne Zweifel nicht ſo zetticht Lumpenwerk vorgetragen haben. Darum, dieweil deine Sicherheit dich zu hinläßig und unfleißig macht, daß du ſelbſt nicht ſieheſt, was du lalleſt und ſpeyeſt, und ich im Sinne bin, nicht allein dir zu antworten, deß du nicht werth biſt, ſondern auch Urſach nehmen,

Christlich Unterricht zu geben vom Geist und Buchstaben, da du nicht einen Titel von verstehest: will ich dich ermahnen und wecken, daß du aufwachest, und das Schwerdt nicht bey der Schneiden, wie du jetzt vor grosser Sicherheit thust, sondern bey dem Heft mit beyden Händen fassest, und zu dir nehmest deine Mitgeister, etwas doch am Ende des Büchleins zu schreiben, das ernst und würdig sey zu verantworten, und dein bestes hervorkomme, daß nicht noth sey viel unnützer Bücher zu schreiben, und die Leute aufhalten. Du hasts noch weit nicht, da du hin willt, lieber Beck.

Solltest du mir sagen, daß es an Gänsefedern hänge, was die Schrift lehret, und sollte an Ketten hängen, was du aus den Lehrern, die vielmal geirret haben, und aus deinem hörnichten Kopf spinnest: das will ich, ob GOtt will, auch vertreten, und deinem Lästermaul, welches GOttes Wort so leichtfertig schmähet und schändet, antworten. Sey nur frisch, nimm kleine und grosse Schwerdter. Du hast drey Bücher und etliche Briefe zu verantworten, sonderlich etliche unchristliche Lügen, die dich deines Stossens müde machen sollen, oder mußt noch mehr lügen. Ich will auch einmal Urlaub nehmen, und meinen Geist frey an dich lassen laufen. Darum lieber Beck, denke nicht, daß du allein auf dem Plan stehest.

Ich weiß wohl, daß mit einem unverschämten Lästerer und Lügner nicht gut ist zu handeln, nach dem Sprüchwort: Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo, vinco vel vincor, semper ego maculor. Noch muß ich, der Wahrheit zu Liebe, deines unmäßigen, unendlichen Schmähen und Lästern gewarten. Könntest du etwas anders, so schriebst du es vielleicht. Darum muß ich Geduld tragen, und herschlacken und schneyen lassen, was dich dein unruhiger Haß lehren wird. Ich habe auch vielmal rumort; aber daneben das mehrere Theil gutes geschrieben ohne Rumor: du kannst aber nichts denn schelten und lästern. Doch laß hergehen lieber Bock, es hilft dir kein Gutes suchen.

Fiat voluntas Domini, Amen.

69.

D. Martin Luther auf des Bocks zu Leipzig Antwort.

Dem Vesten und Gestrengen H. E. meinem besondern günstigen Herrn und Freund, D. Martinus, mein gutes Vermögen.

Gestrenger! und Vester Herr und Freund. Des Emsers Quatern an den Stier zu Wittemberg, habe ich neben eurer Schrift empfangen. Und wiewol viel mir widerrathen, ihm als einem öffentlichen Lügner und Lästerer zu antworten, habe ichs doch nicht wollen unterlassen, daß der Sau der Bauch nicht zu groß würde, ihme seine Lügen zu zeigen. Denn er wol so ein grober Kopf ist, daß, ob er schon eitel Lügen und nichts redliches ausbringet, dennoch gläuben darf, er habe rechte Sache und gewonnen: hats mir nicht wollen ziemen, dieweil er alle seine Lügen zur Schmach meiner Lehre richtet, zu schweigen. Das alles habe ich euch guter Meynung nicht wollen verhalten. Hiemit GOtt befohlen.

Zum ersten. Er will anzeigen, was vor ein Vogel ich sey. Ist ihm wohl noth. Denn ob ich wol nicht fromm bin, hat doch GOtt mein Leben bisher also beschützet, daß niemand mit Wahrheit mich hat mögen tadeln, und diese zwey Jahr so viel Lügen und Lügner an mir zu schanden sind worden, daß Emsern sein Anzeigen wird Kunst und Mühe kosten. Ich aber habe gegen ihm ein Vortheil, darf niemand anzeigen, was er vor ein Vogel sey, man kennet ihn bey seinem Gesang und Federn; wie sein Gerüchtreucht,

reucht, so lauten auch seine Büchlein. Es ist ja eine Gnade, wo mich Lügner und Buben schelten.

Er hat nun zweymal lassen drucken, Lateinisch und Deutsch, und sonst hin und her geplaudert, wie ich soll gesagt haben: ich habe das Spiel nicht in GOttes Namen angefangen, es soll auch nicht in GOttes Namen ausgehen. Was sollte er thun, wenn er etwas gründlich von mir wüßte? Wie sollte alsdenn seine Christliche Liebe, der er sich rühmet, gegen mir brennen, so er in dieser giftigen, selbst erdachten, unverschämten Lügen so unruhig ist; vermeynt, und gerne wollte hiermit ein Mordstich thun, und alle meine Büchlein und Lehre auf einen Augenblick schänden, und dem Teufel zueignen. Du hast aber gefehlet, und die Schneide ist dir in die Finger gangen. Du elender Mensch, wie bist du so kühne, martern und schwören bey GOttes heiligen Namen, daß du nicht durch Haß, Neid und Lügen gegen mir handelst, so es dein Herz und Gewissen wol anders weiß. Halt stille, ich will dir deine Federn ein wenig ausbreiten, und dich dir selbst auch zeigen; denn andere wissen schon was du vor ein Vogel bist.

Es ist geschehen zu Leipzig auf dem Schloß in der Cantzeley, (denn ich habe deß ein frisch gut Gedächtniß,) da durch die Eckische Practica gehandelt ward von der Disputation, nach seinem Vertheil und meinem Nachtheil, und wir sahen, daß die Ehre ward mehr, denn die Wahrheit, gesucht von dem Widerpart, und ich bis zu der Zeit gehoffet, sie hättens in GOttes Namen, wie ich, angefangen; da sprach ich mit kläglichen Worten und betrübtem Gemüth: das Ding ist nicht in GOttes Namen angefangen, es wird auch nicht in GOttes Namen ausgehen; wie denn dasselbe der Ausgang beweiset hat. Diese meine Prophezey siehet nun jedermann, daß sie erfüllet ist. Denn was die Disputation hat Frucht gebracht, ist am Tage allzuviel.

Diese meine Worte kann ich bezeugen, nicht allein mit den Unsern, die dabey stunden, sondern auch mit Emsers eignem Gewissen, der auch da stund, und der Neid aus seinem Gesicht gleich brannte und funkelte vor grosser Bosheit.

Derhalben ich diese öffentliche Lügen verachtet, nie habe verantworten wollen; gedachte, der heilige GOttes Priester und Christlicher Liebhaber würde sich einmal selbst schämen solcher öffentlicher unverschämter Lügen, und fürchten, ob ich und die Unsern schweigen, daß der Tisch, Ofen und Gewölbe der Cantzeley würde über ihn ruffen und schreyen: Emser, leug dich nicht zu tode! die Lügen ist einem Verfferen und Windpoeten zu groß: denn ich schreibe nicht gerne wider die, so ich weiß, durch ihr eigen Gewissen beschlossen sind, und wissentlich stinken und lügen.

Dazu weiß je der heilige GOttes Priester mit jedermann wohl, daß nicht ich, sondern Eck die Disputation hat angefangen; wie sollte denn das Wort auf mein Anfangen lauten? Denn das kann ich rühmen und beweisen, daß ich in allem diesem Wesen keinmal mit jemand habe angefangen, bin allezeit unwillig gerissen und getrieben von nützlichen heilsamen Geschäften; daß auch viel fromme Leute erbarmet hat, mich zu wehren und schützen, mit viel edler Zeit Verlust, gegen meine lügenhaftige und böswillige Antaster, die mich auf sich muthwillig geladen, ihre Ehre an mir zu erjagen; und wenn es ihnen ist mißlungen, haben sie den Gast mit Dreck wollen ausswerfen.

Sie sollen aber mich, ob GOtt will, ohn ihren Dank zu Gast, wie sie mich geladen

haben, oder mit Ehren von ſich laſſen, und den Muthwillen, durch des böſen Feindes Anregen an mir erzeiget, büſſen und zahlen. Man ſoll und wird mir das Spiel nicht alſo dämpffen; deß hoffe ich zu GOtt: und ſoll, ehe zehen Jahr umkommen, Emſer, Eck, Pabſt, mit allen ſeinen Lügnern und Verführern innen werden, ob ſie oder ich in GOttes Namen haben angefangen, wenn ſie gleich meine Bücher und mich dazu verbrennen.

Alſo haben meine Worte nicht auf mich, ſondern auf Ecken, Emſer und Leipzigiſchen Theologen gelautet, welche der heilige GOttes Prieſter mir verkehret auf Jüdiſche Art, wie die Jüden CHriſti Wort auslegten, von dem Kayſer, Zins und Tempel bauen, zu beweiſen ſeine Chriſtliche Liebe. Und ſchreibet, ich habe geſagt, es ſey von mir nicht in GOttes Namen angefangen: martert und ſchwöret dazu, er thue es nicht aus Haß und Neid, und muß ihm der heilige GOttes Namen zu ſeinen giftigen Lügen dienen, und darob zu ſchanden werden.

Kennest du deine Federn ſchier, du edler Vogel? Wer will gläuben, daß du ein wahr Wort ſchreibeſt, wenn du nicht allein ſo ſchändlich und muthwillig leugeſt, das ich doch ſo hoch bey dir abzubitten gearbeitet habe; ſondern auch durch unchriſtlich Martern und Schwören ſolch Gift in die unſchuldigen Herzen zu treiben ohne Furcht vornimmſt, und ſolchen Tod deiner Lügen, unter dem lebendigen Namen GOttes, in ſo viel Chriſtenleute bringeſt? Wie ſollteſt du wüten und ſtinken, wenn du mit einem Buchſtaben mich ſo tapffer ergriffen hätteſt, wie ich dich in dieſer Lügen ergriffen habe.

Eben derſelben deiner Wahrheit iſt auch das Stücklein, daß du ſchreibeſt, ich habe geſagt: Da ſchlage der Teufel zu, daß ſich das arme gemeine einfältige Volk in meiner Lehre ärgere. Mein Emſer, wer mich feig machen will, muß nicht mit Lügen mich angreifen. Es ſind über mich dieſe drey Jahr ſo viel Lügen erdichtet, wie du weiſeſt, und alle zu ſchanden worden. Dieweil du denn auch mit Lügen umgeheſt, iſt bey mir keine Furcht, daß du mit Ehren ſollteſt hindurch dringen, obs gleich eine Zeitlang beſtünde.

Daß du und Eck, Pabſt, und der ganze Behemoth ſich an meiner Lehre ärgert, deß ſey GOtt gelobet und gebenedeyet. Ich habe aber noch nicht anders erfahren, durch vieler frommer Leute Schrift und Gezeugniß, denn daß meine Lehre den einfältigen, betrübten, gefangenen Gewiſſen, tröſtlich, nützlich und beſſerlich ſey, und mir Unwürdigen ſo herzlich gedankt und GOtt gelobet, daß ſie die Zeit erlebet haben, ſolches Wort zu hören. CHriſtus ſagt Matth. 10. v. 15: Der Jünger ſoll nicht beſſer denn der Meiſter ſeyn. Haben ſie den Hausvater Beelzebub geheiſſen; ſie werden das Geſinde auch ſo heiſſen. Wie ſie mein Wort hören, ſo werden ſie euers auch hören. Joh. 15. 20. Es haben ſich an ihm auch geärgert ſeine Ecken, Spitzen, Emſer, Böcke, Wölfe und Schlangen, und dergleichen unvernünftige wütende Thiere; aber die Schafe höreten ſeine Stimme.

Alſo müſſen ſich auch an mir meine Annas, Caiphas, Herodes, Judas, Phariſäi, Scribä, und das fromme, edle, zarte Völklein ärgern; da ſchlage Glück zu. CHriſtus ſpricht Matth. 15, 14: Laſſet ſie fahren, ſie ſind blind und blinde Leiter. Und ob ſchon jemand hätte geſagt, wie du Mordſtecher von mir leugeſt, daß in dein und deines gleichen Böswichter Aergerniß der Teufel ſchlüge, wäre es keine Todſünde geweſen, wiewol ichs nicht ſage.

Darum lieber Lügner, habe ich nicht geſagt,

ſagt, wie du mir auflegeſt, die Aergerniß der Einfältigen ſind mir ſo veracht, daß ich ließ den Teufel darein ſchlagen; das erdenkeſt du, mich anzugeben, wie du ſchreibeſt, einen hochtrabenden, hochmüthigen Menſchen. Es thut dir wehe im Herzen mein fröhlicher groſſer Muth. Ich bin aber, und will, ob GOtt will, auch bleiben; gegen dir und Ecken, Pabſt und eurem Haufen, auch dem Teufel, mit GOttes Hülfe, in einem beſtändigen, hochmüthigen, unerſchrocknen Geiſt, und euch trotzen und verachten, als die unverſtändigen, blinden Köpffe und vergiftigen Lügner, und wollte, daß deine häſſliae Augen müßten ſehen meinen täglichen, fröhlichen Muth; wiewol das Gehör dich faſt gnug kränkt. Euch ſoll nichts helfen euer Neid, Leid, Wüterey, und alles, was ihr böſes vornehmen möget. Dieweil ich mich nicht demüthige vor euch wütrigen, blutſüchtigen Tyrannen, und euer Lügen und Gift nicht aufnehme, muß ich hochmüthig ſeyn. So mußte auch CHriſtus und Johannes den Teufel haben vor den Jüden. Matth. 11, 18. Joh. 8, 8.

Aber wenn ich wüßte, daß meine Lehre (als nicht ſeyn kann, weil ſie das Evangelium ſelbſt iſt,) einem einfältigen Menſchen ſchädlich wäre, wollte ich ehe zehen Tode leiden, denn ſolche Lehre gehen oder unwiderrufft laſſen. Es müßte ein Böſewicht ſeyn, auch ärger denn Emſer ſelbſt, dem nicht herzlich leid wäre des armen Volks Aergerung. Es müßte auch ein Unchriſte ſeyn, der ſich der Tyrannen und Phariſäer Aergerniß annähme. Ob ich aber ein hochtrabender Menſch ſey, dieweil das nicht meine Lehre, ſondern meine Perſon betrift, will ich nicht hart widerfechten. Ich habe vor mehrmal geſagt: meine Perſon taſte an wer da will, und wie er will; ich gebe mich für keinen Engel aus:

Aber meine Lehre, dieweil ich weiß, daß ſie nicht meine, ſondern GOttes iſt, will ich niemand unverantwortet laſſen antaſten. Denn da liegt an meines Nächſten und meine Seligkeit in GOttes Lob und Ehre. Ich achte aber, man ſollte meinen Wittenbergern, die mein Weſen täglich ſehen und mit mir umgehen, mehr gläuben, denn dem abweſenden Lügner, Emſern. Das weiß ich je wohl, wie ich täglich nicht allein von meinen Beywohnern, ſondern auch aus vielen Landen ſchriftlich verwarnet werde: ich ſoll mich nicht ſo gemein jedermann machen; und ſchelten meinen allzeit niedergelaſſenen Geiſt, als der jedermann ſich auch mit Gefahr des Lebens darbiet; hat auch niemand mir einen hochmüthigen Geiſt geben, denn allein Emſer, welchem ich doch, als meinem Feind, der mir die Wahrheit ſage, wie man ſpricht, billig ſollte glauben, wenn er ſich ſelbſt nicht ſo einen öffentlichen Lügner hätte gemacht, daß man es greifen möchte.

Dazu ich meyne, die Sache, die auf mir allein liegt, wo nicht mehr denn Natur in mir wäre, ſollte je einen hochtrabenden Geiſt demüthigen. Es wird von vielen vor unmöglich angeſehen, daß ich bey ſolchem Weſen möge leben. Nun habe ich je zu ſchaffen ſo viel, daß vor ſechs Jahren meiner drey nicht hätten mögt gnug ſeyn; ſo bin ich jetzt von GOttes Gnaden friſch, geſund, fröhlich und muthig, auch müßig. Welches ohne Zweifel mein HErr CHriſtus, durch frommer Leute Gebet, ohn meinen Verdienſt, thut, zu Trotz und Leid allen Feinden göttliches Wortes, daß ſie ſollen vor Unmuth, ob GOtt will, gleich werden ihren Vätern, den Jüden, von welchen geſchrieben ſtehet: Sie haben mich erbittert durch einen fremden Gott; ſo will ich ſie erbutern durch ein fremdes Volk, 5 Moſ. 32, 21.

Item, du schreibest auch, ich habe verboten, dem Pabst und Oberkeiten nicht gehorsam seyn, und wirst, nach Art deines verstockten Lügens, nicht roth, vor so viel meinen Büchern, darinnen ich klärlich anders lehre, auch in dem Buch de Capt. Babyl. das doch das allerärgeste seyn soll. Also leugest du von meiner Gegenwärtigkeit, von meinem Abwesen, von meinen Büchern; auf alle Seiten aus bist du ein Lügner. Ich habe des Pabsts Bücher desselben Artikels halben verbrennet, daß er der Oberkeit ihren Gehorsam nimmt; und du sagest, ich verbiete dasselbe.

Ich habe also gesagt: Der Pabst und Bischöffe haben nicht Macht, die Christen mit ihren Gesetzen zu beschweren; doch sey zu leiden und zu tragen, so viel es ohne Sünde und Gefahr seyn mag, ihre unrechtliche Gewalt von den *) Untern. Das habe ich nicht an einem, sondern viel Orten geschrieben.

*) von den Vetern.

Du wirst mir auch nicht ablügen das Buch Thomä Rhadini, lieber Lügner! dein Geifer und Seifer lässet sich nicht so bergen, auch die Kunst darinnen, die du billig rühmest als die deine, ist auch ähnlich dir abgemahlet, nicht anders, denn deinem groben unverständigen Kopf in der Philosophia und Theologia, wie du gar schier erfahren sollst. Wäre Kunst darinnen, ich würde es dir nicht zueignen. Wer will dir auch gläuben, daß dein Ernst sey, des geistlichen Standes Mißbrauch anzutasten? Warum hast du geschwiegen von den greulichen Mißbrauch des Ablaß und Römischen Bübereyen, und schweigest noch heutiges Tages? Dazu greifest du keines meiner Bücher an, denn darinnen ich keinen Stand, sondern nur die Laster habe angriffen? Was lüsten dich doch solche deine Lügen? Du bekennest der Stände Laster und Untugend, und hältest dennoch den Brey im Maul, und willst dennoch fromm und Freund der Untugend gerühmet seyn.

Aber ich sehe wohl, dieweil das Wasser will über die Körbe gehen, und Untugend mit Untüchtigen untergehen, gibst du für den Stand zu erretten: aber die Laster und Untugend meynst du zu stärken, wie im Costnitzer Concilio geschehen ist. Doch davon wollen wir in deinem köstlichen, kunstreichen Büchlein ohne Zweifel unterweiset werden, welches mit Lügen angefangen, mit Lügen auch wol will vollendet werden. Solcher Lügen kann ich dir viel mehr anzeigen, die ich bisher geschwiegen habe. Haue nur nicht zu sehr über dich, die Späne werden dir mit Haufen in die Augen fallen. Darum bitte ich dich um Gottes willen, mein Emser, noch einmal, wolltest dich der Lügen mäßigen, und diese gethane Lügen widerrufen, auf daß du nicht GOtt zu hoch versuchest. Du kannst mir nicht schaden, das weiß ich wohl, und mir lieber wäre dein Genesen denn Verderben.

Und auf daß ich dir nichts schuldig bleibe, was ein Christ vermag ist zu thun seinem Feinde, dieweil ich sehe, daß du deine Seele daran setzen willst, und wie eine zornige Biene das Leben im Stiche lassen: will ich dir in diesen Schriften, wie ich zuvor auch einem meiner Feinde gethan habe, Urlaub und die Wahl geben, zu zürnen oder zu lachen, und ermahnen, so deine Stunde wird kommen, (denn wir allesamt unsicher sind eines Augenblicks,) daß du vor meinem Bild und Gedächtniß nicht erschreckest noch verzagest; es soll dir, was du an mir gethan hast, ohne Schaden seyn, da sollst du dich auf kecklich verlassen. Ich will das meine gethan haben an deiner Seelen Seligkeit; und ob durch des bösen Feindes Eingeben du solch mein Erbieten jetzt würdest

deſt verachten, verlachen und dich davor ſegnen, wie ich mich wohl beſorge, ſo gedenke doch, wenn die Zeit und Noth kommt, daran, und zage nur nicht.

Alſo will ich auch allen meinen Feinden hiermit entboten haben, die noch nicht wiſſen oder erfahren haben, was die letzte Noth und Angſt lehret. Ich weiß, was ich jetzt rede; die Zeit wird kommen, daß ſie es auch wiſſen werden, GOtt gebe, ohne ihr Verderben: und nimm dir nicht für, daß ich einen Buchſtaben widerrufen werde meiner Lehre, GOtt gebe du werdeſt Vetter, Schweſter oder Schwager, du werdeſt Schaf oder bleibeſt Bock. Es gilt hier nicht widerrufen ſondern Leib und Leben dran ſetzen, mein Emſer; das und kein anders. Dazu helfe mir GOtt mit ſeinen Gnaden, Amen.

Und daß du ſelber greifen mögeſt, wie du leugſt, und nicht aus Lieb der Wahrheit, ſondern aus lauterm wüterichen Haß wider mich ſchreibeſt, will ich weiter ſagen: Wenn ich gleich ſo beſeſſen wäre, da GOtt vor ſey, daß ich noch ſagte, ich hätte es nicht in GOttes Namen angefangen, was fichteſt du dawider? Dieweil du ausſchreyeſt, du wolleſt ohne Haß nur meine Lehre antaſten. Wie viel ſind deren, die um Gelds, Gutes und Ehre willen, dennoch die Wahrheit lehren? Haſt du nicht geleſen Matth. 7. daß am Jüngſten Tage etliche werden zu Chriſto ſagen Matth. 7, 22. 23: HERR, haben wir doch in deinem Namen geprediget, und viel Wunder gethan? zu denen er doch ſagen wird: Weichet von mir, ihr Uebelthäter. Damit er beweiſet, daß ſie nicht in ſeinem Namen, wie ſie ſich rühmen, haben gehandelt. Siehe zu, daß du nicht auch ihr Geſell ſeyeſt, der du dich ſo faſt rühmeſt und ſchwöreſt, du habeſt es in GOttes Namen angefangen.

Item, Balaam, 4 Moſ. 24, 13. 14. that die allerediſten Prophetien, nicht in GOttes Namen, ſondern um Guts willen. Chriſtus ſagt Matth. 23, 2. 3. man ſollte die Schriftgelehrten hören, die auf Moſes Stuhl ſitzen, ob ſie wol boshaftig waren; welche ohne Zweifel du bekennen mußt, daß ſie nicht in GOttes Namen lehreten, ſondern um Nutz und Ehre willen. Iſts nicht wahr, daß du und alle papiſtiſchen Heuchler und Lügner, auf dieſen Grund euch verlaſſet, und ſaget alleſamt: man ſoll geitzige, unkeuſche, ehrſüchtige Prälaten und Lehrer nicht verachten, und Summa Summarum, man ſoll nicht das Leben, ſondern die Lehre anſehen? Nun iſt nicht möglich, daß dieſelben in GOttes Namen regieren und lehren können; ſondern wie St. Paulus von ihnen ſagt Philipp. 2, 21: Sie ſuchen alleſamt ihren eignen Nutz. Wenn du alle die vertilgen willſt, die nicht in Gottes Namen lehren und regieren, wie viel willſt du des geiſtlichen Standes behalten, und wo willſt du bleiben? Ich hoffe, du werdeſt auch nicht wollen deine Lehre nach deiner Heiligkeit geleſen oder gehalten haben; denn was wäre ſie anders denn lauter Büberey?

St. Paulus Phil. 1, 15. ſeqq. rühmet ſich und iſt fröhlich, daß das Evangelium gepredigt ward durch etliche Häßige, Ehrgeitzige, auch durch des Evangelii Feinde, nur das Evangelium zu vertilgen. Du aber viel köſtlicher und heiliger, denn St. Paulus, meyneſt meine Lehre zu drücken, wo du nur ein böſes Wort von mir möchteſt aufbringen; damit du zu verſtehen gibſt, wie du verblendet, deinen Haß und Bosheit nicht ſieheſt. Dieweil du an der Sache verzageſt, und meiner Lehre nicht magſt abbrechen, wendeſt du deinen Rüſſel und Rachen auf mein Leben, daſſelbe zu ſchänden, ſo genau, daß du auch auf mein Wort laureſt, dieweil du

kein

bens, nach der Hoffnung. Das iſt gewißlich wahr.

59. Er ſpricht nicht, durch unſern Glauben; ſondern, durch deſſelbigen Chriſti Gnade, das iſt, daß Chriſtus allein vor GOtt in Gnaden iſt, allein GOttes Willen gethan, und das ewige Leben verdienet hat. Nun er aber das nicht für ſich, ſondern für uns gethan hat, ſo ſollen alle, die an ihn gläuben, ſein ſo hoch genieſſen, daß durch ihn und ſeine Gnade ſie alles das gethan geachtet werden, was Chriſtus für ſie gethan hat. Siehe, welch ein reich unausſprechlich Ding iſt der Chriſtliche Glaube, welche groſſe unbegreifliche Güter er bringet allen Gläubigen!

60. Daraus laſſet uns lernen, welch eine köſtliche Predigt das Evangelium ſey, darinnen ſolches gepredigt wird, und was die für Schaden thun und Seelen verderben, die das Evangelium ſchweigen, und Geſetzwerke, ja, ihre eigene Menſchenlehre predigen. Darum hüte dich für falſchen Predigern, ja auch für falſchem Gläuben [– – – bleib nicht auf dir ſelbſt, oder auf deinem Glauben], kreuch in Chriſtum, halte dich unter ſeine Flügel, bleib unter ſeinem Deckel, laß nicht deine, ſondern ſeine Gerechtigkeit und ſeine Gnade dein Deckel ſeyn, daß du nicht durch deine empfangene Gnade, ſondern, wie hier Paulus ſagt, durch ſeine Gnade, ein Erbe ſeyſt des ewigen Lebens. Alſo ſagt auch Pſalm 91, 4: Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken, und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln. Und im Hohel. 2, 14. ſpricht er: Meine Braut iſt eine Taube, die da niſtet in den Löchern des Felſen, und in den Mauerklüften, das iſt, in Chriſti Wunden wird die Seele behalten. Siehe, das iſt der rechte Chriſtliche Glaube, der nicht in und auf ihn ſelbſt, wie die natürlichen Sophiſten davon träumen, ſondern in Chriſtum kreucht, und unter ihm und durch ihn behalten wird.

61. Daß wir Erben ſind des ewigen Lebens in der Hoffnung, iſt gnugſam droben (§. 22. ſqq.) geſaget, wie die Gnade ohne alle Werke alles gibt auf einmal, Seligkeit, Erbe ꝛc. doch in der Hoffnung. Denn es iſt noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir ſehen, was wir im Glauben empfangen und beſeſſen haben.

Der Harniſch dieſer Epiſtel.

62. Dieſe Epiſtel ſtreitet ſtark, und mit ausgedrückten Worten, wider alle Gerechtigkeit und gute Werke menſchlicher Vernunft, Vermögen und freyen Willen. Die Worte ſind klar, da er ſpricht: Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit hat er uns ſelig gemachet ꝛc. Und zwar alle Worte ſtreiten wider dieſelbige Gerechtigkeit; denn er gibts ganz und gar dem Bad der Wiedergeburt, der Verneuerung, dem Heiligen Geiſt, JEſu Chriſto, und ſeiner Gnade ꝛc. Wie mag vor ſolchen Donnerſchlägen noch beſtehen irgend eine Vermeſſenheit in uns?

63. Darum laß gleiſſen alle weltliche und geiſtliche Rechte; laß ſcheinen aller Pfaffen, Mönche, Nonnen Stand: laß leuchten aller Biedermann und Weiber ehrbares Leben, wie es mag: Laß ſie gleich Todten aufwecken, iſt nicht der Glaube da an Chriſtum, ſo iſts ſchon nichts. Noch verblendet und verführet ſolch Gleiſſen die ganze Welt, und verdunkelt uns die heiligen Evangelia und Chriſtlichen Glauben. Als wenig nun helfen zur Seligkeit alle Werke der Thiere, oder Handwerk der Menſchen; ſo wenig helfen auch die obgenannten ſcheinende Werke und Stände der Menſchen, ja, ſie hindern dazu aufs allerſchädlichſte. Darum hüte dich für den Wölfen in den Schafskleidern, und lerne dich an Chriſtum halten in einem rechten freyen Glauben.

kein Werk tadeln kannst; nimmst vor, wider meine Lehre zu schreiben, und schreibest wider mein Leben. Ich meyne du seyst in der Fastnacht gerathen, und der Poet worden, da Horatius von schreibet, der ihm vornahm ein Faß zu machen, und ward ein Krug draus. Eben als der da fürgab, von der Liebe zu predigen, und predigte von der Gans. Du hast freylich nicht Eselsohren, wie du selbst sagest; siehe aber, daß du nicht Esels Gehirn und Herz habest, wenn du so unfürsichtig und unverständig handelst.

Wenn ich dein Leben hätte wollen antasten, meynst du, ich würde nicht auch zu schreiben funden haben? Ich könnte aus deinem andern Buch Assertio, beweisen, daß du bekennest, du habest Haß auf mich getragen, und aus Haß wider mich das erste Lobbuch gen Böhmen geschrieben; das du doch so oft auch in demselben Buch leugnest, und immer wider dein eigen Maul redest, auf keinem Ort ohne Lügen schreibest. Aber ich habe nicht wollen, will auch noch nicht, mit deinem oder jemands Leben zu schaffen haben. Ich handele nicht vom Leben, sondern von Lehren. Böses Leben ist nicht fast schädlich, denn ihm selber; aber böse Lehre ist das grösseste Uebel auf Erden, das die Seelen mit Hausen zur Höllen führet. Du seyst fromm oder böse, sicht mich nicht an; deine giftige, lügenhaftige, und GOttes Wort widerstrebende Lehre will ich angreifen, und mit GOttes Hülfe ihr wohl begegnen.

Und auf daß sich deine tiefe Kunst und grosse Heiligkeit vor mir armen Sünder und grossem Narren verwundere und segene, sage ich noch weiter, und bekenne, daß ich mich nicht rühme, ich habe je etwas in GOttes Namen angefangen, wie du mit so hohen Pflichten dich rühmest. Wie dünkt dich nun Emser? Laß nun deine Feder krachen, oder alle Glocken läuten, und ruffe laut: es sey alles Teufes Werk, was in mir ist, wie du in diesem Mordstich, aus grosser Liebe, gern hättest gethan. Lieber Emser, mein Herz ist also gethan, daß ich hoffe, ich habe es in Gottes Namen angefangen; aber so kühne bin ich nicht, daß ich dasselbe urtheile und ausruffe, es sey gewißlich nicht anders. Ich wollte nicht gerne GOttes Gericht darüber leiden, sondern ich krieche zu seiner Gnaden, und hoffe, er soll es in seinem Namen lassen angefangen seyn; und ob etwas unreines wäre mit untergelaufen, dieweil ich ein sündiger Mensch bin, im Fleisch und Blut lebend, daß er mir das gnädig verzeihe, und nicht der Schärfe nach mich richte.

So selige macht mich St. Paulus 1 Cor. 4, 4. da er saget: Ich bin mir nichts bewußt; aber damit werde ich nicht gerechtfertiget. Ich urtheile mich auch selbst nicht; sondern GOtt ist, der mich urtheilet. Und David Ps. 143, 2; HErr, gehe nicht mit mir ins Gericht; denn es wird vor dir kein lebendiger Mensch rechtfertig bestehen. Aber du frecher, unfeiger Held, weit über St. Paulum und alle Heiligen, der da kein Fleisch noch Blut hat, sondern eitel Geist und Gott bist, nimmst es frey auf GOttes Jüngst Gericht, du thust es alles in GOttes Namen und ohne Haß, und deutest dem schrecklichen Gottes Gericht gleich Trotz. Lieber, schlage ihm ein Kiplein darzu, und räuse ihm den Bart aus.

Es wäre vielleicht recht, daß, wo du zu Leipzig auf der Gassen gingest, man alle Glocken läutete, und dem neuen Heiligen Rosen unter die Füsse legete. Und wenn du mich überschrieben hast, bitte ich, du wollest auch das jüngste, göttliche, schreckliche Gericht antasten, und wider es schreiben, als das dir unrecht thue, so es dein Vornehmen

nicht

nicht in GOttes Namen wollte laſſen gethan ſeyn; und entbeut GOtt, wie du thuſt, daß er mit dir ins Gericht gehe. Denn du allein vor allen Menſchen, haſt dich ſchon ſelbſt geurtheilet, und dir die Krone zugeſprochen, und wirſt allein rechtfertig erfunden.

Wo willſt du doch hin, Emſer? Sieheſt du nicht, wie dich dein Haß verblendet, daß du dein eigen Wort und Werk nicht verſteheſt. Ich habe nicht erſchrecklichers, greulichers Wort geleſen, daß meine Ohren gleich ſich davor erſchüttern, da du GOttes Jüngſt Gericht auf dich nimmſt. Und wenn ich keine Urſach hätte, daß ich glaubte, du leugſt und heucheleſt alles, was du ſageſt und fürgiebeſt, wäre diß dein greulich Beruffen aufs Jüngſte Gericht mir allzu viel genugſam. Denn es kann nicht aus einem rechten wahren Herzen gehen, oder alle Schriften müſſen falſch ſeyn. Hoch ſchwören zeigt an tiefe Lügen. Aber du haſt gemeynet, dir einen Glauben zu erwerben mit der Lügen; und haſts verſehen, daß eben damit dein Glaube aufs höchſte zu ſchanden wird. Wer will dir glauben in einem Stück, wenn du ſo mit falſchem Herzen, erlogenen Worten GOttes Gericht anruffeſt? Leugſt du aber nicht, ſo iſt deine Blindheit aber da, und nimmt dir den Glauben. Denn was ſolteſt du gutes handeln in göttlicher Schrift, wenn du ſo dumm und blind biſt, daß du dein eigen Wort und Herz, dazu GOttes Gericht nicht verſteheſt, und redeſt einher, wie ein toll trunken Menſch.

Darum wäre mein Rath, du bliebeſt ein Verſifex, und ſchriebeſt deine ſchädichte Verſen; ob du daſſelbe leugeſt oder irreſt, wäre ohn Schaden. Denn GOttes Wort und die Schrift iſt dir zu hoch, läufeſt zu greulich an. Deß will ich dir noch ein Anzeigung thun, dein Büchlein zu credenzen, welches du anhebeſt, und klageſt, daß meine Lehre ſo eingeriſſen ſey, daß kein Haus ſey, da nicht ein Aufruhr und Zwietracht über mir ſey. Mein Emſer, wer hat dich gebeten, daß du alſo ein edles Gezeugniß wider dich ſelbſt gibeſt meiner Lehre? Wie möchte meine Lehre baß geſtärkt werden, denn durch ſolch ihres ärgeſten Feindes Bekenntniß? GOtt treibt dich, wie Caiphan, Joh. 18, 14. daß auch dein Haß muß mein beſtes reden, eben da du meyneſt das allerärgſte zu reden. Ich habe meiner Hoffnung, daß ich in GOttes Namen angefangen, und das rechte Wort GOttes lehre, kein ſtärker Beweiſung und Wunderzeichen, denn daß ſie ſo geſchwind in alle Welt, ohn mein Treiben und Suchen, dazu durch unzählig Widerſtand und Verfolgung aller Gewaltigen und Gelehrten, vermehret worden iſt, und Uneinigkeit anrichtet. Und wenn ſie das nicht thäte, wäre ich längſt verzagt und matt worden.

Denn daß ſolch Werk und Rumor eigentliche Art ſey des göttlichen Worts, bezeuget Pſalm 147, 15: GOttes Wort läuft ſchnell; und Chriſtus Luc. 21, 15: Ich will euch einen Mund und Weisheit geben, dem nicht ſollen widerſtreben noch widerſprechen mögen alle euer Widertheil; und Matth. 10, 34. 35. 36: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, Friede zu ſenden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede, ſondern Schwerdt und Hader zu ſenden. Denn ich bin kommen, uneins zu machen und ſcheiden den Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, und ſollen des Menſchen Feinde ſeyn ſeine eigene Hausgenoſſen.

So denn meine Lehre ſolches wirket in der Welt, wie der Feind ſelbſt bekennet, wie möchte mir baß geſchehen, denn ſolches zu hören? Iſts nicht ein wunderlicher GOtt, der Balaams Maledeyung wendet in Benedeyung, und meiner Feinde Dräuen in meinen

Trost, ihr Trotzen in meine Stärke? Siehe, wie fein trifft du theurer Handler der heiligen Schrift, göttlichs Worts Art und Weise. Du willst, es soll friedlich eingehen, keinen Hader machen, und niemand ärgern. Christus aber sagt, Nein, es möge und werde nicht also seyn. Wenn deine erste Sextern im Anfang so gröblich narren, was wollen die zwanzig nachfolgenden thun? Eitel Narrenwerk und Gotteslästerung wirds werden, achte ich, was du schreibest. Willst du Büchlein schreiben, und weißt nicht anzufahen; nimmst vor, GOttes Wort zu handeln, und weissest nicht, was seine Art ist, wo es hin länket oder dienet; wie dünkt dich lieber Bock, wie hast du mich so fein gestossen? Hesse, du wirst mich in allen Stücken dermassen stossen.

Das ist auch die Ursach, warum ich vestiglich glaube, daß des Pabsts und aller Sophisten Theologen Bücher mehrer Theils Teufels Lehre sind, dieweil sie mit stillem Friede und allen Ehren, ohn Widersprechen der Welt eingangen, und höher, denn das heilige Evangelium, gefürchtet und gehalten sind. Wären sie aus GOTT gewesen, sie hätten dem wenigern Theil gefallen, und wären Häuser uneins und Marterer darob worden. Und du heiliger Priester GOttes und Christlicher Liebhaber gibst für, friedliche Lehre, die nicht ärgern soll, zu schreiben, und beruffest dich auf das Jüngste Gericht. Du thust es ohn Haß, in GOttes Namen. Lieber, mache St. Simeon zum Lügner, da er sagt Luc. 2, 34: Christus ist zu einem Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden soll, und viel werden sich an ihn stossen, fallen und aufstehen. Alle Streit- und Kriege des Alten Testaments sind Figur gewesen der Predigt des Evangelii, das muß und soll Streit, Uneinigkeit, Hader und Rumor anrichten. In solchem Wesen ist gestanden die Christenheit zu Zeiten der Apostel und Märtyrer, da sie am besten stund.

Es ist ein seliger Unfriede, Aufruhr und Rumor, den GOttes Wort erweckt; da gehet an rechter Glaube und Streit wider den falschen Glauben; da gehen wieder an die Leiden und Verfolgung, und das rechte Wesen des Christlichen Volks. Auf daß je solches nicht geschehe, so meynet Emser, man soll ander friedlich Ding predigen. Das hat auch nun der Endechrist zu Rom lange Zeit gewollt, und leider erlanget; welches St. Paulus nennet operationem erroris, kräftige Predigt und Glauben des Irrthums, 2 Thess. 2, 11.

Um solches predigens willen ist Johannes Huß und Hieronymus von Prage verbrennet zu Costnitz; denn ihre Lehre stieß auch die Böcke und Wölfe vor die Köpfe, und machte Aufruhr, daß in einem Rathschlag, da Emsers Abgott, Pabst und Cardinal Rath schlugen, wie man wehren sollte ihrer Lehre, sonderlich beyder Gestalt im Sacrament, da fuhr der Florentiner Cardinal herfür, und sprach: Ach lasset die Bestien essen und trinken, was sie wollen; sie wollen aber uns reformiren und Recht lehren, da lasset uns streiten wider sie. Und nach demselben Rath ist das Spiel auch gangen.

Gleichwie mein Cardinal St. Sixti zu Augspurg auch thät, und fürgab: Wenn ich nur das Ablaß widerrief, so hättte das ander keine Noth, wollten wol eine Distinction und Ausflucht finden. So suchen sie GOttes Ehre und die Wahrheit. Darum, ob wol Emser Aristotelem hervor zeucht, und auf mich dringt mit Huß und Hieronymi Namen, sollte mir lieber Hussens Schande seyn, denn Aristotelis Ehre, will ihm gerne den Lügner und Buben Aristotelem lassen, er finde ihn im Säustall oder Eselstall, daß mir Huß bleibe, welcher nun von GOttes Gna-

den

den wieder auferweckt von Todten, ſeine Mörder, den Pabſt und ſeine Päbſtiſchen, ſtärker und mehr quälet, denn da er lebendig war. Und ſollte Pabſt und alle Pabſtslügner berſten vor Bosheit, ſo müſſen ſie hören, daß Johannes Huß in ihre Naſen ſagt: Ihr Chriſtenmörder, mecht unſchuldig Blut vergieſſen, ihr werdet es aber nimmermehr ſchweigen. Abel, der ſeinem Cain lebendig zu ſchwach war, marterte ihn allererſt recht, da er todt war, 1 Moſ. 4, 13. 14. Ich hoffe, mir ſoll auch noch geſchehen, daß ich auch, wie Samſon Richt. 16, 30. mehr Unglücks ihnen thue im Tode, denn im Leben. Denn CHriſti Sterben hat auch mehr gethan, denn ſein Leben, wie er ſagt Joh. 12, 24: Das Weitzenkorn bleibt allein, ſo es nicht in die Erden fället und erſtirbt; wenn es aber geſtorben iſt, ſo bringt es viel Frucht.

Es ficht mich auch nichts an, daß er ſagt, es ſey eine Prophezey von einem Mönch, der die Welt bekehren ſoll. St. Paulus und Petrus ſind bey mir ſtark gnug wider alle falſche Propheten, die alle beyde verkündiget haben des Pabſts und der Seinen Verführung. Auch wo ich die klare Schrift habe, achte ich keines Propheten, ob er gleich vom Himmel käme. Weil St. Paulus Galat. 1, 8. hat geſagt: Wir ſollen auch nicht einem Engel vom Himmel gläuben, ſo er anders lehret denn das Evangelium. Daß aber der Pabſt und ſeine Mittyrannen haben anders gelehret, iſt am Tage. Huß hat es beweiſet, ich auch und viel andere, wills auch noch baß beweiſen. GOtt helfe mir.

Und du Emſer, haſt dich dieſer Sachen muthwillig angemaſſet, die dich nichts anlanget, und dich ohne Noth darein gemenget, will dir zuſehen, wie du heraus kommen willſt. Du haſt meine Federn aufs neue erreizt, du wirſt je das Spiel aushalten und dein Name ſoll noch in viel mehr Büchern erzehlet werden; hilft nicht klagen. Willſt du aber deinen Irrthum widerruffen, und des Heucheln abgehen, ſollſt du mich gar bald ſtill und ſchweigend machen. Wo das nicht, thue was du magſt. GOTT helfe ſeiner Wahrheit. Weder mir noch dir, ſondern allein GOtt ſey Lob und Ehre, Amen.

70.

D. Martin Luthers Antwort auf das überchriſtliche, übergeiſtliche, und überkünſtliche Buch des Bocks Emſers zu Leipzig, nebſt einem Anhang an Murnar, deſſelben Geſellen.

Lieber Beck, ſtoß mich nicht.

Vorrede.

Siehe, Bocks Emſer, biſt du der Mann mit dem langen Spieß und kurzen Degen? Behüte GOTT vor Gabelſtichen, die machen drey Löcher. Bocks Emſer, du biſt mir ein ſeltſamer Kriegsmann! St. Paulus hat Epheſ. 6, 11. ſqq. vier göttliche Wapen beſchrieben, ein Schwerdt, ein Helm, ein Panzer, ein Schild; derſelben darfſt du nicht mehr, denn eins, des Schwerdts. Und weil St. Paulus zu wenig gelehret, beſſerſt du den Harniſch mit einem langen Spieß und kurzen Degen, und flugs mir zu mit bloſſem Kopffe, bloſſer Bruſt, bloſſem Bauch, als werde ich nicht mehr thun, denn vor dir knieend, mich den nacketen Ritter ſtechen laſſen, und ſagen: Gnade Junker Beck, ſeyd uns gnädig am Leben.

Dazu ſchwöreſt du bey deiner Prieſterſchaft, wie Hannibal bey ſeinem Gott, du weileſt nicht aufhören wider mich zu ſchreiben. Bocks Emſer, daß du auch den Eyd, wie den Harniſch, gebeſſert, bey deinen Hörnern und Bart, wie Socrates bey ſeinem Hund, geſchworen hätteſt: das wäre ein recht philoſophiſch Eid geweſen, mir faſt erſchrecklich, dieweil du neulich Ariſtotelem im Eſelsſtall bey CHriſto funden haſt, wie du rühmeſt.

mest. Es will ein Ernst seyn, sehe ich wol, weil die langen Spiesse und kurzen Degen kommen, der ich mich bisher, als von Sanct Paulo unernennet, nicht versehen.

In solchem Ernst muß ich mich zu dem Panzer, Helm und Schild halten, die Emser liegen lässet: nicht daß ers verachte, wie jedermann weiß; sondern nicht darf: denn er hat zuvor eine dicke Haut, harten Kopf, und verstockte Brust, damit er nicht allein mir, sondern auch dem Heiligen Geist kann widerstreben. Sanct Paulus aber ändert die Wapen also, daß er den Helm nennet: Einen Helm des Heils; das Panzer oder Krebs: Einen Panzer der Gerechtigkeit; den Schild: Einen Schild des Glaubens: der darf Emser keines; hat gnug an allerheiligsten Vater Pabst, wie eine Creatur an ihrem Schöpffer soll billig gnug haben. Darum er auch das heilige fleischliche Recht einführet, mehr denn das göttliche Recht und nimmt das Schwerdt mit dem langen Spieß und kurzen Degen, und greift an so nacket einen reißigen Küriſſer, das ist, den Ketzer Martinum Luther. Wie dünket euch? ich meyne ja der Bock sey ein Mann und ein theurer Held, er darf es wahrlich wagen.

Nun ich lege meinen Harnisch an in GOttes Namen: das Panzer oder Krebs der Gerechtigkeit nennet Paulus das gerechte unschuldige Leben, das niemand unrecht thut, oder, wie man auf Deutsch sagt: Eine gute Sache und gut Gewissen. Denn also lehret St. Petrus 1 Epist. 4, 15. 16: Ein Christ soll also leben, daß er nicht möge mit Recht verfolget werden, und die Verfolgung nur um Unschuld leiden. Wie nun der Krebs oder Panzer die Brust verwahret, und einen Muth macht gegen die Stiche; also wer eine gute Sache und Gewissen hat, und gerecht ist, der fürchtet sich nicht, verlässet sich darauf, und ist muthig wider seine Feinde. Also sagt St. Paulus 2 Corinth. 1, 12: Unser Verlassen oder Ruhm, ist unser gut Gewissen, daß wir in der Welt haben gelebt einfältiglich ꝛc. Dieser Harnisch ist dem Bock nicht noth; denn er ist ihm zu schwer zu tragen, gehet gerne ohne Krebs, gute Sachen und Gewissen; ist ihm gnug lange Spieß und kurze Degen der Lästerworte und Lügen.

Nun aber der böse Geist wütend ist auf fromme unschuldige Leute, auch ihre gute Sachen trachtet mit langen Spiessen und kurzen Degen durchbohren, das ist, mit grossen verlipten und listigen Lügen und falschen Auslegungen zu tadeln, und vor den Leuten zu schänden, wie Bock Emser mir thut; auch so ist keine Sache so gut, der man sich vor GOtt möge rühmen, vor welchem niemand unschuldig ist, 2 Mos. 34, 7: so ist noth der Schild des Glaubens, daß er in GOttes Vertrauen bestehe; und ob schon jedermann durch die giftigen Zungen würde abgewendet, daß er doch nicht zaghaft und matt werde, setze sein Vertrauen nicht in menschlichen Beystand, noch in sein eigen Recht, sondern in GOtt allein, der wirds wol ausführen.

Darum spricht Paulus: In dem Schild des Glaubens könnt ihr alle feurige Spiesse und Pfeile (hätte schier auch Emsers kurzen Degen genennet,) des Böswichtes auslöschen. Er sagt nicht umsonst, feurige Pfeile des Böswichts, und, auslöschen. Denn die Lügen und falsch Angeben der Böswicht sind so boshaftig, heiß und verlipt, daß, wenn sie könten, die ganze Welt anzünden, und ihr Herz vor grossem Haß nahend verbrennet; von denen sagt man auf Deutsch: Ey wie bitter und böse meynet ers.

Darum muß der Gerechte die Sache GOtt befehlen und vertrauen, und also die feurigen

feurigen Spiesse im Schild des Glaubens auslöschen. Solches hat St. Paulus oft versucht und erfahren von den Jüden. Ich habs von keinem meiner Feinde, denn von Ecken und Emser erfahren, die alle beyde nicht von schlechten, sondern von verlipten feurigen Spiessen wohl gerüstet; aber sie haben mir noch nicht können schaden. Und wenn nicht ein Glaube da wäre, soiten wahrlich solche feurige Spiesse einem das Herz abbrennen, als vielen geschehen ist. Solches Schild darf Emser auch nicht; denn er weiß, wie ich nicht mit Lügen an jemand gefahren bin: ich darfs aber, denn ich mein Lebelang feurigere bösere Lügen nicht gelesen, noch gehöret, denn Becks Emsers; wie wir sehen werden.

Ueber das ist noth der Helm des Heilandes. Der Heiland oder Heil ist JEsus CHristus; der wird denn ein Helm, wenn wir uns nach seinem Exempel richten und trösten, und ihn vor die Augen bilden, wie Paulus sagt Ebr 12,3: Gedenkt an den, der von den bösen Leuten erlitten hat ein solch Widerstreiten, auf daß ihr nicht matt werdet in eurem Glauben. Und er selbst hat sich zu einem Helm gemacht, da er sprach Matth. 19, 24. 25: Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Ein Knecht soll nicht mehr seyn denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen, Joh. 15, 20. Wie nun der Helm eine Sicherheit und Friede macht im Herzen; also auch wenn ein Christ gedenkt an seinen HErrn CHristum daß demselben auch so gangen ist, wird er sicher und zufrieden, und lässet hergehen was da gehet, und spricht fröhlich: Ey es müßte ein Schelm seyn, der es besser haben wollte denn sein lieber Vater und HErr. Dieses Helmens darf Becks Emser auch nicht. Doch am Ende des Buchs mahlet er desselben ein Bild, und stellet ihn bey sich zum Füssen, und bittet so fleißig, daß, wer ihn nicht kennet, sollte wol denken, es wäre sein Ernst; aber der Kopf bleibet ihm bloß, daß die Regenten der Luft je freyen offenen Zugang haben.

Das Schwerdt aber, das Wort GOttes, nimmt er, und gibt für, nicht mit der Scheiden, (das ist) mit dem Buchstaben, sondern mit der Schneiden, das ist, mit dem geistlichen Verstand zu hauen; wie er denn aus der Bünden wohl geistlich kann, besser denn Deutsch und Lateinisch, als ein rechter junger Aristotelis. Ich wollte aber ihm dasselbe Schwerdt wol nehmen mit meinem Harnisch, so weiß ich nicht wo ers lässet; ich sehe nichts im ganzen Buch, denn eitel lange Spieß und kurze Degen, eines barhäupten, nacketen, blossen Lügners und Lästerers. Es muß auch eine kluge Zauberin seyn, die ihm solchen Traum gesagt hat, daß die Scheiden heisse den Buchstaben, und die Schneide den Geist; doch ich meyne es habe seine heilige Priesterschaft solches und alles andre im Eselsstall bey dem Aristotele gefunden.

Wolan, dem Esel jückt die Haut und ist zu wohl, wollen zu den Sachen greifen. Drey grosse Weisheit hat er beweiset in dem zarten edlen Büchlein. Die erste, daß er keines meiner Bücher angreift, darinn ich Schrift und Lehre handele; sondern das, darinn ich mit wenig Schrift meinen blossen, treuen Rath dargebe dem Deutschen Adel, welchem, als gnug verständigem, nicht noth war meine Lehre, sondern meine gute Meynung und Vermahnung zu zeigen. Hie will ich (sprach der Bock,) den Mönch im Bad ergreifen, und Ehre einlegen, denn ich dürfte der andern Büchlein keines.

Die andere, da er ihm in solchem Vortheil noch nicht traurte, erfand er ein groß Buch zu schreiben, und viel Sorüche einführen, welchen allen zu antworten viel Mühe hat; gedachte: Schreibe ich ein kleines, so

möchte man Emsern bald sehen, wie vorhin mir geschehen. Denn es ist schwer, grosse Narrheit unter wenig Papier zu verbergen.

Nun aber ich viel schreibe und einführe, muß jedermann sagen: Ey, wie gelehrt ist der Bock zu Leipzig! ich meyne er habe dem Mönch geben, und mit dem berühmten Fechter ein Gänglein gethan. Es war einmal ein Affe, der sahe einen Schuster Leder schneiden; da derselbe nun von der Werkstatt ging, lief der Affe hin, wie seine Art ist, schneid auch, und verderbte das Leder allesamt. Also, da mein Bock gesehen, wie ich Schrift und Lehrer einführe in etlichen Büchern, dachte er: Das kann ich auch; achtet, es sey gnug, auf einen Haufen tragen was er findet, wie seines gleichen viel Schrift zuloddert und zumartert haben.

Die dritte, da das auch nicht sicher gnug war, da fleisset er sich allererst des rechten Emsers geistlichen Verstand, zwackt heraus meine Wort, wo es ihn dünket, schmieret daran seinen Gift, lässet stehen was vorgehet und folget, auf daß meine Meynung und sein Gift je nicht vermerkt werde. Das thut er alles aus überchristlicher Liebe und hohem Geist; dazu ruft er an das theuere Blut Christi, bittet für mich, daß er mich wollte erlösen vom Irrthum, den Emser mir auflegt, und ich gleich widersinnisch lehre, auf daß jedermann sagen soll: Ey behüte GOtt, lehret solch Gift der Luther. O gebenedeyet sey der Bock zu Leipzig, der uns anzeiget, was er vor ein Vogel ist. Das sind die feurige Spieß und Degen des Böswichts, da St. Paulus von sagt, damit er gern wollte die Welt anzünden wider mich. Es hilft aber nicht; GOtt hat hier zu grossen Muth dagegen gebauet, und einen guten Schild mir geschenkt, den will ich jetzt versuchen, also:

Wo ich gesagt habe, es sey viel Jammers gefolget aus der verbotenen Ehe der Priesterschaft, legt er also aus, als habe ich gelehret, wie GOtt die Welt um der Keuschheit willen strafe; und beweiset hier seine überchristliche Weisheit, führet ein viel Schrift, da GOtt die Unkeuschheit straft, als hätte das niemand gelesen. Damit will er angeben, ich lehre Unkeuschheit, und verfluche die Keuschheit. So blind ist sein wütender Haß, daß er nicht bedenken kann, daß ihm das niemand werde glauben, siehet und höret auch nicht meine Bücher, öffentlich vorhanden, daraus ihn auch ein Kind zu einem Lügner und Böswicht machen könnte.

Item, daß ich gerathen habe, Klöster nicht mehr stiften, sondern wenigern, zeucht er dahin: Luther habe gelehret, man soll Klostergelübd nicht halten, Kappen abwerfen, aus den Klöstern laufen. Sind das nicht feurige böswichtische Spiesse, so weiß ich nicht was Feuer, Bosheit und Spiesse sind. Item, da ich habe gelehret Christliche Freyheit, und gerathen, wie wir sollen muthig seyn, deutet er dahin, ich habe Hoffart und Stolzheit gelehret, und geusset aus seine Kunst, wie die heilige Schrift nur Demuth lehret; daß, wo Emser nicht kommen wäre, so hätte niemand gewußt, daß die Schrift Demuth lehre. Also lehret Luther, nach der überchristlichen, übergeistlichen Auslegung Bocks Emsers, eitel Unkeuschheit, Hoffart, Ungehorsam und dergleichen Untugend. Da gehöret her, daß er mir Schuld gibt, ich habe gesagt: Ich habs nicht in GOttes Namen angefangen; und: der Teufel schlage drein, daß sich die Einfältigen an meiner Lehre ärgern.

Dieser Stück und geistlicher Auslegung ist das ganze Buch voll, daß ich nicht anders kann denken, es sey ihm wiederfahren, was ich längst besorget habe, der unträgliche Haß habe ihn rasend und unsinnig gemacht, daß er keinen Witz noch Sinn mehr hat, kann

nicht

nicht denken, daß noch Leute auf Erden ſind. Es iſt wol ehe geſchehen, daß ein wütender Haß, einen Menſchen hat todend und raſend gemacht, wie die Poeten von der Hecuba fabuliren. Iſt er aber nicht unſinnig, ſo darf ich ihn nicht ſchelten einen lügenhaftigen Buben, der muthwillig und aus lauter Bosheit leugt, das er weiß vor jedermann anders erkannt. Er ſchilt ſich ſelbſt alſo in dieſem Büchlein öffentlich vor jedermann; es ſind je meine Bücher vorhanden, da beruffe ich mich auf.

Auf dieſe Weiſe ſind Johannes Huß, und Hieronymus von Prage, zu Coſtnitz auch verbrennt; welchen, da ſie nicht vermochten redlich widerſprechen, legten ſie eine falſche Meynung auf: wie das klärlich ausweiſen beyder Schrift und Büchlein. Gleichwie Chriſtus da er ſaget Matth. 22, 17: Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, mußt er doch geſagt haben, man ſollte dem Käyſer nicht Zinſe geben.

Und St. Stephanus Apoſtg. 7, 48. 49. da er predigte, wie der Tempel zu Jeruſalem nicht das rechte Gotteshaus wäre, ſondern Chriſtus macht ein recht Gotteshaus durch den Glauben, und ſprach alſo: GOtt der wohne nicht in gemachten Häuſern der Menſchen, wie er ſpricht durch den Propheten Jeſaia c. 66, 1. 2: Der Himmel iſt mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank; was wollt ihr mir denn vor ein Haus bauen? Auf einem ſtillen demüthigen Herzen wird ruhen mein Geiſt ꝛc. Da ſie nun dieſem klaren Spruch in keinem Wege konnten widerſprechen, beſtellten ſie falſche Zeugen, die ſagten: Er hätte GOTT und den heiligen Tempel gelästert, und alſo mußt er ſterben. Apoſtg. 6, 13

Alſo mein Beck auch, deſſelben Jüdiſchen Geiſtes voll, weil er nicht konnte leugnen, daß viel Jammers kommen iſt, aus der verbotenen Ehe des geiſtlichen Standes; wie ich geſaget habe, daß auch die Kinder auf der Gaſſen davon ſingen und ſagen: dazu ich den klaren Spruch Sanct Pauli eingeführt 1 Tim. 4, 3. damit ich beweiſet, daß der Pabſt in ſolchem Geſetz des Teufels Apoſtel geweſen iſt, daß jedermann, nicht allein Emſer, drob muß ſtumm werden, und nichts darauf mag antworten, bricht er zur Seiten aus, und triſt mich mit der Schneide ſeines geiſtlichen Verſtandes; gibt mir Schuld, ich habe gelehret, GOTT ſtraft die Welt um der Keuſchheit willen, und heißt mich mit meinen Griechen, die des Pabſtteufels Gebot nicht angenommen, nur daheim bleiben; ſoll mir damit laſſen geantwortet ſeyn.

Iſts aber nicht ein wunderlich Ding um die Welt! Wenn ich einmal ſo gelogen, falſch und ſo grob genarret erfunden würde, ſo wäre alle meine Lehre und Ehre, Glaube und Treue ganz aus, jedermann würde mich für einen Buben und ehrloſen Böſewicht (wie billig,) halten. Noch haben meine Feinde das Glück, daß, ob ſie ohn Unterlaß, ohne Aufhören über mich grob greiflich lügen, und öffentlich zu ſchanden werden, läſſet man dennoch nicht von ihnen, wartet noch jedermann, ob ſie einmal mich erſchnappen möchten; ſo man doch wohl ſiehet an ihrem muthwilligen Lügen, daß ſie nicht aus GOtt wider mich handeln, daß, ob ich ſchon voller Teufel wäre, dennoch ihr Ding nichts gülte; dieweil ſie nicht in GOttes Finger, ſondern Teufel mit Teufel auszutreiben vornehmen, Luc. 11, 15. 20. Ihnen iſts alles vergeben, wie ſie lügen und narren; ſo ich ein Haarbreit wankete, müßte es alles Ketzerey ſeyn, was ich je geſaget hätte. Und wo ſie das nicht vermögen, haften ſie doch an mir, und treiben ſich mit meinem ſpitzigen, beißigen Schreiben: des Steckleins in meinem Aug können ſie nicht vergeſſen; aber des groſ-

ſen

sen Balkens in ihren Augen will niemand innen werden, Luc. 6, 41.

Darum darf ich fürwahr wohl GOttes Hülfe. Ich einiger Mensch (der doch ohne Gebrechen nicht leben kann,) soll einen runden Cirkel ohne einigen Ritz schliessen, und gar nichts strauchlen; so ich doch in das Spiel ohne meinen Willen getrieben bin. Sie aber, der grosse Hause, der sich selbst dazu nöthiget, hat Vortheil, mit eitel ritzigen, löchereten, losen Stücken bestehend. Doch es muß also seyn, wie geschrieben Hohel. 2, 2: Wie die Rosen unter den Dornen, also meine Freundin unter den Töchtern; und Ps. 110, 2: Du sollst herrschen mitten unter deinen Feinden. Ich stehe mitten unter ihnen allein; sie im Ringe, viel wider einen; auf daß man sehe, wie leichtlich die starke unüberwindliche Wahrheit ihre Ehre an der Lügen mehret, und wie mit viel Mühe und Arbeit die starklose Lügen ihre Schande an der Wahrheit erwirbet. Also hätte mein Bock in andern Stücken wol mit Lust und Freuden Schande gnug erworben; aber an der Wahrheit, mußt er sie mit grossem Wüten und Toben erholen.

Wiewol nun hiermit gnugsam dem Bock geantwortet wäre, dieweil aus seinem unchristlichen Lügen und falschem Schwören lauter ist, aus was Meynung und Geist er geschrieben hat; denn wider den erkannten Teufel ist nicht zu fechten, sondern sich nur zu segnen und zu fliehen: so ist doch Zeit einmal, daß der böse Geist, der nicht aufhöret, durch Bock Emsers Maul zu lügen und lästern die göttliche Wahrheit, werde ausgezogen, und an das Licht bracht, und seine Schande zu Lohn heimbringe, und Emser mit den seinen verständiget werde, was da heisset der Spruch Jesaiä c. 33, 11: Concipietis ardorem et parietis stipulam; ihr gebet schwanger mit einem Feuer, und gebäret nicht mehr, denn einen Strohhalm. Die grossen Berge sollten auch einmal eines Kindes genesen, wie die Poeten dichten, und da sich nun jedermann versahe eines grossen Kindes wie ein Berg, da ward eine Maus daraus, daß lachete jedermann. Daher kommt das Sprüchwort: Die Berge gehen schwanger, und wird eine Maus daraus.

Also hat mein Bock Emser auch greulich gedräuet zu stossen, lange Spiesse, kurze Degen und Schwerdter gewetzt, und ist der grosse Blutkrieg übers arme Papier gangen, welches dadurch aufs heimliche Gemach und in die Apotheken gemehret worden ist; wiewol auch solche Ehre zu viel ist den unchristlichen Lügen, Lästerungen, Schwur, wider das heilige GOttes Wort geschehen.

Von der Priesterschaft aller Christen.

Da ich so klar mit starker und bestgründlicher Schrift beweiset hatte, daß alle Christen geistlich und Priester sind, daß Emser auch keine Lügen getrauet zu dichten (deß ich mich billig verwundere), damit er dasselbe lästern möchte, und hats müssen ohne seinen Dank zulassen, hat er doch seine Meisterschaft erzeiget, theilet der Schrift Auslegung in zwey Theil, und spricht: Ich haue mit der Scheiden; er wolle hauen mit der Schneiden. Hier lasset uns zusehen, er wird ein sonder meisterlich Stück sehen lassen. Er nimmt vor sich den Spruch St. Pauli 2 Corinth. 3, 6: Der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig; und lehret uns also: Wer die Schrift nach dem Buchstaben, und nicht nach dem Geist verstehet, der möchte lieber Virgilium oder sonst eine heydnische Fabel lesen; denn er liefet seinen Tod. Und also thut Luther; der folget den Buchstaben, und schlägt mit der Scheiden um sich, und lehret nicht den Geist.

Ueber

Lieber laßt uns das wohl merken, hier ſtehet das Hauptſtück der Emſeriſchen Theologen, und auf dieſem Plan wirds heiſſen, gewonnen oder verloren. Daraus folget nun und muß ſchlieſſen der heilige Prieſter GOttes, zum erſten, daß St. Petrus hat den Buchſtaben und Tod gelehret, da er ſpricht 1 Petr. 2, 9: Ihr ſeyd ein königlich Prieſterthum, und ein prieſterlich Königreich. Aus dieſem Spruch habe ich beweiſet, daß alle Chriſten Prieſter ſind. Denn Petrus hat das zu allen Chriſten geſaget, wie die Worte klar lauten, und mit Namen das Volk ausdrucken. So denn ich den Buchſtaben und Tod lehre, und mit der Scheiden fechte, da ich dieſe Worte St. Petri geführet habe, gehet je dieſe Schmach nicht mich, ſondern St. Peter an. So begehre ich von dem hochgeiſtlichen GOttes Prieſter, wollt mir in dieſen Worten St. Petri anzeigen, welches der Buchſtab, und welches der Geiſt ſey; es wäre denn, daß er wollte ſagen, es wäre keines drinne, weder Buchſtab noch Geiſt; welches er ohne Zweifel nicht thut.

Er ſpricht: Wer dieſe Worte St. Petri dahin deutet, daß alle Chriſten ſollen Prieſter ſeyn, der Maſſen, wie ſie von Biſchöffen geweihet werden, der bauet mit der Scheiden, nimmt den Buchſtaben, und folget tödtlichem Verſtand. Denn St. Peter redet von der innerlichen, geiſtlichen Prieſterſchaft, die alle Chriſten haben, und nicht von der geweiheten Prieſterſchaft. Hier antworte ich: Es iſt wahr, daß St. Peter redet von dem geiſtlichen Prieſterthum; ja, weiter ſage ich, daß er auch keinen Titel von der geweiheten Prieſterſchaft redet; darum ſeine Worte auch nicht mögen eine Scheide oder tödtlicher Buchſtabe ſeyn, wie Emſer träumet; ſondern wer St. Petri Wort treibet auf die geweiheten Prieſter, der behält weder Scheiden noch Buchſtaben davon; es iſt falſch und nichts, alles, was derſelbe macht. St. Petri Worte haben nur einen einfältigen Sinn, dahin ſie mit Buchſtaben und Geiſt gehen. Aber Emſer weiß nicht, was Buchſtabe heiſſet; darum machet er Scheiden, und was ihn gelüſtet, aus GOttes Wort. Dazu läſſet er ihm träumen, es ſey zweyerley Prieſterſchaft, eine geiſtliche, und eine kirchiſche, die er nennet eccleſiaſticum; und alſo meynet er, die Worte Petri mögen ſich auf beyde reimen, und ſey die Gefahr nur, daß man ſie auf die rechtſchaffene reime, und mich ſtrafet, ich reimete ſie nicht recht.

Das alles iſt lauter Irrthum und Blindheit, und Emſer hätte daheime mögen bleiben mit ſolchen ſeinen blinden Griffen. Hab ich doch noch nie keinmal geſaget, daß St. Peters Wort laute auf ſeine erdichtete Prieſterey, die er nennet, eccleſiaſticum, und ich hinfort nennen will, kirchiſch. Dazu habe ich auch nicht geſaget, daß alle Chriſten kirchiſche Prieſter ſind: darum ſollte der heilige Prieſter GOttes die Brill auf die Naſen geſetzet und mein Büchlein recht angeſehen haben, ſo wäre ihm nicht noth geweſen, ſolche Lügen mir aufzulegen. Auch wenn der thörichte Traum beſtünde, da St. Peters Wort zweyerley Prieſterthum begriffe, eins mit dem Buchſtaben und Scheiden, das andere mit dem Geiſt und Schneiden, ſo wäre die ganze kirchiſche Prieſterſchaft tödtlich und ſchädlich Ding; dieweil ſie durch den tödtlichen Buchſtaben bedeut. Als Emſer ſelbſt ſaget, daß St. Peter nur von der geiſtlichen, lebendigen Prieſterſchaft redet. Denn was nicht Geiſt iſt, das lebet nicht, und iſt todt.

Wiederum, dieweil er mir den tödtlichen Buchſtaben gibt, und meine Prieſter doch die lebendige nennet, da Petrus von redet, ſo

Die Epiſtel am Chriſttage [*c der hohen Meſſe].

Ebräern am 1. v. 1*12.

Nachdem vorzeiten GOtt manchmal und mancherley Weiſe geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in dieſen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er geſetzet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal er iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens, und träget alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unſrer Sünde durch ſich ſelbſt; hat er ſich geſetzet zu der Rechten der Majeſtät in der Höhe, ſo viel beſſer worden, denn die Engel, ſo gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals geſaget: du biſt mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Und abermal: Ich werde ſein Vater ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn. Und abermal, da er einführet den Erſtgebornen in die Welt, ſpricht er: Und es ſollen ihn alle Gottes Engel anbeten. Von den Engeln ſpricht er zwar: Er machet ſeine Engel Geiſter, und ſeine Diener Feuerflammen; aber von dem Sohn: GOtt, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Scepter deines Reiches iſt ein richtiges Scepter. Du haſt geliebet die Gerechtigkeit, und gehaſſet die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o GOtt, geſalbet GOtt, dein GOtt, mit dem Oele der Freuden, über deine Genoſſen. Und du, HErr, haſt von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk: dieſelbigen werden vergehen, du aber wirſt bleiben; und ſie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirſt du ſie wandeln, und ſie werden ſich verwandeln. Du aber biſt derſelbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.

Innhalt.

Eine Predigt von Chriſti Gottheit.

* Von dem Urheber der Epiſtel an die Hebräer 1.
I. Was den Apoſtel bewogen hat dieſe Predigt zu thun 2.
II. Der Eingang zu dieſer Predigt.
1. wie der Apoſtel in dieſem Eingang die Propheten und Chriſtum, die Gläubigen Alten und Neuen Teſtaments gegen einander hält 3. fg.
2. wie der Apoſtel durch dieſen Eingang die Jüden gar fein und ſanft einladet 4-7.
3. wie der Apoſtel in dieſem Eingang Chriſtum als den letzten Lehrer hoch preiſet 8 fg.
* Urtheil von der Frage, ob Elias und Henoch kommen werden vor dem Jüngſten Tage 9. 10.
* von Chriſto.
a wie die heilige Schrift von Chriſto zuweilen redet als von einem GOtt, zuweilen als von einem Menſchen 11. 12.
b wie Chriſtus nach ſeiner Menſchheit zum HErrn geſetzt über alles 13. 14.
III. Die Predigt ſelbſt, darinn der Apoſtel Chriſti Gottheit beſtätigt.
A indem er ihn ausdrücklich zu viermalen als einen GOtt predigt 1-7.
1. das erſtemal, da der Apoſtel Chriſtum ausdrücklich als einen GOtt predigt 1-8.
2. das anderemal, da der Apoſtel Chriſtum als einen GOtt predigt, welches geſchieht mit zween Gleichniſſen.
a das erſte Gleichniß 9-21.
b das andere Gleichniß 22-25.
3. das drittemal, da der Apoſtel Chriſtum als einen GOtt predigt.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 26.
b Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 27-30.
* von der Reinigung der Sünden.
1) wie ſolche ein Werk Chriſti, ſo Chriſtus durch ſich ſelbſt gemacht 31-33.
2) wie dieſe Reinigung nicht durch Werke, ſondern durch den Glauben erlangt wird 33-38.
3) daß die guten Werke nicht vor, ſondern nach der Reinigung geſchehen 35.
4. das viertemal, da der Apoſtel Chriſtum als einen GOtt predigt 36. 37.
B beſtätigt der Apoſtel Chriſti Gottheit mit Zeugniſſen und Sprüchen Alten Teſtaments 38-62.
1. der erſte Spruch und Zeugniß.
a der Spruch und Zeugniß an ſich 39. 40.
b wie derſelbe zu retten wider die falſchen Gloſſen der Jüden 41. 42. 43. fg.
c wie dieſer Spruch die Gottheit Chriſti beſtätigt 44-47.
* wie und warum man ſoll halten bey der heiligen Schrift 48. 49.
2. der andere Spruch und Zeugniß.
a wie dieſer Spruch zu retten wider die falſchen Gloſſen der Jüden 50. fg.
b wie dieſer Spruch Chriſti Gottheit beſtätigt 51-54.
3. der dritte Spruch und Zeugniß.
a der Spruch und Zeugniß an ſich 55.
b wie dieſer Spruch Chriſti Gottheit beſtätigt 56-58.

* war-

heißt er die lebendige tödtlich, und seine tödtliche die lebendige; gaukelt wider sich selbst, weiß selbst nicht was er lallet, macht seine eigene Priesterschaft selbst tödtlich, und schändet sie höher, denn sie jemand geschändet hat. Also gehet es den Blindleitern, die göttliche Schrift handeln wollen, und das Schwerdt des Geistes führen, das ihnen zu schwer ist; und geschicht wie man saget: Wer hat hie den Mann ans Schwerdt gebunden.

Darum, den närrischen Traum des Emsers zu meiden, ist zu wissen, daß die heilige Schrift, sonderlich im Neuen Testament, da die Figuren aus sind, nicht mehr denn von einem geistlichen Priesterthum schreibet; gleichwie ich vom Pabstthum auch geschrieben, daß sie nicht mehr, denn von einer geistlichen Kirchen schreibet. Und das Priesterthum, da Emser von träumet, und Kirche, da die Papisten von dichten, reimen sich in die Schrift, wie Leben und Tod sich zusammen fügen. Und biete alhier Trotz, wird mir Emser einen Buchstaben aus der Schrift bringen, der seine kirchische Priesterschaft, Priesterschaft heisse, so soll er gewonnen haben; er soll mirs aber lassen.

Die Schrift macht uns alle gleich Priester, wie gesagt ist: aber die kirchische Priesterschaft, die wir jetzt in aller Welt sondern von den Läyen, und heissen sie allein Priesterschaft, wird in der Schrift genennet ministerium, servitus, dispensatio, Episcopatus, presbyterium, und an keinem Ort sacerdotium noch spiritualis. Das muß ich auf Deutsch sagen: Die Schrift, sage ich, heisset den geistlichen und Priesterstand einen Dienst, eine Pflege, ein Amt, einen Altar, eine Warte eine Hut, ein Predigtamt, Hirten. Das wollen wir beweisen gründlich. St. Paulus zu St. Timotheo saget 1 Epist. 3. 3: Ein Knecht GOttes soll nicht hadern; da nennet er den Timotheum einen Knecht GOttes, auf eine sondere Weise, daß er predige und dem Volk fürstund geistlich. Item 2 Cor. 11, 23: Sind sie Christi Diener, so bin ich auch; und 1 Cor. 4, 1: Lieben Brüder, wir wollen nicht mehr von den Leuten gehalten seyn, denn als Diener Christi und Hausknechte über seine geistlichen Güter. Und Christus Matth. 24. 45. 46. 47. setzet viel von denselben Hausknechten.

Nun ist das Wörtlein, Priester, kommen aus der Griechen Sprache, in welcher presbyteros heisset Senior auf Lateinisch, und der Aelteste auf Deutsch; darum, daß vorzeiten das geistliche Regiment allezeit bey den Aeltesten war, wie auch einer Stadt Rathsleute, auf Lateinisch Senatus, vom Alter den Namen haben. Junge Leute sind noch nie gut zum Regiment gewesen. Also ist Priester ein Name des Alters, und nicht des Standes, macht nicht Pfaffen oder geistlichen Mann. So spricht St. Petrus 1 Petr. 5, 1. 5: Ich der Aelter bitte euch, meine Mitältern, wollet weiden die Heerde Christi, die bey euch ist; Item: Ihr Jünglinge sollt unterthan seyn den Aeltern. Das muß man auf Deutsch nennen, den Priestern oder Geistlichen, um des verkehrten Gebrauchs der Wörter.

Bischof, kommt auch aus Griechischer Sprache, den sie nennen Episcopus, der heisset auf Lateinisch Speculator, auf Deutsch ein Wartmann oder Wächter auf der Wart; gleichwie man nennet einen Thürmer oder Hausmann auf dem Thurm, der da wachen und über die Stadt sehen soll, daß nicht Feuer oder Feind Schaden thue. Also soll ein jeglicher Pfarrherr oder geistlicher Regent, ein Bischof, das ist, Aufseher, ein Wächter seyn, daß in seiner Stadt und bey seinem Volk das Evangelium und der Glaube Christi gebauet werde, und bleibe wider die

Feu-

Feinde, Teufel und Ketzerey. Alſo ſpricht St. Lucas Apoſt. 20, 27. 28: Paulus ließ ruffen die Prieſter der Kirchen, das iſt, die Aelteſten der Chriſten von Epheſo, und ſprach zu ihnen: Sehet auf euch, und auf die Heerde Schafe Chriſti, über welche euch der Heilige Geiſt hat zu Biſchöffen geſetzt, zu weiden die GOttes Kirchen, die er mit ſeinem Blut erworben hat. Hie iſts klar, daß die Aelteſten werden Biſchöffe, das iſt, Aufſeher genennet der Kirchen GOttes, das iſt, der Chriſten, welches GOttes Volk iſt.

So weiß auch Emſer wohl, aus St. Hieronymo, daß Prieſter und Biſchof ein Ding iſt in der Schrift; als denn St. Paulus ſaget Tito 1, v. 6: Du ſollſt in einer jeglichen Stadt Prieſter ſetzen (das iſt, einen Aelteſten über ſie), und ſpricht bald darauf von demſelbigen Prieſter: Es ſoll aber derſelbige Biſchof ein unſträflicher Mann ſeyn; nennet klärlich Prieſter, Biſchof, Aelteſten und Wächter, einen Mann. Daß aber jetzt Biſchof, Pfarrherr, Prieſter, Capellan, Domherr, Mönch und derſelben Namen viel mehr, ſolchen Unterſcheid haben, ſoll niemand wundern; denn es alles aus der Weiſe kommen, daß kein Wort der Schrift überblieben iſt in ſeinem rechten Verſtand. Darum die Biſchöffe, die jetzt ſind, kennet GOtt und ſeine Schrift nicht. Es iſt von Menſchengeſetzen und Ordnung alſo gemacht, und hat ſich mit der Zeit ſo tief eingeſetzet, daß man meynet, ſolch geiſtlicher Stand ſey in der Schrift gegründet; ſo er mehr denn zweymal weltlicher iſt, denn die Welt ſelbſt: dieweil er ſich geiſtlich nennet und fürgibet, und iſt nichts darhinter.

Darum habe ich dieſelbe Prieſterſchaft kirchiſch genennet, daß ſie von den Kirchenordnungen herkommen iſt, und nicht in der Schrift gegründet. Denn alſo iſts zugangen vorzeiten, und ſollte noch alſo gehen, daß in einer jeglichen Chriſtenſtadt, da ſie alle gleich geiſtliche Pfaffen ſind, einer aus ihnen der Aelteſte oder je der gelehrteſte und frömmeſte, würde erwählet, der ihr Diener, Amtmann, Pfleger, Hüter wäre in dem Evangelio und Sacramenten; gleichwie ein Bürgermeiſter in einer Stadt aus dem gemeinen Haufen aller Bürger erwählet wird. Wenn Platten, weihen ſalben, Kleider, Pfaffen und Biſchöffe machte, ſo wäre Chriſtus und die Apoſtel nie Pfaffen noch Biſchof geweſen.

Nun trit auf, Emſer, beweiſe auch einen Spruch, oder doch einen Buchſtaben, daß unſere Prieſter Sacerdotes eccleſiaſtici oder religioſi ſpirituales heiſſen, ſo will ich dein Gaukelwerk mit der Scheiden und Schneiden von zweyen Prieſterſchaften gerne billigen und loben. Du biſt je ſchuldig, ehe du Vertheidigsmann wirſt, anzuzeigen, was du vertheidigen willſt, und wo es herkommt. Wiewol das auf dißmal dein hoher, geiſtlicher Verſtand ſchändlich vergeſſen hat, vertheidigeſt und weiſſeſt nicht was, wie und wo. Du biſt ein Licentiat ſacrorum Canonum, und ein Prohibitat ſacræ Scripturæ. Licentiam haſt du zu plaudern was du willſt; aber prohibition haſt du, daß du nichts beweiſen kannſt.

Daß du aber etlicher Väter Sprüche mit den Haaren zieheſt auf deine Träume, weißt du wohl, daß michs nicht beweget; und ob ſie ſchon mit dir ſtimmeten, ſo iſts nicht genug: ich will die heilige Schrift haben, weil ich auch mit Schriften gegen dir fechte. Dazu die Väter gelten dir nichts bey mir, du habeſt denn zuvor beweiſet, daß ſie noch nie geirret haben. Das wirſt du thun, wenn der Eſel Hörner gewinnet, und der Beck ein Schaf wird. Und wenn du daſ-

selbe nun gethan hast, werde ich dennoch sagen: Kein einiger (heiliger) Vater habe die Gewalt, zu ordnen und machen einen Artikel des Glaubens oder Sacrament, das die Schrift nicht geordnet und gemachet hat, und werde deinen langen ströhern Spieß der Gewohnheit, und deinen kurzen wächsern Degen nicht achten. Christus hat nicht gesaget: Ich bin Emsers langer Spieß und kurzer Degen; auch nicht: Ich bin Gewohnheit und Gebrauch: auch nicht: Ich bin Ambrosius, Aristoteles, der und der Lehrer. Sondern also hat er gesaget: Ich bin die Wahrheit, Joh. 14, 6. Dieweil denn Emser den ganzen Streit auf drey Hauptstücke waget, Spieß, Degen und Schwerdt, will ich auch auf dieselben drey warten, und zum ersten auf den Spieß.

Von Emsers langem Spieß.

Dein langer Spieß ist Goliaths Spieß, 1 Sam. 17, 7. und dein kurzer Degen ist Joabs Degen, 2 Sam. 20, 8. 10. Wo Gewohnheit genugsam wäre, hätten die Heyden die allerbeste Entschuldigung, die mehr denn viertausend Jahr gewohnet sind, Abgott anzubeten. Du solltest zuvor beweisen, daß die Gewohnheit recht und aus GOtt wäre; so meynest du, es sey gnug, daß Gewohnheit heisse. Und daß ich dir neuem Philosopho auch etwas aus der Philosophia fürschlage, du solltest nicht prius per posterius beweisen, et principium petere. Ich sicht den Priesterstand an, der eine Ursache und Anheber gewesen ist dieser Gewohnheit; und nicht wiederum. So antwortest du mir durch die Gewohnheit. Das ist eben als wenn ich spräche: Der Rock soll den Schneider, und der Schuh soll den Schuster machen. Siehe, so eine köstliche kluge Philosophia hast du, daß gnug wäre, wenn es Herr Thomas Rhadinus, Emsers Schwester einiger Bruder geredt hätte; denn derselbe philosophiret auch auf die Weise.

Wer zweifelt daran, daß von Anfang bisher die kirchische Priesterschaft andere Kleider, Weise und Werk geführet hat, denn andere gemeine Christen, und in demselben eine öffentliche Gewohnheit bis an uns bracht, und behalten wird: sollte darum dieselbe stetige Gewohnheit gnugsam seyn, zweyerley Priesterschaft zu machen in der Christenheit? Warum macht nicht auch vielerley Priesterschaft so vielerley Weise und Gewohnheit der Stiftkirchen und Klöster, da keines mit dem andern concordiret, und noch stetige Gewohnheit bey allem bleibet? Also lerne, lieber Bock, daß keine Gewohnheit möge etwas in der Schrift und Artikeln des Glaubens wandeln oder verneuen; sondern sie bleibet allein in äusserlichen wandelbaren Werken und Geberden, in welchen weder Christlicher noch priesterlicher Stand, sondern allein Aemter, Dienste und dergleichen Werke, werden angeben und vollbracht. Also macht die Weihe keinen Pfaffen; sie macht aber Pfaffenknechte: und die Platte, Casel, Messe, Predigt, beweiset nicht einen Priester; sondern einen Diener und Amtmann der gemeinen Priesterschaft.

Wir alle mit dem ganzen Haufen sind Priester, ohne des Bischofs Weihen; aber durch das Weihen werden wir der andern Priester Knechte, Diener und Amtleute, die da mögen abgesetzt und wandelt werden. Gleichwie in den Stiftkirchen ein Priester der andern Probst, Dechant, Cantor, Custos und dergleichen Amtmann ist. Daß aber das geistliche Recht fast nicht mehr thut, denn daß es solche Amtleute zu Priester und Geistlich macht (daß es auch daselbst von geistlich Recht heisset), hebet und treibet solch

Ding

Ding zu hoch, und verblendet die Worte der heiligen Schrift, und daß niemand mehr Prieſter und geiſtlich heißt, denn ſolche Pfaffenknechte: ſchleuſſet nicht wider mich; ja, es iſt darum zu verbrennen und zu vertilgen. Es haben allzeit traditiones hominum, Menſchengeſetze, geſchadet und verdunkelt göttliche Geſetze. Wie Chriſtus Matth. 15, 3. und Paulus in allen Orten lehret. Darum hätteſt du Bock den bleyern Degen wol geſparet, bis daß du Butter oder weichen Käſe ſchneiden würdeſt.

Wahr iſt, daß die heiligen Väter haben den kirchiſchen Prieſterſtand, Prieſterſchaft genennet. Wie ſollten ſie ihm thun? Es war ſchon eingeriſſen, daß man die Läyen und Regenten dermaſſen ſonderte, daß ſie mußten heiſſen ein jedes bey ſeinem Namen. Alſo, wenn ich jetzt predigen ſollte von den Regenten der Kirchen, wer wollt mich verſtehen, wenn ich ſie nicht nach gewöhnlicher Weiſe, Prieſter, Pfaffen, Geiſtliche nennete? Es hat zeitlich angefangen aus dem Cap. Ebr. 5. v. 1. daß unſere Regenten Sacerdotes heiſſen, dieweil daſelbſt ſtehet: Omnis Sacerdos ex hominibus aſſumptus &c. Welches, vom Alten Teſtament geredet, um gleicher Geberde willen aufs Neue Teſtament gezogen iſt. Hätten aber die lieben Väter ſollt davon ſchreiben, ſie würdens wol anders und nach der Schrift genennet, und nicht mit Frevel vertheidiget haben.

Und daß du deinen eignen Spieß und Degen auch verſuchteſt, ob er dich oder mich härter ſteche, ſo gib mir Antwort. Ihr ſelbſt ſaget alleſamt, daß der Prieſter Meß halte und das Brod gebenedeye, nicht in ſeiner, ſondern der ganzen Kirchen Perſon; dahin zwinget euch die Wahrheit, euer Gewiſſen, Noth und aller Welt einträchtige Rede und Glauben, auf daß, ob der Prieſter nicht fromm oder gläubig und würdig wäre (als kein Heiliger würdig genug iſt), die Chriſtenheit beſtehe und würdig ſey. Wer iſt denn nun der rechte Prieſter? Der es thut als ein Knecht; oder der, in welches Perſon es thut? Wer iſt der Pfaf, der das Werk thut und ſchicket; oder der Knecht, der es träget und bringet? Der Prieſter iſt ein Bote und Knecht in dem Werk; ſo muß je ein andrer der rechte Prieſter ſeyn. Ich meyne je, das ſey klar gnug beweiſet, daß wir alle Prieſter ſind, und dieſe Prieſter nicht anderley Prieſter, ſondern Knechte und Amtleute ſind (wie droben geſagt iſt,) der gemeinen Prieſterſchaft, und nicht zweyerley Prieſterſchaft in der Chriſtenheit ſind, wie dir geträumet hat. Siehe da, ſo gehet es den trunknen Fechtern, die das Schwerdt bey der Schneiden und den Spieß bey der Spitzen faſſen, und geben lächerliche Grunzen für.

Wie ich nun mehrmal geſchrieben habe, durch des Pabſts verdammt Geſetz und Regiment iſts dahin kommen, daß die köſtlichen gemeinen Namen, Kirche, Prieſter, Geiſtliche und dergleichen, ſind von der Gemeine gewandt allein auf den allerkleineſten Haufen, den wir jetzt geiſtlich und Prieſterſtand, und ihre Ding der Kirchen Ding nennen, ſo wir alle insgemein, Kirche, geiſtlich, Prieſter ſind, ſo viel unſer in Chriſto gläuben, und ſie nur Knechte, Diener, Amtleute, Pfleger, Hirten, Hüter, Wächter ſind. Und alſo meyne ich, Bocks Emſers Traum von zweyerley Prieſterſchaft liegt im Sand und Quat.

Mich wundert aber, daß du weiſer Mann und ſieghafter Ritter dich nicht ſchämeſt wider mich zu ſtreiten mit Gewohnheit, in den Sachen, die Chriſtlichen Glauben und GOttes Wort betreffen; gaukelſt mit langen Spieſſen und Degen, ſo doch Gewohn-

heit auch in weltlichen Händeln das schwächeste, und gemeiniglich verlachte Argument ist. Jedermann wartet, daß du mit Schriften mich angreifest; so lässest du die Schrift fahren, und fällest auf die Gewohnheit. Doch ich spühre wohl, daß der Mist des heiligen verbrannten Rechts, deß du ein unwürdiger Licentiat bist, darinn viel von der Gewohnheit gesetzet ist, habe sein Geren nicht mögen lassen, und dem Faß den Boden ausgestossen, auf daß du nicht mit Elihu, der den heiligen Hiob auch spottete, Hiob 31, 32. vor grosser Kunst erstickest. Was darfst du uns lehren, daß diese Priesterschaft durch Gewohnheit bisher blieben ist; welch Bauer und Kind siehet und greifet dasselbe nicht? Nimm einen Löffel und schmeck selbst was du sagest.

Ist die Priesterschaft durch Gewohnheit aufkommen und blieben, so kann man sie durch menschliche Gewalt und Willkühr wieder durch eine andere Gewohnheit aufheben und abethun, wie allen Gewohnheiten geschehen kann; so folget gewißlich, daß sie nicht aus göttlicher Ordnung ist. Denn göttliche Ordnung hanget in keiner wankenden Gewohnheit, lässet sich nicht durch Menschen ändern. Das ist auch wahr, so hab ich auch gesaget, und sage auch noch, daß solch äusserlich Priesterthum keinen Grund in der Schrift habe, sondern sey aus langer Gewohnheit also genennet und gehalten. Siehe, wie fein sticht mich dein Spieß; willst wider mich schreiben, und schreibest für mich, wider dich selbst. Das macht deine überbündige Kriegeskunst. Du trägest den Spieß bey der Spitzen gegen dich, und läufest mit dem Stiel auf mich, und stichst durch dich.

Sage aber an, Emser du selbst, dünkt dich das eine Christliche Gewohnheit seyn, daß ihr euch anders nennet, denn euch die Schrift nennet? Schämet ihr euch eures Namens? Oder ist der Heilige Geist nicht gut gnug, daß er euch nennen möge, und ihr euch an seinem Nennen begnügen lasset? Verachtet dieselben, und erdichtet euch eigene Namen, daß, wer die Schrift lieset, euch nicht kennen kann, und muß sagen: Wo kömmt das fremde Volk her? St. Paulus nennet einer jeglichen Stadt Pfarrherrn einen Bischof, Tit. 1, 7. das ist, einen Wächter, Priester und Aeltesten, ministrum, dispensatorem, und keinen Sacerdotem. So nennet ihr Bischöffe, die jetzt nicht mehr, denn weltliche Fürsten sind, Sacerdotes, die Meß lesen und Horas beten, kehret und wendet GOttes Wort, wie ihr wollt. Und gleichwie ihr euch des Werks geäussert habt; so schämet ihr euch auch der Namen: und solches zu decken ziehet ihr an euch die herrlichen, würdigen Titel, Sacerdotes und Ecclesiastici, und dergleichen.

Lasset euch dennoch nicht begnügen daran, daß GOtt und wir euch solche böse verkehrte Gewohnheit zulassen, und durch die Finger sehen; gebt für, uns zu dringen, wir sollens bewilligen und billigen, als sey es recht und des Heiligen Geistes eigen Werk, so es euer lauter Muthwill, und des Heiligen Geistes Verachtung ist; wollt lange Spieß und kurze Degen draus machen; soll recht seyn, aus keiner andern Ursach, denn daß ihrs erdacht habt, und der Heilige Geist soll unrecht haben, euch weichen, und euer Narr seyn gewesen. Du schrevest und leugest mit vollem Hals über mich, wie ich das Haupt der Kirchen, den Pabst und Priesterschaft, lästerlich antaste und schände; das ich doch nie gethan habe. Denn ich auch der Türken Gewalt (die ihr fressen wollt), und alle unrechte Gewalt, leiden und ehren gelehret habe. Daß aber du mit deinem Pabst CHristum, GOtt und seinen Hei-

ligen

ligen Geist lästert, alle ihre Wort und Werk verkehret, und nicht anders damit spielet, denn wie die Gauckler mit ihrem Himmel, soll ich euch noch Gnade Junkern dazu heissen, anbeten und unterthänig lich danken.

Ich muß aus Haß gethan haben, daß ich eure neue und selbst erfundene Weise nicht predigen will in der Schrift gegründet, und ist nicht genug, daß ich sie lasse bleiben und ausser der Schrift in ihrer Würde gehen; ihr aber thuts aus Liebe, daß ihr GOttes Schrift reisset zu eurem eigenen Thun, und menget uns drein und draus, was euch nur gelüstet. GOtt muß euch folgen, und sich lassen spöttlich einen Putzen machen, und ich meynete, ihr solltet GOtt folgen und euch lassen seine Kinder machen. Noch sollen wir nicht allein solche unsers HErrn Schmach von euch leiden, sondern samt euch mit den Jüden zu ihm sagen: Ave Rabi Iudæorum, Matth. 27, 29. und solchen greulichen Spott für die höheste GOttes Ehre halten. Wehe dir Endechrist, und allen deinen Aposteln und Pfaffen.

Also mußt du mir selbst bekennen, daß diß Priesterthum nicht aus der Schrift genommen sey. Denn was von der Gewohnheit bestehet, das ist schon bekannt, ohne Schrift und GOttes Ordnung seyn. Desselben gleichen, so es durch der Väter und Menschen Lehre wird bestätiget, ichs aber bekannt, daß nicht aus der Schrift sey; dieweil Gewohnheit und Menschenlehre andere Dinge sind denn Schrift. Das sey auf den langen Spieß und Gewohnheit geantwortet, welche so sie eine Christliche Gewohnheit wäre, sollt sie in der Schrift je etwa ein wenig Grunds und des Geistes Schwerdts doch einen Geruch haben. Aber nun sie eine lautere Gewohnheit ist, was ists, denn ein Fastnachtsspiel? Doch ich will dich noch nicht spotten, wie ich wol möcht. Vielleicht hast du das Schwerdt vor Fastnacht nicht finden können, darum ichs dir will zu gute halten, bis wir darauf kommen im dritten Stück. Indes gebe ich dir Frist und Raum, wie lange du selbst willst; und nicht die allein, sondern euern ganzen päbstischen Secten, die ihr euch selbst allein die Kirche GOttes nennet. Lieber, kehret Fleiß an und suchet; der heilige Aristoteles und das heilige verbrannte Recht helfe euch, daß ihr das Schwerdt ja findet, darnach aufhebet, und frisch zu dem Ketzer Luther einhauet, und je mit der Schneiden treffet.

Sehet euch aber für, daß ihr euch nicht selbst in den Backen hauet. Ja, weil ich besorge ihr werdets nicht finden, hauet dieweil mit Strohsäcken; es gehet vor dieser Fastnacht wohl hin. Ich bitte um GOttes willen, jedermann wollte mir solchen Schimpf zu gut halten. Wer kann doch mit den kindischen, närrischen, blinden Köpffen, die alle Dinge wagen und nichts vermögen, mit stetigem tapfferm Ernst handeln? Sie sind die von denen Christus Matth. 11, 17. Singet man ihnen, so tanzen sie nicht; klaget man sie, so weinen sie nicht; wie mans mit ihnen macht, so hilft weder Ernst noch Schimpf. Dieser grober Bockskopf gibt für mit dem Schwerdt zu fechten, und da ers nur genennet hat, spricht er: Nun wollen wir das Schwerdt niederlegen, und den Spieß aufheben; hats vorhin nie aufgehaben, und hebts auch hinfort nicht mehr auf. Wer kann solch grob Narrenspiel in solchen ernsten Sachen dulden? damit sie doch die Leute vornehmen bey der Nasen zu führen und das Maul schmieren. Ich spotte billig (als ich hoffe,) derer, die meines GOttes und seiner Wort und Werk spotten, wie Helias Baals Propheten spottete, 1 Kön. 18, 27.

Und

Und daß ichs ende, daß des Geistes Schwerdt, göttlich Wort, in allem Streit gelte, zweifelt niemand; aber daß Gewohnheit, wenn sie gleich gut wäre, und Menschenlehre gelten, sollte Emser zuvor beweiset haben. Nun läßt er das Schwerdt liegen, das da gilt, und führet Gewohnheit mit Menschenlehre, die doch nicht gelten. Wo ist hier der grosse Philosophus Herr Thomas Rhadinus, der Aristotelem im Eselstall fand? Hat nicht Aristoteles gelehret, daß nicht recht sey, probanda per probanda probare, und petere Principia? Das sind die Klügler, die unsere liebe Jugend locken zur Philosophia, und wissen selbst eben so viel darvon, als von der Theologia; nehmen von ihnen Geld, nur darum, daß sie weniger wissend von ihnen kommen, denn sie waren, da sie zu ihnen kamen. Es wäre doch eine Tugend, daß ihr groben Esel euere eigene Philosophia könntet, die ihr so hoch rühmet. Eine lächerliche Zunft ist mir das, da niemand sein eigen Handwerk recht kann. Also gehet auch der Degen dir in die Finger.

Von dem bleyern Degen Bocks Emsers.

Auf daß aber sein Spieß und Degen nicht allein stumpf und widerlegt, sondern auch ganz zunichte werde, will ich anzeigen, daß ihm geschehen sey, wie einem träumenden Menschen, der im Schlafe Spieß und Degen findet, und feindlich streitet; wenn er aufwachet, so ists ein Traum gewesen. Das habe ich erfahren, wie alle, die wider mich schreiben und treiben, bringen mit sich ein blöde Herz und verjaget Gewissen, daß sie sich vor der Schrift fürchten, die sie wohl wissen, wie sie ihnen unbekannt ist; drum mühen sie sich fast, ringen und winden sich, wie sie möchten dahin kommen, daß nicht noth wäre, mich mit Schriften anzutasten, noch sie mit Schriften geschlagen würden. Da erdenken sie eine neue Lügen, finden Degen und Spieß, und dergleichen Narrenwerk, und sprechen: Die Schrift sey so finster, daß wir sie nicht mögen verstehen, ohne der heiligen Väter Auslegung; darum müssen wir nicht dem Text, sondern der Väter Glossen folgen. Und das heisset alhier Emser nicht mit der Scheiden, sondern mit der Schneiden hauen. Wenn sie denn nun einen Spruch der Väter wider mich aufbringen, so läuten sie alle Glocken, schlagen alle Drummeln, und schreyen feindlich, sie haben gewonnen, stopffen beyde Ohren und Augen zu, wollen damit die ganze Schrift mit verstopffet und gedämpffet haben.

Wenn ich denn solchen Zag und Flucht des Lichts spüre, wie kann ich mich fürchten vor den blinden Maulwürfen, die das Licht scheuen? Sie zwingen mich damit, zu denken, daß sie nichts wissen in der Schrift; darum geschieht ihnen wie dem alten Frosch, dem das junge Fröschlein klaget, wie ein groß Thier, ein Ochse wäre kommen, und hätte alle Fröschlein zu tode getreten; da ward der Frosch zornig, und bliesse sich auf und sprach: Wie nun, bin ich nicht auch so groß? Nein liebe Mutter, sprach das Fröschlein, wenn du gleich herstest solltest. Also blasen sich auch auf meine Böcke, mit ihrem eignen Athem, Wind und Geist, und wenn ich mit dem Ochsenfuß komme, da die Schrift von saget, so trete ich sie, daß sie quäcken.

Daß nun solch Gaukelgeschwätz erkannt werde, frage ich sie wiederum: Wer hat ihnen gesaget, daß die Väter lichter denn die Schrift, und nicht auch finsterer sind? Wie, wenn ich spräche: sie verstünden die Väter so wenig als die Schrift? Ich könnte die Ohren sowol stopffen gegen der Väter Sprüche, als sie gegen der Schrift. Damit kommen wir aber nicht zur Wahrheit? Hat der Geist in den Vätern geredet, so hat er viel-

mehr

mehr in seiner eigenen Schrift geredet. Und wer den Geist nicht verstehet in seiner eignen Schrift; wer will gläuben, daß er ihn in eines andern Schrift verstehe? Das heisset eben das Schwerdt in der Scheiden führen, wenn man es nicht bloß in ihm selber, sondern in Menschen Wort und Glosse fasset; da ists alsbald stumpf, und finsterer denn vorhin. Noch will das Emser nennen mit der Schneiden gehauen. Es schuttert ihm die Hand vor dem blossen Schwerdt; es hilft aber nicht, er muß herhalten.

Darum ist zu wissen, daß die Schrift ohn alle Glosse ist die Sonne und ganzes Licht, von welcher alle Lehrer ihr Licht empfahen; und nicht wiederum. Das merket man dabey, wo die Väter etwas lehren, so trauen sie ihrer Lehre nicht, sorgen, sie sey zu finster und ungewiß, und laufen in die Schrift, nehmen einen klaren Spruch daraus, damit sie ihr Ding erleuchten; gleichwie man ein Licht in eine Latern setzet, wie Ps. 18, 28: HErr, du erleuchtest meine Latern. Desselben gleichen, wenn sie einen Ort der Schrift auslegen, so thun sie es nicht mit ihrem eignen Sinn und Wort (denn wo sie das thun, wie oft geschieht, da irren sie gemeiniglich), sondern bringen einen andern Ort herzu, der klärer ist, und also Schrift mit Schrift erleuchten und auslegen. Wie das meine Böcke wohl finden würden, wenn sie die Väter recht lesen würden; aber nun sie überhin laufen und weder Schrift noch Väter recht ansehen, ists nicht Wunder, daß sie nicht wissen, was Schrift oder Väter lehren.

Ich kanns nicht leiden, daß sie also schmähen und lästern die Schrift und die heiligen Väter; geben der Schrift schuld, sie sey finster, so alle Väter ihr das helleste Licht geben und von ihr nehmen, wie David Psalm 119, 103: Dein Wort ist mein Licht. Wiederum, geben sie den Vätern das Licht, damit sie die Schrift erleuchten; so alle Väter ihre Finsterniß bekennen, und nur Schrift mit Schrift erleuchten. Und das ist auch die rechte Kunst, daß man die Schrift recht und wohl zusammen trage; welcher Vater das am besten kann, der ist der beste. Und aller Väter Bücher muß man mit Bescheidenheit lesen, nicht ihnen gläuben, sondern darauf sehen, ob sie auch klare Sprüche führen, und die Schrift mit heller Schrift erklären. Wie sollten sie die Ketzer überwunden haben, wo sie mit ihren eignen Glossen gestritten hätten? Sie wären für Narren und unsinnig gehalten; aber da sie so klare Sprüche führeten, die keiner Glossen dürfen, daß alle Vernunft damit gefangen ward, da mußte ihnen weichen der böse Geist selbst mit allen Ketzereyen.

Es ist ein ander Studiren in der Schrift, wenn man dunkele Schrift und Figuren auslegt; das wird genennet ein Weydewerk, da man etliche lustige Verstand, als Wildpret, suchet und fähet; aber das Studiren, das zum Kriege dient, ist, daß man in der Schrift bekannt sey, wie Paulus saget Tit. 1, 9. mächtig und reich mit klaren Sprüchen, als mit blossem ausgezogenem Schwerdt, ohne alle Glossen und Auslegungen zu streiten; wie die güldene Spiesse im Tempel Salomonis bedeutet haben, auf daß der Widerpart mit dem heiligen Licht überwunden, sehe und kenne, daß die Sprüche GOttes allein sind, und keines Menschen Auslegung dürfen. Denn welcher Feind der klaren Schrift nicht gläubet, der wird freylich keiner Väter Glossen immer gläuben.

Daraus folget, daß man keinem Lehrer gläuben soll, und des Emsers Degen nur ein närrisch Gedicht ist; sondern man soll sehen, ob sie klare Schrift führen und derselben folgen; auf daß nicht mehr, denn das

blosse Schwerdt, das Wort GOttes, bey jedermann regiere. Das hat uns St. Paulus gelehret, da er schreibet 1 Thess. 5, 20: Versuchet alle Lehre, und welche gut ist, die behaltet. Er hat nicht gesaget, daß man eines jeglichen Lehre soll halten; sondern alle versuchen, und die gute behalten. Emser aber meynet mit seinen Sophisten, wie Eck zu Leipzig auch närrisch fürgab, man soll der Väter Lehre nicht versuchen oder probiren, sondern mit allem Titel aufnehmen; obwol jedermann weiß, daß sie allesamt vielmal geirret haben.

Sollen wir aber probiren, wie hier St. Paulus saget, was wollen wir für einen Probierstein dazu nehmen anders denn die Schrift? So muß sie je klärer und gewisser seyn, denn der Väter Lehre. Wie können wir sonst draus probiren und richten, welche recht oder unrecht wäre? Das will der Bock, als viel gelehrter denn St. Paulus, umkehren; gibt für, wir sollen nicht dem blossen Text, sondern der Väter Auslegung folgen; und macht die Väter zu Richter und Probirer GOttes und göttlicher Wort. Damit er beweiset, wie es wahr ist, daß keine Narrheit alleln ist. Solch Gaukelwerk ist noch nie erhöret worden bey den alten Vätern; es ist ein neuer Fund des Pabsts und seiner Secten der hohen Schulen, daß man die Schrift nicht bloß, sondern nach der Väter Auslegung fahen will, auf daß sie dem Schwerdt entfliehen mögen.

Und dieweil der Bock ein neuer Philosophus worden ist, muß ich ihm auch seinen Aristotelem darbringen, und beweisen, wie gelehret sein Rhadinus drinnen sey. Aristoteles hat geschrieben, und die Natur lehret es auch die Bauren ohne Aristotele, man möge nicht finster und ungewiß Ding mit finster und ungewiß beweisen, viel weniger das Licht mit der Finsterniß; sondern was finster und ungewiß ist, muß mit Licht und Gewissem erleuchtet werden. Dieweil denn alle Väter ihr Ding mit der Schrift beweisen, ists nicht zu gläuben, daß sie so toll und unsinnig gewesen sind, (wie aus Emsers Philosophia und Degen folgen will,) daß sie die Schrift haben für einen finstern Nebel gehalten, (wie Emser schmähet und lästert,) damit sie ihre Lehre klar machten und erleuchteten; sondern sie haben gewiß die Schrift für das Hauptlicht und allerklärest und gewisseste gehalten: auf welches sie sich beruffen und verlassen, als auf die öffentlichste und klärest Lehre, die alle Lehre richten und probiren solle.

Also hat auch St. Augustinus gethan, und schreibet, daß er keinem Lehrer gläube, wie heilig und gelehrt er sey, er beweise denn seine Lehre mit der Schrift oder heller Vernunft. Aus welchem wir aber lernen, wie die Väter zu lesen sind, nemlich, daß wir nicht achten sollen, was sie sagen, sondern ob sie auch klare Schrift oder Vernunft führen. Doch ist Emser und des Pabsts Secten nicht zu verdenken, daß sie solches zu thun und leiden scheuen, und erdichten andere Fündlein. Denn wo sie das versähen, daß sie sich dringen liessen, mit klaren Schriften ihr Ding zu beweisen, hilf GOtt, da würde sich der Greuel finden, und möchtens nimmer leugnen, daß ihre Secten des Endechrists Regiment wäre, unter dem Namen der Kirchen und Priesterschaft alle Welt verführend; wie ich einmal, so es GOtt gibt, an Tag bringen will. Darum ists ihnen fast noth, die Schrift zu lästern und zu schmähen, sie unter die Bank stossen, und fürgeben, sie sey ein finstrer Nebel, man müsse der Väter Auslegung folgen, und das Licht in der Finsterniß suchen. Man soll der Väter Lehre nicht weiter brauchen, denn in die Schrift zu kommen, wie sie kommen

sind,

ſind, und alsdenn bey der Schrift alleine bleiben. So meynet Emſer, ſie ſollen neben der Schrift, als etwas beſonders, auch bleiben, als wäre die Schrift uns nicht genug zur Lehre.

Aber noch weiter zu ſehen die übervnderliche Kunſt des lieben Becks, ſo die Schrift ein finſter Nebel iſt, was unterſtehest du dich, damit wider mich zu fechten, und gibſt für, mich mit der Schneiden zu treffen? Kannſt du aus einem Maul kalt und warm blaſen? Iſt nun die Schrift zugleich ein finſtrer Nebel und helles Licht in deinem Kopf? Denn dieweil du unterſchiedliche drey Wapen nimmſt, das Schwerdt, den Spieß, den Degen; ſo kann das Schwerdt nicht ſeyn der Spieß noch Degen. Und darum, wo du das Schwerdt führeſt, das iſt, GOttes Wort, da mußt du nicht den Degen, das iſt, der Väter Auslegung führen. Wie biſt du ſo geſchwind anders Sinnes worden, der du ſageſt: das Wort GOttes ſey ein finſtrer Nebel, wir mögen ſein nicht mit unſrer Vernunft walten; und du walteſt doch ſein, wenn du das Schwerdt führeſt? Ja, ich merke wohl, du haſt deine Vernunft ausgezogen, in dem Stück, daß niemand kann was du kannſt, das iſt, daß du keine Vernunft mehr haſt, damit du den Vernünftigen ähnlich ſeyſt. Merkeſt wohl, was ich meyne, du edler Beck, wie fürſichtig biſt du in deinem Schreiben.

Auch folget aus den dreyen Wapen, daß du uns mit Menſchenworten und Lehren willſt geiſtlich machen. Denn ſo der Spieß und Degen etwas anders ſind denn das Schwerdt, und das Schwerdt GOttes Wort iſt, welches allein iſt die Wahrheit, ſo muß der Spieß und Degen Menſchen Wort und Lügen ſeyn. Denn was nicht GOttes Wort iſt, das iſt erlogen, Pſalm 116, 11: Alle Menſchen ſind Lügner. Darum habe ich wohl geſaget, daß dein Spieß ſey Goliaths Spieß, und dein Degen Joabs Degen. Soll aber der Degen ſeyn auch GOttes Wort, durch die Väter ausgeleget, und der Spieß auch GOttes Worts Auslegung, ſo ſind es nicht dreyerley Wapen, ſondern nur einerley, nemlich, das Schwerdt, welches in allen dreyen ſteckt. Denn bey dir kann wol ander Ding geſchehen, ſchweige denn ein Schwerdt in Degen ſtecken. Ich achte, du haſt zu Tölpel in die Schul gangen, der Eſel hat dich überleſen. Ich wollte, du bliebeſt daheime mit deinen Träumen und eignen Fündlein, und übeteſt ſolch leichtfertig Gaukelſpiel in deinen Verſen, lieſſeſt GOttes Wort mit Frieden, welches nicht leiden kann ſolche leichtfertige Gedichte.

Wir haben nicht mehr, denn ein Wort, das iſt Spieß, Schwerdt, Degen und alle Wapen, damit wir mögen ſtreiten gegen die Widerpart, welches iſt das heilige GOttes Wort. Hiermit ſieheſt du, hoffe ich, ſchier dein Affenſpiel mit den dreyen Wapen. Ein andermal nimm ſolch Ding vor dich, das du mit Schrift oder Vernunft beweiſen kannſt, ſo wird deiner Faſtnacht weniger gelacht werden. Von dem Spieß und Degen weiß niemand zu ſagen, denn dein Traum. Und alſo iſt dir geantwortet auf alle Lehrer, die du magſt führen. Es ſey gleich dein allererſt genannter Ariſtoteles, dazu Gerſon und Scotus. Und haſt du nicht genug nimm einen Calender vor dich, und mache die Zahl groß, auf daß man dieweil nicht merke, wie du ſcheueſt und fleucheſt die Schrift, als der Teufel das Creuz.

Sie haben ihnen ſelbſt, zu beveſtigen ſolchen Spieß und Degen, einen Grund erdichtet, auf daß ſie ja nicht bey der Schrift bleiben dürfen, und ungelehrter denn die Layen erfunden würden. Denn da iſt ih-

* warum die Engel genannt werden Winde und Feuerflammen 59.

4. der vierte Spruch und Zeugniß.

a wie dieser Spruch am stärksten unter allen Christi Gottheit bestätiget 60-62.

* von dem Scepter des Reichs Christi und von Menschenlehren 63.

b warum in diesem Spruch das Wort, GOtt, zweymal gesetzt worden 64.

c wie dergleichen Sprüche, als dieser ist, noch mehr zu finden in heiliger Schrift 65.

5. der fünfte Spruch und Zeugniß 66. 67.

* die heilige Schrift ist an ihr selbst helle, und wo wir solche nicht verstehen, ist der Gebrecht in uns zu suchen 68.

I.

DAs ist eine starke, mächtige und hohe Epistel, die da hoch herfähret und treibet den hohen Artikel des Glaubens von der Gottheit Christi, und ist ein glaubwürdiger Wahn, sie sey nicht St. Pauli, darum, daß sie gar eine geschmückte Rede führet, denn St. Paulus an andern Oertern pfleget. Etliche meynen, sie sey St. Lucä, etliche St. Apollo, welchen St. Lucas rühmet, wie er in der Schrift mächtig sey gewesen wider die Jüden, Apost. Gesch. 18, 24. Es ist ja wahr, daß keine Epistel mit solcher Gewalt die Schrift führet, als diese, daß ein trefflicher apostolischer Mann gewesen ist, er sey auch wer er wolle. Nun, diese Epistel thut nicht mehr, denn gründet und fördert den Glauben von der Gottheit Christi, wie ich gesaget habe, daß fast kein Ort der Bibel so kräftig denselben Artikel dringet; darum müssen wir darauf bleiben, und sie von Stück zu Stück handeln.

2. Zum ersten, ist des Apostels Meynung die, daß er die Jüden gerne hätte zum Christlichen Glauben gebracht, dringet sie wahrlich hart, wie wir hören werden, daß sie nicht mögen leugnen, Christus sey wahrer GOtt. So er aber nun GOtt und GOttes Sohn ist, und hat uns nun selbst geprediget, selbst für uns gelitten, so fodert die Noth und Billigkeit, daß wir nun vielmehr ihm gläuben; so die Väter vorzeiten geglaubet haben, da er nur durch die Propheten redete.

3. Also hält er gegen einander die Prediger und Schüler: die Väter und uns, das sind die Schüler; die Propheten und Christum, das sind die Prediger. Uns predi-get der Sohn, der HErr selbst, den Vätern predigten die Knechte. So nun die Väter den Knechten geglaubet haben; wie vielmehr hätten sie dem HErrn selbst geglaubet? Und so wir dem HErrn nicht gläuben, wie viel weniger hätten wir den Knechten geglaubt? Und treibet also eins durchs andere, daß unser Unglaube gar greulich geschändet wird gegen der Väter Glauben. Wiederum, der Väter Glaube gar hoch geehret, gegen unserm Unglauben. Und das mehret noch sehrer unsere Schande, daß GOtt zu den Vätern nicht einmal, sondern vielmal, nicht einerley Weise, sondern mancherley Weise geredt, und sie dennoch allemal allezeit geglaubet haben; und wir durch solche Exempel nicht beweget werden, auch einmal dem HErrn selbst zu gläuben. Siehe, also gehet er mit gewaltigen Reden einher, die Jüden zu bekehren; dennoch halfs nicht.

Manchmal und mancherley Weise.

4. Diese zwey Worte, meines Dünkens, haben den Unterscheid, daß manchmal sich dahin ziehe, daß viel Propheten gewesen sind nach einander, und nicht alle Prophezeyungen durch einen Propheten, noch auf eine Zeit geschehen sind. Mancherley Weise aber gehöret dahin, daß auch durch einen Propheten, geschweige denn durch viele, GOtt hat geredet, jetzt anders, jetzt so,

jetzt

nen kein Schimpf angelegen, wo man mit der Schrift treiben will; wissen wohl, daß sie mit ihren Gewohnheiten und Menschenlehren bestehen wie Butter an der Sonnen, und sprechen also: Ja, es ist nicht alles geschrieben in der Schrift, was zu thun ist in der Kirchen, sondern C. Christus hats den Aposteln und ihren Nachfolgern befohlen zu lehren und ordnen, wie St. Johannes lautet Johan. 21, 25: Viel mehr Zeichen hat JEsus gethan, die nicht geschrieben sind in diesem Buch; und sollte man alles schreiben, ich achte, die Welt würde die Bücher nicht begreifen. Siehe da, die feinen Ausleger der heiligen Schrift, wie hübsch können sie ihrer Schande eine Questen und Entschuldigung flechten, aus den Blättern dieses heiligen Feigenbaums und Evangelii.

Fahren daher, gerade als hätten sie es alles gethan, was in der Schrift stehet, und zu wenig geschrieben wäre, so noch niemand (ausgenommen C. Christus,) einen Titel der Schrift vollkömmlich erfüllet hat. Johannes spricht also: C. Christi Wunderzeichen sind noch nicht alle geschrieben; und saget nicht, es sey nicht alles geschrieben, was wir thun sollen. Ja, er saget klar bald darauf, was wir thun sollen, und spricht Joh. 20, 31: Diese Zeichen aber sind geschrieben, daß ihr glauben sollt; welcher Glaube ist auch das Werk, das wir Christen thun sollen, wie er Joh. 6, 29. selbst saget. So kommen diese Ausleger daher, und sagen also: es ist nicht alles geschrieben, was wir thun sollen. Johannes sagt von C. Christi Zeichen; so deuten sie es auf Menschengesetze und Werk. C. Christi Wunderzeichen und unser Thun soll ein Ding seyn. Dank habt ihr guten Gesellen, ihr wisset der Schrift Auslegung wohl zu geben; und Emser sonderlich, der trift alhier nicht den Buchstaben, hauet mich mit der Schneiden des Geistes, gleich als da er bewähret der Heiligen Erhebung, durch den Spruch Psalm 150, 1: Laudate Dominum in sanctis eius. Daß euch Schriftlästerern einmal GOtt gebiete, wie äffet ihr uns so jämmerlich.

Und obs schon gesagt wäre von Menschengesetzen und Werken, das nicht seyn mag, sollte man darum darnach streben, so viel Bücher zu schreiben, daß die Welt nicht begriffe, und eben das auszurichten, das der Apostel will nachgelassen haben? Fürwahr, es ist übrig gnug geschrieben in der Schrift, daß ohne Noth wäre, mehr Gebot und Gesetz zu haben; ja, es ist keine Gewalt mehr auf Erden, Christliche Gesetze zu machen, wie ich vielmal beweiset habe. Und wenn die, so solches vorgeben, aus dem Geist redten, würden sie ohne Zweifel diesen Spruch St. Johannis nicht so lästerlich verkehren zu ihrem falschen Grund. Welche Verkehrung gibt klar Bezeugniß, aus welchem Geist sie vornehmen, Gesetzmacher zu seyn.

Noch einen Spruch haben sie, Joh. 14, 26. da C. Christus am Abendessen sprach: Der Heilige Geist, den mein Vater wird senden in meinem Namen, wird euch alle Dinge lehren, und euch erinnern, was ich euch gesaget habe. Hier geben sie vor, C. Christus habs nicht alles im Evangelio lassen schreiben; sehen nicht an die klaren Worte C. Christi, denn er spricht also: der Heilige Geist wird euch erinnern, nicht was ihr setzen und gebieten sollt, sondern: was ich euch geboten und gesaget habe. So muß abermal C. Christi Gebot heissen so viel als Menschen Gebot. Die Jünger konntens nicht alles fassen und tragen, was er ihnen sagete zu der Zeit; darum spricht er: der Geist solls ihnen wiedersagen, was sie davon vergessen und nicht begriffen hätten, Joh. 16, 12. wie denn auch geschehen ist.

So

So gar fleißig hat C. Christus vorkommen und gewehret, daß niemand Menschengesetz aufrichtete in seiner Kirchen, daß er auch zuvor alle Dinge hat wollen sagen, obs gleich nicht behalten noch verstanden ward. Noch kehret es des Pabsts Secten um, und wills auf Menschengesetze leiten, was Christus wider Menschengesetze geprediget hat, wollen dennoch nicht Ketzer, sondern aller Christen Meister seyn.

Es steckt des Pabsts Secten ob diesem Stück bis über die Ohren in der Manichäorum Ketzerey, die gaben auch vor, es wäre der Heilige Geist versprochen, der mehr lehren sollte, denn in der Schrift stünde; welches St. Augustinus contra Felicem meisterlich überwindet und beweiset, daß es alles erfüllet und geschrieben sey durch die Apostel, was der versprochene Heilige Geist sollte lehren.

Item, da C. Christus saget zu den Jüngern Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich, deuten sie auch dahin, daß sie mögen Gesetz machen, wie sie wollen; und treiben uns mit demselben Wort in ihr Gesetz, ja in ihr Geldnetz, so doch C. Christus nur vom Evangelio redet, welches er den Aposteln auflegt zu predigen, und uns zu hören. Also, da er saget zu Petro Matth. 16, 19: Was du wirst binden, soll gebunden seyn, ziehen sie auch daher, der Pabst mag Gesetz machen wie er will; so C. Christus die Worte nur saget von den Sünden zu binden und lösen. Also gründen sie alle ihr Ding nicht allein mit ihren eignen erdichten Lügen, sondern auch (das unträglich ist,) mit Verkehrung, Vergiftung und Schandbrauch des heiligen göttlichen Worts, und wollen dennoch allein aller Christen Meister seyn, jedermann ketzern, der solche ihre Greuel und Lästerung nicht anbetet.

Darum ists gar ein greulich, unchristlich Lästern des Emsers, daß er die Römische Gewohnheit und Gesetz, will nicht weniger gehalten haben, denn als stünden sie in der Schrift; so sie doch nicht gemeiner ganzer Christenheit bekündiget noch gehalten sind: dieweil Griechen und Orient auch Christen, (obs Emser und Pabsts Secten wol verdreußt,) dieselben nicht angenommen; und ob sie schon ganz gemeiner Christenheit wären, dennoch darum kein Irrthum des Glaubens wäre, sie nicht halten. Menschen Gesetz halten, macht keinen Christen; lassen, macht keinen Unchristen: wiewol es nicht recht ist, was der Hauf hält und thut, ohne Ursach und muthwillig verachten; wiederum auch, tyrannisch und unmenschlich, ja teuflisch ist, ohne Ursach beladen, treiben und dringen mit den Menschengesetzen einen Christen, schweige einen ganzen oder grossen Haufen.

Darum ließ ich des Pabsts und Menschen Gesetz halten, wer da wollte und möchte, wo es möglich wäre, daß der Glaube und GOttes Wort nicht dadurch verdruckt würde. Das will ich aber nicht schweigen, daß man eine Angst, Noth draus macht, und alle die verdammt, Ketzer schilt, die sie nicht halten, ob sie schon sonst alle Artikel des Glaubens halten. Wie Emser hier auch bekennet, daß ich keinen Artikel des Glaubens antaste; und dennoch mich nicht will lassen Christen seyn. Wir haben in Taufe nicht dem Pabst, sondern C. Christo geschworen und gehuldet; so uns derselbe führet in Kayserlich, Menschengesetz, Gewalt, Händ, Kerker, Tod und alles Leiden, sind wir schuldig zu folgen. Der Pabst hat ihm auch geschworen, nicht sein eigen, sondern C. Christi Wort uns zu lehren und vorgehen. Thut er das nicht, so ist er ein Mörder und Dieb; wie Joh. 10.

v. 1. 8. solche Wölfe Christus selbst nennet. Wollen nun etliche seiner Lügen hören.

Zum ersten leuget er, daß ich der Kirchen den Kopf wolle abhauen, und darnach den Körper arzneyen. Es hat ihm solch sein eigen Zufall selbst, wie der Spieß und Degen, gefallen. Hab ich doch in demselben Buch nichts von dem Pabstthum geschrieben, sondern nur von seiner Besserung und Aergerung. Das ist wahr, in andern Büchern habe ich, durch ihr Treiben und Jagen benöthiget, geschrieben, der Pabst sey nicht aus GOttes Ordnung; hoffe, habs auch erhalten, ohne Emsers Dank. Damit habe ich ihn nicht verworfen, wie der Lügner Emser leugt, und meine Büchlein klar beweisen. Hätte ich das gewollt zu der Zeit, warum sollte ich denn Rath geben, Pabsts Stand zu reformiren? Damit ich je beweiset habe dazumal, ich wolle ihn bleiben und halten; sonst müßt ich gesaget haben, man sollt ihn nicht reformiren, sondern vertilgen.

Auch wenn der Pabst schon andern Bischöffen gleich würde, das vor dem Jüngsten Tag nicht geschehen wird, (denn Christus muß solch seinen Feind selbst absetzen, welchen wir nicht reformiren können,) wäre darum der Kirchen nicht der Kopf ab, wie Emser leuget. Er meynet, er habs erstritten, daß der Pabst der Kirchen Haupt sey; da ist noch weit hin. Christus ist das Haupt der Kirchen, Eph. 5, 23. der Pabst ist vielmal ein Ketzer und Bube, und daß es gar schändlich von Emser lautet, daß er der Kirchen einen Ketzer und Buben zum Haupt gibt, welches viel ärger ist, denn so er ihr den Kopf abschlüge. Auch der Pabst gemeiniglich stirbt, und dennoch die Kirche nicht ohne Haupt lebet. Denn gleichwie sie lebet ohne Unterlaß, muß ihr Haupt auch ohne Unterlaß leben.

Emser leuget abermal, daß ich wollte der Layen Hände in der Priester Blut gewaschen werden; eitel Feuer sucht seine heilige Priesterschaft und Christliche Liebe; und wenn ich todt wäre, dürft er solche Lügen für Wahrheit ausgeben, wie denn Huß geschehen ist. Ich habe also geschrieben wider Sylvester per Contentionem, wie der edle Poet und Rhetor wohl weiß. Wenn man Ketzer verbrennet, warum nicht vielmehr wir Pabst und seine Secten mit dem Schwerdt angreifen, und unsere Hände in ihrem Blut waschen, wo er das lehret, das Sylvester schreibet, nemlich, daß die heilige Schrift ihre Kraft vom Pabst habe. Als mir nun nicht gefällig, Ketzer brennen, also auch nicht einen Christen tödten, weiß wohl, daß nicht evangelisch ist. Ich habe angezeiget was sie würdig wären, wo Ketzer des Feuers würdig sind. Es ist auch nicht noth, euch mit dem Schwerdt angreifen.

Der Adel und weltliche Gewalt kann solchem weiblichen und kindischen Volk wol mit einem Briefe und Befehl rathen, so er nur euer tyrannisch Spiegelfechten und falschen Bann veracht, euch sagen lässet: Also soll es seyn; so müßt ihr wol folgen. Wiewol als ihr euch dazu stellet mit brennen, dannen, toben und wüten wider die öffentliche Wahrheit, lässet sichs ansehen, als wollt ihr gern ein Böhmisch Exempel über euch erwecken, und die Prophezey erfüllen, davon man saget, wie die Pfaffen sollen erschlagen werden. Wiederfähret euch derselbe Rumor, dürft ihr mir nicht Schuld geben; fahret nur fort, ihr seyd auf der rechten Bahn. Wo nicht zu rathen ist, da ist nicht zu helfen. Ihr sollts innen werden gar schier, ob ihr das Spiel also dämpffen werdet, wenns gleich eitel Bischöffe, Emser, Eck und Päbste regnet und schnevet. Ich hoffe, ihr habts versehen, daß niemand den Pabst verstören soll, denn ihr selbst, seine

Ere-

Creaturen, wie der Prophet ſaget, Dan. 12. v. 38. 39.

Aber ſage mir, lieber Emſer, ſo du darfſt ſchreiben, es ſey noth und recht, Ketzer verbrennen, und meyneſt, du mackelſt alhier deine Hände nicht im Chriſtlichen Blut; warum ſollts nicht auch recht ſeyn, daß man dich, Sylveſter, mit Pabſt und aller euer Secten aufs ſchändlichſte erwürgete, wenn ihr nicht allein ketzeriſch, ſondern Endechriſtiſch, und das alle Teufel nicht dürfen ſagen, dürft ſchreiben, das Evangelium werde vom Pabſt beſtätiget, und ſeine Macht hange ins Pabſts Gewalt, und was der Pabſt thut, hab die Kirche gethan? Welcher Ketzer hat je GOttes Wort alſo in Abgrund auf einmal verdammt und vertilget? Darum ſage ich noch: Haben Ketzer das Feuer verdienet, ſo ſollt man dich mit dem Pabſt tauſendmal tödten. Dennoch will ich nicht, daß es geſchehe. Euer Richter iſt nicht ferne, er wird euch wohl und unſäumig finden; laß dir dieweil nicht lang ſeyn. Doch wäre mir lieber, du kämeſt ihm mit Reu und Buß zuvor, das helf dir GOtt. Amen. Doch wollte ich, daß mit Gewalt gewehret würde den Römiſchen Curtiſanen, wie andern Dieben und Räubern, wo ſie es ſonſt nicht laſſen wollen.

Daß du auch daher ſchwärmeſt, ich ſchände die Prieſterſchaft, und gibſt vor, St. Paul ſey geweyhet von den Apoſteln, und St. Peter habe eine Platten getragen, und ſpeyeſt viel unnützer Worte von dem Weyhen und Prieſterſtand, und daß Geiſtlich dreyerley bedeute, Spirituale, Eccleſiaſticum, religioſum, und nicht alle Chriſten geiſtlich, Spirituales ſind, laß ich vorüber flieſſen, daß ich nicht mit dir verlachet werde. Möchteſt du doch wol ſagen, daß Hände auf das Haupt legen heiß mehr, denn weyhen. Wer kann dirs wehren? Wenn du nicht mehr denn Lügen vorgenommen haſt, und wie etliche predigen, St. Bartholomäus habe Roſencränze und unſer Frauen Pſalter gebetet. Ich brauche hier keiner Logica. Geiſtlich nenne ichs Spirituales und fromme Chriſten, Eccleſiaſticum, religioſum kenne ich nicht in dieſem Handel. Ich meynete, es ſollt einmal das bloſſe Schwerdt mich mit der Schneiden treffen; ſo iſt weder Scheide, noch Schwerdt, noch Mann vorhanden.

Dermaſſen leuſt du auch, daß ich alle Layen zu Biſchöffen, Prieſter und Geiſtliche alſo gemacht habe, daß ſie ſo bald unberuffen das Amt auch thun mögen; ſchweigeſt, als fromm du biſt, daß ich daneben ſchreibe: Niemand ſoll ſelbſt ſich des Unberuffenen unterwinden, es wäre denn die äuſſerſte Noth. Und was ſoll ich ſagen? Iſt doch faſt eine Lügen an der andern in deinem Buch. Ich fürchte, du mußt dich zu tode lügen, läſtern, haſſen und wüten. Es war vorzeiten wider die Ketzer gut zu ſchreiben, welche, ob ſie wol irreten, lieſſen ſie doch als redliche Leute die Lügen anſtehen, und trafen zur Sache. Meine Verfolger laſſen die Sache fallen, und geben ſich, wie die Buben, nur auf Lügen. Daß nun nicht verdroſſen ſey, eitel deine Lügen zu hören, wollen wir wiederum etwas gutes handeln, von dem Buchſtaben und Geiſt, welches dein Hauptſtück iſt in dieſem Buch.

Von dem Buchſtaben und Geiſt.

Sanct Paulus 2 Cor. am 3. v. 6. ſagt: Der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. Das ziehet und deutet mein Emſer dahin, daß die Schrift zweyerley Sinn hat: einen äuſſerlichen; den andern verborgen. Und die zween Sinn nennet, er ſchriftlich und geiſtlich Sinn. Der ſchriftliche ſoll tödten; der geiſtliche aber leben-

lebendig machen: bauet alhier auf Origenem, Dionysium und etliche mehr, die also gelehret; meynet, er habs fast wohl treffen, dürfte die helle Schrift nicht ansehen. Weil er Menschenlehre hat, also wollte er auch gern, daß ich ihm folgete, liesse Schrift fahren, und nähme auf Menschenlehre. Das will ich nicht thun, wiewol ich etwa auch in dem Irrthum gewesen, und will eben in diesem Exempel Ursach geben, und klärlich anzeigen, wie Origenes, Hieronymus, Dionysius und etliche mehr hierinn geirret und gefehlet haben; und wie Emser auf den Sand bauet, und daß noth sey der Väter Bücher gegen die Schrift halten, und nach ihrem Licht richten.

Zum ersten, wenn ihre Meynung recht wäre, daß der geistliche Sinn lebendig machet, und der schriftliche tödtet, so müßten wir bekennen, daß alle Sünder heilig, alle Heiligen Sünder wären. Ja, C. Christus selbst mit allen Engeln müßte zugleich lebendig und todt seyn. Das wollen wir so klar machen, daß auch Emser, mit allen seinen lügenhaftigen Kräften, nicht wehren soll. Und nehmen vor uns aus St. Paulo, Galat. 4, 22. Abraham der hat zwey Söhne, Isaac und Ismael, von zwo Frauen, Sara und Agar; das ist nach dem schriftlichen Sinn und Buchstaben gesaget. Nun diesen Sinn hat C. Christus, GOtt der Heilige Geist und alle Engel und Heiligen, halten vest drob, es sey also, wie der schriftliche Sinn und Buchstab gibt; und ist auch wahrlich also. Wie nun Emser? Wo ist dein Origenes? Lieber sprich hier, bist du anders der Mann, der nicht mit der Scheiden hauet, und nur mit der Schneiden wundet, daß der Buchstabe und schriftliche Sinn tödte C. Christum und den Heiligen Geist, mit allen Engeln und Heiligen? Was mag jemand lästerlicher sagen, denn daß die Wahrheit in der ganzen Schrift tödtlich und schädlich sey, wie Emser hier tobet?

Wiederum, daß Abraham sey C. Christus, die zwo Frauen seyn zwey Testament, die zween Söhne seyn zweyer Testament Volk, wie St. Paulus auslegt Gal. 4, 24. das ist der geistliche Sinn (als ihr saget). Nun haben denselben Sinn nicht allein die Heiligen, sondern auch die ärgesten Sünder, ja auch die Teufel in der Hölle. So trit nun auf den Plan mein Emser, haue mit der Schneiden frisch drein, sage, daß alle Teufel und Buben lebendig und heilig seyn, dieweil der Geist lebendig macht. Nun bekenne recht, ists nicht wahr, wenn du diß Stück nimmst Origenis, Dionysii, Hieronymi, und viel mehren, so hast du fast alle ihre Kunst genommen. Ist nicht hier die Schrift klärer, denn sie allesamt? Womit probire, urtheile, richte, niederlege ich sie allesamt, daß niemand leugnen kann, denn mit demselben Spruch St. Pauli, den sie für ihren Grund haben? nemlich 2 Cor. 3, 6: Der Buchstab tödtet, der Geist macht lebendig; was thue ich hier für Glossen zu? Ist der Text selbst nicht so klar wider sie, daß jedermann gefangen, muß Ja sagen?

Also muß man in der ganzen Schrift handeln, auch in den alten Figuren. Als, daß die Jüden keine Sau noch Hasen essen durften, darum, daß die Sau und Hase nicht wiederkäuet, das war der schriftliche buchstabische Sinn. Nun habens also verstanden und gehalten David, alle heilige Propheten, und C. Christus mit seinen Jüngern selbst: und wo sie nicht hätten also verstanden und gehalten, so wären sie wider GOtt gewesen. Wie hat sie denn der Buchstabe nicht getödtet?

Wiederum, daß die Sau bedeute, fleischliche Lehre, oder was man dadurch will aus-

auslegen geiſtlich, mögen wol verſtehen groſſe Todſünder, und die Teufel zuvor faſt wohl verſtehen; wie werden ſie denn nicht lebendig von dem Geiſt? Wo biſt du Mann mit dem ſchneidenden Schwerdt von Leipzig? Lieber, gehe hin und ſchreib noch mehr von mir, wie ich die Ceremonias gelobet habe, ſie ſeyn ſanctæ, iuſtæ, bonæ, a bono Deo datæ. Freylich, iſts alſo, wie du jetzt ſelbſt ſieheſt und bekennen muſt. Habe ich dir nicht geſaget, du wiſſeſt nicht ein Titel, was Geiſt und Buchſtab ſey in der Schrift? Daß du des deinen warteſt, und die Schrift mit Frieden lieſſeſt. Nun ſiehe, was es hilft, viel Lehrer aufbringen, und auf ihre Schrift bauen.

Weiter, St. Paulus Röm. 7, 4. 7. ſpricht: Das göttliche Geſetz iſt geiſtlich, ich bin aber fleiſchlich: und nennet eines aus den Zehen Geboten, nemlich das: Non concupiſces, du ſolſt nichts böſes begehren; diſputiret daſelbſt mit reichen Worten und Weisheit, wie daſſelbe geiſtliche Geſetz tödtet. Was willſt du hier thun, Emſer? Wo biſt du Mann mit dem Spieß, Degen und ſchneidenden Schwerdt? St. Paulus ſagt alhier, das geiſtliche Geſetz tödtet; du ſprichſt, der geiſtliche Sinn macht lebendig. Pfeif auf, laß hören deine Kunſt! welches iſt der ſchriftliche, und welches der geiſtliche Sinn in dieſem Gebot, Non concupiſces? Du kannſt je nicht leugnen, daß hier kein andrer Sinn verſtanden werde, denn welchen dieſe bloſſe Buchſtaben geben haben; und er redet je von den böſen Lüſten des Fleiſches: noch heiſſet St. Paulus das Geſetz geiſtlich und ſpricht: es tödte; und du ſprichſt, es wäre beſſer eine poetiſche Fabel zu leſen, denn ſolchen Sinn der Schrift. So meynet St. Paulus; wer einen andern denn dieſen ſchriftlichen Sinn von den böſen Lüſten verſtehet, der verſtehet gar nichts in dieſem Gebot. Wie fein ſtimmt Emſer mit St. Paulo, wie der Eſel mit der Nachtigal. Dermaſſen muß man von allen GOttes Geboten handeln, ſie ſeyn Ceremonien oder andere, klein oder groß, daß gar offenbar iſt, wie Emſer ſo erbärmlich hier fehlet, und weniger, denn ein Kind, in der Schrift kann.

Auch langet ſolch ſein irriger, falſcher Verſtand zur Schmach der ganzen heil. Schrift, und ſeinen eignen groſſen Schanden. Iſt doch aller Lehrer Fleiß und Mühe nirgend anders hingerichte, denn daß man den ſchriftlichen Sinn erfinde; welcher auch bey ihnen allein gilt, daß auch Auguſtinus ſchreibet: Figura nihil probat, das iſt, Emſers geiſtlicher Verſtand gilt nichts; dieſer aber der höchſte, beſte, ſtärkeſte und kurzum die ganze Subſtanz, Weſen und Grund der heiligen Schrift iſt alſo, daß, wo man den abthäte, wäre die ganze Schrift ſchon nichts. Aber der geiſtliche, den Emſer aufbläſet, gilt in keinem Hader, hält auch den Stich nicht, und iſt nichts an ihm gelegen, ob ihn kein Menſch wüßte; wie ich im Buch vom Pabſtthum beweiſet habe. Denn ob niemand wüßte, daß Aaron geiſtlich Chriſtus wäre, läge keine Macht daran, man kanns auch nicht beweiſen. Man muß Aaron laſſen ſchlecht Aaron bleiben im einfältigen Sinn, es ſey denn, daß der Geiſt ſelbſt aufs neu anders auslege; welches alsdenn ein neu ſchriftlicher Sinn iſt, wie St. Paulus zu den Ebräern Cap. 9. und 10. aus Aaron Chriſtum macht.

Wie biſt du denn ſo kühne, Emſer, daß du ſagen darfſt, dieſer ſchriftliche Sinn ſey tödtlich; blatterſt einher, ſelbſt nicht wiſſend, was du ſageſt, es ſey beſſer eine Fabel Virgilii zu leſen, denn ſolchen Sinn der Schrift. Das iſt eben die ganze Schrift verdammt, und des Teufels Lügen oder Fabeln dem heiligen

ligen Gottes Wort vorgezogen. Sintemal sie keinen andern Sinn hat, der da gelte, ohn diesen, den du tödtlich und zu meiden lehrest. Das heisset mit der Schneiden treffen, und recht Emsers geistliche Auslegung; so soll man den Ketzer Luther treffen. Kehre das Blat um, Emser, so wirst du es finden: der Sinn, den du geistlich und lebendig nennest, der ists eben, daß, so man ihm allein anhangt und den schriftlichen fahren lässet, besser wäre, eitel Poeten Fabel dafür gelesen; denn er ist gefährlich, und ohn ihn bestehet die Schrift, aber ohn jenen kann sie nicht bestehen. Darum ist vorzeiten Origeni recht geschehen, daß man seine Bücher verbot; er gab sich so sehr auf denselben geistlichen Sinn, der nicht noth war, und ließ den nöthigen Schriftsinn fahren. Denn damit gehet die Schrift unter, und man macht nimmermehr grundgute Theologen; es muß es der einige rechte Hauptsinn, den die Buchstaben geben, alleine thun.

Der Heilige Geist ist der allereinfältigste Schreiber und Redner, der im Himmel und Erden ist, darum auch seine Worte nicht mehr, denn einen einfältigsten Sinn haben können, welchen wir den schriftlichen oder buchstabischen Zungensinn nennen. Daß aber die Dinge, durch seine einfältige Wort einfältiglich bedeutet, etwas weiter und ander Ding, und also ein Ding das andere bedeutet, da sind die Worte aus, und hören die Zungen auf. Thun doch das alle andere Dinge, die nicht in der Schrift genennet werden. Sintemal alle GOttes Werk und Creaturen eitel lebendige Zeichen und Worte Gottes sind, wie Augustinus sagt und alle Lehrer. Aber darum soll man nicht sagen, daß die Schrift oder Gottes Wort mehr, denn einen Sinn haben.

Daß ein gemahlet Bild einen lebendigen Menschen bedeut, ohne Wort und Schrift, soll darum nicht machen, daß du sagest, das Wörtlein Bild habe zween Sinn: einen schriftlichen, der das Bild; einen geistlichen, der den lebendigen Menschen bedeut. Also, ob wol die Dinge in der Schrift beschrieben, etwas weiters bedeuten, soll nicht darum die Schrift zwiespältigen Sinn haben, sondern den einigen, auf welchen die Worte lauten, behalten, und darnach den Spazirgeistern Urlaub geben, aus den Worten die manchfältige Deutung der angezeigten Dinger zu jagen und suchen; doch daß sie zusehen, und sich selbst nicht verjagen noch versteigen, wie den Gemsensteigern geschicht, als auch Origeni geschehen ist. Es ist viel gewisser und sicherer an den Worten und einfältigen Sinn bleiben, da ist die rechte Weide und Wohnung aller Geister.

Nun siehe, wie fein Emser mit seiner zwiespältigen Biblien daher fähret, macht, daß keines nicht gewiß bleibet. Da St. Petrus 1 Epist. 2, 9. sagt: Wir sind alle Priester; spricht er: es sey gesagt im geistlichen Sinn, nicht im schriftlichen Sinn. Wenn ich aber frage; warum nicht im schriftlichen Sinn? spricht er: darum, daß der schriftliche Sinn tödte. Vernimmt keinen Titel was er sagt, und siehet nicht, wie er selbst schändet allererst recht seine Priesterschaft; lehret klärlich, daß sie nicht die lebendige, geistliche, sondern die schriftliche, tödtliche, schädliche Priesterschaft sey, daß auch besser wäre ein Poetpriester, denn solcher schriftlicher Priester zu seyn. Denn was nicht Geist ist, das lebet nicht, wird auch nicht durch geistlichen Sinn verstanden, so muß gewißlich todt, schädlich und ärger denn heydnisch, und durch Buchstaben verstanden seyn, soll anders die hohe übergeistliche Emserische Theologia bestehen. Darum wäre es gut, daß ein Schmidt ein Schmidt bliebe, ein Versifex

ein

ein Verſifex, und lieſſe das geiſtliche Schwerdt führen, die da Kraft und Mark in Fäuſten und Armen haben. Es leidet die Schrift nicht ſolche Spalten des Buchſtabens und Geiſtes, wie Emſer frevelt, iſt nur ein einfältig Prieſterthum, und ein einfältiger Sinn darinnen.

Viel vernünftiger haben hie geirret, die den Buchſtaben nennen ein verblümet verdeckt Wort, wie Auguſtinus auch weiland gethan. Als wenn ich ſpreche: Emſer iſt ein grober Eſel, und ein einfältiger Menſch; wer den Worten folgete, verſtünde, daß Emſer ein recht Eſel wäre, mit langen Ohren und vier Füſſen, der wäre durch den Buchſtaben betrogen, ſo ich durch ein ſolch verblümet Wort hätte wollen anzeigen, er habe einen groben unverſtändigen Kopf. Solche verblümte Worte lehret man die Knaben in den Schulen, und heiſſen auf Griechiſch Schemata, auf Lateiniſch Figuræ, darum, daß man damit die Rede verkleidet und ſchmücket, gleichwie man einen Leib mit einem Kleinod zieret.

Derſelben Blumen iſt die Schrift voll, ſonderlich in den Propheten. Alſo nennet Johannes und CHriſtus, Luc. 3, 7. die Jüden, genimina viperarum, Schlangen Gezichte, und St. Paulus nennet ſie Hunde, Philipp. 3, 2. Pſ. 110, 3: Der Thau deiner Kinder wird kommen aus der Mutter der Morgenröth; Item v. 2: GOtt wird ſenden aus Zion das Scepter deiner Kraft, das iſt geſagt, CHriſti Kinderlein werden nicht aus eines leiblichen Weibes Bauch oder Mutter geboren, ſondern ohne Mannswerk, wie der Thau vom Himmel, aus der Morgenröthe der Chriſtlichen Kirchen. Item, CHriſtus Matth. 5, 13: Ihr ſeyd das Salz der Erden und Licht der Welt. Aber ſolchen Buchſtaben meynet St. Paulus nicht. Es gehöret in die Grammatica und Kinderſchulen.

Kannſt du dich nun demüthigen, und mich nicht ſo gar verachten, höre mir zu, ich will dir thun als ich Chriſtlicher Pflicht meinem Feind ſchuldig bin, und meine Gottes Gabe dir nicht fremden; will dir dieſer Sache einen beſſern Unterricht thun, denn du bisher (ohne Ruhm zu reden,) von keinem Lehrer empfangen haſt, ausgenommen St. Auguſtino, ob du den geleſen hätteſt de Spir. et Lit. Der andern wird dichs keiner lehren. Alles, was du geiſtlich Sinn heiſſeſt mit Origene und Hieronymo, wirſt du in den ganzen Biblien nicht einen Buchſtaben finden, der mit euch ſtimme. St. Paulus heiſſet es myſteria, verborgene, heimliche Sinn; daher die allerälteſten Väter genennet haben Anagogas, remotiores ſenſus, ſeparatas intelligentias, zuweilen auch allegorias, wie St. Paulus ſelbſt nennet, Gal. 4, 24. Aber das iſt noch kein Geiſt, wiewol der Geiſt ſolches gibet, als wol als auch den Buchſtaben und alle Güter, wie wir ſehen 1 Cor. 14, 2: Der Geiſt redet die heimlichen Sinn. Doch hie etliche aus Unverſtand haben der Schrift vier Sinn geben, Literalem, Allegoricum, Anagogicum, Tropologicum, deß kein Grund nirgend beſtehet.

Darum iſts nicht wohl genennet, ſchriftlich Sinn, weil Paulus den Buchſtaben gar viel anders deutet denn ſie. Beſſer thun, die ihn nennen, Grammaticum, Hiſtoricum ſenſum. Und wäre fein, daß man ihn nennet, der Zungen oder Sprachen Sinn, wie St. Paulus 1 Corinth. 14, 3. ſqq. lautet; darum, daß er, wie die Zungen oder Sprache lautet, alſo von jedermann verſtanden wird. Denn welche Sprache oder Zungen höret, daß Abraham zween Söhne von zweyen Weibern gehabt, Gal. 4, 24. der blei-

bleibet in demselben Sinn, denket nicht weiter, denn die Zung oder Sprache gibt, bis der Geist weiter führet, und öfnet den verborgnen Verstand von C. Christo und zweyerley Testament und Volke. Das heissen denn mysteria, wie Paulus Ephes. 5, 32. mysterium heisset, C. Christum und die Kirche in einem Fleisch; so doch von Mann und Weib die Schrift und Buchstab lautet, 1 Mos. 2, 24. Aber hier ist noth, daß nicht ein jeglicher von ihm selbst mysteria erdichte, wie etliche gethan und noch thun; der Geist muß es selber thun, oder aus der Schrift muß man es beweisen, wie ich im Büchlein vom Pabstthum geschrieben habe.

Darum der Spruch Pauli 2 Corinth. 3. v. 6: Der Buchstab tödtet, der Geist macht lebendig, reimet sich eben sowol zu diesen zweyen Sinnen schriftlich und geistlich, als Emsers Kopf sich zu der Philosophia und Theologia reimet. Wie aber und warum Origenes, Hieronymus und etliche mehr Väter, diesen Spruch auch also gezogen und gezwungen haben, lasse ich jetzt anstehen; sie haben wol mehr Sprüche also gezogen, den Jüden und Ketzern zu wehren, wie das jedermann öffentlich weiß und weisen kann. Aber das soll man ihnen zu gut halten, und darin nicht folgen, wie die unreinen Thiere thun, die keinen Unterscheid haben in der Väter Werk und Lehre, raffen alles auf was sie finden, so lange, bis daß sie ihnen folgen nur in den Stücken, da die lieben Väter als Menschen gestrauchelt, und lassen sie fahren da sie wohl gehandelt haben; wie ich leichtlich beweisen wollt in allen Lehren und Leben, die jetzt die allerbesten gehalten sind.

Nun wollen wir den Spruch vom Geist und Buchstaben handeln. St. Paulus an demselben Ort schreibet nicht einen Titel von diesen zweyen Sinnen, sondern von zweyerley Predigten oder Predigtamt. Eines ist des Alten Testaments, das andere des Neuen Testaments. Das Alte Testament prediget den Buchstaben; das neue prediget den Geist. Und daß ich nicht, wie Bock Emser, meinen Traum sage, so lasset uns hören die klaren eigenen Worte des Apostels, wie er von den Dienern oder Predigern des Neuen Testaments sagt, die lauten also 2 Corinth. 3, 3. sqq. Ihr seyd ein Brief Christi, der durch unsere Predigt gemacht ist, und geschrieben, nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes: nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln der Herzen. Darum dürfen wir keines fremden Lobebriefes an euch. Wir trauen zu GOtt durch Christum: nicht daß wir geschickt gnug sind, etwas zu gedenken, von uns selber; sondern unsre Geschicklichkeit ist von GOtt, welcher auch uns geschickt hat gemacht, Diener und Prediger zu seyn des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig ꝛc.

Sind das nicht klare Wort von Predigten gesaget? Hier sehen wir klar, daß St. Paulus zwo Tafeln nennet, und zwo Predigten. Mosis Tafeln waren steinern, da das Gesetz eingeschrieben ist mit GOttes Fingern, 2 Mos. 24, 12. c. 31, 18. C. Christi Tafeln, (oder wie er hier sagt,) C. Christi Briefe sind der C. Christen Herzen, in welche nicht Buchstaben, wie in Mosis Tafeln, sondern der Geist GOttes geschrieben ist, durch des Evangelii Predigt und Apostelamt. Was ist nun das alles gesagt? Der Buchstabe ist nichts anders, denn das göttliche Gesetz oder Gebot, welches im Alten Testament durch Mosen gegeben, und durch Aarons Priesterthum geprediget und gelehret ist. Und

heisset

heiſſet darum der Buchſtabe, daß es geſchrieben iſt mit Buchſtaben in die ſteinerne Tafel und Bücher, und bleibt Buchſtab, gibt auch nichts mehr. Denn es wird kein Menſch beſſer von dem Geſetz, ſondern nur ärger; dieweil das Geſetz nicht hilft noch Gnade gibt, ſondern nur gebeut und fodert, zu thun, das doch der Menſch nicht vermag noch gerne thut. Aber der Geiſt, die göttliche Gnade, die gibt Stärke und Kräfte des Herzens, ja macht einen neuen Menſchen, der Luſt zu GOttes Geboten gewinnet, und thut alles mit Freuden, was er ſoll.

Dieſen Geiſt kann man nun in keine Buchſtaben faſſen, läſt ſich nicht ſchreiben mit Dinten in Stein noch Bücher, wie das Geſetz ſich faſſen läſt: ſondern wird nur in das Herz geſchrieben, und iſt eine lebendige Schrift des Heiligen Geiſtes ohne alle Mittel: darum nennet ſie St. Paulus Chriſti Brief, nicht Moſis Tafeln, die nicht mit Dinten, ſondern mit dem Geiſt GOttes geſchrieben ſey. Durch dieſen Geiſt oder Gnade thut der Menſch was das Geſetz fodert, und bezahlet das Geſetz; und alſo wird er ledig von dem Buchſtaben, der ihn tödtet, und lebet durch die Gnade des Geiſtes. Denn alles, was dieſe Gnade des lebendigen Geiſtes nicht hat, das iſt todt, ob ſchon gleiſſet das ganze Geſetz halten äuſſerlich. Darum gibt der Apoſtel dem Geſetze, daß es tödte, macht niemand lebendig und behält ewig im Tode, wo die Gnade nicht kommt und erlöſet, und machet lebendig.

Das ſind nun die zwo Predigten. Des Alten Teſtaments Prieſter, Prediger und Propheten, handeln nicht mehr denn das Gesetz GOttes; iſt noch nie öffentlich gepredigt der Geiſt und Gnade. Aber im Neuen Teſtament predigt man eitel Gnade und Geiſt, durch Chriſtum uns geben; ſintemal des Neuen Teſtaments Predigt iſt nichts anders, denn daß allen Menſchen wird Chriſtus angeboten und vorgetragen, aus lauter GOttes Barmherzigkeit, ſolcher Maaſſen, daß alle, die in ihn gläuben ſollen, GOttes Gnade und den Heiligen Geiſt empfahen, dadurch alle Sünde vergeben, alle Geſetz erfüllet, GOttes Kinder und ewiglich ſelig werden. Darum nennet hier St. Paulus des Neuen Teſtaments Predigt, miniſterium Spiritus, ein Dienſt des Geiſtes, 2 Cor. 3, 6. das iſt, ein Predigtamt, durch welches vorgetragen und angeboten wird der Geiſt und Gnade GOttes allen denen, die durchs Geſetz beſchweret, getödtet und gnadgierig worden ſind; welches Geſetz heiſſet er miniſterium literae, einen Dienſt des Buchſtaben, das iſt, ein Predigtamt, durch welches nicht mehr denn der Buchſtab und Geſetz geben wird, daraus kein Leben folget; das Geſetz wird auch damit nicht erfüllet, und der Menſch kann ihm auch nicht gnugthun. Darum bleibt es Buchſtaben, und im Buchſtaben wird nicht mehr draus, ohne daß es den Menſchen tödtet, das iſt, es zeiget ihm an was er thun ſollte, und doch nicht kann. Drob erkennet er, wie er vor GOtt todt und in Ungnaden iſt, deß Gebot er nicht thut, und doch thun ſollte.

Aus dieſem iſts nun klar, daß des Apoſtels Wort, da er ſaget: der Buchſtabe tödtet, der Geiſt macht lebendig, möchte man mit andern Worten alſo reden: Das Geſetz tödtet, aber die Gnade GOttes macht lebendig; oder alſo: Die Gnade gibt Hülfe, und thut alles, was das Geſetz fodert, und von ihm ſelbſt nicht vermag. Darum nennet St. Paulus GOttes Geſetz ein Geſetz des Todes und der Sünde, und ſaget, Röm. 8, 2. 3. 4: Das Geſetz des lebendigen Geiſtes in Chriſto hat mich erlöſet von

jetzt sonst. Als, zuweilen hat er durch klare Worte ausgedrucket, zuweilen durch Bilder und Gesichte: als, Ezechiel die vier Evangelisten durch die vier-Thiere beschrieben hat; item, Esaias, zuweilen saget er klärlich, Christus werde ein König seyn: darnach nennet er ihn eine Ruthe und Blume vom Stamm Jesse. Item, eine hohe Frucht der Erden, und so fortan, ist durch mancherley Weise von Christo geredet.

5. Ueber das ist auch mancherley Weise darauf gedeutet, daß er dem Volke Israel auch zeitlich zu helfen anders und anders sagete. Denn es war eine andere Weise, da er sie durch Mosen aus Egypten führete. Aber eine andere, da er sie durchs Rothe Meer führete. Anders, da er David streiten hieß, und so fort. Es ist nicht einerley, sondern mancherley Wort gewesen; wie denn die Werke auch anders und anders waren: aber der Glaube war dennoch immer einerley durch allemal und alle Weise.

6. Wie gar fein und sanfte zeucht und ladet er die Jüden, in dem, daß er die Väter fürhält, und die Propheten, und denselben GOtt. Denn die Jüden halten gar vest an den Vätern, Propheten und GOtt, der vor Zeiten zu ihnen geredet hat. Wollen aber ihm nun nicht gläuben, und nicht zu Herzen nehmen, daß GOtt nicht einmal, sondern vielmal, nicht einer Weise, sondern mancher Weise geredet hat zu den Vätern, wie sie wohl wissen und bekennen müssen: aber nun er ein andermal und auf eine andere Weise redet, wollen sie nicht gläuben. Auf diese Weise hat er zuvor nie geredet, wird auch nimmer der Weise reden. Darum die Weise zu reden, die sie gerne hätten, wird nimmer geschehen. Sintemal er noch nie keinmal vorzeiten hat auf die Weise geredet, die von ihnen fürgegeben wäre; denn das hindert den Glauben und GOttes Werk. Man muß ihm befehlen Zeit, Person und Weise zu reden, und nur auf den Glauben gedenken.

7. Darum spricht er wohl: Zuletzt; denn da wird keine andere Weise zu predigen kommen vor dem Jüngsten Tage. Es ist das letztemal, und letzte Weise, die er in Willen hat zu reden, hat dasselbige einige Wort befohlen, und hinter sich gelassen zu predigen, bis ans Ende, wie Paulus saget 1 Cor. 11, 26: So oft ihr diß Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß er kommt. Auch sperret er zu ihr Gaffen, mit dem, daß er saget; in diesen Tagen, daß sie nicht dürfen gaffen auf andere zukünftige Tage. Sie sind schon hier die Tage, darinn das letztemal und letzte Weise zu reden ist angegangen.

Durch den Sohn.

8. Da hebet er an den letzten Lehrer, Redner, Apostel, Christum zu preisen, und also zu preisen, daß er ihn mit starker, vestgegründeter Schrift beweise einen natürlichen GOttes Sohn, und HErrn über alle Dinge. Und hier sollen wir einmal recht Christum erkennen lernen, wie sichs mit ihm verhält in beyden Naturen, göttlicher und menschlicher, darinnen viel irren, und eines Theils Fabeln treiben aus seinen Worten, die sie der göttlichen Natur geben, welche doch der menschlichen Natur gebühren, blenden sich selbst in der Schrift. Denn in Christi Worten ist das gröste Aufsehen, welche der göttlichen, und welche der menschlichen Natur zustehen, so sind sie alle leicht und klar.

9. Aber ehe wir das thun, müssen wir zuvor die Frage hören, so etliche zu mir möchten sagen: Soll diß die letzte Predigt seyn, was

dem Gesetz der Sünden und des Todes. Denn es war dem Gesetz unmöglich, mir zu helfen, ja es ward nur ärger durch des alten Fleisches Bosheit; darum sandte GOtt seinen Sohn in unser Fleisch, und ließ ihn gleich werden unserm sündigen Fleisch, und also unsere Sünde vertilget durch die angenommene Sünde CHristi in seinem Leiden, daß damit dem Gesetz auch in uns gnug geschähe.

Also sehen wir, wie St. Paulus meisterlich lehret, CHristum, GOttes Gnade und Neues Testament recht zu verstehen, daß es nicht anders sey, denn, wie CHristus sey in unsere Sünde getreten, hat sie in seinem Fleisch am Creutz getragen und vertilget, auf daß alle, die in ihn gläuben, durch ihn der Sünde auch also los würden, und Gnade empfingen, hinfort dem Gesetz GOttes und tödtendem Buchstaben gnug zu thun, und also ewig lebeten. Siehe, das heisset ministerium Spiritus, non literæ, Predigt des Geistes, Predigt der Gnaden, Predigt rechts Ablaß, Predigt von CHristo, das ist, das Neue Testament; davon viel zu reden wäre, wenn der böse Geist nicht hätte durch den Pabst die Welt verblendet, und mit Menschenlehren in Abgrund geführet der äussersten Finsterniß.

Nun sehen wir, daß alle Gebote sind tödtlich; dieweil auch göttliche Gebote tödtlich sind: denn alles, was nicht Geist oder Gnade ist, das ist todt. Darum es gar ein grober Unverstand ist, daß man die Allegorien, Tropologien und dergleichen, will Geist heissen; so die alle mögen in Buchstaben gefasset werden, und nicht lebendig machen: aber die Gnade hat kein Gefäß, denn das Herz. Wie nun nicht alle Menschen aufnehmen das Leben dieses Geistes, ja das mehrer Theil läßt ihm solches Geistes Diener umsonst vortragen und predigen solche reiche Gnade, gläuben nicht dem Evangelio; also auch nicht alle aufnehmen den Dienst des Buchstabens oder Predigt des Gesetzes, wollen sich nicht lassen tödten; das ist, GOttes Gesetz verstehen sie nicht; gehen hin, sahen weder Buchstaben noch Geist. Und daß wir Bock Emsers blinden Verstand weiter darneben: er meynet, der Buchstabe sey zu meiden, und der Tod des Buchstabens sey zu fliehen; so gehet es denen, die der Väter Bücher allein lesen, und die Schrift liegen lassen, gaukeln mit ihren Spiessen und Degen, und machen einen finstern Nebel aus der Schrift, und ein Licht aus der Väter Lehre.

Der Apostel will nicht, daß man den Buchstaben meiden noch seinen Tod fliehen solle; ja, er klaget am selben Ort, 2 Cor. 3. v. 7. daß den Jüden eine Decke über dem Gesetze hange, wie vor dem Antlitz Mosis, 2 Mos. 34, 30. daß sie den Buchstaben, seinen Tod und Klarheit nicht sehen. Er will, daß man den Buchstaben predige und klar mache, die Decke von Mosis Angesicht thue. Das gehet also zu: Wer das Gesetz GOttes recht verstehet, und ihm ohne Decke unter die Augen siehet, der findet, daß aller Menschen Werk Sünde seyn, und nichts Gutes in ihnen ist, es komme denn des Geistes Gnade in sie. Und das ist auch des Gesetzes Ende und Meynung, davon Paulus sagt 2 Corinth. 4, 4. Sie sahen nicht des Ende Mosis; denn es will jedermann zu Sünder, und alle unser Ding zu Sünden machen, und damit uns unsern Jammer, Tod und Verdienst anzeigen, und in unser recht Erkenntniß führen, wie St. Paulus Röm. 7, 7. sagt: Das Gesetz gibt Erkenntniß der Sünde; und Röm. 11, 32. Die Schrift beschleusset alle Menschen unter die Sünde, daß aller Welt das Maul gestopffet werde, und wisse, daß

vor

vor GOtt kein Menſch fromm iſt ohne Gnade, ob er gleich Werke des Geſetzes thue.

Welche nun wollen aufwerfen ihre guten Werke und rühmen den freyen Willen, laſſen nicht alle Menſchenwerk Sünde ſeyn, finden noch etwas gutes in der Natur, wie die Jüden und unſere Sophiſten mit dem Pabſt thun: das ſind, die nicht wollen Moſis Angeſicht laſſen klar leuchten, hängen die Decke übers Geſetz, und ſehen ihm nicht recht unter die Augen, wollen ihr Ding nicht Sünde noch Tod ſeyn laſſen vor GOTT, das iſt, ſie wollen ſich nicht recht erkennen, noch demüthig ſeyn, ſtärken ihren Hochmuth ſelbſt. Dieſe fliehen den Buchſtaben und ſeinen rechten Verſtand, wie die Jüden Moſis Angeſicht flohen; darum bleibt ihr Sinn blind, und kommen auch nimmermehr zu dem Leben des Geiſtes.

Alſo iſts nicht möglich, daß der das Evangelium höre, und ſich laſſe die Gnade des Geiſtes lebendig machen, wer nicht will zuvor das Geſetz hören, und ſich den Buchſtaben laſſen tödten: denn die Gnade wird nicht geben, denn allein welchen nach ihr dürſtet. Das Leben hilft nur den Todten, die Gnade nur den Sündern, der Geiſt nur dem Buchſtaben, und eins ohne das andere mag niemand haben. Darum dasjenige, das Emſer den Buchſtaben und Tod nennet, iſt in der Wahrheit nichts anders, denn der Vorhang und ſchädliche Unverſtand des Buchſtaben, und verdammliche Flucht dieſes ſeligen Todes; ja, es noch weit nicht ſo guter Verſtand iſt. So gar fern iſt der arme blinde Menſch von der Schrift, und gibt für mit dem ſchneidenden Schwerdt zu treffen. Das heiſſet, meyne ich, ſich fel. ſt in die Backen gehauen.

Es wäre mein treuer Rath, daß ſolche ungelehrte Köpffe ihr Buchmachen lieſſen anſtehen. Denn dieweil ſie etlicher Väter Sprüche toll einführen, machen ſie dem armen Volk eine Naſen, daß ſie darauf fallen, und faſſen ſolchen Irrthum, den ſie vielleicht nimmermehr fahren laſſen; und mögen ſolche Büchlein ohne Schaden nicht abgehen: welcher Verderben denn ſchuldig iſt vor GOtt derſelbe tolle Buchſchreiber. Als, wer will Emſern die Gnade geben, daß er ſolchen Irrthum und Lügen ſeines Büchleins wieder ausreute, wie er ſchuldig iſt? Es wäre ihm beſſer geweſt, wie C. Chriſtus ſagt Matth. 18, 6. man hätte ihm einen Mühlſtein an ſeinen Hals gebunden, und ins Meer erſäuft, denn daß er nicht allein irrige, ſchädliche, ärgerliche Lehre ſchreibt, ſondern auch die allerbeſten Lehren C. Chriſti aufs äuſſerſte läſtert, vergiftet, und arme Leute davon treibt.

Wehe dir Emſer! Wenn du hätteſt geharret, bis daß dich GOtt beruffen und getrieben hätte, ſo hätte er auch mit dir gewirket, ſeinen Geiſt dir geben, nützlich zu ſchreiben. Aber nun thuſt du wie Jeremias c. 23, 21. ſagt: Currebant, et non mittebam eos, prophetabant, et non ſum locutus eis. Der häßige und lügenhafte Geiſt hat dich getrieben; darum ſchreibeſt du auch nicht mehr denn Lügen und Irrthum. Ich kann ihm nicht mehr thun, ich warne jedermann vor deinem Gift. Und wenn ich nicht derſelben Armen gefurcht, ich hätte dich nicht würdig geacht, dem ich antworten ſollte, wie ich vormals gethan hab. Tu enim es ipſa inſcitia in his rebus.

Daß wir aber wieder zu dem unſern kommen: Es iſt wol wahr, wo man allein das Geſetz prediget und den Buchſtaben treibet, wie im Alten Teſtament geſchehen, und nicht darauf auch den Geiſt prediget, da iſt Tod ohne Leben, Sünde ohne Gnade, Pein ohne Troſt: da werden elende gefangene Gewiſſen, die zuletzt verzweifeln,

und

und in ihren Sünden sterben müssen, und also durch solche Predigt ewig verdammt werden. Wie zu unsern Zeiten gethan haben und noch thun die mördischen Sophisten, in ihren Summis und Confessionalibus, darinnen sie die Leute treiben und martern mit ihren Sünden zu bereuen, beichten, büssen und gnugthun; darnach gute Werk lehren, und gute Lehre predigen, wie sie sagen, und keinmal den Geist und C. Christum den betrübten Gewissen fürbilden; daß jetzt in aller Welt C. Christus unbekannt, das Evangelium unter der Bank liegt, und das ganze Amt des Neuen Testaments geschwiegen ist: und die nur die allerbesten sind, die Mosen und die Gebot erklären; welche doch auch fast seltsam sind. Das mehrere Theil gehet mit Narrenwerk um, und lehren das geistliche Recht, Pabsts Gesetze, Menschenlehre und ihre Statuten; da hangen sie inn, lehren täglich, und kommen nimmermehr, daß sie die Wahrheit erkennen, wie St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 7.

So GOttes Gebot, aufs allerbeste geprediget und erkläret, schädlich und verdammlich ist, wie hie St. Paulus sagt, was geben denn die Sophisten und Bock für, mit Menschenlehren und eignen Gesetzen die Leute fromm zu machen, und gute Werke mehren? Fürwahr, dieweil das Gesetz alles tödtet und verdammt, was nicht Gnade und Geist ist, so thun sie nicht mehr mit ihren vielen Gesetzen und Werken, denn daß sie dem Gesetz viel zu tödten und zu verdammen geben. Und also alle ihre Mühe und Arbeit umsonst verlieren, und je mehr sie thun, je ärger sie werden; dieweil es unmöglich ist dem Gesetz GOttes mit Werken und Lehren gnugthun, dem allein der Geist gnugthun. Darum nennt die Schrift solch ihr Wesen, Aven et Amal, Mühe und Arbeit, und denselben verlornen Haufen, Bethaven, die Kirche oder Haufen der Mühe; Item, Amos 7, 16. Esa. 66, 3. Hos. 5, 8. Bethsihac, die Kirche der Betrügung, daß unter ihnen jedermann durch solche ihre falsche Lehre, Werk und Leben betrogen wird.

Also habe ich gerathen und rathe noch, daß man nicht eine Reformation fürgebe, wie Emser narret, diese Menschenlehre und geistlich Recht zu bessern; denn es ist unmöglich: sondern daß man es gar verbrenne, abthue, vertilge und umkehre, oder je wenigere so viel man kann: und wiederum, treibe die zwey bloße Amt des Buchstaben und Geistes; welche nicht mögen getrieben werden, Menschenlehre bleibe denn dahinten. Und billig ist, daß sie weichen dem GOttes Buchstaben und Geist, dieweil sie hinderlich und nachtheilig dazu sind. Wir haben mehr am Buchstaben und Geist zu predigen, denn wir vermögen, ob wir gleich von Anbeginn der Welt bis ans Ende predigten.

Und ob wir schon im Neuen Testament sind, und des Geistes Predigten nur haben sollten; doch, weil wir noch im Fleisch und Blut leben, ists noth, auch den Buchstaben predigen, daß man die Leute zum ersten durchs Gesetz tödte, und alle ihre Vermessenheit zunichte mache, damit sie sich erkennen, geisthungrig und gnaddurstig werden, und also zu des Geistes Predigt das Volk bereite. Wie von St. Johanne geschrieben stehet, daß er C. Hristo das Volk bereitet mit Predigung der Busse, welches war des Buchstaben Amt, und alsdenn sie zu C. Hristo führete und sprach Joh. 1, 29. Sehet da, der ist das Lamm GOttes, das da wegnimmt aller Welt Sünde, welches war des Geistes Amt.

Das sind nun zwey GOttes Werke, in der Schrift vielmal gepreiset, daß er tödtet

tet und lebendig macht, er wundet und heilet, er verderbt und hilft, er verdammt und macht ſelig, er niedert und erhöhet, er ſchändet und ehret, wie das 5 Moſ. 32, 39. 1 Sam. 2, 6. 7. 8. Pſ. 113, 7. und mehr Orten geſchrieben. Welche Werke er thut durch dieſe zwey Amt: das erſte, durch den Buchſtaben; das andere, durch den Geiſt. Der Buchſtabe macht, daß niemand vor ſeinem Zorn bleiben kann; der Geiſt macht, daß niemand vor ſeinen Gnaden verderben kann. Ach, das iſt ſo ein reicher Handel, davon unaufhörlich zu reden wäre; aber Pabſt und Menſchengeſetz haben ihn uns verdeckt, und einen eiſern Vorhang davor beveſtiget, daß GOtt erbarme, Amen.

Hieraus verſtehet nun leichtlich jedermann was St. Paulus meynet, Röm. 7, 12. 13. da er ſpricht: Das göttliche Geſetz iſt gut, recht, heilig und geiſtlich, und doch ein tödtender Buchſtab; darum, daß es anzeiget, wie der Menſch ſollt billig gut, recht, heilig, geiſtlich und aller Ding gleich ſeyn, wie das Geſetz ausweiſet; ſo findet ſichs anders, daß er böſe, ungerecht, ſündig, fleiſchlich iſt, und dem Geſetz auf alle Maaß ungleich. Welche Ungleichheit ihm langet zum ewigen Tod, Zorn und Ungnaden GOttes, der ſein Geſetz will (wie billig,) erfüllet haben auf den letzten Buchſtaben und Titel, 5 Moſ. 27, 26. Alſo wird der Menſch aus dem Spiegel und Anſehen des Buchſtabens oder Geſetzes, ihm ſelbſt erkannt, wie er todt und in Ungnaden GOttes iſt; welch Erkenntniß ihn ängſtet und treibet, zu ſuchen den Geiſt, der ihn auch gut, fromm, heilig und geiſtlich, dem Geſetz aller Ding gleich mache, und zu GOttes Gnaden bringe. So iſt ihm denn das Geſetz lieblich, und tödtet ihn der Buchſtab nimmer, ſondern lebet im Geiſt, wie das Geſetz fodert; ja, darf keines Geſetzes mehr, das ihn lehret, denn er kann es nun auswendig, dieweil nun alles, was das Geſetz fodert, Natur und Weſen worden iſt durch den Geiſt.

So wollen wir nun diß beſchlieſſen mit dem feinen Spruch St. Auguſtini Pſalm 17. da er hübſch und kurz begreift, was der Buchſtabe ſey, und ſpricht: Der Buchſtabe iſt nichts anders, denn das Geſetz ohne Gnade. Alſo mögen wir wiederum ſagen: Daß der Geiſt ſey nichts anders, denn die Gnade ohne Geſetz. Wo nun der Buchſtabe iſt, oder Geſetz ohne Gnade, da iſt kein Aufhören Geſetz machen, lehren und wirken, und hilfet doch nichts, wird niemand davon beſſer, bleibet alles todt im Buchſtaben. Wiederum, wo der Geiſt GOttes iſt, da iſt Freyheit, wie St. Paulus ſagt 2 Cor. 3, 17. da darf man keiner Lehre noch Geſetz; und geſchieht doch alles, was geſchehen ſoll: gleich als wer ein geſund gut Geſicht hat, den darf niemand lehren wie er ſehen ſoll, hat ein frey Geſicht, und mehr, denn ihm alle Lehre dazu helfen oder geben können; iſt er aber ungeſund, da iſt die Freyheit aus, da kann man nicht Lehre gnug finden, die ihn helfen hüten und bewahren, muß auf einen jeglichen Blick eine eigene Sorge und Regel haben, daß er ſehe. Alſo meynet St. Paulus 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten iſt kein Geſetz geben; denn er hats alles vom Geiſt, was das Geſetz fodert. Und das meynet er, da er ſaget 2 Cor. 3, 6: GOTT hat uns gemacht Prediger des Geiſtes, und nicht des Buchſtabens; daß im Neuen Teſtament eigentlich ſoll nur Gnade und nicht Geſetz geprediget werden, daß die Menſchen recht grundfromm durch den Geiſt werden.

Wo biſt du nun Goliath Emſer mit deinem Spieß und Schwerdt? Du haſt das Schwerdt an dich gegürtet, und läſſeſt dir den Kopf damit abhauen. Wie hätteſt du in der ganzen Biblien möcht einen Spruch finden,

finden, der mir so wohl wider dich dienet, als dieser, da du deinen Grund und Trost aufsetzest, und rühmest mit der Schneiden zu hauen, so es dir nicht dazu kömmt, daß du die Scheide oder Knauf anrührest. Siehest du nun, wie geistlich du diesen Spruch merterst, und dahin zeuchst, daß der Buchstabe heisset schristlich Sinn, der Geist geistlich Sinn, und willst, man soll den Buchstaben und Tod fliehen. Wie bist du so ein feiner Fechter! Wie hast du so ein fein Bänglein gethan mit dem berühmten Fechter.

Nun weil ich dir das Schwerdt abgegürtet habe, und deiner Vermessenheit den Kopf abgeschlagen, wollen wir wieder auf deinen Spieß, Degen und ganzen Harnisch kommen, 1 Sam. 17, 51. 54. ich hoffe, ich will einen todten Goliath wol ausziehen, und den Kopf empor tragen, jedermann zu schauen geben dein frevel Dräuen und Goliathisch Lästern, ibid. v. 8. sqq. Laß sehen, wo nun der Pabst, dein Abgott, will bleiben mit seinen Gesetzen, und das ganze Heer dieser Philistiner, mit ihren Menschenlehren.

Ist der Pabst mit seinen Bischöffen und Priestern ein frommer treuer Folger und Stuhlerbe der Apostel, so hoffe ich, er sey schuldig auch ihr Amt zu vollführen, und den Geist predigen, lauts dieser Wort Sanct Pauli. Soll er aber den Geist predigen, so muß er keine Gesetz predigen, sondern Freyheit, auch von GOttes Gesetzen, wie gesaget ist. So frage ich, wo kommt denn der Pabst und Priesterschaft her? die nicht allein diesen Geist nimmer predigen, ja auch nicht den Buchstaben recht erklären, sondern ihr eigen Gesetz, geistlich Recht und eitel Menschenlehre, gemehret Salz, Wasser, Vigilien, Messen und was du desselben Gaukelns mehr anzeigest, in alle Welt treiben, GOttes Gesetz verdunkeln, den Vorhang Mosis, welchen die Apostel haben abgethan, wieder vorhängen, dazu die Welt in der Gesetz gefangen nehmen, Christliche Freyheit vertilgen, den Geist verstören, und die Gnade verjagen; und für solch greulich Uebel all unser Geld und Gut nehmen, rauben und stehlen.

St. Paulus spricht, daß durch des Geistes Predigt auch die Klarheit Mosis, das ist, das Gesetz GOttes werde aufgehaben, daß allein die Klarheit des Geistes leuchte in der Kirchen; so führet uns der Pabst nicht allein Mosen wieder ein (welches noch eine Gnade wäre), sondern decket ihm das Tuch wieder vor die Augen, ja, mit seinen unzähligen Gesetzen eine steinerne Mauer vor ihn bauet, daß jetzt weder Buchstabe noch Geist erkennet oder geprediget wird, sondern eitel Fabeln menschlicher Lehre, da Christus von sagt Matth. 15, 8. 9: Es ist umsonst, daß sie mir dienen, mit Menschengesetzen und Lehren; denn damit kommen sie mir nahe mit dem Mund: ihr Herz aber ist fern von mir.

Wo kommt nun solcher Pabst her mit seiner Priesterschaft? Er ist je nicht der Stuhlerbe der Apostel; denn er verstöret je ihr Amt und Lehre mit seiner Lehre. St. Paulus stehet hier stark und spricht: Wir sind Diener oder Prediger des Geistes, nicht des Buchstaben. Wie sagt der Pabst? Wir sind Prediger weder des Geistes noch Buchstabens, sondern unsers eignen Traums, der nirgend geschrieben ist. Wo kommt er denn her? Ich will dirs sagen. Christus nennet ihn Matth. 24, 15. 23. sqq. Wenn ihr sehen werdet den Greuel in der heiligen Stadt (das ist, den Pabst mit seinen eignen Lehren in der Kirchen und Apostel Stuhl sitzen): Wer das lieset, der verstehe es. Denn zu der Zeit werden aufstehen viel falsche Lehrer, Propheten und Christen, die werden sagen: hier und da ist Christus, und werden viel verführen,

das

das ist, sie werden Menschenlehre fürlegen, damit man C. Christum hier und da suchet, durch Werk und Ceremonien zu finden meynend; so er sich nur im Herzen, Geist und Glauben, an allen Orten, allen Zeiten, allen Personen finden lässet.

Und St. Paulus 2 Thess. 2, 3. 9: Der Mensch, der nur Sünde und Verderben aufbringt, wird durch Wirkung des Teufels hervorkommen. Und Daniel 8, 23. 24. 25: Es wird am Ende des Römischen Reichs sich erheben ein König, deß Stärke wird bestehen in Geberden und Schein (das ist, in Menschenlehren, die nur äusserliche Weise und Geberden lehren; als da sind Bischöffe, Pfaffen und Mönchen Leben, in ihren Kleidern und äussern Werken und Wesen). Der wird wunderlich, greulich alle Dinge verstören, wird auch schleunig seyn in solchem Trügen, und verständig auf Menschengesetz zu machen und mehren ꝛc. Davon ein andermal mehr.

Nun höre, was GOtt mehr von deinem Abgott und Menschenlehren sagt, St. Paulus Coloss. 2, 20. 21. 23: Hüter euch, daß euch niemand betrüge, durch eitel scheinend Lehre, durch Philosophia, durch Menschenlehren, durch Gebote von zeitlichen äusserlichen Dingen, die nicht nach Christi Weise lehren. Was aber die sind, folgt und sagt: So ihr mit Christo gestorben seyd, was lasset ihr euch denn mit Menschengesetzen führen? die euch lehren, das sollst du nicht essen, das sollst du nicht trinken, das sollst du nicht anlegen, das sollst du nicht anrühren; welches doch alles zeitliche Dinge sind, die sich verzehren unter der Hand, in welchem die Menschengebot und Gesetz gehen: Und haben einen Schein, als sey es köstlich, weislich geordnet. Und ist doch Aberglauben und falsche närrische Demuth, nur dahin gericht, daß man dem Körper wehe thue, und ihn verstelle: und darinnen ist ihr sinnlicher viehischer Stand begnüget, kommen nicht weiter.

Wo ist hier die Schneide des böckischen Geistes? Hat hier nicht St. Paulus den Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönchsleben meisterlich an Tag geben? welches nur darinn stehet, daß, der das nicht isset, der das nicht trinket, der nicht Geld anrühret, der das Kleid, die Farbe nicht trägt, und so fortan ihre Geistlichkeit gestellet auf die zeitlichen Dinge, die unter Händen vergehen, nicht mehr denn Schein und Farbe der Heiligkeit geben, und doch damit jedermann betrügen, und die Welt mit närrischer Demuth unter sich bringen. Das ist der König, deß Stärke nur in Geberden, nicht in Harnisch noch Schwerdt, noch Wort GOttes bestehet. Danielis 8, 26.

Item, da sagt C. Christus von, Matth. 7 v. 15: Sehet euch für, für den falschen Lehrern, die zu euch kommen in Schafskleidern, und inwendig sind sie reissende Wölfe. Was sind Schafskleider, denn solche äusserliche Heiligkeit in Kleidern, Schuhen, Platten, Essen, Trinken, Tagen und Stätten, welches alles zeitliche Dinge sind; inwendig aber im Glauben, der eine ewige Heiligkeit gibt, und auf ewigen Gütern stehet, sind sie gar nichts, ja nur Verstörer deſſelben und reissende Wölfe, daß auch St. Paulus, 2 Tim. 3, 7. bekennet und saget: Sie haben eine Geberde der Frömmigkeit, und ist nichts dahinter, lehren und lernen immer, kommen doch nimmer zu dem wahren Erkenntniß. Sollt man nun diß alles abthun, wie billig, und verändern, wo wollte das Pabstthum bleiben, welches allein hierauf stehet? Christus muß selbst abethun durch den Jüngsten Tag, 2 Thess. 2. v. 8. sonst wird nichts daraus. Hier sehen

wir klar, daß wir die Schafskleider ſollen fliehen; das ſind Menſchengeſetz und Werk.

Item, St. Paulus Gal. 1, 8: Wer euch anders lehret, denn ihr gelernet habt, obs ein Engel vom Himmel wäre, ſoll vermaledeyet ſeyn. Und hier Coloſſ. 2, 7. 8. Was nicht nach Chriſtum gelehret wird, da hütet euch für. Hier will je St. Paulus, daß auſſer der Schrift nichts ſoll gelehret werden. Was willſt du hierzu ſagen, Emſer? Du wirſt mir vielleicht St. Auguſtinum, Benedictum, Franciſcum, Dominicum, und der Väter mehr, einführen, die alle heilig, doch Menſchenlehre geben und behalten haben. Antworte ich: Damit iſt mir auf die Schrift nicht gnug gethan. GOttes Wort iſt mehr, denn alle Engel und Heiligen und alle Creaturen. So kann auch niemand ſagen, daß dieſelbe Heiligen nicht etwa geirret haben; wer will uns denn ſicher ſeyn, daß ſie hierinn auch nicht geirret haben, ſo Aaron und alle Auserwählten hier irren ſollen? weil die Schrift klar da lieget für mich. Ich will und muß mit Schrift überwunden ſeyn, nicht mit ungewiſſem Leben und Lehren der Menſchen, wie heilig ſie immer ſind.

Dazu haben dieſelben Heiligen ſolche ihre Lehre frey gehalten und gelaſſen, nicht Gebot daraus gemacht, alſo, daß wer alſo wollte leben, möchte es thun, und wenn er wollte, wieder abtreten. Und ob ſie ſo faſt geirret hätten, daß ſie ein Gebot und Geſetz daraus gemacht hätten, das ich doch nicht glaube, wollt ich ſie dahin rechnen, davon Ezechiel ſagt c. 14, 9: Wenn ein Prophet wird irren, ſo hab ich, GOtt ſelbſt, ihn irre gemacht; und zähle ſie in die Zahl, da Chriſtus Matth. 24, 23. von ſagt, daß des Endechriſts Regiment mit ſolchen irrigen Lehren ſo faſt gleiſſen und Wunder thun wird, daß er auch die Auserwählten verführen möchte, wenn es möglich wäre. Als mögen dieſe heiligen Väter den Schädlichkeiten menſchlicher Lehr wunderbarlich entgangen ſeyn mit ihrem Geiſt, den ſie im Glauben gehabt, und doch ihre Nachfolger alleſamt verloren werden, die nur ihre Werk und Menſchenlehre halten, mit nachlaſſen ihres Glaubens und Geiſtes. Aber dem Pabſt, der ſolche Lehre ſoll frey laſſen, wie ſie die Heiligen gehabt, macht mit ſeinem Confirmiren nöthige, ewige Gebot und Geſetz draus, gleichwie er mit ſeinen Geſetzen auch fähret.

Ich achte auch, du wiſſeſt, daß im Alten Teſtament das Volk ſo hoch verpflicht war ihre Prieſter zu hören, als wir die unſern; noch wollte GOtt nicht leiden, daß ſie ſollten lehren ihre eigene Lehre, und verbot ſie. Darum wird das Wörtlein, vocem meam, meine Stimme, ſo oft in Moſe und allen Propheten angezogen. Und 5 Moſ. 4, 2. gebeut er: Ihr ſollt nichts abthun, noch zuthun meinen Worten. Und Mal. 2, 7. ſpricht er: Das Volk ſoll aus des Prieſters Mund ſuchen GOttes Gebot und Lehre, denn er iſt GOttes Bote.

Und Matth. 23, 2. ſpricht Chriſtus, ſie ſollen die Schriftgelehrten hören, darum, daß ſie auf Moſis Stuhl ſaſſen, das iſt, dieweil ſie Moſis Geſetz lehreten. Wiederum, alle die ihre Geſetz lehren, heiſſet die ganze Schrift falſche Propheten, Oelgötzer, Betrüger, Verführer, Wölfe, wütende Beſtien; von denen ſagt er Jer. 23, 32: Sie haben mein Volk verführet, und ich habe ſie nicht geſandt noch befohlen ſolches zu lehren. Sie waren je alle geſandt, das iſt, Prieſter verordnet, Amts halben das Geſetz zu lehren; aber ihr eigen Geſetz zu lehren hatten ſie keinen Befehl. Item v. 21. 22: Die Propheten ſandte ich nicht; und ſie predigten dennoch: ich befahl ihnen nichts;

noch

noch lehreten ſie. Wären ſie blieben in meiner Lehre, und hätten dem Volk meine Worte geprediget, ſo hätte ich ſie können bekehren von ihrem böſen Leben.

Wo willſt du bleiben, Pabſt, vor dieſen Sprüchen? Wo biſt du Emſer, der du fürgibſt, man müſſe mehr denn GOttes Wort haben? erdichteſt Degen und Spieß. GOtt ſpricht hier, man ſoll nichts anders denn ſein Wort lehren, er möge ſonſt niemand bekehren. Daraus er je uns lehret, was uns mehr, denn GOttes Wort wird fürgetragen, das ſey gewißlich Irrthum, verführiſch, unchriſtlich, erlogen und betrogen, das nicht mehr thue, denn hindre GOttes Werk und Gnade in uns. Und aus dem Grund nennet St. Paulus den Endechriſt, Hominem peccati et filium perditionis, darum, daß er durch ſein eigen Geſetz und Lehre alle Welt wird von GOtt wenden, und damit hindern, daß ſie und GOTT nicht mögen zuſammen kommen 2 Theſſ. 2, 3. 4: und alſo ein Meiſter ſeyn wird aller Sünd und alles Verderbens; und doch den Namen und Schein CHriſti fürwenden, ſich Sanctiſſimum, und Vicarium Dei, und Caput Eccleſiæ nennen, und verfolgen alle, die ihm darinn nicht gehorchen. Wie denn ſolches alles am Pabſt mehr denn allzu offenbar erkannt wird.

Und was iſt in allen Propheten die gröſte Mühe, denn wider die Menſchenlehre zu ſtreiten, und GOttes Wort allein im Volk zu erhalten? Alle Abgötterey iſt nicht anders, denn Menſchenlehre; da ſind die Kälber Bethaven, Hoſ. 10, 5. Item, das Kalb Aaron, 2 Moſ. 32, 2. 4. der Abgott Baal, 1 Kön. 18. v. 26. und dergleichen. Und wer kann ſich vor ſolchen Lehren gnug verwahren, ſintemal Aaron, der oberſte Prieſter, ſelbſt an das güldene Kalb fiel, und CHriſtus ſaget Matth. 24. v. 23. daß ſolch Scheinen und Gleiſſen auch die Auserwählten verführen möchten. Wenn der Pabſt nicht ſo groſſen Anhang und Schein hätte, ſo könnte er nimmer Endechriſt ſeyn.

Es muß Schein und Anhang da ſeyn, aller Biſchöffen, aller Pfaffen, aller Mönchen, aller Univerſitäten, aller Fürſten, aller Gewaltigen; nur ein Stück läßt ihn GOTT nicht zudecken, da ragen dem Eſel die Ohren hervor, das iſt, er achtet das GOttes Wort nicht, predigts auch nicht, hat gnug, daß man ſeine Lehre predige. An dem Geſang erkennet man, was er vor ein Vogel iſt, wie Johannes in der Offenb. c. 13, 11. eine Beſtien ſahe, die hat zwey Hörner, als wäre ſie ein Lamm, und redet doch wie ein Drache. Alſo iſt der Papiſten-Haufen anzuſehen, als wären ſie Chriſten; predigen aber wie der Teufel. Davon hat Daniel c. 11, 37. 38. 39. geſagt, daß der Endechriſt werde nicht achten den GOtt ſeiner Vorfahren, wird auch deſſelben Lehre nicht treiben, wird auch nicht eheliche Weiber haben, wird aber ſeinen Gott Mauſim ehren, in ſeiner Stadt; das iſt, er verbeut die Ehe nur zum Schein, ihm und ſeinen Papiſten, und richtet auf an GOttes ſtatt und ſeines Evangelii, den Oelgötzen Mauſim, ſein Decret und ſeine Lehren, will und bindet die Geiſtlichkeit an äuſſerliche Orte, wie CHriſtus ſagt: Sie werden ſagen: Hie iſt CHriſtus, da iſt CHriſtus, Matth. 24, 23.

Item Jer. 19, 5. von dem groſſen Dienſt Baal, daß ſie auch ihre Kinder opferten und verbrannten, vermeynten GOtt einen groſſen Dienſt damit zu thun, ſpricht GOtt, er habs nicht geboten, ſey auch nicht in ſein Herz kommen ꝛc. Daraus je auch klar wird, daß nichts ſoll dem Volk geprediget und fürgebildet werden, das GOtt nicht geboten noch gewollt hat. Nun ſind wir gewiß, daß der Pabſt mit ſeinen Papiſten kein Gebot von GOtt habe, keine

eigene Lehre in der Christenheit zu treiben, und ist nur eitel Teufelsgespenst, GOTT damit und sein Gebot, und aller Menschen Seligkeit zu hindern. Darum sollte mein Bock zuvor beweisen und klar machen, daß der Spieß und Degen vor GOTT recht wäre; so meynet er, es sey gnug, daß der Spieß lang sey, und der Degen kurz; soll gnug seyn, daß diß Gewohnheit, und jenes Menschenlehre heisse: und ich soll darüber die Schrift fahren lassen, und nach seinem Kopf richten.

Und daß du deiner Klugheit Ueberbund auch sehest, so höre zu: Ich habe wohl gewußt die Menschenlehre und Gewohnheit, damit du wider mich fichtest; wie sollt ich sie nicht wissen, so ich wider sie fechte? Was machst du denn, du grosser Philosoph, daß du eben das wider mich aufbringest, das ich anfechte, so du dasselbe solltest mit anderer Stärk schützen? Wenn ich vor einer Stadt läge mit einem Heer, und schösse wider die Mauren und Thürme, daß prasselte, und du würdest drinnen feindlich zornig auf mich, brächest auf, mir zu widerstehen, und thätest doch nicht mehr, denn zeigtest mir mit der Hand eben dieselben Mauren und Thürme, die ich beschossen hätte, riefest feindlich, ich sollte sie ansehen, und gäbest vor, du hättest mich damit niedergeleget: was sollt ich von dir denken? Ich würde einen Böttiger bestellen, der dir einen Reif oder zween um den Kopf legete, daß er nicht vor grosser voller Unsinnigkeit zersprünge. Also, ob du wol hörest, wie ich die Schrift führe und schiesse wider Menschenlehre und Gewohnheit, will sie auch nicht lassen gelten, sie haben denn Schrift für sich; noch bist du so klug, beschützest sie nicht zuvor mit Schrift, sondern trägst sie bloß für, und zeigest sie mir, als hätte ich sie nicht gesehen, willst damit gewonnen und Kürisser aufgebrochen haben, daß jedermann sehe, wie dich die Hundeklage reiten.

S. August. contra Petilianum Donatistam, sahe es für einen grossen Schimpf an, daß Ticonius der Schrift Donnerschläge einführete wider ihn, und er darauf nicht mehr denn seiner Vorfahren Menschenlehre antwortete, meynend, es sey das närrische Antwort gewesen; und ich, der auch eitel Schrift einführe, soll Bocks Emsers Antwort für köstliche theure Weisheit halten, so es nur Menschenwahn und Dünkel sey, ohne der Schrift Grund gesetzt; und trotz gleich damit, nennet es Degen und Gewohnheit. Darum wäre dir wohl zu rathen, du bliebest mit deinem Spieß und Degen daheim, strittest mit Schrift wider mich, wie ich wider dich thue. Wo ist nun deine Philosophia, die da lehret, nicht petere principium? Ich meyne, es sey eine Bilderey, und dein Aristoteles ein Exstultus? So soll es einem Versiferen gehen, wenn er ein Philosophus und Theologus seyn will; gleich als einem Esel gehet mit der Sackpfeifen.

Wenn auch jetzt aufstünde die Manichäische Ketzerey, und zähe für, es wäre nicht genug in der Schrift uns geben, sondern der Heilige Geist hätte sie erwecket, man sollte ihnen folgen; wie wolltest du ihnen wehren, mit allen deinen Papisten? Wolltest du hier auch nicht mehr thun, denn mit Fingern auf eure Lehre weisen? Oder wolltest du sagen: Ey zu langsam, wir selbst haben schon das erfunden, daß man mehr glauben und halten soll, denn die Schrift gibt? Wie fein sollt ihr Papisten bestehen, wenn ihr eure Feinde mit euer eignen Exempeln stärket, und zulasset, ausser der Schrift lehren und leben?

Ists denn nun nicht schimpflich und schämens werth, daß wir selbst ungedrungen nicht allein bekennen, sondern auch rühmen und loben, unser Ding sey nicht in der Schrift

gegrün-

gegründet, so hoch, daß wir durch solche schriftlose Menschenhändel gute Christen uns selbst, wie der Kuckuck, ausschreyen, und alle andere drob Ketzer schelten, ob sie wol, von uns selbst bekannt, die ganze Schrift für sich haben. Welches so wir nicht gar unsinnig wären, uns so gar unleidlich seyn sollt, wo es uns unsere Feinde auflegten, daß wir Leib und Leben dran setzen sollten. Wer spottet unser nicht billig, so wir selbst bekennen, der Widerpart Sache habe die Schrift, und unsere Sache habe nicht die Schrift. Was könnten wir schändlicher von uns selbst, und ehrlicher von unsern Feinden singen? Noch wollen wir solche grobe Narrheit für Weisheit aller Welt vortragen. Fürwahr, hier wäre es Zeit, daß man solchen tapffern Kriegshelden in die Scheiden hofirete.

Auch was hab ich in allen meinen Büchern gewollt, denn eben das mir Emser hier bekennet, und doch mit grossem Ernst und Mordgeschrey über mich klaget? Hab ich nicht auch gesagt, daß des Pabsts und aller Papisten Wesen sey lauter Menschenlehre und Gewohnheit ohne alle Schrift, wie mir Emser will abdringen mit ganzem Sturm; was fechte ich anders, denn eben dasselbe? Auf daß jedermann verstünde rechten Unterscheid göttlicher Schrift und menschlicher Lehre oder Gewohnheit, und ein Christenherz nicht eins für das andere, nicht Stroh für Gold, Heu für Silber, Holz für Edelgesteine kaufet, wie St. Poulus lehret 1 Cor. 2, 12. Auch St. Augustinus an vielen Orten, dazu das heilige fleischliche Recht, wenn es der hochgelehrte Licentiat sacrorum canonum hätte nüchtern angesehen.

Warum schilt mich der Bock denn so übel, so wir der Sachen ganz eins sind und gleichstimmen? Vielleicht hab ich darinn gesündiget, daß ich unhöflich geredt, Menschenlehre nicht hab einen kurzen Degen, und die Gewohnheit nicht einen langen Spieß genennet? Das macht, ich bin kein Versifex. Aber weil er keine Ursache hat Büchlein zu schreiben, denn daß er anzeige seine Kunst, wie er kann meisterlich Namen dichten, Menschenlehre kurze Degen, Gewohnheit lange Spieß nennen, hätte mich nichts geholfen, ob ichs schon also genennet hätte. Er würde vielleicht doch erdichtet haben, uns zu lehren, wie Menschenlehre Bockshorn, und Gewohnheit Bocksbart heisse, mich damit umstossen und verstricken. Solche weise vernünftige Meister macht die Philosophie und Aristultus durch die Sophisten.

So nun denn Bock Emser durchs ganze Buch eitel Mordgeschrey über mich thut, um seines endechristischen Haupts willen zu Rom, und hat desselben grosse Ehre; will mirs gebühren auch einmal über ihn schreyen, um meines Haupts willen im Himmel, von ihm verlästert und verschmähet. Er darf fürgeben, der Heilige Geist und Christus habe uns nicht genug gelehret, die Schrift sey zu wenig, und GOttes Wort muß Zusatz haben. Und wer nicht mehr denn GOttes Wort, Schrift und Lehre habe, der sey giftig, Ketzer, Abtrünniger, der allerärgste auf Erden; und alle, die in solchen Worten GOttes und Lehren wandeln, und nicht auch Menschenlehre halten, seyn verdammt, verflucht, zu verbrennen.

Und also muß Christus und der Heilige Geist auch schuldig und theilhaftig, ja vornehmlich verdienet haben solche Lästerung, dieweil sie durch ihre Wort und Lehre solche lästerliche, verfluchte, verdamte Leute gemacht und täglich erhalten. Siehe da, ist das nicht der allergrösseste Lästerer, der je gehöret ist? Wer hat je lästerlicher, giftiger, höllischer, ketzerischer, wütrischer, unsinniger Wort gehöret, denn hie Emser aus seinem giftigen Höllrachen in den Himmel treibt und stinkt?

Und

was saget man denn von dem Elia und Enoch, daß sie kommen sollen wider den Antichrist? Antworte ich: Von der Zukunft Eliä *) halte ich, daß er leiblich nicht werde kommen. [a–e fechte auch nicht hart dawider; ich laß gläuben oder nicht gläuben, wer da will]. Ich weiß wohl, daß St. Augustinus an einem Orte saget: es sey allen Christen vest eingebildet die Zukunft Eliä und des Antichrists. Aber ich weiß auch wohl, daß keine Schrift vorhanden ist, die dasselbige bezeuge. Denn das Malachias c. 4. v. 5. von Elia zukünftig saget, dringet der Engel Gabriel Luc. 1, 17. auf Johannem den Täufer, und noch viel stärker Christus Marc. 9, 13. da er saget also: Aber ich sage euch, Elias ist schon kommen, und sie haben ihm gethan, was sie gewollt, wie denn von ihm geschrieben ist. So denn Johannes der Elias ist, von dem geschrieben ist, als hier der HErr saget, so ist die Schrift Malachiä schon erfüllet; denn es sagt keine mehr von Eliä Zukunft. Daß aber der HErr hart darvor saget: Elias, wenn er kommt, wird er alle Dinge wiederbringen, mag wol also sich verstehen lassen, als habe der HErr Eliä Amt erzehlet auf die Weise: Ja, ich weiß wohl, daß Elias soll erst kommen, und alles wiederbringen; aber er ist schon kommen, und hats gethan.

10. Diesen Verstand fodert, daß er alsobald auf solche Eliä Zukunft und Amt saget von seinem Leiden; und wie geschrieben ist vom Sohn des Menschen, daß er viel leide und verachtet werde. Sollte das nach Elia geschehen, müßte er ja zuvor kommen seyn. Darum weiß ich gar nichts mehr von Eliä Zukunft; es wäre denn, daß sein Geist, das ist, daß GOttes Wort wiederum würde herfür gebracht, wie sichs jetzt anläßet. Denn, daß der Pabst der Antichrist sey mit dem Türken, ist mir kein Zweifel mehr, gläube, was du willst.

11. Nun, daß wir wieder auf Christum kommen, ist zu gläuben vestiglich, daß Christus sey wahrer GOtt und wahrer Mensch, und zuweilen redet die Schrift, und er selbst nach seiner göttlichen Natur, zuweilen nach der menschlichen Natur. Als, da er saget Joh. 8, 58: Ehe Abraham ward, bin ich, das ist von der Gottheit gesaget: Aber da er saget Matth. 20, 23. zu Jacob und Johanne: Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, das ist von der Menschheit geredet, gleich als die selbst ihr am Creutze nicht helfen mochte, wiewol etliche hier grosse Künste wollen beweisen mit ihrem finstern Auslegen, daß sie den Ketzern begegnen. Also ist das auch der Mensch Christus, da er saget [Der Vater ist gröſſer denn ich, Joh. 14, 28. Item Matt. 23, 37: Wie oft habe ich wollen deine Kindlein sammlen, wie eine Glucke henne unter ihre Flügel. It.] Marc. 13, 32: Von dem Tage und der Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern allein der Vater.

12. Ist nicht noth hier die Glosse, der Sohn weiß nicht, das ist, er wills nicht sagen. Was thut die Glosse? Die Menschheit Christi hat eben, wie ein anderer heiliger natürlicher Mensch, nicht allezeit alle Dinge gedacht, geredt, gewollt, gemerkt, wie etliche einen allmächtigen Menschen aus ihm machen, mengen die zwo Naturen, und ihr Werk in einander unweislich. Wie er nicht allezeit alle Dinge gesehen, gehöret und gefühlet hat; so hat er auch nicht alle Dinge mit dem Herzen allezeit angesehen, sondern wie ihn GOtt geführet hat, und ihm vorbracht.

*) a–e hange ich zwischen Himmel und Erden, und wanke viel stärker dahin, daß er leiblich ꝛc.

Und eine solche arme Creatur seinen GOtt Schöpffer, so erschrecklich, greulich anspeiet und sprüet, daß auch entsetzlich ist davon zu hören und reden.

Wenn er doch etwa könnte anzeigen, in welchem Stück der Heilige Geist zu wenig gelehret hätte, und worinn die Schrift Menschenzusatz bedürfte, so möchte es doch eine scheinliche Ursach haben. Aber nun er selbst bekennet, die Schrift sey auf unsern Part, und weiß uns nicht zu tadeln in der Schrift: dazu frey heraus sagt, sein Menschenwerk sey nicht in der Schrift; und dennoch solche Lästerung ausgeusset auf uns, das ist, auf die Schrift, von ihm selbst bekannt: hätte ich nicht gemeynt, daß solches irgend ein Teufel in der Hölle selbst hätte dürfen thun. Das will ich nur darum sagen, daß du lieber Bock sehest, wenn lauter Mordschreyen und wütend Amplificiren deine Sache könnte stärken, könnte ich meine Sache viel baß damit stärken. Aber meine Sache darfs nicht, ist vest genug in der Schrift gegründet. Deine bedarfs wohl, weil sie auf Menschenträume und lerinium pectoris gebauet ist.

Aus diesem allen, hoff ich, sehe nun jedermann, was Emsers Spieß und Degen sey, und was er vor ein Gänglein gethan hab mit dem berühmten Fechter; wills ihm bessern, wenn er wiederkommt; darauf ich nicht schwöre bey meiner Priesterschaft noch Heiligkeit; will ihm sonst gewiß gnug seyn. Will hier beschliessen von den dreyen Hauptstücken seines Büchleins, dem Schwerdt, Spieß und Degen, welche so überwunden sind, daß das ganze drauf gebaute Buch überwunden ist. Und daß ich meine Meynung auch erkläre, dieweil mir Emser nachgibt, ich habe nicht wider die Artikel des Glaubens, noch wider die Schrift gehandelt, damit er je mein unwilliger, ungünstiger, und so viel desto stärkerer Gezeug ist, daß ich ein recht fromm Christen, und ohne Ursach von ihm ein Ketzer belogen bin; so will ich ihm noch eins abdringen, deß er sich nicht versehen, auch nicht gern fahren lässet.

Nemlich er soll uns von Menschengesetzen frey geben, also, daß in unserm Willkühr stehe, ihnen zu folgen oder nicht zu folgen; oder so wir je drunter müssen leben, wie ich auch gelehret und noch lehre, doch gönnen und gestatten, daß wir sagen mögen, sie seyn uns nicht noth noch nütz, wir auch nicht schuldig sie zu halten, und der Pabst ein Tyrann sey, kein Recht habe sie zu machen, und unrecht daran thue; und wir sie nicht aus Pflicht oder Recht dem Pabst schuldig, sondern aus gutem freyen Willen ihm zu Dienst halten. Gleichwie CHristus Matth. 5, 25. sagt, wir sollen dem Widersacher willfährig seyn; auch die nicht billig Ketzer gescholten werden, die sich nicht halten. Diß alles soll man uns lassen, wollens auch beweisen, also.

Wenn wir die Schrift haben, und die Schrift uns hat, wie Emser bekennet, daran GOtt ohne allen Zweifel begnüget, darinn wir mehr denn zu viel gelobet sind, als fromme Christen, und unsere Lästerer sich selbst müssen Lügen strafen: was wollt ihr Menschen mehr von uns haben? Wen ketzert ihr, wenn ihr uns ketzert, die ihr selbst bekennet, mit der Schrift einhellig sind? Könnet ihr die verdammen, die GOTT rechtfertiget? Straft euch nicht die Wahrheit durch euer Caiphassisch und Baalams Maul? Seyd ihr doch nicht weiter ins Amt gesetzet, denn uns zu GOtt und GOttes Wort zu führen, und mit GOttes Wort zu weiden? Wie CHristus sagt Matth. 4, 4: Der Mensch lebet von allem Wort, das da gehet von dem Mund GOttes. Was gebt ihr denn für, uns weiter zu treiben, ja von GOTT zu euch reissen, und von seinem

Wort

Wort auf eure Lehre und Gewohnheiten treiben; ist das Hirten- oder Wolfsamt?

Darum sage ich, laß uns frey Emser, und gib nach, wie dich dein Gewissen dringet, daß der Pabst ein Tyrann sey, kein Recht habe Gesetze zu machen, und uns dieselben nicht noth noch nütze seyn; daß das Gewissen bleibe bey dem Pabst und euch Papisten, die ihr Diebe, Räuber, Wölfe, Verführer, Verräther, Judas seyd mit euren Gesetzen; so wollen wir sie von Herzen gerne halten und tragen, wie C. Christus sein Strick und Creutz, darinn Judas ihn brachte, des Pabsts Vorfahrer. So sind sie uns ohne Schaden, so leiden wir sie nicht anders, denn als wer uns den Mantel, Rock, Geld und Gut, Leben dazu nähme.

Also leiden wir denn auch, daß ihr uns unsere Christliche Freyheit beschweret mit euren tollen, närrischen, unnützen Gesetzen; so bleibt doch unser Gewissen daneben frey, und unbeschweret von euch. Wenn ihr aber drauf wollt dringen (wie ihr thut), ihr habt Recht dazu, und wir sollens als für Recht aufnehmen und billigen: gleich als wenn ein Mörder mich zwänge, ich sollt sagen, er hätte Recht an meinem Leben und Gut: Hie Emser, wollen wir schreyen, so lange wir Athem haben, und Nein sagen. Denn hiemit wollt ihr unser Gewissen fangen, daß wir uns fürchten sollen, als vor dem Recht, das doch unrecht ist, und also mit unzähligen Stricken fangen und würgen; wie ihr mit dem unrechten Bann thut, und die Leute mit euren Bubenstücken zu folgen zwinget.

Unrecht wollen wir von euch leiden; wollens aber nimmermehr billigen. Also sage nun deinem Abgott, dem Pabst, daß er über mich mache Gesetz, wie viel er will, ich will sie alle halten. Aber sage ihm auch daneben, daß er deß kein Recht habe, und ichs nicht schuldig bin. Will aber Unrecht gern von ihm leiden, wie C. Christus lehret Matth. 5, 40: so will ich nicht mehr wider den Pabst handeln, soll alle Ding schlecht seyn. Was willst du mehr von mir haben?

Habe ich nicht so in Galatis und allen Büchlein gelehret? Daß der Pabst aber treibet alle Welt, als habe er Recht dazu, damit hat er unzählige Seelen bestrickt, und in die Hölle verführet. Davon heisset er: Homo peccati, et filius perditionis, 2 Thess. 2, 3. Daß er die Gewissen gefangen und gezwungen hat, sein Unrecht zu billigen, und also die Welt voll Sünde und Verderben machet. Denn wer da gläubet, der Pabst habe Recht und Gewalt, Gesetz zu machen, der denket so bald, er muß es halten, als von Noth und Gut, und leidets als nicht eine Gewalt und Unrecht. So thut ers denn ungern, und wäre gern des Gesetzes los, und kann doch nicht; so erstickt er denn in Sünden. Denn wer ein Ding ungern thut, das er muß, oder meynet müssen thun, der sündiget im Herzen. Und also sind alle Gebote des Pabsts (der unzählig viel sind,) eitel Würgestrick der Seelen, damit er nicht mehr thut, denn Sünde und Verderben in aller Welt anrichtet, und also die ganze Christenheit verstöret; wie Daniel verkündiget hat, Dan. 9, 27. daß ihn C. Christus Matth. 24, 15. darum nennet Abominationem. Es entläufet ihm freylich wenig oder niemand, denn die in der Wiegen sterben.

Verstehest du mich nun, Emser? Ich begehre nicht los zu seyn von Menschengesetzen und Lehren. Ich begehre nur, das Gewissen los zu haben, und daß sich alle Christen je mit allen Creutzen segnen vor dem Glauben, der da gläubet, der Pabst habe Recht in seinem Regiment. Denn dieser Glaube vertilget C. Christi Glauben,

und schwemmet in alle Welt eitel Sünde und Verderben. Daraus denn folget, wie fromme ehrbare Leute der Pabst und ihr Papisten seyd, die ihr nicht mehr thut, denn solchen Aberglauben treibt, die Welt verführet, und Christen Glauben vertilget, alle Seelen zum Teufel führet; so ihr doch solltet nur C. Christi Glauben und die Freyheit von Menschengesetzen predigen, daß ihr bliebet Ministri Spiritus, et non Literæ. 2 Cor. 3, 6.

Gleich als ich nicht begehre los zu seyn von Emsers Lästern, Haß und Neid; ich begehre aber im Gewissen froh zu seyn, daß ich möge halten, Emser thue mir Gewalt und Unrecht. Denn wo ichs sollte als ein Recht billigen, so wäre mein Gewissen schon gefangen, und würde nicht los, bis daß Emser zu hassen aufhöret. Das würde vielleicht nimmermehr geschehen. Denn dieweil ichs müßte billigen, und thäte es doch nicht mit Willen (als ich nicht kann), so sündigte ich ohne Unterlaß wider mein Gewissen. Also sündiget ohne Unterlaß jetzt alle Welt und verdirbt, die da gläubt, der Pabst thue recht mit seinem Herrschen und Dominiren und Gebieten; und thuts doch niemand mit Willen: denn das Pabstthum hasset jedermann, ohne wer sein genießen will, daß es proprie heisse Abominatio. Also hat der Pabst mit dem falschen Gewissen und Aberglauben gefangen alle Welt, müssen ohne ihren Dank sündigen ohne Unterlaß, und verderben. Wehe dir, du greulicher Greuel! Komm HErr JEsu C. Hriste, und erlöse uns von dem Endechrist, stoß seinen Stuhl in Abgrund der Höllen, wie er verdienet hat, daß aufhöre Sünde und Verderben, Amen.

Von der Papisten Unfleiß.

Deß sey genug auf dißmal. Nun, daß wir weiter sehen Emsers und aller Papisten Lügen und Unfleiß, auch in der Väter Schriften und Gewohnheiten, da sie auf bauen. Emser und alle Papisten sagen, St. Peter sey 25. Jahr zu Rom gesessen und Bischof gewesen. Und diese grobe, grosse Lügen ist länger denn tausend Jahr bestanden, daß je billig ein langer Spieß daraus worden wäre, so Gewohnheit gnug wäre, die Wahrheit zu gründen nach Emsers Träumen; denn auch St. Hieronymus in diesen Irrthum geführet ist. So gar zeitig haben die Papisten angehaben zu lügen, und so fortan die Lügen von einem auf den andern geerbet und gemehret, bis daß eitel Lügen aus dem Pabst worden sind. Nun diese Lügen von den 25. Jahren St. Peters zu Rom wollen wir so klar machen, daß auch Emser greifen muß.

St. Lucas c. 3, 1. 2. 3. schreibet, daß Johannes der Täufer hat angefangen zu predigen im funfzehenten Jahr des Kayfers Tyberii: und wiewol nicht eigentlich jemand weiß, wie lange sie gewähret hat; lassen wirs doch bey gemeiner Rede bleiben, daß C. Hristus viertehalb Jahr geprediget hat, nemlich bis ins neunzehente oder zwanzigste Jahr Tyberii, und in demselben Jahr gecreuziget, auferstanden, und den Heiligen Geist den Aposteln geben. So hat Tyberius hernach bis ins vier und zwanzigste Jahr regieret. Nach ihm Cajus 4. Jahr, nach dem Claudius vierzehen Jahr, nach dem Nero auch vierzehen Jahr. Also werdens von dem zwanzigsten Jahr Tyberii bis aufs letzte Jahr Neronis sechs und dreyßig Jahr vollkömmlich, in welchem St. Petrus (wie sie sagen,) soll von Nero getödtet seyn.

Ist nun St. Peter 25. Jahr zu Rom gesessen, angefangen im vierten Jahr Claudii, wie sie sagen, so ist er nur eilf Jahr nach C. Hristi Auffahrt zu Jerusalem und Antiochia gewesen. Item, sie sagen, er sey

zu

zu Antiochia ſieben Jahr geſeſſen, und alſo nur ſechs Jahr zu Jeruſalem. Hier kömmt St. Paulus recht unter die Lügner, und ſchlägt um ſich, ſchreibet Gal. 1, 18. 19. c. 2. v. 1. 9. 11. er habe Petrum zum erſten über drey Jahr ſeiner Bekehrung zu Jeruſalem geſehen; welches iſt aufs wenigſte das vierte Jahr geweſen nach unſers HErrn Himmelfahrt: und darnach aber über vierzehen Jahr, Petrum, Jacobum und Johannem zu Jeruſalem funden; das ſind zuſammen 18. Jahr, die allein St. Paulus Petro zu Jeruſalem gibt. Wer weiß, wie lange er darnach da blieben iſt.

Zu den achtzehen oder vielleicht zwanzig Jahren, thue die ſieben Jahr zu Antiochien, und die 25. Jahr zu Rom, ſo wird St. Peter im ſechs oder ſieben und vierzigſten Jahr nach CHRISTI Himmelfahrt gecreuziget ſeyn von dem Käyſer Nero, welcher zehen Jahr zuvor, als im ſechs und dreyßigſten, todt geweſen iſt. Das heiſſet, meyn ich, unter die Tauben werfen. So gehet es denen, die auf Menſchenlehre und Gewohnheit bauen, und die Schrift nicht anſehen, der Väter Schrift auffraffen, wie ſie es finden. Wie nun Emſer? Wer nun einen guten Degen und Spieß hätte, daß er dieſen finſtern Nebel der Schrift erleuchtete, und aus den achtzehen Jahren, die St. Paulus Petro gibt zu Jeruſalem, ſechs Jahr machen könnte, auf daß ſieben Jahr zu Antiochien, und 25. Jahr zu Rom beſtehen könnten. Fürwahr, die Schrift iſt hier ein finſterer Nebel.

Ueber das ſagen ſie, St. Peter ſey im vierten Jahr, etliche im andern Jahr Claudii gen Rom kommen, und alſo 27. Jahr Petro zu Rom, und drey Jahr zu Jeruſalem geben. Auch ſo ſtimmet St. Lucas, Apoſtelg. 18, 2. mit Paulo Gal. 1, 18. 19. und ſpricht: daß Claudius vertrieb alle Juden aus Rom, unter welchen er Aquilam und Priſcillam nennet; wie könnte denn St. Peter unter Claudio gen Rom kommen ſeyn? Kurzum, unbeſtändiger und ungeroſſer Hiſtorien habe ich nicht geleſen, denn von St. Peters Weſen zu Rom; daß auch viel ſind, die da öffentlich frey ſagen, St. Peter ſey nie gen Rom kommen. Das macht ihr Papiſten mit euren Lügen, und unbeſtändigem Schreiben. Einer ſagt, er ſey mit St. Pauls auf einen Tag und Jahr, der andre auf zwey Jahr gemartert, und wankt alles, was davon geſchrieben iſt.

Wiewol aber ichs halte, St. Peter ſey zu Rom geweſen und noch, wollte ich dennoch nicht drauf ſterben, als auf einen Artikel des Glaubens. Ich weiß auch nicht zu erhalten noch zu bewähren; ja, es mag es niemand (meines Dünkens) bewähren. Es iſt auch kein Artikel des Glaubens, iſt niemand Ketzer drob, ob er nicht gläubet, daß St. Peter zu Rom je geſeſſen habe. Wiewol es auch wiederum Frevel iſt, zu leugnen, ehe es wird gründlich widerleget. Das ſicherſte iſt, man laß es ein Wahn und Zweifel bleiben. Denn wir ſind nicht mehr ſchuldig zu gläuben, ohne was uns GOtt in der Schrift zu gläuben hat geboten, welcher niemand zuthun noch abbrechen ſoll, wie Moſes 5 Moſ. 12, 32. lehret, und Paulus Gal. 3, 15. ſpricht: Keines Menſchen Teſtament ändert oder mehret jemand; wie vielmehr ſoll GOttes Teſtament niemand ändern noch mehren.

Ich achte aber, daß aus ſonderlichem Rath GOttes geſchehen ſey, daß St. Pauli, und nicht St. Petri Romfahrt in die Schrift kommen iſt. Denn er hat wohl verſehen, wie die Papiſten würden darauf ihr Pabſtthum bauen. Darum hat er ſie in Dreck und Sand geſetzt, ehe ſie angefangen zu bauen, und keinen gewiſſen Grund gelaſſen. Denn wo nicht gewißlich mit der

Schrift mag erweiset werden, daß St. Peter zu Rom gesessen habe (als nicht möglich ist), liegt das Pabstthum schon im Koth, und ist ganz nichts. Denn wie es nicht noth ist zu gläuben, daß St. Peter zu Rom gewesen ist, dieweil es die Schrift nicht gibt; so ists auch nicht noth zu gläuben, daß der Pabst sein Stuhlerbe und Pabst sey. Nun siehe, worauf der Pabst sitzt; und was machen sie mit ihrem Treiben, daß wir nun desto mehr ihren falschen, untüchtigen Grund finden, und sehen sollen, sich selbst vom Roß abrennen, mit ihrem unstümigen Toben.

Darum schliesse ich hier, es sey nicht noth, den Pabst für Pabst noch St. Peters Stuhlerbe zu halten, bis daß sie es gewiß machen aus der Schrift, daß St. Peter zu Rom gewesen sey. Huy nun Papisten, seyd klug und frisch! suchet Spieß, Degen und Schwerdt, und vertreibet diesen Nebel der Schrift.

Ich denke aber, ob nicht ein Irrthum sey geschehen mit den 25. Jahren St. Peters zu Rom, daß jemand vielleicht gesagt oder geschrieben habe, St. Peter sey nur nach dem 25. Jahr gen Rom kommen, und das haben denn etliche verstanden, er sey 25. Jahr zu Rom gewesen. Denn so er 18. Jahr zu Jerusalem gewest, wie St. Paulus Gal. 1. v. 18. 19. sagt, und sieben zu Antiochien, wie sie sagen, so sind die 25. Jahr alhier voll, und wäre darnach eilf Jahr zu Rom gewesen, von Nerone im letzten Jahr, das ist im 36. Jahr nach des HErrn Himmelfahrt, gecreuziget. Also möcht auch ein Irrthum seyn, daß er im dritten oder vierten Jahr Claudii gen Rom kommen sey; so es im dritten oder vierten Jahr Neronis geschehen, und also eilf Jahr mit Nerone gelebet, bis aufs letzte, das vierzehente Jahr Neronis. Es hat je nicht anders können zugehen, ist er anders gen Rom kommen, das ich lasse bleiben, wie es bleibt.

Von der ehelichen Priesterschaft.

Da ich gerathen habe, so ein frommer Pfarrherr gebrechlich mit Weib und Kind beladen wäre, und dieselben begehret zu ehelichen, sollte er mir frisch folgen, und dasselbe thun. Da mordschreyest du keuscher Bock und speichst: Ey nun, folge die der wütende Teufel an meiner statt; und rühmest deine unerhörte und unerweisete Keuschheit höchlich, und dein Bock stinkt in deiner Nasen eitel Balsam. Antworte ich: Ey du heilige, heilige Jungfrau St. Emser, wie ist eure Keuschheit nun so gar eisern, und wider die armen Sünder so verstockt, unbarmherzig worden?

Auch so habe ich nicht gerathen, daß mir eure theure Keuschheit folgen sollte, wie ihr meine Worte verkehret und damit die Leute vergiftet, nach Gewohnheit eurer Christlichen Liebe und göttlicher Priesterschaft: sondern einem armen Pfarrherrn, mit Kindlein überfallen, der sonst, fromm und redliches Lebens wäre, habe ich gerathen; welches alles eure Heiligkeit wohl weiß, daß euch gar nichts betrift. Domherren, Vicarien, bösen Pfaffen, die Huren bey sich haben, und Emsern, habe ich nichts gegeben, auch nichts genommen; aber du hast dir vest vorgesetzt und gedacht: Ey, es muß auf den Mönch gelogen und gescholten seyn, sollt ichs gleich von einem alten Zaun brechen. Und wütest wider mich nur mit Menschengesetzen: gerade als hättest du es erstritten, daß Menschenlehre bey mir gülten, und denkest, es sey ohne Noth, dieselben zuvor mit Schriften gründen.

Es sollte mir eure lilienweisse Keuschheit nicht sagen, was Menschenlehre hierinnen setzet; welches ich wohl gewußt, dazu angefoch-

fochten, keines Bocks noch Eſels Unterricht bedurft; ſondern hierauf antworten, daß St. Paulus 1 Tim. 4, 32. nicht als ein Menſch, ſondern als GOtt ſelbſt redet, und ſaget klar aus: Es ſey Teufelslehre, daß man die Ehe verbeut. Hier ſollte ein Eiſenfreſſer die Zähn blecken, und mir ein Loch in den Harniſch beiſſen; ſo ſieheſt du vor dieſem Spruch, als bränten dir die Hörner, verſtummeſt und verſchwindeſt wie eine Waſſerblaſen. Schlage mich doch auch einmal mit einem ſolchen Schwerdt; will ich dir doch halten ohne alles verſetzen.

Wie oft ſoll ich euch groben ungelehrten Papiſten anſchreyen, daß ihr einmal Schrift führet. Schrift, Schrift, Schrift! höreſt du nicht, du tauber Bock und grober Eſel? Huy Bock, ſey zornig, und ſtoß mich einmal! hole aber nicht zu weit aus, daß du dich nicht abläufeſt. Schämet ihr euch groſſe Lehrer der Welt nicht, daß ihr euch ſo oft laßt pochen um die Schrift? damit ihr doch zum förderlichſten trotzen ſolltet, und mir vorkommen. Du kannſt je nicht leugnen, daß nie kein Lehrer auf Erden kommen iſt, der die Ehe, Fleiſch, Eyer, Milch, Butter und deßgleichen verboten habe, und darnach wieder verkauft, denn allein der Pabſt, ſonderlich ſo weit in alle Welt? Es ſind wol Ketzer geweſen, die die Ehe verworfen haben; aber ihr war wenig, iſt auch noch nie kein gemein Geſetz draus worden. So kannſt du auch St. Paulum nicht ſtrafen noch wegern, daß ſolch Pabſtgebot des Teufels Gebot ſeyn, wie ſeine Worte klar lauten, und mußt den Pabſt hier laſſen ſeyn des Teufels Apoſtel und Endechriſt, und magſt es nicht erwehren. Trotz dir!

So ſage mir, iſts billig, daß Chriſtenleute, zuvor die Prieſter, dem Teufel gehorſam ſeyn, und ſeinem Apoſtel, dem Pabſt folgen? Und ob die Prieſterſchaft, bisher mit Gewalt oder Betrug getrieben oder verführet, hätte geleiſtet, ob ſie nicht Macht habe, dem Teufel und ſeinem Apoſtel Urlaub geben? Oder müſſen ſie wiſſentlich, ohne Noth, ohne Muth und Willen ins Teufels Geſetzen verharren? Wo biſt du Emſer? Höreſt du nicht? Schläfeſt du mit Baal? 1 Kön. 18, 17. Oder biſt du über Feld gangen? Man fraget hie nicht, ob deine Keuſchheit mir folgen wolle oder nicht; ich frage nicht, ob der Teufel an deiner ſtatt mir folge. Um dein und aller Teufel Wollen und Folgen bekümmert ſich hier niemand. Wollet, tollet, folget und tobet dazu, bis daß ihrs genug habt. Hier liegt aber der Has, da ſiehe mit gleichen Augen auf, kannſt du anders, ob ſolch Gebot recht oder unrecht ſey. Stoß mir den Apoſtel hier um, biſt du ſo böſe.

Und daß ich dir Hochverſtändigem in der Grammatica, Logica, Philoſophia und Rechten, gemäß rede, mach mir nicht aus einer Propoſition de ineſſe, modalem de neceſſe, du ſcharfer Logicus; nicht jus ex facto, du hochgelehrter Licentiat des heiligen verbrennten Rechts; und nicht aus deinem eignen facere ein gemein debere, du grünender Poet und Grammaticus: du wollteſt denn laufen hier aber zu dem Erzſtulto, und ſuchen ſecundum quid ſimpliciter, wie du im Prieſterthum thuſt, da du ſacerdotium ſimpliciter nenneſt, das ſchriftlich, buchſtabiſch, äuſſerlich, tödtlich, ja das nichtige Prieſterthum, und ſecundum quid, das einige, geiſtliche, wahrhaftige, lebendige Prieſterthum. So gar wohl weißt du, was ſecundum quid et ſimpliciter heißt, und biſt eben ſo ein guter Logicus als Theologus. Wenn ich nicht Logicam und Philoſophiam könnte, ſollt ihr groben groſſen Eſel euch wol unterwinden, e ch ſelbſt für Logicos und Philoſophos hervor zu thun, ob ihr wol ſo viel

davon wisset, als der Esel von der Musica, und ob ihr schon die Wörtlein lehret reden, wie die Nonnen den Psalter, und der Psittich die Sprache; so wisset ihr doch weder Gebrauch noch Application derselben, Sicut rusticus opibus suis arguitur, non ornatur.

Doch will ich dir hier einen Rath geben, ergreife einen kurzen Degen, da du die Küttisser mit erwürgest, sprich: Dieser Spruch sey ein finstrer Nebel, wir mögen ihn nicht verstehen ohne der Väter Auslegung, und überrede uns mit deinem hohen Geist, daß wir nicht wissen mögen, was da heisset, prohibere, nubere, doctrinae, daemones, abstinere, cibi, Deus, creare, und mache daraus, daß prohibere heisse gebieten, und nubere heisse ohne Ehe bleiben, daemones heisse die Kirche, Deus heisse Pabst, Creare heisse gehorsam seyn, wie du doch sonst dir selbst Gewalt genommen hast, alle Dinge deines Gefallens wandeln und kehren. Deß alles hast du ein gut Exempel und Lehre aus dem heiligen Aristotele, der auch heisset, non ens, was die andern ens; wiederum, ens, was sie non ens heissen: und hat darzu eben erfunden, actum et potentiam, per se und per accidens, wie du den Spieß und Degen, Scheide und Schneide. Auch dein geistlich Recht dir beystehet, welches Sünde macht, da sonst keine ist, und Recht, da auch keines ist; sicut patet in ceremoniis. Derhalben stehet dirs nicht übel an, so du solcher Philosophia und geistlich Recht an der finstern Schrift zu erklären brauchest.

So denn nun der Pabst des Teufels Apostel öffentlich erfunden wird in diesem Verbot, so wollte euere demüthige Keuschheit zuhören, was daraus folgen will. Zum ersten, alle Priesterschaft ist schuldig bey ihrer Seelen Seligkeit, den Pabst hier zu fliehen, vermaledeyen, widerstrebey als dem Teufel selbst, und das gedrungen Gelübde, in der Weihung gethan, zureissen; als welches dem Teufel und nicht GOtt gethan ist. Wie euer heiliges Recht selber sagt, in malis promissis non expedit seruare fidem. Das alles rathe nicht ich, sondern St. Paulus stehet stark hier, und urtheilet selbst das alles, daß er spricht, solche Lehre sey des Teufels, und nicht von GOtt. Zum andern folget, daß alle Bischöffe und Priester, die dem Pabst hierin folgen, seyn auch des Teufels Boten und Helfer. Und also ists klar, daß Pabstthum mit seiner Priesterschaft des Teufels Reich und endechristisch Regiment sey; und Emser des Teufels und endechristisch Vorfechter ist. Denn Teufels Lehre annehmen und verfechten, lässet sich nimmer wohl auslegen; wer will mir hier widerfechten? Trotz euch allen Papisten! suche nur Küttisser, und haue mit der Schneiden, du elender Emser.

Daß du aber sagest, St. Pauli Wort gehe wider Faustum und Jovinianum, welche Hieronymus und Augustinus haben widerleget, achte ich, du seyst in der Fastnachtslarven der Zeit gelaufen. Jovinianum strafet St. Hieronymus, daß er die Ehe lobet. So sprichst du, er habe die Ehe verboten. So wohl hast du Hieronymum und Historien gelesen. So ist Faustus ein Manichäus gewesen, welchen der Ehe halben Augustinus nicht ansicht. Du grober Eselskopf, solltest du nicht dich baß vorsehen zu schreiben in solchen Sachen? Taciani haben etliche geheissen; aber ihr Ding ist nichts gegen des Pabsts Verbot. Und obs schon also wäre, ist mir gnug, daß der Pabst ihnen gleich, auch ein Ketzer mit jenen ist, der fast alle Ketzerey zu sich in eine Grundsuppen sammlet, wie vorzeiten die Römer ihr Pantheon; davon ein andermal.

Wie gar fein verwefest du auch St. Ul-

richs

richs Epiſtel, wiewol ich nicht auf ſie baue. Ich will dich nicht mit Menſchen lehren, ſondern mit der Schrift ſchachmatten. Aber wenn er für dich wäre geweſen, ſo hätte er müßt gelten, weil Scotus, Gerſon, Beda, und welchen du nur willſt, gelten muß. Iſts nicht eine feine Logica, St. Ulrichs Epiſtel iſt nicht zu Augſpurg funden, darum iſt ſie nicht St. Ulrichs. Quintiliani Buch iſt nicht zu Rom noch Welſchem Lande funden, darum iſts nicht Quintiliani. Emſers Buch iſt nicht zu Dreßden funden, darum iſts nicht Emſers. Hat dich Malvaſier oder Raſtrum die Logica gelehret? Und wer hat dir geſagt, daß St. Ulrichs Epiſtel nicht zu Augſpurg funden ſey, denn deine Logica, die ex individua infert vniuerſalem.

Mich dünkt fürwahr, du habeſt keiner anderer Meynung diß Buch geſchrieben, denn daß du gedacht, alle Welt ſey eitel Hieronymus Emſers, oder Hieronymus Walther, und euers gleichen grobe Hölzer; ſo gar plumpeſt du einher, ohn alles Bedenken und Aufmerken. Gleich als da du ſchreibeſt, es ſey zu unſrer Zeit nöthige Urſach, die Ketzer verbrennen, dieweil jetzt der Druck leichtlich Bücher und Irrthum mehret; welches vorzeiten nicht geſchahe: und haſt nicht ſo viel Gehirns in deinem groben Kopf, daß du hinter dich dächteſt, wie Johannes Huß und Hieronymus zu Coſtnitz verbrannt, ehe der Druck erfunden iſt.

Dermaſſen iſt das auch, daß du mich gleicheſt den Apothekern, die auf ihre Büchſen gute Titel ſchreiben, und Gift darinnen haben. Alſo ich auch, den Namen JEſus auf meine giftige Büchlein ſchreibe (wiewol nicht ich, ſondern die Drucker das thun durchs Buch), das ich nur am erſten Blat thue. Wo haſt du ſolche Apotheker je geſehen? Oder müſſen dir um meinetwillen auch die Apotheker zu Mörder und Verräther werden? Dein wütender Haß läßt dich kein Wort recht machen. Es hat wohl Eccleſiaſticus geſagt: Der Narren Herz iſt in ihrem Mund, und der Weiſen Mund iſt in ihrem Herzen! Sir. 21, 28. darum, daß Narren heraus reden, was ihnen nur einfället; aber die Weiſen bedenken ſich vorhin. Was ſollteſt du gutes ſchreiben, wenn du ſo unfleißig, unbedächtig ausſpeveſt, was dir ins Maul fället, und haueſt dich allezeit in deine eigene Backen?

Darum rathe ich noch, wie vorhin, nicht den keuſchen Emſern oder wunderheiligen Böcken, ſondern dem armen Haufen der gefallenen Pfarrherren: Wer ſich nicht halten kann, begebe ſich in die Ehe, und lebe doch ohne Sünde, kann er nicht ohne Unluſt leben, unangeſehen den Pabſt mit ſeinem Teufel und Teufels Verboten, laſſe ſich nicht anfechten ſeine unwillige, erzwungene Verheiſſen, dem Biſchof ans Teufels ſtatt gethan; es iſt doch nicht aus Herzen und Willen gethan. Und wenn der Pabſt nicht mehr Unglück gethan hätte, denn diß Verbot, wäre er dennoch genugſam zum Endechriſt, daß er möchte Homo peccati et filius perditionis 2 Theſſal. 2, 3. und abominatio heiſſen, Dan. 9, 27. Es ſind wol ſo viel Sünde und Verderben aus dem einigen Verbot erfolget. Und wenn du Bock dich ſelbſt nähmeſt bey der Naſen, würdeſt du auch müſſen bekennen, es hätte dir nicht viel Heiligkeit gebracht. Biſt keuſch, danke GOtt; ſiehe nur wie lange; du biſt noch nicht übern Berg. Verachte nicht deine arme gefallene Nächſten, und friß du groſſer Rieſe nicht alle beſudelte, kranke Kindlein.

Noch eines will ich ſagen, und damit ein Ende: Du und Murnar, mit vielen andern, aufhebt mir faſt, daß ich der Geiſtlichen Laſter allein rühre, und ſchweige des Adels

und

und der weltlichen Gewalt sträfliche Laster. Wenn ihr denn meinen so grossen Gebrechen sehet, warum thut ihrs nicht, und erfüllet meinen Fehl? Was heißt und treibt ihr mich, das ihr selbst nicht thun wollet? Ja, warum strafet ihr nicht der Geistlichen Laster. Soll ich in einem Buch alle Dinge ausrichten? und hätte ichs gethan, solltest du wol eine Ursach funden haben, und sagen: ich wäre nicht auf der Bahn blieben, hätte den Adel wollt anruffen, und dafür gescholten; wie du thust, daß ich Bettelorden wenigern geleget, und mir Schuld gibst, ich sey ein unrein Vogel in meinem Nest.

Was könnte ich schreiben, das dein wütender Haß nicht möchte lästern? so du GOttes Wort und Werk lästerst, und nichts suchest, denn wie du nur lästern und lügen mögest. Doch ich will euch antworten: Ich habe, meines Dünkens, den Adel und Welt mehr gestraft, denn euch Geistlichen, nemlich in dem Buch von den guten Werken, Zehen Geboten, und an den Deutschen Adel: habe ich doch nie keinmal der Geistlichen Laster recht angetastet, als Unkeuschheit, Geitz, Haß, Fraß, Hoffart, Trägheit, ohne in diesem einigen Buch an Deutschen Adel, da ich doch nicht insgemein der Geistlichen, sondern des Pabsts und Römischen Hofs Geitz, und ein klein Theil seines greulichen Wesens angezeigt. Lieben Gesellen, die Wahrheit thut euch wehe, darum suchet ihr Ursach wider mich; das Schaf hat dem Wolf das Wasser trübe gemacht.

Will euch noch weiter sagen, ich bin noch nicht kommen dahin, daß ich öffentliche Laster geistlichs und weltlichs Standes recht angreife. Meine Arbeit ist gericht auf die Laster, die ihr Papisten für Tugend haltet, damit ihr die Welt mit Gleisnerey und Aberglauben erfüllet habet, als das Ablas, Meß, Vigilien, Kirchen-Kleidern, und kurzum, alle eure Menschenlehre, die ihr für Heiligthum haltet. Da schlage ich mich mit, um des reinen Glaubens willen, euch die Fastnachtlarven abzuziehen, bin noch weit von den Sitten und Werken. Hätten wir den Glauben wieder von euern teufelischen Gesetzen und Secten erlöset, wollten leichtlich Mores lehren und Laster strafen.

Und wenn der geistliche Stand zuvor rein im Glauben und treu in GOttes Wort wäre, wollten wir den Adel und weltlichen Stand leichtlich führen, wo er gehen sollte. Aber nun wir selbst kein nütz sind, was hilfts dort viel strafen und schelten? Es ist gar ein klein Ding um böse Sitten und Werk gegen falschen Lehren und Afterglauben, darinn der geistliche Stand ersoffen ist. Darum ich auch an den Adel kein kunstreichs Büchlein geschrieben, sondern nur grobe Sitten angezeigt, die sie wol bessern könnten. Aber uns Geistlichen ist noth, den Glauben und Wort GOttes zu lehren wider die Menschengesetz und Aberglauben; welches ist höher von den Werken, denn der Himmel von der Erden, wie Esaias 55. v. 9. sagt: Ihr Geistlichen seyd gewohnet, daß man euer Ding nur lobe, ehre und Geld dafür gebe; und wo man euch ein wenig trift, da ist ihr Sorge der Himmel falle auf euch; das Volk wollt ihr nur gestraft haben ohn alle Barmherzigkeit in allen Büchern; euch soll man Gnad Junkern heissen, alles leiden, und immer zum besten auslegen. Das heißt ihr die Priesterschaft ehren; thut mans nicht, so heisset es Priesterschaft schänden.

Hier will ichs bleiben lassen mit Emsern auf dißmal. Denn was er von der Meß, Brüderschaften, Heiligen erheben, Gelübden, und andern mehr Puncten saget,

ist

iſt hiemit gnugſam verantwortet. Dieweil ſein Büchlein mir zu gut hilft in vier Stücken.

Das erſte, daß er die Schrift fleucht, wie der Teufel das heilige Creuz, und nur mich aus der Schrift zu führen gedenkt; das wird und kann er nicht enden, ob GOTT will.

Das andere, daß er ſo unchriſtlich, unverſchämt, muthwillig leuget, mir auflegt Irrthum, die er ſelbſt erdenkt, damit er wol zu ewigen Zeiten gnug zu ſchreiben fünde; daraus ich merke, es ſey nicht ſein Ernſt geweſen, wider meine Lehre zu ſchreiben, ſondern hat ſeine Luſt wollen mit läſtern und lügen büſſen.

Das dritte, er bekennet frey, daß ich nicht wider die Artikel des Glaubens noch Schrift handele; deß ich ihm gar freundlich danke. Denn ich nie begehrt habe, auch von meinen beſten Freunden, auch von GOtt ſelber, denn einen ſolchen Ruhm und Preis, den mir mein tödlich, ärgeſter Feind ſelbſt gibt.

Das vierte, er bekennet, daß ſein Ding auſſer der Schrift, allein in Menſchenlehre und Gewohnheit hange, und will mich dahinein ziehen. Nun habe ich mit alle meinem Schreiben nicht mehr geſucht, auch noch nichts ſuche an Pabſt und allen meinen Feinden, denn ſolch Bekenntniß, daß ihr Ding erkennet würde ungegründet in der Schrift. Daraus leichtlich zu merken iſt, wie ein weiſer Mann Bock Emſer ſey, der wider mich ſchreibt, und alles, was er anſicht, bekennet und lobet, als in der Schrift (das iſt,) in GOttes Wort gegründet; und doch um GOttes willen wider GOttes Wort tobet und raſet: daß er freylich keiner Nieſewurzel bedarf; ſondern noth wäre, daß man ihn zu St. Cyriacus mit Ketten führete. Doch ſo er wiederkömmt, was jetzt verblieben, kann ich ihm noch wohl zalen. Es iſt jetzt gnug, daß ich nicht den Leſer überſchütte.

An den Murnar.

Hand daß du, lieber Murnar, nicht denkeſt, deine gute Meynung ſey mir veracht. Denn ich dir aufs erſtemal gläuben will vor allen, die mir dich anders abmahlen. Und wiewol du bitter und böſer tückiſcher Worte voll biſt, iſt mir doch wohl bekommen deine freundliche (wie du ſchreibeſt,) Vermahnung. Mein iſt aber viel zu wenig, euch allen zu antworten inſonderheit. Doch weil du Emſers Geſell biſt, in dem, daß du dein Ding ſtelleſt auf Menſchenlehre und Gewohnheit, und nicht durch Schrift mich antaſteſt, will ich dir am Emſer auch geantwortet haben: denn ich ſpüre nicht Lügen in dir, wie in Emſer.

Ihr ſeyd mir je wunderliche Kriegsleute, daß ihr nicht zu mir ins Feld wollet, ſchieſſet viel blinder vergebner Schüß, fürchtet der Haut ſo übel vor der Schrift. Ich führe Schrift wider eure Menſchenlehre und Gewohnheit; ſo fahret ihr einher, als hättet ihrs erſtritten, die Menſchenlehre und Gewohnheit ſey recht: und dringt mich nur auf die Folge, und wollet damit mich von der Schrift reiſſen. Hilf GOtt, kan ich euch denn nicht in die Schrift bringen?

Was lehret ihr mich doch mit ſolcher groſſer Kunſt, denn eben das mich der gröbeſte Bauer oder Kind, ja auch die natürlichen Narren lehren könnten. Es iſt je kein natürlicher Narr ſo toll, kein Teufel ſo böſe, der nicht wiſſe und bekenne, man ſoll dem Rechten folgen. Höret mir doch zu, ihr armen flachgelehrten Papiſten, einen Syllogismum, daß ichs je klar euch vorlege: Iſtam maiorem concedo, Omne bonum eſſe faciendum. Was iſts noth, daß ihr darob mit mir ſtreitet? Seyd ihr nicht klüger

Voller Gnade und Weisheit ist er gewesen, daß alles, was ihm vorkommen ist, hat er können urtheilen und lehren; darum, daß die Gottheit, die allein alle Dinge siehet und weiß, in ihm persönlich und gegenwärtig war. Und endlich alles, was von Christi Niedrigung und Erhöhung ist gesaget, soll dem Menschen zugeleget werden; denn göttliche Natur mag weder geniediget noch erhöhet werden.

Welchen er gesetzet hat zum Erben aller Dinge.

13. Das ist nach der Menschheit geredet. Denn wir müssen gläuben, daß Christus nicht allein ist nach der Gottheit über alle Dinge, sondern auch nach der Menschheit; also, daß Christo dem Menschen alle Creaturen unterthan und unterworfen sind. Er schaffet alle Dinge als ein GOtt; aber als ein Mensch schaffet er nichts, und sind ihm doch alle unterthan, wie David Ps. 8, 7. saget: Alles hast du unter seine Füsse gethan.

14. Also ist Christus unser GOTT und unser HErr. Als ein GOtt schaffet er uns; als einem HErrn dienen wir ihm, und er herrschet über uns. Also, in dieser Epistel denket der Apostel von ihm als von einem wahren GOTT und HErrn aller Dinge zu reden. Denn obwol die zwo Naturen unterschieden sind, so ists doch eine Person, daß alles, was Christus thut oder leidet, hat gewißlich GOtt gethan und gelitten, wiewol doch nur einer Natur dasselbe begegnet ist. Als im Gleichniß: Wenn ich sage von einem verwundeten Bein eines Menschen, spreche ich: Der Mensch ist wund, so doch seine Seele oder der ganze Mensch nicht wund ist, sondern ein Stück seines Leibes, darum, daß Leib und Seele ein Ding ist. Wie ich nun von Leib und Seele reden muß unterschiedlich; also auch von Christo. Item, es ist nicht übel geredet, wenn ich spreche: Ich kenne die Sonne nicht in der Nacht, so ich sie doch mit der Vernunft wohl kenne, aber nicht mit den Augen. Also weiß Christus nichts von dem Jüngsten Tage, und weiß ihn doch wohl ꝛc.

Durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

15. Siehe da, das ist derselbige Sohn, der ein Erbe ist aller Dinge gesetzt nach der Menschheit, und doch durch ihn gemacht alle Welt, als durch einen GOtt. Eine Person zwo Naturen, zweyerley Werke; ein Christus, aber zweyerley Art. Hier gehen die hohen Worte an. Es ist je klar, daß der Apostel rede von dem Sohn, der ein Erbe gesetzet, und durch ihn alle Welt gemacht ist. Ist denn alles durch ihn gemachet, so muß er selbst nicht gemacht seyn. So folget je klärlich, daß er wahrer GOtt sey. Denn alles, was nicht gemacht ist, und ist doch etwas, das muß GOtt seyn. Wiederum, alles, was gemacht ist, das muß eine Creatur und nicht GOTT seyn: denn es hat sein Wesen nicht von ihm selber, sondern von dem, der es gemacht hat. Aber nun sind alle Dinge durch Christum gemacht, und er ist durch keines gemacht; so hat er gewißlich sein Wesen von und in ihm selbst, und von keinem gemachten Dinge, auch von keinem Macher.

16. Weiter, so er denn ein Sohn ist, so mag er nicht allein seyn, er muß einen Vater haben. Und so GOtt durch ihn die Welt gemacht hat, so muß derselbige GOtt, der durch ihn die Welt gemacht hat, nicht der seyn, durch welchen er gemacht hat. Also folget, daß zwo Personen seyn müssen, der Vater und Sohn unterschiedlich, und doch [* dieweil] die göttliche Natur nur eine ist, und nicht mehr, denn ein GOtt seyn mag: So schleußt sichs, daß Christus mit dem Vater ein wahrer GOtt ist, in einem göttlichen Wesen.

denn alſo? Aber hier ſollt ihr mir begegnen, da ich euch angreife, und fechte wider die Minorem: Omnis doctrina hominum et conſuetudo a me impugnata eſt bona. Hie liege ich zu Felde, lieben Geſellen, das Schloß ſtürme ich. Hier wehret, und ſeyd friſch. Möget ihr euch da erretten, und mich hernieder legen, dürft ihr nichts für die Concluſio ſorgen, will von Herzen gerne folgen und ſagen: Ergo doctrina hominum et conſuetudo a me impugnata, eſt faciendа.

Nun aber ihr die Minorem nicht ſchützet, und nur die Maiorem treibet, und Concluſionem ſetzt, thut ihr eben wie die Bauleute zu Babylonien, da man Steine rief, und brachten Waſſer. Ich ſchlage euch an die Köpfe; ſo verbindet ihr die Füſſe. Ich zünde das Dach an; ſo löſchet ihr im Keller. Wie? wollt ihr Faſtnachtſpiel aus dem Ernſt machen? Heiſſet mich trinken, und ich klopfe an die Kann, daß ihr einſchenkt. Lieben Brüder, trinket ihr aus ledigen Kandeln, und zählet Geld aus leeren Taſchen; die Kunſt habe ich noch nie gelernet.

Du dräueſt auch viel Bücher zu repliciren, und troſteſt mit groſſem Vorrath deiner Kunſt, damit du mich abſchrecken willſt, und gleich den Sieg auf das lange und viel Schreiben ſtelleſt, ob du je mit Grund nicht möchteſt gewinnen, doch mit der Menge und Länge mich übermögen könnteſt, dieweil ich ſchon wohl beladen bin, und du müßiger und lediger Held mich arbeiteten und bemüheten Menſchen treiben wollt. Warum nimmſt du nicht deines gleichen müßige und unbeladene Geſellen vor dich, oder ein bös Weib, die auch gerne das letzte Wort behält? Hälteſt du mich aber, lieber Murnar, für den Narren, daß ich mit dir oder jemand darob ſtreiten wollte, wer am meiſten ſchwatzen, und das letzte Wort behalten kann? Solcher Ruhm wäre dir ohne Noth geweſen. Es iſt kündig gnug, wenn man dich nach deiner Zungen wiegen ſollte, wo der Ausſchlag hinfallen würde. Es iſt möglicher, daß der Rhein verſiegt, denn daß dirs an Worten gebreche.

Heißt aber das Chriſtlich, dem Volk rathen und recht lehren, nur auf viel Wort pochen, die Sache auf Verzug richten, auf dem Plan umherſchweifen, und nicht zum Treffen gedenken, damit das arme Volk aufhalten, und das Maul vergebens aufſperren.

Haſt du nicht geleſen, Vbi plurima verba, ibi frequenter egeſtas. Ich achte aber, ſollteſt du mit Schriften handeln, es würde dir das tripliciren behende vergehen, und an einem Papier Bogen viel Raums übrig bleiben. Du haſt noch nicht verſucht, was Schrift führen vor Kunſt und Arbeit ſey, lieber Murnar. Du führeſt je keine; redeſt nur dein Gutdünken, läſſeſt meine Schrift unaufgelöſet; vorbehälteſt dir, weiß nicht, wie groſſe Kunſt; gerade als hätte ich nicht mehr zu thun, denn mit dir allein ein Buch ums andere ſchreiben, oder ſo ich das nicht thue, dir ſoll gewonnen geben.

Du haſt meine Büchlein und eingeführete Schrift; die nimm vor dich, führe auch Schrift, laß den ſchwätzigen Wortler Thomas Murnar daheime, widerlege meine Schrift mit beſſer Schrift, zeige deiner Lehre Grund an, fahr heraus ans Licht. Was reizeſt du und troſteſt du ſo lange. Reit nur friſch auf mich, und ſiehe daß du treffeſt, ich will dein nicht fehlen, darfſt deine Kunſt vor niemand bergen. Iſt ſie recht, ſie wird das Licht nicht ſcheuen. Sonſt läſſet ſich dein Schreiben anſehen, als wollteſt du einen Ruhm und Geſchrey holen, und mich nicht mit treuem Ernſt ſuchen, wie du doch fürgibſt. Kannſt du mich mit Schriften an-

ders

ders lehren, ſollſt du nicht zweifeln, ich will dir folgen. Du weiſſeſt je wohl, wie alle Väter vielmal geirret; ſo ſind die Gewohnheit und lange Bräuche nicht gewiß, was ſie vor GOtt gelten, und er ſein Wort an uns fordert, nicht Menſchenlehre noch Gewohnheit. Darum will ich Schrift haben; Schrift, Murnar! Murnar, Schrift! oder ſuche einen andern Kämpffer. Ich habe mehr zu thun, denn deines ſchriftloſen Geſchwätzes zu warten.

Deine bloſſen Rationes will ich auch nicht; ſie ſind zu faul, und tügen nichts. Das will ich dir zeigen an einer, die dich die allerfeinſte gedeucht hat. Da ich die Chriſtliche Kirche eine geiſtliche Verſammlung genennet hatte, ſpotteſt du mein, als wollte ich eine Kirche bauen, wie Plato eine Stadt, die nirgend wäre; und läßt dir deinen Zufall herzlich gefallen, als habeſt du es faſt wohl troffen. Sprichſt: Wäre das nicht eine feine Stadt, ſo geiſtliche Mauren, geiſtliche Thürme, geiſtliche Büchſen, geiſtlich Roß, und alles geiſtlich wäre? Und iſt deine endliche Meynung, die Chriſtliche Kirche möge nicht ohne leibliche Stadt, Raum und Güter beſtehen.

Antworte ich: Lieber Murnar, ſoll ich um der Ration willen die Schrift leugnen, und dich über GOtt ſetzen? Warum antworteſt du nicht auf meine Sprüche? Als: Non eſt reſpectus perſonarum apud DEum, Epheſ. 6, 9. Et Regnum DEi intra vos eſt. Et regnum DEi non venit cum obſervatione. Nec dicent: Ecce hic aut illic eſt, Luc. 17, 20. 21. Und Chriſtus Joh. 3, 6. Was aus dem Geiſt geboren iſt, das iſt Geiſt. Ich meyne je, du heiſſeſt das Reich GOttes die Chriſtliche Kirche, oder uns, in welchen GOtt lebt und regiert? Wie ſoll ich denn deiner Vernunft folgen, und Chriſtum leugnen, der hier klärlich ſpricht: Es ſey keine Statt, Raum, noch äuſſerliche Weiſe am Reich GOtt's, und ſey nicht hier noch da; ſondern ein Geiſt in unſerm inwendigen? Du aber ſagſt, es ſey hier und da.

Was ſagſt du zu St. Stephan, Apoſtg. 7, 48: Der öberſte GOtt wohnet nicht in gebauten Städten. Lieber, laß deine Vernunft hier ſehen, und mache aus dem Non ein Etiam und ſprich: GOttes Haus ſey auch in gebaueten Städten. Und Eſa. 66, 1. welchen St. Stephan einführet, ſpricht: Wo iſt der Raum, da ich wohne? Wo iſt das Haus, das ihr mir machet? Lieber Eſaias, weiſt du das nicht? Murnar wird dirs wol ſagen. Es iſt zu Rom, oder wo der Pabſt und Chriſten ſind. Nein, ſpricht er, ſondern mein Geiſt wohnet in einem armüthigen, demüthigen Geiſt, der mein Wort ehret, Eſa. 66, 2. Wie dünkt dich, Murnar? Ich meyne, du reiteſt nun auch fein einher mit deiner Kirchen auf leiblichen Pferden, Städten und Thürmen. Siehe da, dein beſtes Stück in deinem Büchlein, wie fein triffts mit der Schrift. Darum laß deine Vernunft ſchlafen, und zeige mir einen Buchſtaben in der Schrift, das zeitlich Raum, Statt oder Gebäu zur Kirchen gehören, ſo will ich nicht mehr fordern, und bald folgen.

Und daß du ſiehеſt, wie nichts ſo ſpitzig mit Vernunft mag vorgebracht werden, das nicht mit Gegenvernunft möge widerlegt werden: Iſt darum der zeitliche Raum oder Statt kirchiſch, daß die Chriſten nicht mögen auf Erden leben ohn zeitlich Raum: ſo wäre der Wein, Brod, ja der Bauch, mit allem das darinnen iſt, auch kirchiſch? Iſt darum der Geifer, Rotz und Unflath des Leibs Natur oder Stück, daß der Leib nicht mag derſelben ohn ſeyn? Deine Kutten möchte auch wol nicht ohne Läuſe ſeyn; ſollen die Läuſe darum Mönchkutten ſeyn? Die Chriſt-

liche Kirche mag nicht ohn Marter, Verfolgung und Sterben, ja auch ohn Sünde seyn; soll darum Marter, Tod, Verfolgung und Sünde, Kirche und Leben seyn.

Du willst die Kirche halb auf zeitlich Ding bauen, leiblich und geistlich mengen, Sünde und Gnade einigen; so St. Paulus sagt Phil. 3, 20: Conversatio nostra est in cœlis, und die Christenheit nur lebet, daß sie zeitlich Stätte, Raum, Gut, Ehre, Leib und alles, was hier ist, fliehe und verlasse, durchhingehe ins ewige Leben, nicht anders, denn wie sie durch Sünde, Marter, Leiden und Tod gehet. Siehest du schier mein Murnar, was das sey, mit blosser Vernunft ohne Schrift theologisiren? Meynst du, ob du hierauf replicirst, ich könnte nicht wieder auch repliciren? Wo bleibt aber zuletzt die endliche Wahrheit?

Also beschliesse ich, daß die Christliche Kirche sey nicht an irgend eine Stätte, Person oder Zeit gehaftet; und obwol der ungelehrte Hause, der Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, solches nicht will verstehen, noch Wahrheit lassen seyn; so stehet doch fast bey mir Ex omnes, auch die Kindlein auf der Gassen, mit dem ganzen Haufen der Christenheit in aller Welt und treten zu mir wider die gefärbte und erdichte Kirche des Pabsts und seiner Papisten. Fragst du aber, wie das zuehe? Antworte ich kürzlich: Alle Christen in der Welt beten also: Ich gläube in den heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. Ist der Artikel wahr, so folget daraus, daß die heilige Christliche Kirche niemand sehen kann noch fühlen; mag auch nicht sagen, siehe hier oder da ist sie. Denn was man gläubet, das siehet oder empfindet man nicht. Wie St. Paulus Ebr. 11, 1. lehret. Wiederum, was man aber siehet oder empfindet, das gläubet man nicht.

Ist das nicht klar gnug, lieber Murnar und Emser? Laßt sehen, was wollt ihr hierwider sagen? Sind hier nicht die Kinder und Bauren gelehrter, denn der Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen und Mönche? Wo seyd ihr Junkern, die ihr euch anmasset die Schrift auszulegen, den Glauben erklären? Und ruft fast, der gemeine Mann verstehe nichts darinnen? Es findet sich hier anders, daß der Pabst und seine Bischöffe mit ihrem Anhang weit nicht so viel können, als die groben Bauren und Kindlein.

Nun halte sie gegen einander, die heilige Kirche Christi, und die tolle Kirche des Pabsts. Die heilige Kirche Christi spricht also: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche; die tolle Kirche des Pabsts spricht also: Ich sehe eine heilige Christliche Kirche. Jene spricht: Die Kirche ist weder hier noch da; diese spricht: Die Kirche ist hier und da. Jene spricht: Die Kirche liegt an keiner Person; diese spricht: Die Kirche liegt am Pabst. Jene spricht: Die Kirche ist nicht auf ein zeitlich Ding gebauet; diese spricht: Die Kirche ist auf den Pabst gebauet.

Wie dünkt dich, Murnar, seyd ihr nicht seine Gesellen? Wie fein leget ihr die Schrift aus? Wie St. Peter von euch gesaget hat, 2 Petr. 2, 3: Et in avaritia fictis verbis vos caponabuntur, um Geizes willen werden sie mit erdichten Worten um euch handthieren. Ists nicht also, daß der Pabst kein anders mit seinem Pabstthum sucht, denn aller Welt Gut und Geld, bekümmert sich gar nichts ums Evangelium und Glauben; dennoch dichtet er und ihr mit ihm, und gebet für, ihr wollet Schrift auslegen und Glauben lehren: so kein ungelehrter Volk auf Erden ist, denn die Päbste, Cardinäle,

Bi

Bischöffe, Pfaffen und Mönche; daß gleich ein Wunder ist, wo etwan jemand unter ihnen gelehret erfunden wird.

Aus diesem blinden Frevel ists erfolget, daß in keinem Ort der Welt so viel Secten, Schismata und Irrthum sind, als in der papistischen Kirchen. Denn das Pabstthum, weil es die Kirche auf eine Statt und Person bauet, ists ein Haupt und Ursprung aller Secten worden, die ihm gefolget, und das Christliche Leben geörtert haben, in Essen und Trinken, in Kleider und Schuhe, in Platten und Haar, in Stätte und Raum, in Tag und Stunde. Denn in diesen Stücken gehet die Geistlichkeit und Heiligkeit der papistischen Kirchen, wie droben gesaget ist; der Orden fastet die Zeit, der eine andre Zeit; der isset nicht Fleisch, der nicht Eyer; der trägt schwarz, der weiß; das ist ein Carthäuser, der ein Benedicter, und so fortan unzählige Secten und Weisen machen, daneben doch der Glaube und recht Christlich Leben zu trümmern gehet. Das macht alles die Blindheit, daß man die Christliche Kirche sehen, und nicht gläuben will, und ein Christlich fromm Leben nicht im Glauben, sondern in Werken suchet, davon St. Paulus an die Coloss. viel von schreibet. Aber es ist eingerissen, und die Blindheit hat das Regiment dem Pabst bestätiget.

Daß du aber den Spruch Matth. 16, 18: Tu es Petrus &c. mit grossen Buchstaben vorträgest und sprichst: das sey der Text, aus welchem bisher das Pabstthum beweiset sey, erschreckt mich nicht, lieber Murnar; ist auch nicht noth gewesen mir anzuzeigen, daß bisher aus dem Text erweiset sey das Pabstthum. Wir fragen jetzt nicht, obs aus dem Text erweiset sey, sondern obs recht und wohl daraus erweiset sey. Da sollte du grosse Buchstaben führen, den unüberwindlichen Murnar sehen lassen, und mir richtig antworten. Denn ich habe in der ganzen Schrift keinen stärkern Text wider das Pabstthum, denn eben diesen Spruch, welchen du den einigen, stärksten Grund des Pabstthums hältest. So ich denn dir denselben nehme und umstosse, so klärlich, daß du es greifen mögest, hoffe ich, du wirsts bekennen, daß ich gewonnen, und mir zugeben, daß ich vor deinen Augen das grundlose Pabstthum zu boden stosse, und euch alle mit dem Pabst falsche, lügenhaftige Verkehrer der Schrift ausruffe. Darum höre mir zu, es hat mir noch kein Papist diß Nüßlein aufgebissen, und solls auch keiner nimmer aufbeissen.

Christus spricht Matth. 16, 18: **Die hölische Pforten sollen nichts vermögen wider den Fels, und die Kirche, auf den Fels gebauet;** ists nicht wahr, Murnar? Nun kannst du nicht leugnen, daß die höllische Pforten täglich über die Papisten walten, und das Pabstthum mit dem Pabst vielmal übel thut und irret; kannst du das auch leugnen, Murnar? Du siehest je, daß die am ärgesten leben, die auf den Pabst am härtesten halten; so waltet ihr gewißlich die höllischen Pforten: so folget, daß der Fels und die Kirche, da Christus von saget, daß die **höllischen Pforten** nicht sollen über sie walten; reimen sich eben zum Pabst und seiner Kirchen, **wie das Licht zur Finsterniß, und Christus zu Belial. 2 Cor. 6. v. 14. 15.**

Willst du denn das Pabstthum mit diesem Spruch gründen, so dringe ich dir mit allem Recht abe, daß du ein solchen Pabst und Pabstthum anzeigest, da keine Sünde in sind, daß die höllischen Pforten nichts über sie walten. Wenn willst du das thun, Murnar? Huy, baue nun eine leibliche Stadt der Kirchen, und reit sein einher; siehe dich

aber für, daß du nicht auf den Plan ſtürzeſt. Es iſt dir hier gefährlich zu reiten.

Dieweil denn dieſer Spruch einen ſündlichen Pabſt und Pabſtthum nicht leidet, und niemand wiſſen mag, welcher Pabſt ohne Sünde ſey; dazu der mehreꝛe Theil öffentlich ſündiget, und damit keine gewiſſe Perſon noch Statt mag angezeiget werden, über welche die hölliſchen Pforten nicht walten; ſo iſts, meyne ich, klar gnug, daß die heilige Chriſtliche Kirche nicht mag leiblich angezeigt, ſondern nur geglaubet werden. Und wird vor Murnar und allen Papiſten wol bleiben eine geiſtliche Stadt, die im Geiſt unſichtlich, auf den Fels, Chriſtum, gebauet ſtehet.

Und hiermit, hoffe ich, liegt das Pabſtthum in der Aſchen, dieweil deꝛ einige Grundſpruch ihm widerſtrebt. Und iſt des Pabſtthums Gebäu auf dieſen Spruch gegründet, gleich als wenn ein toller Menſch einen Strohhut aufs Feuer bauet. Noch wollen wir blind ſeyn, und gaukeln daher, macken aus Petra Petrum, und alle ſündige Päbſte, da die hölliſchen Pforten inne walten; das doch C. Chriſtus nicht leidet, oder muß Lügen geſtrafet ſeyn.

Was hilft nun dich, Murnar und alle Papiſten, daß ihr viel Väter in dieſem Spruch aufbringt? Sie haben geirret als Menſchen; ſo wollt ihr den Irrthum für einen Grund und Wahrheit ſetzen. Aber mir gilt deꝛ Hauptſpruch C. Chriſti mehr, denn alle Lehrer und Väter, wie heilig und gelehrt ſie immer ſind. C. Chriſti Worte ſind klar gnug, dürfen keiner Gloſſen. Nun thue deinen Fleiß mit allen Papiſten, und richte mir das Pabſtthum wieder auf dieſen Spruch, und mach dein Wort wahr; ſonſt will ich dir auf kein ander Ding antworten. Denn weil ich dich hier im Hauptſtück falſch erfunden, wirſt du keines Glaubens werth ſeyn, bis dirſ Lügen werde ausgewiſchet.

Hiermit will ich auf diſſmal deinem ſchriftloſen Geſchwätz geantwortet haben, mir daß ich dich nicht verachte. Was aber andere Leute von deinem Büchlein halten, laß ich dich wiſſen aus dieſen folgenden Reimen, die mir vom Rhein aber zugeſchickt, anzeigen, wie unnoth es ſey, dir zu antworten. Mich wundert, daß ihr Schwätzer und Schreiber ſo kühn ſeyd auf den Plan zu reiten, da ihr ſehet ſo viel verſtändige und vernünftige Richter wachen. Hätte ich doch ſelbſt nicht mögen ſo wohl dir antworten, als dieſer Reimer;

Ein Reim von Doct. Murnar.

Doctor Murnar, wie ich berichte,
Hat aber ein Nacht geſchlafen nicht.
Zwey neuer Büchlein zugericht,
Dazu er ſich faſt hoch erdricht,
Doctor Luthers Schriften anſicht,
Wiewol er ganz daneben ſticht:
Gleich einm Blinden weit umher ſicht,
Das rechte Ziel doch treffet nicht.
Neben dem Brey her umher ſchlicht,
Dazu er doch will greifen nicht.
Den Fuchs er grauſamlich anſicht,
Und doch keins Weges beiſſet nicht.
Die Schrift zwingt er auf ſein Gedicht,
Auf langen Brauch ſein Sachen richt.
Damit Widerpart geſättiget nicht,
Viel neuer Geſetz er einher flicht.
Der doch der Luther achtet nicht.
Verdunkeln will ein helles Licht.
So ſichs verbergen läſſet nicht.
Derhalb gläub ich, das auch geſchicht,
Martin Luther ihm antwort nicht.

Was, meynſt du, ſollten ſolche Leute von dir, Bock Emſer, halten, der du eitel Lügen und das allerungeſchickſte Affenſpiel vorge-

trägeſt, aus deinem eignen Kopf erträumet? Denn ob Murnar mit dir der Sachen wol eines iſt, hat er ſich doch der Lügen enthalten; welche deine beſte That in deinem Büchlein ſind. O beſſert euch, lieben Brüder, die Schrift kömmt an Tag, der Menſchen Augen wachen auf: ihr werdet eure Sachen müſſen anders ſchmücken, oder das helle Licht wird euch zu ſchanden machen. Ich warne euch treulich. GOtt helfe uns allen zu der rechten Wahrheit ſchier, Amen.

71.

D. Mart. Luthers Widerſpruch ſeines Irrthums, erzwungen durch den allerhochgelehrteſten Prieſter GOttes, Herrn Hieronymum Emſern, Vicarium zu Meiſſen.

Allen Chriſten, die diß leſen, Gnade und Friede von GOtt, Amen.

Es iſt ſonder Zweifel männiglich bewußt und offenbar, wie daß zwiſchen mir Martino Luther, und dem allerhochgelehrteſten, trefflichen GOttes Prieſter und Licentiat der heiligen geiſtlichen Rechte, Hieronymo Emſer, ein harter Streit ſich erhaben über dieſem Spruch St. Petri 1 Petr. 2. v. 9.

Ihr ſeyd ein königlich Prieſterthum ꝛc. *).

In welchem St. Peter alle Chriſten Prieſter nennet: darauf habe ich gepocht, und geſagt, alle Chriſten ſind Prieſter, und die, die man jetzt Prieſter nennet, in der Schrift nicht Prieſter oder Sacerdotes; ſondern Miniſtri, Presbyteri, Epiſcopi, das iſt, Diener, Alten und Wächter genennet.

Da hat der treffliche Mann ſich aufgemacht, und gedacht: Verlieren wir die Prieſterſchaft, ſo iſt aller unſer Gewalt aus. Denn man weiß wohl, was Prieſterſchaft vor Gewalt mit ſich bringt, nemlich, predigen, Meß halten, Sacrament handelt, und des Himmels Schlüſſel brauchen. Wo das Handwerk wird niedergelegt, ſollte wol Küchen kalt, und Keller gar leer werden. Aus ſolcher ehehaftiger Noth hat er wider mich, als einem GOttes Prieſter gebühret, zu ſtreiten vorgenommen.

Zum erſten, ob läſtern und lügen helfen wollte, ſeine Kunſt wohl verſucht, bis daß er mich auch dem Teufel hat geben, und viel unverſchämter Lügen von mir geſchrieben; und zürnet doch, daß ich ihn einen Lügener und Buben habe genennet, wie man die Lügener auf Deutſch pflegt zu nennen. Darnach hat er in der Sache trefflich gehandelt, und zweyerley Prieſterſchaft erfunden, eine geiſtliche, und eine leibliche. Alſo mir nachgeben, daß alle Chriſten geiſtliche Prieſter, aber er und die ſeinen leibliche Prieſter ſind. Hat viel Sprüche der Väter aufbracht, da ſeine Sammlung Prieſter genennet werden; und alſo St. Petri Spruch zween Verſtand geben, einen geiſtlichen, und einen leiblichen.

Ich habe aber mir nicht wollen laſſen begnügen an der Väter Sprüche, aus der Urſach, daß der Väter Sprüche, keine Artikel des Glaubens machen, und nicht ferner nöthigen, denn ſo ferne ſie ſich in die Schrift gründen. Derhalben, obwol etliche Väter dieſen Spruch Petri haben auf die Emſeriſche Prieſter gedeutet; ſo zwingt es doch nichts, dieweil es ein bloß menſchlich Deuten iſt, mit keiner Schrift bezeugt.

Daneben ließ ich michs närriſch anſehen, ehe ich den Mann erkennet, daß er mit einem langen Spieß und kurzen Degen drauet, den Küriſſer (wie er mich angab,) abzuſtoſſen und aufzubrechen, auch mit dem Schwerdt mich

*) Man ſchlage hier billig nach des ſel. Lutheri ſchöne Erklärung über dieſen Petriniſchen Ausſpruch im IX. Theil dieſer Sammlung p 713. ſeq.

mich zu treffen; und griff doch dasselbe Schwerdt nicht einmal an. Noch viel närrischer war mir das, da er meinen geistlichen Verstand eine Scheiden, und seinen leiblichen Verstand eine Schneiden deutet. Denn ich war zu der Zeit in dem seltsam Egypten nicht gewesen, da die Scheiden in den Schneiden stecken, und das leiblich unter dem geistlichen verborgen ist.

Aber überaus närrisch war mir das, da er den Spruch Pauli 2 Cor. 3, 6: Der Geist macht lebendig, und der Buchstabe tödtet, dahin führet, daß der Geist sollt heissen seinen Verstand, und der Buchstabe meinen Verstand; so doch seinen Verstand auch die Teufel und öffentlichen Sünder haben, und doch vor GOtt nicht durch solchen Geist leben. Wiederum, meinen Verstand auch alle Heiligen haben, und doch durch solchen Buchstaben nicht stürben vor GOtt. Und das noch viel wunderlicher ist, die Erfüllung und Bedeutung seines lebendigen Verstands ist das mehrere Theil todt. Denn seine Priesterschaft, die durch den lebendigen Verstand bedeutet, ist das grössere Theil todt in Sünden, bleiben dennoch Priester, durch den lebendigen Verstand bedeutet; welches noch nie gehöret ist, auch unmöglich in allen andern Worten und Dingen.

Es dauchte mich auch nichts helfen, daß er sich glosirt und flicket, da er schreibt: Der Geist, das ist, der geistliche Verstand macht lebendig, so der Mensch in Gnaden lebet. Denn das ist eben so viel gesagt: Der Mensch muß zuvor leben in Gnaden, und der geistliche Verstand macht ihn nicht lebendig (wie er doch zuvor mit Schneiden, Spiessen und Degen gehauen und gestochen hatte), sondern findet ihn lebendig. Darum müßte entweder St. Paulus lügen, der da sagt: Der Geist macht lebendig; oder Emser müßte lügen, der da sagt: Der Geist heisse der geistliche Verstand, der nicht lebendig macht, wie er in seiner Glossen bekennet.

Also dauchte mich, Emser hatte sich selbst abgerannt, und mir gewonnen geben, da ich schreibe: Der Geist möcht nicht heissen ein geistlicher Verstand. Und so der geistliche Verstand darum sollte heissen lebendig machen, daß ihn die haben, die zuvor in Gnaden leben; so mag der Buchstabe auch lebendig machen; ja, der Kachelofen und das Handfaß mag auch also lebendig machen, das ist, gehabt werden von den Lebendigen, nach Emsers Deuten. Wiederum, der geistliche Verstand mag auch heissen, der da tödtet, das ist, von den Todten gehabt werden; ja, auch mein Tintenfaß mag auf die Weise tödten. Und müßte auf Emsers Glosiren St. Pauli Spruch eine solche Nasen gewinnen, der Geist macht lebendig ꝛc. das ist, der Geist wird gehabt von Lebendigen und von Todten; aber der Buchstabe wird gehabt von Todten und Lebendigen.

Da nun solche hohe treffliche Dinge mir so gar närrisch und lächerlich waren, ward der treffliche Mann zornig, und sprach: Ich machte ein Jauf daraus, weil ichs mit gutem Grund nicht widerlegen könnte. Als denn zwar auch nicht billig, viel weniger noth war, daß jemand sollte aus solches trefflichen Manns subtilestem Dichten ein Jauf und Gauch machen.

Als aber nicht anders seyn wollte, er müßte mit Schrift streiten, da fing er allererst recht an, und führete viel mehr Väter ein, denn vorhin; hub an: Trit herfür Cyrille, trit herfür Ambrosi, trit herfür Origenes! daß ich dachte, er wollte einen Singentanz zurichten. Aber es war seine Meynung, Schrift (das ist,) Väter Sprüche ohne Schrift hervor zu bringen. Das verstund

ich

ich alles noch nicht, und hielt es nicht für Schrift.

Zuletzt stösset er dem Schimpf den Boden aus, und hauet nach mir eine Elle tief in den harten Fels; da dünket einmal sein scharfschneidens Schwerdt, als wäre er Meister Lorenz unter den Schweitzern; spricht: Tritt hervor Christe ꝛc. da zeigt er an, wie Christus solche Leute Priester genennet habe, da er Matth. 5, 13. saget: Ihr seyd Salz der Erden. Da hast du es Luther, diß ist die Schrift, die da beweiset, daß Emsers Volk Priester heisse; diß ist die Auslegung über St. Peters Spruch: Salz heißt Priester, Weyrauch der Caplan, Wasser der Küster, und Feuer heisset der Schulmeister, Stroh die Schüler. So, so, so möchte der Streit ein Ende gewinnen. Nun bin ich zufrieden, nun gilts nimmer lachen. Der Henker mache aus solchem Ernst ein Jauf. Wer mag mit gutem Grund widerlegen, daß Salz ein Priester heisse? Darum, daß nicht daß regene, will ich zum Wiederspruch gedenken mit ganzem Ernst, und soll der seyn.

Ich Martin Luther bekenne, daß ich einträchtiglich mit dem hochgelehrten Herrn und GOttes Priester Herrn Hieronymus Emser halte und stimme, daß der Spruch St. Petri nicht allein von der geistlichen, sondern auch von der leiblichen, oder daß ichs aufs klärlichste sage, von aller Priesterschaft, die in der Christenheit ist, zu verstehen sey. Das rede ich aus ganzem Ernst: denn ich habe in der Wahrheit zuvor die Sache nicht recht angesehen. Nun hoffe ich, Luther sey nicht mehr ein Ketzer, und habe mich mit Emsern gar vereinigt.

Aber daß ich nicht ein Feuer auf der andern Seiten anzünde, bey meinen guten Freunden, bitte ich, sie wollten solchen Widerspruch mir nicht für übel haben; angesehen, daß die Wahrheit billig vor allen Dingen Recht haben soll. Dazu so verlieren wir nichts daran, sondern gewinnen mehr denn vorhin. Fragest du, wie das zugehe; höre zu: Ich habe in allen meinen Schriften nicht mehr gewollt, denn nur so viel, daß alle Christen Priester seyn; aber doch nicht alle von Bischöffen geweyhet, auch nicht alle, predigen, Meß halten und priesterlich Amt üben; sie würden denn dazu verordnet und beruffen. Hier ist das Ende meiner Meynung bestanden.

Aber Emser springt weit überhin, und erzwingt durch seinen schneidenden, lebendigen Verstand, mit voller Macht, unwiderſprechlich, daß alle Christen auch leibliche Priester seyn, von Bischöffen geweyhet, mögen alle, ohne weiter Befehl oder Beruffen, predigen, Meß halten, und alle priesterliche Amt pflegen. Das ist der Preis und Dank, den Emser am Luther in diesem Stand erjagt, erstritten und erobert hat, mit allen Ehren. Den ich ihm von Herzen gönne, will drob halten; bitte auch, daß da helfe halten, wer nicht ein Ketzer seyn will.

Möchte aber jemand denken, es wäre mein Spott, so will ichs mit Ernst beweisen, daß diß Emsers Meynung müsse seyn unanfechtlich. Ist es nicht ernstlich wahr und offenbar genug, daß Emser sagt: St. Peter rede auch von der leiblichen Priesterschaft? Hat er mich doch so greulich darob belogen und gelästert, bis ichs ihm zu habe müssen lassen. So ist das je auch noch ernstlicher wahr und so offenbar daß kein Mensch leugnen mag, daß St. Petri Spruch sey gesagt zu allen Christen, er sey jung oder alt, Mann oder Weib; so muß auch ohn alles Wanken eben von denselben allen zu verstehen seyn, alles, was darinnen mag verstanden werden. So denn alle Christen werden Priester genennet, da er sagt: Ihr seyd ein königlich Priesterthum, und solches auch

von leiblicher Priesterschaft, die da geweyhet sind und Platten haben, zu verstehen ist, wie der Schneider Emser lehret und gewinnet; so müssen wir bekennen, daß ihn Zweifel alle Christen solche leibliche Priester seyn, wollen wir anders nicht Ketzer und des Teufels eigen seyn, wie Emser dräuet. Darum tragen vielleicht die Weiber Schleyer und die Jungfrauen Zöpffe, daß man ihre Weyhe und Platten nicht sehe.

Nun wolan, das ist beschlossen; es hat aber noch einen grossen Fehl. Ich will mich gerne demüthigen, von Weibern und Kindern Predigt zu hören; aber wie wollen wir Emsern den Kürissenfresser dazu vermögen. Er wird nicht wollen in der gemeinen Priesterschaft seyn; auch so wird er Weibern nicht gestatten, ihn zu lehren, vor grosser Keuschheit, wenns gleich eitel hübsche, glatte, junge Metzlein wären. Doch ich hoffe, er wäre zu bereden, daß er seine Beicht an heimlichem Ort einem solchen Beichtvater thäte, und der Absolution aufs demüthigste gewartet. Doch, daß er nicht aber zornig werde, und klage, sein Ding sey eine Gäucherey und Geiferey, als denn wahr ist, müssen wir nun für uns denken, was hierinn zu thun sey.

Ich will meinen Rath geben. Dieweil sie sich rühmen und brüsten einer sonderlichen, ungemeinen Priesterschaft, und alle Priesterschaft geistlich, leiblich, oder wie sie mögen seyn und heissen, sind in St. Peters Worten allen Christen zugeeignet, wie der Spruch erzwinget: so folgt, daß die Emserische Priesterey sey ein fremd unchristlich Ding. Darum achte ichs für das beste, daß wir solche eigene fremde Priesterschaft hinfort nicht Priester, sondern Platteinträger heissen, und jage das unnütze Volk zum Lande aus. Was soll uns das Plattenvolk, das weder geistlich noch leiblich Priester ist? Und was bedürfen wir ihr, so wir selbst alle leiblich, geistlich und allerley Priester sind? Wie uns Emser selbst lehret mit seiner Schneiden; sie fressen, als die fremden unnützen Gäste, unser Brod. Darum nur aus, aus mit den Buben.

Daß aber jedermann kund werde, wie St. Peters Spruch zu allen Christen gesagt sey; wiewol dasselbe nicht noth zu beweisen, weil Emser das selbst bekennet: wollen wir doch zum Ueberfluß den Text in seiner Ordnung und Folge erzehlen, der lautet also 1 Pet. 2, 1. 2. und 4. 5.

Leget ab alle Bosheit, und alle List, und Falschheit, und Haß, und alle Afterrede; und sucht die vernünftige, unverfälschte Milch; gleichwie die jetzt gebornen Kindlein thun, auf daß ihr durch dieselben groß werdet: so ihr anders geschmeckt habt, wie der HErr so lieblich ist, zu welchem ihr kommen seyd, als zu dem lebendigen Grundstein, der da ist von den Menschen veracht, aber bey GOTT erwählet und ehrlich. Auf welchen bauet auch auch als die lebendigen Steine zu einem geistlichen Haus, zu einem heiligen Priesterthum, und opffert geistliche Opffer, die da GOTT angenehm sind, durch JEsum Christum ꝛc.

Welcher Mensch ist so dumm, daß er nicht sehe, wie diese Wort zu allen in gemein geredet werden? Wer sind sie, die da sollen die erzehlten Laster ablegen, und vernünftige, unverfälschte Milch suchen? Es mag je nicht von den Plattenträgern verstanden werden? Er spricht, von Milch suchen, wie die Weiber pflegen zu sagen von den Kindlein, es sucht, wenn es seiner Mutter und Milch begehret. Also sollen alle Christen auch ihre vernünftige Milch suchen, das ist, die evangelische Lehre, die mit Menschenlehre unverfälschet

läutet,

lauter, rein, von der rechten Mutter, Braut Chriſti, der heiligen Kirchen kommt.

Nun ſpricht er zu denſelben, ſie ſollen ſich auf Chriſtum bauen, zu einem heiligen Prieſterthum. Wenn iſt das Plattenthum heilig? Wenn opfert es geiſtliche Opffer? Chriſtenthum iſt allezeit heilig, oder iſt nicht Chriſtenthum: denn er redet hier nicht von Läyen Opffer; ſondern wie die Prieſter opfern. Das gehet im Neuen Teſtament alſo zu, daß, wie Chriſtus ſelbſt Prieſter und Opffer war, alſo ſind wir auch alle, ſo wir Chriſten ſind, wahrlich ein heiliges Prieſterthum, und das Opffer ſelbſt; wie Paulus Röm. 12, 1. das weiter ausbreitet, da er lehret, wie wir unſern Körper opffern ſollen ein prieſterlich Opffer.

Folget St. Peter. (1 Epiſt. 2, 6-10.)

Darum hält die Schrift alſo: Nehmet wahr, ich will in Zion legen einen oberſten Eckſtein, einen auserwählten, einen ehrlichen; und der in ihn gläubt, der ſoll nicht zu ſchanden werden. Derhalben habt ihr deß Ehre, die ihr glaubet. Aber den Ungläubigen, iſt der Stein, den die Bauleute verworfen haben, worden ein Haupteckſtein, und ein Stein, daran ſie ſich ſtoſſen, und ein Felo, darüber ſie fallen, nemlich die ſich ärgern an dem Wort und nicht glauben, auf den ſie zu bauen ſind. Aber ihr ſeyd das auserwählte Geſchlecht ein königlich Prieſterthum, heilige Leute, ein Volk des Eigenthums. Daß ihr verkündigen ſollt die Thaten deß, der euch von den Finſterniſſen beruft hat in ſein wunderlich Licht. Ihr ſeyd vorzeiten nicht Volk geweſen; ſeyd aber nun Volk worden ꝛc.

Sage mir, kann jemand ſo grob ſeyn, der nicht verſtehe, zu wem St. Peter hier rede? Oder müſſen hier Väter Sprüche hervor treten und deuten? ſo er das Volk und die Gemein ſo deutlich nennet, und ſie doch alleſamt ein königlich Prieſterthum heiſſet, befihlet ihnen zu predigen die Thaten GOttes, der ſie beruffen hat. So nun das auch von der Emſeriſchen Prieſterſchaft geſagt iſt, wie unſer Emſer lehret, ſind wir gewißlich alle auch ſolche Prieſter. Er deute Prieſter wie er will, ſo ſind alle Chriſten ſolche Prieſter, durch dieſen Spruch. Sollen wir denn nun alle predigen, ſo müſſen die Plattenträger ſtill ſchweigen, dieweil ſie eine andere eigene Prieſterſchaft haben, vor allen Chriſten.

Auf die Weiſe ſind auch die zwey Sprüche, einer Offenb. 5, 9: Du haſt uns erlöſt durch dein Blut, und ein Reich GOttes und Prieſter gemacht. Der andere Offenbarung 20, 6: In dieſen wird der andere Tod keine Gewalt haben, ſondern ſie werden GOttes und ſeines Chriſti Prieſter ſeyn; alle beyde von der ganzen Gemein geſagt und zu verſtehen, wie die Wort ohn alle Gloſſe zwingen. Und iſt kein Spruch mehr im Neuen Teſtament, der von Prieſtern ſage, denn dieſe drey; die andern alle nennen Emſers Prieſter nicht Prieſter, ſondern Diener, Wächter und Alten. Damit der Heilige Geiſt uns lehret, daß nicht Oel, Weihen, Platten, Caſel, Alben, Kelch, Meß, Predigt etc. Prieſter mache und Gewalt gebe; ſondern Prieſterſchaft und Macht muß zuvor da ſeyn, aus der Taufe mitgebracht, allen Chriſten gemein durch den Glauben, der ſie bauet auf CHRISTUM, den rechten oberſten Prieſter, wie hier St. Petrus ſaget:

Aber ſolche Gewalt zu üben und ins Werk zu führen, gebühret, nicht jedermann; ſondern wer von dem Haufen, oder dem, der des Haufen Befehl und Willen hat, berufft wird, der thut denn ſolch Werk, an Statt und Perſon des Haufen und gemeiner Gewalt. Darum iſts nicht wahr, daß mehr denn ein

sen, ein Schöpffer und Macher der Welt, und kein Unterscheid nicht da ist, denn daß er der Sohn, und jener der Vater ist, und er nicht gemacht vom Vater, wie die Welt, sondern in Ewigkeit geboren seyn muß; nicht kleiner, denn der Vater, sondern in alle Weise und Maasse ihm gleich, ohne daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm geboren ist.

17. Ob das nun die Vernunft nicht begreifet, wie es zugehe, muß sie sich in diese Worte und dergleichen gefangen geben, und gläuben. Denn wo es begreiflich wäre nach der Vernunft, so wäre kein Glaube da: denn es ist klar, daß diese Worte von zweyen sagen, da er spricht: GOtt hat durch ihn die Welt gemacht. So ists auch klar, daß er muß GOtt seyn, der nicht gemacht, sondern alles durch ihn gemacht ist. Wie aber das seyn mag, redet nicht, und mag die Schrift nicht ausreden, es muß gegläubet werden. Nun behält die Schrift die Weise, daß sie spricht: Die Welt sey durch Christum, und vom Vater, und im Heiligen Geist geschaffen, welches alles seine Ursache hat, wiewol nicht gnugsam erforschlich noch aussprechlich; doch ein wenig anzuführen, brauchet sie solche Weise darum also zu reden, daß angezeiget werde, wie nicht der Vater von dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater das göttliche Wesen habe, und der Vater die erste ursprüngliche Person in der Gottheit sey. Darum spricht sie nicht, daß Christus habe die Welt durch den Vater gemachet, sondern der Vater durch ihn, daß der Vater die erste Person bleibe, und von ihm, doch durch den Sohn, alle Dinge kommen. Auf solche Weise redet auch Johannes c. 1, 3: Alle Dinge sind durch ihn gemacht. Und Col. 1, 16: Alle Dinge bestehen durch ihn und in ihm, und Röm. 11. 36: Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge.

18. Nun siehest du, wie fein sich die Worte reimen, daß er ihn einen Erben nennet nach der Menschheit. Denn wem sollten alle GOttes Güter billiger zu Erbe gegeben werden, denn dem, der da Sohn ist? Er hat alle Güter oder Creatur mit dem Vater zugleich geschaffen; aber nun er auch Mensch ist, und Sohn, beerbet er sie auch um deßwillen, daß er Sohn ist, und ist nun ein Sohn in beyden Naturen. Wo aber herkommt solche Weise zu reden, werden wir im Evangelio hören.

Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens.

19. Hier drucket er aus, so viel es möglich ist, mit etlichen Gleichnissen, wie Christus eine andere Person, denn der Vater, und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher GOtt sey. Aber die deutschen und lateinischen Worte erlangen nicht die griechischen Worte des Apostels gnugsam. Einen solchen Glanz nennet er ihn, der da ausgehet von der Klarheit des Vaters; als da ist die aufgehende Morgenröthe von der Sonnen, welcher die ganze Sonne mit sich und bey sich hat, und nicht ein Stück des Glanzes, sondern der ganze Glanz der ganzen Sonnen, von der Sonnen leuchtend und an der Sonne bleibend. Auf daß also mit einem Worte werde verstanden die Geburt, die Einigkeit der Natur, der Unterscheid der Personen; denn Christus wird ohn Unterlaß ewiglich geboren vom Vater, gehet immer aus, wie die Sonne am Morgen, und nicht am Mittag oder Abend. Und ist ja nicht der Vater nach der Person; wie der Glanz nicht ist die Sonne: und ist doch bey dem Vater und in dem Vater, weder zuvor noch darnach; sondern gleich ewig mit ihm, und in ihm, wie der Glanz zugleich mit und in und an der Sonnen ist.

einiges, einfältiges Priesterthum sey in der Kirchen; und die Plattenträger heissen nicht nach der Schrift Priester, wie Emser leuget. Der Name ist uns allen gemein, mit aller seiner Gewalt, Recht und Zuhörung; welches uns diese Räuber und Gottesdiebe gern abreissen wollten, und ihnen selbe allein zueignen. Aber wie sie sich selbst haben die Kirche genennet, und wir ihnen den Raub haben abgejagt; also haben sie sich selbst Priester gemacht: das ist ihnen nun auch genommen. Doch die Platten wollen wir ihnen lassen, daß sie Plattenträger seyn, weil sie GOttes Wort nimmer tragen wollen, sondern nur verkehren.

Was hülfe es nun, wenn Emser tausend und aber tausend Väter Sprüche führet, die alle einträchtlich seinen Haufen Priester hiessen; dennoch wäre keine Schrift, sondern eitel Menschenwort da, die da haben geirret: aber doch nicht halsstarrig gewesen, wie diese Plattenträger. Aber St. Peters Worte sind GOttes Worte, die lassen kein anders, denn das einig gemeine Priesterthum bestehen. Es stößt die andern alle zu Pulver; da hilft kein Emser für, wenn er sollte sich todt lügen und lästern.

Wiewol ich den Gebrauch auch gehen lasse, der jetzt regieret, daß allein der geschmierte und beschorne Hauf Priester heisset, von alter menschlicher Gewohnheit; wiewol sie auch derselben Amt nicht mehr treiben: ist gnug, daß wir wehren, daß sie die heilige Schrift nicht mögen auf ihren Tand reissen, und uns mit falschem Schrecken durch göttlich Wort bedräuen und zwingen, nach ihrem Muthwillen, wie sie bisher gethan haben, und noch gerne thun wollten: sondern daß wir Macht haben sie zu erschrecken, und wo sie nicht recht wollen, Custos virgam mit ihnen versuchen.

Sie sollen dem Haufen als die Knechte unterthan seyn, und ihrer Tyranney lassen. Wo das nicht, sollen wir ihnen die Schrift weisen, und sie Moses lehren. Da grauet ihnen vor, den zärten Tyrannen; darum streben sie also, daß nur sie möchten Junker Priester durch die Schrift genennet werden. Nein, das Schwerdt Emsers schneidet nicht, so sticht sein Spieß nicht, so breicht sein Degen nicht; Lügen und Lästern hilfet nicht: GOtt aber und sein Wort bleibet ewiglich, Amen.

Also haben wir die zwey Namen wieder abgejagt den Kirchenräubern, daß sie nicht Kirche noch Priester sind, mehr denn alle Christen. Sie sollen auch noch wiedergeben, ohn ihren Dank, den Namen Clerus, und Layen, ja weniger denn Layen bleiben, daß sie zwischen zweyen Stühlen sitzen; gleichwie sie weder geistlich noch weltlich sind: da soll mir GOTT zu helfen, daß wir das Aegyptische fremde Volk recht erkennen. Das sey gnug vom ersten Wiederspruch.

L. Von dem Streit, welchen die Minoritenmönche zu Jüterbock mit Luthero angefangen; ingleichen von den Unternehmungen der Minoriten zu Wittemberg und Weymar wider Lutherum.

72.

D. Martin Luthers Schreiben an die Mönche zu Jüterbock, darinnen er sich vornehmlich über acht Puncte, die Bruder Bernhard, ihr Lector, vor irrig angesehen, erkläret. d. d. Wittemberg am Sonntag Jubilate 1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Joh. Feick.

Den ehrwürdigen Vätern und Brüdern des Convents zu Jüterbock, Minoritenordens.

Er vertheidiget seine Disputation gegen die Verleumdungen des Jüterbockischen Convents.

JESUS.

JESUS.

1.

Heil und Friede. Ehrwürdige Väter! Es sind mir zwey Zeddel zu Handen kommen, deren der eine, welchen der ganze Convent an den hochwürdigsten Bischof, unsern gnädigen Herrn zu Brandenburg, abgelassen, meinen Namen schändlich besudelt und mit ganz unverschämter Verwegenheit erweisen will, einige Sätze, die doch ausser Streit wahr sind, wären irrig. Ich habe mich gewißlich nicht wenig verwundert, daß ihr, die ihr mit dem Tittel der Observanz pranget: euch für Helfer und Heilande des Volks ausgebet, und um den ungenäheten Rock eifert, des Evangelii so gar nicht eingedenk seyd, daß ihr nicht vorher einen Bruder erinnert habt zwischen euch und ihm allein (wie es im Evangelio heißt), und lieber habt wollen eines andern Namen verleumden, und, welches desto schändlicher ist, in einer fremden Sache euch eigenmächtig zu Richtern aufwerfen. Bringt etwa euer Orden und Observanz dergleichen Stolz und Muthwillen mit sich?

2. Damit ich aber doch nicht Böses mit Bösem vergelte, so laß ich euch die Wahl: entweder widerrufet euer unbedächtliches Verfahren und gebt mir meinen ehrlichen Namen wieder; oder ich lasse diesen euren Zeddel durch den Druck bekannt machen, und hänge eine Widerlegung eurer groben Unwissenheit mit an, welches eurem Orden schlechte Ehre bringen wird. Ihr, die ihr vermöge eurer Regel die Studien verachtet und durchaus nichts davon haltet, sondern nur mit euren Träumen und leeren Hirngespenstern den Pöbel einnehmet, solltet still sitzen und andere studiren lassen. Ich habe die Studien drey Jahr lang auf unserer Universität fleißig getrieben, und meine Gelehrsamkeit im Disputiren, Lesen, Predigen, Schreiben, vor den scharfsinnigsten und steifsigsten Männern gezeiget, es ist auch meine Lehre noch nicht verworfen worden; und sie sollte nun nach dem Probierofen eures geringen Ordens, von einem oder zwey schnarchenden Brüdern, welche von ohngefehr einmal einen Doctor gesehen, niemal aber kennen lernen, als ketzerisch verdammt werden? Sehet nur ihr zu, damit nicht ihr als Ketzer und als solche erfunden werdet, wie ihr mich und die Meinigen beschuldiget habt. Mir soll es nicht schwer fallen (mit GOttes Hülfe), meine Worte gegen euch zu vertheidigen; unterdessen aber will ich doch so lang eurer und eures Ordens schonen, bis ich erfahre, was ihr anfangen werdet.

3. Ich übergehe mit Stillschweigen, was euer dummes Haupt, der Leser Bernhard, gegen den bischöflichen Verweser von dem Riß des ungenäheten Rocks wäscht, als wenn die Kirche untergehen müßte, wenn Thomas oder Bonaventura verworfen würden. Wer hat denn die Kirche aufrecht erhalten, ehe Thomas und alle Mönche zur Welt kamen? Hernach gesteht der gute Mensch, er hätte nur einen Privatstreit mit mir gehabt, darinnen wir sonst frey und vertraulich zu reden und zu behaupten pflegen, was wir öffentlich nicht würden reden; und nichts destoweniger zeucht nun der Verleumder diesen Streit, eine Sache wider mich zu haben, hervor, und legt mir Fragen vor, die sonst nur Layen aufwerfen: wo denn im Evangelio von der Beicht und vom Fasten etwas stünde? Sehet diesen vergifteten Nachsteller! Warum legt er mir nicht auch andere Fragen der Layen oder alter Weiber Winde vor? Allein, wie ich erst gesagt habe, erwähler entweder den Frieden, oder Krieg, wie es euch dünken wird. Doch, damit ich was überflüßiges thue, so will ich hier kürzlich auf das

antworten, was euer Lector dem Vernehmen nach wider mich vorgebracht hat.

4. Fürs erste führet ihr an, daß ich gesaget habe, GOTT habe dem Menschen Dinge zu halten geboten, die ihm zu halten unmöglich, wären. Antwort: Warum sagt denn Paulus Röm. 8. sie wären unmöglich, nicht allein uns, sondern auch dem Gesetz, auf daß die Gerechtigkeit in uns erfüllet würde; darum hätte Christus leiden und sterben müssen. Leset eur den heiligen Augustinum von der vollkommenen Gerechtigkeit, da werdet ihr finden, daß vielmehr ihr den ketzerischen und giftigen Irrthum heget, wenn ihr leugnet, es wären dem Menschen Gebote gegeben, die er nicht halten könnte; oder ihr müst zugeben, wenn sie zu halten möglich, wozu soll die Gnade? Oder verspottet und verlachet ihr die Wohlthat der göttlichen Barmherzigkeit? Warum betet ihr denn: Dein Wille geschehe, wenn ihr durch eure Kräfte GOttes Willen vollbringen könnet? Ich muß mich selbst eurer groben Verwegenheit schämen, nach welcher ihr euch nicht entblödet, diese Christliche Lehre einen ketzerischen und schädlichen Irrthum zu nennen.

5. Zum andern, heißt auch das bey euch ein Irrthum, daß GOtt der HErr von einem jeglichen Christen die höchste Vollkommenheit und das ganze Evangelium fodere. Hier frage ich eure übergrosse Klugheit erstlich, wem denn wol das Evangelium gegeben seye, den Steinen, oder dem Holz? Ists den Menschen gegeben, warum sollten sie denn nicht gehalten seyn, GOttes Gebot zu halten, davon Christus sagt, es soll nicht ein Jota zergehen? Es thut mir sehr leid, daß ihr, die ihr über dem ungenäheten Rock euch zanket (inconsutilistas et tunicastros), so thöricht seyd, daß ihr saget, die Menschen wären nicht schuldig, den göttlichen Willen und seine Gebote zu halten, und wollt noch daran zweifeln und davon disputiren, ob man GOttes Gebot gehorchen müsse? O der greulichen Wuth! Wir sind ja dem ganzen Evangelio und allen Geboten Gehorsam schuldig; weil wir ihn aber nicht leisten können, derum sind wir arme Sünder und fliehen zum Thron der göttlichen Barmherzigkeit. Das ist Augustini Meynung in dem ganzen achten Theil. Ihr aber ziehet die Leute von der Barmherzigkeit zum Richterstuhl hin, indem ihr nicht gestattet, daß sie erkennen sollen, sie wären arme Sünder und schuldig GOttes Gebot zu halten.

6. Zum dritten, ist das in euren Augen ein Irrthum, daß es keine evangelische Rathschläge, sondern nur Gebote gäbe. Das hat euer Neid und Bosheit erdacht. Denn sie sagten nur, die Gebote gingen den Rathschlägen vor: ingleichen, die Gebote wären mehr als die Rathschläge, weil die Rathschläge nur als Mittel anzusehen, dadurch die Haltung der Gebote leichter gemacht wird. Wie zum Exempel eine Jungfrau, oder Wittwe, oder ein lediger Mensch viel leichter das Gebot: laß dich nicht gelüsten, halten kann, als ein ehlicher, der den Lüsten einigermassen Raum und Platz gibt.

7. Zum vierten, daß die Canones zur Wohllust, zum Geitz und Hochmuth führen, und der heiligen Schrift entgegen seyen. Das hat euer Leviathan hinzugesetzt, und die Worte verdrehet. Denn der Neid nimmt nichts im rechten Verstand an. Jene sagten, daß die Canones und Decretalen zuweilen nach dem Hochmuth und Geitz schmeckten, das ist, daß diejenige, die sie gestellet, bisweilen mehr das ihrige gesuchet, als die Liebe. Das heißt bey euch, den Hochmuth lehren. Ich frage euch aber: kann nicht auch ein Hochmüthiger und Geitziger die Wahrheit sagen, und doch, indem er das

thut, nach Hochmuth ſtinken, oder gewinnſüchtig ſeyn? Gleichwie, wenn ihr ſchon auf eurem Zeddel geſetzt hättet, was wahr iſt, ſo würden doch eure Worte nach einem Bruderneid und groben eſelsmäßigen Dummheit ſtinken. Hiernächſt iſts ja andem, daß die Canones vielmal die Schrift mißbrauchen und ihr einen andern Verſtand andichten.

8. Und was Wunder? Habt ihr doch den ungenäheten Reck und die Einigkeit der Kirche auch hier in einem andern Verſtand genommen? Aber vor eure thörichte Meynung, ohne welche die Einigkeit der Kirche wol bleiben wird, leſet einmal den C. translato. de conſtitutione libr. 1. und ſehet, ob der Pabſt daſelbſt recht ſage, das Prieſterthum Chriſti wäre auf Petrum gebracht worden, weil der Apoſtel an die Ebräer vom Prieſterthum des Aarons rede, das auf Chriſtum gekommen wäre.

9. Ihr leſet nichts, vielweniger verſtehet ihr etwas, und wollt dennoch von der Lehre ein Urtheil fällen. Das geſchichet auch in der Lehre vom freyen Willen, welcher, nach Auguſtini Zeugniß, nichts iſt. Denn der Menſch kann anders nichts, denn Böſes, niemals aber etwas Gutes thun, ohne durch die Gnade GOttes. Iſt demnach der freye Wille, ſich ſelbſt gelaſſen, kein freyer Wille; ſondern dem Dienſt der Sünde unterworfen, wie Auguſtinus libr. II. contra Julianum lehret. Lieber, haltet doch mit eurem unbedachtſamen Weſen an euch, und laßt eure abgeſchmackten Träume fahren. Ihr verſtehet in der Chriſtlichen Lehre weniger als nichts: ſeyd Schwätzer vor euch, und laßt uns die heiligen Väter leſen.

10. Zum fünften, daß einem Layen, der das Anſehen der Schrift vor ſich hat, mehr zu glauben, als dem Pabſt, als dem Concilio, ja auch als der Kirche ſelbſt. Das lehren auch die Juriſten, als Panormitanus C. ſignificaſti, und es iſt alſo eine allgemeine Wahrheit, wie Auguſtinus dieſes an vielen Orten zu einer Regel, die Scribenten zu leſen, macht. Ein ſo abſcheulicher Ketzer iſt niemals aufgeſtanden, der dieſes geleugnet hätte, als dieſe neue Ketzer, die erzverwegene Obſervantiſten zu Jüterbock, die mit ihrer Hurenſtirne die heiligſte Lehren der Kirchenväter, die ſie niemals geleſen, für ſchädlich, für abſurd, und als ſolche, die dem Catholiſchen Glauben ſchnurſtraks entgegen wären, ausſchreyen. Iſt das nicht eine Läſterung wider den Heiligen Geiſt?

11. Zum ſechſten, was Thomas geſagt habe, weiß ich nicht; das aber ſehe ich wohl, daß eure Bosheit abermal ſich ſelbſt verräth. Denn da derſelbe überhaupt die Prälaten, Päbſte und Biſchöffe durchgezogen, welches man an ſich nicht nur thun darf, ſondern auch ſoll, wo ihr nicht wollet die Schrift leugnen und verbieten, darinn Chriſtus auf die Diebe, Mörder, Wölfe ſchilt: ſo ſeyd ihr ſo kühne, ihm dieſes zur Laſt zu legen, dazu ihe Fug und Recht haben würdet, wenn er einen beſonders namhaft gemacht hätte. Nun aber ſeyd ihr Verleumder und Läſterer, weil ihr nichts leſet und nichts verſtehet, und das, worauf ihr euch beruffet, nehmet ihr nach euren Gedanken an und ſagts frey heraus. Wenn wollt ihr ihm und uns für die ſo groſſe Verleumdung Satisfaction geben?

12. Zum ſiebenten, verrathet ihr euch abermal, wenn ihr den Magiſter Franciſcum beſchuldiget, als habe er gelehret aus den Beichtzeddeln Hanfgarn zu machen, und als habe er gute Werk, Beicht und Faſten verboten; ſchämet euch auch nicht zu ſagen, er ſelbſt habe euch dergleichen zu thun verboten. Ihr aber, die ihr fein hitzig drauf los läſtert, gebt ihm Dinge ſchuld, die euch nicht bewußt ſind, die er ſelbſt nicht zugibt und die ihr bloß aus der Erzehlung anderer gehört habt. O

der

der unerträglichen und höchstschädlichen Verwegenheit! Warum habt ihr nicht lieber so lang gewartet, bis ihr gewisse Nachricht davon eingezogen? Warum haltet ihr euer giftiges Maul nicht im Zaum, und warum glaubt ihr nicht ihm, da es öffentlich leugnet, mehr als den Erzehlungen anderer? Ist das eure Liebe? Habt ihr dieses aus eurer Ordensregel gelernt? Was würde geschehen, wenn auch wir euch öffentlich grosser und greulicher Abentheuer die man insgemein von euch herum trägt, beschuldigten? Das ist eine neue Mode, daß ihr wider einen Bruder, der dasjenige, dessen ihr ihn beschuldiget, nicht gestehen will, noch davon überzeugt ist, vom blossen Hörsagen, aus eigenem Verdacht und aus liebloser unbedachtsamem Urtheil, Klage führet.

13. Fragen die Layen, wo von dem Fasten, oder der Beicht im Evangelio gehandelt werde; so thun sie recht daran, und ihr seyd gehalten ihnen zu antworten. Denn ihr sollt das Evangelium wissen und verstehen; könnet ihr aber nicht antworten, so höret auf, auf diejenige, die Antwort zu geben im Stand sind, zu schmähen und sie zu verkleinern.

14. Endlich, daß der Lector nicht eingestanden, der Pabst wäre allein Christi Statthalter, Petrus der Fürst unter den Aposteln mit voller Gewalt, und im göttlichen Recht gäbe es keine Vorbehaltungsfälle: ist gut; wie ich aber sehe, so wißt ihr nicht einmal, was göttliches, oder menschliches Recht seye, und seyd in beyden Rechten treuherzige Richter. Nach dem göttlichen Recht sind (wie der heilige Hieronymus an vielen Orten darthut,) alle Apostel einander gleich; eben so sind auch alle Bischöffe einander gleich. Ja, es thut Hieronymus hinzu, daß auch Priester und Bischöffe nach dem göttlichen Recht gleich wären und keiner vor dem andern einen Vorzug hätte. Was wollt ihr hier anfangen? wollet ihr den Hieronymum verbrennen? oder soll er auch euch den ungenäheten Rock zerschneiden? Leset nur seine Epistel an Evagrium und seine Auslegung über die Epistel an Titum und die Epheser, da werdet ihr eure Unachtsamkeit und Thorheit einsehen lernen. Demnach ist der Pabst allein nach dem menschlichen Recht ein Statthalter Christi, wie auch zu Rom in der Lateranensischen Kirche, die aller Mutter ist, geschrieben steht.

15. Schlieslich warte ich je eher je lieber auf eure Antwort, damit ich weiß, ob ihr euren Nacken beugen, oder mit aufgerichtetem Hals wider die Wahrheit streiten wollt. Ich werde euch, woran ihr nicht zu zweifeln habt, stattlich tractiren und eure treffliche Weisheit vor männiglich ausbreiten. Gehabt euch wohl. Der HERR gebe euch rechten Verstand und guten Willen, Amen. Wollt ihr meine gute Freunde seyn, so werde ich euch grossen Dank sagen: wo nicht, nun wolan, thut meinetwegen was ihr wollet. Ich werde meinen ehrlichen Namen und GOttes Wort nicht lassen. Das möget ihr sicher glauben. Wittemberg am Sonntag Jubilate Anno 1519.

Bruder Martin Luther,
Augustinermönch.

73.

XV Sätze, welche die gesamte Congregation der Minoritenmönche zu Jüterbock vor ketzerisch erklären.

Diese Sätze sind der gleich nachstehenden Vertheidigung Lutheri einverleibet, und deswegen hier weggelassen worden.

74.

D. Martin Luthers Vertheidigung wider das unbillige Urtheil Johann Eckens über etliche von einigen Brüdern ihm aufgelegte Artikel. Deren beygefügt sind XXIV. ketzerische Artikel, aus Eckens und der Brüder Sätzen gezogen.

Von M. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Martin Luther dem gottſeligen Leſer Heil!

Wir leſen im Evangelio, daß die Juden, da ſie C. Hriſtum zu verderben ſuchten, und nicht wußten, worüber ſie ihn anklagen ſollten, auf ſeine Worte gelauret und ſie verfälſchet, und durch ihre Lügen Beſchuldigungen wider ihn geſchmiedet. Zum Exempel, da er gelehret, man ſollte dem Kayſer geben, was des Kayſers iſt, hat es daſſelbe Mordgeſindel anders gedeutet und ihn angegeben, als ob er verboten, dem Kayſer Zinſe zu geben. Ingleichen, da er zu einem Zeichen verkündiget, ſie würden ſeinen Tempel zerbrechen, haben ſie es gedeutet, als ob er den Tempel GOttes abbrechen und in drey Tagen wieder bauen wollte, und ihn als einen Gotteslästerer beſchuldiget. An ſolche neue Heiligen bin auch ich, mein lieber Leſer, neulich kommen, welche aus eben der Feindſchaft mir, da ſie C. Hriſti Worten, die ich ausgeleget, nicht widerſtehen können, etliche falſche von ihnen erſonnene Artikel haben aufheften dürfen, daß ſie die wahrhaften verdammen möchten. Und daß ihr um das ganze Spiel wiſſen möget, ſo haben einige Brüder aus unſrer Nachbarſchaft meine Zuhörer zu ſich geruffen, mit denen ſie ſich in ein freundlich Geſpräch eingelaſſen, und über meiner Lehre geſtritten (denn wie es Leute ſind, die an GOtt verzagen, alſo fürchten ſie, daß ſie Hungers ſterben möchten, wenn ſie nicht das Volk mit ihren Lappereyen und Poſſen, die ſie oder ihres gleichen Brüder erdenken, an ſich zögen). Und da ſie dieſelben nicht eintreiben oder zu überzeugen vermocht, haben ſie Artikel, die ſie in ſolchem Geſpräch nicht recht verſtanden, zuſammen gebracht, und ausgeſtreuet, wo ſie gekonnt, und ſolche unter meinem Namen den Gewaltigen übergeben, und mich auch unter dem Pödel ausgetragen.

Ich, aus Mitleiden über ihr ungelehrtes Weſen, habe es erſt nicht geachtet, weil ich wußte, daß ſie dergleichen unternähmen nicht allein ohne, ſondern auch wider Willen ihrer Obern ſowol als aller, die gleiches Ordens *) ſind, und ſie nur freundlich verwarnet, daß ſie davon abſtehen möchten, damit ſie nicht etwa ein neues Feuer über ſich erregten. Oder, wo ſie auf ihren Witz und Wiſſenſchaft trotzten, ſo möchten ſie gen Wittemberg, das ſie ſo nahe hätten, kommen, und daſelbſt wider meine Irrthümer diſputiren und ſie widerlegen. Habe auch hinzugefüget, welche falſch wären und wie man einige verſtehen möchte.

*) profeſſionis oder Glaubens.

Die Brüder aber, die nicht geſucht, wie ſie die Wahrheit erkenneten, ſondern wie ſie mich durch Verleumdungen und Läſterungen unterdrücken möchten, haben verhoft, ſie könnten durch das Eckiſche Wort und Anſehen aus Lügen Wahrheit machen, und das, was ſie öffentlich und ins Gelag hinein unternommen, mit ſeinem Namen ſchmücken. Und Eck ſelbſt hat nach ſeiner Beſcheidenheit die Gelegenheit wider mich zu toben willig ergriffen, und Bericht über ſolche (Artikel) ausgegeifert (informationes effutiit), gleichſam darüber frohlockende und hüpffende, daß er mich hinterrücks und ohne vorgängige Erinnerung oder Vernehmung (cognitum) herunter machen könnte. Denn darauf iſt ſeine Mißgunſt (Feindſchaft), gleich da mein Name nur kund worden, ſtets gerichtet geweſen. Denn dergleichen giftig Spiel hatte er vorhin ſchon mit ſeinen feindſeligen Anmerkungen (obeliſcis) angerichtet, welches ich ihm aus herzlichem Wohlwollen gerne überſehen, denn ſonſt ſollte die Welt den Eck wol ſo ſehen, daß mein Sylveſter gegen ihn vor grundgelehret und anſehnlich (oder etwas bedeutende, ſpecioſiſſimus) geachtet wer-

den möchte. Denn es ist mir gar ein leichtes, Ecken und die Eckische Wissenschaft dergestalt nach ihren rechten Farben zu mahlen, weil ich den Menschen von innen und aussen kenne, daß er, wie der Wolf zur Nachtigal sagte, eine (leere) Stimme und weiter nichts ist. Ich aber bin zwar nicht werth, daß ich diesen Versuchungen C. Christi meines HErrn ähnlich werde, als der ich tausendmal die Hölle verdient habe, will doch, weil es so in den Augen seiner Barmherzigkeit gefällig ist, seine Gnade nicht wegwerfen, und mit dem Neid und den neidischen und übelgesinnten Lästerern gerne zu thun haben, und die Wahrheit so getrost wider die Lügen vertheidigen, als sie sich unterfangen haben, die Lügen wider die Wahrheit aufzubringen.

Darum bitte ich dich, geliebter Leser, daß du in dieser Sache weder mir, noch Ecken, noch den Brüdern zu Gunst redest, sondern der blossen nackenden Wahrheit: gib Achtung mit lauterm und unparteyischem Hertzen, und siehe nur darauf, nicht wie viel sie oder ich angezogen, sondern wie geschicklich und wie eigentlich entweder nach der heiligen Schrift, oder nach rechter Meynung der Vernunft. Welches ich um deßwillen so ernstlich bitte, weil es meine Art ist, nicht eben so gar viel, sondern alles nur eigentlich und so viel sichs thun lassen will, füglich zur Sache anzuführen. Eck hingegen den einigen Zweck vor sich hat, vieles, so sich entweder nicht schicket oder wider sich streitet, vorzubringen, daß er nur viel geifere und speye, ohne zu sehen, woher, was oder wohin das gehe, das er redet: denn es ist mir nichts verdrüßlicher an solchen Sophisten, als daß sie muthwillig vor den Worten der heiligen Schrift einen Abscheu haben. Denn sie haben bloß in Gewohnheit zu sagen: so haben die Heiligen gesagt: bist du mehr denn unser Vater Abraham?

Du aber, mein Leser, wollest Augustini wahrhaftes Wort in allen Stücken gelten lassen, da er spricht: Ich habe allein den Büchern, die Canonisch (das ist, von GOtt eingegeben) heissen, die Ehre geben lernen, daß ich vest glaube, es habe kein Scribent derselben geirret; die andern aber, ob sie noch so heilig und gelehrt seyn, lese ich so, daß ich nichts darum für wahr halte, weil sie es gehalten haben, sondern wenn sie es entweder mit Zeugnissen aus den canonischen Büchern, oder mit irgend einem glaublichen Grunde beweisen können.

Das ist es, was auch der heilige Paulus saget: Prüfet alles, und was gut ist, behalter. Diese Regeln des Heiligen Geistes hat auch mein Eck allezeit trefflich verachtet und die Worte des Textes in heil. Schrift bloß für Mährlein gehalten. Dadurch es geschiehet, daß er weder die Schrift selbst noch der Väter Sprüche, die er vorbringet, recht verstehen oder führen kann, sondern mit solcher Keckheit das Wort Pauli 1 Tim. 1. erfüllet: da sie Lehrer des Gesetzes seyn wollen, wissen sie doch nicht, weder was sie reden, oder wovon sie etwas sagen. Welches alles, ob ich es von Ecken mit Recht gesagt habe, wirst du bald, mein Leser, klärlich sehen.

Uebrigens will ich jetzo mit Fleiß verschweigen, daß ich wol Ursache hätte auf Ecken zu schelten, als der den Vergleich, welchen er mir zu Leipzig mit solchem Lernen abgedrungen, zuerst mit einer lästerhaften Schreibart ganz ohne Anlaß gebrochen, und darum genug haben, daß ich dem bundbrüchigen und lästerhaften Verleumder gezwungen antworte, und er nicht mir, sondern seiner eigenen Frechheit zuzuschreiben habe, wenn [illegible]

Vergleich nicht gehalten worden. Gehab dich wohl, lieber Leſer.

I. Artikel.

Er hält nichts von den gemeinen Kirchverſammlungen (Concilien), weil ſie die allgemeine Kirche nicht vorſtellen.

Daß der nicht mein ſey, wird hoffentlich ein jeder ſehen, der meine Erörterungen und das Geſpräch wider Solveſtern lieſet: inmaſſen ich allein dieſes beklage und darüber ſeufze, daß wir kein rechtmäßig gemein Concilium zu ſehen bekommen. Zu geſchweigen, daß die brüderliche Latinität (oder Art Lateiniſch zu ſchreiben), die gar nichts von meiner Schreibart an ſich hat, ſchon anzeiget, daß er (der Artikel) bloß der Feinde Gedicht ſey.

Eck aber, wenn er hätte ein redlicher Mann ſeyn wollen, ſollte die Brüder oder der Brüder ihre Mercurios abgehalten und meine rechte Meynung (darum er wohl wußte,) ihnen angezeiget haben. Nun aber, daß er zeige, wie er an des andern Plage ſeinen Gefallen habe, hilft er die Pein der Wunden vermehren, und ſtärket die giftigen Lügen der Brüder eben damit, da er ihnen nicht wehret, ſonderlich da der andre Theil nicht gehöret worden. Denn ich bin gewiß, daß er das nicht von mir ſich wolle thun laſſen, was er mir ſelber thut.

Und er ſoll ſich damit nicht entſchuldigen, daß er etwa ſage, er habe meine Perſon nicht angezeiget. Denn man kann glauben, daß er meinen Namen aus keiner andern Urſache mit unter ſeine grundthörichte Poſſen (laruis) unterlaufen laſſen, als daß er mir ſolche Ungeheuer aufheften möchte: ſo eine ſchwere Krankheit des Neides hat der Menſch von der verfluchten Ehre (oder Ruhmſucht). Ich bilde mir etwa ein, daß meine Zuhörer geſaget: das gemeine Concilium habe oft geirret und könne irren, ingleichen daß ſolche rechtmäßige gemeine Concilia ſeltſam ſind, wie das Nicäniſche geweſen; denn wenn ſie das geſagt, ſo haben ſie recht geredet. Sie aber, als ungeſchickte Tölpel, haben aus dem, was nur von etlichen wahr iſt, gleich auf eine allgemeine Art gedeutet, und geſaget: es würden alle Concilia verworfen. Welches ich um ſo leichter glaube, weil mir viel dergleichen von ihnen aufgebürdet worden. Denn da ich gelehret, daß einige gute Werke auf böſe Art geſchähen, haben ſie gleich geläſtert, ich hätte alle gute Werke geleugnet. Und da ich gelehret: es ſey nicht Chriſtlich, die Heiligen ums Geld und zeitliche Dinge anzuruffen; haben ſie gleich aus Neid ausgebracht, ich leugnete mit den Pighardern die Verehrung der Heiligen. So gar gefället dieſen Theologen der Irrthum und die Verführung der Chriſtenheit, daß ſie ſich nicht ſchämen, auch um ihres Bauches willen wider die offenbare Wahrheit zu ſtreiten. Alſo lügen ſie auch, daß ich alle Concilia leugne, da ich geſagt habe, daß irgend eines geirret habe oder irren könne. Rechte würdige Schüler ihres Meiſter Eckens!

II.

Er leugnet, daß der Pabſt Chriſti Statthalter ſey. Er leugnet, daß Petrus der oberſte unter den Apoſteln ſey.

Hier ſiehe, lieber Leſer, ob du meinen Eck für einen Theologum oder Sophiſten halten ſolleſt. Erſt hat der brüderliche Neid die Artikel nicht ganz geſetzet, ſondern diß Stück (aus göttlichem Recht) weggelaſſen; denn wenn diß dazu kommt, ſo ſind die Artikel

tikel Catholisch. Laßt uns aber Eckens unschätzbare und recht Eckische Gelehrsamkeit sehen. Denn da er vor sich nimmt, die Artikel aus göttlichem Recht zu widerlegen, so schüttet er ein Haufen trunkenen Beweis aus und handelt mit den Stellen der Schrift und der Väter so, daß es fast scheinet, er habe das alles trunken von einer Mahlzeit oder Zeche von sich gebrochen. Erstlich beweiset ers mit der Verheissung, die zu Petro geschehen Matth. 16: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen ꝛc. das ist nach Ecken: du bist C. Christi Statthalter und der Apostel Oberster; denn das ist die Weise, die Schrift auszulegen, bey Ecken. Denn anders ziemt es dem nicht, der die Sprachkunst so hasset, daß er die Sprachnarren (grammatistas) (oder Buchstäbler) und kothige Schulmeister nennet, die seine Possen (oder Gedichte) in der Schrift nicht verehren. Laßt uns aber des Sophisten gottlose Fälschungen der Worte C. Christi recht ansehen. Erst muß das Wort C. Christi: Du bist Petrus ꝛc. einen einigen, ersten, eigentlichen Hauptverstand haben, darinnen es C. Christus vorgebracht hat; das ist aber entweder der, daß durch den Fels C. Christus verstanden wird, oder der Apostel Petrus. Alle beyde können nicht der Hauptverstand seyn, denn aus zweyerley Verstand kann nichts bewiesen werden. Wenn Eck beyde zugibt, so beweiset er nichts: denn so leicht er durch Petram (den Fels) Petrum verstehet, so leicht kann ich alsdenn C. Christum darunter verstehen. Ja, man darf nicht einmal das Wort der Schrift, so von C. Christo geredet ist, einem andern zueignen, es sey denn mit guter Maaß, davon ich unten sagen will. Wenn er aber nur bey dem bleibt, daß Petra (der Fels) Petrus seyn soll, und keinen andern sonst gelten läßt: so ist alsdenn Eck ein schändlicher Schriftfälscher. Erstlich, weil Petrus in der heiligen Schrift nie Fels heißt, sondern C. Christus, wie 1 Cor. 10: Der Fels aber war Christus. Und Matth. 7: Der wird einem weisen Mann gleich seyn, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Und unten: Denn es war auf einen Fels gebauet. So mag demnach Eck eine einzige Stelle vorbringen aus der Schrift, wo Petrus ein Fels heisse. Es ist mir eine einzige Stelle der Schrift mehr als alle Lehrer (Doctores), die Eck anzeucht, wiewol er sie nicht einmal recht angezogen hat, wie wir sehen werden. 2) Auch in gegenwärtigem Spruch scheidet er klar Petrum von Petra (dem Fels). Denn wenn er durch den Fels Petrum hätte verstehen wollen, so hätte er gesaget: du bist Petrus, und auf dich will ich meine Kirche bauen: da er aber den Fels wiederholet, so zeiget er offenbarlich an, daß ein anders sey Petrus, ein anders aber Fels, so er durch das pronomen (oder Vornamen) diesen von Petro scheidet, weiset und ausdrücket. Und also will ich aus gegenwärtigem Text leicht wehren, daß Eck nicht zeigen könne, daß Petrus der Fels sey. Er fliehet aber selbst auch, indem er sich nichts gutes bewußt, vor diesem Text; darum, weil er merket, daß er widerihn sey, und er nichts damit ausrichten könne, nimmt er seine Zuflucht zu den Lehrern. 3) Frage ich: ob Petrus zur Kirchen gehöre? Wenn er dazu als ein Glied (oder Stück) gehöret, so kann er hier nicht Fels seyn; denn C. Christus sagt: auf diesem Fels will ich meine Kirche bauen. Darum wird Petrus mit der Kirche auf den Fels gebauet, und ist nicht der Fels selber; es wäre denn, daß du nach Eckischer Art auszulegen schwatzen wolltest, er werde auf sich selbst gebauet. Siehest du also, was es sey, die Worte der Schrift fahren lassen und die Sprüche der

ohne Verſtand leſen? Iſt alſo Petrus entweder nicht der Fels, auf welchen die Kirche gebauet wird, oder nicht ein Stück (Glied) der Kirchen, die auf den Fels gebauet wird. 4) Iſt das Wort gebauet werden, ein Wort des Geiſtes, und bedeutet, durch den Glauben einverleibet werden und wachſen in C. Chriſto. Darum kann es nicht ohne Bosheit auf die Macht, die Kirche zu regieren, gezerret werden, als welche (Gewalt) man wol ohne Glauben führen kann; denn es kann ſowol der Pabſt, als der Unterthan böſe ſeyn. Darum ſchickt ſich ſothane Stelle gar nicht hieher, als die nichts von der Oberhoheit oder Gewalt der Herrſchaft (die man ohne Glauben haben kann,) in ſich hält, ſondern nur vom Glauben an C. Chriſtum: wie auch Matth. 7. ſtehet: es war auf einem Felſen gebauet; wo er von Verfolgungen redet. Es iſt aber bekannt, daß die Gewalt der Herrſchaft, dadurch Eck die Kirche gründet, in Verfolgungen nichts vermag (weil ſie da auch leidet), wol aber der Bau oder Grund des Glaubens im Geiſt auf C. Chriſtum erhält. So lehret Petrus 1 Petr. 2. daß wir auf C. Chriſtum gebauet werden als ein geiſtlich Haus. Ich fordere alſo von Ecken, daß er mir eine einige Stelle der Schrift zeige, wo bauen ſo viel heiſſe als ſeinen Traum von der Herrſchaft. Wenn er das nicht thut, ſo hilft es ihm alles nichts, daß er der Väter Sprüche ohne Text und ohne Verſtand vorbringt: denn man kann einem klaren Text mit aller Lehrer Stellen nicht widerſprechen. Ich möchte aber auch wiſſen, nach welcher Schlußkunſt er dieſe Folge gelernet habe. Die Kirche wird auf etwas (zum Exempel Petrum) gebauet, drum iſt diß Etwas ein Statthalter C. Chriſti und Oberſter der Apoſtel. Alſo, wenn ſie auf den Glauben gebauet wird (wie es die Wahrheit iſt), ſo iſt der Glaube der Statthalter C. Chriſti. Wer will aber dieſen Statthalter ſehen?

Iſt alſo Petro hier nicht das Regiment verheiſſen, wie der blinde Verdreher (der Schrift) irret; ſondern der Bau der Kirchen im Geiſt des Glaubens beſchrieben, in deren Perſon Petrus den Fels bekennet, und die Schlüſſel empfähet, wie die heiligen Väter einmüthig ſagen.

Nun beweiſet er 2), daß Petrus aus göttlichem Recht C. Chriſti Statthalter ſey, mit einem eben ſo würdigen Beweisgrund für die Eckiſche Weisheit (als vorhin), nemlich aus ſeiner Hernennung, indem er zuerſt unter den Apoſteln genennt wird. Matth. 10.

Meyneſt du, daß der ängſtliche Sophiſt ſich ſehr würde gefreuet haben, wenn er gefunden hätte, daß Petrus zuerſt zum Apoſtelamt beruffen wäre? Denn mit eben der Ehre, da Eck Petro die Oberhoheit beyleget, weil er zuerſt genennt worden, kann ein andrer Andreä ſolche beylegen, weil er zuerſt beruffen worden, und darinnen Petrum übertrift; ſonderlich da des Apoſtels Pauli Wort dazu dient, da er die ſeine Vorgänger und groſſe Apoſtel nennet, die vor ihm beruffen geweſen. Es mag denn ein Verfechter Andreä auftreten, wie Eck für Petrum, und der Petriniſchen Benennung (oder Hernennung) des Andreä Beruf entgegen ſetzen (obtrudat), ſo wird man ſehen, daß Andreas der erſte ſey. Ich bedaure, daß die Titel (oder Namen) der Theologie zu ſolchen ſchlechten Dingen und Weibermährgen gemißbraucht werden, als wenn darum einer mehr Macht hätte, weil er zuerſt genannt wird, denn alſo ein jedes Ding in der Welt gleich mehr als das andre ſeyn müßte, weil es eher genannt werden mag. Iſt nicht (einer) *) unter den Cardinälen, Biſchöffen, ja daß wir bey der Schrift bleiben, Ruben zuerſt unter den Patriarchen

20. Auch so nennet er die Klarheit des Vaters, Doxa, das heißt eigentlich Ehre oder Herrlichkeit, darum, daß die göttliche Natur eitel Herrlichkeit und Ehre ist, als die alles von ihr selbst, nichts von jemand hat, sich von ihr selbst rühmen und ehren mag. Nun spricht er, Christus sey ein ganzer Schein, ein voller Glanz seiner Ehren, das ist, daß er auch in sich selbst die ganze Gottheit hat, und alles deß sich rühmen und gloriren mag, deß der Vater; ohne daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm solches hat. Er ist der ausgehende Glanz der väterlichen Ehre, das ist, er ist ein eingeborner GOtt, und nicht der gebärende GOTT, doch voller und ganzer GOtt, wie und als der Vater.

21. Siehe, solche Weise zu reden gebrauchet die Schrift nicht von den Heiligen, die auch wol GOttes Ehre sind, das ist, GOtt zu Ehren gemacht und geschaffen. Aber hier, da er sagt, Christus sey ein Schein der väterlichen Ehre, zwingen die Worte dahin, daß die väterliche Ehre sey im selben Glanz [a-d-z sonst hieß es nicht seiner Ehren Glanz]. Und was soll ich sagen? Diese Worte wollen mehr mit dem Herzen verstanden, denn mit Zungen oder Federn ausgedruckt werden. Sie sind an sich selbst klärer, denn alle Glossen, und je mehr man sie glossirt, je finsterer sie werden. Das ist die Summa davon: in Christo ist die ganze Gottheit, und ihm gebühret alle Ehre, als einem GOtt; doch daß er dieselbe nicht von sich selbst, sondern vom Vater habe: das ist so viel gesaget, zwo Personen, ein GOTT. Denn vom Heiligen Geiste redet e an diesem Orte nicht, welcher auch leichtlich gelaübt wird, wenn der Mensch so weit gebracht wird, daß er zwo Personen mag für einen GOtt halten.

22. Die andere Gleichniß, daß er ihn nennet ein Bild oder Zeichen seines Wesens. Ich muß doch Urlaub nehmen, grob und deutlich zu reden. Wenn nach einem Menschen wird ein Bild gemachet, so ist dasselbe Bild nicht ein Bild des Menschen Wesens oder Natur; denn es ist nicht ein Mensch, sondern Stein oder Holz: und ist ein Bild des steinern oder hölzern Wesens, nach dem Menschen gemacht. Wenn ich aber könnte des Menschen Wesen nehmen, wie der Töpfer den Thon, und daraus ein Bild machen, das zugleich des Menschen Bild wäre, und auch menschlich Wesen oder Natur in sich ganz begriffe, siehe, das wäre ein wesentlich Bild, oder ein Bild des menschlichen Wesens. Solch Bild ist in keiner Creatur; denn alle Bilder, die da gemachet werden, sind eines andern Wesens und Natur, denn das, deß Bilde sie sind. Aber alhier ist der Sohn ein solches Bild väterliches Wesens, daß das väterliche Wesen ist das Bild selbst: und, wenn sichs also gezieme zu reden, das Bild ist aus dem väterlichen Wesen gemachet, daß es nicht allein dem Vater gleich und ähnlich ist, sondern auch sein ganzes Wesen und Natur völliglich in sich begreift. Wie auch dem Glanz der Herrlichkeit zu sagen ist, daß der Glanz aus der Ehre gemacht ist, und nicht allein ihr gleich ist, sondern ganz und natürlich in sich hat, daß Glanz und Ehre ein Ding sey.

23. Nun siehe, wie ich sage von einem Menschenbild: das ist ein hölzern oder steinern Bild: also sage ich: Christus ist ein göttern Bild, daß, so wahr als jenes Bild Holz ist, so wahr ist diß Bild GOtt. Darum nennet ihn St. Paulus ein Bild des lebendigen und unsichtlichen GOttes. Nun im hölzern Bilde fehlet diese Vollkommenheit. Denn obs wol ein hölzern Bild ist, so ists doch nicht des Holzes Bild, sondern des Menschen, zeiget auch nicht das Holz, sondern den Menschen

genennt worden, und ist doch nicht aus göttlichem Recht ihr Oberer gewesen? Und Stephanus wird zuerst unter den Diacondis (oder Kirchendienern) genennt, darum ist er aus göttlichem Recht ihr Herrscher; und Lucas wird in den Evangelien vor Johanne, Marcus aber vor Luca genennt, darum möchten sie ihre Herrscher gewesen seyn. Aber auch Jacobus wird nach Petro vor Johanne genennt, darum wird Jacobus Johannis Regent seyn aus göttlichem Recht. Und wird der letzte der Apostel von dem vor dem letzten regieret werden, weil wie sich der erste zum andern verhält, so sich auch der andre zum dritten u. s. w. verhält. Da siehe mir nun eine grosse Verwirrung der Fragen: Petrus, Jacobus und Johannes werden in ihrer Ordnung gar oft genannt. Hingegen stehet Andreas Matth. 10. am andern, Philippus am dritten, Bartholomäus am vierten Ort. Aber ich ärgere und schäme mich über die tolle Schlußkunst Eckens, der aus der ersten Stelle in der Ordnung oder Benennung gleich eine Gewalt der Herrschaft zeucht. Was wird er denn hernach zu Pauso Gal. 2. sagen, welcher Petrum hinter Jacobum den kleinern, Bischof zu Jerusalem, setzet? Wird nun Jacobus, weil er so genennt ist, Regent werden? Ja, das kann man nach Eckens neuer Schlußkunst sagen. Aber auch Joh. 10. wird Andreas zuerst vor Petro genennet und geruffen.

*) einer, muß hinzugethan werden.

Darum siehest du, wie Eck mit der heiligen Schrift spiele, und darinnen nichts so wenig als die Wahrheit suche.

Drittens, beweiset der treffliche Eck eben die Oberhoheit aus der Bezahlung des Zinsgroschen Matth. 17.

Wo er nicht wüßte, daß er irrete und Mangel an Wahrheit hätte, glaubest du auch, daß er da dergleichen Hülfe so ängstlich und lächerlich suchen würde? Wie viel bedarf nicht die Lügen, daß sie wahrhaftig scheine? Dergleichen Aengstlichkeit ist wol ein starker Beweis, daß er nach dem Zeugniß seines Gewissens die Lügen zu vertheidigen auf sich genommen; denn die schlechte und offenbare Wahrheit braucht nicht dergleichen gezwungene und gewaltsame Hülfsmittel, sondern ist ihr selbst genug. Aber zur Sache! Dank habe Eck, daß er sagt, Petrus allein sey C. Christo in Erlegung der Zinse gleich worden; daß wir also lernen, Petrus sey C. Christo gleich, vor dessen Untern und Statthalter wir ihn sonst erkannt und gelernet haben: also stehet es bey Ecken, aus Petro zu machen, was er nur will.

Lieber, warum hat er nicht gesehen, oder hat vergessen, daß gleich Leiden, gleiche Wunderwerke, gleiche Worte und vieles andere Petrum nicht zum Fürsten gemacht, da doch ein jedes von den Stücken weit mehr ist, als gleiche Erlegung der Zinse? Es sind aber auch alle Menschen gleich an der Menschheit, welches die höchste und wunderbareste Gleichheit ist, daraus alle Hoheit bey den Menschen kommt, und doch hat keiner darum eine Hoheit der Herrschaft *). Aber wie, wenn die Gleichheit am Zinse Petrum gar kleiner machte, daß, weil die andern Apostel von der Zinse frey gewesen, wie auch der Text anzeigt, daß Zinse geben nicht für Königskinder, sondern Knechte und Untere gehöre, sich also C. Christus mit Petro den Unteren unterworfen? Welches er andern Aposteln nicht befohlen. Aber auch die andern Apostel, da sie eben so schlossen, wie Eck, und meynten, Petrus werde darum der Oberste seyn, haben angefangen zu fragen: wer der Gröste wäre? da ist ihnen solcher Schluß durch die Auslegung im folgenden Capitel aufgelöset worden, da C. Christus ihnen verboten, es sollte niemand begehren

der Gröſte unter ihnen zu ſeyn. Und die Apoſtel haben ſich die Auflöſung gefallen laſſen; Eck aber, der etwa gröſſer als die Apoſtel, ja C. Hriſtus ſeyn mag, läßt ſich nicht beſchlieſſen, noch an C. Hriſti Erörterung begnügen; ſondern wirft die Frage wieder herum und ſchlieſſet auf das, ſo C. Hriſto zuwider iſt, nach der löblichen Art der Schullehrer, und erfindet mit ſeinen lügenhaften Sophiſten eine neue Art der Höhnerey (wollte ſagen, der Unterſcheidung) der heiligen Schrift, und ſpricht: nicht die Oberkeit wäre da verboten, ſondern der Ehrgeiz, oder das Trachten darnach. So daß man auch ſagen könnte: nicht die Dienſtbarkeit (oder Knechtesart), ſondern das Verlangen darnach ſey geboten, wenn C. Hriſtus ſaget: Der gröſſer ſeyn will, der ſey euer Knecht; denn das iſt die Art der gottloſen Schriftverdreher. Alſo iſt nach Ecken nicht nöthig, daß wir untereinander dienen, ſondern es iſt genug, daß wir begehren zu dienen, wie man nicht nach Gröſſe oder Hoheit ſtreben muß, ob man ſie wol annehmen kann. Aber laß ſolche Geſpenſte und Träume Eckens fahren. C. Hriſtus hat die Gelegenheit zur Ehrſucht beſchnitten, indem er die Hoheit ſelbſt weggethan hat, und gibet Anlaß zur Demuth, da er die Knechtſchaft gebeut. Der iſt alſo der Gröſſere in der Kirche, nicht der weit herrſchet, ſondern der in viel Demuth dienet.

*) Dieſer Schluß ſcheinet etwas ſchwach oder dunkel. Denn aus ſolchem Grunde müßten alle herrſchen. Worüber aber? wenn alle gleichen Grund hätten.

Das iſt der lautere Verſtand des Evangelii, wenn man den Eckiſchen Gift wegthut, deſſen Art iſt, dem Abimelech nachzuahmen, und mit abgehauenen Aeſten vom Walde Zelmon, Feuer zu machen, oder, wie Jeſ 44. ſteht, aus dem Holze der Schrift ſich einen Götzen zu machen, indem er eine Stelle nimmt, und das vorhergehende und folgende ganz wegläßt. Wer muß aber nicht lachen, wenn Herr und Knecht irgend durch einen Zufall mit einander gefangen werden, und zugleich mit einander Zinſe geben, daß alsdenn ein ſolcher Knecht gleich über alle ſeine Mitknechte dadurch ein Herrſcher und Oberſter werden ſollte? Aber ſolche zuſammengeſtoppelte und bettelhafte Beweisgründe beweiſen, daß Eckens Sache recht elend und lahm ſey.

Viertens, beweiſet er eben dieſelbe Oberhoheit aus der Stärkung, die ihm befohlen worden, und ſeinem unaufhörlichen Glauben Luc. 22: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre (abnehme), und wenn du dich bekehret haben wirſt, ſo ſtärke deine Brüder.

Und es iſt nicht nöthig, daß Eck dieſelben Worte erwege, was ſie bedeuten, ſondern daß er nach ſeiner Schlußkunſt gleich heraus bringe, was er will, weil auf das nöthige (oder was er nothwendig braucht,) alles folget, was er will. Darum er auch hier den Schluß macht: ſtärke deine Brüder; darum iſt Petrus Oberſter der Apoſtel. Das erſte Stück iſt nothwendig, darum folget auch, was er will, durch die neue Schlußkunſt; wie geſagt.

Lieber! was thut das zur Oberhoheit der Römiſchen Kirche, daß Petri Glaube nicht aufhören werde? Iſt denn bey Ecken der Glaube und die Gewalt der Herrſchaft einerley? Alſo ſind die, welche Petri Glauben haben, alle Fürſten, Statthalter C. Hriſti? Es haben aber alle den Glauben Petri, denn es glauben alle, was Petrus; wie Paulus Eph. 4. ſagt: Ein Glaube ꝛc. Denn C. Hriſtus hat nicht von Petri perſönlichem Glauben geredet, weil der gefallen, ſondern vom Glauben der Kirchen, den Petrus hatte: denn auch ich habe Petri Glauben, und wie 2 Cor. 4. ſteht, haben wir alle denſelbigen

gen Geist des Glaubens. Dieser Glaube, sag ich, fället und vergehet nie, weil, da er in Petro aufhörte, er im Schächer aufging. So wird auch das stärken auf doppelte Art genommen (daß ich auch eine Unterscheidungsart gebrauche): einmal, daß es die Stärkung der Gewalt bedeute, dadurch heut zu Tage eines Bischofs Thun und Wort bekräftiget wird: so nimmt es hier das Eckische Gespenst. 2) Ein andermal aber für ermahnen und trösten die Betrübten und Geplagten; so nimmt es hier C. Christus, wie aus seinen Wort erhellet: Und wenn du dich bekehret hast ꝛc. daß er nemlich die Gefallenen durchs Wort stärkete. Hier ist klar, daß keine Gewalt gegeben, sondern die brüderliche Pflicht der Liebe gepriesen wird, so aber niemand unter ihnen suchet, die nur die Oberherrschaft haben wollen, welche doch ohne Hoheit erfüllet werden kann, sowol gegen Untere als Obere und unsers gleichen. Also werden wir in einem gemeinen Spruch alle in dem einigen Petro bekehret, zu ermahnen die Schwachen und zu trösten die Gefallenen.

Aber wolan! laßt uns auf den Urheber selbst seine abgeschmackten Possen zurücktreiben. Wenn Petro durch das Wort stärken die Obergewalt gegeben wird, so ist weiter niemand ein Nachfolger Petri, wo er nicht seine Brüder stärket, nachdem er sich erst bekehret und einen unaufhörlichen Glauben hat. Wird also der Pabst den Glauben haben müssen samt dem Amt der Ermahnung, oder er kann sich dieser Worte gar nicht annehmen, oder für Petri Nachfolger gehalten werden. Und wo werden da die Päbste bleiben, die nun so viele Jahre daher nicht gestärket, sondern am Wort und Glauben leer, bloß mit Bann- und Donnerstralen zerschlagen, und der Brüder Vermögen mit Krieg, List und Bannurtheil mehr als Tyrannen durchgebracht haben? Die muß Eck bekennen, daß sie nicht Nachfolger, und folglich auch keine Päbste gewesen. Also kömmt es, daß Eck und seine Jünger durch GOttes gerechtes Gericht blind werden, indem sie die göttliche Schrift, so vom Geist des Glaubens und dem Amt redet, auf Pracht der Hoheit ziehen, und daß sie in die allerschädlichsten Irrthümer der Donatisten und Pharisäer fallen, daß sie, wo sie die Worte C. Christi nicht leugnen wollen, gestehen müssen, daß die bösen Päbste nicht Päbste gewesen, oder Nachfolger Petri heissen können. Mag also der Verächter der Sprachkunst hier die Ohren spitzen: es legt hier C. Christus Petro nicht anders, als wenn er sich bekehret hat, als wenn er mit unaufhörlichem Glauben gläubt, in klaren Worten auf, nicht Hoheit oder Obergewalt, sondern das Amt zu stärken. Müssen wir durch eine neue Sprachkunst Eckens etwa lernen, daß der nicht aufhörende Glaube so viel bedeute als die Gewalt der Herrschaft? Wird er also kein Nachfolger Petri seyn, wenn er nicht bekehret, und mit Glauben gerüstet die Gefallenen stärket. Aber welcher Mensch wird nicht vor solchen Beschwerden fliehen?

Muß also diese müßige Oberhoheit und Gewalt durch andere Worte aufgerichtet werden; denn diese Worte erfordern Petri Glauben und Amtsverrichtung, so auch Petri Nachfolger zukommen muß, oder sie gehen ihn gar nichts an. Wer aber will uns versichern, wer sich bekehret und Glauben habe? Bleibt also durch diese Worte nichts anders übrig, als daß allen eine gemeine Lehre gegeben werde, Petro aber nichts von äusserlicher Hoheit und Herrschaft aufgetragen sey. Darum muß man einen Text suchen, der nicht vom Glauben oder von Bekehrung der Juden, sondern

von bloſſer Gewalt rede, die ohne Glauben ſeyn möge; wie der Röm. 13. iſt: alle Gewalt iſt von GOtt ꝛc.

Dergleichen wollen wir auch ſagen vom Zins. Daß nemlich der nicht Petri Nachfolger ſey, der nicht dem Kayſer und Fürſten der Welt auf gleiche Art mit C. Chriſto und Petro Zinſe gibt. Wo bleiben aber da der Kirchen Freyheiten? Siehſt du, was die gottloſen Gloſſen Eckens den Lapenoberkeiten vor ein Loch aufthun? Denn wenn die Gleichheit der Zinserlegung an Petro einen Vorzug (Oberheit) beweiſet: ſo muß ſie auch dergleichen an ſeinem Nachfolger beweiſen, daß er C. Chriſto nicht ungleich, noch Petro unähnlich werde; was lernen wir aber anders durch ſolche Weisheit Eckens, als daß alle Päbſte gottlos und Ketzer geweſen, die Verordnungen gemacht von den Gütern der Kirchen, die man nicht veräuſſern ſolle, von Zins, Zoll, Geſchoß und freyen Dingen. Ja, dieſer Eckiſche Verſtand reißt das ganze geiſtliche Recht übern Hauſen: oder er muß bekennen, daß die Röm. Päbſte Petro ungleich, und alſo weder Petri noch C. Chriſti, ſondern vielmehr anderer Apoſtel Nachfahren ſind, welche nichts gezahlet haben. Alſo geſchieht es, daß, wenn man lehret, daß die Zinserlegung eine Ehre und Hoheit an C. Chriſto und Petro geweſen ſeyn ſoll, die Nachfolge Petri nicht beſtehen könne, es ſey denn, daß alle Geiſtlichen den weltlichen Oberkeiten unterthan ſeyn, ſonderlich der Römiſche Pabſt, welcher vor andern an gleicher Ehre und Hoheit mit Petro hervor leuchten muß, daß er nemlich vor allen andern ſolche zeitliche Zinſen abtrage. O ein rechter Vertheidiger der Römiſchen Kirche, der liebe Eck! Kommt denn ihr Fürſten der Erden, braucht euer Recht: das Evangelium gibt euch, nach Eckens Ausführung, ſo viel, daß die Päbſte nicht Petri Nachfahren ſeyn können, wenn ſie nicht Zinſe geben *). So helft doch durch eure Zuthat ihre Hoheit und Ehre mehren, daß ſie nemlich mehr, als die andern, C. Chriſto und Petro gleich ſeyn, und mehr als alle andre abtragen.

*) pendent nicht pendeant.

Aber ſo muß der herumgedrehet werden, der des Heiligen Geiſtes Worte zu ſeinem Gewäſch verdrehen will. Alſo ſieheſt du nun, daß Eck auf dieſe Art alle Artikel des Wiclefs und Huſſens und aller Böhmen gelehret, vertheidiget, die Decreta und alle Decretalen zunichte gemacht, und durch eine wunderbare Umdrehung dahin gerathen, daß, da er für die Kirche wider die Böhmen ſtreitet, als ein toller Narr für die Böhmen wider die Kirche ſiege.

Drittens, iſt das Wort: du biſt Petrus ꝛc. weil die Worte C. Chriſti klar ſind, nicht zu einem jeden, ſondern dem ſeligen Simon Barjona, der durch Offenbarung des Vaters C. Chriſtum erkannt und bekannt hatte, geſaget: Du biſt Petrus: dir will ich geben.

Ich werde meinem Eck nicht geſtatten, daß er diß Wort auf jemand anders deute, als den, der Petro gleich ſey, und C. Chriſti Offenbarung und den Heiligen Geiſt habe. Denn dieſe Worte ſuchen einen ſolchen Nachfolger, und gehen einen Nachfolger ohne Glauben Petri nichts an: als welcher durch andre als dieſe Worte eingeführet werden muß. Darum muß der Donatiſtiſche und Pighardiſche Eck abermal ſagen: daß die böſen Päbſte nicht Päbſte ſeyn, oder dieſer Text die böſen nicht angehe, ſondern nur die guten: von den guten aber weiß kein Menſch etwas. Darum muß man, was Petrus geſaget, in der Perſon der Kirchen verſtehen. Und kann hier Eck nichts dagegen vorbringen, als ärgere Tollheit. Denn da die

die Obergewalt des Pabsts ein Mittelding ist, und sowol von Guten als Bösen verwaltet werden kann; der Text aber hier nicht von einem Mittelding, sondern von etwas nothwendigem, nemlich vom Glauben redet: denn auch die Obergewalt etwas zeitliches und äusserliches, der Glaube aber etwas geistliches und innerliches ist: so halte ich, es sey vor jedermann klar, wie füglich die Eckische Keckheit diese Worte von der Oberheit erkläre. Wie er denn selbst wohl merket, daß ihm Chrysostomus entgegen sey, und daher hinzu thut, daß Petrus an statt der Apostel geantwortet habe: doch aber der Apostel Mund und Scheitel (oder Haupt) heisse. Denn das habe ich eben gewollt, daß Petrus der Apostel Mund sey, und statt der Apostel antworte: welches auch Hieronymus an diesem Orte saget, darum er nicht in seiner, sondern aller Person redet. Ist Eck nicht toll, daß er also das für Petri Person wider mich anführet, so er doch selbst gestehet für mich zu seyn, indem es mit Petro in der Apostel Person vorgegangen. Aber Eck hat, wie gesagt, nicht gefragt, wie wohl, sondern wie viel er sagen möchte, und ist es bey ihm nichts neues, zugleich für und auch wider sich zu reden.

Fünftens, beweiset er aus Bernhardo, daß Johannis c. 21. durch das Meer die ganze Welt verstanden werde, die Petro, der auf dem Meer gegangen, unterthan seyn solle.

Was höre ich? Das Meer bedeutet die Welt, und Petrus wandelt auf dem Meer, also ist er Fürst der Apostel und Statthalter C. Hristi. Ja, daß die Folae dieser neuen Schlußkunst nach artiger klinge, so wandelt Petrus auf dem Meer, darum ist Petri Nachfolger, ein Herr der Welt. Erstlich, muß Eck aus Augustino lernen, daß eine Figur (oder Gleichnuß) nichts beweise: darum mag das Meer gleich Welt oder Himmel bedeuten, so muß doch das Wort Welt erst dem Buchstaben nach wo stehen, und alsdenn gezeiget werden, daß Petrus auf der Welt wandele (d. i. unter sich habe), er wolle denn, als ein Verächter der Sprachkunstlehrer, nach seinem Gefallen aus allem alles machen und verstehen. 2) Gesetzt, Meer heisse so viel als Welt: so stehe mir doch den neuen und stattlichen Schlußkünstler an. Petrus gehet auf der Welt, drum ist er der Oberste unter den Aposteln! Daraus folgen muß, daß die Apostel das Meer und die Welt seyn, weil Petrus auf ihnen wandelt, d. i. ihr Vorgesetzter ist. So will Eck. Wenn aber die Apostel das Meer und die Welt sind, was ist alsdenn Petrus? Schämet sich die Hurenstirne noch nicht vor solchen seinen greulichen Narrenpossen? 3) Wie wenn aber (welches richtiger,) durch Welt lasterhafte Regungen und Lüste verstanden werden, die uns anfechten und beunruhigen wie Meereswellen? Diese Affecten, diese Welt, dieses Meer aber tritt ein jeder Christ unter sich, und wandelt mit vorsichtigem Glaubensgang drüber hin zu C. Hristo, der am Ufer der Herrlichkeit stehet: so muß folgen, daß ein jeder Christ ein Pabst sey. Und Eck wird abermal donatisiren und pighardisiren: daß der kein Pabst sey, der nicht das Meer, d. i. die weltlichen Affecten unterstritt, weil er sonst Petro nicht gleich ist, noch ihm folget. Wenn aber das Meer betreten, nichts anders ist als, über Menschen herrschen, ohne seine Affecten zu bezwingen, nur mit äusserlicher Herrlichkeit prangen: so möchte auch der Kayser ein zeitlicher Nachfolger Petri seyn, da er auch auf diesem Meer wandelt mit herrschender Gewalt. Also waget Eckens Kühnheit, die die Schrift

verderben gleichſam geboren zu ſeyn ſcheinet, alles in den Tag hinein?

Sechstens beweiſet er's mit Joh. 21. von den (Petro) befohlnen Schafen, da er will, daß der Pabſt vom HErrn eingeſetzt ſey, nach Chryſoſtomo und Gregorio, d. i. nach den Poltergeiſtern und Traumgeſchichten Eckens, weil man ſonſt in Chryſoſtomo und Gregorio ſchwerlich den Namen des Pabſtes finden wird.

Aber laßt uns den Ort recht betrachten, weil es das letzte Zeugniß Eckens iſt, ſo er aus heil. Schrift verdirbet (wollte ſagen, vorbringet). Seine Schlußkunſt iſt dieſe: CHriſtus hat zu Petro geſagt: Weide meine Schafe, darum iſt Petrus Oberſter der Apoſtel und Statthalter CHriſti: denn dergleichen abgekürzte Schlüſſe (enthymemata) gelten bey Ecken mehr als alle rechte Beweiſe. Ich habe den dummen Sylveſter und ſeine Partey gelitten, aber Eck macht ſie durch ſeine gar fürtreffliche Tollheit noch zu gelehrten Leuten. Ich ſage demnach: Schafe weiden bedeutet zuweilen ſo viel als herrſchen, vorſtehen, ſicher in Müßiggang und Ruhe regieren, und nichts nach den Schafen fragen: ſo nimmt es Eck, der Meiſter der neuen Sprachkunſt. Alſo iſt keiner, der nicht wünſche alle Schafe Chriſti zu weiden, wie wir am Röm. Hofe ſehen, daß er darauf aus ſey mit wunderbaren Künſten.

Bisweilen aber, ja viel öfter bedeutet es das Wort Gottes lehren, für Schafe beten, mit gutem Exempel herrſchen, auch ſeine Seele oder Leben für ſie geben, und ſich ganz aufopffern, daß es wohl um die Schafe ſtehe. Hier iſt heut zu Tage niemand, der nicht dergleichen Sorge mit andern Theilen, ja, ganz an ſehr viel überlaſſen, und ſich ſolcher Oberhoheit völlig begeben möchte. Um dieſe Hoheit ſtreitet niemand, bewirbt ſich niemand, die wir doch gerne vor einen jeden geſtatten, aber niemand finden, der etwas nach ſolchem Geſtatten oder Zugeben frage. Wer hierwider ſchriebe, hätte wol Friede vor Bann und Urtheil der mörderiſchen Römiſchen Fuchsſchwänzer: ja, wir vermögen nicht ſo viel, daß ſie dieſer Hoheit Auftrag nur über drey Seelen anzunehmen geruhen möchten. Warum verfolgen ſie uns aber denn? Wir lehren ja eine Obergewalt, wünſchen und bitten, daß der Röm. Pabſt doch alle Schafe weiden wolle: ſo gar ferne iſt es von uns, daß wir ihm an dieſer Gewalt das mindeſte abbrechen wollten, daß wir vielmehr einig und allein beklagen, daß ſie ſie nicht einen Nagelbreit anzunehmen Belieben tragen.

Darum verkehrt Eck abermal Gottes Worte, oder wenn er ſie ganz läſſet, wärmt er der Donatiſten Ketzerey wieder auf, und hält, daß ein Pabſt, der nicht weidet, kein Pabſt ſey, weil dieſe Worte CHriſti, wenn ſie ungefälſcht behalten werden, ein Amt (und zwar das allergröſte und gefährlichſte, nemlich Gottes Wort zu lehren und für die Seelen zu ſterben,) auflegen, oder dem Pabſt nichts helfen. Denn Petrus war ſchon was er war, nemlich ein Apoſtel und der erſte, da er hörete, daß ihm das Amt zu weiden befohlen wird.

Endlich füget Eck den Beſchluß zu dieſen Worten an und ſpricht: So ſinget die heilige Mutter, die Kirche: Du biſt der Schafe Hirte, der Apoſtel Fürſt, dir hat GOtt alle Reiche der Welt übergeben. Das erſte Stück, nemlich du biſt der Schafe Hirt, achtet Eck beſtändig für nichts, wie auch diejenigen, denen er fuchsſchwänzet; denn wenn ſie das hielten und in acht nähmen, ſo würde, wie geſagt, niemand wider die Oberhoheit über alle ſeyn. Aber kein Pabſt begehret ſolcher Weide

oder Oberkeit, oder daß ihm die Reiche der Welt dazu befohlen worden, sondern alle scheuen sich davor. Darum wie die Worte Christi geistlich sind, also auch der Kirchen ihre (in obigem Gesänglein). Es sind Petro alle Reiche der Welt gegeben, daß er lehre. Welchem Petro? nicht einer Person; sondern der Kirche und der Apostel ihrer, in welcher ihrer er, wie gesagt, gehöret hat: Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Eck aber meynt, die Reiche der Welt wären gegeben zu beherrschen, nicht ihm zu dienen.

Hernach führet er der Väter Sprüche an, (weil es sich hierinnen sehr sauer werden lässet).

Erstlich, führet er Cyprianum von der Prälaten Einfalt sehr verkehret an, so daß Eck mehr seine Bosheit als Unwissenheit an den Tag leget. Cyprianus redet da wider die Ketzer Novatianer, wo Eck boshaft ausraubet, was für ihn zu dienen scheint und das andre wegläßt. Die Worte Cypriani sind diese: Ob er wol allen Aposteln nach seiner Auferstehung gleiche Gewalt gibt und spricht: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, welchem ihr die Sünden erlaßt, denen sind sie erlassen; so hat er doch, die Einigkeit zu offenbaren, derselben Einigkeit Ursprung, so von einem anhebt, durch seine Macht geordnet. Die andern Apostel waren unstreitig das, was Petrus war, von gleicher Gemeinschaft der Ehren und Macht; aber der Anfang gehet doch von der Einigkeit aus, daß auf eine einige Kirche gewiesen werde.

Wo wird Petrus hier zum Obersten der Apostel gemacht, wie der unglückliche Schwätzer daher wäfft und uns seine Worte für des Cypriani seine aufdatet? Cyprianus lehret gleiche Gnade der Ehre und Gewalt offenbarlich: weil aber die Einigkeit von einem kommt, darum sagt er, sey diese Gleichheit der Macht mit dem einigen Petro angegangen, da er gesaget: Du bist Petrus; daß die Einigkeit der Kirchen damit angedeutet würde. Ich habe fast keine gleiche und schönere Auslegung gesehen. Denn es ist klar, daß dis des heil. Märtyrers Sinn sey, nicht daß Petrus der Oberste der Apostel an Herrschaft sey, weil er klar saget: Es waren die andern Apostel eben das, was Petrus war; sondern daß diese allen gleiche Gewalt Petro zuerst gegeben worden, daß von dem einigen Petro her, nicht Petri Gewalt, (wie Eck schwärmet,) sondern die Einigkeit der Kirchen bedeutet würde. Er will nicht, daß der Ursprung der Gewalt von Petro auf die Apostel komme, sondern wie die Einigkeit vieler von einem kommt, so der Anfang von Petro angehen möchte, obwol alles allen auf gleiche Art gegeben worden.

Ist es also ein recht läppisch und elend Gedicht von Ecken, daß alle Apostel wol am Apostelamt gleich gewesen, aber nicht an der Herrschaft. Denn alsdenn wären die andern Apostel nicht gewesen, was Petrus, hätten auch nicht gleiche Ehre und Gewalt gehabt, wie Cyprianus saget. Es ist nicht ein anders, regieren, und ein anders, regieret werden? Ist nicht die Ehre und Gewalt deß, der da regieret wird, und deß, der da regieret, ungleich? Es ist auch irrig, daß das Apostelamt etwas anders sey als Herrschaft; denn das Apostelamt ist freylich ein Amt der Herrschaft (oder Regierung). Jene Unterscheidungsart ist daher kommen, weil man Ehre und Amt von einander geschieden, welches nicht theologisch, sondern aus den weltlichen Rechten genommen ist. Sonst wäre Cyprianus ein Ketzer gewesen, der ohne Macht vom Röm. Pabst Bischöffe gemacht, Kirchenversammlungen (Concilien) gehalten,

halten, und Reguln vorgeſchrieben, Biſchöffe zu weyhen. Welches alles Eck aus Schalkheit verſchweiget, um ſeine Lügen wider die Wahrheit aufzurichten. Iſt demnach diß Cypriani Meynung: Man ſolle ſich vor den Ketzern hüten, die die Einigkeit der Kirchen trennen, nicht der Römiſchen, ſondern einer jeden, darinnen ſie aufſtehen: denn es iſt eine jede die einige, und die ganze allgemeine die einige, welche Einigkeit der allgemeinen und einer jeden beſondern, wie er ſaget, in Petri Einigkeit gezeiget worden, der mit ſeiner Einigkeit gleichſam der Urſprung wird einer jeden Einigkeit und der ganzen völligen Einigkeit: nicht durch ſeine Macht dergleichen ordnende, ſondern durch Chriſti, der es (ſpricht er,) ſo geordnet hat. Es leſe aber der geneigte Leſer Cyprianum, ſo wird er ſehen, daß Eck in allem wider Cyprianum ſey. Redet alſo Cyprianus nicht wider die Zerreiſſer der Oberhoheit, ſondern der Kircheneinigkeit, welche in einer jeden Kirche zerriſſen oder erhalten werden kann. Oder, wenn Eck ja durch Einigkeit Obergewalt verſtehet, ſo wird jener Blinder Joh. 9. auch Pabſt ſeyn, der mit ſeiner Einigkeit auch der Kirchen Einigkeit vorgeſtellet hat, und alle andre, ſo viel ihrer einzeln von Chriſto geheilet worden.

2) Führet er Auguſtinum an übern Johannem: welcher Kirchen Perſon Petrus der Apoſtel, wegen des Primats oder oberſten Stelle) ſeines Apoſtelamts, auf ſich hatte.

Lieber, wie dumm iſt Eck? Auguſtinus ſpricht (wie ich allezeit gewollt habe): Petrus habe der Kirchen Perſon vertreten, welches Eck verſtehet von dem Fürſtenthum oder Oberhoheit der Kirchen. Denn wer leugnet, daß Petrus der erſte Apoſtel geweſen, die fürnehmſte Stelle des Apoſtelamts gehabt habe, auch der Fürſt (Anſehnlichſte) unter den Apoſteln ſey? Was thut das zur Sache? Daraus wird nicht erwieſen, daß er Gewalt über die gehabt, welchen Cyprianus gleiche Gewalt beyleget. Iſt etwa Auguſtinus ſelbſt vom Röm. Biſchof geweyhet (oder geordnet) worden? ſo muß Auguſtinus ein Ketzer ſeyn, wenn er die oberſte Hoheit der Gewalt gemeynt, und doch im Leben ſo gehandelt hat, daß er dem Röm. Pabſt den bloſſen Vorzug der Ehre gegeben. Eck verkehret mit Fleiß ſowol die Schrift als die Sprüche der Väter; wo ſie Petro den Vorzug der Ehre und Ordnung beylegen, thut er gleich auf Eingeben ſeines Leviathans die Gewalt dazu, und legt es davon aus, und kann vor ſeinem dummen Kopf nicht ſehen, daß die heiligen Väter eine ſolche Gewalt nie erkannt haben.

Es iſt auch dieſes zu merken, daß vieles zu St. Petri Lob geſagt wird, welches ſich auf keinen ſeiner Nachfolger ſchicket. Alſo legen einige heilige Väter den Spruch: Du biſt Petrus ꝛc. und, dir will ich geben ꝛc. Petro bey, weil es gewiß war, daß er heilig war; darum können dieſe Worte auf ihn gezogen werden, aber darum gehören ſie nicht gleich für ſeine Nachfolger, hat ſie auch keiner unter den Vätern von ſeinen Nachfolgern verſtanden, wie die neuern Fälſcher der Schrift thun, die alles ohne Verſtand auf die Röm. Päbſte ziehen, was ſie nur von Petro leſen können. So kann Petrus ein Fels heiſſen, wie Auguſtinus es einmal ſaget, ingleichen Ambroſius, weil in der That, was von Chriſto ſelbſt geſagt wird, auch bald von einem jeden ſeinem wahren und eigentlichen Glied geſagt werden kann. So iſt ein jeder Chriſt ein Lamm, gerecht, heilig, ein Fels, ein Grund ꝛc. weil aber dieſes Worte des Geiſtes ſind, muß man ſie nicht gleich auf den Nachfolger, oder die Röm Kirche ziehen, weil man von Petri Nachfolger nicht weiß, ob er ein Glied Chri-

sti sey. Doch ist dieser Verstand nicht der erste Hauptverstand, weil von Christo alle Dinge vornehmlich und eigentlich, von den andern aber mit nichten anders, als erst durch einen Umschweif und bescheidenen Mißbrauch gesagt werden müssen, nach welchem letztern es zwar nicht im Streit gilt, noch zu dem folgenden stimmt, dennoch aber ohne Gefahr des Glaubens so verstanden wird. Ist es also ein Irrthum, daß alles, was die Heiligen (nemlich Väter) von Petro gesagt haben, als einem Heiligen, unsre Fuchsschwänzer gleich auf Petri Nachfolger deuten. Wiewol nach der Wahrheit der Sache nicht bloß der Röm. Pabst Petri Nachfolger ist, sondern alle Bischöffe, die er geordnet hat, und also St. Petri Nachfolger lange nicht so viel ist als Petrus selber. Und es folget nicht, wenn es auch wahr wäre: Petrus ist über die ganze Welt gewesen, darum ist auch der Röm. Pabst über die ganze Welt. Denn Petrus hat in der Röm. Kirche nicht sein Apostelamt, sondern sein Bißthum hinterlassen wollen, welches er eingesetzt oder gestiftet hatte: folglich hat der Röm. Pabst von Petro mehr nicht, als ein jeder anderer Bischof, den eben derselbe Petrus gesetzet. Und das kann man daraus beweisen, weil Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius und alle andere heil. Väter, die St. Petrum über alle andre erheben, ihm zwar den Preis der Ehren geben, aber nicht die Gewalt über alle zugestehen: sie sind auch selbst in ihrem Leben dem Röm. Pabst nicht unterthan gewesen, haben auch nie der Obergewalt des Röm. Pabsts gedacht, welches doch Eck mit seinen schändlichen Fuchsschwänzereyen und Verkehrungen herausbringen will.

3) Führt er Hieronymum wider die Pelagianer an: Was hat Plato und Petrus mit einander zu thun? Wie jener Fürst der Philosophen, so ist es dieser unter den Aposteln gewesen, auf welchen die Kirche des HErrn auf einen vesten Bau gesetzt ist.

Ich antworte: Das Gleichniß mag gelten: hat aber darum Plato, der Fürst der Philosophen, gleich über die Philosophen durch Recht der Gewalt geherrschet? Nein, sondern durch Fürtrefflichkeit der Lehre und Ehre. Also auch Petrus der Fürst, nicht an Gewalt, sondern an Ehre der ersten Stelle. Und daß er saget: die Kirche sey auf ihn gebauet, ist wahr im Bey- oder Nebenverstande (oder auf die zweyte Art des Verstandes); wie gesaget: denn sonst ist Petrus selbst im ersten Hauptverstande als ein Stück (oder Glied) der Kirchen, auf den Fels, nicht aber auf sich selbst, gebauet. Hieronymus hat hier das Wort des Evangelii gemißbraucht, der anderweit das Widerspiel saget, da er das Evangelium in rechtem Ernst erkläret.

4) Chrysostomum über Matth. 16: Was that denn Petrus der Mund aller Apostel und Scheitel (oder Haupt) der ganzen Gesellschaft? Er hat ihm einen höhern Verstand gegeben und ihn zum Hirten seiner künftigen Kirche gesetzt. Und im folgenden: den hat Christus über die ganze Welt gesetzet.

Wenn er das von dem Recht der Gewalt verstehet, so wird es ohne Zeugniß gesaget, weil Christi Worte das nicht haben, wie ich oben gesagt habe. 2) Weil Chrysostomus selbst es nicht gehalten, als den Theophilus von Alexandria, nicht aber der Röm. Bischof geweyhet (oder geordnet). 3) Weil, wenn gleich Petrus das wäre, der Röm. Pabst doch nicht gleich eben das wäre, theils weil jener ein Apostel, und dieser ein Bischof: jener heilig, dieser aber etwa ein Sünder ist. Darum billige ich und lasse gelten den Verstand Chrysostomi, daß er nicht mit dem vorhergehenden streite, auf

dich

dieſe Art: daß nemlich Petrus der Mund der Apoſtel geweſen, und folglich nicht in ſeiner Perſon geredet, und wieder drauf gehöret hat: Dir will ich geben ꝛc. Alſo iſt er über die ganze Welt geſetzt worden an Ehre, und in der Perſon der Kirchen, die da iſt unſer aller Mutter.

5) Führet er an Leonem c. Der heil. Petrus hat vom HErrn den Primat oder Oberſtelle erhalten.

Es iſt wahr, aber darum nicht gleich Petri Nachfolger. Ich habe aber mit dem Decret (oder geiſtlichen Recht) nichts zu thun, denn es iſt das Wort GOttes gar ſchlecht darinnen ausgeleget. Beda iſt mehr für (als wider) uns, da er geſtehet, daß Petrus der Apoſtel Perſon vorgeſtellet: alſo hat Eck gar liſtiglich nur ſeinen Namen angezogen, und ſich gefürchtet, es möchte ihm ſeine Meynung ſchaden. So ſchalkhaft handelt der Theologus!

Nun führet er auch Dionyſium c. 3. de div. Nom. an, als wenn der vom Pabſt, dem Statthalter Chriſti, und Petro, der über alle Kirchen geſetzt worden, redete, da doch nichts davon in Dionyſio ſtehet. Solche Eckiſche Keckheit ſtehet mir nicht an, die aller Menſchen Witz und Gelehrſamkeit ſo gering achtet, als wenn er alle derſelben, wie Keller und dumme Narren, mißbrauchen könne, indem er anzeucht, was nirgend ſtehet, und ſich alles mit allem Muthwillen herausnimmt. Wenn er nur ein Haufen Namen anführen will, ſo riethe ich ihm, daß er ein Märtyrbuch oder Heiligencalender herbey nähme, und nicht dazu der Väter und der heil Schrift Worte mit ſolchen Lügen beſchmützte.

6) Cypriani Stelle, die er zu Leipzig nicht hat anzeigen können, und auch jetzt nicht recht nennen darf, auſſer daß er L. I. epiſtolar. anzeucht.

So gewiß hat er nicht die Autores ſelber geleſen, ſondern zeucht an, was andre daraus zuſammen getragen, was einigermaſſen den Schein hat, daß es zu ſeinem Vorhaben diene. Jedoch antworte ich, daß es epiſt. 3 L. I. an Cornelium iſt, davon er in Leipzig träumete, daß ſolcher Brief, ich weiß nicht an wen, geſchrieben ſeyn ſollte.

Nach dieſem allen, (ſpricht er,) da ſie einen falſchen Biſchof über ſich geſetzt, dürfen ſie fortſchiffen, und zwar zum Stuhl Petri und der Hauptkirche, wovon die prieſterliche Einigkeit herkommen iſt ꝛc.

Da ſchlieſſet nun Eck: Darum iſt der Röm. Pabſt über alle durch das Recht der Gewalt. Denn ſo ſchwärmet er ſtets, und verſtehet in der Väter Schriften, was er nur will. Cyprianus behauptet hier der Kirchen Einigkeit wider die Ketzer, nicht die Gewalt des Röm. Pabſts; er nennet ſie eine Hauptkirche, und mit Recht! weil der erſte Apoſtel Petrus da geweſen, und alſo die prieſterliche Einigkeit (ſpricht er,) von dannen über die andern Kirchen kommen. Woher? von Petro, nemlich nach der obigen Stelle eben deſſelben Cypriani; nicht daß Petrus alle Prieſter gemacht habe, ſondern weil Chriſtus, ſo den Apoſteln gleiche Gewalt gibt, von dem einigen Petro anfänget und die Einigkeit der Kirchen dadurch zeiget.

Irret alſo Eck, welcher meynet, daß durch dieſes Wort alle Prieſter von der Stadt (Rom) aus kämen, und geholt werden müßten: denn ſo hätten keine Apoſtel Biſchöffe geordnet. Und Cyprianus ſelbſt hat ſein Prieſterthum nicht von der Stadt aus gehabt, auch kein Biſchof in Africa oder Morgenland. Welches Eck tapffer überachtet, und bloß mit ſophiſtiſchem Trotz an Buchſtaben und Solben hanget, daß er uns ja den Cyprianum zu einem Ketzer mache, deſſen

Worte

schen an. Wiederum, ob der Mensch wol im Holz gebildet wird, so ist er doch nicht Holz, und sein Wesen ist etwas anders, denn das Wesen, darinnen sein Bild ist, und in allen Creaturen ist das Bild eines andern Wesens, denn der, deß Bild es ist, und ist kein Bild des Wesens zu finden. Aber alhier ist das Bild, und der, deß Bild es ist, eines Wesens, ohne daß der Vater nicht ein Bild ist; denn er nicht vom Sohne oder nach dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater und nach dem Vater gebildet ist, in einem einfältigen, natürlichen, göttlichen Wesen.

24. Solche Vollkommenheit fehlet auch an der Sonnen ihrem Glanz. Denn die Sonne hat eine eigene Klarheit für sich selbst, [a-d-z der Glanz auch für sich selbst,] obwol der Glanz von der Sonnen das Seine hat. Aber alhier ist der Glanz also der Klarheit daß aus der Klarheit (daß ich also sage,) der Glanz gemacht oder genaturet ist, und die Klarheit ganz wesentlich der Glanz selbst ist, ohne daß der Glanz nicht von sich selbst, sondern von der väterlichen Klarheit also genaturet ist.

25. Nun siehe, noch sind die Worte an sich selbst klärer, denn diese Auslegung. Es lautet ja klar genug, daß er saget: Ein Bild seines Wesens, ein Schein seiner Ehre, so der Mund darnach hier stille schweiget, und das Herz drauf denken lässet, und ist die Ebräische Weise also zu reden; Pauperes sanctorum, i. Pauperes sancti. Virtus Dei, i. virtus Deus. Sic, Character substantiæ, i. Character substantiæ, subsistens & ipsemet Deus. Sic, splendor gloriæ, i. splendor gloria ipsa; wie die Lateinischen das wohl fassen mögen, aber den Deutschen und Einfältigen sey gnug, daß, wie sie ein Bild des Goldes nennen, darum, daß es aus Gold gemacht ist; also sollen sie auch Christum ein Bild GOttes des Vaters nennen, darum, daß er ganz von GOtt und aus GOtt genaturet, und ausser ihm kein GOtt ist; ohne daß er solche Gottheit und Bild vom Vater, als der ersten Person, hat, und beyde ein GOTT sind, und das hier fehlet in der Creatur. Denn das güldene Bild zeiget nicht seine Goldnatur, sondern eine fremde Natur des Menschen. Darum obs wol ein gülden Bild ist, so ists doch nicht ein Bild des Goldes eigenen Wesens. Denn Gold müßte man mit einem andern Bilde zeigen, als durch Goldfarbe, oder sonst mit etwas, das nicht Gold ist. Aber hier ist das Bild auch das Wesen selbst, deß Bild es ist, und darf keines andern Bildes, denn seines *) eigens. Hier ist Glaube noch, und nicht viel scharfes Speculiren, die Worte sind klar, gewiß und stark genug. Welchem diese Worte nicht sagen die Gottheit Christi, dem wirds niemand sagen. Er nennet ihn auch nicht ein schlecht gemein Bild, sondern Character, das ist, ein eigen Bild, das niemand anders eben ist, gleichwie die Contrefaitenbilde sind. Also auch nicht ein gemein Bild, sondern Apaugasma, einen eigentlichen Schein, der sonst niemand eben sey, denn der Klarheit, davon er ausgehet.

*) a. b. c Wesens.

Und trägt alle Dinge mit dem Wort seiner Kraft.

26. Das ist das drittemal, daß er Christum einen GOtt prediget. Er hat gesagt zum ersten: Alle Welt sey durch ihn gemacht. Darnach, er sey ein Götterglanz, und ein Götterbild. Hier spricht er, daß er alle Dinge trage. Trägt er alle Dinge, so ist er nicht getragen, und etwas über alle Dinge; das muß GOtt seyn allein. Das Tragen aber ist, daß er alle Dinge ernähret und erhält, als, daß nicht allein durch ihn alle Dinge gemachet, wie droben gesaget, sondern auch

Worte er nach seinem göttlichen Recht wider sein Leben brauche.

7) Hieronymum an Evagrium: Und ist nicht eine andre Kirche aus der zu Rom, und eine andre aus der ganzen Welt ihrer zu machen.

Siehe nur den verwegenen und gottlosen Schalk an! St. Hieronymus hat in demselben Brief dieses vor, daß er zeige, wie alle Bischöffe unter sich einig, und die Priester (oder Aeltesten) so viel als Bischöffe seyn. Kurz: dieser Brief auch allein vertilget von Grund aus Eckens fuchsschwänzerische Lehre von der Oberhoheit des Pabsts nach göttlichem Recht, so daß, als ich ihm zu Leipzig solche vorhielt, er eine Unterscheidungsart dichten mußte, zwischen dem Apostelamt und der Herrschaft. Denn Hieronymus sagt daselbst klar: Ein Bischof könne wol mehr als der andre werden, durch Macht des Reichthums, aber nicht durch Hoheit des Priesterthums. Er spricht: Der Bischof zu Rom oder Eugubium ꝛc. ist einer so viel als der andere. Siehet man also klar, daß Eck mit solchem Blendwerk weiter nichts gesuchet, als die Seelen der Einfältigen und Dummen zu äffen, und St. Hieronymo seine gottlosen Verdrehungen aufzuhesten, da er das anzeucht, was am meisten wider ihn ist.

Ich sehe aber auch nicht, was er damit haben wolle, wenn er saget: Es ist die Kirche der Stadt Rom keine andere, als die Kirche der ganzen Welt.

Hieronymi Spruch ist klar: die Welt sey gröſſer als die Stadt; wie er alda saget. Und daß man also in Rom glaube, was man in der ganzen Welt glaubt, weil eine Kirche, und die Römische nicht von der allgemeinen Kirche geschieden sey. Eck aber, der seiner Schlußkunst folget und vor dem Schulstaub der Sprachkunstlehrer einen Abscheu trägt, will dieses heraus bringen: Die Römische Kirche und die Kirche der ganzen Welt ist eins, darum ist der Pabst Statthalter Christi und Fürst der Bischöffe (denn das hat er beweisen wollen). Und die Folge ist klar, wenn man nur toben und mit krankem Gehirn zur Schlußkunst kommen darf.

Oder er hat etwa diß sagen wollen: Das ist keine Kirche zu nennen, die nicht unter der Röm. Kirchen ist. Aber also redet nicht Hieronymus, sondern Eck; ja, Hieronymus saget das Widerspiel. Siehe den Brief. Was ist es demnach Wunder, wenn die Sophisten, derselben Schriften Zerstümpler (Verkehrer), weder das ihre, noch der andern ihr Ding verstehen, da sie alles, was sie ergreifen, mit ihren Träumen gleich fälschen und mit ihren Possen beschmitzen?

Er zeucht eben den Hieronymum an Damasum an, aber bloß dem Namen nach, indem er dem einfältigen Leser damit zu verstehen geben will, es stehe die Sache da, die doch nicht im Hieronymo stehet. Denn Eck suchet bloß das, daß er den Leser durch alle Streiche mehr überstolpere als belehre. Hieronymus saget da: er handele mit des Fischers Nachfolger, und preiset die Römische Kirche, daß sie nie mit ketzerischem Irrthum beschmitzet worden, und nach Christi Worten auf den Fels gebauet sey. Zu diesen ganz wahren Worten Hieronymi thut Eck das Wörtlein, Nur hinzu, daß man denken solle, es komme das allein der Röm. Kirchen zu, da doch Christus verheisset, er wolle seine ganze Kirche (welches nicht die Römische allein ist,) auf den Fels bauen. Aber was hat Eck und Christus mit einander zu thun?

8) Führet er aus den Decreten Ambrosium an, denn er hat nicht Zeit ihn selbst zu lesen (da er spricht): Die haben nicht Petri Erbe, die Petri Glauben nicht haben.

Lieber! wer hat das je geleugnet?

denn Petri und Pauli und aller Apoſtel Glaube etwas, das unter einander unterſchieden iſt? oder hat die Röm. Kirche einen andern Glauben als die ganze Welt? Es hat ja die ganze Welt Petri und der Röm. Kirche Glauben; ja, welches Eck verwundern möchte, ſo hat die Röm. Kirche meinen Glauben. Wie demnach? Sie hat den Glauben Petri, alſo iſt Petrus ein Herr über alle, nach dieſes neuen Schlußkünſtlers Regeln. Es haben aber auch die Propheten im Alten Teſtament Petri Glauben gehabt, wie Paulus ſagt 1 Cor. 10. ſie haben einerley Speiſe gegeſſen; darum ſind ſie unter Petri Gehorſam geweſen, oder haben, nach unſerm groſſen Meiſter Eck, Ketzer ſeyn müſſen.

Wenn nun Petri Glauben haben ſo viel iſt als, unter Petro ſeyn, was vor einen Glauben hat denn Petrus ſelber? oder unter was vor einem Petro wird Petrus ſelber ſtehen? Alſo, wenn den Glauben der Röm. Kirche haben, ſo viel iſt als, unter der Röm. Kirche ſeyn, unter welcher Kirchen ſtehet ſie denn ſelber? Etwa unter ſich ſelbſt, weil ſie ihren eignen Glauben hat? Ich glaube, mein lieber Leſer, daß ihr des abgeſchmackten tollen Zeugs von Eckens längſt ſatt habt, daraus, wie ihr ſehet, Ecken die bloſſe Sprachkunſt hätte helfen können, die er aber belacht, wenn man ſie nützlicher zur Schrift als ſein elendes Blendwerk nennet.

Er zeucht ihn alſo noch einmal an, nemlich in den Worten: Wir halten uns an das Fürbild der Röm. Kirche in allem.

Wir auch, ſo viel den Glauben anbetrift. Denn in andern Stücken hielt ſich Ambroſius nicht daran, denn er faſtete des Sabbaths nicht mit der Röm. Kirche, und hat dieſelbe Mayländiſche Kirche noch bis auf den heutigen Tag eine andre Weiſe in den Kirchgebräuchen, als die Römiſche. Iſt es alſo nichts mit dem Dampf des Eckiſchen Geſchwätzes: Wir folgen dem Fürbild der Röm. Kirche, darum iſt die Röm. Kirche über alle Kirchen.

Es iſt aber genug, daß Eck damit zufrieden iſt, der auch nicht verdienet durch beſſere Gründe bewegt zu werden, weil er muthwillens dem Irrthum folget.

9) Abermal Auguſtinum: In der Röm. Kirche hat allezeit das Fürſtenthum (oder Oberkeit) des apoſtoliſchen Stuhls ſtatt gehabt c. Manich.

Auguſtinus ſpricht, die Röm. Kirche habe die Hoheit des apoſtoliſchen Stuhls, wie er auch anderweit, zum Exempel L. 2. chriſt. doctr. c. 8. ſpricht, daß die apoſtoliſchen Kirchen den andern vorzuziehen. Eck aber, der von dem ſeinen dazu thut, verſtehet die Oberkeit (oder Obermacht) der allgemeinen Kirche, und meynet durch Stuhl, Kirche, durch Apoſtoliſch, die Catholiſche, nemlich durch Hülfe der verachteten Sprachkunſt.

Hernach ſpricht er: Er laſſe die Decreta weg. Daran er wohl thut, weil ſie ihm zuwider ſind. Denn was die ſchmutzigen Notarien (oder öffentlichen Schreiber) zuſammen geſchmieret, die ſind wol für Ecken; die aber gelehrte Päbſte, wie Pelagius, Gregorius geſammlet, ſind für mich; wie ich in meiner letzten Erörterung gezeiget habe.

Er rechnet aber auch der Concilien Namen her, weil darinnen nichts für ſeine Meynung geſchloſſen iſt, ausgenommen in dem Coſtnitzer, welches er aber verſchweiget, weil er weiß, daß es auch zweifelhaft, ja wider ihn ſey. Ich habe für mich das Nicäniſche und Affricaniſche, ja die ſechs erſten und berühmteſten, wie man in meiner Leipziger Diſputation ſehen wird. Suchet alſo Eck mit dem Haufen ſolcher Namen ſonſt nichts, als unwiſſende und ungelehrte Leſer zu übertölpeln und zu äffen.

Das übrige, was zu dieser Materie gehöret, wolleſt du, mein Leſer, in letzterer Erörterung und in der Diſputation zu Leipzig, wie geſagt, nachſehen.

IV.

Von den Canonen (oder geiſtlichem Recht) ſpricht er: ſie wären wegen des Geizes des Röm. Pabſts und anderer Päbſte geordnet oder aufgebracht worden, weil nach göttlichem Rechte kein Fall vorbehalten wäre.

Eck will dieſen Artikel irrig machen, und ſolches beweiſen, darum er viel aus den Decreten zuſammen raffet. Denn bey Eckens ſteckt das göttliche Recht in Menſchenſatzungen, ſo aber bey uns in der heil. Schrift herrſchet: darum übergehe ich alles, was er da ſchwätzet.

Ich weiß wohl, daß man die apoſtoliſchen Gebote und Satzungen der Obern nicht verachten ſoll. Aber das iſt die Frage: Ob nach göttlichem Recht irgend ein Fall vorbehalten ſey? Das wird Eck nimmermehr beweiſen. Denn es iſt oben bewieſen, daß alle Biſchöffe aus göttlichem Rechte gleich ſeyn, darum kann keiner dem andern nach göttlichem Recht einen Fall annehmen, auch nicht einmal der Biſchof einem Dorfpfarrer (plebano, oder gemeinen Geiſtlichen); daher Cyprianus L. I. ep. 3. die ſtraft, die anderweit umlaufen, als in ihrer Kirche, wo ſie geſündigt haben, und ſpricht:

Da wir alle beſchloſſen, und es auch billig und recht iſt, daß eines jeden Sache da gehöret werde, wo die That geſchehen, und einem jeden Hirten ſein Theil der Heerde beſchieden iſt, den ein jeder regieren und beherrſchen ſolle: ſo müſſen die, über welche wir geſetzt ſind, freylich nicht herum ſtreichen und der Biſchöffe an einander hangende Eintracht mit tückiſcher und argliſtiger Kühnheit hinterrücks zu ſtören ſuchen, ſondern die Sache da ausfechten laſſen, wo ſie ſowol Kläger als Zeugen ihres Verbrechens vor ſich haben können. So weit er!

Da ſieheſt du, daß ein jeder Hirte ſeinen angewieſenen Theil der Heerde habe; aber jetzt hat eine jede Heerde wol zehn, ja hundert Hirten (Hüter) oder Abhüter (paſtores, depaſtores, Verſtörer). Ihr ſehet alſo, daß da kein Fall vorbehalten (oder ausgezogen) ſey, ſondern daß ein jeder in ſeiner Kirche Buſſe thun ſolle. Wenn das wider das göttliche Recht iſt, ſo iſt Cyprianus ein Ketzer in dieſer Lehre, welches auch das Nicäniſche Concilium geordnet hat.

Und Eck darf nicht geifern: Auf dieſe Weiſe würde die Kirchenzucht übern Haufen geworfen. Denn warum werfen ſie Cyprianum und das Nicäniſche Concilium nicht um? vielmehr wird die Zucht durch den Römiſchen Hof und den Vorbehalt der Fälle umgeworfen. Wenn man ſich an dieſen Schluß Cypriani und des Nicäniſchen Concilii hielte, ſo würde man nicht ſo frech und ungeſtraft heut zu Tage ſündigen dürfen. Die gemeinen Geiſtlichen haben wenig Gewalt, die Biſchöffe etwas mehr, der Röm. Hof aber faſt alles. Aber da denket niemand an Zucht, ſondern es wird alle Sünde oder Miſſethat um Geld verkauft, wo die Stadt voll Ablaßgetöne, d. i. Umſtürzungen der Zucht iſt, daß es gen Himmel ſchreyet.

Mich wundert aber, daß Eck das erſte Stück dieſes Artikels übergangen; ob er es für wahr halte, weiß ich nicht, daß nemlich die Canones aus Geiz aufkommen. Denn das haben dieſelben Brüder, Eckens Jünger, beygefüget, und bemerken ganz wohl, nicht ihren Orden (profeſſionem) (oder Glauben), noch ſich ſelbſt, ſondern andere, daß ſie ſie herunter machen und beſchuldigen.

Er

Es iſt aber geſagt worden, daß die Canones und Vorbehaltungen der Fälle heutiges Tages nichts anders ſeyn, als Stricke des Geizes, nicht durch ihre Schuld, ſondern durch der Röm. Tyrannen Schuld. Denn des Röm. Hofes Geiz iſt ſo frech, als er nur ſeyn kann: wenn man Geld gibt, ſo ſind Canones und alles feil; wo nicht, ſo iſt es ein vorbehaltener Fall, wenn man gleich ſonſt alle Canones erfüllen und alle Chriſtliche Zucht tragen wollte. Dieſe vorbehaltene Fälle nun, dieſe Canones ſind es, die die Chriſtliche Zucht umſtoſſen und dem Geiz dienen.

Alsdenn erzehlet der treffliche Herr Doctor und Meiſter des Rechts, und der Theologie und Schlußkunſt, die Artikel her, die zu Coſtnitz verdammt worden, und verſichert, daß ſie voller Irrthum wären, nemlich dieſe:

Der Pabſt iſt nicht ein unmittelbarer Statthalter Chriſti und der Apoſtel. 2) die Decretalbriefe haben keine göttliche Gültigkeit (oder ſind ungewiſſen Urſprungs *). 3) Es iſt nicht zur Seligkeit nothwendig, zu glauben, daß die Römiſche Kirche über andere ſey. 4) Petrus iſt weder der heiligen Catheliſchen Kirche Haupt geweſen, noch iſt es jetzo. 5) Niemand möchte ohne Offenbarung mit Grund von ſich oder einem andern ſagen, daß er das Haupt einer einzelnen (oder beſondern) heiligen Kirche ſey, geſchweige vom Römiſchen Pabſt, daß er das Haupt der allgemeinen ſey. 6) Der Gehorſam der Kirchen iſt ein Gehorſam nach der Erfindung der Prieſter der Kirchen, ohne ein deutlich Zeugniß der heil. Schrift.

*) Beydes kann apocryphæ heiſſen.

Die nennt Eck alle voll Irthums, als ein Herr übers Concilium und die heilige Kirche: da doch das Concilium nicht alle für irrig erkannt hat, welches ich aus den Worten des Concil i ſelber beweiſen will, und ſchon zu Leipzig bewieſen habe.

Am Ende ſpricht er: Petre ſey die Fülle der Gewalt vertrauet worden, welche ſein Nachfolger habe; andre wären zur Gemeinſchaft der Seelſorge beruffen, wie der heilige und ſehr demüthige Gregorius ſage.

Ich antworte: So iſt er aus göttlichem Recht mächtig. Der Schluß gilt nach dem Zeugniß Gregorii, deſſen Wort bey Ecken ſo viel als göttlich Recht iſt. Mit was vor einer plumpen Schalkheit aber verheelet Eck, daß eben der Gregorius das, was er hier nur einmal ſaget, an andern Orten wol zehenmal im Widerſpiel lehret? Iſt es recht, daß wir Ecken, der einen einigen zweifelhaften Ort anzeucht, glauben, und 10. andre gewiſſe Oerter deſſelben verleugnen? davon in meiner Erörterung mit mehrerm. Wie viel beſſer aber wird dieſer einige Ort, dabey er nicht ſo mit Fleiß handelt, nach 10. andern erkläret werden, als daß wir den Eckiſchen Träumen Gehör geben? Es ſpricht Gregorius in den Epiſteln: die oberſte Stelle ſey den Römiſchen Päbſten vom Concilio zu Chalcedon angetragen, aber von der keinem angenommen worden. Wenn dieſe Oberheheit aus göttlichem Recht entſprungen, ſo haben beyde gottlos gehandelt; jene, daß ſie das angetragen, was ſie nicht antragen, ſondern nur wieder erſtatten ſollten: dieſe, daß ſie ſie nicht angenommen; denn das göttliche Recht muß man auch durch Tod (und Verderben) annehmen, und um keiner Urſache willen aufgeben. Aber, wie geſagt, Eck, der in den hohen Lichtſchulen wohnet, bekümmert ſich um alles andre eher, als daß er die Sprachkunſt verſtehen lerne, darum muß man ſeiner Unwiſſenheit vergeben, daß er weder weiß, was göttlich Recht ſey, noch wie man es halten müſſe.

V. und VI.

Er spricht: es gebe keine evangelischen Räthe (oder Rathgebungen), sondern alles, was im Evangelio stehe, wäre lauter Gebot. Er spricht auch, GOtt fordre die höchste Vollkommenheit von einem jeden Christen, daß man das ganze Evangelium halte.

Die Brüder, welche von mir (oder aus meinem Munde) gehöret, daß diesen Artikel niemand lehre, haben doch, wenigstens das erste Stück gedichtet. Aber ich hätte es Ecken vergeben wollen, daß er durch eine fremde Lügen verführet wäre, wenn ich nicht sähe, daß er in seinen Possen zeige, wie er weder von Geboten noch Räthen etwas wisse. Ich will demnach den ganzen Artikel hersetzen. Es stehet so:

Die Evangelischen Räthe sind nicht über, sondern unter den Geboten; das ist, die Räthe sind einige Wege und bequemere Mittel, die Gebote GOttes leichter und glücklicher zu erfüllen. Darum, wenn die Räthe gehalten worden, sind die Gebote GOttes nicht gleich erfüllet. Denn der Apostel sagt Röm. 7. er diene dem Gesetz der Sünden und habe die Sünde in seinem Fleisch (welches ohne Zweifel wider GOttes Gebot ist); und lebte doch in der höchsten Staffel der Räthe.

Ist also kein Unterscheid zwischen dem Rath und Gebot, daß der Rath mehr als das Gebot sey; denn so irren und schwätzen die Theologen: sondern daß sie (die Räthe) bequemere Mittel zum Gebot seyn. Denn der ist eher keusch, der ein Wittwer oder Junggesell ist, und sich des weiblichen Geschlechts entschlägt, als der daran gebunden ist, welcher der Begierde schon etwas nachläßt. Darum weiß Eck, der den Apostel anzeucht, so unter den Vollkommenen von Weisheit geredet, weder was der Apostel daselbst durch Weisheit meine, noch was er durch Vollkommene verstehe.

Eben so hält er vom Stand der Vollkommenheit, und schliesset gar lächerlich, daß alle Mönche und ledige Leute werden müßten, wenn wir zur höchsten Vollkommenheit gehalten wären: als wenn der Stand der Vollkommenheit (das ist, das Wort oder Name der Vollkommenheit,) Mönche und Nonnen vollkommen machte. Ich will demnach Ecken fragen: wem diß Gebot gegeben sey: Laß dich nicht gelüsten? Etwa nur den Jungfrauen (das ist, ledigen Leuten)? oder allen Menschen? Und wenn das letztere ist, so sind alle zur höchsten Vollkommenheit gebunden: denn nichts begehren ist die höchste Keuschheit, so auch der Apostel Paulus nicht von sich rühmet, und die auch die Jungfrauen nicht haben; und doch wird sie allen im Zehenten Gebote anbefohlen. Was will er hier thun? Etwa die Ehe aufheben, weil sie nicht ohne Lust bestehen kann? Die Lust aber ist wider das Gebot GOttes. O des elenden Bullentheologi *)! Höre demnach! GOtt fordert von allen, daß sie nicht begehren, daran Wittwen und Jungfrauen am nächsten kommen, keiner aber solches ganz erreichet. Er vergibt aber allen wegen des Seufzens, da sie beklagen, daß sie es nicht erreichen können und sprechen: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

*) Bulla Theologus, entweder er selbst eine elende Blase, oder von der päbstlichen Bulle.

Wo bleibst du denn nun, mein Eck, der du diese Sätze vor verwegen und verführerisch hast ausschreyen dürfen! Siehest du wol, daß du nicht einmal so weit kommen, daß du ein einziges von den Zehen Geboten recht verstündest?

VII.

Er spricht auch: die Ohrenbeichte, ob-

re nicht aus göttlichem Recht, ſondern durch Einſetzung Innocentii III.

Diß nennt unſer fürtreflicher Herr Eck der Griechen und Ebräer Irrthum, und beweiſet es aus Auguſtino, Ambroſio, Origene, Petro Alexandrino. Lieber! wenn der Heide nach einem göttlichen Recht fragte, und du wieſeſt ihn auf Menſchenwort, würde er dich für einen tollen oder für einen vernünftigen Menſchen halten? Eck iſt ſo viel Jahre ein Theologus, und kann ſo bald in der Welt Lermen anfangen *), und weiß doch nicht, was göttlich Recht ſey.

*) oder ein Hauſen ſchreiben, ordem fatigare.

Ich wundre mich, daß er Cyprianum weggelaſſen, der doch die Beichte am meiſten treibet; aber vielleicht hat ſein Zuſammenſtoppeler (oder Ausſchreiber), der nichts auf die Sprachkunſt hält, etwa das Griechiſche Wort, exomologeſin, nicht verſtanden, daß es eben ſo viel als im Lateiniſchen Confeßio (Bekenntniß) bedeute. Ich ſage demnach, daß die Beichte, die jetzt heimlich ins Ohr gethan wird, aus keinem göttlichen Recht zu beweiſen ſtehet; und geſchahe ſie anfangs nicht alſo, ſondern nur die öffentliche, davon CHriſtus Matth. 18. ſagt: Wenn dein Bruder an dir ſündiget. Und Paulus: Wider einen Aeltеſten (Geiſtlichen) nimm keine Klage an ꝛc. Denn damals wurden die Verbrechen durch Zeugen und Kläger unterſuchet, wie ich oben aus Cypriano angeführet habe, bis der überwieſene es geſtund. Dieſe Beichte, ſag ich, iſt göttlichen Rechtens, von den Apoſteln und ihren Nachfolgern gehalten, davon die Väter, die Eck, ſo nichts verſtehet, angezogen, ſchreiben. Ich verdamme aber darum die heimliche nicht, auſſer daß ich beklage, daß ſie zu einer Marter worden, daß die Menſchen beichten und ſich Scrupel machen müſſen über Dinge, darinnen keine, oder nur erläßliche Sünde iſt.

Nun laßt uns unſern Scotiſten ſehen, wie er die Beichte aus göttlichem Recht beweiſe, Joh. 20: Welcher Sünde ihr vergebet ꝛc. Da (ſpricht er.) hat CHriſtus die Apoſtel und ihre Nachfolger zu Richtern im Loszählen und Binden geſetzet: nun kann aber der Richter keinen Spruch thun, wenn er nicht die Sache erkannt hat; welches durch die Beichte geſchiehet.

Antw. Siehe! wie der matte Sophiſt daher ſchleicht. Deſſen Fabel dieſe iſt: es könne keine Sünde vergeben werden, wenn ſie nicht durch die Beichte kund gemacht und offenbaret werden. Da aber kein Menſch alle Sünden wiſſen kann, ſo wird er zu einem unmöglichen Dinge verbunden ſeyn. Denn daher ſind die Foltern und Marter der Gewiſſen gekommen, daß der Unterſuchungen und Fleißanwendungen kein Ende iſt bey der Beichte; daher kommen die Beichtzettel mit Enkelinnen, Töchtern, Arten und Geſchlechten der Sünden, daß man ſie kaum alle behalten mag, da man doch in dieſem Stück bloß das Gewiſſen fragen ſollte. CHriſtus hat nicht geſagt: welcher Sünden ihr nicht erlaſſen werdet, denen ſind ſie nicht erlaſſen, und denen ihr ſie nicht behaltet, denen ſind ſie nicht behalten. GOtt vergibt und behält mehr als der Prieſter behalten oder vergeben mag, ob gleich, was er vergibt, wirklich vergeben wird. Es folget nicht: ich vergebe dir alles, was du mir übel gethan; darum hat dir auch GOtt alles vergeben. Alſo folget nicht: die Kirche hat dir alles vergeben, was du beichteſt, darum iſt alles vergeben; ſondern es klaut nach jenem Wort: Wer mag ſeine Fehler merken? und nach Jobs Spruch: Ich ſcheuete mich vor allen meinen Werken. Es iſt kein Handel in der Kirche, der

so viel Besserung nöthig habe, als der Beicht- und Bußhandel. Denn hier toben alle Gesetze, Gewinn (oder Einkommen), Gewalt, Tyranney, Irrthum, Gefahr und unzähliges Uebel aller Seelen und der ganzen Kirche, mit vollem Ungestüm, darnach aber die Päbste gar nichts fragen, sondern es den Seelpeinigern, den Sophisten überlassen: welches indeß mit Eckens Unwissenheit bis auf andre Zeit hingehen mag.

VIII.

Er spricht: die Canones (oder das geistliche Recht) lehren Geiz, Hoffart, Schwelgerey.

Es ist klar, daß diese Brüder lügen. Denn wer sollte so toll seyn und dieses sagen wollen? wenn nicht etwa davon gehandelt würde, daß das Gesetz die Kraft der Sünde sey, und Sünde durchs Gesetz gemehret werde. Wenn die Brüder das Wort, Lehre, gesetzt haben, daß es so viel sey, als Ursache gebe; so ist das wahr, daß wenn der Gesetze viel werden, auch die Sünden viel werden. Drum ist das die allerunglückseligste Art zu regieren, die freye Kirche Christi mit so überhäuften Gesetzen zu beschweren. Denn der Römische Hof hat der Kirchen Christi mit nichts so geschadet als mit der Menge und Mannigfaltigkeit seiner Gesetze, welches mir die letzte und gröste Verfolgung zu seyn dünket, als in welcher so viel Gewissen verwickelt werden und unwiederbringlich verloren gehen; von dem schändlichen Gewinn, der durch solche Gesetze erhalten wird, nichts zu gedenken.

IX.

Er spricht: der Mensch habe keinen freyen Willen.

Das nennt er die Ketzerey der Manichäer. Ich aber verabscheue des Eckens Neid von ganzem Herzen, bey welchem nicht so viel Redlichkeit ist, daß er ihn ließe die Wahrheit rein und offenbar lehren, ob er sie gleich weiß; sondern er suchet sie zu verstecken, und freuet sich, daß andre in Irrthum bleiben, damit er Jünger habe auf beyderley Art des Widerspruchs. Wehe dir, du verfluchte Ruhmsucht, und alle Creatur soll dich verfluchen!

Wisse demnach, mein Leser, und sey versichert, daß Eck hierinnen gar nichts anders halte, als ich, ohne nur dem bloßen Wort und Scheine nach. Und daß du solches erkennest, so gib acht. Eck hat zu Leipzig zugegeben, daß der freye Wille vor der Gnade nichts vermöge, als nur zu sündigen. Darum vermag er ja nichts zum Guten, sondern zum Bösen. Wo ist denn also seine Freyheit? Denn ein jeder Mensch, wenigstens ein Ungelehrter, wenn er vom freyen Willen höret, denket, er vermöge so viel zum Guten als zum Bösen, und denket ganz nicht, daß er nur böses vermöge. Daher gehet er einher im Vertrauen auf sich, und denkt, er könne sich aus eignen Kräften zu GOtt bekehren. Das weiß Eck, daß es gottlos ist, und doch unterweiset er die Brüder nicht, sondern hilft gottloser Weise zu ihrem Irrthum mit.

Ich sage demnach, daß der Mensch einen freyen Willen habe, nicht, daß er noch sey, wie er ihn im Paradiese gehabt hat, (davon Sirach c. 14. redet, welchen Eck anzeucht,) sondern weil er frey gewesen, und wieder durch die Gnade frey werden kann; sonst ist es ein rechter knechtischer Wille. Wird er also ein freyer Wille genannt, nicht sowol von der That als von der Schuld (wie er seyn sollte). Daher Augustinus L. 2. c. Iulian. ihn einen knechtischen (sclavischen) Willen nennt. Und Christus: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Und abermal: Niemand kann etwas empfahen,

hen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben wird. Joh. 3. Wie nun eine verstörte Stadt, oder ein eingefallen Haus, wol den Namen und Titel hat, so sie vorhin gehabt haben und noch künftig führen werden, nicht aber das mehr thun kann, was vorhin: so auch der freye Wille.

Aber was soll ich mit den ungelehrten Brüdern handeln? Eck mag antworten. Wenn der freye Wille noch frey ist, warum ist denn Paulus seiner nicht mächtig gewesen, daß er Röm. 7. hätte thun mögen, was er gewollt? Warum hat er der Sünde gedient, die er gehasset? Siehe, der Apostel heißt sich in der Gnade (oder Gnadenstande) gefangen im Gesetz der Sünden, und du gibst einem noch sündigen Menschen einen freyen Willen! Und abermal: wenn der Wille frey ist, warum beten wir: Geheiliget werde dein Name; dein Wille geschehe? Etwa, daß es uns leichter von statten gehe, wie die Pelagianer sagten? Wenn wir beten, so ist das unmöglich, (oder uns nicht möglich, scil. aus eigner Kraft,) warum wir bitten, und folglich keinesweges in unsrer Freyheit. Kurz: Augustinus spricht, man solle die verachten, die der Wahrheit aus Bosheit widerstehen, die aber belehren, die es aus Unwissenheit thun. Eck aber weiß das wohl, wie gesagt. Wenn die heiligen Väter hingegen den freyen Willen vertheidigen, so reden sie nur von seiner Fähigkeit zur Freyheit, daß er nemlich durch die Gnade GOttes zum Guten gewandt, und also recht frey werden kann, wie er dazu erschaffen worden.

X.

Ingleichen (lehret er): daß viel Canones wider die heilige Schrift, und sie verkehrt auslegen.

Dieser Artikel ist nach Ecken lästerhaft gegen die Päbste, und irrig; und da er meinen Namen mit unterlaufen lassen, bestraft er mich, daß ich in den Geschichten von Augspurg dergleichen geschrieben, und höchst unrecht daselbst geurtheilet habe. Hernach will er meine Geschichte (Handlungen) widerlegen und die Canones vertheidigen, und spricht: der heilige Cyprianus habe den Spruch: Du bist Petrus ꝛc. erkläret wie Pelagius dist. 21. Deßgleichen habe der heilige Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Bernhardus, Beda, die gemeine Glosse, alle Petrum durch den Fels verstanden. Davon nun ist schon oben Art. I. II. III. genug gesaget, daß die mehresten heiligen Väter sagen, Petrus habe die Person der Kirchen und Apostel auf sich gehabt, und werde Petrus auf ungleiche Art (abusive) durch den Fels verstanden, und daß folglich die Worte des Evangelii solche Auslegung nicht leiden können, weil es ungereimt sey, daß Petrus auf sich selbst erbauet werde: darum man vornehmlich den Vätern folgen müsse, welchem den eigentlichen Hauptverstand des Evangelii annehmen, als Augustino, Hieronymo, Bedâ, Origeni. Habe ich also recht gesagt, daß Pelagius das Evangelium gewaltsam oder verkehrt auslege, nicht weil er durch Petrum den Fels (Petram) verstehet, wie hier Eck etwas anführet, das gar nicht hieher gehöret, und vergebens anführet; sondern weil er die Person Petri daselbst nicht für der Apostel Person hält. Denn das war da die Frage, damit ich zu thun hatte, nicht aber, ob Petrus der Fels wäre? Hernach 2) daß er durch den Fels sich Macht über die ganze Kirche angemasset, welches die Worte des Evangelii nicht leiden. Das hätte Eck widerlegen, und nicht Feuer mit Oel löschen sollen, wo keines brennet; ausser daß Eck, wie gesagt, seinen Gefallen gehabt, viel zu schwatzen: wie recht und geschickt aber, meynte er, wäre dummen

Lesern nicht nöthig. Denn wer nur des Pöbels Urtheil und Ruhm suchet, der wird dergleichen bald erhalten, wenn er auch schwärmet (wenn er nur viel plaudert).

Und wie theologisch widerlegt er auch die Stelle in der Decretali, so Pauli Wort hat: wenn das Priesterthum verändert worden, muß nothwendig auch das Gesetz verändert werden? Er spricht, ich hätte eher die Glosse als den Text (der Augustini und Pauli wäre,) verworfen. Der lächerliche Kopf! als wenn ich den Text verworfen hätte, wenn ich Pelagium verwerfe, in dem vorigen Punct, und nicht vielmehr den Mißbrauch des Texts und die gezwungene Auslegung. Denn, verwerfe ich denn diesen ganzen Handel des Texts, wenn ich Eckens gottlose Verdrehung anfechte? Also ist hier nicht meine Meynung gewesen, den Text zu verwerfen; sondern diß, daß die Päbste diesen Text ganz böslich auf ihr Priesterthum und ihre Gesetze zögen, wie ein jeder, der es lieset, sehen kann. Denn sonst kann keine Ursache gegeben werden, warum sie an demselben Orte von Satzungen diese Stelle Pauli angezogen, wo sie es nicht gethan für ihre Gesetze, wie die Glosse saget. Eck ist ein Doctor des Rechts, und weiß nicht so viel, daß er aus dem Titel den Endzweck des darinnen stehenden Gesetzes erkennen möchte. Vielleicht ist er mehr des Schluckerechts *) in Brühen (oder guten Suppen) kundig, als des Rechts, so den Verstand angehet (intelligibilis).

*) Das Wortspiel fällt im Deutschen weg, weil ius forbile im Lateinischen wohl aufs Recht spielet, da Brühe und Recht einerley heißt, aber nicht im Deutschen.

XI.

Man müsse einem Layen, der die Schrift führet, mehr glauben, als dem Pabst oder Concilio, der die Schrift nicht führet.

Diesen Satz hält Eck (ob ihm wol Gott son zuwider ist,) für verwegen, für einen Förderer der Ketzerey, Vermehrer des Eigensinns, Vater der Hartnäckigkeit, des Ungehorsams und der Empörung wider den Pabst und heiligen Concilia. Und was dergleichen schöne und zierliche Reden an der (von ihm) verachteten Sprachkunst mehr sind.

Du aber, mein Leser, habe hier acht auf Eckens (daß ich ihn nach Eckischer Art auch verspotte), ob er nicht von innen und aussen von Kopf bis auf die Zehne voll ketzerischen Irrthums mit seinen Jüngern, den Brüdern, sey. Was, meynest du, könne der gute halten, der da lehret, daß man der heiligen Schrift nicht glauben solle? Von welchem Ketzer hat man je gehöret, daß er sich unterstanden zu lehren, man solle dem Worte GOttes nicht glauben?

So müssen die fallen, welche durch Neid gegen den Bruder, und durch tolle Heucheley (oder Fuchsschwänzerey) verdorben, nichts als das Unheil beydes der Kirchen und der Wahrheit um ihrer verfluchten Ehre willen suchen. Was wird dieser machen? Die heilige Schrift ist GOttes Wort: und wenn das eine Eselin sagte, soll man es hören vor allen Engeln, wenn sie ohne Wort GOttes kämen, geschweige vor dem Pabst und Concilio, wenn sie ohne Wort GOttes handeln. O Tollheit! man soll GOttes Wort nicht glauben, sondern Menschenworten, lehret Eck, der heiligen Theologie (das ist, der Worte GOttes) Doctor. Deßgleichen lehren es seine Jünger, dieser Otter Schlangengezücht. Gehe nun, Eck, hin, und lehre, daß das Wort GOttes hören, und dem glauben, der die Schrift führet, so viel sey als Ketzerey fördern, Eigensinn, Ungehorsam und Empörung erwecken.

Lieber, wo ist hier der Eifer des Römi-

schen

ſchen Hofes? Wo Fürſten und Päbſte (Biſchöffe)? Könnt ihr ſolche greuliche Dinge leiden? Ich muß ſo viel Feinde leiden, weil ich Menſchenmeynungen nicht achte: hier aber hat ein Feind des Wortes GOttes, ein Verleugner der heiligen Schrift nichts als Ehre und Anſehen.

XII.

Er ſpricht: gute Werke wären nicht nothwendig.

Dieſen (Satz) erkläret Eck für ketzeriſch und beweiſet es ganz wohl. Aber verräth er nicht ſeinen Neid und Bosheit? da er weiß, daß ich nie dieſe Meynung habe, und doch von giftigen Brüdern dergleichen ſich willig einreden läßt, und alſo anzeiget, daß er lieber wolle, daß ich ſo fein irre, damit er etwas habe, damit er wider mich pralen könne, als daß ich richtigen Glauben habe. Wie ſchön wäre Eckens Beſcheidenheit geweſen, wenn er ſolchen Brüdern gewehret und geſagt hätte: ihr redet falſch, ich habe Luthers Schriften geleſen, er hat die Meynung nicht, ſondern Bernhardi ſeine. So viel für Ecken.

Uebrigens glaube ich, daß dieſer Satz daher entſtanden, weil ich oft gelehret habe, daß die guten Werke, die auſſer der Gnade geſchehen, nichts ſeyn. Hernach habe ich dem Glauben allein, ohne Werke des Geſetzes, nach Paulo, die Gerechtigkeit beygeleget. Da haben jene Brüder, die nicht verſtehen weder was Werke des Geſetzes, noch was gute Werke heiſſen, anſtatt der Werke des Geſetzes, die nicht nothwendig, ja ſchädlich ſind, gute Werke geſetzet. Denn was können die vom Geſetz oder Werken des Geſetzes wiſſen, die mit Fleiß vorhaben *), nichts zu lernen, noch etwas zu wiſſen, ſondern nur um eine Hand voll Gerſten und ein Stück Brod (nach Ezechiels Worten,) die Träume ihres Gehirns in das Volk zu treiben. Bleibt alſo diß die Meynung: ſie ſind nicht nothwendig, ja, vielmehr ſchädlich, die Werke eines jeden Geſetzes; aber alle gute Werke **) ſind nothwendig und heilſam.

*) quibus profeſſio oder deren Orden iſt.

**) das iſt, Werke der freyen Liebe, ſo ungezwungen gutes thut, doch nach GOttes Wort.

XIII.

(Er lehret): GOtt habe den Menſchen unmögliche Dinge geboten.

Da bringt er ein Haufen Stellen der Schrift zuſammen, darinnen ſtehet: Chriſti Joch ſey leicht, Matth. 11. ſeine Gebote nicht ſchwer, 1 Joh. 5. davon ich wohl ſchwören will, daß er ſich nur ſo ſtellet, oder nicht das geringſte recht von ihrem Verſtande eingeſehen hat.

Ich habe oben geſagt: Eck ſey mit mir eins, daß der freye Wille ohne Gnade nichts vermöge als nur zu ſündigen. Lieber! was iſt denn nun das vor ein ſo groſſer und giftiger Neid, daß man dieſe Erkenntniß unſers Elends und Unvermögens ſo vor ſeinen Brüdern verheelet? Wenn der Menſch nichts kann als ſündigen, wie ſind ihm denn die Gebote GOttes anders, denn unmöglich? Daß doch die verfluchte Heucheley und Verſtellung der Sophiſten in Abgrund führe, die nichts anders macht, als daß einer hier, der andere dort etwas anders ſaget, die Seelen der Einfältigen zu verführen?

Ich ſage demnach: die Gebote GOttes, auch die geringſten und leichteſten, ſind dem Menſchen an ſich unmöglich; aber mit der Gnade GOttes ſind ſie ganz leicht, wie der Apoſtel ſagt: Ich vermag alles, in dem, der mich mächtig macht. Welcher anderweit ſaget: Wir ſind nicht tüchtig etwas von uns ſelbſt zu denken, als von uns. Denn warum beten wir ſonſt: dein Wille geſchehe; wenn wir ſie thun können?

alle Dinge in ihm bleiben und erhalten werden, wie St. Paulus Col. 1, 17. saget: Alle Dinge bestehen durch ihn und in ihm ꝛc. Und gar ein fein Wort brauchet er, daß er saget: Er trage; treibet und jaget noch rumoret nicht, er träget sanfte, und lässet alle Creaturen seiner sanften Güte genieſſen, wie auch Weish. 8, 1. geschrieben stehet: Die Weisheit GOttes reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich, und regieret alle Dinge süßiglich und sanftlich.

27. Was aber das sey, daß er saget: Durch das Wort seiner Kraft, bin ich nicht gewiß. Wenn ein Mensch also sagte, so spräche ich, er irrete, darum, daß Christus das Wort selbst ist, wie wir im Evangelio hören werden, und er kein Wort hat, dadurch er wirke. Wenns in des Vaters Person geredet wäre, so stimmet es mit der Schrift fast wohl; denn der Vater hat durch sein Wort alle Dinge gemachet, träget auch in demselben alle Dinge, wie Ps. 33, 6. saget: Die Himmel sind durch das Wort GOttes gemachet.

28. Ich will hier meinen Verstand gefangen geben, einem andern und bessern den Raum lassen, nicht mehr denn meinen Dünkel sagen. Er mag vielleicht darum so sagen, daß er die Person menge in eine Gottheit, dieweil sie ein GOtt sind, und diß in der Person des Vaters sage. [a-d-c Sintemal was GOtt thut, eine jegliche Person thut.] Also trägt GOtt alle Dinge durch sein Wort, welcher GOtt wahrhaftig auch Christus, und dasselbige Wort ist.

29. Solche geschwinde Wechsel der Personen sind wol mehr in der Schrift als Ps. 2, 6. 7: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion: Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesaget: Du bist mein Sohn ꝛc. Alhier ist das erste Stück in der Person des Vaters von Christo gesaget, und das andere in der Person Christi vom Vater; und sind die Personen gewandelt in einer Rede, um deßwillen, daß ein GOtt ist beyde Personen. Also mag auch alhier geschehen, daß er ein Bild GOttes ist, sey von Christo gesaget; daß er aber alle Dinge trage durch sein Wort, sey vom Vater gesaget in einer Rede hin, ohne Unterscheid, darum, daß beyde Personen ein GOTT sind ohne Unterscheid.

30. Gefällt das nicht, mag ich also denken, daß durchs Wort werde verstanden als viel als eine That oder Geschicht, wie im nächsten Evangelio Lucas c. 2, 13. von den Hirten saget: Laßt uns gehen gen Bethlehem, und sehen das Wort, das da geschehen ist, das ist, die Geschicht und That, die da geschehen ist. Also möchte hier der Sinn seyn, daß Christus alle Dinge träget durch das Wort seiner Kraft, das ist, durch die That seiner Kraft. Denn durch das Thun seiner Kräfte alle Dinge erhalten werden, und alles, was da etwas ist und vermag, daß dasselbe nicht von sich selbst, sondern aus der thätigen Kraft GOttes also sey und vermöge. Und alsdenn ist abermal hier die Kraft und das Wort nicht zu scheiden, sondern das Wort und die Kraft ist ein Ding, nicht anders, denn so viel gesaget, als ein thätiges oder kräftiges Wort, daß die Kraft sey das Wesen und Natur des Wortes, das in allen Dingen wirket. Doch hier fahre und folge ein jeglicher, wie er will und kann.

Und hat gemacht die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst.

31. Da trifft er das Evangelium recht. Denn alles, was von Christo gesagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie

nen? Spricht alſo Hieronymus mit Recht: der ſey verflucht, welcher ſage die Gebote GOttes wären unmöglich. Denn GOtt iſt alles möglich uns aber nichts möglich. Wie der 139. Pſalm ſaget: Es iſt auch kein Wort (oder Rede) auf meiner Zunge, geſchweige ein Werk in meiner Hand?

Dieſe Erleuterung hätte Eck auch geben können, hat aber nicht gewollt, daß er nur etwas hätte, ſo er mir aufmutzen möchte. Denn er hat mehr Luſt mit Feindſchaft zu erwecken, als den Nächſten die Wahrheit zu lehren, und wollte lieber, daß alle Menſchen in Irrthum zu Grunde gingen, als daß er ſein neidiſch Müthlein nicht kühlen könnte. Ich übergehe den Spruch 5 Moſ. 30: Es iſt nicht jenſeit dem Meer ꝛc. welches er ſo ungeſchickt ausleget, daß es ſcheinet, er rede mehr in Wahnwitz als im geſunden Verſtande. Davon aber zu ſeiner Zeit.

XIV.

CHriſtus hat nicht ſich, ſondern nur uns alles verdienet.

Bey dieſem Satz bin ich ſelber noch im Zweifel; weil alles CHriſti war vom erſten Augenblick ſeiner Empfängniß an, drum muß Verdienſt hier auf zweydeutige Art genommen werden. Ich weiß aber auch nicht, ob ich das je geſagt habe. So viel weiß ich, daß alles, was CHriſtus gethan oder erworben, er uns gethan und erworben, ſeines Vaters Willen zu erfüllen: denn er hat nichts vor ſich geſuchet. Und in dem Verſtande, wenn es einer meiner Zuhörer geſagt hat, hat er recht geſaget. Denn das bin ich gewiß, daß ich ſo geprediget habe. Iſt alſo der Verſtand dieſer: CHriſtus hat durch ſeine Verdienſte nicht ſich, ſondern uns gedienet, wie er Jeſ. 43. ſaget: Du haſt mich dienen gemacht in deinen Sünden. Aber dieſer Satz ärgert die Brüder der Unwiſſenheit, darum, weil ſie das Volk zu verführen pflegen, und es ermahnen, ein haufen Verdienſte, ſonderlich mit denen Werken, die ſie lehren und wählen, aufzuhäufen, daß die Menſchen gewohnen das ihrige in GOtt zu ſuchen und GOtt bloß um des Nutzens willen zu dienen: da doch nach CHriſti Exempel, der alles nicht um eines ſeinigen Gewinns und Nutzens halber, ſondern bloß um des Willen GOttes halber zu unſrer Seligkeit gethan, wir auch nicht um irgend eines Nutzens halber GOtt dienen ſondern gedenken ſollen, nicht wie groſſe Dinge wir verdieneq, ſondern wie wohl wir Gottes Willen gefallen.

Dieſe geſunde Lehre verſtehen dieſelben ungeſunden Brüder und falſchen Propheten nicht, ſondern erfüllen die Welt mit Irrthümern und die Höll mit verdammten Seelen, indem ſie den Leuten mehr die Namen und Wörter der Verdienſte eindleuen als die Vorſtellung und das Gedächtniß des Willens GOttes.

Daß ich geſagt habe, CHriſtus habe ſich nichts verdient, iſt eben das: welches ſie nicht verſtehen, als die weder je gewußt noch wiſſen können, was verdienen heiſſe. Denn Verdienen iſt nicht ſo viel als gutes thun, mit dem Vorhaben zu verdienen, (denn ſo pflegen die Seelenbetrüger das Volk Gottes zu äffen,) ſondern in Einfalt des Herzens, ohne Abſicht auf ein Verdienſt oder Lohn, bloß aus lauterer und gewinnloſer Neigung, dem göttlichen Willen umſonſt gehorchen. Denn die Liebe ſuchet nicht das ihre; die Verdienſte und Belohnungen aber folgen von ſich ſelbſt ohne unſern Geſuch, auf den Gehorſam gegen den göttlichen Willen.

XV.

Daß die Böhmen beſſere Chriſten ſeyn, als wir.

Die-

Dieſen Satz heißt Eck einen Beſchirmer der Ketzerey, der dem heil. Coſtnitzer Concilio Eintrag thue. Es weiß der bettelhafte, lumpichte und hungrige theologiſche Stümpler ſonſt mit nichts zu pralen, als mit dem Coſtnitzer Concilio, davon ich doch anderweit geſagt habe, daß es theils geirret, theils vieles nicht für ketzeriſch oder irrig gehalten, was Eck aus ſeinem eignen Gehirn, nach bloſſem Muthwillen, für ketzeriſch und irrig ausgibt.

Man muß hier den Apoſtel hören, welcher ſpricht: **Wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richteſt? Er ſtehet oder fället ſeinem HErrn.**

Am Ende hat er den Artikel von Canoniſation (oder Heiligſprechung) der Heiligen nicht deutlich genug ausgedruckt, daher ich nichts drauf ſagen kann. Er ſpricht nur: er ſey ärgerlich, und nachtheilig vor des Pabſts Macht, die ihm übergeben worden. Ich möchte doch wiſſen, aus welcher Stelle der Schrift der Pabſt die Macht überkommen, die Heiligen für ſelig und heilig zu erklären? 2) Hernach, was vor eine Noth es erfordere, daß man einige unter die Heiligen ſetze? Endlich 3) was es denn vor Nutzen habe, Heilige zu machen oder in die Anzahl der Seligen zu ſetzen? Weil er aber darüber ſelbſt hinführet, ſo laß ichs auch fahren, und ſage weiter nichts, als nur ſo viel: Es gefällt mir ſolche Heiligſprechung der Heiligen, nach der Art, da wir viele haben für heilig erklären ſehen, die ſich ſelbſt am beſten zum Heiligen gemacht hätten, gar nichts: ob ich ſie wol nicht verdamme. Es canoniſire ein jeder ſo viel er will!

Da haſt du alſo, mein lieber Leſer, geſehen, wie unbillig und boshaft Eck und ſeine Brüder an mich geſetzt, daß, da ſie meine Dinge nicht läſtern können, ſie mir die ihrigen angedichtet und aufgehenget, daß ſie etwas zu läſtern hätten, und ihren Muth kühlen könnten: darüber ich, wo mich nicht der Chriſten Name zurück hielte, beyden ſehr wunderlich mit ſpielen könnte. Sie mögen mich aber nicht für ſo dumm und blöde achten, als wenn ich ihre Streiche nicht merken könnte. Ich werde verſuchen, ihnen auch nicht meinen, ſondern ihren eignen Gift vorzulegen und ihre Gedanken zu offenbaren, daß ſolche müßige Läſterer etwas haben, das ihnen zu ſchaffen mache. Ich will alſo hier die ketzeriſchen Artikel und Irrthümer nach der Reihe herſetzen, die ich aus ihren vorerwehnten Läſterungen geſammlet und gezogen habe, auf daß ſie ſehen, wie viel ſchwerer es ſey, das Seinige zu vertheidigen, als das fremde zu tadeln.

XXIV. Ketzeriſche Artikel Johann Eckens und einiger Brüder aus ihren Sätzen, da ſie etwas bejahen oder verneinen, ausgeführet von Martin Luthern.

I. Das Nicäniſche Concilium mit den 4. folgenden iſt ketzeriſch.

II. Das Africaniſche Concilium iſt ketzeriſch. Es beweiſen ſolches Eckens Worte, weil ſie wider das Coſtnitzer Concilium beſchloſſen, daß der Römiſche Pabſt nicht allgemeiner Biſchof über alle Kirchen ſey, noch die Biſchöffe aus der Stadt Rom beſtätiget werden müſſen.

III. Die Morgenländiſche Kirche iſt über mehr als tauſend Jahr ketzeriſch, welches daraus erhellet, weil ſie nach den Schlüſſen des Nicäniſchen Concilii wider das Coſtnitzer Concilium gelebt hat.

IV. Die Africaniſchen Kirchen ſind mit dem Märtyrer Cypriano ketzeriſch geweſen, weil ſie ſich in eben dem Puncte nach dem Nicäniſchen Concilio gerichtet und gehalten haben.

V. St. Auguſtinus, Ambroſius, Martinus, Nico-

Nicolaus, sind Ketzer, weil sie nicht vom Römischen Pabst geweihet worden, wider das Costnitzer Concilium.

VI. Gregorius Nazianzenus, Athanasius, Basilius Magnus sind Ketzer gewesen, weil sie nach dem Nicänischen Concilio, dem Costnitzer entgegen, gehandelt.

VII. Die Römischen Päbste bis auf den heutigen Tag, sind Ketzer, weil sie die Satzungen (Schlüsse) des Nicänischen Concilii wider das Costnitzer Concilium für gut erkannt haben.

VIII. Gregorius M. ist mit seinen Vorfahren ein Ketzer gewesen, weil sie die vom Concilio zu Chalcedon angetragene Oberstelle nicht angenommen, und sich folglich wider das göttliche Recht gesetzet, dem Costnitzer Concilio ganz entgegen.

IX. Die ganze allgemeine Kirche in aller Welt ist ketzerisch, bis auf Ecken und seine Brüder, weil sie das Nicänische Concilium dem Evangelio für gleich achtet. (oder wie ein Evangelium)*).

*) Evangelio æquale.

X. Die meisten Decreta (oder geistliche Rechtsordnungen) der Päbste von Rom sind ketzerisch. Denn sie schliessen, daß das Nicänische Concilium den Evangelien zu vergleichen sey, dem Costnitzer Concilio zuwider.

XI. Ein böser Pabst ist kein Pabst. Denn das Wort C. Christi: du bist Petrus; und: auf diesen ꝛc. reimt sich nicht auf ihn, weil er kein Fels ist, wenn er Petro nicht gleich ist: weil nach Eckens Wort aus solchem Spruch des Pabsts Gewalt heraus kommen soll. Das ist ein Artikel, der den Donatisten und Pighardern anständig ist.

XII. Ingleichen ein Pabst, der das Evangelium nicht prediget, ist kein Pabst: weil er das Wort Christi; weide meine Schafe, nicht hält, als durch welches nach Ecken der Pabst eingesetzet ist. Deßgleichen auch (ist er kein Pabst), wenn er seine gefallene und beängstigte Brüder nicht stärket, wie eben der Eck lehret.

XIII. Ein Pabst, der C. Christum nicht liebt, ist kein Pabst: weil nach Ecken der Pabst durch den Spruch: weide meine Schafe, da erst Liebe C. Christi gefordert wird, gesetzt ist.

XIV. Die Zehen Gebote sind nur denen gegeben, welche im Stande der Vollkommenheit stehen; weil das Gebot: laß dich nicht gelüsten (scil. wenns Ecken nachgeht), keinem zu halten gebühret als im Stande der Vollkommenheit, viel weniger andere schwerere.

XV. Die Sünden können nicht vergeben werden, als wenn man sie erkennet und bekennet, wie aus Joh. 21. zu sehen, welchem ihr die Sünde erlasset ꝛc. und Eck darüber gloßirt: das ist aber irrig und ketzerisch, weil es auch heimliche und solche gibt, die man vergessen hat.

XVI. Daß der freye Wille ohne Gnade frey und nicht knechtisch (oder gebunden) sey, welches aber wider Paulum Röm. 6. ist: Ihr seyd Knechte der Sünden gewesen ꝛc.

XVII. Daß der Römische Pabst ein Ketzer sey, weil er nach C. Christi und Petri Exempel (denen er gleich ist), keine Zins gibt.

XVIII. Die ganze Clerisey (oder Geistlichkeit) ist ketzerisch: weil sie den weltlichen Fürsten und Oberkeiten keinen Zins gibt: welches aus eben dem vorigen klar ist.

XIX. Die Rechte, so von den Freyheiten und unbeschwerten Stande der Kirchen, Güter, Sachen und Personen handeln, sind

ſind ketzeriſch: weil ſie wider C. Chriſtum und Petrum, die dergleichen Zins gezahlet und welchen ſie allerdings gleich ſeyn ſollen, laufen: denn aus ſolcher Gleichheit hat Eck eben die Macht des Röm. Pabſtes bewieſen und hergeleitet.

XX. Die Könige und Fürſten gehorchen dem Evangelio (als gute Chriſten), wenn ſie vom Pabſt und der Röm. Clerisey ſowol als vom gemeinen Mann oder Weltleuten Steuren und Zins fordern. Das erhellet aus vorigem.

XXI. Man muß nicht dem Worte Gottes, ſondern der Menſchen ihrem glauben: weil Eck haben will, daß wenn man einem Layen (oder Weltmenſchen) der die Schrift führte, glaubte, Ketzerey damit ſtärkte.

XXII. Ein Concilium iſt über die Schrift und das Wort Gottes, weil nach Eckens Lehre ihnen mehr, auch ohne Schrift, zu glauben iſt, als dem Layen mit der Schrift.

XXIII. Der Pabſt iſt ärger als Lucifer und der Antichriſt: weil der Lucifer und Antichriſt bloß Gott gleich ſeyn wollen, Eck aber dem Pabſt eine Hoheit über GOtt beyleget, daß er nemlich mehr gelten müſſe als das Wort Gottes.

XXIV. Die Gebote Gottes ſind dem Menſchen möglich, und folglich braucht er die Gnade Gottes nicht, wie die Pelagianer lehren.

Dieſe höchſtſchädliche und gottesläſterliche Irrthümer verſichert Martin Luther, daß ſie in den Artikeln Eckens und ſeiner Brüder mit ihren Erleuterungen enthalten ſeyn, und gibt ſein Wort von ſich, daß er ſie von dem allem überführen und ſolche beweiſen wolle, wo ſie nicht das, was ſie ſo übel ausgeſprochen, wiederruffen.

Diß aber, mein lieber Leſer, habe ich mit keinem groſſen Fleiß oder Kunſt zuſammen gebracht, und wollte weit mehr finden, wenn ich nach Eckens und ſeiner Brüder Art ihre Sachen ganz genau vornehmen und prüfen wollte, die ſie auf das Pappier hingeſchmieret haben, welches alles ich zu widerlegen zu ſeiner Zeit mir vorbehalte; denn ich habe Ecken noch nicht begegnet, wie er mir allezeit begegnet. Er wird aber irgend einmal den ſchlafenden Hund reitzen, und dadurch verurſachen, daß der Mißbrauch meiner Geduld ein Ende habe.

Gehab dich wohl, lieber Leſer, und bete zu GOTT, daß mein Eck zu ſich ſelber komme und von dem Jammer ſeiner tollen Fuchsſchwänzerey und Ruhmſucht erlöſet werde! Amen!

75.

D. Martin Luthers Bericht an M. Franciſcum Günther, wie die Franciſcaner durch etliche aus ihrem Mittel ihn erſucht hätten, mit der vorſtehenden Schrift zurück zu halten. d. d. 30. Sept. 1519.

Verdeutſcht.

Martin Luther M. Franz Günthern ſeinen Gruß.

Er recommandiret ihm ein armes Glied ſeiner Kirche, ſchickt zugleich einige Exemplarien der Schrift wider Ecken und die Brüder an demſelbigen Ort: ſagt, dieſe Bücher wären wider ſein Vermuthen und das Anſuchen ſeiner Gegner im Druck ausgangen: legt auch ein Exemplar von der Erklärung der Epiſtel an die Galater bey.

1.

Ich befehle euch dieſen Mann an, lieber Herr Magiſter, dem ihr auch nur deswegen Liebesdienſte zu erweiſen verbunden ſeyd, weil er zu der Gemeine gehört, über welche euch C. Chriſtus als Diener am Wort geſetzet hat. Traget demnach Sorge für ihn, als für euer Glied und für euren Theil, und redet, wo es möglich iſt, mit eurer Obrigkeit und redlichen Männern, damit ihm nicht

Gewalt und Unrecht geſchehe, oder er doch wenigſtens mit einer gelinden Strafe angeſehen werde, wenn irgend ein Verſehen darunter ſtäcke. Uebrigens könnet ihr euch, mir ferner zu antworten, Zeit und Weile nehmen, wenn ihr nur kommet und euch der Sache annehmet.

2. Ich ſchicke euch hiebey Exemplarien meines Buchs wider Ecken und die Brüder bey euch, und ob ſie wol Boten an mich abgeſendet, die mich erſucht haben, daß ich dieſe Schrift unterdrucken möchte; ich auch in ihr Begehren gewilliget und an Lottern deswegen geſchrieben, ſo weiß ich doch nicht, wie es gekommen, daß das, was ſie verlangt haben, nicht geſchehen iſt. Ich ſchicke auch ein Exemplar meiner Auslegung der Epiſtel an die Galater mit. Gehabt euch wohl und betet für mich. Am Tag des heiligen Hieronymi Anno 1519.

Martin Luther.

76.

D. M. Luthers Bericht an Staupizen,

wie die Minoriten zu Wittemberg auch was neues angefangen und von den Maalerichen St. Franciſci und der Würde ihres Ordens eine Diſputation gehalten.

S. im Anhang zum XV. Th. Num. XXXVI. §. 9. 10. 11. p. 82. ſeq.

77.

Der Barfüſſer zu Weymar Schrift an Churſachſen wider Lutherum.

Nach Spalatini deutſcher Ueberſetzung.

Die verdeutſchte Schrift an meinen gnädigſten Herrn, den Churfürſten zu Sachſen ꝛc. der Holſchuchbarfüſſer aus ihrem Capitel zu Weymar, in Doctor Martin Luthers Sachen 1521.

Dem ſüſſen JEſus der hochgelobten Jungfrauen Sohn, der alle Ketzerey vertreibt, unſerm ewigen Heiland, in reiner Liebe der Chriſtlichen Wahrheit.

Durchlauchtigſter, gütigſter Fürſt, gnädigſter Herr. Euer durchlauchtigſten Gnaden aller wackerſten Augen über ihre befohlene Unterthanen mag nicht verborgen ſeyn, was groſſen Fähigkeit der unſterblichen Seelen, oder was groſſer ſchiſmata, Aufrühr und Zertrennung in der Kirchen GOttes erwachſen, auch was groſſer Irrthum und Ketzerey Art und Geſchlecht die vergifte Lehr des Luthers, auch ſeine verderbliche und giftige Bücher in dem Chriſtlichen Volk GOttes erregt haben, und hinfüro weiter erregen möchten, wo ihnen nicht durch heilwärtige Arzney, auch mit Hülfe, Rath und Gunſt Euer durchlauchtigſten Gnaden, mit Erhaltung des heiligen Chriſtlichen, Glaubens und Ausrottung der geſäeten Irrthümer, der betrüglichen Lehre, und der lutheriſchen ungute geſteuret wird.

2. Derhalben werden wir gezwungen mit Schmerzen und voller Betrübniß, durch Mandat, auch päbſtliche Brevia, in unſerm Capitel General, jüngſt am Feſt der heiligen Pfingſten dieſes Jahrs zu Carpi gehalten, rechtmäßiglich erſucht, Ewr. Durchlauchtigſten Gnaden das zu inſinuiren, verkündigen, und anzeigen, ſo uns iſt überantwortet worden.

3. Dann wir haben von dem Pabſt, unſerm Herrn, Herrn Leo, einen Befehl empfangen, wir ſollen ſeiner Heiligkeit Begehrung nach den Widerwärtigen und Feinden der Chriſtlichen Kirchen, und die den Chriſtlichen Glauben verkehren und fälſchen, mündlich begegnen, und der faulen lutheriſchen Lehre, die durch Verſchaffung des Feindes menſchlicher Seligkeit bey unſern Tagen erſtanden iſt, heilwertiglich zu entgegen kommen Fleiß haben, mit den geiſtlichen Waffen ſeliglich ſtreiten, als nemlich mit dem Schwerdt des göttlichen Worts, und mit dem Geſchoß der heiligen Schrift, ausrüſten, damit wir als die unerſchrockene und kecke Krieger und Ritter Chriſti mit der himmliſchen Gnaden gewapnet möchten dem peſtilenziſchen Lehrmeiſter, und ſeinen vergifteten Diſcipeln und Jüngern widerſtehen und begegnen.

4. Weil wir dann wiſſen und hoffen, daß Euer Durchlauchtigſte Gnad nichts ſo fleißig gewahr nimmt, als daß des glorwürdigen GOttes

Ehr

Ehre und Dienſt gemehret, die Heiligkeit des Lebens, die Gänze der Geiſtlichkeit, und die Einigkeit der heiligen Chriſtlichen Kirchen bey allen Menſchen gehandhabt und erhalten mögen werden.

5. Auch weil wir als wahrhaftige Söhne und Kinder des Gehorſams, ſolche Mandat und Befehl gern wollten billig und gebührlich exequiren und vollziehen, und doch unſerm Vermögen nicht vertrauen, ſondern in dem HErrn auf Euer Durchlauchtigſten Gnaden getreuen und ſteten Beyſtand hoffen.

6. Damit das ausgeſchüttete Gift in den Herzen der Chriſtgläubigen nicht weiter ſlechte, der Sohn der krummen Schlangen die Kinder der heiligen Chriſtlichen Kirchen mit ſeinen peſtilentiſchen Lehren nicht weiter vergifte und ſie mit ſeinen vergifteten Pfeilen nicht weiter ſchieſſe.

7. Demnach Euer Durchlauchtige Gnade und Güte von GOtt zum Theil der Sorgfältigkeit erfordert, und an deß Schultern ſich die Verſorgung der befohlnen Schäferey, und das Heil des Communs, Regiments und gemeinen Nutz auf Erden wunderſehe ſteurt, wir mit gröſtem Fleiß bitten, Euer Durchlauchtige Gnad wolle als ein löblicher Paſtor oder Hirt Ihrer befohlenen Schäferey wider die tollen Biſſe des grauſamen Wolfs, durch die mannigfältige Gnad mit allem Vermögen und fleißiger Sorge wachen.

8. Uns auch durch Ihr Schreiben anzeigen, was Beyſtands ſie in berührten erwachſenden Fährlichkeiten, oder was Hülfe und Förderung ſie, die Ehre des göttlichen Namens zu mehren, uns zu erzeigen geneigt ſey.

9. Damit uns der Weg geöfnet werde, ſolchen Irrthümern. die von Tag zu Tag (das wir mit Schmerzen hiemit vermelden,) wachſen und zunehmen, deſto ſicherer, und uns die Gewalt gegeben werde, deſto tröſtlicher dawider zu ſtreben, zu ſtehen und zu fechten.

10. In welchem allen wir mit allem Vermögen aufs demüthigſte und andächtigſte um GOttes willen bitten, in dem HERRN CHriſto, Euer Durchlauchtigſte Gnaden wollen uns gnädiglich erhören und uns wiederum ſchreiben.

11. Wir wünſchen auch, daß der höchſte, gütigſte und groſſe GOtt, Euer Durchlauchtigſten Gnaden helfe, und in glücklichem, geſund und ſeligem Regiment erhalte.

12. Gegeben in unſerm Convent zu Weymar, zu der Zeit unſers Capitels, am Tag der Himmelfahrt der hochgelobten Jungfrauen Maria. Im Jahr der wiederum ergänzten Seligkeit tauſend fünfhundert und im ein und zwanzigſten.

Bruder Andreas Grone, Miniſter; die Diffinitores oder Beſchlieſſere, und ganze Verſammlung des Capitels zu Weymar.

Aufſchrift.

Dem Durchlauchtigſten und Hochgebohrnen *) Fürſten und Herrn, Friederich, Herzogen zu Sachſen, des Heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, unſerm gnädigſten Herrn.

*) altgenito, eine ſchöne Probe vom Mönchslatein.

78.

Des Churfürſten zu Sachſen Antwort an die Franciſcaner zu Weymar.

Verdeutſcht.

GOtt verleihe, daß unſer lieber JEſus CHriſtus uns alſo gnädiglich mit ſeinem Geiſt erleuchte, als wir nichts emſigers je begehret, denn daß gemeinen Friede und Einigkeit der Chriſtlichen Kirchen, und die rechten Glorieu es Evangelii zu fördern, aufs höchſte von jedem Fleiß gegeben würde. Wir haben je von Gnaden GOttes deß bisanher uns befliſſen, daß je kein Mangel irgend erſcheinen möchte unſers Regiments, ſo viel die Ehre CHriſti, Chriſtlich Volk und Kirchen unſers Fürſtenthums hat antroffen, und wollten ungern, daß einig Aufruhr, Empörung, oder Ketzerey, die wir in einige Wege hätten vorkommen mögen, bey unſern Zeiten ſich erheben ſollten. Derhalben nachdem ihr uns um Rath und Beyſtand wider Doctorem Martinum ſchriftlich ſuppliciret, haben wir euch gnädiger Meynung nicht wollen bergen, daß wir

wir alles, was wahrhaftig und ſtracks zu Erhaltung, Vorſchub und Förderung Chriſtlichen Friedes und des göttlichen Worts gereichen mag, nach unſerm höchſten Vermögen zu ſtiften gänzlich geneigt, und ungezweifelt alle diejenigen, ſo denſelben Chriſtlichen Fried und heilige Kirchen, die denn aufs göttliche Wort gegründet, mit ihrer Gleisnerey und erdichter Liebe, unvorſichtiglich oder vorſetzlich betrüben: gleichwie dieſelbigen von Chriſto und in der Schrift vor anathema und verdammt gehalten, alſo ſollen ſie auch bey uns und in unſerm Gemüthe dannoch gehalten ſeyn. Es iſt offenbar und liegt am Tage, in was mannigfaltigen ſchweren Läuften der Kirchen und des Glaubens Sachen jetzo bey unſerer Zeit ſtehen: derwegen will uns gebühren, das fleißiger zu bewegen, und zu betrachten, aus was Geiſt oder Eingebung eure emſige Anregung geſchehe, und iſt euch dergleichen eure Sorge und Fleiß deſto weniger ſo weit zu erſtrecken, dann euch je euer geiſtlicher Gewalt zu Erbauung und Beſſerung der heiligen Kirchen und Chriſtlichen Verſammlung und nicht zu Schaden, oder Zerrüttung derſelbigen von GOTT gegeben: derhalben ihr auch billig fleißig verhütet, daß dieſelbigen nicht durch vergeßlich, unbedächtlich, mit Unfleißigkeit und Zertrennung betrübt werde, daß auch nicht der Geiſt GOttes mit einiger Gewalt durch ſtürmiſche Unterdrückung, und Dämpffung des göttlichen Worts beleidigt und erlöſchet werde. So viel aber uns, als Chriſtlichem Churfürſten, zu dieſer Sachen zu thun gebühren wird, ſind wir geneigt, alle böſe Aufruhr und Empörung ſo viel möglich zu vorkommen, und allen denjenigen, ſo die evangeliſche Wahrheit wahrhaftig predigen und vertheidigen, mit Rath und Hülfe, als eines Chriſtlichen Churfürſten Pflicht erheiſcht, gnädiglich beyzuſtehen.

79.

D. Martin Luthers Schreiben an M. Wolfgang Stein, Sächſiſchen Hofprediger, in welchem er auf der Minoriten Lappereyen, die ſie in der Weymariſchen Diſputation vorgebracht haben, antwortet. d. d. 10. Decembr. 1522.

Aus Deutſche überſetzt von M. Joh. Frick.

1.

Gnade und Friede. Ich habe in meinem ganzen Leben nichts thörichters und närriſcher geſehen, als die läppiſche Argumenten der Minoriten, welche ſo beſchaffen ſind, daß ihr keiner Hülfe nöthig habt, ſie zu widerlegen; jedoch damit ich nur etwas euch darauf antworte, ſo will ich eine vergebliche Arbeit thun.

2. Eurem erſten Punct: nemlich, man dürfe zum Wort GOttes nichts hinzuſetzen, und darum ſeye die Meſſe kein Opffer zu nennen, weil in GOttes Wort davon nichts ſtünde, ſetzen ſie drey Puncte entgegen; welche aber alle dahin gehen: Die Kirche hätte dieſe Meynung, darum müßte man es hierinnen mit der Kirche halten. Doch wir wollen die Stücke nach der Ordnung durchgehen.

3. Fürs erſte, wenn ſie euch vorwerfen, als ſetzet ihr etwas zum Wort GOttes, indem ihr ſprechet, die Meſſe ſey kein Opffer, weil ſie in heiliger Schrift kein Opffer genennet werde: ſo ſehen die alberne Leute nicht, daß ſie den verneinenden Satz wollen beweiſen haben, da doch die Juriſten auch in weltlichen Händeln ſagen, der verneinende Satz dürfe nicht bewieſen werden. Es iſt alſo einem Chriſten zu Widerlegung eines jeglichen Irrthums ſchon genug, wenn er ſagen kann: in der Schrift ſtehet nichts davon. Wer aber einen Satz bejahet, der iſt auch gehalten, ſolchen zu beweiſen: wer was behauptet, der muß zeigen, daß und warum es ſo ſeye; oder er wird durch ſein leeres Widerſprechen und Verneinen überwunden und verliert das Spiel. Nun aber verneinet ihrs und jene bejahens, daß die Meſſe ein Opffer ſeye, derowegen müßt nicht ihr, ſondern ſie ihre Meynung aus der Schrift beweiſen. Würde man darüber nicht halten: ey lieber, was würden nicht manch-

mal

mal für wunderliche Folgen herauskommen; zum Exempel, Jeroboam hätte ſagen können zu den heiligen Propheten, die ihm ſeinen Kälberdienſt verwieſen: Ihr könnet mir nicht beweiſen, daß von dieſen Kälbern nichts in der Schrift ſtehe, darum ſind ſie nicht zu verwerfen. Eben ſo hätte Ahab, Ahas und alle andere auch ſprechen können, indem nichts von dem, das ſie thaten, in der Schrift geſchrieben ſtund, und doch wurden ſie allein deswegen verdammt, weil nichts davon in der Schrift war. Auf gleiche Weiſe machen ſich dieſe einfältige Brüder damit groß, es ſtünde nichts in der Bibel: daß die Meſſe kein Opffer ſeye, und durch diß ihr eigenes Bekenntnis werden ſie irre gemacht und überführt, indem ſie etwas annehmen, das in der Schrift weder bejahet noch verneinet wird, und alſo würklich zum Worte GOttes etwas hinzuthun, oder verneinen. Wer aber etwas leugnet, thut nichts hinzu; ſondern zeucht nur die Schrift, die das verneinet, an. Dadurch allein wird der verneinende Satz ſattſam bewieſen, weil die Schrift verneinender Weiſe ſpricht: Du ſollt nichts dazu thun. Item, wenn der verneinende Satz ſollte bewieſen werden beym Jeremia 6. 7. da der HERR durch ihn den Ausſpruch gethan: Ich habs nie geboten, ich habs nie gedacht, oder in Sinn genommen; alwo er allein mit ſolchen verneinenden Sätzen die Juden verdammt und ſagt: man hätte etwas hinzugethan, was er nicht befohlen habe; ſo hätten ſie, die Juden, ſagen können: Du beweiſeſt es aber nicht, daß es nicht geboten ſeye, weil von unſern Handlungen nichts da ſteht, darum ſind ſie auch nicht zu verdammen, da doch GOtt die Gottloſen eben deswegen verdammet, weil ihr Thun nicht kann bewieſen werden. Und ſo kannſt du dieſe Thoren mit ihren eigenen Worten ſtrafen, daß ſie deswegen zu verdammen ſeyen, weil man ihre Lehre weder verneinender, noch bejahender Weiſe in der Bibel antrift. Wenn weder Nein, noch Ja da iſt, ſo iſt nichts da, ſo iſt auch nichts davon zu halten. Dieweil ſie nun das Nein bekennen, ſo ſollen ſie das Ja beweiſen, wollen ſie etwas da haben. So kann man auch nach dieſer ihrer Thorheit mit Hieronymo über Matth. 23. ſagen: Das hat das Anſehen der Schrift nicht vor ſich, darum wird es eben ſo leicht verworfen, als angenommen, oder bewieſen, weil es ſchon genug iſt: alles, was nicht das Anſehen der Schrift wider ſich hat, muß man behaupten. Ich bitte dich, was kann man alsdenn nicht für wahr annehmen, wenn es genug iſt, in Glaubensartikeln ſich ſo zu verantworten? Es iſt uns in der Schrift nicht ein Exempel einzeln; oder abſonderlich vorgelegt: Der HErr will alles miteinander von uns mit ſeinem gewiſſen, untrüglichen Wort beſtätiget haben, und ohne ſein Wort ſollen wir nichts thun. Im politiſchen Leben gehet dieſe Weiſe wol an; allein zu Glaubensartikeln will ſie ſich gar nicht ſchicken. So erträgt man die Macht und Gewalt unſers Kayſers und der Fürſten und Herren ganz willig, ob gleich die Schrift von ihm und uns nichts gedenkt. Nicht alſo verhält ſichs mit den Artikeln des Glaubens, worinnen man die bejahende Meynung beweiſen muß, damit man weder zur rechten, noch zur linken abweiche; kurz, alle Brüder hätten auf ſolche Art vergeblich gelehret, wenn ſie nicht alles aus der Schrift wollten beweiſen laſſen. Wie Auguſtinus an den Hieronymum Epiſt. 8. ſchreibet: Allein den Büchern, die man canoniſch nennet, laſſe ich die Ehre, daß ich veſtiglich glaube, es habe kein Verfaſſer derſelben geirret. Die übrigen Scribenten aber, ſie mögen auch noch ſo lehrreich und gottſelig geſchrieben haben, leſe ich nicht alſo, daß ich davor halten ſollte, es

sey alles darum wahr, weil sie solche Meynung gehabt; sondern alsdenn glaube ich ihnen, wenn sie mich durch die Schrift, oder andere wahrscheinliche Art haben überzeugen können, ꝛc. Ja die Minoriten mögen hier sagen, was sie wollen.

4. Glaubet demnach, daß, weil sie euch ihren Satz weder aus der Schrift, noch mit Gründen beweisen, es genug seye, daß sie gar nichts weder vor sich, noch wider euch anführen können. Was meynet ihr, würde Augustinus damal geantwortet haben? Summa, treibet sie ein mit dem: Der verneinende Satz darf nicht bewiesen werden; wol aber ist der bejahende zu beweisen, und bringet auf die Schrift, darauf sie sich noch niemal beruffen haben; oder verdammet sie, wie ihr angefangen habt, da ihr sprachet: man muß nichts behaupten ꝛc.

5. Was den andern Punct betrift, daß man die Kirche darüber hören solle, so ist davon die Frage nicht; ob aber das die Kirche sey, welche sie Bischöffe und Väter nennen, das leugnet, und fordert Beweis. Die Kirche ist allein diejenige, die GOttes Wort hat und lehret und nichts dazu thut. Joh. 10: Meine Schafe hören meine Stimme; einen Fremden aber hören sie nicht; sondern weichen von ihm. Diese Kirche muß man allein hören, 1 Corinth. 14: Wenn einem, der da sitzt eine Offenbarung geschieht ꝛc. Diejenige aber, welche die Minoriten anführen, sind entweder gottlos gewesen, wie sie noch sind; oder wenn sie heilige Männer anziehen, so müssen sie erst beweisen, daß die Heiligen in dem Punct nicht gefehlt haben, da sie sonst vielmal geirret. Kurz zu sagen mit dem oben angeführten Augustino: Man muß niemand anhören, er beweise denn seinen Satz aus canonischen Büchern, er mag auch so heilig und gelehrt seyn als er immer wolle. Wie auch Paulus spricht: (1. Corinth. 3.) niemand rühme sich eines Menschen. Denn wenn das genug wäre, daß ihre Kirche bisher diese Meynung gehabt und also gelehret habe, so darf man auch wohl huren, rauben und stehlen und alle Gottlosigkeit treiben, weil der gröste Theil derer, die sich zu dieser Kirche bekennen immer sehr gottlos gewesen und die schändlichste Sünden ausgeübet. Ist demnach ohne GOttes Wort dieses weder eine Kirche, noch glaubet man ihr, was sie ohne das Wort GOttes sagt ꝛc.

6. Das dritte fällt vor sich weg, daß sie sagen, ihr thätet zum Wort GOttes etwas hinzu, weil ihr behauptet, ihre Kirche wäre keine Kirche. Das ist närrisch geschlossen und die Leute müssen selbst nicht wissen, was sie sagen. Das heißt ja nicht etwas dazuthun, wenn einer eine gewisse Lehre einer Kirche nicht annimmt; vielmehr heist das davon thun. Derohalben so lang sie nicht beweisen, daß ihre Kirche eine Kirche und das Wort ihrer Kirche GOttes Wort sey, so richten sie nichts aus: Den bejahenden Satz wollen sie nicht annehmen, und den verneinenden läßt man ihnen stehen.

7. Daß sie aber anführen, die Messe sey ein Opffer, das zum Gedächtniß C. Christi gestiftet wäre, und daß, wenn man die Messen abschafte, auch das Denkmal seines Leidens aufhören würde, und was dergleichen mehr ist: so wissen wir wohl, daß die Messe ein Denkmal des Leidens C. Christi seye, allein ein solches Denkmal, welches durchs Wort des Evangelii unter uns erhalten wird. Das dienet aber nicht, zu beweisen, daß die Messe ein Opffer seye. Sie haben vielmehr das Gedächtniß des Leidens C. Christi dadurch ausgerottet, daß sie aus der Messe ein Opfer gemacht und schweigen vom Evangelio stille.

8. Deßgleichen, daß sie über der Stelle

Pſ. 110: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, und 1 Moſ. 13: Er war ein Prieſter GOttes des Höchſten, und trug Brod und Wein hervor, und beym Malach. c. 1: An allen Orten ſoll ein rein Opffer geopfert werden; triumphiren, als wenn die Meſſe hiedurch angedeutet würde, iſt ein Einfall von den groben Eſelr. den Mineriten. In der Epiſtel an die Ebräer wird die Stelle aus den Pſalmen und dem erſten Buch Moſis zur Gnüge erkläret. Was das Opfer unſers Melchiſedeks geweſen ſeye, hat ſeinen eigentlichen Sitz in derſelben ganzen Epiſtel. Die verblümte Redensart beweiſet nichts, ob er gleich Brod und Wein hervorgetragen. Dorten im Ebräiſchen Text iſt keine figürliche Redensart; ſondern es heißt eigentlich: trug Brod und Wein auf den Abraham und ſeine Knechte, die aus der Schlacht zurück gekommen, damit zu ſpeiſen und zu tränken; vom Opffer aber wird daſelbſt kein Wort gemeldet.

9. Das reine Opffer aber beym Malachia iſt das Opffer unſers Leibes, davon Röm. 12. 1 Petr. 2. ſteht, ingleichen das Lobopffer Pſalm 50. und Ebr. 13. auch anderswo. Können ſie doch ſelbſt nicht beweiſen, daß Malachias von dem Meßopffer rede, ſo wenig, als daß 1 Moſ. 14. und Pſalm 110. davon gehandelt werde. Sondern ſie träumen und dichten nur, und die Schrift muß ſich nach ihren Erfindungen drehen laſſen. Derohalben gleichwie ihr für euer Opffer die Schriftſtellen Röm. 12. 1 Petr. 2. anführet; alſo müſſet ihr darauf dringen, daß auch ſie gleichermaſſen einen klaren Beweis von ihrem Meßopffer vorbringen. Das werden ſie aber nicht können, bleibet demnach eure verneinende Meynung unbewealich ſtehen und ihre bejahende Meynung fällt über einen Haufen. Sehet da, das hätte ich eurenthalben zu ſchreiben nicht nöthig gehabt, indem ihr ſelbſt alles das hättet ſagen können. Wolan nun, bringets in die Form einer Diſputation und ſetzets dieſen Kirchendieben und närriſchen Leuten entgegen.

10. In dieſer Woche werde ich die Ueberſetzung der Bücher Moſis endigen; doch will ich, euch und dem Fürſten zu gehorchen, den Sermon eintragen. Empfehlet mich den durchlauchtigſten Fürſten und betet für mich. Der Herr Philippus, der ſich über die lächerliche Kuttenträger mit dem Beweis ihres vermeynten Satzes trefflich verwundert, läßt euch grüſſen. Gehabt euch wohl. Zu Wittemberg 1522. am fünften Tag nach Nicolai, in Eil.

Euer Martin Luther.

80.

Der Barfüſſermönche zu Weymar Argumenta und Gegenbeweiſung, daß das Sacrament ein Opffer ſey.

1.

Durchlauchtigſter hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr. Unſer armes demüthiges Gebet, und ganz Vermögen E. F. G. mit hohem Fleiß allezeit zuvoran bereit. Gnädigſter Fürſt und Herr! Nachdem ſich zwiſchen E. F. G. Prediger, und uns armen Brüdern eine Zwiſpältigkeit begeben hat, in dem, daß der Magiſter ſtraft und verdammt a's einen unchriſtlichen Irrthum, daß wir glauben, halten und predigen, daß das heilige hochwürdige Sacrament des Fronleichnams unſers HErrn JEſu Chriſti ſey ein Opffer der Chriſtlichen Kirche; haben wir beyde Partey vor E. F. G. Schrift mündlich angezeiget, auf beyde Theil ein jeglicher ſein Sentenz zu ſchützen; aber nicht zu einem Ende gebracht. Hat E. F. G. aus Gnaden uns nachgelaſſen, unſere Schrift und Argument weiter in Schriften an Tag zu geben, dieweil es auf dasmal die Zeit nicht leiden wollte, auf daß die Wahrheit deſto klärer, möchte erſcheinen vor E. F. G. und wir beyder Partey zu Eintracht, und zu einem Sinn

wie es allesſamt uns zu gut und nutz geſaget wird. Was wäre es noth uns zu predigen, wenn es um ſeinetwillen allein geſchehen wäre? Aber nun gilt es gar und ganz uns und unſere Seligkeit; darum laſſet uns hier mit Freuden zuhören, es ſind liebliche Worte über alle Maaſſen. Der Chriſtus, der ſo groß iſt, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehren, ein Bild göttliches Weſens, der da alle Dinge träget, nicht durch fremde Kraft, noch Hülfe, ſondern durch ſeine eigene That und Kraft; kürzlich, der es gar allein alleſſamt iſt: der hat uns gedienet, ſeine Liebe ausgeſchüttet, und eine Reinigung unſerer Sünde zugerichtet.

32. Er ſpricht: Unſerer, unſerer Sünde, nicht ſeiner Sünde, nicht der Sünde der Ungläubigen; denn wer ſolches nicht gläubet, dem iſt die Reinigung vergebens, und nicht zugerichtet. Und dieſelbige Reinigung hat er nicht zugerichtet durch unſern freyen Willen, Vernunft oder Kräfte, nicht durch unſere Werke, nicht durch unſere Reue oder Buſſe; denn das iſt alles nichts vor GOtt: ſondern durch ſich ſelbſt. Wie durch ſich ſelbſt? Nemlich, daß er unſere Sünde aufgenommen hat am heiligen Creuze, wie Eſaias c. 53, 6. ſaget.

33. Aber das iſt auch noch nicht genug, ſondern auch alſo durch ſich ſelbſt, daß wer da gläubet an ihn, daß er ſolches für uns gethan hat, durch und um deſſelben Glaubens willen wohnet er ſelbſt in uns, und reiniget uns täglich durch ſein ſelbſt eigen Werk; alſo, daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Chriſtus ſelbſt. Nun mag er nicht in uns ſeyn, noch ſolche Reinigung durch ſich ſelbſt wirken, denn nur in und durch den Glauben.

34. Höret nun zu, ihr Weltverführer und Blindenleiter, Pabſt, Biſchof, Pfaffen, Mönche, Gelehrten, und ihr unnützen Schwätzer, die ihr lehret Sünde reinigen durch Menſchenwerke und Gnugthun für die Sünde, gebet Ablaßbriefe, und verkaufet erdichtete Reinigung der Sünde. Hier höret ihr, daß keine Reinigung der Sünde ſey in den Werken, ſondern allein in Chriſto, und durch Chriſtum ſelbſt. Nun mag er je durch kein Werk in uns gebracht werden, ſondern allein durch den Glauben, als St. Paulus ſaget Eph. 3, 17: Chriſtus wohnet in euren Herzen durch den Glauben. So muß gewißlich wahr ſeyn, daß Reinigung der Sünde ſey der Glaube, und wer da gläubet, daß Chriſtus ihm ſeine Sünde reinige, der iſt gewißlich gereiniget durch denſelben Glauben, und ſonſt in keinem Wege. Darum ſpricht wohl St. Petrus Apoſtg. 15, 9: Er machet ihre Herzen rein durch den Glauben.

35. Wenn dieſer Glaube zuvor da iſt, und ſolche Reinigung durch Chriſtum ſelbſt geſchehen, denn laßt uns gute Werke thun, die Sünde haſſen und reuen, denn ſind die Werke gut: Aber von dem Glauben ſind ſie kein nutz, und machen eitel falſche Vertrauen und Zuverſicht. Denn die Sünde iſt alſo ein groß Ding, und ihre Reinigung koſtet alſo viel, daß eine ſolche hohe Perſon, wie Chriſtus hier gepreiſet wird, muß ſelbſt dazu thun, und durch ſich ſelbſt reinigen. Was ſollte denn in ſolchen groſſen Sachen vermögen unſer arm und nichtiges Thun, die wir Creaturen, darzu ſündige und untüchtige, verdorbene Creaturen ſind? Das wäre doch eben, als wenn ihm jemand vornähme, mit einem ausgelöſchten Brand Himmel und Erden zu verbrennen. Es muß ſo groſſe Bezahlung der Sünde hier ſeyn, als GOtt ſelbſt iſt, der durch die Sünde beleidiget iſt.

Hat er ſich geſetzet zu der Rechten der Majeſtät in der Höhe, ſo viel beſſer werden,

der Wahrheit, möchten gebracht werden durch Weisheit und Mittel E. F. G.

2. Zum ersten zeigen wir an, daß wir schuldig seyn zu hören die heilige Christliche Kirche, anders wären wir nicht gehalten für Christgläubige Menschen, nachdem der HErr spricht Matth. 28. Und dieweil der Gebrauch der Christenheit, und die Schrift der heiligen Väter und Bischöffe, die vor langer Zeit gewest seynd, in der Christlichen Kirche, dasselbe anzeigen und lehren, das wir halten von dem obgenannten Sacrament, nemlich daß es ein Opffer sey, haben wir noch nie befunden, daß irgend ein Heiliger darwider geschrieben; oder darwider geprediget hab. So dringt und zwingt uns das oben berührte Gebot Christi Matthäi am 28. zu hören die Kirche, und mit ihr zu halten daß das Sacrament ein Opffer sey: kann aber der Magister klärlich ohn Zweifel beweisen, daß irgend in der heiligen Schrift der Biblien oder eines Christlichen Doctors geschrieben sey, oder irgend in vergangener Zeit die Christliche Kirche gelehrt, oder geprediget habe, daß das Sacrament nicht ein Opffer sey, möchten wir vielleicht glauben. Aber dieweil er das noch nicht gethan hat, und, wir glauben, auch nicht thun kann, so verführet er seine Sentenz mit seinem eigenen Grund, und verdammt sich selbst, damit er meynet die andern, die es nicht mit ihm halten, zu verdammen; das wir also beweisen.

3. Die stärkste Schützung und gröste Kraft seiner Sentenz liegt an dem, daß er spricht, daß verdammlich sey, daß man GOttes Wort etwas zulege oder zuthue, und hats bewähret, wie er sich läßt dünken, mit dem Spruch, geschrieben Sprüchw. am 30: Alle die Rede GOttes ist ein feuriger Schild, allen die in ihn hoffen, du sollt nicht zulegen seinen Worten, auf daß du nicht gestraft werdest und lügenhaftig funden. Und hat darzu geführt den Spruch 5 B. Mos. am 4. da Moses also spricht: Ihr sollt nichts zulegen zu dem Wort, das ich zu euch rede, ihr sollt auch nichts davon nehmen.

4. Diß seynd Worte GOttes und der Schrift, auf diesem Grund der Schrift bauet er ein solch Argument oder Beweisung seiner Sentenz oder seines Schlusses. GOtt verbeut etwas zuzusetzen dem göttlichen Wort. Nun Matthäi am 26. Marci am 14. Luca am 22. 1 Corinth. am 11. in welchen Stellen beschrieben wird die Ansetzung und Gebung dieses Sacraments. Ist nicht gesagt, daß es gegeben sey zu einem Opffer, darum wer da spricht, es sey gegeben von Christo zu einem Opffer, der setzet etwas zum Worten des HErrn, das der HErr nicht gesprochen hat, und thut also in dem wider das Gebot GOttes, der verbeut etwas zuzulegen, oder zuzusetzen dem Wort GOttes, und das ist ein verdammlich Ding. Daraus folgt, daß es verdammlich sey, zu sprechen, daß diß Sacrament, oder die Meß ein Opffer sey.

5. Hiezu zu antworten und diß Argument zu verlegen, wollen wir am ersten anzeigen, daß der Magister hie sich selbst verdammet, ist es Sach, daß er sagen will, daß schlechtiglich ohn Unterscheid alle Zusetzung zum Wort GOttes verboten sey, und eine jegliche Zusetzung verdammlich sey.

6. Zum andern, wollen wir anzeigen, daß unmöglich sey, daß die Kirche etwas zusetze verdammlich zu GOttes Wort wider den Willen GOttes.

7. Zum dritten, wollen wir beweisen, daß der Herr Magister denn Wort GOttes (wie uns bedünkt,) etwas verdammlich zusetze wider den Willen GOttes.

8. Das erste beweisen wir also: der Herr Concionator will im holen schliessen *) und lehren aus den Worten GOttes, daß verdammlich sey zu sagen, daß diß Sacrament ein Opffer sey, denn warum er meynet, es werde nirgend in der Schrift gefunden, daß es ein Opffer sey, darum darf er sprechen, es sey nichts anders denn ein verdammlich Zusetzen. Nun fragen wir ihn, wo er gelesen hab in der heiligen Schrift, daß diß Sacrament nicht ein Opffer sey, findet er das nirgend geschrieben, so ist es nach seiner Sentenz eine verdammliche Zusetzung zum Wort GOttes.

*) Im holen schliessen, soll ohne Zweifel so viel heissen, als einen Schluß vom Stillschweigen (der Schrift) machen.

9. Hie sehen wir, wie gar gefährlich es ist, die Schrift schlecht ohn Unterscheid zu vernehmen

und auszulegen. Wenn es nicht wahr, daß eine jegliche Zuſetzung die da recht erkläret, GOttes Wort, oder dienet und muß iſt zu vollbringen GOttes Wort, verdammlich ſey. Sondern die Zuſetzung iſt verdammlich, die da iſt wider GOttes Willen, und nicht beſtehen kann mit der Wahrheit der Schrift.

10. Das andere beweiſen wir alſo: die Kirche Chriſti iſt gebauet auf den Felſen und die Pforten der Hölle werden nicht vermögen wider ſie. Matthäi am 16. Sie iſt der Leichnam Chriſti, und ohn Zweifel ſtetiglichen den Geiſt Chriſti hat. 1 Cor. 11. und zu den Epheſ. 4. Sie iſt das Haus GOttes, da GOtt in wohnet, und die Seule und Veſtung der Wahrheit. 1 Tim. 3. daraus erſcheinet klärlich, daß nicht möglich ſey, daß ſie etwas wider GOttes Willen verdammlich zuſetze zu GOttes Wort, das nicht beſtehen möchte, mit der Wahrheit der heiligen Schrift.

11. Daraus erfolgt, daß nicht wider GOttes Willen ſey; noch verdammlich wider GOttes Wort, zu ſetzen, zu ordinieren, oder zu gebieten, die Ding, die da dienen, oder noch ſeyn, oder helfen zu halten GOttes Gebot, zu erhalten und zu machen Einigkeit, Fried und Lieb unter Chriſtenmenſchen, zu erhalten die Chriſten in wahrem Glauben, zu vermeiden Sünd und Ketzerey, zu halten die Rede Chriſti, zu betrachten und zu gedenken das bittere leiden Chriſti, darum uns auch der HErr hat gegeben das würdige Sacrament ſeines heiligen Leichnams und theuren Blutes, zu gedenken an die groſſe Liebe, aus der er ſich geopffert hat für unſere Sünd, und zu unſerer Erlöſung am Stamm des heiligen Creuzes, und auf daß wir durch daſſelbe Opffer unſerer Erlöſung erlangen mögen Verlaſſung unſerer Sünd, Gnad und Seligkeit; ſo hat er uns ſeinen Leichnam und ſein heiliges Blut gegeben im Sacrament des Brods und Weines zu einem Opffer, als der Prieſter, zu dem GOtt geſprochen hat, durch den Propheten im Pſalm: du biſt der ewige Prieſter, nach dem Orden Melchiſedech, welcher Melchiſedech als geſchrieben iſt; 1 Moſ. am 24. ein Prieſter war des allerhöchſten GOttes, und hat geopffert Brod und Wein, zu einer Figur und Bedeutung, daß der wahre Prieſter Chriſtus in ſeiner Kirche Prieſter und Opffer, ſacerdos et hoſtia, ſeinen Leichnam und ſein Blut geben würde zu einem Opffer im heiligen und hochwürdigen Sacrament, Brods und Weins, zu einem Gedächtniß des Opffers unſerer Erlöſung und zu erlangen dadurch täglich (darum es heiſſen mag juge ſacrificium, das iſt, das ſtete Opffer,) Gnad und Seligkeit. Will nun der Herr Concionator dieſen Verſtand der Figur nicht annehmen, ſo ſag er, warum der HErr Chriſtus iſt genennt ein ewiger Prieſter nach dem Orden Melchiſedech. Er zeige an, von welchem Opffer ziemlicher mag verſtanden werden das Opffer, da der HErr von ſpricht durch den Propheten Malachiam am 1 Cap. Mein Name iſt groß unter den Völkern, und in einer jeglichen Stätte wird geopffert meinem Namen ein reines Opffer; denn von dem Opffer, das in allen Kirchen der Chriſtenheit über die ganze Welt geopffert wird in dieſem Sacrament, daraus haben wir, daß nicht wider GOtt; noch wider GOttes Wort ſey, zu ſagen, daß diß Sacrament ein Opffer ſey, ſondern iſt nach dem Wort GOttes und nach GOttes Willen.

12. Dieweil aber diß Sacrament uns zu einem Gedächtniß des bittern Leidens und Todes und Blutes JEſu Chriſti, für uns vergoſſen, gegeben iſt, iſt es nicht wider GOtt, noch wider GOttes Wort, geordnet in der Chriſtlichen Kirche, zu erwecken diß Gedächtniß bey der heiligen Meſſe in den Herzen der Gläubigen, die Meſſe zu halten mit ſolchen Kleidern und Ornäten, Zeichen und Creuzen und durch ſolche Diener, die mit prieſterlichen Kronen der Weyhung ꝛc. anzeigen und reizen möchten, zu dieſer Betrachtung: und um Würdigkeit willen dieſes Sacraments geordnirt iſt, daß die Diener rein und keuſch ſollen ſeyn, iſt nicht wider GOtt, noch wider die Schrift, ſondern nach der Schrift und GOtt, und darum mögen ohne Sünde ſolche Ordinationen der heiligen Kirche nicht verſchmäht werden, welcher wahrer Söhn der Mutter der Gläubigen, das iſt, der heiligen Kirchen, hat je geſagt, daß ſol-

che Ordnung vom Teufel und verdammlich wäre.

13. Aber die Gebet und Gesetz, die wider GOtt und die Schrift seyn, dergleichen seynd wider GOtt und wider Recht, als daß eins mit Unrecht und mit ungerechten schadet dem andern, suchet seine Ehre, Erhöhung, Gewalt, Reichthum, und unterdruckt die andere mit Gewalt und mit Unrecht, betreglich dem andern schadt, und gibt Gebot und Gesetz dem andern, die er nicht wollte ihm selber aufgelegt werden. Solche Gesetz sind nicht Gesetz der Kirchen Christi und der gütigen Mutter der Gläubigen, sondern der reissenden Tyrannen. Also verstehen wir, daß sie angezeigt sey, daß unmöglich sey, daß die Kirche etwas zusetze, verdammlich zu GOttes Wort, wider GOttes Willen, und wider sein Wort.

14. Das dritte, das ist, das bedünkt uns, wie der Concionator der Magister etwas verdammlich zusetzt zu GOttes Wort, wider GOtt und sein heiligen Wort, und bedünkt uns darbey, daß seine Schlüsse und Sentenzen, als, daß diß Sacrament und die Messe verdammlich werde gehalten für ein Opffer, nirgend in der Schrift (wie uns bedünkt,) werde erfunden, und darum allein eine Zusetzung ist zu dem Wort GOttes, welche Zusetzung noch die Kirche Christi, noch kein Heiliger nie gemacht hat. Aber daß diese Zusetzung sey wider GOttes Willen, bedünkt uns aus dem, daß sie wird gesetzen wider den Willen Christi zu seyn, der da will, daß alle Christenmenschen gehorchen sollen der Kirche, Matthäi am 18. der da will, daß wir stetes Gedächtniß sollen haben seines Opffers für uns am Creuz, darum er uns auch diß Sacrament gegeben hat, um deswillen auch die heilige Kirche viel ordinirt bey der Messe hat, und diesem Sacrament den Willen Christi in seinem Gedächtniß diß zuthun, zu erfüllen, und ist zu fürchten, wie die Messe aufhören würde, und das stete Opffer der Kirchen hinweg genommen würde, daß das Gedächtniß des Leidens und Sterbens Christi für uns fast aus dem Herzen der Christenmenschen kommen würde, wider den Willen Christi, der da spricht: diß solle ihr thun in meinem Gedächtniß.

15. Aber daß diese Sentenz des Herrn Concionatoris, des Magisters, wider die Schrift sey, bedünkt uns in dem, daß die Schrift von Christo, dem ewigen Priester nach dem Orden Melchisedech, und die Worte GOttes durch den Propheten Malachiam dasser anzeigt, nach rechtem Verstand derselben Spruch auch zuvor angegeben nicht bestehen mögen in Wahrheit, wie uns bedünkt, wäre es Sache, daß dieser Sentenz des Magisters wahr wäre, und darum bedünkt uns, daß sie eine verdammliche Zusetzung sey wider GOtt und seine Worte.

16. Durchlauchtigster hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, wir befehlen uns mit dieser unserer Schrift E. F. G. auf daß E. F. G. und ein jeglicher, der ein unverruckts Christliches Herz hat, erkenne aus der beyder Partey Schutzschrift und Widerschrift, welcher unter uns der Christlichen Wahrheit allernächst sey, welchem Erkenntniß wir uns unterwerfen demüthiglich, begehrend in Christlicher Wahrheit des Glaubens und der Lehre zu bleiben in der wahren Kirche, die Christus gebauet hat, die ꝛc. wie oben angezeigt ist.

17. In welche Kirche GOtt gesetzt hat die heiligen Apostel, Propheten, Evangelisten, Doctores und Pastores, das sind die Bischöffe, 1 Cor. 12. und Ephes. 4. und geboren hat durch Paulum, den heiligen Zwölfboten, den Prælatis der Kirchen, das ist, den Bischöffen und Prälaten gehorsam und unterthänig zu seyn, ad Hebræos 13. welche Bischöffe der Heilige Geist gesetzt hat zu regieren die Kirche GOttes Apostg. 20. Auswendig welcher Kirch niemand mag . . . ein Leichnam Christi und ein Geist. Ephes. 4. Welche Kirche von der Zeit Christi allewog ist gewest und jetzund ist, und bleibet in dieser Welt bis zum Ende der Welt, dieweil sie gebauet ist auf den Felsen Christum, und die Pforten der Höllen nicht vermögend seyn wider sie.

18. Welche Kirche allweg gehalten hat und gelehret den rechten wahren Glauben, die rechte wahre Lehre, der Seligkeit und nie verdammlich geirret hat, dieweil sie ist das Haus GOttes,

tes, die Seule und Befeſtigung der Wahrheit, 1 Tim. 3. und darum hat ſie ohn Zweifel rechten Verſtand der heiligen Schrift. Und darum begehren wir, in dieſer Kirche und in ihrem Glauben, in ihrer Lehre, und in ihrem Verſtand der heiligen Schrift, zu bleiben einträchtiglich, wie uns vermahnt St. Paulus 1 Cor. 1. Obſecro vos ꝛc.

19. Auf daß wir dieſe Dinge alle erlangen durch Chriſtum, das wahre Licht, bitten wir mit dem Propheten im Pſalm, Emitte Lucem tuam ꝛc. Laß aus, o allmächtiger GOtt dein Licht und deine Wahrheit, ſie haben mich geleitet, und zugeführet in deinen heiligen Berg, und in deine Tabernakel: Ich werde eingehen zu deinem Altar zu GOtt, der da erfreuet meine Jugend ꝛc.

M. Was Lutherus wider Ambroſium Catharinum geſchrieben über die Frage: ob der Pabſt wirklich der Antichriſt ſey.

§1.

Lutheri Bericht an Wenceslaum Linken, was er von des Catharini wider ihn herausgekommenen Schrift halte, und wie er ihm, obwol mit wenigem zu antworten geſonnen ſeye.

S. im Anh. zum XV. Theil Num. LX. §. 1. p. 120.

§2.

D. Mart. Luthers Offenbarung des Antichriſts aus dem achten Capitel des Propheten Daniels, wider Ambroſium Catharinum Anno 1521.

Paulus Speratus zum Leſer.

Gleichwie uns die Schrift überall Chriſtum vorbildet, an den wir uns halten, und auf ihn verlaſſen ſollen, alſo mahlet ſie uns auch überall ab den Widerchriſt, vor dem wir uns hüten, und ihn meiden ſollen. Auch, eben wie wir an dem hellen Tag weiß und ſchwarz von einander, ja eins ohn das andre nicht kennen mögen: alſo, uns Chriſtum und den Widerchriſt allein das helle Liche der Schrift, ja auch einen nicht ohn den andern anzeiget. Ohn die Schrift aber weiß man gar nicht was Chriſtus oder Antichriſt iſt. Chriſtum muß man erkennen, und den, der ihn geſandt hat, daß man durch ihn ſelig werde. Den Widerchriſt muß man in Chriſto durchs Widerſpiel auch erkennen, damit uns die Erkenntniß Chriſti nicht wieder zur Verdammniß verfälſchet werde. Denn er läßt ſeine Art nicht, alles, das Chriſtus immer ſagen, ſehen, tröſten, warnen, lehren und thun kann, das will er nach ſeinem Namen widerſinns haben. Und dieweil er ſo über die Maſſe alle ſeine Sache verborgen und heimlich thut, alſo, daß es auch auſſen ein fein löblich, ehrlich und faſt gut Anſehen hat, ſo muß man auf dieſen Schalk deſto fleiſſiger Aufſehen haben, alle ſeine Weg und Wandel weislich erſpehen. Sonſt ſey einer als klug und weis er wolle, lernet er ſeine Tück nicht gar wohl erkennen, er mag ihn, und wird ihn übers Seil werfen, ja verdammlich betriegen, daß er, ehe ers innen wird, bis an Hals, und an die Ohren in Abgrund der Höllen ſteckt.

Biſt du nun aber der Schrift unerfahren und ungeübt, ſo komm her, und leſe in dieſem Buch, da wirſt du finden und lernen, was die rechte wölfiſche Art des Sohns des Verderbniß iſt.

Wem wollen wir aber dieſe meine Verdolmetſchung ſchenken oder zuſchreiben? Eben dem allerheiligſten Stuhl, darauf der Endechriſt ſitzet. Nicht daß er ſich dadurch erkennen und beſſern werde, er iſt und ſoll bleiben, der er iſt, ſondern am erſten darum, daß er ſich darüber erzürnen ſoll, und erſt recht anfahen zu raſen und zu toben wider Chriſtum in ſeinen Gliedern, damit er dem Zorn GOttes über ſich herzu helfe, und er alsdenn (dornach ſich alle Creatur belangen laſſet,) deſto ehe von ſeiner Hoffart geſtürzt werde. Zu dem andern, es will je nicht anders ſeyn, die rechten Chriſten, daß man ſie dafür erkennen möge, müſſen durch Verfolgung werden auferwecket, damit die Zahl der Märtyrer und unſerer Mitbrüder erfüllet werde, dieweil je, wo nicht Creuz iſt, daſelbſt mögen auch nicht Chriſten ſeyn. Es hat fürwahr Chriſtus nicht umſonſt geſagt Matth. 16:

Wil

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creuz, und folge mir. Hoc fac, et vives: das thue, so wirst du leben, Amen.

Dem würdigen und rechten Theologo, Wenceslao Link, Augustinerordens Vicarien, und Ecclesiasten zu Nürnberg, in Christo, entbeut seinen Gruß Martinus Luther.

1.

Siehe da, in Christo würdiger Wenceslae, da hast du deinen Ambrosium Catharinum, diese edle neue Frucht des hochberühmten Welschen Landes. Fürwahr, er ist ein ausbündiger freyer Vollender des Registers, das Sylvester zu machen angefangen hat. Du wirst aber sprechen, was soll mir der grobe Narr? davon du wol, wie der Poet, sagen möchtest: Es ist nicht ein Körnlein Salz an seinem ganzen Leibe. So geb ich dir zur Antwort: Warum hast du ihn mir denn zugeschickt? Warum hast du ihn nicht so bald in die Begnitz, oder in ein Feuer geworfen? so hätte ich nicht so viel Stunden mit ihm unnützlich hingebracht, bis ich ihn gelesen habe. Ja, es wäre mir besser gewesen, ich hätte dieweil etwan einem Gaukelspiel zugesehen, oder mit guten Gesellen eine Zeche gehalten, denn daß ich mich Armen drüber schier zu Tode gelesen habe, bis ich den Dreck überschauet dieses wäschigen und lästerlichen Thomisten. Eben daß ich mich nun an dir rächte, mußt du ihn von Recht wieder haben, damit du mir hinfort kein solch ungeheuer Greuel mehr zuschickest, als ob Deutschland nicht selber der tollen Ecken und Emsre gnug habe, dazu der Sophisten Pöbel ohn Zahl. Hüte dich weiter, daß du mir solches Drecks aus Ender mehr zuwerfest, sonst sey dir bey der Catharinischen Weisheit geschworen, er soll dir als oft hinwieder geworfen werden, bis er zuletzt an dir kleben bleibe, oder bis er im hin- und wiederwerfen von ihm selbst verschwinde.

2. Ja, lachest du, und meynest, ich treibe meinen Scherz mit dir? Wollte GOtt, daß, wie diese Narrheit zu verlachen ist, also auch kein Deutscher von solcher tollen Weisheit vergiftet würde. Aber dieweil wir bishero alles, was unter dem Welschen oder Römischen Namen ist aufgeworfen, mit unmenschlicher Dummheit, gleich als Gott gehalten, und dasselbige diese stolzen übermüthigen Leute gemerket haben, dürfen sie immer für und für, mit unverschämter Stirnen, noch schändlichere Greuel täglich mehr und mehr uns aufdringen, als müsse Deutschland ewiglich ihr Spott seyn. Lassen ihnen noch immer träumen, daß wir Bestien, Blöcke und Klötze seyn. Und sie sehen doch dieweil nicht, daß sie durch göttliche Ordnung mit geistlicher Blindheit überäubet, selber zwiefältig zu Bestien werden, mit ihrem Könige zu Babylon, und des heilsamen Korns berauet, nur Gras fressen, wie ein Ochse, als Hiob saget c. 40. v. 10.

3. Es kam am ersten Sylvester hervor, kickete wie eine Maus, und kam um. Nach dem trat herein der von Cajeta: zuletzt Catharinus mußte die heilige Zahl erfüllen, der dritte unter diesen Thomisten. Siehe da, das sind der Thomisten Helden, aus denen man merken mag, was die andern alle sind. Denn diese Dreckvögel kommen freylich nicht aus dem schlechten Pöbel.

4. Doch ists dazu nütze, daß wir lesen die Bücher dieser unflätigen Leute, damit wir doch merken einmal, aus waser Art, Kunst, Mäßigkeit oder Freundschaft herkomme, daß sie uns gegen ihnen für Bestien halten. Denn es verdreußt diesen Catharinum nichts so hart, als daß ich den Sylvester den Welschen genennet habe, und gesaget: die Läyen verstehen auch etwas.

Ich ſehe aber nun, daß auch diß ſchlecht wahr iſt: Ein purer Thomiſt iſt ein rechter Eſel, er ſey Welſch oder Deutſch. Und was ſollte auch anders werden aus ihnen? Dieweil ſie nur den einigen Thomam leſen und freſſen, und damit ich auf ihre Weiſe rede, verwandeln ſie alle ſein Weſen in ſich. Wiewol ich demſelben nicht mißgönne, daß ihn der Pabſt hat heilig gemacht, (denn was mag nicht heilig machen, der der allerheiligſte iſt?) welcher Heiligkeit ſie ſich mit unmenſchlichem Uebermuth rühmen für die andern.

5. Doch zweifele ich auch nicht daran, ſeine Lehre, die ganz ohne allen Geiſt iſt, ſey der Schalen eine voll GOttes Zorn, die er auf diß Erdreich geſchicket hat, Offenb. 15, 7. c. 16, 17. Um welcher Lehre willen, derſelbige doch am allermeiſten zu einem Heiligen worden iſt, alſo daß ihm, gleichwie er verdienet hat, ein ſolcher Heiligmacher wiederführe. Nicht, daß ich ſage, er ſey nicht heilig, wiewol er gelehret hat, das in der Wahrheit ketzeriſch iſt, und dadurch er die Lehre Chriſti verwüſtet. Doch mag es vielleicht durch Unwiſſenheit geſchehen ſeyn. Aber das iſt mir leid, daß ſo viel edler Herzen der Chriſtgläubigen durch ſein Anſehen betrogen werden, haben Dreck für Saffranblumen (als Jeremias beklaget, Klagl. 4, 5.) angenommen. Doch höreſt du? Ich hätte ſein ſchier vergeſſen; gedenke nicht, daß ich mit dieſem Schreiben wieder unter deine Gewalt wolle bezwungen ſeyn, es möchte dir ſonſt der allerheiligſte Statthalter GOttes auf Erden gebieten, du ſolteſt deine Hände mit meinem Blut beflecken. Das ſage ich darum, daß mich Catharinus hier nicht erwiſchen möge, als führete ich Sachen, die ſtracks wider einander wären: denn ſolche Dinge zu merken iſt er gar fündig und ſcharfſinnig dazu, alſo, daß er ſchier einem Eſel in der Geſchicklichkeit zu vergleichen wäre.

Anfang dieſes Buchs.

6. Wie muß ich mich denn gegen deinem Catharino halten? Er dringet mit ſolcher Strenge auf mich, daß er mit Gewalt haben will, ob ich ſchon die Ketzerey, ſo mir aufgeleget, alle verantworten würde, (der er mir doch mehr auflieget, denn des Sandes im Meer iſt,) würde aber nur in einer einigen überwunden, ſo ſoll ich gar mit einander verdammet und überwunden ſeyn. Siehe lieber, wie iſt das ſo eine feine Thomiſtiſche Anmuthung. Mir einigem Menſchen, ja der Beſtien, ſoll nicht überſehen werden ein einiger Irrthum, und das von dem Welſchen Thomiſten, ſo doch ſo viel Irrthum die ganze Kirche den heil. Vätern überſiehet. Wie ſchnaubet er nur nach dem Sieg dieſer Catharinus? Wie viel billiger wäre es, daß mir Beſtien und Klotz, von eines einigen Chriſtlichen Spruchs wegen, alle Irrthümer überſehen würden? Er aber, ein ſolcher Held und trefflicher Mann, mit ſolchem Geſetz verbunden wird, daß er, wo er in einem Irrthum ergriffen würde, durchaus für irrig zu halten wäre.

7. Doch, daß der Welſche Mann ſehe, daß auch die Beſtien im Deutſchen Lande etwas menſchlicher Art an ihnen haben, begehre ich nichts anders, denn daß wir doch mit gleichem Vortheil mit einander fechten, ob wir ſchon nicht gleiche Fechter wider einander mögen ſeyn, alſo, daß auch mir herwieder Catharinus überall ein Ketzer ſey, ſo er alle andere wird verantworten, und doch etwa in einem Stück durch die Beſtie überwunden wird. Aber ich halte, ich werde ſolches von Catharino leichtlich erlangen, als er ohne Zweifel bereit iſt, vor übriger Kunſt, mit Nachtheil wider eine ſolche tolle und thörichte Beſtie zu kämpffen, damit hernach

sein Sieg desto ehrlicher und grösser würde: ja, als ich mich bedünken lasse, er soll wol über die Bestie zürnen, daß sie sich mit gleichem Vortheil zu kämpffen vermisset, mit einem solchen Mann, das ist, mit einem Welschen Thomisten. Doch weil der Bestien Art also gethan ist, wirds Catharinus zu gut halten, nach seiner Welschen und Thomistischen Manheit.

8. Nun aber, dieweil jedermann weiß, daß durch einhellig Urtheil aller Thomisten, Scotisten, Modernisten und Albertisten beschlossen ist, (es muß je ein Schwanz seyn, darinnen diese Füchse zusammen kommen,) daß die Bestien keinen freyen Willen noch Kraft etwas zu erwöhlen haben, dadurch die Klugheit und aller Tugend Art bestehet, sondern fahren ohne Vernunft, wie die Natur eingibt. Die Natur aber, dieweil sie allein aus eigenen Trieben wirket, was sie thut, und nicht aus freyem Willen, so wirket sie auch (wie die Hochgelehrten sagen,) überall nach allem ihrem Vermögen. Darum so wird Catharinus dieser unbedachten Bestien noch das zugeben, daß sie daher fahre, ohne alle Ordnung, und am ersten um die Hauptsache (das ist, um das Pabstthum) streite, wiewol auch mit demselben diese Unbedächtigkeit der Sachen etwas erstatten wird.

9. Denn alsbald der Streit über dem Stück aus ist, so wird entweder stehen oder liegen das ganze Babylon und Geschwürm des Catharinischen Comments, dieweil alles, das er darinnen schreibet, sagt, thut, handelt und lebet, hanget an diesem einigen Stück. Es wird dazu mir auch zu gut kommen, es sollten mir sonst auch wol sechs Lästerbücher untern Händen wachsen, wider das Leben meines Widersachers, wo ich die Sache so fein menschlich und vernünftiglich, wie Catharinus, handeln wollte. So würde denn Catharinus sagen: Du Bestia, du hast meine Lehre widerfechten wollen, siehe, du thust nicht, denn daß du das Papier verderbest, mit schänden und lästern; denn daß ich Catharinus, als ein Mensch, dich also gelästert habe, das hat seine Ursache, dieweil, als der heilige Thomas, Aristoteles und Porphyrius lehren, daß der Mensch ein vernünftig Thier ist, darum mußte ich flucken und lästern, das einem Menschen wohl, sein ziemet.

10. Ich lasse hier anstehen, was den Ablaß, die von Löven, und Concilia antrift. Auch alle meine andere Stücke, die Catharinus einführet, als wären sie einander widerwärtig. Ich bekenne doch selber, daß ich etwan von erst, von dem Ablaß, von dem Pabst und Römischer Kirchen, von den Concilien, Hohen Schulen und geistlichen Rechten, nicht recht gehalten habe; daher habe ich auch das alles mit einander in etlichen Büchlein, nachfolgend ausgangen von mir, widerruffen, als ein jeder in der Babylonischen Gefängniß, und in der Assertion meiner Artikel, wider die päbstlichen Bullen geschrieben, wer da will, lesen mag. Ach, du lieber Catharine, du bist fürwahr, wie man sagt, zu langsam kommen. Man fraget jetzt nicht mehr, ob der Pabst etwas sey: diese Frage, ob er etwas sey, ist längst aus.

11. Wir sind auch kommen an die andere Frage, was er sey: und daselbst ist endlich beschlossen worden, daß der Pabst der Widerchrist sey. Es ist nun allein das dritte noch da, das in Lauf und Schwang kommen soll, das hoffen wir, solle schier geschehen. Auch so hat unser Feuer, (als wir hoffen,) glücklich angefangen, da es alle Rechte des alterheiligsten Vaters in Christo, und Statthalters GOttes auf Erden, als die Lehre des Widerchrists, verbrennet hat. Darum sage ich: Lieber Catharine, du bist

zu

zu langſam, zu langſam, es ſind gar alte Mähre, der du gedenkeſt. Doch, daß du dich nicht laſſeſt dunken, du habeſt umſonſt gelöſtert (ich wollte ſagen geſchrieben,) dieweil du mich nöthigeſt, eine Weile mit dir zu gehen, ſo will ich noch andere zwo von mir ſelber mit dir gehen, Matth. 5, 40. und will dieſe Frage wiederum aus der Aſche auf blaſen, und wieder mit dir handeln, doch auf das allerkürzeſte, ſo ich mag, daß ich nicht ſiebenmal zu einer Beſtien werde, ſo ich einem Wahlen und Thomiſten nicht Antwort gebe.

12. Diß iſt die Summa und Hauptſache der erſten Frage unter allen, ob C. Chriſtus (durch die Worte Matth. 16. v. 18: Du biſt Petrus, und auf den Felſen will ich meine Kirche bauen) die Römiſche Kirche gemacht habe zum Haupt, Meiſterin, Fürſtin, Frauen und Oberſtin, über alle andere Kirchen der ganzen Welt ꝛc.? Hier laſſe ich abermal anſtehen alles, was ich vor geſaget habe, damit ich dem tapffern Catharino ſo viel Mühe, Unterſcheid und Gloſſen zu erdichten geben habe, daß mich gleich, wiewol ich eine Beſtie bin, dieſes männlichen Menſchen in ſeiner Arbeit erbarmet hat. Sollte ich daſſelbige alles noch einmal hervor auf den Plan beingen und widerlegen, das Buch würde mir gar zu groß. Auch ſo weiß ich, daß alles, was er in ſeinem Schreiben ſaget, ſo man es gegen meinem Schreiben hält, einem jeden, der nur ein wenig einen Verſtand hat, wunderlächerliche und närriſche Moderment erfunden würden. Auf ein neues will ich kommen, welches der ſo vernünftige Catharinus nimmermehe gemeynet oder verſtehen hätte, ob er ſchon Porphyrius Baum mit allen ſeinen Früchten gefreſſen hätte.

Aufs erſte, Chriſtus (als Catharinus ſelber bekennet,) redet vom Felſen und von der Kirche. Zum andern, beſteiſſet er, wie das Catharinus auch wird bekennen müſſen, daß die Kirche und den Felſen der Höllen Pforten nicht ſollen überwältigen. Höreſt du es Catharine? Iſt das nicht klar gnung? Denn ſolches nicht die Beſtia, ſondern C. Chriſtus ſelber ſaget. So ſtehet nun dieſer Beſchluß: Daß der Höllenpforten den Felſen, noch die Kirche nicht überwältigen mögen.

14. Alsdenn überwältigen aber die Pforten der Hölle, ſo ſie jemand in Sünde bringen; oder ſage du, was das überwältigen der Pforte der Hölle ſonſt heiſſe. Dergleichen auch wiederum, gebauet werden auf den Felſen, nichts anders iſt, denn in Gnaden und guten Werken annehmen, alſo, daß du es heiſſen magſt, ein Ueberwältigen der Pforten Zion: auf welche Weiſe auch Petrus redet 1 Petr. 2, 5: Ihr aber als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe; und Epheſ. 2, 21: Auf welchen auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behauſung GOttes im Geiſt.

15. Und damit du mir nirgend entwiſchen mögeſt, ſo ſey ihm gleich alſo: dein Pabſt, dein Fels, oder deine Kirche habe ſchon den ungeformten Glauben (wie ihes nennet); nichts deſto weniger, wo ſie nicht iſt in der Liebe GOttes, ſo muß ſie unter der Gewalt des Teufels, und unter der Pforten der Hölle ſeyn. Denn die Epiſtel zun Römern c. 8, 9. alſo ſagt: Wer nicht den Geiſt Chriſti hat, derſelbige iſt nicht ſein; und Matth. 7, 21-23. hat man, daß die, ſo den ungeformten Glauben hatten, auch Wunderwerke thaten, und lehreten wohl und recht, noch dennoch hören mußten: Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

16. Ich bitte dich, lieber Catharine, du Welſcher Mann und Thomiſt, wolleſt mir

so gnädig seyn; und ein wenig zuhören, mit Bestien. Ich bezwinge dich durch diese jetzt gesagte Stücke, daß du mußt mir zugeben, daß der, so ohne die Liebe GOttes ist, unter dem Teufel ist, und gehöret C. Christum gar nicht an, daß auch die Pforten der Hölle ihn überwältiget haben, herrschen über ihn, als über einen Knecht der Sünden, wie C. Christus saget Joh. am 8. v. 34: Welcher Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Ist das nicht auch klar genug? Oder ist hier vonnöthen des Origenis, Chrysostomi, oder auch aller Väter Glossen?

17. Du gibst mir auch freylich zu, daß der Pabst, den du den Felsen heissest, und die, so auf diesen Felsen gebauet sind, ihm in sichtigen Regiment unterworfen, welche du die Kirche heissest, daß sie etwa sündigen, und gesündiget haben; ist es nicht also? Gibst du das nicht zu? Ja wohl, wenn du die Wahrheit bekennen willst, so ist kein schändlicher Volk auf Erden, denn eben, das dem Pabst so hatsstarrigklich anhanget, und die, so allermeist auf ihn gebauet sind: aber auch eben dadurch sind sie der Höllen Pforten unterworfen, und Knechte aller Laster mit einander.

18. Nun gib einmal Antwort, wo ist nun dein Gewäsch und Plaudern dieser ganzen Disputation? Nun zeige an diese Kirche, zeige an den Felsen, die der Höllen Pforten nicht mögen überwältigen. Wenn denn? Höreſt du nicht Catharine? Ich weiß, du wirst den Pabst nicht anzeigen, noch seine Papisten. Welche willst du denn anzeigen? Du wirst keine äusserliche Kirche anzeigen mögen, schweige denn die Römische. Denn, willst du C. Christum hören, so wirst du uns keine andere anzeigen, ohne allein die, so ohne Sünde ist, die da auch eine Herrscherin über die Pforten der Hölle ist. Denn du stelleſt uns sonst eine andere, wie du wolleſt, so bleibet uns allweg ungewiß, ob sie in Sünden und unter den Pforten der Hölle sey, oder nicht. Wirfest du Rom auf, so wird sie von ihr selbst bezeugen, daß sie eine Grundsuppe aller Laster ist.

19. Hierum beschlieſſe ich wider dich, und überwinde dich hiemit unwidersprechlich, daß dieses Wort Matth. 16, 16. obgemeldet, niemand soll werden zugeleget, denn der einigen Kirche, die im Geist auf den Felsen C. Christum gebauet ist, nicht auf den Pabst, auch nicht auf die Römische Kirche. Denn so lange du uns nicht einen heiligen Pabst zeigest, hast du uns weder Felsen noch Kirche angezeiget, sondern eine Grundsuppe der Sünde, und eine Synagoge des Satans, Offenb. 2, 9. Dieweil nun auch von St. Petro, wenn er jetzt gegenwärtig wäre, niemand wissen möchte, ob er heilig wäre, oder ohne Sünde bleiben würde, oder nicht, so erzwinget sichs, daß er auch selber nicht der Fels wird seyn, sondern allein C. Christus, davon wir am allergewiſſeſten sind, daß er allein ohne Sünde ist, und alle Wege bleiben wird, dergleichen auch mit ihm seine heilige Kirche, die im Geist in ihm versammlet ist.

20. Nun laß uns wieder auf den Bund kommen, wie wir uns mit einander zu kämpfen vermessen haben. So siehe, mein Catharine, da habe ich dich in einem Irrthum erwischet. Ich habe dich schon verstricket mit einem Bande, das du nimmer auflösen kannst. Darum so ruffe ich dich öffentlich aus als einen überwundenen Ketzer, samt deinem so grossen Buch, schon verdammt und verurtheilet. Darfst du auch hiewider mucken, Catharine? Auf, auf, du Thomistischer Mann, und zutritt diese verfluchte Bestie, die auf alle deine Greuel alsbald nicht allein geantwortet hat, sondern auch gar mit einander zunichte gemacht.

21. Gleich-

21. Gleichwie nun der Fels, der ohne Sünde ist, unsichtlich und geistlich ist: also muß auch die Kirche, die ohne Sünde ist, unsichtlich und geistlich seyn, die man allein durch den Glauben begreifet. Es ist je von nöthen, daß der Grund einer Art sey, mit dem, das darauf gebauet ist; wie wir auch im Glauben sagen: Ich gläube, daß eine heilige Christliche Kirche oder Gemeine in der ganzen Welt ist. Was man aber siehet von aussen scheinbarlich, das darf man nicht gläuben, man erkennet es leiblich. Darum dieser Spruch Matthäi du bist Petrus ꝛc. gehöret weit, weit hintan, vom Pabstthum, und von seiner sichtlichen Kirche, ja stösset sie gar zu Boden, und macht eine Synagoge des Satans daraus.

22. Ferner, so durch den Felsen der Pabst, und durch die Kirche, darauf gebauet, die Versammlung, die dem Pabst unterworfen ist, verstanden wird: so folget, daß der Pabst nicht Pabst ist, und die Kirche nicht Kirche ist. Das will ich dir beweisen offenbar, also: denn der Fels und die Kirche müssen ohne Sünde seyn, nicht unterworfen denen Pforten der Hölle. Dieweil aber gewißlich und unbetrüglich niemand in der Welt also seyn mag und doch ein gewisser Fels, und eine gewisse Kirche müssen seyn: so folget, daß kein Pabst und keine Kirche ist.

23. So nun der gewaltige Spruch Christi straks wider den Pabst, und wider seine Papistische Kirche strebt, so liegt am Tage, daß die Meynung Catharini, und seines Thomas, auch aller der, die er einführet, überaus muß ketzerisch seyn. Der ist je ein Ketzer, der die Schrift anders ausleget, denn der Geist erfodert. Das thut aber nicht allein Catharinus, samt seinem ketzerischen Thoma, sondern er gibt ihr auch den Verstand, der darzu gotteslästerlich ist, daß er den einen Felsen heisset, der ein Mensch der Sünden, und ein Kirche des Teufels ist, 2 Thess. 2, 3. und sagt, das sey die Kirche, das nu Satans Synagoge ist. Hier will ich nicht, Catharine, daß du mir deine Träume vorhaltest, oder die Sprüche der Väter vorwendest, und damit so närrisch mich strafest, wie du ehe gethan hast, da ich mit dem, das gewaltiglich aus dem Text herausser folget, bewähret habe, daß es nicht allein zu St. Petro gesprochen wird: Du bist Petrus ꝛc. Denn du bleibest gar nicht auf einer Rede. Und weil du den Vätern, die ich eingeführet habe, nicht widersprechen darfst, sprichst du, die Schlüssel seyn der Kirchen; wiederum, sind sie allein St. Petro verliehen. Jetzt sprichst du, die Schlüssel sind St. Petro gegeben; jetzt, der Gebrauch der Schlüssel denen andern Aposteln gegeben; jetzt sind sie St. Petro verheissen, jetzt sind sie überantwortet, und bist also getrieben, durch meine Einrede, daß du dich nirgend auf einer Meynung gründen und bestehen magst. Und eben mit dieser deiner Unbeständigkeit stärkest du mir selber alle meine Sache.

24. Meynest du aber, daß ich in einer solchen Disputation, allein an dem Gloßiren gnug haben wolle? Sollte ich das leiden von dir, daß du einiger mir den Gebrauch der Schlüssel, für das Verleihen der Schlüssel Matth. 18. v. 18. auslegen wolltest? Noch nicht. Ja, ich gebe dir noch das auch nicht zu, daß du jetzt saget: Die Schlüssel seyn der Kirchen gegeben, herwieder, sie seyn durch die Kirche allein St. Petro verliehen. Woher kommt doch diese Unbeständigkeit? Was frage ich darnach, daß du einem einigen Worte so viel Auslegung andichtest? Ich habe doch an dem gnug, daß du mir selber zugibest, was ich sage, daß es sey recht und wohl gesaget, und durch die Schrift bewähret. Es liegt mir nicht daran, daß

worden, denn die Engel, ſo gar viel einen andern Namen er vor ihnen ererbet hat.

36. Das iſt nach der menſchlichen Natur geſaget, in welcher er auch der Sünden Reinigung zugerichtet hat, doch daß dennoch wahr ſey, es habe GOttes Sohn gethan, und die Perſon nicht jemand ſcheide, um der Scheidung der Naturen. Alſo iſts auch wahr, daß GOttes Sohn ſitze zu der rechten Hand der Majeſtät; wiewol das allein nach der Menſchheit geſchiehet: denn nach der Gottheit iſt er auch ſelbſt die einige Majeſtät mit dem Vater, zu welches rechten Hand er ſitzet. Doch wollen ſolche Weiſe zu reden jetzt laſſen, als die da finſter iſt, und bey des Textes Rede bleiben, die da klärer iſt.

37. Zu der Rechten der Majeſtät ſitzen, iſt gewißlich der Majeſtät gleich ſeyn. Darum, wo Chriſtus wird beſchrieben, daß er zur Rechten GOttes ſitzet, da wird gründlich bewähret, daß er wahrer GOTT ſey. Sintemal GOtt iſt niemand gleich, denn GOtt ſelber: darum, daß der Menſch Chriſtus wohl wird geſaget, er ſitze zu der Rechten GOttes, iſts doch ſo viel geſaget, er ſey wahrer GOtt; wie der Pſalm 110, 1: Der HErr ſprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, das iſt, er hat zu Chriſto geſaget, der ein Menſch iſt: Sey mir gleich; das iſt, du ſollſt nicht allein ein Menſch, ſondern auch GOtt erkennet werden; wie denn alhie der Apoſtel dieſen Spruch deſſelbigen Pſalmen auch einführet. Item Pſalm 8, 7: Du haſt ihm unter die Füſſe geworfen alle Werke deiner Hände, das iſt, du haſt ihn dir gleich gemachet: nicht, daß er nun allererſt angefangen habe GOtt zu ſeyn; ſondern, daß der Menſch vorhin nicht iſt GOtt [a. d. c. und GOtt] gleich geweſen. Denn zugleich er angefangen Menſch zu werden, hat er auch angefangen GOtt zu ſeyn. Und alſo redet die Schrift gar viel füglicher von Chriſto, denn wir, und wickelt die Perſon ſo fein in die Natur, und ſcheidet wiederum die Natur, daß wenig ſind, die es recht verſtehen, und ich ſelbſt oft in dieſem und dergleichen Sprüchen geirret habe, daß ich der Natur habe zugeeignet, was der Perſon gebühret, und wiederum. Alſo Phil. 2, 6. 7: Ob er wol in göttlicher Geſtalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtt gleich ſeyn, ſondern äuſſerte ſich ſelbſt, und nahm Knechts Geſtalt an, ward gleich, wie ein andrer Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden; wiewol dieſer Spruch finſter iſt.

38. Nun, daß wir wieder auf den Text kommen: Hier hebet der Apoſtel, an den Grund der Schrift aus dem Alten Teſtament zu führen, und beweiſet, daß Chriſtus GOtt ſey. Denn bisher hat er ſeine Worte und Meynung geſaget, aus der Schrift gezogen, und ſpricht: Chriſtus ſey gar viel beſſer worden, denn die Engel; denn er iſt GOtt worden, und hat einen viel andern Namen, denn ſie, ererbet. Das iſt alles geſaget der Meynung, daß der Menſch Chriſtus habe angefangen GOtt zu ſeyn, und ſey verkläret und kund worden, daß er GOtt ſey.

Denn zu welchem Engel hat er jemals geſaget: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich geboren.

39. Dieſer Spruch ſtehet im andern Pſalm; darum, auf daß er klar werde, wie er von Chriſto geſaget ſey, wollen wir den Pſalm gar erzehlen, der lautet alſo: Warum toben die Heyden, und die Leute reden ſo vergeblich? Die Könige im Lande lehnen ſich auf, und die Herren rathſchlagen mit einander

du schon ohne Schrift viel begehrest, das man auch zugeben soll. Thue du eins, und sage entweder, daß alle meine Sache ohne Grund und für nichts sey; oder aber gib zu, daß alle deine Sache ohne Grund ein eitel Gespey ist. Die Wahrheit C. Hristi ist nicht so mancherley, und so unbeständig, als da sind die Dünkel der Thomisten; sie ist einig, und hat gar ein einfältig Angesicht. Halte du dir die Schlüssel ohne den Gebrauch; uns soll begnügen, daß uns der Gebrauch der Schlüssel gegeben ist: das wir doch an dir erhalten haben, wie viel du auch Unterscheide gemachet hast.

25. Und damit ich sage, was die Meynung ist, ich gebe dir mit nichten zu, daß du der Schrift mehr denn eine Auslegung gibst. Es gilt nichts bey mir, wie oft du es versuchest, wenn du lange spricht: man mag auch also sagen, man mag es also verstehen, man mag auch also antworten, nach dem Buchstaben mag man also reden, also mag man nach dem geistlichen Verstand reden. Lieber Catharine, thue doch das Wörtlein, man mag hinweg. Es sind nichts denn falsche Argumente, diese alle mit einander, und lauter Ausflucht; ja, fürwahr sinds auch Bestärkung eben meiner Meynung. Denn daher urtheilet man dich, daß du nur auf ströhern Stelzen daher kommest, und willst alle Dinge in einen Zweifel wenden. Sondern also sprich: das soll man so, und nicht anders verstehen; damit du herbringest einen beständigen und einfältigen Sinn der Schrift, wie ich thue und gethan habe. Denn also gebühret es einem Theologo zu; das andere ist der Sophisten Art. Du weißt je, wo man disputiren will, da muß man allein führen den schriftlichen Sinn, nach dem Buchstaben; welcher denn durchaus in der ganzen Schrift nur einer ist. Es schaffen hier nichts Origenes, Hieronymus, auch alle die, so der Schrift viel Auslegungen gegeben haben: denn sie sagens wol, beweisen es aber nicht. Es mag auch wol etwas lehren, es streitet aber nicht, und hält den Stich nicht.

26. Du wirst aber sagen: sollen denn so viel Väter geirret haben? Ja, ich bekenne es, daß sie, als Menschen, gar oft geirret haben: ich verzeihe ihnen das aber, und hüte mich weislich davor. Ihr aber, als die unreinen Thiere ohne gespaltene Klauen, 3 Mos. 11, 26. ohne die Zunge, die wiederkäuet, fresset alles in euch. Da sie Ehrisstlich geirret haben, das lehret ihr die andern ketzerisch. Denn irren nicht einen Ketzer macht; sondern, wo man Irrthum halsstarriglich vertheidigen und beschützen will. Hier fället nun dein einiger Grund dahin, der du dich vielmehr steurest auf der Väter Sprüche, denn auf die Worte C. Hristi, und hast doch keinen andern Weg, damit du sie beschützen mögest, denn daß du allein nach Thomistischer Weise deine Ausflucht suchest, mit der elenden Auslegung eines Dinges auf mancherley Wege, das du dennoch aus eigenem Gehirn erdichtest allein, aber bloß und ohne Wehre; und höreſt doch von mir, daß ich alleine Ursache und Schrift begehre; ja die rechten Sprüche der Väter verdrückest du mir, und bringest allein die irrigen hervor, du frommer Mann.

27. Auch siehe, wie fähest du dich nur selbst so fein in dem Wort deines eignen Mundes, so du sagest: die Schlüssel Matth. 16, 9. seyn St. Petro nur allein verheissen, und nicht gegeben worden. Darnach bewährest du, sie seyn ihm auch gegeben worden: bewährest es aber mit keiner andern Kraft, denn daß du sagest, C. Hristus als ein Wahrhaftiger habe ohne Zweifel gegeben, was er verheissen hat. Höre, lieber Catharine, es ist nicht genug, daß die Ver-

heissung in der Schrift sey; es muß auch die Erfüllung und Verleihung darinnen stehen. Denn von der Verleihung derselbigen, ausserhalb der Schrift, deinen unsteten Träumen und Mährlein wird man nicht glauben. CHristus ist vorzeiten Abraham verheissen worden; es ist aber gewiß, daß es also auch erfüllet ist, da CHristus uns im Neuen Testament gegeben ward: das ist aber beydes in der Schrift verfasset, ja die Erfüllung noch klärer geschrieben ist, denn die Verheissung. Wo willst du aber bewähren, daß St. Petro die Schlüssel gegeben sind? Wird das nicht geschehen müssen, wie ichs bewähret habe aus dem Spruch Johannis, ohne einen dem letzten? der euch wunderlich dringet und ängstiget: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen ꝛc. Joh. 20, 23. Den Spruch habe ich für mich aufbracht, bringe du auch einen für dich hervor.

28. Wir wissens auch, daß GOtt in seiner Verheissung wahrhaftig ist. Es ist aber noth, daß die Stätte, Person und Zeit der erfüllten Verheissung nicht nach unserm Wahn, sondern durch sein selber Zeugniß gewißlich angezeiget sey, damit den Ketzern, wider diesen Glauben zu waschen und alle Dinge in einen Zweifel zu stellen, keine Ursache gegeben werde. Denn so diese Erfüllung in der Schrift nirgend mag werden angezeiget, so sind wir noch auf den heutigen Tag nicht gewiß, wenn St. Petrus die Schlüssel empfangen habe. Da sey aber GOtt vor, daß uns CHristus also ungewiß gelassen haben sollte: welches nichts anders wäre, denn daß er den Glauben nicht auf den Felsen, sondern allein auf menschlichen Wahn gebauet hätte. Darum halte ich dich auch hier mit deinen eignen Worten verstricket, daß, so du mir nicht zeigest, wo diese Verheissung erfüllet sey, abermal meine, Sache bestärket sey. Fürwahr, CHristus hat wohl gewußt, daß ihr gottlosen Aufblaser kommen würdet, die diesen Römischen Stuhl für den Obersten aufwerfen würden: da hat er darum vorkommen wollen, und eine solche Erfüllung gegeben, die euch in den Koth hinein versenken würde, ehe ihr euren Bau recht anfahen möchtet. Denn ich deine puren Unterschiede und Träume mit nichten haben will, damit du dein Buch ganz und gar hast voll gefüllet; sondern die heilige Schrift will ich, die du denn vor deine Ketzerey hervorbringen würdest, wenn es nun Säue regnen würde.

29. Wolan, so laß uns kommen auf den Siegplan! damit und daß du nicht vorwenden mögest, ich handele die Sache zu finster mit dir, so will ich sie nach Schulrecht in eine Kürze verfassen. Also:

1. Nichts mag der Fels seyn, das von den Pforten der Höllen überwältiget wird. Aber
2. Ein jeder Sünder wird von der Höllen Pforten überwältiget: darum
3. So mag kein Sünder der Fels seyn.

Also auch:

1. Nichts mag die Kirche auf den Felsen gebauet seyn, das von den Pforten der Höllen überwältiget wird. Aber
2. Der Papisten Rotte wird von der Höllen überwältiget. Darum
3. So mag der Papisten Rotte nicht die Kirche, auf den Felsen gebauet, seyn.

Aus diesem folget weiter.

1. Ein jeder Pabst, der da sündiget, wird von den Pforten der Höllen überwältiget. Aber
2. Der Pabst sündiget: darum
3. So wird der Pabst von den Pforten der Höllen überwältiget.

Desgleichen:

1. Eine jede Kirche, die da sündiget, wird von

von den Pforten der Höllen überwältiget.
Aber

2. Des Pabsts Kirche sündiget. Darum

3. So wird des Pabsts Kirche von den Pforten der Höllen überwältiget.

Item ferner.

1. Nichts mag Pabst seyn, welches ungewiß ist, obs der Fels sey. Aber

2. Ein jeder Pabst, auch St. Petrus, ist ungewiß, ob er der Fels sey: Darum

3. So mag auch kein Pabst, ja St. Petrus nicht Pabst seyn.

Zu gleicher Weise.

1. Nichts mag die Kirche seyn, das ungewiß ist, ob es auf den Felsen gebauet sey. Aber

2. Eine jede Papisten Rotte ist ungewiß, ob sie auf den Felsen gebauet sey: Darum

3. So mag keine Papistenrotte die Kirche seyn.

30. Siehe zu, du ausbündiger Thomist, die Bestie hat auch Schulrecht gelernet; welche Stücke wilst du in allen diesen Sätzen verleugnen? Willst du die vordersten verleugnen? Du darfst nicht, denn C. Christus hat sie selber gesetzt, und den Felsen und die Kirche wider die Pforten der Hölle gebauet, auch uns Matth. am 16. deshalben versichert. Wolltest du aber verleugnen die folgende Stücke? Du kannsts nicht; denn jedermann weiß es wohl, es liegt auch öffentlich am Tage, und man erfähret es täglich, daß es also geschieht. Wo willst du nun hinaus vor dem Geist dieser Bestie? Wohin willt du dich verkriechen vor ihr? Wo ist dein Pabst? Wo ist deine Kirche? Höre, ich will dirs sagen:

Der Pabst, der da sündiget, ist des Teufels Diener.

Des Pabsts Kirche ist eine Schule des Teufels.

Hinwieder,

C. Christus der Gerechte, ist ein König der Gerechtigkeit.

Die Kirche C. Christi ist die Gemeinschaft der Heiligen.

31. Aus dem ferner verdammet wird, alles, was nun setzet, thut oder leidet der Pabst. Hier fallen dahin alle geistlichen Rechte, und alle sein Reich. Denn Christus stehet je vestiglich, der also spricht Luc. 11, 2: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Auch stimmen nicht miteinander (wie St. Paulus sagt 2 Cor. 6, 15.) C. Christus und Belial, das Liche und die Finsterniß. Was sagest du hier dazu Catharine? Laß unterwegen zu dichten so viel Unterscheid. Willst du dämpffen, so komm mit Schriften herein; oder willst du je brauchen Unterscheid, so bewähre die Unterscheide durch Schrift, so wollen wir dich hören.

32. Aus allem obgemeldeten beschliesse ich nun, daß du dich des Worts, Kirche, mißbrauchest gar unchristlich, so du rühmest, alles, was durch den Pabst und euch geschieht, das soll durch die Kirche geschehen seyn. Wir bekennen auch, daß die Kirche recht und wohl thue, was sie thut. Du thust aber nicht recht daran, so du das die Kirche heissest, das du nicht eine Kirche bewähren magst, und das allein des Teufels Schule ist Offenb. 2, 9. das haltet ihr uns unter dem Namen der Kirchen vor. Dazu, o ihr verdammten Knechte desselbigen Satans! zwinget uns, anzubeten was der Satan thut, und sagt darnach, es habs die Kirche gethan. Es ist wol wahr, die Kirche wird von dem Heiligen Geist regieret. Ja, wir haben aber jetzt bewähret, daß der Pabst und seine Kirche oft von dem Teufel wird regieret. Nun kann je nicht an einem Orte der Geist C. Christi, und der Geist des Teufels regieren.

Du darfſt hier nicht ſchreyen, Hußit, Hußit! denn ſchreyen verantwortet nichts: auch hilft nicht, daß du klageſt, es reime ſich übel zum Pabſtthum. Löſe mir am erſten auf, das ich dir vorgeworfen habe, denn ſo ſchreye. Du mußt mirs aber durch Schrift auflöſen, nicht durch faule Unterſcheide, die du zu dichten pflegeſt. Und daß ich auch hier lauter und klar handele, ſo will ichs auch in ein kurz Schulrecht verfaſſen. Alſo:

1. Alles, was die Kirche thut, das thut der Heilige Geiſt. Und:

2. Alles, was der Pabſt mit den Seinen thut, das thut die Kirche. Darum:

3. Alles, was der Pabſt mit den Seinen thut, das thut der Heilige Geiſt.

33. Höreſt du Catharine, da darfſt du das erſte Stück nicht bewähren, es beſtehet vor ſich ſelber. Mache nur das andere wahr, damit du dich nicht vergeblich, ſondern nützlich bemüheſt. Wenn wirſt du es aber thun mögen? Nicht ehe, du bewähreſt denn, daß der Pabſt auf den Felſen gebauet ſey, daß er nicht von den Pforten der Hölle überwältiget werde, Matth. 16, 18. und dazu, daß er ohne Sünde ſey, als du aus obgemeldeten Sprüchen geiernet haſt. So lange du das nicht thuſt, und bewähreſt es alſo; ſo magſt du das nicht erzwingen, daß der Heilige Geiſt thue, was der Pabſt mit den Seinen thut; ſondern wir haben Recht und Macht, daß wir dieſe Geſetze und alle geiſtliche Rechte verwerfen und urtheilen mögen. Denn ſie ſind uns verdächtig, ob ſie vom Satan, oder aus dem Heiligen Geiſt kommen ſind.

34. Hier will ich nicht haben, daß du dich auf alten Gebrauch, auf den groſſen Haufen, der bey dir ſtehet, beruffen wollteſt. Mich bringet nichts, denn allein das Wort C. Chriſti; dem iſt allein zu gläuben, vor allen Heiligen, ja auch vor allen Engeln. Von welchem Engel hat je GOtt alſo geſaget: Den ſollet ihr hören? Ich thue dir und deinen Heiligen nicht Unrecht, ſo ich C. Chriſtum darwider ſetze, welcher durch die Stimme des Vaters, und durch das Zeugniß des Heiligen Geiſtes, uns angezeiget iſt, für den rechten, unwiderſprechlichen Lehrer, wie ihr denn etliche nennen dürfet. Auch weicheſt du mir, ſo weicheſt du nicht mir, ſondern C. Chriſto. Widerſteheſt du mir, ſo widerſteheſt du C. Chriſto. Widerſteheſt du aber C. Chriſto, ſo widerſteheſt du auch ſeinem Vater, der ihn alſo erhöhet hat, daß wir ihn hören ſollen.

35. Nun rühmen wir uns in dem HErrn, und danken ihm, daß wir euch dieſen Spruch Matth. 16. abgeriſſen haben. Ja, und ſolltet ihr drüber zerberſten und die Zähne zuſammen beiſſen, ihr Papiſten alle auf einen Haufen: noch ſage ich, wir haben dieſen Spruch ſchon erſtritten, und mit dem Sieg gewonnen. Ja, er ſieget ſelber ob, dadurch euer Pabſtthum gründlich zu Boden fällt: denn es erfunden wird, daß lauter nichts anders, denn eine Betrügerey und Geſpenſte der Welt geweſen iſt; ihr aber die geweſen ſeyd, die das Volk GOttes betrogen, und ſein Wort verkehret habet: das müſſet ihr offenbar von euch ſagen laſſen. Auch werden öffentlich erkennet die geiſtlichen Rechte aller Päbſte dafür, daß ſie ſchändliche Lehre des Widerchriſts geweſen ſind. O welche Stimme! O welche Schrift! O welche Gedanken möchten nur erzehlen alle eure Greuel, die daraus folgen! Denn ſo man euch dieſen Deckel euerer Schalkheit hat abgezogen, und offenbar gemacht, da, da, da mag man erſt ſehen, gleichwie in eine Hölle hinein, voller Lügen, voller Irrthum, voller Trügerey, voller Bosheit, und ganz voll aller Laſter. Welche ihr alle mit einander verborgen habet unter dieſem dün-

nen Blat des Pabstthums, also, daß das Pabstthum immer und je nichts anders hat mögen seyn, denn eben in der Wahrheit das recht berühmte Reich des Widerchrists. Deshalben auch viel, die diesen Greuel, der da stehet an der heiligen Statt, gespüret haben, und sich verwundert, wie es doch zuginge, daß so viel ungeschickter Greuel täglich von diesem Stuhl herkämen, welcher Stuhl doch berühmt ward, daß er von dem Allerheiligsten regiert würde. O du unseliges Pabstthum! hier liegst du; da, sage ich, liegst du grausamer Löwe und bist gestorben, der du zuvor alle Welt mit deinem Geschrey erschrecket hast: nun aber rupffen dir den Bart die kleinen Hündlein und die Mäuse.

36. Aus diesem allen ist nun zumal bekräftiget, was ich vom Pabstthum gesaget habe, wie ungern auch das Catharinus zuläßt, und wie fast er sich erzürnet darüber. Er ist doch zorniger, denn irgend eine Catharine, und kann gar nichts, denn also weibisch schänden und lästern. Wenn du ihn höretest, so schwürest du, du höretest etwa einen unverschämten Lotterbuben lästern. Pranget doch dieweil mit nichten hervor, denn mit Töpffersewerk, als das Sprüchwort lautet. Derhalben, lieber Leser, ich bitte dich durch C. Hristum, merke nur, und siehe, wie wäschet er nur daher, dieser Esel; der (wie man sagt,) die Geheimnisse trägt, so lächerlich und spöttlich, da er von diesen vier Worten redet, das ist, von dem Felsen, von dem Bauen, von der Kirche und von dem Wörtlein Mein. Denn da ich mit diesen vier Stürmgezeugen das ganze greuliche Pabstthum des Römischen Abgottes zu Boden gestossen hatte, also, daß er auch selbst mit nichten leugnen mochte, daß der Fels, nach dem rechten geistlichen Verstand, bedeutet C. Hristum, oder (das gleich so viel ist,) den Glauben C. Hristi; noch behilft sich der feine unüberwindliche Thomist mit dieser einigen Ausflucht der Thomistischen Ketzerey, das ist, mit der Auslegung eines Worts auf mancherley Weise nach eigenem Muthwillen, und machet also selbst nichts anders aus ihm, denn einen unbeständigen Proteus, und Wechselgötzen, Vertumnus genannt, davon die Poeten reden; ja, es wird zuletzt nichts, denn lauter Wörter aus ihm.

37. Noch dennoch will er nicht merken, dieser tolle Kopf, der weder Welsches Stamms, noch Namens je werth war, daß er mit solcher Unbeständigkeit und Wankelmüthigkeit so gar nichts bewähren mag. Denn so meine Disputation etwa nur in einem Verstande, voraus in geistlichem (als mir denn Catharinus selber zugibt,) für wahrhaftig zugelassen wird: so ists gewiß, daß ich schon gewonnen habe, auch durch Zeugniß meines eigenen Widersachers. Doch weil er zu disputiren geschickt ist, wie der Esel (nach dem Sprüchwort,) zum pfeifen, so muß ich gar ein grobes Schulrecht gegen einem solchen groben Kopf, der so hart den Schnuppen hat, vor mich nehmen. Also, wenn Heinz mit Conzen disputiret, und es käme so ferne, daß Heinz Conzen zugäbe, er hätte wohl und recht nach dem Geist geredet, er aber (das ist, Heinz,) wollte es anders, das ist, leiblich verstehen, und hätte desselbigen weder Fug noch Recht, thäte es allein mit lauter Gewalt. So nun Heinz alsdenn sich berühmen wollte, er hätte gewonnen, und den andern Theil widerlegt, wollte darnach nichts thun, denn mit schänden und mit lästern ein Prangen halten: wer es also von ihm sähe, was würde er urtheilen daraus? Würde er nicht sagen, er wäre unsinniger, denn die trunknen tollen Betteln sind, die man Bachas nennet, und die, so Corybantes

tes von den Poeten geheiſſen ſind? Gleich alſo gehet es auch hier mit uns zu. Catharinus gibt mir zu, daß nach wahrem rechtem Verſtand Chriſtus der Fels ſey, will doch auch haben dabey, daß der Pabſt auch ein Fels möge genennet werden, und daſſelbige von des ungeformten Glaubens wegen, den er hat, ob er ſchon ſonſt gottlos iſt. O welch ein unſeliges Pabſtthum iſt das, daß damit wol zweyfältiglich durch dieſes elenden Redners Fürſprechung beklaget und überwunden wird. Warum ſageſt du nicht eben als mehr, daß man auch dem Türken und dem Teufel dieſen und alle andere dergleichen Namen geben möge? dieweil ſie doch eben ſowol ſolchen ungeformten Glauben haben.

38. Ach du ausbündiger Diſputirer! haſt du nichts daran denken mögen, daß du vor erſt (wie ſichs gebühret,) meine Meynung wäre falſch, und allein die deine wahr, bewieſen hätteſt, daß ſie nicht beyde mit einander für wahr möchten gehalten werden? Wie ich ihm denn gethan habe, und noch alſo thue, daß allein meine Meynung wahr, und die deine falſch bewähret wird; das ich denn ſchon, wie faſt du dich darüber gemartert haſt, durch dein ſelbſt Zeugniß erhalten habe. Denn ſo meine Meynung wahr iſt, und dazu nicht mehr, denn ein einiger und ſchlechter Verſtand der Schrift iſt; ſo folget gewiß, daß deine Meynung falſch muß ſeyn. Ferner, ſo bin ich nicht ein Catharinſch Rohr, das von ſo viel Winds der Auslegung eines Worts auf mancherley Weiſe hin und her gewebt wird. Ich ſpreche auch nicht: Alſo mag man einmal ſagen; alſo ein andermal; zum dritten aber anders. Denn, reden auf dieſe Weiſe, heißt auf Catharinſche und Thomiſtiſche Art geredet: das iſt gleich ſo viel als wenn einer gar nichts redet. Ich aber gehe den ſchlechten und richtigen Weg; ja, ich wandele frey auf der Landſtraſſen daher: du aber ſtrauchelſt elendiglich nur abwegs und über uneben Feld herein.

39. Fürwahr, da du kein ander Vertrauen hatteſt, denn daß du allein mit erdichteten Gloſſen aus deinem Kopf, nach Thomiſtiſcher (das iſt, nach teufliſcher Art) die Schrift zwingen und nöthigen möchteſt, und in ſo mancherley Auslegung zureiſſen nach deinem Sinn, ſo wird jedermann offenbar, wie ein groſſer Narr du biſt, und wie gottlos vor GOtt, daß du dich wider mich haſt aufgerichtet. Nun, was richteſt du aus damit, denn daß du mir einen Raum macheſt, daß ich einmal mit ganzem Ernſt die rechte Wahrheit ſagen möchte, euch falſchen Scheiſtreiſſern und gottloſen Kretſchmarn des Worts GOttes? darum, daß ihr uns aus der ſchlechten und einfältigen Wahrheit lauter Wortkriege machet, als St. Paulus ſagt 1 Tim. 6, 4. Doch enthalte ich mich, ſo faſt ich mag, davor. Denn es iſt kein Ding, das mich ſo hart verdreußt, als dieſer geiſtliche Raub, wie es der Apoſtel nennet Röm. 3, 23. der an der Schrift begangen wird, oder, als die Propheten beklagen, daß man aus dem Gold und Silber des HErrn Abgötter machet, Hoſ. 2. v. 8. c. 8, 4. c. 13, 2. Deß ſich auch niemand verwundern ſoll, dieweil dieſe Sünde, als auch die Schrift ſelber bezeuget, mehr denn keine andere, GOtt erzürnen und verbittern thut.

40. Siehe nun Lieber, welch eine feine Widerlegung meiner Meynung iſt das, daß, wie auch ſelbſt zeuget der feine Welſche und Thomiſtiſche Catharin, der Fels bedeutet Chriſtum. Denn alſo hatte ich gelehret, da man mich überwinden ſollte. Alſo lehre ich auch noch, da ich nun ein überwundener Ketzer ſeyn muß: will es auch alle

allewege also halten, bis Catharinus aus der Schrift bewähren wird, daß ein gottloser Pabst der Fels zu nennen sey. Das er denn nicht ehe thun wird, (der ehrbare Mann,) denn eben wenn ein Maulthier, das von Natur unbärhaftig ist, ein Junges gebären wird. Denn daß etliche Väter St. Petrum den Felsen genennet haben, das möchte etwa gelitten werden, von wegen des Glaubens Petri. Dieweil sie aber das nicht durch Schrift bewähren, sollen sie uns hier mit nichten dringen in dieser unserer Disputation, darinne man allein mit Schriften kämpffen soll.

41. Und damit ich diesem Schulgelehrten, der sich selber so künstlich achtet, daß er alle mein Einführen und Schlüsse verachtet, ihm auch seine Kunst anzeige, wie fein und meisterlich sie nach den Schulrechten geschickt und gegründet sind; so sage mir, lieber Catharine, wo hast du diese Kunst gelernet, daß man von einem jeden gottlosen Pabst nach St. Petro, alles das sagen soll, was die Väter von St. Petro sagen? Item, daß man auch von dem falschen Glauben halten soll, was man von dem rechten Glauben hält? Bringe du nur einen aus den Vätern auf, der so sagt, daß der Römische Bischof das Haupt, der Fels, der Oberste und Meister aller andern Kirchen sey. Ihr schalkhaftigen Sophisten habt uns mit erdichteten Worten in diese Irrthümer gebracht. Ey, wie eine ungereimte Folge ist das. St. Petrus ist ein Apostel gewesen; darum soll folgen, daß auch der Bischof zu Rom ein Apostel sey. Item St. Petrus ist ein Heiliger gewesen; darum soll folgen, daß der Römische Bischof auch heilig sey. Ja, ich gebe es zu, er ist heilig, aber doch ungeformt, das ist so viel geredet, als, er ist der Allerheiligste. O wahrlich! ist er ein ungeformter Nachfolger Petri. Doch, wie ich gesagt habe, kümmern mich der Väter Sprüche gar nichts, als oft sie ohne Schrift reden, auf welche doch du dich so gar verlässest, daß du darauf wütest, und lästerst den rechten Verstand der Schrift, auch von dir selber bekannt.

42. Ueber das alles seyd ihr falschen Heuchler des Römischen Abgotts, noch also unverschämt, daß es euch nicht bekümmert, wiewol ihr durch euer eigene Bezeugniß überwunden seyd, daß ihr in der ganzen Schrift keinen lautern und klaren Spruch habet, der in dieser grossen Sache auf euerer Seiten wäre. Ihr könnet auch diesen Spruch Matth. am 16. wo ihr ihn schlecht und gerecht handeln wollet, nicht auf eure Meynung deuten, und bis ihr ihn dazu bringet, müsset ihr so viel Auslegungen und Glossen über ein Wort haben, daß es ein Wunder ist: und geschieht dennoch nicht mehr damit, denn daß ihr ihm nur ein wenig eine Gestalt gebet, als wäre ihm also, wie ihr vorgebet. Ja, das kömmt auch daraus, dieweil ihr diesem Spruch nicht seinen schlechten Verstand gebet, sondern gebet zu, daß der Widertheil den rechten Verstand desselbigen habe, so zeiget ihr öffentlich an damit, und seyd deß selber Zeugen, daß eben dieser Spruch gar mit einander wider euch stehet.

43. Hiermit seyd ihr auch schon überwiesen und überwunden, wie ihr mit so viel unverschämter Lügen bisher die Welt betrogen habt, und diese zwey Wörter, Kirche und Fels, allein eurem lautern Muthwillen zu dienen genöthiget. Denn ihr seyd nicht damit umgangen, daß ihr aus diesem Spruch euren Verstand erweiset; sondern ihr habt euer frevel eigen Dünken zuvor erdichtet, darnach erst unterstanden, wie ihr denselbigen durch diesen Spruch uns eindringen möchtet. Darum habt ihr auch

gleich

gleich wie Adam und Eva, euere Blöſſe und Schaam mit denen Blättern dieſes Feigenbaums bedecket. 1 Moſ. 3, 17. Nun aber, dieweil es euch nicht will von ſtatten gehen, und die Keuſchheit der Schrift, euch Ehebrecher nicht einlaſſen will, ſondern ihr müſſet heraus vor der Schrift bleiben; ſo erdichtet ihr und machet uns ein neu Angeſicht der Schrift, und eine ſolche Bibel, die nur (daß man zu lachen hätte,) gut wäre in ein Faſtnachtſpiel; noch wollet ihr alle eure Greuel damit beveſtigen. Ihr nennet einen gottloſen Menſchen den Felſen. Auch heiſſet ihr die Kirche, das auch nichts denn gottloſe Menſchen ſind. In dieſe Dreckwinkel wollet ihr fangen den Heiligen Geiſt, und ſagt, er mache euch, daß ihr nicht irren möget. Item, daß der Bau ſey eure äuſſerliche Gewalt und Gehorſam der gottloſen Menſchen; als ob CHriſtus das allein mit ſeiner heiligen Einſetzung gedacht hätte, daß lauter gottloſe Menſchen in ſeiner Kirchen regieren, lauter Gottloſe ihm unterworfen ſeyn ſollten.

44. Aber ich bitte dich, du ſcharfſinniger Schulzänker, der du wohl weißt, daß man ein ander Exempel der Schrift, auſſerhalb des vorgelegten, (will man etwas erweiſen,) geben muß. Zeige mir ſonſt einen einigen Ort in der Schrift an, da ein Wort eben zugleich bedeutet, einen ganz gottloſen Menſchen, und dazu einen Chriſtlichen und Heiligen; als du denn hier in dieſem Wörtlein, Fels, deine Unſinnigkeit ſcheinen läſſeſt. Daſſelbige Wörtlein muß dir zugleich bedeuten den heiligen Petrum, und einen jeden gottloſen Pabſt, der (als ihr ſaget,) ſoll St. Petri Nachfolger ſeyn. Wo haſt du dieſe unchriſtliche Stücke und ketzeriſche Greuel gelernet? denn allein von deinem Meiſter St. Thomas haſt du es ohne Zweifel gelernet. Nun, dieweil du ſolches thuſt, ſo ſchreibeſt du gleich alſo wider mich, als ob wir ſonſt in einem Sophiſten Schulgezänk ſtritten miteinander, da ihr überall, mit eurem ausflüchtigen Mittelſündelen (propriis diſtinctionibus) wollt die beſten ſeyn. Es dünkt euch gnung zu ſeyn, wenn ihr nur nicht gar ſtille ſchweigen müßt. Alſo haſt du auch hier mit mir gemeynet, es ſey ein Ding, überwunden werden und ſchweigen, überwinden und reden. So gar haſt du nicht gedacht, daß du deine Sache mit heiliger Schrift gegründet hätteſt, die da offenbar und beſtändig geweſen wäre. Darum verlachen dich auch die Kinder im Deutſchen Lande; ja, nicht allein die Layen (als dich hoch verdreußt), ſondern auch die Weiber, daß du ein ſolcher unſer Herr Meiſter, und dazu ein Welſcher Mann, uns für das Wort GOttes allein dein eigenen Geifer, Rotz und Dreck vorträgſt.

45. Darum wolle unſer HErr JEſus verfluchen deinen und deines Thomä ſchändlichen und läſterlichen Frevel, dadurch ihr den heiligen Namen des Felſen einem gottloſen Menſchen zuleget, und dadurch ihr die heilige Kirche Gottes auf das gottloſe Weſen bauet. Denn, ſo der Pabſt einen falſchen, das iſt, wie du redeſt, den ungeformten Glauben hat: fürwahr, ſo hat er kein Chriſtlich Weſen an ihm, ſondern er iſt voll gottloſes Weſens, ein Knecht der Sünden, Joh. 8, 34. ein Sitz, da der Satan wohnet, und die Pforten der Hölle überwältigen ihn. Noch gibſt du der Kirchen eine ſolche Grundveſte, ein ſolch Haupt, einen ſolchen Felſen, darauf ſie gebauet ſey. Ich entſetze mich davor, daß ich ſolchen Greuel erzehlen muß. Es iſt je ein Greuel und eine Gotteslaſterung, wo man ſagen will, daß CHriſtus etwas anders, denn ein heiliges und Chriſtliches, durch das Wort des Felſen, hätte gewollt verſtan-

den haben. Denn welcher Christ möchte leiden, daß solches in seinen Ohren gehöret würde? Auch habt ihr dieses allerschalkhaftigste Gewäsch, von dem ungeformten Glauben, allein darum erdichtet, daß ihr desto leichter und sicherer euere Geisträuberey, als die Mörder Moab, triebet in die Schrift herein. Aber St. Paulus sagt uns also, 2 Cor. 6, 14. Wie gleichen sich das Licht und die Finsterniß zu hauffe? Wie reimen sich Christus und Belial zusammen? Darum so muß der Fels entweder das Licht oder die Finsterniß bedeuten, das ist, er muß bedeuten einen Heiligen, oder einen Gottlosen, er kann je diese beyde nicht zumal bedeuten. Denn Christus sagt Luc. 11, 23: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. So folget, daß der Bischof zu Rom, so er gottlos ist, nicht mag der Fels seyn, und darum der Fels den Pabst auch nimmermehr bedeuten mag. Hast du auch etwas hierwider zu mucken, du armer Thomist?

46. Darum wollen wir dieser Papisten und Thomisten wütende Gotteslästerung mit nichten mehr leiden, daß in der heiligen Schrift Sünde und Gnade, Tugend und Laster, der Gute und Böse, der Christliche und Gottlose, ein Ding sey, und sich das gottlose Wesen, unter dem Namen des wahren Gottesdiensts, erhalten und regieren möge: damit wir nicht mit ihnen etwa hören müßten, wie Esaias am 5. v. 20. spricht: Weh euch, alle, die ihr saget, das Böse sey gut, und das Gute sey böse; und setzet, das Licht sey die Finsterniß, und die Finsterniß sey das Licht, das Bitter sey süsse, und das Süsse sey bitter. Aber die Thomistische Ketzerey, eben dieselbige ist, davon Daniel am 8, v. 23. sagt: Sie hat ein unverschämt Angesicht. Item Jer. am 3. v. 3: Du hast eine Hurenstirn überkommen, darum hast du dich nicht schämen wollen. Denn die, so eine solche unverschämte Stirne gewonnen haben, daß sie öffentlich dürfen ein Ding machen, das Gute und das Böse ist in der Kirche, und dürfen GOtt und den Teufel, Christum und Belial zu haufen stellen: was sollten sie hinfort nicht anrichten dürfen, waserley Greuel man auch erdenken möchte? Nun gehe hin, du elender Catharine, und erdichte uns Mittel sünde, mache uns auch neue Mittel sünde, mache uns auch ungeformte gute und böse Dinge, einen ungeformten Christum und Belial, und sey einer, der doch eines Thomisten werth ist, das ist, sey ein rechter Geisträuber, und abentheurlicher Mörder in der Schrift Gottes.

47. Auch wie fein Thomistisch widerlegst du das, so ich gesagt habe, wie durch das einige Wörtlein, mein, in obgemeldtem Spruch alle geistliche Rechte werden umgestossen, dieweil Christus in demselbigen Spruch, in einer Gemein von der ganzen Christlichen Kirchen oder Versammlung, nicht allein von der Römischen redet, als die teuflische und lästrige geistliche Rechte wollen. Du aber sagest darum, daß Christus nicht spricht von viel Kirchen, also: Ich will sie bauen; sondern er saget von einer Kirchen allein, die er eine einige bauen wolle: so muß dasselbige allein von der Römischen Kirche verstanden werden, also, daß dieselbige allein auf den Felsen, das ist, auf den Pabst gebauet sey. Das ist eine feine Widerlegung, die gefällt mir nicht übel, als eine fast Catharinische und Romanistische. Denn daher will folgen, daß nirgend in der ganzen Welt eine Kirche sey, die auf den Felsen gebauet sey, ohne die Römische. Ist aber dem also, was unterstehet sich denn der Römische Abgott, alle andere Kirchen also jämmerlich umzutreiben und zu meistern,

so

ſo nicht mehr Kirchen denn allein die Römiſche in der ganzen Welt iſt? Auch ſo ihm alſo iſt, ſo folget weiter, daß man Chriſtliche Kirche nimmer die einige und gemeine Chriſtliche Kirche heiſſen darf, wie die Schrift thut, ſondern man muß es viel Kirchen nennen.

48. Item, er übet gleich auch eine ſolche Geſchicklichkeit an mir, in dem, da ich den erdichteten Pabſt Anacletum ſtrafete, von des Wörtleins Cephas wegen, das einen Felſen bedeut, und der ſelben für ein Haupt auslegt. Da antwortet mir Catharinus alſo: Pabſt Anacletus habe da mehr auf den Grund, denn auf das Wörtlein Cephas acht gehabt, nemlich, daß St. Petrus, der durch das Wörtlein Cephas ſoll verſtanden werden, ſey das Haupt, wiewol Cephas nicht ein Haupt verdolmetſchet werde. Siehe, mein lieber Leſer, was gedenkeſt du nur von dieſem Welſchen Kopf? Ich wollte auch gern lachen, wo uns dieſe vergifteten Thomiſten nicht ſo viel allzuernſtlicher Irrthümer und Verderbniß ohne Zahl hätten eingeführet, durch ſolche ſophiſtiſche Affenze und Gaukeley.

49. Laſſet uns nun zuhören dieſem neuen Juriſten, das iſt, dieſem Unchriſten, der alle Rechte verkehrt, und dieſem Schänder der Schrift, der ſich für einen Ausleger berühmt. Er ſagt, man dürfe auf die Bedeutung der Wörter keine acht mehr haben, ſondern allein wie das geſchickt iſt, das dadurch bedeutet wird; das iſt, damit ich aus der Kunſt mit ihm rede, man ſoll nicht acht haben auf das, davon man redet, ſondern allein auf das, das demſelbigen zugelegt wird. Deß nimm ein Beyſpiel, wenn du von der Wand reden wilſt, ſo ſollſt du bey der Wand nicht die Wand verſtehen, ſondern daß ſie weiß iſt, daß du nur ſchlecht ein weiß Ding verſteheſt. O welch ein feiner Welſcher und Thomiſtiſcher Kopf iſt mir das!

50. Daher bringen ſie vielleicht auch das zuwege mit dieſer Kunſt, daß dieſes Wörtlein, Fels, auch einen Gottloſen heiſſe: nicht, daß der Gottloſe der Fels ſey, ſondern daß der, dem der Fels zugelegt wird, (das iſt, der Pabſt,) in der Wahrheit nichts anders, denn ein gottloſer Menſch iſt. Was will es nun wehren, daß das Wörtlein Cephas nicht allein ein Haupt, ſondern auch alles, was man nur will, bedeuten möge? Dieweil es den bedeutet, der es alles in allen iſt, das iſt, den Pabſt, damit alle Wörter ein Wort würden und herwieder ein Wort würde alle Wörter, wie man nur wollte. Da da, hier müſſen wir Deutſchen Beſtien erſt die rechte lateiniſche Sprache jetzt zu unſern Zeiten von den Welſchen Helden lernen, alſo, daß dieſes einige Wörtlein Cephas einen Apoſtel heiſſen muß, ein Haupt, einen Fürſten der Apoſtel, einen Gottloſen, einen Trunkenbold, einen Hurer, einen Wucherer, einen Tyrannen, einen Betrüger, einen Sinnever, einen Knabenſchänder, und alles das dazu, daß die ganze Welt von den allerheiligſten Vicarien (das iſt, Statthaltern Chriſti,) und von ſeinen Cardinälen beſtändiglich und ſo hoch rühmet, als die zarten Tugenden, die ihnen allen mit Weſen und natürlich anhangen und beywohnen.

51. Aber lieber Leſer, daß du dich nicht zu tode leſeſt an der Thomiſterey und Welſchem Narrenwerk dieſes Welſchen Thomiſten, ſo will ich hier deß ein Ende machen. Ich habe gnug daran, daß ſie mit dieſen ungeſchickten, mühſamen Greueln ſich überwunden, mich aber für den Ueberwinder, wider ihren Willen, bekennen müſſen, durch das einige, daß dieſe arme Leute nur allein ſich bearbeiten, wie ſie ausfliegen mögen. Denn ſiehe doch, wie dieſer Thomiſt für und für in ſeinem ganzen Buch

nichts

ander, wider den HErrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zureissen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HErr spottet ihr. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesaget hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zuschlagen, wie eines Töpffers Gefäß sollst du sie zuschmeissen. So lasset euch nun weisen ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen.

40. Hier siehet man klar, daß er Christum nennet, wider welchen die Juden mit Pilato, Herode und öbersten Fürsten der Priester, tobeten; zu dem spricht er: Du bist mein Sohn ꝛc.

41. Diesem Spruch entlaufen die Juden mit wilden Glossen, und dieweil sie nicht mögen leugnen, daß dieser Psalm sage von einer Person, der ein König sey und Christus, das heißt ein Gesalbter, sprechen sie, er rede von David, der auch ein Christus war. Denn sie nennen alle Könige Meßias oder Christos, das ist, Gesalbete. Aber es bestehet nicht ihr Ding; denn David hat noch nie die Heyden gehabt, und sein Reich hat nicht gereicht bis an der Welt Ende, wie von diesem Könige der Psalm saget. So ist auch zu keinem einigen Menschen in der Schrift gesaget: Du bist mein Sohn.

42. Ob sie aber schon bekennen, der Psalm sey vom Meßia gesaget, so haben sie noch zwo Ausflüchte; denn sie halten, derselbige Meßias soll noch kommen, und sey nicht dieser JEsus Christus. Dazu, ob er wol GOttes Sohn genennet werde, sey er darum nicht GOtt. Denn auch Psalm 82, 6. geschrieben stehet, und zu allen GOttes Kindern gesaget: Ich habe gesaget, ihr seyd Götter und Kinder des Allerhöchsten. Und an vielen Orten der Schrift werden die Heiligen genennet GOTTes Kinder; als 1 Mos. 6, 2. Psalm 89, 27. Matth. 5, 45. 1 Joh. 3, 2. Und Paulus heisset uns an allen Orten GOttes Kinder; darum nennen wir ihn auch einen Vater, und sagen: Vater Unser ꝛc.

43. Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir den Apostel so lassen stecken, als der nicht gut, klar Grund der Schrift aufbringe? Das wäre nicht fein. Zum ersten, daß dieser JEsus der Mann sey, von dem der Psalm redet, beweiset die Erfahrung, denn es ist also erfüllet und ergangen. Er ist von den Königen und Fürsten verfolget. Sie haben ihn wollen vertilgen, und sind zu Spott drob worden, sie sind auch verdorben, wie er hier sagt; so ist er ja in aller Welt für einen HErrn geachtet, daß kein König vor ihm oder nach ihm weiter und breiter regieret, oder regieren kann. So denn die Erfüllung mit dem Psalm stimmt, läßt er sich nicht zwingen auf einen andern.

44. Daß er aber GOtt sey, obwol andere Heiligen auch Götter und GOttes Kinder genennet werden, beweiset der Apostel stark genug damit, daß zu keinem Engel, geschweige denn einem Menschen insonderheit gesaget sey: Du bist mein Sohn; darum muß das ein sonderlicher Sohn seyn, über alle Menschen und Engel; denn weil er

nichts anders thut, denn daß er neue Mittel und Unterſcheide erdichtet, dadurch er ſeine Ausflucht beſchönen möge. Daß er mich angreifen wolte, deß gedenkt er nicht. Ja, wie wollte ers auch zuwege bringen, der alſo ſorgfältig iſt, wie er nur entfliehen möge. Mein HErr JEſus behüte mich davor, daß mich mein Widerſacher in dieſem Kriege nicht in ſolche Noth bringe, daß ich auch ſo viel Unterſcheide dichten müßte, und nichts, denn meine Ausflucht ſuchen; fürwahr, ſo wäre ich recht überwunden, bisher habe ich mich nur auf lautere und beſtändige Sprüche des Evangelii gegründet, und daſſelbige gleich in dem Verſtande, den ſie ſelber, daß er der rechte ſey, zugeben müſſen.

52. Darum ſo muß man das gottloſe Pabſtthum zu bewähren andere Sprüche aufbringen: dieſer Spruch Matth. am 16 v. 18. iſt ſchon dahin, dieweil er allein redet von denen Chriſtlichen Menſchen, die in dem Geiſt auf den Felſen gebauet ſind. Sagt auch von keinem andern Felſen, denn von C. Chriſto. Vermeldet auch keine andere Kirche, denn die, ſo man die gemeine Chriſtliche Kirche heiſſet, einig in der ganzen Welt, die da heilig iſt, darinne auch St. Petrus ſelber, als ein Glied, eben auf denſelbigen Felſen, und auf nichts anders, mit allen andern gebauet wird, in welcher alle Chriſten gleich ſind. Denn Chriſtus redet hier in dem Spruch von heiligen Dingen, welche den gottloſen Menſchen in keinem Wege mögen zugeeignet werden. Alſo, daß diß Wort C. Chriſti nichts mehr auf den Pabſt geredet ſey, denn dieſer Spruch: Selig ſind die da geiſtlich arm ſind. Matth. 5. v. 3. oder ein anderer deßgleichen, welches C. Chriſtus in gemein zu allen ſagt. Hierum danken wir GOtt, daß wir den Spruch, der die ganze Kirche und alle Gläubigen in einer Gemein gleich angehet, aus den tyranniſchen Händen der Thomiſten und Papiſten geriſſen haben, welche ihn allein dem Römiſchen Abgott hatten eigen gemacht: damit ſie ſich denn gar unchriſtlich gehalten haben, nicht allein wider die ganze gemeine Kirche oder Verſammlung ſondern auch wider die heilige Schrift.

53. Wir danken aber darum GOtt. Denn aus dem muß ganz und gar zu Boden fallen derſelbige Abgott dieſes Greuels, der bisher durch lauter Lügen aufgerichtet, erhalten und beſchützet worden iſt. Wir haben ihnen ſchon ihren Troſt abgewonnen, wir haben ihnen geraubet alle ihren Harniſch, darauf ſie ſich verlaſſen und gepochet haben, Luc. 11, 22. Dem groſſen Rieſen Goliath haben wir mit ſeinem eignen Schwerdt das Haupt abgeſchlagen, 1 Sam. 17, 51. Wir quälen auch dieſe Paläſtiner mit keiner Plage härter, denn mit ihrem eigenen Raube. Sie hatten uns die Lade des HErrn mit Gewalt genommen; ſie aber, ohne unſer Zuthun, rachet ſich ſelber an ihnen, hat ſie geplaget an heimlichen Stätten, hat ihnen eine ewige Schmach aufgelegt. Er iſt gefallen und liegt draußen auf ſeinem Antlitz, ihr Abgott Dagon, das iſt, der Abgott der geiſtlichen Rechten, die allein durch Menſchengedichte gemachet ſind. Die Mäuſe wimmeln hervor. Es hanget ihnen das Eingeweide unten aus, und erfaulet; das iſt, ihre Gedanken ſind offenbar worden, deßgleichen die Lehre ihres gottloſen Weſens, und ſtinket übel in der ganzen Welt. Und haben die armen Gethäer allein die Arbeit vor ſich, daß ſie ihnen wider obgemeldete Plage Stühle aus den Häuten der Thiere machen. Denn alſo thut ihm Catharinus; er iſt ein Gärber und Stühlmacher worden, in ſeinem ganzen Buch thut er nichts anders, denn daß er Häute und Felle zu haufen flickt, und

treibt

ſeine Schuſterwerk; das iſt, er ſucht wie er immer mag, zu Hauſe, vergebliche Schutzrede, Verantwortung, Schutz und Troſt, dem allerheiligſten Abgott zu Ehren und ſeiner Lehre. Aber die Hand GOttes hält an, und wird ſchwer über ſie: wird auch nicht eher ablaſſen, denn bis ſie uns die Lade des HErrn unverletzt wieder heim ſchicken: Und dazu zu einem Schuldopffer Aers und Mäuſe damit ſchicken, zu einer Bekenntniß ihres ſchändlichen gottloſen Weſens, und ſo vieler Lügen, damit ſie uns getäuſchet haben, 1 Sam. 5, 6. ſq.

54. Du möchteſt aber ſagen: So nun die Kirche ganz im Geiſt, und gar ein geiſtlich Ding iſt, ſo wird niemand wiſſen mögen, wo ihrer irgend ein Stück in der ganzen Welt iſt; das wäre eine fremde unerhörte Sache. Denn allein darum zeigen wir den Pabſt an, damit man doch die Kirche an einem gewiſſen Ort zu finden wiſſe. Was wäre es ſonſt, daß uns Chriſtus lehret, man ſolle die Schäflein weiden, Joh. 21, 16. 17. und Paulus, man ſolle die Kirche regieren, Apoſtg. 20. v. 28. und Petrus 1 Epiſt. 5, 2. man ſolle weiden die Heerde Chriſti: ſo die Gläubigen nirgend auf der ganzen Welt an gewiſſen Stätten möchten gefunden werden. Denn wer will den Geiſtern predigen? Oder welcher Geiſt wird uns predigen? Darum ſo muß vonnöthen die Kirche ihren Leib und ihre Stätte haben. Darnach ſo muß auch unter den Leibern und Stätten der Kirchen eins ſeyn, daß der öberſte Leib und die öberſte Stätte ſey.

55. Dazu iſt das meine Antwort: Wiewol die Kirche in dem Fleiſch lebet, ſo lebet ſie doch nicht nach dem Fleiſch, als St. Paulus ſagt, Gal. am 2. v. 20. und 2 Corinth. am 10. v. 3. Alſo auch, wiewol die Kirche an einer Stätte etwa in Geſchäften

und Werken dieſer Welt ihren Wandel führet, noch ſoll ſie nicht nach denſelbigen genennet werden. Denn Chriſtus nimmt alle Stätte hinweg, da er ſpricht: Das Reich Gottes kommt nicht mit äuſſerlichen Geberden, man wird auch nicht ſagen, ſiehe hie oder da iſt es. Denn ſehet, das Reich GOttes iſt inwendig in euch, Luc. 17, 20. 21. Auch lehret St. Paulus allerley Leib auf, da er alſo ſagt: Vor GOTT iſt kein Anſehen der Perſon, Röm. 2, 11. Gal. 2. v. 6. Nun zu gleicher Weiſe, als die Kirche nicht ſeyn mag ohne Eſſen und Trinken in dieſem zeitlichen Leben, und dennoch das Reich Gottes nicht iſt, weder Eſſen noch Trinken, wie Paulus lehret, Röm. 14, 17: alſo iſt ſie auch nicht ohne Stätte und ohne Leib; noch ſind dieſelbigen Stätte und Leib nicht die Kirche, gehören auch die Kirche gar nichts an. Derhalben, gleichwie nicht vonnöthen iſt, daß man ein gewiß und ſonderlich Brod, Trank und Kleid der Kirchen noch allen Gläubigen anzeige, wiewol ſie ohne Brod, Trank und Kleider in dieſer Welt nicht leben können, ſondern es iſt ihnen alles frey, und gilt ihnen alles gleich. Alſo iſt auch nicht noth, daß man eine ſondere Stätte oder Perſon muß haben, wiewol die Kirche ohne Stätte und ohne Perſon nicht ſeyn mag; ſondern es gilt hier auch alles gleich, und iſt jedermann frey. Ein jeder Ort geziemet ſich einem Chriſten wohl, und iſt doch nicht noth, daß man ihm einen ſonders ausmahlen müſſe. Eine jede Perſon mag einen Chriſten ſpeiſen; es iſt aber nicht noth, daß man ihm eine ſondere Perſon benennen ſoll, die ihn ſpeiſen ſolle, und ſonſt keine andere. Hier in denen Dingen regieret allein die Freyheit des Geiſtes, die macht alle Dinge frey, alſo, daß ihm alle leibliche und irrdiſche Dinge frey, und alſo-

sonderlich zu einem Christlichen Wesen nicht noth sind.

56. Und das ist nicht Wunder, dieweil du auch, daß du ein Mensch seyst, dazu nicht eines sondern Orts oder Person bedarfst; sondern du magst an allen Orten und vor allen Personen wol ein Mensch seyn. Ja, zeige mir etwas in aller Welt an, das also gar vonnöthen an einem andern hange, und daran gebunden sey, daß es ohne daßelbige nicht möchte sein Wesen haben. Man siehet, daß sich eine jede Creatur frey gegen einer jeden andern hält, also, daß sich hierinnen mit ganzer Fülle die Freyheit des Geistes in allen Creaturen sehen läßt; als wir auch singen: Himmel und Erden sind voll deiner Ehren. Es. 6,3. Was ist es denn nun vor eine Unsinnigkeit der gottlosen Papisten, daß sie die Kirche GOttes, die am allermeisten gefreyet ist, an einen besondern Ort und Person, als ob sie der nicht gerathen möchte, binden dürfen? und sagen, der sey nicht ein Christ, der diesen Pabst, der schon gottlos ist, wohnend an der heiligen Statt, nicht anbeten will, und solle niemand helfen, welchen er frey dahin, wo er wollte, für einen Hirten hat. Diß ist der rechte Greuel, der sich an die heilige Statt gestellet hat, Matth. 24, 15. Das sind die kräftigen Irrthümer, die über die Gottlosen GOtt geschicket hat, 2 Thess. 2, 4. 11. Denn so eine Stätte und besondere Person zu der Seligkeit nothdürftig sind, so folget, daß alle die, so dieselbige Stätte und Person haben und ehren, selig und heilig sind. Denn in solchen Sachen läßt es sich wol nach der Schulkunst von einem Stück auf das andere schliessen, wie die theuren Schulzänker lehren. Es ist doch nicht möglich, wer eins hat, das zu der Seligkeit noth ist, daß derselbige auch nicht alles andere habe, das zu der Seligkeit noth ist; desgleichen auch unmöglich ist, welcher eins nicht hat, das zu der Seligkeit noth ist, daß derselbe eins haben möge unter allen, das zu solcher Seligkeit noth ist; wie man denn leichtlich durch Schulkunst bewähren möchte. Jedoch davon ist anderswo zu reden.

57. Nun fragest du, bey welchem Zeichen muß ich denn die Kirche erkennen? Es muß je etwa ein sichtlich Zeichen gegeben werden, dadurch wir zu Hause versammlet werden, Gottes Wort zu hören? Antwort: Ja, es ist ein solch Zeichen vonnöthen, das haben wir auch; nemlich die Taufe, das Brod, und allermeist das Evangelium. Diese drey sind der Christen Losung und Wahrzeichen. Wo du diese siehest im Schwange gehen, das ist, die Taufe, das Brod und das Evangelium, sey gleich wo oder bey wem es wolle, zweifele nicht, es sey eine Kirche da. Denn Christus gewollt hat, daß wir in diesen dreyen Zeichen alle überein kommen, als St. Paulus zun Ephes. 4, 5. spricht: Ein Glaube, Eine Taufe, Ein HErr. Wo nun Ein Evangelium ist, daselbst ist auch nur Ein Glaube, Hofnung und Liebe, Ein Geist; ja alle Dinge sind daselbst einig und gleich. Das ist die Einigkeit des Geistes, nicht der Stätte, der Person, nicht der äusserlichen Dinge oder Leibe. Diese Einigkeit zu halten hat uns St. Paulus geboten, sorgfältig zu seyn. Wo du aber siehest, daß kein Evangelium ist (wie wir denn in der Papisten und Thomisten Rotte sehen,) zweifele nicht daran, daß daselbst keine Kirche sey, ob sie schon auch täufen und zum GOttestisch gehen, (du wollest denn die Kinder und Einfältigen ausnehmen,) sondern wisse, daß daselbst ist nichts anders, denn ein Babylon, voller Greuel und Ungeheuer, voller Uhu, wie Esaias sagt c. 13, 29. 21. samt andern greulichen Thieren; das ist so viel geredet, daselbst sind lauter Magistri nostri, wie sie es

heissen,

heiſſen. Fürwahr, das Evangelium iſt das einige, gewiſſeſte und edelſte Zeichen der Kirchen, viel gewiſſer denn die Taufe oder das Brod. Dieweil ſie allein durch das Evangelium empfangen, gemacht, ernähret, geboren, erzogen, geweidet, bekleidet, gezieret, geſtärket, bewapnet und erhalten wird. Kürzlich, das ganze Leben und Weſen der Kirchen ſtehet in dem Wort GOttes, als CHriſtus ſagt Matth. 4, 4: In einem jeden Wort, das ausgehet von dem Munde GOttes, lebet der Menſch.

58. Ich rede nicht von dem geſchriebenen Evangelio, ſondern von dem, das in leiblicher Stimme geführet wird; ich rede auch nicht von einer jeden Predigt, die in der Kirche auf dem Predigtſtuhl geſchieht: ſondern ich rede von dem Wort rechter Art, welches den rechten Glauben Chriſti lehret; nicht den ungeformten und Thomiſtiſchen, welcher rechte Glaube durch den Pabſt und Papiſten ausgelöſcht und erſticket, in aller Welt gar mit einander geſchwiegen iſt. Um deßwillen hat auch CHriſtus kein ander Ding ernſtlicher von den Apoſteln haben wollen, denn diß einige, daß ſie ſollten predigen das Evangelium, Matth. 28, 19. 20. Marc. 16. v. 15. Alſo hat er von St. Petro, an ſtatt aller Hirten, nichts anders gefodert, denn daß er die Schäflein weiden ſollte, Joh. 21. v. 16. 17. das iſt, er ſollte die Kirche mit lebendiger Stimme den Glauben lehren. Welches Wort Catharinus wahrlich gar fein Catharinisch auslegt, da er ſagt: man ſolle es nicht vom Evangelio zu predigen verſtehen, ſondern von der herrſchenden Gewalt des Pabſts, ohne das Evangelium. Da er denn abermals aus dem ſchlechten, einfältigen Sinn der Worte CHriſti macht ſo viel Verſtand, als ihm gut dünket ſeyn zu ſeiner Sache. Er wußte wohl, daß das Evangelium predigen, (welches denn allein in dieſem Spruch bedeutet iſt,) ſich nicht zu dem Pabſtthum, ſo mit ſo viel Geſchäften dieſer Welt überladen, reimen würde; darum ſo mußte er ſehen, wie er eine andere Bedeutung von dem herrſchenden Regiment erdichten möchte, wie St. Petrus 2 Petr. 2, 3. vorlängſt geſagt hat: Und durch Geitz mit erdichteten Worten werden ſie an euch handthieren. Davon ich jetzt nicht reden will, dieweil anderswo ſonſt gnugſam davon iſt gehandelt worden.

59. Darum ſo muß man ſolcher Papiſten Gedicht allzumal verſchmähen, ſo ſie ſagen: Es ſey ein ander Ding um herrſchende Gewalt, und ein anders um das Amt brüderlicher Liebe. Das Evangelium und die Kirche wiſſen nichts davon, was herrſchende Gewalt iſt: es iſt nichts, denn lauter tyranniſche Menſchenerfindung. Sie weiß allein von der Liebe, und von ihren Dienern zu ſagen; von der Gewalt, und von ſolcher Tyranney, weiß ſie gar nichts. Darum, derjenige Pabſt iſt ein Nachfolger Petri, der das Evangelium prediget: welcher das nicht thut, derſelbe iſt Judas, ein Verräther Chriſti. Denn der Satan will nichts anders durch das Gedichte ſolcher Obergewalt zuwege bringen, denn, daß dieſe Tyrannen frey dahin ohne Furcht und ohne Strafe ſündigen mögen; daß ſie auch dadurch gewinnen Freyheit und Macht, auszulöſchen das Evangelium: ſo hat er denn gewonnen. Ihr ſehet, keiner gedenkt, daß er das Evangelium predigen wollte; laſſen doch auch die andern nicht das Evangelium predigen: alſo, daß CHriſtus wohl von ihnen geſprochen hat Matth. 23, 13: Ihr kommt nicht hinein ins Himmelreich, und die hinein wollen, laſſet ihr auch nicht hinein, wehe euch.

60. Dieſe Zeichen, und beſonderlich des Evangelii, achte ich, ſind vorzeiten bedeutet im Tempel Salomonis, 1 Kön. 8, 8. da die zwey Knäufe der Stangen, damit man die

Lade trug, hervor reicheten vor dem Gnadenstuhl. Damit der Geist hat zu verstehen geben wollen, daß man allein durch helle und öffentliche Stimme des Evangelii wissen möge, wo die Kirche und wo das Geheimniß des Himmelreichs ist. Denn zu gleicher Weise, wie man durch die hervorgehende Knäufe der Stangen, als durch gewisse Anzeigen, wissen möchte, daß die Lade in dem Allerheiligsten wäre, wiewol sie verborgen war: also siehet auch niemand die Kirche, muß sie allein bey des Worts Zeichen gläuben; welches Wort unmöglich ist, daß es erschallen sollte, denn nur allein in der Kirche durch den Heiligen Geist. Daher wird die Kirche an dem 9. Ps. v. 1. Almuth, das ist, verborgen genannt. Und dieser Artikel des Glaubens (Ich gläube eine heilige Christliche Kirche,) bekennet öffentlich, daß die Kirche sich von aussen nirgend sehen läßt. Es nimmt auch hinweg dieser Artikel alle Stätte und Person; wie auch St. Paulus zu den Galatern 3, 27. sagt: In JEsu Christo ist kein Mann noch Weib, weder Ungriechе noch Grieche, kein Freyer noch Knecht, kein Jüde noch Heyde; denn ihr seyd allzumal einer in Christo. Also zeucht das Netz der Apostel die Fische im Wasser, nicht in das Wasser, sondern an das Ufer aus dem Wasser, Joh. 21, 11. Auch denket kein Fischer das zu thun, daß die Fische in das Wasser kommen; welches ohne das die Natur gibt: sondern daß sie heraus aus dem Wasser gezogen werden. Also thut ihm Christus auch. Mit der Stimme seines Worts, will er die Christen ziehen heraus aus allen Geschäften dieser Welt, aus allen Stätten und Leibern: er will sie nicht erst darein ziehen in Geschäfte, Stätte und Leiber; denn sie sind schon von Natur darinnen. Also meyne ich nun, mit diesen Argumenten sey genugsam alle Sache bewiesen einem jeden Christlichen Herzen und Gemüth: meynet auch, daß der Papisten Unsinnigkeit sey nun genug offenbar worden, damit sie uns die Kirchen von inwendig rauben, und dieselbige auf geitzigen Gewinnst- an Stätten und Personen vorstellen wollten.

61. Doch wie dem allem, verleugne ich nicht, daß eine papistische Kirche sey: sage auch nicht, daß der papistischen Kirchen Gewalt gar nichts sey, dieweil wir von keinem andern (ausgenommen von Christo,) in der Schrift, voraus in dem Neuen Testament, so groß Zeugniß haben, desgleichen nicht wenig im Alten Testament. Und warum wollte ich meinem Catharino nicht so viel zu Gefallen, und dem allerheiligsten in Christo Vater Pabst, dem Statthalter GOttes, nicht so viel zu Dienst thun, daß ich auch anzeigete durch reichliche und beständige Zeugnisse der Schrift, wie doch sein Fürstenthum so fein mag bewiesen werden, damit allen denen ihee Mäuler verstopffet werden, die da sprechen dürfen: man könnte es durch göttliche Schrift nicht bewähren. Ich will es best und aufs allerstärkeste bewähren. Deß soll mir am ersten der Prophet Daniel hervortreten, der von Wort zu Wort nach dem Hebräischen Text am 8. Capitel also saget:

Hier folget die Weissagung des Propheten Daniel am 8. Capitel v. 23. 24. 25. von des Pabsts Gewalt und Fürstenthum.

Und nach dem Reiche derselbigen, wenn nun die Leute durch die Uebertretungen verfinstert werden, so wird aufstehen ein König, mächtig von Geberden, und verständig auf Vorschläge. Und sein Thun wird gestärket werden, nicht durch seine Kraft. Er wird ein wunderbarlicher Verderber seyn, und es wird ihm glücken, und wirds hinaus führen, Er wird verderben die Star-

ken,

ken, und das Volk der Heiligen. Und er wird fahren nach ſeinem Sinn. Und der Betrug wird wohl gerathen durch ſeine Hand. Und in ſeinem Herzen wird er groß halten von ſich. Und weil da ſeyn wird Fülle gnug, wird er damit viel verderben. Er wird ſich auch ſetzen wider den Fürſten aller Fürſten. Er wird aber ohne Hand zerbrochen werden.

62. Für das erſte, ſoll man denen mit nichten gehorchen, die dieſen und dergleichen Sprüche der Propheten von einer einigen Perſon allein verſtehen, unwiſſend was der Gebrauch und Gewohnheit der Propheten iſt, die da gewöhnlich ein ganzes Königreich bedeuten durch eine Perſon. Denn daher deuten ſie das Wort, Endechriſt, nur auf eine Perſon, welchen St. Paulus nennet den Menſchen der Sünde und den Sohn des Verderbniß, 2 Theſſ. 2, 3. ſo doch Paulus den ganzen Leib und das ganze Geſchwürm der gottloſen Menſchen und alle ihre Nachkommen für denſelbigen Endechriſt will verſtanden haben. Item, alſo bedeutet auch der Widder das Königreich in Perſia, der Bock das Königreich in Griechenland, in dem Propheten Daniel am 8. Cap. v. 20. 21. 22.

63. So nun der Prophet alſo ſaget: Dieſer König ſolle aufſtehen, wenn die vier Königreiche ein Ende nehmen werden, unter welchen das Römiſche eines iſt, das mit dem Schwerdt mächtig geweſen iſt; ſo will er ohne Zweifel das damit berühren, daß die Tyranney des Pabſts zu hand angefangen hat, alsbald das Römiſche Reich abnahm und unterging: ſollte aber doch von dem Römiſchen Reich, und in dem Römiſchen Reich aufkommen, und ſeine Statt beſitzen; wie denn das alle Hiſtorien klärlich erweiſen, und anzeiget die Erfahrung auf dieſen heutigen Tag. Als auch der Apoſtel hat vorgeſagt, 2 Theſſ. 2, 8. daß der, der es aufhielt, ſo lange aufhalten ſollte, biß er hinweg würde gethan, und alsdenn ſollte der boshaftige Menſch offenbaret werden ꝛc. Es iſt aber allein der bloſſe Name des Römiſchen Reichs auf die Deutſchen kommen, und ihnen zugeſchrieben worden, dazumal, da es ſchon aus war, und zunichte worden war. Und dadurch hat dieſer Menſch einen rechten Zutrit gewonnen, daß er ſich über alle Könige erhübe, über alle Biſchöffe, über Himmel und Erden, und alſo beſtätigte ſein Reich in ſeiner Hand, auch durch eine groſſe Lügen, die dazu erdichtet worden iſt, das iſt, Brief und Siegel von der Uebergabe Conſtantini, welche er dem Pabſt Sylveſter ſoll gethan haben, die nicht allein erlogen, ſondern darzu gar thöricht und närriſch geſtellet iſt.

Wenn die Leute von den Uebertretungen verfinſtert werden.

64. Sagt der Prophet, welches Hieronymus anders auslegt, und ſpricht: Wenn die Ungerechtigkeit überhand nehmen werden. Damit will uns der Prophet unterweiſen, daß diß Reich der grimmige Zorn GOttes wird ſeyn, und kommen ſoll von wegen der Sünden. Auch eben um derſelben Urſache willen Paulus ſagt 2 Theſſ. 2, 3. 11. 12. daß herein kommen ſoll derſelbige Sohn der Verderbniß, da er alſo ſagt: Sie haben die Liebe der Wahrheit nicht aufgenommen, daß ſie ſelig würden: darum wird ihnen GOTT kräftige Irrthümer ſenden, daß ſie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden, alle, die der Wahrheit nicht geglaubet haben. Hie drückt der Apoſtel mit dieſen Worten gnugſam aus, was es vor Ungerechtigkeit oder

Uebertretungen würden seyn. Welche auch der Prophet Daniel auf Ebräisch gar eigentlich, und mit besonderer Bedeutung, Peschaim, nennet, das denn eigentlich eine Vergreifung oder Uebertretung und Abfallung vom Glauben ist; gleich in dem Verstand, wie am 2 Buch der Könige am ersten Capitel v. 1. von Moab geschrieben stehet, daß die Moabiter abfielen von Israel. Item Esa. am 1. v. 1: Ich habe Söhne erzogen und erhöhet, aber sie sind abgefallen von mir. Dergleichen auch in dem 5. Psalm v. 11. gesagt wird: Um der Menge willen ihrer Abtretungen, treibe sie aus. Und Paulus in obgemeldtem Spruch redet überflüßig davon, so er spricht 2 Thess. 2, 11. 12: Sie werden die Liebe der Wahrheit nicht annehmen; item: Sie werden der Wahrheit nicht gläuben, sondern sie werden gläuben der Lügen; damit er ohne Zweifel nichts anders bedeuten will, denn das Laster falscher Lehre, irriger Meynungen, des unrechten Glaubens und Abtrünnigkeit, wie er vor gesagt hatte v. 3: Er kommt nicht, es sey denn daß zuvor der Abfall komme.

65. Deßgleichen 1 Timoth. 4, 1: Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den irrigen Geistern ꝛc. Item, abermals spricht er 2 Tim. 4, 4: Sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden. Er heisset aber hier die Wahrheit auf seine Weise den Glauben Christi; wie auch der Ebräischen Zunge Art ist; setzt einen Unterscheid durch Widerspiel, zwischen der Wahrheit und der Gleisnerey, oder, das gleich so viel ist, zwischen der Wahrheit und dem blossen Schein des Christlichen Wesens; als nemlich zun Ephesern am 4 v. 15: Laßt uns vollbringen die Wahrheit in der Liebe, das ist, lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen an ihm. Abermal sagt er daselbst v. 24: Ziehet an den neuen Menschen, der nach GOTT geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Da will er ja freylich die Gerechtigkeit und Heiligkeit der schönen Eitelkeit und des schön gleissenden Aberglaubens verworfen haben.

66. Darum so heisset der Prophet Daniel gar mit einander nichts anders Peschaim, denn die schön gleissenden Sünden, die wider die Wahrheit und wider den Glauben streiten, nicht ohne Gefahr allerley andere Sünde, sondern damit man durch die Werke fromm werden will, damit man etliche Aberglauben hält, damit man viel auswendige Geberden des Gottesdiensts zu achten pflegt: dadurch man denn vom Glauben abweichet, der allein rechtschaffen fromm und heilig macht, als uns St. Paulus zun Galat. am 3. Cap. und sonst an viel Orten vermahnet hat. Und das zeiget er an, da er sagt: Sie werden die Liebe der Wahrheit nicht annehmen, 2 Thess. 2, 10. das ist, sie werden nicht lieb haben die Wahrheit, die in dem Glauben ist; sondern sie werden, wie die Kinder von Israel, einen Ekel haben über dieser geringen Speise, 4 Mos. 21, 5. werden Fleisch begehren, 2 Mos. 16, 3. das ist, sie werden sich zu den Fabeln kehren, und zu der Menschen Lehre.

67. Deßhalben mögen wir diese Ungerechtigkeit oder Sünde auf keine andere Ketzer deuten, die vor je gewesen sind, wir müssen sie allein verstehen von der Menschenlehre, und von der gottlosen Gerechtigkeit. Denn die alten Ketzer haben mit der Schrift gestritten; aber dieser König, der ausserhalb der Schrift aufstehet, soll allein regieren mit seiner eigenen Menschenlehre. Darum sagt Daniel, daß die Uebertretungen die Leute verfüh-

verfinſtern werden. Nun aber legt alle Schrift, und voraus der heilige Paulus, Blindheit, Finſterniß und Unwiſſenheit niemand ſo faſt zu, als der eigenen Gerechtigkeit und den Werken in gottloſer Vermeſſenheit; alsdenn einem jeden offenbar iſt, der ſeine Epiſtel lieſet. Auch heiſſet ſich ſelber Chriſtus darum das Licht, daß allein der Glaube in ihn erleuchtet, und gerecht machen ſoll alle Menſchen.

68. Daher iſt nun lauter und klar, daß dieſer König ſeyn muß, nachdem da ſchon Chriſtus geprediget iſt, und wider die Erleuchtung des Evangelii, damit die Welt erleuchtet worden iſt. Denn ſo der Prophet ſagt: Sie werden durch die Uebertretungen verfinſtert werden, gibt er ein Anzeigen, daß ſie zuvor ſind erleuchtet geweſen; welches keinem Reich vor der Zukunft Chriſti mag zugeſchrieben werden. Denn kein ſolches je iſt verfinſtert worden, dieweil es nie erleuchtet geweſen iſt: es hat auch nie keine Uebertretung begangen, dieweil es nie auf dem rechten Wege gewandelt hat: ſondern es muß von denen Zeiten verſtanden werden, zu welchen Chriſtus, daß dieſer Greuel kommen würde, eben mit ſolchen Worten voran verkündiget hat, da er alſo ſpricht Matth. am 24. v. 12: Dieweil die Ungerechtigkeit überhand wird nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.

69. Auch redet der heilige Paulus alſo 2 Theſſ. 2, 12: Auf daß gerichtet werden, alle, die der Wahrheit nicht gläubet haben, ſondern haben Luſt gehabt an der Ungerechtigkeit. Und fürwahr, der heilige Petrus mit gar heftigen Worten ſtrafet er die, ſo zu der letzten Zeit werden ſeyn, und, gleichwie die Hunde, wieder freſſen, was ſie geſpeyet haben. Er leget es auch ſchier allein gar aus, was die Ungerechtigkeit ſey, die dazumal überhand ſollte nehmen, und damit ſie ſollten verfinſtert werden, da er 2 Petr. 2. 1. 2. 3. alſo ſpricht: Es waren aber auch falſche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch ſeyn werden falſche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, (ſiehe da, er hätte ſchier geſagt, ſie würden einführen den Sohn der Verderbniß, 2 Theſſ. 2, 3.) und ſie werden verleugnen den HErrn, der ſie erkauft hat. Aber ſie werden auch über ſich ſelbſt eine ſchnelle Verdammniß führen. Doch werden ihrer viel nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verläſtert werden, und durch Geiz mit erdichteten Worten werden ſie an euch handthieren. Hier rühret der heilige Petrus gar mit einander die päbſtliche Obrigkeit, die Stände der Biſchöffe, und (wie ſie es nennen,) das ganze geiſtliche Regiment: und zeiget an, daß ſolcher Unfall herkommen ſolle allein durch Steuer und Hülfe derer, die ſich an die heilige Statt geſetzt haben, und ſollten die Leute mit dem Worte GOttes regieren. Darum ſoll man niemand anders dieſen Unfall Schuld geben, denn eben den Oberſten und Häuptern der Kirchen.

70. Diß iſt nun die rechte Plage des Zorns GOttes, ſo uns GOtt kräftige Irrthümer ſchicket, und falſche Propheten. Das andere aber, das er über uns her ſchicket, Peſtilenz, Krieg, Theurung, ſamt andern leiblichen Uebeln, das iſt nur eine Geiſſel ſeiner Barmherzigkeit, damit er uns züchtigen will. Aber daß er uns des heilſamen Worts beraubt, und ſendet uns die Gift des Irrthums, das iſt die allerletzte Plage des göttlichen Zorns.

71. Man möchte gedacht haben, der Prophet Daniel hätte hiemit auf den Türken geredet, dieweil auch in ſeinem Regiment die Ungerechtigkeiten das Volk verfinſtert haben,

me

wo nicht der heilige Petrus kommen wäre, und uns gelehret hätte, von welchem Fürstenthum wir den Propheten verstehen sollten, nemlich von dem allein, das in dem Volke GOttes verwaltet wird, und von denen, die an statt der Lehrer und Bischöffe sitzen. Wie sich denn Daniel hernach selber auslegt, und anzeigt, daß er allein von denselbigen hier rede, und nicht von andern; sondern von denen, welcher gleichen falsche Propheten auch vor alten Zeiten im Volk gewesen waren. Man kann je diese Dinge dem Türken nicht zulegen, der die Taufe samt dem Evangelio von sich geworfen hat, und nicht mehr ein Volk Gottes ist, noch gerechnet wird, als die gerechnet werden, die ihre Bischöffe haben in diesen Landen. So sey nun diß allererst für ein Grund gesetzt, daß dieser König ein großmächtiger König sollte seyn, als etwa gewesen ist ein König von Persia oder Griechenland, oder so mächtig, als vorzeiten ein Römischer König war. Darnach, daß er regieren würde durch Menschenlehre, wider die Erleuchtung des Evangelii in dem Volk C. Christi.

72. Doch zu einer Einführung und bessern Verstand dieser Prophezeyung, wollen wir die Worte Sanct Petri daß besichtigen. Wer ists aber, der das nicht sehe, wie diese Ungerechtigkeiten, davon er sagt, als eben gleich treffen das Wesen, das jetzt die Hirten der Römischen Kirchen führen? Und wen sollte Petrus hiemit anreden, denn eben seine Römer, bey welchen seine Bücher angenommen werden, bey denen er so viel gilt mit seiner Lehre? Haben nicht Moses und die Propheten geredet zu ihrem Volk? Wie Paulus sagt zum Römern am 3. v. 9: Wir wissen aber, daß, was das Gesetz sagt, das sagts denen, die unter dem Gesetz sind. Nun sagt aber der heilige Petrus: Unter euch werden auch falsche Propheten seyn. Wer sind nun dieselbigen, denn allein eben die, so St. Petrum reden hören und für ihren Hirten erkennen? Darum treffen diese Worte uns allein an, die wir unter der Römischen Babylon sind: unter uns muß es alles erfüllet werden, was Daniel, C. Christus, Petrus, Paulus, Judas und Johannes im Buch der Offenbarung zuvor verkündiget haben.

73. Er sagt: Es werden falsche Lehrer seyn. Haben wir sie nun nicht eine lange Zeit gelitten, die uns das Evangelium vertilget, allein Menschenlehre gelehret haben? Hier werden gar ausbündig fein abgemahlet mit einander alle Bischöffe, Hirten und Theologi, welche alle zugleich unsinnig und rasend sind, in dem, daß sie allein so hoch auswerfen, und in das Volk treiben, was der Römische Bischof gesetzt und geboten hat. Aber siehe nur, wie der Apostel mit so merklichen und vollen Worten redet. Er spricht: Sie werden neben einführen, das ist, neben der Christlichen Lehre, welcher sie sich gleisnerisch berühmen, werden sie unchristliche Verkehrung einführen, doch mit verdeckten Affenzen und Listen ihre Meynung samt dem Evangelio herein bringen: nicht daß sie verleugneten das Evangelium; sondern neben den Sprüchen des Evangelii werden sie Zusätze, Glossen und Statuten erdichten, dadurch sie mit der Zeit, ja also subtil und heimlich die Leute von der richtigen freyen Strasse des Glaubens abführen werden, daß mans nicht leichtlich merken wird, nemlich durch eigen erwählte Werke; damit denn das Evangelium verderbt und zerstört wird, also, daß es den Glauben zu predigen gar mit einander untüchtig werden muß.

74. Also haben auch vorzeiten die falschen Propheten gethan, nicht verleugnet den Namen des HErrn, sondern eben in demselbigen Namen des HErrn kamen sie her. Also

mahlet ſie auch C. Chriſtus ſelber ab, Matth. am 24. v. 5. 23. 24: Es werden ſich viel falſcher Propheten und falſcher Chriſten erheben, und werden viel verführen. Item: Viel werden kommen in meinem Namen, und ſagen: Ich bin Chriſtus. Wiederum ſpricht er: Wenn ſie zu euch ſagen werden: ſiehe, hie oder dort iſt C. Chriſtus, ſo gläubet nicht.

75. Was drücken uns aber die zwey Wörtlein aus, ſo er ſpricht: Hie oder dort, denn allein mancherley Rotten oder Secten der Verderbniß? Auch was iſt dieſe Verderbniß anders, denn die Verwüſtung des Glaubens und Evangelii? Dieſe Lehre der mancherley Secten und Werke nennet der heilige Paulus zu den Epheſern am 4. Capitel Teufcherey zu der Verführung, oder hinterliſtige Griffe, heimlich zu betriegen; darum, daß die Gottloſen, wenn ſie das Volk betriegen wollen, greifen ſie die Sache hinterliſtig an, mit ihrem predigen; ſie halten ihnen vor die Worte GOttes: aber die ſie entweder auf ihre Meynung zwingen, oder aber ſonſt neben einführen ihre eigene Lehre, dadurch ſie ſolch Aergerniß dem Volk an den Weg legen; gleichwie das Weib bedeutet, das ſich an den höheren Ort der Stadt geſetzt hat, zu verführen wer vorüber ging, als in Sprüchen Salomonis am 9. Capitel v. 13. ſqq. geleſen wird.

76. Auch ermahnet der heilige Paulus zun Römern am letzten Capitel v. 17. alſo: Habt ein Aufſehen auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt. Was ſollen wir verſtehen durch die Zertrennung, denn eben das Petrus mancherley Secten nennet? und C. Chriſtus bedeutet will haben durch das, ſo er ſpricht, wenn ſie ſagen, hie oder dort iſt Chriſtus ꝛc. Matth. 24, 23. Was ſind die Aergerniſſe, denn eben das, ſo Petrus die Verderbniß, und Chriſtus die Verführung nennet? Was heiſſet, neben der Lehre anders, denn das Petrus die Nebeneinführung heißt, und dafür C. Chriſtus ſagt: Sie werden kommen in meinem Namen? So gar iſt dieſe Verwüſtung mit eigentlichen Worten vorlängſt verkündiget worden von den falſchen Predigern; alſo, nicht daß ſie den Weg Chriſti öffentlich hinweg würden thun und einen andern zeigen, oder verleugnen die Lehre des Evangelii, wenn man den auswendigen Schein anſehen will; ſondern ſie werden Chriſtum und das Evangelium im Schein vortragen, und ſich derſelbigen hoch berühmen, aber doch darneben (wie ſie denn jetzund thun,) betrüglich einführen Aergerniß und Zertrennung, dadurch ſie mit der Zeit immerhin den Weg des HErrn und Evangelium verwüſten und verderben, alſo, daß ſie nicht mehr denn den bloſſen Namen und Titel C. Chriſti und des Evangelii bey ſich behalten.

77. Sehen wir nicht, daß es alſo zu dieſen Zeiten erfüllet iſt? da ſo mancherley Secten ſind der Werke und der geiſtlichen Stände, die mit höchſter Unſinnigkeit einander widerwärtig ſind, und wider ſich ſelbſt ſtürmen, deren die Römiſche Kirche gar voll iſt, dadurch vertilget worden iſt der einige Weg des Glaubens und der Liebe, ſo allen Chriſten gemein ſeyn ſollte. Was geben ſie für mit dieſen Secten, denn nur den höchſten göttlichen Wandel? Haben wir nicht dieſe Wege oder Weiſe bis in den Himmel gerühmet? Werden wir nicht hiermit unterwieſen, daß wir uns mehr durch Verdienſt der Werke, denn durch die Herrlichkeit des Glaubens unterſtehen zu erlangen die Seligkeit? Alſo, daß wir ſchon angefangen haben, unſer Verdienſt auch andern zu kaufen zu geben. Iſts aber nicht, daß der Glaube und das Evangelium alſo haben müſſen verwüſtet werden

ihn nicht insgemein mit andern einen Sohn nennet, sondern zeucht ihn aus allen, muß er höher seyn, denn kein andrer. Nun mag er nicht höher seyn, denn die Engel, er sey denn GOtt wahrhaftig, weil die Engel das höchste sind.

45. Ueber das, alle andere Kinder gebieret er durch Mittel, wie St. Jacobus c. 1, 18. saget: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort, und die Engel hat er auch geschaffen und nicht geboren. Aber diesen Sohn schaffet er nicht, sondern ohne alle Mittel, durch sich selbst gebieret er ihn, und spricht: Ich, ich selbst, durch mich selbst habe ich dich heute geboren, welches er zu keinem mehr gesaget hat. Diese einige persönliche Gebärung beschleußt eine natürliche Geburt: denn er spricht wol 1 Chron. 22, 10. von dem Salomon: Er soll mein Sohn seyn; aber doch nicht sonderlich zu ihm: Du bist mein Sohn, ich habe dich geboren; sondern David hat ihn geboren. Aber diesen hat niemand denn GOtt selber geboren.

46. Auch spricht er: Heute, das ist, in der Ewigkeit; es ist nicht möglich, daß eine leibliche Geburt auf einen Tag geschehe; wie wir sehen in den Menschen und allen Thieren. Aber auf daß er diese Geburt sonderte, setzt er heute dazu, daß GOtt seinen Sohn auf einmal gebieret ewiglich, und gehet zugleich, sein Geburt, und einen Sohn haben; spricht nicht: vor einem Jahr habe ich dich geboren [4–6 sondern eben jetzt, da du mein Sohn ist, habe ich dich geboren]. Darum muß es eine überschwengliche Geburt seyn in der hohen Natur, die niemand begreifen mag.

47. Es stehet auch Osea c. 11. geschrieben, daß GOtt spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn geruffen, welches da lautet als sey es ein Sohn, wie dieser Psalm redet; und die Jüden sagen doch, es sey von dem Volk Israel gesaget. Aber St. Matthäus zeucht es auf Christum. Aber es sey wie ihm sey, so findet man keinen Spruch, da zu einer Person sey gesaget: Du bist mein Sohn, geschweige denn zu einem Könige und so grossem Könige; vielweniger findet man, daß er sage: Ich selbst habe dich geboren, und heute habe ich dich geboren. Darum ists stark gnug und klärlich bewähret aus diesem Psalm, daß JEsus sey dieser Christus, und GOttes wahrer natürlicher Sohn.

48. Hierneben ist mit sonderm Fleiß zu merken, daß der Apostel auf die Schrift dermassen pochet, daß, wo nicht etwas darinnen ist gesaget, daß dasselbe nicht sey zu halten; denn wo das nicht wäre, so schlüsse seine Rede nichts, da er saget: Zu welchem Engel hat er jemals gesaget ꝛc. Denn es möchten die Jüden sagen: Hat ers nicht gesaget in der Schrift, so mag man es dennoch wol sagen; es ist nicht alles in der Schrift gesetzt. Nun er aber will, daß was die Schrift nicht gibet, nicht zu halten sey, sollen wir auch also alle andere Lehre verwerfen.

49. Und das dienet wider des Pabsts und Papisten Frevel, die da unverschämt wider diesen Apostel fürgeben, man müsse mehr Dinges halten, denn die Schrift habe. Und so man saget: Es sey nicht in der Schrift, darum solls nicht gelten, das soll nicht schliessen; machen damit diesen Grund des Apostels matt, viel mehr denn die Jüden, auf daß sie ja ihre Concilia, Lehrer und Hohe Schulen einführen. Da hüte dich für, und sey gewiß, es ist alles und übrig in der Schrift, was zu halten ist. Was aber nicht darinnen ist, da sollst du zu sagen, wie hier der Apostel: Wenn hat GOtt je einmal das gesaget?

Und

und untergehen? Darum so redet er hier nicht von den Ketzern, sondern allein von den Bischöffen und Hirten, und Geistlichen, die so mancherley Secten und Werk unter ihnen haben, mit denen sie sich samt dem Volk, durch falsche Hofnung und Schein, verführen und verderben, dieweil sie gar nicht lehren, wie man recht glauben soll, sondern hangen allein an ihren Werken, und führet ein Blinder den andern. Luc. 6. v. 39.

78. Was hat es aber auf ihm, daß der Apostel nicht schlecht spricht: sie werden den HErrn verleugnen; sondern setzt hinzu: der sie erkauft hat? Ohne Zweifel er will damit verkündiget haben, in was Gestalt sie den HErrn verleugnen würden: nicht offenbar; sie möchten sonst nicht falsche Lehrer seyn, dieweil sie offenbare Unchristen wären, die niemand hören würde. Sie wären auch nicht die, so neben der Lehre der Wahrheit die Secten der Verderbniß einführeten, dieweil sie gar keine Lehre Christi vortrügen: sondern also sollte es zugehen, daß sie die Namen und Titel behalten würden, als predigten sie Christum und das Evangelium, doch nicht vermeyneten durch den Glauben desselbigen, sondern durch die Secte und Werk zu erlangen die Seligkeit. Denn das hat uns Christus erworben, der uns durch sein Blut erkauft hat, daß wir allein durch den Glauben an ihn mögen vor GOtt gerecht werden und seyn, Röm. 3, 24. 25. Aber diese unzählige Menge der geistlichen Orden, der Werke und der Secten, macht, daß wir selbst durch unsere Mühe GOtt gnug sollen thun, und das Reich Gottes verdienen. Welche Stände und Secten alle der Pabst durch seine Gewalt bestätiget, und mutzet sie hübsch auf, und macht sie besser, denn den gemeinen Stand anderer Christen: sagt auch, es sind heilige Orden, darinnen man seliglich leben möge, und richtets also an, daß man Trost darauf haben soll, und Vertrauen darein setzen. So kommen denn seine allerliebsten Söhne, die Mönche, daher, und glimpfen das dem allerheiligsten Vater, das ist, sie stärken ihm alle seine Tyranney aufs allerbeste: so gehet es denn gleich eins ums ander zu, wie man spricht: Gevatter über den Zaun, und herwieder. Da bekennen sie wol Christum mit den Worten, aber mit den Werken verleugnen sie sein. Machen uns einen Mosen aus ihm: so er doch nicht darum uns mit seinem Blut erkauft hätte, daß er allein unser Schulmeister würde, der uns lehren sollte, wie wir ein gut Leben führen möchten; sondern daß er selbst in uns leben und regieren wollte, und unser HErr seyn, der in uns alle Werke selber thäte: welches denn allein durch den Glauben an ihn geschehen mag. Welche aber jetzt predigen das Evangelium, und wollen eben die besten seyn, die machen allein einen Meister und Diener aus Christo, der ausserhalb unser bleibt, und lehret uns nur was gut ist, sagen nicht, daß er inwendig herrschen soll, und selbst gute Werke wirken in uns.

79. Aber wohl ist das gethan, daß St. Petrus spricht: Sie werden über sich selber eine schnelle Verdammniß führen. Denn GOTT diese Tage verkürzen wird, sonst würde kein Mensch selig, Matth. 24, 22. Und gleich jetzt hoffen wir, daß dieselbige Zeit nahend vorhanden sey.

80. Weiter folget in Petro v. 2: Und viel werden nachfolgen ihrem Verderben. Damit er anzeigt, daß gar wenig erhalten werden vor dieser Verderbniß. Darum gibet Christus Matth. am 24. v. 16. gar einen guten Rath, daß man auf die Berge fliehen, und nicht wieder zu Hause kommen solle.

81. Hier sagen sie aber: Es ist doch nicht böse, was die Väter gesetzt haben, sie

doch heilige Leute geweſen, als nemlich, Auguſtinus, Benedictus, Bernhardus, Franciſcus, Dominicus, und dergleichen viel andere, davon wirs empfangen haben. Antwort: Eben das iſts, das C. Chriſtus und die Apoſtel, Petrus und Paulus meynen, daß dieſelbigen Werke werden ſcheinen gleich denen, davon das Evangelium ſagt. Denn das heiſſen ſie Nebenlehre und Nebenunterführung, darum, daß ſie das Exempel von den Vätern nehmen, aber nicht den Glauben, darinnen ſie alſo gelebet haben. So geſchieht ihnen denn, was die Väter durch Irrthum etwa geſetzt haben, nach dem hier verkündiget iſt, daß auch die Auserwählten in Irrthum ſollen verführet werden: da plumpen ſie ohne Sinn und Vernunft hinein, und nehmen denſelbigen Irrthum oder die äuſſerliche Geberden für den rechten Weg an, und werden damit ſo betrogen, daß ſie, ehe ſie es fühlen, von dem Evangelio und von dem Glauben kommen; voraus, ſo des Pabſts Gewalt von Rom das Seine auch hinzu thut, beſtätiget die Sache, ſtärket ſie, daß man darein vertrauen ſoll: fähret zu, und macht nöthige Geſetze daraus, das die Väter allein aus Freywilligkeit des Geiſtes gemacht und gehalten haben, niemand daran ewiglich binden wollen: oder ob ſie es ſchon anhan hätten, ſo hätten ſie doch damit ohne Zweifel nach menſchlicher Art geirret.

82. Nun folget in St. Petro hernach: Durch welchen wird der Weg der Wahrheit verläſtert werden. Welches iſt aber dieſer Weg der Wahrheit? Iſts nicht, der dem Schein und Gleiſſen der Werke entgegen iſt? Auch haben die Apoſtel keine Secten noch Regel aufgeſetzt, ſondern allein den Chriſtlichen Glauben gepredigt, und denſelbigen für einen gemeinen Weg allen Menſchen angezeigt: darum auch der Glaube in Chriſto allein der Weg der Wahrheit iſt. Wer ſind nun die Verläſterer? Ohne Zweifel die ſinds, die den HErrn verleugnen. So nimm die vor dich, die durch päbſtliche Gewalt hoch berühmen ihre eigene Sache, predigen von ihren Secten, loben ihre Orden, als heilig, gerecht und heilſam. Was thun ſie damit, denn daß ſie den Weg der Wahrheit ſeines Lobs und Preiſes berauben, und ſchreiben das ihrem Orden zu?

83. Hat nicht dieſe Verläſterung ſo gar überhand genommen, daß man allein die Pfaffen, voraus die Mönche, für Chriſten geachtet hat? Die andern müſſen Läyen und weltlich heiſſen, und man rechnet ſie für einen Pöbel, das auſſerhalb des Weges der Seligkeit ſein Weſen führe: und wenn einer in einen Orden kommt, ſo hält man dafür und rühmet es alſo, er gehe aus der Welt und Laynſtande. Endlich ſind wir dahin beredet, daß wir meyneten, wenn einer wolle ſelig werden, ſo müſſe er in einen Orden gehen. Iſt das nicht, den Weg der Wahrheit verläſtert? Heiſſet nicht das alſo geleret, Hier und dort iſt Chriſtus? Wird nicht hier verachtet und verlaſſen der Weg des Glaubens, und an ſeiner Statt die unchriſtlichen Werke angenommen? Muß nicht alſo das Vertrauen in C. Chriſtum untergehen, und jedermann allein durch die Werke wollen ſelig werden? Sind nicht ſolche Gleiſner jetzt in aller Welt die Herrlichſten, und werden in groſſen Ehren gehalten? Alſo, daß man die Chriſten, ſo einfältig dahin im Glauben leben, gegen ihnen kaum für den Koth auf der Gaſſen hält.

84. Ferner, wenn nun einer aufſtünde wider dieſe erzählten Wege und Weiſe der Menſchen, oder (wie es St. Paulus zun Coloſſern am 2. Capitel v. 23. nennet,) wider dieſe ſelbſt erwählte Geiſtlichkeit, und ſtrafete ſie, zeigete an, es wären Wege der Verläſterung, zu Verderbniß des Glaubens erdich-

dichtet, und das Evangelium zunichte zu machen, und die Seelen zu verführen, vom Pabst bestätiget; lehrete herwieder, es wäre allein der Glaube der einige Weg allen Christen zur Seligkeit: was meynest du, daß sie dazu thun würden? Wie oft müßte er hören von ihnen: Ey du Ketzer, du Endechrist, du Satan, du Teufel, du Zertrenner, du irriger Mensch. Kürzlich, es würde ihnen Zorn, Pein und Schmach zu wenig werden, die auf diesen ärgsten Feind der Kirche gehöreten, der so greulich wäre, der den Vätern eine solche Schande anthät, und mit so falscher Lehre das Volk vergiften wollte.

85. Es ist aber eben dasjenige, das Petrus hier sagt, solche falsche Propheten werden kommen, die den Weg der Wahrheit werden verlästern. Warum? Ey darum, daß man den Weg ihrer Eitelkeit loben muß, als der Prophet im 10. Psalm v. 3. spricht: Der Gottlose wird gelobt in Begierden seiner Seele, und der Ungerechte heuchelt ihm selber, und verlästert den HErrn. Wie tapffer und fein erfüllet nun die papistische Kirche auf den heutigen Tag diese Prophezeyung? Läßt nichts unterwegen, es muß alles geschehen, was in den Propheten geschrieben ist von den listigen, falschen, lügenhafftigen Propheten, Meistern, Hirten und selbsterwachsenen Heiligen, deren Namen niemand erzählen möchte: denn am Ende der Welt mußte ihrer desto mehr seyn.

86. Weiter folget v. 3: Und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren. Das ist klar gnug am Tage, daß es geschieht durch die Bullen, Indult und geistliche Recht, durch die Stationirer, Quästioniter, Terminirer und Meßverkäufer, also, daß es keiner Glossen bedarf. Was ist auf diesen heutigen Tag aller Pfaffenstand anders, denn lauter Geiz, doch nur mit erdichteten Worten, nicht allein den Schein vorwenden, sondern auch dazu die Worte GOttes selber verfälschen. Denn dieser Wörter, GOtt, Christus, Geist, Kirche, Gerechtigkeit, Wahrheit, gute Werke und Verdienst, der mißbrauchen sie sich, als viel ihrer ist. Sie reimen die nicht zum Glauben; sondern auf ihre eigene Sache, also daß das arme Volk weit ein ander Ding dadurch verstehen muß, denn es in der Schrift bedeutet. Darum ist es alles erdichtet, was sie predigen, dieweil sie nicht den Glauben predigen. Denn, sollten sie den Glauben predigen, alle ihr Ding müßte von Stunde an zunichte werden. Nun aber haben sie das Volk gefangen, und machen es zu Narren mit dieser gleissenden Trügerey, berauben sie damit aller Haabe und Gut: dieweil haben sie gnug dabey, gehen müßig, sind mächtig, werden geehret und hoch gepriesen, sind auch heilige und geistliche Leute darneben, und muß ihnen zu solchen ihren Greueln der heilige Name GOttes dienen.

87. Aber lasset uns wieder zum Propheten Daniel kommen, da werden wir noch viel mehr von diesem greulichen Reich vernehmen. Diß sey nun gnug zu einem Eingang gesagt.

88. Aber fürwahr, der Prophet hält uns gar ein seltsam und wunderlich Reich vor, das sich gar mit keinem andern Reich, so je von aller Welt her gewesen, noch ist, und werden möchte, reimet. Es führet neuen und unerhörten Harnisch, brauchet sich neu und unerhörter Gewalt und Macht, handelt neue und unerhörte Sache; fürwahr, es ist doch alles neu und unerhört, was darinnen ist; darum sagt der Prophet nachfolgend also, Dan. 3. v. 23:

Es wird aufstehen ein König mächtig von Geberden.

89. Hieronymus hats recht verdolmetschet, also:

also: Ein König mit unverschämtem Angesicht. Aber wir nehmen es, wie auf Ebräisch die Worte lauten, Os Panim, das legt sich aus, mächtig von Angesicht oder Geberden. Daß er aber aufstehen soll, wird nicht auf eine Person geredet, sondern auf das ganze Reich, und auf desselbigen Nachkommen. Bedeutet auch nicht, daß eine kurze Zeit währen sollte dieses Reich. Dergleichen sagt auch Christus Matth. 24, 15: Der Greuel würde stehen an der heiligen Statt, das ist, veste, beständig, und mit grossem Anhang gestärket seyn. Auch spricht St. Paulus 2 Thess. 2, 3. 4. nicht, daß dieser Sohn der Verderbniß vorüber würde gehen; sondern daß er sitze in dem Tempel Gottes.

90. Ey, welch eine wunderliche Macht hat nun dieser seltsame König, der nicht mit Hörnern, nicht mit Klauen, noch mit Schwerdt oder Harnisch, sondern mit Geberden mächtig ist, damit er allen andern gar nicht zu vergleichen ist. Nicht sagt er: Er wird mächtig seyn von einer Geberde, sondern von vielen Geberden; daher geschieht, daß sich diese Prophezeyung auf den Türken nicht reimen mag, noch auf kein ander Reich, das mit Gewalt und Waffen erhalten wird. Denn welche dergleichen sind, die werden durch Zähne, Hörner und Klauen bedeutet, Dan. 7, 5. 7. 23. 24. So mag es auch nicht auf das Reich Christi lauten, welches gar keine Geberde hat, Luc. 17, 20. nur allein im Geist bestehet, und hat allein sein geistlich Horn, damit es fichtet, das ist das Wort GOttes. Daher man schliessen muß, daß diß Reich weder geistlich noch weltlich ist; denn es weder mit geistlichen noch mit zeitlichen Waffen erhalten wird.

91. Womit wird es denn erhalten? Antwort: mit Geberden, das ist, mit eiteler Gestalt, mit Schein und mit Gepränge der Gleisnerey, nemlich, mit mancherley äusserlichen glaublosen Weisen und Gebräuchen im Gottesdienst, so man allein von aussen vor Augen trägt, in Kleidern, in Essen und Trinken, in Personen und besondern Wohnungen, in Sitten und dergleichen ander Gespenst. Denn unter allen Geberden oder auswendigem Schein, ist keines gewaltiger und angenehmer, denn die gottlose Heucheley, welche des rechten geistlichen Wesens Schein führet, und ein Christlich Ansehen hat; darum ist sie auch die allerschädlichste. Nimmermehr ziehen, fahen und halten einen Menschen also die weltliche Gestalt, es sey der Metzen, der Jungen, der Güter oder Freunde; dazu auch kein Kurzweilspiel, oder was man sonst erzehlen möchte. Aber die geistlichen Geberden, weil sie scheinen a's wären sie göttlich, und geben für eine Anzeigung der ewigen Ding, dieselbigen die sahen und betrügen, auch die Allerweisesten, die Allerheiligsten und die Allerstärkesten, ja auch eben die Auserwählten, als Christus Matth. am 24. v. 24. sagt.

92. So ists nun offenbar, daß dieser König muß der Endechrist seyn, das ist, ein Widersacher Christo und seinem Reich. Denn Christus ist ein solcher König, der mächtig von Wahrheit ist, und ist heftig wider den Schein und Gestalt, als wir sehen in dem Evangelio. Dieser aber ist ein solcher König, der allein mächtig von Geberden ist, auch dergleichen heftig wider die Wahrheit; deshalben nicht ohne Ursache die heiligen Apostel Petrus und Paulus uns das Wort, Wahrheit, so oft um die Ohren bleuen, damit sie uns abschrecken von dem Heuchel und Schein. Denn also sagt St. Paulus 2 Timotheum am 3. Cap. v. 2. 5. da er diesen Spruch auslegt, nemlich: Es werden Menschen seyn, die viel von sich

selbst halten ꝛc. Und folget hernach: Die da haben die Geberde oder die Gestalt eines gottseligen Wandels, aber seine Kraft verleugnen sie.

Wie mancherley Schein und Geberden, Gespenst und Gleißnerey in des Pabsts allerheiligstem Reich gefunden werden.

93. Lasset uns ansehen des Pabsts Reich, und am ersten den Schein oder Geberden der Personen darinnen. Kannst du, so sage mirs, wo ist je ein Reich gewesen, das so viel Geberden der Personen gehabt habe? Siehe am ersten den Pabst an, wie stolzieret er mit der dreyfaltigen Krone herein, mit unmeßlicher Pracht und Geschwürm, mit so viel Gepränge und Hofgesind. Siehe darnach das Gepränge und Reichthum seiner Cardinäle, die auch unter ihnen selbst nicht einerley Person und Geberden haben: denn dieses unnütze Volk macht sich selbst den Königen gleich. Item, siehe darnach die Patriarchen, Primaten, Erzbischöffe, Bischöffe, Weyhbischöffe, Vicarien, Probst, Dechant, Chorherren, Official, Schreiber, und wer kann den Unlust alle erzehlen? Ueber das sind jetzt allein unter den Mönchen die Geberden so mancherley, daß mans nicht leichtlich erzehlen möchte.

94. Das sind aber die Dinge, die man rühmet, der Kirchenstand und die Seligkeit bestehe darinnen; ja, es handeln auch die allergeistlichsten Rechte des allerheiligsten Vater Pabsts von keinen andern Dingen, denn von solchen: wiewol Christus und die Apostel ohne sie die Kirche mit lauter beständiger Wahrheit auf das allerbeste regieret haben. Es ist auch in der Kirche und im Wort GOttes gar keine Noth, noch Nutz derselben. Verstehest du nun, was der König mächtig von Geberden ist? Ich meyne auch, du verstehest dabey, was der Greuel ist, der an der heiligen Statt stehet, Matth. 24, 15. wo du anders die Gestalt derselbigen gegen der Wahrheit der Apostel halten willst.

95. Und besonders dienet gar eigentlich hieher das Ebräische Wörtlein Os, das ist, ein Mächtiger. Denn es eines Dinges natürliche oder angeborne Kraft bedeutet: nicht die zwingende Macht, dadurch man sich beschützt oder fremde Güter bestreitet; sondern, wie wir reden, von der Kraft und Macht der Kräuter, so wir dieselbige Kraft und Tugend bedeuten wollen. Also hat dieser König keine andere natürliche Tugend an ihm, denn allein den Schein und Geberden, und mancherley äusserlich Ansehen auf mancherley Weise, und an unzähligen Orten. Davon Judas der Apostel also verkündiget hat Epist. Jud. v. 16: Sie achten das Ansehen der Menschen um Nutzens willen; und Jacobus am 2. v. 1: Lieben Brüder, haltet es nicht dafür, daß der Glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, Ansehung der Personen leide. Abermal sagt Judas v. 4: Denn es sind etliche Menschen neben einkommen, von denen vorzeiten geschrieben ist, zu solchem Urtheil, die sind gottlose, und ziehen die Gnade GOttes auf Geilheit, und verleugnen GOtt, daß er allein der HErr sey, und den HErrn JEsum Christ.

96. Doch will ich auch nicht verwerfen die Auslegung Hieronymi, der diesen König frech und eines unverschämten Angesichts nennet. Will damit angezeiget haben der Gleisner Vermessenheit. Denn es ist unglaublich, wie sicher, wie kühne, wie vermessene Leute mache diese Gestalt des gottseligen Wesens, dadurch sie sich allein vor allen Menschen des Himmels würdig achten; machen ihnen, wie der Prophet sagt, Obad.

v. 4. ihr Nest unter die Sternen hinauf. Ja, sie sind so frech und unverschämt, daß sie sich des andern Pöbels gleich erbarmen; darum sie ihnen auch ihre Verdienste mittheilen und verkaufen, damit sie derselbigen Häuser fressen und verzehren. Etliche unter ihnen, gleichwie der Pharisäer dem Zöllner that, Luc. 18, 11. verschmähen und verachten die Armen. Es stehet mich an dafür, der habe es auch also gemeynt, der im Buch der Sprüchen am 21. Capitel v. 29. also verdolmetzscht hat: der gottlose Mann wird frechlich sein Angesicht stärken; das aus dem Ebräischen also lautet: Der Gottlose ist mächtig von Angesichte, aber der Gerechte macht richtig seine Wege. Als ob er spräche: Der Gottlose ist sicher bey sich, vermisset sich der Geberden des gottseligen Wesens, aber der Gerechte gibet sich alle Tage mit Paulo Phil. 3, 13. auf das, das vor ihm ist. Welche Sicherheit auch hübsch im 10. Ps. v. 6. beschrieben ist: Ich werde nimmer bewegt werden, es wird mich kein Unglück treffen. Und wiederum: Es sind verborgen oder hinweg genommen deine Gerichte vor seinem Angesichte. Dergleichen auch Esaias am 28. v. 15. auf die Gottlosen seiner Zeit erzehlet, die mit dem Tod und mit der Hölle hatten einen Bund gemacht ꝛc.

97. Lasset uns nun weiter sehen die andern Geberden, darinnen dieses Reichs Kräfte stehen. So kommen uns am ersten vor die Reichthümer der Kirche und das väterliche Erb des Gecreuzigten, Kirchengut und geistliche Güter genannt. Denn dieses Reichs Macht hat anweege gebracht, was zeitlich ist, muß geistlich heissen, die weltlichen Dinge müssen kirchisch seyn und die leiblichen himmlisch. Mit den Dingen wird die Kirche begabt, gezieret und herrlich gemacht; fürwahr nicht ein kleiner Theil der Geberden bestehet in diesen Stücken. Sage mir, welcher Käyser hat je so viel guts vermocht? Es ist am Tage, daß die Geistlichen mehr, denn den halben Theil der Güter aller Welt besitzen, so viel Städte, Schlösser, Herzogthümer, Königreiche und Fürstenthümer, sind diesem Könige eingeleibet worden. Das Römische Reich nahm etwa allein den Schoß und Zoll, aber hier ist das Gut ihr eigen. Welcher Rathsherr vorzeiten zu Rom hätte mögen einem dieser Cardinäle oder Erzbischöffe oder Bischöffe verglichen werden? Es ist doch gar nie kein Reich gewesen, das so grosse Fürsten und Herren hätte unter ihm gehabt, die so groß Gut vermöchten, solchen Ueberfluß und Pracht geführet hätten. Aber an diesem halben Theil haben sie nicht gnug, sondern sie geben noch dazu für, der Layen Güter sind auch alle ihr; damit sie gerne wollten alle Fürstenthümer, alle Gewalt und Obrigkeit zunichte machen, und nach ihrem Muthwillen Land, Leute, Städte, Schlösser und Dörfer alle unter sich bringen, nur daß sie herrschen und gebieten möchten, wie es ihnen gefiel. Und so man sich etwa dawider setzt, so können sie Krieg und Blutvergiessen anrichten, ja auch durch ihr eigen bestellet Kriegsvolk dürfen sie dasselbige thun, und hetzen und hängen Fürsten und Herren in einander.

98. Ja, sie haben sich auch noch daran nicht begnügen lassen, daß sie auf einmal aller Welt Haab und Güter ihr eigen machten; sie greifet noch weiter diese Tyrannen, und bringet zuwege, daß es alles ihr wird, als oft und wie sie nur wollen. Also sauget der Pabst die Bischöffe aus, die Bischöffe die Pfarrer, dazu man die Pallia und Annaten, Subsidia, das ist, Steuer der Liebe (wie sie es nennen), und andere dergleichen Räubereytitel erfunden hat, und wenns lange umhin gehet, so gehet es nur

über

über dem armen Volk hinaus. Denn da ziehen die Pfarrherren und die Mönche dem Volk die Haut ab, und schinden es, damit sie sich und die Bischöffe erfüllen mögen. Und diese Räuberey treibet der Pabst in dem einen halben Theil der Güter, die wir droben Kirchengüter genennet haben. Den andern halben Theil raubet er durch den Ablaß zu sich, durch Bullen, durch Beichtbriefe und Butterbriefe, durch Freyheiten und Dispensation, die er ausgibet von sich. Und wer könnte solcher Räuberey allein die Titel alle erzehlen? Und das bringen zuwege allein die Geberden: und derselben Geberden werden immer mehr und mehr, auf daß sie solches Raubens und Plackens auch immer mehr treiben. Das heissen jetzt heilige, Christliche, getreue Aemter der Hirten in der Kirche, damit sie als Sonn und Mond leuchten in dieser Welt.

99. Verdammt muß der seyn, der da sagt, daß solches nicht grosse gute Thaten sind, die ohne Aufhören und mächtiglich daher gehen, die heilige Kirche zu bessern, zieren und stärken, daß fürwahr der Könige Pracht in Persenland, und der Römer Reichthum, die man hoch vorzeiten rühmete, ein Kinderspiel ist, wenn du ansiehest, wie hier Gold und Silber zufleußt, scheußt und geußt. Was thut man aber mit so viel Guts? Zu welcher Nothdurft brauchet mans? Gibet mans den Armen und Elenden? Ja, da sey GOtt für! sondern, Sodoma, Gomorra und Sybarim muß man damit füllen. Aber was gehen wir mit so kindischen, leichten Dingen um? Die Sache ist an ihr selbst so groß, daß man sie weder gläuben, vernehmen noch ausreden kann.

100. Und dienen doch diese Stücke, solche Geberden zu stärken aufs allerhöheste, daß auch viel geringere Sünde ist worden, ehebrechen, betrügen. Ja, was sage ich von geringen Stücken; leichter ists, den Namen GOttes verlästern, meineydig werden und den Glauben verleugnen, (wiewol auch diese Dinge mehr ein Scherz denn für Sünde bey ihnen gerechnet werden,) denn daß einer durch teuflische Eingebung (wie sie es nennen,) eine geistliche Person nur ein wenig verletzete, oder an ihrem Gut nur um einen Heller Schaden thäte. Also heilig ist diese mehr denn dreymal die gröste Räuberey, daß auch ein erschröcklich Gerichte gehet; wie etliche derhalben so schändlich umkommen sind, voraus die Fürsten, und keiner ohne schmählichen Tod sey gestorben, der nur das kleineste ihres Guts angerühret hätte, oder sie nicht würdiglich und genugsam anbeten wollte.

101. Denn sie verstehen nicht, daß es die gewaltige Irrthümer sind, die daher fahren mit falschen Zeichen und Wunderwerken des Teufels. 2 Thess. 2. v. 11. und 9. Denn solch Unglück derselbigen Antaster der Kirchengüter kommen nicht über sie, darum, daß die Kirchengüter so heilig sollten seyn; sondern daß sie so verflucht sind und vergift, als die so schändlich und mit so unerhörter Räuberey gewonnen sind, daß sie, wer sie nur anrühret, einem guten Mann tödtlich werden, und wie im Sprüchwort gehet, zu Tholoser Gold gerathen: nur allein aber unschädlich sind, denen, die es also zu sich rauben, und die solches gut heissen, beschützen, und auch Theil haben mit ihnen; denselbigen gehet es wohl, leben in aller Lust, und sind in Ehren: sterben sie denn, so begräbet man sie gar ehrlich, bey dem Grabe richtet man Schild und Helm auf, und stiftet ihnen ein ewig Gedächtniß, dadurch man ihnen den Himmel erlanget, den sie, weil sie lebeten, nicht verdienen mochten, vor lauter grossen Geschäften solcher heiligen Dinge, damit sie sich recht und billig versäumet, u[illegible]

alſo dieweil faſt umgern die Hölle verdienet haben.

102. Ueber dieſe hohe Heiligkeit und ſo viel Ehre der Kirchen, das iſt, über dieſe Geberden, ſo ſie mit groſſer Andacht und Geiſtlichkeit GOtt zu Lob überkommen haben, folget hernach ein ander Geberden, an Höfen, Palläſten und prächtigen Häuſern. Denn zu gleicher Weiſe die Geberden an Gütern anſehnlich machen die Geberden der Perſonen, ohne welche ſie ſonſt verachtet würden: alſo thun herwieder die Geberden an Höfen und Häuſer, und zieren auch der Güter Geberden. Denn die Güter weniger geacht werden, ſo man nicht, nach Würden dieſer Herrlichkeit, ſchöne, geſchmückte und scheinbare Häuſer hätte. Nun ſage mir auch hier, kannſt du, wo iſt irgend ein Volk, das köſtlichere, ſchönere, luſtigere, und voraus ſo viel Häuſer hat, als dieſes Reich der Geberden? Haben ſie nicht die beſten Gründe und Böden inne? Beſitzen ſie nicht die beſten Schlöſſer und Häuſer? Wo iſt irgend eine Luſt, Pracht und Schmuck in der ganzen Welt, die du daher vergleichen möchteſt? Denn ſie bauen gleich als gedächten ſie ihnen hier ein Paradies aufzurichten, das ewig währen müßte. Siehe nur an der allerwürdigſten Cardinäle königliche Palläſte, die ſie GOtt zu Preiſe und zu Ehren der Kirchen beſitzen, ſo würdeſt du dich ſchämen müſſen, wenn du die Säle der Könige dagegen hälteſt. Das iſt aber nicht Wunder, dieweil ſie der Apoſtel Nachkommen, und (wie ſie ſagen,) der Kirchen Kraft ſind; darum ſie billig den Königen gleich ſeyn ſollen, ja noch hinüber gehalten werden, wiewol die Apoſtel allein Fiſcher waren. Marc. 1, 16.

103. Nun laſſet uns auch auf die andern Geberden kommen, die minder heilig ſind, denn die obgemeldeten. Denn dieſe drey Geberden der Perſonen, Räthümer und der prächtigen Häuſer, die wir bisher erzehlet haben, ohne Zweifel für die allerheiligſten mögen erkennet werden, dieweil jedermann wohl weiß, wie ein groſſes Meer in den geiſtlichen Rechten iſt zuſammen gefloſſen, darinnen allein geſchrieben und geboten wird von der Würdigkeit, von den Prälaturen, Pfründen, von Gerichtshändeln, von dem Gerichtszwang und Obrigkeit, von Privilegien und Freyheiten, und von viel andern, die gleich ſo viel die Kirche angehören, als ſich Belial zu Chriſto reimet. 2 Cor. 6, 15.

104. Die vierte Geberde iſt, Kleider und ſonderlich Gewand der Geiſtlichen, damit ſich allermeiſt beſchirmet diß unchriſtliche Weſen dieſer greulichen Verſtörung. Welchen brüſtet und blähet nicht billig auf, macht auch dazu heilig, und daß man ihn ſchier für GOtt anbeten muß, der rothe Cardinalshut, die zweyſpitzige Inſel, der ſcharlacken Schwanz, die Mäuler mit Edelgeſteinen geſchmücket, das lange Kleid, das von oben herab bis auf die Füſſe vor Gold und Edelgeſtein, dazu vor allem, das köſtlich iſt, ſtarren muß, und alle andere Mannigfältigkeit des Geſchmucks, damit ſie ſich von den Layen abgeſondert haben, und von der gewöhnlichen Bekleidung gemeiner Chriſtenheit, als von einem ungeiſtlichen Thun und Weſen derſelbigen? Nun bedenke auch dabey die beſchorenen Köpffe, und die Hände mit ſtinkendem Oele beſchmieret und geweyhet, die darf niemand beyleibe anrühren, es wäre mehr, denn hätte einer den höchſten Kirchenbruch gethan. Aber wie ſelig iſt der herwieder, dem man aus groſſer Gnade ſo viel vergönnet, daß er dieſelbigen küſſen mag. Der Mönche Kleid aber, wiewol es auch mancherley iſt, doch iſts ſo ungeſtalt, daß es ihnen ſelbſt ſchier einen Greuel macht.

105. Hier magſt du ſehen, woher doch ſo

viel Sünden in kurzer Zeit entsprungen sind, wie viel beschwereter Gewissen und Fälle, die sie ihnen allein zu erlassen vorbehalten haben; nemlich, als oft etwas in diesen Kleidern und Wandel versäumet wird. Meynest du, daß irgend ein Jungfrauschänder so eine grosse Sünde thäte, als nun derer Sünden eine wäre, nemlich so ein Priester etwan einen ganzen Monat nicht liesse seine Platte scheren? Was wäre das vor eine Sünde, so einer hätte Vater und Mutter erschlagen, gegen der, so ihrer einer ohne eine Stole, oder ohne ein Manipel zum Altar ginge, oder sonst etwas von Meßgewand vergessen hätte anzulegen?

106. O welch eine würdige Geistlichkeit! O welch ein feiner Gottesdienst, der fast wohl anstehet solchen Heiligen! Hierinne regieren und verwalten sie ihr Königreich mit so vielen Gesetzen, Statuten, Sitten und Gewohnheiten; dazu müssen dienen so viel Dispensatzen und Irregularitäten, und dieserley Greuels ohne Zahl, so viel, daß es niemand ohne seinen grossen Ekel erzehlen möchte. Da, da, in denen Dingen bestehet der Christliche Gottesdienst. Fürwahr, das sind Leute, die man billig für die Christliche Kirche halten soll, in denen wohnet der Heilige Geist: die sind es, da man billig gläuben soll, daß sie nicht irren mögen, allein um der einigen Ursache willen, daß sie also beschoren werden, daß sie in solchen Kleidern gehen, daß sie auf Mäulern reuten, und auf Sänften sich tragen lassen, ob sie schon nicht allein gottlos sind, und der Schrift unverständig; sondern auch in weltlichen Sachen keine Vernunft und weder Sinn noch Witz haben, gröber denn die Esel, die in Arcadia wohnen davon ein besonderes Sprüchwort ist. Es ist ihnen dieses ihr auswendig Geberden allein genug dazu, damit sie alle Dinge vermögen und vermessen. Das ist die Weise, damit sie auf sich nehmen ihr Creuz, und folgen Christo nach Matth. 10, 24. diese theuren Nachkommen der Apostel, und Statthalter GOttes, hier auf dieser Erden.

107. Die fünfte Geberde ist, das tapfere Meisterwerk, Geld zu verschwenden, so man Gotteshäuser, Klöster, Kapellen, Altar und dergleichen andere Werke, bauen, aufrichten, zieren und reichlich begaben muß. Da lassen sich allererst recht nützen und niessen die allerheiligsten Rechte, Bullen und Siegel des Pabsts, so sie den Himmel mehr denn einmal verleihen, allen denen, die ihre Hülfe und Steuer dazu geben und stiften. Hier gehen die guten Werke in rechter Brunst daher: hier sammlet man unmeßliche Schätze zum Bau und Unterhaltung des Gotteshauses. Wo man hier weitere, köstlichere und gezierte Kirchen bauet, da sind es fürwahr viel bessere Christen, und sie thun viel baß, die dahin geben, denn so sie es armen Leuten mittheileten. Auch bauen sie nicht darum, daß sie eine bequeme Statt aufrichten, da man das Wort GOttes hören möchte, sondern daß GOtt und die Menschen etwas lustiges haben anzuschauen.

108. Denn sie bauen GOtt ein Haus; wiewol er vorzeiten durch den heiligen Stephan, Apostelg. 7, 48. und längst vorher durch Nathan und David 2 Sam. 7, 7. gesagt hat, wie er nicht in Häusern seine Wohnung habe, die mit der Hand gebauet sind; so ist er doch jetzt seines Himmels vertrieben, [illegible] in das Elend kommen, und bettelt nun ihm und seinen Heiligen Häuser von uns. Und der allerheilloseste Vater Pabst mit seinen Bischöffen kommen denn daher, und diese unsinnige Werke, zu welchen der Pöbel ohne das zu viel geneigt ist, weyhen sie und heiligens, und begabens auch mit hoher Freyheit darnach. Herwieder verbannen und verdammen sie mit schweren

Flu-

Plage und Strafe alle diejenigen, so diese Gotteshäuser entehren, verachten oder befreveln dürfen; wie sich auch wohl geziemet zu thun solcher Geistlichkeit der Geberden. Aber damit stärken sie nicht allein obgemeldete des Pöbels Unsinnigkeit; sondern bewegen und reizen sie nur desto mehr dazu, also, daß auch nicht ein kleiner Theil des allerheiligsten geistlichen Rechtens daraus erstanden ist, dadurch man die Welt mit närrischen und brandmaligen Gewissen irren und verwirren muß. 1 Tim. 4, 2.

109. Was handelt man denn vom Wort GOttes und von dem Glauben dieweil? Darum lässet man Christum sorgen in dem Reich der Wahrheit. Dieser König hat genug mit dem Reich der Geberden zu schaffen, das muß er nach allen Kräften verwalten, und groß machen mit allerley Alfenzen, wie er immer mag. Sage mir, ist das nicht Stein und Holz anbeten? so zeige mir sonst an, was heisset Stein und Holz anbeten? so doch GOtt diese Dinge nicht geboten hat, und noch dazu, was er geboten hat, durch dieselbigen mit Füssen zertreten und verwüstet wird.

110. Die sechste ist nicht eine allein, sondern ein ganzer Wald voll Geberden, das ist, aller derer Dinge, die in den Kirchen, als die allergenießlichsten Gewerbe geführet und gehanthieret werden. Da bleret und murret man die sieben Tagezeit mit grosser Mühe, doch also, daß sie nimmer gebetet werden. Auch mehret man die stets für und für mit unserer Frauen Curß, und mit dem, der von dem heiligen Creuz gemacht ist, dazu mit allzuviel Plauderwerk der Gesänge, welches GOtt (wie er durch den Propheten sagt, Amos 5, 23.) nicht erhören will. Und wer wollte erzehlen, mit wie viel Gesetzen, das ist, mit wie viel Ursachen der Sünden und böser Gewissen diß einige Werk sich selber, und samt ihm alle Welt umtreibet? Man hat auch Getöne und ohne Zahl mancherley Weise und Art der Gesänge hinzu gesetzt. Ja, diesen Geberden hat auch dienen müssen die Orgel, und alle Künste aus der Musica. Ich geschweige der Kelche und der Bildwerke, der Gefässe, so man in der Kirche braucht, von Gold, Silber und Holz gemacht, auch der Umhänge, Altartücher, Corporalen, und ohne Maaß und Zahl andere Kirchenzier, Kertzen, Ampeln und dergleichen.

111. Ferner, so haben sie noch mehr Sacramente erfunden, als die Firmung ist und die heilige Weyhe, dazu das Sacrament der heiligen Ehe, und die heilige Oelung, so man den Sterbenden darreichet. O gütiger GOtt, welch eine unersättige Schlundgrube ist das, die so viel Gelds und Guts verschlinget, ja auch so viel Seelen ermordet! Welcher hat hier so einen guten Kopf, daß er in Gedächtniß fassen möchte so viel geistlicher Rechte, die allein darum gesetzt sind, daß man wisse, wie solche Dinge wohl und würdiglich müßten angerichtet werden? Also nöthig machen sie auch allen Christen diese Dinge, daß sie einem ehe den Ehebruch verzeihen, denn so er etwas wider so heilige Gesetze und Geberde thäte. Wenn aber der allerheiligste Vater Pabst einem jeglichen diese Geberde, samt den obgemeldeten frey zu seiner Wahl hätte heimgestellet, und uns alle nach dem Evangelio gleich bleiben lassen, so wäre der Sünden, die also ohne Zahl sind worden, gar keine immer aufgestanden. Denn wo kein Gesetz wäre, da würde auch keine Uebertretung seyn, Röm. 4, 15. Nun aber mißbrauchet er sich unserer närrischen Gewissen, und macht so viel Gesetze, derer kein Ende ist, und durch dieselbigen richtet er so viel Sünde und Verderbniß an, deren auch keine Zahl, noch Aufhören ist. Das ists aber eben, davon ihn

St. Paulus den Menschen der Sünden heißt, und den Sohn der Verderbniß, das ist, einen freywilligen Gesetzmacher; der gar mit einander so gottlos ist, daß er mit Gesetz verbindet die Dinge, so allen Gläubigen durch Christum sind frey gemacht.

112. Hier werde ich nun verdammt werden von des allerheiligsten Vater Papsts Junkern, die mich werden einen Picarden und Wiclefisten nennen. Dawider soll mich aber trösten der Prophet Daniel, der auf diesen Widerchrist seine Weissagung am 11. Capitel also führet: Er wird ehren den GOtt Mäusim in seinem Gebäude, und dem GOtt, davon seine Väter nicht gewußt haben, wird er dienen, mit Gold und Silber, mit edlem Gesteine und köstlichen Dingen: er wird gedenken, daß er bewahre Mäusim mit einem fremden GOtt, den er auch nicht kennet. Er wird viel Ehre haben, und ihnen die Gewalt in vielen Dingen geben: das Land wird er ohne Verdienst austheilen ꝛc. Denn mir soll das fast genug seyn, daß ich weiß, wie diese Dinge alle frey sind, nicht noth zu der Seligkeit. Darum, so man sie in nöthige oder nütze Gebote verwandeln will, kann das nicht ohne eine greuliche und unchristliche Wüterey geschehen, die allein dem Endechrist zugehöret, damit er viel Sünde auf dem Erdreich, und viel Verderbniß anrichte: denn diese Dinge nur auswendige Geberden sind, nicht wahre leibhaftige Dinge.

113. Die siebente Geberde mag wol genennet werden, aller Mißbrauch, der in der Messe und ihrem ganzen Gepränge geschieht, auch mit denen Vigilien, Jahrtagen, Pfründen, Stiften, Begräbnissen, samt dem ganzen Gewerbe, so man für die Todten hat aufgerichtet. Nun, was ist das anders, denn eine Geberde, und Schein eines gottseligen Wesens, 2 Tim. 3, 5. damit man das Volk betreugt, und ihm Haut und Haar abzeucht? Denn jetzt, zu unsern Zeiten, halten wir nicht Messe, darum, daß wir zu GOttes Tische wollten gehen, und hören das Evangelium; welches denn in der Wahrheit heisset allein Messe gehalten: sondern wir halten immer eine Messe über die andere, vermeynen, wir thun als ein oft gut Werk damit. Ja wir brauchen auch die Messe mehr für die Todten, denn für die Lebendigen, nur allein, daß sich die Opfferpfaffen so gar schändlich nähren mit diesem Amte. Endlich brauchen wir also der Messe, als ob sie gar nicht die Gemeinschaft GOttes Tisches wäre; sondern das Sacrament von GOttes Tisch halten sie besonders ausserhalb der Messe, daß man damit die Kranken versehe, oder tragens in köstlichen Monstranzen herum, als ein seltsam Wunder, das man dem Volke allein weisen solle. Diese Dinge sind alle nichts, denn Menschensünde, die GOtt nirgend geboten hat: sind auch nicht vonnöthen, sondern unchristlich und verboten; voraus wie sie von der Messe halten. Aber der allerheiligste Vater, der ein Ursprung und Brunn der Sünden und der Verderbniß ist, zwinget, daß es nöthige Gebote seyn müssen, also, daß auch der muß ein Ketzer seyn, der dawider nur mucken darf.

114. Die achte Geberde ist die Erwählung der Speise und Fasten, die da alle Tage frey seyn sollten. Aber zu unsern Zeiten fastet man nicht darum, daß man damit das Fleisch casteien wolle; sondern daß es ein gut Werk ist, so man den oder den Tag fastet, diß oder jenes nicht isset, dadurch man den Himmel verdienen mag. Was ist aber das anders, denn eine unchristliche Geberde? Davon Paulus vorlängst 1 Tim. 4, 3. verkündiget hat: Sie werden verbieten zu essen die Speise, die GOtt geschaffen hat;

hat; und Gal. 4, 10. 11. Ihr haltet Tage und Monden, und Feſte und Jahrszeit: ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umſonſt habe an euch gearbeitet.

115. Für die neunte läſterliche Geberde zähle ich: daß man einen Feyertag über den andern aufſetzet zu aller Büberey. Denn alſo thut ihm der allerheiligſte Vater Pabſt auf dieſen Tag: er lehret die Leute, GOtte durch Müßiggang dienen, das iſt, wie ers ausleget, daß man am Feyertage kein leiblich Geſchäft vollbringe, ſo doch alle Tage frey ſind, man mag arbeiten oder daran feyern. Aber in dieſer Geberde leuchten vor die andern, der Tag Mariä Heimſuchung das Fronleichnamsfeſt, der zwölf Boten Feyer, und das Feſt von der Empfängniß der Jungfrauen, und dergleichen ꝛc. Es müſſen die Leute ſündigen, und die Seele verderben, wenn ſie der Feyertage einen oder etliche nicht halten wollen, oder mit Unwillen halten dieſe närriſche und unnütze Gebote.

116. Die zehnte Geberde, iſt der merkliche groſſe Haufe der unverheyrateten Geiſtlichen, und klöſterlichen Keuſchheit. Fürwahr, es iſt gar eine Engliſche Geberde; aber ein teufliſch Ding darum, von dem St Paulus 1 Tim. 4, 3. ſagt: Sie werden die Ehe verbieten. Und das hat abermal Chriſtus frey gemacht: ſo macht der Allerheiligſte ein nöthig Gebot daraus. Davon Daniel am 11. alſo ſeine Weiſſagung ſtellet: Er wird auf die Begier der Weiber, und auf keinen Gott nichts achten. Das wir widerſinnes und unrecht haben in unſern Bibeln alſo: Er wird ſeyn in der Begier der Weiber. Denn das will hier Daniel ſagen: Er werde die Eheweiber nicht aus Liebe der Keuſchheit, ſondern durch eitel Schein des gottloſen Weſens verachten.

117. Die eilfte Geberde iſt die Ehre, die man muß dem Heiligthum und Reliquien thun. Fürwahr, diß iſt eine liebliche Geberde; denn es ohne Maaſſen viel Geldsträgt. Daher ſind ohne Zahl ſo viel Wallfahrt aufkommen, damit der alberne Pöbel Mühe, Koſten und Zeit, unchriſtlicher Weiſe vergebens anleget, verläßt Haus und Hof, Weib und Kind, wider GOttes Gebot, die er daheim verſorgen ſollte, oder aber daheim viel beſſere Werke dieweil an dem Näheſten wirken möchte: denn davon hat man Gottes Gebot; aber derer Heiligen Gebeine ehren und heimſuchen, iſt nichts denn lauter Menſchenwerk. Hier bringen ſie Hieronymum auf für ihren Theil, da er wider Vigilantium ſchreibet. Aber derſelbige thut nicht mehr, denn daß er will, man ſoll es nicht für ein Geſpött halten, noch verachten der Heiligen Gebeine. So thun ſie eins, und mißbrauchen ſeines Zeugniſſes dahin, daß ſie nicht wollen, daß man die geringſte Ehrerbietung der verſtorbenen heiligen Gebeinen abbrechen ſolle: ſondern gleich ehren und anbeten, wie ſie nur wollen, über alle Weiſe und Maaß, alſo, daß man auf kein ander Werk ſo viel halten ſoll.

118. Dazu iſt dieſes auch gerathen, daß man ſich dahin gelobet hat, ſo hart, daß auch niemand diſpenſiren mag, ja auch der Pabſt ſelber nicht, es wäre denn Sache, daß des lieben Pfennings hier zu hoffen wäre. Nun aber ſolches Gelübde, wiewol es wider GOttes Gebot (der Weib und Kinder will verſorget haben,) gethan wird; noch ſaget niemand, daß es Sünde ſey: ja vielmehr ſagt man, es ſey ein beſonders groſſes Verdienſt darinnen. Alſo gar wird die Welt betrogen durch das ſchöne Gleiſſen dieſes einigen Werks.

119. Hier will ich auch eingeſchloſſen haben alle Brüderſchaft, wie viel ihr auch iſt, die von dem Teufel mit beſonderem Fleiß allein

lein dazu erfunden sind, daß dadurch die Hauptbrüderschaft des Glaubens und Christlichen Liebe aufgehaben würde. Denn dieselbigen Brüderschaften richtet man unter dem Namen der Heiligen auf, und zu Ehren dem Gebeine der verstorbenen Heiligen; von welchem Mißbrauch ich anderswo gesaget habe; und es wäre der Mühe werth, daß man einmal ein ganz Buch von diesem einigen Greuel schriebe.

120. Die zwölfte, und die wir für die letzte rechnen, (wiewol ihrer noch viel mehr sind, doch befehlen wir sie denen andern auszulegen.) Es ist aber der grosse Schlund, und das weite Thor der Hölle, eine solche Geberde, die sogar ein fast unmäßlich Ansehen hat, daß es ungläublich ist, nemlich die hohen Schulen, da meineydig werden, und den Namen GOttes verlästern, der erste Eingang ist. Darnach ist daselbst ein freyer muthwilliger Wandel in alle Laster. Noch verheisset man unter so viel Sünden und Verderbnissen, man möge Kunst und Weisheit lernen: auch schlägt man hohe Titel und Stände der Gelehrten für, die einer, der fleißig studiret, zu Lohn empfangen möge. Was bringen sie für Nutz und Frommen?

121. Erstlich schickt man dahin die allergeschicktesten Knaben der Christen, daß man ihre Seele daselbst zu geistlichen Huren am Glauben mache, und werfe sie der Hölle in ihren Rachen hinein, also daß es mich eben ansiehet, als wäre diese Verderbniß vorzeiten durch den Abgott Moloch bedeutet worden, welchem zu Ehren sie ihre allerliebsten Söhne und Töchter durch das Feuer gehen liessen, 2 Kön. 23, 10. Jer. 32, 35.

122. Darnach legt man ihnen Aristotelem für, den sie selber noch nie recht verstanden haben, dazu andere heydnische und weltliche Bücher, damit der Verstand und Geschicklichkeit der Christlichen Knaben überladen, ja verblendet und gar umbracht wird. Da handelt man für das Wort GOttes die Lehre des Pabsts, daß man leichtlich erkennen kann, wie der Teufel kein listiger und kräftiger Gespenst hat erdenken mögen, dadurch so gar von Grund das ganze Evangelium wird vertilget, das ist, mit dem, da man so viele hohe Schulen aufgerichtet hat, da man unter dem Titel Christlicher Lehre nur allein das lehret, das dem Christlichen Glauben am allermeisten zuwider ist; davon wir lange und viel zu disputiren hätten, wo wir Weile und Zeit genug dazu haben möchten.

123. Aus diesen Mordgruben und Hölen und Laster der Unsauberkeit fodert man denn die, so Kirchen regieren sollen; ja, wenn man die Allerbesten und Tauglichsten darzu beruffen will.

124. Und fürwahr diese einige Geberde wird wol für das letzte, das ist, für das allerärgste und schädlichste (wie es mich ansiehet,) zu rechnen seyn, dieweil es einig sonderlich den Titel mit sich bringet, als ob daselbst GOttes Wort gehandelt würde; aber die andern Geberden nur den Titel eines guten Exempels vortragen und haben. Auch ist diese Geberde gänzlich anders nichts, denn die Schule Hidoth, das ist, die Schule, da man nichts denn Vorschläge lehret, darauf der König von Geberden wohl verständig ist; davon hernach wird zu sagen seyn.

125. Es ist aber ein unmäßlich grösserer Schade, wenn man unter dem Titel und Namen des Worts GOttes dasjenige lehret, das dem Worte selbst unähnlich und zuwider ist, denn so man anders, denn göttlich lehret.

126. Zum ersten darum, denn das Geberden derer Exempel wird gemacht und gestär-

ſtärket, durch des Worts Geberde; müßte auch wol bald untergehen, wo das Wort nicht im Geberde und Schein, ſondern nach ſeiner rechten Art und Gebrauch regieren würde.

127. Zum andern darum, dieweil das Geberden oder Schein der Exempel nur allein gute Sitten verfälſchet; aber das Geberden oder Schein des Worts GOttes noch dazu den Glauben ſelbſt zu Boden ſtürmet. Ach daß GOtt etwa nur eine ſolche Gnade gäbe, damit die hohen Schulen GOttes Wort annähmen? Gütiger GOtt, wie ſchnell würde das ganze Pabſtthum mit allen ſeinen Geberden zunichte werden! dieweil dieſe einige Geberde der Schulen des ganzen Königreichs von Geberden, Stützen, Gebeln, und alle Kräfte mit einander iſt.

Von dem Greuel der hohen Schulen, aus dem Buch der Offenbarung Johannis am 9. Capitel.

128. Dieſe Larvengeberde hat, meines Bedünkens, St. Johannes in ſeiner Offenbarung am 9. Capitel v. 1. ſqq. vorlängſt angezeiget, und es iſt der Mühe wohl werth, daß wir ſeine Worte hier vorhalten, und ein wenig auslegen, da er alſo ſagt: v. 1. Und der fünfte Engel poſaunete, und ich ſahe einen Stern, gefallen vom Himmel auf die Erden, und ihm ward der Schlüſſel zum Brunnen des Abgrunds gegeben ꝛc.

129. Erſtlich iſts gewiß, daß die Engel durch das ganze Buch der Offenbarung bedeuten die Biſchöffe der Kirchen: wie denn klär genung iſt aus dem andern v. 1. 8. und dritten Capitel v. 7. deſſelbigen, da dem Engel der Gemeine zu Epheſo, und dem Engel der Gemeine zu Smyrnen geſchrieben wird. Auch ferner gewiß iſt, daß jenes Geſchlecht der Engel, das die Poſaunen bläſet, welcher ſieben ſind, wie am achten Capitel v. 30. geleſen wird, gar keinem, denn dem Römiſchen Biſchoffe mag zugeleget werden: dieweil von den andern nicht geſchrieben iſt, daß ſie poſaunet haben. Weiter ſoll man wiſſen, daß auf den Poſaunen blaſen, ſo viel hernach der Text ſelber gibt, und was daraus erfolget iſt, nichts anders ſeyn möge, denn geiſtliche Rechte ſetzen: das ihm, ohne der Römiſche, ſonſt nie kein Biſchof hat zugeſchrieben. Es ſtehet darzu nicht umſonſt geſchrieben von den gemeldeten ſieben Engeln, daß ſie ſich zu poſaunen bereitet haben, Offenb. 8, 6. Es bedeutet nemlich, daß allein die Päbſte vor lauter Unſinnigkeit und Tyranney, Geſetz zu machen und andere Biſchöffe unter ſich zu bringen, allwege weder Raſt noch Ruhe möchten haben.

130. Aber laſſet uns wieder kommen auf unſern fünften Engel, welcher der erſte unter den dreyen iſt, ſo die drey groſſen Wehe in die Welt führen ſollten. Derſelbige fünfte Engel iſt der geweſen, der am erſten die hohen Schulen aufgebracht hat, und alſo eingeſetzet oder beſtätiget. Und dieweil die Hiſtorien ſo ungleich beſchrieben ſind, ſo kann man denſelbigen mit Namen nicht leichtlich anzeigen; doch er ſey ja geweſen wer er wolle, will nicht viel dran gelegen ſeyn.

131. Der Stern aber, vom Himmel auf die Erden gefallen, iſt entweder Alexander von Hales geweſen, oder das ich daß gläube, der heilige Thomas; welcher, nachdem die hohen Schulen beſtätiget ſind, und dieſer fünfte Engel poſaunet hat iſt aufgeſtanden, und hat, entweder am erſten die heydniſche Kunſt in die Chriſtenheit bracht, oder iſt aber gar ein guter Helfer geweſen darzu, welcher vor andern ſo gar Ariſtoteliſch iſt, ja ſchier ſelber Ariſtoteles, indem er

von

von dem Himmel, das ist, von C. Hristo auf dasselbe Erdreich gefallen ist, da er sich auf das grosse Ansehen desselbigen gottlosen Engels verließ, der solche hohe Schulen bestätiget.

132. Nun folget hernach in der Offenbarung: (er habe empfangen den Schlüssel zum Born des Abgrundes ꝛc.) Denselben Born hat er aufgesperret, und uns daraus geführet die verstorbene und durch den Apostel verdammte heidnische Kunst. Und alsdenn ist aufgegangen ein Rauch von diesem Born, das ist, lauter Wort und Meynung Aristotelis, und anderer Philosophen, gleichwie der Rauch eines grossen Ofen. Denn sie hat überhand genommen, und ist weit und breit mächtig worden die heydnische Kunst, also, daß sie auch den Aristoteles nach der Acht und Würde C. Hristo verglichen hat. Daher ist nun die Sonne der Gerechtigkeit Mal. 4, 2. und Wahrheit, Joh. 14, 6. Christus, verfinstert worden, daß man für den Glauben, der die Gerechtigkeit ist, die Werke hervor gezogen hat, und für die Wahrheit ohne Aufhören nichts aufgeworfen, denn lauter Menschendünkel.

133. v. 2. Und die Luft von dem Rauche des Borns (sagt er,) ist auch verfinstert worden, darum, daß man nicht gedenken möchte, es wäre eine Finsterniß der Sonnen gewesen; sondern daß es wäre eine Verfinsterung der Luft samt der Sonnen, die von dem Rauche, so von unten aufging, herkommen war.

Das ist, C. Hristus samt dem Glauben, der eine Luft oder Wind mag seyn, sollte zumal durch die Menschenlehre verfinstert werden.

v. 3. Und aus dem Rauche des Brunnen kamen Heuschrecken auf die Erden.

134. Diese Heuschrecken bedeuten das Pöbelvolk auf den hohen Schulen, das uns die heydnische Kunst gebieret. Wahrlich wohl und eigentliche Heuschrecken genennet: daß sie nach der Art der Heuschrecken keinen König (das ist, C. Hristum) nicht haben und fliehen darzu haufenweise miteinander, wie im Buch der Sprüche am 30. Capitel v. 27. geschrieben stehet. Darnach auch um deßwillen, denn sie verwüsten und verdorren alles, was grünend ist, wo sie nur aufsitzen; damit sie denn gar fein ihre Art nach dem Lateinischen Wort, Locusta, mit sich bringen. Denn als uns die Schulmeister lehren, so kömmt das Wörtlein, Locusta, von Locus ustus her, das einen verbrannten Ort heisset, oder von Locus vastatus; das alles so viel ist als ein verwüsteter Ort: denn dieses Volk verbrennet, verdorret und verwüstet den ganzen grünenden Lenzen der Weide C. Hristi, das ist die Frucht des Glaubens ganz und gar.

Und es ward ihnen Macht gegeben, wie die Scorpionen auf Erden Macht haben.

135. Das ist die Macht, die Gewissen zu verletzen. Denn so sie die Frucht des Glaubens, der allein die Gewissen heilet, verwüstet haben; so ists nicht möglich, die Gewissen müssen verletzet werden.

v. 4. Und es ward zu ihnen gesaget: daß sie das Gras auf der Erden nicht sollten beleidigen, noch kein Grünes, noch keinen Baum.

136. Das ist, sie sollten nicht verletzen die Auserwählten. Denn sie verletzen nicht alle, wie auch die natürlichen Heuschrecken nicht alles Grünes verletzen, sondern sie greifens nur etwa an einem Orte an; also auch hier geschehen ist. (Sondern die Menschen, die nicht haben das Siegel GOttes an ihren Stirnen,) das ist, die nicht Gras haben, das sind die, so nicht haben den Glauben, der das Siegel GOttes ist,

das

das wir in unſerm reinen Gewiſſen und freyem Wandel tragen

v. 4. Und es ward ihnen gegeben, daß ſie, die nicht tödten ſollten, ſondern fünf Monden quäleten.

137. Meines Bedünkens, ſo iſt das geſaget auf die Lehre der Werke, welche, dieweil ſie nicht lehret in der Wahrheit Sünde erkennen, ſo tödte: ſie auch nicht die Menſchen, wie das Geſetz denn thut; ſondern quälet ſie nur mit eitler Mühe und Arbeit, dadurch ſie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 1 Tim. 3, 7. Aber die, ſo von dem Buchſtaben getödtet werden, die werden durch den ewigen Geiſt lebendig gemacht, und nicht fünf Monden gequälet; welche fünf Monden bedeuten die ganze Zeit, darinnen man nach der Vernunft, und nach den fünf Sinnen lebet, in welcher Zeit die Werklehre regieret. Und wir ſehen, daß, wie alle Theologen, die mit Werklehre umgehen, gar ein böſes und unſeliges Gewiſſen haben, voller Zweifel und Unruhe, und bey ſich ſelber weder fromm noch böſe ſeyn mögen; darum folget weiter hernach:

v. 5. Und ihre Quaal war wie eine Quaal vom Scorpion, wenn er einen Menſchen häuet.

138. Siehe da, was ein verletzt Gewiſſen iſt. Hier leget er aus, was er davor geſaget hat, das iſt, ſie werden nicht getödtet heilſamlich, noch geiſtlich lebendig gemacht.

v. 6. Und zu denſelben Tagen werden die Menſchen den Tod ſuchen, und nicht finden, werden begehren zu ſterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.

139. Das iſt, ſie werden den Tod der Sünde ſuchen, welche ihnen zu ſtark in ihrem Gewiſſen lebet, und doch daneben nicht recht erkennet wird. Denn ſo ſie recht erkennet würde, von Stund an würde ſie getödtet, und müßte untergehen. Das bringet aber nicht Ariſtoteles unwege mit ſeiner Werklehre; ſondern es iſt des Buchſtabens und des Geiſtes eigen Amt, 2 Cor. 3, 7. 8.

v. 7. Und die Heuſchrecken waren gleich den Roſſen, die zum Kriege bereitet ſind

140. Die Worte bedeuten ihre Diſputationen, die ſie halten, und ihr ewig Schulgezänke. Denn ſie ſind allwege geſchickt und bereit darzu, daß ſie, (wie ſie davon reden,) pro und contra arguiren, das iſt, Part und Widerpart halten.

Und auf ihren Häupten, wie Kronen, dem Golde gleich.

141. Das bedeutet ihre hohen Namen und Titel, damit ſie geehret ſind, daß man ſie muß gnädiger Herr, Magiſter noſter, heiſſen, und ſie ſich ſchreiben der heiligen Schrift demüthige und unwürdige Lehrer.

Und ihr Antlitz gleich der Menſchen Antlitz.

142. Denn ihre Lehre und Leben iſt nicht aus dem Geiſt des Glaubens: ſondern wird durch Eingeben der natürlichen Vernunft regieret, und mit dem Lichte der Natur, das Ariſtoteles erleuchtet hat.

v. 8. Und hatten Haare wie der Weiber Haare.

143. Das bedeutet die weibiſchen Opfferpfaffen, die nach weibiſcher Art in aller Wohlluſt leben, die uns Frau Philoſophia gebieret, in welchen weder Geiſt noch männlicher Muth in Chriſto kräftig iſt. Denn auch in dem 68. Pſalm v. 22. und Eſ. am 3. Cap. v. 24. durch die Haare die Prieſter verſtanden werden. Auch läßt man niemand zu einem Theologo werden, denn wer ein Pfaf oder Opferknecht iſt, oder werden will,

daß ſie auch unter dem Pöbel manchmal nicht viel gutes davon hören müſſen, die guten Theologen.

v. 8. Und ihre Zähne waren wie der Löwen.

144. Dabey magſt du wohl an ſtatt aller Theologen allein die Thomiſten verſtehen. Sind ſie nicht beißiger, läſtriger, und die überall um ſich freſſen, mehr denn alle andere, wo man nur ein wenig redet wider ihre Theologie, die ſie aus dem Ariſtotele gelernet haben? Darzu beiſſen ſie und freſſen ſich ſelber einander, die Thomiſten und Scotiſten, und Moderni, und wetzen eine Partey an der andern, nicht ſchlechte Zähne, ſondern Löwenzähne. Denn es iſt kein Geſchlecht der Menſchen auf Erden, das greulicher und mit gröſſerm Haß mit einander ſtreite, als dieſe Secten der Theologen, alſo, daß eine jegliche gerne allein regieren, und die beſte ſeyn wollte, und wünſchet der andern, daß ſie gar verheeret und verwüſtet würde.

v. 9. Und hatten Panzer, wie eiſerne Panzer.

145. Das iſt nun ihre Halsſtarrigkeit und ſichere Vermeſſenheit einer jeglichen Secte unter ihnen, daß ſie auf jeglichem Theil halten, ihre Meynung ſey wahr und beſtändig. Mit dieſen eiſernen Panzern ſind ſie unüberwindlich. Und das ſind die Hauptſtücken der Lehre, darauf eine jegliche Secte ſich gründet.

Und das Raſſeln ihrer Flügel, wie das Raſſeln an den Wagen der Roſſe, die im Kriege laufen.

146. Die Flügel bedeuten die Worte der Schulzänker, wenn ſie diſputiren mit einander, damit einer wider den andern ſtürmet, und mit viel Haderwerk und Geſchreyes ſich angreifen und kämpffen: wie wir denn vor Augen ſehen in dem Getümmel ihres Schulgezänks, beyde mit Worten und Schriften, da keiner dem andern weichet, ein jeglicher iſt unüberwindlich. Den ſtörrigen Muth, den ſie in der Diſputation üben, bedeutet der raſſelnde Lauf der Wagen und der Roſſe.

v. 10. Und hatten Schwänze gleich denen Scorpionen: und es waren Stachein an ihren Schwänzen, und ihre Macht war, zu beleidigen die Menſchen fünf Monden.

147. Damit ſtreichet ers aus, was er oben hat vorgeleget, nemlich, daß alle Frucht und Ende dieſer Theologie, iſt böſe Gewiſſen, dieſe Zeitlang, die man in den fünf Sinnen lebet. Aber den Geiſtlichen iſts ein Greuel dieſe Theologie, welche leben auſſerhalb der fünf Monden, im Geiſt der Freyheit.

v. 11. Und ſie hatten über ſich einen König, einen Engel aus dem Abgrunde, deß Namen heiſſet auf Hebräiſch Abaddon, und auf Griechiſch hat er den Namen Apollyon.

148. Da laſſet uns hören, wer über alle hohe Schulen der einige oberſte Rector iſt. Nicht Chriſtus, nicht der Heilige Geiſt, nicht ein Engel des HErrn; ſondern ein Engel aus dem Abgrunde, das iſt, nicht allein ein Todter, ſondern ein Todter aus den Todten und Verdammten. Wer iſt das? Ey das groſſe Licht der Natur, Ariſtoteles, welcher wahrlich wohl heiſſet Apollyon, das iſt, ein Verderber und Verwüſter der Kirchen, der jetzt auf allen hohen Schulen regieret; denn er nicht würdig war, daß man ihn mit ſeinem eigenen Namen hier in dieſer Schrift nennen ſollte. So haben wir auch droben geſagt, wie das Wort Engel einen Lehrer in der Kirche bedeutet Mal. 2, 7. Es iſt aber gewiß, daß der verſtorbene und verdammte Ariſtoteles ein Meiſter und Lehrer aller hohen Schu-

les

len iſt, mehr, denn CHriſtus. Denn ihn St. Thomas durch ſein Anſehen und groſſen Fleiß dahin erhoben hat: da regieret er, und bringet wieder auf die Lehre vom freyen Willen, hält uns die Werke vor, und die dreyfältige heydniſche Kunſt, und iſt alſo gleich der andere Cerberus der drey Häupter hatte, ja ein anderer Geryon, der drey Leichnam hatte, als die Poeten ſagen.

149. Siehe da das iſt das erſte Wehe, v. 12. das die Biſchöffe zu Rom die Kirche, durch Steuer und Hülfe des heiligen Thomas erlanget hat, welchen doch allermeiſt zugehöret hätte, ſolche Dinge zu verbieten und auszureuten, ſo ſind ſie die geweſen, die es allermeiſt getrieben und aufgebracht haben. Sage mir, allerliebſter Leſer, ſind nicht dieſe Geberden zu unſern Zeiten das förderſte und hinterſte, und alle Dinge in der Kirche? Sind ſie nicht das fürnehmſte und das ganze Weſen, wie die Philoſophi reden, davon das geiſtliche Recht durch und durchaus handelt allein? Was lernen die unſeligen Canoniſten anders, denn wie man es mit dieſen Geberden halten muß, die allein von gottloſen Menſchen erfunden und eingeſetzet ſind, gar mit einander weder GOtt, noch die Kirche nichts angehen? Herwieder ſage mir, ob doch ein gut Werk in denen allen, das GOtt geboten hat, erfunden werde. Lis das geiſtliche Recht gar durchaus, und bringe nur einmal etwas vor, dadurch der Römiſche, oder ein anderer Biſchof zu dem evangeliſchen Amte und zu predigen bezwungen werde? Es trift alles nur Herrſchaft und Obrigkeit an: da wird nicht vom Wort GOttes gebeten; ſo man doch keines andern Dinges in der Kirche bedarf, denn allein des einigen Worts GOttes. Aber das muß den Caplänen und Terminirern befohlen ſeyn, und dazu deſto ehe, ſo einer je ungelehrter und gröber iſt.

150. O wehe dir, Pabſt! wehe euch Cardinälen! wehe euch Biſchöffen! wehe euch Opfferpfaffen! wehe euch Mönchen ſamt allem geiſtlichen Stand und Weſen! wer will euch zeigen, wie ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen mögt, Matth. 3, 7. der gleich jetzt daher gehet? Wie wollet ihr antworten für das Amt des Worts, daß ihr nichts habt ausgerichtet? Wähnet ihr, er werde die dreyfältige Kron, Hut, Infel, Ring, Gold und Scharlach, und alle euere jetzt gemeldete Geberden anſehen? Es beſtehet veſt dieſes Urtheil, das ſchon beſchloſſen iſt: Er ſiehet nicht die Perſon der Menſchen an, Apoſtelg. 10, 34.

151. Darum ſo höre ein jeglicher, der da mag, was CHriſtus vor Rath gibt, da er uns lehret Matth. 24, 16. Wie man auf die Berge fliehen ſoll, und nicht wieder heim kommen: es mache ſich aus dem gemeinen Haufen hinaus, wer da kann, fliehe in die Wüſten hinein, wer frey iſt. O lieber Menſch, ſtehe nicht nach einem Biſchofthum, oder Pfründen, oder Kloſter, oder irgend einem geiſtlichen Stande; es iſt lauter Sünde und Verdammniß darinnen, als anzeigen dieſe Geberden, davon wir jetzt geſagt haben.

152. Wenn du aber ja willſt, oder gedrungen wirſt geiſtlich zu werden, lieber, ſo verachte doch die Geberden dieſes Endechriſts, und befleißige dich, lauter und rein zu dieren dem Evangelio. Entweder ſtehe ſelbſt auf, lehre das Volk, iſt dir anders die Gnade verliehen: wo nicht, ſo thue doch denen Hülfe und Beyſtand, ſo viel du kannſt, die dazu geſchickt erfunden werden; wie St. Paulus auch etwa viel gehabt hat, als er von ihm ſelber bezeuget Röm. 16, 2 ſqq. 1 Cor. 16, 15. ſqq.

153. Alsdenn ſo halte an mit reinem Gebet vor GOtt um Frucht des Evangelii.

Glaube mir, wo du das nicht thuſt, ſo wirſt du den geiſtlichen Stand nur allein dir zur Verdammniß haben, ob du gleich Wunderwerke thäteſt, und dich aufs Feuer opfertеſt. Denn der Geiſtlichen eigentlich Amt iſt predigen das Evangelium. Wo das nicht gehet, ſo iſt es nicht ein geiſtlicher Stand, ſondern allein eine Geberde und Schein des geiſtlichen Standes, durch welche doch der König von Geberden Dan. 8, 22. ſo mächtig worden, daß er auch durch ſolche Macht das Evangelium vertilget hat. Und warum ſollte ich nicht dieſer Verfluchung fluchen? O! daß unſer HErr JEſus verderben wollte alle dieſe Abgötter der Welt, euer Pabſtthum, euer Cardinalat, ſamt allen euren Geberden in Abgrund der Hölle, immer und ewiglich, Amen. Siehe da, nun haſt du, was es auf ihm trägt, daß der Prophet dieſen König mächtig von Geberden heiſſet.

Dan. 8. v. 25. Und unverſtändig auf Vorſchläge.

154. Gleichwie der König iſt; alſo iſt auch ſein Geſetz, Sir. 10, 2. und gleichwie ſein Geſetz iſt; alſo iſt auch ſein Volk: gleichwie ſein Volk iſt; alſo ſind auch die Sitten deſſelbigen: und gleichwie ihre Sitten ſind; alſo wirken ſie und thun darnach. Der König aber (wie wir droben gehöret haben,) iſt ein lauter Schein, Geberde und Abgott; ſo muß auch ſein Geſetz nichts denn lauter Gedicht und Lügen ſeyn. Wie auch St. Petrus 2 Epiſt. 2, 1. 3. verkündiget hat, und ſpricht: Es werden unter euch falſche Lehrer ſeyn, die mit erdichteten Worten durch Geiz an euch hantieren werden; und St. Paulus in 1 Timoth. am 4. Capitel v. 2: Sie werden in Gleisnerey Lügenredner ſeyn. Und wie möchte einer die Wahrheit lehren, der ſelber nichts denn lauter Geſpenſt und Lügen iſt? Denn dieweil er darauf ſtehet, daß er nicht anders gedenkt, denn alle ſeine Geberden und Schein ſind rechte und wahrhafte Dinge, ſo muß er nicht allein eitel Lügen ſagen, ſondern kann auch die Wahrheit weder leiden noch dulden.

155. Iſt das nicht eine merkliche und unmenſchliche Lügen, da man anſtatt des Glaubens CHriſti nichts lehret, denn lauter Geberde und Kirchengebrauch? Da man für den Geiſt aufſtellet Menſchenlehre? Thuts nicht der Pabſt mit ſeinen geiſtlichen Rechten, da er ſich rühmet, daß er die Kirche GOttes regiere und weide? Lobt er nicht für gute Werke was nach ſeinen Geſetzen geſchieht? Verdammt und verderbt er nicht alle die, ſo ihm nicht gehorchen wollen, ob ſie ſchon ſonſt das ganze Evangelium hielten. O welch ein verfluchter Greuel, der billig von allen Menſchen verflucht werden ſollte! Hier wird erfüllet der Spruch Pauli 2 Theſſ. 2, 4. der alſo ſagt: Er überhebet ſich über alles, das GOtt oder Gottesdienſt heiſſet, alſo, daß er ſich ſetzt in den Tempel GOttes, als ein Gott, und gibt vor, er ſey Gott. Heiſſet das nicht, ſich in den Tempel GOttes geſetzt, da er ſich ausgibet, er ſey allein ein Meiſter in der ganzen Kirche? Was iſt der Tempel GOttes? Iſt es Stein und Holz? Sagt nicht St. Paulus 1 Cor. 3, 17: Der Tempel GOttes iſt heilig, der ſeyd ihr. Darzu, ſo war zu den Zeiten Pauli noch kein Tempel, den man ein Haus GOttes genennet hätte, wie man jetzund thut. Was bedeut aber ſitzen? Iſts nicht ſo viel als regieren, lehren, richten? Wer iſt aber je ſo kühne geweſen, von Anfang der Kirchen her, der ſich allein der ganzen Kirche einen Meiſter nennen durfte, ohn allein der Pabſt? Sonſt hat kein Heiliger, kein Ketzer, ein ſolch greulich Wort der Hoffart je laſſen von ſich kommen.

Pau-

Paulus rühmet ſich wol vor der Heyden Meiſter, 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11. und daſſelbige im Glauben und in der Wahrheit, er hats aber gelaſſen, daß er ſich einen Meiſter der Kirche genennet hätte.

156. Gibt er ſich aber nicht für, er ſey GOtt, da er uns für die Worte C. Chriſti lehret ſeine Worte? und da er für die Gerechtigkeit des Glaubens aufrichtet ſeine papiſtiſche Gerechtigkeit? Denn wie mag er ſich natürlich über GOtt erheben? ſondern Paulus ſagt 2 Theſſ. 2, 4. Er wird ſich überheben über alles, das GOtt geheiſſen oder genennet wird: nicht ſchlecht über GOtt, ſondern über genannten und gepredigten und geehrten GOtt, d. i. ſein Wort über GOttes Wort, ſeine Ehre über GOttes Ehre wird er erheben. Denn Gott wird geheiſſen oder genennet, wenn man ihn predigt und glaubet an ihn. Ueber GOtt iſt der Pabſt nun längſt durch ſich erhaben worden, und ſitzet da, und in den Herzen der Gläubigen, an ſtatt GOttes, den er heiſſen und nennen ſollte, heiſſet er und nennet ſich ſelber überall.

157. Deshalben ſetzet St. Paulus auch das hinzu, über alles, das Gottesdienſt heiſſet, wird er ſich erheben. Auf Griechiſch, Sebaſma, das iſt ſo viel, als, da man etwas als Gott ehret: daß du daraus verſtehen ſolleſt, er werde ſich nicht ſchlecht über GOtt erheben, ſondern über den Dienſt, damit wir GOtt ehren, oder über das, das wir als GOtt ehren, gleich als wollte er alſo ſagen: In den Herzen der Menſchen wird er mehr gehalten denn GOtt, das iſt, ſein Wort wird man mehr fürchten denn Gottes Wort, man wird ihm auch mehr gehorchen, und daß in Ehren halten, denn den rechten Gott. Iſts nun nicht wahr, ſolches alles mag keinem andern zugeſchrieben werden, denn allein dem einigen Pabſt? Allenthalben wird veracht und verſchmähet das Gebot und Wort GOttes; aber des Pabſts Wort, iſt kein Menſch, der es nicht fürchtet. Fürwahr, es iſt kein GOtt, weder im Himmel noch auf Erden, welches Wort ſo mit groſſem Gehorſam wird angenommen und gehalten, als des Pabſts Wort: wie denn gnugſamlich die tägliche Erfahrung gibt, alſo, daß es auch ein Unſinniger nicht leugnen möchte.

158. Ferner, wer iſt je geweſen, der geſagt hätte: Er komme in dem Namen Chriſti daher, ohne allein der Pabſt? Nur allein er gibet ſich aus vor allen, er ſey Statthalter C. Chriſti, der Statthalter Gottes auf Erden; das doch eine unleidliche Verläſterung Gottes iſt? Was heißt aber ein Statthalter GOTTES ſeyn, denn ſitzen an der Statt Gottes? Was heißt aber ſitzen an der Statt Gottes, denn ſich ſelber fürgeben, er ſey Gott? Darum hat Chriſtus wohl vorhergeſaget: Dieſe Apoſtel und Boten des Endechriſts würden in ſeinem Namen kommen. Die andern Ketzer, wiewol ſie ſich des Scheins der Wahrheit behelfen haben, noch hat ſich ihrer keiner als eben mit dem eigenen Namen Chriſti beſchönen dörfen, denn das mußte dem einigen Endechriſt vorbehalten ſeyn.

159. Daher lieſſe es C. Chriſtus an dem nicht gnug ſeyn, da er Matth. 24, 4, 5. geſagt hatte: Sie würden kommen in ſeinem Namen; ſondern er legts noch baß aus, und erkläret ſich ſelbſt, da er ſpricht: Sie werden ſagen: Ich bin Chriſtus; als ſpräche er: meinen eigenen Namen werden ſie vorſchlagen, welcher Chriſtus heißt, und werden ſich ſelbſt C. Chriſtum heiſſen. Das haben ſie nun ſchon ausgerichtet. Denn aus dem Pabſt und aus Chriſto haben ſie jetzt ein Ding gemacht, und fallen daher, daß Chriſtus und der Pabſt ein Menſch ſey, und der Pabſt von C. Chriſto nicht zu ſondern ſey. O welch eine unſinni-

mit menschlicher Strafe, aber meine Barmhertzigkeit will ich nicht von ihnen wenden. 2 Sam. 7, 14. 15.

54. Diese Zusagung ist von Salomon nicht gesaget, wie Ps. 132, 12. ausweiset, sondern mit dem Zusatz: So seine Kinder werden halten meine Gebot ꝛc. wie David auch bezeuget 1 Kön. 2, 4. und GOTT selbst zu Salomon sprach 1 Kön. 3, 14. Darum soll dieser Spruch aus 2 Sam. 7. nicht aus 1 Chron. 23. nur eigentlich von CHristo verstanden werden, so schleußt und bewähret er stark.

Und abermal; da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle GOttes Engel anbeten.

55. Das ist der dritte Spruch der Schrift, aus dem 97. Psalm v. 7. gezogen, welcher klärlich von dem GOttes Reich saget, davon auch Christus im Evangelio immer prediget, in welchem Reich CHristus regieret und ein HErr ist, das angefangen hat nach seiner Auffahrt, und vollbracht ist durch des Evangelii Predigt; denn er saget klärlich von der Predigt. Und lautet also: Der HERR ist König worden, des freue sich das Erdreich, und seyn fröhlich die Inseln. Wolken und Dunkel ist um ihn her, (das ist, er regieret im Glauben verborgen.) Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Bewohnung. Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitzen leuchten auf den Erdboden (das sind die Wunderzeichen,) das Erdreich siehet und erschrickt. Die Berge die grossen Häupter und Hoffärtigen,) zuschmelzen wie Wachs vor dem HErrn her, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens. Die Himmel, (die Apostel,) verkündigen seine Gerechtigkeit (den Glauben), und alle Völker sehen seine Ehre (denn das Evangelium ist allenthalben geprediget). Schämen müssen sie sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an alle Götter. Zion hats gehöret und ist froh, und die Töchter Juda sind fröhlich, HErr, um deiner Gerichte willen ꝛc.

56. Die Erfahrung und Erfüllung leget diesen Psalm aus. Denn solch Ding ist alles über Christo geschehen. Er ist in alle Welt geprediget, und regieret im Reiche GOttes, welches auch keinem andern Könige geschehen ist. Darum machet der Apostel eine Vorrede, und spricht: Und abermal, da er einführet in die Welt den erstgebornen Sohn; als sollte er sagen: Da der Geist im Psalm redet von dem andern Eingang in die Welt durchs Evangelium. Denn zuvor ist er leiblich in die Welt einmal kommen, und durch seine Creuziger ausgetrieben im Tode: aber er ist darnach in seiner Auferstehung und durchs Wort wiederkommen, und regieret allererst recht, und wird nimmer sterben noch ausgetrieben werden; und von dem Eingange redet der Psalm.

57. Ich laß auch zu (spricht er), daß GOtt mehr Söhne hat; aber diß ist der erstgeborne Sohn, den er einführet und zum Könige macht, also, daß ihn die Engel anbeteten: welches sie nicht thäten noch geheissen würden, wo er nicht wahrer GOTT wäre.

58. Wir lesen wol, daß David und andere viel sind angebetet, aber kein Engel hat noch nie jemanden angebetet, denn allein GOTT. Darum schleußt dieser Spruch, daß der muß GOtt seyn, den die Engel anbeten. Denn so man das allein anbetet, das gröſſer ist, auch auf Erden, und nichts gröſſer über die Engel ist, denn allein GOtt, so muß dieser König GOtt seyn, der durch die Prediger gehöret und in die Welt gebracht wird,

sinnige Lästerung über alle Lästerung ist das? Der gottlose schändliche Knabenschänder, der Wucherer, der Kirchenräuber und blutdürstige Tyrann, soll mit Christo vermischet und einer werden mit ihm? Ach komm, lieber HErr JEsu Christe, und machs einmal ein Ende mit ihm; gib doch ein Maaß diesen greulichen Greueln, damit sie nicht allzuviel überhand nehmen.

160. Nun, was thut er doch, dieser Statthalter GOttes, der an Gottes statt sitzet? Thut er auch und lehret was sein Fürst geboten hat? Ja wohl! Was thut er denn? Antwort, er lehret uns seine Gebote, und hält sie selber nicht: sonst, wenn er uns die Gebote lehrete, wie möchte er ein Statthalter Gottes seyn? Denn ein Statthalter ist nirgend, ohne wo der Fürst selber nicht gegenwärtig ist; und darum, wo der Statthalter Gottes ist, daselbst muß Gott auch gar nicht seyn; dieweil je wo Gott gegenwärtig ist, daselbst keines Statthalters noth ist; sondern er bedarf allein der Diener am seligen Orte. Gleichwie sich die Apostel nirgend Statthalter Gottes genennet haben, allein gesagt: sie seyn Diener Gottes. Darum so ist hiermit das Wort Pauli 2 Thess. 2, 3. 4. erfüllet: denn wir sehen den Menschen der Sünde, und den Sohn der Verderbniß sitzen in dem Tempel GOttes, und daß er sich vorgibt, er sey Gott, der darüber ist, und erhebet sich über alle Worte Gottes, und über allen Gottesdienst. Und was ist der evangelischen Wahrheit heftiger zuwider, denn diese Geberden, und die Lehre, die nichts, denn von solchen Geberden sagt? Nun wird aber dieselbige Lehre geehret, gefürchtet und gehalten, mehr und über Gottes Wort, und muß dennoch als in Gottes Namen zugehen und geschehen heissen. Doch wollen wir wieder auf den Propheten Daniel kommen.

161. Das Wörtlein Hidoth, bedeutet auf Hebräisch so viel als ein finsterer Vorschlag, oder ein Räthsel, dunkel Wort, oder verborgene Rede, die einen irre machet, wenn ers nach dem Ansehen vernehmen will: wie Simson im Buch der Richter am 14. Cap. v. 12. sprach: Ich will euch ein Räthsel aufgeben. Und der Prophet im 49. Psalm v. 5: Ich will eröffnen im Psalter meine Räthsel. So verstehet sich nun dieser König wohl auf Hidoth, der mit so finstern Worten so fein alle, die ihm zuhören, betrügen kann; also, daß sie ein anders hören, und ein anders verstehen müssen. Denn verständig auf Vorschläge (als unser Text hat,) soll nicht der heissen, der das wohl verstehen kann, was ein anderer sagt: sondern der selbst geschickt ist, mit blinden Worten andere Leute zu betrügen.

162. Deß nimm dir ein Exempel. Wenn der König von Geberden in seinen geistlichen Rechten das Wort, Kirche, für sich selber, und seinen Anhang braucht, und ob sie gar mit einander gottlos sind, also, daß sie alle Welt bereden, was sie setzen und machen, das habe die Kirche gethan: wie er denn erhalten hat, und eingesessen ist, durch diesen Vorschlag des gemeldeten Worts. Wie dünket dich, ist das nicht eine hübsche Hida? Hat er nicht damit ein fein Räthsel aufgegeben und vorgeschlagen? So doch die Kirche nichts anders bedeutet, denn die heil. Versammlungen der Christgläubigen, die durch den Geist GOttes allein leben und getrieben werden, die der Leib und die Erfüllung Christi sind, als Paulus sagt Eph. 1, 23. Was vor Lügen sollte nicht dieser Mensch aufbringen? Welchen Gehorsam sollte er nicht erzwingen? Welches Gesetz sollte er nicht stärken damit, wenn er das erhält, daß die, so ihn also hören, und er selbst, der es also saget, durch die Kirche GOttes verstehen, das des Teufels Kirche ist? Denn wer ist der, der der Kirche nicht gehorchen wollte?

163. Wa-

163. Nun ſehen wir abermal bey dieſem Worte, wie das Reich von Geberden ein ſonderliches iſt vor allen andern Reichen, daß es allein mit Worten, nicht mit Harniſch, mächtig iſt; darzu nicht mit klaren ſchlechten Worten, damit das Reich Chriſti und der Menſchen verwaltet wird. Denn die Reiche dieſer Welt, durch weltliche Rechte, die lauter und klar von zeitlichen Sachen handeln, und durch ſolche, ſo jedermann wohl verſtehet, müſſen regieret werden; ſo wird das Reich CHriſti allein durch das lautere und ſchlechte Wort des Evangelii erhalten. Aber diß Reich muß verſtellete Worte haben, dadurch es nicht regieret, ſondern verführet wird, die da ein anders bedeuten, denn ſie lauten. Denn es lehret weder weltliches noch geiſtliches; ſondern es ſtellet ſich wol, als wollte es lehren geiſtliche Dinge, und lehret doch dieweil in der Wahrheit nichts, denn nur was weltlich iſt.

164. Darinnen ſind ſie durch des Teufels Hülfe ſo klug, witzig und geſchickt, daß ſie auch die Auserwählten (wie CHriſtus ſagt Matth. 24, 22.) in Irrthum führen, darzu nicht, denn von den rechten Geiſtlichen, mögen erkennet werden. Darum heiſſet ihn Daniel einen verſtändigen, und nennet ſein Geſetz Hidoth das iſt, Vorſchläge, Räthſel oder verborgene Worte, daß er alle Welt betrügen ſollte, die nicht ſcharf auf ſeine Geſetze merken würden. Nimm es nur bey dir ſelber ab. Wenn man dich lehret, du ſollteſt etliche Speiſe, Kleider, Stätte, Perſon und andere Dinge vermeiden, und ſollteſt allein ein ſolch Gewand und Kleid antragen, und dich dieſer oder jener Geberden, Speiſe, Stätte und Perſon halten, und das alles mit ſolcher Meynung, daß du damit gute Werke thäteſt, und alſo möchteſt vor GOtt gerecht werden; ſchlügeſt aber darnach erſt recht in dich ſelber, und erführeſt, daß du nur in zeitlichen, vergänglichen Dingen deine Mühe und Arbeit hätteſt angeleget, die nicht mehr gerecht vor GOtt machten, denn alle andere Werke und Uebung aller Läyen: würdeſt du nicht ſelber ſagen: Nun bin ich je meiſterlich betrogen worden? und wäreſt du denn nicht alſo hübſch mit Worten aufgeſetzet?

165. Nun aber alles, das der Pabſt gebeut, iſts nicht lauter ſolch Narrenwerk? Handelt er nicht immerdar in ſeinen Statuten, entweder von Stätten, oder von Speiſe, oder aber von Kleidern und Perſonen? Darinne doch eben ſo viel Gerechtigkeit iſt und gefunden wird, als ſo du dieweil zu Acker führeſt, wirketeſt oder ſpinneſt. Welcher gedenkt nun, ſo er zu Acker fähret, daß er dadurch fromm und gerecht werden wolle, oder daß er eine Sünde daran thue, ſo es unterwegen läßt? Wiewol es ein nöthiges und ein nützliches Werk iſt. Du aber wirſt geheiſſen zu arbeiten in einem ſolchen Werke, das weder zu Leben, noch zum Gut nöthig iſt, und mußt doch auch darein deine Hofnung ſetzen, dadurch fromm und gerecht werden vor GOtt, und meynen, du thäteſt eine groſſe Sünde, wenn du es unterwegen läßt. Denn was dient es zum Leben oder zum Gut, daß du lang ein ſchwarz oder grau Kleid anlegeſt? daß du Milch oder Fleiſch eſſeſt, ſonſt beſcheren oder nicht, wohneſt gleich hier oder dort? Noch ſagt man dir, du müſſeſt durch ſolch unnütze, untüchtig Weſen fromm und heilig werden, oder du werdeſt ſchuldig dadurch, ſo du es nicht hältſt. Heißt aber das nicht meiſterliche Vorſchläge und dunkele Worte vorgeplaudert? Nun iſt aber die ganze Welt voll ſolcher Läyen und Trügerey. Das ſind die Gewiſſen, die (als Paulus ſaget 1 Tim. 4. v. 2.) ein Brandmahl in ſich haben. Denn

zu gleicher Weise, alles, das sie immer thun, nichts denn ein lauter Schein ist; also ist auch alles, das sie sagen und lehren, nichts, denn lauter und erdichtete Trügerey, also, daß allenthalben nichts vorhanden ist, denn durchaus trügliche Geberde, beyde in Werken und Worten, und machen einem doch ein Gewissen darüber ohne Ursach.

166. Merke aber, wie mit sanften und mit linden Worten der Geist diese so heftige Greuel handelt, da ers nur Geberden oder Angesicht nennet, die greulichen Gespenste und Gleisnerey, die man doch mit keinen Worten nicht gnugsam schänden möchte, und da er die allergiftigste Trügerey der Lehre des Endechrists, und diesen schalkhaftigen Verstand die Leute zu äffen, nur Vorschläge und Hidoth nennet. Eben dieser Prophet Daniel hat solches auch vorgesagt am 7. Cap. v. 7. 8. da er also schreibet: Nach der erschrecklichen Bestie mit den zehen Hörnern (welche nach aller Meynung das Römische Reich bedeut) habe ich gesehen, ein kleines Hörnlein mitten unter den gemeldeten zehen Hörnern gewachsen, (das ist des Pabsts Regiment, das mitten im Römischen Reich, als wir droben gesagt haben, entstanden ist). Und siehe, Augen gleichwie der Menschen waren an demselbigen Hörnlein. Und sein Maul redete von grossen Dingen. Diese Augen sind die gemeldeten Vorschläge, und der Verstand auf Hidoth, so der König von Geberden hat.

167. Viel härter greifet St. Paulus diese Hidoth oder Vorschläge an, da er zun Ephes. am 4. Cap. v. 14. saget: Wir sollen nicht mehr Kinder seyn, und uns weben und wiegen lassen von allerley Wind der Lehren, durch Schalkheit der Menschen, durch Teuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen. Die Schalkheit der Menschen nennet er auf Griechisch Kybian, das ist so viel, als ob du sprächest, ein Würfelspiel. Item, die Teuscherey nennet er auf Griechisch Panurgian, welches eine Trügerey bedeutet: gleichwie der Gaukler Art ist, damit sie ihr Gaukelwerk verschlagen machen, daß mans nicht merken kan. Denn also thun diese gottlosen Meister, die treiben, nach allem ihrem Muthwillen gleich ein Würfelspiel mit uns, und ein verschlagen Gaukelwerk, da sie uns äusserliche Geberden und Sitten vorschlagen, und werfen uns hin und her, gleichwie Würfel, und spielen auch mit GOttes Worten, wie mit Würfeln. Also erschleichen sie uns mit diesen bösen Tücken allein zu betrügen: wie es denn auf Griechisch lautet: (Πρὸς τὴν μεθοδείαν τῆς πλάνης); das ist, hinterlistig angreifen zu betrügen. Denn dazu brauchen sie ihre gemeldete Würfelspiel und Gaukelwerk mit uns, das ist, alle ihre Worte und Geberden äusserlich GOtt zu dienen, ist nichts denn lauter Trügerey.

168. Dergleichen spricht er auch zun Colossern am 2. Cap. v. 8. 20. 23. Sehet zu, daß euch nicht wiederfahre ein Räuber durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Und hernach in demselben Capitel zeiget er gleich schier mit einem Finger darauf, was diese Hidoth oder Vorschläge eigentlich bedeuten, da er spricht: Es ist nach Geboten und Lehren der Menschen, welche haben wol einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und an das Fleisch keine Kost zu seiner Nothdurft wenden. Siehe da, wie diese Hidoth oder Vorschläge ein gut Ansehen der Weisheit haben; und ist doch nichts in der Wahrheit

dessen

dahinter, denn eitel ſelber erwählte Geiſtlichkeit.

169. Item, der heilige Petrus 2 Pet. 3. v. 2. ſagt alſo: Wiſſet, daß in letzten Tagen mit Trügerey kommen werden Verſpötter, die nach ihren eignen Lüſten wandeln ꝛc. Setzet ers nicht hier beyde zuſammen, Trügerey und Verſpottung, daß ſie mit den Worten betrügen, und mit dem Schein und Gleiſſen äffen? Alſo, daß er das eine zulegt der Lehre, das andere den Werken: wie auch Paulus thut, Eph. 4, 14. da er der Lehre das Würfelſpiel gibt, und die Teufelsherey den Werken. Alſo will Petrus eben auch das bedeuten durch die Spötterey der Betrügung, das der Prophet Daniel durch die Vorſchläge und Hideth will verſtanden haben.

170. Das ſoll man auch merken, wie dieſes Wörtlein, verſtändig, in der Hebräiſchen Sprache ſo viel bedeutet, als achten und Fleiß haben auf etwas. Auf welche Weiſe denn auch redet Daniel am 11. Capitel v. 37. eben von dieſem Greuel, als wir droben erzehlet haben: Er wird ſich nicht verſtehen auf den GOtt ſeiner Väter, auf Luſt zu Eheweibern, und auf keinen GOtt wird er ſich verſtehen. Daraus man wohl merkt, daß das Wörtlein, verſtehen, bedeute ſo viel, als achten oder Fleiß darnach haben, oder dran ſich kehren. Denn der Endechriſt wird nicht gar nichts von GOtt wiſſen oder verſtehen, oder was eine Frau oder Luſt zum Weibe iſt; desgleichen was einer Frauen oder Eheweibes begehren heißt: ſondern er wirds nicht achten, nichts darnach fragen: ja er wird noch ſetzen und gebieten, was GOtt und dem ehelichen Stande zuwider iſt: wird ſich nicht daran kehren, daß es eine unträgliche Bürde den andern iſt, ſo er die Ehe verbeut denen, die der nicht entrathen können.

171. Alſo muß du auch hier den Propheten verſtehen, daß er alſo redet auf ſeine Weiſe von dieſem König: Er werde verſtändig auf Anſchläge ſeyn, v. 23. Alſo, daß du die Wort: mehr auf ſeinen Fleiß, denn auf ſeinen Verſtand deuteſt. Denn fürwahr, es iſt nie kein ungeſchickter, tölpiſcher und toller Geſetz aufkommen in aller Welt, denn der Papiſten Recht, alſo, daß auch des päbſtlichen Rechts Lehrer ſelber einen Ekel darüber haben, und habens gleich zu einem Sprüchwort gemacht, damit ſie ſprechen: Wer nichts kann, denn das geiſtliche Recht, der iſt ein groſſer Eſel.

172. Herwieder, ſo iſt nie kein Königreich in der Welt geweſen, deß Fürſten ſo fleißig, toll und unſinnig geweſen ſind auf Geſetz zu machen, als die Römiſchen Biſchöffe ſind, alſo, daß ſichs wohl mit einander reimet im Pabſt, daß ſein toller Frevel, Geſetze zu machen, wol ſo groß iſt, als ſein toller unverſtändiger Eſelskopf, etwas gutes zu lehren. Denn was thut der Pabſt in der Kirche, ohne daß er von Tag zu Tag ein neu Geſetz über das andere, ohn alle Urſache und Verſtand, macht, wie es ihm ins Maul kommt, er ſey trunken oder thöricht; und wandelt ſie wiederum, auch wie es ihm in Sinn kommt, und ſpielet alſo mit unſern Gewiſſen, nicht anders, als obs Würfel wären, damit er nach allem ſeinem Muthwillen kurzweilen und ſpielen möchte, hin und her werfen, wie es zuweilen auch ſeinen Huren und Welſchen Bräuten gelüſtet. O diß iſt fürwahr der rechte Lohn, über unſere Undankbarkeit. Siehe da, dieweil wir die Liebe der Wahrheit nicht annehmen wollten zur Seligkeit, 2 Theſſ. 2, 11. haben wir verdienet, daß wir alſo in die Hände dieſes Menſchen der Sünde und des Sohns der Verderbniß übergeben würden, der alſo mit ſpielen und

äffen uns Sünde und gewaltige Irrthümer mit unmeßlicher Unsinnigkeit zurichten sollte.

173. Summa Summarum, aus obgesagten Geberden können wir gnugsam verstehen, was die Vorschläge sind: und dieweil das ganze päbstliche Recht nichts anders thut, denn daß es lehret, wie man diese Geberden anrichten soll; dazu, dieweil nichts in den Geberden ist, denn lauter Trügerey und Spötterey, dadurch die Wahrheit des Glaubens in dem Evangelio wird vertilget: so ist auch offenbar, daß alle Lehre des Pabsts Trügerey und Spötterey ist; wie uns denn die tägliche Erfahrung wohl leheet. Denn er sucht damit nicht, daß wir GOtt gehorchen und glauben sollen: sondern daß wir ihm allein dienen, und daß alle Welt unter seinem Gerichtszwang gedrungen werde.

174. Es wäre aber nicht möglich, wenn er aus GOtt wäre, (der Pabst,) daß er nicht aus allen Kräften handeln sollte das Evangelium, und dasselbige in die Leute treiben: dadurch er denn lehren müßte, daß alle Dinge frey sind; daß auch keine Sünde begangen wird in einigerley Kleid, Speise, Wohnung, Person, oder in dergleichen keinem andern Dinge. Denn die Sünde geschieht nicht durch den Brauch der Creaturen, sondern durch Begierde oder Haß, so darinnen wider GOttes Gebot begangen wird. Der Pabst aber stellet Sünde und Gerechtigkeit, nur auf den Brauch der Creaturen; darum ist er und heisset ein Mensch der Sünde, und ein Sohn des Verderbnisses, 2 Thess. 2, 3. der die Welt voll macht mit so närrischen und erdichteten Sünden.

175. Denn so einer gläubet, er thäte eine Sünde daran, so er an einem Zwölfbotenabend Fleisch esse, so er am Morgens die Primas nicht spreche, oder ein anders nicht hielte, das der Pabst geboten hat, so sündiget er wahrlich daran, wenn ers thäte. Nicht, daß es an ihm selber Sünde oder Unrecht sey, dasselbige Werk; sondern darum, daß er gläubt, es sey Sünde, und thuts doch wider seinen Glauben und Gewissen als eine Sünde, Röm. 14, 22. 23. welches närrischen Gewissens allein der Pabst ein Ursacher ist. Denn ein anderer, der gleich dasselbige Werk thut, gläubt aber nicht, daß er daran sündige, der sündiget auch gewißlich nicht. Das ists aber eben, das der Geist Pauli klagt 1 Tim. 4, 1: Es würden etliche vom Glauben abweichen. Weil sie nun solche närrische Gewissen machen, so sind der Menschen Satzungen eitel Gift, sind der Seelen Stricke, und verderben den Glauben und Christliche Freyheit. Wenn das nicht wäre, schadeten sie gar nichts. Darum so mißbrauchet der Teufel also durch den Pabst derselben Gewissen, damit er die tyrannischen Gesetze stärken und bevestigen, den Glauben und Christliche Freyheit verderben, die Welt voll Irrthum, voll gottloses Wesens, voll Sünde und Verderbniß machen möge.

176. Der heilige Paulus nennet solche Gewissen gar hübsch, da er sagt 1 Tim. 4, 2: Sie haben Brandmaal in sich: darum, daß sie nicht von Natur oder vom Geist also worden sind; sondern daß sie von dem Brandeisen der Menschenlehre ein solch Mahlzeichen empfangen haben. Denn der Geist GOttes lehret, man solle ein Ding frey dahin wie das andre halten, keines verwerfen. So sagt der Statthalter Christi nein darzu; sondern man soll an etlichen Tagen nimmer weder Milch noch Butter essen. Christus sagt Luc. am 10. v. 7: Esset und trinket, was sie haben. So sagt sein Statthalter das Widerspiel: Ihr sollt Fleisch und Eyer nicht essen. Christus läßt frey einem jeden allerley Kleider: ob er sein Statthalter läßt Layen ein ander Kleid, ihm aber und den Seinen auch ein anders: und

dasselbe

daſſelbige bey einer Todſünde durch der Kirchen Gebet. Und machen ihnen ſelber in denen allen Gewiſſen darüber, entweder daß ſie damit fromm und gerecht ſeyn; ſo doch keine Frömmigkeit darinnen ſtehet: oder aber, daß ſie geſündiget haben, durch das Unterwegenlaſſen; wiewol auch keine Sünde da iſt, ſo ihr Gewiſſen anders ſtünde, und nicht gedächte, es wäre eine Sünde. Darum haben ſie wahrlich (wie ſie reden,) gemachte, ja mit Gewalt erzwungene Gewiſſen; wiewol es damit, daß ſie es gläuben, recht verletzte und ſchädliche Gewiſſen ſind. Denn gleichwie der König iſt, alſo iſt auch ſein Geſetz: und gleichwie ſein Geſetz iſt, alſo ſind auch ſeine Sünden und ſein Verdienſt. Nachfolgend müſſen auch gleich ſolche Gewiſſen ſeyn, nur allein, wie ich geſagt habe, daß aus einer närriſchen und erdichteten Sünde wird eine rechte Sünde, durch der Gewiſſen Irrthum. Und das iſt nun ihr Brandmaal, davon Paulus ſagt.

Und ſein Thun wird geſtärket werden, doch nicht durch ſeine Kraft.

177. Das iſt das dritte Kleinod dieſes greulichen Reichs, das allen andern Reichen unglaich iſt. Wer hat je von einem Reiche dergleichen gehöret? Das Römiſche Reich iſt durch ſeine eigene Kraft, erobert und erhalten worden. Die ganze Schrift tadelt und ſchilt die Roſſe und Fleiſch der Egyptier, und anderer Königreiche, darauf die Jüden vertraueten, Eſ. 31, 1. 3. Dazu das Reich Chriſti beſtehet nicht durch ſeine eigene Kraft, mehr denn kein anders. Denn die Wahrheit iſt durch ſich ſelber ſtark, fragt nicht nach fremder Hülfe. Allein das Reich dieſes Königs iſt ſtark durch fremde Kraft.

178. Nun, das Lateiniſche Wort, Efficacia, bedeutet auf Deutſch, die Kraft, die unſere naturkündige Philoſophi die Ausrichtigkeit oder Thätigkeit nennen, oder die etwas ins Werk bringet, das iſt, die Kraft, damit einer ſtattlich hinaus führet, was er im Sinn hat, alſo, daß es nicht eine Kraft des Gemüths iſt, ſondern der Gliedern, dergleichen wie Ezechias im 2. Buch der Könige am 19. v. 3. daſſelbige Wort gebraucht, da er ſpricht: Die Kinder ſind kommen zu der Geburt, und die Mutter hat nicht Kraft, daß ſie gebähren möchte. Und 1. Moſ. 31, 6: Mit ganzer Kraft habe ich eurem Vater gedienet. Item Hiob ſagt c 30, 2: Die Kraft ihrer Hände galt nichts vor mir. Da wird überall durch die Kraft das Vermögen zu thun verſtanden, und heißt auf Hebräiſch Koach, und der Apoſtel nennets auch Griechiſch, Energian, und der die Bibel auf Latein verdolmetſchet hat, der legts aus, Operationem, das iſt, eine Wirkung, zun Galat. am 2. v. 8. da Paulus alſo ſpricht: Der mit Petro gewirket hat, der hat auch mit mir gewirket ꝛc. das iſt, er hat gemacht, daß mein Wort iſt kräftig worden, und daß es möchte bekehren die Heyden, die mich auch hörten predigen ꝛc.

179. So beſtehet nun dieſes Königes Kraft nicht mit Harniſch, auch nicht mit dem Evangelio Chriſti; ſo muß es das dritte ſeyn, daß es beſtehe mit Hidoth oder in Vorſchlägen, das iſt, mit ſeiner eignen Menſchenlehre, durch Zuthun oder Wirkung der andern. Und ſiehe nun, wie der Prophet ſo eine feine Ordnung hält, ſetzt am erſten an die Geberden, darnach die Hidoth, das iſt, ſeine Vorſchläge oder Geſetze, welche beyde erdichtete Dinge ſind, und gar fremde von der Wahrheit. Darnach ſagt er, ſein Thun werde nicht durch ſeine eigene, ſondern durch eine fremde Kraft geſtärket. Das iſt auch nicht Wunder, dieweil nicht möglich iſt, daß die Lügen durch eigene Kraft beſtändig ſey.

180. Denn alſo iſt aufkommen das Reich

des Römischen Endechrists, daß man bald, ja gleich noch zu Zeiten der Aposteln, angefangen hat, durch die Werke wollen fromm und selig werden: darnach, daß man etliche Weisen und Geberden des Gottesdiensts, in der Kirche (wie sie sagen,) zu einer Zier und Wohlstand hat angerichtet. Zuletzt hat dieselbige der Römische Bischof alle zu Hauf gerasset, und dieselbige in harte und strenge Gesetze verwandelt, und damit die Christliche Freyheit unterdrückt, so gar, daß es jetzt ohne alle Maasse eine grössere Sünde ist, wenn einer wider diese Geberden und Gesetze sündiget, denn so er sündiget wider GOttes Gebot. Also sind aus den Geberden, Hidoth, Vorschläge oder Gesetze kommen: aus denen Hidoth, Vorschlägen oder Gesetzen ist dieses Königes Kraft entstanden; und daher ist alsdenn diese Verwüstung in die Welt geführet worden, als hernach folgen wird. Denn gleichwie solche Sitten ein Gesetz haben gemacht; also hat das Gesetz eine Kraft denselbigen Sitten gegeben: welche Kraft zuletzt eine solche Verwüstung gebracht hat. So lasset uns doch sehen, mit was vor Kraft dieser König der Verderbniß kräftig ist.

181. Der Apostel schreibet 2 Thess. am 2. v. 9. diese Kraft dem Teufel zu, da er spricht: Welches Zukunft geschiehet nach der Wirkung des Teufels, mit allerley lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern. Denn zu gleicher Weise, wie Christus den Glauben und das Wort mit wahrhaftigen Zeichen und Wundern, durch seine eigene Macht und Kraft, gestärket und bewahret hat: also dieser Affe, der Christo überall durchs Widerspiel nachäffen will, muß lügenhaftige Zeichen haben, und fremder Hülfe sich behelfen, will er anders seine Geberden und Hidoth oder Vorschläge stärken.

182. Also ist nun das die erste Wirkung des Teufels in diesen Zeichen gewesen, da die Römische Kirche mit der Griechischen, ohne Aufhören, sich hadert: wiewol sie auch in demselbigen Fall unredlich that, und ungerecht war, und sich nur mit falschen Schriften und Ursachen beschirmete; noch dazu gewann sie die Oberhand, und warf sich auf für eine Meisterin des Glaubens, und für eine Mutter aller Kirchen, hat sich auch also nun selbst bestätiget. Darnach hat sie ihre Sache überall über die Maaß glücklich hinaus geführet wider alle Welt, und hat jedermann unterdrückt, wo sich nur einer geregt hat wider solche ihr Hidoth oder Vorschläge, Gesetze, Statuten, und Zinse, und Muthwillen, wie groß, gelehrt und heilig er immer war. Wer wollte diese Dinge nicht urtheilen und rechnen für gar mächtige Zeichen und Wunder, die jedermann vorzeiten GOtt zuschrieb? der damit für die allerheiligste Römische Kirche gestritten sollte haben; als ob GOtt nicht den allergrösten Ekel und Grauen hätte vor solcher Menschenlehre, u. vor dem Uebermuth und Vermessenheit dieser Geberden.

183. Darnach ist es auch dazu kommen, daß man die Könige, Fürsten und Bischöffe schröcklich in den Bann gethan hat, welche etwa das Recht, die Freyheit und Erbe der allerheiligsten Römischen Kirche, ja die allergeringsten Sylben seiner Vorschläge oder Gesetze verletzet, und dieselbige nicht über GOttes Gebot gehret haben. Daher auch eine gemeine Furcht in die Welt kommen ist, daß jedermann sich hüten muß, daß nicht einer durch teuflische Eingebung (wie sie reden,) dem allerheiligsten Vater Pabst schädlich sey, oder etwas wider seinen Willen thue.

184. Denn daher ist kommen das grausame Blitzen und Donnern in den Bullen, wie sie überall hinten daran hängen also: So jemand freventlich hierwider zu thun sich vermessen würde, der soll wissen, daß er einfället in den Zorn des allmächtigen GOttes,

und ſeiner Apoſtel, Petri und Pauli. Fürwahr, Chriſtus mit ſeinem ganzen Evangelio hat nirgend ſo viel Zeichen gethan, ſolchen Schrecken in die Welt getrieben, und ſonſt ſo groſſe Dinge zuwege gebracht, als viel und groſſe Sache der Pabſt erhalten hat, und hinausgeführet durch die falſche Erſchreckung dieſes einigen Bullenſchwanzes. Denn was iſt doch in der ganzen Welt, das durch dieſen Schwanz der Pabſt nicht bricht, kehret, thut, vermag, ſo er die höchſten Könige, Fürſten und Herren, durch dieſe einige Kraft abſetzen darf? Vielleicht ſind das die Stacheln der Heuſchrecken, davon im Buch der Offenbarung am 9ten Capitel v. 10. geſchrieben ſtehet.

185. Hat nicht der Pabſt durch dieſe Kraft ſeiner Hidoth oder Vorſchläge das Römiſche Kayſerthum von neuen aufgerichtet, da er daſſelbige von den Griechen (wie er ſagt,) auf die Deutſchen gewandt hat; welches Werk unter andern Werken des Endchriſts der fürnehmſte und der allergröſte Greuel iſt. Wer hätte nicht gemeynet, daß dieſe groſſe Zeichen und Werke GOttes wären? ſo ſie doch nur allein vom Teufel kommen ſind, als die alleraewaltigſten, und allertrüglichſten Greuel deſſelbigen. Dieſe Zeichen haben wir alle geſehen; niemand hat aber gemerkt, daß ſie alſo lügenhaftig geweſen ſind: es ſind dadurch viel Heiligen und Auserwählten betrogen worden; und es iſt doch heller denn der Tag, daß dieſe Dinge nicht zu Nutzen und Förderung dem Evangelio u. dem Glauben geſchehen ſind, ſondern allein zu beveſtigen und zu ſtärken die Geberden und Vorſchläge dieſes Königes von Geberden. Aus welchem einigen gewiſſen Anzeigen hätte man ſie leichtlich erkennen mögen.

186. Daß ſie aber ſagen, und die Welſchen Chronikenſchreiber ſo hoch aufwerfen, es ſey nie keinem wohl gegangen, der wider den Pabſt geſtanden ſey, daran ſagen und rühmen ſie die Wahrheit, ſo man anders das übelgehen heiſſen ſoll, wenn jemand ums Leben kommt, oder ſonſt Schmach, Noth und Armuth leiden muß: wie denn auch die lieben Märtyrer, und allermeiſt Chriſtus, unſelig und unglückhaftig geweſen ſind. Hier hat aber der papiſtiſche Geiſt (der Teufel) einen andern Wahn den Leuten gemacht, nemlich, daß es ein Zeichen ſey der Verdammniß, und ein Zeichen, daß GOtt alſo über ſie erzörnet ſey, da es doch vielmehr Zeichen ſeiner Gnaden geweſen ſind. Und alſo hat der Pabſt mit dieſen falſchen lügenhaftigen Zeichen und Wundern gewonnen die Oberhand, und ſolcher ſchüchternen und blöder Gewiſſen dazu mißbraucht, daß ihm gar niemand ſein Reich der Geberden und Vorſchläge möchte hindern.

187. Lis alle Hiſtorien, und die geiſtlichen Rechte durchaus, dazu alle diejenigen, ſo ſchreiben von dieſen Sachen, und ſchaue nur, ob ſich der Pabſt irgend beklage an einem Orte, daß die Könige, Fürſten und Biſchöffe haben den Glauben und das Evangelium verſchmähet, oder wider GOTT geſündiget. Es iſt überall nur eine Klage auf dem Plan, daß ſie den allerheiligſten und Apoſtoliſchen Stuhl St. Peters nicht beſchützet und beſchirmet haben, daß ſie denſelbigen verletzt oder beſchädiget haben, entweder an ſeinem Haupt, Pabſt, oder an ſeinen Gliedern. Das iſt ſo viel geredet, man klaget allein von der Geberden und Vorſchläge wegen.

188. Auch bekennen ſie ſelbſt, ſie haben das Römiſche Kayſerthum darum auf die Deutſchen gewandt, (wiewol es eine faſt groſſe und unverſchämte Lügen iſt,) daß der Griechiſche Kayſer dem allerheiligſten Stuhl St. Peters nicht wohl vorſtünde, noch beſchützen wollte, damit ſie denn durch ihre eigene

Gezeugniß deß überwiesen werden, daß sie nicht von CHristo, sondern von einem Menschen wollten beschützet seyn, als die nun längst von dem Glauben abgefallen sind, davon gesagt wird Ps. 146, 3: Ihr sollet nicht euer Vertrauen auf die Fürsten und Söhne der Menschen sezen, sie mögen nicht helfen noch selig machen. Und wieder Ps. 118, 9: Besser ists, daß man auf den HErrn hoffe, denn auf die Fürsten. Ja, noch auf den heutigen Tag schlägt er Christum und seinen Schutz in Wind dahin, und krönet allein den Kayser dazu, daß er ein Schüler und Schirmer der Kirchen sey. Also ein schüchtern und böse Gewissen hat dieser König von Geberden, und verständig auf Vorschläge, Dan. 8, 23. darum, daß er lauter ohne alle Wahrheit, ohn allen Geist eitel ist.

189. Es verdreußt mich auch jetzt über die Maasse, und schäme mich, ja ich muß michs erbarmen lassen, als oft ich nur daran gedenke, wie oft und viel der Pabst aus den Kayser und Fürsten, samt der ganzen Deutschen Nation, sein Gespött getrieben hat. Lieber GOtt, wie mit grossem Muthwillen und trotziger Kühnheit hat er sein Spiel aus ihnen gemacht? Er hat sie doch wie die unvernünftigen Bestien umgeführet, und hin und her geschleudert, und hat ihrer gebraucht, zu morden, zu kriegen, zu rauben, zu aller Schalkheit und Büberey, damit die Papisten umgangen sind, wie ihm das der Teufel immer einblosen möchte, und hat sie indes immer genennet die lieben Söhne der Kirchen. Also mußten sie verdienen die grosse Gnade, daß er das Käyserthum auf sie gewendet hat, damit sie wahrlich dem Teufel zu dienen sind bezwungen worden. Nichts destoweniger durch diese Zeichen und Wunder hat der Teufel überall überhand genommen, und ist aufkommen zu einer solchen Vermessenheit, daß ihm nichts mag in Sinn fallen, das er nicht dürfte trotziglich anfahen, und führet es auch hinaus. Denn er hätte auch solche Dinge gar nicht vermocht (der Pabst), ohne Zuthun und grosse Mitwirkung und Wunderzeichen des Teufels, der ihm in aller seiner Büberey geholfen hat.

190. Was hat man aber mit diesen Dingen allen gesucht? Hat man gesucht die Ehre Christi? Hat mans gethan von wegen der Seelen Seligkeit? Hat man also das Evangelium und Glauben damit wollen fördern? Ja wol! nur allein ist es alles von der Geberden wegen, und von wegen der papistischen Vorschläge geschehen. Man hat überall die einige allerheiligste Römische Kirche zu einem Fürwort gemacht, und den heiligen apostolischen Stuhl Petri, samt dem Erbgut des Gecreutzigten, und den Gütern des heiligen Peters, das alles (wie bißher erzehlt,) hat solcher Krieg und Sachen müssen eine Ursache seyn, ists auch noch zu unsern Zeiten. Diese Zeichen und Wunder greiffen wir nun; noch wirket und schaffet der Teufel so viel, daß wir ihre Lügen nicht sehen mögen. Also verblendet uns unsern Augen dieser Endechrist, mit heiligen Namen und Wörtern, als nemlich mit dem Namen CHristi und Petri, samt dem Namen der Kirchen, damit die unerfahrnen Gewissen, ja noch die erfahrnen (das ist, die Gewissen der Auserwählten,) gefangen werden.

191. Wer möchte auch erzählen die Greuel allein, von den Verstorbenen erdichtet? O gütiger GOtt, welch ein grosses Meer hat man hie zusammen gelogen, von dem Erscheinen und Vorkommen der Seelen, wie man die beschwören müßte, wie dieselbigen Geister haben Antwort geben. Daraus denn kommen ist, daß der Pabst auch ein König über die Todten worden ist, und jetzt nun dazu in dem Fegfeuer regiert; wiewol mit grossem

Schim-

Schaden der Opfferpfaffen, wo es hätte ſollen ſo bleiben. Denn dieſelbigen an dem Fegfeuer allermeiſt ihre Nahrung haben, alle ihre Haab und Gut, ſamt dem ganzen Pracht, den ſie führen, welche doch viel weniger würden haben, wenn ſie mit ſo viel groſſem Fleiß, den Glauben der Lebendigen, als die Vorſchläge von den Verſtorbenen hätten geprediget.

192. Von Anfang der Welt iſt kein genießlichere Handthierung, daß weniger Mühe koſtet, erfunden worden, denn das mit den Todten getrieben wird. Denn durch dieſen Griff ſind den Geiſtlichen zugewendet worden, von den Kirchenſtiftern, aller Fürſten und Mächtigen Haab und Güter, durch die Güter Wohlluſt und Müßiggang; durch den Müßiggang aber iſt Babylon und Sodom nachgefolget. Denn der Teufel hat allewege ſeinen Haß gegen das Sacrament des Altars getragen, und da er ſonſt keinen Raum haben möchte, daſſelbige zunichte zu machen, hat er ſo viel zuwege bracht, daß mans für ein gut Werk, und für ein Opffer halten ſollte, kaufen und verkaufen, welches doch Chriſtus allein für ein Zeichen oder Sacrament hat aufgeſetzt, dadurch der Glaube der Lebendigen ernähret und erhalten worden ſollte. Alſo iſt hier vertilget der Glaube, den man bey dieſem Sacrament ſollte haben, daß man jetzt allein das Sacrament nicht für die Lebendigen, ſondern für die Todten braucht: das iſt ſo viel, man brauchts gar niemand zu nutz, weder den Lebendigen noch den Todten.

193. O welch ein heftiger Zorn GOttes, den man nicht gnug bedeuten mag! Siehe, damit ſind ſie umgangen die ſchalkhaftigen Geiſter, wenn ſie erſcheinen, die nur Meſſe haben begehret, und haben ſich darnach geſtellet, als ob ihnen durch ſolche Meſſe wäre geholfen worden. Wie denn ſolcher Exempel dieſes Greuels ein unzähliger Haufen iſt. Da ſind wir als ein grob unbeſonnen Pöbel, ohne allen Geiſt hinein gelaufet, gleichwie die Beſtien ohne Sinn und Vernunft, in das Netz gefallen, haben gar nie gedacht daran, daß es eine Lügen des Teufels wäre. Wiewol uns GOtt dennoch nicht gar verließ, ſondern an manchem Orte kund und offenbar machet, daß es lauter Geſpenſt und Trügerey wäre. Aber dieweil es ſolche Dinge waren, die da dieneten zu beveſtigen und aufzurichten dieſes Reich der Geberden und Vorſchläge, haben ſie müſſen geſtärket werden.

194. Damit aber will ich nicht abgeſchlagen haben, daß man für die Todten nicht bitten ſoll. Daß aber der Pabſt über die Todten regieren ſoll, und alſo ein Geſpötte machen aus dem Sacrament des Altars, das kann ich nicht leiden, und mir grauet davor, und wollte GOTT, daß ichs gnugſam beweinen könnte. Denn man ſucht mit dieſen Zeichen nicht, was den Glauben und das Evangelium angehet; ſondern wider den Glauben und wider das Evangelium übet man lauter Tyranney, unter dem Schein der Geberden und Vorſchläge, allein daß man das Vertrauen in die Werke ſetzen ſoll. Doch von dem Sacrament und von dem Glauben, habe ich anderswo gnug geſagt.

195. Unter den Haufen muß man auch zählen, was mit den Wallfarten, Beſuchungen und Ehrunaen der Heiligen geſchieht; welches gar viel iſt, allenthalben zu unſern Zeiten, da der Pabſt Geld nimmt, und mit ſeinen Bullen beſtätiget, was es iſt, und machet oft einen Heiligen, davon er gar nichts weiß, wer er geweſen iſt. Da ſiehe man, was dieſe Wirkungen des Teufels ſeyn in falſchen Wunderzeichen, 2 Theſſ. 2, 3 und wie die Geberden nicht in eigener Kraft kräftig ſind.

196. Ue-

wird, und die Engel anbeten. Es lieget auch nichtes daran, daß der Apostel nicht alle Worte so eben führet aus dem Psalm. Der Psalm saget also: Betet ihn an alle seine Engel. Aber der Apostel also: Es werden ihn anbeten alle GOttes Engel. Es ist doch ein Sign, das zukünftig war, die Engel sollten ihn anbeten. Beten sie ihn aber an, so ist er GOtt: so sind die Engel auch sein, und er ist doch auch ein Mensch. Es ist aber zu merken, daß im Ebräischen also stehet: Betet ihn an alle Eloim, das ist, alle Götter, und werden die Engel also genannt, und alle Heiligen, darum, daß sie GOttes Kinder sind.

Von den Engeln aber spricht er: Er macht seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen.

59. Damit will er, daß die Engel nicht solche Namen haben in der Schrift, daß zu ihr einem wäre gesaget: Du bist mein Sohn, er soll mein Sohn seyn, ihn sollen anbeten alle Engel; sondern er machet sie nur zu Boten, die er aussendet in die Welt; und ist die Meynung: Wenn er den Engeln viel befihlet, so ists nicht, daß er ihrer einen zu solchem HErrn setze, sondern macht, daß sie seyen Wind und Feuerflammen. Er nennet sie Wind oder Geister und Feuerflammen, darum, daß, wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Form an, fliegen leicht und geschwinde wie der Wind, und leuchten wie der Blitz und Flamme, als das in der Schrift an vielen Orten beweiset wird. Aber dadurch wird ihr keiner der Welt Herr, wird auch keiner allenthalben geprediget, wie dieser König gegeprediget wird ein HERR über alle Dinge; das die Jüden auch bekennen müssen.

Aber von dem Sohn: GOTT, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit Das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet die Gerechtigkeit und gehasset die Ungerechtigkeit, darum hat dich, GOtt, gesalbet dein GOTT, mit dem Oele der Freuden, über deine Genossen.

60. Das ist der vierte Spruch, aus dem Ps. 45, 8. der meines Dünkens aufs allerklärlichste und stärkeste schleußt, daß Christus GOTT sey, dawider ohne Zweifel auch die Jüden nichts mögen reden. Das lasset uns sehen. Zum ersten ist das von jedermann bekannt, daß dieser Psalm von Christo gesaget sey, ob er schon noch kommen sollte, wie die Jüden meynen und irren. Zum andern, das erste Stück, da er saget: Dein Stuhl, o GOtt, bestehet ewiglich, muß gesagt seyn von dem rechten wahren GOTT, der da einen Königstuhl und das Regiment habe; denn obwol das Wörtlein GOtt wird auch den Heiligen zugegeben, wie droben (§. 42.) aus dem Ps. 82, 1. gehöret ist; so ist doch das Regiment und der Stuhl niemands eigen, denn des einigen, wahren, rechten und natürlichen GOttes. Ist das nicht klar und gewiß? Wolan, so haben wir den GOTT, der den Stuhl hat, und regieret ewiglich.

61. Nun folget von demselbigen GOtt also: Du hast lieb gehabt die Gerechtigkeit, darum hat dich gesalbet GOTT, dein GOtt, vor deinen Mitgenossen. Was will hier werden? Der GOtt, der den ewigen Stuhl hat und ewiglich regieret, der wird gesalbet von seinem GOtt, vor allen seinen Mitgenossen. Es muß ja der rechte GOtt seyn, der da salbet; so ist der auch ein rechter GOtt, der gesalbet wird, darum, daß er den Stuhl hat und ewig regieret. Nun mag GOtt sich selbst nicht salben, sondern der da

196. Ueber die obgemeldten lügenhaftige Zeichen, dadurch der Teufel mit seiner Hülfe und Dienst stärket die Kraft der Geberden, ist noch eine andere Mitwirkung vorhanden, die durch Hülfe und Beystand der Menschen geschieht und kräftig ist: und dieselbige ist zweyerley; eine des geistlichen Standes; die andere der Layen.

197. Die Hülfe oder Mitwirkung des geistlichen Stands ist die, da sie dem Pabst beyde mit studiren und lehren dienen, dahin, daß seine Geberden und Vorschläge gestärkt und erhalten werden. Denn er (der Pabst) läßt unbesonnen seine Vorschläge von sich ohne alle Furcht ausgehen: er richtet auch seine Geberden an mit aller Sicherheit, so gar, daß er oft wider sich selbst setzet, selbst nicht weiß, was er fallet, doch immer wider GOtt aufs allerfrecheste. Denn weder er, noch die Seinen, gedenken, daß sie etwas gutes oder rechts reden; sondern ist gnug, daß es gesagt heisse; trotzen und verlassen sich auf den tollen Wahn der Leute, da sie sagen, wie der Pabst nicht irren möge. Daher kömmts denn, daß die geistlichen Rechte zuzeiten gleich sind wie die Träume derer Trunknen oder Unsinnigen. So gar ohne Furcht, mit hochmüthiger Vermessenheit und freyem Trotz, redet er, daß eben dieser kühne Greuel die Christlichen Herzen hart verdrieſſen muß.

198. So nun jedermann deß beredet ist, wie dieser König von Geberden nicht irren möge, ja auch die Allergelehrtesten, die Allerverständigsten und Geistlichsten, da nehmen sie auf mit unäglichem Fleiß und Ehrerbietung, seiner Vorschläge greulichen Mist, Geifer und Dreck. Darnach, dieweil ein Narr nichts anders denn närrisch reden kann, müssen sie sich begeben in die schwere mühselige Arbeit, zu gloßiren, zu lenken, zu deuten, zu reimen, hin und her zu ziehen, daß sichs jo lasse ansehen, als sey es recht, was der trotzige Narr oder Trunkenbold ausspeyet, daß es nicht durch eigene Wahrheit, sondern durch fremder Stütz, Schutz Gloßiren und Hülfe muß recht seyn. Das heisset wohl und recht, wie Daniel sagt, nicht durch eigene Kraft: denn er selber ist so ungelehrt und tölpisch, daß er seine Sache mit nichten beschützen und vertheidigen möchte, wo er nicht hätte der andern Kunst und Studiren, die ihm dazu dienen müssen.

199. Darum sorget er auch nicht dafür, es thut ihm auch nicht noth, daß sein Thun gestärket sey durch seine eigene Kraft. Er speye nur frey daher, ob er schon dazu schlafe und schnarche, so haben wir alsbald einen Artikel des Glaubens, durch solche fremde Hülfe bekräftigt, der in der ganzen Kirche soll gehalten werden. Daher sind aufkommen diese Worte desselbigen Greuels, damit der Pabst in seinen Bullen sagt (de proprio motu), das ist, wir thuns aus eigener Bewegniß päbstlicher Heiligkeit (de certa scientia), das ist, mit gutem Gewissen und Erkenntniß, (Item, de plenitudine potestatis,) das ist, aus vollmächtiger Gewalt, die er hat zu gebrauchen mag. Und zu letzt ists schier dahin kommen, daß die armen Christen gedrungen sind, wenn der Bauch dieses Greuels nur einen Furz ließe, daß sie denselbigen müssen anbeten für ein Evangelium. So gar stehet diese fremde Kraft das Thun und Werk dieses tölpischen und faulen Götzen.

200. Denn alle seine Sache darf man weder richten noch urtheilen, man muß es alles mit Gehorsam und Unterthänigkeit lesen und hören. Welcher Wahn in die Welt kommen ist, ohne Zweifel durchs Teufels Werk, der in unsern unverständigen Seelen eingesessen ist, so gar, daß er auch durch uns selbst die Kraft seines Götzens so mächtiglich stärket. Denn so man seine Sache also lesen würde, daß man sie auch urtheilen möchte,

(wie denn etliche versuchet haben), so möchte sein Thun oder Kraft nicht eine Stunde bestehen, dieweil sie zum öfternmal so toll, unchristlich und lästerlich ist, daß sie das Licht und Gericht mit nichten leiden und dulden mögen. Und das ists eben, das der Teufel in den geistlichen Rechten gefürchtet und verboten hat (damit nichts gesucht wird, denn daß niemand den Pabst richten soll,) daß er allein Gewalt haben soll, die Schrift auszulegen, und zu erklären den Glauben, auf daß nicht einmal offenbar würde seine Bosheit, durch Offenbarung seiner Greuel, so ein anderer auch den Glauben und die Schrift auslegen wollte.

201. Aus dem ist nun kommen der Kützel und das Heucheln, und der apostolische Segen, über alle, die den Römischen Apostolischen Stuhl schützen und schirmen, auch über alle die, so sich befleissen, damit der Pabst zu Rom in gutem Stand und Wesen bleiben möge, und die Freyheit der Römischen Kirche erhalten werde. Hierwider tobet er und wütet gegen alle diejenigen, so ihn oder das seine beleidigen, ihm oder den seinen widerstehen dürfen, also, daß diese Tobung und Wütung allein ein offenbar Zeichen seyn möchte, daß er von dem Geist des Teufels geführet und getrieben wird, der immer Sorge träat, seine Anschläge und Reden möchten offenbar werden. Denn ein Geist hat weder Fleisch noch Bein, Luc. 24, 39. mag sich nicht betasten lassen. Und die Lügen hasset das Licht, hat Sorge, sie möchte gestrafet werden, Joh. 3, 20. Und wiewol von allen andern geschrieben stehet: Die Wahrheit ist stärker denn alle Dinge, Joh. 8, 15. desgleichen gesagt wird: Kein Heuchler bleibt die Länge ungeoffenbaret: Noch wird diese Lügen gestärket, durch ostgemeldeten König von Geberden, darum, daß es ein Greuel über alle Greuel ist, welcher der allergrösseste und der allerletzte seyn sollte.

202. Auch dienen der Layen Hände zur Wirkung seiner Kraft. Und das nennen wir (Brachium seculare), das ist, der Arm, Schutz oder Schirm der Weltlichen. Denn der Pabst hat sich über alle Fürstenthümer und Obrigkeit nun erhoben und aufgerichtet, wo er etwan einen Widersacher seiner Vorschläge und Geberden, mit aufgelegter Pön und seiner Vermaledeyung, nicht zwingen mag und unterdrücken. Denn es ist je seine Meynung nicht, daß er mit Grund, Vernunft oder Schriften fechten wolle, dieweil er so ein tölpischer und faulfreßiger Bauch ist; auch gedenkt er nicht, daß er mit Geduldigkeit oder mit Gebet überwünde, das ist, mit den rechten apostolischen Waffen: sondern alle sein Thun führet er mit fremder Kraft hinaus, wie er nur will. Und gebeut alsdenn demselbigen weltlichen Arm, das ist, den Fürsten und weltlicher Obrigkeit, verhetzt und verwirret Könige und Fürsten, Land und Leute in einander, daß sie wider einander kriegen, morden und blutvergiessen in aller Welt, so lange bis er zuletzt erobert: nicht was den Glauben und Evangelium antrift; sondern allein, das seine Geberden ersodern und haben wollen.

203. Und wie handelt er nur so frey, sicher und so frech hierinne, da er allen denen seinen päbstlichen Segen gibt, die ihm gehorsam sind und unterthänig; vermaledeyet aber mit seinem päbstlichen Fluch alle diejenigen, die ihm Widerstand thun. Lieber, wie möchte doch dieser Greuel also überhand nehmen und aufkommen, wo nicht des Teufels Werk darinn sein Regiment hätte? Etliche haben durch Vernunft und Schrift, etliche durch Reichthum und Gewalt ihr Reich überkommen und erhalten: aber der faule, tölpische und kraftlose Greuel ist weder mit

Vernunft, noch mit dem Schwerdt mächtig, ſondern allein mit ſeinen Geberden. Damit bringt er zuwege, daß ſeinem Muthwillen mit ſo groſſem Fleiß dienen muß alle Vernunft und Kunſt der andern, alles Gut, alle Macht, und alles Vermögen, alſo, daß er auch mit denſelbigen ſpielen darf, wie und was er will. Auch unterhält er ſie nicht von ſeinem Sold, ſpeiſet ſie nicht mit Lehre: ſondern er hält ſie allein durch das Geſpenſt der Geberden gefangen, alſo, daß ſie meynen, ſie thun GOtt und ſeiner heiligen Kirchen einen Dienſt daran. Joh. 16, 2. und wiſſen nicht, daß ſie damit dienen einer unluſtigen Saue, und dem Greuel aller Welt.

204. Siehe nun, wie Könige und Fürſten dem Pabſt ſo fleißig mit Waffen dienen, wie die Biſchöffe, Domſtifte, und alle Klöſter (das unzählige Geſchwürm,) ihm alle ihre Kunſt und Vernunft darreichen, und das alles von wegen des einigen Pabſts, nicht von wegen des Glaubens oder Worts, (darum man ſich denn gar nicht bemühet,) ſondern darum, daß man alſo die Geberden und die Vorſchläge des Pabſts beſchützen und beſchirmen möge. Und das iſt der einige Lohn, den ſie haben davon, daß ſie vermeynen, ſie dienen GOtt damit. Da ſieheſt du, was es heiſſe, das Thun und Wirken dieſes allertollеſten Greuels, mit fremder Hülfe oder Kraft geſtärket werden.

205. Fürwahr, dieſer Greuel hat ſich auf keine Zeit daß reimen mögen, denn eben zum Ende dieſer Welt, da die greulichen Zeiten einreiſſen mußten. Denn was iſt greulicher und wunderlicher, denn daß ein König, ſo er je tölpiſcher, fäuler und unnützer iſt, je ein gewaltiger und mächtiger Königreich habe? So führet ja dieſer König ein unverſchämter Weſen denn Sardanapalus und die Sybariten thäten, die da in aller Schande und Wohlluſt lebeten. Alſo iſt der König allein zu Wohlluſt und Müßiggang geboren, iſt weder zum Kriege, noch zu der Lehre tauglich, weder zu den Waffen noch zu der Schrift, kann und taugt weder mit dem Evangelio noch mit dem Glauben, weder mit Gebet noch mit Werken etwas auszurichten: ſondern er führet überall das Widerſpiel. Darum er aller Welt ein Greuel iſt. Allein mit den Geberden und ſeinen Vorſchlägen herrſchet er, und gebeut über Käyſerthümer, Königreiche, und über alle weltliche Obrigkeit, dadurch er beſitzet unſre Seelen, und unſern Leib und Güter, nur zu dem Mißbrauch aller ſeiner Faulheit und ſeines Muthwillens: und für das alles wird uns nicht mehr von ihm, denn ſeine Gnade und und der Segen ſeines apoſtoliſchen Stuhls; das iſt, lauter Rauch und Dunſt.

206. Und daran du dich wohl möchteſt verwundern, ſo ſieheſt du, daß die andern Fürſten, die mit Krieg und mit Gewalt ihr Reich erobert haben, werden von Herzen geliebet von ihren Unterthanen. Dergleichen auch die Schulmeiſter, und die den andern Lehre vortragen, ſo ſie gelehret und geſchickt ſind, werden von ihren Jüngern auch in groſſen Ehren und Acht von Herzen gehalten. Aber dieſem Greuel, der ſo faul und grob iſt, dem gönnet niemand nichts guts von Herzen; niemand iſt, ders nicht verflucht, und ganz darob einen Greuel nehme, der da ſiehet, daß ſo groſſe Gewalt und ſo viel Guts an den allerunwürdigſten Ort gewendet iſt. Noch bleiben ſie ſo gefangen dieweil, durch das Geſpenſt, beyde der Geberden und Vorſchläge, daß ſie ſich alle fürchten, und enthalten dawider zu thun: da ſie denn nichts abſchreckет, denn nur allein ſeine lügenhafftige Zeichen und Wunder.

207. Denn auch niemand iſt, der nicht vor Augen ſehe, wie der Pabſt, ſamt allen ſeinen Papiſten, den Glauben, das Evange-

lium,

ſium, die Geduld, und andere Waffen des Geiſtes hat von ſich geworfen, und ſich allein ſchützet durch den Wahn des Volks (das auf die Geberden und Vorſchläge einfältiglich dahin fället), auch durch Kraft und Reichthum der Fürſten, die etwas von ihm haben, oder noch zu haben hoffen. Ja niemand iſt (ſage ich), der nicht ſehe, wie ſie unter dem Schein ſolcher abergläubiſchen Geberden und ſo falſcher Vorſchläge leben auf das allerweltlichſte, in allen ihren Sitten. Und wiewol ſie das ſehen und greifen, daß Chriſtus ferner von ihnen iſt, denn vom Aufgang bis zu dem Niedergang; noch dürfen ſie nicht friſch heraus von ſich bekennen, was ſie inwendig halten von ihnen. Darum, daß hier iſt der Mönche Hauſe, und das ganze Geſchwürm der Geberden des Pabſts, die ſich tapffer bemühen auf ihrem Theil um dieſe Sache. Dieſelbigen bringen auf und halten entgegen einen ſolchen Vorſchlag, damit ſie ſagen: Ja, man ſoll auch leiden und dulden das Regiment eines böſen Fürſten: als ob wir allein im Pabſtthum von des Pabſts Boßheit handelten, und nicht vielmehr von der Boßheit des Pabſtthums ſelbſt.

208. Denn es iſt viel ein anders um das Fürſtenthum, das der Pabſt hat, und um alle andere Fürſtenthümer in der ganzen Welt, welche, ſie ſeyn gut oder böſe, ſo mögen ſie nicht ſchaden, ob man ſie duldet. Aber das Pabſtthum iſt ein ſolch Fürſtenthum, das den Glauben vertilget und das Evangelium, und richtet an ihre Statt Geberden und Vorſchläge auf: die Geberden an ſtatt des Glaubens; die Vorſchläge an ſtatt des Worts oder Evangelii. Darum iſt er Chriſto ein Widerſacher, der da mit dem Geiſt des Glaubens wider die Geberden, und mit dem Wort der Wahrheit wider die Vorſchläge mächtig iſt. Darum wird hier nicht geſtraft des Fürſten Boßheit, ſondern die Boßheit des Fürſtenthums, welches dermaſſen iſt, daß es nicht kann oder mag von einem frommen redlichen Fürſten verwaltet werden; ſondern allein von dem, der Chriſto iſt ein Widerſacher, der die Geberden und Vorſchläge wider den Glauben und wider das Wort GOttes alſo durch fremde Kraft und Beyſtand beſchütze und bewahre, daß er nichts dazu darf thun, denn ſchnarchen und faul ſeyn.

209. Eben darum wird er der Greuel genannt, daß er ohne Kraft, ohne Schrift, allein mit faulem Geſpenſte ſeiner Geberden, alle Fürſten und Könige unterdrückt, beſitzt und an ſich bringt aller Gelehrten Kunſt: ja damit er alle Dinge vermag und thut, das ſonſt kein Königreich mit ſeinen Kräften, keine gelehrte Schul mit ihrer Kunſt hinaus führen möchte, daß auch Chriſtus mit ſeinem Worte unter den Menſchen nie ſo viel erhalten hat. Wäre nicht das ein ſchändlicher Greuel, wenn eine Saue wollte über den Hausherrn und ganzes Geſinde ſeyn, thäte doch nichts, denn daß ſie ſtets in der Pfützen läge, würde aber den Leuten ein ſolch Geſpenſte vor die Augen gemacht, daß ſie dieſelbige Saue für einen beſonders fürtreflichen Menſchen anſähen, gäbe dazu eine menſchliche Stimme von ſich: wie wir leſen, daß unter den Heyden vorzeiten durch die ſteinern Abgötter geſchehen ſey? Alſo thut der Pabſt auch. Er ſchlägt den Namen GOttes vor, dafür billig eines jeglichen Gewiſſen erſchricket. Alſo geſchichts, daß er mit leichter Mühe großmächtige Könige, darzu die allergelehrteſten Männer, aus dem Glauben führet in den Aberglauben, ja, daß ich ihm den rechten Namen gebe, in die allervergiftigſten Greuel. Er aber bleibet dieweil nichts, denn eine Saue, wälzet ſich hin

und her in der Pfütze ſeines ſchändlichen und faulen ſchnarchenden Lebens, daß er weder mit Schrift noch mit Waffen, ja mit dem mindeſten Finger nicht zu dem wenigſten geſchickt und tüchtig iſt.

Wie demüthig und ehrbarlich ſich der Knecht aller Knechte GOttes gegen weltlicher Obrigkeit gehalten hat, 2 Petr. 2.

210. Darüber laſſet uns den heiligen Apoſtel Petrum hören, der davon nach aller Schärfe handelt in der andern Epiſtel an dem 2. Capitel v. 1. 3. ſqq. da er uns das Pabſtthum mit allen Farben abmahlet. Denn nachdem er verkündiget hatte, daß die falſchen Propheten kommen würden, die durch Geiz mit erdichteten Worten an dem Volke Chriſti hanthieren würden, dazu einführen verderbliche Secten, und viel mit ſich ins Verderbniß ziehen ſollten, daß ſie auch würden verleugnen den HErrn, der ſie erkauft hat; da nimmt er drey Exempel für ſich, damit er ſie gewaltiglich ſchrecken will, nemlich das Exempel der Engel, und der vorigen Welt; dazu der Sodomiter, welche er zu einem Exempel vorbildet allen künftigen Unchriſten, und zeiget an, wie ſie alle um ihrer Sünde willen von GOtt ſind geſtrafet worden. Nach dem vollführet er ſeine Meynung auf die unchriſtlichen Lehrer, und ſagt: (Allermeiſt aber die, ſo da wandeln nach dem Fleiſch, in der Luſt und Unſauberkeit, und die Herrſchaften verachten, dürſtig, hoch von ſich halten, nicht erzittern die Majeſtäten zu läſtern ꝛc.) Denn fürwahr, hier redet St. Petrus nicht von denen, die denen Biſchöffen ungehorſam ſind; ſondern, wie er angefangen hat, von den gottloſen Lehrern, von Biſchöffen, von den Cardinälen und von dem Pabſt: denn eben die, und nicht andere ſinds, davon dieſe Epiſtel handelt.

211. Fürs erſte, wer ſiehet nicht, daß der Papiſten Hauſe vor allen andern Menſchen wandelt nach dem Fleiſch, in der Luſt und Unſauberkeit? Denn dieweil ihnen der eheliche Stand verboten iſt, und ſie doch in Müßiggang und überflüßigem Reichthum verſenket ſind, was wollten ſie ſonſt machen, denn daß ſie nach dem Fleiſch wandelten? Sie arbeiten nicht mit andern Menſchen: darum bricht hervor ihre Bosheit, als der Pſalter ſagt Pſ. 73. 7. wie Schmalz. Du kannſt je keine andere Lehrer oder Obrigkeit des Volks anzeigen, die das thun, ohne die Papiſten. Der Geiſtlichen iſt ein groſſer Haufen worden, und doch denſelbigen der Eheſtand verboten; welches beydes der Pabſt hat angerichtet. Was ſie nun thun, und wie fein ſie ſich halten in der Kirche, ſiehet und weiß alle Welt wohl, alſo, daß ſie (leider der Schanden!) an Weibern nicht gnug haben, ſondern weiter greifen.

212. Dazu verachten ſie (wie Petrus ſagt,) die Herrſchaften? Wer thut aber das, ohne allein das Pabſtthum und ſein papiſtiſcher Hauſe? Was heiſſet St. Petrus Herrſchaften, ohne allein die Fürſten und weltliche Obrigkeit? Denn die Biſchöffe und die Nachfolger der Apoſtel verwalten nicht Herrſchaften; ſondern ſie haben Aemter, werden auch genannt die beruffenen Knechte der Kirchen Chriſti, als St. Paulus zun Coloſſern am 1. Capitel v. 25. ſagt: Heiſſet aber das nicht, verachten die Herrſchaften, ſo ſie ſich durch eigene Gewalt freyen, und ausnehmen von aller Gemein, daß ſie der weltlichen Obrigkeit den Schoß nicht geben noch ihnen unterworfen wollen ſeyn? weigern ſich auch, gleich mit zu tragen die Bürden, ſo gemeinen Nutz antreffen? Paulus zun Römern am 13. Capitel

v. 2. gebeut, man ſoll geben den Schoß, dem der Schoß gebühret, den Zoll, dem der Zoll gebühret, die Ehre, dem die Ehre gebühret. Und der heilige Petrus 1 Petr. 2, 15. will haben, daß man unterthan ſey aller menſchlichen Ordnung. Aber der Pabſt herwieder hält ausgeſchloſſen von denen allen durch ſeine greuliche Gebot, ſeine Güter, ſeine Perſon, und ſein ganzens Geſchwürm, alſo, daß er die mehr, denn einmal in die Hölle verdammt, welche dem Wort Pauli und Petri gehorchen wollen, und ſich unterſtehen, die Geiſtlichen in rechten Gehorſam zu bringen, daß ſie Schoß, Ehre, und was man ſonſt der weltlichen Herrſchaft und Obrigkeit pflichtig iſt, thun und geben ſollen.

213. Dazu läßt er die Herrſchaften kaum zum Kuß ſeiner Füſſen kommen, ſchweige denn, daß er ſie ehren ſollte. Darnach einen jeden Opfferpfaffen und Gugelfritzen, ob er ſchon gröber denn ein Block, und ſchändlicher denn ein Hurentreiber iſt, hebt er hinauf über alle Fürſten und Herrn, allein von des unauslöſchlichen Mahlzeichens wegen, das er ihm hat durch die Weihe eingedruckt, und wäſchet in ſeinem geiſtlichen Rechte daher, im Titel de maioritate et obedientia, welches Capitel durchaus zweyfältig mehr denn die andern, ſchändlich und läſterlich iſt, da er alſo lenat und vorſchlägt; der Pabſt in geiſtlichen Rechten übertreffe den Käyſer ſo weit, als die Sonn über den Mond iſt. Alſo iſt dieſe Grundſuppe der allerunnützeſten Leute auf Erden ſo hoch durch des Pabſts Gewalt und Regiment erhaben, daß die verachtete Herrſchaften ſolche Götzen müſſen ehren, von denen ſie billiger ſollten geehret werden. Denn wo iſt irgend eine Obrigkeit oder Gewalt, darinn nicht regiere dieſer Greuel ſelbſt erzeulichen Menſchen?

214. Wie wunderſein nennet ſie nur St. Petrus, da er aber ſagt 2 Epiſt. 2, 10: (Sie ſeyn dürſtig, und halten hoch von ſich.) Denn da ſie das erhalten haben, daß ſie allein die Geiſtlichen ſollen ſeyn, und die andern alle weltlich müſſen geachtet werden, (wie denn jetzt beyde, Wort und Werk in einen Mißbrauch kommen ſind,) ſo iſt nichts, daß ſie unter dem geiſtlichen Stand und Namen nicht anfahen dürfen. Darnach, wie haben ſie nur ſo einen unüberwindlichen ungezähmten Sinn? Wie ſind ſie ſo halsſtarrig, wenn ſie etwas haben anfahen dürfen, bis ſie dahin kommen, daß ſie aus groſſer Sicherheit auch die Herrſchaften und die Majeſtären verläſtern? Verfluchet nicht das allerleichtfertigſte Thier auf Erden, der Pabſt, aufgeblaſen mit des Teufels Geiſt, nach allem ſeinem Muthwillen, die großmächtigen Könige? Verbannet er ſie nicht? Schändet und ſchmähet er ſie nicht aufs ärgeſte? ſo er doch dazu geſetzt iſt, daß er ſie ſegnen ſollte. Und das geſchieht nicht darum, daß die Könige dem Wort oder dem Glauben widerſtreben; ſondern daß ſie den Pracht und Reichthum der Geiſtlichen oder der Römiſchen Kirche, ſamt ihrem ſchändlichen Leben und unleidliche Tyranney, nicht gerne ſehen, oder daß ſie dem unchriſtlichen und beshaftigen papiſtiſchen Weſen widerſtehen; da liegt der Has.

215. Siehe das iſt, wie St. Petrus ſagt (daß ſie nicht erzittern die Majeſtäten oder Herrſchaften zu läſtern) denn das Pabſtthum nicht durch das Wort, Majeſtät oder Herrſchaft, bedeutet wird. Und wenn es ſchon dadurch verſtanden würde, ſo hat es doch nie ſolchen Frevel von jemand erlitten: ſintemal keine andere Majeſtät das Pabſtthum hat überwältiget, auf den heutigen Tag: aber nun eben ſelbſt manchmal viel Majeſtät und Herrſchaften hat alſo überwältiget, daß es jetzt nicht allein ſpielet mit

schlechter Menschen Haab und Güter, sondern treibet auch sein Muthwillspiel mit den Majestäten und mit den Herrschaften, wie er will; verändert, verstöret, wandelts und handelts wie er will. Haben wir nicht der Historien viel vorhanden, die das erweisen? Als ist die von der Kron zu Frankreich, zu Griechenland, in Deutschland, zu Neapolis, und zu Sicilien, samt den andern. Hats nicht auch angegriffen und versucht Pabst Leo X. der jetzt regiert, der sich sonst für einen frommen Mann wohl vergingе? Doch ist er durch Rath und Exempel seiner Mitgenossen verführet worden, daß er sich unterstund, etliche Herzogthümer in Welschland zu erobern. Deshalben ist der Herzog von Urbin vertrieben worden, der Herzog von Ferrara oft angegriffen worden. Es äffen auch demselbigen Pabst gar tapffer nach seine Cardinäle und Bischöffe, da die Cardinäle wollen höher denn die Könige seyn, und die Bischöffe mehr, denn die Fürsten, dieses faule Geschlecht unter den Menschen, das kaum tauglich wäre, der Säu zu hüten. Also ehren sie die Herrschaften, also segnen sie die Majestät, also verlassen sie das ihre, und suchen nur was der andern ist, also haben sie hingeleget die Kühnheit, und wandeln gar fein daher in der Furcht GOttes. Weh ihnen!

216. Eben von den Dingen sagt Judas in seiner Epistel, da er mit Petro gleich stimmet und nachfähret, und spricht also v. 8: Desselbigen gleichen auch diese Träumer, (das ist, die durch Träume sind betrogen worden,) die das Fleisch beflecken, die Herrschaften aber verachten, und die Majestäten verlästern. Und ein wenig baß droben v. 4. sagt er: Denn es sind etliche Menschen neben einkommen, von denen vorzeiten geschrieben ist, zu solchem Urtheil, die sind Gottlose, und verleugnen GOtt, daß er allein der HErr sey, und den HErrn JEsum CHristum. Und das ist, daß St. Petrus also sagt, neben dem Evangelio CHristi werden sie auch ihre eigene Lehre einführen, und werden neben einführen verderbliche Secten, dadurch der rechte Glaube vertilget wird, daß CHristus wird allein den Namen behalten, aber in der Wahrheit werden sie sein verleugnen, daß er allein ein Herrscher sey, und ein König in dem Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit. Sie werden aber dieweil unter seinem Namen ihrer Wohllust und Büberey pflegen. Kürzlich etwa gedachte ich, die Epistel Judä wäre nirgend zu gut oder tüchtig; jetzt erfahre ich erst, daß sie aus der Epistel Petri gezogen ist, und allein von wegen des Pabsts geschrieben worden. Denn sie beyde zeigen zugleich an, daß falsche Lehrer einkommen würden, das ist, sie würden neben dem Evangelio ihre eigene Lehre eintragen. Das heisset Petrus neben einführen, das ist (gleichwie oben), sie werden verderbliche Secten neben einführen, damit sie denn offenbar anzeigen der Papisten hinterlistige und trügerische Aeferey, da sie allein den Namen CHristi vorhalten, und lehren doch ihr eigen Gedicht.

217. Nun wollen wir die Rede Petri vollend hinaus führen. Er spricht v. 11. 12: (So doch die Engel, die an Stärke und Kräfte grösser sind, nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich von dem HErrn; aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere.) Denn wahrlich, die Papisten noch auf den heutigen Tag, voraus zu Rom, nicht gläuben, daß die Seele unsterblich sey (welche Thiere natürlich zu sahen und zu würgen geboren sind), O welch ein eben Gleichniß das ist, (sie verlästern das sie nicht erkennen,) das ist, sie verdammen die

die Lehre CHriſti, von wegen ihrer Menſchenſünde. Auf welche Weiſe auch Judas redet, da er alſo ſpricht: Dieſe aber, was ſie nicht wiſſen, verläſtern ſie, (und in ihrem würgen werden ſie erwürget werden) Das ſagt Judas v. 24. alſo: Was ſie aber natürlich erkennen, wie die unvernünftigen Thiere, darinnen verderben ſie ſich. (2 Pet. 2, 12. Und ſie werden davon bringen den Lohn ihrer Ungerechtigkeit,) welche ſie achten für die allerhöchſte Gerechtigkeit, als da iſt Gehorſam ihrer Kirchen, und ſo einer ſeinen Orden recht hält.

218. Weiter folget v. 13: (Sie achten für Wohlluſt das zeitliche Wohlleben) das iſt, ſie ſind Bäuche und Maſtſäue, die das für das beſte halten, ſo man in dieſem kurzen Leben alle Fülle überkommet. Denn ſchier gar keiner aus einer andern Urſach zu einem Biſchof, Pfaffen und Mönch wird, ohn allein daß er gnug haben will, und dazu müßig gehen: andere müſſens ihnen gewinnen und erwerben; (Sie ſind Flecken und Unflathen,) denn dieſe Leute ſind nichts anders im Volke GOttes, denn Schande und Flecken, dieweil ſie gar kein nütz ſind, warten allein ihrer Luſt und Laſter in der Kirchen, davon man ſie mäſten muß.

219. (Sie führen ein zärtlich Leben in Freſſen und Saufen mit euch.) Hier dünket michs falſch geſchrieben zu ſeyn, denn Judas v. 12. dieſe Worte Petri anders erzehlet, alſo: Dieſe leben von eurer Liebe Güter, und ſind der Unflath, und zehren wohl ohne Sorge weiden ſich ſelbſt. Denn St. Petrus beſchreibet hier das zärtliche Leben der Biſchöffe, der Pfaffen und aller Mönche: welche alles das, ſo täglich durch Chriſtliche Liebe der Gläubigen zu der Kirchen gereichet und gegeben wird, das verſchlemmen ſie durch unchriſtliches Praſſen, ſchämen ſich deß nicht, weder vor den Menſchen noch vor GOtt, laſſen ſich nicht bekümmern, ob ſie ſchon die Schwachen damit ärgern, und ob alle Frommen wider ſie einen Haß und Unwillen daran empfahen ſollten.

220. Denn ſie warten ihrer ſelber gar ausbündig wohl, und weiden ſich, ſind doch nichts, denn lauter Unflath, Flecken, Schande und Beſchwerungen der Kirchen, welcher ſie doch die höchſte Zierung, Kleinod, die Lichter und Stützen ſollten ſeyn. Sehen wir aber nun nicht eine lange Zeit, daß es alſo gehet? Daher muß man St. Petrum, da er ſagt: (Sie leben mit euch im Praß) alſo verſtehen: Sie zehren wohl von dem euern, oder wie Judas v. 12. ſagt: Sie leben von eurer Liebe Güter, das iſt, ſie mißbrauchen ſich des euren und auch euer ſelbſt, zu ihrer Wohlluſt und Praſſen, und zu allem hoffärtigen Gepränge ohne alle Furcht. Daß aber im Griechiſchen Text geſchrieben ſtehet (in Irrthumen), welches unſer Verdolmetſcher ausleget Praſſen), achte ich, ſey geſchehen durch Unaufmerkung der Schreiber, daß ſie die Buchſtaben verſetzet haben, alſo: (En tais apatais avton,) das haben ſie geſchrieben für jenes, das in der Epiſtel Judä alſo ſtehet: (En tais agavais hymon) das iſt, von eurer Liebe Güter, oder von euren Gutthaten und Allmoſen.

221. Nun folget: (Sie haben volle Augen der Ehebrecherin.) Herr GOtt, wie mit harten gewaltigen Worten fähret er an dieſe: Volle Augen der Ehebrecherin, das iſt, er ſchreibet ihnen zu unſättige Wohlluſt: und wir ſehens auch wie ihre Hurerey ſo gar nicht mag geſättiget werden. (Ihre Sünde iſt nicht zu wehren,) das iſt, niemand iſt ſo kühne, der ſichs unterſtehen dürfte, ihre Sünde zu wehren; ja, ſie treiben noch einen mit aller Plage um,

ders

ders nur klagen darf, man habe ihm sein Weib oder seine Tochter geschändet. Denn sie treibens mit Gewalt, wo sie nur Lust haben. Gleichwie wir von den Riesen 1 Mos. am 6. v. 2. vor der Sündfluth lesen. Man darf ihnen nicht Widerstand thun, man darf sie nicht vor Gericht laden; ja, trotz sey auch einem, der dawider reden wollte: denn sie sind geistlich, geheyret und ausgenommen: (Sie locken an sich die leichtfertigen Seelen,) das geschicht durch böses Exempel, damit sie in ihr böses Leben die Schwachen ziehen und ärgern.

222. (Sie haben ein Herz durchtrieben mit Geiz) wirst du etwas merklichers haben, das man dir wider den Römischen Hof und alle Geistlichkeit sagen soll? Wer wollte alle ihre Finanzen erzehlen, die sie von ihres Geizes wegen erdichtet haben? Nun aber sind sie mit einander im Gebrauch und in die Uebung kommen, daß sie ausbündig wohl trügen, lügen und rauben können. (V. 15: Sie sind Kinder der Maledeyung, haben verlassen den richtigen Weg, und haben nachgefolget dem Weg Bileam, des Sohns Bosor.) Nicht weiß ich, obs hier an diesem Ort falsch geschrieben stehet, oder ob St. Petrus mit Fleiß den Sohn Bosor heißt, welchen doch Moses 4 Mos. am 22. v. 5. den Sohn Beor nennet: es wäre denn, daß des Bileams Vater zween Namen gehabt hätte, daß er Bosor und Beor geheissen habe.

223. Denn Bosor heisset Fleisch, Beor bedeutet aber einen Thoren. Da nun St. Petrus sagt v. 16: Die Thorheit des Propheten sey durch die Eselin gestrafet worden, rühret er das Wörtlein Beor an. Daß er aber den Lohn der Ungerechtigkeit geliebet hat, v. 15. zeiget an das Wörtlein Bosor. Bileam aber ist so viel, als ein Verschlinger, der alles verschlinget, gleichwie alle falsche Lehrer verschlingen der Welt Gut, Leib und Seele. Diese greuliche Worte werden alle geredet auf der Geistlichen Geitzigkeit, Prassen und unchristlich We'en der Päbste und der Pfaffen, welche zu Narren und zu Fleisch worden sind, und verzehren aller Welt Reichthum. Nicht allein sind sie also der andere Bileam; sondern sind auch die Kinder der Vermaledeyung, wie er den Moabitern den Rath gab, und durch Baal-Peor Israel jämmerlich verwüstete, 4 Mos. am 23. Welche Historie der heilige Petrus hier gar auf die Bischöffe zeucht, die denn auch den Abgott ihrer Menschenlehre haben angerichtet, und leben mit ihren Madianitischen Huren in aller Wohllust und Zierlichkeit, locken an sich die leichtfertigen Seelen, verfluchen darnach (als wir gesagt haben) den Weg der Wahrheit; als auch derselbige Bileam sich unterstund das Volk GOttes zu verfluchen.

224. Darum Petrus also sagt v. 15. 16: Welchem Bileam geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit, ward aber gestraft um seiner Uebertretung. Das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme, und wehrete des Propheten Thorheit.) Siehe da den Geiz und Thorheit der Päbste, wie gar macht der Geiz die Leute zu Thoren, daß sie auch weniger Vernunft haben, denn die Bestien.

225. (Das sind Bäume ohne Wasser, v. 17.) denn sie haben wol den Schein und Namen als wären sie Hirten; das Werk aber und das Amt ist weit von ihnen. Als der Prophet Zacharias am 11. v. 17. sagt: O Hirte! du Abgott. (v. 17: Und ein Nebel sind sie, vom Windwirbel umgetrieben.) Der Nebel ist schier den Wolken gleich, gibt aber keinen Regen von sich. Also werden sie nach dem Titel Hirten berühret, sitzen auch an Statt derselbigen: aber

aber ſie lehren nichts; ſondern ſie werden durch weltliche Begierde in allen Willen des Teufels getrieben. (Welchen behalten iſt eine dunkle Finſterniß in Ewigkeit.) O gütiger GOtt, welche erſchreckliche Dinge werden hier erzehlet! Wem ſollte nicht grauen, daß er in den geiſtlichen Stand ſollte gerechnet werden, über welchen dieſe alle mit vollem gewaltigen Geiſt geſprochen werden?

226. Denn ſie lauten von ſchwülſtigen Worten, da nichts hinter iſt, und reizen durch Geilheit zur Luſt des Fleiſches, diejenigen, die recht entrunnen waren.) Es ſiehet mich an, als ſey das auf die hohen Schulen und auf das geiſtliche Recht geredet. Denn wir ſehen, wie viel ſchwülſtige Worte der Endechriſt überall in ſeinem geiſtlichen Rechte ſetzt, da er ſpricht: (Mandamus diſtricte præcipiendo mandamus.) Wir gebieten und befehlen nach aller Strenge ꝛc. und dergleichen viel andere geſchwülſtige Pauſtbacken, damit er alle Schulen inne hat. Alſo, daß Petrus recht redet, daß er nicht ſagt, ſie reden, ſondern, ſie lauten oder tönen. Denn es iſt alles ein eitel unnütze Getöne, lehret auch nichts anders, denn nur eitel Eitelkeit: und doch ziehen ſie an ſich mit dieſem Gift die alleredelſten unter den Chriſten, welche in ſogar aufgeblaſener Eitelkeit dieſer Lehre ſtudiren, allein um ihres Nutzens willen.

227. Denn welcher ſtudiret auf den hohen Schulen nicht um Gewinnſts oder Ruhms wegen, ſo er aus dem erlangen will? Und das um deswillen, daß er darnach möge müßig gehen. Ich geſchweige, wie ſo viel Seelen gereizt werden durch das unreine und unzüchtig freye Leben, das man auf den hohen Schulen führet. Summa, das geiſtliche Recht allein gibt uns das Volk, das auf den Stiften und hohen Schulen iſt, das ſich auf alle Eitelkeit ergeben hat, auf alle Wohlluſt, Geilheit und Müßiggang: und dennoch blerret unmenſchlich der Pabſt mit ſeinen Apoſteln daher, und rühmet ihren Stand, Reichthum und Gleißnerey in geiſtlichen Rechten faſt und hoch, alſo, daß ihm Petrus den Rechten Namen gibet, ſo er dieſen Schein Chriſtliches Weſens der Geiſtlichkeit und Kunſt (ſuperba vanitatis nennet, das iſt, ſchwülſtige, hochtrabende Worte, da nichts hinter iſt, damit ſich doch dieſes Volk aufgeblaſen macht; wiewol ſie ſich indeß verderben durch ihre Wohlluſt und Zärtlichkeit, darinnen ſie leben. Hierzu ſtimmet Judas v. 16. und ſtreichets baß aus, da er ſpricht: Ihr Mund redet ſchwülſtige Worte, und halten ſich nach dem Anſehen der Perſon, um Nutzes willen. Siehe, da nennet er ein Anſehen, das wir treiben Schein, Pracht, oder gar mit einander nichts, denn Geberden, genennet haben. Denn dieſer König von Geberden ſchlägt alſo großmächtige geſchwülſtige Titel vor, groſſe Privilegia und Freyheit, da fürwahr nichts hinter iſt.

228. Auch hänget St. Petrus gar hübſch das hinten daran v. 18: (Die recht entrunnen waren, und nun in Irrthum wandeln.) Da ſiehet nichts an, als wollte er das damit zu verſtehen geben haben, daß alle die, ſo durch die Taufe und das Wort GOttes geboren, und von Sünden frey werden, alsbald ſie ein wenig erwachſen, treffet man dahin zu dieſer Lehre und Kunſt, und ertränket ſie gar darinnen, alſo, daß ſie genöthiget und bezwungen werden, im Irrthum zu wandeln, wiewol ſie durch Chriſtum allem Irrthum entflohen waren. Das geſchicht aber, ſo ſie von dem Glauben auf die Geberden, von dem Geiſt auf das Anſehen, von der Gnade auf die Werke, von der Wahrheit auf den Schein und Gleißne-

gesalbet wird, ist unter seinem Salber. Denn salben heißt hier, den Heiligen Geist mit seinen Gnaden eingiessen, wie öffentlich ist, welches nur der Creatur eigen.

62. Siehe, so ists hier unwidersprechlich, daß dieser König muß wahrer GOTT seyn, durch das erste Stück des Spruchs, und doch wahrer Mensch, durch das letzte Stück: denn nach der Menschheit hat er Mitgenossen, so er ein Häupt ist aller Gläubigen, die seines Geistes theilhaftig werden, welchen er überreichlich vor allen hat. Aber nach der Gottheit hat er keinen Mitgenossen: denn es ist nur ein GOtt, und doch nicht eine Person. Denn dieser Spruch zwinget auf zwo Personen: die eine, die da regieret; die andere, die dieselbige salbet; welche doch nach der Gottheit nicht mag gesalbet werden. Darum ists beschlossen, daß diß der Sohn GOttes sey; denn solcher Name wird gegeben, daß er GOtt sey: und habe einen ewigen Stuhl, welches ist das Königreich, das angegangen ist nach Christi Auffahrt: Und doch er Mitgenossen hat, gesalbet wird, und die Gerechtigkeit lieb hat, damit er die Salbung verdienet, welches alles einem wahren Menschen zustehet.

63. Die Ruthe oder Scepter seines Königreichs ist das Evangelium, welches ist ein Scepter der Richtigkeit, daß es richtig und stracks vor sich gehet. Das ist wider die Menschenlehren gesaget, welche viel Krümme und Wirrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit. Daß wir alhie abermal lernen sollen, nichts annehmen in der Christenheit, denn allein diß Scepter seines Reichs. Er wills mit keinem andern regieret haben sein Reich, denn mit dieser richtigen Ruthe des Evangelii.

64. Ich habe auch müssen von Noth wegen im andern Stück dieses Spruchs das Wörtlein GOTT zweymal setzen, GOtt dein GOtt, darum, daß wir nicht mehr denn ein Wort haben, das GOtt heisset. Aber die Ebräische Zunge hat ihr viel, und hier stehen die zwey, Eloim, Elohe.

65. Dieser Sprüche sind viel mehr im Alten Testament, die so heimlich daher schleichen, und doch so unüberwindlich schliessen. Als 1 B. Mos. 19, 24: GOtt der ließ regnen über Sodoma und Gomorra Feuer und Schwefel von GOtt. Was ists, GOtt von GOtt, denn, daß zwo Personen hier angezeiget werden, der Vater und Sohn? Item Zach. 3, 2: GOtt sprach zu dem Satan: GOtt strafe dich, Satan. Siehe, da redet auch ein GOtt von dem andern. Und Psalm 68, 19. da er lang und viel von GOtt gesaget hat, spricht er: Du bist aufgestiegen in die Höhe, hast gefangen das Gefängniß. Welches Aufsteigen doch nur dem Menschen Christo eigen. Item, daselbst: Dein GOtt hat befohlen deiner Kraft ꝛc. Abermal: GOtt befiehlt GOttes Kräften. Und derer viel mehr.

Und du, HErr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk: dieselbigen werden vergehen; du aber wirst bleiben: und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie verwandeln, und sie werden sich verwandeln; du aber bist derselbige und deine Jahre werden nicht aufhören.

66. Wie dieser Spruch klärlich zu dieser Sache diene, scheinet noch nicht: denn wie er da lieget, mag er leichtlich gedeutet werden auf GOtt, als eine Person. Darum muß man den ganzen Psalm ansehen, der saget auch von dem zukünftigen Reich GOt-

rey, und auf allen Pracht der Geberden fallen und gewieſen werden, durch die unchriſtlichen geiſtlichen Rechte ihrer Eitelkeit.

229. V. 19: Und verheiſſen ihnen Freyheit, ſo ſie ſelbſt Knechte des Verderbens ſind. Das gehöret auf den Ablaß, und alle Trügerey, damit ſie vorgeben, der Geberden Gebrauch und Thun ſey ja ein gut Ding, alſo, daß wer darinnen wandelt, der ſoll dafür gehalten werden, daß er heiliglich und Chriſtlich wandele. Wie man denn von Pfaffen und Mönchen, und von allen Geiſtlichen rühmet und achtet, als wären ſie allein in dem rechten Stand der Seligkeit: die andern, die ſonſt in der Welt leben, müſſen alle Layen oder Weltliche zu ſchätzen ſeyn. Dazu verkaufen ſie denen andern ihre Werke und ihre Verdienſte ſamt der Meſſe, und verheiſſen ihnen, ſo ſie die alſo kaufen, die Sünden ſollen dadurch vergeben ſeyn; (aber ſie ſind Knechte des Verderbens,) das iſt, ſie lehren nichts, denn allein das zu Verderben dienet. Als auch St. Paulus ſagt Coloſſ. 2, 22: Es verzehret ſich unter Händen, und iſt nach Geboten und Lehren der Menſchen. Aber nichts deſtoweniger, dieweil ſie lehren, man ſolle das Vertrauen ſetzen darein, ſo werden ſie Urſacher dadurch eines ewigen Verderbens.

230. Es erzwingt aber der folgende Text, daß wir die Knechte des Verderbens müſſen verſtehen für die Knechte der Sünde; damit dieſer Sinn daraus genommen werde, nemlich, wiewol ſie ſelbſt durch unchriſtliche Gleißnerey, und mit andern offenbaren Laſtern verderbet und verdammt ſind; noch vermeſſen ſie ſich, ſie wollen andern nütze ſeyn zur Seligkeit, ſo ſie ihnen mittheilen ihre verdammte Werke, ihre Brüderſchaft und Ablaß, lauter Tod und Teufel. Denn es folget hernach v. 19: (denn von welchem jemand überwunden wird, deß Knecht iſt er worden.) Hören wir nicht das alle Tage, daß der Pabſt, voll öffentlicher Laſter und unchriſtliches Weſens, ſolche Dinge thun darf, daß er die Verdienſte Chriſti und der Heiligen austheilet, wie und wenn er will? Sperret auch den Himmel mit ſeinen Schlüſſeln auf, wem er will, und ihn folget nach das ganze Geſchwürm und Pöbel ſeiner Geiſtlichen. Alſo eignet ihm zu der Gottloſe den Schatz der Kirchen zu ſeinen Händen; alſo macht er frey und ledig die andern, und bleibet doch ſelbſt indeß ein Knecht des Verderbens.

231. Zuletzt beſchleuſt nun St. Petrus, daß die Römiſche Kirche ſamt ihrem Pabſt, ſich wiederkehret habe zu einer ärgern Abgötterey und Heydenſchaft; denn ſie je vor geweſen iſt, und ſagt alſo v. 20. 21. 22: (Denn ſo ſie entflohen ſind der Unſauberkeit der Welt, durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, verſtehe durch den Glauben, werden aber wiederum in dieſelbigen geflochten und überwunden, iſt ihnen das letzte ärger worden denn das erſte. Denn es wäre ihnen beſſer, daß ſie den Weg der Gerechtigkeit,) das iſt, des Glaubens (nicht erkennet hätten, denn ſo ſie ihn erkennen und ſich doch wiederkehren von dem heiligen Gebot,) das iſt, von dem Gebot des Glaubens in Chriſtum. (Es iſt ihnen wiederfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund friſſet wieder, was er geſpeyet hat, und die Sau wälzet ſich nach der Schwemme wieder im Dreck.) Wie ſehen nun das alles in dem papiſtiſchen Reich, daß der Glaube vertilget iſt, das wir ärgere Heyden, denn vor je geweſen ſind. Deß ſollen wir danken dieſem König von Geberden, mit ſeinen greulichen Vorſchlägen, welche Petrus und Judas meiſterlich und ausdrücklig

bündig ſein hier vorgemahlet haben, ſamt ihren Geberden und fremden Kräften. Nun folget hernach die Frucht, und das Werk derſelbigen.

Dan. 8. v. 24. Er wird ein wunderbarlicher Verderber ſeyn.

232. Das Wort (Mirabilia) das auf Ebräiſch (Tiphlaoth) heißt, wird ſonſt anders ausgeleat, nemlich, daß es heiſſe wunderliche groſſe Dinge, heimliche und verborgene, als Daniel am 11. v. 36. Wider GOtt aller Götter wird er reden wunderliche groſſe Dinge. Aber das Wort verwüſten, iſt eben das, ſo 1 Moſ. am 6. v. 12. geſchrieben ſtehet: daß die Erde verderbet war, und alles Fleiſch verderbet hatte ſeinen Weg, welche GOtt auch verderben wollte oder verſtören ſamt dem Erdreich. Darum ſo wirds beſſer ſeyn, ſo wir (er mirabilia vaſtabit) hier verdolmetſchen alſo: Er wird ein wunderlicher Verderber ſeyn.

233. So mag man hier den Propheten verſtehen auf zweyerley Weiſe: einmal, daß man für das (wunderbarlich) die Dinge verſtehen mag, ſo dieſer König zu verderben, angreifen wird. Darnach mag mans rechnen für die Werke oder für die That, die er verbringet in der Verderbung, als ob man dieſelbigen Thaten wunderbarlich oder greulich nennen wollte. Und dieſen letzten Verſtand führet unſer Lateiniſcher Dolmetſcher des Propheten, dem wir auch folgen wollen; wiewol die erſte Auslegung auch recht iſt. Denn in der Wahrheit ſinds wunderbarliche und prächtige Dinge, die er verderbet (dieſer König). Aber man mags allein im Geiſt und in dem Glauben erkennen. So ſey nun das unſer Verſtand, daß wir den Propheten alſo auslegen: (Er wird wunderbarlich verderben. Oder: Er wird ein groſſer wunderbarlicher oder unchriſtlicher Verderber ſeyn.) Denn der Prophet beſchreibet nicht ſo faſt, was die Guten und Frommen von dieſem böſen Schalk leiden und dulden müſſen; ſondern wie groſſen Frevel und Bosheit er ſich unterſtehen würde zu üben und zu wirken, wider die Guten und wider die Frommen. Zeiget auch an dabey das Glück und die Wohlfart, ſo er darinnen haben würde.

234. Darum redet der Prophet hier nicht von der Verwüſtung oder Verderbung, die mit Gewalt geſchieht; wie die Tyrannen durch Krieg und Waffen Land und Leute verderben. Denn hier muß es alſo zugehen, wie der König iſt, alſo wird auch ſeine Verderbung ſeyn, das iſt, er wirds alles mit ſeinen Geberden und Vorſchlägen ausrichten, welche durch fremde Kraft geſtärket werden. Dazu nicht mit Waffen, noch mit Vernunft oder Kunſt. Wie denn ausweiſet der Text, der hernach folgen wird, nemlich, ſo er ſpricht v. 24. 25: Und es wird ihm glücken, und er wirds hinaus führen, und er wird verderben die Starken und das Volk der Heiligen, und der Betrug wird wohl gerathen durch ſeine Hand.

235. So folget hieraus, nicht daß er Städte oder Land verderben werde, ſondern die Dinge, ſo von Geberden, von Vorſchlägen, und vom Betrug mögen und pflegen verwüſtet zu werden, die da auch den Geberden, den Vorſchlägen, und dem Betrug von Art widerwärtig ſind; als nemlich iſt, die Wahrheit, und das Wort der Wahrheit, der Geiſt, und das ſchlechte Chriſtliche Weſen. Das iſt ſo viel geredet, als, er wird den Glauben in Chriſtum und das Reich der guten Gewiſſen verderben: welches Reich Chriſti heiſſet das Reich GOttes, das Himmelreich, und das Reich

der Wahrheit. Denn also bekennet ers vor Pilato, sein Reich sey ein Reich der Wahrheit, da er sprach Joh. am 18. v. 16. 17: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Darum der König, der ein Verderber ist des Himmelreichs, und ein Verderber des schlechten einfältigen Wesens in Christo (wie Paulus sagt zum Corinthern 2 Epist. 11, 3.) ist niemand anders, denn eben der rechte Endechrist, der für den Glauben die Werke, für die Wahrheit einen Schein, für die Geheimniß lauter Geberde, für das Evangelium seine Vorschläge, für das schlechte Wesen Betrug und Listigkeit, dazu für das Wort GOttes seine geistliche Rechte ꝛc. hält und lehret, und alsdenn dadurch verderbet die Gewissen, und verwüstet den Geist der Wahrheit.

236. Nun lasset uns sehen und erfahren, ob doch der Pabst erfülle diese Prophezeyung, wie wir hier gesagt haben. Von ersten, so ists offenbar, daß Christus alle Sünde dermassen hat weggenommen, daß auch nicht mehr die Ursache der Sünden vorhanden ist, nemlich das Gesetz. Denn er hat alle Dinge frey gemacht, also, daß ein Christ nicht durch Gesetzes Zwang sollte etwas thun; sondern alles aus Freyheit des Geistes, wie Paulus zum Timoth. in der ersten Epistel am 1. Capitel v. 9. sagt: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben. Denn alles, was aus dem Zwang und Noth des Gesetzes geschieht, das ist Sünde: denn es geschieht nicht aus freywilligem Geist, sondern mit unwilligem Herzen, das ist, es geschieht mit dem Willen, der wider das Gesetz ist; und eben dieselbige Unwilligkeit oder Widerspenstigkeit ist in der Wahrheit allwege Sünde.

237. Darum, so nennet St. Paulus 2 Cor. 3, 6. die Prediger des Neuen Testaments, Diener des Geistes, nicht des Buchstabens, das ist, die da lauter Gnade, und kein Gesetz predigen. Daher kommts auch, daß in dem ganzen Neuen Testament kein treibend oder zwingend Gebot ist, sondern es führet lauter Vermahnung und Reizung. Auch hat Christus und seine Apostel nie keinen gezwungen. So wird dazu der Heilige Geist allein darum Paracletus, das ist, ein Tröster genennet, Joh. 15, 26. daß er allewege anhält mit uns, tröstet und ermahnet uns. Das alles will dahin, daß wir wissen, wie das Volk Christi Christum freywillig höret, und folget ihm nach, ohne alle Furcht des Gesetzes, läßt sich allein locken und führen mit Freyheit und Gutwilligkeit, hält und thut was GOtt gebeut: nicht darum, daß es gebeten ist; sondern darum, daß es ihm also zu thun wohlgefalle, wollte auch also thun und leben, wenn es schon nicht geboten wäre. Welches Volk aber anders thut, und sich allein mit Gesetz schrecken oder dringen läßt, das ist nicht ein Volk Christi, sondern ein Volk des Gesetzes und der Synagoge, da man die Uebertreter tödtet. Deshalben sagt auch Christus Matth. am 19. v. 17. mit Unterscheid und mit einem Beding (si vis), das ist, so fern du selig werden willst, oder eingehen in das Leben, so halte die Gebot. Dazu so spricht er nicht Matth. am 5. v. 3: Ich will oder gebiete euch, daß ihr arm seyd; sondern mit linden Worten ermahnet er sie, und hält ihnen vor und spricht: Selig sind, die da geistlich arm sind ꝛc.

238. Kürzlich, im Neuen Testament werden alle Dinge allein angezeigt, was man thun und lassen soll, auch was denen, die es thun oder lassen, wiederfahren wird, dazu, woher man deß, das man thun will, gewarten soll. Es wird aber niemand gezwungen, man läßt einem jeden sein Abentheuer stehen, er werde verloren oder selig, wie er will. Also gebot der HErr Matth.

am

am 18. v. 18. nicht, daß man den, der die Kirche nicht hören würde, tödten ſollte; ſondern ſagt allein, man ſollte ihn meiden, und als einen Heyden achten.

239. Alſo hat uns der HErr nicht vom Geſetz, ſondern von der Kraft des Geſetzes frey und ledig gemacht; welches denn das rechte Freymachen iſt vom Geſetz, und hat uns verliehen die Freyheit bey unſerm Frommen und Schaden guts oder böſ's zu thun: doch nicht dieſer Meynung, daß er hiemit der weltlichen Oberkeit ihr Recht und Schwerdt wollte genommen haben, deß ſie ſich zur Strafe der Böſen gebrauchen müſſen. Denn dieſelbigen Böſen gehören nicht unter ſein Reich, ſo lange, bis ſie auch geiſtlich werden, und GOtt auch mit ſolcher Freyheit dienen.

240. So ſich nun das alſo hält, auch in dem göttlichen Geſetz der Zehn Gebote; wie vielmehr hält es ſich alſo in Geſetzen des äuſſerlichen Gottesdienſts? Wie vorzeiten auch waren, aber doch jetzt mit einander gar und ganz aufgehaben ſind, alſo, daß man ſich nicht mehr darinn verſündigen mag? Sintemal uns nur der einige Glaube vorgehalten wird, als das Mittel, das allein gnugſam iſt, dadurch man vor GOtt gerecht werden mag.

241. Dieweil aber dieſer König von Geberden, immer für und für nichts anders thut, denn daß er uns gebeut, und überall durch ſeine Geſetze oder geiſtlich Recht nur dringet und zwinget und thut daſſelbige dennoch an GOttes Statt und in GOttes Namen; ſo iſt offenbar, daß er ein Widerſacher Chriſti iſt, ein Verderber des Neuen Teſtaments, ein Feind der Chriſtlichen Freyheit, der da zwinget die Unwilligen zu den Werken, die er gebeten hat. Dur[ch] welche Tyranney er, alsdenn, ſo vieler Sünde eine Urſache iſt, als viel Werk, die er geboten hat, ſo geſchehen von denen, die er dazu zwinget, und ſie daſſelbige mit Unwillen thun. Denn ſo ſie gläuben, des Pabſts Gebote binden und verknüpffen ſie, ſo muß es ſeyn, daß ſie ein Gewiſſen darüber nehmen, ſo ſie, was er geboten hat, unterwegen lieſſen: ja ſündigen auch in der Wahrheit, wenn ſie es ſchon thun und halten, dieweil ſie es ungern und gezwungen thun. Welche doch mit ſolchem widerwilligen Herzen nicht ſündigten, wo der Pabſt nicht geboten hätte, ſondern ſie allein ermahnet und gebeten. Hiewider iſt er auch ein Urſacher einer falſchen Gerechtigkeit, bey allen denen, die ihm gehorchen. Denn ſie meynen, ſie habens alſo faſt wohl ausgericht, und ein gut Werk begangen, rechnen auch denſelbigen Gehorſam für eine Gerechtigkeit. So geſchicht denn, daß man meynet, man wolle fromm ſeyn und werden, nicht durch den Glauben in Chriſtum, ſondern durch Geſetz und gute Werke. Und eben das iſt und heiſſet den Glauben und die Wahrheit verderben; das heiſſet viel böſe Gewiſſen machen, und einen falſchen Wahn guter Gewiſſen machen.

242. Dieweil nun der Pabſt das thut in aller Welt, ſo ſiehet man, wie er ſo ein wunderbarlicher und unchriſtlicher Verderber iſt. Denn er verderbet und verwüſtet alle die, ſo er mit Geſetzen und Gebeten unter ſich bringet, und treibet ſie damit. Wer iſt aber in aller Welt den er nicht alſo unter ſich zwinget? Es ſey denn die jungen Kinder und die Gerechten und ſchlechten einfältigen Chriſten, die GOtt vor ihm durch ſeinen unerforſchlichen göttlichen Rath erhält. O Menſch der Sünde! o Sohn der Verdammniß! 2. Theſſ. 2, 3. O Greuel! Matth. 24, 15. O Verderber und Verwüſter! o Urſacher ſo vieler böſen Gewiſſen! o Lehrer der falſchen guten Gewiſſen! ja, o Feind des

Glaubens und Christlicher Freyheit! Und wer könnte doch das grosse Meer der Bosheit dieses greulichen Königs alle gedenken, geschweige denn, daß ers mit Worten erzehlen möchte.

243. Es ist aber damit noch kein Ende des Unglücks. Wenn er dieselbigen Gesetze gestellet hätte auf die Werke der Tugend, wie in den Zehen Geboten geboten werden, oder wie die Philosophie und die Natur selber lehret, als da ist, Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigkeit, Keuschheit, Sanftmüthigkeit, Wahrheit, Gütigkeit und dergleichen, so wäre vielleicht nur eine Synagoge oder Judenschule durch sein Regiment aufgerichtet worden, und hätte doch auf das wenigste eine weltliche Gerechtigkeit in die Welt ausgebreitet (denn auch durch dieselbige der Glaube wäre verwüstet worden, wie er denn auch durch solche bey den Juden verwüstet ward). Nun aber ists nicht blieben dabey: ja, er treibet solches selten, daß wir müssen bekennen, daß er viel weniger Schaden thut durch die obgemeldeten, wie grossen Schaden und Unfall auch sie dem Glauben bringen, so man es hält gegen dem, das hernach folget.

244. Denn er zwinget uns auf seine Ceremonien, und zu dem, das er erdichtet hat. Er bindet uns tolle thörichte Narren, ja uns Klötze und Stöcke, nur an Stätte, Person, Kleider, Speise, Tage und Geberden so jämmerlich, daß ich mich dieses Greuels und Ekels schier zu tode schäme, und mich verdriessen muß. Denn Christus (als ich droben hab gesagt,) so er alle Gesetze hat aufgehaben durch die Freyheit, die er uns erobert hat, hat er auch vielmehr die Gesetze aufgehaben, die sie hängen und binden an Stätte, Person, Kleider, Speise, Tage und dergleichen, also, daß man dieselbigen zu gebrauchen oder nicht zu gebrauchen jedermann frey lassen sollte, ohne allen Unterscheid, wie einjeglicher wollte, damit durch dieselbigen niemand keine Sünde, niemand keine Gerechtigkeit in seinem Gewissen entstünde; welches Gewissen allein bestehet in dem Glauben in Christum.

245. Der Pabst hat aber nicht genug daran, daß er uns beschweret und umtreibet mit den Stätten, Speisen, Kleidern und Tagen, damit das Gesetz Mosis umging, und voll ward derselbigen; sondern über dieselbige erfindet er täglich noch viel mehr durch seinen eigenen Frevel: oder aber die, so andere seine Vorfahren erfunden haben, die mehret er, und wandelts für und für, und mit denselbigen, die er also gemehret und nach seinem Willen gewandelt hat, plaget er alle Christen in der ganzen Welt, verderbet und verwüstet sie. Und damit diese Sache etwas klärer werde, und das offenbar, so wollen wirs durch etliche Exempel erweisen und anzeigen.

246. Christus hat hingenommen und aufgehoben alle Unterscheide der Stätten, und will, daß man ihn überall dienen möge. Es ist auch in seinem Reich nicht also, daß man sprechen wollte: Hie ists heilig, dort ists nicht heilig; sondern es ist allenthalben ganz gleich. Denn dein Glaube, Hoffnung und Liebe, werden nicht stärker oder besser seyn in der Kirchen oder in dem Chor, über Altar, oder auf dem Kirchhof, denn sie sind oder seyn mögen in der Scheuer, in Weingarten, in der Küche, und in der Schlafkammer.

247. Es haben auch die lieben Märtyrer in den Kerkern Christo gedienet. Es dienet auch Christo St. Agnes im gemeinen Frauenhaus drinnen. Aber der Pabst mit seinen Kirchenweihen, die er mit so viel Privilegien und Freyheiten begabt, und mit so viel Verbannens und Verdammens bräuet, daß mans nicht befreyen soll, was thut er anders, denn daß er uns Gewissen eines Kirchenbruchs erwecket, so oft einer ein solch Haus, das er

oder die Seinen geweihet haben, es ſey in Scherz oder im Ernſt, nur ein wenig mißhandelt; das ſonſt gar keine Sünde wäre, ſo er daſſelbige gleich alſo beginge an einem andern Haus. Herwieder aber, ſo du in demſelbigen den Geboten des Pabſts gehorcheſt, ey ſo biſt du gar geiſtlich, und ein frommer, gehorſamer Sohn der Kirche, und haſt ein Gewiſſen überkommen, das ſagt dir, du habeſt ein gut gerecht Werk daran gethan.

248. So halte nun Chriſtum und den Pabſt gegeneinander, ſo wird Chriſtus alſo ſagen: Es geſchieht keine Sünde darinnen, wie oder was man thut an einem jeglichen Orte, ſo fern man doch nicht den Nächſten beſchädiget. Aber der Pabſt ſagt: Es iſt Sünde, wenn du in der Kirche etwas wolteſt arbeiten, das nicht heilig wäre, oder, ſo du die Kirchen nicht wolteſt in gröſſern Ehren haben; denn ſonſt ein ander Haus. Machet nicht hier der Pabſt eine Sünde, da Chriſtus keine macht, nemlich in Stätten, und im Gebrauch derſelbigen? Machet er nicht hier Gewiſſen, da Chriſtus keine macht? Richtet er nicht hier einen Dienſt auf, eine Furcht und Gefängniß, Strick und Gefährlichkeit, da Chriſtus Freyheit und Sicherheit haben will? Iſt denn nun nicht der Pabſt der rechte Endechriſt? Iſt er nicht ein Urſacher der Sünde und Gewiſſen, durch ſeine freveliche, närriſche, unnütze und gottloſe Geſetze? Was darf doch ein Chriſt ſolcher Geſetze, oder ſolche Dinge zu halten, daß er gerecht werde? O welch eine kindiſche und lächerliche Trügerey und Spötterey, die dennoch ſo groſſe und ernſtliche Sünde und Verderbniß machen kann?

249. Wiederum lehret uns Chriſtus, daß man nicht vor GOTT dadurch gerecht wird, ſo man ihm ſchon dienet an ſolchen Orten. Aber der Pabſt lehret alſo: Man werde fromm und gerecht dadurch, und das ſey der rechte Gottesdienſt und GOttes Ehre, wenn man Kirchen bauet und weihen läßt, und dieſelbigen in der Meynung und Gewiſſen, als die heiligen Stätte, abſondert von andern Häuſern. O eine rechte Geiſtlichkeit, die einem ſolchen Abgott wohl gebühret. Wie wohl und fein hat es nur Chriſtus alſo verordnet, daß Kirchen und Glocken weihen allein ſollte zugehören den Biſchöffen, das iſt (ſage ich,) das allerwürdigſte Amt der Biſchöffe, nemlich, gleichwie ſie Biſchöffe ſind, daß gleich alſo ihr Werk und Arbeit mußten ſeyn. Den ſie ſind nur Götzen und Larven, dieweil ſie das Amt des Worts von ſich werfen, und behalten allein den Titel und die Kleider, als wären ſie Biſchöffe. Und darum ſollen ſie auch nicht heiligen die Seelen der Gläubigen, das iſt ſie ſollen nicht weihen die rechte Kirche Chriſti, durch das Wort und Gebet; ſondern ſie müſſen GOtt Glocken, Holz und Steine ſchmieren, und mit Waſſer beſprengen, nicht CHriſto zu einer Wohnung, ſondern den Menſchen und den Spinnen, und den Vögeln, daß die drinnen wohnen.

250. Alſo weihet ein Holz das andere, ein Stein den andern, ein Block den andern, ein Götze den andern, und ein Abgott den andern, damit ſich überall ein Greuel zu dem andern reime. Noch (o gütiger GOTT!) wie viel hat man da Geſetz gemacht, daraus man lernen muß, wie man die Dinge alle halten und ordnen ſoll? Wie viel Gloſſen und irriger Zweifel und Fälle begeben ſich da? Wie viel Strafe, Buſſen und Gnugthun muß man über ſich nehmen, wo man den Dingen nicht gar eben recht hat gethan? Und der Allerheiligſte, wie ſchwerlich vergibt er ſolche erdichtete Sünde, nemlich nimmermehr, man zähle denn haar Geld auf; ſonſt läßt ers dieweil wohl hingehen, ſo man ſchon die Ehe gebrochen hat, und begangen

die

die allerunchristlichsten Laster, die er wohl auch schützen und handhaben darf.

251. Herwieder, mit wie viel Gnade und Ablaß begabet er und vergilt die Gerechtigkeit derer, die ihm gehorchen? Und das billig: denn mit solchem Ablaß muß man solche Sünder begaben, und mit solcher Belohnung muß man solche Gerechten krönen, also, daß Ablaß und Gnade sey, gleich wie ihre Sünde und Gerechtigkeit ist, lauter greulicher Greuel, davor jedermann billig grauen sollte.

252. Also hat auch Christus keinen Unterscheid gemacht, in Speisen und Tagen, wie der Apostel uns lehret an manchen Oertern: hat auch nicht gewollt, daß man sündigen könnte, man brauche gleich waserley Speise man wolle alle Tage. Denn nicht der Gebrauch, sondern die böse Lust der Speise im Evangelio gestrafet wird. Aber der Allerheiligste, das ist, der Widersacher Christi, achtet gar nichts auf dieselbige böse sündliche Lust; sondern siehet allein auf den Gebrauch des Fleisches, der Eyer und Butter, und anderer dergleichen, und verbeut denselbigen, also, daß man in der Fasten und an etlichen andern Tagen, dieselbige nicht essen darf. Und dasselbige thut er aus göttlicher Gewalt und in GOttes Namen, und richtet also ein thörichtes Fasten an. Das stellet er nicht darauf, daß man die Lust und Begierde dämpfen soll; sondern allein auf den blossen Gebrauch, daß mans nur nicht essen soll, so sey es wohl gefastet: Eben wie St. Paulus vorhin hat geweissaget 1 Tim. 4. v. 3. da er spricht: Sie verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Dankſagung.

253. Deshalben, so ist hier Sünde worden durch lauter Muthwillen deß, der ein Mensch der Sünden geheissen ist, da sonst von Natur keine Sünde ist. Und an diese Dinge bindet er die Gewissen, und treibet sie also mit seinen närrischen Gesetzen um, daß schier kein ander Werk ist, darinnen man sich mehr fürchtet, so mans nicht gehalten hat, oder darauf man sich mehr verläßt und tröstet, wo mans vollbracht hat, denn eben so ist die Fasten, die der Pabst, gebothen hat. Denn todtschlagen, und ehebrechen, betrügen, achten sie weit für eine geringere Sünde, denn so einer Eyer, Butter, Milch oder Fleisch an einem Fastag gefressen hat. Noch läßt sichs der Meister aller Kirchen, der Born aller Gesetze und Gerechtigkeit, der Hirte und das Haupt der ganzen gemeinen Christlichen Kirche, nichts anfechten, die Gewissen irren, wie unchristlich sie wollen, und ob schon der Glaube Christi gar sollte untergehen: dazu hat er seine Lust und Wohlgefallen daran, daß die Seelen verderben, und der Glaube verwüstet werde; ja darnach stehet und arbeitet er, und dringet alle Welt dazu. Auch läßt er diese Gerechtigkeit, desgleichen die Sünde, niemand nach, ohne allein ums Geld. Wer Geld giebet, der mag wol nicht fasten: wer denn wider seine aufgesetzte Fasten gesündiget hat, demselbigen mags ums Geld auch vergeben werden.

254. Dieweil nun der Pabst Sünde machet, da Christus Sünde aufhebt, und richtet Gerechtigkeit an, da Christus Gerechtigkeit aufhebt, so er die Gewissen verbindet, da Christus die Gewissen frey machet; Summa, dieweil er überall übet das Widerspiel, setzet Sünde an der Gnaden Statt, setzet Gesetz an Statt des Glaubens; warum willst du nun noch zweifeln daran, ob der rechte Endechrist sey der Greuel, der da stehet an dem Orte, dahin er nicht gehöret? Sind sie nicht einander widerwärtig? Christus sagt: hier ist keine Sünde; so sagt der Pabst: Ja, es ist hier Sünde. Christus spricht: Hier ist keine Gerechtigkeit; so spricht der Pabst: Ja,

es iſt hier Gerechtigkeit. Denn ſo ers frey lieſſe, oder vermahnete nur die Leute dazu, ſo wäre er nicht der Endechriſt. Nun aber, ſo er gebeut und thut das fälſchlich unter dem Namen CHriſti, geheut es dann bey einer Todſünde, damit verwüſtet er die Kirche, damit verderbet er den Glauben, da machet er Sünde, und verdammt die Gewiſſen.

255. Eben der Art iſt die Ehrerbietung der heiligen Kleider, der Gefäſſe und des Heiligthums. Da iſts Sünde, wenn eine Nonne anrühret das Altartuch, das ſie Pallam nennen. Sünde iſts, einen Kelch angreiffen: Sünde iſts, in einem ungeweiheten Kelch oder Meßgewand Meß halten: Sünde iſts, ſo er ohne Manipel, oder ohne ein ander Stück der heiligen Kleider zum Altar gehet: Sünde iſts, wenn der Prieſter etwa dem Altardiener ruft, und ein Wort oder zwey unter der Stillmeſſe mit ihm redet: Sünde iſts, wenn einer im Canon fehlet, oder etwa in einem Wort geſtammelt hat: Sünde iſts, wer das Heiligthum anrühret. Wer aber mit der Hand oder mit einem Finger das Sacrament des heiligen Fronleichnams Chriſti anrühret, und ob einen ſchon die Noth dringet dazu, daß ihm das Sacrament inwendig am Gaumen anklebet, und es ablöſen wollte, das iſt ſo eine groſſe Sünde, daß man ihm das lebendige Fleiſch abſchaben muß, womit ers hat berühret. Das iſt doch ſo eine groſſe Unſinnigkeit, daß die Unſinnigkeit ſelbſt nicht wol könnte unſinniger ſeyn. Vielleicht wirds noch dazu kommen, daß man uns die Zungen, den Gaumen, dazu die Kele und den Magen ſchinden und abhäuten muß, wenn wir zu GOttes Tiſch ſind gegangen, und damit den Leichnam CHriſti haben angerühret. Aber wo man den Nächſten beleidiget, ihm das Seine geſtohlen hat: oder hat ihm ſonſt keine Hülfe bewieſen, was ſollte das ſchaden? Es iſt eine ſchlechte Sünde, und ſchier gar keine Sünde. Ja, wo iſt irgend ſo ein groß Laſter, das der Pabſt nicht übet und treibet mit ſeinen ſeinen Heiligen, die fürwahr nicht allein abergläubiſch ſind, ſondern vielmehr raſend mit Schwindelgeiſt, und gar und ganz unſinnige Narren, denen weder zu helfen noch zu rathen iſt.

256. Kürzlich, alle Creaturen müſſen dem Pabſt Sünde ſein, ſamt ihrem ganzen Gebrauch. CHriſtus aber hat keine Sünde noch Gerechtigkeit in die Creaturen geſetzt; vielleicht darum, daß er allein heilig iſt. Aber dem allerheiligſten Statthalter Chriſti gebühret, daß er Chriſto widerſtünde, falſche Sünde und falſche Gerechtigkeit ohne Zahl aufrichtet, daß er die ganze Welt voll, voll, voll macht mit thörichten, irrigen, furchtſamen und verderbten Gewiſſen, damit er Chriſtliche Freyheit verſtöret, und den Glauben verderbet, wie ſeine Art iſt. Siehe da, nun haſt du, wer der Menſch der Sünden iſt, und der Sohn der Verderbniß, 2 Theſſ. 1, 3.

257. Noch habe ich den gröſſeſten und rechten Haufen der Schaaren dieſes Königs nicht erzählet, das iſt, die Cardinäle, Biſchöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Diacenes, Subdiacenes und Tonſuriſten. Denn dieſe alle, die ich hier genennet habe, von ihrer Platten, Kappen und Kleider wegen, und von wegen ihrer Taazeit und Ordensgeberden, wimmeln ſie voller Sünden. Es haben die Scotiſten nicht ſo viel Relationes, noch die Thomiſten ſo viel Realitates, wiewol ſie derſelbigen ſo viel machen in einem jeden Ding, als viel Creaturen auf der Welt ſind. O gütiger GOTT! es iſt nichts denn eitel Sünde das ganz verlorne Geſchwürm dieſer Mauſchen. Sollte ſich einer nicht ſcheren laſſen, ſollte er ſeine Horas nicht beten, ſollte er nicht eine prieſterliche Farbe an ſich tragen, oder die Guael vom Halſe legen; ſollte er ſich nicht mit Purpur und ſchöner Lein-

wand bekleiden, wenn er im Gottesdienst ist, oder sollte er etwas wandeln darinnen, anders denn ihm ist aufgesetzt, man würde ihn für einen Apostaten, das ist, für einen Abtrünnigen halten.

258. Denn wer achtet nicht für einen Apostaten oder Abtrünnigen einen Mönch, der in eines Layen Kleidung ginge, sihe, daß er frey daher wandelte, und liesse ihm seine Kolbe nicht scheren? Daß sie aber vom Glauben abtreten und abtrünnig werden, deß achtet man nicht, wenn sie nur das andere halten, das der Pabst geboten hat. In denselbigen Dingen mag auch der Pabst selbst nicht dispensiren, wie viel man ja Gelds gebe, der doch sonst so leichtlich alle Sünde verzeihet, die wider GOtt sind begangen worden, welcher Vergebung er uns auch wol selber darf anbieten. Also gar hat eingewurzelt in den armen Gewissen diese Tyranney der päbstlichen Gesetze, daß fürwahr der Prophet Daniel c. 8, 24. wol recht sagt: Er wird ein wunderbarlicher Verderber seyn. Denn was läßt er über, das er nicht verderbet? und dermassen verderbet, daß mans nicht wieder mag zurechte bringen. So gar sind die Gewissen schwach und verzagt gemacht, dazu alle gefangen. Und ich weiß nicht, wenn auf den heutigen Tag der Pabst diese Gesetze alle widerrüffe und abthäte, obs helfen würde, daß solche Furcht und Zweifel den Leuten möchte aus dem Sinne gereet werden, und die Gewissen dadurch möchten gesund werden. So gar kann man dieser greulichen Plage weder helfen noch rathen, die dem Volk von solchem Assur wird angethan, wie der Prophet Jesaias redet, Esa. 14, 6. 26.

259. Siehe, nun hast du die Frucht der Geberden und Vorschläge, das ist, Verderbung der Kirche, des Glaubens, der Christlichen Freyheit, des Geistes, der Wahrheit, und aller der Güter, die uns von Christo sind gegeben worden. Das ist der rechte Antiochus, davon wir Dan. am 8. v. 10. 11. 12. lesen, also: Er hat sich erhoben wider die Stärke der Himmel, und er hat niedergeworfen etliche der Stärke, und etliche der Sternen, und hat sie untertreten. Und er hat sich erhoben bis an den Fürsten der Stärke. Und er nahm von ihm das tägliche Opffer (das ist, den Glauben) und warf nieder die Stätte seiner Heiligkeit (das ist, die Gewissen), und ihm ward Kraft gegeben wider das tägliche Opffer um der Sünden willen, daß die Wahrheit würde niedergeschlagen im Lande. Es wird ihm glücken, und er soll es hinaus führen.

260. Thut nicht das alles der Pabst mit seinen Geberden und Vorschlägen, die er wider die Wahrheit und wider den Glauben hat aufgerichtet? Siehe das ists eben, das der Teufel daher plaudert durch ihr Maul, wenn sie sagen: Christus habe es nicht alles, wie es seyn soll, verordnet, sondern er habe es ein Theil der Kirchen gelassen, daß sie es ordnen und anrichten soll. So doch Christus die Sache also gestellet und geordnet hat, daß nicht mehr denn eine einige Sünde soll seyn, nemlich der Unglaube; hernieder, daß keine Gerechtigkeit seyn soll ohne der Glaube. Wie er denn sagt Johann. am 16. Capitel v. 8: Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Und Marc. am letzten v. 16: Wer aber nicht gläubet, der wird verdammt. Denn alle Dinge, die ausserhalb der Menschen sind, die machen nicht unrein, Matth. 15, 17. 18. sondern sie sind ganz frey nur allein sündiget man mit der bösen Begierde, die da gehet von inwendig heraus. Der Pabst aber verunreiniget und befleckt mit Sünden die ganze Welt, allein durch solche auswendige Din-

ge, und läßt ſie darneben nicht bekümmern, wie es um die inwendige Unreinigkeit ſtehet. Da ſehen wir, wie lauter und klar die Worte Chriſti ſind; noch wollen wir den Endechriſt, ſeinen Widerſacher, nicht erkennen, der alle Dinge in der Kirche verwüſtet und verderbet.

261. Ohne die erzehlten Sünden, welche wol eitel Welt von Sünden und Verderbniſſe heiſſen mögen, richtet der Pabſt noch andere Sünde an. Zum erſten, ein falſch Vertrauen auf dieſe Werke, die er gebeut, welches da iſt eine zwiefältige Ungerechtigkeit. Denn alle die, ſo dem Pabſt gehorchen in ſeinen Sachen, und hüten ſich für den papiſtiſchen Sünden, die achten ſich ſelber, werden auch von andern geachtet als die da Gutes thun, und viel dadurch verdienen. Und diß iſt nun der andere Sturmgezeug dieſer Verderbung, der in aller Welt ausreiſſet. Darnach, dieweil der Geſetze ſo viel iſt, daß ſie ihnen ſelber zu ſchwer ſind, ſind ſie denſelbigen allein mit dem äuſſerlichen Werke gehorſam; der Wille aber iſt verdroſſen und unluſtig dazu. Wie wir denn ſehen in dem Geſchwürm der Vigilien, der Seelmeſſen, der Tagzeiten, ſie werden gelungen oder geleſen, darinnen ſie ſo gar verdroſſen ſind, daß zu dieſer Zeit kaum eine verdroßnere Arbeit iſt. Noch nichts deſto weniger halten die Treiber an, über dieſer allerhärteſten Arbeit, zwingen und dringen ſie mit aller Macht, daß man dieſe Dinge thun und halten muß, die da vor GOtt nichts ſind, denn lauter ſchwere Sünde und Laſter: vor den Menſchen ſiehet mans wol für ein gut Werk an, und als obs ein Gottesdienſt ſey. Hier hat man zuletzt erfunden etliche Reitzung der Sinnen, als die Orgel iſt, und mancherley Geſang. Es thut aber nichts zum Geiſt, welcher auch mehr vertilget wird und ausgelöſcht durch ſolch Kützewerk.

262. Ach HErr JESU Chriſte, wie mit groſſer Gewalt, wie mit groſſem Haufen treibet man ſie in die Sünde hinein, und in das Verderben. Und das geſchieht alles durch dieſen greulichen Greuel. Es iſt erſchrecklich, hinein in dieſe greuliche Schlundgruben der Gewiſſen zu ſehen, die ſo mit groſſer Mühe und Arbeit verderben. O welch ein kindiſch Ding iſts gegen dieſem, das vorzeiten Manaſſes und andere gottloſe Könige thäten, da ſie ihre Kinder durchs Feuer lieſſen gehen, 2 Chron. 33. v. 6. Man möchte auch keines heydniſchen Volks Abgötterey und Opffer unſerm gleichen, wie greulich und ungeheuer ſie immer geweſen ſind, auch nicht deren, die man Läſtrygones genennet hat, welche doch aſſen Menſchenfleiſch; unſere Thorheit übertrift ihrer aller Unſinnigkeit. Summa, es iſt uns gleich wiederfahren, wie Chriſtus ſagt: Die ſieben Geiſter, noch ärger denn der vorige, machen das letzte viel ärger denn das erſte war. Ja ich ſage, daß wir ſiebenmal ärgere Heyden ſind, denn wir vor der Erkenntniß Chriſti immer waren.

263. Und damit ich einmal ein Ende mache zu reden von dieſem Verderben, und ſeheſt, wie alles, das im Pabſt iſt, lauter Sünde und Verderbniß iſt; ſo ſiehe, nicht allein ſind ſeine Geſetze lauter Sünde, nicht allein ſind alle ihre Werke Sünde, ja nicht allein ſind alle ihre gleisneriſche Werke Sünde, und die ſie mit Verdruß (wie wir geſagt haben,) vollbringen: ſondern auch der Lohn, den ſie darum einnehmen, iſt auch Sünde, ja es iſt die allergröſte Sünde über alle. Fragſt du mich, wie das zuehe? Ich will dirs ſagen: Barrabam laſſen ſie ledig. Matth. 27, 21. laſſen ſich nicht gnügen daran, daß ſie JEſum gebunden und in Tod gebracht haben. Das iſt ſo viel geredt, der ganze Pfaffenpöbel, oder die Geiſtlichen, freyet er, und nimmt ſie aus von aller gemeinen Beſchwerde und

GOttes, welches die Schrift Christo zu regieren gibet, als im nächsten Spruch gehöret iſt, und viel mehren. So ſaget dieſer Pſalm 102. 15. 16. 17. von dieſem Reich alſo: O GOtt, du bleibeſt ewiglich, und dein Gedächtniß von einem Geſchlecht ins andere. Du wolleſt dich aufmachen und dich erbarmen über Zion; denn es iſt Zeit, daß du ihr gnädig ſeyeſt, und die Stunde iſt kommen. Denn deine Knechte (die Apoſtel,) haben angenehme gemacht ihre Steine, und ihrem Staube werden ſie Gnade bringen (durchs Evangelium. Daß iſt je von Chriſto geſaget, deß Knechte die Apoſtel ſind, und haben die Steine Zion, die Auserwählten, zur Gnade gebracht durch ihre Predigt; denn ſolche Knechte hat nie kein König gehabt). Und die Heyden werden fürchten deinen Namen, und die Könige auf Erden deine Ehre. Daß der HErr Zion bauet, und erſcheinet in ſeiner Ehre ꝛc.

67. Folget nun zuletzt dieſer Spruch: Und du, GOtt, haſt von Anfang die Erde gegründet. Daraus ſchleußt er, daß dieſer König, deß Knechte die Steine Zion begnadet haben, und der in aller Welt geprediget iſt, daß ihn die Heyden und alle Könige der Erden fürchten, ſey der GOtt, der die Erde erſchaffen hat, und bleibet ewiglich beſtändig in ihm ſelber. Nun iſt je kein König alſo geprediget in alle Heydenſchaft, als Chriſtus; darum folget, daß er wahrer GOtt und Menſch ſey. Was mehr hierbey zu ſagen iſt, befehl ich höhern Geiſtern [* ich kann nicht mehr].

68. Alſo haben wir, daß dieſe ganze Epiſtel eitel Harniſch iſt, und erſtreitet den Artikel des Glaubens, daß Chriſtus GOtt ſey und ein HErr aller Dinge, auch nach der Menſchheit. Und ſehen das Wunder, wie hell die Schrift an ihr ſelbſt iſt, und der Gebrech an uns iſt, daß wirs nicht ſehen, daß wol Lucas ſaget Luc. 24, 32. Chriſtus habe den Jüngern das Verſtändniß aufgethan, daß ſie die Schrift verſtunden. Nicht hat er die Schrift aufgethan, ſondern das Verſtändniß; denn die Schrift iſt offen, unſere Augen ſind nicht gar offen,

Die Epiſtel am St. Stephanstage.

Apoſt. geſch. Cap. 6. v. 8-15. und Cap. 7. v. 54-60.

Stephanus aber voll Glaubens und Kräfte that Wunder und groſſe Zeichen unter dem Volk. Da ſtunden etliche auf von der Schule, die da heiſſet der Libertiner, und der Kyrener, und der Alexandriner, und derer, die von Cilicia und Aſia waren, und befragten ſich mit Stephano, und ſie vermochten nicht widerzuſtehen der Weisheit und dem Geiſte, aus welchem er redete. Da richteten ſie zu etliche Männer, die ſprachen: Wir haben ihn gehöret Läſterworte reden wider Moſen und wider GOtt; und bewegten das Volk, und die Aelteſten, und die Schriftgelehrten, und traten herzu, und riſſen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath, und ſtelleten falſche Zeugen dar, die ſprachen: Dieſer Menſch höret nicht auf zu reden Läſterworte wider dieſe heilige Stätte und Geſetz. Denn wir haben ihn hören ſagen: JEſus von Nazareth wird dieſe Stätte zubrechen, und ändern die Sitten, die Moſes gegeben hat.

Nb. Hier iſt um der Länge willen ausgelaſſen ein ganz Capitel, darinnen St. Stephanus antwortet auf ſolche Klage. Denn der dieſe Epiſtel geordnet hat, und alſo geſetzet, hat das beſte Stück übergangen, und darnach diß folgende Stück des ſiebenten Capitels daran gehänget.

Da ſie ſolches höreten, gings ihnen durchs Herz, und biſſen die Zähne zuſammen über ihn. Als er aber voll Heiliges Geiſtes war, ſahe er auf gen Himmel, und ſahe die Herrlichkeit GOttes, und JEſum ſtehen zur Rechten GOttes, und ſprach: Siehe, ich ſehe den Himmel offen,

Menschenarbeit, daß sie in dem Müßiggang, wider das Gebet GOttes, in Sicherheit und Reichthum, ohne alle Furcht dahin leben, wie Sodoma. Jerem. 23, 14. Darnach, wenn sie sündigen oder Unrecht thun, darf sie niemand darum anreden, verklagen noch strafen, ohne allein der Pabst: der, ob er schon strafen wollte, so kann er nicht, er ist ihm selbst zu schwach dazu; nun aber ist es auch sein Wille und Ernst nicht, daß ers strafen wollte.

264. Daher bricht nun ihre Bosheit, als das Schmalz, hervor, wie der Psalter sagt Ps. 73, 7. Daher kommen Unzuchtschändung, Ehebruch, Unkeuschheit, Unreinigkeit, Geiz, Trügerey, List und Alfenz, dazu das ganze Geschwürm und Greuel aller Laster, nicht allein mit Ueberfluß, sondern daß sie auch ohne alle Strafe, ohne alle Furcht, also regieren, daß sie sich weder vor GOtt noch vor den Menschen scheuen: und so sie jemand derhalben strafen wollte, der müßte alsbald ein Bofreveler päbstlicher Freyheit gescholten seyn, und einer, der die höchste Majestät verletzet hat. Hieher gehören die allertheiligsten Rechte und Gesetze, die der Pabst (de foro comp. gemacht hat, das ist, wo der Geistliche zu Gericht stehen und vorkommen soll, samt allen andern, dadurch die Geistlichkeit gefreyet und ausgenommen ist, daß man sie vor weltlicher Oberkeit weder verklagen, noch richten, noch urtheilen oder strafen mag, nicht allein sie sondern auch alles, das sie angehöret.

265. Dazu verhänget der allertheiligste Widersacher CHristi, daß sie Wucher nehmen, und die Leute berauben und betrügen mögen Was man geraubet hat, das muß ihnen auch geziemen anzunehmen. Das geschieht, wenn er durch seine päbstliche Gnade dispensieret, und läßt nach zu Mehrung und Förderung des Gottesdiensts, daß man ungerechten Zinß nehmen darf, unbillige Händel machen und aufrichten, daß man auch, was geraubet ist, zu der Kirche verreichen, und in eine Gottesgabe wenden mag ꝛc. Wie aber der Geistlichen Keuschheit, allein daß der Sünden und Verderbniß desto mehr würde, aufkommen ist, und von dem Teufel erfunden worden, das habe ich anderswo gnugsam vorgesagt.

266. Lieber, haben wir schier das Ende dieser Höllen? Möchten ihn nicht zu einem Menschen der Sünde machen, und erweisen, daß er der Sohn der Verderbniß ist, 2 Thess. 4, 3. so viel Eide und Schwüre, darein er verwickelt alle Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Fürsten und Hoheschulen? Wer will hier zählen, wie offt ein falscher Eyd geschieht, dieweil hier niemand ist, der mit Willen und gerne Eid schwöre, wird dennoch gedrungen und den Eid zu thun genöthiget, da es die Noth der Seligkeit nirgend fodert, das ist, er wird gezwungen, daß er den Namen GOttes unnützlich muß führen. Denn was nicht mit willigem Herzen geschieht, das geschieht eitel und vergebens, und geschieht mit Sünden. Also mußte der König von Geberden nicht allein dazu taugen, daß er den Glauben verderbet, sondern daß er auch alle gute Sitten verderben möchte, damit nichts durch ihn unverderbet überbliebe: und solte doch alle solche verfluchte Greuel decken und schützen, allein mit dem allerohnmächtigsten Schein der Geberden, wider alle Kraft, beyde des Worts und der Waffen, damit dieser König von Geberden der letzte und endliche Greuel wäre, der bald vor der Zukunft CHristi kommen sollte, daran CHristus seine grosse Kraft beweisen müßte, eben nach der Gröss desselbigen Greuels.

267. Hier lasse ich anstehen, wie er Sünde und Uebels ohne Zahl wider das

vierte, fünfte, ſiebente und achte Gebot anricht. Er nimmt weg den Gehorſam der Kinder von den Eltern, ſtärket ſie wider dieſelbigen; wie wir vom Käyſer Heinrich dem Vierten leſen, und ſonſt an viel andern geſehen und erfahren haben. Denn er will, daß man ihn allein über GOtt und über alle Menſchen hören ſoll. Item, mit wie viel Todſchlägen und Blutvergieſſen füllet er die ganze Welt, da er, wie es ihn nur gelüſtet, Könige und Fürſten in einander verhetzet, bringet ſie zu einer Schlacht mit einander, daß Du wol zweifeln möchteſt, wenn der Teufel ſelbſt regierete, ob er ſolche Dinge möchte zuwege bringen? Nun raubet er auch zu ſich, dieſer groſſe Erzräuber, ganze Königreiche und Herzogthümer, er verſchlinget und verzehret alle Bißthum und alle Pfründen, und aller Welt Haab und Güter, Reichthum und Vermögen, durch die Annaten und Pallia, und durch andere ohne Zahl mannigfaltige Finanzen, die er überall beſchönet, decket und ſchmücket mit falſchen, liſtigen, lügenhaftigen Worten, wie es ihm gefället. Denn er thut die Dinge nicht, daß ers bekennete, es wäre Sünde oder Unrecht, was er alſo thut: ſondern er ſagt und ſetzt, das ſey Sünde, und zwar eine ſo groſſe Sünde, daß, ſo man ihm drinnen widerſtehet, und dawider nur mucken darf, man daſſelbige mit keiner Hölle genugſam ſtrafen und büſſen mag. Und zeucht mit ſich in ſolche läſterliche Meynung, wo nicht die ganze Welt, doch den ganzen Pfaffenpöbel und alle Geiſtlichen dahin, und einen groſſen Theil der Läyen, daß ſie ſolches mit ihm halten, und alſo ewiglich verderben müſſen: und verderbet alſo alle Dinge, nicht auf eine Weiſe allein, ſondern auf allerley Weiſe; darum er warlich wohl und recht ein wunderbarlicher Verderber iſt.

Von beyden Geſtalten GOttesdiſches.

268. Aber laſſet uns kommen auf die allergröſten und greulichſten Sünden unter allen, die er thut, das iſt, auf den Frevel, den er täglich begehet, und bißher an den Sacramenten des Altars, an der Taufe und Buſſe begangen hat. Fürs erſte, ſo hat er die Meſſe gar mit einander von der Kirche genommen. Welche Meſſe er, ſo viel die Läyen betrifft, ſo gar verderbet hat, daß er ihnen die Helfte oder die eine Geſtalt des Sacraments gar genommen hat; ja nicht allein genommen, ſondern aufgeſetzt, es ſey eine Sünde und die allergröſeſte Ketzerey, welcher Läye nach der Einſetzung CHriſti beyde Geſtalt genieſſen und empfahen dürfte. Hilf GOtt, welch eine groſſe Kühnheit dieſes Greuels das iſt! Denn, ſo CHriſtus ſelbſt eine Geſtalt verboten hätte, ſo wäre einer wol ein Ketzer, der ſie beyde nehmen wollte. Nun aber verbeut ers nicht, ſetzt auch keine Sünde darauf; ſondern hat uns beyde Geſtalt alſo eingeſetzt: noch kommt ſein Statthalter daher, und iſt ſo kühne und vermeſſen, daß er in dem, das nicht verbeten, ſondern einem jeden ziemlich und frey, ja, das durch CHriſtum verordnet und eingeſetzt iſt, eine ſolche groſſe Sünde und Ketzerey machen und anrichten darf. Noch wollen wir ihn aus dem nicht erkennen für den Endechriſt; ſondern wir ehren ihn und beten ihn noch allewege für einen Statthalter CHriſti an. O! wie iſt das ſo ein groſſer ſchrecklicher Zorn GOttes!

269. Ich aber achte fürwahr, es ſey gar abgethan, ſo man einen Theil darinnen hat abgethan, dieweil je dieſe beyde mit einander, das iſt, Wein und Brod, nur ein einziges Sacrament ſind: und ſo man eins davor thut, ſo muß das andere nur für ein Geſpött behalten werden. Denn auch die Schrift ſagt Jac. 2, 10: Wer wider GOtt

sündiget in einem Stück, der ist des ganzen Gesetzes schuldig worden. Es wäre denn, daß GOtt habe etliche durch seine verborgene Gerichte erhalten in dem ganzen vollkommenen Glauben dieses Sacraments; wie er denn erhalten kann und mag, und viel im Glauben erhalten hat, ohne alle beyde Gestalt desselbigen Sacraments. Darum wäre es auch viel besser, man empfinge gar keine Gestalt, denn allein die eine, auf daß wir desto sicherer meideten die Uebertretung deß, das CHristus also eingesetzet hat.

270. Er hat aber nicht genung an dieser Unsinnigkeit; er leget noch über das einen andern fast greulichern und seelmörderischern Strick allen Gewissen, da er nicht zugibet noch verhänget, daß man diß Sacrament frey dahin genieſſe und brauchen möchte: sondern er nöthiget durchaus alle Menschen dazu, daß sie allzumal auf die bestimmte österliche Zeit zum Sacrament müssen gehen. Hier bitte ich dich, lieber Christlicher Bruder, wie viel meynest du, daß da seyn, die allein aus Zwang des Gebots sich von dem gemeinen Gottestisch speisen lassen, die daſselbige fürwahr von Herzen gerne unterwegen lieſſen? Diese aber sündigen alle, dieweil sie nicht aus Treiben des Geistes, Röm. 8, 14, das ist, dieweil sie nicht im Glauben und mit Willen zu GOttes Tische kommen, sondern lassen sich den tödtenden Buchstaben des Gebots dazu bringen; so doch diß Brod einen Hunger der Gewissen haben will, will nicht genossen seyn, wo man voll und satt ist; noch weniger will es sich essen lassen, wo man einen Verdruß, oder Unwillen, oder Haß dazu hat.

271. Nun ist aber der Pabst solcher Sünden aller eine Ursache, durch sein greulich Gesetz, das er hierinnen gemacht hat, damit er die Leute in Verderbniß dringet, und sollte doch einem jeden zu GOttes Tisch zu gehen, wenn er wollte, freyen Willen lassen, allein die Leute laden und ermahnen dazu, nicht zwingen oder nöthigen. Siehe da, ob nicht aus dem einigen Gesetz mit Sünden die ganze Welt bis oben an Himmel erfüllet werde? Ob nicht die Welt durch diese einige Sündflut allzusehr verderbet werde? Also beraubet er uns nicht allein unsers Sacraments, sondern auch dasjenige, daß er uns an demselbigen Sacrament überläßt, das überläßt er keiner andern Meynung, denn daß er damit einen Weg und Ursache habe, die ganze Welt mit unzähligen Sünden zu füllen und zu verderben.

Von der Messe.

272. Auch betrügt er die Opfferpfaffen noch viel schändlicher. 1) Am ersten, wiewol die Messe allein ein Sacrament oder ein Zeichen und Testament ist, und solte nur als eine gute Wohlthat GOttes empfangen werden; noch verkehret er sie in ein gut Werk, damit man für die Sünde gnug thue, und auch den Lebendigen und den Todten in aller Noth und Trübsal zu Hülfe und Trost kommen solle. Hie mit diesem erdichteten Gewäsch reiſſet er zu sich aller Welt Güter, Ehre und Gewalt, also, daß die Messe zu der Seligkeit gar kein nütze ist, sondern taugt allein Geld und Gut zu gewinnen, unter dieser unchristlichen Verkehrung und Lästerung.

273. 2) Darnach machen sie ein Opfer daraus, damit sie GOtt seiner Gütigkeit danken, und ihm einen guten Dienst beweisen wollen, als dem, der unserer guten Werke dürftig sey, von dem sie doch Guthat selber empfahen und gewarten sollten. Diese Verkehrung ist fürwahr gar und und ganz über allen Verstand und über alle Worte, noch besitzt sie und drückt alle Welt

so mächtig und heftig, daß es nicht zu glauben ist.

274. 3) Zum dritten, machen sie aus dem, das da gemein ist, ein besonders und eigenmächtig Ding. Denn die Messe, samt ihren beyden sacramentlichen Gestalten, soll nimmermehr einer Person allein werden zugetheilet, weil es CHristus also geordnet hat, daß der Diener, der da Meß hält, allezeit der Gemeine, oder etlichen, so mit ihm versammlet sind, soll mittheilen beyde Gestalt. Nun aber, so gehet der Opfferpfaff allein dahin, und versteckt sich in einen sonderlichen Winkel, und hält ihm selber die Messe, empfähet auch allein die Gemeinschaft beyder Gestalten. Doch indeß theilet er auch, (wie sie sagen,) geistlich mit, eignet zu und machet gemein, wem er will, die Frucht und Nutzen derselbigen Messe, das ist, er läßt ihm also träumen, daß er ihnen etwas mittheile, oder als ein gut Werk und ein Opffer gemein mache; so er doch dasjenige nur allein empfähet, das an ihm selber und wahrhaftiglich in der Gemeinschaft sollte empfangen werden. Empfähet es aber nicht als eine Gabe GOttes, die er von GOtt einnehmen und besitzen wollte, sondern als eine solche Gabe, die er GOtt also opffern und geben will. O was grosser Meere voll Sünden fliessen daher in diesem Sacrament! Gütiger GOtt! wie wenig sind ihrer, oder viel mehr sind gar keine, die dieses Sacrament brauchen, wie es CHristus hat eingesetzet, und wie es die Apostel gehalten haben.

Von der Beichte.

275. Eben mit solcher Unsinnigkeit verderbet er alles mit der Beichte, darinnen man alle Sünde erzehlen und bekennen muß. Denn von ersten, wiewol die Beichte ein fast heilsam Ding ist und frey sollte seyn; dazu auch das neue Gesetz kein Gesetz noch Gebot leiden mag, sondern es will allein Reitzung und Vermahnung haben: noch macht der Pabst hier so viel Sünde und verderbet so viel Seelen damit, nemlich als viel und als oft sie beichten mit Unwillen. Denn so es nicht von Herzen geschieht, sondern beichten allein, daß sie dazu durch das Gebot des papistischen Gesetzes gedrungen werden, so geschieht es wol, daß sie beichten; aber nichts desto weniger bestehet und bleibet das Gemüth demselbigen Gesetz widerwärtig. Also sündigen sie denn erstlich, dieweil sie glauben, und halten es dafür in ihrem unseligen Gewissen, daß sie zu solcher Beichte vonnöthen schuldig und verbunden seyn; darum sie denn allein beichten wollen. Darnach sündigen sie abermal, dieweil sie ungern, das ist, mit einem widerspenstigen Willen, und allein mit dem Mund und nicht mit dem Herzen beichten, das ist, sie thun eine erdichtete und gleissende Beichte. Das alles heisset denn und ist gesündiget zwiefältiglich. Siehe du nun selber, wie grosse Meere von Sünden erschaffet der Pabst in der ganzen Welt durch das einige Gesetz der aufgelegten und unwilligen Beichte. Denn wie viel meynest du, daß ihrer ist, die willig und gerne beichten? Man hat aber die Dinge nicht für Sünden gehalten, jedermann ist sicher und ohne Sorge dahin verdorben, durch diesen Sohn der Verderbniß und durch diesen allergreulichsten Menschen der Sünde, 2 Thess. 2, 3.

276. Daß aber diese Meere der Sünden und Verderbnisse noch gröſſer und überflüßiger würden, so bezwinget er auch, daß man die Sünden seiner Gesetze beichten muß, ja allein dieselbigen am allermeisten beichten muß. Dazu hat man erdichtet so viel Unterscheide, Gestalten und Geflechte der Sünden, samt ihren Töchtern und Nessen, Aesten und Umständen, und ist des

Greuels

Greuels alſo viel, daß ihn niemand erzehlen kann, daß auch hier der allergeiſtlichſte ſündigen und verderben muß, das iſt, er muß unwilliglich beichten. Denn das iſt allenthalben ein ſtarker und unbeweglicher Spruch, (Qui invitus facit, non facit,) das iſt, wer ein Ding ungern thut, der thuts nicht. Wiederum ſpricht man, gezwungene oder genöthigte Dienſte gefallen GOtt nicht. Dieweil nun dem Pabſt ſolcher Geſetzen aller keines vonnöthen iſt zu machen, nur allein zu einer Stärkung und Aufrichtung ſeiner Tyranney, ſo iſts offenbar, daß er unzähliger Sünden Urſache iſt, auch eine Urſache ohne Maaß vieler Verderbens, zu dem er, durch ſeine Geſetze, die er macht, eine kräftige Urſache gibt, allen unwilligen Gewiſſen, die ſich doch achten ſolche Geſetz zu halten ſchuldig zu ſeyn. Denn ſo einer glaubet, er ſoll ein Ding thun und ſey es ſchuldig zu thun, thuts aber mit Unwillen und wird gedrungen dazu, ſo iſt es nichts anders, denn ein ſtetiges Sündigen ohne Unterlaß, wie St. Paulus zun Römern am 14 Capitel v. 23. ſaget: Wer über Speiſe wankelt, und macht ihm ein Gewiſſen darinnen, ſo ers eſſen würde, der iſt verdammt: denn was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.

277. Nun aber erzwingts der Pabſt mit ſeinen Geſetzen, daß mans glauben muß, man ſey es ſchuldig zu thun, was er geſetzt und gebeut: kan doch niemand den Willen geben, daß ers zu thun willig werde. Und hat dazu ſo gar keine Noth noch Recht, ſolches zu fodern, als wenig er Gewalt hat, daß er einem nach ſeinen Geſetzen willigliſch und gerne zu thun den Willen geben könnte. Darnach iſt keine andere Urſache bey ihm vorhanden, denn ein lauter grundböſer Muthwille, dadurch er die Welt mit ſo viel Sünden und Verderbniſſen vollfüllet, und damit er alle Chriſtgläubigen verderbet und verſchlinget. Wie denn St. Petrus 2 Epiſt. 2, 18. auch von ihm ſagt: Die da recht entrunnen waren, die reiſſet er wiederrum in Irrthum herein. Deshalben heiſſet ihn CHriſtus nicht einen Greulichen, der alleine Greulichkeit habe an ihm, ſondern er hat ihn den Greuel ſelbſt nennenwollen, Matth. 24, 15. Und Paulus ſagt nicht von der Sünde des Menſchen, oder von der Verderbniß des Sohnes; ſondern er ſagt, er ſey ein Menſch der Sünde und ein Sohn des Verderbniß, alſo, daß nichts in ihm regieret denn eitel Sünde und Verderbniß. Und das ſehen wir nun fürwahr alles in dem Pabſt, daß, wo CHriſtus dieſe Tage nicht verkürzet, ſo wird kein Menſch ſelig. Matth. 24, 21. Und wer weiß es, ob dieſe verkürzte Tage gehören auf die jungen Kinder zu deuten, die da ſterben vor der Zeit, ehe ſie dieſe Greuel erkennen und begreifen mögen.

Von aufgeſetzter Buſſe und Gnugthuung.

278. CHriſtus, mein Seligmacher, wie viel Seelen verderben auch die Geſetze der Gnugthuungen oder aufgeſetzten Buſſen? Wer will ſo viel Creutz, Marter und Tode der Gewiſſen erzählen? Da hebet er von erſt nicht allein Chriſtliche Freyheit alle auf in dieſer Sache, durch ſeine Geſetze, die er hier gemacht hat; ſondern er macht jedermann ſolche Gewiſſen, daß man ja gnug muß thun. Und dieweil das niemand gern thut, ſo wird jedermann gedrungen zu ſündigen ohne Unterlaß durch ſolch läſterlich Geſetz und ſo irrige Gewiſſen, die hier gleich mit einander zu Haufen treffen. Darnach ſo thut er ihm hier nicht, wie er mit GOttes Tiſch und mit der Beichte hat gethan, daß er alle Gnugthuung, wie man ſie verbringen müßte, in gewiſſe Geſetze verfaſſet:

ſo

sondern da gehet es alles nach seinem freyen und unerbundenen lautern Muthwillen zu, und nach dem Schrein seines allerlügenhaftigen Herzens. Da mußt du so lange und viel büssen und gnugthun, geben und leiden, so lange er und seine Schergen wollen oder Gelds bedürfen. Also hat der Teuffel seine Lust, daß er die Gewissen umtreibe, das ist sein Kurzweilspiel, damit er alle seine Bosheit und Muthwillen büsset. Also rächet er sich an dem Sieg der Märtyrer, und kämpffet und streitet mit dem Geschlecht oder Saamen deren, die ihn vorzeiten vom Himmel verstossen haben, und hat einen grossen Zorn; wie wir im Buch der Offenbarung c. 12, 12 vernommen haben. Denselbigen Zorn büsset er also, und erfüllet ihn, daß er spielet und lachet in unserm Verderben, als ob es ein veracht lächerlich Ding wäre. O wie faulenzen und schnarchen wir so gar zu unzeiten, da wir am allermeisten wachen sollten und munter seyn.

279. Wenn aber der Pabst alle obgemeldete Dinge frey und ledig liesse, und verstrickete nicht die Gewissen also verdammlich damit, so würden sie keine Sünde und kein Verderbniß machen. Das würde aber gelangen zum Verderben dem Königreich von Geberden: darum so müßte ehe die ganze Welt verderbet werden, denn daß sein Reich unterginge. Nun siehest du das, wie Christus ist eine Ursach der Gerechtigkeit, und daß er nirgend Gesetz, Sünde und Verderbniß anrichtet; sondern er fodert die Leute ab, und machet sie frey und ledig von Gesetzen, Sünden und Verderbnissen, die schon gemacht und vorhanden waren. Dawider siehest du auch, wie der Pabst eine Ursache der Sünden ist, der da überall Gesetze machet, und verderbet dadurch die Gerechtigkeit und Seligkeit, dringet dazu und nöthiget alle Welt zu denselbigen Gesetzen. Und ein solcher ist nicht schlechtlich heilig, wie Christus, sondern er ist der Allerheiligste; ist nicht ein Diener Christi; sondern er ist ein Statthalter Christi; er ist nicht ein Gesell oder Mitgenoß der andern Hirten, sondern ist der Oberste oder Fürst über alle andere Bischöfe und Hirten. Wehe dir!

v. 24. Und es wird ihm glücken, und wirds hinaus führen.

280. Das wird er thun und vermögen, nemlich durch die Geberden und Vorschläge, dieweil kein Ding gewaltiger ist, zu betriegen und zu verderben, denn das ein gut Ansehen hat eines gottseligen Wesens, voraus so man dasselbige schmücket und angenehm macht durch den Vorschlag des gottseligen Namens, als wollte es GOtt also haben. Wiewol es ihm auch dennoch nicht also glücklich hinausgangen wäre, wo ihm deß der Teuffel mit seinem Zuthun nicht verholfen hätte, da GOtt die Welt von wegen der Sünde verlies. Denn wo ist irgend eine natürliche Vernunft, die nicht sehe, wie närrische und unchristliche Dinge der Pabst gebeut und thut, auch in vielen Sachen, da kein guter Schein ist? Nichts desto weniger haben sie gewonnen, so gar, daß sich ganz Griechenland umsonst hat dawider gesetzt. Wie oft haben sich aber wider den Greuel gesetzt die Deutschen Käyser und andere Könige? dazu, wie viel fromme gelehrte Männer? Sie sind aber allzumal überwunden, unterdrückt und vertilget worden; Es hat allweg gewonnen die Kraft des Irrthums; daher sind sie in ihrem Sinn so aufgeblasen worden, daß sie frey ohne Sorge dahin rühmen dürfen: jedermann müsse sie fürchten; als ob Christus selber mit ihnen, seine Kirchen zu beschützen, solche That gewircket hätte.

281. Ich rede, was wissend ist allen, so die Historien gelesen haben, darinnen diese Dinge so klärlich gesehen werden. Wiewol die Welschen Historienschreiber so mit schändlichem Heuchlen alle Dinge zu Lob und Ehren des Pabsts verkehren; so haben sie es doch nicht mögen verbergen. Denn der Lauf und die Gestalt der Sachen an ihr selber, wie fast sie dieselbigen mit falscher Lügen färben, und mit listiger Heuchlerey decken und verwickeln, dennoch den Greuel an den Tag gibt; beweiset auch offenbar, wie ungern das seine Heuchler sehen, daß die Päbste allwege gerade und stracks wider das Evangelium gekrieget und gestritten haben, und wenn sie es gleich auf das höchste aufmutzen, so erhalten sie nicht mehr, die lästrigen Lügner, mit ihren lügenhaften Worten, denn daß der Pabst von der Kirchen wegen, das ist, von wegen seiner Tyranney, weidlich gekrieget habe, betrogen, geraubet und gemordet, die Welt mit Mord, Blutvergiessen und mit allem Unglück und Jammer erfüllet hat. Wiewol sich nun das reimet mit dem Evangelio, obs Blondus und Platina samt ihres gleichen schon fast loben und preisen, so muß es mir gar ein Stock seyn, der das nicht verstehet, er sey sonst so grob er immer wolle.

282. Denn den Päbsten wäre allweg wohl angestanden, es hätte ihnen auch zugehöret, daß sie Friede gehalten, und hätten sich allein um das Amt geistlicher Sachen mit höhestem Fleiß bekümmert; so fahren die Welschen Historienschreiber zu, und loben sie, darum, daß sie Käyserthümer, Königreiche, Bisthümer und Herzogthümer haben mit Kriege umgetrieben und zu sich gerissen, mit Gewalt und Trügerey, unter dem Namen, als ob ihnen dieselbigen von Recht gebühreten und zu sollten stehen. Also ist er überall schleunig und glückhaftig gewesen in alle seinem Willen, was ihn nur gelüstet hat, dieweil er von GOtt ist verworfen worden. Darum was er hat angefangen, hat er auch hinaus geführet, wie er nur gewollt, und hat nichts geholffen, daß ihm widerstanden haben beyde Fromme und Böse, Geistliche und Weltliche, Gelehrte und Ungelehrte; damit denn was hernach folget, erfüllet ist worden.

Er wird verderben die Starken und das Volk der Heiligen.

283. Eben das sagt auch Daniel an dem 8. Capitel v. 10 von dem Antiocho, der eine Figur und Bedeutung des Pabsts gewesen ist, da er spricht: Er hat die Sternen vom Himmel verstossen, und die mit Füssen getreten. Auch sagt Christus Matth. am 24. v. 23. daß noch dazu die Auserwählten in Irrthum sollen verführet werden. Deßgleichen der heilige Paulus saat: Es müssen gewaltige Irrthümer seyn, 2 Thess. 2, 11.

284. Wenn ich aber hier mir selber dürfte glauben, und die Ebräischen Wörter annehmen in dem Verstand, daß ich für die Starken, die Stärke auslegete und für das Volk der Heiligen verstünde die Apostel und Evangelisten, das mir denn die Worte selber ungenöthiget leichtlich zugeben), damit mans also möchte verstehen. Der Pabst sollte der seyn, der die heilige Schrift, welche die einige Stärke der Kirchen ist, verderben würde; sollte auch der seyn, der die Apostel und Evangelisten verderben würde, verwüsten und verstören, also, daß er sich keine Schrift weder halten noch fahen lassen würde, es wäre des Alten oder Neuen Testaments, wie groß sie Ansehen hat und geachtet wird; sondern er wird alle Schrift nach alle seinem Muthwillen zwingen, fälschen, verderben und verstören: daß

oaß er denn in der Wahrheit ſchon alſo thut, und längſt gethan hat. Wo man nun dieſe Worte alſo verſtehet, ſo wird das, ſo hernach folget, ſich gar hübſch reimen und ſchlieſſen darauf, nemlich daß er fahren wird nach ſeinem Sinn, Dan. 8, 25. Denn eben darum will er ſich keine Schrift zwingen laſſen noch dringen, zu thun wie ſein Stand erfodert, daß er will, daß alle Dinge frey und unverbunden, nach ſeinem Muth und Sinn gehandelt, geſaget, gelehret, verſtanden und ausgeleget werden ſollen; und damit er das erhalte und zuwege bringe, dünket ihn das beſte ſeyn, daß er alle Dinge verderbe, alle Dinge auslege auf das freche ſte und auf das allermuthwilligſte, viel lieber, denn daß er ſollte weichen von ſeinem Sinn, oder daß man gedächte er hätte geirret und unrecht gethan. Wie man denn ſolches klärlich und durch viel Exempel in ſeinen geiſtlichen Rechten erweiſen mag, darinnen kein Ort iſt, da er nicht fälſchet die Schrift Chriſti und der heiligen Apoſtel. Und gleich das iſts, das er jetzt hernach ſagt.

v. 25. Und er wird fahren nach ſeinem Sinn.

285. Das lautet auf Ebräiſch alſo (Veal ſichlo) das iſt, und nach ſeinem Sinn, alſo, daß man hierbey noch ein Wörtlein muß verſtehen, entweder (er wird ſeyn) oder (er wird fahren und thun) nach ſeinem Sinn, oder ſonſt etwas dergleichen. Da wird gerühret das edle Stücklein des ganzen papiſtiſchen Reichs, davon man lehret und prediget, daß der Pabſt ſey über jedermann, und daß er niemand unterworfen ſey, der ihn urtheile oder richten möchte. Denn er will ein Richter aller Menſchen ſeyn, will aber gar von niemand gerichtet werden. Und das rühmen über die Maaß mit laut prächtigem Geſchrey die ſchändlichen Papiſten, beweiſen es alſo, darum, daß alle andere Richterſtühle Urtheil holen von dieſem Stuhl.

286. Daher läßt er dieſe Unſinnigkeit manchmal aus in ſeinen geiſtlichen Rechten, und ſagt: Der niedrige Stuhl mag nicht richten den oberſten. Hieher gehöret das Capitel (Cuncta per mundum novit Eccleſia, quod de ſententia Romanæ Eccleſiæ non liceat iudicare), das iſt: Es weiß die ganze Kirche in aller Welt wohl, daß man nicht richten ſoll über ein Urtheil, das von der Römiſchen Kirche gefället und erkennet iſt. Lieber, was möchte man doch greulicher ſagen und hören, denn ſolch läſterlich und unchriſtlich Wort? Davon ſagt St. Petrus in der andern Epiſtel am 2. Capitel v. 10: Sie ſind dürſtig, und halten hoch von ſich. Heiſſet nicht das wagen dürfen, eine unerhörte Dürftigkeit, daß ein einiger gottloſer Menſch, und ein ſo unchriſtlicher, der mit allen Laſtern überladen iſt, dazu der allerungelehrteſte und gröbſte Narr, ſich ſo hoch vermeſſen darf, daß ihn niemand richten ſolle, daß er allein nicht irren möge, und daß er alle andre richten ſolle? Eben das haben ſie gewollt, da ſie uns lehreten dieſe allerverfluchteſte Läſterung, alſo, daß der Pabſt ſey über ein Concilium, daß er allein die Schrift auslegen möge, daß man auf ſein Urtheil mehr geben ſoll, denn auf das Urtheil der ganzen Chriſtlichen Gemeine oder Kirche. Und es haben die tollen Narren nie ſo viel Gehirns gehabt, daß ſie doch gemerkt hätten, daß die Chriſtliche Kirche, ja ein jeglicher, der in Chriſtum gläubet, hat den Heiligen Geiſt, alſo, daß auch ſeinem Urtheil die Engel weichen müſſen, wo ſie ein anders lehreten; nicht allein der gottloſe und ungelehrte Menſch, der ſonſt weder Schutz noch Schirm hat, denn eben ſei-

nen gottlosen und ungelehrten Haufen, der ihm in allen Stücken gleich und ähnlich ist.

287. Das ist, welches abermol St. Petrus in der andern Epistel am 3. Capitel v. 3 zuvor verkündiget hat, da er saget: die nach ihren eignen Lüsten wandelten? Was heißt, nach seinen eigenen Lüsten wandeln, denn das hier Daniel nennet, fahren nach seinem Sinn, Meynung und Willen? wie denn von diesem König geschehen sollte. Denn das Wort (Sechel) auf Ebräisch, ist bey uns so viel als Muth, Sinn, Meynung oder Wille? welches auf Griechisch (νοῦς) oder (πρόνοια) geheissen wird. Als wir haben zun Römern am 8. Capitel, da St. Paulus also saget: Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet. Und bald hernach: Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod. Diß gesinnet seyn meynet nun hier der Prophet Daniel; das wir denn in dem Pabst also sehen und erfahren, da er die Schrift veracht, und darf uns aus seinen eigenen Gehirn, was er will, vorsagen und schliessen, und verläßt sich allein auf das, daß seine Tyranney also groß und mächtig ist. Daraus kommet, daß er sich selbst die Kirche nennet, daß er niemand will lassen seinen Richter seyn, daß er sich unterstehet allein der Meister, der Lehrer, und das Haupt aller Kirchen zu seyn. Er macht sich auch eine Regel des Glaubens, und ist doch selber dieweil siebenfältig ein Ungläubiger. Noch wird dieser Gottlose gelobt in der Begierde seiner Seele, Ps. 10. v. 3. Siehe, das ist und heißt nun nach seinem Sinn fahren, und alle Dinge thun, wie es ihm gefället.

288. Mag man auch etwas greulichers erdenken, denn daß die Kirche, die da lebet und wirket aus dem Heiligen Geist, von ihrem Sinn abweichen soll, den unchristlichen, gottlosen und ungelehrten Leuten, als der Pabst ist mit seinen Haufen, die sich allein auf die Gewalt ihrer Tyranney verlassen? Noch rühmet man solches, und wirft es auf für den höhesten Artikel des Glaubens. Es ist auch kein ketzerischer Ketzer, denn der sich mit dem wenigsten merken läßt, daß er zweifelt daran. Wahrlich, das Reich des Teufels will ein Ende nehmen. Denn da er unvorsichtiglich will sein Ding allzu vest machen, und treibet, so geschieht nach göttlichem Gericht, daß er sich selbst verräth, als der nicht rechte Sache führet. Und das geschieht durch kein anders, denn durch sein überflüßig Anhalten und Sorgfältigkeit, daß er so grosse Ketzer schilt um eines Dinges willen, das der Mühe nirgend werth ist. Sonst leidet er und schweiget still dazu, wenn einer GOtt verleugnete, oder sonst in allen Lastern steckete; wie wir denn an allen Päbsten täglich vor Augen sehen. Wenn sie der Geist GOttes dazu triebe, so würden sie am allerersten und meisten suchen was GOtt anginge. Nun aber, dieweil sie das ihre suchen, und kümmern sich so wenig um die göttlichen Dinge, so ist leichtlich zu merken, was vor ein Geist sie führet.

289. Dieweil nun der König von Geberden und verständig auf Vorschläge, alle Dinge thut nach seinem Sinn, und nichts zuläßt gehen nach dem Gerichte oder Urtheil der Schrift; so muß das vonnöthen folgen, daß St. Paulus nichts gelten soll, sondern gar unnütz und vergebens gesagt und geschrieben habe, 1 Cor. 14. v. 15. da er also spricht: So aber eine Offenbarung geschicht einem andern, der da sitzet, so schweige der erste. Wiederum v. 29: Die Weissager lasset reden selbst ander oder selbe dritte, und die andern lasset richten. Wie hält sich aber der Pabst hier? Er spricht: Es geschieht keine Offen-

ba-

barung einem andern, der da ſitzt: ſondern ich bin der erſte: ich ſoll und will allein reden; die andern müſſen mir alle zuhören. Weiter ſagt er: Die andern ſollen nicht richten; ſondern ich will weiſſagen, und die andern müſſen alle von mir gerichtet werden. Wir von GOttes Gnaden ſind der Meiſter, der Prophet und Statthalter GOttes, unſer iſt die Macht zu reden, wie am 12 Pſalm v. 5. geſchrieben ſtehet: Wir wollen unſere Zungen erheben, uns gebühret zu reden, wer iſt unſer HErr? Denn eben auf die Weiſe redet der Gottesräuber Pelagius, das iſt der allerſtolzeſte und übermüthigſte Pabſt in ſeinen geiſtlichen Rechten: Wo die Obrigkeit iſt, da iſt auch die Gewalt, zu gebieten. Denen andern allen gebühret gehorſam zu ſeyn.

290. Kannſt du, ſo ſage mirs, wo iſt irgend ein König von Anfang der Welt geweſen, der mit ſolcher Pracht, Trotz, Vermeſſenheit, Kühnheit, Halsſtarrigkeit, der ihm ſelbſt ſo wohl gefällt, mit ſolchen Pausbacken, mit ſo groſſem Frevel und trotzigem Uebermuth ſeine G ſetze hätte aufgerichtet und erzwungen zu halten, als der Pabſt thut allein? Ja, GOtt thut es ſelbſt nicht, daß er mit ſolcher Majeſtät und Macht die Menſchen bezwünge, ſeine Gebote zu halten. Iſt nicht das ein feiner Nachfolger Petri, der dieſes Namens wohl werth und würdig iſt, dieweil S. Petrus in der erſten Epiſtel am 5. Capitel v. 5. alſo ſagt: Seyd alleſamt unter einander unterthan, und beweiſet darinnen die Demuth. Was iſt das anders, denn als ob er ſpräche: Einer gebe dem andern nach, fahre nicht überall nach ſeinem Sinn. Und Paulus zun Römern am 12. Cap. v. 10. ſpricht: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Und Salomon in Sprüchen c. 23, 4: Setze deiner Klugheit eine Maaß. Und abermals ſagt er c. 3, 5: Nicht verlaß dich auf deine Klugheit. Dazu der heilige Paulus eigentlich alſo ſchreibet zu den Römern, als zu denen, die ihnen das mit Fleiß ſollten geſagt laſſen ſeyn, und ſpricht c. 12, 16: Halter euch nicht ſelbſt vor weiſe oder klug. Er hat wohl Sorge gehabt, ſie würdens thun werden; gleich wie St. Petrus auch zuvor hat geweiſſaget: Es werden eben zu Rom (αὐθάδεις) aufſtehen, das iſt, Leute ihres Sinnes, die ſich ſelbſt für klug halten würden, und wandeln nach ihrem eigenen Willen und Luſt. 2 Petr. 12, 10.

291. Nicht allein will er nicht folgen dem Sinn eines andern im richten; ſondern auch im lehren und leben: er will überall frey und unangeredt ſeyn, er richte, lehre oder lebe, wie oder was er wolle. Siehe an das Weſen und Thun der ganzen Kirche, wie es jetzt zu dieſer Zeit eine Geſtalt und Anſehen hat, und ſage mir darnach, kannſt du anders, wo irgend ein geiſtlicher Orden oder Secte iſt, oder ſonſt ein Theil der Kirche, darinn man nach den Geboten GOttes lebe? Lehret man nicht allenthalben lauter (ἐθελοθρησκείας), wie es auf Griechiſch der Apoſtel nennet, das iſt, lehret man nicht überall eitel eucle erwählte Geiſtlichkeit? Col. 2, 23. Lebet nicht jedermann nach derſelbigen, da ein jeglicher thut, was ihm gefällt, und was ihn recht und gut dünket, als ob kein König wäre in Iſrael? wie im Buch der Richter am 17. Capitel v. 6. geſchrieben ſtehet. Und der Pabſt fähret zu, lobet das alles, und beſtätiget es, wiewol das Geſetz 5 Moſ. am 12. v. 8. ſolches gar heftig geſtreng verboten hat, daß niemand ſeinem eigen Kopf folgen ſoll. Und durch den Propheten Amos am 4. Cap. v. 5. ſpricht: Ja, gehet hin und opfert GOtt zu Lobe von dem Sauerteige, ruffet aus eigenwillige Opfer: denn alſo wolter ihrs haben, ihr Kin-

offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Sie schryen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stiessen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füssen eines Jünglinges, der hieß Saulus, und steinigten Stephanum, der rief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf. Er kniete aber nieder, und schrie laut: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesaget, entschlief er.

Innhalt.

Ein Exempel des Glaubens, der Liebe, des Trostes und Reizung an dem heiligen Stephano.

* Was da zu wissen nöthig, wo man diese Epistel recht will verstehen 1-7.

I. Das Exempel des Glaubens. In diesem finden wir eine doppelte Lehre.

A die erste Lehre.

1. die Lehre an sich 8.
2. wie und warum es gefährlich ist, diese Lehre gegen die Papisten zu behaupten 9.
3. wie diese Lehre wohl muß eingeschränket werden 10. 14.
   * von den Kirchen und Stiffren.
   a welches die Ursach ist, warum Kirchen zu bauen sind 11.
   b wieferne es gut, wenn Kirchen und Stiffte von Grund aus zerstöret würden 12. 13.
   c ob es eben nöthig, in den Kirchen zu predigen 14. 15.
   d warum der Donner gemeiniglich pflegt in die Kirchen einzuschlagen 16.
   * daß die papistischen Prediger weit schädlicher und schändlicher sind, als die Hurenwirthe, weil sie verführen
   a den Christlichen Glauben 16. 17.
   b die Christliche Liebe 18. 19.
4. wie und warum wir diese Lehre wohl sollen fassen 20.
   * das Urtheil der heil. Elisabeth von einem Gemählde des Leidens Christi 21.

B die andere Lehre.

1. die Beschaffenheit dieser Lehre 22.
2. der Grund dieser Lehre 23-25.

II. Das Exempel der Liebe, und zwar

A der Liebe gegen GOtt, welche herfür leuchtet aus der Bestrafung, so Stephanus thut.

1. die Beschaffenheit dieser Bestrafung 26. 27.
2. wie diese Bestrafung lehret, daß alle, so zu den Sünden schweigen, keine Liebe zu GOtt haben 28.
3. Einwurf, so bey dieser Bestrafung gemacht wird, nebst der Beantwortung 29.
   * wie und warum die Papisten öffentlich zu bestrafen sind 29. 30.
   * von dem Amte des heiligen Stephani 31. 32.
   * ob die Laien und der gemeine Mann auch mögen predigen 33-35.

B die Liebe gegen den Nächsten, welche herfür leuchtet aus dem Gebet Stephani.

1. die Beschaffenheit dieses Gebets 36. 37.
2. die Wirkung dieses Gebets 37.
3. wie Stephanus in diesem Gebet seine Worte gar fein setzet 38.
   * die wahre Liebe hat eine harte Schale, aber einen süssen Kern 39.

III. Das Exempel des Trostes und der Reizung.

1. die Beschaffenheit dieses Trostes und Reizung 40. 41.
2. wie und wodurch dieser Trost und Reizung vergrössert wird 42-44.
3. Einwurf, so bey diesem Trost und Reizung gemacht wird, nebst der Beantwortung.
   a der Einwurf 45.
   b die Beantwortung 45-47.
   * daß Stephanus ein Exempel und Muster ist aller Tugenden 48.
   * es ist ein gar kräftig, nöthig und thätig Ding um den Glauben 49.

I.

Daß der Text dieser Epistel verstanden werde, müssen wir etwas dazu thun, das aussen gelassen ist, und den Handel mit seiner Ursache erzehlen. Es hat sich der Hader darüber erhaben, daß Stephanus hatte gesaget, es wäre alles kein nütze, was ausser dem Glauben geschehe, und man möge GOtt nicht dienen mit Kirchenbauen oder Werken, wo nicht der Glaube da sey an JEsum Christum; derselbige Glaube mache allein fromm, und baue den Tempel GOttes, das sind die gläubigen Herzen. Dawider haben die Jüden Mosis Gesetze und den Tempel zu Jerusalem aufgeworfen, von welchem oft in der Bibel stehet, daß GOtt dieselbe Städte erwählet habe, und seine Augen sollten dahin allezeit sehen, und es hieß

der Iſrael. Auch verwirfet und tadelt Paulus diejenigen, ſo neue Dinge aufbringen, Röm. 1, 30.

292. Noch haben wir über alles gar ein hübſch Exempel an dem Joſua, dadurch gar mit einander verdammet wird der greuliche Frevel der Eigenſinnigkeit: welcher Joſua, da er ſchon durch den Geiſt war vermahnet worden und von ihm eigentlich empfangen hatte die Verheiſſung, daß er durch den Jordan ſollte gehen; noch wollte der Geiſt nicht, daß Joſua ſich nach ſeinem eigenen Sinn richten ſollte, ſollte ſich allein die Schrift führen und anweiſen laſſen, darum er denn zu ihm alſo ſpricht, Joſ. am 1. v. 7: Sey nur getroſt und freudig, daß du halteſt und thuſt, aller Dinge, nach dem Geſetz, das dir Moſes, mein Knecht, geboten hat (das iſt, du ſollſt deinem eigenen Sinn nicht folgen, welchen dir zu verbringen niemand geboten hat). Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Lincken; (Siehe, da tilget er aus gar und ganz den eignen Sinn,) auf daß du klüglich handeln mögeſt, wo du hingeheſt. Hier merke, wir wiſſen nicht, wie unſer Ding geſchaffen iſt, welches wir ohne GOttes Geſetz, allein nach unſerm eigenen Sinn thun; wir wiſſen nicht, obs GOtt gefällt, wir thun einen Schlag in die Luft, wir arbeiten auf das, das ungewis iſt, ſo wir thun nach unſerm Sinn; ja, wir ſind deß gewiß, daß es GOtt nicht gefällt, was wir dergleichen thun. Wie denn hier aus dieſem Verbot offenbar iſt, da er ſpricht: Nicht weiche davon auf keine Seite.

293. Weiter redet der Geiſt zu Joſua: Und laß das Buch dieſes Geſetzes nicht von deinem Munde kommen, ſondern beſprich dich drinnen Tag und Nacht. (O wie eine faſt nöthige Vermahnung iſt das! wie verſchmähet es aber der Pabſt ſo gar. Lieber, ich bitte dich, merke dir dieſe Worte des Geſetzes, da er ſagt: Laß ſie nicht kommen von deinem Munde Tag und Nacht.) Auf daß du halteſt und thuſt aller Dinge nach dem, das drinnen geſchrieben ſtehet (Höre, er ſagt nicht: Thue andere oder ausläuftige Werke). Alsdenn wird dirs gelingen in deinen Wegen, und wirſt glücklich fahren, (das iſt), alsdenn wird deine Meynung und Sinn rechtſchaffen und gut ſeyn: denn ſo wirſt du erkennen, was recht und gut iſt, und um deswillen wirſt du wohl fahren, und deine Sache glücklich hinaus führen. Herwieder, ſo du auf deiner Meynung daher fährеſt, ſo wird dirs nimmer wohl gelingen: und das darum, daß du nicht nach dem Geſetz GOttes, ſondern nach deinem Sinn und Rathſchlag deine Sache ausführen willſt. Auch ſtehet geſchrieben Pſ. 1, 6: Der Herr erkennet den Weg der Frommen und Gerechten; aber der Weg der Gottloſen wird vergehen. Und darum v. 1: Selig iſt, der nicht wandelt auf dem Weg der Gottloſen.

294. Nun aber unſer Herr Pabſt rühmet ſich ſo gar ſeines eigenen Sinnes, dadurch er das Geſetz GOttes verachtet, daß er ſich ausruffen darf, er ſey die Chriſtliche Kirche, möge nicht irren, desgleichen auch nicht ein Concilium, und ſiehet nicht, daß Joſua des Heiligen Geiſtes wol ſo voll geweſen iſt, als irgend ein Pabſt hat ſeyn mögen: noch hat er nicht das wenigſte von ihm ſelber ſollen thun, das ihm nicht mit ausgedruckten Worten in der Schrift befohlen ward. Alſo ſoll man vielmehr die Kirche nicht (al ſichlo) ſeyn, das iſt, ſie ſoll nicht fahren nach ihrem Sinn, ſondern nach dem Sinne GOttes, und ſoll ſich allein ſteuren und gründen auf die Zeugniſſe der heiligen Schrift.

295. Der aber, der da (al ſichlo) iſt ein Menſch lauter ſeines Sinnes, der kann dieſe Dinge hübſch verantworten, und untüchtig machen. Denn er hat gar einen feinen Unterſcheid erdichtet, und eine ſolche Ausflucht, die fürwahr ein liſtiges und alfenziges Plauderwerk iſt, nemlich, daß die herrliche Obrigkeit ein ander Ding ſey denn das Amt Chriſtlicher Liebe, und gibt für, daß man die vorigen Zeugniſſe der Schrift verſtehen ſoll von dem Amte Chriſtlicher Liebe, und nicht von ſeiner tyranniſchen Obrigkeit, welche ſie nennen (eccleſiaſticam Hierarchiam) das iſt, die Ordnung und das Regiment des geiſtlichen Fürſtenthums; ſo doch dieſelbige Obrigkeit in der Kirchen nichts anders iſt, denn ein Amt der Chriſtlichen Liebe, darinne man der Kirche dienen ſoll. Er theilet aber dieſe zwey, das iſt, das Amt, und die Liebe, von einander: darum, daß er, was hernach folget, erfüllen möge.

Und der Betrug wird wohl gerathen durch ſeine Hand.

296. Eben unter dem Schein und Namen iſt dem Endechriſt glücklich ausgangen, alles, deß er ſich je unterſtehen durfte, daß er auch die Auserwählten betrogen hat, wie Chriſtus ſagt Mat. 24, 24: Es werden aufſtehen falſche Chriſti, und falſche Propheten, und werden groſſe Zeichen thun, daß verführet werden in Jrrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Hier ermahnet er uns, es werde künftig ſeyn, nicht daß die Auserwählten nicht irren möchten, ſondern daß ſie nicht verführet ſollen werden in den Jrrthum. Das iſt ſo viel geredt, als, der Jrrthum wird nicht herrſchen über ſie, wird ſie auch endlich nicht halten mögen; ſondern ſie müſſen daraus erlediget werden, und wenn es ſchon erſt im Tode und Sterben geſchähe. Gleichwie wir auch im Vater Unſer haben: da will GOtt nicht, daß wir der Anfechtung ſollen los und ledig ſeyn, wir müſſen ſie haben; ſondern will, daß wir nicht verführet werden in Anfechtung, das iſt, er will nicht, daß wir von Anfechtung überwunden, und bis ins Ende gehalten werden. Denn geſchrieben ſtehet Sprüchw. 24, 16: Der Gerechte fällt ſiebenmal, und ſtehet allwege wieder auf.

297. Alſo haben durch den Pabſt geirret St. Bernhardus, St. Franciſcus, St. Dominicus, und ohne die viel andere faſt heilige Männer und Frauen, daß ſie nicht verſtanden und erkannt haben das Reich von Geberden: haben viel Dings am Pabſt ohne Zweifel gelobt und für gut gehalten; ſonſt wären ſie wider ihn durch das Wort GOttes aufgeſtanden: es iſt aber dazumal noch nicht die Zeit geweſen, daß es geſchehen ſollte. Hieher muß ich auch rechnen Bonaventuram, den tapffern Mann, der nicht leichtlich ſeines gleichen hat, in dem fürwahr ein groſſer Geiſt geweſen iſt, mehr denn in allen andern, die uns aus den hohen Schulen ſind erhalten worden. Auch iſt von dieſer Zahl der heilige Thomas von Aquino, iſt er anders heilig, denn ich zweifele faſt daran, dieweil man ſo gar keinen Geiſt an ihm ſpüren und riechen kann. Alle die Männer, ſo ich jetzt erzehlet habe, ſind in Jrrthum geweſen, haben nachgefolget dem Greuel des Pabſts, aber ohne gottloſe Störrigkeit, und ſind doch auf das wenigſte im Tode erlediget worden.

298. So nun der Pabſt die verderbet, welche er dennoch nicht in ſeiner Verderbniß behalten mag, was wollen wir von den andern gedenken, die nicht alleine irren, ſondern den Jrrthum ſtörriglich für ein gottſeeliges Weſen vertheidigen wollen? O wie iſt das ſo gar eine ſchwache Beweiſung der Papiſten, ſo ſie nehmen, und für ihren Theil her-

vor

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.
3-598-51759-9
FN. 02513/093

…r ziehen, aus dem Leben und Werken der Heiligen, nach ihrer unsinnigen Weise, wie sie allewege thun, dieweil doch Daniel c. 8, 24. also weissaget, daß auch die Starken und das Volk der Heiligen sollten verderbet werden. Denn hier muß der Prophet nicht von falschen und erdichteten Heiligen reden: darum auch ihn Christus recht ausleget, da er dieselbigen Starken und Heiligen nennet die Auserwählten, Matth. 24, 24. Darum soll sich keiner verlassen und trösten auf das Exempel der Heiligen; sondern man muß sich allein auf die rein lautere Gezeugnisse der Schrift und Wahrheit gründen und geben. Johannes Huß und Hieronymus von Prag, und etliche andere, die der Pabst erwürget hat, weiß ich nicht, ob ich sie hieher reimen soll: denn er hat sie allein leiblich und geistlich verderbet; so redet hier der Prophet, als ich achte, allein von der geistlichen Verderbung.

299. Und wie sollte ihm doch nicht wohl geraten in seiner Hand, nicht sage ich die Wahrheit des Evangelii, sondern der Betrug, die Geberden und Schein, dazu die losen Verführungen (wie sie Paulus nennet 1 Tim. 4, 1. 2.) und die Gleisnerey aller seiner Lehren; dieweil er ausgetilget und verderbet hat die Stärke der Christen, samt allen denjenigen, die sie geschrieben haben, sie seyn ja welches Ansehens sie wollen, voraus so auf seiner Seiten auch stehen und leuchten der Heiligen Exempel, dadurch er alle seine Sache stärken will? Wie sollte er nicht in seinen Sachen gut Glück haben, so ihm nicht allein helfen seine Rechte bestätigen, seine Geberden und Vorschläge, das ist, seine Trüge und Affen, sondern auch ihm zufallen, die du wahrlich für heilig erkennen mußt? Wer sollte hiewider mucken dürfen, da der Lügen durch die Wahrheit, der Gleisnerey durch die Heiligkeit, dem Betrug durch Einfalt, der Ungerechtigkeit durch gottseliges Wesen geholfen wird? O wie gar wahrlich sind das gefährliche Zeiten, die dieser letzten Tage wohl werth sind; in welchen Tagen den Verworfenen von GOtt alle Dinge dienen zum ärgsten, auch was gut ist: gleichwie den Auserwählten alle Dinge dienen zu dem Besten, auch die bösen, Röm. 8, 28, und dasselbige durch den Geist GOttes; wie jenes mit den Verworfenen geschieht, durchden Geist des Teufels, als der Apostel vorlängst verkündiget hat, 2 Thess. 2, 8. Wer nun kühn ist, der gehe hin, lebe sicher, und verlasse sich auf die Exempel und auf die Sprüche der Väter, ich meyne, er solle sich versorgen.

300. Hier zeiget fürwahr der Prophet Daniel den Teufel an, da er spricht, daß der Betrug wohl geraten werde in der Hand des Königes. Denn, wie wir droben v. 24. gehöret haben, so wird sein Thun gestärket, nicht durch seine Kraft. So wird auch seine Hand nicht führen solchen Betrug; sondern ein fremder, das ist, der Teufel wird ihm seine Hand leiten: und alsdenn wird richtig von statten gehen und wohl gerathen der Betrug in seiner Hand. Wie hätte er doch das Reich und die Werke des Pabsts besser beschreiben mögen? Welches Reich nichts anders ist denn lauter Betrug; und ist doch so schleunig, und glücklich, daß es auch mit offenbaren Lügen und mit kindischen Sachen die ganze Welt bethöret und zu Narren macht. Wie denn allein an dem Ablaß, ohne sonst viel anders, öffentlich zu merken ist. Summa, was der Pabst nur vorgeben darf, und ob es durchaus eine unverschämte Lügen ist, noch geräth sie ihm nach allem Willen.

301. Deßhalben der Betrug in seiner Hand, gehöret eigentlich auf die Verfälschung der Schrift zu deuten. Daher hat er die Sterne vom Himmel geworfen und untertreten, Dan. 8, 10. Auch wiewol ihm dieser

dieser Betrug gerathen ist, bezeuget öffentlich vor Augen aller Menschen tägliche Erfahrung. Denn was er nur gewollt hat, das hat er gesagt in seiner Auslegung, damit er die Schrift verfälschet hat. Was er aber in seiner Auslegung gesagt hat, das hat man alsbald für das Wort GOttes angenommen, und hält es noch heutiges Tages dafür, also, daß man weder mit Vernunft noch Schrift darwider hat streiten dürfen, auch nicht mit offenbarer Erfahrung, die vor Augen war; bis es zuletzt dahin kommen ist, daß dieser Greuel auch die natürliche Vernunft hat weggenommen, und sich solcher Sachen unterstanden, daß man ja die Heyden hat müssen für unsinnig halten, wenn sie sich vorzeiten dergleichen Sachen hätten vermessen dürfen. Da ihm nun alle seine Sache also nach seinem Sinn hinaus ging und wohl gerieth, dermassen, daß ihm weder Glaube, noch Geist, weder die Stimme des Evangelii, noch das grosse Ansehen der Schrift widerstund, was meynest du, daß er weiter thun sollte, ohn allein was hernach folget?

Und in seinem Herzen wird er groß halten von sich.

302. Denn jetzt ist niemand so hoch, dem er sich nicht vorsetze, dem er nicht alles, was er will, gebieten darf. Daher unterwirft er ihm alle Dinge. Daher läßt er kaum und aus grossen Gnaden zu, großmächtige Könige, daß sie ihm seine heilige Füsse küssen mögen. Denn es ist nirgend einer auf der ganzen Welt, dem er sich gleichen lasse, ob er gleich wäre der Allerheiligste und der Allergelehrteste. Darnach, wiewol er kein Apostel ist, sondern allen ein Bischof; damit er denn viel niedriger ist denn die Apostel waren in ihrem Stande: noch machet er sich St. Petro gleich, machet sich einen Fürsten und Obersten über all:, er rühmet sich einen Kayser in allen geistlichen und weltlichen Sachen, (wie sie es nennen,) saget auch, er sey ein Herr der ganzen Welt, gibt vor, er habe in dem heiligen Petro von GOTT empfangen Recht und Gewalt über das himmlische und über das irdische Reich. Und das weiset aus seine dreyfache Krone, die er trägt, und der großprächtige fürstliche Stand, den er führet, prächtiger denn aller Welt Pracht. Also läßt er scheinen an ihm die Art und Eigenschaft des armen Christi, daß er ein Statthalter ist, und des armen Fischers Petri, deß Nachkommen und Nachfolger er ist.

303. Denn er setzet Fürsten, Könige und Bischöffe ab, auch alles, was sonst Hohes in der Welt ist, nach seinem lautern Muthwillen; damit er nun höher und weltlicher ist worden, denn die Welt selber ist; davon wir aus den zweyen Aposteln St. Petro und St. Juda, droben haben gesagt, wie er die Herrschaften und Majestäten verachtet und verflucht, nimmt ihnen alles, was sie haben, und machet sie ihm unterworfen. Wenn er aber seinen Sinn von ihm legen wollte, daß er die Schrift unverletzt und ohne Frevel ließ, legete sie nicht fälschlich aus durch seinen Betrug, liesse sich die Schrift dringen und halten, so möchte er leichtlich von diesem grossen Muth seines Herzens abgewendet und wiederbracht werden zu dem Amt des Evangelii, und zum Dienst der Armen. Aber die Schrift muß erfüllet werden, daß er herrschen soll über alle, und in seinem Herzen groß von sich halten, über alle Creatur der ganzen Welt. Denn es hat Daniel das nicht umsonst hinzu gesetzt (in seinem Herzen,) nemlich, daß er in demselbigen groß halten würde, von sich, das ist er wird nicht vor GOtt also erhaben noch aus dem Willen GOttes so groß gemacht, sondern in seinem Herzen, in seinem Wahn, und in seinem Frevel, durch Betrug, Geberden, Vorschläge und fremde Kraft.

304. Er läßt ihm auch nicht begnügen, daß er auf Erden der allerhöchste und gröste König worden ist, (denn also nennet man ihn, der allerhöchste und gröste Bischof;) sondern er hat sich auch angenommen seine Gewalt in das Fegfeuer auszustrecken. Auch hat er den Engeln dürfen gebieten, und mit Gewalt hinein greifen in die Gewissen aller Menschen, damit nichts überbliebe, das der grosse Muth seines Herzens nicht angreifen dürfte. Und dieser unschätzliche und unermeßliche Greuel übertrift wahrlich allen Verstand.

Und weil da seyn wird volle Gnüge, wird er damit viel verderben.

305. Successus, ist so viel als eine glückliche Wohlfahrt: wird aber hier genommen für die Fülle und Ueberfluß der Güter; wie es auch unser lateinischer Dolmetscher hat recht und wohl verdolmetschet. Denn nachdem er das Wort, den Glauben, und alle Schrift hat unterdruckt, darzu ihm auch unterworfen alle Welt, fürwahr so hat aus dem folgen müssen volle Gnüge aller Dinge. Wer ist nun, der so viel Guts, Lust und Ehre hat, als der Pabst und papistische Rotte? Ists nicht ihre, was überall das Beste ist in aller Welt? Haben sie es nicht mit aller Sicherheit innen? Geniessen und gebrauchen sie nicht dasselbige aufs allerfeineste, zu allem Gepränge, Pracht und Hoffart? Und was soll ich sagen? Die ganze Welt ist ein schlecht Ding, wo man es gegen des Pabsts Reich halten und rechnen will, ja die Welt wird auch nicht Welt daraegen zu schätzen seyn. Was wollte er aber sonst thun? Da ihn weder das Wort, noch die Schrift nicht halten möchte, und da er allen Menschen gebot, alle Schrift auslegen durfte, wie er nur gedenken möchte, nach allem seinem Sinn und ungestraftem Muthwillen?

306. Wer aber die sind, die diese volle Gnüge verderbet und verwüstet, das will ich dem Urtheil eines jeglichen selbst heimgeben, lieber, denn daß ich dasselbige selbst ausführete. Denn was ist die grosse Schaar der Cardinäle, der Bischöffe, Mönche und Pfaffen anders, denn des Pabsts Pöbel und Geschwürm, so durch Müßiggang, Reichthum, Fülle, Sicherheit, Pracht und Hurerey verderbet, ohne Glauben, ohne Gottes Wort, ohne Schrift, ohne Arbeit, ohne Sorge, sein Leben hier unnützlich im Fleisch hindringt und verderbt? Die jetzt genannten, jegliche in ihrem Stand und Orden, schützt und schirmt, fodert und aufhebt, wo er kann und mag, dieser prächtige König von Geberden, dazu er alle seinen Betrug und Lügen nützen und anlegen muß, daß er aus den Geistlichen und Kirchischen mehr denn siebenfältig Fleischliche und Weltliche mache, die doch alle unter dem Schein eines gottseligen Wesens und der Geistlichkeit vor der Welt einher gehen und wandeln müssen, 2 Tim. 3, 5.

Er wird sich aufsetzen wider den Fürsten aller Fürsten.

307. Das ists nun gar mit einander, und Summa Summarum, daß er C. Christo widerstehen wird, und vertilgen sein Wort, an welches Statt er sein eigen Wort setzen und stellen soll; welches denn auch der Apostel sagt 2 Thess. 2, 4: Er wird sich setzen in den Tempel GOttes als ein Gott, und vorgeben, er sey Gott. Und hart davor: Der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über alles, das Gott und Gottesdienst heisset. Hieher gehöret, daß er das Wort GOttes offenbar verdammt hat (der Pabst), nemlich zu Costnitz am Johann Huß, und verharret noch auf den heutigen Tag eben in seinem störigen Sinne, dem Worte GOttes zu widerstehen, und dasselbige zu verdammen.

308. Denn wider die eigene Perſon CHriſti mag er ſich nicht ſetzen; ſondern er wird ſich ſetzen, das iſt, er wird ſchlieſſen und ſitzen, und darnach thun, was wider Chriſtum iſt, wider ſeine Gebote und Lehre. Und das iſt nun ſein Ende. Ferner mag er nicht kommen mit ſeiner Bosheit. Denn da er nun das Wort, den Glauben, alle Schrift des alten Teſtaments, und die Apoſtoliſchen Bücher des Neuen Teſtaments, gar und ganz verderbet und verwüſtet hat, und darnach nicht allein über die Menſchen, ſondern auch höher denn die Engel durch ſeine Erhebung worden war, iſt nichts mehr vorhanden geweſen, denn da er nun ſatt und fett war, daß er weiter griff, und ſich auflehnete und erhub wider ſeinen HErrn und GOtt: ja er hätte noch ein mehrers wagen dürfen, wäre nur noch etwas höhers geweſen. Dieweil aber nichts höhers iſt denn GOtt, ſo muß er hier ſtehen, er kann nicht weiter dieſer Greuel; hier wird er, und muß ſein Ende nehmen, wie hernach folget.

Er wird aber ohne Hand zerbrochen werden.

309. Das ſagt der Apoſtel alſo 2 Theſſ. 2, 8: Welchen der HERR erwürgen wird mit dem Geiſt ſeines Mundes, und wird ſein ein Ende machen, durch die Erſcheinung ſeiner Zukunft. Darum werden nicht die Läyen (wie ſie ſich denn jämmerlich fürchten,) den Pabſt und ſein Reich verſtören; ja wol, ſie ſind nicht würdig ſo linder und ſanfter Rache. CHriſtus gehöret auf ſie, und auf dieſelbige Zukunft müſſen ſie geſparet und vorbehalten werden, welches allerheftigſte und greulichſte Feinde ſie ſind, und allwege waren. Alſo ſoll verderben und untergehen der Schalk, der ſich wider GOTT und alle Creatur, ohne Hand, und allein durch den Geiſt des Teufels erhebt und aufwirft, damit ein Geiſt den andern erwürge, der Geiſt CHriſti den Geiſt des Endechriſts, und damit die Wahrheit den Betrug offenbare. Denn ſo man die Lügen nur offenbar macht, ſo iſt ſie ſchon zerbrochen.

Beſchluß dieſes Buchs.

310. Nun komme ich wieder zum Ende zu dir, lieber Wenceslae. Siehe, ich meyne, ich ſey nun gnug meinen Catharinischen zu Willen worden, damit ſie ſehen, wie gar ich nicht leugne, daß faſt viel in der Schrift von dieſem ihrem Fürſten und Haupt ſtehet und geſagt wird: und habe das ſo viel deſto lieber gethan, dieweil ich eingedenk bin, daß ich in der Babyloniſchen Gefängniß verſprochen habe, ich wolle auch etwa einmal den andern und beſſern Theil meiner Widerrufung die Welt ſehen und wiſſen laſſen, dergleichen ſie vor nie bisher gehöret haben, die wütigen und unruhigen Papiſten, die jedermann zu Widerrufung zwingen und nöthigen wollen. Da achte ich, ich habs ausgerichtet und gehalten redlich und fein durch dieſe Auslegung des Propheten Daniel.

311. Und ich wollte noch vielmehr der Catharinischen Dinge widerlegt und widerfochten haben, beſondets das, da der holdſelige Mann und ſcharfſinnige Thomiſt, mir am erſten zugibt, die Liebe GOttes muß ehe vorhanden ſeyn, denn der Haß der Sünden. Denn alſo hatte ich gelehret, daß der Haß der Sünde und die Reue herflieſſen müßte aus der Liebe der Gerechtigkeit; das er denn geſchehen läßt. Aber er ſagt, daß dieſelbige Liebe, daraus der Haß der Sünde und die Reue herfleußt, ſey ſein ſelbſt Liebe, dadurch ſich der Menſch ſelber lieb hat, und ſich bewahren will, daß er nicht verloren werde, alſo, daß er aus derſelbigen Liebe die Sünde haſſe. Und er ſiehet nicht, der tölpiſche Kopf, daß dieſelbige Liebe ſein ſelber eine un-

ordentliche Liebe ist, eine knechtische, und nicht eine Liebe der Kinder, eine gemietete Liebe, nicht eine freywillige. Summa, solche Liebe ist eben das, dawider alle Schrift streitet und stürmet. Das werden mir freylich feine Bereuer seyn, feine Büsser und Beichter, die dieser Liebe, dem Born und Ursprunge aller Laster, das Werk der Tugend, und den Haß der Sünde zuschreiben. Ja hinter sich! O Thomisten, o Papisten, o Romanisten! die ihr so gar blind seyd und unsinnig, daß euch schier weder zu helfen noch zu rathen ist.

312. Dieweil aber sein ganzes Buch eitel vom tölpischen Irrthum und Lügen wimmelt, und so gar voll ist, also, daß es vergleichet werden mag dem Sumpf Lerna; das denn auch bekennen alle die unsern, wie grosse Bestien und Klötze die Deutschen auch sind. Und du hast es auch selbst also erkennt, daß dieses Buch mehr Spottens, denn Widerlegung werth sey. Darum so will ich ablassen, den Lauf meiner Disputation, und derselbigen hiemit ein Ende machen. Ob schon etwas vernünftig und künstlich darinnen wäre, weil doch Daniel so mit grosser Gewalt das ganze papistische Reich frißt und verzehret; so wird es auch diesen Catharinum leichtlich fressen, der seinen grösten Trost hat allein an demselbigen Papistischen Reiche. Was wollte das ohnmächtige, schwache Blätlein thun wider einen solchen Sturmwind, der den Baum samt der Wurzel gar mit einander austreisset.

313. Auf den Sylvester aber, den du mir auch indeß hast zugeschickt, gebe ich keine andere Antwort, denn wie ich davor auf seine Replica geben habe. Denn ohne den Titel, den er aufwirft, der also lautet: Irrthum und Argument Martini Luthers erleutert und zuschlagen ꝛc. thut er sonst gar nichts. O gütiger GOTT, trägt nun auch Welschland so grobe und greuliche Hirn und Eselsköpffe? Hat der elende, unselige König von Geberden nicht andere Beschützer, denn solche so gar tölpische, grobe, ungelehrte Wäschen? Denn wie fein er aus der Kunst, Theologia disputiret (der Sylvester,) das magst du daraus nehmen, da er sagt, es sey nicht vonnöthen, sondern stünde wohl an, daß man GOTT von ganzem Herzen lieb haben soll. Was ist das anders, denn das ganze Gesetz GOttes mit einander aufheben und abthun? O welch ein Greuel ist das? O welch ein unerhört unchristlich Ding! Ach daß er hier gelesen hätte, doch aufs wenigste seinen Thomas von Aquin, so möchte ers anders gelernet haben.

314. So meyne ich nun, mich betrügen denn alle meine Sinne, hier werden zu thun und zu schaffen haben an diesem meinem Buch, die Wäscher und müßigen Bücherschreiber. Wiewol ich hoffe, ich habe die Sache dahin gebracht, daß sie nun durch meine Beständigkeit überwunden, hinfort nicht mit Schrift, sondern allein mit ihrem Geschrey und Wüten, mit List und Gewalt wider mich toben und donnern werden, als wider den Ketzer, deßgleichen vor in aller Welt nie gesehen ist. Also werden sie ihre Ohren verstopffen, gleichwie die Schlange, die nicht hören will die Worte deß, der sie beschwören will, Ps. 58, v. 6. Das aber werden sie lassen anstehen, daß sie mit Schrift wider mich kämpffen, sondern das werden sie wohl schreyen, daß man mich von der Welt thun soll.

315. Ich weiß aber und bins gewiß, daß unser HErr JEsus Christus noch lebt und regieret: auf das Wissen, und auf den Trost trotze ich also, daß ich noch tausend Päbste nicht fürchten will. Denn der in uns ist, der ist gröſſer und mächtiger, denn der in der Welt ist, 1 Joh. 4, 4.

316. Deßhal-

316. Deshalben laßt uns bitten, daß GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, uns wieder einmal heimſuchen wolle, nach allen ſeinen Wunderwerken, und wolle uns zeigen den Tag der Zukunft der Herrlichkeit ſeines Sohnes, damit dieſer Schalk verſtöret und zerbrochen werde, der da iſt der Menſch der Sünde, und der Sohn des Verderbniß, 2 Theſſ. 2, 3. und mache es einmal ein Ende mit den gewaltigen Irrthümern des Teufels, durch welche leider alle Augenblick viel tauſend Seelen verderbet werden, und in die Hölle geriſſen, von deswegen allein, daß man die Tyranney des greulichen und apoſtatiſchen, das iſt, abtrünnigen Stuhls zu Rom, in ſeinem Weſen erhalten möge. Da ſage alle Welt zu, Amen, Amen. Sey geſegnet in Chriſto, mein lieber Wenceslae. Wittemberg im 1521. Jahr, am erſten Tag Aprilis.

N. Von Erasmo von Rotterdam, der ſich zuerſt als einen guten Freund Lutheri aufgeführet, wider dieſen herausgegebenen Schriften, und Lutheri vortreflichen Gegenſchrift.

83.

D. Mart. Luthers Schreiben an Erasmum, in welchem jener mit dieſem zum erſtenmal Freundſchaft aufzurichten ſuchte, d. d. 18. Mart. 1519.

Bedenkſch.

JESUS.

1.

Heil! Ich ſpreche ſo oft mit euch, und ihr ſprechet ſo oft mit mir, mein Herr Erasme, unſere Ehre und unſere Hofnung, und wir kennen einander doch noch nicht. Iſt das nicht ein wunderlich und ſeltſam Ding? Mit nichten iſt es ſeltſam, weil es ſich täglich zuträgt. Denn wer iſt wol, deſſen innerſtes Erasmus nicht ganz und gar einnimmt: dem Erasmus nicht Unterricht gibt: in welchem Erasmus nicht die Oberhand hat? Ich rede aber von ſolchen, welche die Wiſſenſchaften gehörig zu ſchätzen wiſſen. Denn ich bin ſehr erfreuet, daß ihr unter andern Gnadengütern Chriſti auch dieſes habt, daß ihr vielen nicht gefallet, woran ich die Gaben des gnädigen GOttes von den Gaben des erzörnten GOttes zu unterſcheiden pflege. Derohalben gratulire ich euch, daß, indem alle rechtſchaffene Männer ein groſſes Wohlgefallen an euch finden, ihr hingegen denjenigen mißfällig ſeyd, die allein vor jedermann hochgehalten ſeyn, und ſich gefällig machen wollen.

2. Handle ich aber nicht recht thörlich, daß ich euch als einen ſo groſſen Mann ohne alles Gepränge, ohne Reverenz und Ehrerbietung, als einen meiner vertrauteſten Freunde; ich, ſage ich, als unbekannt, einen Mann, den ich nicht kenne, alſo angehe? Allein ihr werdet dieſes nach eurer Leutſeligkeit entweder meiner Liebe, oder meinem Unverſtand zu gute halten; maſſen ich, der ich meine Zeit unter den Sophiſten habe zubringen müſſen, nicht ſo viel gelernt, daß ich mit einem gelehrten Mann hätte können einen Briefwechſel anfangen, ſonſt würde ich euch mit weiß nicht wie viel Briefen beſchweret, und nicht geſtattet haben, daß ihr immerhin nur allein in meiner Kammer das Wort führtet.

3. Da ich nun ſowol von dem lieben Herrn Fabricio Capitone verſtanden habe, mein Name wäre durch den unnützen Ablaßhandel euch bekannt worden; als auch aus der neuen Vorrede zu eurem Handbuch (enchiridii) erſehen, daß euch mein Geſchwätze nicht nur wohl gefallen; ſondern auch ganz angenehm geweſen ſeye, ſo muß in dieſem, obgleich in ſchlechtem Latein geſchriebenen

Brief euren treflichen Geist, der meine und aller andern Erkenntniß mehret, rühmen, und wiewol ich weiß, daß ihr daraus euch wenig machen werdet, wenn ich schriftlich meine Liebe und Dankbarkeit euch darlege, als dem es schon genug ist, wenn nur das Herz insgeheim GOtt eurenthalben dankbar und euch mit brünstiger Liebe zugethan ist, gleichwie hingegen auch wir daran genug haben, daß wir, die wir euch nicht kennen, eure Liebe und Dienste durch eure Schriften geniessen, ohne Briefe und persönlichen Umgang: so leidet es doch weder die Scham, noch das Gewissen, daß ich euch nicht schriftlich sollte danken, vornehmlich weil ich mich nunmehr bekannt zu machen angefangen habe, damit nicht jemand mein Stillschweigen übel auslege und denke, es stecke nichts gutes dahinter.

4. Demnach lieber Herr Erasme, nehmet wo es euch anders also gefället, einen Bruder in Christo in eure Freundschaft auf, der euch ergeben ist und euch herzlich liebet; übrigens aber nach seiner Unwissenheit wohl verdiente, daß er im Winkel verborgen und niemand unter der Sonnen bekannt wäre, welches ich allezeit mit grossem Verlangen als meiner Schwachheit wohl bewußt, gewünscht, ich weiß aber nicht, durch welch Verhängniß die Sache ganz anders gelaufen, daß ich nunmehr zu meiner grossen Beschämung muß meine Schande und fatale Unwissenheit auch vor den gelehrtesten Leuten aufgedeckt sehen.

5. Dem Herrn Philipp Melanchthon gehets wohl, nur können wirs kaum bey ihm dahin bringen, daß er nicht durch übermäßiges Studieren seiner Gesundheit schade. Er hat nach seiner Jugend Hitze eine grosse Begierde, allen zugleich alles zu werden und zu thun. Ihr werdet uns eine besondere Gefälligkeit erweisen, wenn ihr den jungen Menschen in einem Brief ermahnen möchtet, er sollte sich doch uns und den guten Künsten und Wissenschaften länger sparen. Denn bleibt dieser am Leben, so weiß ich nicht, von wem wir uns grössere Dinge versprechen sollten.

6. Andreas Carlstad, der Christum in euch hoch ehret, läßt euch grüssen. Der HErr JEsus selbst erhalte euch, hochgeehrter Herr Erasme, in Ewigkeit, Amen. Ich hab fast viel Worte gemacht, allein ich denke, man müsse nicht immerfort gelehrte Briefe lesen; sondern zuweilen auch mit den Schwachen schwach seyn und Geduld tragen. Wittenberg den 28. Mart. Anno 1519.

Br. Martin Luther.

84.

Erasmi Antwort auf vorstehendes Schreiben Lutheri d. d. 30. May Anno 1519.

Verdeutscht.

Erasmus von Rotterdam D. Martin Luthern Heil.

Geliebter Bruder in Christo. Euer Brief ist mir sehr angenehm gewesen, weil ich aus demselben sowol euren scharfen Verstand, als Christlichen Sinn ersehen. Es ist nicht auszusprechen, was vor ein Spectakel eure Bücher hier angerichtet haben, und man kann noch jetzo den Leuten den falschen Wahn nicht benehmen, als wäre ich euch dabey an die Hand gegangen. Sie vermeynten dadurch Gelegenheit zu bekommen, daß sie beydes die freyen Künste und mich unterdrücken könnten: die freyen Künste, denen sie todtfeind sind, als wären sie der theologischen Majestät und Hoheit, auf welche sie mehr als auf Christum selbst halten, höchst nachtheilig; mich aber, von dem sie halten, daß ich diese Studien empor zu bringen, nicht wenig beytrage. Den ganzen Handel trieb man mit grossem Geschrey, Unbesonnenheit, Ausflüchten, Verleumdungen und Lügen,

hieß auch GOttes Haus. Damit wollten sie gewonnen haben.

2. Da führet St. Stephanus wider sie den Spruch Es. 66, 1. 2: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ist meine Fußbank. Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen möget? spricht der HErr. Und wo soll die Stätte seyn meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemachet? spricht GOtt. Dieser Spruch ist so klar und gewaltig, daß ihm niemand mag widersprechen, und schleußt, daß GOtt nicht wohnen möge in gemachten Häusern, weil er alles, was man dazu haben soll, zuvor geschaffen hat, und zuvor sein ist. Dazu, so der Himmel ihn nicht begreifet, noch die Erde, wie er hier saget, daß der Himmel nicht sein Haus, sondern sein Stuhl sey, und die Erde nicht seine Wohnung, sondern seine Fußbank; wie sollte er denn in einem gebaueten Hause von den Menschen wohnen? Auf die Weise redet auch Salomon 1 Kön. 8, 27. der doch dasselbige Haus bauete.

3. Da sie nun vor den Kopf gestossen waren mit diesem und dergleichen Spruche, daß sie nichts mochten dagegen bringen, fuhren sie zu, und deuteten seine Worte dahin: Er hätte gesaget: JESUS würde den Tempel verstören, und Mosis Gesetze wandeln; so doch Stephanus nicht also gesaget, sondern daß der Glaube an JEsum Christum allein selig machet, und nicht das Gesetz oder Tempel: darnach, wenn der Glaube da wäre, denn möchte man Tempel und nicht Tempel haben, und das Gesetze recht halten. Er wollte nur die falsche Zuversicht auf die Werke und Tempel abthun.

4. Gleich als jetzt, wenn die Papisten hören, die Werke seyn kein nütze, der Glaube Christi muß zuvor alle Dinge thun: so sprechen sie auch: Man habe gute Werke verboten, und lästere die Gebote GOttes. Wenn St. Stephanus jetzt sollte predigen, er würde freylich nicht gesteiniget, sondern mit Feuer verbrannt, oder mit Zangen zerrissen werden von den zornigen Papisten.

5. Auf solche falsche Klage antwortet Stephanus, und hebet an von Abraham, läuset durch die Schrift, und zeiget an, wie weder Abraham noch kein Patriarche habe GOtt ein Haus gebauet, bis auf Salomon, der bauete ihm eins; und waren doch die vorigen Patriarchen darum nicht desto geringer vor GOtt, ob sie ihm kein Haus baueten. Und schleußt darnach mit diesem Spruch Esaiä, und saget also: Salomon hat ihm ein Haus gebauet; aber der allerhöchste GOtt wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht, als er saget durch den Propheten: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht GOtt? oder wo soll seyn die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht alle Dinge meine Hand gemacht?

6. Auf diese Worte folget: St. Stephan strafet sie, und spricht: O ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, allezeit habt ihr widerstrebet dem Heiligen Geist, wie eure Väter, so seyd ihr auch. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget? Sie haben getödtet die, die da verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, über welchem ihr nun Verräther und Mörder worden seyd. Ihr habet das Gesetz durch Geschäfte der Engel empfangen, und noch nie gehalten.

7. Da er ihnen einen solchen Text las, da folget das letzte Stück der Epistel, das da saget: Da sie das höreten, ist ihr Herz zuborsten, und knirreten mit ihren Zähnen über ihn ꝛc. So ists klar, daß der Hader gewesen sey über dem Glauben und guten Werken. Was sollten aber die Papisten thun, die gar keinen

gen, dergeſtalt, daß wenn ichs nicht mit angeſehen, ja ſelbſt erfahren hätte, ich es keinem Scribenten glauben würde, daß Gottesgelehrte ſich ſo unſinnig ſtellen könnten. Man möchte das wol eine tödliche Seuche nennen, und doch hat dieſes gefährliche Gift, ſo von wenigen ſeinen Urſprung hat, alſo um ſich gegriffen, daß ein groſſer Theil dieſer zahlreichen Academie von dieſer anſteckenden Krankheit eingenommen und raſend worden. Ich habe dargethan, daß ich von euch nichts wüßte: daß ich eure Bücher nie geleſen hätte, und alſo könnte ich das geringſte weder tadeln, noch loben. Nur habe ich ſie ermahnet, ſie möchten doch ja nicht ehe, als ſie eure Bücher geleſen, beym Pöbel dieſelbigen ſo gehäßig herunter machen und läge es ihnen ſelbſt viel daran, deren Beurtheilung ernſthaft ſeyn müſſe. Ja ſie ſollten doch auch dieſes bedenken, ob es dienlich wäre, dasjenige bey dem gemeinen einfältigen Pöbel durch die Hechel zu ziehen, was man füglicher in Schriften widerlegt; oder unter Gelehrten ausmacht, zumal da das Leben des Verfaſſers einhellig gelobet wird. Sie haben mit ihren falſchen, ja Schmähdiſputationen nichts ausgerichtet, und doch wüten und toben ſie noch immerfort. Wie oft haben wir uns zum Friede und zur Eintracht vergliechen. Wie oft haben ſie aus einem ungegründeten Argwohn neue Unruhe angefangen? Und ſie wollen doch noch Gottesgelehrte heiſſen *). Bey den Hofleuten ſind die Theologen hier ſehr verhaßt **), woran ich auch Schuld haben ſoll. Die Biſchöffe ſind mir gar gewogen ***). Auf Bücher bauen ſie nicht, ſondern ſuchen nur durch Betrügereyen und falſche Beſchuldigungen ſich zu Meiſtern zu machen. Aus dieſen mache ich mir wenig und verlaſſe mich auf mein gutes Gewiſſen. Gegen euch ſind ſie ſchon etwas gelinder. Vor meiner Feder fürchten ſie ſich †), als die da ſich nichts gutes bewußt ſind. Und ich würde ſie gewißlich mit ſolchen Farben mahlen, wie ſie es verdienen, wenn mich nicht Chriſti Lehre und Exempel davon abhielte. Die wilden Thiere werden durch Wohlthaten zahm gemacht; dieſe aber mögen immer dadurch hochmüthig werden. Es gibt in Engelland Leute, die von euren Schriften wohl urtheilen, und zwar ſinds groſſe Leute. Es gibt deren auch hier, und unter denſelben iſt auch der Biſchof von Lütich ††), welcher eurem Vorhaben geneigt iſt. Ich erhalte meine Geſundheit, ſo lang ich kann, damit ich deſto mehr Nutzen ſchaffen möge, nachdem gute Künſte wieder in Flor gebracht worden. Und mich dünkt, es laſſe ſich mit Höflichkeit und Beſcheidenheit mehr als mit Gewalt und mit der Hitze ausrichten. Auf eine ſolche Art hat Chriſtus den ganzen Erdkreis unter ſeine Gewalt gebracht. So hat auch Paulus das jüdiſche Geſetz abgeſchaffet und überall ſich verblümter Redensarten bedient. Es iſt beſſer, man ſchreye über die, ſo das päbſtliche Anſehen mißbrauchen, als über die Päbſte ſelbſt. Eben ſo muß mans auch bey Königen machen. Schulen ſind nicht zu verachten, nur muß man darinnen das Studieren beſſer und verſtändiger angreifen. Von angenommenen Meynungen, die ſobald nicht aus dem Gemüth zu bringen ſind, muß man vielmehr mit wichtigen und ſtarken Argumenten diſputiren, als daß man dieſelbe ſeine Meynung behaupten. Es iſt viel beſſer, einiger gifftige Streitigkeiten nicht zu achten, als ſie zu widerlegen. Ueberall muß man ſich hüten, daß man weder in Worten, noch Werken einigen Hochmuth, oder Partheylichkeit ſpüren laſſe. Das, halte ich, gefällt dem Geiſt Chriſti. Unterdeſſen muß man über ſeinem Herzen wachen, damit es nicht von Zorn, oder Haß, oder Ehrbegierde eingenommen werde; denn dieſe folgt uns mitten in der Uebung der Gottſeligkeit auf dem Fuſſe nach. Ich erinnere dieſes nicht derwegen,

*) In den Ausgaben der Epiſteln Erasmi heiſts: et hi cum huius modum ſuctis theologi ſibi videntur.

**) Daſelbſt heiſts: eſt hoc hominum genus Aulicis inuiſum.

***) c. l. habeo ſatis aequos.

†) c. l. eruditorum calamos fortaſſe timent.

††) c. l. eximium quidem.

wegen, daß ihr es vor euch thun sollt; sondern daß, weil ihr es wirklich thut und beobachtet, es ohne Unterlaß thun und beobachten mögt. Eure Erklärungen über die Psalmen habe ich ein wenig durchgelesen, sie gefallen mir fast wohl und zweifle nicht, sie werden grossen Nutzen bringen. Im Kloster zu Antwerpen ist ein Prior, ein recht Christlicher Mann, der euch herzlich lieb hat und vorzeiten euer Schüler gewesen, wie er sagt. Er prediget bey nahe ganz allein den HErrn Christum; die übrige aber predigen entweder Fabeln, oder Ablaß. Dem Herrn Melanchthon habe ich geschrieben. Der HErr JEsus schenke euch seinen Geist täglich in reicherer Maasse, zu seiner Ehre und dem gemeinen Besten. Da ich dieses schriebe, war euer Brief nicht bey der Hand. Gehabt euch wohl. Zu Löwen den 30. May, Anno 1519.

85.

Erasmi Schreiben an den Churfürst Friedrich zu Sachsen, darinnen er Lutherum nachdrücklich vertheidiget.

Dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, wünschet Sr. Durchl. unterthäniger Erasmus Roterdamus Glück und Heil.

1.

Durchlauchtiger Churfürst, gnädiger Herr! Ob mir wol nie hat wiederfahren können, E. C. F. Durchl. selbst persönlich zu sehen noch anzureden (welches ich denn nicht für mein geringstes Unglück achte): so bin ich doch von andern, welche E. C. F. D. hohe, fürtrefflichste, und dieser grossen Regierung wohl würdige Gaben, darzu auch ihre sonderliche und wunderbarliche Neigung, die freyen Künste zu fördern und zu erhalten, und gegen mir geneigtes und gutwilliges Gemüth, hoch loben und preisen, entzündet und bewegt worden, mich zu unterwinden, E. C. F. D. die Geschichte der Römischen Käyser, von mir beschrieben und zusammen gebracht, zuzuschreiben, nichts anders von E. C. F. D. begehrend, denn daß sie ihr die Studia, ehrliche gute Sitten, und die freyen Künste zu fördern und zu erhalten; mit grossem Ernst wollte befohlen seyn lassen; und daß ich auch etlichermassen bezeugete, daß ich eines solchen Fürsten unverdienter-Gnade mit pflichtiger Liebe und Gehorsam auf gleichem Wege begegnete.

2. Daß ich aber diß Buch, unter E. C. F. D. Namen ausgehen, ihr nicht alsbald aus Basel (denn da ist es gedruckt,) mitsandte, ist das die Ursach, daß es ein weiter Weg war, (denn zu der Zeit war E. C. F. D. zu Wittemberg,) und mir niemand vorkam, dem ich es hätte sicher vertrauen dürfen. Darnach aber hat michs gedaucht vonnöthen seyn dasselbe zu schicken, weil es allenthalben bereits ausgebreitet war.

3. Doch habe ich dieweil diese Schrift, als eine Erkundigung zu E. C. F. D. wollen senden, dadurch zu erfahren, ob dieser mein Fleiß angenehm, oder nicht, wäre. Wäre es übel gerathen, wollte ich mich bemühen, was hier durch Irrthum versehen ist, nachmals zu verbüten. Denn ich habe keinen Zweifel, E. C. F. D. sonderliche, jedermann wohl bekannte und weit berühmte Gütigkeit werde mir diese meine Schuld wol vergeben, der ich aus guter Wohlmeynung mich solches unterstanden habe; und ob es mir am Verstande gemangelt, hat es doch an meinem Fleiß und gutem Willen, E. C. F. D. Gunst zu erlangen, nie gefehlet.

4. Wenn aber nun E. C. F. D. diesen meinen Fleiß ihr gefallen lässet, begehre ich für meine Belohnung nichts anders, denn daß sie in solchem Willen und Vorsatz, den freyen Künsten, die jetzund fast im ganzen Deutschlande aufgehen und hervor kommen, hold zu seyn beharren wollte, das dafür halten, es werde bey dem Vaterlande und dem Fürsten nicht wenger Ehre und Lob daraus entstehen, denn sie bisher durch ihre löbliche und tapfere Thaten in Kriegshändeln überkommen haben. Dieses Glück wird uns zu Hand kommen, wenn die Fürsten nach ihrer Güte und Mildigkeit, der freyen Künste Lehrer, und die lehrhaftige Jugend, zu welcher jedermann gute Hoffnung hat, mit Nothdurft versehen und enthalten, und uns

mit

mit ihrem Anſehen und Gewalt, wider die Abkünner und Verfolger rechter Lehre und halsſtarrigen Beſchützer des feindſeligen Unverſtandes und Grobheit, beyſtünden und zu Hülfe kämen. Denn was arger, böſer Stück und Vornehmen erdenken und äuſſern ſich nicht eben der freyen Künſte und aller guter Lehre abgeſagte Feinde? Was vor böſer Ränke, falſche Anſchläge und Hinterliſt erfinden ſie nicht? Welche Wege oder Ort zu ſchaden ſuchen ſie nicht? Welcher Waffen und Gewalt ſparen ſie? oder welche giftige Pfeile richten ſie nicht auf uns? Ja welche eine veſte Verbündniß iſt nur unter ihnen, rechte Lehre und gute Künſte zu vertilgen und auszurotten? Dieweil ſie in der Jugend nicht gelernet, jetzund zu lernen ſich ſchämen, welche ſie doch mit viel geringer Mühe und Arbeit lerneten, denn daß ſie die anfechten. Wie ſind ſie hier ſo einträchtig, da ſie ſonſt nimmer übereinſtimmen, als wo ſie andere verletzen ſollen? Wie ſind ſie hier ſo wolfeil? ſonſt taugen ſie nirgend zu. Hier ſind ſie fleiſſig gnug; aber Nutz zu ſchaffen allzu faul und nachläſſig.

5. Es ſind neulich etliche Schriften Lutheri ausgangen, und an Tag, zugleich auch ein Geſchrey mit her kommen, daß genannter Martinus Luther über die Maaß ſehr beſchwert werde durch die Autorität und Gewalt des ehrwürdigen Herrn Cardinals St. Sixti, päbſtlicher Heiligkeit Legat an die Schwaben. Huy, wie ſind ſie hier ſo bald aufgeweſen? wie haben ſie gefroblockt, daß ſie (wie ſie gemeynt haben,) Gelegenheit überkommen haben, gute Künſte und reine Lehre anzufechten und zu hindern? Denn (nach dem Griechiſchen Sprüchwort,) den Böſen an nichts anders mangelt, denn an Gelegenheit, nemlich, welche Vermögen und Macht gibt denen, die allezeit Schaden zu thun in Willen haben. Iſt auch alsbald in Predigten zum Volk, in Schulen, Verſammlungen, Collation, nichts anders ſo oft geſagt noch gehört worden, denn als wären genannte Schriften Lutheri eitel Ketzereyen und Widerchriſti. Ueber das vermiſchten dieſe liſtige Köpfe dieſem feindſeligen Handel auch dieſes, zuvoraus bey den Weibesperſonen und groben unverſtändigen Pöbel, daß ſie gedachten der dreyen Sprachen und rechter Weiſe zu reden, gleich als ſollte ſich Lutherus auf dieſes alles verlaſſen haben, und nirgend anders, denn hier aller Irrthum und Ketzereyen kämen.

6. Dieſe Dummkühnheit und Frevel, ärger denn falſche Verleumdung, wiewol ſie vielen aufreichtigen und frommen Menſchen mißgefiel, waren doch wiederum etliche andere dagegen, denen ſie wohlgefiel, und für ein köſtlich Werk lobten. Welche fürtreffliche und berühmte Theologen und Seulen der Chriſtlichen Kirchen ſeyn wollten. Siehe doch, wie muthwillig blind ſind wir, und können uns ſelbſt ſo wohl heucheln? Aber wie für eine grauſame Schmach und nächſt der Ketzereyen halten wirs, wenn ein andrer einen Theologum einen Zungendreſcher (welcher nicht wenig ſind,) oder einen Wäſcher nennet? Aber uns können wir fein wohl durch die Finger ſehen, wenn wir vor einer ganzen Gemein einen jeglichen für einen Ketzer ſchelten, der etwas redet oder thut, das uns nicht gefället, oder ſonſt mit einem kleinen verſiehet, darum wir ihm nicht hold ſeyn.

7. Lutherus iſt mir ganz fremd und unbekannt, derhalben ich in keinem Argwohn oder Verdacht ſeyn kann, als ſollte ich ihm aus Freundſchaft etwas zu gefallen thun, will mir auch nicht gebühren, ſeine Schriften zu vertheidigen, noch zu verwerfen, die ich bisher nur ſtückweiſe geleſen habe. Das iſt ohne allen Zweifel wahr, wer um ſein Leben und Wandel weiß, wirds nicht leichtlich tadeln. Denn er von allem Argwohn des Geizes und Ehrgeitzigkeit wol ſicher iſt, und ſeiner Unſchuld halben auch bey den Heyden wol Gunſt finde. Wie viel weniger will das einem Theologo gebühren, von Stund an erſtes Angeſichts eines frommen Mannes gut Gerücht und Ehre, um deß Lehre und Leben ihm wenig bewußt iſt, alſo ungklimpflich und unfreundlich antaſten und übel ausmachen, zumal bey dem groben ungelehrten Pöbel, das darinnen keinen Verſtand hat, dieweil er auch ſeine Schriften ſchlechts diſputationsweiſe geſtellt und an Tag geben, und aller Erkenntniß unterworfen hat, iſt von niemand weder vermahnet, weder gelehret, unterwieſen noch über-

wunden worden; gleichwol schreyen sie nur daher, es sey eitel Ketzerey, und greifen von ihrem aufrührischen Schreyen straks zur Wehr; von solchen man billig sagen möchte, daß sie nach Menschenblut dürstet, und nicht nach der Seelen Heil und Seligkeit.

8. Wie nun so feindselig und verdrießlich das Wort Ketzerey, bey allen Christen ist, so soll auch desto weniger einer vergeblich damit gemerkt oder gescholten werden. Denn nicht ein jeglicher Irrthum bald Ketzerey ist, und auch nicht alles ketzerisch ist, was diesem oder jenem mißgefällt. Darum handeln nicht allezeit des Glaubens Sachen, die solche prächtige Titel und Namen führen; ja, viel ehe ihre Sachen, daß sie ihrem Geiz und Wucher dienen und Tyranney üben; ja gemeiniglich, damit sie andern Schaden thun, verdammen etwas in einem, daß sie sonst bey ihnen daheim für gut ansehen. Dieweil so viel alter und neuer Scribenten sind, unter welchen noch keiner gefunden, in welches Bücher nicht etliche Irrthum mit unterlaufen: Warum lesen wir denn dieselben also, daß wir stillschweigens vorüber gehen: und auf einen oder zweyen scheltet wir so gewaltig, und lästern ohn alle Masse? So wir der Wahrheit recht vorstehen wollten, sollte uns zugleich alles erzörnen, was wir in einem jeglichen der Wahrheit zuwider finden.

9. Es ist wol eine heilige und göttliche Sache, die Wahrheit des Glaubens und der reinen Lehre schützen und beystehen; aber ein greulich und lästerhaftig Ding ist es wiederum, wo wir unter einem solchen Schein unsern Lüsten gehorchen und dienen. So gehets heut zu in Schulen; wenn etwas von etlichen ist angenommen, wollen sie es von Stund an so hoch gehalten haben, als hätte es GOtt selbst geredt. Warum kommen die Schulen so selten überein? warum kämpffen also untereinander die Schulleute? oder wie gehts zu, daß die Theologi in einer Sorbona und Schule so selten mit einander halten? Ja, du wirst ihr wenig finden, die untereinander eins sind, die sich nicht zuvor zusammen haben geschworen. Ueber das trägt sichs oft zu, daß man verdammet und radelt in den neuen Büchern, das man in Augustino und Gersone wol bleiben läßt, als verwandelte sich die Wahrheit mit den Büchern. Denen sie günstig und geneigt sind, lesen sie also, daß sie alles entschuldigen und zum besten deuten; welchen sie aber feind und übel geneigt sind, lesen sie, daß sie alles lästern und zum ärgsten auslegen.

10. Der besten und fürnehmsten Stück eines Christlichen Lebens ist das eins, solchen Wandel und Leben führen, das man nicht leichtlich schelten noch tadeln kann. So das bey einem gefunden wird, der kann nicht leichtlich einiger Ketzerezen halben verdächtig seyn. Wiewol jetund etliche sind, die neue Gründe, (wie sie es nennen,) das ist, neue Gesetz und Regeln lehren, daben man einen Ketzer erkennen, und das alles ketzerisch, was ihnen nicht gefället, seyn soll.

11. Aber wer einen andern der Ketzereyen will beschuldigen, der muß zuvor selbst einen guten Wandel, wie einem Christen gebühret, führen, und Liebe im Vermahnen, Unbigkeit im Strafen, im Urtheilen Aufrichtigkeit, und im Reden Sanftmüthigkeit halten. Dieweil denn unter uns keiner ohn Gebrechen und Irrthum erfunden wird, warum stellen wir anderer Gebrechen so gewaltig nach? Warum wollen wir lieber gewinnen und obliegen, denn helfen und rathen? Oder warum wollen wir lieber mit Gewalt fahren, denn unterweisen und lehren? Hat nicht der, der nie keinen Mangel noch Gebrechen an ihm hatte, des zerschlagenen und zerknirschten Rohrs verschonet, und nicht vollend zerbrochen, noch das glimmende Docht ausgelöscht? Und Augustinus, da er mit den Donatisten, welche mehr denn Ketzer waren, zu schaffen hatte, wollte sie nicht mit Gewalt zwingen, sondern lehren. Da wandte auch der Obrigkeit Strafe von ihnen, die ihm doch alle Sunden nachstelleten. Wir aber, derer rechtschaffen Amt ist, lehren und unterweisen, wollen lieber mit Gewalt fahren, darum, daß es uns deuchtet leichter seyn.

12. Das habe ich, Durchlauchtigster Churfürst, an E. Ch. F. D. desto kühner und weitläuftiger schreiben wollen, daß mich des Luthers Sachen näches angehen. Und wie das zu E. Ch. F. D. Amt gehöret, Christliche reine lehre nach ihrer Gütigkeit zu schützen; so gehöret das auch zur Weisheit, nicht zuzulassen, daß irgend ein

ein Unſchuldiger, weil E. Ch. F. D. der Gerechtigkeit vorſtehet, unter einenem Schein der Heiligkeit, von etlicher Bosheit verletzt werde.

13. Eben das will auch der heiligſte Vater der Pabſt Leo X. welchem nichts angenehmers iſt, denn daß die Unſchuldigen ſicher ſeyn. Er freuet ſich ein Vater genennet werden, und iſt von Herzen feind allen denen, ſo unter ſeiner Heiligkeit Schutz Gewalt üben und tyranniſiren. Wiederum, hat er einen groſſen Gefallen an denen, welche, was recht und billig iſt, thun und exequiren. Was man bey euch vom Luthero hält, iſt mir unbewußt; das ſehe ich wohl, daß ſeine Bücher von viel frommen und ehrlichen Leuten mit groſſer Begierde gekauft und geleſen werden, wiewol ichs vor andern Geſchäften noch nicht habe thun können.

E. Ch. F. D. gebabe ſich wohl, welche uns zu heilſamer Regierung in langwieriger Geſundheit erhalte Chriſtus unſer HErr und Seligmacher, Amen.

86.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort auf Eraſmi Schreiben, d. 21. May. 1519.

Von GOTTes Gnaden Friedrich, Herzog zu Sachſen, des Heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen.

Gnade und Friede!

1.

OWiewol wir nicht zweifeln, hochgelehrter E. Eraſme, ihr werdet aus unſerm Schreiben, euch durch Jodocum Jonam zugeſtellet und überantwortet, gänzlich verſtanden haben, daß euer ſonderliche gute Meynung und Willfertigung gegen uns, wie vorzin, alſo auch jetzund in dieſes euers Buchs, als nemlich Svetonii und anderer mehr Bücher der Geſchichtſchreiber, Dedication und Zuſchreibung, uns ſehr lieb und angenehm ſey geweſen. Doch nichts deſto weniger haben wir für gut angeſehen, auf euer Schreiben, neulich aus Antdorf den 14. Aprilis an uns gethan, wiederum zu antworten, aus vieler anderer, doch vornehmlich aus dieſer Urſachen, daß ihr in demſelbigen über die maſen ſchön und geſchicklich euer rechtſchaffenes und ungefärbtes Gemüth gegen uns und die Chriſtlichen Lehren, der evangeliſchen Wahrheit rechten Verſtand, Innhalt und Meynung, und Chriſtliche Liebe, zwar zum Theil vor bekannt, weiter offenbaret und beſſer zu erkennen gebt. Es iſt alles wahr, wie ihr ſagt, daß eine wunderliche Verbündniß der Feinde aller guten Künſte iſt, welcher Sinn allein dahin gerichtet, frommen, gottesfürchtigen und gelehrten Leuten Schaden zuzufügen, und ſie zu beleidigen.

2. Weiter, daß des Luthers Sachen von viel frommen, aufrichtigen, gelehrten Leuten für gut angeſehen und gelobet, desgleichen ſeine Schriften von fürtrefflichen Männern mit groſſer Brunſt und Begierde geleſen werden, iſt uns ſehr lieb und angenehm; und darum deſto lieber, daß auch alhier die Gelehrteſten und Vornehmſten in unſern Ländern und Fürſtenthümern, geſchweige denn in fremden Ländern, des Mannes Leben, Wandel und Sitten ſowol als ſeine Geſchicklichkeit, wunderbarlicher Weiſe und einträchtiglich loben. Denn, daß er bisher in unſerm Sachſenland hat Aufenthalt und Schutz gehabt, iſt nicht allein ſeiner Perſon, ſondern auch ſeiner Sachen halben geſchehen.

3. Achten das auch für unbillig, daß dieſe ſo aller Ehren werth, ſollten von uns beſchweret werden, und wollen es auch durch GOttes des Allmächtigen Hülfe und Beyſtand, noch nicht geſchehen laſſen, daß irgend ein Unſchuldiger in unſern Landen und Herrſchaften, durch unſer Zulaſſen, etlicher Bosheit und Frevel, ſo nur das ihre ſuchen, übergeben werde.

4. Zu dem auch wollen wir, durch Hülfe des Allmächtigen, allen freyen Künſten, guten heilſamen Lehren, Lehrern und Schülern, nichts weniger denn bisher geſchehen, günſtig und geneigt ſeyn, helfen und fördern, wo wir nur können.

5. Das haben wir euch, aus unſrer ſonderlichen Gnade und Meynung gegen euch, auf dasmal nicht verhalten wollen. Gegeben auf unſerm Schloſſe zu Grimme den 21. May. im 1519. Jahr.

87.

Verſchiedene Urtheile Lutheri von Eraſmo.

S. unten im Anhang Num. III. IV. V. VI. und im Anh. zum XV. Th. Num. LXXVI. p. 157.

88.

D. Martin Luthers Schreiben an Eraſmum de. An. 1524.

Ins Deutſche überſetzt.

An den Hochgelehrten Herrn Eraſmum von Rotterdam, ꝛc.

Ein gelehrter Brief Lutheri, darinn er Eraſmum ſehr beſcheidentlich bittet, er ſollte aufhören, die Lutheraner ſo beiſſend durchzuziehen, und ſeine treffliche Gaben zur Ausbreitung der evangeliſchen Wahrheit anwenden. Zeigt auch, er habe wieler ihr Vorhaben hintertrieben, die Eraſmo den Krieg haben ankündigen wollen, und wünſcht, daß Huttens Expoſtulation nicht ausgegangen wäre. Und wiewol er ſelbſt auch von Eraſmo wäre beleidiget worden, ſo hätte er doch gegen ihn bisher nichts feindſeliges verſuchet, und fürchte ſich gar nicht, daß ſeine Sache von der Beredſamkeit Erasmi ſollte übermeiſtert werden. Bittet endlich GOtt, daß er Eraſmum mit dem Licht des Evangelii erleuchten wolle, oder wenn ihm ja der HErr dieſe Gnade nicht ſollte ſchenken, daß doch Eraſmus ſich nicht mit den Widerſachern vereinige; ſondern nur einen Zuſchauer der Tragödie abgebe.

Gnade und Friede von unſerm HErrn JEſu Chriſto. Ich habe nun lange genug ſtille geſeſſen, mein lieber Herr Eraſme, und ob ich wol gewartet habe, bis ihr als der gröſſere und ältere zuerſt dem Stillſchweigen ein Ende machet, ſo dringt mich doch endlich nach langem vergeblichen Warten die Liebe, den Anfang im Schreiben zu machen. Aufs erſte hab ich nichts dawider einzuwenden, daß ihr euch fremde gegen uns angeſtellet, damit euer Handel gegen meine Feinde, die Papiſten, gut bleibe. So hab ich auch dieſes ſo gar übel nicht empfunden, daß ihr hie und da entweder ihnen zu gefallen, oder ihre Wuth zu ſtillen habt Büchlein ausgehen laſſen, darinnen ihr auf uns mit vieler Bitterkeit beiſſet und ſticheln. Denn weil wir ſehen, daß euch vom HErrn eine ſolche Standhaftigkeit und ein ſolcher Muth und Sinn noch nicht gegeben ſey, daß ihr dieſem unſerm Ungeheuer willig und getroſt nebſt uns entgegen gehet, ſo ſind wir diejenige nicht, die ſich erkühnen wollten, dasjenige von euch zu verlangen, was über eure Kräfte und Gaben iſt. Vielmehr haben wir mit eurer Schwachheit Geduld getragen und das Maaß eurer Gaben hoch gehalten. Denn dieſes muß die ganze Welt geſtehen, daß diejenige Wiſſenſchaften durch euch in Flor kommen und getrieben werden, durch welche man die Bibel rein und unverfälſcht zu leſen, hingeführet wird; daß auch in euch herrliche und vortrefliche Gaben GOttes anzutreffen ſeyn, weswegen man ihm billig danken muß. Dannenhero hätte ich lieber geſehen, ihr hättet euch mit Hintanſetzung eurer Gaben in unſern Handel nicht gemiſcht; worinnen, ob ihr wol durch euren Verſtand und Beredtſamkeit viel gutes hättet ausrichten können, ſo wäre es doch, da es euch an Herzhaftigkeit fehlet, ſicher und beſſer, ihr dientet GOtt nur mit dem euch anvertrauten Pfund. Denn ich beſorgte nur dieſes einige, ihr möchtet euch durch die Widerſacher dahin verleiten laſſen, daß ihr in euren Schriften über unſere Lehren herfahret, und wir euch aus dringender Noth ins Angeſicht widerſprechen müßten. Wir haben fürwahr ſchon etliche zurück gehalten, die euch durch ihre Schriften haben zum Streit heraus fodern wollen, und das iſt auch die Urſache geweſen, warum ich wünſchte, Huttens Ausfoderung (expoſtulatio) wäre nicht herauskommen und noch vielmehr eure Entſchuldigung; oder Ablehnung, darinnen ihr ohne Zweifel nun ſelbſt gelernt, wie leichte es ſey mit Beſcheidenheit zu ſchreiben und an Luthern die Unbeſcheidenheit zu tadeln; wie

ſchwer hingegen, ja faſt unmöglich es ſey, ſo, wie man ſchreibt, auch in der That ſich zu beweiſen, ohne allein durch beſondere Gnade des Heiligen Geiſtes. Derohalben ihr möget es glauben, oder nicht glauben, ſo iſt CHriſtus mein Zeuge, daß ich ein herzliches Mitleiden mit euch trage, daß ihr euch ſo viel und groſſen Haß, oder Liebe und Wohlgefallen zugezogen, dadurch ihr meines Erachtens müſſet in Unruhe geſetzt werden, weil eure menſchliche Kräfte eine ſo groſſe Laſt nicht tragen können. Obwol auch jene vielleicht von einem gerechten Eifer eingenommen werden, und ſich dünken, ihr hättet ſie auf eine unanſtändige Art wider euch aufgebracht. Und daß ichs frey heraus ſage, da ſie von einem ſolchen Gemüth ſind, daß ſie nach ihrer Schwachheit eure Bitterkeit und Verſtellung (die ihr für eine Klugheit und Beſcheidenheit wollt angeſehen haben,) nicht dulden können, ſo haben ſie billig zu zörnen Urſach; wenn ſie aber einen groſſen Muth hätten, ſo würden ſie ſich daraus wol wenig machen. Wiewol auch ich, der ich zum Zorn gar geneigt bin, öfters bin in die Hitze gebracht worden, daß ich beiſſender ſchriebe, ſo habe ich doch dieſes nur gegen hartnäckige und halsſtarrige gethan. Uebrigens halte ich, von meiner Gütigkeit und Sanftmuth gegen Sünder und Gottloſe, ſie mögen auch noch ſo unverſtändig und ungerecht ſeyn, könne nicht nur mein eigen Gewiſſen; ſondern auch die Erfahrung vieler Menſchen Zeuge ſeyn. Ich habe bisher meine Feder im Zaum gehalten, ihr möget mich noch ſo ſehr angeſtochen haben, und habe auch in Briefen an gute Freunde, die ihr ſelbſt auch geleſen, geſchrieben, ich wollte ſo lang zurückhalten, bis ihr öffentlich wider mich ſchriebet. Denn ob ihr wol es mit uns nicht haltet und die meiſten Puncten der Gottſeligkeit entweder gottloſer Weiſe verwerfet, oder aus heuchleriſcher Verſtellung davon nicht urtheilen wollet, ſo kann und will ich euch doch keiner Halsſtarrigkeit beſchuldigen. Was ſoll ich aber nunmehro anfangen? Die Sache iſt auf beyden Seiten ſehr ſchlimm. Wenn ich Mittler ſeyn könnte, ſo wünſchte ich, daß auch jene möchten aufhören, euch mit ſo groſſer Hitze anzufallen, und euch als einen betagten Mann lieſſen mit Frieden im HErrn entſchlafen. Das würden ſie, meiner Meynung nach, gewißlich thun, wenn ſie anders eure Schwachheit und die Wichtigkeit des Handels, der längſt über euer Ziel hinaus iſt, bedächten, vornehmlich jetzo, da es ſo weit gekommen, daß für uns ſchlechte Gefahr zu befürchten iſt, wenn gleich Eraſmus mit aller Gewalt wider uns ſtreitet, viel weniger wenn er nur etwan einmal uns ſchimpft und ſchmähet. Hinwiederum ſollet auch ihr, lieber Herr Eraſme, ihre Schwachheit vor Augen haben, und euch der beiſſenden und bittern rhetoriſchen verblümten Reden enthalten; und wo ihr je nicht könnet, oder dürfet unſere Meynung annehmen, ſo ſollet ihr ſie doch unangetaſtet laſſen und des eurigen warten. Denn daß jene euer Bellen und Beiſſen nicht wol leiden mögen, dazu haben ſie nach eurem eigenen Geſtändniß einige Urſache, nemlich, die menſchliche Schwachheit ſtellet ſich das Anſehen und den Namen Eraſmi fürchterlich vor, weil es viel mehr auf ſich hat, von Eraſmo einmal gebiſſen, als von allen Papiſten zermalmet zu ſeyn. Das ſey von mir, hochgeliebter Herr Eraſme, geſagt zum Zeugniß meiner Aufrichtigkeit gegen euch, als der da herzlich wünſcht, daß der HErr euch einem, eurem Anſehen gemäſſen Sinn wolle verleihen und wenn er damit verzeucht, ſo bitte ich euch unterdeſſen, daß (wenn ihr anders nichts thun könnet,) ihr nur ein Zuſchauer unſerer Tragödie abgebet. Keinesweges aber mit unſern Widerſachern euch ver-

vereiniget: am allerwenigsten mich in Schriften angreift, wie denn auch ich wider euch nichts herausgeben will. Von denjenigen aber, die sich beklagen, man setze ihnen Lutheri halben zu, sollt ihr nur denken, sie seyn Menschen, wie ihr und ich, deren man schonen, mit ihnen Mitleiden haben, und, wie Paullus spricht, einer des andern Last tragen muß. Es ist nun einmal genug gebissen, wir müssen nur zusehen, daß wir uns nicht unter einander verzehren und auftreiben. Welches ein desto erbärmlichers Spectakel wäre, je gewisser es ist, daß kein Theil von beyden der Gottseligkeit von Herzen feind sey, und in seiner Hartnäckigkeit jedermann gefallen wolle. Haltet mir meine kindische Einfalt zu gut und gehabt euch wohl in dem HErrn. Ich befehle euch den jungen Joachim, der unserm Herrn Philippo gar ähnlich siehet, und wenn ihr ihm werdet freyen Zutritt erlauben, so zweifle ich nicht, er werde sich selbst noch mehr recommendiren und beliebt machen. Anno 1524.

Martin Luther.

89.

Desid. Erasmi Diatribe, oder Disputation vom freyen Willen des Menschen, wider Lutherum.

Anietzt zuerst aus dem Lateinischen übersetzt.

Im Namen JEsu.

Eine Disputation; oder Vergleich vom freyen Willen durch Desiderium Erasmum von Rotterdam.

§. 1.

Unter den Schwierigkeiten, deren nicht wenige in heiliger Schrift anzutreffen, ist kein einziger Punct so unerklärlich, oder so schwer aus einander zu setzen, als der vom freyen Willen. Denn über dieser Materie haben sich schon vorzeiten die Weltweise, hernach auch die Gottsgelehrte, sowol alte, als neue, die Köpfe gewaltig zerbrochen, jedoch, wie ich dafür halte, mehr Mühe, als Nutzen. Neulich aber ist solche durch Carlstadt und Ecken wieder auf die Bahn gebracht und ganz bescheiden davon disputiret worden; bald darauf aber hat sie Martin Luther hitzigst getrieben, dessen Beweis vom freyen Willen vorhanden ist. Und ob ihm wol mehr als einer darauf geantwortet; so will doch auch ich, auf Zureden guter Freunde, es versuchen, ob durch unsere Disputation die Wahrheit könne in ein gröseres Licht gesetzet werden. Zwar weiß ich wohl, daß einige mit zugestopften Ohren schreyen werden: wider den Strom, Erasmus unterstehet sich mit Luthern einen Krieg anzufangen, ists nicht eben als wenn eine Mücke mit einem Elephanten wollte Krieg führen. Dieses Geschrey zu stillen, werde ich, wenn anders ein klein Stillschweigen wird zu erlangen seyn, in Gegenwart anders nichts vorhalten, als daß ich mich niemal genau an die Worte Lutheri zu halten verpflichtet habe. Dannenhero sollte es niemand als was unanständiges ansehen, wenn ich ihm öffentlich widerspreche, als ein Mensch dem andern, zu geschweigen, daß ich es sollte für unrecht halten, einen seiner Lehrsätze in Zweifel zu ziehen, und noch viel weniger, wenn jemand, um die Wahrheit herauszubringen, bescheidentlich mit ihm sich in Streit einläßt. Ich halte gewiß dafür, Luther selbst werde es nicht übel nehmen, wenn jemand von seiner Meynung abgehe, da er sich die Erlaubniß giebt, nicht nur von aller Kirchenlehrern, sondern auch aller Universitäten, Concilien, und Päbste Decreten zu appelliren, welches, da er es selbst frey und öffentlich gesteht, so dürfen mirs dessen Freunde nicht verdenken, wenn ichs hier wiederhole. Damit aber niemand diesen Kampf also verstehe, wie er zu seyn pflegt zwischen Fechtern, die sich schlagen, so will ich es mit einer einzigen Lehre Lutheri zu thun haben, aus keiner andern Ursach, als daß, wo es seyn kan, die Wahrheit durch die einander entgegen gesetzte Schriften und Beweis deutlicher werde, deren Untersuchung ihren Liebhabern allezeit viel Ehre gebracht. Der Streit soll ohne Schimpf und Schmähworte geführet wer-

werden, theils weils Christen nicht anders geziemet, theils weil man die Wahrheit auf eine solche Art glücklicher erfindet, die man durch unmäßige Zänckereyen vielmal gar verlieret. Mir war zwar wohl bewußt, wie ungeschickt ich zu diesem Streit wäre, massen kaum jemand in dergleichen Dingen so ungeübt seyn kan, als der ich durch einen geheimen Trieb der Natur jederzeit vor Streitigkeiten einen Abscheu gehabt und mir viel lieber gewesen, an den Musen in ihrem freyen Feld ein Vergnügen zu haben, als in der Nähe mich herum zu schlagen. Ueberdies habe ich an Beweisen so gar keinen Gefallen, daß ich leicht die Meynung der Scepticorum annehmen würde, wo es wegen des unverletzlichen Ansehens der heiligen Schrift und der Schlüsse der Kirche anginge, denen ich meine Vernunft gern unterwerfe, ich mag es begreifen, oder nicht, was sie vorschreibt. Ich will auch lieber ein solches Gemüthe haben, als wie ich es bey vielen sehe, die da hochmüthiger Weise einer Meinung ergeben sind und nichts ertragen können, was mit derselben streitet; sondern was sie in der Schrift lesen, verdrehen sie, ihre Meynung, der sie sich einmal gewidmet, damit zu beweisen, und machens auf solche Art, wie junge Leute, die ein Mädgen über die Maasse lieben und wo sie gehen und stehen, sich einbilden, ihre Geliebte stehe vor ihnen: oder, daß ich noch eine bessere Vergleichung anstelle, sie machens, wie diejenige, die in einen hitzigen Streit gerathen, und alles, was ihnen in die Hände kommt, es sey Kanne, oder Teller, ihrem Gegner an Kopf schmeissen. Wie kann aber unter Leuten, die so gesinnet sind, die Beurtheilung redlich seyn? oder was haben dergleichen Disputationen vor Nutzen, ausser daß beyde Theile einander ins Angesicht speyen, und darnach aus einander gehen? Es wird aber wol immerfort an solchen nicht fehlen, welche, wie sie der Apostel Petrus beschreibet, sind ungelehrig und leichtfertig, und verwirren die Schrift zu ihrem eigenen Verdammniß.

2. Was also meine Meynung betrift, so gestehe ich, daß die Alten vom freyen Willen viel und mancherley lehren, davon ich noch keine völlige Gewißheit habe, ausser daß ich dafür halte, daß der freye Wille einige Macht habe. Ich habe zwar Martini Luthers Beweis gelesen und zwar mit unparteyischem Gemüth, ausser daß ich mir vorgesetzet, unter dem Lesen die Liebe gegen ihn vor Augen zu haben, wie etwa ein Fürsprecher mit einem hart Verklagten pflegt Mitleiden zu haben. Und ob er wol die Sache mit aller Macht und grossem Muth treibet, so hat er doch mich, welches ich ohne Scheu bekenne, noch nicht überzeuget. Wollte jemand dieses entweder meinem langsamen Kopf, oder meiner Unwissenheit zuschreiben, so werde mit demselben keinen Zank anfangen, wenn man nur auch lernens halber den Langsamen die Freyheit läßt, daß sie mit solchen Streitschriften wechseln, die ein reicheres Maaß der göttlichen Gaben empfangen haben, um so mehr, da Luthrus das wenigste der Gelehrsamkeit, das meiste hingegen dem herzhaften Muth beymißt, der zuweilen auch Geringern Dinge eingibt, die er andern Hochverständigen versagt. Das mögen diejenige merken, die tapfer schreyen, Lutherus hätte mehr Gelehrsamkeit in seinem kleinen Finger, als Erasmus im ganzen Körper, welches ich jetzo nicht widerlegen will. Von diesen, obwol unbilligen Richtern, werde ich doch hoffentlich dieses erlangen, daß, wenn ich in dieser Disputation Luthern etwas nachgebe, man mich nicht beschwere mit dem Vorurtheil der Lehrer, Concilien, hohen Schulen, Päbste und des Käysers, damit nicht ein oder des andern unbesonnenes Urtheil meinen ganzen Handel schlimmer mache. Ob mich wol dünkt, ich habe alles, was Lutherus daselbst lehret, wohl gefaßt und verstanden; so kanns doch seyn, daß ich mich in meiner Meynung betriege, und eben deswegen will ich mich, als eine streitende Partey, nicht aber als einen Richter: als einen Untersucher, nicht aber als einen Gesetzgeber aufführen, und bin bereit, von einem jeden Unterricht anzunehmen, wenn mir etwas bessers, oder bekannteres gesagt wird. Wiewol ich dieses mittelmäßig Gelehrten gerne rathe, daß sie über Fragen von solcher Art nicht gar zu hartnäckig streiten, weil man dadurch viel leichter die Christliche Eintracht verletzet, als die Gottseligkeit befördert. Denn es gibt in der heili-

gen

gen Schrift gewisse Geheimnisse, welche uns GOtt nicht weiter will ergründen lassen, und wenn wir uns unterfangen wollten, sie zu ergründen, so werden wir, je weiter wir gekommen, desto mehr und mehr blind, und müssen also daher sowol die unerforschliche Majestät der göttlichen Weisheit, als auch die menschliche Schwachheit erkennen. Gleichwie Pomponius Mela von einer gewissen Höhle erzehlet, die anfangs die Leute durch ihre besondere Annehmlichkeit an sich locket, bis sie endlich, wenn sie sich weiter und weiter hinein gewagt, ein Entsetzen und die Majestät des daselbst wohnenden GOttes von dannen wegtreibt. Derohalben, wo es so weit gekommen, ist es meiner Meynung nach rathsamer und gottseliger mit Paullo auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes, wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege Röm. 11. Und mit Esaia: Wer hat des HErrn Sinn erkannt; oder wer ist sein Rathgeber gewesen Es. 40. als ergründen wollen, was den menschlichen Verstand übersteigt. Es wird vieles auf diejenige Zeit verspart, da wir nicht mehr sehen werden durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; sondern des Herrn Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesichte anschauen werden. Also sollen wir, nach meiner Einsicht, so viel den freyen Willen betrift, was wir aus heiliger Schrift davon wissen, uns bestreben, wo wir auf dem Weg der Gottseligkeit uns befinden, daß wir uns strecken nach dem, das davorne ist, und vergessen, was dahinten ist: wo wir aber noch in der Sünde stecken, daß wir mit allen Kräften hindurch brechen, zum Mittel der Busse greifen: GOtt um Barmherzigkeit anflehen, ohne welche weder des Menschen Wille; noch Bemühen die geringste Kraft hat: finden wir etwas böses an uns, müssen wirs uns zurechnen; ists aber was gutes müssen wirs der göttlichen Gnade allein zuschreiben, als der wir auch so gar unser Wesen selbst zu danken haben. Uebrigens mag uns in diesem Leben begegnen, was da wolle, es sey was erfreuliches; oder betrübtes, so sollen wir gedenken, es sey uns von GOtt zu unserm Besten zugeschickt, und der seinem Wesen nach gerechte GOtt könne niemand unrecht thun, ob wir uns wol manchmal einbilden, es wiederfahre uns etwas, so wir nicht verdienet haben: es dürfe endlich niemand zweifeln, er erlange Vergebung bey GOtt, der wesentlich gnädig ist. Dieses, sage ich, wäre nach meinen Gedanken zur Christlichen Gottseligkeit schon genug, und nicht nöthig gewesen, daß man aus einer ungeistlichen Curiosität auf dergleichen gerathe, will nicht sagen überflüßige Dinge verfiele: ob GOtt etwas, das zufälliger Weise geschieht, vorhersehe: ob unser Wille in Sachen, die ewige Seligkeit betreffend, thätig seye: ob derselbe nur gegen die wirkende Gnade sich leidend verhalte: ob wir alles, was wir thun, es sey gut oder böses, aus einer absoluten Nothwendigkeit thun; oder vielmehr uns dabey leidend verhalten. Es gibt Dinge, die GOtt gänzlich vor uns verborgen hat, als den Tag des Todes und die Zeit des jüngsten Gerichts. Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, Apg. 1. und Marc. 13. Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht; sondern allein der Vater. Ein und anderes will er haben, daß wir forschen und in dem verborgenen Stillschweigen ihn verehren sollen. Demnach sind in den göttlichen Büchern manche Oerter, deren Verstand zwar viele haben errathen wollen; keiner aber hat die Zweifel gänzlich aus dem Weg geräumet, als: von dem Unterscheid der Personen: von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo: von der Sünde, die nimmermehr soll vergeben werden. Andere Stücke hat uns GOtt bekannt machen wollen, dahin die Lebensregeln gehören. Denn das ist ein Wort GOttes, welches weder aus dem hohen Himmel, noch aus der Ferne über dem Meer herzuholen; sondern uns gar nahe ist in unserm Munde und in unserm Herzen. Diß alles muß man wissen und lernen; das übrige aber dem lieben GOtt befehlen, und unerkannte Dinge lieber heilig verehren, als unerforschliche Dinge ergründen wollen. Wie viel Untersuchungen sind nicht angestellt

nen Grund noch Schein vor sich haben, ohne ihr eigen Menschen Gesetz und Lehre. Wenn sie solchen Schein möchten fürwenden, als die Jüden hatten, nemlich, daß GOtt Mosis Gesetze gegeben, und den Tempel zu Jerusalem erwählet hatte, da sollte allererst sich ein Schreyen erheben de iure divino, wie denn zwar ihre Vorfahren, die Jüden, auch thäten.

[*Die Lehre dieser Epistel.*]

8. Nun, diese Epistel ist leicht, und gibet ein Exempel des Glaubens Christi in St. Stephano; darum darf sie wenig glossirens, und wollen sie kürtzlich überlaufen. So sey das nun die erste Lehre, daß mit Kirchenbauen und Stifften GOtt kein Gefallen geschieht; wie hier St. Stephan klärlich beweiset durch Esaiam.

9. Sollen wir aber das sagen und halten, so müsseꝛ wir das wagen, das St. Stephan gewaget hat. Denn damit würden des Pabsts Bullen, die Wolken des Ablasses, das geistliche Recht, und so viel Predigten von den Kirchen, Altaren, Stifften, Klöstern, Kelchen, Glocken, Tafeln, Kerzen und Kleidern gar vergehen; das würde denn die Päbstliche Heiligkeit und die Seinen verdrüssen, nicht unbillig: denn damit würde der Bauch, Küchen, Keller und alles zeitliche Gut abnehmen, und mit der Zeit der Müßiggang, Wohllust und süsses Leben verwandelt in Arbeit, Armuth und Unlust, müßten studiren und beten, oder, wie andere Leute, sich selbst ernähren. Das wäre nicht gut; denn damit würde die heilige Christliche Kirche verachtet, wie Christus und die Apostel verachtet waren, und möchten nicht mehr solche königliche Pracht führen, streiten, rauben, Blut vergiessen, zu GOttes Lob und der heiligen Kirchen Erhöhung, wie bisher die allerheiligsten in GOtt Väter gethan haben, und noch thun.

10. Doch soll man diß also verstehen, nicht daß es böse sey, Kirchen bauen und stifften; sondern böse ists, daß man darauf fället, und vergisset des Glaubens und der Liebe darüber, und thuts der Meynung, als sey es ein gut Werk, damit man vor GOtt verdienen wolle. Daraus folget denn ein solcher Mißbrauch, daß keine Maaß wird darinnen behalten; da will man alle Winkel voll Kirchen und Klöster bauen, ohn alles Bedenken, warum die Kirchen zu bauen sind.

11. Denn keine andere Ursache ist, Kirchen zu bauen, so ja eine Ursache ist, denn nur, daß die Christen mögen zusammen kommen, beten, Predigten hören, und Sacrament empfahen. Und wo dieselbige Ursache aufhöret, soll man dieselbigen Kirchen abbrechen; wie man allen andern Häusern thut, wenn sie nimmer nütz sind. Aber jetzt will in aller Welt ein jeglicher Mensch eine eigene Capelle oder Altar, oder ja eine Messe stifften, keiner andern Meynung, denn daß er achtet dadurch selig zu werden, und den Himmel zu kaufen.

12. Ist das nicht ein elender, jämmerlicher Irrthum und Verführung, daß man das arme Volk so lehret auf die Werke bauen, zu grossem Nachtheil ihres Christlichen Glaubens? Es wäre besser, daß man alle Kirchen und Stiffte in der Welt auswurzelte, und zu Pulver verbrennte, wäre auch weniger Sünde, obs auch jemand aus Frevel thät, denn daß eine einige Seele in solchen Irrthum verführet und verderbet wird. Denn GOtt hat nichts von Kirchen, sondern allein von den Seelen geboten, welche seine rechte eigentliche Kirchen sind, davon St. Paulus 1 Cor. 3, 16. 17. sagt: Ihr seyd GOttes Tempel oder Kirche: wer aber diese Kirche verletzet, den wird GOtt vertilgen.

13. Aber nun siehe der Papisten Heiligkeit;

und wie viel Streitigkeiten erreget worden über dem Unterscheid der Personen; was es mit dem Anfang und Ursprung aller Dinge vor eine Bewandniß habe: worinnen die Geburt und der Ausgang unterschieden seye? Was hat nicht die Verfechtung der Empfängniß der Gottesgebärerin für Unruhen in der Welt angerichtet? Lieber, was hat man bisher mit diesen mühsamen Fragen ausgerichtet, als daß wir zu grossem Verlust der Ruhe und des Friedens, indem wir gar zu klug seyn wollen, recht unweislich gehandelt. Es gibt ferner einige Dinge, die von solcher Art sind, daß wenn sie gleich wahr wären und man selbige wissen könnte, doch nicht rathsam ist, sie männiglich kund zu machen. Vielleicht ist es wahr, was die Sophisten schwatzen, GOtt seye seiner Natur nach eben so wol in einer Mistkäferhöle, und was sie noch unflätigers hinzu zu setzen keine Scheu haben, welches ich übergehe; als im Himmel, und doch wäre es was unnützes, wenn man vor gemeinen einfältigen Leuten davon disputiren sollte. So würde es auch bey dem unerfahrnen Pöbel gros Aergerniß anrichten, wenn man sagen würde; es wären drey Götter, welches man nach den Regeln der Disputierkunst wohl sagen kann. Wenn ich wüßte, welches jedoch nicht an dem, daß die Beicht, die bey uns üblich ist, weder von CHristo eingesetzt worden; noch von Menschen verordnet werden könne, und eben darum dürfe man von niemand Genugthuung für die Sünden fodern, oder verlangen; so trüge ich doch Bedenken, diese Meynung öffentlich bekannt zu machen, weil ich sehe, daß die meiste Menschen zu lastern gar zu geneigt sind, die nunmehr die Nothwendigkeit zu beichten davon noch einigermassen abziehet. Es gibt leibliche Krankheiten, die mit weit geringerm Schaden ertragen, als vertrieben werden, als wenn einer mit warmem Blut ermordeter Kinder sich waschen wollte, den Aussatz damit zu heilen; eben also gibts gewisse Irrthümer, dazu man mit weit geringerm Schaden stille schweigt, als man sie ausrottet. Paulus weiset einen Unterscheid zu machen unter dem, was man zu thun Macht hat, und unter dem, was frommet. Die Wahrheit zu reden, steht in unserer Macht; allein es frommet nicht bey allen und jeden, auch nicht zu aller Zeit; noch auf jegliche Art und Weise. Wenn mir bekannt wäre, daß man in einer Versammlung etwas unrecht geschlossen, oder bestimmet hätte; so hätte ich zwar Macht, die Wahrheit öffentlich zu sagen; allein es würde nicht frommen, damit man nicht bösen Gemüthern Gelegenheit geben möchte, das Ansehen der Väter gering zu achten, auch in ihren gottseligen und heiligen Verordnungen; vielmehr wollte ich sagen, sie hätten es nach den Umständen der damaligen Zeiten für gut angesehen, welches doch das beste unserer Zeiten abzuschaffen anziehe.

3. Wir wollen einmal setzen, es wäre in einem gewissen Verstand wahr, was Wiclef gelehrt und Luther behauptet hat: was wir thun, geschiehet nicht mit unserm freyen Willen; sondern aus absoluter Nothwendigkeit, was könnte unnützer seyn, als daß man dergleichen seltsam Ding in der Welt ausstreue? Hinwiederum wollen wir setzen, es seye nach einem gewissen Verstand wahr, was Augustinus an einem Ort schreibt: GOtt wirke das Gute so wol als das Böse in uns: er belohne in uns seine gute Werke und strafe auch an uns seine böse Werke. Was vor eine grosse Thür würde diese öffentlich ausgebreitete Rede unzähligen Menschen zu Sünden und Lastern öffnen, zumal bey der grossen Trägheit, Schläfrigkeit, Bosheit und unwiederruflichen Neigung der Menschen zu allen Arten der Gottlosigkeit? Welcher Schwache würde wol den unaufhörlichen und beschwerlichen Streit wider sein Fleisch aushalten? Welcher boshafte Mensch würde sein Leben zu ändern bedacht seyn? Wer würde sich in Sinn kommen lassen, denjenigen Herrn von ganzem Herzen zu lieben, der die Hölle mit ewiger Qval brennend macht, daß die elenden alda für ihre Uebelthaten büssen müssen, als wenn er an den Strafen der Menschen ein Gefallen hätte? So werden es die allermeisten auslegen, denn die allermeisten Menschen haben einen rohen und fleischlichen Sinn, der geneigt ist zum Unglauben, zu Schandthaten, zur Gotteslästerung, daß man nicht erst darf Oel ins Feuer schütten. Deswegen

wegen räth Paulus als ein kluger Haushalter über GOttes Geheimnisse, so vielmal zur Liebe, und will lieber dasjenige erwählt haben, was dem Nächsten frommet, als was man zu thun vor sich Macht hat. Er besas die hohe Weisheit: diese predigte er den Starken; bey den Schwachen aber zielte er sich nicht dafür, daß er etwas wüßte, ohne allein JEsum, den gecreuzigten. Die heilige Schrift hat ihre eigene Sprache, die sich nach unserer Schwachheit richtet. Denn darinn treffen wir GOtt den Herrn an, wie er zörnet, betrübt, unwillig, grimmig ist, drohet, hasset, aber auch wie er sich erbarmet, wie es ihm gereuet und sein strenges Urtheil ändert: nicht daß dergleichen Veränderungen bey GOtt wirklich Statt hätten; sondern weil er mit solchen Redensarten unserer Schwachheit und Trägheit wollte zu Hülfe kommen. Mit dieser Klugheit müssen auch, wie ich dafür halte, alle diejenigen begabet seyn, die das Amt eines Haushalters über GOttes Geheimnisse führen. Manches gereicht eben deswegen zum Schaden, das sich für einen so wenig schicket, als der Wein für einen, der mit dem Fieber behaftet ist. Demnach hätte man dergleichen Materien wol können in gelehrten Unterredungen; oder auch auf theologischen Lehrstühlen abhandeln, wiewol sie sich auch dahin nicht einmal schicken, wo es nicht mit Vorsichtigkeit geschiehet; dergleichen Mährlein aber vor dem gemeinen Pöbel zu erzehlen, halte ich nicht nur für unnützlich; sondern gar für schädlich, und wünschte, man möchte mit dergleichen verwirrten Dingen die Zeit nicht verderben, oder die Köpfe zerbrechen; vielmehr aber Lutheri Lehre entweder widerlegen, oder annehmen.

4. Diese weitläuftige Vorrede würde ich nicht gethan haben, wenn sie nicht fast mehr zur Sache gehörte, als die Disputation selbst. Wenn nun Lutherus das Ansehen aller, auch der besten und bewährtesten Scribenten verwirft und allein die canonische Schriften hören will, so erwähle ich diesen kürzern Weg von Herzen gern. Denn da sich unter den Griechischen sowol als Lateinischen Scribenten unzählige finden, die entweder ausführlich; oder gelegenheitlich vom freyen Willen handeln, so würde es mir nicht geringe Arbeit verursachen, aus einem jeden aufzusuchen, was er vor, oder wider den freyen Willen beygebracht, und ich hätte auf die Auslegung des Verstandes aller und jeder Stellen und auf die Erklärung und Bekräftigung ihrer Beweisgründe einen grossen und mühsamen, in Ansehung Lutheri aber und seiner Freunde vergeblichen Fleiß anzuwenden, zumal da sie nicht nur unter sich nicht einig sind; sondern auch sich selbst zum öftern widersprechen. Indessen will ich den geneigten Leser dieses erinnert haben, daß wenn es das Ansehen hat, ich wäre mit Luthero in den Zeugnissen der heiligen Schrift und in tüchtigen Beweisgründen übereinstimmig, er sich alsdenn vor Augen stelle die zahlreiche Menge der gelehrtesten Männer, deren Meynung so viel hundert Jahr bis auf den heutigen Tag allgemeinen Beyfall gefunden, davon der gröste Theil ausser der sonderbaren Einsicht in die heilige Schrift einen gottseligen Wandel geführet, einige noch dazu die Christliche Lehre, die sie in ihren Schriften vertheidiget, mit ihrem Blut bestätiget, als da sind unter den Griechischen Kirchenlehrern Origenes, Basilius, Chrysostomus, Cyrillus, Johannes Damascenus, Theophylactus: unter den lateinischen, Tertullianus, Cyprianus, Arnobius, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, nicht zu gedenken des Thomä, Scoti, Durandi, Capreoli, Gabrielis, Aegidii, Gregorii, Alexandri, deren Bündigkeit und scharfen Verstand im schliessen so leicht niemand mit verächtlichen Augen ansehen wird, auch nicht zu gedenken des Ansehens so vieler hoher Schulen, Concilien und grosser Bischöffe. Man kan von der Apostel Zeiten an bis auf den heutigen Tag keinen einzigen Scribenten aufweisen, der die Macht des freyen Willens ganz und gar geleugnet hätte, als den Manichäum*) und Johannem Wiclef. Denn Laurentii Vallä Ansehen, der es fast mit ihnen zu halten scheint, bedeutet unter den Gottesgelehrten nicht viel. Ob aber Wiclefs Lehre nicht eben so unnützlich seye zur Gottseligkeit, als die Lehre Manichäi, welche schon lange Zeit von der ganzen Welt verworfen worden, weiß ich nicht. Denn der

Ma-

Manichäus leitet gute und böse Werke von zweyen Naturen, die der Mensch hätte, ab, doch also, daß wir die guten Werke unsers Zustands halber GOtt zu danken hätten. Die Ursachen aber, den Schöpffer um Hülfe gegen die Macht der Finsterniß anzuruffen, dadurch wir uns nicht so schwer versündigen und mit leichter Mühe etwas gutes thun, läßt er zurück. Indem aber Wiclef alles einer absoluten Nothwendigkeit zuschreibt, was bleibt für unser Gebet, oder Bemühen noch übrig?

*) oder Manetem. Denn bey den Alten heißt er bald Manes, bald Manichäus.

5. Ich wende mich aber wieder zu dem, wovon ich zu reden angefangen hatte. Wenn der Leser wird wahrnehmen, daß meine Disputation dem Widertheil gerade entgegen ist, so überlege er einmal bey sich, ob mehr zu bauen seye auf das Ansehen so vieler Gelehrten, so vieler Rechtgläubigen, so vieler Heiligen, so vieler alter und neuer Gottesgelehrten, so vieler hoher Schulen, so vieler Concilien, so vieler grosser Bischöffe und Päbste, als auf eines oder des andern Privaturtheil. Nicht daß ich, wie in menschlichen Versammlungen geschiehet, nach der Anzahl der Stimmen, oder nach der Würde derer, die das Wort führen, ihr Urtheil abmessen sollte. Ich weiß wohl, daß es sich nicht selten zuträgt, daß der grössere Theil den bessern Theil überstimmt: mir ist auch nicht unbekannt, daß nicht allezeit das für das beste zu halten sey, was vielen wohl gefällt: ich leugne auch nicht, daß in Erforschung der Wahrheit Dinge genug vorfallen, die sich dem Fleis der Vorfahren noch beyfügen lassen. Es ist billig, ich gestehe es, daß allein das Ansehen der heiligen Schrift aller Menschen Urtheile und Meynungen übertreffe. Allein wir haben hier nicht von der Schrift selbst zu streiten. Beyde Theile nehmen einerley Wort GOttes an und halten es hoch; vielmehr haben wir zu streiten über den Verstand der Schrift. Und wenn es in der Auslegung auf einen sinnreichen Kopf und Gelehrsamkeit ankommt, wer hat wol einen scharfsinnigern und durchdringendern Verstand als die Griechen? Wer ist in heiliger Schrift geübter, als sie? Den Lateinern hats zwar auch weder an Verstand noch Erfahrung in der Schrift gefehlt, welche, wenn sie ein eben so glückliches Naturell als die Griechen gehabt hätten, so würden sie es mit Hülfe ihrer Schriften, den Griechen im Fleiß gleich gethan haben. Siehet man in solcher Beurtheilung mehr auf die Lebensheiligkeit, als auf Gelehrsamkeit, so magst du daraus abnehmen, was derjenige Theil, der den freyen Willen des Menschen behauptet, für trefliche Männer vor sich habe. Weg mit der abgeschmackten verdrießlichen Vergleichung (wie die Rathsgelehrte sprechen). Denn ich mag die Prediger eines neuen Evangelii mit den alten nicht vergleichen. Hier höre ich: was hat man eines Auslegers nöthig, wo die Schrift klar ist? Ist sie klar, warum sind denn solche unvergleichliche Männer so viel hundert Jahr blind gewesen, und zwar in einer so wichtigen Sache, wie sie von jenen angesehen wird? Wenn die Schrift nirgends dunkel ist, wozu brauchte man zu der Apostoln Zeiten die Weissagung? Das war eine Gabe des Heiligen Geistes. Ich weiß aber nicht, ob diese Gnadengabe sollte aufgehöret haben, gleichwie die Gabe gesund zu machen und fremde Sprachen zu reden aufgehöret hat. Hat sie nicht aufgehöret, so fragt sichs, wem sie mitgetheilet seye. Besitzen sie alle, so ist alle Auslegung ungewiß. Besitzen sie nur etliche, so darf man auch keiner Auslegung trauen, weil sich die Gelehrten noch heut zu Tag mit so vielen dunklen Stellen martern. Besitzen sie die ordentliche Nachfolger der Apostel, so werden sie ein Geschrey anfangen, daß die Apostel von langen Zeiten her viele Nachfolger gehabt, die den apostolischen Geist nicht haben. Doch läßt sichs von diesen am wahrscheinlichsten muthmassen, daß GOtt denjenigen, denen er das Amt gegeben, auch die Gabe mitgetheilet, wie es auch wahrscheinlicher ist, daß GOtt einem Getauften seine Gnade schenke, als einem, der nicht getauft ist. Gesetzt auch, welches man in der That zugeben muß, es könnte geschehen, daß einem geringen und einfältigen Mann der Geist etwas offenbarete, was er vielen Gelehrten nicht hat geoffenbaret, wie deswegen Christus seinem himmlischen

lischen Vater danket, daß er das, was er den Weisen und Klugen, das ist, den Schriftgelehrten, Pharisäern und Weltweisen, verborgen, den Unmündigen, das ist, den Einfältigen und vor der Welt Thörichten geoffenbaret, dergleichen Thörichte vielleicht Dominicus und Franciscus gewesen, wenn sie ihrem Geist hätten folgen dürfen: wann aber Paulus schon zu seiner Zeit, da diese Geistes Gabe noch florirte, anbefohlen, man solle die Geister prüfen, ob sie aus GOtt sind, was muß nicht zu unsern verdorbenen und fleischlichen Zeiten geschehen? Woran sollen wir die Geister prüfen? An der Gelehrsamkeit? So sinds zu beyden Seiten Meister. Am Leben? so sind sie beyderseits arme Sünder. Auf der andern Seite aber haben wir den ganzen Chor der Heiligen, die den freyen Willen behaupten. Ja, sprechen sie; allein sie waren doch nur Menschen. Nun aber vergleiche ich nur einen Menschen mit dem andern; nicht aber mit GOtt. Höre ich, was hilft die grosse Menge der Scribenten zum Verstand des Geistes? so antworte ich: was hilft die kleine Anzahl dazu? Höre ich: was hilft der Bischofshut zum Verstand der heiligen Schrift? so antworte ich: was helfen Kutten und Kappen dazu? Höre ich: was hilft die Wissenschaft der Weltweisheit zu Erkenntniß der Schrift? ich antworte: was hilft die Unwissenheit dazu? Höre ich endlich: was helfen zusammenberufene Versammlungen zum Verstand der Schrift, darinnen kaum einer den Geist in sich haben kann? ich antworte: was helfen die Privatzusammenkünfte etlicher weniger, unter denen wol keiner ist, der den Geist hat? Paulus ruft uns zu: suchet ihr, daß ihr einmal gewahr werdet, deß, der in mir redet, nemlich Christi 2 Corinth. 13. Man glaubte den Aposteln nicht, sie haben dann ihre Lehre durch Wunderwerke bestätiget. Nun aber verlangt ein jedweder, man soll ihm glauben, weil er vorgibt, er habe den evangelischen Geist. Da die Apostel Schlangen vertrieben, Kranke heilten, Todte auferweckten, mit Auflegung der Hände die Gabe der Sprachen andern mittheilten; alsdenn glaubte man ihnen erst; kaum aber wollte man ihnen glauben, wenn sie unerhörte Dinge vortrugen. Da man nun nach dem gemeinen Wahn fast noch unerhörtere und wunderbarere Dinge vorbringt, so ist doch noch keiner von solchen Leuten aufgetreten, der auch nur ein lahm Pferd hätte heilen können. Und o daß doch einige ohne Wunderwerke möchten die Redlichkeit und Einfalt des apostolischen Verhaltens, welches uns Trägen und langsamen an statt der Wunderwerke dienen kann, im Werk beweisen. Das gehet eigentlich nicht auf Lutherum, den ich von Person nicht kenne und dessen Schriften ich mit Vergnügen lese; sondern auf etliche andere, die mir näher bekannt sind, die da, wann ein Streit vorfällt über den Verstand der Schrift und wir uns auf der alten orthodoxen Lehrer Auslegung beruffen, den Augenblick ein Geschrey machen: sie waren Menschen. Bittet man sie, sie möchten doch einmal sagen, woher man denn wissen könne, welches die wahre Auslegung der Schrift sene, da ja die Ausleger auf beyden Seiten Menschen wären; so antworten sie: man erkenne solches am Geist. Fragst du: warum denn diejenige, die sich durch Wunderwerke hätten bekannt gemacht, den Geist nicht gehabt hätten, dessen sie sich rühmen; so antworten sie so, als wenn in dreyzehen hundert Jahren kein Evangelium in der Welt gewesen wäre. Dringst du bey ihnen auf ein demselbigen Geist gemässes Leben, so ist die Antwort: sie setzen durch den Glauben gerecht und nicht durch die Werke. Verlangst du Wunderwerke zu setzen, so sprechen sie, sie hätten längst aufgehöret und wären bey dem so hellen licht der Schrift nicht mehr nöthig. Behauptest du, die Schrift seye an denjenigen Oertern nicht klar, welche so viele grosse Männer nicht hätten verstehen können, so suchen sie die alte Antwort wieder hervor. Wenn wir nun auch zugeben, daß der, der den Geist hat, vom Verstand der Schrift gewiß seyn könne, wie werde den ich gewiß gemacht von dem, was er sich einbildet? Was ist zu thun, wenn viele verschiedentliche Meynungen anführen, deren jeder behauptet, er habe den Geist? Da überdies der Geist nicht einem jeglichen alles mittheilet, so kan auch zuweilen derjenige, welcher den Geist hat, irren und fehlen. Dieses sey wider diejenige gesagt, welche so leicht die alte Auslegungen der göttlichen Bücher verwerfen

und

und uns die übrige nicht anders aufdringen wollen, als wenn sie ihnen vom Himmel herab geoffenbaret worden wäre. Wenn wir endlich auch dieses zugeben, der Geist Christi habe es geschehen lassen, daß seine Gemeine in Kleinigkeiten, daran der Menschen Seligkeit nicht hänget, irre, wie ists wol glaublich, daß er über dreyzehen hundert Jahr seine Kirche sollte in Irrthum haben stecken lassen, und niemand von so vielen hell. Männern vor würdig gehalten, dem er das jenige eingebe, welches für das Hauptstück der ganzen evangelischen Lehre zu halten?

6. Doch damit ich einmal zum Zweck komme, so mögen sie selbst zusehen, was andere sich heraus nehmen. Ich rühme mich weder der Lehre und des heiligen Lebens, noch verlasse ich mich auf meinen Geist; ich will aber einfältig heraus sagen, was ich gedenke. Wenn jemand sich vornehmen wird, mich zu belehren, so werde ich mit Wissen und Willen der Wahrheit nicht widerstreben. Wollten sie aber gegen mich, der sich mit ihnen in aller Höflichkeit ohne Schmähungen und Lästerungen mehr in eine Unterredung, als in einen Streit einläßt, Schimpfreden ausstossen, wer wird alsdenn nicht sagen, der evangelische Geist, den sie beständig im Munde führen, wohne nicht in ihnen. Paulus ruft uns zu: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, Röm. 14. Christus will das glimmende Tocht nicht auslöschen, Es. 42. und Petrus ermahnet: Seyd allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht. 1 Petr. 3. Werden sie antworten, vor Erasmum, als einen alten Schlauch, schicke sich der Most nicht, welchen sie der ganzen Welt vorsetzen: so mögen sie, wenn sie sich je selbst so viel zutrauen, mit mir es wenigstens nur so machen, wie es Christus mit Nicodemo und die Apostel mit Gamaliel gemacht haben. Jenen, ob er gleich in grober Unwissenheit stack, stieß der HErr als einen lehrbegierigen nicht von sich: diesen der nicht auftreten und seine Meynung sagen wollte, bis der Ausgang es lehrte, was man mit den Aposteln anfangen würde, haben die Jünger des HErrn auch nicht verworfen.

7. Nun ist die Helfte meiner Schrift fertig. Wenn ich meine Leser überzeuget habe von dem, was ich vorgetragen, daß es besser sepe, von dergleichen Sachen, zumal vor dem Pöbel, nicht abergläubisch zu streiten, so wäre der Beweis nicht nöthig, zu welchem ich anjetzo schreite, und wünsche, daß die Wahrheit überall obsiege, welche vielleicht nach Gegeneinanderhaltung der Schriften ihren Schein von sich geben wird, wie das Feuer, wenn man zwey Kieselsteine auf einander stößt. Anfänglich kann man nicht in Abrede seyn, daß in heiliger Schrift sehr viele Stellen anzutreffen, welche zu beweisen scheinen, daß der Mensch einen freyen Willen habe. Wiederum gibt es andere Stellen, die ihn ganz und gar aufzuheben scheinen. Nun aber ists bekannt, daß die Schrift sich selbst nicht widersprechen könne, weil sie von einem Geist herkommt. Derohalben werde ich zuerst diejenige Stellen anführen, die unsere Meynung bekräftigen, und hernach erst mich bemühen, diejenige, die uns im Weg zu stehen scheinen, auszulegen.

8. Durch den freyen Willen verstehen wir die das Vermögen des menschlichen Willens, nach welchem es bey dem Menschen steht, entweder sich zu dem, was zur ewigen Seligkeit führet, zu wenden, oder sich davon abzukehren. Diejenige, welche den freyen Willen behaupten, beruffen sich fürnemlich auf die Worte, die wir lesen in dem Buch, welches den Titel führt: Ecclesiasticus; oder Weisheit Siracha, Capitel 15: GOtt hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben. Willt du, so halte die Gebote und thue, was ihm gefällt, in rechtem Vertrauen. Er hat dir Feuer und Wasser vorgestellet, greif zu welchem du willt. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, welches er will, das wird ihm gegeben werden. Ich hoffe nicht, daß jemand wider das Ansehen dieses Buchs etwas einwenden werde, welches zwar nach Hieronymi Zeugniß vorzeiten bey den Ebräern nicht im Canone gestanden; von der Christlichen Kirche aber mit allgemeinem Beyfall darein aufgenommen worden. Ich sehe auch keine Ursach, warum die Ebräer die-

ses Buch von ihrem Canone haben wollen ausgeschlossen haben, da sie doch die Sprüche und das hohe Lied Salomonis in denselbigen gebracht. Denn was sie bewogen, daß sie die zwen letztere Bücher Esrä: die Historie von der Susanna und Daniel und vom Drachen zu Babel: das Buch Judith, Esther und einige andre nicht in ihren Canon aufgenommen; sondern unter die so genannte Hagiographa gezählet, kann man leichtlich errathen, wenn man nur diese Bücher mit Bedacht lieset. Allein in diesem Buch Sirachs kommt dem leser nichts dergleichen vor. Dannenhero wird in dem angezogenen Ort erwiesen, daß Adam, unser Stammvater, also erschaffen worden seye, daß er einen unverfälschten Verstand hatte und unterscheiden konnte, was zu thun oder zu lassen seye. Hiezu kam noch der Wille, der zwar auch ein unverderbter, jedoch freyer Wille war, daß er sich konnte von GOtt abwenden und zum Bösen kehren, wenn er wollte. In einem solchen Zustand sind die Engel erschaffen worden, ehe der Teufel mit seinem Anhang von seinem Schöpffer abfiele. In denen, die gefallen sind, ist der Wille dergestalt verderbt, daß sie sich nicht wieder können zurecht helfen: bey denen aber, die im Guten geblieben, ist der gute Wille also bestätiget, daß er nun nimmermehr zum Bösen sich lenken kann. Bey dem Menschen war der gute und freye Wille also beschaffen, daß er ohne neue Gnade hätte im Stand der Unschuld verharren können, jedoch also, daß er ohne neue Gnade nicht hätte die ewige Seligkeit erlangen können, welche der HErr JEsus den seinen verheissen hat. Ob nun wol dieses alles mit deutlichen Zeugnissen der Schrift nicht kann erwiesen werden, so haben doch die rechtgläubige Väter gar wahrscheinlich davon geredet. Was die Eva betrift, so schien bey ihr nicht nur der Wille, sondern auch der Verstand verdorben zu seyn, daher die Quelle alles Guten und Bösen fleußt. Denn die Schlange mag ihr weiß gemacht haben, es wären leere Drohungen, mit welchen ihr der HErr untersaget vom Baum des Lebens nichts anzurühren. Bey dem Adam scheint der Wille mehr verdorben gewesen zu seyn wegen einer unmäßigen Liebe gegen seine Braut, der er lieber folgen wollte, als dem Befehl GOttes; obwol ich halte, es seye auch bey ihm der Verstand verderbt gewesen, aus welchem der Wille entsteht. Diese Kraft der Seelen, vermöge welcher wir ein Urtheil abfassen, die wir entweder Verstand oder Vernunft nennen mögen, ist durch die Sünde verdunkelt; nicht aber gänzlich verloren gegangen. Der Wille, nach welchem wir etwas erwählen oder vermeiden, ist bisher verderbt gewesen, daß er durch sein natürliches Vermögen sich nicht in den vorigen Stand setzen konnte; sondern mußte nach der verlornen Freyheit ein Knecht der Sünde seyn, deren er sich freywillig ergeben hatte. Aber durch GOttes Gnade ist er, nachdem dem Menschen die Sünde erlassen worden, frey gemacht, daß er, nach der Pelagianer Meynung, ohne Hülfe einer neuen Gnade des ewigen Lebens theilhaftig werden kann, jedoch so, daß der Mensch seine Seligkeit allein GOtt zu danken hätte, der ihm den freyen Willen sowol anerschaffen, als auch wieder hergestellet. Nach der Meynung der Rechtgläubigen könnte er also vermittelst göttlicher Gnade, die dem Menschen in seinem Thun und Lassen allezeit beystehet, im Guten beharren, so doch, daß bey ihm eine Neigung zum Bösen von dem Ueberbleibsel der einmal eingewurzelten Sünde da bliebe. Gleichwie aber die Sünde der ersten Eltern auf die Nachkommen ist fortgepflanzet worden; also ist auch die Neigung zu sündigen auf alle gekommen, welcher die die Sünde vertilgende Gnade noch Einhalt thut, daß sie sich kann bändigen, jedoch nicht ganz ausrotten lassen; nicht daß solches der Gnade unmöglich, sondern weil es uns nicht gut war. Gleichwie aber bey denen, die die Gnade nicht haben (ich setze einen besondern Fall), der Verstand verfinstert, nicht aber gar verloren ist; also ists wahrscheinlich, daß bey solchen auch die Kraft des Willens nicht ganz verloren; wol aber zum Guten untüchtig gemacht worden. Was bey dem Leib das Auge, das ist bey der Seele der Verstand. Dieser wird theils von dem natürlichen Licht, so allen eingepflanzt ist, erleuchtet, obwol nicht mit gleicher

cher Maasse, davon der Psalm sagt: HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes Psalm 4. theils von den Geboten und dem heiligen Wort GOttes, wie ebenfals unser Psalmiste spricht: Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, Psalm 119. Daher haben wir ein dreyfaches Gesetz. Das Gesetz der Natur, der Werke und des Glaubens; daß ich mich der Worte Pauli bediene. Das Gesetz der Natur ist in die menschliche Herzen ganz eingegraben, sowol bey den Scythen, als Griechen, und schreibet uns vor, es sey unrecht, wenn wir einem andern thäten, was wir wollten, daß uns die Leute nicht thun sollen. Es haben die Weltweisen ohne das Licht des Glaubens, ohne Beyhülfe der heiligen Schrift aus den Geschöpffen erkannt die ewige Kraft GOttes und seine Gottheit, und haben uns viel gute Lebensregeln hinterlassen, welche mit den evangelischen Gebotten genau übereinkommen, haben auch weitläuftige Ermahnungen zur Tugend mit eingestreuet und vor Schand und Lastern einen grossen Abscheu beygebracht. Und es ist wahrscheinlich, daß auch sie einen Willen gehabt, der einigermassen zum Guten geneigt war, wiewol sein Vermögen, die ewige Seligkeit zu erlangen, nicht hinreichte, woferne nicht die Gnade durch den Glauben hinzu käme. Das Gesetz der Werke befiehlet und drohet uns die Strafe an. Diese macht die Sünde zweymal schwerer und bringet den Tod, nicht daß dieses Gesetz böse wäre, sondern daß es uns zu halten auferleget, was uns ohne die Gnade zu halten ohnmöglich ist. Das Gesetz des Glaubens, ob es wol wichtigere Dinge verlangt als das Gesetz der Werke, so macht es uns doch vermittelst der reichen Gnade GOttes, dasjenige, was uns nicht möglich, nicht nur leicht, sondern auch angenehm und süsse. Demnach heilet der Glaube den Verstand, der durch die Sünde verderbt ist, und die Liebe hilft dem schwachen Vermögen des Willens auf. In gewisser Masse war dieses ein Gesetz der Werke: Du sollt essen von allerley Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollt du nicht essen. Denn welches Tages du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben. Wiederum, ward durch Mosen das Gesetz der Werke gegeben: Du sollt nicht tödten; tödtest du aber, so sollt du wieder getödtet werden. Du sollt nicht ehebrechen; brichst du aber die Ehe, so sollt du gesteiniget werden. 2 Mos. 20. 5 Mos. 5. Was spricht aber das Gesetz des Glaubens? es will haben, man soll die Feinde lieben, sein Creuz täglich auf sich nehmen und sein Leben nichts achten. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn euer ist das Himmelreich, Luc. 12. ingleichen: Seyd getrost, denn ich habe die Welt überwunden, Joh. 16. und: Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende, Matth. 28. Dieses Gesetz haben die Apostel an sich bewiesen, da sie, ob sie gleich um des Namens JEsu willen gestäupet worden, dennoch fröhlich von des Raths Angesicht gingen. Daher auch Paulus sagt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Phil. 4. Das ists, was Strach spricht: Er hat sein Gesetz und sein Gebot gegeben. Wem dann? Anfangs den zweyen Häuptern des menschlichen Geschlechts ins Herz: hernach dem Jüdischen Volk durch Mosen und die Propheten. Das Gesetz zeigt an, was GOtt haben wolle, und legt den Ungehorsamen Strafen, den Gehorsamen aber Belohnungen vor. Allein die Wahl überläßt er ihrem Willen, welchen er ihnen frey, oder so anerschaffen, daß sie gutes oder böses wollen können. Und darum willt du die Gebote halten, so werden sie dich erhalten. Und wiederum: Greif zu welchem du willt. Sir. 15. Wofern der Mensch den Unterscheid des Guten und Bösen und den göttlichen Willen nicht gewußt hätte, so hätte es ihm nicht zugerechnet werden können, wenn er die Wahl unglücklich angestellet hätte. Hätte der Mensch keinen freyen Willen gehabt, so würde ihm die Sünde nicht haben können zugerechnet werden, die da aufhöret eine Sünde zu seyn, wenn sie nicht mit freyem Willen vollbracht wird, es sey denn, wenn aus der Sünde ein Irrthum entstehet, oder der Wille gebunden wird. Also wird einer Genothzüchtigten nicht zugerechnet das, was sie hat leiden müssen.

9. Ob

9. Ob nun wol diese Stelle, die wir aus dem Sirach angeführt, besonders auf die erste Eltern sich schickt, so geht sie doch in gewisser Masse auch auf alle Nachkommen Adams, sie würde aber diese nichts angehen, wenn der freye Wille in uns keine Kraft hätte. Denn ist gleich die Freyheit des Willens durch die Sünde verletzet worden, so ist sie doch nicht ganz verloren; ob sie gleich ist hinkend gemacht worden, daß, ehe wir Gnade erlangen, wir zum Bösen viel geneigter sind, als zum Guten, so sind wir doch derselben nicht ganz beraubt, ausser daß die Abscheulichkeit der Sünden und die Gewohnheit zu sündigen, die nun gleichsam zur andern Natur worden, je zuweilen die Beurtheilungskraft der Seelen also verdunkelt, und die Freyheit des Willens dergestalt einschrenkt, daß es scheint, als wenn jene gänzlich verloren und diese uns völlig benommen wäre. Wie weit sich aber bey uns das Vermögen des freyen Willens, nachdem wir gesündiget, und ehe wir der Gnade theilhaftig worden, sich erstrecke, darinnen sind die alten und neuern nicht einig, indem sich der eine dis, der andere was anderes verstellt. Diejenige, welche der Verzweifelung und der Sicherheit haben vorbeugen und die Menschen zur Hofnung und eifrigen Bemühungen reizen wollen, legen dem freyen Willen eine grosse Kraft bey. Pelagius lehrte, daß wenn der menschliche Wille einmal wäre frey gemacht und durch die Gnade in guten Stand gesetzt worden, so hätte man keiner neuen Gnade nöthig; sondern könnte mit Hülfe des freyen Willens zur ewigen Seligkeit gelangen, jedoch so, daß der Mensch die Seligkeit GOtt zu danken hätte, ohne dessen Gnade die Freyheit des menschlichen Willens keine Kraft hätte gutes zu thun. Und eben dieses Vermögen der Seelen, nach welchem der Mensch das, was er gut zu seyn erkennt, erwählt, und was demselben entgegen ist, vermeidet, ist eine Wohlthat des Schöpfers, der statt eines Menschen hätte einen Frosch hervorbringen können. Die Scotisten sind dem freyen Willen noch geneigter, und machen sein Vermögen so groß, daß ehe noch der Mensch Gnade erlangt hätte, die die Sünde tilget, er durch die Kräfte der Natur könne moralisch gute Werke, wie sie solche nennen, thun, und durch dieselbe die angenehm machende Gnade verdienen, nicht daß sie derselben würdig wären; sondern weil es billig ist, daß GOtt ihnen solche mittheile (non de condigno, sed de congruo) denn also pflegen sie es auszudrucken. Diesen sind andere gerade entgegen und behaupten, an allen auch moralisch guten Werken habe GOtt einen eben so grossen Abscheu, als an boshaften Thaten, dergleichen sind der Ehebruch und der Todtschlag, weil sie nicht kämen aus dem Glauben und der Liebe gegen GOtt. Dieser letztern Meynung scheint etwas abgeneigter zu seyn, zumal da etliche Weltweisen, wie sie einige Erkenntniß von GOtt gehabt, also auch einiges Vertrauen und Liebe zu GOtt haben konnten, und nicht alles aus eiteler Ehre, sondern aus Liebe zur Tugend und der Ehrbarkeit thaten, welcher man nachjagen müßte um keiner andern Ursach willen, als weil sie wohl stünde. Denn wer sich um eiteler Ehre willen für das Wohl des Vaterlands in Gefahr begibt, thut zwar überhaupt und an sich ein gut Werk; ob es aber ein moralisch gutes Werk sey, weiß ich nicht. Der heilige Augustinus, nebst denen, die es mit ihm halten, redet, in Betracht daß es der wahren Gottseligkeit sehr schädlich seye, wenn der Mensch auf seine eigenen Kräfte sich verlasse, mehr von der Gnade, die Paulus so oft einschärfet, und gibt nicht zu, daß ein Mensch, der Sünde unterworfen, aus eigener Kraft könne sein Leben ändern, oder etwas thun, das ihm zur Seligkeit hilft, er werde dann durch die unverdiente Gnade GOttes von oben herab angetrieben, das zu wollen, was zum ewigen Leben nützlich und gut ist. Diese Gnade wird von einigen die vorlaufende, von Augustino aber die wirkende Gnade genennet. Denn auch der Glaube, der uns zur Seligkeit die Thür öfnet, ist eine Gnadengabe GOttes. Die Liebe, die aus dem Glauben kommt, durch eine reichere Gabe des Heiligen Geistes, nennet er die mitwirkende Gnade, weil sie denen, die etwas vornehmen, beständig gegenwärtig ist, bis sie erlangen, was sie wollen, doch also, daß indem dieses Werk

zugleich

zugleich der freye Wille und die Gnade zu Stand bringt, dieſe dabey den Vorzug habe. Obwol bey dieſer Meynung andere wieder mit einem Unterſcheid reden und ſagen: betrachte man das Werk nach ſeiner Natur, oder an ſich, ſo ſeye der menſchliche Wille die fürnehmſte Urſach davon: betrachte mans aber nach dem, was man damit verdiene, ſo ſeye es die Gnade. Ferner ſind der Glaube, welcher macht, daß wir wollen das, was uns zur Seligkeit führet, und die Liebe, welche macht, daß wirs nicht vergeblich wollen, nicht ſowol der Zeit, als vielmehr ihrer Natur und Weſen nach unterſchieden; doch können beyde nach und nach wachſen und zunehmen. Weil alſo die Gnade ſo viel iſt als eine Wohlthat, die aus Gnaden gegeben wird, ſo können wir wol eine drey- oder vierfache Gnade ſetzen. Eine, die uns angeboren und durch die Sünde befleckt, jedoch, wie wir oben geſagt, nicht ganz verloren iſt, welche von einigen der natürliche Einfluß genennet wird. Dieſe Gnade haben alle gemein: ſie bleibet auch bey denen, die in Sünden verharren. Denn es ſtehet ihnen frey zu reden, oder zu ſchweigen: zu ſitzen, oder zu ſtehen: einem Armen beyzuſtehen: geiſtliche Bücher zu leſen: eine Predigt zu hören, doch ſo, daß dieſe Handlungen nach einiger Meynung nichts zum ewigen Leben helfen. Doch fehlts auch nicht an ſolchen, welche in Betrachtung der unermeßlichen Gütigkeit GOttes, ſagen, der Menſch habe allerdings von dergleichen guten Werken Nutzen, und er werde dadurch zur Gnade zubereitet und bewege GOtt den HErrn zur Barmherzigkeit gegen ihn. Obwol andere ſind, die da behaupten, ſie könnten ohne beſondere Gnade nicht verrichtet werden. Weil dieſe Gnade was allgemeines iſt, wird ſie keine Gnade genennet, da ſie doch in der That eine Gnade iſt, gleichwie GOtt täglich gröſſere Wunderwerke thut, indem er alles hervorbringt, erhält und regieret, als wenn er einen Ausſätzigen würde heilen, oder einen Beſeſſenen vom Teufel befreyen, und doch werden dieſes deswegen keine Wunderwerke genennet, weil GOtt täglich dergleichen an allen und jeden gleich thut. Die andere iſt eine beſondere Gnade, da GOtt nach ſeiner Barmherzigkeit den Sünder unverdienter Weiſe zur Buſſe antreibet, doch alſo, daß er die böſe Begierde und Luſt zu ſündigen noch nicht abgeleget, jedoch, indem er Almoſen gibt, betet, den Gottesdienſt abwartet, Predigten anhöret, fromme Seelen anſpricht, daß ſie für ihn zu GOtt beten, und andere moraliſch gute Werke thut, ſo führet er ſich gleichſam als einen ſolchen auf, der um die höchſte Gnade wirbet. Sie ſtehen aber in der Meynung, die Gnade, die wir zur andern Gnade machen, hätten durch die Gütigkeit GOttes alle Menſchen, weil die göttliche Güte allen und jeden in dieſem Leben bequeme Gelegenheiten an die Hand gibt, daß ſie können umkehren und ſich ändern, wenn das, was vom freyen Willen in ihnen noch übrig iſt, ſo viel möglich, ſich bequemet, der Gnade GOttes, die ſie gleichſam ladet und locket zu einem beſſern Leben, zu folgen. Das aber, meynen ſie, ſtehe bey uns, ob wir wollen uns nach der Gnade richten, oder ihr kein Gehör geben, gleichwie es auch bey uns ſtünde, vor einem herein getragenen Licht die Augen aufzuthun und wieder zuzuhalten. Dieweil aber GOtt nach ſeiner unermeßlichen Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht den Menſchen nicht gern derjenigen Gnade, die ſie die angenehm machende Gnade nennen, will berauben ſehen, wenn er anders dieſelbe nach allen Kräften ſucht: ſo folgt daraus, daß kein Sünder ſicher ſeyn, aber auch nicht in Verzweifelung gerathen darf, es folgt ferner daraus, daß niemand verderbe, auſſer durch ſeine eigene Schuld. Demnach gibts eine angeborne Gnade: es gibt eine reizend, oder treibende Gnade, die jedoch unvollkommen iſt, es gibt auch eine Gnade, die dem Willen Kraft gibt und das angefangene Werk befördert: es gibt endlich auch eine Gnade, die uns leitet bis ans Ende. Dieſe drey letztere Arten der Gnade halten ſie für einerley Gnade, ob ſie wol

wegen ihrer Wirkungen in uns mit verschiedenen Beynamen beleget und die erste die antreibende: die andere die befördernde, und die dritte die vollendende Gnade genennet würde. Derohalben legen diejenige, so am weitesten von Pelagii Meynung entfernt sind, der Gnade das meiste bey, hingegen dem freyen Willen gar nichts, den sie jedoch nicht ganz und gar aufheben. Sie sagen, der Mensch könne ohne besondere Gnade nichts gutes wollen, er könne nichts gutes anfangen: nicht darinnen fortfahren: nichts vollführen ohne die sonderbare und beständige Hülfe der göttlichen Gnade. Diese Meynung scheinet ziemlich wahrscheinlich zu seyn, weil sie dem Menschen einen Eifer und Bemühen übrig läßt, und doch nicht zugiebt, daß er seinen eigenen Kräften das geringste zuschreiben soll. Die Meynung derjenigen aber ist etwas härter, die da behaupten, der freye Wille habe nur ein Vermögen zum Böse: die Gnade allein wirke in uns das Gute, nicht durch, oder mit, sondern in dem freyen Willen: daß unser Wille dabey eben so wenig thäte, als das Wachs, daraus der Töpffer mit der Hand die Gestalt eines Bildes formiret, wie es der Künstler haben will. Diese wollen vom Vertrauen auf menschliches Verdienst und Werke nichts wissen, und fallen tiefer hinein, wie man zu reden pflegt. Am allerhärtesten klingt die Meynung derer, die da sagen, der freye Wille seye nichts, habe keine Kraft, auch nie ein Vermögen gehabt, weder bey den Engeln, noch bey dem Adam, noch bey uns, sowol vor, als nach erlangter Gnade; sondern GOtt wirke beydes das Böse und Gute in uns, und alles, was geschehe, geschehe aus einer absoluten Nothwendigkeit. Mit diesen beyden letztern Meynungen werde ichs vornehmlich zu thun haben.

10. Dieses habe ich desto weitläuftiger anführen müssen, damit der ungeübte Leser (denn für Gelehrte schreiben wir gelehrt) unsere übrige Beweise desto leichter einsehen möge, weswegen wir die Stelle aus dem Sirach zuerst angeführet haben, weil uns darinnen der Ursprung und die Kraft des freyen Willens am allerklärsten gezeiget wird. Und nun wollen wir mit desto leichterer Mühe die übrige Zeugnisse der Schrift durchgehen. Dieses wird geschehen, wenn wir nur erst werden erinnert haben, daß dieser Ort in der Aldinischen Ausgabe anders laute, als man ihn heut zu Tag in der lateinischen Bibel lieset. Denn im Griechischen Text steht nicht dabey: sie werden dich erhalten. Wiewol auch Augustinus, der etlichemal sich auf diese Stelle beruffen, diese Partikel nicht hinzusetzet: auch halte ich dafür, es habe wären statt werden geheissen. Demnach gleichwie GOtt dem Menschen im Paradies vorgestellet hat Leben und Tod, zu erwählen, welches er will: werde ihr meinen Geboten gehorchen, so werdet ihr leben; wo aber nicht, so werdet ihr sterben. Meldet das Böse, erwählet das Gute; sonderlich er auch 1 Mos. 4. den Cain an: Warum ergrimmest du? und warum verstellet sich deine Geberde? Ists nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür; aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Er legt ihm eine Belohnung vor, wenn er wollte erwählen, was gottselig ist; er legt ihm aber auch eine Strafe vor, wenn er lieber wollte erwählen was dem entgegen ist, und gibt damit zu erkennen, es könne die Lust zum Bösen leicht überwunden werden, und sie brächte keine Nothwendigkeit zu sündigen mit sich. Mit diesen Stellen stimmt überein, was GOtt dorten zu Mose sagte: Ich habe dir vorgelegt den Weg zum Leben und den Weg zum Tode, erwähle das Gute und wandle darinnen. Was kann deutlichers gesagt werden? GOtt zeigt, was gut und böse ist: er zeigt beyder verschiedene Belohnungen, Leben und Tod; die Wahl aber überläßt er dem freyen Willen des Menschen. Es wäre lächerlich, wenn man zu einem sagte: Wähle, in dessen Macht es nicht stünde, sich da oder dorthin zu lenken, eben als wenn man zu einem, der bey einer Wegscheide still steht, sagen wollte: hier stehest du zwey Wege, gehe, welchen du willst, da doch nur der eine ihm offen stünde. Wiederum 5 Mos. 30. Siehe, ich habe dir heute vorgeleget das Leben und das Gute, den Tod und das

Böse

keit: daß aller Welt Seelen mit solchem Irrthum in Grund verstöret werden, und diese rechte Kirche GOttes zu trümmern gehet; das sicht sie nichts an, ja, sie helfen dazu, und thun kein ander Werk mit ihren Predigen von den Werken, denn daß sie solche Kirche zerstören an allen Orten. Darnach kommen sie her, und bauen an statt solcher verstörten Kirchen hölzerne und steinerne Kirchen, und machen hier die Gewissen so enge, daß wer dieselbigen Stein und Holz mit einem Messer ein wenig picket, der hat die ganze Kirche entweihet; da muß man Kost und Mühe haben, daß man sie wieder weihen lasse. Sind das nicht rasende, wütende, tolle und thörichte, ja unsinnige und besessene Leute, die kein Gewissen, ja ewig Verdienst machen aus solchen grossen Sünden der verstörten Kirchen, und so grosse Gewissen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen? Ich sage noch: Es wäre gut, um solches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umkehrete, und in gemeinen Häusern oder unter dem Himmel predigte, betete, täufete, und alle Christliche Pflicht übete.

14. Sintemal auch die angezeigte Ursache, Kirchen zu bauen, eine schlechte Ursach ist. Christus predigte über drey Jahr, und doch nur drey Tage im Tempel zu Jerusalem; die andern Tage predigte er in den Judenschulen, in den Wüsten, auf den Bergen, in den Schiffen, über Tisch und in den Häusern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, predigte am Jordan und an allen Orten. Die Apostel predigten am Pfingsttage zu Jerusalem auf dem Markt und Gassen. Philippus predigte dem Eunucho auf dem Wagen. St. Paulus predigte zu Philippen am Wasser, im Kerker, und hin und her in den Häusern; wie auch Christus ihm befahl Matth. 10, 12. daß sie sollten in den Häusern predigen. Ich meyne, sie sind so gute Prediger gewesen, als jetzt sind.

15. Aber also soll es gehen, daß den irrigen Predigten und Teufelslehrern köstliche gewölbete Häuser gehalten werden: aber GOttes Wort soll keine Herberge in ganz Bethlehem finden, da es möchte geboren werden. Wäre es hier nicht Zeit, daß wir mit St. Stephan diesen Unsinnigen auch sagten: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr strebet doch allezeit wider den Heiligen Geist, und seyd Verräther und Mörder der unschuldigen und einfältigen Seelen Christi: ihr habet GOttes Gebot durch die Apostel empfangen, und haltet ihr keines. Ich achte, das Herz sollte ihnen auch bersten, und die Zähne knirschen, und sprechen: Er hat GOtt gelästert und wider die heilige Stätte geredet, er hat alle Kirchen entweihet. Ach GOtt, welche blinde Führer und Seelenmörder regieren unter dem verfluchten Pabstthum!

16. Hier siehest du, warum der Donner gemeiniglich in die Kirchen vor allen andern Häusern schläget, daß ihnen GOtt feinder ist, denn keinen andern, darum, daß in keiner Mordgrüben, in keinem Frauenhause solche Sünde, solch Gotteslästern, solch Seelenmord und Kirchenverstörung geschicht noch geschehen mag, als in diesen Häusern. Denn wo nicht wird das lautere Evangelium geprediget, da ist gar viel ein geringrer Sünder der öffentliche Frauenwirth; denn derselbige Prediger: und das Frauenhaus auch nicht so böse, als dieselbige Kirche: und wenn derselbige Frauenwirth gleich alle Tage neue Jungfrauen und fromme Eheweiber und Klosternonnen zu Schanden machte, das doch ein schrecklich und greulich Ding ist zu hö-

Böſe, daß du den HErrn deinen GOtt liebeſt und wandelſt in ſeinen Wegen, und ſeine Gebote, Geſetze und Rechte halteſt, und leben mögeſt und gemehret werdeſt, und dich der HErr, dein GOtt, ſegne im Lande, da du einzeuchſt, daſſelbe einzunehmen. Wendeſt du aber dein Herz und gehorcheſt nicht, ſondern läſſt dich verführen, daß du andere Götter anbeteſt und ihnen dieneſt, ſo verkündige ich dir heute, daß du umkommen werdeſt, und nicht lange in dem Lande bleiben, da du hinein zeuchſt über den Jordan, daſſelbe einzunehmen. Ich nehme Himmel und Erden heute über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählteſt, auf du und dein Same leben mögeſt. Hier höreſt du wieder ein Wort vom vorlegen, erwählen, abwenden, welches vergeblich ausgeſprochen würde, wenn der Wille des Menſchen keine Freyheit hätte zum Guten, ſondern allein zum Böſen. Sonſt wäre es eben, als wenn man zu einem, der alſo angebunden wäre, daß er den Arm nur auf die linke Seite ausſtrecken könnte, ſagen wollte: Siehe, da haſt du zur Rechten den köſtlichen Wein und zur Linken Gift, greife nach welchem du willſt. Hiemit kommt auch überein, was der HErr beym Eſaia c. 1. ſpricht: Wollt ihr mir gehorchen, ſo ſollt ihr des Landes Gut genieſſen. Wegert ihr euch aber und ſeyd ungehorſam, ſo ſollt ihr vom Schwerdt gefreſſen werden. Wenn der Menſch keinen freyen Willen hätte zum Guten, oder er hätte nach einiger Meynung keinen freyen weder zum Guten, noch zum Böſen, was bedeuten denn dieſe Worte: wollt ihr, oder wollt ihr nicht und wegert euch? es würde ſich beſſer geſchickt haben, wenn es ſtünde: wenn ich will, wenn ich nicht will. Da nun dergleichen Ausſprüche mehr zu den Sündern geſchehen, ſo ſehe ich nicht, wie es zu vermeiden ſeye, daß man nicht auch dieſem einen Willen zuſchreibe, der einige Freyheit hat, das Gute zu erwählen. Wir wollten dann dieſes lieber einen Gedanken oder Gemüthsbewegung, als den Willen nennen, weil der Wille eine Gewißheit hat und aus der Ueberlegung entſteht. So redet der HErr auch bey eben dieſem Propheten Cap. 21: Wenn ihr ſchon fraget, ſo fraget doch und kommet wieder. Wozu hilft der Zuruf, ſie ſollten ſich bekehren und wieder kommen, wenn es nicht in ihrer Gewalt ſtünde? Iſts nicht eben ſo, als wenn man zu einem, der in Ketten und Banden liegt, ehe man ihn los macht, ſagen wollte: Mache dich von dannen, komm und folge mir! Desgleichen bey eben demſelben Propheten Cap. 55: Verſammlet euch und kommet herzu: wendet euch zu mir, ſo werdet ihr ſelig, aller Welt Ende. Wiederum Cap. 52, Mache dich auf, mache dich auf, mache dich aus dem Staub, mache dich los von den Banden deines Halſes. Auch beym Jeremia Cap. 15: Wo du dich zu mir hältſt, ſo will ich mich zu dir halten: wo du die Frommen lehreſt, ſich ſondern von den böſen Leuten, ſo ſollt du mein Lehrer ſeyn. Indem GOtt ſpricht: wo du ſie abſondern machſt; ſo gibt er damit eine Freyheit im Erwählen zu. Noch deutlicher zeigt Zacharias das Geſchäft des freyen Willens und die Gnade, welche in dem Geſchäft zur Hand iſt; in dieſen Worten an: Kehret euch zu mir, ſpricht der HErr Zebaoth, ſo will ich mich zu euch kehren, ſpricht der HErr, Zachar. 1. Ezech. 18. aber redet der HErr alſo: Wo ſich der Gottloſe bekehret von allen ſeinen Sünden, die er gethan hat, hält alle meine Rechte ꝛc. und bald hernach: Es ſoll aller ſeiner Uebertretung, die er begangen hat, nicht gedacht werden. Item: Wo ſich aber der Gerechte kehret von ſeiner Gerechtigkeit und thut Böſes ꝛc. In dieſem Capitel wird gar oft wiederholt: wo er ſich kehret: wo er thut: wo er begehet, und zwar in gutem und in böſem Verſtand. Und wo iſt wol jemand, der da ſagte, der Menſch thäte nichts, ſondern verhielte ſich gegen die wirkende Gnade nur leidend. Werfet von euch, ſpricht GOtt auch, alle eure Uebertretung, Ezech. 18. und: Warum wollt ihr ſterben, ihr vom Hauſe Iſrael. Ich will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß ihr bekehret werdet und lebet. Beklaget etwa hier

der heilige GOtt den Tod seines Volks, daran er selbst schuldig ist? Will er den Tod nicht, so liegts allerdings an unserm Willen, wenn wir sterben. Allein, was kann man dem zurechnen, der weder guts noch böses thun kann? Denjenigen, die ihres Willens gar nicht mächtig sind, singt der geheime Psalmiste dieses Lied umsonst vor: Laß ab vom Bösen und thue Gutes: suche Friede und jage ihm nach Ps. 36. Aber was brauchts mehr dergleichen Stellen anzuführen, da die ganze heilige Schrift von solchen Ermahnungen voll ist? Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen: Ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege: Bekehret wieder, ihr Uebertreter: ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege, so soll mich das Uebel gereuen, welches ich ihnen ihrer Bosheit halben gedachte zu thun: werdet ihr mir nicht gehorchen, daß ihr in meinen Geboten wandelt. Da die ganze Schrift so von nichts anders redet als von der Bekehrung: von dem Verlangen, von dem Bestreben nach dem, was gut ist: so muß das alles keine Kraft haben, wenn einmal die Nothwendigkeit entweder Gutes oder Böses zu thun eingeführet wäre. Es würden auch nicht weniger alle Verheissungen, alle Drohungen, alle Anklagen, alle Bestrafungen, alle Betheurungen: alle Segen und Flüche, die denjenigen geschehen, welche sich entweder bessern oder nicht bekehren wollen, ihre Kraft verlieren. Der Sünder mag seufzen, wenn er will, ich setze, daß es ein halsstarrig Volk ist, 2 Mos. 32. Was hab ich dir gethan, mein Volk? Mich. 6. Item: Sie haben meine Rechte hinter sich geworfen, und: hätte mein Volk mir gehorchet, wäre Israel in meinen Wegen gewandelt. Wer gute Tage haben will, behüte seine Zunge vor Bösem. Ps. 34. Indem du die Worte höreſt: wer will, so höist du etwas vom freyen Willen. Da nun dergleichen Redensarten überall vorkommen, kommts nicht alsobald dem Leser in die Gedanken: Was versprichst du denn mit Bedingung etwas, das auf deinem Willen allein beruhet? Was hältst du mir denn vor, weil alles, was ich thue, es sey gut oder böse, von dir in mir gewirket wird, ich mag wollen, oder nicht? Warum gibst du mir einen Verweis, da es bey mir nicht stehet zu halten, was du gegeben, und das Böse, das du verhängest, abzuweisen? Warum bittest du, da alles von dir abhängt und nach deinem Willen geschiehet? Warum segnest du mich, als hätte ich gethan, was ich zu thun schuldig war, da doch alles, was ich gethan, dir zuzuschreiben ist? Warum strafest du, da ich habe Böses thun müssen? Wozu dienet eine so grosse Menge von Geboten, wenn in niemandes Vermögen stehet zu halten, was geboten ist? Denn es gibt Leute, die da sagen, es könne auch so gar ein gerechtfertigter Mensch und der im Glauben und in der Liebe steht, keines der göttlichen Gebote erfüllen; sondern es würden alle gute Werke, weil sie im Fleisch geschehen, uns zur Verdammniß gereichen, wo nicht GOtt dieselbe nach seiner Barmherzigkeit uns um des Verdienſts des Glaubens willen nachliesse. Nun aber gibt uns ja die Rede, die der HERR durch Mosen 5 Mos. 30. ausgesprochen, deutlich zu erkennen, daß wir nicht nur die Gebote halten könnten; sondern auch dieselbe gar leicht wären, indem er sagt: Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen, noch zu ferne, noch im Himmel, daß du sagen möchteſt: wer will uns in den Himmel fahren, und uns holen, daß wirs hören und thun? Es ist auch nicht jenseit des Meeres, daß du möchteſt sagen: Wer will uns über das Meer fahren und uns holen, daß wirs hören und thun? Denn es ist das Wort fast nahe bey dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thust. Und doch redet er daselbst von dem allergrösten Gebot, daß du dich bekehrest zu dem HErrn deinem GOtt, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Wozu dienen die Ausdrücke: wirst du hören: wirst du bewahren: wirst du dich bekehren, wenn nichts von diesen allem in unserer Gewalt stehet?

11. Ich will in Erzählung dergleichen Stellen nicht weitläuftig seyn, da zumal die Bücher des Alten und Neuen Testaments davon voll sind, und man von dem, der dergleichen sorgfältig nachsucht, wohl sagen kann, daß er an den klärsten

klärsten Dingen zweifle (per mare quærat aquas). Demnach scheinet ein guter Theil der heiligen Schrift, wie ich gesagt habe, kraftlos zu seyn, wenn man die letzte; oder vorletztere Meynung annimmt. Es gibt aber doch auch in den göttlichen Büchern einige Stellen, die da scheinen GOtt einige Zufälligkeit und Veränderlichkeit beyzulegen. Dahin gehöret, was wir Jerem. 18. lesen: Wo sich dis Volk bekehret von seiner Bosheit, darwider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedacht habe zu thun; so es aber Böses thut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorchet, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheissen hatte zu thun. Zwar wissen wir wohl, daß die heilige Schrift hier auf menschliche Weise rede, welches sie sonst zum öftern zu thun pflegt, weil bey GOtt keine Veränderung Statt hat; man sagt aber von ihm, er werde aus einem erzörnten GOtt ein gnädiger GOtt, wenn er uns, so bald wir uns bessern, seiner Gnade würdig macht: hinwiederum sagt man auch von ihm, er werde aus einem gnädigen GOtt ein erzörnter GOtt, wenn er uns, so bald wir in ein schlimmer Leben gerathen, straft und plaget. Wiederum 2 Kön. 20. muß Hiskias die Worte hören: Du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Bald aber nach den Thränen vernimt er durch eben denselben Propheten (Esaiam): ich habe dein Gebet erhöret und deine Thränen gesehen und habe dich beym Leben erhalten ꝛc. Desgleichen 2 Sam. 12. hörte David vom HErrn durch Nathan die Worte: Das Schwerdt wird von deinem Hause in Ewigkeit nicht lassen ꝛc. Bald aber, nachdem er sagte: Ich habe gesündiget wider den HErrn, so hört er einen gnädigern Ausspruch: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. Gleichwie nun in diesen und dergleichen Stellen der figürliche und verblümte Verstand die Veränderlichkeit von GOtt weit entfernet; also kann man nicht Umgang haben, anzunehmen, daß sich der Wille in uns ihe und dahin lenken könne, welcher, wenn er aus einer absoluten Nothwendigkeit zum Bösen neigt, warum wird denn die Sünde dem Menschen zugerechnet? lenket er sich aber durch eine absolute Nothwendigkeit zum Guten, warum wird der vorhin erzörnte GOtt einem gnädig, da wir ihm dort eben so viel Gnade, als hier zu danken haben?

12. Das sey genug, aus dem Alten Testament angeführet zu haben, dawider vielleicht jemand etwas einwenden möchte, woferne diese Zeugnisse nicht so beschaffen wären, daß selbige durch das Licht des Evangelii so gar nicht verdunkelt würden, daß sie vielmehr dadurch eine grössere Kraft und Nachdruck erhielten. Wir wollen nun auch zu den Büchern Neuen Testaments uns wenden, und da kommt uns zuerst die Stelle aus Matth. 23. vor, alwo CHristus die Zerstörung der Stadt Jerusalem kläglich vorher verkündiget und in diese Worte ausbricht: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Wenn alles miteinander durch eine absolute Nothwendigkeit geschiehet, hätte nicht Jerusalem Ursache gehabt, dem klagenden HErrn CHristo zu antworten: was ängstigest du dich mit vergeblichen Thränen? Ists dein Wille nicht gewesen, daß wir den Propheten haben Gehör geben sollen, warum hast du sie denn gesendet? Warum rechnest du uns dasjenige zu, was nach deinem Willen und aus unserer Zunöthigung hat geschehen müssen? Du wolltest uns versammlen und wolltest zugleich eben dasselbe nicht, indem du selbst dasjenige, daß wir uns nicht haben sammlen lassen, in uns gewirkt hast. Nun aber wird in den Worten Christi an den Juden nicht die absolute Nothwendigkeit; sondern der böse und widersetzliche Wille gescholten. Ich habe euch versammlen wollen, und ihr habt nicht gewollt. Wiederum, anderstwo heißt es: Wilt du zum Leben eingehen, so halte die Gebote, Matth. 19. Wie könnte zu dem, der keinen freyen Willen hat, gesagt werden: Wilt du? Item: Wilt du vollkommen seyn, so gehe hin und verkaufe ꝛc. Item Luc. 9: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein

Creutz auf sich und folge mir nach. In diesem so wichtigen und schweren Gebot höret du doch, daß unsers Willens gedacht werde. Bald hernach heißt es: Wer da will sein Leben erhalten, der wirds verlieren. Sind nicht alle herrliche Gebote Christi unkräftig, wenn man dem menschlichen Willen alles Vermögen nimmt? Ich aber sage euch ꝛc. Matth. 5. und: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote, Joh. 14. Wie sehr wird nicht beym Johanne die Haltung der Gebote eingeschärft? Wie übel reimet sich die Verbindung mit der absoluten Nothwendigkeit? So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, Joh. 15. Willt du vollkommen seyn ꝛc. Wo nun so oftmals der guten und bösen Werke, und des Lohns Meldung geschieht, da sehe ich gar nicht ein, wie eine blosse Nothwendigkeit Statt finden könne. Es hat weder die Natur, noch die Nothwendigkeit einen Lohn zu gewarten. Denn also redet unser HErr JEsus Matth. 5: Seyd frölich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden. Was bedeutet die Gleichnißrede von den Arbeitern, die in den Weinberg gedungen worden? Sind diejenige auch Arbeiter, die nichts thun und arbeiten? Der Groschen, darum man mit ihnen eins worden, wird ihnen, als ein Lohn für ihre Arbeit zu Theil. Es möchte jemand sagen, der Lohn heisse dasjenige, was GOtt einigermassen zu geben schuldig ist, der sich unter der Bedingung dem Menschen dazu verbindlich gemacht, wenn er würde seinen Verheissungen glauben. Nun aber setze dieses Glauben ein Werk, bey welchem der freye Wille, wenn er sich zum Glauben bequemet, oder davon abneiget, nichts thäte. Warum wird dann der Knecht gelobt, der seines Herrn Güter durch seinen emsigen Fleis vermehret hat, und warum wird der faule und unnütze Knecht verworfen, wann wir nichts dabey thun? Und wiederum Cap. 25. da Christus alle einladet, zu ererben das ewige Reich, so gedenket er keiner Nothwendigkeit; sondern erzehlet nach der Reihe ihre gute Werke: Ihr habt mich gespeiset: ihr habt mich getränket: ihr habt mich beherberget: ihr habt mich bekleidet ꝛc. Auch den Böcken zur linken verweist er nicht die Nothwendigkeit; sondern die willkührliche Unterlassung der guten Werke: Ihr habt mich hungrig gesehen und also wohl zu thun, gute Gelegenheit gehabt; gleichwol aber habt ihr mich nicht gespeiset, ꝛc. Sind nicht alle Evangelia voll von Ermahnungen: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd: wachet, betet, bittet, suchet, klopffet an, sehet zu, hütet euch? Wozu dienen so viele Gleichnißreden, als daß man das Wort Gottes bewahren: dem Bräutigam entgegen gehen soll: ingleichen von dem, der tief gegrabet hat: von dem Haus, das auf einen Felsen soll gegründet werden? Sie muntern uns nemlich auf zur Emsigkeit, zur Bemühung, zum Fleiß, damit wir nicht die Gnade GOttes versäumen und darüber zu grunde gehen. Das scheinet entweder kraftlos; oder überflüssig zu seyn, wenn man alles will von der blossen Nothwendigkeit annehmen. Eben das ist auch von den evangelischen Drohungen zu sagen: Wehe euch Schriftgelehrten: wehe euch Heuchlern: wehe dir Chorazin. Auch würde der Verweis umsonst gegeben seyn: O du unglaubige und verkehrte Art, wie lang soll ich euch dulden? ihr Schlangen und Ottergezüchte, wie werdet ihr den ewigen Feuer entrinnen? Aus ihren Früchten, spricht der HErr, werdet ihr sie erkennen, Matth. 7. Die Früchte heisset er Werke, und diese nennet er unsere Werke: wie können es aber unsere Werke seyn, wenn alles durch eine absolute Nothwendigkeit geschiehet. Am Creutze bat Christus: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, Luc. 23. Da hätte er sie ja mit weit bessern Recht entschuldigen können, wenn sie keinen freyen Willen haben; noch anderst handeln können, wenn sie auch gleich wollten. Wiederum schreibt Johannes: Er hat ihnen die Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, Joh. 1. Wie wird denen die Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die es noch nicht sind, wenn unser Wille keine Freyheit hat? Als etliche, die an den Worten des HErrn ein Aergerniß nahmen, von ihm wegliefen, sprach er zu den übrigen Jüngern: Wollt ihr auch gehen? Joh. 6. Sind

aber

aber jene nicht freywillig, ſondern aus einer abſoluten Nothwendigkeit weggegangen, warum fragte er denn die andern, ob ſie auch weggehen wollten?

13. Wir wollen aber unſerm Leſer mit Anführung aller dergleichen Stellen, die nicht zu zählen ſind und von einem jeden leichtlich gefunden werden, nicht beſchwerlich ſeyn; vielmehr unterſuchen, ob wir nicht auch beym Paulo der auf die Gnade tapfer dringt und die Werke des Geſetzes ſtandhaft niederſchlägt, Oerter antreffen, darinnen er den freyen Willen behauptet. Vor allen Dingen kommt hier zu betrachten vor, die Stelle Röm. 2. da er ſagt: Verachteſt du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth? weiſeſt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buſſe leitet? Wie kann die Verachtung des Gebots zugerechnet werden, wenn der freye Wille nichts iſt? oder wie kann GOtt uns zur Buſſe locken, wenn er der Unbußfertigkeit Urſache iſt? oder wie kann die Verdammniß mit der Gerechtigkeit beſtehen, wenn der Richter uns zum Böſen nöthiget? Und doch hat Paulus kurz vorher den Ausſpruch gethan: Denn wir wiſſen, daß GOttes Urtheil iſt recht über die, ſo ſolches thun. Hier hörſt du von einer Handlung und von einem Urtheil, das recht iſt. Wo bleibt nun die bloſſe Nothwendigkeit? Wo der Wille, der ſich nicht anderſt, als leidend verhalte? Siehe ab r, wem rechnet Paulus ihre Bosheit zu? Du, nach deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen häufeſt dir ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes, welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken. Hier hörſt du abermal von dem gerechten Gericht GOttes, und von Werken, damit man Strafe verdienet. Wenn GOtt der HErr allein ſeine gute Werke, die er in uns wirket, uns zurechnen würde zum Preis und Ehre und unvergänglichen Weſen, ſo wäre es eine artige Gütigkeit (obwol der Apoſtel auch hinzuſetzet: Die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben). Allein, mit was vor einem Recht kommt Zorn, Ungnade, Trübſal und Angſt über einen Menſchen, der böſes thut; freywillig aber nichts wirket, ſondern alles aus einer bloſſen Nothwendigkeit vornimmt! Und wie kann damit die Vergleichung anderer Stellen Pauli, von denen, die in den Schranken laufen: vom Kleinod: von der Krone beſtehen, wenn unſerm Bemühen nichts beyzulegen iſt? 1 Corinth. 9. ſpricht er: Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schranken laufen, die laufen alle; aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun alſo, daß ihr es ergreifet ꝛc. Und bald hernach: Jene kämpffen alſo, daß ſie eine vergängliche Krone empfahen; wir aber eine unvergängliche. Es wird niemand gekrönet, auſſer der da kämpffet und die Krone wird ihnen zur Belohnung gegeben, als die ſolche Ehre wohl verdienet haben. Wiederum 1 Timoth. 6: Kämpfe, ſagt er, den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben. Wo ein Kampf iſt, da iſt auch ein freywilliges Bemühen, da iſt auch Gefahr vorhanden, daß du nicht durch Nachläßigkeit die Belohnung verliereſt. Das fällt ebenfalls weg, wenn alles durch eine bloſſe Nothwendigkeit geſchiehet. Ferner 2 Timoth. 2: So auch jemand kämpffet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpffe denn recht, und weiter droben heißt es: Leide dich als ein guter Streiter JEſu Chriſti. Der Apoſtel gedenkt auch eines Ackermanns, der den Acker bauet. Ein Kämpffer bekommt eine Krone; ein Kriegsmann den Sold: der Ackermann genießt der Früchte. Desgleichen in eben dieſer Epiſtel Cap. 4: Ich habe, ſpricht Paulus, einen guten Kampf gekämpft: ich habe den Lauf vollendet. Hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird. Wie kommt es ſchwer vor, den Kampf, die Krone, den gerechten Richter; die Worte, geben, kämpffen, mit der abſoluten Nothwendigkeit aller Dinge, und mit dem Willen, der ſich nicht thätig, ſondern nur leidend verhalten ſoll, zu reimen. So ſchreibet auch Jacobus die Sünden der Menſchen nicht einer Nothwendigkeit, der GOTT ſelbſt, der in uns wirket; ſondern ihrer eigenen böſen Luſt zu. GOTT, ſagt er, ver-

versucht niemand; sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. Jacob. 1. Die bösen Thaten der Menschen nennet Paulus Werke des Fleisches; nicht Werke GOttes, und verstehet durchs Fleisch eben das, was Jacobus die Lust nennet. Apostelgesch. 5. wird Ananias also angeredet: Warum hat der Satan dein Herz erfüllet? Eben so legt Paulus Eph. 2. die böse Werke dem Geist bey, der in der Lust herrschet und sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Was hat CHristus vor Gemeinschaft mit Belial? Oder setzet, sagt er, einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Matth. 12. Wie können nun einige annehmen, die böse Früchte kämen von GOtt dem HErrn her, der doch die Gütigkeit selbst ist? Ob aber wol die Lust des Menschen gereitzet und gelocket wird, entweder vom Satan; oder von Dingen, die ausser ihm sind; oder sonst von einer Sache, die in ihm ist, so bringt doch diese Reitzung noch keine Nothwendigkeit zu sündigen mit sich, wenn wir widerstreben wollen, nachdem wir GOTT um seine Hülfe angerufen haben, gleichwie der Geist Christi, welcher uns zu guten Werken antreibt, uns dazu nicht nöthiget; wol aber beystehet. Mit Jacobo stimmt Sirach c. 15. überein: GOtt, spricht er, heisset niemand gottlos seyn und erlaubet niemand zu sündigen. Wer aber jemand nöthiget, thut mehr, als wer etwas befihlet. Noch deutlicher schreibt Paulus 2 Timoth. 2: So jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß seyn zu Ehren. Wie soll sich der reinigen, der gar nichts thut? Ich weiß zwar wohl, daß hierinn eine verblümte Redensart liege; es soll mir aber vorjetzt genug seyn, daß diesen Ausdruck diejenigen, die alles einer absoluten Nothwendigkeit zuschreiben wollen, ganz und gar wider sich haben. Gleichermassen redet auch Johannes 1 Ep. 3: Ein jeglicher, der solche Hofnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist. Ich will hier einen verblümten Verstand zugeben, wenn sie uns erlauben wollen, daß wir auch in andern Stellen zu diesem Mittel unsere Zuflucht nehmen dürfen. Und doch wäre das eine verwegene Figur, wenn einer diese Auslegung machte: er reiniget sich, das ist: er wird von GOtt gereiniget, es geschehe mit des Menschen Willen, oder nicht. Laßt uns ablegen, ruft uns Paulus zu, die Werke der Finsterniß, Röm. 13. Ingleichen Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, Coloss. 3. Wie sollen wir aber ablegen und ausziehen, wenn wir nichts thun können? Item Röm. 7: Wollen habe ich wol; aber vollbringen das Gute, finde ich nicht. Hier gestehet Paulus, es sege in des Menschen Gewalt, das Gute zu wollen; nun aber ist Gutes thun wollen schon ein gut Werk; sonst könnte Böses thun wollen für nichts böses angesehen werden. Wie es denn ausser allem Streit was böses ist, jemand ums Leben bringen wollen. Wiederum 1 Corinth. 14. heißt es: Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Treibet der Heilige Geist jemand, so treibet er ihn also, daß es in seiner Freyheit stehe, ob er will schweigen, um so viel mehr Freyheit hat der sich gelassene Wille des Menschen. Denn die, welche von einem schwärmerischen Geist getrieben werden, können nicht schweigen, wenn sie auch gleich wollen, und verstehen zum öftern selbst nicht, was sie reden. Dahin gehöret auch die Ermahnung, die der Apostel dem Timotheo ertheilet: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist, 1 Tim. 4. Womit er zu erkennen gibt, es stehe bey uns, die empfangene Gnade von uns zu stossen; anderswo aber spricht er: Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, 1 Corinth. 15. und zeigt an, er habe sich der Gnade GOttes nicht widersetzt. Wie hätte er sich aber nicht widersetzt, wenn er sich nicht thätig und geschäftig bewiesen? Petrus 2 Ep. 1. sagt: Wendet allen euren Fleiß dran und reichet dar in eurem Glauben Tugend ꝛc. und bald darauf: Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung veste zu machen. Er will also haben, wir sollten unsern Fleiß mit der Gnade GOttes vereinigen, damit wir stufenweis von einer

einer Tugend zu der andern bis zur Vollkommenheit man gelangen.

14. Ich beſorge faſt, ich möchte durch Zuſammentragung dergleichen Zeugniſſe gar zu weitläuftig werden, da die göttlichen Bücher davon voll ſind. Denn weil Paulus 2 Tim. 3. ſchreibt: Alle Schrift von GOtt eingegeben, iſt nütze zur Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, zur Züchtigung ꝛc. ſo ſcheint überall nichts Statt zu haben, wenn alles durch eine abſolute und unvermeidliche Nothwendigkeit geſchiehet. Wozu dienen ſo viele lobeserhebungen heiliger Leute beym Sirach im 44. und folgenden Capiteln, wenn durch unſern Fleiß nichts geſchiehet? Was hilft der überall gelobte Gehorſam, wann uns GOtt zu guten und böſen Werken zu einem ſolchen Werkzeug macht, wie der Schmidt ſeine Axt? Und ein ſolch Werkzeug ſind wir auch, wann die Lehre des Wiclefs wahr iſt, daß nemlich alles Gute und Böſe, auch das, ſo weder gut noch böſe iſt, ſo wohl vor, als nach der empfangenen Gnade, aus einer abſoluten Nothwendigkeit geſchehe, mit welcher Meynung es auch Lutherus hält. Und damit mich niemand beſchuldigen möge, als habe ichs nur erdichtet, ſo will ich ſeine Worte aus den Beweiſen (aſſertionibus) hieher ſetzen; er ſpricht: Vnde et hunc articulum neceſſe eſt, reuocare. Male enim dixi, quod liberum arbitrium ante gratiam ſit res de ſolo titulo, ſed ſimpliciter debui dicere, liberum arbitrium eſt figmentum in rebus; ſeu titulus ſine re, quia nulli eſt in manu, quippiam cogitare mali, aut boni; ſed omnia, vt Wiclefi articulus conſtantiæ condemnatus recte docet, de neceſſitate abſoluta eueniunt, das iſt: Ich muß daher auch dieſen Artikel wiederrufen. Denn ich habe nicht recht geredt, daß der freye Wille, ehe die Gnade wirket, nichts ſey; ſondern ich hätte ſchlechthin ſagen ſollen, der freye Wille iſt was erdichtetes; oder ein leerer Schall, weil in niemands Vermögen ſteht, etwas böſes oder gutes zu gedenken; ſondern alles durch eine abſolute Nothwendigkeit geſchiehet, wie der Artikel des Wiclefs, der zu Conſtanz verdammt worden, ganz recht lehret. Bis hieher Lutherus. Ich übergehe mit Fleiß viele Oerter in der Apoſtelgeſchicht und Offenbarung Johannis, damit ich meinem Leſer nicht beſchwerlich falle.

15. Dieſe ſo viele Zeugniſſe haben gelehrte und fromme Männer nicht ohne Urſach auf die Meynung gebracht, daß der freye Wille nicht ganz umzuſtoſſen ſeye, zu geſchweigen, daß ſie ſollten vom böſen Geiſt angetrieben worden ſeyn, und ſich die Verdammniß zugezogen haben; indem ſie auf ihre Werke gebauet. Nun iſt es Zeit, daß ich auch im Gegentheil einige Zeugniſſe der Schrifft beybringe, welche dem Anſehen nach den freyen Willen gänzlich aufheben. Es iſt auch allerdings an dem, daß etliche in der Bibel vorkommen; doch ſind unter denſelben zwey, die vor andern deutlich ſind, und die der Apoſtel Paulus alſo anzeucht, daß er dem erſten Schein nach, weder unſern Werken, noch den Kräften des freyen Willens das geringſte beyleget. Die eine Stelle iſt 2 Moſ. 9. und wird angezogen von Paulo Röm. 9: Der HErr verſtockte das Herz Pharao, daß er ſie nicht hörete. Und wiederum: Darum habe ich dich erweckt, daß meine Kraft an dir erſcheine; und mein Name verkündiget werde in allen Landen. Paulus erkläret dieſe Stelle alſo, und führt zugleich eine andere gleichlautende an, welche genommen iſt aus 2 Moſ. 33: Denn zu Moſe ſpricht GOTT: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen; ſondern an GOttes Erbarmen. Der andere Ort iſt Malach. 1. und wird von Paulo ebenfals Röm. 9. angezogen: War nicht Eſau Jacobs Bruder? ſpricht der HErr: noch habe ich Jacob lieb und haſſe Eſau. Dieſe Worte leget Paulus ſo aus: Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böſes gethan hatten; auf daß der Vorſatz GOttes beſtünde nach der Wahl, ward zu ihr geſagt, nicht aus Verdienſt der Werke; ſondern aus Gnade des Berufers, alſo: Der Gröſſere ſoll dienſtbar werden dem Kleinern, wie denn geſchrieben ſtehet: Jacob habe ich geliebet; aber Eſau habe ich gehaſſet. Weil es nun ungereimt zu ſeyn

scheint, daß von GOtt, der nicht allein gerecht; sondern auch gütig ist gesagt wird, er verstocke das Herz eines Menschen, damit er durch dessen Bosheit seine Macht verherrlichen möge: so wickelt Origenes libr. III. περὶ ἀρχῶν diesen Knoten also auseinander, daß er zwar gestehet, GOtt habe zu der Verstockung Gelegenheit gegeben; jedoch aber alle Schuld auf den Pharao wälzet, der nach seiner Bosheit wäre dadurch noch halsstarriger worden, wodurch er sich hätte sollen zur Busse leiten lassen. Gleichwie nach einem Platzregen ein gebautes Land die schönste Früchte; ein wildes aber Dornen und Disteln trägt, und gleichwie von einerley Sonnenstralen das Wachs weich und der Koth hart wird: also leitet die Sanftmuth GOttes, nach welcher er mit dem Sünder Geduld hat, andere zur Busse; andere aber macht sie in der Bosheit hartnäckiger. Er erbarmet sich also derer, die seine Güte erkennen und sich bessern; er verstocket hingegen diejenige, die mit Verachtung seiner Gütigkeit ihre Busse aufschieben und in der Bosheit zunehmen. Den figürlichen Verstand aber, nach welchem demjenigen eine Handlung beygelegt wird, der solche nur veranlasset hat, beweiset Origenes erstlich aus dem gewöhnlichen Gebrauch der Rede, da ein Vater zu seinem Sohn zu sagen pflegt: ich habe dich ins Verderben gebracht, weil er ihn, wenn er Fehler begangen, nicht alsbald gezüchtiget. In gleicher Figur redet auch dorten der Esaias c. 43: Warum lässest du uns, HErr, irren von deinen Wegen, und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Welchen Ort Hieronymus eben so auslegt, wie Origenes: GOtt verstocket, wenn er nicht gleich den Sünder zur Strafe ziehet, und erbarmet sich, wenn er alsobald denselben durch Trübsal zur Busse locket. So redet auch der erzürnte GOTT beym Hosea: Ich wills nicht wehren, wenn eure Töchter zu Huren werden, Hos. 4. Hinwiederum züchtiget er auch aus Gnaden und spricht Ps. 88: Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen und ihre Missethat mit Plagen. In eben dieser Figur redet er auch Jerem. 20: HErr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen. Es heißt von ihm, er habe den Menschen überredet, wenn er ihn nicht von der Sünde abgezogen, davon Origenes die Gedanken führet, es diene dieses zu einer desto völligern Genesung, gleichwie erfahrne Wundärzte lieber wollen nach und nach eine Narbe über eine Wunde ziehen, weil hernach, wenn der Eiter durch die Oefnung der Wunde herausgegangen, eine desto dauerhaftere Gesundheit erfolget. Ferner merkt Origenes auch an, daß der HErr nicht spricht: darum habe ich dich gemacht; sondern darum habe ich dich erwecket. Sonst wäre Pharao nicht gottlos gewesen, wenn ihn GOtt so erschaffen hätte, als der da alles, was er gemacht, angesehen hatte, und siehe, es war sehr gut. Nun aber hat er sich, nachdem ihn GOtt mit einem Willen, der sich auf beyde Seiten lenken konnte, freywillig zum Bösen gewendet, indem er lieber wollte seinem Kopf folgen, als dem Befehl GOttes Gehorsam leisten. Dieser Bosheit des Pharao bediente sich GOtt zu seiner Ehre und zum Heil seines Volks, damit man deutlicher sehen möchte, die Menschen, die sich dem göttlichen Willen widersetzen, gäben sich vergebliche Mühe, gleichwie ein kluger König, oder Hausvater die Wuth etlicher, die er hasset, zur Strafe der Gottlosen gebrauchet. Und doch tritt man deswegen der Freyheit unsers Willens nicht zu nahe, wenn man sagt, der Ausgang einer Sache stünde bey GOtt, oder er lenke die Bemühung der Menschen nach seinem verborgenen Rath anders, als sie es gedacht hatten. Also, gleichwie er die Bemühungen der Bösen zum Besten der Frommen einrichtet; also erreichen die Bemühungen der Frommen ihren Zweck nicht, den sie sich vorsetzen, wo ihnen nicht GOtt mit seiner Gnade Beystand leistet. Das ists, was Paulus hinzuthut: So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen; sondern an GOttes Erbarmen. GOTTes Erbarmung kommt unserm Willen zuvor: ist mit ihm in seinem Bestreben und schenkt einen glücklichen Ausgang. Unterdessen wollen, laufen, erlangen wir; doch also, daß wir das, was wir thun, GOtt zuschreiben, dessen wir ganz und gar eigen

gen ſind. Man ſetzet zwar die Schwierigkeit von der göttlichen Präſcienz, daß ſolche unſerm Willen keine Nothwendigkeit auferlege, wol auseinander; doch hat dieſes meines Erachtens keiner glücklicher gethan, als Laurentius Valla. Denn das Vorherſehen iſt mit nichten eine Urſach von dem, was wirklich erfolget; indem auch wir Menſchen vieles vorherwiſſen, welches nicht deswegen geſchiehet, weil wirs vorherwiſſen; ſondern wir wiſſen es deswegen vorher, weil es geſchehen wird; gleichwie eine Sonnenfinſterniß nicht deswegen erfolget, weil ſie die Sternſeher vorhergewußt; ſondern ſie haben ſie vorhergeſagt, weil ſie gewiß erfolgen wird.

16. Die Frage, von dem Willen und von dem Vorſatz GOttes; iſt noch ſchwerer. Denn GOTT will eben das geſchehen laſſen, was er vorher weiß, und er muß es auf gewiſſe Maaſſe wollen, weil er das, was er, daß es geſchehen wird, vorhergeſehen, doch nicht hindert, ob es gleich in ſeiner Macht ſtünde. Und das iſts, was Paulus ſagt: Wer kann ſeinem Willen widerſtehen? wenn er ſich erbarmet, weſſen er will, und wenn er verſtocket, wen er will? Denn wenn ein König wäre, der dathäte, was er wollte und dem niemand widerſtehen könnte: ſo würde man von einem ſolchen ſagen, er thäte was er nur wollte. So ſcheint der Wille GOttes, weil er als die Haupturſach von alle dem, was vorgeht, anzuſehen iſt, unſerm Willen eine bloſſe Nothwendigkeit aufzuerlegen. Paulus löſet dieſe Frage nicht auf; ſondern gibt dem, der wider ſolche Dinge etwas einwenden will, einen Verweis und ſpricht: O Menſch, wer biſt du, daß du mit GOtt rechten willſt! Allein der Verweis gilt nur dem, der boshafter Weiſe wider GOtt murret, als wenn ein Herr zu ſeinem widerſtrebenden Knecht ſpräche: Was gehts dich an, warum ichs ſo haben will, thue du, was ich befehle? er würde aber ganz anderſt antworten, wenn ein verſtändiger und gutwilliger Knecht beſcheidentlich von dem Herrn zu wiſſen verlangte, warum er das wollte ſo gethan haben, welches doch keinen Vortheil zu bringen ſchien. GOtt der HErr wollte haben, daß Pharao unglücklicher Weiſe umkommen ſollte, und dieſes wollte er nach ſeiner Gerechtigkeit, es war auch gut, daß er umkame; dennoch iſt er durch den Willen GOttes nicht genöthiget worden, daß er in der Hartnäckigkeit ſo weit gegangen. Gleich als wenn ein Herr, dem die Bosheit ſeines Knechts bewußt iſt, ihn wormit beſchenkte, welches ihm Gelegenheit zu ſündigen geben könnte, darüber er auch ertappet würde und Strafe leiden müßte, andern zum Exempel. Der Herr weiß vorher, er würde ſündigen und ſeiner böſen Neigung folgen: er will haben, daß er ins Verderben gerathe: er will auf gewiſſe Maſſe haben, daß er eine Sünde begehe; dennoch entſchuldiget dieſes den Knecht, der durch ſeine eigene Bosheit ſich ſo vergangen hat, nicht. Denn er hat vorher ſchon Strafe verdient, weil ſeine Bosheit männiglichen bekannt war. Allein, wie können wir von Verdienſt reden, wo eine beſtändige Nothwendigkeit obhanden iſt und der Wille niemals eine Freyheit gehabt hat? Was wir aber von dem Ausgang der Sachen geredet, daß GOtt der HErr vielmals das, was geſchiehet, anders geſchehen läßt, als ſichs die Menſchen vorgeſetzet haben, trifft zwar meiſtentheils, jedoch nicht beſtändig zu, und ereignet ſich öfter bey Gottloſen, als bey Frommen. Die Juden, die den HErrn Chriſtum creuzigten, dachten ihn gar zu vertilgen; allein GOtt hat ihren gottloſen Anſchlag gekehrt zur Verherrlichung ſeines Sohns und zum Heil der ganzen Welt. Hingegen hat der Hauptmann Cornelius, welcher ſich durch gute Werke bey GOtt angenehm machte, erlangt, was er wollte. Und Paulo, da er ſeinen Lauf vollendet hatte, wurde die Krone beygelegt, darnach er ſtrebte.

17. Ich will hier nicht unterſuchen, ob GOtt, der auſſer Streit die erſte und höchſte Urſache von alle dem, was geſchiehet, einige Dinge thue durch Nebenurſachen, ſo daß er ganz müßig dabey iſt; oder ob er alles dergeſtalt thue, daß die Nebenurſachen mit der Haupturſach das ihrige thun, ob ſie wol ſonſt nicht nöthig wären. Es iſt ganz kein Zweifel, daß GOtt könne die natürliche Wirkung der Nebenurſachen umkehren, wenn er nur will. Zum Exempel, er kann machen, daß das Feuer erkühle und naß mache, daß hingegen das Waſſer hart und tro-

cken mache, daß die Sonne verdunkele, daß die Flüsse stehen, die Felsen flüßig werden: daß das Gift eine erhaltende und die Speise eine tödtende Kraft bekommt. Gleichwie das Feuer in dem Babylonischen Ofen die drey Männer erquicket und eben dasselbige Feuer die Chaldäer verzehret hat. So oft GOtt der HErr dergleichen thut, wirds ein Wunder genennet. Auf solche Weise kann er dem Gaumen den Geschmack, den Augen die Erkenntniß benehmen: er kann die Kräfte des Verstandes, Gedächtnisses, Willens schüchternd machen, und zu dem, was ihm gefällig ist, nöthigen, wie ers beym Balaam gemacht, der gekommen war zu fluchen, und konnte nicht: ein anders redete die Zunge: ein anders wollte das Herz. Doch darf man das, was nur bey wenigen geschiehet, nicht allgemein machen. Aber auch bey solchen will GOtt der HErr, was er will, aus gerechten, ob schon uns unbekannten Ursachen. Diesem Willen kann niemand widerstehen, wol aber widersteht man dem geoffenbarten Willen; oder, wie man in Schulen redet, dem Willen des (äusserlichen) Zeichens, gar oftmals. Widerstund ihm nicht Jerusalem, welches sich nicht hat wollen versammlen lassen, da es doch GOtt hat versammlen wollen? Es möchte aber jemand sagen: So ist demnach eine doppelte Nothwendigkeit beym Ausgang einer Sache vorhanden, indem die Vorhersehung GOttes nicht fehlen und sein Wille nicht hintertrieben werden kann. Allein nicht eine iede Nothwendigkeit schließt die Freyheit des Willens aus, oder hebet dieselbige auf; gleichwie GOtt der Vater nothwendig einen Sohn gezeuget und doch denselben freywillig gezeuget, weil er von niemand dazu gezwungen worden. Man kann auch in menschlichen Sachen eine Nothwendigkeit annehmen, welche die Freyheit unsers Willens nicht aufhebe. GOtt sahe vorher, daß Judas den HErrn CHristum verrathen würde, und was er vorhersahe, das wollte er auch auf gewisse Masse. Siehest du also auf die Unbetrieglichkeit der Vorhersehung GOttes und auf die Unveränderlichkeit seines Willens, so geschahe es durch eine nöthige Folge, daß Judas den HErrn verrathen, und doch konnte Judas seinen Willen ändern; oder er hatte wenigstens das Vermögen, dem bösen Willen nicht zu folgen. Ja, sprichst du: Wie wenn er seinen Willen geändert hätte? die Vorhersehung GOttes würde doch nicht betrüglich und sein Wille unveränderlich gewesen seyn, weil er eben das auch würde vorhergesehen haben, daß der Mensch seinen Sinn ändern wird: er würde auch eben das gewollt haben. Diejenigen, welche die Sache nach scholastischen Subtilitäten untersuchen, nehmen zwar eine Nothwendigkeit der Folge an; verwerfen aber die Nothwendigkeit dessen, was gefolgert wird. Mit diesen Worten pflegen sie ihre Meynung zu erklären. Sie sagen, es folge nothwendig, daß Judas den HErrn würde verrathen haben, wenn GOtt dieses von Ewigkeit kräftig gewollt habe; hingegen sagen sie, es folge nicht, daß er deßwegen nothwendig CHristum würde verrathen haben, weil er nach seinem bösen Willen eine so gottlose Handlung vorgenommen.

18. Es ist aber hier mein Vorsatz nicht, mich bey dergleichen Spitzfindigkeiten aufzuhalten. Was 2 Mos. 7. stehet: Der HErr verstockte das Herz Pharao, kann eben den Verstand haben, in welchem die Worte Pauli Röm. 1. genommen werden: GOtt hat sie dahin gegeben in verkehrten Sinn, daß also die Sünde und die Strafe der Sünden einerley Werk ist. Welche aber GOtt in verkehrten Sinn dahin gibt, die gibt er wegen ihrer vorhergehenden Verdienste dahin, als wie den Pharao, weil er, nach so vielen Wundern und Zeichen, das Volk nicht lassen wollte, und wie die Weltweisen, weil sie Steln und Holz angebetet, da ihnen doch die Gottheit des wahren GOttes nicht unbekannt war. Wo aber eine absolute und beständige Nothwendigkeit ist, da haben weder gute, noch böse Verdienste Statt. Zudem kann nicht geleugnet werden, daß bey einer ieden Handlung GOtt wirket; indem eine iedwede Handlung was wirkliches und in gewisser Masse gut ist, als eine Ehebrecherin zu lieben; oder dieses thun wollen. Uebrigens rühret die Bosheit der Handlung mit nichten von GOtt, sondern von unserm Willen her, ausser, daß man, wie ich gesagt habe, in gewissem

ren, dennoch ist er nicht so böse und schädlich, als ein solcher Papistischer Prediger.

17. Dünket dich das wunderlich? Denke du selbst: Ein solcher Prediger thut nicht mehr, denn daß er die neugebornen Herzen aus der Taufe, das junge Christenvolk, die zarten Seelen, welches eitel geweihete Jungfrauen und Bräute Christi sind, mit seinen Predigten täglich verrücket und schändet. Aber weil das nicht leiblich, sondern geistlich geschieht, so beweget es niemand; aber GOtt verdreußt solches über alle Maassen, und aus grossem Zorn spricht er durch den Propheten gleich grob heraus: Du unverschämte Hure, sperrest deine Beine auf, allen, die vor dir übergehen. So unleidlich ist er über solche Predigt. Davon klaget auch Jeremias Klaglied. 5, 11. in seinem Gebet: Sie haben die Weiber zu Zion, und die Jungfrauen in den Städten Juda zu schanden gemacht. Nun ist je die geistliche Jungfrauschaft, der Christliche Glaube, unmäßlich besser, denn die leibliche, sintemal sie allein den Himmel erwirbet.

18. Nicht allein wird der Glaube verstöret durch solche Lehre und Werke, sondern auch die Christliche Liebe. Da sehen wir die Narren in den Kappen gehen. Es hat mancher einen Nachbarn, der arm ist, oder eine Tochter, Kind, krank Weib hat, oder sonst dürftig ist, den läßt er sitzen, reichet ihm seine Hand nicht, gehet hin und gibet es an eine Kirche; oder sammlet dieweil er lebet, darnach am Todbette machet er ein Testament, und stifftet hie und da: da kommen denn Pfaffen und Mönche, loben daselbige, absolviren den frommen Mann, geben ihm das Sacrament, begraben ihn mit Ehren, und schreyen seinen Namen aus auf der Kanzel und unter der Messe: Ey, das ist köstlich Ding! Der hat seine Seele wohl versorget, wird ihm viel Gutes nach gethan; ja, leider, nach gethan, und allzulangsam.

19. Aber der Sünden, daß er seinen Nächsten im Leben, da ers wohl vermochte, verlassen hat, und wie der Reiche im Evangelio den armen Lazarum ließ, erinnert ihn niemand; er bedenket sie auch nicht, die Sünde muß ungebeichtet, unbereuet und unabsolviret bleiben, wären noch so viel Bullen, Ablaß und geistliche Väter da. Denn das ist auch die rechte Sünde, die ins Jüngste Gerichte gehöret, davon Christus sagen wird: Ich bin nacket gewesen, und ihr habet mich nicht gekleidet, Matth. 25, 45. So wird denn dieser fromme Mann sagen: Ey, HErr, ich habe es gesammlet, daß ich dir ein Stifft stifftete, und habe dem Pabst eine Bulle damit bezahlet, so bin ich von ihm absolviret von allen meinen Sünden. Was sollten solche Leute anders hören, denn das Urtheil: Weichet von mir, ihr Vermaledeyten, ins ewige Feuer? darum, daß sie den Christlichen Glauben durch die Werke verstöret, und die Christliche Liebe um Holz und Steine willen verachtet haben.

20. Darum laßt uns weise seyn, lieben Freunde, es thut noth; laßt uns je lernen, daß allein der Glaube an Christum uns selig mache, wie droben (§. 3. sqq.) gnugsam ist gesaget, daß je niemand auf seine Werke baue: Darnach, dieweil er lebet, übe er sich allein in den Werken, damit er seinem Nächsten hülflich sey, lasse Testament Testament seyn, Stifft Stifft seyn, und stiffte sein Thun auf Wohlthun seinem Nächsten, weil er lebet.

21. Ich will hier sagen ein Exempel von der heiligen Frauen St. Elisabeth, die kam einmal in ein Kloster, und sahe, daß unsers HErrn Leiden war hübsch gemahlet an den Wänden, und sprach: Die Kostung sollte

ihr

wiſſem Verſtand ſprechen könnte, GOtt wirke den böſen Willen in uns, weil er ihn lenken läßt, wohin der Menſch will, und ihn nicht durch ſeine Gnade zurück hält. Auf ſolche Art, ſagt man, habe GOtt den Menſchen verderbet, weil er's zugelaſſen, daß er ins Verderben gerathen, da er ihn hätte erhalten können. Davon aber ſey es genug, ſo viel dieſe Stelle betrift.

19. Ich will nun auch den andern Ort von Eſau und Jacob vor mich nehmen, von denen, ehe ſie noch geboren waren, der göttliche Ausſpruch alſo lautete: Der Gröſſere wird dem Kleinern dienen, wie wir leſen 1 Moſ. 25. Dieſe Worte ſehen eigentlich nicht auf des Menſchen Seligkeit. Denn es kann GOtt der HErr wollen, daß der Menſch, er wolle, oder wolle nicht, ein Knecht ſey, oder in Armuth lebe, und doch nicht von der ewigen Seligkeit ausgeſchloſſen werde. Was aber betrift, das Paulus aus Malach. 1. hinzu füget: Jacob hab ich geliebet: Eſau hab ich gehaſſet, ſo liebet GOtt eigentlich niemand ſo, gleichwie wir einander lieben; auch haſſet er niemand, weil dergleichen Affecten ihm nicht zukommen. Ueberdem ſcheint der Prophet daſelbſt nicht ſowol von dem Haß, wodurch wir in Ewigkeit verdammt werden; als vielmehr von zeitlichen Plagen zu reden. Eben ſo wird auch GOtt ein Zorn und ein Grimm beygelegt, und es werden allhorten diejenigen beſtraft, die Edom wieder aufbauen wollten, welches GOtt wüſte wollte liegen laſſen. Ferner, was die figürliche Rede anbelangt, ſo liebt GOtt nicht alle Heyden, noch haſſet er alle Juden; ſondern hat aus beyden Völkern etliche erwählet, daß alſo dieſes Zeugniß beym Paulo nicht ſehr ſtark iſt, die abſolute Nothwendigkeit zu beweiſen; ſondern vielmehr dem Hochmuth der Juden Einhalt zu thun, welche glaubten, für ſie gehöre eigentlich die evangeliſche Gnade, weil ſie Abrahams Nachkommen wären, und daher hatten ſie vor den Heyden einen Abſcheu und wolltens nicht haben, daß ſie in die Gemeinſchaft der evangeliſchen Gnade aufgenommen würden. Dieſes erkläret der Apoſtel bald hernach damit, wenn er ſpricht: Welche er beruffen hat, nicht allein aus den Juden, ſondern auch aus den Heyden. Weil nun aber GOtt aus gerechten und heiligen Urſachen diejenigen haſſet, oder liebet, welche er haſſet, oder liebet; ſo iſt der Haß und die Liebe, welche er zu denen träget, die noch kommen und geboren werden ſollen, der Freyheit der Menſchen eben ſo wenig nachtheilig, als der Haß und die Liebe, mit welcher er diejenigen anſiehet, die ſchon geboren ſind. Er haſſet die, ſo noch nicht geboren ſind, weil er unbetrüglich vorherſiehet, daß ſie thun würden, was zu haſſen iſt: die, ſo ſchon geboren ſind, haſſet er, weil ſie wirklich thun, was zu haſſen iſt. Die Juden, die GOttes auserwähltes Volk waren, ſind verworfen und die Heyden, die nicht ſein Volk waren, angenommen worden. Warum ſind die Juden abgeſchnitten von dem Oelbaum? weil ſie nicht glauben wollten. Warum ſind die Heyden eingepfropfet worden? weil ſie dem Evangelio gehorſam geweſen. Dieſe Urſach führet Paulus ſelbſt an Röm. 11. und ſpricht: Um ihres Unglaubens willen ſind ſie zerbrochen, darum daß ſie nicht haben glauben wollen; den abgehauenen aber macht er gute Hofnung, daß ſie wiederum eingepfropfet werden könnten, wenn ſie nicht wollten in dem Unglauben bleiben: und die eingepfropften ſchrecket er damit, daß ſie ausgehauen werden ſollten, wofern ſie die Gnade GOttes von ſich ſtieſſen. Du ſiehеſt, fähret er fort, durch den Glauben, ſey nicht ſtolz; ſondern fürchte dich, und bald hernach heißts: auf daß ihr nicht ſtolz ſeyd. Alles das zeigt an, Paulus ſchreibe dieſes zu dem Ende, damit er den Heyden ſowol, als auch den Juden ihren Stolz und Hochmuth benehmen möge.

20. Der dritte Ort iſt Eſ. 45. befindlich: Wehe dem, der mit ſeinem Schöpffer hadert: nemlich der Scherben mit dem Töpffer des Thons. Spricht auch der Thon zu ſeinem Töpffer: was machеſt du? du beweiſeſt deine Hände nicht an deinem Werke. Noch deutlicher wird ſolches Jerem. 18. alſo ausgedruckt: Kann ich nicht auch alſo mit euch umgehen, ihr vom Hauſe Iſrael, wie dieſer Töpffer? ſpricht der HErr. Siehe, wie der Thon iſt in des Töpffers Hand,

also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand. Diese Zeugnisse sind beym Paulo der gegenseitigen Meinung noch mehr zuwider, als bey den Propheten, woraus sie hergeholet sind. Denn Paulus führet sie folgender massen an: Hat nicht ein Töpffer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren? Derohalben, da GOtt wollte Zorn erzeigen und kund thun seine Macht, hat er mit grosser Geduld getragen die Gefässe des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß; auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit, an den Gefässen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit ꝛc. In beyden prophetischen Stellen wird das wider GOtt murrende Volk, welches zu seiner Besserung gepfleget ward, bestraft. Ihre gottlosen Reden verweist ihm der Prophet, gleichwie Paulus demselben sein gottloses Wiederbellen verwiesen, indem er sagt: Wer bist du, o Mensch? Darinnen müssen wir uns GOtt dem HErrn unterwerfen, nicht anderst, als ein nasser Thon den Händen des Töpffers. Das hebt aber die Freyheit des Willens nicht gänzlich auf; schließt auch unsern Willen nicht ganz aus, als der da mit dem Willen GOttes zur ewigen Seligkeit wirksam ist. Denn beym Jeremia folgt gleich darauf eine Ermahnung zur Busse, welche Stelle wir schon vorher angeführet haben. Diese Ermahnung wäre vergeblich, wenn alles aus einer absoluten Nothwendigkeit geschehen würde. Daß ferner dieser Vortrag Pauli nicht sein Absehen habe, dem freyen Willen die Kraft ganz und gar abzusprechen; sondern vielmehr den Juden, die um ihres hartnäckigen Unglaubens willen die evangelische Gnade, darein wegen ihres Glaubens die Heyden so fort sind aufgenommen worden, verscherzet, ihr gottloses Murren wider GOtt zu verweisen, erkläret er selbst 2 Timoth. 2. und sagt: in einem grossen Hause sind nicht allein güldene und silberne Gefässe; sondern auch hölzerne und irdische, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. So nun iemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß seyn zu den Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet. Dergleichen Gleichnißrede braucht die heilige Sch. ist der Lehre halben; jedoch also, daß sie nicht in allen Stücken sich zu der Sache schicken. Was wäre sonst einfältiger, als wenn jemand zu einem Scherben spräche: wenn du dich selbst reinigest, wirst du ein Gefäß zu Nutz und Ehren seyn. So spricht man wol mit besserm Recht zu einem vernünftigen Topf, der sich, wenn man ihn erinnert, nach dem Willen GOttes zu richten im Stand ist. Laß es seyn, der Mensch ist schlechterdings bey GOtt, was der Thon ist in der Hand des Töpffers, so fällt ja alle Schuld, das Gefäß mag gerathen, wie es wolle, auf niemand anders, als auf den Töpffer, zumal wenn es ein solcher Töpffer ist, der auch selbst den Thon nach seinem Willen gemacht und zubereitet hat. Dieses Gefäß, welches deswegen nichts dabey gethan, weil es keine Freyheit hat, wird ins ewige Feuer geworfen. Wir erklären demnach die Gleichnißrede so, wozu sie der Lehre halber gebraucht ist. Wollen wir alle ihre Stücke abergläubischer Weise auf unsere vorhabende Materie appliciren, so werden viele lächerliche Dinge herauskommen. Dieser Töpffer (GOtt,) macht ein Gefäß zu Unehren, wegen des vorher gegangenen Verdiensts, gleichwie er einige Juden verworfen, wegen ihres Unglaubens, und hingegen aus den Heyden gemacht ein Faß zu Ehren, um ihres Glaubens willen. Warum geben uns diejenige, die uns bey den Worten der Schrift halten und die Gleichnißrede vom Töpffer und Thon schlechthin wollen verstanden haben, nicht zu, daß wir die andere Stelle: so nun iemand sich reiniget ꝛc. schlechthin annehmen. So würde freylich Paulus sich selbst widersprechen. Am erstern Ort schreibet er alles GOtt; am andern aber alles dem Menschen zu. Und doch ist die Lehre in beyden Oertern eine gesunde Lehre; obgleich etwas anders in dieser, etwas anders in jener Stelle gehandelt wird. In der erstern wird dem, der wider GOtt murret, das Maul gestopft; die andere faßt in sich einen Antrieb zum fleißigen Bemühen und warnet vor der Sicherheit oder der Verzweiflung.

21. Mit

21. Mit dieſem Ort kommt überein, was wir Eſ. 10. leſen: Mag ſich auch eine Axt rühmen wider den, ſo damit hauet? oder eine Säge trotzen wider den, ſo ſie zeucht? wie der rühmen kann, der den Stecken führet und hebet, und führet ihn ſo leicht, als wäre er kein Holz. Das iſt geredet wider den gottloſen König, deſſen Wuth GOtt der HErr brauchte, ſein Volk damit zu ſtrafen. Dieſer ſchrieb alles, was auf göttliche Zulaſſung geſchahe, ſeiner Weisheit und ſeinen Kräften zu. Darum war er ein Werkzeug, dadurch GOtt ſeinen Zorn beweiſen wollte. Er war ein Werkzeug, allein ein lebendiges und mit Vernunft begabtes Werkzeug. Und wenn eine Axt, oder eine Säge, auch ein dergleichen Werkzeug wären, ſo wäre es nichts ungereimtes, wenn man ſagte, daß ſie ſowol als der Zimmermann das ihrige zu der Handlung beytrügen. Die Knechte ſind lebendige Werkzeuge ihrer Herren, wie Ariſtoteles ſchreibt, dergleichen auch die Aexte, Sägen, Hauen, Pflüge ſeyn würden, wenn ſie ſich ſelbſt regieren und bewegen könnten, gleichwie die Dreyfüſſe und Keſſel, oder Tiegel, welche Vulcanus ſo geſchmidet hatte, daß ſie von freyen Stücken an einen Streit gingen. Der Hausherr beſtellet und ordnet alles an, was nöthig iſt, und der Knecht könnte ohne ſeinen Herrn nichts ausrichten; gleichwol aber wird niemand ſagen, daß der Knecht, indem er ſich nach des Herrn Befel richtet, nichts thue. Ferner dient dieſe Gleichnißrede nicht, die Freyheit des menſchlichen Willens aufzuheben; ſondern nur dem Stolz des gottloſen Königs, der das, was er gethan, nicht GOtt, ſondern ſeiner Macht und ſeiner Weisheit beygeleget, vorzubeugen.

22. Was Origenes aus dem Ezechiel anführt: Ich will das ſteinerne Herz aus eurem Fleiſch wegnehmen und euch ein fleiſchern Herze geben, Ezech. 36. iſt eben ſo leicht zu widerlegen. In gleichem zügellichen Verſtand könnte ein Lehrmeiſter zu ſeinem Schüler, wenn er Fehler im reden macht, ſagen: ich will die grobe ungeſchliffene Sprache von dir wegnehmen und dir die Römiſche (zierliche) Sprache geben. Nichts deſto weniger verlangt er von ſeinem Schüler den Fleiß, obwol dieſer ohne Hülfe des Lehrmeiſters die Sprache nicht ändern oder verbeſſern kann. Was bedeut das ſteinerne Herz? Ein Herz, das unlenkſam und in der Bosheit hartnäckig iſt. Was bedeutet das fleiſcherne Herz? Ein Herz, das lenkſam iſt und ſich von der Gnade GOttes regieren läßt. Diejenigen, welche den freyen Willen annehmen, geben zu, daß der in der Bosheit hartnäckige Sinn nicht könne zur wahren Buſſe beugſam gemacht werden, ohne durch die Gnade GOttes. Der deinen Sinn lenkſam macht, verlangt auch dein Bemühen, daß du tüchtig und geſchickt werden mögeſt. David betet: Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, Pſ. 51. Paulus hingegen ſpricht: Wer ſich reiniget ꝛc. Ezechiel ſagt: Machet euch ein neu Herz und einen neuen Geiſt, Ezech. 18. David hingegen ruft: Gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Eben derſelbe bittet: Tilge alle meine Sünden; hingegen thut Johannes den Ausſpruch: Ein jeglicher, der ſolche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget ſich, gleichwie er rein iſt, 1 Joh. 3. David bittet: Errette mich von den Blutſchulden; dagegen heißts beim Propheten Eſaia: Mache dich los von den Banden deines Halſes, du gefangene Tochter Zion, Eſ. 52. und Paulus ermahnet: Laſſet uns ablegen die Werke der Finſterniß, Röm. 13. ingleichen Petrus: So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und Heucheley, und Neid, und alles Afterreden, 1 Petr. 2. Paulus aber Phil. 2. ſagt: Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern; hingegen 1 Corinth. 12. ſpricht eben derſelbe: Es iſt ein GOtt, der da wirket alles in allem. Dergleichen Stellen werden mehr als ſechshundert in heiliger Schrift angetroffen. Thut der Menſch nichts, warum ſagt der Apoſtel: Schaffet? thut aber der Menſch etwas, warum ſpricht er: GOtt wirket alles in allem? Dreht jemand das letztere zu ſeinem Vortheil, ſo thut der Menſch nichts: braucht ein anderer das erſtere für ſeine Meynung, ſo thut der Menſch alles in allem. Wenn der Menſch gar nichts thut, ſo hat kein Verdienſt Statt. Wo kein Verdienſt

Statt

Statt hat, da hat auch weder Strafe noch Belohnung Statt. Thut der Mensch alles, so braucht er keine Gnade, deren Paulus so oftmals Meldung thut. Gewiß, der Heilige Geist, durch dessen Eingebung die göttliche Bücher sind aufgezeichnet worden, widerspricht sich selbst nicht. Beyde Theile nehmen an und erkennen die unverletzliche Heiligkeit der Schrift. Nur muß man eine Erklärung suchen, die den Zweifelsknoten auflöset. Die da sagen, daß der freye Wille nichts seye, werden diese Auslegung machen: Greife zu welchem du willt, das ist, die Gnade wird deine Hand nach dem ausstrecken, wozu sie will: Machet euch ein neu Herz, das ist, die Gnade GOttes wird euch ein neues Herz schaffen: Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, das ist, die Gnade reiniget ihn: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, das ist, die Gnade macht, daß wir sie ablegen. Die heilige Schrift wiederholet dieses viel und oft: er hat recht gethan: er hat unrecht gethan. So oft dergleichen vorkommt, müßten wirs allzeit so erklären: GOtt hat im Menschen das Recht und das Unrecht hervorgebracht und gewirket. Wollte ich mich nun hier auf die Auslegung der alten orthodoxen Lehrer, oder der Concilien beziehen, so würde man gleich antworten: sie sind Menschen gewesen. Mag ich denn bey einer so gezwungenen Erklärung nicht auch sagen, Lutherus sey ein Mensch? Sie haben freylich das Spiel gewonnen, wenn sie dürfen die Schrift so, wie es ihrer Meynung gemäs ist, auslegen: wir aber sollen weder die Erklärung der Alten annehmen, noch unsere eigene Erklärung vorbringen. Diese Schrift ist ihrer Meynung nach so klar, daß sie keiner Auslegung nöthig hat: Greif nach welchem du willt, das ist, die Gnade wird deine Hand nach dem ausstrecken, wozu sie will; gleichwol aber haben dieses die bewährtesten Lehrer ausgelegt als einen Traum, ich will nicht sagen, was doch andere nicht verhalten, als eine Eingebung des Satans. Die Oerter aber, die dem Schein nach einander widersprechen, können leichtlich verglichen werden, wenn wir nur die Bemühung und das Bestreben unsers Willens mit dem Beystand der göttlichen Gnade verbinden. In der Gleichnißrede vom Töpffer und der Art bleiben sie steif und fest dabey, man müsse die Worte schlechterdings so annehmen, weil sichs für ihre Meynung schickt; hier aber gehen sie unverschämter Weise von den Worten der Schrift ab, und legen sie eben so verwegen aus, als wenn einer spräche: Petrus schreibt, und ein anderer deutete es also: nein, er schreibt nicht selbst, sondern ein anderer schreibt in seinem Hause.

23. Nun wollen wir sehen, wie weit dasjenige den Stich halte, was Martin Luther, die Kraft des freyen Willens niederzuschlagen, vorbringt. Er beruft sich auf 1 Mos. 6. und 8: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen. Denn sie sind Fleisch. Hier verstehet die Schrift durch das Fleisch nicht schlechthin die sündliche Lust, gleichwie Paulus dasselbe etlichemal in diesem Verstand braucht, wenn er haben will, man solle des Fleisches Werk tödten (oder die fleischliche Lust zähmen), sondern die schwache unvermögende Natur, die zur Sünde geneigt ist. Gleichwie Paulus die Corinthier fleischlich nannte, weil sie, als kleine Kinder in Christo, der starken Speise noch nicht fähig wären. Und Hieronymus in den Ebräischen Untersuchungen merket an, nach dem Ebräischen Text laute es anders, nemlich also: Mein Geist wird diese Menschen nimmermehr richten oder strafen, denn sie sind Fleisch, daß auf solche Art diese Worte nicht den Ernst, sondern die Gnade GOttes anzeigen. Denn das Fleisch nennet er die schwache und zum Bösen geneigte Natur; den Geist aber nennet er den Widerwillen, und sagt, er wolle die Menschen nicht dort mit ewiger Strafe belegen; sondern er wolle sie hier aus Gnaden züchtigen und strafen. Doch gehe dieser Ausspruch nicht das ganze menschliche Geschlecht, sondern nur die Leute, die zur damaligen Zeit gelebet und sich mit den schändlichen Sünden und Lastern befleckt haben, an. Darum sagt er: Diese Menschen. So gehet auch diese Rede nicht schlechterdings alle Menschen, die zu derselbigen Zeit gelebet haben, an, sintemal Noah, als ein frommer und GOtt

dem

dem HErrn angenehmer Mann gelobt wird. Eben so kann man auch entscheiden, was aus 1 Mos. 8. angezogen wird: Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, ingleichen aus 1 Mos. 6. Alles Dichten und Trachten des Herzens ist nur böse immerdar. Die Neigung aber zum Bösen, welche bey den allermeisten Menschen sich befindet, hebt die Freyheit des Willens nicht gänzlich auf, ob man wol dieselbe nicht gänzlich überwinden (übermeistern) kann, ohne durch die Gnade GOttes. Wenn kein Stück der Busse von unserm freyen Willen abhängt; sondern GOtt der HErr alles nach einer absoluten Nothwendigkeit thut, warum ist den dorten den Menschen Frist zur Busse gegeben worden? ich will ihnen Frist geben hundert und zwanzig Jahr, welche Stelle Hieronymus in den ebräischen Untersuchungen will verstanden haben, nicht von der Frist des menschlichen Lebens, sondern von der Zeit, da die Sündfluth sollte ihren Anfang nehmen, welche Frist ihnen gegeben worden, damit sie unterdessen mögten Busse thun, wenn sie wollten, und widrigenfalls, wofern sie nicht wollten, und die Geduld und Langmuth GOttes verachteten, sie zu seiner Rache und Strafe desto reifer wären.

24. Was er ferner aus Es. 40. vorbringt: Sie hat zweyfältiges empfangen von der Hand des HErrn, um alle ihre Sünde, lezet Hieronymus von den göttlichen Strafen aus; nicht aber von der Gnade, welche GOtt für die Missethaten den Menschen widerfahren läßt. Denn sagt gleich Paulus: Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger Röm. 5; so folgt doch daraus nicht, daß der Mensch, ehe er der angenehmmachenden Gnade theilhaftig wird, nicht könne unter göttlichem Beystand durch moralisch gute Werke sich zu solcher Gnade zubereiten, wie zum Hauptmann Cornelio, ehe er noch getauft und mit dem heiligen Geist erfüllet gewesen, gesagt ward: Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufkommen ins Gedächtniß vor GOtt, Apg. 10. Wenn alle Werke böse sind, die man thut vor der erlangten hohen Gnade, bringen uns denn die böse Werke dieselbe Gnade GOttes zuwege? Was er noch weiter aus eben diesem Capitel Esaiä anführt: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herren Geist bläset drein; aber das Wort unsers GOttes bleibet ewiglich, scheint mit Gewalt auf die Gnade und auf den freyen Willen gezogen zu werden. Massen Hieronymus hier den Geist für den göttlichen Widerwillen; das Fleisch für die schwache Natur des Menschen, welche wider GOtt nichts vermag; die Blume für den Ruhm, der aus leiblichen Vorzügen entsteht, nimmt. Die Juden rühmten sich ihres Tempels, ihrer Beschneidung, ihrer Opfer: die Griechen rühmten sich ihrer Weisheit; aber durchs Evangelium ist der Zorn GOttes vom Himmel offenbar worden und alle ihr Ruhm dahin. Doch begreift das Fleisch nicht eine jedwede Neigung des Menschen unter sich, sondern es gibt eine Neigung, die nennt man die Seele, eine andere den Geist, dadurch wir nach dem, was ehrbar ist, streben, welchen Theil der Seele wir die Vernunft, oder den fürnehmsten Theil nennen, wiewohl vielleicht bey den Weltweisen kein Bestreben nach dem, das ehrbar ist, anzutreffen gewesen, die da gelehret, man müsse tausendmal lieber sterben wollen, als eine schändliche Handlung begehen, wenn wir auch gleich wüßten, daß sie kein Mensch erführe, und daß GOtt dieselbe vergeben würde. Doch die verderbte Vernunft urtheilet zum öftern unglücklich. Wisset ihr nicht, spricht Christus, welches Geistes Kinder ihr seyd? Aus einem Irrthum suchten sie Rache; weil vormals auf Eliä Gebet Feuer vom Himmel fiel, welches die Hauptleute über funfzig mit ihren Leuten verzehret. Daß aber auch die Frommen einen Geist in sich haben, der von dem Geiste GOttes unterschieden ist, zeigt Paulus Röm. 8: Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Kinder GOttes sind. Wollte aber jemand behaupten, daß das, was an der menschlichen Natur das fürnehmste ist, nichts anders als das Fleisch, d. i. die böse Lust, seye, so will ich ihm

bald beyfallen, wenn er, was er sagt mit Zeugnissen heiliger Schrift beweiset. CHristus spricht: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Johannes lehret, daß diejenige, die an das Evangelium glauben, von GOtt geboren und GOttes Kinder, ja GOtt gleich würden. Paulus macht einen Unterscheid unter einem fleischlichen Menschen, der nicht vernimt, was des Geistes Gottes ist, und unter einem geistlichen, der alles geistlich richtet, oder beurtheilet. Sonst nennet er diesen auch eine neue Creatur in Christo. Wenn der ganze durch den Glauben wiedergeborne Mensch anders nichts als Fleisch ist, wo bleibt denn der Geist vom Geist geboren? wo das Kind GOttes? wo die neue Creatur? Hierüber will ich belehret seyn. Indessen baue ich auf das Ansehen der Alten, die da lehren, es sey ein Samen der Ehrbarkeit dem menschlichen Herzen eingepflanzet, dadurch sie einiger massen erkennen, was ehrbar ist, und darnach streben; es seyen aber grobe Lüste und Begierden dazu gekommen, die den Menschen zu diesem oder jenem reizen und locken. Der Wille, der sich bald da, bald dorthin lenken läßt, heißt der freye Wille, welcher, ob er wol wegen der in uns gebliebenen Neigung zu sündigen zum Bösen geneigter ist, als zum Guten; so wird doch niemand gedrungen, böses zu thun, wo es nicht mit seiner Bewilligung geschiehet.

25. Was er noch weiter aus Jerem. 10. anziehet: Ich weiß HErr, daß des Menschen Thun nicht stehet in seiner Gewalt, und stehet in niemando Macht, wie er wandele, oder seinen Gang richte, betrift mehr den Ausgang erfreulicher und betrübter Umstände, als das Vermögen des freyen Willens. Denn, je mehr sich die Menschen vorsehen, daß sie nicht in Unglück gerathen, je tiefer fallen sie oftmals hinein. Doch hebt auch dieses die Freyheit des Willens nicht auf, weder bey denen, die es leiden müssen, weil sie das zukünftige Uebel nicht vorhergesehen; noch bey denen, die uns darein stürzen, weil sie nicht in der Absicht ihren feinden Drangsal anthun, in welcher GOtt durch sie solch Uebel verhänget, nemlich sie damit zu züchtigen. Und will man ja dieses mit Gewalt auf den freyen Willen deuten, so muß doch jedermann zugeben, daß es in niemands Macht stehe, ohne die Gnade GOttes richtig für sich zu wandeln. Daher haben wir täglich zu bitten: HErr GOtt, richte meinen Weg vor dir her Ps. 5. Dem ohnerachtet bemühen wir uns auch selbst nach allen unsern Kräften. Wir beten ferner: Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen Ps. 119. Wer um Hülfe bittet, sitzt darum nicht müßig.

26. Desgleichen beruft er sich auf Sprüchw. 16. Der Mensch setzet ihm wol vor im Herzen; aber vom HErrn kommt, was die Zunge reden soll. Dieser Ausspruch zielet gleichfalls auf den Ausgang einer Sache, die geschehen, oder nicht geschehen kann, ohne Schaden der ewigen Seligkeit. Wie stehet es aber bey dem Menschen, sich im Herzen etwas vorzusetzen, da Lutherus behauptet, es geschehe alles aus einer absoluten Nothwendigkeit? Salomon spricht an dem angezogenen Ort: Befiehl dem HErrn deine Werke, so werden deine Anschläge fortgehen. Hier höret du von deinen Werken und von deinen Anschlägen, deren beyde von dir könnte gesagt werden, wenn GOtt alles, beydes das Gute und das Böse in uns wirkte. Durch Güte und Treue wird Missethat versöhnet ꝛc. Dieses und viel anders, was vor die Meynung derjenigen streitet, die die Freyheit des Willens behaupten, ist daselbst nachzulesen. Auf dieses aber, was er aus eben demselben Capitel anführet: Der HErr machet alles um sein selbst willen, auch den gottlosen zum bösen Tage, antworte ich also: GOtt hat nichts an und vor sich böse erschaffen; jedoch aber weiß er nach seiner unaussprechlichen Weisheit alles so zu regieren, daß er auch das Böse zu unserm Besten und zu seiner Ehre wendet. Er hat auch den Teufel nicht bös erschaffen, sondern nachdem er freywillig von ihm abgefallen, so behält er ihn zur ewigen Strafe auf: übet durch seine Bosheit die Frommen und strafet die Bösen.

27. Nicht viel stärker ist der Beweiß den er aus Sprüchw. 21. hernimmt: Des Königes Herz ist in der Hand des HErrn wie Wasser.

ſerbäche, und er neiget, wohin er will. Der es neiget, der nöthiget nicht alſobald: doch wird, wie ich geſagt habe, niemand in Abrede ſeyn, daß GOtt könne dem Menſchen durch den Sinn fahren: hintertreiben das, was er wollte, ihm einen andern Sinn eingeben, ja ſelbſt das Herz ihm nehmen. Und dennoch behält der freye Wille in uns ſeine Richtigkeit. Wenn das Salomons Meynung iſt, wie ſie Lutherus auslegt, warum ſpricht er dieſes als was beſonders von dem Herzen eines Königes aus, da doch die Herzen aller Menſchen in der Hand des HErrn ſind? Diſe Stelle kommt näher überein mit derjenigen, die wir Hiob 34. leſen: Er läſſet über ſie regieren einen Heuchler, das Volk zu drängen. Item Eſ. 3: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürſten geben und kindiſche ſollen über ſie herrſchen. Wenn GOtt, der ſeinem Volk gnädig iſt, das Herz eines Königes zum Guten neiget, ſo thut er der Freyheit ſeines Willens keine Gewalt an. Das Herz zum Böſen neigen heißt hingegen ſo viel: wenn GOtt, der über die Sünden ſeines Volks zornig iſt, das Herz eines kindiſchen Fürſten, welches zum Raub, zum Krieg, zur Tyranney ſehr geneigt iſt, davon nicht abziehet; ſondern ihn nach ſeinen eigenen Lüſten und Begierden dahin abgehen läſſet, damit das Volk durch ſeine Bosheit gezüchtiget und geſtrafet werde. Wenn es auch einmal geſchähe, daß GOtt einen König, der ſo übel handelt, zur Bosheit antriebe, ſo darf man doch einen beſondern Fall bey einer algemeinen Meynung nicht zum Beweis anführen. Dergleichen Zeugniſſe, wie ſie Lutherus aus den Sprüchen Salomonis vorbringt, könnten hauffenweis allenthalben her zuſammengeleſen werden; ſie dienneten aber mehr zum Ueberfluß, als ihm zum Sieg. Mit Beweiſen von ſolcher Art pflegen die Redner um ſich zu werfen. Denn die meiſten ſind von der Beſchaffenheit, daß ſie eine geſchickte Auslegung leiden und entweder vor oder wider den freyen Willen gebraucht werden können.

28. Dieſes hält Lutherus für einen ſtarken und unvermeidlichen Pfeil, daß CHriſtus im Evangelio Johannis Cap. 15. ſagt: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Allein man kann hierauf nach meiner Meynung nicht nur auf einerley Weiſe antworten. Insgemein pflegt man von dem zu ſagen, er thue nichts, der nicht überkommt, was er verlangt, und doch iſt derjenige, der ſich bemühet, zum öftern an einen gewiſſen Ort fortgerückt. In dieſem Verſtand iſt wahr, daß wir ohne CHriſto nichts thun können. Denn daſelbſt redet er von den evangeliſchen Früchten, deren nur diejenige theilhaftig werden, die an dem Weinſtock JEſu CHriſto bleiben. In dieſer Figur redet auch Paulus: So iſt nun weder der da pflanzet etwas, noch der da begeuſt, ſondern GOtt, der das Gedeyen gibt. Woran wenig gelegen, und was an ſich unnützlich, das nennet er lauter nichts. Item 1 Corinth. 13: Wenn ich die Liebe nicht hätte, ſo wäre ich nichts. Und bald hernach: ſo wäre mire nichts nütze. Wiederum Röm. 4: Er ruft dem, das nicht iſt, daß es ſey. Desgleichen nennt er das, ſo nicht ſein Volk iſt, ein verachtet und verworfen Volk. In ſolchem verblümten Verſtand heißts auch Pſ. 22: Ich bin ein Wurm und kein Menſch. Uebrigens möchte jemand einwenden, vermöge des Wörtlein nichts, wird man auch ohne CHriſto nicht ſündigen können. Ich meyne aber, CHriſtus bedeute hier ſo viel, als die Gnade CHriſti, (wo ſie nicht zu dem, was bereits verworfen worden, daß die Sünde nichts ſey, ihre Zuflucht nehmen). Und das iſt in gewiſſer Maſſe wahr, ſintemal wir ohne CHriſto weder ſind, noch leben, noch weben. Nun geben ſie uns ſelbſt zu, daß bisweilen der freye Wille ohne die Gnade ein Vermögen habe zu ſündigen, und es hat ſolches Lutherus ſelbſt im Anfang ſeines Beweiſes (aſſertionis) zugegeben. Dahin gehöret, was Johannes der Täuffer ſpricht: Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel Joh. 3. Daraus folgt noch nicht, daß der freye Wille keine Kraft habe und man ihn nicht gebrauchen könne. Daß das Feuer erwärmet, kommt von GOtt: daß wir nach unſerm natürlichen Verſtand nach dem, was nütz ich und gut iſt, ſtreben und was ſchädlich iſt, fliehen und meiden, kommt von GOtt: daß der Wille nach dem Fall zu was beſſerm

besserm angetrieben wird, kommt von GOtt: daß wir durch Thränen, Almosen und Gebet diejenige Gnade, welche uns bey GOtt angenehm macht, erlangen, kommt von GOtt. Indessen ist unser Wille hiebey nicht ganz müssig; obwol er nicht erlangt, wornach er strebt, es sey denn vermittelst der Gnade. Weil aber dieses das wenigste und geringste ist, was wir thun: so wird das Werk GOtt dem HErrn völlig zugeschrieben; gleichwie ein Schiffmann, der sein Schif nach einem gefährlichen Ungewitter glücklich in den Hafen gebracht, nicht spricht: ich habe das Schif erhalten; sondern GOtt hats gethan, obgleich seine Kunst und sein Fleiß auch das ihrige beygetragen. Desgleichen spricht auch ein Ackermann, der reiche Früchte vom Feld in die Scheune einführt, nicht: ich habe das Getraid so reichlich beschneret, sondern der HErr hats gethan. Wer wollte aber sagen, daß der Ackermann zu Hervorbringung der Früchte nichts beygetragen. Man pflegt auch insgemein zu sagen: GOtt hat dir schöne Kinder gegeben, da doch der Vater dieselbigen hat zeugen helfen; item, GOtt hat mich wieder gesund gemacht, da doch der Arzt auch mit dazu behülflich gewesen, gleichwie wir sprechen: der König hat den Sieg über die Feinde davon getragen, da doch die Generals und Soldaten die besten Dienste dabey gethan. Es wächst nichts hervor ohne Regen von oben, und gleichwol bringt ein gutes Land Frucht und ein böses Erdreich bringt keine gute Früchte. Weil nun dieses der Mensch durch seine Mühe und Arbeit nicht zu Stande bringt; wo nicht die göttliche Gnade hinzu kommt: so wird auch das allerfürnehmste der göttlichen Güte zugeschrieben. Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst Ps. 127. jedoch hört unterdessen die Bemühung der Zimmerleute im Bauen des Hauses und die Wachsamkeit der Wächter in Bewahrung desselben nicht auf. Ihr seyd es nicht, spricht JEsus: die da reden, sondern eures Vaters Geist ists, der in euch redet Matth. 10. Dem ersten Ansehen nach scheint dieser Ort den freyen Willen aufzuheben; in der That aber benimmt er uns alle ängstliche Sorgen, vorher nachzudenken, wie wir uns in dem Amt Christi verhalten sollen: sonst würden die Prediger sich versündigen, welche sich mit Fleiß auf eine Predigt vorzubereiten. Doch es dürfen nicht also darauf warten, weil der Geist einmal den einfältigen Jüngern eingegeben, was sie sagen sollten, gleichwie er auch die Gabe, fremde Sprachen zu reden, eingegeben hat. Und indem ers ihnen eingegeben: so kam ihr Wille im Reden mit der Eingebung des Geistes überein und wirkte mit dem wirkenden Heiligen Geist. Hieraus erhellet abermals die Freyheit des Willens, wir nehmen denn an, GOtt habe durch den Mund der Apostel so geredet, gleichwie Bileam durch den Mund der Eselin.

29. Noch stärker aber dringt er auf die Worte Christi Joh. 6. Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater. Das Wort ziehen scheint eine Nothwendigkeit in sich zu enthalten und die Freyheit des Willens auszuschliessen. Allein dieses ist kein gewaltsamer Zug; sondern er macht nur, daß du das wollest, was du gleichermassen auch kannst nicht wollen, gleichwie wir einem Knaben einen Apfel zeigen und er läuft herbey, und gleichwie wir einem Schaf einen grünen Zweig von Weiden weisen und es folgt uns nach: eben so klopft auch GOtt an unsere Herzen mit seiner Gnade an, und wenn wir nur wollen, ergreifen wir dieselbe. So muß man auch die Worte Joh. 14. verstehen: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Gleichwie der Vater den Sohn und der Sohn den Vater ehret, also ziehet der Vater zum Sohn und der Sohn zum Vater. Wir aber werden also gezogen, daß wir alsbald willig laufen. So lesen wir Hohel. 1. Zeuch mich dir nach, so laufen wir ꝛc.

30. Aus den Briefen Pauli können auch etliche Stellen beygebracht werden, welche scheinen, dem freyen Willen alles Vermögen zu benehmen. Dahin gehöret der Ort 2 Cor. 3. Nicht, daß wir tüchtig sind, etwas zu gedenken von uns selber, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von GOtt.

Hier

Hier kann man aber der Freyheit des Willens auf eine zweyfache Art zu Hülfe kommen. Denn erstlich nehmen einige rechtgläubige Väter drey Stufen der menschlichen Wirkung an: die erste ist das Gedenken: die andere das Wollen: die dritte das Vollbringen. In dem ersten und dritten Grad räumen sie dem freyen Willen gar kein Vermögen zu wirken ein. Denn das Herz wird allein von der Gnade angetrieben, daß es was gutes gedenke, und allein der Gnade ists zuzuschreiben, daß das, was das Herz gedacht, vollbracht werde. Allein bey dem mittleren Grad, nemlich beym Wollen, ist die Gnade und der menschliche Wille zugleich geschäftig, doch so, daß die Gnade die fürnehmste (principalis) und unser Wille die geringere (minus principalis) Ursach abgibt. Weil nun aber die ganze Sache demjenigen beygeleget wird, der sie völlig zu Stande gebracht, so darf der Mensch von einem guten Werk sich nichts zueignen, weil er dieses, daß er wollen und mit der göttlichen Gnade wirken kann, GOtt zu danken hat. Hernach zeigt das Vorsatzwörtchen aus denUrsprung und die Quelle an; und Paulus setzt deutlich: von uns selber, als von uns selber, das ist aus uns selbst. Das könnte man auch von dem sagen, der da zugibt, daß der Mensch aus natürlichen Kräften das Gute kräftig wolle, sintemal er auch diese Kräfte nicht aus sich selber hat. Denn wer leugnet wol, daß alles Gute von GOtt, als aus einer Quelle herkomme? Und dieses schärft Paulus zum öftern ein, damit er uns den Stolz und das Vertrauen auf uns selbst benehme, welches er auch anderswo gethan und gesagt: Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als der es nicht empfangen hätte, 1 Cor. 4. Hier höret du, daß der Apostel allen Ruhm verwirft. Das würde auch zu dem Knecht, der seinem Herrn erzehlt, was für Gewinnst er durch Wucher sich erworben, gesagt worden seyn, wenn er das Lob einer wohl angewendeten Mühe und Arbeit verdienet hätte: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Und dennoch lobt ihn sein Herr seines tapfern Fleisses halben. Auf gleiche Weise redet Jacobus Cap. 1: Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, und Paulus Ephes. 1: Der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens. Das dienet dazu, daß wir nicht aufgeblasen werden, sondern alles der Gnade GOttes dankbarlich zuschreiben, der uns abtrünnige berufen: der uns durch den Glauben gereiniget: der uns auch diese Gabe mitgetheilet, daß unser Wille mit seiner Gnade wirken kann, obwol die Gnade überal allein seyn könnte, und den Beystand des menschlichen Willens gar nicht gebrauchte.

31. Was Phil. 2. steht: GOtt wirket in uns beyde das Wollen und das Thun, nach dem Wohlgefallen, hebt den freyen Willen nicht auf. Denn wenn es heißt: nach dem Wohlgefallen, und du ziehest dieses auf den Menschen, wie es Ambrosius erkläret, so stehest du daraus, daß der gute Wille zugleich geschäftig sey mit der wirkenden Gnade. Kurz vorher wird gesagt: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Daraus zu schliessen, daß sowol GOtt der HErr mit seiner Gnade in uns wirke, als auch, daß unser Wille und Sorgfalt mitwirke. Damit nicht diese Erklärung jemand für verwerflich halte, so stehet, wie gedacht, vorher: Schaffet, daß ihr selig werdet: ἐργάζεσθε, welches noch besser durch wirken gegeben wird, als das Wort ἐνεργῶν, so GOtt beygelegt wird: GOtt ist ὁ ἐνεργῶν, der da wirket; ἐνεργεῖ aber bedeutet eigentlich das, was da wirket, oder antreibet. Indem aber beydes das schaffen und das wirken in des Menschen Vermögen stehet, so zeiget dieser Ort klärlich, das sowol er als auch GOtt der HErr wirke. Was wirket denn der Mensch, indem unser Wille bey GOt, eben dasjenige ist, was der Thon bey dem Töpffer? Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vatters Geist ist, der in euch redet Matth. 10. Das ist zu den Aposteln gesagt und doch lesen wir in der Apostelgeschicht, Petrus habe geredet: Petrus, voll des Heiligen Geistes, sprach zu ihnen, Apostg. 4. Wie hangen diese zuvider laufende Redensarten zusammen: Du bist es nicht,

der da redet, sondern der Geist, und: Petrus sprach, voll des Heiligen Geistes, es seye denn, daß der Geist in den Aposteln also redet, daß zugleich auch sie im Gehorsam des Geistes reden, und dennoch auch wahr ist, daß sie nicht reden, nicht als wenn sie nichts wirkten, sondern so fern sie nicht die Haupturheber der Rede sind. Desgleichen lesen wir von Stephano: Sie konnten nicht widerstehen der Weisheit und dem Geist, der durch ihn redete Apostg. 6; und doch redet er selbst vor der Versammlung. So sagt Paulus: Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2. Und doch lebet nach dem Ausspruch eben desselben der der Gerechte seines Glaubens Röm. 1. Habac. 2. Wie kann ich also von einem, der da lebet, sagen, er lebe nicht? nemlich weil er dem Geist GOttes stin leben zu danken hat. Item 1 Cor. 15: Nicht aber ich (habe mehr gearbeitet) sondern die Gnade GOttes, die mit mir ist. Wenn Paulus nichts gethan hat, warum hätte er vorher gesagt: er habe gearbeitet. Aber spricht er, ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle. Wenns wahr gewesen, was er gesagt, warum bessert er denn seine Rede, als hätte er das erstere nicht mit Bedacht geredet? Es ging nemlich seine Verbesserung nicht sowol dahin, daß man erkennen möchte, er habe nichts gethan, als vielmehr dahin, daß es nicht das Ansehen hätte, als schriebe er seinen Kräften etwas zu, welches doch die Gnade GOttes durch ihn ausgerichtet. Demnach lehnet er durch diese Verbesserung nur den Verdacht des Stolzes; nicht aber die Theilnehmung an dem Werk von sich ab. Denn GOtt will durchaus nicht, daß sich der Mensch das geringste beymesse, wenns auch gleich etwas wäre, das er sich mit Recht beylegen könnte. Wenn ihr alleo gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren, heißts Luc. 17. Würde nicht derjenige was fürtreffliches thun, der alle Gebote GOttes halten würde? Ob aber ein solcher zu finden seye, weiß ich nicht. Und dennoch sollen diejenige, die solches thun, sprechen: Wir sind unnütze Knechte. Daß sie alles gethan haben, wird nicht geleugnet, sondern sie werden nur gewarnet, daß sie sich vor dem gefährlich Stolz hüten sollen. Anders redet der Mensch, anders redet GOtt. Der Mensch sagt: Ich bin ein Knecht und zwar ein unnützer Knecht. Was sagt aber der Herr? Ey, du frommer und getreuer Knecht, Luc. 19. und: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd, sondern Freunde, Joh. 15. Er nennet sie an Statt der Knechte Brüder, und die sich selbst unnütze Knechte nennen, die heißt GOtt seine Kinder. Eben diese, welche sich jetzo für unnütze Knechte halten, werden einmal von dem HErrn also angeredet werden: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vatere, Matth. 25. und werden ihre gute Werke, die sie gethan zu haben selbst nicht wußten, rühmen hören. Ich halte aber, wir haben den fürnehmsten Schlüssel zum Verstand der heiligen Schrift, wenn wir achtung geben, was in dieser Stelle gehandelt werde. Haben wir dieses verstanden, so können wir aus den Gleichnißreden oder Beyspielen das heraus nehmen, was zu unserm Vorhaben dient.

32. In der Gleichnißrede von dem Haushalter, der, weil das Amt sollte von ihm genommen werden, die Briefe der Schuldner seines Herrn betrüglicher Weise ändert, kommt viel vor, welches zum Verstand der Gleichnißrede nichts beyträgt; wir ziehen aber nur dieses heraus, daß sich ein jedweder mit allem Fleiß bestreben müsse, die von GOtt empfangene Gaben zum Dienst des Nächsten reichlich anzuwenden, ehe ihn der Tod überfällt. In der Gleichnißrede, daraus wir vorher etwas angeführet, heißts unter andern: Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget; oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, daß er ihm sage: Gehe bald hin und setze dich zu Tische! Ists nicht also? daß er zu ihm saget: richte zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, darnach solt du auch essen und trinken. Danket er auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich

meyne

ihr gesparet haben zur Nahrung des Leibes; denn solches sollte in euren Herzen gemahlet seyn. Siehe da wie einfältig, göttlich und kräftig Urtheil das ist über die Dinge, die doch jedermann köstlich achtet. Wenn sie es jetzt redete, sollten sie die Papisten gewißlich verbrennen, als die da Christi Leiden lästerte, und gute Werke versprochen hätte: sie müßte eine Ketzerin seyn, wenn sie zehen Heiligen werth wäre.

Die andere Lehre.

GOttes Gebot wird mit Werken nicht erfüllet.

22. Denn St. Stephan verwirft alhier nicht allein die Kirchen und Kirchenbauen, sondern auch alle ihre Werke, da er saget: Ihr habt das Gesetz durch der Engel Geschäfte empfangen, und nie gehalten; darum sie auch ihn wiederum scheltet, nicht allein, als der wider den heiligen Tempel redet, sondern auch, als der Mosis Gesetz lästere, und andere Werke lehren wolle, denn sie gethan hätten. Stephanus konnte ihnen ja nicht schuld geben, daß sie mit äusserlichen Werken das Gesetz nicht hielten; denn sie waren ja beschnitten, und hielten Speise, Kleider, Fest, und das Moses geboten hatte, auch steinigten sie ihn um des Gesetzes willen.

23. Aber St. Stephanus redet aus dem Geist, da St. Paulus Röm. 2. und c. 3. aus redet, daß aus den Werken des Gesetzes niemand vor GOtt rechtfertig ist, sondern allein aus dem Glauben. Aus der Ursache: denn wo der Heilige Geist nicht ist, und Gnade gibt, da mag des Menschen Herz dem Gesetz GOttes nicht hold seyn, sondern wollte viel lieber, es wäre kein Gesetz; wie ein jeglicher in ihm selbst fühlet, und sich schwer und unlustig findet zum Guten, aber geneigt und leicht zum Bösen, wie auch Moses 1 Mos. 6, 5. und c. 8, 2. saget: Des Menschen Herz ist nur zum Bösen geneigt von Jugend auf. Dieweil nun solcher Unwille da ist, so thut er die Werke des Gesetzes mit Unlust, nicht von Herzen, muß sie thun aus Furcht der Strafe, Schande und Hölle, oder thut sie aus Liebe seines Nutzens und Seligkeit, nicht GOtt zu Liebe und Ehren. Dadurch sind alle solche Werke nur Heucheley, und vor GOtt kein gut Werk geachtet. Darum hat er den Heiligen Geist versprochen, und gibt ihn auch allen, die an Christum gläuben. Derselbige Geist machet das Herz durch seine Gnade willig und lustig zum Guten, daß der Mensch die Werke frey umsonst nur GOtt zu Ehren thut; denn durch den Glauben und Geist ist er schon gerecht und selig, dahin ihn keine Werke möchten bringen. Siehe, aus dem Grunde schleußt man frey, daß alle, die ohne Glauben und Gnade sind, kein Gesetz halten, ob sie gleich sich zu tode mit des Gesetzes Werken marterten.

24. Das meynet nun hier St. Stephan, daß die Jüden allezeit dem Heiligen Geist widerstreben, damit, daß sie durch ihre Werke vermessen, sein nicht dürfen wollen, und ihre Werke nicht wollen als unrechte verworfen haben, thun und thun immer am Gesetz, und halten doch keines recht, bleiben Heuchler ihr Lebenlang, wollen den Glauben nicht annehmen, daß sie zu rechten guten Werken dadurch kämen, und durch des Geistes Gnade Lust und Liebe gewönnen zum Gesetz, und also aus freyem Herzen das Gesetz erfüllten; denn solche Wirker und Gesetzhalter will GOtt haben, und keine andere.

25. Darum spricht er auch, daß sie halsstarrig und unbehauen sind an Herzen und Ohren, daß sie solches weder hören noch verstehen wollen, ruffen immer, gute

meyne es nicht. Der Inhalt dieser Parabel ist, daß die Menschen einfältiglich dem göttlichen Willen gehorchen: ihr Amt fleißig abwarten und sich selbst nicht das geringste Lob anmassen sollen. Uebrigens streitet das Verhalten Christi selbst mit dieser Gleichnißrede, in dem er sich als einen Diener aufgeführet, da er seinen Jüngern die Ehre gelassen, daß sie sich durften zu Tische setzen. Er dankete, indem er spricht: Ey, du frommer und getreuer Knecht; item: Kommt her, ihr Gesegneten. Und darum setzet er die Worte nicht so: also wird auch euch, wenn ihr alles gethan habt, der HErr keiner Gnade würdig achten, und euch für unnütze Knechte ansehen, sondern sagt: Sprecht, wir sind unnütze Knechte. So nennet sich Paulus, der vielmehr als die andern gearbeitet, den geringsten unter den Aposteln, der nicht werth seye, daß er ein Apostel heisse. dergleichen steht Matth. 10. geschrieben: Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfenning, noch fällt derselben keiner auf die Erden ohne euren Vater. Man muß vor allen Dingen sehen, wovon der HErr hier handele. Die erzwungene Nothwendigkeit (Diomedeam necessitatem) aller Dinge will er hier gar nicht erweisen; vielmehr zielet dieses Exempel dahin, daß er seinen Jüngern die Furcht vor Menschen benehmen möge, weil sie sähen, daß GOtt vor sie sorge: und daß kein Mensch ihnen ein Haar krümmen könne, ohne seine Zulassung; er werde aber nichts dergleichen zulassen, wofern es nicht ihnen und dem Evangelio nützlich und beförderlich wäre. An einem andern Ort sagt Paulus: Sorget GOtt vor die Ochsen. Darinnen aber, was bey dem Evangelisten folgt, scheint eine übersetzte Rede (hyperbole) zu liegen: Nun aber sind alle Haare auf eurem Haupt gezählet. Wie viel Haare fallen nicht täglich auf die Erde? werden auch diese mitgezählet? Was thut aber die Hyperbole (übertriebene Rede) nemlich es gehöret dazu, was folgt: Fürchtet euch nicht.

33. Gleichwie also durch solche verblümte Reden dem Menschen die Furcht benommen und das Vertrauen auf GOtt, ohne dessen Verfügung gar nichts geschiehet, stärker wird: also haben die, welche wir oben angeführet, nicht die Absicht, den freyen Willen ganz nieder zu schlagen; sondern nur die Menschen vom Stolz und Hochmuth, dem der HErr feind ist, abzuschrecken. Es ist am sichersten, wenn man GOtt dem HErn alles zuschreibet: er ist ein gütiger GOtt und wird uns nicht nur lassen, was unser ist, sondern auch geben, was sein ist. Wie könnte man von jenem verschwenderischen Sohn sagen, er habe sein väterlich Vermögen durchgebracht, wenn er solches nicht in Händen gehabt hätte? Was er hatte, bekam er von seinem Vater. Und wir müssen gestehen, daß alle Naturgaben Gaben GOttes sind. Der Sohn hatte sein Erbtheil auch damal schon, da es noch der Vater in Händen hatte, und da war es besser verwahrt. Was bedeut nun, sein Erbtheil fodern und von seinem Vater gehen? Das bedeut so viel als die Gaben der Natur die anmassen, und dieselbe nicht zu Haltung der Gebote GOttes, sondern zu Vollbringung der lüste des Fleisches anwenden. Was bedeut der Hunger? Die Beängstigung, dadurch GOtt das Herz des Sünders antreibt, daß er sich selbst erkennen: ein Mißfallen an sich selbst haben und ein Verlangen bekommen soll umzukehren und zum Vater zu gehen. Was bedeut, daß der Sohn in sich schlug und auf ein Bekenntniß seiner Sünden und auf die Wiederkehr bedacht war? Es bedeutet den Willen des Menschen, welcher die antreibende, oder wie sie sonst genennet wird, vorlaufende Gnade annimmt. Was bedeut, daß der Vater dem Sohn entgegen gegangen? Die Gnade, die unserm Willen forthilft, daß wir vollbringen, was wir wollen. Wenn ich auch diese Auslegung selbst erfunden hätte, so hätte sie doch mehr Wahrscheinlichkeit, als die Meynung derer, welche damit sie darthun möchten, der Wille des Menschen wirke nichts, die Worte: strecke deine Hand aus, wozu, oder wornach du willst, so auslegen: die Gnade streckt dir deine Hand aus, wornach sie will. Da aber obige Erklärung von den rechtgläubigen Vätern gemacht und vorgetragen worden: so sehe ich nicht, warum sie zu verachten wä-

re.

re. Dahin gehört auch, daß eine arme Wittwe zwey Scherflein, das ist, ihre ganze Habe in den Gotteskasten geleget. Lieber, was kann sich doch der Mensch für ein Verdienst anmassen, der alles, was er aus natürlichem Trieb und mit seinem freyen Willen thun kann, dem zu danken hat, der ihm die Kräfte dazu hergegeben? Und doch rechnet uns GOtt dieses für einen Verdienst zu, wenn wir unsern Sinn und Willen von seiner Gnade nicht abkehren und die natürliche Kräfte zum einfältigen Gehorsam antreiben. Das dient dazu, daß es wahr bleibt, der Mensch thut und wirket etwas; aber alles, was er thut, leget er GOtt, als der Hauptursache bey, von dem es kommt, daß der Mensch kann sein Bestreben mit der Gnade GOttes verbinden. Paulus spricht also: Durch GOttes Gnade bin ich, das ich bin, 1 Cor. 15. Da erkennt er GOtt als die Hauptursache. Hörst du aber weiter: und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, so siehest du, daß der menschliche Wille zugleich mit der Gnade GOttes arbeite. Das zeigt er damit an, wenn er sagt: nicht ich, sondern GOttes Gnade, ἡ σὺν ἐμοὶ, die mit mir ist, oder mir beystehet. Jener ebräische Anpreiser der Weisheit, wünscht sich den Beystand der göttlichen Weisheit, daß sie mit ihm sey, und mit ihm arbeite, B. Weish. 9. Sie stehet bey, als eine Regiererin und Helferin, wie ein Baumeister seinem Gesellen beystehet und ihm vorschreibt, was er zu thun hat, auch die Art und Weise zeigt, wie ers machen soll, ihn zu recht weiset, wenn er etwas unrecht zu machen, angefangen, und ihm hilft, wo ihm was fehlt. Das Werk wird dem Baumeister zugeschrieben, ohne dessen Hülfe es nicht hat können zu Stande gebracht werden; gleichwol aber wird niemand sagen, daß der Geselle und Lehrling nichts dabey gethan habe. Was der Baumeister bey seinem Jünger thut; das thut die Gnade bey unserm Willen. Paulus saat Röm. 8. Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Niemand nennt demjenigen schwach, der gar nichts thun kann; vielmehr aber nennt man denjenigen schwach, dem es an hinlänglichen Kräften fehlet, das zu thun, wornach er sich bestrebet; auch nennt man denjenigen, der alles allein thut, keinen Helfer. Die ganze heilige Schrift redet vom Beystand, Hülfe, Hülfsmitteln. Sagt man aber, daß man jemanden beystehe, oder helfe, ausser einem solchem, der etwas thut und wirket? so sagt man von dem Töpfer nicht, er helfe den Thon, daß ein Gefäß draus werde, und von dem Zimmermann, er helfe der Axt, damit eine Bank draus werde. Denen, die also schliessen: der Mensch vermag ohne den Beystand der Gnade GOttes nichts; also kann er kein gut Werk thun, wollen wir einen wahrscheinlichern Schluß entgegen setzen; der Mensch vermag ohne den Beystand der Gnade GOttes nichts. Also können alle Werke des Menschen gut seyn. Demnach so viel Oerter es in heiliger Schrift gibt, die von einem Beystand oder Hülfe reden, so viel Orter gibt es auch, die die Freyheit des Willens behaupten, und zwar ist derselben eine unzählige Menge. Beurtheilet man also den Streit nach der Anzahl der Zeugnisse, so habe ich ihn gewonnen.

34. Bisher haben wir aus der heiligen Schrift die Stellen gegen einander gehalten, oder verglichen, die den freyen Willen behaupten mit denjenigen, die ihn ganz und gar aufzuheben scheinen. Weil nun aber der Heilige Geist, der sie hat aufschreiben lassen, sich selbst nicht widersprechen kann, so müssen wir, wir wollen, oder wollen nicht, einige Mäßigung (oder Temperament) in unserer Meynung treffen. Uebrigens, daß aus einerley Stellen der Schrift, der eine diese, der andere eine andere Meynung gezogen, rühret her, weil der andere auf was anders sein Absehen gerichtet und das, was er lase, so ausgeleget, wie es seinem Zweck gemäß gewesen. Die bey sich überlegten, wie träge die Menschen zur Uebung der Gottseligkeit wären, und was für eine böse Sache es um den Zweifel an der Seligkeit wäre, sind, indem sie diesem Uebel abhelfen wollten, ehe sie sichs versehen, in ein anderes hinein gerathen und haben dem freyen Willen des Menschen gar zu viel Vermögen beygeleget. Wiederum haben andere erwogen, welch grossen Schaden es der wahren Gottseligkeit brächte,

wenn

wenn der Mensch auf seine Kräften und Verdienst trotzte: wie unerträglich bey einigen der Stolz, die da ihre gute Wercke rühmen und sie auch sogar nach Maaß und Gewicht andern verkaufen, wie man Oel und Seifen verkauft; indem sie aber dieses Uebel sorgfältig vermeiden wollten, haben sie entweder der Sache zu wenig gethan, als wenn der freye Wille bey einem guten Werk gar nichts wirkte, oder sie haben die Freyheit des Willens ganz aus dem Mittel geräumt und eine absolute Nothwendigkeit aller Dinge eingeführt. Diese meynten, es schicke sich sehr wohl zum einfältigen Gehorsam der Christen, daß der ganze Mensch vom Wink und Willen GOttes abhange, auf seine Zusagen alle Hofnung und alles Vertrauen setze und in Erkenntniß seines eigenen grossen Elends, seine unerrathliche Barmherzigkeit, die ohne unser Verdienst so grosse Dinge an uns thut bewundere und hochhalte: seinem Willen sich gänzlich unterwerfe, er mag uns erhalten oder sterben lassen wollen: von guten Wercken sich nicht das geringste Lob anmasse, sondern alles Lob der Gnade GOttes gebe und denke, der Mensch seye anders nichts, als ein lebendiges Werkzeug des Heiligen Geistes, welches er ihm gereiniget und geheiliget hat nach seiner unverdienten Gütigkeit, welches er nach seiner unerforschlichen Weisheit regieret: es seye hier nichts vorhanden, welches er seinen Kräften zuschreiben könnte; hergegen aber mit völliger Zuversicht von ihm den Lohn des ewigen Lebens erwarte, nicht weil er ihn durch seine gute Wercke verdient, sondern weil es seiner Gütigkeit gefallen hat, ihn denen, die auf ihn trauen, zu versprechen, wobey von den Menschen nichts verlangt werde, als daß sie fleißig beten, GOtt möchte seinen Geist uns schenken und denselben in uns vermehren: daß wir dankbar sind, wenn wir etwas gutes gethan haben: seine Macht in uns verehren, seine Weisheit überall rühmen, seine Gütigkeit an allen Orten hoch schätzen. Diese Rede findet auch bey mir ziemlichen Eingang. Denn sie kommt mit der heiligen Schrift und mit dem Bekenntniß derjenigen überein, die einmal der Welt abgestorben, die durch die Taufe mit Christo begraben sind, daß sie ihr Fleisch creuzigen und tödten, und hernach leben und sich treiben lassen von dem Geist JEsu Christi, in dessen Leib wir eingepflanzt sind durch den Glauben. Gewiß, es ist dieses eine gottselige und angenehme Meynung, welche uns allen Stolz benimmt, die allen Ruhm und alles Vertrauen auf Christum hinwälzet, welche aus uns alle Furcht vor Menschen und Teufeln treibt, und uns, wenn wir an unserm eigenen Vermögen verzweifeln, in GOtt muthig und getrost macht. Diesen stimmen wir gerne bey, so lang sie auf keine übertriebene Reden (hyperbolas) fallen. Denn da ich höre, daß der Mensch so gar nichts verdiene, daß alle Werke, auch so gar der Frommen, Sünde sind: da ich höre, daß unser Wille sich so wenig wirksam erweise, als der Thon in der Hand des Töpffers: da ich höre, daß alles, was wir thun oder wollen, aus einer absoluten Nothwendigkeit geschehen solle; so entstehen in meinem Gemüthe viele Zweifel. Warum lesen wir so oft, daß die Heiligen, die voll guter Werke sind, gerecht gehandelt, richtig vor GOtt gewandelt, nicht gewichen weder zur Rechten, noch zur Linken: wenn alles, was sie gottseliges thun, Sünde wäre, und zwar eine solche Sünde, daß wenn ihnen GOtt nicht mit seiner Barmherzigkeit zu Hülfe käme, er den, für welchen doch Christus gestorben, in die Hölle hinunter stürzen würde? Wie hören wir so vielmals von einer Belohnung reden, da doch ganz kein Verdienst ist? Wozu wird der Gehorsam an denen, die den göttlichen Geboten folgen, gelobt, und hingegen der Ungehorsam an den Widerspenstigen gestraft? Warum wird in der heiligen Schrift so oft des Gerichts gedacht, wenn GOtt nicht nach Verdiensten lohnt? oder warum müssen wir vor den Richterstuhl gestellet werden, wenn nichts nach unserm freyen Willen, sondern alles aus einer absoluten Nothwendigkeit in uns geschiehet. Es stehet mir auch dieser Gedanken im Weg: wozu dienen so viele Ermahnungen, so viele Gebote, so viele Drohungen, so viele Warnungen, so viele Bestrafungen, wenn wir nicht thun, sondern GOtt nach seinem unveränderlichen Willen in uns wirket beyde das Wollen und das Vollbringen? Er will haben, wir sollen

len fleißig beten, wachen, kämpffen, streben nach dem Kleinod des ewigen Lebens. Warum will er um dasjenige so ernstlich angeruffen seyn, so er selbst uns zu geben oder nicht zu geben, beschlossen hat, welche Rathschlüsse er wegen seiner Unveränderlichkeit nicht ändern kann? Warum müssen wir mit so vieler Arbeit und Mühe nach dem streben, was er uns umsonst, oder aus Gnaden zu geben beschlossen hat? Wir werden geplagt: wir werden ausgestossen: wir werden verspottet: wir werden gemartert und gar getödtet, so kämpst, sieget und überwindet in uns die Gnade GOttes. Ein Märtyrer läßt allen Grimm über sich ergehen, und doch wird ihm nicht das geringe Verdienst beygelegt, ja es soll noch eine Sünde heissen, daß er seinen Leib peinigen läßt unter der Hofnung des ewigen Lebens. Warum hat aber der barmherzige GOtt auf solche Art in den Märtyrern wirken wollen? Einen Menschen würde man für unbarmherzig halten, wenn er das, was er seinem Freund umsonst zu geben beschlossen, demselben nicht wollte angedeyen lassen, er liesse sich denn bis zur Verzweifelung foltern. Kommt man aber auf die verborgene Weisheit GOttes, so deten wir wol um Dinge, welche wir nicht erlangen können, damit der Mensch die Hand auf den Mund lege und spreche: Er ist der HErr, er kann machen, was er will, und weil er wesentlich gut ist, so muß auch das gut seyn, was er will.

35. Es wird auch dieses ziemlich wahrscheinlich vorgebracht, daß GOtt seine eigene Gaben in uns bekröne: das Gute, das er in uns wirket, uns belohne, und dasselbe nach seiner unverdienten Güte denen, welche auf ihn trauen, als eine Schuldigkeit zurechne zur Erlangung der Unsterblichkeit. Nur weiß ich nicht, ob das beysammen stehen kann, daß einige die Barmherzigkeit GOttes an den Frommen so groß machen, daß sie hingegen GOtt fast einer Grausamkeit (oder Unbarmherzigkeit) an andern beschuldigen. Von der Gütigkeit dessen, der sein Gutes uns zurechnet, können gottselige Ohren wol reden hören; aber das ist schwer zu erklären, wie es doch mit der Gerechtigkeit (will nicht sagen mit der Barmherzigkeit) GOttes bestehen könne, daß er andern, welche er nicht würdig achtet, gutes in ihnen zu wirken, ewige Strafen zuerkenne, da sie doch vor sich nichts gutes zu thun im Stande sind, als die da entweder gar keinen freyen Willen haben; oder wenn sie ihn haben, ihn zu nichts anders, als zur Sünde gebrauchen. Wenn ein König den, der im Krieg nichts gethan, mit einer grossen Belohnung ansehen würde, da hingegen die übrigen, die sich tapffer gehalten, ausser ihrem ordentlichen Sold nichts bekämen, so könnte er wohl den murrenden Soldaten zur Antwort geben: geschiehet euch denn unrecht, wenn ich gegen diesen aus Gnaden freygebig seyn will? Allein, wie könnte man ihn für gerecht und gnädig halten, wenn er einem General, den er mit Kriegsrüstung, Truppen, Geld, und allem, was nöthig ist, zum Krieg überflüssig versehen, seine glückliche Thaten reichlich belohnte; und hingegen einen andern, den er ohne alle obige Stücke wehrlos in Krieg ziehen lassen, seiner unglücklichen Thaten halber am Leben strafete? würde nicht der letztere, ehe er sterben muß, mit Recht zu seinem König sagen: Warum strafst du denn an mir das, was durch deine Schuld geschehen ist? Hättest du mich, gleichwie jenen, mit allem versehen, so würde ich auch eben so glücklich gewesen seyn. Wiederum, wenn ein Herr einen nichtswürdigen Knecht los machte, so möchte er wol den übrigen Knechten, die darüber murren, antworten: sehet ihr darum scheel, daß ich gegen diesen so gütig bin, ihr kriegt, was euch gehöret. Jedermann aber würde den Herrn für grausam und ungerecht halten, der einen Knecht peitschen liesse, entweder weil er von langer Statur ist, oder weil er eine länglichte Nase hat, oder weil er sonst nicht schön genug aussiehet. Würde der nicht mit allem Recht dem Herrn, der ihm Schläge geben will, murrend antworten: Warum soll ich Strafe leiden dafür, was nicht in meiner Gewalt stehet? Und er würde dieses mit noch besserm Recht sagen können, wenn es in des Herrn Macht stünde, dem Fehler des Leibes an dem Knecht abzuhelfen, gleichwie es in der Macht GOttes steht, unsern Willen zu ändern; o. er wenn der Herr dem Knecht den Feh-

ler, daran er ſich ſtößt, hätte zugefüget, als, wenn er ihm die Naſe abgeſchnitten, oder das Angeſicht mit lauter Narben abſcheulich zugerichtet, gleichwie GOtt nach einiger Meynung auch alles Böſe in uns wirket. Wiederum, was die Befehle anbetrift, wenn ein Herr ſeinem Knecht, der im Zuchthaus in Ketten und Banden liegt, vorſchriebe: Geh dahin, thue das, laufe und komm wieder und bedrohete ihn hart, wo er nicht wollte gehorſam ſeyn, er machete ihn aber nicht los und ließ dem ungehorſamen Knecht Schläge geben: würde nicht der Knecht den Herrn mit allem Recht für raſend oder grauſam anſehen, wenn er ihn zu tode peitſchen ließ, weil er nicht gethan das, was in ſeinem Vermögen nicht ſtünde?

36. Ferner, daß ſie den Glauben und die Liebe gegen GOtt hoch erheben, hören wir gern; halten dafür, daß das Leben der Chriſten mit ſo vielen Laſtern beſteckt würde, käme nirgends anders her, als von dem todten und ſchläfrigen Glauben, welcher nur in Worten beſtehet und auf der Zunge ſitzet, da man doch nach Röm. 10. nur gerecht wird, wenn man von Herzen glaubt. Ich will mich auch mit denen in keinen groſſen Streit einlaſſen, die auf den Glauben, als auf die Quelle und das Hauptſtück alles hinzielen, obwol ich halte, daß der Glaube aus der Liebe, und wiederum die Liebe aus dem Glauben entſtehe und davon erhalten werde. Ohne Zweifel erhält und ernährt die Liebe den Glauben, gleichwie das Licht in einer Lampe vom Oel ſeine Nahrung bekommt. Denn wen wir herzlich lieben, dem vertrauen wir deſto lieber. Es fehlet auch nicht an ſolchen, die behaupten, der Glaube ſeye vielmehr der Anfang unſerer Seligkeit, als das Ende. Jedoch mit dieſen laſſen wir uns nicht ein. Uebrigens ſollten wir uns wohl vorſehen, daß indem wir den Glauben hoch heraus ſtreichen, wir nicht dem Willen alle ſeine Freyheit nehmen. Denn wird dieſe aufgehoben, ſo ſehe ich nicht, wie der Punct von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit GOttes könne ausgelegt werden. Da ſich nun die Alten aus dergleichen Schwierigkeiten nicht zu helfen wußten, ſo mußten einige zwey Götter annehmen: einen GOtt des Alten Teſtaments, von dem ſie ſagten, er wäre nur gerecht, nicht aber auch gütig: den andern des Neuen Teſtaments, von dem ſie vorgaben, er wäre nur gütig, nicht aber auch gerecht; dergleichen gottloſes Gedicht Tertullianus ſattſam widerlegt. Manichäus hat, wie wir oben gedacht haben, geträumet, es wären in dem Menſchen zwey Naturen anzutreffen: die eine müßte Böſes, und die andere könnte nichts anders als Gutes thun. Pelagius, indem er ſich vor der Gerechtigkeit GOttes fürchtet, legt dem freyen Willen eine gar zu groſſe Kraft bey, von deſſen Meynung diejenigen nicht weit abgehen, welche dem menſchlichen Willen ſo viel Vermögen beylegen, daß ſie aus natürlichen Kräften, durch moraliſche gute Werke, die höchſte Gnade, dadurch wir gerecht werden, verdienen könnten. Dieſe haben, wie mich dünket, den Menſchen durch die gute Hofnung der zu erlangenden Seligkeit zum eifrigen Beſtreben antreiben wollen. Gleichwie Cornelius durch ſein Gebet und Almoſen verdiente, daß ihm Petrus predigte, und der Kämmerer, daß ihn Philippus unterrichtete. Weil der heilige Auguſtinus Chriſtum in den Briefen Pauli ſorgfältig ſuchte, ſo verdiente er damit ſo viel, daß er ihn fand. Diejenigen, die nicht zugeben, daß der Menſch etwas gutes thun könne, welches nicht von GOtt herrühre, können wir damit zufrieden ſtellen, daß wir ſagen, es bliebe nichts deſtoweniger das ganze Werk ein Werk GOttes, ohne den wir nichts könnten ausrichten, und was der freye Wille dabey thäte, wäre was ganz geringes; und eben dieſes, daß wir unſer Herze könnten auf Sachen, die zur Seligkeit gehören, richten, oder mit der Gnade wirken, wäre auch eine Gabe GOttes. Auguſtinus hat nach dem Streit mit Pelagio den freyen Willen enger eingeſchränkt, als er vorher gethan. Lutherus hingegen, der zuvor dem freyen Willen einiges Vermögen einräumte, iſt, da er ſich in der Hitze vertheidigen wollte, dahin verfallen, daß er ihn ganz und gar niedergeſchlagen. Bey den Griechen iſt man auf den Lycurgus nicht wohl zu ſprechen, daß er aus Haß gegen die Trunkenheit und Völlerey die Weinſtöcke

stöcke hat abschneiden lassen, da er doch, wenn er Brunnen in der Nähe herum hätte hingebracht, der Trunkenheit schon würde vorgebeuget haben, damit auf solche Art nur der Wein nicht zu Grund ginge. Nach meiner Meynung kann man die Freyheit des Willens so behaupten, daß man doch dabey das Vertrauen auf unser Verdienst und andere Hindernisse, die Lutherus fleucht, auch diejenigen Hindernisse, die wir oben erzehlet haben, vermeidet, so würden doch die Vortheile, die Lutherus hoch hält, mit erhalten werden. Das scheinen die zu thun, welche den ersten Zug, dadurch das Gemüth angetrieben wird, der Gnade ganz zuschreiben: im Fortgang aber dem menschlichen Willen, wenn er sich der Gnade GOttes nicht widersetzt, einige Kraft beylegen. Weil nun aber alle Sachen drey Theile haben: einen Anfang, einen Fortgang und einen Ausgang; so schreiben sie den ersten und letzten der Gnade zu und sagen nur, daß beym Fortgang der freye Wille etwas wirke, doch also, daß bey einer jeden Handlung zwey Ursachen zusammen kommen, nemlich die Gnade GOttes und der Wille des Menschen, jedoch also, daß die Gnade die Haupt- und der Wille die nächste Ursache abgiebt, als welcher ohne die Hauptursache nichts vermag, dahingegen die Hauptursache vor sich selbst Kräfte genug hat. Gleichwie die natürliche Kraft des Feuers zwar mit sich bringt, daß es brennet; so ist doch die Hauptursach davon GOtt, der zugleich durchs Feuer wirket, welche Ursach, allein schon genug wäre, ohne welche auch das Feuer nichts wirkte, wenn jene sich davon absonderte. Nach dieser gemäßigten Erklärung folget, daß der Mensch seine ganze Seligkeit der göttlichen Gnade zu danken habe, indem es für nichts zu rechnen, was der freye Wille hier thut, und dennoch das, was er noch thun kann, von der Gnade GOttes komt, der anfänglich den freyen Willen erschaffen: hernach wieder frey gemacht und gereiniget.

37. Und auf solche Art können diejenige sich zufrieden geben, wenn sie sich anders zufrieden stellen lassen, die nichts davon hören wollen, daß der Mensch das geringste Gute an sich habe, welches er GOtt nicht zu danken hätte. Er hats auch GOtt zu danken; nur aber unter einem andern Titel. Gleichwie das Erbtheil, das von Rechts wegen den Kindern gehöret, wird nicht eine Gütigkeit genennet, weil solches nach dem allgemeinen Gesetz allen zukommt; wenn aber diesem oder jenem über das gemeine Recht etwas zugefallen, wirds eine Freygebigkeit genennet; doch haben die Kinder dieses den Eltern auch unter dem Titel des Erbtheils zu danken. Ich will, was ich gesagt, auch durch Gleichnißreden erläutern. Das Auge eines Menschen, wenn es noch so scharf ist, siehet im Dunkeln nichts, und wenns verblendet ist, so siehets auch am hellen Tage nichts; also vermag auch der Wille, wenn er gleich seine Freyheit hat, nichts, wenn ihm die Gnade entzogen wird. Doch kann derjenige, welcher gute Augen hat, vor dem Schein des Lichts seine Augen zuschliessen, daß er nicht siehet; er kann auch die Augen vom Lichte abkehren, daß er nicht mehr siehet, was er hätte sehen können. Derjenige aber, der durch einen gewissen Fehler verblendete Augen hatte, hat mehr zu danken, erstlich dem Schöpffer, hernach auch dem Arzt. Vor der Sünde waren unsere Augen gut; die Sünde aber hat sie verdorben. Was kann sich nun der rühmen, der da siehet? Etwas kann er sich wol zurechnen, wenn er nemlich mit Fleiß die Augen zuhält; oder abwendet. Nun vernimm auch das andere Gleichniß: Der Vater hilft seinem Kind, das noch nicht gehen kann und gefallen ist, und sich selbst Mühe geben will, auf, und weist ihm einen gegenüber stehenden Apffel: das Kind hat Lust hinzugehen; würde aber wegen seiner schwachen Gliedmassen bald wieder gefallen seyn, wo nicht der Vater dem Kind die Hand böte und seinen Gang reglerte. Also kommt das Kind unter der Anführung des Vaters zum Apffel, welchen der Vater freywillig demselben in die Hand gibt, als eine Belohnung für das Laufen. Das Kind hätte sich nicht können in die Höhe richten, wo es der Vater nicht aufgehoben hätte; es würde den Apffel nicht wahrgenommen haben, wenn der Vater nicht darauf mit Fingern gewiesen hätte. Es hätte nicht können fort schreiten, wenn nicht der Vater den schwachen Tritten wäre zu Hülfe gekommen.

Es hätte endlich auch den Apffel nicht erlangen können, wenn nicht der Vater ihm denſelben in die Hände würde gegeben haben. Was kann ſich hier das Kind zuſchreiben? Und gleichwol thate es etwas, nur darf ſichs ſeiner Kräfte nicht rühmen, weil es alles dem Vater zu danken hat. Wir wollen indeſſen ſetzen, dieſes gehe bey GOtt eben alſo zu. Was thut denn nun das Kind? So bald ihm der Vater aufhelfen will, gibt ſichs Mühe, ſo gut es kann, und richtet ſeinen ſchwachen Gang nach deſſen Anleitung, ſo viel ihm möglich iſt, ein. Der Vater könnte es nach ſich ziehen, wenn es gleich nicht wollte, und der kindiſche Wille könnte widerſtreben und ſich aus dem Apffel nichts machen: der Vater könnte dem Kinde den Apffel geben, ohne daß es nach demſelben laufen dürfte, allein er will ihm denſelben lieber auf ſolche Art ſchenken, weil er dieſe Weiſe für das Kind für beſſer hält. Ich gebe gerne zu, daß unſere Bemühung noch weniger zu Erlangung des ewigen Lebens beyträgt, als die Bemühung des Kindes, das der Vater an der Hand führt. Und ob gleich hier das allerwenigſte dem freyen Willen beygelegt wird, ſo halten doch einige dafür, man thäte der Sache noch zu viel, maſſen allein die Gnade in uns wirke und unſer Wille ſich in allen Stücken nur leidend verhalte, als ein Werkzeug des Heiligen Geiſtes, daß auf ſolche Weiſe das Gute nicht könne unſer heiſſen, ausgenommen ſo fern es die göttliche Gütigkeit uns ohne Verdienſt zurechne. Denn die Gnade äuſſere ihre Wirkung in uns nicht ſowol durch den freyen Willen; als vielmehr an dem freyen Willen, gleichwie der Töpffer ſein Werk beweiſe an dem Thon; nicht aber durch den Thon. Wo kommt nun die Krone und der Lohn hin? Ja, ſprechen ſie, GOtt der HErr krönet ſeine Gaben in uns und belohnet ſein eigen gut Werk in uns, und was er in uns ausrichtet, rechnet er uns zu, damit wir in das Himmelreich verſetzet werden können. Hier ſehe ich nicht, wie ſie einen freyen Willen behaupten, da er ſich nicht wirkſam verhalten ſoll. Denn ſagten ſie, er werde von der Gnade dergeſtalt in Bewegung gebracht, daß er mit der Gnade nachwirkte, ſo hielte es mit der Erklärung nicht ſo ſchwer. Gleichwie nach der Meynung der Naturlehrer unſer Leib die erſte Bewegung von der Seele bekommt, als der ſich ohne die Seele nicht bewegen könnte, und er doch nicht nur ſelbſt in Bewegung kommt; ſondern auch andere Dinge in Bewegung bringt, und als ein Gehülfe an der Arbeit der Ehre und des Ruhms theilhaftig wird. Wenn GOtt der HErr alſo in uns wirket, wie der Töpffer in dem Thon, was kann uns denn entweder zum Guten oder zum Böſen zugerechnet werden? Denn man darf hier die Seele Chriſti, die auch ein Werkzeug des Heiligen Geiſtes geweſen, nicht zum Exempel anführen. Stehet die Schwachheit unſers Fleiſches im Weg, daß der Menſch nichts verdienen kann, ſo hat ja auch er (Chriſtus) vor dem Tod ſich entſetzet und gebetet, daß nicht ſein, ſondern des Vaters Wille geſchehe. Und gleichwol geſtehen diejenige, die allen andern Heiligen das Verdienſt guter Werke abſprechen, es ſey daher alles Verdienſt abzuleiten.

38. Uebrigens geben doch auch die, welche ſagen, der freye Wille ſey nichts, ſondern es geſchehe alles nach einer abſoluten Nothwendigkeit, zu, GOtt wirke alles in uns, nicht nur das Gute, ſondern auch das Böſe. Daraus folgt wahrſcheinlich, daß, wie der Menſch nicht kann die Urſache guter Werke ſeyn, ſo könne er auch keinesweges die Urſache böſer Werke heiſſen. Wiewol nun dieſe Meynung offenbar GOtt den HErrn einer Grauſamkeit und Ungerechtigkeit beſchuldiget, vor welcher Rede gewiſſenhafte Ohren einen groſſen Abſcheu haben (indem er aufhörte, GOtt zu ſeyn, wofern etwas laſterhaftes, oder unvollkommenes bey ihm angetroffen würde); ſo fehlet es doch denen, die ſolche unangenehme Meynung hegen, nicht an Ausflüchten. Sie ſagen: er (der HErr) iſt GOtt, es muß alles ſehr gut und fürtreflich ſeyn, was er gemacht hat: wenn du deine Augen auf die Schönheit der Geſchöpfe richteſt, auch ſo gar dasjenige, was vor ſich böſe iſt, iſt hier gut und verherrlichet GOtt, und es ſteht bey keiner Creatur, den Schöpffer in ſeiner Weisheit zu meiſtern; ſondern der Menſch muß ſich derſelben in allen Stücken gänzlich unterwerfen, dergeſtalt, daß wenn es GOTT gefiele, dieſen oder

jenen zu verdammen, er nicht darüber murren darf; ſondern annehmen muß, was GOtt beliebt, und überzeugt ſeyn, daß er alles wohl mache, und nichts anders thun könne, als was gut iſt. Wo würde es endlich hinkommen, wenn der Menſch zu GOtt ſpräche, warum haſt du mich nicht zu einem Engel gemacht? Würde nicht GOtt einem ſolchen mit Recht antworten: unverſchämter Menſch, wenn ich dich hätte als einen Froſch erſchaffen, könnteſt du dich auch darüber beſchweren? Desgleichen wenn der Froſch mit GOtt rechten wollte: warum haſt du mich nicht als einen Pfau erſchaffen, der mit mancherley Farben geſchmückt iſt? Sagte nicht GOtt mit Recht zu ihm: Du undankbarer, ich hätte dich können als einen Erdſchwamm oder Eſchlauch erſchaffen; nun aber ſpringſt, ſauſſt und quareſt du. Wiederum, wenn ein Baſiliſchk oder Schlange ſpräche: warum haſt du mich zu einem jedermann verhaßten und tödtlichen Thier gemacht, und nicht vielmehr zu einem Schaf? Was würde GOtt antworten? ohne Zweifel ſagte er: mir hat es ſo gefallen, und die Schönheit und Ordnung der Welt brachte es ſo mit ſich. Es iſt dir ſo wenig unrecht geſchehen, als den Mücken, Flöhen und übrigem Ungeziefer, deren jedes ich ſo gebildet habe, daß es diejenigen, die es aufmerkſam betrachten, ungemein bewundern müſſen. Und iſt die Spinne nicht deswegen kein verwundrungswürdiges und ſchönes Thiergen, weil ſie in einer ſo groſſen Ungleichheit mit dem Elephanten ſtehet, ja es äuſſert ſich bey einer Spinne wirklich ein weit gröſſers Wunder, als bey einem Elephanten. Iſts nicht genug, daß du nach deiner Art ein vollkommenes Geſchöpfe biſt? Die iſt das Gift nicht dazu gegeben, daß du damit andere tödteſt; ſondern, daß du dich und deine jungen damit vertheidigeſt, gleichwie in eben dieſer Abſicht die Ochſen mit Hörnern, die Löwen mit Klauen, die Wölfe mit Zähnen und die Pferde mit Ferſen ſind verſehen worden. Ein jedwedes Thier hat ſeinen Nutzen. Das Pferd trägt Laſten, der Ochſe pflüget, der Eſel und der Hund ſind bey der Arbeit auch behülflich, das Schaf dient dem Menſchen zur Nahrung und Kleidung: dich braucht man zur Arzeney.

39. Doch wir wollen aufhören, mit unvernünftigen Thieren zu reden. Wir haben unſere Diſputation vom Menſchen angefangen, den GOtt nach ſeinem Bilde erſchaffen und um deswillen er alles gemacht hat. Da wir aber wahrnehmen, daß einige von Natur treffliche Körper und einen ausnehmenden Verſtand haben, und zur Tugend gleichſam geboren ſind; andere hingegen ſind wunderlich geſtaltet; andere entſetzlichen Krankheiten unterworfen; noch andere ſo dumm, ja einige gar noch dümmer, als die unvernünftige Thiere; wiederum, andere ſind zu Laſtern alſo geneigt, daß ſie dazu durch ein gewaltiges Schickſal ſcheinen hingeriſſen zu werden; andere ſind gar unſinnig und vom Teufel beſeſſen. Wie wollen wir denn die Frage von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit GOttes füglich erklären? Sollen wir mit Paulo ausruffen: O welch eine Tiefe ꝛc.? Das halte ich für beſſer, als gottlos und verwegen von dem Rath GOttes, der dem Menſchen unerforſchlich iſt, urtheilen. Aber das läßt ſich noch ſchwerer erklären, wie GOtt der HErr andern ſeine gute Werke mit ewiger Herrlichkeit belohne; andern aber ſeine böſe Werke ewiglich ſtrafe. Doch damit ſie dieſen ſeltſamen Satz vertheidigen, ſo nehmen ſie noch mehr andere ſeltſame Einfälle zu Hülfe, damit ſie deſto bewehrter mit ihrem Widerpart können zu Felde ziehen. Sie machen die Erbſünde unermeßlich groß, dadurch die fürtreffliche Kräfte der menſchlichen Natur dermaſſen verderbet wären, daß nunmehr bey dem Menſchen nichts dann Unwiſſenheit und Haß gegen GOTT anzutreffen, und er nicht einmal alsdenn, wenn er durch die Gabe des Glaubens gerechtfertiget worden, im Stand ſeye, das geringſte, das nicht Sünde wäre, zu thun. Sie machen dieſe Neigung zu ſündigen, welche in uns von der Sünde der erſten Eltern zurück geblieben iſt, ſelbſt zur Sünde, und ſagen, ſie ſeye nicht zu überwinden, ſo daß kein einziges Gebot GOttes vorhanden ſeye, welches auch ein durch den Glauben gerechtfertigter Menſch halten könnte, und alle Gebote GOttes hätten keine andere Abſicht, als daß dadurch die Gnade GOttes, welche die Seligkeit ohne Verdienſt ſchenket, ausgebreitet und verherrlicht

chet werde. Unterdessen scheinen sie an einem Ort die Barmherzigkeit GOttes klein zu machen, damit sie solche anderswo desto grösser können machen: eben als wenn jemand den Gästen ein schlechtes Mittagessen wollte vorsetzen, damit die Abendmahlzeit desto herrlicher möchte in die Augen fallen; oder als wenn man es den Mahlern nachthun wollte, die, wenn sie wollen einem Gemählde Licht geben, das übrige schattiren. Denn anfänglich machen sie GOtt den HErrn fast grausam, weil er fremder Sünde halben an dem ganzen menschlichen Geschlecht seinen Grimm also beweise, zumal wenn diejenige, die gesündiget haben, Busse thäten und doch lebenslang so hart gestraft würden. Hernach wenn sie sagen, daß auch diejenige, die durch den Glauben gerecht worden, nichts als Sünde thäten, so daß wir durch die Liebe gegen GOtt und das Vertrauen auf ihn nichts als seinen Haß und Ungnade verdienten: machen sie nicht auf solche Art die Gnade GOTTes sehr klein, welche die Menschen durch den Glauben also gerecht mache, daß er doch noch anders nichts als sündigen könne? Da GOtt überdiß den Menschen mit so vielen Geboten überhäufet, die zu nichts nütze sind, als zu desto grösserm Haß gegen GOtt und zu seiner desto schwerern Verdammniß, machen sie nicht damit die Unbarmherzigkeit GOttes noch gröſſer als die Unbarmherzigkeit des Sicilianischen Tyrannen, des Dionysius, welcher mit Fleiß viele Gesetze gegeben, davon er wußte, daß die meisten, wenn man nicht darauf dränge, sie nicht halten würden, und anfänglich durch die Finger gesehen, so bald er aber wahrgenommen, daß fast alle dawider sündigten, angefangen hat, sie zur Strafe zu ziehen. So haben sich alle strafwürdig gemacht. Und doch waren die Gesetze so beschaffen, daß sie leicht hätten können beobachtet werden, wenn man hätte wollen darüber halten. Ich will jetzo die Ursache nicht untersuchen, warum wir nach ihrer Meynung alle Gebote GOttes unmöglich erfüllen können, denn dieses haben wir zu thun uns nicht vorgenommen; sondern ich habe nur obenhin zeigen wollen, daß sie aus allzugrosser Begierde, die Gnade im Werk der Seligkeit recht groß zu machen, sie in allen Dingen verkleinern. Wie eines und das andere stehen könne, sehe ich nicht. Sie heben den freyen Willen auf und lehren, der Mensch werde nunmehr vom Geist Christi getrieben, dessen Wesen keine Gemeinschaft mit der Sünde ertragen kann. Gleichwol behaupten sie, der Mensch thue auch, nachdem er Gnade erlangt hätte, nichts als Böses.

40. An dergleichen übertriebenen Reden (hyperbolis) scheint Lutherus einen Gefallen zu haben, daß er den übertriebenen Reden anderer, als einem harten Ast, auch einen harten Keil, wie man zu sagen pflegt, entgegen setzen möchte. Einige sind auch verwegener Weise auf eine Hyperbel verfallen, die nicht nur ihre eigene Verdienste; sondern auch die Verdienste aller Heiligen verkaufen. Aber was sinds denn für Werke? Gesänge, Murmeln der Psalmen, Essen der Fische, Hunger, Kleider und Titel. So suchte Lutherus Böses mit Bösem zu vertreiben, als wollte er damit so viel sagen: die Heiligen hätten gar keine Verdienste, sondern alle Werke, auch der Allerfrömmsten, wären sündlich und würden uns die ewige Verdammniß zuziehen, wenn uns nicht der Glaube und die göttliche Barmherzigkeit zu Hülfe kämen. Auf der andern Seite trieb man ein offenbares Gewerb mit der Beichte und Genugthuung, dadurch man die menschlichen Gewissen sehr verstricket; wie auch mit dem Fegfeuer, davon sie allerhand wunderliche Dinge vorgegeben haben. Diesen Fehler sucht der Widerpart so zu verbessern, daß sie dafür halten, die Beichte habe der Teufel erdichtet; oder, die sich noch bescheidener ausdrücken wollen, sagen, man solle sie nicht von einem fodern: man habe für die Sünde keiner Genugthuung nöthig, weil Christus für die Sünde aller Menschen gebüsset und bezahlet: es seye kein Fegfeuer. Ferner, geht der eine Theil so weit, daß er sagt, es verbänden die Gesetze der Priorchen (priorculorum) so, daß derer Uebertreter in die Hölle kämen; daneben sich nicht scheuet, diejenigen, die solche halten, des ewigen Lebens zu versichern. Der Widertheil begegnet dieser übermachten Rede so, daß er sagt: alle Gesetze (Verordnungen und Schlüsse) der Päbste, Concilien und Bischöffe, wären ketzerisch und anti-

antichristisch. Auf solche Weise erhebet der eine Theil die päbstliche Gewalt über alle Massen hoch: der andere redet von dem Pabst also, daß ichs nicht erzehlen mag. Wiederum, behauptet der eine Theil, die Gelübde der Mönche und Geistlichen verbänden die Leute bis zur Höllenstrafe und auf ewig: der andere Theil sagt, dergleichen Gelübde seyen gottlos und nicht zu thun und wenn man sie gethan, so dürfe man sie nicht halten.

41. Aus dem Zusammenstossen dergleichen (widriger) hyperbolischer Erklärungen entstehet nun dieses Ungewitter mit Blitzen und Donnern, davon die ganze Welt erschüttert wird. Wenn beyde Theile fortfahren, steif und vest bey ihren übertriebenen Reden zu bleiben, so sehe ich voraus, daß ein solcher Kampf und Streit unter ihnen vorgehen werde, dergleichen Achilles und Hector miteinander gehabt; welche, weil sie beyde gleich hitzig waren, nichts als der Tod scheiden konnte. Zwar sagt man insgemein, wenn man einen krummen Stab gerade machen wolle, so müsse man ihn auf der ungleichen Seite hineinbiegen. Das geht wol bey Verbesserung der Sitten an; ob man aber dergleichen Reden in Lehrpuncten leiden dürfe, weiß ich nicht. Ich habe niemals gesehen, daß in Ermahnungen oder Abmahnungen die hyperbolische Redensarten Statt gefunden hätten. Als wenn du wolltest einem Furchtsamen einen Muth einsprechen, so würdest du ganz recht zu ihm sagen: Fürchte dich nicht, GOtt wird alles in dir reden und thun. Du würdest auch den gottlosen Stolz und Hochmuth der Menschen zu dämpfen, vielleicht nicht ohne Nutzen, sprechen: Der Mensch könne nichts, als sündigen, und denjenigen, die da verlangen, daß ihre Lehren der canonischen Schrift gleich geachtet werden, das Wort vorhalten: Der Mensch könne nichts anders, denn lügen. Wo man aber in Untersuchung der Wahrheit allgemein wahre Grundsätze (ἀξιώματα) annimmt, da muß man sich dergleichen seltsamen Erklärungen, die von Rathsein nicht weit entfernet sind, enthalten, wenigstens gefällt mir die Mittelstrasse am besten. Pelagius legte dem freyen Willen viel zu viel, und Scotus etwas zu viel bey: Lutherus stümmelte ihn erstlich nur und beraubte ihn des rechten Arms; und weil ihm das noch nicht genug war, so schlug er ihn gar zu Boden und räumt ihn aus dem Mittel.

42. Ich lasse mir die Meynung derjenigen gefallen, die dem freyen Willen etwas, der Gnade aber das allermeiste zuschreiben. Denn man muß der Gefahr der Vermessenheit und des Stolzes nicht so entgehen, daß man dadurch in eine andere Gefahr der Verzweifelung und Einschläferung geführet werde; man muß ein verrenktes Glied nicht so curiren, daß man es krumm und gebogen wieder herstellet: man muß vorwärts nicht also mit dem Feind sich schlagen, daß er uns, ehe wirs uns versehen, rücklings eine Wunde beybringe. Nach dieser Mittelstrasse folgt, der Mensch könne ein gutes, wiewol unvollkommenes Werk thun, dessen er sich jedoch nicht stolzigtlich rühmen darf: er habe einiges Verdienst, welches er jedoch GOtt völlig zuzuschreiben hat. Die Sterblichen haben in diesem Leben genug Schwachheiten, Mängel und Laster an sich, daß wenn sich nur ein jeder selbst beschauen will, er bald die Federn wird fallen lassen; ob wir wol nicht annehmen, daß auch sogar ein gerechtfertigter Mensch nichts anders als Sünde thun könne, zumal ihn Christo neu, oder wiedergeboren *), und Paulus eine neue Creatur nennet. Du möchtest einwenden: Warum wird denn dem freyen Willen einiges Vermögen eingeräumet? Es geschiehet dieses deswegen, damit man den Gottlosen, die boshaftig der Gnade GOttes widerstreben, mit Recht etwas zurechne: daß man von GOtt dem HErrn die Lästerung einer Grausamkeit und Ungerechtigkeit ablehne: damit wir nicht in Verzweiflung, oder in Sicherheit gestürzet; hingegen aber zum eifrigen Bestreben angetrieben werden. Dieser Ursachen halben wird fast von männiglichen die Freyheit des Willens behauptet, der jedoch ganz keine Kraft habe, wo er nicht von der beständigen Gnade GOttes unterstützet werde, damit wir uns nicht selbst zu viel zutrauen. Ja, möchte jemand sprechen: Was hilft denn der freye Wille, wenn er nicht thut und wirket? Ich antworte: Wozu dient der ganze Mensch, wenn GOTT in ihm

Werke, gute Werke, Gesetz, Gesetz; und thun ihr doch selbst keines: gleichwie unsere Papisten auch thun, alle ihre Vorfahren, Nachkömmlinge und der ganze Haufe dieses Geschlechtes thut, verfolgen darob die Gerechten, rühmen sich darnach, sie habens um GOttes und seines Gesetzes willen gethan. Also haben wir die Hauptsache dieser Epistel. Nun wollen wir darinnen ein wenig spatzieren.

[Ein Exempel eines göttlichen Eifers und Christlicher Liebe.]

26. Zum ersten, sehen wir hier St. Stephans Exempel, auch in der Liebe gegen GOtt und dem Nächsten. Gegen GOtt, darum, daß er die Jüden so ernstlich und härtiglich strafet, nennet sie Verräther, Mörder, und des ganzen Gesetzes Uebertreter, ja, die Halsstarrigen, die da auch widerstrebten dem Gesetz und seiner Erfüllung, dazu dem Heiligen Geist selbst. Item, Unbehauene an Ohren und Herzen. Wie möchte er sie höher und greulicher gescholten haben? Läßet er doch nichtes Gutes an ihnen bleiben, daß es scheinet, er thue solches aus Ungeduld und Zorn.

27. Wer das jetzt sollte den Papisten thun, wo möchte ihn die Welt leiden? Aber dazu zwinget und treibet ihn die Liebe, die er hat gegen GOtt; die kann nicht leiden noch schweigen, daß GOttes Gebot so verachtet werde, sie kann nicht heucheln, sie strafet und schilt, wer wider GOtt thut, das läßet sie ihr nicht wehren, und sollte sie das Leben daran setzen. Das heißt die Schrift Zelum Dei, einen heiligen Verdrieß, darum, daß der Liebe GOttes wehe thut, und sie unleidlich verdreußt GOttes Unehre und Ungehorsam, deß Ehre und Gehorsam sie am höhesten suchet und liebet: wie man auch lieset von dem Propheten Elia, daß er ein sonderlich Mann war in solchem heiligen Verdrieß wider die falschen Propheten.

28. Aus diesem Exempel lernen wir, daß alle, die da schweigen zu den Sünden und Uebertretung GOttes Geboten, GOtt nicht lieb haben. Wo wollen denn die Heuchler bleiben, die auch die Uebertretung loben? Item, die Afterreder, und die da lachen, und gerne hören und reden von des Nächsten Uebel.

29. Es entschuldiget auch niemand, daß der Pabst in seinen tollen Gesetzen verbeut, und die Papisten lehren, man soll die Obrigkeit nicht strafen noch richten; das sind Satanas Lehren. Wen strafet hier St. Stephan? Sind es nicht die Obersten zu Jerusalem? und er ist doch ein schlechter, gemeiner Mann, kein Priester noch Geweiheter. Ja, er lehret uns damit, daß ein jeglicher Christ den Pabst und Obersten strafen soll, und schuldig ist, geschweige denn, daß ers nicht Fug und Macht haben sollte. Und fürnehmlich sind sie zu strafen in den geistlichen Sünden, wie hier St. Stephan sie nicht strafet von groben Sünden; sondern von der Gleisnerey, daß sie nicht gläubten, und dem Heiligen Geist nur widerstrebeten: denn darinn thun sie am meisten Schaden, verführen sich und das Volk mit ihren Gesetzen und Werken.

30. Also ist der Pabst, Bischöffe und alle Papisten öffentlich zu strafen, als die halsstarrige und unbehauene Gleisner, die dem Heiligen Geist widerstreben, und kein Gebot GOttes halten, nur die Christlichen Seelen verrathen und morden, darinn sie Christi Verräther und Mörder sind, der dieselbigen mit seinem Blut erworben hat.

31. Und weil wir so eben drauf kommen, St. Stephan sey ein Laye, oder gemeiner Mann, nicht ein Priester gewesen, wie sie ihn

alſo ſich thätig erweiſet, gleichwie der Töpffer ſo dem Thon, und wie er wirkſam ſeyn kann in einem Kieſelſtein?

*) im Lateiniſchen ſtehet: renaſcentium; ſoll aber wol renaſcentem oder renatum heiſſen.

43. Wann nun dannenher zur Genüge erwieſen worden, daß dieſe Materie von ſolcher Beſchaffenheit ſeye, daß es der wahren Gottſeligkeit nicht geringen Schaden thäte, wenn man ſie tiefer unterſuchte, als es ſeyn ſollte, zumal bey den Einfältigen. Wenn wir gezeigt haben, daß dieſe Meynung in mehrern und deutlichern Zeugniſſen der Schrift ihren Grund habe, als die gegenſeitige: wann es ausgemacht iſt, daß die heilige Schrift an den meiſten Oertern ſich entweder dunkeler verblümter Reden bediene, oder dem erſten Schein nach ſich ſelbſt widerſpreche, und wir eben deswegen manchmal wider unſern Willen müſſen von den Worten und dem Buchſtaben abgehen und nach der Auslegung unſere Meynung einrichten: wenn auch endlich dargethan worden, wie viel ungeſchickte, ich will nicht ſagen, abſurde Schlüſſe daraus entſtehen, wenn man den freyen Willen gänzlich verwirft: wenn es am Tage liegt, daß durch dieſe angenommene Meynung, wie ich ſie vorgetragen habe, nichts umgeſtoſſen werde von dem, was Lutherus gottſelig und Chriſtlich geſprochen von der höchſten Liebe, die man GOtt ſchuldig iſt: von Wegwerfung alles Vertrauens auf das Verdienſt der Werke und auf unſere eigene Kräfte: von dem völligen Vertrauen, womit man ſich an GOtt und an ſeine Verheiſſungen zu halten habe; ſo gebe ich dem Leſer dieſes zu bedenken, ob er es für billig halte, *) die Meynung ſo vieler Kirchenlehrer, welcher man von ſo vielen Jahrhunderten her zugefallen und deren ganze Nationen und Völker beygeſtimmet haben, zu verwerfen, und hingegen neue und unerhörte Dinge, die in der Chriſtenheit nur Unruhe anrichten, anzunehmen. Haben dieſe ihre Richtigkeit, ſo geſtehe ich frey, daß ich einen ungelehrigen Kopf habe, der ſie nicht faſſen kan. Dieſes weiß ich wol gewiß, daß ich der Wahrheit nicht feind bin: die wahre evangeliſche Freyheit herzlich liebe und vor allem, was dem Evangelio zuwider iſt, einen Abſcheu habe. So ſtelle ich auch hier nicht die Perſon eines Richters, wie oben gedacht iſt; ſondern einer ſtreitenden Partey (diſputatoris) vor, und dennoch kann ich mit Grund der Wahrheit dieſes ſagen, daß ich im diſputiren dasjenige Gewiſſen beobachtet habe, welches man vorzeiten in Maleſizſachen an geſchwornen Richtern ſuchte. Und ob ich gleich ein alter Mann bin, ſo will ich mich doch nicht ſchämen, oder michs verdrieſſen laſſen, von einem jungen Mann Unterricht anzunehmen, wenn er mit einer evangeliſchen Sanftmuth und Beſcheidenheit ſcheinbare Dinge vorträgt. Dieſes ſehe ich vorher, daß ich genug werde hören müſſen: Eraſmus lerne nur Chriſtum kennen, und laſſe menſchliche Klugheit nicht gelten. Das verſtehe niemand, als derjenige, der den Heiligen Geiſt hat. Verſtehe ich noch nicht, was Chriſtus iſt, ſo bin ich gewiß bisher weit vom rechten Zweck abgekommen, wiewol ich dieſes gern wiſſen möchte, was für einen Geiſt ſo viele Chriſtliche Lehrer und Nationen gehabt, (maſſen es wahrſcheinlich iſt, daß der Pöbel eben das geglaubt, was die Biſchöffe lehrten,) nun ſchon dreyzehnhundert Jahre her, die dieſes nicht haben eingeſehen. Das ſey nun der Vergleich; die Beurtheilung aber überlaſſe ich andern.

*) er iſt im Lateiniſchen überflüßig.

Ende der Diſputation, oder des Vergleichs durch Deſider. Eraſmum von Rotterdam.

90.

Lutheri Bericht an Spalatinum und Hausmannen von Eraſmi Tractat, und ſeinem Vorhaben, Eraſmo nachdenklich zu antworten.

S. unten im Anh. Num. VII. VIII. IX. und X.

91.

D. Martin Luthers Antwort an Eraſmum von Rotterdam, daß der freye Wille nichts ſey.

Verdeutſcht durch Juſtum Jonam, Anno 1526.

Deo Uebersetzers, Justi Jonä Zuschrift an Grafen Albrechten, Herrn zu Mannsfeld.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrechten, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, ꝛc. Meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede GOttes. Edler, Wohlgeborner Graf, gnädiger Herr. Diß Büchlein D. Martin Luthers, unsers lieben Vaters in Christo, an unseren lieben Freund, den hochberühmten Erasmum Roterodamum, habe ich derhalben gedeutscht, daß jedermann, und sonderlich die Papisten, so bisher hoch gerühmet, als sey die Werklehre durch Erasmi Büchlein erhalten, aus dieser klaren Antwort merken möge, wie ihre Lehre gar nicht bestehet, wenn sie auch ein Demosthenes schützet. Denn obwol Erasmus sonst ein theurer hoher Mann ist; so ist doch solch Schreiben vom freyen Willen ärgerlich, und wider das Evangelium. Diß Büchlein aber, also verdeutscht, habe ich darum Ew. Gnd. aus Befehl D. Martini erstlich überschickt und zugeschrieben, daß wir wissen, wie Ew. Gnd. diese Antwort vorlängst begehret zu wissen, und sonst dem Evangelio also geneigt ist, daß Ew. Gnd. mit Beweisung rechter Christlicher Weise, nemlich durch Wiederaufrichten Christlicher Schulen und Predigtstühle, neulich andern Herrschaften ein sonder gut Exempel gegeben; dazu Ew. Gnd. fortan GOtt der HErr stärken wolle. Gegeben Wittemberg, Sonnabends nach Martini, Anno 1526.

Ew. Gnd.

M. Justus Jonas.

Dem Ehrwürdigen Erasmo Roterodamo, D. M. Luther Gnade und Friede in Christo.

I.

Dieweil ich bisher, ehrwürdiger und geliebter Erasme, auf dein Büchlein von dem freyen Willen nicht geantwortet, so ich doch bis auf diese Zeit meinen Widersachern nicht pflege viel oder lange zu schweigen, sondern gern allezeit auf solche Schrift fertige ungesäumte Antwort gegeben, werden vielleicht etliche sich verwundern, und denken, ob ich nun erst mich einer neuen Weise und sonderlichen Geduld angenommen, oder ob ich mich vor dem kleinen Büchlein Erasmi nun so groß und sehr fürchte, dieweil ich bisher über alles doch Rühmen, und über alles groß Geschrey und Gerücht, da die Widersacher mit grossem Schall ausgeruffen, Luther sey in dem Buch von Erasmo überwunden, habe gemach gethan, und sie also ihren Triumph und Freudenlied mit guter Weile lassen hinaus singen. Denn ich weiß sehr wohl, wie die Sophisten und die Pfaffen oder Papistenrotte, die doch Erasmo allezeit vor ungeneigt gewest, gerühmet und gesagt: Sehet, sehet nun da zu, wo ist nun Luther? Wo ist nun der grosse Maccabäus? Wo ist er? der so veste über seiner Lehre hielt, er trete nun hervor zu dem Kämpffer auf den Plan; ich meyne, ihm sey einmal ein rechter Mann vorkommen, dargegen er nicht darf das Maul aufthun; kann er nun dahinten bleiben? kann er nun schweigen?

2. Nun, die also groß und viel von Erasmo halten, und von mir nicht so viel, die sind noch nicht so gar wider mich: denn ich halte selbst viel von Erasmo, gebe ihm selbst viel hohen Preis, weiß auch wohl, daß Erasmus ein theurer grosser Mann ist, und weiß es vielleicht besser, denn dieselben groben Esel, Pfaffen, Mönche und Papisten, die es nur von hören sagen haben. Ich weiß fast wohl, daß GOtt Erasmo in Lehre, Künste, Gezunge, Uebunge, Lateinisch, Griechisch im Schreiben und Reden, besondere hohe Gaben gegeben vor einem andern. Daß ich aber bisher, lieber Erasme, nicht wacker oder hitzig gewest, sondern gar nachläßig und verdrossen auf das Buch zu antworten, hat zwo Ursachen. Die erste, daß du die ganze Sache, die doch an ihr selbst, sonderlich auf deinem Theil, streitigs Widerhalten erfordert,

dert, so gelinde und allenthalben schlecht sanfte handelst, als sey dirs kein Ernst, meine Lehre zu wiederfechten, oder den Hauptartikel zu erhalten. Zum andern, daß du, wiewol diß ein grosser Artikel ist, und wiewol du als ein Grosser hervor trittest, den zu erhalten, doch gar keinen Spruch, oder vernünftige taugliche Ursachen aufbringest, ja doch gar nichts sagest vom freyen Willen, das nicht zuvor von vielen Alten aufgebracht und gesagt, und in andern meinen Büchern beantwortet sey.

3. Dieweil du denn weniger gutes oder scheinenden Grunds aufbringest, denn die Sophisten, und legest auch dem freyen Willen mehr zu, denn dieselbigen Schulzänker, (wie ich denn dasselbe weiter hernach sagen werde,) hab ich für unnütz geacht, denselben alten verlegenen Argumenten einmal zu antworten, die ich zuvor so ofte mit Schrift verleget habe. Nachdem auch dieselbigen Argumente durch das theuere und edele Büchlein Philippi Melanchthonis, Loci Communes genennt, (das je würdig ist ewig zu bleiben,) kräftig verlegt sind, hab ich gleich dein Buch gegen dem müssen verachten, und mich deinethalben schämen, und ein Mitleiden tragen, daß du deine grosse Gabe, Lehre, Wohlredens und Kunst, zu einer solchen unkätigen, unreinen Sache braucheſt, nicht anders, denn als wenn einer in silbern oder güldenen Schüsseln wollte Mist und Unflat auftragen.

4. Dieweil du auch dich so schwere gemacht hast von dieser Sache zu schreiben, als du selbst bekennest, kann ein jeder merken, daß du in deinem eigenen Herzen und Gewissen selbst gefühlet hast, daß sich die Sache mit schönen und vielen Worten nicht wollt färben noch schmücken lassen. Und ich merke nun wohl, daß du selbst zuvor gedacht, ich würde das gleissende Gold und die schönen Farben der Worte abschaben, und den Leimen und Koth darunter finden. Denn ob wol meine Rede und Predigt nicht in hübschen Worten menschlicher Weisheit ist: so sind sie doch in Beweisung des Geistes, der Kraft und Gnade, die mir gegeben ist. Und ob ich alber bin mit reden, so bin ich durch GOttes Gnade nicht alber in dem Erkenntniß, 2 Cor. 11, 6. Und dieweil mir GOTT je aus unaussprechlicher Gnade Christum hat zu erkennen gegeben: so muß ich je meinem GOTT danken, und mag mich frey rühmen, wie Paulus 2 Cor. 11, 18. daß ich die Erkenntniß habe, die ich noch an Erasmo nicht sehe, ob dir GOtt wol sonst Lehre, Kunst, Verstand, Erfahrung, Uebung und alle Bereitschaft zu geschmückten Reden menschlicher Weisheit geben hat.

5. Darum sind bisher meine Gedanken von deinem Buch gestanden also: Wer meine Lehre, so ich wider den freyen Willen und alle Menschenwerk, bisher mit so klarer öffentlicher Schrift bewähret und bekräftiget, nicht gewisser noch besser gefaßt hat, denn daß er sich die leichten und geringen grundlosen hergedehneten Sprüche Erasmi bewegen lässet, dem ist, wenn ich gleich Erasmo noch zehenmal antwortete, nicht weiter zu helfen. Denn denselbigen, die nicht selbst gotteslehrig sind, Joh. 6, 45, und den Heiligen Geist selbst nebst meinem predigen zu einem Meister haben, denen ist mit keinem schreiben, lehren, vermahnen, antworten immermehr zu helfen, und wenn man gleich hundertmal antwortete, oder die Welt voll Bücher machte: denn da ist alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Kost verloren, als wollt ich ein Faß füllen, das keinen Boden hätte.

6. Wiederum gedachte ich also: Diejenigen aber, welchen GOtt das Herz hat aufgethan, Apostgesch. 16, 14. die meine Lehre

und die öffentliche Sprüche der Schrift, durch GOttes Geist und Gnade gefaßt, recht angenommen und verstanden haben, die haben durch meine vorige Schrift und Bücher reiches Verstandes gnug, die werden freylich Erasmi losen Grund bald verachten. Denn das ist freylich kein Wunder, daß diejenigen, so GOttes Geist nicht haben, und allein das Evangelium bisher in die Ohren und nicht in das Herz gefaßt, daß sich die einen jeglichen Wind der Lehre, wie ein Rohr, wehen und schlagen lassen, Luc. 7. v. 24. Denn denen wird auch GOtt selbst nicht und die ganze Schrift gnug sagen, ja, bey denen wird kein predigen, lehren, reden noch schreyen helfen, wenn auch gleich Laub und Gras, Bäume, Berg und Thal, ja, alle Creaturen gleich Zungen hätten und reden könten.

7. Darum hatte ich mir schon vorgesetzt, Erasme, ich wollte dieselbigen sich immerhin ärgern lassen, und dein Büchlein lassen als einen Abgott anbeten, mit dem frommen Haufen der Papisten, die bisher hoch hergerühmet haben, und überlaut Triumph geschryen, und gewiß nachgesagt, Luther sey von Erasmo überwunden. Darum bin ich bisher verhindert zu schreiben: nicht derhalben, daß mirs ein solch schwer Werk wäre, der ich zuvor so oft wider den freyen Willen geschrieben: auch nicht derhalben, daß ich mich in dieser Sache, die viel mehr Erkenntniß, denn Schmuck der Worte erfordert, vor deinen geschmückten, gezierten Worten fürchte; sondern es hat mich verdrossen, und bin unmuthig gewest über das ungewisse Buch, darinne du also hin und wieder wankelst, daß man nirgend dich soll halten oder fassen können.

8. Doch ich will hier schweigen, was du für eine sonderliche Art und Kunst brauchest in allen deinem Schreiben, nemlich, daß du schlüpfferiger denn kein Aal bist, ungewiß und gefährlich allenthalben zu fassen, willst auf den Eyern gehen, und doch keines zertreten; du willst sagen, und doch nicht sagen, schliessen, und doch nicht schliessen. Nun mit solchen Leuten ist gar schwer in solchen hohen geistlichen Sachen, die Gewissen und die Seelen antreffen, zu handeln. Denn ein solcher Mann ist wie der Poeten ungewisser Protheus, der einem unter den Händen anders ward, den man nirgend kann gewiß haben, man binde und knüpffe ihn denn mit sondern Künsten. Nun wie viel ich mich auch auf die Tücke und solche Kunst verstehe, und was sie in dieser Sache dich geholfen hat, die von keinem Protheus will gehandelt seyn, wollen wir mit GOttes Hülfe hernach sehen.

9. Daß ich aber nun endlich jetzund erst auf dein Buch antworte, wiewol ich es gar nahe hätte aus Verachtung unbeantwortet gelassen, hat mich bewegt, das vielfältige Anregen etlicher frommer Freunde und Brüder in Christo. Welche denn gemeynet, dieweil Erasmus einen grossen Namen und Ansehen in der Welt hat, auch wahrlich ein grosser theurer Mann ist, es möchten sich viel schwacher an den scheinenden gleissenden Worten Erasmi stossen, und von der einfältigen Wahrheit lauterer und reiner Lehre verführet werden. Und zwar, wenn ich selbst soll sagen die Wahrheit, muß ich bekennen, daß es nichts denn eine übrige Menschenklugheit der Vernunft ist gewesen, daß ich bisher geschwiegen habe. Ich sollt je lange mein Amt, dazu mich GOtt beruffen, an dem Buch (wiewol es unnöthig ist zu beantworten,) auch gethan haben; Ich bin je ein Schuldener beyde der Weisen und Unweisen, wie Paulus auch Röm. 1, 14. sagt von sich. Und sonderlich sollte ichs nicht so lange aufgeschoben haben, dieweil mich so

viel

viel dazu vermahnet, gestechet, getrieben und gebeten.

10. Denn wiewol ich bisher also gedacht habe, (derhalben ich auch mit der Antwort verzogen,) daß mein lehren und vermahnen vergeblich wäre bey denen, so nicht der Heilige Geist inwendig lehret und erleuchtet im Herzen; so sollte ich doch auch bedacht haben, daß derselbige Heilige Geist will frey seyn, und wirken und erleuchten, nicht wenn und wo wir wollen, sondern wenn und wo er will. Darum sollt ich mich dieselbigen Gedanken nicht haben lassen irren, sondern St. Pauli Wort gehalten haben, da er sagt 2 Tim. 4, 2: Halt an mit lehren zu Zeiten und Unzeiten. Denn wir können nicht wissen, wenn der Heilige Geist in den Herzen wirken will, oder zu was Stunde der HErr kommen will, Matth. 24, 42. Es ist wol möglich, daß diejenigen, so bisher durch meine Lehre CHristum noch nicht erkennet haben, hernach den Geist erlangen, und die Gnade erkennen möchten, wenn ihre Stunde kommet.

11. Und wer weiß, mein allerliebster Freund und Bruder Erasme, ob GOtt der HErr durch mich armen geringen Menschen jetzund zu einer seligen guten Stunde möchte mit reicher Gnade dich besuchen, welches ich denn allezeit samt andern hier bitte, daß GOtt der HERR und der Vater unsers HErrn JESU CHristi, der Vater aller Barmherzigkeit, dir und uns seinen Geist und Gnade verleihen wolle, daß wir dich, als den wir je sonst ganz von Herzen lieb haben, möchten zu dieser Erkenntniß bringen, und CHristo gewinnen. Denn wiewol deine Meynung vom freyen Willen, und deine Schrift keinen Grund hat, so mögen wir doch derhalben dir danken, daß du nun durch dein Schreiben die rechte Meynung und Wahrheit, wie wir gelehret haben, nemlich daß der freye Wille nichts sey, vester und stärker gemacht hast.

12. Denn dieweil du vor vielen, welchen GOtt sonst solchen hohen Verstand, Kunst und Lehre verliehen, an dieser Sache dein bestes willst versucht und gethan haben, und hast dennoch gar nichts ausgericht, ists nun desto heller am Tage, daß der freye Wille, in der Schrift nicht gegründet, ein lauter Menschenfund und Lügen ist, und daß es hie zugehet wie mit dem Weibe im Evangelio, Luc. 8, 43. mit der es je länger je ärger ward, wie viel sie auch Geldes den Aerzten gab; also, je mehr man versucht zu halten, daß der freye Wille etwas sey, je klärer man siehet, daß er nichts sey, und wird diese böse Sache mit vielen guten Worten nicht besser.

13. Wie wir aber die danken, daß wir nun sind durch dein Schreiben gewisser gemacht; also wirst du auch uns zu danken haben, daß wir nun durch dein und unser Schreiben dir recht erst beweisen, daß der freye Wille nichts sey. Aber das wird vielmehr nicht ich, sondern GOttes Gnade und der Heilige Geist dir zeigen müssen. Darum, mein lieber Freund Erasme, haben wir beyde GOtt den HErrn zu bitten, daß er mir meinen Mund und dir *) das Herze aufthue, und daß er also selbst der Meister sey mitten unter uns, und mir gebe das reden, und dir das hören.

*) und allen.

14. Aber hie muß ich aber bitten, mein lieber Erasme, daß du mir wollest zu gut halten, ob ich nicht so geschmückte, gezierte Worte brauche, wie ich doch dir wiederum muß zu gut halten, daß du diese Dinge nicht verstehest, und dieser geistlicher Sachen Erkenntniß noch nicht hast. Es gibt GOTT nicht alle Gabe zugleich einem Menschen; sondern die Gnaden und Gaben sind getheilet, wie Paulus sagt 1 Cor. 12, 4. Dar-

um muß einer des andern Mangel und Fehl tragen, Gal. 6, 1. 2, und einer dem andern mit seinen Gaben helfen; also werden wir das Gebot Christi erfüllen, Joh. 13, 34. c. 15, 12.

15. Zum ersten, will ich etliche Hauptstücke deiner Vorrede kürzlich handeln, damit du auf unsere Sache und Seiten gern den Unwillen und Unglimpf laden wolltest, und dein Theil schmücken. Anfänglich daß du sagest: „Dir gefalle das gewiß schliessen „und hart halten, wie wir über dieser Sache thun, (das du Halsstarrigkeit nennest,) „gar nicht, und wollest lieber dich noch den „Scepticis, die nirgend gewiß geschlossen, „gleich halten, wenn die heilige Schrift und „unverbrüchlichen Gebote der Kirche thäten, „welchen (als du sagest,) du deinen Verstand und deine Meynung gern gehorsamlich untergeben und unterworfen willst haben, du verstehest oder erlangest nun ihre „Gebot und Beschlüsse oder nicht. Du sagest, diß sey deine Art, diese Weise gefalle dir.„

16. Nun ich halte, daß du es in guter Meynung redest und nicht übel meynest, als ein Mann, der Friede lieb hat. Ich will auch hie deiner verschonen. Wenn aber ein solch Wort ein anderer redete, wäre er werth, daß man ihn aufs schärfeste angriffe. Aber dennoch, lieber Erasme, soll ich auch dich nicht, wenn du es schon gut meynest, im Irrthum lassen. Denn es ist nicht Christlich, daß man solche Sachen handeln will, und darnach sagen: ich will nichts gewisses schliessen oder beschlossen haben. Denn ein Christ soll seiner Lehre und Sache ganz gewiß seyn, also, daß er seine Lehre ganz vest wisse zu gründen, und gewiß zu schliessen, oder ist kein Christ nicht. Darum ist das (wiewol es grosse Weisheit scheinet,) hie ganz übel geredt, wenn du sagest: „Doch ich will „nichts geschlossen haben.„ Das heisse ich aber hie schliessen, oder, wie das Lateinische Wort heißt, asserere, (damit wir nicht auch mit Worten hie spielen,) einer Meynung und Lehre gewiß seyn, auf derselben veste bestehen, dieselbige bekennen vor GOtt und den Menschen, darauf unüberwindlich bleiben, wie die Apostel ihre Lehre bekennen. Und rede nun hie von schliessen in solchen Sachen, der wir Christen gewiß seyn müssen, da auch der Heilige Geist durch gewisse dürre Worte von redet in der heiligen Schrift.

17. Denn daß sonst ausserhalb der heiligen Schrift närrisch sey, in unnöthigen, ungewissen Sachen oder Lehren zu schliessen, darf uns Erasmus oder andere nicht lehren. Paulus warnet selbst gnug in allen Episteln, daß man sich für zänkischen Lehren, Wortkriegen und ungewissen Lehren hüten solle. (Röm. 16, 17. 1 Corinth. 1, 10. Ephes. 4, 14. 2 Thess. 2, 15. 1 Tim. 4, 16. 2 Timoth. 2, 14. Tit. 3, 1. 7.). Auch halte ich nicht, dieweil dein Buch den Titel vom freyen Willen hat, daß du von denselbigen unnöthigen ungewissen Lehren hie handeln wollest. Denn das wäre je ungeschickt, daß ich mir vornehme von etwas zu reden, und redete darnach darvon nicht, sondern etwas anders. Auch so halte ich nicht, daß du diesen Artikel vom freyen Willen, als einen unnöthigen Artikel achtest, oder der einem Christen nicht nöthig sey zu wissen. Denn das wäre erst ein grosser Irrthum, dieweil niemand Christum erkennen mag, er wisse denn, was Menschenkräfte, Sünde, freyer Wille sey oder nicht.

18. Derohalben nur immer weg mit den Philosophis, es sind gleich Scepticі oder Academici, die also kein Ding haben wollen gewiß bejahen. Wir Christen müssen unserer Lehre aufs allergewisseste seyn, und gründlich und ohn alles Wanken wissen, Ja

oder Nein zu sagen, und darbey zu bleiben. Wie oft braucht wol der Apostel 1 Thess. 1. und sonst in seinen Episteln, das Griechische Wort πληροφορια, welches er heißt eine solche Gewißheit und Fülle, da unsere Herzen gar nicht wanken, sondern allenthalben voller Gewißheit sind. (1 Cor. 1, 5. Coloss. 2 2. Ebr. 6, 11. c. 10, 22.). Wie ers denn zun Röm. am 10. v. 10. ein Bekenntniß nennet, da er saget: Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Also saget auch Christus im Evangelio Matth. 10. v. 32. 33. Luc. 12, 8. 9: Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich auch bekennen vor meinem Vater. Da saget Petrus 1 Epist. 3, 15: Wir sollen bereit seyn und gerüst, der Hofnung und Glaubens gewisse Ursache anzuzeigen, die in uns ist.

19. Und was ist es noth, hie viel Worte zu machen? Wie ich vor gesagt habe, Christen müssen gewiß schliessen und bekennen, was sie gläuben und halten. Darum wenn du das gewiß bejahen (welches Lateinisch assertio heißt.) wegnimmest, und daß Christen ihres Dings nicht gewiß sind, sind es schon nimmer Christen, und hast den Glauben weggenommen. Denn der Heilige Geist wird darum den Christen vom Himmel gegeben, daß er die Herzen der Gläubigen heilige, sie beständig und gewiß mache Christum zu bekennen, und darauf vest zu bleiben und zu sterben. Heißt das nun nicht aufs allergewisseste bejahet und geschlossen, wenn ich so auf meinem Ja bleibe, daß ich darauf sterbe? Ja, das wol mehr ist, die Christen sind so gewiß durch den Heiligen Geist, daß sie ungefragt von ihnen selbst anheben, und der Welt Heiligkeit verwerfen, sie um Sünde strafen, Joh. 16. v. 8; wie denn Paulus befihlet seinem Timotheo 2 Epist. 4, 2. er solle lehren, vermahnen, strafen, anhalten, zu Zeiten und zu Unzeiten. Welch ein feiner Christenlehrer wäre mir aber das, der andere Leute lehrete und strafete, und wäre selbst nicht gewiß seiner Lehre, ob sie göttlich oder ungöttlich wäre, der müßte ja rasend und toll seyn.

20. Aber es ist Schade, daß ich in diesem Artikel, nemlich, daß ein Christ muß gewiß seyn, welcher doch klärer ist denn die Sonne, soll Zeit und Wort zubringen. Welcher Christ kann doch das leiden oder hören, daß Erasmus oder andere sagen, er wolle in dieser Sache, darauf eines Christen Seligkeit stehet, nichts gewisses schliessen? Denn was ists anders, in diesen Sachen nichts gewisses schliessen, denn das ganze Christenthum und den Glauben verleugnen? Und eben in dem, daß er nichts schliessen will, doch schliessen, daß der Christen Lehre nicht gewiß sey, das ist, daß sie gar Fabelwerk und nichts sey? Darum wundert mich, Erasme, daß du sagest, dir gefallen diejenigen nicht, so in dieser Sache gewiß schliessen, und wolltest lieber deine Art behalten.

21. Du wirst aber hie sagen, daß du solches nicht meynest von Christo oder dem Evangelio, daß man darinne auch nichts gewiß schliessen solle. Nun ich will dirs zu gefallen gläuben, und hie dennoch von deinem Herzen oder Gemüth nicht richten, sondern frey dasselbe übergeben, und auf andere Zeit sparen. Aber ich will dich vermahnet haben, daß du forthin dich enthaltest solcher Worte, solches zu lehren oder zu schreiben. Denn ob schon dein Herz und Gemüth recht stünde, so lauten doch die Worte also Matth. 12, 34: Und weß nun das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

22. Denn so du diese Sache vom freyen Willen und seinem Vermögen für unnöthig achtest in Christlichem Erkenntniß und Leben,

ben, so redest du recht, daß nichts gewiß soll hie geschlossen werden. Aber dein Wahn und Meynung ist unrecht; denn solches ist vonnöthen zu Christlicher Erkenntniß. So du aber diese Sache für nöthig achtest zu einem Christlichen Erkenntniß, so redest du unchristlich, daß man nichts gewiß drinnen schliessen solle, und ist doch deine Meynung recht, daß sie zu Christlichem Erkenntniß vonnöthen sey. Alsdenn aber wäre dir nicht noth gewesen, zu klagen über das gewiß schliessen in unnützen Sachen.

23. Was soll ich aber von diesen deinen Worten halten, da du sagest: »Wenn die »Schrift und die Christliche Kirche thät, »und derselbigen unverbrüchliche Beschlüsse, »so seyst du dem gewissen Schliessen so unge»neigt, daß du es leicht mit den Philosophis »scepticis halten wollest.« Ich sehe fast wohl, daß in denselbigen Worten, da du sagest, wo die unverbrüchlichen Beschlüsse der Kirchen thäten, auch ein Protheus begraben ist: denn es lauten die Worte, als sey die Gewalt der Schrift und die Beschlüsse der Kirchen gar groß bey dir geachtet und gefürchtet; und kyket doch der Scepticus hervor, der lieber weiß nicht was wollte. Ach lieber Erasme! welcher Christ, dem die Sache ernst wäre, wollte doch also reden. Denn so du das von unnöthigen Lehren redest, die man halten mag oder nicht halten, so ists nichts neues, und möchte in denselbigen ein jeglicher begehren ein Scepticus zu seyn. Ja, ein jeglicher Christ ist in denselbigen schuldig, Freyheit zu gebrauchen, und sich da nicht fahen zu lassen. Denn ich meyne je nicht, daß du die ganze Christliche Lehre (wiewol die Worte gar nahe da hinaus wollen,) für unnöthig, unnützlich achtest, darüber vergeblich und närrisch sey, sich heftig über zu zanken, und so hart darüber zu halten. So du aber von nöthiger Lehre redest, als diese ist, daß der freye Wille nichts sey, ohne welche wir Christum nicht mögen erkennen; so wäre es je ganz unchristlich, in denselbigen nichts gewisses schliessen, sondern begehren ein ungewisser Scepticus zu seyn.

24. Ein Christ wird vielmehr also sagen: Es gefallen mir die Sceptici mit ihrer Ungewißheit gar nicht, und wenn mirs für Schwachheit dieses Lebens möglich wäre, begehrte ich nicht allein der heiligen Schrift und was darinne ist, gewiß zu seyn, sondern auch der Dinge, die ausserhalben der heiligen Schrift sind, aufs allergewisseste zu seyn. Denn was ist der Unseligkeit und Verdammniß ähnlicher denn Ungewißheit? Und was ist seliger denn Gewißheit.

25. Weiter, was soll ich denn zu diesen deinen Worten sagen, da du sagest: »daß »du deinen Verstand und Meynung unter»werfest der Schrift und der Kirchen, du »verstehest gleich oder erlangest derselbigen »Beschlüsse oder nicht.« Was ist das gesagt, Erasme, oder wie da? Ists nicht gnug, daß du dich unterwerfest der Schrift, muß man sich vonnöthen auch der Kirchen unterwerfen? Sage, was kann die Kirche weiter beschliessen oder setzen, über das in der Schrift beschlossen ist? Und wo bleibt hie die Freyheit, zu richten und zu urtheilen über alle Beschlüsse und Satzung, so die Kirche oder Concilia machen? von der Paulus 1 Cor. 14, 29. schreibt, da er sagt: Die andern urtheilen ꝛc. Warum sollten wir nicht richten von Beschlüssen der Kirchen, das Paulus nicht allein frey gibt, sondern auch gebeut.

26. Wo kömmt dir, mein Erasme, die neue Heiligkeit oder Demuth her, daß du dich nun mit uns also nicht alleine der Schrift, sondern dem Menschen untergibst, und nimmst uns die Freyheit, Menschenbe-

schlüsse

schlüsse oder Lehre zu richten? Weiter, wie kann das einem Theologo und Christen geziemen, daß er so die Schrift und Kirche und ihre Beschlüsse in Wind schlage, und sage: Er untergebe sich der Schrift und der Kirchen, er verstehe es oder nicht, was der Schrift Meynung sey, er erlange es oder nicht? Heißt sich das unter die Schrift geben, wenn ich nicht darnach frage, ich verstehe die Meynung der Schrift oder nicht? Lieber Erasme, ich halte von dem Untergeben gar nichts, und sage also: der sey verbannet und verflucht, der sich rühmet ein Christ zu seyn, und ist nicht seiner Sache gewiß, daß er verstehet, oder mit seinem Verstand erreicht, was die Schrift will oder nicht will. Denn wie kann der ein Christ seyn oder gläuben, der nicht erlangt, was die Schrift in sich hat und vorhält? Denn ich halte je, daß du das heissest hie erlangen, oder verstehen, auf Latein assequi, ein Ding gewiß begreifen, daß ich nimmer, wie die Sceptici, in ungewissem Wahn stehe, sondern weiß, wovon geredt wird oder nicht. Denn, wenn du das wollest erlangen, auf Latein assequi nennen, vollkömmlich ein Ding kennen, und wissen was es sey, wie allein GOtt alle Dinge kennet und verstehet; so ist keine Creatur so gering, die wir recht erlangen oder kennen. Dieweil denn also vollkömmlich niemands einige Creatur erlangen mag, es sey denn, daß er GOtt vollkömmlich erkenne, wie GOTT an ihm selbst ist; so ists in diesem Leben nicht möglich.

27. In Summa, was soll ich viel reden? deine Worte lauten eben also, als sey dir nicht viel daran gelegen, es glaube gleich jedermann was er will, wenn nur leiblicher Friede, Ruhe und Gemach in der Welt bleibt. Ja, sie lauten eben also, als möchten wir nur Güter, Ehre, Gerücht, Menschengunst, Friede zu erhalten, thun wie der Gernegast oder Parasit im Terentio thut, der da sagt: Er brauche der Kunst; sagen sie Ja, so sage er auch Ja; sagen sie Nein, so sage er auch Nein ꝛc. Es lautet schier also, als achtest du die Christliche Lehre nicht viel höher, denn die Philosophie und andere menschliche Lehre, und haltest die für grosse Narren, die über solchem Ding so hart fechten und halten, da nichts denn Unfriede und Theilung, und mannichfaltige Zertrennung leibliches Friedes aus erwächst. Aber (da GOTT für sey,) wenn also auch dein Herz stünde, so würde folgen, daß du auch sagen würdest mit jenem Philosopho: Was gehet uns das an, das über uns ist. Wenn du nun derhalben geschrieben hast, (wie dein Buch anzeigt,) zwischen den Sophisten und meiner Lehre zu mitteln; so ist das wahrlich übel gemittelt, wenn dein Gemüth also stehet, wie die Worte schier lauten, daß wir beyde, Sophisten und ich, mit unnöthigen Dingen und Narrenwerk umgehen.

28. Nun, wie ich gesagt habe, deine Worte lauten fast also. Was ich aber hie, lieber Erasme, noch verschweige, zweifele ich nicht, du merkests am besten. Aber wie ich vor gesagt habe, ich will die dieselbigen Worte zu gute halten, und auch gern dieweil dafür halten, daß dein Gemüth und Herz nicht also stehe. Siehe nur zu, daß du dich forthin der Worte mäßigest, und dein Herz nicht weiter hervor gebest, sondern fürchtest GOtt, der die Herzen und Nieren erforschet, Psal. 7, 10. Jer. 11, 20. c. 17, 10. c. 20, 12. und läßt sich mit geschmückten Worten nicht betrügen. Das hab ich derhalben so klar verantworten müssen, daß du uns in deinem Büchlein angibst, als diejenigen, die sich niemand weisen lassen, und allzu hart und störrig über ihrer Meynung halten, und in diesen Sachen allzu gewiß und trotziglich schliessen.

29. Der klugen Rede und abgemessenen Worte magst du dich forthin wohl mäßigen. Denn du richtest damit nichts anders aus, denn daß du dich läßt merken, was für ein Lucianus oder Epicurus darhinter verborgen liegt, welcher nicht viel darvon hält, daß irgend ein Gott sey, und heimlich derjenigen in die Faust lachet, die es halten oder gläuben. Laß uns über unserer Lehre fechten und hart halten, dieweil uns GOtt das geben hat, und in Christo beruffen hat. Und gefällt dirs je also, magst du es mit deinen ungewissen wankelsinnigen Scepticis und Academicis halten, bis daß dich CHristus auch ruffe. Der Heilige Geist ist kein Scepticus, er hat nicht einen ungewissen Wahn in unser Herz geschrieben; sondern eine kräftige grosse Gewißheit, die uns nicht wanken läßt, und (will GOtt) nicht wird uns wanken lassen, sondern (GOtt lob) so gewiß macht, als gewiß wir sind, daß wir jetzund natürlich leben, oder daß zwey und drey fünf seyn.

30. Nun wir wollen den andern Artikel, der dem vorigen anhängig ist, auch vornehmen, da du die Christliche Lehre theilest, und sagest: „Etliche sind nöthig, etliche unnöthig „zu wissen, etliche dunkel und tief verborgen, „etliche einfältig, klar und offenbar.„ Denn mit diesen Worten, sie sind nun dein eigen oder anderer, spielest du, und willst vielleicht abermal die Sachen mit gezierten Worten schmücken. Und dazu führest du ein den Spruch zun Röm. am 11. v. 33: O welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit GOttes. Item, Jesaiä am 40. v 13: Wer hat je GOttes Geist geholfen, oder wer ist je sein Rathgeber gewesen? Ich halte, daß du dieses für das einfältige gemeine Volk geschrieben. Denn du hast freylich wohl gewußt, daß diese Unterschei dung oder Theilung bey mir nicht gelten würde. Denn ich meyne je, du haltest mich nicht so gar alber und unerfahren; sondern daß ich auch die Sprüche der Bibel verstehe, und ein wenig gelesen habe. Ich will aber auch einen Unterscheid und Theilung machen, und das also: Es sind zwey geschiedene Dinge, GOtt und die göttliche Schrifft, gleich als zwey Dinge sind, der Schöpffer und die Creatur.

31. Daß in GOtt viel heimliche verborgene Dinge sind, die wir nicht wissen oder kennen, hat keinen Zweifel. Denn also sagt er selbst vom Jüngsten Tage Marc. 13, 32: Von dem Tage weiß niemand, denn der Vater. Und Apostg. 1, 7: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit und Tage Und aber Joh. 13, 18: Ich weiß, welche ich erwählet habe. Und Paulus sagt 2 Tim. 2, 19: Der HErr weiß die Seinen ꝛc. und dergleichen. Daß aber in der H. Schrift etliche Dinge sollten heimlich, dunkel und verborgen seyn, und daß nicht alles, daran unsere Seligkeit liegt, darinne offenbar und klar sollte seyn, das haben wol die tollen, gottlosen, blinden Sophisten also in die Welt ausgeschryen, und in allen Schulen vorgebleuet (wie denn du nun, Erasme, selbst auch ihnen folgest, und gar ihre Worte brauchest); aber sie haben noch nicht einen einigen Spruch oder Artikel auf tracht, können auch, wenn sie alle zusammen thun, nichts aufbringen, damit sie das wahr machten, oder denselbigen ihren erdichteten tollen Wahn beweiseten. Es hat Satan die Leute also von dem reinen lautern GOttes Wort und die Bibel zu lesen abführen und schrecken wollen, damit er die heilige Schrift unterdrückete, und seine Teufelslehre seinen wüsten Greuel, durch die Philosophie und andere Menschenlehre dargezogen, als eine grosse Sündfluth alles Irrthums einführete.

32. Das

ihn einen Leviten ſingen, und machen einen Epiſtoler oder Evangelier aus ihm, daß ja nichts unverkehret bleibe: ſo iſt zu wiſſen, daß St. Lucas Apoſtg. 4. und 6. ſchreibet, daß die Chriſten am erſten Anfang zu Jeruſalem alle ihre Güter in die Gemein gaben, da theileten die Apoſtel einem jeglichen was ihm noth war. Es geſchahe aber, daß die Witwen der Griechiſchen nicht wie die Witwen der Ebräiſchen verſorget wurden; da hub ſich unter ihnen ein Murmel: Da ſahen die Apoſtel, daß ſolch Werk wollte ihnen zu viel werden, daß ſie das Predigen und Beten darob unterlaſſen mußten, und verſammleten ſie alle, und ſprachen alſo: Es taugt nicht, daß wir das Wort GOttes unterlaſſen, und zu Tiſche dienen. Darum, ihr lieben Brüder, ſehet unter euch nach ſieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll Heiliges Geiſtes und Weisheit ſind, welche wir beſtellen mit zu dieſer Nothdurft: wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts GOttes. Alſo ward Stephanus mit andern ſechſen erwählet, und über ſolche Güter auszutheilen geſetzet. Daher kommen iſt das Wörtlein, Diaconus, ein Diener, darum, daß ſie der Gemeinde dieneten, auszurichten ihre zeitliche Nothdurft.

32. So iſts nun klar, daß St. Stephan iſt ein Schäffner, oder Vogt und Vormund geweſen der Chriſten in zeitlichen Gütern auszutheilen, denen, die ſein durften. Aber mit der Zeit hat man Epiſtoler und Evangelier draus gemacht. Und iſt nicht mehr von St. Stephans Amt überblieben, denn was noch ein wenig zeigen die Nonnenpröbſte, Spitalmeiſter und Vormunde der Armen. Solche Leute ſollten die Epiſtoler und Evangelier ſeyn, nicht die da geweihet, beſchoren, Dalmatiken anhätten, und den Fliegen wehreten bey dem Altar, ſondern ein gemeiner Läye und frommer Mann, der ein Regiſter hätte der Dürftigen, und den gemeinen Beutel in ſeinem Befehl, auszutheilen wo es noth wäre. Das iſt das eigentliche rechte Amt St. Stephans, dem weder von Epiſtel- noch Evangelieleſen, noch von Platten, noch von Dalmatiken etwas je geträumet hat. Es ſind nur eitel Menſchenfündle.

33. So erhebt ſich denn hier eine Frage: Ob die Läyen und der gemeine Mann mögen auch predigen, weil hier St. Stephan nicht zu predigen (welches Amt die Apoſtel ihnen vorbehielten, wie geſagt iſt), ſondern zu haushalten geſetzet ward, und er doch, wenn er zu Markte ging, und unter die Leute kam, gleich rumort mit Zeichen und Wundern, wie die Epiſtel ſagt, dazu die Oberſten auch ſtraft. Wäre der Pabſt und die Papiſten da geweſen, ſie hätten gewißlich nach dem Format und nach dem Character gefraget, und wo er nicht eine Platten auch dazu hätte ſamt einen Betbuch getragen, hätte er müſſen gewißlich brennen als ein Ketzer, dieweil er kein Prieſter noch Clerik wäre. Denn die Titel, Prieſter und Clerik, welche die Schrift allen Chriſten eignet, haben ſie zu ſich geriſſen, und heiſſen die andern Läyen, gleichwie ſie ſich auch die Kirche heiſſen, als wären die Läyen auſſer der Kirchen, das zarte edle Volk, das doch weder Prieſter- noch Cleriken- noch Kirchenamt und Werk thut, nur den die Welt mit ihren Menſchenfündlein.

34. Aber St. Stephan ſtehet hier veſt, und gibt Macht mit ſeinem Exempel einem jeglichen, zu predigen, an welchem Ort man hören will, es ſey im Hauſe oder auf dem Markte, und läßt GOttes Wort nicht ſo gebunden ſeyn an die Platten und lange Röcke, damit er doch die Apoſtel nicht hindert an ihrem Predigen, ſondern ſeines Amts

auch

32. Das iſt wol wahr, daß etliche Sprüche noch dunkel ſind: nicht, daß über die höheſte und gröſte Sache der Schrift und Hauptſtück, welches C. Chriſtus iſt, welche uns die Apoſtel in ihren Epiſteln und die Schrift klar gnug vorhalten, noch etwas mehr heimlicher Ding darinn verborgen ſind; ſondern iſt irgend eine Dunkelheit in der Schrift, das iſt an etlichen Orten der Worte und Sprache halben, und daß ichs auf Lateiniſch Griechiſch nenne, der Grammatiken halben; und iſt gemeiniglich eine ſolche Dunkelheit, die da nichts hindert, die fürnehmſte Zahl und die ganze Hauptſache der Schrift zu erkennen. Denn was kann für ein gröſſer, höher oder tiefer Geheimniß ſeyn in der Schrift, denn C. Chriſtus? Dieweil nun die Siegel ſind aufgethan, Offenb. 6, 1. ſeqq. und der Stein vom Grabe gewälzet, Matth. 28, 2. und das höheſte Geheimniß hervor gethan iſt, daß C. Chriſtus der ewige GOttes Sohn Menſch ſey, Ebr. 2, 14. 16. daß ein ewiger GOtt ſey, in drey Perſonen, 1 Joh. 5, 7; daß Chriſtus für unſere Sünde geſtorben iſt, Röm. 4, 25. und ewig im Himmel regieret, Marc. 16, 19. Wie denn das öffentlich in aller Welt geprediget wird, daß es auch die Kinder hören und wiſſen. Was kann denn für ein gröſſer, verborgener Ding oder Geheimniß ſeyn, denn C. Chriſtus iſt? Und wenn man C. Chriſtum aus der Schrift wegnimmt, ſage, was bleibet für Geheimniß darinne?

33. Darum iſt das ſehr närriſch und unchriſtlich, nachdem es je wahr iſt, daß die Hauptſtücke und alles, was ein Chriſt wiſſen muß, am hellen klaren Lichte ſind, durch dürre Worte der Schrift offenbart, daß du um etlicher Sprüche willen willſt ſagen: Es ſind noch groſſe verborgene Dinge dahinten; ſo doch nichts gröſſers ſeyn kann, denn das Erkenntniß C. Chriſti. Ob auch an etlichen Orten der Schrift die Sprüche dunkel ſind, ſo ſind ſie doch an andern Orten in der Schrift klar. Und iſt das einige Hauptſtück oder Sache, nemlich der Glaube und C. Chriſtus, die aller Welt in der Schrift wird vorgetragen: hier mit hellen klaren Worten; dort mit verborgenen dunkeln Worten vorgelegt. Was liegt nun dran, wenn das Hauptſtück der ganzen Schrift durch klare dürre Sprüche am Tage iſt, als durch die Epiſtel zun Römern, ob etliche Sprüche, die von derſelbigen Sache reden, noch dunkel ſind? Denn, daß ich ein Gleichniß gebe: Wenn ein gemeiner Brunn öffentlich auf dem Markt iſt; wer wollte ſo närriſch ſeyn und ſagen, er wäre nicht am Tage öffentlich, ob etliche, die im Winkel wohneten, den nicht ſehen?

34. Darum iſts nichts geredt, das du von der Höhe oder Coricio ſpecu, da Pomp. Mela von ſchreibet, aufbringeſt, es hat die Meynung mit der Schrift nicht. Die rechten, gröſten und treflichſten Geheimniſſe ſind nicht mehr dahinten, oder tief verborgen; ſondern klar öffentlich am Tage. Denn C. Chriſtus hat uns die Schrift aufgethan, daß wir die gröſten Hauptſtücke, Geheimniſſe und höchſten Dinge wiſſen, verſtehen und erkannt haben. Und das Evangelium iſt geprediget unter aller Creatur, und ſein Schall iſt ausgegangen in alle Lande. Luc. 24, 45. Marc. 16, 15. Col. 1, 5. 6. Pſ. 19, 5. Denn alles, das geſchrieben iſt, iſt zu unſrer Lehre und Ermahnung geſchrieben, Röm. 15, 4. und alle Schrift iſt vom Heiligen Geiſte eingegeben zu unſerer Lehre, 2 Tim. 3, 16. Was nun zur Lehre gegeben iſt, das muß nicht dunkel ſeyn. Darum mag ich wol hier Trotz bieten Eraſmo und allen Sophiſten; ja, laßt ſehen und thut alle zuſammen, ob ihr irgend ein Geheimniß oder verborgen Ding könnet

anzeigen, das nicht auch mit klaren Worten in der Schrift ist, sondern noch gar verborgen ist. Daß aber etliche sind, als die Sophisten und andere, denen auch die Hauptsache der Schrift und GOttes Wort verborgen ist, das ist nicht der Dunkelheit der Schrift Schuld, sondern vielmehr ihrer Blindheit, daß sie so verstockt sind, daß sie die öffentliche Wahrheit nicht erkennen, oder begehren zu erkennen, wie St. Paulus von den Juden sagt, 2 Cor. 3, 15: Auf den heutigen Tag ist die Decke vor ihnen gehänget. Und aber, da er sagt, ib. c. 4, 3: Ist unser Evangelium verdeckt; so ists in denen, die verloren werden, verdeckt. Ja, nach der Weise aber, wenn mir darum die Schrift soll dunkel seyn, daß ich viel nicht verstünde, möchte ich auch sagen, die Sonne wäre dunkel, wenn ich wollte die Augen verdecken, oder aus dem Licht ins Finsterniß gehen. Was zeihen aber die armen blinden Menschen die Schrift und das heilige reine GOttes Wort, daß sie um ihrer Blindheit willen soll dunkel genennet werden?

35. Daß du aber den Spruch St. Pauli zun Römern am 11. v. 33: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte ꝛc. dahin gleich einführest, als rede Paulus von der göttlichen Schrift, daß die unbegreiflich sey, ists am Tage, daß der Apostel nicht saget, wie unbegreiflich sind die Gerichte der Schrift, sondern die Gerichte GOttes. Also auch Jes. 40, 13. sagt er nicht: Wer hat je erfahren den Sinn der Schrift; sondern, wer hat je erfahren den Sinn des HErrn? Wiewol derselbige Apostel 1 Cor. 2, 16. sagt, daß die Christen den Sinn des HErrn auch wissen und haben durch das Erkenntniß Christi, das ihnen gegeben ist. Derohalben siehest du, wie unfleißig und schläferig du dieselbigen Sprüche hast angesehen, und wie uneben dieselbigen von die zu Markte bracht sind, wie fast alle Sprüche und Gründe, damit du den freyen Willen willst erhalten. Also reimen sich auch die Exempel gar nichts, damit du doch heimlich willst, weiß nicht was, gestochen haben, von den dreyen Personen der Gottheit, 1 Joh. 5, 7; von der Vereinigung der Menschheit und Gottheit Christi, Joh. 1, 14; von der Sünde in den Heiligen Geist, Matth. 12, 13. Welche Artikel du sagest, daß sie auch noch dunkel und unbericht stehen. Denn so du damit willst gemeynt haben der Sophisten vergeblich Gezänk, die sie bey diesen Stücken aufbracht, was hat dir da das Wort GOttes gethan und die reine heilige Schrift, daß du der willst der heillosen Sophisten Mißbrauch Schuld geben? Die Schrift redet klar gnug davon, und saget, daß drey Personen ein GOTT seyn, 1 Joh. 5, 7; daß Christus wahrer Mensch und GOtt sey, Gal. 4, 4. Hebr. 2. v. 14; daß eine Sünde wider den Heiligen Geist sey, die nicht vergeben wird, Matth. 12, 31. Marc. 3, 28. 29. Da ist nichts dunkels oder finsters. Wie aber das alles zugehe, das drücket die Schrift nicht aus, ist auch nicht noth zu wissen. Die Sophisten haben da ihre Träume nach ihren Köpffen herbracht, die magst du schelten, die heilige Schrift ist freylich unschuldig. So du aber mit deinen Worten diese Artikel an ihnen selbst willst gemeynet haben, als seyn sie dunkel, hast du aber die Schrift nicht zu schelten; sondern vielmehr die Arianer, und dergleichen, denen das helle Evangelium verdeckt ist gewesen, daß sie die klaren Sprüche von der Dreyeinigkeit, von der Menschheit und Gottheit Christi, durch Verblendung des Teufels nicht gesehen haben.

36. Und daß ich kurz davon rede: Es ist zweyerley Klarheit, und zweyerley Dunkelheit

heit der Schrift. Eine ist äusserlich an der Schrift selbst, wie sie da liegt; und daselbst ist nichts dunkels oder zweifelhaftiges, sondern ist alles durch die hellen Worte der Schrift klar ans Licht gegeben der ganzen Welt, was für Hauptstücke die ganze Schrift in sich hält. Die andere ist inwendig im Herzen, daß einer die geistlichen Sachen und Dinge, so die Schrift vorhält, erkenne und verstehe, 1 Cor. 2, 14. Und so du von derselbigen redest, so ist kein Mensch auf Erden, der den geringsten Titel von der Schrift verstehe oder siehet, ohn diejenigen, so GOttes Geist haben. Denn da sind alle Menschen von Art und Natur blind, und haben ein verfinstert Herz, daß, ob sie wol viel lesen oder reden von der Schrift, doch gar nichts der Sachen merken, sehen oder erkennen, gläuben auch nicht ernstlich oder wahrlich, daß ein GOtt sey, oder daß sie von GOtt Leib und Leben haben, oder geschaffen sind; wie denn von der angebornen Blindheit der 14. Psalm v. 1. sagt: Der Gottlose sprach in seinem Herzen, GOtt ist nichts, es ist kein GOtt. Denn die Schrift, oder auch das geringste in der Schrift, wird ohne den Heiligen Geist freylich niemand auf Erden erkennen oder verstehen.

37. Aber das ist noch verdrießlicher, daß du diese Sache vom freyen Willen unter die zählest, die unnütze seyn sollen, und einem Christen unnöthig zu wissen, und schlägest nun vor, was dich gut dünket, darauf ein Christlich Leben stehen solle; und zeigest nun an eine solche Form Christlichen Lebens, die wol ein jeder Jude oder Heyde, dem Christus gar unbekannt wäre, könnte anzeigen. Denn du gedenkest in derselbigen doch nicht einmal mit einem Buchstaben Christi, der doch alleine unsere Gerechtigkeit ist, Jer. 23, 6. c. 33, 16; gleich als möge oder könne ein Christlich Leben ohne Erkenntniß Christi seyn, wenn man nur GOtt ehret, und ihm dienet, als dem Allergütigsten, dem Allerheiligsten. Was soll ich hierzu sagen, Erasme? Ich habe wahrlich Sorge, es liegt da ein Lucianus oder Epicurus verborgen. Denn so du diese Sache für unnöthig achtest, was der freye Wille vermöge, was Sünde sey oder nicht, so trit nur ab von diesem Plan; so haben wir als wenig mit dir zu fechten, als mit den Heyden, die GOtt öffentlich verachten und verleugnen. Denn wir halten wahrlich diese Sache für nöthig, und groß nöthig zu wissen. Wo aber diese Artikel und Stücke unnöthige, vergebliche, wie du sagest, sind, ob GOttes Vorsehung veränderlich oder unveränderlich sey; ob unser Wille etwas thue oder vermöge in den Sachen, so zur Seligkeit dienen, oder allein von der wirkenden Gnade regieret und getrieben werde; ob alles, das wir Böses oder Gutes thun, von Noth also geschehe, wie es GOtt versehen und geordnet hat, so ist unsere Lehre nichts.

38. Sind das schlechte unnöthige Sachen und Stücke; was wird denn wichtig, groß und nöthig seyn? Das taugt überall lauter nichts, Erasme, das ist zu viel. Denn, sollen wir hier denken, daß du solches aus Unverstand redest; so bist du je nun des Alters, auch also lange mit den Christen und der heiligen Schrift umgangen, daß wir doch gar dich nicht können entschuldigen, oder in einige Wege die solche Worte (wie wir gerne wollten,) zu gut halten. Und solche grobe Knoten halten die doch die Papisten zu gut, nur weil du wider Luthern schreibest: sonst, wo Luther nicht wäre, und du solche Dinge hättest vorzeiten geschrieben, hätten dich die Sophisten und Papisten aufs äusserste verfolget.

39. Wenn wir gern Erasmi schoneten, wer

kann hie schonen? Wir müssen hie sagen: Plato ist Freund, Socrates ist Freund; aber Freund hin, Freund her: der gröste Freund muß die Wahrheit seyn. Denn wenn du schon nicht viel verstündest in der heiligen Schrift, oder nicht also wüßtest die Summa des Christlichen Lebens; so sollte doch das einer, der den Christlichen Glauben wollte als ein Feind anfechten, wissen, was die Christen für nöthig oder unnöthig hielten. Du aber, der du willst hier ein Theologus und Lehrer der Christen seyn, und ihnen vorbilden, worauf ein Christlich Leben in der Summa stehet, zweifelst auch nicht einmal, fragest auch nicht einmal, so du doch sonst zun Scepticis besondere Lust hast, wie oder was, ꝛc. sondern schleussest stracks, und achtest diese Artikel für unnöthig, ohne welche weder GOtt noch Christus, noch Glaube oder Evangelium mag erkennet werden; ohne welche man auch nicht recht wissen kann, was ein Pharisäisch, Jüdisch Leben ist, schweige denn ein Christlich Leben. Hilf GOTT, Erasme, welch einen Platz und Raum machst du uns selbst wider dich, aus gutem Grund, im Schreiben und im Reden? Was soltest du doch vom freyen Willen rechtschaffens schreiben, der du mit den Worten deinen Unverstand in der heiligen Schrift so klar an Tag gibst? Aber ich will mich hie inne halten, und nicht mit meinen geschwinden Worten (wie ihr es nennet), sondern mit deinen gelinden Worten mit dir handeln.

40. Die Form des Christlichen Lebens, so du uns anzeigest, hält also: „daß wir mit „allen Kräften nach Frömmigkeit streben sol„len, nach der Arznei der Busse, und GOt„tes Barmherzigkeit zu erlangen stehen sol„len, ohne welche unser Wille oder fleißig „Streben nichts vermag. Item, daß nie„mand soll an GOttes Güte und Barmher„zigkeit verzagen, welcher von Art gütig und „barmherzig ist.„ Diese feine Worte, welche doch ohn Christo, ohn Geist, kälter denn kein Wasser oder Eis sind, hast du kaum über das Herz bracht, und schwerlich können heraus bringen, damit du gegen dem Pabst und Tyrannen, die du fürchtest, nicht gar für einen Unchristen geachtet würdest. Nun dieselbigen Worte bekennen, daß eine Kraft in uns sey des Willens, daß wir streben sollen ꝛc. daß GOtt barmherzig sey, daß eine Weise sey, dieselbige zu erlangen, daß GOtt von Art gerecht, und gütig und gnädig sey. Wenn einer nun nicht weiß, was das für Kräfte in uns sind, was sie wirken, oder in ihnen wirken lassen, was unser Streben helfe, wirke oder nicht wirke: sage, was soll der thun? Was willst du denselbigen lehren.

41. Du hast vor gesagt, es sey eine übrige Sorge, zu forschen, ob unser Wille etwas vermöge in den Dingen, so die Seligkeit betreffen, oder ob unser Wille sich alleine führen und treiben lasse von der Gnade. Aber mit den jetzt erzehlten Worten redest du gleich stracks dawider, und sagest: Darauf stehe ein Christlich Leben, aus ganzen Kräften nach dem Guten streben; und sagest doch, daß ohne GOttes Barmherzigkeit unser Wille nichts vermöge. Siehe, da sagest du zuvor, unser Wille könne etwas thun in den Sachen, so zur Seligkeit dienen, dieweil du also davon redest, daß er muß nach dem Guten streben. Wiederum, machst du einen Willen draus, der nur leidet, und sich führen läßt, da du sagest: Er vermöge ohn GOttes Barmherzigkeit nichts zu wirken; und drückest doch nirgend aus, wie weit das Leiden oder Wirken zu verstehen sey. Das, meyne ich, heisset die Sache mit Fleiß verwirret. Denn also würden wir keines wissen, weder was unser Wille wirket oder vermag, weder was GOttes Barmherzigkeit und Gnade vermag, und würdest uns eben

in

in dem davon führen, da du uns willſt darein führen, und ihr Vermögen lehren.

42. Alſo, mein lieber Eraſme, wirfet dich und führet dich hin und wieder deine Klugheit, da du willſt allenthalben auf Eyern gehen, und keines zertreten, und zwiſchen Gläſern ſchreiten, und keines anrühren; damit fälleſt du gar drein, und zutritſt alles, und kömmeſt dahin, daß es jetzund Ja iſt, denn Nein, jetzund Nein, und denn wieder Ja, daß niemand weiß, was du ſchleuſſeſt oder nicht ſchleuſſeſt.

43. Aber ich will dir hier auch mit etlichen Gleichniſſen deine Theologie vor die Augen ſtellen. Wenn ein Poet wollte ein gut Gedicht machen, der Redner eine Hiſtorie und Geſchicht beſchreiben; ſollte er nicht erſt wohl bedenken, ob auch bey ihm der Verſtand, die gute Natur, die Uebung und Bereitſchaft wäre, daß er ſolcher Sache, ſo er wollte beſchreiben, nicht zu ſchwach, nicht zu gering, ſondern gewaltig wäre? Wie denn Horatius der Poet für ſolchem alle Poeten warnet. Wenn er nun zuführe, und dächte alſo: Ich will mich verſuchen, ich will hinan gehen, es wird wohl gerathen; wäre das nicht ganz närriſch, toll und thöricht? Oder daß ich noch ein Gleichniß gebe: Wenn ein Ackermann, ſo ſeine Arbeit darum thut, daß er gern wollte viel Früchte erlangen, nicht erſt die Art des Landes prüfete, ob es geil, mager, fruchtbar oder unfruchtbar wäre, ſondern führe flugs zu, pflügete Sand, Berg und Thal, wo er zukäme, und hielte ſich gar nicht nach dem, das Virgilius, Plinius und andere von dem Unterſcheide des Ackers ſchreiben, oder die Erfahrung lehret: wäre derſelbe nicht auch ein unvorſichtiger toller Menſch? Oder, wenn ein König oder Fürſt gedächte einen groſſen Landkrieg anzufahen, viel tauſend Reuter und Knechte an unehmen, oder ſonſt auch im Frieden Land und Leute zu regieren, und dächte oder rechnete nicht, wie ſein Vermögen ſtünde, was ſein Cammergut, Rente und Einkommen vermöchte, was er für einen Feind wider ſich hätte, wie lange er getrauete, Ritter und Knechte zu beſolden, wie viel mehr Unkoſten auf Kriege gehen, denn ſonſt gemeines Haushalts Koſten ſind; wie denn ein gemein Sprüchwort iſt: Krieg will Geld haben, und aber Geld und Gelds gnug: ja, der da flugs unbedacht hinein plumpte wie ein blind Pferd, ehe er ſein Vermögen und alle ſeinen Beyſtand gar wohl gerechnet: wäre mir das nicht ein feiner Kriegesfürſt? Hätte der nicht ſein gehalten das Wort Saluſtii, da er ſagt: Ehe man ein Ding angreift, iſt Raths vonnöthen; wenn es aber berathſchlagt iſt, ſo iſt des Werks und der That vonnöthen. Nun ſage, mein lieber Eraſme, was würdeſt du von ſolchen Poeten, Ackerleuten und Kriegesfürſten, die nicht vorſichtiger mit ihren Sachen umgingen, halten? Ja, was hält Chriſtus von dem, der einen Thurn wollte bauen, und nicht zuvor die Koſten überſchlug, ob ers könnte hinaus führen, wie denn das Evangelium davon ſagt Luc. 14. v. 28.

44. Alſo thuſt du auch, ſageſt uns nur von Werken, bereiten und thun, und bewiegeſt nicht erſt, ob wirs zu thun vermögen oder nicht; gleich als ſey das eine übrige, vergebliche Sorge, zu erforſchen und zu fragen, ob wirs zu thun vermögen. Und dieweil du alſo durch überlang Klugheit uns hoch ſchilteſt, daß wir unbedächtig handeln, biſt du eben der einer, die gar mit Stiefel und Sporen drein fallen. Denn wiewol die Sophiſten toll gnug ſind, daß ſie unnöthige Fragen handeln; ſo iſts ihnen doch ehe zu ſchenken, denn dir, der du doch gar, wie ich jetzund Gleichniß geben, lehreſt unbedacht hinein plumpen, und unbedacht toll zufahren.

45. Denn

45. Denn damit die Narrheit noch gröſſer sey, willt du uns überreden, es solle gröſſe Klugheit und Bedächtigkeit seyn, solcher Frage sich enthalten, und darauf gar tapfer schlieſſen, es sey Fürwitz, ungöttlich, vergeblich, daß man solch Ding forschet. Du willst nichts gewiß schlieſſen, und schleuſſest doch ein solch Urtheil über uns. Das heißt aus kleinen Regen laufen, und gar in Teich fallen. Aber da bringt dich nichts anders zu, denn daß du dir selbst und deinem hohen natürlichen Verstand zu viel trauest; willst wähnen, du könnest alle andere Gelehrte mit deinen subtilen geschmückten Worten also umführen, daß niemand merke, was du im Sinne hast, und was du gedenkest mit denselben schlüpfferigen Reden und Schreiben. GOtt kann aber niemand betrügen noch spotten, Gal. 6,7.

46. Wenn du uns nun leheretest also unbedächtig handeln im Ackerwerk, im Kriegs- oder Landregiment, wie ich vor gesagt habe, wiewol das auch an einem solchen grossen gelehrten Mann fast schwerlich, wäre es bey den Christen, die zeitlichs Guts Schaden verachten sollen, noch zu dulden. Daß du aber die Christen so unbedächtig lehrest handeln, in Sachen, die nicht zeitlich Gut oder Nahrung, sondern die Seligkeit betreffen, und verbeutest, hältest auch für unnöthig zu forschen, was wir vermögen oder nicht vermögen, das heisset die Leute Gotteslästerung, und die schweren Sünden öffentlich lehren. Denn wenn wir nicht wissen, was wir vermögen oder nicht vermögen, so wissen wir auch nicht, was wir thun sollen: wenn wir nicht wissen was wir thun sollen, so können wir auch nicht büssen oder uns bessern, wenn wir irren. Nun, nicht büssen oder sich nicht erkennen wollen, ist die gröste Sünde. Ja siehe, da führet uns hin, lieber Erasme, deine sanfte, gelinde und mäßige Theologie, die nichts schlieſſen, sondern scheptisch seyn will.

47. Derohalben ists nicht eine übrige Sorge, vergeblich, unnütze Bekümmerniß, zu fragen und zu forschen, was unser Wille vermag; sondern es ist der höhesten Artikel einer, die ein Christ wissen muß, auch ohne welchen kein Christ ist, nemlich, ob unser Wille etwas vermag zu wirken oder nicht, in den Sachen, so zur Seligkeit dienen. Ja, das ist die Hauptsache, lieber Erasme, darum es hier zu thun ist, das ist das höchste Hauptstück dieser ganzen Unterrichtung deines und meines Schreibens. Denn da liegt es gar, das fragen und suchen wir hier, was der freye Wille vermöge, wirke, und was er in ihm wirken lasse, wie er geschickt sey gegen der Gnade GOttes. Wahelich, wer das nicht weiß, der wird von CHristo und allen Christlichen Sachen gar nichts wissen, und ärger seyn denn ein Heyde. Wer das nicht verstehet, der sage nur nicht, daß er ein Christ sey; wer es aber zu wissen veracht, und nicht als eine nöthige Frage ansiehet, der ist ein rechter Feind CHristi und der Christen. Denn wenn ich nicht weiß, was, wie hoch, wie weit das Vermögen des freyen Willens ist: so werde ich auch nicht wissen, was, wie hoch und groß GOttes Gnade und Werk in mir ist; so doch GOtt, wie der Apostel sagt 1 Cor. 12, 6. alles in allen wirket. Wenn ich GOttes Werk und Kraft nicht weiß, so weiß ich von GOTT selbst gar nichts. Wenn ich von GOTT nichts weiß, so kann ich ihn auch nicht ehren, preisen, loben, rühmen, danksagen, ihn allein fürchten und dienen. Denn ich weiß nicht, was er mir für Gnade thut, wie groß ich ihm schuldig bin.

48. Derohalben, lieber Erasme, nicht, nicht also, daß diß sollte unnöthig seyn; sondern man muß hier gar eigentlich und gewiß unter-

unterſcheiden zwiſchen GOttes Kraft und unſerer Kraft, zwiſchen GOttes Werk und unſern Werken, wollen wir recht wiſſen, was Chriſtlich Erkenntniß und Leben iſt. So ſieheſt du nun, daß ohne dieſen Punct Chriſtum niemand erkennen kann, und daß dieſe zwey Stück die gröſten Hauptſtück ſind, daran einem Chriſten alle Macht und ſeine ganze Seligkeit gelegen iſt. Erſtlich, daß er ſich ſelbſt erkenne, und wiſſe, was der freye Wille vermöge. Zum andern, daß er Chriſtum erkenne ꝛc. Und möchteſt alſo greifen, daß wir ohne dieſen Punct weder uns ſelbſt oder unſern Fehl, weder CHriſtum noch GOtt, ſeinen Preiß, Reichthum oder Herrlichkeit der Gnaden erkennen mögen.

49. Darum iſts ſchlecht nicht zu leiden, lieber Eraſme, daß du dieſen Punct für eine unnöthige, fürwitzige Frage achten willſt. Es iſt wol wahr, Eraſmum ſind wir je zu ehren ſchuldig; aber GOtt und die Wahrheit ſind wir über alles zu ehren ſchuldig. Du ſageſt ſelbſt und bekenneſt in derſelben jetzt gedachter deiner Anweiſung, was zu Chriſtlichem Leben gehöre, daß wir alles, was wir gutes thun oder haben, von GOtt haben, 1 Cor. 4, 7.

50. Wer aber das bekennet, der bekennet auch damit, daß die Güte und Barmherzigkeit alles thut und wirkt, und daß unſer Wille nichts wirkt, ſondern nur das Werk leidet und in ihm wirken läſſet, ſonſt wäre das nicht wahr, daß GOtt alles Gute (wie du doch ſelbſt in deinen Worten bekenneſt,) alleine wirket. Aber bald nach den Worten ſageſt du, es ſey Fürwitz, es ſey nicht nöthig, nicht göttlich, mit ſolchen Fragen ſich bekümmern. Aber alſo müſſen diejenigen hin und wieder fahren, die mit ihnen ſelbſt in ihrem eigenen Gewiſſen nicht eins ſind, und nicht gründlich und gewiß erkennet haben, was Chriſtlich Leben ſey oder nicht ſey.

51. Das andere Theil der Summa Chriſtlicher Erkenntniß iſt, daß wir wiſſen, ob GOttes Vorſehung veränderlich ſey, und ob wir alles ſo thun, daß wirs müſſen thun. Dieſelbe Frage nenneſt du auch unnöthig, ungöttlich, vergeblich, fürwitzig; wie ſie denn alle Gottloſen nennen, und der Teufel ihr ſelbſt feind iſt. Und biſt wahrlich kein Narr, daß du der Fragen dich entſchlägeſt: wenn es nur einem ſolchen Theologo auch ſich reimen wollte. Ich habe aber Sorge, das wäre gar ein ſchlechter Theologus oder auch Redner, der vom freyen Willen reden oder ſchreiben will, ohne dieſelbe Hauptfrage und Hauptſtücke. Nun ich will hier, wiewol ich kaum ein junger Diſcipel mag geachtet werden, den Meiſter das Handwerk lehren, und den groſſen Redner Eraſmum lehren. Sage, wenn einer lehren wollte, wie man ſchicklich, ordentlich, gründlich, nach Nothdurft der Dinge, und zierlich von Sachen reden ſollte, und ſpräche, daß dieſe Hauptſtücke, die Quinktiliamus und andere lehren; erſtlich, wie man finden ſoll, was und wie viel von der Sache zu reden ſey. Zum andern, wie die Sache und Rede zu ordnen und zu theilen ſey. Zum dritten, wie ſie mit zierlichen Worten und Figuren zu ſchmücken ſey; wie ſie ins Gedächtniß zu faſſen ſeyn; ja, der da ſpräche, das iſt alles Narrenwerk: es iſt gnug, daß ein Redner wiſſe, daß wohl reden eine feine Kunſt; würdeſt du den nicht verlachen?

52. Nicht anders thuſt du ſelbſt. Du willſt vom freyen Willen ſchreiben, und willſt die Stücke ſtehen und fahren laſſen, daran das Ziel, der Grund und die Macht der ganzen Sache gelegen iſt. Denn es iſt nicht möglich, daß du erörtern könneſt, oder gewiß faſſen, was der freye Wille ſey, du wiſſeſt denn gar eigentlich zuvor, was unſer Wille vermöge, was GOtt wirke in uns, ob al-

kes gehen und geschehen muß, wie es von GOtt versehen ist. Sage, lehret dich nicht also Quintilianus, und alle dieselben Lehrer des Wohlredens, daß, wenn einer von Sachen schicklich und verständiglich, unverworren, klar, deutlich reden will, muß er erst auf diese Hauptfrage achtung haben: Ob es sey, was es sey (davon er gedenkt zu reden), in was Stücke sichs theilet, was es für Anhang hat, was stracks darwider ist, was ihm gleich ist, ꝛc.

53. Du aber handlest und schreibest also vom freyen Willen, daß du der Hauptfragen nicht eine anrührest; ausgenommen die erste, da die Frage ist, ob auch ein freyer Wille sey. Und führest nun also lose Gründe und Argumente, daß ich mein Lebenlang kaum ein loser, blöder oder schwächer Buch vom freyen Willen gesehen habe, ausgenommen die zierlichen geschmückten Worte, die da nun wenig hier thun. Die Sophisten und Schulzänker handeln wahrlich diese Sache viel besser, fassen und unterscheiden sie viel gewisser; und ob sie die Sache mit gezierten Worten nicht können weit ausbreiten und schmücken; so erörtern sie doch, und theilen die Hauptsache in allen Stücken eigentlich, und forschen nicht allein, ob ein freyer Wille sey, sondern was es denn sey, was er wirkt, wie er gestalt sey ꝛc. Wiewol sie es auch mit keinem tauglichen Grund erhalten, daß der freye Wille etwas vermöge.

54. Darum gedenke ich nun hier, Erasme, dich vest zu halten, und dich und alle Sophisten so zu drengen und zu treiben, daß euer einer doch sage, nicht, ob er sey, sondern was doch der freye Wille sey, und was er vermag, was sein Werk, was seine Kraft ist oder nicht ist. Und ich hoffe mit der Hülfe Christi, also hier euch zu dringen, daß dich deines Büchleins, der geschriebenen Diatribe, gereuen soll.

55. Und ich sage nun hier also, daß es nicht unnöthig ist, sondern hoch vonnöthen und nützlich einem Christen zu wissen, ob GOttes Vorsehung gewiß oder ungewiß ist, unrücklich oder unveränderlich. Denn wenn dieses stehet, daß GOtt durch seinen ewigen, unverrücklichen Rath und Willen alles versehen hat, auch durch denselben alles macht, wirkt und schafft; so schlägt dieser Donnerschlag zu Boden den freyen Willen mit allen Gründen, die dazu mögen aufgebracht werden. Darum, wer vom freyen Willen will recht und gründlich schreiben, der muß wahrlich zu diesem Stück erst stracks Ja oder Nein sagen. Ehe ich aber diesen Punct mit der Schrift und aus guten Gründen anzeige, will ich denselben erst aus deinen eigenen Worten beweisen.

56. Hast du nicht kurz zuvor, mein lieber Erasme, gesagt, GOtt sey von Natur gerecht und gütig? Ist das wahr, so folget alsbald draus, daß er unverrücklich gütig und gerecht sey. Denn wie seine Art und Natur ewiglich nicht verändert wird; also wird auch seine Güte und Gerechtigkeit nicht verändert. Also auch nicht seine Weisheit, Stärke, Vorsehung und alles, was in GOtt ist. So nun das göttlich ist, und recht zu sagen, daß GOttes Weisheit und Güte unveränderlich ist; wie bist du denn also wider dich selbst, daß du nun das für unnöthig, fürwitzig, ungöttlich achtest, daß wir sagen, GOttes Vorsehen sey gewiß und wanke auch nicht. Du sagest, GOttes Wille sey unveränderlich; und willt nicht, daß wir lehren, GOttes ewiges Vorsehen sey auch nicht veränderlich. Meynest du, daß er etwas vorsehe ohne seinen Willen, oder etwas wolle, das er nicht wisse, so sein Vorsehen nicht ohne seinen Willen geschieht? Ist sein Wille unveränderlich und ewig, weil er die göttliche Natur und Art selber ist; so ist auch

ſein Vorſehen unveränderlich und ewig, weil es auch die göttliche Natur und Art ſelbſt iſt.

57. Aus dem folget alſo, daß es nicht zu verleugnen ſey, daß alles, was wir thun, und alles, was geſchieht, ob es uns wol dünket, als geſchehe es zufallens, und veränderlich ſey, dennoch alſo müſſe geſchehen, und nicht kann anders ſeyn, ſo du GOttes Willen anſieheſt. Denn GOttes Wille iſt kräftig, und läſſet ſich nicht hindern: denn er iſt nichts anders, denn die göttliche Gewalt und Macht ſelbſt. So iſt auch GOtt der Allerweiſeſte, daß ihn niemand betrügen kann. Wenn nun der Wille ſich nicht hindern läſſet, noch gehindert kann werden; ſo kann das Werk auch nicht gehindert werden, daß es nicht ſollte geſchehen in Zeit, Statt, Weiſe, Maaß, wie GOtt verſehen hat und will ꝛc.

58. Wenn aber GOttes Wille alſo wäre, der da aufhöret, wenns Werk vollbracht wäre, alſo daß das Werk bliebe, wie der Menſchen Wille iſt: als, wenn ich ein Haus will bauen, höret der Wille auf, wenn das Haus gebauet iſt, wie er am Tode auch aufhöret; ſo möchte man wahrlich ſagen, daß etwas Zufallens oder ungewiß und veränderlich geſchehe. Aber in GOttes Willen iſts gleich das Widerſpiel; da hört das Werk auf, und der Wille bleibt: derohalben fehlet es gar weit, daß ſeine Werke ſollten zufällig oder veränderlich ſeyn. Das nennen wir aber hier zufällig geſchehen, nicht das Werk, das zufällig geſchiehet; ſondern das aus einem veränderlichen Willen geſchiehet. Nun iſt ein ſolcher ungewiſſer Wille nicht in GOTT.

59. Weiter heiſſet das ein zufällig Werk, das uns zufalls, und da wir ſolches nicht gedachten, geſchiehet, als daß wir zufällig willens werden, und uns vor die Hand kommet, alſo, daß wirs nicht zuvor bedacht oder gewollt haben. [Ich wollte in Wahrheit wünſchen, daß ein bequemer Wort ſich fünde in dieſer Diſputation, als dieſes gebräuchliche, Nothwendigkeit, welches nicht recht wird geſaget, weder von dem göttlichen noch menſchlichen Willen. Denn es hat eine unangenehme und unfügliche Bedeutung an dieſem Orte, die da gleichſam einen Zwang, und gänzlich dasjenige, welches dem Willen zuwider iſt, dem Verſtande beybringet. Da es die Urſache nicht zuläſſet, die getrieben wird. Denn der göttliche oder menſchliche Wille thut aus keinem Zwang, ſondern aus lauterem Belieben und Willen (cupiditate), als wenn er ganz frey wäre, was er thut, es ſey Gutes oder Böſes. Und dennoch iſt der Wille GOttes unwandelbar und (infallibilis) gewiß, der unſern Willen, der ſich ändert, regieret, wie Boethius ſchreibet: Du bleibeſt beſtändig, und gibeſt allen die Bewegung. Und unſer Wille, inſonderheit der böſe, kann für ſich (ſeipſo) nichts Gutes thun. Was derowegen das Wort nicht erweiſet (præſtat), muß der Verſtand des Leſers ergänzen an der Nothwendigkeit, und verſtehet das, was du wollteſt nennen den unwandelbaren Willen GOttes, und ein Unvermögen unſers böſen Willens, wie etliche es genennet haben eine Nothwendigkeit, die nicht zu ändern (neceſſitatem immutabilitatis). Und dieſes iſt weder nach der Grammatik noch nach der Theologie recht.] Hier über dem Stück, von der ewigen Verſehung haben ſich wol die Sophiſten viel Jahr her lange Zeit gebrochen und gezankt, und haben nicht vorüber mögen, ſondern bekennen müſſen, daß alles von Noth muß geſchehen, wie es GOtt verſehen hat, und hier auf ihre Weiſe geſagt, es muß je von Noth geſchehen, auf Latein, neceſſitate conſequentiæ, aber nicht neceſſitate conſequentis. Denn mit

dem Theilen und Unterscheiden haben sie dieser Frage wollen entgegen kommen; aber sie sind damit nicht entkommen. Denn wie derselbige ihr subtiler Fund auch nichts sey, will ich hier anzeigen.

(*) Diese in [ ] eingeschlossene Worte sind in der Verdeutschung übergangen, aber hieher gesetzet, weil sie im Lateinischen Tom. 3. Jenens. fol. 155. b. und Tom. 2. Witteb. fol. 419. befindlich.

60. Necessitatem consequentiæ, oder die Noth der Folge, haben sie das genennet: Wenn GOtt etwas will, so muß es von Noth geschehen; dasjenige aber, das da wird, das muß nicht so eben von Noth seyn, sondern kann wol nicht seyn. Denn allein GOtt muß von Noth seyn; alle andre Dinge können wol nicht seyn, so es GOtt wollte. So sagen sie, die Wirkung GOttes müsse von Noth seyn, so er will; aber das Werk muß nicht von Noth seyn, kann wol nicht seyn. Was wollen aber die sophistischen Fündlein anders, denn daß ein gemacht Ding oder Creatur muß nicht vonnöthen seyn, das ist, es hat nicht ein solches Wesen, daß es müsse seyn. Das ist nichts anders gesagt, denn, eine Creatur oder gemacht Ding ist nicht GOtt selbst. Nichts destoweniger bleibets, daß alle Dinge von Noth müssen geschehen, so GOttes Wirkung von Noth muß seyn, obwol das Werk nicht ein solch Wesen hat, daß es von Noth müsse seyn, das ist, ob es nicht GOTT selbst ist, oder nicht ein Wesen hat, daß es muß seyn. Denn so ich werden muß, so liegt nichts dran, ob mein Wesen nicht von Noth seyn muß, wie GOttes Wesen. Denn ich, deß Wesen nicht von Noth seyn muß, wie GOttes Wesen, werde gleichwol.

61. Darum dasselbige ihr Spitzfündlein, das sie nennen auf Latein necessitatem consequentiæ, sed non necessitatem consequentis, hat in Summa nichts anders, denn daß alles muß von Noth geschehen, wie GOtt versehen hat; das aber also geschiehet und wird, das ist nicht GOtt selbst. Was war aber den Sophisten nutz oder noth uns davon zu sagen? gleich als haben wir je gesagt oder sagen wollen, daß die Creaturen GOtt seyn, oder ihr Wesen also müsse von GOtt seyn, wie GOttes Wesen. So bleibt nun dieser Beschluß wahr und veste stehen, daß alles muß geschehen wie GOtt versehen hat, und ist da keine Dunkelheit noch ungewisser Verstand. Denn so sagt der HErr durch Esaiam den Propheten c. 46, 10: Mein Rath bleibet veste, und mein Wille wird geschehen. Welch Kind ist nun so alber, das nicht verstehe, was diese Worte bedeuten, Rath, Wille, stehen, bleiben, geschehen?

62. Warum sagest du aber, daß dieser Punct dunkel sey und verborgen, und unnöthig uns Christen zu wissen, so doch solches auch die Heyden, beyde Poeten und andere, gesehen und gemerkt haben? Ja so doch heutiges Tages die Sprüchwörter des gemeinen Volks das anzeigen: Es gehe wie GOtt will, wie es GOtt gefället, wie es GOtt schicket ꝛc. Wie oft rühret den ewigen Willen allein Virgilius der Poet, den er auf Latein Fatum nennet? Sagt er nicht, Certa stant omnia lege, das ist, es ist schon gewiß beschlossen, wie alle Ding gehen soll und muß. Item, Stat sua cuique dies, das ist, es ist beschlossen, wie und wie lange ein jeder leben soll. Ja, es hat derselbige theuere Poet, da er beschreibt die erbärmliche Zerstörung und Abnehmen Trojä und das Aufkommen und Wachsen des Römischen Reichs, mit dem ganzen künstlichen Gedicht, nichts anders gemeynet, denn daß er, als ein weiser Mann, hat wollen anzeigen, wie es in der Welt zugehet, auch mit den grösten Königreichen, daß, wenn das Stündlein kommt, eines fället, das andre steiget,

auch wartet, bereit zu schweigen, wo die Apostel selbst predigen. Denn es muß ja eine Ordnung haben, daß nicht alle zugleich predigen, sondern wie St. Paulus 1 Cor. 14. schreibet: Einer oder zween reden, und so einem andern etwas offenbaret wird, der vorige schweige; wie das Apost. gesch. c. 15. auch beweiset ist: da St. Petrus hatte ausgepredigt, nach der Predigt etlicher Pharisäer, predigte nach ihm Barnabas und Paulus: zuletzt auch St. Jacobus, und redete einer nach dem andern; welches in den hohen Schulen noch ein wenig leuchtet, in ihren Disputationen: aber nun schwätzet einer allein einher, von Dietrich von Bern, oder was ihm geträumet hat.

35. Es sollte eine rechte Predigt zugehen, wie in einer Collation über Tische etwas gehandelt wird. Darum auch Christus das Sacrament eingesetzet, daß man drob zu Tische sitzen und sein Wort handeln sollte; aber es ist alles umgekehret, und eitel Menschenordnung an statt göttlicher Ordnung kommen.

36. Das sey jetzt davon gnug. Das andere Theil, der Liebe gegen den Nächsten, hat St. Stephan damit erzeiget, daß er auch seinen eigenen Mördern nichts übels gönnete. Denn wie hart er sie strafet um GOttes willen, so ist er ihnen doch so gar günstig, daß er am letzten Abschied, da er seinen Geist befohlen, und sich selbst versorget hatte, hinfort sein vergisset, und nur für sie sorgfältig ist, und in derselbige Liebe seinen Geist aufgibet. Denn es hat St. Lucas nicht umsonst das Wort Stephani, da er für seine Mörder bat, am letzten gesetzt. Dazu, da er für sich selbst bat, und seinen Geist befahl, stehet er aufgerichtet; aber zuletzt, da er für seine Mörder bittet, kniet er nieder; zudem ruffet er hier mit grosser Stimme, das er für sich nicht thät.

37. O wie viel ernster ist ihm das Gebet gewesen, denn sein Gebet für sich selbst; wie muß alda sein Herz entbrannt seyn gewesen, wie werden ihm seine Augen übergangen haben, und alle sein Leid beweget und erwarmet über das Elend seiner Feinde, das er angesehen hat. Es meynet St. Augustinus, daß solch Gebet habe St. Paulum errettet; und ist nicht unbillig zu gläuben, daß GOtt solch Gebet gewißlich erhöret, und etwas grosses durch desselbigen Willen zu thun, ewiglich versehen habe; wie er denn in St. Paulo beweiset hat. Es hat nicht mögen versaget werden, wiewol sie nicht alle errettet sind.

38. Er setzet auch seine Worte fein, und spricht: Setze ihnen die Sünde nicht, das ist, mache nicht, daß sie stehen bleibe, wie eine Seule oder Grund unbeweglich stehet; damit er für sie beichtet, reuet und gnug thut. Als sollte er sagen: Lieber HErr, es ist je eine Sünde, und nicht recht, das mag niemand leugnen; wie denn Reu und Beichte zu sagen pfleget, die Schuld einfältiglich hassen und bekennen. Darnach bittet er, und opffert sich selbst dafür, damit der Sünde je gnug geschehe.

39. Siehe, so sehen wir, wie die rechte Liebe zugleich so ein grosser Feind und Freund ist, wie hart sie strafet, und wie süsse sie hilft. Eine harte Schale, aber einen süssen Kern hat sie; bitter ist sie dem alten Menschen, aber gar süsse dem neuen Menschen.

40. Es gibt auch die Epistel nicht allein solche starke Lehre und Exempel des Glaubens und der Liebe, sondern auch Trost und Ermahnung. Lehret nicht allein, sondern reizet und treibet auch, in dem, daß sie den Tod einen Schlaf nennet, da sich alle Welt für ent-

ſteiget, und wie da Menſchen Räthe, Anſchläge oder Gedanken nicht helfen; ſondern es gehet nach Fato, das iſt, nach dem ewigen Willen, (welchen auch die Heiden gemerkt,) und müſſe und kann nicht anders ſeyn mit den Menſchen und allen menſchlichen Sachen, wie er von oben herab geſchaft und geordnet iſt. Darum hat auch derſelbige Poet in ſeinem Gedicht die Götter alſo eingeführet, daß ſie ſelbſt dawider nicht können; damit er die Fürſten meynet. Daher haben ſie auch die drey Göttinnen, die ſie Parcas nennen, die aller Menſchen Leben ſpinnen, alſo angezeiget, wie ſie hartſinnig, ſtörrig, unerbittlich ſind.

63. Es haben dieſelbigen hohen, wiewol weltklugen Leute, dennoch aus der Vernunft wohl gemerket, und aus der klaren Erfahrung bey ihrer und voriger Zeit wohl gelernet, daß nie einem Menſchen ſeine Sachen alſo fortgegangen ſind, wie er ihm vorgenommen oder gedacht hat, daß es gemeiniglich anders gefallen und fället, denn es die Menſchen angeſchlagen haben. Darum ſagt Hector (wie ihn denn Virgilius einführet): Wäre Troja mit dem Schwerdt oder der Fauſt zu erhalten geweſen, dieſe Fauſt, diß mein Schwerdt ſollts auch erhalten haben. Als ſollte er ſagen: Das Stündlein aber war kommen, es mußte gehen. Dazu ſo hören wir täglich auch jetzund noch dieſe Sprüchwörter unter dem gemeinen Volk, die auch aus der greiflichen unleugbaren Erfahrung alſo eingewurzelt, da man ſaget: Was GOtt will, das geſchehe. Item: Wills GOtt, ſo werden wirs thun. Item: GOTT hat es alſo wollen haben, es gefällt GOtt alſo. Und ſehen alſo, daß nicht weniger gepflanzt iſt in aller Menſchen Herzen die ewige Vorſehung GOttes, denn das natürliche Geſetz, da alle Menſchen fühlen und merken, daß eine Gottheit iſt. Etliche Weiſen aber hernach, die es haben überklügeln wollen mit ihren ſpitzigen Fünden, haben ſich ſelbſt und ihr eigen Herz verblendet, wie der Apoſtel Röm. 1, 22. ſagt: Und da ſie haben wollen weiſe ſeyn, ſind ſie zu Narren worden, und das geleugnet, daß die Poeten, das gemeine Volk, und ihr eigen Gewiſſen doch anders geſagt und gemerkt hat.

64. Darüber ſage ich nicht allein, daß dieſer Punct wahr ſey; denn daß will ich hernach aus der Schrift beweiſen: ſondern daß er ganz nöthig und nützlich ſey zu wiſſen. Denn, wenn ich das nicht weiß, ſo weiß ich auch nicht, was Glaube oder Gottesdienſt iſt. Denn das heiſſet von GOTT nichts wiſſen, das heiſſet auch recht von der Seligkeit nichts wiſſen. Denn, ſo du noch erſt zweifelſt oder verachteſt zu wiſſen, daß GOttes Vorſehung und Wille nicht ungewiß, ſondern unverrücklich und gewiß iſt; wie kannſt du denn ſeinen Zuſagen gläuben, oder auf dieſelbigen dich gewiß wagen und verlaſſen? Denn, was GOtt hat zugeſagt, da mußt du je gewiß ſeyn, daß er ſolches wiſſe, vermöge und wolle geben, wie er zuſaget: ſonſt wirſt du GOtt nicht für wahrhaftig und treu halten; welches denn die höchſte Schmach und Läſterung, darzu der höchſte Unglaube iſt.

65. Wie kannſt du aber gewiß ſeyn, du wiſſeſt denn, daß GOtt unverrücklich gewiß und unveränderlich alles verſehen hat, thun und ſchaffen will, wie ers hat zugeſagt? Ja wir müſſen nicht alleine deß gewiß ſeyn, daß GOttes Wille und Werk gewiß unveränderlich ſtehet; ſondern müſſen auch darauf trotzen und uns deß rühmen, wie der Apoſtel zun Römern am 3. v. 4: GOTT iſt wahrhaftig und alle Menſchen Lügner. Und abermal Röm. 4, 21: Nicht, daß GOttes Wort oder Zuſage fehlen könne.

ne ꝛc. Und abermal 2 Timoth. 2, 19: Der veste, gewisse Grund GOttes hat diß Siegel, GOtt kennet die Seinen. Item, zum Tito am 1. v. 2: Welches verheissen hat der unlügenhaftige GOtt vor den Zeiten der Welt. Item, zum Hebräern am 11. v. 6: Wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

66. Darum fällt Christlicher Glaube, Evangelium, GOttes Wort und Zusage alles ganz und gar dahin, wenn wir uns überreden lassen, daß GOttes ewige, gewisse, unverrückliche Vorsehung und nöthige Schaffung nicht vonnöthen sey einem Christen zu wissen. Denn das ist der Christen einiger und höchster Trost in allen geistlichen äusserlichen Anfechtungen, daß GOtt nicht lügen kann, daß er unverrücklich alles schaffet und thut, daß seinen Willen niemand ändern, hindern oder wehren kann. Da siehe nun, lieber Erasme, wo uns hinführet deine sanfte, gelinde und schäfene Theologie. Du wehrest uns darauf zu bauen, daß GOtt alle Dinge gewiß unverrücklich versehen hat, und willst uns überreden, daß wir diß Stück verachten sollen und fahren lassen. Damit lehrest du uns nicht anders, denn Blindheit und GOttes Verachtung, (die uns doch sonst leider angeboren ist,) noch zu suchen, den Glauben zu verachten, GOttes Zusage zu übergehen, den allerhöchsten, besten und gewissesten Trost des Geistes und aller Christen Herzen und Gewissen einigen Hort in den Wind zu schlagen.

67. Was wollte doch hier Epicurus anders lehren? Dazu hast du nicht gnug, daß du diejenigen fürwitzig, ungöttlich nennest, die von solchen Sachen forschen oder handeln; sondern meynest auch, die sind göttliche und rechte Christenleute, so das verachten. Was wollen die Worte anders, denn daß du die Christen, die auf diesen Punct ihren höchsten Trost setzen für altere Narren hältest, und das Christenthum für Narrenwerk und Affenwerk, das nichts werth ist. Also gehets, wenn man in GOttes Sachen mit menschlicher Klugheit will andere meistern. Du willst uns lehren, wie wir nicht unbedächtig lehren oder hier schliessen sollen, meynest, du handelst fast weislich und bedächtig; und kommest eben damit ins Widerspiel, daß du in der höchsten Sachen und gröbsten Punct des Christlichen Glaubens, doch gar ohn allen Bedacht, ohn allen Verstand, Witz oder Sinn, nichts denn eitel gottlos Ding schreibest. Ich meyne ja, Erasme, du fühlest nun klar, daß dein Büchlein so gar unchristlich und gotteslästerisch ist, daß es kaum seines gleichen hat.

68. Ich will hie nicht von deinem Herzen richten, wie ich oben gesagt; denn ich halte je nicht, daß du so gar gottlos seyest, daß du solches ernstlich und von Herzen schreibest und lehrest; sondern ich habe derhalben dieser Maaß antworten wollen, daß ich dir zeigete, wie wilde, seltsam, ungeschickt Ding die schreiben und reden müssen, die eine böse, faule Sache mit Gewalt nur mit schönen Worten erhalten wollen. Und daß ich dir zu erkennen gebe, was draus wird, wenn einer das heilige göttliche Wort, und der hohen Majestät unsers HErrn GOttes Sachen nur nach dem äusserlichen Schein, den Leuten zu gefallen, wider sein eigen Herz und Gewissen handelt. Denn es ist nicht Schimpf noch Scherz, die heilige Schrift und GOttes Sachen handeln; es hat einer da gar bald den Fall gethan, da Jacobus von sagt c. 2, 10: Wer in einem anstösset oder sündiget, ist des andern alle ganz schuldig. Also gehets aber, wenn einer nicht ernstlich mit GOttes Sachen umgehet,

und nicht mit grosser Furcht und Demuth dieselbigen handelt, und meynet, er will ein wenig scherzen, daß er gar leichtlich in die gröste Sünde und Gotteslästerung fället; wie denn dir hier geschiehet, Erasme. GOtt vergebe dirs, und erbarme sich deiner.

69. Daß aber die Schulzänker so viel unzähliger Fragen in dieser Sache aufgebracht und viel unnützes Dinges mit eingemischet haben, wissen wir fast wohl, bekennens auch, und habens auch allezeit heftiger angefochten, denn du. Du thust aber ganz unweislich und unrecht, daß du die reine heilige Schrift mischest und mengest unter solch Ding, und vergleichest sie mit den unnützen, zänkischen, gottlosen Fragen der Sophisten: sie haben das Gold und seine edle Farbe gefälschet, wie Jeremias sagt Klagl. 4, 1. Sollten wir darum das reine Gold mit Drecke vergleichen und hinweg werfen, und nicht vielmehr das Gold heraus klauben, und die reine Schrift absondern von ihrem Koth und Unflath, wie ich denn stets gethan habe, daß man wüßte, was von der heiligen Schrift, was von ihrem unnützen Gewäsch zu halten wäre. Es ist auch nicht unsere Schuld, daß mit den Fragen nichts anders ausgerichtet ist, denn das, daß man nur dadurch mehr Zanks und Uneinigkeit hat angerichtet, und des Friedes weniger gemacht. Und wir reden auch hier nicht davon, was die Sophisten haben ausgerichtet oder nicht; sondern wie wir recht GOtt erkennen und Christen werden. Darum sollst du das nicht der heiligen Schrift, der rechten heilsamen Lehre schuld geben, was die Sophisten genarret und geirret haben; weil sichs auch hieher gar nichts reimet, hättest du wol das Papier gesparet, und auf ein andermal solches geschrieben.

70. Zum dritten, willst du aber einmal sanft, gelinde und stille Epicuros aus uns machen, und gibst uns abermal einen Rath, der nicht viel besser ist, denn die vorigen zweene, sagst also: „Es sind etliche Stücke, „die man nicht vor dem gemeinen Mann und „Haufen sollte lehren, wenn sie auch gleich „zu lehren und wahr wären.„ Und da geusset du und bräuest abermal nach deiner Weise unter einander beyde die heilige Schrift und andere Weltlehre, ohne allen Unterscheid, zu Verachtung abermal beyde, GOttes und der Schrift. Ich habe aber oben klar gnug angezeiget, daß alles, was in der heiligen Schrift uns vorgehalten und gelehret wird, nicht allein klar, offenbar ist, sondern auch nöthig und nützlich zu wissen. Derohalben mag man das ohn alle Scheu frey öffentlich vor jedermann lehren, predigen, ausruffen, und sind alle Christliche Lehrer schuldig, das nur weit auszubreiten. Darum so du mit dem weisen Rath die Schrift meynest, oder die Stücke, so in der Schrift geschrieben sind, so ist es schon beweiset, daß du unrecht redest, und dein Rath für nichts ist. Willst du aber damit andere Lehre gemeynet haben, ausserhalb der heiligen Schrift, so gehets uns nicht an, und reimet sich hier nichts, sondern ist mit denselbigen deinen Worten, Papier und Zeit verloren.

71. So weißt du nun, daß ich mit den Schulzänkern gar nicht eines bin, daß du billig meiner verschonen solltest, und mir ihren Mißbrauch oder Irrthum nicht vorwerfen. Wider mich, wider mich solltest du schreiben, nicht wider die Sophisten. Ich weiß vor wohl, worinne die Schulzänker irren, das darf mich Erasmus nicht lehren, sie sind von mir gnug angefochten. Darum will ich hier einmal gesagt haben und gebeten, als hätte ichs tausendmal gesagt und gebeten. Lieber, du wolltest meine Sachen mit den Schulzänkern, mit denen ich nicht eines

nes bin, nicht vermengen. Was soll ich, der ich ihr Widersacher bin, ihrer Blindheit und Narrheit entgelten? Lieber Erasme, du weissest, daß du mir darinne unrecht thust.

72. Nun aber wollen wir deinen weisen Rath ansehen. Unter den Stücken, die nicht vor jedermann zu lehren sind, sagest du, sey dieser einer: „GOtt ist in allen Creaturen wesentlich gegenwärtig. Aus welchem „folget, daß er also wohl gegenwärtig ist auf „einem heimlichen Gemache, als im Himmel. Da schiltest du die Schuljänker, daß „sie das unnütze geschwätzt haben, und sagest „nun: Ob dieser Artikel schon wahr ist, wäre es doch nicht gut vor jedermann solches „zu lehren.„ Hier sage ich, laß schwatzen wer da schwatzet; wir reden hier nicht davon, was die Leute thun, sondern was sie thun sollen; wir reden nicht davon, wie die Leute leben, sondern wie sie leben sollen. Wer ist unter uns, der allenthalben recht lebet und thut? Darum soll die Lehre nicht verdammt werden, sondern sie verdammt vielmehr uns. Lieber, du führest solches über querfeld einher, und stuppelst zusammen, was du kannst; und dieweil du vor dem Stück von der ewigen Vorsehung GOttes nicht vorüber kannst, wolltest du gerne den Leser mit vielen Worten aufhalten und umführen und müde machen. Aber ich will das fahren lassen, wir wollen zur Sache kommen.

73. Ich wollte gerne wissen, was du für Stücke damit meynest, da du sagest: Etliche sind nicht dem Volke zu offenbaren. Meynest du den Punct des freyen Willens damit, so habe ich schon oben klar bewiesen, daß ein jeder Christ muß und soll wissen, was der freye Wille sey, vermöge oder nicht vermöge; so muß mans je auch lehren jedermann. Dazu, wenn dieser Punct vom freyen Willen zu erhalten wäre, warum folgest du deinem Rath nicht selbst, und lässest dein Schreiben nach? So es nutz ist, vom freyen Willen zu schreiben, warum schiltest du denn? So es böse ist, warum thust du es selbst? So du aber den freyen Willen nicht unter die Puncte zählest, die also vor dem gemeinen Volk zu verbergen sind, so schwatzest du hie aber von fremden Dingen, die zur Sache nicht dienen, und hast aber einmal vergessen, daß einem Orator oder Redner gebührt in der Strasse zu bleiben, und mit unnützem Geschwätz nicht zu spaziren, sondern alles auf den Hauptartikel zu richten.

74. Doch handelst du auch dasselbe Exempel nicht recht, da du willt sagen, daß es unnütze Zankreden sind, zu fragen, ob GOtt auch auf dem heimlichen Gemache gegenwärtig sey. Denn du willt von GOtt der Vernunft nach und fleischlich richten. Ich bekenne es selber, daß etliche Prediger leichtfertig und unsauber gnug sind, die ohn alle Furcht GOttes, nur aus Ehrgeiz, und daß sie auch etwas neues hervorbringen, leichtfertig und schaambar gnug von solchen Sachen, ohn alle Noth, handeln und plaudern. Aber wie du weißt, dieselben sind kein nutz, und gefallen weder GOtt noch den Menschen, wenn sie auch gleich von dem höchsten Himmel redeten. Wo aber verständige, ehrbare, Christliche Prediger sind, die mit geschickten, vernünftigen Worten von den Sachen reden, die können ohn alle Gefahr auch vor dem Volk davon und dergleichen reden.

75. Denn sage, Erasme, lehren wir nicht auch, daß GOttes Sohn in Mutterleibe getragen, und aus Mutterleibe, wie andere, geboren sey? Wenn einer das nun mit groben, unhöflichen, ungeschliffenen Worten wollte vortragen, würde es nicht vor der Vernunft unrein scheinen? Aber es wäre dennoch Fürwitz und Narrheit, dieweil wir reiner vernünftiger Worte gnug haben, damit wir die Geburt, wie göttliche Majestät unser

ser Fleisch angenommen, können austreten, und ist nicht noth hie grober unsauberer Worte zu gebrauchen. Item, hat nicht Christus einen natürlichen Menschenleib gehabt, und alle Schwachheit und Nothdurft desselbigen getragen? Sollten wir darum nicht öffentlich lehren, daß GOtt in Christo leiblich gewohnet hat, wie Paulus sagt Colosf. 2, 9? Ja, was ist unreiner und greulicher denn der Tod? Was ist erschrecklicher und unsauberer denn die Hölle? Und der Prophet rühmet sich doch allenthalben, daß GOtt im Tod und Hölle bey ihm gewesen sey. Ps. 30, 4. Ps. 86, 13.

76. Darum scheuet sich ein Christliches Herz gar nichts, zu hören, daß GOtt bey den Seinen im Tode, in der Hölle, in Wassern, in Schlamm sey, welche je als unrein sind und unsauber, denn anderer Unflath. Ja, dieweil die Schrift sagt: GOtt sey an allen Orten, und erfülle alle Creaturen, so ists noth zu wissen, daß er auch an den Orten sey. Es wollte denn einer sagen, daß, wenn ich von einem Tyrannen in Thurm oder unsätige Gruben geworfen würde, wie vielen Heiligen geschehen ist, daß ich da GOtt nicht dürfte anruffen oder gläuben, daß er bey mir wäre, bis so lange ich wieder in eine geschmückte, gemahlte Kirche käme.

77. Wer also leichtfertig von GOtt reden will, und so genau forschen, welche Statt seiner Gegenwart werth ist, der wird ihn endlich auch im Himmel nicht sitzen lassen. Denn die höchsten Himmel begreifen ihn nicht, und sind nicht würdig gnug GOttes Stuhl zu seyn, Es. 66, 1. Aber wie ich vor gesagt, das sind die heimlichen Stiche, damit du auf unser Seiten gerne wolltest den Unglimpf von dir wenden; dieweil du siehest, daß du an der Hauptsache gar nichts erstreiten oder gewinnen kannst. Das andere Exempel von den dreyen Göttern, bekenne ich selbst, daß es ärgerlich ist; es ist auch falsch; und die Schrift redet nicht also davon, daß drey Götter sind. Aber die Sophisten reden also, und haben eine neue Weise erdichtet zu reden. Was gehet das uns an? deß sind wir ohne Schuld.

78. Weiter, da du von der Beichte und Gnugthuung redest, brauchest du aber einmal deiner Klugheit, und gehest auf den Eyern, wie du pflegest, verwirrest dich auf beyden Seiten, daß du nirgend anrührest, nemlich, daß du unsere Lehre nicht gar verdammest, und des Pabsts Tyranney, welchen du mehr fürchtest, auch nicht angreifest. Darum setzest du hintan GOtt und aller Gewissen Heil, (denn was gehets Erasmum an, was GOtt haben will in dieser Sachen, und wie den Gewissen recht geholfen wird,) und scheeltest aber aus der Strasse, und schiltest den gemeinen Pöbel, welcher unsere Lehre, da wir predigen, daß die Beichte soll frey seyn, mißbrauchen zur Freyheit des Fleisches, und sagest nun: „Wenn man das „Volk zu beichten zwünge, so würde viel „übels gewehret.„ O das ist mir ein feiner Lehrer der heiligen Schrift. Ist das eines Theologen Amt, die Gewissen mit Menschengesetzen binden, und die Seelen fangen und tödten, (wie Ezechiel c. 13, 18. 19. sagt,) die von GOtt nicht gebunden sind? Mit der Weise wolltest du uns wol das Pabstthum und alle seine Gesetze wieder aufbringen, als ein nützlich seliglich Ding. Denn durch dieselbigen wird auch der Bosheit gewehret. Aber ich will hier nicht wider diese deine Worte schelten, als sie wol werth wären; ich will kurz davon reden.

79. Ein rechter Christ und Theologus würde also lehren: Dem wilden, ungezogenen, unwilligen, frechen Haufen, der des Evangelii mißbraucht, oder nicht achtet, dem muß man mit dem weltlichen Schwerdt wehren,

ren, wie der Apostel lehret zum Röm. am 12. v. 4. Die Gewissen aber soll man mit Menschengesetzen, falschen Lehren, die nicht GOttes Wort sind, nicht fangen noch binden, und Sünde machen, da GOtt keine Sünde machet. Denn die Gewissen können nicht gebunden werden, denn allein durch GOttes Wort; und die Tyranney des Pabsts, die zwischen GOttes Wort und dem weltlichen Schwerdt sich ins Mittel setzt, die Gewissen mit falscher Lehre schrecket, inwendig die Seele erwürget, und äusserlich den Leib auch beschweret, ist als des Teufels Lehre zu meiden und zu verwerfen. Denn obwol der Pabst mit seinen Gesetzen äusserlich die Leute zur Beichte, zu andern Sachen zwinget und dringet, kann er doch das Herz nicht fangen, welches doch unlustig, unwillig bleibet gegen GOtt, und ist den Gesetzen feind, und wird mit dem äusserlichen Zwingen am Leibe nichts mehr ausgericht, denn daß Heuchler draus werden, in welchen gleichwol ein widerwilliges Herz bleibt.

80. Darum sind solche tyrannische Gesetzprediger nichts anders, denn reissende Wölfe, Diebe und Mörder der Seelen, da der HErr Christus von sagt Matth. 7, 15. Und die Teufelslehre, und mörderische Tyranney des Pabsts wollte uns Erasmus mit klugem weisen Rath wieder loben und einsetzen. Da würde er wieder ein Anheber werden alles Seelmordens, und die Welt voll gleissender Heuchler machen, die äusserlich ein wenig mit Gesetzen gezwungen wären, und im Herzen voll Unglaubens und Gotteslästerung blieben. Es ist je das weltliche Schwerdt, wo es sein Amt recht thut, eine bessere Weise, von GOtt eingesetzt, der Bosheit zu wehren, daraus keine Heuchler werden, auch keine Verderbung der Gewissen auskommet, als aus des Pabsts Gesetz.

81. Hie aber brauchest du etlicher Gleichniß, mit welchen du sonderlich willst geschickt und Meister seyn, und sagest: „Es sind etliche Seuchen, als der Aussatz und dergleichen, da es besser ist dieselbigen bleiben „zu lassen, denn sie sind mit unträglicher Gefährlichkeit Arzney zu vertreiben ꝛc. Und „brauchest da das Exempel Pauli, der also „sagt: Ich habe es alles Macht, es ist „aber nicht alles nützlich, 1 Cor. 6, 12. c. 10. „v. 23. und sagest, es sey zu jeder Zeit solche „Lehre zu lehren, der Person, Zeit, Statt, „Gelegenheit und Weise halben, nicht al„lemal nützlich.„ Siehe da, wie beweist hie Erasmus zu reichlich, daß er wohl reden kann. Ja, er verstehet aber nicht, was er redet. In Summa, mein lieber Erasme, du handelst diese grosse Sache also, als sey es nicht um die Seligkeit der Seelen, sondern um ein Geld handeln, um acht oder zehen Gülden zu thun, oder um viel geringers.

82. Und meynest, es sey nicht werth, daß man so die Welt darum errege, und viel Leuten ihre Ruhe, Gemach und gemeinen Friede verderbe; sondern meynest, es wäre besser zu weichen, nachzulassen, ihm zu thun wie man könnte. Und gibest also gnug zu verstehen, daß du den leiblichen Frieden, Gemach und Ruhe viel theurer achtest, denn den Glauben, der Gewissen Heiligkeit, der Seelen Seligkeit, das Wort GOttes, die Ehre Christi, ja, dann GOtt selbst. Darum will ich hie, mein lieber Erasme, das gesagt haben, und bezeugt als vor GOtt, und bitte, du wollteſt es gar wohl zu Herzen fassen, daß diese Sache bey mir ein rechter grosser Ernst ist, und weiß je fürwahr, daß sie nicht schlechte Dinge, sondern die Ehre GOttes und die ewige Seligkeit antrift.

83. Derohalben sollst du wissen, daß ich sie so hoch und theuer achte, daß ich und ein jeder Christ schuldig ist, darum ob es von-

nöthen wäre, ſein Leib und Leben zu laſſen und darauf zu ſterben, wenn auch gleich die ganze Welt ſollte nicht allein zu Unfrieden werden, ſondern ganz unterſinken und zu trümmern gehen. So du nun, mein lieber Eraſme, dieſes nicht begreifen kannſt, oder nicht achteſt, ſo ſchaffe das deine, und laß es denjenigen zu Herzen gehen, laß es die verſtehen, denen es gegeben iſt.

84. Denn gläube mir, mein lieber Eraſme, ich bin je nicht ſo gar ein Narr, toll oder thöricht, daß ich um Gelds willen, deß ich weder habe noch begehre, oder um Ehre willen, der ich in der Welt (die mir ſo bitter feind iſt,) freylich ewig nicht bekommen werde, oder um meines Lebens willen, deß ich bis auf die Stunde kein Augenblick ſicher bin, wollte dieſe Sache mit ſolchem groſſen Muth, mit ſolchem harten Anhalten (das du Halsſtarrigkeit nenneſt,) nicht treiben und führen, nachdem ich nichts davon habe, denn daß man mir nach Leib und Leben trachtet, denn daß ich aller Menſchen Ungunſt und Zorn, und aller Teufel Haß und Neid auf meinen Hals geladen habe.

85. Meyneſt du, lieber Eraſme, daß dir allein unter allen Menſchen die Aufruhr und Unfriede, ſo durchs Evangelium erweckt, zu Herzen gehen? Wir ſind je auch nicht ſteinern oder eiſern, auch nicht Bären oder Wölfe. Dieweil es aber mit der Welt nicht anders ſeyn kann, wie die ganze Schrift zeuget, dieweils mit GOttes Wort nicht anders gehen kann, ſo iſts beſſer (dieweil wir GOttes Friede, und vor GOtt ein fröhlich Gewiſſen haben,) wir bekennen gleich mitten in ſolchem Unfriede mit Freudigkeit GOttes Wort, denn daß wir in jenem Leben in ewigem Unfriede, mit ewiger Quaal unſers Gewiſſens ſollten GOttes erſchreckliche Strafe, Zorn und der Höllen Pein tragen. GOtt gebe und mein HErr CHriſtus, daß je dein Gemüth anders ſtehe, denn die Wort anzeigen. Denn die Worte lauten gleich, als halteſt du mit Epicuro und andern Heyden GOttes Wort und das ewige Leben für eitel Fabeln.

86. Dieweil du uns rathen willſt, daß wir um des Pabſts, Könige und Fürſten, und zeitlichs Friedes willen die ewige Wahrheit GOttes und Seligkeit der Seelen, da alle Königreich ein Stäublein gegen ſind, ſollen fahren laſſen, und ihnen nach Gelegenheit, Zeit und Statt (wie du davon redeſt,) geben und weichen. Denn wenn wir da ein Haar breit weichen, ſo laſſen wir GOtt, Evangelium, Gnad, Glauben, Seligkeit, CHriſtum und alles fahren. Nein, lieber Eraſme, hier iſt des HErrn CHriſti Rath beſſer denn Eraſmi. Denn er uns lehret die ganze Welt mit allen Schätzen verachten, da er ſagt Matth. 16, 26: Was hilfts einem Menſchen, daß er gleich die ganze Welt gewinne, wenn er ſeine Seele verlieret.

87. Du redeſt aber darum alſo ſchlecht von den Sachen, dieweil du vielleicht in der Bibel mit Fleiß nicht lieſeſt, oder nicht fleiſſig achtung gibſt, daß ſtets mit GOttes Wort alſo iſt gangen, daß es die Welt nicht hat wollen leiden; darum Unfried, Zwieſpalt und Empörung angerichtet. Und das ſagt auch öffentlich CHriſtus ſelbſt Matth. 10, 34: Ich bin nicht kommen Friede zu ſenden, ſondern das Schwerdt. Und im Evangelio St. Lucä 12. cap. v. 49. Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden. Und Paulus ſagt 2 Corinth. 6, 4. ſqq. Laſſet uns beweiſen als Diener GOttes in Aufruhren, (vernimm,) welche die Welt wider uns ohn unſer Schuld erreget. Und im andern Pſalm zeigt der Prophet reichlich genug an, und mahlets gleich ab als auf eine Tafel, wie ſich die Welt gegen das Wort

GOttes stellet: Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathsherren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten? Ps. 2, 1. 2.

88. Als sollte er sagen: der meiste Hanse und gewaltigste, was groß, reich, gewaltig, klug, weise, gelehrt, heilig nach der Welt ist, und allezeit die ordentliche Gewalt, Käyser und höchsten Stände in der Welt, setzen und lehnen sich auf wider GOttes Wort. Man siehet wohl in den Geschichten der Apostel c. 16, 10. sqq. c. 18, 15. wie es in der Welt mit GOttes Wort gangen ist, allein Pauli Predigt halben (daß ich aller andern Apostel geschweige), wie der einige Mensch durch ganz Asien ꝛc in allen Städten, beyde Jüden und Heyden, (und wie ihm seine Widersacher selbst schuld geben,) das ganze Land und die Welt erreget und empöret c. 21, 30. sqq. c. 22, 1. sqq. c. 23, 2. sqq. c. 24. sqq. Dazu ist zu Elias Zeiten das ganze Königreich Israel erregt, wie der König Ahab auch Elias schuld gibt 2 Kön. 17. v. 1. sqq. Ja, wie mancherley groß Aufruhr sind in der andern Propheten Zeiten gewest, da man die Propheten gesteiniget, verfolget und erwürget hat? Ja, ists nicht Unfried gewest, da ganz Israel geführt ward in Assyrien, und Juda in Babylonien? War das Friede und stille Wesen? Sage, was ist denn Unfried? Was darfs Wort? In Summa, Erasme, die Welt, ihr Fürst und Gott, Satan, kann nicht, will auch nicht GOttes Wort leiden; so will denn der wahre GOtt und der Heilige Geist nicht stille schweigen, noch ein Haar breit weichen. Wenn denn nun GOtt wider die ganze Gewalt der Hölle und Satans und alle seinen Anhang streitet, wie solte nicht Unfried in der Welt werden?

89. Darum wer den Unfrieden stillen will, der muß GOttes Wort gar wegnehmen und verbieten. Denn wenn GOttes Wort kömmet, so ofte es gepredigt wird, so findet es die Welt durch den Teufel, durch menschliche Satzung verführt, und in Irrthum verteuffet; das will es denn ändern, und nur GOttes Wort gehalten haben; da muß denn Zwiespalt werden. Denn die Heyden haben auch gesehen, daß alle Aenderung und Neuerung in grossen Landregimenten und Policeyen nie ohne grossen Unfried und Blutvergiessen abgangen, wie Xenophon schreibet. Nun gebühret den Christen, solches mit Geduld und Freudigkeit zu leiden und tragen, wie der HErr Christus sagt Matth. 24, 6: Wenn ihr werdet Krieg und Geschrey von Kriegen hören, sehet zu, erschrecket nicht: das muß am ersten geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da ꝛc.

90. Darum ich auch selbst, wenn ich jetzund nicht solchen Unfriede sähe, müßte ich sagen, daß GOttes Wort nicht in der Welt wäre. Dieweil ich aber solchen grossen Unfriede sehe, bin ich gewiß, daß es GOttes Wort ist: denn es allezeit also gangen. Und bin auch gewiß, daß das Reich des Pabsts mit allem seinem Anhang fallen wird; welchem diese Offenbarung des Evangelii am meisten gilt, und dieselbe Predigt des Worts, das jetzund so durchdringet und gelauffen hat. Ich sehe gar wohl, mein Erasme, daß du fast in allen deinen Büchern über den Unfried klagest, wie der feine Friede und Einigkeit, so zuvor gewesen, nimmer sey ꝛc. Ich sehe auch wohl, wie du ohne Zweifel (als ich gläube,) ganz guter Meynung, allerley versuchest wider die Krankheit zu rathen. Es ist aber wider diese Podager mit keiner Artzney zu helfen. Was hülfe es, daß ich wider einen starken Strom

schwim-

schwimmen wollte, oder mit Stroh Feuer löschen? Darum laß nur dein Klagen und Schreyen, mein lieber Erasme; wider diß Fieber hilfet keine menschliche Arzney; dieser Krieg, diß Rumor ist unsers HErrn GOttes; der hat es erwecket und angerichtet, und wird nicht aufhören, bis er alle seine Feinde des Wortes zu Schanden mache, sie mit Gnaden oder Zorn demüthige, da hilft nichts wider. Wiewol es hie nicht fein ist, daß man Erasmum der Ding erst erinnern soll, der da anderer Leute Meister seyn sollte.

91. Nun da willt du hinaus mit dem Gleichniß, daß es besser sey, man lasse etliche Seuche, als Aussatz und andere, bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden und Gefahr vertreibe. Du gibest aber das Gleichniß nicht recht; sondern solltest es gleich umkehren. Denn die Seuche, welche besser ist, man lasse sie bleiben, denn daß man sie mit grösserm Schaden vertreibe, sind dieselbigen Aufruhr, Empörung, Krieg, Zwiespalt, Rotte und Aufstand in der Welt, durch welche die Welt erreget und unfriedlich wird. Dieselbigen, dieweil sie nur an zeitlichem Gut und diesem armen kurzen Leben Schaden thun, ists besser, man lasse sie bleiben oder seyn, denn daß man falsche Lehre und unchristlich Wesen bleiben liesse, durch welche wir, wo GOttes Wort nicht Aenderung machet, die ewige Güter, GOtt, Christum, und die Seligkeit verlieren. Denn wie viel besser ists, ich verliere die ganze Welt, denn daß ich GOtt verliere, der die Welt geschaffen hat, und unzählige Welt schaffen kann, der besser ist, denn hundert tausend und unzählige Welt? Denn was ist doch vor eine Vergleichung Zeitliches gegen Ewiges? Darum ist besser, dieselbige Aussatz des zeitlichen Uebels werde nicht vertrieben, denn daß man ihn mit grösserm Schaden, nicht allein mit Tödtung der jungen Kinder, wie du vom Aussatz durch Gleichniß redest, sondern mit Tödtung unzähliger Seelen vertreiben sollte, welche alle verdammt würden ewiglich, und zum Teufel führen. Denn eine Seele ist besser, denn die ganze Welt. Derohalben sind deine Gleichnisse wol fein und nicht unhöflich, und hast viel feiner Sprüche; aber wenn du in GOttes und der heiligen Schrift Sachen handeln sollt, bringest du sie ganz kindisch zu Markte, richtest und urtheilest alles nach Vernunft, kömmst nicht höher; so doch GOttes Sachen und Werk nicht menschlich noch der Vernunft gemäß sind, sondern weit aller Menschen Verstand und Vernunft übertreffen. Alhier merkest du aber noch siehest nicht, daß solcher Unfried und Aufruhr in der Welt aus GOttes beschlossenem Rath und Werk hergehet, und fürchtest, und zweifelst, und zagest, hast immer Sorge, der Himmel falle. Ich sehe es aber von GOttes Gnaden wohl. Denn ich sehe, daß am Jüngsten Tage und in jener Welt viel gröser erschrecklicher Unfriede und Rumor göttliches und aller Creaturen Zorn über die Ungläubigen gehen wird, gegen welchem dieser Unfriede kaum ein Kinderspiel, lauter Scherz, ja ein Friede mag geachtet werden.

92. Weiter, »da ich von der Freyheit der »Beichte und Gnugthuung gelehret habe, »da gefället dir unsere Lehre nichts, und weis»sest vielleicht nicht, daß die Lehre klar in »GOttes Wort gegründet ist.« Nun das lasse ich jetzund gehen. Wir aber wissen und sind gewiß, daß es GOttes Wort ist, dadurch dieselbige Christliche Freyheit gelehret wird, und daß unser Gewissen keine Menschenlehre oder Gesetz fahen oder binden mögen, daß ich in andern Büchern reichlich gelehret habe, und bin alle Stunde erbötig und bereit, das gegen dir und allen, die das

leugnen, zu erhalten. Es sind meine Bücher und Predigt des Stücks gnug vorhanden. Aber du wirst hier vielleicht sagen, »daß man des Pabsts und ander Gesetz, »doch aus Liebe tragen und dulden sollte, da»mit Friede erhalten würde, und Aufruhr »und Unfriede verbliebe, und man könne »dennoch gleichwol durch den Glauben an »GOttes Wort selig werden.«

93. Ich habs schon oben gesagt, es ist nicht möglich. Denn der Fürste dieser Welt, der Satan, lässets nicht nach, und der Pabst und Bischöffe werden also durch ihn gereizet, daß sie es nicht leiden können, ihr Gesetz frey ohn Pflicht zu halten, sondern wollen stracks, die Gewissen sollen damit gefangen und gebunden seyn bey ewiger Verdammniß und Todtsünden. Das kann denn der wahre GOtt nicht leiden. So sind denn wider einander GOttes Wort und Menschen Gesetz, und können eben als wenig eines seyn, als GOtt und der Satan eines sind, und ist des Streites kein Ende. Einer löset dem andern sein Werk auf, und dämpffet ihm seine Lehre; als wenn zween grosse Könige einer dem andern sein Land und Königreich verwüstete, zerrüttete und zerstreuete. Wer nicht mit mir ist, sagt der HErr CHristus, der ist wider mich. Matth. 12, 30. Luc. 11, 23.

94. Daß du aber sagest, »es sey zu be»sorgen, daß die Bösen, wie denn sonst der »Menschen Bosheit geneiget ist, dieser Frey»heit zu mißbrauchen;« da antworte ich also, gleichwie von der Aufruhr: Es sey besser, man lasse die Seuche (wie du vom Aussatz redest,) bleiben, denn daß man sie mit gröſserm Schaden, mit Verlust GOttes Worts und der Seele vertreibe. Denn man muß den Mißbrauch des frechen, bösen und wilden Haufen nicht so groß achten, daß man darum sollte GOttes Wort zu lehren gar nachlassen. Werden sie nicht alle selig durch GOttes Wort, so werden doch etliche selig, um der willen GOtt sein heilig Wort hat kommen lassen; in denen ist der Glaube desto stärker, die Liebe und Geduld und Einigkeit des Geistes desto kräftiger.

95. Haben doch vor die Bösen auch sündlich und schändlich gelebet, ehe je GOttes Wort so helle an Tag kommen ist. Ja, was haben vor unter dem Pabst solche Böse gutes gethan? Ist nicht allezeit in der Welt, sonderlich unter dem Pabst, Krieg, Blutvergiessen, Unfriede, Unrecht, Gewalt, allerley Schinderey, eitel greuliche Tyranney, Ehebruch, Hurerey und allerley Sünde und Laster öffentlicher und unverschämter gewest, denn jetzund. Es vergleichet der Prophet Michas c. 7, 4. die Allerfrömmesten und Heiligsten desselbigen Haufens nicht ohn Ursache den Dornen. Denn wie würde er die andern nennen, die nicht allein vor GOtt, sondern auch vor der Welt schändlich, unredlich leben, wie des Pabsts Rotte zu Rom und auf den Stiften?

96. Nun muß es aber alles das Evangelium gethan haben, und muß es des Evangelii Schuld seyn, daß die Welt böse ist; so man billig sollte erkennen, daß GOttes Wort das heilige göttliche Licht ist, dadurch man nun erst, als am Tage, siehet, wie böse und voll Sünde die Welt gewest, da sie ohn evangelisch Licht und Wort noch in Finsterniß war. Denn GOtt gibt solch Licht nicht allezeit. Aber es ist gleich ein Ding, als wenn die ungelehrten Sophisten dem neuen Latein und der Poeterey schuld geben, daß sie ungelehrt geachtet werden; so sie doch vor ungelehrte grobe Esel gewest, nur daß man, so die rechtschaffene Lehre wieder an Tag kommen ist, nun erst siehet, daß sie Esel gewest sind. Aber das ist der Dank, damit wir GOtt unserm HErrn für-

entſetzet. Aber hier ſpricht Lucas: Er iſt entſchlafen, das iſt, mit einem ſanften Tod, den er nicht gefühlet hat, von dannen geſchieden, gleich als ein Menſch, wenn er einſchläfet, weiß nicht, wie ihm geſchieht, kommt in den Schlaf unempfindlich.

41. Und es iſt hart auf diß Wort des Geiſtes zu bauen, er wird nicht lügen, daß der Chriſten Tod ein Schlaf und ſanftes Sterben ſey. Denn das iſt die Gnade und Kraft Chriſti, das hat er mit ſeinem Tode uns erlanget, daß uns der Tod nicht ſauer ankomme, ſo wir gläuben an ihn, wie er ſaget Joh. 8, 51: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Warum nicht ſehen? Darum, daß die Seele in ſeinem lebendigen Wort begriffen, voll deſſelbigen Lebens, nicht mag den Tod fühlen. Denn das Wort lebet und fühlet den Tod nicht; alſo auch die Seele, die in demſelbigen Wort gläubet und lebet. Darum heiſſen Chriſti Worte, Worte des Lebens, und ſind auch Worte des Lebens, und muß leben, wer daran hanget und gläubet.

42. Dieſe Reizung und Troſt wird noch gröſſer dadurch, daß er ſaget: Er ſehe die Himmel offen, und den Sohn des Menſchen ſtehen zur Rechten GOttes. Damit hat Chriſtus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte, und bereit ſey zu helfen, wenn wir nur an ihn gläuben, und das Leben um ſeinetwillen fröhlich wagen. Es iſt nicht um St. Stephans willen allein geſchehen, ſo iſt es je nicht um ſeinetwillen beſchrieben; ſondern uns zu Troſt, daß wir nicht zweifeln ſollen, er thue uns auch alſo, wo wir thun als St. Stephan that.

43. Es iſt über die Maaſſen tröſtlich, und dem Tode ein groſſer Troz geboten, daß die Himmel offen ſtehen. Was ſollte nicht offen und bereit ſeyn, wenn die Himmel, die höheſten Creaturen, offen ſtehen, unſer gleichſam warten, und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wollteſt, daß ſie dir auch alſo ſichtlich offen ſtünden. Aber ſollte einem jeglichen das wiederfahren, wo bliebe der Glaube? Es iſt genug, daß einmal geſchehen iſt, aller Chriſten Gläuben zu tröſten und zu ſtärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir gläuben, ſo geſchieht uns, ob wir es wol nicht ſehen.

44. Deſſelbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur ſollte nicht bereit ſeyn und da ſtehen, ſo der HErr ſelbſt bereit iſt, und da ſtehet zu helfen? Und iſt merklich geſaget, daß er nicht einen Engel, nicht GOtt ſelber, ſondern den Menſchen, Chriſtum, geſehen habe, das die lieblichſte und gleicheſte Natur iſt, und dem Menſchen allertröſtlichſt. Denn ein Menſch ſiehet einen Menſchen lieber, für Engeln und allen Creaturen, ſonderlich in den Nöthen.

45. Es fragen auch hier die ſpizigen Lehrer, die da göttliche Werke meſſen mit der Vernunft, und das Meer mit dem Löffel zählen: Wie St. Stephanus habe mögen in den Himmel ſehen, ſo doch unſere Augen nichts mögen erſehen, auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fleugt; wie ſollte er denn Chriſtum ſo eben geſehen haben, daß er Chriſtus, und nicht ein andrer wäre? Und wenn wir auf unſerm Thurm einen Mann ſehen, dünket er uns ein Kind zu ſeyn, und kennen ihn nicht. Darum beſſern ſie die Sache, und ſagen: Es ſeyn St. Stephan die Augen übernatürlich geſchärft, daß er möchte ſo weit und gewiß ſehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hauſe unter einem Gewölbe geweſen wäre? Laß fahren ſolch Menſchengeſchwäz. Hörete doch St. Pau-

für seine theuere, edele, unaussprechliche Schätze und Gabe seines heiligen Worts bezahlen.

97. Was meynest du aber, lieber Erasme, daß die Jüden solchen Besorg nicht auch gehabt haben, da das Evangelium alle frey ließ von Geboten und dem ganzen Gesetz Mosis? Gal. 5, 3. 13. Meynest du, daß daselbst nicht auch diese Sorge gewest ist, daß die Bösen aus solcher Freyheit Ursach nehmen würden zu sündigen? Aber darum haben die Apostel nicht unterlassen das Evangelium zu predigen, sondern dieselbigen rohen und Gottlosen haben sie fahren lassen, und die Frommen vermahnet, die Freyheit nicht zu mißbrauchen.

98. Auch so taugt dieser dein kluger Rath auch gar nichts, da du sagest, »man möge »wohl die Wahrheit lehren und predigen, »aber nicht bey jedermann, zu dieser Zeit »oder Statt. Denn du führest den Spruch »Pauli ganz unschicklich ein, da er 1 Cor. 6 »v. 12. c. 10, 23. spricht: Ich habe alles »Macht; es ist aber nicht alles nützlich.« Denn Paulus redet da nicht von der Lehre oder von der Wahrheit zu lehren, wie du sein Wort deutest und verkehrest. Ja Paulus will, man soll die Wahrheit zu aller Zeit, an allen Orten, in aller Weise predigen. Denn also sagt er Philipp. am 1. v. 15: Etliche predigen zwar Christum um Haß und Hader willen ꝛc. Was ist ihm aber denn? daß nur Christus verkündiget werde allerley Weise, es geschehe rechter Weise oder Zufalls ꝛc. Siehe, da sagt Paulus v. 18. er freue sich, daß Christus in allerley Weise geprediget werde. Item, halte an, sagt er an einem andern Orte, 2 Tim. 4, 2. zu Zeiten, zu Unzeiten. In dem Spruch aber, den du führest, redet Paulus nicht von der Lehre, sondern von denjenigen, die Christlicher Freyheit sich rühmeten, und doch des Aergerniß und Schwachheit der unberichteten Gewissen nicht wahrnahmen. Die Wahrheit und GOttes Wort soll man stracks ohne Scheu, dürre und rein lehren und predigen, und sie nicht halb und halb lehren, oder ihr eine wächserne Nasen machen; denn da ist kein Aergerniß. Denn GOttes Wort wird in der Schrift genennet ein richtig, stark Scepter. Ps. 45, 7.

99. Wer hat aber dir, mein lieber Erasme, die Gewalt gegeben, die Christliche Lehre an Statt, Person, Zeit, Gelegenheit der Sachen zu binden, so Christus dieselbige ganz frey haben will, daß sie soll öffentlich ausgeschryen werden, und wie der 110. Psal. v. 2. sagt, mitten unter den Feinden herrschen? GOttes Wort ist nicht gebunden, sagt Paulus 2 Timoth. 2, 8, ich leide mich aber ꝛc. und Erasmus sollte es binden? Es hat uns GOtt nicht ein Wort oder Evangelium gegeben, das Person, Statt, Zeit oder Gelegenheit Unterscheid habe, dieweil Christi Wort also lautet Marc. 16, 15: Gehet in die ganze Welt ꝛc. Er saget nicht: gehet dahin, gehet aber nicht dorthin; wie Erasmus. Item: Prediget das Evangelium unter allen Creaturen. Er sagt nicht, bey etlichen nicht. In Summa, Erasme, du machest uns ein Ansehen der Person, Statt, Zeit, Sachen in GOttes Wort; so doch das die einige und höchste Herrlichkeit und Preis ist göttliches Worts, daß, wie Paulus sagt Gal. 2, 6. Eph. 6, 9. Col. 3, 25, bey GOtt oder GOttes Wort kein Ansehen der Person ist. Da siehest du abermal, daß du ganz unbedacht und blind zufährest, von GOttes Wort zu richten, gleich als sind deine klugen Gedanken und Räthe besser, denn GOttes Wort selbst.

100. Nun, wenn wir Erasmum bitten würden, uns rechte Zeit, Person, Statt, Gelegen-

lezenheit zu zeigen, wenn man die Wahrheit lehren und predigen möge; so möchte er wol lang dichten, aber sein Lebenlang da kein gewiß Maaß noch Ziel finden; wo bliebe dieweil das Predigtamt? Wie würden die Gewissen und Seelen versorget? Wie vermöchtest du das anzuzeigen, so du weder Person, Zeit noch Gelegenheit eigentlich kannst wissen? Und wenn du sie schon wüßtest, so wären sie doch der Menschen Herzen unbekannt. Du wolltest denn sagen, das wäre der Person, der Zeit, Gelegenheit recht acht genommen, wenn man also die Wahrheit lehrete, daß der Pabst und Käyser nicht zörne, die Bischöffe und Fürsten nicht Ungefallen haben, daß kein Aufruhr werde, niemand sich dawider setze, niemand sich dran ärgere. Was das für ein Rath sey und kluger Gedanke, habe ich oben gesagt. Aber du mußtest also mit geschmückten Worten und weitläuftigen Reden spielen, daß du auch etwas in dieser Sachen redetest.

101. Wäre es aber nicht besser, du und wir alle arme elende Menschen gäben GOtt die Ehre, der alle Herzen weiß, daß wir von ihm höreten, wie er sein Wort und Wahrheit will gepredigt haben? Er hat alle Creaturen in der Hand, weiß am besten, was, wenn, und wie alle Dinge seyn sollen. Nun hat es also geordnet und gemacht, daß man das Evangelium und Wahrheit, die allen vonnöthen ist zur Seligkeit, nicht an Zeit oder Statt soll binden, sondern zu aller Zeit jedermann predigen und lehren. Und ich habe hier oben gnugsam beweiset, daß alles, so uns in der Schrift vorgehalten wird, solche Sache ist, die man öffentlich in allen Gezungen, allen Menschen, mit lehren, vermahnen, als das nöthig zur Seligkeit ist, soll offenbaren und predigen, wie du, lieber Erasme, etwan selbst in dem Büchlein, Paracletica genannt, mit vielen hohen Worten jedermann vermahnet hast: welcher dein eigen Rath besser ist, denn dieser, da du anders rathen willt. Laß diejenigen GOttes Wort gefangen nehmen, die nach der Seelen oder Gewissen Heil nicht fragen, als der Pabst und sein Haufen, die das Himmelreich vor den Leuten zuschliessen, und selbst nicht hinein gehen, und andere Leute auch nicht hinein kommen lassen, Matth. 23, 13. Es ist nicht vonnöthen, daß du sie in ihrem Toben und thörichten Sinne noch stärken wolltest.

102. Gleich eine solche Klugheit ists auch, da du redest: Wenn die Concilia etwas unrechtes beschlössen, das sollte man doch nicht vor jedermann offenbaren und anfechten, damit nicht Ursache gegeben würde, die Concilia und die Väter zu verachten. Ja, das ist eben ein Wort für den Pabst, das höret der Pabst lieber, denn Paulum selbst und alle Evangelia. Er thut auch unrecht, wenn er dir für das Wort nicht viel Ducaten oder einen Cardinalshut schenket. Wie wollen aber, mein Erasme, dieweil die armen Gewissen und Seelen stehen, die solchen unrechten Beschluß der Concilien groß achten, und nicht anders verstehen, denn daß er sie binde und verpflichte bey einer Todsünde? Gehet dir derselbige Schaden nicht zu Herzen? Aber du bleibest noch alles dabey (oder stellest dich je also), daß man menschlich Gesetz neben dem reinen GOttes Wort, ohne Schaden der Seelen Seligkeit, wol halten könne. Wenn das nun wahr wäre, so möchtest du finden, die dir zufielen. Darum habe ich vor gesagt, und ob dirs vergessen ist, sag ichs noch einmal, daß menschliche Satzungen neben und mit GOttes Wort nicht können gehalten werden. Denn jene binden und fahen die Gewissen mit erdichteten Sünden; diß machet sie ledig und frey, und sind wider einander wie Feuer und Wasser:

man wollte denn die Menschengebot also halten mit der Freyheit, daß ich Macht habe sie zu halten oder nicht zu halten, und daß sie keiner Todtsünden mich verbinden. Das will und kann der Pabst nicht leiden, er wollte denn sein Reich zu Grunde verwüstet und verderbet haben, welches auf eitel solche Lügenstricke und Gefängniß der Gewissen, und eitel Seelenmörderey und Räuberey gebauet ist. Derohalben sind der Väter Schriften und Sprüche mit der Freyheit zu lesen und zu halten, und alle Satzungen, die nicht GOttes Wort haben, sollen frey seyn und die Gewissen nicht binden. Denn Christus ist mehr denn alle Sprüche der Väter und alle Gesetze der Menschen. Summa, wenn du also vom Worte GOttes hältest, so ist deine Meynung gottlos. Hältest du aber von andern also, so gehet uns deine Disputation, darinne du mit viel Worten von deinem Rath handelst, nichts an. Wir disputiren vom Worte GOttes.

103. Weiter am Ende deiner Vorrede willst du uns auch ernstlich von der Lehre abschrecken, und meynest gleich, es sey gewonnen, und sagest: „Was wäre doch gefährlicher und schädlicher, denn diß Stücke vor „jedermann lehren, daß alles, was wir thun, „nicht aus freyem Willen thun, sondern es „muß also geschehen, wie GOttes Vorse„hung nicht wanken mag, und diesen Spruch „Augustini, daß GOtt in uns wirket Böses „und Gutes, und belohnet in uns sein eigen „gut Werk, und strafet in uns sein böses „Werk.„ Da redest du ganz reichlich und mit hohen grossen Worten, was für Schade aus solcher Lehre folgen würde, wie dem gemeinen gottlosen Haufen daraus grosser Raum gemacht würde zu allerley Sünden, wie kein böser Mensch denn würde sein Leben bessern, wie niemand würde sein Fleisch zähmen, und den alten Adam dämpffen, wie niemand gläuben würde, daß uns GOtt lieb hätte.

104. Mich wundert, dieweil du so heftig und geschwind bist, daß du nicht auch unter andern diese Ursach gesetzt, wie niemand denn würde vom freyen Willen etwas halten. Mein lieber Freund Erasme, ich habs oft angezogen, und sage es noch, so du diese und dergleichen Stücke für Menschenlehre hältest, was ist dir denn vonnöthen diß dein heftig Fechten, Streiten, Reden und Schreiben? Ich meyne nicht, daß jetzund einer lebe, der Menschenlehre also feind gewesen und noch sey, als ich, der auch mehr darwider gestritten habe. Darum gehet mich deine Vermahnung nichts an. So du aber diese Stücke von der ewigen GOttes Vorsehung ꝛc. von GOttes Wort hältest, (wie es nicht zu leugnen ist,) nemlich das, daß nicht vor jedermann sollte zu lehren seyn: solltest du dich denn nicht hier auch ins Herz schämen, deine Gelindigkeit beweisen, und dich vor GOTT fürchten, und seiner Ehre verschonen, daß du darfst ausschreyen und sagen: Es sey nichts schändlichers oder unnützers, denn solche GOttes Wort öffentlich lehren? Soll nun die hohe Majestät, die Engel und Menschen geschaffen hat, von dir, seiner Creatur, lernen, was nütz oder unnütz, schädlich oder frömmlich sey zu predigen? gleich als ob GOTT nun so schlecht und alber wäre, daß er nicht wisse, was er soll predigen und lehren lassen, bis Erasmus käme, und lehre ihn erst Maaß und Weise, was er soll gebieten und lehren.

105. Meynst du nicht, lieber Erasme, daß GOtt auch gewußt habe, und besser, denn alle Menschen auf Erden, was hieraus folgen würde, wenn man diese Stücke öffentlich lehret? So nun GOtt will haben, daß man die Stücke soll öffentlich lehren und predigen, und nicht ansehen, was draus folget,

wer bist du denn, daß du es GOtt verbieten wolltest? Der Apostel Paulus zu den Römern redet nicht im Winkel, sondern öffentlich vor aller Welt ohne Scheu, wol mit klären und härtern Worten davon, da er sagt zun Römern am 9. v. 15. 18: So erbarmet er sich nun welches er will, und verstocket welchen er will.) Item: Derohalben da GOTT wollte Zorn erzeigen ꝛc. Röm. 9, 22. dergleichen der HErr Christus im Evangelio. Ist das nicht vor der Vernunft ein hart Wort, da er sagt Matth. 21, 14: Viel sind beruffen, wenig auserwählt? Item Joh. 13, 18: Ich weiß und kenne, die ich erwählet habe. Das müßte man alles, so man dir folgen wollte, nicht predigen noch lehren, sondern für unnütz achten, dieweil dadurch gottlose Menschen zu verzweifeln, GOTT zu hassen und zu verlästern gereizt werden.

106. Hier, sehe ich wol, würde nach deinem Rath folgen, daß die heilige Schrift, ob sie wahr oder nützlich sey, sich sollte durch Menschen Urtheil und Wahn, ja durch der Gottlosen Gutdünken richten lassen; also, was ihnen gefiel, das sollte heilig, nützlich und heilsam seyn; was ihnen nicht gefiele, das sollte alsbald unnütz, falsch und schädlich seyn. Aus dem klugen Rath wollte nichts anders folgen, denn daß GOttes Wort sollte stehen und fallen, darnach die Menschen davon richten und urtheilen; so doch die ganze heilige Schrift anzeigt, daß nach GOttes Wort, Willen und Urtheil alles stehen und fallen soll. Und wie der Prophet sagt: Es schweige nur stille vor GOtt alle Welt. Also aber, wie du redest, wird niemand reden von Sachen, denn der GOtt den HErrn (der je ein lebendiger, wahrhaftiger GOtt ist,) für einen Götzen, oder unnützen Schwätzer hält, deß Wort möchte lenken und wenden, annehmen und ausschlagen wie man wollte, darnach man sähe, daß es den Leuten gefiele, oder nicht gefiele; darnach man sähe, daß die Leute leiden könnten, oder darzu gesinnet wären.

107. Du rügest dich mit den Worten selbst, Erasme, und gibst dich selbst an Tag, wie ernst dirs oben geweset ist, da du mit vielen Worten her predigetest, wie man die tiefen, verborgenen Urtheile und Gerichte göttlicher Majestät nicht sollte forschen: Denn daselbst, da man von der Schrift und Lehre der Schrift handelte, da nicht vonnöthen war, vor grossen Heimlichkeiten sich zu entsetzen, oder auch derer sich zu enthalten (denn da sind keine Geheimniß verborgen, sondern Christus ist die ganze Summa der Schrift, der wird mit klaren Worten vorgetragen), da machest du diese hohle Gruben, und gabest zum Gleichniß Coricius Höhle, da Mela von schreibt, da man erstlich wol konnte hinein gehen, aber sich darnach je mehr entsetzte, je tiefer man hinein kommet. Verbotest also mit dem Gleichniß, auch nicht zu tief sich in der Schrift zu versteigen oder zu vergehen; und solltest wol uns von der ganzen Schrift damit abgeschreckt haben, zu welcher doch zu lesen Christus Joh. 5, 39. und die Apostel so fleißig locken, reizen, vermahnen und treiben, und zu welcher du in deiner Paraclesi auch selber vermahnest.

108. Hie aber, in dem Stücke der ewigen Versehung, da man nicht von Lehre der Schrift, nicht von der Höhle oder Coricio specu, sondern von den rechten tiefen, wahrhaften Heimlichkeiten göttlicher Majestät handelt welche GOtt auch nicht hat wollen offenbaren, nemlich warum er also urtheile, warum er also wirke und regiere; da reissest du Thür und Riegel auf. Und ob du wol nicht öffentlich wider GOtt schiltest oder lästerst, so gibst du doch gnug zu verstehen, wie

wie hart dichs auf GOtt verdrieſſet, daß er ſolcher ſeiner göttlichen hohen Urtheil, und ſeiner Rede Urſache nicht hat wollen ſehen oder ausforſchen laſſen.

109. Warum ſageſt du hier nicht, daß es dunkele verborgene Dinge ſind? Warum läßt du dich hier nicht unbekümmert, und weiſeſt andere auch, daß ſie ſolches ungeforſchet laſſen, welches GOtt hat wollen heimlich haben, und in der Schrift nicht ausgedruckt? Hier gebühret aller Welt das Maul zu halten, und mit Furcht und Zittern anzubeten die heimlichen Dinge und Geheimniß göttlicher Majeſtät, und mit Paulo zu ſagen Röm. 9, 20: Ja lieber Menſch, wer biſt du, daß du mit GOtt rechten wolleſt?

110. Aber hier ſageſt du weiter: Wer will ſein Leben beſſern, wenn ſolche Stücke gelehret werden? Hierzu antworte ich: Niemand. Denn es kann oder vermag niemand ſelbſt ſein Leben zu beſſern, und nach dem Beſſern des Lebens, das ohne Geiſt und Glauben geſchiehet, davon du redeſt, da fragt unſer HErr GOtt nichts nach, dieweil es eitel Heuchler macht. Es werden ſich aber die Auserwählten und Frommen durch GOttes Gnade und Geiſt beſſern; die andern werden ungebeſſert in Sünden bleiben. Auch ſagt Auguſtinus nicht, daß gar keiner oder aller Menſchen Werk werden belohnet werden, ſondern etlicher. Darum werden je etliche ſeyn, die ſich beſſern werden.

111. Weiter ſageſt du: Wer wird gläuben, daß ihn GOtt lieb habe? Iſt meine Antwort: Kein Menſch auf Erden wirds oder kann es gläuben; die Auserwählten aber und frommen Gottes Kinder werdens gläuben; die andern werden im Unglauben verdammt werden, wider GOtt zörnen und läſtern, wie dein Büchlein auch thut. Derohalben werden je etliche ſeyn, die da gläuben werden. Daß du aber ſageſt, daß man mit der Lehre von der Verſehung GOttes nur Urſach und Raum gebe den Gottloſen, Sünde und Böſes zu thun; ſo ſetze ich gleich, daß etliche Gottloſen dadurch ärger werden, ſo gehöret doch zum Auſſatz, davon ich oben geſagt, den man (ein gröſſer Uebel zu vermeiden,) muß gehen und bleiben laſſen. Denn es wird mit derſelben Lehre auch viel Frommen und Auserwählten der rechte Weg gewieſet zu gründlicher Demuth, zu GOTT, zu wahrer Gerechtigkeit und zum Himmel.

112. Wenn wir aber deinem Rath folgeten, und dieſe Lehre verdeckt behielten, und den Leuten das GOttes Wort von der ewigen Verſehung nicht prediգten; würden viel durch falſchen Wahn und Dünkel verführt, die GOttes Furcht nicht recht lerneten, ſich gründlich und von Herzen zu demüthigen, daß ſie durch Furcht auch zu Gnade und Liebe kämen. Und da wäre denn wol nicht Urſach den Böſen (davon du ſageſt,) gegeben; aber an ſtatt derſelben wäre der Schade tauſendmal gröſſer gemacht, und Urſach gegeben, uns ſelbſt und andern, nicht allein zu gottloſem Weſen, ſondern zu Verzweifelung und allem Uebel, und dem Teufel Raum gemacht, nur viel in die Hölle zu reiſſen. Alſo gingen wir ſelbſt nicht ins Himmelreich, und wehreten auch andern, darein zu kommen.

113. Hier ſageſt du aber: „Was iſts nütz „oder vonnöthen, ſolche Artikel und Stücke „auszubreiten und zu lehren, ſo viel Uebels „daraus kommet?„ Darauf möcht ich wol nicht anders antworten, denn alſo: Lieber Eraſme, GOtt will es alſo haben. Urſach aber göttliches Willens und Gebots ſoll niemand fragen, ſondern mit Furcht und Zittern der hohen Majeſtät ihre Ehre geben. Denn dieweil GOTT allein gerecht, weiſe, wahrhaftig, gut iſt, kann er nicht unrecht oder unweislich thun; wiewol es die Ver-

nunst anders dünket. Und mit dem lassen ihnen die Christen und Frommen gnug geantwortet seyn. Aber zum Ueberfluß will ich dir noch klärere Ursache sagen. Es sind zwo Ursachen, derohalben noth ist, diese Stück zu lehren.

114. Die erste ist, daß wir gedemüthiget werden, uns selbst erkennen, und uns nach der Gnade sehnen. Die andere Ursache ist der Christliche Glaube. Denn für das erste hat GOtt gewiß Gnade zugesagt allen denenjenigen, so sich von Herzen demüthigen, ihre Sünde und Jammer erkennen. Gründlich aber kann kein Mensch sich erkennen, oder sich recht demüthigen, er wisse denn, daß ihm mit allen seinen Werken, Vermögen, Bereiten, Willen oder guten Vorsätzen nicht zu helfen ist; sondern daß sein Heil und Seligkeit gar auf fremder Hülfe stehe, nemlich, auf GOttes Hülfe allein. Denn dieweil ein Mensch in dem ist, als könne er ihm selbst mit etwas helfen, es sey als wenig es wolle, zur Seligkeit, so stehet er, und vertrauet auf sich selbst, verzaget nicht gar an seinem Vermögen. Darum demüthiget er sich auch nicht mit ganzem Ernst, und von Herzensgrund vor GOtt, sondern nimmet ihm Statt, Zeit, Werk, Weise vor, dadurch er gedenkt ihm selbst zur Seligkeit zu helfen, ja aufs wenigste in: Herzen hofft, es helfe. Wer aber gewiß gelernet hat, daß all unser Heil in GOttes Hand und Willen stehe, der verzagt an allem seinem Vermögen und Kräften gänzlich, erwählet ihm kein Werk, sondern leidet und erwartet, wie in ihm GOtt wirke. Der möchte der Gnade und Seligkeit näher seyn, denn die Werkheiligen mit dem ganzen freien Willen.

115. Darum muß man diese Stücke lehren um der Auserwählten willen, daß die also sich vor GOtt von Herzen demüthigen und ihre Nichtigkeit erkennen, und selig werden. Die andern, die dieser Demuth feind und wider sind, und wollen verbieten, solche Nichtigkeit unser selbst zu lehren, wollen auch, man solle doch je ein wenig den freyen Willen lassen, das wir vermögen. Dieselbigen halten heimlich im Herzen viel von sich selbst und ihren Werken; welches denn ist stracks wider GOttes Gnade. Das ist eine Ursach, warum ich sage, daß die, so recht fromm sollen werden, erst müssen an sich selbst und allen ihren Werken verzagen, daß sie also GOttes Gnade mögen suchen und erlangen. Die andere Ursach: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Hebr. 11, 1.

116. Nun kann der Glaube nicht Statt haben, es sey denn alles, das ich gläube, verborgen und unsichtbar: denn was ich sehe, das gläube ich nicht. Es kann aber ein Ding nicht tiefer verborgen werden, denn wenn es gleich widersinns scheinet, und ich gleich anders in der Erfahrung vor Augen sehe, fühle und greife, denn mich der Glaube weiset. Also thut nun GOtt in allen seinen Werken: wenn er uns lebendig machen will, so tödtet er uns; wenn er uns will fromm machen, trift er uns das Gewissen, und macht uns erst zu Sündern; wenn er uns will gen Himmel aufrücken, so stösset er uns zuvor in die Hölle, wie die Schrift sagt: Der HERR tödtet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus, 1 Sam. 2, 6. Davon will ich nun hier nicht weiter reden: die meine Bücher und Predigt gelesen haben, die haben das reichlich und oft gehört und erkannt.

117. Also verbirget nun GOtt seine ewige unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit unter ewigem Zorn, seine Gerechtigkeit unter Ungerechtigkeit. Da ist nun die höchste Staffel des Glaubens, gläuben, daß der GOTT gleichwol der gütigste sey, der so

wenig

wenig ſelig macht; gläuben, daß der GOtt gleichwol der gerechteſte ſey, deß Wille alſo ſtehet, daß etliche müſſen verdammt werden; alſo, daß es, wie Eraſmus ſelbſt ſagt, ſcheinen möchte, als habe er eine Luſt und Gefallen an etlicher ewigem Verderben, Quaal und Verdammniß, und als ſey das eine gute Urſache etlichen, ihn nicht zu lieben, ſondern ihm feind zu ſeyn. Wenn wir nun durch die Vernunft können begreiffen, wie GOtt gütig und barmherzig und gerecht iſt, der doch einen ſolchen greulichen Zorn und Ungerechtigkeit beweiſet, was wäre denn des Glaubens vonnöthen? Dieweil es aber keine Vernunft begreifen kann, ſo hat der Glaube ſtatt, ſo kann man den Glauben üben, wenn ſolches Ding gepredigt und verkündigt wird. Als, wenn GOtt tödtet, kann ſich der Glaube üben, der unter dem Tod Leben gläubet ꝛc. Das ſey nun davon gnug geſagt in der Vorrede.

118. Diß wäre eine beſſere Weiſe geweſt denjenigen, ſo von dieſem Artikel handeln, zu rathen, denn durch deinen Rath, da du willſt, man ſolle dieſe Stück verſchweigen, damit etliche Gottloſen dadurch nicht ärger werden, und ſchaffet doch nichts damit nütz. Denn dieweil du ſelbſt nicht gar leugneſt noch abſageſt, daß die Artikel von GOttes Verſehung wahr ſind, ſo richteſt du mit deinem Verbieten, oder deiner Vermahnung nichts mehr aus, denn daß ſie jedermann nur deſto eher forſchen und wiſſen will. Denn dieweil es nicht geringe, ſondern hohe tapffere Stücke ſind, ſo ſtehet ohne das aller Menſchen Sinn und Art alſo, daß ſie natürlich wundergroſſe Begierde und Luſt haben, heimliche Dinge zu wiſſen, und denn erſt gierig und nigern werden zu forſchen, wenn ein Ding ſoll heimlich und verborgen ſeyn.

119. Derohalben haſt du mit deiner klugen, bedächtigen, heftigen Vermahnung nichts geſchafft, denn nur Urſach gegeben, und mehr, denn ich ſelbſt, Reitzung gethan, daß nur viel Leute nach dieſen Stücken und jedermann forſchen wird, ob ſie wahr ſind oder nicht. Es wäre viel weislicher gethan, wenn dieſe Stücke ſollten verborgen ſeyn, du hätteſt gar ſtille geſchwiegen. Denn nun iſts geſchehen damit, dieweil du ſelbſt nicht leugneſt, daß ſie mögen wahr ſeyn, und wird ein jeder deſto hitziger darauf, ob ſie wahr ſind. Darum mußt du entweder ſagen, ſie ſind nicht wahr; oder ſelbſt ſtille ſchweigen, willſt du, daß andre Leute ſchweigen ſollen.

120. Das andere Stück oder Punct iſt, daß wir ſagen, daß alles, was wir thun, nicht aus freiem Willen thun, ſondern alſo müſſen thun, und alſo muß geſchehen. Hier müſſen wir auch ſehen, daß wir uns dieſe Stücke nicht als eine giftige ſchädliche Lehre ſchelten laſſen. Und ſage ich alſo: Wenn ich das bewieſen habe, daß unſere Seligkeit allein auf GOttes Werk ſtehet, und nicht in unſern Kräften und Rath, wie ich denn hier unten in der Hauptſache will beweiſen; folget denn nicht klar, daß alles, was wir thun, wenn GOtt durch ſein Werk nicht bey uns iſt, böſe iſt? Und daß wir denn thun müſſen ſolche Werke, die zur Seligkeit nicht dienen, ſondern böſe ſind? Denn ſo nicht wir, ſondern GOtt in uns wirkt unſere Seligkeit, ſo können wir, ehe und zuvor ſein Werk da iſt, nichts ſeligliches thun, ſtellen uns, machens gleich, wie wir wollen. Und ich ſage, wir müſſen denn Böſes thun, nicht daß wir dazu gezwungen werden, ſondern (wie jene ſagen,) es muß vonnöthen alſo ſeyn, ohne Veränderung; nicht daß gewaltig Zwang und Drängniß ſey, (das iſt,) wenn der Menſch nicht GOttes Geiſt hat, ſo wird er nicht als mit Gewalt und bey dem Halſe hingeriſſen, daß er wider ſeinen Willen müſſe Böſes thun, (wie man einen Dieb oder Mörder wider

Willen zum Galgen hinführet,) sondern er thuts willig und gerne. Und denselbigen Willen, Lust und Neigung kann er aus seinen Kräften nicht nachlassen, ändern oder bezwingen, sondern gehet die Lust immer vor sich. Wenn man ihn auch äusserlich gleich zwinget etwas anders zu thun, dennoch bleibt inwendig der Wille, und ist demjenigen feind und gehässig, der ihm wehret. Er würde ihm aber im Herzen nicht feind seyn, wenn er von sich selbst könnte anders werden, oder demselbigen, der ihm wehret, folgen.

121. Das heissen wir hier ein Müssen, oder müssen von Noth seyn, das nicht zu verändern ist, daß sich der Wille da nicht anders wenden oder ändern kann, sondern vielmehr gereizet und erhitzet wird zur Lust des Bösen, je mehr man ihm widerstehen will. Das denn daraus gnug bewiesen wird, daß er dem, so ihm wehret, feind ist. Das geschähe nun nicht, wenn ein freyer Wille wäre. Man sehe die Erfahrung an, wie veste sie stehen auf ihrem Sinn, die auf ein Ding gerathen sind, und sich nicht überreden lassen; oder weichen sie, so weichen sie nicht von Herzen, sondern aus Furcht der Gewalt, oder Hofnung gröſſers Nutzens: freywillig von Herzen weichen sie nicht, und können ihnen nicht ein ander Herz oder Sinn machen. Die aber ein Ding nicht gerne hätten, und denen nicht ein Ding anliegt, die lassen geschehen und gehen, wie es gehet.

122. Wiederum, wenn GOTT in uns wirket, so ist der Wille, den GOtt in die Herzen gibt, und der Heilige Geist uns einbläset, auch nicht ein gezwungen Ding, sondern eine Lust und herzliche Neigung, da ich das Gute willig und gerne thue ohne Drangsal, und lasse mich davon nicht reissen, wenn gleich alle Teufel und die Pforten der Hölle mir wehreten, da die Lust fort fähret, gerne will und liebet das Gute, wie zuvor das Böse. Da sehe man aber an die öffentliche Erfahrung, wie da die Christen und Heiligen, als die eisern Mauren veste stehen, wenn man sie zu etwas anders will zwingen, ja wie sie dadurch nur freudiger, muthiger und trotziger werden; gleichwie ein Feuer, je mehr der Wind darwider wehet, nur gröſſer wird; also, daß da auch kein freyer Wille ist, sich anderswo hin zu kehren oder wenden, dieweil die Gnade GOttes und Freudigkeit des Geistes in den Menschen währet.

123. In Summa, wenn wir unter dem Satan, unter dem Gott dieser Welt, sind, wie alle Menschen sind, die nicht Christum erkannt, noch GOttes Geist haben, Eph. 2, v. 2. sind wir in seinen Stricken seine Gefangene, wie der Apostel zum Timotheo saget 2 Epist. 2, 26. nach alle seinem Willen, daß wir nichts können wollen anders, denn was Satan will. Denn es ist der starke Gewapnete, Luc. 11, 21. der seinen Vorhof bewahret, daß er mit Frieden habe alles, das er besitzet, also, daß sich noch Sinn oder Gedanken regen kan, oder wider ihn seyn; sonst wäre Satans Reich wider sich selbst getheilet, und stünde nicht; so der HERR Christus saget im Evangelio, es stehe als ein Reich. Und Satans Ding thut man denn gerne (wie die Art ist des Willens). Denn Drangsal ist vielmehr ein Nichtwollen, denn ein Wille. So aber ein Stärkerer kommet denn er, und überwindet ihn; als, wenn GOtt kommt, und nimmt uns ihm als einen Raub: so sind wir wiederum durch den Heiligen Geist GOttes Eigene und Gefangene (wiewol das Gefängniß eine edle Freyheit ist), und alsdenn thun wir willig, was er will.

124. Also ist des Menschen Wille im Mittel zwischen GOTT und Satan, und lässet sich führen, leiten und treiben, wie ein Pferd oder ander Thier. Nimmt ihn GOtt ein und besitzet ihn, so gehet er, wohin und wie

GOtt

GOtt will, wie der 73. Psalm v. 22. sagt: Ich bin wie ein Thier bey dir. Nimmt ihn der Teufel ein und besitzet ihn, so will er und gehet, wie und wohin der Teufel will. Und ist nun der menschliche Wille darinne nicht frey oder sein selbst mächtig, zu welchem unter denen zweyen er laufen und sich halten wolle; sondern die zween Starken fechten und streiten darum, wer ihn einnehme.

125. Wie aber, lieber Erasme, denn, wenn ich aus deinen eigenen Worten, mit welchen du gedenkest den freyen Willen zu erhalten, beweise, daß der freye Wille nichts sey, und dich deß klar überweise, daß du eben in dem, da du mit grosser Klugheit willst den freyen Willen bejahen und bestätigen, alsdenn doch, daß du es selbst nicht weissest noch merkest, den freyen Willen vernichtet und verleugnet hast? Nun wolan, es gelte wohl, ich wills hie geschworen haben, wo ichs nicht thue, so will ich in diesem Buche, das ich hie schreibe, unrecht haben, und will dein Buch, und was du wider mich suchest und aufbringest, bestätiget haben.

126. Du sagest, die Kraft des freyen Willens sey, daß er je etwas (ob es wol geringe und klein ist,) vermag; doch sey dasselbige geringe und kleine, ohn die Gnade GOttes auch nichts. Diß sind deine Worte, du kennest sie sehr wohl. Hie frage ich nun, und lieber, antworte mir: wenn die Gnade nun geschieden wird und hinweg gethan von derselbigen kleinen und geringen Kraft des freyen Willens, was kann denn der freye Wille? Da mußt du je mir antworten, und kannst deine eigene Worte nicht leugnen. Er vermag denn nichts, und kann nichts thun. Derohalben so kann er je denn nichts thun, das GOtt oder die Gnade will. Denn, wie ich gesagt habe, ich frage um diß, wenn GOttes Gnade ganz davon geschieden ist. Was nun GOtt und GOttes Gnade nicht thut, das kann je nicht gut seyn. Darum folget, daß der freye Wille gar nicht frey ist, sondern ganz gefangen, und nichts vermag von ihm selbst, denn das Böse, dieweil er sich von ihm selbst nicht kann wenden zum Guten.

127. Wenn das erhalten ist, wie ein jeder wohl greifen mag, so lasse ich nach, du machest und taufest die Kraft des freyen Willens geringe, klein oder groß, du machest sie gleich englisch oder himmlisch; nur wenn du den starken Anhang dazu thust, (der wahrlich deiner Sachen einen grossen Stoß gibt,) daß ohn GOttes Gnade der frey Wille gar nichts vermag. Denn da ists schon aus mit dem freyen Willen. Denn was ist die Kraft, die nichts vermag, im Grunde anders, denn nichts und keine Kraft? Denn sagen, daß der freye Wille eine Kraft habe, die doch nichts vermag, ist eben, das die Sophisten auf Latein oppositum in adjecto genennet haben, wenn einer ein Ding sagt, und zugleich das Widerspiel damit sagt oder bekennet. Als, wenn einer sagt: Der freye Wille ist ein Ding, das nicht frey ist; oder wenn ich sage, das Feuer ist kalt, und die Erde ist heiß ꝛc. Denn laß gleich Feuer Wärme und Kraft haben, so lasse es hölisch Feuer seyn, wenn es nun nicht brennet, sondern kalt ist; ja, es wird denn auch nicht Feuer seyn, viel weniger wird es heiß mögen genennet werden: es wollte einer denn gemahlet Feuer auch Feuer nennen.

128. Wenn du aber die Kraft des freyen Willens nenneteſt dasjenige, das vielmehr ein Leiden, denn ein Wirken ist, da ein Mensch sich führen, leiten und treiben lässet, als der zum ewigen Leben oder ewigen Tod für andern Creaturen geschaffen ist, so wäre es recht geredt. Denn daß ein Mensch dazu geschickt, also das zu leiden, das die Sophisten auf Latein aptitudinem, oder dispositiuam

rium qualitatem nennen, das bekennen wir auch. Denn das wissen wir, daß je dazu keine andere Thiere, Stein noch Holz, Bäume oder andere Creatur geschicket ist.

129. Also ist nun das erhalten und bewiesen aus deinen eigenen Worten, daß wir alles thun müssen, wie GOtt versehen hat und will, und daß der freye Wille nichts thut, dieweil er nichts ist, nichts thut, und nichts guts thun kann, ohn die Gnade; du wolltest denn hie Kraft nennen des freyen Willens, ein vollkömmlich Vollbringen, als, daß die Meynung sollte seyn: der freye Wille könne ansahen, und den Willen haben, doch nicht vollbringen; das ich nicht gläube. Aber davon wollen wir hernach reden.

130 Daraus folget, daß der Name, freyer Wille, sich zum Menschen nicht reimet, sondern ist ein göttlicher Titel und Name, den niemand führen soll noch mag, denn allein die hohe göttliche Majestät. Denn GOtt der HERR allein thut, wie der 115. Ps. v. 3 sagt,) was und wie er will, im Himmel, auf Erden, im Meer und allen Tiefen. Wenn ich das von einem Menschen sage, ists gleich, als wenn ich sagete: Ein Mensch hat göttliche Gewalt und Kraft; das wäre die höchste Gotteslästerung auf Erden, und ein Raub göttlicher Ehre und Namens.

131. Derhalben sollten die Theologen sich des hohen Worts enthalten haben, da sie von Menschen Vermögen und Kräften redeten, und nicht also in gemeine Rede und Brauch der Leute das Wort bracht haben; sondern den hohen, grossen, heiligen Titel GOtte, der allein frey wirket, zugeleget und gelassen haben. Aber so sie je menschlichem Vermögen und Kräften etwas wollten geben, hätten sie wol eines andern Worts, denn freyer Wille, gebraucht. Denn es ist je beweislich, und jetzund schon bewiesen, daß die Leute durch das prächtige, tapffere Wort, freyer Wille, jämmerlich betrogen und verführet werden, die viel anders und viel mehrers durch das verstehen, denn die Theologen selbst wollen verstanden haben, oder selbst meynen. Denn es ist ein prächtig, reich, hohes, wichtig Wort: wenn ich daher sage, der freye Wille; da will jedermann wähnen, wer es höret, man deute eine Kraft damit, wie auch die Natur und Art des Worts gibet, die sich stracks frey möge wenden zum Bösen und zum Guten, wie sie will, und die niemand sich führen lasse, oder unterworfen sey.

132. Wenn sie aber wüßten, daß es viel anders sich hielte, und daß die Theologen den freyen Willen nennen ein solch Ding, dabey sie selbst sagen, es sey nur ein klein, klein Stücklein, und ein klein weniges wenziges, das ohne die Gnade nichts vermöge, und, wie ich sage, das dazu des Teufels eigen und gefangen ist, so wäre es nicht Wunder, daß sie uns übel ausleuchten, so wäre es nicht Wunder, daß sie uns alle aussageten, wie Verführer und Betrüger, dieweil bisher viel anders durch das Wort, freyer Wille, gedeutet ist, denn von denjenigen, so davon handeln, gemeynet, ja und dieweil dieselbigen noch nicht eines sind, was sie mit dem Wort, freyer Wille, wollen gemeynet haben. Denn es sagt je Salomon Sprüchw. 6, 17: Wer schlipfferig redet, dem ist GOtt feind, und sonderlich, wenn er in GOttes Sachen redet. Da wir nun die Bedeutung und die Sache von einem so prächtigen Worte verloren, ja niemals gehabt haben, (welches die Pelagianer, die auch selbst durch dieses Wort betrogen worden, haben wollten,) warum behalten wir ein leeres Wort so halsstarriglich noch bey, zur Gefahr und zum Betrug des gläubigen Volks?

133. Es

lus auch Christi Stimm vom Himmel vor Damasco, und waren doch seine Ohren nicht geschärft. Und die Apostel auf dem Berge Thabor, item, der Täufer Johannes, Luc. 3, 22. und das Volk Johannis, Joh. 12, 29. höreten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht geweyt noch geschärft. Ists aber nicht viel gröſſer, daß eine Stimme so hoch herab gehöret werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

46. Wenn GOtt sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. St. Stephan. er sey unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen sehen. GOTT ist an allen Enden, darf sich nicht herab lassen vom Himmel, ist bald geschehen ein solch Gesichte, daß er wahrhaftig im Himmel sey, und doch aufs allernäheste gesehen werde, ohne alles Schärfen oder Wandel der Sinnen.

47. Ob wir nicht wissen, wie das zugehe und möglich sey, da liegt keine Macht an. GOttes Wunder geschehen nicht darum, daß wir sie ermessen und fangen, sondern dadurch gläuben und getrost werden sollen. Miß mir ab, bist du so klug, wie durch einen solchen kleinen Stiel wächst so ein groſſer Apffel, Birn oder Kirschen, und dergleichen viel geringer Wunder. Laß GOtt wirken, und gläube du, nicht vermiß ihn zu sahen und zu begreifen.

48. Und wer möchte alle Tugend erzehlen in diesem Exempel? Es leuchten alle Früchte des Geistes darinnen: Da ist Liebe, Glaube, Geduld, Gütigkeit, Friede, Sanftmüthigkeit, Weisheit, Wahrheit, Einfältigkeit, Stärke, Trost, Sorge für den Nächsten, Haß und Strafe alles Bösen, Verachtung des Todes und dieses Lebens, Freyheit, Gelassenheit, und alle Gnade und alles Gut: ist keine Tugend, der hier nicht Exempel sey, kein Laster, dem hier nicht Strafe bereit sey; daß wol der Evangelist spricht: Stephanus sey voll Glaubens und Kräfte gewesen; [a-c Unser Text hat also: Stephanus voll Gnade und Stärke. Aber der Griechische, den St. Lucas geschrieben hat, also: Stephanus voll Glaubens und Tugend,] daß Kraft hier heisset Thätigkeit oder That; als sollte er sagen: Er hatte einen groſsen Glauben, darum that er auch viel, und war mächtig in der That. Denn wo der Glaube recht ist, da folget auch die That; und je gröſſer der Glaube, je mehr der That ist.

49. Es ist gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding um einen rechten Glauben. Nichts ist ihm unmöglich, er ruhet und feyret auch nicht. Darum that St. Stephan für übriger Thätigkeit seines Glaubens nicht allein schlechte, gemeine gute Werke, sondern auch Wunder und Zeichen im Volk öffentlich; dazu groſſe Wunder und groſſe Zeichen, spricht St. Lucas. Das ist geschrieben zum Zeichen, daß, wer nicht thätig ist, der ist auch nicht gläubig, darf sich seines Glaubens nicht rühmen. Er hat nicht umsonst den Glauben zuvor gesetzt, und darnach die That; zu bezeugen, daß die That eine Beweisung sey des Glaubens: auch, daß kein Gutes nicht möge geschehen ohne den Glauben; der muß zuvor seyn in allen Thaten. Das helfe uns GOtt. Amen!

Die Epistel am St. Johannistage.

Sirach am 15. v. 1-7.

Wer GOtt fürchtet, der wird Gutes thun, und wer anhält an der Gerechtigkeit, der findet sie, und sie wird ihm begegnen, als eine Mutter der Ehren, und wird ihn empfahen,

wie

133. Es iſt gleich eine Weisheit alſo prächtig und hoch her, unſern Willen den freyen Willen nennen, als wenn die Fürſten und Herren mit groſſen langen Titeln, und mit vielen Worten ꝛc. ſich vieler Königreiche, Fürſtenthümer, Länder und ferner Inſeln Herren ſchreiben, und doch nichts deſtomehr bares Geld in der Kammer, und auch keine Oberkeit noch Rente, ſondern nur die feinen, langen, herrlichen Titel davon haben. Aber das Betrügen iſt doch zu leiden, da ſie niemand alſo viel betrügen als ſich ſelbſt; wiewol ſie dennoch alſo mit Titeln und vielen Ländern ohn Volk, vielen Herrſchaften ohn Rente, ſpielen, und ſich ſelbſt kützeln. Aber aber die iſt allzu ein ſchädlicher Betrug in der Sache, da es der Seelen Seligkeit antrift. Weiter, wer wollte aber eines ſolchen Narren nicht lachen und ſpotten, wenn ſich einer alle Worte und aller Sprache, und Gezung eigen Art und Natur unterſtünde zu verändern, daß er, wider aller Sprache Gebrauch, einen Bettler wollte reich nennen; nicht, daß er etwas Güter hätte, ſondern daß ihm ein Reicher geben könnte, ſonderlich wenn einer ſo redet, nicht ſchertzlich, ſondern mit groſſem Ernſt, den würden je alle Menſchen für einen Narren halten. Oder wenn einer ſpräche zu einem Todtkranken: du biſt geſund; nicht, daß er geſund wäre, ſondern daß ich ihm, oder vielmehr GOtt, Geſundheit geben könnte.

134. Oder wenn ich zu einem ganz groben ungelehrten Menſchen ſagte: du biſt ganz gelehret, und meynte nun das ernſtlich ohn alle verblümete Worte; nicht, daß er gelehrt wäre, ſondern daß ihm ein anderer ſeine Lehre und Kunſt geben möchte. Gleich und eben alſo lautet es, wenn ich ſage: Der Menſch hat einen freyen Willen, oder der freye Wille vermag etwas, doch nicht ohne GOttes Gnade, und alſo, wenn GOtt ihm ſeinen freyen Willen gibt. Denn wenn man alſo wollte aller Sprachen Art und Weiſe verändern, ſo möchte ich alles, wie ich wollte, und wie mich gelüſtet, ſagen, Holz wäre Gold, Waſſer wäre Feuer, ja ich möchte ſagen, der iſt Herr Himmels und der Erden, wenn es ihm GOtt gibt. Alſo aber mit Worten wechſeln und ſpielen, gehöret nicht Chriſten oder Theologen, ſondern Spißknechten und Lotterbuben zu. Unſere Worte ſollen rein, deutlich und gewiß ſeyn, und wie Paulus ſagt Tit. 2, 1. 8. unſere Lehre ſoll heilſam und unſträflich ſeyn.

135. Wenn wir nun das Wort, freyer Wille, je nicht wollten fahren laſſen, daß doch das beſte und Chriſtlichſte wäre, ſollten wir doch treulich lehren, wie das recht zu brauchen ſey, nemlich, daß der Wille des Menſchen mag ein freyer Wille genennet werden; nicht gegen dem, das über ihm iſt, als gegen GOtt, ſondern gegen dem zu rechnen und zu achten, das unter ihm iſt: als, mit meinen Gütern, Aeckern, Haus, Hof, mag ich ſchaffen, walten, laſſen thun, frey, wie mein Wille iſt, wie ich will; wiewol daſſelbige dennoch auch regiert wird allein durch GOttes Willen, der recht frey iſt, zu ſchaffen, wie und wohin es ihm gefällt. Aber gegen GOTT und in den Sachen, die die Seligkeit antreffen, hat der Menſch gar keinen freyen Willen, ſondern iſt gefangen und unterworfen GOttes oder des Satans Willen, wie ich oben geſagt habe.

136. Diß habe ich wollen ſagen von den Stücken deiner Vorrede, welche auch an ihnen ſelbſt faſt dieſe ganze Sache in ſich begreifen, und ſchier mehr von der Hauptſache, denn das folgende Theil des Büchleins haben. Doch iſt die Summa derſelbigen Artikel deiner Vorrede faſt alſo geweſt, daß ſie hätten mögen auf beyden Seiten dieſer maſſen verantwortet werden. Entweder deine

Vorrede klaget in dem Artikel ewiger Versehung, über Menschenlehre und Wort; oder über GOttes Wort und Lehre. Klaget sie über Menschenlehre, so ist sie gar umsonst geschrieben, und gehet mich nichts an. Klaget sie denn über GOttes Wort, so ist sie unchristlich und gottlos. Darum hätte ich wol kurz mögen nur fragen, ob es Menschenwort oder GOttes Wort wären, davon wir reden. Aber das will ich vielleicht im folgenden weiter ausführen. Das du aber am Ende deiner Vorrede sagest, irret mich nichts, nemlich, daß unsere Lehre unnütze und Fabel sey. Item, daß wir, wie Paulus, Christum den gecreuzigten, und die Weisheit unter den Vollkommenen lehren sollten, 1 Cor. 1. v. 23. c. 2, 2. Und weiter, wie du sagest, wie die Schrift also rede, und allenthalben ihre Maasse halte, daß man sie auch wol könne hervor geben und predigen, darnach der Zuhörer ist, darnach der Mann kömmt ꝛc. also, daß es dem Prediger solle heimgegeben seyn, zu bedenken aus Christlicher Liebe und abzumessen, was dem Nächsten hervor zu geben und dahinten zu lassen nützlich sey, oder nicht nützlich.

137. Das alles ist ungeschickt, und aus Unverstand geredt. Denn wir lehren je auch nicht anders, denn Christum den gecreuzigten. Nun bringet je Christus der gecreuzigte das alles mit sich, auch die Weisheit, die unter den Vollkommenen zu lehren ist. Denn es ist keine andere Weisheit unter den Christen zu lehren, denn die im Geheimniß verborgen ist, und nur den Vollkommenen gehöret, nicht den Kindern, nicht dem Jüdischen Volk des Gesetzes, die des Glaubens Gerechtigkeit nicht erkennen, und ihrer Werke sich rühmen, wie 1 Corinth. 2. v. 6. Paulus sagt und meynet. Du wolltest denn das heissen Christum den gecreuzigten lehren, nur diese Worte also mit dem Munde reden: Christus ist gecreuziget. Weiter, daß du sagest, dieses sey auch dunkel Ding, wenn die Schrift also redet, GOtt zürnet, GOtt verlachet, es hat GOtt gereuet, es erbarmet GOtt, und dergleichen, so doch GOttes Natur unveränderlich, und menschlig nicht gesinnet ist.

138. Also reden, lieber Erasme, das heißt bey mir leichte Sachen schwer machen, und stolpern wollen, da schlechter Weg ist. Denn dieses und dergleichen macht die Schrift nicht dunkel, oder daß derhalben genaue aufzusehen sey, bey was Zuhörern man solches predige; sondern, wie ich sage, du hast sonst deine Lust, leicht und klar Ding schwer und dunkel zu machen. Es sind Weise zu reden, und wie mans Griechisch oder Lateinisch nennet, es sind Grammatica, die auch die Kinder in der Schule lernen und wissen sollen. Wir handeln hier, ob die Lehre vom freyen Willen recht sey, nicht was für Grammatica und Weise zu reden in der Schrift sey.

139. Nun, daß ich zur Hauptsache greife, und mich erst recht mit dir bespreche, sagest du anfänglich zu, du wollest mit eitel biblischer Schrift handeln, nachdem Luther ihm an der Väter Schrift nicht will genügen lassen. Nun das lasse ich mir gefallen, und nehme die Zusage an. Wiewol du es nicht der Meynung zusagest, daß du der Väter Schrift gar undienlich zur Sache achtest; sondern daß du an mir die Arbeit nicht willst umsonst gethan haben. Denn ich sehe wohl, es gefällt dir meine Kühnheit oder Torst, wie du es nennen willst, gar nicht, daß ich die Väter nicht will annehmen. Denn du sagest also: Wer sollte doch nicht ansehen eine solche grosse Zahl so viel Hochgelehrter, die so viel hundert Jahr von der Kirche angenommen, unter welchen viel die allergelehrtesten in der heiligen Schrift, unter welchen viel Heilige, viel Märtyrer, viel, die grosse

Thaten

Thaten und Wunderwerke gethan haben; dazu ſind ſo viel Theologen, die neulich, und bey unſern Zeiten geſchrieben, ſo viel hohe Schulen, Concilia, Biſchöffe, Päbſte, in Summa, auf der Seiten ſind alles aufs höheſte die Lehre, der Verſtand, der meiſte gröſte Hauſe, die gröſten, beſten und höheſten, die gewaltigſten, dazu die Heiligkeit, die Wunderwerke, und eitel groß hoch Anſehen, ja was iſt doch nicht da? Auf Luthers Seiten iſt nur Wiclef, Laurenz Valla; wiewol auch Auguſtinus (den du übergeheſt,) hälts auch mit mir. Aber was iſt das gegen ſo mächtige groſſe und viele? Dagegen iſt nun Luther, ein einiger armer Menſch, neulich aufkommen mit ſeinem Anhang, da noch weder ſolcher Verſtand, weder ſo groſſe Lehre, weder ſo groſſe Menge, Heiligkeit oder Wunderwerke ſind, ja die nicht könnten (wie du ſageſt,) einem hinkenden Pferde helfen, das doch die Schmiede können. Dieſelbigen rühmen nun die Schrift, welcher ſie doch (als du ſagſt,) eis wohl als das andere Theil, ungewiſſen Verſtand haben. Die rühmen nun den Geiſt, den ſie doch noch nicht beweiſen. Nun alſo polterſt du, alſo fährest du einher mit deinen hohen geſchmückten Worten, und Luther muß hier vom Eraſmo hören, wie der Wolf zu der Nachtigal ſagte, da er ſie verſchlungen hatte: Das Geſchrey iſt groß, und der Brate klein, das Geſchrey iſt das Beſte geweſen. Denn du ſageſt, wir ſchreyen und ſagen viel, und wollen haben, man ſoll nur unſern Worten glauben.

140. Ich bekenne es ſelbſt, mein lieber Eraſme, daß einen jeglichen Verſtändigen ſolches billig beweget; und es hat mich ſelbſt faſt zehen ganzer Jahr der Gedanke alſo getrieben, daß ich halte, ihr ſind wenig, denen es ſo viel und ſo ernſtlich ſey zu Herzen gangen. Es war auch bey mir unmöglich und unglaublich, daß eine ſolche groſſe Sache, daran ſich ſo viel umſonſt verſuchten, die da wie eine eiſerne Mauer und unüberwindliches Troja war anzuſehen, immer ſollte erobert werden. Und es weiß GOTT mein HErr, der mein Herz ſiehet und kennet, daß ich auf dieſe Stunde mich das bewegen lieſſe, wenn nicht mein Gewiſſen, die öffentliche Schrift, und klare Erfahrung mich anders drünge und zwünge. Denn du kannſt je wol denken, daß ich nicht gar eiſern oder ſteinern bin, und wenn ich gleich härter denn Stahl oder kein Eiſen wäre, ſo ſollten mich je die harten, heftigen Anfechtungen (da ich nicht kleine Hitz und Kampf durch GOttes Gnaden ausgeſtanden) weich gemacht haben, da ich erſtlich dieſe Sache alleine anfing, und wuſte wohl, daß Concilia, Väter, hohe Schulen ꝛc. und alles was du erzehleſt, würde wider mich ſeyn, und über mir als eine Sündfluth und eine groſſe Waſſerwoge zuſammenſchlagen. Aber es iſt hier nicht Statt, von meinen Leben oder meinen Anfechtungen zu ſagen. Ich habe auch die Sache nicht angefangen, daß ich mich lobe, ſondern daß GOttes Gnade hoch gelobt, und alſo geprieſen werde, wie ſein Wort lautet. Was und wer ich bin? und durch was Geiſt und Rath ich in dieſe Sache des Evangelii gerathen bin, das befehle ich GOtt, der weiß alles, daß dieſe und meine ganze Sache nicht durch meinen, ſondern ſeinen göttlichen freyen Willen iſt angefangen, und bisher geführt. Wiewol die Welt ſelbſt billig verlängſt, daß es nicht Menſchenwerk iſt, ſollte gemerkt haben.

141. Du führeſt mich aber mit deiner Vorrede auf einen ſolchen Ort, daß ich mich ſchier ſelbſt muß loben, und verſprechen ſo viel heiliger Väter; das ich nicht gerne thue. Nun will ich kurz antworten. Mit Lehre, mit Verſtand, und daß dort der gröſte, höheſte Hauſe, ſind ſie uns überlegen,

wie du selbst sagest. Nun du sagest aber von Beweisung des Geistes, von Wunderwerken und von Heiligkeiten. Wenn ich nun hie dich fragete, was rechte Heiligkeit, Beweisung des Geistes, Wunderwerke wären, weiß ich wohl, als viel ich dich aus deinem Schreiben kenne, würdest du deß so unerfahren und unwissend seyn, daß du darauf nicht mir eine Sylbe oder Wort recht könnest antworten. Und wenn ich hart anhielte, und wollte von dir wissen, welchen du unter denjenigen, so du gerühmet hast, gewiß für heilig hieltest, der gewiß den Geist gehabt, der wahrlich Wunderwerk gethan hätte, so weiß ich, da möchtest du dich wol hart drüber brechen und versuchen, aber nicht leichtlich etwas beweisen.

142. Da redest du prächtig her von Heiligen und heiligen Vätern, aus gemeinem Gebrauch, aus gemeinem Wahn und Rede der Leute. Es ist aber unsäglich, wenn solches im Gewissen vor dem Teufel für Wahrheit und gewiß soll erhalten werden, wie es denn so klein wird, und wie gar es denn nicht bestehet, das sonst wie groß trefflich und stark Ding scheinet. Das gemeine Sprüchwort ist wahr, daß man viel in dieser Welt für Heilige hält und feyert, die verdammt sind, und in die Hölle kommen. Ich will aber gleich setzen, daß dieselben alle heilig gewest, den Geist gehabt, und alle Wunderwerke gethan hätten, (das du doch selbst nicht begehrest dir nachzugeben,) so frage ich doch, ob sie im Namen und Kraft des freyen Willens, oder die Lehre vom freyen Willen zu bestätigen, irgend ihr einer heilig gewest, den Geist empfangen, oder Wunderwerk gethan habe: da würdest du müssen antworten, Nein, und sagen, sie habens im Namen und Kraft JEsu Christi gethan, und zu bestätigen die Lehre Christi das alles gethan.

143. Was rühmest du denn, Erasme, ihre Heiligkeit, Geist, Wunderwerk, die Lehre des freyen Willens zu erhalten, so sie derhalben nicht gegeben noch gethan sind? Darum gehören ihre Heiligkeit, Geist und Wunderwerk auf unsere Seiten, die wir JEsum Christum, und nicht die Kraft des freyen Willens predigen und lehren. Es ist aber nicht Wunder, ob dieselbigen, wenn sie schon heilig, gläubig, hohes Geists gewest und Wunder thun, unterzeiten und ofte nach Fleisch und Blut geredt und gethan, und durch Schwachheit gestrauchelt haben, nach dem das auch den Aposteln, die bey Christo selbst waren, ofte wiederfahren, wie die Evangelisten an vielen Orten anzeigen. Auch so bekennest du je selbst, daß der freye Wille nicht ein Werk sey des Heiligen Geistes, sondern eine menschliche Sache und Vermögen des Menschen. Derohalben wird je der Heilige Geist, der zugesagt und kommen ist, Christum zu erklären, Röm. 1, 4. den freyen Willen nicht lehren noch predigen.

144. Darum, haben die Väter vom freyen Willen gelehret, so haben sie daselbst (denn sie sind auch Menschen gewest,) menschlich gestrauchelt, und aus Fleisch und Blut, nicht aus dem Heiligen Geist, geredt. *) Darum reimet sich dasselbige dein Anziehen von der Heiligkeit, Geist und Wunderwerken der Väter, hieher gar nichts. Denn durch dieselbigen ist nicht der freye Wille, sondern die Lehre und der Name JEsu Christi stracks wider den freyen Willen bestätiget.

*) dieſtweniger haben ſie ſelbigen mit Wundern beſtätiget.

145. Aber laßt sehen, tretet hervor, ihr, die ihr lehret, der freye Wille sey und vermöge etwas; ja die ihr dürft sagen, die Lehre sey durch GOttes Geist eingegeben: beweiset ihr auch den Geist; laßt sehen, wo sind eure Thaten und Wunderwerke? beweiset auch eure Heiligkeit. Denn ihr, die ihrs bejahet,

daß der freye Wille etwas sey, sepd des gegen uns zu beweisen, die wir Nein dazu sagen, schuldig. Denn die auf dem Nein stehen, die bejahen nichts; darum soll ihnen auch keine Beweisung aufgelegt werden: die aber auf ihrem Ja stehen, die sagen von etwas, das da sey; das sind sie schuldig zu beweisen. Ihr saget ja dazu, und bekennet den freyen Willen, welcher doch nur ein Menschenvermögen und Werk ist. Nun ist nie ein Wunderwerk noch gehört, das geschehen wäre von GOtt, die Menschenlehre und der Menschen Werk zu bestätigen; sondern alle Wunder-Werke sind geschehen, göttliche Lehre und Sachen zu bestätigen.

146. Nun ist uns, die wir GOttes Wort lehren und bekennen, von GOtt geboten, keine neue Lehre zuzulassen, über die Schrift und GOttes Wort, 5 Mos. 4, 2. sie würde denn durch göttliche Wunderwerke und Zeichen, wie Mosis Lehre, beweiset, 5 Mos. 18, 22. und die ganze Schrift nennet alle menschliche Weisheit Lehre, und was nur am Menschen ist, Lügen, und sagt, es sey nichts und eitel. Der freye Wille aber (wie ihr selbst sagt,) soll ein menschlich Vermögen seyn. So haben wir vor uns also, daß GOtt und die ganze Schrift den freyen Willen, alle andere menschliche Werke Lügen heißt, Pred. 1, 2. c. 2, 1. 11. 15. c. 11, 8. Röm. 3, 4. Nun wollen wir euch Trotz geboten haben, laßt schauen, beweiset euere Lehre, die nichts denn Menschenkraft (das ist), von Nichts und Eitelkeit und Lügen ist, daß die wahr sey. Wo ist auf eurem Theil Geist, Heiligkeit ꝛc. Laßt her sehen, beweiset hier Geist, Heiligkeit, Thaten und Wunderwerk. Ich lasse gleich Verstand, Lehre und grossen und hohe Namen bey euch seyn; ja, das hat GOtt auch vielen Heyden gegeben.

147. Doch wollen wir euch nicht zu grossen Wunderwerken hie zwingen, noch einem hinkenden Pferd zu helfen, oder einem vernagelten Roß ein Stift aus dem Huf zu ziehen. Denn ihr möchtet sagen, es leben jetzund fleischliche Leute, die Zeit der Wunderwerke wäre vorüber. Wiewol GOtt seine Lehre und Wort allezeit gepflegt hat mit Wunderwerken zu bestätigen, ungangesehen Verdienst oder Unverdienst, ob die Leute fleischlich oder nicht, und die Wunderwerke nur gethan, die gläubigen Gewissen best und gantz zu machen im Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit, zu Lob seiner heiligen Gnade.

148. Ja, ich will euch hier die Wahl geben, thut doch ein klein, klein Wunderwerklein, was euch gefället, was ihr irgend könnet. Ja, ich will hier eurem Baal, dem freyen Willen, den ihr schützet, auch mit Freudigkeit Trotz bieten, wie Elias thät, 1 Kön. 18, 27. laßt schauen, thut euer bestes, ob ihr im Namen der Kraft des freyen Willens einen Frosch oder Fliegen könnet machen, welche doch die Zauberer in Egypten viel machten. 2 Mos. 8, 7. 18. Denn Läuse zu machen, will ich euer verschonen, welche die Egyptischen Zauberer auch nicht hervor bringen konnten. Ich will noch von geringerm sagen (dieweil ihr unsern wahren Geist und GOtt also verlacht und verspottet, daß ihr meynet, wir könnten nicht einem hinkenden Pferd helfen), ja so sey euch Trotz geboten, ob ihr wider unsern GOtt mit allem eurem Fleiß, und wenn ihr euer höchstes und bestes thut, wenn ihr gleich alle euch versucht, ob ihr denn im Namen und Kraft des freyen Willens einen Floh oder Laus könnt greifen und todtschlagen. Nun wolan, könnt ihr das thun, so sey eure Sache erhalten, so wollen wir alle kommen, den freyen Willen, den grossen Gott, mit euch anbeten, der eine Laus kann todtschlagen. Ich gläube, daß ihr saget, wie der freye

Wille etwas vermag. Es ist aber zweyerley, sagen, und beweisen, ein Ding rühmen, und wahr machen.

149. Das ich aber von den Wunderwerken gesaget, das sage ich auch von der Heiligkeit. Könnet ihr mir unter allen den Vätern, die durch so viel hundert Jahr gelebt, ja unter allen, die du zählest, einen Weisen, der ein Werk (lasts auch gleich seyn einen Strohhalm aufheben,) gethan habe, oder ein Wort (lassets auch gleich nur seyn,) geredt, oder einen Gedanken, (lasts gleich das geringste Seufzen seyn,) gehabt, damit sie sich zur Gnade bereitet, oder damit sie den Geist, oder Vergebung ihrer Sünde erlanget, oder damit sie etwas mit GOtt gehandelt, er sey auch gleich so klein als er will, (ich geschweige, damit sie gerechtfertiget und geheiliget,) so sollt ihr gewonnen, und wir verloren haben. Ja, höret eben drauf, ich sage, aus Kraft und im Namen des freyen Willens. Denn was von Menschen geschieht, daß sie also von GOtt geschaffen sind, das die Art des Geschöpfs ist, das hat gnug Zeugniß in der Schrift. Und wahrlich, ihr seyd das schuldig zu beweisen, daß man euer nicht lache, und euch für lose Lehrer halte, die mit hohem Prangen und Pralen der Worte eine Lehre ausbreiten, der sie nicht das geringste Theil beweisen, daß man nicht sage, euere Lehre sey nur Wort und lose Träume, die nichts hinter sich haben. Denn das wäre je allen Lehrern des freyen Willens, so viel Heiligen, so viel Hohen und Grossen, mit allen ihren Wunderwerken, eine grosse Schande. Da wären noch die Stoici Philosophi besser, die eine solche vollkommene Weisheit abmahlen und vorbilden, die sie wol nie in einem Menschen so ganz gesehen hatten, aber doch der einen Theil beweiseten. Ihr aber mit dem freyen Willen könnt auch nicht das geringste euerer Lehre beweisen.

150. Dergleichen sag ich vom Geist, könnt ihr aus allen Lehrern des freyen Willens einen anzeigen, der so viel Muthes und Stärke gehabt, daß er durch den freyen Willen hat einen Heller mögen verachten, oder eines Bissen Brods von Herzen willig entbehren, oder ein Wörtlein, ja ein Zeichen des Zorns, oder ein sauer Anblicken seines Feindes vertragen, und von Herzen freundlich dazu gesinnet seyn (ich will geschweigen Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles zu verlassen,): so sey eure Sache aber erhalten.

151. Ja, das seyd ihr wahrlich schuldig anzuzeigen, die ihr euch hie so brüstet, und rühmet so groß den freyen Willen; oder man wird sagen, euer ganzer Hader sey um einen Taubenfuß, groß Geschrey, und nichts an der That; oder man wird sagen, ihr thut wie jener, der auf dem Markte oder im Theatro sas und lachete, gezete und schrye, gleich als sehe er viel Comödien und Tragödien spielen und grosse Kurzweil, und war doch nichts da, sondern er hats im Kopf und schwärmete, da der Poet Horatius von schreibet. Also was ists, daß ich vom freyen Willen ein groß Geschrey mache, wenn er nichts ist?

152. Wir finden aber wol klar das Widerspiel, daß die grösten, höchsten Leute, die treflichsten Heiligen, wenn sie ernstlich gebetet, oder sonst mit GOtt gehandelt, des freyen Willens, aller ihrer Werke, gar und ganz vergessen, an sich selbst und allen ihren Verdienst und Werken verzagt, in tiefer Demuth und Gelassenheit, alleine die lautere Barmherzigkeit und GOttes Gnade angeruffen haben, für Sünder sich herzlich dargeben, bekennende, daß sie viel anders verdienet hätten, denn Gnade; wie Augu-

stinus

stinus gethan hat, wie auch Bernardus (als seine Historia sagt), da er an seinem letzten Ende sagete: Ich habe meine Zeit verloren, und habe verdammlich gelebt. Höre da zu, ich merke nicht, daß die grossen Heiligen, da es zum rechten Treffen kommt, die Kraft des freyen Willens rühmen, sondern höre, daß sie ihren Willen schuldigen, wie er sich von GOtt gewendet habe ꝛc.

153. Wiewol ich sehe, daß gleich dieselbige Heiligen viel anders in Schriften und Disputation vom freyen Willen geredt haben, denn sie darnach gesinnet gewesen sind, oder erfunden und erfahren haben in den rechten Anfechtungen, wenns zum Treffen kommen ist. Ich habe achtung darauf gehabt, ich merke, daß es mit allen also gangen ist. Dort in Disputationen oder Schriften vor den Leuten haben sie aus menschlicher Blödigkeit, oder Furcht der Menschen, anders geredt und geschrieben, denn sie sonst in Anfechtungen gesinnet gewesen sind, und erfunden haben. Hier, wenn sie in Anfechtungen kommen, und der freye Wille sich hat mit der That beweisen sollen, sind sie anders gesinnet worden, denn sie dort geredt oder je geschrieben haben. Nun soll man je mehr richten aus dem, das einem *) ernst ist, und er im Herzen hat, denn aus Worten, die er aus Furcht oder anderm Anliegen redet oder schreibet.

*) er sey fromm oder gottlos.

154. Nun wir wollen euch noch mehr nachlassen, wir wollen Wunderwerke, Heiligkeit und den Geist (welchen ihr doch von uns fodert,) nicht begehren. Das bitten wir allein, daß ihr doch anzeiget, was für ein Werk, was für ein Wort, was für einen Gedanken der freye Wille vermöge, oder was er sich unterstehen könne, dam't er sich bereitet zur Gnade. Denn es ist nicht gnug, daß ihr es sagt, es ist eine Kraft des freyen Willens, er thut etwas, er thut etwas; wer könnte die Worte nicht sagen? Denn das allein zu sagen, da darf man nicht der Heiligsten, der Gelehrtesten, der Gröſten zu, ven so viel hundert Jahren her; es kann ein jeder das wol sagen: aber, wie das gemeine Sprüchwort ist, man muß das Kind nennen, man muß ihm einen Namen geben, was es für eine Kraft sey, was sie thue, was sie ihr thun lässet, und leidet. Als, daß ich ein grob Exempel setze: Wir fragen darnach, ob die Kraft könne oder vermöge beten oder fasten, Almosen geben, den Leib züchtigen. Denn vermag der freye Wille etwas, so muß es je ein Werk seyn.

155. Aber hie schweiget ihr stille, wie die Mäuse, ja man höret euch hie nicht ein Wörtlein sagen. Und wie könnet ihr auch hie recht gewiß fassen und örtern, was der freye Wille sey, so ihr selbst bekennet, ihr seyd noch ungewiß, und unter euch uneins, was es für eine Kraft habe; wie solltet ihr örtern, was es sey, so ihr über dem, das ihr örtern und vorbilden sollet, noch nicht eins seyd? Ich will aber setzen, daß ihr über etliche tausend Jahr, wenn Platonis Jahr verlaufen, einmal das möchtet eins werden, und also erörtern, daß des freyen Willens Werk sey, beten, fasten, oder dergleichen thun: wie das vielleicht noch in Platonis Ideis oder Bildern verborgen liegt. Wer will uns gewiß machen, daß es wahr sey, daß es GOtt gefalle, daß wir gewiß recht thun? sonderlich so du, Erasme, selbst bekennest, daß ein menschlich Ding sey um den freyen Willen, davon der Heilige Geist nicht gezeuget oder gelehret hat, nachdem diß Stück auch unter den heydnischen Weisen und Philosophis gehandelt, und in der Welt gewest ist, ehe Christus kommen, und der Heilige Geist vom Himmel geschicket ward, also, daß es eigentlich gewiß ist, daß diese

Lehre

Lehre vom Himmel herab nicht kommen noch gesandt, sondern auf Erden unter den Menschen aufkommen ist. Darum so muß diese Lehre gar ein gewiß, groß und stark Gezeugniß haben, daß sie bevestiget und für wahr gehalten werde.

156. Laß mich nun, Erasme, gleich einen einigen unbekannten Menschen seyn; sey euer Hause und Name groß und unzählig: laß uns nun gleich grob und ungelehret seyn; seyd ihr die allergelehrtesten: laß mich gleich neulich aufkommen seyn; und sey du mit deinem Haufen älter denn Adam oder Deucalion: laß auch unsere Lehre unbewähret seyn; und eure durch so viel Väter so viel hundert Jahr bestätiget. Ja, wenn wir schon Sünder sind, fleischlich, unverständig; ihr aber heilig, voll Geistes und Wunderwerk: so müsset ihr je uns gleich wiederfahren und recht seyn lassen, das Türken und Heyden recht ist, daß wir Ursache euerer Lehre fodern, wie euch euer Petrus (dieweil ihr uns sogar nicht wollt lassen auch zu Christo und Petro gehören,) gebeut.

157. Siehe, wir wollen mäßig mit euch handeln, und gemach thun; wir wollen nicht durch Heiligkeit, Beweisung des Geistes und der Wunderwerke von euch Ursache euerer Lehre fodern, das wir doch wol möchten thun, dieweil ihr es von andern fodert. Wir wollen euch noch mehr nachlassen, daß ihr auch kein Exempel einiges Werks, einiges Worts oder Gedanken, welche der freye Wille vermöge, dürft anzeigen, es sey euch das auch geschenkt. Saget und lehret uns doch, erkläret uns nur, was ihr durch eure Lehre des freyen Willens wollet verstanden haben, und waser Gestalt (ob ihr es nicht thun wollet oder könnet,) wir uns versuchen möchten, deß ein Exempel zu geben. Thut doch wie der Pabst, der da saget, thut, was wir euch sagen und lehren, nach unsern Werken sollt ihr aber nicht thun, das ist, ob wir schon nicht thun, was wir lehren ꝛc.

158. Also saget ihr uns doch auch, was für ein Werk der freye Wille erfordere oder thue. Wollet ihr es denn selber nicht thun, so wollen wir euch Ruhe lassen, und wir uns daran versuchen. Sollen wir aber das auch nicht an euch erbitten oder erlangen mögen? Je gröſſer denn euer Hause ist, je älter, je höher, gröſſer und berühmter ihr seyd, je gröſſere Schande es euch ist, daß ihr uns (die wir gegen euerm Haufen sollen nichts seyn), die wir euere Lehre wollen lernen, und ob ihr sie nicht thun wollet, auch das zu thun versuchen, nicht mit einem Wort, Werk, Gedanken, auch nicht mit dem geringsten, wenigsten Werklein des freyen Willens oder seines Vermögens ein Exempel könnet anzeigen; auch, das noch schändlicher ist, nicht Form oder Verstand euerer Lehre recht wisset anzuzeigen, daß wir ihr nachfolgeten. O das sind feine Lehrer des freyen Willens! Was seyd ihr nun, denn ein groß Geschrey und Pracht vieler Titel, Bischof, Concilia, viel hundert Jahr ꝛc. und ist nicht ein Titel dahinten. Wer sind nun die, so den Geist rühmen, und nicht beweisen? Wer sind nun die, so nur die Worte herſagen; und stracks wollen, man solle ihnen gläuben? Jsts nicht Erasmus mit den Seinen, die so hoch in Wolken herfahren, und nicht sagen, oder mit einem Wort den Grund der Sache, was es sey oder nicht sey, anrühren, und doch von andern so hohe Geist und Wunderwerk fodern dörfen?

159. Derohalben bitten wir dich, lieber Erasme, du wollest uns doch das nachlassen, daß wir um Gefährlichkeit unser Gewissen willen mögen diese Lehre zu gläuben, gemach thun, und einen Scheu haben, dieweil du selbst siehest, daß diese Sache nichts denn ein bloß Wort ist von dreyen Sylben,

freyer

freyer Will, freyer Will. Denn es ist doch nicht mehr dahinten, wenn ihr gleich euer bestes thut, und hoch kommt, alle euere Gründe hervor schüttet, ja wenn ihr gleich alle eins wäret; ich geschweige, daß es noch ungewiß ist bey den Deinen, ob auch noch das blosse Wort bleiben möge, ob auch ein solch Wort sey oder nicht, dieweil sie unter sich selbst noch mancherley aufbringen, was doch freyer Wille soll genennet werden, und selbst nicht eins sind.

160. Darum ists ganz unrecht und erbärmlich, daß wir um des blossen Worts, des Winds, und der dreyer Silben willen, da nichts hinter ist, und des man noch ungewiß ist, sollen unser Gewissen fahen und unseligen lassen, die C. Christus erlöset hat. Und wenn wirs nicht thun wollen, schilt man uns von Stund an, wie wir stolz, trotzig und halsstarrig sollten seyn, so viel heilige Väter, so viel Concilia, von so viel hundert Jahr verachten, so du doch aus der jetzigen meiner Antwort klar gar nahe greifen magst, daß sie vom freyen Willen, was er sey, was er nicht sey, nichts erörtert, gewiß gefasset oder beschlossen haben; und ist doch unter dem Schein und Namen die Lehre aufbracht, der sie weder Geruch noch Schmack, Saft, oder Macht ein Quintlein beweiset haben, und ist doch die Welt durch das schöne Lügenwort betrogen.

161. Und hie wollen wir uns, Erasme, auf deinen eigenen Rath ziehen, den du in deinem Büchlein gegeben hast, da du oben gerathen hast, man soll sich solcher Frage entschlagen, und JEsum Christum den gecreuzigten predigen und lehren, welches genug sey zum Christlichen Leben. Nun daselbige haben wir auch vorlängst begehret und gesucht. Denn was haben wir bisher heftiger getrieben, denn daß man soll GOttes Wort und die rechte Christliche Lehre rein lehren und geben, und menschliche Lehre und Fünde, die da neben eingeführet werden, fahren lassen? Aber du selbst, der du solches vermahnest und lehrest, thust es selber nicht, sondern gleich dawider, schreibest solche Bücher, darinne du die Beschlüsse der Väter und Päbste hoch lobest, und willst sie hoch geachtet haben, und versuchest es auf alle Weise, daß du uns von der heiligen Schrift auf die fremden, unnöthigen Menschenlehre führest, daß je der Wein mit Wasser vermischet werde, und die reine Lehre verderbet, mit Menschentand und Zusätzen.

162. Aus dem ist leichtlich zu merken, daß du uns solches nicht von Herzen gerathen hast, und daß du in den Sachen nichts ernstliches schreibest, sondern meynest, du wolltest mit den hohen, zierlichen, subtilen Worten aller Welt eine Nase machen, und sie umführen, wo du hin willst; und lässet sich doch kein Verständiger damit führen, dieweil du allenthalben mit der Klugheit die widerwärtig, und mit dir selbst uneins bist in deinem Schreiben, also, daß der nicht gar geirret hat, der dich einen Protheus und Vertummus genennet hat. Es ist einem Meister eine Schande, wenn er selbst nicht thut, was er lehret.

163. Derohalben, so lange bis ihr euer Ja beweiset vom freyen Willen, stehen wir veste auf unserm Nein: und wenn auch gleich alle die Heiligen, so ihr rühmet, über einen Haufen, und die ganze Welt hie urtheilen sollte, mögen wir trotzen, und uns rühmen, daß wir nicht schuldig sind, das für etwas zu halten, das nichts ist, das ihr selbst nicht beweisen könnet mit einem Titel, Werk oder Wörtlein, was es doch sey. Und aus dem erscheinet auch, wie kühne und vermessen ihr seyd, die ihr dürft fodern von uns, daß wir solches euch sollen zulassen, aus keiner andern Ursache, denn daß auf euer

Seiten der meiste Hauffe ist, grösser, hoher Leute, die Väter, Concilia ꝛc. die das also zu halten hat gut gedeucht; so sie doch selbst und ihr auch bekennet, es sey modiculum und minimum, das ist, ein wenig, das der freye Wille ohn die Gnade vermöge, das ist, gar nichts. Gleich als stehe es Christlichen Lehrern gar wohl an, in solchen Sachen, so die Seelen betreffen, das arme Volk also betrügen, und von einer Sache hoch, tapffer und treflich her reden, da im Grunde gar nichts hinter ist. Dieweil nun der freye Wille aus der Schrift gar nicht zu beweisen ist, was thut nun zur Sache der hohe theure Verstand der Griechen, welche, wie du sagest, in der heiligen Schrift so durchgangen und erfahren sind.

164. Was hilft auch, daß diejenigen, so Lateinisch aufs allergelehrteste und auch hohes Verstandes gewest, hievon nicht mit geringerm Fleiß, denn die Griechen, geschrieben, so sie alle also betrogen sind, und andere Leute betrogen haben, mit der losen Sache, die nur ein bloß Wort ist. Also gehets aber denjenigen, die allerley Bücher und Schrift der Väter und Concilia, ohn fleißig Aufsehen und Urtheil oder Gegenhaltung der Schrift, lesen und annehmen, und darauf nicht anders, denn als auf gewissen Grund bauen, und damit trotzen; so doch ofte die Väter gestrauchelt, und viel aus Schwachheit gefehlet, also, daß sie nicht also grosse Schuld haben, als die unverständigen, vermessenen Leser, die Menschen Wort wider GOttes Wort wollen erhalten. Als wenn einer, um Sanct Petrus grossen Namen und Heiligkeit willen, sprechen wollte, es wäre alles ohn Unterscheid wahr und gut, was St. Petrus zu CHristo je geredt hat, das Matth. 16, 22. da er ihm aus Schwachheit das Creuz und Leiden widerrieth, oder da er ihn von sich hieß aus dem Schiff gehen, Luc. 5, 8. und dergleichen viel, in welchen er von CHristo selbst gestrafet wird.

165. Item, die also alle Schrift der Väter ohn Unterscheid wollen annehmen, und für wahr halten, sind gleich, als wenn etliche scherzweise und Kurzweil halben sagen, es sey nicht alles wahr, was im Evangelio geschrieben ist. Denn das ist je nicht wahr, das Johan. 8, 48. die Jüden sagen zu CHristo: Sagen wir nicht recht, du bist ein Samariter, und hast den Teufel? Item, so ist das je nicht wahr, Matth. 26, 66. er hat den Tod verdienet ꝛc. Item Luc 23, 2: Diesen finden wir, daß er unser Volk abwendig mache, und verbeut dem Käyser den Schoß zu geben. Eben so thun dieselbigen, wiewol einer andern Meynung, als aus Scherz. Diese Lehre aber des freyen Willens aus Blindheit und Unverstand, welche dasjenige, so die Väter (wie ich angezeigt hab,) aus Fleisch und Blut geredt und gelehret vom freyen Willen, (wie sie denn als Menschen haben mögen straucheln,) also annehmen, daß sie es auch dürfen gröſſer achten und vorziehen andern guten Sprüchen derselbigen Väter, da sie wider den freyen Willen aus Erfahrung der Anfechtung und des rechten Ernstes, aus brünstigem und hohem Geist geredt haben, und dürfen denn darauf dringen, daß das Gute soll dem Bösen weichen, und der Geist nicht mehr denn die Schwachheit seyn. Und gehet denn also, daß dieselbigen solche Sprüche der Väter am gröſten achten, die am meisten mit ihrem Gutdünckeu und fleischlichen Gedanken übereinkommen, und die Sprüche verwerfen, die aus dem Heiligen Geist sind, und sich zur Vernunft nicht reimen wollen, und wider ihr fleischlich Gutdünken sind.

166. Ja, was ist aber das gesagt? So ist bald geirret. Man sollte das beste, und

wie eine junge Braut. Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Verstandes, und sie wird ihn tränken mit dem Wasser der Weisheit, dadurch wird er stark werden, daß er veste stehen kann, und wird sich an sie halten, daß er nicht zu schanden wird. Sie wird ihn erhöhen über seinen Nächsten. Mitten in der Gemeinde wird sie aufthun seinen Mund, und wird ihn erfüllen mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes, und mit dem Kleid der Ehren wird sie ihn kleiden. Lust und Freude wird sie über ihn sammlen zum Schatz, und einen ewigen Namen wird sie auf ihn erben.

Innhalt.

Eine Vermahnung zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

* Wie Paulus alle Predigten scheidet in zwey Theile 1.
* der summarische Innhalt dieser Epistel 1. 2.

I. Wozu diese Vermahnung geschehe; dieses ist
1. Gottesfurcht 3.
2. Gerechtigkeit.
a die Beschaffenheit dieser Gerechtigkeit 4. 5.
b die Früchte und Wirkungen dieser Gerechtigkeit 6. 7.
* Bedeutung des Worts, Acht 8.

II. Die Bewegungsgründe dieser Vermahnung.
A Von vielen Bewegungsgründen besonders.
1. der erste Bewegungsgrund 9. 10.
* die Werkheiligen thun kein gut Werk 11.
2. der andere Bewegungsgrund 12.
* wie und warum die Werkheiligen die Gerechtigkeit nicht erlangen 13.
3. der dritte Bewegungsgrund 14. 15.
4. der vierte Bewegungsgrund 16. 17.
5. der fünfte Bewegungsgrund 18. 19.
6. der sechste Bewegungsgrund 20.
7. der siebente Bewegungsgrund 21. 22.
8. der achte Bewegungsgrund 23.
9. der neunte Bewegungsgrund 24.
10. der zehente Bewegungsgrund 25.
11. der eilfte Bewegungsgrund 26.
12. der zwölfte Bewegungsgrund 27.
13. der dreyzehente Bewegungsgrund 28.
14. der vierzehente Bewegungsgrund 29.
15. der funfzehente Bewegungsgrund 30.
16. der sechzehente Bewegungsgrund 31.
B von diesen Bewegungsgründen überhaupt.
1. wie und warum uns diese Bewegungsgründe sollen treiben zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit 32.
2. eine Lautel, so dey diesen Bewegungsgründen zu bedachten 33.
* Vergleichung der Epistel mit dem Evangelio, so an eben diesem Tag in der Kirchen erkläret wird 34.

1.

DIese Epistel ist nicht eine Lehre, sondern ein Preis, denn sie sagt nicht, was und wie man wohlthun soll; sondern was denen geschiehet, die da wohlthun. Darum ists nur eine Reizung und Vermahnung zu dem Guten, welches man zuvor weiß. Also scheidet auch St. Paulus Röm. 12, 7. 8. alle Predigten in zwey Theile: etliche nennet er Lehre, etliche Vermahnung. Lehre, die gibt, das man zuvor nicht weiß noch hat. Vermahnung reizet, treibet und wecket auf, daß die Lehre nicht müßig liege, und tröstet den Menschen, daß er anhalte, und nicht müde werde. Darum ist diß Theil der Predigt leichter, denn jenes, es ist aber fast noth und nützlich.

2. Wer nun jemand reizen, wecken, trösten und ermahnen will, der muß ihm fürhalten bewegliche Ursache; nemlich, wie groß noth, wie nütz, wie löblich und wie ehrlich es sey. Wiederum, wie schädlich und schändlich es sey, so mans nicht thut. Also thut diese Epistel auch, zeiget viel Nutz und Ehre, die da folget denen, die GOtt fürchten, und die Gerechtigkeit lieb haben, die wollen wir sehen.

3. Was Gottesfurcht und Gerechtigkeit sey, wird hier nicht gesaget; droben aber haben wirs oft gesaget: nemlich, daß Gottesfurcht sey, so der Mensch auf ihm selbst, und auf seinem Dinge nicht stehet, vermisset sich weder seiner Ehre, Gewalt, Reichthum, Stärke, Gunst und Kunst, ja auch nicht seiner guten Werke, noch guten Lebens: sondern sorget in dem allen, daß er nicht sündige, und fürchtet: ja, er weiß, wo GOtt mit Ernst und nach seinem Gericht mit ihm handelt, so wäre er tausendmal verloren. Darum erhebet er sich auch in kei-

was der Schrift und dem Geiste am allergemässesten wäre, annehmen; denn es ist des Dinges gar viel in der Väter Bücher. Als, daß ich ein Exempel gebe: Ist das nicht fleischlich gnug? ists auch nicht unchristlich und gotteslästerisch gnug geredt, daß St. Hieronymus sagt: Die Jungfrauschaft füllet den Himmel, und der eheliche Stand die Erden. Gleich als gehören die Patriarchen Abraham, Isaac ꝛc. die Apostel und andere gläubige Eheleute hie nur auf Erden, und nicht in Himmel, und als gehören die Jungfrauen unter den Heyden, *) die Christum nie erkannt haben, in den Himmel. Und noch raffen solche und dergleichen Sprüche die Sophisten zusammen aus der Väter Bücher, und sehen nicht, wie tauglich oder wichtig, sondern nur wie viel der Sprüche sind. Wie auch gethan hat der grobe, unsaubere Schmid, Faber zu Costnitz, der das grosse dicke Buch, die edle Frucht, ohn allen Verstand, wie viel Suppen in einen Topf, zusammen geschwedert und gegossen hat; daran freylich alle verständige und Christliche Leute einen Greuel und Ekel haben: wiewol er sich reinaus dran geschrieben hat, und das für einen Schatz und Perlen hält.

*) Vestales genannt.

167. Hiemit will ich auf das geantwortet haben, da du sagest, es sey nicht glaublich, daß GOtt sollte seine Kirche so lange so viel hundert Jahr haben irren lassen, und keinem seiner Heiligen offenbart, das wir für die Summa und den Grund der rechten reinen evangelischen Wahrheit lehren. Für das erste, sagen wir nicht, daß GOtt habe seine Kirche irren lassen, oder daß der Irrthum sey in der Kirche, oder in einigen Heiligen gewest. Denn die Kirche wird regieret vom Heiligen Geiste, und die Heiligen werden auch getrieben und regieret vom Heiligen Geist, Röm. 8, 14. und Christus ist bey seiner Kirchen bis ans Ende der Welt, Matth. 28, 20. und die Kirche ist, wie Paulus sagt 1 Tim. 3, 15. eine Grundfeste und Seule der Wahrheit. Das wissen wir alles sehr wohl. Denn also beten wir täglich im Glauben: Ich gläube eine Christliche Kirche; daß es unmöglich ist, daß die irren sollte, auch im geringsten Artikel. Und obgleich etliche von den Auserwählten ihr ganzes Leben durch in Irrthum gefallen und gewesen wären, so haben sie doch müssen vor ihrem Tode wieder in rechten Weg kommen, wie Christus sagt Joh. 10, 28: Niemand wird sie aus meiner Hand reissen.

168. Aber hie ist die Frage, ob es gewiß sey, daß diejenigen, so ihr die Kirche nennet, auch die Kirche sind? oder ob sie vielmehr ihr Lebenlang durch geirret, und zuletzt wieder in die rechte Bahn kommen. Denn es folget nicht alsbald, ob GOtt gleich alle die, so du her gezählet hast, irren lasse, auch gleich viel hundert Jahr bisher, gleich die Höhesten und Gelehrtesten, daß er darum seine Kirchen irren lasse. Denn siehe an in Büchern der Könige das Volk Israel, da unter so viel Königen, eine solche lange Zeit, auch nicht einer erzählet wird, der nicht geirret hätte. Und zu des Propheten Elias Zeiten, 1 Kön. 18, 22. war doch alles, was nur unter dem Volk Israel hoch, groß, ansehnlich, am Regiment, Lehre, Amt und andern Aemtern war, zur Abgötterey gefallen, und zu falschen Gottesdiensten, die kein GOttes Wort hatten, daß Elias meynete, er wäre alleine blieben, dieweil so viel Könige, Fürsten, Priester, Propheten, und alles, was in dem Volk das beste war, und hätte mögen die Gemeine oder Kirche GOttes geachtet werden, in Irrthum dahin fielen. Da hatte GOtt der HErr dennoch sieben tausend behalten, 1 Kön. 19, 18. Ja, wer

sahe aber diese? wer kennete sie, daß sie GOttes Volk waren?

169. Darum ist kein Zweifel, daß GOtt der HErr auch unter diesen grossen, hohen, treflichen und vielen (denn du erzählest eitel Väter, Concilia und grosse Häupter her) im Volk, ihm habe seine Heiligen und Kirchen behalten, und jene in Irrthum hin fallen lassen, wie er im Volk Israel gethan hat. Denn unser HErr GOtt pflegt das zu thun, daß er die Besten strafe, und demüthige die ausbündigen Israel, Psalm 78. v. 31. und daß er die Hefen, die verachteten, und diejenigen, die das Ansehen von Menschen nicht haben, und nur überbleiben, selig mache, wie Esaias sagt c. 10, 22.

170. Und wie ists gangen in den Zeiten des HErrn Christi selbst, da alle Apostel sich ärgerten und fielen, Matth. 26, 56. da Christus von dem ganzen, grossen, herrlichen Volk verleugnet, verworfen, verdammt und gecreuziget ward, daß auch kaum einer oder zween, Nicodemus, Joseph und Maria, und der Schächer am Creuz, erhalten werden, Matth. 27, 56. sqq. Hiessen die nun nicht auch GOttes Volk? oder war da kein recht GOttes Volk übrig? Ja es war wol, es hatte aber den Namen und das Ansehen nicht. Und wie wenns von Anbeginn der Welt her (wie denn GOttes Werk viel anders gehen, denn Vernunft und Menschending,) also mit der Kirchen oder GOttes Haufen gangen wäre, daß etliche sind GOttes Volk und Heiligen genennet, und sind es nicht gewesen; etliche, als das kleine, verachtete, übrige Häuflein, sinds nicht genennet, und sind es gewest; Wie denn anzeigt, die Historia Cain und Habel, 1 Mos. 4. Ismael und Isaac, 1 Mos. 21. Esau und Jacob 1 Mos. 27.

171 169. Siehe an der Arianer Zeit, da kaum fünf Bischöffe in der ganzen Welt erhalten sind, die recht Christlich gewesen, welche dennoch von ihrem Bißthum vertrieben wurden, also daß die Arianer allenthalben das gemeine Regiment und Amt in der Kirche hatten; noch erhielt unter der Ketzerey, die so hoch überhand nahm, C. Christus seine Kirchen; aber also, daß man dieselbigen, so die rechten Christen waren, für keine Kirche hielt, sondern die Arianer. Ja, auch unter des Pabsts Reich, zeige oder weise mir einen Bischof, der seinem Amt recht treulich vorgestanden sey. Weise mir ein Concilium, da man lauter und rein von GOttes Wort und Sachen, und nicht auch von Menschenlehren, von Bischofsmänteln, von Freyheiten der Kirchen, von Präbenden, Renten, Zinsen, und andern weltlichen Sachen gehandelt habe? welches je niemand kann der Kirchen oder Heiligen Geist Sachen nennen, er wäre denn thöricht. Und nichts destoweniger werden dieselbigen Päbste, Cardinäle ꝛc. Kirche genennet, so sie doch, sonderlich die, so blieben sind, verdammt sind, und nicht die Kirche worden. Aber unter denen hat GOtt seine Kirche erhalten, also aber, daß sie den Namen oder Ansehen der Kirchen nicht gehabt. Was meynest du, wie viel Heiligen und Christen alleine die Ketzermeister und Predigermönche verbrennet und erwürget haben, jetzund etliche hundert Jahr her, als Johann Huß, und viel frommer Leute? da doch kein Zweifel, daß viel derselbigen das rechte Evangelium und die rechte Einigkeit des Geistes gehabt.

172. Warum verwunderst du dich darüber nicht auch, Erasme, daß von Anbegin der Welt her unter den Heyden allezeit höhere theurere Leute, grösser, höher Verstand, viel treflicher Fleiß, Uebung aller Künste gewest, denn untern Christen oder GOttes Volk? Wie auch C. Christus selbst sagt Luc. 16, 8. daß die Kinder dieser Welt klü-

klüger ſind, denn die Kinder des Lichts; welches ein wichtig groß Wort iſt. Ja, welchen unter den Chriſten (daß ich der Griechen, Demoſthenis und andere geſchweige,) könnten wir mit Verſtand oder Fleiß allein Ciceroni vergleichen? Was hat nun da gehindert, daß der keiner die Gnade erlanget, die des freyen Willens Kräfte und menſchlicher Vernunft Licht aufs höheſte gehabt, und ihr beſtes verſucht? Wer kann nun leugnen, daß nicht auch unter ihnen, ſo vielen und hohen theuren Männern, etliche geweſt ſind, die den höheſten Fleiß gethan, und aufs höheſte ſich gebrochen, die Wahrheit zu erforſchen; und wir Chriſten müſſen doch bekennen, daß ihr keiner dieſelben erlangt habe.

173. Oder willſt du hie auch ſagen, daß unglaublich ſey, daß GOtt ſo viel hoher, theurer, trefflicher Leute, dargegen bey unſern Zeiten wir kaum Menſchen zu achten ſind, von Anbegin der Welt ſollte verlaſſen haben, und ſie umſonſt arbeiten, forſchen, nachdenken, und ſo fleißig dichten laſſen. Wahrlich, wenn das Licht der Vernunft oder der freye Wille etwas vermöchte, ſollte er in den Leuten auch etwas vermocht haben, daß doch ein einig Exempel zu geben wäre. Aber er hat nichts vermocht; ja es hat ſie die hohe Vernunft alles je länger je weiter von der Wahrheit geführt: daß dadurch billig allen ſollt gnug bewieſen ſeyn, daß der freye Wille nichts ſey, dieweil deß kein Anzeigen, auch von Anbegin der Welt, kann beweiſt werden.

174. Aber ich will hie wieder auf die Sache kommen. Weil GOtt alſo wirket, wie ich geſagt, was wäre es vor ein Wunder, wenn er gleich beyde Römiſche und Griechiſche Kirchen, und alle Gemeinen und Kirchen, die denn den äuſſerlichen Namen gehabt haben, laſſen ihre Wege gehen, dieweil er von Anbegin der Welt alle Heyden, alle Völker, ſo viel tauſend Jahr, hat laſſen ihre Wege gehen, wie Paulus Apoſtg. 14. Cap. ſagt.

175. Mein lieber Eraſme, die Kirche GOttes iſt nicht eine ſo gemeine Sache, als das Wort, Kirche GOttes; und die Heiligen GOttes findet man nicht ſo häufig, als das Wort, Heiligen GOttes. Die ſind Perlen und Edelgeſteine, die der Geiſt nicht vor die Säue wirft, ſondern, wie es die Schrift nennet, hält ſie verborgen, daß der Gottloſe die Herrlichkeit GOttes nicht ſehe. Sonſt wo ſie öffentlich von allen erkannt würden, wie wäre es möglich, daß ſie in der Welt alſo geplaget und bedränget würden? wie Paulus ſpricht: Wo ſie es erkannt hätten, hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nimmermehr gecreuziget.

176. Ich ſage aber das nicht, daß ich ſie gar und ganz nicht für Heilige oder vor die Kirchen halte, die du herzählest; ſondern, daß es nicht gewiß zu beweiſen iſt, wenns einer leugnet, und bleibt ganz ungewiß. Darum iſts auch ganz ungewiß, ſich auf ihre Heiligkeit zu gründen, irgend eine Lehre zu beſtätigen. Ich will ſie wol für Heilige halten und achten, und auch die Kirche nennen; ja, aus Erforderung Chriſtlicher Liebe, nicht aus dem Glauben. Denn das iſt die Liebe, daß ich mich des beſten zu jedermann verſehe: Denn die Liebe gedenkt nichts arges, gläubet alles ꝛc. 1 Cor. 13, 7. daß ich mich alles gutes zu dem Nächſten vermuthe. So nennet nun wol die Liebe einen jeden, der da getauft iſt, heilig, und iſt nicht groſſe Gefahr, wenn ſie gleich irret. Denn die Liebe wird ofte betrogen, und iſt ihre Art, daß ſie jedermanns Dienerin, und eine bereite Magd ſey, und ſich der Böſen und Guten, Dankbarn und Undankbarn, Gläubigen und Ungläubigen genieſſen laſſe, wenn

ſie ihr ſchon mißbrauchen. Der Glaube aber hält niemand gewiß für heilig, er habe denn dazu ein GOttes Urtheil und Wort. Denn der Glaube muß auf gewiß Ding bauen, und kann nicht ungewiß ſeyn. Derohalben, wiewol wir uns alle unter einander für Heilige ſollen achten aus der Liebe; ſo ſoll man doch niemand für gewiß heilig halten, als ſey es ein Artikel des Glaubens: wie der Pabſt ſeine Heiligen macht und canoniſiret; welcher ſoll es nun immer anders ſpielen, denn GOtt will, daß er der Widerwärtige ſey, und ſich an GOttes Statt ſetze, wie Paulus ſagt 2 Theſſ. 2, 4.

177. Das ſage ich darum von deinen (oder laß gleich unſere Heiligen ſeyn), daß, weil ſie der Sachen ſelbſt nicht eins ſind unter einander, ſollte man billig denen folgen, die das beſte, nemlich wider den freyen Willen geredt, und GOttes Gnade alleine gepreiſet haben. Die andern aber, ſo aus fleiſchlichem Sinn geredt haben, ſollte man fahren laſſen. Alſo auch diejenigen, ſo in ihren eigenen Schriften wider ſich ſelbſt ſchreiben, ſollte man an dem Ort annehmen, da ſie aus dem Geiſt reden, und ſtehen laſſen, da ſie fleiſchlich davon reden. Das wäre recht, und ſtünde einem Chriſtlichen Leſer zu, der wäre ein reines Thier, (wie Moſe ſagt,) das die Klauen ſpaltet und wiederkäuet. Aber wir fahren zu, und raffen alles auf, wie wirs leſen ohne allen Unterſcheid. Ja, das noch ärger iſt, wir verwerfen das beſte, und wählen das ärgeſte in eines jeglichen Lehrers Schrift, und ſprechen darnach, der Geiſt GOttes habs geſagt. Und muß alſo das fleiſchliche den Namen des Geiſtes haben und gelten, ſo man ſie doch um des Geiſtes willen, nicht um des Fleiſches willen, für ſolche Lehrer hält und lobet.

178. Was ſollen wir denn thun? Iſt die Chriſtliche Kirche verborgen? wem ſoll man gläuben? Oder wie du es auf allen Seiten ſubtil abmiſſeſt, und ſageſt, wer will uns gewiß machen? wie ſoll man die Geiſter prüfen? Soll man Kunſt anſehen, ſo ſind auf beyden Seiten Gelehrte; ſiehet man das Leben an, ſo ſind auf beyden Seiten Menſchen, und können Sünder ſeyn und irren; ſucht man der Schrift recht, ſo beruffen ſich beyde Theile auf die Schrift, und rühmen ſich beyde der Schrift. Und iſt nun hie nicht der Zank um die Schrift, ob die ſoll angenommen werden; denn ſie nehmen ſie beyde an: ſondern, dieweil ſie, als du ſageſt, dunkel iſt, ſo iſt es um rechten Verſtand der Schrift zu thun. Und ſind nun auf beyden Seiten Menſchen. Und wie es nun nichts dazu hilft, rechten Verſtand der Schrift zu finden, daß jene der gröſte Hauf, groſſe Biſchöffe und Concilia ſind ꝛc. Alſo thuts oder hilft vielweniger dazu, daß der Luther mit ſeinem Anhang ein kleiner Hauf iſt, und ſo hoher Verſtand nicht dazu thut; viel weniger hilft Unverſtand. So bleibts nun alſo im Zweifel hangen. Und wie dünkt dich, Eraſme? ich meyne, obs einer noch mit den Scepticis hielte? Allein du thuſt weislich und klüglich, der du dich kurz der Mühe entſchlägſt, und ſageſt, du könneſt nichts gewiſſes ſchlieſſen, ſondern du ſuchſt und wollteſt gern die Wahrheit lernen, dieweil aber wolleſt du es auf der Seiten halten *), bis daß die Wahrheit an Tag komme.

*) die den freyen Willen behauptet.

179. Da antwortete ich alſo: Du ſageſt etwas, und doch nichts. Denn die Geiſter ſind freylich, weder nach Verſtand oder nach dem gröſten Haufen, weder nach Unverſtand, oder dem wenigſten Haufen zu prüfen. So gefallen mir diejenigen auch nicht, die nirgend mit ihrer Lehre zu gründen wiſſen, denn daß ſie den Geiſt rühmen. Und

ich habe diß Jahr gnug zu kämpffen und zu streiten gehabt mit denselbigen irrigen Schwärmergeistern, und noch, die da wollen die Schrift nach ihrem Geist, und nicht nach den dürren Worten auslegen; wie ich denn den meisten Streit auch mit dem Pabst darum anfänglich gehabt.

180. In welches Reich und Regiment diese Wort und diese Teufelslehre ganz gemein gewesen, daß er sagt: die Schrift wäre dunkel, und hätte mancherley Auslegung: man müßte den rechten Verstand bey dem Stuhl zu Rom suchen und erwarten. Und ist nie eine giftigere, schändlichere Lehre aufkommen, denn daß Menschen, ja gottlose Menschen sich über die Schrift zu Herren und Richtern gesetzt, und haben aus derselben gemacht, was sie nur gewollt haben, bis daß sie das GOttes Wort gar unter die Füsse getreten, und haben eitel toller Menschen Träume glauben müssen, und dieselben als GOttes Wort lehren. Kurzum, es ist der Grif nicht ein menschlicher Fund, noch ein Menschenwort; sondern ein geschwind böse Teufels Gift und schalkhaftiger Anschlag des Satans; wie ihn denn der Apostel eine geistliche Schalkheit heißt, zum Ephesern am letzten v. 11.

181. Wir sagen also: Es werden die Geister auf zweyerley Weise geprüfet, ob sie aus GOtt sind; für das erste, durch ein innerlich Urtheil, da ein jeder Christ durch den Heiligen Geist und GOttes Gnade, für sich und sein Gewissen, also erleuchtet ist, daß er aufs allergewisseste schliessen und urtheilen kann von allen Lehren. Davon sagt der Apostel 1 Cor. 2, 15: Ein geistlicher Mensch urtheilet alles. Und diese Gewisheit gehört zum Glauben, und ist vonnöthen einem jeden Christen, ob er gleich nicht ein Prediger oder im öffentlichen Amte ist. Dieselbigen haben wir oben genennet eine innerliche Klarheit der Schrift. Und das haben vielleicht gemeynet, die die, Erasme, geantwortet haben: Man muß alles durch den Geist urtheilen. Aber das Urtheil und Gewißheit hilft niemand, denn den allein, der sie hat; und davon reden wir hier nicht. Und ich meyne, daß daran niemand zweifele, daß ein Christ muß seiner Sache gewiß seyn. Zum andern, ist ein äusserlich Urtheil, damit wir nicht allein gewiß für uns selbst sind; sondern andere auch gewiß zu machen, und zu anderer Leute Heil die Geister und Lehre zu urtheilen. Daßselbige Urtheil gebühret eigentlich dem Predigtamt und den Bischöffen, und die am Lehramt sind, als Predigern und Lehrern. Und des Urtheils brauchen wir, wenn wir die Schwachen unterweisen und stärken, und den Widersachern das Maul zu stopffen, wie Paulus saget Tit. 1, 9. Also sagen wir, daß die Schrift soll Richter seyn, alle Geister in der Gemeine zu prüfen, 1 Thess. 5, 14. Denn das müssen alle Christen vor allen Dingen für wahr halten, und wissen, daß die heilige Schrift ein geistlich Licht ist, viel heller denn die Sonne, Ps. 119, 105. 2 Petr. 1, 19. sonderlich in den Sachen, die da nöthig einem Christen sind zu wissen, und dienlich zur Seligkeit.

182. Dieweil aber die Leute durch die obgedachten teufelischen Lehren des Pabsts und der Papisten eines andern überredet, nemlich, daß die Schrift dunkel sey, und mancherley Verstand habe, so müssen wir das hier, als unsern Hauptgrund, auf Latein primum principium, durch welchen wir alles andere beweisen werden, erst auch beweisen, das bey den Philosophis wäre für ganz ungeschickt und unmöglich angesehen worden. Für das erste sagt Moses im 5ten Buch am 17. cap. v. 8-11: So eine schwere Sache vorfällt ꝛc. sollst du zu den Priestern gehen,

ben, die ſollen ſie richten und urtheilen nach dem Geſetz des HErrn. Nach dem Geſetz, ſagt er, des HErrn. Wie ſollen ſie aber die nach dem Geſetz des HErrn entſcheiden, wenn nicht der äuſſerliche Buchſtabe, und die dürren Worte des Geſetzes aufs allergewiſſeſte ſind, daß man verſtehe, was das Geſetz will? denn ſonſt wäre es gnug, daß er geſagt hätte, ſie ſollen richten nach ihrem Geiſt oder Gutdünken. Ja, es gehet alſo zu mit allen Regimenten, auch in der Welt, daß man alle Sachen und Irrung durch Recht und Geſetz muß erörtern und entſcheiden. Wie könnten ſie aber entſchieden werden, wenn nicht die Geſetze gewiß wären, und gleich als das Licht, darnach man ſich richtet? Denn, ſo die Geſetze ungewiß und dunkel wären, ſo könnte man nicht allein keine Sache dadurch entſcheiden, ſondern man wüßte auch ſonſt nicht gewiß, was ehrbar oder unehrbar, Sitten oder Leben ſollte geachtet werden. Denn, man gibt je darum Geſetz, daß man durch die wiſſen ſoll, was ehrbar oder unehrbar Leben iſt, und daß die Sachen dadurch entſchieden ſollen werden. Derohalben muß das Geſetz, welches andern Sachen Maaß und Richtſcheid ſoll ſeyn, aufs gewiſſeſte ſeyn.

183. So nun die Gewißheit vonnöthen iſt in weltlichen Politien und Regimenten, da man von Weltgütern handelt, und aus GOttes Gabe dennoch aller Welt Geſetz gegeben, dadurch man weiß, was ehrbar oder unehrbar iſt; wie ſollte denn GOTT nicht ſeinen Chriſten und Auserwählten viel gewiſſer, lichter, klärer Geſetz und Lehre geben, darnach ſie wüßten, was Chriſtliche Gerechtigkeit oder Frömmigkeit ſey oder nicht, darnach ſie aller Sachen gewiß ſeyn, und ſich richten könnten, nachdem er will, daß die Seinen die Welt und zeitlich Gut verachten ſollen. So nun GOtt das Zeitliche, und das Gras, das heute grünet, und morgen ins Feuer geworfen wird, alſo ehret; wie ſollte ers nicht vielmehr uns thun? Aber ich will hier fortfahren, und mit der Schrift verwerfen das giftige Wort des Teufels, da er ſagt, die Schrift ſey dunkel, und habe mancherley Verſtand.

184. Für das erſte, ſaget der 19. Pſalm v. 9: Die Gebote des HErrn ſind lauter, und erleuchten die Augen. Nun, das die Augen erleuchtet, das muß je nicht dunkel ſeyn noch ungewiß. Item, im 119. Pſalm v. 130. ſagt er, die Thüre deines Worts, oder wenn dein Wort ausgehet, ſo erleuchtet es, und gibt den Einfältigen Verſtand. Item v. 105: Dein Wort iſt meines Fuſſes Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfad. Da ſagt er von GOttes Wort, daß eine Thüre, ein öffentlich Ding ſey, das vor jedermann da ſtehet, und auch die Albern erleuchtet. Item, Pſ. 8, 20. weiſet er zum Geſetz und Gezeugniß des HErrn alle diejenigen, ſo Fragen und Anliegen haben, und dräuet denen, ſo nicht dem Geſetz folgen, daß ſie das Licht nicht ſehen werden.

185. Item Malach. 2, 7. gebeut GOtt, daß man aus dem Munde des Prieſters ſoll das Geſetz hören, denn er iſt (ſaget er,) ein Engel oder Mundbote des HErrn. Ein ſeiner Engel oder Mundbote des HErrn wäre mir aber das, der ſolche Dinge lehrete und vorbrächte, das ihm ſelbſt und dem Volk dunkel wäre, da er nicht gewiß wüßte, was er redete, noch das Volk, was er meynete. Und im ganzen Alten Teſtament, ſonderlich im 119. Pſalm, wird das ſonderlich für einen gemeinen Titel und Lob des Worts und der Schrift oft angezogen, daß ſie ein gewiß helle Licht iſt. Denn alſo ſagt der Prophet im 119. Pſalm v. 105: Dein Wort iſt meines Fuſſes Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfad. Er ſaget nicht,

nicht, dein Geist allein ist meines Fusses Leuchte, wiewol er dem auch sein Amt gibt. Also auch in demselbigen Psalm wird GOttes Wort ein Weg, eine Bahne genennet, als das öffentlich ist, gewiß, und nicht dunkel oder ungewiß.

185. Nun wollen wir das Neue Testament ansehen. Zun Römern am 1. v. 7. sagt Paulus: Das Evangelium sey durch die Propheten in der heiligen Schrift verheissen. Und Röm. 3, 21: Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ist offenbaret und gezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Was wäre aber das für ein Bezeugen, das dunkel wäre? Dazu nennet Paulus in allen seinen Episteln das Evangelium eine Predigt und Wort des Lichtes und der klaren Erkenntniß, und der Klarheit GOttes. Und sonderlich streichet und mahlet er das mit reichen, herrlichen Worten aus 2 Cor. 3, 7. sqq. und c. 4, 4. seqq. da er von der Klarheit Christi und Mosis gar herrlich und fein redet. Und der Apostel Petrus 2 Petr. 1, 19. sagt: Wir haben ein vestes prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort. Da nennet St. Peter GOttes Wort ein Licht, und das andere alles Finsterniß; und ihr wollt aus der Schrift eine dunkle Lehre und Finsterniß machen. Christus selbst nennet sich ein Licht der Welt, Joh. 8, 12. und Johannes der Täufer eine brennende Kerze und Leuchte, Joh. 3, 35. freylich nicht um seines heiligen Lebens willen; sondern um des Worts willen, das er führet. Wie Paulus auch seine Christen Philip. 2, 15. Lichtstaren nennet mitten in der Welt, darum, daß sie über dem Worte des Lebens halten. Denn das Leben ohne GOttes Wort ist ungewiß und eitel Finsterniß.

187. Warum beweisen aber und bevestigen alle Apostel ihre Predigt durch die Schrift? Freylich nicht darum, daß sie ein dunkels mit dem andern, ein Finsterniß mit dem andern noch finsterer machen. Warum sagt auch Christus Joh. 5, 39. zun Jüden, daß sie die Schrift sollen forschen, die Zeugniß von ihm geben? Freylich nicht, daß er sie in ihrem Glauben an ihn noch ungewisser mache. Warum forscheten auch die, so Paulus Predigt gehöret hatten Apostelg. 17, 11: Tag und Nacht die Schrift, zu sehen, ob sichs so hielte? Es wird je damit angezeiget, daß Christus und die Apostel sich derhalben auf die Schrift beruffen, als auf gewisse, helle, öffentliche Zeugnisse ihrer Lehre und Predigt. Schämet ihr euch denn nicht, daß ihr dürft sagen, die Schrift sey dunkel, und ihr Verstand ungewiß?

188. Lieber, ich bitte euch, sagt doch nur, sind diese Worte auch finster oder dunkel: GOtt hat geschaffen Himmel und Erden? 1 Mos. 1, 1. Das Wort ist Fleisch worden? Joh. 1, 14. und alles, was wir vor Hauptstücke der Christlichen Lehre gläuben und bekennen? Nun, woher haben wir die Worte? Sind sie nicht aus der Schrift? Und was thun die, so noch heutiges Tages predigen, legen sie nicht die Schrift aus, und erklären dieselbigen? Wenn nun die Schrift dunkel ist, die sie erklären, wer macht uns gewiß, ob ihre Auslegung recht und wahr ist? Soll das aber eine andere Auslegung thun? Wie, wenn diese auch dunkel und ungewiß ist, soll man aber eine andere Auslegung auf diese Auslegung suchen? Wenn wird denn der Auslegung ein Ende werden, so immer eine die andere fordert und bedarf? In Summa, so die Schrift dunkel und ungewiß ist, was ists vonnöthen gewest, daß sie uns GOtt gegeben hat? War nicht die Welt mit aller ihrer Weisheit sonst blind,

ungewiß, dunkel und finster gnug? Oder nicht die Ungewißheit und die Finsterniß noch vom Himmel herab besser verdunkelt und gemehret würde.

189. Warum saget aber Paulus 1 Tim. 3, 16: Alle heilige Schrift ist durch den Heiligen Geist eingegeben, und ist nütze zu lehren, zu vermahnen, zu strafen? O nein! nein, Paule! der Pabst und die Lehrer des freyen Willens sagen, die Schrift sey dunkel; darum dienet sie nicht zu lehren: sondern man muß aus den Schriften der Väter, die viel hundert Jahr her gewesen sind, und bey dem Römischen Stuhle Verstand der Schrift suchen; demselbigen heiligen Stuhle gebühret zu schliessen, was die Schrift will, das du willst aus der Schrift geschlossen haben. Darum, lieber Paule, so mußt du hie dem Pabst zu Ehren auch widerrufen deine Epistel an Titum, da du schreibest c. 1, 9: Ein Bischof soll gewaltig seyn in der Schrift zu lehren, zu vermahnen mit der reinen Lehre, und das Maul zu stopffen den Widersprechern. Denn dieweil (als der Pabst sagt,) die Schrift dunkel ist, wie kann ich denn durch die gerüst und gewaltig seyn, falsche Lehre zu dämpffen und zu verlegen? Wie kann ich mit einem strohern Spiesse oder wächsern Schwerdt mich wehren?

190. Ja, der HErr Christus müßte sein Wort also noch wol selbst widerruffen, und wäre seine Zusage auch nichts, da er sagt Luc. 21, 15: Er wolle seinen Christen einen Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widerstehen noch widersprechen mögen alle ihre Widerwärtigen. Denn, sollten sie nicht uns widerstehen können, wenn wir mit ungewissen, dunkeln Worten und solchen losen Gründen wider sie fechten wollten? Und was zeigest du auch, Erasme, an, Formen und Weise Christliches Lebens, so dir die Schrift dunkel ist? Es möchte aber hie wol auch einen Unverständigen verdriessen, daß ich in dem klaren Dinge so viel Worte mache, und so lange beharre. Ich habe aber also überschütten müssen den Leser, und klar und greiflich müssen verlegen die unverschämte teufelische Gotteslästerung, da der Pabst gesagt hat, die Schrift sey dunkel, daß du, mein lieber Erasme, auch sehest, was das für Worte sind, wenn du auch sprichst, die Schrift sey nicht helle.

191. Denn hie kann ich dich recht fassen, und mußt mir bekennen, daß die Väter und alle ihre Schrift, die du her gezählet hast, viel weniger lichte sind. Denn wer will uns gewiß sagen, daß ihr Auslegen recht sey, wenn uns die dürren Worte der Schrift nicht gewiß machen, sondern dunkel sind? Derohalben führen sie uns nicht anders, denn nur in eitel dicke Finsterniß, die da leugnen, daß die Schrift lichte und helle ist.

192. Aber hie wirst du sagen: Das gehet mich alles nicht an; ich sage nicht, daß die Schrift in allen Dingen dunkel oder finster sey (denn wer wollte so tolle seyn); sondern ich sage von diesem Stück des freyen Willens, und dergleichen ꝛc. Darauf ist meine Antwort: Ich rede wider dich diß auch nicht alleine, sondern wider alle, die solche Meynung halten, daß die Schrift dunkel sey. Dazu rede ich diß wider dich von der ganzen heiligen Schrift, und sage, es sey kein Theil an der heiligen Schrift dunkel. Denn da stehet das Wort Petri veste 2 Epist. 1, 19, daß GOttes Wort uns ist als ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort. So nun ein Theil dieses Lichtes nicht leuchtet, so wäre es vielmehr ein Stück und Theil vom Finsterniß oder des finstern Ortes, denn des Lichtes. Es hat uns Christus nicht alle erleuchtet, daß er uns irgend ein Theil da-

kel gelaſſen hätte in ſeiner Lehre und ſeinem Wort, da er uns heiſſet darauf achten, und dem folgen. Denn, ſo es nicht leuchtet, ſo hieſſe es umſonſt, darauf achten und folgen.

193. Darum, ſo die Lehre vom freyen Willen dunkel iſt oder ungewiß, ſo gehöret ſie die Chriſten nicht an, noch die Schrift; ſondern iſt vielmehr zu rechnen unter die Fabeln, die Paulus verbeut, daß ſeine Chriſten darum nicht zanken ſollen. 1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 2, 14. So aber die Lehre zum Chriſtenthum und der Schrift gehöret, ſo ſoll ſie gewiß klar, helle und lichte ſeyn, und gleich geſtalt allen andern klaren Artikeln und Stücken der Schrift. Denn der Chriſten Lehre und Hauptartikel ſollen nicht allein ihnen ſelbſt aufs allergewiſſeſte ſeyn, ſondern auch wider die Feinde, ſo mit heller klarer Schrift bekräftiget ſind, daß ſie allen das Maul ſtopfen mögen, daß ſie nichts können dawider reden, wie der HErr CHriſtus hat zugeſagt, da er ſprach, Luc. 21, 15: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht ſollen widerſprechen mögen noch widerſtehen alle eure Widerwärtigen. So nun unſer Mund und Lehre irgend an einem Theil oder Stück ſo ſchwach iſt, daß die Widerwärtigen ihr widerſtehen können, ſo iſt falſch, daß CHriſtus hat zugeſagt, daß unſerm Mund und Weisheit niemand ſolle widerſtehen können. Derohalben, entweder wir werden in dieſer Lehre vom freyen Willen keine Widerwärtige haben, das denn ſeyn wird, ſo dieſe Lehre, wie ich geſagt habe, die Chriſten nichts angehöret; oder, ſo ſie zu den Chriſten gehöret, ſo werden wir wol Widerwärtige haben, aber ſolche, die uns nicht widerſtehen können.

194. Nun, daß der HErr CHriſtus ſagt: es ſollen der Seinen Mund und Weisheit nicht widerſtehen können alle, die wider ſie ſind, iſt nicht alſo zu verſtehen, daß jene ihrer Meynung werden abtreten, oder daß ſie ſich werden überreden laſſen, zu bekennen ihren Irrthum, oder ſtille zu ſchweigen. Denn wer kann ſie ohn ihren Willen zum Glauben bringen, oder ihren Irrthum zu bekennen, oder ſtille zu ſchweigen? Und wer weiß mehr Schwatzens, denn eben dieſelbigen, ſo aus eitel Ungrund ſchwatzen, wie von ihnen Auguſtinus ſagt? Sondern der HErr CHriſtus meynets alſo, daß ihnen das Maul geſtopffet werde, daß ſie nicht können dawider etwas aufbringen; und wenn ſie gleich viel dawider ſagen und plaudern, daß doch gemeine, klare Vernunft begreife, und die Zuhörer merken, daß es nichts ſey. Nun wir wollen ein Exempel geben, daß es klärer zu verſtehen ſey, Matth. 22, 22. ſqq. ſtopffet alſo Chriſtus den Sadducäern das Maul, da er aus der Schrift beweiſet die Auferſtehung von den Todten, und führet ein den Spruch im 2. Moſi 3. cap. v. 6. Ich bin ein GOTT Abraham, ein GOtt Iſaac, ein GOtt Jacob etc. Da konnten ſie nicht widerſtehen, ſiehe, da konnten ſie ihm nichts antworten; Traten ſie aber darum ab von ihrer Meynung? Nein, ſie wurden nur halsſtarriger.

195. Item, wie oft hat der HErr CHriſtus die Phariſäer eingetrieben und überwunden mit ſo heller klarer Schrift, mit gutem Grunde, alſo, daß das Volk öffentlich ſahe, daß ſie ſchweigen, und alle erſtummeten, und fühleten in ihren Gewiſſen, daß ſie geſchloſſen wären; nichts deſto weniger blieben ſie auf ihrem Nein. Stephanus in den Geſchichten der Apoſtel. c. 7, 51. ſqq. redet alſo, daß ſeiner Weisheit und Geiſt, der in ihm redete, niemand widerſtehen konte, wie Lucas ſagt, Luc. 21, 15. Was thaten aber die Jüden? wichen ſie Stephano? Ja, ſie; ſondern, daß ſie ſich ſchämeten, daß ſie waren überwunden, wurden ſie noch thörichter, und thaten Ohren und Augen zu,

führeten falsche Zeugen wider ihn, da sie sonst nichts konnten schaffen, Apostelg. 7, 57. Item, da Sanct Stephan im Rath der Jüden und grossen Hansen stehet, wie gewaltiglich verleget er da, und überwindet alles, was sie fürgeben, da er vom ersten Aufkommen des Volkes her zählet GOttes Werk und Wohlthat, und beweiset, daß GOtt von Anbegin nie befohlen hat, ihm einen Tempel zu bauen, (denn über dem Tempel war da der Zank, und darauf ging die Hauptfrage der ganzen Sache,) zuletzt gibt er nach, daß unter dem Salomon wol ein Tempel gebauet sey, und da folgert er zum andern und sagt v. 48: GOtt wonet aber nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, und beweiset das aus dem Propheten Jesaia am 66, 1. Apostelg. 7, 1. sqq. 47. 48. Sage, lieber Erasme, was konnten sie doch da aufbringen, oder mit einem Wort reden wider die öffentlichen, dürren, lichten Sprüche der Schrift? noch bleiben sie veste auf ihrer falschen Meynung. Darum redet er sie auch aufs schärfeste an v. 51: Ihr Unbehauenen an Hezzen und an Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist. Er sagt, sie haben widerstanden und widerstrebet, so sie doch nicht widerstehen konnten.

196. Wir wollen aber auch von unsern Pharisäern reden. Da Johannes Huß in Böhmen, wider des Pabsts Reich und Stuhl zu Rom, den hellen Spruch, Matth. 16, 18. einführete: Die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen (da er von der Kirchen redet), sage, ist auch da irgend eine Dunkelheit? Denn es ist je am Tage, daß den Pabst die Pforten der Hölle oft überwältiget haben, dieweil man in aller Welt von den greulichen Sünden, Geiz, Hoffart, Hurerey ꝛc. der Romanisten weiß zu sagen. Sage, ist dasselbe nicht gnug am Tage? So folget nun aus den dürren Worten, daß der Pabst und die Seinen nicht die Kirche sind, da Christus von redet. Aber sage, was sie doch können darwider sagen, oder wie könnten sie dem Munde widerstehen, den Johanni Huffen da CHristus gegeben hat? Noch widerstunden sie ihm, und blieben so lange auf ihrer Meynung, bis daß sie ihn verbrannten; also gar wollten sie nicht weichen der Wahrheit. Das zeiget auch der HErr CHristus gnug an, da er saget Luc. 21, 15: Es sollen euch nicht widerstehen können alle eure Widerwärtigen. Eure Widerwärtigen, sagt er: denn darum werden sie euch auch widerstehen; sonst wären sie nicht wider euch, sondern eure Freunde und mit euch; und sollen euch doch nicht widerstehen können. Was ist das anders gesagt? denn also: eben in dem, daß sie euch aufs härteste widerstrebet, sollen sie euch nicht widerstehen können.

197. So wir nun diese Lehre vom freyen Willen auch also viel verlegen und eintreiben, daß die Widersacher nicht widerstehen können, oder ob sie uns widerstehen, und auf ihrer Meynung bleiben, daß sie doch wider klare gemeine Vernunft, und wider ihre eigene Gewissen uns widerstehen, so haben wir gnug gethan. Denn ich habe bisher wohl erfahren, daß niemand will gerne leichtlich gewonnen geben, und Gerüchte leiden, daß er überwunden sey; sondern es will (wie Quintilianus sagt,) ein jeder lieber dafür angesehen seyn, daß ers vor wisse, und gewußt habe, denn daß er es erst von andern lernen soll. Wiewol nichts destoweniger jederman, sonderlich jetzund bey unser Zeit (wie denn du auch, Erasme,) diese Worte und Erbietung im Munde führest, die sie also sagen: Ich begehre zu lernen, ich warte, daß mich nur jemand unterrichte, und bessers unterweise, ich bin ein Mensch, ich kann irren.

Uns

nem Dinge nicht über den allergeringsten Menschen auf Erden, bleibt demüthig und gelinde in alle seinem Wandel und Fürnehmen, stolzieret mit niemand, weichet gerne, und lässet ihm sagen. Siehe, die Demuth machet denn, daß alle seine Werke gut sind. Denn St. Petrus saget 1 Pet. 5, 5: GOtt widerstehet den Hochmüthigen, und gibt seine Gnade den Demüthigen; was denn in derselben Gnade geschichet, das ist alles wohl gethan.

4. Also, die Gerechtigkeit haben wir gehöret, sey nicht anders, denn der Glaube, der also gethan ist: Zum ersten, dieweil vor GOttes Gerichte niemand bestehen mag, und muß der Mensch sich fürchten in allen seinem Wesen und Werken; so treibet ihn solche Furcht, daß er etwas anders ausser dem Seinen suche und finde, darauf er möge sich bauen, verlassen und bestehen; das ist die lauter bloße Barmherzigkeit GOttes, in Christo uns fürgeleget und zugesaget. Dasselbe Verlassen, solcher Glaube und Zuversicht, machet gerecht und fromm vor GOtt, wie St. Paulus saget Röm. 1, 17: Der Gerechte lebet seines Glaubens.

5. So viel nun der Mensch für sich fürchtet in dem Seinen, und vor GOttes Gericht in allen Dingen ein Sünder wird; so viel tröstet er sich der fremden Gnaden GOttes, und vor derselben in allen Dingen gerecht wird; also, daß die zwey müssen bey einander bleiben, Gericht und Gnade, Furcht und Treue. Das Gerichte soll Furcht machen; die Gnade soll Treue oder Zuversicht machen. Also hebt uns die Furcht durchs Gericht aus uns selbst, und aus allem dem Unsern. Die Treue aber setzet uns in GOtt, und in alles, was GOTTes ist, daß wir also uns keines unsers Gutes, sondern GOttes Güter erheben und vermessen. Da gehet denn der Spruch Psalm 147, 11: GOTT hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen.

6. Ist nun der Glaube recht, so thut er wiederum gegen seinem Nächsten, wie er gläubet, daß GOtt gegen ihn gethan habe und thue, und lässt es auch eitel Gnade seyn, vergibet ihm, träget und duldet ihn, hebet ihn aus seinem elenden Wesen, setzt ihn in sein eigen Gut, lässet ihn geniessen alles, was er hat, versaget ihm gar nichts, Leib, Leben, Gut und Ehre setzet er zu ihm, allermassen, wie GOtt zu ihm setzet: denn solches gläubet er, daß ihm GOtt thue aus lauter Gnaden, unangesehen sein grosser Unverdienst, und thuts ihm auch gewiß, wie er gläubet: Darum, wie sich GOtt über ihn ausgeusset, und überschüttet ihn mit seinen Gütern, achtet nicht sein Unverdienst; also geußt er sich auch wiederum aus über seinen Nächsten, und schüttet über ihn, was er hat, unangesehen, daß er sein Feind sey, oder habs nicht verdienet. Er ist auch gewiß, daß er nicht sich so gar entledigen mag: denn je mehr er ausgeußt, je mehr GOtt einschenkt; und je mehr er seinen Nächsten mit dem Seinen füllet, je voller Fülle er wird von GOttes Gütern.

7. Siehe, das ist der rechte wahre Glaube, der den Menschen vor GOTT gerecht machet: das ist die Christliche Gerechtigkeit, die von oben empfähet, und von unten ausgehet, wie das bedeutet ist B. der Richt. 1. v. 13. 15. da der heilige Vater Caleb seiner Tochter Achsa gab ein Land, das war oben und unten flüßig, das ist, es hatte oben und unten ein fliessend Wasser, davon es fruchtbar und köstlich war; das ist der Glaube, wie gesag t ist, davon man nicht kann genugsam predigen.

8. Achsa heißt auf deutsch, Schmuck oder

Und die Worte führet man nur ſo gemein, darum, daß man darnach deſto freyer mag ſagen: ich habe daran nicht genug, ich verſtehe des Luthers Lehre nicht, er thut Gewalt, und zwinget die Schrift, er ſtehet veſte auf ſeinem Kopf. Gleich als ſey denn da niemand, der ſich auf ſolch demüthig heuchliſch Erbieten verſtehe, und der da merke, daß dieſelbigen gleichwol halsſtarrig widerſtehen, und die erkannte Wahrheit wider ihr eigen Herz und Gewiſſen anfechten; und wollen denn alſo dieſelbigen geſehen ſeyn, daß es nicht ihrer Bosheit Schuld ſey, daß ſie halsſtarrig auf ihrem Sinn beharren; ſondern geben der Schrift ſchuld, dieſelbige und unſere Gründe müſſen denn unverſtändlich und dunkel ſeyn.

198. Alſo thaten auch die Weiſen oder Philoſophi der Griechen, damit, daß je keiner dem andern wiche: wenn er gleich öffentlich mit Vernunft überwunden war, huben ſie an die Hauptgründe, auf Latein prima principia, zu leugnen, wie Ariſtoteles das ſaget. Dennoch nicht deſto weniger, Eraſme, könnet ihr euch mit ſanften Worten fein ſelbſt, und andere mit euch, überreden, als ſind viel redlicher frommer Leute, die gern wollten die Wahrheit annehmen, wenn nur jemand wäre, der ſie klar lehrete; es ſey auch nicht zu vermuthen, daß ſo viel gelehrter Leute ſo viel hundert Jahr her geirret, und die Wahrheit nicht ſollten gewußt haben: gleich als ſagete die Schrift nicht öffentlich zun Eph. am 6. cap. v. 12. daß die Welt des Teufels Reich ſey, da alle Menſchen, die nicht Chriſtum erkennet haben, noch über die natürliche Blindheit, die vom Fleiſch allen angeboren iſt, Pſalm 14, 2. noch weiter vom Teufel (der über ſie herrſchet, und in ihnen wirket, Epheſ. 2, 2.) zu mehrer Blindheit verhärtet werden, und nicht allein in menſchlicher, ſondern in teufliſcher Verblendung gefangen ſind.

199. Hier wirſt du nun ſagen: Iſt die Schrift ſo licht und hell; wie ſind denn hier vom Artikel des freyen Willens ſo viel trefflicher Leute, ſo viel Päbſte, Concilia, die ſo hohen Verſtand und Erfahrung gehabt, ſo blind geweſt? Da iſt meine Antwort: zum ewigen Lob und Ehren dem freyen Willen ſind ſie ſo blind geweſen. Und da iſt beweiſet die edle, köſtliche, theure, treffliche, groſſe Kraft des freyen Willens, die ſo hoch gerühmet wird, damit ſich der Menſch bereiten und ſchmücken kann zur Gnade und zur Seligkeit; die doch mit ſehenden Augen nicht ſiehet, mit offenen Ohren nicht höret, viel weniger etwas geiſtlicher oder göttlicher Sachen begehret oder verſtehet, 1 Cor. 2, 14. Und hie gehört der Spruch her, den Chriſtus aus dem Propheten Eſaia am 6, v. 10. einführet. Welchen Spruch die Evangeliſten und Apoſtel in ihren Epiſteln und Predigten ſo ofte anziehen. Als, Matth. am 13. v. 14. Paulus zun Röm. 11, 8. Johan. am 12, 40. in Geſchichten der Apoſtel am 28, 26. und lautet alſo: Mit dem Gehör werdet ihr hören, und werdets nicht verſtehen, und mit ſehenden Augen werdet ihrs ſehen, und werdets nicht vernehmen ꝛc. Was iſt das anders, denn daß aller Menſchen Herzen alſo in des Teufels Gewalt ſind, daß, wo ſie nicht durch GOttes Geiſt wunderlich erleuchtet werden mit neuem Licht, ſo ſehen ſie von ihnen ſelbſt mit ſehenden Augen nicht, hören nicht dasjenige, das ihnen in die Ohren ſchallen und ſauſen möchte, ſehen nicht das ihnen vor Augen und vor der Naſe liegt, daß ſie es greifen möchten. Ja, in eine ſolche unſägliche Blindheit und Jammer ſind wir Menſchen durch Adams Fall in die Sünde geführt.

200. Und alſo haben ſich auch alle Evan-

gelisten verwundert, wie es doch käme, daß die Juden weder an Christi Worten noch Werken sich kehreten oder besserten, welche doch ganz gewaltig, unleugbar und unverleglich waren. Darum antworten sie ihnen allenthalben selbst mit dem Spruche Esaiä c. 6, 10: als sollten sie sagen: was? es gehet, wie Esaias zuvor gesagt: Mit sehenden Augen werdet ihr nicht sehen, und mit offenen Ohren nicht hören ꝛc. Und geben gnug zu verstehen, wenn GOtt uns ohn seinen Geist lässet gehen in unserm Dünkel, daß wir denn also stockblind sind. Ist aber das nicht wunderlich, daß Johannes sagt am 1. cap. v. 5: Das Licht scheinet in die Finsternisse, und die Finsternisse habens nicht begriffen: wer dächte oder gläubte das? wer hat alle seine Tage solch Wunder je gehöret, daß ein helles Licht mitten in die Finsternisse scheinet; und doch die Finsternisse gleichwol finster bleiben, und nicht erleuchtet werden. Darum ist es in diesen geistlichen hohen göttlichen Sachen nicht Wunder, daß solche hohe theure Leute von Verstand und Lehre, so lange Zeit blind gewest oder geirret haben. In weltlichen Sachen aber wäre es Wunder; in göttlichen Sachen ist es gleich widersinns, ein groß GOttes Werk und Wunder, wenn einer oder zween, oder etliche nicht blind sind, und ist kein Wunder, wenn schon alle Welt blind ist.

201. Denn was ist das ganze menschliche Geschlecht ohn GOttes Licht und Geist anders, denn ein Reich des Teufels (wie ich gesagt,) und eine greuliche, finstere Wüstniß aller Blindheit und Finsterniß? Derhalben nennet auch Paulus Eph. 6, 12. den Teufel einen Regenten und Herrn dieser Finsterniß, und 1 Corinth. 2, 8. sagt er: Ihrer keiner aus den Fürsten dieser Welt hat GOttes Weisheit erkennet. Was meynest du, was er von den andern hält, die auch vor der Welt unredlich sind, so er die Fürsten, das ist, die Klügesten, Redlichsten, Heiligsten der Welt für Knechte der Finsternis und des Teufels achtet? Denn durch das Wort, Fürsten, verstehet er da nicht Könige oder Fürsten ꝛc. alleine, sondern die Weisesten, Höhesten in der Welt, welche du auf Latein excellentes ingenio, hohes und scharfes Sinnes und Verstandes nennest. Wie aber, daß alle Ariani geirret haben, und so blind worden? Sind unter denen nicht auch hohe Leute, scharfes Sinnes und Verstands gewest, wie die Historien anzeigen? Warum ist Christus den Heyden eine Thorheit? 1 Cor. 1, 23. Sind unter den Heyden, so viel Ländern und Königreichen, nicht auch hohe, geschwinde, treffliche Leute mit Verstande gewest? Wie? daß Christus den Juden eine Aergerniß ist, wie Paulus 1 Cor. 1, 23. auch sagt. Sind nicht unter den Juden auch wohl erzogene, gelehrte, beredte, überaus verständige hohe, theure Leute gewesen? Aber Paulus antwortet recht, da er sagt 1 Cor. 3, 20: GOtt kennet die Gedanken der Weisen, daß sie nichts sind oder eitel. Der Apostel hat nicht wollen Gedanken der Menschen sagen, wie doch im Text des 94. Psalms v. 11. stehet, sondern der Weisen; und will damit die Allerklügesten, Redlichsten und Höhesten unter den Menschen haben angezeigt, daß er zu verstehen gäbe, was die andern sind. Aber davon möchten wir hie hernach weiter reden. Diß sey gnug im Anfang gesagt, daß die Schrift nicht dunkel, sondern klar ist und lichte; durch welche wir auch unsere Lehre also schützen können, daß die Widersacher uns nicht können widerstreben.

202. Darum, was also nicht kann geschützet werden, das ist eine fremde Lehre; als die hie vom freyen Willen: und gehöret den

den Christen nicht zu. So nun noch etliche sind, die solche Klarheit und das Licht nicht sehen, und am Tage in der hellen Sonnen noch tappen und anstossen, dieselbigen, wo es Gottlose sind, so wird an ihnen beweiset, was der Teufel für ein Gott und grosser Herr in der Welt ist, wie kräftig er wirket unter den Kindern des Unglaubens. Wie zun Ephesern Paulus sagt, c. 2. v. 2. daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und die dürren hellen Worte der Schrift nicht hören können noch begreifen; als wenn einer bezaubert wäre, daß er die helle Sonne für eine dunkele Latern ansähe, und einen Stein für Gold aufhübe. So aber dieselbigen, die solche Klarheit nicht sehen, gläubig und fromm sind, so muß man sie unter die Auserwählten rechnen, die eine Zeitlang verführt werden, daß GOtt seine Kraft und Gewalt beweise, ohn welchen wir noch sehen noch hören, wenn es gleich vor unsern Augen lieget, vermögen.

203. Derhalben ist es nicht des blöden und geringen Verstands Schuld, (wie du fürgibst,) daß wir GOttes Wort nicht verstehen; ja, es ist niemand geschickter GOttes Wort zu begreifen, denn die an der Vernunft verzagen, und es mit Furcht und Alberkeit suchen; denn um der Blöden und Albern willen ist Christus kommen, und hat den Armen, den Albern, sein Evangelium gesandt; sondern es ist die Schalkheit des Teufels, der in unserm schwachen Fleisch wirket, das verblendet ist, und also GOtt widerstrebet. Was meynest du, lieber Erasme, wenn der Teufel thäte, so würde die ganze Welt bekehret, wenn sie nur Ein GOttes Wort, oder Eine Predigt hörete, und wäre nichts mehr vonnöthen. Und was darfs viel Worte: möchte ich doch wol zugleich mit dieser Vorrede der ganzen Sache ihre Endschaft geben, und wider dich aus deinen eigenen Worten urtheilen, wie Christus sagt Matth. 12, 37: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

204. Du sagst, die Schrift sey nicht licht, und willst nichts gewiß schliessen, sondern auf beyden Seiten Sprüche führen, was für und wider den freyen Willen mag aufbracht werden, und dichtest in dem ganzen Büchlein nichts anders, (welches du auch derhalben Diatriben, das ist, einen Rath oder Uebung, und nicht Apophasin, das ist, eine Antwort, ein Urtheil, das Nein oder Ja hast nennen wollen,) denn daß du rühmest, viel Sprüche und Schrift der Lehrer gegen einander hältest, und doch nichts gewiß bejahest. So nun die Schrift nicht lichte ist, wie dürfen denn die Väter, so du erzehlet hast, als aus gewisser und lichter Schrift so blind hin, so verwegen und vermeßlich schliessen, daß der freye Wille etwas sey? Ja, und eben dieselbigen allergelehrtesten, die von so viel hundert Jahren her von der Kirchen angenommen und bewähret, in welchen solcher theurer, hoher Verstand der heiligen Schrift gewest, wie du rühmest, die auch ein strenges, heiliges Leben geführet, die um der Lehre Christi willen, welche sie mit Schriften geschützt, auch ihr Blut vergossen haben, den freyen Willen also dürfen lehren?

205. So du nun aus rechtem Ernst redest, so hältest du je, daß den freyen Willen solche Leute gelehret haben, in welchen hoher, theurer Verstand der heiligen Schrift gewest, also, daß sie darum ihr Blut vergossen. Ist das nun wahr, so haben sie klare, helle Schrift gehabt. Was wäre es sonst vor ein theurer Verstand der heiligen Schrift? was wäre es vor eine verwegene Leichtfertigkeit, daß einer sein Blut vergösse um einer ungewissen, dunkeln Sache willen?

Das

Das gehöret nicht Märtyrern Christi, sondern Teufeln und des Teufels Kindern zu, die allenthalben im Finsternis wandeln. So siehe dich nun hie, Erasme, selbst recht an, und bedencke bey dir selbst, ob man mehr glauben soll so viel hohen Leuten, so viel Gelehrten, Heiligen, so viel Märtyrern, so viel Theologen, neuen und alten, so viel Universitäten, Concilien, Bischöffen, Päbsten, so die Schrift für lichte halten, (denn es sind je darauf etliche gestorben, und haben darum ihr Blut vergossen,) denn dir einigem Menschen, der *) vielleicht um der Lehre Christi willen nie ein Zähnlein gelassen, oder nie ein Seufzen gethan hast.

*) du leugnest, die Schrift sey klar und helle, und doch

206. So du aber gläubest, daß sie, die Väter, recht gehalten haben, warum folgest du ihnen denn nicht? so du es aber nicht gläubest, warum rühmest du sie denn mit so hohen und prächtigen Worten, als wolltest du uns mit einer Sündfluth, mit Wellen und Bulgen eitler hoher prächtiger Worte, mit eitel starken Platzregen niederschlagen, so doch unser Kasten Noäh, die Wahrheit, gleichwol bleibt und oben schwebet? Denn also rühmen ist nur ein Schelten und Versprechen. Denn dieweil du sagest, die Schrift sey dunkel, und habe mancherley Auslegung, und rühmest doch zugleich die obgenannten Väter, daß sie haben die Schrift mit ihren Schriften und Predigten vertheidiget, und ihr Blut darum vergossen, das ist nicht anders, denn als sagest du: Die Väter sind in der heiligen Schrift aufs allergelehrteste gewest, und sind doch auch ungelehrte Narren und vermessene Leute gewest. Denn wie sind die gelehrt, die gewissen Verstand der Schrift nicht haben? Und wie sollten das nicht Narren seyn, die ein Ding dürfen lehren, oder darauf sterben, deß sie nicht gewiß sind? Also hätte ich die Väter (wenn ich sie auch gleich bey mir verachte,) nicht dürfen ehren, oder auch im Winkel schelten, wie du sie mit deinem Rühmen öffentlich auf dem Platz vor jederman ehrest, und doch aufs höheste damit schändest.

207. So kann ich dich nun hier auf beyden Seiten fassen und halten. Denn der zweyer eines muß falsch seyn; entweder, daß du sagest, daß die Väter theuren, hohen Verstand in der Schrift gehabt; oder daß du sagest, die Schrift sey nicht lichte. Dieweil du aber auf deinem Theil leugnest, daß die Schrift nicht soll lichte seyn (denn das treibest du fast durchs ganze Buch): so folgt bald, daß du es nicht ernstlich gemeynet, da du die obgenannten Väter die allergelehrtesten in der Schrift, und Märtyrer Christi nennest: sondern ist dein Scherz gewest; oder hast also gespielet, allein daß du dem gemeinen Volk genug thätest, dem Luther zu schaffen gäbest, und mit solchen vielen Worten, da nichts hinter ist, seine Sache beschwertest.

208. Ich sage aber hie, daß der zweyer keines wahr ist. Für das erste, daß die Schrift nicht dunkel, sondern lichte ist. Zum andern, daß die Väter, als viel sie darauf stehen, daß der freye Wille soll etwas seyn, ganz ungelehret der heiligen Schrift gewest sind, und daß sie die Lehre weder noch mit gutem Leben noch mit ihrem Tod bestätiget, sondern allein mit ihrem Schreiben getrieben, darinne sie als Menschen gestrauchelt, und aus Schwachheit geirret. Da sie denn hernach, wenn es zum Ernst kommen ist, am Tode oder Anfechtungen des Gewissens viel anders gesinnet gewesen, und auch anders geredt haben.

Beschluß der Antwort auf die Vorrede.

209. Derhalben will ich diesem Gespräch der Vor-

Vorrede also sein Ende geben. Für das erste, durch die Schrift (dieweil sie dunkel ist) als du sagest und selbst bekennest, *) kann der freye Wille nicht bewiesen werden. Zum andern, aller Väter und Heiligen Leben, von Anbegin der Welt her, thut auch nichts dazu, wie ich oben angezeigt. Solche Dinge nun öffentlich lehren, die in der Schrift nicht mit einem Wort können bewiesen werden, die ausserhalb der Schrift nicht mit den geringsten Werken oder Exempeln (wie ich oben angezeigt,) erwiesen, das gehöret nicht unter die Christenlehre, sondern zu Luciani Mährlein und Fabeln. Allein, daß Lucianus sein höflich zur Lust scherzet und zugleich etwas lehret, und schadet sein scherzen niemand. Diß ist aber ein grober, schädlicher, böser Scherz, da man so toll mit GOtt scherzet; und in Sachen, die die Gewissen und Seelen Seligkeit antreffen, zu Schaden unzähligen Seelen und Gewissen. Und also hätte ich mit diesem fast der ganzen Frage vom freyen Willen, auch aus Bekenntniß meiner Widersacher, ihr Ende geben, und erhalten, daß er nichts ist. Denn es ist je keine Beweisung stärker oder gewisser, denn da derjenige, so beklagt wird, oder andere Theil, selbst bekennet und ergriffen wird, daß er wider sich selbst zeuget.

*) ist von dem freyen Willen bisher nichts gewisses bewiesen worden, kann auch nicht bewiesen werden.

Theilung dieses Buchs.

210 Dieweil aber Paulus befihlet, unnützen Schwätzern das Maul zu stopffen, Tit. 1, 9; so wollen wir erst die Hauptsache handeln, und eben auf der Bahn, wie du in deinem Büchlein Diatribe den freyen Willen hast bestätigen wollen, einher gehen. Erstlich, wollen wir deine Gründe und Sprüche, so du vorbracht, verlegen. Zum andern, wollen wir, was du unsers Grunds willst verlegt haben, die wider nehmen und unsern Theil vertheidigen. Zuletzt, wollen wir wider den freyen Willen anzeigen, daß alles die Gnade GOttes und nicht unser Wille thut.

211. Und erstlich wollen wir von der Deutung ansahen des Worts, freyer Wille, da Erasmus will gewiß fassen und deuten, was der freye Wille sey. Da sagt er nun also: Durch das Wort, freyer Wille, verstehen wir eine Kraft menschliches Willens, dadurch sich der Mensch kann schicken und wenden zu den Dingen, die da dienen zur Seligkeit, oder von denselbigen abwenden. Nun da thust du wahrlich, Erasme, weislich, daß du die blosse Deutung setzest, und kein Stück oder Theil derselbigen (wie sich doch gebührt,) erklärest. Denn du siehest wohl, wie du da auf glattem würdest straucheln und gleiten, und dich allenthalben stossen. Nun so muß ich diese Deutung, da du willst sagen, was der freye Wille sey, selbst vor mich nehmen, und die allenthalben peusen und bewegen. Wenn man diese Deutung recht genau ansiehet, so begreifet und fasset sie nicht gewiß allenthalben die ganze Art und Natur des freyen Willens, oder desjenigen, davon sie sagen will, was es ist. Es sagen aber die Sophisten, daß eine solche Deutung, die da nicht vollkömmlich begreifet oder fasset das Ding, davon sie sagen will, was es ist im Revier seiner Art und Natur, dieselbige Deutung sey ungewiß und nichts nütze. Denn die Deutung soll uns je gewiß lehren, was dasjenige ist, oder nicht ist. Nun haben wir oben angezeiget, daß der Titel oder das Wort, freyer Wille, wenn das dadurch verstanden wird, wie des Wortes Art ist, zu niemand sich reimet, denn allein zu GOtt.

212. Denn laß gleich einen Menschen einen Willen haben, so ist es doch zuviel, daß da gesagt wird, der Mensch habe einen freyen

Willen in den Dingen, die GOtt und die Seligkeit betreffen. Denn durch das herrliche, prächtige Wort, freyer Wille, verstehet jedermann, der es nur höret, einen solchen Willen, der da vermag zu schaffen, zu thun gegen GOtt, was er will, und daß er durch Gesetz oder Gebot ungebunden, ungehalten sey. Denn einen Knecht, der unter der Hand und Geboten seines Herrn ist, kan ich ja nicht frey nennen, darüber GOtt volle Gewalt hat, (daß ich noch geschweige, wie der Mensch der Sünde und dem Tode unterworfen ist,) daß sie nicht einen Augenblick aus ihren Kräften leben oder seyn könten. Derohalben sind sie schon hier im Eingang der Hauptsachen stracks wider einander, die Deutung des Worts, und Deutung des Dinges, das gedeutet wird, nemlich des freyen Willens. Denn das herrliche Wort, freyer Wille, bedeutet etwas anders und mehr, denn diejenigen (die es brauchen,) dadurch meynen.

213. Billiger aber hätte man es einen wankel und ungewissen Willen, einen verrucklichen Willen genennet; wie denn Augustinus und nach ihm etliche Sophisten dem Wort abbrechen, und thun den Zusatz, zu kleinen Ehren dem hochberühmten freyen Willen, und nennen ihn wankel Wille. Und also sollen wir auch vom freyen Willen reden, daß wir nicht mit prächtigen, schwülstigen Worten, da nichts hinter ist, die Einfältigen betrügen. Wie denn Augustinus sagt, daß Christlichen Lehrern gebührt, klarer, deutlicher, reiner, gewisser, dürrer, einfältiger Worte zu gebrauchen. Denn wo man andere Leute lehren will, da muß man gewiß und dürre ausreden und fassen, was die Summe von der Sache ist, und (wie sie es Griechisch nennen,) dialectice davon reden, nicht mit köstlichen verblümeten Worten Umschweif machen, als gülte es überredens.

214. Damit aber nicht jemand denke, als habe ich hier Lust über dem Wort zu kriegen oder zu zanken, so wollen wir dieweil dem Mißbrauch nach geben des Worts, freyer Wille, wiewol es ein grosser Mißbrauch ist, und wollen dieweil die zwey ein Ding seyn lassen, freyer Wille, und wankel Wille, oder verrucklicher Wille. Wir wollen auch noch weiter das Erasmo schenken, daß er aus dem freyen Willen machet eine Kraft nur menschliches Willens; gleich als haben die Engel nicht einen freyen Willen, nach dem er in dem Büchlein nur von dem menschlichen Willen handelt: sonst wäre deß Theils die Deutung auch enger gestellet, denn sie sollte.

215. Nun wir wollen zu den Stücken der Deutung greifen, daran die Hauptsache gelegen ist. Denn etliche derselbigen sind klar genug; etliche sind aber so dunkel, als stiehen sie wissentlich das Licht: so doch die Art und Natur ist der Deutung, daß sie soll klar, lichte und gewiß seyn. Denn ein Ding mit ungewissen oder dunkeln Worten deuten, ist gleich so viel, als gar nichts deuten. Dieser Stücke, da du sagest: "der freye Wil„le ist eine Kraft des menschlichen Willens: „Item, dadurch der Mensch vermag: Jt. zum ewigen Leben." die Worte sind klar gnug, aber diese Worte sind dunkel, eitel blinde Streiche im Finstern, da du sagest: „dadurch er sich kan schicken: Item, zu den Dingen, die da füh„ren: Item, und auch abkehren." Hie muß ich es wagen, ob ichs noch errathen und treffen möge, was du damit meynest, und wo du mit den Worten hinaus willst. Jch sehe wohl, ich gewinne hie mit einem Scoto und Heraclito zu schaffen, und muß zweyerley Arbeit haben; für eins, daß ich noch erst im Dunkeln und Finstern umher tappen und ta-

sten

ſten muß, daß ich finden möge und ergreifen, wo mein Widerſacher verborgen liegt, und was er meynet, damit ich hie nicht vergeblich fechte, und im Finſtern nur in die Luft ſchlage.

216. Zum andern, muß ich dieſe Arbeit auch haben, daß, wenn ich nun ſchon ihn im Finſtern ergriffen habe, und mit Arbeit funden, was er doch durch die dunkelen Worte meynet, daß ich mich erſt mit ihm in den Kampf lege.

217. Die Kraft des menſchlichen Willens (als ich meyne,) nenneſt du hier, (daß der Menſch vor andern Thieren vermöglich und dazu geſchickt ſey, daß er kann ein Ding wollen, und nicht wollen, erwählen etwas, oder verachten, annehmen etwas oder ausſchlagen, und was dergleichen Werke ſind des Willens. Daß aber, wie du ſageſt, dieſelbige Kraft ſich hinwendet oder abwendet ꝛc. (ſehe ich wol,) iſt nichts anders, denn das Wollen und Nichtwollen, das Erwählen und Verachten, das Annehmen und Ausſchlagen ſelbſt, nemlich, daſſelbige Werk des Willens, daß alſo dieſelbige Kraft und Geſchicklichkeit, zu erwählen ꝛc. im Mittel ſey, zwiſchen dem Willen und ſeinem Werk, durch welche der Wille das Werk des Wollens und Nichtwollens hervor bringt, und dadurch das Werk des Annehmens und Ausſchlagens hervor bracht wird. Soll es etwas anders ſeyn, will ich gerne zuſehen, was hie anders zu erdenken ſey.

218. So ich aber deiner Meynung fehle (als ich nicht halte), ſo iſt es deine Schuld, Eraſme, der du ſo dunkel die Sache deuteſt; nicht meine, der ich mit Fleiß nachgrübele, was du meyneſt oder meynen mögeſt. Denn es iſt ein recht Sprüchwort bey den Juriſten: daß man die Worte deß, der dunkel redet, ſo er wol könnte klärer reden, wider ihn ſoll deuten und auslegen. Und hie will ich meine Modernos übergehen mit ihren Subtilitäten und ſpitzigen Fünden; wir müſſen hie klar und verſtändlich von den Sachen reden, dieweil wir andere Leute lehren ſollen. Durch das Wort aber, da du ſageſt: die da führen zum ewigen Leben; verſteheſt du (als ich meyne,) nichts anders, denn das Wort und die Werke GOttes, die dem menſchlichen Willen werden angeboten, alſo, daß er ſich (wie du ſageſt,) dazu wenden oder abwenden mag. Die Worte GOttes aber ſind das Geſetz und das Evangelium: durch das Geſetz werden die Werk gefodert, durch das Evangelium der Glaube. Denn es iſt ſonſt nichts anders, das zur Gnade oder ewigem Leben uns bringe, denn GOttes Wort und Werk. Denn die Gnade und der Geiſt iſt das Leben ſelbſt, zu welchem wir durch Wort und Werk kommen.

219. Das ewige Leben aber und die Seligkeit iſt eine Sache, die alle Vernunft und alle Sinne übertrift, wie Paulus den Spruch Jeſa. 64, 4. einführet 1 Cor. 2, 9: Das kein Auge geſehen hat, und kein Ohre gehöret hat, und in keines Menſchen Herz geſtiegen iſt, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben. Denn das iſt auch der höchſten Artikel einer unſers Glaubens, da wir ſagen: Und ein ewiges Leben. Nun was in dem Stück der freye Wille vermag, zeiget Paulus an. 1 Cor. 2. v. 10: GOtt (ſagt er,) hat es uns durch ſeinen Geiſt offenbart; als wollte er ſagen: Wenn es GOtt nicht durch ſeinen Geiſt hätte offenbart, ſo hätte keines Menſchen Herz davon etwas wiſſen oder gedenken mögen. Iſt das wahr, daß auch nicht ein Menſch ohne GOttes Geiſt davon könnte einen Gedanken haben; wie ſollten wir uns denn da zu ſchicken und das ernſtlich begehren? Was darf es Worte? Siehe an

die öffentlichen Erfahrungen, was haben die allerhöhesten, theuresten Leute in der Vernunft und Verstand vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gehalten? Jsts nicht also? Je höher Leute, je schwinder und schärfern Verstandes sie gewesen sind: je mehr sie dieser Lehre vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten gespottet und gelachet haben.

220. Sind nicht die Philosophi und Weisen in Griechenland, und sonderlich zu Athen, hohe, fürtreffliche Leute gewesen? die doch Paulum verspotteten, einen Lotterbuben und seltsamer Götter Lehrer nenneten, Apostelg. 17, 18. War nicht Portius Festus Apostg. 26, 24. ein heher Mann nach der Vernunft? Noch schreye er laut auf, da er vom ewigen Leben höret, und saget: Lieber Paule, du rasest. Was plaudert und lästert allein Plinius dieselbige Lehre, im 7. Buch? Ja, was ist da für ein Erzspötter allein Lucianus, der doch eines überaus hohen Verstandes ist gewesen? Es sind freylich die alle nicht Narren oder Klötzer gewesen; und heutiges Tages, je höher und grösser der natürliche Verstand ist, je gelehrtere, erfahrnere, weisere, klügere Leute: je mehr sie den Punct verlachen und verachten, und das öffentlich. Denn im Herzen und heimlich hält es freylich kein Mensch für wahr (er sey denn ein rechter Christ, und habe GOttes Geist, den alle Christen haben), daß die Auferstehung oder das ewige Leben etwas sey; begehret auch nicht ernstlich das ewige Leben, ob er wol viel mit dem Maul davon redet und schreibet. Und wollte GOtt, du und ich wären des Sauerteigs auch frey, und da rein. Denn es lernet niemand das ernstlich gläuben, denn durch Anfechtungen und starke Uebung des Glaubens. Ja, lieber Erasme, ein theurer Mensch ist es um einen Christen und gläubig Herz.

221. So ist nun, wie Erasmus sagt, der freye Wille eine solche Kraft und Vermögen, die von ihr selbst kann wollen oder nicht wollen GOttes Wort und Werk, durch die man kömmt zur Seligkeit, welche doch (wie vor gesagt,) alle Sinne und Menschenvernunft übertrift. So nun der freye Wille vermag wollen und nicht wollen, so vermag er auch lieben und hassen: so er vermag lieben und hassen, so vermag er auch etlichermassen das Gesetz erfüllen, und dem Evangelio gläuben. Denn es ist nicht möglich, so ich etwas vermag zu wollen, und nicht zu wollen, daß ich nicht sollte auch durch den Willen ein Werk vermögen, wenn mirs auch schon von andern gewehret wird, daß ichs nicht vollbringen kann. Dieweil denn unter GOttes Werken, die zur Seligkeit führen, auch diese sind, Creutz, Tod, alle Trübsal und Unglück der Welt: so folget, daß menschlicher Wille auch vermag fröhlich zu seyn und Lust zu haben zum Tode, Verachtung und zu sein selbst Verderben; ja, er vermag alles mit Willen und von Herzen zu thun, wenn er GOttes Wort und Werk vermag mit Willen und Lust anzunehmen. Denn unter oder über, oder in und ausserhalb GOttes Werk und Wort kann nichts seyn, denn GOtt selbst. Was bleibet nun hier übrig, daß GOttes Geist und Gnade zu thun habe? Das heisset stracks den freyen Willen zu einem GOtt gemacht. Denn dieweil er vermag Lust zum Gesetz haben, dem Evangelio gläuben, der Sünde feind seyn, zum Tode Lust haben, so darf man GOttes oder des Heiligen Geistes nicht. Paulus saget aber allenthalben, daß solches allein GOttes Gnade gebe, 1 Cor. 2, 14. 2 Cor. 3, 5. derohalben hat niemand nach den Pelagianern vom freyen Willen so hoch geschrieben als Erasmus.

222. Ich hab oben gesagt, daß das Wort, freyer

freyer Wille, ein göttlicher Titel ist, und eine göttliche Kraft bedeutet; das aber bisher hat vom freyem Willen niemand gehalten, denn die Pelagianer. Die Sophisten halten gleich was sie wollen, so reden sie viel anders davon. Ja, es ist hier Erasmus noch weit über die Pelagianer. Denn die hielten allein so groß vom ganzen freyen Willen, Erasmus hält vom halben und der Helfte des freyen Willens so viel. Denn die Pelagianer theilens also, sagen: der freye Wille hat zwey Stücke; eines, damit er unterscheidet, was böse oder gut sey; das andere Theil, damit er annimmt dasjenige, so er unterschieden hat *). Also theilens nun die Sophisten auch. Aber Erasmus unterscheidet gar nichts, sondern rühmet nur das Stücke des freyen Willens hoch, daß er könne gutes annehmen oder erwählen; und macht also den armen, elenden halben freyen Willen zu einem Gott. Was würde er gethan haben, wenn er vom ganzen freyen Willen geschrieben hätte?

*) Jenes legen sie dem Verstande, dieses aber dem Willen bey.

223. Aber er ist damit noch nicht zufrieden, sondern thut auch immer mehr, denn die Philosophi oder Weisen der Heyden. Denn dieselbigen sind noch nicht eins, ob sich ein Ding von ihm selbst bewegen oder regen könne, oder ob etwas über alles sey, das alles bewege. Ja, da sind sie in der ganzen Philosophie noch nirgend eins. Aber bey Erasmo ist die Sache schon schlecht. Denn der da saget, daß der freye Wille von sich selbst und eigenem Vermögen nicht allein sich regen kann, sondern schicken und bereiten zur ewigen Seligkeit, und ewiges Leben zu erlangen, welches doch alle Vernunft und alles höchstes Vermögen des freyen Willens übertrift; das heisset ganz auf eine neue eigene Weise beschrieben, was der freye Wille sey, anders denn die Philosophi, Pelagianer oder Sophisten, und mehr aus dem freyen Willen gemacht, denn die andern alle. Daran hat er aber noch nicht gnug, sondern ist ihm selbst auch mehr widerwärtig, denn den andern allen. Denn zuvor hat er gesagt, der freye Wille vermöge nichts oder wenig ohne die Gnade GOttes. (er hat aber vielleicht geschertzt.) Nun hie, da er soll gewiß fassen, deuten und dürre sagen, was der freye Wille sey oder nicht sey, da der Ernst und der Grund der Sache anliegt, sagt er, der freye Wille vermöge sich zu schicken zu den Dingen, die zur Seligkeit dienen, das ist, zu den Dingen, die doch unmeßlich, alle Vernunft, Sinn und freyen Willen übertreffen. Und hält also nicht allein mehr vom freyen Willen, denn alle andere, sondern auch mehr, denn er selbst zuvor gehalten hat.

224. Merkest du nun, mein lieber Erasme, daß eben in dem, da du deuten sollst und gewiß fassen, was der freye Wille sey oder nicht sey, dich (vielleicht ohngefähr) an Tag gibest, daß du dieser Sachen gar nichts verstehest, oder verdrossen bist zu schreiben, daß du selbst nicht achtung hast, was du schreibest, wozu du ja oder nein sagest. Und wie ich oben gesagt hab, du bringest weniger Frucht auf für den freyen Willen, und hebest ihn doch höher denn alle andere. Und wiewol du den ganzen freyen Willen nicht beschreibest, so redest du doch also davon, als vermöge er alles. Es ist je noch zu leiden, das die Sophisten davon schreiben, und ihr Hauptlehrer, Petrus Longobardus; die sagen, der freye Wille sey ein Vermögen zu unterscheiden und auch anzunehmen das Gute; so die Gnade da ist, also aber, daß er eitel Böses annimmt, wenn die Gnade hinweg ist. Und haltens also mit Augustino, der da saget, der freye Wille ver-

möge von sich selbst nichts, denn nur böses thun und sündigen.

225. Und darum nennet ihn Augustinus einen gefangenen Willen, oder seruum arbitrium, im 2. Buch wider Julianum. Du sagest aber, daß auf beyden Seiten der freye Wille gleiches vermöge, daß er sich aus eigenem Vermögen, ohn die Gnade, vermöge zu schicken zum Guten, und sich auch zu wenden vom Guten. Denn du denkest nicht, wie hoch damit der freye Wille gehaben wird, wenn du das Wörtlein, SICH, SICH SELBST brauchest, da du sagest, er kann SICH. Da darf man des Heiligen Geists nicht, und ist übrig und ausgeschlossen mit aller seiner Gnade. Darum ist deine Deutung, da du gewiß fassen willst, was der freye Wille sey, auch bey den Sophisten verdammt und verworfen. Und wenn sie nicht aus Haß und Neid auf mich verbittert wären, so sollten dieselbigen erst wider dein Buch recht wüten und toben. Nun dieweil du Luthern angreifest, so ists alles gut; wenn du auch gleich wider ihre ganze Lehre, wider dich selbst redest, so ists alles heilig und Christlich; so grosse Geduld können hie die Sophisten haben, die heiligen Leute.

226. Das sage ich nicht, daß ich mir der Sophisten Meynung vom freyen Willen gefallen lasse; sondern daß sie leidlicher ist denn Erasmi, und näher zur Wahrheit kommen. Denn die Sophisten sagen nicht, daß der freye Wille nichts sey, wie ich. Jedoch weil sie sagen, daß er ohne die Gnade nichts vermöge, sonderlich der Magister Sententiarum, so sind sie wider Erasmum, oder auch wider sich selbst, und zanken sich über dem Wort, und sind gieriger des Zanks denn der Wahrheit, wie der Sophisten Art ist. Aber ich setze, wenn mir ein redlicher Sophist vorkäme, mit dem ich in geheim frey auf Fragen und recht Berichten von der Sache reden sollte, und spräche zu ihm also: Lieber, sage mir recht, mag das auch ein freyer Wille heissen, der aus seiner Kraft nur auf einen Theil, nemlich zum Bösen sich wenden kann? auf den andern Theil aber, als zum Guten, kann er sich auch wenden, aber nicht von sich selber, sondern mit Hülfe eines andern, nemlich der Gnade? Ich habe Sorge, er würde laut auflachen.

227. Denn also wollte ich auch wol erhalten, daß ein Stein oder Holz, das sich selbst gar nichts regen kann, sollte einen freyen Willen haben: Denn es kann unter sich und über sich fahren und gehen, aus eigener Natur aber allein unter sich; durch eines andern Zuthun oder Hülfe über sich. Und wie ich oben gesagt, so möchten wir zuletzt alle Sprachen und aller Worte Art und Gebräuche verkehren und sagen: Kein Mensche ist alle Menschen. Item, also möchte ich auch sagen, nichts ist alle Dinge; wenn ich das Wort, nichts, deutete auf das nicht, und das Wort, alle Dinge, auf alles, was ihm möchte zufallen und helfen. Also sind sie durch ihr viel Zanken zuletzt dahin kommen, daß sie den Willen des Menschen freye genennt, des Zufalls oder Hülfe halben, auf Latein, per accidens, daß er durch fremde Hülfe etwan möchte frey und willig wirken, als durch GOttes Gnade. Ist mir aber das nicht eine feine Freyheit.

228. Hier ist aber die Frage, ob der freye Wille frey etwas von sich selber, nicht von fremdem Zufall oder Hülf vermöge? Hier ist die Frage vom Wesen und Vermögen des freyen Willens. Da, da schweigen sie alle stille, da will niemand gleich und stracks zu antworten, da bleibt der freye Wille der freye Wille heute als gestern, morgen als heute; da bleibet er ein blosser Odem, ein bloß Wort, blosse Sylben und Buchstaben,

oder Geschmeide der Schuhe, und ist das liebe Grethlein mit den rothen Schuhen, das Töchterlein GOTTes, die gläubige Seele, die da wandelt in den schönen rothen, übergüldeten Schuhen, davon St. Paulus Eph. 6, 15. saget: Eure Füsse sollen geschuhet seyn; womit? mit Bereitschaft des friedlichen Evangelii. Siehe da, wenn das Herz gehet im Evangelio, und lebet in demselben Wort durch den Glauben, so ist es Achsa, Grethlein mit den schönen Schuhen; davon auch Salomon saget zu der Braut Hohel. 7, 1: Ey wie fein stehet dir dein Gang in deinen Schuhen, du zarte Tochter des Fürsten. Nun wollen wir sehen die treibenden und reizenden Ursachen zu solcher Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Die erste ist: Gut thun.

9. Alle Welt saget von gut thun; willst du aber wissen, wie du gut thun sollt? Höre zu, thue nicht wie die Narren, die in die Werke sehen, und wollen aus den Werken erlesen, welches gut und nicht gut sey, machen damit Unterscheid unter den Werken. Nein, nicht also, laß die Werke ungeschieden, laß eines seyn, wie das andere; sondern fürchte GOtt, und sey gerecht (wie gesaget ist), thue darnach, was dir vorkommt, so ist alles wohl gethan, wenns gleich nicht mehr wäre, denn Mist laden, oder Eier treiben.

10. Es stehet hier der Text fest: Wer GOtt fürchtet, der wird Gutes thun, er thue was er will und mag. Seine Werke sind gut: nicht um der Werke willen, sondern um der Furcht willen. Siehe da, wie gresser Trost ist das, wie voll guter Werke wirst du so schnell, daß alle dein Leben gut ist, so du GOtt fürchtest. Essen, trinken, gehen, stehen, sehen, hören, schlafen und wachen, ist alles wohl gethan. Wen sollte solcher Nutz nicht reizen zu GOttes Furcht? Siehe, das sind die Schäflein GOttes, an denen nichts unnützes ist, auch ihr Mist den Acker tünget.

11. Wiederum aber, die Werkscheider und Kurheiligen mit ihren erkohrnen, erwählten Werken, thun kein gut Werk. Warum? sie fürchten GOtt nicht, halten viel von ihren Dingen, trauen GOTT nicht; darum sind auch die Werke böse, die sie für die besten achten. Denn es stehet fest: Wer GOtt fürchtet, dessen Werke sind gut; wer GOtt nicht fürchtet, dessen Werke sind nicht gut.

Die andere: Die Gerechtigkeit ergreifen.

12. Denn also saget er: Wer an der Gerechtigkeit hält, der wird sie ergreifen. Es ist aber eben die vorige Meynung mit andern Worten. An der Gerechtigkeit halten, ist am Glauben halten und darinn bleiben; wo das geschiehet, so ergreift er die Gerechtigkeit, daß sie sein wird; also, daß alles, was er thut und lebet, ist gerecht, er hat sie erlanget, daß er gar drinnen wohnet, wie in einem Erbgut. Darum, wer da will recht thun, und in der Gerechtigkeit leben, der gläube und halte dran, thue darnach ohne allen Unterschied Werke, wie sie ihm vorkommen: So hat er das Vortheil, er darf nicht suchen nachfragen, wie diesellen Werke recht werden; sie sind schon gerecht, eben in dem, daß sie geschehen, und die Gerechtigkeit ungesucht, ohne Lesen und Wählen, ist schon drinnen ergriffen, darum, daß er durch den Glauben dran hanget.

13. Aber der Ungläubigen, die die Gerechtigkeit fahren lassen, denen entfähret sie auch wieder in allen ihren Werken: und ob sie wol fast nach ihr schnappen, wie ein Hund nach

hi weder Macht noch Kraft noch Saft hinter ist, und heisset freyer Wille, mehr wird nichts daraus. Da können sie nicht beweisen, daß er etwas vermöge, sie singen oder sagen, wenden und winden sich wie sie wollen. Es fehlet den Sophisten auch daran, daß sie sagen, der freye Wille vermöge das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Item, daß sie nicht verstehen oder wissentlich verschweigen, daß die Gnade gar eine Wiedergeburt ist, wie Paulus es eine neue Creatur nennet, 2 Cor. 5, 27. und daß eine ganze kräftige Veränderung und Verneuerung des Geistes ist, welches sie nur als eine fremde zufällige Hülfe angeben, aus ihren eigenen Träumen ohn alle Schrift; davon ich hernach reden werde. Nun das sey gnug von der Hauptfrage und Deutung des freyen Willens, was der freye Wille sey, was er nicht sey. Nun wollen wir die Argumente oder Gründe ansehen, damit man je aus dem blossen, elenden Wort, freyer Wille, das nichts ist, will etwas grosses aufblasen und machen.

229. Für das erste führet Erasmus ein den Spruch Ecclesiastici (Sirachs) am 15. v. 14-18. GOTT hat im Anfang den »Menschen geschaffen, und hat ihn gelassen nach der Hand seines Raths, und »ihm gegeben Gesetz und Gebot. Willst »du die Gebote halten, so werden sie dich »wieder erhalten, und willst du ewig »Glauben halten. Es ist dir vorgesetzt »Feuer und Wasser; zu welchem du »willst, recke deine Hand aus. Dem »Menschen ist vorgesetzt Tod und Leben, »bös und gut; was ihm gefället, wird »ihm gegeben werden.« Wiewol ich das Buch möchte verwerfen, als das nicht im Canon ist; doch will ich es dieweil annehmen, damit wir nicht die Zeit verlieren, und hie erst auf die Frage kommen, was in dem Canon der Jüden stehe oder nicht. Ich sehe auch wohl, daß du auf denselben Canonem etwas stichst, dieweil du sagest von den Sprüchen und dem hohen Lied Salomon, zugleich wie es Buhllieder sind, und vergleichest sie mit den Büchern Esdra, Judith, der Historia Susannä und des Drachen, da Daniel von schreibt *).

*) oder mit dem Buch Esther: wiewol sie dieses mit unter die Canonischen Bücher zählen; das aber, meines Erachtens, weniger, denn die andern alle, verdienet unter den Canonischen Büchern zu stehen.

230. Ich möchte hie wol kurz antworten aus deinen eigenen Worten, und sagen: Die Schrift ist an diesem Ort dunkel und hat mancherley Verstand, darum beweiset sie nichts. Dieweil wir aber auf unserm Nein bestehen, und ihr ja sagt, fordern wir von euch einen Spruch der Schrift, der mit klaren dürren Worten sage, was der freye Wille sey und was er vermöge. Doch solchen Spruch werdet ihr vielleicht uns weisen, wenn auf dem Eise Rosen wachsen. Wiewol du, damit daß du dich hieraus möchtest brechen und wirken, dichs viel guter Worte läßt kosten, und gehest aber auf Eyern, willst nirgend anrühren, erzehlst viel Meynungen und Sinne der alten Lehrer, also daß Pelagius bey dir gar nahe evangelisch wird. Item, darnach machest du vielerley Gnade, also daß auch die Heyden und Philosophi einen Glauben und Liebe haben sollen. Item, darnach machest du dreyerley Gesetz, der Natur, der Werke, des Glaubens, und bringest da sonderlich eine neue Art und seine Fabeln, da du sagest, wie die Lehre der heydnischen Philosophen sich mit der evangelischen Lehre fast wohl reimen. Darnach bringest du den vierten Psalm auch hier ein: HERR, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes ꝛc.

231. Und

231. Und so derselbe eigentlich von dem Erkenntniß göttlichs Antlitzes, das ist, vom Glauben redet, so zeuchest du ihn auf die Vernunft, die doch eitel Blindheit ist. Wenn hie ein Christe das gegen einander hält, ihm nachtrachtet und recht bedenket, so kann ers nicht lassen, er muß dich verdacht haben (GOtt gebe es, daß nicht sey), daß du nur scherzest und der Christlichen Lehre lachest. Denn wie könnten wir an Erasmo denken, daß ers aus Unverstand thue, der unsere Lehre so wohl gelesen, so wohl im Gedächtniß behalten? Es ist wahrlich ganz schwer. Nun ich will aber innhalten, und nur dir gewinket haben, daß wir es merken, bis daß andere Ursachen sich begeben, das zu sagen. Doch, lieber Erasme, bitte ich dich, daß du uns nicht so versuchest, wie jene sagen, davon der 64. Psalm v. 6. redet: Wer siehet uns? Denn es ist gegen GOtt gar gefährlich in solchen grossen Sachen mit solchen wankelhaftigen Wechselworten scherzen. Aber wir wollen wieder zu der Sache kommen.

232. Du machest aus einer Meynung vom freyen Willen dreyerley. "Für das erste, dünket dich die Meynung hart seyn, „und doch tüchtig derjenigen, die da sagen, „der Mensch könne nicht Lust oder Willen „haben zum Guten, ohne besondere Gnade „GOttes. Welche denn auch sagen, er „könne nicht gutes anheben, oder darinne „fortfahren, noch das vollbringen ꝛc. Dieselbige Meynung gefällt dir nur darum, daß „sie dennoch hält, ein Mensch könne den Fleiß „haben, und sich der Mühe unterstehen; „wiewol dieselbige nicht nachaidt, daß er aus „seinen Kräften etwas vermöge. Die andere Meynung dünkt dich noch härter derjenigen, die da sagen, der freye Wille vermöge und tauge zu nichts anders, denn nur „zu sündigen, und alles wirke allein GOttes Gnade in uns ꝛc. Die dritte aber dünket dich die allergeschwindeste und härteste, „derjenigen, die da sagen, der freye Wille „sey nur ein bloß Wort und Odem, da nichts „hinter ist, sondern GOtt wirket alles in allen, beyde Böses und Gutes, und muß also „aus GOttes Verschen geschehen alles was „geschieht. Wider dieselbigen zwo letzten, „sagest du, willst du schreiben."

233. Weißt du aber auch, was du sagest, lieber Erasme? Du machst dreyerley Secten und Meynung, und verstehest noch siehest nicht, daß wir alle, die wir einer Rotten sind, auf einerley Hauptsache und Meynung stehen. Wiewol es mit den Worten von einem andern, wird vorbracht. Nun wir wollen dir hie zeigen deinen Unfleiß, und wie gar dein Urtheil schwach ist und weit fehlet. Denn lieber, sage mir deine Deutung, auf Lateinisch, (definitio.) da du hast sagen wo'en, was der freye Wille sey, wie reimet sich dieselbe mit der ersten jetzt gedachten Meynung, welche Meynung du doch für tüchtig angiebst? Denn du hast gesagt, der freye Wille sey ein Vermögen menschliches Willens, dadurch er sich kann schicken zum Guten. Hier aber sagest du, die erste Meynung sey tüchtig, die doch sagt, der Mensch könne ohne die Gnade nicht Lust oder Willen haben zum Guten.

234. Also findet man in deiner Lehre und in der Hauptfrage, da du sagen willst, was der freye Wille sey, Ja und Nein zugleich, und ist also in deinem freyen Willen Ja und Nein, daß du uns zugleich verdammst und auch hältest, ja dir selbst widerwärtig bist, dich selbst zugleich verdammst und hältest gar in einerley Artikel. Denn, meyneſt du, daß sich das nicht zum Guten denn bereiten heißt, wenn sich der Mensch kann bereiten zu den Dingen, so die Seligkeit antreffen, wie deine Deutung des freyen Willens saget?

Frey-

Freylich, der Gnade iſt nicht vonnöthen, wo ſo viel guts am freyen Willen iſt, daß er ſich ſelbſt heben kann zum Guten. Darum ſinds zween freye Willen; ein anderer, den du deuteſt, und ein anderer, den du hälteſt: und hat nun Eraſmus zween freye Willen, die ihm ſelbſt gar widerwärtig ſind, und ſich zuſammen reimen wie Feuer und Waſſer.

235. Aber wir wollen das fahren laſſen, das du in deiner Deutung ſageſt, und wollen davon handeln, daß die erſte Meynung hält derjenigen, die ſtracks wider deine Deutung ſagen: Der Menſch könne nicht Luſt haben zum Guten ohne GOttes Gnade. Nun, du gibſt nach, die Meynung ſey tüchtig, daß der Menſch ohne Gnade nicht könne Luſt oder Willen haben zum Guten (denn wir reden hier nicht davon, was die Gnade vermag, ſondern was der Menſch ohne GOttes Gnade vermag). So bekenneſt du nun, daß der freye Wille nicht vermöge Luſt zu haben zum Guten: das iſt nicht anders, denn daß der freye Wille nicht vermag, ſich zu ſchicken zu der ewigen Seligkeit, wie doch deine Deutung gelautet hat. Und ſageſt nun kurz zuvor, der menſchliche Wille ſeye nach der Sünde alſo verderbet, daß er die Freyheit verloren habe, der Sünden dienen muß, und könne ſich nicht wieder kehren zur Beſſerung. Und (iſt mir recht,) ſo ſageſt du, die Pelagianer ſollen der Meynung geweſen ſeyn.

236. Ich meyne, hier ſey aber einmal der Protheus mit rechten Knoten gefaßt und in ſeinen eigenen Worten gefangen, nemlich, daß der freye Wille ſeine Freyheit verloren hat, und der Sünde gefangen iſt. O das iſt mir ein feiner freyer Wille, der die Freyheit durch die Sünde verloren hat, und der Sünde eigen und Knecht iſt; wie denn hier das Eraſmus ſelber ſagt. Wenn das Luther ſagte, ſo müßte es eine neue, wunderliche, unnütze Lehre ſeyn, die man nicht vor jedermann lehren ſollte, ſo müßte man Bücher und ſolche Diatribas darwider ſchreiben. Aber es wird vielleicht niemand gläuben, daß es Eraſmus ſelber ſage. Wer es ſehen will, der leſe hier ſein Büchlein Diatribe, und wird ſich verwundern. Aber es hat mich nicht Wunder. Denn wer eine ſolche Sache nicht mit ganzem Ernſt handelt, alſo daß ihm die Dinge etwas herzlich anliegen, ſondern iſt kaum halb bey ihm ſelbſt, denket mehr an andere Sachen, ſchreibet mit Verdruß, Ekel und Unluſt, gleichwie ein trunkener Mann, der da halb ſchläferig iſt und ſchnarchend, jetzund Ja, jetzund Nein ſagt, darnach ihm denn Worte einruffen diejenigen, ſo um ihn ſind, ja der lieber anders thäte, und thut doch dieſes mit Unluſt: wie ſollte der nicht faul, unluſtig, widerwärtig Ding ſchreiben?

237. Darum ſagt Quintilianus, daß niemand beſſer von Sachen reden und die andern Redner handeln könne, und den Zuhörern das Herze nehmen, als derjenige, dem die Sache ſelbſt mit Ernſt anliegt. Vielmehr iſt das wahr in ſolchen hohen Sachen, die GOttes Wort betreffen, daß niemand die recht handeln mag oder kann, der nicht wacker und freudig dazu iſt, dem ſie nicht ein groſſer, mächtiger Ernſt ſey. Nun weiter, ſo der freye Wille, wenn die Gnade nicht da iſt, die Freyheit verloren hat, und muß der Sünde dienen, und kann nicht wollen das Gute: ſo möchte ich wol wiſſen, was denn das für ein Fleiß und Streben ſey nach dem Guten, davon die erſt obgedachte Opinion oder Meynung redet. Es kann je nicht ein guter Fleiß oder Streben ſeyn: denn der freye Wille (wie dieſelbe erſte obgedachte Opinion ſagt und bekennet,) kann nicht Luſt haben zum Guten. So bleibt da ein Streben und Fleiß, der die Freyheit

verloren hat, und nur der Sünde Knecht und eigen ist.

238. Lieber, was ist aber auch das gesagt, da du sagest: Die erste Meynung oder obgedachte Opinion gibt nach, daß der freye Wille vermöge Fleiß zu haben und zu streben nach dem Guten, und vermöge doch nichts aus seinen eigenen Kräften? Was ist doch das gesagt, wer kann solch widerwärtig Ding vernehmen oder begreifen? Kann der freye Wille Fleiß haben und streben aus eigenen Kräften, wie sollte er denn nichts vermögen aus seinen eigenen Kräften? So er aber nichts vermag, warum sagst du denn vom Streben und Fleiß haben zum Guten oder andern Vermögen?

239. Aber du willst vielleicht sagen, daß denselben Fleiß zu haben, und das Streben (ehe die Gnade da ist), auch nur die zukünftige Gnade vermöge, und nicht der freye Wille; daß also (wie du dir oft widerwärtig bist,) einerley freyer Wille etwas vermöge, und doch nicht vermöge. Sind das nicht sonderlich wilde wunderliche Lehren, was ist denn wilde? Aber die Diatribe wird vielleicht hier noch einen eigenen Traum haben, daß unter den zweyen Vermögen, zu wollen das Gute, und nicht wollen das Gute, noch etwas im Mittel seyn möge, das nur ein bloß lauter Wollen sey zwischen böem und gutem; und wird die Diatribe hiemit einem Sophistenfunde entschlüpffen wollen, und wird sagen: daß im menschlichen Willen ein Wollen sey, das wol ohn die Gnade nicht vermöge Lust zu haben zum Guten; jedoch so wolle es doch auch nicht alsbald, oder habe nicht Lust alsbald zum Bösen, sondern sey ein bloß, schlecht lauter Wollen, das sich wenden könne durch die Gnade über sich zum Guten, durch die Sünde hernieder zum Bösen.

240. Ja, wo bleibet aber, davon oben gesagt ist, daß der freye Wille die Freyheit verloren hat, und der Sünde muß Knecht und eigen seyn? Wo bleibt denn das gemeldete Fleiß und das Bestreben? Wo bleibt das Bereiten und Schicken zur Seligkeit? davon du sagest. Denn es kann solch Vermögen und Bereiten zur Seligkeit, nicht ein bloß Wollen seyn ohn alle Ziel: man wollte denn sagen, daß die Seligkeit nichts wäre. Darzu so kann der Fleiß und das Streben auch nicht ein bloß Wollen seyn: denn es muß irgend aufgericht seyn, darnach es also strebet. So es aber auf nichts gerichtet ist, oder stille stehet, so ist es kein Fleiß noch Streben. In Summa, die Diatribe ist ihr selbst allenthalben widerwärtig, und fänget und verstrickt sich in ihren eigenen Worten, also, daß sie nicht weniger gefangen ist, denn der freye Wille selbst, den sie beschützet. Denn eben in dem, daß sie den armen, elenden, gefangenen freyen Willen gern wollt los machen, wird die Diatribe selbst gefangen; daß wir nun hier die Diatribe und freyen Willen als zween Gefangne haben.

241. Weiter ist auch das ganz ein sophistischer Fund, daß der Mensch solle einen Mittelwillen oder blossen Willen haben, und können das nicht beweisen, die das sagen; sondern dieweil die Sophisten sich auf geistliche und göttliche Sachen nicht verstanden haben, und doch durch etliche subtile Wort (die sie erdichtet,) davon geredt, haben sie bald wollen wähnen, es müßte also seyn an der Sache, wie sie die Vocabeln und Wörter davon ausgedichtet haben: wie des Dinges viel in der Sophisten Bücher ist. Aber obwol die Sophisten mit solchen Worten gewohnet sind davon zu reden, so sind doch die Dinge an ihnen selbst, die sie nicht verstanden haben, viel anders. Nemlich also, wie der HErr Christus davon redet, da er sagt Luc. 11, 23: Wer nicht mit mir

ist,

iſt, der iſt wider mich. Er ſaget nicht: Wer nicht mit mir iſt, der iſt auch nicht wider mich, ſondern im Mittel. Denn wenn GOtt bey und mit uns iſt, ſo iſt Satan weg, und haben denn zu dem Guten Luſt. Wenn GOtt weg iſt, ſo iſt Satan da, und iſt denn nichts in uns, denn Wille und Luſt zum Böſen. Und es leidet weder GOtt auf einer Seiten, noch Satan auf der andern Seiten, daß ein Mittelwille ſollte in uns ſeyn: ſondern wie du recht geſaget haſt, dieweil die Freyheit durch die Sünde verloren iſt, ſo müſſen wir der Sünden Knecht und eigen ſeyn, das iſt, wir haben Luſt zur Sünde und zum Böſen; wir reden Böſes; wir thun auch eitel Sünde und Böſes.

242. Siehe, da hat nun deine Diatribe hin gedrungen (alſo daß du es ſelbſt nicht gemerket haſt,) die kräftige unüberwindliche Wahrheit, und hat hier (wie der Apoſtel 1 Cor. 1, 20. ſagt,) GOtt ihre Klugheit und Weisheit zur Thorheit gemacht, alſo, daß eben in dem, daß dein Büchlein hat wollen wider uns reden, hat müſſen wider ſich ſelbſt reden. Gleichwie der freye Wille ſelbſt, wenn der will etwas gutes thun wider und entgegen den Böſen, ſo thut er am allermeiſten Böſes und Sünde, ſtracks wider das Gute, alſo daß, Eraſme, deine Diatribe gleich iſt mit dem Reden, wie der Wille mit dem Thun. Wiewol die ganze Diatribe nichts iſt denn ein recht Erzwerk des freyen Willens, die es da verderbet, wenn ſie es will gut machen, und auch wiederum, das iſt, die da eitel Narrheit iſt, da ſie will am klügeſten ſeyn.

243. Die erſte Meynung oder Opinion etlicher, ſo vom freyen Willen ſchreiben, iſt dieſe geweſen, daß ſie ſagen: Der Menſch vermöge nicht Wollen oder Luſt haben zum Guten, er könne aber Fleiß haben und nach dem Guten ſtreben, das doch nicht ſeine eigene Kraft ſey. Nun wir wollen dieſe gegen die andern zwo halten. Die andere iſt härter, derjenigen, die da ſagen, der freye Wille vermöge nichts denn nur ſündigen. Dieſelbige iſt Auguſtini, wie an vielen Oertern in ſeinen Büchern zu ſehen iſt, ſonderlich im Buch vom Geiſt und Buchſtaben am 4. oder 5. Cap. brauchet er, meyne ich, der Worte, daß er ſagt: Der freye Wille vermag nichts denn Sünde thun ꝛc.

244. Die dritte Opinion oder Meynung iſt nun die allerhärteſte; und die iſt Wiclefs und Luthers, welche halten und ſagen, daß der freye Wille ſey ein bloß Wort und nichts, und alles, was geſchieht, das muß alſo geſchehen *) aus göttlicher Verſehung. Mit den letzten zweyen kömmt nun zu Kampf deine Diatribe. Hier hat mich nun Eraſmus nichts gnug verſtanden (denn ich rede ihm vielleicht nicht gnug). Aber es weiß GOtt, daß ichs nicht anders gemeynet habe, und nicht anders habe wollen ſagen, noch anders verſtanden habe durch die Worte der letzten zweyer Meynungen und Opinionen, denn das in der erſten geſagt iſt. Ich halte, daß auch Auguſtinus nichts anders gewollt hat; ich verſtehe auch aus ſeinen Worten nichts anders, denn was die erſte Opinion ſaget, alſo, daß die drey Sinne oder Meynungen der Lehrer vom freyen Willen bey mir nicht anders, denn dieſe meine einige Meynung ſind.

*) und alles, was wir thun, ſey nothwendig unter der Knechtſchaft der Sünde.

245. Denn dieweil das nachgegeben iſt und bekannt, daß der freye Wille durch die Sünde die Freyheit verloren hat, der Sünden Knecht iſt, und ihr dienet, und nicht kann Luſt haben zum Guten, ſo vernehme ich aus den Worten auch nicht anders, denn daß der freye Wille ein bloß leer Wort iſt, deß Freyheit und Kraft nun weg und ver-

loren ist. Eine verlorne Freyheit aber heisset auf mein Deutsch keine Freyheit, und auf mein Latein amissa libertas, nulla libertas. Daß man aber dem freyen Willen, der keine Freyheit hat, den Titel der Freyheit gibt, das heisse ich hier ein bloß Wort. Wie aber nun, ist das nicht klar gnug? Irre ich hier, so weise mich, wer da kann: ist das noch dunkel oder finster, so leuchte her, und mache uns noch gewisser wer da kann. Ich wollte gerne noch klärer reden. Ich kann je eine verlorne Gesundheit nicht Gesundheit nennen; und wenn ich schon sage, ein Kranker sey gesund, so hat er doch nichts, denn den losen Titel.

246. Aber nur weg mit den wilden Worten. Denn wer will doch leiden, daß man also wider aller Sprachen Brauch, wider aller Worte Natur und Art rede, daß einer zugleich sage, der Mensch habe einen freyen Willen, und sage auch, er habe die Freyheit verloren, müsse der Sünde dienen, könne nicht Lust haben zum Guten. Es ist alles wider gemeine Vernunft und aller Sprache Art. Die Diatribe sollte man hie schelten, die so schläferig ihre Worte herredet und hat auf anderer Leute Worte, der sie doch brauchet, oder derer Sprüche sie führet, nicht fleißig achtung. Denn sie nimmt nicht genug zu Herzen, und denket ihm nicht gnug nach, was und wie viel das gesagt ist, wenn ich sage: Der Mensch hat seine Freyheit verloren, muß der Sünden Knecht seyn, kann nichts Gutes wollen oder mit Lust thun.

247. Denn wenn hie jemand die Diatribe recht aufweckte, daß sie die Augen recht aufthäte, so würde sie sehen, daß diese drey Meynungen oder Opinionen, die erste, die andere und dritte vom freyen Willen, nicht dreye, nicht widerwärtig, sondern eine einträchtige Meynung sind. Denn wer die Freyheit verloren hat, und der Sünden Knecht seyn muß, der kann auch nicht Lust haben zum Guten. Da folget auch alsbald und gewiß, daß er muß Böses thun und sündigen. Denn das würden auch die Sophisten sagen, und also förmlich oder durch Syllogismos schliessen. Darum streitet die Diatribe also heillos und auf die neue Weise, daß sie ihren Feind selbst noch nicht kennet, ficht wider die zwey letzten, und nimmt die erste Meynung an; so doch die erste ein Ding ist mit den zweyen letzten. Nun sie thut aber nach ihrer Weise, daß sie jetzt uns verwirfet, denn annimmt, gar in zweyerley Stücke und öffentlich in einerley Artikel.

248. Nun wir wollen den Spruch Ecclesiastici (Sirachs c. 15. v. 14-18.) ansehen, und ihn halten gegen die erste obgemeldte Opinion oder die erste Meynung vom freyen Willen, welche (als du sagest,) soll tüchtig seyn. Dieselbe erste Meynung oder Opinion stehet darauf, daß der freye Wille nicht vermöge, zum Guten Willen oder Lust zu haben. Der Spruch aber aus dem Ecclesiastico wird dazu eingeführet, zu beweisen, daß der freye Wille etwas sey und vermöge. So will nun die Opinion oder Meynung, so du gedenkest durch den Spruch Ecclesiastici zu bewähren, etwas anders denn der Spruch Ecclesiastici an ihm selbst. Gleich als wenn ich gedächte zu beweisen, daß Christus Meßias wäre, und führete dazu ein die Historie, die da anzeiget, daß Pilatus Landpfleger in Syrien gewesen wäre, Luc. 3, 1. oder etwas anders, das sich gar nichts zur Sache reimet; also wird auch hie durch diesen Spruch der freye Wille bestätiget oder bewiesen: daß ich dennoch hie geschweige, daß du (wie ich doch ofte oben gefodert habe,) nichts gewisses vom freyen Willen hast vorgebracht, was doch der freye Wille sey, oder was er vermöge.

249.

249. Aber es iſt vonnöthen den ganzen Spruch Eccleſiaſtici recht zu überſehen. Für das erſte ſagt er: GOtt ſtellete den Menſchen im Anfang. Da redet er von der Schöpffung des Menſchen, und redet noch nichts vom freyen Willen, oder von den Geboten. Und da folgt: und ließ ihn in der Hand ſeines Raths. Wie da? Meyneſt du, daß dieſe Worte ſollen für den freyen Willen ſeyn? Wird doch da auch der Gebote nicht gedacht, zu denen der Menſch einen freyen Willen habe. Und man findet oder lieſet auch nichts davon im erſten Buch Moſis, das von der Schöpffung redet. Darum ſind dieſe Worte: Und ließ ihn in der Hand ſeines Raths, vielmehr zu verſtehen, wie im erſten und andern Capitel des erſten Buchs Moſis davon geredt wird, nemlich, daß der Menſch ein Herr geſetzt iſt nach ſeinem Rath aller Creaturen, daß er über die herrſchete, und mit denen frey ſchaffete, wie Moſes ſagt 1 Moſ. 1, 26: Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich ſey, die da herrſchen über die Fiſche in dem Meer ꝛc.

250. Und man kann aus den Worten nichts anders machen noch beweiſen, denn daß in denſelbigen Creaturen hat der Menſch mögen nach ſeinem Willen ſchaffen, als in den Dingen, die ihm unterworfen ſind. Und das nennet er des Menſchen Rath, darum, daß es etwas anders iſt, denn GOttes Rath. Hernach aber, nachdem er ſagt, wie der Menſch geſchaffen iſt, und gelaſſen in der Hand ſeines Raths, redet er weiter, und ſaget: Er that hinzu Geſetz und Gebot. Wozu that er die Gebot? Zu dem Rath und Willen des Menſchen, und über die Beſtellung, daß er ihn geſetzt hat zu einem Herrn über alle andere geſchaffene Dinge. Durch welche Gebot er dem Menſchen eines Theils entzog und nahm die Herrſchaft über die Creaturen (als über den Baum des Erkenntniß Gutes und Böſes, 1 Moſ. 2, 17.) und wollte vielmehr, daß er nicht ſollte frey ſeyn, denn frey ſeyn. Da er aber weiter dieſe Worte ſetzet: Willſt du die Gebote halten, ſo erhalten ſie dich wieder, da kömmt er auf den Willen des Menſchen gegen GOtt und gegen die Dinge, ſo GOtt antreffen, und ſaget: Willſt du die Gebote halten ꝛc.

251. Derhalben von dieſem Wort an: Willſt du die Gebote halten, ſo erhalten ſie dich wieder, hebt ſich an die Frage vom freyen Willen. Und ich verſtehe nun den Spruch Eccleſiaſtici (wie denn der rechte Verſtand iſt,) alſo, daß der Menſch in zweyerley Regiment ſey; erſtlich, da er gelaſſen wird nach ſeinem Willen und Rath ohne GOttes Gebot oder Verbot; als in den Sachen und Dingen, die unter ihm ſind: daſelbſt regieret der Menſch und iſt ein Herr, und iſt gelaſſen in der Hand ſeines Raths und Willens. Nicht, daß ihn GOtt alſo frey gelaſſen habe, daß er nicht in allen Dingen mitwirke; ſondern er hat ihm nachgelaſſen, aller Creaturen frey zu gebrauchen, und hat ihn da mit keinem Geſetz oder Verbot gefaſſet oder gefangen. Als ein Gleichniß zu geben: Das Evangelium hat uns frey gelaſſen nach unſerm Rath, daß wir aller äuſſerlichen Dinge, Speiſe und Trank ꝛc. mögen brauchen, und damit walten, wie wir wollen. Aber Moſes oder der Pabſt hat uns nicht frey gelaſſen nach unſerm Rath, ſondern mit Geſetzen und Geboten gefaſſet und gebunden.

252. Das andere Regiment oder Reich, dem der Menſch unterworfen iſt, iſt GOttes. Da wird der Menſch nicht frey gelaſſen nach ſeinem Rath, ſondern wird geleitet und geführet nach GOttes Rath: alſo, daß wie er in ſeinem Regiment (davon

ich erst gesagt hab,) gehet nach seinem Rath und Willen, ohne Gebot oder Gesetz eines andern; also wiederum unter GOttes Reich muß er gehen nach Willen und Rath eines andern, das ist, GOttes. Und das ist, das Ecclesiasticus saget: Er thät hinzu Gesetz und Gebot, willst du die Gebot halten ꝛc. Ist das nun klar genug, als ich meyne, dem Spruch seinen Verstand gegeben, so haben wir erstritten, daß der Spruch nicht für den freyen Willen, sondern wider den freyen Willen dienet, der da sagt, daß der Mensch unterworfen wird GOttes Gebot und Willen, und wird seinem eigenen Rath entzogen. Soll es aber nicht klar gnug seyn, so haben wir doch das ausgerichtet, daß dieser Spruch gar nicht kann, den freyen Willen zu bestätigen, eingeführet werden, als der gar viel einen andern Verstand hat, denn ihn Erasmus gedeutet hat, nemlich diesen, den ich jetzund gegeben habe, welcher auch der klärste und beste ist, und der ganzen Schrift gemäß, so jener Verstand wider die ganze Schrift ist, welcher aus dem einigen Spruche genommen wird, wider viel andere klare Sprüche und wider die ganze Schrift. So stehen wir nun auf unserm rechten Verstande dieses Spruchs, der da nein saget, und ist wider den freyen Willen, bis daß ihr euren unrechten, erzwungenen, hergestreckten Verstand und euer Ja beweiset.

253. Da nun Ecclesiasticus weiter saget: Willst du die Gebot halten, so erhalten sie dich wieder. Wo du stetiglich den lieben Glauben halten willst, kann ich nicht merken, wie mit dem Spruch oder mit den Worten der freye Wille soll bewiesen seyn. Denn diese Worte sind je der Art, daß sie nicht schlecht, sondern mit Unterscheid geredet sind. Durch die Worte aber, die mit Unterscheid geredt werden, wird nichts gewisses bekennet oder bejahet, wie die Dialectici sagen. Als, wenn ich sage: So der Teufel Gott ist, so betet man ihn billig an. Item, so der Esel fliegen kann, so hat er Flügel. Item, so der freye Wille etwas ist, so ist die Gnade für nichts.

254. Darum wenn Ecclesiasticus hätte den freyen Willen bejahen wollen, so hätte er also sagen müssen, mit gewissen, deutlichen, einfältigen Worten: Der Mensch kann GOttes Gebot halten, der Mensch hat Vermögen GOttes Gebot zu halten. Aber hie wird die Diatribe mit ihren subtilen spitzigen Fündlein wieder sagen: Dieweil Ecclesiasticus saget: So du willst, zeiget er gnug an, daß der Mensch hat einen freyen Willen, zu halten oder nicht zu halten. Was wäre es sonst gesagt, wenn ich zu einem sagete, der nicht einen freyen Willen hätte: So du willst? Es wäre gleich so spöttisch und närrisch, als wenn ich zu einem Blinden sagte: So du willst sehen, will ich dir einen Schatz zeigen; oder zu einem Tauben: So du willst hören, will ich dir eine Historie sagen. Das wäre nicht anders, denn ihr Unglück ihnen spöttisch vorgeworfen.

255. Darauf ist meine Antwort: Ich kenne die Argumente und köstlichen Gründe wohl; es ist eitel Weisheit der klugen menschlichen Vernunft, die pfleget da so klug zu seyn, daß ihr noch viel Klugheit überbleibet. Darum so haben wir nicht mit dem Ecclesiastico, sondern mit derselbigen klugen Vernunft zu handeln, daß wir sehen, ob auch das folget, das sie hie will. Denn sie pfleget gerne die Schrift also nach ihrem Dünkel auszulegen und zu ziehen, daß daraus erfolgen soll, was sie will und was sie nur dünket. Nun will ich mit der klugen Ver-

Vernunft gerne handeln, und scheue ihre Spitzfindlein gar nichts. Denn ich weiß, daß sie nichts denn blind, ungeschickt, närrisch Ding vorbringet, sonderlich wenn sie in GOttes Sachen handeln und am klügsten seyn will.

256. Und für das erste, wenn ich sie hier frage, wodurch sie das beweise, daß Ecclesiasticus habe wollen anzeigen, daß der Mensch einen freyen Willen habe, dieweil er saget: So du willst, so du es thust, so du höreſt ꝛc. so wird sie sagen: Es dünket mich, daß der gemeine Brauch (wie die Art der Sprache ist, wie die Leute gemeiniglich reden,) also gebe. So höre ich wol; es sollten sich GOttes Wort und Sachen nach dem Brauch der Menschen richten lassen: so GOttes Sachen doch himmlische und geistliche Sachen sind; diß irdisch Ding ist. Darum gibt die kluge Närrin, die menschliche Vernunft, sich selbst an Tag, wie gar sie GOtt und GOttes Sachen nach fleischlichem menschlichem Gutdünkel pfleget zu richten. Wie aber wenn ich anzeige, daß auch dem gemeinen Brauch nach die Art und Natur der Wort das nicht allezeit gibt, wie Erasmus sagt, daß darum diejenigen GOttes Gebot halten können, zu denen gesagt wird: So du willst halten ꝛc. sondern daß ofte auch also die Leute spottweise und andere zu verlachen reden, wenn sie sagen: So du willst, so du willst hören ꝛc. ihnen ihr Unvermögen anzuzeigen.

257. Wie ofte scherzen wol allein die Eltern also mit ihren Kindlein, also, daß der Vater zum Kindlein spricht, wenn ers zu sich locket: Mein Sohn, willst du kommen, so komm doch, komm doch; oder heisset es sonst etwas thun, das oder jenes, und weiß wohl, daß solches das Kindlein nicht thun kann, thuts aber nur darum, daß er das Kindlein lerne, daß es seine Hülfe anrufe, und lasse sich hintragen. Wie ofte reden auch auf die Weise wol die Aerzte mit ihren Kranken, daß sie ihre ungehorsame eigensinnige Kranken heissen etwas thun oder lassen, das sie wohl wissen, daß es ihnen unmöglich und schädlich ist, nur darum, daß dieselbigen erkennen, was ihnen fehlet, und durch die Erfahrung lernen, was ihnen noch gebricht, deß sie sich sonst nicht überreden liessen? Und ist kaum eine gemeinere Weise den Leuten Trotz zu bieten oder zu spotten, es seyen Freunde oder Feinde, wenn wir ihnen weisen wollen, was sie vermögen oder nicht vermögen, denn eben diese Weise. Daß habe ich mit derhalben vorbracht, daß ich der tollen Vernunft anzeige, wie förmlich sie von Sachen schliessen kann, und wie närrische Gedanken sie zur Schrift bringet, und wie blind sie ist, daß sie auch nicht siehet, wie die gemeine Rede der Leute ofte anders mit sich bringet.

258. Aber die tolle Närrin, die Vernunft, wenn sie siehet, daß einmal dieser Wörter: So du willst, so du würdest thun ꝛc. also gebraucht ist, fähret sie toll und blind zu, und will bald aus einem Exempel alles auch so verstehen; als wenn ich spräche: Etliche Menschen sind weise; darum sind sie alle weise. Wie denn, wenn nun GOtt der Vater mit uns, als mit seinen Kindlein handelt, daß er uns, die wir nicht wissen was uns fehlet, zeiget unsern Gebrechen, und als ein getreuer Arzt unsere Krankheit kennen lerne; oder daß er uns, als seinen Feinden, die seinem Willen und Rath allenthalben widerstehen, Trotz bieten wollte? Und wie wenn er sein Gesetz uns derhalben vorhält, (dadurch er uns am besten kann demüthigen), daß wir uns sollen erkennen, und spricht: Wolan, thuts, höret, haltets; oder, so ihrs hören werdet, so ihrs thun werdet ꝛc. Als sollte er sagen:

Könnt

könt ihrs thun, laßt sehen, so thuts. Solte daraus alsbald folgen, daß wirs darum frey könnten thun, oder daß GOtt sein Gesetz vergeblich oder spöttlich gegeben hätte?

259. Warum sollte nicht vielmehr das die Meynung seyn, daß uns GOtt also versucht, damit er uns durch sein Gesetz zum Erkenntniß unsers Fehls und Unvermögens bringe, so wir seine Kindlein und Freunde sind; oder daß er dadurch billig und recht unser spottet und uns trotzet, so wir stolz auf unserm Gutdünken stehen und Feinde sind? Ist doch das die rechte Ursach, darum das Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 20. Denn die Vernunft und Natur ist blind, und weiß selber nicht ihren Jammer, Seuche und Krankheit; dazu ist sie stolz, will wähnen, sie vermöge und wisse es alles. Dem Stolz nun und der Blindheit kann GOtt mit keiner besseren Arzney begegnen, denn daß er sein Gesetz gegeben hat und gibet. Nun davon wollen wir weiter an seiner Statt reden. Hie ists genug, daß etwas gerühret sey, zu verwerfen und zu verlegen die närrische Klugheit der Vernunft, da sie will also schliessen: Es stehet geschrieben: So du willst, oder willst du halten ꝛc. darum könnte der Mensch frey wollen. Der Diatribe träumet, es stehe noch um den Menschen also, als da er durch die Sünde unverderbet war, und siehet nur, wie er an Leib und Gliedmaß äusserlich ganz scheinet.

260. Darum klügelt sie so daher und saget, es stehet geschrieben: So er will, so ers thut, so kann ers thun; oder es hat unser HErr GOtt die Worte umsonst und spöttlich geredt ꝛc. Diese Schrift aber mahlet den Menschen so ab, daß er verderbet sey und gefangen in der Sünde, und GOtt aus Blindheit verachte, seinen Jammer selbst nicht sehe noch erkenne. Darum wecket sie ihn und pochet ihn mit solchen Worten auf, daß er durch die Erfahrung lerne, wie gar er der Gebot keines vermag zu halten. Aber ich will hier die Diatribe selbst anreden, und mag nun hie wol fragen die stolze kluge Frau, die Vernunft: Höret ihrs, liebe Vernunft, gläubt ihr ernstlich, daß alsbald, wenn GOtt saget: so du willst halten, daß wir es denn auch frey vermögen? und daß da eines recht aus dem andern folge? Warum redet ihr denn selbst darwider? Warum bleibet ihr nicht bey dem, das so recht aus dem Wort folget?

261. Ihr habt erst gesagt (wie die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen hält, die ihr vor tüchtig achtet), daß der freye Wille nicht vermöge zu wollen irgend Gutes, oder Lust zu haben zum Guten. Wie könntet ihr denn nun auch zugleich sagen, daß aus diesem Wort: Willst du die Gebot halten ꝛc. das folge und fliesse, aus welchen doch (wie ihr saget,) folgen soll, daß der Mensch frey vermöge, zu wollen und nicht zu wollen das Gute; wie kann aus einem Brunn sauer und süsses zugleich fliessen? Du hast vor gesaget, GOtt spotte des Menschen, wenn er spreche: Willst du halten ꝛc. und er könnte es nicht halten; spottest du nicht vielmehr, der du saget, er könne halten die Gebot ꝛc. und sagest doch auch zugleich, er könne nicht wollen das Gute, noch Lust oder Begierde haben zum Guten? Derohalben ist dies auch nicht Ernst, da du sagest, daß eins wohl aus dem andern folge, wie die Schrift saget: Willst du halten ꝛc. daß darum der Mensch es zu halten vermöge, wiewol du hie heftig fichtest.

262. Oder ist dir je nicht Ernst, da du sagest, daß die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen solle tüchtig seyn, die da saget, daß der Mensch nicht könne Lust haben zum Guten. So fein weiß die kluge Ver-

der Fliegen; so entwischet sie ihnen doch, wie St. Paulus saget Röm. 9, 31. von den Jüden: Sie folgen der Gerechtigkeit, und erlangen sie doch nicht. Diese sind gleich denen, die ihrem Schatten nachlaufen wollen, mit Werken die Gerechtigkeit erjagen; aber sie fleuget, läßt sich nicht ergreifen, darum, daß sie nicht zuvor sich lassen ergreifen im Glauben, und alda an der Gerechtigkeit sich gehalten, da wäre sie darnach in allen Wercken ergriffen, und würde der Schatten selbst folgen.

Die Dritte:

Sie wird ihm begegnen als eine Mutter der Ehren.

14. Was ist das? Es ist nach der Ebräischen Weise geredet, welche pflegen zu sagen: Das ist ein Kind der Weisheit. Item, Kinder Bosheit, Kinder des Zorns, Kinder der Verdammniß; also hier auch, Kinder der Gerechtigkeit. Wer nun ein Kind der Sünden ist, oder ein Kind der Ungerechtigkeit, der hat eine Mutter der Schanden, der er sich schämen muß, und sich ihrer nicht freuen mag. Wer ein Kind der Gerechtigkeit ist, der hat eine Mutter der Ehren, der er sich rühmen und freuen mag. Denn auch eine natürliche Mutter, so es ein redlich Weib ist, ihrem Kinde eine Ehre, Ruhm und Trost ist; wiederum, eine Schande, so sie unredlich ist, daß auch kaum eine bitterere Schmach ist, denn so man jemand seiner Mutter Unehre aufrückt, und schilt ihn für ein unehelich oder unartig Kind.

15. Nun will der weise Mann, daß die Gerechtigkeit ihr Kind aufnimmt aufs allerfreundlichste, wie eine Mutter ihr Kind, dem sie begegnet, das ist, sie ist bereit allezeit, thut, was sie aus ganzem Herzen und Kräften vermag. Damit will er anzeigen, wie eine grosse Sicherheit, Trost, Freude, Lust und Ruhm dem Herzen wiederfähret, auch vor GOtt, durch den Glauben. Denn eine leibliche Mutter herzet, küsset, träget, hebet ihr Kind, begehret immer ihm nur zu begegnen und vorzukommen, und ist keine grössere Gunst, denn Muttergunst zu ihrem Kinde. Also thut auch die Gerechtigkeit, umfähet, hebet und träget den Menschen, begegnet und kommet ihm zuvor in allen Dingen, daß er in Sicherheit und Friede des Herzens schwebet, und deß alles grosse Ehre hat, sich davon rühmen kann vor GOtt; denn es ist eine Mutter der Ehren.

Die Vierte:

Und wie ein Weib von der Jungfrauschaft wird sie ihn aufnehmen.

16. Was ist das? Es ist eben die vorige Meynung, mit andern Worten, auszudrücken, wie sorgfältig die Gerechtigkeit sey über ihr Kind, daß er ihren Muth vergleichet einer neuen Braut, die zuvor kein Weib gewesen ist; und will sagen: Gleichwie einer Jungfrauen zu muthe ist, die jetzt das erstemal ein Weib worden ist, gegen ihrem Bräutigam; also ist die Gerechtigkeit gesinnet zu ihrem Kinde. Wie das Herz einer solchen Braut stehet, laß ich sagen, die es erfahren haben; es ist auch gemeine Rede gnug davon, daß keine grössere Brunst, noch Liebe, noch Sorge sey, denn einer jungen Braut zu ihrem Bräutigam, und die Schrift voll ist von der Brautliebe. Darum nennet er sie hier ein Weib von der Jungfrauschaft, daß sie neulich ein Weib worden sey, zuvor unerfahren männlicher Liebe. Denn eine Witwe, die zuvor ein Weib gewesen ist, hat nicht solchen Muth zu dem andern Bräutigam.

17. Siehe, wie genaue und tief suchet der weise Mann seine Vermahnung; sind das nicht starke, feurige Reizungen zum Glauben und Gottesfurcht? Wie hätte er mocht hitzi-

gere

Vernunft, wie eines recht aus dem andern folget, und wird gefangen in ihren eigenen Worten. Aber es iſt eben ganz recht, daß der freye Wille mit ſolchen Gründen, die ihnen ſelbſt widerwärtig, und die ſich unter einander ſelbſt abſtoſſen und ablaufen, vertheidigt werde; gleichwie ſich die Midianiter unter ſich ſelbſt erwürgeten und verderbeten, da ſie wider Gideon und das Volk GOttes ſtritten, Richt. 7, 22.

263. Nun, ich will hie weiter mit der Diatribe und ihrer Klugheit handeln. Sirach ſagt nicht: So du wirſt Fleiß haben und ſtreben, die Gebote zu halten; welcher Fleiß doch auch nicht unſerer Kräfte ſey, wie du willſt einführen; ſondern ſagt alſo v. 16: Willſt du die Gebot halten, ſo erhalten ſie dich wieder. Wenn wir nun nach deiner Klugheit ſollten hie eins aus dem andern abnehmen und ſchlieſſen, ſo müßten wir alſo ſagen: da ſtehets geſchrieben, willſt du halten ꝛc. darum ſo kann auch der Menſch alle Gebote halten. Und müßten alſo ſagen, daß nicht allein im Menſchen wäre ein kleinwinzig Fünklein, ſich zu fleißigen und zu ſtreben nach dem Guten, wie du ſageſt; ſondern daß er gar und ganz vollkömmlich vermöchte zu halten die Gebote ꝛc. ſonſt möchten wir auch ſagen, (wie du,) daß der Sirach der Menſchen ſpottet, ſo er gebiete, das er doch wüßte, daß ſie es nicht halten könnten. Und wäre nicht gnug, wenn wir ſchon ſagten, der Menſch vermöchte Fleiß zu haben nach dem Guten: denn es bliebe doch der Schein, als ſpottete er ſein, wenn ers nicht alſo meynet mit den Worten, daß der Menſch ganz vermöge die Gebote zu halten.

264. Ich will aber ſetzen, daß ſolchen Fleiß, den der freye Wille ſoll vermögen zu haben, und das Streben etwas ſey; was wollen wir den Pelagianern antworten, die aus dem Spruch Sirachs den ganzen freyen Willen, und wie er alles vermöge, beſtätigen wollen? Denn die Pelagianer haben alsbald recht, und haben gewonnen, wenn das aus den Worten folget, wie die Diatribe vorgibt. Denn die Worte Sirachs lauten von halten der Gebote, nicht von Fleiß haben oder ſtreben. Und ſo du den Pelagianern willſt Nein dazu ſagen, daß nicht aus den Worten folgen ſoll, daß der Menſch die Gebot halten könne; ſo haben ſie viel billiger Nein zu ſagen, daß auch nicht folge, daß der Menſch Fleiß haben könne oder ſtreben, die zu halten. Und ſo du den Pelagianern den ganzen freyen Willen willſt abthun und wegnehmen, ſo werden ſie dir auch das übrige kleine Stücklein wegnehmen, und dir nicht nachgeben, daß ein klein Fünklein vom freyen Willen ſollte etwas vermögen, wenn du ihnen den ganzen freyen Willen willſt nichts laſſen vermögen. Darum, was du wider die Pelagianer möchteſt ſagen, die da aus dieſem Spruche das ganze Vermögen des freyen Willens erhalten wollen, das können ſie viel billiger, gewiſſer und ſtärker wider dich ſagen, der du noch willſt einen Fleiß, ein Streben, und klein Fünklein des freyen Willens dadurch erhalten. Solches würden die Pelagianer mit uns ſagen.

265. Denn ſo ihre Meynung vom freyen Willen aus dem Spruch nicht kann bewieſen werden; ſo kann vielweniger eine andere Meynung, deine oder anderer daraus bewieſen werden. Denn ſo aus dem Wort: Willſt du halten ꝛc. das folgen ſoll, wie du ſageſt; ſo iſt der Spruch Sirachs aufs allerſtärkeſte für die Pelagianer. Denn er redet mit klaren Worten vom Halten des ganzen Gebots, da er ſagt: Willſt du halten ꝛc. Und das mehr iſt, er redet auch vom Glauben: Willſt du den lieben Glauben halten ꝛc. Und würde alſo folgen, daß den Glauben zu halten auch in unſerm Ver-

mögen und Gewalt stünde, welcher doch eine lautere, theure GOtte: Gabe ist, wie Paulus zum Ephesern cap. 2, 8. und allenthalben sagt. In Summa, dieweil so viel Meinungen und Opinionen vom freyen Willen sind, und ist keine, die nicht diesen Spruch Sirachs auf ihre Seite dehne und hinstrecke, und dieselbigen Meinungen und Opinionen nun unter sich selbst uneins und widerwärtig sind; so ists nicht möglich, daß sie nicht auch den Sirach sollten, in denselbigen einerley Worten, wider sich und entgegen haben.

266. Derohalben können sie aus dem Spruche nichts beweisen; wiewol er, wenn das daraus folgen sollte, wie du sagest, am allerstärksten für die Pelagianer, und wider die andern alle wäre. Darum so ist er auch wider die Diatribe, die sich hier mit ihrem eigenen Schwerdt verwundet und würget. Wir aber, wie im Anfang, sagen, daß der Spruch aus dem Sirach gar nicht dienet denjenigen, so den freyen Willen wollen erhalten, sondern ist stracks wider sie. Denn der Spruch ist nicht also zu verstehen; es folget auch nicht, ob gleich im Sirach also stehet: So du würdest halten, oder willst du halten die Gebot ꝛc. daß darum der Mensch könne oder vermöge zu halten; sondern der und dergleichen Sprüche sind also zu vernehmen, daß der Mensch erinnert wird seiner Bosheit und seines Unvermögens, welches er ohne solche göttliche Vermahnung, aus angeborner Blindheit und Stolz, nicht erkennet noch fühlet.

267. Und wir reden hier nicht vom ersten Menschen Adam alleine, sondern von einem jeglichen Menschen. Wiewol nicht viel daran liegt, ob es von dem ersten Menschen, oder von allen andern verstanden werde. Denn wiewol in dem ersten Menschen Adam das Unvermögen nicht war, dieweil der Geist und die Gnade bey ihm war; so zeiget doch GOtt in dem gegebenen Gebot ihm genugsam an, wie gar er nichts vermögen würde, wenn der Geist und die Gnade nicht immer anhielte, oder wenn die Gnade weg wäre. So nun der erste Mensch, Adam, da noch GOttes Geist bey ihm war, nicht vermochte mit ferner willigen Lust zu haben zum Guten, und zu wollen das Gute, das ihm da erst vorgelegt war, das er erkennete, nemlich, zu dem Gehorsam, dieweil GOttes Geist nicht immer anhielt und nachdrückte solchen zu geben; was sollten wir denn ohne Geist vermögen, die wir das Gute verloren haben, und so nicht erkennen?

268. Derohalben ist an dem ersten Menschen Adam durch ein schrecklich Exempel angezeigt, unsern Stolz recht zu demüthigen, was der freye Wille vermöge, wenn GOtt den Menschen, den er schon etwas mit Gnaden erleuchtet, doch also auf sich selbst stehen läßt, und nicht immer ihn treibet, und mit Gnaden und Geiste über ihm anzuhalten, und ihn zu stärken, nachfolget. Adam vermochte nicht, zu höherm, stärkerm Geist durch sich zu kommen, so er doch des Geistes Erstlinge hatte und geistlich war, sondern fiel ab von den Erstlingen des Geistes.

269. Wie sollten wir denn etwas vermögen, die wir durch ihn gefallen, und die Erstlinge des Geistes verloren haben? Sonderlich so nun Satan mit voller Gewalt kräftiglich in allen natürlichen Menschen regieret und wirket Eph. 2, 2. Welcher Satan den ersten Menschen Adam gestürzet hat durch die einige Anfechtung, da er noch nicht in ihm kräftiglich herrschete oder regierete. Ich könnte kaum einen stärkern Grund vorbringen wider den freyen Willen, denn wenn ich den Spruch Sirachs mit dem Fall Adams hier handeln wollte. Aber es hat nicht statt; an einem andern Ort wird es sich vielleicht

leicht beſſer geben. Es iſt hier gnug, daß nun klar bewieſen iſt, daß der Spruch Sirachs nichts dienet für den freyen Willen, den ſie doch als den hohen Hauptſpruch angezogen haben. Denn dieſer Spruch und dergleichen v. 15: So du wirſt hören, oder willſt du ꝛc. zeigen nicht an, was wir vermögen; ſondern was wir thun ſollen.

270. „Der andere Spruch, ſo von unſſer „Diatribe wird vorbracht, iſt aus dem er„ſten Buch Moſis am 4. Cap. v. 7. da der „HErr ſaget zu Cain: Unter dir ſoll ſeyn „die Luſt zur Sünde, und du wirſt über „ſie herrſchen; oder alſo (wie es ſonſt ver„dolmetſcht): Laß ſie ſich vor dir tücken, „und ſey du ihr Herr. Da ſaget Eraſmi „Büchlein: Siehe, da wird durch den „Spruch angezeigt, daß die Luſt zum Böſen „von uns kann überwunden werden, und daß „ſie uns nicht alſo treibe, daß wir ſo eben „müſſen Sünde thun.„ Nun das Wort, (die Luſt zum Argen kann überwunden werden,) wiewol es ungewiß geredt iſt, und mag auch anders verſtanden werden, ſo ſiehet man doch aus dem, das vorgehet und nachfolget, und aus der Sache an ihr ſelbſt, die hier gehandelt wird, daß dieſes die Meynung iſt, daß der freye Wille vermöge die Luſt zur Sünde zu überwinden, und die Luſt treibe ihn nicht alſo, daß er ſo eben muß Sünde thun.

271. Was iſt da aber ausgelaſſen? Heißt das nicht aber aus dem freyen Willen einen Gott machen? Was dürfen wir des Heiligen Geiſts? Was dürfen wir Chriſti? Was dürfen wir GOttes, ſo der freye Wille vermag zu überwinden die Luſt zur Sünde und zum Böſen? Wo bleibt aber hier die erſte Meynung oder die erſte Opinion, davon oben geſagt: die du für tüchtig achteſt, die da ſagt, daß der freye Wille nicht könne wollen das Gute, oder Luſt haben zum Guten, dieweil du hier ſageſt, der freye Wille vermöge das Böſe und die Luſt zum Böſen zu überwinden, welcher doch nicht kann Luſt haben zum Guten? Es iſt die Diatribe ja zu viel ihr ſelbſt widerwärtig, und redet ohn allen Bedacht. Kurz, ich antworte zu dem Spruch 1 Moſ. 4, 7.

272. Alſo, wie ich geſagt habe, in denen und dergleichen Sprüchen wird dem Menſchen angezeigt, was er thun ſoll; nicht was er zu thun vermag. Zu Cain wird nun geſagt, daß er ſolle der Sünde Herr ſeyn, und die ſich vor ihm tücken laſſen ꝛc. Aber das hat er nicht gethan, konnts auch nicht thun; denn die Sünde und der Teufel wirkete und herrſchete in ihm. Und iſt nun eine gemeine Weiſe in der Ebräiſchen Sprache, oder bey den Juden, daß ſie oft vom Zukünftigen zeigeweiſe reden, und meynens gebotweiſe, oder imperative; als im andern Buch Moſis am 20. Cap. v. 3, 13: Du wirſt nicht fremde Götter haben. Du wirſt nicht todtſchlagen, das iſt, du ſollſt nicht todtſchlagen; und iſt deß viel. Sonſt, wenn man die und dergleichen Worte ſollte zeigeweiſe verſtehen, wie ſie lauten; ſo wärens göttliche Zuſagungen. Und dieweil GOtt nicht lügen kann, ſo folget aus dem Spruch, zu Cain geredt, daß kein Menſch keine Sünde thun könnte, und wäre keines Gebots vonnöthen. Derohalben hätte unſer Dolmetſcher im Latein beſſer dieſe Meynung verdolmetſchet 1 Moſ. 4, 16: Unter dir ſoll ihre Luſt ſeyn, du ſollſt über ſie herrſchen; wie auch von der Frauen geſagt iſt: Du ſollſt unter deinem Mann ſeyn ꝛc. Denn daß es nicht zeigeweiſe zu Cain geredt ſey, beweiſet ſich daraus: denn, ſo wäre es eine Zuſagung GOttes, und nicht ein Gebot. Es war aber nicht eine Zuſagung; denn Cain that dawider und ſündigte.

273. Der dritte Spruch iſt auch aus Mo-

se 5 B. c. 30, v. 19: „Ich habe vor dein „Angesicht gestellt den Weg des Lebens „und des Todes; erwähle das gut ist ꝛc. „Da sagest du, was könnte doch klärer und „öffentlicher geredt werden? Er lässet dem „Menschen frey, zu erwählen „ Darauf ist meine Antwort: Wie könnte doch hier klärer eure Blindheit seyn? Denn lieber sage, wo lässet er dem Menschen frey zu erwählen, was er will? Thut ers in dem Wörtlein, Erwähle? So höre ich wol, alsbald Moses etwas gebeut oder sagt, Erwähle, so geschiehets; so können wirs auch erwählen, und thun. So ist abermal des Heiligen Geistes nicht vonnöthen. Dieweil du aber so oft einerley anzeuchst, und immer wiederholest; so mag ich auch wol ofte einerley anziehen. Sage, so der Mensch vermag das Gute zu erwählen, wo bleibet die erste Opinion oder Meynung, davon oben geredt ist, die bey dir für tüchtig geschätzt ist, die da saget, der freye Wille könne nicht Lust haben zum Guten oder wollen das Gute? Kann der freye Wille nun das annehmen und erwählen, das er nicht will, dazu er nicht Lust hat?

274. Wir wollen aber auch dein Gleichniß ansehen, das du gibst. Du sagest also: Wäre es nicht spöttisch und närrisch, wenn ich einen sähe an einer Weagscheide stehen, und sprächе zu ihm: du siehest vor dir zween Wege, gehe welchen du willst; und wäre doch nur ein Weg offen, der andere wäre versperret? Ja, das Gleichniß ist der Klugheit eine, davon ich oben gesagt habe, der närrischen menschlichen Vernunft, die dünket und will nicht anders wähnen, denn daß GOtt des Menschen spotte mit den unmöglichen Geboten. Wir sagen aber, daß er ihn damit vermahnet und aufwecket, zu erkennen sein Unvermögen. Derohalben stehen alle Menschen recht vorne auf der Wegscheide, und ist nur ein Weg offen. Ja, es ist keiner offen; sondern wird angezeiget durch das Gesetz wie der eine Weg, nemlich zum Guten, unmöglich sey, wenn GOtt nicht seinen Geist uns in die Herzen gibt: wiederum, wie weit und breit und leichte der andere sey, wenn uns GOTT lässet gehen, wie wir gehen.

275. Derohalben, wenn einer an einer Wegscheide stünde, der krank wäre, und liesse sich doch stark dünken; oder der wider ein offenbar Ding sagte, es wäre kein Weg versperret, und waren doch beyde versperret; zu dem könnte ich wol mit Ernst sagen: gehe welchen du willst; ihm anzuzeigen, was ihm fehlet. Derohalben sind die Worte des Gesetzes also gestellet, nicht, daß sie anzeigen, daß unser Wille etwas vermag oder eine Kraft habe; sondern daß sie der blinden Vernunft als am Lichte weisen, wie blind sie sey, und wie gar unser Wille nichts vermag. Das Erkenntniß der Sünde, saget Paulus Röm. 3, 20. kömmt durch das Gesetz. Er saget nicht, die Sünde wird durchs Gesetz vermieden, oder vertilget und weggenommen. Die ganze Ursache, darum das Gesetz gegeben ist, und die ganze Wirkung und Kraft des Gesetzes ist, daß wir dadurch kommen zum Erkenntniß, das ist, zu unserer Sünden Erkenntniß; nicht daß es uns gerecht mache, oder daß wir etwas thun oder etwas vermögen. Denn Erkenntniß ist je keine Kraft nicht, gibt auch keine Kraft nicht; sondern lehret nur und zeiget, daß da keine Kraft ist, sondern Fehl und Schwachheit da ist. Denn was ist Erkenntniß der Sünde anders, denn Erkenntniß unser Schwachheit und unsers Jammers? Es saget der Apostel nicht: durch das Gesetz kömmt Erkenntniß unserer Kraft oder unsers Wohlvermögens; sondern alles, was das Gesetze thut (wie Paulus saget,) ist nur, daß es uns zur Erkenntniß bringe.

276. Und

276. Und aus diesem Grunde habe ich diese Antwort genommen, da ich gesagt habe, der Mensch werde nur durch das Gesetz gelehret und vermahnet, was er thun soll; nicht was er vermag; daß er seine Sünde erkenne und Unvermögen; nicht daß er sich für stark halte. Derohalben, so ofte du mir wirst vorhalten solche Worte des Gesetzes, so will ich dir wieder vorhalten den starken Spruch Pauli Röm. 3, 20: Durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde; nicht Kraft oder Vermögen des freyen Willens. So magst du nun aus dem Buch, da sie alle bey einander sind, (Concordantiâ biblicâ majores genennet,) alle die Worte, die gebotweise geredt sind oder etwas heissen, zusammenraffen und über einen Haufen scharren. Wenn es nicht Worte sind, dadurch GOtt etwas verheisset oder zusaget; sondern solche, dadurch er etwas fodert und gebeut, so werde ich alsbald sagen, daß dadurch angezeiget wird, was die Menschen thun sollen, nicht was sie vermögen oder thun. Und das wissen auch die Kinder in der Schule und auf den Gassen, daß durch solche Worte, die etwas heissen, nichts anders angezeiget wird, denn was man thun soll und geschehen soll; was aber geschichet oder geschehen möge, das muß durch Worte, die thunweise geredt sind, ausgedrückt werden. Wie kömmt es denn, daß ihr Theologen nun zwiefältig zu Kindern werdet, daß ihr alsbald, wenn ihr ein Wort, das gebetweise geredt ist, oder etwas heisset, ergreifet, das thunweise aufnehmet, gleich als sey es gethan, oder sey alsbald möglich zu thun alles, was nur geboten ist.

277. Wie ofte wird einem wol der Weg untergangen, der den Becher schon am Maule hat, daß er dennoch des Weins nicht trinket, der ihm eingeschenkt ist? Wie viel ist wol des Dinges, da etwas geboten wird, und auch möglich ist zu thun, und dennoch nicht geschieht noch gethan wird? Ja also gar weit ists von einander, was gebotweise geredt wird oder etwas heisset, und was thunweise geredt wird; ja so weit ist heissen und thun von einander in gemeinen Sachen, die täglich geschehen und möglich sind, und ihr dürft in den Sachen, die weiter von einander sind denn Himmel und Erden, die unmöglich sind, alsbald aus dem Heissen ein Thun machen, und aus gebotenen Sachen gethane Sachen, aus unmöglichen mögliche machen; gleich als sey es bald gethan, gehalten, angenommen, geschehen aus unserm Vermögen, alsbald man zu uns saget, und wir die Worte hören: thue das, halte das, laß das ꝛc.

278. Zum vierten bringest du viel dergleichen Wort aus dem 5 Buch Mosis am 30. Cap. v. 2. die auch also lauten: „Wirst „du halten, wirst du dich abkehren ꝛc. „Die Worte (sagst du,) wären alle zu unzeiten und vergeblich geredt, wenn nicht der „Mensch einen freyen Willen hätte zum Guten.„ Dazu antworte ich: Du liebe Diatribe, du bringest das auch unzeitig und unschicklich genug vor, den freyen Willen dadurch zu beweisen. Denn du hast dir je vorgenommen, nur zu beweisen, wie daß der freye Wille könne Fleiß haben und streben nach dem Guten; und bringest keinen Spruch, der das beweise. Nun führest du aber Sprüche, dadurch erhalten würde, wo das folget, wie du sagest, wie der freye Wille alles vermöchte; das ist aber widerwärtig Ding. Derohalben wollen wir hier aber unterscheiden zwischen den Worten der Schrift und der Folge, die die Diatribe daraus will klauben. Die Worte der Sprüche, so sie vorbracht hat, sind eitel Gebetworte, und sagen nur, was man thun soll. Denn Moses saget nicht: du hast Macht oder Vermögen zu erwählen; sondern er saget:

Erwähle, du sollt halten, du sollt thun; und gibt also Gebot, was man thun soll, und nicht, was der Mensch zu thun vermag. Die kluge Diatribe aber will bald daraus diese Folge nehmen, daß der Mensch auch vermöge solches zu halten; sonst (sagt sie,) wäre es umsonst geboten. Der gebe ich diese kurze Antwort: Liebe Diatribe, ihr schliesset nicht recht, und beweiset nicht, daß solches daraus folge; sondern es dünket euch, dieweil ihr blind und schläferig diese Sache handelt. Es fehlet aber eurem Gutdünken weit.

279. Und obwol die Gebote unmöglich sind, so sind sie doch darum nicht unzeitig oder spöttlich geboten; sondern sind darum gegeben, daß wir Menschen, die wir stolz, gutdünkend und blind sind, durch dieselbigen unsern Fehl, Jammer und Unvermögen erkennen und sehen, wenn wir die zu thun versuchen, was wir für Leute sind. Also taugt auch das andere dein Gleichniß gar nichts, da du sagest: Wenn die Gebote unmöglich wären, so wäre es gleich, als wenn ich zu einem, der also wäre angebunden, daß er seinen Arm nicht anders denn auf die Linke könnte ausstrecken, spräche; siehe, da hast du zur Rechten köstlichen Wein stehen, zur Linken hast du Gift; greif zu welchem du willst. Ich gläube wohl, dieweil die Gleichnisse feine Fündlein der Vernunft sind, daß sie dich sonderlich küzeln; aber du siehest nicht, wenn die Gleichnisse bestehen, daß sie vielmehr beweisen, denn du dir zu beweisen hast vorgenommen; ja, daß sie solches beweisen, dazu du selbst nein, sagest, und nicht hältest, nemlich daß der freye Wille alles vermöge.

280. Denn in diesem ganzen Handel ist dir allenthalben (wie ich merke,) vergessen, wie du gesagt hast, daß der freye Wille vermöge nichts ohne die Gnade; darum bringest du nun solch Ding vor, das da beweise, wie der freye Wille alles vermöge ohne die Gnade. Denn das folget aus deinen Gleichnissen und Beweisungen, daß entweder der freye Wille von sich selbst vermag das Gesetz und alle Gebote zu halten; oder daß sie umsonst, spöttisch und vergeblich geboten oder gegeben sind. Das ist aber das alte Lied der Pelagianer, welche auch von den Sophisten verworfen sind, und welche du selbst verdammest. Aber du zeigest gleichwol mit deinem vergeßlichen unbedächtigen Schreiben an, wie gar du diese Dinge nicht verstehest, und wie gar sie die nicht ernstlich anliegen. Was ist aber schändlicher an einem Redner, denn daß er allenthalben von der Hauptsache und der Hauptfrage irre gehet, und Gründe vorbringet, die sich zur Sache nicht reimen? oder wenn er wider die Hauptsache, die er schützen will, und wider sich selbst allenthalben redet;

281. Derohalben sage ich abermal, daß die Worte der Schrift, durch dich vorbracht, sind gebotweise geredt, und beweisen nichts, was der Mensch vermöge; sondern halten ihm nur vor, was er thun und lassen soll. Deine Gleichnisse aber, und wie du eins aus dem andern schliessen willst, und andere Gründe, beweisen, daß der freye Wille alles vermag ohne die Gnade. Das aber zu beweisen hast du dir nicht vorgenommen, sondern hast selbst solches verneinet. Derohalben sind deine Beweisungen nichts, denn starke Verneinungen wider dich selbst. Denn wenn ich also schliesse, (ob ich vielleicht könnte die Diatribe aus ihrem *) Porsel aufwecken): Moses saget: Erwähle das Leben, halte die Gebote ꝛc. kann nun der Mensch nicht das Leben erwählen und das Gebot halten, so hat Moses dasselbige dem Menschen spöttisch geboten und vergeblich. Lieber sage, hast du damit bewiesen, daß der freye Wille nichts Gutes vermögen, oder daß er nur streben kann und Fleiß haben nach dem

Guten,

Guten, und doch nicht aus ſeinen Kräften; wie du denn geſaget haſt, daß der freye Wille nur ein ſolch Streben nach dem Guten vermöge? Nein du wahrlich, ſondern aufs allerſtärkeſte haſt du damit bewieſen, daß entweder der Menſch das Leben erwählen könne, oder Moſes ſpöttiſch und vergeblich das Geſetz gegeben hat.

n) tiefen Schlafe.

282. Wer wollte aber das ſagen, daß Moſes oder GOtt ſollte ſpöttiſch das Geſetz gegeben haben? Derohalben folget aus deinem Grunde, daß der Menſch alles vermag zu halten, was gebotten iſt. Auf dieſe Weiſe wider ſich ſelbſt und wider ihr eigen vorgenommen Ziel redet und handelt allenthalben die Diatribe; ſo ſie doch verheiſſen hat, ſie wolle davon nicht handeln, ſondern nur ein Streben nach dem Guten, das der freye Wille vermögen ſolle, beweiſen, welches Streben du doch in allen deinen Gründen durch und durch nicht viel gedenkeſt; ſondern führeſt Gründe und Sprüche, daß der freye Wille nicht allein das Streben, ſondern alles zu halten vermöge. So gar beweiſeſt du nicht das Streben; ſondern deine Diatribe redet viel wider ſich ſelbſt, daß ihrer wol zu lachen wäre.

283. Nun laß es gleich ſpöttiſch ſeyn nach deinem vorgebrachten Gleichniß: Wenn ich einem, der mit dem Arm wäre angebunden, ſagte: Greif mit der Hand auf die rechte Seite, ſo er doch nur zur Linken greifen könnte? Wie aber, wenn einer, dergleich mit beyden Armen gebunden wäre, ſo ſtolz, wunderlich, eigenſinnig, wütend und blind wäre, daß er ſich hin und wieder zu werfen unterſtünde, und meynete, er könnte wol allenthalben ſich regen, und ich ſpräche zu ihm: greif auf welche Seite du willt; wäre das auch ſpöttiſch? Nein zwar, denn ich könnte es wol ganz ernſt und gut mit ihm meynen, und daſſelbige alſo ſagen, nicht ſeines Jammers und Gefängniſſes zu ſpotten, ſondern daß ich ihn durchs Verſuchen zur Erkenntniß ſeines Unvermögens brächte.

284. Die Diatribe hat je allenthalben Gedanken von einem ſolchen Menſchen, der entweder vermöge die Gebote zu halten, oder aufs wenigſte erkenne, daß er ſie nicht halten könne. Wo finden wir aber einen ſolchen Menſchen? Es iſt kein ſolcher Menſch auf Erden. Wenn aber ein ſolcher irgend wäre, ſo wäre es wohl wahr, daß entweder das unmögliche Geſetz ſpöttiſch oder vergeblich gegeben wäre, oder daß GOttes Geiſt uns nicht nütz oder noth wäre. Die Schrift aber, wie man in allen Epiſteln der Apoſtel und allenthalben ſiehet, hält uns einen ſolchen Menſchen für, der nicht allein gebunden iſt, ſondern allenthalben in Jammer gefangen, krank, und durch Gebrechen und Sünde todt iſt, Eph. 2, 1. ja, und der noch durch Wirkung und Verblendung des Satans noch zu allem ſeinem Jammer und Blindheit das dazu thut, daß er wähnen will, er ſey geſund, ſtark, ledig, frey und lebendig.

285. Denn Satan weiß wohl, daß, wenn der Menſch ſeinen Jammer und Uebels erkennete, daß er keinen in ſeinem Reich behalten könnte; ſo albern iſt der Teufel nicht, er weiß wohl, daß GOtt die Menſchen, die ihren Jammer erkennen und nach Hülfe ruffen, ohne Hülfe und Rettung nicht laſſen kann, nachdem er allenthalben in der Schrift von ihm rühmen läſſet, er ſey ein GOtt, der da nahe ſey denen, ſo zerſchlagene Herzen haben, Pſ. 34, 19. Und nachdem Chriſtus ſelbſt zeuget Luc. 4. v. 18: Er ſey geſandt das Evangelium den Armen zu predigen, Eſ. 61, 1. 2. Derohalben iſt es eigentlich des Teufels Werk, daß er die Menſchen verblende und halte, daß ſie ihren Jammer

mer nicht erkennen, sondern sich vieles und grosses Vermögens unterstehen. Wiederum, ist es Mosis und des Gesetzes Werk und Amt, daß er durch das Gesetz dem Menschen seinen Jammer offenbare, daß er zuschlagen und zuschanden werde, sich selbst erkenne, nach Christo und der Gnade sich in ganzer Demuth herzlich sehne, und also selig werde. Darum ist das Gesetz, ob es wol unmöglich ist, nicht alsbald vergeblich oder spöttisch gegeben; sondern es ist ein grosser, mächtiger Ernst, und ein nöthig Werk, alles, was das Gesetz an uns schaffet und thut.

286. Die nun das verstehen, die vernehmen auch leichtlich, daß die Diatribe mit allen hergezählten gründen durch und durch gar nichts ausgerichtet hat, dieweil sie nur Worte, die gebotweise oder imperative geredt sind, aus der Schrift zusammen raffet, die sie nicht verstehet, und weiß nicht, was sie wollen; dieweil sie auch da hernach mit ihren *) Gleichnissen und andern Gründen eine solche grosse Suppe einschneidet, daß es ihr selbst zu viel ist, und nicht kann ausessen; also, daß sie, wie ich jetzund gesagt habe, wider sich selbst ist, und mehr beweiset, denn ihr zu ihrem vorgenommenen Ziel noth ist. Derohalben auch nicht wäre noth gewesen, auf alles sonderlich zu antworten, nachdem die Gründe, so alle auf einem Grunde stehen, mit einem Wort und einer Rede wohl beantwortet wären. Jedoch damit ich die Diatribe mit der Menge, damit sie uns hat wollen übermennigen, wieder überschütte, so will ich etliche Sprüche herzählen.

*) fleischlichen.

287. Der Spruch Jesaiä am 1. v. 19. lautet also: So ihr wollet und werdet hören, so werdet ihr die Früchte der Erde essen. Da saget die Diatribe, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten, so müßte da das Wort nicht von uns, sondern von GOtt lauten, und also: so ich will ꝛc. Auf das ist auch zuvor gnug geantwortet. Was wäre mir aber das für eine schickliche Rede, wenn da stünde: So ich will, werdet ihr ꝛc. die Frucht der Erde essen? Meynet nun die Diatribe vor grosser Klugheit, daß man die Früchte der Erde haben oder essen könne, ohne oder wider GOttes Willen? Oder ists ihr nun so gar neu und seltsam, daß wir nichts haben oder empfahen mögen, denn von GOtt? Also sagest du auch von dem Wort Jesaiä am 21: So ihr mich suchet; so suchet mich, bekehret euch und kommet. Was vermahnet er uns (sagest du,) so wir nichts vermögen? Ists doch gleich (sagt die Diatribe,) als wenn ich spräche zu einem, der allenthalben angebunden wäre: Kehre dich dahin. Da antworte ich wiederum: Sage, lieber, wo dienet das hin, daß du also Sprüche der Schrift vorbringest, die an ihnen selbst nichts vom freyen Willen beweisen, und du doch daraus unschließliche Folge erdichtest, und dieselbigen Sprüche unrecht auslegest, und wilst den ganzen freyen Willen damit bestätigen, so du doch dir nur das Streben des freyen Willens zu beweisen hast erst vorgenommen? Gleich dasselbige werde ich sagen zu dem Spruch Jesaiä am 45. v. 22: Sammlet euch und kommet, bekehret euch zu mir, und ihr werdet selig werden ꝛc. und am 52. v. 1. 2: Stehe auf, stehe auf, löse auf die Bande von deinem Halse ꝛc. Item Jeremiä am 15. v. 19: So du dich bekehrest, will ich dich bekehren. Oeffentlicher aber (wie du sagest,) zeiget Zacharias an das Streben des freyen Willens, und die Gnade so bereit ist dem, der darnach strebet, da er c. 1, 3. sagt: Kehret euch zu mir, saget der HERR der Heerscharen, und ich will mich zu euch kehren, saget der HErr.

288. In den Sprüchen allen unterschei-

det unsere Diatribe gar nichts, unter den Wörtern des Gesetzes und des Evangelii, und ist so blind und unwissend, daß sie nicht siehet, was das Evangelium oder das Gesetz ist. Denn aus dem ganzen Esaia, ohn den einigen Spruch Es. 1, 19: So ihr wollt ꝛc. bringet sie kein Wort des Gesetzes; die andern alle sind evangelische, durch welche die zuschlagenen und mühseligen Gewissen durch das Wort der Gnaden, das ihnen angeboten wird, beruffen werden zu Trost und zur Seligkeit. Lieber, was sollte aber der in der heiligen Schrift wissen, der nicht so weit kommen ist, daß er wüßte, was das Gesetz, was Evangelium ist? oder, ob ers weiß, doch verachtet ers hier wahrzunehmen, der muß je alles verwirren und ineinander werfen, Himmel, Hölle, Tod, Leben, und muß nichts von Christo wissen oder nach ihm fragen. Nun davon will ich mit der Diatribe hier unten weiter reden.

289. Nun siehe die Sprüche Jeremiä und Zachariä an: So du dich wirst bekehren, so will ich dich bekehren, Jerem. 15, 19. Item: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, Zach. 1, 3. Meynest du da, ob er sagt, kehret euch zu mir, daß sie darum alsobald sich bekehren können? So würde alsobald auch folgen das, da das Gesetz sagt: Du sollt GOTT deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, Matth. 22, 37. daß wir könnten ihn auch lieben von ganzem Herzen? Derhalben wollen dieselben deine Gründe nichts anders, denn daß der freye Wille GOttes Gnade nicht dürfe, und aus seiner eigenen Kraft alles vermöge. Wäre es aber nicht besser, man verstünde die Worte, wie sie da gesetzt sind. So du dich bekehren wirst, so will ich dich auch bekehren, (das ist,) so du wirst aufhören zu sündigen, so werde ich auch aufhören zu strafen, und so du dich wirst umkehren und recht leben, so werde ich dir auch wohl thun, und wenden dein Gefängniß und dein Unglück.

290. Aber aus dem folget nicht, daß der Mensch aus seinen Kräften sich könne umkehren. Auch sagen das die Worte nicht; sondern schlecht: so du dich wirst bekehren: dadurch der Mensch nur vermahnet wird, was er thun soll; und wenn er siehet, daß er es nicht thun kann, daß er denn die Gnade suche, dadurch ers thun möge. Aber hier wird der Leviathan der Diatribe (das ist, der Zusatz und Folge, die sie macht,) aber einmal sagen, da ist geschrieben: Convertimini, oder bekehret euch, das wäre umsonst geredt, wenn der Mensch das nicht aus seinen Kräften vermöchte. Was das vor ein Grund sey, ist oben gnugsam angezeigt.

291. Es ist aber eine Blindheit und Verstockung, daß man mit den Worten, Bekehret euch, oder so du dich bekehrest, und dergleichen, will den freyen Willen damit bekräftigen oder bestätigen, und hat nicht achtung darauf, daß aus gleicher Ursache er auch aus diesem Wort möchte bestätiget werden: Du sollt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen ꝛc. Matth. 22, 37. nach dem an beyden Orten Wörter sind, die uns etwas gebieten und etwas von uns erfordern. Nun ist es je am Tage, daß nicht weniger von uns die Liebe GOttes erfordert wird, denn unsere Bekehrung oder aller Gebote Haltung, nach dem die Liebe GOttes eine rechte Bekehrung ist. Ihr keiner aber, die den freyen Willen bestätigen, gründen sich auf diß Hauptgebot, da uns geboten wird: Liebe GOtt deinen HErrn ꝛc. sondern aus diesen Worten: So du willt, so du höreſt, so du dich bekehreſt, und dergleichen, wollen sie sich alle gründen. So nun aus diesem Wort: Du sollt GOtt deinen HErrn lieben, nicht folget, daß der freye Wille et-

was sey oder vermöge; so ist es auch gewiß, daß es aus diesen Worten nicht folget: So du willst, so du höreſt, bekehret euch ꝛc. und dergleichen. Denn, soll diß recht folgen: Es ist mir geboten; darum kann ichs auch halten ꝛc. so ist je diß vor allen Dingen aufs heftigste geboten: Liebe GOTT deinen HERRN, ꝛc. Darum alles, was man antwortet zu diesem Wort, liebe GOtt deinen HErrn, daß da mit nichten möge der freye Wille bewiesen seyn, dasselbe kann man auch antworten zu allen andern Worten, dadurch uns etwas geboten wird, oder die also lauten: höret, thut, lasset ꝛc. Und kann nemlich also sagen: Durch diß Wort wird vorgehalten die Form des Gesetzes, was wir thun und wie wir seyn sollen; nicht aber die Kraft unsers Willens, oder was wir vermögen; sondern vielmehr was wir nicht vermögen. Also wird auch in allen andern Geboten, die etwas von uns erfordern, angezeigt, nur was wir thun sollen.

292. Denn es wissen alle, so solches gelesen haben, das auch die Scholastici bekennen (ausgenommen die Modernisten und Scotisten), daß der Mensch GOtt nicht lieben könne von ganzem Herzen. Also kann er der andern Gebote keines halten dieweil in dem einigen Gebot die andern alle hangen, wie CHristus zeiget Matthäi am 22. Capitel v. 40. So bleibt nun diß wahr, und sagen auch mit uns dasselbe die scholastici Doctores, daß die Worte des Gesetzes nicht bestätigen die Kraft des freyen Willens, sondern zeigen nur an, was wir thun sollen, und was wir nicht vermögen.

293. Aber unsere Diatribe redet weiter noch unbedächtiger von Sachen, und unterstehet sich zu beweisen, daß nicht allein diese Worte Zachariä c. 1, 3: Bekehret euch zu mir ꝛc. thunweise geredt sind; sondern daß auch dadurch das beweiset sey, daß der freye Wille nach dem Guten streben könne, und daß die Gnade bereit sey denenjenigen, so darnach streben. Und hier hebe die Diatribe einmal an des Strebens zu gedenken, das sie sonst (ob es wol ihr Hauptziel ist,) in dieser ganzen Rede durch und durch vergessen hat. Und der neuen Grammatik nach, oder auf die neue Weise heißt nun die Diatribe, bekehret werden, so viel, als Streben, daß dieses die Meynung sey: Bekehret euch zu mir, das ist, strebet, fleisset euch zu mir zu kehren; so will ich mich zu euch kehren, daß ich will streben und Fleiß haben mich zu euch zu kehren. Und findet nun hier die Diatribe an GOtt auch ein Streben; wird vielleicht auch noch eine Gnade finden, der GOtt zu gewarten habe. Denn so converti oder bekehret werden an einem Ort heißt streben, warum sollts auch nicht allenthalben heissen?

294. Und aber durch die Sprüche Jeremiä am 15. Capitel v. 19. der so lautet: „So wirst du scheiden das köstliche vom „Unwerthen ꝛc. saget die Diatribe, es sey „bewiesen, daß der Mensch Freyheit habe „zu erwählen das Gute, und nicht allein den „Fleiß und das Streben zu haben", so du doch oben ofte bekennet hast, die Freyheit sey durch die Sünde verloren, und der Mensch müsse nun der Sünden Knecht seyn. So sehen wir nun, daß die Diatribe recht einen freyen Willen hat die Schrift zu handeln, daß die Worte der Schrift, die auf eine Form und Meynung geredt sind, an einem Ort müssen das Streben, am andern Ort die ganze Freyheit beweisen, wie es ihr nur einfället und sie gelüstet. Aber wir wollen das fahren lassen. Das Wort, bekehren, wird auf zweyerley Weise in der Schrift gebrauchet: gesetzweise und evangelischer weise. Wenn es gesetzweise gebraucht wird, so ist es ein Treibewort und Gebotwort,

gere Gleichnisse, denn einer redlichen Mutter gegen ihrem Kinde, und einer neuen Braut gegen ihrem Bräutigam, aufzuringen? Es ist ein Weibesbild natürlich zur Liebe und Gunst geneigt, mehr denn ein Mannsbild. Nun, solche Gunst, Liebe und Sorge der Gerechtigkeit zu uns, mögen wir nicht mit Werken erlangen; es muß alles im Herzen empfunden werden, da fühlet das Gewissen im Glauben alle solche Sicherheit, Lust und Liebe in der Gerechtigkeit, die ein Kind an seiner Mutter, und ein Mann an seiner neuen Braut finden mag.

Die fünfte:

Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Lebens und Verstandes.

18. Das ist eben so viel gesaget, sie wird ihn speisen mit Leben und Verstand. Das gehet also zu: zugleich wie das natürliche Brod nicht allein enthält den Leib, sondern nähret und füllet ihn auch, daß er wächset und zunimmt, gesund und guter Farbe, stark und frisch wird zur Arbeit: also nähret auch die Gerechtigkeit den Menschen, daß er von Tage zu Tag zunimmt im Geist, und überkommet täglich mehr und mehr Verstandes in göttlichen und allen Dingen; wie das alles die Erfahrung gibt, und ohne Erfahrung ists eine unvernehmliche Rede. Denn ein solch Mensch alles, was er ansiehet, da bessert er seinen Geist, und empfähet einen Verstand draus, muß voll Lebens und Verstandes werden, zuvor, so er die Schrift handelt.

19. Also hat Salomon viel Dinge erlernet, wie das seine Proverbia und Cantica ausweisen. Er setzet aber das Leben vor dem Verstand; denn der Verstand ohne Leben ist kein nütz. Und soll dieser Verstand nicht geachtet werden, den die Heiden und natürliche Vernunft geben von zeitlichen Dingen; sondern den der Glaube gibt von geistlichen und göttlichen Dingen, der die Seele lebendig machet vor GOtt, lehret sie, was sie wissen soll zur Seligkeit.

Die sechste:

Und mit dem Wasser der heilsamen Weisheit wird sie ihn tränken.

20. Das ist eben das vorig, auch vom Zunehmen im Geist gesaget, und drücket sonderlich aus die heilsame Weisheit, auszuschliessen der Welt und der Menschen Weisheit, die da nicht heilsam ist. Und das Tränken gehet auch zu wie das Speisen, daß der Mensch Weisheit schöpft von allem, das ihm vorkommt, muß alles seine Weide werden, was im Himmel und Erden ist, zuvor aber die Schrift, die er allein im rechten heilwärtigen Verstand fasset und lehret.

Die siebente:

Sie wird in ihn vest werden.

21. Bisher hat er die Nutzung und Frucht erzehlet, die der Mensch habe an der Gerechtigkeit, mit Frieden und in ihm selbst. Nun erzehlet er, was sie bey ihm thut im Streit und gegen die Feinde, spricht: Sie wird vest in ihm, das ist, sie macht ihn vest, daß er nicht allein solche vorige Güter empfahe, sondern auch schützen und behalten kann für allen Anfechtungen, welche sie ihm nehmen wollen. Damit bekennet er, daß Arbeit, Streit und viel Unfalls haben muß, wer GOtt fürchtet und fromm seyn will: das Creuz will nicht aussen bleiben; wie auch St. Paulus sagt Apostg. 14, 22: Durch viel Trübsal müssen wir in das Himmelreich kommen.

22. Und hiemit begegnet er den Weichlingen und Verzagten, die solche grosse Reizung und Nutzung wol gerne annehmen, aber sie klagen, daß sie dran setzen müssen Gut, Ehre, Leib, Leben, und alles, was sie haben. Das leugnet er nicht, denket es auch nicht abzuwenden,

wort, welches nicht allein streben, sondern Veränderung des ganzen Lebens erfordert, wie er im Jeremia ofte gebraucht wird c. 25, 4. 5. c. 35, 15: Bekehret euch ein jeder von seiner Bosheit; item Jerem. 4, 1: Bekehre dich zum HErrn. Denn da begreift er zugleich alle Gebote, und fordert sie alle zu halten ꝛc. wie am Tage ist.

295. Zum andern, wenn es Evangelischer weise gebraucht wird, so ists ein Wort des Trosts und der göttlichen Zusagung, dadurch nichts erfordert wird, sondern uns GOttes Gnade wird angeboten; wie auch das im 126. Psalm v. 7. ist: Wenn der HERR die Gefängniß Zion wenden wird ꝛc. und im 116. Psalm v. 7: Kehre dich wieder meine Seele in deine Ruhe ꝛc. Nun Zacharias will mit kurzen Worten fassen, beyde Predigt des Gesetzes und der Gnade oder Evangelii. Die Summa des Gesetzes ist, da er saget: Bekehret euch zu mir; die Summa des Evangelii ist, da er sagt: Und ich will mich zu euch kehren. Nun als viel der freye Wille wird bewiesen oder bestätiget aus dem Wort: Liebe GOTT deinen HErrn von ganzem Herzen ꝛc. Matth. 22, 37. oder aus einem jeglichen andern Gesetz; also viel wird er auch beweisen aus dieser Summa des Gesetzes: Bekehret euch zu mir. Derohalben gebürt nun einem Christlichen verständigen Leser Auffehen zu haben, welches Wort des Gesetzes oder der Gnade sind, daß er nicht alles ineinander schlage und ineinander koche, wie die Unsäter die Sophisten, und wie hier die Diatribe auch thut.

296. Da siehe aber zu, wie handelt die Diatribe den seinen Spruch Ezech. am 18. v. 31. sqq. c. 33, 11. da geschrieben stehet: So wahr ich lebe, spricht der HErr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern mehr daß er sich bekehre und lebe. „Für das erste (sagest du,) wird in dem Capitel so oft angezogen und wiederholet: Wenn sich der „Gottlose wird abkehren von seiner Unge„rechtigkeit, wenn er thun wird Gerech„tigkeit ꝛc. und wird das Wort abkehren, „und thun und lassen, ofte wiederhohlet, wie „sollte denn der Mensch nichts dazu thun oder „zu halten vermögen?“ Wie fein kan aber die Diatribe ihre Folge erdichten aus der Schrift, und vergisset immer ihres vorgenommenen Ziels. Sie will beweisen, daß der freye Wille könne streben und Fleiß haben nach dem Guten, und beweiset und führet solche Gründe, daß der freye Wille vermöge gar und ganz gutes zu thun, und die Gebote ganz zu halten. Lieber sage, was darf nun Luther lehren, daß man des Geistes und der Gnade bedürfe? Denn also klügelt die Diatribe einher. Ezechiel saget c. 18, 21: So sich der Gottlose bekehret, und thut das Gericht und Gerechtigkeit, so wird er leben; darum so kann und vermag auch der Gottlose also das thun, und thuts auch.

297. Ezechiel zeiget nur an, was der Mensch thun soll; die Diatribe verstehets also, daß es auch alsobald gethan sey, und möge gethan werden. Und ist aber einmal, der neuen Grammatik und neuen Weise nach, bey dir ein Ding, schuldig seyn und bezahlen, fordern und geben, heischen und bekommen. Weiter, das edele, tröstliche evangelische Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc. „Wie reimet sichs „(sagest du), daß der HErr sich bekümmert „um den Tod der Sünder, den er in ihnen „(wie Luther sagt,) wirkt? Will er den Tod „nicht, so ist es je unsere Schuld, daß wir „verderben und in Tod kommen? Was „kann man aber uns Schuld geben, so wir „nicht Böses oder Gutes thun?“ Das ist (wie ich vor gesagt habe,) das alte Lied Pelagii, welcher nicht allein saget, daß der freye

Wille streben und Fleiß haben könne nach dem Guten, sondern das Gute zu thun vermöge. Und aus deinen Gründen und erdichteten Folgen steußt das auch, wie ich gesagt habe, und hältest also wider dich selbst, daß der freye Wille alles vermag, der du vor nur vom Streben des freyen Willens geredt hast. Aber wir wollen wieder zur Sache kommen.

298. Es ist ein recht evangelisch Wort, und tröstliche, süsse, väterliche Stimme allen armen Sündern, da GOtt durch Ezechiel c. 31, 11 saget: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern mehr, daß er sich bekehre und lebe; in aller Weise wie auch der 30. Psalm v. 6. saget: Sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben; Und der 96 Psalm v. 17: HErr, wie lieblich ist deine Barmherzigkeit ꝛc. und wie Christus sagt Matth. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, und im andern Buch Mosis am 20 Cap. v. 6: Ich thue Barmherzigkeit an viel tausenden, die mich lieben ꝛc. und ist doch die heilige Schrift die Helfte voll solcher gnädiger göttlicher Zusagung, da GOtt dem Menschen Barmherzigkeit, Gnade, Leben, Friede und Seligkeit anbeut. Was wollen aber die Worte göttlicher Zusagung anders, denn das Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc. Ist es nicht eben so viel gesagt: Ich bin barmherzig, als sagete er: Ich zörne nicht, ich will nicht strafen, ich will nicht euren Tod, ich will vergeben und schonen? Und wenn die göttlichen Zusagungen nicht also vest stünden, dadurch betrübte Gewissen, in Anfechtungen der Sünde, des Todes und der Hölle erschrecket, wieder aufgerichtet würden, wer dürfte hoffen oder der Gnade gewarten? Welche Sünder würden nicht verzweifeln? Aber wie der freye Wille aus andern göttlichen Zusagungen und Wörtern des Trostes und der Gnaden nicht bewiesen wird, so wird er auch nicht bewiesen aus dem Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc.

299. Aber unsere Diatribe unterscheidet aber einmal nicht unter den Worten des Gesetzes und des Evangelii, sondern macht aus dem Wort Ezechielis ein Wort des Gesetzes, und legt das also aus: Ich will nicht den Tod des Sünders, das ist, ich will nicht, daß er tödtlich sündige oder ein Sünder des Todes schuldig werde, sondern daß er sich von seiner Sünde kehre, so er etwas gethan hat, und also lebe. Denn wenn du den Spruch nicht also auslegest, so thut er nichts zu ihrer Sache. Aber daß da nicht ist gar weggenommen und entzogen das tröstliche Wort Ezechielis: Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc. Wenn wir so wollten die Schrift auslegen und verstehen nach unserer Blindheit, so wäre es nicht Wunder, daß die Schrift (wie du sagest,) dunkel und ungewiß wäre. Denn er saget nicht: Ich will nicht die Sünde des Menschen; sondern ich will nicht den Tod, und zeiget gnug an, daß er von der Strafe der Sünde redet, die der Sünder für seine Sünde fühlet, nemlich die Furcht des Todes ꝛc. Und den Sünder, der in solchem Jammer, Zagen und Zweifel stecket, den richtet er auf und tröstet ihn, daß er das glimmende Docht nicht auslöschte, und das zerstossene Rohr nicht zerbreche, Es. 42, 3. und weiset ihn auf Gnade, Hülfe und Heil zu hoffen, daß er sich bekehre, nemlich, daß er getrost sey, sich auf die Gnade verlasse, und nimmer den Tod fürchte, sondern lebe; das ist, getrost, aufgerichtet, fröhlich Gewissen habe. Denn da ist auch achtung auf zu haben, daß, gleichwie das Gesetz eigentlich denen gegeben wird, die ihre Sünde nicht fühlen noch erkennen,

wie

wie Paulus sagt Röm. 2, 20. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde: also wird das Wort des Evangelii, des Trostes und der Gnaden, eigentlich denen gegeben, und kömmt denen wohl, die da ihre Sünde fühlen, in Anfechtung seyn, die in ihren Gewissen Angst und Noth leiden.

300. Darum sehen wir, daß in allen Worten des Gesetzes die Sünde gezeiget wird, dieweil uns wird gesagt, was wir thun sollen. Wiederum in allen Worten der göttlichen Zusagung wird angezeigt der Fehl und der Jammer, darinne die Sünder sind, die Trostes bedürfen, als hier auch: ich will nicht den Tod des Sünders. Siehe, da nennet er klar ihn einen Sünder, und gedenket des Todes, und rühret also beyde, den Fehl oder Jammer, und den, der im Jammer ist. Aber wenn das Gesetz saget: Liebe GOtt deinen HErrn ꝛc. Matth. 22, 37. da wird nur angezeigt, was wir schuldig sind gutes zu thun, nicht was wir Jammers oder böses an uns haben, daß wir erkennen, wie gar wir nicht vermögen dasselbe Gute. Derhalben hätte nichts ungeschickters die Diatribe mögen vorbringen, den freyen Willen zu bestätigen, denn den Spruch Ezechielis, der aufs allerstärkeste wider den freyen Willen ist. Denn nachdem GOtt durch den Spruch den Sünder tröstet, zeiget er gnug an, wie sich der freye Wille dazu stellet, und wie dem freyen Willen zu Muthe ist, und was er vermag, sich zu bekehren, wenn er die Sünde fühlet und erkennet, nemlich, daß da der Mensch noch zu dem Jammer der Sünde je tiefer in Verzweiflung und Verzagen fiele, wenn GOtt nicht bald da wäre mit seiner tröstlichen Zusage, und riefe und lockete ihn wieder, und richtete ihn wieder auf.

301. Denn daß GOtt also treulich für uns sorget, und zuvor kommet mit seinen reichen, tröstlichen Zusagungen der Gnaden uns wieder zu ihm zu locken und wieder aufzurichten, ist gar ein groß und gewiß Anzeigen, daß der freye Wille in solcher Bestürzung des Gewissens von sich selbst nichts vermag, denn es nur ärger zu machen, und wie die Schrift und die Psalmen davon reden, in die Hölle zu sinken und der Hölle je länger je näher zu kommen. Denn es ist je GOtt nicht so ein unnützer Schwätzer, daß er Lust hätte nur viel Worte zu machen, oder daß er umsonst so tröstliche, überschwengliche und reichliche Zusage thun sollte, wenn wir nicht in gressem Jammer wären.

302. So sehen wir nun, daß nicht allein die Worte des Gesetzes wider den freyen Willen sind; sondern daß auch alle Worte der göttlichen Zusagung in der Schrift denselbigen dämpffen und niederlegen: und kurzum, daß die Schrift allenthalben dem entgegen ist. So siehest du, daß diß Wort: Ich will nicht den Tod des Sünders, nichts anders will, denn daß es die Gnade preiset, göttliche Güte und Barmherzigkeit der Welt anbeut, welche allein die betrübten, erschrockenen Gewissen mit Freuden und aller Danksagung annehmen, in welchen das Gesetz sein Werk hat ausgerichtet, das sie zu Erkenntniß ihres Jammers und Sünde bracht. Diejenigen aber, die das Gesetz noch nicht recht im Gewissen troffen hat, die nicht erfahren haben, wie einem armen Sünder ums Herz ist, die erkennen auch ihre Sünde nicht, fühlen auch Hölle und Tod nicht, verachten GOttes Gnade, die durchs Wort wird zugesaget.

303. Warum aber etliche durch das Gesetz troffen werden, etliche nicht; warum etliche annehmen, etliche verachten die angebotene Gnade, ist eine andere Frage, und wird hier von ihm, Ezechiel, nicht gehandelt, welcher redet von der Gnade, die GOtt predi-

gen und allen anbieten läſſet, nicht von dem heimlichen, heiligen GOttes Willen, der alles ordnet, ſchaffet und thut durch ſeinen Rath, welche und wie viel er will der angebotenen ausgeruffenen Gnade theilhaftig und mitgenoßig machen. Welcher heimlicher Wille iſt nicht zu forſchen, ſondern mit Furcht und Zittern anzubeten, als eine tiefe, heilige Heimlichkeit der hohen Majeſtät, die er ihm allein behalten hat, und viel theurer will verboten haben, denn viel tauſend Corpci Höhlen möchten verboten ſeyn.

304. Wenn alſo die Diatribe klüglich und ſpitzig alſo der Sachen nachfraget: „Ob „GOtt der HErr traure um den Tod des „Sünders, den er doch wirket?„ Denn das dünket ſie ganz ſeltſam. Dazu antwortworten wir, wie ich jetzund geſagt habe: Man muß anders reden von GOtt oder dem Willen GOttes, den er hat predigen laſſen, den er uns offenbaret hat und angeboten, denn von dem Willen GOttes, den er nicht hat laſſen predigen, nicht hat offenbaret, nicht angeboten. Als fern ſich nun GOtt verbirget, und von uns hier nicht will erkennet ſeyn, da ſollen wir uns nicht kümmern, und gehöret dahin recht eben das Wort: Quæ ſupra nos, nihil ad nos. Was über uns iſt, oder was uns zu hoch iſt, das gehet uns jetzund nicht an.

305. Und damit niemand denke, daß ich aus meinem Kopf alſo dieſes unterſcheide, redet Paulus zu den Theſſalonichern 2 Epiſt. 2, 4. auch alſo, da er vom Antichriſt ſchreibet, daß er wird ſich überheben über alles, das GOtt oder Gottesdienſt heiſſet, das iſt, über GOtt, wie er gepredigt wird, und wie er befohlen ſich zu ehren, oder wie er geehret wird. Damit Paulus klar gnug anzeiget, daß etwas kann überhaben werden über GOtt, wie er gepredigt wird und geehret, das iſt über ſein Wort und befohlene Ehre, dadurch er uns bekannt iſt, und mit uns handelt; wie denn der Antichriſt alles, was GOtt zugehöret, nach Laut göttliches Worts, ſich hat unterſtanden, und ſich als GOtt hat laſſen fürchten und ehren. Aber über GOtt, wie er noch nicht gepredigt und offenbaret iſt, wie er noch nicht auf Erden geehret iſt, wie er in ſeiner göttlichen Majeſtät und göttlichem Weſen iſt, kann ſich nichts überheben, ſondern iſt alles unter der gewaltigen Hand GOttes.

306. So müſſen wir nun GOtt in ſeiner Majeſtät und Natur, in ſeinem heimlichen Willen ungeforſchet laſſen. Denn da haben wir nichts mit ihm zu ſchaffen; er will auch nicht, daß wir ſollen mit ihm zu ſchaffen haben. Als fern er aber ſeinen Schmuck hat angezogen, und durchs Wort ſich hervor gethan, dadurch er ſich uns anbeut, welches ſein Schmuck iſt, wie der 21. Pſalm v. 6. ſagt: Lob und Schmuck haſt du angezogen; ſo ſagen wir dir zur Antwort: GOtt trauret nicht um den Tod des Sünders, den er wirket, ſondern trauret um den Jammer und Tod, den er findet an dem Menſchen, und wollte den gerne wegnehmen. Denn da gehet der GOtt und GOttes Wille, der gepredigt iſt, mit um, daß er die Sünde wegnehme und uns ſelig mache. Denn er hat ſein Wort geſandt, und hat ihnen geholfen, ſagt der 107. Pſalm v. 20. GOtt aber, wie er verborgen iſt in der Majeſtät, trauret nicht, nimmt den Tod nicht weg, ſondern wirket Tod, Leben ꝛc. alles in allen, 1 Cor. 12, 6. Denn hat ſich GOtt nicht ins Wort gefaſſet, ſondern ſchwebet frey über alles.

307. Damit aber betreuget ſich die Diatribe ſelbſt, daß ſie nichts unterſcheidet zwiſchen GOtt, wie er gepredigt und offenbaret iſt, und zwiſchen GOtt, wie er verborgen iſt, das iſt, zwiſchen GOttes Wort

und

und GOtt selbst. Es thut GOtt viel Dinges, das er uns durch sein Wort nicht zeiget; er will auch viel Dinges, das er uns durchs Wort nicht zeiget, daß ers will. Also will er den Tod des Sünders nicht nach dem Willen, den er durchs Wort offenbaret hat; er will aber nach dem verborgenen, unerforschlichen Willen. Nun sollen wir das Wort ansehen, und den unerforschlichen Willen stehen lassen, davon uns nichts befohlen ist. Denn wir müssen uns nach dem Wort regieren, nicht nach dem unerforschlichen Willen. Denn wer könnte sich regieren nach dem Willen GOttes, der ganz verborgen, und nicht erkenntlich ist? Es ist gnug, daß wir wissen, daß an GOtt ein unerforschlicher Wille ist. Was aber der Wille schaffet, wie, wohin, wie fern der Wille gehet, das gebühret uns schlecht nicht zu fragen, zu forschen, zu suchen oder zu wissen, sondern nur mit aller Furcht und mit Zittern anzubeten.

308. Derohalben ist diß dein Wort recht, da du sagest: „So GOtt nicht will den Tod „des Sünders, so ists unsere Schuld, daß „wir umkommen oder verderben.„ Ja, das ist ganz recht, wenn du von GOtt oder dem GOttes Willen redest, der geprediget und offenbaret ist. Denn er will, daß alle Menschen sollen selig werden, 1 Tim. 2, 4. dieweil er durch das Wort des Geistes *) zu allen kommen ist; und ist unsers Willens Schuld, daß wir ihn nicht annehmen, wie der HErr CHristus Matth. 23, 17. saget: Wie oft habe ich wollen deine Kinder sammlen, wie die Henne ihre Hühnlein unter die Flügel; und du hast nicht gewollt? Warum aber die göttliche Majestät den Mangel unsers Willens nicht wegnimmt oder ändert in allen Menschen, so doch der Wille nicht in unser Gewalt oder Macht ist; oder warum GOtt das unserm Willen Schuld gibt, so doch der Mensch den Willen nicht kann noch vermag wegzulegen; das soll niemand forschen noch fragen. Und wenn du lange fragest, so findest du doch das nimmermehr, wie Paulus zun Röm. am 9. v. 20. sagt: Wer bist du aber, der du wollest GOtt antworten? Nun das sey gnug von dem Spruch Ezechielis, wir wollen nun zum andern greifen.

*) des Heils.

309. Weiter gibt die Diatribe vor, wie „das hier von noth folget, daß so viel Zusa„gen, so viel Dräuen, Schelten, Stra„fen, Vorwerfen, Flehen, Bitten, so viel „Segnen und Vermaledeyen, das GOtt „in der Schrift thut, ja auch so viel unzähli„ge Gebote alle umsonst sind, wenn es nicht „bey uns stehet, die zu halten.„ Dazu sage ich abermal: Ists aber nicht ein wunderlich Ding, daß die Diatribe allenthalben ihres vorgenommenen Ziels vergisset, und so gar nicht siehet, wie dieses viel stärker wider sie selbst und ihre vorige Worte ist, denn wider uns. Denn aus diesem allem abermal beweiset sie, daß der freye Wille vollkömmlich vermöge alle Gebote zu halten, wie auch die Folge (so sie aus diesen Worten nimmt,) mit sich bringet: so du doch vor gesaget hast, der freye Wille vermöge nichts Gutes ohne die Gnade: und dir nur vorgenommen hast zu beweisen, daß nur der freye Wille Fleiß haben und streben könne nach dem Guten, und dasselbige dennoch nicht aus seinen Kräften. Nun sehe ich nirgend, daß du das Streben beweiset, sondern bringest nur Sprüche, die da anzeigen, was wir thun sollen, daraus du beweisen würdest wider dich selbst (wenn deine Einführung taugten,) daß der freye Wille nicht allein das Streben, sondern alle Gebote vermöchte zu halten. Diß muß ich so oft wiederholen und anziehen, dieweil die Diatribe allenthalben

und immer ein Lied singet, und den Leser mit vielen Worten aufhält.

310. Den letzten Spruch, den du aus dem Alten Testament vorbringest, ist dieser Spruch Mosis im fünften Buch am 30. Cap. v. 11-14: Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch noch zu ferne, noch im Himmel, daß du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel führen und uns holen, daß wirs hören und thun? Es ist auch nicht jenseit des Meeres ꝛc. Denn es ist das Wort fast nahe bey dir, in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust. Durch den Spruch, sagst die Diatribe, wird nicht allein erkläret und bewiesen, daß wir halten können und vermögen was geboten ist; sondern daß es uns auch schlecht und leichte ist zu thun, oder je nicht schwer ist zu thun.

311. Dank habe die Diatribe, daß sie uns so bald lehren kann, wie wir leichtlich alle GOttes Gebot halten. Wenn Moses so klar ausdrücket, daß wir nicht allein vermögen die Gebot zu halten, sondern auch schlecht und leichtlich halten können; was hadern wir denn lange, was darf dieser Handel viel Arbeit? Warum ist dieser Spruch nicht lange hervorbracht? so hätten wir frey mitten auf dem Platz den freyen Willen mögen lehren. Was dürfen wir Christi? Was dürfen wir des Heiligen Geistes? Wir haben nun einen Spruch funden, der nicht allein soll den freyen Willen beweisen, sondern auch mitbringen, daß wir alle GOttes Gebote leichtlich halten können. Wie unweislich hat aber denn Christus gethan, der sein Blut darum vergossen hat, und am Creuz gestorben ist, daß er uns den Geist erwürbe, welchen wir (als ich höre,) nicht bedürfen, der seinen Gläubigen Kraft erworben hat, daß sie gerne und mit Lust GOttes Gebot thun mögen, so sie doch von Art und Natur das vermögen?

312. Und die Diatribe selbst muß auch ihre Worte hier widerruffen, da sie gesagt hat, der freye Wille vermöge nicht zu wollen das Gute ohne GOttes Gnade; und sagt nun, der freye Wille sey so stark, daß er nicht allein Gutes vermöge oder wolle, sondern leichtlich halten könne die höchsten, gröbsten Gebote und das ganze Gesetz. Da siehet man, was es thut, wenn man eine Sache nicht ernstlich handelt; es bricht doch hervor was inwendig ist. Was ist aber vonnöthen der Diatribe hierauf zu antworten? Wer kann ihr besser antworten, denn wenn sie sich selbst niederwirft und wider sich selbst ist? Das ist recht das Thier, das sich selbst frisset. Da siehet man, wie wahr das Sprüchwort ist: Lügen wollen ein gut Gedächtniß haben.

313. Nun haben wir von demselbigen Spruch des fünften Buchs Mosis geredt, nun wollen wir (wiewol Paulus den am allergewaltigsten handelt,) den Spruch auch weiter handeln. Du siehest, daß nicht mit einem Wort, nicht mit einer Sylben gedacht und berühret wird, wie leicht oder schlecht, wie möglich oder unmöglich dem freyen Willen oder dem Menschen die Gebote zu halten, oder nicht zu halten sind; allein daß diejenigen, so ihre erdichteten Folgen und Gedanken in die Schrift bringen, die Schrift nur verdunkeln, und daraus über die klaren Worte machen was sie wollen. So du nicht darauf sehen willst, so höre doch zu, ob du es greifen möchtest. Moses sagt v. 11: Es ist nicht über dich, oder dir zu hoch, noch zu ferne, noch im Himmel, noch jenseit des Meers.

314. Was heisset nun, nicht zu fern, nicht im Himmel, nicht jenseit des Meers? Wollet ihr uns auch nun die Grammatik

und

und die klaren Worte dunkel machen, daß wir nichts gewiſſes reden, daß ihr je erhaltet, daß die Schrift dunkel ſey? Nach Art und Natur der Worte (wie wir ſie gelehret ſind,) bedeuten die Worte nicht, was oder wie viel der Menſch vermöge, ſondern wird dadurch unterſchieden die Weite und Länge der Stätte, wie ferne eine von der andern iſt. Denn über dich oder über dir, heiſſet nicht eine Kraft des Willens; ſondern eine Stätte, die über uns iſt; Alſo ferner, jenſeit des Meers, im Himmel, heiſſet nicht eine Kraft im Menſchen; ſondern eine Stätte über ſich, zur Rechten, zur Linken, vor ſich, hinter ſich, die ferne von uns iſt. Es möchte wol einer hier lachen, daß ich ſo grob hier dieſe Sache mit Fingern zeige und weiſe, wie man die Kinder das Alphabet lernet, denen man es vorkäuet, und ſie die Sylben lernet zuſammen ſetzen.

315. Was ſoll ich aber thun, wo man mir aus klaren Sachen mit Gewalt will Finſterniß machen? Und wenn ich ſehe, daß diejenigen mit Fleiß wiſſentlich wollen blind ſeyn, ſo die Väter von ſo viel hundert Jahren her, ſo hohe Verſtändige, ſo viel Heiligen, ſo viel Märtyrer, ſo viel Doctores und Lehrer rühmen, die auch dieſen Spruch Moſis ſo prächtig, trotzig vorbringen, und mögen ihnen doch nicht der Mühe nehmen, die Worte und Sylben recht anzuſehen, daß ſie wiſſen möchten, was ſie rühmeten; nur ihre Gedanken müſſen recht ſeyn. Es mag nun die Diatribe hingehen, und ſich verwundern, wie es kömmt, daß ein einiger Mann ſiehet, das ſo viel hohe Leute nicht geſehen haben. Wahrlich, dieſer Spruch zeiget an, daß ſie es ofte überſehen haben.

316. Was will nun Moſes mit den öffentlichen klaren Worten? Freylich nichts anders, denn daß er, als ein treuer Geſetzlehrer, ſeinem Amte gnug gethan habe, und an ihm der Fehl nicht ſey, ſondern daß er alles gelehret und vorgehalten habe, das ſie wiſſen ſollen, und niemand keine Entſchuldigung habe, als wiſſe ers nicht, oder als habe er die Gebote nicht empfangen, oder als ſind die Gebote anderswoher zu holen; ſondern, ſo ſie es nicht halten, die Schuld nicht des Geſetzes oder Geſetzgebers ſey, ſondern ihrer. Als ſollte er ſagen: Das Geſetz iſt da, ich hab es klar gelehret, ihr könnet keine Entſchuldigung haben der Unwiſſenheit, ſondern wird nun euers Ungehorſams, Unfleiſſes, Verachtung Schuld ſeyn. Als ſollte er ſagen: Es darf niemand, daß er Geſetz vom Himmel ſuche, oder jenſeit des Meeres oder von ferne hole; es darf auch niemand vorwenden, als habe er die nicht gehöret oder empfangen: du haſt ſie faſt nahe bey dir. Denn GOtt hat ſie klar gnug geboten: du haſt ſie durch mich gehöret, verſtanden, und haſt ſie empfangen, daß ſie deine Prieſter und Leviten unter euch allezeit ohn Unterlaß lehren und predigen ſollen; das zeuget mein Wort, meine Tabel und Buch: es fehlet nur am Thun. Lieber ſage, was iſt da vom freyen Willen geredt, denn daß nur von uns gefordert wird, daß wir thun ſollen die Geſetze, und wird uns alle Entſchuldigung abgelehnet?

317. Das iſt es faſt, das die Diatribe aus dem Alten Teſtament vorbringet, den freyen Willen zu beweiſen. Und wenn dieſes obgemeldtes verantwortet iſt, ſo iſt zugleich das andere alles verantwortet, ſie habe gleich etwas mehr vorgebracht, oder welle noch mehr vorbringen. Denn es ſind eitel Worte geweſen, die gebotweiſe geredt ſind, oder begierdweiſe, die ſie zuſammen geſammlet: durch welche nicht wird angezeiget, was wir zu thun vermögen; ſondern was wir thun ſollen, damit wir unſer Unvermögen und Sünde erkennen: wie ich denn oft erholet habe; wie die Diatribe einerley

auch oft wiederholet. Oder, so die Sprüche etwas beweisen vom freyen Willen, so beweisen sie es durch die erdichteten Folgen und Gleichnisse, so die kluge menschliche Vernunft aus der Schrift nimmt, und daran als einen Lappen flicket und sticket. Und beweiset dazu wider sich selbst, daß der freye Wille nicht allein vermag ein wenig Fleiß zu haben und streben nach dem Guten; sondern daß er frey vermag alle Gebot zu halten ohne GOttes Gnade durch den Heiligen Geist. Und wird also durch den ganzen Handel durch und durch, den du mit so viel Worten überschüttest, und darinn du so oft einerley wiederholest, nichts weniger beweisen, und nichts reiner vergessen, denn eben das du beweisen solltest: nemlich, die erste Meynung vom freyen Willen, die du für tüchtig achtest, welche hält, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum Guten ohne die Gnade, müsse der Sünden Knecht seyn ꝛc. und vermöge allein einen Fleiß haben und ein Streben ꝛc. und das auch nicht aus freyen Kräften. Und ist also der freye Wille halb Fisch, halb Mensch, vermag nichts Gutes, wie du sagest, aus eigenen Kräften; und kann doch streben nach dem Guten aus eigenen Kräften: ist etwas, und ist doch nichts. Das ist je öffentlich widerwärtig geschrieben, und wider sich selbst geredt.

Antwort auf die Zeugnisse aus dem Neuen Testament.

318. Nun komme ich aufs Neue Testament; da hebt sich aber auf des freyen Willens Seiten eine neue Rüstung von viel Worten, die gebotweise geredt sind, und leucht ihm nun der freye Wille zu nöthiger Rettung und Hülfe alles, was die kluge Vernunft von gesuchten Folgen und Gleichnissen erdichten kann, und ist eine grosse Rüstung: gleich als wenn einer gemahlt sähe, oder wenn einem träumete, wie tausend Fliegen oder Mücken mit Härlein und Strohspreisselein wider tausend Küraßirer stritten, also, daß je eine Mücke wider einen Küriſſer wäre. Also setzen sich auch die Träume der Diatribe wider den gerüsteten grossen gewaltigen Haufen so vieler Sprüche der klaren heiligen Schrift.

319. Für das erste, thut sich hervor die Deutung des Spruchs Matth 23, 37. oder Goliath der grösseste Riese unter den Fliegen: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich wollen versammlen deine Kinder ꝛc. und hast nicht gewollt. Da sagt die Diatribe: So alles vonnöthen muß geschehen nach der ewigen Vorsehung GOttes, so hätten die zu Jerusalem wol mögen CHristo antworten: Lieber HErr, was weinest du vergeblich? Hast du es selbst nicht haben wollen, daß wir die Propheten hören sollten; warum hast du sie denn gesandt? Was haben wir Schuld dran, daß es aus GOttes, aus deinem Willen, also hat müssen mit uns geschehen? Das sind der Diatribe Worte. Darauf antworten wir: Ich will gleich setzen, daß recht und wohl solche Folge aus den Worten zu nehmen und zu beweisen sey; Lieber, sage, was ist auf deiner Seite damit bewiesen? Ist auch damit bewiesen die erste Meynung oder Opinion vom freyen Willen, die du annimmst, die da saget: Der freye Wille könne nicht Lust haben zum Guten? Nein, wahrlich, sondern es wäre damit bewiesen, daß der freye Wille vermöge frey das Gesetze zu halten und alles zu thun, was die Propheten gelehrt und geprediget haben. Nun das hat ihr die Diatribe nicht vorgenommen zu beweisen.

320. Darum mag die Diatribe (nachdem sie denn jetzund gedachte erste Meynung annimmt,) selbst antworten: So der freye Wille nicht kann Lust haben zum Guten,

was

was gibt ihm denn der HErr Schuld, daß er die Propheten nicht gehöret habe, welcher er, nach dem sie freylich etwas Gutes gelehret haben, nicht hat vermocht aus seinen Kräften zu hören oder anzunehmen? Und was weinet C. Christus umsonst, gleich als haben sie können das Gute annehmen; so er wohl gewußt hat eigentlich, daß sie es nicht würden annehmen? Es mag die Diatribe hier dieselbe erste Meynung oder Opinion, die sie für tücht'g achtet, schützen, und sagen, wie Christus nicht vergeblich geweinet habe; und alsbald so bestehet unsere Meynung noch vest wider den Angrif der Fliegen und Mücken Goliath. Denn wir halten auch, wie dieselbige erste Opinion, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten. Darum so beweiset der Spruch Matthäi den ganzen freyen Willen, und ist stärker wider die Diatribe selbst, denn wider mich. Da liegt die Diatribe mit ihren eigenen Pfeilen erschossen.

321. Wir sagen aber hier, wie vor, daß man den heimlichen Gottes Willen der Majestät nicht forschen solle, sondern davon die vorwitzige Vernunft abweisen, welche allezeit C. Christum, den Glauben, die Liebe, das Creuz stehen läßt, und will in Himmel über die Wolken fahren, ehe ihr Federn wachsen. Man soll sich hier nicht kümmern zu forschen die hohen, grossen, heiligen Heimlichkeiten der Majestät, welche doch wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kann, wie Paulus saget 1 Tim. 6, 16. Wir sollen uns halten an GOtt, da er uns zu ihm läsket, der Mensch worden ist, an JEsum Christum den Gecreuzigten, wie Paulus saget Col. 2, 13. in welchem alle Schätze der Weisheit GOttes verborgen sind. Denn durch den haben wir reichlich, was wir wissen und was wir nicht wissen sollen. Und der GOtt nun, der Mensch worden ist, Christus, als ein Mensch, redet da und saget: Ich habe gewollt, und du wolltest nicht.

322. Denn GOttes Sohn ist darum Mensch worden, und darum gesandt in die Welt, daß er rede, schaffe, thue, leide, allen Leuten alles freundlich anbiete, was ihnen zur Seligkeit vonnöthen ist; wiewol sich viel an ihn stossen, (welche also gelassen werden in ihren Wegen, und verhärtet nach dem heimlichen Gottes Willen,) und den Christum, ob er wol locket, reizet, vermahnet, ob er viel thut, viel freundlich anbeut, nicht annehmen, wie Johannes saget Joh. 1, 5: Das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen; Item v. 11: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen. Und der C. Christus weinet nun, trauret, und ist jämmerlich über der Gottlosen Verdammniß, wiewol der ewige göttliche Wille der Majestät etliche nach Vorsatz fahren läßt, verwirft und verdammt. Und da dürfen wir nicht fragen, warum GOtt das thut; sondern es ist der GOtt mit Furcht und Zittern anzubeten, der solche hohe, grosse Werke kann thun und will thun.

323. Ob aber jemand hier diß wollte anfechten und sagen, daß der Wille, davon das Wort redet: Wie ofte habe ich gewollt ꝛc. den Juden auch angeboten ist, ehe Christus ist Mensch worden, nachdem sie die Propheten vor C. Christi Zeiten getödtet, und also diesem Willen widerstanden haben, wie hier auch der Text lautet: dazu antworte ich: Diejenigen, so Christlichen Verstand haben, wissen wohl, daß alles, was die Propheten gethan und geprediget haben, daß sie solches im Namen des zukünftigen C. Christi, der verheissen war, und zukünftig sollte Mensch werden, gethan haben. Derhalben mag es recht alles C. Christi Wille genennet werden, was von Anbegin der Welt den

Menſchen durch die Propheten und Diener des Worts iſt angeboten.

324. Hier wird aber die Vernunft ſagen, wie ſie denn eine Spötterin, waſchhaftig und naſeweiſe iſt: Ja, das iſt ein fein Fündlein, daß, wenn ihr mit kräftigen Gründen und Argumenten gedränget werdet, daß ihr denn fliehet auf den Willen der Majeſtät; da muß der Widerſacher wol denn ſtill ſchweigen: gleichwie die Aſtrologi mit ihren Epicyclis alle Fragen vom Himmelslauf zur Seiten abwenden. Darauf iſt meine Antwort: Es iſt nicht mein Fund, daß ich ſage, daß vom Willen der Majeſtät nicht zu forſchen, ſondern iſt in der Schrift gegründet und geboten. Denn alſo ſaget Paulus zun Römern am 9. Cap. v. 19. 20. 21: So ſageſt du zu mir: Was ſchuldiget er denn uns? Wer kann ſeinem Willen widerſtehen? Ja, lieber Menſch, wer biſt du denn, daß du mit GOtt rechten willſt? Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter: Warum macheſt du mich alſo? Hat nicht ein Töpffer Macht ꝛc. Und vor Paulo hat davon Eſaias geredt am 58. v. 2: Sie ſuchen mich einen Tag am andern, und wollen meinen Weg wiſſen, gleich als ein Volk, das Gerechtigkeit gethan habe, und das Gericht ſeines GOttes nie verlaſſen habe. Sie fragen nach den Gerichten der Gerechtigkeit, und wollen GOtt nahe kommen. Ich meyne je, in den Worten ſey gnug angezeigt, daß die Menſchen den Willen der Majeſtät nicht forſchen ſollen. Und nachdem dieſe Sache vom freyen Willen und ewiger Vorſehung ſonderlich eine ſolche Sache iſt, da die verkehrte Vernunft und fleiſchliche Menſchen nach demſelbigen Willen der Majeſtät zu forſchen pflegen; ſo iſt hier ſonderlich noth, ihnen zu ſagen, daß ſie hier ſtill ſchweigen, und dem göttlichen Willen und der Majeſtät ihre Ehre geben. In andern Sachen, da man der Dinge handelt, der man Urſach geben kann, und Urſach zu geben befohlen iſt, da forſchet man nicht ſo begierig.

325. Wo aber überdiß noch etliche ſind, die je nicht nach dem Willen forſchen wollen, und unſerer Vermahnung nicht gehorchen, die laſſen wir fahren, und immer hin, wie die Gyganten, mit GOtt fechten, wollen zuſehen, was ſie für Gewinn oder Preis erlaufen werden. Deß bin ich gewiß, daß ſie unſere Sache nicht werden abbrechen, noch ihre erhalten. Denn das bleibet veſt ſtehen, daß entweder der Spruch Matthäi beweiſet, daß der freye Wille alles vermag, Geſetz zu halten ꝛc. (das Eraſmus ſelbſt nicht hält,) oder daß die geführten Sprüche und Schrift wider ihn ſelbſt ſeyn. Es ſtehe der zweyen eines, welches es wolle, ſo haben wir gewonnen, und liegen jene unter.

326. „Das andere iſt aus dem 19. Cap. „Matthäi v. 17: Willſt du zum Leben „eingehen, ſo halte die Gebote. Da „ſageſt du aber einmal: Wie kann der HErr „ſagen, ſo du willſt ꝛc. ſo unſer Wille nicht „frey iſt? Nun das ſaget die Diatribe. Darauf iſt meine Antwort: So höre ich wol, ſo iſt der menſchliche Wille ganz frey nach dem Wort Chriſti? Deine vorgenommene Meynung war aber, daß du wolleſt beweiſen, daß der freye Wille nicht Luſt kann haben zum Guten, und muß der Sünden Knecht ſeyn; wie kömmts denn nun, daß du wider dich ſelbſt denſelben Willen nun gar frey macheſt, daß er könne Geſetz halten ꝛc.? Und alles daſſelbige werde ich auch ſagen zu dem Spruche Matth. 19, 21: So du willſt vollkommen ſeyn; *) Item Matth. 16. v. 25: Wer ſeine Seele will erhalten ꝛc. Item Joh. 14, 21: So ihr mich liebet ꝛc. Laß gleich die Worte alle zuſammen raffen, die mit dieſem Unterſchiedswort (So) oder

wenden, und einen weichen Troſt zu geben; ſondern härtet den Muth, und ermahnet dawider, tröſtet alſo, daß die Gerechtigkeit, ſo er daran hänget, wird ihm Muths gnug geben, ihn veſt und hart machen, daß er das alles wohl erleiden kann.

Die achte:

Sie wird ihn nicht beugen laſſen.

23. Das iſt eben daſſelbige, daß ſie veſt in ihm iſt. Was willſt du mehr haben, wenn du ſo ſtark wirſt, daß du alle Dinge überwindeſt? Diß vermögen die Werkheiligen nicht, [. . . ſie ſtehen nicht], da iſt keine Veſtniß, ſondern eitel Beugen und Unterliegen; denn ſie hangen an dem Ihren. Das kann man ihnen wol nehmen; ſo nimmt man ſie auch mit. Aber die Chriſtliche, gläubige Gerechtigkeit hanget an GOttes Barmherzigkeit, die kann niemand nehmen; ſo mag die Anhanger auch niemand nehmen, ob man ihnen ſchon alles andere nimmt.

Die neunte:

Sie wird ihn halten.

24. Das iſt, ſie wird ihn bey Ehren behalten. Hier bekennet der weiſe Mann, daß der gottesfürchtige, gläubige Menſch muß nicht allein viel übels leiden, ſondern auch Schmach und Schande dazu haben. Denn das eigentliche Leiden der Chriſten iſt nicht, daß ſie übels leiden, wie andere Leute, ſondern ſchmählich und ſchändlich leiden, als die allerärgeſten Uebelthäter, gleichwie Chriſtus gelitten hat. Das heißt auch Chriſti Leiden, oder des Creuzes Leiden. Es greifet nicht nach der zeitlichen Ehre, ſondern nach der Ehre, die man ſoll im Gewiſſen und vor GOtt haben. Alſo ſind alle Märtyrer getödtet: nicht, als hätten ſie etwas zeitlicher Schande verwirket, ſondern als wären ſie GOttes Feinde und Läſterer geweſen. Daß ſich dafür nun niemand entſetze, tröſtet er, und zeiget hier, daß wer da gläubet, der wird erhalten, und bleiben bey allen Ehren vor GOtt und der Welt.

Die zehente.

Und ſie wird ihn nicht zu Schanden laſſen.

25. Das iſt eben das vorige, mit andern und klärern Worten. Sie läſſet wol Schande und Schmach an ihn laufen, auf daß ihre Macht probiret und verſuchet werde [. . . aber ſie läßt ihn nicht darinnen ſtecken, noch unten liegen, ſo er nur an ihr hanget], wie Buch der Weish. c. 10, 12. auch von ihr ſaget: Sie gab ihm Sieg in ſtarkem Kampf, daß er erführe, wie die Gottſeligkeit ſtärker iſt, denn alle Dinge. Es muß je verſuchet ſeyn, und nicht ohne Schmach zugehen, die Schande muß treffen und rühren auch das Herz, daß es gleich erſchricket und ſchluttert, als wollte GOtt ihn laſſen zu Schanden werden. Aber darwider hilft ſie ihm, daß er veſt trauet; und damit wird er erhalten, und gehet über die Schande mit Füſſen. Das alles iſt fern von den Werkheiligen.

Die eilfte:

Und ſie wird ihn erheben bey ſeinen Nächſten.

26. Das iſt, er wird durch ſolch Verſuchen und Streiten nur deſto gröſſer und bas bekannt bey und vor andern Leuten, wie St. Paulus ſaget 1 Cor. 11, 19. daß durch die Secten offenbar werden, welche die bewährten Chriſten ſind. Denn ſolche Anfechtung macht ihn bekenntlich und löblich bey jedermann, daß man ihn herfür zeucht, und in Ehren hält. Wiederum, die Werkheiligen gehen dahin, daß niemand von ihnen etwas weiß, es iſt ein unverfucht und ungewandert Volk, nur in ſeinem Weſen gewohnet, weiß nichts von GOttes Gütern und Werken zu ſagen.

Die

gebotsweiſe geredt ſind, ja wir wollen dir ſie wol helfen ſammlen, daß der Diatribe nicht an Worten fehle. Denn hier ſageſt du: Dieſe Worte ſind alle vergeblich und umſonſt geredt, ſo der menſchliche Wille nichts vermögen ſoll. Sind ſie umſonſt geredt, oder kalt und vergeblich geredt, ſo iſt es deine Schuld, der du ſageſt, der freye Wille vermöge nichts, und der freye Wille könne nicht Luſt haben zum Guten; und ſageſt hier wiederum, wie er alles Gutes vermag zu thun und zu halten ꝛc. Und iſt bey dir dieſe Sache jetzund warm, denn kalt, jetzund Nein, denn wieder Ja.

*) Item: So mir jemand nachfolgen will.

327. Mich wundert aber, was doch Eraſmus darinne für eine ſonderliche Luſt hat, daß er ſo gar oft einerley Ding anzeiget und wiederholet, und vergiſſet doch allenthalben ſeines vorgenommenen Zieles, das er verheiſſen hat zu beweiſen. Ich halte, er habe an der Sachen verzaget, und das Buch deſto gröſſer gemacht, damit der Leſer müde und verdroſſen werde, und der Hauptſache nicht acht nehme. Wo iſt aber bewieſen, daß alsbald in uns das Vermögen ſey und der Wille, wenn zu uns geſaget wird: Willſt du: So jemand will: So du willſt? Iſt es doch auch in ganz gemeinem Gebrauch, in Lateiniſcher und Deutſcher Sprache, daß wir mit ſolchem Reden das Nichtvermögen und Unvermögen anzeigen: Als wenn ich ſage: Willſt du Virgilio gleich ſeyn, ſo mußt du anders ſchreiben oder ſingen. Oder wenn ich ſage: Lieber Scote, willſt du Ciceroni gleich ſeyn, ſo mußt du aufs gewaltigſte, geſchickteſte und beſte von Sachen zu reden wiſſen, nicht allein ſpitzige Sophiſterey vorbringen. Oder wenn ich ſage: Willſt du David gleich ſeyn, ſo mußt du wahrlich hohes Geiſtes ſeyn, und gleiche Pſalmen machen können. Sehet da, ob ich wol ſage (Willſt du), zeige ich da nicht inne an, daß es der vermöge, zu dem ich rede; ſondern vielmehr, daß ers aus eigenen Kräften nicht vermöge, wiewol mit GOttes Gnade und Hülfe das alles vermag. Alſo iſt es auch in der Schrift, daß ſie uns anzeiget, was wir aus uns nicht vermögen, und was wir durch GOttes Hülfe vermögen.

328. Wenn aber das Geſetz oder die Gebote von ſolchen Dingen redeten, die nimmermehr geſchehen würden, als die auch GOtt nicht in uns wirken würde oder thun; ſo möchte man ſagen, daß die Gebote vergeblich und umſonſt gegeben wären. Nun reden aber das Geſetz und die Gebote alſo, daß ſie nicht allein anzeigen das Unvermögen des freyen Willens, welcher kein Gebot halten kann; ſondern zeigen auch an, daß die Gebote alle etwan mögen gehalten werden von etlichen, wiewol durch fremde Hülfe, nemlich durch göttliche Gnade. Und dieſes möchte man auch antworten unter andern denjenigen, die je wollen, es werde durch die Worte, willſt du, willſt du ꝛc. angezeiget, daß wir etwas thun werden, oder zu thun vermögen. Und alsdenn möchte ich die Worte, willſt du halten die Gebot ꝛc. auslegen, daß diß die Meynung wäre: Wirſt du einmal recht Luſt und Willen haben die Gebote zu halten, (du wirſt aber den nicht aus dir, ſondern aus GOtt haben, der ihn geben wird, wem er ihn *) gann,) ſo werden ſie dich erhalten ꝛc.

*) geben will.

329. Oder, daß ich weiter hiervon rede: Es könnten auch die Worte, um der ewigen Vorſehung willen, alſo geſetzt ſeyn, daß ſie dieſelbige heimlich *) mit in ſich alſo beſchlöſſen, als ob GOtt alſo ſaget: Willſt du ꝛc. das iſt, ſo du willſt, oder wirſt wollen, was ich will ꝛc. Das iſt, ſo du der Mann biſt

bey GOTT, daß er die Kraft geben wird und verleihen die Gebote zu halten, so wirst du erhalten werden. Durch die Weise zu reden wäre beydes begriffen, nemlich, daß wir nichts vermögen; und so wir etwas thun, daß es GOtt in uns wirket. So wollte ich denjenigen antworten zum Ueberfluß, die nicht zufrieden seyn wollten mit dem, das ich gesagt habe aus den klaren Worten Pauli, daß durch die Worte des Gesetzes unser Unvermögen wird angezeiget, und wollen je darauf pochen, daß diese Worte: Willst du: So du willst ꝛc. auch unser Vermögen sollen anzeigen. So bliebe es beydes wahr, daß wir nicht vermöchten die Gebote zu halten, und doch alle vermöchten zu halten; nichts, vernimm aus unserm Vermögen, alles aber aus GOttes Gnade.

*) als die uns unbekannt.

330. Zum dritten, bekümmert sich die Diatribe darum, daß in der Heil. Schrift so oft gedacht wird guter und böser Werke, der Strafe, der Belohnung. Da sagt sie: „Ich verstehe wahrlich nicht, wie das kann „wahr seyn, daß alles aus GOttes Vorse„hung müsse geschehen. Denn wo etwas „muß also geschehen, und kann nicht anders „seyn, da ist keine Belohnung „ Wolan, ich will auch sagen, ich verstehe es nicht; allein, daß die erste Meynung, die Erasmus annimmt, saget, daß der freye Wille nicht vermöge Lust zu haben zum Guten, und müsse von noth Böses wollen, und saget doch, derselbige freye Wille könne das ewige Leben verdienen.

331. Ich sehe wohl, je grösser das Buch wird, und je länger die Diatribe von der Sache redet und disputiret, je mehr auch der freye Wille wächset und zunimmt. Du hast vor gesagt, der freye Wille vermöge nur Fleiß zu haben und streben nach dem Guten, und das dennoch nicht aus seinen Kräften; nun vermag er Gutes wollen und auch thun, und vermag auch das ewige Leben zu verdienen. Dazu wird vorgebracht der Spruch Matthäi am 5. v. 12: Habt Freude und Wonne ꝛc. denn euer Lohn ist reichlich im Himmel. Euer Lohn, das ist, des freyen Willens Lohn. Denn also verstehet die Diatribe den Spruch; daß also CHristus und der Heilige Geist nichts sind. Denn was dörfen wir CHristi, was dörfen wir des Heiligen Geistes, wenn der freye Wille kann gute Werke thun, und den Himmel verdienen? Das sage ich darum, daß wir sehen, daß es nicht so seltsam ist, daß hohe, grosse Leute, die gleich trefflichen Verstand haben, etwas übersehen, und nicht merken, das auch schlechte, einfältige Leute sehen und verstehen. Derohalben ist es ein loser Grund oder Argument in göttlichen Sachen, wenn man prächtig daher rühmet: So viel heiliger Leute, so viel Doctores, der und der Mann hat das gesaget. Denn kurzum, hier gilt kein anderer grösserer Name noch Ansehen, denn allein GOttes Wort und Name; was der sagt, da mag man wol auf rühmen, sich darauf verlassen, keck und kühnlich alles wagen und trotzen.

332. Hier aber habe ich von zweyerley zu sagen: Für das erste, von den Geboten des Neuen Testaments; zum andern, von dem Verdienst. Von den allen beyden wollen wir kurz reden. Denn ich habe es an andern Orten reichlicher gehandelt. Das ganze Neue Testament hält nichts anders in sich, denn tröstliche göttliche Zusage und freundliche Vermahnungen, gleichwie das ganze Alte Testament in sich hat Gesetz und Dräuung. Denn in dem Neuen Testament wird das Evangelium geprediget, welches nichts anders ist, denn ein Wort, dadurch uns gnädiglich wird angeboten Vergebung der Sünde, Geist und Gnade, durch

JEsum

JEſum Chriſtum erworben; und daſſelbige lauter umſonſt, aus reicher, überſchwenglicher Gnade und Güte GOttes des Vaters, der uns alſo ſeine Huld und gnädige Hülfe anbeut, die wir Verdammniß und viel anders denn Gnade verdienet hätten.

333. Das andere Stücke im Neuen Teſtament ſind Vermahnungen, dadurch wir, wenn wir durch den Glauben und Chriſtum fromm worden ſind, vermahnet werden, daß wir reich, wacker ſeyn, und eifern in guten Werken, Frucht des Geiſtes zu beweiſen, Liebe dem Bruder zu erzeigen, Anfechtung, Creuz und Unglück der Welt willig, geduldig und freudig zu tragen. Das iſt die Summa des ganzen Neuen Teſtaments. Wie gar aber die Diatribe des Dinges nicht verſtehet, beweiſet ſie damit, daß ſie nichts unter dem Neuen und Alten Teſtament zu unterſcheiden weiß. Denn beyde im Neuen und Alten Teſtament, will ſie wähnen, ſind nur eitel ſeine Geſetz und Gebote, dadurch die Leute geweiſet werden, wie ſie redlich, züchtig und ehrbar leben ſollen. Was aber ſey die Wiedergeburt, die Verneurung unſer Sinnes und Gemüthes, und alles was der Geiſt und Glaube an uns thut und wirket, da ſiehet und verſtehet die Diatribe gar nichts; daß mirs ein groß Wunder, und wahrlich Wunder über Wunder iſt, daß ein ſolcher Mann nichts in der heiligen Schrift weiß, der eine ſolche lange Zeit mit ſolchem Fleiß darinne gearbeitet hat.

334. Denn der Spruch: Habt Freude und Wonne ꝛc. Matth. 5, 12. reimet ſich ſo wohl zum freyen Willen, als ſich Licht und Finſterniß zuſammen reimen. Denn es vermahnet da Chriſtus nicht den freyen Willen, ſondern die Apoſtel, die nicht allein über Vermögen des freyen Willens fromm, geiſtlich und heilig im Erkenntniß der Gnaden waren, ſondern auch am Amt des Wortes, das iſt, auf der höchſten Staffel des Glaubens und Erkenntniß der Gnaden waren, alſo, daß ſie die Verfolgung, Verachtung und den Tod mit aller Freudigkeit trugen. Wir aber reden vornehmlich von dem freyen Willen, ohne die Gnade, daß derſelbige durchs Geſetz und Dräuen des Alten Teſtaments gelehret wird *), daß er zu den göttlichen Verheiſſungen in dem Neuen Teſtament laufe, Hülfe zu ſuchen.

*) zur Erkenntniß ſein ſelbſt.

335. Was iſt aber Verdienſt oder ein angebotener Lohn anders, denn eine Zuſage? Aber durch ſolche Zuſage wird nicht bewieſen, daß wir etwas vermögen; ſo eine Zuſage nichts mehr will, denn dieſes: Wer das oder das thut, der ſoll den Lohn haben. Unſere Frage aber hier iſt nicht, wie, und was für ein Lohn gegeben werde ꝛc. ſondern, ob wir ſolche Werke thun können oder vermögen die einen Lohn bey GOTT verdienen. Das ſollte die Diatribe beweiſen. Wäre mir aber das nicht eine ungeſchickte Rede und Folge, wenn ich alſo ſagete: Allen, ſo in den Schranken laufen, wird ein Kleinod dargelegt, 1 Cor. 9, 24. darum ſo können ſie alle laufen, und das Kleinod erlangen? Oder, wenn ich alſo ſage: So der Käyſer den Türken überwindet, ſo wird er das ganze Land Syrien erlangen; darum ſo kann auch der Käyſer überwinden den Türken. Oder alſo: So der freye Wille kann die Sünde überwinden, ſo iſt er heilig vor GOtt; darum ſo iſt der freye Wille heilig vor GOtt.

336. Aber das gar grobe, öffentlich abgeſchmackte Ding wollen wir fahren laſſen, das man doch taſten und greifen möchte; wietwol der freye Wille nichts beſſers werth iſt, denn daß man ihn mit ſolchen ſchönen Gründen ſoll beweiſen. Wir wollen vielmehr davon reden, daß, was von Noth geſchiehet,

schiehet, daß da kein Verdienst noch Belohnung Statt hat. So wir reden von der Noth, da ich zwinge einen Lohn zu nehmen, so ist es wahr; so wir aber reden von der Noth, daß ein Ding unveränderlich ist, so ists falsch. Denn wer will einem Arbeiter wider seinen Dank Belohnung geben, oder Verdienst zurechnen? Die aber willig und mit Lust böses thun, als die Gottlosen, oder mit Willen und Lust gutes thun, als die Christen, wiewol sie den Willen aus ihren Kräften nicht ändern können: so folget aus Art und Natur ihrer Werke der Lohn oder die Strafe; wie geschrieben stehet Röm. 2. v. 6: Du wirst einem jeden nach seinen Werken geben; wie natürlich folget: So du im Wasser untergehest, daß du ersaufest; so du ausschwimmest, daß du bleibest ꝛc.

337. In Belohnung aber und Verdienst handelt man entweder von der Würdigkeit oder von der Folge, nemlich, was aus jegliches Werken folget. Denn so wir die Würdigkeit ansehen, so ist bey uns kein Verdienst noch Belohnung. Denn so der freye Wille von ihm selbst nicht kann Lust haben zum Guten, und hat allein Lust zum Guten durch die Gnade (denn wir reden hier vom freyen Willen, die Gnade ausgeschlossen, was er aus eigener Kraft vermag): so sehen wir, daß allein die Gnade die Lust und den Willen macht zum Guten. Derhalben ist auch der Verdienst und Belohnung nicht des freyen Willens, sondern der Gnade. Und ist abermal die Diatribe wider sich selbst, da sie sagt, daß aus dem angebotenen Verdienst und Lohn die Freyheit bewiesen wird, und ist je so stark wider sich selbst, als wider mich. Denn sie saget: Die Schrift redet von Verdienst, von Belohnung, darum so können wir den Lohn verdienen ꝛc. Und sie hat oben gesagt, daß der freye Wille nicht vermöge zu wollen oder Lust zu haben zum Guten, und sollte (wie ich jetzund oft hab angezogen,) allein das bewiesen haben.

338. Wenn wir aber die Folge ansehen, was auf die Werke folget, so hat beyde böses und gutes seinen Lohn. Und der Irrthum kömmt daher, daß wir im Verdienst- und Belohnungen unnütze Gedanken haben, und fragen von der Würdigkeit; so doch auf unserer Seiten keine Würdigkeit ist: sondern wir sollten allein von der Folge, was auf jeglich Werk folget, reden. Denn es folget den Werken und dem Leben der Gottlosen die Hölle und GOttes Urtheil aus Noth, ob sie wol solchen Lohn für ihre Sünde nicht begehren noch gedacht haben; ja, ob sie dawider, wie Petrus sagt 2 Epist. 2, 12. fluchen und lästern.*) [Also bleibet das Reich den Frommen, ob sie es gleich nicht suchen, und daran gedenken, als welches ihnen vom Vater bereitet ist, nicht allein ehe sie geboren, sondern auch ehe der Welt Grund gelegt worden, Matth. 25. v. 34.]. Denn so die Frommen gutes thäten, das Himmelreich zu erlangen, so erlangeten sie es nimmermehr, und gehöreten vielmehr unter die Gottlosen: denn sie suchten mit schalkhaftigen Augen das ihre in den höchsten geistlichen Sachen und in GOtt.

*) Was in [ ] eingeschlossen, ist in voriger Verdeutschung übergangen, aber hieher gesetzet weil es Tom. 3. Latin. Jen. f. 193. a. im Lateinischen befindlich.

339. Denn die frommen GOttes Kinder thun aus gutem Willen und gerne das Gute, suchen keinen Lohn, sondern allein GOttes Ehre und Willen, sind ganz wacker und bereit, gutes zu thun (so es möglich wäre), wenn kein Himmel noch keine Hölle wäre. Und das ist allein gnug bewiesen aus dem Wort Christi, da er saget Matth. 25. v. 34: Kommt her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. Denn wie können sie das Reich mit ihrem

Thun

Thun verdienen, das ihnen bereitet iſt, ehe ſie geſchaffen ſind? Wir möchten wol vielmehr ſagen, daß das Reich GOttes uns verdienet ſeine Beſitzer; und alſo den Verdienſt dahin ſetzen, da jene den Lohn hinſetzen, und dahin ſetzen den Lohn, da jene den Verdienſt hinſetzen. Denn das Reich GOttes wird nicht bereitet; ſondern iſt bereitet: die Kinder aber des Reichs werden bereitet, und bereiten nicht das Reich, das iſt, das Reich verdienet die Kinder, und nicht die Kinder das Reich. Alſo auch verdienet die Hölle mehr ihre Kinder, nachdem Chriſtus ſaget Matth. 25, 41: **Gehet, ihr Verma-ledeyeten, in das ewige Feuer, welches bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln.**

340. **Was wollen denn die Worte, die alſo verheiſſen das ewige Leben, und dräuen die Hölle?** Und was will der Lohn, der ofte in der Schrift angezogen iſt? **Dein Werck** (ſaget ſie,) **hat noch Lohn,** 2 Chron. 15, 7; Item im erſten Buch Moſis c. 15, 1: **Ich bin dein ſehr groſſer Lohn**; Item Röm. 2, 6. 7: **Der einem jeglichen lohnet, nach ſeinen Werken, nemlich Preis und Ehre, und das unvergängliche Weſen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.** Darauf antworte ich, daß mit dem allen nicht mehr bewieſen wird, denn die Folge des Lohns; nicht aber, daß wir den Lohn, als die es werth ſind, verdienen. Und will Paulus, daß diejenigen, die gutes thun, nicht aus knechtlichem, unwilligem Herzen, nicht um des ewigen Lebens willen thun; ſie ſuchen aber das ewige Leben, das iſt, ſie ſind auf dem Wege, dadurch ſie dazu kommen werden, und finden das ewige Leben. Daß alſo das Suchen ſey, mit Fleiß darnach ſtehen, und mit Mühe und Anhalten darnach ſtreben, dem da pfleget zu folgen und von Art folget das ewige Leben.

341. Es wird aber derhalben verkündiget in der Schrift, daß ſolches kommen werde und folgen nach gutem oder böſem Leben, daß die Menſchen unterweiſet, getröſtet, gereitzet und auch erſchrecket werden. Denn gleichwie durch das Geſetz iſt Erkenntniß der Sünde, Röm. 3, 2. und Vermahnung unſers Unvermögens; aus welchem wahrlich nicht folget, daß wir etwas ſollten vermögen: alſo geſchieht durch die Zuſage und Dräuung eine Warnung, die uns lehret, was der Sünde folget, und den Jammer, darinnen wir geboren ſind, welchen das Geſetz uns gezeiget hat; und wird nicht dadurch etwas angezeiget von unſerer Würdigkeit, oder daß wir etwas ſollten verdienen.

342. Derhalben, gleichwie die Worte des Geſetzes ſind an ſtatt einer Unterrichtung und Unterweiſung, zu lehren, was wir thun ſollen, und was wir nicht vermögen; alſo ſind die Worte, ſo Belohnung uns vorhalten, (dieweil ſie anzeigen, was zukünftig iſt) an ſtatt einer Vermahnung und Dräuung, dadurch die Frommen erwecket, getröſtet und aufgerichtet werden, nicht abzulaſſen, ſondern fort zufahren und immer anzuhalten gutes zu thun, zu leiden ꝛc. damit ſie nicht kleinmüthig und müde werden. Wie Paulus ſeine Corinther vermahnet 1 Cor. am letzten v. 13: **Stehet im Glauben, fahret männlich ꝛc. und wiſſet, daß euere Arbeit nicht vergeblich iſt in dem HErrn.** So tröſtet GOtt Abraham auch und ſpricht: **Ich bin dein ſehr groſſer Lohn,** 1 Moſ. 15, 1. Nicht anders, denn wenn ich auf die Weiſe einen tröſtete, daß ich ihm anzeigete, daß ſeine Werke gewiß GOtt gefielen. Und der Weiſe zu tröſten braucht die Schrift ofte; und iſt nicht ein ſchlechter Troſt, wiſſen,

daß einer GOtt gefalle, ob nicht anders folgete: wiewol das unmöglich ist, daß nicht die Seligkeit folgen sollte.

343. Da gehört nun hin alles, was von Hofnung und vom Warten geredet wird in der Schrift, daß der Trost und die Belohnung zukünftig sey. Wiewol die Frommen derhalben nicht hoffen oder solches suchen ihrenthalben. Also durch die Worte des Dräuens und zukünftigen Gerichtes werden gewarnet und erschrecket die Gottlosen, daß sie von ihren Sünden ablassen, nicht stolz und frech seyn, nicht sicher und muthwillig in Sünden werden.

344. Wenn die kluge Vernunft hier aber die Nase rümpffete und spräche: Warum denn GOtt solcher Worte brauchet, und wollte es durch Worte ausrichten, so damit nichts würde ausgerichtet, und unser Wille sich doch nicht kehren könnte, auf welchen Theil er wollte, zum Bösen oder Guten; und warum er nicht das Wort dahinten behält, und stille schweiget, so er wohl alles ohne das Wort könnte ausrichten, nachdem unser Wille doch nichts mehr vermag oder thut, ob er schon das Wort gehöret hat, wenn der Geist nicht da ist, der ihn treibet, auch nicht weniger vermag oder thut, ob er das Wort schon nicht höret, wenn nur der Geist da ist, dieweil alles der Geist und die Gnade thut?

345. Dazu antworten wir: Es gefällt GOtt also, daß er nicht ohne das Wort, sondern durch das Wort den Geist geben will, daß wir Prediger also seine Gehülfen seyn 1 Corinth. 3, 9. wenn wir äusserlich lehren und predigen, und daß er inwendig allein der rechte Meister sey, und Gnade gibt, wo er will: welches er wol ohne das Wort thun könnte; er will es aber nicht thun. Nun, liebe Menschen, wie sind wir die Leute, daß wir wollten nach GOttes Rath und Willen fragen? Es ist gnug, daß wir wissen, daß es GOtt also haben will; und uns gebühret, daß wir solchen Willen uns gefallen lassen, unsere tolle vermessene Vernunft hier dämpffen, und mit Furcht und Zittern den Willen GOttes anbeten. Denn Christus Matthäi am 11. v. 25. 26. gibt auch keine andere Ursache, warum das Evangelium den Weisen und Klugen verborgen ist, denn daß es dem Vater also gefallen hat. Er könnte uns auch wol ohne Brod nähren; wie er denn eigentlich die gröste Nahrung und rechte Kraft der Nahrung des Lebens gibt ohne Brod seinen Gläubigen, Matth. 4, 4: Nicht allein im Brod ꝛc. doch will er gleichwol äusserlich durchs Brod, und innerlich durchs Wort uns nähren.

346. So ist nun damit erhalten, daß aus dem, ob Belohnung verheissen ist, nicht bewiesen ist, daß wir etwas verdienen: daß auch aus dem Verdienst kein freyer Wille bewähret ist; vielweniger ein solcher freyer Wille (wie ihr die Diatribe hat vorgenommen zu beweisen), der von ihm selbst nichts Gutes vermag. Denn wenn ich schon nachgäbe, daß wir etwas können verdienen, und liesse dir die erdichteten Folgen und Gleichniß auch gut seyn, nemlich, daß das Gesetz umsonst sollte gegeben seyn, vergeblich der Lohn verheissen seyn *), wenn wir nicht einen freyen Willen hätten; ob das schon alles etwas beweiset, so beweiset es einen solchen freyen Willen, der von ihm selbst alles vermag, Gesetz halten ꝛc. Denn wenn der freye Wille von ihm selbst nicht alles vermag, so bestehet die Folge der klugen Vernunft, daß das Gesetz umsonst gegeben ist, die Dräuung umsonst geschehen, wenn der freye Wille die zu halten nicht vermag. Al-

so redet die Diatribe allenthalben wider sich selbst, da sie will wider uns fechten.

*) vergeblich die Drohungen geschehen seyn.

347. GOtt aber allein durch seinen Geist, wirket in uns Verdienst und Belohnung, und zeiget das beydes an durch das äusserliche Wort, der ganzen Welt, daß beyde den Frommen und Gottlosen, beyde Gläubigen und Ungläubigen verkündiget werde seine Ehre und göttliche Kraft, und unser Unvermögen und Schande. Wiewol das allein die Christen und Frommen annehmen, und die andern verachten.

348. Hier wäre es aber allzu verdrießlich, alle Worte, die gebotweise geredt sind, so die Diatribe aus dem Neuen Testament häufig erzehlet, zu wiederholen. Denn sie flicket allenthalben ihre erdichteten Folgen mit an, giebet für, wie die Gebot und Gesetz alle vergeblich, unnöthig, spöttisch gegeben wären, wenn wir nicht einen freyen Willen hätten.

349. Denn ich hab es je überflüßig und mehr denn überflüßig angezeiget, daß es auch den Lesern ein Ekel und Verdruß seyn möchte, wie gar die Worte, so gebotweise oder imperative geredt, den freyen Willen nicht beweisen. Wo sie aber etwas beweisen, daß sie den ganzen freyen Willen wider Erasmum selbst erhalten und beweisen. Das ist nun nichts anders, denn daß die ganze Diatribe damit gestürzet ist, als die einen solchen freyen Willen ihr hat vorgenommen zu beweisen, der da nichts gutes vermag, und der Sünden Knecht ist; und beweiset doch denselben nicht, sondern einen solchen freyen Willen, der alle GOttes Gebot zu halten und alles gutes vermag; und vergisset also die Diatribe ihr selbst, ihrer eigenen Worte, was sie vor geredt hat. Derhalben sinds eitel Behelfworte und Spottreden, da du aus dem Evangelio einführest den Spruch: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Hier sprichst du, Er saget: aus ihren Früchten, das ist, aus ihren Werken, Matth. 7, 20. Siehe, da nennet er die Werke unser: wie könnten es aber unsere Werke seyn, wenn sie also müßten vonnöthen geschehen, und wir keinen freyen Willen hätten?

350. Aber darauf ist die Antwort: Lieber sage, möchte ich das nicht auch recht unsere Werke heissen, die wir schon nicht gethan hätten, hättens aber von einem andern empfangen? Warum solltens nicht unsere Werke heissen, die uns GOtt geben hat durch seinen Geist? Sollte darum CHristus nicht unser seyn, ob wir ihn nur empfangen haben als ein Geschenke, und nichts dazu gethan haben? Wenn nichts unser ist, denn was wir gemacht haben, oder das wir gethan haben, so sind unsere Augen, Hände und Füsse auch nicht unser; ja, was haben wir an Leib und Seele, wie Paulus saget 1 Cor. 4, 7. das wir nicht empfangen haben? Sollten wir darum sagen, daß das alles nicht unser wäre, oder daß wir es selber gemacht hätten? Nun will ich gleich setzen, daß darum das Evangelium ihre Früchte nennen sollte, daß wir sie gethan haben; wo bleibet der Heilige Geist und die Gnade? Denn er sagt nicht: aus ihren Früchten, die sie aus dem wenigen kleinen Kräftlein des freyen Willen gethan haben, werdet ihr sie erkennen. Derhalben ist das Gesetz nicht vergeblich oder spöttlich gegeben; sondern das möchten wol vergebliche, lose, unnütze, kalte, verdrießliche Behelfreden oder Spöttereyen heissen, dadurch nur GOttes Wort besudelt wird.

351. Also bringet auch die Diatribe vor das Wort CHristi am Creuze Luc. 23, 34: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen „nicht, was sie thun.“ Da meyneteich

abereinmal, die Diatribe wollte den freyen Willen mit klaren Sprüchen beweisen; so kömmt sie abereinmal auf ihre erdichtete Folge, und sagt also: "Sollte der HErr »sie nicht billig entschuldiget haben, dieweil »sie nicht anders könnten thun, wenn sie auch »gleich gewollt hätten?" Und wird doch durch die erdichtete Folge nicht bewiesen der freye Wille, der nichts guts vermag, welchen Erasmus handelt und verheissen hat zu beweisen; sondern der freye Wille ist damit bewiesen, der alles ohne die Gnade vermag: von welchem wir nicht handeln, den Erasmus selbst nicht hält, die andern auch nicht, sondern nur die Pelagianer. Nun so Christus öffentlich saget, sie wissen nicht, was sie thun, zeiget er damit nicht zugleich an, daß sie nicht können Lust haben oder wollen das Gute? Denn wie kann ich zu einem Dinge Lust haben, das ich nicht erkenne oder weiß? wie man im Sprüchwort saget: Was ich nicht weiß, das begehre ich nicht. Was könnte nun doch stärkers und heftigers wider den freyen Willen geredt werden, denn daß er so gar nichts ist, daß er nicht allein nicht kann wollen das Gute, sondern auch nicht weiß, wie voll Bosheit er stecket, und was das Gute sey?

352. Ist auch hier ein dunkel Wort? Ist das nicht klar: Sie wissen nicht, was sie thun? Was ist in der Schrift nach der Weise, wie die Diatribe Schrift führet, das man nicht könne vor den freyen Willen hin dehnen und strecken, wenn das klare Wort, das aufs heftigste, aufs allerstärkeste gar und ganz wider den freyen Willen ist, nun soll den freyen Willen beweisen und bestätigen? Nach der Art wollte ich sagen, daß durch diesen Spruch der freye Wille auch bewiesen wäre, im ersten Buch Mosis am ersten Capitel v. 2: Und die Erde war wüste und leer; oder 1 Mos. 2, 2: Es ruhete GOtt am siebenten Tage ꝛc. Ja, so möchte die Schrift noch wol finster und dunkel werden; also würde wol die ganze Schrift und alles ungewiß und nichts seyn. Aber also kühne seyn in GOttes Sachen, und also verwegen GOttes Wort handeln, zeiget wahrlich ein Herz und Gemüthe an, das GOtt und die Leute verachtet; mit welchem schwerlich Geduld zu haben ist.

353. Also führest du auch den Spruch Johannis am 1. cap. v. 12: Denen gab er „Macht GOttes Kinder zu werden, da „saget die Diatribe auch: Wie wird ihnen „gegeben solche Macht GOttes Kinder zu „werden, so unser freyer Wille nichts ist?" Derselbige Spruch im Evangelio Johannis ist auch wie ein grosser eiserner Hammer, darunter der ganze freye Wille gar zermalmet, zerknirschet und zu drümmern zerschlagen wird; wie denn das ganze Evangelium Johannis durch und durchaus auch ist: noch wird er hier den freyen Willen zu bewähren eingeführet. Lieber, lasset doch den Spruch Johannis ansehen. Johannes redet nicht von einigerley Menschenwerk klein oder groß; sondern redet von der Wiedergeburt, von Veränderung und Verneurung des alten Menschen, welcher ist des Teufels Kind, in einen neuen Menschen, welcher ist GOttes Kind. In derselbigen Wiedergeburt ist doch nicht etwas am Menschen, denn nur leiden; er thut noch wirket nichts, sondern leidet nur GOttes Werk, und wird ganz etwas anders. Johannes redet von werden; denn er saget: Kinder GOttes zu werden, nemlich durch GOttes Kraft und Gnade, die GOtt gibt. Er saget nicht von des freyen Willens Kraft, die uns eingepflanzet oder angeboren sey. Unsere Diatribe führet aber den Spruch dazu ein, daß der freye Wille nun so viel vermögen soll, daß er könne GOttes Kinder aus uns machen;

chen; oder es müßte Johannes der Evangelist spöttlich (wie die Diatribe saget,) und kalt von der Sache reden.

254. Wer hat aber je den freyen Willen so hoch erhaben oder gelehret, daß der freye Wille vermöge aus uns neue Creaturen und GOttes Kinder zu machen? sonderlich der freye Wille (den die Diatribe allein ihr vorgenommen hat zu beweisen,) der nicht vermag zu wollen und Lust haben zum Guten? Aber ich will das auch gehen lassen mit den andern erdichteten Folgen, welche du allenthalben nicht aus der Schrift nimmst, sondern daran flickest, welche du so oft wiederholest, durch welche (ob schon etwas sollte bewiesen seyn,) doch nichts bewiesen würde, denn eben das, dazu die Diatribe selbst nein saget, nemlich, daß der freye Wille ohne die Gnade alles vermöge. Johannes aber der Evangelist, in den Worten: Er gab ihnen Macht, GOttes Kinder zu werden ꝛc. will auf diese Meynung reden: Da CHristus in die Welt ist kommen, und gepredigt durchs Evangelium, durch welches uns GOttes Gnade ist angeboten, und keines unserer Werk erfordert, da hat GOtt Macht gegeben allen Menschen (welche je eine hohe, reiche, herrliche, überschwengliche, grosse, treffliche Güte und Gnade ist,) GOttes Kinder zu werden, so sie würden oder wollten an CHristum und das Evangelium gläuben.

255. Aber von dem Wollen oder Gläuben, hat der freye Wille zuvor gar nichts gewußt, auch nie einen Gedanken davon gehabt; also hat ers auch viel weniger aus seinen Kräften also zu gläuben vermocht. Denn wie sollte irgend eine Vernunft das in Sinn nehmen, oder wer dächte doch, daß der Glaube an JEsum, den wahren GOttes Sohn und Menschen, sollte allein, und sonst nichts zur Seligkeit vonnöthen seyn? so heutiges Tages (es lehre denn GOttes Geist) die Vernunft nicht kann begreifen noch gläuben, daß eine Person sey, die zugleich wahrer GOtt und Mensch sey; sondern stösset sich vielmehr an solchem Wort, und ärgert sich aufs höchste, wie Paulus 1 Cor. 1, 23. saget. Ja, so weit fehlet es, daß irgend ein Mensch auf Erden sollte aus eigenen Kräften gläuben oder zu GOtt kommen. Derohalben preiset und prediget Johannes die reiche, herrliche Gnade, und die mächtige Kraft des Reichs GOttes, nemlich die Güte und GOttes Huld, so der Welt durchs Evangelium wird angeboten; und nicht die Kraft des freyen Willens, welcher, nachdem der Teufel über ihn herrschet, keine bessere Art noch Kraft an sich hat, denn daß er den Geist und die Gnade, (durch welche allein das Gesetz erfüllet wird,) die das Evangelium uns anbeut, auch verachtet und ausschlägt. Ja so fein kann der freye Wille streben und Fleiß haben, Gutes zu thun, und das Gesetz zu erfüllen. Aber hernach will ich weiter sagen, was für ein harter Donnerschlag der Spruch Johannis sey wider den freyen Willen.

256. Es gehet mir aber nicht wenig zu Herzen, daß solche klare, dürre Sprüche, die aufs gewaltigste und stärkeste stracks gar und ganz wider den freyen Willen sind, für den freyen Willen von der Diatribe werden angezogen, welche sogar hier nicht Verstand hat, daß sie unter den Worten des Evangelii und des Gesetzes lauter nichts weiß zu unterscheiden. Denn, ist das nicht ungeschickt, daß sie durch die Worte des Gesetzes will den freyen Willen bestätigen? Und das andere noch ungeschickter, daß durch die Worte göttlicher Verheissung soll der freye Wille bewiesen seyn. Aber rathet, was es macht, daß die Diatribe allenthalben so ungeschickt hie redet? Lieber, sie verachtet bey

ihr selbst die Sache, und ist ihr nicht recht Ernst, den Hauptartikel zu erhalten; es gilt ihr gleich, es sey Gnade, es sey freyer Wille, die Gnade stehe oder falle, der freye Wille liege oder sitze; nur darum ist es ihr zu thun, daß sie mit vielen schönen vergeblichen Worten auf unsere Seite den Unglimpf wende, und sie bey den grossen Landsherren, der Welt, den theuren Dank verdiene.

357. Darnach kömmt die Diatribe auf Paulum den Apostel, welcher ein sonderlicher Freund ist, ja ein abgesagter Erzfeind ist des freyen Willens; noch muß der Apostel auch helfen den freyen Willen bestätigen, zun Römern am 2. v. 4: „Verachtest du den Reichthum seiner Gütigkeit, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Da saget abermal die Diatribe: „Wie gibt er denn Schuld der Verachtung „des Gebots, so sie keinen freyen Willen ha„ben? Wie locket sie auch GOtt zur Busse, „so er selbst machet, daß sie nicht Busse thun? „Wie kann auch unser Verdammniß recht „seyn, da der Richter selbst zwinget übels zu „thun.„

358. Darauf ist meine Antwort: Nach den Fragen mag die Diatribe denken, was gehen sie uns an. Denn die Diatribe hat selbst gesagt, (wie sie denn die erste Meynung vom freyen Willen, davon oben gesagt ist, tüchtig hält,) daß der freye Wille nicht kann Lust haben zum Guten oder wollen das Gute, sondern müsse der Sünde Knecht seyn. So will ich nun die Diatribe mit ihren eigen Worten fragen, und sie denke und antworte: Sage, wie gibt GOtt dem freyen Willen Schuld, daß er das Gebot verachte, so er nicht kann gutes wollen, und ist keine Freyheit an ihm, sondern muß der Sünde Knecht seyn? Wie locket GOtt uns zur Busse, der da selbst machet, daß wir nicht büssen, wenn er uns verlässet, oder uns nicht Gnade gibt, die wir von uns selbst nicht vermögen, zu wollen das Gute? Wie kann es auch recht seyn, so wir verdammt werden, wenn der Richter Hülfe entzeucht, und machet, daß der Gottlose muß in seiner Bosheit bleiben, und aus seiner Kraft nicht anders vermag? Siehe nun da, alles, was die Diatribe also aufdringet und bauet, fället ihr wieder auf ihren eigenen Kopf. Wo aber dieses etwas beweisen sollte für den freyen Willen, (wie ich gesagt habe,) so beweiset es, daß der freye Wille ohne die Gnade alles vermag; welches die Diatribe selbst nicht hält, sondern je so hart verneinet als wir, und die andern Lehrer des freyen Willens alle.

359. Es liegen aber allenthalben solche Folgen, so die menschliche Vernunft nach ihrem Dünkel aus der Schrift nimmt, der Diatribe im Kopf, nemlich, daß es spöttlich sey oder vergeblich, ein Ding mit solchen hohen, heftigen Worten heissen, fodern und gebieten, uns, die wir das nicht thun können; so doch der Apostel durch diese seine Worte Röm. 2. Cap. v. 4. nichts anders will, denn daß er durch die Dräuung die Gottlosen und Stolzen bringe zu ihr selbst Erkenntniß und ihres Fehls, daß er sie also demüthige durch Erkenntniß der Sünde, und zur Gnade führe oder bringe.

360. Und was ists vonnöthen, alle Sprüche sonderlich zu wiederholen, die aus Paulo werden eingeführet, so die Diatribe nichts denn abermal einen grossen Haufen Worte und Sprüche, die gebotweise geredt sind, zusammen gelesen hat, und solche Worte, dadurch Paulus vermahnet zu Christlichem Wandel, und Frucht zu beweisen des Glaubens. Die Diatribe aber, ihrer Weise nach, flicket an die Sprüche ihre erdichtete

Folge,

Die Zwölfte:

Mitten unter der Gemeinde wird sie aufthun seinen Mund.

27. Das ist, es wird ein guter Prediger und Lehrer draus. Denn durch den Glauben verstehet er alle Dinge recht, und durch die Anfechtung versucht er dasselbe alles, daß ers gewiß wird; darum kann er darnach gewißlich davon sagen, jedermann Unterricht geben; daß wohl Taulerus sagt: Ein solcher Mensch könnte die ganze Welt richten und lehren. Ohne solch Versuchen wird nimmer kein guter Prediger, es bleiben eitel Schwätzer, die selbst nicht wissen, wovon und wohin sie reden, als Paulus 1 Tim. 1, 7. saget: Sie wollen der Schrift Prediger seyn, und wissen nicht was sie sagen oder was sie setzen; es sind unnütze Schwätzer, spricht er.

Die Dreyzehente:

Und wird ihn erfüllen mit dem Geist der Weisheit und Verstandes.

28. Droben (v. 3.) hat er gesaget: Sie werde ihn speisen mit dem Brod des Lebens und Verstandes, und werde ihn tränken mit dem Wasser der heilbaren Weisheit; das ist vor der Anfechtung, da die Gaben GOttes allein empfangen werden, und noch nicht versucht sind. Aber nach der Anfechtung, wenn der Mensch versucht und bewährt ist, wird er nicht allein mit Gaben der Weisheit und Verstandes erfüllet, sondern auch mit dem Geber solcher Gaben, dem Heiligen Geist selbst, und ganz vollkommen gemacht. Nicht, daß zuvor der Heilige Geist nicht auch in ihm gewesen sey; denn wo seine Gaben sind, da ist er gewißlich mit: sondern, daß der unversuchte Mensch noch nicht so hoch kommen ist, daß er des Geistes Gegenwärtigkeit prüfet und empfindet, bis daß er versucht und probiret werde; alsdenn wird er voll Geistes, der zuvor voll Gaben gewesen ist, daß er hinfort nicht allein ihm selbst nütze sey durch die Gaben, wie er zuvor der Anfechtung war, sondern hinfort nicht mehr thut, denn andern nütz ist, daß sie durch ihn zu gleicher Gnade auch kommen. Und wie er zuvor ist leiblich nütz gewesen, durch Ausschütten seiner Güter über den Nächsten, wie droben (§. 6.) gesaget ist, dahin ihn der Glaube und die Gaben gebracht haben; aber er ist damit noch nicht geistlich nütz gewesen, er hat ihm nur leiblich wohl gethan. Also, nach der Anfechtung kömmt der Geist, und machet ihn, daß er nicht allein gespeiset wird mit dem Brod der Weisheit und Verstandes, wie zuvor; sondern auch seinen Mund aufthut, und andere speiset mit Weisheit und Verstand, und also ihnen geistlich hilft. Also waren die Apostel vor Christi Leiden nur Gäste des HErrn, assen und trunken von seiner Weisheit und Verstand, waren fromm: aber nur für sich selbst. Nach der Auferstehung wurden sie Wirthe, speiseten die andern, und machten sie fromm durch den Geist der Weisheit und Verstandes, deß sie nach ihrer Anfechtung voll worden.

Die Vierzehnte:

Und mit dem Kleid der Ehren wird sie ihn kleiden.

29. Das ist, ein gut Geschrey und Gerüchte machet sie ihm, weit und breit, wie zu David GOtt saget: Ich habe dir einen grossen Namen gemachet. Also wird er gezieret, daß alle Welt ehrlich von ihm hält und saget, um seiner Weisheit und Verstandes willen. Denn Ehre heisset alhie, Gloria, welches ist ein groß herrlich Sagen und Ruhm unter den Leuten; das nennet er

Folge, und will daraus nehmen, daß des freyen Willens Vermögen und Kraft so groß und hoch sey, daß er ohne die Gnade alles vermöge, was Paulus vermahnet. Die Christen aber werden nicht vom freyen Willen, sondern von GOttes Geist getrieben, Röm. 8, 14. Getrieben werden aber, das ist je nicht wirken, sondern hingezogen und von einem andern hingerücket werden; wie ein Zimmermann eine Säge rucket, oder eine Axt oder Beil zum Hauen brauchet und führet. Und daß je niemand zweifele, daß diese Worte des Luthers seyn, zählet die Diatribe meine Worte her, welche ich für die meinen erkenne.

361. Ich bekenne es, daß der Artikel Wiclefs (nemlich, daß alles nach göttlicher Versehung muß geschehen *), in dem Concilio zu Costnitz, oder vielmehr in der Rotterey und Aufruhr zu Costnitz, unrecht und unbillig verdammt ist: und die Diatribe selbst schützet und hält den Artikel mit mir, da sie saget: der freye Wille vermöge aus seinen Kräften nicht Lust zu haben zum Guten, oder wollen das Gute, und müsse der Sünden Knecht seyn; wiewol sie, da sie dasselbige ihr vorgenommen Ziel beweisen soll, stracks dawider redet.

* und daß unser Wille zwar nicht gezwungen werde, aber doch zum Guten von sich selbst unvermögend sey.

Der andere Theil, damit Erasmus vermeynet Lutheri Gründe umzustossen.

362. Das sey gnug geredt wider den ersten Theil der Diatribe, da sie den freyen Willen hat bestätigen wollen. Nun wollen wir auch den andern Theil sehen, da sie unsere Gründe und Argumente, nemlich, da der freye Wille wird zu Boden gestossen, verlegen will. Und hier werden wir nun sehen, was Menschentand und solche ströherne Pfeile für eine Wehre und Rüstung ist, gegen die starken feurigen Blitze und harte Donnerschläge göttliches Worts.

363. Für das erste, Nachdem die Diatribe fast viel und grosse Haufen Sprüche einführet für den freyen Willen, auf daß sie den heiligen, theuren Zeugen und Märtyrern des freyen Willens ein Herz mache, und die armen Sünder und Sünderinnen, die zum freyen Willen nein sagen, verzagt, feige und kleinmüthig mache, stellet sie dieselbigen Sprüche auf ihre Seite, wie den grossen, wohlgerüsteten, gewaltigen Haufen. Auf die andere Seite aber, so wider den freyen Willen seyn mag, stellet sie nur zween Sprüche, die vor andern mögen als die kläresten angezogen werden; die stellet sie nun dahin, als gegen jenem ein kleines, geringes, ungerüstes Häuflein, die, nicht anders denn hundert wehrlose Mann von tausend Küraßier, leichtlich und bald geschlagen, oder ohne Schwerdtzucken todt getreten und gedruckt sind.

364. Nun der geringen Sprüche, die so bald gefressen sind, ist einer im andern Buch Mosis am 9. Cap. v. 12: Der HERR verstockte das Herz Pharao; und der andere Malachiä am 1 Cap. v. 2. 3: Jacob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset. Und wiewol sie Paulus beyde zun Römern c. 9, 13. weiter handelt; so achte ich doch, wenn die Diatribe soll urtheilen, so werde es sie eine vergebliche, unnütze Disputation und Rede dünken. Wenn nun hier der Heilige Geist nicht auch ein wenig in der hohen Schule gewest wäre, und nicht auch ein wenig Rhethorik könnte, und auch wüßte, was die Meisterstücke im künstlichen Reden sind (wie die Redner lehren,) nemlich, daß wenn einer eine böse Sache hat, und so starke Gründe und Argumente wider sich, daß er nicht kann vorüber, sich doch soll stellen

len, als verachte er des Widerſachers Gründe, und ſich doch ſoll geberden, als habe er ſeiner Sache keine Sorge (welcher Kunſt hier die Diatribe auch brauchet). Ja, wenn die Meiſterſtücke der Heilige Geiſt nicht auch wüßte, ſo hätte er wahrlich hier verzagen mögen, und dem freyen Willen gewonnen geben, ehe es wäre zum rechten Treffen kommen. Aber wie geringe die zween Sprüche ſollen ſeyn, ſo will ich den kleinen Hinterhalt mir laſſen ſtark genug ſeyn, und es damit freudig wagen, gegen alle Sprüche und groſſe Haufen jenes Theils. Wiewol, wo eine ſolche Art iſt des Krieges, daß ein dürrer, klarer Spruch mehr aus richtet, denn die andern alle, iſt der Menge nicht vonnöthen.

365. Hier hat nun die Diatribe eine neue Kunſt funden, den dürren, klaren, hellen Sprüchen, ſo wider den freyen Willen ſind, zu entſchlipffen, nemlich, daß ſie aus dürren einfältigen Worten ein verblümtes Wort will machen. Und wie ſie oben, da ſie den freyen Willen wollte beweiſen, alle Worte, die gebotweiſe oder unterſchiedsweiſe geredt ſind, durch ihre erdichtete Folge und Gleichniß deutete und lenkete, wie ſie wollte. Alſo nun auch hier, da ſie unſere Gründe belegen ſoll, will ſie alle Worte, da GOtt klar ſaget und befahet, wie wir nichts vermögen ꝛc. und alle ſeine göttliche Zuſage, durch dieſen Fund (daß es Tropi und verdrehete Worte ſeyn ſollen), beugen und dehnen wie ſie will, daß alſo auf allen Seiten dieſer Proteus nirgend gewiß zu halten oder zu faſſen ſey.

366. Und diß, meynet die Diatribe, ſind wir ſchuldig ihr nachzulaſſen, und darf es mit ganzem Ernſt von uns fodern, ihr nachzulaſſen, und ſagt: wir pflegen ſelbſt, wenn wir gedränget werden, damit zu entgehen, daß wir ſagen: Etliche Sprüche ſind durch verblümete Worte zu verſtehen, als in dieſem Spruche Sirach 15, 17: Greif zu welchem du willt, (ſagt ſie,) das legen wir alſo aus: Die Gnade wird deine Hand ſtrecken, wohin ſie will; Item, Ezech. 18, 31: Machet euch ein neues Herz, ſagt ſie, legen wir alſo aus, das iſt, die Gnade wird euch ein neues Herz machen, und dergleichen ꝛc. Da ſaget die Diatribe, es ſey unbillig, daß man dem Luther ſolle nachlaſſen, daß er die Schrift auslege mit ſolchem Strecken und Dehnen, und daß man nicht vielmehr ſo vieler groſſer Lehrer und Väter Auslegung folgen ſolle.

367. So ſehen wir nun hier, daß die Diatribe ſicht nicht um die dürren Worte des Text an ihnen ſelbſt, ſondern aber um ihre erdichtete Folge und Gleichniß, um die verdreheten Worte und Auslegung. Wenn will es aber einmal werden, daß wir einen dürren, reinen, einfältigen Text, ohne ſolche erdichtete, ausgeflickte Folgen, ohne verdrehete Worte, für den freyen Willen oder wider den freyen Willen haben werden? Hat die Schrift gar keinen ſolchen klaren Text? Soll nun dieſe Sache vom freyen Willen ewig ungewiß und unentſchieden bleiben, als die mit keinem einfältigen Text kann bewieſen oder verleget werden, ſondern allein mit erdichteten Folgen und Gleichniſſen, durch Leute, ſo unter ſich ſelbſt uneins ſind, eingeführet, geſchlagen und getrieben wird hin und wieder, wie ein Rohr vom Winde?

368. Wir ſollen es aber billig alſo halten, daß wir keine angeflickte Folge oder verdrehete, verblümete Sprüche ſollen zulaſſen in einigerley Sprüchen der Schrift, wo nicht das zwingen die Umſtände der Worte; es ſey denn, daß ſich der Verſtand nach den einfältigen Worten gar nicht reimen wollte: als, wenn er lautet wider die andern Hauptſtücke der Schrift, oder wider den Glauben. Derhalben ſoll man allenthalben bleiben bey den einfältigen, dürren Worten der Schrift, und ihrer natürlichen Art und Bedeutung, welche

welche der Buchſtabe oder die Gramatik, und natürliche Weiſe zu reden mitbringet, wie GOtt die Sprache untern Menſchen geſchaffen hat. Denn wenn ein jeder ſollte Macht haben, aus den reinen, einfältigen Worten zu treten, und Folge und verdrehete Worte zu machen, wo er wollte; was wäre denn die Schrift anders, denn ein Rohr, das der Wind ſchlägt und webet, oder ungewiſſer Protheus oder Vertumnus, die jetzund dieſes, denn ein anders werde. Wenn das ſollte ein jeder zu thun Macht haben, ſo könte man nichts gewiſſes ſchlieſſen oder beweiſen in einigerley Artikel des Glaubens, das man nicht durch dieſe Weiſe (daß ich ſpreche, es iſt ein Tropus oder verdrehet Wort, und nicht einfältig zu verſtehen,) könnte anfechten.

368. Ich ſage aber alſo, man ſoll alle verdrehete und verblümete Worte meiden und fliehen, wie Gift, und bey den dürren, klaren Worten bleiben, wo nicht die Schrift ſelbſt zwinget, (als daß ſich der einfältige Verſtand gar nicht reimet,) etliche Sprüche als ein verblümet Wort zu verſtehen. Sehet doch nur, wie es Origeni gangen iſt, der in Auslegung der Schrift allenthalben viel verdrehete Worte in der Schrift gemacht hat, wie gute Urſache gibt er Porphyrio, alles anzufechten, alſo, daß auch Hieronymus, der doch Origenem ſchützet, ſaget, es thue wenig zur Sache. Item, wie iſts gangen den Arianern mit dem verdreheten Wort, welche Chriſtum dafür hielten, daß er GOtt mit Namen hieſſe, und nicht mit Weſen GOtt wäre, daß er alſo GOtt ohne Gottheit wäre, wie ein Landsfürſt ohne Land? Item, wie iſt es bey unſerer Zeit gangen den neuen Propheten mit den Worten Chriſti Matth. 26, 26: Das iſt mein Leib? da einer in dem Wörtlein das, der ander in dem Wörtlein iſt, der dritte in dem Wort Leib, hat wollen ein verdrehet Wort machen.

369. Ich habe ſonderliche Achtung darauf gehabt, daß alle Ketzereyen und Irrthum in der Schrift nicht aus den einfältigen Worten der Schrift oder der Bibel kommen ſind, (wiewol durch die ganze Welt die Sophiſten das Sprüchwort aufgebracht haben, die Bibel ſey ein Ketzerbuch;) ſondern aller Irrthum iſt daher kommen, daß man die klaren Worte hat fahren laſſen, und hat ſonderliche Auslegung durch angeflickte Folgen und verblümete Worte aus eigenem Gehirne erdichtet. Als, daß ich ein Exempel gebe von dem Spruche Eccleſiaſtici am 15. v. 17. von welchem die Diatribe ſagt, daß wir ihn verdreheter Weiſe auslegen. Ich habe denſelbigen Spruch: Wohin du wille, recke deine Hand aus, (das ich weiß,) nie alſo gebeuget und gezwungen auf meine Seite, daß ich geſagt hätte: Die Gnade wird deine Hand recken und wenden, wohin ſie will. Item, dieſen Spruch Ezech. 18, 31: Machet euer Herz neu, hab ich nie alſo gebeuget und gedehnet auf dieſe Seite, daß ich geſagt hätte: Die Gnade wird euch ein neues Herz machen; wiewol die Diatribe mich deß darf in einem öffentlichen Buche beſchuldigen und angeben. Ich halte aber, ſie habe der verdreheten Worte und erdichteten Folgen den Kopf ſo voll, daß ſie nicht anders denn von verdreheten Worten reden kann, und weiß noch ſiehet nicht, was ſie redet.

370. Ich habe aber alſo geſagt, durch dieſe Worte Sirach 15, 17: Strecke deine Hand aus ꝛc. oder greif zu welchem du wille ꝛc. wie ſie da einfältig nach dem Buchſtaben lauten, ohn alle verdrehete Worte oder erdichtete Folge, wird nichts anders gemeynet, denn daß von uns gefodert wird, wir ſollen unſere Hand ausſtrecken zum Guten, und daß uns wird angezeiget, was wir thun ſollen; wie die Natur iſt aller Worte, die gebotweiſe geredt ſind, nach der Gramma-

tik und gemeinem Brauch der Sprache. Die Diatribe aber übergehet den einfältigen Buchstaben, und leget aus diesen Spruch durch ihre erdichtete Folge und verdrehete Sprüche, die sie hier mit Gewalt einbringet, also: Greif zu welchem du willst ꝛc. Streck deine Hand aus ꝛc. das ist, du kannst aus eigenen Kräften zum Guten greifen. Item: Machet euch ein neues Herz, das ist, ihr könnet euch ein neues Herz machen. Item: gläubet in Christum, das ist, ihr könnet gläuben. Und ist also der Diatribe ein Ding, wenn man gebotweise und zeigeweise redet, und darf sagen, wenn ihre Folge nicht bestünde, so wäre die Schrift spöttlich und vergeblich gegeben.

371. Und solche Auslegung, die kein Grammatiker noch Schüler, der nur den Buchstaben studieret, zulieſſe, sollen wir den Theologen lassen gut seyn, und dürfen nicht sagen, daß es erzwungene und genöthigte Auslegungen sind, sondern sollen ansehen die Lehrer, die von so viel hundert Jahren her gewesen sind. Aber es ist der Diatribe eine schlechte Sache, hier aus den klaren Sprüchen verdrehete Sprüche zu machen, nach dem ihr nicht viel dran gelegen ist, ob diese Lehre vom freyen Willen gewiß oder ungewiß, recht oder unrecht sey. Nachdem die Diatribe, wie oben gesagt ist, damit umgehet, daß es alles solle ungewiß seyn, und gerathen hat, man solle solche Stücke vom freyen Willen, und dergleichen, nicht genau forschen, sondern als unnöthige Artikel fahren lassen. Darum hat die Diatribe daran übrig gnug, daß sie nur diese Sprüche und Gründe, die sie wohl fühlet, damit sie gedränget wird, und nicht vorüber kann, von sich weise, wie sie ichtes mit Ehren mag oder kann. Wir aber, die wir diese Sache für einen hohen nöthigen Artikel, und für einen grossen mächtigen Ernst halten, und einen gewissen Grund der Wahrheit suchen, die Christlichen Herzen und Gewissen recht zu lehren, und nicht auf einen Sand zu bauen, müssen anders mit dieser Sachen umgehen.

372. Wir haben nicht gnug dran, wenn du also sagst: Es kann in dem Spruch ein Tropus seyn, oder ist ein verblümet Wort; sondern man fragt darnach, ob es auch ein solcher Spruch sey, der nicht anders kann noch soll, denn verdreheter Weise verstanden werden, (als ich oben gesagt habe,) ob es ein solcher Spruch sey, da sich der einfältige Verstand gar nicht reimen will: ja, wenn du das nicht klar und deutlich anzeigest, daß da muß ein verdrehet Wort seyn, und der einfältige Verstand nicht kann Statt haben, so richtest du nichts aus. Denn da stehet diß klare Wort GOttes 2 Mos. 7, 3: Ich will Pharaonis Herz verhärten. Wenn du nun sagest, man könne es oder soll es also verstehen: Ich will Ursache geben, daß er verhärtet werde, oder will nachlassen, daß er verhärtet werde. Da höre ich wol, daß du es sagest, es möge also verstanden werden.

373. Ich höre auch wol, daß Origenes das verdrehete Wort gedenket zu beweisen, aus gemeiner Weise zu reden der Leute, nemlich daß es soll geredt seyn, als wenn ein Vater zum Sohne spricht: Ich habe dich verderbet, daß ich dich nicht gestraft habe, das ist, ich habe Ursache gegeben, daß du verdorben bist. Also soll es auch hier seyn: Ich will Pharaonem verstocken, das ist, ich will Ursach geben. Aber die Beweisung des Origenes aus gemeinem Brauch zu reden, hat hier nicht Statt. Man fraget hier nicht, ob einer das verdrehete Wort in diesem Spruch Pauli möchte brauchen; sondern man fraget, ob es auch der rechte Verstand sey dieses Spruchs, denselbigen also durch verdrehete Weise zu verstehen, und ob

es Pauli Röm. 9, 18. eigentliche Meynung geweſt ſey, daß er dieſes verdreheten Worts brauchen, und alſo reden wollte. Man fraget nicht, wie es der Leſer brauchen möchte; ſondern wie Paulus ſelbſt dieſes Wort gebrauchet hat, und wie er ſie aufs einfältigſte hat gemeynet.

374. Wie willſt du meinem Gewiſſen rathen, wenn ich mein Gewiſſen und Herz vor GOtt gewiß zu machen alſo dich fragete: Siehe, GOTT mein HErr ſagt durch ſein Wort 2 Moſ. 7, 3: Ich will Pharaonis Herz verſtocken; da weiß ich wohl, was das Wort, verſtocken, heiſſet; und ein Menſch, der das GOttes Wort lieſet, kommt her und ſagt mir, verhärten oder verſtocken heiſſet Urſache geben zu verhärten, wenn der Sünder nicht bald ſich beſſert. Wer hat aber dem Menſchen die Gewalt gegeben? Aus waſer Bedenken oder Noth beuget man mir das öffentliche Wort von ſeiner natürlichen Art? Wie, wenn der Menſch, Ausleger oder Leſer irrete? Woher willſt du mir beweiſen, daß dieſe Worte alſo von ihrer natürlichen Bedeutung mögen gebeuget werden? nachdem es ganz gefährlich iſt und gottesläſterlich, GOTTes Wort ohne Noth, ohne GOttes Befehl, ein Haar breit ändern. Aber du wirſt dem armen unſeligen Gewiſſen, das gerne nicht auf den Sand bauen wollte, alſo antworten: Origenes hat es alſo ausgeleget, und das gehalten; oder wirſt du ihm ſagen, daß es ſich um ſolches, als unnöthige Stücke und Artikel, nicht kümmern ſolle. Das Gewiſſen aber wird dir wieder antworten und ſagen: Das ſollteſt du Paulo und Moſi geſagt haben, ehe ſie geſchrieben, oder GOtt dem HErrn ſelbſt, ehe er ſolches predigen und ſchreiben ließ, warum ſie uns alſo mit unnöthigen Fragen bemüheten und unſeligten.

375. Derhalben hilft der Diatribe nichts dieſe letzte, arme, elende Ausflucht; ſondern wir müſſen hier unſern Protheus gewiß und veſte halten, daß er uns gewiß anzeige, daß dieſe Sprüche ſollen durch verdrehete Weiſe ausgelegt werden, und daß er uns deß gewiß mache, durch die öffentliche, dürre, klare Schrift oder Wunderwerke. Ob es gleich die Diatribe, Origenem, und alle Väter ſo viel hundert Jahr her alſo gut dünket, denen allen gläuben wir ohne Schrift nicht; ſondern dringen hie immer noch auf euch, und ſagen, es ſey hie kein verdrehet Wort, ſondern diß GOttes Wort und ander, iſt zu verſtehen, wie die Worte lauten. Denn es ſtehet nicht in unſerm freyen Willen (wie vielleicht die Diatribe träumet,) aus GOttes Wort, wie der Töpffer aus dem Thone machet, zu ſtreichen oder zu machen, was wir wollen. Denn mit der Weiſe ſollte wol in der Schrift aus einem jeglichen Dinge alles werden mögen, wie Anaxagorä Kunſt lehret.

376. Denn alſo wollte ich auch wohl ſagen, GOtt hat Himmel und Erde geſchaffen, dieſer Spruch ſollte dieſe Meynung haben, das iſt, er hat ſie geordnet, aber nicht gemacht aus Nichts, oder hat Himmel und Erde geſchaffen, das iſt, die Engel und Teufel, Fromme und Gottloſe. Alſo könnte wol ein jeder, der nur die Bibel aufthäte, ein Theologus ſeyn. So iſt nun das gewiß und veſte, daß, wenn die Diatribe nicht beweiſet, daß ein verdrehet Wort iſt in denſelbigen unſern Sprüchen, welche ſie unterſtanden hat damit zu verlegen, ſo muß ſie uns nachgeben, daß die Worte alſo zu verſtehen ſind, wie ſie lauten, wenn du auch gleich beweiſeſt, daß dieſelbigen verblümten Worte, in vielen andern Oertern der Schrift ganz gemein im Gebrauch wären. Und iſt alſo da mit den Sprüchen unſere ganze Lehre erhalten, wider den freyen

Willen, welche die Diatribe hat verlegen wollen, und liegt am Tage, daß ihr Verlegen und Antwort ohne Grund iſt, nichts vermag und gar nichts ſchaffet.

377. Darum wenn ſie nun dieſen Spruch im andern Buch Moſis am 14. Cap. v. 4: Ich will Pharaonis Herz verſtocken, alſo auslegen: Meine Gelindigkeit, dadurch ich trage den Sünder, führet wol etliche zur Buſſe, Pharaonem aber machet ſie verſtockter in ſeiner Bosheit; das iſt wol fein geſagt, und eine feine Auslegung. Wo iſt es aber bewieſen, daß man alſo ſagen ſolle? Wir laſſen uns aber am Sagen nicht genügen, ſondern wollen deß Beweiſung haben. Alſo auch der Spruch Pauli, Röm. 9, 18: Er erbarmet ſich welches er will, und verſtocket welchen er will, wird auch fein und höflich alſo ausgeleget: GOTT verſtocket denn, wenn er nicht alsbald ſtäupet und ſtrafet den Sünder; denn erbarmet er ſich aber, wenn er durch Anfechtung und Trübſal bald zur Buſſe ruffet. Ja, womit iſt aber die Auslegung bewieſen?

378. Item, der Spruch Jeſaiä c. 64, 17: Du haſt uns laſſen irre gehen von deinen Wegen, du haſt unſer Herz verſtocket, daß wir dich nicht fürchteten. Ich will gleich ſetzen, daß den Spruch Hieronymus aus dem Origenes alſo auslege: Denn verführet er uns von ſeinen Wegen, wenn er uns nicht bald wiederruffet vom Irrthum. Wer iſt hier Bürge dafür, daß Hieronymi und Origenis Auslegung recht ſey? Stehet doch unſer Bund und Beredung alſo, wie du oben zugeſaget haſt, daß durch keines Lehrers bloſſe Sprüche, ſondern allein durch bibliſche Schrift mit mir fechten wolleſt. Wie hat denn die Diatribe ihrer Zuſage vergeſſen, und bringet mir nun Hieronymum und Origenem her? ſo unter allen Lehrern kaum zweene ſind, die unebener und ungeſchickter die heilige Schrift gehandelt haben, denn Hieronymus und Origenes. Und kurzum, daß ich es mit einem Worte ſage, da kommt man hin mit den eigenen erfundenen Auslegungen, daß man auf neue Weiſe, wider aller Sprache, Wort oder Grammatiken Art und Gebrauch, alles verkehre und ins einander werfe. Als, wenn GOtt ſagt 2. Moſ. 14, 4: Ich will Pharaonis Herz verhärten, ſoll ich nach der Weiſe die Perſon ändern, und es alſo auslegen, das iſt, Pharao verſtocket ſich ſelbſt durch meine Gelindigkeit. Item, GOtt verſtocket unſer Herz, das iſt, wir ſelbſt verſtocken uns, wenn GOtt die Strafe aufzeucht. Item, den Spruch Eſaiä c. 64, 17: HErr, du haſt uns laſſen irre gehen von deinen Wegen, das iſt, wir haben uns ſelbſt irre gemacht, dieweil du uns nicht ſtrafeteſt. Und auf die Weiſe auch, wenn da ſtehet Röm. 9, 18: GOtt erbarmet ſich unſer, da heißt erbarmen nicht Gnade geben, Güte und Huld erzeigen, Sünde vergeben, fromm machen, oder vom Uebel erlöſen; ſondern gleich das Widerſpiel, Uebels zuſchicken und ſtrafen.

379. Und wenn wir alſo mit den verdrehten Sprüchen die Schrift wollen auslegen, ſo werden wir endlich ſagen müſſen, daß ſich GOtt erbarmet habe über die Kinder Iſrael, da er ſie in Aſſyrien und Babylonien führen ließ: denn da ſtrafete er die Sünder, da weiſete er ſie durch Trübſal zur Buſſe. Wiederum müſſen wir ſagen, da er ſie wieder erlöſet und wiederholet, daß er ſich ihr nicht erbarmet, ſondern ſie verſtocket hat, das iſt, durch ſeine Gelindigkeit und Barmherzigkeit hat er ihnen Urſach geben, daß ſie verſtockt wurden. Alſo (auf die Weiſe), daß CHriſtum unſern HErrn und Heiland GOTT in die Welt hat geſchickt, das iſt nicht GOttes Güte, ſondern Verhärtung: denn durch die Barmherzigkeit hat er Urſach geben

den

den Menschen, verstocket und verhärtet zu werden.

380. Daß er aber Jerusalem verstöret hat, und die Jüden verrüget bis auf diesen Tag, da erbarmet er sich ihrer. Denn er straft die Sünder, und ruffet sie zur Busse. Daß er auch die Heiligen wird in Himmel führen am Jüngsten Tag, das wird er nicht thun durch erbarmen, (auf die Weise,) sondern auch durch verstocken. Denn er wird ihnen durch seine Güte Ursach geben zu mißbrauchen. Item, daß er die Gottlosen wird in die Hölle stossen, da wird er sich ihrer erbarmen. Lieber, wer hat alle seine Tage so seltsam von GOttes Güte und Zorn reden hören? Ich will gleich setzen, daß die Frommen beyde durch GOttes Güte und auch Ernst und Strafe sich bessern; jedoch wenn wir zugleich von Bösen und Frommen reden, so werden die verdreheten Sprüche, die du willt in die Schrift ohne Noth bringen, aus GOttes Güte Zorn machen, und aus dem Zorn Güte machen, wider aller Sprachen Art und Gebrauch, da du das Zorn heissest, wenn GOtt wohl thut, und heissest das Güte, wenn er stäupet und strafet.

381. Wenn wir nun sagen wollen, daß GOtt denn verstocket, wenn er begnadiget und wohl thut, uns duldet und träget, denn sich erbarmet, wenn er uns strafet und stäupet; warum sagen wir denn nicht, daß GOtt eben sowol verstecket habe die Kinder Israel und die ganze Welt, als Pharaonem? Hat er nicht den Kindern Israel auch viel Gutes gethan? Thut er nicht viel Gutes aller Welt täglich, der die Bösen duldet und träget, seinen Regen läßt fallen über Böse und Gute? Matth. 5, 45. Item, so erbarmen heißt stäupen und strafen, warum saget denn die Schrift, daß sich GOtt mehr erbarmet der Kinder Israel, denn Pharaonis? Hat er nicht die Kinder Israel auch gestraft in Egypten und in der Wüste? Ich will gleich setzen, daß etliche mißbrauchen, etliche recht brauchen GOttes Güte und Zorn, so deutest du doch diese Worte also, daß verstocken oder verhärten solle seyn, wenn GOtt die Sünder duldet durch seine Güte und Gelindigkeit; erbarmen soll seyn, wenn er sie nicht duldet, sondern strafet und heimsuchet. Derhalben so viel als GOtt angehet, thut er mit seiner ewigen Güte immer nichts anders, denn daß er die Bösen verstocket, und mit seinem Strafen nichts anders, denn daß er sich erbarmet.

382. Aber das ist mir wahrlich ein schön fein Stücklein, daß, wie du sagest, GOTT denn verstocket, wenn er die Sünder duldet durch seine Güte; denn sich erbarmet, wenn er da heimsuchet und strafet, und durch seinen Ernst reizet zur Busse. Nun lieber sage, was hat GOtt unterlassen, Pharaonem zu stäupen, zu strafen und zur Busse zu rufen? Werden nicht zehen greuliche Plagen oder Strafen erzehlt im andern Buch Mosis c. 7-14. v. 7. Wenn nun deine Deutung bestehet, nemlich, daß erbarmen soll heissen, wenn GOtt den Sünder bald strafet und ruffet; so höre ich wol, GOTT hat sich da Pharaonis erbarmet? Warum saget denn GOtt nicht: Ich will mich erbarmen über Pharaonem, sondern sagt: Ich will verstocken das Herz Pharaonis, 2 Mos. 14. v. 4. Denn eben in dem, daß er sich seiner erbarmet (das ist, wie du sagest), ihn stäupet und strafet, saget GOtt zugleich auch: Ich will Pharaonem verstocken (das ist, wie du es deutest): Ich will ihm Gutes thun, ihn tragen und dulden.

383. Ist das nicht wild, ungehört, widerwärtig Ding? Wo sind nun die verdreheten Sprüche, damit die Diatribe entschlüpfen wollte? Wo ist nun Origenes und Hieronymus, so viel alter und theurer Lehrer,

von so langer Zeit her, welchen der einige Mensch, Luther, so trotzig widerspricht? Aber also müssen diejenigen reden, die aus Klugheit der Vernunft urtheilen, mit GOTTes Wort nur spielen, und nicht gläuben, daß es treffliche, ernste, grosse Sachen sind. So zwinget nun hier der Text Mosis gewaltiglich, daß da niemand vorüber kann, daß die verdreheten Sprüche (so du vorgibst,) erdichtet sind, und hier sich nicht reimen, und daß Paulus oder der Heil. Geist viel ein anders, viel ein höhers und grössers durch diese Worte gemeynet hat: Ich will Pharaonis Herz verhärten, ꝛc. denn allein die Wohlthat und Strafe und Heimsuchung, wie du es deutest, nachdem du je nicht kannst leugnen, daß beydes die Güte und die Schärfe oder Strafe an Pharaone aufs höchste versuchet ist. Denn wie könnte eine Strafe heftiger seyn, oder härter anhalten, denn daß Pharao mit so viel grossen Zeichen, so viel Plagen angegriffen und geplaget ist? daß Moses selbst saget, wie es solche greuliche Dinge sind, daß nie dergleichen gehört oder gewest; ja, daß Pharao auch selbst ofte erschrickt und umkehret eine Zeitlang, wiewol er nicht ernstlich umkehret noch beständig bleibet. Wie könnte auch die Güte oder Gelindigkeit reicher und grösser seyn, da GOtt so ofte und leichtlich die Plage wegnimmt, so ofte die Sünde vergibt, so ofte wieder Gutes erzeiget, und das Böse wegnimmt? Noch thut beydes, das ist, weder Güte noch Strafe etwas dazu; er saget gleichwol: Ich will Pharaonis Herz verstocken. Derhalben siehest du, daß wenn gleich deine Verstockung, als wenn GOtt den Sünder duldet, und deine Güte, als wenn er ihn straft, (das ist, deine Glosse und verdreheten Sprüche,) aufs höheste kommen, wie in Pharaone, der aufs höheste geduldet ist, und aufs höchste gestrafet; noch bleibet die Verstockung, die GOtt selbst thut, und muß eine andere Verstockung seyn, davon Moses redet, denn davon dir träumet.

384. Aber dieweil wir mit Leuten zu thun haben, die der Schrift wollen eine Larve anziehen, so wollen wir es auch (ob es wol unmöglich ist,) also setzen, daß gleich die verdreheten Sprüche an diesem Ort sollten Statt haben; so will ich dennoch zusehen, wie die Diatribe will entschlüpffen, daß sie nicht bekennen muß, daß alles allein nach dem ewigen GOttes Willen geschicht, und daß es mit uns also geschehen muß, wie er will; Ich will auch zusehen, wie sie GOtt entschuldigen wird, daß er nicht sey ein Verstocker Pharaonis, und Ursache unserer Verstockung. Denn wenn gleich das wahr sollte seyn, daß GOtt denn verstocket, wenn er durch seine Güte uns duldet, träget, und nicht bald strafet, so bestehets gleichwol alles beydes. Für das erste, daß der Mensch nichts destoweniger vonnöthen muß Böses thun, und der Sünde eigen und Knecht seyn. Denn dieweil das von dir uns bekannt und nachgelassen ist, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten (wie du auch allein solltest bewiesen haben,) so wird er durch GOTTes Güte, der ihn duldet und träget, nichts besser, sondern muß ärger werden, wo nicht durch GOttes Erbarmung ihm durch den Geist geholfen wird *).

*) Folglich muß alles mit uns also geschehen, wie er will.

385. Zum andern bleibt gleichwol, daß GOtt eben so hart und tyrannisch scheinet vor der Vernunft, wenn er uns also träget und duldet durch seine Güte, als wenn er uns verstocket durch seinen unerforschlichen Willen (wie denn wir lehren). Denn dieweil GOtt siehet, daß der freye Wille nicht vermag zu wollen das Gute, und siehet auch, daß der freye Wille durch die Güte, welche

ihn

ihn duldet, ärger wird: so ist GOtt eben mit der Güte, wie es die Vernunft dünket, aufs härteste und tyrannischste, und scheinet, als habe er Lust in unserm Jammer, so er wohl helfen könnte, wenn er wollte, und könte wohl uns nicht dulden, wenn er wollte. Denn wenn es nicht sein Wille wäre, so könnte auch das Dulden nicht da seyn. Denn wer will ihn zwingen? Dieweil nun, und so lange der Wille GOttes stehet, ohn welchen nichts geschieht, und dieweil das stehet, daß der freye Wille nicht kann Gutes wollen, so ists alles umsonst, was man aufbringet, GOtt zu entschuldigen und den freyen Willen zu beschuldigen, daß an uns der Fehl sey. Denn allezeit hat der freye Wille zu sagen: ich vermag es nicht, und GOtt will es nicht; was soll ich thun? Wenn er sich schon meiner erbarmet und strafet, so muß ich doch vonnöthen ärger werden, er gebe mir denn seinen Heiligen Geist. Den Geist gibet er mir aber nicht; er könnte mir ihn wohl geben, wenn er wollte: darum ists gewiß, daß er nicht will. / Und thun die vorgebrachten Gleichnisse auch nichts zur Sache, da du sagest: Gleichwie von der Sonne der Koth harte wird, und Wachs weich, und gleichwie von einem Regen fruchtbar gut Land Früchte träget, und böse Land Dörner; also werden durch eine GOttes Güte etliche verstocket, etliche werden bekehrt. Denn wir scheiden nicht so von einander, theilen auch nicht also den freyen Willen in zweyerley Art, daß eine Art sey wie Koth, die andere wie Wachs; oder eine wie gutes Land, die andere dürre sandig Land; sondern wir reden von einem freyen Willen, von einerley Art, der in allen Menschen zugleich nichts gutes vermag und nichts ist, denn Koth, denn dürre, böse, unartig Land, als der nicht kann gutes wollen oder begehren. Und Paulus saget auch nicht, daß GOtt mache aus zweyerley Klumpen ein Faß zu den Ehren, und das andere zu der Unehre; sondern er saget daselbst zun Röm. am 9, 21. wie er die beyde Faß aus einem Klumpen mache. Gleichwie nun der Koth allezeit härter wird, wenn die Sonne auf ihn scheinet, und böse dürre Land nichts denn Dörner und Unkraut träget, wenn schon ein fruchtbarer Regen darauf fället: also wird der freye Wille allezeit ärger, er habe die Sonne, nemlich, daß ihn GOtt durch Güte duldet, oder falle gleich der Platzregen auf ihn, daß ihn GOtt strafet und stäupet.

386. So nun in allen Menschen ein solcher freyer Wille ist, der einer Natur und Art ist, eine Deutung hat, der auch in allen Menschen zugleich nichts vermag; so kann keine Ursache angezeigt werden, warum einer zur Gnade kömmt, und der andere nicht, wenn man nicht auf eine andere Weise davon redet oder lehret, denn wie die, daß die Gelindigkeit GOttes verhärtet, und GOttes Erbarmung strafet. Denn es ist uns gesetzet, daß der freye Wille in allen Menschen (wie seine Deutung mit bringet,) nichts kann Gutes wollen. Ja, wenn man nicht anders davon redet, so wird folgen, daß GOtt niemand erwählet habe von Ewigkeit, und daß keine Erwählung GOttes sey, sondern allein diese Freyheit des Willens, welcher GOttes Güte oder Zorn annimmt oder ausschlägt.

387. Wenn wir aber die Weisheit und Kraft GOtt nehmen, daß er niemand von Ewigkeit soll erwählet haben, so wird aus GOtt nichts anders, denn ein Götze, oder ein solcher unbeständiger GOtt, wie die Heyden vom Glück oder Fortun geredt haben, durch welchen alles geschieht ohne gewissen Rath und Vorsatz, darnach es fället, und einem jeden geräth. Und werden auch sagen müssen, daß die Menschen selig werden und verdammt werden ohne GOttes

tes Wissen, nachdem er nicht durch gewisse Erwählung geschieden hat diejenigen, so selig und verdammt werden, sondern hat nur allein insgemein angeboten seine Gelindigkeit, durch welche er sie duldet und verstocket, und seine Güte, dadurch er sie säuget und straset, und ihnen heimgestellet, welche wollen selig oder verdammt werden; und er ist vielleicht ins Mohrenland zur Zeche gezogen, wie Homerus vom Jupiter schreibt.

388. Einen solchen GOtt hat auch Aristoteles vorgebildet, der da schlafe, und lasse seiner Güte und seines Strafens brauchen und mißbrauchen wer da will. Und die menschliche Vernunft, wenn sie aufs höchste kömmt, kann nicht anders von GOtt urtheilen, denn wie hier die Diatribe thut. Denn gleichwie sie, die Vernunft, selbst blind ist, schläft und schnarchet, fühlet noch empfindet nicht wie GOtt wirket oder regieret, sondern verachtet GOttes Werk: also urtheilet sie auch aus ihrem Sinn von GOtt, als schnarche und schlafe er auch, habe keine solche Kraft oder Weisheit, dadurch er von Ewigkeit die seinen erwählet, habe keinen Willen noch Macht, dadurch er den Geist gibt, alles thut, wirkt, straft und macht, oder dadurch er gewaltiglich gegenwärtig ist, und kräftig alles erfüllet in allen Creaturen: sondern also stehen der tollen Vernunft Gedanken von GOtt, als habe er den Menschen die Mühe und Arbeit befohlen, seinen Zorn und seine Güte also anzunehmen oder auszuschlagen.

389. Da kömmt man hin, wenn man GOtt und GOttes Werk nach menschlicher Vernunft will abmessen, und GOTT entschuldigen, warum er etliche verstocke ꝛc. Da kommen sie hin, die nicht stehen lassen die Heimlichkeit GOttes, sondern forschen schwere Dinge; denn denselben werden sie auch zu schwer, Sprüchw. 25, 27. also daß sie für eine Entschuldigung tausend Gotteslästerungen an die Statt bringen, vergessen ihr selbst, reden wider GOtt und wider sich selbst, da sie mit grosser Klugheit unterstehen GOtt zu entschuldigen, und zu ihrer Sache das beste zu reden. Denn ich meyne, man siehet nun für das erste, was die Glosse der Diatribe aus GOtt für einen Götzen macht. Zum andern, wie sein die Diatribe mit ihr selbst eins ist: denn sie hat zuvor dem freyen Willen nur eine Deutung gemacht, und einen freyen Willen gemacht, der gleich sey in allen Menschen, da sie gesagt hat, er vermöge nicht zu wollen das Gute. Nun, so sie in die Rede und Disputation ein wenig weiter kömmt, vergißt sie ihre eigene Deutung, und macht zweyerley freyen Willen: einen, der da sey gleich wie ein gut Land; der andere, der da gleich sey wie böse, dürre Land, darnach des Menschen Leben und Werke sind. Und macht also einen freyen Willen, der da Böses thue, den andern, der da Gutes thue; und dasselbe aus seinen Kräften, ehe die Gnade kömmt: so doch die Diatribe zuvor beschlossen und gesagt hat, der freye Wille vermöge nichts guts aus seinen eigenen Kräften.

390. Also gehets der Diatriben, wenn sie will klug seyn, und will nicht nachlassen, daß allein der ewige GOttes Wille etliche verstocket, über etliche sich erbarmet, und daß der Wille GOttes selbst kräftiglich alles wirke, schaffe und thue in allen; und sagt doch, daß der freye Wille alles thun könne ohne die Gnade, so sie doch zuvor gesagt hat, daß der freye Wille nicht Gutes könne wollen ohne die Gnade. Derhalben reimet sich das Gleichniß vom Regen und der Sonne hieher nicht. Ein Christ würde deß Gleichniß besser und ebener brauchen, die Sonne und den Regen lassen das Evangelium seyn, wie der 18. Ps. v. 6. thut, und die Epistel

zum

ein Kleid: denn es zieret über allen Schmuck und Kleinod.

Die Funfzehente:

Lust und Freude wird sie ihm sammlen zum Schatz.

30. Bisher hat er gesaget, was ihm auf diesem Leben begegnet. Hier beschleußt er nun, was ihm überbleibet nach diesem Leben, nemlich, ewige Lust und Freude. Das ist sein Schatz, den sie ihm sammlet, der kein Ende hat.

Die Sechzehente:

Und einen ewigen Namen wird sie auf ihn erben.

31. Das ist, nach seinem Tode wird sein Gedächtniß bleiben, und nicht allein im Leben in Ehren behalten. Nach welchem allen die Werkheiligen streben, und doch nicht erlangen: denn sie fürchten GOtt nicht, halten auch nicht an der Gerechtigkeit des Glaubens.

32. Darum siehe, welche grosse Früchte und Nütze sind das, die billig tröst n sollen und ermahnen, daß wir bey dem Glauben und Gottesfurcht bleiben. Ich habe sie kurz überlaufen, und nur verzeichnet, es wäre sonst von einem jeglichen Stücke wol eine sonderliche grosse Predigt zu machen, wer sie mit Schriften wollte ausstreichen.

33. Auch ist diß alles nicht zu verstehen, daß man GOtt um solches Dinges willen fürchten oder ihm gläuben solle, oder solches dadurch suchen; denn das wäre falsch. Es ist nicht darum geschrieben, daß man solches suchen oder begehren solle; sondern daß man wisse, wie solches gewißlich folget, denen, die GOtt fürchten: Und eben die allein solches finden, die es nicht suchen, das ist, die da GOtt fürchten, nichts des Ihren begehren, bleiben nur hangen an GOttes Gnaden, denselbigen muß solch Ding ungesuchet folgen, das doch nicht erlangen mögen die Werkheiligen mit allem ihren Stürmen.

34. Es reimet sich auch diese Epistel mit dem Evangelio nicht übel. Denn hier saget er: Die Gerechtigkeit werde den Menschen aufnehmen, wie eine ehrliche Mutter ihr Kind, und eine neue Braut ihren Bräutigam; also nimmt auch Christus Johannem auf seine Brust, und läßt ihn den lieben Jünger seyn, an beyden Orten uns den Glauben preiset, und fürhält was seine Art sey.

Die Epistel am Sonntage nach dem Christtage.

Galat. 4. v. 1–8.

Lieben Brüder, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knecht kein Unterscheid, ob er wol ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormünden und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äusserlichen Satzungen: Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seyd, hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreyet: Abba, lieber Vater. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder: Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben GOttes, durch Christum.

Innhalt.

Von dem Volke des Gesetzes und der Gnade.

1. Warum diese Epistel von vielen nicht verstanden wird 1.
2. Die Vorrede und Eingang zu dieser Abhandlung, darinn gelehret wird

zum Ebräern c. 6, 7. das gute Land lassen die Auserwählten seyn, das böse dürre Land die Gottlosen. Denn dieselbigen Frommen werden durch das Wort erbauet und gebessert; die Bösen stossen sich am Wort, und werden je länger je ärger. Ohne das aber ist der freye Wille in allen Menschen unter Satans Reich, der über ihnen herrschet.

391. Nun wollen wir auch die Ursache sehen, warum die Diatribe diese verdreheten Worte in diesem Spruch erdichtet hat. Es ist ungeschickt zu sagen (meynet die Diatribe,) daß GOtt der HErr, der nicht allein gerecht ist, sondern auch gütig ist, sollte Pharaonis Herz verstocket haben, daß er durch desselben Pharao Bosheit seine Macht erklärete. Derhalben gefällt der Diatribe Origenis Meynung, der da saget: GOtt hat Phataoni allein Ursache gegeben verstocket zu werden; die Schuld aber sey Pharaonis. Und der hat nun dazu eben gemerket den Spruch im andern Buch Mosis am 9. c. v. 16: Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige. Darzu saget die Diatribe: Er saget nicht: darzu habe ich dich gemacht; denn sonst (sagt Origenes,) wäre Pharao nicht gottlos gewesen oder böse, so ihn GOtt also geschaffen hätte. Denn GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und es war alles sehr gut, im 1 Buch Mosis am 1. cap. v. 31.

392. So ist nun die Ungeschicklichkeit der grössesten Ursachen eine, warum die Worte Mosis und Pauli sollen nicht einfältig verstanden werden. Da frage ich aber wieder: Wenn man sie gleich einfältig verstünde (wie es recht ist,) wider welchen Artikel oder Hauptstück des Glaubens wäre es denn? Wer ärgert sich dran? oder warum sollte sich der einfältige Verstand nicht reimen? Da kann man nichts antworten, denn nur, daß sich die menschliche Vernunft dran ärgere. So höre ich wol, die kluge menschliche Vernunft, die sonst in allen GOttes Worten und Werken blind, taub, verstocket, gar eine geborne Närrin, gottlos und gotteslästerlich ist, die wird hierher bracht, daß sie in diesen hohen Sachen soll über GOttes Wort und Werk urtheilen und Richter seyn.

393. Aus demselbigen Grunde möchten wir wol alle Artikel des Glaubens verleugnen. Denn es ist je vor der Vernunft aufs ungeschickteste, wie auch Paulus 1. gt 1 Cor. 1, 23. eine Thorheit den Heyden, und den Jüden ein Anstoß, daß GOtt soll Mensch worden seyn, ein Sohn der Jungfrauen, gecreuziget, und gleichwol zu der Rechten des Vaters sitzen. Ja, es ist wahrlich ungeschickt und seltsam gnug, solches zu gläuben. Sollten wir darum auch verdrehete Worte (wie die Arrianer,) machen, und sagen, daß Christus nicht wahrer GOtt wäre, oder mit den Manichäern sagen, daß er nicht wahren Mensch wäre, sondern nur ein Schein, der durch die Jungfrau gegangen ist, wie ein Sonnenglanz durch ein Glas gehet? Also sollte wol ein recht Schriftthandeln und Lehren draus werden.

394. Aber es helfen die verdreheten Worte doch nicht, und wird damit dasjenige wie die Vernunft gerne wollte, nicht vermieden. Denn es dünkt die Vernunft doch gleichwol ungeschickt, daß GOtt, der da gerecht und gütig ist, vom freyen Willen unmöglich Ding fodert. Und obwol der freye Wille die unmöglichen Gebote oder Gutes nicht vermag, sondern muß Sünde thun, doch gleichwol dem freyen Willen die Schuld gibt; und wird doch die Vernunft dünken, dieweil GOtt nicht den Geist gibt, wie er wol thun könnte, daß er nichts gelinder oder gütiger sey, denn wenn er verstocket

stocket oder lässet verstocket werden. Da wird die Vernunft von Stund an denken, oder sagen, das gehöre nicht einem gütigen, gnädigen GOtt zu. Denn die Sachen sind zu hoch, und übertreffen zu weit alle Vernunft, und die Vernunft kann sich nicht also gefangen geben, daß sie schlecht an GOtt gleichwol bliebe durch den Glauben; oder ob sie es nicht begreife, daß sie GOttes Wort gläubet, daß der GOtt gleichwol gütig sey, der also wirket und also urtheilet; sondern sie wollte gerne ohne allen Glauben tappen, sehen, fühlen und greifen, wie der GOtt gütig sey, und nicht hart oder tyrannisch.

395. Das könnte sie aber wol begreifen, wenn man also von GOtt prediget allenthalben: GOTT verstocket niemand, GOtt verdammt niemand, sondern erbarmet sich aller, machet alle selig, daß also keine Hölle wäre, keine Todesfurcht, keine zukünftige Pein wäre. Darum ist sie so heftig und hitzig drauf, thut und lebet also, daß sie GOtt ja entschuldige und vertheidige, wie er gütig und gerecht sey. Aber wo der Glaube und Heilige Geist ist, die richten anders davon, die gläuben, daß GOtt gut und gütig sey, wenn er auch alle Menschen verdammt. Denn was hilft es, daß man sich mit solchen Gedanken bemühe und ängste, und die Schuld der Verstockung auf den freyen Willen lege, so doch, ob der freye Wille sehen alles das thut, das er in der weiten Welt, und aus allen seinen Kräften vermag, nichts thun kann noch wirken, dadurch er könne vermeiden, daß er nicht verstocket werde (wenn GOtt nicht den Geist gibt), oder damit er könne Barmherzigkeit verdienen aus seinen eigenen Kräften.

396. Denn was liegt dran, ob der freye Wille von GOtt verstocket werde, oder ob er verdiene, daß er verstocket werde, wenn die Verstockung an ihm seyn muß, so lange und dieweil das Unvermögen in ihm ist, daß er nicht vermag das Gute zu wollen, wie die Diatribe selbst sagt? So nun durch die verdreheten Worte deine Sache nichts besser wird, sondern ärger, daß der freye Wille alles vermöge ꝛc. welches du selbst nicht hältest; so laß fahren die verdreheten Worte, wo man kann den einfältigen Verstand in der Schrift haben.

397. Die andere Ursache, warum die Diatribe diese verdreheten Worte erdichtet hat, ist dieser Spruch 1 Mos. 1,31: GOtt sahe an alles, das er gemacht hatte, und es war alles sehr gut. Item, daß GOtt nicht saget Pharaoni: Eben darum hab ich dich gemacht; sondern er saget: Darum habe ich dich erwecket, 2 Mos. 9. v. 16. Darauf ist meine Antwort: Für das erste, das Wort hat GOtt gesagt, ehe Adam fiel und übertrat, da war alles, das GOtt gemacht hatte, noch sehr gut. Aber bald folget hernach im 3. Cap. Wie der Mensch sey böse worden, und wie GOtt ihn verlassen hat, und auf sich selber stehen lassen. Aus demselbigen Menschen, der nun also durch die Sünde verderbet ist, sind alle Menschen geboren in Sünden; wie denn auch Pharao daher kommen ist, wie Paulus sagt: Wir waren alle Kinder des Zorns von Art, wie die andern, Eph. 2,3. Derhalben hat GOtt Pharaonem gottlos geschaffen, das ist, aus einem verderbeten sündlichen Saamen, wie der Geist in den Sprüchen Salomonis sagt c. 16, 4: Alles hat der HErr um sein selbst willen gemacht, auch den Gottlosen ꝛc. Nicht daß GOtt die Bosheit in ihm geschaffen hätte; sondern daß er ihn aus bösem sündlichen Saamen hat gemacht *). Derhalben folget das nicht recht: GOtt der hat den **) Menschen geschaffen, darum ist er nicht gottlos

los oder böſe. Denn wie ſollte er nicht gottlos ſeyn, der aus einem ſündlichen Saamen gemacht iſt? Pſ. 51, 7: Siehe ich bin in Sünden empfangen. Und Hiob ſagt c. 14, 4: Wer kann rein machen, das von unreinem Samen empfangen iſt? Wiewol nun GOtt die Sünde nicht machet, ſo höret er doch nicht auf, die Natur (welche durch die Sünde, nach dem Geiſt weg iſt, verderbet iſt,) zu machen und zu mehren. Als, wenn ein Zimmermann aus einem wurmſtichtigen Holz Bilder ſchnitzet. So gut die Art und Natur iſt, ſo gut werden auch die Menſchen, die GOtt aus ſolcher Natur bildet und machet.

*) und regieret.
**) gottloſen Menſchen.

358. Zum andern, ſo du von allen GOttes Werken, auch nach dem Fall Adams, diß Wort willt verſtanden haben: Es war alles ſehr gut ꝛc. da ſage ich, du mußt achtung haben, daß er nicht von uns redet, ſondern von GOtt. Er ſaget nicht: Der Menſch ſahe, was GOtt gemacht hatte, und es war alles ſehr gut. Es iſt viel Dinges, das vor GOtt ganz gut iſt, das uns Menſchen dünket gar arg und böſe ſeyn. Alſo ſind Trübſal, Creuz, Hölle, ja alle GOttes Werke vor den Leuten ganz böſe. Ja, was iſt beſſer, edeler, theurer, köſtlicher, denn CHriſtus und das Evangelium? Noch iſt vor der Welt nichts verfluchters. Darum wie die Dinge gut ſind vor GOtt, die uns böſe dünken, das weiß GOTT allein, und die mit GOttes und geiſtlichen Augen ſehen. Aber einer ſolchen ſpitzigen Diſputation iſt hier noch nicht vonnöthen. Es iſt auf dißmal gnug die erſte Antwort. Es will vielleicht die Diatribe hier fragen, wie GOtt böſes in uns wirke, und uns verſtocke, und warum er uns laſſe nach unſern Lüſten und Willen, und führe uns, und dergleichen ꝛc. Man ſollte wol billig mit GOttes Wort zufrieden ſeyn, nicht weiter fragen, ſondern ſchlecht gläuben, nach dem GOttes Werke doch unerforſchlich und unausſprechlich ſind. Aber der klugen menſchlichen Vernunft, das iſt, der klugen Närrin zu gefallen, wollen wir mit ihr narren und kindiſch lallen, ob wir ſie zu etwas bewegen möchten.

359. Für das erſte, ſo bekennet die Vernunft, und auch die Diatribe, daß GOtt alles in allen wirke, 1 Cor. 12, 6. und daß nichts ohne ihn geſchehen mag oder Kraft haben. Denn er iſt allmächtig; und das gehöret zu ſeiner allmächtigen Gewalt und Kraft, wie Paulus ſagt zum Epheſern c. 1, 19. Nun ſind Satan und der Menſch gefallen und von GOtt verlaſſen, und können nicht Luſt zum Guten haben, oder das Gute wollen, das iſt, dasjenige, das GOtt gefällt, oder das GOtt will; ſondern ſind allezeit gekehret auf ihre Lüſte, daß ſie nicht können anders gierig ſuchen, denn das ihre.

400. Nun der Wille und die Natur der zweyer, die alſo von GOtt abgewendet ſind, iſt je noch etwas, ob es wol eine verderbete Natur iſt. Derhalben iſt Satan oder ein gottloſer Menſch nicht ſo gar nichts und keine Creatur, oder hat ſo gar kein Weſen, Natur oder Willen, wiewol es eine verderbte Natur und Wille iſt, die ſich von GOtt gewendet hat. Was nun alſo an der Natur des gottloſen Menſchen und des Satans noch überblieben iſt, daß ſie nicht gar zunichte worden, ob ſie wol verderbet, iſt je als eine Creatur und Werk GOttes, der allmächtigen Macht, Gewalt und Wirkung GOttes unterworfen, ſowol als andere Creaturen und Werke GOttes. Dieweil aber GOtt alles in allem regieret, wirket und ſchaffet, ſo muß er je auch von Noth wirken und ſchaffen im Satan und

den gottlosen Menschen. Darnach aber die Creaturen sind, darnach wirket er in ihnen, das ist, nach dem die zwo Creaturen von GOtt gewendet und böse sind, und doch gleichwol mit getrieben und beweget werden durch die allmächtige Macht und Gewalt GOttes, so können sie nichts denn böses und wider GOtt thun. Gleich als wenn ein guter Reuter ein hinkend oder vernagelt Pferd reitet, so reitet er das Pferd nicht besser, denn es an ihm selbst ist; denn ob ers gleich wohl reitet, so gehet doch das Pferd übel. Was soll aber der Reuter dazu thun? Er reitet ein solch Pferd gleichwol wie andere gesunde Pferde; das hinkende aber reitet er übel, die gesunden reitet er wohl, und kann ihm nicht anders thun, bis das Pferd gesund werde.

401. Da siehest du, daß wenn GOtt in Bösen und durch Böse wirket, daß wol böses geschieht; aber GOtt thut darum nicht böses, wiewohl er Böses durch Böse wirket. Denn dieweil er gut ist, kann er nicht böses thun; doch brauchet er böser Rüstzeuge, welche unter seiner allmächtigen Macht und Gewalt sind, die da müssen gehen nach seiner gemeinen, kräftigen Wirkung, wie andere Creaturen. Derhalben, daß böses geschieht, ist der Fehl an den bösen Rüstzeugen, die GOtt (welcher nach seiner allmächtigen Gewalt in allen Creaturen für sich wirket,) nicht lässet müßig stehen. Gleich als wenn ein guter Zimmermann, oder guter Baumeister mit einem verderbeten, scharticht en Beil straub und ungleich hiebe. Denn die allmächtige göttliche Gewalt treibet den Gottlosen immerhin, wie andere Creaturen, daß er nicht kann feyren, er muß wollen, sich gelüsten lassen und begehren, wie er an ihm selbst ist. Nun ist er gottlos und böse, so thut er auch böses.

402. Das ist alles veste und gewiß, wenn wir gläuben, daß GOtt allmächtig ist; und daß der Gottlose eine Creatur GOttes ist, die von GOtt sich abgekehret hat, auf sich selber stehet, und ohne GOttes Geist nicht kann gutes wollen oder thun. Denn die allmächtige Gewalt GOttes machet, daß der Gottlose nicht kann der kräftigen, gemeinen, allmächtigen Wirkung und Bewegung entgehen, sondern muß darunter seyn und ihr folgen. Dieweil aber der Mensch von GOtt abgekehret und verderbet ist, so machet derselbige Fehl, daß er nicht kann anders denn zu Bösem getrieben und gereget werden. GOtt kann seine allmächtige Gewalt und Wirkung nicht lassen, ob sich der Mensch schon abgekehret hat; so kann der Gottlose seine böse angebohrne Art nicht ändern. Also gehets denn, daß der Gottlose muß irren, Sünde und Böses thun, wo ihn GOttes Geist nicht ändert. In denen allen aber herrschet und regieret der Satan noch in seinem Frieden, und besitzet seinen Vorhof (wie das Evangelium saget,) in Friede, unter der gemeinen, allmächtigen Gewalt göttlicher Wirkung.

403. Da folget nun der Handel von der Verstockung, und der stehet nun also: Der Gottlose, wie ich gesagt habe, oder ein jeder natürlicher Mensch, wie er aus Adam geboren ist, ist gar gekehret auf sich selbst, und suchet allenthalben das seine, wie sein Haupt und Fürste, Satan; derselbige Mensch fraget nach GOtt nicht, und achtet auch göttliche Sachen nicht, sondern suchet seine Ehre, sein Gut, sein eigen Werk, seine eigene Weisheit, sein eigen Vermögen, und suchet also allenthalben sein Gemach und sein Reich, und will deß in Friede brauchen: und wenn ihm da jemand wehret oder widerstehet, oder an den Dingen will abbrechen, so zürnet er und murret aus demselbigen angebornen Fehl, aus welchem er das

alles

alles ſuchet, auch wider den, ſo ihm wehret, und kann es nicht laſſen, er muß wider ihn murren: ſo wenig er laſſen kann, daß er nicht allenthalben das ſeine ſuche, und ſo wenig als er kann gar nichts ſeyn, ſo er je etwas iſt und GOttes Creatur iſt, ob er wol verderbet iſt; ſo wenig kann er ſeine eigenſüchtige Art laſſen, daß er nicht allenthalben das ſeine ſuche.

404. Und daher kömmt das Wüten, Raſen und Toben der Welt, wider das ſelige heilige Wort des Evangelii. Denn durch das Evangelium kömmt der da ſtärker iſt, und will den ruhigen Beſitzer des Hauſes oder Vorhofes, den Satan, überwinden, und verwirft, verdammt die Lüſte der Ehre, Reichthümer, eigne Weisheit und Gerechtigkeit, und alles, darauf der Menſch ſich möchte verlaſſen oder vertrauen. Und die Reizung der Gottloſen, wenn GOtt allenthalben durch ſein Wort anders läſſet lehren, und gerade ſtracks wider ſie anders auch thut und wirket, denn ſie geſinnet ſind und wollen, das iſt derſelbigen Gottloſen Verſtockung und Verachtung. Denn nachdem ſie vor ſind von GOtt abgekehret durch die Sünde und Verderbung der Natur, ſo kommen ſie noch weiter von GOtt, und werden ärger, wenn GOtt ihrem abgekehrten und verkehrten Sinn, der ohne das wider GOtt iſt, allenthalben ſtracks entgegen handelt, ihre Luſt verhindert, und zu nichts läſſet gut ſeyn.

405. Alſo, da GOtt den Pharaonem wollte vertilgen, und ihm ſein Reich nehmen, reizete er ihn und verhärtete ihn je mehr, und verſtockete ſein Herz, und griff ihn hart an, durch die Predigt Moſis, gleich als wollte derſelbige ihm ſein Reich nehmen, und ihm das Volk entziehen, und gab nun dem Pharaoni inwendig nicht Gnade noch Geiſt, ſondern ließ ihn nach ſeinem abgewandten, verkehrten Sinn (darüber Satan herrſchete,) ſich brüſten, zörnen, wüten und toben, und trotzig fortfahren in Sicherheit und Verachtung.

406. Derhalben darf man nicht denken, daß, wenn wir ſagen, daß GOtt etliche verſtocket oder böſes in uns wirket, (denn verſtocken iſt böſes thun,) daß er alſo in uns wirke, daß er von neuen böſes in uns ſchaffe. Als, wenn ein untreuer Weinſchenker oder Wirth in ein Faß Weins Gift göſſe, da das Faß nichts zuthäte, ſondern nur die Gift in ſich nähme, und das Eingieſſen litte. Denn alſo denken dieſelbigen, die es nicht verſtehen, der Menſch ſey gut und nicht böſe, und laſſe ihm nur von GOtt böſes thun, wenn ſie hören, daß wir ſagen, GOtt wirke in uns böſes und gutes, und wie wir müſſen alſo GOtt, der in uns wirket, unterworfen ſeyn und ſein Werk leiden. Dieſelben aber denken nicht, wie eine kräftige, unmüßige, ewige Wirkung ſey GOttes Wirkung in allen Creaturen, und wie gar ſie keine Creaturen ſeyen läſſet. Wer es aber verſtehen will, der muß es alſo vernehmen, daß GOtt in uns, das iſt, durch uns böſes wirket: nicht daß die Schuld GOttes ſey, ſondern an uns iſt der Fehl, die wir von Art böſe ſind, und daß GOtt, der uns nach der Art ſeiner allmächtigen Wirkung treibet, da nicht anders thun könne, denn daß er durch den böſen Rüſtzeug böſes wirkt: wiewol er des Böſen nach ſeiner Weisheit wohl braucht zu ſeiner Ehre und unſerm Heil.

407. Item, daß alſo auch GOtt den Willen Satanä, den er böſe findet, und nicht böſes in ihm von neuen macht, treibt, dieweil Satan durch ſein Abfallen einen verderbten Willen hat, und von GOtt verlaſſen iſt, ſo treibt wol GOtt durch ſeine allmächtige Wirkung auch den böſen Willen

len Satans, wo er hin will; wiewol damit derselbe böse Wille nicht aufhört böse zu seyn. Also hat David von Simei gesagt 2 Sam. am 16. Cap. v. 11: Der HErr hat ihm befohlen, daß er David fluche. Denn wie sollte GOtt fluchen gebieten oder befehlen, das ein solch giftig, böse Werk ist? Kein Gebot hat freylich GOtt von fluchen äusserlich unter andern Geboten gegeben. Darum siehet David auf die gemeinen allmächtigen Wirkungen GOttes, wie der 33. Psalm v. 9. sagt: GOtt spricht, und es geschiehet, das ist, da er durch sein ewiges Wort alles thut und wirkt in allen Creaturen. Derhalben den Willen Simei, welcher vor böse war mit allen seinen Gliedmassen und wider David erbittert und entbrannt, da David eine solche Lästerung verdienet hatte, und sich eben so bezab und zutrug: da trieb GOtt denselben bösen Willen durch die allmächtige gemeine göttliche Gewalt und Wirkung; und der GOtt nun, der gut ist, gebot dem bösen Simei, das ist, durch sein Wort that und redete er, und durch die gemeine allmächtige Gewalt und Wirkung wirkete er die Lästerung.

408. Also verhärtete er auch Pharaonem, da er seinem bösen gottlosen Willen anbeut GOttes Wort und Werk, welchem Pharao aus demselben angebornen Fehl und aus der verderbten bösen Art feind ist. Und so nun GOtt durch seinen Geist dieselbe böse Art inwendig nicht ändert, sondern fähret immer fort, beut und stößt ihm zu, wider seinen Dank und Willen, durch Mosen sein göttlich Wort, siehet Pharao, aus derselben angebornen bösen Art, an seine eigene Gewalt, grosse Reichthümer und Macht. Derhalben gehet es nun also, daß auf dieser Seite den Pharaonem aufbläset das Bedenken seines Reichthums; auf jener Seite, die geringe verächtliche Gestalt Mosis und des Worts, da der einige arme Mensch prediget wider eine solche königliche Majestät, einen solchen hohen grossen mächtigen Herrn: darum wird Pharao in dem Stolz verhärtet und verachtet es; daß also, je mehr Moses anhält und prediget, je mehr er gereizet, verbittert, verblendet und verstockt wird.

409. Der böse Wille aber Pharaonis wäre von sich selbst nicht beweget oder verhärtet worden; sondern dieweil ihn die allmächtige unvermeidliche Wirkung GOttes treibt und regieret, wie andere Creaturen, so muß er je nach seiner Art etwas wollen; und nun über das inwendige Treiben gemeiner allmächtigen Wirkung, beut ihm GOtt noch äusserlich an das Wort, dadurch er von Art gereizet wird. So gehets nun also, daß Pharao nicht kann vermeiden, daß er nicht verstocket werde, als wenig er vermeiden oder ändern kann, daß er nicht böser Art sey, oder daß nicht in ihm, wie in andern Creaturen, wirke die allmächtige Macht GOttes. Darum so gehet nun Pharaonis Verstockung aber also zu: äusserlich hält GOtt etwas vor seinem bösen Willen, dem er von Art feind ist, nemlich sein Wort, und inwendig höret er nicht auf zu regieren seinen bösen Willen, den er böse findet, durch die allmächtige Wirkung; und er nun, Pharao, kann nicht anders denn feind seyn demjenigen, das wider ihn ist, und auf sich selbst vertrauen; also wird er verstocket, daß er weder höret, noch siehet, noch merket, sondern wird getrieben und besessen vom Teufel, als sey er toll und unsinnig.

410. So wir diß erhalten haben, so haben wir auch in dieser Sache gewonnen, und die verdrehten Sprüche der Menschen sind also verworfen, und die einfältigen GOttes Worte erhalten, daß man nicht darf GOtt entschuldigen, warum er Pha-

das verhärtet, oder ſchelten, warum er ſo ungerecht iſt. Denn da er ſaget: Ich will Pharaonis Herz verſtocken, 2 Moſ. 14, 4. da redet er aufs einfältigſte, als wenn er ſagt: Ich will machen, daß Pharaonis Herz ſoll verſtocket werden, oder daß durch mein Wirken und Thun Pharaonis Herz verſtocket werde. Und wie das geſchehe, das haben wir gehört, nemlich, als ſollte GOTT ſagen: Inwendig durch meine gemeine, allmächtige Wirkung und Kraft will ich ſeinen böſen Willen regen und treiben, daß er aus eigenem Lauf und hitziger Luſt fortfahre, und will nicht aufhören ihn zu erregen, und kann nicht aufhören, nachdem meine allmächtige Wirkung nicht feyren kann.

411. Auswendig aber will ich ihm mein Wort anbieten, und Werke thun, die ſtracks wider ihn ſind, an welchen ſeine böſe Begierde und Luſt wird anlaufen, nachdem ſie nicht anders kann denn Böſes wollen, dieweil ich das Böſe, das ich finde, durch die allmächtige Gewalt in ihm rege. Alſo war GOtt gewiß, und konnte auch gewiß ſagen, daß Pharao ſollte verſtocket werden, als der gar und ganz gewiß war, daß Pharaonis Wille der allmächtigen Wirkung nicht könnte widerſtehen, noch ſeine Bosheit weglegen, noch Moſis Predigt annehmen; ſondern dieweil der böſe Wille bliebe, mußte er ärger werden, härter und ſtölzer, nachdem er ſtracks mit ſeinem Willen anlief an dasjenige, das wider ihn war, und daß er in Anſehen ſeiner Gewalt verachtete. So ſieheſt du hier, daß durch das Wort auch beſtätiget wird, daß der freye Wille nichts vermag denn Böſes, dieweil GOTT, der nicht fehlen kann durch Unwiſſenheit, auch nicht lügen aus Bosheit, ſo gewiß zukünftig verheiſſet, daß Pharao ſoll verſtockt werden, als nemlich der gewiß iſt, daß ein böſer Wille nichts denn Böſes wollen kann, und der (ob ihm ſchon Gutes, ſo ſtracks wider das Böſe iſt, wird angeboten,) daſelbſt von nicht anders kann, denn nur ärger werden.

412. Hier wird aber die Vernunft weiter fragen, warum denn GOtt nicht aufhöret von ſeiner allmächtigen Wirkung, dadurch der böſe Wille der Gottloſen geregt wird und bewegt, daß er fortfähret und nur ärger wird? Darauf antworte ich: Das heißt begehren, daß GOTT ſoll aufhören GOTT zu ſeyn um der Gottloſen willen. Denn alſo begehren, daß ſeine ewige Kraft und allmächtige Wirkung ſoll aufhören, das heißt alſo viel begehrt, er ſoll aufhören gut zu ſeyn, auf daß die Gottloſen nicht ärger werden. Wenn nun hier die Vernunft aber fragt, warum er denn ſolche böſe Luſt und Willen der Gottloſen nicht ändert, die er doch regt und treibet, und könnte ſie wol ändern? Da antworte ich: Das gehöret in den heimlichen Rath im Himmel und der göttlichen Majeſtät: denn ſeine Gerichte und Urtheile unbegreiflich ſind, und es gebührt uns nicht die zu forſchen, ſondern mit Furcht und Zittern anzubeten.

413. Wenn nun Fleiſch und Blut ſich daran ſtöſſet und murret, ſo murre es gleich immerhin; es wird doch nichts ausrichten; GOtt wird darum nicht anders: Und wenn ſich gleich viel Gottloſe ärgern und abweichen, oder GOtt verleugnen oder verachten, ſo bleiben doch die Frommen und Auserwählten. Gleich daſſelbe iſt denjenigen zu antworten, die da fragen: Warum hat GOtt Adam laſſen fallen? und warum läßt er uns aus ihm alle in Sünden und aus verderbter Natur geboren werden, ſo er wol ihn hätte können erhalten, oder die Natur erſt wieder heiligen, verneuern und reinigen, ehe alle andere Menſchen daraus geboren wären,

ren, oder hätte uns anders woher schaffen können? Darzu ist kurz diese Antwort: Er ist GOTT, deß Willen man kein Gesetz, Grund noch Ursach geben kann. Denn nachdem ihm nichts im Himmel oder Erden gleich ist, nichts auch über ihn ist, kann man ihm keine Regel, Ziel noch Maaß setzen; sondern sein Wille ist ein Maaß und Regel aller Creaturen. Denn wenn sein Wille ein Maaß oder Regel, Gesetz, Grund oder Ursach hätte, so wäre es schon nimmer GOttes Wille. Denn was er will, ist nicht darum recht, daß er es hat sollen oder müssen also wollen; sondern gleich widersinnisch, daß er will, ist darum recht, daß er es so will. Der Creatur ist Maaß und Ziel gesetzt, Grund und Ursach; aber nicht dem Willen des Schöpffers: wir wollen denn einen andern Gott, einen andern Schöpffer den Creaturen geben.

414. Damit, halte ich, sey gnugsam verleget der Diatriben ihre verdreheten Sprüche, die sie hier machen will. Doch wollen wir hier auf den Text kommen, und sehen, wie sich der zu den verdreheten Sprüchen reimet.

415. Denn es ist die Weise aller derjenigen, die mit den verdreheten Sprüchen entschlüpffen wollen, daß sie den Text schlecht verachten, und nur darauf gehen, daß sie ein Wörtlein herauszwacken, das sie mit verdreheten Sprüchen deuten, stöcken und blöcken, creuzigen, wie sie wollen, und, aller Umstände ungeachtet, nicht sehen, was vor oder nach gehet, oder der einfältige Sinn und Meynung des Texts, oder der Schrift sey. Also thut die Diatribe auch hier, fraget nicht darnach, was Moses vorhabe, und wo seine ganze Rede hingehet, wo sie hinaus will; sondern nur das Wort: Ich will verstocken ꝛc. (dieweil sie sich daran stösset,) zwackt sie aus dem Text, und macht daraus, wie ein Häfner, was sie will; denket aber dieweil nicht, wenn wir oder andere fragen werden, wie es sich zum ganzen Text reime, wie sie es denn auch wieder zu der ganzen Rede Mosis bringen und fügen will. Und das ist die Ursach, warum die Schrift dunkel und nicht lichte ist bey so viel Lehrern, so viel Hochverständigen, von so viel hundert Jahren her; ja, es ist nicht Wunder; auf die Weise möchte noch wol die Sonne dunkel werden.

416. Daß ich aber hier nachlasse, wie ich oben angezeigt habe, daß es nicht recht geredt ist, wenn du sagest: Pharao ist also verstocket, daß ihn GOtt durch seine Güte getragen hat, und nicht bald gestrafet, so er doch mit so viel Plagen gestrafet ist. Was war noth, daß GOtt ofte verhieß, er wollte Pharaonis Herz verstocken, da die Zeichen und Wunder geschahen, so er, ehe die Zeichen geschahen, schon also war (wie du sagest, daß da solle Verstockung heissen, dulden und tragen)? Denn GOTT hatte ihn schon ofte geduldet und getragen, der so viel Uebels thät den Kindern Israel, und ward je länger je stölzer, darum, daß er reich war, und daß nicht die Strafe immer nachdruckete. Wie kann denn verstocken heissen, wenn GOtt duldet und träget, und nicht bald strafet?

417. Derohalben siehest du, daß hier die verdreheten Sprüche nichts zur Sache thun, als die sich auf alle andere auch reimen, die da sündigen, und durch göttliche Güte geduldet und getragen werden. Denn also müßten wir sagen, daß alle Menschen verstocket würden, alldieweil sie alle sündigen; und niemand könnte sündigen, wenn ihn

ihn GOTT nicht etwa duldete eine Weile und trüge. Derohalben iſt Pharaonis Verſtockung eine andere Beſtockung, denn das gemeine Dulden und Tragen (davon du ſageſt,) da GOTT durch ſeine Güte ſonſt alle Sünder duldet und träget. Was will aber Moſes? Er will nicht allein anzeigen Pharaonis Bosheit, ſondern vielmehr GOttes Wahrheit, Reue und Güte, daß die Kinder Iſrael nicht ſollten zweifeln an GOttes Güte, da er zugeſagt hatte, ſie zu erlöſen. Denn dieweil das eine ſehr groſſe Sache war, ſagt er ihnen zuvor, wie ſchwerlich das würde zugehen, damit ſie nicht im Glauben wanketen, ſondern wüßten, als hätte es ihnen GOTT ſelber zuvor geſagt, der es ſo ſchaffen und ordnen wollte, daß es alſo ſollte gehen, gleich als ſpräche GOtt: Ich will euch erlöſen; aber ihr werdets ſchwerlich gläuben, es wird die Sache ſo gar unmöglich ſcheinen, alſo hart wird Pharao widerſtreben, und ſo lange ſich aufhalten. Aber haltet ihr nur veſte, das alles, daß es Pharao ſo verziehen wird, wird auch durch meine Wirkung geſchehen, daß ich deſto mehr und gröſſere Wunder thue, euch im Glauben zu beſtätigen, und meine Macht zu beweiſen, daß ihr forthin deſto ehe in allen Dingen mir trauet und gläubet.

418. Alſo thut auch Chriſtus; da er ſeinen Jüngern ein Reich verheiſſet am Abendeſſen, ſaget er ihnen zuvor von vielen Trübſalen, von ſeinem Creuz und Tod, von ihrer Verfolgung, Matth. 26, 29. damit, wenn es geſchehen würde, ſie deſto mehr und ſtärker gläubten. Und Moſes ſelbſt zeiget den Verſtand klar gnug an, da er 2 Moſ. 3, 19. ſagt: Pharao wird euch nicht laſſen, damit viel Wunder geſchehen mögen in Egypten ꝛc. Und abermal

c. 9, 16: Eben dazu habe ich dich erwecket, daß ich meine Macht an dir beweiſe, und mein Name gerühmet werde in allen Landen.

419. Da ſieheſt du, daß Pharao darum verſtocket wird, damit er GOtt widerſtehe; und die Erlöſung der Kinder Iſrael aufhalte, damit Urſach gegeben werde viel groſſe Wunder zu thun, und göttliche Macht zu beweiſen, damit man GOtt gläube und ſeinen Namen rühme in allen Landen. Was iſt aber diß anders, denn daß diß alles geſagt wird, und geſchiehet zu ſtärken den Glauben des Volks, und die Schwachen zu tröſten, daß ſie forthin GOtt, als einem wahrhaftigen, getreuen, gütigen, gewaltigen HErrn, deſto lieber und mehr gläuben. Denn GOtt redet gleich als ein Vater zu ſeinem Kindlein; als ſollte er ſagen: Erſchrecket nicht, ob Pharao ſtörrig, ſtolz und hart wird ſeyn; denn die Verſtockung wirke ich auch, und habe ſie in meiner Hand, der ich euch zu erlöſen habe zugeſagt, ich will ſie nur brauchen deſto mehr Wunder zu thun, und zu erzeigen meine Herrlichkeit, daß ihr gläubet.

420. Das will auch Moſes damit, daß er ſo oft einer Plage gedenket, allezeit wiederholet, und bald drauf ſaget v. 12: Und Pharaonis Herz iſt verſtocket, daß er das Volk nicht ließ, wie der HErr geredt hatte. Denn was iſt das (wie der HErr geredt hatte,) anders, denn als ſollte er ſagen: damit der HErr beweiſete, daß er wahrhaftig wäre, der da zuvor geſagt hatte, daß er ſollte verſtocket werden. So da aber in Pharaone geweſen wäre eine verrückliche Freyheit des freyen Willens, die ſich auf ein Theil hätte wenden mögen; ſo hätte GOtt nicht ſo gewiß können zuvor

sagen Pharaonis Verstockung. Nun saget sie der GOtt zuvor, der nicht fehlen noch lügen kann; derohalben muß es vonnöthen und gewiß also zukünftig geschehen, daß er verhärtet würde. Das wäre aber nicht so gewiß, wenn nicht die Verstockung gar und ganz wäre ausserhalb unsern Kräften, und allein in GOttes Gewalt und Hand, auf die Weise, wie ich oben gesaget habe, nemlich, daß GOTT gewiß war, daß er die allmächtigen gemeinen Wirkungen nicht konnte nachlassen in Pharaone, oder um Pharaonis willen, so GOTT nicht kann feyren, sondern muß allezeit wirken. Dazu so war er auch gewiß, daß Pharaonis Wille von Natur böse war und abgewandt von GOTT, und konnte nicht annehmen GOttes Wort oder Werk, das ihm zuwider war. Derohalben war er gewiß, daß, wenn die hitzige Begierde, zu wollen das Böse, in Pharaone durch die allmächtige Wirkung bliebe, und GOtt ihm auch äusserlich sein Wort und Werke vorhielte, das ihm zuwider war, daß es nicht anders konnte geschehen, denn daß Pharao sich mußte stossen und verstocket werden.

421. Wenn aber GOTT hätte nachgelassen seine allmächtige Wirkung an Pharao, damals, als er ihm des Mosis widrige Predigt vorhalten ließ, und, wenn wir hier setzten, daß Pharao Wille da allein *) gewesen wäre, so möchte vielleicht davon zu reden seyn, wo er sich denn hätte hinwenden können. Nun aber, so er getrieben wird und hingerückt zu wollen, wird doch sein Wille nicht mit Gewalt gezwungen, (denn er wird nicht wider seinen Willen gezwungen,) sondern aus natürlicher allmächtiger Wirkung GOttes wird er getrieben, natürlich und gerne etwas zu wollen, als gut er selbst ist (er aber ist gottlos von Art und böse), derohalben kann er nicht anders denn sich stossen und verhärtet werden. Darum sehen wir, daß der Spruch ganz stark wider den freyen Willen streitet, darweil GOtt, der es verheissen hat, nicht kann lügen. So aber GOTT nicht leuget, so muß Pharao verstocket werden.

*) nach seiner eigenen Kraft gehandelt hätte.

422. Wir wollen aber auch Paulum sehen, der diesen Spruch nimmt aus Mose zum Römern am 9. v. 17. Wie jämmerlich ringet aber und windet sich da die Diatribe, wie wirft sie sich auf alle Seiten, daß sie den freyen Willen nicht verliere. Jetzt saget sie, die Noth, da wir von Noth müssen thun nach göttlicher Vorsehung ꝛc. sey eine Noth der Folge, und nicht eine Noth deß, das da folget, davon oben gesagt ist. Jetzt saget sie, es sey der geordnete Wille GOttes, dem niemand widerstehen kann. Jetzt saget sie, es sey ein Wille, daß es ihm also wohlgefällt, dem niemand widerstehen kann. Jetzt saget sie, die Sprüche aus Paulo sind nicht wider einander, reden nicht von des Menschen Heil. Jetzt saget sie, GOttes Vorsehung müsse von Noth geschehen; denn muß sie wieder nicht geschehen. Jetzt saget sie, die Gnade komme dem Willen zuvor, daß er wolle. Bald sagt sie wieder, sie sey bey ihm, und helfe ihm. Jetzt thut GOtt, als der erste Anfang, alles. Jetzt wirket er durch die Creaturen, und ruhet er.

423. Mit den und dergleichen Worten thut die Diatribe nichts anders, denn daß sie die Zeit zubringet, und uns gerne wollte die Hauptsache aus den Augen nehmen, und von der Bahn abführen. Sie meynet, wir sind auch so blind und unverständig, als sie ist, oder meynen die Sache so wenig mit

Ernst,

A Von der Rechtfertigung, der Werken und Glauben.
1. wie und warum 1: Rechtfertigung von den Werken wohl zu scheiden 2. 5.
2. daß kein Werk die Person rechtfertigt, sondern die Person muß schon rechtfertig seyn vor den Werken 3.
3. Urtheil von denen Werken, welche vor der Rechtfertigung geschehen, und welche nach der Rechtfertigung geschehen.
a das wahre Urtheil, so nach Anleitung heiliger Schrift davon zu fällen 4. 5.
b das falsche Urtheil, so die Vernunft hiervon fället 6. 7.
4. auf was Art wir zur Rechtfertigung gelangen, und daß wir gute Werke thun können.
a die Art und Weise 8-10.
b wie die meisten Menschen diese Art und Weise verkehren 11
5. wie und warum die Werkheiligen die Werke hoch und den Glauben geringe achten.
a warum die Werkheiligen den Glauben geringe achten 12.16.
b warum die Werkheiligen die Werke hoch achten 17.
6. von den herrlichen Früchten und Wirkungen des Glaubens 18.
* die Werkheiligen sind weder GOtt noch der Welt, noch ihnen selbst nütze 19.
B Von dem Gesetz und dem Glauben.
1. das Gesetz machet nur Knechte, der Glaube aber macht Kinder 20. 21.
* Unterschied der wahren Heiligen und der Werkheiligen 21. 22.
2. daß der Glaube nicht kommt aus dem Gesetze, sondern aus dem Evangelio 23.
3. wozu das Gesetz gegeben ist 24. 25.
* von den Werken der Werkheiligen.
a wie sie ihre Werke ohne Glauben verrichten 27-29.
b wie sie ihre Werke nicht thun mit willigen und lustigen Herzen 30.
4. auf was Art durch das Gesetz die Sünde erkannt wird 31.
II. Die Abhandlung selbst.
A Von dem Volke des Gesetzes.
1. wie dasselbe gleich gewesen den Knechten 32-37.
* von dem Testamente GOttes.
a der Innhalt dieses Testaments 33.
b wie vor Erklärung dieses Testaments die Kinder GOttes unter dem Zwange des Gesetzes gewesen 34. 35
c wie Abraham und alle Väter dis Testament erkannt haben 36.
d wie dieses Testament lehret, daß die Rechtfertigung nicht durch Werke, sondern aus dem Glauben komme 37.
2. wie dis Volk unter dem Gesetz gewesen als unter einem Vormunde.
a warum GOtt dis Volk unter das Gesetz gethan 38 41.
* von dem Zustand der Werkheiligen 42. 43.
* wozu das Gesetz rechtschaffenen Seelen diene 44
b die Art und Weise, wie dieses Volk unter dem Gesetz gewesen 45-52
* von dem Gesetz als Elementen.
1) wie und warum das Gesetz mit dem Namen der Elementen belegt wird 45-47.
2) warum das Gesetz heißt Elemente dieser Welt 48-50.
* Urtheil von den Orden, Stiften und Klöstern 51. 52.
B Von dem Volke der Gnaden.
1. zu welcher Zeit dis Volk seinen Anfang genommen 53-54. 55. 64.
* von fünf Stücken, so da gehören zu dem Glauben an Christum
a das erste ist, daß wir gläuben, Christus sey von Ewigkeit gesandt und GOttes Sohn 56. 58.
b das andere ist, daß wir gläuben, Christus sey wahrer Mensch 59-61.
c das dritte Stück ist, daß wir gläuben, seine Mutter sey eine Jungfrau 62-64.
* warum Christus von einer Jungfrauen hat wollen geboren werden 65. 64.
* warum Christus hat müssen wahrer Mensch seyn 65.
* Mariä Weibkraft ist nichts zu ehren als ihre Jungfrauschaft 66.
d das vierte Stück ist, daß wir gläuben, Christus habe das Gesetz erfüllet 67-72.
* der Mensch muß erst gläuben, ehe er kann gute Werke thun 68.
* was da heißet unter dem Gesetz seyn, und nicht unter dem Gesetz seyn 69-72.
e das fünfte Stück ist, daß wir gläuben, Christus habe alles gethan uns zu gute 73-74.
* von dem Gesetz und von Christo.
1) was da heißt unter das Gesetz gethan, und unter dem Gesetz seyn 75-77.
2) wie Christus sich auf eine doppelte Art unter das Gesetz gethan 78 81.
3) wie Christus uns Menschen zu gute sich unter das Gesetz gethan 82.
* von dem wahren Glauben 83-96.
2. wie dis Volk den Geist des Sohnes hat empfangen.
a warum der Geist des Sohnes diesem Volk gegeben worden 87. 88.
b warum dieser Geist genannt wird ein Geist des Sohnes 89-90.
3. wie dis Geschrey des Geistes bey diesem Volk anzutreffen.
a zu welcher Zeit dis Geschrey gehöret wird 91-92.
* was den Antworten zu antworten, wenn sie nicht haben wollen, daß man sich ein Kind GOttes nenne 93. 94
b wie dis Geschrey aus voller Macht geschicht 95.
c wie dieses Geschrey sehr erwecket wird durch die Anfechtungen und Leiden 96.
d die Beschaffenheit dieses Geschreyes 97.

Ernſt als ſie. Sie thut gleich wie die jungen Kinder, wenn ſich die ſchämen oder ſonſt mit andern Kindlein ſpielen, verdecken ſie mit beyden Händen das Angeſichte, und halten die Augen zu, meynen, wenn ſie niemand anſehen, ſo ſehe ſie auch wieder niemand. Eben alſo thut die Diatribe, dieweil ſie die klaren Sprüche, als helle Sonnenſtröme und helle Blitze, nicht kann erleiden, ſtellet ſie ſich, als ſehe ſie unſere Gründe und die öffentliche Sache nicht, und wollte uns gerne überreden, dieweil ſie ihre Augen alſo kindiſch verdecket, wir ſehen ſie wieder nicht. Aber das ſind alles Zeichen eines Herzens und Gewiſſens, das da fühlet, daß es überwunden iſt, und mit Willen der hellen Wahrheit widerſtrebet. Das Fündlein von der Noth der Folge, und der Noth deß, das da folget, iſt hier oben gnugſam verleget.

424. Aber die Diatribe dichte, denke, trachte, ſinge, ſage, was ſie will; hat GOtt von Ewigkeit verſehen, daß Judas hat ſollen ein Verräther werden, ſo hat er müſſen verrathen, und iſt nicht in Judas oder einiger Creatur Gewalt geweſen, das anders zu machen, oder den Willen zu ändern: wiewol er das gethan hat mit Willen und nicht gezwungen. Aber das Wollen war an Judas GOttes Werk, der durch ſeinen allmächtigen Willen das regete, wie alle andere Creaturen. Denn da ſtehet ein ſtarker öffentlicher Spruch: So kann GOtt nicht fehlen noch lügen, Ebr. 6. v. 18. Die Worte ſind nicht ungewiß oder dunkel, wenn es gleich die Gelehrteſten, die Treflichſten, von ſo vielen hundert Jahren her alle verſehen, anders gehalten oder geredt hätten. Und wenn du gleich lange umhergeheſt, ſo muß dieſes dein eigen Gewiſſen und anderer gewonnen geben, und muß ſagen: Wenn GOtt nicht fehlen kann in dem, das er verſehen hat, ſo muß das geſchehen, das verſehen iſt. Wer könnte ſonſt gläuben dem göttlichen Verheiſſen? oder wer wollte ſein Dräuen fürchten, ſo nicht von Noth müßte folgen und geſchehen, was er verheiſſet und dräuet? Denn wie ſollte ers gewiß verſehen oder dräuen, ſo ſeine Verſehung fehlet, oder nach unſerer Ungewißheit und Willen könnte verhindert werden? Was ſoll ich viel ſagen? Das Licht dieſer Wahrheit iſt ſo zu helle, und es kann niemand dawider ſagen; es ſtopffet gewaltig allen das Maul zu, und löſet alle Fragen auf, und überwindet kräftig alle Ausflüchte und ſpitzige Behelfreden.

425. Wir wiſſen wohl, was die Menſchen zuvor merken oder vorſehen, daß ſolches kann fehlen. Als, wir wiſſen wohl, daß nicht darum die Sonne muß den Schein verlieren, daß es die Menſchen zuvor ſagen oder vorſehen; ſondern wir wiſſen, daß ſie es darum zuvor ſagen oder verſehen, daß es vor alſo iſt, daß es kommen ſoll. Was gehet uns die Verſehung an? Wir reden von GOttes ewiger Verſehung. Wenn du da nicht hälteſt, daß alles alſo geſchehen muß, wie es GOtt verſehen hat, ſo haſt du ſchon weggenommen den Glauben und die Furcht an GOTT, ſo haſt du verrucket alle Verheiſſung und Dräuung GOttes, daß ſie nicht mehr gewiß ſtehen; ja damit iſt die Gottheit ſelbſt verleugnet.

426. Aber die Diatribe ſelbſt, da ſie lange ſich geängſtet hat und gerungen und gewunden, wird ſie endlich durch die kräftige Wahrheit gezwungen, daß ſie muß unſere Meynung in dieſem Spruch bekennen, und ſagt ſelbſt: Von dem Willen GOttes und ſeiner Verſehung iſt wol eine ſchwere Frage.

Denn GOtt will eben dasselbige, das er versehen hat oder versiehet. Und das sey, das Paulus sagt: Wer kann seinem Willen widerstehen, so er sich erbarmet über welchen er will, und verstocket welchen er will? Röm. 9, 18. Denn von einem Könige, der da thäte was er wollte, und niemand seinen Willen dürfte oder könnte wehren, möchte man billig sagen: Der König thut was er will. Also auch GOttes Wille, nachdem es der oberste Anfang und Ursache aller Dinge ist, die da geschehen, scheinet es, als müsse auch unser Wille von Noth thun, was er will. Diß sind der Diatribe eigene Worte. Wolan, so danken wir der Diatribe für den rechten Verstand. Wo bleibt da der freye Wille?

427. Hier will uns aber der Aal eilend entwischen, und saget: Ja, die Frage führet aber Paulus nicht aus, beschleußt nichts darinne, sondern schilt diejenigen, die sich darum kümmern und davon disputiren, da er spricht Röm. 9, 20: Lieber Mensch, wer bist du aber, der du GOtt antwortest? O das ist mir ein feines Fündlein und eine hübsche Ausflucht. Heisset das die Schrift gehandelt, also aus eigener Gewalt, aus eigenem Gehirn, ohn alle Schrift, ohn alle Wunderwerk, dürfen also urtheilen, und die öffentlichen Worte der Schrift umkehren? Antwortet Paulus auf die Frage nicht endlich, was thut er denn? Ja, ich höre wol, er strafe nur diejenigen, die solches fragen. Ist aber das Strafen nicht eine klare öffentliche Antwort auf die Frage? Denn was war die Frage von GOttes Willen? Lautet sie nicht also: Ob nach ewiger Versehung und GOttes Willen, unser Wille müsse thun, wie es und was GOtt versehen hätte?

428. Nun darauf antwortet Paulus dürre und aufs einfältigste, und saget deutlich Ja dazu, da er sagt Röm. 9, 18: Welchen er will, den verstocket er, über welchen er will, deß erbarmet er sich. Item v. 16: Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen. Und lässet ihm Paulus nicht gnug seyn, daß er so klar geantwortet hat, sondern führet noch derjenigen Person ein, und redet unter ihrer Person, nemlich derjenigen, die wider seine klare Antwort noch unsern menschlichen Willen, unsern Verdienst zu erhalten, und uns zu entschuldigen, murren; und damit er ihr Zörnen und ihr Murren wider GOTT stille, saget er v. 19: So sagest du mir: Was schuldiget er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Da siehest du, daß Paulus derselbigen Person einführet, und unter ihrer Person redet. Denn wenn dieselbigen (so nach Vernunft urtheilen,) hören, daß wir nach GOttes ewigem Willen müssen von Noth thun wie er will, lästern sie, murren und sprechen: Was schuldiget er uns denn? das ist, warum hält er denn so heftig an? Warum treibet er uns? Warum fodert er? Was schuldiget er uns? Was strafet er uns? gleich als vermögen wir Menschen, wenn wir wollten, dasjenige, so er fodert. Er hat keine Ursache (sprechen dieselbigen,) zu klagen über uns; er mag seinen Willen schuldigen, da mag er klagen. Denn wer will seinem Willen widerstehen? Wer kann Gnade erlangen, wenn er nicht will? Wer kann ihn lieben oder erkennen, wenn er verstocken will? Es ist je in unserer Gewalt oder Hand nicht, seinen Willen zu ändern, vielweniger seinem Willen zu widerstehen, dadurch er uns will verstocket und blind haben, wir wollen oder wollen nicht.

429. So nun Paulus nicht geantwortet hat endlich (wie die Diatribe fürgibt), oder nicht endlich diese Frage entschieden hat, was darinnen zu halten sey, was dürfte er denn unter deren Person reden, oder deren Person einführen, die also murren, und schelten GOttes Willen, daß man ihm nicht widerstehen kann, wenn er wollte zörnen oder murren, wenn er nicht fühlete, daß er müßte also mit uns gehen? Es sind nicht dunkele Worte, da er redet von dem Widerstehen, daß niemand GOttes Willen widerstehen kann. Es ist je nicht dunkel oder ungewiß, was das Wort heisset, widerstehen, was da heisset das Wort Wille, oder wovon er redet, wenn er von GOttes Willen redet. Lasset nun gleich hundert tausend, und aber hundert tausend, und noch mehr trefflicher, hoher Lehrer und Doctores, von so viel hundert Jahren her versehen haben; laß sie gleich immer denken, die Schrift sey dunkel, und laß sie sich ewig vor dieser Frage scheuen, so haben wir da die dürren, klaren Worte, die lauten also Röm. 9, 18: Ueber welchen er will, erbarmet er sich, und welchen er will, den verstocket er; item v. 19: So sagest du mir: Was beschuldiget er uns, wer kann seinem Willen widerstehen ꝛc. Und ist das auch keine schwere dunkele Frage, sondern ist ganz leicht, auch nach gemeinem Verstand aller Vernunft aller Menschen, daß diese Folge veste, gewiß und wahr ist: So an GOtt eine ewige Versehung ist, so muß auch von Noth das geschehen, das er versiehet, nachdem das vor aus der Schrift gewiß ist, daß GOtt nicht irret, auch nicht fehlen kann. Ich bekenne es wol selbst, daß es eine schwere Frage, ja unmöglich zu entscheiden ist, wenn du es beydes sagen und setzen willst, nemlich, daß der Mensch einen freyen Willen hat, und daß auch GOtt von Ewigkeit alles versehen hat. Denn das ist freylich schwer und unmöglich, daß zwey Dinge, die stracks oder ganz, und wie Wasser und Feur, wider einander sind, sollten eins oder nicht wider einander seyn, oder daß einerley einfältige Zahl zugleich sollte neun und zehen seyn.

430. Es ist diese Frage nicht so schwer, sondern ihr machet sie mit Willen schwer; gleichwie die Schrift auch nicht dunkel ist oder ungewiß, wenn ihr nicht Finsterniß mit Gewalt in die Schrift brächtet. Derhalben stillet der Apostel Paulus die Gottlosen, die sich an den klaren Worten stiessen, dieweil sie fühleten, daß es mit uns müßte stracks nicht anders gehen, denn nach göttlichem Willen, daß sie also gewiß merketen, daß beschlossen wäre, daß in ihnen keine Freyheit noch freyer Wille sey, sondern daß alles in allen Creaturen muß gehen nach göttlichem Willen. Und er stillet sie nun also, daß er will, sie sollen stille schweigen, und mit Furcht und Zittern göttlichen Willen und Gewalt anbeten, welchen zu forschen wir gar kein Recht haben. Er hat über uns und alle Creaturen gut Recht und vollkömmliche Macht, zu thun was er will. Und uns geschieht nicht unrecht. Denn er ist uns nichts schuldig, er hat von uns nichts empfangen, er hat uns nichts verheissen, denn so viel und was ihm (ehe wir waren,) aus gutem Willen gefallen hat.

431. Hier wäre nun der rechte Ort, hier wäre es Zeit, nicht allein vor der Höhle des Coryeii, sondern vor den wunderlichen, unbegreiflichen Urtheilen und Gerichten der göttlichen Majestät sich zu entsetzen, und sie mit Furcht anzubeten, und zu sprechen Matth. 6, 10: Dein Wille geschehe auf Erden wie in dem Himmel. Aber etliche sind nirgend weniger gottesfürchtig denn hier, son-

dern wollen allenthalben die heimlichen, unbegreiflichen Urtheile aus Fürwitz forſchen, angreifen und ſtrafen, und geben darnach für, wie ſie ſich wunderſehr entſetzen, die Schrift zu handeln, die nicht zu tief oder zu weit zu forſchen, Joh. 5, 39. Daſelbſt wollen ſie nun nicht forſchen; und da er forſchen verboten hat, da wollen ſie aus Fürwitz ohn Aufhören forſchen; welches doch nichts anders iſt denn GOtt läſtern. Denn iſt das nicht ein fürwitzig Forſchen, wenn ich mich unterſtehe, daß die ewige göttliche Verſehung, die billig frey iſt, billig frey über alle Creaturen ſchwebet, ſoll ſich zu der Freyheit meines Willens reimen? Oder daß ich GOttes ewige Verſehung will denn ſchelten, wenn ich nicht ſoll frey ſeyn zu thun, oder daß ich will läſtern, dawider murren und ſagen, Röm. 9, 18: Was beſchuldiget er denn uns? Wer kann ſeinem Willen widerſtehen? Item, wie iſt GOtt der allergütigſte? Wo bleibt denn, daß die Schrift ſagt Ezech. 18, 23. c. 33, 11: Er wolle nicht den Tod des Sünders? Hat er uns nun darum geſchaffen, daß er ſeine Luſt hätte an unſerer Pein, Qual und ewigem Verdammniß? und dergleichen viel Worte; wie auch die Verdammten in der Hölle ſolche Läſterung bellen werden und heulen in Ewigkeit.

432. Daß aber der wahre, lebendige GOtt müſſe ein ſolcher GOtt ſeyn, deß Wille über alle Creaturen ſchwebet, nach welches Willen alles geſchehen müſſe, das müſſen auch die Weltklugen und die natürliche Vernunft bekennen, nemlich, daß es ein ſpöttlicher GOtt wäre, oder vielmehr ein todter Götze, deß Verſehung nicht gewiß wäre, von allen zukünftigen Dingen, oder der da ſehen könnte in Dingen, die geſchehen ſollen oder jetzund geſchehen. Derhalben auch die Heyden ihren Göttern und ihrem Jupiter einen Willen machen, der nicht wanken könne, den ſie Fatum genennet haben, aus welchem ewigen gewiſſen Beſchluß und Willen niemand durch alle Menſchen Weisheit ſich arbeiten oder reiſſen könne. Eben ſo ein ſpöttlicher GOtt würde es ſeyn, wenn er nicht allein alles vermöchte und thäte, wenn etwas ohne ihn geſchähe.

433. Wenn nun das bekannt iſt, daß eine ewige göttliche Verſehung iſt, und eine allmächtige göttliche Gewalt und Macht iſt: ſo folget natürlich durch eine Folge, die nicht zu verlegen iſt, daß wir alle mit einander durch uns ſelbſt nicht geſchaffen oder gemacht ſind, nicht eine Stunde leben können, nichts zu thun vermögen; ſondern daß alles thut ſeine allmächtige Gewalt. So er nun zuvor verſehen hat von Ewigkeit, daß wir alſo ſeyn ſollten, und uns hernach alſo in aller Maſſe, wie ſeine Verſehung geſtanden, gemacht hat; auch jetzund alſo machet, treibet und regieret, Lieber, ſage, was können wir denn irgend nennen oder erdenken, das an uns frey ſey, oder das anders geſchehe, denn er es verſehen hat, und er es nun auch machet? Derhalben ſind ſie ſtracks wider einander, GOttes ewige Verſehung, und unſer freyer Wille als Feuer und Waſſer. Denn entweder GOtt fehlet mit ſeiner Verſehung und irret durch ſein Wirken (das unmöglich iſt,) oder wir müſſen thun, und mit uns ſchaffen und thun laſſen, wie ſeine ewige Verſehung und Wirkung will.

434. Hier heiſſe ich aber die allmächtige Gewalt GOttes nicht die Gewalt, da er viel Dinges nicht thut, das er doch vermag; ſondern die Gewalt, die im Werk und im Schwange gehet, da er gewaltig-

lich

sich thut alles in allen: wie die Schrift ihn einen allmächtigen GOtt nennet. Ja, die zwey Stück, die allmächtige Gewalt und die ewige Versehung, die vertilgen zu Stund den freyen Willen, daß nicht ein Härlein da bleibet. Und man kann auch hier nicht sagen, daß die Schrift oder diese Sprüche dunkel sind, oder daß es ein schwer Ding sey. Die Worte sind klar; es ist auch durch dieselben Sprüche der Schrift nun eine öffentliche, klare Sache, auch durch Bekenntniß der gemeinen natürlichen Vernunft erwiesen, also daß es hier nichts hilft oder hindert, ob schon so viel hundert Jahr her eine lange Zeit von vielen grossen Leuten dawider gehalten und gelehret ist.

435. Ich weiß wohl, was so hoch ärgert und woran sich stößt dieselbe gemeine, natürliche menschliche Vernunft, nemlich daran, daß GOtt also aus Willen und lauter aus Willen, die Menschen verläßt, verstockt, gleich als habe er Lust an ihrem ewigen Verderben, ewiger solcher grosser Qual und Pein der armen elenden Menschen; so er doch so hoch und reich läßt rühmen seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit ꝛc. Das dünket die Vernunft eine grausame, unrechte, unbillige Sache seyn, daß man das von GOtt sollte halten und sagen. Daran haben sich auch gestossen so grosse Leute allezeit. Und wer wollte sich auch nicht daran stossen? Ich muß selbst bekennen, daß mir die Gedanken hart vor den Kopf gestossen haben, bis schier aufs tiefeste verzagen und verzweifeln, ehe ich lernete und erkennete, wie nützlich das Verzagen ist, und wie nahe dahinter liegt die Gnade. Darüber hat man nun gearbeitet und sich geängstiget, GOttes Güte zu entschuldigen, und des Menschen Willen, an dem der Fehl seyn sollte, zu beschuldigen. Da haben nun die Sophisten und andere unterschieden unter dem ordentlichen Willen GOttes, und unter dem ungebundenen Wunderwillen. Item, von der Noth der Folge, und deß, das da folget ꝛc. und dergleichen viel.

436. Damit man doch nichts hat ausgerichtet, denn daß man die Leute hat umgeführet mit Worten und mit solchem Vorgeben spitziger grosser Kunst, da nichts hinter gewesen ist. Es ist gleichwol der Stist tief im Herzen stecken blieben, beyde an Gelehrten und Ungelehrten, wenn es zum Ernst ist kommen, daß sie gefühlt haben, daß wir müßten thun alles, wie es GOtt versehen hat, nach dem wir gläuben, daß eine Versehung und allmächtige Gewalt GOttes ist, und die natürliche Vernunft (die sich also sehr daran stösset, daß wir alles müssen thun, wie GOtt von Ewigkeit versehen, und die so viel und mancherley versucht, die Versehung wegzunehmen,) muß selbst bekennen, und sel:st Ja darzu sagen, wenn gleich keine Schrift wäre. Denn alle Menschen auf Erden finden diese zwey Stücke in ihrem Herzen eingebildet und geschrieben, und müssen bekennen und in ihrem Hetzen Ja darzu sagen, (wiewol nicht gerne,) wenn sie es hören handeln.

437. Für das erste, daß GOtt allmächtig ist, nicht allein nach der Gewalt, sondern auch nach der kräftigen Wirkung, (wie ich gesagt hab,) sonst wäre es ein spöttlicher GOtt. Zum andern, daß er alles weiß und von Ewigkeit versehen hat, nicht irren noch fehlen kann. Wenn in den zweyen Stücken in aller Menschen Herzen (wie sie von Art darein gebildet sind,) ist Ja gesagt, so folget von Stund an gewaltig und gewiß, daß niemand widersprechen kann, daß wir nicht werden oder sind gemacht aus unserm

Willen;

Willen; ſondern es muß nach GOttes Willen ſo geſchehen. Und folget auch, daß wir nicht thun, was wir wollen nach dem freyen Willen, ſondern was, wenn und wie es GOtt in Ewigkeit verſehen hat, und wirkt nach ſeinem Rath und ewiger Kraft, die nicht fehlen oder wanken kann.

438. Derhalben auch iſt in aller Menſchen Herzen eingebildet und geſchrieben, daß der freye Wille nichts iſt; wiewol das verblichen und verdunkelt wird mit ſo viel Diſputation und mancherley Lehren, die darwider gangen mit ſolchem groſſen Anſehen ſo hoher Leute, die von ſo viel hundert Jahren her anders gelehret haben, wie auch ſonſt alle Geſetze (wie Paulus Röm. 1, 19. ſaget:) in unſer Herz geſchrieben ſind, und denn erkennet wird, wenn es recht gehandelt wird, denn verdunkelt wird, wenn es durch falſche Lehrer und anderen fremden Wahn unrecht gedeutet wird. Ich komme hier wieder auf den Spruch Pauli zun Römern am 9. Capitel. Welcher (wie du ſageſt,) auf dieſe Frage nicht endlich antwortet und nicht endlich entſcheidet, daß wir alles müſſen thun, wie GOttes ewiger Wille und ewige Verſehung ſtehet. Wenn Paulus nicht endlich auf die Frage antwortet, was war ihm denn vonnöthen das Gleichniß vom Töpffer oder Häfner einzuführen, der aus einem Klumpen macht ein Faß zu den Ehren, und das andere zu den Unehren? und da er ſagt: Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter, warum machſt du mich alſo? Röm. 9, 20. 21. Denn er redt je von uns Menſchen, die er einem Klumpen Thon vergleicht, und GOtt den HErrn einem Häfner oder Töpffer. Denn es wäre wahrlich ein uneben, ungeſchickt Gleichniß und vergeblich geſetzt, wenn das nicht des Apoſtels Meynung wäre, daß unſere Freyheit oder unſers Willens Freyheit nichts iſt; ja die ganze Diſputation der ganzen Epiſtel zun Römern wäre vergeblich, da Paulus die Gnade ſo hoch preiſet. Denn darauf gehet er, das treibet er durch die ganze Epiſtel, daß er anzeige, wie wir nichts vermögen denn Sünde, auch denn nicht, wenn wir die allerbeſten, ſchönſten Werke thun, wie er im ſelben 9. Cap. v. 30. 31. ſaget, daß Iſrael eben in dem, daß es nach der Gerechtigkeit geſtanden hat, zu der Gerechtigkeit nicht kommen iſt, und die Heyden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit geſtanden, haben die Gerechtigkeit erlanget. Davon ich hier unten weiter reden will, wenn ich nun unſere Rüſtung auch vorbringen werde. Aber die Diatribe ſtellet ſich, als ſehe ſie oder fühle ſie nicht, daß die ganze Epiſtel und die ganze Diſputation zun Römern wider den freyen Willen iſt, oder als fühle ſie nicht, wo Paulus hinaus will, und klaubet nur etliche Wörtlein aus, welche ſie dennoch verkehret, und behilft und tröſtet ſich damit wie ſie kann.

439. Es hilft aber die Diatribe auch nicht, daß Paulus zun Römern am 11. v. 20. wieder vermahnet und ſaget: Du ſtehеſt durch den Glauben; ſey nicht ſtolz. Item v. 23: Jene, ſo ſie nicht bleiben in dem Unglauben, werden ſie eingeſproſſet werden. Denn er redet nicht von Menſchen Kräften, ſondern es ſind die Worte Pauli gebotweiſe und unterſchiedsweiſe geredt. Was dieſelben Worte wollen, iſt oben gnugſam angezeiget; und Paulus ſelbſt kömmet denjenigen, ſo den freyen Willen rühmen möchten, zuvor, und ſaget nicht, daß es bey ihnen ſtehe, oder daß ſie glauben können, ſondern ſagt: GOTT kann ſie wol wieder einſproſſen.

440. Kurzum, die Diatribe gehet ſo gar ſäuberlich und verzagt mit den Sprüchen

Pauli

Pauli um, und handelt die ſo furchtſam, daß man wohl ſiehet, daß ihr Herz und Gewiſſen anders hält oder fühlet, denn ihre Worte äuſſerlich lauten. Denn wo ſie am allermeiſten ſollte fortfahren, und das ihre beweiſen, ſo ſchneidet ſie die Worte mitten in der Rede ab, und ſaget: Es iſt davon gnug. Item: nun wollen wir ein anders handeln. Item: das gehöret aber nicht hieher. Item: andere würden alſo ſagen ꝛc. und dergleichen viel. Und läßt nun, ſo oft ſie ans Treffen kömmt, die Sache hangen und ſchweben im Zweifel, daß man nicht weiß, ob ſie für den freyen Willen rede, und nur mit vergeblichen Worten den klaren Sprüchen Pauli mit der klugen Vernunft künſtlich entlaufen will. Aber es iſt der Diatribe Weiſe, und ſie mags wol thun, dieweil ihr die Sache nicht recht Ernſt iſt. Wir aber, die wir den Gewiſſen helfen ſollen, müſſen nicht alſo auf den Eyern gehen, und wie ein Rohr im Wind hin und her fahren, ſondern mit ganzem Ernſt beſtändig und gewiß ſchlieſſen und verjahen, und darzu dichte, gewaltig und reichlich anzeigen und beweiſen, was wir lehren.

441. Weiter aber will die Diatribe zugleich erhalten (meynet ſie,) den freyen Willen und die Noth, da wir alles müſſen thun, wie es GOtt verſehen hat. Denn ſie ſaget: „Es nimmt nicht eine jegliche Noth den freyen Willen weg; gleichwie GOtt der Vater von Noth muß gebären und gebiert den „Sohn; und gebiert ihn doch freywillig, nicht „gezwungen.„ Darauf antworte ich: Lieber, ſage, reden wir hier von Noth, da einer mit Gewalt gezwungen wird? Haben wir nicht gnugſam angezeiget mit ſo viel Büchern, daß wir reden von der Noth, da ein Ding unverrücklich geſchehen muß nach GOttes ewiger Verſehung? Wir wiſſen wohl, daß GOtt der Vater willig den Sohn gebiert. Item, daß Judas willig hat Chriſtum verrathen. Wir ſagen aber, daß ſolches Wollen in Juda unverrücklich und gewiß hat auf Zeit und Stunde kommen müſſen, wie es GOtt verſehen hat.

442. Oder, ſo man noch nicht will verſtehen, was wir ſagen, ſo müſſen wir einen Unterſchied machen von zweyerley Noth. Eine Noth, da ich mit Gewalt zu einem Werk gezwungen werde. Die andere, da ein Ding von Noth muß geſchehen auf eine Zeit ꝛc. Wer uns nun höret reden, der wiſſe, daß wir von der letzten reden, und nicht von der erſten, das iſt, wir reden nicht davon, ob Judas willig oder wider Willen ein Verräther ſey worden; ſondern ob es auf die Stunde und Zeit, ſo GOTT verſehen hat, unverrücklich, gewiß hat geſchehen müſſen, daß er mit Willen Chriſtum verriethe. Aber Lieber, ſiehe an, was die Diatribe hier ſaget. Sie ſaget alſo: „So du anſiehеſt GOttes „unverrückliche Verſehung, ſo mußte von „Noth Judas verrathen; doch konnte Ju„das ſeinen Willen ändern.„ Liebe Diatribe, verſtehet ihr auch ſelber, was ihr ſaget? Ich will hier geſchweigen, daß des Judas Wille nicht anders konnte wollen denn Böſes, wie oben bewieſen iſt. Wie konnte doch Judas ſeinen Willen ändern, wenn da ſtehen bleibet veſt die unverrückliche Vorſehung GOTTes? Konnte er nun die Verſehung GOTTes ändern oder wankend machen?

443. Hier liegt die Diatribe unter, gibt ſich gefangen, wird ganz wehrlos, verlieret Fähnlein und alles, und gibt ſich in die Flucht. Denn hier will ſie dieſe Sache und ſolche Diſputation von ſich weiſen zu den Schulzänkern, welche da ſetzen eine Noth der Folge, und eine Noth deß, das da folget, und will nun mit den ſpitzen, ſubtilen Fün-

den nicht zu schaffen haben. Ja, das wäre wahrlich fein und weislich gehandelt, daß, so der Karren mitten in den tiefen Weg geführet, und so du mitten in der Hauptsache stickest, da es am allermeisten dürfte, daß man nun dürr ja oder nein sage, oder erhalte, du also davon gingest, und wolltest nun den Handel auf andere Leute weisen, hier endlich zu antworten und den zu entscheiden. Den Rath solltest du erst genommen haben, und das Schreiben und Kümpffen gar nachgelassen haben, wie der Poet saget: Wer Ritterspiel nicht weiß oder nicht kann, der bleibe vom Scherz.

444. Denn das hätte man nicht erwartet von Erasmo, daß er diese schwere Frage nur auf den Plan brächte, wie GOttes Versehung gewiß ist, so doch alle Werke und Sache der Welt, die da geschehen, scheinen, als geschehen sie zufalls ꝛc. Die schwere Frage ist zuvor lange auf dem Plan gewest, und in der Welt, ehe die Diatribe gemacht ist: sondern das erwartet man von Erasmo, daß er auf diese Frage antworte und die entscheide. Er aber brauchet hier der Rhetoriken Kunststücklein und Meistergriffe, gehet und schleicht hier fein vorüber, meynet, wir sollen die künstliche Rhetorik nicht merken, und uns überreden lassen, als sey an der Frage oder an diesem Stück der Hauptsache nicht viel gelegen, sondern als sind es nur Schulzänkerey und Subtilitäten; und läuft also frey davon, da es jetzund ans Treffen kommen ist, gleich als habe er den Dank verdienet, und habe gar gewonnen.

445. Aber, mein Bruder, nicht also, es ist kein künstlich Reden noch Meisterstück der Rhetorik so gut, das da ein Gewissen betrügen kann, es läßt ihm kein Gewissen damit gnug thun, wenn ichs anders im Gewissen fühlt. Dieweil denn der Stachel da bleibet, hilft äusserlich kein schön geschmückt Reden. Wir lassen hier den künstlichen Redner nicht also davon und vorüber schleichen, ob er sich gleich stellet, als sey hier nicht viel angelegen; es hat das Künstlein und die Farbe hier nicht Statt: es ist hier recht um die Hauptsache zu thun, und um das Gewinnen oder Verlieren. Hier wird der freye Wille entweder unterliegen oder obenliegen. Hier gilts, wie man sagt, wenn es an ein Treffen gehet: Heute freyer Wille, oder nimmermehr. Du aber, dieweil du wohl fühlest, daß hier Gefahr bey ist, und daß der freye Wille hier gewiß wird unterliegen, stellest dich gleich, als sey es nur um Sophistisch vergeblich spitzige Fündlein zu thun.

446. Heißt das als ein treuer Lehrer der heiligen Schrift gehandelt? Sollte dir die Sache Ernst seyn, lieber Erasme, der du mitten in der Sache, da sie um am schwersten werden ist, und aufs höchste kommen, da du solltest dein Bestes thun, alles so im ungewissen schweben und hangen lässest? und willt dennoch gesehen seyn, du habst dich redlich gelöset, weit gewonnen, und allenthalben übrig gnug gethan. Dieselbe Klugheit und List möchten in weltlichen Sachen zu leiden seyn; aber wahrlich in GOttes Sachen, da wir die einfältige, reine Wahrheit, die Seelen und Gewissen recht zu lehren, suchen, da ist es gar heßlich und nicht zu leiden. Die Sophisten haben auch gefühlet, daß dieser Grund oder Argument wider den freyen Willen zu vest, zu stark und unüberwindlich wäre. Derhalben haben sie erdichtet die Noth der Folge, necessitatem consequentiae und necessitatem consequentis, und die Noth deß, das da folget.

447. Aber

447. Aber wie gar ſie mit dem Fündlein nichts ausrichten, haben wir oben angezeiget. Denn ſie merken ſelbſt nicht drauf, was ſie da ſagen, und wie ſie ſich verreden, und viel wider ſich ſelbſt nachlaſſen. Denn wenn ſie Noth der Folge nachlaſſen, ſo iſt ſchon der freye Wille umgeſtoſſen und vertilget, und hilft nichts die Noth oder der Zufall deß, das da folget. Denn was gehet mich das an, ob der freye Wille nicht gezwungen wird, ſondern willig thut, was er thut? Es iſt mir genug, daß du nachläſſeſt, daß es muß von Noth geſchehen, wenn es GOtt verſehen hat, daß er willig thue, was er thut, und nicht anders könne ſeyn. Wenn GOTT von Ewigkeit verſehen hat, daß Judas ſoll verrathen, oder daß er ſoll anders Willens werden; welches der zweyer eins GOtt verſehen hat, das muß von Noth geſchehen, oder GOtt wanket und fehlet mit ſeiner Verſehung; das unmöglich iſt.

448. Denn was wirket die Noth der Folge, das iſt, wenn GOTT etwas verſehen hat, das muß geſchehen, das iſt ſo viel, der freye Wille iſt nichts. Dieſelbe Noth der Folge aber iſt nicht dunkel; man weiß, was es iſt. Und wenn es ſchon zuvor alle Lehrer von Anbegin der Welt her verſehen hätten, ſo müßten ſie das zulaſſen, nachdem es ſo gewiß und öffentlich iſt, daß man es möchte greifen. Die Noth aber deß, das da folget, damit ſie ſich tröſten, iſt ein lauter Traum, und iſt ſtraks wider die Noth der Folge. Als, ein Exempel zu geben: Die Noth der Folge iſt, wenn ich ſage: GOtt hat in Ewigkeit verſehen, daß Judas ſoll verrathen; darum ſo wird es gewiß und unverrücklich geſchehen, daß Judas verrathen wird. Wider dieſe Noth und Folge tröſteſt du dich alſo und ſageſt: Dieweil Judas kann anders Willens werden, derhalben ſo iſts nicht eine Noth deß, das da folget. Lieber da ſage mir, wie reimen ſich die zwey zuſammen: Judas kann wol nicht verrathen wollen, oder anders Willens werden; und es muß geſchehen, daß Judas verrathen wolle? Sind ſie nicht ſtraks wider einander, wie Feuer und Waſſer?

449. Da ſageſt du, er wird aber je nicht gezwungen wider ſeinen Willen. Was thut das zur Sache? Du haſt geſagt von Noth deß, das da folget, nemlich, daß dieſelbe nicht flieſſe aus der Noth der Folge, und haſt nichts geſagt vom Zwingen mit Gewalt deß, das da folget. Deine Antwort iſt geweſen von der Noth deß, das da folget, (de neceſſitate conſequentis,) und du gibſt hier ein Exempel vom Zwingen, oder Gezwängniß deß, das da folget (de neceſſitate conſequentiæ). Ich frage diß, ſo antwortеſt du jenes. Das machts aber, daß du die Sache ſchläferig handelſt, und nicht acht nimmſt, wie gar es nicht hier zur Sache thut das Fündlein von der Noth deß, das da folget. Das ſey geſagt von dem erſten Spruch, der da redet von der Verſtockung Pharaonis, der doch viel andere Sprüche, und viel unſerer Rüſtung wider den freyen Willen in ſich begreift.

450. Nun wollen wir den andern Spruch ſehen von Jacob und Eſau, von welchen, da ſie noch nicht geboren waren, geſagt iſt 1 Moſ. 25, 23: Der Gröſte ſoll dienſtbar werden dem Kleinen. Dem Spruch wollte die Diatribe alſo entlaufen, daß er nicht eigentlich rede von der Seligkeit der Menſchen. Denn es kann wol GOttes Wille ſeyn daß einer ſoll ein Knecht, arm, gering, elende ſeyn, er wolle oder wolle nicht, und doch nicht darum verdammt ſey. Lieber ſiehe, was ſuchet der Menſch, der die Wahrheit fleucht; Win-

kel und Ausflüchte, und kann ihr doch nicht entkommen. Denn ich will gleich setzen, daß der Spruch nicht rede von der Menschen Seligkeit, davon ich hier unten weiter reden will; sollte darum Paulus gar nichts damit in der Sache ausrichten, der ihn einführet? Röm. 9, 12. Wollen wir nun auch Paulum also verachten, als habe er in einer solchen grossen, ernsten Sache, unedlen und spöttlich die Sprüche eingeführet?

451. Das wäre eben auf Sanct Hieronymi Weise geredt, der an vielen Oertern tapffer darf sagen, (wiewol mit Gottes-lästerung,) daß etliche Sprüche, die Paulus geführet hat, in Pauli Schriften schliessen, die in der Bibel nicht also schliessen, und nicht also zur Sache thun. Das ist also viel gesagt: Paulus, wenn er die Christliche Lehre gründet, thut er nichts anders, denn daß er die Schrift verkehret, und die Seelen und gläubigen Gewissen betreuget, die seine Meynung, aus seinem Kopf erdichtet, mit Gewalt in die Schrift eindringet. Also soll man den Heiligen Geist ehren, in seinem heiligen auserwählten Rüstzeug Paulo. Und da man Hieronymum mit gutem Aufsehen sollte lesen, und dasselbige sein Wort unter die zählen, so der Mann (wie er denn wunderunfleißig und schläferig gewesen ist, den Verstand der Schrift zu suchen,) viel unchristlich geschrieben hat. So nimmt seine Worte die Diatribe ohn alles weiters Aufsehen an, und machet da gar keine Glosse, das Wort zu lindern: sondern gleich als des Hieronymi Wort ein göttlich Urtheil, darf sie darnach die göttliche Schrift deuten und lenken. Also hat man ofte unchristliche Menschenworte als ein Maaß und Regel über die Schrift gebraucht; und wollen uns noch wundern, daß sie dunkel wird, und daß so viel Väter geirret haben, so sie mit der Weise wol gar menschlich und gottlos werden möchte.

452. Derhalben sey der verbannet, der da saget, daß etliche Sprüche bey Pauls schliessen, die in der Bibel nicht schliessen. Denn das saget man wol; es ist aber nicht bewiesen: und wird dazu von denjenigen gesagt, die weder Paulum noch die Sprüche (so er führet,) verstehen, sondern deuten nur etliche Worte nach ihrem Sinn, das ist, nach unrechtem, gottlosen Verstand, und fehlen weit. Denn wenn gleich der Spruch im ersten Buch Mosis 25. Cap. v. 23. von einer zeitlichen Knechtschaft redet, das doch nicht wahr ist; noch wäre er durch Paulum recht eben tüchtig und wohl eingeführet, da er durch den Spruch beweiset, daß nicht durch den Verdienst oder der Werk halben Jacobs oder Esau, sondern aus GOttes Wohlgefallen, der sie beruffen hat, gesagt ist zu Rebecca: Der Gröste soll dem Kleinen dienstbar seyn.

453. Denn Paulus handelt hier und disputiret, ob sie aus Verdienst oder Kräften des freyen Willens dazu kommen sind, daß von ihnen gesaget wird; und saget Nein, sondern aus der Gnade GOttes, der ihn beruffen hat, hat Jacob das erlanget, das Esau nicht erlanget hat; und beweiset das nun kräftig durch ganz starke Sprüche und Gründe der Schrift, nemlich, daß da sie noch nicht geboren waren, nichts Böses oder Gutes gethan hatten, da ist das von ihnen gesagt. Und an dieser Beweisung liegt der rechte, veste Hauptgrund der ganzen Sache, das handeln wir in dieser Sache. Vor dem aber allen schleicht die Diatribe durch ihre künstliche Rhethorik fein vorüber, und handelt nichts von dem Verdienst, ob er etwas sey oder nichts; welches sie ihr doch vorgenommen hat zu thun, welches auch die Handelung und Sprüche Pauli erfordern; und gibt Worte dran, daß der Spruch nicht von der Seligkeit des Menschen, sondern

zeitli-

e wie und warum die Taufe durch ihre eigene Kraft dis Geschenk nicht kann wirken 98 99.
* Christi Blut ruft eitel Rache und Zorn über die Ungläubigen, aber über die Gläubigen ruft es lauter Gnade 99.
f wie und warum Paulus den Innhalt dieses Sonderliches verdoppelt 100. 103.

4. daß dieses Volk nicht Knechte, sondern Kinder und Erben sind.
a wie sie Kinder und Erben sind 104. 105.
b wodurch sie Kinder und Erben sind 106–108.
c Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, nebst der Beantwortung 108.
* Beschluß dieser Auslegung 110.

1.

DAs ist eine rechte Paulische Epistel; darum sie auch nicht verstanden wird von vielen: nicht daß sie so finster und schwer sey, sondern, daß die Lehre des Glaubens so gar aus der Welt kommen ist, ohne welche es nicht möglich ist, Paulum zu verstehen, der mit aller Gewalt und Ernst auf den Glauben treibet in allen Episteln. Darum will sie uns etwas Worte kosten, sollen wir sie licht machen; und daß wir je aufs klärlichste mögen davon reden, wollen wir diß lassen eine Vorrede und Eingang seyn.

[*1 Von der Rechtfertigkeit des Menschen.]

2. Es ist zu wissen, daß eine andere Rede ist, wo man von den guten Werken lehret, und eine andere, wo man von der Rechtfertigung lehret: gleich als das Wesen oder die Person ist ein ander Ding, denn das Thun oder Wirken. Nun gehöret die Rechtfertigung auf die Person, und nicht auf die Werke. Denn die Person, und nicht die Werke, wird gerecht gesprochen, selig, verurtheilet oder verdammt.

3. So ists auch beschlossen, daß kein Werk die Person rechtfertiget, sondern sie muß zuvor, ohne alle Werke durch etwas anders rechtfertig werden. Also saget Moses 1 B. Mos 4, 4. 5: GOtt sahe auf Abel und sein Opffer. Zuerst sahe er auf Abel, die Person, und darnach aufs Opffer; daß die Person zuvor fromm, recht und angenehm wär, darnach auch das Opffer, um der Person willen, nicht die Person um des Opffers willen. Wiederum, auf Cain und sein Opffer sahe er nicht. Auch zum ersten sahe er nicht auf Cain, die Person, und darnach auch nicht auf sein Opffer. Aus welchem Text beschlossen wird, daß nicht möglich ist, ein Werk vor GOtt gut seyn, die Person sey denn zuvor gut und angenehm. Wiederum, nicht möglich, daß ein Werk böse sey vor GOtt, die Person sey denn zuvor böse und unangenehm.

4. Das sey nun auf dißmal gnug und beschlossen, daß zweyerley gute Werke sind: Etliche zuvor, etliche nach der Rechtfertigung. Die zuvor gehen, scheinen nur, und sind kein nütze; die aber folgen, die sind rechtschaffen gut.

5. Siehe, das ist der Streit zwischen GOtt und den hoffärtigen Heiligen. Da ficht die Natur, und tobet wider den Heiligen Geist; darüber handelt die ganze Schrift. GOtt in der Schrift beschleußt, daß alle Werke vor der Rechtfertigung seyn böse und kein nütz, will zuvor die Person rechtfertig und gut haben. Zum andern, beschleußt er, daß alle Personen, so sie noch in der Natur und ersten Geburt sind, unrecht sind und böse, wie Ps. 116, 11. saget: Alle Menschen sind Lügner. 1 Mos. 6, 5: Alles Dichten und Trachten des Menschen Herzens ist nur immerdar böse; darum möge er keine gute Werke thun, was er aber derselben thue, sind eitel Cainswerke.

6. Hier tritt Frau Hulde herfür mit der Possnasen, die Natur, und darf ihrem GOtt

zeitlicher Knechtschaft oder Dienstbarkeit rede: gleich als thue das etwas zur Sache, allein daß sie den öffentlichen starken Sprüchen Pauli nicht darf gewonnen geben.

454. Denn was könnte hier die Diatribe haben, das sie wider Paulum ausbrächte für den freyen Willen? Was half der freye Wille Jacob, oder was schadete er Esau, so es durch GOttes ewige Versehung und Ordnung, da sie noch nicht geboren waren noch etwas gethan hatten, schon gemacht war, wie es mit ihnen gehen sollte, nemlich, daß der sollte dienen, jener Herr seyn. Der Lohn ist schon bestimmet, ehe die Arbeiter geboren sind, oder einiges Werk gethan ist. Da, da sollte die Diatribe antworten. Denn darauf dringet Paulus, daß sie noch nichts Böses oder Gutes gewirket oder gethan hatten, noch ist einer durch GOttes Versehung und Urtheil zum Knechte, der andere zu einem Herrn gemacht. Man fraget hier nicht, ob die Knechtschaft zur Seligkeit diene; sondern aus was Verdienst sie dem wird aufgeleget, der es nicht verdienet hat, und noch nicht geboren war? Es ist aber verdrießlich, hier mit solchen fechten, die nur Fleiß haben, wie sie die öffentliche Schrift deuten, und von sich weisen, wie sie können.

455. Weiter, daß Moses auch nicht allein von der leiblichen Knechtschaft handele, sondern daß auch Paulus darinnen recht thut, daß er den Spruch von der ewigen Seligkeit verstehet, will ich anzeigen. Denn wiewol es nicht so noth zur Sache thut, so kann ich doch nicht leiden, daß man Paulo unrecht thue und verachte. Denn, daß der Spruch auch von der ewigen Seligkeit zu verstehen sey, beweiset sich aus dem Text, der also lautet 5 B. Mos. 25, 23: **Zwey Völker sind in deinem Leibe, und zweyerley Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe;** und ein Volk wird dem andern überlegen seyn, und der Gröste wird dem Kleinen dienen. Da werden klar und eigentlich zwey Völker geschieden. Ein Volk, das da angenommen wird zu GOttes Gnaden, wiewol das kleineste, und welches das gröste überwinden wird, nicht leiblich, sondern durch GOttes Werk und Gnade. Denn wie sollte das kleineste Volk das gröste überwinden, wenn es nicht sollte durch GOttes Werk und Beystand zugehen? So nun das kleineste, geringste soll GOttes Volk seyn und obliegen, ist wohl zu sehen und zu merken, daß da nicht gehandelt wird von einer leiblichen Herrschaft oder Knechtschaft, sondern von alle demjenigen, das zu GOttes Volk gehöret, als nemlich ist, ewiger Segen, das Wort GOttes, der Geist, die Verheissung Christi, und das geistliche ewige Reich. Wie denn die Schrift das hernach weiter und klärer ausdrücket, da sie beschreibet, daß Jacob gesegnet wird, die Zusage GOttes und des Reichs empfähet, 1 Mos. 27, 27. seqq.

456. Welches alles Paulus kurz will angezeiget haben, da er saget Röm. 9, 12: Der Grosse wird dem Kleinen dienen. Und will uns nun weiter hinein in Mosen selbst, der das reichlicher handelt, gewiesen haben. Daß wir wol wider Hieronymi und der Diatribe gottlos Urtheil möchten frey sagen, daß die Sprüche stärker schliessen, reichlicher diese Sache bekräftigen, in der Bibel, in ihrem Ursprung, denn bey Paulo, da er sie nur kurz einführet: welches nicht allein von Paulo, sondern allen andern Aposteln wahr ist, welche die Schrift führen, als gewiß Zeugniß und Bekräftigung ihrer Predigt. Spöttlich wäre es aber, etwas zur Beweisung einzuführen, das nichts beweiset, oder nichts zur Sache thäte. Denn so auch die heydnische Weisen und Philoso-

sopften diejenigen verlachen, die eine unbekannte Sache durch etwas beweisen wollen, das noch unbekannter ist; wie sollten wir denn den hohen Aposteln und höchsten Hauptleuten der Christlichen Lehre das Schuld geben, so an derselbigen Lehre alle unsere Seligkeit gelegen ist: sonderlich da sie von Sachen handeln, welche die höchsten, treflichsten Hauptstücke sind unsers ganzen Christlichen Glaubens? Aber solches stehet denen wohl an, die mit der heiligen Schrift nicht ernstlich umgehen.

457. Den Spruch aber aus dem Propheten Malachia, den Paulus mit anheftet: Ich habe Jacob geliebet, Esau aber gehasset, denselbigen deutet die Diatribe auf dreyerley Weise. Die erste, wenn wir sie mit dem Text und Buchstaben drengen wollen, so saget sie: GOtt liebet nicht, wie wir lieben; er hasset auch nicht auf die Weise, wie wir hassen. Denn GOtt ist nicht gesinnet, wie wir gesinnet sind. Was höre ich da? Ist doch unsere Frage nicht, wie GOtt liebet oder hasset; sondern, warum GOtt liebet oder hasset, das fragen wir: ob GOtt ohn unsern Verdienst, oder durch unsern Verdienst liebet oder hasset. Wir wissen wohl, daß GOttes Liebe und Haß anders ist, denn unsere Liebe und Haß. Denn seine Liebe und Haß ist ewig und unverrücklich, und ist in GOtt kein solcher Zufall oder verrücklicher Sinn, wie in uns. Und eben dasselbige, daß GOttes Liebe und Haß gegen die Menschen ewig und unverrücklich ist, beweiset auch, daß der freye Wille nichts ist, nach dem seine Liebe also ewig, daß sie gewesen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, nicht allein ehe der freye Wille war, oder einig Werk des freyen Willens. Daraus folget, das alles von Noth muß also mit uns geschehen, darnach er liebet oder nicht liebet von Ewigkeit: daß also nicht allein GOttes Liebe, sondern auch die Weise zu lieben (nemlich, daß er von Ewigkeit liebet,) auf uns die Noth bringet, daß alles mit uns muß geschehen, wie sein Wille, Liebe oder Haß stehet von Ewigkeit.

458. Da siehest du, daß allenthalben die Diatribe anstösset, wo sie nur hinaus will, und wo sie sich hinwendet; also gar gelinget es übel denjenigen, die der Wahrheit widerstreben. Ich will aber setzen, daß wir die nachliessen, daß die Worte nicht einfältig, sondern durch ein verdrehet Wort zu verstehen seyn, daß durch die Liebe an Jacob sollte verstanden werden das Werk der Liebe, und durch den Haß das Werk des Hasses an Esau. Sage, können denn die Werke des Hasses oder der Liebe auch ohne GOttes Willen geschehen; oder willst du hier auch nun antworten, daß GOttes Wollen nicht sey wie unser Wollen, und ohne GOtt könne nicht solch Anliegen seyn des Wollens, wie an den Menschen? So nun die Werke der Liebe oder Hasses geschehen, so geschehen sie je nicht denn durch GOttes Willen. Denn, was GOtt will, liebet oder hasset er. So antworte nun, aus was Verdienst hat GOtt Jacob geliebet und Esau gehasset, ehe sie geboren werden, und ehe sie irgend ein Werk thun? So bleibet nun ganz veste, daß Paulus ganz wohl Malachiam einführet, wie es Moses meynet, nemlich, daß darum GOtt Jacob beruffen hat, ehe er geboren ward, denn er liebet ihn: und nicht derhalben, daß Jacob GOtt zuvor geliebet habe, oder GOtt den HErrn mit irgend einem Dienst versöhnet: daß also in Jacob und Esau angezeiget würde, was unser freyer Wille vermag.

459. Die andere Weise, wie du diesen Spruch deutest, ist, daß Malachias nicht redet von dem Hasse, da die Menschen ewig verdammt werden; sondern von einer zeitlichen

chen oder leiblichen Strafe. Denn da werden geſcholten diejenigen, ſo Edom wieder bauen wollten. Das wird abermal Paulo zu Schanden geredt, als zwinge er die Schrift mit Gewalt auf ſeine Seite. So gar fürchtet ihr nicht die hohe Majeſtät, den Heiligen Geiſt, der durch Paulum redet, wenn ihr nur euere Meynung könnet erhalten. Wolan, wir wollen dieweil Paulo alſo laſſen den Schimpf anthun, und ſehen, was ihr damit ausrichtet. Laß es gleich ſeyn, daß Malachias rede von zeitlicher Strafe, was iſt ihm denn? was thut es zur Sache? Paulus beweiſet aus Malachia dem Propheten, daß die Strafe ohne Verdienſt, allein aus GOttes Haß, über Eſau gehet; daß er alſo anzeige, daß der freye Wille nichts ſey. Da, da drenget man die Diatribe, da ſollte ſie antworten. Wir reden von Verdienſt; ſo redeſt du vom Lohn: und redeſt alſo, daß du dennoch nicht entkommeſt, wie du gewollt haſt; ja in dem, daß du vom Lohn redeſt, bekenneſt du den Verdienſt, und ſtelleſt dich, als ſaheſt du es nicht.

460. So ſage nun, was war die Urſache, daß GOtt Jacob liebet, und Eſau haſſet, da ſie noch nicht geboren waren? Dazu ſo iſt das auch falſch, daß Malachias allein rede von der leiblichen oder zeitlichen Strafe. Und es iſt da nicht allein zu thun, um Edom leiblich zu verwüſten, oder verwüſtet bleiben zu laſſen; ſondern du verkehreſt gar den Verſtand, was der Prophet meynet und worauf er gehet. Der Prophet zeiget mit klaren Worten gnug an, was er will, nemlich, er wirfet in der Perſon GOttes den Iſraeliten vor ihre Undankbarkeit, nemlich, daß er ſie geliebet hat von Anbegin und erwählet, und daß ſie ihn nicht wiederum geliebet haben, als einen Vater, noch gefürchtet, als einen Herrn. Und zeiget nun an aus ſeinen vorigen Zuſagen und Werken, daß er ſie geliebet habe, nemlich: Ob Jacob und Eſau wol Brüder geweſen ſind, wie da ſtehet im erſten Buch Moſis am 25. Cap. v. 23. ſqq. daß er dennoch Jacob geliebet und erwählet habe, ehe er geboren iſt, wie oben geſagt iſt, und daß er Eſau alſo gehaſſet hat, daß er ſein Land und ſeine Nachkommen verwüſtet und zerſtöret habe; und daß er nun mit dem Haß alſo fortfahre und anhalte, daß, ob er wol Jacob und ſeine Nachkommen habe aus dem Gefängniß wieder geholet und wieder eingeſetzet, ſo laſſe er doch die Edomiter nicht wieder einſetzen. Und ob ſie wol ſagen, ſie wollen wieder bauen: ſo ſage er ihnen doch zuvor und dräue ihnen, ſie ſollen wieder verwüſtet werden ꝛc.

461. Wenn das nicht alſo der öffentliche Text gibt des Propheten, ſo ſoll jedermann alſo Lügen ſtrafen. Derhalben werden nicht da die Edomiter geſcholten; ſondern, wie ich geſagt habe, die Undankbarkeit der Kinder und Nachkommen Jacobs, die da nicht erkennen, was GOtt ihnen Gnade thut, und gutes gibt, und was er ihren Brüdern, den Edomitern, den Nachkommen Eſau, nimmet, aus keiner andern Urſache, denn daß er hier auf Eſau Seiten haſſet, dort auf Jacobs Seiten liebet. Wie will nun das beſtehen, daß der Prophet von zeitlicher Strafe reden ſoll, ſo er mit klaren öffentlichen Worten anzeiget, daß er rede von zweyen Völkern, die von zweyen Patriarchen, Jacob und Eſau, geboren ſind? und daß diß Volk, Jacobs Nachkommen, ſind angenommen und erhalten; jenes Volk iſt verlaſſen, endlich verderbet und vertilget? Ein Volk aber annehmen oder nicht annehmen, trift bey GOtt nicht allein zeitliche Strafe oder Güter an; ſondern alles, was leib-

leiblich und geistlich an uns ist, und die Seligkeit. Denn unser GOtt ist nicht allein ein GOtt der zeitlichen Dinge; sondern auch der ewigen, diß Lebens und des zukünftigen. Und GOtt will auch nicht von mir oder dir geehret seyn, halb und halb, oder leiden, daß wir hinken, wie Elias saget im 1 Buche der Könige am 18. Cap. v. 21. sondern aus allen Kräften und von ganzem Herzen, daß er ein GOTT sey, beyde in diesem Leben und in dem zukünftigen, in allen Creaturen im Himmel und Erden, in allen und über alles, das da irgend ist in Ewigkeit.

462. Die dritte kluge Weise, dem Spruch Malachiä zu entlaufen, ist diese, daß er könne mit einem verdreheten Wort, oder mit einer Farbe verstanden werden, nemlich, daß GOtt nicht alle Jüden liebet, noch alle Heiden hasset; sondern aus beyderley Volk etliche. Und aus dem Verstande (saget die Diatribe,) folget, daß dieser Spruch des Propheten Malachiä nichts dazu thut, auf unserer Seiten zu beweisen, daß nach GOttes Versehung und Erwählung alles von Noth müsse geschehen; sondern daß nur damit gewehret wird dem Stolz der Juden. Und dieweil sie ihr denn den Weg also gemacht hat, will die Diatribe damit entlaufen, daß sie saget: Also habe GOtt gehasset Esau, da er noch nicht geboren war, daß er hat versehen, und wußte, daß er Werke thun würde, die Hasses werth wären; und also sollte GOttes Haß oder Liebe dem freyen Willen nichts abbrechen. Und zu'ezt beschleußt sie, daß die Juden billig um ihres Unglaubens willen vom guten Oelbaum sind ausgehauen, und die Heyden eingesprosset, wie Paulus sagt Röm. 11, 24. und vertröstet die, so ausgehauen sind, daß sie möchten wieder eingesprosset werden; und dräuet denen, so eingesprosset sind, daß sie möchten ausgehauen werden. Ich darf auf mein Sterben wetten, ob die Diatribe verstehet selbst, was sie redet.

463. Aber es ist vielleicht auch der Kunst, eine und eine Rhethorikenfarbe, daß du den Verstand verwirrest und dunkel machest, daß niemand verstehe, was gemeynet ist, wenn man fühlet, daß man möchte ergriffen werden. Ich sehe keine Farbe noch verdrehete Sprüche, da der Diatribe von träumet; sie beweist es auch nicht. Derhalben ist es nicht Wunder, ob bey ihr der Spruch Malachiä, wenn er mit einem verdreheten Spruch verstanden wird, nichts zur Sache thut. Denn hier ist kein verdreheter Spruch. Wir reden nicht von dem Einsprossen noch von dem Aushauen, da Paulus von redet, da er vermahnet. Wir wissen wohl, daß die Menschen durch den Glauben eingesprosset werden, und durch den Unglauben ausgehauen. Derhalben sie auch zu vermahnen sind, zu gläuben, daß sie nicht ausgehauen werden. Aber daraus folget nicht, noch wird bewiesen, daß sie gläuben können oder nicht gläuben, aus Kraft des freyen Willens, davon wir hier handeln.

464. Wir reden nicht davon, wer da gläubet oder nicht gläubet, wer Jüde oder Heyde sey, was da erlangen die Gläubigen oder Ungläubigen; denn das gehöret zu dem Stücke des Predigtamts, das Vermahnung heißt: sondern davon handeln wir hier, durch was Verdienst oder Werk sie zur Gnade und zum Glauben kommen, durch welchen sie werden eingesprosset, oder zur Verdammniß und Unglauben, dadurch sie werden ausgehauen. Das gehöret zum ersten Stück des Predigtamts, nemlich zum Lehren und

Un-

Unterweiſen. Denſelben Verdienſt (ſoll er etwas ſeyn,) zeiget uns an Paulus, und lehret, daß ſolches ohn allen unſern Verdienſt und Werk, allein geſchehe, wie es GOTT verſehen hat, darnach er liebet oder haſſet; und wem Liebe oder Gnade wiederfähret, vermahnet er, daß ſie beſtändig ſeyn, fortfahren, daß ſie nicht ausgehauen werden. Aber durch dieſelbe Vermahnung wird nicht bewieſen, was wir vermögen, ſondern nur was wir thun ſollen.

465. Da ſehet ihr, daß ich muß ſchier mehr Worte damit zubringen, meinen Widerſacher, wo ich ihn ergreife, veſt und gewiß zu halten, daß er nicht ſpatzire, ſondern bey der vorgenommenen Hauptſache bleibe, denn die Sache an ihr ſelbſt zu handeln. Denn dieweil die Worte der Schrift klar unüberwindlich ſind, habe ich gewonnen, wenn ich nur ihn in der richtigen Bahn und Straſſe behalte, daß er mir muß gleichzu antworten. Darum thut er auch ſchier nichts mehr, denn daß er zur Seiten ausgehet, und will mir entkommen, redet und handelt immer anders, denn er ihm hat vorgenommen.

466. Den dritten Spruch nimmt die Diatribe aus dem Propheten Eſaia am 45. Capitel v. 9: Saget auch ein Werk zu ſeinem Meiſter, warum haſt du mich ſo gemacht? Und Jeremiä am 18. Cap. v. 6: Wie der Thon iſt in der Hand des Haſners, alſo ſeyd ihr in meiner Hand. Da ſageſt du abermal, daß dieſer Spruch mehr zur Sache thue, wie ihn Paulus einführet, denn wie er ſtehet in der Bibel, oder am Ort, daher er genommen iſt. Denn der Prophet, wie du ſageſt, redet von leiblicher, zeitlicher Strafe; Paulus aber führet und deutet den Spruch von ewiger Seligkeit oder Erwählung, und ewigem Verdammniß, oder ewiger Verſtoſſung der Verdammten, Röm. 9, 20. Das heißt abermal Paulum als unwiſſend und vermeſſen geſcholten. Ehe wir aber ſehen, wie du beweiſeſt, daß der zweyer Sprüche keiner dem freyen Willen abbreche, ſo will ich erſt dieſes ſagen:

467. Mich dünket, Paulus habe den Spruch oder das Gleichniß nicht aus dem Propheten genommen, und die Diatribe beweiſet das auch nicht. Denn Paulus pfleget des Propheten Namen dabey zu ſetzen, oder daran zu heften: wie geſchrieben ſtehet: derer keines thut er da. Derhalben iſts gläublicher, daß Paulus des gemeinen Gleichniß, das andere möchten zu andern Sachen brauchen, aus eignem Geiſt braucht zu ſeiner Sache. Wie er auch thut mit dem Gleichniß 1 Cor. 5, 6: Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuret? Damit er daſelbſt ſie vor Geſchmeiß böſes fleiſchlichen Lebens warnet, ſo er an andern Orten wider die falſchen Lehrer daſſelbe Gleichniß braucht. Wie auch der HErr Chriſtus ſelbſt die falſchen Lehrer nennet den Sauerteig Herodis und der Phariſäer, Marc. 8, 15.

468. Ob nun gleich die Propheten reden von zeitlicher oder leiblicher Strafe (davon jetzund nicht noth zu handeln iſt), ſo redet doch Paulus aus eigenem Geiſte wider den freyen Willen. Daß aber dem freyen Willen nicht abgebrochen ſollte werden, ob wir gegen GOtt, wenn er ſtraft, gleich ſind wie Thon, weiß ich nicht, wo das hingeredt, oder warum die Diatribe das ſaget, ſo es keinen Zweifel hat, daß die Strafe über uns

kömmet wider unſern Willen, und müſſen die tragen und leiden, wir wollen oder wollen nicht, und iſt nicht in unſerer Hand, die abzuwenden, wenn man uns ſchon vermahnet die willig zu tragen. Wie aber Pauli Worte, und die Sprüch aus Paulo, nicht ſollen abbrechen dem freyen Willen durch das Gleichniß, wollen wir hören, wie das die Diatribe ſpitzig will vorbringen. Sie bringet zweyerley vor, derhalben ſich die Gleichniß Pauli nicht reimen ſollen wider den freyen Willen, und bringet eines aus der Schrift, das andere aus der klugen natürlichen Vernunft.

469. Aus der Schrift aber will ſie alſo ſchlieſſen: Paulus ſaget 2 Epiſt. an Timoth. 2: In einem groſſen Hauſe ſind nicht alleine güldene und ſilberne Gefäſſe, ſondern auch hölzerne und irdene; und etliche zu Ehren, etliche zu Unehren. Und ſagt alsbald auf die Worte: So nun jemand ſich reiniget von ſolchen, der wird ein geheiliget Faß ſeyn zu den Ehren ꝛc. Und da ſagt die Diatribe nun alſo: Wäre es nicht ganz närriſch, wenn einer ſagte zu einem Brunſtherben: So du dich wirſt reinigen, ſo wirſt du ein Faß ſeyn zur Ehre? Daſſelbe kann man aber wol ſagen zu einem Menſchen, der ein vernünftig Faß iſt, den man vermahnen kann, und der ſich ſchicken mag nach dem Willen des HErrn *). Darauf iſt meine Antwort: Ich möchte erſtlich wol das hier anfechten, daß Paulus nicht ſagt: So ſich jemand reiniget von ſeinem Unflath, ſondern er ſagt: von denen, das iſt, von den Gefäſſen der Unehre, von den falſchen Lehrern und Gottloſen, ſo jemand, der ſich entſchläget und nicht ihnen folget ꝛc. der wird ein Gefäſſe der Ehren ſeyn.

*) Damit will ſie ſo viel ſagen, das Gleichniß reime ſich nicht in allen Stücken, und ſey ſelbiges alſo unkräftig gemacht, daß es nichts ausrichte.

470. So will ich nun gleich ſetzen, daß der Spruch Pauli das wolle, das die Diatribe fürgibt, das iſt, daß ſich das Gleichniß nicht reime, noch hier für uns thue: wie will ſie beweiſen daß gleich daſſelbige Paulus wolle zun Römern am 9. v. 20. davon wir handeln? Soll das nun gnug ſeyn, daß einer einen andern Spruch vorbringe, und gar nicht darnach frage, ob er daſſelbige oder etwas anders wolle? Es haben da viel Leute gefehlt in der Schrift, und iſt leichtlich da zu ſtraucheln und zu fehlen, wenn man zweyerley oder dreyerley Sprüche als gleiche Sprüche will zuſammen fügen und ziehen (wie ich angezeiget habe). Derhalben ſage ich hier, daß die Vergleichung der Sprüche, damit die Diatribe pranget, weniger ſich reimet oder wirket, denn unſer Gleichniß, welches ſie verlegen will.

471. Daß wir aber nicht zänkiſch ſeyn, wollen wir ihr gleich nachlaſſen, daß beyde Sprüche Pauli einerley wollen, und daß ſich auch die Gleichniß nicht allenthalben ſo eben reimen, (wie denn alle Gleichniſſe an etwas fehlen,) denn ſonſt wären es keine Gleichniſſe nicht, noch Vorbildung, ſondern das Ding an ihm ſelbſt wahrhaftig. Denn es iſt ein gemein Sprüchwort: Alle Gleichniſſe müſſen mit einem Beine hinken, das iſt, je an etwas fehlen. Darinne aber irret und fehlet die Diatribe, daß ſie die Urſache übergehet, darum das Gleichniß eingeführet, (welche ſie am meiſten ſollte anſehen,) und ſich um die Worte zanket. Aus der Sache an ihr ſelbſt und aus der Urſache ſoll man den Verſtand nehmen, wovon oder was geredt wird,

wird, ſagt Hilarius, und nicht allein aus den Worten.

472. Alſo wie eben das Gleichniß ſich reime und zu dieſen Dingen thue, findet ſich aus der Sache oder Urſache des Gleichniſſes. Warum läßt denn die Diatribe dasjenige; darum Paulus diß Gleichniß brauchet, fahren, und nimmt dasjenige, das Paulus auſſerhalb der Urſache dieſes Gleichniſſes ſaget? Denn das gehöret zu dem andern Stück des Predigtamts, nemlich zu der Vermahnung, daß Paulus ſaget: So ſich jemand reiniget ꝛc. Das aber, da er ſaget: In einem groſſen Hauſe ſind Faſſe ꝛc. 2 Tim. 2, 20. 21. das gehöret zum Lehren; daß da alſo aus allen Umſtänden der Worte und der Meynung Pauli wohl zu verſtehen iſt, daß er redet von mancherley Gefäſſen und mancherley Gebrauch des Gefäſſes. Daß die Meynung ſey: Dieweil ſo viel vom Glauben abweichen, haben wir keinen beſſern Troſt, denn daß wir gewiß ſind, daß dieſer gewiſſe Grund GOttes veſt ſtehet und das Siegel hat: GOtt kennet die Seinen, und weichen von gottloſem Weſen, alle, die den Namen des HErrn anruffen, 2 Tim. 2, 19.

473. Bis daher hat Paulus angezeiget die Urſache des Gleichniſſes, und was es thut oder wirket *). Darnach folget das Gleichniß, daß mancherley Faſſe ſind; etliche zu der Ehre; etliche zu der Unehre. Und damit lehret er je und beſchleußt, daß die Gefäſſe ſich nicht ſelbſt bereiten, ſondern der HErr. Und das will er auch zum Römern am 9. Capit. v. 21. daß der Hafner Macht hat ꝛc. Alſo bleibet nun das Gleichniß Pauli ganz tüchtig und kräftig, daß der freye Wille nichts ſey vor GOtt. Darnach folget die Vermahnung 2 Tim. 2, 21: So ſich jemand reiniget ꝛc. Und was eine ſolche Vermahnung für den freyen Willen beweiſe, iſt oben gnug geſagt. Denn es folget aus den Worten nicht, daß ſich jemand ſelbſt reinigen könne; ſondern ſo etwas bewieſen wird, ſo wirds dadurch bewieſen, daß der freye Wille ſich reinigen könne ohne die Gnade: dieweil er nicht ſaget, ſo die Gnade jemand reiniget; ſondern, ſo jemand ſich reiniget. Von den Worten aber, die gebotweiſe geredt ſind, iſt gnug oben geſaget. Und das Gleichniß wird mit zweyen Worten vorbracht, als nemlich mit dieſen Worten: Es ſind Auserwählte und Verdammte: alſo ſind Faſſe zu der Ehre, und Faſſe zu der Unehre. In Summa, wenn die Behelfrede ſollte taugen, ſo taugte die ganze Diſputation Pauli nichts. Denn warum ſollte er ſie einführen, daß die Gottloſen murreten wider den Häfener, ſo die Schuld des Gefäſſe ware, und nicht des Häfeners? Denn wer wollte ſo ſehr murren und zürnen, ſo er höret, daß GOtt verdammet, die es verdienet hätten?

*) nemlich, daß der HErr die Seinen kenne.

474. Das andere Stück, warum das Gleichniß nicht ſoll dem freyen Willen abbrechen, das nimmt ſie von der klugen Frauen, von der menſchlichen Vernunft, und ſagt: Es werde dem Häfener ſchuld zu geben, und nicht dem Gefäſſe, ſonderlich ſo GOtt ein ſolcher Werkmeiſter und Häfener iſt, daß er den Klumpen Thon auch ſelbſt macht. Da ſaget die Diatribe: Das Gefäſſe der armen Menſchen wird in das ewige hölliſche Feuer geworfen, der nichts verdienet, nichts gethan hat, denn das, daß er nicht ſeiner eigenen Gewalt iſt. An keinem Ort gibet ſich die Diatribe ſo gar an Tag,

als hier an dieſem Ort. Denn wir hören hier (wiewol mit andern Worten,) gleich die Meynung, wie Paulus unter der Perſon der Gottloſen redet, da ſie murren und ſagen Röm. 9, 19: Was beſchuldiget er uns denn? Wer kann ſeinem Willen widerſtehen? Denn das iſts, das die Vernunft ſchlecht nicht begreifen kann noch leiden. Daran haben ſich geſtoſſen ſo viel hohe Leute, ſo treffliches hohes Verſtandes, ſo viel hundert Jahre her: da hadern ſie mit GOtt, daß er ſoll nach menſchlicher Weiſe und Rechten thun, was ſie recht dünket; oder ſoll nimmer ein GOtt ſeyn. Und hier hilft ie nicht den GOtt, daß er der Majeſtät Urtheil will verborgen und heimlich haben. Nein, er muß hier uns des Rechten werden, und Rechenſchaft geben, warum er GOtt ſey, warum er alſo wolle, warum er alſo wirke, daß es doch gar keinen Schein der Gerechtigkeit hat. Ja, ſo hadern die mit GOtt, gleich als wenn ich einen Schuſter oder Schneider vor Gericht forderte und ſpräche: Höreſt du es, ſage her, warum thuſt du das? Nein, die Ehre gibt die Vernunft und das Fleiſch GOtt nicht, daß ſie bloß gläubet, daß er gütig und gerecht wäre, ob ſie es gleich nicht begreife; ſondern dieweil ſeine Worte und Werke ein wenig höher ſind, denn im Käyſerrecht, im Codice Iuſtiniani, oder in Ethicorum Ariſtotelis geſchrieben ſtehet, muß er Rechenſchaft geben.

475. Hier muß die hohe göttliche Majeſtät, welche die Engel, Menſchen, Himmel, Erden, Meer und alles geſchaffen hat, weichen einem armen Madenſack, ihrer Creatur, und es muß alles umgekehret ſeyn; ſo wir uns vor GOttes Heimlichkeit entſetzen ſollten. Aber ſo muß die Majeſtät ſich vor uns entſetzen, und die Leute dörfen ſich nun nicht für des Corycii Höhle entſetzen, ſondern Corycius Specus oder Höhle muß ſich vor den Leuten entſetzen. Alſo höret ihr wol, es dünkt die Vernunft ungeſchickt, daß GOtt den verdammen ſoll, der nicht kann Gutes wollen, noch vermeiden den Verdienſt des Verdammniß. Und darum muß falſch ſeyn, das Paulus geſagt hat: Ueber welchen er will, erbarmet er ſich; welchen er will, den verſtocket er, Röm. 9, 18. So muß nun unſer HErr GOTT vom Stuhl ſitzen und ein gemein Mann mit ſeyn, und ihm laſſen Geſetze und Gebote vorſchreiben, daß er niemand verdamme, denn wenn es uns nach Urtheil der Vernunft dünket, daß es der Menſch verdienet habe. Und ſo iſt auch Paulo mit ſeinem Gleichniß gnug gethan, daß er es wiederruffe, und laſſe es nichts ſeyn, und rede nun alſo (wie es die Diatribe ausleget,) daß der Häfener macht ein Faß zu der Unehren aus vorhergehendem Verdienſt; gleichwie er etliche Juden verwirft um des Unglaubens willen, und die Heyden annimmt um des Glaubens willen.

476. So aber GOtt alſo wirket, daß er den Verdienſt anſiehet; warum murren denn die ſo ſehr, und hadern mit GOtt? Warum ſagen ſie: Was beſchuldiget er uns denn? Wer kann ſeinem Willen widerſtehen? Und was war es Paulo vonnöthen, ſie zu ſtillen? Denn ſie würden je ſich nicht viel verwundern, geſchweig ſo heftig zürnen, wenn ſie wüßten, daß ſie es verdienet hätten. Item, wo bleibet, daß der Häfener Macht hat zu machen was er will, ein Faß zu der Ehren, ſo er Geſetzen und Verdienſt unterworfen iſt, und nicht thun darf, was er will, ſondern wird von ihm gefordert, was er thun ſoll? Denn dieſe

zwey

zwey ſind je ſtracks wider einander, daß Verdienſt ſoll angeſehen werden, und er auch Macht und Freyheit haben ſoll, zu thun was er will. Wie der Hausvater im Evangelio gnugſam beweiſet, der da den Arbeitern, die da murreten, ſeine Macht und Freyheit vorhält und ſaget: Habe ich nicht Macht zu thun mit dem Meinen, was ich will? Matth. 20, 15. Und das iſt es, warum der Diatribe Gloſſe nicht taugt.

477. Ich will aber gleich ſetzen, daß GOtt der HErr ein ſolcher GOtt müßte ſeyn, der da Verdienſt anſehe in denen, die er verdammet: So müſſen wir eben ſowol ſagen und nachlaſſen, daß GOTT Verdienſt ſoll anſehen in denjenigen, die er ſelig macht. Denn ſo wir der Vernunft Urtheil wollen folgen, ſo iſt es eben ſo ungleich und unrecht, daß er die ſelig mache, ſo es nicht verdienen, als daß er die verdamme, die es nicht verdienen. So müßten wir (hör ich wol,) auch beſchlieſſen, daß er ſollte die Leute fromm und gerecht machen aus vorhergehendem Verdienſt; oder wollen ſagen, es ſey ein unrechter GOtt, als der an Sündern und böſen Menſchen Luſt hat, und eben mit dem, daß er Sünder fromm machet, ſie zu Sünden und gottloſem Weſen noch mit ſeiner Gnade und Lohne reizet. Weh aber uns elenden Leuten, wenn wir einen ſolchen GOTT ſollten haben; wer wollte denn ſelig werden? Derhalben ſiehest du, wie tief die Bosheit des menſchlichen Herzens verborgen liegt und iſt. Daß GOtt die Sünder ohne Verdienſt ſelig machet, und die Sünder, die wohl anders verdienet hätten, zu Gnaden annimmt; da ſaget die Vernunft nicht, daß er ein ungerechter GOtt ſey, da hadert ſie nicht noch murret wider GOtt, ſo es doch ganz unrecht iſt, wenn es nach Vernunft ſollte gemeſſen werden. Warum klaget ſie aber da nicht? Ja, es iſt ſüſſe und dienet ihr; darum iſt es recht, und aufs allerbeſte. Wenn aber GOtt die verdammt, die es nicht verdienet haben, oder etliche zum Verdammniß verordnet, ehe ſie geboren werden, dieweil ihr das bitter und ſauer iſt, und ihr nicht dienet, da klaget ſie, es ſey unrecht, unleidlich, da hadert ſie, da murret ſie, da läſtert ſie.

478. Derhalben ſiehest du, daß die Diatribe da nicht urtheilet nach dem gleichen und rechten, ſondern nach ihrem eigennützigen Sinn und Herzen. Denn ſo ſie das gründlich, gleich und recht anſähe, ſo haderte ſie eben ſowol mit GOtt, wenn er ſelig machet Sünder, und die es nicht verdienet haben, als ſie mit ihm hadert, wenn er diejenigen, ſo es nicht verdienet haben, verdammet. Sie würde auch GOtt eben ſo hoch preiſen und loben, wenn er verdammete, die es nicht verdienet haben, als ſie ihn lobet, wenn er Sünder zu Gnaden annimmt und ſelig machet, die es nicht verdienet haben. Denn auf beyden Seiten ſcheinet es gleich unrecht, wenn die menſchliche Vernunft hier richten ſollte. Denn es iſt eben ſo unrecht, wenn einer Cain um ſeines Mords willen noch wollte loben, und zum Herrn oder Könige machen, als wenn einer den unſchuldigen Habel in Thurn würfe oder erwürgete. So nun die Vernunft GOtt lobet, wenn er die Sünder zu Gnaden annimmt, und GOtt doch ſtrafet, wenn er verdammet, die es nicht verdienet haben, ſo ergreifen wir ſie hier öffentlich, und können ſie überwinden, daß ſie nicht rein und bloß GOtt lobet, als

ihren GOtt, sondern urtheilet nach ihrem Besten, suchet und lobet sich selbst, und das ihre in GOtt, und nicht lauter GOtt und GOttes Ehre.

479. Aber liebe Vernunft, gefället dir GOtt, wenn er die Sünder annimmt und seliget; so soll er dir auch nicht mißfallen, wenn er verdammt wie er will: ist er dort gerecht; so ist er hier auch gerecht. Dort streuet er Gnade und Güte aus unter die Unwürdigen; hier braucht er Ernst, Grimm, Zorn und Schärfe gegen die, so es nicht verdienet haben. Nach dem Urtheil aber der Menschen thut er ihm auf beyden Seiten zu viel und ist ein ungerechter GOtt; aber gleichwol gerecht und wahrhaftig bey ihm selbst. Denn wie das recht sey, daß er die Sünder, und die es nicht verdienet haben, selig mache, ist uns jetzund unbegreiflich; wir werden es aber sehen, wenn wir nun kommen werden, da der Glaube wird aufhören, und wir von Angesichte zu Angesichte sehen. Also auch, wie das recht sey, daß er die verdamme, die es nicht verdienet haben, ist auch jetzund unbegreiflich; wir gläuben es aber, bis daß des Menschen Sohn vom Himmel offenbaret wird.

480. Die Diatribe aber hat sonderlich einen Wohlgefallen an dem Gleichniß Pauli vom Töpffer und Klumpen Thon, und ist gleich zornig, daß man sie so hart damit dringet. Endlich kömmt sie aber dahin, daß sie saget, es sollen etliche Sprüche in der Schrift seyn, die da beweisen, daß der freye Wille und der Mensch alles vermöge; etliche, die da sagen, er vermöge nichts, sondern die Gnade thue es alles. Da schnurret und murret sie nun einher, und saget: Man muß dennoch da die Sprüche deuten, daß sie nicht wider einander seyn, und ihnen mit bequemen Verstand helfen, und man kann sie nicht einfältig verstehen. Und saget weiter: Wenn wir je wollen auf das Gleichniß dringen, so wolle sie uns wieder dringen mit den Sprüchen, die gebotweise und unterschiedesweise geredt sind, sonderlich mit dem Spruch Pauli 2 Tim. 2, 21: So sich jemand reiniget ꝛc. Denn da saget die Diatribe, da wäre Paulus ihm selbst widerwärtig, und gebe viel dem menschlichen Vermögen, ja alles, wenn man es nicht nach gutem Verstand deuten sollte. So nun da ein Verstand zu geben, und den Spruch zu deuten wird nachgelassen, damit die Gnade Statt habe; warum sollte man denn nicht auch das Gleichniß vom Töpffer mit ziemlichem Verstande deuten, daß der freye Wille Statt habe und bleibe?

481. Dazu antworte ich: Es gehet mich nicht an, du nennest es einfältig, zweyfältig oder hundertfältig. Das sage ich, daß mit dem gesuchten Verstande nichts ausgerichtet noch bewiesen wird, das du die vorgenommen hast. Denn du solltest beweisen, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten. Aber mit dem Spruch Pauli: So jemand sich reiniget ꝛc. wird weder nichts noch etwas bewiesen: Denn Paulus vermahnet nur. So du aber diese erdichtete Folge dran flickest: So wir es nicht thun können, so vermahnet er uns umsonst; so beweiset dieselbige Folge, daß der freye Wille alles vermöge ohne die Gnade, und ist also stracks wider dich selbst, wie ich oft gesagt habe. Derhalben warten wir noch alle eines Spruches aus der Schrift, der da anzeige, daß der Verstand recht sey. Denn denjenigen, die solches aus ihrem eigenen Hirn erdichten, gläuben wir nicht.

Wir

GOtt widerbellen und ihn Lügen strafen, hängt um sich ihren alten Treudelmarkt, den Strohharnisch, das natürliche Licht, die Vernunft, den freyen Willen, die natürlichen Kräfte, darnach die heydnischen Bücher und Menschenlehre, hebet an und scharret daher mit ihrer Geigen, und spricht: Das vor der Rechtfertigung sind auch gute Werke, und sind nicht Cains Werke, wie GOtt sagt, und sind so gut, daß die Person dadurch rechtfertig werde. Denn also hat Aristoteles gelehret, wer viel Gutes thut, der wird dadurch gut. Darauf haftet sie vest, und also kehret sie die Schrift um, meynet, GOtt soll die Werke zuvor ansehen, und darnach die Person. Solche teuflische Lehre regieret jetzt in allen hohen Schulen, Stifften und Klöstern, und sind allesamt eitel Cainische Heiligen, die GOtt nicht ansichet.

7. Zum andern: Dieweil nun sie ihr Ding nur auf die Werke stellet, und achtet der Person und Rechtfertigung nicht groß, so fähret sie weiter, und gibt auch den Werken nach der Rechtfertigung allen Verdienst und die Hauptgerechtigkeit, spricht: der Glaube sey nichts ohne die Werke, wie St. Jacob c. 2, 26. sagt. Welchen Spruch, dieweil sie ihn nicht recht verstehet, achtet sie den Glauben geringe, und bleibet also an den Werken hangen, will GOtt damit hofiren, daß er um derselbigen willen solle auch die Person ihm lassen gefallen; und also streben die beyde ohn Unterlaß wider einander. GOtt sieht auf die Person; so siehet Cain auf die Werke. GOtt will die Werke um der Person willen belohnen; so will der Cain die Person um der Werke willen gekrönet haben. GOtt weichet nicht von seinem Sinn, wie billig und recht: so lässet sich Junker Cain seines Irthums auch nicht überreden, von Anfang der Welt bis ans Ende; man soll seine gute Werke auch nicht verwerfen, seine Vernunft nicht für nichts halten, seinen freyen Willen nicht untüchtig achten; oder er zürnet mit GOTT, und schlägt seinen Bruder Habel zu tode; wie denn alle Historien uns überflüßig lehren.

8. So sprichst du denn: Was soll ich denn thun? wie wird meine Person zuvor gut und angenehm? wie überkomme ich dieselbige Rechtfertigung? Da antwortet das Evangelium: Du mußt Christum hören und an ihn gläuben, schlecht an dir selbst verzagen, und denken, daß du aus Cain ein Habel werdest, und also denn opfferst dein Opffer. Dieser Glaube ohne alle deine Werke, wie er ohne alle dein Verdienst geprediget ist, so wird er auch ohne dein Verdienst aus lauter Gnaden gegeben. Siehe, derselbige rechtfertiget die Person, und ist auch selbst die Rechtfertigung. Dem schenket und vergibt GOtt alle Sünde, den ganzen Adam und Cain dazu, um Christi seines lieben Sohnes willen, deß Namen in desselben Glauben ist. Dazu gibt er demselben seinen Heil. Geist, der machet die Person anders, und wandelt sie in einen neuen Menschen, der alsdenn eine andere Vernunft, einen andern Willen hat, geneiget zum Guten. Solche Person, wo sie ist, die thut eitel gute Werke, und was sie thut, ist gut, wie in der vorigen Epistel gesaget ist.

9. Darum gehöret zur Rechtfertigung nichts, denn hören und gläuben JEsum Christum, als unsern Seligmacher. Das ist aber alles beydes nicht Natur, sondern Gnadenwerke. Wer aber mit Werken dazu vermeynet zu kommen, der hindert Evangelium, Glauben, Gnade, Christum GOtt und alle Dinge. Wiederum, zu den guten Werken gehöret nichts denn die Rechtfertigung, (denn wer da rechtfertig

Wir stehen darauf, daß kein Spruch in der Schrift sey, der da sage, daß der freye Wille oder der Mensch alles vermöge; und sagen nein dazu, daß Paulus wider sich selbst sey, da er saget: So sich jemand reiniget von denen ꝛc. sondern sagen, daß die beyde, nemlich, daß Paulus ihm selbst solle widerwärtig seyn; und zum andern, die Auslegung oder Verstand, den Worten Pauli zugegeben, erdichtet und erdacht sind, und können nicht bewiesen werden.

482. Das bekenne ich, wenn die erdichteten Folgen und Zusätze, so die Diatribe an die Schrift flicket, sollten zugelassen werden, nemlich, da sie saget, daß alle Gebote GOttes vergeblich geboten wären, wenn wir sie nicht halten könnten: so wäre Paulus wol wider sich selbst, und die ganze Schrift. Denn da würde alsbald durch die Zusätze die Schrift anders, denn sie geweset wäre, und bestätiget, daß der freye Wille alles vermöchte. Da wäre es nicht Wunder, daß sie ihr selbst widerwärtig wäre. Denn sie sagen je allenthalben, daß GOtt alles thue. Ja die Schrift mit solchen Folgen und Zusätzen geflicket, wäre denn nicht allein wider uns, sondern auch wider die Diatribe selbst, die da oben nach der ersten Meynung beschlossen hat, daß der freye Wille nicht vermöge gutes zu wollen, oder Lust zu haben zum Guten. Derhalben mag die Diatribe erst sich selbst hier los machen, und sagen, wie die zwey mit Paulo überein kommen: Der freye Wille kann nicht Lust haben zum Guten; und diese Folge, Paulus spricht: So sich jemand reiniget ꝛc. darum kann der Mensch sich reinigen; oder ist umsonst gesaget.

483. Derhalben siehest du, daß allenthalben der Diatribe im Wege liegt diß Gleichniß, und wie sie überwunden ist mit dem Gleichniß vom Töpffer; sie gehet aber allein damit um, wie sie ihm entschlipffe, und denket nicht, wie sehr sie ihrer vorgenommenen Sachen selbst zuwider ist mit der Auslegung, und wie gar sie sich selbst abläufet, und machet sich selbst zum Spott, haben keine eigene Auslegung gesucht, haben auch nicht also geredt: Recke deine Hand aus, das ist, die Gnade wird deine Hand ausrecken. Das alles erdichtet die Diatribe über uns, ihrer Sachen zum besten. Sondern haben also gesagt: Die Sprüche der Schrift sind nicht einander widerwärtig, und es sey keiner Auslegung vonnöthen, die da grosse verworrene Knoten auflöse; sondern die Lehrer des freyen Willens verwirren selbst das schlecht ist, sagen, wie die Schrift ihr selbst widerwärtig sey, da sie ihr nicht widerwärtig ist. Als ein Exempel zu geben: Die zwey sind nicht wider einander: So sich jemand reinigen wird ꝛc. und dieser Spruch 1 Cor. 12. v. 6: GOtt wirket alles in allen. Es ist auch nicht vonnöthen, dieses zu deuten, oder ihm zu helfen und zu sagen: GOtt thut etwas, und der Mensch thut auch etwas. Denn das erste Wort ist unterschiedsweise geredt, und verjahet noch verneinet nicht von einiger Kraft oder einigem Werk des Menschen; sondern hält ihm nur vor, was er vermögen und thun sollte. Da ist keine Farbe noch verdrehet Wort, darf keiner Auslegung; es sind dürre, einfältige Worte, einfältige Meynung, wenn man nur die erdichteten Menschenfolgen und Zusätze davon lässet, so die Diatribe pfleget zu machen. Denn da würde alsbald ein unrechter Verstand; ja es wäre aber des Zusatzes Schuld. Der andere Spruch aber: GOTT wirket alles in allen, ist ein

Wort

Wort, das zeigeweise geredt ist, und verstehet je klar gnug, daß GOtt alles in allen wirke.

484. Da siehest du, daß die zween Sprüche nicht wider einander sind, da der eine gar nicht redet, was der Mensch vermag oder nicht vermag; der andere saget, daß GOtt alles vermag und wirket: ja, sie stimmen fein zusammen. Aber die Diatribe ist so tief ersoffen und verschwemmet in den fleischlichen Gedanken, nemlich, daß GOttes Gebot sollen vergeblich seyn, wenn wir sie nicht thun können, daß sie sich schlecht nicht kann erhalten: so ofte sie ein Wort siehet oder höret, das gebotweise oder unterschiedsweise in der Schrift geredt ist, von Stund an flicket sie ihre erdichteten Folgen dran, und saget: Siehe da, es ist geboten; so können wir es auch und vermögen es zu halten: sonst wäre es vergeblich geboten. Derhalben fähret sie hervor, und rühmet, als habe sie gewonnen, und als habe sie aufs gewisseste bewiesen, daß alle die Folgen aus ihrem Gedanken recht sind, wie eine öffentliche göttliche Wahrheit. Darum darf sie tapffer heraus sagen, wie daß etliche Sprüche in der Schrift sind, die da sagen, der Mensch vermöge alles; etliche, die da sagen, allein die Gnade vermöge alles: derhalben sey vonnöthen einer guten Auslegung; und siehet nicht, daß solches alles ein Gedanke ist aus eigenem Kopf, der nicht mit einem Titel der Schrift bewiesen wird. Und dazu, daß es ein solcher Gedanke ist, welcher, wenn er auch wohl bestünde, wider niemand heftiger und stärker wäre, denn wider die Diatribe selbst, nach dem er wo er etwas bewiese, also würde bewiesen, daß der freye Wille alles vermöchte ohn die Gnade; das die Diatribe selbst nicht hält, sondern hat ihr das Widerspiel vorgenommen zu beweisen.

485. Also erholet sie auch ofte wieder dieses: So der Mensch nichts thut, so hat auch der Verdienst keine Statt: so kein Verdienst ist, so ist auch kein Lohn noch Strafe. Da siehet abermal die Diatribe nicht, wie viel stärker sie wider sich selbst ist mit den Gründen der Vernunft, denn wider uns. Denn was beweisen die erdichteten Folgen anders, denn, daß der ganze Lohn sey des freyen Willens? Wo bleibet denn die Gnade? So aber der freye Wille etwas wenigs winziges verdienet, und das andere die Gnade, wie ihr vor davon geredt habt; wie, daß nun der freye Wille allein den ganzen Lohn wegnimmt? Oder wollen wir keinen, winzigen Verdienst, auch winzigem Lohn erdichten, daß sey küpffern Geld, küpfferne Seelmesse? So ein Verdienst ist, daß der Lohn Statt habe, so muß je der Verdienst so groß, als der Lohn seyn. Aber was bringe ich Zeit und Wort zu über Fabelwerk? Wenn schon alles das bestünde, das die Diatribe erdenket und fürgibt, und wäre halb Menschen- halb GOttes Werk, damit wir verdienen; so können doch alle Lehrer des freyen Willens kein Exempel, kein Werk, klein oder groß anzeigen, kein Quintlein noch Unzlein, was doch, welches, oder wie viel der freye Wille vermag. Derhalben ist alle ihr Gespräch, fechten, disputiren, um einen Taubenfuß.

486. Dieweil nun der keines die Diatribe beweiset, daß die Schrift ihr widerwärtig sey, oder einer guten bequemen Auslegung bedürfe; auch keinen Spruch anzeigen kann, der da sage, daß der freye Wille alles vermöge: so sind es eitel Träume, und Gedich-

sen und böse Art ꝛc. anzeigen, so er saget, daß Secten und Rotten unter ihnen seyn; das nicht allein geistliche Kindheit oder solche Schwachheit ist, da sie die Lehre noch nicht gnug gefasset hätten, sondern recht alter Sauerteig und grobe Sünde, die er heisset ausfegen, 1 Cor. 5, 7. Nun wir wollen das Ebräische sehen, und lautet also: Mein Geist wird nicht Richter seyn immerdar unter den Menschen; denn sie sind Fleisch. Denn also stehet von Wort zu Wort in Mose.

489. Und wenn wir unsere Träume fahren liessen, so stünden da die Worte dürre, helle und klar gnug. Daß es aber Worte des Ernstes seyen, da GOtt zürnet, zeiget gnug an, das vor und nach gehet im Text, und die That und das Werk, die Sündfluth, die gefolget hat. Denn die Ursache, daß dieses GOtt redet, war das, daß die Kinder GOttes, das ist, der heiligen Väter Kinder, auch fleischlich worden, und ärger denn andere, die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugeten, daraus Gewaltige in der Welt worden, und Tyranney trieben im Lande, also daß GOtt mußte zürnen, und mit der Sündfluth eilen. Denn er harrete kaum hundert und zwanzig Jahr: welche Sündfluth er sonst nie hätte kommen lassen. Leset Mosen, so werdet ihr es sehen, daß er das klar will. Ist es aber nicht Wunder, daß die Schrift dunkel wird, oder daß daraus gesucht wird durch euch, daß der freye Wille frey, als GOtt, alles vermöge, wenn du so damit spielest, und Stücke an einander flickest, als wenn einer einen Haufen zusammen geflickter Verse wollte aus dem Virgilio machen. Heißt aber das, die schweren Sprüche oder verworrene Fragen aufgelöset, oder gute deutliche Auslegung geben?

490. Es haben Hieronymus und sein Origenes mit solcher ungewisser Auslegung auch alle Winkel und alle Welt voll gemacht, und haben Ursach geben, die Schrift also nicht rein, einfältig und gewiß zu handeln, sondern also mit Worten darinne zu spielen. Es ist je mir gnug gewesen zu meiner Sache, daß ich beweise, daß GOtt durch sein Wort selbst den Menschen Fleisch nennet, und saget, er sey also gar Fleisch, daß sein Heiliger Geist nicht immerdar unter den Menschen Richter seyn werde oder bleiben, ihnen zu predigen und sie zu lehren, sondern soll auf eine bestimmte Zeit von ihnen genommen werden. Denn, daß er sagt: Mein Geist wird nicht Richter seyn immerdar unter den Menschen, denn sie sind Fleisch, deutet er bald hernach klärer, nachdem er anzeiget von hundert und zwanzig Jahr, die er noch unter ihnen richten werde.

491. Er hält aber den Geist gegen das Fleisch, und will also sagen, daß die Menschen, nachdem sie Fleisch sind, nehmen sie die Predigt des Worts und des Geistes GOttes nicht an; und GOttes Geist, nach dem er heilig ist, kann er ihm das Fleisch, und was fleischlich ist, nicht gefallen lassen. Derhalben wird es geschehen, daß er von ihnen genommen wird über hundert und zwanzig Jahr. Daß also diß die Meynung sey des Spruchs Mosis, als sollt GOtt der HErr sagen: Mein Geist, der da ist in Noah und in den andern frommen heiligen Leuten, straft die Gottlosen durch das Wort, durch die Predigt und das göttliche Leben der Frommen (denn Richter seyn oder

oder richten heißt in der Schrift, mit dem Predigt- oder Lehreramte unter den Leuten handeln, lehren, vermahnen, strafen, anhalten, zu Zeiten, zu Unzeiten,) und will nun GOtt sagen: Derselbige mein Geist richtet aber und lehret umsonst unter ihnen; denn sie sind im Fleisch verblendet und ersoffen: je mehr man sie lehret, je ärger sie werden. Wie es denn gehet, als ofte GOttes Wort in die Welt kömmet (nach dem der meiste Hause gottlos ist), daß die Menschen ärger werden, je länger man lehret und prediget. Und diese Ursache hat da gemacht, daß GOttes Zorn geeilet hat, wie auch GOtt mit der Sündfluth geeilet hat, dieweil sie nicht allein fortan sündigeten, sondern auch die Gnade verachteten, wie CHristus sagt Joh. 3, 19: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebeten mehr die Finsterniß, denn das Licht.

492. So nun die Menschen Fleisch sind (wie GOtt selbst saget), so können sie nicht anders gesinnet seyn, denn fleischlich. Derhalben auch der freye Wille nirgend zu taugt oder nütz ist, denn nur Böses und Sünde zu thun. Denn weil die, so böser Art sind aus Adams Fall, daß sie alle je länger je ärger werden, wenn GOttes Geist unter ihnen gepredigt wird, sie mit lehren, vermahnen, anhalten, ruffet und locket ꝛc. was sollten sie thun, wenn sie ohn GOttes Geist, ohn GOttes Wort, alleine auf sich selbst stehen? Und es thut nichts hie zur Sache, daß du sagest, Moses soll allein von den Menschen reden, so die Zeit gelebet haben. Denn diese Wort gehen zugleich alle Menschen an auf Erden, nach dem sie alle Fleisch sind, wie CHristus Johannis am dritten Capitel v. 6. saget: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Und wie eine böse, giftige, grosse, tödtliche Seuche das sey, daß wir Fleisch sind, zeiget CHristus selbst gnug an, da er saget an demselben Ort v. 5: Es sey denn, daß ein Mensch von neuen geboren werde, so kann er nicht in GOttes Reich kommen.

493. Derhalben soll ein jeder Christ wissen, daß Hieronymus und Origenes, und alle die irren, und einen schändlichen bösen Irrthum haben eingeführt, da sie dürfen sagen, daß das Wort, Fleisch, heisse nicht böse Lust und die Gift der verderbten Natur; sondern heisse nur Schwachheit in diesem und andern Sprüchen der Schrift. Denn das Wort Pauli zun Corinthern am 3. Cap. v. 3: Seyd ihr denn nicht fleischlich? das gehöret auch zu der Gottlosen Art und giftigen verderbten Sinn. Denn Paulus will also sagen, daß noch Gottlose unter ihnen sind, und daß auch die Christen, so fern sie noch fleischlich gesinnet sind, fleischlich seyn, wiewol sie durch GOttes Geist sind gerechtfertiget. In Summa, da muß man achtung auf haben: Wo das Wort Fleisch also gebraucht wird in der Schrift, daß es gegen den Geist gehalten wird, da heißt Fleisch alles dasjenige, das straks wider GOttes Geist ist. Als Johannis am 6. v. 63: Das Fleisch ist kein nütze. Wo aber das Wort Fleisch allein gesetzt ist, da heißt es den Leib an ihm selbst, wie er gemacht ist, oder wie er lebet; als da: Und werden die zwey ein Fleisch seyn. Matth. 19. v. 5. Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise Joh. 6, 55. Item, und das Wort ward Fleisch Joh. 1, 14.

494. In denselbigen Sprüchen möchte einer die Ebräische Weise lassen fahren, und für Fleisch das Wort Leib brauchen. Denn

die Ebräische Sprache braucht da nur des einigen Worts Fleisch, da wir der zweyen brauchen, Leib und Fleisch; und ich wollte, daß es mit zweyen unterschiedenen Worten durch die ganze Bibel verdolmetscht wäre. Also (meyne ich je,) stehet mein Spruch im ersten Buch Mosis am 6. Cap. v. 3. noch veste wider den freyen Willen, dieweil ich bewiesen habe, daß Fleisch heißt alles, was am Menschen ist, die besten Kräfte und das ganze Licht der Vernunft, davon Paulus zun Röm. am 8. Cap. v. 7. saget: Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOtt, und kann GOtt nicht unterthan seyn, wie wir sehen werden an seiner Statt, und die Diatribe selbst saget, daß der freye Wille nicht kann Lust haben zum Guten.

495. Der andere Spruch ist im ersten Buch Mosis am 8. Cap. v. 21: Die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens sind geneigt zum Bösen von Jugend auf, oder nach dem Ebräischen: Das Dichten des menschlichen Herzen ist böse von der Jugend auf. Und im 1 Buch Mosis am 6. Cap. v. 7: Und daß alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar. Dem Spruch will sie also entkommen: Die Neigung zum Bösen, die da ist in den meisten Menschen, die nimmt darum nicht gar den freyen Willen weg. Aber lieber, sage, redet nun da GOtt nur von den meisten Menschen, oder von allen? da er nach der Sündfluth, gleich als habe es ihn gereuet, zusaget denen, die noch überblieben, und den zukünftigen Menschen, daß er nicht mehr wolle die Sündfluth über sie kommen lassen, um des Menschen willen; und sagt die Ursach, daß der Mensch geneiget sey zum Bösen; als sollte er sagen: Wenn man sollte der Menschen Bosheit ansehen, so müßte man nimmer aufhören von der Sündfluth und Strafe; aber ich will forthin nicht ansehen, was sie verdienen ꝛc. Also siehest du, daß vor und nach der Sündfluth GOtt saget von Menschen, daß sie böse sind, und ist nichts, daß die Diatribe sagt nur von den meisten.

496. Weiter, so redt die Diatribe davon, als sey die Neigung zum Bösen an dem Ort ein gering Ding und schlechte Sache, daraus wir uns wol selbst helfen könnten, oder die wir wol dämpffen könnten; so die Schrift doch will anzeigen die hitzigen Begier und brünstige Lust zum Bösen, da unsern Willen heftig und sehr gelüstet des Bösen. Warum hast du hie nicht das Ebräische angesehen; da Moses nicht saget von der Neigung, daß niemand Ursache habe zu kifeln. Denn also stehet im Text des ersten Buchs Mosis am 6. Cap. v. 5. Kol Jezer Machscheboth libbo rak rah kol hajom, das ist, alles Dichten der Gedanken seines Herzens ist nur böse allezeit. Er saget nicht, geneigt allein zum Bösen; sondern, gar ganz böse, und daß der Mensch nichts dichtet, trachtet immerdar, denn Böses, das ganze Leben durch. Die Art und Natur der Menschen und seine Bosheit ist beschrieben, was er durch und durch ist, nemlich, daß er nichts anders thut, noch vermag zu thun, nachdem er in der Haut durch und durch bös ist. Und ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen, wie Christus selbst saget Matth. 7, 17.

497. Daß aber die Diatribe spitzig hie nachdenken will, warum denn dem Menschen Raum sey gegeben zur Busse, so es nicht in unserm Willen stehet, daß wir büssen,

ſen, ſondern alles muß von Noth geſchehen? Darauf antworte ich: Das möchteſt du auch wol ſagen von allen GOttes Geboten, warum er Gebot geben hat, ſo alles von Noth aus GOttes Verſehung muß geſchehen; er gebeut ihnen aber, daß er unterweiſe und vermahne, was ſie thun ſollen, und daß ſie ihre Bosheit erkennen, gründlich ſich demüthigen und zu Gnade kommen; wie gnug oben geſagt iſt. So ſtehet nun der Spruch veſte wider den freyen Willen.

498. Der dritte Spruch iſt aus dem Eſaia am 40. Cap. v. 2: Sie hat empfangen von der Hand des HErrn zwiefältiges für alle ihre Sünde. Das leget Hieronymus aus (wie du ſageſt,) von göttlicher Rache, und nicht von Gnade, die da gegeben ſey ꝛc. Ich höre es wohl, daß Hieronymus alſo ſaget; iſt es darum wahr? Ich handele von Eſaia, der mit klaren hellen Worten redet; ſo bringet man mir Hieronymum vor, der doch gar unfleißig ohn Aufſehen mit der Schrift handelt: wie diejenigen wohl erfahren, die Eſaiam oder andere Propheten gern verſtehen wollen, wenn ſie Hieronymum leſen. Wo bleibt aber deine Zuſage, da wir uns verbunden, daß wir wollten mit bibliſcher Schrift handeln, nicht mit Schriften der Väter oder Menſchen? Das ganze Capitel Eſaiä, wie die Evangeliſten bezeugen, redet von Vergebung der Sünden, die durchs Evangelium verkündigt wird, und zeiget an, daß es zu der Predigt Johannis des Täufers gehöre: und wir ſollten leiden, daß Hieronymus nach ſeiner Weiſe uns Jüdiſche Mährlein für eine Hiſtorie des Texts vorbrächte, und ſeine Träume für Allegorien und geiſtlichen Verſtand uns gebe, und von Rache verſtehen, und ſollten uns laſſen die Worte, Buchſtaben und Grammatik umkehren, ſo der Text von Vergebung der Sünden redet?

499. Denn Lieber, ſage, was iſt doch vor eine Rache gethan durch Chriſtum, da er geprediget iſt? Wir wollen aber die Wörter im Ebräiſchen anſehen, da im Eſaia c. 40, 1. alſo ſtehet: Tröſtet, tröſtet mein Volk, ſagt euer GOtt ꝛc. Ich meyne je nicht, daß der Rache fodere, der ſie heißt, ſie ſollen das Volk tröſten. Da folget im Text: Redet ins Herz Jeruſalem, und ſaget ihr. Das iſt auf Ebräiſche Weiſe geredt, ins Herz reden, heißt ſüß, gütlich, lieblich und freundlich anreden, wie im erſten Buch Moſis am 34. Capitel v. 3. ſtehet. Sichem redete Dyna ins Herz, die er geſchwächet hatte, das iſt, er gab ihr, da ſie traurig war, gute, ſüſſe, freundliche Worte, wie unſer Hat verdolmetſchet. Welches aber die freundlichen Worte ſind, die er befohlen hat zu predigen ihnen zu Troſt, leget er weiter aus und ſaget Eſ. 40, 2: Denn ihre Ritterſchaft oder Ritterdienſt hat ein Ende: denn ihre Sünde iſt ihr geſchenkt, ſie hat empfangen von der Hand des HErrn zwiefältiges vor alle ihre Sünde.

500. Es ſtehet das Wort im Ebräiſchen, das Militia auf Latein heißt; wiewol etliche Bücher unrecht haben Malitia. Bey den Juden, die in ihrer Grammatik es ſo oft wagen, und auch mit ihren Auslegen fehlen, wird es ausgeleget für Geſetzezeit. Denn alſo verſtehen ſie es, wie den Spruch Hiob am 7. v. 1. da er ſaget: Des Menſchen Leben auf Erden iſt eine Ritterſchaft, das iſt, es hat geſetzte Zeit, das iſt, ihm iſt zu leben eine Zeit beſtimmt. Ich halte, daß es ſchlecht zu verſtehen ſey, wie die Worte, lau-

lauten nach der Grammatik, daß Eſaias rede von der Mühe und Arbeit des Volks unter dem Geſetze, da ſie gleich als im Feldlager, oder als im Ritterdienſt in ſteter Arbeit ſeyn mußten. Denn alſo braucht auch Paulus gern; dieſe Gleichniß, daß er beyde Prediger und Zuhörer Streiter nennet, und das Chriſtliche Leben einen Streit oder Ritterdienſt, da er ſage 2 Tim. 2, 3: Beweiſe dich als ein guter Streiter JEſu CHriſti; und zu den Corinthern 1 Epiſt. 9, 24. braucht er das Gleichniß von denen, ſo in Schranken laufen. Item, zu den Epheſern c. 6, 13. ſqq. und Theſſalonichern 1 Epiſt. 5, 8. zählet er her die Rüſtung, Harniſch und Wehr der Chriſten, und rühmet ſich, er habe ſeinen Kampf ausgeſtanden, und dergleichen viel. Alſo lieſet man im erſten Buch der König am 2. Capitel v. 22. (wie im Ebräiſchen zu ſehen iſt,) daß die Söhne Eli ſchliefen bey den Weibern, die im Ritterdienſt lagen vor der Hütten Thür ꝛc. von welchem auch Moſes redet im 2 Buch. Und derhalben heißt GOTT ein HErr Zebaoth, das iſt, ein HErr der Heerſcharen.

501. Derhalben verkündiget Eſaias da, daß die ſchwere Laſt, Mühe und Arbeit, die das Volk des Geſetzes, als in einem ſchweren Streit und Ritterdienſt, gehabt, ſoll ein Ende haben, und daß ſie von dem Geſetze ſollen erlöſet werden, und nun in einen neuen, willigen Ritterdienſt des Geiſtes kommen. Aber das Ende ihres Ritterdienſtes unter dem Geſetze, und das Geſchenke des Geiſtes ſoll ihnen nicht wiederfahren aus ihrem Verdienſt, ſo ſie den Ritterdienſt des Geſetzes nicht willig getragen, noch tragen oder thun konnten; ſondern iſt nichts denn Unverdienſt bey ihnen geweſen; ſondern alſo ſolle ihr Ritterdienſt ein Ende haben, daß ihnen ihre Sünde aus Gnaden ſollen geſchenkt werden. Da ſind die Worte nicht dunkel oder ungewiß. Da er nun ſaget, daß die Arbeit und Laſt des Geſetzes alſo ſolle ein Ende haben, daß ihnen ihre Sünde geſchenkt werden, zeigt klar gnug an, daß die Knechte und Arbeiter unter dem Geſetze in dem Ritterdienſt das Geſetz nicht erfüllet haben, noch erfüllen können; ſondern daß ſie der Sünden gedienet haben, und nur eitel Sünde gethan und Sünder geweſen. Alſo ſollte GOtt ſagen: Ich muß ihnen die Sünde vergeben und ſchenken, will ich, daß ſie das Geſetz halten ſollen; ja, ich muß ihnen meinen Geiſt geben, daß ſie das Geſetze nimmer treibe. Denn ich ſehe, daß ſie nichts können thun, denn nur Sünde, wenn ſie unter dem Geſetze am beſten dienen, das iſt, wenn ſie das Geſetz durch ihre Kräfte unterſtehen zu halten. Denn das Ebräiſche Wort in Eſaia (geſchenkt, oder donata im Latein,) heißt je im Ebräiſchen wohlgefallen, geſchenkt, umſonſt gethan; darum, daß dieſe Sünde geſchenkt ſind ohn allen Verdienſt, ja und denjenigen, die wol anders verdienet hätten. Und das iſt es, daß er ſaget: Sie hat von des HErrn Hand empfangen zwiefältiges für alle ihre Sünde, das iſt, wie ich geſagt habe, nicht allein Vergebung der Sünde, ſondern auch ein Ende der Arbeit und des Ritterdienſtes unter dem Geſetze. Das iſt nichts anders, denn daß das Geſetze iſt weggenommen, welches eine Kraft der Sünde iſt; und die Sünde ihnen geſchenkt, welche war ein Stachel des Todes, daß diejenigen, ſo nun an CHriſtum gläuben, Herren ſeyn, und zwiefältige Freyheit haben durch den Sieg und das Blut JEſu CHriſti *). Daß aber im Text alſo ſtehet: in allen ihren

ten Sünden, ist auf Ebräische Weise geredt, und deutet so viel, als für alle ihre Sünde, oder um alle ihrer Sünde, wie Hoseä am 12. v. 12. stehet: Jacob dienet in dem Weibe, das ist, um sein Weib. Und Psalm am 17. v. 9. Sie haben mich umgeben in meiner Seele, das ist, um meiner Seele willen.

*) Das ist es, was Esaias sagt: von der Hand des HErrn. Denn dieses haben sie nicht durch ihre Kräfte oder Verdienste erlanget; sondern sie haben solches von Christo dem Ueberwinder, und der es ihnen geschenkt, empfangen.

502. Derhalben mahlet Esaias ab unsern Verdienst, damit wir die zwiefältige Freyheit erlangen, und ein Ende aller Mühe und Arbeit, und der ganzen Last unter dem Gesetze und Vergebung der Sünde, und saget, daß derselbe nichts sey denn eitel Sünde. Sollten wir nun den edelen, köstlichen, theueren Spruch wider den freyen Willen uns durch Jüdische Fabeln, von Hieronymo oder der Diatribe vorbracht, besudeln lassen? Das sey ferne von uns. So stehet nun da mein lieber Prophet Jesaias als ein Held, wider den freyen Willen, und beschliesset, daß die Gnade uns geschenkt wird, nicht aus unserm Verdienst, noch aus Streben des freyen Willens; sondern die Sünden werden uns vergeben, da wir viel anders verdienet hätten; und daß der freye Wille aus seinen Kräften nichts anders kann, denn sündigen, oder der Sünde dienen; und also gar auch nicht anders, daß auch das Gesetz, das ihn hätte sollen weisen, und ihm helfen zum Guten, ihm unträglich gewesen, und ihn nur ärger gemacht hat.

503. Daß aber die Diatribe also fürgibt: Wiewol durch das Gesetz die Sünde hat überhand genommen; und wo die Sünde hat überhand genommen, da hat auch die Gnade überhand genommen: so folget doch nicht, daß der Mensch, ehe die Gnade kömmet, die da rechtfertiget, wenn ihm GOtt hilft, nicht solle gute Werke thun können, damit er sich bereitet zur Gnade und Hulde GOttes. Ich darf wetten, ob sie da aus ihrem Kopf rede, ob sie nicht das aus einem Zeddel oder Büchlein, das ihr anderswoher geschicket ist, ausgeklaubet habe, und hie in d'ß Büchlein gesetzt. Denn sie siehet je nicht, noch höret noch merket selbst, worauf die Worte gehen. Denn so die Sünde durch das Gesetz hat überhand genommen, wie ist es denn möglich, daß sich ein Mensch durch ehrbare gute Werke könne bereiten zu göttlicher Gnade und Hulde? Wie sollten die Werke helfen, wenn das Gesetz nicht hilfet? Oder was ist das anders, das Paulus saget Röm. 7, 8. 10: Durch das Gesetz nimmt die Sünde überhand, denn, daß alle gute Werke ohne die Gnade oder alle Werke des Gesetzes Sünde sind? Aber davon wollen wir ein andermal reden.

504. Was saget aber die Diatribe, oder wo will sie hinaus mit dem Wort, daß der Mensch könne mit göttlicher Hülfe durch gute Werke sich bereiten ꝛc. Lieber sage, wovon handeln wir? Handeln wir nun, was göttliche Hülfe vermag, oder was der freye Wille vermag? Das wissen wir vor wol, was solte göttlicher Hülfe nicht möglich seyn? Aber das ist es, wie ich gesagt habe, daß die Diatribe diese Sache verachtet, und doch handelt; da kömmt das schläferige, unlustige Schreiben und Reden her. Cornelium aber den Hauptmann Apg. 10, 1. segq. führet die Diatribe zu einem Exempel ein, als sollten seine Almosen und Gebet GOtt gefallen

fallen haben, da er noch nicht getauft war, und noch nicht den Heiligen Geist empfangen hatte. Ich habe auch den Evangelisten Lucas gelesen, ich finde keine Sylbe darinne, daß Cornelii gute Werke sollten ehrbare gute Werke gewesen seyn, die er ohn den Heiligen Geist, wie der Diatribe träumet, gethan habe; sondern ich finde gleich das Wiederspiel, daß er gerecht und gottesfürchtig gewesen sey: denn also nennet ihn Lucas. Daß er aber ihn gerecht und gottesfürchtig nennet, wenn er nicht den Heiligen Geist hätte gehabt, wäre gleich, als wenn ich Belial Christum nennete.

505. Weiter, so handelt das die ganze Disputation desselbigen Texts, daß Cornelius vor GOtt rein sey gewesen; wie auch Petrus darum gestrafet wird, und ein herrlich groß Gesichte vom Himmel hatte. Ja, mit so viel Worten GOttes, Werken und Wunder wird Cornelii Glaube und Gerechtigkeit von Luca gepreiset; noch darf die Diatribe wider dieselbigen hellen klaren Worte, und wider die öffentliche Sache schreiben und sagen: so gar ist kein Fleiß noch Aufsehen in ihr, die heilige Schrift recht zu handeln. Darnach muß denn die Schrift das Gerüchte haben, daß sie dunkel und ungewiß sey. Ich will gleich setzen, daß Cornelius noch nicht getauft war, noch nicht das Wort von der Auferstehung gehöret hatte; sage, folget auch daraus, daß er darum nicht sollte den Heiligen Geist gehabt haben? Wollten wir auch sagen, daß Johannes der Täufer mit seinen Eltern, und Maria die Mutter JEsu und Simeon auch nicht den Heiligen Geist gehabt hätten? Aber ich will die grobe Finsterniß fahren lassen.

506. Der vierte Spruch ist aus demselbigen Cap. des Propheten Jesaiä 40, 6: Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases; Das Gras ist verdorret, und die Blume ist gefallen; denn der Geist des HErrn hat darein geblasen ꝛc. Der Diatribe bünket, ich ziehe diesen Spruch stärker auf die Gnade, denn auf den freyen Willen. Denn Hieronymus (saget sie,) verstehet das Wort Geist, für GOttes Zorn, und das Wort Fleisch, für die schwache Natur des Menschen, die da wider GOTT nichts vermag oder kann. Da bringet man mir aber Hieronymi Worte her, für die Worte Jesaiä. Ich muß allenthalben heftiger fechten, daß man mir nicht solche verdrießliche Menschenworte und Sprüche vorbringe, da die Diatribe allenthalben mich mit ihrem Unfleiß (daß ich dennoch also aufs gelindeste davon rede,) beschweret, denn weder die Gründe der Diatribe selbst.

507. Ich habe vor meine Meynung von Hieronymo gesagt. Wir wollen aber die Worte der Diatribe gegen einander halten. Das Fleisch, saget sie, ist die arme, schwache Natur, Wesen und Art des Menschen; der Geist aber ist der göttliche Zorn. So höre ich wohl, so hat göttlicher Zorn nichts zu thun, denn daß er verdorre, tilge, dämpfe was schwach ist, die arme schwache Natur, der er vielmehr pfleget aufzuhelfen. Aber das ist noch eine feinere Glosse, da sie saget: Die Blume des Grases ist der Ruhm und die Ehre, da ein Mensch sich rühmet, daß es ihm wohlgehet, und daß er groß ist in zeitlichen Ehren und Gute. Die Juden rühmeten sich des Tempels, der Beschneidung, ihrer Opfer; die Griechen oder Heyden ihrer Weisheit. So höre ich wol, rühmeten sich die Griechen ihrer Weisheit; so

ist

ist, der thut gut, und sonst niemand, und alles, was er also gerechtfertiget thut, ist gut, ohne allen Unterscheid der Werke,) daß der Anfang, Folge und Orden der Menschen Seligkeit also sich halte: Zum ersten, vor allen Dingen das Wort GOttes höre, [a b c.] darnach gläube, darnach wirke und also selig werde. Wer diesen Orden kehret oder wandelt, der ist gewißlich nicht aus GOtt.

10. Diesen Orden beschreibet St. Paulus Röm. 10, 14. und saget also: Alle, die Gottes Namen anruffen, werden selig. Wie mögen sie aber ihn anruffen, wenn sie nicht zuvor gläuben? Wie mögen sie aber gläuben, wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören ohne Prediger? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Darum lehret uns CHristus, wir sollen bitten den Hausvater, daß er ausende Arbeiter in seine Ernte, das sind rechte Prediger: wenn die kommen, so predigen sie das rechte Wort GOttes: wenn man das höret, so kann man gläuben; der Glaube aber machet die Person rechtfertig und fromm, der ruffet denn GOtt an, und thut eitel Gutes: Also wird denn der Mensch selig. Das heisset: Wer da gläubet, der wird selig; wiederum, wer da wirket ohne Glauben, der wird verdammt. Wie Christus saget Marc. 16, 16: Wer nicht gläubet, der wird verdammt, da hilft kein Wirken.

11. Nun siehe an die gemeine Weise und Wort unter den Leuten, die pflegen zu sagen: Ey, ich will noch fromm werden: Ey, man muß fromm seyn ꝛc. So man sie aber fraget: Lieber, wie muß man sich dazu stellen, daß man fromm werde und sey? So heben sie an und sagen: Ey, man muß beten, fasten, zur Kirchen gehen, Sünde lassen ꝛc. Item, da läuft er ins Carthaus, der in diesen Orden, der wird ein Pfaf, der leget ein hären Hemde an, der geisselt sich, der martert sich sonst, der andere also. Siehe, das sind eitel Cain und Cains Werke. Denn die Personen bleiben wie zuvor, und ist da keine Rechtfertigung, sondern nur ein äusserlicher Wechsel und Wandel der Werke, der Kleider, der Stätte, der Geberden, und sind rechte Affen, die der Heiligen Geberden an sich nehmen; und sie sind doch nicht heilig: sie denken nicht an den Glauben, stürmen nur mit guten Werken (als sie meynen,) und sich selbst martern, zum Himmel zu. Von denen saget CHRISTUS im Evangelio Luc. 13, 24: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforten eingehet. Denn viel werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. Ey warum nicht? Darum, daß sie nicht wissen, welches die enge Pforte sey: die ist der Glaube, der den Menschen klein, ja, gar zu nichte machet, daß er an allen seinen Werken muß verzagen, und nur an GOttes Gnaden bloß hafften, auch alle Dinge drüber fahren lassen. Aber die Cainischen Heiligen meynen, die enge Pforte seyn die guten Werke; darum werden sie nicht klein, verzagen nicht an denselbigen, ja, sie sammlen sie mit grossen Säcken, hängen sie um sich, und wollen also hindurch: und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit seinem grossen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

12. Wenn man nun ihnen von dem Glauben saget, so spotten und lachen sie, sprechen, ob man sie für Türcken oder Heyden halte, daß sie den Glauben allererst lernen sollen. Sollten so viel Mönche, Nonnen, Pfaffen seyn, und den Glauben nicht wissen? Wer weiß nicht, was zu gläuben sey; wissens doch auch öffentliche Sünder. Darum, als hätten sie des Glaubens aller Dinge gnug, meynen

iſt die Blume des Graſes und Herrlichkeit des Fleiſches Gerechtigkeit der Werke, und Weltweisheit. Wie ſind aber Gerechtigkeit und Weisheit bey der Diatribe nun leibliche, zeitliche Güter worden? Wie ſchicket ſich aber das zum Eſaia, der ſich mit ſeinen eigenen Worten ausleget, und ſaget c. 40, 7: **Wahrlich, das Volk iſt Gras?** Er ſaget nicht: Es iſt doch wahrlich eitel Gras die arme ſchwache menſchliche Natur; ſondern **alles Volk**, (ſaget er,) und ſchwöret noch dazu, wahrlich, wahrlich, es iſt Heu und Gras. Was iſt es, wenn er ſaget, **das Volk?** Iſt es nur allein die arme ſchwache Natur?

508. Nun weiß ich auch nicht, was Hieronymus meynet mit den Worten, daß er ſaget von Schwachheit oder ſchwacher Natur des Menſchen, ob er meynet das Geſchöpf, oder daß es ein arm, ſchwach, elendes Weſen ſey um einen Menſchen. Er meyne aber welche der zweyen er wolle, was wäre das für eine groſſe Ehre, Ruhm oder Triumph göttlichem Zorn, daß er eine arme Creatur oder Menſchen, dem es übel ginge, ſollte dämpffen, und wie eine Blume von heiſſer Sonnen verdorren, und nicht vielmehr die Stoltzen, Reichen, Klugen, Weiſen, daß er die Gewaltigen vom Stuhle ſetze, und die Reichen ꝛc. wie Mariä Geſang lautet Luc. 1, 52? Aber wir wollen ſolche Träume und Larven fahren laſſen, und Eſaiam ſelbſt hören. Er ſaget: **Das Volk iſt wie Heu oder Gras.** Was heiſſet das Wort **Volk?** Es heiſſet nicht allein Fleiſch und das ſchwache Weſen der Natur; ſondern begreifet alles, was zu einem Volk gehöret, und an einem Volk iſt, nemlich, die Gewaltigen, Weiſen, Heiligen, Frommen, Reichen ꝛc. Es wollte einer dena ſagen, daß die Fürſten, Aelteſten, die Beſten, die Schriftgelehrten und Phariſäer, nicht ſollten zum Volk der Juden gehöret haben. Die Herrlichkeit aber wird billig genennet eine Blume, daß ſie von ihrem Königreich, Regiment, von dem Geſetz, von GOTT, von ihrer Gerechtigkeit und Weisheit am meiſten ſich rühmeten, wie Paulus zun Röm. 2. 3. und 9. handelt.

509. Da nun Eſaias ſagt: **Alles Fleiſch, was iſt das anders, denn alles Gras, oder alles Volk?** Denn er ſaget nicht ſchlecht, Fleiſch; ſondern, **alles Fleiſch.** Zu einem Volk gehöret nun Leib, Seele, Verſtand, Vernunft, Weisheit ꝛc. und alles, was an einem Menſchen mag das beſte und höchſte ſeyn, oder erfunden werden. Denn, der da ſaget, **alles Fleiſch**, der nimmt niemand aus, denn allein den Geiſt, welcher das alles wie eine Blume verdorret. So laſſet nun den freyen Willen gleich haben alles, was an einem Volk mag das höchſte und niederſte ſeyn, das alles über einen Haufen nennet Eſaias Gras. Denn die drey Worte, Fleiſch, Gras und **Volk**, bedeuten da ein Ding; wie er, Eſaias ſelbſt, der es geſchrieben hat, das ausleget. Dazu ſo bekenneſt du ſelbſt, daß die Weisheit der Griechen und der Juden Heiligkeit, die durch das Evangelium, wie eine Blume gegen der heiſſen Sonne, verwelket ſind, Gras und Blumen des Graſes ſind. Meyneſt du nicht, daß die Weisheit der Griechen das edelſte und beſte geweſen iſt, das ſie hatten? Und meyneſt nicht, daß der Juden Frömmigkeit und gute Werke des Geſetzes das beſte war, das ſie vermochten? Lehre du uns, was beſſers an ihnen ſeyn mag.

510. Wie darfſt du denn ſo trotzig und

tapfer herſagen: Wenn jemand hält, daß das allerbeſte und die beſten Kräfte der Natur nichts anders ſollen denn Fleiſch ſeyn, das iſt, ſündliche, böſe Lüſte ſeyn, dem möchten wir auch zufallen, wenn er ſeine Lehre mit der Schrift recht beweiſete. Ich ſehe wohl, mit dem Worte wilt du Philippum gerühret haben. Wollt ihr Schrift haben? Du haſt hie Eſaiam, der das Volk, ſo ohne GOttes Geiſt iſt, alles Fleiſch nennet, und daſſelbige mit lauter Stimme (wie der Text da ſaget,) ausruffet: wiewol er es euch nicht kann einſchreyen, daß ihr es höret und achtet. Du haſt auch dein eigen Bekenntniß, der du ſelbſt der Griechen Weisheit (vielleicht ohngefehr,) Gras und eine Blume des Graſes nenneſt, das iſt eben ſo viel, als wenn du ſie Fleiſch nenneſt: du wollteſt denn ſagen, daß die Weisheit der Griechen nicht gehöre zu der Vernunft, oder dem Theil der Vernunft, das Griechiſch Higemonikon, das iſt, das oberſte, fürnehmſte Stück am Menſchen genennet iſt. So du uns verachteſt, ſo höre dich doch ſelbſt, dieweil dich die Wahrheit gezwungen hat, das zu ſagen mit uns, das wahr iſt.

511. Du haſt Johannem, der da ſaget Joh. 3, 6: Was von dem Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch, was vom Geiſt geboren iſt, das iſt Geiſt. Da haſt du einen klaren Spruch, daß alles, was nicht aus dem Geiſt geboren iſt, Fleiſch iſt; ſonſt beſtünde nicht die Unterſcheidung Chriſti, der da alle Menſchen in zwey Theile oder Stücke ſcheidet, in Geiſt und Fleiſch. Nun, vor demſelbigen Spruch, gleich als lehre er dich nicht das du ſucheſt, ſchleicheſt du ſein vorüber, und kriecheſt zur Seiten aus, wie du pflegeſt; ſageſt uns dieweil her, wie Johannes ſage, daß die Gläubigen aus GOTT geboren werden, GOttes Kinder, Götter, und eine neue Creatur werden. Du ſollteſt hie gleich unter Augen, ja gleichzu gehen, und ſagen, was für ein Beſchluß aus dem Scheiden folge, nemlich, daß alle Menſchen, die nicht neu aus GOtt geboren ſind, Fleiſch ſind; ſo wendeſt du dich nur auf die eine Seite dieſer Unterſcheidung, und ſageſt mit vielen Worten her, wer die ſind, die aus dem Geiſt geboren ſind. Alſo gar verläſſeſt du dich auf deine Kunſtſtücke und meiſterliche Rhetherik, gleich als werde niemand ſeyn, der das leiſe Vorüberſchleichen und künſtliche verdeckte Vorüberlaufen merken werde.

512. Es kömmt mich ſchwer an, daß ich dich nicht hie für hinterliſtig und tückiſch halten ſoll. Denn der die Schrift mit ſolcher Liſt, ſolchen Tücken und äuſſerlicher Gleisnerey handelt, der kann wol ſagen, er ſey der Dinge mit Schrift noch nicht überwieſen, er wolle ſich aber gerne lehren laſſen, ſo er es doch gar nicht ernſtlich meynet. Und ſolche Worte brauchet ihr nur den hellen Sprüchen der Schrift zu Schanden, nur eure Halsſtarrigkeit mit höflichen, gefränzten Worten zu kränzen und zu ſchmücken. Alſo ſagen die Juden auch auf den heutigen Tag, daß aus der Schrift nicht könne bewieſen werden dasjenige, das Chriſtus, die Apoſtel und die ganze Kirche gelehret haben. Alle Ketzer ſagen es auch, klagen auch, man lehre ſie nicht mit der Schrift. Die Papiſten dürfen auch unverſchämt ſagen, ſie ſind mit Schrift noch nicht überwieſen, ob wol nun ſchier die Kinder auf der Gaſſe, ja Stein und Holz, Laub und Gras, Berg und Thal, und alles die Wahrheit ausſchreyet. Du warteſt vielleicht auf einen Spruch aus der Schrift, der mit dieſen Wor-

Worten und Sylben also laute: Das beste und höchste Stück am Menschen ist Fleisch; sonst willt du weit überaus gewonnen haben. Gleich als wenn die Juden foderten, man sollte ihnen aus den Propheten einen Spruch bringen, der mit diesen Sylben und Worten also lautet: JESUS, der Zimmermanns Sohn, der geboren ist von Maria der Jungfrauen zu Bethlehem, der ist Meßias und GOttes Sohn.

513. Hie, da du mit der öffentlichen Meynung deß, das der Prophet will, daß aus den Worten, die vor- und nachgehen, folget, gedränget wirst, willt du Sylben, Buchstaben und noch einfältigere Werte haben. An andern Orten, wo du Buchstaben, Worte, und die natürliche, eigentliche Meynung bey einander hast, machest du verdrehete Worte, verworrene Rede, und deine eigene Auslegung, und findest je etwas, das du wider die Schrift aufbringest. Es ist aber nicht Wunder, dieweil du nichts anders suchest, denn nur widersprechen. Denn jetzund suchest du dieses, denn wieder das; jetzund behilfest du dich mit der Auslegung der Alten, denn erzehlest du her, wie es gegen der Vernunft ungeschickt sey: wenn der keines helfen will, so redest du dieweil von andern und fremden Sachen, nur daß man dich mit Sprüchen der Schrift nicht soll fassen oder halten können. Was soll ich viel sagen? Protheus ist ein schlechter Protheus gegen dir zu rechnen; noch kannst du dennoch nicht entschlipfen. Wie grossen Sieg und Triumph rühmeten und schryen auch die Arianer aus, daß das Wort, die Sylben und Buchstaben, Homousios, nicht würden in der Schrift funden, und wollten nicht darnach fragen, was sonst wider sie aus andern Sprüchen aufs allerkräftigste bewiesen ward. Ob aber also ein gottesfürchtig Christliches Herz thue, das gerne die Wahrheit und den Grund lernen wollte, darüber mögen auch die gottlosesten Leute und die Feinde des Evangelii selbst urtheilen.

514. Wolan, so habe du nun gewonnen; wir bekennen es dieses Theils, daß diese Sylben, diese Worte (das Beste am Menschen ist nichts denn Fleisch,) in der heiligen Schrift nicht gefunden werden. Siehe du aber zu, was das für ein Sieg sey, ob es nicht mehr verloren, denn gewonnen sey, da wir bewiesen haben, daß überaus reichlich und über reichlich in der Schrift gefunden wird, daß nicht allein ein Stück am Menschen, oder das Beste am Menschen, Fleisch ist; sondern daß der ganze Mensch Fleisch ist. Und nicht allein das, sondern daß das ganze Volk (wie Esaias sagt,) Gras und Fleisch ist. Ja, auch dieses ist nicht gnug; sondern so haben wir bewiesen, daß das ganze menschliche Geschlecht Fleisch ist. Denn Christus saget Johan. 3, 6: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Da löse du den Knoten auf, oder knöpffe es wieder, erdichte verdrehete Worte, bringe her der alten Väter Auslegung, oder lenke dieweil zur Seiten aus, und sage etwas vom Krieg zu Troja: thue was du willt, der Spruch Johannis stehet da, willt du anders sehen oder hören. So gläuben wir es nun nicht allein, sondern sehen und erfahren es, daß das ganze menschliche Geschlecht aus dem Fleisch geboren ist. Darum so müssen wir auch gläuben, das wir nicht sehen, nemlich, daß das ganze menschliche Geschlecht Fleisch ist, wie Christus sagt.

515. Ob nun im ganzen Menschen, im ganzen Volk, ganzen menschlichen Geschlecht, auch begriffen werde der Theil am Men-

schen, der Griechisch Higemonika genennet wird, das lasse ich den Sophisten, daß die darum janken und kiffeln. Wir wissen das, wenn man nennet das Wort, ganz menschlich Geschlecht, daß darinne begriffen ist Leib und Seel, mit allen ihren besten Kräften, Werken, mit allen ihren Tugenden und Lastern, mit ihrer Weisheit und Narrheit, mit ihrer Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Es ist alles Fleisch: denn es ist alles fleischlich gesinnet, und suchet das Seine, und sie mangeln des Ruhmes an GOtt, haben auch GOttes Geist nicht, Röm. 3, 23.

516. Daß du aber sagest, daß nicht eine jegliche Neigung am Menschen Fleisch sey, sondern daß ein Theil am Menschen Seele, das andere Geist sey, dadurch wir streben nach dem, was redlich und ehrbar ist, wie die Philosophi gestrebet haben, die also gelehret haben: es sollte einer eher tausendmal sterben, ehe er etwas unehrbars thun sollte, wenn er auch wüßte, daß es kein Mensch erfahren sollte, oder GOtt ihm würde vergeben. Darauf antworte ich: Wer nichts gewisses gläubet, dem ist es gleich viel, er gläube oder sage was er will. Ich will dich nicht fragen, sondern dein Lucianus mag dich fragen, ja ich will es auf Lucianum und alle Heyden selbst stellen, ob auch einer unter dem ganzen menschlichen Geschlecht je auf Erden gewesen sey, (lasse ihn gleich zwiefältig oder siebenfältig so ehrbar seyn als Socrates) oder ob einer zu zeigen sey, der das so gehalten habe, das du sagest, wie sie gelehret haben? Was hilft denn solch vergeblich schwatzen?

517. Sollten die nach Ehrbarkeit streben, die nicht recht wußten, was recht, redlich und ehrbar ist? Du willt vielleicht Ehrbarkeit heissen, wenn ich schen der höchsten Exempel (die hie zu geben sind,) eines fordere, wenn einer um des Vaterlandes willen, um Weib und Kind, oder seiner Eltern willen dürfte sterben, oder daß einer so gar ehrenreich und ehrenvest ist, daß er nicht unredlich, nicht wider Ehre thun will, wenn er auch gleich den Hals sollte dran setzen, und grosse schwierliche Quaal leiden, oder die sonst redlich gethan haben, wie Q. Scevola und M. Regulus und andere gewesen. Was ist aber an dem allen, denn nur ein äusserlicher Schein und Gleissen der Werke, die du weisen kannst? Denn du hast je ihr Herz nicht gesehen; ja, das wol mehr ist, es war auch an ihren ehrbarn, redlichen Thaten nicht allein Geilsnerey, sondern ein öffentlicher, grober Ehrgeiz, also daß sie sich auch gar nicht schämeten, öffentlich zu rühmen und zu bekennen, daß sie Ehre suchten. Denn aus eitel Ehrgeiz wie sie selber bekennen, haben die Römer gethan alles, was sie ehrbars gethan haben; also auch die Griechen und Jüden, und alle Menschen auf Erden.

518. Wenn aber das gleich vor der Welt redlich, ehrlich, löblich und ehrbar ist, so ist es doch bey GOtt unehrbar, schändlich, gottlos und aufs höheste gotteslästerlich, nemlich, daß sie solches nicht gethan haben GOtt zu Ehren, oder daß sie GOtt rühmeten und preisten; sondern durch einen gotteslästerlichen schweren Gottesraub haben sie GOtt die Ehre genommen, und ihnen selbst geben, und sind nie unehrbarer, schändlicher, unredlicher gewesen, denn da sie vor der Welt in der höchsten Redlichkeit, im höchsten Ruhm und Namen aufs höchste daher gefahren sind, und vor der Welt den höchsten Schein gehabt. Denn wie sollten sie es GOtt zu Ehren thun, so sie von GOtt und seiner Ehre nichts wußten? Nicht, daß GOttes Herrlichkeit so verborgen wäre, und nicht an den Creaturen zu sehen; sondern daß sie vor Blindheit des Fleisches nicht konnten GOttes Ehre sehen, und vor dem eigensüchtigen Wüten und Toben nach eigener Ehre.

519. So hast du nun das andere Theil des Men-

Menſchen, das etliche haben Geiſt genennet, und auf Griechiſch Higemonikon, das iſt, das fürnehmſte Theil am Menſchen, wie das nach Ehrbarkeit ſtrebet, nemlich, daß der Menſch, da er am beſten iſt, ein GOttes Räuber iſt, der der Majeſtät nach ihrer göttlichen Ehre und Namen ſtehet; und denn am allermeiſten ein ſolcher Räuber iſt, wenn er am allerredlichſten iſt, und in ſeinen beſten, köſtlichſten, trefflichſten Tugenden daher gleich leuchtet. Willſt du hie auch nein ſagen, daß dieſelben Fleiſch ſind und gottlos geſinnet? Ich halte auch nicht, daß ſich die Diatribe ſo hart ſtoſſe an dieſer Weiſe zu reden, daß wir ſagen, der Menſch iſt Fleiſch oder Geiſt, ſo man nach Lateiniſcher Weiſe ſagte: Homo eſt carnalis vel ſpiritualis, der Menſch iſt fleiſchlich oder geiſtlich. Man muß das, wie viel anders, der Ebräiſchen Sprache zu gut halten, wenn ſie alſo redet: Der Menſch iſt Geiſt oder Fleiſch. Denn es iſt eben, das wir ſagen, der Menſch iſt fleiſchlich oder geiſtlich, wie in Lateiniſcher Zunge auch Weiſen zu reden ſind: Triſte lupus ſtabulis. Dulce ſatis humor; oder: Iſte homo eſt ſceleſtus vel ipſa malitia, auf Deutſch, der Menſch iſt die Bosheit ſelbſt.

520. Alſo thut auch die heilige Schrift, nennet den Menſchen etwas mit heftiger Deutung, oder per Epithaſin, Fleiſch, gleich als ſollte ſie ſagen: Er iſt doch eitel Fleiſch, darum, daß er doch ſogar und ganz nichts anders ſucht, noch anders geſinnet iſt, denn fleiſchlich. Und nennet alſo auch nun den Geiſt, daß er nicht thut, gedenkt, noch anders geſinnet iſt, denn geiſtlich. Es wollte einer denn hier noch fragen: Wenn nun der ganze Menſch und das beſte am Menſchen wird Fleiſch genennet, und iſt Fleiſch, ob darum auch alsbald ſollte gottlos und ſündlich ſeyn, was Fleiſch iſt? Wir heiſſen den gottlos, der ohne GOttes Geiſt iſt. Denn darum (ſaget die Schrift,) wird der Geiſt gegeben, daß er den Gottloſen rechtfertige. Dieweil aber Chriſtus den Geiſt ſcheidet vom Fleiſch, und ſaget Joh. 3, 5. 6: Was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch, und thut noch dazu: was vom Fleiſch geboren iſt, könne in GOttes Reich nicht kommen; ſo folget alsbald, daß alles, was Fleiſch iſt, das iſt gottlos und unter GOttes Zorn, und gehöret nicht in GOttes Reich: ſo es nun in GOttes Reich nicht gehöret, ſo folget von Noth, daß es unter dem Reich und Gewalt des Teufels iſt, nachdem kein Mittelreich iſt zwiſchen GOttes und des Teufels Reich, die ſtracks und ewig wider einander ſind. Das iſt der Grund, dadurch klar iſt, daß die beſten Tugenden an den Heyden, das beſte an den Philoſophis, das edelſte und erbarſte an allen Menſchen vor der Welt wol mag gut, redlich und ehrbar genennet werden; aber vor GOtt iſt es Fleiſch und unter des Teufels Reich, das iſt, gottesläſterisch, gottesräuberiſch, arg und böſe auf allen Seiten.

521. Ich will aber ſetzen, daß die Meynung der Diatribe beſtehe, nemlich, daß nicht der ganze Menſch mit allen ſeinen Neigungen und Sinn Fleiſch ſey, das iſt, ſündlich und gottlos ſey; und will alſo ſetzen, daß derſelbe Theil des Menſchen, den jene haben Geiſt genennet, ehrbar und gut ſey: ſiehe was vor viel ungeſchicktes Dinges daraus folgen wird; nicht zwar bey der menſchlichen Vernunft, ſondern im Chriſtlichen Glauben und höchſten Artikeln des Glaubens. Denn ſo nicht das beſte Stück oder Theil, das höchſte Licht der Vernunft, ſündlich und gottlos iſt, verderbt und verdammt, ſondern allein der Theil am Menſchen, den du Fleiſch nenneſt, das iſt, die gröbeſte und niederſte Neigung am Menſchen: lieber, was will daraus für ein Chriſtus werden oder Erlöſer? Wollen

wir nun das Blut und den Tod CHristi so geringe achten, daß er nur das geringeste, gröbeste Theil am Menschen soll erlöst haben, und das beste Theil oder Stück soll für sich selbst taugen, unsündlich seyn, und CHristi nicht bedürfen? Wollen wir nun Christum forthin für einen solchen Erlöser predigen, der nicht des ganzen Menschen, sondern nur des geringsten Theils am Menschen, nemlich des Fleisches, ein Erlöser sey, und wollen nun den Menschen des besten Stücks selbst einen Erlöser machen? Der zweyer nimm eins: Ist das beste Theil am Menschen nicht gottlos und sündlich, so bedarfs CHristi nicht: so es CHristi nicht bedarf, so hat das beste Stück am Menschen einen herrlichern Sieg denn CHristus, und über Christum, nachdem dasselbe beste Stück ihm selbst hilft, und Christus allein dem gröbesten Stücke am Menschen hilft.

522. Also wird des Teufels Reich auch nichts seyn, als das nur über den geringsten, niedersten und gröbsten Theil am Menschen herrschet, und das beste Stück am Menschen über sich herrschen läßt; und wird also durch die Lehre vom besten Stücke am Menschen, der Mensch über CHristi und über Satans Reich gehoben, daß er ein Gott über GOtt sey, und ein Herr über alle Herren. Wo bleibt aber hie der erste Sinn, oder die erste Meynung vom freyen Willen, die du für tauglich achtest, die da saget, daß der freye Wille nicht könne Lust haben zum Guten, so du nun hie sagest, daß das öberste und beste Stück an der Vernunft oder am Menschen sey nicht sündlich, bedürfe Christi nicht, vermöge mehr denn GOtt selber und der Teufel? Das sage ich darum, daß du abermal siehest, wie gefährlich das ist, wenn man GOTTes Sachen und die heilige Schrift ohne GOTTes Geist, nur aus Vermessenheit menschlicher Vernunft; handelt. Derhalben so CHristus das Lamm GOTTes ist, das der Welt Sünde wegnimmt, Joh. 1, 29. so folget, daß die ganze Welt unter der Sünde, der Verdammung, und dem Teufel ist, und läßt das Unterscheiden nichts von besten und geringsten Stücken am Menschen. Denn das Wort, Welt, begreift in sich alle Menschen, die weltlich gesinnet sind, mit allem demjenigen, das an Leib und Seel an ihnen ist.

523. Weiter sagest du: „So der ganze Mensch, der auch durch den Glauben neu „geboren ist, nichts anders ist denn Fleisch, „wo ist denn der Geist, der aus dem Geist ge„boren ist? Wo ist er GOttes Kind und „eine neue Creatur? das wollte ich gerne „lernen und hören„ Nun, daß saget die Diatribe. Wo aber hinaus? wo hinaus, meine liebe Diatribe? Ich meyne, dir träume; du begehrest von uns zu hören, wie der Geist, aus dem Geiste geboren, Fleisch sey. O wie sicher seyd ihr hie, und wie bietet ihr so tapfer Trotz! wie laßt ihr euch dünken, ihr habt gewonnen, gleich als sey es unmöglich, daß wir hie bestehen; und wollt hie dieweil des grossen Namens der alten Väter wider uns brauchen, die da sagen vom Fünklein und Samen der Erbarkeit, die unserm Herzen sollen eingepflanzt und angeboren seyn.

524. Für das erste: Ob du der alten Väter grossen Namen wider uns brauchen oder mißbrauchen wilt, lasse ich dir frey; siehe du zu, was du gläubst, der du Menschen gläubest, die ihre Gedanken hersagen ohne GOttes Wort. Aber es kümmert vielleicht dich nicht groß die Sache gemeinen Christlichen Glaubens, was ein jeder gläube, der du so leichtlich Menschen gläubest,

beſt, und nicht darnach fragest, ob es gewiß oder ungewiß ſey bey GOtt, das ſie ſagen. Wir aber wollten auch gerne dieſes von euch hören, wenn oder wo wir doch das je gelehret haben, das ihr ſo öffentlich uns dürfet Schuld geben. Wer wollte ſo toll ſeyn und ſagen, daß der, ſo aus dem Geiſt geboren iſt, nichts ſollte denn Fleiſch ſeyn? Wir haben ja klar und deutlich von einander geſchieden Geiſt und Fleiſch, als zwey, die ſtracks wider einander ſind, und ſagen, wie das GOttes Wort ſaget, daß ein jeder, der nicht neu geboren iſt durch den Glauben, der iſt Fleiſch. Der aber im Geiſt neu geboren iſt, da ſagen wir, daß der nimmer Fleiſch iſt, ob wol (dieweil er hie leiblich lebt,) ein Fünklein noch vom Fleiſche und Sünden bleibet, welches den Erſtlingen des empfangenen Geiſtes widerſtrebet.

525. Ich meine je nicht, daß du ſolches zu unſerm Unglimpf oder Beſchwerung haſt erdenken wollen; denn was könnteſt du uns unredlichers, ſchändlichers auflegen, als dieſes? ſondern, entweder du verſteheſt nicht unſere Lehre, oder biſt dieſen hohen, groſſen Sachen zu ſchwach: und liegt auf dir alſo die Laſt, und macht dich ſo irre, daß du nicht gedenkeſt, was du für dich oder wider uns redeſt. Denn, daß du ſageſt, es ſollen etliche Fünklein und ein Saame der Ehrbarkeit (wie etliche Alten auch halten,) in uns ſeyn, vergiſſeſt du abermal, was du oben geſaget haſt, daß der freye Wille nicht könne Luſt haben zum Guten. Wie ſtehen aber die zwey bey einander, nicht können Luſt haben zum Guten, und Fünklein in uns haben der Ehrbarkeit oder des Guten? Alſo muß ich dich allenthalben wieder zur Hauptſache, in der Straſſe zu bleiben, weiſen. Denn du pfleageſt zu vergeſſen und immer anders zu handeln, denn du dir haſt vorgenommen.

526. Der andere Spruch iſt Jeremiä am 10. v. 23: „Ich weiß, HErr, daß nicht bey „dem Menſchen ſtehet ſein Weg, es iſt „auch bey niemand, daß er wandele oder „ſeinen Schritt richte. Der Spruch, „ſagt die Diatribe, lautet mehr darauf, wie „es gehen ſoll, wohl oder übel, daß da nicht „in unſerer Macht iſt, denn auf Vermögen „des freyen Willens.„ Da bringet aber die Diatribe aus ihrer Vermeſſenheit eine Gloſſe, wie ſie dünket, gleich als ſey die Schrift ganz unter ihrer Gewalt. Daß ſie aber da aufſehe, was die Meynung des Propheten ſey, wo er hinaus will, iſt vielleicht einem ſolchen berühmten Mann nicht vonnöthen. Es iſt gnug, daß es Eraſmus ſaget. Ja, wenn wir aber die Freyheit, ſolche Gloſſe zu machen, unſern Widerſachern wollten nachlaſſen, ſo könnten ſie leichtlich alle ihre Meynung nach Wunſch erhalten.

527. Er zeige uns aber hie aus den Worten, wie die nach einander gehen, daß die Gloſſe recht ſey, ſo wollen wirs gläuben. Wir wollen den rechten Verſtand ſuchen aus dem, wie der Text nacheinander gehet. Da der Prophet ſahe, daß er umſonſt mit ſolchem heftigem Anhalten bey den Gottloſen predigte, merkte er dadurch und verſtund, daß ſeine Predigt nichts hülfe, wenn GOtt nicht inwendig im Herzen lehrete, und daß es nicht in des Menſchen Gewalt wäre, GOttes Wort hören oder Gutes wollen. Da er das fühlet, erſchrickt er vor GOttes Gericht, und bittet, daß ihn GOtt durch ſein Gericht nur ſtrafe und angreife, (ſo er je Strafe ſoll tragen,) daß er nicht mit den Gottloſen unter GOttes Zorn bleibe, welche er im Unglauben und Sicherheit läßt verſtecket werden. Ich will aber gleich ſetzen, daß der Spruch Jeremiä davon rede, (wie du ſageſt,) wie es GOtt mit uns macht, daß es uns wohl oder übel gehet, und daß die Meynung ſey, daſſelbe

be Wohlgehen sey nicht in unsrer Gewalt; ist die Glosse selbst nicht aufs allerstärkeste wider den freyen Willen, und stürzet ihn gar zu Boden? Denn man erdichtet wol solche Ausflucht und Fündlein, daß die schläfrigen und unfleißigen Leser denken sollen, es sey gnug geantwortet; wie die auch gethan haben mit der Noth der Folge: aber sie sehen nicht, diese spitzfündige Leute, daß sie sich selbst verwirren und fahen; so gar betrügen sie nur die neu erfundenen Worte.

528. So nun die Fälle, daß es uns wohl oder übel gehe in zeitlichen Dingen, nicht in unserer Gewalt sind, über welche doch der Mensch Herr ist, wie im ersten Buch Mosis am ersten Capitel v. 28. stehet: Lieber, sage, wie sollten denn in unserer Gewalt seyn himmlische Dinge, als, der Heilige Geist und GOttes Gnade, die doch gar in dem rechten obersten freyen Willen GOttes stehen? Sollte der freye Wille mit seinem Fleiß und Streben das ewige Leben können erlangen, der nicht einen Heller, nicht ein Härlein auf seinem Kopf behalten kann? Können wir denn nicht die Creaturen behalten, wie sollten wir denn GOTT mit seinem Geist aus unserm Vermögen behalten, oder erlangen? Was sind wir doch toll und thöricht? Daß nun ein Mensch strebe nach dem Guten oder nach dem Bösen, gehöret vielmehr in GOttes Regiment. Denn es fehlet uns da viel weiter, und ist weniger Freyheit auf beyden Seiten, denn wenn wir nach Ehre, Geld, Gut, oder Wohllust streben.

529. Wie fein seyd ihr denn nun mit der Glosse entkommen, die da deine Freyheit des Willens verneinet in kleinen Sachen und Creaturen, und bejahet und bekennet dieselben in hohen geistlichen Sachen, die tausendmal weniger in unserer Gewalt sind? Gleich als wenn ich spräche: Codrus kann nicht einen Groschen oder Pfennig bezahlen; er kann aber wol unzählig viel tausend Gülden bezahlen. Und mich wundert, nach dem, daß die Ditaribe das Wort Wiclefs, nemlich, daß alles von Noth muß geschehen, so hart hieher hat angriffen, das sie nun selbst bekennet, es muß mit uns gehen wohl oder übel, wie GOtt versehen hat.

530. Weiter sagt die Diatribe: „Wenn „du es schon auf den freyen Willen zeuchst, „so muß doch das ein jeder bekennen, daß ohne GOttes Gnade niemand kann recht sein „Leben oder Wandel hinaus führen. Dennoch haben wir auch Fleiß nach unserm „Vermögen; denn wir beten täglich Ps. 51. „v. 9: HERR, richte deinen Weg vor „mir her und leite mich ꝛc. Der nun um „Hülfe bittet, der strebet je auch nach et„was.„ Ich meyne, die Diatribe denke, es liege nichts dran, was sie rede oder antworte, wenn sie nur nicht stille schweiget: wenn sie nur etwas redet, will sie bald gnug damit gethan haben; also gar verlässet sie sich auf ihr grosses Ansehen. Sie sollte bewiesen haben, daß wir aus unsern Kräften nach dem Guten streben könnten; so beweiset sie, daß derjenige, der da betet und GOtt anruffet, schon nach etwas strebet. Lieber, sage mir, wie meynet sie es doch; verlachet sie uns, oder spottet sie der Papisten? Denn der da recht betet, der betet je im Geist; ja der Geist selbst betet in und durch uns, Röm. 8, 15. Wie wird denn durch das Werk des Heiligen Geistes das Vermögen des freyen Willens bewiesen? Ist nun bey der Diatribe der Heilige Geist und der freye Wille ein Ding worden? oder streiten wir nun, was der Geist vermöge? Derhalben lässet mir hie die Diatribe den Spruch Jeremiä unverruckt und ganz stehen, und bringet mir eine Glosse aus ihrem Kopf, daß wir aus unsern Kräften auch streben können, der muß und soll Luther glauben. Ja, wo es ihm gefällt.

531. Item,

531. Item, dieſes in Sprüchen Salomonis c. 16, 1: „Der Menſch ſetzet ihm „wol vor im Herzen, aber vom HErrn „kommt das Antworten der Zungen. „Da ſaget ſie, der Spruch rede auch nur „von Zufällen, wie es GOtt mit uns ma„chet, daß es wohl oder übel gehe.„ Gleich als ſey uns mit dem (das ſie ohne Schrift ſaget) alſo genug gethan. Und wahrlich, ſie thut je übrig genug, dieweil ſie uns nachläſſet, daß es uns wohl und übel gehet nach GOttes unverrücklichem Willen. Denn da haben wir gewonnen durch oben erzählte Gründe. Denn ſo der freye Wille nichts iſt in unſern zeitlichen Gütern und Werken, daß es da nicht gehet wie wir wollen; ſo iſt er vielmehr nichts in den hohen GOttes Sachen, Geiſt und Gnade zu erlangen. „Siehe aber, wie ſcharf ſie den Sachen „nachdenket. Sie ſaget alſo: Wie kan „ein Menſch ſich bereiten oder ihm vorſetzen, „ſo Luther ſaget, es müſſe aus göttlicher „Verſehung alles alſo von Noth geſche „hen?„ Darauf antworte ich: So alles, wie es mit allen unſern Sachen wohl oder übel gehen ſoll, nicht in unſerer Gewalt iſt, wie du ſageſt, wie ſoll es denn bey uns ſtehen, die Sachen zu führen, zu machen wie wir wollten? Daß du mir hie auf den Spruch Salomonis antworteſt, das habe dir ſelbſt für eine Antwort. Ja, darum ſollen wir am meiſten arbeiten, daß uns ungewiß iſt, alles was zukünftig iſt, wie der Prediger ſagt c. 11, 6: Des Morgens ſae deinen Saamen, und des Abends höre nicht auf; denn du weiſſeſt nicht, ob dieſes oder jenes wird aufgehen. Es iſt uns ungewiß, daß wir es nicht wiſſen; aber es iſt gewiß, darum, daß es muß alſo kommen. Die Noth treibet uns GOttes Furcht ein, daß wir nicht vermeſſen und ſicher ſeyn; die Ungewißheit machet, daß wir nicht verzagen.

532. Da kömmt nun die Diatribe auf ihr alt Lied, und ſaget, „daß in Sprüchen „Salomonis viel Worte ſind, die den „freyen Willen beſtätigen, „ als das: Eröfne dem HErrn deine Werk, Sprüchw. 16, 3. Da ſaget ſie: höreſt du es? Er ſaget, deine Werke. Nemlich, dieweil in dem Buch viel Worte ſind, die gebots- und unterſchiedsweiſe geredt ſind; item, viel Worte, da die andere Perſon wird angeredt, als, du ſollt das thun ꝛc. du ſollt das laſſen ꝛc. Da (ſaget ſie,) wird allenthalben der freye Wille beſtätiget, als, erzeige dem HErrn deine Werke, darum kannſt du ſie thun und erzeigen. Alſo das 5 Moſ. 5, 6: Ich bin dein GOtt, das mußt du verſtehen, du macheſt mich zu deinem GOtt. Item, Matth. 9, 22: dein Glaube hat dir geholfen. Höreſtu da? Dein Glaube, verſtehe es alſo, du macheſt dir einen Glauben, ſo iſt der freye Wille bewieſen. Ich ſpotte nicht, ich zeige nur, daß es der Diatribe nicht Ernſt iſt in dieſer Sache. „Alſo auch dieſen Spruch „in demſelbigen Capitel Sprüchw. 16, 4: „Der HErr machet alles um ſein ſelbſt „willen, auch den Gottloſen zum bö„ſen Tage.„ Da entſchuldiget ſie GOtt auch, daß er keine Creatur böſe geſchaffen habe. Gleich als hätte ich von GOttes Schöpfung geredet, und nicht vielmehr von der allmächtigen, kräftigen Gewalt, da er ohn Aufhören wirket in allen Creaturen; mit welcher allmächtigen Gewalt er auch treibet und regieret den Gottloſen, wie ich oben geſagt habe von Pharaone. Und den Gottloſen machet GOtt nicht alſo, daß es die Bosheit in ihm mache; ſondern aus böſem Samen, wenn GOtt wirket, wird ein böſer Menſch gemacht, und iſt die Schuld des böſen Samens, nicht GOttes.

533. Auch ſo dünket der Diatribe nicht ſtark dringen der Spruch im 21. Capitel v. 1: „Das Herz des Königes iſt in der „Hand des HErrn; wohin er will, da „lenket ers hin. Da ſaget ſie: Es zwinget einen nicht ſo bald zu thun, der das „Herz lenket.„ Gleich als redten wir vom Zwang mit Gewalt, und nicht vielmehr von Noth, da ein Ding unverrücklich geſchehen muß, wie GOtt wirket. Und die Noth wird durch das Lenken angezeiget: und iſt nicht ſo ein ſchläferig, müſſig, faul Ding, wie die Diatribe dünket; ſondern iſt die thätige, ewige, allmächtige Wirkung GOttes, die niemand meiden noch ändern kann, da wir müſſen einen ſolchen Willen haben von Noth, wie ihn GOtt uns gibt, und reget und beweget nach kräftigem Treiben ſeiner allmächtigen Wirkung; wie ich oben geſagt habe.

534. „Weiter, nachdem Salomon allein von des Königes Herz redet, ſo meynet die Diatribe, daß der Spruch unbillig auf andere auch, und insgemein gebraucht oder gezogen werde; ſondern es „ſey ein Spruch, wie der im Hiob c. 34, 30. „GOtt machet und läſſet einen Heuchler regieren um der Sünde willen des „Volks. Zuletzt läſſet ſie nach, daß der „König zum Böſen von GOtt gelenket werde, alſo, daß er ihn läſſet von ſeines Herzens Neigung treiben, das Volk zu ſtrafen.„ Darauf antworte ich: GOtt laſſe es nach oder lenke den König, ſo geſchieht das Lenken und Nachlaſſen nicht ohn GOttes Willen und Werk. Denn der Wille des Königes kann nicht meiden die allmächtige Wirkung GOttes, dadurch aller Wille getrieben und geregt wird, daß ſie müſſen thun und wollen, es ſey böſe oder gut. Daß wir aber den Spruch in das gemeine auf alle Menſchen ziehen, halte ich, ſey auch nicht ungeſchickt noch übel gethan. Denn ſo des Königes Herz, das da vor allen andern ſollte frey ſeyn, und über andere herrſchen, nicht andern Willen kann haben, denn wie es GOtt lenket, ſo kann anderer Menſchen Wille und Herz das viel weniger.

535. Und dieſe Folge beſtünde, wenn ich ſie nicht allein vom Willen des Königes, ſondern auch eines einzeln Menſchen, Willen nähme. Denn wenn ein einiger Menſch, wenn er gleich nicht König iſt, ſondern der geringſte einzelne Mann iſt, nicht kann vor GOtt einen andern Willen haben, denn wie den GOtt lenket: ſo kann man das von allen Menſchen ſagen. Alſo, daß Baalam nicht reden konnte, was er wollte, ſondern mußte reden wie GOtt wollte, 4 Moſ. 23, 7. ſqq. iſt ein gewiſſer Grund in der Schrift, daß der Menſch nicht in ſeiner Macht hat ſeine Werke, oder ſeinen Willen; ſonſt gälten keine Exempel.

536. Hernach, da nun die Diatribe geſaget hat, „daß der Sprüche viel, die der „Luther aus dem Buch Salomonis vorbringet, könnten zuſammen getragen werden, „alſo aber, daß ſie alle mit einander wol „eine gute Auslegung leiden könnten, und „eben ſowol für den freyen Willen, als „wider den freyen Willen zu ziehen wären, „bringet die Diatribe zuletzt den Spruch „Johannis am 15, 5: Ohn mich könnet ihr nichts thun ꝛc. welchen Luther „nicht anders denn als ein Achilles „Schwerdt brauchet, das es thun ſoll, und „nicht ohne Treffen oder Schaden abgehen.„

537. Ich lobe den künſtlichen Redner und Lehrer des freyen Willens ſelbſt, der die Sprüche der Schrift mit geſuchten, bequemen Auslegungen deutet, wie es ihn dünket; daß ſie alſo wahrlich des freyen Willens Sprüche ſind, das iſt, nach Era-

ſmi

nen ſie, es müſſe hinfort mit Werken gehandelt ſeyn, und achten den Glauben, (als ich geſaget habe,) faſt geringe; denn ſie kennen ihn nicht, wiſſen auch nicht, wie er allein rechtfertiget. Sie haſſen das Glauben, das ſie von Chriſto gehöret haben, und halten, es ſey alles wahr; wie denn die Teufel auch glauben, und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das iſt nicht ein Chriſtlicher Glaube; ja, es iſt mehr ein Wahn denn ein Glaube.

13. So haben wir in vorigen Poſtillen gnugſam gehöret, daß einem Menſchen nicht gnug iſt, ſo er ein Chriſte ſeyn will, daß er gläube, es ſey alles wahr, was von Chriſto geſaget iſt; welches iſt der Cainiſchen Heiligen Glaube; ſondern er muß nicht dran zweifeln noch wanken, er ſey einer von denen, denen ſolche Gnade und Barmherzigkeit gegeben ſey, und habe ſie gewißlich durch die Taufe oder Sacrament erlanget. Wo er das nun gläubet, ſo muß er frey von ihm ſelbſt ſagen, er ſey heilig, fromm, gerecht und GOttes Kind, der Seligkeit gewiß, und muß hieran gar nichts zweifeln: nicht aus ihm, oder um ſeines Verdienſtes und Werke willen; ſondern aus lauter Barmherzigkeit GOttes in CHriſto, über ihn ausgegoſſen. Dieſelbige achtet er ſo groß, wie ſie denn auch iſt, daß er nicht zweifelt, ſie mache ihn heilig und GOttes Kind. Und wo er dran zweifelt, thäte er ſeiner Taufe und Sacrament die höchſte Unehre, und lügenſtrafet GOttes Wort und Gnade in den Sacramenten.

14. Denn es ſoll hier nicht Furcht oder Wanken ſeyn, daß er fromm und GOttes Kind ſey aus Gnaden, ſondern allein Fürchten und Sorgen, wie er alſo bleibe bis ans Ende beſtändig, in welchem allein alle Gefahr und Sorge ſtehe. Denn es iſt alle Seligkeit da gewißlich; aber ungewiß und ſorglich iſts, ob er beſtehe und ſie behalte: da muß man in Furchten wandeln; denn ſolcher Glaube pochet nicht auf Werke oder ſich ſelbſt, ſondern allein auf GOtt und ſeine Gnade: dieſelbige mag und kann ihn auch nicht laſſen, dieweil das Pochen währet. Aber wie lange es währen wird, weiß er nicht: ob ihn eine Anfechtung davon treiben möchte, daß ſolches Pochen aufhöret, ſo höret die Gnade auch auf. [* Das meynet Salomon Pred. 9, 1: Es ſind Rechtfertige und ihre Werke in GOttes Hand; dennoch iſt es alles aufs Zukünftige ungewiß, daß der Menſch nicht weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig ſey. Er ſpricht nicht, daß es gegenwärtig ungewiß ſey, ſondern zukünftig. Darum, daß der Menſch nicht weiß, ob er bleiben werde für dem Anſtoſſen der Anfechtung].

15. Wenn dieſen Glauben die Cainiſchen hören, ſo ſegnen ſie ſich mit Händen und Füſſen, ſprechen: Ey, behüte mich GOtt, ſollte ich ſagen, daß ich heilig und fromm wäre? wie ſollte ich ſo hochmüthig und vermeſſen ſeyn? Nein, nein, ich bin ein armer Sünder. Siehe, alſo muß dieſer Glaube bey ihnen nichts, und alle ſolche Lehre Ketzerey ſeyn; damit denn das ganze Evangelium vertilget wird. Das ſind die Leute, die den Chriſtlichen Glauben verleugnen, und aus aller Welt vertreiben, von denen St. Paulus verkündiget hat, da er ſprach 1 Tim. 4, 1: Es werden in den letzten Tagen gar viel von dem Glauben abtreten. Denn ſolcher Glaube iſt jetzt in aller Welt geſchwiegen, ja, verdammt und verbannet, mit allen, die ihn lehren und halten, als die ärgſte Ketzerey: Pabſt, Biſchof, Stifft, Klöſter, hohe Schulen, ſind einträchtiglich wider ihn nun bey vier hundert Jahr geſtanden, und nicht mehr gethan, denn alle Welt in die

Hölle

sini freyen Willen eingeführet, und nicht thun was sie wollen, sondern was er will. Und lobe ihn auch, daß er den einigen Spruch Joh. 15. wie den geharnischten, stärkesten Spruch, allein hoch anzeucht, damit der unverständige Leser denken solle, wo der verleget werden könnte, das andere sey alles nichts. Ich will aber der Diatriben dennoch mit ihren prächtigen, hochtrabenden, reisigen Worten zusehen, mit was Kunst oder Mannes Kraft sie den geharnischten Spruch und den Achilles will niederstürzen, welche bisher nicht den geringsten Knecht, nicht Thersiten hat geschlagen, sondern allenthalben sich in ihr eigen Schwerdt gestochen. Ich sehe wohl, sie nimmt das Wort (Nichts) oder nihil, und hauet meinem Achilles mit dem Spruch Joh. 15. viel Wunden in den linken Zehen, und dehnets mit ihrer Deutung dahin, daß es eben soll so viel seyn, als wenig, daß es also laute. Ohne mich könnet ihr nichts thun ꝛc. das ist, wenig oder unvollkommen ꝛc. Und ist eben dasselbige, das die Sophisten über diesen Spruch mit andern Worten also gelehret haben, ohn mich könnet ihr nichts thun, das ist, ihr könnet ohn mich nichts vollkömmlichs thun.

538. Diese alte Glosse, die vorlängst verrost, verschimmelt, vermülmet und verdumpfet ist, die versilbert sie mit den künstlichen Reden aufs neue, gleich als bringe sie die am ersten hervor für ein Wunderwerk, und sey nie gehört; dieweil siehet sie aber nicht auf den Text, was die einfältige Meynung sey, was vor oder nach gehet, daraus man allein den rechten Verstand nehmen sollte. Ich geschweige, daß sie mit so viel Worten und Exempeln beweiset, daß das Wörtlein, Nichts, möge für wenig oder unvollkommen genommen werden: gleich als handeln wir da von, wie es möge genommen werden; so sie doch sollte beweisen, daß es müsse und solle da also genommen werden. Also richtet nun die herrliche Glosse und Auslegung nichts aus, denn daß der Spruch Johannis dunkel wird und ungewiß. Und ist nicht Wunder, so allenthalben die Diatribe darauf gehet, daß die heilige Schrift soll ungewissen Verstand haben, damit sie ihr nicht dürfte brauchen: und der Väter Sprüche rühmet sie als für etwas und für gewisses, daß sie ihr möge mißbrauchen. Das ist aber ein wunderlicher Glaube, daß GOttes Wort solle unnütze und und ungewiß seyn, und der Menschen Worte sollen gewiß und nütze seyn.

539. „Aber dieses ist noch das allerfeinste, wenn wir hie darauf sehen, wie sie „mit ihr selbst eines ist. Sie saget, das „Wörtlein, Nichts, heisse so viel, als wenig oder unvollkommen; und saget doch, „daß nach der Auslegung eigentlich ganz „wahr soll seyn, daß wir ohne Christo „nichts thun können. Denn Christus der „rede da von der Frucht des Evangelii, welche keinem wiederfähret, denn allein denjenigen, die am Weinstock bleiben, welcher Christus ist ꝛc.„ Da bekennet sie selbst, daß niemand des Evangelii Früchte bringet, denn der am Weinstock bleibet. Und das thut er in derselbigen gesuchten Auslegung, da er beweisen will, daß Nichts soll wenig oder unvollkommen heissen. Aber es will vielleicht die Diatribe das Wörtlein kein auch mit einer gesuchten Auslegung deuten, daß also auch eine Frucht des Evangelii sey ausserhalb Christo, also, daß dieses Worts, die Rebe kann nicht Frucht bringen von ihr selbst, Meynung sey, das ist, sie kann wol etlichermassen ein wenig unvollkommen Frucht bringen. Da müßten wir denn

ſagen, daß die Gottloſen, die gar ohne Chriſto ſind, über welche und in welchen der Teufel herrſchet, und wider Chriſtum ſtrebet, auch könnten etlichermaſſen Früchte des Lebens bringen, das iſt, daß die Feinde Chriſti GOtt und Chriſto Frucht bringen könnten. Aber das wollen wir fahren laſſen.

540. Das möchte ich hie auch gerne hören, wie wir wollen den Ketzern widerſtehen, die allenthalben in der Schrift die Weiſe und Regel brauchen werden, daß ſie dieſe Wörtlein, **nichts**, kein, nihil, non, werden alſo auslegen wollen und ſagen, nichts heiſſe unvollkommen; ſo werden ſie denn dieſe Sprüche alſo auslegen: **Ohne ihn iſt nichts gemacht**, das iſt, wenig. Item in Pſalm 14, 1: **Die Narren ſprechen in ihrem Herzen, es iſt kein GOtt**, das iſt, es iſt ein unvollkommener GOtt. Item, Pſ. 100, 7: **Er hat uns gemacht, und wir haben uns nicht gemacht**, das iſt, etlichermaſſen haben wir uns gemacht. Und wer könnte aus der Schrift die Sprüche alle zählen, da dieſe Wörtlein, non, nihil, **nichts**, kein, geſetzt werden? Aber willt du hie auch ſagen, man müſſe eine bequeme, gute Auslegung geben? Ja, einem jeglichen Ketzer, der von den klaren Worten der Schrift weichet, dünket ſeine Auslegung gut und bequem ſeyn. Hieſſe aber das ſchwere Sprüche der Schrift aufgelöſet, ein ſolch weit Thor aufthun, und Raum machen allen falſchen Lehrern, wüſten Köpffen, und irrigen Geiſtern? Ich gläube, daß dir ſolche Freyheit zu allerley Auslegung dienen möchte, der du nach dem gewiſſen und rechten Verſtand der Schrift nicht viel frageſt. Aber uns, die wir gerne wollten die Chriſtliche Gewiſſen und Herzen nicht auf den Sand bauen, würde es eine ſchädliche, verführliche, böſe, mörderliche Gift ſeyn.

541. Derhalben, liebe Diattribe, du groſſe Heldin, welche du den Spruch Johannis, als den ſtärkeſten Spruch, und als des Luthers Achilles, willt geſtürzet haben, höre hie zu. Es ſey denn, daß du beweiſeſt, daß diß Wörtlein, **Nichts**, nicht allein möge oder könne, ſondern auch ſolle und müſſe für das Wörtlein, wenig, verſtanden werden, ſo haſt du mit den reichen, vielen, hohen Worten und Exempeln nichts mehr ausgerichtet, denn wenn einer mit Strohhalmen wider ein groß Feuer wollte fechten. Was gehet uns dein Können oder Mögen an, daß du ſageſt, es möge alſo genommen werden; ſo wir fordern, daß du beweiſen ſollteſt, daß es ſolle und müſſe alſo genommen werden? Wenn du das nicht thuſt, ſo bleiben wir bey der natürlichen Art der Worte und Sprache, und verlachen deine groſſe Rüſtung, groſſen Triumph und viel Exempel.

542. Wo bleibet aber da der erſte Sinn oder Meynung vom freyen Willen, der da ſaget, daß der freye Wille nicht könne Luſt haben zum Guten? Aber es wird vielleicht hie einmal eine bequeme gute Auslegung geſucht werden, daß nichts gutes, ſoll etwas oder ein wenig gutes heiſſen, wider alle Dialectik und Grammatik, wider alle Natur und Art aller Sprache und alle Weiſe zu reden, nach dem etwas und **nichts** ſtracks wider einander ſind. Item, wo bleibet, daß Satan ein **Fürſt und Herr der Welt** iſt, wie Chriſtus Joh. 14, 26. und Paulus Eph. 6, 12. ſagen, der da in aller Menſchen Herzen und Willen, die nicht GOttes Geiſt haben, herrſchet und regieret, alſo, daß ſie ſeine Gefangene ſind, und ihm dienen müſſen? Sollte der brüllende Löwe, der grauſame

same unruhige Feind göttliches Worts, göttlicher Gnaden und aller Menschen, leiden, daß ein Mensch, der unter seinem Reich und Gewalt ist, mit dem geringsten Gedanken sich regen oder wenden sollte, und streben nach dem Guten, daß er seine Tyranney erkenne; und er sollte ihn nicht vielmehr reizen, spotten dazu und treiben, daß er nicht allein gott'os gesinnet wäre, sondern mit den Werken auch thäte wider GOtt und seine Gnade? Ja, sollte der starke gewaltige Geist das leiden an denen, die unter ihm sind, so die Christen, die GOttes Geist haben, seinem Wüten kaum widerstehen, daß sie gutes wollen, und auch zu thun fortfahren?

543. Ihr, die ihr euch solche Gedanken machet, als sey der menschliche Wille frey im Mittel, und stehe auf ihm selbst, habt wohl zu sagen, daß unser Wille auf beyde Theil zum Bösen oder Guten mit seinem Streben sich wenden könne. Denn ihr denket, daß beyde GOtt und der Teufel weit von uns sind, und sehen uns nur zu, auf welchen Theil wir uns wenden wollen mit dem freyen Willen. Ihr gläubet aber nicht, daß beyde GOtt und der Teufel, welche, wie zwey Königreiche, ewig wider einander streiten, eine kräftige Wirkung und Treiben haben im menschlichen Willen, da der menschliche Wille muß wie ein Knecht seyn, ja wie ein Pferd dem Reuter folgen. Denn wenn wir nur das gläuben, wie es klar die Schrift saget, so stehet aufs allervesteste unser Beschluß und Meynung, und liegt der freye Wille gestürzet; wie ich oben gesagt habe. Denn entweder das Reich des Teufels ist nichts, und Christi Wort ist nicht wahr; oder so des Teufels Reich etwas ist, wie es Christus anzeiget Luc. 11, 18. so ist der freye Wille nichts anders, denn ein Pferd, das der Teufel reitet, das nicht kann los werden, es sey denn, daß durch GOttes Finger (wie das Evangelium Luc. 11, 20. saget,) der Teufel werde abgesetzt und ausgetrieben.

544. Daraus (halte ich,) meine Diatribe, siehest du wohl, was das sey, und wie wohl es tauge, daß dein Erasmus allenthalben saget, wie Luther halsstarrig und trotzig schliesse, und wie er sich fast auf Schrift beruffe, und hart auch auf jenen Theil mit Schrift dringe, welche man doch mit einem Wörtlein könnte auflösen. Wer weiß das nicht, daß man die ganze heilige Schrift mit einem Wörtlein könnte auflösen? Wenn ich wollte zu allem Nein sagen, das wüßten wir wohl, ehe wir es von Erasmo höreten: sondern das fragen wir: Ob es genug sey, daß man mit einem Wörtlein dieselbe meine geführten Schriften auflöse, und ob recht auf die Sprüche der Schrift geantwortet wird, ob sie recht vorgeleget werden, und ob sie also sollten vorgeleget werden, davon handelt man. Da sehet einmal recht genau auf, da wendet die Augen hin, so werdet ihr wohl sehen, ob man so leicht zu den Sprüchen antworten könne, und ob Luthers Harthalten eine Halsstarrigkeit, oder beständig Bekenntniß des Worts sey. Da werdet ihr wohl sehen, daß alle Pforten der Hölle dem Spruch abzubrechen zu schwach sind.

545. Wir aber, wiewol wir auf dem Nein stehen, und nichts schuldig wären zu beweisen, und wiewol die Diatribe, die ihr Ja sollte erhalten, schuldig ist zu beweisen: so wollen wir doch das thun, und durch kräftige Gründe ihr abdringen und abgewinnen, daß diß Wörtlein, Nichts, nicht allein nicht für wenig, sondern für dasjenige, das es natürlich nach seiner Art heißt, soll genommen werden; und wollen das thun zu einer Uebermaas über den vorigen

unsern unüberwindlichen Grund, da wir meynet, die groben Lutheraner werden das schon erobert und das gewonnen haben, daß alle Worte in ihrer einfältigen, natürlichen Art und Bedeutung sollen bleiben und verstanden werden; es sey denn, daß man klar beweise, daß sich der einfältige Verstand aus gewissen Ursachen gar nicht reimen will; welches die Diatribe nicht gethan hat noch thun kann. Wir wollen aber das, oben angezeigt, ihr abdringen, aus Natur und Art der Sache an ihr selbst, nachdem wir mit klarer öffentlicher Schrift erhalten haben, daß Satan ein gewaltiger, starker Fürst und Herr der Welt, und überaus listiger Feind der Menschen ist (wie ich gesagt habe). Dieweil nun der über einen Menschen herrschet, so ist der Wille nicht frey noch sein eigen Herr, sondern ein Knecht der Sünde und des Teufels, und kann nicht anders wollen, denn wie derselbe sein Fürst will. Dieser Feind leidet nun nicht, daß der Mensch etwas Gutes wolle oder thue. Wiewol wenn Satan schon nicht über den Menschen herrschet, so wäre doch die Sünde, welcher auch der Mensch ein Knecht ist, Last und Zanks gnug, daß er nicht könnte gutes thun oder wollen.

546. Dazu so dringet gleich auf dasselbige die ganze Rede des HErrn Christi, wie sie nach der Länge auf einander gehet; welches die Diatribe gar nicht in acht nimmt, wiewol ich sie in meinem Büchlein (Assertiones genannt,) reichlich habe ausgestrichen. Denn also verfähret Christus mit seiner Rede, Johannis am 15: **Wer nicht in mir bleibt, der wird hinweg geworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie** ꝛc. Ja, vor den starken Worten allen schleicht die Diatribe nach der Rhetoriken Kunststücklein aufs künstlichste und meisterlichste vorüber, daß sie Vorüberlaufen nicht einmal merken. Du siehest aber, daß hie Christus seiner Gleichniß, von dem Weinstock und der Reben, selbst ein Ausleger ist, und klar eigentlich gnug ausleget, was er durch das Wort (Nichts) will verstanden haben, nemlich daß der Mensch, so ausserhalb Christo ist, wird hinweg geworfen und verdorret.

547. **Was kann aber hinweg geworfen werden und verdorren anders heissen, denn dem Teufel gegeben werden, und je länger je ärger werden?** Je länger aber je ärger werden, ist nicht etwas vermögen, oder nach etwas streben. Eine dürre Rebe, je dürrer sie wird, je näher sie dem Feuer ist, und je mehr und mehr sie zum Feuer bereitet wird. Wenn Christus das Gleichniß nicht selbst also hätte ausgebreitet und vorbracht, so hätte niemand das so ausbreiten und darauf bauen dürfen. So stehet nun das veste, daß diß Wörtlein (nihil, oder nichts) soll dürr, einfältig nach seiner Art genommen werden, für das es heißt, das ist, gar nichts; daß nicht die Meynung sey: Ohn mich könnt ihr nichts thun, das ist, ohn mich könnt ihr etwas wenig oder unvollkommenes thun: sondern nichts, das ist, nichts, nichts, nichts thun.

548. Nun wollen wir auch die Exempel sehen, damit sie beweisen will, daß diß Wörtlein, nihil, das ist, nichts, für das Wort wenig soll genommen werden; daß wir auch also anzeigen, wie deß Theils die Diatribe auch nichts ausrichte, und daß es, wenn sie schon etwas ausrichtete, dennoch nichts wäre; so gar wird die Diatribe über dem Nichts selbst zunichte. Sie saget also: „Nach gemeinem Brauch der Sprache „saget man also: Der richtet nichts aus, „von einem, der dasjenige nicht erlanget, das

„das er gern wolte ausrichten, ob er wol „ſo ofte nicht ſo gar nichts ausrichtet, ſon„dern dennoch etwas thut in dem, darnach er „ſtrebet.„ Darauf antworte ich: Ich habe nie ſolche Rede gehöret nach gemeinem Brauch der Sprache; ſondern es iſt von euch erdichtet. Alle Worte ſind je zu verſtehen nach der Sache, davon man redet, und nach der Meynung desjenigen, der da redet. Nun wenn ich ſage: der richtet nichts aus; ſo iſt meine Meynung nicht, das Werk des Verſuchens oder Strebens nichts zu heiſſen, ſondern ich ſehe darauf, daß der Menſch ſein Verſuchen nicht zum Ende und Ausrichtung bringet; ja, da ſehe ich auf, wenn ich ſage: Der richtet nichts aus, das iſt, er hats nicht bekommen, nichts erlanget. Auch wenn ſchon das Exempel taugte (das doch nichts taugt,) ſo thäte es mehr für unſern Theil. Denn das iſts, darauf wir gehen, und das wir zu erhalten gedenken, daß der freye Wille wol viel thue, das aber Sünde und nichts iſt vor GOtt. Was hilfts, daß er viel ſich mühe, wenn er nicht erlanget, darnach er ſich mühet? Darum wo ſich die Diatribe hinwendet oder kehret, läufet ſie an, und redet wider ſich ſelbſt: wie es pfleget zu gehen denenjenigen, die eine böſe Sache vertheidigen.

549. „Alſo iſt auch das Wort aus dem „Paulo 1 Cor. am 3. v. 7. übel eingefüh„ret, das alſo lautet: So iſt nun weder „der da pflanzet, weder der da begeuſ„ſet etwas, ſondern GOtt, der das Ge„deyen gibt.„ Denn da ſaget die Diatribe: Siehe da, das da wenig oder an ihm ſelbſt nicht groß nütz iſt, das nennet er, Nichts. Wer? ihr, die Diatribe? wolltet ihr ſagen, das Predigtamt oder Dienſt des Worts wäre wenig oder nicht groß nutz, welches Paulus allenthalben mit ſo herrlichen Worten aufs höchſte preiſet und lobet, daß ers 2 Corinth. 3, 6. ein Amt des Geiſtes, des Lebens, der Herrlichkeit GOttes nennet? Siehe, da haſt du abermal nicht auf die Sache an ihr ſelbſt fleißig geſehen, noch auf die Meynung des Apoſtels, Gegen dem, der das Gedeyen gibt, iſt der da pflanzet und der da geuſſet, nichts; aber zu dem Pflanzen oder Gieſſen ſind ſie etwas, nach dem ſolch Pflanzen, Lehren und Vermahnen das höchſte Werk des Geiſtes in der ganzen Chriſtlichen Kirchen iſt. Das will Paulus, das geben die Worte öffentlich gnug. Ich will aber ſetzen, daß das Wort und ungereimte Exempel aus Paulo etwas taugte; noch wäre es für uns. Denn darauf gehen wir, daß der freye Wille nichts iſt (das iſt, wie du es ausleget), unnütze an ihm ſelbſt vor GOtt. Von dem etwas ſeyn, oder Weſen vor GOtt, reden wir, und wiſſen wohl, daß der freye Wille und aller Gottloſen Wille etwas iſt, und nicht eitel nichts.

550. Weiter bringet die Diatribe am erſten zun Corinth. am 13, 2: Wenn ich nicht die Liebe habe, ſo bin ich nichts. Ich ſehe nicht, warum ſie das Exempel vorbringet, denn daß ſie hat viel Sprüche wollen führen, uns das Schwerdt in die Hand geben, damit wir ſie niederſchlügen. Denn der iſt je wahrhaftig und eigentlich vor GOtt nichts, der ohne Liebe iſt. Alſo lehren wir auch vom freyen Willen; darum ſo iſt das Exempel auch für uns wider die Diatriben. Es weiß vielleicht die Diatribe noch nicht, worüber hier unſer Kampf iſt. Wir reden nicht vom Weſen der Natur, ſondern vom Weſen der Gnade, und vom Weſen vor GOtt. Wir wiſſen wohl, daß der freye Wille nach Weſen der Natur kann etwas thun, eſſen, trinken, Kinder zeugen, haushalten, regieren ꝛc. Und es darf die Diatribe uns mit den ſpitzigen Fündlein und

klugen Traum nicht verlachen, da sie saget: So würden wir auch ohne Christo nicht sündigen können, wenn Luther so hart wollte auf das Wort dringen: **Ihr könnt ohne mich nichts thun**; so doch Luther selbst gesagt, der freye Wille tauge nirgend zu, denn Sünde zu thun. Aber die kluge Diatribe hat Lust zu spielen in so ernsten, hohen, grossen Sachen.

551. Wir sagen, daß der Mensch, so ausserhalb der Gnade ist, gleichwol bleibt unter der gemeinen allmächtigen Wirkung GOttes, der alles reget, beweget, schaft und thut, also daß alles getrieben wird, und folgen muß seiner ewigen unvermeidlichen Wirkung. Aber daß der Mensch also, nur durch gemeine allmächtige Wirkung getrieben, thut, da haben wir gesagt, das sey nichts, das ist, es tauge vor GOtt nichts, und daß es nicht anders gerechnet werde denn für Sünde. Also zum andern, der die Gnade nicht erkennet hat, ist nichts, wenn er ohne Liebe ist, und hat sie nicht recht erkennet. Warum lenket denn hie die Diatribe von dem Ziel der Sache, und hebt ein ander Lied an von dem natürlichen Werk, so sie doch selbst bekennet, daß in dem Spruch gehandelt werde von der Frucht des Evangelii, die niemand wiederfähret ohne Christo. Aber sie muß allenthalben wider sich selbst seyn, weil sie von der Wahrheit kömmt.

552. Also in dem Spruch Johannis am 3. Cap. v. 27: „**Der Mensch kann „nichts nehmen, es werde ihm denn „vom Himmel gegeben.**„ Johannes redet je vom Menschen, der schon etwas war; und saget, daß der nichts könne empfahen, nemlich, den Geist mit seinen Gaben; denn davon redet er, und nicht von der Natur. Er hat da der Diatribe nicht bedurft, die ihn erst meistert und erst lehret, daß der Mensch schon Augen, Nasen, Ohren, Maul, Sinne, Verstand hat, und alles was an einem Menschen ist. Ich meyne nicht, daß die Diatribe Johannem den Täuffer so toll halte, daß er, da er einen Menschen nennet, von der Wüste Platonis gedacht, oder Leucippi und Aristotelis Gedanken gehabt, von etwas ledigem unendlichem oder nichts, das darnach erst von von himmlischer Gabe etwas würde. Heisset aber das Exempel aus der Schrift vorbracht, in einer solchen grossen Sachen so spielen? Was ist der vielen Worte vonnöthen, daß sie uns erst lehret, daß das Feuer; item, daß wir Böses meiden und nach Gutem stehen, vom Himmel sey, gleich als wisse das niemand? Wir reden von der Gnade, und wie die Diatribe selbst gesagt, von Christo und Früchten des Evangelii oder Glaubens; und die Diatribe macht ein Geschwätz von der Natur, bringet die Zeit zu, und machet nur dem unverständigen Leser ein Gepterr vor die Augen.

553. Aber sie bringet dieweil kein Exempel, da das Wort, nichts, für wenig genommen werde, wie sie ihr hat vorgenommen; sondern gibt sich an Tag, daß sie nichts achte oder darnach frage, zu verstehen was Christus oder die Gnade sey, oder wie die Gnade etwas anders sey denn Natur: das doch die groben Sophisten täglich in ihren Schulen geübet und getrieben, und da einen klaren Unterscheid gemacht. Dazu siehet sie nicht, daß alle ihre Exempel wider sie und für uns dienen. Denn das will Johannes der Täufer mit dem Wort: **Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben**, daß der freye Wille nichts ist. Sehet, also hat sie den Spruch, den sie meinen Achilles nennet, überwunden, daß sie uns die Wehre selbst gereicht hat, damit sie

als wehrlos gezurzet wird. Alſo wird mit einem Wörtlein (wie ihr ſaget,) auf die Schrift geantwortet, da der halsſtarrige Luther euch mit drenget.

554. Hernach zählet ſie viel Gleichniß her, mit welchen ſie nichts mehr ausrichtet, denn daß ſie ihrer Weiſe nach den unfleißigen Leſer von der Hauptſache führet. Nun unter den Gleichniſſen iſt dieſes eins: GOtt der erhält allein das Schiff im Meer, und der Schiffmann führet es doch gleichwol zu Lande, und bringets zur Anfurth; derhalben thut je der Schiffmann auch etwas. In dem Gleichniß macht ſie zweyerley geſchiedene Werke: eines des Behaltens, da GOtt das Schiff behält; und das andere des Fahrens, da der Schiffmann das Schiff führet. Und ſo ſie etwas beweiſet, ſo beweiſet ſie, daß dennoch das Werk der Erhaltung des Schiffs ganz GOttes iſt, und das Werk des Führens ganz allein des Schiffmanns Werk iſt: gleich als führete GOtt nicht das Schiff; und ſoll dennoch das ein ſchön und artig Gleichniß ſeyn. Alſo ſaget ſie auch: Der Ackermann führe die Früchte zuſammen; GOtt hat ſie aber geben. Da macht ſie aber zweyerley geſchiedene Werke an GOtt und dem Menſchen: du wolleſt denn aus dem Ackermann auch einen Schöpffer machen, der die Frucht gemacht und geben hätte. Ich will aber gleich ſetzen, das du ſageſt, daß einerley Werk thun GOtt und der Menſch, und GOtt auch helfe die Frucht einführen, was richten denn die Gleichniß mehr aus? denn daß ſie ſagen, wie die Creaturen wirken mit GOtt? Handeln wir denn nun hier von Mitwirkung GOttes, und nicht vielmehr von eigenem Vermögen und Kraft des freyen Willens? Wo läuft mir denn aber zur Seiten aus dieſer Redener, der da wollte vom Palmenbaum ſagen, und redet nun von Körbiſſen? Es war angefangen ein Krug, ſo wird ein Topf draus.

555. Wir wiſſen auch wohl, daß Paulus GOttes Gehülfe iſt, die Corinther zu lehren, 1 Cor. 3, 6. da er auswendig prediget und GOtt inwendig lehret, auch in zweyerley Werk. Alſo wirket er auch mit GOtt, wenn er redet im Geiſt GOttes, und das in einerley Werk. Das ſagen wir auch, daß wenn auch GOtt ohne die Gnade Chriſti wirket, alles in allen, auch in den Gottloſen wirket, nach dem er alles allein geſchaffen hat, und allein regieret, beweget und treibet nach ſeiner allmächtigen, kräftigen Wirkung, die keine Creatur vermeiden oder verändern kann, ſondern muß folgen, ein jegliches nach ſeiner Art, die ihm von GOtt gegeben iſt; alſo ſind GOttes Mitwirker alle Gottloſen. Alſo auch, in welchen die Gnade Chriſti wirket, die er gerechtfertiget hat in ſeinem Reich des Glaubens, die treibet und beweget er auch, und (wie ſie denn neue Creaturen ſeyn,) folgen ſie und wirken mit GOtt, oder werden vielmehr, wie Paulus ſagt Röm. 8, 14. getrieben von GOtt.

556. Aber das hat hie nicht ſtatt. Wir handeln nicht davon, was wir vermögen durch GOttes Wirkung, ſondern was Menſchen vermögen, ob wir jetzund, die wir zuvor ohn unſer Zuthun aus nichts geſchaffen ſind, etwas können dazu thun, oder darnach ſtreben, nemlich, wenn nicht mehr in uns iſt, denn die gemeine allmächtige Wirkung GOttes: mit welchem unſerm Zuthun wir uns bereiten zu GOttes Gnade, oder dazu ſchicken könnten, fromm und heilig, geiſtlich und neue Creaturen zu werden. Darauf ſollte gleich unter Augen gleichzu eine Antwort gefallen ſeyn, und da ſolltet ihr nicht zur Seiten ausgehen. Da ſagen wir alſo: Gleichwie der Menſch,

ehe er geschaffen ist, oder ein Mensch worden, nichts dazu gethan hat, noch gestrebet, daß er eine Creatur würde, und da er nun ein Mensch geschaffen ist, nichts auch dazu etwas gethan, noch etwas thut, noch darnach strebet, daß er eine Creatur bleibe und erhalten werde; sondern wie das beydes geschieht und geschehen ist, allein aus dem Willen göttlicher Kraft und Güte, die uns ohn alle unser Zuthun geschaffen hat und erhält, und doch nicht in uns wirket, so ganz ohn uns, nachdem sie uns dazu geschaffen hat und erhält, daß sie in uns und durch uns wirke, es geschehe nun auserhalben dem Reich der Gnaden, unter der gemeinen allmächtigen Wirkung, oder in dem Reich der Gnaden, wie ich gesagt habe, aus sonderlicher Kraft des Geistes Christi.

557. Also auch haben wir weiter gesagt, daß der Mensch, ehe und zuvor er neu geboren und eine neue Creatur wird durch den Geist und den Glauben, nichts dazu thut, auch sich nicht bestreben kann, dadurch er sich bereite zu der geistlichen Wiedergeburt und zum Reich GOttes. Auch weiter, wenn er also neu geboren ist, kann er auch nichts thun noch etwas sich bemühen, dadurch er so bleibe oder erhalten werde; sondern beydes thut und wirket in uns GOttes Geist, der uns ohn unser Zuthun aufs neue gebiert, und in der neuen Geburt erhält, wie der Apostel Jacobus saget c. 1, 18: Er hat uns geboren durch das Wort seiner Kraft, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur. *) Aber er wirket nicht so gar ohn uns, nachdem er uns derhalben neu gebiert, daß er in uns wirke, und wir mit ihm wirken. Also prediget er durch uns, hilft den Armen durch uns, tröstet die Betrübten durch uns. Was hat aber daran der freye Wille, ja was mag er daran haben, denn nichts und zumal nichts.

*) Da redet er von der erneuerten Creatur.

558. Leset hie die Diatriben durch fünf oder sechs ganze Blätter, da sie solche Gleichniß und viel Parabeln und Sprüche aus Pauls und dem Evangelio einführet, und nichts damit ausrichtet, denn daß sie uns lehren will, wie unzählig viel Sprüche in der Schrift sind, die von Mitwirkung und Hülfe GOttes reden. Und wenn ich aus denselbigen diese Folge nehme (wie recht ist), und sage: Der Mensch vermag nichts ohne Hülfe göttlicher Gnade, darum sind keine Werke des Menschen gut; so nimmt sie gleich das Wiederspiel und eine solche Folge daraus: „Ja (spricht sie), der Mensch „vermag nichts ohne göttlicher Gnade Hülfe, darum können alle Werk des Menschen gut seyn: denn GOtt kann wol „helfen. So viel nun Sprüche sind in der „Schrift (saget sie,) die da gedenken göttlicher Hülfe, so viel sind Gründe, die den „freyen Willen bestätigen; derselbigen sind „aber mächtig viel und schier unzählig. „Darum hab ich gewonnen, wenn die Sache sollte erhalten werden mit der Menge „der Sprüche. Das sind der Diatriben Worte. Darauf antworte ich: Meynest du auch, daß die Diatribe bey Sinnen gewest, oder bey ihr selbst, da sie das geschrieben? Denn ich will es Bosheit und bösen Tücken nicht Schuld geben: sie hat Lust, mich mit ihren verdrießlichen, unbienlichen Worten zu kränken, thut allenthalben wie sie pfleget, gibt Worte und handelt anders, denn sie ihr hat vorgenommen. Dieweil sie aber Lust gehabt in so grossen Sachen zu spielen, so wollen wir uns auch gelüsten lassen, ihre ungeschickten Gründe öffentlich anzuzeigen.

559. Für das erste, so handeln wir je

nicht

nicht davon, ſondern wiſſen wohl, daß alle Werke des Menſchen können gut ſeyn, wenn GOttes Geiſt und Gnade hilft. Ich kann mich aber nicht gnug verwundern über deinen Unfleiß, der du haſt angefangen zu ſchreiben von Kraft des freyen Willens, und ſchreibeſt und redeſt nun von Vermögen göttlicher Gnade: und darfſt dazu öffentlich ſagen, daß der freye Wille durch die Sprüche der Schrift werde beſtätiget, die da reden von Hülfe göttlicher Gnade; gleich als wären alle Menſchen Stöcke, Klötzer und Steine, daß wir nicht klare Wort ſehen, die von GOttes Hülfe reden; und darfſt dazu auch gar herrlich mit hohen Worten prangen und Triumph ausruffen, gleich als haſt du hier ſonderlich Ehre eingelegt. Nun weiß ich erſt aus dem, daß du dieſes thuſt und ſageſt, was da ſey oder vermag der freye Wille, nemlich, nichts denn raſen. Denn was kann es doch anders ſeyn, das aus dir redet, denn der freye Wille ſelbſt? Lieber, höre doch genau drauf, wie deine Folgen, die du macheſt, lauten. Sie lauten alſo:

560. Die Schrift preiſet die Gnade GOttes; darum ſo beſtätiget ſie den freyen Willen. Item: die Schrift preiſet die Hülfe und Beyſtand göttlicher Gnade; darum beſtätiget ſie den freyen Willen. Wer hat ſein Lebenlang ſolche Folge gehöret? Aus was Dialectiken haſt du dieſe Folge gelernet? Warum ſollte nicht gleich das Widerſpiel folgen, alſo: Die Schrift preiſet die Gnade, darum iſt der freye Wille nichts? Item: die Hülfe der Gnade wird geprieſen, darum iſt kein freyer Wille. Denn wozu wird die Gnade gegeben? Freylich nicht dazu, daß der freye Wille, der vor ſtark genug wäre, wenn deine Folge wahr iſt, mit der Gnade, wie mit einem überlangen Faſtnachts-Larven, angezogen werde. Derhalben will ich deine Folge, wiewol ich kein Redner bin, doch mit gewaltigerer Rhetoriken umkehren, denn du. Und alſo, ſo viel Sprüche in der Schrift ſind, die von göttlicher Hülfe reden, ſo viel ſind auch, die den freyen Willen zu Grunde tilgen und ſtürzen; derſelbigen ſind nun viel und ſchier unzählig. Darum haben wir gewonnen, wenn es gleich gelten ſollte der meiſten Sprüche führen. Denn darum iſt die Gnade vonnöthen, daß der freye Wille von ſich ſelbſt nichts vermag, und wie die Diatribe ſelbſt bekennet hat, durch das Annehmen der erſten Meynung, nicht kann Luſt haben zum Guten. Derhalben, wenn man die Gnade und die Hülfe der Gnade preiſet, ſo wird auch zugleich geprediget, daß der freye Wille nichts vermag. Und iſt eine gute, ſtarke, veſte, gewiſſe Folge, wenn ich ſage: die Schrift preiſet allein GOttes Gnade, darum iſt der freye Wille nichts; welche Folge auch die Pforten der Hölle nicht werden umſtoſſen.

561. Hier wollen wir aufhören, zu ſchützen die Sprüche, ſo die Diatribe hat vorlegen wollen; was weiter vonnöthen, wollen wir hier unten, wenn wir unſere Rüſtung vorbringen, handeln. Denn, daß Eraſmus in ſeiner Beſchlußrede wiederholet, „daß wo unſere Lehre beſtünde, ſo viel „Gebot, ſo viel Dräuungen GOttes, ſo „viel Zuſage alle umſonſt wären, und daß „weder Verdienſt noch Unverdienſt, noch „Lohn noch Strafe ſtatt hätte. Dazu das „ſchwerlich denn würde zu vertheidigen ſeyn, „daß GOtt gleichwol gerecht und gütig „wäre, wenn er verdammt, die doch müſten Sünde thun, und dergleichen ungeſchicktes Dinges viel, das daraus folgen „würde, an welchem hohe Leute ſich geſtoſſen haben und geſtürzet.„ Das alles hab ich oben gnug verantwortet. Wir leiden

auch nicht, nehmen auch das Mittel nicht an, daß wir dem freyen Willen doch etwas kleines ſollten laſſen, das er vermöchte, damit man deſto leichter die Sprüche in der Schrift, ſo wider einander ſind, und was anders ungeſchicktes folget, möchte berichten. Dann es iſt mit dem Mittel der Sache nichts geholfen, auch nichts ausgerichtet. Denn wenn wir nicht ſagen, daß der freye Wille alles und ganz vermöge, wie die Pelagianer; ſo bleibet dennoch dieſes, daß die Schrift ſcheinet widerwärtig, daß auch aller Lohn und Verdienſt iſt weggenommen, und ſcheinet dennoch, als ſey GOtt ein ungütiger, ungerechter GOtt, und bleibet alle das ungeſchickte Ding, das ihr gerne durch Setzen derſelbigen kleinen, wenigen Kraft des freyen Willens vermeiden wollt. Darum müſſen wir ſchlecht zum freyen Willen nein ſagen, und ihn ganz verneinen, und ſagen, daß alles GOttes Gnade thue; ſo iſt die Schrift nicht wider einander, und das andere, daran ſich die Vernunft ſtöſſet, muß man leiden.

562. Das bitte ich aber, lieber Eraſme, daß du es nicht wollteſt dafür halten, daß ich dieſe Sache mehr aus Vorſatz und Muthwillen, denn von Herzen (daß ich dieſes für Wahrheit hielte,) gehandelt habe. Man darf mir die Heucheley nicht Schuld geben, daß ich anders geſchrieben hätte, denn mir ums Herz geweſen, oder denn ichs gemeynet hätte. Ich bin auch nicht (wie du ſageſt,) erſt, da es zum Kampf kommen, alſo erhitzet oder ergrimmet, daß ich nun erſt den freyen Willen gar verneinen ſollte, und hätte ihn zuvor nicht ſogar verneinet. Du wirſt es auch in meinen Büchern nirgend weiſen, ich weiß es wohl. Es ſind meine Diſputation, Beſchluß, Predigt, und ausgeſchriebene Bücher noch vorhanden, in welchen ich bis auf dieſe Stunde allezeit verjehet habe, daß der freye Wille nichts ſey, und daß es eine Sache ſey (denn des Worts brauchte ich die Zeit,) de ſolo Titulo, das iſt, eine Sache von Worten. Dahin aber hat mich die Wahrheit gezwungen und gedrungen, daß ich alſo gehalten, und geſchrieben habe.

563. Daß ich aber die Sache heftig und geſchwinde habe angegriffen, bekenne ich meine Schuld (iſt es anders eine Schuld,) und freue mich von Herzen, daß mir diß die Welt Zeugniß gibt in dieſer GOttes Sache. Und wollte GOtt, daß mir ſolch Zeugniß mein HErr und GOtt am jüngſten Tage auch gäbe und beſtätigte. Denn wo könnte denn Luther ſeliger ſeyn, denn daß ihm die Leute, ſo auf ſeine Zeit gelebet haben, das Zeugniß geben, daß er dieſe Sachen Chriſti und der Wahrheit nicht faul oder heuchliſch, ſondern heftig mit ganzem Ernſt aufs geſchwindeſte, und wie du jetzund ſageſt, allzugeſchwinde getrieben und geführet hätte? So würde ich freylich dem göttlichen Urtheil wol entgehen, davon Jeremias ſaget c. 48, 10: Vermaledeyet ſey, der GOttes Sachen hinläſſig handelt. So ich aber wider deine Diatriben bin auch zu geſchwinde geweſen, ſollt du mirs billig verzeihen: denn ich habe es nicht böſer Meynung gethan; ſondern es iſt mir zu Herzen gangen, daß du mit deinem groſſen Anſehen und Namen dieſer Sache Chriſti und der Wahrheit heftig ſchaden möchteſt, ſo du doch mit Gründen und an der Sache nichts ausrichteſt. Nun wer kann doch

auch

Hölle mit Gewalt getrieben; das ist die rechte Endechristische letzte Verfolgung.

16. So man aber zu ihnen sagt: Ja, spricht doch der Prophet Psal. 86, 2: HErr, bewahre meine Seele, denn ich bin heilig. Und St. Paulus Röm. 8, 16: GOttes Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind, antworten sie: Ja, der Prophet und Apostel sagt das nicht zu einer Lehre oder Exempel; sondern er ist erleuchtet gewesen, und ihm offenbaret, daß er heilig war. Und also ziehen sie alle Schrift, die davon sagen, dahin, daß es nicht Lehren, sondern etliche sonderliche Wunder und Vortheile seyn, die nicht allen Gläubigen zustehen; welche Glosse sie aus ihrem eignen Kopf erdichten. Denn dieweil sie nicht gläuben, noch den Geist schmecken, meynen sie, es soll auch niemand so gläuben noch schmecken; damit sie öffentlich, als aus ihren eigenen Früchten, erkannt werden, daß sie Dorn und Disteln sind, nicht Christen, sondern Feinde und Verstörer aller Christen, und Verfolger des Christlichen Glaubens.

17. Wiederum aber, haben sie solchen Glauben, daß sie meynen durch ihre Werke fromm und heilig zu werden, und GOtt soll sie um ihrer Werke willen selig machen: Siehe da, es soll Christlich seyn, daß sie durch ihre Werke fromm werden; aber daß man durch GOttes Gnaden fromm sey und werde, muß ketzerisch seyn: ihre Werke sollen mehr seyn, thun und vermögen, denn GOttes Gnade: ihr Glaube kann auf Werke pochen, auf GOttes Gnade will er nicht pochen. Und es geschieht ihnen auch eben recht, daß sie auf den Sand bauen, weil sie den Fels verachten, daß sie in ihr Werk fallen und sich zu tode martern, dem Teufel zu Ehren, dieweil sie auf GOttes Gnade nicht bleiben, und GOtt einen sanften Dienst thun wollen.

18. Denn alle, die solchen Christlichen Glauben haben, müssen davon in GOTT und seiner Gnaden fröhlich und friedlich seyn; werden auch davon lustig zu guten Werken. Das sind nicht die guten Werke, die in Beten und Kleidern gehen, als die Cainischen thun, sondern die dem Nächsten nützlich und gut sind, wie droben gesagt ist, im nächsten Evangelio. Ja, sie werden fröhlich und bereit, alle Dinge zu leiden: denn sie zweifeln nicht, GOtt sey mit ihnen, und sie seyn in GOttes Gnaden: das sind die Leute, die GOtt und der Welt nützlich und ehrlich sind.

19. Wiederum, die Cainischen sind weder GOtt, noch der Welt, noch ihnen selbst nütze, ja, sie sind nur eine unnütze Last auf Erden, ihnen selbst und jedermann schädlich. Denn, dieweil sie solchen Glauben nicht haben, sind sie GOtt kein nütz noch Ehre; so thun sie der Werke keines, davon der Nächste möchte Nutz an Leib, Gut, Ehre oder Seele empfahen. Denn es sind eitel eigene Werke, in Geberden, Kleidern, Stätten, Zeiten, Speisen gethan. Sage mir, was hilft michs, daß du eine grosse Platte oder graue Kutte trägest? Wem hilft es, daß du den Tag fastest, den Tag feyrest, die Speise nicht issest, an dem Ort dich einsperrest, so viel Worte des Tages lieset und murmelst? Damit thust du nicht mehr, denn marterst dich selbst dem Teufel, und gibest jedermann ein böses, gifftiges Exempel, solchem Leben und Wesen zu folgen, als sey es gut, und ist doch kein Christlich Wesen da. Denn du gläubest nicht Christlich; so betest du auch nicht Christlich; so ist dein Fasten nicht des Leibes Casteyung, wie sichs gebühret, sondern nur als ein gut Werk gethan: daß kürzlich solch Leben nicht anders ist, denn die Abgötterey Baal und Moloch vorzeiten

bey

auch allenthalben die Feder alſo im Zaum halten, daß er nicht etwa erwarme noch geſchwinde ſey. Du haſt dich allenthalben in deinem Buch gefliſſen gelinde und ſanfte zu fahren, alſo auch, daß es gar nahe kalt und ein Kampf ohne rechten Ernſt ſcheinet: noch ſticheſt du um dich ſo oft, und läſſeſt ſo geſchwinde Worte dir entfahren, daß es wol eines gnädigen, geduldigen Auslegers bedarf, daß du es nicht aufs bitterſte gemeynet habeſt. Aber das thut nichts zur Sache, diß ſollen wir billig einander gütlich und freundlich verzeihen; wir ſind Menſchen, und können auch menſchlich geſinnet werden.

Der dritte Theil, daß alles GOttes Gnade und nicht der freye Wille thue.

564. Hier komme ich nun auf den letzten Theil dieſes Buchs, da wir, wie ich zugeſaget habe, unſere Rüſtung ſollen auch hervor bringen, wider den freyen Willen. Aber dieſelbigen will ich nicht gar vorbringen. Dann wer könnte das in einem ſolchen kleinen Büchlein thun, ſo die gange Schrift durch und durch bis auf den geringſten Buchſtaben und Titel für uns iſt? Und es iſt auch nicht vonnöthen: denn den freyen Willen haben wir oben ſchon geſtürzet, und zweymal Sieg erlanget. Für das erſte haben wir bewieſen, daß alles, ſo du für den freyen Willen haſt vorbracht, wider den freyen Willen iſt. Zum andern haben wir bewieſen, daß die Sprüche, ſo du verlegen wollteſt, noch veſte und ſtark beſtehen. Darum für das dritte, ob der freye Wille noch nicht ſollte geſtürzet ſeyn, ſo iſt es gnug, daß wir mit einem oder zweyen klaren Sprüchen ihn noch ſtürzen. Denn was wäre es, wenn ich meinen Feind mit einem Pfeil erſchoſſen hätte, daß ich in den todten Leichnam noch viel Pfeile ſchieſſen wollte? Darum wollen wir nun die Sache kurz handeln, ſo viel es möglich iſt. Und aus ſo viel Sprüchen der Schrift wollen wir erſt die zween Fähnriche und Hauptleute, Paulum zun Römern und Johannem den Evangeliſten, vorbringen.

565. Denn da Paulus zun Römern ſchreibet, hebet er die Rede oder Diſputation, wider den freyen Willen die Gnade zu predigen, alſo an, Röm. 1, 18: **Denn GOttes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottloſes Weſen und Unrecht der Menſchen, die die Wahrheit GOttes aufhalten im Unrechten ꝛc.** Höreſt du da ein gemein Urtheil über alle Menſchen, daß ſie unter GOttes Zorn ſind? Und was iſt das anders, denn daß ſie des Zorns und Strafe werth ſind? Urſache des Zorns zeiget er an, daß ſie thun, das nur Zorn und Strafe werth iſt, nemlich, daß ſie gottlos und ungerecht ſind, und GOttes Wahrheit aufhalten im Unrechten. Wo iſt nun die Kraft des freyen Willens, die ſich nach dem Guten bemühet? Paulus beſchleuſſet, es ſey alles des Zorns werth, gottlos und ungerecht. Was aber des Zorns werth iſt, das iſt auch gottlos, und dienet nirgend denn wider GOttes Gnade, nicht für die Gnade.

566. Ihr werdet vielleicht hier des Luthers ſpotten, daß er die Worte Pauli nicht recht habe angeſehen, und werdet ſagen, daß Paulus nicht von allen Menſchen rede, noch von allen ihren Werken, ſondern allein von denen, die da gottlos und ungerecht ſind, und wie die Worte lauten, von denen, ſo die Wahrheit GOttes aufhalten im Unrechten: daraus folge aber

nicht, daß alle Menſchen alſo ſind. Dazu ſage ich: Es gilt bey Paulo gleich, wenn er ſaget: über alles gottloſe Weſen der Menſchen, als wenn er ſaget, über aller Menſchen gottlos Weſen. Denn Paulus redet allenthalben auf die Ebräiſche Weiſe, daß die Meynung ſey: Alle Menſchen ſind gottlos und ungerecht, und halten die Wahrheit GOttes auf im Unrechten: darum ſind ſie alle des Zorns werth. So iſt auch nicht im Griechiſchen das Wörtlein, das auf deutſch heiſſet, derjenigen die da die Wahrheit ꝛc. ſondern lautet im Latein alſo: Hominum detinentium, der haltenden Menſchen ꝛc. Daß diß alſo der Titel ſey aller Menſchen, daß ſie GOttes Wahrheit aufhalten im Unrechten; wie es ein Titel iſt, wenn wir ſagen: Vater unſer, der du biſt im Himmel, das man ſonſt alſo ſagte: Unſer himmliſcher Vater, oder im Himmel. Denn es wird geſagt zum Unterſchied derer, die da gläuben und fromm ſeyn.

567. Wolan, es ſoll das alles nichts ſeyn noch gelten, wenn nicht das die ganze Diſputation Pauli erfodert und öffentlich will. Denn kurz zuvor hatte er geſaget Röm. 1, 16: Das Evangelium iſt eine Kraft GOttes, die da ſelig machet alle, die daran gläuben, die Jüden vornehmlich und auch die Griechen. Da ſind nicht dunkele oder ungewiſſe Worte, da iſt die klare Schrift, daß beyde Jüden und Griechen das Evangelium der Kraft GOttes vonnöthen iſt, daß ſie ſelig werden von dem zukünftigen und offenbarten Zorn. Lieber, da ſage mir, dieweil er von den Jüden, die GOttes Geſetz, Gerechtigkeit, Kraft des freyen Willens, aufs höchſte hatten, alſo ohn Unterſchied redet, daß ſie GOttes Kraft dürfen, und nicht Kraft haben, daß ſie ſelig werden, und ſaget, die Kraft GOttes ſey ihnen vonnöthen: was willt du uns denn nun für Leute zeigen, die nicht unter dem Zorn ſind, wenn du alſo mußt bekennen, daß die höchſten Leute der ganzen Welt, Jüden und Griechen, unter dem Zorn ſind?

568. Welche aber willt du oder kannſt du unter den zweyen auch ausnehmen, wenn Paulus ſie ohne allen Unterſchied mit einem Wort zuſammen faſſet, und unter das Urtheil wirfet? Meyneſt du, daß in den trefflichen Königreichen und Ländern nicht Leute geweſen ſind, die gute Werke gethan, nach Ehrbarkeit geſtanden, und nach den höchſten Kräften des freyen Willens ſich ehrbares Weſens befliſſen haben? Aber Paulus fraget da alles nicht nach, ſondern unterwirfet ſie GOttes Zorn, und ſaget, ſie ſind gottlos, ungerecht und Sünder. Alſo iſt auch zu glauben, daß die andern Apoſtel, in den Ländern da ſie geprediget, den andern Heyden dieſen Zorn haben verkündiget, und darunter alle geworfen.

569. So ſtehet nun dieſer Spruch Pauli veſte und ſtark wider den freyen Willen, daß der freye Wille das allerbeſte und ehrbarſte an dem Menſchen, wie es ſeyn mag, aus des Geſetzes Gerechtigkeit, mit Weisheit, Frömmigkeit und allen Tugenden, gottlos, ungerecht und unter GOttes Zorn iſt. Sonſt taugte oder ſchlüſſe die Diſputatio Pauli nichts. So ſie aber taugt, ſo ſcheidet es gleich in zwey Theile, und läſſet nichts im Mittel, und theilets alſo, daß diejenigen, ſo dem Evangelio gläuben, Seligkeit erlangen; die andern unter dem Zorn bleiben, und ſaget alſo: Die, ſo dem Evangelio gläuben, ſind gerecht; die nicht gläuben, ſind gottlos, ungerecht, und unter GOttes Zorn. Denn alſo will er ſagen: Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, die wird durch das Evangelium offenbaret, daß dieſelbe aus dem Glauben ſey und komme, Röm. 1, 17. Darum ſind

alle Menſchen gottlos und ungerecht. Denn das wäre ein närriſcher GOtt, der den Menſchen eine Gerechtigkeit offenbarete, die ſie vor wüßten, oder deren ſie ein eingepflanztes Fünklein und Saamen hätten. So aber der GOtt nicht närriſch, ſondern die höchſte Weisheit iſt, und eine Gerechtigkeit ihnen offenbart, und einen Weg der Seligkeit, ſo iſt es am Tage, daß der freye Wille ſolches vor nicht hat, und deß nicht vermag, auch in den höchſten, treflichſten, weiſeſten Menſchen; ja nicht allein nichts vermag, ſondern auch nicht weiß, was Gerechtigkeit vor GOtt ſey. Es wollte einer denn ſagen, daß GOttes Gerechtigkeit nicht offenbart würde den höchſten Leuten, ſondern allein den niederſten, geringſten: ſo doch Paulus rühmet, daß er ein Schuldner ſey beyde Jüden und Griechen, Weiſen und Unweiſen ꝛc. Röm. 1, 14.

570. Derhalben hat da Paulus alle Menſchen zugleich in einen Kuchen oder einen Klumpen geſchlagen, und beſchleußt, ſie ſind alle gottlos und ungerecht, unwiſſend der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, oder des Glaubens; ja ſo weit fehlets, daß ſie etwas gutes ſollten wollen oder thun können. Und der Beſchluß iſt daraus ſo veſte, daß GOtt ihnen, als denjenigen, die in Finſterniß und Blindheit ſind, offenbart die Gerechtigkeit, wie man ſelig wird; darum wiſſen ſie von ſich ſelbſt je nichts darum. Wenn ſie aber die Gerechtigkeit nicht wiſſen, dadurch man ſelig wird, ſo ſind ſie unter GOttes Zorn und unter der Verdammniß, und können ſich durch ſich ſelbſt nicht daraus wirken, noch darnach ſtreben, daß ſie heraus kommen. Denn was kann ich doch ſtreben, wenn ich nicht weiß, was recht iſt, was, wohin, wonach, wie weit ich ſtreben ſoll?

571. Und mit deß Beſchluß nun ſtimmet die Sache an ihr ſelbſt und die öffentliche Erfahrung. Denn, weiſe mir einen Menſchen unter der Sonnen, (er ſey gleich der allerfrömmſte und heiligſte,) welchem je das in Sinn kommen ſey, daß diß der rechte Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit ſey, daß einer an den gläube, der zugleich GOtt und Menſch ſey, der um der Sünder willen geſtorben ſey, und wieder von Todten erſtanden, und jetzund ſitze zu der Rechten des Vaters. Oder zeige mir einen, dem je geträumet habe von dem GOttes Zorn, da Paulus hievon ſaget, daß er vom Himmel offenbart wird. Siehe die allerhöchſten, treflichſten Philoſophos und Heyden an, was ſie je von GOtt gehalten haben, was ſie von dem zukünftigen Zorn geſchrieben haben. Siehe an die Jüden, die mit ſo viel Zeichen durch ſo viel Propheten, mit ſo viel hartem Anhalten gelehret, gelocket, gereitzet, vermahnet, getrieben und aber getrieben ſind, was die von demſelben rechten Wege der Seligkeit halten, den ſie nicht allein ausgeſchlagen haben, ſondern auch dem ſo mörderlich feind geweſt ſind, daß kein Volk oder Nation unter der Sonnen Chriſtum greulicher verfolget hat bis auf dieſen heutigen Tag und Stunde.

572. Daß aber in dem groſſen Volk nicht aufs wenigſte einer ſollte geweſen ſeyn, der das beſte verſucht und gethan hätte, das Menſchen Kraft und der freye Wille vermag, wer wollte das ſagen? Wie kömmts denn, daß dieſe alle aufs Widerſpiel gangen ſind, und daß dieſelbe höchſte Weisheit, und was in den hohen Leuten das Beſte geweſt iſt, nicht allein den rechten Weg der Seligkeit nicht angenommen haben, ſondern auch, da er offenbart iſt, aufs höchſte gehaſſet, trotzig und halsſtarrig ausgeſchlagen, auch bis in Tod verfolget und vertil-

vertilget haben? Alſo daß Paulus 1 Cor. am erſten Cap. v. 23. öffentlich ſaget, der Weg ſey den Jüden ein Anſtoß und den Heyden eine Thorheit. So er aber beyde Jüden und Heyden ohn Unterſchied nennet, und es nun gewiß iſt, daß Jüden und Griechen oder Heyden, die höchſten, beſten Völker unter der Sonnen ſind, ſo iſt es auch gewiß, daß der freye Wille nichts anders iſt, denn der höchſte Feind der Gerechtigkeit GOttes und Seligkeit, ſo es jenicht möglich iſt geweſen, daß nicht etliche unter den Jüden und Heyden nach höchſtem Vermögen des freyen Willens ſollten gelebt und nach Gutem geſtrebet haben, und doch aus den höchſten Kräften und höchſtem Licht der Vernunft nichts mehr gethan haben, denn daß ſie nur Chriſtum, die Gnade, als mördliche Feinde verfolget haben.

573. Gehet nun immer hin, lehret und prediget, daß der freye Wille ſtehen könne nach dem Guten, ſo die Gerechtigkeit und alles Gut, Chriſtus und das Evangelium ihm ein Anſtoß und Thorheit iſt. Du kannſt auch nicht ſagen, daß Pauli Wort nicht alle Menſchen, ſondern nur etliche angehe. Paulus redet ohn allen Unterſchied von allen, und ſaget: Chriſtus iſt den Heyden eine Thorheit und den Jüden ein Anſtoß, 1 Cor. 1, 18. und nimmt keine aus, denn nur die Gläubigen. Uns (ſaget er,) die wir gläuben, iſt es GOttes Kraft und Weisheit. Er ſaget nicht, etlichen Heyden, etlichen Jüden; ſondern ſchlecht, Heyden und Jüden, (ſaget er,) die nicht aus uns ſind, und ſcheidet eigentlich die Gläubigen von den Ungläubigen, und läßt da kein Mittel. Wir aber reden von Heyden, die ohn die Gnade ſind und ohn Glauben; von denen ſaget Paulus, daß ihnen GOttes Gerechtigkeit eine Thorheit ſey, vor welcher ſie ſich ſcheuen, als vor einem Greuel. Das iſt der löbliche Fleiß des freyen Willens.

574. Und weiter ſiehe drauf, ob Pauli es nicht klar genug anzeiget, daß er die höchſten Leute unter den Heyden meynet und rühret, da er ſaget Röm. 1, 21. 22: Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert, und ſind in ihrem Dichten eitel worden. Und braucht lieber des Griechiſchen Worts, Dialogiſmis, das iſt, in ihren ſchärfeſten Gedanken, Nachdenken und Dichten ſind ſie eitel worden. Sage, rühret er nicht da die höchſte Weisheit, und was an Heyden das Beſte iſt, da er ihr ſchärfſtes Dichten rühret? Denn das ſind ja ihre beſten und höchſten Gedanken geweſen, welche ſie für die höchſte Weisheit gehalten haben. Und dieſelbe ihre Weisheit nennet er Thorheit, Eitelkeit und Nichts; und ſaget: Sie ſind mit ihrem vielen Streben dahin kommen, daß ſie je länger je ärger worden ſind, und zuletzt alſo verfinſtert in ihren Herzen, daß ſie Götzen und Abgötter anbeten, und Unzucht und die heßlichen Greuel getrieben, die er anführet, Röm. 1, 23. ſeqq.

575. So nun der beſte Fleiß, und in den beſten Heyden gottlos und böſe iſt, was ſollen wir denn vom andern Pöbel, ſo ärger denn Heyden, halten? Denn da machet er keinen Unterſchied, auch nicht unter den klügſten, redlichſten und beſten, da er ohn allen Unterſchied, ohn Anſehen und Perſon, das ſchärfſte Dichten und höchſten Fleiß ihrer Weisheit verdammet. Dieweil aber nicht allein die Perſon, ſondern das Werk und der Fleiß verdammt iſt; wie viel mehr ſind die Perſonen, die ſich fleiſſen, verdammt, wenn ſie ſich auch nach dem höchſten Vermögen des freyen Willens verſuchen? Sage lieber, iſt es nicht ein groſſes,

ſes, daß ihr beſter Fleiß verworfen wird als Sünde? Wie vielmehr werden verworfen die den Fleiß thun, und alle nicht das höchſte erlangen? Alſo verwirft er auch bald hernach ohn Unterſcheid alle Jüden, die nach dem Buchſtaben und nicht im Geiſte Jüden ſind, und ſaget Röm. 2, 29: Der du unter dem Buchſtaben und Beſchneidung das Geſetz übertritteſt. Item, denn das iſt nicht ein Jüde, der auswendig ein Jüde iſt: ſondern das iſt ein Jüde, der inwendig verborgen iſt.

576. Wie könnte die Unterſcheidung öffentlicher und klärer ſeyn? Er ſaget, der auswendig ein Jüde iſt, iſt ein Uebertreter des Geſetzes. Wie viel meyneſt du aber wol ſind unter den Jüden geweſen, da kein Geiſt oder Glaube inne war, die dennoch ſonſt nach der Welt aufs höchſte weiſe, redlich, unſträflich, heilig geweſen ſind? die mit höchſtem Fleiß nach der Gerechtigkeit und Wahrheit geſtanden, wie ihnen Paulus Zeugniß giebt zun Röm. am 10. Cap. v. 2. daß ſie den Eifer um GOtt haben, aber mit Unverſtand haben, daß ſie nach der Gerechtigkeit geſtanden, daß ſie unſträflich gelebt, daß ſie Tag und Nacht ſich gefliſſen, und darnach geſtrebet ſelig zu werden; und heißt ſie doch Uebertreter des Geſetzes, dieweil ſie nicht im Geiſt Jüden ſind, ſondern halsſtarrig der Gerechtigkeit des Glaubens widerſtehen. Was könnt ihr denn anders ſagen, denn daß der freye Wille, wo er am beſten iſt, voll Sünde und am ärgſten iſt, und je mehr er ſtrebet, je ärger er wird, je mörderlicher er die Wahrheit haſſet? Die Worte ſind klar; ſo ſcheidets Paulus klar: was kann man doch dawider ſagen?

577. Wir wollen aber hier Paulum ſelbſt hören, wie er ſich ſelbſt ausleget im 3. Cap. v. 9, und eine Beſchlußrede machet, da er ſaget: Was ſagen wir denn nun? Haben wir denn einen Vortheil? Gar keinen. Denn wir haben droben Urkund geben, daß beyde Jüden und Griechen alle unter der Sünde ſind. Wo iſt nun der freye Wille? Alle, alle, (ſaget er,) beyde Jüden und Heyden ſind unter der Sünde. Sind auch da Knoten oder verdrehete Worte? Was iſt doch aller Welt Reden wider die öffentlichen klaren Urtheile? Er nimmt niemand aus, der da ſaget alle; ſo läßt er auch nichts Gutes an ihnen ſeyn, da er ſagt: Sie ſind alle unter der Sünde, das iſt, Knechte der Sünde. Wo ſetzet er aber dieſe Urſache, daß alle Jüden und Heyden Sünder ſind? Nirgend, denn da wirs angezeiget haben, da er ſaget Röm. 1, 18: Es wird geoffenbart GOttes Zorn vom Himmel über alles gottloſe Weſen und Unrecht der Menſchen.

578. Und beweiſet nun, daß durch öffentliche greuliche Erfahrung, daß ſie durch die öffentlichen greulichen Laſter, als Werke des Unglaubens, überwunden werden, daß nichts Gutes an ihnen iſt. Und die Jüden, die urtheilet er nun ſonderlich, da er ſaget Röm. 2, 27: Die Jüden ſind unter dem Buchſtaben Uebertreter des Geſetzes. Und beweiſet das dazu auch durch die Erfahrung und böſe Frucht, daß nichts Gutes an ihnen iſt, da er ſaget v. 21. 22: Du predigeſt, man ſoll nicht ſtehlen; und ſtiehleſt. Dir greuet vor den Abgöttern; und raubeſt GOtt was ſein iſt. Er nimmt niemand aus, denn die im Geiſte Jüden ſind. Du kannſt hier nicht entfliehen, daß du ſagen wollteſt: Wiewol ſie unter der Sünde ſind, ſo hat doch das Beſte, das an ihnen iſt, als Vernunft und Wille, noch eine Kraft, nach Gutem zu ſtreben. Denn ſo eine Neigung oder Streben in ihnen wäre nach dem Guten, ſo wä-

re das falſch, daß er ſaget Röm. 3, 9: Sie ſind unter den Sünden. Denn dieweil er Jüden und Heyden nennet, ſo faſſet er in Einen Haufen, was an Jüden und Heyden iſt; du wolleſt denn Paulum umkehren, daß er alſo ſollte geſchrieben haben: Aller Jüden und Heyden Fleiſch, das iſt, gröbſte, niederſte Neigungen, ſind unter der Sünde. Aber er ſaget Röm. 1, 18: GOttes Zorn wird vom Himmel offenbaret über alle, und will alle verdammet haben, die nicht im Geiſt gerechtfertiget ſind. Welches nicht geſchähe, wenn ſie nicht ganz unter der Sünde wären.

579. So wollen wir nun ſehen, wie Paulus ſeinen Schluß und Meynung aus der heiligen Schrift beweiſet, ob die Sprüche mehr zur Sache thun, wie ſie Paulus einführet, denn wie ſie in der Bibel ſtehen. Paulus ſaget zu den Römern am 3. Capitel v. 11. 12. aus dem 14. Pſalm v. 3. und andern Pſalmen alſo: Da iſt nicht der rechtfertig ſey, auch nicht einer; da iſt nicht, der verſtändig ſey; da iſt nicht, der nach GOtt frage: ſie ſind alle abgewichen, und alleſamt untüchtig worden: da iſt nicht, der gutes thue, auch nicht Einer ꝛc. Wer hier kann, der ſuche nun eine gute Auslegung, es finde mir einer hier verdrehete Sprüche, oder gebe für von dunkeln ungewiſſen Worten. Sey mir einer ſo kühne, und vertheidige den freyen Willen wider diß ſtarke Urtheil, ſo will ich auch weichen, widerrufen und den freyen Willen mithalten, preiſen und loben. Es iſt je gewiß, daß das von allen Menſchen geſagt iſt. Der Prophet mahlet gleich GOtt ab, daß er vom Himmel herab ſehe auf alle Menſchen, und über ſie diß Urtheil fälle. Denn alſo ſagt der 14. Pſalm v. 2: Der HErr ſahe vom Himmel auf der Menſchen Kinder, daß er ſehe, ob jemand verſtändig wäre und nach GOtt frage. Sie waren alle abgewichen ꝛc.

580. Und daß die Jüden nicht gedächten, es ginge ſie nicht an, kömmet er ihnen zuvor und ſagt, es gehe ſie am meiſten an, und ſaget Röm. 3, 19: Wir wiſſen, daß alles, was das Geſetz rede, das redets zu denen, die unter dem Geſetz ſind. Welches er auch wollte mit dem Wort, da er ſagt Röm. 2. 9: Den Jüden vornehmlich und auch den Griechen. So höreſt du nun, daß alle Menſchenkinder, alle die unter dem Geſetze ſind, beyde Jüden und Heyden, vor GOtt alſo geurtheilet werden, daß ſie ungerecht, nicht verſtändig ſind, nicht nach GOtt fragen, auch nicht einer, daß ſie alle abgewichen und untüchtig würden. Unter die aber, die unter dem Geſetze ſind, und Menſchen Kinder genennet werden, halte ich, da gehören auch die allerbeſten und redlichſten, die aus den höchſten Kräften des freyen Willens ſtehen nach Redlichkeit und nach dem Guten, von welchen die Diatribe rühmet, daß ſie ſollen eingepflanzte Fünklein und Saamen des Guten in ſich haben: du wolleſt denn ſagen, daß der Pſalm von Kindern der Engel rede.

581. Derhalben, wie können die nach dem Guten ſtreben, die alle über einen Haufen GOtt nicht kennen, GOtt nicht achten, oder nach ihm fragen? Wie ſollten ſie auch eine Kraft haben, die nach dem Guten ſtrebet, ſo ſie alle vom Guten abgewichen und untüchtig ſind worden? Die Worte ſind je klar genug, wir wiſſen je wohl was da heiſſet, nicht verſtändig ſeyn. Item, was heiſſet, GOtt nicht achten, GOtt nicht fürchten, abweichen und untüchtig werden? Sind nicht die Worte klar gnug: ichren und wollen, daß alle Menſchen von GOtt nichts wiſſen, und GOtt verachten,

zum

zum Böſen abweichen, und untüchtig ſind zum Guten? Denn man redet je hie nicht d. einem nicht wiſſen, da ich nicht weiß von d. Nahrung oder von Verachtung des Geldes, ſondern von Verachtung GOttes und alles Glaubens und Gottesdienſtes. Nun die Unwiſſenheit und Verachtung GOttes in allen Menſchen iſt nicht allein im Fleiſch, oder an den gröbſten, niederſten Neigungen am Menſchen; ſondern an den allerbeſten, edelſten Kräften am Menſchen, in welchen ſollte Gerechtigkeit, Glaube, Gottesfurcht und GOttes Erkenntniß herrſchen; ja eben in der Vernunft und Willen, und in der beſten Kraft des freyen Willens, da der Saame und Funke des Guten ſollte liegen, da liegt und herrſchet dieſelbige Verachtung GOttes im tiefſten Grunde des Herzens.

582. Wo biſt du nun, meine Diatribe, welche du oben haſt zugeſagt, du wolleſt gern zufallen denjenigen, die da lehren, daß die beſten Kräfte und das höchſte Licht der Vernunft Fleiſch ſey, wenn man dies mit Schrift beweiſet? Du ſollteſt dich billig deiner Zuſage nun halten, ſo du höreſt, daß das beſte, edelſte Stück am Menſchen nicht allein gottlos iſt, ſondern blind, alſo, daß es von GOtt nicht weiß, GOtt verachtet, abweicht zum Böſen, und untüchtig iſt zum Guten. Was iſt das aber anders, da der 14. Pſalm v. 3. 16. ſaget: Sie ſind nicht rechtfertig, denn daß der Wille (welcher der höchſten und beſten Stücke eins iſt,) nicht rechtfertig iſt? Was iſt es auch anders, da er ſaget: Da iſt niemand, der da verſtändig ſey, denn daß die Vernunft, (welche das andere beſte und edelſte Stück am Menſchen iſt,) von GOtt oder dem Guten nicht weiß, ſondern blind iſt in GOttes Erkenntniß, in allen GOttes Sachen? Was iſt abweichen und untüchtig ſeyn, denn daß kein Gutes am Menſchen iſt, und daß er, da er am beſten iſt, am allerwenigſten tüchtig iſt zum Guten, ſondern nur zum Böſen? Was iſt es auch, GOTT nicht fürchten, denn daß alle Menſchen im Grunde des Herzens und in ihren beſten Kräften GOtt verachten?

583. Wer aber GOtt verachtet, der verachtet zugleich ſein Wort, Werk, Geſetze und Willen GOttes. Wie ſollte nun die Vernunft etwas Gutes uns lehren oder weiſen, die da blind iſt, GOtt noch das Gute nicht kennet? Was ſollte auch der Wille gutes erwählen oder annehmen, der da durch und durch böſe iſt und untüchtig? Wem oder wohin ſollte der Wille folgen, wenn die Vernunft nicht anders lehret noch weiſet, denn was ſie von ihrer fleiſchlichen Blindheit, da ſie nichts von GOtt weiß, gut dünket? Wenn nun die Vernunft blind iſt und irret, und der Wille vom Guten abweichet, wie ſollte da der Menſch Gutes thun, oder nach dem Guten ſtehen?

584. Wenn aber einer hier Sophiſterey wollte fürgeben, und ſagen: Wiewol der Wille des Menſchen mit den Werken oder mit der That nicht das Gute erwählet, ſondern abweichet, und wiewol die Vernunft mit der That und mit dem Werk nicht unterſcheidet; ſo iſt doch das Vermögen bey dem Willen und bey der Vernunft etwas erkennen kann, aus ihren Kräften, und der Wille nach etwas Guten ſtehen. Denn wir vermögen viel Dinges, das wir darum nicht ſo bald thun. Und ob du ſagen wollteſt: Ihr redet von Vermögen, und nicht von der That oder Werk; darauf antworte ich: Die Worte des Propheten Davids beſchlieſſen in ſich beyde, Vermögen und That; und iſt eben ſo viel geſaget, wenn ich ſage: Der Menſch fraget nach GOtt nicht,

als wenn ich ſage: Der Menſch kann oder vermag nicht nach GOtt fragen. Das haſt du daraus zu nehmen: Denn ſo in Menſchen Kraft oder Macht wäre, Gutes zu wollen, ſo wäre es nicht möglich, daß nicht je in etlichen Menſchen, oder doch in einem, ſich das Gute bewieſe oder regte, nachdem die allmächtige Wirkung GOttes keine Creatur ruhen läſſet, ſondern alle nach ihrer Art, ſie ſind böſe oder gut, treibet.

585. Das iſt aber nicht geſchehen, und geſchieht nicht. Denn da ſaget der 14. Pſalm v. 2. klar: GOtt ſahe vom Himmel herab auf die Menſchen Kinder, und ſahe nicht Einen, der Gutes thäte, oder der nach GOtt fraget. Darum folget, daß die Kraft in keinem Menſchen ſey, die da wolle, oder ſich ernſtlich fleiſſe nach GOtt zu fragen; ſondern ſind alle abgewichen. Wenn es aber nicht alſo ſollte verſtanden werden, daß ſie es auch nicht vermöchten, ſo richtet Pauli Rede oder Diſputation nichts aus. Denn darauf gehet Paulus gar und ganz, daß er anzeige, wie die Gnade allen Menſchen vonnöthen ſey. So ſie aber von ſich ſelber könnten etwas anfahen, ſo wäre die Gnade nichts vonnöthen. Nun, dieweil ſie es aber nicht vermögen, ſo iſt die Gnade vonnöthen. Alſo ſieheſt du, daß durch den Spruch der freye Wille zu Grunde wird vertilget, und nichts gutes oder reines am Menſchen bleibet, nach dem der Pſalm diß Urtheil über ihn fället, daß er GOtt verachte, abweiche, und unrein, untüchtig vor GOtt iſt.

586. Und des Propheten Davids Spruch thut ſtark genug zur Sache, beyde wie er in der Bibel ſtehet, und wie ihn Paulus einführet. Und es iſt nicht ein klein Ding, oder ſchlechte Sache, wenn die Schrift uns den Titel gibt: Sie wiſſen von GOtt nicht; ſie verachten GOtt ꝛc. Denn die Verachtung iſt der rechte Brunn, Grundſuppe, ja die Hölle aller Laſter, aller Sünde, und alles Böſen. Was ſollte da Gutes ſeyn, da GOttes Verachtung iſt, da man von GOtt nichts weiß? Kurzum, das Reich des Satans, welches er hat über alle Menſchen, Eph. 2, 2. hätte nicht mögen mit kürzern und ſtärkern Worten beſchrieben werden, denn daß er ſaget: Sie wiſſen von GOtt nichts, und ſind in ihren Herzen alſo geſinnet, als ſey kein GOtt, und verachten GOtt. Denn da iſt alsbald auch Ungehorſam, Unglaube, Gottesraub, Gotteslaſterung und Tyranney und Wüterey, Räuberey, Haß und Neid gegen den Nächſten; da iſt denn alsbald, daß alle Menſchen nichts denn das ihre ſuchen in allen Dingen, und weder nach GOtt noch den Leuten fragen. Alſo habt ihr nun vor Augen abgemahlet den höchſten Preis und Kraft des freyen Willens.

587. Paulus aber fähret fort, und zeiget an, daß er von allen Menſchen rede, und ſonderlich von den beſten und trefflichſten, da er ſaget Röm. 3, 19. 20: Auf daß aller Mund verſtopffet werde, und alle Welt ſey GOtte ſchuldig: denn kein Fleiſch mag rechtfertig werden aus den Werken des Geſetzes vor ihm. Lieber ſage, wie wird aller Welt und allen Menſchen der Mund geſtopffet, wenn noch eine Kraft bey uns übrig iſt, da wir noch etwas vermögen? Wäre etwas da, ſo könnten wir noch alle zu GOtt ſagen: HErr, es iſt hier noch etwas, es iſt noch etwas, das du nicht verdammen kannſt, als dem du ſelbſt ſein Vermögen gegeben haſt. Möchten ſagen: Wir haben

noch

noch ein kleines, derhalben wir nicht dürfen das Maul halten, oder dir ſo gar ſchuldig ſeyn. Denn ſo die Kraft des freyen Willens ohne Sünde iſt und tüchtig, ſo iſt es falſch, daß die ganze Welt ſollte GOtt ſchuldig ſeyn, oder vor GOtt verdammlich, ſo dieſelbige Kraft je nicht ein klein Ding wäre, noch in einem kleinen Theil der Welt, ſondern wäre in der ganzen Welt das beſte und edelſte, das im Menſchen wäre, dem je nicht ſollte der Mund geſtopffet werden. So er aber da zugeſtopffet wird, ſo iſt die Kraft auch nichts, ſondern mit der ganzen Welt GOtte ſchuldig. Wie wollte aber Paulus etwas ſchuldig heiſſen anders, denn das gottlos iſt, und der Rache oder Strafe werth? Ich will zuſehen, mit was Kunſt ihr die Kraft des menſchlichen Willens wollt heraus ziehen, daß ſie nicht mit der ganzen Welt vor GOtt ſchuldig ſey, oder mit was Griffen ihr ſie werdet los machen, daß ſie in der ganzen Welt nicht begriffen werde.

588. Es ſind alles dieſe, geſchwinde, ſtarke Donnerſchläge, die durchgehen, durchbrechen und reiſſen alles, was da iſt; ſie ſind recht der Hammer, (wie Jeremias c. 23, 29. ſaget,) der da Felſen zermalmet. Denn alſo lauten ſie Röm. 3, 12: Sie ſind alle abgewichen, die ganze Welt iſt vor GOtt ſchuldig; da iſt nicht, der rechtfertig wäre, auch nicht einer. Mit welchen Sprüchen zerknirſchet wird und zu trümmern gehet, nicht allein was an Einem Menſchen iſt, oder an etlichen, oder an einem Stücke etlicher Menſchen, ſondern was da iſt in und an der ganzen Welt, da gar keiner ausgenommen wird. Daß alle Welt wol für ſolchem Urtheil, das ſo vom Himmel erſchallet, ſich entſetzen, davor erzittern und erſchrecken ſollte. Denn was könnte man doch heftigers und ernſters ſagen, denn, die ganze Welt, alle Menſchenkinder ſind abgewichen, ſind untüchtig, keiner fürchtet GOtt, keiner iſt rechtfertig, keiner iſt verſtändig, keiner achtet, noch fraget, noch kennet GOtt? Noch iſt eine ſolche Härtigkeit, Blindheit und Verſtockung in der Menſchen Herzen geweſt, daß ſie dieſen Donner und Donnerſchläge nicht gehöret noch gefühlet haben, ſondern den freyen Willen wider das alles noch öffentlich gelehret, und ſeine Kraft geprediget; daß wohl auf ſie ſich reimen mag, das GOtt durch Malachiam c. 1, 4. ſaget: Wo ſie bauen, da will ich zerbrechen.

589. Eben ſo treflich, überaus gewaltig und ſtark iſt diß Wort Pauli Röm. 3, 20. auch geredt: Kein Fleiſch mag rechtfertig ſeyn vor ihm durch die Werke des Geſetzes. Es iſt ein treflich merklich Wort, daß er ſaget ingemein, durch Werk des Geſetzes; wie auch, die ganze Welt iſt vor GOtt ſchuldig; Item: Alle Menſchen Kinder ꝛc. Denn deß iſt ſonderlich in acht zu nehmen, daß Paulus nicht auf die Perſon, ſondern auf ihren redlichſten Fleiß, den ſie am Geſetz und den Werken des Geſetzes thun, ſein Urtheil ſtellet und richtet, daß er alſo alle Perſonen zuſammen faſſe, und was an ihnen das allerbeſte iſt. Denn wenn er geſaget hätte, daß der Pöbel der Jüden, oder die Phariſäer, oder etliche Gottloſen werden nicht gerechtfertiget, ſo hätte man mögen denken, es wären noch etliche übrig, die aus Kraft des freyen Willens und Hülfe des Geſetzes nicht gar untüchtig wären. So er aber die Werke und den beſten Fleiß am Geſetz als für gottlos verdammt, ſo iſt es öffentlich, daß er alle diejenigen, ſo ſich am Geſetz fleißigen, und mit den Werken des Geſetzes umgehen, verdammt.

590. Am Geſetz aber und an den Werken

des Geſetzes that niemand ſo hohen Fleiß, als die frömmſten, unſträflichſten, redlichen, und nur die allerbeſten; und dazu durch ihre beſte, höchſte Kräfte, als, den Willen und die Vernunft. So nun diejenigen, die mit höchſtem Fleiß, beyde der Vernunft und des Willens, das iſt, aus dem höchſten Vermögen des freyen Willens, am Geſetz und ſeinen Werken ſich befliſſen, und am Geſetz auch eine göttliche Hülfe gehabt, daß ſie je lehrete und weiſete was recht war, und zum Guten reitzete; ja, ſo dieſelbigen als gottlos verdammt werden, und werden vor GOtt nur Fleiſch und Sünder geſchätzet: was bleibet denn übrig am ganzen menſchlichen Geſchlechte, das nicht Fleiſch und gottlos ſey? Denn ſie werden je alle zugleich da verworfen, die mit den Werken des Geſetzes umgehen. Sie thun nun den höchſten Fleiß oder den geringſten, haben kleine oder groſſe Mühe am Geſetz, die mit ſeinen Werken umgehen; ſo liegt nichts dran: ſie können nicht mehr denn Werke des Geſetzes thun. Die Werke aber des Geſetzes rechtfertigen nicht. So ſie aber nicht rechtfertigen, ſo ſind die, ſo damit umgehen, gottlos, und bleiben gottlos. Wer nun gottlos iſt, der iſt ſchuldig und GOttes Zorn werth. Sehet, diß alles iſt doch je ſo klar, daß man doch nicht dazu ein Wort könnte antworten.

591. Aber ſie pflegen dieſen Sprüchen Pauli alſo zu entlaufen und entſchlipfen, daß ſie ſagen, Paulus nenne die Werke des Geſetzes nur die Werke des äuſſerlichen Gottesdienſtes, die nach dem Tode Chriſti ſollen verdammlich ſeyn, wer ſie thut. Darauf antworte ich: Das iſt der Irrthum und der Unverſtand Hieronymi, welchem Auguſtinus hart genug widerſtanden hat. Aber GOtt hat verhangen, daß der Satan hat überhand genommen, und iſt der Irrthum in die ganze Welt ausgangen, bis auf den heutigen Tag. Derhalben es auch unmöglich geweſen iſt, Paulum zu verſtehen, oder daß Chriſti Erkenntniß nicht ſollte untergehen. Und wenn ſonſt kein Irrthum in der Kirchen geweſen wäre, ſo wäre doch der allein giftig und böſe gnug, das Evangelium unterzudrucken. Mit welchem Irrthum auch, wenn nicht ſonderlich GOttes Gnade dazwiſchen kommen iſt, Hieronymus freylich nicht den Himmel verdienet hat, welchen ich nicht darf zum Heiligen machen. Darum iſts nicht wahr, daß Paulus von Werken des äuſſerlichen Gottesdienſtes des Geſetzes allein rede. Denn wie wollte ſonſt ſeine Diſputation beſtehen, da er alle unter der Sünde beſchleußt, und ſaget: Sie dürften alle der Gnade.

592. Denn es möchte ihm einer antworten: Wenn wir ſchon durch die Werke des äuſſerlichen Gottesdienſtes im Geſetz nicht gerechtfertiget werden, ſo kann doch einer aus den Werken der Zehen Gebote gerechtfertiget werden. Darum Paule, haſt du durch deine Beſchlußrede nicht bewieſen, daß die Gnade vonnöthen ſey. Dazu, was wäre das für eine Gnade, wozu wäre ſie nütze, die allein von den Werken des äuſſerlichen Gottesdienſtes erlöſete, die am allerleichteſten ſind? Dazu iſt das auch Irrthum, daß die Werke des äuſſerlichen Gottesdienſtes ſollten verdammlich ſeyn, und ohne Sünde nicht mögen gethan werden nach dem Tode Chriſti. Denn das hat Paulus nie geſagt; ſondern er ſaget, daß ſie nicht rechtfertigen den Menſchen, und vor GOtt ihm nichts helfen, daß er der Sünde los würde. Er läſſet aber ſtehen, daß ſie einer wol thun mag, und darum nicht ſündiget: gleichwie Eſſen und Trinken auch Werke ſind, die nicht rechtfertigen vor GOTT; aber darum

bey den Jüden, die ihre Kinder dem Teufel zu Ehren auch marterten, tödteten und verbrannten.

[f. 8 Wozu das Gesetz nütz und noth sey.]

20. So möchtest du sagen, so dem also ist, daß die Werke nicht rechtfertigen, sondern das Hören und Gläuben an Christum, als der uns zu eigen gegeben ist, was sind denn die Gebote nütze oder noth? Warum hat sie denn GOtt selbst so hart geboten? Antwort: Hier kommen wir nun auf die Epistel, die wird uns sagen, wozu die Gebote gegeben sind. Die Galater hatten zuvor den Christlichen Glauben von St. Paulo erlernet, und wurden darnach durch etliche falsche Prediger verkehret, daß sie wiederum auf die Werke fielen, und meyneten, sie müßten durch die Werke des Gesetzes fromm werden. Da ruffet ihnen St Paulus herwieder von denselbigen Werken wieder zum Glauben, und mit vielen starken Worten beweiset er die zweyerley Werke des Gesetzes, und schleußt, daß die Werke vor der Rechtfertigung oder Glauben seyn kein nütz, und machen nur Knechte. Aber der Glaube mache nur Kinder oder Söhne GOttes; da folgen denn rechte gute Werke hernach.

21. Man muß aber des Apostels gewohnen in seinen Worten, da er unterscheidet den Knecht und das Kind. Knechte nennet er, die Werkheiligen, davon nun viel gesaget ist. Kind nennet er, den Christgläubigen, der ohne Werke, allein durch den Glauben rechtfertig wird und ist: und das alles darum, daß der Werkheilige dienet, nicht wie ein Kind und Erbe, im eigenen Gut; sondern wie ein Tagelöhner, im fremden Gut. Ob gleich die Werke beyder gleich und einerley sind, so scheidet sie doch der Muth, Gewissen und Glauben. Das Kind hat ein Gewissen, und denket, es werde bleiben ein Erbe im Gut. Der Knecht denket, er muß doch zuletzt heraus, und wartet nicht des Erbes, wie auch Christus saget Joh. 8, 35: Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause; das Kind bleibet aber ewig drinnen.

22. Also, die Cainischen-Heiligen, dieweil sie diesen Christlichen Glauben nicht haben (wie sie selbst bekennen), daß sie sich für die Kinder GOttes gewißlich hielten, sondern segnen sich dafür, als für einer grossen ketzerischen Vermessenheit, bleiben im Zweifel also hangen; so geschiehet ihnen, wie sie gläuben, und sind auch nicht, werden auch damit nimmermehr GOttes Kinder und selig: doch thun sie Werke des Gesetzes, üben und treiben sich fast; damit sind sie Knechte, bleiben Knechte, und bringen nichts mehr davon, denn ihr zeitlich Lohn, daß sie auf Erden gnug, Ruhe, Ehre und gute Tage haben. Wie wir denn sehen auch jetzt in dem geistlichen Stande, die allen Reichthum, Gewalt, Lust, Ehre und Gunst auf dieser Welt haben. Es ist ihr Lohn, sie sind Knechte und nicht Kinder; darum werden sie im Sterben alle ausgestossen von dem ewigen Erbe, welches sie noch nie haben wollt gläuben noch empfahen durch den Glauben in diesem Leben. Siehe, also sind die Werke beyder nicht fast ungleich; aber der Glaube und Muth scheidet sie.

23. Nun will der Apostel, und ist auch wahr, daß ohne solchem Glauben das Gesetz mit allen seinen Werken mache eitel Knechte: denn allein dieser Glaube machet Kinder. So mag weder Gesetz, noch Werke, noch Natur diesen Glauben geben, sondern allein das Evangelium bringet ihn mit sich: so man dasselbe höret, dasselbe ist ein Wort der Gnaden, und der Heilige Geist

um thun die nicht Sünde, die da eſſen oder trinken ꝛc.

593. So irren dieſelbigen auch weiter, die da Paulum von den Werken des äuſſerlichen Gottesdienſtes wollen auslegen. Denn die Werke des äuſſerlichen Gottesdienſtes oder Ceremonien waren eben ſowohl geboten und hart gefordert im Alten Teſtament, als die Zehen Gebote. Derhalben golten ſie weder weniger noch mehr denn dieſelbigen. So redet nun Paulus die Jüden vornehmlich an, Röm. 1. Cap. v. 9. Darum hats keinen Zweiffel, daß in Paulo durch die Werke des Geſetzes alle Werke des Geſetzes ſollen verſtanden werden. Denn ſie wären auch nicht des Namens werth, daß ſie Werke des Geſetzes hieſſen, wenn das Geſetz wäre abgethan oder verdammlich. Denn ein abgethan Geſetz iſt kein Geſetz mehr. Das wußte nun Paulus wohl; darum redet er nicht von dem abgethanen Geſetz, wenn er von Werken des Geſetzes redet, ſondern von dem Geſetz, wie es noch in ſeiner Kraft gehet. Sonſt hätte er leichtlich ſagen können: Das Geſetz iſt jetzund abgethan; das wäre klar und öffentlich geredet.

594. Aber wir wollen Paulum anſehen, der am allerbeſten ſich ſelbſt ausleget zun Galatern am 3. Cap. v. 10. da er alſo ſaget: Denn alle, die mit des Geſetzes Werken umgehen, die ſind unter der Vermaledeyung. Denn es ſtehet geſchrieben: Vermaledeyet ſey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geſchrieben iſt in dieſem Buch des Geſetzes, daß ers thue, 5 Moſ. 27. v. 16. Da ſieheſt du, daß Paulus, da er dieſelbige Sache handelt, die er zu den Römern handelt, und faſt mit einerley Worten von allen Geſetzen redet die im Buch des Geſetzes geſchrieben ſind, ſo oft er der Werke des Geſetzes gedenket. Und das noch wunderlicher iſt, er führet da einen Spruch aus Moſe: Vermaledeyet ſey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geſchrieben iſt im Buch des Geſetzes; ſo er doch gleich dawider ſaget, und vermaledeyet alle, die mit des Geſetzes Werken umgehen. Und ſcheinet gleich, als ſey Paulus wider Moſen, nachdem einer Ja ſaget, der andere Nein. Das machets aber, daß die Sachen alſo vor GOtt ſtehen, daß diejenigen, die den höchſten Fleiß thun am Geſetz, das Geſetz nicht erfüllen, dieweil ſie den Geiſt nicht haben, der allein das Geſetz erfüllet, daran ſie ſich mit ihren Kräften wol verſuchen, aber nichts ausrichten. Alſo bleibet beydes wahr, daß die vermaledeyet ſind, die nicht bleiben in alle dem, das geſchrieben ſtehet im Buch des Geſetzes ꝛc. und auch vermaledeyet ſind, wie Paulus ſaget, die mit den Werken des Geſetzes umgehen. Denn beyde Moſes und Paulus fodern den Geiſt, der die Herzen luſtig und willig machet, ohne welchen Geiſt keine Werke des Geſetzes, wie viel ich der auch thue, rechtfertigen, wie Paulus ſagt; darum bleibe ich auch nicht in alle dem, das geſchrieben ſtehet, wie Moſes ſagt.

595. In Summa, Paulus bekräftiget mit ſeinem Unterſcheid gnug, das wir geſagt haben. Denn er ſcheidet die Menſchen, die am Geſetz ſich mühen, in zwey Theile: Etliche, die im Geiſt und Glauben wirken; zum andern, etliche, die aus eigenen Kräften und dem Fleiſche Werke thun, und läſſet da kein Mittel. Denn alſo ſagt er Röm. 3. v. 30: Kein Fleiſch mag gerechtfertiget werden durch die Werke des Geſetzes. Was iſt das anders geſagt, denn daß die, ſo aus ihren Kräften hinan gehen, das Geſetz zu thun, ohne Geiſt ſind, und ſind nur Fleiſch,

denen die Werk nichts helfen, nachdem ſie von GOTT nicht wiſſen und gottlos ſind. Alſo zun Galatern am 3. Cap. v. 3. theilet ers auch alſo: Habt ihr aus den Werken des Geſetzes den Geiſt empfangen, oder aus dem Hören vom Glauben? Item Röm. 3, 21: Nun aber iſt offenbart die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ohne Zuthun des Geſetzes; Item v. 28: So halten wirs nun, daß der Menſch gerechtfertiget wird durch den Glauben, ohne Werk des Geſetzes.

596. Aus dem allen klar und offenbar iſt, daß Paulus allenthalben den Geiſt hält gegen die Werke des Geſetzes, wie er ſonſt pfleget den Geiſt zu halten gegen das Fleiſch, und gegen alle Kräfte des Fleiſches, wie die Namen haben, und alles, was nicht Geiſt oder geiſtlich iſt. Daß es alſo gewiß iſt, daß die Worte Pauli gleich daſſelbige wollen, das Chriſtus ſagt: Johan. 3, 6: Alles, was nicht aus dem Geiſt geboren iſt, das iſt Fleiſch, es ſey auch ſo ſchöne, heilig, köſtlich, als es wolle, wenn es auch gleich die allerſchönſten Werke des göttlichen Geſetzes ſelbſt wären, aus den allerbeſten Kräften und unſerm höchſten Vermögen gethan. Denn wir dürfen der Gnade und des Geiſtes Chriſti, ohn welchen alle unſere Werke verdammlich ſind. So iſt es nun gewiß, daß Paulus durch die Werke des Geſetzes nicht allein die Werke des äuſſerlichen Gottesdienſts meynet; ſondern alle Werke des ganzen Geſetzes: ſo iſt auch gewiß, daß an den Werken des Geſetzes alles verdammlich iſt, was ohne Geiſt iſt.

597. Ohne Geiſt aber iſt die Kraft des freyen Willens, das allerbeſte im Menſchen, von der wir reden. Denn mit den Werken des Geſetzes fleißig umgehen, iſt das ehebarſte und höchſte, das man von einem Menſchen ſagen kann. Denn es ſaget Paulus nicht, die mit Sünden umgehen, oder die gottlos wider das Geſetz handeln; ſondern die mit den Werken des Geſetzes umgehen, Gal. 3, 10. das iſt, die allerredlichſten und beſten, die den höchſten Fleiß am Geſetz thun, die über die Kraft des freyen Willens noch eine Hülfe vom Geſetze haben, daß es ihnen ſaget und weiſet, was recht iſt. So nun der freye Wille oder ſein Werk, wenn ihm das Geſetze hilft, und wenn er nach höchſten Kräften mit dem Geſetze umgehet, nichts nütze iſt, noch rechtfertiget, ſondern bleibt im gottloſen Weſen und im Fleiſch; was ſollte er denn vermögen oder thun von ſich ſelbſt, ohne Geſetze?

598. Denn durch das Geſetz, ſaget Paulus Röm. 3, 20. kommt das Erkenntniß der Sünde. Da zeiget er recht an, wie viel und wie weit das Geſetz nütze ſey, nemlich, daß der freye Wille an ihm ſelbſt blind iſt, und auch ſeinen Jammer und Sünde nicht erkennet, ſondern dürfe noch des Geſetzes, das ihn lehre. Der nun ſeinen Fehl nicht weiß, wie ſollte der ſich befleißigen, ſeine Sünde oder den Fehl wegzunehmen? Der wird freylich Sünde für keine Sünde, und das keine Sünde iſt, für Sünde halten. Wie wir auch in öffentlichen Erfahrungen ſehen, wie die Welt haſſet und verfolget durch diejenigen, die ſie für ihre beſten, heiligſten, frömmeſten achtet, die wahre GOttes Gerechtigkeit, welche das Evangelium prediget, und wie ſie das alles Irrthum und Ketzerey nennet, und aufs ſchändlichſte läſtert, ſchändet, verſpeyet und verſpottet. Wiederum, wie die Welt ihr eigen Werk und Weisheiß,

heit, die da wahrlich Irrthum, Sünde und Gotteslästerung ſind, für groſſe Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, rühmet und dargibt. Darum ſtopffet nun Paulus mit dem Wort dem freyen Willen das Maul zu, da er ſaget: Durch das Geſetze werde ihm ſein Fehl und Sünde gezeiget. Daraus wohl abzunehmen iſt, daß der freye Wille blind iſt; wie ſollte er denn nach dem Guten ſtehen?

599. Und hie wird nun recht (wie auch oben,) geantwortet zu der Frage, welche die Diatribe ſo oft wiederholet: „So wir nichts „vermögen, wozu ſind denn ſo viel Gebo„te, ſo viel Gebote geben, ſo viel Dräu„ungen, ſo viel Zuſage?„ Denn Paulus der antwortet und ſaget: Durch das Geſetz kömmt Erkenntniß der Sünde. Er antwortet aber viel anders zu der Frage, denn alle Menſchen oder der freye Wille gedacht hätten. Er ſaget nicht: durch das Geſetze wird der freye Wille oder unſer Vermögen bewieſen. Er ſaget auch nicht, es thut etwas zu der Gerechtigkeit: denn durch das Geſetze kömmt nicht Gerechtigkeit, ſondern Erkenntniß der Sünde. Denn das iſt eigentlich die Frucht, das Werk und Amt des Geſetzes, daß es den Blinden und Unwiſſenden ein Licht ſey; aber ein ſolch Licht, das da unſere Seuche uns zeiget, unſern Jammer, Tod, Sünde, Hölle und GOttes Zorn: kann aber nicht davon erlöſen, ſondern hat gnug dran, daß es die Sünde gezeiget hat. Derjenige aber, der ſeine Sünde dadurch erkennet hat, betrübet ſich nun, ängſtet ſich, und müßte verzweifeln. Denn da hilft das Geſetz nicht weiter; viel weniger kann ihm der Menſch daſelbſt helfen. Derhalben iſt da eines andern Lichtes vonnöthen, das da zeige die Hülfe. Das iſt nun die tröſtliche Stimme des Evangelii, die Chriſtum zeiget, welcher von dem Unglück alle erlöſet: den kann die Vernunft oder der freye Wille nicht zeigen, ja ſie hätte daran, wie oben geſaget, nimmermehr gedacht. Und wie ſollte ſie ihn zeigen, ſo ſie ſelber voll Finſterniß iſt, und bedarf eines, der ihr erſt ihren Fehl zeige, den ſie durch ihr eigen Licht nicht könnte ſehen, ſondern meynet, es wäre Geſundheit?

600. Alſo auch zu den Galatern handelt er dieſelbe Frage, und ſaget c. 3, 19: Was ſoll denn das Geſetze? Paulus antwortet aber nicht, wie die Diatribe pfleget zu antworten, daß es den freyen Willen beweiſe; ſondern alſo ſaget er: Es iſt hinzu gethan, daß des Uebertretens mehr würde, bis daß der Same käme, dem die Verheiſſung geſchehen iſt. Um der Uebertretung willen, (ſaget er,) nicht daß das Geſetze dazu ſoll dienen die Uebertretung zu dämpffen, wie Hieronymi Traum lautet. Denn da ſaget Paulus, daß ſolches dem zukünftigen Samen behalten ſey, daß der die Sünde dämpffe und wegnehme, und die Gerechtigkeit ſchenke; ſondern die Uebertretung zu mehren, (ſaget er,) wie auch zun Römern am 5. Capitel: Das Geſetz iſt kommen, daß die Sünde überhand nehme. Nicht daß nicht Sünde geſchehen, oder nicht Sünde überhand nehmen ohn das Geſetze; ſondern daß man ohne das Geſetz nicht erkennete, daß es Uebertretung oder ſo groſſe Sünde wäre; ſondern die gröſten und meiſten Sünden würden für Gerechtigkeit gehalten, wenn das Geſetz nicht wäre. Wo aber die Sünde nicht erkennet wird, da iſt keine Hülfe noch kein Rath. Denn der ſich läßt dünken, er ſey geſund, ſo er doch krank iſt, der ſehnet ſich nach keinem Arzte. Darum iſt nun des Geſetzes vonnöthen, daß es uns die Sünde zeige, wie

greulich und groß die ſey, daß der ſtolze Menſch, der ſich läßt geſund dünken, ſeinen Jammer erkenne, gedemüthiget werde, und ſich nach der Gnade herzlich ſehne, die ihm in Chriſto wird vorgehalten.

601. Siehe nun, wie ein einfältiges Wort das iſt, da der Apoſtel ſaget Röm. 3, 20: Durch das Geſetz iſt Erkenntniß der Sünde, und iſt doch allein gnug den freyen Willen zu Boden zu ſtoſſen und zu vertilgen. Denn dieweil diß wahr iſt, daß der freye Wille von ſich ſelbſt nicht weiß was Sünde und böſe iſt, wie er hier und zun Römern am 7, 7. ſaget: Ich wußte nichts von der Luſt, wo das Geſetz nicht hätte geſagt: Laß dich nicht gelüſten; wie ſollte er denn immer wiſſen, was die Gerechtigkeit und das Gute wäre? Wenn er nun von der Gerechtigkeit oder vom Guten nichts weiß, wie ſollte er darnach ſtreben? Ihr höret wohl, die Sünde, die wir am Hals haben, darinne wir aus Mutterleib geboren ſind, darinne wir leben, uns regen und bewegen, ja die in uns herrſchet und regieret, von der wiſſen wir nicht wie ein groſſer Jammer ſie iſt. Und wie ſollten wir denn die wahre Gerechtigkeit, die weit auſſerhalben unſers Lebens hoch im Himmel ſitzet und herrſchet, die JEſus Chriſtus heißt, erkennen? Es machen dieſe Gründe je gar zu gar den elenden freyen Willen zu nichts und zu Aſchen.

602. Dieweil denn dem alſo iſt, ſo beſchleußt auch Paulus darauf aus hohem freudigem Geiſte mit treflichen Worten, und ſagt zun Römern am 3. v. 21. ſaq. Nun aber iſt ohne Zuthun des Geſetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, offenbart, bezeuget durch das Geſetz und die Propheten. Ich ſage aber von ſolcher Gerechtigkeit vor GOtt, die da kömmt durch den Glauben an JEſum Chriſt, zu allen und auf alle, die da gläuben. Denn es iſt hie kein Unterſchied, ſie ſind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den man vor GOtt haben ſoll: und werden ohn Verdienſt gerechtfertiget, aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt. Welchen GOtt hat vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blut ꝛc. Da redet Paulus eitel Donnerſchläge wider den freyen Willen.

603. Erſtlich (ſaget er), die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, iſt ohn Zuthun des Geſetzes offenbar. Er ſcheidet die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, von der Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz iſt. Denn die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, kömmt aus dem Erkenntniß Chriſti und der Gnade, ohne Zuthun des Geſetzes. Denn daß er ſaget: Ohn das Geſetze, kann nichts anders ſeyn, ſo wir anſehen, was vor- und nachgehet im Text, denn daß die Chriſtliche Gerechtigkeit, daß ich oder du fromm und gerecht ſeyn vor GOtt, kann ſeyn und beſtehen ohne die Werke des Geſetzes, alſo daß die Werke des Geſetzes nichts dazu thun oder helfen, dieſelbe zu erlangen; wie er bald hernach ſaget v. 28.: So halten wirs nun, daß der Menſch gerechtfertiget werde, ohn Zuthun der Werke des Geſetzes, allein durch den Glauben. Und wie ich oben geſagt habe: Kein Fleiſch mag gerechtfertiget werden aus den Werken des Geſetzes. Aus dem allen öffentlich und klar iſt, daß aller Fleiß und Streben des freyen Willens gar nichts iſt. Denn ſo die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ohne Zuthun des Geſetzes, und ohn die

Wer-

Werke des Gesetzes seyn und bestehen kann; wie sollte sie nicht vielmehr ohn den freyen Willen seyn? Nachdem das der höchste Fleiß und Kraft des freyen Willens ist, daß sie sich mit guten Werken und redlichem, ehrbaren Leben am Gesetze versucht: damit sie doch vor GOtt nicht fromm wird, sondern je länger je blinder wird.

604. So nimmt nun das kleine Wörtlein (Ohn), da er saget: Ohn das Gesetze, alles weg, die äusserliche Gerechtigkeit der Werke, die Bereitung zur Gnade. Ja erfinde, dichte, trachte, erdenke, was du willt, daß der freye Wille soll etwas vermögen, so wird also Paulus bestehen und sagen: Ohn das alles kann doch einer vor GOtt gerecht seyn. Und wenn ich gleich nachlasse, daß der freye Wille durch sein Streben etwas erlangen könnte, als, gute Werke thun, redlich und ehrbarlich vor der Welt leben; so kann er doch die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht erlangen, gegen der wahren Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Und GOtt der HErr gibt gnug zu verstehen, daß er allen unsern Fleiß nicht einmal ansehe, nachdem er saget, dieselbe Gerechtigkeit könne seyn ohne Zuthun des Gesetzes. So man nun mit Werken und Fleiß die Gerechtigkeit nicht erlanget, die vor GOtt gilt: was hülfe es denn, daß wir auch (wenn es möglich wäre,) der Engel Heiligkeit erlangten? Ich meyne je, da sind nicht dunkele oder ungewisse Worte, noch verdrehete Worte. Denn Paulus scheidet je von einander zweyerley Gerechtigkeit; eine, die er nennet des Gesetzes Gerechtigkeit; die andere, die nennet er GOttes oder des Glaubens. Und saget nun, daß die erste ohne die andere niemand kann rechtfertigen, und daß die andere ohne die Werke des Gesetzes geschenket werde durch Christum. Da will ich je zusehen, wie mir der freye Wille dawider will stehen bleiben.

605. Der andere Donnerschlag wider den freyen Willen ist, daß Paulus daselbst Römern am 3. v. 22. 23. 24. saget: Die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt, wird offenbart zu allen, und auf alle, die da gläuben an Christum, und sey da kein Unterscheid. Da theilet er abermals mit ganz klaren Worten das ganze menschliche Geschlecht in zwey Theile: Von Gläubigen saget er, die haben GOttes Gerechtigkeit: die nicht gläuben, haben sie nicht. Da ist nun niemand so toll, der da erst frage oder zweifle, ob der freye Wille etwas anders sey, denn der Glaube an JEsum Christum. Nun saget Paulus: Alles, was ausserhalb des Glaubens ist, das sey nicht rechtfertig vor GOTT. Ist es nun vor GOtt nicht rechtfertig, so muß es Sünde seyn: denn bey GOtt ist kein Mittel zwischen Gerechtigkeit und Sünde, das halb und halb, weder Gerechtigkeit noch Sünde sey. Denn sonst richtete die ganze Disputation Pauli nichts aus, und schlösse nicht, welche aus der Unterscheidung herfleusset, daß entweder Gerechtigkeit oder Sünde ist vor GOtt alles, was durch Menschen geschieht oder gethan wird; und daß es Gerechtigkeit sey, wenn der Glaube da ist, Sünde aber, wenn der Glaube nicht da ist. Bey den Menschen ist es wol also, daß etliche Mittelwerke sind, in welchen die Menschen nicht einander schuldig sind. Wider GOtt sündiget aber der Gottlose, er esse oder trinke, thue was er wolle. Denn er mißbraucht GOttes Creaturen in Undankbarkeit und in seinem gottlosen Wandel und Wesen, und gibt keinen Augenblick GOTT ernst-

lich ſeinen gebührlichen Preis und Ehre.

606. Auch ſo iſt das nicht ein ſchlechter Donnerſchlag, da Paulus ſaget wider den freyen Willen v. 22: Sie ſind alle Sünder und mangeln des Ruhms, den man an GOtt haben ſoll. Denn da macht er keinen Unterſcheid. Lieber ſage, was kann man doch klärer und öffentlicher ſagen? Zeige mir nun einen Werkheiligen des freyen Willens, und antworte, ob er mit ſeinem Fleiß nach dem Guten auch ein Sünder ſey. So er nicht ein Sünder iſt, warum nimmt ihn Paulus nicht aus, ſondern faßt ſie alle in einen Haufen ohn Unterſchied? Denn wer da ſaget, Alle, der ſchleußt keinen Menſchen aus, noch Zeit, noch Werk, noch Fleiß oder Arbeit, die irgend am Menſchen iſt. Denn ſo du einen Menſchen, oder eines Menſchen Werk oder Fleiß ausnimmeſt, ſo hat Paulus gefehlet. Denn der Werkheilige und Wirker des freyen Willens wird je auch begriffen ſeyn unter dieſem Wort, da Paulus ſagt, Alle. Darum ſollte ihn Paulus geſcheuet haben, und ſo frey und gemein unter die Sünder nicht gezählet haben.

607. Alſo auch da er ſaget: Sie mangeln des Ruhms, den man an GOtt haben ſoll, mag der Ruhm auf zweyerley Weiſe verſtanden werden. Erſtlich, von dem Ruhm, den er in uns hat; zum andern, von dem Ruhm, da wir uns GOttes rühmen. Denn Paulus redet alſo nach der Hebräiſchen Weiſe. Ich halte, es ſoll verſtanden werden von dem Ruhm, da wir uns GOttes rühmen, wie wir ſagen, (der Glaube Chriſti,) das lautet gleich als von einem Glauben, den Chriſtus habe. Aber wenn die Hebräiſche Sprache nennet den Glauben Chriſti, meynet ſie den Glauben, den man an Chriſtum hat. Alſo GOttes Gerechtigkeit lautet als von der Gerechtigkeit, die GOtt habe; aber auf Hebräiſche Weiſe meynet man die Gerechtigkeit, die man vor GOtt hat. Alſo nennen wir den Ruhm GOttes auf dieſelbe Weiſe in der hebräiſchen Sprache, das iſt, den Ruhm, den wir an GOTT haben, da wir uns GOttes rühmen. Der rühmet ſich nun GOttes, der da gewiß weiß, daß ihm GOtt gnädig iſt, und gnädiglich anſichet, duldet, träget ihm ſeine Sünde, und ſchenket ihm ſeine Fehler, und ihm gefallen läßt, was er thut.

608. So nun der Fleiß oder das Streben des freyen Willens nicht Sünde iſt vor GOtt, und etwas Gutes, wahrlich ſo hat er ſich zu rühmen, und getroſt freudig in dem Ruhme zu ſagen: Das gefället GOtt, mir iſt GOtt gnädig, er nimmt mich an, oder träget und duldet mich je gnädiglich. Denn das iſt der rechte Ruhm des Glaubens der Gläubigen und Chriſten. Welche den nicht haben, die werden mehr zu Schanden vor GOtt, denn daß ſie ſich GOttes rühmen ſollten. Davon ſagt nun Paulus, daß ſie des Ruhms und Preiſes mangeln. Und das beweiſet ſich auch aus der öffentlichen Erfahrung. Denn, frage mir alle die Werkheiligen des freyen Willens über einen Haufen, ob du mir kannſt einen weiſen, der da ernſtlich, wahrlich und von Herzen ſagen könne von irgend ſeiner Werk einem oder alle ſeinem Fleiß: Ich weiß, daß es GOtt gefället. Welches die Chriſten wohl thun können, dieweil ſie ſich auf GOttes Zuſagen, durch den Glauben, gründen. Ja, zeige mir einen, ſo ſollt ihr gewonnen haben; ich weiß aber, daß ihr keinen finden werdet.

609. Wenn nun der Ruhm nicht daiſt, daß

daß ein Gewiſſen ſich getröſten darf, und gewiß vertrauen im Glauben auf GOttes Zuſagen, es gefalle das Werk GOtt, ſo iſt es gewiß, daß es ihm auch nicht gefället. Denn wie das Gewiſſen gläubt, ſo hat es auch: denn es gläubt nicht, daß es gewiß GOtt gefalle und ſeine Huld habe, das doch zu einem rechten Chriſtlichen Glauben vonnöthen iſt; und iſt an ihm ſelbſt eitel Unglaube, wenn ich an GOttes Hulde und Güte wanke und zweifle, der da will, daß man mit veſtem Glauben daran hangen ſoll, daß er gnädig ſey. Alſo können wir dieſelbigen durch ihr eigen Gewiſſen und Herzen überzeugen, daß der freye Wille, nachdem er mangelt des Ruhms und Preiſes an GOtt, ewig in Unglauben vor GOtt ſchuldig und ein Sünder iſt, mit allen ſeinen Werken, Fleiß und Kräften.

610. Was werden aber die Lehrer und Schutzherren des freyen Willens ſagen zu dem, das da folget v. 24: Sie werden alle gerechtfertiget ohn Verdienſt, durch ſeine Gnade: Was iſt, ohn Verdienſt: Was iſt, durch ſeine Gnade: Wie reimet ſich Fleiß und Verdienſt, und ohn Verdienſt geſchenkte Gnade, zuſammen? Sie werden aber vielleicht ſagen, ihre Lehre laute alſo, daß der freye Wille etwas kleines und weniges vermöge, nicht, daß er vermögen ſollte, die Gnade ganz zu verdienen. Aber das ſind vergebliche Worte. Denn das ſuchen ſie durch den freyen Willen, daß der Verdienſt ſoll Statt haben. Denn alſo hat allenthalben die Diatribe fürgegeben und geſagt: „ So kein freyer Wille iſt, wo hat denn der „Verdienſt Statt? So der Verdienſt nicht „Statt hat, wo kann denn eine Belohnung ſeyn? Wem wird es zugerechnet, ſo „wir ohn Verdienſt gerechtfertiget werden. „ Darauf antwortet Paulus, und ſaget, daß gar kein Verdienſt ſey; ſondern daß ſie ohn Verdienſt gerechtfertiget werden alle, die gerechtfertiget werden; und daß ſolches niemand wird zugerechnet, denn allein GOttes Gnade. Wenn aber die Gerechtigkeit geſchenket wird aus Gnaden, ſo wird auch zugleich das Himmelreich und ewige Leben geſchenket. Wo bleibet da unſer Streben? Wo bleibet da unſer Fleiß, die Werke des Bereitens, des freyen Willens ꝛc. Was iſt das alles nütz? Du kannſt hier nicht ſagen, daß dieſe Worte dunkel oder ungewiß ſind; die Sache und die Worte ſind klar und einfältig.

611. Denn ich will gleich ſetzen, daß es ſey (wie ſie ſagen,) der freye Wille vermöge nur etwas weniges; ſo lehren ſie dennoch, daß man mit dem wenigen die Gnade und Gerechtigkeit erlangen könne. Denn ſie pflegen nicht anders zu antworten zu dieſer Frage: warum GOtt einen rechtfertige, und den andern verlaſſe, denn, daß ſie den freyen Willen ſetzen und ſagen, daß einer nach dem Guten geſtrebet habe, der andere nicht; darum ſo ſehe GOtt den einen an um ſeines Strebens willen, und verachte den andern: damit GOtt nicht ungerecht ſey, wenn er anders thäte. Und ob ſie wol mit Schreiben, Reden und Worten alſo fürgeben, daß ſie nicht von ganzem Verdienſt, oder wie es die Sophiſten genennet haben meritum condignum, reden, nennen es auch nicht meritum congruum; ſo halten ſie doch, daß wir die Gnade verdienen, und machen uns nur eine Naſe mit den Worten. Denn was ſollte ſie das entſchuldigen, daß ſie es nicht Verdienſt nennen, und lehren doch ſolch Ding vom freyen Willen, daß alles auf Verdienſt gehet? da ſie ſagen, der erlange Gnade bey GOtt, der da ſtrebet, und der da nicht

strebet nach Gutem, erlange nicht Gnade. Heisset das nicht Verdienst, oder wie es jene nennen, gelehret? Machen sie aus GOtt da nicht einen GOtt, der Werk und Person ansiehet, wenn sie also sagen, daß dieser darum die Gnade nicht erlange, denn er hat sich nicht geflissen; jener aber erlange Gnade, denn er hat sich geflissen; und hätte sie nie erlanget, wenn er sich nicht geflissen hätte. So das nicht Verdienst ist, und das sie meritum condignum nennen, so wollte ich gerne hören, was denn Verdienst sollte seyn? Auf die Weise möchte einer wol mit allen Worten gaukeln und sagen: Es ist nicht Verdienst, es thut aber so viel als Verdienst. Item, Dornen sind nicht ein böser Baum; sie thun aber so viel als ein böser Baum. Item, ein Feigenbaum ist nicht ein guter Baum, er thut aber so viel als ein guter Baum. Die Diatribe ist nicht gottlos; sie redet und thut allein wie ein Gottloser.

612. Es gehet den Schutzherren des freyen Willens, gleichwie man im Sprüchwort saget: Sie sind dem Regen entlaufen, und fallen ins Wasser. Denn eben in dem, daß sie sich befleissen und stellen, als sind sie nicht eins mit den Pelagianern, und verneinen den ganzen Verdienst mit schreiben und reden, eben in dem bestätigen sie denselbigen Verdienst mit Worten und Werken. Und sind aus zweyerley Ursachen ärger denn die Pelagianer: Für das erste, daß die Pelagianer aufrichtig und frey heraus bejahen den Verdienst, und lassen ja, ja seyn, nein, nein, und lehren, das sie auch ernstlich halten. Diese aber, wiewol sie gleich dasselbige halten, so stellen sie sich doch mit Worten, als sind sie den Pelagianern zuwider; also daß, wo man ihre Heucheley ansähe, denken möchte, sie wären die ärgsten Feinde der Pelagianer; und so du doch die Sache ansiehest, und ihre Meynung, sind sie zweyfältig Pelagianer. Dazu so wird die Gnade GOttes nach derselbigen Heucheley viel geringer und unwerther geschätzt, denn bey den Pelagianern. Denn die Pelagianer sagen je nicht, daß es etwas weniges, winziges sey in uns, damit wir die Gnade verdienen oder erlangen; sondern sagen von ganzem Fleiß, grossen, vielen, vollkommenen Werken. Diese aber sagen von wenigem, winzigem Vermögen des freyen Willens, und schier von dem, das nichts ist, damit wir die Gnade sollen verdienen. So es nun je sollte geirret und Irrthum seyn, so wäre noch der Pelagianer Irrthum leichtlicher, welche die Gnade GOttes theuer, hoch und groß achten, und sagen, daß es viel koste dieselbige zu erlangen; denn derjenigen, die da lehren, es koste wenig, und machen also GOttes Gnade unwerth und geringe.

613. Aber Paulus schläget sie alle beyde in einen Klumpen mit einem Wort, da er saget: Ohne Verdienst sind wir gerechtfertiget durch die Gnade. Denn da Paulus setzet eine solche Rechtfertigung in allen denjenigen, die rechtfertig werden, die aus Gnaden ohn Verdienst geschieht, da lässet er nichts überbleiben, es wirke, thue, verdiene, bereite wer da will, es heisse Verdienst und aber Verdienst, so wird alles mit einem Donnerschlag in einen Haufen geschlagen. Und stösset also Paulus zu Boden, beyde die Pelagianer mit ihrem ganzen Verdienst, und die Sophisten mit ihrem wenigen oder kleinen Verdienst. Denn Rechtfertigung, die aus Gnaden geschieht, die leidet kein Werk noch keinen Verdienst; dieweil stracks wider einander ist, etwas geschenkt nehmen, und mit Werken verdienen: und, aus Gna-

den

den gerechtfertiget werden, leidet nicht, daß man eine Würdigkeit der Perſon anſehe. Wie er im 11. Capitel v. 6. ſaget: So es aus Gnaden iſt, ſo iſt es nicht aus Werken, ſonſt wäre Gnade nicht Gnade. Alſo auch im 4. Capitel v. 4: Dem aber, der mit Werken umgehet, wird nicht der Lohn aus Gnade zugerechnet, ſondern aus Pflicht. So ſtehet nun da Paulus, ſtürmet und tilget den freyen Willen mit einem Wort. Denn ſo wir ohn Werke gerechtfertiget werden, ſo ſind alle Werke verworfen, ſie ſind klein oder groß, und nimmt keines aus, ſondern ſtürmet da wider ſie alle.

614. Und hier mag man ſehen den Unfleiß unſer aller. Was hülfe es hie, daß ſich einer auf ſo viel Väter, von ſo viel hundert Jahren her, verlieſſe? Haben ſie diß nicht auch alle überſehen, und die öffentlichen hellen Worte Pauli nicht erwogen? Lieber, ſage doch, was könnte man wider den freyen Willen, die Gnade zu preiſen, klärer, gewaltiger, ſtärker reden, wenn dieſe Worte Pauli nicht klar, dürre und öffentlich ſind? Paulus hält die zwey gegen einander, Gnade und Werk, und brauchet nun ganz dürrer, ſchlechter, einfältiger Worte, und ſaget: Ohne Verdienſt werden ſie gerechtfertiget. Und noch dazu: Die Gnade iſt nicht Gnade, wenn ſie durch Werk erlanget wird. Und ſchleuſſet nun hier deutlich aus, da er von dieſer Sache redet, alle Werke, daß er allein die Gnade preiſe, und das Geſchenk der Gnade. Und wir ſind in der hellen Mittagsſonne, in dem überaus hellen klaren Lichte, noch ſo blind, und tappen noch in unſerm eigenen Finſterniß, daß wir, ob der freye Wille nicht ſo viel, groß oder alles vermöge, ihm doch verſuchen ein Unglein, Quintlein, weniges Vermögens zu machen, allein daß wir erhalten, daß die Rechtfertigung nicht ſey ohne Werk, allein aus göttlicher Gnade. Gleich als Paulus, der je öffentlich verneinet, daß wir durch groſſe und die allerbeſten Werke gerechtfertiget werden, uns nicht viel weniger werde nachlaſſen, daß wir durch das wenige oder kleine Vermögen ſollten gerechtfertiget werden, ſo er klar ſaget, daß wir allein durch die Gnade, ohne Werk und ohne das Geſetz gerechtfertiget werden. So er nun ſaget, ohne das Geſetz, ſo ſind je darinne alle Werk, klein und groß, aller Verdienſte, wie der genennet wird, begriffen. Lieber, gehet nun hin, und rühmet das groſſe Anſehen der alten Väter, und verlaſſet euch und pochet auf ihre Sprüche, ſo ihr ſehet, daß ſie alle mit einander dieſen edlen Doctor Paulum, der mit ſo klaren, öffentlichen Worten redet, und dieſe helle Sonne, wie die Nachteulen, geflohen, nachdem ihnen das Fleiſch und die Vernunft da im Wege gelegen, und ſie ſeltſam gedünket hat, daß gar kein unſer Verdienſt ſeyn ſollte.

615. Wir wollen das Exempel Abrahams hier auch einführen, das Paulus folgend vorbringet Röm. 4, v. 2. 3: So Abraham durch die Werke iſt gerechtfertiget, ſo hat er wol Ruhm, aber nicht vor GOTT. Was ſaget aber die Schrift? Abraham hat GOtt geglaubet, und das iſt ihm zu einer Gerechtigkeit gerechnet. Lieber, habe da achtung abermal auf dieſe Unterſcheidung Pauli: Paulus unterſcheidet von zweyerley Gerechtigkeit Abrahä. Eine iſt der Werke, und eines redlichen, ehrbaren Lebens vor der Welt: durch die, ſaget er, iſt Abraham nicht gerechtfertiget vor GOtt, ob er wol vor den Leuten durch dieſelbigen gerecht war. Weiter,

ſo

ſo hat er wol Ruhm vor den Menſchen, aber nicht vor GOtt. Denn durch die Gerechtigkeit mangelt er des Ruhms vor GOtt. Es darf auch niemand ſagen, daß allein die Werke des äuſſerlichen Gottesdienſts werden verdammt, oder des Geſetzes, ſo Abraham ſo viel Jahr vor dem Geſetz iſt geweſen. Paulus redet ſchlecht von den Werken Abrahä, und dazu von ſeinen beſten Werken. Denn es wäre je närriſch, daß einer fragte, ob jemand durch böſe Werke gerechtfertiget würde. So nun Abraham durch keine ſeiner Werke gerechtfertiget iſt worden, ſondern wo er nicht eine andere Gerechtigkeit, nemlich des Glaubens, erlanget hätte, wäre beyde er und alle ſeine Werke als gottlos verworfen: ſo iſt es öffentlich, daß kein Menſch durch ſeine Werke zur Gerechtigkeit kommet; daß auch kein Werk, kein Fleiß, kein Streben des freyen Willens vor GOtt etwas tauge.

616. Die andere Gerechtigkeit iſt Gerechtigkeit des Glaubens, die da nicht aus Werken, ſondern allein durch GOttes Huld und Gnade wird zugerechnet. Und ſiehe eben genau drauf, wie Paulus ſich gründet auf das Wörtlein, zugerechnet, wie er das treibet, und wie er darauf dringet Röm. 4, 4. 5: Dem, der mit Werken umgehet, (ſaget er,) wird nicht das Lohn aus Gnaden zugerechnet, ſondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottloſen rechtfertiget, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Paulus führet da v. 7. einen Spruch aus dem Propheten David Pſalm 32, 1. der gleich daſſelbige ſaget vom Zurechnen aus Gnaden ꝛc. Selig ſind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben ſind. Selig iſt der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet ꝛc. Er wiederholet ſchier zehenmal in einem Capitel das Wörtlein zugerechnet, oder zurechnen. Kurz, Paulus hält gegen einander denjenigen, ſo mit Werken umgehet, und denjenigen, ſo nicht mit Werken umgehet, und läſſet da nichts im Mittel. Dem, der mit Werken umgehet, ſaget er, werden ſeine Werke nicht zugerechnet zur Gerechtigkeit. Dem aber, der mit Werken nicht umgehet, dem wird Gerechtigkeit zugerechnet, wo er gläubet.

617. Da kann der freye Wille mit ſeinem Fleiß nicht entſchlüpfen. Denn entweder er muß unter die gerechnet werden, die mit Werken umgehen; oder unter diejenigen, ſo nicht mit Werken umgehen. So er unter die gerechnet wird, die mit Werken umgehen, ſo höreſt du, daß es ihm nicht gerechnet wird zur Gerechtigkeit. So er aber unter die gezählet wird, die nicht mit Werken umgehen, und gläubet GOtt, ſo wird ihm der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Aber denn wird es nicht Kraft des freyen Willens ſeyn; ſondern eine neue Creatur durch den Glauben. So nun dem, der mit Werken umgehet, ſeine Werke nicht werden gerechnet zur Gerechtigkeit; ſo iſt es öffentlich, daß ſeine Werke nichts denn Sünde, böſe und gottlos vor GOtt ſind. Und kann hier nun kein Sophiſte Muthwillen treiben oder ſagen: Wiewol der Menſch böſe iſt, ſo können doch wol ſeine Werke nicht böſe ſeyn. Denn ſehet hie drauf, Paulus nimmt den Menſchen nicht ſchlechthin, ſondern als einen Werkheiligen, da er mit Werken umgehet; daß er mit klaren Worten anzeige, daß der beſte Fleiß und alle Werke des Menſchen verdammt ſind, ſie ſind wie ſie wollen, was Namen, Schein, Gleiſſen oder Anſehen ſie haben. Und han-

dels

folget demselben, wo es geprediget und mit Stille gehöret wird, als er das beweiset Apostg. 10, 44. über dem Cornelio mit den Seinen, welche nur durch Zuhören St. Petro den Heiligen Geist empfingen.

24. So ist auch das Gesetz nicht gegeben, denn allein darum, daß der Mensch dadurch sollte erkennen, wie er gnadlos, nicht kindlichen, sondern einen knechtischen Muth hat, der da GOtt dienet ohne solchen Glauben und Vertrauen, dazu auch nicht mit Willen. Denn sie bekennen selbst, daß sie ohne solch Vertrauen sind; und wenn sie sollten weiter bekennen, müßten sie auch sagen, daß sie lieber wollten ohne Gesetz seyn, und nicht mit Willen drunter sind. Also ists alles mit ihnen gezwungen und glaublos Ding, und müssen bekennen, daß sie durchs Gesetze nicht mögen weiter kommen. Solches sollten sie aus dem Gesetze lernen, und sich erkennen, wie sie Knechte und nicht Kinder sind, und darum zu der Kindschaft von der Knechtschaft gedenken, ihr Ding lassen nichts seyn, daß sie durch GOttes Gnaden und Glauben zum rechten Wesen kämen.

25. Das wäre rechter Verstand und Brauch des Gesetzes, welches nicht anders thut, denn beweiset und überwindet alle, die ohne Glauben nach ihm thun, daß sie Knechte sind, mit Unwillen u. ohne Zuversicht der Gnaden darinnen wirken; will, daß sie sich selbst sollen an ihn stossen, versuchen und erlernen, wie unwillig und glaublos sie sind, und also anderswo Hülfe suchen, nicht aus ihnen selbst vermessen zu erfüllen. Denn es will mit Willen und allein von Kindern GOTTes erfüllet werden, ist feind den Knechten und Unwilligen.

26. Nun fahren sie zu, bekennen, daß sie nicht gläuben, ja, verfolgen solchen Glauben, der da Kinder machet, fühlen auch wohl, wie unwillig sie sind, wären lieber ohne Gesetz; noch vermessen sie sich, durch solche Werke fromm zu werden, wollen Knechte bleiben, nicht Kinder werden, und dennoch im Gut bleiben, verkehren alle Dinge. Das Gesetz (daran sie sich stossen, und erlernen sollten, wie sie unwillige Knechte sind, daß sie dadurch an ihnen selbst verzagen, und zum Glauben sich hielten, welcher Gnade bringet und Kinder machet,) ziehen sie dahin, daß sie nur mit Werken darauf fallen, vermessen, dasselbige also zu erfüllen, hindern eben damit des Gesetzes Ende und Meynung, streiten auch eben damit wider den Glauben und Gnade, da sie das Gesetze hinweiset, treibet und zwinget; also bleiben sie ein blind, unverständig, arbeitsam, knechtisch Volk, ewiglich. Das will und meynet St. Paulus Röm. 3, 20. und c. 7, 7. und saget frisch heraus: Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch rechtfertig vor GOtt: Warum denn nicht? Antwortet er und spricht: Darum, daß durch das Gesetz nicht mehr geschiehet denn Erkenntniß oder Erfahrung der Sünde.

27. Lieber, wie gehet das zu? Nimm einen Cain für dich, so wirst du es finden. Zum ersten, thut er alle seine Werke nach dem Gesetze mit grosser Mühe und Arbeit; und bekennet doch frey, er gläube nicht, daß er GOttes Kind und heilig sey, ja, er verdammet solchen Glauben, wie gesaget ist, als die allergreulichste Vermessenheit und Ketzerey, will im Zweifel bleiben, und warten, bis daß er ein solch Kind durch seine Werke werde.

28 Siehe, da siehest du öffentlich, daß die Person nicht gut noch rechtfertig ist, dieweil solcher Glaube nicht drinnen ist, ja, er ist ein Feind solches Glaubens; darum ist er auch ein Feind der Gerechtigkeit: so sind gewißlich seine Werke auch nicht gut, wie hübsch sie immer nach dem

Gesetze

dest nun nicht von allerley Werken, sondern von guten Werken: denn er redet von der Rechtfertigung und von verdienen. Und so er redet von dem, der mit Werken umgehet, so begreifft er insgemein sie alle, und alle Werke, und sonderlich ihre guten, redlichsten und besten Werke: sonst bestünde die Unterscheidung Pauli nicht, von denen, die mit Werken umgehen.

618. Ich will hie dennoch gar nahe die stärkesten Gründe übergehen, von GOttes ewigem Vorsatz, von göttlicher Verheissung, von Kraft des Gesetzes, von der Erbsünde, von der angenommenen Erwählung GOttes; welches eitel Hauptstücke sind, und solche Gründe, der ein jeglicher für sich allein überaus gnug wäre, den freyen Willen gar und zu Grunde zu tilgen. Denn so die Gnade kömmt aus GOttes ewigem Vorsatz, wie Paulus Ephes. 1, 11. redet, so muß sie kommen, und kommt nicht um unsers Fleisses oder Verdienstes willen, wie oben reichlich angezeigt ist. Item, so GOtt die Gnade verheissen hat, ehe das Gesetz gegeben ward, wie auch hie und zun Galatern c. 3, 19. sqq. Paulus schleusset, so kömmt sie nicht aus Werken oder durch das Gesetz; sonst wäre die Verheissung nichts. Also ist auch der Glaube nichts (durch welchen doch Abraham, ehe das Gesetz kam, gerechtfertiget ist,) so die Werke etwas sind.

619. Item, nach dem das Gesetz ist eine Kraft der Sünde, und die Sünde allein zeiget, nimmt sie aber nicht weg, machet es das Gewissen vor GOTT schuldig und träuet Zorn. Und das ist, das Paulus saget Röm. 5, 12: Das Gesetz richtet nur Zorn an. Wie wäre es denn möglich, daß durch das Gesetz sollte Gerechtigkeit kommen? So uns nun das Gesetz nicht hilft, wie sollte uns denn die Kraft des freyen Willens helfen? Item, so wir durch die Sünde Adä alle unter die Sünde und Verdammniß kommen sind, wie können wir irgend ein Werk oder Fleiß thun, oder Streben, das nicht Sünde sey, Röm 5, 12. Denn da er saget, alle, nimmt er niemand aus, auch nicht die Kraft des freyen Willens; sie thue Werke oder keine, sie fleisse sich oder nicht, so muß sie unter dem Haufen seyn, mit den andern, da er saget, alle. Und wir sündigeten auch nicht, würden auch nicht verdammt durch die einige Sünde Adä, wenn es nicht auch unsere Sünde wäre. Denn wie sollte einer um so gar fremder Sünde willen verdammt werden, sonderlich vor GOTT? Sie wird aber unser nicht allein mit nachthun oder wirken, so daß nicht könnte seyn die einige Sünde Adä, als die nicht er, sondern wir gethan hätten. Sie wird aber unser, daß wir in Sünden geboren werden. Aber davon wollen wir eine andere Zeit reden. Derhalben leidet es die Erbsünde nicht, daß der freye Wille anders sollte thun oder vermögen, denn Sünde.

620. Nun diese Gründe will ich sparen und übergehen, darum, daß sie offenbar sind, und aufs allerstärkeste wider den freyen Willen, nach dem ich ihrer ein Theil auch droben gehandelt habe. Wo wir aber alle Gründe wider den freyen Willen wollten erzehlen, so könnten wir nichts bessers thun, denn daß wir den ganzen Paulum, in allen Episteln, durch eine Auslegung handelten; da würden wir fast in allen Sylben und Worten beweisen, wie er die Kraft des freyen Willens stürzet, welche also hoch von euch gerühmet wird. Ja, ich könnte nichts bessers thun, denn daß ich Paulum vor mich nähme, wie ich in diesem 3. und 4. Cap. gethan habe; welches ich darum so weit gehandelt habe, daß wir sehen unser aller Unfleiß, wie wir bisher Paulum gelesen, und gar nicht in den Sprüchen der starken Gründe und Argumente acht genommen haben. Und daß ich auch

den Lehrern des freyen Willens, die also auf die alten Väter und ihre Sprüche pochen, ihren Trotz nehme, daß sie ihre Thorheit erkenneten, und auch Ursach gäbe, der Sache nachzudenken, was wol diese öffentliche Gründe ausrichten würden, wenn sie weiter mit Fleiß würden ausgestrichen.

621. Ich sage das von mir, daß ich mich überaus sehr verwundere, nachdem Paulus so ofte der Wort gebraucht, die alles insgemein in sich fassen und begreifen, als: Alle, Keiner, Nichts, Nirgend, Ohn ꝛc. als: Sie sind alle abgewichen. Es ist keiner etc. Es ist nicht einer der Gutes thue, Röm. 3, 12. Sie sind alle durch eines Sünde Sünder und verdammt worden, v 12. Wir werden alle durch den Glauben gerechtfertiget, ohne das Gesetz und ohne die Werke des Gesetzes ꝛc. Röm 5. v. 12. c. 3, 28. Ja, nachdem das so klar geredet ist, daß wenn einer heutiges Tages diß reden wollte, nicht klärer davon oder öffentlicher reden könnte: so wundert mich es, wie wider die Worte, die alles insgemein begreifen, die auf Latein (vniuersales voces) genennet sind, gleich die, so stracks dawider sind, sind eingeführet worden, also daß sie stracks dawider gelehret: Etliche sind, die nicht abweichen, nicht böse, nicht Sünder, nicht verdammt sind: Es ist etwas Gutes am Menschen, und ist etwas am Menschen, das nach dem Guten stehet; gleich als sey der Mensch oder die Fleißigung nach dem Guten nicht begriffen in den Worten, Keiner. Item: Alle abgewichen, Nichts ꝛc. Ich hätte nichts, wenn ich auch auf ihrem Theil wäre und wollte, das ich da wider Paulum antworten könnte; ich müßte meinen freyen Willen mit seinem Fleiß lassen beschlossen seyn, und begriffen unter den Worten, da Paulus saget: Alle sind abgewichen: Keiner ist fromm ꝛc. Es würde denn eine neue Grammatik und neue Weise zu reden erfunden.

622. Man möchte denken, daß es verdorbete Worte da wären, wenn er nur einmal solcher Worte brauchete. Aber nun brauchet da Paulus der Worte, die es alles in sich begreifen, beyde in seinem Verneinen und auch in seinem Bejahen, und hält nun dieselben Stücke, die es also alles in sich begreifen, gegeneinander, als: Alle, die den Geist und Glauben haben, sind gerecht. Alle, die nur Werke thun, sind Sünder: daß nicht allein die Natur und Art der Worte, nach der natürlichen aller dieser Setzungen Gebräuche, sondern die ganze Fügung, wie die Rede ineinander hänget, und wie sie aufeinander artig und natürlich gehet, dazu alles, was vor und nach gehet, dazu alle Umstände und das Hauptziel der ganzen Disputation, und die Rede Pauli, das klar mit sich bringen, daß Paulus nichts anders will, denn daß ausserhalb des Glaubens an Christum nichts denn Verdammniß, GOttes Zorn und Sünde an uns ist. Und also auf die Weise haben wir auch zugesaget gewaltiglich und klar, den freyen Willen zu verlegen, daß die Widersacher nicht widerstehen könnten, oder mit Fuge ein Wort antworten. Das, meyne ich, haben wir mit GOttes Hülfe gethan, wenn auch gleich die Widersacher, als die überwunden sind, es nicht bekennen wollen, noch die wahrhaftige Lehre annehmen. Denn das müssen wir dem Heiligen Geist befehlen. Es ist eine Gabe GOttes, daß es jemand annehme.

623. Ehe wir aber auf den Evangelisten Johannem kommen, wollen wir noch eine Zugabe aus Paulo hie vorbringen; und sind erbötig und bereit, wenn das nicht gnug soll seyn, den ganzen Paulum mit einer ganzen Auslegung wider den freyen Willen auf den Plan zu bringen. Nun diesen Spruch wollen

lerl wir auch handeln. Zun Röm. am 8. theilet und ſcheidet aber Paulus das ganze menſchliche Geſchlecht in zwey Theil, Geiſt und Fleiſch: wie auch Chriſtus Joh. am 3. Cap. v. 6. und ſaget nun alſo: Die fleiſchlich ſind, die ſind fleiſchlich geſinnet; die aber geiſtlich ſind, die ſind geiſtlich geſinnet, Röm. 8, 5. Daß nun Paulus da fleiſchlich nennet diejenigen, ſo nicht geiſtlich ſind, iſt öffentlich, beyde aus ſeiner Theilung, und auch dem, daß er Geiſt und Fleiſch gegen einander hält. Und iſt öffentlich aus Pauli Worten, da denn folget weiter v. 9: Ihr ſeyd nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich, ſo anders GOttes Geiſt in euch wohnet. So aber jemand Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht Chriſti. Denn was will er da anders, da er ſaget: Ihr ſeyd nicht fleiſchlich, ſo GOttes Geiſt in euch wohnet, denn, daß die müſſen fleiſchlich ſeyn, in denen GOttes Geiſt nicht iſt? Und der nun nicht Chriſti iſt, weß iſt der anders, denn Satans, oder des Teufels? So ſtehet das nun veſt, daß die, ſo nicht den Geiſt haben, fleiſchlich und unter dem Teufel ſind. Nun wollen wir ſehen, was Paulus halte von der Kraft des freyen Willens, der jenigen, die fleiſchlich ſind. Er ſaget alſo v. 8: Die da fleiſchlich ſind, die können GOtt nicht gefallen. Und aber v. 6: Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt der Tod. Item v. 7: Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt eine Feindſchaft wider GOtt.

624. Da wollte ich, daß mir antworteten die Schutzherren des freyen Willens, wie das könne nach dem Guten ſtreben, das da todt iſt, GOtt nicht gefället, eine Feindſchaft wider GOtt iſt, GOtt ungehorſam iſt, und ihm nicht kann gehorſam ſeyn? Denn er hat nicht wollen ſagen: Der fleiſchlich geſinnet iſt, der iſt todt oder ein Feind vor GOtt; ſondern ſaget: Fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt der Tod ſelbſt, iſt die Feindſchaft wider GOTT ſelbſt, der unmöglich iſt, daß ſie ſollte GOttes Geſetze unterworfen ſeyn, oder GOtt gefallen, wie er auch kurz zuvor geſaget hat. Denn das dem Geſetze unmöglich war, derhalben es auch durch das Fleiſch geſchwächt ward) das that GOtt. Ich weiß wohl die Fabeln Origenis von dreyerley Stücken oder Neigung am Menſchen: Das eine iſt Fleiſch, das andere die Seele, das dritte wird bey ihm Geiſt genennet: da die Seele das Mittel ſoll ſeyn, die ſich wenden mag zum Fleiſch, oder zum Geiſt. Aber es ſind alles ſeine Träume: er ſaget es nur; er beweiſt aber aus der Schrift nichts. Paulus nennet Fleiſch alles, was ohne Geiſt iſt, wie wir auch bewieſen haben. Darum ſind auch die köſtlichſten, beſten Tugenden der allerbeſten, redlichſten, treflichſten Leute, weil GOttes Geiſt nicht da iſt, fleiſchlich, das iſt todt, und feind wider GOtt, und können GOtt nicht unterworfen ſeyn, gefallen auch GOtt nicht. Denn Paulus ſaget Röm. 8. v. 7. nicht allein, ſie ſind GOtt nicht unterworfen, ſondern, können ihm nicht gehorſam oder unterworfen ſeyn.

625. Alſo ſaget Chriſtus Matthäi am 7. Cap. v. 19: Ein böſer Baum kann nicht gute Früchte bringen; und Matthäi am 12, 34: Wie könnet ihr Gutes reden, ſo ihr böſe ſeyd? Da ſiehest du, daß wir nicht allein böſes reden, ſondern auch nicht können gutes reden. Item, ob Chriſtus ſonſt ſaget Matth. 7, 11: daß wir, die wir doch arg ſind, können dennoch gute Gaben unſern Kindern geben ꝛc. ſo verneinet er doch, daß wir etwas Gutes ſollten thun können. Denn eben in dem, daß wir Gutes geben (nach dem GOttes Creatur gut iſt), ſind wir doch nicht fromm noch gut, und geben auch die guten Gaben in Sünden. Denn was nicht aus dem Glauben iſt, das iſt Sünde, Röm. 14, 22. Er redet aber zu allen,

nemlich auch zu seinen Jüngern, daß also bestehen die beyden Sprüche Pauli Röm. 1. v. 17: Der Gerechte wird seines Glaubens leben; und Röm. 14, 23: Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Es folget eines aus dem andern. Denn so nichts ist, dadurch wir gerechtfertiget werden ohn der Glaube, so ist es gewiß, daß die, so ohne Glauben sind, noch nicht rechtfertig sind. Sind sie denn nicht gerecht, so sind sie Sünder: sind sie Sünder, so sind sie böse Bäume, und können nichts denn Sünde thun, und böse Frucht tragen. Darum ist der freye Wille nichts denn ein Knecht der Sünde, des Todes und Teufels, kann nichts thun denn Böses.

625. Hie magst du dazu thun das Exempel aus dem 65. Capit. Esaiä: Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesuchet haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. Das redet er von den Heyden, daß ihnen geben sey, Christum und das Evangelium zu erkennen, so sie nicht hatten zuvor einen Gedanken können, von Christo haben, viel weniger ihn suchen, oder aus Kraft des freyen Willens sich zu ihm bereiten. Durch das Exempel ist klar gnug, daß die Gnade so gar umsonst kömmet, daß auch nicht ein Mensch davon je einen Gedanken gehabt habe, schweige, daß er darnach stehen oder sich fleißigen solle. Also Paulus, da er noch Saulus war, was that er aus Kraft des freyen Willens? Wahrlich, er hatte es ganz gut im Sinne, wenn man die Vernunft ansiehet; aber siehe drauf, mit was Werken und Fleiß hat er die Gnade erlanget? Nicht allein suchet er sie nicht, sondern eben in dem, daß er wider die Gnade wütet und tobet, und die Christen würget, erlanget er sie. Gleich dawieder saget er von Juden zun Römern am 9. Cap. v. 31: Israel aber hat dem Gesetze der Gerechtigkeit nach gestanden, und ist nicht zu dem Gesetze der Gerechtigkeit kommen kommen ꝛc.

627. Was kann doch wider diß greifliche Ding irgend ein Schutzherr des freyen Willens aufbringen? Wie darf doch jemand hierwider mucken? die Heyden, die voll Sünde, Abgötterey, alles Greuels sind, erlangen Gnade, und werden heilig aus Erbarmung GOttes: Die Juden, welche mit höchsten Fleiß und Arbeit nach der Gerechtigkeit stehen, fehlen, Ist das nicht also viel gesaget, als wenn er saget: Aller Fleiß des freyen Willens ist umsonst, wenn er auch sein bestes versucht, und aufs höchste Fleiß thut; es wird je länger je ärger mit ihm, und gehet immer zurücke.

628. Es kann auch niemand anders sagen, denn daß die Juden nach höchstem Vermögen des freyen Willens der guten Werke sich befliſſen. Denn Paulus saget selbst Röm. 10, 2: Sie haben den Eifer um GOTT, aber mit Unverstand. So mangelet es nun den Juden an nichts, das der freye Wille, wenn er aufs höchste kömmt, vermag; und erlangen doch nichts: sondern es folget gleich dasjenige, so stracks wider die Gnade ist. An den Heyden ist nichts von guten Werken, oder solchen hohen Tugenden des freyen Willens, sondern sind abgöttisch und folget doch aus Gnade die Gerechtigkeit GOttes. Was ist das anders, denn daß durch ein öffentlich, greiflich Exempel an den beyden Völkern, Juden und Heyden, und dazu durch ein klar Gezeugniß Pauli bewiesen ist, daß die Gnade wird ohn Verdienst geben denjenigen, die es doch gar nicht verdienet haben, und daß sie nicht erlanget wird durch Werke oder Fleiß, klein oder groß, auch der allerredlichsten, besten Menschen, die mit grossem Ernst und Eifer nach Gerechtigkeit stehen.

2629. Wir wollen nun Johannem den Evangelisten vorbringen, der auch ein rechter und gewaltiger Stürmer wider den freyen Willen ist. Denn bald im Anfang seines Evangelii saget er von einer solchen Blindheit des freyen Willens, daß er auch das Licht der Wahrheit nicht sehe, wie sollte er denn darnach sich befleißigen? Johannes saget also: Das Licht scheinet in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Item: Es war in der Welt, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, Joh. 1, 5. 10. 11. Was meynet ihr, daß er durch das Wort, Welt, meynet? Meynest du, daß auch ein Mensch da auszunehmen sey, denn allein derjenige, so durch den Heil. Geist neu geboren ist? Und ist Johanni sonderlich ganz gemein das Wort, Welt, und braucht es ofte, darinne er fasset und begreifet das ganze menschliche Geschlechte. Was er aber von der Welt saget, das ist vom freyen Willen auch zu verstehen, nach dem die guten Werke und der Fleiß des freyen Willens das beste an der Welt sind.

630. So redet nun der Apostel Johannes also davon: Die Welt kennet das Licht der Wahrheit nicht, Joh. 1, 10: Die Welt hasset Christum und die Seinen, c. 15, 19. Die Welt kann den Heil. Geist nicht empfahen, denn sie kennet ihn nicht, Joh. 14, 17. Item 1 Johann. 5, 19: Die ganze Welt lieget im Argen; Item 1 Joh. 2, 16: Alles, was in der Welt ist, das ist Lust des Fleisches, und Lust der Augen, und Hochmuth der Güter, und ist nicht vom Vater; Item 1 Joh. 2, 15: Ihr sollt nicht lieben die Welt; Joh. 8, 23: Ihr seyd von der Welt. Joh. 7, 7: Die Welt kann euch nicht hassen: mich hasset sie aber; denn ich bezeuge, daß ihre Werke böse sind. Diese Sprüche alle, und dergleichen viel im Evangelisten Johanne, sind eitel Lobgesänge und Triumphlieder des freyen Willens, als der das Beste und Höchste ist unter des Satans Reich, und herrschet in der Welt. Denn Johannes thut, wie Paulus, hält auch gegen einander Welt und den Heil. Geist, und nennet die Welt alles, was nicht ist geistlich durch den Glauben, und in ein neu geistlich Wesen kommen, wie Christus zu den Aposteln saget Joh. 15, 19: Ich habe euch von der Welt genommen, und habe euch gesetzet ꝛc. Wenn nun etliche wären, die aus Kraft des freyen Willens sich fleißigen könnten nach dem Guten (wie je etliche seyn müßten, so der freye Wille etwas wäre), um der etlichen willen sollte Johannes billig die Wort etwa mit einer Maaß geredet haben, und die grosse Bosheit nicht also insgemein allen Schuld geben haben, damit er die ganze Welt beschuldiget. Dieweil er das nicht thut, so ist es am Tage, daß er so ofte, wenn er die Welt nennet, beschuldiget den freyen Willen, nach dem alles, was die Welt thut, durch die Kraft des freyen Willens, (das ist), durch die besten Stücke, die an ihr oder an den Menschen sind, die Vernunft und den Willen, thut.

631. Da folget weiter im Text Joh. 1, 12. 13: Und wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind. Durch die gewisse vollkommene Unterscheidung verwirft er abermal aus dem Reich Christi das Geblüt, den Willen des Fleisches, den Willen eines Mannes. Das Geblüte, halte ich, nennet er die Jüden, die da wollten Kinder des Reichs seyn, daß sie Abrahams Saame wären, und der Väter, und sich des Geblüts rühmeten.

Durch den Willen des Fleiſches verſtehe ich allen Fleiß des Volks, da ſie ſich am Geſetze und Werken des Geſetzes geübt haben. Denn Fleiſch heißt da, fleiſchliche Leute ohne Geiſt, als die da wol den Willen und Fleiß haben; dieweil aber der Geiſt nicht da iſt, haben ſie denſelben Willen fleiſchlich. Den Willen des Mannes nennet er insgemein allen Fleiß aller Menſchen, ſo unter dem Geſetze oder ohn das Geſetze ſind, nemlich der Heyden und aller Menſchen. Daß alſo die Meynung ſey, daß weder aus Geburt des Geblüts oder Fleiſches, noch aus Fleiß der Werk des Geſetzes, noch aus irgend einem andern menſchlichen Werk oder Fleiß, Kinder GOTTes werden, ſondern allein aus der Wiedergeburt des Geiſtes und aus GOTT. So ſie nun nicht aus Geblüt oder Fleiſch geboren werden, und im Geſetze nicht auferzogen werden, durch keines Menſchen Zucht oder Fleiß, auch nicht bereitet werden, ſondern aus GOtt geboren werden, ſo iſt es gewiß, daß der freye Wille die nichts tauge. Einen Mann nennet er auf die Ebräiſche Weiſe, da wir ſagen, jeglicher oder jeder. Alſo das Wort Fleiſch hält er gegen dem Geiſt, und nimmts für das ganze Volk, das ohne Geiſt iſt. Das Wort Willen nimmt er für die höchſte Kraft im Menſchen, und das beſte Stücke am freyen Willen.

632. Ich will aber gleich ſetzen, daß die einzelen Worte nicht ſollten ſo verſtanden werden, ſo iſt doch die Meynung und Summa klar, nemlich, daß Johannes mit der Unterſcheidung verwirft alles, was nicht göttlicher Geburt iſt, da er ſaget, daß GOTTes Kinder nicht anders werden, denn durch eine Geburt aus GOtt: welche Geburt geſchiehet (wie er es ſelbſt ausleget,) durch glauben an den Namen Chriſti. In dem Wort, da Johannes verwirft alles, was nicht aus GOTT geboren iſt, muß je der Wille des Menſchen (nachdem er nicht eine Geburt aus GOtt iſt,) auch begriffen ſeyn. Wo aber der freye Wille etwas wäre, ſollte der Wille des Mannes nicht verworfen ſeyn, noch die Leute von Johanne allein auf den Glauben und die neue Geburt gewieſen werden, damit nicht zu ihm geſagt würde der Spruch aus dem Eſaia am 5. Cap. v. 20: Wehe euch, die ihr das Gute böſe nennet, und das Böſe gut. Nachdem er aber zugleich verwirft das Geblüte, den Willen des Fleiſches, den Willen des Mannes, ſo iſt es gewiß, daß der Wille des Mannes nichts mehr dazu thut, GOttes Kinder zu machen, denn das Geblüte oder Geburt des Fleiſches. Nun hat es je keinen Zweifel, daß die leibliche Geburt des Fleiſches nichts dazu thut, oder GOttes Kinder machet, wie Paulus Röm. 9, 8. ſqq. ſaget: Das ſind nicht GOttes Kinder, die nach dem Fleiſch Kinder ſind; und beweiſet das durch das Exempel Iſmael und Eſau.

633. Derſelbige Johannes führet auch Johannem den Täufer ein, der von C. Chriſto alſo redet v. 16: Von ſeiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade ꝛc. Gnade, ſaget er, haben wir empfangen von der Fülle Chriſti. Ja, aus was Verdienſt, oder mit was Fleiß? Für die Gnade (ſaget er,) C. Chriſti, das iſt, die C. Chriſto gegeben iſt. Wie auch Paulus zun Römern am 5. v. 10. ſaget: So iſt vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade, die einem Menſchen, JEſu Chriſto, wiederfahren iſt. Wo iſt nun der Fleiß des freyen Willens, der die Gnade erwirbt? Da ſaget Johannes, daß nicht nur durch keinen unſern Fleiß die Gnade erlanget wird; ſondern auch durch eine fremde Gnade, und einen fremden Verdienſt, nemlich, des einigen Menſchen JEſu Chriſti. So iſt nun entweder falſch, daß wir Gnade um Gnade empfangen haben; oder

iſt

iſt öffentlich, daß der freye Wille nichts iſt. Denn es kann nicht beydes bey einander ſtehen, daß GOttes Gnade ſollte ſo geringe und unwerth ſeyn, daß ſie ein jeder mit dem wenigen, geringen Vermögen, wie ihr ſaget, ſollte erlangen können, und auch ſo theuer, daß ſie nur in und durch des einigen Menſchen, JEſu Chriſti, Gnade geſchenket würde.

634. Da will ich nun die Schutzherren des freyen Willens gewarnet haben, daß ſie wiſſen, daß ſie Chriſtum verleugnen, wenn ſie den freyen Willen bejahen. Denn wo ich durch meinen Verdienſt die Gnade GOttes erlange, was iſt mir denn Chriſti Gnade vonnöthen, daß ich für dieſelbige dieſe Gnade empfahe? Oder was fehlt mir, wenn ich GOttes Gnade habe? So hat nun die Diatribe geſagt, und alle Sophiſten ſagen es auch, daß wir durch unſern Fleiß GOttes Gnade erlangen, und die zu erlangen uns bereiten können; und wiewol wir uns nicht ganz bereiten können, ſo können wir uns doch etlichermaſſen und halb bereiten. Das heiſſet Chriſtum verleugnet, nachdem Johannes ſaget, daß wir für Chriſti Gnade, Gnade empfangen, Joh. 1, 16. Denn das Fündlein von ganzem oder halbem Verdienſt habe ich oben verleget, daß es vergebliche Worte ſind, und doch den ganzen Verdienſt lehren, mit gröſſerer Gotteslästerung, denn die Pelagianer, wie ich geſagt habe.

635. Alſo gehets, daß ſie mehr leugnen den HErrn Chriſtum, der uns erkauft hat, die gottloſen Sophiſten mit der Diatribe, denn je die Pelagianer oder andere Ketzer gethan haben. Alſo gar leidet die Gnade nicht bey ſich irgend ein Fünklein oder Meitlein vom freyen Willen. Daß aber die Schützer des freyen Willens Chriſtum verleugnen, beweiſet nicht allein die Schrift, ſondern auch ihr eigen Leben. Denn derhalben haben ſie aus Chriſto, der ein gnädiger, ſüſſer, gütiger Heiland und ein Gnadenſtuhl iſt, einen ſchrecklichen Richter gemacht, welchen ſie haben verſöhnen wollen durch Fürbitte Mariä, der Mutter Chriſti und der Heiligen; darum haben ſie auch ſo viel Werke, ſo viel gleiſneriſche Gottesdienſte, ſo viel Stifte und Klöſter erdacht, mit dem allen ſie nur geſucht haben, daß ihnen Chriſtus verſöhnet werde, und Gnade ſchenkete. Sie kennen ihn aber nicht als einen Chriſtum, gläuben auch nicht, daß er uns bey GOtt vertrit, Röm. 8, 34. und durch ſein Blut uns Gnade erwirbet (wie Johannes ſaget c. 1, 16.) Gnade für Gnade. Und wie ſie gläuben, ſo haben ſie auch. Denn Chriſtus iſt ihnen billig ein unerbittlicher Richter, nach dem ſie ihn verlaſſen, und für einen gnädigen, allergütigſten Heiland nicht wollen annehmen, und dieweil ſie ſein Blut geringer achten, denn ihren Fleiß und Bemühen des freyen Willens.

636. Wir wollen aber auch ein Exempel hören des freyen Willens: Nicodemus Joh. 3, 1. ſqq. iſt je wahrlich ein Mann nach Wunſch, am welchem du nichts vor der Welt kannſt ſchelten; er iſt je ſo fromm, ehrbar, redlich, gelehrt, unſträflich, und ſo hoch kommen, als hoch ein Menſch oder der freye Wille kommen mag. Denn was unterlässet der Mann irgend an Fleiß und Bemühen? Er bekennet Chriſtum für wahrhaftig, und daß er von GOtt kommen ſey; er preiſet ſeine Wunder und Zeichen; er kömmt des Nachts und will ihn hören, und anders mehr von GOtt mit ihm reden. Hat der nicht aus allen Kräften, ſo hoch der freye Wille kommen mag, geſucht den Weg GOttes und die Seligkeit? Siehe aber nun drauf, wie der hohe Mann anläuft? Da er nun Chriſtum höret den rechten Weg der Seligkeit lehren, nemlich, die neue Wiedergeburt aus GOtt und dem Geiſt, gefället ihm auch der Weg, oder bekennet er mit einem Wörtlein, daß er den Weg zuvor geſucht habe?

Ja

Ja wol bekennen; er ſcheuet und entſetzet ſich dafür und wird ganz irre, und ſaget nicht allein, daß ers nicht verſtehe, ſondern entſetzet ſich ſo hart dargegen, daß er es ſchlecht für unmöglich hält, und hebet an alſo zu ſagen: Wie kann doch das geſchehen? Wie mag das zugehen? Kann auch ein Menſch ꝛc.

637. Und es iſt wahrlich nicht Wunder. Denn wer hat das je gehöret, daß dieß der rechte Weg zur Seligkeit ſeyn ſollte, daß ein Menſch müßte aus dem Geiſt und Waſſer wiedergeboren werden? Wem iſt es je in Sinn oder ins Herz oder Gedanken kommen, daß GOttes Sohn müßte ans Creutz geſchlagen werden, daß ein jeglicher, der da gläubet an ihn, nicht verderbe, ſondern habe das ewige Leben, Joh. 3, 14. 15. Haben dieſes Weges die allerſchärfeſten, geſchwindeſten, höchſten Heyden und Philoſophi auch mit einem Wort je gedacht? Haben die Allerhöchſten, Treflichſten dieſer Welt dieſe Weisheit auch je erkannt? Hat auch irgend eines Menſchen freyer Wille auf Erden darnach ſich bemühet? Saget nicht Paulus Röm. 1. daß es eine Weisheit ſey, verborgen in Geheimniß, die wol durch die Propheten zuvor verkündiget ſey, und durchs Evangelium offenbaret, aber von Ewigkeit her verſchwiegen, und der Welt unbekannt? Was ſoll ich viel ſagen? Laſſet uns die öffentliche, geiſtliche Erfahrung anſehen. Die Welt ſelbſt, die menſchliche Vernunft und der freye Wille ſelbſt müſſen bekennen, daß ſie von Chriſto nichts gewußt, ihn nicht gekannt haben ehe das Evangelium in die Welt kommen iſt. So die Welt aber Chriſtum nicht gekennet hat, ſo hat ſie viel weniger ihn ſuchen können, oder ſich nach ihm befliſſigen. Chriſtus aber iſt der Weg, das Leben, das Heil, und die Wahrheit, Joh. 14, 16.

638. So muß nun die Welt und Vernunft bekennen, ſie wolle oder wolle nicht, daß ſie aus ihren Kräften nicht hat mögen erkennen noch ſuchen dasjenige, das Leben, Weg und Wahrheit iſt. Noch ſind wir armen Menſchen wider das öffentliche unſer eigen Bekenntniß und Erfahrung ſo tolle, und reden ſtracks darwider mit eitel vergeblichen Worten, daß eine ſolche Kraft in uns ſey, die da erkenne und ſich bereiten könne zu den Dingen, ſo die Seligkeit antreffen: das iſt alſo viel geſagt, daß kein Menſch von Chriſto je einen Gedanken gehabt, vor der Zeit der Offenbarung des Evangelii. Dieſelbige Unwiſſenheit und das Finſterniß iſt nicht eine Unwiſſenheit oder Finſterniß, ſondern iſt ein Licht, Erkenntniß Chriſti, und Erkenntniß des Lebens und der Seligkeit. Da ſiehſt du, daß gar nahe zu greifen iſt, wie die Lehrer des freyen Willens gar tolle ſind, ſo ſie das Erkenntniß heiſſen, das ſie ſelbſt bekennen, es ſey eine Blindheit und Finſterniß. Das heiſſet, meyne ich ja, wie Eſaias ſagt c. 5, 20. das Licht Finſterniß nennen, und das Finſterniß Licht nennen. Siehe, alſo gar gewaltiglich ſtopffet GOtt das Maul dem freyen Willen zu, aus ſeinem eigenen Bekenntniß, und öffentlicher, greiflicher Erfahrung; noch kann er nicht ſchweigen, und GOtt allein die Ehre geben.

639. Weiter, nachdem Chriſtus in der Schrift genennet wird der Weg, das Leben, und die Wahrheit, Joh. 14, 6. und dazu alſo, daß ihn die Schrift gegen alles hält, das nicht Chriſtus iſt; daß alſo alles, was nicht Chriſtus iſt, nicht der Weg, ſondern Irrthum, nicht die Wahrheit, ſondern Lügen, nicht das Leben, ſondern der Tod iſt, ſo muß der freye Wille (nachdem er nicht Chriſtus iſt, noch in Chriſto,) Irrthum, Lügen und Tod ſeyn. Wo wolltet ihr denn ein Mittel finden, oder wo wolltet ihr uns eine Kraft des freyen Willens zeigen, die nicht

Chri-

Chriſtus, das iſt, nicht Leben und Wahrheit iſt, und doch auch nicht Irrthum, Lügen und Tod, ſondern etwas im Mittel ſey?

640. Denn wenn die Schrift nicht alſo klar gegen einander hielte alles, was von Chriſto und der Gnade geredt wird, daß ſie es alſo gegen das Widerſpiel hielte, nemlich, daß alles, was auſſer Chriſto iſt, nichts ſey denn Satan; was auſſerhalb der Gnade iſt, nichts ſey denn Zorn; was auſſerhalb des Lichtes iſt, nichts ſey denn Finſterniß; was auſſerhalb des Weges iſt, nichts ſey denn Irrthum; was auſſerhalb der Wahrheit iſt, nichts ſey denn Lügen; was auſſerhalb des Lebens iſt, nichts ſey denn Tod.

641. Sage mir, wie wollten die Prediger der Apoſtel und die ganze Schrift ſchlieſſen und beſtehen? Es wäre alles umſonſt geprediget und geredt, wenn ſie nicht darauf gewaltig gingen, und das gewaltig aus ihrer Rede erfolgete und ſich ſchlöſſe, daß wir Chriſtum nicht können entbehren, darauf ſie auch in allen Predigten treiben und dringen. Denn wenn ein Mittel wäre oder könnte funden werden, das von ſich ſelbſt noch gut noch böſe, noch Chriſti noch Satans, weder wahr noch falſch, noch lebendig noch todt, und vielleicht auch weder nichts noch etwas wäre, und doch der freye Wille das beſte Stück genennet ſollte werden am Menſchen: ſo ſchlöſſen der Apoſtel Prediaten nicht. Der zweyen nimm dir nun eins: So du nachgibſt, daß die Schrift alſo gegen einander hält, Chriſtum und die Welt, wie Fleiſch und Geiſt ꝛc. ſo kannſt du nicht ſagen, daß etwas am freyen Willen ſey, denn nur das Chriſto wider iſt, darinne Irrthum, Sünde, Tod, Teufel und alles böſes herrſchet.

642. So du aber verneinen willt, daß die Schrift nicht alſo durch ein Gegenhalten redet, ſo ſchwächeſt du die ganze Schrift, daß ſie nicht ſchlieſſen wird gewaltig, daß Chriſtus als ein Erlöſer vonnöthen ſey, und preiſeſt alſo den freyen Willen, daß damit Chriſtus wird weggenommen, und die Schrift unter die Füſſe getreten. Und ob du wol den Chriſtum bekenneſt mit Worten, ſo verleugneſt du ihn doch mit der That an ihr ſelbſt und im Herzen. Denn ſo die Kraft des freyen Willens nicht ganz Irrthum iſt, ſondern erkennet und kann wollen, das gut, redlich und ſeliglich iſt, ſo iſt ſie geſund, und wie Chriſtus ſelbſt ſagt Matth. 9, 12. ſo darf ſie des Arztes Chriſti nicht, und hat auch Chriſtus den Theil am Menſchen nicht erlöſet. Denn was iſt da Lichtes und Lebens vonnöthen, da vor Licht und Leben iſt? Und ſo die Kraft des freyen Willens, die alſo gutes vermag, nicht durch Chriſtum erlöſet iſt, ſo iſt das beſte am Menſchen nicht erlöſet, ſondern von ſich ſelbſt geſund und gut.

643. So iſt auch GOtt ungerecht, daß er irgend einen Menſchen verdammt: denn dasjenige, das am Menſchen das beſte und geſund, ohne Sünde iſt, das verdammet er ohne Schuld. Denn es iſt je kein Menſch, er hat auch den freyen Willen: und wenn ſchon ein böſer Menſch deß mißbrauchet, ſo würde doch aus der Lehre folgen, daß die Kraft darum nicht verlöſchet, daß ſie nicht gleichwol nach dem Guten ſich zu bemühen und zu fleiſſigen vermögen ſollte. So es nun eine ſolche Kraft iſt, ſo iſt ſie ohne Zweifel gut, heilig und gerecht; darum ſoll ſie auch nicht verdammt werden: ſondern wenn GOtt gleich einen böſen Menſchen verdammen will, muß er die Kraft herab ſondern. Nun das kann denn nicht ſeyn. Wenn es aber könnte geſchehen, daß die Kraft könnte abgeſondert werden, ſo wäre derſelbige Menſch, der ohne freyen Willen wäre, ſchon kein Menſch mehr, wäre auch nicht mehr an demſelbigen Verdienſt oder Unverdienſt, Seligkeit oder Ver-

Verdammniß, wäre ſchlecht wie ein ander Thier und nicht mehr unſterblich. So müßte es auch ein ungerechter GOtt ſeyn, der die gute, gerechte, heilige Kraft des freyen Willens verdammt, die Chriſti nicht darf, gleich in einem böſen Menſchen.

644. Aber ich will weiter gehen im Johanne. Er ſaget v. 18: Wer da gläubet, der wird nicht gerichtet: wer aber nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Hie muß geantwortet ſeyn, ob der freye Wille ſey unter denen, die da gläuben oder nicht. So er von ſich ſelbſt iſt unter dem Haufen der Gläubigen, ſo darf er aber der Gnade nicht, und gläubet von ihm ſelbſt an Chriſtum, den er doch nicht kennet, von dem er nicht hat können einen Gedanken haben. So er nicht unter den Gläubigen iſt, ſo iſt er ſchon gerichtet, das iſt, vor GOtt verdammt. Nun verdammt GOtt nichts, denn die Gottloſen; darum iſt der freye Wille gottlos. Was ſollte aber eine gottloſe, böſe Art nach dem Guten ſich befleißigen? Ich halte auch nicht, daß die Kraft des freyen Willens könne hie ausgenommen werden, ſo er vom ganzen Menſchen *) redet.

*) von dem er ſagt: daß er verdammt werde.

645. Dazu ſo iſt Unglaube nicht der groben Neigung eine, ſondern der höchſten eine, die da ſitzet und herrſchet eben in der Burg des freyen Willens und der Vernunft, da ſonſt Glaube und Gottesfurcht herrſchen ſollte. Ungläubig aber ſeyn, iſt nichts anders, denn GOtt verleugnen, und GOtt zu einem Lügener machen. 1 Joh. 5, 10: So wir nicht gläuben, machen wir GOtt zu einem Lügener. Wie ſoll nun die Kraft, die wider GOtt iſt, und ihn zum Lügener machet, ſich fleißigen nach dem Guten? Wenn dieſelbige Kraft nicht gottlos und böſe wäre, ſollte er nicht vom ganzen Menſchen geſaget haben, er iſt gerichtet, ſondern alſo: Der Menſch, nach den groben Neigungen, iſt ſchon gerichtet, aber nach dem beſten Stücke, das an ihm iſt, da iſt er nicht gerichtet; denn daſſelbige ſtehet und bemühet ſich nach dem Glauben, ja es gläubet. Alſo, wo die Schrift ſo oft ſpricht Pſ. 116, 11: Alle Menſchen ſind Lügener, werden wir ſagen müſſen, aus Befehl des freyen Willens, gleich dawider: die Schrift leuget, denn der Menſch iſt nicht ein Lügener, an der Vernunft und an dem Willen, welche die beſten Stücke an ihm ſind, ſondern nur nach dem Fleiſch: daß alſo diß ganz zuſammen Vernunft und Wille, davon der Menſch den Namen hat, ſey heilig und geſund, ohne Sünde.

646. Item, den Spruch Johannis: Wer da gläubet an den Sohn, der hat das ewige Leben. Wer aber nicht gläubet an den Sohn, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Den Spruch werden wir alſo müſſen verſtehen, über ihm, das iſt, über den groben Neigungen des Menſchen bleibet GOttes Zorn; über der Kraft aber des freyen Willens, nemlich über der Vernunft und Willen, bleibet die Gnade und das ewige Leben. Nach der Weiſe (damit der freye Wille bleibe,) müßte man alles, was in der Schrift geſaget wird wider die Gottloſen, nur auf einen Theil am Menſchen ziehen, als nemlich, den fleiſchlichen, thieriſchen Theil, daß das andere Theil, als die Vernunft, ohne Sünde und geſund ſey; und alſo möchten wir denn danken den Lehrern des freyen Willens, und ſicher Sünde thun. Denn da wären wir gewiß, daß die Vernunft und der Wille nicht könnten verdamnt werden, darum, daß ſie nimmer verlöſchen, ſondern immerdar geſund, heilig und gerecht bleiben. Wenn die Vernunft denn und der Wille

Gesetze gleissen. Und also verstehest du, daß St. Paulus recht saget: Aus den Werken des Gesetzes wird niemand vor GOTT rechtfertig. Denn vor GOtt muß die Person zuvor gut seyn vor den Werken. Er ist aber wol vor den Menschen rechtfertig durch seine Werke, welche nach den Werken, nicht nach Demuth oder Herzen urtheilen. Menschen richten die Person nach den Werken; GOtt richtet die Werke nach der Person. Nun aber das erste Gebot im Gesetz fodert u. gebeut: Wir sollen einen GOtt ehren und haben, das ist, auf ihn trauen, bauen und uns verlassen, welches ist ein rechter Glaube, der GOttes Kinder machet: So siehest du, und erkennest durch diß Gesetz klärlich die Sünde in diesem Cain, nemlich seinen Unglauben; desselben gleichen fühlest du auch in dir selbst, ob du gläubest oder nicht, welches ohne solch Gesetz niemand fühlen noch erkennen möchte. Siehe, das heißt St. Paulus die Sünde durchs Gesetz erkennen.

29. Nun kannst du dir aus solchem Unglauben selbst nicht helfen, das Gesetze auch nicht. Darum müssen alle deine Werke, damit du das Gesetze zu erfüllen gedenkest, Werke des Gesetzes bleiben, und mögen dich nicht rechtfertigen vor GOtt, welcher allein die rechtfertig achtet, die an ihn gläuben, und Kinder sind; denn dieselben erfüllen allein das Gebot, und haben ihn für einen wahren GOtt. Denn, ob du dich zu tode marterst mit Werken, kann doch dadurch dein Herz nicht schöpffen einen solchen Glauben, den das Gebot fordert; ja, die Werke leiden noch erkennen solchen Glauben nicht, wie gesaget ist, wissen auch nicht, daß er vom Gesetz erfordert wird. Darum muß derselbe Mensch ein Märtyrer des Teufels und ein Verfolger des Glaubens und Gesetzes bleiben, eben durch die Werke des Gesetzes, darinnen er sich vermisset, bis daß er zu ihm selbst komme, sich erkenne, an ihm selbst und seinen Werken verzage, GOTT die Ehre gebe, bekenne, daß er nichts sey, und bloß nach seiner Gnade seufze, dahin ihn GOTT mit dem Gesetz getrieben hat. Da kommt denn Glaube und Gnade, und erfüllet den Ledigen, und speiset den Hungerigen; da folgen denn rechtschaffene gute Werke: die sind nicht Werke des Gesetzes; sondern Werke des Geistes der Gnaden, und heissen in der Schrift GOttes Werke, die er in uns wirket. Denn alles, was nicht GOtt mit Gnaden in uns wirket, oder was wir aus uns selber ohne Gnaden wirken, das ist gewißlich ein Werk des Gesetzes, das kein nütze zur Rechtfertigung, sondern böse und wider GOtt ist, um des Unglaubens willen, darinnen es geschiehet.

30. Zum andern, thut ein solcher Cain seine Werke nimmer mit Willen, noch aus freyem lustigem Herzen; es sey denn, daß man ihm denselben zuvor abkaufe, und lasse ihm seinen Willen, gebe ihm, was er begehret; gleichwie ein Knecht, der nicht thut, was er soll, man treibe ihn denn, oder lasse ihm seinen Willen. Nun ist das alles gar ein verdrüßlich Gesinde, das man treiben, oder feyren und stehen muß. Also sind alle Cain verdrüßlich und unangenehm vor GOtt, darum, daß sie keine Werke des Gesetzes thun, denn nur aus Furcht der Höllen und Plagen getrieben und gezwungen, oder aus Fichen und Nachlassen ihres eigenen Willens, daß ihnen GOtt gnug gebe, und machs mit ihnen, wie sie es gerne haben. Also siehest du abermal, daß kein Herz noch Lust in ihnen ist zu dem Gesetz, sondern zu dem Genieß, oder ja eine Furcht vor der Strafe, daß es klar ist, wie sie im Grunde des Herzens dem Gesetz feind sind, wollten lieber, es wäre kein Gesetz. Darum, ist die Person nicht gut, so sind ihre Werke

von ſich ſelbſt ſelig werden, ſo liegt am andern Theil des Menſchen, dem Fleiſch, nicht groß, es werde verdammt oder nicht. Was iſt denn des Erlöſers Chriſti vonnöthen? Da ſiehest du, wohin uns führet die Lehre vom freyen Willen, daß ſie beyde göttliche und menſchliche Sachen, zeitliche und ewige verleugnet, und mit ſo viel ungeſchickten Dingen ſich ſelbſt verſpottet.

645. Item, Johannes der Täufer ſagt: Der Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben, Joh. 3, 27. Da darf mir die Diatribe nicht prangen mit hohen vielen Worten, und herzählen, was wir vom Himmel haben. Wir reden nicht von der Natur, ſondern von der Gnade: auch nicht wie und was Weſens wir auf Erden ſeyn; ſondern wie wir im Himmel vor GOtt ſind, das fragen wir hie. Wir wiſſen wohl, daß der Menſch ein Herr iſt geſetzt über die Creatur, ſo unter ihm ſind auf Erden: da hat er Recht über und einen freyen Willen, daß ihm die müſſen gehorchen und thun wie er will: ſondern das fragen wir, ob er gegen GOtt auch einen ſolchen freyen Willen habe, daß derſelbe thue, was der Menſch will, oder ob GOtt vielmehr über den Menſchen einen freyen Wille habe, daß der Menſch wollen und thun muß, was GOtt will, und nicht anders thun kann, denn GOtt thut und will? Da ſaget Johannes, daß niemand könne etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Darum ſo iſt der freye Wille nichts. Item Joh. 3, 31: Wer von der Erden iſt, der iſt von der Erden, und der redet von der Erden. Der vom Himmel kommt, iſt über alle. Da nennet er ſie aber irdiſch, und ſaget, ſie ſind irdiſch geſinnet, und reden irdiſch alle, die nicht Chriſti ſind, und läßt abermal nichts im Mittel bleiben.

647. Nun iſt je der freye Wille nicht derjenige, der vom Himmel kommet; darum muß er irdiſch ſeyn, irdiſch geſinnet ſeyn und irdiſch reden. Wo aber irgend eine Kraft am Menſchen irgend in einer Zeit, Statt oder Werk nicht irdiſch geſinnet wäre, das ſollte der Täufer hie ausgenommen haben, und nicht insgemein von allen, die auſſerhalb Chriſto ſind, geſagt haben: Sie ſind von der Erde, und reden von der Erde. Alſo ſaget auch Chriſtus im 8. Cap. Johannis v. 23: Ihr ſeyd von dieſer Welt: ich bin nicht von dieſer Welt: Ihr ſeyd von unten her; ich bin von oben her ꝛc. Nun diejenigen, zu denen er das redet, hatten je einen freyen Willen, nemlich, natürlichen Willen und Vernunft; noch ſaget er zu ihnen: Ihr ſeyd von dieſer Welt. Was ſaget er ihnen aber neues oder ſonderliches, ſo er nur das Fleiſch und die groben Neigungen am Menſchen meynet, nachdem vor jedermann weiß, daß dieſelbigen fleiſchlich und weltlich ſind? Was iſt es noth, daß man die Menſchen des Stückes, da ſie ſo thieriſch und fleiſchlich ſind, von der Welt nenne, nachdem auch die Thiere auf die Weiſe von der Welt ſind?

648. Item, es ſaget Chriſtus Johannis am 6. Cap. v. 44. 45: Es kann niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat. *) Er ſaget, es ſey vonnöthen, daß wir es vom Vater ſelbſt hören und lernen, und daß wir von GOtt müſſen gelehret ſeyn. Da zeiget er nicht allein an, daß aller Fleiß und Arbeit des freyen Willens umſonſt iſt, ſondern daß auch das Wort des Evangelii umſonſt gehört wird, wenn nicht der Vater inwendig lehret, redet und zeuget: Niemand kann, niemand kann (ſaget er,) zu mir kommen ꝛc. Denn die Kraft und das Vermögen, daß der Menſch (wie du ſageſt,)

etwas sollte vermögen, sich zu befleißigen um Christum und die Seligkeit, die wird verworfen? daß sie nichts sey. Es hilft auch die Diatribe nicht das Gleichniß, welches sie aus Augustino vorbringet, den klaren, starken und gewaltigen Spruch zu verlegen, nemlich, daß uns GOtt zeuget und locket, wie man ein Lamm oder Schäflein mit einem grünen Zweiglein locket. Denn mit dem Gleichniß will sie beweisen, daß wir ein Vermögen haben, demselben Locken GOttes zu folgen. Und das Gleichniß ist hie nichts werth. Denn GOtt weiset uns nicht eines alleine, sondern alle seine edele Güter und Creaturen am Himmel und Erde, und dazu Christum selbst, den lieben Sohn; und folget doch niemand, so lange der Vater nicht inwendig anders weiset, und inwendig uns auch zeiget, ja die ganze Welt verfolget den Sohn, den GOtt zeiget,

*) Was ist er es für den freyen Willen übrig?

649. Zu den Christen aber und Frommen reimet sich das Gleichniß fein, die jetzund schon Schäflein sind, die ihren Hirten, GOtt den HErrn kennen, die leben und werden getrieben im Geist, und folgen wohin GOtt will, und wohin sie GOtt weiset. Der Gottlose aber kömmet noch folget nicht, wenn er auch schon das Wort gehöret hat, es sey denn, daß ihn der Vater inwendig ziehe und lehre: welches er thut, wenn er den Geist gibt. Das ist nun ein ander Ziehen, denn das auswendig geschicht: da wird Christus im Herzen gezeiget durch das Licht des Geistes, da der Mensch wird gelecket und gezogen zu Christo, durch ein freundlich, süsses väterlich Locken und Ziehen, und leidet viel mehr da GOttes Werk, denn daß er hernach laufen sollte, oder etwas dazu thun.

650. Wir wollen noch einen Spruch aus Johanne vorbringen, da er saget am 16. Cap. 9: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um der Sünde willen, daß sie nicht haben geglaubet an mich. Da siehest du, daß Sünde ist, nicht gläuben an Christum. Nun dieselbe Sünde hanget nicht auswendig an der Haut oder an den Haaren, sondern steckt tief im Herzen, ja sie klebet an den besten Stücken am Menschen, im Willen drinne und an der Vernunft. Nachdem er aber saget, der Geist werde die ganze Welt strafen, daß sie schuldig sey derselben Sünde, und ihr nun aus öffentlicher Erfahrung bekennen müßt, daß die Sünde der Welt je so unbekannt gewesen ist, als Christus, nach dem sie erst der durch Zukunft und Strafen des H. Geistes offenbar wird, so ist es am Tage, daß der freye Wille, das ist, menschliche Vernunft und der menschliche Wille in der Sünde gefangen, schuldig und verdammt seyn vor GOtt. Derhalben dieweil und so lange der freye Wille von Christo nichts weiß, und an ihn nicht gläubet, so kann er nichts gutes wollen oder nach dem Guten streben, sondern muß von Noth der Sünde Knecht seyn, weil ihm Christus unbekannt ist.

651. In Summa, nachdem die Schrift allenthalben Christum gegen alles das hält, das nicht den Geist Christi hat, oder Christus ist, also daß sie nicht anders will, denn daß alles, was nicht Christus und in Christo ist, das ist unter dem Teufel, Tod, Irrthum, Finsterniß, Blindheit, unter der Sünde und GOttes Zorn: so sind wider den freyen Willen, alle die Sprüche in der Schrift, die von Christo reden. Die sind nun unzählig, ja das ist nun die ganze Schrift. Darum so die Sache soll mit Schrift erhalten werden, so haben wir überaus weit gewonnen, also, daß nicht ein Titel oder Buchstabe überbleibt, der da nicht die Lehre des freyen Willens zu Grunde verdamme. Daß aber die Schrift Christum hält gegen alles,

was

was nicht Chriſtus iſt, wiewol das groſſe Theologen und Schützer des freyen Willens nicht wiſſen oder nicht wiſſen wollen, ſo wiſſens doch und bekennen es öffentlich alle Chriſten. Denn ſie wiſſen je, daß zwey geſchiedene Reiche ſind in der Welt, die ſtracks und aufs härteſte wider einander ſind. Eines darinne der Satan herrſchet, darum er auch ein Fürſt der Welt von Chriſto Joh. 12, 31. und von Paulo ein Gott der Welt genennet wird, 2 Cor. 4, 4. der da alle diejenigen gefangen hält nach ſeinem Willen, die ihm nicht durch Chriſti Geiſt und Kraft aus ſeinen Banden geriſſen werden. *) Und er läſt ihm auch nicht etwas nehmen durch eigene Macht oder Kraft auf Erden, denn allein durch den Finger GOttes, das iſt, durch GOttes Geiſt; wie Chriſtus im Evangelio ſaget von dem Starken, der ſeinen Vorhof im Frieden bewahret, Luc. 11, 20. 21.

*) nach eben des Pauli Zeugniß.

652. Im andern Reich herrſchet und regieret Chriſtus, welches da allenthalben widerſtehet und ſtreitet wider das Reich Satanä. In das Reich werden wir geſetzet, wie der Apoſtel ſaget zun Coloſſ. am erſten Cap. v. 13. nicht durch unſere Kräfte, ſondern durch GOttes Gnade, da wir errettet werden von dieſer gegenwärtigen argen Welt, und erlöſet von der Gewalt der Finſterniß. Wer von den zweyen Reichen weiß, und ſie bekennet, wie ein jeglicher Chriſt bekennen ſoll, der weiß, daß ſie aufs heftigſte wider einander ſind, und allezeit mit groſſer Kraft wider einander ſtreiten. Und dem iſt auch das allein genug, daraus er merke, daß der freye Wille nichts ſey. Denn ſo lange Chriſtus nicht erkennt iſt, müſſen wir dienen dem Teufel, wir werden ihm denn durch GOttes Kraft genommen. Ja das weiß, da ſinget und ſaget von das gemeine Volk, das iſt ſo gemein in täglichen Sprüchworten, Geſängen, Gebeten, daß die zwey Reiche alſo ſind, daß es niemand leugnen kann.

653. Ich will hier dennoch übergehen, nach der Länge auszuſtreichen (da die Diatribe fein verüber gegangen iſt,) den Grund, welchen die Diatribe billig auch hätte meinen Achilleum mögen nennen, nemlich zun Röm. am 7. Cap. v. 15. und zun Galatern am 5. Cap. v. 17. da Paulus ſaget, daß in den Frommen und Heiligen ein ſolcher ſtarker Kampf und Streit ſey, zwiſchen Geiſt und Fleiſch, daß ſie nicht thun können, was ſie wollen ꝛc. Daraus habe ich geſchloſſen alſo: Iſt die Art und Natur an dem Menſchen ſo böſe, daß ſie auch in denjenigen, die durch den Geiſt neu geboren ſind, nicht allein keinen Fleiß hat nach dem Guten, ſondern auch ſicht und ſtrebet wider den Geiſt und wider das Gute; wie ſollte ſie denn in denjenigen, die noch nicht neu geboren ſind, und die noch fleiſchlich und eitel alte Adam ſind, in welchen der Teufel herrſchet, nach dem Guten ſtreben? Denn Paulus redet nicht allein von den groben Neigungen, welche die Diatribe allenthalben zu Beheff fürwendet, den öffentlichen Sprüchen der Schrift zu entlaufen; ſondern erzählet unter den Werken des Fleiſches, Abgötterey, Eifer, Zwietracht, Secten, welche je in den höchſten Kräften des Menſchen, als in dem Willen und Vernunft, herrſchen.

654. So nun das Fleiſch mit ſolchen böſen, giftigen Neigungen der höchſten Kräfte unſerer Vernunft widerſtrebet dem Geiſt, auch in den Heiligen und Chriſten, vielmehr wird es wider den Geiſt fechten in den Gottloſen und in dem freyen Willen. Derhalben nennet es auch Paulus zun Röm. am 8. Cap. v. 7. eine Feindſchaft wider GOtt. Den Grund will ich gerne zuſehen, wie denſelben die Schützer des freyen Willens verlegen wollen, und wie ſie wider den Sturm

den freyen Willen schützen wollen. Ich will das für mich bekennen: Ich wollte nicht, ob es geschehen könnte, daß mir ein freyer Wille gelassen wäre, oder daß etwas in meiner Hand gelassen wäre, damit ich könnte nach der Seligkeit streben: nicht allein darum, daß ich in so viel Anfechtungen, bösen Tücken und Anläufen des Teufels nicht wüßte zu bestehen und zu bleiben; (nach dem ein Teufel stärker ist denn alle Menschen, und nicht möglich wäre jemand selig zu werden;) sondern wenn auch keine Gefährlichkeit, keine Anfechtung, keine Teufel wären, so wäre doch alle meine Arbeit aufs ungewisse gethan, als der in die Luft streichet, und mein Gewissen, wenn ich auch bis an jüngsten Tage lebete und wirkete, wäre nimmer sicher und gewiß, wie viel es thun sollte, daß GOtt gnug geschehe.

655. Denn was ich vor ein Werk auf Erden immer thäte, so wäre doch das Knötlein im Gewissen, ob das also GOtt gefiele, oder ob er etwas mehr forderte, wie auch in allen Werkheiligen die Erfahrung beweiset, und wie ich mit meinem grossen Schaden binnen vielen Jahren gnugsam gelernet habe. Aber so nun GOtt meine Seligkeit aus meinem freyen Willen genommen hat, und in seinen freyen Willen gestellet, und nun zugesaget, mich nicht durch mein Leben oder Werk, sondern durch seine Gnade und Barmherzigkeit zu erhalten: so bin ich sicher und gewiß, daß er getreu ist, und mir nicht lügen wird. Dazu daß er stark und gewaltig gnug ist, daß kein Teufel, noch Widerwärtigkeit ihm können etwas anhaben oder mich ihm wegreissen. Also saget er nun Joh. 10, 28. 29: Niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Denn der Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser denn sie alle. Also geschichts denn, daß, ob sie nicht alle, doch etliche und viel selig werden; so durch die Kraft des freyen Willens niemand selig würde, sondern alle in einen Haufen verdammet würden. Dazu so sind wir weit sicherer und gewisser, daß wir GOtt gefallen, nicht aus Verdienst unsers Werks, sondern aus Hulde und Gnade seiner Güte, die er uns verheissen hat: und ob wir straucheln oder weniger thun, denn wir sollen, daß er väterlich vergeben will, und gnädiglich strafen. Das ist der Ruhm aller Christen in GOtt, ihrem HErrn.

656. Wenn dich aber schwer dünket, die zu erhalten, daß GOtt gleichwol aufs höchste gütig und gerecht ist, der doch verdammet, die es nicht verdienet haben, der wol die Gottlosen verdammet, aber solche Gottlosen, die in gottloser Art geboren sind, und ihnen durch keine Weise selbst rathen oder helfen können, daß sie nimmer gottlos wären oder nicht gottlos blieben; und dazu solche Gottlosen, die da vonnöthen müssen verdammt werden und verderben. Wie Paulus saget Eph. 2. 3: Wir waren alle Kinder des Zorns, wie die andern. Item, nachdem sie von GOtt selbst also geschaffen werden aus dem Samen, der durch Adams Sünden verderbet ist. Dazu sage ich, wir sollen billig GOtt und der Majestät die Ehre geben, als dem allergütigsten, wie er denn ist an denjenigen, die er rechtfertiget und selig macht, ohne allen Verdienst, und müssen also darinne weichen und ehren seine göttliche Weisheit, und allein gläuben, daß er gleichwol gerecht ist, ob er uns wol ungerecht dünket. Denn wenn es eine solche Gerechtigkeit wäre, die man aus Vernunft könnte begreifen, daß sie gerecht wäre, so wäre sie nicht göttlich, und wäre kein Unterscheid unter der Menschen und GOttes Gerechtigkeit. Aber dieweil er nun ein wahrer und einiger GOtt ist, und ist dazu ganz unbegreiflich, und wohnet in einem Lichte, da man mit menschlicher Vernunft nicht hinkommen

kann,

kann: ſo iſt es billig und iſt auch vonnöthen, daß ſeine Gerechtigkeit auch uns zu hoch und unbegreiflich ſey, wie Paulus zum Römern am 11. Capitel v. 11. ausruft: O welche eine Tieffe des Reichtums, beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes, wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege.

657. Sie wären aber nicht unbegreiflich, wenn wir ſie allenthalben begreifen könnten, warum ſie gerecht wären. Was iſt ein Menſch gegen GOTT? Was iſt unſere Macht und Vermögen gegen GOttes Macht? Was iſt unſere Stärke und Kraft gegen ſeiner Kraft? Was iſt alle unſere Lehre und Weisheit gegen ſeiner Weisheit? Was iſt alle unſer Weſen gegen ſeinem Weſen? *) So nun das auch die Vernunft lehret und müſſens bekennen, daß alle menſchliche Macht, Weisheit, Erkenntniß, all unſer Weſen und alles, was an uns iſt, nichts iſt, wenn es gegen göttliche Macht, Stärke, Weisheit, Weſen, gehalten und gerechnet wird, was iſt denn dieſes vor ein verkehrt Ding, daß wir allein die Gerichte und die Gerechtigkeit GOttes wollen anfechten, und wollen uns unterſtehen, ſein göttlich Urtheil und der hohen Majeſtät Gericht abzuwägen, zu meſſen und zu forſchen? Warum ſagen wir da nicht auch ſchlecht alſo: Unſer Urtheil iſt nichts, wenn mans gegen göttliches Urtheil rechnet? Frage die menſchliche Vernunft ſelbſt, ob ſie nicht muß gewonnen geben, und ihre Thorheit und Vermeſſenheit bekennen, daß ſie GOttes Urtheil und Gericht nicht unbegreiflich läßt ſeyn und bleiben, ſo ſie doch ſelbſt bekennet, daß GOttes Weisheit, Stärke, und alles, was ſonſt an GOtt iſt, unbegreiflich ſey. Was iſt mir aber das vor Narrheit, daß wir in allen andern Dingen bekennen die unbegreifliche Weisheit GOttes und die Majeſtät und wollen allein ſein Urtheil und Gericht anfechten? Und können nicht dieweil gläuben, daß er gleichwol gerecht ſey, ob es uns anders dünket, ſo er doch verheiſſen hat, daß wir es (wenn zukünftig ſeine Herrlichkeit offenbar wird,) alle ſehen und greifen ſollen, daß er gerecht geweſen ſey und gerecht bleibe.

*) In Summa: was iſt unſer Alles gegen ſein Alles?

658. Ich will ein Exempel geben, denſelben Glauben zu ſtärken, und zu tröſten diejenigen, ſo mit ſchelen Augen GOtt verdächtig haben, als ſey er ungerecht. Siehe, GOtt der HErr wirket und regieret in äuſſerlichen Dingen in dieſer Welt alſo, daß, wenn man es nach Vernunft ſollte anſehen und richten, ſagen müßte, daß entweder kein GOtt wäre, oder je ein ungerechter GOtt wäre, wie jener Poet ſagete: Es ficht mich oft an, daß kein GOtt ſey. Denn ſiehe, wie es den Gottloſen und Böſen in der Welt aufs allerbeſte gehet; wiederum, wie es den Frommen und Chriſten ſo ganz allenthalben übel gehet. Wie denn ſolches das tägliche Sprüchwort und die Erfahrung, aus welcher alle Sprüchwörter kommen, bezeuget, da man ſaget: Je gröſſer der Schalk, je beſſer das Glück. Und in den Hütten der Gottloſen (ſaget Hiob c. 12, 6.) iſt die Fülle allenthalben; und im 73. Pſalm v. 12. iſt auch die Klage, daß die Gottloſen in der Welt den Reichtum beſitzen. Nun lieber ſage mir, iſt es nicht bey allen, ſo Vernunft und Verſtand haben, für ganz unrecht anzuſehen, daß es den gottloſen und böſen Buben nach Wunſch ſoll wohl gehen, und daß die Frommen in Kummer, Jammer, Herzleid und allem Uebel ſollen ſtecken? Wolan, nun iſt je öffentlich der Welt Lauf alſo, und iſt ſtets alſo geweſen von Anbegin. Derhalben ſind auch die höchſten Leute, ſo hohen, trefflichen Verſtand aufs höchſte gehabt, dahin kommen, daß ſie geſagt haben, es ſey kein GOtt, es gehe alles nach dem Glücke, darnach es falle, und darnach

nach einem eine Schanze geräth, darnach gehe es; wie die Epicurei und Plinius gewesen sind, und Aristoteles auch, da er schreibet von dem ersten, höchsten, obersten Dinge aller Dinge, dieweil es ihm ungeschickt und schwer dünket seyn, daß GOtt so viel ungleiches, so viel Herzleid der Frommen, so viel Unrechtes sehen sollte (damit, daß er erhalte, daß solches oberste Ding aufs höchste selig sey,) hält er und erdichtet, daß es nur sich selbst sehe, und sonst hie nichts auf Erden.

659. Dazu die heiligen Propheten, die doch wahrlich geglaubet und erkennet haben, daß ein GOtt sey, haben nirgend von, so starke Anfechtung gehabt, als daß GOtt in dem Stücke, da ers den Gottlosen nach Wunsch lässet wohl gehen, und den Frommen übel, ungerecht sey, wie man an Jeremia, Hiob, David, Assaph und andern siehet. Was meynest du, daß Cicero und Demosthenes zuletzt gedacht haben, da sie einen solchen Lohn empfiengen, daß sie erbärmlich umkamen, da sie nun alles gethan hatten, das ihnen aufs höchste möglich war, und dasselbige doch, das vor den Augen menschlicher Vernunft, je aus gutem Grund und unzähligen täglichen Exempeln unrecht und ungleich scheinet, darauf auch keine Vernunft noch kein Licht der Natur kann antworten, warum es geschehe. Darauf ist bald geantwortet: durch das Licht des Evangelii und der Gnade, da die Schrift saget, daß es den Gottlosen zeitlich wohlgehet, und daß sie an der Seele verloren und verdammt werden. Darum ist auf diese schwere Frage, der sonst keine Vernunft antworten kann, kurz diese Antwort mit einem Wort, nemlich: es ist ein Leben nach diesem Leben, in welchem alles, was hie nicht belohnet und gestrafet ist, dort belohnet und gestrafet soll werden, nachdem dieses arme Leben nur ein Vorlauft, Frühling und Anheben ist des rechten zukünftigen Lebens, wie der Lenz, der nicht lange währet, des Sommers ein Anheben ist.

660. So nun das Licht des Evangelii, das allein im Wort und Glauben stehet, also viel kann thun, daß es die Frage, die von Anbeginn der Welt, und von so viel tausend Jahren her, von allen Weltweisen gehandelt ist, und nie entschieden oder gerichtet, so leichtlich gerichtet: was meynest du, was geschehen werde, wenn man das Licht des Worts und Glaubens auch wird aufhören, und die Seligkeit und göttliche Majestät an ihr selbst offenbaret werden? Meynest du nicht, daß denn das Licht göttlicher Majestät und der Herrlichkeit die Frage leichtlich werde auflösen, die, so lange das Licht des Worts und des Glaubens gewähret, ist unauflöslich gewesen, nach dem das Licht der Gnade so leichtlich aufgelöset hat die Frage, die nach dem Liche der Natur nicht begreiflich noch aufzulösen war?

661. Setze nun dreyerley Licht, das Licht der Natur, das Licht der Gnade, und das Licht der Herrlichkeit, wie man auch gemeiniglich und wohl unterschieden hat. Nach dem Licht der Natur ist es nicht begreiflich noch aufzulösen, wie das könne recht seyn, daß ein Frommer geplaget werde, und es einem Gottlosen und Bösen wohlgehe. Aber darauf antwortet, und das entscheidet das Licht der Gnade. Item, nach dem Licht der Gnade ist es unbegreiflich, wie GOtt könne billig den verdammen, der aus seinen eigenen Kräften schlecht nicht kann anders thun denn Sünde, und vor GOtt schuldig werden. Da lehren beyde das Licht der Natur und das Licht der Gnade, daß da die Schuld nicht sey des armen Menschen, sondern des ungerechten GOttes. Denn sie können nicht anders von dem GOtt richten, der ohn allen Verdienst belohnet einen Sünder, und belohnet den andern nicht, sondern verdammet ihn, der vielleicht weniger gottlos ist, oder je nicht mehr gottlos.

gottlos. Aber das Licht der Herrlichkeit wird anders lehren und anzeigen, daß der GOtt, deß Gericht jetzund iſt unbegreiflich an ſeiner Gerechtigkeit, ganz und gewiß gerecht geweſen ſey: allein daß wir es dieweil glauben, und laſſen unſerm Glauben das Licht der Gnade ein Exempel ſeyn, welches gegen dem Licht der Natur auch die ſchwere Frage leicht gemacht, und ein gleiches Wunder gethan hat.

Beſchluß des ganzen Buchs.

662. Ich will hie dieſes Buchs ein Ende machen, und bin erbötig (wenn es von nöthen ſey,) dieſe Sache reichlicher und weiter zu handeln; wiewol ich halte, daß einem Chriſten, und einem, ſo der Wahrheit nicht halsſtarrig widerſtehen will, überaus reichlich ſey genug gethan. Denn ſo wir glauben, daß es wahr ſey, daß GOtt alles verſehen und verordnet hat in Ewigkeit, welche Verſehung auch nicht kann wanken noch fehlen, noch verhindert werden; und ſo wir glauben daß nichts geſchieht, denn allein durch ſeinen Willen, welches auch die Vernunft muß bekennen: ſo muß auch die Vernunft hie bald ſelbſt bekennen, daß kein freyer Wille ſey, noch in Menſchen noch Engeln, oder einiger Creatur im Himmel oder Erden. Alſo auch, wenn wir glauben, daß Satan ein Fürſt der Welt iſt, der dem Reich CHriſti aus allen ſeinen Kräften nachſtellet, allezeit dawider zum Streit und Sturm gerüſtet iſt, daß er je die Menſchen, die er gefangen hat, nicht los laſſe, er werde denn mit Gewalt durch Kraft des Heiligen Geiſtes und durch den Finger GOttes abgeſchlagen und überwunden, ſo iſt es abermal öffentlich, daß kein freyer Wille iſt.

663. Alſo auch, wo wir glauben, daß eine Erbſünde von Adam ſey, die uns alſo verderbet hat, daß ſie auch denjenigen, die Chriſten ſind, und durch den Heiligen Geiſt getrieben werden, eine ſchwere Laſt iſt, und allzu viel zu ſchaffen machet, nach dem ſie ſtets wider den Geiſt ficht, ſo iſt es öffentlich, daß an einem Menſchen, der nicht den Heiligen Geiſt hat, nichts iſt, das ſich zum Guten kehren könne, ſondern iſt in ihm nur eitel böſe Luſt und Neigung zum Böſen. Item, ſo die Jüden, die nach allen ihren Kräften der Gerechtigkeit nachgeſtanden haben, viel mehr in Sünde und Blindheit dadurch gefallen ſind, und die Heyden, die mit gottloſem Weſen umgegangen ſind, ohne Verdienſt und ohne Vorgedanken zur Gerechtigkeit kommen ſind; ſo iſt abermal, nicht allein durch die Schrift, ſondern durch daſſelbige greifliche Werk, Erfahrung und Exempel, helle und öffentlich, daß der Menſch ohne die Gnade nichts vermag zu wollen, denn Böſes. In Summa, ſo wir glauben, daß CHriſtus den Menſchen erlöſet hat durch ſein Blut, ſo müſſen wir bekennen, daß er ganz und gar in Sünden vermaledeyet und verloren geweſen iſt: ſonſt wäre Chriſti nicht vonnöthen, und müßten ſagen, er wäre nur ein Erlöſer des geringſten Stückes am Menſchen; welches Wort die höchſte Gotteslaſterung und Gottesraub wäre.

664. Endlich bitten wir nun dich, mein lieber Eraſme, um Chriſtus willen, du wolleſt deine Zuſage halten, da du geredt haſt, du wolleſt gerne weichen demjenigen, der dich beſſers lehre. Siehe nicht an die Leute oder Perſon. Ich bekenne es ſelber, du biſt ein theurer, hoher Mann, und mit vielen theuren, edeln, köſtlichen Gaben von GOtt begnadiget. Denn, daß ich alles andern geſchweige, ſo iſt ie an dir Lehre, Erfahrung, Verſtand, groſſe Uebung und Bereitſchaft aufs geſchickteſte und beſte, ſonſt zu ſchreiben, zu reden, daß es billig für groß, und eine hohe ſonderliche göttliche Gnade geachtet wird. Ich aber habe der keines und bin nichts, allein daß ich gar nahe mich rühmen muß, daß ich ein Chriſt

sey. Weiter so muß ich je das auch an dir sehr loben und preisen, daß du allein vor allen andern meinen Widersachern, einmal zur Sache gegriffen hast, das ist, die Summa der Sache gerühret, und mich nicht mit fremden losen Händeln vom Pabstthum, vom Fegfeuer, vom Ablaß, und dergleichen bekümmert, mit welchen mich bisher fast alle Feinde des Evangelii, wiewol unnütz und vergeblich, haben wollen umtreiben. Du bist der einige und allein der Mann, der einmal das Hauptziel und den Hauptgrund dieser ganzen Sache ersehen hat, und der in diesem Kampf hat wollen dem Kämpffer nach der Gurgel greifen. Derhalben ich dir auch von Herzen danke. Denn mit dieser Sache gehe ich lieber um, da etwas anliegt, denn mit jenen Beyfragen, so viel ich Zeit und Weile habe.

665. Wenn das diejenigen, die bisher mich unterstanden anzugreifen, auch gethan hätten, oder noch thäten, die jetzund den Geist rühmen, und neue göttliche Offenbarung fürgeben, so würden wir weniger Aufruhr und Rotten, auch mehr Einigkeit und Friedes haben. Aber GOtt rächet also durch den Satan unsere Undankbarkeit. Wiewol, wenn du diese Sache nicht weissest anders zu handeln, denn du in der Diatribe gethan hast, so sollte mein Wunsch seyn, daß du dir mit deinen Gaben gnügen liessest, und zu Friede stündest, da du bisher mit grossem Ruhm und Lob, auch mit grossem Nutz und Frucht die Griechische und Lateinische Sprache, und andere gute Kunst und Lehre hast hervorbracht, und daran nicht wenig Arbeit, Besserung, Vorschub und Fleiß gethan: mit welchem Fleiß du mir denn auch gefrommet und gedienet hast, und ich bekenne, daß ich dir dafür viel zu danken schuldig bin. Und wahrlich auch des Theils halte ich hoch und groß von Erasmo, und wir haltens und bekennen es öffentlich von Herzen, daß er da je aller Ehren werth ist. Daß du aber dieser unserer Sache gewaltig gnug wärest, das hat GOtt noch nicht gewollt, und dir noch nicht gegeben. Ich bitte aber sonderlich, du wollest je diß Wort nicht verstehen oder aufnehmen, als seys aus Trotz und Uebermuth geredt. Ich bitte aber GOtt meinen HErrn von Herzen, daß er bald in diesen Sachen des Evangelii also viel dich höher über mich mache, als viel du mich in allem andern übertrifft. Es ist ja nicht so neu, daß GOtt Mosen durch Jethro lehret, oder Paulum durch Ananiam.

666. Daß du aber also sagest, daß wahrlich weit des Ziels gefehlet wäre, wenn du erst von Christo nichts wissen solltest, halte ich, du merkest selbst, was das für ein Wort sey. Denn lieber, sie werden darum nicht alle irren, ob du oder ich irre. Der HErr ist GOtt, der da wunderlich ist in seinen Heiligen, daß wir wol oft die jenigen für Heilige halten, die nie heilig worden sind. Und es ist wol möglich (nach dem du auch ein Mensch bist,) daß du die Schrift und Sprüche der Väter, aus welchen du meynest, daß du den Grund und das rechte Ziel trossen habest, nicht recht verstehest, oder je der nicht fleißig gnug Acht genommen hast. Wie desselbigen denn eine Anzeigung ist dieses dein Wort, da du sagest, du wollest nur die Sprüche, Schrift und Meynung gegen einander gehalten haben, und nichts bejahet oder beschlossen haben. Denn also saget oder schreibet freylich niemand, der der Sachen Grund eigentlich vernimmt und recht versiehet. Ich aber will in diesem Buche nicht also die Schrift, Wahn und Meynung gegen einander gehalten haben, sondern ich will meine Meynung gewiß bejahet, u. also beschlossen haben, und will nicht daß bey jemand erst sollte das Urtheil stehen, sondern ich rathe allen, daß sie GOttes Wort gehorchen. Ich wünsche aber, daß GOtt der HErr (deß diese Sache ist,) dich erleuchte, und dich zum Faß mache zu Ehren, und zu seinem ewigen Lob und Preiß, Amen.

Anhang
einiger Briefe Lutheri,

Auf welche man ſich
in dieſem 18ten Theil ſeiner Schriften
bezogen.

Aus
Johann Aurifabers Sammlung
der Briefe Lutheri
ins Deutſche überſetzt von M. J. F.

I.

An Johann Langen,

seinen Vater, Ermitenprioren zu Erfurt bey den Augustinern.

Er zeigt, daß auf seiner Academie die wahre biblische Theologie im Flor sey, und daß man vor den Lectionen über den Aristoteles und der Scholasticorum einen Ekel habe.

JESUS.

1.

Heil. Ich hatte keine Ursache an euch zu schreiben, ausser dieser einzigen, daß ich geglaubt habe, Ew. Vaterheit schicke Brief und Gruß nicht umsonst an mich. Daß Bruder Johann Gimmau durch die Gnade GOttes gesund nach Haus gekommen, ist mir sehr tröstlich gewesen. Der ehrwürdige Pater Vicarius schreibt, er wolle ehestens bey uns eintreffen.

2. Unsere Theologie und St. Augustinum treibt man mit gutem Fortgang auf unserer Universität unter GOttes Beystand. Aristoteles kommt nach und nach ins Abnehmen und ist dem Fall gar nahe: vor den Schulen über die Bücher Sententiarum ekelt jedermann, so daß sich niemand Zuhörer versprechen kann, der nicht über diese Theologie, das ist, über die Bibel, oder über den heiligen Augustinum, oder über einen andern Lehrer, der bey der Kirche im Ansehen stehet, lieset. Gehabt euch wohl und betet für mich. Dienstags nach Vocem Jucunditatis Anno 1516.

Br. Martin Luther.

II.

An Johann Langen,

seinen in Christo lieben Bruder, Ermitenprioren zu Erfurt.

Er recommandiret einen Armen und Elenden.

JESUS.

1.

Heil. Ich bitte euch, hochgeehrtester Vater, ihr wollet diesen Menschen, Ulrich Norlingen, eurer Treue und Liebe fleißig befohlen seyn lassen. Denn er schreibt fertig; thut einen guten Vortrag; besitzt eine ziemliche Geschicklichkeit, und ist dabey von einer angenehmen und liebenswürdigen Aufführung. Er hat bey unserm Fürsten Dienste gesucht; es ist euch aber die verzweifelte Kargheit und das fast mehr als bäurische schlechte Wesen an dem Fürstlichen Hof wohl bekannt, massen jedermann mit Arbeiten sehr überhäuft wird. Derselbe ist überdem mit geheimen Anfechtungen in seiner Seele eingenommen, davon ausser euch niemand in eurem Convent, wie ich dafür halte, etwas weiß. Wird er euch seinen Zustand von freyen Stücken entdecken, so moget ihr ihm Trost einsprechen, nachdem ihn euch der HErr eingeben wird.

2. Das sage ich darum, damit ihr desto mehr Mitleiden mit dem Menschen habet, welcher durch das Wetter der Trübsalen und Versuchungen fast an den Bettelstab gerathen ist. Er kam zu uns und brachte seine Zeugnisse von redlichen Männern, nemlich Briefe und Kundschaftsschreiben mit. Und was soll ich sagen, seine wohlanständige Aufführung und ehrliches Gemüth wird euch bald bewegen, das zu thun, warum ich bitte: ich meyne, daß ihr für ihn bey dem Herrn Probst Henningen nachsuchet, ob er irgend etwa bey dem Prälaten eine seiner Geschicklichkeit gemässe Verrichtung erlangen könne, bis er wieder ein wenig zu Kräften kommt, denn er ist ganz verarmet. Wenn ihr ihn auch in eurem Kloster eine Zeitlang beherbergen werdet so, halte ich, ists eben so gut, als wenn ihr Christum beherbergen würdet. Gehabt euch wohl.

Auf den ehrwürdigen Pater Vicarium habe ich nun schon drey Wochen gewartet und niemals gewisser verhofft, daß er aus Herzberg eintreffen werde, als heute. Befehlet mich

auch nicht gut, dieweil sie nur aus Furcht erzwungen, oder durch Genieß und Nachlassen eigenes Willens, als mit Bitten und Flehen aufbracht, wirken.

31. Also lehret das Gesetz solchen unlustigen, unwilligen Muth erkennen und empfinden. Nun ist das alles Sünde vor GOtt. Denn was ists für eine Heiligkeit, wenn du das Werk thust mit der Hand, und bist doch im Hertzen dem Gesetz und Gesetzgeber nicht hold? Es ist ja Sünde, so man dem Gesetz nicht hold ist. Siehe, das heisset hier St. Paulus die Sünde durchs Gesetz erkennen, daß der Mensch sich daran stossen soll, und solchen Unlust in seinem Hertzen fühlen und erfahren, dafür sich entsetzen, an ihm selbst verzagen, mit Eil und Durst nach der Gnade trachten, die solchen Unlust von ihm nehme, und ihm einen willigen, lustigen Geist schaffe, der dem Gesetz aus Hertzen hold sey, und die Werke ungezwungen und ungeflehet, freywillig thue, nicht angesehen, denn daß ihm die Gerechtigkeit und das Gesetz an ihm selbst wohlgefället, weder Lohn suchet, noch Strafe fürchtet. Also wird aus dem Knechte ein Kind, und aus dem Gesinde ein Erbe: welchen Geist niemand bringet noch gibt, denn allein der Glaube Christi, wie droben (§ 8. sqq.) gnug gesagt ist. Nun laßt uns die Epistel sehen.

So lange ein Erbe jung ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wol ein Herr ist aller Güter.

32. Er setzet ein Gleichniß, aus der Menschen Gewohnheit genommen. Denn wir sehen, wie ein unmündig Kind oder Erbe, dem seine Eltern Gut hinter sich lassen, oder bescheiden im Testament, wird gezogen und gehalten als ein Knecht in denselben Gütern. Es ist ihr nicht mächtig, und brauchet ihr auch nicht frey, wie es will; sondern wird in Furcht und Zucht gehalten, daß es nur Speise und Gewand davon hat, obwol die Güter doch sein eigen sind: derhalben ists wie ein Fremdling in seinem eigenen Gut, und gleich einem Knecht.

33. Also hier auch in diesen geistlichen Sachen. GOtt hat ein Testament gemachet, da er Abraham verhieß, 1 Mos. 22, 18. es sollte in seinem Samen, Christo, alle Welt gebenedeyet werden; welches Testament darnach durch den Tod Christi bestätiget ist, und nach seiner Auferstehung ausgetheilet durch das Evangelium, welches nichts anders ist, denn eine Verkündigung und Offenbarung dieses Testaments, darinnen aller Welt gesaget wird, wie in Christo, Abrahams Saamen, sey allen Menschen Benedeyung und Gnade beschieden und gegeben, welche mag empfahen, wer nur dasselbe gläuben will.

34. Nun, ehe denn diß Testament aufgethan und verkündiget ist, sind GOttes Kinder unter dem Gesetz gewesen, haben durch Werke des Gesetzes sich bemühet, und sich zwingen lassen, ob sie wol damit nicht sind rechtfertig worden, sondern ihre Werke sind auch knechtisch gewesen, und untüchtig: doch, dieweil sie versehen gewesen sind zum künftigen Glauben, der sie zu Kinder machet, sind sie gewißlich derselben Gnaden und Benedeyung rechte Erben, ob sie wol dieselben noch nicht hatten, noch brauchten, sondern gleich den andern Glaublosen mit Werken umgingen und knechtisch waren. Wie denn auch noch jetzt und alle wege geschehen ist, und geschiehet, daß viel Menschen jetzt gläuben, und den Glauben erkennen, die zuvor in Werken ersoffen gewesen, nichts wußten von dem Glauben, und gleich den andern Gleisnern in den Werken waren. Aber nun sie den Glauben ergriffen, und das Erbgut angenommen haben, sind sie gewißlich zuvor auch Erben dazu gewesen, und versehen von GOTT, ob sie wol zu der Zeit

nichts

mich den Vätern und Brüdern, damit ſie für mich Armen beten, weil ich unter den geliebten Brüdern, die von Tag zu Tag ſtark zunehmen, jetzo ſchwach werde, daß es füllet wird: ſie müſſen wachſen, ich aber muß abnehmen. Auf das künftige Doctorexamen bereite ich ſechs bis ſieben Candidaten (Magiſtrandos) zu, unter denen auch Hadrianus einer ſeyn wird, ſo der HErr will, dem Ariſtoteli zur Schmach, dem ich gern recht viele wollte zu Feinden machen. Gehabt euch wohl, und grüſſet beydes die Väter und die Lehrer. Aus unſerm Kloſter den 16. Julii 1517.

Bruder Martin Luther,
Auguſtinermönch.

III.

Dem Knecht Chriſti und Prieſter des HErrn, dem hochgelehrten Hrn. Mag.

Georg Spalatino,

ſeinem aufrichtigen Freund und getreuen Bruder.

Er redet wider die Theologie Erasmi, der beym Paulo die Gerechtigkeit aus den Werken nur vom Ceremonialgeſetz verſtehen wolle, desgleichen von der wahren Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, dadurch erſt die Werke gute Werke würden. Hierauf fällt er ein Urtheil vom Hieronymo und Auguſtino, und ziehet dieſen jenem vor.

JESUS.

Heil. Was mir an dem hochgelehrten Herrn Eraſmo nicht gefällt, iſt kurz dieſes, lieber Herr Spalatin, daß er in der Erklärung Pauli durch die Gerechtigkeit der Werke, oder des Geſetzes, oder durch die eigene Gerechtigkeit (wie ſie der Apoſtel nennet,) das Ceremonial und fleiſchliche Geſetz verſtehet: hernach auch behauptet, der Apoſtel rede von der Erbſünde (die er allerdings zuaibt,) Röm. 5. nicht deutlich. Wenn er aber nur Auguſtinum in den Büchern, die er den Pelagianern entgegen geſetzt, ſonderlich in dem Buch vom Geiſt und Buchſtaben: von dem Verdienſt und der Vergebung der Sünden, desgleichen auch wider zwey Briefe der Pelagianer und wider Julianum, welche alle im achten Theil ſeiner Werke ſtehen, leſen und gewahr werden wird, wie er nicht ſowol durch ſeine Meynung; als durch den Verſtand der fürtreflichſten Väter, des Cypriani, Nazianzeni, Rhetenci, Irenäi, Hilarii, Olympii, Innocentii, Ambroſii klug werde, ſo wird er ohne Zweifel alsdenn nicht nur den Apoſtel beſſer verſtehen, ſondern auch Auguſtinum höher halten, als bisher geſchehen.

2. Ich trage kein Bedenken, von Eraſmo darinnen abzugehen, daß ich den Hieronymum dem Auguſtino in Auslegung der Schrift ſo weit nachſetze, als er den Auguſtinum überall dem Hieronymo nachſetzt. Nicht daß ich meinem Orden zu gefallen den heiligen Auguſtinum loben ſollte, als welcher bey mir, ehe ich ſeine Bücher geleſen, in keinem Anſehen geſtanden; ſondern weil ich ſehe, daß der heil. Hieronymus mit Fleiß auf einen hiſtoriſchen Verſtand fällt, und worüber man ſich noch mehr verwundern muß, (quod mirius eſt,) die Schrift auf eine geſundere Art nur im Vorbeygehen (obiter,) zum Exempel in Briefen, erkläret, als wenn er ſie mit Fleiß handelt, wie er in ſeinen Werken gethan.

3 Demnach iſt die Gerechtigkeit des Geſetzes, oder der Werke, mit nichten bloß in Ceremonien; ſondern vielmehr in den Werken der Zehen Gebote zu ſetzen, welche, wenn ſie nicht aus dem Glauben an Chriſtum kommen, ſo ſchmecken ſie, ob ſie gleich bey den Menſchen Fabricios, Regules und rechtſchaffene Leute machen, dennoch ſo wenig nach der Gerechtigkeit, als die Arlesbeere nach Feigen. Denn nicht, wie Ariſtoteles dafür hält, werden wir gerecht dadurch, wenn wir gerecht handeln, es ſey denn auf eine gleisner- und heuchleriſche Weiſe, ſondern wir thun rechte Werke, wenn wir erſt gerecht werden und gerecht ſind. Erſt muß

die Person geändert werden, hernach die Werke: erst gefällt Abel GOtt, darnach sein Opffer; davon aber hab ich anderswo geredet.

4. Derohalben bitte ich, ihr wollet aus Freundschaft und Christlicher Liebe dem Herrn Erasmo davon Nachricht geben, dessen Ansehen, wie ich zwar hoffe und wünsche, hoch steigen wird; allein ich sorge auch, es möchten dadurch viele sich heraus nehmen, den buchstäblichen, das ist, todten Verstand, davon Lyrâ und fast aller Erklärungen nach Augustino voll sind, zu vertheidigen. Denn dem sonst geistreichen und redlichen Faber (Stapulensi viro) fehlt es an diesem Verstand in Auslegung anderer Schriften, den er doch in seinem eigenen Lebenswandel und Ermunterung anderer vollkommen beweiset.

5. Uebrigens könntet ihr mich leicht vor verwegen halten, daß ich so grosse Leute tadle, wofern ihr nicht wüßtet, daß ichs um der Sache GOttes und des Heils der Brüder halben thun muß. Gehabt euch wohl, mein lieber Herr Spalatin, und betet für mich. In Eil, im Winkel meines Klosters, am Tag nach dem Fest St. Lucä Anno 1516.

Br. Martin Luther,
Augustinermönch.

IV.

An den ehrwürdigen und gottesfürchtigen Lehrer, Herrn

Johann Langen,

der Theologie Licentiaten, der Augustinermönche zu Erfurt Priorn, seinem in Christo hochgeehrenden Herrn.

Ein Urtheil von der Theologie Erasmi, die von Christo nichts weiß.

Heil. Ehrwürdiger Vater, nach dem Befehl des ehrwürdigen Pater Prior schicke ich diesen unsern Bruder Gabriel an euch, dessen Befehl zu folge werdet ihr darauf sehen, damit er und andere sich wohl und Christlich verhalten. Er hat selbst Belieben dran und ist ihm gut, daß er sich klösterlich in allen Stücken aufführe. Denn ihr wohl wisset, daß er die Gebräuche und Gewohnheiten unsers Ordens noch nicht gesehen und gelernt, dagegen möget ihr nur den Bruder, den ihr an jenes statt uns zu schicken versprochen, mit diesem Bruder Leonhard so bald als es möglich ist, ziehen lassen. Denn es fehlt uns ein Vicarius vor den Gabriel. Die Psalmen habe ich ins Deutsche übersetzt und erläutert. Wenn sie niemand gefallen, so gefallen sie mir. Doch wartet Johannes, der Buchdrucker darauf, daß ihr mit denjenigen fertig werdet, die ich euch zugesendet habe.

2. Erasmum lese ich zwar; allein ich halte alle Tage weniger auf ihn. Dieses gefällt mir endlich noch an ihm, daß er auf die Ordensbrüder und Geistliche standhaft und gründlich losziehet und sie einer groben eingewurzelten Unwissenheit beschuldiget. Nur fürchte ich, er möchte Christum und seine Gnade nicht gehörig ausbreiten, worinnen seine Unwissenheit noch grösser ist, als Fabers von Staples. Denn er hält mehr auf menschliche, als göttliche Zeugnisse. Wiewol ich ungern von ihm urtheile; so thue ichs dennoch, euch zu warnen, damit ihr nicht alles ohne Verstand leset und und blindlings annehmet. Denn wir leben jetzo in gefährlichen Zeiten und ich sehe wohl, daß nicht ein jeder deswegen, weil er ein Grieche, oder Ebräer, auch ein wahrer Christe ist; massen auch der heilige Hieronymus, mit seinen fünferley Sprachen, dem Augustino, der nur in einer einigen Sprache geschrieben, nicht gleich kommt, obwol Erasmus anderer Meynung ist. Denn anders verhält sichs mit dem Urtheil dessen, der dem menschlichen Gutachten etwas einräumet; anders aber hält es mit dem Urtheil dessen,

der

der sich dünkt, er wisse und verstehe ohne die Gnade nichts.

3. Jedoch sage ich meine Meynung nicht frey heraus, damit es nicht das Ansehen habe als träte ich seinen Feinden bey. Der HErr wird ihm schon zu seiner Zeit rechten Verstand verleihen. Gehabt euch wohl und grüsset die Herren Patres, Lehrer und den Lectorem, und erkundiget euch, ob mir nicht D. Jodocus antworten wird. Aus unserer Einöde, Wittemberg am Sonntag Invocavit Anno 1516.

Br. Martin Luther,
Vicarius bey den Augustin.

V.

An Georg Spalatinum,

von der Ordnung, die ein der Gottesgelahrheit Beflissener in acht zu nehmen habe.

Was für einer Ordnunge ein der Theologie Beflissener in Erlernung der heiligen Schrift folgen müsse, deme beygefügt ist ein fürtreffliches Urtheil von Erasmo, dem heiligen Hieronymo, Augustino und Ambrosio.

JESUS.

Heil. Bisher habt ihr Dinge von mir verlangt, mein lieber Herr Spalatin, darauf ich euch dienen konnte und darinnen ich etwas wagen durfte, nun ihr aber unterrichtet seyn wollt von dem, was die Erlernung der Theologie betrift, so verlangt ihr etwas, das über mein Vermögen ist. Denn ich habe auch selbst nirgends einen gefunden, der mich in der so wichtigen Sache angeführt hätte. Hier sind verschiedene, auch sogar die allergelehrtesten und scharfsinnigsten, verschiedener Meynung. Erasmus behauptet öffentlich, der heilige Hieronymus seye ein so grosser Kirchenlehrer, daß er ihn allein für einen solchen halte. Wenn ich ihm nun den heil. Augustinum entgegen setze, so wird man mich nicht nur deswegen, weil ich mich zum Orden der Augustiner bekenne; sondern auch weil Erasmi Urtheil sehr bekannt und schon lange Zeit gebilliget und angenommen worden ist, für einen partenischen und verdächtigen Schiedsrichter ansehen, um so mehr, da jener sagt, es wäre die äusserste Verwegenheit, wenn jemand den Augustinum mit dem Hieronymo wollte vergleichen. Andere urtheilen anders. Ich unterstehe mich nach meinen schlechten Gaben und Verstand von so wichtigen Sachen unter so grossen Richtern nicht, meine Meynung zu sagen.

2. Ich lobe Erasmum bey denjenigen (das ist, bey allen), die den guten Künsten und Wissenschaften entweder mit Fleiß feind sind, oder aus Faulheit nichts davon wissen wollen, allezeit hoch: vertheidige ihn auch, so viel ich kann, und hüte mich sorgfältig, damit mir nicht das heraus fahre, worinn ich von ihm abgehe und damit nicht andere durch meine Reden in ihrem Haß gegen ihn bestärket werden. Ob ich wol vieles beym Erasmo antreffe, welches der heilsamen Erkenntniß C. Hristi sehr entgegen zu seyn scheint, wenn ich als ein Gottesgelehrter, nicht als ein Sprachkunstlehrer von der Sache reden soll. Sonst wird wol Hieronymus selbst, der von Erasmo so sehr herausgestrichen und erhoben worden, nichts gelehrters und nichs scharfsinnigers gesehen haben. Da habt ihr mein Urtheil von Erasmo, welches, wo ihrs einem andern eröfnen werdet, so wisset, daß ihr damit die Pflichten der Freundschaft gebrochen habt. Ich thue diese Erinnerung an euch mit gutem Bedacht. Es gibt, wie euch wohl bekannt ist, viele, die mit Fleiß nach Gelegenheit trachten, auf die gelehrte Wissenschaften loszuziehen. Demnach haltets geheim, was ich euch gesagt; ja glaubt mirs nicht ehe, bis ihr die Schriften gelesen und geprüfet habt. Wollt ihr aber dennoch meine Ordnung im Studieren von mir heraus locken, so will ich euch, als einem sehr vertrauten Freund, nichts verhalten, doch so, daß ihr mir nicht

blind-

blindlings, oder ohne eigenes Nachdenken und Ueberlegung folget.

3. Fürs erste ist das eine gewisse und ausgemachte Sache, daß man hinter den Verstand der heiligen Schrift durch eigenen Fleiß und Verstand nicht kommen könne. Dannenhero muß das die erste Verrichtung seyn, daß man vom Gebet anfange und den HErrn anrufe, daß wenn es ihm gefällt, daß durch uns nicht unsere, oder irgend eines Menschen; sondern seine Ehre solle ausgebreitet werden, er uns den wahren Verstand seines Worts gnädiglich schenken und mittheilen wolle. Denn es gibt keinen Meister in der Schrift, ohne den, von dem sie ursprünglich kommt, daher heißts: sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Demnach müsset ihr an euren eigenen Kräften und Verstand verzagen und euch auf GOtt allein und den Einfluß seines Geistes verlassen. Hierauf haltet euch an diese Ordnung, die ich bey mir selbst gut befunden. Leset in demüthiger Verzweifelung die Bibel nach der Ordnung von Anfang bis zu End, damit ihr sie nur erst historisch ins Gedächtniß fasset (welches ihr doch, wie ich glaube, längst werdet gethan haben). Hiezu wird der heilige Hieronymus sowol mit seinen Briefen, als bibliſchen Auslegungen fürtreffliche Dienste thun; hingegen zur wahren Erkenntniß Christi und der Gnade GOttes, das ist, zum geheimen Verstand des Geistes scheint mir der heilige Augustinus und Ambrosius viel nutzbarer zu seyn, zumal da der heilige Hieronymus allzusehr dem Origeni zu folgen, das ist, verblümte Deutungen zu machen, scheint. Das will ich nicht zum Nachtheil der Meynung Erasmi gesagt haben, als die ihr von mir nicht des Erasmi, sondern meine Gedanken verlangt habt.

4. Gefällt euch meine Ordnung im Studieren, so könnt ihr mit des heiligen Augustini Buch vom Geist und Buchstaben, welches unser unvergleichlich gelehrter Herr Carlstadt mit schönen Auslegungen herausgegeben, den Anfang machen; hernach das Buch wider Julianum: item, das wider zwey Briefe der Pelagianer vor euch nehmen, und hierauf den heiligen Ambrosium von dem Beruf aller Heyden hinzu thun; welches Buch, ob es wol der Schreibart, Gedanken und Zeit nach von einem andern als Ambrosio scheinet verfasset zu seyn, so ist es doch sehr gelehrt geschrieben. Das übrige will ich euch alsdenn mittheilen, wenn euch dieses wird gefallen haben. Vergebet mir nur meine Dreistigkeit, daß ich mich in einer so wichtigen Sache erkühne, über die gröſten Männer meine Gedanken vorzutragen.

5. Uebrigens werde ich euch die Schutzschrift Erasmi zusenden: nur bedaure ich sehr, daß unter den gröſten und fürnehmsten Gelehrten ein so grosses Feuer angegangen. Erasmus geht zwar andern weit vor und redet besser; aber auch desto bitterer, obwol er dabey sehr bemühet ist, die Freundschaft zu erhalten. Gehabt euch wohl, mein lieber Herr Spalatin. Aus unserm Kloster, am Tage St. Priscä, daran ihr eure Briefe geschickt habt, Anno 1518.

Br. Martin Luther.

VI.

D. Martin Luthers Urtheil von Erasmo Rotterodamo.

D. Mart. Luther.

GOttes Gnade in Christo. Euer Schreiben, achtbarer Herr Doctor, neulich mir zukommen, habe ich fröhlich empfangen, da ich vernommen, daß ihr nicht allein rechte eingenommen und gefaßt habe reine Christliche Lehre; sondern auch, so viel an euch ist, sie fördert. Bitte und wünsche derohalben, daß der liebe GOtt, der diß gute Werk in euch angefangen hat, wolle es auch vollführen.

2. Da-

2. Dagegen aber bin ich hoch bekümmert, da ich gehöret, daß eine greuliche Verfolgung wider Christum bey euch überhand nehme; hoffe aber, daß der Fürst entweder von ihm selbst den grimmigen Zorn werde fahren lassen, oder ein anderer werde es ihn dermaleins ohne seinen Dank, wenn er sichs am wenigsten versiehet, lehren.

3. Daß es Mosellanus mit Erasmo hält, so viel den Artikel göttlicher Versehung belanget, weiß ich vorhin wohl, ja er ist durchaus in allen Stücken Erasmisch. Dagegen weiß ich und bin gewiß, daß Erasmus weniger weiß und verstehet von göttlicher Versehung, (will ich schweigen, daß er davon mit Wahrheit rühmen sollt,) denn bisher alle Sophisten in Schulen davon gelehrt haben. Darum besorge ich mich gar nicht, daß er mir etwas in dem abbrechen sollte, ich wollte denn meine Lehre, dafür GOtt sey, widerruffen. Derohalben werde ich mich für Erasmo, ob GOtt will, weder dieses, noch aller andrer Artikel Christlicher Lehre halben fürchten oder entsetzen.

4. Ey, die Wahrheit ist weit kräftiger, denn menschliche Redekunst, auch im höchsten Grad. Der Geist thuts weit uber menschlicher Vernunft mit alle ihrer Spitz- und Scharfsinnigkeit: der Glaube (dem alle Ding möglich sind,) übertrift hoch aller Menschen Weisheit und Erfahrung, und wie Paulus 1 Cor. 1, 25. saat: göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind.

5. Cicero, der berühmteste Meister in der Redekunst, ist oft von einem geringern, der ihm nirgend zu vergleichen, vor Gericht überwunden. Käyser Julianus Apostata thäts St. Augustin hierinn weit zuvor, gleichwol konnte er wider ihn nichts schaffen.

6. Summa, die unberedte, stammlende Wahrheit behält endlich den Sieg, nicht die schön gleissende betrügliche Redekunst; wie geschrieben steht Psalm 8, 2: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugericht, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

7. Erasmo will ich nicht Ursach geben etwas wider mich vorzunehmen, und ob er eins oder zwier an mich setzte, will ichs ihm zu gut halten. Doch meines Erachtens wäre ihm nicht zu rathen, daß er die Kraft seiner Redekunst wollte an mir beweisen. Denn er wird am Luther (hoffe ich,) keinen Fabrum Stapulensem finden, noch dergleichen Ruhm an ihm, wie an jenem, erjagen, da er sich sollt hören lassen: Alle freuen sich mit mir, daß der Gallus erlegt ist.

8. Wird er sich aber ins Spiel mengen, so soll er, durch GOttes Gnade, erfahren, daß Christus sich weder vor den Pforten der Hölen, noch vor den Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, nicht fürchte, und ich lallender will mit GOttes Hülf dem allerberedtesten Erasmo mit Freudigkeit begegnen, will mich nichts anfechten lassen sein grosses Ansehen, Namen und Gunst. Denn ich weiß, was in ihm steckt: sintemal uns auch, GOtt Lob, nicht unbewußt ist, was der Satan im Sinn hat, 2 Cor. 11, 14. 15. wiewol ich warte, bis daß er sich weiter und besser, bloß und an Tag gebe, wie er gegen mir gesinnet sey.

9. Daß ich euch hievon mit so vielen Worten schreibe, geschieht derhalben, daß ihr euch von meinetwegen nicht sollt bekümmern, noch für mich Sorge tragen, auch vor der Widersacher prächtigen stolzen Worten nicht erschrecken. Mosellanum grüsset freundlich von meinetwegen, denn ich bin ihm nichts deste ungünstiger, daß ers so viel die Lehre belanget, mit Erasmo, nicht mit mir hält. Ja, sagt ihm, daß er nur fest an ihm halte, es könnte wol kommen, daß er anders gesin-

geſinnet würde. Einen ſchwachen, der es beſſer nicht weiß, ſoll man eine Zeitlang dulden. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Gegeben zu Wittenberg, am Tag Urbani Anno 1522.

Ein ander Urtheil D. M. Luthers von Eraſmo Anno 1533.

Ein Feind aller Religionen und ein ſonderbarer Feind Chriſti. — Des Epicuri und Luciani vollkommenes Bild und Muſter.

Mit eigener Hand ſchrieb's, ich M. Luther.

Dir, meinem lieben Sohn, und nebſt dir allen, ſowol meinen, als der heiligen Chriſtlichen Kirche Kindern. Du magſt dieſes wohl zu Herzen faſſen, als eine Sache von Wichtigkeit.

VII.

An Herrn Georg Spalatinum.

Er bittet, ihm zu berichten, ob der Churfürſt Friederich zu Sachſen die Wittenbergiſche Univerſität zerſtreuen wolle; (wie das Gerücht davon erſchollen,) leget aus den Ort von dem GOtt gefälligen Opfer und von dem reinen Opffer an allen Orten ꝛc. erzehlet anders ſein Urtheil über das Büchlein Eraſmi vom freyen Willen.

Gnade und Friede. Was ich ſchon neulich geſagt, mein Spalatin, das ſage und erinnere ich noch einmal, daß ihr euch ſorgfältig erkundiget, ob der Fürſt wirklich im Sinne habe, dieſe Hohe Schule fallen und eingehen zu laſſen. Welches ich ſo viel lieber wiſſen möchte, damit ich diejenige, welche täglich anderswohin einen Ruf bekommen, nicht umſonſt aufhalte. Denn dieſes Gerücht hat ſich dergeſtalt ausgebreitet, daß die Nürnberger durch Abgeſchickte um den Herrn Philippum anhielten, als die da gänzlich in der Meynung ſtunden, und auch ſchrieben, es würde mit dieſer Hohen Schule ein Ende haben. Ihr wiſſet aber wohl, daß man den Fürſten weder zwingen ſolle, noch könne. Unterdeſſen aber geht nichts deſto weniger, indem er zaudert, das zu Grund, was zu Grund gehen kann, und man der andern halber, denen noch in Zeiten zu rathen iſt, nichts verſäumen ſoll.

2. Dem verheyratheten Benedictiner kann ich kein Exemplar verſprechen, indem ich nicht einmal die Helfte der Unſern damit verſehen kann, und gern alles thun wollte, wenn ich nur könnte.

3. Das Opffer Juda und Jeruſalem, GOtt angenehm und das reine Opffer an allen Orten, iſt eben das, was Paulus Röm. 15, 16. rühmet und ſpricht: Ich opffere das Evangelium GOttes, auf daß die Heyden ein Opffer werden, GOtt angenehm. Denn der Dienſt des Evangelii, dadurch GOtt geheiliget, verherrlichet und verkündiget wird, iſt die Summa (Vollendung) aller Opffer Alten Teſtaments. Das iſt das allereinſte Opffer; denn, was kann wol reiner ſeyn, als das Wort GOttes, dadurch das Lobopffer GOTT dargebracht wird? Durch dieſes Opffer bringen wir uns ſelbſt dar; indem der alte Menſch durchs Wort gecreuziget und der neue Menſch GOtt dem HErrn im Glauben ganz und gar zum Opffer hingegeben wird. Das iſt das einzige Opffer an allen Orter und kein anders. Denn ihre Schnur iſt ausgegangen in alle Lande Pſalm 19, 3. und es iſt gepredi̇get worden aller Creatur, ſagt Paulus. Die alten (Opffer) aber, weil es (geſetzliche) Werke waren, und nicht das Wort, noch die Kraft des Worts, waren ſo fern nur rein, ſo fern derjenige der ſie darbrachte *); an und vor ſich aber macht das Unreine niemand rein. Dieſes Opffer aber heiliget ſowol die, die da opffern; als auch das, was geopffert wird.

*) hier fehlet im Lateiniſchen der Zuſammenhang.

4. Caſpar Tauber hat mir gefallen, dem HErrn Chriſto ſey Dank. Es iſt nicht zu beſchreiben, was für einen Ekel ich an dem Büchlein (Eraſmi) vom freyen Willen habe, und habe doch kaum über zwey Bogen davon

von geleſen. Es kommt mich ſchwer an, auf ein ſo gelehrt Buch eines ſo gelehrten Mannes zu antworten. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 4 Novembr. 1524.

Martin Luther.

VIII.

An Nicolaum Hausmann.

Er verſpricht, er wolle Eraſmo antworten; ſagt, warum er Carlſtadten in der Sacramentſache zu antworten, verweile: Zwinglius und Leo Judäus in der Schweiz hielten's mit Carlſtadten: er wünſchte, daß die Meſſe deutſch geleſen würde; er wolle aber deswegen keine Verſammlung anſtellen, gewiſſer Urſache halben, die er ernſtlich erzählet: er thut endlich Neuigkeiten hinzu von zwey Martyrern, Caſpar Taubern und einem gewiſſen Buchhändler in Ungarn.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ich habe eurer nicht vergeſſen, mein lieber Herr Hausmann, obwol es an dem iſt, daß wegen den vorfallenden viel und mancherley Sachen mein Gedächtniß mit zunehmenden Jahren auch ſchwächer wird. Dem Herrn Eraſmo werde ich antworten, nicht ſein ſelbſt wegen, ſondern deren halben, die ſein Anſehen zu ihrem Ruhm wider CHriſtum mißbrauchen. Was ihr vorher ſchon vom Abendmahl erinnert habt, verſpare ich, bis Carlſtadt ſein Gift öffentlich ausſtreuen wird, wie er mir verſprochen und bereits einen Goldgülden von mir empfangen hat, wiewol ich den gröſten Theil ſeiner abgeſchmackten Schlüſſe ſchon innehabe. Zwinglius iſt mit Leo Judäo in der Schweiz des Carlſtadts Meynung zugethan. So weit breitet ſich dieſes Uebel aus, allein der HErr CHriſtus herrſchet und ſtreitet.

2. Daß die Meſſe in der deutſchen Sprache geleſen werde, wünſche ich vielmehr, als verſpreche ſolches, weil ich dieſem Werk, das die Muſik und einen beſondern Geiſt erfordert, nicht gewachſen bin; unterdeſſen laſſe ich einen jeden bey ſeiner Meynung, bis Chriſtus etwas anders ſchenken wird. Ich halte es nicht für rathſam, daß eine Verſammlung der Unſrigen wegen der Einigkeit in den Kirchengebräuchen angeſtellet werde, denn es eine Sache von ſchlimmen Folgen iſt, wenn man ſie auch gleich mit redlichem Eifer verſucht, wie alle Kirchenverſammlungen von Anfang an uns lehren, ſo gar, daß auch in der apoſtoliſchen Verſammlung faſt mehr von den Werken und Satzungen, als vom Glauben gehandelt, in den folgenden aber niemals etwas vom Glauben, ſondern allezeit nur über gewiſſe Meynungen und Fragen diſputirt worden iſt, daß mir auch der Name eines Concilii faſt eben ſo verdächtig und gehäßig iſt, als der Name des freyen Willens. Will eine Kirche es nicht der andern in den äuſſerlichen Dingen freywillig nachthun, was iſts nöthig, daß man den Leuten durch die Schlüſſe der Concilien Dinge auferlege, die bald zu einem Geſetz ausſchlagen, und den Seelen oder Gewiſſen einen Strick anlegen? Es folge alſo eine Kirche der andern freywillig, oder man laſſe eine jede bey ihren Gebräuchen: wenn nur die Einigkeit des Geiſtes im Glauben und im Wort erhalten wird: ſo ſchadet die Mannigfaltigkeit in irdiſchen und ſichtbaren Dingen nichts.

3. Ich zweifle nicht, ihr werdet die Hiſtorie des neuen Märtyrers zu Wien, Caſpar Taubers, von dem man ſchreibt, er ſey um des Worts GOttes willen enthauptet und verbrannt worden, geleſen haben. Dergleichen widerfuhr auch zu Ofen in Ungarn einem Buchhändler, Namens Johannes, welcher gleichfals, zugleich mit ſeinen Büchern, die rings um ihn gelegt waren, verbrannt wurde, und für den HErrn ſtandhaft litte. Blut zeucht Blut nach ſich, welches den Pabſt mit den Königen und ihren Königreichen erſticken wird. Gehabt euch wohl und

betet für mich armen Sünder. Wittenberg den Tag nach Martini Anno 1524.

Martin Luther.

IX.

An Herrn Georg Spalatinum.

Er schreibt, wie er von dem seltsamen Wunderding halte, recommendiret ihm M. Eberharden, der nach Altenburg beruffen worden: hält dafür, er müsse den Fürsten erinnern, daß der Zustand der Pfarren verbessert werde: meldet, die Nürnberger hätten den HErrn Philippum zu sich gefodert, und er würde in kurzem die Reise antreten, damit er allborten die neue Einrichtung der Christlichen Schule beförderen helfe: er arbeite an einer Schrift wider Erasmum und sein Buch, vom freyen Willen: die Bauren griffen bey Basel wegen der allzuroſſen Heftigkeit der Fürsten wieder zu den Waffen. Endlich wünscht er Spalatino, als Bräutigam, alles Gute; den Pfaffen hingegen in der Altenburgischen Schloßkirche lauter Böses.

Gnade und Friede in Christo. Vor dem ungeheuren Ding entsetze ich mich, wie vor allem Ungeheuer, indem das, was sie vorbedeuten, nicht ohne Schaden abgeht, obwol die Sophisten aus ihrem Aristotele träumen, es gehe natürlich zu; allein die Welt erfähret, daß sie erbärmlich damit vexieret werde. M. Eberhard Brisch er wird zu euch kommen, den ich euch befehle, wiewol ihr ihn ohne mein Bitten euch würdet befohlen seyn lassen. Es ist nun noch übrig, daß, da unsere Hohe schule in gutem Stand ist, wir auch dem Fürsten rathen, daß er anfange aufs eheste den Zustand der Pfarren zu verbessern; welches GOtt selbst am besten rathen und ausführen wolle, Amen. Der Rath zu Nürnberg, welcher willens ist, eine Christliche Schule zu errichten, hat unsern Herrn Philippum, um ihm mit gutem Rath an die Hand zu gehen, zu sich beruffen, und er wird auch ehestens abgehen. Ich hoffe, unser lieber HErr Christus werde sein Wort segnen. Ich beschäftige mich nun allein mit Erasmo und seinem freyen Willen, und gebe nicht zu, daß er etwas mit Grund gesagt, wie er denn in der That nichts mit Grund darinn vorgetragen. Bittet ihr für mich den HErrn um seinen Beystand, damit sein Werk zu seiner Ehre schleunig fortgehe. Amen. Man sagt, die Bauern stünden bey Basel wieder in Waffen, weil die Wuth der Fürsten gegen sie unerträglich sey. Das übrige wird Brischer mündlich erzählen. Gehabt euch wohl mit eurer Braut und eurer ganzen Gemeine. Der HErr aber zertrete dieses Bethaven (Haus der Bosheit) in kurtem, Amen. Wittenberg am Abend vor Michaelis Anno 1525.

Martin Luther.

X.

An Herrn Nicolaus Hausmann.

Er ermahnt Hausmannen, daß er fortfahren soll, seines Orts so viel möglich die Kirche zu reinigen nebst den benachbarten Gemeinen, wenn diese ihn sollten rufen lassen, bis des Fürsten Befehl ankäme, darum er bey demselben nachzuſuchen verspricht, und zugleich zu erkennen gibt, er arbeite an einer Widerlegung der Erasmischen Schrift vom freyen Willen.

Gnade und Friede in Christo. Thut, was euch möglich ist, und traget, was ihr tragen könnt, mein lieber Nicolae. Ich sitze jetzo Tag und Nacht über der Widerlegung Erasmi, anbey weiß ich, daß die Gemeinen einer Verbesserung und Verordnung einförmiger Kirchengebräuche bedürfen, daran ich auch arbeite und darum ich auch dem Fürsten anliegen werde. Sonst sehe ich wohl, daß wir uns vergebliche Mühe geben, wo man sie nicht mit treuen Hirten versiehet: es wird gehen, wie vormals den Leviten, sie wollten sich dienen lassen. Ist doch noch heut zu Tage in unserer Kirche keine rechte Ordnung, was wird in andern zu erwarten seyn, davon alle Tage neue Klagen bey mir einlaufen? Satanas ist mitten unter sie getreten. Derohalben besuchet doch ihr die zu Schneeberg, und alle andere, die ihr nur kennet, wenn sie euch ruffen und sie euer nöthig haben. Endlich sollt ihr wissen, daß es dem Fürsten nicht mißfällig sey, wenn ich die Ausgabe des Catechismi noch etwas aufschiebe, denn ich alles gern in ein Werk bringen wollte. Gehabt euch wohl und betet für alle, wie ihr denn auch thut. Es grüßt euch meine Kätte (Ehefrau). Den 27. Sept. Anno 1525.

Martin Luther.

XI.

Nicolai Amsdorfs und D. Martin Luthers Briefe wider Erasmum von Rotterdam *).

(1) Nicolai Amsdorfs Schreiben an Lutherum.

Dem ehrwürdigen in Christo und wahren Diener Christi

Doct. Martin Luther,

seinem geliebtesten Vater.

1.

Nachdem ich, ehrwürdiger Vater in Christo! jetzt euer Buch von der Winkelmesse wieder überlesen, finde ich etwas, das nicht mir, aber vielleicht einigen frommen und gottseligen Herzen bedenklich scheinen möchte, da ihr nemlich saget: Ein Christ könne die Messe sehen und hören. Denn die von Halle und Leipzig wollen damit ihre Gottlosigkeit beschönigen, wo nicht vertheidigen. Das ist es, was mir mißfällt. Das andere alles gefället mir sehr wohl, und habe nichts gefunden, das anstößig ist, oder einem frommen und gottseligen Menschen anstößig seyn könnte. Ja, es ist alles von der Art, wie es zu dieser Zeit nöthig ist; und wo das Büchlein nicht schon gedruckt wäre, müßte es billig noch gedruckt werden.

2. Man sagt, ihr wolltet Wiceln antworten; ich sehe aber nicht warum. Denn durch dieses Buch von der Winkelmesse ist ihm schon genug geantwortet. Es würde ihm aber noch mehr geantwortet werden, wenn ihr das Buch von der Kirche ausgäbet. Wicel hat alle das Seinige aus Erasmo gestohlen. Dem müßte man antworten, und jenen gar nicht achten, daß doch Erasmus einmal recht in seiner Gestalt abgemahlt würde. Denn das ist die Summa seiner Lehre: D. Luthers Lehre ist Ketzerey, will sie Käyser und Pabst verdammt hat: Seine aber richtig und rechtgläubig, weil ihm Bischöffe und Cardinäle, Fürsten und Könige goldene Becher schicken ꝛc. Wo etwas anders in seinen Büchern ist, will ich nicht leben. Das ist die Weisheit menschlicher Vernunft, daß wir gnädige Bischöffe, Könige ꝛc. haben.

3. Ich erkenne GOttes Werk und sehe seine Wunder, daß der Glaube seine Gabe, sein Werk sey, so er allein wirket, durch die Kraft, dadurch er Christum von den Todten auferweckt hat, wo und wenn er will. Wenn ihr diese Bauren sähet, so sähet ihr GOttes Werk, GOtt erhalte und stärke sie! Amen.

4. Fahret ihr aber fort, solche Büchlein für uns zu schreiben, sonderlich von der Kirche, darauf die Widersacher trotzen, und die sie uns immer vorwerfen! Gehabt euch wohl, lieber Vater in Christo! und bittet GOtt für uns, sonderlich für die von den Bischöffen geplagte Brüder. Magdeburg den 4. Tag nach Bekehrung Pauli. Im Jahr 1534.

Euer Nicolaus Amsdorf.

(2) Marc. Luthers Antwortschreiben an Amsdorfen.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich danke euch, werther HErr, daß ihr von meinem Büchlein frey urtheilet. Denn ich achte nicht, daß sich die Papisten dran ärgern, weil es um ihrentwillen nicht geschrieben ist, als die hinfort nicht werth sind, daß wir für sie schreiben oder reden. Denn GOtt hat sie in einen verkehrten Sinn gegeben, daß sie auch die erkannte Wahrheit anfechten.

2. Unsere Sache ist vor dem Käyser und der ganze Welt gehört, und unsträflich und einer gesunden Lehre gleich erfunden worden. Es ist hernach unser Bekenntniß und Schutz-

*) Da man diese beyde Briefe in den Lateinischen Wittenbergischen Werken Luthers erst nach dem zu Ende liegenden Abdruck dieses XVIII. Theils gewahr worden und solche dem Erasmum vorerwähnter massen betreffen, so hat man sie noch hieher bringen wollen, obgleich im Werk hierauf keine Rücksicht darauf geschehen ist. Eine Erzehlung davon ist in der diesem Theil vorgesetzten Einleitung mitgetheilet worden.

schrift heraus kommen und gehet herum öffentlich, dadurch beantworten wir unzählige Bücher, und alle vergangene, gegenwärtige und künftige Lügen der Papisten.

3. Wir haben Christum bekannt vor *) diesem bösen und ehebrecherischen Geschlecht. Er bekennet uns ohne Zweifel wieder vor GOtt seinem Vater und den heiligen Engeln. Unser Licht leuchtet auf dem Leuchter. Wer da siehet, der sehe immer mehr: wer blind ist, der mag immer mehr blind werden: wer gerecht ist, mag immer gerechter werden, und wer da stinket, der mag immer stinkichter werden! Ihr Blut sey auf ihnen! Wir sind rein von ihrem Blut. Wir haben dem Gottlosen seine Gottlosigkeit gesagt: er aber will sich nicht bekehren: so mag er in seinen Sünden sterben. Wir haben unsere Seele errettet. Darum brauchen wir nicht um ihrentwillen zu schreiben, oder schreiben zu lassen.

*) coram nicht cum.

4. Daß ihr auch rathet, man solle den elenden Sprachkunst- oder Wörterlehrer, den ihr Erasmi Dieb nennet, verachten, und lieber Erasmo selber antworten: so habe ich ihn schon genug verachtet, denn ich habe kein Blat von ihm gelesen. Jonas hat einmal wo der ihn geschrieben, ohne meinen Willen, weil ich ihm eben, wie ihr, zur Verachtung gerathen. Denn ich kenne den Menschen von innen und aussen, als der nicht werth ist, daß ein ehrlicher Mann mit ihm zu schaffen habe oder rede, weil er so ein grundneidischer und feindseliger Heuchler ist.

5. Hernach wisset ihr, wie ich manche Schriften mit schweigen und verachten zu überwinden pflege. Denn wie viel Bücher des Eckens, Fabri, Emsers und Cochläi, und vieler andern, die wie Berge schwanger einher zu gehen und grosse Dinge zu gebähren schienen, habe ich bloß mit Schweigen so gedämpft, daß man nicht mehr daran gedenket? Cato nennt sie Wäscher (Lumpenkrämer, vitilitigatores), und läßt ihre Reden vorüber gehen. Die aber doch wohl berühmt worden wären, wenn er sich mit ihnen eingelassen hätte. Es ist der bekannte Spruch wahr:

Hoc scio pro certo etc.

Das wird wohl allezeit gewisse Wahrheit bleiben,
Will man sich an dem Koth und bösen Leuten reiben:
So wird man nur befleckt und fällt zugleich in Stank
Das ist der Mühe Lohn! das hat man von dem Zank!

Unser Ruhm ist der: Was in der Schrift und den Vätern wider uns vorgebracht werden kann, das hat man vorgebracht und erkläret. Im übrigen, haben sie die Ehre allein, daß sie lästern, lügen, schmähen und verleumden können: die wollen wir ihnen gerne gönnen, weil sie sonst durch keine andre Tugend berühmt werden wollen und können.

6. Wegen des Erasmi, haben wir uns über euer Urtheil verwundert, dadurch ihr schlecht behauptet, es sey an seiner Lehre nichts gründliches, als der Leute Gunst, ihr messet ihm Unwissenheit und Bosheit bey. Welches Urtheil, so ihr es dem Volk eintreiben könnt, werdet ihr als ein kleiner David diesen grosssprecherischen Goliath auf einmal werfen und seine ganze Secte (oder Anhang) zernichten. Denn was ist eiteler und betrüglicher als Menschengunst, wie in allen andern Dingen also sonderlich in geistlichen, nach dem Zeugniß der Psalmen: Menschenhülfe ist kein nütze. Und: Alle Menschen sind Lügner. Wenn also der ganze Erasmus eitel ist, so gründet (oder verläßt) er sich auch auf Eitelkeit und Lügen.

Was

nichts darum wußten, und gleich auch Knechte, Werkheilige und Cainiſche waren.

35. Alſo gehen noch jetzt etliche in Werken und Cainiſcher Heiligkeit, und ſind Knechte, gleich den andern Cainiſchen; dennoch ſind ſie Erben und Kinder zukünftig, darum, daß ſie noch zukünftig gläuben werden, damit die knechtiſche Art ablegen, von den Werken treten, und das Hauptgut und Erbe der Rechtfertigung erlangen, dadurch ſie ohne Werke rechtfertig und ſelig werden. Darnach alle ihre Werke frey hinwirken, GOtt zu Ehren und dem Nächſten zu gute, ohne alles Sehen oder Suchen nach dem Lohn oder Rechtfertigung. Denn ſolches haben ſie ſchon zuvor alles in dieſem Erbe und Hauptgut, durch den Glauben, welches ihnen Chriſtus in ſeinem Teſtament beſchieden hat, und darnach durchs Evangelium laſſen aufbrechen, leſen, ausſchreyen und zutheilen, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit.

36. Siehe, das Teſtament GOttes hat Abraham und alle Väter erkennet, iſt ihnen auch ausgetheilet und gegeben, wie uns allen: obs wol zu der Zeit nicht in aller Welt geleſen und ausgeſchryen iſt, wie nach Chriſti Auffahrt; ſo haben ſie doch eben daſſelbige erlanget, eben mit demſelben Glauben, damit wirs und alle GOttes Kinder erlangen. Es iſt einerley Gnade, einerley Benedeyung, einerley Teſtament, einerley Glaube, gleichwie der Vater einer iſt, und ein GOtt unſer aller.

37. Siehe, alſo ſiehet du hier, wie St. Paulus an allen Orten lehret, daß die Rechtfertigung nicht durch Werk, ſondern allein aus dem Glauben, ohne alle Werke komme, nicht mit Stücken, ſondern auf einem Hauſen. Denn das Teſtament hats alles in ſich, Rechtfertigung, Seligkeit, Erbe und Hauptgut. Es wird auch ganz auf einmal, nicht ſtücklich beeſſen, durch den Glauben. Daß es ja klar ſey, wie kein Werk, ſondern allein der Glaube, ſolche Güter GOttes, das iſt, die Rechtfertigung und Seligkeit bringe, und auf einmal, nicht ſtücklich (wie die Werke müſſen ſtücklich ſeyn,) Kinder und Erben macht, die darnach allerley Werke frey thun, ohne allen knechtiſchen Muth, der dadurch fromm ſeyn und verdienen vermeynet. Es darf hier keines Verdienſts, der Glaube gibts alles umſonſt, und mehr, denn jemand verdienen kann. Sondern umſonſt thun ſie die Werke, haben das alles zuvor, das die Cainiſchen durch die Werke ſuchen, und nimmer finden, nemlich die Rechtfertigung und göttlich Erbe, oder Gnade.

Sondern er iſt unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die beſtimmte Zeit vom Vater.

38. Das ſind die Leute, die den Erben aufziehen, und bey ſeines Vaters Gut behalten, daß er nicht wilde und ein Landläufer werde. Denn ob ſie ihm wol das Erbe nicht geben in ſeine Hände, ſind ſie ihm doch noth und nütze mannigfaltiglich. Zum erſten, wie geſagt iſt, daß ſie ihn daheim bey dem Gut behalten, damit er zum Erbe deſto beſſer geſchickt wird. Zum andern, daß ſeine Begierde zum Erbe deſto gröſſer werde, in dem daß er ſiehet, wie enge und hart er gehalten wird. Denn wo er zu der Vernunft kommt, hebt er an der Freyheit zu begehren, und wird unwillig zu ſeyn unter fremder Hand.

39. Alſo iſt und ſoll auch ſeyn einem jeglichen, der noch in den Werken unter dem Geſetze wandelt, und ein Knecht iſt. Das Geſetz iſt ſein Vormund und Pfleger, darunter er wandelt, als unter einer fremden Hand; und es iſt ihm, zum erſten, gegeben, daß er innen bleibe und gezogen werde, daß er ſich von den böſen Werken äuſſerlich durch Furcht der Strafe enthalte, daß er nicht gar

Was braucht es denn ihm zu antworten? Er wird endlich auch selbst mit seiner Eitelkeit vergehen, wie Rauch, wenn wir ihn unter die Schatten und Schwätzer, die durch mein Stillschweigen verdüstert worden, rechnen.

7. Ich habe ihm sonst schon für einen wandelbaren und unnützen Schwätzer erkläret, denn er schiene mir mit heiligen und ernsthaften Sachen so liederlich und nachläßig umzugehen; und wiederum, schlechte Possen, Scherzreden und Lappereyen so ernstlich zu treiben und aufzuraffen, da er doch so ein alter Mann und dazu ein Theologus seyn will, überdiß in dieser Zeit, da es so viel zu thun gibt, daß ich fast für wahr gehalten, was ich von ansehnlichen und klugen Leuten gehöret: Erasmus sey recht aberwitzig.

8. Und da ich erst wider seine Diatriben (oder zufällige Gedanken) schrieb, und seine Worte erwegen mußte, (wie Johannes saget: Prüfet die Geister,) hat mich seine Unachtsamkeit in so wichtiger Sache verdrossen, daher ich ihn als einen tiefschlafenden gestochen, daß ich den faulen und kalten Disputator erweckete, und ihm Schuld gegeben, daß er nicht viel anders gesinnt wäre als Epicurus, Lucianus, oder die Sceptiker (die nicht viel glauben), ob er etwa dadurch ein wenig mehr Acht haben lernte, seine Sache besser zu handeln. Ich habe aber weiter nichts ausgerichtet, als daß die Otter erbittert worden, die denn aus ergrimmtem Geist nichts anders als ihres Gifts Vertheidigung (viperas pides) ausgeschüttet hat, eine Tochter, die der Mutter gleich und wohl werth ist. Auf die Sache selbst aber hat er gar nichts geantwortet; darum ich von der Zeit an alle Hofnung von seiner Theologie habe fahren lassen.

9. Nun aber gebe ich euch recht, daß es keine Unachtsamkeit an ihm gewesen, sondern lauter Unwissenheit und Bosheit: nemlich daß er zwar unsre oder der Christen Lehren weiß, aber dennoch muthwillens nicht wissen will. Wiewol er wirklich, was wir mit einander wider des Pabsts Synagoge (Rotte) lehren, nicht verstehet noch verstehen kann: so kann er doch die bekannten Dinge, die wir mit der Kirche unterm Pabstthum gemein haben, nicht anders als wissen, weil er vieles davon schreibet, ja darüber spottet.

10. Zum Exempel, die Dinge von der Dreyeinigkeit in der Gottheit: von Christi Gottheit und Menschheit: von der Sünde: von Erlösung des menschlichen Geschlechts: von Auferstehung der Todten: vom ewigen Leben und dergleichen. Er weiß, sage ich, daß das auch viel gottlose und falsche Christen glauben und lehren. Er mag es aber nicht. Ja, es kann ein Rechtgläubiger, der ein wenig Witz hat (cui spiritus in naribus est) leicht sehen, daß er ganz und gar nichts auf Religion, und sonderlich die Christliche halte. Das läßt er sich an vielen Orten merken, und wird sich noch einmal mit seinen eignen Spuren, wie eine Spitzmaus, verrathen und verderben.

11. Er hat unter andern einen Catechismum ausgegeben, der auf eine verteufelte Art und gar künstlich geschrieben ist, dadurch er tückischer Weise die Jugend unvermerkt, mit seinem Gift einzunehmen und anzustecken trachtet, daß es hernach so leicht nicht wieder aus ihrem Sinn komme; wie er auch in Italien und Rom seinen Zaubertrunke eingesogen, daß er nun auf keine Art zu heilen und zu vertreiben ist. Denn welcher Christ sollte die Art, die Jugend zu lehren, die Erasmus gebraucht, dulden? Ein zart und rechtes Gemüth muß ja wahrhaftig erst die einfältigen, nothwendigen und gewissen Gründe gelehrt werden, so es vest glaube,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LUTHER, M. FN. 02514/094

weil ein jeder Lehrling nothwendig glauben muß. Denn wer selbst zweifelt oder zweifeln gelehrt wird, was sollte der jemals lernen?

12. Unser neuer Catechismuslehrer aber will seine Schüler erst zweifelhaft und die Glaubenslehren verdächtig machen *), da er gleich im Anfang, ohne einen tüchtigen Grund, ihnen Ketzereyen und ärgerliche Meynungen, dadurch die Kirche von Anfang her geplagt worden, vorhält; daß es fast eben so viel ist als sagte er: Es sey in der Christlichen Religion nie etwas gewisses gewesen. Wenn aber ein unerfahren Gemüth gleich anfangs mit solchen Exempeln und gefährlichen Fragen überschüttet wird, was kann es anders denken oder thun, als daß es sich von der Christlichen Religion als einer Pest entweder heimlich absondere oder, wo es keck ist, dieselbe öffentlich verabscheue?

*) reddat nicht recidat.

13. Und solcher schalkhafte Sinn, denket er, werde von niemand gemerket. Als ob wir nicht in der Schrift unzählige Exempel solcher Teufelslarven hätten. Denn so hat die Schlange Evam erst zum Zweifel gereizt, da sie ihr das Gebot GOttes vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen verdächtig gemacht: hernach aber als sie zweifelhaft worden, gestürzt und überwunden (wo Erasmus das nicht etwa auch für ein Mährlein hält).

14. So schleicht er auch durch einen rechten Schlangengang einher, und versucht unschuldige Seelen: Warum hat es so viel Secten und Irrthümer in dieser einigen Religion der Wahrheit (wie man sie dafür hält,) gegeben? Warum so verschiedene Glaubensbekenntnisse? Warum heißt der Vater im apostolischen Glaubensbekenntniß GOtt, der Sohn nicht GOtt, sondern HErr, der Geist aber weder GOtt noch HErr, sondern Heiliger? und dergleichen: Wer (frage ich,) setzt einfältigen und unschuldigen Seelen, die er unterweisen will, mit solchen Fragen zu, als der Teufel selber? Wer dürfte aber so vom Glaubensbekenntniß reden? Sehet, da habt ihr der Fabel Anfang und Ende, nemlich des leidigen Satans Maul und Werkzeug selber.

15. Ich wäre aber bald auf die Widerlegung solches Catechismi verfallen, da ich euch doch nur melden wollen, warum mich nicht dünke, daß man solcher Otter antworten müsse, sondern sie sich selbst schon genug widerlege, bey allen frommen und rechtschaffenen Leuten.

16. Eben dergleichen Spiel hat er über den Apostel Paulum angerichtet (die Paraphrases, Auslegungen, oder Paraphrenses, oder Thorheiten, daß ich nach seinem Wort rede, übergehe ich jetzo,) in der Vorrede über die Röm. wo er Paulum so lobet und erhebet, daß der einfältige und unerfahrne Leser durch keine Redekunst mehr abgeführet und abgeschrecket werden kann, Paulum zu lesen und zu lernen, massen er ihn so verwirret, in einander geflochten, mit sich selbst streitig, veränderlich und schwer vorstellet, daß man glauben sollte, es wäre etwa ein Brief eines unsinnigen Narren, geschweige, daß man daraus einigen Nutzen haben möchte.

17. Und unter andern recht giftigen Stichen hat er das auch ausgeifern müssen, daß Petrus Christum einen Mann, aber nicht einen GOtt heißt *). Das ist ein artig Wort und sehr wohl angebracht.

*) Apostg. 2. den Mann von GOtt ꝛc.

18. Seine Lehrart aber und ihre Cirkel (ungegründete oder unbewiesene Beweise), was sind sie anders als eine Verspottung Christi und aller von ihm geschehenen Din-

Dinge? Wer sollte aus dieser Lehrart etwas anders nehmen, als einen Ekel, ja Haß, eine so verwirrte, dunkelhafte und vielleicht fabelhafte Religion zu lernen.

19. Wer wollte von dem Apostel und Evangelisten Johanne, der nach CHristo am meisten von Christen geachtet wird, so ekelhaft und verächtlich (ja feindselig,) reden dürfen: Er hat immer lauter Welt im Maule? man müßte ihn denn für einen dummen und ungeschickten Menschen halten. Denn Christen reden von den Aposteln mit Furcht und Ehrerbietung, er aber lehret uns von ihnen trotzig und mit unheiligem Ekel reden. Und das ist der nächste Weg, auch von GOtt, dessen Apostel sie sind, liederlich zu reden; ja, es ist eben so eine Hoffart, als wenn man sagte, daß der Heilige Geist (dessen Worte der Apostel Worte sind,) lauter Welten im Munde führte.

20. Dergleichen unzählige Dinge sind in Erasmo, oder vielmehr ist das alles in seiner Theologie, welches viele schon vor mir angemerkt haben, und täglich mehr an ihm bemerken. Und er läßt nicht nach seine Noten immer zu vermehren, und weiter damit auszustaffieren; denn sein Gericht eilet herbey, und sein Verderben schläfet nicht.

21. Und das ist etwas sonderliches bey Erasmi Gottseligkeit, daß in dem Briefe von der Christlichen Philosophie, (den er zu seinem Neuen Testament gethan, und welche durch alle Kirchen gedruckt herum gehet,) nachdem er die Frage aufgeworfen: Warum Christus, als ein so grosser Lehrer vom Himmel gekommen, da man doch bey Heyden vieles dergleichen, und wol vollkommener, habe? antwortet: Christus sey (welches er wohl auf recht gut Erasmisch *) glauben mag,) vom Himmel kommen, daß er dergleichen viel vollkommener und besser als die andern Heiligen lehrte.

*) Erasmicissime.

22. Hier sticht der, so alle Dinge neu machen und umgiessen will, den HErrn der Herrlichkeit also an: Christus hat die Ehre eines Erlösers verloren, und ist blos heiliger als andre worden. Das kann er nicht aus Unwissenheit reden, sondern er muß es mit Fleiß und gutem Willen sagen, weil auch die, welche nicht wahrhaftig gläuben, doch wissen und allenthalben bekennen, daß Christus herab kommen sey, uns Menschen von Sünde und Tod zu erlösen.

23. Das ist die erste Stelle gewesen, so mein Gemüth gegen Erasmum abgeneigt gemacht habe. Ich habe gleich gedacht, er sey blos ein Democritus, oder Epicurus, oder ein schalkhafter Spötter CHristi, der seinen Mitepicurern überall seinen Haß gegen Christum anzeige; aber mit so schlauen oder listigen Worten, daß er auf die Christen genugsam schelten und zürnen kann, die sich an seinen spitzigen versteckten Worten etwa ärgern, und nicht alles ihrem Christo zum besten deuten wollen. Als wenn Erasmus allein berechtiget wäre, alles in seinen Reden auf Schrauben zu setzen und alle Menschen ihm gleichwol so unterthan wären, daß sie seine schlauesten und schalkhaftesten Redarten alle aufs beste und redlichste verstehen und auslegen müßten.

24. Warum redet er nicht lieber selbst redlich und wahrhaftig? warum hat er Lust zu solchen schlauen und gefährlichen Redarten? Es hätte ein solcher Redekunstlehrer und Theologe nicht allein wissen, sondern auch in der That erweisen sollen, was Fabius lehret: daß man ein zweydeutig Wort wie einen Klippen meiden müßte. Und wenn es uns etwa einmal entfället, kann man es verzeihen; aber es mit Fleiß und Vorsatz zu suchen

ſuchen, das iſt keiner Verzeihung ſondern alles gerechten Haſſes werth. Denn wozu ſoll ſolche zweyzüngige und verhaßte Redeart ſeyn, als unter Wörtern und Buchſtabe, die dem chriſtlichen Glauben gemäß ſcheinen, den Saamen aller Ketzereyen ſicher auszuſtreuen und zu erhalten, daß, wenn es ſcheinet, als lehrete und vertheidigte man die Religion, ſie gänzlich zu Grunde gerichtet und unvermerkt vertilget werde?

25. Darum thun alle wohl, die ſeine verdächtigen und ſchalkhaften Worte wider ihn auslegen, und muß man ſich ſein Geſchrey: falſche Beſchuldigung! falſche Beſchuldigung! nichts irren laſſen, als ob man ſeine Worte nicht auf eine gute und leidliche Art auslegte. Denn warum braucht er ſelbſt nicht gute und füglíche Reden? warum faſſet er ſolche auf, die unfüglichen Leute?

26. Denn das wäre wohl eine unerhörte Tyranney, das ganze menſchliche Geſchlecht ſo unter ſich zu zwingen, daß man das, was ſchalkhaft und gefährlich klingt, dennoch zum beſten deuten, und ihm die Herrſchaft (Macht) einräumen ſollte, allezeit betrüglich zu reden. Laßt ihn ſelber erſt recht handeln u. unter dem menſchlichen Geſchlecht ſeyn, das iſt, ſolche zweyzüngige und unheilige Art zu reden, oder eitel Wäſcherey zu meiden, wie Paulus ausdrücklich ermahnet, daß man unheilige Geſchwätze (leere, eitle Reden) meide.

27. Daher auch die gemeinen Geſetze des Römiſchen Reichs dergleichen Redart verdammen, und den mit der Straffe belegen, der klärer hätte reden mögen und doch dunkel geredet hat, daß man ſeine Worte wider ihn deute. Und Chriſtus ſelbſt hat den ſchalkhaften Knecht, der ſich auf ſchlaue Art entſchuldigte, verdammt, und ſeine eigene Worte wider ihn gebraucht: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalksknecht. Denn was ſollte daraus werden, wenn man in der Religion im Recht und allen wichtigen Sachen anfangen wollte zweifelhaft und liſtig zureden? nemlich nichts als ein unartiges und verwirrtes Babel, da keiner den andern verſtehen könnte. Das wäre nicht Beredſamkeit lernen, ſondern ſelbſt ſeine natürliche Rede verlernen.

28. Und wenn dergleichen wilde Freyheit gelten ſollte, ſo könnte ich alles, was je ein Ketzer geſagt, auf eine leidliche und füglíche Art auslegen, auch ſo gar alles, was der Teufel zu einigen Zeiten geſagt oder gethan hat, oder ſagen und thun möchte. Wo wird alsdenn das Vermögen Ketzer und den Teufel zu widerlegen bleiben? wo die Weißheit des HErrn Chriſti, der alle Widerſacher nicht widerſtehen können? wo die Schlußkunſt, die Meiſterin zu lehren? die Redekunſt, welche mächtig iſt zu bereden? man wird nichts lehren, lernen, bereden, tröſten, ſchrecken, weil man nichts höret, das gewiß oder eigentlich geſagt wäre.

29. Wenn alſo Eraſmus von dem Evangeliſten Johanne ſagt: er hat lauter Welt im Munde; ſo muß man ihn mit dem Urtheil eines Epicuri oder Democriti ſchlagen und ſagen: lerne von der Majeſtät ehrerbietiger reden. Die Schalksnarren reden wol zu Fürſten bisweilen unbeſcheiden oder närriſch, doch nicht allezeit ungeſtraft. Wenn es aber ein anderer mit Fleiß und vorſetzlich thäte, dürfte er vielleicht am Leben geſtraft werden, als ein Beleidiger der Majeſtät.

30. Alſo wenn er ſaget: Petrus heißt Chriſtum einen Mann; verſchweigt aber, daß er GOtt iſt: ſo muß man ihm arrianiſche Meynung und Ketzerey ſchuld geben, denn er hätte ſolche ſchalkhafte Rede in ſo wichtigen Sachen der Göttlichen Majeſtät weglaſſen oder gottſeliger reden können.

Denn

Denn hier geben die Worte deutlich, die Arrianer hätten keine Lust Christum GOTT zu nennen, und sey besser, daß man ihn einen Menschen (Mann) heisse. Ob man sie schon füglich oder unfüglich für die Gottheit Christi deuten könnte: so sind sie doch, wie sie da stehen und lauten, sonderlich wenn der Autor verdächtig ist, christlichen Seelen anstößig, denn sie haben keinen einfältigen schlechten Verstand, und werden eher für den Arrianer als Rechtgläubige verstanden.

31. So schreibt Hieronymus von den Arrianern seiner Zeit, die eben so künstlich gelehret: ein anders reden die Priester, einanders hören die Leute. Denn man hätte gar nicht gebraucht, den Christen an solchem Orte zu sagen: Daß Petrus Christum keinen GOtt geheissen; wiewol es in der Warheit doch geschehen. Und ist es nicht genug, zu sagen: Petrus habe ihn wegen des gemeinen Volkes einen Mann geheissen, denn wer einen einen Mann heißt, der hat wahrlich deswegen GOtt noch nicht verschwiegen, ausser daß er an solchem Ort diese Buchstaben: GOTT, nicht gesetzt habe; welches Erasmus doch sowol hier als an andern Orten durchaus will, blos daß er den Unerfahrnen Fallen stelle und unsre Religion verdächtig mache.

32. Wohl hat der Carpensis *), wer er auch ist, ihn getadelt als einen Anhänger der Arrianer, in der Vorrede Hilarii, wo er geschrieben hatte: Wir wagen es, den Geist GOtt zu nennen, welches die Alten nicht gewaget haben. Da ist er nun erinnert worden, daß er seine schönen Figuren (verdeckte oder redneriſche Redart,) und Arrianische Stücklein erkennen und bessern sollte: Welches er aber gar nicht thut, sondern schilt, daß es satanische falsche Beschuldigungen wären, und spottet der Gottheit noch einmal so sehr als zuvor. So hoch trotzet er auf seine zweyzüngige Kunst und Schalkheit im reden. Gleichwol bekennet er die Dreyeinigkeit gar ernstlich, und will für nichts weniger angesehen seyn, als daß er die Dreyeinigkeit in der GOttheit geleugnet hätte. Ausser daß er saget: daß der Fürwitz der neuern (den er vielleicht gleichwol für besondern Fleiß oder Richtigkeit nach, wird gedeutet haben wollen,) vieles aus der Schrift genommen und gewagt hätten, so die Alten nicht gewaget. Gleich als ob die christliche Religion auf Menschen Ansehen stünde (denn das will er sagen). Das ist anders nichts, als daß alle Religionen für Fabeln gehalten werden.

*) ob von Carpi in Italien oder von carpere tadlen, kann nicht wissen.

33. Hier ist nun wol Carpensis sonst in vielen Dingen nichtig, und greift Lutherum feindlich an; Erasmus aber bildet sich doch aus unerhörtem Hochmuth ein, daß alle Menschen Klötzer und Stöcke wären, die die Sache weder zu verstehen, noch die Worte zu vernehmen fähig wären. Denn lis nur denselben Ort, und siehe den eingefleischten Teufel. Dieser Ort hat gemacht, daß ich (denn andere mögen es halten wie sie wollen,) Erasmo nicht traue, wenn er gleich in klaren Worten gestehet, daß Christus GOTT sey. Sondern ich brauche Chrysippi listigen Schluß: wenn du leugst, so ist auch, was du wahr redest, Lügen. Denn was hat er gebraucht, (wenn er wahrhaftig geglaubet, daß der Heil. Geist GOtt sey,) zu sagen: Wir wagen es, den Heiligen Geist GOtt zu heissen, so die Alten nicht gewagt haben? Und das Wort wagen so herum zu drehen, bald zum Loben, bald zum Schelten, auch in eben den Neuern; da wir dieses doch aus den Alten selber haben, und wir es selbst zuerst gewagt?

34. Hernach ist es eine offenbare Lügen.

daß die Alten es nicht gewagt, den Heiligen Geist GOtt zu nennen; wo er nicht nach seiner schönen Figur durch Alte den Democritum und Epicurum verstehet *), oder GOtt materialisch (das ist dem Buchstaben nach,) nimmt für die vier Buchstaben, GOTT. Wozu dienet aber solche verdrüßliche Schalkheit, als daß er vor den Ungelehrten aus einer Mücke einen Elephanten mache, und zu verstehen gebe, die christliche Religion sey gar nichts, bloß weil die vier Buchstaben, GOtt, nicht überall stehen, wo er sie suchet.

*) intelligant stehet wol, es ist aber wol von Erasmo die Rede, der dergleichen von den Alten geleugnet hat.

35. Also haben seine Väter, die Arianer, auch viel Wesen gemacht, daß diese Buchstaben: Homousios (gleichwesentlich,) und Innascibilis (der Geburt unfähig), nicht in der Schrift stünden, ob ihnen schon die Sache deutlich gezeigt wurde. Wo aber der Name GOttes stunde, machten sie bald eine falsche Auslegung, der Wahrheit zu spotten, und gaben vor: es wäre kein rechter Gott, sondern ein Namensgott. Also kann man mit diesen Ottern nichts ausrichten, man rede gleich mit oder ohne Schrift.

36. Das ist des Satans Bosheit, daß, wenn er die Sache nicht leugnen kann, er sich dahin wendet, daß er solche Wörter und Namen haben will, die er vorschreibt. So konnte der Teufel zu Christo sagen: ob du gleich wahr redest, so richtest du doch, weil du es nicht in solchen Worten redest, wie ich sie haben will, nichts aus, ich wollte es aber lieber gar in keinen Worten gesagt haben; wie (Marcellus) an einen solchen Baum gehenkt seyn wollte, den er selbst wählen würde. Er wollte aber keinen wählen. Aber hiervon ein andermal, wenn GOtt Zeit und Leben verleihet. Denn ich gedenke mein Zeugniß von Erasmo zu hinterlassen, als etwas wahrhaftes und gewisses, und Luthern solchen Ottern zu stechen und zu beissen, aber nicht ganz zu zerreissen und zu fressen, hinzugeben.

37. Was ich aber von unserer Freyheit (im Willen) gesagt habe, das wiederhole ich nochmals, nemlich daß man Erasmi Tyranney (oder freye Herrschaft) in seinen zweydeutigen Reden gar nicht leiden, sondern ihn schlecht aus seinem Munde richten müsse. Wenn er arianisch redet, so muß er arianisch geurtheilt werden: redet er Lucianisch, so muß er ein Lucianer heissen: redet er heydnisch, so mag er ein Heyde heissen, bis er sich bessere, und aufhöret *) solche Wörter zu vertheidigen, wie zum Exempel da er in einem Briefe von der Menschwerdung des Sohnes GOttes redet, und sie mit einem schändlichen Wort nennet: Coitum Dei cum virgine (GOttes Beyschlaf bey der Jungfrau). Hier muß man ihn als einen schrecklichen Gotteslästerer GOttes **) und der Jungfrau urtheilen. Und hilft ihn nichts, daß er Coitum nach Art der gesunden christlichen Lehre deuten wollte; denn warum hat er vorhin nicht nach derselben geredet? denn er wußte, daß die Christen durch das Wort Coitus nothwendig geärgert werden müßten, und wenn er sie nicht hätte ärgern wollen, so hätte er gewiß nicht so geredet. Wir sollen uns auch billig darüber ärgern: Und es müsse ein Gottloser heissen, der sich nicht in so heiligen Sachen an einem so schändlichen Wort ärgere. Ob wir sonst wol wissen, was coire noch weiter bedeute. Weil aber eine zweifelhafte Rede allezeit aufs schlimste zu nehmen: so kann man sie zwar verzeihen, wenn sie von ohngefehr auf die Zunge kommt, wo sie aber mit Fleiß und Vorsatz gebraucht wird, muß man sie ohne alle Gnade, wie gesagt ist, verdammen. Denn Glaubenslehren zu merken und zu behalten

halten, ist ein schwer und göttlich Werk, wenn sie gleich in eigentlichen klaren, gewissen und ausgedruckten Worten gelehret werden: wie viel weniger, wenn sie in zweifelhafte, schlaue und ungewisse Worte gefaßt sind?

*) finat defendere für cessat.

**) er fehlet; aber Dei virginis will nichts heissen, es wäre denn daß bey virgo wie Johannes virgo (ohne Ehe) heissen sollte.

38. St. Augustinus spricht: die Weltweisen redeten frey in schweren Dingen, und scheueten keinen Anstoß. Wir aber (spricht er,) müssen uns billig nach einer gewissen Regel richten. Daher er auch die Wörter, Fortuna und Fatum, (Glück und Schickſal) nicht leiden will, weder an sich noch andern. Denn wenn jemand auch durch Glück GOttes Sinn und Rath, so wider die bekannte Natur handelt, verstünde und also keine böse Meynung hätte, so spricht er doch: Man behalte die Meynung und ändere die Sprache!

39. Und gesetzt, Augustinus hätte das nicht gesagt, noch Macht gehabt, es zu sagen: so giebt es doch die Natur, daß eine jede Kunst (oder Stand,) seine gewisse Wörter brauche, und die zweydeutigen meide. Denn auch schlechte Handwerker bestraffen und verwerfen, oder verlachen es als einen Scherz, wenn jemand von ihren Sachen in fremden Wörtern und terminis (wie man sie nennet,) redet. Wie viel mehr muß man in heiligen Sachen, wo die gewisse Seligkeit oder ewiges Verderben folget, gewisse und eigene Worte brauchen? laßt uns mit doppelsinnigen Worten in andern geringen Dingen, als da sind, Nüsse, Aepffel, Geldmünze, und dergleichen Kinder- und Narrendinge, spielen, in der Religion aber und Policeysachen laßt uns vor der Zweydeutigkeit als vor Tod und Teufel fliehen.

40. Aber unser zweydeutiger König sitzt auf dem Thron seiner Zweydeutigkeit sicher, und zerknirscht uns einfältige Christen, mit einer doppelten Zerknirschung: 1) ists sein Wille und Herzenslust, uns mit seinen doppelsinnigen Reden zu ärgern; und wäre ihm leid, daß solche Klötzer sich nicht ärgerten. 2) hernach, wenn er siehet, daß wir uns dran stossen und über seine schlaue Figuren fallen, und auf ihn schreyen, da frolocket er erst sieghaft, und freuet sich, daß der verlangte Raub in sein Garn gefallen. Denn da hat er Gelegenheit mit seiner erfundenen Art die Redekunst zu üben, los zu brechen, und aus ganzer Macht auf uns zu schreyen, uns herum zu ziehen, zu martern, zu geisseln, zu creuzigen, ja, in die tiefste Hölle zu werfen, und vorzugeben: daß wir seine Worte ganz falsch, giftig, verteufelt (und was noch ärgers zu erdenken seyn möchte,) verstünden, die er doch mit Fleiß so hat verstanden haben wollen.

41. Mit dieser wunderlichen Tyranney, (wer sollte denken, daß die Frau Zweydeutigkeit so viel vermöchte, oder daß ein Mensch so toll seyn und sich so auf dergleichen Grundeitele Figur verlassen möchte?) zwinget er uns nicht allein, dergleichen freye Lust zu zweydeutlen zu leiden, sondern auch noch dazu zu schweigen. Er will uns mit allem Fleiß geärgert und beleidiget haben, daß er uns als Narren, mit seinen Epicureern verspotte. Wiederum, will er auch davon nichts hören, daß wir geärgert wären, auf daß er für recht christlich gehalten werde. So sollen wir Streiche über Streiche leiden, und doch nicht seufzen noch mucken. Ja! ja! lieber Junker, das muß man euch bestellen, sonderlich bey den Christen.

42. Wir Christen aber, die nicht allein über leibliche Dinge, *) sondern auch Engel und Welt richten sollen, und schon wirklich richten, leiden solche Tyranney der Zweydeutlez

deutter nicht allein gar nicht, sondern setzen ihr auch die Freyheit doppelter Verdammung entgegen. 1) Die erste ist (wie gesagt): daß wir alles, was Erasmus zweydeutig setzt, verdammen und wider ihn deuten, wie Christus sagt: aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk, ingleichen, aus deinen Worten wirst du verdammt werden. Denn warum hast du wider deine Seele geredet? dein Blut sey auf deinem Kopf! 2) die andre ist, daß wir seine füglichen Auslegungen und Deutung nicht zwiefach verdammen, als womit er nicht allein das, was gottlos gesagt ist, nicht bessert, sondern gar vertheidiget, das ist, uns doppelt mehr verlacht mit seinem Auslegen, als mit seinem ersten reden.

*) Victualia, Nahrungssachen.

43. Z. E. er will durch Coitum Dei et virginis (Beyschlaf GOttes und der Jungfrau) keinen gemeinen Beyschlaf (oder Gattung) verstehen, sondern eine andere Art der Ehe oder Zusammenfügung, nemlich zwischen GOtt und der Jungfrau, da Gabriel der Werber sey und der Heilige Geist erfülle, was sonsten der Saame thue.

44. Sehet um GOttes Willen, was wir von solchem Ausleger sein selbst leiden und hören müssen. Aber das sagt er alles, daß er solch schändlich und unzüchtig Wort auch den Christen zu Trotz, durch Spötterey vertheidige und uns solch Aergerniß mit Gewalt aufdringe, weil er wohl weiß, daß etwa solch Geheimniß der allerheiligsten Menschwerdung niemanden mit zweifelhaften und schändlichen Worten könne erkläret und eingeprägt werden. Was sie aber Epicurern zu verstehen geben können, grauet mir zu gedenken. Warum wollen wir nicht auch GOttes Gespräch mit Mose und anderen Propheten, einen Coitum (oder Zusammenfügung, Gattung) nennen, und dichten, daß die Engel dabey Freyerleute und der Heilige Geist die Saamenauslassung, oder wo noch etwas unzüchtigers genannt werden mag, sey? aber hier ist das Geschlechte, so zu dieser Spötterey, dadurch von GOtt gesagt wird, daß er sich mit der Jungfrau gatte, dienlich geschienen, daß so ein Mährlein daraus würde, wie das, darinnen Mars mit der Rhea, Jupiter mit der Semele beygelegen haben soll, und also aus dem Christenthum gleichsam eine heydnische Fabel werde: und sich doch Leute von so grundverdorbenem Gehirn finden, die dergleichen für Ernst und Wahrheit halten und nicht bedenken, was vor schändlich und abgeschmackt Zeug sie glauben und anbeten. Das muste man den Christen, den einfältigen Schöpsen, zu verstehen geben, durch solche verblühmte Redearten, daß sie nachdenken, zweifeln und durch das Zweifeln vom Glauben abfallen lernten, und folglich die ganze Religion zu Grunde ginge, ehe es ein Mensch innen würde.

45. Das ist die Parabel, Matth. 13. da der Feind Unkraut des Nachts gesäet hat, da die Leute schliefen, und hingegangen ist. Wir Christen schlafen sicher. Und wenn wir nicht schliefen, würden uns solche liebliche Sirenen mit ihren Schmeichelreden so bald nicht einschläfern und vor unsern Augen Nacht machen. Indeß wird das Unkraut der verblühmten und schalkhaften Worten gesäet. Und da jetzo hin und wieder die Sacramentirer, Donatisten, Arrianer, Widertäufer, Epicurer ꝛc. wieder aufstehen, so fragen wir: Woher dieser Acker unsers Herrn Unkraut habe? Antw. Weil die, so es säen, hingehen und sich mit süglichen Auslegungen so schmücken, mahlen und aus dem Gesicht weg machen, daß man schwören sollte, sie hätten Weizen gesäet. So entwischt er und gehet hin (der Sämann) mit Ehre und Lob, und scheinet ein Freund zu seyn, der

doch

doch der wahrhafte Feind ist. Das ist der Weg jenes ehebrecherischen Weibes, die da verschlinget und ihr Maul wischet und hernach spricht: Ich habe kein Uebels gethan, Sprüchw. 10.

46. Aber soviel auf euer Schreiben, lieber Amsdorf, ist vielleicht schon zu viel und zu beschwerlich. Ich habe aber doch melden müssen, warum mir nicht dünke, daß auch Erasmo zu antworten sey. Denn ich habe genug damit zu thun, daß ich die unsere lehre, stärke, bessere und regiere. Hernach hat auch die Mühe allein, die Bibel zu übersetzen, unser ganz allein nöthig. Von welchen Werken Satan mich irgend abziehen will, wie er vorhin gethan, daß ich gute Dinge liegen lassen, und nach Wolken und eiteln Dingen nachgegangen bin. Denn der knechtische Wille (servum arbitrium) kann euch allein zeigen, wie schwer es sey, Erasmum, den wandelbaren Proteus, anzutasten, wegen seiner schlüpfrigen und veränderlichen Redeart, darauf er sich über die Masse, verläßt. Denn er hält nirgend vest, und ist listig den Streichen auszuweichen, wie eine aufgebrachte schwärmende Hummel (Wespe).

47. Ich elender aber muß an einem gar ungelegenen Ort stille halten, als ein Zeichen des Widerspruchs. Denn alles, was Luther schreibt, ist schon vor 10. Jahren verdammt, Luther allein schreibt aus Neid, Hoffart, bitterer Galle, ja! aus dem Satan selbst, die aber wider ihn schreiben, schreiben alle aus dem Heiligen Geist.

48. Vor diesen Jahren, hat es viel Mühe und Kosten erfordert, einen todten Mönch zum Heiligen zu machen. Aber jetzt ist kein Weg leichter, auch lebendige Neronen und Caligulas zu Heiligen zu machen, (zu canonisiren), als mir Luthern zu hassen. Es mag einer Luthern hassen und tapfer lästern, so ist er dadurch gleich ein Heiliger, ja, fast unserm allerheiligsten Herrn, dem Knecht der Knechte GOttes (Pabst) gleich.

49. Wer sollte es aber denken, daß der Haß gegen Luthern so ein mächtig und einträglich Ding wäre? Er bringet auch Bettlern, ja Blinden, Maulwürfen und Fröschen, Reichthum, Gnade der Fürsten und Könige, Präbenden (geistliche Einkommen) und Würden, Bißthümer und Aemter zu wege. Er bringt den Eseln selbst den Ruf der Gelehrsamkeit und Wissenschaft: den Buchstabenlehrern (Grammatistis) Freyheit Bücher zu schreiben, ja! endlich gar die ewige Crone der Ehren und des Sieges im Himmel zuwege. O der seligen Leute alle, die den Luther hassen, die so leicht und ohne Mühe, auf einmal zu hohen Dingen gelangen, die durch keine Weißheit noch Tugenden von den vortreflichsten Leuten auf einmal erlangt werden könnten, und die Christen selbst mit allen sowol seinen als seiner Apostel und aller Heiligen Wundern nicht erlangen können.

50. Aber so wird die Schrift erfüllet: selig sind die Luthern verfolgen, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, die ihr fluchet, und alles Böse wider Luthern sagt. Freuet euch und hüpfet an jenem Tage, weil euer Lohn groß ist im Himmel. Denn so haben sie auch den Aposteln und heiligen Bischöffen, Johann Hussen, und dergleichen, die vor Luthern gewesen, gethan. Darum dünket mir noch rathsamer, nicht zu antworten, (sondern mein Zeugniß von Erasmo hinter mir zu lassen,) auch um seinet Willen, daß er endlich auch der Sorge los werde, die ihm, wie er klaget, so ängstlich ob dem Herzen liegt, daß er nemlich, für einen Lutheraner gehalten werde. Denn so wahr Christus lebet, sie thun ihm groß Unrecht, und muß ich ihn selbst wider seine

zu wild werde, und alles in die Schanze schlage, gar sich äussere GOttes und seiner Seligkeit, wie die thun, die sich allerdings zu sündigen frey ergeben. Zum andern, daß er sich selbst daran erlerne, und zu seiner Vernunft komme, sehe an, wie unwillig er unter dem Gesetze sey, und kein Werk thue, als ein willig Kind, sondern alles, wie ein gezwungener Knecht; dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nemlich an einem freyen, neuen, willigen Geiste, den ihm das Gesetz und seine Werke nicht mögen geben, ja, je mehr er wirkt, je unwilliger und schwerer er wird zu wirken aus solches Geistes Gebrechen.

40. Wenn er denn das an ihm selbst erfindet, so siehet er, wie daß er das Gesetze nur äusserlich hält mit den Werken; aber innwendig im Herzen ist er ihm feind und zuwider, mit seinem unlustigen und unwilligen Herzen: so ist er gewißlich, ohn Unterlaß, ein innwendiger Sünder wider das Gesetz, und ein auswendiger Heiliger nach dem Gesetz, das ist, ein rechter Cain und grosser Gleisner, und wird ihm offenbar bekannt, daß seine Werke sind Werke des Gesetzes; aber sein Herz ist ein Herz der Sünde. Denn das Herz ist wider das Gesetz geneigt; so ists gewiß zur Sünde geneigt, und die Hand ist allein zum Gesetz gezwungen.

41. Darum hat wohl St. Paulus solche Werke genennet, Werke des Gesetzes. Denn das Gesetz zwinget sie heraus, und ihm wird auch nicht mehr, denn die Werke. Nun will das Gesetze auch das Herze haben, und williglich vollbracht seyn, daß man nicht allein sage, Werke des Gesetzes, sonauch Herze des Gesetzes. Nicht alleine Hand des Gesetzes, sondern auch Wille, Muth und alle Kräfte des Gesetzes, wie Psalm 1, 1. 2. saget: Selig ist der Mann, der Lust zum Gesetz des HErrn hat. Solchen Muth fordert nun das Gesetze; es gibet ihn aber nicht: so vermag ihn die Natur nicht aus ihr selbst zu geben: so dringet das Gesetz auf sie, und verdammet sie zur Hölle, als die Ungehorsamen GOttes Geboten. Da ist denn Angst und elend Gewissen, und doch keine Hülfe. Hier ist die Zeit, vom Vater bestimmet, da begehret sie denn Gnade und Hülfe, da bekennet sie ihren Jammer, Unvermögen und Schuld; da läßet sie fallen Vermessenheit ihrer Werke, und verachtet sie selber. Denn sie wird gewahr, wie zwischen ihr und einem offenbarlichen Sünder oder Sünderin kein Unterscheid ist, denn nur in den äusserlichen Werken; im Herzen ist sie dem Gesetz eben so wider, als kein andrer Sünder. Ja, es mag geschehen, daß ihr Herz häßiger sey aufs Gesetz, denn keines andern Sünders: sintemal der Sünder in Vollbringung der Sünde mag weniger Lust zu Sünden empfinden, und der Sünde etwas feind werden, um des Unlustes oder Schadens willen, der ihm drinnen begegnet, und daraus entstehet. Aber dieser, dieweil ihm das Gesetze und der Vormund im Wege liegt, und wehret, soll wol brennen und wüten in Begierden und Lust zur Sünde, und muß doch die Werke nicht thun, und also mit dem Werk frömmer seyn, aber mit dem Herzen böser seyn, denn jener.

42. Nun ists je einem jeglichen wohl begreiflich, daß die Theilung gar ungleich ist, so man allein die Hand dem Gesetze, und das ganze Herz der Sünden gibet. Sintemal das ganze Herz unmeßlich mehr ist, denn das Werk oder die Hand. Was ist das anders gethan, denn dem Gesetz die Spreu, der Sünde das Korn geben; GOtt die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geschieht denn, wie das Evangelium saget, daß

Feinde, die ihn einen Lutheraner schelten, vertheidigen: denn er ist, welches ich gewiß und treulich! leider bezeugen muß, keinesweges Lutherisch, sondern bloß ein Erasmus.

51. Ich wollte wünschen, daß der ganze Erasmus aus unsern Schulen verbannt wäre, denn wenn er auch nicht Schaden stiftete, so ist er doch nichts nütze: er lehret und handelt keine Sachen. Und ist der christlichen Jugend gar nicht dienlich, diese Erasmische Redeart zu lernen. Denn sie wird dadurch von keiner Sache ernstlich und nachdrücklich reden oder denken lernen: sondern nur wie eine Krähe oder Wäscher alle spotten, und sonst nichts als Narrenpossen treiben. Durch solche Leichtfertigkeit und Eitelkeit aber entwonet sie nach und nach der Religion, bis sie endlich dafür einen Abscheu hat und ganz ruchlos und wild wird. Man sollte ihn den Papisten überlassen, die eines solchen Apostels werth sind, und also als gute Gäste einen anständigen Wirth finden.

52. Unser HErr JEsus, welchen mir Petrus nicht als GOtt verschweigt, sondern in dessen Kraft ich weiß und gewiß bin, daß ich erst vom Tode errettet worden, in dessen Glaube ich dieses alles angefangen und bisher vollbracht habe, was die Feinde selbst bewundern, der behüte und errette uns auch bis ans Ende: Er ist der HErr unser wahrhaftiger GOtt, welchem mit dem Vater und dem Heiligen Geist sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen.

XII.

D. Martin Luthers Vorrede über Antonii Corvini Buch von Erasmi Vorschlag zur Kirchenvereinigung.*)

Dem gottseligen Leser Heil! D. M. Luther. Der Drucker hat mir diese Vorrede, so unter meinem Namen gedruckt werden sollte, abgedrungen, damit dieses an sich schon beliebte Büchlein durch mein Zeugniß noch beliebter würde, ob es wol, sowol der Sache und zierlichen Schreibart, als der Bescheidenheit wegen, mir schon gar sehr gefället, und also ohne Zweifel frommen und gelehrten Leuten, auch ohne mein Zeugniß noch mehr gefallen wird. Und ich gestehe gar gerne, daß es sonst nicht meine Art und Gewohnheit sey, in solcher Sache, die unser Corvinus hier handelt, so linde und bescheiden zu handeln, sonderlich nachdem zwischen den Erasmischen Theologen und mir ein solch Lermen entstanden, jedoch will ich dem Büchlein zu Gefallen mich selber überwinden, so viel ich kann, und ohne Heftigkeit so viel sagen: daß mir nemlich die Art zu lehren nicht anstehe, welche dieser Julianus für (oder statt) Erasmi vertheidiget. Ich glaube zwar selbst wohl, daß Erasmus und seine Jünger aus guter Meynung der Sachen oder Unruhe rathen möchte, nemlich, durch dergleichen Mittelmaaß und beyder Theile Verzeihung (Uebersehung, condonationem) unter einander, aus Furcht, es möchte endlich gar zu einem gefährlichen Ausbruch kommen. Aber Gewissen und Wahrheit kann dergleichen Art der Eintracht nicht leiden. Denn ein anders ist die Einigkeit des Glaubens, ein anders die Einigkeit der Liebe. Nach der Liebe ist unsrer Seits nichts unterlassen worden, daß wir nicht mit ganzen Herzen und Zuneigung uns erboten hätten, Friede und Eintracht entweder zu erhalten, oder wieder anzurichten. Wir sind bereit gewesen alles zu thun, zu leiden, zu halten und zu beobachten, was die Widersacher, ohne Schaden des Glaubens, uns gebieten, auflegen oder anthun möchten. Das haben wir in der That selbst und in den Früchten stets nach einander erwiesen. Denn wir haben nie nach ihrem Blut gedürstet, noch dasselbe vergossen. Wir haben ihnen nicht geschadet, noch etwas genommen. Ja! Wir haben vielmehr für sie, wider die Aufrührischen und schwärmerischen Geister, allezeit tapffer gestritten, gethan und gearbei-

*) Weil diese Vorrede Lutheri von Erasmo handelt und dessen gesuchte Religionsvergleichung betrift: so hat man sie ebenfals an diesem Ort einverleiben wollen. Sie befindet sich zwar schon im XIV. Theil dieser Sammlung p. 316 jedoch unvollkommen, weil dort der Anfang davon fehlet; hier aber trift man sie nach einer neuen aus dem Autographo selbst verfertigten Uebersetzung und zwar in ihrer Vollständigkeit an.

arbeitet, und (wie fromme und gottselige, ja, auch viele unter ihnen bekennen,) mehr gethan als sie selbst, ihren Stand zu erhalten; daher wir uns auch desto ärgern und mehrern Haß zugezogen haben. Denn die Aufrührer und Schwarmgeister hassen uns Lutheraner und viel unsinnliger als die Papisten. Da indeß die Papisten gleichwol immer fortfahren unser Blut zu vergiessen und zu erschöpffen, hernach uns auch mit Feuer, Schwerdt, Wasser und allerley Grimm zu verfolgen, um keiner andern Ursachen willen, als weil wir ihre Menschenfassungen nicht können wider Gewissen, GOtt und seinem Worte gleich achten, oder gar über GOtt und seinen Dienst erheben. Wird also GOtt hier Richter seyn, ob es an ihnen oder an uns liege, daß keine Einigkeit unter uns behalten worden. Denn das ist unser Ruhm, daß wir ein recht frölich und sicher Zeugniß unsers Gewissens haben, daß wir die Eintracht, der Liebe nach, mit höchstem Fleiß gesuchet, gebeten und verlanget haben, auch mit vergiessung vieles Bluts der Unsern, und mit Erduldung unzählicher Grausamkeiten und Feindschaft von den Widersachern.

2. Aber die Eintracht des Glaubens und der Lehre suchet Erasmus vergeblich in der Meynung, daß wir unter einander welchen *) und vergeben, nicht allein darum, weil die Widersacher gar nichts nachgeben, noch nachgeben wollen, sondern vielmehr jetzt noch alles viel schärfer und hestiger als je vorher, vertheidigen, so daß sie auch dergleichen Dinge fordern dürfen, als sie selbst vor Luthers Zeit verdammt und gemißbilliget **) haben: sondern auch darum, weil wir das nie Recht sprechen und billigen können, was offenbarlich mit der heiligen Schrift streitet und darinnen gar kein Mittel (wie man es nennet,) zulassen kann. Denn die Lehre des Glaubens streitet nicht mit Fleisch und Blut, wie die Liebe, die mit den Menschen und ihren Fehlern zu schaffen hat, und in Ubung ist solche, nemlich zu dulden, zu ändern und zu bessern, wo sie zu bessern sind, und die hat immer Hofnung bis in den Tod, den Sünder zu bekehren: sondern sie streitet mit den Geistern Bosheit, und mit solchen, da alles verlohren ist, deren Gottlosigkeit verstockt ist ewiglich, ohne einige Hofnung, daß sie sich bekehren oder einen andern Sinn annehmen. Darum ist zwischen dem Glauben oder der Lehre Christi und dem Willen der bösen Geister kein Friede, Eintracht oder Freundschaft zu versuchen. Er ist ein Mörder und Vater der Lügen und kann die Glaubenslehre nicht anders als hassen, weil er ewiglich lügenhaft bleibet und den Sinn zu schaden nicht ablegen kann. Denn wie stimmt Christus und Belial? Was vor Gemeinschaft ist zwischen Licht und Finsterniß?

*) cedamus nicht cedamus.
**) improbarunt nicht probarunt.

3. Aber (sprichst du,) die Papisten rühmen doch eben auch Christi Lehre und wollen nicht dafür angesehen seyn, daß sie lehren der Teufel Predigten. Antwort: Sie rühmen freylich dergleichen, aber aus den Früchten erkennet man den Baum. Und daß ich hier nicht weitläuftig davon handele, so ist ja bekannt genug, daß sie nichts darnach fragen, was sie gründliches und tüchtiges lehren, die Gewissen zu bessern. Sie schreyen nur immer: Kirche! Kirche! Kirche! und nennen die Kirche auch gottlose Menschen, die über und wider die Schrift halten und setzen können, was sie wollen, und zwar aus göttlicher Macht und Ordnung. Diese ihre Rede bekräftiget Erasmus, und verspricht überall, er wolle der Kirche folgen. Da er indeß lauter zweifelhafte und ungewisse Dinge lehret. Wenn wir aber das die Kirche nennen sollen, was sie stets schreyen, daß es Kirche sey, und hernach glauben, alles, was ihre Kirche saget und thut: was braucht es alsdenn der heiligen Schrift? warum straft man laster? warum schweben wir wegen des Bekenntnisses der Wahrheit in Gefahr? da wir es ganz kurz ausmachen und gleichsam ohne Mühe schlafende selig werden können, wenn wir nur sprechen: ich gläube, daß die Papisten die Kirche seyn. Und ich glaube, daß alles Wahrheit ist, was die Papisten lehren auch wenn sie ohne, ja über und wider die Schrift lehren. Wie aber will man da den frommen und gottseligen Seelen rathen? die einmal der Schrift Ansehen, als eines Wortes der göttlichen Wahrheit haben gelten lassen derselben anzuhangen, und nicht glauben können,

was

was offenbarlich wider die Schrift geſetzet wird? wollen wir zu ihm ſagen: Man muß den Pabſt hören, daß Friede und Einigkeit bleibe? oder muß man ſie in Ungewißheit ſchweben, und es mittler Weile dahin ſtehen laſſen, bis der Pabſt mit den Seinen einanders ausſpricht? (nein!) andere mögen ſo wenig nach ihrer Seligkeit fragen, und ſo ſicher ſeyn, als ſie wollen, ſo kann doch ein Gemüth, das GOtt fürchtet und mit Ernſt vor dem ewigen Tod fliehet, durch ungewiſſe und zweifelhafte Lehren nicht beruhiget werden.

4. Daher ich auch in meinem knechtiſchen Willen an Eraſmi ſeiner Theologie ausgeſetzet habe, daß er ſolche Meynung der Zweifler ſo treibet. Denn man muß ja in der Kirche eine gewiſſe Lehre, ein gewiß Wort GOttes haben, dem man gewiß und ſicher glauben und in ſolcher Gewißheit des Glaubens beydes leben und ſterben kann. Nach welcher Gewißheit Eraſmus wenig fraget, und die Papiſten von ſolcher nichts lehren (und wie könnten ſie, weil ſie gar nichts davon verſtehen?) ſondern ſie haſſen und verfolgen. Wie kann denn alſo Friede und Eintracht in der Lehre und Glauben geſtiftet werden? denn die Kirche kann dieſen veſten Anker des Glaubens nicht miſſen, und auſſer oder über dem Worte GOttes kann kein Glaube beſtehen. Darum was nur hier die Papiſten oder Eraſmus reden oder rathen, iſt alles vergeblich gerathen. Sie können und wollen auch mit ſolchem Menſchenrath und Mitteln den Gewiſſen nicht helfen. Denn die wollen die Stimme ihres einigen Hirten und Meiſters und die Stimme ihres Bräutigams hören. Zu der fremden Stimme aber ſagen ſie: weil diß aus der Schrift nicht zu beweiſen ſtehet, wird es ſo leicht verworfen als vorgebracht. Ich rede jetzt nicht von Streitigkeit, die in der Schrift vorkommen, ſondern von ſolchen die auſſer und wider die Schrift von den Widerſachern vertheidiget und mit Gewalt und allerley Grimm gefordert werden, das iſt nicht blos ketzeriſch, (denn gottloſe Geiſter ſchmieden ihre Ketzereyen aus der Schrift,) ſondern ganz verrucht, erzboshaft und teufeliſch. Darum thäte Eraſmus am beſten, er lieſſe die Theologie ganz liegen und brauchte ſeinen Witz und Beredſamkeit in andern Dingen. Denn die Gottesgelahrheit will ein Gemüth haben, das GOttes Wort ernſtlich und ſchlecht hier ſuchet und liebet, wie geſchrieben ſtehet: Suchet ihn in Einfalt des Herzens, denn er wird gefunden von denen, die ihn nicht verſuchen; und Paulus Rom. 12. ſaget: Die Lehre der Chriſten ſoll dem Glauben ähnlich ſeyn; und 1 Petr. 4: ſo jemand redet, daß er o rede als GOttes Wort, und 2 Petr. 1: die Weiſſagung der Schrift geſchiehet nicht durch eigne Auslegung; denn die Weiſſagung iſt nicht aus menſchlichem Willen hervorgebracht. Und wir haben mit groſſem Jammer mehr als zu ſehr unter dem Pabſtthum erfahren, mit wie vielerley Winden der Lehre wir umgetrieben worden, da wir eigne Artikel auſſer der Schrift aus menſchlichem Willen geſchmiedet haben, bis wir zuletzt gar ſo weit verfallen, der Mönchen Kutten anzubeten: durch welche Abgötterey wir aller Heyden Greuel weit übertroffen haben. Denn die da ſchreyen: die Kirche glaubte viel Artikel, die man in der Schrift nicht fände: die folgen ihrem Wahnwitz und Unſinnigkeit; indem ſie ſich eine ganz andere Kirche dichten, nemlich des Satans Schule und unter dem Namen der heiligen Kirche, als Jungfrau und Braut Chriſti, mit der allerfrechſten Lügen, des Teufels Bettel und Hure ſchmücken und ausbieten.

5. Aber hiervon werde ich, wann ich von der Kirche ſchreibe und der HErr Zeit und Kräfte dazu verleihet, mit mehrern handeln.

6. Indeß dürfen wir uns, ſo lange das Reich des Teufels währet, weder Friede noch Eintracht in der Lehre verſprechen. Es iſt nur ein einiger Weg, nemlich, Geduld in der Liebe Chriſti, daß wir ſie laſſen toben und wüten, wir aber ihren Haß und Bosheit mit gelaſſenem, ruhigen und ſanften Muth tragen. Denn wir müſſen rechte Chriſtophel (oder Chriſtusträger), und vom Orden des heiligen Creuzes ſeyn. Chriſtus aber wird ſeine Auserwählten bekehren, und uns endlich alle von dem Uebel erlöſen! denn ſein iſt der Sieg, die Kraft und die Herrlichkeit, mit dem Vater und dem Heiligen Geiſt in alle Ewigkeit! Amen.

Ende des achtzehenten Theils.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte und aus der letztern in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Neunzehenter Theil,

Welcher deſſen übrige

Streitigkeiten mit den Papiſten

enthält,

nebſt einer fernern hiſtoriſchen Einleitung in dieſelben und in die dahin gehörigen Schriften;

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Univerſität Jena, wie auch Hochfürſtl. Sächſ. und Brandenb. Onolzbachiſchen Kirchen- und Conſiſtorialrath.

Halle im Magdeburgiſchen.

Druckts und verlegts Johann Juſtinus Gebauer.

1746.

Vorrede.

Nachdem in dem vorhergehenden achtzehnden Theil der Anfang derjenigen Streitschrifften gemacht worden, welche der selige Lutherus wieder das Pabſtthum verfertiget, ſo folgen nun in dieſem gegenwärtigen neunzehnden die übrigen. Sie ſtehen nicht nach der Ordnung der Zeit, da ſie herausgekommen, beyſammen; ſondern man hat ſie in zwey Gattungen abgetheilet, nemlich in die, ſo Lutherus gewiſſen Perſonen, mit denen er einen Streit gehabt, entgegen geſetzet und darinnen ſich und ſeine Lehre vertheidiget, und in diejenigen, in welchen er überhaupt wieder die Papiſten, ohne Abſehen auf beſondere Gegner, mancherley Materien abgehandelt hat. Von jenen befindet ſich das meiſte in dem gedachten vorigen Theil; was aber in denſelbigen nicht zu bringen geweſen, iſt in dem gegenwärtigen Band zuerſt anzutreffen, und zwar dasjenige, ſo Lutherus, nachdem er ſein Buch von der **babyloniſchen Gefangenſchaft** ans Licht geſtellet hatte, wieder den König in Engelland, Henrich VIII. wieder Hertzog Georgen zu Sachſen bey Gelegenheit ſeines Sermons

von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Christi: seines Briefs an Hartmuth von Cronberg: der von Hieronymo Emsern herausgegebenen deutschen Uebersetzung des neuen Testaments und des von ihm an erwehnten Hertzog erlassenen demüthigen Schreibens: ingleichen wieder Albrechten, Churfürsten und Ertzbischofen zu Maynz, des von ihm zu Halle in Sachsen angerichteten neuen Ablaskrams halber: wegen des Franciscaners Caspar Schatzgeyers, der dessen Büchlein von den **Gelübden** angegriefen hatte: und wieder Joh. Cochläum geschrieben hat, welchem allen auch dasjenige beygefüget ist, so wieder Miritianum, der sich über Lutheri Ehestand aufgehalten hatte, zum Vorscheln gekommen.

Hierauf gehet der andere Hauptheil der Streitschrifften Lutheri wieder das Pabstthum an, welcher, wie ich bereits erinnert habe, diejenigen in sich fasset, in denen er die päbstlichen Irrthümer, ohne Absicht auf gewisse Personen, wiederleget und die evangelische Lehre gerettet. Nach dem mannigfaltigen Unterscheid der Sachen, die in denselbigen abgehandelt werden, sind sie wieder in besondere Classen eingetheilet und kommen also für die Schrifften wieder das Pabstthum überhaupt so wohl; als auch insonderheit wieder die Person, Amt und Gewalt des Pabsts und der Bischöfen: wieder den Ablas: wieder die päbstliche Ohrenbeichte und dem damit verknüpfften Gewissenszwang: wieder die sich angemaste Kirchengewalt und Bann: wie nicht weniger, was er von der Verehrung der Heiligen und deren Fürbitte: vom Fegfeuer: von der christlichen Freyheit und den Ceremonien: von den sieben Sacramenten und von der Messe der römischen Kirche: von der Rechtfertigung aus dem Glauben und wieder das Verdienst der guten Wercke: von den Klostergelübden und Klosterleben und von der verbotenen Priesterehe geschrieben.

Unter diesen vielen Schrifften kommen verschiedene vor, welche bereits in die vorhergegangene Theile gebracht worden, weil sie daselbst auch füglich ihren Platz haben konnten, und solche hat man hier an ihren gehörigen Ort nur angezeiget und den Leser dahin verwiesen, wo er sie antreffen kann. Einige derselben haben bisher noch nicht in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri gestanden, die nunmehro aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet und hier abgedruckt sind, in der Absicht, damit dies Werck, so viel möglich, vollständiger werde, wie denn auch etliche derjenigen Schrifften mit eingerücket worden, welche Lutheri Gegner auf-

aufgesetzet haben: besonders diejenigen, die nicht alzuweitläuftig sind und zur Erläuterung der Controvers und zu besserer Einsicht in selbige dienen.

Mit dem Anhang verhält sichs, wie mit demjenigen, der sich bey dem vorigen Theil befindet. Er bestehet aus einigen Briefen Lutheri, welche die hier vorkommende Streitigkeiten und deren Schrifften betreffen und darauf man sich in dem Werck selbst berufen. Sie sind aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet und hier nicht ohne Ursach beygefüget worden, weil sie theils in der Historie einer Controvers; theils in der Sache selbst, darüber gestritten worden, ein Licht geben. Doch machen solche Schreiben allein den Anhang nicht aus. Aus Versehen waren nicht nur in dem gleich vorhergehenden; sondern auch in dem gegenwärtigen Theil verschiedene Streitschrifften am gehörigen Ort weggelassen worden, welche man nun ietzo mit angehänget. Sie betreffen den Streit Lutheri mit den Theologen zu Löwen, mit Hertzog Georgen zu Sachsen, dem Cardinal Albrechten, und die Materie von des Pabsts Person und Lehre.

Vorher habe ich den Anfang gemacht, eine **historische Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri mit den Papisten und in die dahin gehörige Schrifften** zu schreiben und selbige dem XVIII. Theil fürgesetzet, mit welcher Arbeit ich nunmehro dem gethanen Versprechen nach dergestalt fortgefahren bin, daß ich in allen die vorherbeliebte Einrichtung beybehalten habe. Demnach ist bey den Controversien mit gewissen Personen, eine Nachricht von Lutheri Gegnern, von den beyderseits gewechselten Streitschrifften, von deren mancherley Ausgaben, Beschaffenheit und Innhalt gegeben: anderer Urtheile angeführet, und was sonst von denselbigen zu bemercken, berührt worden. Sonderlich habe ich mir angelegen seyn lassen, die Historie des Streits Lutheri mit dem König in Engelland, Henrich VIII. und dem Hertzog zu Sachsen Georgen etwas umständlich zu beschreiben, weil derselbige vor andern merckwürdig ist und ein wichtiges Stück in den Reformationsgeschichten ausmachet. Bey den Schrifften, welche nur die päbstische Irrthümer angehen, und kein Absehen auf eine gewisse Person haben, ist nicht nöthig gewesen, daß ich mich zu weit ausgebreitet hätte. Vielmehr habe ich mich enger eingeschrencket und es dabey bewenden lassen, daß ich deren verschiedene Editionen und Uebersetzungen angezeiget: Die Gelegen-

heit, bey welcher sie zum Vorschein gekommen, angemercket und ihren Innhalt erzehlet habe, welches letztere nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Bücher selbst bald länger, bald kürtzer geschehen ist.

Nun, treuer himmlischer Vater, da nun abermal durch deine überschwengliche Gnade und Barmhertzigkeit ein Theil dieses Wercks an das Licht tritt, so sey dafür dein allerheiligster Name gelobet und gepriesen. Laß ferner deinen Segen auf den Schrifften desjenigen ruhen, durch den du dein Volck aus der päbstischen Finsternis und Dienstbarkeit geführet und das Licht des allein seligmachenden Evangelii wieder aufgehen lassen. Bringe noch viele Menschen durch selbige zu einer solchen Erkänntnis der evangelischen Wahrheit, daß sie nicht blos dem Namen nach; sondern auch in der That Lutherische und evangelische Christen seyn mögen, um deiner unendlichen Liebe willen, Amen.

Jena, den 25. Septembr.
1746.

Johann Georg Walch.

Fernere

Fernere

Historische Einleitung

in die

Streitigkeiten Lutheri mit den Papisten

und

in die dahin gehörige Schriften.

daß des offenbarlichen Sünders Sünde ein Splitter, und seine Sünde ein grosser Balken ist.

43. Wo nun hierzu der Unfall schläget, daß Cain diesen Balken nicht ersehen, und sich am Gesetze nach dieser Weise nicht erlernen will, sondern bleibet verstocket und verblendet in seinen Werken, achtet nicht seines inwendigen Greuels, so fähret er mit Stiefeln hinein, richtet alle Welt freventlich, verachtet die Sünder, wie der Pharisäer im Evangelio, dünket sich nicht seyn, wie andere Leute, meynet, er sey fromm, und wo man sein Wesen und Werke strafen oder verwerfen will, wie sichs denn gebühret, so wütet und tobet er, und schläget Abel zu tode, verfolget jedermann, spricht darnach, er thue es um guter Werke und Gerechtigkeit willen, GOtt zu Lobe, und will groß verdienen damit, als der da verfolget Gotteslästerer, Ketzer, Irrige, böse Menschen, die ihn verführen, und von guten Werken reissen wollen. Siehe, da gehet denn alles, was die Schrift von diesen giftigen Geistern sagt; diese nennet Christus Ottergezücht und Schlangenkinder. Das ist Cain, und bleibet Cain, das sind Knechte und bleiben Knechte.

44. Aber die da zukünftig Abel und Kinder sind, die erlernen sich selbst am Gesetze, wie ein unlustig Herze sie zum Gesetze haben, fallen von ihrer Vermessenheit, lassen gehen Hände und Füsse, werden gar zunichte in ihren Augen, durch solche Erkenntniß. Da kömmt denn das Evangelium, da gibt GOtt die Gnade den Demüthigen, die fassen das Testament, und gläuben: mit und in dem Glauben empfahen sie den Heiligen Geist; der machet ihnen ein neu Herz, das da Lust zum Gesetz, und Haß zu den Sünden trägt, freywillig und gerne Gutes thut. Da sind nicht mehr Werke des Gesetzes, sondern es ist da Herz des Gesetzes. Das ist die Zeit, vom Vater bestimmt dem Erben, daß er nimmer Knecht noch unter den Vormunden seyn soll. Das meynet nun St. Paulus in folgenden Worten:

Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir unter den Elementen oder äusserlichen Satzungen dieser Welt Knechte.

45. *) Der Apostel brauchet im griechischen Text des Worts, so man lateinisch Element nennet; man muß aber alhier durch das Wort Element der Welt nicht verstehen die natürlichen vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde; auch die ganze Schrift nicht brauchet dieses Namens Element zu den genannten vier Creaturen. Es ist aus der heydnischen Kunst herkommen, auf die Weise von den Elementen zu reden, und wäre ein greulich Anlaufen, so man mit dem Verstande wollte in die Schrift fahren. Sondern Element nennet er, die Schrift oder Buchstaben des Gesetzes. Denn auch lateinische und griechische Sprache die Buchstaben Element nennen. Also spricht er, Ebr. 5, 12: Ihr solltet wol der Zeit nach Meister seyn, so bedürft ihr wohl, daß man euch die erste Elemente göttlicher Worte lehre. Item Col. 2 8: Sehet zu, daß euch niemand verführe durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen, noch Menschenlehre und Elementen dieser Welt, und nicht nach Christo. Item Gal. 4. v. 9: Wie kehret ihr euch um wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen? welchen ihr von neuen an dienen wollet? Ihr haltet Tage, und Monden, und Feste, und Jahrzeiten. 46. Er

*) 44—e Hier müssen wir aber des Apostels gewohnen, daß er durch die Elemente der Welt verstehet die ꝛc.

Vierzehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit dem König in Engelland Henrich VIII.

Nachdem ich in der Einleitung, welche ſich bey dem vorhergehenden Theil befindet, angefangen, die Streitigkeiten Lutheri zu erzehlen und bereits von denjenigen gehandelt habe, die er mit den Verehrern der Ariſtoteliſchen Philoſophie und Vertheidigern des freyen Willens: mit dem Silveſter Prieriate, Johann Tetzeln, Hieronymo Dungersheim, Johann Ecken, mit den Theologen zu Cöln, Löwen und Paris: mit Auguſtino von Alveld, Jacobo Latomo, Hieronymo Emſern, mit den Minoriten zu Jüterbock, mit Ambroſio Catharino und Erasmo gehabt, ſo gehe ich nun weiter und komme auf den Streit mit Henrich VIII. König in Engelland. Ehe ich davon eine Nachricht gebe, muß ich vorher Lutheri Schrift von der **babyloniſchen Gefängniß** gedenken, weil gedachter König daher Gelegenheit genommen, wieder ihn zu ſchreiben. Es gab ſelbige Lutherus in lateiniſcher Sprache unter dem Titul: de captiuitate Babylonica eccleſiæ præiudicium, in 4 heraus. Bey der erſten Ausgabe war wohl der Ort, wo ſie zum Vorſchein gekommen, nemlich Wittenberg; aber nicht das Jahr angezeiget, und bey der andern, welche allem Vermuthen nach **Ulrich von Hutten** beſorget hatte a), die jetzt angeführte Aufſchrift ſelbſt beybehalten; jedoch weder des Orts; noch des Jahrs gedacht; hingegen auf der andern Seite des Titulblats Lutherus als ein Mönch mit folgenden darunter geſetzten Verſen:

a) Von dieſer Auflage handelt der Herr Joh. Henr. Seelig in continuat. tertia comment. de natalitiis librorum, ſpecialim theſium Lutheri aduerſus Tetzelium Goth. 1743. mit mehrern.

Numina cæleſtem nobis peperere Lutherum:
Noſtra diu maius ſecla videre nihil.
Quem ſi pontificum crudelis deprimeret error,
Non ferret iratos impia terra deos,

abgebildet worden. Ob nun wohl weder auf dem Titul; noch zu Ende dieser Schrift das Jahr anzutreffen, in welchem selbige das erste mal ans Licht getreten ist; so mag doch solches 1520 geschehen seyn. Der Herr von Seckendorf *a*) schliesset dieses aus einem Brief des päbstlichen Nuntii, Carl von Miltitz vom 19 August 1520 an den Churfürsten zu Sachsen und aus der darauf erfolgten Antwort. Jener beklagte sich, daß Lutherus mit einem, auf eine heftige und gehäßige Weise abgefaßten Buch umgienge wodurch die Römische Kirche in solche Verachtung kommen werde, daß er zweifle, ob sie bey seinen Lebzeiten ihr Ansehen wieder erlangen dürfte, weswegen er den Churfürsten bäte, die Sache zu hintertreiben, worauf dieser antwortete, daß das Buch schon heraus sey; wenn er aber vorher Nachricht davon gehabt hätte, würde er dessen Herausgabe gern verhindert haben. Nun meinet der Herr von Seckendorf, das Buch, dessen in diesen Schreiben gedacht werde, sey die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft und macht daraus den Schluß daß sie das erste mal 1520 herausgekommen wäre. Die Wahrscheinlichkeit dieser Muthmaßung ist zwar eben nicht groß und läßet der Herr Elias Frick *b*) dahin gestellet seyn, ob Miltitz nicht vielmehr Lutheri Buch an den Adel deutscher Nation verstanden habe; wenn man aber auch annimmt, daß er nicht auf die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft sein Absehen gerichtet gehabt; so giebt doch der darauf erfolgte Streit mit dem König in Engelland zu erkennen, daß sie in dem besagten Jahr 1520 herausgegeben worden, wie aus dem folgenden mit mehrern zu ersehen seyn wird.

§. II.

Es ist diese Schrift nicht nur lateinisch; sondern auch deutsch gedruckt worden. Einige leaen die Uebersetzung Luthero bey; welches er aber selbst wiederleget, wenn er schreibet *c*): **Wiewol ich das Licht nicht scheue; hat mirs doch nicht gefallen, daß das Büchlein, mit Namen die babylonische Gefängniß, verdeutscht ist, aus der Ursach, daß mein giftiger Feind gethan hat, mich zu schänden und gar selten getroffen wird, was ich selbst nicht verdeutsche.** Auf wen hier Lutherus ziele und wer der Verfasser der deutschen Uebersetzung sey, ist mir nicht bewust. So viel ist gewiß, daß sie bald nach der lateinischen Herausgabe unter dem Titul: **von der babylonischen Gefängniß der Kirchen, D. Mart. Luther zum Vorschein gekommen** und nicht lange hernach wieder gedruckt worden *d*). Als man hierauf gewisse Sammlungen der Bücher Lutheri gemacht, so ist sie auch in dieselbige gekommen. Sie steht lateinisch in den **Wittenbergischen** *f*) und

Jeni-

a) *Libr.* I. histor. Lutheran. §. 67. p. 98. und §. 73. p. 112.
b) in der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 266.
c) in der Antwort auf König Henrichs von Engelland Buch, und zwar in diesem gegenwärtigen Theil p. 796.
d) Hievon können von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 102. und Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 8. nachgesehen werden
f) *tom.* II. p. 63.

Jenischen *g*) Theilen; die deutsche Ueberſetzung aber iſt bey etlichen deutſchen Sammlungen und zwar bey der Wittenbergiſchen und Jeniſchen weggelaſſen und nur in die altenburgiſche, wiewol nicht an gehörigen Ort *h*), und in die Leipzigiſche *i*): p. 1. auch nunmehro in den gegenwärtigen Theil gebracht worden.

§. III.

Das Buch ſelbſt iſt an Hermann Tulich gerichtet und zielet dahin, daß Lutherus weiſen wil, weil verſchiedene wichtige Wahrheiten im Pabſtthum gefangen lägen, ſo befände ſich dadurch die Kirche gleichſam in einer babyloniſchen Gefangenſchaft. Es erhellet daraus, daß Lutherus ſchon damals in der Erkänntnis der Wahrheit und der dieſer entgegen ſtehenden päbſtiſchen Irrthümern weit gekommen geweſen. Gleich im Anfang bekennet er, als er vor zwey Jahren wieder den Ablas geſchrieben, ſo habe er aus groſſem Aberglauben gegen die Römiſche Tyranney zuviel eingeräumet und gemeinet, es wäre der Ablas nicht gänzlich zu verwerfen; da er doch nunmehro wohl ſähe, daß derſelbe nichts anders; als ein Betrug der Römiſchen Schmeichler ſey, durch welchen ſie den Glauben an GOtt und das Geld der Menſchen verderbten. Er handelt hierauf insbeſondere von der Beſchaffenheit und Anzahl der Sacramenten neuen Teſtaments und behauptet, daß derſelbigen nur drey wären, das Abendmal, die Taufe und die Buſſe. Indem er von dem Abendmal redet, ſo zeiget er unter andern wieder die Papiſten, daß ſelbiges allen Communicanten unter beyderley Geſtalt auszutheilen ſey: daß in demſelben keine weſentliche Verwandelung des Brodt und Weins vorgehe: daß man ſolches vor kein Opfer anzuſehen habe. Bey der Materie von der Taufe nimmt er Gelegenheit, die evangeliſche Wahrheit, daß der Glaube allein gerecht mache, mit vielem Nachdruck vorzuſtellen und ſeinen Eifer wieder des Pabſts, als des Kindes des Verderbens, tyranniſche Satzungen ſehen zu laſſen. Er kömmt auf die Gelübde und hält dafür, ſie wären alle abzuſchaffen. Unter andern ſchreibt er: wolte GOtt, ich könnte jedermann bereden, daß gänzlich alle Gelübden aufgehoben; oder vermieden würden, es mögten ſeyn Gelübden, daß man wolte geiſtlich werden; oder eine Wallfahrt thun: oder ſonſt andere Wercke verrichten, und führet dieſes nachgehends weitläuftig und dergeſtalt aus, daß er die päbſtiſchen Greuel in Anſehung der Gelübden freymüthig und deutlich entdecket. Solches thut er auch bey der Abhandlung von der Buſſe, die er vor das dritte Sacrament hält, und zeiget, wie verkehrt von derſelbigen in der Römiſchen Kirche gelehret werde, indem drey Stücke, die Reue, die Beichte und Gnugthuung dazu erfordert würden und dieſe ſo eingerichtet wären, daß man von einem ieden dasjenige, was gutes daran geweſen, weggenommen und an deren Stelle ſeinen Willen und Tyranney geſetzet. Die übrigen Sacramenten der Papiſten, nemlich der Firmung, der Ehe, der Prieſterweyhe und der letzten Oelung verwirft

b 2

g) *tom.* II. p. 273. In von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 194 iſt noch eine lateiniſche Edition dieſer Schrift angeführet, welche 1524. in 8. herausgekommen.

h) im ſechſten Theil, und zwar als ein Anhang p. 1371. mit der Anmerkung, daß man die deutſche Ueberſetzung vorher nicht gehabt und ſie erſt nachgehends aus der Gothaiſchen Bibliothec bekommen habe.

i) im XVII. Theil p. 511.

wirft er und thut dar, daß sie keine Sacramenten sind.

§. IV.

Aus diesem jetzt angezeigten Innhalt der Schrift Lutheri von der babylonischen Gefängnus ist leicht abzunehmen, daß die Papisten darauf nicht wohl zu sprechen gewesen. Er hatte darinnen frey herausgesagt, daß das Pabstthum ein babylonisches Reich und eine Nimrodische Jägerey sey, und das konnte ihnen freylich nicht anstehen. Wie sehr sie dadurch aufgebracht und erbittert worden, meldet Lutherus selbst und sagt *k*): **Ich habe vor zwey Jahren ein Büchlein zu latein auslassen gehen, mit Namen, die babylonische Gefängnis. Das hat die Papisten unsinnig gemacht und haben sich darüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmet. Jedermann hätte es gern verschlungen; aber der Angel ist ihnen zu hart und zu scharf gewesen.** Als 1521 die Parisischen Theologen ein Urtheil über Lutheri Bücher aufsetzten und unter dem Titul: determinatio theologicæ facultatis Parisiensis super doctrina Lutherana, hactenus per eam visa, ans Licht treten liessen, so hatten sie vornemlich aus Lutheri Schrift von der babylonischen Gefangenschaft gewisse Sätze gezogen, und sie als irrig und ketzerisch verworfen, von selbiger aber überhaupt also geurtheilet: librum insuper edidit, si titulo creditur, cui de *captivitate Babylonica* nomen indidit, vsque adeo variis respersum erroribus, vt iure cum alcorano conferri mereatur. In eo siquidem extinctas hæreses & funditus exstirpatas, quarum ne vestigia quidem vlla restabant, super his præsertim, quæ ad sacramenta ecclesiæ spectant, suscitare ac in lucem reuocare, totis animi viribus contendit, u. s. w. *l*) **Joh. Cochläus** *m*) hat darüber auch seinen Unwillen zu erkennen gegeben und unter andern gesagt: Lutherus adeptus, cunctis Augustinianorum quorumdam fratrum suorum machinationibus, e Bohemia libros Wiclefi Angli & Hussi Bohemi, rebellium hæreticorum & romanæ ecclesiæ hostium, multa ex illis mutuatus est, quæ ad rebellionem suam deseruire videbantur. Edidit igitur librum contra septem sacramenta, quibus ecclesia vtitur in salutem, cui titulum inscripsit de *captivitate Babylonica ecclesiæ*, u. s. f. anderer dergleichen wiedrigen Urtheilen nicht zu gedencken.

§. V.

So übel aber diese Schrift von den Papisten angesehen wurde; so angenehm war sie den Liebhabern und Freunden der evangelischen Wahrheit und bliebe nicht ohne Seegen. Unter andern wurde dadurch **Johann Bugenhagen** erleuchtet, da er sich zu Trepto befande und die Jugend in der Schule unterwiese. Es hatte nemlich der Kirchen-Inspector daselbst Otto Slutovius ihn und seine Collegen gegen das Ende des Jahrs 1520 zu Gaste geladen und nachdem er die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft aus Leipzig von einem guten Freund erhalten, zeigte er selbige über Tische und verlangte besonders von Bugenhagen seine Gedancken darüber. Dieser las währendem

k) in der Antwort auf König Henrichs von Engelland Buch, so sich in diesem Theil der Schriften Lutheri p. 295 befindet.

l) von dieser Schrift der Parisischen Theologen habe ich in der Einleitung zum XVIII. Theil dieser Sammlung p. 70 eine Nachricht gegeben und unter andern angezeiget, in welchen Theilen der Schriften Lutheri sie anzutreffen sey.

m) comment. de actis & scriptis Lutheri p. 26.

dem Eſſen etliche Seiten durch und weil er mit ſtarcken Vorurtheilen wieder Lutherum eingenommen war, fällte er davon dieſes partheyiſche und übereilte Urtheil: ſeit dem der Welt Heyland gelitten, hätten zwar viele Ketzer die Kirche beunruhiget und hart angegriffen: keiner aber habe es ſo arg gemacht; als Lutherus. Doch als er nach einigen Tagen das Buch ganz geleſen und alles reiflicher erwogen, iſt er auf andere Gedancken gekommen und hat ſich gegen ſeine Collegen in dieſe Worte herausgelaſſen: was ſoll ich euch viel ſagen? Die ganze Welt iſt blind und ſteckt in groſſer Finſternis. Dieſer einige Mann ſiehet, was wahr iſt: auch wie er dieſe Schrift von Stück zu Stück verfochten, die meiſten und darunter den Abt ſelbſt auf ſeine Meynung gebracht, daß ſie angefangen, des Pabſts Greuel öffentlich zu entdecken und die Leute auf Chriſti Verdienſt zu weiſen *). Es wird auch ſelbige billig unter die vornehmſten derjenigen Schriften gezehlet, welche Lutherus den Papiſten entgegen geſetzet, man mag dabey auf die darinnen abgehandelte Sachen; oder auf die Art des Vortrags ſehen, zumal da er ſie eben nicht ſo lange nach der angefangenen Reformation aufgeſetzet *). Er verfertigte ſie zu einer ſolchen Zeit, da es vor menſchlichen Augen mit ſeiner Sache gar gefährlich ausſahe und ſo zu reden alle Welt wieder ihn aufgebracht war und gleichwol griff er darinnen das Pabſtthum mit unerſchrockenem Muth an.

§. VI.

Zwar ſcheinet es, daß in dieſer Schrift ein und das andere vorkomme, welches richtiger und genauer hätte ſollen ausgedruckt und vorgetragen werden, beſonders da er drey Sacramenten neuen Teſtaments behauptet und nebſt der Taufe und Abendmal die Buſſe dahin gerechnet; indem er ausdrücklich ſaget: zum erſten muß ich verneinen, daß ſieben Sacramente ſeyn und zu dieſer Zeit nur drey ſetzen, die Taufe, die Buſſe, das Brodt; wenn man aber das nachfolgende lieſet, ſo ſiehet man, wie er ſich hierüber auf eine gnügliche Weiſe erkläret habe. Denn es heiſt: es iſt aber bekannt, daß das eigentlich Sacramenten ſeyn, die mit anhangenden Zeichen verheiſen ſind. Die andern aber, wenn ſie nicht anhangende Zeichen haben, ſind nur bloſſe Verheiſſungen. Daraus folget, wenn wir auf das ſchärfſte wollen davon reden, daß in der Kirchen GOttes nicht mehr, denn zwey Sacramenten ſeyn: die Taufe und das Brodt, dieweil in den zweyen allein gefunden wird das aufgerichtete göttliche Zeichen und Vergebung der Sünden. Denn das Sacrament der Buſſe, welches ich zu den zweyen gethan habe, mangelt eines ſichtbarlichen und von GOtt geſtifteten Zeichens, und hab ich geſaget, daß es nichts anders ſey; denn ein Weg und Wiederkehrung zur Taufe. Alſo hat Lutherus, wenn er die Buſſe ein

*) Dieſes erzehlt David Chytræus in chronic. Saxon. *libr.* X. p. 227. nach ihm aber haben ſolche Geſchicht auch andere beſchrieben, als Seckendorf in der hiſtor. Lutheranism. *libr.* I §. 110. p. 179. und 182, Rambach in der allgemeinen Vorrede zu den kleinen Schriften Lutheri §. 10. p. 24. Lange in dem Leben Bugenhagens p. 11. Die Verfaſſer der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1727. p. 17. und Groſch in der Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wieder die Arnoldiſche Ketzerhiſtorie ꝛc. 217.

*) ſ. Buddeum in iſagog. ad theologiam vniuerſ. *libr.* II. *cap.* 7. §. 8. p. 1187.

Sacrament genennet, das Wort Sacrament nicht im eigentlichen Verstande genommen, und die Busse selbst von den eigentlich so genamten Sacramenten ausgeschlossen, folglich damit nichts irriges vorgetragen, daß er gesagt, es wären drey Sacramenten. Denn da kommts auf seine Erklärung an. Gnug, daß er spricht, eigentlich zu reden, wären nur zwey Sacramenten neuen Testaments, die Taufe und das Abendmal [1]). Solte sich ausser dem in dieser Schrift noch was befinden, welches nicht deutlich und ordentlich gnug aus einander gesetzt zu seyn scheinen dürfte, als wenn er unter andern von dem fremden Glauben redet; so sind das Kleinigkeiten und man hat dabey auf die Zeit zu sehen, wenn Lutherus mehrbesagte Schrift aufgesetzet hat. Auf einmal konnte er nicht alles auf das richtigste und genaueste einsehen und vortragen. Eben daher ist er zu entschuldigen, wenn er in diesem Tractat meinet, es sey gleichviel, ob man die päbstische Transsubstantiation annehmen wolle; oder nicht, indem sie keinen nothwendigen Glaubens-Artickel beträfe, und daher also schreibet: **ich lasse es demnach zu, wer da will, mag beyderley Meynung behalten. Dieses allein suche ich anjetzo, daß ich die Gewissenszweifel hinwegtue, daß sich niemand fürchte, als sey er schuldig der Ketzerey, wenn er gläubt, daß im Abendmal wahres Brod und wahrer Wein sey; sondern wisse, daß es ihm frey stehe, ohne Schaden seines Heyls und Seligkeit, welches er wolle von diesen beyden ihm vorzubilden, davon zu halten und zu gläuben, weil man es eben nicht muss nothwendig gläuben.** Solche Entschuldigung findet um desto ehe statt, weil Lutherus das Gedicht der Papisten von der wesentlichen Verwandlung im heiligen Abendmal, als eine Sache, die weder in der Schrift; noch in der Vernunft einen Grund habe, verworfen und sie zur Gnüge wiederleget; folglich damals nur in der Meynung gestanden, sie gehe den Grund des Glaubens nicht an [2]).

§. VII.

Diese Schrift suchte der König in Engelland Henrich VIII. zu wiederlegen und fieng damit den zwischen ihm und Luthero entstandenen Streit an. Er hatte einen grossen Has

---

1) es haben dieses schon verschiedene angemerket und gezeiget, was Lutherus von der Anzahl der Sacramenten neuen Testaments eigentlich gelehret habe, als Timotheus Kirchner in thesauro explicationum omnium articulorum ex Lutheri operib. p. 565 und in dem Teutschen thesauro p. 203. Elias Veiel in dem gründlichen Unterr. aus Lutheri Schriften p. 273. und Joh. Henr. Majus in Lutheri theolog. pura & sincera p. 1148. So verhält sichs auch mit denjenigen Stellen in der Apologie der Augspurg. Confession, in welchen die Absolution und die Busse vor ein Sacrament ausgegeben wird, wie ich in introduct. in libros eccles. Lutheran. symbol. p. 457. gewiesen habe.

2) Der P. Joh. Des hat sich in seiner Schrift: la reunion des protestans de Strasbourg a l'eglise romaine, die zu Strasburg 1687. herausgekommen, p. 182. auf diese Stelle Lutheri berufen und damit beweisen wollen, die Protestanten hätten sich an der päbstischen Lehre von der Transsubstantiation nicht zuvlessen; es hat aber der Herr D. Spener in den ersten theol. Bedenken und zwar in deren ersten Theil p. 126. wider ihn wohl angemerket, man müsse auf die Zeit sehen, wenn Lutherus das angeführte geschrieben habe, und wissen, daß er in der Erkänntniß immer gewachsen sey. Es wird auch aus dem folgenden und zwar §. XIV. dieses Capitels zu ersehen seyn, daß er dasjenige, so er hier geschrieben, schon in seiner Antwort wieder den König in Engelland, und also gar bald, zurück genommen habe.

Hass gegen denselben gefasset und war mit allem Ernst bemühet, das Reformations-Werck zu hemmen und die Lutherische Lehre auszurotten. Zu dem Ende schrieb er den 20. May 1521 an den Kayser Carl V. und bat ihn, als ihm immer möglich war, er mögte das Unkraut und die vergiftete Ketzerey ausrotten: das anbrüchige, krancke und boshäftige Schaf aus dem christlichen Glauben fern und weit vertreiben: das unreine und befleckte Glied von dem edelsten Theil des Cörpers zeitlich abhauen: die ketzerische Bücher nebst Luthero selbst mit Feuer, Gewalt und Schwerdt gäntzlich vertilgen und mit der Wurtzel ausreissen. Unter eben dem Dato lies er ein Schreiben an den Churfürsten von der Pfaltz Ludwig den Friedfertigen genannt ergehen: beschwerte sich darinnen wieder Lutherum und bat zuletzt, er mögte den ungehorsamen und wiederspenstigen des HErrn Christi, den Luther, es sey denn, daß er Busse thäte und Gnade suchte, samt seinen ketzerischen Büchern im Grund vertilgen und verbrennen. p. 153. Beyde Briefe sind in diesem Theil u. 156. abgedruckt worden *).

§. VIII.

Dabey lies es dieser König nicht bewenden; sondern stelte auch, wie ich gedacht habe, ein Buch wieder Lutherum ans Licht. Er wurde von Jugend auf zur Erlernung guter Wissenschaften angehalten, weil ihn sein Herr Vater, Henrich VII. bey Lebzeiten seines ältesten Bruders, zum Ertzbisthum von Cantelberg ausersehen hatte. Als er nach dem Todt seines gedachten Bruders Cron-Printz und hernach König wurde, satzte er gleichwol seine Studien fort und las sonderlich die Bücher des Thomä von Aquino. Um den gesuchten Titul beym Pabst ehe zu erhalten, wie ich hernach mit mehrern erzehlen werde, schrieb er wieder Lutherum und gab eine Wiederlegung des Tractats von der babylonischen Gefangenschaft in lateinischer Sprache unter der Aufschrift: adſertio ſeptem ſacramentorum aduerſus Martinum Lutherum, heraus. Sie kam das erste mal 1521 zu London zum Vorschein und wurde nachgehends vielmals wieder gedruckt, als unter andern 1522 zu Antwerpen in 4 *) 1523 in 4. bey welcher Auflage der Ort nicht angezeiget ist *): 1561. in 4. zu Leyden *): 1562 zu Paris in 12. *) auch neuer-

*) sie sind aus Cypriani nützlicher Urkunden zur Reform. Geschicht. andern Theil p. 222. u. 230. genommen. Das Schreiben an Kayser Carl V. befindet sich daselbst lateinisch und deutsch nach Spalatini Uebersetzung.

*) Dieser edition wird in von der Hardts autograph. Lutheri tom II. p. 101. in Fabricii centif. Luther. p. 75. und sonsten gedacht.

*) Bey dieser Ausgabe ist zwar das Jahr, wenn sie gedruckt worden, auf dem Titul und zu Ende angezeiget, nemlich 1523. von dem Ort aber findet man nichts. Sie ist auch in von der Hardts autograph. Luther. tom. III. p. 91. angeführet.

*) von dieser Edition kann ich weiter nichts melden; als daß ich sie mit ihrem völligen Titul in einem Catalogo angetroffen habe.

*) bey dieser Auflage befindet sich zugleich des Königs in Engelland epistola, des Bischofs von Rochester Johann Fischers adsertionis regiæ defensio, von denen ich hernach reden werde, s. des Hrn. von Seelen stromata Lutheran. p. 1009. Der Herr Fabricius gedenkt dieser Edition auch in centifol. Luther. p. 76.

neuerlich 1728 zu Neapel z), wie sie denn überdies auch von etlichen ihren Schriften und Sammlungen einverleibet worden a). Hieronymus Emser hat sie ins Deutsche gebracht und mit folgendem Titul: Schutz und Handhabung der sieben Sacramenten wieder Martinum Luther, von dem allerunüberwindlichsten König in Engelland und Franckreich und Herrn in Hibernia, Hrn. Henrichen dem achten dies Namens ausgangen, 1522. ans Licht gestellet b), welche Uebersetzung der Herzog Georg verfertigen und drucken lassen, wie er dieses in einem Brief an den König in Engelland meldet und daselbst so schreibet: wie weit wir aber Eur. Durchl. Schrift gebilliget und wie nützlich wir sie hot jedermann gehalten, ist daraus klärlich wohl wor sie aus der lateinischen Sprache in die Deutsche haben übersetzen und durch die Buchdrucker unsers Landes neu auflegen lassen c). Emser hat sie Frauen Barbaren, Hertzogin zu Sachsen, zugeschrieben und giebt in der Zueignungs-Schrifft vor, daß unter denen, welche bisher wieder Lutherum geschrieben, keiner dem Ziel so nahe gekommen, als der König in Engelland, weswegen auch der Pabst bewogen worden, ihm den Titul eines **Beschützers des Glaubens** beyzulegen.

§. IX.

Ehe der König in Engelland das angeführte Buch wieder Lutherum herausgab, bekam er vom Pabst Erlaubnis, die Schriften Lutheri zu diesem Endzweck zu lesen d); ob er aber selbst das Buch gemacht? läst sich billig fragen. Einige legen ihm solches bey und glauben, er wäre geschickt gnug gewesen, dergleichen zu verfertigen, als Burnet e), Larrey f) und mehrere; andere hingegen meinen, ob es wohl unter des Königs Namen herausgekommen; so sey es doch von ihm selbst nicht aufgesetzet worden. Vielmehr habe Thomas Morus; oder Johann Fischer, Bischof zu Rochester; oder ein anderer angesehener Mann die Feder dabey geführet g). Die Sache läst sich mit keiner Gewisheit ausbrechen. Diejenigen, welche am wahrscheinlichsten, der jetzt angeführte Fischer sey der Verfasser von diesem Buch, gründen sich unter andern darauf, daß selbiges unter dessen Schrifften gesetzet worden

z) es ist diese Ausgabe in den memoir. de Trevoux 1728. p. 1361. angezeiget.

a) sie steht in der Sammlung der Schriften des Johann Fischers, Bischofs von Rochester, welche zu Würtzburg 1597. herausgekommen und in Abrah. Bzovii annalib. ad ann. 1521. tom. XIX. p. 364.

b) von dieser Uebersetzung befindet sich in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 207. eine Nachricht.

c) Der Brief selbst des Herzog Georgs an den König in Engelland ist in diesem Theil p. 457 anzutreffen und die daraus angeführte Worte stehen daselbst p. 461.

d) Das Breve steht in Rymers act. public. Anglicam. tom. XIII. p. 742.

e) hist. reformat. eccles. Anglican. part. I. Rec. I. p. 13.

f) in histoir. d' Angleterre tom. I. p. 142.

g) Sculterus schreibt: prodiit libellus ille, adeo proueßioris ætatis & exercitato aliquo theologo dignior; quam adolescentis regis, cui, quamquam maxime voluerit; non licuerit tamen, in litterarum studio ætatem terere, ut alii Thomæ Mori: alii Fischeri Roffensis; plurimi vero alterius alicuius summi viri opus id fuisse, haud sine caussa suspicarentur, in annalib. evangel. renouat. ad ann. 1521. p. 37.

den *z*) und das iſt ein Umſtand, daraus einige Wahrſcheinlichkeit entſtehen kan, zumal wenn man dazu nimmt, daß eben dieſer Fiſcher ſolches Buch nachgehends zu vertheidigen geſucht, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird. Lutherus ſelbſt ſcheinet, in den Gedancken geſtanden zu ſeyn, daß Eduard Lee, welcher bey dem König, Henrich VIII. Caplan und Almoſenirer war: von ihm zum Cantzler der Kirche zu Saliſbury und Ertz-Biſchof von Yorck verordnet wurde: auch aus den Schrifften, die er wieder Erasmum herausgegeben, bekannt iſt, dies Buch verfertiget *a*). Solte es auch von einem andern nicht ſeyn aufgeſetzet worden; ſo iſt doch glaublich, daß jemand dem König bey dieſer Arbeit geholfen und da ſagen einige, es wäre ſolches von dem Cardinal Wolſey geſchehen *b*). An der Sache ſelbſt iſt ſo viel nicht gelegen. Es mag der König ſelbſt; oder ein anderer dieſe Schrifft verfertiget haben: gnug, daß ſie jener unter ſeinem Namen ausgehen laſſen und vor ſeine Arbeit hat wollen angeſehen haben und da kommt es vornemlich darauf an: wie ſie gerathen und beſchaffen ſey.

§. X.

Was den König bewogen, wieder Lutherum zu ſchreiben, iſt nicht unbekannt. Daß der Ehrgeitz das ſeinige beygetragen und er geſucht, ſich auch damit einen Ruhm zu erwerben und ſich hiernechſt bey der damaligen Cleriſey beliebt zu machen, wird denjenigen nicht unglaublich vorkommen, welche ſich aus deſſen Geſchichten bekannt gemacht haben, was er vor einen Sinn und Gemüthsart gehabt. Insbeſondere trachtete er dadurch etwas beym Pabſt Leone X. zu erlangen. Er hatte ſchon vorher bey demſelbigen durch den Cardinal Wolſey um einen Titul nachſuchen laſſen, dergleichen die Könige in Franckreich und Spanien bekommen, da jener der allerchriſtlichſte und dieſer der catholiſche genennet wird und ob wol darüber Berathſchlagungen geſchahen; ſo waren doch die Meynungen unterſchiedlich, indem einige dafür hielten, man ſähe keine Urſach, warum dieſem König ein neuer Titul ſolte ertheilet werden; andere aber, welche meinten, es ſey deſſen Suchen zu willfahren, konnten ſich des Tituls wegen, der ihm zu geben ſey, nicht vergleichen. Der Pabſt ſelbſt wolte hierinnen vorſichtig handeln und keinen ſolchen Titul nehmen, der bey andern Potentaten Verdrus und Unwillen erregen könnte. Er lies verſchiedene, die in Vorſchlag gekommen waren, aufzeichnen und communicirte ſie mit den Cardinälen, um von ihnen zu erfahren, welche darunter zu billigen wären, damit nachgehends der König ſich einen von denſelben auslesen mögte, welches alles der Cardinal Pallavicini *c*) aus dem päbſtlichen Archiv angezeiget und erzehlet hat. Weiter kam damals

z) ſ. Cyprians Hiſtor. der Augſp. Confeß. Cap. III. §. 6. p. 28. Die Schriften des Johann Fiſchers ſind zuſammen zu Würtzburg 1597. herausgekommen, wie ich ſchon vorher angemercket habe.

a) es läſt ſich dieſes ſowol aus tom. II. epiſtolar. Lutheri p. 78. als auch aus der Antwort auf des Königs Buch §. 6. nach der neuen deutſchen Ueberſetzung, ſo ſich in dieſem Theil befindet, p. 354. ſchlieſſen. In beyden Stellen gedenket er eines Lee und verſtehet dadurch ſonder Zweifel den Eduard Lee.

b) es kann Rapin Thoyras in hiſtoir. d' Angleterre tom. V. p. 156 nachgeſehen werden.

c) in hiſtor. concil. Tridentin. *libr.* II. *cap.* I. p. 48.

46. Er nennet das Gesetz gleich verächtlich, Elemente, oder Buchstaben, die da schwach und dürftig sind, darum, daß es nicht helfen mag. Darzu machet es auch ohnmächtige und dürftige Menschen; denn es fodert das Herz und Muth, und Herz und Muth ist doch nicht da. Davon wird das Gewissen dürftig und schwach, erkennet, daß es haben soll, das es nicht hat, noch haben kann. Diese Meynung beschreibet er 2 Cor. 3, 6. also: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

47. Etliche verstehen durch diese Elemente nicht die Buchstaben, oder das Gesetze, sondern die Ceremonien und äusserliche Geberden in Gottesdienst und gutem Leben, daran man anfähet, und die Kinder am ersten übet; daß Elemente so viel seyn, als die ersten, gröbsten, kindischen Weisen im Gottesdienst.

48. Er nennet sie aber Elemente dieser Welt, darum, daß alle Werkheiligen, die des Gesetzes Werk thun, dieselbigen nicht thun, denn äusserlich angebunden an zeitliche, weltliche Dinge, als da sind, Tage, Speise, Kleider, Stätte, Person, Gefäß, und dergleichen: diß sind alles Creaturen von dieser Welt, und darinnen müssen gehen alle Werke des Gesetzes. [s. Darum haben wir es verdeutschet, äusserliche Satzung.]

49. Aber der Glaube hanget ausser dieser Welt an GOtt, GOttes Wort und seiner Barmherzigkeit, und rechtfertiget den Menschen weder durch Werke, noch irgend ein weltlich Ding, sondern durch die ewige unsichtliche Gnade GOttes. Es ist ihm ein Tag wie der andere, alle Speise gleich, alle Stätte, Person, Kleid und alles weltliche Dinge gleich; denn derselbigen hilft noch hindert ihn keines zu seiner Heiligkeit und Rechtfertigung, wie sie thun dem Cain und den Werkheiligen. Darum achtet er nicht Element dieser Welt, sondern die Fülle der ewigen Güter. Desselbigen gleichen, ob er auch zeitlich äusserlich wirket, so weiß er doch von keinem weltlichen Dinge nichts; denn er würket frey dahin, gilt ihm alles gleich, wie die Person, Stätte, Zeit, Speise und Kleid sey ꝛc. Er mahlet ihm kein sonderliches aus; welches ihm vorkommt, da schaffet er mit, welches da fähret, das lässet er fahren, und hat schlecht sein weltlicher Wandel keinen Namen noch Unterscheid.

50. Aber Cain, der muß Namen und Unterscheid haben: der isset nicht Fleisch, der träget nicht schwarz, der betet nicht im Hose, der hält diesen Tag, der ist hieran, jener daran gebunden, und ist doch alles zeitlich, weltlich Ding, das da vergehet. Darum sind sie alle Knechte der Elementen dieser Welt, und nennen es doch heilige Orden, gute Sitten, und rechte Wege zur Seligkeit. Davon saget er Col. 2, 20. 21. 22: So ihr denn mit Christo den Elementen dieser Welt abgestorben seyd, was laßt ihr euch denn fangen durch Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren; welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche haben wol einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth ꝛc.

51. Aus dem und allem vorigen will folgen, daß alle Orden, Stiffte und Klöster, die wir jetzt den geistlichen Stand nennen, stracks wider das Evangelium und Freyheit Christliches Lebens wandeln, und in grösserer Gefährlichkeit stehen, denn die Weltlichen; sintemal all ihr Ding ist eitel Element dieser Welt, gebunden an Kleider, Person, Stätte, Speise, Gefäß, Zeit und Geberden, welches

damals die Sache nicht; selbige aber zu befördern, lies der König das Buch wieder Lutherum ausgehen und ein Exemplar bey einer Versammlung der Cardinälen den 20 Octobr. 1521 überreichen, in welchem er eigenhändig folgende Verse geschrieben hatte:

Anglorum rex Henricus, Leo decime, mittit
Hoc opus & fidei testem & amicitiæ l).

Der Gesandte Joh. Clerk hielte dabey eine Rede, welche Hieronymus Emser unter dem Titul: Io. Clerk pro Henrico VIII. Angliæ & Franciæ rege, potentissimo fidei defensore, apud Leonem X. pontif. maxim. oratoris in exhibitione regii libri in consistorio habita oratio, in 4. 1522 herausgegeben: eine kurtze Epistel fürgesetzet und zu Ende beygefüget, was Leo X. auf diese Rede ohngefehr soll geantwortet haben. Unter andern heist es in dieser Rede, nachdem der König in Engelland wohl unterrichtet worden und sich in der heiligen Schrifft fleißig umgesehen: auch zum öftern mit den gelehrtesten Engelländern mit vielem Ruhm disputiret, so unterfange er sich nun, sich mit Luthern, einem Mann, dessen Gelehrsamkeit nicht zu verachten wäre, in einen Streit einzulassen m).

§. XI.

So bald dieses Buch heraus war, erweckte es bey den Feinden Lutheri grosse Freude. Die Geistlichkeit in Engelland wuste nicht, wie sie solches gnug loben und den König dafür erheben solte, welchem sie deswegen allerhand Schmeicheleyen machte: ihn bald mit dem König Salomo vergliche; bald auf andere Weise als den vortrestlichsten Printzen und Regenten heraus strichе und abbildete n). Zu Rom war das Vergnügen auch nicht gering, und damit solches dem König in der That mögte zu erkennen gegeben werden, säumte der Pabst nicht, ihm nunmehr den vorhin begehrten Titul beyzulegen. Als eine Congregation der Cardinälen gehalten und die Sache wieder vorgetragen wurde, hielten die meisten dafür, man müsse einen Titul erwehlen, der nur aus einem Wort bestünde, und da wurden sonderlich ihrer drey vor andern vorgeschlagen, nemlich orthodoxus, fidelissimus und glorioſus; zuletzt aber machte man den Schlus, wenn der König den Titul: defensor fidei ausdrücklich begehren würde, so wäre ihm der ihige zu ertheilen und damit zu bezeugen, was man vor besondere Achtung und Gunst gegen denselbigen habe, welches denn auch geschahe, nachdem der König zu erkennen gegeben hatte, wie ihm

l) S. Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 112. p. 134. und Pallavicini in histor. concil. Trident. *libr.* II. *cap.* I. p. 48.

m) von dieser Rede können Seckendorf libr. I. histor. Lutheran. §. 112. p. 134. Fabricius in centifol. Luther. *cap.* 41. p. 560. und die Verfasser der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 207 nachgesehen werden.

n) Burnet schreibt in histor. reformat. eccles. Anglican. *part.* I. *libr.* I. p. 18. davon also: rex ipse æternam nominis gloriam sibi comparaturus atque constans cum clero fœdus pacturus, non satis sibi duxit, auctoritate sua opem illi ferre: sed antesignanus cleri factus, contra Lutherum pro defensione septem sacramentorum scripsit. Liber iste à clero laudibus ad cœlum usque, ceu præstantissimum opus sub sole, fuit elatus: rex ideo cum Salomone celebrissimisque imperatoribus christianis fuit comparatus eratque liber iste obiectum adulationis per multos annos, præter gloriosum titulum *defensoris fidei*, quem papa regi hac de causa largitus fuerat.

am liebsten seyn würde, wenn er künftig ein Beschützer des Glaubens heissen könnte o). Das päbstliche Diploma p) wurde ausgefertiget und der Pabst schrieb selbst einen Brief an den König, in welchem er dessen Schrifft über alle masse lobte und sie vor eine Arbeit hielte, die durch des Heiligen Geistes Beystand wäre zu Stand gebracht worden q). Dabey lies ers nicht bewenden; sondern ertheilte auch denjenigen Ablas, welche das königliche Buch wieder Lutherum lesen würden r). Solches wurde zu Rom den Schrifften Hieronymi und Augustini gleich gehalten. Man suchte es überall auszustreuen und bekannt zu machen, und dachte, wunder was vor ein grosser Sieg wieder Lutherum wäre erhalten worden s).

§. XII.

Was in dem Buch des Königs enthalten, ist leicht zu erachten. Es soll eine Widerlegung der Schrifft Lutheri von der babylonischen Gefangenschaft seyn; wie aber Lutherus in dieser hauptsächlich den Ungrund der päbstischen Lehre von der Beschaffenheit und Anzahl der Sacramenten neuen Testaments gezeiget; also hat selbige hingegen der König vertheidigen wollen und zugleich dem Ablas, der Macht des Pabsts und einigen andern päbstischen Dingen das Wort geredet. Die Abhandlung selbst ist schlecht gerathen, welches auch nicht anders seyn konnte, weil man eine böse Sache vertheidigen und dasjenige beweisen wolte, welches doch nimmermehr zu erweisen stehet. Die Schreibart, deren sich der König gegen Lutherum bedienet, ist sehr bitter und heftig. Es fehlt an Verläumdungen, Lästerungen und Unwahrheiten dabey nicht. Gleich in der Vorrede nennet er ihn einen Feind, der nicht schädlicher seyn könne: der durch Eingebung des Teufels, unter dem Vorwand der Liebe, von Zorn und Has angefüllet sey: der so wohl gegen die Kirche; als gegen den catholischen Glauben Schlangengift ausgespeyet: der als ein gräulicher höllischer Wolf die Heerde Christi zu zerstreuen bemühet sey: der als ein mächtiges Glied des Satans die Christen, als Christi Glieder, von ihrem Haupt abzureissen suche: dessen Bosheit so gros, daß sie keine Zunge aussprechen; noch eine Feder beschreiben könne. Siehet man sich im Buch selbst um, so wird man dergleichen noch mehr finden. Denn da heist er eine Pest, ein lasterhafter,

o) Dieses erzehlt Pallavicini in histor. concil. Tridentin. *libr.* II. *cap.* 1. p. 48. es können aber auch die vorher angeführte Scribenten, als Thoyras, Larrey und andere nachgelesen werden.

p) es befindet sich dasselbige unter andern in Bzovii annalib. ad ann. 1521. *num.* 19. *tom.* XIX. p. 419. Cherubini bullar. magn. *tom.* I. p. 623. Seldeni Tract. de titulis honor. *part.* I. *cap.* 5. §. 4. p. 75. Rymers *tom.* XIII. actor. public. Angl. p. 756. du Mont corps vniuerſ. diplomatiqu. du droit des gens *tom.* IV. *part.* I. p. 355. Von dem Titul selbst, den der König in England bekommen, handeln Beemann in notitia dignitat. illustrium p. 50. und Heumann *in* pœcil. *tom.* III. *libr.* 2. p. 261.

q) Dieses Schreiben ist beym Rymer *tom.* XIII. p. 758 und du Mont *tom.* IV. *part.* I. p. 357. ihrer bereits angeführten Wercken anzutreffen, wobey auch nachzusehen, was Fabricius in centifol. Luther. *cap.* 42. p. 77. angemercket hat.

r) s. Fabricium in centifol. Lutheran. *cap.* 41. p. 75.

s) Wenn Montfaucon von der Vaticanischen Bibliothec handelt, so sagt er unter andern: multos libros, a Martino Luthero & ab Henrico octauo, Angliæ rege, scriptos: nec non codices Caroli Borromæi & Cæsaris Baronii, quia istos sponte exhibent aduentantibus, in dem diario Italico *cap.* 20. p. 273.

ter, hochmüthiger, betrügeriſcher, unverſchämter, närriſcher, einfältiger Menſch: ein Wäſcher, Verläumder, Lügner, ein Todtſchläger, der die Menſchen um Leib und Seele brächte. Er wird beſchuldiget, als wenn er nur ein einiges Sacrament zulaſſe: das Teſtament Chriſti verfälſche: mit der Kirche ſein Geſpött treibe, u. ſ. w. Es iſt dieſes nicht aus der Acht zu laſſen. Luthero iſt gar vielmals vorgeworfen und aufgemutzet worden, daß er dem König in Engelland alzuhart begegnet, wie ich hernach weiſen werde; man mus aber dabey auch nicht vergeſſen, wie der König mit Luthero umgegangen ſey. Die Schrifft ſelbſt
p. 158. dieſes Königes iſt in dem gegenwärtigen Theil wieder abgedruckt worden, und zwar nach einer neuen deutſchen Ueberſetzung, weil diejenige, die Emſer verfertiget und deren ich vorher gedacht habe, in manchen Stücken unverſtändlich iſt.

§. XIII.

Als das Buch des Königs zum Vorſchein gekommen war, ſchrieb Luthe-
p. 295. rus 1522 an Spalatinum, er ſehe ſich genöthiget, darauf zu antworten: cogor, virulentiſſimo leoni, heiſt es, qui ſe in Angliæ regem transformauit, reſpondere. Ignorantia quidem rege digna eſt in eo libro; ſed virulentia & mendacitas nullius, niſi Lei eſt. Quam furit ſatan: ſed ego, quam eum irritabo de die in diem magis atque id coepi libello iſto aduerſus epiſcoporum laruas [1]). In ein anderes Schreiben ebenfals an Spalatinum lies er dieſes mit einflieſſen: libellum meum, epiſcopos larvales inuadentem, ex propoſito volui, tam acrem eſſe; ſed & in regem Angliæ nihil ero blandior. Video fruſtra me humiliari, cedere, obſecrare & omnia pacifica tentare, ideo cum furioſis & cornua quotidie magis erigentibus durior ero & mea in ipſos exercebo cornua, irritaturas ſatanam, donec effuſis viribus & conatibus corruat in ſe ipſo. Tu ergo noli timere; nec ſperes, me illis parciturum: motus ac res nouas ſi paſſi fuerint, nobis auctoribus non patientur; ſed ſua tyrannide, ſic vocantibus fatis, vrgente [2]). Was Lutherus auf ſolche Weiſe Spalatino vorher gemeldet, das richtete er auch würcklich ins Werck. Seine Antwort trat ans Licht und er hatte darinnen des Königs nicht geſchonet. Sie war in lateiniſcher Sprache abgefaſſet und kam unter dem Titul: contra Henricum, regem Angliæ, Martinus Lutherus, zu Wittenberg 1522 in 4. heraus: folglich irret ſo wol Maimburg [3]), wenn er dieſe Schrifft zum Jahr 1521. rechnet; als auch Pallavicini [4]), indem er ſchreibt, Lutherus habe dem König erſt nach einigen Jahren geantwortet; da doch dieſes gleich geſchehen iſt, nachdem jener mit ſeiner Wiederlegung war hervor gekommen. Solche Antwort überſetzte Lutherus ſelbſt ins Deutſche und lies ſie in eben dem Jahr 1522 mit der Aufſchrifft: Antwort Deutſch Mart. Luthers auf König Henrichs von Engelland Buch. Lügen thun mit nicht: Wahrheit ſcheu ich nicht, in 4. drucken [x]); wiewol er ſich bey dieſer Ueberſetzung eben nicht ſo genau an das lateiniſche gebun-

1) *tom.* II epiſtolar. p. 78.
2) *tom.* II. epiſtol. p. 88.
3) in hiſtor. Lutheran. *libr.* I. *ſect.* 46. 47.
4) *libr.* II. hiſtor concil. Trident. *cap.* I. §. 9. p. 48.
x) Auf dem Titul dieſer Ueberſetzung iſt zwar nicht der Ort, wo ſie gedruckt worden, angezeiget; aber doch zu Ende, nemlich zu Wittenberg durch Nic. Schyrlentz.

gebunden und verſchiedenes weggelaſſen, ſo ſich in dem lateiniſchen Exemplar befindet. In den Theilen der Bücher Lutheri iſt dieſe Schrifft lateiniſch a) und deutſch b) anzutreffen und in den gegenwärtigen
p. 295. Band eine zweyfache deutſche Ueberſetzung gebracht worden: die alte, wie ſie Lutherus herausgegeben, und eine neue, die man um deswegen verfertigen laſſen, weil jene, wie ich ſchon gedacht habe, von dem lateiniſchen Exemplar mercklich abgehet.

§. XIV.

Solche Schrift wieder den König in Engelland iſt von Luthero dem Graven Sebaſtian von Schlick dediciret, welcher ein Freund der evangeliſchen Wahrheit war und in Böhmen ſeine Güter hatte. Weil nun der König Luthero unter andern vorgeworfen hatte, er ſey nach Böhmen geflohen und habe ſich daſelbſt zu den Ketzern begeben, ſo nahm er daher Gelegenheit, die Zueignungs-Schrifft an gedachten Grafen zu richten und in derſelbigen unter andern anzuzeigen, daß wenn er gleich ſeiner Perſon nach nicht nach Böhmen kommen; ſo fänden ſich doch nunmehro ſeine Schrifften daſelbſt ein. Habe ein weltlicher König an ſeinen allerheiligſten Pabſt geſchrieben; ſo wolle er, der ehmals durch des Pabſts Gnade ein geiſtlicher geweſen, an einen höchſtchriſtlichen Layen ſchreiben. Er hoffe, daß er nicht nur in Böhmen werde geflohen ſeyn; ſondern auch darinnen wohnen, nemlich durch ſeine Schrifften. Dieſe Dedication hat er in dem deutſchen Exemplar weggelaſſen. Im Anfang der Schrifft ſelbſt klagt er, daß da er immer ſchreye und rufe: Evangelium, Evangelium: CHriſtus, CHriſtus, gleichwol ſeine Feinde ihm nichts anders antworteten, als: Väter, Väter, Gebrauch, Gebrauch, Statuten, Statuten; hierauf aber antwortet er auf das, ſo ihm der König vorgeworfen, wie er nemlich ſich ſelbſt wiederſpreche und den Pabſt nebſt der Kirche ſchmähe, und merket dabey an, daß er von ſolchen Sachen, die ein jeder Chriſt zu ſeiner Seligkeit wiſſen müſſe, als vom Glauben, von der Liebe, Hofnung, von den Wercken, vom Leiden, von der Taufe, Buſſe, Abendmal, Geſetz, von den Sünden, vom Todt, freyen Willen, von der Gnade, von CHriſto, von GOtt, vom jüngſten Gericht, vom Himmel, von der Hölle, von der Kirche, niemals was anders gelehret, als was die Schrifft ſage; und allezeit bey der Wahrheit geblieben wäre; das Unkraut aber, das der Satan durch die Herrſchafft ſeiner römiſchen Götzen auf den Acker des HErrn ausgeſtreuet, habe er ausrotten und alſo den falſchen Lehren vom Pabſtthum, von den Schlüſſen der Concilien, vom Ablas, Fegfeuer, Meſſe, Kloſter-Gelübden, Menſchen-Satzungen, Verehrung der Heiligen, neuen Sacramenten wiederſtehen müſſen. Nachdem er dieſes vorher erinnert, handelt er vom Ablas, von der Macht des Pabſts und insbeſondere vom heiligen Abendmal, welche Materie er vornemlich in dieſem Tractat wieder den König in Engelland ausführet und zeiget, daß ſelbiges allerdings unter beyderley Geſtalt müſſe ausgetheilet werden: daß keine weſentliche Verwandlung des Brodt und Weins geſchehe: daß ſolches kein Opfer ſey. Hatte er in ſeinem Buch von der babyloniſchen Gefangenſchafft dafür gehalten, es ſey gleich viel, ob man die päbſtiſche Transſubſtantiation ange-

a) tom. II. Vitemb. p. 355. und tom. II. Ienens. p. 516.
b) im VI. Wittenb. p. 416. im II. Jeniſch. p. 132. II. Altenb. p. 189 und XVIII. Leipz. Theil p. 193.

nehmen wolle; oder nicht, so wiederruft er hier dieses und schreibet: ich will nun hinwieder meine Meynung verwandeln und sage: vor habe ich gesagt, es liege nichts dran, man halte gleich so, oder anders von der Brodwandelung; nun aber, da ich die Gründe gesehen, die der Sacramentvertheidiger so schön vorgebracht hat, schliesse ich: daß es gottlos und lästerlich sey, wenn einer saget: das Brod werde verwandelt; hingegen catholisch und gottselig, wenn man mit Paulo spricht: das Brod, so wir brechen, ist der Leib Christi. Verflucht ist, wer anders sage, und einen Buchstaben; oder Pünctlein ändert, wenn es auch Herr Heinz, der neue und vortrefliche Thomist, selbst wäre. Indem der König die päbstische Messe vertheidigen und daher beweisen wollen, daß sie ein gut Werck seyn müsse, weil sonst die Layen den Geistlichen nichts von zeitlichen Gütern würden zufliesen lassen, so nimmt Lutherus dieses als ein Bekänntnis der Wahrheit an, daß die Messen im Pabstthum auf nichts anders; als auf Geld abzielten und ergreift dabey Gelegenheit, sich über seinen Gegner, den König, aufzuhalten.

§. XV.

Es ist diese Schrifft Lutheri zwar gründlich; dabey aber auch sehr scharf abgefasset. Das ist die Sache, darüber sich viele beschweret, und sonderlich daher Anlas genommen haben, auf Lutherum los zuziehen und gehäßige Vorwürfe wieder ihn zu machen. Es heist: Lutherus habe allen Respect gegen eine königliche Majestät aus den Augen gesetzet: er sey ein Feind der Obrigkeiten und könne noch grosse Zerrüttungen und Unordnungen anrichten: aus seiner unchristlichen, groben und unanständigen Schreibart leuchte sein böses Gemüth herfür und daher sey zu schliessen, daß ihn GOtt keinesweges zu einem Verbesserer der Kirchen berufen habe, u. s. w. Der Hertzog Georg verlangte in einem Schreiben, Lutherum wegen des dem Käyser angethanen Unrechts zu strafen und stelte dabey für, wie Deutschland in grosse Unruhe kommen dürfte, weil er den König in Engelland so hart angegriffen hätte c). Cochläus d) sagt, Lutherus habe ohne alle Scham und Scheu den König auf solche Art gekhmähet und gelästert, daß es nicht ärger seyn könnte, und dabey einen seltsamen Stolz und Aufgeblasenheit blicken lassen. Maimburg e) meinet, wenn er mit einem Lutheraner solte zu thun haben, so wolte er nichts weiters von ihm begehren, als daß er ohne Vorurtheil und mit Bedacht Lutheri Buch wieder den König in Engelland lesen solte, weil er gewiß versichert sey, ein ehrliebender Lutheraner würde so gleich von der lutherischen Kirche abtreten, wenn er die stoltze, viehische und rasende Schreibart, die Lutherus gegen den König gebraucht, und die abscheuliche wieder ihn ausgestossene Injurien erwegen würde. Denn daraus müste er schliessen, einen solchen

c) S. Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 114. p. 187.

d) seine eigne Worte sind diese: nulla sane convicia, quæ mens pessima & os maledicentissimum excogitare poterant, illi visa sunt nimis vel injuriosa vel scurrilia. Quidquid in buccam venit, sine omni verecundia evomuit, ius gentium, quo regiæ dignitati defertur, & sic omne furiose contemnens. Et inter convicia etiam prodigiosam sæpe interponebat arrogantiam & contemtum, dum falso insitaret se de verbo dei, in commentar. de actis & script. Luther. p. 50.

e) *libr.* I. histor. Lutheran, *sect.* 47, wobey aber auch zu lesen ist, was der Hr. von Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 115. p. 187 dabey angemercket hat.

chen unehrbaren Mann könne der Geist GOttes nicht zur Reformation brauchen.

§. XVI.

Daß sich Lutherus in dieser Schrifft einer harten und scharfen Schreibart bedienet hat, kann nicht geleugnet werden. Sie fället einem ieden, der darinnen lieset, gleich in die Augen. Er sagt selbst bald im Anfang, der König wolle es nicht ihm; sondern sich selbst zurechnen, wenn er von ihm etwas hart und grob tractiret würde. Er nennet ihn einen närrischen und thörichten König: einen liederlichen Buben: legt ihm eine weibische Thorheit bey, und schreibt, damit er seinen recht Thomistischen Kopf und Pöbelart völlig zeige, nicht anders, als wenn ein Schalcks-Narr auf der Schaubühne Possen treibe, habe er durch das gantze Buch seine Lästerungen, Lügen und Schmähungen gehäufet; ingleichen Kinder und Narren könnten seine grobe Unwissenheit, Dummheit, Bosheit und Schalckheit mercken, anderer solcher Ausdrücken zu geschweigen. Sie sind nicht zu billigen. Vielmehr wäre zu wünschen gewesen, daß sich Lutherus derselben enthalten und seine Schrifft zwar gründlich und nachdrücklich; jedoch aber auch mit aller Bescheidenheit und Sanfftmuth, ohne Hitze, abgefasset hätte. Das haben auch viele von seinen guten Freunden und denjenigen, die wenigstens von ihm nicht abgeneigt gewesen, dafür gehalten. Der Herr von Seckendorf *f*) schreibt: non tantum Erasmi, cautæ vrbanitatis & blandi obsequii magistri! sed & amicorum sinceriorum iudicio, excessisse modum visus est Lutherus. Sculterus *g*), nachdem er von dem Buch des Königs geredet, thut hinzu: edito libello sic respondit Lutherus, vt multi sane, qui sanctum hominis zelum laudarent; modestiam tamen, spiritu sancto dignam, in eo haud immerito desiderarent regiæque dignitatis magis reuerentem. Burnet sagt *h*): nec tamen Lutherus nimium percelli potuit, quin potius honori sibi duxit, a tanto rege in certamen prouocari, quapropter ad librum istum respondit, etsi non sine acrimonia; qua de caussa communiter fuit reprehensus, quod reuerentiæ tanto principi debitæ esset oblitus, und der berühmte Herr D. Heumann *i*) läst sich darüber also vernehmen: fatemur liberaliter, recte facturum fuisse Lutherum prudenterque, si non naturæ, ad excandescentiam pronæ, sed spiritui christi obsequutus esset: si antagonistam, licet non dominum suum, tamen regia dignitate exsplendescentem, quam modestissime tractasset; si refutationem suam quasi papanare & sesamo conspersisset aureasque suas doctrinas pateris exhibuisset argenteis spectatuque jucundissimis: si denique errores regis e sacro codice clare perspicueque refellens, erranti ne verbulum quidem asperum reposuisset.

§. XVII.

Doch haben Lutheri Feinde nicht Ursach, über die von ihm wieder den König gebrauchte Hefftigkeit ein so gros Geschrey zu erheben. Vielmehr erfordert Wahrheit und Billigkeit, daß man ihn entschuldige. Die Gründe, daher solche Entschuldigung kan geleitet werden, sind entweder gemeine; oder besondere. Durch jene verstehe ich die-

f) *libr.* I. histor. Lutheran. §. 114. p. 187.
g) annal. euangel. renouat. ad ann. 1521. p. 38. nach der Edition, die in von der Hardts histor. litter. reformat. stehet.
h) histor. reformat. eccles. Anglic. *part.* I. *libr.* 1. p. 18. nach der Genev. Ausgabe.
i) poecil. *tom.* II. *libr.* 4. p. 489.

diejenigen, welche dessen hitzige Schreibart überhaupt, so fern sie nicht nur in dem Buch wieder den König: sondern auch in andern von ihm verfertigten Schrifften, wahrzunehmen, angehen und die darauf beruhen, daß er solche Art zu schreiben nur wieder offenbare Feinde der Wahrheit gebraucht: daß diese sehr hart mit ihm umgegangen: von allen Orten auf ihn losgestürmet: die allerabscheulichste Beschuldigungen wieder ihn ausgestreuet: wieder alles Recht äusserliche Gewalt gegen ihn gebraucht: ihm nach dem Leben gestanden und also den Kopf recht warm gemacht; hiezu aber kam, daß die damalige Schreibart viel härter; als jetzo, gewesen, wie ich anderswo k) mit mehrern gezeiget und diejenigen angeführet habe, welche Lutherum seiner Schreibart wegen entschuldiget und wieder daher gemachte Vorwürfe seiner Gegner vertheidiget haben. Die besondern Gründe sind die, welche sich insonderheit auf die Schrifft wieder den König in Engelland beziehen und von denen folgende können angemercket werden: 1) hat Lutherus wohl in der Meynung gestanden, nicht der König, sondern ein anderer habe das Buch wieder ihn geschrieben; weil es aber unter jenes Namen gleichwol ausgegangen war, so sahe er ihn auch als seinen Gegner an und richtete die Antwort wieder ihn. In dem Brief, darinnen er bey diesem König um Verzeihung gebeten und davon ich hernach handeln werde, schreibt er: **ich bin von glaubwürdigen Leuten berichtet worden, daß das Büchlein, unter königlicher Würde zu Engelland Namen wieder mich ausgangen, nicht euer Maj. Schrifft ist, wie es die argistigen Sophisten ausgeben dürften, euer Maj. Titels und Namens misbrauchend** l) ꝛc. Sagt er gleichwol in dieser Antwort: daß fast niemand glaubet, daß dies des **Königs Schrifft** sey, ficht mich nicht an. **Denn ich wil, daß es des Königs sey, unter dessen Namen es ausgegangen, und wil meinen Angrief an den thörichten König thun,** so hat er 2) hier den König, nicht als König; sondern als einen Feind des Evangelii und des majestätischen GOttes im Himmel angesehen, dessen Ehre zu retten, er Krafft seines Berufs verbunden sey; daß er aber die königliche Hoheit hier gleichsam bey Seite gesetzet, deswegen wird er um so viel mehr können entschuldiget werden, weil 3) der König sich selbst so sehr herunter gelassen: seinen königlichen Ornat gleichsam abgeleget: sich in einem scholastischen Mantel eingekleidet und sich mit einem auswärtigen Mann in einen Feder-Streit eingelassen hatte, ohne die geringste Ursach dazu zu haben, zumal da er ein Lave war und ihm nicht zukame, des Pabst sieben Sacramenten zu vertheidigen und er leicht vorher hätte sehen können, daß die Sache vor ihn nicht gut ablaufen und ein jeglicher verständiger und unpartheyischer Mensch dencken werde, es sey wieder die königliche Majestät, dergleichen Dinge vorzunehmen und wenn von Seiten seines Gegners der Respect vergessen werde, habe er sich das selbst zuzuschreiben; wäre es ihm aber um den Titul eines **Beschützers des Glaubens** zu thun gewesen, so hätte er selbst sich solchen geben können. Hiezu kommt 4) und

k) in der Einleitung, welche vor dem XVIII. Theil stehet, p. 8. u. f. Den daselbst angeführten Schriften von Lutheri Schreibart ist noch beyzufügen: Aletophili Evangelici Gedancken von Luthers bisweilen hartscheinenden Worten und Schreibart, die sich in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 796 befinden.

l) p. 468 dieses Theils.

und dient nicht weniger zu Lutheri Entschuldigung, daß des Königs Schrifft gar nicht königlich abgefasset ist. Er ist darinnen mit Luthero nicht freundlich: nicht gelinde umgegangen; sondern hat den Angrief mit vieler Hitze gewaget: auf seinen Gegner geschändet und geschmähet: ihn vor den ärgsten Ketzer ausgeschrien und mancherley Unwahrheiten wieder ihn hingeschrieben, daß wenn man die harten und beissenden Ausdrücke, die von beyden Seiten gebraucht worden, gegen einander abwägen solte, sie am Gewicht einander wohl gleich seyn dürften und also der Ausspruch zu thun wäre, daß sie mit einander aufheben solten. Ja wie mögen sich doch die Papisten über Lutheri Schreibart gegen diesen König aufhalten und ihn schelten, daß er den Respect gegen dessen Majestät aus den Augen gesetzet, da sie doch l) zum Theil eben das gethan, und sich gegen ihn nicht besser, als Lutherus, aufgeführet. So lange er dem Pabst anhienge, wurde er bis an den Himmel erhoben und als ein rechter Beschützer des Glaubens verehret; nachdem er aber von demselbigen abgetreten war, hat man sich kein Bedencken gemacht, mit Hintansetzung des königlichen Respects, auf ihn loszuziehen und ihn nach allen seinen Lastern greslich abzubilden, wie Pallavicini, Maimburgs, Varillas, Bossuets und anderer Schrifften ausweisen. Das thaten sie aus unlautern Absichten, und wolten damit nur ihre Ehrerbietigkeit gegen die römische Kirche und deren Haupt bezeigen; dahingegen Lutherus diesen König aus einem redlichen Eifer, um die evangelische Wahrheit zu vertheidigen, und die Ehre seines Heilandes zu retten, hart angriefe. Solte er nun um deswegen nicht vielmehr; als die vorhin erwehnte Papisten, zu entschuldigen seyn m)?

§. XVIII.

Hiebey wird nicht undienlich seyn, daß ich zugleich anführe, wie sich Lutherus selbst über die von ihm wieder den König in Engelland gebrauchte Heftigkeit im Schreiben erkläret habe. Er sahe voraus, daß seine Feinde ihn darüber lästern und andere einen Anstos daran nehmen würden und daher fügte er seiner Antwort auf das königliche Buch diesen Schlus bey: zuletzt, wo jemanden meine Härte? oder meine Heftigkeit gegen den König zuwieder wäre, soll er dis zur Antwort wissen, daß ich in diesem Buch mit unvernünftigen wilden Ungeheuren zu thun habe, die alle meine bescheidene und beste Schrifften, und meine demüthigste Erniedrigung verachtet haben, und nur durch meinen Glimpf verstockter werden. Hernach habe ich mich auch von giftiger Verleumdung und Lügen enthalten, davon doch des Königs Buch voll ist; und es ist auch nichts grosses, wenn ich einen König der Erde verachte und beisse, da er sich nicht gescheuet hat, den König des Himmels in seinen Reden zu lästern und mit den giftigen Lügen zu entheiligen. Der HErr richte die Völcker in Billigkeit n). Im August 1522 schrieb er deswegen an einen guten Freund und berief sich

l) es können nachgelesen werden: der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor Luther. §. 115. p. 187. Der Hr. D. Hermann in poecil. *tom.* II. *libr.* 4. p. 486 und die unter Hrn. D. Danzen gehaltene Disputation de Luthero, ex acrimonia stili reprehenso §. 8. sqq.

n) Diese Stelle ist nach der neuen deutschen Uebersetzung in dem gegenwärtigen Theil angeführet und befindet sich daselbst p. 434.

ſich auf die Exempel C. Chriſti, Petri und Pauli, welche nicht immer mit den Feinden ſanft umgegangen wären; zuletzt aber thut er hinzu, es habe ihn zwar ſein gnädigſter Herr ſchrifftlich und viele andere Freunde deswegen ermahnet, er habe aber allezeit zur Antwort gegeben, daß er dieſes weder könne; noch dürfe unterlaſſen. Das Werck, das er triebe, ſey keine indifferente Sache, bey der er nachgeben könne [a]. Nicht lange darnach lies er in einen Brief
p. 437. mit einflieſſen, daß die ſcharfe Schreibart wieder den König nöthig geweſen und machte den Zuſatz: was ich jetzt thue, weis man nicht; man
p. 438. wirds aber hernach erfahren [b]. In eben dieſem Jahr ſchrieb er dieſes an Johann Langen: libellus meus adverſus Henricum Angliæ offendit plurimos, id quod volui. Nam deinceps, modeſtia poſita, quæ fruſtra ſum hactenus vſus, increpationibus vtar in deploratam duriem eorum [c]. Doch hat er nachgehends ein Schreiben an den König in Engelland ergehen laſſen und in demſelbigen um Verzeihung gebeten, wie ich in dem folgenden erzehlen werde. Jetzo füge ich nur noch bey, was Melanchthon in einem Brief an Capitonem, der ſich über Lutherum aufgehalten, da dieſer Albrechten, Ertzbiſchoffen zu Maynz und Magdeburg hart begegnet, von der Sache geurtheilet. Seine Worte ſind dieſe: negare non poteſtis, quin euangelium doceat: id rejicitis, ſi Lutherus rejicitur. Nec ignoro, te acerbitate offendi. Sed quid, ſi diuinitus accendatur? ἐναγγρ. Obſecro, vide, qui rerum ac temporum ſtatus ſit, quo ſale opus ſit iſtis tam pinguibus dominis. Nunc tibi contigit, qui ſaliat, vos ne conculcabitis? Paullus cauere præcipit, ne ſpiritus extinguatur: quod ne a vobis præſtetur, admitere [d].

§. XIX.

Nachdem Lutherus ſeine Antwort auf das Buch des Königs in Engelland ausgehen laſſen, ſchrieb dieſer unter dem 20. Januar 1523 an den Churfürſten Friedrich, ſeinen Bruder Johannes und an Herzog Georg und beſchwerte ſich höchlich über Lutherum, mit angefügter Bitte, man mögte deſſen Ketzerey je eher; je lieber dämpfen [e]. Solchen Brief hat Hieronymus Emſer unter dem Titul: ſereniſſimi ac potentiſſimi regis Angliæ, chriſtianæ fidei defenſoris inuictiſſimi, ad illuſtriſſimos ac chriſtiſſimos Saxoniæ principes de coercenda abigendaque Lutherana factione & Luthero ipſo epiſtola: item, illuſtriſſimi principis ducis Georgii ad eumdem regem reſcriptio. 1523. in 4 beſonders herausgegeben und eine kurtze Zueignungs-Schrifft an den Biſchof zu Meiſſen, Johann von Schleinitz, beygefüget, in welcher

a) es ſtehet dieſer Brief in den deutſchen Theilen der Schriften Lutheri, als im Wittenb. IX. p. 156. Jeniſchen II. p. 148. Altenb. II. p. 207. und Leipzig. XVIII. p. 209.

b) tom. II. epiſtol. p. 92. Es befindet ſich ſolches Schreiben auch deutſch im Anhang des XV. Theils dieſer Sammlung p. 197.

c) tom II. epiſtol. p. 94.

d) es iſt dieſes Schreiben in Scultetti annalib. euangel. renouat. ad ann. 1521. p. 41 nach der Edition in von der Hardts hiſtor. litterar. reformat. völlig anzutreffen.

e) unter andern heiſt es darinnen nach dem lateiniſchen Exemplar gegen das Ende: per omnia vos obſecro ſacra, vt quam maxime poteſtis, mature detis operam, vt exſecrabilis iſta Lutheri ſecta coerceatur absque cæde cujusquam, ſic fieri poteſt: aut sanguine: Sin id quo minus poſſit, pertinax obſtinat audacia, quoque modo coerceatur tamen, u. ſ. w.

welcher er sich eccleſiæ Miſenenſis presbyterum nennet t). Hierauf iſt dieſes Schreiben ins Deutſche gebracht und den Theilen der Schrifften Lutheri u) einverleibet worden, wiewol ſolche Ueberſetzung nicht zum beſten gerathen iſt und der Urheber derſelbigen ſich allzuſehr an das Lateiniſche gebunden hat. Damit daſſelbige gehöriger maſſen überreichet werde, ſchickte der König von Engelland einen Herold an das Chur- und Fürſtl. Haus Sachſen, welchen Hans von der Planitz, der ſich damals als Chur-Sächſiſcher Geſandter auf dem Reichstag zu Nürnberg befande, nach Sachſen begleiten muſte. Ehe ſie ankamen, erſtattete gedachter Planitz unterwegens einen Bericht an den Churfürſten von dem, was er von dem Engliſchen Herold gehöret hatte x) und wie deſſen Ankunfft würcklich geſchehen, übergab er den 27. April 1523 das königliche Schreiben, welches denn auch der Churfürſt nebſt ſeinem Herrn Bruder, dem Hertzog Johann, den 4. Mai beantwortete, ſo daß ſie ſich wegen der Sache Lutheri nicht beſonders heraus lieſen. Vielmehr meldeten ſie nur, daß ſie Lutheri Lehre, Schreiben und Predigten nie vertreten; ſondern alles in ſeinem Werth gelaſſen hätten, ob ſie wohl zugelaſſen und noch zulieſſen, daß das heilige Evangelium und das göttliche Wort, Lehre und Wahrheit geprediget und die Ehre GOttes nebſt der Liebe des Nechſten treulich geſuchet werde. Solte ein freyes und chriſtliches Concilium gehalten werden, ſo lebten ſie der Hofnung, daß GOtt die Handlungen zum beſten der allgemeinen Chriſtenheit ſegnen würde. Sie verſprechen der catholiſchen Kirche den Gehorſam; nicht aber dem Römiſchen Stuhl y). Mit dieſer Antwort fertigte man den Engliſchen Herolden ab und gab ihm einen Paſport z). Anders richtete der Hertzog Georg ſeine Antwort ein. Er bezeiget ein beſonderes Vergnügen über das vom König erhaltene Schreiben: ſtreicht ihn wegen ſeiner ausnehmenden Wiſſenſchaften und Tugenden heraus und meldet, es ſey nicht auszudrucken, wie übel er auf Lutheri freche Schrifft wieder den König zu ſprechen geweſen. Er habe ſie nicht nur in ſeinem Lande zu verkaufen und zu leſen verboten;

t) Dieſer Edition wird in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 158. und in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 211. gedacht. Es hat auch Cyprian in clarorum virorum epiſtolis ex biblioth. Gothan. autographis p. 9. dieſen Brief aus dem Original wieder abdrucken laſſen. Indem die Verfaſſer der memoir. de Treuoux 1716. p. 1157. von dieſer Cyprianiſchen Briefſammlung Nachricht ertheilen, ſo erzehlen ſie verſchiedenes aus dieſem königlichen Schreiben und führen daraus einige Stellen Frantzöſiſch an. Man thue deß Hrn. von Seelen ſtromat. Lutheran. p. 1010. hinzu

u) Wittenb. IX. p. 170. Jeniſch. II. p. 187. Altenb. II. p. 282 und Leipzig. XVIII. p. 210.

x) Dieſes Schreiben ſteht in Cyprians Urkunden zur Reformat. Geſch. im andern Theil p. 267.

y) Lateiniſch iſt dieſes Schreiben in Cyprians Urkunden zur Reformat. Geſchicht. und zwar in deren andern Theil p. 276. deutſch aber in Spalatini annalib. reformat. p. 61. und in den Theilen der Schriften Lutheri. als in dem Wittenberg. IX. p. 173. Jeniſch. II. p. 191. Altenburg. II. p. 286 und Leipzig XVIII. p. 213. anzutreffen.

z) Dieſen Paſport hat Cyprian in dem andern Theil der Urkunden p. 285 abdrucken laſſen. Wenn Cochläus comment. de actis & ſcript. Luther. ad ann. 1523 p. 68 dieſer Geſandſchaft gedenket, ſo ſagt er von dem Herold: a principibus tum honorifice ſuſceptus; tum liberaliter habitus litterisque & muneribus datis, dimiſſus ad regem ſuum rediit.

ches eitel weltliche und zeitliche Dinge ſind. Und ſo ſie daran hangen, dadurch fromm und geiſtlich zu ſeyn vermeynen; ſo iſt der Glaube ſchon aus, und ſind nicht mehr Chriſten, und iſt ganz ihr Leben eitel Sünde und Verderben.

52. Darum iſt ihnen mehr noth, denn allen andern Leuten, daß ſie ſolches ihres Weſens wohl wahrnehmen, und am Glauben, der auſſer der Welt und auſſer dieſen weltlichen Dingen ſeine Gerechtigkeit ſetzet, feſt und ſtät halten: denn ſolch Schein und Gleiſſen reiſſet mit Gewalt vom Glauben, viel mehr, denn die groben öffentlichen Sünden, und machet kein ander Volk, denn da hier St. Paulus von ſaget: Da wir jung waren, da waren wir unter den Elementen der Welt Knechte; das iſt, da wir noch den Glauben nicht wußten, und nur in des Geſetzes Werken gingen, da thäten wir, wiewol unwillig, als die Knechte, ſolche Werke, die in zeitlichen Dingen hangen, meyneten damit fromm und ſelig zu werden. Dieſelbe Meynung war falſch, und machet auch Kinder und Knechte; ſonſt wären dieſelben Werke ohne Schaden, wo die Meynung ab wäre, welche allein der Glaube abthut, und lehret allein durch Gnade fromm werden, und alles zeitliche Ding frey haben und achten.

Da aber die Zeit erfüllet ward, ſandte GOtt ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen.

53. Dieweil das Geſetz nicht mag geben die Rechtfertigung noch den Glauben, und die Natur mit alle ihren Werken nicht verdienen; ſo führet nun St. Paulus daher den, der uns ſolchen Glauben an unſrer Statt verdienet hat, und ein Meiſter iſt der Rechtfertigung. Denn ſie iſt uns nicht umſonſt zukommen, ſie hat viel gekoſtet, nemlich GOttes Sohn ſelber, und ſpricht: Da die Erfüllung der Zeit kommen iſt, das iſt, da die Zeit ein Ende hatte, darinnen wir Kinder und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hier nach der Weiſe der Schrift, die da pfleget zu ſagen: Die Zeit iſt erfüllet, wenn ſie ein Ende hat; als Apg. 2, 1: Da die Tage der Pfingſten ſind erfüllet, das iſt, da ſie auswaren, und alle herdurch. Item 2 B. Moſ. 24: Ich will deine Tage erfüllen, das iſt, ich will ſie nicht verkürzen, ſondern alle ausmachen; Luc. 1, 57: Die Zeit iſt erfüllet, daß Eliſabeth ſollte gebären, ꝛc.

54. Darum hat hier der Meiſter von hohen Sinnen geirret, da er dieſen Ort St. Pauli alſo deutet: Die Zeit der Erfüllung iſt die Zeit der Gnaden, die nach Chriſti Geburt iſt kommen; gleich wider den Apoſtel, der nicht ſpricht: die Zeit der Erfüllung, ſondern die Erfüllung der Zeit, und meynet die vorige Zeit, die vom Vater dem Erben beſtimmet iſt, wie lange er jung unter den Vormündern ſeyn ſollte.

55. Wie nun den Jüden dieſelbige Zeit durch Chriſti leibliche Zukunft erfüllet iſt; ſo wird ſie noch täglich erfüllet, wenn der Menſch erleuchtet wird durch den Glauben, daß ſeine Knechterey und Geſetzwirken ein Ende haben. Denn Chriſti leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn ſie nicht ſolche geiſtliche Zukunft des Glaubens wirkete. Er iſt auch darum leiblich kommen, daß er ſolch geiſtliche Zukunft aufrichte. Denn alle, die zuvor und hernach an ſolche ſeine leibliche Zukunft geglaubet haben, denen iſt er kommen. Darum iſt er den alten Vätern,

boten; sondern auch dem Buchhändler, der es zuerst verkäuflich andern angeboten, eine harte Gefängnisstrafe zuerkannt; des Königs Buch hingegen aus dem lateinischen ins deutsche übersetzen lassen. So viel an ihm sey, würde er alle Kräfte zur Ausrottung der lutherischen Lehre anwenden. Als Lutheri deutsche Uebersetzung des neuen Testaments in sein Land gebracht worden, habe er alle Exemplarien, die man darinnen verkauft, um sein eignes Geld denjenigen, die sich solche angeschaffet, wieder abgenommen. Die Haupt-Quelle der Lutherischen Irrthümer wäre die fatale Nothwendigkeit. Daraus wären die übrigen falschen Lehren geflossen, daß nemlich der freye Wille nichts sey: daß die Vernunfft blind: die guten Wercke nichts zu achten, u. s. w. Bey diesem Eifer wieder Lutherum hat er gleichwol bekannt, daß alle redlich gesinnte einig und allein dieses wünschten, es mögten einige Mißbräuche in der Kirche nach der Strenge des alten Gottesdiensts verbessert werden. Es ist solche Ant-
P. 457. wort bisher nur lateinisch gedruckt gewesen *), weswegen sie ins Deutsche übersetzet und diesem Theil einverleibet werden. So gut aber auch selbige nach dem Sinn des Königs in Engelland abgefasset war; so ist doch der Herold mit dem Hertzog Georg nicht zufrieden gewesen, welches aus einem Schreiben p. 461. Spalatini an den Churfürsten zu Sachsen Friederich erhellet. Denn in demselbigen meldet er, es habe sich der Herold beschweret, daß er vor gedachten Hertzog nicht selbst kommen können und so lange auf seine Abfertigung warten müssen: auch dessen Hofleute ihm nicht so begegnet, wie es gleichwol sein Character erfordert; hingegen habe er den Churfürsten und dessen Herrn Bruder als fromme und weise Fürsten gelobet und die ihm von denselben erwiesene besondere Gnade sehr gerühmet *).

§. XX.

Da Lutherus sahe, daß er den König in Engelland und andere Feinde der Wahrheit durch die wieder jenen herausgegebene Schrifft sehr gegen sich aufgebracht; die wohlgesinnten aber zum Theil furchtsam waren und sich besorgten, es dürfte die Sache des Evangelii darunter leiden, so schrieb er den 1. Septembr. p. 466. 1525 *) an den König einen Brief und

*) Emser hat sie dem Brief des Königs in Engelland beydrucken lassen. wie ich schon vorher angemercket habe. Cochläus hat in commentar. de actis & script. Luther. ad ann. 1523. p. 70. einen Auszug daraus mitgetheilet.

b) es ist dieser hier befindliche Brief des Spalatini aus dem andern Theil der Cyprianischen Urkunden p. 271. genommen.

c) bey dem lateinischen Abdruck dieses Briefs, der sich tom. II. epistolar. Luther. p. 290 befindet, ist weder Jahr; noch Tag angezeiget; beydes aber trift man so, wie ichs habe angemercket, tom. II. Vitemb. p. 534. an. Im II. Jenischen Theil p. 361 und III. Altenb. p. 486. steht unter diesem Schreiben: am 1. Septembr. 1526. welches Jahr jedoch falsch ist. In dem XIX. Leipz. Theil ist selbiges aus Versehen zweymal abgedruckt worden, als p. 358. da über demselbigen d. 1 Septembr. 1525. zu Ende hingegen am 1. Septembr. 1526 gesetzet worden und p. 549 wo man zweymal. zu Anfang und Ende. das Jahr 1526 behalten hat. Nach der deutschen Uebersetzung, die Emser herausgegeben hat und deren ich in dem gleich folgenden gedencken werde, soll dieser Brief den 7. Septembr. 1525 geschrieben worden seyn; wie weit aber diese Zeit, und zwar in Ansehung des Tags. da in den lateinischen Mittenbergischen Theilen der 1. Septembr. angegeben ist, gegründet, läßt man dahin gestellet seyn.

und bat darinnen um Verzeihung deſſen, womit er ihn beleidiget habe, auf ſolche Art, daß er dabey gewiſſer maſſen ein und andere menſchliche Schwachheit ſehen lies *). Gleich im Anfang lies er ſich heraus, er ſey zu der Schrifft wieder den König von ſolchen Leuten beredet worden, die ihm nicht günſtig wären: er habe damit thöricht gehandelt und ſich übereilet, und die Bitte ſelbſt richtete er ſo ein, daß er um des Leidens CHriſti und ſeiner Ehre willen bat und flehete, der König mögte ihm doch die von ihm geſchehene Beleidigung vergeben. Solche Weiſe zu ſchreiben gab eben ſeinen Wiederſachern Anlas, daß ſie ihn durchzogen, und wenn er ja den König um Verzeihung hätte bitten wollen, ſo hätte er doch den ihm ſchuldigen Reſpect bezeigen können, ohne ſich dergleichen Ausdruckes zu bedienen, wie er ſolches auch nachgehends ſelbſt erkannt und dieſes aus ſeiner Antwort auf des Königs Brief, von der ich hernach reden werde, zu erſehen iſt. Zu dem Bitt-Schreiben ſelbſt wurde er durch das Zureden des vertriebenen Königs in Dännemarck Chriſtiern bewogen, welches er mit dieſen Worten meldet: mein gnädigſter Herr Chriſtiern, König zu Dännemarck, machte mich guter Hofnung ſo voll, des Königs zu Engelland halben, daß ich gleich dienete: lies auch nicht ab mit Worten und Schrifften: ſchenckte mir ſo viel guter Worte ein: ich ſollte nur demüthiglich ſchreiben: es würde Nutzen ſchaffen, bis ich davon truncken ward und daumelte bey mir ſelbſt alſo *). Bey dem Scultero *) iſt folgendes davon zu leſen: fuerat Lutherus non nihil ſubodoratus de propoſito regis in vxore Catharina repudianda et alia ducenda idque per Chriſtiernum profugum Danorum regem, qui illum coram et per litteras non deſiit rogare, vt amanter ad eum ſcriberet et illius prædicata humanitate ſpem fecerat, fore, vt leniter tractatus puriorem doctrinam reciperet. Er ſatzte dieſen Brief in lateiniſcher Sprache auf; es brachte ihn aber Hieronymus Emſer nebſt der Antwort des Königs in Engelland ins deutſche und gab ſie beyde in der Abſicht, Luthero damit wehe zu thun und ſein Anſehen dadurch zu ſchwächen, unter dieſem Titul heraus: ein Sendbrief Marc. Luthers an den König in Engelland, Heinrichen dies Namens den achten, darinnen er verzicht und Gnade bittet, um das, damit er gemelden König närriſch und zu jähe verletzet habe, mit Verheiſſung, daſſelbe zu wiederrufen. Des jetzgemeldten Durchl. Königs, Fürſten und Herrn, Herrn Heinrichen des achten, Königs in Engelland und Franckreich, Beſchützers des Glaubens und Herrn zu Hibernien, Antwort auf obgenannten Sendbrief, einem jeglichen Chriſten nützlich und chriſtlich zu leſen 1527. in 4. nebſt einer Zuſchrifft an Fr. Margrethen, gebornen Hertzogin von Münſterberg, Fürſtin zu Anhalt, welche mit vielen Läſterungen gegen Lutherum angefüllet iſt *). Nachgehends

*) Der Herr von Seckendorf ſagt: ſi quis, Lutheri ſubmiſſiones nimias eſſe, contendat, cum illo nolim expoſtulare. Humani enim aliquid contigiſſe hic ſibi, nec ipſe inficiatur, *libr.* II. hiſtor. Lutheran. §. 13. p. 37.

*) in der Antwort auf des Königs in Engelland Läſterſchrifft p. 512 dieſes Theils.

f) in annalib. euangel. renouat. ad ann. 1525. p. 82.

g) Dieſer Herausgabe wird auch in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* III. p. 153 und in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 223. gedacht. Cochläus legt dieſe Ueberſetzung ſich und Emſern zugleich bey und ſchreibt: quum reſponſio illa, nemlich des Kö-

hends ist solches Schreiben lateinisch [h]) und deutsch [i]) den Sammlungen seiner Schriften einverleibet worden.

§. XXI.

Mainburg [k]) hat fürgegeben, Lutherus habe sich in dem Brief an den König in Engelland erboten, er wolle alles, was er wieder ihn geschrieben, wiederrufen; welches aber offenbar falsch ist. Siehet man dieses Schreiben selbst an, so erhellet deutlich daraus, daß er einen Unterscheid unter des Königs Person und seiner Lehre gemacht und sich nur dahin erkläret, er wolle dasjenige, womit er den, dem Könige schuldigen, Respect verletzet, zurück nehmen. Er schreibt, wenn es dem König nicht entgegen wäre, einen Wiederspruch zu thun, und dessen Namen durch ein öffentlich Büchlein wiederum zu ehren, so wolte er dieses unverzüglich und willig thun [l]); mithin ist hier nicht die Rede von der Lehre, die Lutherus wieder diesen König vorgetragen und behauptet; sondern ausdrücklich von dessen Person und Name. Denn was die Lehre anlangt, so sagt er vielmehr in diesem Brief: was kann denn der Luther böses lehren, weil er anders nicht lehret, denn daß wir durch den Glauben an JEsum Christum, den Sohn GOttes, der für uns gelitten, gestorben und wieder auferwecket ist, selig müssen werden, wie die heiligen Evangelia und der Apostel Schriften klärlich zeugen. Denn das ist das Hauptstück und der Grundvest meiner Lehre, darauf ich nachmals baue, und lehre von der Liebe des Nächsten, von Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit, und Creuzigung des sündlichen Leibes; wie solches auch unser Christliche Lehre vorhält. Was ist nun in diesen Hauptpuncten der Lehre unrecht; oder böse? Man harre doch, und höre, und richte denn erst. Warum werde ich weder verhöret, noch überwunden verdammet [m]). Heist denn das nun ein Wiederruf? Im geringsten nicht. Lutherus hat damit seine Lehre vertheidiget und sich auf den Grund berufen, darauf sie unbeweglich stehet. Man thue hinzu, was er dem König auf dessen Schreiben geantwortet. Unter

nigs auf Lutheri Brief, hene prolixa eruditionisque & grauitatis plena sit, multis modis ac vicibus est per typographos euulgata atque etiam per Emserum & Cochlæum in germanicam linguam versa, in commentar. de actis & script Luther. p. 136. Er redet zwar nur von der königlichen Antwort; er versiehet aber sonder Zweifel die deutsche Uebersetzung, dabey sich Lutheri Brief befindet und die ich angeführet habe, weil sonst keine andere Ausgabe, soviel ich weis, vorhanden ist. Inzwischen ist die gedachte Zueignungs-Schrift allein in Emsers Namen abgefasset. Es ist auch eine Schrift vorhanden, welche diesen Titul führet: Emsers Bekanntnis, daß er den Titul auf Luthers Sendbrief an den König zu Engelland gemacht, und daß ihm Luther den verkehrt und zu milde gedeutet habe 1525 in 4.

h) *tom.* II. epistol. Luther. p. 290. und *tom.* II. Vitemb. p. 533. Cochläus theilt in comment. de actis & script. Luther. p. 135. diesen Brief Lutheri auch mit; aber zerstümmelt indem er die vornehmsten Stellen, daraus man deutlich sehen kann, daß Lutherus seine Lehre nicht wiederrufen wollen, weggelassen, sonder Zweifel in der bösen Absicht, damit andere sich desto ehe einbilden mögen, der Wiederruf sey auf die Lehre gegangen.

i) im IX. Wittenb. Theil, p. 234. im III. Jenisch. p. 360. III. Altenb. p. 486 und XIX. Leipzig. p. 358 und 549.

k) *libr.* II. histor. Lutheran. *sect.* 7.

l) p. 469 dieses Theils.

m) p. 470. dieses Theils.

ter andern schreibt er: so wahr GOTT lebt, welcher König; oder Fürst meynet, daß sich der Luther für ihn demüthige, der Meynung, als reue ihm seine Lehre, und habe unrecht gelehret, und suche Gnade, der betreugt sich selbst weidlich, und machet ihm selbst einen güldenen Traum, da er eitel Dreck finden wird, so bald er aufwacht. Der Lehre halben ist mir niemand so gros, ich halte ihn für eine Wasserblase, und noch geringer: da wird nicht anders aus; ingleichen: mit meiner Demuth habe ich nichts wollen meiner Lehre vergeben; wie nicht weniger: da ich mich bereden lies, der König zu Engelland wäre umgekehret und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu und wolte meine Person gegen seine Person entschuldigen *). Ist das nicht deutlich gnug und wer solte nicht sehen, daß er sich keinesweges erboten, seine Lehre zu wiederrufen, sondern seine Erklärung nur auf des Königs Person gegangen *).

§. XXII.

Der König in Engelland hatte in das Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen und dessen Herrn Bruder, Johannem, wie auch an den Hertzog Georg, von welchem ich vorher eine Nachricht gegeben, einfliessen lassen, alles das, so Lutherus wieder ihn vorgebracht, habe ihn im geringsten nicht beweget und er werde sich mit ihm in keinen Streit einlassen. Gleichwol da Lutherus den gedachten Brief an ihn schrieb und da rinnen eine übermäßige Demuth bezeigte, lies er sich nicht gnädig finden; sondern es erfolgte unter seinem Namen eine solche Antwort darauf, die ein p. 471. in Hitze gebrachtes: mit Has und Bitterkeit angefülltes und dadurch aus der Ruhe gesetztes Gemüth deutlich an Tag legte. Wenn selbige eigentlich aufgesetzet worden, läst sich nicht gewis sagen. Cochläus *) nachdem er des Briefs Lutheri an den König in Engelland gedacht, setzet hinzu: huic epistolæ rex ille exemplo respondit. Der Herr von Seckendorf *) will aus einem gewissen Brief Lutheri schliessen, daß er die Antwort des Königs gegen das Ende des 1525sten Jahrs bekommen habe; es glaubt aber der Herr Elias Frick *), daß der Brief, auf den sich der Herr von Seckendorf berufe, 1526 geschrieben worden sey, weil darinnen auch der Antwort Hertzog Georgens, als einer bekannten Sache, gedacht wäre, diese aber erst den 28 Decembr. datiret worden. So ist auch nicht ausgemacht, ob der König selbst, diese Antwort verfertiget habe, und, da dieses nicht wahrscheinlich ist, wer der Verfasser derselbigen sey. Lutherus sagt: nun ist das gewis und hat keinen Zweifel, daß solch Büchlein der König selbst nicht hat gemacht, und soll ganz heimlich seyn, wer es gemacht habe; doch also, daß man den Meister greifen solle in seinen Worten, wer er sey. Er tastet auch an mit Schmachworten mein Büchlein wieder den freyen Willen geschrieben, welches

a) eben daselbst p. 509. u. f.

b) von diesem Schreiben Lutheri können Weidanus comment. de statu relig. & reipublic. *libr.* VI. p. 133. Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 13. p. 37 und Heumann in poecil. *tom.* II. *libr* 4. p. 491. nachgesehen werden

c) comment. de actis & script. Luth. p. 136.

d) *libr.* II. histor. Lutheran. §. 13. p. 38.

e) in der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 731.

ches doch Erasmus Roterodamus, deſſelbigen Königs beſter Freund einer, hat müſſen laſſen ungebiſſen, und auch noch ſoll ungebiſſen laſſen; wiewol er mehr Kunſt und Vernunfft in einem Finger hat, denn der König zu Engelland mit allen ſeinen Klüglingen [a]), und giebt damit einiger maſſen zu verſtehen, daß er Erasmum vor den Verfaſſer halte, welches er auch an einem andern Ort [b]) muthmaſſet. Inzwiſchen iſt ſie unter des Königs Nam:n in lateiniſcher Sprache zum Vorſchein gekommen und nachgehends noch vielmals gedruckt [c]): auch wie ich ſchon vorhero angezeiget habe, ins Deutſche überſetzet worden.

§. XXIII.

Lutherus ſatzte dieſer königlichen Schrifft eine Antwort entgegen und indem er damit beſchäfftiget war, gab er Johann Langen [d]), und Georg Spalatino [e]) p. 506. davon Nachricht. Anfangs war er willens, dieſen Streit nicht weiter fortzuſetzen; ſondern wolte ſeine Zeit beſſer anlegen und ſie auf die Auslegung der heiligen Schrifft wenden; er änderte ſich aber nachgehends darinnen. Ob dieſes dadurch geſchehen, weil Emſer des Königs Antwort in deutſcher Sprache hatte drucken laſſen, wie Cochläus [f]) vorgiebt und ſchreibet: Lutherus ad grauem ac eruditam regis Angliæ epiſtolam perpetuo tacuiſſet, niſi in germanicam translata fuiſſet a vicino ſuo, Hieronymo Emſero in lucem edita. Ne igitur populus teutonicus, quem ſibi velut peculium et hereditatem ſuam, vt olim Deus populum iſrael, vindicabat, tam forti ac lucida confutatione reuocaretur ad fidem antiquam, ſcripſit ille breuem libellum teutonicum, läst man dahin geſtellet ſeyn. Wenigſtens hat der Ausgang gewieſen, daß des Königs Schrifft keinen Schaden gethan. Sie würde auch unſchädlich geblieben ſeyn, wenn Lutherus gleich nicht darauf geantwortet hätte. Die Antwort Lutheri ſelbſt kam in deutſcher Sprache unter dem Titul: auf des Königs in Engelland Läſterſchrifft Titel Mart. Luthers Antwort zu Wittenberg 1527 in 4. heraus und war vornemlich wieder den Titul der königlichen Schrifft, auf welchem Lutherus eines Wiederrufs war beſchuldiget worden, gerichtet, wie er deswegen an Spalatinum alſo ſchrieb [g]): regi Anglorum, quem Eraſmi laruam putant, breui epiſtola reſpondeo, maxime ob titulum, quem palinodiam fecerunt. Sie iſt hierauf nicht nur Deutſch beſonders [h]) und in den Sammlungen der Schrifften Luthe-

ri

a) p. 507. dieſes Theils.
b) tom. II. epiſtolar. p. 328.
c) unter andern befindet ſich dieſe Antwort des Königs unter den Schriften des Joh. Fiſchers, Biſchofs von Rochester, welche zu Würtzburg 1597 zuſammen herausgekommen und in Bzovii annal. ad ann. 1525. tom. XIX. p. 573. Joh. Strype meldet in monumentis eccleſiaſticis, ad religionem, ejusque reformationem & caſus eccleſ. Anglic. pertinent. die er in Engelländiſcher Sprache zu London 172. in fol. herausgegeben hat, tom. I. p. 59 er habe ein geſchriebenes Exemplar von dieſer Antwort geſehen, auf welchem dieſe Worte geſtanden: rex Anglorum regi hæreticorum ſcribit.
d) tom. II. epiſtolar. p. 328.
e) eben daſelbſt p. 329.
f) Accompent. de actis & ſcript. Lutheri p. 155.
g) tom. II. epiſtolar. p. 329.
h) ſ. Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 27.

ti c) wieder gedruckt; sondern auch ins Lateinische d) und in das Niedersächsische e) übersetzet worden. Ich habe vorher schon verschiedenes daraus angeführet und damit gezeiget, daß sich Lutherus in seinem demüthigen Schreiben an den König in Engelland keinesweges zu einem Wiederruf seiner Lehre erkläret habe. Wie gewis und freudig er bey der von ihm erkannten und bisher vorgetragenen Wahrheit des Evangelii gewesen: mit was vor einem Vertrauen er sich auf seine gerechte Sache verlassen, giebt er am Ende mit diesen Worten zu erkennen f): **ich bitte aber um GOttes willen noch ein einiges mal, ists euch möglich, so seydt mit dem Luther unverworren, es ist wahrlich der Luther nicht, den ihr jagt: ihr sollt und müsset und werdet des Luthers Lehre lassen stehen und bleiben, wenn euer gleich zehen Welt auf einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben; aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffressen.** Und zwar man sollt ja schier spüren, wes meine Lehre sey, weil sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner hat ihr mögen abbrechen, und vor manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist blieben g). Die Zueignungsschrifft, welche Emser zu der deutschen Uebersetzung des Schreibens Lutheri und der darauf erfolgten Antwort gemacht und darinnen viele Lästerungen wieder Lutherum ausgestossen hatte, ist er mit Stillschweigen übergangen. Daß diese seine Schrifft den Papisten nicht angestanden, ist leicht zu erachten; sie wolte aber auch unter denen, die sich zum Evangelio bekannten, nicht allen gefallen und schiene ihnen zu hart abgefasset zu seyn; wobey er doch immer getrost bliebe und an Spalatinum schrieb: libellus meus in regem Angliæ mirum est, quam multos etiam ex nostris offendat, quum mihi valde necessarius videatur aduersus tantam superbiam satanæ; sed christus judicabit h).

§. XXIV.

So weit ist der Streit Lutheri mit dem König in Engelland gegangen. Zweyerley füge ich noch bey, ehe ich dessen Erzehlung schliesse. Das eine ist, daß **Johann Fischer**, Bischof zu Rochester, dessen schon vorher etliche mal gedacht worden, den König wieder Lutherum zu vertheidigen gesucht und zu dem Ende verschiedene Schrifften herausgegeben, dergleichen sind: assertionis Lutheranæ confutatio, 1523 in 4. i) defensio regiæ adsertionis contra Babylonicam captiui-

c) s. steht im VI. Wittenb. Theil p. 429. im III. Jenischen p. 361 im III. Altenb. p. 686. und XIX. Leipz. p. 561. wo aber das 1525 Jahr unrecht bey gedruckt ist und 1527 heissen soll.

d) Diese lateinische Edition ist *tom.* II. Vitemb. p. 534 befindlich, wobey auch zu Ende das Jahr 1525 an statt 1527 beygefüget worden.

e) s. von der Hardts autogr. Luther. *tom.* I. p. 236.

f) p. 520 dieses Theils.

g) mehrers führet der Herr von Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 29. p. 80. aus dieser Schrift an.

h) *tom.* II. epistolar. p. 330.

i) Diese Schrift ist auch mit folgendem Titul herausgekommen: adsertionis Lutheranæ confutatio, iuxta verum ac originalem archetypum diligentissime recognita & vitiis omnibus expurgata per reuerendum patrem Ioannem, Roffensem episcopum, acad. Cantabric. cancellarium, 1524 in 4. ohne Benennung des Orts und zu Cöln 1525 in 4. welche letztere Edition unter andern in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* III. p. 123. angeführt ist. Joh. Fabricius gedenket auch in histor. bibliot. *part.* IV. p. 191. einer deutschen Uebersetzung, welche Caspar

tiuitatem, per reuerend. patrem et dom. D. Ioannem, Roffenſem epiſcopum, in qua reſpondet pro illuſtriſſimo eodemque doctiſſimo Anglorum rege, Henrico VIII. fidei defenſore, ad maledicentiſſimum Mart. Lutheri libellum, in eumdem regem ſcriptum plus; quam impudentiſſime, mit einer Vorrede Joh. Romberchs, nach der Cölnischen Edition 1525 in 4. *) ingleichen: ſacri ſacerdotii defenſio contra Lutherum per reu. domin. D. Ioannem Roffenſem epiſcopum, virum ſingulari eruditione multifariam doctiſſimum, jam primum ab archetypo eoulgata, ebenfals nach der zu Cöln 1525 in 4 herausgekommenen Edition. Auſſer dem hat er noch mehrers wieder Lutherum geſchrieben, ſo man in ſeinen zuſammengedruckten Wercken l) antrift **). Nebſt dieſem hat ſich auch Thomas Morus des Königs angenommen und eine reſponſionem; ſiue vindicationem Henrici VIII. 1523 verfertiget, welche unter dem Namen Wilhelm Roſſei zu London ans Licht getreten und deſſen andern Schrifften einverleibet worden ***). Doch dies und was noch andere wieder Lutherum verfertigten, konnte den Lauf des Evangelii nicht aufhalten; noch derjenigen Sache einigen Abbruch thun, welche GOtt durch Lutherum auszuführen, angefangen hatte. Vielmehr offenbarte ſich hier die göttliche Vorſehung merckſich, welches eben das andere iſt, ſo ich noch anmercken will. Vor menſchlichen Augen wolte es das Anſehen haben, als wenn der Streit, den der König in Engelland mit Luthero anfienge, der Reformation nachtheilig ſeyn würde. Diejenigen, welche das Werck nur nach der Vernunfft und nach Fleiſch und Blut überlegten, meinten, dieſer Feind ſey zu mächtig und Lutherus würde den kürtzern ziehen müſſen. Zu Rom war die Freude nicht gering, daß ein König wieder denjenigen eine Schrifft herausgegeben hatte, den man vor den ärgſten Ketzer und gröſten Wiederſacher des Römiſchen Stuls anſahe. Die Anhänger des Pabſts meinten, es müſte nun dieſer ihr Feind Lutherus auf einmal ſtille ſchweigen. Unter denjenigen, welche das Evangelium liebten und gegen Lutherum wohl geſinnet waren, befanden ſich nicht wenige, denen dabey nicht wohl zu Muthe war und die ſich beſorgten, es dürfte die Sache nicht

---

par Meckenlor verfertiget und zu Leipzig 1536. drucken laſſen. Der Tractat ſelbſt iſt ziemlich weitläuftig und beſtehet aus 41 Capiteln; oder Artickeln, in denen verſchiedene Materien, als von den Sacramenten, von der Buſſe, vom Ablas, von der Austheilung des Abendmals unter einer Geſtalt, von der Gewalt des Pabſts, von dem Anſehen der Kirchenverſammlungen, von der Verdammung Joh. Huſſens, von den guten Wercken, vom Fegfeuer u. ſ. w. wieder Lutherum abgehandelt werden.

*) ſ. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 124. Es iſt dieſe Schrift auch des Königs in Engelland adſertioni ſeptem Sacramentorum, wie ſolche zu Paris 1562. zum Vorſchein gekommen, beygedruckt.

l) es ſind dieſe Schriften zu Würzburg 1597 zuſammen gedruckt worden, wie ich ſchon etliche mal angemercket habe.

**) Ob wohl dieſer Biſchof von Rocheſter beym König, Henrich VIII. in groſen Gnaden ſtunde; ſo verlohr er doch ſelbige, als er in Verſtoſſung der königlichen Gemahlin Catharinen und in die Abſchaffung der päbſtlichen Auctorität nicht willigen wollte und wurde ihm 1515. der Kopf abgeſchlagen. Von ſeinen Schriften können Pitſeus de ſcript. Angl. p. 717 und die acta eruditor. 1724. p. 331 nachgeſehen werden; auſſer dem aber findet man von denſelbigen und von ſeinem Leben hin und wieder Nachrichten.

***) Die Schriften dieſes Mori ſind zu Löwen 1566 und zu Franckfurt 1589 herausgekommen.

nicht gut ablaufen. Doch derjenige, deſſen Rath wunderbarlich iſt und der alles wohl hinausführet, zeigte, daß ſeine Gedancken nicht Menſchen Gedancken wären. Lutherus war unerſchrocken und hielte veſt an der Bekänntnis der Wahrheit. Er ſchrieb zwar an den König ſehr demüthig; vergab aber der Lehre nichts. Er brauchte eine harte und ſcharfe Schreibart, welche ihm doch keinen Verdrus machte, eben weil GOTT mit im Spiel war. Der König ſchickte ein Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen und deſſen Herrn Bruder, Johannem; muſte ſich aber gefallen laſſen, eine ſolche Antwort darauf zu erhalten, die er ſich vielleicht nicht vermuthet hatte. Wäre das ein blos menſchlich Werck geweſen, ſo würde es gantz anders gegangen ſeyn. Ja ſo angenehm die Sache den Papiſten anfänglich vorkam, ſo vielen Verdrus hatten ſie nachgehends über den König, da dieſer dem Pabſt den Gehorſam aufſagte: ſich ſelbſt zum Haupt der Engelländiſchen Kirche machte: die Anrufung der Heiligen verbot: das Fegfeuer verwarf: die Klöſter und Kirchen Güter einzog: die Prieſter Weiber nehmen lies: die Appellationen nach Rom unterſagte u. ſ. w.

§. XXV.

Die weiſe Vorſehung GOttes wuſte es ferner dahin einzurichten, daß viele, welche vorhin keine Gemeinſchafft mit Luthero gehabt hatten und ihm vielmehr entgegen waren, ihm nunmehro, als ſie die zwiſchen ihm und dem König in Engelland gewechſelte Streitſchrifften geleſen hatten, Beyfall gaben und alſo wurde durch das königliche Buch die Sache des Evangelii mehr befördert; denn gehindert. Das hätte man im Anfang nicht gedacht; es hies aber auch hier: du wirſts hernach erfahren. Selbſt unter den Papiſten hat Sarpius *) ein Zeugnis der Wahrheit abgeleget und davon alſo geſchrieben: ex Lutheri aduerſariis maxime illuſtris fuit Henricus VIII, Angliæ rex, is quum primogenitus regis non eſſet, patris deſignatione ad Cantuarienſem archiepiſcopatum deſtinatus, pueritiam in bonarum artium ac diſciplinarum ſtudiis poſuerat; ſed ex tabe mortuo fratre natu grandiore, patri poſt vita functo in regnum ſucceſſit. Tunc fore ſibi glorioſum exiſtimans, ingenii vires periclitari in tam nobili religionis controuerſia, contra Lutherum de ſeptem ſacramentis librum edidit, quo et pontificis romani auctoritatem confirmare, et Lutheri doctrinam labefacere contendit. Qui quidem quum ad Leonis manus peruenisſet, regem, de ſe et eccleſia tam bene meritum, honorifico defenſoris fidei elogio decorauit. At Lutherus, regii nominis ſplendore haudquaquam conſternatus, poſita reuerentia, tantæ maieſtati debita, Henrico pari vehementia et verborum acerbitate reſpondit, qua doctoreulorum vulgus ſolebat excipere. Fecit certe hæc regis ad eam cauſſam acceſſio, vt plerique in hac controuerſia ſibi non ſatisfacerent: immo, ſicut in pugna ſpectatorum fauor ad debiliorem plurimum propendere ſolet, et quæ ab eo geruntur, licet mediocria, ſiunt maximi; ita hic aduerſarii potentia factum, vt haberet Lutherus populum ad fauendum cauſſæ ſuæ multo; quam ante procliuiorem. Zwar ſagt er hier ein und das andere, welches keinen Grund hat, als wenn Lutherus bey dieſem Streit, der ſchwächere Theil geweſen wäre und nur mittelmäſſige Dinge dabey gethan hätte, indem er vor die göttliche Wahrheit ſtritte und ſeinem Gegner die wichtigſten und unwieder-

ſprech-

*) *libr.* I. hiſtor. concil. Tridentin. p. 26.

sprechlichsten Beweisgründe entgegen sahte; gleichwol aber bleibt sein Bekänntnis wahr, daß Lutherus durch diese Streitigkeit noch mehrern Beyfall erlangt hat *).

Funfzehndes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Georg, Herzog zu Sachsen.

Der Hertzog zu Sachsen, Georg, war nicht ungeschickt, wohl zu regieren und hatte verschiedenes an sich, dadurch er sich Ruhm erwarb. Er war ein Freund der Gelehrten und lies sich die Aufnahme der Wissenschafften angelegen seyn, wie er sich denn auch selbst darinnen einiger massen umgesehen und von der lateinischen Sprache so viel gefasset hatte, daß er sie verstehen und reden konnte. Die meisten Briefe schrieb er mit eigner Hand so wohl lateinisch; als deutsch. Seine Hofhaltung richtete er ordentlich und genau ein. Kayser Carl V. zog ihn zu den wichtigsten Reichsgeschäfften. Doch alle das Lob, das er sich auf der einen Seite durch gewisse rühmliche Verrichtungen erwarb, wurde auf der andern Seite dadurch wieder verdunckelt, daß er ein abgesagter Feind der evangelischen Wahrheit war und einen bittern Has gegen Lutherum gefasset hatte. Er erkannte wohl daß eine Kirchenverbesserung nöthig sey; indem er aber die Lehre, welche Lutherus wieder ans Licht zu stellen, angefangen hatte, vor die gefährlichste ansahe, wiedersahte er sich derselben mit aller Macht und verfolgte die Bekenner und Liebhaber derselbigen auf das heftigste. Anfänglich war er gegen Lutherum eben so ungnädig nicht. Er war zwar mit dessen Predigt, die er 1517 zu Dresden hielte und darinnen ausführte, daß man an seiner Seligkeit nicht zu zweifeln habe, weil diejenigen, welche GOttes Wort mit wahrem Glauben hörten, rechtschaffene Jünger Christi und zum ewigen Leben auserwehlet wären, nicht zufrieden und sagte, er wolte vieles Geld darum geben, daß er diese Predigt nicht gehöret, als welche das Volck nur sicher und ruchlos machte; gleichwol aber lies er das, was er that, so hingehen; auch geschehen, daß dessen Bücher in Leipzig gedruckt wurden. Er verwilligte nicht nur das 1519 angestellte Leipzigische Colloqvium; sondern machte auch alle gute Anstalten dazu und war selbst gegenwärtig, welches auch Lutherus in einem Brief an Spalatinum rühmte und also schrieb **): omnium autem maxime laudandus est illustrissimus

*) ausser den bereits angeführten, können von diesem Streit noch nachgesehen werden: Franc. Godwin in annalibus rerum Anglicarum: Cherbury in dem Leben Henrichs VIII. so in Engelländischer Sprache unter andern zu London 1682 herausgekommen ist: Joh. Strype in monumentis ecclesiastic. ad religionem eiusque reformation. & casus ecclesiæ Anglican. pertinent. tom. I. p. 33. sqq. Emanuel a Scheistrate in actis oriental. ecclesiæ contra Lutheri haeresin, der übrigen nicht zugedencken.

**) tom. I. epistolar. num. 116. p. 186.

mus princeps, dux Georgius, qui vere principali clementia et munificentia nihil omisit, quod ad felicissimum huius disputationis fructum facere possit, si talis fuisset, vt pura veritas, posthabita gloria, quæreretur: denique et sua splendidissima præsentia id negotii dignatus est mirifice illustrare, omnia cauens et monens, vt modeste et quærendæ veritatis studio ageretur. In der Antwort, welche er auf Lutheri demüthiges Schreiben 1525 ergehen lies, that er selbst dieses Bekänntnis: wir wollen dir nicht bergen, daß wir deiner Schrifft erstlich, da sie ausgangen, zum Theil guten Gefallen gehabt. Wir haben auch nicht ungerne gehöret, daß die Disputation zu Leipzig geschehen [r]. So lange freylich Lutherus nur wieder den Ablas predigte, waren die deutschen Fürsten mit ihm zufrieden, weil sie wohl erkannten, was vor grosse Summen Gelds durch die Ablaskrämerey aus Deutschland nach Italien geschleppet wurden, und daher schon lange auf den Reichstägen und sonsten ihren Eifer dawieder bezeiget hatten. Nachdem aber Lutherus weiter gieng und unter andern das Abendmal unter einer Gestalt verwarf und die Hoheit des Pabsts angrief, welches er eben auf dem gedachten Colloquio zu Leipzig thate, so haben die Feinde des Evangelii ihren Unwillen und Has gegen ihn deutlicher und merckliche zu erkennen gegeben. Das geschahe vornemlich von dem Hertzog Georg, welcher nach diesem Colloquio; oder Disputation viel ungnädiger gegen Lutherum wurde; als er zuvor gewesen Von solcher Zeit an trachtete er mit allem Eifer dahin, wie er das Reformationswerck hindern und Lutheri Lehre unterdrücken mögte. Vieles trugen seine Bedienten und andere bey, sonderlich der Canzler Pflug, der Ober-Rath Carlwitz, der Secretarius Emser, der Merseburgische und Meißnische Bischof, welche diesem Hertzog Lutherum, als einen Ketzer, immer verhaster zu machen und ihn noch mehr wieder denselben aufzubringen suchten. Lutherus giebt dieses selbst zu verstehen, wenn er schreibet [s]): indolui, optimum piissimumque principem ita patere et parere adfectibus, quem videbam et expertus eram, satis principaliter loqui, quando sua loquebatur [t]).

§. II.

Mit diesem Hertzog Georg hat Lutherus verschiedene Streitigkeiten gehabt. Zuerst gab dazu eine gewisse Predigt Anlas, die er vom heiligen Abendmal gehalten und im Anfang des Monat Decembr. unter dem Titul: ein Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heil. wahren Leichnams Christi und von den Brüderschaften. D. Mart. Luther Augustiner, zu Wittenberg 1519. in 4. drucken lassen und welche nachgehends zu Leipzig 1520. in 4. und sonst wieder aufgeleget: auch den deutschen

r) p. 614 dieses XIX. Theils.

s) tom I. epistolar. num. 114. p. 183

t) von diesem Hertzog Georgen findet man mehrers in Fabricii originib. Saxon. Weckens Dresdnisch. Chron. Müllers annalib. Saxon. Seckendorfs histor. Lutheran. Vogels Leipzigisch. Geschichtbuch: Hofmanns Reformat. Histor. der Stadt und Universit. Leipzig: Hechts dissertat. de statu religionis in Misnia sub Georgio barbato & Henrico pio, Saxon. ducibus und Arnolds dissert. de duce Georgio.

um solches Glaubens willen allezeit kommen gewest, und ist doch noch heutiges Tages den jetzigen Jüden nicht kommen, um ihres Unglaubens willen. Es muß alles hangen von Anbeginn der Welt, bis ans Ende, an dieser leiblichen Zukunft, durch welches Anhangen die Knechterey aufhöret, wenn und wo, und in welchem solches Anhangen geschicht. Darum wird einem jeglichen seine Zeit erfüllet, wenn er anhebet an Christum zu gläuben, als an den, der da kommen sollte vorzeiten, und nun kommen ist.

[5. Was und wie von Christo zu halten sey].

56. Es ist aber dieser Ort ein reicher Text, weiß nicht, ob wir ihn würdig gnug handeln mögen. Es ist nicht gnug, zu gläuben, daß Christus kommen sey; sondern daß er also kommen sey, wie St. Paulus hier erzehlet; nemlich, daß er von GOtt gesandt, und GOttes Sohn sey: Item, daß er wahrer Mensch sey: Item, daß seine Mutter eine Jungfrau sey: Item, daß er alleine das Gesetz erfüllet hat: Item, daß er solches nicht ihm selbst, sondern uns zu gute und Gnaden gethan habe. Diese Stücke lasset uns nach einander sehen. Auf das erste dringet das ganze Evangelium Johannis, wie droben an dem Christtage gesaget ist, welcher immer anzeucht, wie Christus GOttes Sohn, und von dem Vater gesandt sey. Denn wer nicht gläubet, daß er wahrer GOtt sey, ist schon verloren, als er sagt Joh. 8, 24: So ihr nicht gläubet, daß ichs bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden. Item Joh. 1, 4: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Item Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und ist die Ursach:

57. Die Seele mag und soll an keinem Ding ihr begnügen lassen, denn allein an dem allerhöchsten Gut, das sie geschaffen hat, welches ist der Brunn ihres Lebens und Seligkeit: Darum hat GOTT selber wollen der seyn, daran sie hangen und gläuben solle. Es hat auch keinem andern die Ehre wollen gebühren, daß die Creatur an ihn gläuben solle, denn allein GOtt: Darum ist GOtt selber kommen, und Mensch worden, und hat sich den Menschen dargegeben, an sich gezogen, zu sich gelocket, an ihn zu gläuben. Denn GOt bedurfte nicht, daß er käme und Mensch würde; es ist aber uns noth und nütze gewesen. Wo nun Christus nicht wahrer GOtt wäre, und wir an ihm hingen mit dem Glauben, wäre GOTT seiner billigen Ehre beraubet, und wir unsers Lebens und Seligkeit. Denn es gebühret nur GOtt zu gläuben, der die Wahrheit selber ist; so mögen wir ohne GOtt nicht leben noch selig seyn.

58. Spricht nun der Apostel, GOtt hat seinen Sohn gesandt. Sollte er ihn senden, so mußte er je zuvor seyn, so ist er je gewesen, ehe er kam und Mensch ward. Und so er Sohn ist, so ist er mehr, denn Engel. Ist er denn mehr denn Mensch und Engel, welche die höchsten Creaturen sind, so muß er wahrer GOtt seyn. Denn GOttes Sohn seyn, ist mehr, denn Engel seyn, wie in der Epistel am Christtage gesaget ist. Weiter, so er von GOTT gesandt und Sohn ist, so muß er eine andre Person seyn. Also lehret hier St. Paulus, daß ein GOtt und zwo Personen sind, Vater und Sohn. Von dem Heil. Geist wird auch folgen.

59. Zum andern, müssen wir auch gläuben, er sey wahrer natürlicher Mensch und Menschenkind, wie hier St. Paulus saget: Er sey von einem Weibe kommen, oder aus einem Weibe gemachet. Was aber aus einem Weibe wird, das ist ein wahrer natürlicher Mensch. Ein Weib von Art und

Natur

Sammlungen seiner Schrifften a) p. 522. und nunmehro dem gegenwärtigen Theil einverleibet worden. Er trug hier viele nöthige Wahrheiten vor und zeigte, wie das Licht des Evangelii in ihm immer heller aufgienge und ob er wohl ein und anderes unlautere von der Communion unter beyderley Gestalten und von der Messe einfliessen liese; so war doch dieses in Betracht der Zeit, da solches geschahe, und er in Erkänntnis der päbstischen Irrthümer noch immer weiter kommen muste, zu entschuldigen. Er fügte einen Anhang von den Brüderschafften des Frohnleichnams, die dem Sacrament des Altars zu Ehren gestifftet sind, bey, weil sie damals die vornehmsten und sonderlich im Gebrauch waren. In den Sermon selbst hatte er dieses mit einfliessen lassen: es ist bey mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beyde Gestalt gäbe, wie den Priestern, und das war die Sache, darüber man sich sonderlich zu Leipzig aufhielte, und Lutherum, als einen Menschen, der in Böhmen geboren: zu Prag erzogen und durch Wiclefs Schrifften unterrichtet worden wäre, durchzoge. Der Hertzog Georg lies sich durch Emsern und andere aufhätzen, daß er deswegen p. 550. den 27 Decembr. 1519 ein Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen ergehen lies, in welchem er Lutherum zwar einen hochberühmten Mann nennte, und mehr Gelindigkeit, denn nachgehends geschehen, sehen lies; stelte aber dabey vor, es mögte der Churfürst dahin sehen, daß nicht durch Lutherum die böhmische Ketzerey eingeführet werde, wie er denn vernommen, daß sich nach dieser Predigt Lutheri die Anahl derer, die in Böhmen das Abendmal unter beyderley Gestalt verlangten, sehr vermehret. Gedächte der Churfürst, er hätte Lutherum zu Wittenberg; so könnte er Bischof; oder ein Haupt der Ketzer zu Prag seyn. Hierauf antwortete der Churfürst kurtz, er liese sich in die Religions-Streitigkeiten nicht ein; er habe aber doch gehöret, daß Lutheri Lehre bisher bey vielen gelehrten und verständigen vor christlich gehalten worden. Seine Sache stünde auf Erkänntnis und er habe sich erboten, vor die päbstliche Commißion zu erscheinen und sich in der Billigkeit weisen zu lassen b).

§. III.

Von den vorgedachten Lästerungen, die Lutherus seiner Predigt wegen vom Abendmal, vornemlich zu Leipzig, über sich ergehen lassen muste, gab er Spalatino Nachricht c) und zur andern Zeit p. 553. meldete er ihm, daß solche Predigt zu Leipzig wäre confisciret worden d). So gab er auch Erklärung etlicher p. 553. Artickel in dem Sermon von dem heiligen

a) VII. Wittenb. Theil p. 15. I. Jenisch. p. 205. I. Altenb. p. 321. und XVII. Leipz. p. 272. Der Herr D. Löscher hat diesen Sermon im dritten Theil der vollständ. Reform. Acten p. 902 auch wieder abdrucken lassen. Als derselbige unter der Presse war, schrieb dieser Lutherus den 29 Novembr. 1519 an Spalatinum, *tom.* I. epistolar. *num.* 130. p. 219.

b) Diese beyde Briefe befinden sich im IX. Wittenb. Theil p. 87. im I. Jenisch. p. 209. I. Altenb. p. 545. XVII. Leipz. p. 281 und in Hrn. D. Löschers dritten Theil der Reformat. Acten p. 920. Sie sind zu Ende des 1519 Jahrs aufgesetzet worden und ob man sie wohl unter die Schriften vom 1520. Jahr gesetzet; so kommt doch dieses nur daher, weil damals der Gebrauch war, daß man die Jahrzahl vom Christfest zuschreiben anfieng,

c) *tom.* I. epistolar. *num.* 138. p. 226.

d) *tom.* I. epist. *num.* 199. p. 290.

heiligen Sacrament in 4. *) heraus und trug darinnen den Punct von der Austheilung des Abendmals unter beyderley Gestalt auf das gelindeste vor, so daß er nur wünschte, es mögte doch selbige in einer Kirchenversammlung beliebet werden. Von den Böhmen hielte er dafür, sie wären um deswegen für keine Ketzer anzusehen, weil sie des Abendmals unter beyder Gestalt genössen, indem ihnen solches die Kirche erlaubet. Die Picarder, die sich unter ihnen befänden, wären Ketzer, indem sie die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes C. Christi im Abendmal läugneten. Die Grubenheimer, die auch eine Art der Böhmen: oder Hußiten waren und deswegen so genennet wurden, weil sie der Verfolgung halber in den Gruben und Hölen ihren Gottesdienst halten musten, wären ihm nicht bekannt *). Ausser dem bekam er dieses Sermons halber mit dem Bischof von Meissen, Joh. von Schleinitz, zu Stolpen, wo er sich aufhielte, einen Streit. Dieser hatte den 24. Januar. 1520. ein Decret dawieder p. 561. ausgehen lassen und darinnen befohlen, daß man die Exemplarien solcher Predigt zusammen bringen und bis auf weitern Befehl bey sich behalten: auch das Volck fleißig unterweisen solte, wie nemlich unter einer jeden Gestalt der gantze Christus sey: wie denjenigen, welche das Abendmal nur unter einer Gestalt bekämen, gleichwol das gantze Sacrament vollkömmlich gereichet werde und wie die Kirche auf einem allgemeinen Concilio durch göttliche Eingebung verordnet habe, daß diejenigen, welche nicht conseeriren, das Sacrament nur unter der Gestalt des Brodts empfahen solten. Als dieses bischöfliche Decret zu Oschatz angeschlagen worden, soll jemand darunter geschrieben haben: siehe, es ist nun so weit gekommen, daß p. 564. die Bischöfe durch öffentlichen Anschlag ihre Unwissenheit bekannt machen; ey lieber Bischof, leset das Evangelium noch einmal, welches Lutherus Spalatino berichtete *); zugleich aber auch eine zweyfache Antwort auf das bischöfliche Decret verfertigte. Die eine satzte er in deutscher Sprache auf und gab sie unter dem Titul: Antwort auf den Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen, im Februario 1520. heraus; die andere aber fasste er etwas weitläuftiger ab und stellte sie gegen das Ende des Jahrs 1520. mit der Aufschrift: ad schedulam inhibitionis, sub nomine episcopi Misnensis editam, super sermone de sacramento eucharistiæ D. Mart. Lutheri responsio ans Licht. Er hält darinnen den Bischof zu Meissen nicht vor den Urheber des Decrets und bezeuget vielmehr gegen denselben, als einen Mann der seiner Gelehrsamkeit und Lebens halber bey allen einmüthig in Ruhm stünde, seine Hochachtung; sondern glaubt, daß zwey; oder drey Lästerer darhinter stäcken und mit denen wolle es zuthun haben. Unter andern wundert er sich, daß man das vor was ärgerliches und ketzerisches ausgeben wolle, daß er gewünscht, es mögte die Aus-

a) Diese Erklärung wird in von der Hardts autograph. Luther. tom. I. p. 88. unter die Schriften gerechnet, die Lutherus 1519 herausgegeben, und ob wohl der Herr von Seckendorf lib. I. hist. Lutheran. §. 64. p. 95 schreibet, sie wäre zu Anfang des Jahrs 1520 zum Vorschein gekommen; so kan doch beydes leicht mit einander vereiniget werden. Sie steht im VII. Wittenb. Theil p. 24. im I. Jenischen p. 214. I. Altenb. p. 339 und XVII. Leipz. p. 282.

b) Den Inhalt dieser Schrift erzehlt auch Seckendorf am angezogenen Ort.

c) tom. I. epistol. num. 153. p. 245.

Austheilung des Abendmals unter beyderley Gestalt auf einem Concilio beliebet werden; da doch Pabst Pius II. auch einen Wunsch gethan, daß nemlich der Clerisey mögte erlaubet werden, Weiber zu nehmen. Solche Antworten haben sich bisher in den deutschen d) und lateinischen e) Sammlungen der Schrifften Lutheri befunden; in dem p. 564. gegenwärtigen Theil aber befindet sich nicht nur die deutsche; sondern p. 571. es ist auch die lateinische, weil sie weitläuftiger ist, ins deutsche übersetzet und demselbigen einverleibet worden.

§. IV.

Die jetzt gedachte Antwort Lutheri auf das Decret des Meißnischen Bischofs war etwas scharf und heftig abgefasset, daß man auch damit bey Hof nicht zufrieden war und insonderheit Spalatinus seinen Unwillen darüber Luthero zu erkennen gab. Dieser liess sich dadurch nicht abschrecken; sondern nahm daher Gelegenheit, einen weitläuf- p. 586. tigen Brief an Spalatinum zu schreiben und darinnen seine gebrauchte Schreibart mit vieler Freudigkeit zu vertheidigen. Unter andern heist es daselbst: **ich bitte euch, wenn ihr vom Evangelio die rechte Meynung habt, glaubet ja nicht, daß die Sache könne ohne Aufstand, Aergernis und Unruhe ablaufen. Ihr werdet doch aus dem Schwerd keine Pflaumfeder; noch aus dem Krieg den Frieden machen. Das Wort GOttes ist das Schwerd, der Krieg der Fall, das Aergernis, das Verderben, das Gifft;** ingleichen: **seyd gutes Muths und sehet nicht auf das, was vor Augen ist. Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht siehet: warum urtheilet denn ihr nach dem, das ihr sehet?** So thut er auch hinzu, er hofe gäntzlich, der Bischof zu Meissen werde das Decret nicht vor das seinige erkennen und wenn er das auch thäte; so glaube er doch, er werde sich dieses dazu dienen lassen, daß er ins künftige klüger und verständiger handle. Er läugne inzwischen nicht, daß er viel hitziger und heftiger sey; als es seyn solte. Doch könne Spalatinus an sich selbst wahrnehmen, wie schwer es falle, die Hitze zu mäßigen und die Feder im Zaum zu halten f).

§. V.

Als hierauf Lutherus seine deutsche Uebersetzung des neuen Testaments 1522 das erste mal heraus gab g); so lies Hertzog Georg im Monat Novembr. p. 592. besagten Jahrs in seinem gantzen Lande ein scharfes Mandat ausgehen und befahl, daß ein jeglicher, wenn er ein Exemplar von diesem neuen Testament habe, solches noch vor Ausgang des Jahrs in das nächste Fürstliche Amt liefern und das Geld, so

d) im VII. Wittenb. Theil p. 22. I. Jenischen p. 218. I. Altenb. p. 346 und XVII. Leipzigisch. p. 286.

e) *tom.* II. Vitemb. p. 30 und *tom.* I. Ienens. p. 492. In eben diesen Theilen befindet sich auch das Decret des Bischofs zu Meissen, deutsch und lateinisch.

f) *tom.* I. epistol. *num.* 199. p. 290. wobey auch *tom.* I. epist. *num.* 139. p. 227. nachzusehen ist.

g) Als dieses neue Testament am Tage Matthäi völlig fertig war und man öffentlich verkauft wurde, gieng es so reissend ab, daß noch in eben dem Jahr 1522 und zwar im Monat Decembr. die andere Auflage davon herauskam, ohnerachtet die erste so stark war, daß alle Tage durch drey Pressen 1000 Bogen abgedruckt wurden, von welchen beyden Editionen Herr Kraft in dem zweyhundertjährigen Jubelgedächtnis p. 47. Herr D. Seltner in der Historie der gedruckten Bibelversion Lutheri p. 18. und Herr D. Hofmann in der Reformat. Historie der Stadt und Univers. Leipzig p. 170 nebst andern mehrere Nachricht geben

so er dafür gegeben, wieder bekommen; hiernechst aber auch anzeigen solte, wo und von wem, und wie theuer er selbiges bekommen; oder gekauft habe, mit angehengter Bedrohung, daß diejenigen, welche diesen Befehl aus den Augen setzen würden, nachdrücklich gestraft werden solten [b]). Die Uebersetzung der heiligen Schrifft war eins der vornehmsten Wercken, die GOtt durch Lutherum bey der Reformation that, und eben das machte bey den Papisten den gröſten Verdrus mit. Denn sie sahen wohl, wenn der gemeine Mann die Bibel in die Hände bekäme und solche läſe, daß selbiger dadurch desto mehr von der Wahrheit der Lutherischen Lehre und von dem Ungrund des Pabstthums überzeuget werden würde. Bey dem von Luthero ins deutsche übersetzte neue Testament kam dazu, daß er Randglossen gemacht und darinnen das Pabstthum angegriefen: daß bey der Offenbarung Johannis Holtzschnitte waren eingedruckt worden, welche die Gesichte Johannis vorstellen solten und zum Theil auf den Pabst zielten. Das brachte die Feinde des Evangelii und unter denselbigen auch den Hertzog Georg auf, daß ohnerachtet er vorher hatte geschehen lassen, daß in Leipzig einige von Lutheri Schrifften und darunter auch etwas von der Bibelübersetzung, als die Buspsalmen und die Auslegung des hundert und zehnten Psalms waren gedruckt worden; er nunmehro dergleichen Arbeit vor so schädlich und gefährlich ansahe.

§. VI.

Eben dergleichen Befehl, die Exemplarien des deutschen neuen Testaments Lutheri auszuliefern, war auch in der Marck und Bayern ergangen und Lutherus nahm daher Gelegenheit, einen Tractat von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey, 1523 in 4. zu Wittenberg mit einer Zuschrifft an Johann. Hertzog zu Sachsen, herauszugeben. Indem er darinnen unter andern untersuchet: wie weit sich die Gewalt der weltlichen Obrigkeit erstrecke und zeiget, daß weltliche Herrn ihren Unterthanen wohl Gesetze geben könnten, die den Leib und die äuſserliche Umstände beträfen; über die Gewissen und Seelen aber nicht herrschen könten, als welches GOtt allein zukomme, so gedencket er auch der wieder seine Uebersetzung des neuen Testaments ergangenen Verordnungen. Er hält dafür, man solte die Exemplarien nicht ausliefern, und nennet diejenigen, die solches verlangten, Tyrannen. Seine eigne Worte sind diese: in Meissen, Bayern und in der Marck und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die neuen Testamenten in die Aemter hin und her überantworten. Hie sollen ihre Unterthanen also thun, nicht ein Blätlein, nicht ein Buchstaben sollen sie überantworten, bey Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es thut, der übergiebt Christum dem Herodes in die Hände, denn sie handeln als Christmörder, wie Herodes; sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser lauffen und nehmen heist mit Gewalt, es sey Bücher; oder Güter. Frevel soll man nicht widerstehen; sondern leiden; man soll ihn aber p. 593.

b) es ist dieses Mandat in den deutschen Theilen der Schriften Lutheri, und zwar IX. Wittenb. p. 143. II. Jenisch p. 182. II. Altenb. p. 224. XVIII. Leipzig p. 284. auch in Hrn. D. Hofmanns Reformationshistorie der Stadt und Universität Leipzig p. 172. anzutreffen.

aber nicht billigen: noch dazu dienen, oder folgen: oder gehorchen, mit einem Fußtritt; oder mit einem Finger. Er hatte sich in dieser Schrifft auch sonst harter Ausdrücke bedienet und indem er den Fürsten und grossen Herrn die Wahrheit gesagt, ein und andere Heftigkeit sehen lassen, welches den Papisten Anlas zu allerhand Lästerungen wieder ihn gab, als habe er sich des Verbrechens der beleidigten Majestät theilhaftig gemacht und sich an Fürsten und grossen Herrn gröblich versündiget; damit aber deutlich zu erkennen gegeben, wie er ein Feind des obrigkeitlichen Standts und dabey ein hochmüthiger Mann sey. Solche Beschuldigungen waren ungegründet und Luthero geschahe damit Unrecht, wie ich bereits anderswo *i*) gezeiget und angemercket habe.

§. VII.

Nicht weniger bekam Lutherus mit dem Hertzog Georg eine andere Verdrießlichkeit. Sie betraf Harmuth von Cronenberg, welcher ein Rheinischer von Adel war und unter dessen Gütern sich das Städtlein und das Schloß Cronenberg, zwey Meilen von der Stadt Franckfurt gelegen, befande; er wurde aber bey den Händeln Franz von Sickingen, als seines Schwiegervaters, zugleich mit unglücklich. Denn als jener den Churfürsten zu Trier 1522 in seiner Residentz zu belagern, sich unterstunde; Chur Trier aber mit dem Churfürsten von der Pfaltz und dem Landgrafen Philipp von Hessen eine Allianz machte, so geschahe es, daß dieser Landgraf dem Harmuth von Cronberg das Städtlein und Schlos dieses Namens wegnahme. Doch lies er dadurch den Muth nicht sincken; sondern wie er das Evangelium liebte; also war er unermüdet, selbiges zu vertheidigen und auszubreiten. Er war ein guter Freund Lutheri und führte mit ihm einen vertrauten Briefwechsel, daß auch einige auf die Gedancken kamen, als hätte Lutherus manche von den Schrifften, die unter des Herrn von Cronbergs Namen ans Licht getreten sind, verfertiget; worinnen ihm aber wohl unrecht geschahe *k*). Unter andern schrieb Lu- p. 593.
therus, da er von der Wartburg nach Wittenberg wieder zurück kommen war, einen weitläuftigen Brief an ihn, in welchem er ihn gar beweglich ermunterte und tröstete: auch zugleich seine hertzliche Freude bezeigte, daß er und andere durch die Gnade GOttes dem Evangelio gehorsam wären worden und in sich einen durch die Liebe thätigen Glauben würcken lassen. Merckwürdig ist sonderlich, was er in eben diesem Brief mit folgenden Worten einfliessen lassen: viel sind ihr, die um meiner willen glauben; aber jene sind allein die rechtschaffenen, die darinnen bleiben, ob sie auch höreten, daß ich es selbst (da GOtt für sey,) verläugnete und abträte. Das sind sie, die nichts darnach fragen, wie böses, greuliches, schändliches sie hören von mir; oder von den unsern. Denn sie gläuben nicht an den Luther; sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort: den Luther lassen sie fahren, er sey ein Bube; oder heilig. GOtt kan so wol durch Balaam; als durch Jesaiam, durch Caipham, als durch Petrum, ja durch einen Esel reden. Mit denen halte ichs auch

i) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 40.
k) von diesem Cronberg und dessen Schrifften geben Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 132. p. 225. und §. 150. p. 269 und Ritter in dem evangelischen Denckmal der Stadt Franckfurt am Mayn p. 48. eine Nachricht.

auch. Denn ich kenne selbst auch nicht den Luther; will ihn auch nicht kennen: ich predige auch nichts von ihm; sondern von Christo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kan; er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl, woraus man deutlich sehen kan, wie Lutherus nicht sich; sondern allein JEsum und seine Ehre gesucht: wie gros bey ihm die Freudigkeit des Glaubens gewesen [l]). Hierauf fasste der Herr von Cronberg eine solche Antwort ab, welche gewis ein unverwerfliches Zeugnis von der Krafft des Evangelii, die sich an ihm geoffenbaret hatte: von seiner hertzlichen Liebe gegen JEsum: von seiner Einfältigkeit und Demuth des Hertzens ist. Er schreibt unter andern: stammte er gleich vom kayserlichen Geblüt her: hätte er gleich alle Reiche und Schätze der Welt; so wäre doch dieses gegen den wahrhaftigen Adel und Reichthum des allergeringsten Christen, der an JEsum glaube und sein Vertrauen auf GOtt setze, als ein Schatten anzusehen. Durch den Glauben allein erlange man den rechten Adel und den unvergänglichen Reichthum. Sehr liebreich und ernstlich redet er Deutschland an, es solte sich doch der gnädigen Heimsuchung GOttes freuen: mit demüthiger Danckſagung das himmlische Licht, die göttliche Wahrheit und allerhöchste Wohlfahrt annehmen, damit GOtt nicht kom-
p. 593. me und seine Strafgerichte über selbiges ergehen lasse. Solche Antwort ist nicht nur einigen deutschen Theilen der Schrifften Lutheri [m]) einverleibet worden; sondern auch mit Lutheri Schreiben besonders unter dem Titul herausgekommen: eine Missive allen denen, so von wegen des Worts GOttes Verfolgung leiden, tröstlich von D. Mart. Luther an den ehrenvesten Hartmuth von Cronenberg, Wittenberg 1522. in 4.

§. VIII.

In dem jetzt gedachten Brief Lutheri an den Hrn. von Cronberg befanden sich auch diese Worte: solche Freude und Freudigkeit in Christo erkennen die elenden Feinde nicht, und zürnen mit uns, daß wir ihnen davon sagen, und sie ihnen anbieten: wollen uns um des Lebens willen tödten. Ach GOtt! es ist die allmächtige Auferstehung Christi ja zu vielmal ein gröſſer Trotz, denn daß er sich sollte lassen scheuchen und feig machen durch ihre augenblickliche Gewalt der ströhern und papiren Tyranney. Der eine ist vornemlich die Wasserblase N. trotzt den Himmel mit ihrem hohen Bauch, und hat dem Evangelio entsagt: hats auch im Sinn, er wolle Christum fressen, wie der Wolf eine Mücke: läßt sich auch dünken, er habe ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebissen, und tobet einher vor allen andern. Ich habe zwar mit ganzen Hertzen für ihn geben, und mich seines greulichen Anlaufs fast erbarmet; aber ich sorge, es drücke ihn sein Urtheil, vorlängst verdiener. Dieses zog Hertzog Georg auf sich: schrieb deswegen 1523. an Luthe-
rum und begehrte von ihm zu wis- p. 593.
sen: ob er er solchen Brief vor den seinigen erkenne? Lutherus antwor- p. 594.
tete darauf mit vieler Hefftigkeit, welche den Hertzog noch mehr erbitterte.

l) es befindet sich dieser Brief lateinisch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 100. und *tom.* VII. Viteмb. p. 485 deutsch aber im VII. Wittenb. Theil p. 366. im II. Jenisch. p. 66. II. Altenb. p. 116

m) im VI. Wittenb. Theil p. 366. und XVIII. Leipz. p. 230

Den Anfang machte er also: aufhören zu toben und zu wüten wieder GOtt und seinen Christ, an statt meines Dienst zuvor und nennte darauf den Hertzog den ungnädigen Fürsten und Herrn; wegen der Sache aber selbst gab er diese Antwort: es gülte ihm gleich viel, ob der Hertzog glaube, das Schreiben käme von ihm her; oder nicht. Meinte ers im Ernst, daß er ihn an seiner Ehre angegriffen, so würde er die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch das sey nicht das erstemal, daß er von ihm belogen werde. Er habe sich vielmehr über dessen Injurien zu beklagen. Die Unterschrift war: Marc. Luther, von GOTTes Gnaden, Evangelist zu Wittenberg a). Dieser Antwort gedachte er in einem Brief p. 596. an Linken mit diesen Worten b): princeps Georgius ad me scripsit, iniurias expostulans magnifica buccа, à me interrogans de epistola ad Hartmannum Cronenbergensem. Et ego respondi, quæ vix placitura sint. Suo tempore videbis vtriusque exemplar. An den Spalatinum schrieb er, er glaube, daß der Hertzog die Antwort bekannt machen und die Sache so wohl an den Churfürsten; als an das Reichsregiment gelangen lassen werde c); in einem andern Schreiben aber an denselbigen d) lieset man dieses: mitto exemplar irati viri ad me sub fide datum: lege ergo & remitte. Optimum quod in tanta ira vilii, hoc est, quod stolidum caput dicit: ego, ego, ego faciam: nihil de dei primum voluntate sollicitum. Dominus misereatur ejus; si tamen vnquam stultos & fatuos, vt dicitur, curare solet deus. Indem man besorgte, es dürfte die von Luthern wider den Hertzog Georg gebrauchte scharfe Schreibart nicht viel gutes nach sich ziehen, so bemühete sich der Graf Albrecht von Mansfeld, Lutherum dahin zu bringen, daß er ein gelindes Schreiben an besagten Hertzog sollte ergehen lassen und ihn damit zu besänfftigen suchen; er bekam aber zur Antwort; er könne demselben p. 596 alles gute von ihm versichern, wenn er aufhöre, wieder das Wort GOttes zu toben, wie er sich denn nicht nur Hertzog Georgen; sondern auch den andern Feinden als einen Knecht willig ergeben wolle wofern die Ehre des Evangelii ungekräncket gelassen würde; wo aber das nicht geschehe, würde er der Thorheit und Blindheit nicht weichen e).

§. IX.

Eine neue Unruhe veranlaste der Hertzog Georg durch das Emserische neue Testament. Er war gar übel auf die deutsche Uebersetzung des neuen Testaments, die Lutherus verfertiget und herausgegeben hatte, zusprechen und befahl seinen Unterthanen die Exemplarien, die sie davon hätten, auszuliefern, wie ich vorher angemercket habe. Damit er diese Arbeit Lutheri noch mehr, wenigstens seiner Einbildung nach, unterdrücken möchte, trug er dem Hieronymo Emser auf, eine andere deutsche Uebersetzung des neuen Testaments zu machen. Ehe dieses geschahe,

a) beyde Briefe stehen im IX. Wittenb. Theil p. 169. II. Jenisch. p. 135. II. Altenb. p. 257 und XVIII. Leips. p. 235. Lutheri Antwort ist aus Versehen im VIII. Altenb. Theil p. 964 nochmals abgedruckt und das Jahr 1525 fälschlich beygefüget worden.
b) tom. II. epistol. p. 122.
c) tom. II. epistol. p. 123.
d) tom. II. epistolar. p. 132.
e) tom. II. epistol. p. 124.

geschähe, gab Emſer Anmerckungen über Lutheri Ueberſetzung heraus, mit dieſer Aufſchrift: aus was Urſach und Grund Luthers Dolmetſchung über das neue Teſtament dem gemeinen Mann billig verboten worden ſey. Mit ſcheinbarlicher Anzeigung, wie, wo und an welchen Stellen Luther den Text verkehrt, und untreulich gehandelt; oder mit falſchen Gloſſen und Vorreden aus der alten chriſtlichen Bahn auf ſein Vortheil und Wahn geführet habe, von dem Ordinario Loci, Hrn. Adolphen, Biſchoffen zu Merſeburg und Fürſten zu Anhalt, überſichtiget und zugelaſſen, Leipzig 1523. in 4. welche hierauf wider gedruckt worden, und zwar nicht nur zu Dresden 1524. mit dem Titul annotationes Hieronymi Emſer über Luthers neu Teſtament, gebeſſert und emendiret, in 8, ſondern auch zu Leipzig 1528. in 8. Hiemit wollte er die Abſicht Herzog Georgs befördern, daß Lutheri neues Teſtament nicht möchte geleſen und vielmehr gänzlich unterdrücket werden. Die weitläuftige Vorrede ſowohl; als auch die Anmerckungen beſtehen meiſtens aus Unwahrheiten und offenbar falſchen Beſchuldigungen wieder Lutherum. Emſer hat ihm mehr; denn tauſend Ketzereyen und Irrthümer weiſen wollen; wenn man aber die Sache beym Licht betrachtet, ſo iſt alles recht elendes, unnützes und boshaftiges Zeug, was er vorgebracht hat. Das meiſte komt darauf an, daß er anmercket, wo Lutherus bey ſeiner Ueberſetzung von der alten lateiniſchen Verſion abgegangen und etwa ein paar Wörter gebrauche, die ſonſt anders gegeben worden. Das ſollen die Ketzereyen und Irrthümer ſeyn. Die Schreibart, deren ſich Emſer dabey bedienet, iſt rauh, undeutſch und daher unverſtändlich und gar unangenehm. Es wird nicht geläugnet, daß Lutherus ſeine Ueberſetzung des neuen Teſtaments in ein und dem andern beſſer hätte einrichten können; wer aber vernünftig, verſtändig und unpartheyiſch iſt, wird ſagen müſſen, er ſey zu entſchuldigen, ſonderlich in Betracht, daß er damals die gehörigen Hülfsmittel noch nicht hatte: daß er gewiſſer maſſen die Bahn brechen muſte: daß er nach der Zeit manches gnauer eingeſehen und verbeſſert hat. Er hielte daher nicht vor nöthig, auf dies elende Zeug des Emſers zu antworten, zumal da er glaubte, es ſey von ihm keine Beſſerung zu hoffen, wie er denn deswegen an Nicol. Hausmann 1524 alſo ſchrieb: *) Emſero nihil eſt reſpondendum, quia is eſt, de quo Paullus dicit: ſubuerſus eſt & ſuo iudicio damnatus & vitandus. Peccat enim peccatum ad mortem. Adhuc modicum & orabo contra eum, ut reddat ei dominus ſecundum opera ſua. Illius eſt enim, ut moriatur; quam vt ſic pergat, contra conſcientiam ſuam chriſtum blaſphemare. Vermuthlich hat er damit auf deſſen Anmerckungen über die deutſche Ueberſetzung des neuen Teſtaments geſehen.

§. X.

Nach dieſen Anmerckungen gab Emſer ſeine deutſche Ueberſetzung des neuen Teſtamentes heraus. Sie trat unter dem Titul: das neue Teſtament nach Laut der chriſtlichen Kirchen bewährten Text corrigiret und wiederum zur Recht gebracht, das erſtemal zu Dresden 1527. in fol. ans Licht, in welchem Jahr auch Lutherus ſeine Ueberſetzung des neuen Teſtaments wieder hatte drucken laſſen. Auf dieſe erſte Auflage ſind noch mehrere gefolget; die aber von jener wegen der mancherley Veränderungen,

*) tom. II. epiſtolar. p. 204.

die man darinnen vorgenommen, merklich unterschieden sind. So ist dies neue Testament zu Leipzig 1528. in 8. wieder gedruckt worden, mit einer **Wiedereinanderstrebung Luthers Testamenten**, da man die beyden Editionen von Lutheri deutscher Uebersetzung des neuen Testaments, die 1522 und 1527 herausgekommen waren, gegen einander gehalten, und ein Verzeichnis derjenigen Stellen, die darinnen von einander abgehen, gemacht. Solche Abweichungen und die von Luthero geschehenen Verbesserungen wurden ihm zur Last geleget und getadelt; da sie doch vielmehr als eine rühmliche Sache anzusehen waren. Voran steht folgende Grabschrifft, welche Hieronymus Walther Emsern zu Ehren, da dieser den 8. Novembr. 1527 gestorben war, gemacht:

Quis iacet hic? Emſer, chriſto ſacer, arma Luthero
Qui intulit inuictus, fortis, athleta dei,
Eccleſiæ partes multo certamine ſudans
Adſeruit; conſtans, peruigil, acer erat.

Zu Ende wird erinnert, daß man diese Ausgabe verbessert, gereiniget und mit nöthigen Zusätzen vermehret; sonderlich die frechen und ärgerlichen Wörter weggelassen habe, deren sich Lutherus in seinem neuen Testament öfters bedienet und die Emser, vielleicht aus Schwachheit des Leibes und wegen überhäufter Arbeit, bisweilen aus der Lutherischen Uebersetzung genommen, womit man selbst nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß sich Emser Lutheri Uebersetzung wohl zu Nutze gemacht; ob wohl dabey verläumderisch vorgegeben wird, daß Lutherus freche und ärgerliche Ausdruckungen in seine Uebersetzung einfliessen lassen. Wer diese neue Ausgabe des Emserischen Testaments besorget, ist mir nicht bekannt. Eben damals wurden auch dessen vorhin angeführte Anmerckungen unter dem Titul: **annotationes Hieron. Emſers ſel. über Luthers neu Teſtament, zum drittenmal gedruckt und dem neuen Teſtament, ſo Emſer ſel. verdeutſchet, das man jetzt in kleiner Form gedruckt hat, durch ein in einander Verzeichnung, angeknüpft**, wieder gedruckt, in der Absicht, daß sie nach Aussage des jetzt hieher gesetzten Tituls, zugleich bey dem neuen Testament selbst, mögten gebraucht werden. In dem folgenden Jahr 1529 hat man dies Testament zu Cöln abermals aufgeleget und mit dieser Aufschrifft ans Licht gestellet: **das gantz neue Teſtament, ſo durch den hochgelehrten L. Hieronymum Emſer verdeutſcht, mit ſamt ſeinen zugefügten Summarien und Annotationen über jeglichen Capitel angezeigt, wie Martinus Luther dem rechten Text, dem Hußiſchen Exemplar nach, ſeines Gefallens, ab und zugethan und verändert habe** [1]), wie es denn auch zu Tübingen samt den Annotationen 1532 in fol. und zu Freiburg 1534 in 8 wieder gedruckt worden.

§. XI.

Einige Mönche zu Rostock liessen Emsers neues Testament 1530 in Niedersächsischer Sprache drucken und weil die Bürger zu

1) Diese Ausgabe hat Joh. Dietenberger besorget, der auch nachgehends selbst das alte Testament ins deutsche übersetzet hat. In der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720 p. 224. wird gemeldet, die vierdte Edition dieses Testaments sey 1529 zu Leipzig in klein Format herausgekommen, folglich wenn das seine Richtigkeit hat, so ist es 1529 zweymal herausgekommen. In der bibliothec. Mayerian. p. 8. kommt eine Cölnische Edition von 1605 in 12. für.

zu Rostock und Lübeck wünschten, daß dieſes mögte verhindert werden, ſchrieb deswegen Lutherus an den Churfürſten, daß er dem Hertzog Henrich von Mecklenburg Vorſtellung thun mögte, welches zwar geſchahe; das Teſtament aber wurde gleichwol gedruckt *). Die Ueberſetzung ſelbſt, die Emſer gemacht, iſt ſo beſchaffen, daß er davon wenig Ehre hat. Er hat Lutheri Arbeit meiſtens behalten, und wenn er ja was von dem ſeinigen hinzugethan, ſo hat er die Sache mehr verderbet; als verbeſſert. Das hat Lutherus den Papiſten frey unter die Augen geſchrieben und den Emſer darüber einen Sudler genennet. Unter andern ſagt er **): er habe wohl, daß er es nicht beſſer machen konnte und wolte doch mein neu Teſtament zu ſchanden machen: fuhr zu und nahm ſolches vor ſich, faſt von Wort zu Wort, wie ichs gemacht habe und thäte meine Vorrede, Gloſſe und Namen davon: ſchrieb ſeinen Namen, Vorrede und Gloſſe dazu: verkauft alſo mein neu Teſtament unter ſeinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geſchahe mir da ſo wehe, da ſein Landsfürſt mit einer gräulichen Vorrede verdammte und verbot, des Luthers neu Teſtament zu leſen; doch daneben gebot, des Sudlers neu Teſtament zu leſen; welches doch eben daſſelbige iſt, das der Luther gemacht hat. Und daß nicht jemand hie dencke, ich lüge, ſo nimm beyde Teſtamenten vor dich, des Luthers und des Sudlers: halt ſie gegen einander, ſo wirſtu ſehen, wer in allen beyden der Dollmetſcher ſey, u. ſ. f.

§. XII.

Dieſes habe ich vorher anführen müſſen, ehe ich erzehle, was der Hertzog Georg dabey gethan und wie er damit abermals geſucht, das Evangelium in ſeinem Lauf zu hindern und Luthero wehe zu thun. Auf ſein Verlangen wurde die Emſeriſche Ueberſetzung verfertiget, gedruckt und herausgegeben ***), wie ich ſchon vorher angemercket habe. Dabey lies er es nicht bewenden; ſondern es wurde auch in ſeinem Namen eine harte Vorrede wieder Lutherum fürgeſetzt, als einen Mann, welcher eine gottloſe Secte geſtifftet: eine ketzeriſche Lehre ans Licht gebracht: ſo viele Leute und darunter auch etliche groſſe Potentaten und Häupter der deutſchen Nation verführet: das

*) ſ. Seckendorf *libr.* II. hiſtor. Lutheran. §. 25. p. 64.

**) in dem Sendbrief vom Dollmetſchen, der nicht nur in den Theilen der Schriften Lutheri; ſondern auch in Cölestini hiſtor. comitior. Auguſt. Vind. celebrat. *part.* III. p. 69. befindlich iſt.

***) von dem Emſeriſchen neuen Teſtament haben viele berühmte Männer gehandelt und können von denſelbigen nachgeleſen werden: Henr. Bromayer in polymath. theologic. p. 162. Chriſt. Kortholt in tract. de variis ſcripturæ editionib. p. 330. Joh. Friedr. Mayer hiſtor. verſ. germ. bibl. Luther. *cap.* VII. §. 7. p. 82. Veit Ludwig von Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 127. p. 207. Guſt. Georg Zeltner diſſertat. de novis biblior. verſionib. germanic. Börnerſchen Edition: die Verfaſſer der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1720. p. 223 und 1721. p. 355. Joh. Franc Buddeus iſagog. ad theolog. vniuers. *libr.* II. *cap.* §. §. 7. p. 1569. Friedr. Andr. Hallbauer in animaduers. in licentiam nouas easque germanic. ſacri codicis verſiones condendi p. 37 und 66. Carl Gottl. Hofmann in der Reformiſch exegetiſchen Bibliothec, im erſten Stück p. 90.

Natur träget nicht, denn einen wahren Menschen. Also saget er auch Joh. 6, 53: Wo ihr nicht esset mein Fleisch, und trinket mein Blut, so möget ihr nicht leben. Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn gläuben, daß er GOttes Sohn, wahrhaftig Fleisch und Blut habe, wie ein andrer Mensch. Das ist auch GOttes Testament, da er zu Abraham sagte: Mos. 18, 18. c. 22, 18: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden. Soll er nun Abrahams Saamen seyn, so muß er wahrhaftig Abrahams Fleisch und Blut haben, und sein natürlich Kind seyn.

60. Darum darf ihm niemand vornehmen, einen eigenen Weg zu GOtt zu machen, durch seine selbst Andacht oder Werke. Es hilfet nicht, daß du GOtt anruffest, wie die Jüden thun, und die Türken; du mußt durch den Saamen Abrahä zu ihm kommen, und durch denselbigen gesegnet werden, nach Laut des Testamentes GOttes. Er wird dir nicht ein eigenes machen, und um deines Dienstes willen solch Testament zureissen. Du mußt dein Ding fahren lassen, und dich an diesem Saamen, Fleisch und Blut halten, oder bist verloren mit aller Kunst und Weisheit, die du von GOtt weissest: denn also saget er Joh. 14, 6: Es kommt niemand zum Vater, denn durch mich.

61. Die göttliche Natur ist uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat er uns zu gute sich begeben in die Natur, die uns am allerbekantlichsten ist, als die unsere. Da will er unser warten, da will er sich finden lassen, und sonst nicht. Wer hier ihn anruffet, der ist so bald erhöret; hier ist der Thron der Gnaden, da niemand ausgeschlossen wird, wer da kömmt. Die andern, die ihn hier lassen unsonst wehnen, und wollen sonst GOtt dienen und anruffen, der Himmel und Erden geschaffen hat, die haben alle schon ihre Antwort Ps. 18, 42. da er von ihnen saget: Sie ruffen, aber da ist kein Helfer; zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht.

62. Zum dritten, müssen wir gläuben, daß seine Mutter eine Jungfrau sey; das zeiget der Apostel, da er saget, GOttes Sohn sey worden aus einem Weibe, das ist, nicht von einem Mann, wie alle andere Kinder. Dieser Mensch allein unter allen ist nur aus einem Weibe geboren. Er hat nicht wollen sagen, aus einer Jungfrauen; denn Jungfrau ist nicht ein Name oder Stand der Natur. Aber Weib ist ein Name und Stand der Natur, dem von Natur zustehet, Frucht zu tragen, und Kind gebären. Also ist Christi Mutter ein wahrhaftig natürlich Weib, und hat diese Frucht bracht: doch aus ihr selbst allein, nicht aus einem Mann; darum ist sie ein Jungfräulich Weib, und nicht schlecht eine Jungfrau.

63. Es ist dem Apostel an dieser Geburt Christi mehr gelegen, denn an der Jungfrauschaft Mariä; darum schweiget er der Jungfrauschaft, die nur eine persönliche eigene Zierde ist, nicht denn ihr selbst nütz, und zeucht an die Weibschaft, die ihr nicht allein, sondern der Frucht nütz ist. Denn Christo ist nichts gelegen an der Jungfrauschaft, so viel als an der Weibschaft. Sie ist auch nicht Jungfrau erwählet um ihrentwillen, sondern um Christi willen, daß er ein solch Weib zur Mutter wollte haben, von der er ohne Sünde möchte geboren werden; welches nicht seyn könnte, sie wäre denn ein Jungfräulich Weib, das ohne Manns Zuthun empfinge und gebäre.

64. Das bringet auch mit sich das Testament GOttes, da er saget: Alle Völker sollen gesegnet werden in Abrahams Saamen. Sollen sie gesegnet werden, so

das neue Testament verfälschet: mit vergifteten und ketzerischen Noten versehen; damit aber einen überaus grossen Schaden der Christenheit zugefüget: ferner alle gute Wercke verwerfe und die grösten Unruhen errege, wie man ein Exempel an dem Aufstand der Bauern und an dem Unfug der Anabaptisten habe. Sich selbst suchte der Herzog wieder die Beschuldigung der Tyranney zu vertheidigen, und gab vor, er habe nicht gesucht, GOttes Wort und dessen Lesung; sondern die Ketzerey und Verfälschung der heiligen Schrifft, wie es Fürsten gebühre und der Nürnbergische Abschied erfordere, zu unterdrucken, und dahero Lutheri neues Testament verboten. Damit er dieses in der That zeige, und sich niemand beklagen dürfte, als werde ihm das göttliche Wort entzogen, habe er den andächtigen, würdigen und hochgelehrten Mag. Hieronymum Emser das neue Testament nach dem bewährten alten Text, wodurch die bekannte Vulgata verstanden wurde, übersetzen lassen, und würde ihm um desto lieber seyn, wenn seine Unterthanen dies rechte neue Testament, als das wahrhaftige Wort GOttes, annähmen; je gröſſer der Nutzen wäre, welcher daher vor die Seelen zu erwarten. Zuletzt wurde auch Emsern ein Privilegium über seine Uebersetzung auf die nächste zwey Jahre ertheilet, damit er vor seine Mühe und Arbeit einen Genus haben mögte. Was auf solche Weise hier von dem Herzog Georg geschahe, ist gewisser massen merckwürdig. Der Herr von Seckendorf *) hat nicht ohne Grund diese Anmerckung dabey gemacht: præstitit hoc modo Georgius plus; quam principibus tum concedebant pontifices et Luthero eiusque instituris magis profuit; quam nocuit. Es war allerdings viel, daß er diese Uebersetzung ohne des Pabsts und der Bischöfe Einwilligung verfertigen lies. Er gab wieder den Sinn und Gebrauch der römischen Kirche den Layen das Wort GOttes in die Hände und verlangte, daß sie solches fleißig lesen solten. Die Uebersetzung selbst, die ihnen gegeben wurde, war zwar nicht durchgehends richtig und hatte betrügliche Randglossen; sie war aber meistens Lutheri Arbeit und diejenigen, die sie lasen, konnten daraus den wahren Grund und die wahre Ordnung des Heils; folglich die Richtigkeit der Lutherischen Lehre und den Ungrund des Pabstthums erkennen. Damit muste der Herzog Georg wieder Willen das Werck der Reformation befördern und Lutheri Uebersetzung, ob er sie gleich vor ketzerisch und schädlich ausgabe, den Leuten anpreisen; zugleich aber offenbarte sich dabey die weise und gütige Vorsorge GOttes gar deutlich.

§. XIII.

Als das Emserische neue Testament wieder aufgeleget wurde, so ertheilte der Herzog Georg ein neues Privilegium dazu und verbot bey zweyhundert p. 604. Gulden, selbiges nachzudrucken; oder ein nachgedrucktes Exemplar zu verkaufen. Es ist solches mit dem Jahr 1529 bezeichnet; da aber der Herzog selbiges eigentlich 1528 und zwar zu dem in diesem Jahr geschehenen neuen Druck des Emserischen neuen Testaments ausfertigen lassen; so mercken einige an, es wäre dieses Privilegium um ein Jahr weiter herausgesetzet worden. So mus auch das unter dem ersten Privilegio stehende Jahr 1528 vom Jahr 1527 verstanden werden und ob wol jenes in den mancherley Abdrücken desselbigen angetroffen

*) lib. I. histor. Lutheran. §. 127. p. 209.

troffen wird; so hat man es doch als einen Druckfehler anzusehen. Ausser dieser Privilegien, ist eine kurtze Vorrede diesem Testament fürgesetzet *).

p. 606.

Lutherus war anfänglich Willens, sein Mitleyden gegen den Hertzog in einem Schreiben zu bezeugen, daß solche Leute, die seiner Gnade lebten, seines Namens so unverschämt mißbrauchten; da aber Emser gestorben war und Hertzog Georg kranck darnieder lag, so änderte er sein Vorhaben, wie er dieses an Justum Jonam den 10. Decembr. 1527. schriebe *).

§. XIV.

Da Lutherus bisher sich und seine Sache wieder den Hertzog Georg nicht ohne Schärfe vertheidiget und selbigen dadurch sehr wieder sich aufgebracht hatte, so wolte er nun einen Versuch thun, ihn zu besänfftigen und schrieb daher den 22. Decembr. 1525 einen demüthigen Brief an ihn, wie er dergleichen auch an den König in Engelland, Henrich VIII. hatte abgehen lassen. In demselbigen zeiget er dem Hertzog an, die Schrifft sage von GOtt, daß er zuerst scharf und hart mit den Menschen handle; hernach aber freundlich und väterlich. Das wolle er auch thun, und sehen, ob er ihn mit Demuth und Freundlichkeit

p. 607.

erweichen könne, welches vielleicht das letzte mal sey, weil man nicht wissen könnte, wie lange sie mit einander lebten. Er bäte demnach auf das allerdemüthigste, er mögte aufhören, die Lehre des Evangelii zu verfolgen, welche nicht seine; sondern CHristi Lehre sey und von keinem Menschen könne gehindert und gedämpfet werden. Er sähe hier nicht auf sich selbst, indem er nicht mehr zu verlieren habe; als seinen armen Madensack, der ohnedies nun täglich zum Grabe eile; sondern auf des Hertzogs Seligkeit. Wolte er von seiner Verfolgung nicht abstehen, so würde er genöthiget werden, wieder ihn zu beten, und da könne er versichert seyn, daß er die Krafft dieses Gebets fühlen werde: habe er ihn womit beleidiget, so bäte ers ab und wolle dem Hertzog auch alles von Hertzen vergeben, was er wieder ihn gethan. Hierauf lies der Hertzog schon den 28. Decembr. besagten Jahes eine harte Antwort abfassen, in welcher er Luthero vorwarf, daß er ihn einen Tyrannen und Lügner geheisen und den Kayser lästerlich gescholten: dessen Lehre aus dem Grund verdammte, weil sie von den Häuptern der Christenheit vor unrichtig erkannt werde und aus derselbigen Lästerungen gegen GOtt, gegen das Sacrament, Mariam

p. 611.

*) es stehen diese beyden Privilegien nebst der kurtzen Vorrede im IX. Wittenb. Theil p. 300. im IV. Jenisch. p. 573. IV. Altenb. p. 638 und XXII. Leipz. p. 16. Der Herr Elias Frick erinnert in der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 843. daß bey dem ersten Privilegio; oder Vorrede Hertzog Georgs zu Emsers neuen Testament wie solche in dem angeführten Altenb. Theil befindlich sey, das Jahr 1528 unterschrieben, und daß dieses ungezweifelt irrig wäre, maßen darinnen des Emsers, als eines noch lebenden gedacht werde und dieser gleichwol den 8. Novembr. 1527. gestorben sey. Nun befindet sich zwar unter dieser Vorrede; oder Privilegio nicht nur in den Altenburgischen; sondern auch in den andern vorher angezogenen Theilen das 1528 Jahr; es ist aber dieses wohl ein Druckfehler, der, als er sich einmal eingeschlichen, nachgehends nicht verbessert und auch bey dem gegenwärtigen Abdruck aus Versehen beybehalten worden.

*) tom. II. epistol. p. 363.

riam und alle Heiligen geſtoſſen: hiernechſt durch ſelbige alle alte Ketzereyen wieder aufgewärmet: aller ehrlicher Gottesdienſt zerſtöret: Empörungen wieder die Obrigkeit erreget: Räuberey, Dieberey, Ehebruch und Hurerey veranlaſſet worden. Zuletzt verſichert er ihn ſeiner Gnade und verſpricht ihm alles gute, wenn er wieder zu der Kirche, die er verlaſſen, umkehren wolle [c]. Ueber dieſe Antwort hat Lutherus in p. 619. verſchiedenen Briefen ſeine Gedancken eröfnet. An Wenceſl. Lincken ſchrieb er [d]: ſicut et dux Georgius, tam impotens et muliebris eſt iſtius tyrannis animus ac plane ſordidus, dignus, qui vulgo ſeruiret; ſed chriſto gratia et mihi lætitia, ſat vindicatus ſum, quod contemtus eſt mihi deus eorum ſatan cum ipſis, und an Amsdorfen [e]: ſcripſi ad ducem Georgium humiles litteras et valde ſinceras; at ille mihi reſpondit pro ſuo ingenio inſigniter ſtultas et ſpirantes ruſticam illam ferociratem, quæ ei ingenita eſt ex Bohemico illo ſanguine planeque ſe dignas; am Nicol. Hausmann [f] aber: ipe quidem bona ſcripſi duci Georgio; ſed falſus ſum: perdidi humilitatem meam; nec reſpondebo ei quidquam. Nihil moueor eius maledicto et maledictis.

§. XV.

Auſſer dem, gerieth Lutherus wegen der Packiſchen Händel mit Hertzog Georgen in einen Streit. Gedachter Hertzog hatte einen Rath und Vice-Cantzler, mit Namen Otto von Pack. Dieſer hinterbrachte dem Landgraf Philipp von Heſſen, daß einige päbſtiſche Fürſten zu Breslau ein Bündnis gemacht und einig worden, Churſachſen, erwehnten Landgrafen und die Stadt Magdeburg mit Krieg zu überfallen und ſich in ihre Länder zutheilen; vorher aber von Churſachſen zu begehren, Lutherum und ſeine Anhänger auszuliefern, und die Klöſter, Kirchen und den Gottesdienſt in den vorigen Stand zuſetzen, und wenn dieſes verweigert würde, ſo denn die Waffen würcklich zu ergreifen. Von dieſem Bündnis ſchickte er dem Landgrafen eine Copey zu und erbote ſich, wenn er, der Landgraf, ein gewiſſes Geld daran wenden wollte, ihm deſſen Original und eigenhändige Unterſchrift zuverſchaffen. Der Landgraf, dem die Sache ſehr wahrſcheinlich fürkam, lies ſich dadurch in nicht geringe Hitze bringen: ſchlos mit dem Churfürſten von Sachſen eine Gegen-Allian; und nahm die Abrede, eine Armee von 26000 Mann zuſammen zu bringen und andere Fürſten noch an ſich zuziehen. Die Kriegs-Zurüſtungen wurden mit allem Eifer gemacht und hätte daraus eine groſſe Gefahr vor die Evangeliſchen entſtehen können, wenn nicht GOtt ſolche in Gnaden abgewendet hätte. Solches geſchahe dadurch, daß der Landgraf die Urſach ſeiner Kriegs-Rüſtung, darein man ſich bisher nicht finden können, bekannt machte und dem Hertzog Georgen eine Copey des von Packen communicirten Bündniſſes, zuſchickte, mit der ange-

c) Lutheri Brief nebſt der Antwort des Hertzog Georgs befindet ſich deutſch im IX. Wittenb. Theil p. 230. im III. Jenſch p. 208 III. Altenb. p. 302 und 334 und im XIX. Leipz. p. 360. lateiniſch aber ohne die Antwort *tom.* II. Vitemb. p. 531. Es kan auch nachgeleſen werden, was der Herr von Seckendorf *libr.* II. hiſtor. Lutheran. §. 13. p. 38 von dieſen Briefen erzehlet und angemerckt hat.

d) *tom.* II. epiſtolar. p. 292.

e) *tom.* II. epiſtol. p. 310.

f) eben daſelbſt.

angefügten Ermahnung, von der Allianz abzutreten. Sobald der Landgraf das gethan hatte, machte dieſes ein gros Aufſehen und diejenigen, die das Bündnis ſolten geſchloſſen haben, wollten nichts davon wiſſen. Herzog Georg lies des Landgrafens Schreiben drucken, nebſt ſeiner Antwort: ſchickte den ſämmtlichen Intreſſenten die Copey: verlangte von dem Landgrafen zuwiſſen, wer ihm die Eröfnung von dem vermeinten Bündnis gethan habe; wiedrigen fals er ſonſt auf die Gedancken kommen müſte, daß er die Sache ſelbſt erdichtet hätte. Die andern verſicherten gleichfals ſchriftlich, daß nichts daran wäre. Dieſe und andere Umſtände machten, daß der Landgraf anfieng, an der Wahrheit des Packiſchen Vorgebens zuzweifeln, und Packen in genauere Verwahrung hielte. Er wurde vorgefordert und gefraget, da er denn einige Puncten läugnete; etliche aber bekräftigte. Auf Befehl des Landgrafens wurde er aus Heſſen verwieſen und nachdem ihm der Hertzog Georg lange nachgeſtellet, endlich zu Vilvörden, in den Niederlanden, ertappet und enthauptet; die Unruhe aber ſelbſt durch Vermittelung Chur Pfaltz und Trier beygeleget *g*).

§. XVI.

Viele haben geglaubt, daß das, was Pack dem Landgrafen eröfnet, nicht ohne Grund geweſen, und daß gleichwol die Bundsgenoſſen gewiſſer maſſen die Sache hätten läugnen können, weil der Bund zwar concertiret worden wäre; aber nicht zu ſeiner Vollkommenheit gediehen. Lutherus verwarf nicht alles, was Pack ans Licht gebracht hatte, und das war die Gelegenheit des Streits, den er darüber mit dem Hertzog Georg bekam. Er ſchrieb an Job. Heſſen, die Groſſen an Hertzog Georgens Hof geſtünden ſelbſt, der Bund ſey keine bloſſe Chimäre geweſen; ſondern es wären Briefe und ein Exemplar vorhanden, die man nun vor falſch ausgeben wollte. Er ſeines Orts halte es nicht wohl vor möglich, ſolche Dinge zu erdichten. In einem Brief an Amsdorfen *h*) ſahe er die Entſchuldigung des Hertzogs wegen dieſes Bündnis vor kahl an; abſonderlich aber hatte er ſich in einem Schreiben an Lincken *i*) mit vieler Heftigkeit über dieſe Sache herausgelaſſen, und zwar mit folgenden Worten: foedus iſtud principum impiorum, quod ipſi negant, vides quantos motus mouerit; ſed ego ducis Georgii frigidiſſimam excuſationem fere pro confeſſione interpretor. Sed negent, excuſent, fingant; ego ſciens ſcio, non eſſe foedus iſtud merum nihil; aut chimæram, licet monſtrum ſit monſtroſum ſatis: deinde orbis nouit illos animo, facto, edicto, ſtudio pertinaciſſimo hactenus talia publice rentaſſe & feciſſe & adhuc facere: extinctum enim volunt euangelium, quod negare

p. 621.

g) von dieſen Packiſchen Händeln ſind vor andern Hortleder von den Urſachen des deutſchen Krieges, im andern Buch des erſten Theils p. 577 und Seckendorf *libr.* II. hiſtor. Lutheran. §. 35. p. 94. nachzuſehen; auſſer dieſen aber handeln davon: Joh. Cochläus comment. de actis & ſcriptis Luther. p. 183. Melanchthon in epiſtolis ad Camerar. Georg Fabricius *libr.* VII. origin. Saxonic. p. 870. Spalatinus in annalib. reformat. p. 102. Joh. Strauch exercitation. exoteric. *num.* IX. de tumultu Packiano p. 251. Sleidanus *libr.* VI. p. 152. Chriſt. Schlegel in initiis reform. Coburgenſ. in vita Ioann Langeri p. 40. Salig in der Hiſtorie der Augſpurg. Confeſſ. im erſten Theil p. 117. der andern nicht zu gedencken.

h) *tom.* II. epiſtol. p. 380.

i) eben daſelbſt p. 386.

negare nemo potest; hierauf aber den Hertzog Georg den gröſten Narren genennet. Dieſes Schreiben hatte Linck unvorſichtiger Weiſe zu Nürnberg andern fürgeleſen, wie Melanchthon k) berichtet, und da der Hertzog eine Abſchrift davon bekam, ſchickte er den 28. Octobr. 1528 ein kurtzes Schreiben an Lutherum ohne Vorſetzung eines Gruſſes; oder einer Gnade, und begehrte von ihm zu wiſſen: ob er den Brief an Lincken, deſſen Copey beygeleget war, geſchrieben? Lutherus faſte darauf den 31. Octobr. die Antwort dergeſtalt ab, daß er dem Hertzog ſeine Gedult, die er bisher wegen deſſen Vorrede zu Emſers neuen Teſtament erwieſen, zu Gemüth führte und dabey demüthig bat, der Hertzog wolle ihn mit dergleichen Zedeln verſchonen. Er könne ſich bey denjenigen, die ihm mehr; denn er, verwandt und zugethan wären, erkundigen: ob er der Verfaſſer des Briefs an Lincken ſey; oder nicht? Damit ſagte er weder ja; noch nein, weil er kein Unterthan des Hertzogs ſey, und alſo von ihm nicht könne zur Rede geſetzet werden l). Hierauf ſchickte der Hertzog ſeinen Secretarium, Heiden, nach Nürnberg, daß er das Original-Schreiben Lutheri von Lincken begehren ſolte, welcher ſo unvorſichtig geweſen war, daß er ſelbiges D. Scheürlen gegeben hatte. Dieſer wies es gedachten Secretario gleich und Linck konnte es mit gnauer Noth wieder von ihm bekommen; ſo bald er aber ſelbiges zurück erhalten, verbrannte er es, wie ſolches aus deſſen den 23 Decembr. an den Hertzog Johann Friedrichen erlaſſenen Schreiben zu erſehen; worinnen er jedoch urtheilet, der Brief Lutheri ſey auf Antrieb des Heiligen Geiſtes geſchrieben und was darinnen wieder Hertzog Georgen enthalten, habe man als eine gerechte Beſtrafung anzuſehen. Ueber dies Schreiben Lutheri beſchwerte ſich der Hertzog Georg bey dem Churfürſten und verlangte Satisfaction, und wie dieſes Luthero war eröfnet worden, ſchrieb er an den Churfürſten und entſchuldigte ſich in general Terminis, welcher Brief mit Lutheri Bewilligung verbeſſert und dem Hertzog Georgen zugeſchickt wurde.

§. XVII.

Damit ſchiene dieſer Streit gehoben zu ſeyn; es kam aber was neues dazu und das gab Anlas, daß er weiter fortgeſetzet wurde. Lutherus ſchrieb von beyderley Geſtalt des heiligen Sacraments wieder den Biſchof von Meiſſen und weil er darinnen des Maynziſchen Bündniſſes gedacht und ſelbiges ein verrätheriſch Bündnis genennet, ſo erürnte ſich Hertzog Georg darüber und zwar um ſo vielmehr, weil er glaubte, es wäre dieſe Läſterung gnug wiederleget. Er lies eine Verantwortung wegen des Maynziſchen Bündniſſes aufſetzen und unter dem Titul: welcher geſtalt wir George, von GOttes Gnaden, Hertzog zu Sachſen, von Martino Luther, des gedichten Bundes halben in Schrifften unerfindlich angezogen und darauf unſere Antwort, zu Dresden in 4. ausgehen m), worinnen er auf Lutherum und ſeine Lehre gar übel zu ſprechen war und

k) *libr.* IV. epiſt. 70.

l) *tom.* II. epiſtol. p. 392.

m) Dieſe Verantwortung iſt in die deutſche Theile Lutheri gebracht worden als Eisl. I. p. 423. II. p. 387. Altenb. IV. p. 457. Leipz. XIX. p. 669. und in die gegenwärtige Sammlung XVI. p. 506. Auſſer dem ſteht ſie deutſch beym Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs im I. Theil 2. B. 9. Cap. p. 602. welcher anmercket, daß ſie auch in Caſp. Genneps hiſtor. *libr.* II. ad ann. 1528 ganz anzutreffen ſey.

und vielerley Gründe anführte, um damit zu beweisen, daß das von Packen ausgesprengte Bündnis ein Gedicht sey; zugleich aber auch sein vorher gedachtes Schreiben an Lutherum wegen des Briefs an Lincken und die darauf erfolgte Antwort mit eingerücket hatte. Von dieser Verantwortung hatte der Hertzog acht tausend Exemplarien drucken lassen, welches Lutherus p. 621. Lincken in einem Brief *) meldete und also schrieb: accepi literas tuas, quibus significas, quid tentarit apud vos dux ille Georgius, mi Wenceslae. Postulaverat paullo ante idem a me, et deinde a duce nostro, vbi nihil promouit. Tandem edidit exemplar cum inuectiua in me, pro insigni sua stultitia et furia maledica. Octo millia exemplarium feruntur excusa, quae sub suo sigillo mittet in omnem locum. Sie opprimetur tandem Lutherus et triumphabit dux glorioſiſſimus Georgius. So ist auch aus einem Schreiben des Herrn von Planitzens, Churſächsischen Gesandtens vom 22 Febr. 1529. zu ersehen, daß Hertzog Georg diese Schrifft in Speyer anschlagen lassen, welchen Eifer einige gerühmet; andere aber gemisbilliget und diesem Fürsten verdacht haben, daß er sich mit einer Privatperson einlasse, die ihm wieder heftig begegnen würde *).

§. XVIII.

Lutherus schrieb den 31 Decembr. 1528 an den Churfürsten Johannem: meldete, wie er Hertzog Georgens Schrifft, davon ihm die Bogen aus der Druckerey zu Handen kamen, beantworten wolte, und suchte den Churfürsten gegen das Fürnehmen Hertzog Georgens zu stärcken und aufzurichten *). Die Antwort selbst trat mit dieser Aufschrifft an das Licht: von heimlichen und gestohlnen Briefen, samt einem Psalm wieder Hertzog Georgen zu Sachsen. Mart. Luth. zu Wittenb. 1529 in 4. In derselben führt Lutherus die Ursachen an, warum er in der Antwort an Hertzog Georgen auf die Frage: ob er den Brief an Lincken geschrieben? weder ja; noch nein habe antworten wollen, und thut hinzu, daß weil der Hertzog seinen Brief an Lincken, der ihm nicht gehöre, wieder sein Wissen und Willen habe und denselben zu dem Ende brauche, daß er ihm dadurch an seiner Ehre Abbruch thun möge, so sey das eben so viel; als wenn er selbigen gestolen habe und könne solchen nicht wieder ihn anführen und brauchen. Hätte er fürstlich und weislich handeln wollen, so hätte er diejenigen abweisen sollen, die ihm solchen Brief gebracht. Hieronymus habe von dergleichen heimlichen Briefen, die ihm auch entwendet worden, ebenfals geurtheilet, daß sie vor nichtige Briefe zu halten. Heimliche Reden und Briefe wären eitel bloſſe Gedancken, die noch nicht an Tag gekommen wären und daher keinem menschlichen Urtheil könnten unterworfen werden, zumal der Hertzog Georg weder ihm; noch Wenceslao Lincken etwas zu befehlen hätte. Unter andern schreibt er ferner: ist der Brief an Lincken nicht mein, so ists ein erdichteter, falscher, erlogener Brief, der mir ohne Schaden seyn soll; ist er aber mein, wie ich solches auf Hertzog Georgen Bekäntnis und That habe angenommen,

n) *conf.* II. epistolar. p. 389.

o) beym Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. 44. p. 129.

p) den Innhalt dieses Briefs theilt Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 35. p. 99. mit: der Brief aber selbst befindet sich in dem Supplement der Leipzigischen Theilen p. 55 und unten im Anhang dieses XIX. Theils.

ſo iſt an Hertzog Georgen mein ernſtliches Fordern, von meinet wegen; aber von GOttes wegen ſein ernſtes ſtrenges Gebot, daß er genannten Brief, ſamt allen Exemplarien, ſo davon abgeſchrieben; oder gedruckt ſind, bey einer Todſünde und Verluſt göttlicher Gnaden und ſeiner Seeligkeit mir; oder Lincken wieder heimſtelle, als ein geſtohlnes und geraubtes Gut ſeinem rechten Herrn und Beſitzer u. ſ. w. Das Unrecht, das ihm der Hertzog in der Vorrede zu Emſers neuen Teſtament angethan, habe er bis daher mit Gedult ertragen und wolle ſolches auch noch ferner thun und nicht darauf antworten. Wegen des von Packen eröfneten Bündniſſes könne er wohl öffentlich ſagen, daß ſich der Hertzog deswegen entſchuldiget habe, und bäte auch jedermann, daß er ſolches Bündnis vor nichtig halte, als welches freylich bisher nicht ſattſam bewieſen ſey; inzwiſchen könne er aber dabey dencken, was er wolle. Wolle ihn der Hertzog mit ſeiner Lehre, wie es das Speveriſſche Decret mit ſich brächte, in Ruhe laſſen, und ſein lieber gnädiger Herr ſeyn, ſo würde er ihm alles verzeihen und vor ihn bey GOtt bitten; wäre aber dieſes nicht anſtändig; ſo lies er ſich gefallen, daß eine Commißion verordnet und die Sache unterſuchet werde. Er wolle ſein Recht leiden; jedoch erkenne er den Hertzog Georg nicht vor ſeinen Herrn und Richter; ſondern allein ſeinen Churfürſten und den Kayſer. In der beygefügten Erklärung des ſiebenden Pſalms redet er unter andern alſo mit GOtt: du weiſt, daß ich mich ſelbſt zu ſolchem Amt und Werck wieder den Pabſt und meine Feinde nicht eingedrungen; noch daſſelbe geſucht habe; ſondern du haſt mich hinein bracht, über und wieder meine Gedancken und Wiſſen, durch ihr unruhiges Toben und blutdürſtiges Wüten; ingleichen: ich habe ja nicht geſucht, daß ſie an mir hangen ſolten; oder ich ehrlich und hoch werde; ſondern zu dir hab ich ſie geweiſet und an dich gehänget, daß du hoch und empor: herrlich und löblich unter ihnen ſeyn ſolteſt q).

§. XIX.

Dieſer Tractat Lutheri von heimlichen und geſtohlnen Briefen war mit vieler Heftigkeit abgefaſſet, daß daher der Hertzog Georg dadurch ſehr aufgebracht wurde. Er ſchickte den 13. Januar. 1529 ſeinen Marſchall, Henrich Schleinitzen und Wolfgang Schönbergen an den Churfürſten und lies ſich heftig wieder Lutherum beſchweren. Unter andern ſtelten ſie vor, es ſey was abgeſchmacktes, daß Lutherus ſein Schreiben unter die geſtohlene Briefe rechnen wolte, indem er denſelben nicht mehr in ſeiner Gewalt gehabt, und alſo hätte er ihm auch nicht können geſtohlen werden. Der Churfürſt gab den Geſandten in ſeiner Antwort zu erkennen, wie ihm zwar dasjenige, ſo Lutherus gethan, nicht gefalle; der Hertzog aber habe auch mit ſeinem Diplomate wieder Lutherum allzuſehr geeilet, und nichts deſtoweniger habe er gedultet, daß ſolches auch in ſeiner Herrſchafft angeſchlagen worden. Den 18. Januar. ſchrieb der Churfürſt an Lutherum und verwies ihm nicht allein, daß er von dem Packiſchen Bündnis ein Urtheil gefället, welches zu ſcharf wäre und keinen Nutzen hätte; ſondern verbot ihm auch, künfftig etwas

q) Dieſe Schrift befindet ſich in den deutſchen Theilen, als Wittenb. IX. p. 291. Jenisch. IV. p. 562. Altenb. IV. p. 628. Leipz. XXII. p. 5. Man leſe, was Hortleder von den Urſachen des deutſchen Krieges, im erſten Theil p. 602 von derſelbigen angemercket hat.

was in Druck zu geben, welches den Churfürsten; oder Hertzog beträfe, er habe es denn zuvor nach Hofe geschicket; was er aber sonst schreiben wolte, solte vorher von dem Rectore und den Theologen bey der Academie censiret werden, wie dieses bereits der Churfürst Friedrich befohlen habe. So bekam auch der Amtmann und der Rath zu Wittenberg Befehl, die Drucker dahin anzuweisen, daß sie dieses auch beobachten mögten. Hierauf wechselte der Churfürst und der Hertzog Georg dieser Sache wegen noch einige Briefe. Jener blieb bey seiner vorigen Entschuldigung, daß er dasjenige, was Lutherus thue und schreibe, nicht vertheidige; dieser hingegen wendete ein, es sey das nicht gnug; sondern man müsse Lutherum abstrafen, den er jedoch nicht vor seinen Feind halte. Denn wenn dieses wäre, so wolte er wohl durch seine Macht und Freunde es dahin bringen, daß er zu Wittenberg nicht sicher seyn solte. Der Churfürst wurde dieses Streits endlich müde und da er den 22. Febr. den Hertzog bat, er mögte dem Briefwechsel wegen dieser Sache ein Ende machen, so geschahe solches auch *).

§. XX.

Wieder eben diesen Tractat Lutheri von heimlichen und gestohlnen Briefen hat Cochläus geschrieben, welches er selbst meldet und mit diesen Worten anzeiget **): 10. Cochlæus, indignitate eius rei motus, in Lutherum teutonice scripsit libellum, in quo præter mendacia, multos etiam lapsus Lutheri tum in psalmi expositione; tum circa linguam ebræam indicauit, inscribens eum generosis ac illustribus principibus ac dominis Ioanni et Friderico, filiis ducis Georgii, auch hinzuthut, wie er in dieser Schrifft Lutherum extreme malitiosum, etiam pridem condemnatum deploratumque et infamem apostatam geheissen und ausser so vielen Verläumdungen und Lästerungen wieder den Hertzog Georgen so wohl; als andere Fürsten, auch dieses an ihm bestrafet, daß er mit Hintansetzung des unterthänigsten Respects gegen kayserliche Majestät vorgegeben, das Wormser Edict sey nicht mit Einwilligung aller Reichs Stände abgefasset worden. Dieses hatte Lutherus in dem erwähnten Tractat allerdings geschrieben. Seine Worte sind diese: **dat das Gebot zu Worms gegolten, da ich verdammt ward ohne Bewilligung der besten und höhesten Stände des Reichs, warum solte mir denn das Gebot zu Speyer nicht auch gelten, welches einträchtiglich durch alle Stände des Reichs beschlossen und angenommen ist?** Er hatte das nicht ohne Grund gethan und Cochläus hielte sich daher vergeblich darüber auf. Ausser diesem hat Erasmus ***) seinen Eifer über diese Schrifft Lutheri wollen sehen lassen und den 30. Jun. 1530 einen Brief an Hertzog Georgen geschrieben, in welchem er auf selbige mit vieler Bitterkeit losgezogen hat.

§. XXI.

Das Evangelium, welches Lutherus verkündigte, hatte unter andern auch in Leipzig bey vielen einen gesegneten Eingang und das machte, daß Lutherus abermals mit dem Hertzog Georgen Verdrießlichkeiten bekam. Die Gelegenheit dazu war diese. Zu Leipzig befanden sich viele heimliche Lutheraner und damit die Papisten solche ausforschen und

*) s. Seckendorf *libr.* II. histor. Luther. §. 53. p. 143.

**) commentar. de actis & scriptis Luther. p. 195.

***) *libr.* XXV. *epistol.* 29.

und nachgehends der Obrigkeit in der Absicht anzeigen mögten, daß äuserliche Gewalt wieder sie gebraucht würde, so waren sie auf ein Mittel, selbige zu entdecken, bedacht, und ersonnen dergleichen 1533. Es solten nemlich alle und jede erwachsene Personen der Gewohnheit nach in der Fasten Zeit beichten und auf Ostern communiciren; man sahe aber vorher, daß diejenigen, welche die evangelische Lehre angenommen, sich nicht einfinden würden, damit sie nicht des Abendmals nur unter einer Gestalt genieſen dürften. Darum lieſen die Römischen Beichtväter ein gewisses Zeichen in der Gestalt einer Müntze schlagen und gaben solches denen, welche in der Fasten Zeit beichteten, auf daß sie damit vor ihrer Obrigkeit beweisen könnten, daß sie sich zur Römischen Kirche bekenneten. Die heimlichen Lutheraner in Leipzig wusten nicht, wie sie sich dabey verhalten solten. Unter denselben nahm sich der Sache sonderlich Dominicus Holtzt, ein Goldschmidt, an und vermochte Stephan Steinbarn, einen künstlichen Steinschneider, dahin, daß er nach Wittenberg an Christian Döringen, auch einen Goldschmidt, schriebe und bat, er mögte Lutherum darum befragen, welches er auch that und Lutherus schickte durch ihn eine Antwort *) nach Leipzig, die er zwar nicht selbst geschrieben; aber doch mit seiner Hand unterschrieben hatte. In derselbigen hatte er wiederrathen, das Abendmal unter einer Gestalt zu empfahen und sich dabey einiger harten Ausdrücke von dem Hertzog Georgen bedienet, indem er ihn einen Teufe ſ. Apostel genennet. Die Leipzigischen Lutheraner wurden dadurch so gestärcket, daß sie sich auch entschlossen, lieber alle Gefahr getrost zu übernehmen; als das Abendmal unter einer Gestalt zu empfahen. Sie blieben also weg. Gleich nach Ostern lies der Rath einem jeden das Beichtzeichen abfordern und da belief sich die Anzahl derer, die dergleichen nicht aufweisen konnten, auf acht hundert Personen, massen sich 80 Bürger samt ihren Weibern, Kindern und Gesinde zur evangelischen Wahrheit bekannten.

§. XXII.

Als dieses der Hertzog Georg erfuhr, entrüstete er sich sehr darüber und wie er auch von dem Brief Lutheri, der nach Leipzig gekommen war, Nachricht erhielte, wurde er noch mehr aufgebracht und legte es dahin aus, als wenn Lutherus sich unterfangen hätte, die Leipziger zu einem Aufruhr wieder ihre rechtmäßige Obrigkeit aufzuwiegeln. Es muste deswegen der damals regierende Burgermeister in Leipzig **Wolfgang Wiedemann** an Luthern schreiben und ihn fragen: ob er den Brief vor den seinigen erkenne? worauf gleich eine Antwort von Luthero einlief des Innhalts: er könne sich auf die Frage nicht einlaſſen, es melde denn der Burgermeister vorher, wer ihn geheissen, an ihn zu schreiben? ob das der Pfarrer zu Cöln; oder der Meuchler zu Dresden; oder der Junckherr, Hertzog Georg, gethan *)?

Solche

n) sie steht nicht nur in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, als Wittenb. XII. p. 239. Jenisch. VI. p. 1. Altenb. VI. p. 2. und Leipz. XXI. p. 3. sondern auch in Webers evangel. Leipzig p. 61 und Herrn D. Hofmanns Reformat. Historie der Stadt und Universt. Leipzig p. 213. Cochläus hat selbige seinen comment. de actis & script. Luther. p. 243. lateinisch einverleibet.

s) Wiedemanns Schreiben nebst Lutheri Antwort befindet sich in den gleich vorher angeführten deutschen Theilen, und in Hrn. D. Hofmanns Reform. Historie der Stadt und Universi-

tät

Solche Antwort empfande der Hertzog sehr übel und verklagte Lutherum beym Churfürsten, als einen Mann, der seine Unterthanen aufwiegele, und wieder die mit des Churfürstens Hrn. Vater 1527 getroffene Verträge handele, Krafft deren Luthero solte verboten seyn, in Hertzog Georgens Landen was vorzunehmen, so zur Unruhe und Aufruhr Anlas geben könnte. Hierüber war der Churfürst auf Lutherum nicht wohl zusprechen und lies nicht nur an ihn schreiben: wo es nun bey euch die Meynung haben solte, unsers Vettern Leute; oder andere durch euer Schreiben zu einiger Aufruhr zu bewegen, das stünde uns von euch in keinen Weg zu gedulten: könnet auch leicht bedencken, daß wir nicht unterlassen würden, gegen euch gebührliche Strafe fürzunehmen. Wir wollen uns aber versehen, daß solches euer Gemüth nicht sey; sondern befahl auch, eine Antwort auf die Klage Hertzog Georgens aufzusetzen, damit man sähe, ob er recht; oder unrecht habe, welches er auch that, wie ich bald erzehlen werde.

§. XXIII.

Unterdessen musten die vorher gedachten achtzig Bürger zu Leipzig mit ihren Weibern, Kindern und Gesinde, als Bekenner der evangelischen Wahrheit Stadt und Land räumen und ins Elend gehen. Es wurde eine gewisse Eids-Notel vor diejenigen aufgesetzet, welche von der angenommenen Lehre Lutheri abtreten und sich wieder zur päbstischen Kirche bekennen würden, Krafft deren sie die Lutherische Ketzerey verdammen und wenn sie künfftig darein fallen dürften, sich der Schärfe und der Strafe der Rechten unterwerfen solten. Über diese Formel fällte Lutherus ein sehr heftiges Urtheil und sagte, Hertzog Georg sey nicht nur geistlich; sondern auch leiblich vom Teufel besessen: sein Verderben sey nahe und daher rase er so sehr: seine Bekehrung sey nicht zu hoffen und daher habe man zu beten, daß GOTT endlich diese Landplage von der Welt nehme und sie in Abgrund der Höllen stürze. Unter den Tyrannen fände man keinen, der so sehr gewütet; als wie Hertzog George. Er mache es ärger, als Pharao, und als der Pabst, weil er sich heraus nähme, die Gewissen der Menschen zuerforschen und über sie zu herrschen. Der Pabst begnüge sich an dem Bann y).

§. XXIV.

Auf die Anklage des Hertzog Georgens satzte Lutherus eine weitläuftige Antwort auf und lies sie unter diesem Titul: Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Hertzog Georgen, samt einem Trostbrief an die Christen, von ihm aus Leipzig unschuldig verjagt. D. Martin Luther. Wittenb. 1533. in 4. ausgehen. In derselben läugnet er, daß er der fürstlichen Ehre Hertzog Georgens zu nahe getreten und dessen Unterthanen zum Aufruhr verhetzet, als

thr Leipzig p. 216; Lutheri Antwort aber allein in Webers evangel. Leipzig p. 65. Solche ist auch lateinisch in Cochläi comment. de actis & script. Lutheri p. 247. zulesen, welcher vorher p. 244. noch ein Schreiben mittheilet, so der Rath zu Leipzig wegen des von Luthero nach Leipzig gesendeten Briefs an den Hertzog Georgen geschrieben hat.

y) Die Eides-Notel so wohl; als auch Lutheri Urtheil darüber stehen in den vorher angezogenen deutschen Theilen der Schriften Lutheri; die Eids-Notel aber allein in Webers evangelischen Leipzig p. 71. und in Hrn. D. Hofmanns Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 238.

ists ein Zeichen, daß sie zuvor verflucht sind, um der leiblichen Geburt willen, die in Sünden geschicht, aus Adam herkommen. Soll denn dieser Saamen Abrahä alle andere segnen, so mußte er selbst nicht verflucht seyn; so konnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht ist.

65. Wiederum, mußte er ja Abrahams natürlich Kind, Fleisch und Blut seyn, daß GOttes Testament bestünde, der nicht lügen mag. Wie wills denn hier werden? Er soll ein natürlich Kind seyn, von Fleisch und Blut geboren, und soll doch nicht der fleischlichen Geburt Kind seyn? Da ist das Mittel funden, daß kein Mann, sondern nur ein Weib darzu käme, und würde also ein recht natürlich Kind eines Weibes, wahrhaftiger Saame Abrahä, und doch nicht geboren in Sünden, sondern voll Segens, daß durch ihn alle gesegnet würden, die in ihrer Geburt verflucht sind. Da ist dem Testament GOttes gnug geschehen, und doch fleischlicher Geburt und Adams Sucht vermieden, und ist eine fleischliche Geburt geistlich vollbracht.

66. Derohalben, ob die heilige Jungfrau Maria wol hoch zu ehren ist, ihrer Jungfrauschaft halben, ist doch ihrer Weiblichkeit Ehre unmäßlich gröſſer, daß ihre weibliche Gliedmassen darzu kommen sind, daß GOttes Testament durch sie erfüllet würde, und der gebenedeyete Saame Abrahä würde eine gebenedeyete Frucht ihres weiblichen Leibes; darzu nicht gnug gewesen, ja, gar kein nütz die Jungfrauschaft allein.

67 Das vierte, daß wir gläuben, Christus habe allein das Gesetz erfüllet; wie er saget Matth. 5 17: Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das gibt auch die Meynung des Testaments, das da saget 1 B. Mos. 22, 18. alle Welt sey verfluchet, und soll in Abrahams Saamen gesegnet werden. Ist denn nun jedermann verflucht und ledig des Segens, so ist die Person nicht gut, und eitel Cain: so müssen die Werke auch nicht gut seyn, wie droben (§. 7. 59.) gesaget ist, daß GOtt nicht auf die Werke, sondern zuvor auf die Person, Habel und Cain, sichet, und die Werke des Gesetzes machen niemand fromm noch rechtfertig.

68. Dieweil denn nun Christus verwirft alle Werke des Gesetzes, und fordert zuvor der Person Benedeyung und Güte, so hats einen Schein, als verwerfe er gute Werke, und wolle auflösen alle Gesetze, so er doch allererst recht lehret gute Werke zu thun. Darum spricht er wider solches Wähnen Matth. 5, 17: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey das Gesetz aufzulösen, damit, daß ich die Werke des Gesetzes verwerfe; ich wills mehr erfüllen, durch den Glauben an mich, der die Person zuvor gut mache, und alsdenn rechte gute Werke thue. Also auch St. Paulus Röm. 3, 31. da er alle Werke des Gesetzes verwarf, und den Glauben allein aufwarf, sprach er: Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne: sondern verrichten das Gesetz auf. Eben wie jetzt auch die Leute sagen, man wolle gute Werke verbieten, wenn wir verwerfen der Stiffte und Klöster Leben, in ihren Werken, so wir doch gerne wollten, daß sie zuvor recht gläubten, dadurch die Person gut und gebenedeyet würde in Christo, Abrahams Saamen, und alsdenn gute Werk thäten, die zur Casteyung des Leibes und Nothdurft des Nächsten dieneten, dahin sich Klöster und Stiffwerk doch ganz und gar nicht richten; wie gnugsam gesaget ist.

69. Es ist aber zu merken, daß niemand das Gesetze mag erfüllen, er sey denn vom Gesetze los, und nicht mehr darunter. Darum

müssen

als welches man ihm beweisen müste. Er habe ja in dem nach Leipzig geschickten Brief die Unterthanen vielmehr ermahnet, Leib und Gut fahren zulassen und das lege ja seine Unschuld an Tag. Es sey wahr, daß er den Hertzog Georgen einen **Teufels-Apostel** genennet; er sey aber damit an seinen Ehren nicht angegriffen worden. Ein anders sey, wie man ihn vor der Welt: ein anders, vor GOtt anzusehen habe. Vor der Welt sey er ein löblicher und ehrlicher Fürst des Reichs; vor GOtt hingegen und in geistlichen Sachen gestehe er ihm keine Ehre ein, es wäre denn Pilatus, Herodes und Judas Ehre und dergleichen. Er habe den Hertzog einen Teufelsapostel genennet, damit die frommen Leute erkennten, sein Gebot sey kein fürstlich; sondern Teufels-Gebot und gewis wären, daß sie dem Teufel wiederstünden. Wenn er in seinen Brief die Worte einfliessen lassen: **man müsse dem Teufel das Creutz ins Angesicht schlagen**, so habe er damit Hertzog Georgen nicht gemeinet; noch vom leiblichen Schlagen geredet. Wollte man alles so giftig und scharf deuten, so könnte vielmehr aus der Eidsnotel, die der Hertzog aufsetzen lassen, gefolgert werden, daß dieser Hertzog mit einem Krieg wider die Protestanten umgehe. Seine Schrifften und Wercke zeigten zur Gnüge, daß er auf den Gehorsam gegen die Obrigkeit dringe, und sey er daher an dem beschuldigten Aufruhr gantz unschuldig *). Bey dieser **Verantwortung** befindet sich der **Trostbrief**, den Lutherus an diejenigen geschrieben, welche der Hertzog Georg des Evangelii wegen verjagt, dergleichen er auch schon vorher, und zwar 1532 an sie hatte ergehen lassen, wie ich bereits an einem andern Ort **) angemercket habe.

§. XXV.

Mit dieser Verantwortung Lutheri war der Churfürst zu Sachsen zufrieden und überschickte sie dem Hertzog Georgen; dem sie aber nicht ankunde. Er trug eine Widerlegung derselbigen dem **Joh. Cochläo** auf und da sie fertig war, lies er sie unter seinem Namen mit diesem Titul: **Hertzog Georgens zu Sachsen ehrlich und gründliche Entschuldigung wieder Martin Luthers aufrührisch und verlogene Brief und Verantwortung**, nebst einer Vorrede des gedachten **Cochlæi** zu Dresden 1533. in 4. ausgehen; nach dieser ersten Ausgabe aber wurde sie in eben diesem Jahr zu Leipzig, auch in 4. wieder gedruckt. **Cochlæus** *) gedencket dieser Wiederlegung und schreibt davon also: quem sane librum vbi vidit Cochlæus, magno accensus zelo, scripsit apologiam pro piissimo patrono suo, duce Georgio. In qua libere commemorauit multa, quæ ægre tulit postea elector Saxoniæ, ad quem ille librum suum, quam primum excusus fuit, per proprium nuntium misit; quemadmodum in apologia illa sua publice promiserat. Recitat enim ibi rei gestæ seriem & omnes supra dictas epistolas. Deinde admiratur, quod elector cum consiliariis suis nouis perspicere non potuerit, talem Lutheri epistolam esse & pactis antiquis contrariam, & plane seditiosam, quum in ea apertis verbis scriptum sit, quod

*) Diese Verantwortung Lutheri samt dem Trostbrief ist in den deutschen Theilen seiner Schrifften anzutreffen, als Wittenb. XII. p. 240. Jenisch. VI. p. 3. Altenb. VI p. 4. und Leipz. XXI. p. 4. Das vornehmste daraus führet der Herr D. Hofmann in der Reformat. Hist. rie der Stadt und Univers. Leipzig p. 235. an.

**) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 115.

*) commentar. de actis & script. Luther. p. 247.

quod optimum ſit, ferociter homicidæ ac raptori in faciem dicere, nolo id facere. Quis enim bonum poteſt vel gerere; vel concipere animum erga homicidam & raptorem? aut erga hoſtem euangelii poſtulumque diaboli. Die Schrifft ſelbſt iſt mit dieſer Bitterkeit abgefaſſet, und begreift greuliche Schmähungen und Unwahrheiten wieder Lutherum in ſich. Es wird darinne als eine Verleümdung wieder Hertzog Georgen angegeben, was Lutherus ſo wohl von dem durch Packen eröfneten Bündnis; als auch von der auf jetzt gedachten Hertzogs Befehl denjenigen Leipzigern, welche die Lutheriſche Lehre wollten fahren laſſen, vorgelegten Eidsformel geſchrieben, und wegen der letztern beſonders erinnert, es ſey mit einem Zeugnis des Leipzigiſchen Raths zu erweiſen, daß dergleichen Formel niemals einem Unterthanen vorgehalten; noch von dem Hertzog anbefohlen; ſondern vielmehr von böſen Leuten erdichtet und in Lutheriſchen Landen angeſchlagen worden. Der Hertzog habe zwey Exemplarien davon bekommen, und da ſtünde nicht drinnen, wie Lutherus vorgegeben, daß man die Lutheriſche Lehre verfolgen ſollte. Das war wahr, wenn es auf das Wort verfolgen ankommen ſoll; die Sache aber war gleichwol da. Vermöge des Eids ſollte man die Lutheriſche Lehre verdammen, verächten, vor ketzeriſch und irrig halten, und daraus konnte Lutherus mit Recht eine Verfolgung ſchlieſſen, weil man glaubte, man müſſte die Ketzer verfolgen. Cochläus ſchämte ſich nicht, dieſes Buch dem Churfürſten zu Sachſen zuzuſchicken und zuverlangen, eine Unterſuchung wider Lutherum anzuſtellen, dabey er ihn der Ketzerey überführen wolle; er erhielte aber von dem Churfürſten keine Antwort und wurde ihm vielmehr durch den Cantzler zuerkennen gegeben, daß die Schrifft dem Churfürſten nicht gefallen habe. Das erzehlet er ſelbſt und ſagt: ceterum ad ipſum principem electorem Saxoniæ miſit Cochlæus librum ſuum, ſicut in ipſo publice promiſerat, cum quadam epiſtola manu ſua ſcripta. In qua humiliter petebat ab eo, vt Lutherum, iuxta propriam ipſius prouocationem ad ius, adigeret ad ſtandum iuri atque ad experiundum in iudicio cum ipſo Cochlæo, qui ſub periculo corporis & vitæ offeret ſeſe vltro ad probandum ſufficienter, quod Lutherus ſit hæreticus atque ſeditioſus: id quod Lutherus nunquam probari poſſe, ſcripſerat. Electror ille receptis ac lectis, libro et epiſtola Cochlæi, nihil reſpondit. At cancellarius eius dedit nuntio ſcripturam, quæ teſtificabatur, & librum & epiſtolam principi electori a nuncio traditam eſſe, adiecta indignatione minaci, quod electror paterque eius in eo libro eſſent iniuriis adfecti, quæ memori mente reponerentur [c]), wie denn auch Cochläi Brief an den Chur-Fürſten, nebſt dem Recepiſſe, ſo der Bothe bekommen, auf etlichen Blättern in 4 ohne Benennung des Orts und des Jahres gedruckt worden.

§. XXVI.

Als dieſe Vertheidigung Cochläi unter der Preſſe war, ſchickte Benedict Paulli, ein Wittenbergiſcher Rechtsgelehrter, der ſich damals zu Dresden aufhielte, die meiſten Bogen, wie ſie aus der Preſſe gekommen waren, an Lutherum und indem ſich dieſer ohne Anſtand über die Antwort darauf machte, ſo kam ſelbige mit dem Cochläiſchen Buch zugleich in der Herbſtmeſſe heraus, wie ebenfals Cochläus [d]) ſelbſt berichtet.

c) in dem angezogenen Buch p. 252.

d) eben daſelbſt p. 253.

tet. Sie führet den Titul: **die kleine Antwort auf Hertzog Georgen nechstes Buch, D. Marc. Luther**, Wittenb. 1533. in 4. Lutherus nennte Cochläi Schrifft ein **nechstes Buch**, weil sie damals, da er diese Antwort schrieb, noch nicht würcklich zum Vorschein gekommen war; solches aber nechstens geschehen solte und legte sie dem Hertzog Georgen bey, indem sie auf dessen Verlangen war aufgesetzet und auf dem Titulblat sein Wappen abgedruckt worden. In der Antwort selbst vertheidiget er sich wegen der offtgemeldeten Eidesnotel, welche Cochläus vor erdichtet ausgab, und wendete ein, es habe ja selbige Coch ä us mit eindrucken lassen und da er sie von ihm nicht bekommen, massen er ihrer nur überhaupt gedacht hätte, so könne sie nicht erdichtet seyn. Und da ihn auch des Hertzog Georgens Gesandte zu Altenburg als einen meineidigen und verlaufenen Mönchen, als einen abtrünnigen angeklaget hatte, so berühret er ebenfals diesen Punct und verantwortet sich mit vielem Nachdruck. Er nimmt Gelegenheit, von dem Mönchsleben zu reden und den falschen Meinungen, die man davon im Pabstthum hat, zu widersprechen. Unter andern bezeigt er seinen Eifer, daß man das Mönchswesen dem Leiden und Blut CHristi und der heiligen Taufe vergleichen: ja vorziehen wolle, da doch selbiges ein Menschenwerck sey und ohne göttlichen Befehl eingeführet, daß die Mönche mit ihren Wercken andern zu Hülfe kommen wolten: daß ein Mensch die Gnade GOttes zur Erfüllung der Gebote durch seine eigene Wercke, wenn er thue, so viel er könne, erlange: daß an den Klostergelübden, der Armuth, des Gehorsams, und der Keuschheit nichts gutes sey. Er weiset ferner, was Cochläus vor ein heilloser Mann sey: wie Hertzog Georg wenig Ehre davon habe, daß er sein Wappen vor dessen Buch drucken lassen: wie es eine Lästerung wäre, daß der Churfürst Johannes hundert tausend Gulden den Bischöfen abgedrungen: wie es noch nicht ausgemacht und klar sey, daß dasjenige erdichtet wäre, was Pack vorgenommen und entdecket haben *). Wieder diese Schrifft Lutheri gab Cochläus heraus: **auf Luthers kleine Antwort eine kurtze Wiederrede, Hernog Georgen zu Sachsen betreffend**, Dresden 1533 in 4.

§. XXVII.

Wieder den **Trostbrief**, den Lutherus an diejenigen geschrieben, welche Hertzog Georg der erkannten und angenommenen evangelischen Lehre wegen aus Leipzig verjagen lassen, kam folgende Schrifft ans Licht: **auf Luthers Trostbrief an etliche zu Leipzig Antwort und gründlicher Unterricht, was mit denselbigen gehandelt und von beyder Gestalt des Sacraments, mit einer Vorrede von grossen Schaden des deutschen Landes, aus Luthers Schrifften**, Dresden 1533. 4. Sie war von dem Cochläo verfertiget worden, und er hatte einen Nahmen der Vorrede fürgesetzet, welches er auch sonst anzeiget und nachdem er von Luthers Trostbrief gehandelt, dieses hinzugefüget: aduersus ea specialem edidit librum Cochlæus, plurima in eo Lutheri mendacia redarguens suumque patronum pium principem excusans *). So trat auch diese Schrifft ans Licht: auf Luthers Verantwortung und Trostbrief an etliche

zu

*) es ist diese Antwort in den deutschen Theilen der Schriften Lutheri befindlich, als Wittenb. XII. p. 253. Jenisch. VI. p. 17. Altenb. VI. p. 19. Leipz. XXI. p. 20.

*) comment. de actis & script. Luther. p. 251.

zu Leipzig ein kurtzer Bericht des ehr würdigen Herrn Pauli, Abts zur alten Czellen, Dresden 1533 in 4. Ausser dem, haben dieser Sache wegen der Churfürst und Hertzog Georg heftige Briefe mit einander gewechselt. Hertzog Georg machte den 23. April 1533 den Anfang: beschwerte sich über Lutheri Trostbrief an die Leipziger und bezog sich auf den zu Altenburg mit Churfürst Johanne gemachten Vertrag, daß der Heftigkeit Lutheri im Schreiben Einhalt geschehen solte. Der Churfürst antwortete den 26 April und hielte ihm dasjenige vor, so unter dem Namen des Cölnischen Predigers wieder seinen seligen Herrn Vater herausgekommen und was auf den Augspurgischen und Regenspurgischen Reichstägen war gehandelt worden, mit angefügter Ermahnung, weil der Hertzog alt und dem Grabe nahe sey, so solte er vielmehr darauf dencken, wie er einen gnädigen GOtt bekommen mögte; als daß er sich so heftig der evangelischen Wahrheit entgegen setzte. Er und die seinen bäten GOtt, er wolle ihn zur heilsamen Erkänntnis seines Worts bringen und aus einem Saullo einen Paullum machen. Der Hertzog Georg, dem dieses sehr verdros, schrieb den 8. Mai zurück, der Churfürst solte sich um ihn nicht bekümmern. Er machte sich nichts aus seinem Gebet, weil er von der christlichen Kirche abgetreten wäre; wundere sich aber, warum er jetzo erst dasjenige anführe, so auf den Reichstägen zu Augspurg und Regenspurg vorgegangen, da er bey seiner neulichen Anwesenheit in Dresden davon nichts gedacht habe. Der Churfürst wiederholte in seiner Antwort das vorige und vertheidigte Lutherum wieder die Beschuldigung, als habe er zu Leipzig eine Aufruhr erregen wollen und gäbe mit seiner Lehre Anlas zu Unruhen, indem das Gegentheil aus der Sache selbst erhelle und der gantzen Welt bekannt sey. Alle Verständige bekennten, daß in der Augspurgischen Confession und deren Apologie keine andere; denn die wahre und reine Lehre enthalten sey. Dem Hertzog Georgen würde sein Gewissen sagen, was er zu Augspurg und Regenspurg wieder die Erbverträge vorgenommen. Er sey nach Krieg und Blut dürstig; jedoch wolle man ihm alles verzeihen, wo er nur seine Sünde erkenne und sich bessere. Daß ihm solche Dinge nicht zu Dresden vorgehalten worden, wäre aus Höflichkeit geschehen. Der Hertzog Georg antwortete hierauf den 18. Mai. wiederum sehr hart und warf unter andern dem Churfürsten vor, daß er die Mönche verjagte und die geistlichen Güter misbrauchte, welche Beschuldigung der Churfürst sich zu Gemüthe zog und zu erkennen gab, daß weder er; noch Lutherus dazu schweigen könnten. So schickte auch der Hertzog Georg Heinrich von Schleinitz, D. Georg Breitenbach und Johann Pflugen an den Churfürsten, welche den 10. August in Gegenwart des gantzen Hofs öffentlich mit dem Churfürsten expostulieret und Lutherum einer Unwahrheit beschuldiget, daß er geschrieben, der Hertzog habe den Leipzigern einen Eid wieder die evangelische Wahrheit vorgeleget; welchen jedoch der Churfürst durch D. Brücken nachdrücklich antworten lassen und Luthero ein schönes Lob beygeleget, als der das reine Wort GOttes predige und das wolle auch der Churfürst in seinen Landen erhalten. Die Sache wurde endlich den 11. Novembr. dergestalt beygeleget, daß man den Streit auf sich und selbigen den Theologen überlassen wolte z).

z) von dem, was sich wegen der Leipzigischen Lutheranern, besonders zwischen dem Hertzog Georgen

§. XXVIII.

Aus diesem, was ich bisher erzehlet habe, ist zu ersehen, wie heftig sich der Hertzog Georg dem Evangelio entgegen gesetzet und wie sehr er die Bekenner desselbigen verfolget habe. Bey den Römisch gesinnten erwarb er sich damit grosses Lob. Man prägete auf ihn Müntzen und nennte ihn darauf principem catholicum, dergleichen er selbst 1532 eine auf sich schlagen lassen und sich in deren Umschrifft geheissen: veteris fidei adfectorem constantissimum et ecclesiæ filium obedientissimum [b]). Auch nach der Zeit haben die Papisten diesen Fürsten mit vielen Lobsprüchen beleget und wissen ihn nicht gnug zu erheben. Doch alle Verständige und Unpartheyische erkennen gar wohl, daß sich dieser Hertzog sehr vergangen. Es war kein kleiner politischer Fehler, daß er sich als ein Fürst mit Luthero in einen Streit einliese, und wenn ihm nicht allezeit seinem Stand gemäs begegnet wurde, hatte er sich das selbst zuzuschreiben, welches auch manche seiner Bedienten wohl einsahen; er lies sich aber von ein und dem andern einnehmen und zu solchen seiner hertzoglichen Würde nachtheilichen Unternehmungen bewegen. Siehet man die Sache mit geistlichen Augen an, so versündigte er sich gröblich an GOtt und lud ein hartes Gericht über sich. Es zeigte sich auch hier, wie schwer es sey, wieder den Stachel zu lecken und JEsum zu verfolgen. Die göttliche Vorsehung lies sich dabey nicht unbezeuget. Lutherus stritte mit einem grossen Fürsten: er begegnete ihm so hart und heftig, daß man hätte dencken sollen, er werde darüber in grosse Gefahr kommen und gleichwol wuste ihn GOtt so zu beschützen, daß ihm kein Leid wiederfuhre und er immer getrost, freudig und standhaftig das Reformationswerck fortsetzte. Je mehr Hertzog Georg die evangelische Wahrheit zu unterdrucken, sich eifrigst angelegen seyn liese; je mehr breitete sich selbige aus und bewiese ihre göttliche Krafft, daß auch viele seiner Unterthanen lieber alles verliessen und ins Elend giengen; ehe sie selbige hätten fahren lassen. Ja dieser Hertzog muste selbst wieder Willen ein Zeugnis der Wahrheit von Luthero ablegen. Es hatte Lutherus seine Schrifft: ob Kriegsleute auch in einem seligen Stand seyn können? 1526. in 4. herausgegeben, und da der Hertzog Georg ein Exemplar davon, darauf Lutheri Name nicht gestanden, bekommen und gelesen, hat er solche sehr gelobet und nachdem er erfahren, daß sie von Luthero herkomme, gesagt, es sey Schade, daß ein so heilloser Mönch ein so gutes Büchlein habe machen sollen, wie ich bereits an einem andern Ort [i]) mit mehrern erzehlet habe.

§. XXIX.

Ehe ich den Schlus dieser Nachricht von Lutheri Streitigkeiten mit Hertzog Georgen mache, so gedencke ich nur noch dieses, daß zu Leipzig 1529 eine Sammlung einiger diesen Streit angehenden Schrifften in lateinischer

gen und Luthero, zuzutragen können gelesen werden: Weber in dem evangelischen Leiptig p. 62. Seckendorf hist. III. histor Luther. §. 21. p. 55. Hofmann in der Reformat. Historie der Stadt und Univers Leipzig p. 211. Vogel in dem Leipzigischen Geschichtbuch und andere. Cochläus hat in comment. de actis & scriptis Lutheri auch vieles davon; jedoch gar partheyisch aufgezeichnet. Die hieher gehörige Schrifften Luthers findet man im Anhang dieses Theils, weil sie aus Versehen vorher waren weggeblieben.

b) s. Tentels Saxon. numismat. part I. p. 24. u. f.

i) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 44.

nißher Sprache, unter dem Titul: epistolæ atque libelli aliquot, continentes controversiam, quæ inter nobilem et illustrem principem Georgium, Saxoniæ ducem, et Mart. Lutherum, partim publicæ religionis caussa; partim priuatarum quarumdam iniuriarum nomine versata est, in 4. herausgekommen ist. Das meiste, so darinnen enthalten, betrifft das von Packen eröffnete Bündnis k).

Sechszehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Albrechten Churfürsten und Ertzbischofen zu Maynz.

Es war dieser Albrecht aus dem Hause der Marggrafen zu Brandenburg. Nachdem er bereits war Ertzbischof zu Magdeburg und Administrator zu Halberstadt geworden, erwehlte ihn das Domcapitul zu Maynz auch zum Ertzbischof; jedoch mit dem Beding, daß er vor sein Geld das Pallium lösen solte, weil bisher in kurtzer Zeit drey Bischöfe gestorben wären und das Capitul dadurch gantz erschöpfet worden. Pabst Leo X. willigte darein, ob gleich bisher in Deutschland noch keiner zwey Ertzbisthümer zugleich verwaltet hatte. Weil aber Albrecht die 30000 Ducaten zur Lösung des Pallii nicht so gleich aufbringen konnte, so schossen selbige die Fugger vor und damit sie wieder mögten abgetragen werden, verordnete Pabst Leo X. den Ertzbischof Albrecht zum Generalcommissarien des Ablasses und dieser nahm hierauf den bekannten Tetzel zum Untercommissarien an, daß er mit den Ablasbriefen ausgehen und vieles Geld zusammen bringen muste. Er ertheilte eine Instruction den Untercommissarien, Pönitentiarien und Beichtvätern, welche zum Ablas gebraucht werden mögten l), und wiedersatzte sich Luthero, so viel möglich, weswegen ihn auch der Pabst ohne einige Intercession zum Cardinal ernennte. Er war ein Herr, der einen grosen Staat machte: viel verschwendete und alzufreygebig war und weil auf solche Art die Einkünffte nicht wolten hinreichen, verfiel er auf allerhand Mittel, Geld zu bekommen m). Lutherus tadelt zweyerley an ihm, daß er nemlich auf eine unerhörte Weise nach zwey Ertzbisthümern und einem Bisthum gestrebet: solche durch Geld erlanget und um die Pallia zu lösen, die schändliche Ablaskrämerey zu Rom gepachtet und die Helfte von dem, was gelöset worden, vor sich behalten; damit aber die Schuld von alle dem Unheil, das die Ablaskrämereyen angerichtet, auf sich geladen, und daß er hiernechst gar ein unkeusches Leben geführet n).

Sonst

k) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 177.

l) s. den XV. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 370.

m) s. Georg Arnolds vitam Mauritii, welches sich lateinisch in Menckens scriptor. rerum germanic. *tom.* II. p. 1151 befindet aber auch deutsch gedruckt ist.

n) solches mercket Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 6. p. 12 an.

Sonst hatte dieser Herr ein ziemlich weiches und gutiges Hertz: war zum Frieden geneigt und liebte die Gelehrten *).

§. II.

An diesen Churfürsten und Ertzbischofen Albrechten schrieb Lutherus wegen der Ablaskrämerey zweymal und bat, er mögte selbige nicht verstatten; weil er aber damit nichts ausrichtete, satzte er den 25. Novembris 1521. da er sich eben auf der Wartburg befande, noch einen Brief an denselbigen auf. Die eigentliche Gelegenheit war, daß gedachter Ertzbischof zu Halle in Sachsen einen neuen Ablaskram angerichtet und einen Pfarrer einsiecken lassen, und ihn genöthiget, seine Ehefrau, die er genommen, zu verstossen und den Ehestand abzuschwören. Das Schreiben selbst war hart abgefasset. Lutherus drohet demselben, wo er nicht beydes abstelte, wolte er ihn, wie den Pabst, in Schriften angreifen und aller Welt zeigen, was zwischen einem Bischof und einem Wolf für ein Unterscheid sey. Er solte nicht dencken, daß Lutherus todt sey. Er erwarte von ihm innerhalb vierzehn Tagen eine richtige Antwort, indem er sonst sein Büchlein wieder den Abgott zu Halle werde ausgehen lassen. Solte dieses Schreiben von seinen Räthen zurück gehalten und dem Ertzbischofen nicht behörig eingehändiget werden, so werde er sich daran nicht kehren, weil ein Bischof seinen Hof so anordnen müsse, daß alles vor ihn komme, was vor ihn solle. p. 656.

Als dieser Brief Lutheri an den Ertzbischof zu Maynz geschickt wurde, schrieb zugleich Melanchthon an Wolfgang Fabritium Capitonem, welcher bey jetztgedachten Ertzbischof Hofprediger und Canzler war und in einem Ansehen stunde, und bat, er mögte sich der Sache, die Lutherus dem Ertzbischof vorgestellet, annehmen und bedencken, daß wenn man ihn verachte, damit GOtt, der ihn zur Verkündigung des Evangelii gesandt habe, verachtet werde. Er wisse wohl, daß er sich an Lutheri heftigen Schreibart stosse; er solte aber auch dabey überlegen, wie die Zeiten und die Sachen beschaffen: mit wem er zu thun habe: und wie solche Heftigkeit einen göttlichen Eifer zum Grund habe: nec ignoro, sagt er, te acerbitate offendi. Sed quid, si diuinitus accendatur? ἐναγγελίζεται. Obsecro vide, qui rerum ac temporum status sit, quo sale opus sit istis tam pinguibus dominis. Nunc tibi contigit, qui saliat, vos ne conculcabitis? Paullus cauere præcipit, ne spiritus extinguatur: quod ne a vobis præstetur, admitere, und thut hierauf hinzu: quod priuatim ad principem tuum pertinet, proscindetur acerbissimo scripto, nisi dextre responderitis. Hoc vt prematur, quantillo incommodo efficere potestis †).

§. III.

Auf Lutheri Brief antwortete der Ertzbischof den 21 Decembr. gar glimpflich und meldete, die Sache sey längst abgestellet, die Lutherum zu dem Schrei- p. 661.

*) von diesem Churfürsten und Ertzbischofen zu Maynz geben mehrere Nachricht: Serrarius in histor. Moguntin. Chyträus in chron. Saxon. Myconius in der Reformat. Historie: Schmid in der Einleitung zur Brandenburg. Kirchen- und Reformat. Historie: Heinecius in der Vorrede zum hundertjährigen Denckmal der Reformation und andere.

†) diesen merckwürdigen Brief Melanchthonis trift man in Sculteti annalib. euang. renouat. ad ann. 1521. p. 41. nach der Edition, die sich in von der Hardts histor. litterar. reformat. befindet, an.

Schreiben bewogen habe. Durch die Gnade GOttes wolle er sich so bezeigen, wie es einem frommen Geistlichen und christlichen Fürsten zukomme. Er sey ein armer sündiger Mensch und erkenne wohl, daß er vor sich nichts vermöge; sondern die göttliche Gnade von nöthen habe, ohne welche an ihm nichts gutes anzutreffen und er so wohl ein unnützer stinckender Koth, als irgend ein anderer, wo nicht mehr, sey. Brüderliche und christliche Strafe könne er wohl leiden *). Dieser Antwort hatte Capito ein Schreiben beygeleget und ihm darinnen angerathen, wenn er künfftig die Fehler und Laster der Geistlichen, besonders der Vornehmen unter denselbigen, strafen wolte, so solte er dieses mit mehrerer Behutsamkeit und Gelindigkeit thun, indem er sonsten mit der Hitze mehr schaden; als nutzen würde. Er antwortete auch zugleich dem Melanchthoni auf dessen vorhin gedachtes Schreiben und riethe an, er mögte dahin sehen, daß Lutherus den Ertzbischof nicht angriefe, indem selbiger es heimlich mit Luthero hielte und wenn er es worinnen versehe, so geschähe dieses nicht so wohl aus Bosheit; als vielmehr aus einem besondern Eifer gegen die Religion *). Nachdem Lutherus so wohl des Ertzbischofs; als auch des Capitonis Brief erhalten, lies er in einem Schreiben an Melanchthonem dieses einfliesen: litteræ Moguntini, nemlich des Ertzbischofs, si solæ fuissent, viceram; nunc vero quum adiectæ essent Fabricianæ; das ist, des Capitonis: artem prodiderunt fucum, id quod mihi in Fabricio egregie displicet. Ego volebam, impietati suæ fieri et rhetor ille agit causam impietatis, dum episcopum docet personalia peccata confiteri, ac si Luthero credit belle impositum, temperabo et mihi, ne hominem primis litteris suo merito tractem. Ostendam autem, vt sciat, spiritum esse in naribus hominis *). Dem Capitoni selbst antwortete er den 17. Jan. p. 662.
nuar. 1522. und zeigte an, daß des
Ertzbischofs Schreiben aus keinem redlichen und aufrichtigen Hertzen geflossen. Vielmehr sey er ein Heuchler, mit dem ein wahrer Christ keine Gemeinschafft haben könne. Er wolle ihm auch vor diesmal nicht antworten. Die Sanfftmuth und Gelindigkeit sey gut; aber in ihrer Ordnung. Der Glaube; oder das Wort leide gar nichts; sondern straffe und fresse um sich. Vor allen Dingen müsse gesagt werden, was recht sind unrecht sey; hernach wenn der Zuhörer solches habe angenommen, solle man ihn dulten. Er schreibt ferner: wir wollen die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel; oder die Hölle zürnen. Derhalben hast du am Luther, wie zuvor, allezeit einen unterthänigen gehorsamen Knecht, so fern du der göttlichen Lehre hold bist; dagegen aber einen freyen Verächter, wo du und dein Cardinal werdet fortfahren, aus GOttes Wort euern Spott zu treiben: ingleichen: wer den Glauben rühret, der tastet unsern Augapfel an *).

§. IV.

g) beyde Briefe Lutheri und des Ertzbischofs, stehen im IX. Wittenb. Theil p. 129. im I. Jenisch p. 581. im I. Altenb. p. 925 und XVII. Leipz p. 603.

r) Den Innhalt dieser beyder Schreiben führt Seultetus in annal. euang. renouat. ad ann. 1521. p. 42. an.

s) tom. II. epistolar. p. 41.

t) diese Antwort befindet sich in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, und zwar im IX. Lutheri Schrifften 19. Th.

§. IV.

Inzwischen hatte Lutherus, ehe p. 670. er das vorher angeführte Schreiben an den Ertzbischof zu Maynz abgefasset, eine Schrifft gegen den zu Halle wieder aufgerichteten Ablas, oder wie er denselbigen nennte, gegen den Abgott zu Halle, in deutscher Sprache verfertiget, welches er an Nicolaum Gerbellium berichtete *). Der Hof wolte nicht zugeben, daß selbige gedruckt werde, worüber sich Lutherus in einem Schreiben an Spalatinum *) sehr beschwerte und versicherte, er wolle ehe des Churfürstens Gnade und aller anderer Freundschafft in die Schantze schlagen, ehe er aus Menschen Furcht und Gefälligkeit aufhörte, vor die Ehre GOttes zu eifern. Es wäre wunderlich, daß man sage: man müsse die gemeine Ruhe nicht stöhren; da man gleichwol den ewigen Frieden GOttes durch gottlose und lästerliche Unternehmungen wolle stöhren lassen. Vor die Schaafe müsse man dem gräulichen Wolf, andern zum Exempel, mit aller Macht wiederstehen. Spalatinus solte die Schrifft dem Melanchthoni, an den er sie geschickt habe, nicht vorenthalten; oder wiederrathen. Dieses hatte Lutherus an ihn geschrieben, als er sich noch auf der Wartburg befunden. Als er hierauf nach Wittenberg kommen und daselbst erfahren, daß niemand von den Büchlein wieder die Gelübde, wieder die Messe und den Maynzischen Ertzbischof und von den Briefen, die er an Spalatinum gesendet, daß er sie weiter besorgen solte, etwas gehöret; noch gesehen, schrieb er abermals an jetzt erwehnten Spalatinum und beklagte sich nicht nur darüber; sondern fügte auch hinzu: wenn sie Spalatinus zurückbehalten hätte, so würde ihn dieses sehr schmertzen: er könne aber versichert seyn, daß er damit nichts ausrichten und vielmehr wieder den Strom rudern werde. Genug, er wolle gedruckt haben, was er geschrieben, wo nicht zu Wittenberg; doch wenigstens an einem andern Ort *).

§. V.

Ausser diesen, sind noch einige andere Schrifften Lutheri vorhanden, welche den Ertzbischof Albrechten und besonders den auf dessen Befehl gehenckten Johann Schätzen; oder wie er auch geschrieben wird, Johann Schenitzen betreffen. Er war bey dem Ertzbischof Rentmeister und stunde bey demselbigen in besondern Gnaden, weil er die Künste, Geld zu erpressen, wohl verstunde; nachdem er aber anfieng, stoltz zu werden und sich selbst bereicherte, so daß er ein kostbareres Gebäude aufführen lies; denn sein Amt austrug: auch seinem Herrn, der Geld verlangte, nicht willfahren konnte, wurde er einer Untreue beschuldiget, als habe er sich an seines Herrn Gelder vergriefen und ohne weitläuftigen Proceß aufgehenckt. Seine Erben, da sie meinten, es wäre ihm unrecht geschehen, verlangten von dem Ertzbischof Satisfaction: fiengen mit ihm einen Proceß an und weil sie damit wenig ausrichteten, liesen sie nicht nur eine Schrifft wieder denselben ausgehen; sondern brachten

Wittenb. p. 130. I. Jenisch. p. 558. I. Altenb. p. 927 und XVII. Leipz. p. 606. Lateinisch ist sie auch besonders unter dem Titul: epistola Lutheri ad Wolfgang. Fabricium Capitonem theologum, vtilissima, 1522 in 4. herausgekommen und nachgehends tom. II. Vitemb. p. 326 und tom. II. epistol. p. 36. einverleibet worden.

*) tom. I. epistolar. num. 250 p. 363.

*) tom. I. epistolar. num. 251. p. 364.

*) tom. I. epistolar. num. 253. q. 366.

ten auch Lutherum auf ihre Seite, daß er sich des gehencken, als eines, dem Unrecht geschehen wäre, annahm. Aus was vor einem Grund er das gethan, kan man eben nicht sagen. Die Umstände dieser Sache sind so genau nicht bekannt, und daher läst sich auch kein sicheres Urtheil von den Schrifften, die er deswegen verfertiget, und der darinnen gebrauchten Heftigkeit fällen *). Die Schrifften selbst sind folgende: I) ernste und letzte Strafschrifft an den Cardinal Albrecht wegen Mord und Verfolgung etlicher nahmhaften Personen, 1535 worinnen er Ludwig Rabe, einen seiner Tischgenossen, rechtfertiget, welcher von dem so plötzlich gehenckten Johann Schützen, zum Nachtheil des Ertzbischofs solte gesprochen haben, und dem deswegen der Ertzbischof gedrohet, daß er mit ihm davon wolle reden lassen. Es heist solches Schreiben das letzte, weil Lutherus zu Ende desselbigen ausdrücklich meldet, er wolle nicht weiter an diesen Ertzbischof schreiben und sagt: diesen Brief will ich zuletzt geschrieben haben, wie der Prophet Elias dem Könige Joram zuletzt schrieb, und damit gegen GOtt entschuldiget seyn will, weil ich doch keiner Besserung hoffen soll, so wenig als Elias von seinem Joram *); es ist aber noch ein Brief von gleichem Innhalt vorhanden, den er im folgenden Jahr aufgesetzet hat, wie ich gleich anmercken werde; es mögte denn seyn, daß er solchen war aufgesetzet; aber nicht abgeschicket hätte: II) Schreiben an D. Brücken, den Cardinal zu Maynz betreffend 1536. woraus erhellet, daß über Lutherum wegen des von ihm im vorigen Jahr an den Ertzbischof zu Maynz geschriebenen Briefs Beschwerung geschehen, und daß er sich mit dem Exempel der Propheten vertheidiget, welche die Israelitische Könige auch hart gestrafet, wie es denn Churmaynz verdienet und göttlicher Rache nicht entlaufen werde, wenn es solche Warnung in den Wind schlage: ja D. Brück solte nichts bessers zu erwarten haben, wenn er ihm also käme: o lieber Gevatter, schreibt er, kommt ihr selbst mit allen Juristen nicht gegen mich also *) t III) harte Straf- und Warnungsschrifft an den Ertzbischof zu Maynz, Cardinal Albrecht 1536. welches das Schreiben ist, dessen ich vorher gedacht habe und darinnen Lutherus dem Ertzbischof hart verwiesen, daß er den Johann Schützen, einen seiner Bedienten unschuldiger Weise habe hängen lassen: ihn auch Diebstals und Hurerey beschuldiget: es steht aber dahin, ob solcher Brief abgeschicket worden, wie ich bereits angemercket habe *). IV) Schrifft wieder den Bischof zu Magdeburg, Albrecht Cardinal, den erhängten Hans Schenitz betreffend, welche 1539 zu Wittenberg in 4. heraus kam. Lutherus hatte selbige schon 1537. verfertiget; mit der Herausgabe aber angestanden, nachdem der Churfürst desfals durch D. Brücken hatte Einhalt thun lassen; jedoch mit der Bedeutung, wenn der Ertzbischof von der Verfolgung zu Halle abstehen würde; da aber das nicht geschahe und vielleicht noch ein und das andere dazu kam, lies Lutherus gegen das Ende des

z) S. Seckendorf *libr.* III. histor. Lutheran. §. 76. p. 251.

a) es ist dieses Schreiben anzutreffen im XII. Wittenb. Theil p. 201. im VI. Jenisch. p. 326. im VI. Altenb. p. 161 und XXI. Leipz. p. 79.

b) es steht dieser Brief im XII. Wittenb. Theil p. 275. im VI. Jenisch. p. 384. VI. Altenb. p. 917. und XXI. Leipz. p. 81.

c) solche Schrifft ist in den gleich jetzt angeführten Theilen am angezogenen Ort auch befindlich.

müssen wir hier abermal der Paulischen Rede gewohnen, da er saget von dem seyn unter dem Gesetze, daß wir wissen, wer unter und nicht unter dem Gesetze ist. Alle, die da thun gute Werke, darum, daß also gebeten ist, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohnes, die sind unter dem Gesetz, müssen fromm seyn und gut thun, und doch ungerne. Darum ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie aber sind seine Knechte und gefangen. Der Art aber sind alle Menschen ausser Christo, dem gebenedeyeten Saamen Abrahä; das beweiset die Erfahrung und eines jeglichen eigen Gewissen. Denn wo nicht wäre das treibende Gesetze und die Strafe, oder Lohn, sondern stündein eines jeglichen freyen Willkühr, daß er möchte ungestrafet und unbelohnet thun, was er wollte, so thäte er das Böse, und liesse das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Ursache ihn reizet. Nun aber ihm das Gesetze mit Dräuen und Verheissen im Wege lieget, enthält er sich des Bösen, und thut gut: nicht aus Liebe des Guten, und Haß des Bösen, sondern aus Furcht der Strafe, oder Ansehen des Lohnes. Darum sind sie unter dem Gesetze, und von ihm erzogen, als die Knechte; das sind die Cainischen Heiligen.

70. Die aber nicht unter dem Gesetze sind, die thun das Gute, und lassen das Böse, ungesehen das Gesetze mit seinem Dräuen, Verheissen, Strafen und Belohnen; sondern aus freyem, lustigem Willen und Liebe des Guten, und Haß des Bösen, daß ihnen GOttes Gesetze so wohl gefället. Wenn es gleich nicht gesetzet wäre, wollten sie dennoch daß nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes, und liessen das Böse. Das sind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, sondern der Saame Abrahä, Christus, mit seiner Benedeyung machet solche Leute durch seine Gnade und Heiligen Geist. Darum, nicht unter dem Gesetze seyn, ist nicht so viel gesaget, daß man frey los sey, böses zu thun, was man will, oder keine gute Werke thun; sondern es ist so viel gesaget, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Gesetzes, sondern aus freyer Liebe und lustigem Willen Gutes thue, und Böses lasse; eben als wäre das Gesetze nicht, und ging das Wesen von ihm selbst natürlich dahin. Gleich als daß der Leib isset, trinket, däuet, ausmirfet, schläfet, arbeit, stehet, sitzet, und dergleichen natürliche Werke thut, ist ihm kein Gesetz noth, darf auch keines treibens dazu, sondern thuts von ihm selbst, ein jegliches zu seiner Zeit und Gelegenheit, fürchtet weder Strafe, noch suchet Lohn darinnen. Und mag wohl gesaget werden: Der Leib ist unter keinem Gesetz; und doch darum nicht ohne Werke, frey und selbstwillig.

71. Siehe, eine solche freye, natürliche Willigkeit soll auch in uns seyn, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freyheit und Erlösung vom Gesetze. Das meynet St. Paulus 1 Tim. 1. v. 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben das ist, er thut alles Gute, und lässet alles Böse von ihm selbst, unerzwungen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohnes. Item Röm. 6, 15: Ihr seyd nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden, das ist, ihr seyd Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben und unerzwungen, aus freyem Willen. Item Röm. 8, 15: Ihr habet nicht einen knechtischen Geist empfangen daß ihr euch abermal fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater. Das Gesetz gibet den fürchtenden, knechtischen, Cainischen Geist; aber die Gnade gibet den freyen, kindlichen, Abelischen

1538. Jahrs den Anfang mit dem Druck machen. Der Churfürst lies solches verbieten, wiewol vergeblich. Die Schrifft kam würcklich zum Vorschein: der Churfürst lies es geschehen und befahl nur Luthero durch gedachten Brücken, wenn er künftig in solchen Privatsachen etwas herausgeben wolte, so solte er solches vorher nach Hof schicken; die theologische Bücher aber mögte er auch ohne Censur der Universität der sich sonst jedermann unterwerfen muste, drucken lassen *). Die Schrifft selbst ist sehr hart eingerichtet, daß auch die brandenburgischen Herren, mit denen der Ertzbischof verwandt war, sich darüber entrüsteten: der Churfürst zu Sachsen auf unterschiedene Weise sein Misfallen bezeigte und die meisten dafür hielten, Lutherus habe es zu arg gemacht. Die Absicht, die er dabey gehabt, mag nicht böse gewesen seyn. Solche ist daher zu erkennen, daß er bald zu Ende dieser Schrifft dem Ertzbischof; oder Cardinal den Rath giebet, daß er die hinterbliebenen des erhenckten Schenitzens um Verzeihung der verübten Tyranney bitten und sich mit ihnen in der Güte abfinden solte. So kan man auch so schlechterdings nicht sagen, daß diese Sache Lutherum gar nichts angegangen. Aus dem Anfang mehr besagter Schrifft ist abzunehmen, daß ihn der Cardinal zum Unterhändler in dieser Sache habe leiden wollen. Die Heftigkeit, deren er sich hier bedienet, erkennet er selbst; meinet aber, der Cardinal habe es gar zu grob gemacht und wolle seine Sünden noch unter dem Namen GOttes vertheidigen *).

§. VI.

Auch bey diesem Streit hat GOtt seine weise und gütige Vorsehung deutlich geoffenbaret und bezeuget, daß die von Luthero angefangene Reformation ein göttliches Werck sey. Es gieng solcher Streit zu einer Zeit an, da es mit ihm vor menschlichen Augen gefährlich aussahe und er alles Schutzes, den man von Menschen haben kan, beraubet war. Es war die Zeit, da der Pabst zur endlichen Verdammung Lutheri gegriefen hatte: da die Achtserklärung wieder ihn war vorgenommen worden: da ihn der Churfürst von Sachsen auf seiner Rückreise von Worms aus guter Meinung wegnehmen und auf das Schlos Wartburg bey Eisenach in Sicherheit bringen lassen, nemlich das Jahr 1521. Man hätte dencken sollen, bey solchen Umständen würde er den Muth haben sincken lassen; statt dessen aber lies er eine solche Hertzhaftigkeit sehen, daß er einen so grossen und mächtigen Prälaten dergestalt angrief, daß wenn GOtt die Sache nicht besonders regieret hätte, solche nicht gut würde abgelaufen seyn. Er schrieb derb und hitzig und dennoch wurde ihm darüber kein Haar gekrümmet; noch der Lauf des Evangelii im geringsten aufgehalten. Er schrieb so, daß er ein und andere menschliche Schwachheit sehen lies, und gleichwol litte die gute Sache nicht den geringsten Schaden darunter. Der Churfürst, sein Herr, war selbst mit ihm nicht zufrieden und wolte haben, er solte dies und jenes nicht drucken lassen; noch die äusserliche Ruhe stöhren und dem ohngeacht war er wegen einer Ungnade und anderen damit verknüpften widrigen

*) diese Umstände erzehlt Seckendorf *libr.* III. histor. Luther. § 76. p. 251.
*) es befindet sich diese Schrifft in den deutschen Theilen, als XII. Wittenb. p. 291. VII. Jenisch. p. 352. VII. Altenb. p. 382. XXI. Leipz. p. 310 und bey diesem Theil nebst den drey andern im Anhang.

drigen Umſtänden gantz unbekümmert: ja ſo getreſt, daß er ſich nicht ſcheuete, an Spalatinum zu ſchreiben, daß er nach alle dem, was zu beſorgen ſey, nichts frage. Das war nichts natürliches. Sein gutes Gewiſſen machte ihn freudig und aus der Quelle göttlicher Gnade flos ihm eine Krafft nach der andern: ein Troſt nach dem andern zu, und das war ein Zeugnis, daß er das Werck des Herrn triebe. Der Ausgang muſte das beſtätigen. Lutherus, der vor der Welt gegen den Ertzbiſchofen ein ſo geringer, armer und ohnmächtiger Mann war, brachte es dahin, daß deſſen Sünden und Laſter jedermann offenbar wurden und zog ihm einen Schimpf zu, der nicht wohl auszulöſchen iſt; da hingegen der Ertzbiſchof mit allen ſeinen Räthen, Bedienten und Anhängern nicht im Stand geweſen, Lutheri Ehre im geringſten zu verkleinern: ihn auch nur in eine kleine Gefahr zu ſetzen; oder in dem Werck, dazu er von GOtt beruſen war, einige Hinderniß zu machen. Alles das diente zur Beſtärckung, daß das Reformations-Werck ein Werck von GOtt geweſen ſey.

Siebzehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Hertzog Henrichen zu Braunſchweig.

Hertzog Henrich der jüngere von Braunſchweig war ein Feind der Proteſtanten und ſuchte Gelegenheit, ſelbige mit Krieg zu überziehen. Dieſes gab ſich zu erkennen, als der Landgraf von Heſſen Philipp deſſen Secretarium, Stephan Schmidt, gefangen bekam und bey ihm Briefe gefunden wurden, welche die Rathſchläge entdeckten. Solche Begebenheit erweckte mancherley Unruhe und es kam auch zwiſchen dieſem Hertzog, dem Churfürſten zu Sachſen und dem Landgrafen zu einem ſolchen Schrifftwechſel, daß beyde Theile gar harte Worte gegen einander brauchten. Einige ſagen, es habe Hertzog Henrich den Anfang dieſes ſchrifftlichen Streits gemacht; andere aber erinnern, daß der Landgraf den 23. Januar. 1539 ein Ausſchreiben an viele Fürſten ergehen laſſen und darinnen die Gefangennehmung des Secretarii entſchuldiget, worauf die übrige Schrifften gefolget *f*). Unter denſelbigen befande p. 672. ſich: ergründete, beſtändige, erhebliche, wahrhaftige, göttliche, chriſtliche, Fürſten und Adel liebende Duplica des Fürſten Henrichs des jüngern wieder des Churfürſtens von Sachſen andern Abdruck und dieſe gab Gelegenheit, daß Lutherus wieder dieſen Hertzog ſchrieb. Denn in derſelbigen hatte beſagter Hertzog, da er des Churfürſtens von Sachſen gedacht, dieſe Worte beygefüget und eingeſchloſſen:

f) ſie ſind beym Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs und zwar im I. Theil 4. B. 2. Capit. n. f. p. 10. anzutreffen, wohey zuleſen, was in der 1744 herausgekommenen bibliotheca Brunſuico-Luneburg. p. 224 angemercket worden, wie denn auch daſelbſt ſowohl; als in von der Hardts autograph. verſchiedene ſolcher Schrifften vorkommen.

welchen Martinus Luther, sein lieber andächtiger, Hans Wurst nennet.

§. II.

Lutherus wurde darüber sehr empfindlich, daß der Hertzog Henrich ihn beschuldiget, als habe er seinen Herrn, den Churfürsten, einen Hans Wurst genennet und weil er meinte, er könne dazu nicht stille schweigen, so gab er eine Schrifft wieder denselben heraus, deren Titul ist: wieder Hans Wurst Doct. Mart. Luther. Sie kam zu Wittenberg 1541 in 4. zum Vorschein und ist nachgehends in den deutschen Theilen seiner Schrifften *) wieder abgedruckt worden. In derselbigen bezeuget er, daß er sich zwar des Worts Hans Wurst bedienet, wenn er überhaupt von einem groben Menschen geredet; solche Benennung aber niemals von einer Person insbesondere weder von Freund; noch Feind gebraucht: weil aber der Hertzog Henrich so grob sey, daß er meine, solcher lahme Zote solte ihm zustatten kommen; so wäre er der rechte Hans Worst, wie er ihn denn durch den gantzen Tractat alsso nennet. Hatte dieser Hertzog den Churfürsten einen Ketzer, abtrünnigen, Rebellen, Monstrum Cain, Nabal gescholten, so siehet er dieses alles als Schmähungen und Lügen an und nimmt dabey Gelegenheit, zu zeigen, daß die Römische Kirche nicht die wahre Kirche sey und der Pabst als derjenige Antichrist müsse angesehen werden, von dem Daniel und die Apostel geweissaget, weil er von der Lehre Christi abgefallen sey. Vielmehr sey die wahre Kirche bey den Evangelischen anzutreffen, als bey welchen die Sacramenten nach göttlicher Einsetzung ausgetheilet: der Löse- und Bindeschlüssel gehöriger massen gebraucht: das Wort GOttes rein und lauter vorgetragen: das Ansehen der Obrigkeit behauptet: der Ehestand verstattet: äusserliche Gewalt gegen Feinde und Ferenden vermieden werde. Indem Lutherus dieses vorstellet, geht er zugleich die Irrthümer der Papisten durch und macht daraus den Schlus, daß ihre Kirche nicht die wahre sey; giebt aber dabey zu, daß im Pabstthum die kleinen Kinder, ehe sie den Gebrauch der Vernunfft erreichten, und einige erwachsene, wenn sie sich vor ihrem Ende noch zu Christo bekehrten, die Seligkeit erlangten. Diejenigen, sagt er weiter, meinten es nicht redlich, welche glaubten, es könne eine Vereinigung der evangelischen und päbstischen Kirche geschehen. Denn Wahrheit und Irrthum könnten nicht beysammen stehen. Mit dem Concilio habe man sich am römischen Hof sehr blos gegeben, da man solches bald verlangt, bald versprochen, bald aufgeschoben, bald verworfen, welches alles nicht nöthig gewesen wäre, wenn die römische Kirche die wahre sey. Denn da brauche sie sich vor keinem Concilio zu fürchten. Die Evangelischen hätten dergleichen verlangt, damit sie mögten gehöret werden und zeigen könnten, wie ihre Lehre der Schrifft gemäs sey. Es sey wahr, daß von vielen derselben ein böses Leben geführet werde, wenn sie gleich die reine Lehre des göttlichen Worts hätten; man fände aber doch auch fromme und redliche Seelen unter ihnen. Hierauf erzehlet Lutherus den Anfang seines Streits mit Tetzeln und vertheidiget nicht nur den Churfürsten zu Sachsen wieder Hertzog

p. 672.

*) Wittenb. XII. p. 310. Jenisch. VII. p. 417. Altenb. VII. p. 443 und Leips. XXI. p. 374. Der ersten Edition wird auch in von der Hardts autograph. Luther. tom. I. p. 404. gedacht.

Hertzog Henrichen, sonderlich da dieser jenem vorgeworfen, er sey ein Trunckenbold; sonder beschuldiget auch diesen Hertzog vieler groben Laster [k]). Es ist nicht zu läugnen, daß diese Schrifft mit vieler und grosser Hestigkeit abgefasset und daraus ebenfals zu sehen sey, wie Lutherus ein Mensch gewesen.

Achtzehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Caspar Schatzgeyer und Joh. Cochläo.

Caspar Schatzgeyer; oder wie er auch geschrieben wird, Zazger, Schazger, Saeger, war ein deutscher Minorit: wiedersetzte sich dem Evangelio und lies verschiedene Schrifften ausgehen, als de vita christiana et monastica: de sacrificio missæ: de libertate evangelica: de sanctorum imploratione: de iustitia fidei: de iustitia operum: de septem sacramentis; de vita contemplativa: de potestate ecclesiastica und andere mehr [l]). Unter denselbigen waren einige wieder Lutherum gerichtet, als scrutinium divinæ scripturæ, dessen er gedencket und davon also schreibet: et antea contemtum illum librum et insulsum, quem *scrutinium* adpellauit, edidit, conatus, christum et belial conciliare, nempe sacrilegam scholasticen et litteras sacras [k]). Als er seinen Tractat von den Klostergelübden 1521 ans Licht stelte, suchte ihn Schatzgeyer zu wiederlegen; Luthero aber wolte es die Zeit nicht verstatten, seinem Gegner selbst zu antworten, weswegen er dieses dem Johann Briesmann auftrug, welcher auch ein Franciscaner gewesen war; nachdem er aber die evangelische Wahrheit erkannt und angenommen hatte, als erster evangelischer Prediger zu Königsberg in Preussen vieles zur Ausbreitung derselbigen beygetragen, daß ihn auch Lutherus liebte und viel auf ihn hielte. Er bat ihn eine Wiederlegung des von Schatzgeyern herausgegebenen Büchleins aufzusetzen und wie derholte hierauf nicht nur diese Bitte in einem langen Schreiben; sondern ertheilte ihm auch von den Puncten und Beweisgründen, die etwa anzuführen wären, vorläufigen Unterricht [l]). Solche Arbeit über-

p. 672.

[k]) den Innhalt dieser Schrifft erzehlen Sleidanus *libr.* XIII. p. 346 und Seckendorf *libr.* III. histor. Luth. §. 93. p. 377.

[l]) eine Nachricht von denselben giebt Lucas Waddingus in scriptorib. ordinis minorum p. 144. wo er von dem Schatzgeyer selbst dieses meldet: inclaruit imperator. Carolo quinto, anno 1520 in coenobio monachi Bauariæ. In von der Hardts autograph. *tom.* II. p. 122 *tom.* III. p. 72 sq. und p. 196. werden verschiedene Schrifften desselbigen angeführet.

[k]) *tom.* II. epistolar. Luther. p. 113.

[l]) dieser Brief steht lateinisch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 113. und *tom.* II. Viteмb. p. 323. Aus demselbigen erhellet, daß Lutherus schon vorher Briesmann um die Wiederlegung des Schatzgeyers

übernahm Brismann und gab folgende Schrifft heraus: ad Caſparis Schatzgeyri minoritæ plicas reſponſio per Io. Brismannum, pro Lutherano libello de votis monaſticis. M. Lutheri epiſtola ad Brismannum de eodem. Sie kam zu Wittenberg 1523 in 4 zum Vorſchein und wurde in eben demſelbigen Jahr verbeſſert und vermehrt wieder aufgelegt m).

§. II.

An dem Joh. Cochläo hatte Lutherus einen recht beshaftigen und unverſchämten Gegner; er machte ſich aber aus demſelbigen nicht viel. Er war auf dem Dorf Wendelſtein bey Nürnberg geboren und weil Wendelſtein auch eine Schnecke heiſſet ſo hat er ſich daher Cochläum genennet, da er ſonſt Dobneck hies. Zu Franckfurt war er Dechant der Kirche der heiligen Jungfrau; als er aber von dar weg muſte, gieng er nach Maynz und erhielte daſelbſt das Canonicat zu St. Victore. Zu Breslau; oder wie andere wollen, zu Wien, iſt er 1522 geſtorben. Er iſt ein hochmüthiger Mann geweſen und hat die meiſten und gröbſten Calumnien wider Lutherum erſonnen und ausgeſtreuet. Sein Eifer vor das Pabſtthum war ſo groß, daß er, ohne von jemanden berufen zu werden, nach Worms reiſte und Lutherum zum Wiederruf zubewegen ſuchte: eine Schrifft nach der andern ausſtieß, gen lies und Lutherum nebſt ſeiner Lehre angrief n). Wieder ihn gab Lutherus einen Tractat in lateiniſcher Sprache mit dem Titel: aduerſus armatum virum Cocleum, Martinus Lutherus ad Vilheylum Niſſenum, zu Wittenberg 1523. in 4 heraus und zeigte darinnen gar ſchön, wie er mit dem Vortrag, daß allein der Glaube gerecht mache, weder GOttes Gnade; noch den Heiligen Geiſt, die Sacramenten und dergleichen von der Rechtfertigung ausſchlieſſe; ſondern allein die Wercke, ſo daß auf unſerer Seite der Glaube das einige Mittel ſey, der Gnade GOttes, des Verdienſts Chriſti und der Gerechtigkeit theilhaftig zuwerden. Solche Schrifft wurde nicht nur in dem gedachten Jahr 1523 zu Wittenberg lateiniſch wieder aufgelegt; ſondern auch zweymal deutſch mit der Aufſchrift: wieder den gewafneten Mann Cochläum D. Martini Luther ſchöner Be-

---

geyers gebeten, indem er ſchreibt: vt ad rem veniam, regaui te, ut munus reſpondendi obires, non quod dignum ducerem te, qui dono dei melioribus rebus ſeruire potes, cum his laruis pugnare; ſed quod ego occupatior ſim; quam vt ipſe reſpondeam.

m) dieſer andern Auflage wird in Seckendorfs ſupplement. ad indic. I. hiſtor. Lutheran. *num.* 14. und in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1727 p. 888. gedacht; beyde Ausgaben aber werden in von der Hardts autograph. *tom.* I. p. 157 angeführet. Hartknoch meldet in der Preußiſchen Kirchenhiſtorie p. 327. weiter nichts, als daß Lutherus Brismann angeſprochen, er mögte Schatzgeyers Buch von den Gelübden und von der Meſſe widerlegen.

n) von dieſem Cochläo geben Nachricht; Boiſſardus icon. illuſtr. viror. *part.* II. p. 197 du Pin in bibliotheq. des auteurs eccleſiaſt. *tom.* XIV. p. 185. Ritter in dem evangeliſchen Denckmal der Stadt Franckf. am Mayn p. 35. 81. 178 u. f. Gundling in der Hiſtorie der Gelahrheit, im andern Theil p. 2532. Kapp in der Nachleſe nützlicher Reform. Urkunden, im II. Theil p. 494. Salig in der Hiſtorie der Augſpurg. Confeßion, und zwar in deren I. Theil p. 242 wo er viele Schrifften deſſelbigen erzehlet, des Teißiers in elog. des ſavans: Seckendorfs in hiſtor. Luther. und anderer nicht zugedencken.

Beſcheid vom Glauben und Wercken in 4. gedruckt *), worauf ſie in die lateiniſche Theile der Bücher Lutheri *) und nach dem erſten deutſchen Exemplar in die Altenburgiſche Sammlung *) gebracht worden. Weil aber die erſte Ueberſetzung etwas undeutſch war, ſo hat Joh. Gottfried Zeidler eine neue verfertiget, welche in dem Halliſchen Theil, *) in der Leipzigiſchen Sammlung *) und in dieſem gegenwärtigen Band anzutreffen iſt *).

§. III.

Lutherus hielte nicht vor nöthig, ſich mit dieſem Gegner, dem Cochläo, viel einzulaſſen, und lies dahero ſeine Schrifften und grobe Verleumdungen unbeantwortet. Er meldet dieſes Spalatino und ſchrieb alſo an ihn: Cochlæo non eſt, vt reſpondeatur, quum aliis ſimus occupati melioribus & eiusmodi libri per ſeſe pereant quotidie multi *). Er pflegte ihn den Rotzlöffel zunennen. An einem Ort ſagt er *): darauf darf niemand harren, daß ich dem Rotzlöffel antworte. Lutherus konnte allerdings ſeine Zeit beſſer anwenden, da er an dem Cochläo nichts anders, als einen groben und unverſchämten Calumnianten hatte, der eine Charteque nach der andern ausſtreuete. Keine Antwort war hier auch eine Antwort, und das gab zuerkennen daß Lutherus ihn nicht werth achtete, mit ihm zu ſtreiten *).

*) ſ. Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 15. und 16.
*) *tom.* II. Vitemb. p. 438 und *tom.* II. Ienens. p. 599.
*) II. Theil p. 905.
*) p. 160.
*) XVIII. Theil p. 460.
*) in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 87. iſt folgende Schrift des Cochläi angeführet: aduerſus cucullatum minotaurum Wittebergenſem, Io. Dobeneck Wendelſtinus, alias Cochlæus, de ſacramentorum gratia. Ad Wilhelm. Neſenum angeführet und dabey angezeiget werden, daß ſie zu Francfk. am Mayn 1523 in 4. herausgekommen und in eben dieſem Jahr wieder gedruckt worden; was es aber mit derſelbigen vor eine Beſchaffenheit habe, kann nicht melden, weil ich ſie ſelbſt nicht geſehen habe.
*) *tom.* II. epiſtolar. p. 182.
*) in der kleinen Antwort auf Hertzog Georgens zu Sachſen nechſtes Buch.
*) unter die Controverſien Lutheri, von denen ich bisher gehandelt habe, iſt in dieſem Theil p. 638. diejenige mit gerechnet worden, da man ihn wegen ſeines Ehestandes angegriffen: ich habe aber in dieſer Einleitung deswegen nichts davon gedacht, weil ich ſchon in der Vorrede zum XIV. Theil p. 49 davon zu reden, Gelegenheit gehabt habe.

Anderer Abschnit von Lutheri Schrifften wieder die Papisten, in Absicht auf die päbstischen Irrthümer wieder welche er gestritten.

Erstes Capitel von Lutheri Schrifften wieder das Pabstthum und dessen Irrthümer überhaupt.

Ich werde nun diejenigen Streitschrifften Lutheri, welche er, ohne Absicht auf eine Person, den päbstischen Irrthümern entgegen gesetzet, nach derjenigen Ordnung, wie sie in dem gegenwärtigen Theil auf einander folgen, dergestalt erzehlen und durchgehen, daß ich dasjenige, was zu deren Historie gehöret, berühre und ihre Beschaffenheit anzeige; jedoch dabey nicht, wie vorher geschehen ist, melde, wo sie in den andern Sammlungen der Bücher Lutheri anzutreffen sind, weil dieses in Betracht des zu erwartenden Registers, so auch darauf wird mit eingerichtet werden, eben nicht nöthig ist und mir dadurch gleichwol einige Zeit ersparet wird. Die Streitschrifften selbst, welche Lutherus wieder die Papisten und deren irrige Lehren heraus gegeben hat, sind hier in gewisse Classen eingetheilet und kommen erstlich diejenigen vor, welche er wieder das Pabstthum überhaupt verfertiget, als

1. Büchlein, Menschen Lehre zu meiden, nebst einer Antwort p. 712 auf die Sprüche, so man führet, Menschen Lehre zu stärcken. Anfänglich gab Lutherus ein Schrifft unter dem Titul: von Menschen Lehre zu meiden, zu Wittenberg 1522 in 4. heraus und dem folgte in eben demselbigen Jahr: Antwort auf Sprüche, so man führet, Menschen Lehre zu stärcken, welche beyde Büchlein hierauf und zwar ebenfals 1522 zusammen gedruckt und unter andern 1523 wieder aufgeleget und ausser dem in Niedersächsischer Sprache ans Licht gestellet worden z). Gleich

z) s. von der Hardts autograph. Luther. tom. I. p. 133. und 149 und Clearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 16.

Gleich im Anfang erinnert Lutherus, er habe diesen Tractat nicht denen zum besten geschrieben, welche ihr christlich Wesen darinnen setzten, daß sie Eyer, Fleisch, Milch essen; nicht beichten: Bilder stürmen könnten; sondern er wolte nur den armen gefangenen und demüthigen Gewissen derer, die in Klöstern wären, die christliche Freyheit predigen. Er zeiget daher mit zehn Gründen aus heiliger Schrifft, daß die päbstischen Verordnungen wegen des Fastens, ehelosen Standes und dergleichen blose Menschensatzungen wären, die einen nicht verbinden könnten. Unter andern weiset er dieses und behauptet die christliche Freyheit aus Matth. XV, 11. 1 Timoth. IV, 1. u. f. Coloss II, 16. u. f. Gal. I, 8 9. Tit. I, 14. und nachdem er solches ausgeführet, antwortet er auf das, was man im Pabstthum zur Vertheidigung der Menschen Gebote vorbringt.

II. Hauptartickel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführet worden. Ob diese Schrifft Luthero mit Recht beygeleget werde, ist nicht gewis. Es ist selbige an den Churfürsten zu Sachsen Friedrich gerichtet und mit diesem Titul: die Hauptartickel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführet worden ist. Daneben auch Grund und Anzeige eines gantzen rechten christlichen Wesens, ohne Nahmen des Verfassers zu Wittenberg 1522 in 4. ans Licht getreten a). Nicolaus von Amsdorf hatte eine weitläuftige Zueignungsschrifft an Otto von Ebenleben fürgesetzet und darinnen einen Unterricht von der Gestalt des Antichrists gegeben, damit man sich vor seinen Lügen in acht nehmen möge. In den Wittenbergischen und Jenischen deutschen Theilen der Schrifften Lutheri hatte man diesen Tractat weggelassen, sonder Zweifel aus der Ursach, weil man geglaubt, er käme nicht von Luthero her; es ist aber selbiger nachgehends in die Eislebische und Altenburgische Sammlung, jedoch mit Weglassung der Amsdorfischen Zueignungsschrifft, gebracht und eine Anmerckung beygefüget worden, in welcher angezeiget ist, man halte es vor gewis, daß Lutherus der Verfasser dieser Schrifft sey, als welches auch Joachim Westphal in einer gedruckten Schrifft bezeuget habe, und daß selbige lateinisch abgefasset und nachgehends von einem gelehrten Mann ins deutsche übersetzet worden. Doch sind verschiedene Umstände da, um derentwegen wohl zu zweifeln ist, daß Lutherus solche Schrifft verfertiget. Denn einmal meldet Amsdorf in der mehr erwehnten Zueignungsschrifft, es habe selbige ein verständiger Laye aufgesetzet; nun aber siehet man keine Ursach, wenn Lutherus der Verfasser wäre, warum er das hätte verbergen wollen. So war es auch Lutheri Weise nicht, Schrifften, ohne sich dabey zu nennen, herauszugeben und wenn man noch überdies auf die Schreibart siehet, so wird man wahrnehmen, daß sie mercklich von derjenigen unterschieden, deren sich sonst Lutherus bedienet. Inzwischen hat man diese Schrifft auch der Leipzigischen Sammlung und zwar mit Amsdorfs Dedication einverleibet und da sie auf solche Art einmal in die Theile der Bücher Lutheri gekommen, so hat man sie auch in dem gegenwärtigen Band wieder mit abgedruckt. Sie ist wohl zu lesen. Der Verfasser siehet es vor besondere Gerichte GOttes an, daß die Christen unter dem Joch des Pabsts in so grosse Blindheit gerathen und darinnen so lange

a) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 140.

Zeit geblieben; zugleich aber verehret er auch die gnadenreiche Heimsuchung und preiset GOtt, daß er nunmehro das Licht des Evangelii wieder aufgehen lassen und dadurch manche erleuchtet. Er weiset hiernechst, wie vorhin das arme Volk hinter das Licht geführet worden, indem man demselbigen weis gemacht, die Kirche könne nicht irren: sie habe die Präscription für sich und man müsse also derselben folgen: Unter andern schreibt er: daß man in Sachen, GOttes Wort betreffend, durch Präscription und Verjährung der Zeit; oder aber durch die Menge und Grösse der Menschenlehrer, wie heilig dieselben Lehrer immer gewesen sind, etwas vermeinete, zu probieren, ist je schimpflich, zu hören Von den päbstischen Irrthümern werden verschiedene erzehlet und wiederleget, als von dem freyen Willen; von dem Einflus der Wercke in die Rechtfertigung: von dem knechtischen Gehorsam gegen die Kirchengesetze, mit Hintansetzung der heiligen Schrifft: von den evangelischen Rathschlägen:

III. Das Päbstthum mit seinen Gliedern abgemahlet und beschrieben mit Lutheri Vor- und Nachrede 1526. Es sind das eigentlich Holzschnitte, welche den Pabst, die Cardinäle, Patriarchen, Bischöfe, Domherrn und die andere Clerisey nebst vielen Mönchs- und geistlichen Ritter-Orden vorstellen, und darunter deutsche und nach damaliger Poesie abgefaste Verse stehen, in denen der Ursprung, die Namen und Sitten solcher Personen und Orden, auf eine etwas beissende und stacheliche Weise, beschrieben werden. Der damalige Pabst war Clemens VII. mithin wenn bey dem päbstlichen Bild das Wappen des Pabsts Pauli III. angetroffen wird, so geht das nur auf einen solchen Abdruck, der zu dieses Pabsts Zeiten geschehen und da man das Wappen des Pabsts Clementis VII. weggelassen, bey welcher Veränderung man nachgehends bey ferneren wiederholten Druck geblieben ist. Lutherus hat eine Vor- und Nachrede dazu gemacht. In jener mercket er an, diejenigen, die hier abgebildet worden, wären Gog und Magog, so die heilige Stadt GOttes umgeben: bey denen kein Glaube und keine Liebe anzutreffen: welche als Heuschrecken, Raupen, Käfer alle Lande gefressen und verderbet; in dieser aber deutet er auf sie die Worte Pauli Colosser II, v. 16. mercket dabey an, daß sie die Leute von dem Hauptzweck Christo ab und auf die Wercke führten und erinnert, daß es allerdings nöthig sey, solche Abbildungen des Pabstthums und des geistlichen Stands zu machen, damit man sich immer der grossen Wohlthat GOttes, dadurch man von des Pabsts Tyranney befreyet worden, erinnerte. Er gedenckt hierauf der aufrührischen Bauren, wie sie geschlagen worden wären und thut hinzu, er, als der erste, schencke dies Büchlein zum neuen Jahr, wie ihm solches durch fromme Leute zugeschicket worden, woraus man schliesset, daß selbiges zu Anfang des 1526 Jahrs zum Vorschein gekommen sey b). p. 783.

IV. Warnung an seine liebe Deutsche. Die Gelegenheit zu dieser Schrifft gab der andere und letzte Abschied des zu Augspurg 1530 gehaltenen Reichstags, welcher nach geschehener Abreise der sämmtlichen Protestanten, den 19. Novembr. bekannt gemacht wurde und so herb und bitter abgefasset war, daß er nicht nur die Lehre der Augspurgischen Confeßion auf p. 802.

b) s. Seckendorf *libr.* II. histor. Luthegan. §. 19. p. 52.

auf einmal niederschlug; sondern auch allen Confeßionsverwandten Krieg, Blutvergiessen, Verlust Leibes und Lebens, Guts und Ehre dräuete. Unter andern wurde darinnen geboten, das Abendmal nur unter einerley Gestalt auszutheilen: die Messen mit den gewöhnlichen Ceremonien zu halten: sich an den Bildern, besonders der Jungfrau Marien, nicht zu vergreifen: nicht zu lehren, daß der Glaube allein gerecht mache: die verehlichten Priester ihrer Aemter und Beneficien gleich nach geendigtem Reichstag zu entsetzen: die geistlichen Güter den Laven zu nehmen und sie in vorigen Stand zu bringen: die Fürbitte der Jungfrau Marien und der Heiligen nicht hintanzusetzen: die gebotene Fasttage, verbotene Speisen, Orden und Gelübde nicht zu verkehren: die bisher in der Kirche üblich gewesene Ceremonien nicht abzuschaffen: bey Strafe des Leibes, Lebens und Guts keine Neuerung vorzunehmen: nichts neues ohne vorhergegangene Censur drucken; oder verkaufen zu lassen. Ob nun gleich auf solche Art Luthero verboten war, etwas vorzunehmen, zu schreiben und drucken zu lassen: so gab er doch in dem Jahr 1531 die angeführte Schrifft unter dem Titul: **Warnunge D. Mart. Luther, an seine lieben Deutschen** zu Wittenberg in 4. heraus, welche hierauf in eben diesem Jahr zu Wittenberg von neuen in 4. und nachgehends noch mehrmalen, auch 1531 in Niedersächsischer Sprache gedruckt worden. Unter diesen verschiedenen Ausgaben ist diejenige zu bemercken, welche Philippus Melanchthon besorget, mit einer Vorrede versehen und sie unter dieser Aufschrifft: **Warnunge D. Martini Luther an seine lieben Deutschen, vor etlichen Jahren geschrieben, auf diesen Fall, so die Feinde christlicher Wahrheit die Kirchen und Land, darinnen reine Lehre des Evangelii geprediget wird, mit Krieg überziehen und zerstören wolten,** zu Wittenberg 1547 in 4. ans Licht gestellet. Doch ist sie nicht nur einzeln gedruckt; sondern auch in die deutsche Theile der Schrifften Lutheri gebracht worden, wiewol in der Jenischen und Altenburgischen Sammlung Melanchthonis Vorrede weggeblieben ist. Ausser dem haben selbige **David Chyträus** deutsch [c]) und **Georg Cölestinus** [d]) lateinisch mitgetheilet; jedoch so, daß sie ebenfals mehr gedachte Vorrede des Melanchthonis weggelassen haben. Lutherus stellet darinnen nochmals allen und jeden die Greuel des Pabstthums deutlich und lebhaft vor Augen. Er beklagt sich über die Hartigkeit der Wiedersacher, sonderlich der Geistlichen, die sich zu Augspurg durch kein Bitten, ermahnen, demüthigen hatten gewinnen lassen. Er sähe sie daher vor solche verstockte an, vor welche man, nach 1 Joh. V, 16. nicht mehr beten könne und sey versichert, daß ihr Drohen keine Krafft haben werde. Entstünde ein Krieg, oder ein Aufruhr, so wolle er mit dieser Schrifft vor GOtt und aller Welt bezeuget haben, daß die Lutheraner dazu nicht die geringste Ursach gegeben; sondern allewege und ohne Aufhören um nichts anders; als um Friede und Ruhe gebeten und geruffen hätten, worauf er hinzusetzet: so nun unser Gewissen solches Falls unschuldig, rein und sicher ist, und der Papisten Gewissen schuldig, unrein und sorglich seyn mus; so las sölich hergehen und aufs ärgste gerathen, es sey Krieg; oder Aufruhr

c) in der Histor. der Augsp. Confess. p. 532.
d) tom. IV. histor. comitior. August. celebrat. p. 190.

schen Geist, durch Christum den Saamen Abrahä, davon Ps. 51, 12. saget: Schaffe in mir, GOtt, einen neuen Geist. Item, daher nennet Ps. 110, 3. Christi Volk die Willigen im heiligen Schmuck.

72. Also hat Christus das Gesetz erfüllet, und alles gethan aus freyem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes. Und ohne ihn ist niemand gewesen, wird auch nicht seyn, der auch also thue, er habe es denn von und durch ihn. Darum saget hier St. Paulus, er sey unter dem Gesetze gethan, daß er die erlösete, die unter dem Gesetze waren.

73. Das ist nun das fünfte, daß wir gläuben, er habe es uns zu gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machete. Was ist gesaget, daß er die erlösete, die unter dem Gesetze waren? Ohne Zweifel, daß er uns vom Gesetze erlöst. Wie erlöset er aber vom Gesetze? Wie gesaget ist, nicht durch Brechen und Abthun des Gesetzes, sondern durch Gabe eines freywilligen Geistes, der alles thut ungetrieben, ungezwungen, unangesehen das Gesetze mit seinem Dräuen und Lohn, gerade, als wäre das Gesetze nicht, und thäte es alles aus natürlicher Art, wie Adam und Eva thäte vor dem Fall.

74. Wie gehet aber das zu, daß er uns solchen Geist gebe, und vom Gesetz erlöse? Nicht anders, denn durch den Glauben. Denn, wer da gläubet, daß Christus darum kommen sey, und alles solches gethan habe, daß er uns erlöset, der ist gewißlich erlöset. Wie er gläubet, so geschiehet ihm. Derselbige Glaube bringet mit sich denselbigen Geist, der ihn zum Kinde machet, wie hier der Apostel sich selbst ausleget und spricht: Christus habe uns also vom Gesetz erlöset, daß wir die gnadenreiche Kindschaft überkommen. Das alles muß durch den Glauben geschehen, wie gesaget ist. Also haben wir diese fünf Stücke in diesem reichen Text:

[Fünf Wie Christus unter das Gesetz gethan sey.]

75. Aber da ist noch übrig eine Frage: Wie das möge geschehen, daß Christus unter dem Gesetze sey, so unter dem Gesetz seyn, soll heissen, aus Zwang und Noth des Gesetzes gut thun; und niemand das Gesetz erfüllet, er sey denn nicht unter dem Gesetz: denn GOtt will freywillige Wohlthäter haben? Antwort: Der Apostel machet hier einen Unterscheid, und spricht: Christus sey gethan oder gemacht unter das Gesetz, das ist, er hat sich selbst freywillig darunter gethan; und der Vater hat ihn auch freywillig darunter gethan, so er doch nicht darunter war. Aber wir sind nicht willig darunter gethan, sondern er spricht: Wir waren darunter von Natur und Wesen, ohne Willen: daß, gleichwie Christus mit freyem Willen, und nicht von Natur darunter ist gewesen; so sind wir wiederum von Natur, und nicht von freyem Willen darunter gewesen.

76. Darum ists ein grosser Unterscheid, unter das Gesetz gethan, und unter dem Gesetze seyn; gleichwie auch ein grosser Unterscheid ist, Wille und Natur. Es ist gar viel anders, was du williglich thust, und was du natürlich thust. Was du willig thust, das magst du lassen, und bist ungezwungen; was du natürlich thust, das mußt du thun, und stehet nicht in deinem Willkühr, du magst an den Rhein gehen, oder lassen: Aber essen, trinken, schlafen, wachsen, bäuen und alt werden mußt du, du wolltest oder wolltest nicht. Also hat sich Christus williglich unter das Gesetz gethan, hätts wohl mocht lassen; wir aber mußten natürlich darunter seyn, und mochte nicht anders mit uns seyn, das ist, wir mochten das Gesetz nicht freywil-

ruhr, wie dasselbe GOttes Zorn verhengen will. Wird ein Aufruhr draus, so kan mich und die meinen mein gewaltiger GOtt und HErr, JEsus Christus, wohl erretten, wie er den lieben Lotb errettet zu Sodom: wie er mich selbst auch errettet in der letzten Aufruhr, (Anno 1525) da ich in aller Gefahr Leibes und Lebens, mehr denn einmal, schweben muste und ich doch damit solchen Danck verdienet habe bey den verzweifelten Buben, ich meyne die Papisten. Will er mich nicht erretten, so sey ihm Lob und Danck gesagt: ich habe lang genug gelebet: den Tod wohl verdienet, und meinen HErrn JEsum Christum am tollen Pabstthum redlich angefangen zu rächen: nach meinem Tode sollen sie allererst den Luther recht fühlen. Wiewol, auch jetzt, wo ich in solchem päbstischen und pfäffischen Aufruhr ermordet werde, da will ich einen Haufen Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit mir nehmen, damit man sagen soll: Doctor Martinus sey mit einer grossen Procession zu Grabe gebracht worden. Denn er ist ein grosser Doctor, über alle Bischöfe, Pfaffen und Mönche: darum sollen sie auch mit ihm zu Grabe gehen, (auf dem Rücken,) daß man davon singen und sagen soll. Und wollen also zur Letzte ein Wallfährtlein mit einander thun: sie, die Papisten, in Abgrund der Hölle, zu ihrem Lügen- und Mordgott, dem sie mit Lügen und Morden treulich gedienet; ich aber zu meinem HErrn und Heilande, JEsu Christo, dem ich in Wahrheit und Friede gedienet habe. Denn es ist gut zu rechnen: wer den Doctor Luther im Aufruhr tödet, daß der nicht viel der Pfaffen und Mönche schonen wird: so gehen wir mit einander dahin; sie, in aller Teufel Namen, in die Hölle: ich, in GOttes Namen, zum Himmel. Es kan mir doch niemand Schaden thun, das weis ich, so wenig als ich begehre, jemand Schaden zu thun. Aber so böse sollen sie es nicht machen, ich wills noch ärger mit ihnen machen und vornehmen. Und so harte Troakköpfe sollen sie nicht haben: ich will noch einen weit härtern und stärkern Kopf haben. Wenn sie gleich nicht allein diesen mächtigen Römischen Kayser Carolum; sondern auch den Türckischen Kayser samt seinem Mahomet, um sich, neben sich und bey sich hätten: sie sollen mich doch nicht verzagt; noch erschrocken machen; sondern ich will sie, in der Kraft GOttes, verzagt und erschrocken machen. Sie sollen mir hinfort weichen: ich will ihnen nicht das geringste weichen. Ich will vest bleiben, sie sollen unter und zu Grunde gehen: sie habens allzu böslich verderbet und allzusehr versehen. Denn, mein Leben soll ihr Hencker seyn: mein Tod soll ihr Teufel seyn: des und kein anders. Das sollen sie erfahren und las sie nur jetzt des getrost lachen. Er schreibet noch weiter, da die Papisten ein so böses Gewissen hätten, und den Krieg nicht im Namen GOttes anfahen könnten, so würden sie kein besseres Glück haben; als die Deutschen gehabt, da sie wieder die Böhmen gefochten. GOtt könne wohl einen Judam Maccabäum erwecken. Sie hätten weder göttliches; noch menschliches Recht vor sich, die Protestanten anzugreifen; sondern handelten aus Bosheit, als Mörder und Böseswichter. Der Kayser sey ein gnädiger und sanfftmüthiger Herr; wenn er aber verlangen sollte, im Krieg wieder die Evangelischen zu dienen; so könne niemand dessen Befehl mit gutem Gewissen nachkommen

men, und zwar aus folgenden Urſachen: 1) würde alsdenn der Kayſer wieder göttliche und ſeine eigene Kayſerliche Rechte, Eide, Pflicht, Siegel und Briefe handeln: 2) weil er wieder das Evangelium ſtritte: 3) weil man ſich der Greuel des Pabſtthums, auf deren Erhaltung es mit ſolchem Krieg angeſehen wäre, würde theilhaftig machen, bey welchem Punct Lutherus Gelegenheit nimmt, das abſcheuliche, abgöttiſche und ſchändliche Weſen des Pabſtthums deutlich zu beſchreiben: 4) weil derjenige, der ſich zu ſolchem Krieg brauchen lieſe, alle das gute helfe verderben, ſo bisher durch die Reformation geſchaffet worden, da GOtt das Licht des Evangelii, beſonders in dem Artickel von der Rechtfertigung, wieder habe aufgehen laſſen. Zuletzt mahnet er vom Krieg ab und proteſtiret, daß er niemanden dazu reise. Scultet *e*) nennet dieſen Tractat mit Recht ſcriptum graue et eruditum. Er giebt ein deutliches Zeugnis, wie ſtandhaft und unerſchrocken Lutherus bey der angeſchienenen gröſten Gefahr geweſen, und wie er krafft der guten Sache, damit er beſchäfftiget war, und ſeines reinen Gewiſſens allezeit ein lebendiges Vertrauen auf die Güte des HErrn geſetzet und von ihm in aller Noth die Hülfe erwartet; zugleich aber hat man die göttliche Vorſehung, die ſich dabey geoffenbaret, zu erkennen und zu verehren. Denn wenn gleich Lutherus dieſe Schrifft wieder das kayſerliche Verbot drucken lies: ſo war doch dabey der HErr ſein Schutz und Schirm und lies ihm nichts böſes wiederfahren *f*).

V. Schrifft wieder die Meuchler zu Dresden. Sie trat unter p. 802. dem angeführten Titul das erſtemal zu Wittenberg 1531 in 4. an das Licht. Ein ungenannter zu Dresden hatte wieder Lutheri **Warnung an ſeine liebe Deutſche** etwas herausgegeben, den **Cochläus** *g*) einen Layen nennet und ſchreibet: aduerſus hunc librum Lutheri, vsque adeo malignum contumeliosumque, prodiit e Dresda, libellus quidam paruulus, a laico quodam teutonice ſcriptus. Dieſem ſatzte Lutherus die angezogene Schrifft entgegen, und da jener vorgegeben hatte, Lutherus lehre, man ſolle dem Kayſer nicht gehorchen, ſo antwortete er, es habe wohl niemand ſo herrlich vom Kayſer und Gehorſam gegen ihn, als er, geſchrieben; daß er aber geſagt, wenn der Kayſer; oder ſonſt eine Obrigkeit wieder GOtt und wieder die Rechte einen Krieg anfangen wollten, alsdenn ſollte ihm niemand gehorſam ſeyn, abſonderlich wo man dieſes wiſſe. Dar-

e) annal. euangel. renouat. ann. 1531. p. 170.

f) den Innhalt dieſer Schrifft ſtellen Seckendorf *libr.* III. hiſtor. Luther. §. 3. p. 5 und Salig in der Hiſtor. der Augſp. Confeſſion, im II. B. 9. Cap. p. 357 für, welches auch Cochläus comment. de actis & ſcript. Luth. p. 217 gethan; indem er aber ſelbiger wiederſprechen will; ſo thut er nichts anders; als daß er ſeiner Gewohnheit nach lauter Schmähungen vorbringt. wenn Maimbourg *libr.* III. hiſtor. Luther. *ſect.* 2. ſchreibet, Lutherus habe verſchiedene Bücher herausgegeben und in denſelbigen die Deutſchen angereizet, daß ſie ſich der Gelegenheit bedienen und zur Vertheidigung der evangeliſchen Lehre die Waffen wieder den Kayſer ergreifen mögten, ſo ziele er vornemlich auf die Warnung an die lieben Deutſchen; es iſt aber das weder hier; noch ſonſten geſchehen. Was Herr Elias Frick wieder Arnolden wegen einer aus dieſer Warnung angezogenen und unrichtig verſtandenen Stelle erinnert, iſt in der deutſchen Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums p. 1194 zu leſen. Man thue dieſe, was Schlegel in initiis reformation. in vita Langeri deſcriptis p. 125 von dieſer Schrifft erinnert.

g) comment. de actis & ſcript. Luther. p. 226.

Darinnen liege noch nichts aufrührisches. Läugnete man, daß der Käyser mit den seinigen einen Krieg wieder die Lutheraner im Sinn hätte, so müsse man nicht allein auf den Kayser, der an sich gütlich und friedlich handeln wolle; sondern auch die Pfaffen und andere sehen von denen wohl bekannt sey, womit sie umgiengen und was sie suchten. Daß die Papisten Willens wären, die Lutheraner zubekriegen, sey deutlich gnug abzunehmen aus dem, was zu Bologne beschlossen worden: aus dem Exempel einzelner hingerichteter Personen: aus dem, was D. Eck, der Bischof zu Saltzburg, Chur Brandenburg, Hertzog Georg, und andere zu Augspurg geredet und gethan. Zu Ende sagt er, weil der Gegentheil so verstockt, so wolle er ihm auch mit seinem Donner und Blitzen zum Grabe läuten [h]).

VI. **Etliche Artickel von den Papisten jetzt neulich verfälschet und böslich wieder uns Lutherischen gerühmt, samt einem Brief D. Martin Luthers an die Prediger zu Söst,** welche Schrifft zu Wittenberg 1535 in 4. zum Vorschein gekommen. In diesem gedachten Jahr stellten sich der König in Franckreich Franciscus I. und der König in Engelland Heinrich VIII. an, als wollten sie eine Religionsvereinigung mit den Protestanten und den Schmalkaldischen Bundsgenossen treffen und befördern. **Melanchthon** satzte deswegen ein Bedencken auf und schickte solches an den König in Franckreich. In demselbigen hielte er dafür, daß dem Pabst und den Bischöfen eine solche Gewalt einzuräumen, Krafft deren sie diejenigen, die zum Kirchenamt berufen würden, müsten examiniren und ordiniren lassen: Kirchengerichte halten und auf die Lehre der Priester ein Aufsehen haben: daß die Traditionen zuzulassen; wo nicht eine Nothwendigkeit daraus gemacht werde: daß es keine Sünde sey, wenn jemand in der Beichte die Sünden nicht erzehle: daß wegen der Rechtfertigung beyde Theile übereinkämen; oder doch ein Vergleich könne getroffen werden: daß niemand zu der Winckelmesse zu zwingen und das Abendmal unter beyder Gestalt auszutheilen: daß der Dienst der Heiligen aufzuheben: die Klöster zuerhalten, um darinnen die studierende Jugend zuunterrichten: den Geistlichen der Ehestand zuverstatten. Hierauf machten die Papisten gewisse Artickel bekannt und wollten andern weis machen, als wären sie von den Wittenbergischen Theologen, **Luthero, Melanchthone, Pomerano** und andern zu dem Ende aufgesetzet worden, daß darnach die Religionsvereinigung könne eingerichtet werde. Sie kamen in vielen Stücken mit denjenigen überein, welche, wie ich gleich vorher angezeiget habe, **Melanchthon** nach Franckreich gesendet hatte; in einigen Stücken aber wären sie boßhaftig verfälschet worden. Darum wurden sie gedruckt und Lutherus fügte einen Brif an **Britium Thonwerdam,** Prediger zu Söst und übrige Mitarbeiter am Wort bey und zeigte darinnen, wie solche Artickel von den Wittenbergischen Theologen nicht herkämen: wie keine Vereinigung mit dem Pabst geschehen könne, es sey denn, daß er das Evangelium annehme: wie der Teufel dem Ansehen nach mit solchen Dingen gern Uneinigkeiten unter den Evangelischen stiften wolle, u. s. w.

p. 802

VII. **Exempel päbstischer Theologie und Lehre mit D. Martin Luthers Vorrede.** Diese p. 808.

Schrifft

h) s. Seckendorf *libr.* III. hist. Luther. §. 3. p. 8.

Schrifft hat bisher nur in den Jenischen und Wittenbergischen lateinischen Theilen der Schrifften Lutheri gestanden; nunmehro aber ist sie ins deutsche übersetzet und diesem gegenwärtigen Band einverleibet worden. Sie wird zum Jahr 1523 gerechnet und bestehet aus einem kurtzen päbstischen Sermon, welcher bey Gelegenheit, da eine Weibsperson das Gelübde der Jungfrauschafft gethan und unter die Nonnen aufgenommen worden, gehalten ist und viele höchst ärgerliche und gottlose Dinge in sich fasset. Damit man nun erkennen möge, wie die päbstische Theologie beschaffen, so hat Lutherus selbigen als eine Probe davon zum Druck befördert: ihn mit Anmerckungen und einer Vorrede versehen, welche letztere er mit diesen Worten anfängt: es hat kein wahrer Christ den geringsten Zweifel, daß nicht alles, was zur Schande und Zerstörung des päbstlichen Greuels und Tyranney gesagt und geschrieben wird, zur Vermehrung der Ehre Christi gereiche. Denn da dieselbe das Reich GOttes und Christi verheeret und unterdruckt hat, so kan nichts nützlichers, heiligers und GOtt wohlgefälligers geschehen; als wenn wir die Verstörerin unserer Seligkeit, und Schänderin der Ehre GOttes wieder verheeren und drunter machen.

Anderes Capitel
von
Lutheri Schrifften, welche die Person, das Amt und die Gewalt des Pabsts und der Bischöfe betreffen.

In dieser Classe befinden sich folgende Schrifften:

p. 836. I. Wieder den falschgenannten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöfe, welche Schrifft zu Wittenberg 1522 in 4. herausgekommen und nicht nur in eben diesem Jahr etlichemal i) und nachgehends wieder gedruckt; sondern auch in lateinischer Sprache unter dem Titul: aduersus falso nominatum ordinem episcoporum, zu Wittenberg 1523 in 4. und 1524 in 8. k) ans Licht gestellet worden. Sie ist mit vielem Nachdruck abgefasset und leget ein Zeugnis ab, daß Lutherus schon damals eine tiefe Einsicht in das äusserste Verderben des päbstischen geistlichen Standts gehabt. Er nennet sich einen Ecclesiasten von GOttes Gnaden, weil ihn Kayser und Pabst seiner Tituln beraubet und er sich derselben gern enthalten wolte. Worauf das Amt eines rechtschaffenen Bischofs ankomme, beschreibt er deutlich und stellet hierauf die Laster der Römischen Clerisey mit ausnehmender Freyheit vor, daß nemlich sel-

i) s. von der Hardts autograph. Luther. tom. I. p. 132 und Olearii Verzeichnis der autogr. Luther p. 14.

k) diese beyde lateinische Ausgaben sind in von der Hardts autograph. Luth. tom. I. p. 195 und tom. II. p. 106 angeführet. Es stehe diese Schrifft auch lateinisch tom. II. Viteemb. p. 329.

selbige statt des göttlichen Worts die Bullen und den Ablas predige und predigen lasse: daß sie Geld zusammenzubringen, suche und also die Worte Christi Matth. X, 8. aus den Augen setze: daß in den Ablasbullen verwilliget werde, unrecht Gut zu behalten, wo man ihr einen Theil zukommen lasse u. s. w. Unter andern rücket er auch diese Bulle, wie er es nennet, mit ein: alle, die dazu thun, Leib, Gut und Ehre dran setzen, daß die Bierthum verstöret, und der Bischöfe Regiment vertilget werde, das sind liebe GOttes Kinder, und rechte Christen: halten über GOttes Gebot und streiten wieder des Teufels Ordnung; oder so sie das nicht vermögen: doch dasselbe Regiment verdammen und meiden. Wiederum alle, die da halten über der Bischöfe Regiment und sind ihnen unterthan, mit willigem Gehorsam, die sind des Teufels eigne Diener, und streiten wieder GOttes Ordnung und Gesetze. Solche Worte führet Cochläus m) an und will damit beweisen, daß Lutherus in Deutschland Aufruhr und Unruhe erreget: longe itaque, schreibt er, audaciſſimum turbulentiſſimumque facinus adgreſſus eſt rixator iſte, qui non ſolum per libellos conuitioſos; ſed et per ipſum euangelium pacis maxime turbauit Germaniam; ingleichen: ſic profecto et Lutherus euangelio pacis præcipitauit in bella et ſeditiones Germaniam, in qua non ſolum ciuitas vna contra aliam et gens aduerſus gentem: prouincia aduerſus prouinciam pertinaci odio inſurgit; verum etiam plebs contra ſenatum in eadem ciuitate: populus aduerſus principem ſuum et princeps aduerſus imperatorem ſuum, bella ſeditionesque meditatur, wie denn auch Maimbourg n) diese Schrifft ein aufrührisches Buch nennet, sie handeln aber dabey boshaftig. Denn Lutherus hat zugleich eine Erklärung beygefüget, wie er es verstehe, wenn er wolle, daß man sich den Bischöfen wiedersetzen, und deren Regiment vertilgen und zerstören solle, und ausdrücklich erinnert, daß dieses nicht mit leiblichen Waffen: nicht mit der Faust; oder Schwerd; sondern mit dem Wort GOttes geschehen müsse, und das lassen seine Gegner weg. Den Bischöfen, die ihre Laster erkennen, und um ihre Seligkeit bekümmert seyn, giebt er den Rath, daß wenn sie selbst ihr Amt nicht versehen könnten, so sollten sie gelehrte Leute annehmen und durch selbige in ihren Bisthümern das Evangelium rein und lauter predigen lassen. Auf den Einwurf, daß hohe und adeliche Familien darunter leiden würden, wenn deren Kinder nicht mehr durch den geistlichen Stand ihre Unterhaltung bekämen, antwortet er, das geistliche müsse man dem leiblichen und das ewige dem zeitlichen vorziehen und sagt dabey unter andern: müssen denn alle Fürsten und Edel bleiben, die Fürsten und Edel geboren sind? Was schadete es, ein Fürst nähme eine Bürgerin, und liesse ihm begnügen an eins ziemlichen Bürgers Gut? Wiederum eine Edle Magd nähme auch einen Bürger. Es wirds doch die Länge nicht tragen, eitel Adel mit Adel heirathen. Ob wir vor der Welt ungleich sind; so sind wir doch vor GOtt alle gleich, Adams Kinder, GOttes Creatur, und ist je ein Mensch des andern werth. Ausserdem werden noch andere wichtige Einnerungen wegen der Bischöfe und wegen der Klostergelüb-

m) comment. de actis & script. Luther. p. 53.
n) libr. I. hist. Luth. sect. 50.

gelükt den in dieſem Tractat gemacht. Nachdem der Herr von Seckendorf *) deſſelben erwehnet und vieles daraus angeführet, ſo ſetzet er hinzu: quomodo exceptā fuerit tam acris cenſura, florentibus epiſcoporum rebus, quorum plurimi magnorum principum et illuſtriſſimorum comitum fratres filiique erant; aut vix vllus, qui non ex baronum et equeſtri genere eſſet, egregiis adfinitatibus ſubnixus, facile judicari poteſt, mirumque profecto, vt jam ſæpe dixi, eſt, hominem hunc vel vnum diem ſuperſtitem libertati huic ſuæ vinere potuiſſe. Emſer hat wieder dieſe Schrifft Lutheri eine andere drucken laſſen, unter dem Titul: wieder den falſchgenannten Eccleſiaſten und wahrhaftigen Ertzketzer Martinum Luther Emſers getreue und neue Verwarnung, mit beſtändiger Vorlegung aus bewährter und canoniſcher Schrift, Lipzig 1523 in 4. Er ſetzt darinnen zwanzig Kennzeichen voraus, daran man einen falſchen Eccleſiaſten, dergleichen Luther wäre, erkennen könne und dringt ſehr auf Verdienſt der guten Werke: ſchreibt auch dem Glauben eine beſondere Kraft wieder die Ungewitter und ſtürmiſche Winde zu. Lutherus hat nicht darauf geantwortet.

II. Brief an den Herzog Albrecht zu Preuſſen vom Pabſt p. 907. und ſeiner Gewalt. Es hatte dieſer Hertzog Luthero gewiſſe Fragen vorlegen laſſen, daß er ſie beantworten ſolte, nemlich: ob Chriſtus ſeine Kirche auf Petrum und deſſen Nachfolger, die Päbſte, erbauet? ob der Pabſt Verordnungen machen könne, von denen die Seligkeit eines Menſchen abhange? ob es bey ihm; oder bey den Concilien ſtehe, die göttlichen Gebote zu ändern und zu verfälſchen? ob der Pabſt die Macht in Anſehung der Eheſcheidungen, die er ſich anmaſſe, würcklich habe? Alle dieſe Fragen beantwortete Lutherus mit nein und führte zugleich die Gründe ſeiner Meinung an. Das Schreiben ſelbſt iſt 1524 abgefaſſet worden und hat bisher noch in keiner Sammlung der Schrifften Lutheri geſtanden. Man hat es hier aus dem lateiniſchens ins deutſche überſetzen und abdrucken laſſen **).

Das dritte Capitel von Lutheri Schrifften wegen des Ablaſſes.

Hier zeigen ſich folgende Schrifften:

I. Ein Stück eines Sermons vom Ablas, ſo am zehnden Sonntag nach Trinitatis 1516. gehalten worden ***): p. 917.

II. Sermon vom Ablas den Lutherus am Tage vor der Kirchweyhe, 1517 gehalten: p. 929.

III. Sermon am Tage St. Matthäi gehalten 1517. Von dieſen dreyen Schrifften kan ich weiter nichts ſa-

*) *libr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 123. p. 201.

**) Dieſer Brief ſteht lateiniſch *tom.* II. epiſtolar. p. 176.

***) es heiſt zwar hier in dieſem Theil p. 917 daß dieſer Sermon 1518 gehalten worden; es iſt ſolches aber ein Druckfehler und muß 1516 heiſſen.

sagen, als daß sie von dem Herrn D. Löscher r) zuerst aus einem Manuscript lateinisch bekannt gemacht; nunmehro aber ins deutsche übersetzet und diesem gegenwärtigen Theil einverleibet worden. Es ist daraus abzunehmen, wie Lutherus die Ablassache, ehe er seine Sätze ans Licht gebracht, angesehen habe, und wie er hierinnen nach und nach zu einer hinlänglichen Erkänntnis gelanget sey. Anfänglich verwarf er den Ablas an und vor sich nicht; sondern nur den dabey vorgehenden Misbrauch, daß derselbige als ein Mittel, dem Geiß eine Gnüge zu thun, angewendet, und die Menschen dadurch an der Ausübung wahrer Gottseligkeit, und an dem thätigen Christenthum behindert würden, wie solches der Anfang des ersten dieser dreyen Sermonen ausweiset.

Denn daselbst sagt er also: obwohl
p. 917. **der Ablas das Verdienst Christi und seiner Heiligen selbst ist, und daher mit aller Ehrerbietung anzunehmen; so ist doch gewislich daraus jetziger Zeit ein recht heßlicher und abscheulicher Mammonsdienst; oder Griff und Handwerck des leidigen Geitzes worden** Allein nachgehends kam er durch die Gnade GOttes in seiner Erkänntnis weiter und sahe wohl ein, daß der päbstische Ablas an und vor sich eine schändliche Sache sey, welche das Verdienst JEsu Christi verkleinere und die wahre Buße aufhalte.

IV. Schlussrede von Erlassung
p. 952. **der Schuld und Strafe.** Das ist eigentlich eine Circulardisputation, welche Lutherus nach der damaligen Gewohnheit 1518. in kurtzen Sätzen abgefasset. Sie wurden unter andern den propositionib. a Martino Luthero subinde disputatis, welche zu Wittenberg 1531 in 8. herausgekommen, und nachgehends vermehrter wieder gedruckt worden, einverleibet und hierauf in die lateinische Jenische s) und Wittenbergische t) Theile gebracht; wie sie denn auch Herr D. Löscher u) wieder abdrucken lassen. Man hat lange Zeit keine deutsche Uebersetzung davon gehabt, bis selbige Joh Gottfried Seidler verfertiget und sie in dem Hallischen Theil x) mitgetheilet, aus welchem sie in die Leipzigische Sammlung y) und in den gegenwärtigen Theil gekommen. Es befinden sich darinnen viele Zeugnisse der evangelischen Wahrheit wider das Pabstthum und dessen Lehre vom Verdienst der guten Wercke: von der Ungewisheit der Seligkeit: von dem Gräuel des Ablasses: von der Rechtfertigung:

V. Antwort an Spalatinum
auf dessen Anfrage: [illegible] p. 957.
der Krafft des Ablasses zu halten sey? Lutherus erklärte sich in dieser Antwort z) dahin, daß es ihm deuchte, es sey mit dem heutigen Ablas nichts; als Teuscherey der Seelen und daß er gar vor niemanden tauge; als für die, so auf dem Weg Christi faul wären und schliefen. Dem armen Nechsten gutes thun, sey unendlich besser; als Ablas, und das sey eine Sache, so die gantze Kirche und auch seine Feinde gestehen müsten.

VI.

r) in den vollständigen Reform. Acten, im I. Theil p. 729. 734 und 740.
s) *tom.* I p. 25.
t) *tom.* I. p. 53
u) im andern Theil der Reformat. Acten p. 580.
x) p. 133.
y) XVII. Th. p. 155.
z) *tom.* I. epistolar. *num.* 39. p. 49.

VI. C̃hristi Ablasbrief. Das
P. 957. ist eine gantz kleine Schrifft und bestehet darinnen, daß man bey C̃.Hristo den rechten Ablasbrief bekommen könne, man möge arm; oder reich: kranck; oder gesund: ein Laye; oder Priester; ein Knecht; oder ein Herr seyn, und da brauche man nicht nach Rom, nach Jerusalem; oder sonst wohin zu laufen. Solcher sey zu Hartb. VI. 14. 15. aufgezeichnet. Sie ist den 1. Febr. 1523. aufgesetzet. Doch sagt Lutherus, er verwerfe den Römischen Ablas nicht; sondern wolle nur, daß eine jegliche Sache in ihren Würden gehalten werde und wo man gut Gold umsonst haben könne daß man Kupfer nicht theurer, denn als Gold werth sey, achtete:

VII. Pabst Clementis VII. zwey
P. 959. Bullen, darinnen er das Römische Jubeljahr auf das 1525ste Jahr ausgeschrieben, mit Lutheri Vorrede und Glossen. Diese beyde Bullen hat Lutherus ins deutsche gebracht, mit einer Vorrede und Noten versehen, und darinnen einen grosen Eifer wieder den päbstischen Geiz, so genannte guldne Pforte, Annaten, Pallien, Ablaskrämerey u. s. w. sehen lassen; dabey aber auch gezeiget, daß allein durch den Glauben an C̃.Hristum Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen sey. Es gehöret diese Schrifft nicht so wohl zum Jahr 1524. dahin sie einige rechnen; als vielmehr zum Jahr 1525. indem die Bullen zu Rom erst den 17. und 19. December. 1524 herauskommen und daher gar nicht glaublich ist, daß sie Lutherus in eben demselbigen Jahr erhalten können, wie der Herr Elias Frick *) wohl angemercket hat.

Vierdtes Capitel
von
Lutheri Schrifften wieder die päbstische Ohrenbeichte.

Wieder die Ohrenbeichte der Papisten und den damit verknüpfften Gewissenszwang hat Lutherus verschiedenes geschrieben, so man nun hier beysammen antrift. Es zeigt sich:

I. Büchlein von der Beichte
P. 980. welches Lutherus in lateinischer Sprache unter dem Titul: confitendi ratio. zu Wittenberg 1520. in 4. herausgab und nachdem dieses geschehen war, wurde selbiges in eben diesem Jahr auch zu Leipzig gedruckt. Spalatinus übersetzte es ins deutsche: fügte eine Zueignungsschrifft an Johannem, Hertzogen zu Sachsen, bey, und stelte selbiges mit dieser Aufschrifft: ein heilsames Büchlein von Mart. Luther Auguſt. von der Beicht gemacht durch Georg. Spalatinum gedeutscht, zu Leipzig 1520 in 4. ans Licht. Das lateinische Exemplar wurde in die Wittenbergische *) und Jenische *) lateinische Theile der Schrifften Lutheri und das deutsche in

a) in der deutschen Seckendorffischen Historie des Lutherthums p. 725.
b) tom. II. p. 25.
c) tom. I. p. 487.

die Altenburgische *d*) Sammlung derselbigen gebracht, nachdem Joh. Christr. Sagittarius dieses vorher gegen das lateinische gehalten und die Uebersetzung in ein und andern Stücken geändert und verbessert. Lutherus zeigt in dieser Schrifft, wie eine wahre Beichte müsse beschaffen seyn und wie sie erfordere, daß man sich im Glauben allein auf die Verheissung GOttes verlasse und einen ernstlichen Fürsatz, immer frömmer zu leben, habe; ob aber die heimlichen Sünden des Hertzens, die alleine GOtt und dem Menschen, der sie gethan, bekannt sind, zu der sacramentirlichen Beichte gehörten, sey über seinen Verstand. Er wolle gern sagen, sie gehörten nicht zu der Beichte und sey mehrmalen auf die Gedancken gekommen, daß die Beichte solcher Sünden eine Erfindung der geitzigen, verwitzigen und tyrannischen Prälaten wäre, die sich dabey dasjenige anmasten, so allein vor GOTT gehörte. Solte man heimliche Sünden des Hertzens beichten, so müste das allein bey denienigen geschehen, mit welchen eine völlige Einwilligung in die That selbst verknüpft gewesen. Indem er hierauf ferner weiset, wie verderbt das Beichtwesen im Pabstthum sey, so füget er zuletzt dieses hinzu: aber wer mag alle Tyranney erzehlen, durch welche die elende Gewissen der Beichtkinder und bußfertigen Christen, mit tödtlichen und verderblichen Aufsätzen, Weisen und Sitten täglich beschweret worden, durch die närrische und ungeschickte, untüchtige Leute, die allein schwere und unträgliche Bürde können zusammen binden und den Leuten auflegen, die sie nicht mit einem Finger wollen bewegen und angreifen? Und dies allerheiligste Sacrament der Buse ist nicht anders worden, denn eine lautere Tyranney der grossen Herren und folgend eine Kranckheit und Mehrung der Sünde.

II. Unterricht an alle Beichtkinder, wie sie sich verhalten sollen, wenn die päbstische Clerisey sie nicht absolviren wolte, bis sie seine verbotene Bücher ausgeantwortet. p. 1007.

Es ist diese Schrifft zu Wittenberg 1521 in 4. herausgekommen und in solchem Jahr eben daselbst etlichemal wieder gedruckt worden *e*), mit der Aufschrifft: ein Unterricht für die Beichtkinder über die verbotene Bücher D. Mart. Luthers. Die Gelegenheit, selbige zu verfertigen, war, daß die Beichtväter im Pabstthum angefangen hatten, ihre Beichtkinder auszuforschen: ob sie Lutheri Bücher hätten und dieselbige gelesen und wenn dieses war bekannt worden, sie selbige nicht ehe absolviren wollten, bis sie solche Bücher überliefert. Solchen Beichtkindern giebt hier Lutherus den Rath, sie solten sich lieber nicht absolviren lassen; als daß sie solche Schrifften, die sie ihrem Gewissen nach vor richtig und nützlich hielten, ausantworteten und damit selbige verdammten.

III. Büchlein von der Beichte. p. 1015.

Solches Büchlein stellte Lutherus unter dem Titul: von der Beicht: ob die der Pabst Macht habe, zu gebieten? zu Wittenberg 1521 in 4 ans Licht und richtete sie an Franciscum von Sickingen, worauf selbiges in eben demselbigen Jahr zu Wittenberg wieder gedruckt und vermehret worden,

d) im VI. Theil p. 1418.

e) s. von der Hardts autograph. Luth. tom. I. p. 113 und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 10.

worden, indem dazu kam: der hundert und achtzehend Psalm, nützlich zu deren für das Wort GOttes wieder den grossen Feind desselben, den Papst und Menschenlehre, verdeutscht durch D. Mart. Luther f) Es gehöret unter diejenigen Schrifften mit, welche der selige Mann in seinem Pathmo; oder auf der Wartburg bey Eisenach verfertiget hat. Er hat darinnen scharf wieder die Misbräuche geschrieben, welche sich bey der päbstischen Ohrenbeichte theils durch die Herrschsucht; theils durch die Nachläßigkeit und das böse Leben der Bischöfe eingeschlichen und gezeiget, daß man mit den Beichtsatzungen weder auf den Glauben; noch auf das Leben gesehen; sondern eine Gewissensmarter eingeführet und dem armen Volck die thörichte Meinung beygebracht, daß durch die Ohrenbeichte und die hierauf aufgelegte Busübungen alle Laster gehoben und gebüsset würden, wenn man selbige gleich tausendmal öffentlich wiederhole. Worauf die rechte Art zu beichten ankomme, weiset Lutherus aus Matth. XVIII, 21. u. f. und zeiget die Gründe an, durch welche die Christen zu williger Bekänntnis ihrer Sünde zu bewegen, wenn man nemlich ihnen vorstelle, was vor grossen Nutzen die Erniedrigung und die Creutzigung sein selbst habe, und was vor Trost aus der Absolution Krafft der Verheissung CHristi zu schöpfen sey. In der Vorrede dieses Tractats hatte er geschrieben: ich habe oft Friede angeboten, geschrien und gelaufen, zu Antwort mich erboten: habe disputiret: bin nun auf zweyen Reichstägen erschienen; es hat mich nichts geholfen: da hat kein Recht; sondern eitel Frevel und Gewalt mir begegnet, nicht mehr, denn wiederrufen aufgelegt, und alles Unglück gedräuet. Wolan kömmt ihnen die Stunde, daß sie auch nach Friede umsonst rufen werden, hoffe ich, sie werden ihres jetzigen Verdiensts eingedenck seyn. Ich kan nicht mehr thun: ich bin nun von dem Plan geschupft; sie haben nun Zeit zu wandeln, was man von ihnen nicht leiden kan, noch soll; noch will. Wandeln sie nicht, so wird ein andrer ohn ihren Danck wandeln, der nicht, wie Luther, mit Brief und Worten; sondern mit der That sie lehren wird. Ueber diese Stelle hält sich Cochläus g) auf und giebt Luthero boshafter Weise Schuld er habe gedrohet, wieder den Pabst und dessen Clerisey Gewalt zu gebrauchen; da er doch nur zu erkennen gegeben, was er besorget und das auch bey dem bald erfolgten Bauernkrieg die Clerisey erfahren, ob wohl Lutherus solchen sehr gemisbilliget h). Inzwischen ist leicht zu erachten, was vor Aufsehen dieses Buch bey den Papisten müsse gemacht

f) Diese beyde Editionen werden in von der Hardts autograph. Luther. p. 117 und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 11. angeführet. Daß bey dem ersten Abdruck der 118 oder 119 Psalm weggeblieben, ist vermuthlich daher geschehen, weil das Manuscript davon, so Luther auf der Wartburg überschickt hatte, verlegt worden, welches sich aus einem Brief desselben an Spalatinum schliessen lässet, da er also schreibet: miror, sic interiisse psalmum 119, quem in fine sermonis de confessione certus sum me adiecisse, adeo, vt pars eius cum vltima parte eodem quaternione comprehenderetur, vt etiam necesse sit, mutilum esse sermonem de confessione. Reliquam vero partem seorsim missi cum altero fasce; forte non diligenter quæritis, tom. I. epistolar. num. 240. p. 348.

g) comment. de actis & script. Luther. p. 43.

h) S. Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 100. p. 163.

willig halten und tragen, als wäre es kein Gesetz, wie droben (§. 70.) gesaget ist, daß man thun soll. Aber Christus, über das er nicht schuldig war, das Gesetz zu halten, hat es dazu auch williglich und frey gehalten, gethan, als wäre es nicht gesetzet.

77. Nimm da ein Gleichniß aus St. Petro Apg. 12,6.7. der da lag im Kerker Herodis gefangen, mit zwo Ketten gebunden, zwischen zween Knechten, und stunden vor der Thür die Hüter: da kam der Engel GOttes in den Kerker mit einem grossen Licht, weckete Petrum auf, und führete ihn hinaus durch alle Hüter und Thür, und ließ die Ketten im Kerker. In dieser Geschicht ist angezeiget, wie Christus uns vom Gesetz erlöset. Das lasset uns sehen. Petrus der war nicht willig im Kerker, er wußte wol darinnen seyn; er wußte auch nicht wo hinaus. Der Engel kam auch in den Kerker; aber freywillig, und mußte nicht darinnen seyn, denn er war nicht um seinet- sondern um Petri willen darinnen, er wußte auch wohl wo hinaus. Da ihm nun St. Petrus folgete und anhieng, kam er auch mit ihm hinaus. Dieser Kerker ist das Gesetze, darinnen unser Gewissen gefangen ist, und mit Unwillen unter ihm. Denn niemand thut freywillig das Gute, vom Gesetz geboten, noch läßet das Böse, vom Gesetz verboten; sondern aus Furcht der Pein muß es thun, oder thut es ums Lohns willen. Diese Furcht oder das Dräuen, und der Lohn oder die Hoffnung des Lohns, sind die zwo Ketten, die uns unter dem Gesetze im Kerker halten. Die Hüter sind die Lehrer des Gesetzes, die das Gesetz uns kund machen: also gehen, ja liegen wir unwillig im Gesetze. Christus ist der Engel, kömmt auch williglich in diesen Kerker zu uns unter das Gesetz; thut eben die Werke williglich, die wir unwilliglich thaten; denn er thut sie uns zu gute, daß er uns an sich hänge und hinaus führe. Er weiß wohl auszukommen; denn er war schon frey draussen mit dem Willen. Siehe da, so wir denn nun an ihm hangen und folgen, so kommen wir auch hinaus.

78. Wie gehet es aber zu? Das Anhangen und Folgen ist, so du an ihn gläubest, daß er solches alles thue dir zu gute. Derselbige Glaube gibt dir den Geist; so thust du denn auch alle Dinge freywillig, ungezwungen, und bist aus dem Kerker des Gesetzes; es fechten dich die zwo Ketten, der Furcht und Lohnsucht, nicht mehr an, sondern gehen alle deine Werke frey daher aus Lust und Liebe.

79. Auf daß wir aber desto besser vernehmen, wie Christus unter das Gesetz gethan ist; sollen wir wissen, daß er zweyerley Weise sich darunter gethan hat. Zum ersten, unter die Werke des Gesetzes: Er hat sich lassen beschneiden, in dem Tempel opffern und reinigen: er ist Vater und Mutter unterthan gewesen, und dergleichen: und ist doch nicht schuldig gewesen; denn er war ein HErr über alle Gesetze. Er hats aber williglich gethan, nichts ihm selbst darinnen gesuchet noch gesucht. Aber nach den äusserlichen Werken ist er allen andern gleich gewesen, die es unwillig und gefangen thäten; darum ist seine Freyheit und Willigkeit verborgen gewesen vor den Leuten; gleichwie jener Gefängniß und Unwilligkeit auch verborgen war. Und also gehet er daher unter dem Gesetze, und zugleich nicht unter dem Gesetz. Er thut gleich denen, die darunter sind, und ist doch nicht also darunter: mit dem Willen ist er frey, und derhalben nicht darunter: mit den Werken, die er willig thut, ist er darunter. Aber wir sind mit Willen und Werken darunter; denn wir

gehen

gemacht haben, indem er darinnen etwas angegriefen hatte, daran ihnen viel gelegen war, nemlich die Ohrenbeichte, eine Hauptſtütze derjenigen Gewalt, ſo ſich die Geiſtlichen anmaſten. Als einen Anhang deſſelbigen verfertigte Lutherus auf Verlangen des Hertzog Johannis einen Sermon *) über das Evangelium von den zehn Auſſätzigen, als worauf ſich die Vertheidiger der päbſtiſchen Ohrenbeichte berufen hatten und ſchickte ihn an Spalatinum, mit dem Vermelden, wenn er es vor gut befände, könnte er ihn drucken laſſen **).

Fünfftes Capitel
von
Lutheri Schrifften, welche den Löſ- und Binde-Slüſſel betreffen.

Von dieſer Materie trift man hier folgende Schrifften Lutheri an:

p. 1088.

1. Sermon von der Krafft des Bannes. Die Gelegenheit zu dieſem Sermon gab die 1518. an Lutherum ergangene Citation, daß er zu Rom erſcheinen ſolte, mit dem Bedrohen, wenn er ſich nicht ſtellen würde, ſolten er und alle, die es mit ihm hielten, in den Bann gethan ſeyn. Denn da dieſes geſchehen war, unterſuchte er den Punct von der Excommunication und prüfte alles nach der heiligen Schrifft und nach den Kirchengeſetzen, daraus denn gedachter Sermon entſtunde, welchen er, um den Römiſchen Hof vor dem Volck noch etwas zu ſchonen, lateiniſch und glimpflich abfaſte. Er hielte ihn in der Pfarrkirche und war willens, von dieſer Sache öffentlich zu diſputiren und gewiſſe Sätze anzuſchlagen; weil ihm aber ſolches der Biſchof zu Brandenburg wiederrathen lies, ſo unterblieb es. Es erhellet dieſes aus einem Brief an Wenceslaum Lincken, ***) wo er alſo ſchreibet: habui nuper ſermonem ad vulgum de virtute excommunicationis: vbi taxaui obiter tyrannidem & inſcitiam ſordidiſſimi iſtius vulgi officialium, commiſſariorum, vicariorum. Mirantur omnes, numquam ſeſe talia audiſſe. Deinde quid futuri mali mihi incumbat, omnes exſpectamus, nouum ignem ſuccendi; ſed ita facit verbum veritatis ſignum, cui contradicitur: volueram eadem publicitus diſputare; ſed ecce rumor præuenit & plurimos magnates adeo permouit, vt epiſcopus meus Brandenburgenſis, miſſo nuntio magno, poſtularet, vt differrem eam diſputationem, quod & feci & facio, præſertim amicis quoque conſulentibus. Vide, quam ſim monſtroſus homo, cuius conatus etiam ſunt intolerabiles. Solche Predigt wurde von vielen, ſonderlich von allen Theologen und Juriſten zu Wittenberg gebilliget; hingegen erregte ſie bey den Wieb-

*) er ſtehet im XII. Theil dieſer Sammlung p. 1870.
**) tom. I. epiſtolar. num. 247. p. 362.
***) tom. I. epiſtolar. num. 55. p. 73.

wiedriggesinnten groſſen Lermen, welche alles aufs wiedrigſte auslegten und davon gehäſſige Nachrichten nach Augſpurg auf den Reichstag, um Lutherum zu ſtürtzen, ſchickten, wie dieſes Lutherus Staupitio mit folgenden Worten meldet: m) habui ſermonem de excommunicatione Vitembergæ, vehementer neceſſarium populo propter duras officialium vexationes in populum noſtrum. Quem quum omnes noſtri iuriſtæ & theologi probant maxime; mirum tamen eſt, quanta incendia mihi ex illo conflare ſtuduerint obſeruatores atroces inimis, qui raptum ex ore meo in articulos odioſiſſime compoſitos tum redegerunt & vbique ſparſerunt & ſpargunt eum infigni nominis mei perſequutione: denique Auguſtæ inter magnates volat & irritat multos. Eben dadurch wurde er bewogen, dieſe Predigt dem Druck zu übergeben, und ſie kam noch vor Ende des Auguſtmonats mit folgendem Titul: ſermo de virtute excommunicationis, fratri Mart. Luth. Auguſtiniano a lingius tertiis tandem euerberatus, zu Leipzig 1518. in 4. zum Vorſchein, n) da denn die Worte: a linguis tertiis anzeigen ſolten, ſie wäre ſchon ins dritte Maul gekommen und würde immer ſchlimmer davon geſprochen. So bald ſie heraus war, ſendete ſie Lutherus den 31 Auguſt nach Augſpurg an Spalatinum und andere, wiewohl der Churfürſt und ſeine Räthe nicht gern ſahen, daß ſie in Druck kommen war und deswegen an ihn ſchreiben lies. o) Sie iſt hierauf nicht nur in die lateiniſche Wittenbergiſche p) und Jeniſche q) Theile der Schrifften Lutheri gebracht worden; ſondern es hat ſie auch Herr D. Löſcher r) wieder abdrucken laſſen. Im Jahr 1559. kam ſie in deutſcher Sprache zum Vorſchein mit dieſer Aufſchrifft: ein Sermon des ehrwürdigen Herr D. Martin Luthers zu Wittenberg anno 1518. gethan de virtute excommunicationis, von Krafft und Eigenſchafft der Abſonderung von der Gemeine GOttes, den Bann genannt, mit einer kleinen Vorrede des Herrn D. Luthers ſelbs ſeliger Gedächtnis. Und iſt ſolcher Sermon 1545. des Jahrs vor ſeinem Abſterben zuvor bekräfftiget: aus dem lateiniſchen erſten Tomo ſeiner Bücher ins deutſche gebracht, und weil ſie bisher noch in keiner deutſchen Sammlung der Bücher Lutheri geſtanden, brachte ſie Joh. Gottfried Zeidler in die Halliſche, s) aus dieſer aber iſt ſie in die Leipzigiſche t) gekommen. Sie iſt gründlich; iedoch behutſam abgefaſſet, daß auch die Fein-

m) eben daſelbſt num. 58. p. 79.

n) Dieſer Edition gedencken von der Hardt tom. III. autograph. p. 14 und Oleatius in dem Verzeichnis der autograph. Luth. p. 2. welcher zwey Ausgaben anführet, die 1518 zu Leipzig zum Vorſchein gekommen und p. 3 noch einer andern Leipzigiſchen von 1519 in 4. Erwehnung thut.

o) es iſt das aus einem Schreiben Lutheri an Spalatinum tom. I. epiſtol. num. 57. p. 77. zu ſchlieſſen.

p) tom. I. p. 62.

q) tom. I. p. 164. Sie ſteht auch in der Sammlung der Schrifften Lutheri, die 1518 in 4 und 1520. in fol zu Baſel herausgekommen.

r) in den Reformat. Acten, im II. Theil p. 377.

s) p. 116.

t) hier iſt die Vorrede und der Sermon ſelbſt getrennet. Jene ſteht im XVII. Theil p. 167. und dieſer im Supplement p. 112.

Feinde nichts dagegen sagen und ausrichten können.

II. **Sermon vom Bann.** Es p. 1099. ist dieser Sermon nicht einerley mit dem vorhergehenden, wie in den Altenburgischen Theilen *) dafür gehalten worden; sondern von denselbigen unterschieden, welches bereits der Herr von Seckendorff x) und Herr D. Löscher y) angemercket haben. Er wird insgemein zum Jahr 1520. gerechnet; ist aber bereits 1519. unter dem Titul: **ein Sermon von dem Bann, D. Mart. Luther Augustiner**, zu Wittenberg in 4. herausgekommen, *) und in dem folgenden Jahr 1520. mit wieder gedruckt worden, welches zu Wittenberg, Leipzig, Augspurg vielmals geschehen ist. *) Lutherus lehret hier so wohl von dem wahren und nützlichen Gebrauch; als auch von dem schädlichen Misbrauch des Bannes.

III. **Disputation vom Bann**, welche aus wenigen Sätzen bestehet, die Lutherus 1521. bekannt gemacht und darinnen von der eigentlichen Absicht und wahren Beschaffenheit des Bannes handelt. Sie befindet sich lateinisch in den Wittenbergischen Theilen a) und ist nunmehro ins deutsche übersetzet.

IV. **Schrifft von den Schlüsseln**, welche Lutherus 1530 in deutscher Sprache herausgegeben. Sie ist in dem ietzt besagten Jahr unter dem Titul: von den Schlüsseln Mart. Luther nicht nur zu Wittenberg in 4. sondern auch zu Magdeburg in 8. zum Vorschein gekommen. c) Es wird darinnen von der Gewalt gehandelt, welche sich die Päbste über alle Christen, über alle Kayser, Könige und Fürsten: ja über die Todten im Fegfeuer und zuletzt gar über die Engel im Himmel auf die allerunverschämteste Art anmasten, und gezeiget, wie solche Gewalt keinesweges aus Matth. XVI und XVIII. zuerweisen: wie die Päbste mit ihren so vielen Geboten und Verstrickung der Gewissen grossen Schaden der Christenheit zugefüget: wie sie nur immer den Bindeschlüssel brauchten und den Löseschlüssel nicht anderes; als nach grossen Geldbußen. Hiernechst kommt er auf den Betrug, der mit dem Ablas und den Dispensationen vorgenommen werde, und auf die päbstische Abtheilung der Schlüssel, nemlich in den Schlüssel der Gewalt und der Erkäntnis. Nach jenem wolle der Pabst Kayser im Himmel und auf Erden seyn und maße sich das Recht an, Kayser, Könige und Fürsten, ab und einzusetzen; nach diesem aber verlange er, Gewalt zu haben über alle geistliche und weltliche Rechte: über alle göttliche und menschliche Lehre: über alle Fragen und Irrungen. Diese beyde Schlüssel, spricht Lutherus dem Pabst ab: untersucht den rechten Gebrauch des Binde- und Löseschlüssels

a) im I. Theil p. 474 und zwar auf dem Rand, da man angezeiget hat, als wenn dieser Sermon im I. lateinischen Jenischen Theil p. 164 stünde; es ist aber daselbst nicht dieser; sondern der vorhergehende Sermon anzutreffen.

x) in dem indic. III. histor. Lutheran.

y) in den vollständigen Reform. Acten, und zwar in deren II. Theil p. 376.

z) dieser Edition gedenket auch von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 87.

c) der Herr Clearius führet in dem Verzeichnis der autograph. Luth. p. 5. sechs Editionen dieses Sermons an, welche 1520 herausgekommen.

b) *tom.* I. p. 373.

c) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 370 und *tom.* II. p. 159.

sels und zeiget den wahren Nutzen der von Christo der Kirchen anvertrauten Schlüssel: d)

V. Artickel von der christlichen Kirchen-Gewalt, in welchen Lutherus von dem Recht der Kirche handelt und zeiget, wie weit sich selbiges erstrecke, daß sie nemlich keine Glaubensartickel machen; keine Gebote guter Wercke fürschreiben; das ehlose Leben nicht einführen und gebieten könne, und ob sie wohl solche Dinge verordnen möge, welche gewisse Sitten und Gebräuche angiengen, als wegen des Fastens, der Kleidung und dergleichen, so dürfe sie sich doch dabey nichts über andere anmassen; noch etwas begehren, so der heiligen Schrifft entgegen sey. Sonderlich dringt er hier darauf, daß den Priestern die Ehe nicht zu verbieten und wer sich von denselbigen verheyrathe, keinesweges als ein Ketzer anzusehen; noch zu bestrafen sey. Es ist diese Schrifft deutsch unter dem Titul: etliche Artickel, so Martin Luther erhalten will wieder die ganze Satans Schule, 1530. in 4. e) gedruckt und in eben demselbigen Jahr wieder aufgeleget worden; lateinisch aber befindet sie sich nicht nur in den lateinischen Theilen der Bücher Lutheri, f) mit der Aufschrifft: sequentes propositiones de ecclesia sustinet, fauente christo, D. Martinus aduersus totam synagogam satanæ & vniuersas portas inferorum; sondern auch in einigen Sammlungen, darinnen gewisse Disputationen und Streitschrifften Lutheri zusammengedruckt worden. g) Nach dem lateinischen Exemplar sind es acht und dreßig und nach dem deutschen viertzig Sätze; oder Artickel; es kommt aber auf eins hinaus.

p. 1190.

Sechstes Capitel
von
Lutheri Schrifften wegen der Heiligen und ihrer Fürbitte.

I.

p. 194. Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt. Das ist eigentlich eine Epistel, welche Lutherus 1522 an alle Christen und an die Prediger zu Erfurt geschrieben, als sich daselbst einige Uneinigkeit wegen Verehrung der Heiligen hervorgethan hatte. Er misbilliget solche und erinnert, man solte von den Hauptartickeln und dem einigen nothwendigen predigen, und glaubt, wenn dieses geschehe, so würde sichs mit den Misbräuchen schon geben. Inzwischen hielte er dafür, es sey genug, wenn nur niemand zur Verehrung

m 2

d) von dieser Schrifft giebt auch Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 81. p. 217. Nachricht.
e) s. von der Hardes autograph. Luth. *tom.* I. p. 266.
f) *tom.* I. Vitemb. p. 384 und *tom.* I. Ienens. p. 356.
g) als in den propositionib. D. Mart. Luth. ab initio negotii euangelici ab auctore tractatis usque in hunc diem, die zu Wittenberg 1538 herauskommen und in den propositionibus theolog. reuerend. virorum D. Martini Lutheri & Philippi Melanchthonis, welche Jacob Eysenberg 1561. in 8. drucken lassen.

rung der Heiligen gezwungen werde; diejenigen aber müsse man dulten, welche sie verehrten, wofern das ohne Vertrauen auf selbige geschehe und dieses auf CHristum allein gesetzet werde, mithin gab er zu erkennen, daß er von dieser Sache noch keine hinreichende Erkänntnis erlangt habe. Diese Epistel schickte er an Johann Langen und bat in einem Schreiben an ihn [k]), er mögte sie in gewisse Abtheilungen bringen und wenn noch mehrere zu grüssen wären, ihre Namen beysetzen; jedoch dabey gewisse Maasse halten: habes ei epistolam, schreibt er, ex tempore effusim: solue sigillum et lege, quam si visum est, exaudi, fac, vt in paragraphos dingne distinguatur. Et si plures salutari velis, insere nomina; sed sic, ne adfectu gloriæ; vel illorum vel tuæ id facias, quem debes ideo suspectum habere, quod omnes sumus homines; nec numerum augeas vltra denarium. Es befindet sich dieser Brief nicht nur lateinisch unter den andern, die Aurifaber herausgegeben [l]); sondern er ist auch deutsch gedruckt worden, so wohl etliche mal zu Wittenberg und Erfurt besonders unter dem Titul: von den Heiligen Epistel; oder Unterricht an die Kirche zu Erfurt in GOtt versammlet, D Mart. Luther Ecclesiastes zu Wittenberg, 1522 [m]) als auch in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri:

II. Sermon von dem heiligen
p. 1201. Antonio. Diese Predigt hat Lutherus auf Verlangen des Churfürsten Friedrichs und D. Reysenbachs zu Lichtenberg am Sonntag Quasimodogeniti 1522 gehalten, welches in dem lateinischen Exemplar derselbigen gleich anfangs mit diesen Worten angezeiget ist: dominica quasimodogeniti christianissimus doktor Martinus Lutherus, euangelicæ veritatis restaurator, in fauorem principis Friderici; nec non doktoris Reysenbach, præceptoris in Lichtenberg prædicauit hunc sermonem de sancto Antonio. Gedachte lateinische Edition ist mit dieser Aufschrifft: sermo de sancto Antonio, eremita, domini doktoris Martini Lutheri, in quo omnia sanktorum exempla, quæ vtiliora sunt; facillime deprehendes, ann. dom. 1522 Viremb. in 4 herausgekommen. Auf dem Titulblate befindet sich ein Abdruck eines Holtzschnitts, welcher den heiligen Antonium mit der Beyschrifft: Sanct Anthoni bitt GOtt für uns, vorgestellet. So ist diese Predigt auch in deutscher Sprache besonders gedruckt und mit folgendem Titul ans Licht gestellet worden: ein Sermon am Sonntag Quasimodogeniti, welche der ganz christlich D. Martin Luther, der evangelischen Wahrheit ein Erbeber, zu gefallen Hertzog Friederichs und D. Reichsenbachs, Präceptoris zu Lichtenberg, gethan von S. Antonio, denn desselben Tags daselbst Kirchweih war, 1522. in 4. [n]) Sie hat bisher nur in den Jenischen lateinischen Theilen der Schrifften Lutheri [o]) gestanden; nunmehro aber ist sie auch deutsch dieser

---

k) *tom.* II. epistolar. p. 80.

l) eben daselbst. Nach diesem lateinischen Abdruck ist solcher Brief den 10. Jul. 1522. geschrieben; nach dem deutschen aber, der sich in den Theilen Lutheri auch in dem gegenwärtigen Band befindet, soll er zu Ende des Monats May 1522 aufgesetzet worden seyn.

m) s. von der Hardts autogr. *tom.* I. p. 132. und Pierarii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 14.

n) diese Aufgabe ist in von der Hardts autograph. *tom.* I. p. 135 angeführet.

o) *tom.* II. p. 585.

ſer Sammlung einverleibet worden. Lutherus hat darinnen ſonderlich die Regel des Antonii von der geiſtlichen Freude abgehandelt und gezeiget, was vor ein Unterſcheid unter der fleiſchlichen und geiſtlichen Freude ſey: wie man zu der letzten gelange: worüber ſie entſtehe: wo ſie anzutreffen: welches die Hindernisse derſelben ſeyn; zu Ende aber lehret er, daß wir allein durch den Glauben die Gerechtigkeit erlangten und aus dem Glauben die guten Wercke flieſen müſten.

III. Schrifft wieder den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meiſſen ſoll erhaben werden. p. 1201. Die Gelegenheit zu dieſer Schrifft war, daß der Pabſt Adrian VI. den Bennonem, ehmaligen Biſchoffen zu Meiſſen, durch eine Bullam, den 31 Mai 1523 in die Zahl der Heiligen aufgenommen hatte. Sie kam unter dem angeführten Titul 1524 zu Wittenberg in 4 heraus; hierauf aber iſt ſie in die deutſche Theile der Bücher Lutheri gebracht worden. Lutherus will in derſelbigen von Bennonis Heiligkeit und Seligkeit kein Urtheil fällen und meinet, wenn er ſelig ſey, ſo würde ihm ſolche Vergötterung nichts helfen; wäre er aber verdammt, ſo könnte er daraus auch keinen Troſt und Erquickung ſchöpfen. Dem Pabſt Adrian, der damals ſchon geſtorben war, deckt er ſeine Blöſe auf und beſtraft ſeine Heucheley nachdrücklich. Unter andern mercket er an, er habe den Bennonem deswegen in die Zahl der Heiligen geſetzet, weil er es mit dem Pabſt wieder den Kayſer in einer Sache, die nur Gut und Ehre betrofen und zur Schande und zum Schaden Deutſchlands gereichet, gehalten. Die vorgegebene Wunder des Bennonis wären erdichtet, teufeliſch und gottlos, und das Geld, das man vor ſolche Dinge hingäbe, ſolte man vielmehr auf rechte heilige, das iſt, gottſelige und nothdürftige Chriſten wenden. Die Schrifft-Stellen, womit der Gegentheil die Verehrung der Heiligen beweiſen wollen, werden wieder ſolchen Misbrauch gerettet a). Hieronymus Emſer hat darwieder herausgegeben: Antwort auf das läſterliche Buch wieder Biſchof Benno zu Meiſſen und Erhebung der Heiligen, jünſt ausgegangen, welche 1524 zu Leipzig und zu Dresden gedruckt worden. Cochläus b) lobet ſelbige, als eine gelehrte und nachdrückliche Schrifft; hingegen zieht er auf das Buch Lutheri gewaltig los, welches mit lauter Lügen, Verläumdungen und Läſterungen angefüllet wäre.

IV. Beantwortung der Frage: ob die verſtorbenen Heiligen für uns bitten? p. 1201. Dieſes iſt ein Stück eines Briefs, den Lutherus, als er ſich während Reichstag zu Augſpurg, zu Coburg aufhalten muſte, den 8. Septembr. 1530 an Wenceslaum Lincken aufſatzte. Er beſtunde aus zwey Theilen, in deren erſten Lutherus vom Dollmetſchen handelte und ſich mit vielem Nachdruck vertheidigte, daß er die Bibel bey deren deutſchen Ueberſetzung nicht verfälſchet; noch bey den Worten des Apoſtels, Röm. III. 28. das Wort allein boshaftig eingeſchoben; ſondern ſelbiges hinzugethan habe, weil es der Text und die Sache erfordern; in dem andern aber eröfnete er ſeine Gedancken von der Fürbitte der verſtorbenen Heiligen. Solches Schreiben ſchickte er vermittelſt eines andern kürtzern Briefs an gedachten Lincken, und verwilligte darinnen nicht nur die Her-

a) ſ. Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Luther. §. 161. p. 285.

b) comment. de actis & ſcript. Luther. p. 87.

ausgabe desselbigen; sondern zeigte auch an, wie etwa der Titul könne eingerichtet werden, mit diesen Worten: poteris autem vel tuo nomine edere tamquam epistolam meam, ab amico tibi missam et traditam. Titulum talem poteris præfigere: **ein Sendbrief Mart. Luthers vom Dollmetschen**; vel vt tibi placuerit *f*). Solche Herausgabe besorgte auch **Linck** und stelte diese Schrifft unter dem Titul: **Sendbrief D. Mart. Luthers vom Dollmetschen und Fürbitt der Heiligen**, nebst einer kleinen Vorrede 1530 in 4. an das Licht, worauf sie nicht nur in die deutsche Theile der Bücher Lutheri gekommen; sondern auch lateinisch abgedrucket worden *g*). Hier befindet sich nur dasjenige Stück, welches die Fürbitte der verstorbenen Heiligen betrift. In demselbigen verwirft er die Anrufung um solche Fürbitte.

Siebendes Capitel
von dem,
was Lutherus vom Fegfeuer geschrieben.

p. 1206. Hier kommt nur Lutheri **Wiederruf vom Fegfeuer** vor, welche Schrifft er ebenfals zu der Zeit, da er sich zu Coburg aufgehalten, verfertiget und 1530 drucken lassen. Sie ist hierauf zu verschiedenen malen wieder aufgeleget: auch in die deutsche Theile gebracht worden. Die Gelegenheit war, daß Lutherus von seinen Feinden beschuldiget wurde, er sey in seiner Lehre unbeständig und was er vorhin gelehret, ändere er nunmehro, wie er dergleichen mit dem Fegfeuer gethan. Er schrieb daher diesen **Wiederruf**. Einige meinen, er habe solchen Ausdruck in einem ironischen Sinn gebraucht und seiner Feinde ihrer Beschuldigung halber, als wenn er sich wiederspräche, spotten wollen. Andere verstehen den Wiederruf nach seiner eigentlichen Bedeutung, daß weil Lutherus in seinen ersten Schrifften das Fegfeuer nicht verwerfen, so habe er nun dasjenige wiederrufen wollen, was er vorher noch nicht recht eingesehen und unrichtig vorgetragen. So viel ist ausgemacht, daß wie er die Irrthümer der Römischen Kirche nach und nach eingesehen; er also auch nicht gleich im Anfang den Ungrund des Fegfeuers erkannt; sondern selbiges vielmehr zugelassen, welches verschiedene Stellen seiner ersten Schrifften ausweisen; in dem **Wiederruf** aber verwirft er solches gäntzlich und nimmt damit auf solche Weise dasjenige zurück, was er vorhin geschrieben hatte, und will es nicht mehr vor das seinige erkennen. Es ist daher wohl kein Zweifel, daß er diesen Wiederruf nach seinem eigentlichen Wesen wolle verstanden haben. **Joh. Eck** gab dawieder heraus: **christliche Erhaltung der Stelle der**

f) dieser Brief steht in Cölestini histor. comitior. August. Vindelic. celebrat. *part.* III. p. 80 und in Buddei supplement. epistol. Luther. p. 203.

g) lateinisch befindet sie sich in des jetzt angeführten Cölestini histor. *part.* III. p. 69. Es kan von derselbigen Christ. Schlegel in initiis reformat. Coburg. in vita Ioann Langeri p. 112 nachgelesen werden.

der Geschrifft, für das Fegfeuer wieder Lu-
thers Lästerbüchlein, 1530. Von bey-
den Schrifften habe ich schon anderswo *)
umständlich gehandelt.

Achtes Capitel
von
Lutheri Schrifften, welche die christliche Freyheit und Ceremonien betreffen.

Von dieser Materie findet man hier folgende Schriften Lutheri beysammen:

1. Sermon von der Freyheit eines Christen Menschen. Als Lutherus seinen Tractat de libertate christiana zu Wittenberg 1520 in 4 drucken lies, satzte er ein Schreiben an den Pabst Leonem X. für und bemühete sich darinnen, durch eine hertzhafte und gründliche Vorstellung des grossen Verderbens, darinnen sich der Römische Hof und Kirche befände, den Pabst zu einer ernstlichen Reformation zu bewegen, welches er deswegen thate, weil man ihm Hoffnung einer Verbesserung gemacht hatte *). Solchen Tractat zog er etwas enger zusammen, und lies ihn in deutscher Sprache unter dem Titul: von der Freyheit eines Christen Menschen, nebst einer Zuschrifft an Hieronymum Mühlpfort, Stadtvogten zu Zwickau, ausgehen, welches 1520 das erste mal geschehen seyn soll *); es ist aber bey dem ersten Druck nicht geblieben. Ich habe vier Editionen bey der Hand, als zwey, die zu Wittenberg 1521 in 4. herausgekommen. Bey der einen ist der Titul: von der Freyheit eines Christen Menschen, von Martino Luther selbs deutsch gemacht, von welcher Uebersetzung bey den andern Auflagen auf deren Aufschrifften nichts gedacht ist. Bey beyden befindet sich die Dedication; wiewohl mit dem Unterschied, daß zu Ende bey der einen das Jahr 1520 bey der andern 1521 gesetzet ist und wie hier des Zwickauischen Predigers Joh. Egrani gedacht worden; also hat man hingegen in dem Abdruck von 1524, dessen ich gleich gedencken werde, dessen Name weggelassen. Die dritte ist von 1524 in 4 auch mit der Dedication, welche zu Zwickau gedruckt worden, wie beym Schlus derselbigen angezeiget ist; jedoch nach Aussage des Tituls zu Wittenberg zum Vorschein kommen, und die vierdte, dabey weder der Verfasser; noch der Ort; noch die Zeit des Drucks gemeldet; noch die Zuschrifft befindlich ist **). Nebst dem ist dieser Tractat

*) in der Einleitung zum XVIII. Theil p. 65 und f.

*) der latinische Tractat de libertate christian. befindet sich tom. II. Viteмb. p. 3. und tom. I. Ienens. p. 646.

*) in von der Hardts autograph. tom. I. p. 99 und Gleanii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 6. wird zweyer Editionen gedacht, welche zu Wittenberg 1520 in 4 herausgekommen sind.

**) Es wird derselbe auch in Hardts autograph. tom. I. p. 118 gedacht. Ausser diesen Auflagen kommen in jetzt angeführten Gleanii Verzeichnis p. 11. noch zwey andere, eine Baselische und eine ohne Benennung des Orts, für.

etat den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet worden x). In dem gedachten Brief an den Pabst urtheilet Lutherus davon, daß darinnen die gantze Summe eines christlichen Lebens begriffen sey und er deswegen solchen Tractat dem Pabst überschickte. Gleich im Anfang stellt er den Innhalt desselbigen in diesen beyden Sätzen vor: ein Christen Mensch ist ein freyer Herr über alle Dinge: ein Christen Mensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan, welche zwar einander entgegen zu stehen scheinen; es weis sie aber Lutherus gar wohl mit einander zu vereinigen. Insbesondere trägt er die Lehre vom Glauben gar schön und nachdrücklich vor und zeiget, daß derselbige allein den Menschen gerecht mache: die einige Quelle der wahren Gottseligkeit sey und durch ihn allein die rechte Freyheit müsse erhalten werden, so daß er nicht nur seine durch die Gnade GOttes erlangte Erkänntnis dieser theuren Wahrheiten; sondern auch sein durch den Glauben gereinigtes, zu GOtt gezogenes und gedemüthigtes Hertz dabey deutlich zu erkennen gegeben. Unter andern sagt er: wolan, mein GOtt hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohn alle Verdienst, lauterlich, umsonst und aus eitel Barmhertzigkeit geben, durch und in Christo, vollen Reichthum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn gläuben, es sey also. Ey, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frey, fröhlich und umsonst thun, was ihm wohlgefällt, und gegen meinen Nechsten auch werden ein Christ, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, ihm noth, nützlich und seliglich seyn; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe. Hiernechst behauptet er das Priesterthum aller Christen, und indem er die Frage vordringt: was vor ein Unterscheid unter den Priestern und Layen in der Christenheit bliebe, wenn alle Priester wären? so antwortet er darauf, die Namen Priester, Pfaffe, Geistliche und dergleichen, gehörten nicht allem vor die Prediger, als welche in der Schrifft Diener, Knechte und Haushalter genennet würden. Diese müsten dienen, Glauben und christliche Freyheit predigen und dadurch unterscheideten sie sich von den andern Christen. So begegnet er auch der Lästerung, als werde durch die Lehre von dem allein gerechtmachenden Glauben und von der wahren Freyheit der Weg zur Verachtung der guten Wercke, zu Sünden und Lastern gebahnet. Das Mönch und Klosterleben verwirft er zwar nicht gantz; er zeigt aber doch, wie solches zu verbessern sey und und was man dabey vor eine Absicht haben müsse y).

II. Schrifft vom Brauch und Bekänntnis christlicher Freyheit, p. 1235. welche zum Jahr 1524 gerechnet wird. Sie macht keine eigne und vollständige Schrifft aus; sondern ist nur ein Stück; oder Anhang einer andern. Es lehret hier Lutherus, daß die Christen den Schwachen in indifferenten Dingen nachgehen solten; aber nicht denen, die verwegen und boshaftig widersprächen. Von dem Fasten schreibt er zu Ende also: vom Fasten aber sage ich also, daß es recht sey, daß man viel faste, auf daß der Leib gezähmet und gezum-

x) als den Wittenb. Eislebisch. Altenb. und Leipzigischen.
y) mehrers führet aus dieser Schrifft Seckendorf *lib.* I histor. Lutheran. §. 68. p. 99. 22.

zwungen werde. Denn ſonſt wo der Leib voll iſt, dienet er weder zu predigen; noch zu beten; oder ſtudiren; noch ſonſt gutes zu thun, ſo kan denn GOttes Wort nicht bleiben. Man ſoll aber nicht darum faſten, daß man damit, als ein gut Werck, etwas verdienen wolle, ſondern allein darum, wie geſagt, daß man gerüſt und geſchickt bleibe, GOttes Wort zu handeln, daß der Leib eingefaſſet bleibe, und in Zaum gehalten werde, und dem Geiſt Raum laſſe, ſonſt dürffte man keines Faſtens nicht. Darum liegt es nicht daran, ob man Fleiſch; oder Fiſche eſſe, auch nicht, wie viel Tage man faſte, ſonſt wenn du wolteſt Chriſto eben nachfolgen, muſt du auch vierzig Tage und Nacht nichts eſſen, Matth. IV, 2.

III. Schreiben an Philipp p. 1241. Gruenſpies zu Mansfeld von der chriſtlichen Freyheit, welches 1526. abgefaſſet worden. Es enthält ſelbiges eine kurtze Beantwortung auf die vorgelegte Frage: wie man ſich in Anſehung des Fleiſcheſſens zu verhalten habe? in ſich, welche dahin gehet, daß man nach der Liebe den Schwachen hierinnen nachſehen und zugeben könnte, daß ſie kein Fleiſch aſen; nur müſſe niemand betrügeriſch handeln und fälſchlich vorgeben, als gehörte er unter die Schwachen, damit er ſich unter dieſem Vorwand des Fleiſcheſſens enthalten könne *):

IV. Schreiben an Thomas p. 1242. Neubagen, welcher nebſt D. Jacob Strauſſen unter den erſten evangeliſchen Predigern zu Eiſenach geweſen. Er predigte das Evangelium reiner, als Strauß; ob er wohl dieſem an Gelehrſamkeit nicht beykam. Beydes iſt aus dieſem 1526 abgefaſten Brief zu erſehen, in welchem Lutherus ſchreibet: ich laſſe mir gefallen, daß ihr die Freyheit des Evangelii mit dem mündlichen Wort treibet und der Ceremonien frey ungenöthiget brauchet zur Verachtung des Teufels in ſeinen zänkiſchen Gliedern. Aus dem folgenden iſt zuerſehen, daß dieſer Neuhagen mit dem gedachten Strauſſen wegen der Ceremonien Verdrus gehabt; worauf es aber eigentlich angekommen, wird nicht gemeldet *).

V. Schrifft von dem geweyhten Waſſer und des Pabſts p. 1244 Agnus Dei. Es hatte Johann de Turrecremata; oder de Torquemada, ein Dominicaner, welcher im funfzehnten Seculo gelebet, zu Paris gelehret, dem Concilio zu Baſel beygewohnet und groſe Ehrenſtellen und Titul erlangt, einen tractatum de efficacia aquæ benedictæ contra Petrum Anglicum in Bohemia herausgegeben *), und da man aus demſelbigen einen Auszug gemacht und daraus einen zehnfachen Nutzen des geweyheten Waſſers reimweiſe in deutſcher Sprache vorgeſtellet, ſo ließ Lutherus dieſe kleine Schrifft unter dem Titul: von dem geweyheten Waſſer und des Pabſts agnus dei 1539 in 4. ohne Benennung des Orts wieder drucken und fügte noch andere deutſche Reimen bey, in denen er ſeinen Eifer wieder dieſe abergläubiſche

Dinge

z) Dieſer Brief befindet ſich in den Eislebiſchen, Altenb. und Leipzig. Theilen.

a) es ſtehe dieſes Schreiben nicht nur in den jetzt angeführten Theilen; ſondern auch tom. II. epiſtolar. Luther. p. 318. dabey Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Luther. §. 152. p. 272 zuleſen iſt.

b) nachdem dieſer Tractat ohne Benennung des Orts und des Jahrs herausgekommen, ſo iſt er hierauf zu Rom 1524 und 1559 wieder gedruckt worden.

gehen gezwungenen Willens in den Werken des Gesetzes.

80. Zum andern, hat er sich auch gethan unter die Strafe und Pein des Gesetzes williglich. Hat nicht allein die Werke gethan, die er nicht schuldig war zu thun; sondern hat auch gelitten die Strafe willig und unschuldiglich, so das Gesetze dräuet und urtheilet über die, die es nicht halten. Nun urtheilet das Gesetz alle die zum Tode, zur Vermaledeyung und zur Verdammniß, die es nicht halten, wie St. Paulus Gal. 3, 10. einführet Mosen, 5 Mos. 27, 26: Verflucht sey, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue.

81. Nun ist droben (§. 8. 59.) gnugsam gesaget, daß kein Mensch das Gesetz halte ausser Christo, und sind alle darunter wie die Knechte, gezwungen und gefangen. So folget: wer nicht hält das Gesetz, der verdienet auch sein Urtheil und Strafe. Darum, wer unter dem Gesetz ist nach der ersten Weise, nach den Werken, der muß auch darunter seyn nach der andern Weise, nach der Strafe; daß also die erste Weise macht alle unsere Werke zu Sünden, dieweil sie nicht mit Willen, sondern mit Widerwillen geschehen. Die andere Weise macht uns vermaledeyet, verurtheilet zum Tode und Verdammniß. Da kömmt nun Christus zuvor, ehe dasselbe Urtheil uns ergreift, fället darzwischen, tritt zu uns unter das Urtheil des Gesetzes, und leidet den Tod, die Vermaledeyung und Verdammniß; gerade als hätte er selbst das ganze Gesetz verbrochen, und wäre schuldig alles Urtheils im Gesetz, gefället über die Verbrecher: so er doch nicht allein nichts verbrochen; sondern auch das ganze Gesetz gehalten, und nicht schuldig war zu halten. Daß gleich seine Unschuld zwiefältig hier ist: Eine, daß er nicht hätte dürfen leiden, ob er schon kein Gesetz gehalten hätte, wie er wohl Macht hatte. Die andere, daß ers aus übrigem guten Willen gehalten, auch desselben halben nicht schuldig war zu leiden. Wiederum, unsere Schuld auch zwiefältig: Eine, daß wirs halten sollten, und nicht gethan haben; derhalben billig alle Uebel leiden sollten. Die andere, ob wirs gleich hielten, dennoch billig leiden, was GOtt haben wollte.

82. Siehe, das heisset GOttes Sohn unter das Gesetz gethan, daß er uns, die unter dem Gesetz waren, erlöste. Uns, uns hat ers zu gute gethan, nicht zu seiner Nothdurft; eitel Liebe, Güte und Barmherzigkeit hat er wollen erzeigen; wie St. Paulus saget Gal. 3, 13: Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Als sollte er sagen: Er hat sich selbst für uns unter das Gesetz und solch sein Urtheil gethan, auf daß alle, die solches gläuben, auch vom Gesetz und seinem Urtheil erlöset würden.

83. Da siehe nun, welch einen überschwenglichen Reichthum habe der Christliche Glaube, welchem alle diese Werke und Leiden Christi zu eigen werden gegeben, daß er mag sich darauf verlassen, als hätte er sie selbst gethan, und wären sein eigen. Denn, wie gesagt ist, Christus hat sie nicht für sich selbst gethan, sondern für uns. Er bedurfte ihr keines; er hat uns den Schatz gesammlet, daß wir daran hangen, gläuben und besitzen sollen: dazu solcher Glaube mitbringet den Heiligen Geist.

84. Was soll GOtt mehr thun? Wie mag ein Herz sich hier enthalten, daß es nicht frey, fröhlich, lustig und willig werde in GOtt und Christo? Was mag ihm für Werk oder Leiden begegnen, darein es sich nicht mit Liebe und Lob GOttes singend und springend ergebe? Thut es aber nicht also,

so

Dinge ernstlich bezeigte. Solche Schrifft stehet in den ältern Sammlungen der Bücher Lutheri nicht und ist erst in die Altenburgische; aus dieser aber in die Leipzigische Theile gekommen:

VI. Brief an Marggraf Joachim II. Churfürsten zu Brandenburg, die Religion betreffend. p. 1248.

Gedachter Churfürst nahm 1539 in seinen Landen die Reformation für und führte die evangelische Lehre ein. Zu dem Ende liess er auch eine Kirchenordnung aufsetzen und trug diese Arbeit Jacob Stratner, Hofprediger zu Anspach, und Georg Buchholtzer, Probsten zu Berlin, auf. Als diese fertig war, schickte sie der Churfürst durch einige Abgeordnete an Lutherum und begehrte dessen Gutachten darüber, welches eben das angeführete Schreiben veranlasste. In demselbigen eröfnete Lutherus seine Gedancken offenhertzig und nachdem er gemeldet, er habe sich bisher nicht versehen, daß der Churfürst eine Reformation vornehmen werde; er dancke aber seinem GOtt dafür hertzlich, so zeiget er an, was ihm an der erwehnten Kirchenordnung nicht gefalle, nemlich die darinnen befindliche Puncten von der Procession, Oelung und Sacramenttragen zu den Krancken. Er meinte, es röche dieses nach Wiceln. Das Sacrament unter einerley Gestalt herum zu tragen, sey ein Spott Gottes und ein halb; ja kein Sacrament; solches aber mit beyden Gestalten zu thun, wäre eine Neuerung die ein grosses Aufsehen machen würde, solalich sey es am besten, daß solches Herumtragen gar abgeschaffet und eingestellet werde. Die Oelung und die Tragung des Sacraments zum Krancken mögte man endlich dulten, wenn es nur nicht auf päbstische Weise geschähe:

VII. Schreiben an Georg Buchholtzern, etliche Ceremonien des Gottesdiensts betreffend, welches auch bey Gelegenheit der im Brandenburgischen angestellten Kirchenreformation und zu gleicher Zeit mit dem vorhergehenden 1539 abgefasset worden. p. 1250.

Es betrifft sonderlich die Proceßionen und die Chorröcke. Lutherus meinet, wenn der Churfürst das Evangelium lauter predigen: die Sacramenten des Abendmahls und der Taufe richtig austheilen: die Anrufung der Heiligen fallen: die Sacramenten nicht umtragen: Wasser und dergleichen nicht weyhen: reine Gesänge lateinisch und deutsch singen lies und die tägliche Meße der Todten abstellte, so könne man mit herumgehen, ein Creutz und Chorrock tragen von Sammet, Seiden; oder Leinwandt. Die Elevation des Sacraments könne man auch, als was indifferentes, beybehalten; daß sie aber zu Wittenberg abgeschaffet werden, sey aus besondern Ursachen geschehen, die vielleicht zu Berlin nicht wären [a]).

VIII. Bedencken von Wiederaufrichtung der päbstischen Ceremonien und des Bannes. p. 1253.

Es ist das eigentlich ein Brief, den Lutherus den 2 April 1543 geschrieben und zwar, wie es scheinet, an einen vornehmen bey Hof, der sich bey ihm Raths erholet: ob nicht der Kirchen-

a) Die beyde Briefe an den Churfürsten und Buchholtzern hat Joh Christfr. Sagittarius in den VII. Altenb. Theil p. 717 und f. gebracht, und zwar wie er am Rand meldet aus dem gedruckten Brandenburgischen Archiphenbuch, worauf sie auch in die Leipzigische Sammlung gekommen. da sie vorhin noch in keiner gestanden. Es sind von derselbigen Seckendorf *libr.* III. histor. Luther. §. 75. p. 235 und Henr. Schmidt in der Einleitung zur Brandenburg. Kirchen- und Reformat. Historie: p. 188. nachzusehen.

Kirchenbann, nach dem Exempel der alten Christen, wieder herzustellen sey? Lutherus billiget dieses; er besorget aber, es dürfte die Sache in Betracht, daß man des Zwangs entwohnet wäre, Schwierigkeiten haben, und beklagt sich über die grossen Herrn, daß sie die Sünden überhand nehmen liesen und sie nicht bestraften, sonderlich da den armen Unterthanen eine Schatzung nach der andern auferleget würde und der mehreste Theil der Herrschafften nichts anders; denn Reutereyen und Zollhäuser wären. Er gedencket auch der zu Wittenberg abgeschafften Elevation des Sacraments *c*).

IX. Schreiben an den Fürsten Georg zu Anhalt, welches p. 1254. einen Prediger zu Dessau, der ein und andere Neuerungen vornehmen wolte, betrift und 1543 aufgesetzet ist. Sagittarius hat solches zuerst in der Altenburgischen Sammlung der Schrifften Lutheri bekannt gemacht, nachdem er es von Christ. Daumio bekommen gehabt *d*).

Neuntes Capitel
von dem,
was Lutherus wieder die sieben Sacramenten der Römischen Kirche geschrieben.

Von der Anzahl der Sacramenten neuen Testaments hat Lutherus in seinem Tractat von der babylonischen Gefangenschafft ausführlich wieder die Papisten gehandelt, wie ich schon oben gezeiget p. 1276. habe. Ausserdem gehöret hieher dessen eilfertige Antwort auf die Artickel, welche die päbstische Doctores aus dem Buch von der babylonischen Gefangenschafft und aus seinen Beweisen herausgelesen ꝛc. Es hatten einige päbstische Lehrer aus Lutheri gedachter Schrifft von der babylonischen Gefangenschafft gewisse Sätze, welche die Sacramenten und deren Anzahl betrafen, gezogen, und wollten zu Worms vor der Reichsversammlung Luthero daraus beweisen, daß er ein Ketzer sey; sie kamen aber damit nicht an. Er hat auf einen jeden geantwortet. Da sich solche Sätze nebst den beygefügten Antworten Lutheri bishero nur in den Wittenbergischen *f*) und Jenischen *g*) lateinischen Theilen der Schrifften Lutheri befunden haben, so sind sie nunmehro ins deutsche übersetzet und diesem Band einverleibet worden.

c) s. Seckendorf *libr.* III. histor. Lutheran. §. 112. p. 469.

d) er meldet dieses im VIII. Theil p. 1001. am Rand. Bey dem im gegenwärtigen Band befindlichen Abdruck dieses Schreibens ist in der Aufschrifft ein Druckfehler vorgegangen und muß an statt Churfürst heissen: Fürst.

f) *tom.* II. p. 179.

g) *tom.* II. p. 417.

Zehntes Capitel
von
Lutheri Schrifften wieder die Meſſe.

Es zeigen ſich hier folgende Schrifften:

1. Sermon von dem neuen Teſtament, das iſt von der heiligen Meſſe, welcher zu Wittenberg 1520 in 4 herausgekommen und nicht nur in eben dieſem Jahr zu Wittenberg, Baſel, Augſpurg und ſonſten [a]); ſondern auch nachgehends vielmals wieder gedruckt und unter andern verbeſſert unter dem Titul: ein Sermon von dem neuen Teſtament, das iſt von der heiligen Meſſe, anderweit gecorrigiret durch Doct. Martin Luther, zu Wittenberg 1523 in 8 herausgegeben: auch nachgehends in die deutſche Theile der Schrifften Lutheri gebracht worden. Er läſſet darinnen noch ſieben Sacramenten neuen Teſtaments zu; welchen Irrthum aber er nachgehends bald abgeleget hat, wie aus ſeinem Tractat von der babyloniſchen Gefangenſchafft erhellet. Eigentlich handelt er hier von dem päbſtiſchen Meſsopfer und läſt einen groſen Eifer darwieder ſehen. Unter andern ſagt er: ich fürchte, daß jetzt in der Chriſtenheit mehr Abgötterey durch die Meſſen geſchehen denn je geſchehen iſt unter den Juden [b]): ingleichen: ſtracks und kurz um, wir müſſen die Meſſen laſſen bleiben ein Sacrament und Teſtament, welche nicht ſind; noch mögen Opfer ſeyn, ſo wenig als die andern Sacramenten, Taufe, Firmung, Buſſe, Oelung ꝛc. Wir verlören ſonſt das Evangelium, Chriſtum, Troſt und alle Gnade GOttes. Darum müſſen wir die Meſſe blos und lauter abſondern von den Gebeten und Geberden, die da zugethan ſind von den heiligen Vätern, und dieſelben beyde ſo weit von einander ſcheiden, als Himmel und Erden, daß die Meſſe eigentlich nicht anders bleibe, denn das Teſtament und Sacrament in den Worten Chriſti begriffen [c]). Dieſem füge ich billig bey, was er weiter alſo ſchreibet: das Sacrament vor ſich ſelbſt ohne den Glauben wircket nichts; ja GOtt ſelber, der doch alle Dinge wircket, wirckt und kan mit keinem Menſchen gutes wircken; er gläube denn ihm veſtiglich: wie viel weniger das Sacrament. Es iſt leichtlich geſagt, eine Meß iſt kräftig, ſie geſchehe von einem frommen; oder böſen Pfaffen, ſie ſey angenehm *opere operati*, nicht *opere operantis*. Aber nicht mehr dazu aufzubringen, denn daß viel alſo ſagen und gewohnet ſind, iſt eine ſchlechte Bewährung, daß darum gut ſey [d]). Durch dieſe und andere Zeugniſſe aus den Schrifften Lutheri wiederlegt der Herr von Seckendorf

b) Der Herr Olearius führt in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 6. ſieben Editionen an.
c) p. 1287 dieſes Theils.
d) eben daſelbſt p. 1287.
e) p. 1293.

dorf m) die abscheuliche päbstische Lästerung, Lutherus habe vom Teufel gelernet, daß die Messe unrecht sey und sie dahero abgeschaffet, gar gründlich, indem daraus unwiedersprechlich erhellet, daß er die Messe der Papisten verworfen, ehe ihn der Teufel nach dem boshaftigen Vorgeben seiner Feinde solches soll gelehret haben:

II. Schrifft vom Misbrauch p. 1304. der Messe, an die Augustiner zu Wittenberg. Die Gelegenheit zu dieser Schrifft war, daß gedachte Augustiner zu Wittenberg in ihrem Kloster die Messe abschaften. Es entstunden darüber mancherley Unruhen. Der Prior des Klosters war mit etlichen andern damit nicht zufrieden und die Bischöfe drungen auch auf die Beybehaltung solcher Messe. Der Churfürst Friedrich war darüber bekümmert und besorgte sich, es dürfte diese Unternehmung der Sache Lutheri nachtheilig seyn, weswegen er Pontanum nach Wittenberg schickte, um das, was vorgegangen war, und besonders die von Gabr. Didymo wieder die Messe und Anbetung des Sacraments gehaltene scharfe Predigten zu untersuchen. Von der Universität wurden einige deputiret, sich darüber mit den Augustinern zu unterreden, die denn ihr Verfahren rechtfertigten und die Deputirten schickten ein Bedencken an den Churfürsten und baten, er mögte den päbstischen Meßgreuel in seinem ganzen Lande abschaffen. Der Churfürst versprach, alles beyzutragen, was zu Wiederherstellung der reinen Lehre nöthig sey; wenn er aber an das Wormsche Edict gedachte und sich vorstelte, was vor ein Klagen entstehen würde, wenn die Messe solte abgestellet werden, so erweckte dieses in seinem Gemüth eine nicht geringe Furchtsamkeit. Er gab D. Christ. Baiern, damaligen Professori und Burgermeister zu Wittenberg, Befehl, von der Sache zu handeln; die Deputirten aber blieben bey ihrer vorigen Antwort. Lutherus befande sich damals auf der Wartburg und als er hörte, was die Augustiner zu Wittenberg gethan, erfreuete er sich darüber und satzte die angezogene Schrifft an sie auf, um sie zu stärcken und denjenigen, die sich der Abschaffung der Messe wiedersatzten, die Wahrheit zu sagen. Er verfertigte selbige zu Ende des Octobr. 1521 und schickte sie an Spalatinum, daß er sie zum Druck befördern solte; weil aber dieser furchtsam war, so hielte er sie einige Zeit zurück. Lutherus kam unterdessen nach Wittenberg und wie er sich wegen der an Spalatinum geschickten Schrifft erkundigte und sahe, daß sie nicht wäre besorgt worden, schrieb er an Spalatinum und wollte erfahren, ob sie etwa wäre aufgefangen; oder verloren; oder von Spalatino unterschlagen worden, auf welchen letztern Fall er ihm zugleich zu erkennen gab, er würde mit der Zurückbehaltung nichts ausrichten, weil er dasjenige, was er geschrieben, allerdings wolte gedruckt haben n). Solches geschahe auch und die Schrifft an die Augustiner trat mit diesem Titul: vom Misbrauch der Messen. Martinus Lutd. zu Wittenberg 1522 in 4 ans Licht und wurde in eben diesem Jahr,

m) *libr.* I. histor. Lutheran. §. 102. p. 166 dahin auch dessen dissertatio historica & apologetica pro doctrina Lutheri de missa gehöret, welch er wieder den Cordemoy verfertiget und die Sagittarius 1686 herausgegeben. Mehrere, welche Lutherum gegen diese Verleumdung vertheidiget haben, erzehlet Fabricius in centifolio Lutheran. p. 21. und führt zugleich viele päbstische Scribenten, die sich derselben in ihren Schrifften bedienet haben, an.

n) *Seckendorf.* I. epistol. num. 353. p. 366.

auch 1523. wieder gedruckt; lateinisch aber sie doch bey ihrem Gottesdienst die Mißbräuche und Ceremonien, welche dem Evangelio entgegen wären, abstellen mögten, nachdem GOtt die Lehre des Evangelii wieder hergestellet und selbige durch so viele Predigten, Schrifften und Bücher bekannt gemacht worden, wiedrigen fals würde man mit ihnen keine Gemeinschafft haben, indem GOtt wolle, daß man die Brüder meide, die der heilsamen Lehre JEsu CHristi nicht gehorchten. Hierauf liesen die Domherrn Luthero wissen, weil sie jetzo keinen Dechant hätten, so könnten sie nichts vornehmen und müsten sie die Sache so lange anstehen lassen, bis sie wieder einen bekämen. Als dieses geschehen war und gleichwol nichts erfolgte, schrieb Lutherus abermals im Jahr 1523 an sie in deutscher Sprache und wiederholte die vorige Ermahnung, welches eben das angezogene und hier befindliche Schreiben ist, das zuerst in die **Eislebische** Theile und nachgehends aus diesen in die **Altenburgische** und **Leipzigische** gebracht worden:

IV. **Zwey Schrifften an das Capitel zu Wittenberg.** Die p. 1440. eine ist der vorgedachte lateinische Brief Lutheri an die Domherrn zu Wittenberg, welcher vor dem angeführten deutschen Schreiben an diese Domherrn geschrieben worden, wie ich schon erinnert habe, und daher auch vor demselbigen stehen solte. Denn in dem deutschen sagt er ausdrücklich: **ich habe euer Liebe zuvor lateinisch durch Schrifft brüderlich und christlich vermahnet**, und setzet darauf hinzu: **ich komme zum andern mal mit deutscher Schrifft**; das lateinische Exemplar aber des ersten

III. **Schreiben an die Domherrn zu Wittenberg.** p. 1437. Lutherus hatte 1523 an die Domherrn zu Wittenberg ein lateinisches Schreiben ergehen lassen und sie darinnen ermahnet, daß

o) J. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 131. 142. 150.

p) **aus diesem Tractat hat Seckendorf** *libr.* I. histor. Luther. §. 129. p. 214. **mehrers angeführet.**

erſten Schreibens iſt unter den andern lateiniſchen Briefen Lutheri *) noch vorhanden. Die andere Schrifft iſt: ernſtliche Erinnerung D. Mart. Luthers an die Domherrn im Stifft zu Wittenberg, in öffentlicher Predigt der gantzen Gemeine, worinnen Lutherus ſagt, er habe die Domherrn zweymal lateiniſch und deutſch treulich ermahnet, ſie mögten in der Stiftskirche die päbſtiſche Misbräuche und unchriſtliche Ceremonien fallen laſſen und ſich dem Evangelio gemäs bezeigen; da er aber keine Beſſerung ſehe und vielmehr das Widerſpiel erfahre, daß ſie ihr gottlos Weſen mit Gewalt vertheidigen wollten und der Evangeliſchen ſpotteten, wolle er ſie nun zum drittenmal öffentlich ermahnen, damit er ſein Gewiſſen erledige. Er thut hinzu: ſie geben vor, daß ſie darum das gottloſe Weſen treiben, daß ſie es der Fürſt heiſt. Aber was gehet uns in dieſem Fall des Fürſten Befehl an? Der Fürſt iſt ein weltlicher Regent, welchem gebührt das Schwerdt, nicht das Predigtamt zu verſorgen. Es iſt das eigentlich ein Stück einer Predigt, die Lutherus gehalten, und das man in den deutſchen Theilen der Schrifften Lutheri deſſen erwehnten Brief an die Domherrn beygefüget, folglich iſt es nicht vor ein Schreiben; oder vor eine Schrifft an beſagte Domherrn anzuſehen:

V. Schreiben an das Dom-capitul zu Wittenberg, wie ſie ihren Gottesdienſt in der Domkirche chriſtlich beſtellen ſollen. Das Domcapitul zu Wittenberg hatte von Luthero begehret, ihm anzuzeigen, wie der Gottesdienſt in ihrer Kirche beſſer einzurichten wäre, welches er in dieſem Schreiben gethan und vorgeſchlagen, daß weil die Meſſe bisher durch trunckene und faule Pfaffen gehalten worden, ſo ſollte man ſolche Leute wegſchaffen; oder zur Mäßigkeit anhalten: wären gute Leute da, ſo wären alle Lohnmeſſen und Vigilien gäntzlich abzuſchaffen: die Metten, Gezeiten, Veſpern complet könnten bleiben: an ſtatt der Meſſen ſollte man unter der Metten und in der Veſper gewiſſe Stücke aus dem alten und neuen Teſtament leſen und eine Auslegung beyfügen: den kleinen Chor könne man wohl gar abgehen laſſen, weil derſelbige nichts anders thue; denn daß er die Jungfrau Marien an ſtatt C. Chriſti vor eine Mitlerin ehre: an den Feyer- und Sonntägen ſey das Abendmal zu halten, bey welchem Punct Lutherus Gelegenheit nimmt, zu zeigen, daß das Abendmal kein Opfer ſey. Es iſt dieſer Brief 1523 in lateiniſcher Sprache *) geſchrieben; nachgehends aber ins deutſche überſetzet: den Eislebiſchen Theilen und aus dieſen den Altenburgiſchen und Leipzigiſchen einverleibet worden:

VI. Schreiben an Georg Spalatinum, die Abſchaffung der Meſſen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend, 1523. So viel aus dieſem Schreiben zu ſchlieſſen, mogte der Churfürſt zu Sachſen in die gäntzliche Abſchaffung der päbſtiſchen Meſſe zu Wittenberg nicht völlig willigen und daher ſchrieb Luther an Spalatinum: unſere Baals Pfaffen halten; oder halten nicht, weil ſie nicht anders wollen, ihre gottloſe Meſſen und Ceremonien, giebt mir vor meine Perſon wenig zu ſchaffen; wiewol ich lieber wolt, ſie wären abgethan, und fügte hinzu:

*) tom. II. epiſtolar. p. 126.

*) er ſteht tom. II epiſtolar. p. 152.

hinzu: ich hätte wohl leiden mögen, daß mein gnädigster Herr in dieser Sache etwas gelindert wäre gewesen, und noch ein wenig durch die Finger gesehen. Sein Rath und Bedencken gefällt mir nicht allenthalben; darum, daß es, weis nicht nach was Unglauben schmeckt, ja nach höfischer Kleinmüthigkeit, damit man pfleget zeitliche Güter geistlichen vorzusetzen *);

VII. Schreiben an das Capitel zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien abzuthun. Es war nicht nur beschlossen, daß das Domcapitel zu Wittenberg das Abendmal unter beyderley Gestalt solte austheilen lassen und die gottlosen Ceremonien abschaffen; sondern es war auch Lutherus dessen durch den Decant versichert worden. Da aber solches gleichwol nicht geschehen, beschwerte sich Lutherus in diesem Brief darüber: ermahnte das Capitul nochmals, die Messen, Vigilien und alles, was dem Evangelio entgegen wäre, abzustellen, mit der Bedeutung, eine unverzügliche Antwort durch ja; oder nein zu ertheilen, damit er sich nechstkommenden Sonntag darnach richten könne. Es befindet sich dabey so wohl der Wittenbergischen Universität, Raths und Gemeine Suchung bey dem Stiffte zu Wittenberg, die gottlose Ceremonien alle abzuthun; als auch die neue Ordnung der Stiftskirche zu Wittenberg, welche den 24. Decembr. 1525 gemacht und eingeführet worden:

p. 1451.

VIII. Schrifft von dem Gräuel der Stillmesse, so man den Canon nennet. Damit Lutherus dem gemeinen Mann den Gräuel der Messe deutlich vor Augen lege und die wenigen Domherrn zu Wittenberg, die derselbigen noch beygethan waren, beschämen möge, so lies er diese Schrifft drucken und richtete sie dergestalt ein, daß er den Canonem deutsch machte und seine Anmerckungen beyfügte. Sie ist merckwürdig und verdienet, gelesen zu werden. Aus derselbigen ist der Gräuel und die Thorheit, so sich bey der päbstlichen Messe befindet, deutlich zuerkennen. Indem er zeiget, daß das Abendmal kein Opfer sey, so sagt er unter andern: ist das nun nicht gelästert und geschändet gnug, daß sich da ein sündiger Mensch unterstehet, Brod und Wein zu nehmen und opfern für die ganze heilige Christenheit? Das heist dich je der Teufel reden. Solltest du für die ganze Christenheit opfern, das GOtt sich seines eigenen Sohns Blut hat kosten lassen. Was wollen; oder könnten sie opfern? Ist doch schon das Opfer für die ganze Welt durch Christum geschehen. Was machen sie denn da? Wille du für fromme Christen bitten, so du selbst ein Bube bist, und Gotteslästerer? Und thust nicht mehr, denn daß du einen Bissen Brods und Weins opferst. Joh. Aurifaber **) meldet, es wäre dieser Tractat das erste mal 1523 herausgekommen. In den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, als in den Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen und Leipzigischen ist er zum Jahr 1524 gerechnet. Ich habe keine ältere Edition, als von 1525 in 4. die

p. 1459.

zu

*) Dieser Brief ist lateinisch *tom.* II. epistol. p. 166 und deutsch in den Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen und Leipzigischen Theilen anzutreffen.

**) im I. Eislebischen Theil p. 180.

zu Wittenberg gedruckt worden *). Es ist auch eine lateinische Uebersetzung dieser Schrifft vorhanden *).

IX. **Schreiben an Graf Albrechten zu Mansfeld, die Artickel der Clerisey zu Einbeck betreffendt.** p. 1482. Es ist dieses Schreiben zuerst in der Leipzigischen Sammlung *) bekannt gemacht worden. So viel man aus demselbigen siehet, so hatte die Clerisey zu Einbeck gewisse Artickel aufgesetzet und darinnen gemeinet, der Streit wegen der Winckelmesse wäre ein nichtswürdiger Zanck. Lutherus bittet den Grafen zu Mansfeld, er mögte doch bey den Hertzogen zu Braunschweig erforschen, ob die gantze Clerisey ihren Befehl zu diesen Artickeln; oder ihre Einwilligung dazu gegeben habe:

X. **Bedencken von der Winckelmesse.** p. 1483. Als auf dem zu Augspurg 1530 angestellten Reichstag die Frage vorkam: ob nicht zwischen den Papisten und Protestanten eine Vereinigung zu stiften sey, und jene; oder die Papisten, steif über die Messe hielten, als einer Sache, darauf das gantze Ansehen des Pabsts, der Prälaten und der gantzen Clerisey und das gröste Theil ihrer Einkünfften beruhet, mithin selbige als einen Augapfel bewahren und erhalten wollten; die Evangelischen aber nicht abgeneigt waren, so viel als nur immer nach Gottes Wort möglich war, nachzugeben, so berathschlagten sie sich unter einander und satzten von der Messe theologische Bedencken auf. Das geschahe auch Luthero, der sich damals zu Coburg befande. Die Papisten gaben zur Behauptung ihrer Winckelmessen für, es könne sich ein Pfaffe das Sacrament wohl selber geben, wie man die Krancken einzeln in Häusern berichte, und das wiederlegte Lutherus in seinem Bedencken. Unter andern sagt er: **man weis wohl, daß die Papisten solches nicht aus Andacht; oder Begierde des Sacraments vorgeben; sondern ihre Krämerey mit solchem Schein zu bestätigen. Denn ihre Andacht zu GOtt und seinem Dienst ist wohl bekannt** *).

XI. **Schreiben an Spalatinum von der Stillmesse.** p. 1484. Damit hat es eben die Bewandnis, wie mit dem gleich vorhergehenden Bedencken. Es ist zu gleicher Zeit und bey einerley Gelegenheit aufgesetzet worden. Lutherus verwarf darinnen die Privatmessen, unter welcherley Namen man sie auch zu beschönigen suchte *):

XII. **Antwort an Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, wegen der Winckelmessen,** p. 1484. worinnen Lutherus Vorstellung thut, daß die Winckelmessen nicht wieder mögten aufgerichtet werden, weil sie wieder Gottes Gebot und Einsetzung Christi lästerlich stritten, und zugleich den Marggrafen ermahnet, den Pfarrherrn und Pfarrkindern bey Strafe aufzuerlegen, den Catechismum fleißig zu treiben

*) Diese ist auch in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 204 angeführet und in Olearii Verzeichnis der autogr. Luth. p. 24 wird noch einer Edition gedacht.

*) *tom.* II. Viteemb. p. 419.

*) in dem Supplement p. 61.

*) es befindet sich dieses Bedencken lateinisch in Cölestini histor. comit. August. Vindel. celebr. *tom.* II. p. 281.

*) Dies Schreiben steht auch beym Cölestino, am angezogenen Ort p. 284.

treiben und zu lernen. Es ist dieses Schreiben 1531 aufgesetzet und zuerst in der Leipzigischen Sammlung der Schrifften Lutheri *) bekannt gemacht worden:

p. 1486. XIII. Von der Winckelmesse und Pfaffenweyhe. Dieser Tractat ist unter dem angeführten Titul zu Wittenberg 1533 in 4. herausgekommen, und eben daselbst 1534 in 4. wieder gedruckt worden, worauf ihn Justus Jonas ins lateinische übersetzet und mit dieser Aufschrifft: de missa privata et vnctione sacerdotum libellus, D. Mart. Luther. e germanico in latinum translatus per Iustum Ionam, nebst einer Vorrede Lutheri an Jonam, zu Wittenberg 1534 in 8. ans Licht gestellet, wiewol man bey dieser Uebersetzung mehr auf die Sache; als auf die Worte gesehen, und aus Eilfertigkeit unterschiedliches aussengelassen. Er ist hierauf den deutschen *) und lateinischen *) Theilen der Bücher Lutheri einverleibet worden. In demselbigen warnet Lutherus die Leute vor der Anhörung der Messe, weil sie nicht wüsten; noch verstünden, was der Meßpriester mache, und nicht gewis wären, ob der Winckelpfaffe die Worte bey der Messe im Glauben ausspräche. Wollte man seine Zuflucht zu der Intention; oder Meinung der Kirche nehmen, so sey das was recht antichristisches, darunter viele Gräuel stäcken. Die rechte Meinung der Kirche sey, wenn die Kirche glaube, was in der Schrifft zu glauben, vorgeleget werde, und da man hätte mögen einwenden: auf solche Weise wäre die christliche Kirche in so langer Zeit untergegangen, so machet er einen Unterscheid unter der Kirche selbst und unter den Gräueln, die sich in selbige eingeschlichen, und merket an, daß selbige auch im Pabstthum, wiewohl in Schwachheit, wäre erhalten worden. Hiernechst handelt er von der Priesterweyhe durch den Chrisam und hält die Väter für entschuldiget, die sich des Chrisams in guter Meinung bedienet, nicht Messpriester; sondern die zum Predigtamt berufene damit zu weihen; da hingegen die Papisten mit ihrem Chrisam nicht zum Predigtamt; oder einem von GOtt befohlenen Dienst; sondern zum Meßhalten weicheten: redet ferner von dem Beruf zum Predigtamt, welcher die rechte Weihe sey: von den Bischöfen, daß sie ehedem keinen Vorzug vor den Pfarrherrn gehabt und anders beschaffen gewesen; als die heutigen: von der Krafft und Würckung des Predigtamts, die nicht von der Krafft der Weihe; sondern von der Einsetzung Christi herkomme: von der Ordination, wer solche verrichten könne, u. s. w. Das ist der Tractat, daraus die Papisten ihre Lästerung wider Lutherum genommen, als habe er von dem Teufel gelernet, die Messe anzufechten. Denn er erzehlet, als er einsmal zu Mitternacht aufgewachet, habe der Teufel mit ihm in seinem Hertzen darüber eine Disputation angefangen, daß er 15 Jahr lang wider göttliche Ordnung Winckelmessen gehalten und ob er sich wohl mit der Intention der Kirche, mit dem alten Gebrauch und andern dergleichen Gründen zu vertheidigen gesucht; so habe er doch nichts ausrichten können, und sey ihm vielmehr ein Angstschweis ausgebrochen, welches

b) in dem Supplement p. 68.

c) in den Wittenb. Jenisch. Altenb. Leipz.

d) tom. VII. Vitemb. p. 227.

ches er noch weiter mit ſolchen Umſtänden anführet, daß man deutlich ſiehet, daß er nur von dem Teufel innerlich verſuchet worden: daß ihm der Teufel nicht in einer ſichtbaren Geſtalt erſchienen; noch mit ihm geredet, und es alſo eine unverſchämte Läſterung der Papiſten ſey, wenn ſie vorgeben, Lutherus habe ſelbſt bekannt, daß ihn der Teufel überwunden und er von ihm gelernet, daß die Meſſe abzuſchaffen und ſelbige kein Opfer ſey e). Wieder dieſen Tractat ſatzte ſich Cochläus. Er lies des Pabſts Innocentii III. Bücher de altaris myſterio drucken unter dem Titul: Innocentii papae, hoc nomine tertii, libri ſex de ſacro altaris myſterio, ex vetuſto codice nuper exſcripti et nunc per typographos excuſi, Leipzig 1534. in 4. in der Abſicht, daß ſie Lutheri Schrifft ſollten entgegen ſtehen. In der Dedication an den König Ferdinand ſchrieb er: nunc vero, quando Lutherus, iam olim publice terque quaterque damnatus haereticus, nouo libro ſumma cum impietate ſacratiſſima religionis noſtrae myſteria ad rudem populum germanice traducere, irridere, calumniari ac dereſtari apoſtatica perfidia, non veretur, excutit mihi ſua improbitate verecundiam, vt auſim tandem, vrgente neceſſitate, obuiandi tam grauiſcandalo, contra tam impias et falſas illius inſanias, maieſtati tuae ſuppliciter offerre et in publicum exhibere inſigne ac eruditum quoddam opuſculum Innocentii papae tertii, quod ante CCC annos ab eo ſcriptum et mihi nuper a R. D. epiſcopo Miſnenſi, domino et patrono meo benigniſſimo, commodato datum, male renouatos hoc tempore veterum Albigenſium, Picardorum, Albanenſium, Dulciniſtarum, Waldenſium, Wicleſiſtarum, Taboritarum et id genus aliarum barbaricae fecis peſtium errores, plano quidem dicendi ſtilo; ſed plena ex ſcripturis ſacris eruditione et acutis rationibus confutat. Auſſer dem gab er heraus: von der heiligen Meſſe und Prieſterweihe chriſtlichen Unterricht, Leipz. 1534 in 4 und indem er hierauf beyder Schriften anderwerts f) gedachte, ſo nennte er Lutheri Buch impium & plane diabolicum librum. So weit konnte es der blinde Eifer bringen:

XIV. **Brief an einen guten Freund wegen ſeines Buchs von p. 1769. der Winckelmeſſe.** Ein guter Freund hatte Luthero berichtet, daß einige durch ſeinen Tractat von der Winckelmeſſe, deſſen ich gleich vorher gedacht, in Sorge wären geſetzet worden, als dürfte er es endlich noch mit den Sacramentirern halten, worauf er ihm denn in dieſem Brief antwortet. Er meldet, wenn das Papiſten vorgäben, ſo bekümmere er ſich darum nicht; wären es aber gute Leute, ſo wolle er ſie hiemit verſichern, daß er bey ſeiner ausgegangenen Bekänntnis vom heiligen Abendmal annoch bleibe: ſich nochmals dazu bekenne und dabey ſterben wolle. Er glaube demnach, daß bey dem Abendmal würdige und unwürdige Communicanten unter dem Brodt und Wein den wahrhaftigen Leib und das wahrhaftige Blut empfiengen. Er habe alſo nicht das Sacrament ſelbſt; ſondern die verkehrte Ordnung der Meſſe angegriffen und durch das Wort Meſſe verſtehe

e) ſ. Seckendorf *libr.* III. hiſtor. Luther. §. 22. p. 59. wo mehreres aus dieſem Buch erzehlet wird.

f) commentar. de actis & ſcriptis Luth. p. 263.

ſo iſt gewißlich Gebrechen am Glauben da. Denn je mehr Glaubens da iſt, je mehr ſolche Freude und Freyheit; je weniger Glaube, je weniger Freude. Siehe, das iſt die rechte Chriſtliche Erlöſung und Freyheit vom Geſetze, und von des Geſetzes Urtheil, das iſt, von Sünden und von dem Tode. Nicht, daß kein Geſetze oder Tod bleibe; ſondern, daß beyde, Geſetz und Tod, werden, als wären ſie nicht. Das Geſetz machet nicht zu Sünden, der Tod machet nicht zu ſchanden; ſondern der Glaube gehet durchhin in die Gerechtigkeit und Leben ewiglich.

85. [a–a Hier wären nun zu vermahnen die elenden Cainiſchen Heiligen, die Geiſtlichen, ob ihnen zu rathen wäre in ihrem Stand. Wenn ſie ihren Orden, Geſetz, Ceremonien, Gebet, Meſſe, Kleider, Speiſe, und was denn ihres Weſens iſt, auch thäten, wie Chriſtus das Geſetz gethan hat, ſo möchten ſie behalten werden: nemlich, daß ſie den Chriſtenglauben auf einen ſondern Ort ſetzeten, und ihm des Herzens Reich eingäben, erkenneten, daß nicht durch ihren Orden, Stand, oder Werke ſie fromm und ſelig würden, ſondern allein durch dieſen Glauben Chriſti; darnach ſich thäten unter ihre Werke und Geſetz als die Freywilligen, der ſie nicht bedürfen, denn nur zu des Leibes Caſteyung und dem Nächſten zu helfen. Aber nun ſie in der Meynung gehen, als ſeyn es nöthige Werke, die ſie thun müſſen, wo ſie fromm und ſelig werden ſollen, iſts eitel Verführung und Sünde, nur zur Höllen treibend mit groſſer Marter, die ewige Marter zu verdienen; denn ſie ſtreben wider den kindlichen freyen Glauben mit ihren knechtiſchen gezwungenen Werken. Der Glaube kann nicht neben ihm leiden die Oelgötzen der Werke, er will allein fromm, ſelig und Kinder machen; darnach alle Werke frey haben, fröhlich thun und leiden alles, was GOtt zuſchicket und der Nächſte bedarf; das ſind ſeine Werke, und keine andere, fraget nicht nach vielen Meſſen, beſtimmten Faſten, ſonderlichen Kleidern, erleſenen Speiſen, erwählten Stätten, Perſonen oder Werken; ja, er verwirft das alles, wie eine Hinderniß ſeiner Freyheit.]

86. Das ſey gnug von dem Text geſaget, die Noth zwinget ſo viel Worte zu machen, dieweil der Glaube ſo gar unbekannt worden iſt, ohne welchen Paulus nicht mag verſtanden werden. Folget:

Dieweil ihr denn Kinder ſeyd, hat GOtt a geſandt den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen, der ruffet: Abba, lieber Vater!

87. Da ſehen wir, daß der Heilige Geiſt nicht durch Werke, ſondern durch den Glauben gegeben wird; denn er ſaget hier, der Geiſt ſey ihnen darum gegeben, daß ſie Kinder ſind, und nicht Knechte. Kinder gläuben; Knechte wirken: Kinder ſind Geſetzes frey; Knechte ſind unter dem Geſetze; wie das alles aus vorigem Auslegen leichtlich iſt zu verſtehen. Allein, daß man der Pauliſchen Sprache und Worte gewohne, was Kind und Knecht, was frey und gezwungen ſey: gezwungene Werke ſind der Knechte; freye Werke der Kinder.

88. Warum ſaget er aber, der Heilige Geiſt ſey ihnen gegeben, weil ſie Kinder ſind, ſo doch der Heilige Geiſt aus Knechten Kinder machet, und zuvor da ſeyn muß, ehe ſie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weiſe, wie er droben (v. 3.) ſaget: Wir waren unter den Elementen ehe die Zeit erfüllet ward ꝛc. Denn ſie ſind zukünftige Kinder geweſen, vor GOtt; darum iſt ihnen der Heilige Geiſt geſandt,

er nicht das Meßopfer; sondern das heilige Abendmal. Inzwischen kommt ein und das andere in diesem Brief vor, welches etwas gelinder und genauer hätte können ausgedrucket werden. Lutherus hat einige allzuharte und freye Redensarten gebraucht. Er meinet, diejenigen, welche das Abendmal nur unter einer Gestalt und zwar des Brodts, nehmen müsten, bekämen gleichwol den Leib Christi und will diese Meinung darauf gründen, weil sonst folgen müste, daß die Kirche so lange Zeit kein Sacrament gehabt hätte *g*). Der Brief selbst ist mit der Aufschrifft: **ein Brief D. Mart. Luth. von seinem Buch der Winckelmessen, an einen guten Freund**, zu Wittenberg 1534 in 4. herausgekommen und befindet sich in den **Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen** und **Leipzigischen** Theilen:

p. 1584. XV. **Disputation wieder die Winckelmesse**, welche aus drey Syllogismis bestehet und beweiset, daß bey den Winckelmessen was irriges, gottloses und abgöttisches anzutreffen sey. Sie hat sich bisher nur in den lateinischen Theilen der Schrifften Lutheri *h*) befunden und ist zum Jahr 1535 gerechnet worden; nunmehro aber kan man sie auch in deutscher Sprache lesen.

p. 1585. XVI. **Zwey Bedencken an Herzog Henrichen zu Sachsen wegen der Privatmessen des Stifts Meissen.** Als der Hertzog Henrich zu Sachsen, in den Sächsischen Landen des verstorbenen Hertzog Georgs die Reformation vornahm, so muften die Wittenbergischen Theologen ein Bedencken über das Buch aufsetzen, welches der Bischof zu Meissen gedachtem Hertzog Henrichen überreichen lassen und darinnen seine Gedancken, wiewol gar boshaftig und listig, eröfnet. Solches hatten **Lutherus, Jonas** und **Melanchthon** unterschrieben; es legten aber **Lutherus, Jonas** und **Pomeranus** noch eins bey, worinnen sie die Bündnisse vertheidigten, welche der Religion und deren Beschützung wegen aufgerichtet würden, weil in dem erwehnten Buch des Bischofs zu Meissen als eine subtile Abgötterey war angesehen worden, wenn man ein Vertrauen auf Bündnisse setze, um damit den Schmalkaldischen Bundsgenossen einen Streich zu versetzen. Diesem beygelegten Bedencken fügte Lutherus mit seiner Hand noch verschiedenes bey: spottete des Bischofs und rieth dem Hertzog Henrichen an, die Winckelmessen in den Klöstern zu verbieten: ihre Gesänge aber so lange zu dulten, bis sie selbst weichen; oder abstürben: ein gleiches in den Stiften zu Stolpen und Meissen zu thun und in dem weltlichen Gebiet des Bischofs die Visitation vorzunehmen, weil ihm die höchste Jurisdiction darinnen gebühre. Solches führte er hierauf in den gedachten beyden Bedencken weiter aus und das geschahe 1539.

p. 1587. XVII. **Collationsrede von der Transsubstantiation**[1], worinnen Lutherus von dem Ursprung des Worts **Transsubstantiation** so wohl; als auch von der Sache selbst handelt. Es scheinet dieses ein Stück derjenigen Handlung zu seyn, welche die von Regenspurg gekommene Gesandten mit Luthero gepflogen, wie aus dem Anfang zu schliessen, wenn es daselbst heist: **weil L. F. Gn. auch begehret**

g) s. Seckendorf *libr.* III. histor. Lutheran. §. 27. p. 77.
h) *tom.* I. Vitemberg. p. 398.

gehet, die Collationsrede, so ich von dem laufigen Artickel Transsubstantiation zu fals thäte, aufzuzeichnen, will ichs hiemit gethan haben. Denn als auf dem 1541 angestellten Reichstag zu Regenspurg unter andern auch die Vereinigung der Evangelischen und Papisten fürkam und einige Hofnung dazu vorhanden zu seyn, schiene, so beliebte Churbrandenburg nebst dem Marggrafen Georgen von Anspach, eine Gesandtschafft an Lutherum zu schicken und seine Meinung darüber zu vernehmen. Hiezu lies sich der Fürst Johannes zu Anhalt gebrauchen und Churbrandenburg gab ihm Matthiam von Schulenburg, seinen Rath, und Alexandrum Alesium bey. Sie kamen den 7. Jun. besagten Jahrs zu Wittenberg an: nahmen die Handlung mit Luthero für; musten aber von ihm verstehen, daß die Religionsvereinigung so nahe nicht sey; als sich manche eingebildet. Damals mag auch die Materie von der Transsubstantiation fürgekommen und dasjenige, was hier befindlich, von Luthero vorgetragen worden seyn. Es befindet sich solche Collationsrede in den Wittenbergischen, Altenburgischen und Leipzigischen deutschen Theilen der Schrifften Lutheri:

XVIII. Schrifft an eine Person. 1590. son hohen Standes von der Transsubstantiation, welches Schreiben an den Fürsten Wolfgang von Anhalt abgefasset zu seyn, scheinet. Es ist das den 25. Mai 1541. geschehen. Lutherus schreibt darinnen, die Transsubstantiation sey ein Gedicht des Teufels. Anfänglich habe er sich nichts draus gemacht, weil sie Wielef zuerst angefochten; wolte man aber einen Glaubensartickel draus machen, so könne man dazu nicht stille schweigen. Eben das sey auch von der Herumtragung und Einschliessung der geseaneten Hostie zu sagen. Die Aufhebung des Sacraments lies sich als eine freye Ceremonie ansehen. Es befindet sich dieses Schreiben auch in den andern deutschen Theilen Lutheri.

XIX. Schreiben an Fürst Georgen von Anhalt von der Transsubstantiation, welches in Ansehung der Transsubstantiation eben dasjenige in sich fasset, was in dem gleich vorhergehenden stehet, und einerley Datum mit demselbigen hat. Im Eingang bedancket sich Lutherus vor die überschickte silberne Kanne und läst dabey einstiessen, daß ihm, als einem armen Bettler, solcher Pracht nicht anstehe. Es hat selbiges Joh. Christ. Becmann [i]) durch den Druck bekannt gemacht; hierauf aber ist es in die Leipzigische Sammlung [k]) gebracht worden: p. 1592.

XX. Schrifft vom Anbeten des Sacraments, des heiligen Leichnams JEsu Christi. Es waren einige von den so genannten Picarden; oder Waldensern, die sich in Böhmen und Mähren aufhielten, zu Luthero gekommen und hatten sich wegen des heiligen Abendmals, um dessentwillen sie am meisten vor Ketzer gehalten wurden, gegen ihn so erkläret, daß er eine gute Meinung von ihnen fasste. Als er aber nachgehends ein Büchlein, das sie herausgegeben hatten, bekam und sahe, daß sie darinnen die wahre p. 1593.

i) in der Anhaltischen Histor. im VI. Th. p. 19.
k) im Supplement p. 94.

und wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes CHristi im Abendmal läugnet, so nahm er Gelegenheit, die angeführte Schrifft aufzusetzen, und selbige an sie zu richten. Sie kam unter dem Titul: **von Anbeten des Sacraments, des heiligen Leichnams CHristi. D. Mart. Luther,** zu Wittenberg 1523 in 4. heraus und wurde in eben diesem Jahr und gleichfalls zu Wittenberg noch etliche mal nachgedrucket *l*); nachgehends aber den deutschen Theilen Lutheri *m*) einverleibet. In derselbigen behauptet Lutherus die würckliche und wesentliche Gegenwart des Leibes und Bluts CHristi im Abendmal: verwirft die Transsubstantiation, das päbstische Meßopfer, die Aufstellung und Herumtragung des Sacraments. Was die Anbetung anlange, so sey diejenige nöthig, welche innerlich durch Ehrerbietung CHristo erwiesen werde; was man aber äusserlich, als eine Ceremonie, thue, könne als eine indifferente Sache angesehen werden. Er geht hierauf die Lehrsätze der Waldenser durch: lobet, was daran recht ist, und heisset es gut, daß sie die menschlichen Satzungen, das Fegfeuer, die Verehrung der heiligen verwürfen; er verschweiget aber auch nicht, was ihm dabey mißfället, nemlich, daß sie die würckliche Gegenwart des Leibes und Bluts CHristi im Abendmal läugneten; den Glauben, den die Kinder in der Taufe bekommen, nicht zugeben wollten: mit dem Glauben im Werck der Rechtfertigung die Liebe verknüpften: sieben Sacramenten annähmen: den Geistlichen die Ehe verböten. Doch bittet er dabey, sie mögten diese Erinnerungen zum besten deuten, indem es seyn könnte, daß weil er der Böhmischen Sprache nicht kundig sey, er vielleicht ihre eigentliche Meinung nicht in allen Stücken getroffen: rühmt auch dabey ihren frommen Wandel *n*):

XXI. **Schreiben an Leonhard Püchlern, vom Anbeten des Sacraments.** p. 1631. Es ist selbiges auf Veranlassung eines Büchleins, darinnen man behauptet hatte, CHristus sey gar nicht unter dem Sacrament anzubeten, 1523 aufgesetzet worden, und weil sich der gedachte **Püchler**, damaliger Fechtmeister zu Halle, darein nicht finden konnte und Lutheri Meinung zu wissen verlangte, so antwortete er ihm, daß man seine Freyheit habe, ob man CHristum unter dem Sacrament anbeten wolle; oder nicht. Denn das Sacrament sey nicht der Anbetung; sondern des Glaubens wegen zu dem Ende eingesetzet worden, daß dieser gestärcket werde. Ein anders sey das äusserliche: ein anders das innerliche Anbeten, welches letztere auf dem Glauben beruhe und nöthig sey:

XXII. **Schreiben an Fürst Georgen, von Anhalt, die Elevation des heiligen Abendmals betreffend,** welches 1542 aufgesetzet worden und bisher nur in den Altenburgischen und Leipzigischen Theilen gestanden hat. Nachdem Lutherus von D. Augustin Schurf vernommen, daß der Anhältische Fürst, Georg, nicht zu frieden, daß die Aufhebung des Sacraments zu Wittenberg abgeschaffet sey, entschuldiget er sich hier deswegen und mel-

l) s. Clearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 17.
m) es stehet dieser Tractat in den Wittenbergischen, Jenischen, Altenburg. und Leipzig. Theilen.
n) s. Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 154. p. 276.

meldet, er habe das nicht vor sich gethan; sondern Bugenhagen. Doch sey er auch nicht entgegen gewesen, weil die Sache keinen Glaubensartickel beträfe; sondern einen Gebrauch, der nach Gutbefinden könne beybehalten; aber auch abgeschaffet werden:

XXIII. Schreiben an D. Georg Brück von der Elevation und Kirchen Ceremonien. Es hatte Nicolaus Amsdorf, Bischof zu Naumburg, den Pfarrern seines Bisthums befohlen, sie sollten die Elevation; oder das Aufheben des Sacraments unterlassen, welches auch der Pfarrer zu Plauen bereits gethan, wiewohl nicht ohne Murren des Volcks und Unwillen derer von Adel. Paullus Rebhun, damaliger Prediger zu Oelßnitz schrieb deswegen den 21. Decembr. 1542 an den Churfürstl. Secretarium, Anton Pestel, und hielte vor rathsam, daß der Churfürst einige Superintendenten zusammen kommen und einen Schlus fassen liese, daß durchgehends einerley Ceremonien bey dem Abendmal solten beobachtet werden, da denn zugleich ohne Anstos die Elevation mit abzuschaffen wäre. Einige Tage darnach, nemlich den 6. Januar. 1543 schrieb Lutherus den angezogenen Brief an den Cantzler Brücken und hielte darinnen dafür, es würde schwerlich angehen, daß durchgehends einerley Gebräuche eingeführet würden. Ein Stück davon hat der Herr von Seckendorf *) mitgetheilet; das gantze Schreiben aber ist in der Leipzigischen Sammlung **) abgedruckt worden:

p. 1633.

XXIV. Unterricht und Beweis, daß die evangelische Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen sey und die Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt aus Menschen Furcht mit gutem Gewissen nicht unterlassen werden möge. Von dieser Schrifft habe ich schon anderswo ***) eine Nachricht gegeben:

p. 1635.

XXV. Kurtzer Bericht von beyder Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesetzet, welcher Lutheri Trostschrifft an die Christen zu Halle über den Tod ihres Predigers M. Georg Wincklers beygefüget ist; von diesem Trostschreiben aber habe ich auch schon an einem andern Ort †) gehandelt:

p. 1635.

XXVI. Bericht an einen guten Freund von beyderley Gestalt des Sacraments auf des Bischofs zu Meissen Mandat. Als der Bischof zu Meissen abermals eine Verordnung ergehen lassen, daß das Abendmal nur unter einer Gestalt solte ausgetheilet und empfangen werden, so satzte Lutherus diesen Tractat in Form eines Briefs darwieder auf und gab ihn zu Wittenberg 1528 in 4 heraus, welches Jahr zwar nicht auf dem Titul; aber zu Ende angezeiget ist. Gleich im Anfang meldet er, er wolle sich mit dieser Schrifft nicht wieder die Papisten legen, indem er sich vorgenommen habe, künftig wieder keinen derselben zu schreiben; sondern suche

*) *lib.* III. histor. Luther §. 112. p. 469.
**) im Supplement p. 102.
***) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 133.
†) ebenfalls in der Vorrede zum X. Theil p. 117.

ſuche nur die ſeinigen zu tröſten und zu ſtärcken. Denn die Papiſten wären vom Anfang an bis daher unverſchämte Lügner geweſen und das hätten ſonderlich Faber, Cochläus und Brand, ein Schweitzeriſcher Dominicaner, gnugſam erwieſen, mit denen er ſich am wenigſten einlaſſen werde. Er thut hinzu: der Luther iſts, an dem jedermann zu Ehren werden kan und alle Seligkeit erlangen. Denn kein Eſelskopf iſt ſo ungelehrt, wenn er nur wieder den Luther ſchreibet, ſo iſt er gelehret. Kein leichtfertiger Bube iſt je ſo böſe; oder veracht geweſen, wenn er wieder den Luther ſchreibt, ſo iſt er fromm und das liebe Kind. Niemand iſt je ſo hoch zu Schanden worden, wenn er wieder den Luther ſchreibet, iſt er eine Krone der Ehren. Es ſind jetzt zu Könige, Fürſten, Biſchofs-Höfe, in groſſem Gut und Ehre, welche, ſo der Luther nicht wäre, vielleicht mit den Säuen Trebern freſſen müſten. Iſt mir der Luther nicht ein ſeltſamer Mann, ich meine, daß er GOtt ſey, wie wollte ſonſt ſein Schreiben und Name ſo mächtig ſeyn, daß er aus Bettleren Herren, aus Eſeln Doctores, aus Buben Heilige, aus Drecke Perlen, aus Schandflecken herrliche Leute machet. Viel achtens, daß Luther habe Adrianum VI. zum Pabſt gemacht: vielleicht wird er Doctor Schmid auch noch zum Cardinal machen; denn die Taube ſchweift ſchon um ihn her; ingleichen: ſo habe ich bisher mit meinem Schreiben ſchon allzuviel und ſtarcke Lutheriſchen gemacht, daß ich wohl mus aufhören, es mögten ſonſt die Papiſten allzugar Lutheriſch werden. Denn ſie ſind fürwahr bereit mehr und beſſer Lutheriſch; denn ich ſelbſt, und brauchen auch das Evangelium mehr zu ihrem Nutz; denn wir ſelbſt. Ja wir habens groſſen Schaden und Nachtheil; ſie aber haben Nutz und Ehre davon. Als die Domherren, Pfaffen und Mönche haben gar fein gelernet, ihre *horas canonicas* nachzulaſſen, haben ſtarcke Gewiſſen, ihr eigen Statut und Geſetze zu laſſen, und dürfen keines diſpenſirens vom Pabſt; beten dagegen aber auch nichts, und thun auch nichts, wie ſie denn zuvor nie nichts gutes gethan haben. Und iſt in vielen Stücken groſſe Freyheit durch mich zu ihnen kommen; wir aber ſind allein im Gewiſſen frey, müſſen beten und ſonſt viel dagegen thun und leiden. Auf dieſe Stellen iſt Cochläus nicht wohl zu ſprechen und indem er des Tractats, darinnen ſie ſich befinden, Erwehnung thut, ſo fällt er von demſelbigen, nach ſeiner gegen Lutherum gehäßigen Gemüthsbewegung dieſes Urtheil *)): in quo miris cauillis ludit, ſcurratur ac mordet, dum jactitat, quantum ſua doctrina profecerit etiam apud papiſtas, qui revera Lutheraniores ſint ipſomet Luthero. Indem Lutherus zur Sache ſelbſt kommt, ſo beweiſet er erſtlich, daß das Abendmal unter beyderley Geſtalt müſſe ausgetheilet werden: läſt einen beſondern Eifer wegen des Kelchraubs ſehen und beruft ſich wieder die Gegner auf ihr eignes Geſtändnis, indem ſie zugäben, daß Chriſtus dies Sacrament unter beyderley Geſtalt eingeſetzet: daß es in der erſten chriſtlichen Kirche unter beyder Geſtalt auch ausgetheilet worden, und daß der Pabſt ſelbſt den Böhmen den Kelch erlaubet, welches er nicht hätte thun

*) comment. de actis & ſcript. Lutheri p. 193.

thun können, wenn die Sache an sich unrecht wäre. Hierauf handelt er von den Mitteldingen und merket unter andern an, daß der Gebrauch des Abendsmals unter einer Gestalt darunter nicht könne gerechnet werden; zuletzt aber wiederleget er die Gründe, damit man sonderlich in dem Mandat des Bischofs zu Meissen die Entziehung des Kelchs hat beschönigen wollen, und zeiget, daß die vorgegebene Gefahr, als dürfte was verschüttet werden, nichts auf sich habe, indem den Gegnern mehr; als zu wohl bekannt sey, daß mancher Meßpriester beym Meßhalten wohl den gantzen Kelch umgeschüttet und man dennoch deswegen die Messe nicht unterlasse. Das Vorgeben, daß in dem Leib Christi schon Blut sey, wäre was vermegenes und wenn man auf solche Dinge kommen wolte, müste man auf manches verfallen, das ungereimt sey. Genug, daß Christus befohlen, man solte essen und trincken, und dabey müste man bleiben. Die Schrifft selbst ist etwas hart abgefasset t). Der vorhin gedachte Cochläus hat daraus eine grosse Menge Verleumdungen ziehen und selbige wiederlegen wollen, welches er selbst mit diesen Worten anzeiget u): ex cærpsit ex eo libro Ioannes Cochlæus calumnias CXLIV. et sanna L. quas brevibus responsiunculis confutavit latine: maxime propter episcopum Roffensem, a quo petebar, vt denuo aliquid in illum ederet, propter Germanos, qui præ omnibus Lutheri aduersariis ei plurimum, et merito quidem, tribuerent:

XXVII. Etliche Sprüche wider das Concilium zu Constanz p 1693. und seine Bekenner gestellet. Es sind das kurtze Sätze, welche Lutherus wider das Costnitzische Concilium und den demselbigen gemachten Schlus, daß das Abendmal nur unter einer Gestalt solte ausgetheilet werden, aufgesetzet und sie als eine Disputation anfänglich in lateinischer Sprache unter dem Titul: disputatio circularis feria sexta contra concilium Constantiense et suos confessores, præsidente doctore Martino Luthero 1535. in 8. drucken lassen, worauf er sie nicht nur ins deutsche übersetzet und eine Vorrede beygefüget; sondern auch die Sätze selbst erweitert und vermehret. Solche deutsche Edition ist mit der Aufschrifft: etliche Sprüche D. Martini Luther wider das concilium obstantiense: wolte sagen: Constantiense, zu Wittenberg gestellt und gehalten und wo man noch will, zu Wittenberg 1535 in 4. x) und in 8. y) herausgekommen, und sodenn nebst der lateinischen, den Theilen Lutheri z) einverleibet worden. In der gedachten Vorrede sagt Lutherus, er könne weder mit Worten; noch mit Gedancken erreichen, was der leidige Teufel vor ein Spiel auf dem Costnitzischen Concilium getrieben habe und zeiget die Ursach an, warum er selbiges concilium obstantiense nenne, indem man

t) s. Seckendorf. lib. II. histor. Luther. §. 40. p. 114.
u) in comment. de actis & scriptis Luth. p. 198.
x) s. von der Hardts autograph. Luth. tom. III. p. 252.
y) der Text in 8. wird in Diezii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 37. gedacht.
z) diese Schrifft steht lateinisch tom. I. Ien. p. 511 und in den propositionib. theolog. Luther. & Melanchthonis, die Eysenberg 1561. herausgegeben; deutsch aber in den Wittenb. Jenisch. Altenb. und Leipz. Theilen.

man auf denselbigen so frech, verwegen und gottlos gewesen, daß man wegen des Abendmals unter einerley Gestalt, einen Schluß gemacht und verordnet, daß wenn es Christus gleich unter beyderley Gestalt eingesetzet, selbiges solcher Einsetzung ohnerachtet; oder wie man sich selbst ausgedrücket, hoc non obstante, unter einer Gestalt solte ausgetheilet werden. Eben hiewieder sind diese Sätze gerichtet und Lutherus hat sich damals, als er sie geschrieben, in einem besondern Eifer befunden:

p. 1720. XXVIII. Schreiben an Wolfgang, Pfarrherrn zu Weißenfels, von beyderley Gestalt des Sacraments. Gedachter Prediger hatte Luthern geschrieben, daß eine gewisse Weibsperson nicht wolle; oder könne glauben, daß es recht sey, des Abendmals unter beyder Gestalt zugebrauchen, es sey denn, daß dieses Lutherus sage, als welcher vorher dafür gehalten, es müste diese Sache auf einem Concilio ausgemacht werden, worauf er denn hier antwortet und meldet, wenn es auf ihn ankomme, so könne sie sicherlich glauben, es sey recht, daß man das Abendmal unter beyderley Gestalt empfahe. Der Brief selbst ist 1542 abgefasset worden *).

Eilftes Capitel
von
Lutheri Schrifften wieder das Verdienst der guten Wercke.

Die Schrifften, welche hier fürkommen, sind folgende:

p. 1720. I. Antwort auf den Artickel vom Glauben. Es hat solche Lutherus seiner schrifftlichen Erklärung, die er bey dem dritten Verhör dem Cardinal Cajetano übergeben, einverleibet, und darinnen bewiesen, daß der Glaube allein gerecht mache und ein Mensch bey dem Glauben der Gnade GOttes versichert seyn müsse. Das ist 1518 geschehen *):

p. 1720. II. Neun Sätze von der Beschneidung, daß dieselbige ohne Glauben nichts geholfen hätte. Lutherus hat sie 1518 vermuthlich in der Absicht, daß er darüber disputiren möge, aufgesetzet. Sie sind wieder den Lombardum gerichtet und stehen lateinisch in den Wittenbergischen *) und Jenischen *) Theilen;

a) S. die Vorrede zum X. Theil p. 135.
b) es befindet sich dieses nicht nur in den lateinischen und deutschen Theilen Lutheri; sondern auch *tom.* I. epistolar. *numm.* 65. p. 91. und in Löschers vollständigen Reformat. Acten im II. Theil p. 468.
c) *tom.* I. p. 58.
d) *tom.* I. p. 26. Sie befindet sich auch in den propositionibus, a Martino Luthero subinde disputa-

len; ins deutſche aber ſind ſie von Joh. Gottfr. Zeidler gebracht, und dem Halliſchen Theil *) einverleibet worden, aus welchem ſie auch in die Leipzigiſche Sammlung gekommen:

III. Diſputation vom Geſetz und von der Rechtfertigung: p. 1722. Sie beſteht aus ſechszehn kurtzen Sätzen, welche bisher nur lateiniſch in den Theilen Lutheri *) und ſonſten *) abgedruckt geweſen; nunmehro aber ſind ſie hier auch in deutſcher Sprache zu leſen. Lutherus hat ſie 1519 geſchrieben:

IV. Diſputation über die Fra- p. 1723. ge: ob die Wercke zur Rechtfertigung gehören, welche aus gewiſſen 1520 verfertigten Sätzen beſtehet, und itzo gleichfalls zuerſt ins deutſche überſetzet worden, da ſie ſich vorher nur in den lateiniſchen Sammlungen der Schrifften Lutheri *) befunden:

V. Sätze von dem eingegoſſe- p. 1724. nen und erlangten Glauben, nebſt deren Erklärung. Sie ſind 1520 wieder die Schullehrer abgefaſſet worden. Lutherus verſtehet durch den eingegoſſenen Glauben denjenigen, den die Gnade GOttes in einem Menſchen gewürcket; durch den erlangten, den man durch ſeine eigne Wercke und alſo durch die Natur, dem päbſtiſchen Vorgeben nach, erlange. Die Sätze ſelbſt ſtehen in den vorher angezogenen lateiniſchen Theilen *) ſeiner Schrifften; iedoch ohne der Erklärung, welche Joh. Gottfried Zeidler aus dem lateiniſchen ins deutſche überſetzet und zuerſt abdrucken laſſen *), das lateiniſche Exemplar aber hat man dem Supplement der Briefe Lutheri *) mit der Aufſchrifft: reſolutio diſputationis de fide infuſa et acquiſita, praeſidente reverendo patre Martino Luthero, reſpondente ad hæc venerabili domino Henrico de Zynna beygefüget. Es iſt das Manuſcript deſſelbigen bey Johann Lehmann, Kunſtmahlern in Halle, anzutreffen geweſen, wie bey beyden Abdrücken, dem deutſchen und lateiniſchen, auf dem Rand angemercket worden. Die deutſche Ueberſetzung hat man nachgehends der Leipzigiſchen Sammlung einverleibet:

VI. Fünff Diſputationen über den Spruch Röm. 3, 28. welche p. 1745.

ſputatis, die mit Melanchthonis Vorrede zu Wittenberg 1531. herausgekommen und in den von Jacob Eyſenberg 1561 zum Druck beförderten propoſition. theolog. Lutheri & Melanchthonis.

*) p. 135.

*) *tom.* I. Vitemb. p. 371. und *tom.* I. Ienenſ. p. 371.

*) als in den vorher angeführten propoſition. Luther. und Hrn. D. Löſchers Reformat. Acten und zwar im III. Theil p. 949.

b) *tom.* I. Vitemb. p. 371 und *tom.* I. Ienenſ. p. 522. auch in den bereits gedachten propoſitionib. Luther.

i) *tom.* I. Vitemberg. p. 372 und *tom.* I. Ienenſ. p. 489. Auſſer dem, ſind dieſe Sätze auch in den mehr erwehnten propoſitionib. Luther. anzutreffen.

k) in dem Halliſchen Theil p. 141.

l) es ſteht in dem ſupplemento epiſtolar. Lutheri, das mit des Herrn D. Buddei Vorrede 1703 herausgekommen iſt, p. 298.

Lutherus 1535 gehalten und darinnen die Worte Pauli: **so halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werck, allein durch den Glauben.** mit vielem Fleis erkläret, dergestalt daß er daben von dem Glauben selbst, von dem Gesetz, von der Rechtfertigung eines Menschen, wie sie sich anders vor GOtt; anders vor Menschen verhalte, von dem Sünder, der gerechtfertiget werde, vor den Wercken des Gesetzes und der Gnade handelt und die Hauptevangelische Wahrheit, daß der Mensch allein durch den Glauben, und nicht durch das Verdienst der Wercke, gerecht werde, gründlich erwiesen und gerettet. Man hat sie bisher nur in lateinischer Sprache in den Sammlungen der Schrifften und besonders der Disputationen Lutheri m) gehabt; nunmehro aber sind sie ins deutsche gebracht und hier abgedruckt worden:

VII. **Disputation über den** p. 1773. **Spuch Luc. 7, 47. ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet,** in welcher Lutherus erweiset, daß die Rechtfertigung nicht durch die Liebe und Wercke erlangt werde: seine Beweisgründe nicht nur vorträget; sondern auch wieder die Einwürfe rettet. Sie ist 1535 herausgekommen und hat bisher nur in den lateinischen Theilen n) Lutheri gestanden. Bey dieser Sammlung hat man sie auch ins deutsche bringen lassen:

VIII. **Disputation über den** Ort Daniel IV, 24. ob Daniel p. 1773. **den Wercken die Rechtfertigung zuschreibe.** Sie betrift die Worte bey dem gedachten Propheten: **mache dich los von deinen Sünden durch Allmosen,** und zeiget, daß aus denselbigen nicht zu erweisen stehe, als wenn die Rechtfertigung durch die guten Wercke zu erlangen sey. Denn sie giengen dahin, der König zu Babel solte sich von seinen Sünden los machen, daß sie ihm vergeben würden und zwar durch die Gnade Gottes und durch den wahren Glauben, der sich durch gute Wercke, und also auch durch Allmosen beweise, wie ich schon an einem andern Ort o) angemercket und von dieser Schrifft mehrers gesagt habe:

IX. **Disputation über den Aus-** **spruch Pauli 1. Corinth. XIII.** p. 1773. **wenn ich allen Glauben hätte** ꝛc. **und die Liebe ist die grösseste unter ihnen** u. s. w. welche aus vier Sätzen bestehet und anzeiget, daß Paulus hier den Glauben vor eine geistliche Gabe nehme und unter den geistlichen Gaben die Liebe die grösseste sey, wiewohl man auch den frommen Seelen so antworten könne, daß, wenn gleich der Glaube für den gerechtmachenden Glauben genommen würde; so sey doch die Liebe grösser; als solcher Glaube und sey dieser nichts, wo er jene nicht hätte. Sie gehört zum Jahr 1535 und ist hier ins deutsche übersetzet worden p).

X. Ge-

m) *tom.* I. Viteмb. p. 385. *tom.* I. Ienenſ. p. 502 und in den propoſitionibus Lutheri; oder Sammlungen seiner Disputationen.

n) *tom.* I. Viteмb. p. 393 und *tom.* I. Ienenſ. p. 509. Sie steht auch mit in den Sammlungen der Disputationen Lutheri.

o) in der Vorrede zum VI. Theil p. 15.

p) sie stehe lateinisch in den vorher angeführten Wittenb. und Jenisch. Theilen sowohl; als auch in den Sammlungen der Disputationen Lutheri.

X. Gedancken von der Gerechtigkeit des Glaubens, welche Lutherus mit eigener Hand in sein deutsches neues Testament, das sich in der Bibliothec der Kirche zur L. F. zu Halle befindet, lateinisch geschrieben hat und die in dem supplemento seiner epistolarum *) abgedruckt; hier aber deutsch einverleibet worden: p. 1774.

XI. Disputation vom Menschen, 1536. worinnen gezeiget wird, daß man die eigentliche Beschaffenheit des Menschen aus der Schrifft zuerkennen habe, wie er nemlich nach dem Ebenbild erschaffen gewesen: durch den Fall Adams unter der Gewalt des Teufels liege, und durch niemand, als durch JEsum Christum, könne befreyet werden, wobey Lutherus zugleich denjenigen widerspricht, die der Natur zuviel beylegen: p. 1777.

XII. Disputation von dem grossen Abendmal, 1535. in welcher Lutherus unter andern diese Sätze vorgetragen, daß Christus denen, die er durch das Evangelium berufen lasse, alles umsonst gebe, und der Glaube, der uns die Gerechtigkeit Christi anziehe, das rechte hochzeitliche Kleid sey: p. 1781.

XIII. Disputation über die Worte Ebr. 13, 8. welche zum Jahr 1540. gehöret. Bey Gelegenheit der Worte: JEsus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, disputiret hier Lutherus wieder die päbstliche Lehre vom Verdienst der guten Werke und weiset, daß die Seligkeit allein durch den Glauben an Christum zu erlangen: daß niemand vom Anfang der Welt anders selig worden und daß diese Ordnung des Heils auch bis ans Ende der Welt bleibe: p. 1782.

XIV. Disputation vom Glauben, wieder den Satan und seine Synagoge, 1541. p. 1787.

XV. Disputation, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, 1543. Auch diese beyde Disputationen stehen den Papisten entgegen und gehen fast auf eins hinaus. Es dringet Lutherus auf die Gerechtigkeit, die allein aus dem Glauben, als einem Gnadengeschenck, komme, und verwirft unter andern der Papisten ihren eingebildeten und eingegossenen Glauben: p. 1790.

XVI. Disputation von dem gerechtmachenden und Wunderglauben, 1543. Hier sagt Lutherus: Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, thut gewislich keine geringere Wunder; als die sind: Berge versetzen, und dergleichen. Er kan nemlich die von Paullo erzehlte Fehler bestürmen und überwinden, und im Gehorsam der Gerechtigkeit den Sieg über dieselbe erhalten. Denn die Sünde, Welt und den Teufel überwinden, ist was weit grössers; als Berge versetzen. Ja GOtt und den Nächsten umsonst und beständig lieben, das ist so viel, als Todte auferwecken: p. 1793.

XVII. Disputation von dem Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit: von der Menschwerdung p. 1796.

*) p. 323.

der sie zu Kindern machet, wie sie zuvor verordnet waren.

89. Under nennet den Geist, einen Geist GOttes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß er auf der Bahn bleibe. Er heisset sie Kinder GOttes, darum sende ihnen GOtt eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm ruffen: Abba, lieber Vater! Als sollte er sagen: GOtt sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben seyn sollet, gleichwie er thut ruffen, lieber Vater. Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade GOttes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen, und alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

90. Darneben doch gleichwol diese Worte beweisen die dritte Person in der Gottheit, den Heiligen Geist, daß er nicht allein in Christo, als in einem Menschen wohne; sondern auch sein sey, als der von ihm das göttliche Wesen habe, wie ers vom Vater hat. Sonst wären die Worte falsch, daß St. Paulus saget: Er sey des Sohnes Geist. Keine Creatur mag sagen, oder von ihm sagen, daß der Heilige Geist sein sey; er ist allein GOttes eigen Geist: die Creaturen aber sind des Heiligen Geistes. Es wäre denn, daß jemand möchte sagen: Mein Heiliger Geist! wie wir sagen: Mein GOtt, mein HErr ꝛc. So muß nun der Sohn GOtt seyn, dieweil GOttes Geist sein Geist ist.

91. Hier ist nun einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den Heiligen Geist auch fühle, und seine Stimme empfinde in ihm? denn St. Paulus spricht hier: Wo er in dem Herzen ist, da ruffet er: Abba, lieber Vater! wie er auch saget Röm. 8, 15: Ihr habet empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft GOttes, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater! Das Ruffen fühlet man aber denn, wenn das Gewissen ohn alles Wanken und Zweifeln vestiglich sich vermuthet, und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sünden ihm vergeben sind, sondern daß er auch GOttes Kind sey, und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissem Herzen in aller Zuversicht mag GOtt seinen lieben Vater nennen und ruffen. Solches muß es gewiß seyn, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sey, und ehe alle Tode, ja die Hölle dazu leiden sollte, ehe es ihm das nehmen liesse, und daran zweifeln wollte. Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht gläubten, daß er das alles uns damit hätte überflüßig erworben, und liessen uns sein grosses Thun und Leiden nicht so mächtig reizen und stärken zu solcher Zuversicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abschrecket oder Zagen macht.

92. Es mag wol ein Streit hier seyn, daß der Mensch fühle und sorge, er sey nicht Kind, lasse sich dünken, und empfinde auch GOtt als einen zornigen, strengen Richter über sich; wie Hiob geschah, und viel mehren. Aber in dem Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obliegen, sie zittere oder bebe; sonst ists alles verloren.

93. Wenn nun das Cain höret, so wird er sich aber segnen mit Händen und Füssen, für grosser Demuth sagen: Ey, behüte mich GOtt für der greulichen Ketzerey und Vermessenheit! sollte ich armer Sünder so hoffärtig seyn, und sagen, ich sey GOttes Kind? Nein, nein, ich will mich demüthigen, und einen armen Sünder erkennen, ꝛc. Diese laß fahren, und hüte dich vor ihnen, als vor den gröſten Feinden des Christlichen Glaubens

und

dung des Sohnes: vom Geſetz. Hier lehret Lutherus, daß ein einig göttliches Weſen und daß in demſelbigen drey würcklich von einander unterſchiedene Perſonen ſind, und diſputiret zugleich wieder den Lombardum, daß er vom göttlichen Weſen geſagt, ſolches zeuge nicht und würde auch nicht gezeuget, worauf er auf die Menſchwerdung JEſu Chriſti kömmt und zeiget, warum ſelbige geſchehen, weil nemlich durch des Geſetzes Werk keine Gnugthung vor die Sünde zu leiſten geweſen. Inzwiſchen bleibe das Geſetz an ſich heilig, gerecht, und gut. Alle dieſe iezt angeführte Diſputationen, ſind wie die vorhergehenden, hier ins Deutſche überſetzet worden und haben bishero nur in den lateiniſchen Wittenbergiſchen und Jeniſchen Theilen und in den mehrgedachten Sammlungen der Diſputationen Lutheri, die unter dem Titel: propoſitiones Lutheri etc. heraus gekommen und etliche mal gedruckt worden, geſtanden:

Zwölftes Capitel
von dem,
was Lutherus von den Kloſtergelübden und dem Kloſterleben überhaupt geſchrieben.

Von den Kloſtergelübden hat Lutherus verſchiedenes geſchrieben und darinnen den Ungrund derſelben gar gründlich gezeiget, welches man hier in folgender Ordnung beyſammen antrift:

I. Kurze Schlusreden von den Gelübden und geiſtlichen Leben der Klöſter. Als Lutherus ſich auf der Wartburg befande, machte er ſich unter andern auch über die Materie von den Kloſtergelübden und unterſuchte ſie mit allem Fleiß. Die Gelegenheit dazu war, daß ſich Bartholomäus Bernhardi, Feldkirch genannt, Probſt zu Kemberg, 1521 verheyrathete, worüber die Papiſten, wie man leicht erachten kan, groſſe Augen machten und daher Anlas nahmen, neue Läſterungen wider die evangeliſchen auszuſtoſſen. Als Lutherus davon Nachricht bekam, lies er ſich ſolches wohlgefallen und da Melanchthon; ſonderlich Carlſtadt die Prieſterehe mündlich und ſchrifftlich vertheidigten, ſtunde er ihnen bey und wuſte wohl, daß es Paullus eine Teufelslehre nennte, wenn man verbiete, ehlich zu werden; nur hatte er wegen der Mönchen noch Scrupel, weil ſich dieſe durch ein Gelübd zum ehloſen Standt verbindlich gemacht. Die Gründe, deren ſich Carlſtadt bedienete, wollten ihm keine Gnüge thun. Er hielte dafür, er müſte dabey behutſam gehen r) und wie er ſelbſt der Sache weiter nachdachte, kam er auf den rechten Grund, nach welchem die Sache

p. 1797.

r) es iſt das aus einigen Briefen Lutheri zu erſehen und zwar tom. I. epiſtolar. num. 238. 239. 241. p. 343.

Sache anzugreifen und denjenigen zu rathen ſey, die ſich wegen des gethanen Gelübds ein Gewiſſen machten, in den Eheſtand zu treten, indem er befande, daß man ſich an die Kloſtergelübde nicht zu binden; noch ſich durch ſelbige von dem Eheſtand abhalten zu laſſen hätte. Er ſatzte daher die angeführte kurtze Schlusreden; oder Sätze davon auf und hielte darinnen dafür, wenn man Jungfrauſchafft, Keuſchheit, Gottesdienſt und andere Dinge ohne Glauben gelobte, ſo wäre das was gottesläſterliches, gottloſes, abgöttiſches und dem Teufel gelobet, indem die Gelübde nur in der Abſicht geſchähen, daß man dadurch gerecht und ſelig werden wolte. Solche Klöſter wären als des Teufels Hurenhäuſer zu zerſtören und man hätte die Gelübde ſamt dem Orden fahren zu laſſen. Wolte man im Kloſter bleiben: gelobte GOtt im Glauben, daß man da fromm leben wollte, ſo gieng das wohl an und die Klöſter könnten nützlich ſeyn, wenn ſie Zuchtſchulen wären. Solche Sätze ſchickte er an den Melanchthonem und ſie wurden unter dem Titul: iudicium Martini Lutheri de votis, ſcriptum ad epiſcopos et diſconos Wittebergenſis ecclefiæ, zu Wittenberg 1521 in 4. *) gedruckt; hierauf aber nicht nur den lateiniſchen Wittenbergiſchen *) und Jeniſchen *) Theilen einverleibet; ſondern auch deutſch in den Halliſchen Theil *) und in die Leipzigiſche Sammlung *) gebracht. Bey dem lateiniſchen und deutſchen Abdruck wird man einen kleinen Unterſchied wahrnehmen, wenn man ſie gegen einander hält. Denn einmal ſind in dem lateiniſchen 138 in dem deutſchen hingegen 139. Sätze; welches iedoch nur daher kommt, daß dorten die Zahlen nicht richtig und genau geſetzet ſind. Hiernechſt befindet ſich bey dem deutſchen Exemplar noch ein Schlus unter dem Titel: Summa, Summarum, der Auszug, welcher in den lateiniſchen Theilen weggelaſſen worden:

II. Bericht von dieſen Sätzen an Melanchthonem und Amsdorfen. Indem ſich Lutherus auf der Wartburg befande und mit der Materie von den Kloſtergelübden beſchäftiget war, ſo ſchrieb er verſchiedene Briefe deswegen an Melanchthonem und überſchickte ihm unter andern auch die vorher angeführte Sätze, wie ich ſchon erinnert habe. Eben dergleichen that er auch an Amsdorfen. p. 1808.

III. Urtheil von den geiſtlichen und Kloſtergelübden. Dieſen Tractat ſatzte Lutherus in lateiniſcher Sprache auf: gab ihn unter folgendem Titul: de votis monaſticis Martini Lutheri iudicium, zu Wittenberg 1521 in 4 heraus, worauf er noch mehrmalen, und unter andern zu Wittenberg 1522 in 4. vermehr-

p. 1808.

*) ſ. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 56.

*) *tom.* I. p. 374.

*) *tom.* I. p. 490. Es ſtehen dieſe Sätze auch in den Sammlungen der Diſputationen Lutheri, die beſonders unter dem Titul: propoſitiones Lutheri herausgekommen ſind.

*) p. 148.

*) im XVII. Theil p. 716.

mehrter: *) auch zu Basel 1522 in 4. *) gedruckt worden. Justus Jonas hat ihn ins Deutsche übersetzet und mit dieser Aufschrifft: von den geistlichen Klostergelübden Martini Luthers Urtheil, an Hanns Luther, seinen lieben Vater, verdeutscht durch D. Justum Jonam, Probst zu Wittenberg, 1522 in 4. zu Wittenberg ans Licht gestellet; ausser den besondern Abdrücken aber ist solche Schrifft so wohl lateinisch; als deutsch den Theilen *) Lutheri einverleibet worden. Die Zuschrifft, welche Lutherus an seinen Vater gerichtet, ist also datiret: aus der Wüste den 21. Novembr. 1521. In derselbigen ist viel merckwürdiges zu lesen. Er erzehlet, daß es seinem Vater sehr zuwieder gewesen, da er sich in das Kloster begeben, und schreibet: Diese eure Furcht, diese Sorge, dieser euer Unwille auf mich war eine Weile ganz unversöhnlich und war aller Freunde Rath umsonst; worauf er jedoch fortfähret und saget: aber GOtt, dessen Barmhertzigkeit ohne Zahl ist, und dessen Weisheit kein Ende ist, hat aus solchen Irrthümern und Sünden allen, wunder viel grössere Güter geschaffet. Sehet, woller ihr nicht lieber hundert Söhne verloren, denn solch gros Gut nicht gesehen haben? Es düncket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen habe, die Dinge, die er nun leidet. Derhalben hat er mich umzubringen und zu verhindern, gerast und gewütet, mit so viel Fündlein, daß ich mich oft verwundert und gedacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet. In dem Tractat selbst bringt er mancherley Gründe wieder die Gelübde an und zeiget, daß sie dem Wort GOttes zuwieder und aus dem erdichteten Unterscheid unter den göttlichen Geboten und den evangelischen Rathschlägen geflossen wären. Geschähen sie in der Absicht, daß man meine, man woll: durch den Klosterstandt frömmer werden und die Seligkeit erlangen, so stritten die Gelübde auch wieder den Glauben, als das einige Mittel auf unserer Seite, vor GOtt gerecht und selig zu werden. Er thut hinzu, daß dadurch die christliche Freyheit aufgehoben werde und nimmt dabey Gelegenheit, von den alten Klöstern zu reden und zu zeigen, daß es mit denselbigen eine ganz andere Beschaffenheit, als mit den jetzigen, gehabt; ausser dem aber merckt er an, daß die Gelübde den göttlichen Geboten der ersten und andern Tafel zuwieder und auch der Vernunft selbst entgegen wären, weil man Dinge gelobte, die man nicht halten könnte. Er läst es nicht blos dabey bewenden, daß er nur überhaupt von den Gelübden redet; sondern geht selbige auch ins besondere durch und handelt von dem Gelübd der freywilligen Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit. *) Caspar Schatzgeyer suchte diese Schrifft

*) dieser vermehrten Edition gedencket Olearius in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 12. Der Zusatz selbst, der auch *tom.* II. Ienens. p. 511 am Rand bemercket ist, befindet sich hier p. 2023.

a) s. von der Hardts autogr. Luth. *tom.* III. p. 71.

b) in dem I. Iltenb. Theil p. 856 befindet sich zwar dieser Tractat; aus Versehen aber ist daselbst ein Stück so von den Wittwen handelt, samt dem Schlus ausgelassen worden; welches man jedoch nachgehends im VIII. Theil p. 891 noch mit eingerücket hat.

c) den Innhalt dieser Schrifft stellt Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 105. p. 171 weitläuftiger vor.

Schrifft zu wiederlegen; da aber Lutherus meinte, es ſey nicht der Mühe werth, daß er ihm ſelbſt antwortete, trug er dieſes Joh. Brismannen auf und ſchrieb deswegen an ihn, wie ich ſchon oben angemercket habe. In ſolchem Brief *d*) nennte er dieſen Tractat libellum omnium, quos ſcripſi, etiam me teſte, munitiſſimum. Indem Maimbourg *e*) deſſelbigen gedencket, ſo giebt er vor, daß Lutherus damit die Thür zu einem unordentlichen Leben geöfnet und viele daher Gelegenheit genommen hätten, aus den Klöſtern zu gehen und durch Heyrathen ihren fleiſchlichen Lüſten nachzuhängen; es antwortet aber der Herr von Seckendorf *f*) billig darauf: negari factum nequit, de iure quæritur. Eius fundamenta ita propoſuit Lutherus, vt ad hunc vsque diem conſcientiæ chriſtianorum conſultum per ea fuerit, immani illa et infanda, quæ ex cœlibatu coacto oriebatur, impuritate in prouinciis proteſtantium ſublata. Si qui tunc fuerunt, quod nolim abnuere, et ipſe animaduertit et queſtus eſt Lutherus, qui non bona mente, ſeſe ſuo libello, monaſteria deſeruerunt et diſſolutæ vitæ turpitudine ſeſe contaminarunt; ſique etiam hodie ſunt, quales proh dolor! inueniuntur qui permiſſo matrimonio non contenti, libertate abutuntur in velamen malitiæ; nihilo minus ſtant Lutheri argumenta; nec illi imputari poſſunt, quæ per abuſum malorum hominum ſequuntur, und erinnert zugleich mit allem Recht, daß die Papiſten nicht im Stand geweſen, etwas erhebliches wieder dasjenige aufzubringen, was hier Lutherus geſchrieben und man bis daher die Leute durch nichts anders beym Kloſterleben erhalten können, als durch Furcht mancherley zubeſorgenden Uebel; oder durch Hofnung gewiſſer zeitlichen Güter:

IV. Diſputation von den Gelübden. Sie beſtehet aus 141 Sätzen, die eigentlich zu den vorher gedachten 139 Sätzen von den Gelübden gehören und daher denſelbigen gleich hätten beygefüget werden ſollen, wie ſie denn auch in dem lateiniſchen Abdruck beyſammen ſtehen, und zwiſchen beyden dieſe Worte ſich befinden: hæc ſic diſputari volo, vt certa et vera teneantur. Quæ ſequuntur, ſo ebendasjenige iſt, ſo jetzt vorkommt, ſimpliciter propono diſputanda et inquirenda. Aus Verſehen ſind ſie hier von einander getrennet worden. Sie haben bisher noch in keiner deutſchen Sammlung der Schrifften Lutheri geſtanden. Er behauptet darinnen ſonderlich, wenn die Gelübde beſtehen ſollten, ſo müſten ſie nicht mit der Freyheit ſtreiten; die evangeliſche Freyheit aber bringe mit ſich, daß man ſich an kein Werck, Orte, Sache, und Perſon nothwendig hange, wie denn auch die wahre Beſchaffenheit der Gottſeligkeit den immerwährenden Gelübden im Wege zu ſtehen ſchiene. Man hat dieſe Sätze zum Jahr 1522 gerechnet; ſie gehören aber eigentlich zum Jahr 1521. p. 2053.

V. Brief an Spalatinum wegen ſeines Buchs von den Gelübden, worinnen er meldet, er habe eine Nachricht, wiewol ſie nicht gewiß ſey, bekommen, daß etliche bey ihnen die Kutte abgeleget, welches ihm Sorge gemacht, ſie mögten es etwa aus einem noch ſchwachen p. 2042.

d) *tom.* II. epiſtolar. p. 114.
e) *libr.* I. hiſtor. Luther. *ſect.* 45.
f) in dem angezogenen Ort p. 173.

schwachen Gewissen gethan haben. Darum habe er sein Büchlein von den Gelübden geschrieben, damit sie so wohl durch sein geringes Ansehen bey frommen und redlichen Leuten leichter durchkämen; als auch bey sich selbst einen grössern Muth fasten. Das sey ausgemacht, daß die Klostergelübde heut zu Tage zu verwerfen, auch nur darum, weil man in den Klöstern GOttes Wort nicht lehre. Das schrieb Lutherus 1521. da er sich noch auf der Wartburg befande. g) Vorhero hatte er dieser Sache wegen auch schon an ihn geschrieben und berichtet, wie er willens sey, die Klostergelübde anzugreifen und die jungen Leute aus der Hölle des unflätigen und verdammten ehelosen Standes zu erlösen h):

VI. **Bedencken und Unterricht** p. 2053. **von den Klöstern und aller geistlichen Gelübden.** Das ist ein Stück eines Bedenckens, das Lutherus auf Verlangen aufgesetzet hat, wie aus dessen Anfang zu schliessen ist. Er wiederholet hier dasjenige, was er vorhin in dem schon angeführten lateinischen Tractat von den Klostergelübden geschrieben hatte. Es wird selbiges zum Jahr 1522 gerechnet und befindet sich in den **Wittenbergischen, Eislebischen, Altenburgischen** und **Leipzigischen Theilen**:

VII. **Sendschreiben an Leon-** p. 2085. **hard Koppen, worinnen Ursach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen.** Im Jahr 1523 fiengen in Churſachsen unterschiedliche Nonnen an, ihre Klöster zu verlassen, wie denn unter andern in der Charwoche ihrer neune, die alle von Adel waren, durch Hülfe des gemeldeten **Koppens**, eines Bürgers und Rathsherrns zu Torgau, aus dem Kloster Nimptsch, nahe bey Grimma gelegen, giengen und sich nach Wittenberg begaben, unter welchen sich auch Catharina von Bora befande, die Lutherus zwey Jahr drauf geheyrathet i). Der Churfürst that, als wenn er davon nichts wüste k); Lutherus aber faßte die angezogene Schrifft auf, richtete sie an Koppen und gab sie mit folgendem Titul: **Ursach und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen. D. Martin Luther**, zu Wittenberg 1523 in 4. heraus. Sie ist hierauf in eben diesem Jahr zu Wittenberg wieder aufgeleget und auch in Niedersächsischer Sprache gedruckt l); so dann aber in die deutsche **Theile** Lutheri gebracht worden. Er zeiget darinnen kurtz die Ursachen an, warum weder der Ausgang dieser Nonnen aus dem Kloster; noch der von Koppen ihnen geleistete Beyſtand könne getadelt werden und weiset dabey insbesondere, wie thöricht es sey, daß man die Jungfrauen der Frömmigkeit und der Keuschheit wegen in die Klöster stecke:

VIII. **Eine Geschicht, wie** p. 2095. **GOtt einer ehrbaren Kloster-jungfrauen, Florentina von O. berweimar ausgeholfen.** Sie wurde im sechsten Jahr ihres Alters in das Kloster Neuenheilfte bey Eisleben gethan und im eilften Jahr eingesegnet; als sie aber vier und zwantzig Jahr alt war und dasjenige, was

g) *tom.* I. epistol. *num.* 252. p. 366.
h) eben daselbst *num.* 251. p. 365.
i) Zu Ende dieser Schrifft so wohl; als auch in einem Brief Lutheri an Spalatinum *tom.* II. epistolar. p. 131. werden sie alle neune genennet.
k) s. *tom.* II. epistol. p. 133.
l) s. von der Hardts autogr. Luth. *tom.* I. p. 153.

was ihr ersprieslich sey, besser erkannte, entschlos sie sich, den geistlichen Stand fahren zu lassen und aus dem Kloster zu gehen. Solches ihr Vorhaben blieb nicht verborgen und sie kam darüber in eine solche Noth, daß man mit ihr auf eine grausame und unmenschliche Weise verfuhr, so lang, bis ihr GOtt die Thür zu ihrer Erlösung aufthat. Nach erlangter Freyheit satzte sie ihre Begebenheit auf, um ihre Ehre wieder die Verleumdungen zu retten, und schickte sie an Lutherum, welcher sie drucken lies und nicht nur ein Schreiben an die Grafen zu Mansfeld fürsatzte und in demselben seinen Eifer wieder die Klostergelübde bezeigte; sondern auch einen kurtzen Beschlus beyfügte und darinnen denjenigen das Weh ankündigte, welche Kinder, Freunde und Nechsten in die Klöster, als in Mordgruben Leibes und der Seelen, thäten. Es ist das eine merckwürdige Schrifft und man kan daraus sehen, wie hohe Ursach Lutherus gehabt, mit allem Ernst wieder das Klosterleben zu eifern. Sie gehöret zum Jahr 1524 und steht in den Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen und Leipzigischen Theilen:

IX. Antwort auf die aus der p. 2106. heiligen Schrifft gezogenen Artickel für die Klostergelübde.

Joh. Friedrich, Hertzog zu Sachsen, überschickte Luthero gewisse Sätze, welche er von dem der päbstischen Religion noch beygethanen Grafen zu Henneberg bekommen hatte, und in denen man war bemühet gewesen durch allerhand biblische Sprüche und Exempel zu beweisen, daß man die Klostergelübde zu halten verbunden wäre. Hierauf hat Lutherus in der angezogenen Schrifft kurtz; jedoch nachdrücklich, geantwortet und das ist 1526 geschehen. Sie befindet sich in den Eislebischen, Altenburgischen und Leipzigischen Theilen m).

X. Frau Ursulen, Hertzogin zu Münsterberg, christliche Ursachen des verlassenen Klosters zu Freyberg mit Lutheri Vorrede. p. 2116.

Diese Hertzogin entwich aus dem aus dem Nonnenkloster zu Freyberg nebst zweyen andern Klosterjungfrauen: kam zu Luthero nach Wittenberg und schrieb einen Brief an die Hertzoge Georg und Henrich den 28 April 1528 in welchem sie angezeiget, daß sie aus keiner Leichtfertigkeit; sondern aus Trieb ihres Gewissens das Kloster verlassen, indem sie vor ihre Seele GOtt Rechenschafft geben müste, und entschuldigte sich zugleich, daß sie dieses ohne gedachter Hertzogen Wissen gethan. Sie satzte hiernechst eine Schutzschrifft auf und führete darinnen die Ursachen an, warum sie aus dem Kloster gegangen, nemlich damit sie ihrem Gewissen Ruhe schaffen und Freyheit erlangen mögte, ihren Glauben öffentlich zu bekennen: beklagte sich auch, daß man ihr abgeschmackte Bücher zu lesen, aufgedrungen; das Bibellesen hingegen untersaget: daß sie des Jahrs vier und zwantzigmal zu communiciren gezwungen worden, sie mögte bereit gewesen sey; oder nicht. So habe sie auch die Uneinigkeit, Has und Neid, der bey den Klosterfrauen über dem Evangelio entstanden, nichts länger ertragen können. Sie versichert, daß sie diese Schrifft ohne jemands Rath und Beyhülfe mit eigner Hand verfertiget. Lutherus satzte eine Vorrede vor und erzehlte, wie auch hohe Standespersonen die evangelische Lehre, nicht ohne Gefahr und Verfolgung, angenommen und wie es als ein Wunder anzusehen, daß die Hertzogin zu Münsterberg aus dem Kloster

m) s. Seckendorf libr. II. histor. Luther. §. 5. p. 18.

gekommen. Die Schrifft selbst ist unter dem Titul: der Durchl. hochgebornen Fr. Ursulen, Hertzogin zu Münsterberg, Gräfin zu Glatz, christliche Ursache des verlassenen Klosters zu Freyberg, zu Wittenberg 1528 in 4. ans Licht getreten *) und nachgehends den deutschen Theilen Lutheri, als den Wittenbergischen *), Jenischen, Altenburgischen und Leipzigischen einverleibet worden.

XI. Antwort und Bericht auf p. 2151. zwey von hohen Standspersonen an ihn gebrachte Fragen. Die erste Frage ist: ob die Fürsten recht daran gethan haben, daß sie das Klosterleben und Messe nicht haben dulten wollen? Die andere aber, ob man etliche äusserliche Weise in der Kirche soll wieder anrichten, auf daß eine Vergleichung sey allenthalben, damit wir nicht Schismatici gescholten werden über unnöthigen Stücken; oder man fest soll halten über der christlichen Freyheit? Auf beyde antwortet Lutherus. Die hohen Standtspersonen, die ihm solche vorgeleget, sollen die Königin Anna zu Böhmen und die Königin Maria in Ungarn gewesen seyn. Die Schrifft selbst wird zum Jahr 1530 gerechnet und sie befindet sich lateinisch bey dem Cölestino *) und deutsch in den Theilen Lutheri:

XII. Grund und Ursach, daß das Klosterleben unchristlich sey. p. 2155. Das sind Sätze, welche aus Lutheri Buch von den Klostergelübden gezogen und unter die Schrifften von 1530 gesetzet worden. Sie haben auch schon vorher in den deutschen Theilen gestanden.

Dreyzehntes Capitel
von dem,
was Lutherus von dem ehlichen Stand und insonderheit von der unter den Papisten verbotenen Priesterehe geschrieben.

I.

p. 2157. Vermahnung an die Herrn deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen. Es ist diese Schrifft unter dem angeführten Titul zu Wittenberg 1523 in 4 herausgekommen und in die deutsche Theile Lutheri gebracht worden:

II. Eines ungenannten Schlüsse wieder die andere Ehe der p. 2176. Priester, mit D. Mart. Luthers Wiederlegung und kurtzer Vorrede. Es gab ein ungenannter einige Sätze heraus und verwarf darinnen die andere Ehe der Bischöfe, sonderlich aus dem Grund, weil Paulus sage, ein Bischof solte nur eines Weibes Mann seyn; solche Worte aber von

*) aus dieser Schrifft führt Seckendorf hist. II. histor. Luther. §. 42. q. 123 mehrers an.
*) hier steht nicht nur die Schrifft selbst im VI. Theil. p. 248 sondern auch im IX. Th. p. 539 die Vorrede Lutheri nochmals.
*) histor. comit. August. Vind. celebrat. tom. III. p. 40.

von der Vielweiberey nicht könnten verstanden werden, indem nicht zu erweisen, daß die Juden zur Zeit der Apostel, wenn man die Könige ausnähme, zwey Weiber zu gleicher Zeit gehabt: auch damals die Griechen und andere Heiden mit einer Ehefrau zufrieden gewesen. Solche Sätze lies Lutherus drucken: satzte eine Vorrede für und fügte eine Wiederlegung bey, welche Schrifft unter dem Titul: de digamia episcoporm propositiones Martini Lutheri, zu Wittenberg 1528 in 8 zum Vorschein gekommen, und hierauf den lateinischen Wittenbergischen *q*) und Jenischen *r*) Theilen, auch den Sammlungen der Disputationen Lutheri *s*) einverleibet und hier ins deutsche übersetzet worden. Lutherus verwirft die Auslegung der angeführten apostolischen Worte seines Gegners, und hält dafür eines Weibes Mann sey so viel, als was sonst Paullus sage: ein jeglicher habe sein eigen Weib:

III. Vorrede auf L. Stephan Klingebeyls Büchlein von der p. 2196. Priesterehe. Das Büchlein selbst kam mit der Aufschrifft: von Priesterehe des würdigen Herrn Licentiaten Steffan Klingebeyl an Erasmum, Bischof zu Camin, zu Wittenberg 1528. in 4. heraus, und Lutherus hatte eine Vorrede dazu gemacht, in welcher er erzehlet, was GOtt bisher durch ihn ausgerichtet, sonderlich daß nunmehro der rechte Catechismus wieder getrieben werde, und nach diesem zeiget, daß die Ehe der Geistlichen in der heiligen Schrifft, in den päbstischen Rechten und in den Sprüchen der Kirchenväter gegründet sey.

Vierzehntes Capitel
von dem,
was Lutherus von den Concilien geschrieben.

Zu dieser letzten Classe der Schrifften Lutheri wieder die Papisten gehören folgende:

I. Ausschreibung eines freyen p. 2196. christlichen Concilii, darunter des Pabsts Lehre und Tyranney hart verklagt wird, 1535. Es ist dieses als ein Befehl des heiligen Geistes abgefasset, daß ein allgemeines, freyes und christliches Concilium solte gehalten und auf demselbigen der päbstische Gräuel abgethan werden, nebst einem Zeugnis des Engels Gabriels, daß er diesen Befehl angehöret und ihn in seine gehörige Form gebracht. Solche kleine Schrifft befindet sich in den lateinischen Jenischen *r*) und in den deutschen Theilen: einen besondern Abdruck aber derselbigen habe ich nicht angetrofen und kan nicht sagen, ob sie Lutherus lateinisch; oder deutsch abgefasset:

q) *tom.* I p. 380.
r) *tom.* I. p. 495.
s) als in den propositionibus Lutheri & Melanchthonis, die Jacob Eysenberg 1561 herausgegeben.
t) *tom.* III. p. 477. da sie zum Jahr 1534 gerechnet werden; in den deutschen Theilen aber steht sie unter den Schrifften von 1535.

II. Etliche Sprüche, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe. Unter andern sagt Lutherus, ein Concilium könne so wohl irren, wie andere Menschen; geschähe aber das nicht, so erfolge dieses zufälliger Weise und käme her entweder vom Verdienst eines heiligen christlichen Mannes, der dabey sey; oder vom Verdienst der gantzen christlichen Gemeine, und nicht von wegen der Gewalt des Concilii. Der heilige Geist sey durch keine Verheissung verpflichtet, bey den Bischöfen; oder bey einem Concilio zu seyn. Niemand sey schuldig, den Schlüssen der Concilien an sich zu glauben, es sey denn, daß sie mit der heiligen Schrifft überein kämen, und in diesem Fall geschähe es zufälliger Weise. Diese Sätze sind in den lateinischen Wittenbergischen und Jenischen und deutsch in den Eislebischen, Altenburgischen und Leipzigischen Theilen: auch lateinisch in den Sammlungen der Disputationen Lutheri anzutreffen u. 1536 aufgesetzet worden:

p. 2202.

III. Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonia. Joh. Rymeus, Pfarrer zu Homburg in Hessen, gab heraus: ein alt christlich Concilium, für zwölf hundert Jahren zu Gangra in Paphlagonia gehalten ꝛc. nebst andern kleinen Schrifften, zu Wittenb. 1537 in 4. Lutherus machte eine Vorrede dazu und merckte darinnen unter andern an, daß das zu Gangra gehaltene Concilium eines der besten sey und dem päbstlichen Verderben entgegen stehe.

p. 2207.

IV. Schrifft, warum und wie ein christlich Concilium frey seyn solle, welche Schrifft Lutherus lateinisch 1537 aufgesetzet und da sie nur in den lateinischen Jenischen Theilen *) gestanden, so ist sie nach diesem ins deutsche und der Leipzigischen Sammlung **) einverleibet worden.

V. Von den Conciliis und Kirchen. Unter diesem Titul ist p. 2207. solche Schrifft zu Wittenberg 1539 in 4. zum Vorschein gekommen. Gleich in der Vorrede beschwert er sich über den Pabst, daß er bisher mit dem Concilio der Christenheit schändlich gespottet, als welches er bald angesetzet; bald aufgehoben und schreibet: ich habs wohl besorget, auch oft geschrieben und gesagt, sie würden und könnten kein Concilium halten, es wäre denn, daß sie den Kayser, Könige und Fürsten zuvor gefangen und in der Hand hätten, auf daß sie allerdings frey mögten seyn, zusetzen, was sie wollten, ihre Tyranney zu stärcken, und die Christenheit zu drücken mit viel gröſſerer Last, denn zuvor geschehen. Indem er zur Sache selbst kommt, so zeiget er erstlich, wenn eine Reformation der Kirche solte vorgenommen und die Religionsstreitigkeiten entschieden werden, so könne man dabey die Schlüsse der Concilien und die Aussprüche der Kirchenväter nicht zum Grund legen, indem selbige nicht nur einander entgegen wären; sondern auch zu der gantzen christlichen Lehre und allen strittigen Puncten nicht hinreichten; sondern man müsse sich hier lediglich nach der heiligen Schrifft richten. Dieses führte Lutherus um deswegen an, weil der Vorschlag geschehen war, woferne der Pabst mit den seinigen zu keiner Kirchenverbesserung zu bewegen sey, so solten sich beyde Theile nach Masgebung der Concilien

*) u) tom. IV. p. 580.
**) x) im XXI. Theil p. 196.

cilien und nach den Schrifften der Kirchenväter reformiren lassen und die Streitigkeiten ausmachen, wobey er zugleich mit anmerckte, daß aus den allgemeinen und von den Kayfern angestellten Concilien, und besonders aus dem sechsten Canone der Nicänischen Versammlung deutlich erhelle, wie damals die Bischöfe zu Rom keine Herrschafft über andere Bischöfe und noch vielweniger über die gantze Christenheit gehabt. Hierauf handelt er von den vier allgemeinen Concilien, dem Nicänischen, Constantinopolitanischen, Ephesinischen und Chalcedonischen: beschreibt ihre Geschichte und macht allerhand gelehrte und nützliche Anmerckungen dabey: nimmt auch Gelegenheit, zu zeigen, was ein Concilium vor Macht habe; oder nicht. Es habe selbiges keine Macht, neue Glaubensartickel vorzuschreiben und neue gute Wercke zu gebieten: neue Ceremonien dergestalt einzuführen, daß deren Unterlassung vor eine Todsünde angesehen werde: sich in weltliche Dinge zu mischen; hingegen könne und solle dasselbige irrige Lehren, böse Wercke, abergläubische Ceremonien, Eingriefe in die Rechte der Fürsten verdammen u. s. w. Er rufet ferner die gantze Christenheit um ein Concilium wieder den Pabst an und schreibt: ich will deutsch reden: der Pabst soll im Concilio nicht allein alle seine Tyranney menschlicher Gebote abthun; sondern auch mit uns halten, daß auch die guten Wercke, nach GOttes Geboten gethan, nicht helfen können zur Gerechtigkeit, zu vertilgen die Sünde, zu erlangen GOttes Gnade; sondern allein der Glaube an Christum, der ein König der Gerechtigkeit in uns ist, durch sein theures Blut, Sterben und Auferstehen, damit er für uns die Sünde vertilget, gnug gethan, GOTT versöhnet, und uns vom Tod, Zorn und Hölle erlöset hat. Darum soll er alle seine Bullen, Decret, Bücher vom Ablas, vom Fegfeuer, Klosterey, Heiligendienst, Wallfahrten, samt allen unzehligen Lügen und Abgötterey, verdammen und verbrennen, als die stracks wieder diesen Artickel St. Petri toben: soll auch alles wiedergeben, was er damit erkauft, gestohlen, geraubet, geplündert; oder erworben hat, sonderlich seinen erlogenen Primat, welchen er rühmet so nöthig, daß niemand könne selig werden, wer ihm nicht unterthan sey. Denn des Pabsts Hurd ist nicht für meine Sünde gestorben, heist auch nicht Christus, und sind alle Christen vor ihm und unter ihm, ohne seinen Hurd, heilig und selig worden. Endlich trägt er die Materie von der Kirche vor: erkläret ihre eigentliche Beschaffenheit und erinnert, daß sich das Wort Kirche nicht wohl zur Sache schicke: erzehlt auch die Kennzeichen einer wahren Kirche, wenn nemlich darinnen GOttes Wort richtig gelehret: die Sacramenten nach göttlicher Einsetzung ausgetheilet: die Schlüssel öffentlich und nach Christi Befehl gebraucht: tüchtige Männer, nicht Weiber; oder untüchtige zu Kirchendienern berufen würden; ingleichen wo man GOtt öffentlich lobe und dancke und zwar in einer verständlichen Sprache: wo sich Creutz, Verfolgung und Anfechtung finde, darum, weil man fest an GOttes Wort halte *). Es ist dies eins der gelehrtesten Bücher, die Lutherus geschrieben hat.

Innhalt

*) S. Seckendorf *libr.* III. histor. Lutheran. §. 76. p. 244.

und deiner Seligkeit. Wir wissen auch wol, daß wir arme Sünder sind; aber hier gilt nichts, ansehen was wir sind und thun; sondern was Christus für uns ist und gethan hat, und noch thut: wir reden nicht von unserer Natur, sondern von Gnaden GOttes, die so viel mehr ist, (wie Ps. 103, 11. saget,) denn wir, so viel der Himmel höher ist, denn die Erden, und so weit der Aufgang ist vom Niedergang. Dünket es dich groß seyn, daß du GOttes Kind seyst, lieber, so laß dichs auch nicht klein dünken, daß GOttes Sohn kommen ist, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß du ein solch Kind würdest.

94. Groß Ding ists allesamt, was GOtt wirket; darum machets auch grosse Freude und Muth, unverzagte Geister, die sich für keinem Ding fürchten, und alles vermögen. Cains Ding ist enge Ding, und machet eitel verzagte Angstherzen, die kein nütz sind, weder zu leiden noch zu wirken, fürchten sich für einem Baumblatt, wie 3 Mos. 26, 36. Moses sagt.

95. Darum halte vest ob diesem Text: Das Ruffen des Geistes im Herzen mußt du fühlen; denn es ist ja deines Herzens Ruffen, wie solltest du es denn nicht fühlen? Dazu brauchet St. Paulus das Wort schreyen, so er doch wol hätte mögen sagen: der Geist bispelt, oder redet, oder singet; es ist alles noch grösser. Er ruffet und schreyet aus voller Macht, das ist, mit ganzem vollen Herzen, daß es alles lebet und webet in solcher Zuversicht; wie er auch Röm. 8, 26. saget: Der Geist in uns vertrit uns mit so grossen Seufzen, die niemand mit Worten mag ausreden; item Röm. 8. v. 16: Der Geist GOttes gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind; wie sollte denn unser Herz solch Ruffen, Seufzen und Zeugniß nicht fühlen?

96. O dazu dienet köstlich die Anfechtung und Leiden; die treiben zu solchem Ruffen, und wecken den Geist auf: Aber wir fürchten und fliehen das Creuz, darum fühlen wir des Geistes nimmer, und bleiben immer unter Cain. Fühlest du nun das Ruffen nicht, so denke und ruhe nicht mit Bitten, bis daß GOtt dich erhöre; denn du bist Cain, und es stehet nicht wohl um dich. Doch sollst du nicht begehren, daß solches Ruffen allein und lauter in dir sey; es wird auch müssen ein Mordgeschrey daneben seyn, das dich in solchem Ruffen treibe und übe; wie allen andern geschehen ist. Deine Sünde wird auch schreyen, das ist, ein starkes Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrey überschreyen, das ist, stärkere Zuversicht machen, denn das Verzagen ist; wie St. Johannes saget 1 Joh. 3, 19-22: So uns unser Herz verdammet, daß GOtt grösser ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu GOtt. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen.

97. So ist nun diß Ruffen und Geschrey des Geistes nichts anders, denn ein mächtiges, starkes, unwankendes Zuversehen aus ganzem Herzen zu GOtt, als einem lieben Vater, von uns, als von seinen lieben Kindern.

98. Und hier siehest du, wie hoch ein Christlich Leben sey über die Natur. Denn die Natur vermag nicht solche Zuversicht und Ruffen zu GOtt; sondern sie fürchtet nur, und schreyet eitel Mordgeschrey über

Inhalt

des neunzehenten Theils der sämtlichen Schriften Lutheri, welcher die Fortsetzung seiner Streitschriften wider die Papisten in sich begreift.

Des ersten Hauptstücks von den Streitschriften Lutheri wider die Papisten ersten Abschnitts von den Schriften Lutheri wider die Papisten in Absicht auf die Personen.

Fortsetzung.

O. Von Lutheri Streitigkeit mit dem König Heinrich dem VIII. in Engelland.

92. Lutheri Büchlein von der Babylonischen Gefängniß der Kirche p. 4
93. König Heinrich des VIII. Schreiben an Käyser Carl den fünften, Lutheri halben 153
94. König Heinrichs des VIII. Schreiben an den Churfürst von der Pfalz wider Lutherum 156
95. König Heinrichs des VIII. Schrift wider Lutheri Buch von der Babylonischen Gefängniß 158
96. Lutheri Gedanken von vorstehender Schrift in einem Brief an Spalatinum 295
97. Lutheri Antwort auf König Heinrich des VIII. Buch 295
98. Lutheri Schreiben an einen guten Freund, von vorstehender Schrift 435
99. Lutheri Erklarung gegen Spalatinum 437
100. Lutheri Bericht an Johann Langen 438
101. König Heinrichs VIII. Schreiben an die Herzoge zu Sachsen wider Lutherum 438
102. Des von Planitz Schreiben an den Churfurst zu Sachsen 447
103. Churfurst Friedrichs und Herzog Johannis Antwort auf König Heinrichs Schreiben 450
104. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Pasport vor den englischen Herold 455
105. Herzog Georgen zu Sachsen Antwort auf obiges Schreiben 457
106. Spalatini Schreiben an Churfurst Friedrich zu Sachsen 465
107. Lutheri Sendbrief an König Heinrich den VIII. p. 468
108. König Heinrich des VIII. Antwort auf vorstehenden Sendbrief 471
109. Lutheri Bericht von dieser Schrift an Langen und Spalatinum 506
110. Lutheri Antwort auf des Königs in Engelland Lasterschrift Titel 527

P. Von Lutheri Verdrießlichkeiten mit Herzog Georgen zu Sachsen.

1. Bey Gelegenheit des Sermons vom Sacrament des heiligen Leichnams Christi.

111. Lutheri Sermon vom Sacrament des heiligen Leichnams Christi 528
112. Herzog Georgens zu Sachsen Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen 550
113. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort an Herzog Georgen 552
114. Lutheri Bericht an Spalatinum seines Sermons halben 553
115. Lutheri Erläuterung etlicher Artikel seines Sermons 553
116. Des Bischofs zu Meissen Ausschreiben wider Lutheri Predigt 561
117. Lutheri Bericht an Spalatinum, das Decret des Bischofs zu Meissen betreffend 564
118. Lutheri Antwort auf den Zeddel des Bischofs in Meissen. 564
119. Lutheri Vertheidigung seiner Antwort auf obigen Zeddel 585

2. We-

2. Wegen des Neuen Teſtaments Lutheri.
120. Herzog Georgens zu Sachſen Mandat, Lutheri neues Teſtament betreffend p. 591
121. Lutheri Schrift von weltlicher Obrigkeit 593
3. Wegen Lutheri Brief an Hartmuth von Cronberg.
122. Lutheri Miſive an Hartmuth von Cronberg 593
123. Hartmuths von Cronberg Antwort auf Lutheri Miſive 593
124. Herzog Georgens zu Sachſen Schreiben an Lutherum 593
125 Lutheri Antwort auf vorhergehendes Schreiben 594
126. Lutheri Bericht an Linken und Spalatinum von obiger Correſpondenz 596
127. Lutheri Bericht an Spalatinum, was Graf Albrecht von Mansfeld mit ihm gehandelt 596
4. Wegen des Privilegii und der Vorrede Herzog Georgs vor Emſers neues Teſtament.
128. Vorrede Herzog Georgens auf das neue Teſtament Emſers 596
129. Herzog Georgens Privilegium zu dem neuen Druck dieſes Teſtaments 604
130. Die dem Emſeriſchen neuen Teſtament vorgeſetzte kurze Vorrede 606
131. Lutheri Schreiben an Juſtum Jonam 607
5 Wegen ſeines an Herzog Georgen abgelaſſenen demüthigen Schreibens.
132. Lutheri demüthiges Schreiben an Herzog Georgen zu Sachſen 607
133. Herzog Georgs unfreundliche Antwort auf das vorhergehende 611
134 Lutheri Beſchwerde über dieſe harte Antwort gegen Linken und Amsdorfen 619
135. Lutheri Brief an Nicol. Hausmann Herzog Georgs Antwort betreffend 619
6. Bey Gelegenheit der Packiſchen Händel.
136. Lutheri Bericht an Heſſen und Amsdorfen von den Packiſchen Händeln 621
137. Lutheri Urtheil davon in einem Brief an Linken, 621
138 Herzog Georgs Schreiben an Lutherum 621
139. Lutheri Antwort an Herzog Georgen 621
140 Herzog Georgs Verantwortung des Bündniſſes halber 621
141. Lutheri Schreiben an Linken von vorſtehender Verantwortung 621
142 Lutheri Schrift von heimlich geſtohlnen Briefen 621
7. Wie Herzog Georg gleichwol auch Zeugniß der Wahrheit von Luthero unwiſſend abgelegt.
143 Lutheri Bedenken, ob Kriegsleute in einem ſeligen Stand leben können 635
144. Lutheri Schreiben an Michael Stifeln p. 635
145 Spangenbergs Bericht, was ſich mit obigem Bedenken zugetragen 645
Q. Von Lutheri Händeln mit dem Erzbiſchof Albrecht.
146. Lutheri Schrift an den Erzbiſchof zu Mäyng. den Ablaß belangend 656
147 Des Cardinal Albrechts Antwort darauf 662
148. Lutheri Bericht davon an Melanchthonem 662
149. Lutheri Schreiben an Wolfgang Fabricium Capitonem. 662
150. Lutheri Schreiben an Nicol. Gerbellium 670
151. Luth. Beſchwerung gegen Spalatin. ſeiner Schrift halben wider den neuen Ablaß zu Halle 670
152. Lutheri heftigers Schreiben davon an Spalatinum 670
R. Was Lutherus wider Herzog Henrichen zu Braunſchweig geſchrieben.
153. Herzog Henrichs zu Braunſchweig Schrift wider des Churfürſt zu Sachſen Verhalten 672
154. Lutheri Schrift: wider Hans Wurſt 672
S. Von Lutheri Controvers mit Caſpar Schaggeyern.
155. Lutheri Schreiben an Johann Briſmann 672
T. Von den wider Miritianum verfertigten Schriften.
156. Aeſopi Fabel vom Löwen und Eſel wider Miritianum 688
157. H. W. Brief an Johann von Bora wider Miritianum ib.
158 Neue Zeitung von Leipzig wider Miritianum ib.
159 Johann Cochlai Schreiben an Hieron. Walttern ib.
160. Ein Schreiben an Cochläum, dieſer Sache halben ib.
V. Was Lutherus Cochläo, ſeinem Widerſacher, geantwortet.
161. Lutheri Beſcheid vom Glauben und Werken wider Cochläum 689
162. Lutheri Urtheil von Cochlai Schriften 711

Des erſten Hauptſtücks von den Streitſchriften Lutheri wider die Papiſten zweyter Abſchnitt

von den Schriften Lutheri wider die Papiſten in Abſicht auf die Lehre.

A. Lutheri Schriften wider die päbſtlichen Irrthümer überhaupt.

163. Lutheri Buchlein von Menſchenlehre zu meiden 713

164. Hauptartikel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführet worden p. 739
165. Das Pabſtthum mit ſeinen Gliedern abgemahlt 783
166. Lutheri Warnung an ſeine liebe Deutſchen 802
167. Lutheri Schrift wider den Meuchler zu Dresden 802
168 Etliche Artikel von den Papiſten verfälſcht 802
169. Exempel päbſtlicher Theologie und Lehre 808

B. Lutheri Schriften, die Perſon, Amt und Gewalt des Pabſts betreffend.

170. Lutheri Schrift wider den falſch genannten geiſtlichen Stand des Pabſts 865
171. Lutheri Brief an den Herzog Albrecht in Preuſſen 907

C. Lutheri Schriften über die Materie des Ablaſſes.

172. Stück eines Sermons Lutheri vom Ablaß 917
173. Lutheri Sermon vom Ablaß 929
174 Ein anderer Sermon Lutheri 944
175 Lutheri Schlußrede von Erlaſſung der Schuld und Strafe 952
176. Lutheri Antwortſchreiben an Spalatinum 957
177 Chriſti Ablaßbrief durch Lutherum neſt. l. t. 957
178. P. Hilis Clementis des VII zwey Bullen 959

D. Lutheri Schriften wider die päbſtliche Ohrenbeichte.

179. Lutheri Büchlein von der Beichte 980
180 Lutheri Unterricht an alle Beichtkinder 1007
18 Lutheri Büchlein von der Beichte 1015
182 Lutheri Sermon von den zehen Ausſätzigen ad p. 1087
Er iſt ſchon im XII Th. dieſer Samml. p. 870. befindlich, aus Verſehen aber iſt die Remiſſion auf dieſen Ort im gegenwärtigen Theil weggeblieben, weßhalben mans hier noch hat anmerken wollen.

E. Lutheri Schriften von dem Löſe- und Bindeſchlüſſel.

183. Lutheri Sermon von der Kraft des Bannes 1088
184. Lutheri Sermon vom Bann 1099
185 Lutheri Diſputation vom Bann 1120
186. Lutheri Schrift von den Schlüſſeln 1121
187 Lutheri Artikel von der Chriſtlichen Kirchen Gewalt 1190

F. Lutheri Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte.

188. Lutheri Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt 1154
189 Lutheri Sermon von dem heiligen Antonio 1201
190 Lutheri Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel zu Meiſſen 1201
191. Lutheri Beantwortung der Frage: ob die verſtorbene Heiligen für uns bitten p. 1201

G. Lutheri Schrift vom Fegfeuer.

192. Lutheri Widerruf vom Fegfeuer 1206

H. Lutheri Schriften von der Chriſtlichen Freyheit und von Ceremonien.

193. Lutheri Sermon von der Freyheit eines Chriſtenmenſchen 1206
194 Lutheri Schrift vom Brauch Chriſtlicher Freyheit 1235
195. Lutheri Schreiben an Gluenſpies von der Freyheit im Fleiſcheſſen 1241
196. Lutheri Schreiben an Thomas Neuhagen 1242
197 Lutheri Bedenken, was man von Ceremonien halten ſoll 1243.
198 Ob man etliche äuſſerliche Weiſe in der Kirche ſoll wieder anrichten 1243
199. Lutheri Schrift von dem geweyhten Waſſer 1244
200. Lutheri Brief an Marggraf Joachim den andern 1248
201. Lutheri Schreiben an Georg Buchholzern 1250
202 Lutheri Bedenken von Wiederaufrichtung der päbſtlichen Ceremonien 1253
203. Lutheri Schreiben an Churfurſt Georgen zu Anhalt 1254

I. Was Lutherus wider die Lehre von ſieben Sacramenten geſchrieben.

204 Lutheri Schrift von dem Babyloniſchen Gefangniß 1255
205 Lutheri eilfertige Antwort auf die Artikel, die man aus vorſtehender Schrift heraus geleſen 1256

K. Was Lutherus wider die Meſſe geſchrieben.

1. Lutheri Schriften vom Mißbrauch der Meſſe.

206. Lutheri Sermon vom neuen Teſtament 1265
207. Lutheri Schrift vom Mißbrauch der Meſſe 1304

2. Lutheri Schriften die Abſchaffung der päbſtiſchen Meſſen betreffend.

208 Lutheri Schreiben an die Domherrn zu Wittenberg 1457
209. Lutheri zwey Schriften an das Capitel zu Wittenberg 1440
210 Lutheri Schreiben an das Domcapitel zu Wittemberg 1444
211. Lutheri Schreiben an Spalatinum 1450
212. Lutheri Schreiben an das Capitel zu Wittenberg, die Ceremonien abzuthun 1451

3. Lutheri Schriften wider die Privat- oder Winkelmeſſe.

213. Lutheri Schrift von dem Greuel der Stillmeſſe 1459
214. Lu-

214. Lutheri Schreiben an Graf Albrechten zu Mansfeld p. 1482
215. Lutheri Bedenken von der Winkelmeſſe 1483
216. Lutheri Schreiben an Spalatinum von der Winkelmeſſe 1484
217. Lutheri Antwort an Marggraf Georgen wegen der Winkelmeſſe 1484
218. Lutheri Schrift von der Winkelmeſſe 1485
219. Lutheri Brief an einen guten Freund von ſeinem vorſtehenden Buch 1569
220. Lutheri Diſputation von der Winkelmeſſe 1584
221. Lutheri gutes Bedenken an Herzog Heinrichen zu Sachſen 1585

4. Lutheri Schriften wider die Verwandelung.

222. Lutheri Collationsrede von der Transſubſtantion 1587
223. Lutheri andere Schrift von der Transſubſtantion 1590

5. Lutheri Schriften von der Elevation und vom Anbeten des Sacraments.

224. Lutheri Schrift vom Anbeten des Sacraments Chriſti. 1593
225. Lutheri Schreiben an Leonhard Püchlern vom Anbeten des Sacraments 1631
226. Lutheri Schreiben an den Fürſten zu Anhalt von der Elevation 1632
227. Lutheri Schreiben davon an den Canzler Brück 1633

6. Lutheri Schriften wider die päbſtiſche Verſtümmelung des Sacraments

228. Lutheri Unterricht, die Empfahung des Sacraments unter beyder Geſtalt betreffend 1635
229. Lutheri kurzer Bericht von beyder Geſtalt des Sacraments 1635
230. Lutheri Bericht an einen guten Freund von dieſer Materie 1635
231. Lutheri Vermahnung an Bürgermeiſter und Richter zu Frauenſtein, bey der Empfahung des Sacraments unter beyder Geſtalt zu bleiben ad p. 1699

Befindet ſich ſchon im X. Th. dieſer Samml. p. 2726. welches hier deswegen angemerket wird, weil die Remiſion auf dieſen Ort in dem gegenwärtigen Theil aus Verſehen weggeblieben iſt.

232. Lutheri Unterricht an die Chriſten zu M. ſo das Sacrament unter beyder Geſtalt empfangen ad p. 1699

Iſt auch bereits im X. Th. dieſer Samml. und zwar p. 2728. befindlich, und hieher wieder mit der bey der gleich vorſtehenden Nummer angezeigten Abſicht willen eben alſo hier angemerket.

233. Lutheri Sprüche wider das Concilium zu Coſtnitz geſtellet 1699
234. Lutheri Schreiben an M. Wolfgang von beyder Geſtalt des Sacraments 1720

L. Lutheri Schriften vom Geſetz und Glauben wider das Verdienſt der Werke.

235. Lutheri Antwort auf den Artikel vom Glauben an Cajetanum p. 1720
236. Lutheri neun Sätze von der Beſchneidung 1720
237. Lutheri Diſputation vom Geſetz und von der Rechtfertigung 1722
238. Lutheri Diſputation: ob die Werke zur Rechtfertigung gehören 1723
239. Lutheri Sätze vom eingegoſſenen und erlangten Glauben 1724
240. Lutheri Erklärung der Diſputation vom eingegoſſenen und erlangten Glauben 1725
241. Lutheri Schrift von zweyerley Menſchen, wie ſie ſich im Glauben halten ſollen, und was der ſey ad p. 1745

Sie ſtehet im X. Th. dieſer Samml. p. 1494. die Remiſion auf dieſen Ort hat man hier gleichfals ſuppliren wollen, weil ſie im Werk ſelbſt nachgeblieben iſt.

242. Lutheri fünf Diſputationen über den Spruch Röm 3. 28. 1745
243. Lutheri Diſputation über den Spruch Luc. 7. v. 47. 1773
244. Lutheri Diſputation über den Ort Dan. 4. 24. 1773
245. Lutheri Diſputation über 1 Cor. 13. 1773
246. Lutheri Gedanken von der Gerechtigkeit des Glaubens 1774
247. Lutheri Diſputation vom Menſchen 1777
248. Lutheri Diſputation vom groſſen Abendmahl 1781
249. Lutheri Diſputation über Ebr. 13, 8. 1702
250. Lutheri Diſputation vom Glauben 1787
251. Lutheri Diſputation: daß wir allein durch den Glauben gerecht werden 1790
252. Lutheri Diſputation von dem gerechtmachenden und Wunderglauben 1795
253. Lutheri Diſputation vom Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit ꝛc. 1796

M. Lutheri Schriften von den Kloſtergelübden und vom Kloſterleben.

254. Lutheri 9 Schlußreden von den Gelübden 1797
255. Lutheri Bericht von dieſen Sätzen an Melanchthon und Amsdorfen 1808
256. Lutheri Urtheil von den geiſtlichen und Kloſtergelübden 1808
257. Lutheri Bericht an Spalatinum, was ihn bewegen, von den Gelübden zu ſchreiben 2012
258. Lutheri Diſputation von den Gelübden 2053
259. Lutheri Bedenken von den Kloſtern und geiſtlichen Gelübden 2053
260. Lutheri Schreiben an Koppen vom Kloſterleben 2085

261. Eine Geschichte, wie GOtt einer Klosterjungfrau ausgeholfen p. 2095
262. Lutheri Antwort auf die Artikel für die Klostergelübde 2116
263. Frau Ursulen von Münsterberg Ursachen des verlassenen Klosters 2116
264. Lutheri Bericht, ob die Fürsten recht gethan, daß sie das Klosterleben nicht haben dulden wollen 2151
265. Auszug aus Lutheri Buch von Klostergelübden 2155

N. Lutheri Schriften von dem ehlichen Stand der Priester.

266. Lutheri Ermahnung an die Herren Deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden 2157
267. Schlüsse wider die andere Ehe der Priester mit Lutheri Widerlegung 2176
268. Lutheri Vorrede über Klingebeils Büchlein von der Priester Ehe 2196

O. Lutheri Schriften von den Concilien.

269. Lutheri Ausschreibung eines freyen Concilii 2196
270. Lutheri Sprüche, was ein Concilium vor Macht habe 2202
271. Lutheri Vorrede auf das Concilium zu Ganara 2207
272. Lutheri Schrift, warum und wie ein Christlich Concilium frey kom solle 2220
273. Lutheri Schrift von den Concilis und Kirchen ibid.

Anhang einiger in diesem XIX. Theil angezogenen Briefen Lutheri, nebst einem andern dreyfachen Anhang von hieher gehörigen Streitschriften.

I. Lutheri Brief an Johann Langen p. 2213
II. Lutheri Brief an eben denselben ibid.
III. Lutheri Schreiben an Spalatinum 2213
IV. Lutheri Schreiben an eben denselben 2215
V. An eben denselben 2219
VI. An Wenceslaum Linken 2220
VII. An Georg Spalatinum 2222
VIII. An eben denselben 2223
IX. An eben denselben 2224
X. An Justum Jonam 2225
XI. An Wenceslaum Link ibid.
XII. An Nicolaum Amsdorfen 2227
XIII. An Johann Hessen 2228
XIV. An Nicolaum Amsdorfen 2229
XV. An Wenceslaum Linken 2230
XVI. An Michael Stifeln 2231
XVII. An Georg Spalatinum 2232
XVIII. An Philipp Melanchthonem 2234
XVIIII. An Georg Spalatinum 2242

Dreyfacher Anhang anderer noch hieher gehörig en Streitschriften Lutheri.

I. Anhang betreffend dessen Streit mit den Theologen zu Cöln und Löwen.

XX. Luthers Vorrede über Melanchthonis Verantwortung auf der Cölner Schrift, sonderlich Buceri halben p. 2244
XXI. Luthers Schrift wider die XXXII. Artikel der Theologisten zu Löwen. 2250

II. Anhang, die Streitigkeiten Lutheri mit Herzog Georgen und Cardinal Albrecht betreffend.

1. Schriften wider Herzog Georgen.

XXII. Luthers Schreiben an den Churfürsten wegen Herzog Georgen Vorhaben 2270
XXIII. Luthers Unterricht auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig 2274
XXIV. Lyra Widmanns Schreiben an Lutherum, worbeneben Luthers Antwort betreffend 2275
XXV. Luthers Antwort auf vorhergehendes Schreiben 2276
XXVI. Acta des Edicts, so Herzog George seinen Unterthanen aufgelegt ibid.
XXVII. Luthers Urtheil von Herzog Georg 2277
XXIIX. Luthers Verantwortung wegen der von Herzog Georgen ihm auferlegten Antwort 2278
XXIX. Luthers Trostbrief an die von Herzog Georgen verjagten Leipziger 2295
XXX. Luthers kleine Antwort auf Herzog Georgens nächstes Buch 2295

2. Schriften wider den Cardinal Albrecht.

XXXI. Lutheri Strafschrift an den Cardinal Albrecht wegen Verfolgung 2340
XXXII. Luthers Schreiben an D. Brück, den Cardinal zu Mäntz betreffend 2344
XXXIII. Luthers Straf und Warnungsschrift an den Cardin. Albrecht 2345
XXXIV. Luthers Schrift wider den Cardinal Albrecht, Fu. 6 Schenitzen betreffend 2350
XXXV. Luthers Schreiben an Justum Jonam wegen seines Spottgedichts 2401

III. Anhang, bestehend aus einigen Schriften Lutheri, die des Papsts Person und Lehre betreffen.

XXXVI. Deutung zweyer greulichen Figuren des Papsteels mit Luthers Amen und Deutung des Mönchskalbs 2401
XXXVII. Zwey bischöfliche Bullen mit Luthers Vorrede p. 2. 2424
XXXIIX. Luthers Disputation über die Worte Christi: gehe hin und verkaufe alles 2431
XXXIX. Luthers Reden, die ihm in ermeldter Disputation aus seinem Mund entfangen worden ibid.
XL. Luthers Vorrede auf der Barfüssermönche Evangelienbuch und Alcoran 2441
XLI. Luthers Vorrede auf das Büchlein: Papst-treue Hadriani IV. und Alexanders III. 2445

Der

Der

Reformationsschriften

Zweyter Abtheilung,

Welche
die dahin gehörige
SCRIPTA DOGMATICO-POLEMICA,
und zwar
I. wider die Papisten
in sich begreift,

Fortsetzung.

Des erſten Hauptſtücks
von den
lehrreichen Streitſchriften Lutheri wider die Papiſten,
Erſten Abſchnitts
Von den Schriften Lutheri wider die Papiſten in Abſicht auf die Perſonen, mit welchen er zu ſtreiten hatte,
Fortſetzung.

O. Von Lutheri Streitigkeit mit dem König Heinrich dem VIII. in Engelland.

92.

D. Martin Luthers Büchlein von der Babyloniſchen Gefängniß der Kirchen, darinnen vornehmlich von der Natur, Zahl und Nutzen der Sacramenten gehandelt wird.

Martinus Luther, Auguſtiner, wünſchet Hermanno Tulichio alles Gutes.

1.

Ich wolle oder wolle nicht, ſo werde ich gezwungen von Tag zu Tag gelehrter zu werden, indem ſo großgeachte Magiſtri hauſen- und wechſelsweiſe auf mich dringen, und mir zu ſchaffen machen.

2. Von dem Ablaß habe ich vor zweyen Jahren geſchrieben, aber alſo, daß mich jetzt aus der maſſen ſehr gereuet, daß daſſelbe Büchlein ausgegangen. Dann ich zu derſelben Zeit zweifelhaftig war, aus groſſem Aberglauben gegen die Römiſche Tyranney. Deßhalben ich dazumal vermeynete, daß der Ablaß nicht gar zu verwerfen wäre. Welchen ich ſahe mit groſſer Einhelligkeit vieler Menſchen angenommen: und das war kein Wunder. Dann ich allein zu der Zeit darin bemühet war. Aber nachgehends, das ich Sylveſtro, und andern Brüdern zu danken, die ſolchen Ablaß eifrig vertheidigten, habe ich verſtanden, daß der Ablaß nichts anders

ſey, dann ein lauer Aufſatz und Betrug der Römiſchen Schmeichler; durch welchen ſie den Glauben an GOtt und das Geld der Menſchen verderbeten. Und darum wünſche ich, daß ich von den Buchführern und Druckern erlangen möchte, und alle, die es geleſen haben, bereden, daß ſie alle meine Büchlein von dem Ablaß verbrennten, und an ſtatt deſſen, was ich davon geſchrieben habe, dieſen Satz annehmen:

Der Ablaß iſt der Römiſchen Schmeichler Schalkheit.

3. Nach dieſem haben Eck und Emſer ſamt ihren Mitgeſchwornen, von dem Primat und Hoheit des Pabſts mich zu unterrichten angefangen: deßwegen ich alhier (damit ich gegen ſo gelehrte Männer nicht undankbar ſey,) bekenne, daß ich durch ihr Schreiben ſehr zugenommen. Denn als ich leugnete, daß das Pabſtthum göttliches, habe ich doch zugelaſſen, daß es menſchliches Rechtens wäre. Als ich aber gehöret und geleſen die ſubtileſten Subtilitäten dieſer Troßler, damit ſie ihren Abgott aufrichten, (maſſen ich in dieſen Dingen nicht ſo einen ungeſchickten Verſtand habe,) weiß ich jetzt, und bins gewiß, daß das Pabſtthum iſt das Reich Babylonis, und die Gewalt Nimrods, des ſtarken Jägers. Darum, daß auch meinen Freunden alles gar glücklich ergehe, bitte ich alhier die Buchhändler, auch die Leſer, daß ſie das, was ich davon geſchrieben habe, verbrennen, und darfür dieſen Satz annehmen:

Des Pabſtthum iſt eine ſtarke Jägerey des Römiſchen Biſchofs.

4. Das wird bewähret aus des Ecks, Emſers, und des bibliſchen Lesmeiſters zu Leipzig, Gründen.

5. Jetzt hält man mir auf den Schulen ein Spiel von der Empfahung des Sacraments unter beyderley Geſtalt, und von andern treflichen Dingen. Hier muß ich mich vorſehen, daß ich dieſe meine Cratippiſchen Lehrer nicht vergebens höre. Es hat ein Bruder von Cremona in Italien geſchrieben: Wiederruf Martin Luthers an den heiligen Römiſchen Stuhl, das iſt, darinnen nicht ich (wie ſeine Wort lauten,) ſondern darinnen er mich wiederrufftet. Denn alſo ſahen jetzund an die Italiäner Latein zu reden. Es hat auch wider mich geſchrieben von der Empfahung des Sacraments unter beyderley Geſtalt ein anderer deutſcher Bruder von Leipzig, der Lesmeiſter (der dir bekannt,) des ganzen bibliſchen Canons, der auch (als ich höre,) noch gröſſere und Wunder wunderbarliche Dinge thun wird. Der Italiäner hat weislich ſeinen Namen verſchwiegen, daß es ihm vielleicht nicht ginge als Cajetano und Sylveſtro. Dargegen hat der Leipziger (wie es dann einem tapffern und muthigen Deutſchen anſtändig,) mit vielen Titels Verſen ſeinen Namen, ſein Leben, ſeine Heiligkeit, Kunſt, Amt, berühmten Namen, Ehre, und ſchier auch ſeine Holzſchuhe geprieſen. Hier werde ich ſonder Zweifel nicht geringe Dinge lernen. Denn es dem Sohne GOttes ſelbſt zugeſchrieben und dediciret. Alſo geheim ſeyn dieſe Heiligen mit Chriſto, der jetzo im Himmel regieret. Darnach bedünkt mich, daß drey Elſtern hie reden; eine gut, Lateiniſch; die andere beſſer, Griechiſch; die dritte zum beſten, Ebräiſch. Was meyneſt du, mein Hermanne, daß ich anders thun ſolle, als daß ich die Ohren ſpitze? Die Sache wird zu Leipzig gehandelt durch die Obſervanzer des H. Creutzes.

6. Bisher habe ich alterer Narr vermeynet, daß es fein würde werden, wenn durch ein gemein Concilium erkannt und beſchloſſen würde, daß das heilige Sacrament unter beyder Geſtalt den Läyen gegeben würde.

Dieſe

Diese meine Meynung will der überaus gelehrte Bruder strafen und spricht, daß es weder von Christo, noch von den Aposteln geboten, oder gerathen sey, daß man beyderley Gestalt den Läyen darreiche; und darum sey solches der Kirchen Erkenntniß anheim gestellt, was zu thun oder zu lassen sey, dem solle man nothwendig gehorsam seyn. Also sagt er.

7. Nun möchtest du mich vielleicht fragen, was vor ein Geist diesen Menschen treibe, oder wider welchen er schreibe. Da ich doch nicht verworfen habe den Brauch des Sacraments unter einerley Gestalt, und ich der Kirchen Erkenntniß heimgestellet den Brauch beyder Gestalt aufzurichten. Welches er selber bejahet; und will doch eben damit wider mich streiten.

8. Darauf antworte ich, daß solche Art zu disputiren gemein sey allen denen, die wider Lutherum schreiben, daß sie das selber gestehen, welches sie anfechten; oder erdichten etwas, damit sie haben, was sie anfechten mögen. Also haben gethan Sylvester, Eck, Emser, auch die von Cölln und Löwen. Wenn nun von dieser Art dieser Bruder gewichen wäre, so hätte er nicht wider Lutherum geschrieben. Es ist aber diesem Menschen vor andern etwas glückseligers begegnet. Denn als er beweisen wollte, daß der Brauch beyderley Gestalt weder geboten, noch gerathen wäre, sondern zur Erkenntniß der Kirchen stünde, führet er an die Schrift, mit der er bewähre, es wäre auf Christi Befehl den Läyen einerley Gestalt verordnet, daß also wahr sey (nach dieses, der Schrift neyen Auslegers Meynung), es sey einerley Gestalt nicht geboten, und doch geboten von Christo. Aber es ist dir wissend, wie sich dieser neuen Art zu disputiren die Leipzigischen Logici gebrauchen. Hat nicht dergleichen Emser, da er in seinem ersten Büchlein fürgab, er wollte aufrichtig von mir reden, und nachgehends von mir überwiesen ward seines ärgsten Neids und schnöden Lügen, und im andern Büchlein mich wollte widerlegen, beydes öffentlich gestanden, daß er beydes mit unaufrichtigem, wie auch mit aufrichtigem Gemüthe geschrieben. Ein treflich redlicher Mann, wie dir wissend. Aber höre unsern schönen Speciaturem, dem einerley ist die Erkenntniß der Kirchen, und der Befehl C. Hristi; wie auch, daß ein Ding sey von C. Hristo befohlen und auch nicht befohlen. Auf daß er artig beweise, daß allein eine Gestalt aus C. Hristi Befehl, das ist, aus Erkenntniß der Kirchen, den Läyen zu geben sey. Solches verzeichnet er mit grossen Buchstaben also:

Ein unbetrügliches Fundament.

9. Darnach schreibet er über das 6. Cap. Johannis v. 34. 35. mit unglaublicher Weisheit, da C. Hristus redet von dem Himmelbrod, und von dem Brod des Lebens, das er selber ist. Welche Wort dieser sehr gelehrte Mensch nicht allein zeucht auf das Sacrament des Altars; sondern thut das auch darum, dieweil C. Hristus hat gesprochen: Ich bin das lebendige Brod; und nicht: Ich bin der lebendige Kelch, daß er schliesse, es sey den Läyen das Sacrament nur unter einerley Gestalt zu reichen verordnet. Das aber folget: Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank v. 55; item: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut, v. 53; das schiene ihm nach seinem Mönchsverstande unüberwindlich für beyderley, wider die einerley Gestalt zu streiten. Ach wie glückselig und gelehrt beantwortet ers auf diese Maasse, daß Christus mit diesen Worten nichts anders habe gewollt, dann, welcher eine Gestalt empfinge, der empfinge auch unter derselbigen beydes, Fleisch und Blut. Das führet er nun zu

sich selbst, und spricht: O wehe, o wehe, du gestrenger unträglicher Richter; gleichwie Cain schrye zu GOtt 1 Mos. 4, 13: Meine Sünde ist gröſſer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesichte verbergen. So wird mirs gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet. Solch Ruffen ist und muß seyn auch in allen Cainischen Heiligen. Warum? Darum, daß sie auf sich und ihre Werke, nicht auf GOttes Sohn sehen, wie er gesandt ist, aus einem Weibe worden, unter das Gesetz gethan, gläuben auch nicht, daß ers für sie gethan habe, und bekümmern sich auch nichts damit, arbeiten nur mit ihren eigenen Werken, ihnen selbst zu helfen, und GOttes Gnade zu erlangen.

99. Ja, dieweil sie solchen Glauben verfolgen, und als eine Ketzerey und Vermessenheit lästern und verdammen, so thun sie eben wie ihr Vater Cain seinem Bruder Abel, und tödten damit in ihnen selbst auch ihren Bruder Christum. So höret denn dasselbige unschuldige Blut nicht auf, wider sie zu ruffen gen Himmel; wie Abels Blut that über Cain. So fraget denn GOtt nach diesem Abel, und fodert von einem jeglichen: Wo ist Christus, dein Bruder? So fähret der unsinnige Cain zu, und will ihn nicht wissen, spricht: Was weiß ich darum, bin ich meines Bruder Hüter? Das ist eben so viel gesaget: Soll ich so vermessen seyn, daß ich mich fromm und heilig, GOttes Kind achte, allein durch Christum? Nein, nein, ich will wirken, bis ich auch selbst ohne ihn fromm sey. Siehe, also bleibet das ruffende Abels Blut über Cain, und das ruffende Christi Blut über alle Ungläubigen, und ruffet noch eitel Rache und Zorn. Aber über die Gläubigen ruffet es eitel Gnade und Versöhnung, durch seinen Geist.

100. Der Apostel setzet ein ebräisch und griechisch Wort zusammen: Abba, Pater. Abba heißt auf ebräisch, ein Vater, daher kommen ist, daß etlicher Klöster Prälaten Abt heissen. Denn vorzeiten in der Wüsteney hiessen die heiligen Einsiedler ihre Obersten, Abba Pater, ist auch lateinisch und deutsch worden. So ists nun eben so viel, Abba Pater, als: Vater, Vater; oder auf voll deutsch: Mein Vater, mein Vater; oder lieber Vater, lieber Vater.

101. Warum zwillingt er aber das Wort und Geschrey des Geistes? Ich will meinen Dünkel sagen mit Urlaub. Zum ersten darum, daß er anzeige die Stärke und Gröſse dieses Ruffens. Denn wer da sehr ernstlich schreyet, der wiederholet ein Wort und Geschrey vielmal. Also, diß Ruffen des Herzens und Zuversicht muß stark und groß seyn, daß sichs nicht dämpffen lasse von der Sünde und unsers Cains Ruffen.

102. Zum andern, ist die Art der Schrift, daß sie durch solche Zwillinge der Worte oder Sprüche deutet Gewißheit und Sicherheit. Wie Joseph zum König Pharao sagte 1 Mos. 41, 32. daß GOtt damit bezeichnet, es sey gewiß, und geschehe also, wie die Worte lauten. Also hier auch, ruffet der Geist zweymal Vater, daß es gewiß und sicher sey bey uns, GOtt der sey und wolle Vater seyn; daß ja solche Zuversicht nicht allein groß, sondern auch gewiß seyn soll.

103. Zum dritten, soll sie auch beständig also bleiben. Denn das erste Abba bedeutet ein Anfahen solcher Zuversicht; aber darüber wird sich ein grosser Streit erheben, und der Teufel wirds anfechten, ohn Unterlaß. Darum ists noth, daß wir anhalten, und das andere Pater darzu thun, das ist,

nicht

einem unbetrüglichen Fundament an, eines Baues, der einer heiligen und himmlischen Observanz sehr wohl anständig.

10. Aus dem lerne nun mit mir, bitte ich, daß Christus Joh. am 6. Cap. gebeut einerley Gestalt, doch also, daß eben solch Gebot sey so viel, als der Kirchen Erkenntniß heimgegeben werden; und über dieses, daß Christus in obgenanntem Cap. allein rede von den Layen, und nicht von den Priestern. Dann diesen gehöret nicht das lebendige Brod vom Himmel, das ist, einerley Gestalt des Sacraments, sondern vielleicht das Brod des Todes aus der Hölle. Was wird es denn werden mit den Evangeliern (Diaconis) und Epistelern (Hypodiaconis), die weder Layen noch Priester seynd? die dürfen sich, nach dieses fürtrefflichen Lehrers Meynung, weder einer noch beyder Gestalt gebrauchen. Du verstehest, mein Tulichi, die neue observantische Weise die Schrift auszulegen. Darzu wirst du auch dieses lernen, daß Christus Joh. am 6. von dem Sacrament des Altars rede. Da doch er selbst lehret, er rede von dem Glauben an das Wort, das Mensch worden, wenn er spricht v. 29: **Das ist GOttes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat.** Aber diesem Leipzischen biblischen Lehrer ist solches nachzulassen, daß er aus allen Orten der Schrift bewähre, was er nur will. Dann er ist ein Meister der heiligen Schrift nach der Lehre Anaxagorä, auch Aristotelis, dem versetzte Wörter gleich, und alle Dinge bedeuten. Dann also füget er, in seinem ganzen Buche, der Schrift Zeugnisse zusammen, daß, so er wollte beweisen, daß Christus sey im Sacrament, er dürfe anfahen: Eine Lection aus dem Buche der heimlichen Offenbarung des Apostels Johannis. Denn wie bequem das gesaget würde, so geschickt seyn alle seine Reden. Und es vermeynet doch der witzige Mensch, er welle mit anziehen vieler Schrift seine unsinnige Dummheit zieren. Viel anders geschweige ich, damit ich dir nicht gar zu beschwerlich sey mit dem Gestank dieses übeltriechenden Gemaches.

11. Am letzten führet er an Paulum 1 Cor. 11, 23. der da saget, daß ers vom HErrn empfangen habe, und den Corinthern gegeben den Brauch des Brods und Kelchs. Da handelt unser Hochbildner (Speciator) abermals die Schrift, wie allenthalben, sehr wohl, und lehret, wie daß Paulus am selben Ort zugelassen habe beyderley Gestalt, aber nicht befohlen. Fragst du, woher er das bewähre? Aus seinem Kopf, wie auch das obgemeldete Joh. 6. Denn es gezimet diesem Lehrer nicht, Ursache zu geben seiner Rede; dieweil er ist einer von denen, die alle Dinge lehren und bewähren durch Träume. Deshalben werden wir hier gelehret, daß der Apostel an dem Ort nicht an alle Corinther geschrieben habe, sondern allein an die Layen; und darum habe er den Priestern nicht zugelassen, sondern sie wären beraubt des ganzen Sacraments. Darnach, daß die neue Grammatik in Latein, accepi, ich habe empfangen von dem HErrn, so viel sey als, permissum est, es ist zugelassen von dem HErrn. Und, ich habs euch gegeben, so viel sey als, ich habs euch zugelassen; ich bitte dich, merke das fleißig. Dann daher nicht allein der Kirche, sondern hin und wieder einem jeden Schalke wird (nach der Lehr dieses Meisters,) aus allen Gebeten, Stiftungen und Ordnungen Christi und der Apostel, eine Nachlassung zu machen vergönnet seyn. Darum sehe ich, daß dieser Mensch von des Satans Engel getrieben werde, und diejenigen, so ihm zustimmen, nichts anders suchen, dann daß sie durch mich einen Ruhm in der Welt erlangen, als ob sie würdig wären mit Luthern zu disputiren.

Aber

Aber ihre Hofnung ſoll ſie betriegen, und ſie ſollen, als Verachtete, nimmer von mir genennet werden. Ich will mich an dieſer einzigen Antwort auf alle ihre Bücher laſſen begnügen. Seynd ſie es werth, daß ſie Chriſtus erleuchtet, bitte ich ihn, daß es ſeine Barmherzigkeit thue. Seyn ſie aber deſſen nicht werth, ſo bitte ich, daß ſie nicht aufhören ſolche Bücher zu ſchreiben, und die Feinde der Waheheit nicht andere Bücher mögen leſen.

Ein gemein und wahr Sprüchwort iſt:

Am Keſſel ſäht man gern den Rom,
Koth, Wuſt, und Dreck gibt Unſtatha-
ſom,
Ich gewinn, verlier, gilt eben gleich,
Kämpf ich mit Dreck, Dreck b'fleckt
auch mich.

12. Nachgehends, weil ich ſehe, daß ſie Zeit und Papiers gnug haben, will ich Fleiß ankehren, daß ſie gnug zu ſchreiben überkommen. Denn ich will voran laufen, auf daß, indem ſolche ruhmräthige Ueberwinder über eine meiner Ketzerey (ihres Ermeſſens,) triumphiren, ich mittler Zeit eine neue hervorbringe. Denn auch ich will, daß ſolche fürtreffliche Kriegsführer mit viel Titeln gezieret werden. Derohalben indem ſie unwillig ſind, daß ich lobe die Genieſſung beyderley Geſtalt, und ſich in dieſer gröſten und ihnen anſtändigen Sache mit gutem Fortgange bemühen, will ich fortfahren, und nunmehr zeigen, daß alle die gottlos ſeyn, die beyder Geſtalt Genieſſung den Läyen verweigern. Und damit ich ſolches deſto füglicher thue, ſo will ich einen Vortrab machen, von der Gefängniß der Römiſchen Kirche, und will zu ſeiner Zeit vielmehr heraus geben, wenn die allergelehrteſten Papiſten diß Buch werden überwunden haben.

13. Und das thue ich darum, auf daß nicht etwa ein Chriſtlicher Leſer mir vorkomme, der da unwillig werde über den von mir gerüttelten Koth, und ſich billig beklage, er leſe nichts, das entweder den Verſtand erbaue und unterrichte, oder nur Urſache gebe zu gelehrten Gedanken. Denn du weißt, wie ungehalten meine guten Freunde ſeyn, daß ich mich bemühe mit dieſer Leute ſtinkendem Kothe, von welchen ſie ſagen, daß ſie durch ein bloſſes Leſen gnugſam widerleget werden: aber von mir erwarte man etwas beſſers, das der Teufel durch ſie ſich unterſtehe zu hindern. Deren Rath will ich endlich folgen, und den Zank und Schelthandel dieſen Hummeln laſſen.

14. Von dem Welſchen Bruder von Cremona will ich nichts ſagen, weil der einfältige und ungelehrte Menſch mit etlichen verblümten Worten mich will zu dem heiligen Stuhl wiedertufen. Daß ich aber ſollte von ihm gewichen ſeyn, bin ich mir nichts bewußt, es hat es auch mir niemand gezeiget. Denn er am allermeiſten durch lächerliche Gründe handelt, daß ich wegen meines Ordensgelübde, und des Kayſerthums, das auf die Deutſchen bracht, ſolle bewogen werden. Und es ſcheinet gänzlich, er habe nicht ſowol, daß ich zurück gerufen würde, als der Franzoſen und des Pabſts Lob wollen ſchreiben. Welchem denn iſt zuzugeben, daß er in ſeinem Büchlein ſeinen Dienſt und Gehorſam erzeige. Er hats auch nicht verdienet, daß man mit ihm hart umgehe; dieweil er aus keiner Bosheit geſchrieben hat. So iſt es auch nicht werth, daß er künſtlich widerlegt werde, weil die bloſſe Unwiſſenheit alles heraus ſchnattert.

15. Zum erſten muß ich verneinen, daß ſieben Sacramente ſeyn, und zu dieſer Zeit nur drey ſetzen, die Taufe, die Buſſe, das Brod. Und dieſe alle ſind uns durch den Römiſchen Hof in eine elende Gefängniß geführet,

und

und ist die Kirche aller ihrer Freyheit beraubet. Wiewol, wenn ich nach dem Brauch der Schrift rede, ich nicht mehr denn ein Sacrament habe, und drey sacramentirliche Zeichen. Darvon weiter zu seiner Zeit. Aber jetzt zum ersten von dem Sacrament des Brods.

16. So will ich nun sagen, was ich in der Darreichung dieses Sacraments betrachtet habe, und wie ich zugenommen. Denn zu der Zeit, als ich den Sermon von dem Abendmahl herausgabe, hieng ich noch in dem gemeinen Gebrauche, bekümmerte mich auch nicht um des Pabsts Recht oder Unrecht. Aber nunmehr, da man mich heraus gefordert und geübet, ja vielmehr mit Gewalt in diesen Streit geschleppet, will ich frey heraus sagen, was ich davon halte, es mögen lachen oder weinen die Papisten alle zusammen über einen Haufen.

17. Zum ersten ist das 6. Capitel Johannis gar beyseit zu legen, als das da nicht mit einer Sylbe von diesem Sacrament redet. Nicht allein weil dieses Sacrament noch nicht gestiftet war, sondern vielmehr darum, weil die Rede und der Verstand klärlich anzeigen, daß Christus da geredet habe (wie oben gemeldet,) von dem Glauben an das Wort, welches Fleisch worden. Denn er spricht: **Meine Worte sind Geist und Leben.** Damit anzeigend, daß er von dem geistlichen Essen rede, durch welches lebet, der da isset; da die Jüden von dem fleischlichen Essen ihn verstunden, und deßhalben mit ihm zankten. Aber kein Essen macht lebendig, denn nur allein das Essen des Glaubens. Dann dieses ist wahrhaftig ein geistliches und lebendiges Essen. Wie auch Augustinus sagt: **Was bereitest du den Bauch, und die Zähne? Glaube, so hast du gegessen.** Denn das sacramentirliche Essen macht nicht lebendig, weil viel unwürdig essen; und mag also nicht verstanden werden, daß Christus am selben Ort von dem Sacrament geredet habe. Es seynd freylich etliche, die dieses Sacrament zu bewähren dieser Wort mißbraucht haben: wie auch das geistliche Recht im cap. Dudum, und andere viele. Aber es ist ein anders, die Schrift mit einem Mißbrauch, und ein anders recht verstehen. Denn sonst, da Christus spricht: **Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trinken mein Blut, so werdet ihr das Leben nicht haben, verdammte er alle Kinder, alle Kranken, alle Abwesenden, oder in andere Wege verhinderte von dem sacramentirlichen Essen, wie stark sie auch sonst gläubten, wo er daselbst das sacramentirliche Essen geboten hätte.** Also beweiset Augustinus im andern Buch wider Julianum aus Innocentio, daß auch die Kinder ohne dieses Sacrament essen das Fleisch, und trinken das Blut Christi, das ist, daß eben mit gleichem Glauben sie in der Kirchen Gemeinschaft wären. Darum soll vest bestehen diese Meynung, das 6. Cap. Johannis diene zu der Sache nicht. Daher ich an einem andern Ort geschrieben, die Böhmen könnten nicht beyderley Gestalt zu behaupten sich auf diesen Text sicherlich verlassen.

Vom Abendmahl des HErrn.

18. Es sind demnach 2. Stellen, welche hiervon ganz klärlich handeln. Die Schrift der Evangelisten von dem Nachtmahl des HErrn, und Paulus 1 Cor. 11. die wollen wir besehen. Denn Matth. Marc. Lucas seyn einhellig, daß Christus allen seinen Jüngern gegeben habe das ganze Sacrament, und daß Paulus beyde Gestalt gegeben habe, ist gewiß, ja also, daß keiner so unverschämt jemals gewesen, der ein anders fürgegeben. Darzu gehört, das Matthäus sagt, daß Christus nicht habe von dem Brodt gesagt,

sagt, esset aus dem alle, sondern von dem Kelche, trinket aus dem alle. Und Marcus spricht nicht, sie haben alle gegessen, sondern: sie haben alle daraus getrunken. Setzen also beyde das Wörtlein alle zu dem Kelche, und nicht zu dem Brode. Als ob der Heilige Geist diese künftige Trennung zuvor gesehen, welche die Geniessung des Kelchs etlichen verböte, den doch Christus jedermann wollte gemein haben. Mit was Ungestüm, meynst du, würden sie wider uns verfahren, wenn sie gefunden hätten das Wörtlein alle, zu dem Brodte, und nicht zu dem Kelche gesetzt. Ganz keine Ausflucht würden sie uns gönnen, sondern sie würden schreyen, uns zu Ketzern machen, und als Rottirer verdammen? Aber dieweil die Worte für uns sind, wider sie, lassen sie sich mit keiner Schlußrede beschliessen, als Leute eines ganz freyen Willens, auch in den Dingen, die GOtt anbetreffen, zu ändern, wieder zu verändern, und alles in einander zu mengen. Aber bilde dir ein, als stünde ich gegen ihnen über, und fragte meine Herren, die Papisten: das ganze Sacrament, oder beyde Gestalt, im Nachtmahl des HErrn, ists entweder gegeben allein den Priestern, oder auch zugleich den Läyen? Ist es allein den Priestern gegeben, (das wollen sie,) so ziemt sich jetzo in keinem Weg, einigerley Gestalt den Läyen zu geben. Dann es nicht freventlich zu geben ist denen, welchen Christus in seiner ersten Einsetzung es nicht gegeben hat. Sonst, wenn wir nachlassen, daß eine Stiftung Christi verändert werde, haben wir alle seine Gesetze unkräftig gemachet, und wird ein jeglicher sich erkühnen zu sagen er sey nicht gebunden an eines seiner Gesetze oder Stiftungen. Denn wenn in der Schrift ein Gesetz nur einer einzelen Person gegeben wird, so schliesst es die andern alle aus. Ist aber das Sacrament auch den Läyen gegeben worden, so folget daraus unvermeidlich, daß den Läyen beyde Gestalt nicht soll verweigert werden. Wenn auch ihnen auf ihr Begehren es abgeschlagen wird, so handelt man gottlos, und wider die That, Exempel, und Einsetzung Christi. Ich bekenne, daß ich durch diesen Grund, der mit unüberwindlich ist, überwunden wider gelesen, noch gehöret, noch gefunden, das ich dawider sagen könnte. Dieweil hier das Wort und Exempel Christi so vest stehet, und er nicht als ob ers nachliesse, sondern mit gebieten spricht: Trinket alle daraus. Denn soll jedermann trinken, und das nicht kann allein zu den Priestern gesaget, verstanden werden; so ist es fürwahr gottlos, daß die Läyen, so es begehren, darvon abgehalten werden, ob schon es ein Engel vom Himmel thäte. Denn daß sie sagen, es sey dem Erkenntniß der Kirche heimgestellt auszutheilen welcherley Gestalt sie wolle, das wird ohne Grund gesaget, und ohne Schrift fürgewendet. Und wird so leicht verachtet, als es wird gesaget. Dieses dienet auch den Gegentheil damit zu gewinnen, der uns beyde das Wort, und die That Christi entgegen setzet. Darum muß er mit dem Worte Christi wieder geschlagen werden; das wir aber nicht haben. Mag man aber den Läyen einerley Gestalt abschlagen, so wird auch ihnen können entzogen werden ein Theil der Taufe, und der Busse aus ebenmäßigem Erkenntniß der Kirche. Dieweil allenthalben gleiche Ursache und Macht ist. Darum wie die ganze Taufe, und die ganze Entbindung von Sünden, also soll auch das ganze Sacrament des Brods allen Läyen gegeben werden, wenn sie es begehren. Mich wundert aber sehr, daß sie sprechen, den Priestern gezieme ganz nicht bey Vermeidung einer Todsünde, in der Messe einerley Gestalt zu empfahen, aus keiner andern

dern Ursache, denn daß beyderley Gestalt (wie sie alle einhellig sagen,) sey ein voll und ganz Sacrament, das nicht sollte zertheilet werden. Ey mein, so sagen sie mir doch, warum es dürfe bey den Layen zertheilet, und ihnen allein nicht das ganze Sacrament gegeben werden? bekennen sie nicht mit ihrem eigenen Zeugniß, daß entweder den Layen beyderley Gestalt zu geben sey, oder in einerley Gestalt ihnen nicht das rechte Sacrament gegeben werde. Wie ist denn bey den Priestern eine Gestalt nicht ein voll Sacrament, und bey den Layen ist es deralcichen? Was rühmet man mir viel von Erkenntniß der Kirche und des Pabsts Gewalt? dadurch werden die Worte GOttes, und die Zeugnisse der Wahrheit nicht aufgelöset. Weiter folget, mag die Kirche den Layen nehmen die Gestalt des Weins. Und also wird sie das ganze Sacrament des Altars den Layen nehmen, und die Stiftung Christi gar aufheben dürfen. Aber ich frage, auf wessen Befehl? Kann sie aber das Brod, oder beyderley Gestalt nicht nehmen; so kann sie auch den Wein nicht nehmen. Nichts ist hier das dem Widerpart kann geantwortet werden. Weil einerley und gleiche Gestalt seyn muß bey einer, wie bey beyderley. Ist sie denn nicht bey beyderley, so ist sie auch nicht bey einerley. Ich begehre zu hören, was die Römischen Liebkoser hie sagen wollen. Das aber, welches am meisten dr nget und mich gänzlich beschleußt, ist, daß Christus spricht: Das ist mein Blut, das für euch, und für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Hie siehest du klärlich, daß das Blut allen gegeben werde, für derer Sünde es vergossen ist. Wer darf aber sagen, daß es nicht für die Layen vergossen sey? Siehest du nicht? Zu wem redet er, da er den Kelch giebet? Gibt er ihn nicht allen? Sagt er nicht, es sey für alle vergossen; er spricht für euch. Es mag seyn, laß es die Priester seyn. Und für viele; das können die Priester nicht seyn. Und er spricht doch: Trinket alle daraus. Ich wollte hier auch wohl leichte etwas herplaudern, und mit meinen Worten die Worte Christi, als mein Plauderer thut, schimpflich halten. Aber die müssen mit der Schrift widerleget werden, welche mit der Schrift wider uns streiten.

19. Das seynd die Ursachen, die mich abgehalten haben, die Böhmen zu verdammen, welche, sie mögen sonst böse oder fromm seyn, fürwahr das Wort und die That Christi zu ihrem Vortheil haben. Wir aber haben deren keines, sondern nur dieses nichtige Menschengedichte: Die Kirche hat es also verordnet. Da doch nicht die Kirche, sondern die Tyrannen der Kirche, ohne Verwilligung der Kirche, das ist, des Volkes GOttes, es also verordnet haben.

20. Ey lieber, was vor eine Noth? Was vor eine Andacht? Was vor ein Nutz treibet uns darzu? daß man den Layen beyderley Gestalt entzeucht? Das ist, das sichtbarliche Zeichen, da sie doch ihnen nachlassen das, was im Sacrament ist ohne das Zeichen. Lassen sie ihnen zu das wesentliche Sacrament das da gröſſer ist; warum lassen sie ihnen auch nicht zu das Zeichen, das doch geringer ist? Denn in einem jeden Sacrament ist das Zeichen, als ein Zeichen, weit unvergleichlich geringer denn das Sacrament selbst. Darum was hindert es, daß auch das geringere gegeben würde, da man doch das gröſſere gibt? Es bedünket mich, es sey dieses durch Verhängniß des erzürneten GOttes geschehen, damit es wäre eine Ursache der Trennung in der Kirche; dadurch angedeutet würde, daß wir das wahre Sacrament

crament längſt verloren haben wegen des Zeichens, und das welches da geringer iſt, wider das allergröſte und einzige Sacrament ſtreite. Wie denn etliche zanken, für die äuſſerliche Kirchengebräuche, wider die Liebe. Ja dieſes Ungeheur iſt zu der Zeit entſtanden, als wir um den Reichthum dieſer Welt haben angefangen zu wüten wider die Chriſtliche Liebe. Damit uns GOtt durch dieſes erſchreckliche Zeichen zu verſtehen gäbe, daß wir die Zeichen gröſſer achteten, denn die Dinge ſelbſt. Was vor eine Bosheit wäre das, wenn du nachgäbeſt, daß dem, der da ſollte getauft werden, der Glaube der Taufe gegeben würde, und wollteſt ihm verſagen das Zeichen des Glaubens der Taufe, das iſt, das Waſſer.

21. Zuletzt bleibt Paulus unüberwunden, der aller Mund verſtopffet. Wenn er 1. Cor. 11, 23. ſpricht: Ich habe es vom HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Er ſpricht nicht, wie der Bruder aus ſeinem Gehirn leuget: Ich habs euch nachgelaſſen. Und iſt auch nicht wahr, daß er ihnen um ihres Zankes willen beyderley Geſtalt zugelaſſen habe. Erſtlich, der Text zeiget es an, daß nicht wegen beyderley Geſtalt ein Streit geweſen, ſondern von der Verachtung und Neide der Reichen und der Dürftigen; wie der Text klar iſt, da er ſpricht v. 21. 22. Einer iſt hungerig, der andere iſt trunken, und ihr beſchämet die ſo da nichts haben. Zum andern, daß er nicht rede von ſeinem erſten geben; denn er ſpricht nicht, ich empfahe es vom HErrn, und gebe es euch. Sondern, ich habs empfangen, und gegeben, nemlich, im Anfange meines Predigens, lange vor dieſem Zanke. Damit er denn zu verſtehen gibt, er habe ihnen beyderley Geſtalt gegeben. Welches geben heiſſet, gebieten, wie er auch an einem andern Orte dieſes Wort gebraucht. Darum iſt der Dunſt nichts, was mir hier der Bruder von dem Zulaſſen ohne Schrift, ohne Bewährung, ohne Grund zuſammen raſpelt. Die Widerſacher fraaen nicht, was ihm geträumt, ſondern was die Schrift hierinn erkenne; aus welcher er nicht kann einen Buchſtaben einführen zu Beſtätigung ſeines Traums, da ſie doch ſo mächtige Donnerkeile für ihren Glauben herbringen. Stehet demnach hier auf, alle zuſammen, ihr des Pabſts Schmeichler, thut allen Fleiß, entbrechet euch von der Gottloſigkeit, Tyranney, verletzten Majeſtät des Evangelii und von der Schmach, damit ihr eure Brüder verhöhnet, die ihr für Ketzer ausruffet, welche nicht nur nach euers Kopfs Traum wider ſo öffentliche und mächtige Schrift klug ſeyn wollen. Iſt je eine Part Ketzer und Rottirer zu nennen, ſo ſind es nicht die Böhmen, nicht die Griechen; dieweil ſie ſich auf das Evangelium verlaſſen: ſondern ihr Römer ſeyd Ketzer und gottloſe Rottirer, die ihr allein mit eurem Gedichte vermeßlich ſtoljieret wider die klare Schrift GOttes. Deß entſchuldiget euch ihr Männer.

22. Was iſt aber lächerlicher, und dieſem Brudersköpffe gemäſſer, denn daß er ſpricht: Paulus habe einer ſonderlichen Kirche, der Corinther ſolches geſchrieben, und zugelaſſen, nicht aber der allgemeinen Kirche. Woher bewähret er das? Aus ſeinen gebräuchlichen Schatzkämmerlein, das iſt, aus ſeinem eigenen und gottloſen Kopffe. Da doch die allgemeine Chriſtliche Kirche dieſe Epiſtel, als ihr geſchrieben, annimmt, lieſet, und ihr in allem folget; warum denn nicht auch in dieſem? Geben wir nun zu, daß eine Epiſtel Pauli, oder einige Stelle ſeiner Sendbriefe der allgemeinen Kirche nicht zuſtändig ſey, ſo lieget Pauli Autorität ganz darnieder. Denn die Corinther werden

sprechen, dasjenige, so er von dem Glauben die Römer lehre, gehe sie nicht an. Was kann doch gottesl'sterlichers und thörichters über diese Unsinnigkeit erdacht werden? Das sey fern, das sey fern, daß ein einziger Buchstabe im Paulo sey, dem nicht nachzufolgen, und den nicht halten solle die ganze allgemeine Kirche. Der Meynung sind nicht gewesen unsere Vorfahren bis auf diese gefährliche Zeiten, in welchen Paulus geweissaget hat, daß da würden Gotteslästerer, Blinde, und ganz Unverständige seyn. Deren einer und der fürnehmeste, dieser Bruder ist.

23. Laßt uns aber solche unleidliche Ketzerey zugeben. Hat Paulus einer sonderlichen Kirche das zugelassen, so thun recht die Griechen und Böhmen (auch nach deiner Meynung;) denn sie sind sonderliche Kirchen. Derohalben ists genug, daß sie nicht wider Paulum thun, der das zum wenigsten zulässet,

24. Ferner, Paulus hat nicht etwas zulassen können wider die Stiftung CHristi. Darum setze ich dir, Rom, und allen deinen Schmeichlern entgegen diese Reden Christi und Pauli, den Griechen und Böhmen zu gute. Und wirst nicht mit einem Haar beweisen, daß dir diese Gewalt gegeben, dieses zu änderen, vielweniger andere, wegen deiner schändlichen Vermessenheit, Ketzer zu schelten; sondern, du Rom, bist werth, daß du der Gottlosigkeit und Tyranney beschuldiget werdest. Zu dem lesen wir in Cypriano, der allein wider alle Romanisten mächtig gnug ist, der da im 5. Buche, in dem Sermon von dem Gefallenen, bezeuget, daß in derselben Kirche der Gebrauch gewesen sey, vielen Läyen, auch den Kindern, beederley Gestalt, ja den Leib des HErrn in die Hand zu geben, wie er mit vielen Exempeln anzeiget. Unter anderen straft er etliche aus dem gemeinen Volke. Und, daß es nicht bald mit befleckten Händen den Leib des HErrn nehme, oder mit befleckt em Munde des HErrn Blut trinke, erzürnet er sich über die schandlosen Priester. Hier siehest du, daß er von den Läyen rede, die von den schandlosen Priestern den Leib und das Blut CHristi empfahen wollen. Hast du nun etwas hier du armer Schmeichler, daß du herplapperst? Sage, daß auch dieser heilige Märtyrer, ein besonderer Doctor apostolischen Geists in der Kirche, ein Ketzer sey, und habe die Nachlassung in einer besondern Kirche gebraucht. Er erzählet alldar eine Historie die in seiner Gegenwart geschehen, da er ganz deutlich schreibet, daß ein Diaconus einem Kinde, das ein Mägdlein, gegeben, ja da es sich geweigert, eingegossen habe, das Blut des HErrn.

25. Eben dergleichen lieset man von St. Donato, dessen zerbrochener Kelch, o du armer Schmeichler, er gar kalt beantwortet. Ich lese (saget er,) vom zerbrochenen Kelche; ich lese aber nicht, daß das Blut sey gegeben worden. Was ists Wunder? Der in der heiligen Schrift versteht was er will, mag auch in den Historien lesen, was er will. Aber wird damit der Kirche Erkenntniß bestätiget? Oder werden die Ketzer hiermit widerleget? Aber gnug. Denn ich das zu keiner Antwort, der es nicht würdig, sondern zu Eröfnung der Wahrheit, schreibe.

26. Ich beschliesse demnach: Den Läyen beyderley Gestalt abschlagen sey gottlos und tyrannisch. Es sey auch nicht in einiges Engels Macht, geschweige denn des Pabsts oder Concilii Ich lasse mich dabey nicht irren das Concilium zu Costnitz. Welches Ansehen so es gilt warum gilt denn nicht auch des Concilii zu Basel Ansehen, welches das Gegentheil gesetzt hat, nemlich, die Böhmen

men dürfen beyderley Geſtalt empfahen; welches mit vielem diſputiren erhalten iſt, wie die vorhandene Hiſtorien und deſſelben Concilii Schreiben beweiſen. Welches dieſer Schmeichler unwiſſend, ſeinen Traum zu bewähren, anführet. Alſo weislich handelt er alle Sachen. So iſt nun die erſte Gefängniß dieſes Sacraments, die da deſſen Subſtanz und Gänze (integritatem) betrift, die uns die Römiſche Tyranney genommen hat. Nicht, daß die wider Chriſtum ſündigen, die ſich einerley Geſtalt gebrauchen: Weil Chriſtus nicht geboten hat eine zu gebrauchen; ſondern hat das eines jeden gutem Wille heimgeſtellet, da er ſpricht: So oft ihrs thut, ſo thut das zu meinem Gedächtniß. Sondern daß die ſündigen, die da verbieten beyde Geſtalten zu geben denen, die ſich des guten Willens gebrauchen wollen. Die Schuld iſt nicht den Läyen, ſondern den Prieſtern. Das Sacrament iſt nicht der Prieſter; ſondern aller. So ſind auch die Prieſter nicht Herren darüber, ſondern Diener, die da geben ſollen beyderley Geſtalt denen, die ſie begehren, ſo oft ſie es nur begehren. Wenn ſie nun dieſes Recht den Läyen entziehen, und mit Gewalt abſchlagen, ſo ſeynd ſie Tyrannen; und die Läyen entrathen ohne Schuld einer oder beyderley Geſtalt, und werden durch den Glauben und Verlangen nach dem ganzen Sacrament erhalten. Wie ſie als Diener ſchuldig ſeyn, die Taufe und Abſolution zu geben dem, der es begehret, als der ein Recht darzu hat, wenn ſie es aber nicht geben: ſo hat alsdenn der Begehrende es im Glauben vollkommen, und werden ſie vor Chriſto als boshaftige Diener verklaget werden. Wie vorzeiten in der Wüſte die heiligen Väter in viel Jahren gar nicht einerley Geſtalt des Sacraments empfangen haben. Ich gehe derohalben nicht dahin, daß beyde Geſtalt mit Gewalt genommen ſollte werden, als ob wir ſie beyde empfangen müßten aus Nothwendigkeit des Gebots; ſondern ich unterrichte das Gewiſſen, daß ein jeder leide die Römiſche Tyranney, und wiſſe, daß ihm ſein Recht im Sacrament mit Gewalt genommen, wegen ſeiner Sünde. Allein das will ich, daß niemand die Römiſche Tyranney rechtfertige, als ob ſie recht gethan habe; indem ſie eine Geſtalt den Läyen verbeut, ſondern daß wir ſie verfluchen, und ihr nicht Beyfall geben. Jedoch ſollen wir ſie dulden, nicht anders, als wären wir bey den Türken gefangen, bey denen wir gar keine Geſtalt gebrauchen können. Das iſt, das ich geſagt habe, es deuchte mir ſein zu ſeyn, wenn durch einen Schluß eines allgemeinen Concilii ſolche Gefängniß aufgehoben, und uns die Chriſtliche Freyheit aus den Händen des Römiſchen Tyrannen wieder gegeben, und einem jeden ſein Wille es zu begehren und zu gebrauchen gelaſſen würde, wie in der Taufe, und der Buſſe, gelaſſen wird. Aber jetzt zwinget er uns mit gleicher Tyranney eine Geſtalt jährlich zu empfahen. Alſo gar iſt erloſchen die Freyheit, die uns von Chriſto gegeben. Alſo hat es unſere gottloſe Undankbarkeit verdienet.

27. Die andere Gefängniß eben dieſes Sacraments iſt leidlicher, ſo fern ſie das Gewiſſen betrift. Aber es iſt am allergefährlichſten ſie anzugreifen, ich geſchweige zu verdammen. Hie werde ich ein Wicleſiſte, und mit ſechs hundert Namen ein Ketzer ſeyn. Und was iſts mehr? Nachdem der Römiſche Biſchof hat aufgehört ein Biſchof zu ſeyn, und iſt ein Tyrann worden, ſo fürchte ich mich gar nicht vor allen ſeinen Decreten. Denn ich weiß, daß es in ſeiner Gewalt nicht iſt, neue Artikel des Glaubens zu machen, auch vermag das nicht eingemein Concilium. Vor etlicher Zeit, als ich die Schul-

theologie lernete, hat mir Ursache gegeben nachzudenken, der Cardinal von Camerach in seinem vierten Buch der hohen Sinnen, da er auf das schärfste disputiret es sey viel glaublicher, und würden destoweniger überflüßiger Wunderzeichen gesetzet, so man dafür hielte, auf dem Altar wäre wahres Brod, und wahrer Wein, und nicht allein die bloßen accidentia, wo nicht die Kirche das Gegentheil bestimmet. Hernach da ich sahe, was es vor eine Kirche wäre, die solches bestimmet, nemlich die Thomistische, das ist, die von Aristotele war, bin ich beherzter worden, und der ich im Zweifel war, habe zuletzt mein Gewissen bevestiget mit der erstern Meynung, nemlich, es sey wahres Brod, und wahrer Wein, in welchen das wahre Fleisch und wahre Blut Christi nicht anders noch weniger sey, als jene erachten zu seyn unter ihren accidentibus. Das habe ich darum gethan, dieweil ich sahe, daß der Thomisten Meinungen, sie wären vom Pabst, oder vom Concilio bestätiget, dennoch Meynungen blieben, und keine Artikel des Glaubens würden, ob schon ein Engel vom Himmel ein anders schlösse. Denn was ohne Schrift, oder ohne bewährte Offenbarung gesagt wird, mag wol als eine Opinion angenommen werden, ist aber nicht neth, daß es geglaubet werde. Aber diese Meynung Thomä, schwebet so bloß ohne Schrift und Ursachen, daß mich deucht, er habe weder seine Philosophie noch Logik verstanden. Denn Aristoteles redet weit anders von den accidentibus, und vom subjecto denn S. Thomas. Daß es zu betrauren an einem so gelehrten Manne, daß er die Meynungen in Glaubenssachen nicht allein aus dem Aristotele weisen, sondern auch auf denselben den er noch nicht verstanden, etwas bauen wollen. Ein unglückseliger Bau auf noch ein unglückseligers Fundament!

28. Ich lasse es demnach zu, wer da will, mag beyderley Meynung behalten: Dieses allein suche ich anjetzo, daß ich die Gewissenszweifel hinweg thue, daß sich niemand fürchte als sey er schuldig der Ketzerey, wenn er gläubt, daß im Abendmahl wahres Brod, und wahrer Wein sey; sondern wisse, daß es ihm frey stehe, ohne Schaden seines Heils und Seligkeit, welches er wollte von diesen beyden ihm vorzubilden, davon zu halten, und zu gläuben, weil man es eben nicht muß nothwendig gläuben. Jedoch will ich jetzund meine Meynung ferner behaupten.

29. Zum ersten will ich die nicht hören, auch gar nichts achten, die da schreyen werden, dieses sey Wiclefistisch, Hußitisch, Ketzerisch, wider den Glauben und wider der Kirchen Schluß. Dieweil das niemand thut, denn diejenigen, die ich auf mancherley Weise als Ketzer überwiesen habe im Handel um Ablaß, vom freyen Willen, von der Gnade GOTTes, von den guten Werken und Sünden ꝛc. Daß wenn Wiclef einmal ein Ketzer gewesen, sie zehenmal Ketzer seyn. Und es sein sey, von den Ketzern und verkehrten Sophisten getadelt und gescholten werden; denen Wohlgefallen, doch die gröste Gottlosigkeit. Darnach darum, daß sie ihre Meynungen anders nicht bewähren, oder die widriger Meynungen anders versprechen können, denn, daß sie sprechen: Das ist Wiclefistisch, Hußitisch, Ketzerisch. Denn diese schwache Rede haben sie stets im Maule, und anders nichts. Begehret man dann von ihnen Schrift, so sprechen sie: Das ist unsere Meynung, und also hat es die Kirche (das ist wir selbst,) erkannt und beschlossen. Also dürfen die verfluchten Leute, denen nicht zu glauben, und ihre Phantasie unter dem Befehle und Ansehen oder Kirche für Artikel des Glaubens einschieben.

30. Es

30. Es hat aber unſere Meynung einen groſſen Grund, und fürnemlich dieſen, daß man dem göttlichen Worte keine Gewalt thun ſoll, weder durch einen Menſchen, noch durch einen Engel; ſondern ſo viel nur möglich iſt, ſollen die Worte in dem aller einfältigſten Verſtande behalten werden. Und wo uns nicht ein offenbarer Umſtand zwinget, ſollen ſie nicht auſſer dem eigentlichen Verſtande genommen werden, damit man den Widerſachern dadurch nicht Anlaß gebe die ganze Schrift, auszuſpotten. Deshalben Origenes vor dieſem verworfen worden, daß er die Bäume und alles, was von dem Paradieſe geſchrieben ſtehet, hintan geſetzet den eigentlichen Wortverſtand, in eine Allegorie verkehret. Weilen daraus könnte geſchloſſen werden, daß die Bäume nicht von GOtt geſchaffen. Alſo auch hier, dieweil die Evangeliſten klärlich ſchreiben, daß Chriſtus das Brod genommen, und geſegnet. Und der Apoſtel Geſchichte, darzu der Apoſtel Paulus, es auch hernach Brod nennen, ſo muß man wahres Brod verſtehen, und wahren Wein, wie einen wahren Kelch. Denn ſie ſelbſt ſagen, daß ſich der Kelch nicht verwandele in das Blut Chriſti. Weilen aber nicht noth iſt eine ſolche weſentliche Veränderung, die durch göttliche Macht geſchehen ſoll, zu ſetzen, iſt es vor ein Menſchengedichte zu halten. Denn es weder auf Schrift, noch auf einigen vernünftigen Gründen fuſſet; wie wir werden ſehen. So iſt demnach es eine unagereimte und neue Auflage der Worte, daß das Brod für die Geſtalt, oder accidentia des Brods, der Wein für die Geſtalt oder accidentia des Weins verſtanden werden. Warum nehmen ſie nicht auch ſonſt alle andere Dinge für die Geſtalt und accidentia derſelben? Und ob ſchon alle andere Dinge alſo beſtünden, und wären, gebühret ſich doch nicht GOttes Wort alſo gering zu ſchätzen, und mit ſo groſſem Nachtheil ihrer Bedeutung zu berauben.

31. Die Kirche hat auch mehr dann über zwölf hundert Jahr recht geglaubt, und haben niemals an einzigem Orte der weſentlichen Veränderung, der Tranſubſtantiation (welches ein recht ungeheuer Wort, und träumet,) die heiligen Väter gedacht, bis daß des Ariſtoteles erdichte Philoſophie in der Kirche hat in dieſen letzten drey hundert Jahren überhand genommen, in welchen noch viel ein mehrers iſt beſchloſſen worden. Als da iſt: Das göttliche Weſen zeuge nicht, werde auch nicht gezeuget. Die Seele ſey eine weſentliche Form (ſubſtantialis forma) des menſchlichen Leibes, und dergleichen, die alle ohne Urſachen und Gründe geſaget werden, wie der Cardinal von Camerach ſelbſt bekennet. Vielleicht werden ſie ſagen, es erfordere ſolches die Beſorgung für der Abgötterey, daß da nicht bleibe wahres Brod und wahrer Wein. Das iſt wahrlich faſt lächerlich. Denn dieſe ſubtile Philoſophie von dem Weſen und den Zufällen (de ſubſtantia & accidentibus) die Läyen nie verſtanden haben. Und ob ſie ſchon davon unterrichtet würden, würden ſie es dennoch nicht verſtehen: Und iſt eben die Gefar bey den accidentibus, die ſie ſehen, als da iſt bey der Subſtanz und Weſen, die ſie nicht ſehen. Denn wenn ſie die accidentia nicht anbeten, ſondern den allda verborgenen Chriſtum, warum wollten ſie das Brod anbeten, das ſie nicht ſehen?

32. Und warum ſollte nicht Chriſtus ſeinen Leib in der Subſtanz des Brods enthalten, als er ihn enthält in den accidentibus? Siehe das Eiſen und Feuer, zwo Subſtanzen und Weſen, werden alſo vermiſcht in einem

nicht aufhören, wie wir angefangen haben zu ruffen, immer für und für ruffen: daraus wird denn eine Erfahrung ſolcher Zuverſicht, die uns aufs allerſicherſte und gewiſſeſte machet. Das hat vielleicht St. Paulus auch gewollt, da er Abba, das ebräiſche unbekannte fremde Wort, zuvoran ſetzt, und darnach Patet, das griechiſche, bekannte, heimiſche Wort, dieweil er auf griechiſch ſchreibet, und den Griechen prediget: damit er angebe, wie der Anfang ſolcher Zuverſicht ungewohnet und fremde iſt dem Menſchen; aber wenn es nun wohl getrieben und geübet hat, wird es ihm wohl bekannt, und gleich als wäre es ſeine Natur worden, und iſt mit GOtt, ſeinem Vater, gleich anheimiſch worden.

Darum ſo iſt jetzt kein Knecht mehr, ſondern eitel Kinder; ſind es aber Kinder, ſo ſind es auch Erben durch Chriſtum.

104. Jetzt, (ſpricht er,) das iſt, nach der Zukunft und Erkenntniß Chriſti, iſt kein Knecht. Denn, wie geſaget iſt, Kind und Knecht mögen nicht mit einander beſtehen, ſie ſind viel zu ungleiches Gemüthes. Das Kind iſt willig und frey; der Knecht unwillig und gezwungen: das Kind gehet im Glauben: der Knecht in Werken.

105. So ſehen wir hier abermal, daß niemand durch Werke vor GOtt etwas mag erlangen von der Seligkeit; ſondern es muß zuvor, vor den Werken, alles erlanget und beſeſſen ſeyn, daß die Werke darnach frey und umſonſt, GOtt zu Ehren und dem Nächſten zu gute geſchehen, ohne Furcht der Strafe, und Beſuch des Lohns. Das geben dieſe Worte, da er ſaget: Sind es Kinder, ſo ſind es auch Erben GOttes.

106. Nun iſt gnugſam geſaget, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Werke. Machet er aber Kinder, ſo machet er auch Erben; denn ein Kind iſt Erbe. So denn das Erbe ſchon da iſt, wie mag es denn mit Werken allererſt erworben werden? Es leidet ſich nicht mit einander, daß das Erbe ſollte zuvor da ſeyn, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werke und Verdienſt, als wäre es nicht da, oder nicht gegeben, noch erſuchen und allererſt gewinnen. So iſt je das Erbe hier nichts anders, denn die ewige Seligkeit. Siehe, alſo habe ich oft geſaget: ein Chriſtenmenſch hat durch ſeine Taufe und Glauben ſchon alle Dinge, und wird ihm gegeben alles auf einmal; ohne daß es noch nicht aufgedecket ſiehet, ſondern im Glauben ihm behalten wird, um dieſes Lebens willen, welches nicht ertragen möchte ſolcher Güter Offenbarung. Alſo ſaget St. Paulus Röm. 8. v. 24: Ihr ſeyd ſchon ſelig worden; doch in der Hoffnung: und ſiehet es noch nicht, ihr wartet aber ſein. Item St. Petrus 1 Petr. 1. 4: Eure Seligkeit iſt im Himmel euch behalten und bereitet, daß ſie offenbar werde am Jüngſten Tage.

107. Darum ſollen eines Chriſten Werke nicht gerichtet ſeyn auf Verdienſt, wie eines Knechtes; ſondern auf Muth und Durſt der andern: daß er ja nicht ihm ſelbſt, ſondern nur ſeinem Nächſten hier auf Erden lebe und wirke; darinnen er gewißlich auch GOtt zu Ehren lebet und wirket. Denn er hat durch ſeinen Glauben für ſich ſelbſt ſchon genug, und iſt reich, voll und ſelig.

108. Er ſetzet aber dazu, durch Chriſtum, daß nicht jemand achte, ſolch Erbe ſey uns gegeben ohne alle Verdienſt und Koſt. Denn obs wol uns nichts hat gekoſt, und unverdienet iſt gegeben, hat es doch Chriſtum viel geſtanden, der um deſſelbigen willen

nem glüenden Eisen, daß ein jedes Theil ist Eisen und Feuer. Warum mag nicht vielmehr der verklärete Leib Christi in allen Theilen der Substanz des Brodes seyn?

33. Was wollen wir darzu sagen? Es wird geglaubt, daß Christus von der Mutter geboren, unverletzet ihrer Mutter (utero illæso.) Hie mögen sie nun auch sagen, daß das Fleisch Mariä unter dessen sey zunichte worden (annihilatam,) oder wie sie es bequemer wollen ausreden transsubstantiüret sey, daß also Christus in ihren accidentibus eingewickelt, zuletzt durch solche accidentia an das Licht gekommen. Eben dieses wird man auch sagen müssen von der verschlossenen Thür, und dem verschlossenen Eingange des Grabes, durch welche er ist aus und eingegangen, und sie nicht sind verletzet worden. Daher ist auch entsprungen die Verwirrung der Philosophie von der quantitate continua, die da von der Substanz unterschieden, bis es endlich darzu kommen, daß sie selber nicht wissen, was da seyn die accidentia, und was die Substanz. Denn wer hat können gewiß zeigen daß Hitze, Farbe, Kälte, Licht, Schwere, (pondus,) Figuren, accidentia wären. Letztlich sind sie gezwungen worden, zu erdichten, es würde denen accidentibus auf dem Altar ein neu Wesen von GOtt geschaffen; Aristotelis wegen, der da spricht, daß des Accidentis Wesen in einem andern Dinge sey, und dergleichen unzähliche Ungeheur mehr, von denen allen sie frey wären, so sie einfältig zuliessen, daß da wahres Brod wäre. Fürwahr ich freue mich, daß zum wenigsten bey dem gemeinen Manne blieben ist der einfältige Glaube von diesem Sacrament. Denn, wie sie das nicht verstehen, also disputiren sie auch nicht, ob die accidentia dar ohne die Substanz seyn; sondern sie glauben einfältiglich, daß wahrhaftig der Leib und das Blut Christi darin selbst enthalten, und lassen den Müßigen die Arbeit zu disputiren von dem, welches den Leib Christi enthalten möge.

34. Aber sie werden vielleicht sagen, daß sie von Aristotele gelernet haben, daß das Subjectum und Prædicatum einer bejahenden propositiön vor einerley zu nehmen, oder (daß ich der Bestien eigene Worte setze, aus dem sechsten Buche (Metaphysicorum) wenn zwey Dinge voneinander bejahet werden, müssen beyde Dinge vereiniget, und zusammen gesetzet seyn (ad affirmatiuam requiritur extremorum compositio). Dieses legen sie aus, als ob sie hiesse für einerley nehmen und verstehen. Deßwegen, wenn ich spreche: Dieses ist mein Leib, könne das Subjectum (hoc) nicht genommen werden für das Brod, sondern für den Leib Christi. Was werden wir hier sagen, wenn wir Aristotelem und Menschenlehren zu so hoher und göttlicher Dinge Richtern machen? Warum verwerfen wir nicht solchen Fürwitz, und bleiben einfältig und schlecht bey den Worten Christi, und sind bereit nicht zu wissen, was da geschehe, und sind vergnügt an dem, daß durch Kraft der Worte da sey der wahre Leib Christi? Ist es denn vonnöthen, daß wir die Weisen und Arten der göttlichen Wirkung gänzlich begreifen?

35. Was wollen sie aber zum Aristotele sagen, der da allen Prædicamentis accidentium ein Subjectum zueignet, wiewol er unter allen die substantiam das erste subjectum machet. Denn nach seiner Lehre dieses weisse, dieses grosse, dieses etwas, seyn subjecta, von denen etwas gesaget wird. Ist das wahr, so frage ich, ist deswegen eine Transsubstantiation zu setzen, damit nicht der Leib Christi vom Brod wahrhaftig gesagt werde; warum wird denn nicht auch eine transaccidentatio gesetzet, damit der Leib

Chri-

C. Chriſti nicht vom accidente werde bejahet? Dann es bleibt ja gleiche Gefahr, wenn man durch das Subjectum verſtehet: dieſes weiſſe, dieſes runde, iſt mein Leib. Und aus was Urſachen geſetzet wird die Transſubſtantiation, aus eben dergleichen Urſachen muß auch geſetzet werden die Transaccidentation. Weil die termini für eines genommen werden. Wollteſt du aber mit dem Verſtande hochfahren, und ausnehmen das Accidens, und wollteſt nicht, daß das Subjectum dafür genommen würde, wenn du ſageſt: Das iſt mein Leib; warum überfährest du (transcendis) nicht eben ſo leicht die Subſtanz des Brods, daß du ſie auch nicht wolleſt verſtehen durch das Subjectum? Daß alſo weder in der Subſtanz, noch in dem accidente ſey, dieſes iſt mein Leib. Bevorab weil es ein göttlich Werk, und der allmächtigen Kraft und Wirkung, die ſo viel und auf ſolche Weiſe in der Subſtanz, als viel und welcherley Weiſe ſie kann in einem accidente wirken.

36. Daß wir aber der Philoſophie nicht zu viel nachhängen, iſt nicht C. Chriſtus dieſem Fürwitz fein begegnet, da er nicht von dem Wein geſagt hat, das iſt mein Blut; ſondern (wo es die Art der deutſchen Sprache leiden wollte): Der iſt mein Blut? und viel klärer, da er den Namen des Kelchs mit drein bringet, und ſpricht: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut. Siehet man nicht, daß er uns im einfältigen Glauben hat wollen behalten, nur daß wir gläubten, ſein Blut ſey in dem Kelche? Fürwahr, wenn ich nicht kann erreichen, wie das Brod mag ſeyn der Leib C. Chriſti, will ich doch meinen Verſtand gefangen nehmen unter den Gehorſam C. Chriſti, und bleibe einfältig und bloß bey ſeinen Worten, glaube auch veſtiglich, daß nicht allein der Leib C. Chriſti ſey in dem Brod, ſondern auch daß das Brod ſey der Leib C. Chriſti. Dabey werden mich handhaben die Worte, da er ſpricht: Er nahm das Brod, dankete, brach es, und ſprach: Nehmet, eſſet, das (das iſt, das Brod das er genommen und gebrochen) iſt mein Leib. Und Paulus ſpricht: Das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes C. Chriſti? Er ſpricht nicht, in dem Brode; ſondern, das Brod iſt eine Gemeinſchaft des Leibes C. Chriſti. Was liegt daran, ob die Philoſophie das nicht verſteht? Der Heilige Geiſt iſt mehr denn Ariſtoteles. Verſteht ſie denn auch ihre Veränderung einer Subſtanz in die andere? Da ſie doch ſelber ſagen, daß alhier die ganze Philoſophie falle? Daß aber in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache das Wörtlein Das, ſich beziehet auf den Leib, machet, daß ſie in gleichem genere ſtehen. Aber im Ebräiſchen, da kein genus neutrum iſt, zieht es ſich auf das Brod; daß ich alſo mag reden: Dieſer iſt mein Leib, (hic eſt corpus meum,) das die gemeine Art zu reden, und der gemeine Verſtand bewähret, daß das Subjectum weiſe auf das Brod, nicht auf den Leib, indem er ſpricht, das iſt mein Leib. Das iſt ſo viel geredt, dieſes Brod iſt mein Leib.

37. Und wie es ſich mit C. Chriſto verhält, alſo verhält es ſich auch in dem Sacrament. Denn es iſt nicht noth, wenn die Gottheit ſoll in der Menſchheit leiblich wohnen, daß darum die Menſchheit müſſe verändert werden in die Gottheit, daß die Gottheit beſchloſſen oder begriffen ſey unter den accidentibus der menſchlichen Natur; ſondern es wird wahrhaftig geſaget, daß beyde Naturen vollkommen und ganz bleiben. Dieſer Menſch iſt GOtt, dieſer GOtt iſt Menſch. Und ob ſchon die Philoſophie das nicht verſtehet, ſo verſtehet es doch der Glaube. Und hat

GOttes Wort ein gröſſer Ansehen, als unſers Verſtandes Begreiflichkeit.

38. Alſo daß in dem Sacrament der wahre Leib, und das wahre Blut ſey, iſt nicht noth, daß ſich das Brod oder der Wein in ein ander Subſtanz verändere, daß alſo CHriſtus unter den accidentibus enthalten werde; ſondern, indem beydes bleibet, wie mit Wahrheit geſaget: Dieſes Brod iſt mein Leib, der Wein iſt mein Blut. Und umgewechſelt. Dieſes will ich mittler Weile dafür halten, den heiligen Worten GOttes zu Ehren, welchen ich nicht will laſſen Gewalt geſchehen durch menſchliche Fündlein, daß ſie in eine fremde Bedeutung verdrehet werden. Jedoch laſſe ich es andern zu, die andere Meynung zu behalten, die in einem Sendbrief des Pabſts, der ſich anfängt: Firmiter, geſetzt iſt, nur daß ſie uns nicht zwingen ihre Meynung (wie ich gemeldet,) für Artikel des Glaubens zu halten.

39. Die dritte Gefängniß des obgenannten Sacraments iſt der ſehr gottloſe Mißbrauch, dadurch geſchehen iſt, daß heute in der Kirche nichts ſo angenommen, und daß iedermann mehr glaube, dann daß die Meſſe ſey ein gut Werk, und ein Opffer. Welcher Mißbrauch hat ausgeſchwemmet andere unzählige Mißbräuche, bis endlich es darzu kommen, daß der Glaube des Sacraments ganz erloſchen, und haben aus dem göttlichen Sacramente lauter Jahrmärkte, Krätſchmereyen, und gewinnſüchtige Contracten gemacht. Daher ſeyn kommen die Mittheilungen, die Brüderſchaften, die Fürbitten, die Verdienſte, die Jahrbegängniſſen, die Gedächtniſſen, und dergleichen Händel werden in der Kirche verkauft, gekauft, durch Verträge erhandelt und verglichen, und an dieſen hänget die ganze Nahrung der Pfaffen und Mönche.

40. Ich unterfange mich einer wichtigen Sache, die vielleicht nicht möglich iſt umzuſtoſſen, als die ſo mit langwierigem Gebrauche beſtätiget, und mit gemeiner Bewilligung angenommen, alſo eingeniſtelt, daß es nöthig, es müſſe der meiſte Theil der Bücher, die jetzo die Oberhand haben, und ſchier der Kirchen ganze Geſtalt weggethan, und verändert, und gänzlich eine andre Art der Ceremonien eingeführet, oder vielmehr wieder herbey bracht werden. Aber mein Chriſtus lebt noch, und muß mit gröſſerer Sorge man das Wort GOttes in acht nehmen, als aller Menſchen und Engel Gedanken. Ich will mich meines Amts gebrauchen, und die Sache an das Licht bringen, und wie ich die Wahrheit umſonſt empfangen habe, alſo will ich ſie ohne Mißgunſt mittheilen. Es mag ein jeder ſeiner Seligkeit wahrnehmen. Ich will möglichen Fleiß ankehren, daß keiner die Schuld ſeines Unglaubens und nicht gewußten Wahrheit vor dem Gericht CHriſti auf mich bringen könne.

Erſtlich von dem Sacrament des Altars.

41. Daß wir zu der wahren und freyen Wiſſenſchaft dieſes Sacraments ſicher und glücklich kommen mögen, iſt vor allen Dingen zu verſchaffen, daß alles dasjenige beyſeit geſetzet werde, welches zu der erſten und ſchlechten Stiftung dieſes Sacraments aus menſchlicher Andacht und Eifer darzu gethan iſt; als da ſind die Meßgewande, Zierraten, Geſänge, Gebete, Oracln, Lichter, und der ganze Pracht der ſichtbarlichen Dinge: wir allein zu der reinen Stiftung CHriſti unſere Augen und Gemüth kehren, und uns nichts anders verſetzen, denn das Wort CHriſti, dadurch er das Sacrament eingeſetzet, vollbracht, und uns anbefohlen. Dann in demſelbigen Worte, und ſonſt ganz in keinem andern ſtehet die Kraft, Natur, und

und das ganze Weſen der Meſſe. Alles andere iſt eine menſchliche Andacht, die zum Worte CHriſti gekommen, ohne welchen Zuſatz die Meſſe gar wohl kann gehalten werden und beſtehen. Die Worte, damit CHriſtus dieſes Sacrament eingeſetzet, ſeyn dieſe: Da ſie aber aſſen, nahm JEſus das Brod, dankete und brachs, und gab es ſeinen Jüngern, und ſprach: Nehmet und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Und er nahm den Kelch: dankete, und gab ihnen den und ſprach: Trinket alle daraus, das iſt der Kelch, das neue Teſtament in meinem Blut, das für euch und für viele vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden, ſolches thut zu meinem Gedächtniß.

42. Welche Worte auch Paulus 1 Corinth. 11. vorbringet, und weitläufiger erkläret; auf dieſe müſſen wir uns lehnen, und auf ſie, als auf einen ſteifen Felſen gebauet werden, wenn wir nicht wollen durch allerley Wind der Lehre herum geführet werden: wie wir bisher ſeyn herum geführet worden durch gottloſe Lehren der Menſchen, die von der Wahrheit abweichen. Dann es iſt in dieſen Worten nichts unterlaſſen, das zu der Vollkommenheit, Gebrauch und Nutz dieſes Sacraments gehöret. Es iſt auch nichts geſetzet, das da überflüßig und uns nicht nöthig wäre zu wiſſen. Dann wer dieſe Worte ausläſſet, und von der Meſſe etwas betrachtet oder lehret, der lehret ungeheure Gottloſigkeiten; wie es geſchehen iſt durch die, die da ein gethanes Werk und Opffer daraus gemachet haben. So bleibets demnach zum erſten, und unfehlbar, daß die Meſſe, oder das Sacrament des Altars, ſey ein Teſtament CHriſti, das er, da er ſterben wollen, nach ſich gelaſſen, ſeinen Gläubigen auszutheilen. Dann alſo lauten ſeine Worte: Das iſt der Kelch, ein neu Teſtament in meinem Blut. Es bleibe, ſage ich, dieſe Wahrheit, als ein unbeweglich Fundament, auf welches wir alles wollen bauen, was wir ſagen werden. Denn das wirſt du ſehen, wie wir werden umkehren alle Gottloſigkeiten der Menſchen, die in dieſes anmuthige Sacrament geführet werden. So ſaget nun der wahrhaftige CHriſtus mit Wahrheit, daß dieſes ſey ein neu Teſtament in ſeinem Blut, für uns vergoſſen. Ich wiederhole dieſes nicht vergebens; es iſt keine geringe Sache, ſondern wohl zu merken. Laßt uns derhalben nachforſchen, was ein Teſtament ſey. Alsdann werden wir auch zugleich erkündigen, was die Meſſe ſey, wie ſie zu gebrauchen, was ihr Nutz, und ihr Mißbrauch.

43. Ein Teſtament iſt ohne Zweifel eine Verheiſſung deſſen, der da ſterben will, in welcher er vermachet ſeine Erbſchaft, und Erben einſetzet. Begreifet alſo ein Teſtament in ſich erſtlich den Tod des Vermächters; darnach eine Verheiſſung der Erbſchaft, und eine Benennung eines Erbens. Denn alſo handelt von dem Teſtament Paulus weitläufig Röm. 4. Galat. 3. und Ebr. 9. Welches wir auch klärlich ſehen in dieſem Worte CHriſti.

44. Von ſeinem Tode zeuget er, wenn er ſpricht: Das iſt mein Leib, der da wird gegeben. Das iſt mein Blut, das vergoſſen wird. Die Erbſchaft nennet und beſtimmet er, wenn er ſpricht: Zur Vergebung der Sünden. Die Erben aber ſetzet er ein, wenn er ſpricht. Für euch und für viele. Das iſt, für die, ſo das annehmen, und des Vermächters Verheiſſung gläuben. Denn der Glaube macht hie Erben, wie wir werden ſehen. Da ſieheſt du, daß die Meſſe, wie wir ſie nennen, ſey eine Verheiſſung und Vergebung der Sün-

den, die uns von GOtte gethan; und eine solche Verheissung, die durch den Tod des Sohns GOttes bestätiget worden. Denn die Verheissung, und das Testament, seyn in keinem andern unterschieden, denn daß ein Testament zugleich mit begreifet den Tod des Versprechers: und der Vermächter ist eben so viel als ein Versprecher, der da sterben will; der Versprecher aber, der noch leben will, (daß ich also rede,) ein Vermächter. Dieses Testament CHristi ist vorgebildet worden in allen Verheissungen GOttes, von Anfange der Welt. Ja, alle alte Verheissungen haben in dieser neuen zukünftigen Verheissung in CHristo gegolten, was sie gegolten, und haben alle an dieser gehangen. Daher sind diese Worte in der Schrift sehr gebräuchlich, ein Vertrag, Bund, und Testament des HErrn; durch welche bedeutet ward, daß dermaleins GOtt würde sterben. Dann wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen, dessen, der das Testament machet Ebr. 9. v. 16. GOtt aber hat ein Testament gemachet, deßwegen hat er müssen sterben. Er hat aber nicht können sterben, wo er nicht ein Mensch wäre. Also ist eben in dem Worte Testament gar kürzlich begriffen beydes, die Menschwerdung, wie auch der Tod CHristi.

45. Aus welchem jetzt für sich selbst offenbar ist, was da sey der Gebrauch und Mißbrauch der Messe, was da sey eine würdige oder unwürdige Vorbereitung. Denn, ist sie eine Verheissung, als gesagt ist, so wird mit keinen Werken, keinen Kräften, keinen Verdiensten darzu gegangen, sondern allein mit dem Glauben. Denn wo da ist das Wort GOttes, der verheisset, da ist der Glaube des zugreifenden Menschens nöthig. Daß also klar, der Glaube sey ein Anfang unserer Seligkeit, der da hange an dem Worte GOttes, der es verheisset, welcher ohne allen unsern Fleiß mit gutwilliger und unverdienter Barmherzigkeit uns vorgekommen, und uns anbeut das Wort seiner Verheissung. Dann er hat sein Wort gesendet, und hat sie also gesund gemacht. Er hat aber nicht unsere Werke angenommen, und uns also heil gemachet. Dann das Wort GOttes ist das allererste. Dem folget nach der Glaube, dem Glauben die Liebe. Darnach thut die Liebe allerley gute Werke. Denn sie thut nichts Böses, sondern sie ist des Gesetzes Erfüllung. Und es kann auf keine andere Weise der Mensch mit GOtt übereinkommen, oder handeln, denn durch den Glauben. Das ist, daß der Mensch nicht durch seine Werke, sondern GOtt mit seiner Verheissung ihm sey ein Urheber der Seligkeit, daß alles hange, getragen und erhalten werde durch das Wort seiner Macht, durch welches er uns gezeuget, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur. Also hat er dem Adam, der nach dem Falle sollte aufgerichtet werden, diese Verheissung gegeben, da er zu der Schlangen sagte: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir, und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen 1 Mos. 3, 15. In diesem Worte der Verheissung ist Adam mit den seinen, als in dem Schooße GOttes getragen, und durch den Glauben an diese Verheissung erhalten worden, und wartete mit Geduld auf das Weib, das der Schlangen den Kopf zertreten sollte, wie GOtt verheissen hat. Er ist auch in dem Glauben, und in der Hoffnung gestorben, und wußte nicht, wenn und welcherley die Verheissung seyn würde; wiewol er nie gezweifelt hat, daß sie nicht kommen würde. Dann dergleichen Verheissung, weil es die Wahrheit GOttes ist, erhält auch in der Höllen die,

so

ſo daran gläuben, und darauf warten. Nach dieſer iſt gefolget eine andere Verheiſſung, dem Noah geſchehen, bis auf Abraham, da ihm zum Zeichen des Bundes gegeben ward der Regenbogen, durch welcher Verheiſſung Glauben er und ſeine Nachkommen einen gnädigen GOtt empfunden haben. Nach dem Regenbogen hat er dem Abraham verſprochen den Segen aller Völker durch ſeinen Samen. Und das iſt der Schoos des Abrahams, in welchen ſeyn ſeine Nachkommen aufgenommen worden. Darnach hat er Moſi und Iſraels Kindern, vornehmlich dem David, von C. Chriſto eine ganz deutliche Verheiſſung gethan. Dadurch er endlich geoffenbaret hat, was vor eine Verheiſſung den Alten geſchehen wäre. Alſo iſt man zuletzt kommen zu der allervollkommenſten Verheiſſung des Neuen Teſtaments, in welcher mit klaren Worten das Leben und Seligkeit aus Gnaden verheiſſen, und denen geſchenket wird, die der Verheiſſung gläuben. Er unterſcheidet auch mit einem merklichen Zeichen dieſes Teſtament von dem Alten, da er ſpricht: Das Neue Teſtament. Dann das Alte Teſtament, durch Moſen gegeben, war eine Verheiſſung, nicht der Vergebung der Sünden, oder der ewigen Güter, ſondern der zeitlichen, das iſt, des Landes Canaan, dadurch niemand am Geiſte ward erneuert, die himmliſche Erbſchaft anzutreten. Daher mußte auch ein unvernünftig Thier zum Vorbilde C. Chriſti geſchlachtet werden, durch deſſen Blut daſſelbige Teſtament ward beſtätiget, daß, welcherley das Blut wäre, alſo auch das Teſtament wäre, welcherley das Opffer, alſo auch die Verheiſſung. Aber hie ſpricht er, das Neue Teſtament in meinem Blut, nicht in einem fremden, ſondern in dem eigenen Blute; durch welches Blut die Gnade durch den Geiſt zur Vergebung der Sünden die Erbſchaft zu nehmen, wird verheiſſen. Iſt demnach die Meſſe nach ihrem Weſen und Subſtanz eigentlich nichts anders, denn die obgenannten Worte C. Chriſti, Nehmet und eſſet. Als ob er ſpräche: Siehe, o du ſündiger und verdammlicher Menſch! aus lauterer und unverdienter Liebe, damit ich dich liebe, (indem es alſo will haben der Vater aller Barmherzigkeit,) verheiſſe ich dir mit dieſen Worten, ehe du etwas verdienet und begehret, Vergebung aller deiner Sünden, und das ewige Leben. Und auf daß du dieſer meiner unwiederruflichen Verheiſſung ganz gewiß ſeyeſt, will ich meinen Leib dahin geben, und mein Blut vergieſſen, und mit dem Tode ſelbſt dieſe Verheiſſung beſtätigen, und ſie beyde zu einem Zeichen und Gedächtniß der Verheiſſung dir hinterlaſſen. Welches, wenn du es oft wirſt brauchen, ſollſt du mein eingedenk ſeyn, und dieſe meine Liebe und Mildigkeit gegen dir preiſen, loben, und dankſagen.

46. Daraus ſiehest du, daß, wenn eine Meſſe würdig ſolle gehalten werden, nichts anders erfordert werde, dann der Glaube, der ſich veſte und treulich auf dieſe Verheiſſung verlaſſe, und C. Chriſtum in dieſen ſeinen Worten wahrhaftig halte, und nicht zweifele, ihme ſeyen dieſe überaus groſſe Güter geſchenket. Auf dieſen Glauben wird bald von ihm ſelbſt eine liebliche Bewegung des Herzens folgen, dadurch erweitert und feiſt gemachet wird der Geiſt des Menſchen, (dieſes iſt die Liebe, durch den Heiligen Geiſt in den Glauben an C. Chriſtum gegeben,) daß er auf C. Chriſtum, einen ſo milden und gütigen Teſtatorem, fället, und gänzlich ein anderer und neuer Menſch wird. Denn wer wollte nicht inniglich weinen, ja vor Freuden an C. Chriſtum faſt nicht ſterben, wer da ungezweifelt glaubt, daß eine ſolche unſchätzbare Verheiſſung C. Chriſti ihme zuſtehe?

Warum sollte er nicht lieb haben einen solchen Gutthäter, der ihme Unwürdigen, und der ein weit anders verdient, solchen Reichthum und die ewige Erbschaft, ehe man darum bittet, anbeut, verheisset und schenket. Darum ist das unser einziges Elend, daß wir viel Messen in der Welt haben, und niemand, oder wenig, diese Verheissungen und vorgelegten Reichthum erkennen, betrachten, und annehmen. Da doch in der Messe fürwahr nichts anders sollte gehandelt werden mit gröſſerm Fleisse, ja einzig und alleine, denn, daß wir diese Worte, diese Verheissungen C. Christi, die da wahrhaftig die Messe selbst seynd, vor Augen hielten, betrachteten, und wiederholeten. Damit wir in derselben mit dieser täglichen Erinnerung den Glauben übeten, ernährten, vermehrten, und stärkten. Denn das ist, das GOtt gebeut, wenn er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Das sollt auch thun der Prediger, daß er diese Verheissung dem Volke treulich vortrüge, einbildete, und hoch priese, ihren Glauben daran zu erwecken. Wie viel seynd aber jetzt, die da wissen, daß die Messe eine Verheissung C. Christi sey? (daß ich geschweige der gottlosen Schwätzer, die anstatt einer so herrlichen Verheissung Menschensatzungen predigen.) Und wenn sie schon diese Worte C. Christi lehren, thun sie doch das nicht im Namen einer Verheissung, oder eines Testaments, und also nicht den Glauben zu erlangen. Ja, das wir beweinen in dieser Gefängniß, es wird heute mit allem Fleisse verhütet, daß die Worte C. Christi kein Laye höre; als ob sie viel heiliger wären, denn daß sie sollten dem gemeinen Manne vorgeredet werden.

47. Denn also rasend sind wir, und eignen uns Priestern allein zu, die Worte der Consecration (als man sie nennt,) heimlich zu sprechen; doch also, daß sie uns auch selber nicht nützlich seynd, weil wir selbst sie nicht als Verheissungen und ein Testament halten, unseren Glauben damit zu speisen. Aber ich weiß nicht, aus was Aberglauben und gottlosem Wahn wir diese Worte mehr ehren, als daß wir ihnen glauben? Was wirket anders der Teufel in uns durch solch unser Elend, denn daß er ganz nichts von der Messe in der Kirche übergelassen, und dennoch unterdessen hilft alle Winkel der Welt anfüllen mit Messen. Das ist mit Mißbrauchen und Verspottungen des Testaments GOttes, und mit sehr schweren Sünden der Abgötterey, damit die Welt ohn Unterlaß je mehr und mehr beschweret, und die ewige Verdammniß desto gröſſer werde. Denn was kann vor eine Sünde der Abgötterey schwerer seyn, als die Verheissungen GOttes mit verkehrtem Wahn mißbrauchen, und den Glauben auf dieselben entweder nicht achten, oder auslöschen. Denn GOtt (wie ich gesaget,) hat mit den Menschen niemalen anders gehandelt, handlet auch noch nicht anders mit ihnen, denn durch das Wort der Verheissung.

48. Hingegen können wir mit GOtte nicht anders handeln, denn durch den Glauben an das Wort seiner Verheissung. Unserer Werke achtet er nicht, bedarf ihrer auch nicht, mit welchen wir vielmehr gegen die Menschen, und mit Menschen, und uns selbst handeln.

49. Aber das bedarf er, daß er in seinen Verheissungen wahrhaftig von uns gehalten, und also mit Geduld erwartet, und mit Glauben, Hofnung und Liebe geehret werde. Dadurch geschieht, daß er seine Ehre und Herrlichkeit bey uns erhält; indem nicht durch unser Laufen, sondern durch sein Erbarmen, Verheissen und Schenken, wir alles Gutes empfangen und haben.

50. Siehe, das ist der wahre Gottesdienst,

dienſt, den wir in der Meſſe ſollen darlegen. Aber wenn die Worte der Verheiſſung nicht vorgebracht werden, was vor eine Uebung des Glaubens können wir denn haben? Wer hoffet doch ohne Glauben, wer hat GOtt lieb? Was iſt vor ein Dienſt GOttes ohne dem Glauben, ohn der Hoffnung, ohn der Liebe? Darum iſt kein Zweifel, daß alle Pfaffen und Mönche ſamt den Biſchöfen, und allen ihren Obern, Abgötter ſeyn, und in einem hochgefährlichen Stande leben, wegen ſolcher Unwiſſenheit, Mißbrauchs und Verſpottung der Meſſe, oder des Sacraments, oder Verheiſſung GOttes.

51. Denn es verſtehet ein jeder leichtlich, daß dieſe zwey Dinge zugleich nöthig ſeyn, die Verheiſſung und der Glaube. Denn ohne Verheiſſung kann nichts geläubet werden; und ohne Glauben iſt die Verheiſſung nichts nütze, weil ſie durch den Glauben beveſtiget und erfüllet wird. Aus welchen allen ein jeder leichtlich verſteht, daß man zur Meſſe, weil ſie anders nichts iſt, dann eine Verheiſſung, allein mit dem Glauben gehe, und beſuchet werde. Was ohne dem Glauben von Gebetlein, Vorbereitungswerken, Zeichen, Geberden mitgebracht wird, das ſeyn alles mehr Anreizungen zur Gottloſigkeit, als Dienſte der Gottſeligkeit. Denn es ſich faſt begibet, daß wenn dergleichen da iſt, ſie vermeynen, ſie gehen würdig zu dem Altar, und doch fürwahr zu keiner Zeit oder zu keinem Werke mehr ungeſchickt darzu ſeyn, wegen des Unglaubens, den ſie mit ſich bringen. O wie viel ſieheſt du täglich und allenthalben Prieſter, die, wenn ſie entweder nicht recht angethan ſeyn, oder die Hände nicht gewaſchen haben, oder in dem Gebete verſtoſſen, und nur ein wenig gefehlet: alſobald die elenden Leute vermeynen, ſie haben ſich ſchwerlich verſündiget. Aber daß ſie die Meſſe, das iſt, die göttliche Verheiſſung weder in acht nehmen noch gläuben, da haben ſie ganz kein Gewiſſen. O der ſchändlichen Religion zu unſerer Zeit, die am allergottloſeſten und undankbarſten iſt!

52. Iſt demnach eine würdige Vorbereitung, oder rechter Gebrauch, nichts denn allein der Glaube, damit der Meſſe, das iſt, der göttlichen Verheiſſung geläubet wird. Darum wer zu dem Altar gehen, oder dieſes Sacrament empfahen will, der hüte ſich, daß er nicht leer erſcheine vor dem Angeſicht ſeines HErrn GOttes. Der wird aber leer kommen, der den Glauben nicht hat an die Meſſe, oder an das Neue Teſtament. Mit was für einer Art der Gottloſigkeit könte er ſich ſchwerlicher verſündigen an der göttlichen Wahrheit? denn durch ſolchen ſeinen Unglauben, macht er ihn, ſo viel an ihm iſt, zu einem Lügner, und der da vergeblich etwas verheiſſe. Iſt demnach am allerſicherſten mit keinem andern Gemüthe zu der Meſſe gehn, denn als ob du wolleſt gehen, ſonſt eine andere Verheiſſung GOttes zu hören, das iſt, daß du bereit ſeyeſt nicht viel zu thun und mit zu bringen, ſondern alles zu glauben und anzunehmen, was dir da verheiſſen wird, oder als verheiſſen durch den Dienſt des Prieſters wird vorgeſaget. Wann du mit einem ſolchen Gemüthe nicht kommeſt, ſo bleibe weg; dann du gingeſt ohne Zweifel zum Gerichte dahin.

53. Darum habe ich recht geredet, daß die ganze Kraft der Meſſe beſtehe in den Worten C. Hriſti, mit denen er bezeugt, daß die Vergebung der Sünden allen denen geſchenket werde, die da gläuben, ſein Leib werde dahin gegeben, und ſein Blut werde vergeſſen für ſie. Und deßwegen ſey kein Ding nöthiger denen, ſo Meſſe hören wollen, denn daß ſie dieſe Worte fleißig und

mit vollem Glauben betrachten; thun sie das nicht, so ist das andere allesammt umsonst.

54. Das ist zwar wahr, daß GOtt fast in einer jeden Verheissung pfleget ein Zeichen darzu zu setzen, als eine Erinnerung, oder Denkmal seiner Verheissung, damit sie desto treulicher behalten würde, und desto hestiger erinnerte.

55. Also ist in der Verheissung Noä geschehen, da er verhieß das Erdreich mit keiner andern Sündfluth mehr zu verderben, daß er seinen Regenbogen zum Zeichen in den Wolken gabe, daran er sich seines Bunds erinnern wollte. Und dem Abraham gab er nach der Verheissung der Erbschaft in seinem Samen die Beschneidung zu einem Zeichen der Gerechtigkeit des Glaubens. Also hat er dem Gideon geben das trockene und nasse Fell, seine Verheissung, die Midianiter zu überwinden, zu bestätigen. Also hat er dem Achas durch Esaiam angeboten ein Zeichen, den König von Syrien und Samarien zu überwinden, mit welchem er den Glauben auf seine Verheissung in ihm bestätigte. Und dergleichen Zeichen der Verheissungen GOttes lesen wir viel in der Schrift.

56. Also hat GOtt auch in der Messe, die unter allen Verheissungen die fürtreflichste ist, ein Zeichen hinzu gethan, als ein Gedenkmal seiner Verheissung, seinen eigenen Leib, und sein eigenes Blut in dem Brode und Weine, wie er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Also auch in der Taufe thut er zu den Worten der Verheissung ein Zeichen des Eintauchens in das Wasser.

57. Daraus wir verstehen, daß in einer jeglichen Verheissung GOttes zweyerley vorgelegt werde, das Wort, und das Zeichen; daß wir wissen, das Wort sey das Testament, das Zeichen aber das Sacrament. Wie in der Messe das Wort Christi ist das Testament, das Brod und der Wein seynd das Sacrament. Und wiewohl gelegen ist an dem Worte, denn an dem Zeichen; also ist auch mehr an dem Testament, den an dem Sacrament gelegen. Denn es kann ein Mensch das Wort, oder das Testament, haben und es gebrauchen, ohne das Zeichen oder ohne das Sacrament. Glaube, (spricht Augustinus,) so hast du gegessen.

58. Aber wem wird geglaubt, denn dem Worte deß, der es verheissen? Also kann ich täglich, ja alle Stunde, die Messe haben, in dem ich, so oft ich will, mir kann die Worte Christi vorhalten, und durch sie meinen Glauben speisen und stärken. Das ist recht geistlich Essen und Trinken.

59. Hie siehest du, was, und wie viel die Theologen von hohen Sinnen herein gethan haben. Erstlich, welches doch das Hauptstücke ist, nemlich das Testament, und das Wort der Verheissung, nimmt ihrer keiner vor, und haben also sie uns den Glauben und die ganze Kraft der Messe verdunkelt. Darnach, gehen sie alleine mit dem andern Theile derselben, das ist, mit dem Zeichen oder Sacrament um; und doch also, daß sie auch in dem den Glauben nicht lehren, sondern ihre Vorbereitungen, und gethane Werke, Mittheilungen, und Früchte der Messe, bis sie endlich auf den Abgrund kommen, und von Veränderung der Substanzen, und anderen vielen unzähligen metaphysicalischen Grillen Aristotelis albere Sachen fürgegeben, und die Wissenschaft und den rechten Gebrauch, sowol des Testaments als des Sacraments, samt dem ganzen Glauben abgethan, und gemachet, daß das Volk Christi (wie der Prophet spricht,) ihres GOttes immerzu vergesse. Aber laß du andere hersagen mancherley Frucht des Meßhörens, und wende dein Gemüth hierauf, daß du mit dem Propheten sagest und gläubest, es sey dir von

GOtt

GOtt hier ein Tiſch vor dir bereitet wider alle die, ſo dich ängſtigen, Pſ. 23, 5. bey welchem dein Glaube ſoll geſpeiſet werden, und zunehmen. Es wird aber dein Glaube nicht geſpeiſet, dann durch das Wort der göttlichen Verheiſſung. Denn der Menſch lebt nicht allein vom Brode, ſondern von einem jeden Worte, das durch den Mund GOttes gehet, Matth. 4, 4. Darum mußt du vor allen Dingen in der Meſſe ſehr fleißig aufmerken auf die göttliche Verheiſſung, als auf ein ſehr reichlich Mahl, beſte Weyde, und deine heilige Erquickung. Daß du dieſes vor allen am höchſten achteſt, ſehr viel dich darauf verlaſſeſt, und veſtiglich daran hangeſt, auch durch den Tod, und alle Sünden.

60. Thuſt du das, ſo wirſt du nicht allein die Tröpflein und Stücklein der Früchte von der Meſſe, die etliche abergläubig erdichtet haben, ſondern den Hauptbrunn des Lebens ſelbſt überkommen, nemlich den Glauben an das Wort, aus dem alles Gute fleußt. Wie er Johannis am 7. v. 38. ſpricht: Wer an mich glaubet, von deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers flieſſen; Item c. 4. v. 14: Wer da trinkt des Waſſers, das ich geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillet.

61. Nun ſind zwey Dinge, die uns pflegen anzufechten, daß wir die Früchte der Meſſe nicht empfahen: Das eine iſt, daß wir Sünder und unwürdig ſeyn ſolcher groſſen Dinge, von wegen unſerer Nichtigkeit: das andere iſt, ob wir ſchon würdig wären, ſo ſind doch die Dinge ſo wichtig, daß unſere kleinmüthige Natur ſie nicht darf begehren oder hoffen.

62. Denn, wer ſollte nicht lieber erſchrecken vor der Sünden Vergebung, und dem ewigen Leben, als daſſelbige wünſchen, wenn nach Würden betrachtet wird die Gröſſe der Güter, die dardurch kommen? Nemlich, GOTT zu deinem Vater haben, ein Sohn ſeyn und ein Erbe aller Güter GOTTes? Wider dieſe zweyfache Kleinmüthigkeit mußt du das Wort GOttes ergreifen, und daſſelbe viel ſtärker anſehen, als dieſe Gedanken deiner Schwachheit. Denn, groß ſind die Werke des HErrn; wer ihr achtet, der hat eitel Luſt daran, Pſ. 111. v 2. Der da mächtig iſt zu geben, mehr denn wir begehren, oder ſie verſtehen. Denn wo ſie nicht überträfen unſere Würdigkeit, unſern Verſtand, und allen unſern Sinn, ſo wären es nicht göttliche Dinge. Alſo machet uns Chriſtus ein Herz, wenn er ſpricht: Fürchte dich nicht du kleine Heerde; denn es iſt euers Vaters Wohlgefallen euch das Reich zu geben, Luc. 12. v. 32.

63. Denn dieſer unbegreifliche Ueberfluß GOttes, der über uns durch Chriſtum ausgegoſſen, machet, daß wir ihn wiederum über alle Dinge inbrünſtig lieben, mit höchſtem Vertrauen zu ihm treten, alles gering achten, und bereit ſeyn, alles um ſeinetwegen zu leiden. Daher auch dieſes Sacrament recht ein Brunn der Liebe wird genennet.

64. Nimm deſſen ein Exempel an den Menſchen Denn wenn einem armen Bettler, oder einem unwürdigen und böſen Knechte, ein reicher Herr vermachte tauſend Goldgülden; fürwahr, er würde ſie mit Freudigkeit fordern und nehmen, und weder ſeiner Unwürdigkeit, noch des groſſen Vermächtniſſes achten. Wenn ihm auch jemand zuwider wäre, und ſeine Unwürdigkeit, oder das groſſe Vermächtniß, ihm vorwürfe, was meyneſt du, daß er darzu ſagen würde? Anders nichts als: Was gehet dich das an? Was ich bekomme, das bekomme ich nicht nach meinem Verdienſte, oder einigem eigenen Rechte. Ich weiß, daß ich unwürdig bin, und ein

für uns iſt unter das Geſetz gethan, daß er ſolches alles erwürbe und verdienete, allen, die an ihn gläuben wollen; gleich als wir unſerm Nächſten wohlthun, ſo koſtet es ihm nichts, er verdienet es auch nicht; dennoch koſtet es uns unſer Thun und Güter, die wir frey und aus lauter Gütigkeit an ihn wenden; wie Chriſtus die ſeine an uns gewandt hat, und noch wendet.

109. Das möchte auch einen Einfältigen bewegen, wie St. Paulus ſaget, es ſey kein Knecht mehr, ſondern eitel Kinder; ſo doch wenig an Chriſtum gläuben und Kinder werden, und die Welt voll Knechte und Cain bleibet. Aber er ſagt das um der Lehre willen; als ſollte er ſagen: Ehe Chriſtus kam und das Evangelium gepredigt ward, durch welches Kinder werden, da ward nur das Geſetz gepredigt, das machet eitel Knechte durch die Werke. Nun aber der Glaube gepredigt wird, darf man des Knechtmachers, des Geſetzes nicht, werden nun alle durch den Gläuben ohne Werke fromm und ſelig, die zuvor durch Geſetz und Werke nur Cain und Knechte wurden. Darum iſts alſo viel geſaget: Es iſt jetzt kein Knecht mehr, ſondern eitel Kinder, als viel, daß jetzt keine knechtiſche Lehre ſoll gepredigt werden, und nicht damit umgehen, daß Knechte, ſondern nur Kinder werden, das iſt, nur der Glaube und das Evangelium ſoll gepredigt werden und unſere Lehre ſeyn; der bringet Geiſt, und lehret GOTT trauen, und nur dem Nächſten dienen, ſo iſt alles Geſetz erfüllet.

110. Und damit ruffet er den Galatern von den Lehrern, die ſie wieder zum Geſetz und Werken führeten; wie uns jetzt und nun lange Zeit der Pabſt mit ſeinen tollen Geſetzen, durch Biſchöffe, Pfaffen und Mönche, auch verführet, und den Chriſtlichen Glauben vertilget hat: wie denn von demſelben Endchriſt die Schrift verkündiget hat. Darum hüte ſich für ihm und allen den Seinigen, für allen geiſtlichen Ständen, wer da will ſelig werden, als für Lucifers eigen Geſinde und Apoſtel.

Die Epiſtel am Neuen Jahrstage.

Gal. am 3. v. 23–29.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Geſetze verwahret und verſchloſſen auf den Glauben, der da ſollte offenbaret werden. Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Gläuben gerecht würden: Nun aber der Glaube kommen iſt, ſind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter. Denn ihr ſeyd alle GOttes Kinder, durch den Gläuben an Chriſtum JEſum. Denn wie viel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen. Hier iſt kein Jude noch Grieche. Hier iſt kein Knecht noch Freyer. Hier iſt kein Mann noch Weib. Denn ihr ſeyd allzumal einer in Chriſto JEſu. Seyd ihr aber Chriſti, ſo ſeyd ihr ja Abrahams Saamen, und nach der Verheiſſung Erben.

Innhalt.

Von dem Geſetz und Gläuben.

1. Von dem Geſetz und deſſen Werken.
   A. Ueberhaupt.
   1. daß die Werke des Geſetzes zweyerley ſind 1.
   2. von den Werken des Geſetzes, ſo aus Furcht geſchehen 2–5.
   3. von den Werken des Geſetzes, ſo aus Liebe geſchehen 6. 7.
   4. wie und warum die Werke des Geſetzes GOtt nicht gefallen §. 9.
   5. von der Nothwendigkeit der Gnade 10.
   6. wozu das Geſetz noth und nutz iſt, und was GOtt dadurch ſuchet 11–15.
   7. es iſt ſehr gefährlich, das Geſetz dazu brauchen, daß man dadurch will ſelig werden 14.
   8. von dem dreyerley Verhalten der Menſchen gegen das Geſetz.
      1. und dieß in dreyfachen Verhalten an ſich 15.
      b. wie

gröſſers empfahe, denn ich verdienet, ja ich habe das Gegentheil verdienet: was ich aber begehre, das begehre ich nach dem Rechte des Testaments, und eines andern guten Willen. Hat es nicht für einen Schimpf gehalten, so groſſe Gaben einem Unwürdigen zu vermachen; warum sollte ich denn meiner Unwürdigkeit wegen es verachten anzunehmen. Ja, vielmehr eben darum greife ich deſto mehr nach solcher unverdienten und fremden Gnade, je unwürdiger ich bin. Mit gleichem Gedanken muß gewapnet seyn eines jeden Gewissen, wenn alle Zweifel und Bisse dieſe Verheissung Christi mit unzweifeltem Glauben zu ergreifen, und sich höchlich hüte, daß er nicht aus Vertrauen auf seine Beichte, sein Gebet, oder Verbereitung, zu dem Sacrament gehe; sondern an diesem allen verzage, und hinzuneheim einem hochmüthigen Vertrauen auf C. Christum, der es verheissen. Denn wie anug gesagt ist, es soll allein hier die Oberhand haben das Wort der Verheissung in einem reinen Glauben, der einzig und allein ist eine gnugsame Vorbereitung.

65. Hieraus sehen wir, aus was groſſem Zorn GOTTes verhänget worden, daß die gottlosen Lehrer vor uns bisher verborgen haben die Worte dieſes Testaments, und dadurch so viel an ihnen gewesen, den Glauben ausgetilget. Nun ist leicht zu sehen was auf solchen ausgetilgeten Glauben nothwendig folgen müssen, nemlich die gottlosesten abergläubischen Werke. Denn wo der Glaube unterachet, und das Wort vom Glauben stille wird, alda entstehet bald an dessen statt menschliche Werke und Aufsätze von Werken. Durch welche, gleich als durch eine Babylonische Gefängniß wir aus unserm Lande sind versetzet, und unsere Herzensfreunde gefangen worden.

66. Also ist es mit den Messen ergangen, die durch die Lehre ruchloser Menschen ist verändert worden in ein gut Werk, das sie nennen das gethane Werk, durch welches bey GOTT alles zu vermögen sie sich vermessen. Darnach ist es kommen auf die äusserste Unsinnigkeit, daß, dieweil sie erlogen haben, die Messe habe ihre Kraft aus dem geleisteten Werke, sie hinzuzethun, sie wäre auch den andern nützlich, ob sie schon dem gottlosen Priester schädlich wäre. Und auf diesen Satz haben sie gebauet ihre Zueignungen, Mittheilungen, Brüderschaften, Jahrzeiten, und dergleichen unzählbare Gewinns- und Gewerbehändel.

67. Wider dieses Gespenste wirst du, dieweil sie stark und ihrer viel sind, darzu tief eingewurzelt, wenn du nicht mit sehr beharrlichem Fleisse wirst behalten, was die Messe sey, und mit einer vorigen Reden stark eingedenk seyn, kaum bestehen.

68. Denn du hast gehöret, daß die Messe nichts anders sey, denn eine göttliche Verheissung, oder ein Vermächtniß Christi, mit dem Sacrament seines Leibs und Bluts bestätiget. Ist das wahr, so verstehest du, daß es gar kein Werk seyn könne auf einzige Weise und daß nichts in derselben geschehe, noch durch einen andern Fleiß von jemanden könne gehandelt werden, denn allein durch den Glauben. Der Glaube aber ist kein Werk sondern eine Meisterin und das Leben der Werke. Denn wer ist jemals so unsinnig, daß er eine empfangene Verheissung, oder ein geschenket Vermächtniß nenne ein gut Werk, das er einem Testatori thue, indem ers annimmt. Wo ist der Erbe, der seinem Vater, der ihm was vermachet vermeynt gutes zu thun, in dem er den Testamentsbrief mit den beschiedenen Gütern empfähet? Wie sind wir denn so gottlos und unbesonnen, daß, wenn wir das göttliche Vermächtniß wollen empfahen, wir kommen,

men, als wollten wir GOtte ein gut Werk thun? Ist nicht diese Unwissenheit des Testaments, und dieses Gefängniß eines so hohen Sacraments höchlich zu beweinen? Da wir sollen dankbar seyn wegen der empfangenen Gaben, da kommen wir hoffärtig, und wollen geben was wir nehmen sollten, verspotten mit unerhörter Ruchlosigkeit das Mitleiden des Gebers, indem wir das geben als ein Werk, das wir empfangen als eine Gabe; damit der Testator nunmehr nicht seine Gutthaten austheile, sondern die unsrigen annehme. Wehe dieser Ruchlosigkeit! Wer ist aber jemals so thöricht gewesen, der dafür hielte, die Taufe wäre ein gut Werk, oder, der, so getauft sollte werden, glaubete, daß er ein Werk verrichtete, welches er für sich und andere GOtte thäte, und sich der Christenheit gemein machte? Ist nun ein Sacrament, und Testament, kein gut Werk, das andern kann mitgetheilet werden: so wird auch in der Messe keines seyn. Weil auch dieselbe nichts anders ist, denn ein Testament und Sacrament. Daher ist es ein öffentlicher und gottloser Irrthum, die Messe für die Sünde, für die Gnugthuung, für die Todten, oder für sonst seine andere, oder anderer Noth, opffern, oder zueignen und appliciren. Welches man gar leichte verstehet wahr zu seyn, wenn man steif darüber hält, die Messe sey eine göttliche Verheissung, die da niemand nütze, keinem zugeeignet, niemanden zugewiesen, noch mitgetheilet kann werden, denn dem allein, der mit seinem eigenen Glauben glaubet.

69. Denn wer kann GOttes Verheissung, die da eines jeden Glauben insonderheit erfordert, für einen andern empfahen, oder zueigenen und appliciren? Kann ich denn einem andern GOttes Verheissung geben, auch der nicht gläubet? Oder kann ich für einen andern glauben? Oder kann ich machen, daß ein anderer glaube? Das müßte aber geschehen, wenn ich die Messe einem andern kann zueignen und mittheilen. Dieweil in der Messe nichts ist, denn die zwey Dinge: GOttes Verheissung, und des Menschen Glaube, der da empfange, was GOtt verheisset. Ist das wahr, so kann ich auch für andere das Evangelium hören, und glauben, ich werde für einen andern können getauft, und für einen andern von Sünden absolviret werden, ich werde auch für einen andern können empfahen das Sacrament des Altars: ich werde auch (daß ich ihre Sacramenta ferner erzehle,) für einen andern eine Ehefrau können nehmen, für einen andern Priester, oder gefirmelt werden, für einen andern die letzte Oelung bekommen. Warum hat denn Abraham nicht für alle Jüden geglaubet? Warum wird von einem jeden Juden der Glaube erfordert, zu eben derselben Verheissung, die von Abraham geglaubet worden? So muß demnach die unüberwindliche Wahrheit bestehen: Wo GOttes Verheissung ist, da stehet ein jeder für sich selbst, und wird eines jeden Glaube erfordert, es wird auch ein jeder für sich selber Rechenschaft geben, und seine Last tragen. Wie er spricht Marci am letzten v. 16: Wer da glaubet, und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. Also kann ihm alleine die Messe ein jeder zu Nutz machen durch seinen eigenen Glauben, und für niemand anders mittheilen; wie der Priester keinem für einen andern das Sacrament reichen kann, sondern er reichet es einem jeden besonders. Denn die Priester seynd, indem sie consecriren und das Sacrament reichen, unsere Diener, durch welche wir nicht bringen ein gut Werk, oder thätlich (Active) Mittheilen, sondern durch sie empfahen wir die Verheissungen und das Zeichen, und werden damit gespeiset und getränket.

trä: ket, (passive.) welch es bisher bey den Lä-en blieben ist. Denn man sagt nicht, daß die Läyen damit etwas Guts thun, sondern allein, daß sie empfahen. Aber die Priester seynd abgetreten auf ihre Ruchlosigkeiten, und haben daraus ein gut Werk gemachet, das sie mittheilen und opffern, aus dem Sacrament und Testament GOttes, da sie doch diese Wohlthat sollen annehmen. Du möchtest aber sprechen: Was? willt du denn aller Kirchen und Klöster Brauch und Meynung umkehren, bey denen solches so lange Zeit überkommen und genommen hat, und auf die Messen gestiftet sind, Jahr Zeiten, Fürbitten, Versügungen, Mittheilungen, das ist, die allerfeistesten Renten und Einkünsten? Hierauf antworte ich: Das ist eben, das mich angetrieben hat, von der Gefängniß der Kirche zu schreiben. Denn also ist das hochwürdige Testament GOttes zu eines gottlosen Gewinnsts Dienst gezwungen worden durch ruchloser Leute Meynungen und Lehren, die GOttes Wort hintangesetzt, ihres Herzens Gedicht vorgetragen, und die Welt verführet haben. Was achtet mich an die Vielheit und Hoheit der Irrenden? Die Wahrheit ist stärker denn sie alle. Kannst du Christum verleugnen, der da lehret, daß die Messe ein Testament oder Sacrament sey, so will ich ihnen Recht geben. Darnach, wenn du kannst sagen, daß der ein gut Werk thue, der das im Testament Vermachte empfähet, oder hierzu gebraucht das Sacrament der Verheissung: so will ich gerne meine Meynung verdammen. Weil du aber deren keines thun kannst, was bedenkest du dich, den grossen Haufen, der zur Verdammniß läuft, zu verachten GOtte die Ehre zu geben, und dessen Wahrheit zu bekennen? Nemlich, daß jetzt alle Priester seyn in einer verkehrten Meynung, welche die Messe für ein Werk achten, damit sie zu Hülfe kommen ihren, oder anderer, Lebendigen oder Todten, Nöthen. Ich rede unerhörte und wunderseltsame Dinge. Siehest du aber an was die Messe sey, so wirst du erkennen daß ich wahr geredet habe. Das hat alles gemacht die gar zu grosse Sicherheit, vor welcher wir den Zorn GOttes über uns nicht haben gemerket

70. Dieses aber lasse ich leichtlich zu, daß die Gebete, die wir versammlet die Messe zu empfahen, vor GOtt sprechen gute Werke seynd, oder Gutthaten, die wir untereinander austheilen, meinen, gemein machen, und für einander opffern. Wie uns Jacobus lehret: Betet für einander, daß ihr gesund werdet, Jac. 5. v. 16. Und Paulus 1 Timoth. 2. v. 1. 2. hat geboten, Gebet, Bitte und Fürbitte zu thun für alle Menschen, für die Könige, und für alle Obrigkeit. Das sind aber nicht die Messe, sondern Werke der Messe. Wenn man anders die Gebete des Herzens und des Mundes Werke nennen darf Denn sie geschehen aus dem Glauben, der im Sacrament empfangen und vermehret werden. Die Messe, oder GOttes Verheissung wird nicht erfüllet mit beten sondern allein mit glauben. Wenn wir aber glauben, so beten wir, und thun allerhand gute Werke. Aber welcher Priester hält deswegen Messe, daß er vermeyne, er opffere allein die Gebete? Sie bilden ihnen alle ein, sie opffern Christum GOtte dem Vater als ein vollkommnes Opffer, und thun ein gut Werk für alle, die es sie vertragen, daß es ihnen nützlich seyn solle. Denn sie vertrauen auf das vollbrachte Werk, welches sie dem Gebete nicht zuschreiben. Da also nach und nach der Irrthum gewachsen, haben sie dem Sacrament zugeeignet, das dem Gebete zustehet, und die Gutthat, die sie dargegen nehmen sollen, GOtte gegeben.

71. Darum muß man genau unterscheiden zwischen dem Testament und Sacra-

ment

ment, und den Gebeten, die wir da zugleich beten. Und das nicht allein, ſondern man muß auch wiſſen, daß die Gebete ganz nicht nützen, weder dem, der ſie betet, noch denen, für welche ſie gebetet werden, es ſey denn erſt das Teſtament mit Glauben empfangen. Daß alſo der Glaube betet, der allein erhöret wird. Wie Jacobus in dem erſten Capitel lehret. Alſo iſt viel ein anders das Gebet, denn die Meſſe. Mein Gebet kann ich erſtrecken auf wie viel ich will: aber die Meſſe empfähet niemand, als der für ſich ſelber gläubt; und ſo viel als er glaubt, kann nicht gegeben werden weder GOTT noch Menſchen, ſondern allein GOtt gibt ſie durch den Dienſt des Prieſters denen Menſchen, die ſie allein mit dem Glauben empfahen ohn alle Werke oder Verdienſte. Denn es ſoll niemand ſo toll ſeyn, daß er ſage, der thue ein gut Werk, der arm und dürftig kömmt, und will von des Reichen Hand eine Wohlthat empfahen. Nun iſt die Meſſe (wie ich geſagt habe,) eine Wohlthat der göttlichen Verheiſſung, durch die Hand der Prieſter allen Menſchen dargereicht. Alſo iſt gewiß, daß die Meſſe kein Werk ſey, das einem andern könne mitgetheilet werden, ſondern ein Objectum (wie mans nennet,) des Glaubens, dadurch eines jeden eigenen Glauben zu ernähren und zu ſtärken. Nun iſt noch ein Anſtoß aus dem Wege zu thun, der viel gröſſer und ſcheinbarer iſt, das iſt, daß allenthalben geglaubet wird, die Meſſe ſey ein Opffer, das da GOtte aufgeopffert wird. Welcher Meynung auch die Worte des Canons ſcheinen beyzuſtimmen, da geſagt wird: Dieſe Gaben, dieſe Geſchenke, dieſe heilige Opffer. Und nachgehends: Dieſes Opffer. Item, es wird klärlich begehret, es möge angenehm ſeyn dieſes Opffer, wie das Opffer Abels. Dahero Chriſtus genannt wird ein Opffer des Altars. Hierzu kommen auch die Sprüche der heiligen Väter, ſo viel Exempel, und ein ſo ſtarker Gebrauch, der durch die ganze Welt ſo ſtandhaftig behalten worden.

72. Dieſen allen, weil es ſo veſt eingewurzelt, muß man ſtandhaftig entgegen ſetzen die Worte und das Exempel C. Chriſti. Denn wo wir nicht erhalten, daß die Meſſe eine Verheiſſung und Teſtament C. Chriſti ſey, wie die Worte klärlich lauten, ſo verlieren wir das ganze Evangelium und allen Troſt. Wir ſollen nichts wider dieſe Worte laſſen gelten, ob ſchon ein Engel vom Himmel ein anders lehren würde. Denn in denen Worten ſtehet nichts vom Werke, oder vom Opffer. Darnach, ſo iſt auch das Exempel C. Chriſti auf unſerer Seiten. Denn C. Chriſtus hat in dem letzten Nachtmahl, als er dieſes Sacrament und Teſtament geſtiftet, es nicht GOtte ſeinem Vater geopffert, oder als ein gut Werk für andere verrichtet; ſondern er ſaß über dem Tiſche, und legte einem jeden eben das Sacrament vor, und gab ihnen das Zeichen. Die Meſſe nun, je näher und gleichförmiger ſie iſt der allererſten Meſſe, die C. Chriſtus nach dem Nachtmahl gehalten, deſto Chriſtlicher iſt ſie. Aber die Meſſe C. Chriſti iſt gar einfältig geweſen, ohne allen Pracht mit Kleidern, Geberden, Geſängen, und andern Ceremonien. Da wenn ſie als ein Opffer hätte ſollen aufgeopffert werden, ſo hätte ſie C. Chriſtus nicht vollkommen geſtiftet und eingeſetzet.

73. Nicht daß jemand läſtern ſolle auf die ganze Chriſtliche Kirche, die mit viel Gebräuchen und Ceremonien die Meſſe gezieret und erweitert hat; ſondern das will ich, daß niemand durch ſolchen äuſſerlichen Schein der Ceremonien betrogen, und durch den vielfältigen Pomp verhindert, die Einfältigkeit der Meſſe verliere, und in Wahr-

heit eine Veränderung der Substanzen im Herzen habe, wenn er nach dem Verlust der einfältigen Substanz der Messe an den mannigfaltigen Zufällen der Pracht hänget. Denn was über das Wort und Exempel Christi dazu kommen, ist ein Accidens, oder Zufall der Messe, von welchen ein jedes wir nicht höher achten sollen, denn wir jetzt die Monstranzen, und die Altartücher achten, in denen die Hostien behalten werden. Darum, wie es wider einander ist, das Testament austheilen, oder die Verheissung empfahen, und ein Opffer aufopffern: also ist wider einander, daß die Messe ein Opffer sey. Dieweil wir die Verheissung empfangen; das Opffer aber geben. Nun kann aber ein Ding nicht zugleich genommen, und gegeben werden, und auch nicht: von einem zugleich gegeben und empfangen werden. So wenig als das Gebet und die erlangte Sache mögen ein Ding seyn, oder beten, und das Erbetene nehmen.

74. Was werden wir nun zu dem Canon der Messe sagen, und zu den Lehren der Väter? Erstlich antworte ich, wenn man nichts hat, das man sage, so ist viel sicherer, daß wir alles leugnen, denn daß wir zulassen, die Messe sey ein Werk, oder ein Opffer, auf daß wir das Wort Christi nicht leugnen, und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Jedoch daß wir auch die Väter retten, wollen wir antworten aus Paulo 1 Corinth. 11. der uns anzeigt, wie daß die gläubigen Christen zu der Messe versammlet, gewohnt gewesen mitzubringen Speise und Trank, (das sie Collecten nannten,) das da den Nothdürftigen ausgetheilet ward, nach dem Gebrauch der Apostel, Apostg. 4. v. 34. Aus welchen zusammengetragenen ward genommen Wein und Brod zum Sacrament, und ward consecriret. Und dieweil dieses alles geheiliget ward mit dem Worte, und Gebete, nach Jüdischem Gebrauche, daß es ward gewebet, oder in die Höhe aufgehoben, wie wir in Mose lesen, sind die Worte und die Gewohnheiten des Aufhebens, oder Opffern, blieben, nachdem der Gebrauch etwas zusammen zu tragen, und zu sammlen dasjenige, was dargeleget und aufgehoben sollte werden, längst abgangen. Also befiehlet Ezechias Esaiä am 37. v. 5. Esaias wolle erheben sein Gebet vor GOttes Angesicht für die Uebrigen. Und David spricht: Hebet eure Hände auf im Heiligthum, Ps 134. v. 2. Item: Ich will meine Hände aufheben, Ps. 28. v. 2. Hebet auf reine Hände an allen Orten, 1 Tim. 2. v. 8. Darum müssen die Worte Sacrificium, oder Oblatio, Opffer oder Hebe, nicht gezogen werden auf das Sacrament, oder Testament, sondern auf die versammleten Speisen. Daher ist auch noch das Wort Collecte geblieben, und heisset so viel als das Gebet, das in der Messe gesprochen wird.

75. Das machts auch, daß der Priester, so bald er das Brod und den Kelch gesegnet, den Kelch in die Höhe hebt: damit er nicht anzeiget, daß er GOtte etwas aufopffere, weil er alsdann mit keinem Worte gedenket der Hostien, oder des Opffers; sondern es ist auch dieses entweder blieben von der Hebräer Gebrauche, nach welchem wurde aufgehoben, was mit Danksagung empfangen GOtte wieder ward gegeben; oder es ist uns eine Ermahnung, daß wir gereizet werden zum Glauben dieses Testaments, welches er mit den Worten Christi vorgebracht, und dargezeiget, daß er auch zugleich dessen Zeichen weise, und die Darweisung des Brods eigentlich antworte dieser Rede: Das ist mein Leib, und uns Umstehenden gleichsam mit diesem Zeichen anrede; und die Aufhe-

bung

bung des Kelchs auf dieſe Worte gezogen werden: Das iſt der Kelch des Neuen Teſtaments. Denn der Prieſter ſoll den Glauben in uns erwecken mit ſolchem Gebrauche des Aufhebens. Und wollte GOtt wie er vor unſern Augen öffentlich aufhebet das Zeichen, oder das Sacrament, daß er auch zugleich unſern Ohren mit deutlicher und heller Stimme verkündigte das Wort oder Teſtament; und daſſelbe in eines jeden Volkes Sprache, damit der Glaube deſto heftiger erwecket würde. Denn warum ſollte man die Meſſe Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch halten dürfen, und nicht auch Deutſch, oder ſonſt in einer andern Sprache?

76. Deßwegen mögen ſich die Prieſter in acht nehmen, die zu dieſer verderbten, und ſehr gefährlichen Zeit Meſſe halten. Erſtlich, daß ſie die Worte des gröſſern und kleinern Canons, mit den Collecten, die gar zu deutlich vom Opffer lauten, richten nicht auf das Sacrament, ſondern entweder auf das Brod und Wein, das da ſoll conſecriret werden, oder auf ihre Gebete. Dann das Brod und Wein werden zuvor dargeleget zum ſegnen, daß ſie durch das Wort und Gebet geheiliget werden. Nachdem es denn aber geſegnet und conſecriret iſt, wird es nicht geopffert, ſondern als ein Geſchenke von GOtt angenommen. Und in dieſem Handel ſoll ein Prieſter gedenken, daß das Evangelium müſſe vorgezogen werden allen Canonibus und Collecten, die durch Menſchen gemachet ſind. Das Evangelium aber (als du gehöret haſt) läßt die Meſſe kein Opffer ſeyn.

77. Darnach, der die Meſſe öffentlich lieſet, ſoll ihm vorſetzen nicht anders zu thun, als daß er mit den andern communicire durch die Meſſe; und hüte ſich doch zugleich, ſeine Gebete für ſich und andere zu opffern: damit er ſich nicht vermeſſe und meyne, er opffere die Meſſe. Der aber allein Meſſe lieſet, der ſetze ihm vor, ihm ſelbſt das Abendmal zu reichen. Denn eine beſondere und Privatmeſſe iſt nicht unterſchieden, und thut nichts mehr, denn wenn ein Layе ſchlecht das Sacrament von den Händen des Prieſters empfähet; ausgenommen die Gebete, und daß er es ihm ſelber conſecriret, und reichet. Im Grunde ſind wir Prieſter und Layen alle der Meſſe und des Sacraments gleich fähig.

78. Wenn auch ein Prieſter erſuchet würde, für andere gelobte Meſſen (wie man ſie nennet,) zu halten, ſoll er ſich hüten, daß er keine Belohnung von der Meſſe nehme, oder ſich unterfange, einige gelobte Meſſe zu opffern? ſondern er befleißige ſich, das alles auf die Gebete zu ziehen, die er thut, es ſey für die Lebendige oder Todte, und alſo gedenken: Siehe, ich will gehen, und mir allein das Sacrament reichen; aber indem ich es nehme, will ich für dieſen oder jenen beten. Daß er alſo die Belehnung von wegen des Gebets, und nicht wegen der Meſſe, nehme zu ſeiner Nahrung und Unterhalt. Er darf es auch nicht achten, daß die ganze Welt eine andere Meynung und Gebrauch habe. Du haſt das Evangelium, das ſehr gewiß iſt, darauf trotze, und ſo wirſt du leichte aller Menſchen Meynungen und Einbildungen verachten. Wirſt du aber mich verachten, und fortfahren, die Meſſe zu opffern, und nicht nur die Gebete; ſo ſollt du wiſſen, daß ich dich treulich gewarnet habe, und bin ich am Jüngſten Tage entſchuldiget; du wirſt aber deine Strafe ſelbſt tragen und leiden müſſen. Ich habe dir geſagt, was ich die als ein Bruder einem Bruder zur Wohlfarth zu ſagen ſchuldig. Nimmſt du es in acht, ſo wird es dein Nutz ſeyn; achteſt du es nicht, ſo wird es dein Schade ſeyn.

So

So auch jemand diese meine Lehren wollte verdammen, dem antworte ich mit den Worten Pauli 2 Tim. 2. v. 13: Mit den bösen Menschen aber und verführischen wirds je länger je ärger, verführen und werden verführet.

79. Aus diesem kann leichtlich ein jeder verstehen, das gar oft aus dem Gregorio wird gesaget: Die Messe eines bösen Priesters sey so gut zu achten, als eines, er sey so fromm als er wolle. Und St. Petri Messe wäre nicht besser gewesen, als Judä des Verräthers, wenn sie beyde Messe gehalten hätten. Denn mit diesem Deckmantel wollen viele ihre Ruchlosigkeit bemänteln, und haben daher den Unterscheid zwischen dem gethanen und wirkenden Werke (operis operati, et operis operantis,) erfunden, damit sie sich vermessen könnten, für sich selbst in Sicherheit und Bosheit zu leben, und doch andern Gutes zu thun. Aber Gregorius sagt recht; und sie verstehen ihn unrecht. Denn es ist wahr, daß durch gottlose Priester eben so viel vom Testament und Sacrament gegeben und empfangen werde, denn durch den allerheiligsten. Denn wer wollte zweifeln, daß das Evangelium nicht durch Gottlose sollte geprediget werden? Nun ist aber die Messe ein Theil des Evangelii, ja eine Summa und kurzer Begrif des Evangelii. Denn was ist das ganze Evangelium anders, denn eine gute Botschaft von der Vergebung der Sünden? Was aber von der Sünden Erlassung, und der Gnade GOttes, weitläuftig und reichlich kann gesaget werden, das ist kürzlich in dem Worte des Testaments begriffen. Daher auch die gemeinen Predigten nichts anders seyn sollten, dann Auslegungen der Messe, das ist, Erklärungen der göttlichen Verheissungen dieses Testaments. Denn das wäre den Glauben lehren, und recht die Kirche bauen. Aber die itzt die Messe auslegen, die gaukeln und betrügen mit Allegorien von Menschen erdachter Ceremonien, und äusserlichen Prachts.

80. Derohalben wie ein Gottloser kann taufen, das ist, das Wort der Verheissung, und das Zeichen des Wassers über den giessen, den er taufen will: also kann er auch die Verheissung dieses Sacraments aussprechen, und den Essenden darreichen, und es mit ihnen nehmen; wie Judas der Verräther bey dem Nachtmahl des HErrn. Und es bleibet doch allezeit eben dasselbige Sacrament und Testament, das in den Gläubigen wirket sein Werk, und in dem Ungläubigen ein fremd Werk. Aber in dem Vertragen gehet es weit anders zu. Denn weil nicht die Messe, sondern die Gebete, GOtte geopffert und vorgetragen werden, ist es klar, daß die Opffer und das Vortragen eines ruchlosen Priesters nicht gelten werden: sondern (wie eben derselbe Gregorius sagt,) wenn ein Unwürdiger wird abgeschicket für zu bitten, so wird das Gemüth des Richters zu gröſſerer Strafe bewogen. Darum sind diese zwey nicht zu vermengen, die Messe und das Gebet: das Sacrament, und das Werk: das Testament, und das Opffer. Denn das eine kömmt zu uns von GOtt durch den Dienst des Priesters, und erfodert den Glauben; das andere kömmt von unserm Glauben zu GOtt, durch die Priester, und bittet um Erhörung. Jenes steigt herunter; dieses steigt hinauf. Darum erfordert jenes nicht nothwendig einen würdigen und frommen Diener. Aber dieses erfordert. Denn GOtt erhöret die Sünder nicht, der kann durch Böse Gutes thun; aber er nimmt keines Bösen Werk an. Wie er gewiesen an Cain. Und in den Sprüchwörtern am

15. v. 8. wird geſagt: Des Gottloſen Opfer, iſt dem HErrn ein Greuel; und Röm. 14, 23: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.

81. Daß ich aber mit dieſem erſten Theile zu Ende komme (denn ich das übrige will vorbringen, wenn einer, der es anfechten möchte, ſich wird hervorthun), beſchlieſſe ich aus dieſem allen, welchen zu Gute die Meſſe ſey eingeſetzet, und welche würdiglich communiciren: nemlich die alleine, welche haben traurige, bekümmerte, betrübte, verwirrete und irrige Gewiſſen. Denn weil das Wort der göttlichen Verheiſſung dieſes Sacraments anheut Erlaſſung der Sünden, ſo gehet ohne Gefahr hinzu, der da mit dem Nagen der Sünden, oder mit der Anmuthung zu derſelben, geängſtiget iſt. Denn das Teſtament CHriſti iſt die einzige Artzeney der vergangenen, gegenwärtigen, und zukünftigen Sünden, wenn man nur mit ungezweifeltem Glauben demſelben anhänget, und gläubet, daß dir aus Gnaden, und umſonſt, gegeben werde, wie die Worte des Teſtaments lauten. Wo du das nicht gläubeſt, kannſt du dein Gewiſſen nimmer nirgend mit keinen Werken, noch einziger Bemühung befriedigen. Denn allein der Glaube iſt des Gewiſſens Friede; der Unglaube aber iſt allein des Gewiſſens Verunruhigung.

Von dem Sacrament der Taufe.

82. Gebenedeyet ſey GOtt, und der Vater unſers HErrn JEſu CHriſti, der nach dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit nur dieſes einige Sacrament erhalten hat in ſeiner Kirche unbefleckt und unvergiftet für den Menſchenſatzungen, und es frey gemachet allen Völkern, und allen Ständen der Menſchen; und hat nicht geſtattet, daß es auch mit ſchändlichen Gewinnſten und gottloſem Aberglauben unterdrücket würde. Er hat dieſen Rath gebrauchet, daß er die Kinder, bey welchen der Geiz und der Aberglaube noch nicht haften kann, damit hat wollen einweihen und mit dem einfältigſten Glauben ſeines Worts heiligen laſſen; Denen auch am meiſten zu jetziger Zeit die Taufe nützlich iſt. Denn wenn den Alten und Groſſen dieſes Sacrament ſollte gegeben werden, ſo ſcheinets, daß ſeine Kraft und Herrlichkeit nicht hätte können bleiben für der Tyranney des Geizes und Aberglaubens, der uns alle göttliche Sachen hat niedergeſtürzet. Es hätte ohne Zweifel auch hie erfunden der menſchliche Fürwitz ſeine Vorbereitungen und Würdigkeiten; hernach die Vorbehaltungen, Bedingungen, und was dergleichen Geldnetze mehr, durch welche das Waſſer nicht wohlfeiler als jetzo Briefe und Siegel verkaufet würde. Aber weil der Teufel die Kraft der Taufe in den Kindern nicht können auslöſchen, hat er doch die Ueberhand bekommen, daß er ſie in allen Erwachſenen vertilgete, daß jetzt faſt niemand mehr iſt, der daran gedenke, daß er getauft, viehweniger, daß er ſich derſelben rühme, nach dem ſo viel andere Wege ſind erfunden worden, die Sünden zu erlaſſen, und in den Himmel zu kommen. Zu dieſen Meynungen hat ſie verurſachet eine gefährliche Rede Hieronymi, die entweder übel geredet, oder übel verſtanden worden, da er die Buſſe nennet das andere Bret nach dem Schifbruche. Gerade als ob die Taufe nicht eine Buſſe wäre. Denn daher kömmts, daß, wenn ſie in Sünden gefallen, ſie an dem erſten Brete, oder Schiffe, als ob ſie daſſelbige verloren hätten, verzweifeln, und anfangen ſich allein mit dem andern Brete, nemlich der Buſſe, darauf zu behelfen, und zu verlaſſen. Daher ſind entſprungen die unzähligen Laſten der Gelübden, Geiſtlichkeiten, Werke, Gnug-

thuungen, Wallfahrten, Ablassen, und Secten, und von denen überaus viel Bücher, Fragen, Meynungen, und Menschensatzungen, die die ganze Welt jetzt nicht begreifen kann, daß diese Tyranney viel ärger die Kirche GOttes plaget, als sie jemals der Jüden Synagoge, oder einige andere Nation, unter dem Himmel geplaget hat. Aber die Bischöffe hätten sollen das alles wegthun, und die Christen mit allem Fleisse bloß auf die Taufe weisen, damit sie verstünden, was sie wären, und was Christen thun müßten. Aber damit allein gehen sie jetzt um, daß sie das Volk weit abführen von der Taufe und in die Fluth ihrer Tyranney alle tauchen, und machen, daß das Volk GOttes (wie der Prophet spricht,) seiner ewig vergesse. O wie unselig sind alle, die zu dieser Zeit Bischöffe werden genennet, die nicht allein nicht wissen noch thun, was Bischöffen zustehet; sondern auch nicht wissen, was sie wissen und thun sollen. Und erfüllen den Spruch Esaiä 56. v. 10. **Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts: denn die Hirten wissen keinen Verstand, ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande.**

83. Nun das erste, so bey der Taufe muß in acht genommen werden, ist die göttliche Verheissung, die da saget: **Wer da gläubet, und getauffet wird, der wird selig.** Welche Verheissung muß durchaus vorgezogen werden aller Pracht der Werke, Gelübden, Geistlickeiten, und allem, was von Menschen ist eingeführet worden. Denn an dieser Verheissung hänget alle unsere Seligkeit. Aber also muß man sie in acht nehmen, daß wir den Glauben in ihr üben, und gänzlich nicht zweifeln, wir seyn selig, nachdem wir getaufet seynd. Denn wo nicht ein solcher Glaube da ist, oder erlanget wird, da hilft uns die Taufe nichts, sondern sie schadet, nicht allein zu der Zeit, wenn man sie annimmt, sondern auch die ganze Lebenszeit über. Denn ein solcher Unglaube strafet die göttliche Verheissung Lügen, welches die gröste Sünde ist unter allen. Wenn wir diese Uebung des Glaubens werden vornehmen, so werden wir bald verstehen, wie schwer sey der göttlichen Verheissung zu gläuben. Denn die menschliche Schwachheit, die ihr ihrer Sünden bewußt, gläubet am allerschwersten, daß sie selig sey, oder solle selig werden; und dennoch, wo sie das nicht gläubt, kann sie nicht selig werden. Denn sie glaubt der göttlichen Wahrheit nicht, die die Seligkeit verheisset.

84. Diese Predigt sollte man emsig dem Volke vortragen, ohn Unterlaß diese Verheissung ihm einbilden, die Taufe stets wiederholen, und den Glauben für und für in ihnen erwecken und erhalten. Denn wie einmal über uns ist diese göttliche Verheissung ausgesprochen worden, und wahr bleibet bis in den Tod: also soll auch unser Glaube auf die Verheissung niemals unterlassen werden, sondern bis in den Tod erhalten und gestärket werden, durch die stetige Gedächtniß an die Verheissung, die in der Taufe uns gethan. Darum wenn wir von Sünden aufstehen, oder Busse thun, so thun wir nichts anders, denn daß wir zu der Taufe Kraft und Glauben, daraus wir gefallen waren, wiederkehren, und kommen wieder zu der Verheissung, die damals uns in der Taufe geschehen, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn es bleibet allezeit die Wahrheit der Verheissung, die uns einmal geschehen, die mit ausgestreckten Händen will aufnehmen die da umkehren. Und das ists, (wo mir recht ist,) die etwas dunkel sagen: Die Taufe sey das erste, und das Fundament unter allen Sacramenten, ohn welcher der andern keines könne überkommen werden.

85. Darum wird es nicht wenig dienen, wenn

wenn der da Busse thut, vor allen Dingen gedenket an seine Taufe, und an die göttliche Verheissung, die er verlassen, sich derselben mit Zuversicht erinnert, sie GOtte vorhält, und sich freuet, daß er noch so viel Hülfe habe zu seiner Seligkeit, daß er getaufet ist; und verfluchet seine gottlose Undankbarkeit, daß er von dem Glauben, und derselben Wahrheit, gefallen. Denn es wird sein Herz unglaublich gestärket, und zur Hofnung der Barmherzigkeit angefrischet werden, wenn er betrachtet die göttliche Verheissung, die ihm gethan, die nicht kann lügen, daß sie noch richtig und unverändert, auch durch keine Sünde könne verändert werden. Wie Paulus spricht, 2 Timoth. 2, 13: Glauben wir nicht, so bleibet er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen. Diese Wahrheit GOttes, spreche ich, wird ihn erhalten, also gar, daß wenn schon alles andere dahin fiele, so wird ihn doch diese Verheissung, die er gläubet, nicht verlassen. Denn er hat durch sie, daß er dem bösen Feinde, der auf ihn zustürmet, könne entgegen setzen; er hat, damit er begegne den Sünden, die sein Gewissen verunruhigen, daß er dem erschrecklichen Tode und Gerichte könne antworten: er hat schließlichen, welches ihm ein Trost seyn kann in allen Anfechtungen, nemlich, diese einige Wahrheit, daß er spricht: GOtt ist wahrhaftig in seinen Verheissungen, dessen Zeichen ich in der Taufe empfangen habe: Ist nun GOtt für mich, wer kann wider mich seyn? Röm. 8, 31. Dem so die Kinder Israel, wenn sie wollten Busse thun, vor allen Dingen an ihren Ausgang aus Egypten gedachten, und darmit sich zu GOtt, der sie ausgeführet hatte, wendeten: welch Gedächtniß denn, und eben diese Hülfe, von Mose ihnen so oft wird vorgehalten, und von David wiederholet; wie vielmehr sollen wir an unsern Ausgang aus unserm Egypten gedenken, und durch dessen Erinnerung zu dem wiederkehren, der uns ausgeführet hat, durch das Bad der neuen Geburt; dessen Gedächtniß eben hierzu uns anbefohlen worden; welches denn am allerfüglichsten in dem Sacrament des Brodes und Weines geschehen mag. Denn also sind vorzeiten diese drey Sacramente, die Busse, die Taufe, und das Brod, in Einem Amt verrichtet worden, und half eines dem andern. Also lesen wir von einer heiligen Jungfrauen, die, so oft sie angefochten ward, sich allein mit der Taufe wehrte, und sprach mit kurzen Worten: Ich bin eine Christin. Denn der Feind merkte bald die Kraft der Taufe, und des Glaubens, der da hinge an der Wahrheit GOttes, der es verheissen; und flohe von ihr.

86. Also siehest du, wie reich da sey ein Christenmensch, oder ein Getaufter, der auch, ob er schon wollte, seine Seligkeit nicht kann verlieren, auch mit den gröbsten Sünden; er wollte denn nicht gläuben. Denn keine Sünden können ihn verdammen, als allein der Unglaube. Alle andere Sünden, wenn der Glaube wiederkömmt, oder bestehet auf der göttlichen Verheissung, die ihm in der Taufe geschehen, werden in einem Augenblicke durch denselben Glauben, ja durch die Wahrheit GOttes verschlungen. Denn GOtt kann sich selbst nicht verleugnen, so du ihn wirst bekennen, und an ihm, der es verheissen, mit vestem Vertrauen hangen. Aber die Reue, und die Beichte der Sünden, und darnach die Gnugthuung, auch alle andere von Menschen erdachte Bemühungen, werden dich bald lassen, und dich unglückseliger machen, wenn du der göttlichen Wahrheit vergissest, und in den obgenannten Menschenerdichtungen dich zum äussersten wirst bemühen, und gleichsam zerreissen. Denn es ist alles eitel, und eine Plage des Geistes,

b. wie dieſes dreyfache Verhalten mit einander zu vergleichen 16.
c. wie dis dreyfache Verhalten abgebildet iſt unter den Tafeln Moſis, und unter der Einführung ins Gelobte Land 17-19.

B. Beſonders.

1. wie das Geſetz die Menſchen verwahret und verſchlieſſen hat.
a. die Art und Beſchaffenheit dieſes Verwahrens und Verſchluſſes 20-23.
b. wie ſich über dieſem Verwahren und Verſchlieſſen ein Hader erhebt unter den wahren Heiligen und falſchen Heiligen 25.
* die Geſtalt der falſchen Heiligen 26. 27.
* die Geſtalt der wahren Heiligen 28.
c. welche Menſchen es ſind, die das Geſetz verwahret und verſchloſſen hat 28-29.
2. wie das Geſetz nichts kann gerecht machen 30.
3. wie das Geſetz die Sünde gröſſer machet 31. 32.
4. wie das Geſetz auf Chriſtum dringet 33.
* wer an Chriſtum nicht glaubet, glaubt auch nicht an GOTT, und ohne Chriſto iſt keine Rechtfertigung noch Seligkeit 34-35.
5. was da heiſſet unter dem Geſetze ſeyn, und welche Menſchen unter dem Geſetze ſind 36.

II. Von dem Glauben

1. wie der Glaube frey machet von dem Geſetz 37-38.
* das Geſetz machet zwar äuſſerlich fromm, aber inwendig mehret es die Sünde 39.
2. wie der Glaube uns zu Kindern GOttes machet ibid.
3. wie und warum der Apoſtel den Glauben immer auf Chriſtum zeucht 40-48.
* wie die Gnade zu reiten wider die falſchen Gleſſen der Schullehrer 40-44.
4. daß ohne dem Glauben niemand kann ſelig werden 45.
* wie die Papiſten die ganze Schrift verdammen, Chriſtum und ſein Verdienſt ſchänden 46. 47.
* daß alle Ketzereyen und Irrthümer im Pabſtthum regieren 48.
* wie und warum wir ſollen ſuchen Chriſtum recht zu erkennen 49.
5. wie wir durch den Glauben Chriſtum anziehen.
a. was da heißt Chriſtum anziehen 50. 51.
b. wie dieſes Anziehen durch den Glauben geſchichet 52. ſeq.
c. die Früchte dieſes Anziehens 53-56.
6. wie der Glaube aus allen einen machet in Chriſto.
a. der rechte Sinn und Verſtand dieſes Stückes 57. 58. ſeq.
b. wie die Juden durch diß Stück verdeckt werden 59.
* welches die Urſach iſt, warum die Juden nicht ſelig werden 59. 60.
c. wie die Papiſten diß Stück verkehren und unzuläſſen ſuchen 61-69.
* von den Secten und Orden derer Papiſten.
1) wie und warum dieſelben zu verfluchen ſind 62. 63.
2) wie Chriſtus von dieſen Secten und Orden geweiſſaget hat 64.
3) was den Papiſten zu antworten, wenn ſie ihrer Secten und Orden beſtätigen wollen mit dem Anſehen groſſer heute 65-69.
4) daß dieſe Secten und Orden nichts helfen zur Seligkeit 70. 71.
5) wie und warum Secten und Orden zu verflüchten und zu verlaſſen ſind 72.
* daß wir vor GOtt alle gleich ſind 73.
d. wie diß Stück zu erklären aus der Figur, da die Kinder Iſrael das Himmelbrod ſammlen in der Wüſten 74. 75.
* Antwort Lutheri auf den Vorwurf der Papiſten, als ob er durch ſeine Lehre alle Klöſter und Stifte verlöre 76.
e. wie Paulus durch diß Stück auf beyden Seiten wehret, damit er uns auf die rechten Mittelſtraſſe exhalte 77.
* von denen Orden der Papiſten.
1) daß dieſe Orden nichts helfen zur Seligkeit 78-87.
2) Beantwortung der Gründe, damit die Papiſten ihre Orden ſuchen zu beſtätigen 91. 92.
3) wieferne jemand in einem Orden bleiben kann, und wieferne er verbunden iſt ſolchen zu verlaſſen 88-96.
4) wie die Papiſten ihre Orden auf zwo Seulen und Reden gründen.
a) die erſte Rede und Seule 87-89.
b) die andere Rede und Seule 90.
c) was dieſe Reden und Seulen für Schaden geſtifftet haben 91. 92.
7. wie wir durch den Glauben Abrahams Saame und Erbe werden.
a. der rechte Sinn und Verſtand dieſes Stückes 93-98.
* von dem dreyerley Saamen Abrahams.
1) der erſte Saame Abrahams 94.
2) der andere Saame Abrahams 95.
3) der dritte Saame Abrahams 96-98.
b) der rechte Nutz u. Anwendung dieſes Stückes 99.100.

I.

Das iſt auch eine rechte Pauliniſche Epiſtel, von dem Glauben wider die Werke geſchrieben, und iſt nun leicht zu verſtehen aus der nächſtvorigen Epiſtel. Was daſelbſt geſaat iſt von dem Knecht, ſoll auch hier von dem Schüler verſtanden werden. Denn die zwo Gleichniſſe führet St. Paulus, daß er uns lehre, was das Geſetz thue, und wozu es nütze ſey. Darum müſſen wir abermal auch von dem Geſetz und ſeinen Werken reden; nemlich, daß die Werke ſind zweyerley: Etliche erzwungen durch Strafe; oder ausgereizet durch Genieß und Lohn. Etliche frey, luſtig, umſonſt gethan, ohne Furcht der Strafe und Geſuch des Genieſſes, ſondern

alles, was ausser dem Glauben an den wahrhaftigen GOtt, wird gethan.

87. Da siehest du, wie gefährlich, ja wie falsch es sey, wenn man vermeynet, daß die Busse die andere Tafel sey nach dem Schifbruch, und wie es ein so schändlicher Irthum sey, dafür halten, daß wegen der Sünden die Kraft der Taufe gänzlich vergangen, und daß dieses Schif zerbrochen sey. Es bleibet dasselbe Schif allein veste und unüberwindlich, und wird niemalen in Stücken zerreissen, indem alle die geführet werden, die zu dem Port und Hafen der Seligkeit fahren; welches ist die Wahrheit GOttes, die da in den Sacramenten etwas verheisset. Wiewol es geschieht, daß viele aus dem Schif freventlich in das Meer springen, und verderben. Das sind die, so da verlassen den Glauben an die Verheissung, und sich in Sünde stürzen. Aber das Schif selbst bleibet, und geht ganz für sich in seinem Lauf. Kann er durch eine Gnade wieder zu dem Schiffe kommen, so wird er mit keinem Stücke, sondern mit dem ganzen Schiffe zum Leben geführet werden. Das ist der, so zu der standhaftigen und bleibenden Verheissung GOttes durch den Glauben wieder zurücke kehret. Daher Petrus 2 Epist. 1, 9. strafet diejenigen, die da sündigen, daß sie vergessen der Reinigung ihrer vorigen Sünden. Da er ohne Zweifel die Undankbarkeit der empfangenen Taufe, und ihren gottlosen Unglauben strafet.

88. Was hilft es nun, so viel von der Taufe schreiben, und diesen Glauben an die Verheissung nicht lehren? Es sind alle Sacramenta eingesetzet den Glauben zu stärken Und denn rühren sie also gar nicht an, daß auch die gottlosen Leute sagen, es dürfe ein Mensch nicht gewiß seyn der Erlassung seiner Sünden, oder der Gnaden der Sacramenten. Durch welche Ruchlosigkeit sie die ganze Welt bethören, und nicht allein das Sacrament der Taufe, darinn doch stehet der fürnehmste Ruhm unsers Gewissens, gefangen nehmen, sondern auch gänzlich austilgen. Unterdessen aber sind sie rasend wider die arme Seelen mit ihren Reuen, ängstlichen Beichten, Umständen, Gnugthuungen, Werken, und dergleichen unzählichen Tanden. Da mußt du nun behutsam lesen, ja verachten den Magistrum Sententiarum in seinem vierten Buch, mit allen denen, die über ihn geschrieben, die allein von der Materia und Forma der Sacramenten schreiben, wenn sie am besten schreiben; das ist, den todten und hinfallenden Buchstaben der Sacramenten lehren: aber den Geist, Leben und Nutz, das ist, die Wahrheit der göttlichen Verheissung und unsern Glauben, gänzlich unberühret lassen.

89. Darum so siehe zu, daß dich nicht hintergehen die prächtigen Werke, und die betrüglichen Menschensatzungen, daß du der göttlichen Wahrheit und deinem Glauben Unrecht thust.

90. Vom Glauben zu den Sacramenten mußt du anfahen ohne einige Werke, willt du selig werden. Auf den Glauben aber folgen die Werke; nur daß du den Glauben nicht so gering achtest, der da ist unter allen andern das fürtreflichste und wichtigste Werk, durch welches allein, ob du schon der andern allen entrathen müßtest, du wirst selig werden.

91. Denn es ist ein Werk GOttes, und nicht des Menschen, wie Paulus lehret. Alle andere Werke wirket GOtt mit uns, und durch uns; allein dieses wirket er in uns, und ohne uns.

92. Aus diesem können wir klärlich sehen, was vor ein Unterscheid sey bey einem, der getauset soll werden, zwischen dem Diener der ein Mensch, und dem Stifter, der GOtt ist.

ist. Denn der Mensch täufet, und täufet auch nicht. Er täufet; denn er verrichtet das Werk, und tauchet das Kind ein, das getaufet soll werden. Und taufet auch nicht; denn er in diesem Werke nichts thut aus eigener Gewalt, sondern an GOttes statt. Darum müssen wir die Taufe von den Händen eines Menschen nicht anders annehmen, als wenn uns Christus selbst, ja GOtt selbst, mit seinen eigenen Händen getaufet. Denn die Taufe, die wir empfahen durch eines Menschen Hand, ist nicht des Menschen, sondern Christi, und GOttes. Wie sonst eine jede andere Creatur, der wir gebrauchen durch eines andern Hand, allein GOttes ist. Hüte dich demnach, daß du nicht die Taufe also unterscheidest, daß du die äusserliche dem Menschen, und die innerliche GOtt zueignest. Beyde eigne GOtte zu, und halte die Person des Täufers nur für ein Werkzeug an GOttes statt, durch welches der HErr, der im Himmel sitzet, dich mit seinen eigenen Händen in das Wasser tauchet, und verheisset dir Vergebung der Sünden auf Erden, und redet zu dir mit eines Menschen Stimme, durch den Mund seines Dieners.

93. Das zeigen dir die Worte an, wenn er spricht: Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen. Er saget nicht, ich täufe dich in meinem Namen. Als ob er spräche: Was ich thue, thue ich nicht aus meiner Gewalt, sondern an statt und in dem Namen GOttes, daß du es nicht anders halten, als wenn es GOtt selbst sichtbarlich gethan hätte. Der Stifter und der Diener sind unterschieden; aber beyde verrichten Ein Werk; ja, allein der Stifter durch meinen Dienst. Denn ich halte dafür, wenn er spricht: in meinem Namen, daß er dadurch meyne die Person des Stifters. Daß es nicht alleine heisse, den Namen des HErrn führwenden, oder im Werke anrufen; sondern das Werk selbst, als ein fremdes, an statt und im Namen eines andern vollbringen. Mit gleicher Rede spricht Christus Matth. 24, 5: Es werden viele kommen unter meinem Namen; und Röm. 1, 5: Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter alle Heyden, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen.

94. Dieser Meynung gehe ich sogar gerne nach; dieweil das sehr reichlich tröstet, und den Glauben kräftig hilft stärken, wissen, daß man getaufet sey, nicht von einem Menschen, sondern von der Dreyeinigkeit selbst, durch einen Menschen, der bey uns in derselben Namen es verrichte. Dadurch höret auf der unnütze Zank, da sie über der Form der Taufe (also nennen sie die Worte selbst,) zanken. Indem die Griechen sagen: Es werde getaufet ein Diener Christi. Die Lateiner: Ich taufe. Item, andere, die mit rechtem Ernst und Eifer plaudern, und verdammen, wenn also gesaget würde: Ich taufe dich im Namen JEsu Christi. Welchergestalt die Apostel getaufet haben, wie wir in den Geschichten der Apostel lesen; und wollen, daß hinfort keine Art oder Form gelten solle, denn diese: Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, Amen. Aber sie zanken vor die lange Weile. Denn sie nichts beweisen, und bringen allein ihre Träume hervor; die Taufe mag geschehen auf diese, oder jene Weise. Nur, daß sie nicht in dem Namen eines Menschen, sondern in dem Namen des HErrn verrichtet werde, so macht sie gewiß selig. Ja, ich wollte nicht zweifeln, wenn sie jemand im Namen des HErrn empfinge, ob schon

ein gottloser Diener sie nicht gäbe im Namen des HErrn, daß derselbe doch wahrhaftig getaufet wäre im Namen des HErrn. Denn die Kraft der Taufe ist nicht so sehr an des Taufenden, als Getauften Glauben und Gebrauche gelegen. Wie man ein Exempel lieset von einem Possenreisser, der im Scherze getaufet worden. Diese und dergleichen ängstliche Disputationes und Fragen, haben uns diejenigen gemachet, die dem Glauben nichts, den Werken aber und Ceremonien alles zugeeignet. Da wir doch den Ceremonien nichts, dem Glauben aber allein alles zu danken haben; welcher uns im Geiste frey machet von allen diesen Hindernissen und Meynungen.

95. Das andere, das zu der Taufe gehöret, ist das Zeichen, oder das Sacrament, welches ist die Eintauchung in das Wasser, dahet sie auch den Namen hat. Denn Baptizo Griechisch, mergo Lateinisch, und Baptisma eine Eintauchung heisset. Denn es ist gesagt, daß nach den göttlichen Verheissungen auch werden Zeichen gegeben, die da bedeuten dasjenige, was die Worte anzeigen, oder wie die neuen Doctores reden, daß das Sacrament kräftiglich bedeute. Wie dem aber sey, wollen wir besehen. Es haben viele vermeynet, es wäre eine verborgene geistliche Kraft in dem Worte und Wasser, die da wirke in der Seele dessen, der die Gnade GOttes bekommen. Diesen widersprechen andere und sagen, daß keine Kraft in den Sacramenten sey, sondern daß die Gnade allein von GOtt gegeben werde, der bey den Sacramenten, die er eingesetzet, laut gemachten Vergleichs, sey. Jedoch seynd alle in dem einstimmig, daß die Sacramenta kräftige Zeichen der Gnaden seyn. Hierzu werden sie mit diesem einzigen Argument bewogen: Man sehe sonst nicht, wie die Sacramenta des Neuen Testaments besser wären, als die Sacramenta des Alten Testaments, wenn sie nur bedeuten; und daher seynd sie bewogen worden, den Sacramenten des Neuen Testaments so viel zuzuschreiben, daß sie fürgegeben, sie dieneten auch denen, die in Todsünden seynd, und es werde weder der Glaube, noch die Gnade erfodert, sondern es sey gnug, daß sie keine Hinderniß machen (non poſſiſſe obicem), das ist, daß sie keinen wirklichen Vorsatz haben, wieder zu sündigen.

96. Weil aber dieses gottlos, wider den Glauben, und die Natur der Sacramenten streitet, muß man sich fleißig dafür hüten, und es meiden. Denn es ist ein Irthum, daß die Sacramenta des Neuen Testaments unterschieden seyn von den Sacramenten des Alten Testaments an der kräftigen Bedeutung. Beyderley bedeuten gleich. Denn eben derselbige GOtt, der uns jetzt durch die Taufe und das Brod selig macht, hat auch Abel selig gemacht durch das Opffer, Noah durch den Regenbogen, Abraham durch die Beschneidung, und die anderen alle durch seine Zeichen. Derohalben ist zwischen beyden Sacramenten, dem alten und neuen, kein Unterscheid, was die Bedeutung betrift; nur daß man das das Alte Testament nennet, was GOtt in den Patriarchen, und andern Vätern zur Zeit des Gesetzes gewirket hat. Denn die Zeichen, die bey den Patriarchen und Vätern geschehen, seynd gar weit zu unterscheiden von den Figuren im Alten Testament, die Moses in seinem Gesetze angeordnet: als da seynd, der Priester Gebräuche in Kleidern, Gefässen, Speisen, Häusern, und dergleichen. Denn von denen seynd die Sacramenta des Neuen Testaments nicht alleine sehr weit unterschieden; sondern auch die Zeichen selbst, die je zu Zeiten GOtt den Vätern gegeben hat, die da un-

ter

ter dem Alten Testament gelebet haben. Dergleichen ist das Zeichen Gideons an dem Felle, Richt. 6, 36. Manoah am Opffer c. 13. v. 20. und dergleichen hat Esaias dem Achas angeboten, Esaiä am 7, 11. Denn in diesen ward etwas zugleich mit verheissen, dadurch der Glaube an GOtt erfordert ward.

97. So sind nun hierin die Figuren im Gesetze unterschieden von den alten und neuen Zeichen, daß jene nicht haben angehängt ein Wort der Verheissung, das den Glauben erfordere. Daher sind sie nicht Zeichen der Rechtfertigung, weil sie nicht seynd Sacramenta des Glaubens, die allein rechtfertigen, sondern sind allein Sacramenta der Werke. Denn alle ihre Kraft und Natur war das Werk, und nicht der Glaube. Denn wer sie thate, der erfüllete sie, und wirkete auch, ohne den Glauben. Aber die unseren, und der Väter Zeichen, oder Sacramenta, haben ein angehängtes Wort der Verheissung, das den Glauben erfordert, und sonst mit keinem andern Werke kann erfüllet werden. Darum sind es Zeichen oder Sacramenta der Rechtfertigung; dieweil es sind Sacramenta des Glaubens, der da rechtfertiget, und nicht des Werks. Daher alle ihre Verrichtung ist der Glaube, und nicht die Wirkung oder That. Denn welcher ihnen gläubet, der erfüllet sie, ob er schon nicht wirke. Daher kömmt das Sprüchwort: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments, rechtfertiget. Also hat die Beschneidung Abraham nicht gerechtfertiget, und seinen Saamen; und dennoch nennet sie der Apostel: ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Röm. 4, 11. Denn der Glaube an die Verheissung, dem die Beschneidung war beygefüget, rechtfertigte und erfüllete das, was die Beschneidung bedeutete. Denn der Glaube ist gewesen eine Beschneidung des Herzens im Geiste, welche bedeutete die Beschneidung des Fleisches in dem Buchstaben. Also hat das Opffer Abels ihn gar nicht gerechtfertiget, sondern der Glaube, durch welchen er sich ganz GOtte aufgeopffert hat, welchen das äusserliche Opffer bedeutete.

98. Also rechtfertiget auch die Taufe niemand, und ist auch niemand nütze, sondern der Glaube an das Wort der Verheissung, zu welchem wird die Taufe gethan. Denn dieser Glaube rechtfertiget, und erfüllet das, was die Taufe bedeutet. Denn der Glaube ist eine Eintauchung des alten Menschen, und eine Herausschwimmung des neuen Menschen.

99. Derowegen kann es nicht geschehen, daß die neuen Sacramenta unterschieden seyn von den alten Sacramenten. Denn sie haben eben sowol die göttlichen Verheissungen, und eben denselben Geist des Glaubens. Ob sie gleich von den alten Figuren unvergleichlich unterschieden wegen des Worts der Verheissung, welches ist das einzige und kräftige Mittel zum unterscheiden. Denn wie auch zu dieser Zeit die Pracht der Kleider, der Oerter, der Speisen, und viel unzähliger Ceremonien, ohne Zweifel treffliche Dinge im Geiste zu erfüllen bedeuten; und dennoch weil kein Wort der göttlichen Verheissung dabey ist, sie in keinerley Wege können mit den Zeichen der Taufe, und des Brods verglichen werden, rechtfertigen auch nicht, sind auch gar nichts nütze: weil derselben Erfüllung ist der Brauch und Nutz derselben ohne Glauben. Denn in dem, so sie geschehen, oder gethan werden, werden sie erfüllet. Wie auch St. Paulus Colos. 2, 22. von ihnen redet: welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre. Aber die Sacramenta werden nicht erfüllet, wenn

sie

sie verrichtet werden, sondern wenn sie geglaubet werden.

100. Also kann auch nicht wahr seyn, daß in den Sacramenten sey eine kräftige Macht der Rechtfertigung, oder daß sie seyen kräftige Zeichen der Gnaden. Denn das alles wird geredet dem Glauben zum Nachtheil, aus Unwissenheit der göttlichen Verheissung. Es wäre dem Sache, daß man sie auf solche Weise kräftig nennete, daß, wenn ein ungezweifelter Glaube da ist, sie alsdenn gar gewiß und kräftig die Gnade geben. Aber sie erweisen, daß auf solche Maasse sie nicht kräftig von ihnen erachtet werden, weil sie sagen, sie helfen auch allen Gottlosen und Ungläubigen, so fern sie selbst nicht eine Hinderniß machten. Gerade, als wenn der Unglaube selbst nicht die allerärgeste, feindseligste Hinderniß der Gnade GOttes wäre. Also haben sie aus dem Sacrament ein Gebot, und aus dem Glauben ein Werk zu machen sich bemühet. Denn, gibt mir das Sacrament die Gnade darum, weil ich es empfahe; so erlange ich in Wahrheit Gnade aus meinem Werke, und nicht aus dem Glauben; und ergreife auch nicht die Verheissung in dem Sacrament, sondern allein das Zeichen, von GOtt gestiftet und geboten. Da siehest du klärlich, wie die Sacramenta so gar nicht verstanden sind von den hochsinnigen Theologen. Dieweil sie gar nicht geachtet haben in den Sacramenten den Glauben, oder die Verheissung, sondern allein gehangen an dem Zeichen, und dem Gebrauche des Zeichens, und uns von dem Glauben zu dem Werke, und von dem Worte zum Zeichen gezogen. Darum haben sie (wie ich gesagt,) die Sacramenta nicht allein gefangen genommen, sondern gänzlich, so viel an ihnen gewesen, abgethan.

101. Wir aber sollen die Augen aufthun, und lernen, mehr das Wort, als das Zeichen, mehr den Glauben, als das Werk oder den Gebrauch des Zeichens, in acht zu nehmen: und wissen, daß, wo GOttes Verheissung ist, daß da der Glaube erfordert werde, und daß beydes so nöthig, daß keines ohne dem andern kräftig seyn könne. Denn es kann nichts geglaubet werden, es sey denn eine Verheissung da; und es wird auch die Verheissung nicht bevestiget, sie werde denn geglaubet: wenn aber beydes vorhanden, machen sie den Sacramenten eine wahre und sehr gewisse Kraft. Darum, die Kraft des Sacraments ohne die Verheissung und den Glauben suchen, ist umsonst sich bemühen, und die Verdammniß finden. Also saget Christus Marc. 16, 16: Wer gläubet, und getauft wird, der wird selig werden; der nicht gläubet, der wird verdammet werden. Damit er anzeiget, daß der Glaube in dem Sacrament so nothwendig sey, daß er auch ohne das Sacrament könne selig machen. Deßwegen wollte er nicht hinzu thun, wer nicht gläubet und nicht getaufet wird.

102. So bedeutet nun die Taufe zwey Dinge, den Tod, und die Auferstehung, das ist, eine vollkommene Rechtfertigung. Denn daß der Diener das Kind in das Wasser tauchet, bedeutet den Tod. Daß er es aber wieder heraus nimmt, bedeutet das Leben. Also leget es aus Paulus Röm. 6, 4. Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod; auf daß, gleichwie Christus ist auferstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Diesen Tod, und diese Auferstehung, nennen wir eine neue Creatur, eine Wiedergeburt, und eine geistliche Geburt, die man nicht nur muß verblümet verstehen von dem Tode der Sünden, und von dem Leben der Gnaden, wie ihrer viel

106. Deine Taufe wird niemals vernichtet, du verzweifelst denn und wollest nicht zu deiner Seligkeit wiederkommen. Du kannst wol eine Zeit lang vom Zeichen weggehen; aber darum ist das Zeichen nicht vernichtet. Also bist du einmal sacramentirlich getaufet; aber du mußt allezeit getauset werden durch den Glauben, allezeit sterben, und wieder leben. Die Taufe hat den ganzen Leib gleichsam verschlungen, und wieder heraus gegeben. Also sollte auch die Kraft der Taufe (res baptismi) dein ganzes Leben mit Leib und Seele verschlingen, und wieder heraus geben am Jüngsten Tage, angethan mit dem Rock der Klarheit, und Unsterblichkeit. Also seynd wir niemals ohne der Kraft, und ohne dem Zeichen der Taufe, sondern müssen allezeit getaufet werden je mehr und mehr, bis wir das Zeichen vollkömmlich erfüllen am Jüngsten Tage.

107. Da verstehest du nun, daß alles, was wir in diesem Leben thun, das da dienet das Fleisch zu tödten, und den Geist lebendig zu machen, zu der Taufe gehöre. Und je kürzer wir leben, je geschwinder wir unsere Taufe erfüllen; und je schwerers wir leiden, desto glückseliger wir unserer Taufe gleichförmig werden. Darum auch die Kirche zu der Zeit die allerglückseligste gewesen, da die Märtyrer täglich getödtet wurden, und geachtet wie Schlachtschafe. Denn damals die Oberhand in der Kirche hatte die Kraft der Taufe mit voller Gewalt, die wir jetzt nicht erkennen, vor der Vielheit der Werke und Menschenlehren. Denn alles, was wir leben, soll die Taufe seyn, und das Zeichen, oder das Sacrament der Taufe, erfüllen, weilen wir vor allen anderen befreyet, allein der Taufe seyn ergeben, das ist, dem Tode und der Auferstehung. Daß nun dieser Ruhm unserer Freyheit, und diese Wissenschaft von der Taufe, zu dieser Zeit gefangen genommen, wem können wir es danken, denn nur der einigen Tyranney des Römischen Bischofs? Welcher, als es dem fürnehmsten Hirten anstehet, vor allen am meisten solle seyn ein Prediger und Verkündiger dieser Freyheit und Wissenschaft, wie Paulus sagt 1 Cor. 4, 1: Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimnisse. Aber das thut er allein, daß er durch seine Decreta und Rechte unterdrücke, und sie gefänglich verstricke unter seine tyrannische Gewalt. Ey lieber, mit was Rechte (daß ich nicht sage, wie gottlos und verdammlich er diese Geheimnisse unterlasse zu lehren,) setzet der Pabst über uns Gesetze? Wer hat ihm die Gewalt gegeben, solche unsere Freyheit gefangen zu nehmen, die uns durch die Taufe geschenket worden? Eines (wie ich gesagt habe,) ist uns in unserm Leben zu verrichten vorgestellet, daß wir getaufet, das ist, getödtet werden, und durch den Glauben an Christum leben. Welcher auch allein hätte sollen gelehret werden, vornehmlich von dem obersten Hirten. Aber nunmehr, da der Glaube verschwiegen worden, ist mit unzählbaren Gesetzen von den Werken und Ceremonien die Kirche vertilget, die Kraft und Wissenschaft von der Taufe weggenommen worden, und der Glaube an Christum verhindert.

108. Darum sage ich, weder der Pabst, noch Bischof, noch einiger Mensch, hat Gewalt, eine Sylbe zu setzen über einen Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Willen: und was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geiste. Deßwegen die Gebete, Fasten, Verehrungen, und alles, das der Pabst in allen seinen Decreten, derer viele und die unbillig sind, setzet und begehret, das begehret und setzet er gar nicht aus einigem Rechte, und versündi-

get

get sich so oft wider der Kirchen Freyheit, so oft er derer eines sich unterfänget. Daher ist es kommen, daß die heutigen Geistlichen zwar gestrenge Beschirmer seyn der Kirchenfreyheit, das ist, der Steine, des Holzes, der Aecker, und Zinsen, denn jetzt die Kirchengüter (ecclesiastica) für geistliche (spiritualia) Güter gehalten werden. Aber mit eben denselben erdichteten Worten nehmen sie nicht allein die wahre Freyheit der Kirchen gefangen, sondern sie untertreten dieselbe gänzlich, auch mehr denn der Türke, zuwider dem Apostel Paulo, der da spricht: Werdet nicht der Menschen Knechte. 1. Cor. 7, 23. Denn das heisset recht der Menschen Knechte werden, wenn man sich ihren tyrannischen Statuten und Gesetzen lässet unterwürfig machen.

109. Es helfen und stärken diese gottlose und verfluchte Tyranney die Schüler des Pabsts, und drehen hieher, und verkehren die Worte Christi: Wer euch höret, der höret mich, Luc. 10, 36. Denn dieses Wort blasen sie mit vollen Backen auf zum Behelf ihrer Traditionen, da doch Christus das gesaget zu den Aposteln, als sie gingen das Evangelium zu predigen, und allein auf das Evangelium soll gezogen werden. Aber sie unterlassen das Evangelium, und legen es ihren Fabeln zu. Denn Christus spricht Johan. 10: Meine Schafe hören meine Stimme v. 27; aber des Fremden Stimme hören sie nicht, v. 5. Deßwegen ist das Evangelium hinterlassen worden, damit die Päbste und Bischöfe die Stimme Christi liessen erschallen; aber sie lassen ihre erschallen, und sie wollen gehöret seyn. Und der Apostel spricht, 1 Cor. 1, 17: Er sey nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. Darum ist niemand verbunden an die Satzungen des Pabsts; man darf ihn auch nicht hören, als wenn er das Evangelium, und Christum lehret. Er soll auch nichts anders lehren, denn den ganzen freyen Glauben. Weil aber Christus sagt: Wer euch höret, der höret mich. Warum höret denn der Pabst auch nicht andere? Denn er nicht allein zu Petro saget: wer dich höret. Letztlich, wo der wahre Glaube ist, da muß auch nothwendig seyn das Wort des Glaubens. Warum höret denn ein ungläubiger Pabst nicht zu Zeiten seinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Die Blindheit, die Blindheit regieret in den Päbsten.

110. Andere aber, die noch viel unverschämter sind, eignen dem Pabste zu die Macht Gesetze zu geben, aus dem, das geschrieben stehet, Matth. 16, 19: Alles was du binden wirst ꝛc. da doch Christus alda von den Sünden, dieselbe zu binden und zu lösen, handelt, nicht wie man die ganze Kirche solle gefangen nehmen, und mit Gesetzen unterdrücken. Also thut diese Tyranney alles mit ihren erdichteten Worten; indem sie GOttes Wort mit Gewalt verdrehen und verkehren. Dieses gestehe ich, daß diese verfluchte Tyranney die Christen dulden sollen, als sonst einen andern Zwang dieser Welt, nach dem, das Christus spricht: So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den linken, Matth. 5, 39. Aber das beklage ich, daß die gottlosen Päbste sich berühmen, sie können dieses mit Rechte thun, und vermessen sich mit dieser Babylon der Christenheit zu rathen, und bringen auch diese Meynung jedermann bey. Wenn sie dieses thäten, daß sie wüßten, es wäre gottlos und tyrannisch, oder wir ihre Gewalt litten, so könnten wir es sicher rechnen unter dasjenige, das uns nützlich ist, dieses Leben zu tödten, und unsere Taufe zu erfüllen, und bliebe uns unser Gewissen rein, zu rühmen,

daß uns Gewalt und Unrecht geschehen. Aber nun wollen sie, daß das Gewissen unserer Freyheit also verstricket sey, daß wir sollen gläuben, was sie thun, daß es wohl gethan sey, und dürfe man es nicht strafen, oder sich beklagen, daß unrecht gehandelt worden. Und da sie Wölfe sind, wollen sie dennoch für Hirten geachtet werden, da sie Antichristen sind, wollen sie an Christi statt geehret seyn. Nur für diese Freyheit und Gewissen schreye ich, und schreye getrost, daß mit keinem Rechte den Christen könne einigerley Gesetze aufgeleget werden, weder von Menschen, noch von Engeln, als so viel sie wollen. Denn wir sind frey von allen. Wird ja etwas aufgelegt, muß man es also tragen, daß das Gewissen der Freyheit unverletzt bleibe, das da wisse und gewiß sagen dürfe, daß ihm Gewalt geschehe, die es mit Ruhm dulde, und sich hüte, daß es dem Tyrannen nicht gut heisse, und auch nicht murre wider die Tyranney. Denn wer ist (spricht St. Petrus,) der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? 1. Petr. 3, 13. Den Auserwählten muß alles zum besten dienen, Röm. 8, 28. Jedoch weil diese Herrlichkeit der Taufe und der Christlichen Freyheit Glückseligkeit wenig wissen, auch für der Tyranney des Pabsts nicht wissen können, will ich mich alhier los wirken, und mein Gewissen befreyen, und rede den Pabst und alle Papisten an: daß, wenn sie nicht ihre Gesetze und Satzungen hinweg thun, und den Kirchen Christi ihre Freyheit wiedergeben, und verschaffen, daß sie gelehret werde, so sind sie schuldig an allen Seelen, die durch diese elende Gefängniß verderben, und daß das Pabstthum wahrlich nichts anders sey, denn das Reich Babylonis, und des wahrhaftigen Antichrists. Denn wer ist der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, 2 Thess. 2, 3. denn der, welcher durch seine Lehren und schändliche Statuten die Sünden und Verlust der Seelen in der Kirche vermehret, und dennoch in der Kirche sitzet als ein Gott? Aber dieses hat überflüßig erfüllet päbstliche Tyranney nunmehr von vielen Jahren her, die den Glauben ausgetilget, die Sacramenta verfinstert, das Evangelium unterdrucket, ihre aber nicht allein gottlose und ungeistliche, sondern auch barbarische und sehr ungelehrte Gesetze geboten, und dieselben ohne Ende gemehret.

111. Darum siehe an das Elend unserer Gefängniß, wie lieget die Stadt so wüste, die voll Volks war? Sie ist eine Witwe. Die eine Fürstin unter den Heyden, und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste, alle ihre Nächsten verachten sie. Klagel. 1, 1. 2. Es sind so viel Orden, so viel Bräuche, so viel Secten, und so viel Professiones, so viel Bemühungen, so viel Werke, mit denen sich heutiges Tages die Christen bemühen, daß sie ihrer Taufe vergessen, und für so vielen Heuschrecken, Raupen, und Käfern, niemand können gedenken, daß er getaufet sey, oder was er in der Taufe erlanget habe. Denn wir sollten seyn wie die kleinen getauften Kinder, die mit keinen Bemühungen noch Werken umgehen, sondern frey sind in allen Dingen, sicher und selig durch die herrliche Taufe. Denn auch wir sind Kinder in Christo, die stets getaufet werden.

112. Vielleicht möchte meinen obigen Worten entgegen gesetzet werden die Taufe der kleinen Kinder, die die Verheissung GOttes nicht verstehen, auch den Glauben der Taufe nicht haben können; darum entweder der Glaube nicht erfordert würde, oder die Kinder vergebens getaufet würden. Hier

sage

ſage ich, welches alle ſagen, daß den kleinen Kindern zu Hülfe werde gekommen mit einem fremden Glauben, derer, die ſie zur Taufe bringen. Denn gleichwie das Wort GOttes, wenn es gehöret wird, mächtig iſt, daß es auch eines Gottloſen Herz verändern kann; das doch nicht weniger taub und unfähig iſt, als irgend ein klein Kind: alſo wird auch durch das Gebet der Kirchen, welche das Kind verträget und gläubet, dem alle Dinge möglich ſind, das kleine Kind durch den eingegoſſenen Glauben verändert, gereiniget, und verneuert. Ich wollte auch nicht zweifeln, daß da nicht könnte ein erwachſener Gottloſer, wenn die Kirche betete, und ihn GOtt vortrüge, in einem jeden Sacrament verändert werden; wie wir von dem Gichtbrüchigen in dem Evangelio leſen, der durch anderer Leute Glauben iſt geſund gemacht worden, Matth. 9. v. 1. Und aus der Urſache wollte ich gerne zulaſſen, daß die Sacramenta des Neuen Teſtaments kräftig ſeyn die Gnade zu geben, nicht allein denen, die keine Hinderniß, ſondern auch denen, die ganz hartnäckig Hinderniß machen. Denn was ſollte der Glaube der Kirchen, und ein gläubig Gebet nicht wegnehmen, da doch dafür wird gehalten, daß mit dieſer Kraft St. Stephan Paulum den Apoſtel bekehret habe? Aber alsdenn thun die Sacramenta ſolches nicht aus ihrer Kraft, ſondern in Kraft des Glaubens, was ſie thun, ohne welchen Glauben (wie ich geſagt habe,) ſie gar nichts thun.

113. Es wird auch hier ferner gefraget: Ob ein Kind, das noch nicht geboren, könne getaufet werden, wenn es eine Hand oder Fuß aus der Mutter Leibe heraus ſtreckte? Hier urtheile ich nichts unbeſonnen, und bekenne meine Unwiſſenheit. Und ich weiß nicht, ob das gnug ſey, daß ſie zum Grunde haben, nemlich, es wäre die Seele ganz in einem jeden Theile des Leibs. Denn nicht die Seele, ſondern der Leib wird auswendig mit Waſſer getaufet. Ich will auch nicht urtheilen über dem, daß ſie ſagen, der könne nicht wiedergeboren werden, der noch nicht geboren ſey, wiewol es heftig eintreibet. Darum überlaſſe ich dieſes der Schulen des Geiſtes, und laſſe unterdeſſen einen jeden bey ſeinen Gedanken. Eines thue ich alhier hinzu, und wollte GOtt, ich könnte jedermann deſſen bereden, nemlich, daß gänzlich alle Gelübden aufgehoben, oder vermieden würden, es möchten ſeyn Gelübden, daß man wollte geiſtlich werden, oder eine Wallfahrt thun, oder ſonſt andere Werke verrichten. Und daß wir blieben in der allergeiſtlichſten und bemühſamſten Freyheit der Taufe. Es kann nicht ausgeſprochen werden, wie viel der Taufe entziehe und verdunkele die Wiſſenſchaft von der Chriſtlichen Freyheit, die Einbildung von den Gelübden, die jetzt gar zu ſehr bekannt. Daß ich unterdeſſen geſchweige der unausſprechlichen, unzählbaren Gefahren der Seelen, welche die Luſt zu geloben, und die ohne Rath vorgenommene Unbeſonnenheit täglich je mehr und mehr häufet. O ihr ruchloſen Päbſte, und unſelige Hirten, die ihr ſicher ſchnarchet, und in eueren Begierden lüſtern ſeyd, und euch nicht bekümmert über den groſſen und ſehr gefährlichen Schaden Joſephs. Hier ſollte man mit einem gemeinen Verbote alle Gelübde entweder aufheben, bevorab die immerwährenden, und jedermann wieder zu den Gelübden der Taufe weiſen, und fleißig ermahnen, daß niemand unbeſonnen etwas gelobete, niemand zu geloben reize, ja hart und langſam ſey die Gelübde zuzulaſſen. Denn wir haben in der Taufe übrig gnug gelobet, und mehr, denn das wir erfüllen können, und werden gnug zu ſchaffen haben, wenn wir nur dem einzigen Gelübde nachſinnen. Aber

dern aus lauter Gunst und Lust zu dem Guten. Die ersten sind der Knechte und Schüler Werk; die andern sind des Kindes und freyer Erben Werk.

2. Denn ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht, was er will, sondern muß thun, aus Furcht der Ruthen, was sein Meister will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm stickt, dieweil sein Meister über ihm hält. Wenn er aber frey wäre, so würde man sehen, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen, und seine eigene Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselbigen keines, sondern das Widerspiel.

3. In diesem groben feinen Exempel bildet St. Paulus des Gesetzes und freyen Willens, oder der Natur Geschäfte mit einander so klar, daß nicht klärer möchte fürgebildet werden, und ein jeglicher leicht hieraus des Gesetzes Meynung, Ende und Werk, item, der Natur Tugend und Art erlernen mag. Denn in diesem Knaben sehen wir zwey Stücke: Das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters für vielem Bösen, das er sonst thäte, und sich in ein frey böse Leben ergäbe, und gar wilde würde. Das andere, daß er im Herzen dem Zuchtmeister desto feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und stehet mit ihm also: Je härter ihm das Böse äusserlich verboten wird; je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Und stehet sein Wesen auf solcher Wage, daß die Sünde, so viel sie äusserlich abnimmt, so viel sie innerlich zunimmt, gehet eine Waageschüssel auf, die andere ab. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn die nicht so hart sind gezogen. So gar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun.

4. Also auch ein jeglich Mensch, dieweil er noch in der Natur ist, ausser der Gnade, thut er nicht was er will, sondern muß thun, was das Gesetz, sein Zuchtmeister, will. Und muß jedermann bekennen, wenn nicht die Hölle wäre, und Strafe des Gesetzes, so würde niemand Gutes thun. Darum, dieweil solche Werke nicht seines freyen Geistes sind, so sind sie nicht sein, sondern des zwingenden und treibenden Gesetzes, daß wohl der Apostel solche Werke nicht unsere Werke, sondern des Gesetzes Werke nennet. Denn was wir nicht mit Willen thun, das thun wir nicht, sondern der, von dem wir gezwungen werden.

5. Also, so jemand meine Hand nähme mit Gewalt, und schlüge damit jemand todt, oder gäbe einem Armen ein Almosen, wäre das Werk nicht mein, obs gleich meine Hand gethan hat, sondern deß, der sie dazu gezwungen hat; darum schadet und hilft mich das Werk gar nichts. Also machen auch die Werke des Gesetzes niemand fromm, ob sie wol durch uns geschehen. Denn unser Wille thut sie nur aus Furcht und Strafe des Gesetzes, thäte viel lieber anders, wo das zwingende und dräuende Gesetz nicht über uns hielte, darum sind es nicht unsere Werke. Nun muß ein jeglicher durch sein eigen Werk selig werden.

6. Wiederum, so jemand nicht aus Furcht solche Werke thut, als er vielleicht sich lässet dünken, so thut er sie doch um das Versprechen und Locken des Gesetzes. Das ist ja so böse und falsch, oder noch ärger, denn jenes, gleich als wenn der Himmel nicht versprochen wäre,

jetzt umziehen wir Wasser und Land, daß wir Jüdengenossen machen, Matth. 23. v. 15. wir füllen die Welt an mit Pfaffen, Mönchen und Nonnen; und diese alle setzen wir in das Kerker mit stetswährenden Gelübden. Allhier findet man, die disputiren und vorgeben, ein Werk in dem Gelübde gethan, sey besser und fürtreflicher denn das Werk, das ausser und ohne einem Gelübde gethan, und weiß ich nicht, mit was grössern Belohnungen es in dem Himmel andern vorzuziehen. O die blinden und gottlosen Pharisäer und Gleißner, die aus dem Werke, aus der Gröse, aus der Vielheit, und andern Qualitäten, die Gerechtigkeit und Heiligkeit abmessen, die doch bey GOtt allein aus dem Glauben ermessen wird, bey welchem kein Unterschied ist der Werke, als so weit der Glaube von einander unterschieden.

114. Mit diesen aufgeblasenen Worten machen diese gottlose Menschen ihren Erfindungen einen Beyfall und Anhang, und machen die Werke der Menschen groß, anzulocken den unverständigen Pöbel, der durch den Schein der Werke mehrentheils wird herumgeführet, zu grossem Nachtheil des Glaubens, zur Vergessung der Taufe, und zur Schmach der Christlichen Freyheit. Denn, dieweil ein Gelübde ein Gesetz ist und eine Anheischung, wenn die Gelübde vermehret werden, werden auch die Gesetze und Werke nothwendig gehäufet: wenn aber solche gehäufet, so wird der Glaube vertilget, und die Freyheit der Taufe gefangen genommen. Sie sind mit diesen gottlosen Schmeichelreden nicht vergnügt; sondern etliche thun noch darzu, daß der Eingang in einen Orden sey wie eine neue Taufe, welche man so oft dürfe erneuern, so oft der Vorsatz, in einen Orden zu gehen, von neuen wiederholet wird. Also haben diese Leute, die nur mit Gelübden umgehen, ihnen allein die Gerechtigkeit, die Seligkeit und den Ruhm zugeeignet; den Getauften haben sie ganz nichts überlassen, womit sie ihnen könnten verglichen werden. Der Römische Bischof, alles Aberglaubens Haupturſache, bestätiget, billiget und lobet jetzt diese Arten zu leben mit herrlichen Bullen und Freyheiten. Aber der Taufe gedenket man gar nicht. Und mit diesem scheinbaren Wesen (wie ich gesagt habe,) treiben sie das willige Volk Christi wohin sie wollen, daß sie, als Undankbare gegen ihre Taufe, sich vermessen, mit ihren Werken ein mehrers zu leisten, als andere mit ihrem Glauben. Darum auch GOtt, der bey den Bösen und Verkehrten auch verkehrt, und indem er will die Undankbarkeit und Hochmuth derer, so mit Gelübden umgehen, rächen, machet, daß sie ihre Gelübde nicht halten, oder doch mit grosser Beschwerung halten, und in ihren Gelübden vertiefet bleiben, und nimmer die Gnade des Glaubens und der Taufe erkennen; und weil ihr Geist GOtte nicht vertrauet, sie stetig in ihrer Gleißnerey verharren, und zuletzt der ganzen Welt ein Spott seyn; indem sie immer der Gerechtigkeit nachtrachten, und doch zu der Gerechtigkeit niemals kommen. Damit sie also die Worte Esaiä 2, 8. erfüllen: **Das Land ist voll Götzen.**

115. Jedoch will ich nicht verboten haben, oder widerstreben, wenn jemand in geheim aus freyem Willen etwas wollte geloben, damit ich die Gelübde nicht gar verachte, oder verdamme. Aber daß daraus eine öffentliche Lebensart sollte gemachet, oder bestätiget werden, widerrathe ich gänzlich. Es ist gnug, daß einem jeden erlaubt ist, für sich Gelübde zu thun, auf seine Gefahr. Daß aber gelobet sollte werden eine öffentliche Art zu leben, Gelübde zu thun, achte ich, es sey der Kirche, und den einfältigen Leuten schädlich. Erstlich, daß es nicht wenig dem Christlichen

Leben

Leben widerſtrebet, deßwegen, weil ein Gelübde iſt ein äuſſerlich Geſetz, und eine Menſchenſatzung und Vermeſſenheit, von welchen (Geſetzen) die Kirche durch die Taufe iſt befreyet. Denn ein Chriſt iſt an kein Geſetz verbunden, denn nur an das göttliche. Hernach, daß das Gelübde der Keuſchheit, des Gehorſams, und der ſtetigen Armuth, in der Schrift kein Exempel hat. Das aber aus der Schrift kein Exempel hat, das iſt gefährlich, und ſoll gar niemand gerathen, viel weniger für eine gemeine und öffentliche Art zu leben gehalten werden. Wiewol ich einem jeden auf ſeine Gefahr, was er will, vorzunehmen nachlaſſe. Denn etliche Werke wirket der Geiſt in wenigen, die da nicht ſollen zu einem Exempel, oder zu einer gemeinen Lebensart angezogen werden.

116. Ich beſorge auch heftig, es mögen ſolche Arten zu geloben der Geiſtlichen ſeyn aus der Zahl derer, von denen Sanct Paulus geweiſſaget hat: **Es werden in Gleißnerey Lügenreder ſeyn, die da verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die GOtt geſchaffen hat zu nehmen mit Dankſagung, 1 Tim. 4. v. 2.** Es ſoll mir auch niemand vorwerfen Bernhardum, Franciſcum, Dominicum, und dergleichen Ordenſtifter oder Vermehrer. Denn GOtt iſt erſchrecklich, und wunderbar in ſeinen Rathſchlägen über die Menſchenkinder. Er hat Danielem, Ananiam, Azariam, und Miſael bey Verwaltung des Babyloniſchen Reichs, das iſt, mitten unter der Ruchloſigkeit, können erhalten; warum hätte er denn auch nicht dieſe in einer gefährlichen Lebensart heiligen, oder mit einem ſonderlichen Werke des Geiſts regieren können: welches er doch nicht wollte andern zum Exempel vorſtellen laſſen. Und es iſt gewiß, daß ihrer keiner durch ſeine Gelübde oder geiſtlichen Orden iſt ſelig worden; ſondern allein durch den Glauben, durch welchen wir alle ſelig werden. Wider welchen unter allen nichts heftiger ſtreitet, denn dieſe ſcheinbare Dienſtbarkeiten der Gelübden. Aber es beliebe alhier jedweder ſeine Gedanken; ich will darinn, wo ich angefangen, fortfahren.

117. Dieweil ich rede für die Freyheit der Kirchen, und für den Preis der Taufe, ſo muß ich den Rath mittheilen, den ich durch des Heiligen Geiſts Unterweiſung gelernet. Darum rathe ich, erſtlich, den Vorſtehern der Kirchen, daß ſie alle dieſe Gelübde oder Lebensart der Gelobenden aufheben, oder ſie weder billigen noch hochheben; oder, wo ſie ja das nicht thun würden, rathe ich allen, die mit wenigerer Furcht wollen ſelig werden, daß ſie ſich von allen Gelübden, und am meiſten von den groſſen und ſtetigen, enthalten, inſonderheit die Jungen. Das rathe ich darum, zum erſten, weil ſolch Leben in der Schrift kein Zeugniß noch Exempel hat; ſondern iſt allein durch der Päbſte Bullen (ja rechte Bullen oder Blaſen,) aufgeblaſen. Darnach, weil es zur Gleißnerey geneigt iſt, wegen ſeines Scheins und Singularität. Daher denn erwächſet Hoffart, und Verachtung des gemeinen Chriſtlichen Lebens. Und wenn ſonſt keine andere Urſache wäre, ſolche Gelübde abzuſchaffen, hätte doch dieſe allein Nachdrucks genug, daß durch ſie dem Glauben und der Taufe wird viel entzogen, und die Werke groß gemacht werden, die ohne Schaden nicht können groß gemacht werden. Denn unter viel tauſenden iſt kaum einer, der nicht viel mehr die Werke in den Orden hoch halte, als den Glauben. Durch welche Raſerey je einer beſſer will ſeyn, denn der andere, als ob etliche härter, die andern nicht ſo hart leben müßten, (ſtrictiores et laxiores,) wie ſie reden.

118. Derohalben rathe ich niemand, ja ich widerrathe vielmehr jedermann, in einen Orden,

den, oder Priesteramt zu treten, er sey dann mit solcher Wissenschaft versehen, daß er verstehe, daß die Werke der Geistlichen, und der Priester, wie heilig und hoch sie auch seyn mögen, vor dem Angesichte GOttes gar nicht unterschieden seyn von den Werken eines Bauren, der aufm Felde arbeitet, oder eines Weibes, die ihrer Haushaltung abwartet: sondern daß alles vor GOtt nach dem Glauben geschätzet werde. Wie Jeremias am 5. Cap. v. 3 spricht: HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Und Sirach 32, 27: Was du vornimmst, so vertraue GOtt von ganzem Herzen. Denn das ist GOttes Gebot gehalten. Ja, es begibet sich oft, daß ein häuslich und schlecht Werk eines Knechts oder einer Magd, angenehmer ist, als alles Fasten und alle Werke eines Ordensmannes und der Priester, aus Mangel des Glaubens. Weilen demnach muthmaßig, daß die Gelübde heute zu Tag nur dienen, daß die Werke gerühmet und man vermessener werde, ist zu besorgen, daß nirgend weniger sey vom Glauben und Kirchen, als eben in den Priestern, Mönchen, und Bischöffen: und daß sie seyen die rechten Heyden und Heuchler, die sich für die Kirche, oder für das Herz der Kirchen, item, für Geistliche und für Regierer der Kirchen halten, da sie doch nichts minders seynd, denn dergleichen. Und das gemeine Christenvolk sey das rechte Volk, das in die Babylonische Gefängniß geführet, bey deme alles gefangen genommen, was uns in der Taufe frey geschenket; und ist ein wenig und armes Landvolk überblieben, die, als den Eheleuten begegnet, vor ihren Augen gar geringe sind.

119. Aus diesem erkennen wir zwey treffliche Irrthümer des Römischen Bischofs. Der erste, daß er in den Gelübden dispensiret; und dasselbe thut, als ob er alleine vor allen Christen diese Gewalt habe. So groß ist der ruchlosen Leute Frevel und Kühnheit. Denn wenn in einem Gelübde kann dispensiret werden, so kann auch ein jeder Bruder mit seinem Nächsten, und er mit ihm selber dispensiren. Wo aber der Nächste nicht kann dispensiren, so kann auch der Pabst mit keinem Rechte dispensiren. Denn woher hat er doch diese Gewalt? Von den Schlüsseln? Aber diese seynd allen gemein, und gelten nur bey den Sünden, Matthäi am 18. Weil sie aber selber bekennen, daß die Gelübde sind eines göttlichen Rechtens; was betreugt und verderbet denn der Pabst die elenden Seelen, indem er in göttlichen Rechten dispensiret, darin es sich doch nicht lässet dispensiren. Er schnattert zwar in dem Titel von den Gelübden und Auflösung der Gelübden, daß er die Gelübde könne verändern; wie vorzeiten in dem alten Gesetze die erste Geburt eines Esels konnte verwechselt werden mit einem Schafe. Gerade als ob es einerley wäre, die erste Geburt eines Esels, und ein Gelübde, das er so beständig allenthalben erfordert zu leisten. Oder dieweil der HERR in seinem Gesetze ein Schaf für einen Esel gesetzt zu wechseln; so mag auch der Pabst, der ein Mensch, in dem Gesetze, das nicht sein, sondern GOTTes ist, eben auch die Gewalt haben. Dieses Decret hat nicht der Pabst gemacht, sondern ein für den Pabst gewechselter Esel; so heftig thöricht und gottlos ist er.

120. Der andere Irrthum ist, daß er verordnet die Ehe zu zertrennen, wenn eines unter ihnen, ob es gleich mit des andern Widerwillen geschiehet, in ein Kloster gehet, wenn die Ehe noch nicht durch eheliche Beywohnung vollzogen. Ey lieber, welcher Teufel bläset dem Pabste solche ungeheure Sachen ein? GOtt gebeut dem Menschen, daß er soll die Zusage halten, und die Wahrheit in acht nehmen. Darnach, GOtt befiehlet, es solle

ein

ein jeder von dem Seinen Guts thun. Dann er haſſet raubiſche Brandopffer, wie er durch Eſaiam Cap. 61. v. 8. ſpricht. Nun iſt ein ehelich Gemahl dem andern wegen des Vergleichs die Zuſage zu halten ſchuldig, und iſt nicht ſein eigen. Solche Zuſage kann er mit keinem Rechte auflöſen, und was er von dem Seinen thut, das thut er vom Raube, wider des andern Willen. Oder warum gehet auch nicht, vermöge dieſer Regel, in einen Orden, und wird aufgenommen der mit Schulden überladen iſt, damit er ſeiner Zuſage entlediget werde, und alſo dürfe ſein Verſprechen verleugnen? O ihr Blinden! ihr Blinden! Was iſt gröſſer: die Zuſage zu halten, das von GOtt geboten, oder das Gelübde, welches von einem Menſchen erdichtet und erkohren? Du Pabſt biſt ein Seelenhirte: und ihr ſeyd Doctores der heiligen Schrift, die ihr dieſes lehret. Aus was Urſachen lehret ihr aber alſo? darum, weil ihr das Gelübde höher ehret, denn die Ehe. Aber ihr machet nicht den Glauben, der allein alles groß machet, ſondern die Werke groß, die nichts vor GOTT ſeynd, oder alle gleich ſind, ſo viel das Verdienſt betrift.

121. Derohalben zweifele ich nicht, es könne in denen Gelübden, die da recht ſeynd, weder Menſchen, noch Engel diſpenſiren. Aber ich bin bey mir ſelbſt noch nicht ganz gewiß, ob die Dinge alle unter die Gelübde gehören, die heute zu Tage gelobet werden. Dergleichen iſt das recht lächerliche und thörichte Gelübde, daß die Eltern, ihr noch nicht gebornes, oder gar junges und zartes Kind, in einen Orden, oder zur ſtetigen Keuſchheit geloben. Da doch dieſes gewiß iſt, daß es unter keine Gelübde gehöre. Und es ſcheinet eine Verſpottung GOttes zu ſeyn, indem ſie die Dinge geloben, die gar nicht in ihrer Gewalt ſeynd. Ich komme zu den Ordensleuten, welcher drey Gelübde, je mehr ich ſie betrachte, je weniger ich ſie verſtehe; und wundert mich, woher doch dieſe ſcharfe Anforderung der Gelübden entſtanden ſey. Und verſtehe ich das noch viel weniger, in welchem Jahr des Alters ſolche Gelübde können geſchehen, daß ſie recht und gültig ſeyn.

122. Das gefället mir, daß ſie hierinn alle eins, daß vor den mündigen Jahren ihre Gelübde unkräftig ſern. Wiewol ſie einen groſſen Haufen der Kinder hie betrügen, die ſowol ihr Alter nicht wiſſen, als die Sache, die ſie geloben. Denn bey denen, die da aufgenommen ſollen werden, nehmen ſie die mündigen Jahre nicht in acht, indem ſie die, ſo ſich darzu bekennen (profeſſos,) mit einem ſchrecklichen Gewiſſen, als ob hernach die Einwilligung wäre erfolget, gefangen halten und verſchlingen. Gerade als ob das Gelübde, das vor ſich ſelbſt untauglich geweſen, endlich mit der Zeit tüchtig würde. Aber das bedünkt mir närriſch zu ſeyn, daß von andern ſolle eine Zeit geſetzet werden dem rechtmäßigen Gelübde eines andern, da doch ſie ihnen ſelbſt die Zeit nicht können ſetzen. Ich ſehe auch nicht, warum ein Gelübde gültig, das in dem achtzehenten Jahre geſchehen, aber nicht das, welches in dem zehenten oder zwölften. Der vergnüget mich auch nicht, der da wollte ſagen, daß in dem achtzehenten Jahre der Menſch ſeine fleiſchliche Begierde empfindet. Wie, wenn er ſie kaum empfinde in dem zwanzigſten, oder dreyßigſten Jahre, oder vielleicht ſtärker empfinde in dem dreyßigſten, denn in dem zwanzigſten? Oder warum ſetzet man nicht auch eine Zeit der Armuth, und dem Gehorſam? Aber was vor eine Zeit wirſt du geben, darinn er merke, daß er geizig oder hoffärtig? Da auch die allergeiſtlichſten dieſe Beweaung kaum an ihnen merken. Darum wird kein Gelübde gewiß und rechtmäßig ſeyn, als bis wir geiſtlich

werden seyn, und alsdenn der Gelübden nicht mehr bedürfen. Siehest du demnach, daß diese Sachen ungewiß und sehr gefährlich seyn. Darum wäre es ein heilsamer Rath, wenn man solche hohe Lebensarten, von den Gelübden befreyet, allein dem Geiste überliesse, wie sie vor zeiten gewesen und sie gar nicht in eine Art eines steigen Lebens verwandelte. Und dieses sey genug von der Taufe, und ihrer Freyheit. Zu seiner Zeit werde ich vielleicht weitläuftiger von den Gelübden reden; wie denn satt reth wäre, darvon einen eigenen Tractat zu machen.

Von dem Sacrament der Busse.

123. Zum dritten, soll von dem Sacrament der Busse geredet werden, darinn ich, nachdem von mir etliche Tractätlein und Disputationes heraus gegeben, sehr viel erzürnet, und was ich darvon hielte, mich erkläret. Jetzt will ich kürzlich wiederholen, um die Tyranney zu offenbaren, die nicht weniger hier überhand genommen, als in dem Sacrament des Brods. Denn in diesen zweyen Sacramenten, weil der Gewinn und Geldsuchung Statt haben, hat unglaublich der Hirten Geiz gewütet wider die Schafe CHristi. Wiewol, wir jetzt von den Gelübden gesehen haben, auch die Taufe, damit dem Geize gedienet würde, erbärmlich untergegangen in den Erwachsenen.

124. Das erste, und das Hauptübel in diesem Sacrament ist, daß dieses Sacrament von ihnen ist gänzlich abgethan, daß nichts davon blieben ist. Denn weil es, wie die andern zwey obgemeldeten Sacramenta, bestehet aus dem Worte der göttlichen Verheissung, und unserm Glauben, haben sie beydes über den Haufen geworfen. Denn das Wort der Verheissung, da CHristus sagt Matth. 16. v. 19: Alles, was du binden wirst ꝛc. und in dem 18 Cap. v. 23: Alles, was ihr binden werdet; und Johannis am 20. v. 23: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen ꝛc. (durch welche Wort der Glaube derer, so Busse thun, wird erwecket, die Erlassung der Sünden zu erlangen) haben sie zum Behuf ihrer Tyranney gebraucht. Denn in allen ihren Büchern, Lehren und Predigten haben sie sich nicht bemühet, daß sie lehreten, was den Christen in diesen Worten verheissen wäre, was sie sollten gläuben, und was vor einen Trost sie hätten; sondern wie weit, wie tief sie mit ihrer Macht und Gewalt ihrer Tyranney könnten treiben, bis endlich etliche anfangen auch den Engeln im Himmel zu gebieten, und berühmen sich mit unglaublicher und rasender Ruchlosigkeit, sie hätten mit diesen Worten im Himmel und auf Erden Gewalt empfangen, auch Macht im Himmel zu binden. Also lehren sie ganz nicht von des Volks heilsamen Glauben, sondern sie plaudern nur von der tyrannischen Gewalt der Päbste; da doch Christus nichts von der Gewalt, sondern alles von dem Glauben handelt.

125. Denn CHristus hat nicht Reiche, nicht Bethäusigkeiten, nicht Herrschaften, sondern Dienste in seiner Kirche verordnet. Wie wir aus Sanct Pauls gelernet haben, der da spricht: Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse, 1. Cor. 4. v. 1. Darum, gleich wie er an dem Orte, da er spricht: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, hat den Glauben erwecket derer, so getauset würden, daß durch dieses Wort der Verheissung der Mensch gewiß sey, wenn er getauset werde und gläube, daß er werde selig werden. Da denn ganz keine Gewalt gegeben ist, sondern allein ein Dienst nur die, so da sollen getauset werden, verordnet: also auch alhier, wenn er sagt: Alles was du binden wirst ꝛc.

erwecket

erwecket er den Glauben des Bußfertigen, daß er durch dieses Wort der Verheissung gewiß sey, wenn er entbunden werde, und gläube, daß er auch wahrhaftig entbunden sey in dem Himmel. Da denn ganz nicht die Gewalt, sondern der Dienst deß, der da löset, wird berühret. Und ist wol zu verwundern, was doch den blinden und hoffärtigen Menschen müsse wiederfahren seyn, daß sie nicht auch aus der Verheissung der Taufe eine Tyranney an sich gezogen: oder, weil sie dieselbige nicht von der Taufe an sich gezogen, warum sie dessen in der Verheissung der Busse sich unterfangen mögen haben. Da doch an beyden Orten ein gleicher Dienst, eine gleiche Verheissung, und gleiche Beschaffenheit des Sacraments. Das man nicht kann leugnen, wenn die Taufe nicht allein Petro zugehöret, daß auch die Schüssel mit gottloser Tyranney allein dem Pabst zugeeignet werden.

126. Desgleichen wenn er spricht: Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist der Kelch in meinem Blut, ꝛc. erwecket er den Glauben derer, die da essen, daß mit diesen Worten ihr Gewissen durch den Glauben bevestiget, sie gewiß seyn, sie empfahen Vergebung der Sünden, wenn sie werden essen. Und wird hier keiner Gewalt gedacht, sondern allein des Diensts. Aber die Verheissung der Taufe ist noch so zum wenigsten den unmündigen Kindern blieben, des Brods und des Kelchs Verheissung ist erloschen, und in eine Dienstbarkeit des Geitzes verändert, und ist aus dem Glauben ein Werk, und aus dem Testament ein Opfer worden. Die Verheissung der Busse ist verwandelt in eine sehr grausame Tyranney, und muß man es mehr denn vor ein weltlich Reich halten. Hiermit ist unser Babylon nicht vergnüget gewesen. Sie hat auch den Glauben so gar ausgetilget, daß sie mit unverschämter Stirn leugnete, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig wäre: ja aus antichristischer Ruchlosigkeit es für eine Ketzerey achtete, wenn jemand spräche, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig wäre.

127. Was hat diese Tyranney mehr thun mögen, und hat es nicht gethan? Wir sitzen recht an den Wassern zu Babel, und weinen, wenn wir an Zion gedenken. Unsere Harfen hängen wir an die Weiden, die drinnen sind, Ps. 137. v. 1. 2. GOtt verfluche diese unfruchtbare Weiden dieser Flüsse, Amen.

128. Nachdem nun die Verheissung und der Glaube verdunkelt und umgekehret, lasset uns sehen, was sie an ihre Statt gesetzet haben.

129. Drey Theil haben sie der Busse gegeben: die Reu, die Beichte, und die Genugthuung; doch also, daß sie von jedem weggenommen, wo was gutes dran gewesen, und an deren Stelle ihren Willen und Tyranney gesetzet. Erstlich haben sie die Reu also gelehret, daß sie dieselbe dem Glauben der Verheissung weit vorgezogen, und besser gemachet, als welche da nicht wäre ein Werk des Glaubens, sondern ein Verdienst. Ja, sie gedenken auch des Glaubens gar nicht. Dann also seynd sie an den Werken gehangen, und den Exempeln der Schrift, darin gelesen wird, daß viel die Gnade erlanget wegen ihres Herzens Reue und Erniedrigung. Aber sie sehen den Glauben nicht, der solche Reue und Schmerzen des Herzens gewirket hat. Wie von den Niniviten, Jonä am 3. v. 5. geschrieben stehet: Die Leute zu Ninive gläubeten an GOtt, und liessen predigen, man sollte fasten, ꝛc. Die noch kühner und ärger sind

als diese, haben eine kleine und Halbreu erdichtet, zu Latein Attritio genannt, welche durch Kraft der Schlüssel (die sie nicht wissen) eine rechte Reue würde. Diese Halbreu (attritionem) haben sie den Gottlosen und Ungläubigen geschenket, daß also die ganze Reue abgethan würde.

130. O des unerträglichen Zorns GOttes! sollte das in der Kirche GOttes gelehret werden? Nachdem nun der Glaube und sein Werk abgethan, gehen wir also in den Menschenlehren und Wahnen sicher einher, ja wir verderben drinnen. Es ist ein groß Ding um ein zerschlagenes Herz, und ist nur von dem Glauben, der da entbrannt gegen die Verheissung, und göttliche Dräuung, welcher die unbewegliche Wahrheit GOttes ansichet, erzittert, erschricket, und das Gewissen also zerknirschet, und wieder erhöhet und tröstet, und erhält das zerknirschete, daß also die Wahrheit der Dräuung GOttes eine Ursache der Reue, und die Wahrheit der Verheissung eine Ursache des Trosts, wenn man gläubet, und mit diesem Glauben der Mensch Vergebung der Sünden erlanget. Darum soll vor allen Dingen der Glaube gelehret und erwecket werden. Wenn der Glaube erlanget, alsdenn werden die Reu und der Trost vor sich unfehlbar folgen. Derowegen ob gleich diese etwas lehren, die aus der Zusammensuchung und Anschauung ihrer Sünden lehren eine Reu zu machen, so lehren sie doch gefährlich und unrecht, indem sie nicht zuvor die Ursachen und Anfang der Reue lehren, nemlich die unbewegliche Wahrheit der göttlichen Dräuung und Verheissung den Glauben zu erwecken. Damit sie verstehen, wie sie mit grösserer Mühe die göttliche Wahrheit müssen anschauen, dadurch sie gedemüthiget und erhöhet werden, als die Menge ihrer Sünden, welche, so sie ohne die Wahrheit GOttes angesehen werden, vielmehr werden erneuren, und vermehren die Begierde zur Sünde, denn daß sie eine Reu sollten machen. Ich geschweige hier die unerträgliche Arbeit, die sie uns aufgeleget haben, nemlich, daß wir über alle Sünden sollten eine Reue machen. Da doch dieses unmöglich, und wir den wenigsten Theil der Sünden können wissen: auch letztlich die guten Werke als Sünden sind befunden worden. Wie in dem 143. Psalm v. 2. geschrieben stehet: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Dann vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Denn es ist genug, daß wir die Sünden bereuen, welche uns in unsern Gewissen ängstigen und quälen, und die man sich in seinem Gedächtniß leichtlich wieder vorstellen kann. Darum welcher also geängstiget ist, der ist ohne Zweifel bereit alle Sünden zu bereuen, und zu fürchten, und wird sie bereuen und sich dafür entsetzen, wo sie ihm ins künftige werden offenbaret werden. Darum vertraue nicht auf deine Reue, und eigne nicht zu deinem Schmetzen die Erlassung der Sünden. Dann GOtt siehet dich nicht darum an, sondern von deines Glaubens wegen, durch welchen du seinen Dräuungen und Verheissungen geglaubet hast, der in dir einen solchen Schmerzen gewircket hat. Und darum soll das nicht heimgeschrieben werden deinem Fleiß, der da zusammen liest deine Sünden, sondern der Wahrheit GOttes und unserm Glauben ist beyzumessen, was da guts in der Busse ist.

131. Alle andere Dinge sind Werke und Früchte, die von ihnen selbst nachfolgen, und machen keinen frommen Menschen, sondern geschehen von einem, der jetzt fromm worden ist durch den Glauben der Wahrheit GOttes. Also ging Dampf auf von seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem

nem Munde; die Grundveſte der Berge regeten ſich, und bebeten da er zornig ward, wie geſagt wird in dem 18. Pſalm v. 8. 9. Zuerſt iſt das Erſchrecken der Dräuung, das die Gottloſen anzündet; wenn nun der Glaube dieſes Schrecken, wie der Zunder das Feuer, fängt, ſo gehet davon die Reue, wie ein Dampf, auf ꝛc.

132. Doch, die Reue hat nicht ſo viel von der Tyranney und Gewinnſucht, ſondern durchgehends von der Ruchloſigkeit und verderblichen Lehren, leiden müſſen. Die Beichte aber und die Genugthuung ſind fürtreffliche Werkſtätte worden des Gewinnes und der Gewalt.

133. Von der Beichte höre zu dem erſten. Es iſt kein Zweifel, daß die Beichte der Sünden nothwendig ſey, und von GOtt geboten. Sie wurden getaufet von Johanne im Jordan, und bekannten ihre Sünden, Matth. 3. v. 6. So wir unſere Sünden bekennen, ſo iſt GOtt getreu und gerecht, der unſere Sünden vergibt. So wir ſagen, wir haben nicht geſündiget, ſo machen wir ihn zum Lügner, und iſt ſein Wort nicht in uns, 1 Joh. 2. v. 7. So dann den Heiligen nicht gebühret, ihre Sünden zu verleugnen, wie vielmehr ſollen die ihre Sünden beichten, die mit öffentlichen und groſſen Sünden behaftet ſeynd. Die angeſtellte Beichte aber wird am allerkräftigſten beweiſen Matth. 18. v. 15. ſqq. da CHriſtus lehret, den Bruder, ſo an dir ſündiget, zu ſtrafen, der Gemeine anzuzeigen, und anzuklagen; und wo er das nicht hören wird, aus der Gemeine zu ſtoſſen. Alsdann wird er aber die Strafen hören, ſo er ſeine Sünden erkennen und beichten, und der Strafe ſich willig untergeben wird.

134. Aber die heimliche Beichte, die jetzt gebräuchlich iſt, ob ſie ſchon aus der Schrift nicht mag bewähret werden, gefället ſie mir doch wunderbarlich wohl, und iſt auch nütz und nothwendig; und ich wollte nicht, daß ſie nicht wäre; ſondern ich freue mich, daß ſie iſt in der Kirche CHriſti. Dann ſie den bekümmerten Gewiſſen eine einzige Hülfe iſt. Sintemal wann alſo unſerm Bruder ſein Gewiſſen aufgeweccket und das Böſe, das verborgen lag, treuherzig entdecket iſt, empfahen wir ein Wort des Troſts aus dem Mund unſers Bruders, von GOtt geſprochen; welches, ſo wir es mit dem Glauben annehmen, machen wir uns befriediget in der Barmherzigkeit GOttes, welcher durch den Bruder mit uns redet. Allein das verwerfe ich, daß ſolche Beichte in eine Tyranney und Geldſchinderey der Päbſte gerathen iſt. Dann ſie ihnen die heimlichen Sünden vorbehalten, und gebieten ſie darnach etlichen zu beichten, die ſie darzu beſtimmt und verordnet haben. Mit ſolchem umtreiben ſie die Gewiſſen der Menſchen, und wollen nur Biſchöfe ſeyn; die wahren Werke, ſo den Biſchöfen zuſtehen, als da ſind predigen und die Armen verſorgen, ſeynd gänzlich von ihnen verachtet. Ja, es behalten ihnen an dem allermeiſten dieſe ruchloſen Tyrannen die Sünden vor, ſo für die allergeringſten zu achten ſeynd. Aber die groſſen Sünden laſſen ſie den gemeinen Pfaffen. Als da ſind die lächerlichen und erdichteten Stücke in der Bulle des Abendmahls des HErrn, die auf den Grünen Donnerſtag zu Rom verkündigt werden.

135. Ja, damit deſto offenbarer werde ihre ſchändliche Ruchloſigkeit, pflegen ſie dasjenige, was da wider die Ehre GOttes, wider den Glauben, und die erſten Gebot läuſet, nicht allein ihnen nicht vorzubehalten, ſondern auch zu lehren, und zu bewahren. Als da ſind die Läufe der Wallfahrten, die unrechtmäßige Ehrerbietung der Heiligen,

mancherley Vertrauen und Uebung der Werke und äusserlichen Ceremonien. Durch welche alle der Glaube GOttes ausgetilget, und die Abgötterey gemehret wird: Wie auf diesen heutigen Tag geschicht, daß wir jetzt keine andere Bischöfe haben, dann vorzeiten Jerobeam zu Dan und Bersaba aufgerichtet hat, Diener der güldenen Kälber, als die da nicht wissen den Glauben, das Gesetz GOttes, und was zu der Weidung der Schafe CHristi gehöret, sondern allein zu ihren erdichteten Werken das Volk mit Furcht und Gewalt zwingen und treiben. Und wiewol ich rathe, daß man diesen Gewalt der vorbehaltenen Artikel dulden und leiden soll; gleichwie auch CHristus geboten hat alle Tyrannen zu leiden, und uns gelehret diesen Gelüstnidern gehorsam zu seyn: dennoch gebe ich nicht zu, daß sie solche vorbehaltene Macht haben, und glaube auch nicht, daß sie das mit einem Buchstaben bewähren mögen. Ich will aber dawider das Gegentheil beweisen.

135. Erstlich hat CHristus Matth. 18. v. 15. von öffentlichen Sünden gesaget, daß wir die Seele unsers Bruders gewonnen haben, so er gestrafet uns hört, und nicht noth sey ihn der Kirche darzugeben, er wolle uns dann nicht hören. Und also mag die Sünde unter den Brüdern verbessert werden; wie vielmehr ist das wahr in heimlichen Sünden, daß sie hingenommen werden, so ein Bruder dem andern willig die Sünde bekennet hat, also daß es nicht noth sey der Kirchen, das ist, den Prälaten oder Priestern (als sie schwatzen und auslegen), das zu sagen. Ueber dergleichen Meynung haben wir andere bewährte Worte CHristi, der am selben Ort spricht Matth. 18, 18: Was ihr auf Erden binden werdet, soll in dem Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch in dem Himmel aufgelöst seyn. Das ist allen und einem jeden Christenmenschen gesagt. Da er auch wiederum dergleichen mehr spricht v. 19: Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins werden, alles, das sie begehren, soll ihnen geschehen von meinem Vater, der in dem Himmel ist. So dann ein Bruder dem andern seine Heimlichkeit eröfnet, und Gnade begehret, der verwilliget wahrlich auf Erden mit seinem Bruder in der Wahrheit, die CHristus ist. Dazu CHristus weiters daselbst seine obgenannten Reden bestätiget, wenn er spricht v. 20: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wo da zwey oder drey in meinem Namen versammlet sind, bin ich mitten unter ihnen.

137. Derhalben weiß ich nicht, daß er sey von seinen heimlichen Sünden entledget, welcher dieselben entweder von ihm selbst willig bekennet, oder so er darum gestraft worden, Gnade begehret, und sich gebessert hat, vor einem jeden seinem Bruder, ungesehen was darwider die Päbste mit ihrer Gewalt toben und wüten. Dieweil CHristus einem jeden Gläubigen die Macht zu absolviren öffentlich gegeben hat. Thun noch eine kleine Ursach darzu. Wo irgend einige Vorbehaltung der Sünden gelten sollte, daß ohne ihre Nachlassung niemand selig würde, so hinderten am allermeisten das Heil die obgemeldten Stücke, auch die guten Werke und Abgötterey, so uns die Päbste irgend lehren. Hindern denn die schweren nicht, wie vielweniger hindern die leichtern, so am allerthörlichsten vorbehalten werden. Aber die unwissenden und blinden Hirten verursachen diese abendteuerliche Dinge in der Kirche.

138. Darum ich ermahnen wollte diese Babylonische Fürsten und Bischöfe zu

Beth-

Bethaben, daß ſie ſich mäßigten vor allen Fällen der Sünden, ihnen vorzubehalten. Darnach, daß ſie die Gewalt, Beicht der heimlichen Sünde zu hören, frey geſtatteten allen Brüdern und Schweſtern; auf daß der Sünder, wem er wollte, ſeine Sünden offenbare, Vergebung und Troſt, das iſt das Wort C. Hriſti begehrte aus dem Mund ſeines Nächſten. Dann ſie anders nichts mit ſolchem ihrem Frevel ausrichten, dann daß ſie die Gewiſſen der Schwachen ohne Urſache verſtricken, ihre ruchloſe Tyranney beſtätigen, und aus den Sünden und dem Verluſt der Brüder ihren Geiz erſättigen. Dann alſo beflecken ſie ihre Hände in dem Blut der Seelen, und werden die Kinder verſchluckt von ihren Eltern, und Ephraim verſchluckt Juda, und Sorien Iſrael mit offenem Munde, als Eſaias ſpricht.

139. Zu dieſen böſen Stücken haben ſie die Umſtände dazu geſetzet; item: Mutter, Schweſtern, Töchter, Schwäger, Zweige und Früchte der Sünden, nämlich durch ſpitzfindige und müßige Leute erdacht, auch in den Sünden, gleich dem Baum der Geſipſchaft und Magſchaft; ſo gar fruchtbar iſt Gottloſigkeit und Unwiſſenheit. Denn dieſe ihre Erdichtung (ſie ſey welches Schalks Fund ſie wolle,) iſt zu einem gemeinen Geſetze worden, gleich wie viel anders mehr. Alſo wachen über die Kirche C. Hriſti die Hirten, daß ſie alles dasjenige, ſo dieſen allerthörichſten Gelüdern geträumet, von Aberglauben oder neuen Werken, alsbald eröfnen, mit Ablaß zieren, und mit Bullen beſtätigen. So viel fehlet noch, daß ſie auch verbieten dem Volk GOttes den rechten Glauben, und die Freyheit zu bewahren. Was Gemeinſchaft hat aber die Freyheit mit der Babyloniſchen Tyranney? Ich rathe aber, alle Umſtände der Sünden ganz und gar zu verachten. Bey den Chriſten iſt nicht mehr denn ein Umſtand, welcher iſt, daß der Bruder geſündiget hat. Denn es iſt keine Perſon zu vergleichen der Chriſtlichen Bruderſchaft, und thut auch nicht anders die Beobachtung der Umſtände der Stätte, Zeit, Tage, Perſonen, oder ein ander dergleichen aufgeblaſener Aberglaube, dann daß er die Dinge groß mache, die nichts ſind, zum Nachtheil deren die es alles ſeynd. Als ob etwas trefflichers und gröſſers ſeyn möchte, dann die Würde der Chriſtlichen Bruderſchaft. Alſo binden ſie uns an die Stätte, Tage, und Perſonen, damit dadurch vertilget würde der Wahn des brüderlichen Namens, und daß wir dieneten der Gefängniß für die Freyheit, wir, denen alle Tage, Stätte, Perſonen und was äuſſerlich iſt, gleich gelten.

140. Von der Gnugthuung, wie ungeſchickt ſie davon gelehret, habe ich überflüſſig geſagt, in den Sachen des Ablaſſes, welchen ſie ſehr mißbrauchet haben, die Chriſten zu verderben, an Leib und Seel.

141. Erſtlich haben ſie davon alſo gelehret, daß das Volk nimmer verſtünde die wahre Gnugthuung, welche iſt eine Erneuerung des Lebens. Darnach ſeynd ſie daran, und machens alſo nothwendig, daß ſie dem Glauben an C. Hriſtum keinen Raum laſſen, und martern mit dem Zweifel die Gewiſſen der Menſchen erbärmlich, alſo daß einer gen Rom läufet, ein andrer hieher, ein anderer dorthin, jener in die Carthauſe, dieſer an einen andern Ort; einer geiſſelt ſich mit Ruthen, ein andrer quälet ſeinen Leib mit Faſten und Wachen; mit gleichſtimmiger Unſinnigkeit aber ſprechen ſie alle: Siehe da iſt C. Hriſtus, hie iſt C. Hriſtus und das Reich GOttes, welches in uns iſt, und vermeynen, daß es kommen werde durch ihre Haltungen. Welche grauſame Wunder,

wäre, und wüßten, daß sie alles umsonst sollten thun, so thäten sie es nicht. Darum sind die Werke abermal nicht unser eigen, sondern des Gesetzes und seines Lockens oder Reizens, durch Zusagung der Güter und des Lohns. Und diese Werke sind gefährlicher und schwerlicher zu erkennen, denn jene, als die viel subtiler, und den freyen, lustigen, rechtschaffenen Werken aufs allerähnlichste sind.

7. Aber im Creuz werden sie erkennet, wenn man sie verwirft, und fodert, sie sollen umsonst geschehen, ohne Gesuch des Lohns, alleine zu Ehren GOtt, und Nutz des Nächsten; da liegt die Natur, und kann nichts, wird erfunden, wie sie kein eigen gut Werk, sondern nur fremde und Gesetzes Werke thut: gleichwie ein unvernünftig Thier durch Schläge oder um seines Futters willen läuft und arbeitet. Wie viel meynest du, daß jetzt fromme Leute blieben, die eines ehrbaren Wesens sind, wenn nicht Schande, Strafe, Hölle oder Himmel vor ihren Augen wären? Es bliebe schlecht kein Mensche fromm; es wird alles mit Furcht oder Genieß in dem guten Wesen behalten; darum ists auch alles falsch und eitel Lügenwerk, wie die Schrift saget: Alle Menschen sind Lügner und eitel, Ps 39, 7. Ps. 116, 11.

8. Also sehen wir diese zwey Stücke auch in allen Menschen. Das erste, daß sie durch den Zuchtmeister, das Gesetz, bewahret werden für einem schandbaren, frechen, wilden Wesen, und bleiben eingezogen in der Zucht solcher Werke des Gesetzes, in einem ehrbaren Wesen äusserlich. Das andere, daß sie inwendig im Herzen wahrhaftig dem Gesetz und seiner Strafe feind werden, und so viel feinder, so viel härter die Strafe dringet. Wer ist dem Tode und der Höllen nicht feind? Was ist aber das anders, denn dem Gesetze feind seyn, das solche Strafe auflegt? Was ist aber dem Gesetze feind seyn, denn der Gerechtigkeit feind seyn? Was ist aber der Gerechtigkeit feind seyn, denn GOtt selber feind seyn? Ists nicht hier beschlossen, daß wir nicht alleine unrecht sind, sondern auch die Gerechtigkeit hassen, die Sünde lieben, und GOtt feind sind von ganzem Herzen, wie hübsch und ehrbar das äusserliche Wesen in den Werken immer mag gleissen?

9. Nun will ja GOtt geliebet seyn aus ganzem Herzen, wie das Gebot lautet 5 Mos. 6, 5: Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieb haben aus deinem ganzen Herzen ꝛc. und will, daß alle unsere gute Werke unser eigen, und nicht des Zuchtmeisters, des Gesetzes, des Todes, oder der Hölle, oder des Himmels seyn; das ist, daß wir sie nicht aus lauter Furcht des Todes oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, sondern aus freyem Geist, Lust und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werk thut aus Furcht des Todes oder der Hölle, der thuts nicht GOtt zu Ehren, sondern dem Tode und der Hölle, und ist ein Werk des Todes und der Hölle; denn die haben's ihm abgejaget, und um ihrentwillen allein thut ers, hätte es sonst nicht gethan. Darum bleibet er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle, mit allen solchen Werken; bleibet er aber des Todes und der Höllen Diener, so muß er auch sterben und verdammt seyn, und geschiehet ihm nach dem Sprüchwort: Wer sich für der Hölle fürchtet, der fährt hinein. Item: Zittern hilft nicht für den Tod.

10. So sprichst du: Was will hieraus werden? Wer mag denn selig werden? Wer ist ohne solche Furcht und Zittern des Todes und der Höllen? Wer thut seine Werke, oder führet sein gutes Leben ohne solche Furcht? Antworte ich: Ey, wer hat denn GOTT

o Römischer Stuhl, sind von dir, und deinen mörderischen Gesetzen und Gebräuchen herkommen, damit du die ganze Welt dermassen verderbet hast, daß sie vermeynen, für ihre Sünden mit ihren Werken GOtt genug zu thun; welchem allein genug geschicht durch den Glauben eines zerknirschten Herzens; und machst, daß der Glaube durch dergleichen Lermen nicht allein verschwiegen wird, sondern du unterdrückest ihn auch, allein, daß deine unersättliche Blutsäugel habe, zu denen sie spreche: bring her, bring her, und die Sünde verkaufe.

142. Unter diesen seynd etliche hervorkommen, so da alle List, der Menschen Seelen in Verzweifelung zu bringen, erdacht, und derowegen dafür gehalten, daß ein Beichtender alle die Sünden von neuem erzählen müsse, für welche er noch nicht genug gethan, da ers doch hätte thun sollen. Aber was dürfen sie sich nicht unterstehen, die darzu geboren sind, alles zehenmal in ihren Zwang zu bringen? Ferner, wie viel seynd wol der Meynungen, die sich schätzen in dem Stand der Seligkeit, und daß sie für ihre Sünde genugthun, so die Gebetlein, von dem Priester ihnen aufgeleget, mit dem Mund nur herplappern, ob sie schon dazwischen nicht gedenken ihr Leben zu bessern? Dann sie glauben, daß in einem Augenblick ihrer Reue und Bekenntniß alles ihr Leben gebessert sey; nur allein das sey noch übrig, daß sie für die vergangenen Sünden genugthun.

143. Wie könnten sie aber es anders verstehen, so sie nichts besser unterrichtet werden? Hier wird nichts gedacht von der Tödtung des Fleisches; hier gilt auch das Exempel CHristi, da er die Ehebrecherin absolviret, und zu ihr spricht: Gehe und sündige hinfort nicht mehr, Joh 8, 11. und damit ihr aufgeleget das Creu ihr Fleisch zu tödten. Dieser verkehrten Meynung ist nicht eine kleine Ursach gewesen, daß wir die Sünder absolviren, ehe die Genugthuung erfüllet. Dannenhero geschieht, daß sie mehr sich bekümmern um die Gnugthuung zu erfüllen, die da währet, dann um die Reue, welche unter der Beicht vergeht; da doch hergegen, wie sie dafür halten, die Absolution sollte, wie in der ersten Kirche geschehen, nachfolgen, wenn die Gnugthuung erfüllet wäre, auf daß sie hernachmals, wenn das Werk aufhöret, in dem Glauben und der Neuerung des Lebens desto mehr sich übten. Dieses aber haben wir also zur Gnüge wiederholet, was davon weitläufiger in dem Büchlein von dem Ablaß ist gemeldet worden. Und sey also jetzt gänzlich von diesen dreyen Sacramenten genug gesagt, darvon in so vielen und schädlichen Büchern, so von den Urtheilen und Rechten handeln, gelehret und nicht gelehret wird. Von den andern dreyen Sacramenten ist noch übrig etwas zu schreiben, damit ich nicht dafür angesehen werde, als hätte ich sie ohn Ursach verworfen.

Von der Firmelung.

144. Es wundert mich, was ihnen eingefallen sey, daß sie ein Sacrament der Firmelung machen aus der Auflegung der Hände, von welcher wir lesen, daß CHristus die kleinen Kinder angerühret, die Apostel den Heiligen Geist gegeben, Priester geordnet, und die Kranken gesund gemachet, wie St. Paulus an Timotheum schreibet: Die Hände lege niemand bald auf, 1 Tim. 5, 22. Warum haben sie nicht auch aus dem Sacrament des Brods eine Firmelung gemacht, wenn geschrieben stehet Apostg. 9, 19: Also er die Speise genommen hatte, ward er gestärket. Und in dem 104. Psalm v. 15. Und das Brod des Menschen Herz stärket.

ke. Daß alſo die Firmelung drey Sacrament begreife, das Brod, die Ordnung und die Firmelung ſelbſt. Iſt es aber ein Sacrament, was die zwölf Apoſtel gethan haben, warum haben ſie dann nicht vielmehr aus der Predigt ein Sacrament gemachet? Das rede ich nicht, daß ich die ſieben Sacramenta verwerfe; ſondern daß ich nicht geſtehe, daß ſie aus der heiligen Schrift können bewieſen werden. Und wollte GOtt, daß in der Kirche wäre eine ſolche Auflegung der Hände, als ſie zun Zeiten der Apoſtel geweſen iſt, wir möchten ſie gleich eine Firmelung oder eine Heilung nennen. Es iſt aber jetzund ihnen nichts überblieben, denn ſo viel wir ſelbſt erdichtet haben, die Aemter der Biſchöfe zu beſtellen, daß ſie nicht gantz ohn Verrichtung in der Kirche ſeyn mögen. Dann nachdem ſie die arbeitſamen Sacramenta, mit dem Wort, als die geringern, den unteren Biſchöfen befohlen haben, (nemlich daß alles, das die göttliche Majeſtät geordnet hat, muß verachtet ſeyn,) war auch billig, daß wir etwas leichts erfinden, das ſo zarten und groſſen Herren nicht beſchwerlich wäre, und mit nichten als ein geringes den untern vertraueten. Dann was menſchliche Weisheit ordnet, ſoll billig bey den Menſchen in Ehren gehalten werden. Alſo wie die Prieſter ſind, ſollen ſie auch gleichen Dienſt und Amt haben. Denn ein Biſchof, der nicht prediget und die Seelen nicht verſorget, was iſt er anders dann ein Abgott in der Welt, der allein den Namen und die Geſtalt eines Biſchofs hat? Wir aber begehren anjetzo die Sacramente von GOtt eingeſetzet. Daß wir aber die Firmelung darunter zählen ſollten, haben wir deſſen keine Urſach. Denn zu der Einſetzung eines Sacraments gehöret vor allen Dingen das Wort der göttlichen Verheiſſung, dadurch der Glaube ſoll geübet werden.

145. Nun finden wir nirgend, daß Chriſtus von der Firmelung etwas verheiſſen habe, wiewol er vielen die Hände aufgeleget hat, und Marci am letzten Cap. v. 8. unter andern Zeichen ſetzet: Auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wirds beſſer mit ihnen werden. Aber dieſes hat niemand einem Sacrament zugeſchrieben, und auch nicht zuſchreiben können. Darum iſt es genug, daß man die Firmung für einen Brauch der Kirchen, oder eine ſacramentirliche Ceremonie halte, gleich mit den andern Ceremonien, ſo von geweyhetem Waſſer und andern Dingen handeln. Dann ſo alle andere Creatur geheiliget wird, durch das Wort und das Gebet; warum ſollte nicht vielmehr der Menſch dadurch geheiliget werden, welche doch, dieweil ſie GOttes Verheiſſung nicht haben, Sacramente des Glaubens nicht können genennet werden? Dann ſie kein Heil wirken. Aber die Sacramente erhalten diejenigen, ſo GOttes Verheiſſung gläuben.

Von dem Sacrament der Ehe.

146. Die Ehe wird nicht allein ohn alle Schrift für ein Sacrament gehalten, ſondern aus gleichem Fürgeben, nach welchem es für ein Sacrament gerühmet wird, iſt ein lauter Geſpött daraus gemachet worden, darvon wir etwas melden wollen. Wir haben geſagt, daß in jedem Sacrament begriffen werde das Wort der göttlichen Verheiſſung, dem gegläubet ſoll werden von dem, der das Zeichen empfähet, und daß nicht allein das Zeichen könne ein Sacrament ſeyn. Nun findet man nirgend, daß der etwas Gnade bey GOtt erlange der eine Ehefrau nimmt. Es iſt auch das Zeichen in der Ehe von GOtt nicht eingeſetzet. Dann nirgend geleſen wird, daß es von GOtt geſtiftet ſey, darum daß es etwas ſollt

bedeuten; wiewol alles, so sichtbarlich gehandelt wird, mag verstanden werden von Figuren und Allegorien der unsichtbaren Dinge. Noch dennoch sind die Figuren und Allegorien nicht Sacramente, als wir von den Sacramenten reden.

147. Darnach so die Ehe ist gewesen von Anfang der Welt, und noch bleibet bey den Ungläubigen, sind keine bewealiche Ursachen, daß die Ehe ein Sacrament des neuen Gesetzes und allein der Kirchen möge genennet werden. Denn es ist der Ehestand der alten Väter nicht weniger heilig gewesen, denn unserer; so ist auch eben sowol der Ungläubigen Ehe recht und wahr, als der Gläubigen; und ist doch für kein Sacrament zu achten. Denn bey den Gläubigen sind viel gottlose Eheleute, welche viel gottloser sind, als die Heyden selbst; warum soll denn die Ehe bey uns ein Sacrament genennet seyn und nicht bey den Heyden? Sollen wir von der Taufe und der Kirche also närrisch reden, als ihr etliche pflegen: denn gleichwie das zeitliche Reich nicht anders ist denn in der Kirche: also sey auch die Ehe nirgend ein Sacrament als in der Kirche. Das sind kindische und lächerliche Dinge, dadurch wir unsere Unwissenheit und Frevel den Ungläubigen zu verspotten vorlegen.

148. Sie möchten zwar wol sprechen: St Paulus spricht Ephes. 5, 31: Es werden zwey ein Fleisch seyn, das ist ein groß Sacrament. Willt du denn einem solchen öffentlichen Wort St. Pauli widersprechen? Antworte ich, daß dieses Argument eine Anzeigung ist eines schläferigen, unfleißigen und nachläßigen Lesers. Denn diß Wort, Sacrament, ist nicht an allen Orten der heiligen Schrift des Verstandes, als wir von den Sacramenten reden nach unserm Brauch; sondern vielmal diesem zuwider: denn es bedeutet allenthalben, nicht ein Zeichen eines heiligen Dinges, sondern ein heiligs, heimliches und verborgenes Ding. Also schreibt Paulus 1 Cor. 4, 1: Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimnusse, das ist der Sacramenten. Es ist bekannt, wo da die Lateinische Sprache hat Sacrament, dafür steht in der Griechischen Sprache, Geheimniß (μυστηριον). Das der Dolmetscher unterweilen Geheimniß nennet, unterweilen läßet er das Wort Sacrament stehen; wie auch hier in der Griechischen gesaget wird: Es werden zwey seyn ein Fleisch, das ist ein groß Geheimniß. Dieses hat sie verursachet, daß sie die Ehe für ein Sacrament des neuen Gesetzes verstanden haben, und würde nicht geschehen seyn, wo sie den Verstand aus dem Griechischen gelesen hätten (μυστηριον) das ist, ein Geheimniß.

149. Desgleichen so nennet St. Paulus 1 Tim. 3, 16. Christum ein Sacrament, wenn er sagt: Kündlich groß ist das gottselige Sacrament, das ist, Geheimniß, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubet von der Welt, und aufgenommen in die Herrlichkeit. Warum haben sie nun nicht hier das achte Sacrament des neuen Gesetzes genommen, wenn sie solche klare Zeugniß St. Pauli haben? Oder aber dieweil sie sich hier enthalten haben, da sie am füglichsten hätten können viel Sacrament erfinden, warum sind sie denn dort so weitläufig? Ja, es hat sie sowol die Unwissenheit der Ding, als der Wörter betrogen, ja in ihren eigenen Meynungen sind sie hangen blieben. Denn da sie einmal nach menschlichem Gutachten das Sacrament für ein Zeichen genommen haben, haben sie alsobald ohn alle Gedanken

und

und Nachsinnen aus dem Wort Sacrament ein Zeichen gemachet, wo sie es auch in der heiligen Schrift gelesen haben. Welche Deutungen der Wörter, menschliche Gewohnheiten, und anderes, sie in der heiligen Schrift geführet, und ihre Träume verkehret, und also eines für das andere gedeutet haben. Also verstehen sie niemals recht diese Wörter: Ein gut Werk: ein böses Werk: die Sünde: Gnade: Gerechtigkeit: Tugend und schier alle, welche die fürnehmsten Wörter und Dinge sind. Denn sie gebrauchen sich aller der Wörter nach ihrem Gefallen, wie sie es aus den Schriften der Menschen, zu Schaden und Nachtheil der Wahrheit GOttes, und unsers Heils genommen haben.

150. Darum ist das Sacrament und die Geheimnisse bey St. Paulo die Weisheit des Geistes selbst, welche verborgen ist in dem Geheimniß, wie er 1 Cor. 2. v. 7. speicht, die Christus ist; der auch darum nicht erkannt ist von den Obersten dieser Welt; dahero sie ihn auch haben gecreuziget, und bleibe ihnen annoch eine Thorheit, Aergerniß, ein Stein des Anstosses, und das Zeichen, dem widersprochen wird. Diese Ausleger der Geheimnisse nennet er Prediger: weil sie Christum predigen, die Kraft und Weisheit GOttes; doch also, wo du es nicht wirst gläuben, so wirst du es auch nicht begreifen. Darum ist Sacramentum ein Geheimniß und verborgen Ding, das zwar mit Worten angezeiget, aber mit dem Glauben des Herzens verstanden wird. Ein solch Sacrament ist auch dieses, von welchem wir hier reden: Es werden zwey ein Fleisch seyn, das ist ein groß Geheimniß, v. 31. Und meynen sie es rede von der Ehe, da doch Paulus diese Wörter von Christo und der Kirche eingeführet hat, und sich selbst erkläret, wenn er saget: Ich aber sage von Christo und der Gemeine, v. 32. Siehe also, wie sie, und St. Paulus, mit einander einstimmen. Paulus speicht, er predige ein groß Geheimniß von Christo und der Gemeine; so predigen sie es von dem Manne und der Fraue. Wenn denn also in heiliger Schrift nach ihrer Lust zu deuten vergönnet ist, so ist kein Wunder, wenn sie noch hundert, ja aus der ganzen heiligen Schrift lauter Sacramenta machen.

151. Christus und die Kirche ist ein Geheimniß, das ist, ein groß und verborgen Ding, das wol durch die Ehe kann fürgebildet werden, als in einer verständlichen Deutung; aber dahero soll die Ehe kein Sacrament genennet werden. Die Himmel sind eine Figur und Bildniß der Apostel, als in dem 19. Psalm v. 1. David speicht; und die Sonne eine Figur Christi, v. 5. die Wasser eine Figur der Völker, v. 1. Darum sind sie aber nicht Sacramente. Denn alda mangelt die Einsetzung und Verheissung GOttes, die ein Sacrament vollkömmlich machen. Daß auch Paulus Ephes. 5. v. 30. 31. die Wörter 1 Mos. 2. v. 23. 24. von der Ehe geredt, entweder aus eigenem Geist auf Christum ziehet; oder aber, daß in einem gemeinen Sentenz (sententia generali) der geistliche Ehestand Christi und seiner Braut darinnen verstanden werde, lehret, wenn er saget: Gleichwie Christus pfleget der Gemeine; denn wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und und von seinem Gebeine. Darum wird der Mann verlassen Vater und Mutter, und an seinem Weibe hangen, und werden also zwey ein Fleisch seyn. Das ist ein groß Geheimniß, oder Sacrament. Ich sage von Christo und der Gemeine. Siehest du, daß er alle diese Wörter von Christo redet, und warnet fleißig den Leser,

daß er diese Geheimniß von Christo verstehe und der Kirchen, nicht von der Ehe.

152. Ich gestehe zwar, daß in dem alten Gesetz sey gewesen das Sacrament der Busse, ja auch von Anfang der Welt; aber die neue Verheissung der Busse, und die Gabe der Schlüssel ist des neuen Gesetzes nur allein. Denn wie wir für die Beschneidung die Taufe haben also haben wir für die andern Opffer und Zeichen jetzt die Schlüssel. Wir habens vor gesaget, daß GOtt zu unterschiedenen Zeiten auch unterschiedene Verheissung und Zeichen gemacht habe, die Sünden zu verzeihen und die Menschen selig zu machen, da sie doch alle eine Gnade empfangen haben, als Paulus 2 Cor. 4, 13. 14 spricht: Wir haben eben denselben Geist des Glaubens, und wir gläuben, darum reden wir. Und 1 Cor 10: Wir haben alle einerley geistliche Speise gessen, und haben alle einerley geistlichen Trank getrunken. Sie haben aber getrunken von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus Also auch Ebr. 11, 39. 40: Diese alle sind gestorben, und haben nicht empfangen die Verheissung, darum, daß GOtt etwas bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden. Denn JEsus Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit, Ebr. 13, 8. Er ist das Haupt seiner Gemeine von Anfang bis zu Ende der Welt. Also sind andere Zeichen, welche doch alle einen Glauben haben; denn, ohn den Glauben ists unmöglich GOtt gefallen, v. 6. durch welchen auch Abel GOtt gefallen hat, v. 4.

153. Darum sey die Ehe eine Figur und Fürbild Christi und der Kirchen, nicht aber ein Sacrament von GOtt eingesetzet, sondern von den Menschen in der Kirche erfunden, weil sie sowol die Dinge an sich selbst, als das Wort nicht verstanden haben. Und so es dem Glauben nicht schadet, ist es in der Liebe zu dulden; gleichwie auch viel andere menschliche Satzungen, so aus Schwachheit und Unwissenheit erfunden worden, in der Christlichen Kirche geduldet werden, so lange sie dem Glauben und der göttlichen Schrift nicht schädlich sind. Aber wir vertheidigen anjetzo den reinen Glauben und die wahrhaftige heilige Schrift, damit wir nicht etwas, so in den Artikeln unsers Glaubens begriffen, gestatteten, und hernachmals, so es nicht darinn begriffen wäre, überwunden werden möchten, damit also unser Glaube nicht zum Spott von uns gemachet, und aus Unwissenheit unser selbst erfundenen Sachen die Widersacher und Schwachgläubigen also geärgert, darzu der heiligen Schrift etwas zur Ungebühr aufgebürdet würde. Denn es müssen wohl unterschieden werden die Dinge, so in der heiligen Schrift von GOtt gestiftet, von denen Dingen, die in der Kirche durch Menschen, wie heilig und gelehrt sie auch gewesen, erfunden sind.

154. Das sey von der Ehe an und vor sich selbst gesagt. Was wollen wir aber sagen von den gottlosen Gesetzen der Menschen, durch welche diese von GOtt eingesetzte Weise zu leben, verwickelt und hin und her gezogen ist? O gütiger GOtt, mir grauet anzusehen den Frevel der Römischen Tyrannen, welche nur nach ihrem Gefallen die Ehe scheiden, und wieder stiften. Ey lieber, sind ihnen denn die Menschen erschaffen, sie also nach ihrer Lust zu verspotten, und um des schnöden Gelds willen allen Muthwillen an ihnen auszuüben.

155. Es ist in vieler Leute Händen, und wird sehr hoch geachtet, ein Buch, so aus allem Unflath menschlicher Lehren als eine Mistgrube zusammen geflossen, das man in Latei-

Lateinischer Sprache nennet Summa angelica, das ist, eine Engelische Summa; welche doch eher könnte eine teuflische Summa genennet werden, in welches unzähligen grausamen Sachen, dadurch man vermeynet die Beichtväter zu unterrichten, sie schändlich verführet und verwirret werden, und wird man darinnen wol achtzehen Hindernisse der Ehe finden; welche, so man sie mit den Augen des Glaubens recht ansiehet, wird man erkennen, daß es aus der Zahl derer sey, von welchen Paulus geweissaget hat 1 Tim. 4, 1. 2: Sie werden anhangen den verführischen Geistern, und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerey Lügenredner sind, und verbieten ehelich zu werden. Was ist die Ehe verbieten? Heißt das nicht verbieten, so viel Hindernisse erdichten, und Stricke legen, daß man nicht zur Ehe greife, oder daß man diejenigen, so schon verehliget seyn, wieder von einander scheide? Wer hat den Menschen diese Macht gegeben? Laß seyn, daß die Päbste seyn heilig gewesen, und haben es der besten Meynung wegen gethan; wie kann eine fremde Heiligkeit meiner Freyheit Schaden thun? Was frage ich nach eines andern Eifer? Es sey heilig, und eiferig wer da und so lange er will; nur daß er keinem andern nicht schade, und mir meine Freyheit nehme.

156. Jedoch so freue ich mich, daß den schändlichen Gesetzen ihre billige Ehre wiederfahren ist. Denn es sind durch sie die Römer dieser Zeit Kaufleute worden. Was verkaufen sie aber, die Schaamglieder und stinkenden todten Leyben. Ein rechter Handel für solche Kaufleute, die für Geiz und Gottlosigkeit nichts als lauter Stank und Unreinigkeit sind. Und heut zu Tage ist keine Hinderniß, die durch Hülfe des Mammons nicht zugelassen werde: und darum sind diese Gesetze der Menschen um keiner anderen Ursache willen aufkommen, als daß sie dermaleins solchen geitzigen Menschen und räuberischen Nimreden Netze des Geldes, und Stricke der Seelen seyn sollten, und dieser Greuel in der Kirche GOttes, an heiliger Stätte, stehen, welcher den Menschen öffentlich verkaufe die Schaam beyderley Geschlechten der Menschen, oder (als es die Schrift nennet,) Schande und Greuel, welche sie doch zuvor durch Macht ihres Gesetze zu sich gerissen hatten. Ist das nicht eine schöne Kaufmannschaft der Päbste, welcher sie sich gebrauchen für den Dienst des Evangelii, das sie für Geiz und Hoffart verachten, und derohalben mit grosser Schand und Schmach in verkehrten Sinn dahin gegeben sind.

157. Was soll ich aber sagen oder machen? Soll ich ein jegliches absonderlich darthun, so würde des Redens zu viel werden. Denn es ist alles dermassen verwirret, daß man nicht weiß, wo man anfahen, fortfahren, oder auf hören soll. Doch sage ich, und thue, so viel an mir ist, bitte und vermahne alle Priester und Brüder, wo sie sehen eine Hinderniß, in welcher der Pabst etwas nachgelassen, ob sie auch gleich nicht in der Schrift ausgedruckt wäre, daß sie selbige Ehe bestätigen, wenn sie schon wider der Kirchen, Tyrannen oder päbstlichen Gesetze geschehen wären, und schützen sich also mit dem göttlichen Gesetz, das da spricht Matth. 19: Was GOtt zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden. Denn die Vereinigung des Manns und des Weibs geschieht nach dem göttlichen Rechte; dasselbe bleibt, es werde wider die menschliche Gesetze gehandelt in was Weise es wolle, und sollen dem göttlichen Gesetz alle menschliche Gesetze weichen ohn einiges Bedenken. Denn so ein Mensch verlässet seinen Vater und Mutter, und hänget an seinem Weibe;

wie vielmehr wird er die närrischen und unbilligen Gesetze der Menschen hintansetzen, auf daß er möge an seiner Hausfrauen hangen? Und der Pabst, Bischof oder Official, welcher einige Ehe zertrennet, ob es gleich wider ihre menschliche Gesetze gelebet ist, so ist er ein Antichrist, verletzet die Natur, und hat darinnen die göttliche Majestät gelästert. Denn es bleibet je der Sentenz stehen: **Was GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.** Und ob man gleich hinzusetzet, daß der Mensch keine Gewalt noch Recht hat, solche Gesetze zu machen, und daß den Christen von Christo die Freyheit gegeben worden über alle Gesetze der Menschen, vorab wo das göttliche Gesetz darzwischen kömmt, wie er spricht: Marci 2, 28: **Des Menschen Sohn ist ein HErr auch des Sabbaths; und ist der Mensch nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen gemacht,** v. 27. Darzu weiter so sind solche Gesetze vorhin von St. Paulo verdammet, als er vor gesaget hat, daß etliche zukünftig die Ehe verbieten würden. Dahero soll hie die Schärfe solcher Hindernisse etwas gemäßiget werden.

158. Also sollen auch diese Lügen der Gevatterschaften, Mutterschaften, Brüderschaften, Schwesterschaften, Töchterschaften gänzlich erloschen seyn in gemachter Ehe. Wer hat doch diese geistliche Magschaft erfunden anders, denn allein menschlicher Aberglaube? Geziemet es sich nicht dem Täufer, oder dem, der aus der Taufe hebt die Getaufte, oder die, so er aus der Taufe gezogen hat, zu der Ehe zu nehmen; warum ziemet es sich denn einem Christenmenschen, eine Christin zum Weibe zu nehmen? Oder ist die Magschaft gröſſer, die aus dem äusserlichen Zeichen des Sacraments entstehet, denn die aus dem Sacrament selbst entstanden ist? Ist nicht ein Bruder des andern Bruder? Oder ist ein Getaufter nicht des andern geistlicher Bruder? Was für wunderliche Sachen bringen wir doch vor? Wie wenn einer seine Ehefrau lehret das Evangelium und den Glauben Christi, so wäre er ja ihr Vater in Christo; sollt sie darum nicht seine Ehefrau bleiben? Ob es sich Paulo nicht geziemet hätte eine Tochter zu ehelichen von den Corinthern, deren er sich berühmet, daß er sie alle in Christo wiedergeboren habe? Da siehe, wie die Christliche Freyheit durch menschliche Blindheit unterdrucket ist.

159. Ich will auch nicht verwilligen in die Hindernisse, die sie nennen die Ungleichheit der Religion, daß weder blosser Dinge, noch mit Fürwendung, daß einer könne zum Glauben bekehret werden, zugelassen sey, eine Ungetaufte zu der Ehe zu nehmen. Wer hat das verboten? GOtt, oder ein Mensch? Wer hat den Menschen die Gewalt gegeben, solche Ehe zu verbieten? Die Geister, halt ich, welche in Gleißnerey Lügner sind, wie Paulus sagt 1 Tim. 4, 2. Von welchen dieses kann gesaget werden: Es haben mir die beshaftigen Fabeln gesagt, aber nicht als dein Gesetz. Patritius der Heyde hat zu der Ehe genommen Monicam, die Mutter St. Augustini, eine Christin; warum sollte das auch nicht heutiges Tages zugelassen seyn? Eine dergleichen verstockte Thorheit, ja mehr eine Ruchlosigkeit ist die Hinderniß des Lasters, nemlich so einer zu der Ehe nehme, die zuvor mit dem Ehebruch befleckt ist, oder hätte sich unterstanden den vorigen Ehemann umzubringen, auf daß er mit der hinterlassenen Ehefrau sich möge vermählen. Ich bitte dich, wo kommt doch her dieses strenge Recht der Menschen gegen die Menschen, welches doch GOtt niemals erfordert hat? Wissen sie nicht, oder wollen sie nicht wissen, daß Bathseba, eine

Haus-

Hausfrau Uriä, beyde Laster begangen hat, das ist, sie war befleckt mit dem Ehebruch, und nach Ermordung ihres Mannes ward sie democh geehlichet von David, dem heiligsten Mann? Hat nun das göttliche Gesetz dieses zugelassen; was thun denn die tyrannischen Menschen wider ihre Mitknechte?

160. Die Hinderniß der Weyhung ist ein lauter Menschengedicht, bevorab wenn sie sagen, daß durch die Weyhung auch eine vollzogene Ehe möge zertrennet werden; und erheben allezeit ihre Satzungen über GOttes Gebot. Ich urtheile nicht von der priesterlichen Weyhung, wie sie heut zu Tage gehalten wird; ich weiß aber, daß Paulus gebeut, ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn, 1 Tim. 3, 2. Und deshalben kann nicht zertrennet werden die Ehe eines Diaconi, Priesters, Bischofs, oder sonst einer jeglichen Weyhung. Wiewol diese Arten der Priester, und solche Weyhungen, wie wir sie jetzt haben, St. Paulus nicht gewußt hat. Darum lassen wir fahren alle diese verfluchte Menschensatzungen, welche allein zu Vermehrung grosser Gefahr, Sünde und Bosheit, in die Kirche eingeschlichen sind. Ist derhalben zwischen dem Priester und seinem Weibe eine wahrhaftige und unzertrennliche Ehe, in GOttes Gebot gegründet. Wie aber, wenn die gottlosen Menschen solche verböten und zertrenneten allein durch ihre Tyranney? Laß seyn, daß es nicht zugelassen sey bey den Menschen; ist es doch zugelassen bey GOtt, dessen Gebot, wenn es der Menschen Gebot zuwider ist, billig soll vorgezogen werden.

161. Von der Unvermöglichkeit des Geschlechts ist auch etwas zu sagen, damit desto besser könne gerathen werden den Seelen, so in Gefahr stehen: doch mit der Bedingung, daß dasjenige, so ich von der Hinderniß gesagt habe, geredt sey von dem, was nach der schon geschlossenen Ehe geschieht, damit solchen nicht irgend etwas entnommen werde. Aber von der Ehe so erst geschehen soll, sey kürzlich geredt, was oben gesagt worden ist. Wie aber wenn einen die verliebte Jugend, oder ander einigerley Nothdurft zwinge, deshalben der Pabst dispensiret, so dispensiret auch ein jeder Bruder mit seinem Bruder, oder ein jeder mit ihm selbst, wenn er also, nach diesem Rath, eine Frau von den Händen der tyrannischen Gesetze, auf was Weise er kam, entführet hat. Warum wollte mir doch meine Freyheit genommen werden durch einen fremden Aberglauben oder Unwissenheit? Oder lässet der Pabst nach um Geld; warum möchte ich mir nicht selbst von meines Heils Nutz wegen, oder meinem Bruder nachlassen? Hat der Pabst Gesetze aufgericht? mag er sie selbst halten, ohn Schaden meiner Freyheit, auch in Geheim entzogen.

162. Von der Ehescheidung wird auch gefraget, ob sie zugelassen sey? Fürwahr, ich hasse die Scheidung gar sehr; ob sie aber zugelassen sey, unterstehe ich mich nicht auszusprechen. Christus der oberste Hirte spricht Matth. 5. Capitel v. 32: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch,) der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Abgeschiedete freyet, der bricht die Ehe. Da läßt Christus zu das Scheiden; aber allein in dem Fall des Ehebruchs. Darum muß der Pabst irren, so oft er scheidet aus andern Ursachen. Es soll sich auch keiner alsbald sicher achten, der mehr durch solchen päbstlichen Frevel, denn durch ordentliche Macht, eine Dispensation überkommen hat. Aber das wundert mich am allermeisten, warum sie einen Menschen, wenn er von seinem Weibe geschieden ist, zur ewigen Keuschheit zwingen, und ihn nicht lassen eine

andere zur Ehe nehmen. Denn dieweil CHristus in dem Fall des Ehebruchs das Scheiden zulässet, und niemand zu dem unehlichen Leben zwinget; dazu Paulus will, 1 Cor. 7, 9. daß es besser sey freyen, denn Brunst leiden: so wird gänzlich erachtet, daß man zulassen soll, eine andere an statt der Abgescheideten zu ehelichen. Wollte GOtt, daß solches gänzlich erörtert und beschlossen wäre, damit gerathen würde unzähliger Gefahr deren, so dieser Zeit ohn ihre Schuld zur Keuschheit gezwungen werden, das ist, deren Frauen oder Ehemänner entlaufen, und ihr Gemahl verlassen, und über zehen Jahr, oder nimmer wiederkommen. Dieser Fall kränket und verdreußt mich, durch die täglichen Exempel, es geschehe aus besonderer Schalkheit des Teufels, oder Verachtung des Worts GOttes.

163. Ich zwar, der ich alleine wider alle in diesem Fall nichts schliessen noch urtheilen kann, begehre doch gar sehr, daß hieher gezogen werde, was 1 Cor. 7, 15. geschrieben steht: So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Hier läßt St. Paulus zu, daß der abgescheidete Ungläubige möge frey gelassen werden, und gibt dem Gläubigen die Freyheit, eine andere zu nehmen. Warum sollt es nicht auch gleich gelten, so ein Gläubiger, das ist, der allein dem Namen nach gläubig, in dem Werk aber selbsten ungläubig ist, sein Gemahl verläßt, vornehmlich, so er Willens ist, nimmermehr wieder zu kommen. Ich finde wahrlich auf beyden Theilen keinen Unterscheid. Ich halte aber dafür, so bey St. Pauli Zeiten ein ungläubiger Abgescheideter wieder kommen wäre, oder hernach wäre gläubig worden, und versprochen hätte der Gläubigen wieder beyzuwohnen er wäre nicht zugelassen worden, sondern ihm vergönnet, ein andere zu ehelichen. Doch urtheile und schliesse ich hierinnen nichts, wie ich gesagt habe; wiewol ich nichts mehr wünsche, denn daß es beschlossen würde, weil mich und viel andere mit mir anjetzo nichts heftiger bekümmert. Will aber nicht, daß solches geurtheilet werde allein durch des Pabsts, oder der Bischöffe Gewalt; sondern so zwey gelehrte und fromme Männer in dem Namen Christi zusammen verwilligten, und in dem Geist Christi solches aussprächen, wollt ich ihren Ausspruch und Urtheil vorziehen allen Concilien, welche man jetzt versammlet, so allein an der Zahl und Gewalt rühmlich, ohne Kunst aber und Heiligkeit sind. Darum hänge ich hie auf meine Pfeife, bis etwan ein anderer Verständiger mit mir davon wird reden.

Von der Ordnung oder Weyhe.

164. Dieses Sacrament kennet die Kirche CHristi nicht, und ist ein Gedicht der päbstlichen Kirche, denn es nicht allein keine Verheissung der Gnaden irgend an einem Ort beschrieben hat, sondern das ganze Neue Testament gedenket sein nicht mit einem Wort. Lächerlich ist es aber, etwas halten für ein Sacrament GOttes, das nirgend von GOtt gestiftet kann bewiesen werden. Nicht, daß ich solchen Brauch verwerfe, der so lange Jahr und Zeit ist gehalten worden; sondern daß ich nicht wollte, daß man in göttlichen Dingen etwas menschliches erdichte; und sich auch nicht gebühre, etwas als von GOtt verordnet zu bestätigen, das doch nicht von GOtt verordnet ist: auf daß wir den Widersachern nicht ein Spott und Hohn seyn mögen. Vielmehr sollen wir uns bemühen, daß uns alles dasjenige lauter und rein, wahrhaftig, und in klaren Schriften gegründet sey, so wir für Artikel

unsers

unſers Glaubens rühmen. Welches wir doch in dieſem Sacrament gar nicht darthun können.

165. Die Kirche hat auch keine Gewalt, neue göttliche Verheiſſungen der Gnaden zu ordnen; wie denn etliche plaudern, daß es nicht mindere Gewalt ſey, was von der Kirchen, denn was von GOtt geſtiftet iſt: dieweil ſie regieret wird durch den Heiligen Geiſt. Denn die Kirche entſpringet aus dem Wort der Verheiſſung durch den Glauben, und wird eben mit demſelben Wort der Verheiſſung ernähret und erhalten, das iſt, ſie wird durch die Verheiſſung GOttes, und nicht die Verheiſſung durch ſie geſtiftet. Denn das Wort GOttes iſt unvergleichlicher Weiſe über die Kirche. Ueber welches Wort GOttes die Kirche, als eine Creatur, nicht Macht hat etwas zu ſtiften, zu ordnen, oder zu thun; ſondern ſie ſoll geſtiftet, geordnet und gemachet werden. Denn wer kann ſeinen Vater oder Mutter gebären? Wer hat ſeinen Anfänger zuvor gemachet?

166. Das hat aber die Kirche wohl Macht, daß ſie unterſcheiden mag das Wort GOttes von den Worten der Menſchen; wie Auguſtinus bekennet, daß er dem Evangelio geglaubt habe, weil die Kirche ſolches bewährete und lehrete, daß dieſes das rechte Evangelium wäre: nicht, daß die Kirche darum über das Evangelium ſey; denn ſonſt wäre ſie auch über GOtt, den wir glauben, weil die Kirche dieſen für den rechten GOtt erkennet; ſondern, wie an einem andern Ort Auguſtinus ſagt, durch die Wahrheit wird die Seel alſo gefangen, daß ſie darnach alle Ding urtheilen, aber die Wahrheit ſie nicht urtheilen möge, werde doch gezwungen aus unbetrüglicher Sicherheit zu ſagen, daß dieſes die Wahrheit ſey. Als zum Exempel: unſer Verſtand gibt ſicherlich ohne Betrug für, daß drey und ſieben ſeynd zehen; und kann doch keine Urſach zeigen, warum das wahr ſey; und kann darzu nicht geleuznet werden, daß es wahr ſey: nemlich er iſt alſo ſelbſt gefangen, indem er mehr von der Wahrheit gerichtet wird, denn daß er dieſelbe richten ſollte. Ein ſolcher Verſtand iſt auch in der Kirche durch Erleuchtung des Geiſtes die Lehren zu urtheilen und zu beſtätigen; welchen ſie doch nicht kann anzeigen, wiewol ſie denſelben ganz ſicher hat. Denn gleichwie bey den Philoſophen von gemeinen Begriffen niemand urtheilet, ſondern die andern werden alle durch ſie gerichtet: alſo iſt es auch bey uns von dem Sinn des Geiſts, der alle Ding richtet; und er wird doch von niemand gerichtet, wie St. Paulus ſpricht 1 Cor. 2, 15.

167. Aber davon an einem andern Ort. Darum ſo iſt nun gewiß, daß die Kirche nicht mag Gnade verheiſſen, weil es allein GOtt zugehöret, und alſo auch kein Sacrament einſetzen. Und ob ſie das ſchon thun möchte, folgte dennoch nicht alsbald daraus, daß die Weyhe ein Sacrament wäre. Denn wer weiß, welches die Kirche ſey, die den Heiligen Geiſt habe? Dieweil, wenn ſolches ſtatuiret wird, allein wenig Biſchöfe oder Gelehrte pflegen dabey zu ſeyn? Bey welchen wol möglich, daß ſie nicht von der Kirche ſeyn, und daß ſie alle irren können; gleichwie die Concilia oft geirret haben, ſo ordentlich das zu Coſtnitz gehalten iſt, welches unter allen am allergröbſten geirret hat. Denn das iſt allein glaubwürdig bewähret, das von der allgemeinen Kirche, und nicht allein von der Römiſchen bewähret wird. Derowegen laß ich zu, daß die Weyhung ſey ein Brauch der Kirchen, deren gleichen viel andere mehr von den alten Kirchenvätern geſtiftet ſeyn: als, daß man die Geſchirr, die Häuſer, Meßgewand,

auch lieb, der solche Furcht und Haß seines Gesetzes und seiner Gerechtigkeit bey ihm trägt? Wo ist nun die Natur? Wo ist der freye Wille? Willst du doch nicht gläuben, wie noth die Gnade GOttes sey; willst du doch nicht aller Menschen Wesen Sünde, falsch und erlogen lassen seyn; kann man dich doch nicht überreden, daß Werke nicht fromm machen.

11. Albier siehest du ja, wozu das Gesetz noth und gut sey, und was GOtt darinnen suche, nemlich, die zwey Stücke: Das erste, daß er uns in der Zucht behalte, und uns in ein ehrbar Wesen treibe äusserlich, daß wir unter einander leben mögen, und einer den andern nicht fresse; wie da geschehen würde, wenn kein Gesetz, keine Furcht, keine Strafe wäre; wie vorzeiten geschahe unter etlichen Heyden. Denn aus derselben Ursache wollte GOtt nicht aufheben das weltliche Schwerdt im Neuen Testament, ja er bestätiget es, wiewol er sein nicht brauchen wollte, und den Seinen auch nicht noth ist; sondern, daß man dem frechen, wilden Wesen möge wehren, und die Leute mit Frieden unter einander leben, sich nähren und mehren mögen, es würden sonst alle Länder wüste, voll Mörder und Räuber, bliebe kein Weib, kein Kind ungeschändet; aber durchs Schwerdt und sein Gesetz werden sie bewahret und getrieben in ein stille, ruhig, ehrbar Wesen. Dennoch werden sie dadurch nicht fromm, das Hertze wird nichts besser. Es ist nur die Hand gezwungen und gebunden, und sind Werke oder Gerechtigkeit, nicht ihr eigen, sondern des Schwerdts, das solches aus ihnen zwinget, und durch seine Strafe und Furcht in ihnen wirket.

12. Also auch, GOttes Gesetz dringet und zwinget uns, viel Böses zu lassen, um Furcht des Todes und der Höllen, und bewahret uns wie ein Zuchtmeister in einem äusserlichen ehrbaren Leben. Aber damit ist niemand fromm vor GOtt: das Herz bleibet dennoch feind solchem Zuchtmeister, hasset seine Strafe, wäre lieber frey.

13. Das andere, daß der Mensch sich also durchs Gesetz erkenne, wie falsch und unrecht sein Herz sey, wie ferne er noch von GOtt sey, wie gar die Natur nichts sey, daß er sein ehrbar Leben verachte, und erkenne, wie es nichts sey gegen dem, das zu des Gesetzes Erfüllung gehöret, und also gedemüthiget werde, zum Creuz krieche, Christum erseufze, und sich nach seiner Gnaden sehne, an ihm selbst gar verzage, alle seinen Trost auf Christum setze, der ihm alsdenn einen andern Geist gebe, der sein Herz wandele, daß er den Tod und Hölle nimmer fürchte, Leben und Himmel nimmer suche, dem Gesetz umsonst und frey hold werde, lebe dahin mit gutem sichern Gewissen im Sterben und Leben, gelte ihm gleich Hölle und Himmel, und alle Dinge. Denn also spricht die Epistel Ebr. 2, 15. daß Christus habe uns erlöset, die wir durch die Furcht des Todes, das ganze Leben durch, der Knechtschaft verbunden waren. Damit er ja klar gnug bezeuget, daß wir ohne Furcht des Todes seyn müssen, und alle, die in Todes Furcht leben. Knechte sind, und nimmer selig werden. Nun mag ja von der Furcht weder Natur noch Gesetz uns erlösen, ja, sie mehren alle beyde die Furcht; allein Christus hat uns davon erlöset: Und so wir an ihn gläuben, so gibt er den freyen unerschrockenen Geist, der weder Tod noch Hölle fürchtet, weder Leben noch Himmel liebet, sondern frey und selig GOtt dienet.

14. Aus diesem sehen wir nun, zum ersten, wie gefährlich die Lehren sind, die den Menschen durch Gebot und Gesetz treiben auf die Meynung, daß er dadurch soll fromm wer-

Wasser, Salz, Kerzen, Kräuter, Wein, und deraleichen weyhet; welche alle niemand für ein Sacrament achtet, und ist auch keine Verheissung darinnen. Also den Mönnern die Hände salben, Platten scheeren lassen, und deraleichen Sachen mehr vornehmen, heißt nicht ein Sacrament geben, dieweil nichts darinnen verheissen wird: sondern nur allein zu etlichen Aemtern, als Handgeschirr und Werkzeuge, bereitet werden.

168. Du sprichst aber: Was willt du zu Dionysio sagen, der sechs Sacramente zählet, unter welchen er auch die Weyhung setzet in dem Kirchenregiment? Antwort: Ich weiß, daß dieser Scribent allein unter den Alten eingeführet wird zu Beweisung der sieben Sacramenten; wiewol er die Ehe ausgelassen hat, und nur sechs Sacrament gesetzet. Dann wir in allen andern Vätern ganz nichts von denen Sacramenten lesen; sie habens auch mit dem Namen eines Sacraments nicht genennet, so oft sie von denen Dingen geredet haben. Dann die Erfindung der Sacramenten ist neue. Aber das mißfället mir ganz, (daß ich freyhaftig reden mag,) daß man diesem Dionysio, er sey auch wer er wolle, so viel Glauben gibt, so er doch nichts von einer gründlichen Gelehrsamkeit hat. Denn was er in der himmlischen Hierarchie von den Engeln schreibet, in welchem Buch sich also gemartert haben die fürwitzigen und abergläubischen Köpffe, davon fragweich nur, mit wessen Glaubwürdigkeit (Autorität); oder mit welchen Ursachen ers bewähren kann? Seynd es nicht alles seine eigene Gedanken, und schier den Träumen gleich, wo du es frey lesest, und unpartenisch davon urtheilest? In dem Buch seiner heimlichen Theologie, welches etliche unter den allerungelehrtesten Theologen hoch rühmen und loben, ist er auch ganz schädlich mehr darinn Platoni nachfolgend dann Christo. Also daß ich wollte, daß ein Gläubiger gar nicht, oder doch selten darinn lesen solle. Denn also wenig lernest du Christum darinnen erkennen, daß, da du ihn schon weißt, gänzlich wieder vergissest. Ich rede aus Erfahrung. Laß uns vielmehr Paulum hören, daß wir Christum mögen wissen als den Gecreutzigten, 1 Cor. 2, 2. Dann das ist der Weg, das Leben und die Wahrheit, Joh. 14, 6, Das ist die Leiter, auf welcher wir zu dem Vater steigen. Wie er spricht: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

169 Also auch in dem Kirchenregiment, was thut Dionysius anders, denn daß er etliche Bräuche der Kirchen beschreibet, und scherzet mit seinen Allegorien, die er doch nicht bewähret? Dergleichen bey uns gethan, der das Buch gemacht hat, Rationale Divinorum genannt. Dergleichen Schriften von Allegorien heraus zu geben, nur allein müßigen Leuten zukömmet. Oder meynest du, daß es mir zu schwer wäre, in allen Creaturen dermassen mit Allegorien zu reden? Hat nicht Bonaventura die freyen Künste allegorischer Weise auf die heilige Schrift gedeutet? Und Gerson hat aus der Kinder Donat einen heimlichen Theologum gemachet. Mir wäre auch nicht zu schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, denn die ist, welche Dionysius geschrieben hat: Dieweil er von dem Pabst, Cardinälen und Erzbischöffen nichts gewußt hat, und den Bischof für den höchsten gesetzet. Und wer ist doch so geringes Verstandes, der in heimlichen Deutungen nicht könnte irren? Ich wollte, daß kein Theologus in den Allegorien Fleiß ankehrte, bis er vollkömmlich mit dem rechten und wahren Verstand der Schrift bevestiget wäre. Sonst wird ihm

geſchehen, wie dem Origeni, daß er ohne Schaden nicht wird lehren in der heiligen Schrift.

170. Darum ſoll nicht alsbald ein Sacrament heiſſen dasjenige, davon Dionyſius etwas ſchreibet. Warum machen ſie ſonſt nicht auch ein Sacrament aus der Proceſſion, die er daſelbſt beſchreibet, welche noch währet bis auf dieſen Tag? Wo dem alſo, würden ſo viel Sacramente ſeyn, als viel Gebräuche und äuſſerliche Ceremonien in der Kirche ſich gemehret haben.

171. Auf ein ſolch ſchwaches Fundament geſtützet, haben ſie erdichtet Characteres und Zeichen, ſo ſie dieſem Sacrament zueigneten, und denen Geweyheten unauslöſchlich eindruckten. Ey lieber, woher kommen doch dieſe Gedanken? Mit was Schriften oder Urſachen werden ſolche bewieſen? Nicht, daß wir ſie nicht frey wollen haben, zu dichten, zu ſagen, zu bejahen was ſie wollen; ſondern wir beſtätigen auch unſere Freyheit, daß ſie ſich keines Rechts, aus ihren Gedanken Artikel des Glaubens zu machen, anmaſſen mögen, wie ſie bisher ſich unterſtanden haben. Es iſt genug, daß wir um des Friedens willen, in ihren Brauch und Vornehmen verwilligen; wir wollen aber dazu nicht gezwungen ſeyn, als ob ſolches dienet und gehöret zu unſer Seelen Seligkeit. Werden ſie ſelbſt den unbilligen Zwang ihrer Tyranney unterlaſſen, ſo wollen wir ihrer Meynung willig beyfallen, damit wir alſo in Friede bey einander leben mögen. Dann es iſt ein ſchändlicher und unbilliger Dienſt, daß ein Chriſtenmenſch, der da frey iſt, andern, als den himmliſchen und göttlichen Lehren, unterworfen ſeyn ſoll.

172. Nach dieſen ſetzen ſie ihr ganz allerſtärkeſt Fundament darauf, nemlich, daß Chriſtus in ſeinem Nachtmahl geſprochen hat: Das thut zu meinem Gedächtniß, Luc. 22, 19. Da, ſagen ſie, nehmet wahr, da hat ſie Chriſtus zu Prieſtern geweyhet. Dannenhero haben ſie auch unter andern eingeführet, daß allein den Prieſtern unter beyder Geſtalt das Sacrament ſoll gereichet werden. Darnach haben ſie auch daraus gefolget, was ſie gewollt, als die ihnen zugeeignet, aus freyer Willkühr, mit den Worten Chriſti, allenthalben zuſammen geſucht, ihr Vornehmen zu vertheidigen. Heißt aber dieſes das Wort GOttes auslegen? Ey lieber, antworte hierauf. Chriſtus verheiſſet hie nichts; ſondern gebeut allein, daß ſolches geſchehe zu ſeinem Gedächtniß. Warum ſchlieſſen ſie nicht auch, daß damals die Prieſter ſind geweyhet worden, als er ihnen befahl das Predigtamt und die Taufe, ſprechend Marc. 16, 15: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen, und täufet ſie im Namen ꝛc. ſo doch predigen und taufen die eigentlichen Werke ſind der Prieſter? Darzu, dieweil heut zu Tage eines Prieſters fürnehmſtes Werk, und (wie ſie ſagen,) darinnen gar nicht zu diſpenſiren iſt, die Tagzeit leſen; warum haben ſie nicht da verfaſſet das Sacrament der Weyhung, da Chriſtus geboten zu beten, und an vielen andern Orten, als auch ſonderlich in dem Garten, daß ſie nicht in Anfechtung fallen möchten Matth. 26, 41. Sie wollten dann hier dieſe Ausflucht ſuchen, daß das Beten nicht befohlen ſey; ſondern ſey genug die Tagzeit leſen: daß alſo jenes prieſterliche Werk nirgend aus der Schrift möge bewähret werden, und alſo ſolch prieſterlich Amt des Betens aus GOtt nicht ſey, als es auch wahrlich aus GOtt nicht iſt.

173. Welcher aber aus den alten Vätern hat dafür gehalten, daß mit denen Worten die Prieſter ſind geweyhet worden? Woher kömmt dieſer neue Verſtand, nemlich,

der mit der List erfunden ist, daß eine Fortpflanzung der unwesentlichen Zwietracht bleiben möge, dadurch die Priester und Laien mehr unterschieden würden, denn Himmel und Erden, zu einer unglaublichen Schmach der Taufe der Gnaden, und zu einer Verwirrung der evangelischen Gemeine.

174. Und daher ist entstanden die schändliche Tyranny der Geistlichen gegen die Layen, daß sie wegen der biblischen Salbung damit ihre Hände gesalbet werden, darnach der Scherens und der Kleidung halben, nicht allein den andern christlichen Layen die mit dem Heiligen Geist gesalbet sind, sich vorziehen, und besser achten, sondern fast als für unwürdige Hunde halten, die nicht werth wären mit ihnen in der Kirchen gezählet zu werden. Dannenhero sie auch sich nicht schämen, ihnen alles, was sie wollen, zu gebieten, mit Gewalt zu fordern, dräuen, zwingen und unterdrücken. Summa, das Sacrament der Weihung ist eine fein List gewesen und auch noch, alle grausame Wunder zu bestätigen, so bisher in der Kirche geschehen sind, und noch weiter geschehen werden. Hier hat die Christliche Brüderschaft ganz ein Ende genommen, hier sind aus den Hirten Wölfe, aus den Knechten Tyrannen, und aus den Geistlichen mehr als zu Weltliche worden.

175. Wie wann sie gezwungen würden zu gestehen, daß wir alle, so viel wir getaufft sind, gleichfals Priester seyn; wie wirs auch in Wahrheit sind; und ihnen das Predigamt allein, jedoch mit unser Bewilligung befohlen: so wüßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht noch Gewalt, über uns zu gebieten, hätten. denn so viel wir selb aus eignem guten Willen ihnen zulassen. Es stehet geschrieben 1 Petr 2. Capitel v. 9: Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, und priesterliche Reich. Darum sind wir alle Priester, so viel unser Christen seyn. Welche wir aber Priester heissen sey d Diener von uns erwählet, so auch in unserm Namen alles verrichten sollen. Und ist das Priesterthum nichts anders, denn ein Dienst. Item, Paulus 1 Corinth. 4, 1. spricht: Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse.

176. Daraus folget, daß der, so das Wort GOttes nicht predigt, darzu er doch von der Christlichen Kirchen beruffen ist, kein Priester sey; und das Sacrament der Weyhung nichts anders seyn kann, dann ein Gebrauch, Prediger in der Kirche zu erwählen. Denn also beschreibt GOTT einen Priester durch den Propheten Malachiam am 2. Capitel v. 7: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suchte; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth. Darum sey sicher und gewiß, welcher da nicht ist ein Engel des HErrn Zebaoth, oder anders wozu, als zu dem Evangelthum, (daß ich also reden mag,) beruffen wird, mit nichten ein Priester sey. Wie GOtt der HErr auch Hosea am 4. v. 6. spricht: Darum, daß du GOttes Wort verwirfest, will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester seyn sollst. Dannenhero sind sie auch Hirten genennet, daß sie weiden, das ist, lehren sollen. Und also, die allein zu den Tagzeiten zu lesen, und die Messen zu opffern geweyhet worden, sind wol Päbstische, aber nicht Christliche Priester; dieweil sie nicht allein nicht predigen, sondern werden auch nicht beruffen zu predigen. Ja, eben dahin wird gezielet, daß ein solch Priesterthum sey ein andrer Stand, als das Predigtamt. Darum sind sie Tagzeits

zeitprieſter und Meßpfaffen, das iſt, lebendige Götzen, die den prieſterlichen Namen haben; und doch nichts minder ſind. Dergleichen Prieſter Hieroboam geweyhet hat zu Bethaven von dem allergeringſten des Volks, und nicht von dem Levitiſchen Geſchlecht.

177. Sehet, wie weit es kommen ſey mit dem Ruhm und der Ehre der Kirche. Die ganze Welt iſt voll Prieſter, Biſchöfe, Cardinäle und Geiſtlichen, unter welchen doch (was ihr Amt belanget,) keiner predi-get, er werde denn durch einen andern Beruf, ſo über die ſacramentirliche Weyhung geſchieht, beruffen; ſondern vermeynet, daß er ſeiner Pflicht eine Genügen thue, ſo er das geſchwätzige Leſen der Gebet herplappere, und Meſſe halte; darnach in ſeinen Tagzeiten nimmer bete, oder wo er ja betet, ers für ſich thue, und (welches die gröſte Gottloſigkeit iſt,) ſeine Meſſen als ein Opffer darbringe (ſo doch die Meſſe iſt ein Brauch des Sacraments). Das alſo wahr und offenbar bleibet, daß die Weyhe, ſo als ein Sacrament dieſe Art der Menſchen den Geiſtlichen verordnet, gewißlich ganz und gar ein pur lauter Menſchengedicht ſey, die nichts von den Kirchenhändeln, von dem Prieſterthum, von dem Dienſt des Worts GOttes, und den Sacramenten verſtehen: auf daß wie das Sacrament iſt, auch die Prieſter ſeyn mögen. Zu welchem Irrthum und Blindheit dieſe gröſſere Gefangniß zu kommen iſt, daß ſie mehr von den andern Chriſten, als Weltlichen, ſich ſelbſt abſonderten, gleich wie die Galli, der Göttin Cybeles Pfaffen, ſich verſchnitten, und mit dem unehlichen Leben, nur auf einem bloſſen Schein, ſich beſchweret haben

178. Noch wäre es nicht genug der Geiſtereyen und dem Werke dieſes Irrthums, die Ehe zu verbieten, ſo man im Latein mit einem Wort Digamiam nennet, das iſt, daß keiner zwo Weiber mit einander oder zugleich habe, als vorzeiten in dem Geſetz geſchehen iſt. Sie aber haben das Wörtlein Digamie alſo ausgeleget, ſo einer nicht zugleich, ſondern nach einander zwo Jungfrauen zu der Ehe nehme, oder einmal eine Witwe. Ja, auch dieſe heiligſte Heiligkeit dieſes allerheiligſten Sacraments iſt ſo viel werth, daß nicht kann ein Prieſter werden, der eine Jungfrau nimmt, dieweil dieſelbe Frau noch am Leben iſt. Und damit es die höchſte Heiligkeit erreiche, wird auch von der Prieſterſchaft abgeſetzet, der unwiſſend, und mit ſeinem gröſten Unglück eine geſchwächte Jungfrau zu der Ehe nimmt. Wann er aber ſechs hundert Huren befleckt, oder viel Frauen und Jungfrauen geſchwängert, oder auch viele Knaben zu ſeiner Unzucht gehalten hätte, das ſoll ihn nicht hindern, entweder ein Biſchof, oder ein Cardinal, oder ein Pabſt zu werden. Und daß Sanct Paulus ſchreibet 1 Tim. 3, 2. daß ein Biſchof ſoll ſeyn eines Weibes Mann: legen ſie alſo aus, daß er ſoll ſeyn ein Prälat einer Kirche. Daher gefloſſen iſt, daß einer viel Pfründen nicht beyſammen halten kann, es wäre dann, daß der großmächtige Pabſt diſpenſiret, daß einem drey, zwanzig oder hundert Eheſrauen, das iſt, Kirchen vertrauet würden, wann er mit Geld oder Gunſt beſtochen, das iſt, aus Chriſtlicher Liebe und fleißiger Sorge der Kirche darzu bewogen und gezwungen worden.

179. O ihr gemäßwürdigen Päbſte dieſem Sacrament der Weyhung! O Fürſten! nicht der Chriſtlichen Kirchen, ſondern der teufeliſchen Zu-ſammenrottung, ja all-der Finſterniſſen. Ich muß hier mit Eſaia ruffen c. 28, 14: O ihr Spötter, die ihr herrſcher über mein Volk, ſo zu Jeruſalem

ist; und Amos am 6. Capitel v. 1: Wehe den Stolzen zu Zion, und denen, die sich auf den Berg Samariä verlassen, die sich rühmen die Fürnehmsten über die Heyden, und gehen einher im Hause Israel ꝛc. O der Schande der Kirchen GOttes, so ihr von diesen grausamen gottesläſterlichen Priestern wiederfähret! Wo sind die Bischöfe oder Priester, die das Evangelium wissen, ich geschweige, daß sie es predigen? Was berühmen sie sich denn der Priesterschaft? Warum wollen sie gesehen seyn heiliger, besser, mächtiger denn die andern Christen? Die Tagzeit lesen, kann ein jeder Ungelehrter, oder wie St. Paulus spricht 1 Cor. 14, 4. die mit der Zunge reden. Aber die Tagzeit beten, stehet zu den Mönchen, Einsiedlern und Privatpersonen, und die sollen Läyen seyn. Des Priesters Amt ist Predigen; wenn er aber nicht prediget, so ist er eben ein Priester, wie ein gemahleter Mensch ein Mensch ist. Ob dieses einen Bischof mache, solche unnütze Schwätzer zu Priestern weyhen? oder Kirchen oder Glocken weyhen, Kinder zu firmeln? Nein. Das kann ein Diacon und ein jeder Läye thun. Der Dienst des Worts GOttes macht einen Priester und Bischof.

180. Darum rathe ich, fliehet alle, die ihr sicher leben wollet; fliehet ihr jungen, und lasset euch nicht weyhen mit diesen heiligen Sachen, ihr wollet dann entweder predigen, oder gläuben, daß ihr durch solches Sacrament der Weyhung nicht besser worden seyd, denn die Läyen. Dann die Tagzeit lesen ist nichts. Darnach die Messe opfern, ist nichts denn das Sacrament empfahen. Was bleibet dann in euch, das nicht in einem jeden Läyen wäre? Die geschorne Platten und Kleidung? Es ist ein elender Priester, der aus einer Platten und Kleidung gemachet ist. Oder macht euch zu Priestern das Oel, auf eure Finger gegossen? So ist doch ein jeder Christ mit dem Oel des Heiligen Geistes geheiliget an Seel und Leib, und vorzeiten handelten sie die Sacrament mit eigenen Händen, nicht minder dann jetzt die Priester thun. Wiewol unser Aberglauben jetzt den Läyen grosse Schuld zuschreibt, wo sie einen blossen Kelch, oder ein Leibtuch anührten. Und ziemet sich auch nicht, daß eine heilige Klosterjungfrau die Altar- oder andere heilige Tücher waschen wollte. Siehe um GOttes willen, wie diese heilige Heiligkeit der Weyhung zugenommen hat. Ich hoffe, daß es sich inskünftige auch nimmer geziemen werde den Läyen, den Altar anzurühren, wo sie nicht zuvor Geld werden opffern. Ich zerspringe fast, wenn ich diese gottlose Tyranney der allerfrevelhaftigsten Menschen bedenke, die mit solchen plauderhaftigen und kindischen Possen die Freyheit und Ehre des Christlichen Glaubens verspotten und unterdrücken.

181. Darum soll ein jeder, der ein Christ seyn will, gewiß seyn, und bey sich wohl erwegen, daß wir alle zugleich Priester sind, das ist, daß wir gleiche Gewalt an dem Wort GOttes und einem jeden Sacrament haben. Doch gebühre es einem jeden, sich derselben nicht zu gebrauchen, dann allein aus Verwilligung der Gemeine, oder Beruf der Obern. Dann was aller ins gemein ist, kann niemand insonderheit an sich ziehen, bis er darzu beruffen wird. Und so darum das Sacrament der Weyhung etwas ist, so mag es doch nichts anders seyn, denn ein gewöhnlicher Brauch jemand zu beruffen, in den Dienst der Kirchen. Hernach daß die Priesterschaft eigentlich nichts anders sey, denn ein Dienst des Worts; des Worts, sage ich, nicht des Gesetzes, sondern

dern des Evangelii. Und daß das Diaconatamt nicht ein Dienst sey, das Evangelium, oder die Epistel zu lesen, wie heut zu Tage bräuchlich, sondern die Kirchengüter den Armen auszutheilen, damit die Priester von der Last der zeitlichen Güter entlediget, mit dem Gebet und dem Wort GOttes desto geflissener und freyer anhalten möchten. Denn mit diesem Rath, wie wir Apostg. 6, 3. lesen, seynd die Diaconi gestiftet worden. Daß also derjenige, welcher entweder das Evangelium nicht weiß oder doch nicht prediget, nicht allein kein Priester oder Bischof, sondern eine giftige Seuche der Kirchen sey, der unter einem falschen Titel eines Priesters oder eines Bischofs, gleich als unter einem Schafspelze, das Evangelium unterdruckt, und sich der Wolfstücke in der Kirchen gebrauchet.

182. Darum diejenigen Priester und Bischöffe, deren jetzt die Kirche voll ist, wo sie nicht auf eine andere Weise ihr Heil wirken, das ist, wo sie nicht erkennen, daß sie weder Priester noch Bischöffe sind, und betrauren, daß sie denjenigen Namen führen, welches Namens Werk sie entweder nicht wissen, oder nicht können erfüllen, und also mit Gebet und Thränen ihrer Gleisnerey elenden Zustand beweinen, sind wahrlich ein Volk der ewigen Verdammniß. Und wird also wahr, was von ihnen Esa. 5. v. 13. 14. geschrieben stehet: Darum wird mein Volk müssen weggeführet werden unversehens, und werden seine Herrlichen Hunger leiden, und sein Pöbel Durst leiden. Daher hat die Hölle die Seele weit aufgesperret, und den Rachen aufgethan ohn alle Masse; daß hinunter fahren beyde ihre Herrlichen und Pöbel, beyde ihre Reichen und Fröhlichen. O des grausamen Worts unserer Zeiten, durch welches so grossen Schlund die Christen verschlucket werden!

183. So viel wir aber aus den Schriften gelehret werden, dieweil der Dienst eben das ist, das wir die Priesterschaft nennen, sehe ich gänzlich nicht, wie der nicht mag wieder ein Laye werden, der einmal ist Priester worden, so er von den Layen nicht, denn durch den Dienst unterscheidet ist. Von dem Dienst aber abgesetzet werden, sey nicht gar zu unmöglich, daß auch jetzt allenthalben die schuldigen Priester gestrafet werden, indem ihnen entweder auf eine Zeit ihr Amt verboten, oder ewig desselbigen beraubet werden. Denn die Erdichtungen mit den unablöschlichen eingedruckten Zeichen, ist längst verlacht. Ich lasse zu, daß solch Character oder Zeichen der Pabst eindruckt, und Christus nichts darvon wisse, und sey also mit dem ein gewyheter Priester nicht so wol Christi, als des Pabsts eigener Knecht und Gefangener; wie es dann zu dieser Zeit ist. Aber, wo ich nicht betrogen werde, wann dieses Sacrament und Erdichtung einmal wieder fället, wird das Pabstthum kaum mit seinen Characteren stehen bleiben, und wird wieder zu uns kommen die fröhliche Freyheit, in welcher wir uns alle gleich mit allen Rechten erkennen, und nach entledigtem tyrannischen Joch erst verstehen werden, daß ein jeglicher, der ein Christ ist, Christum hat. Wer aber Christum hat, der hat auch alles, was Christi ist, und kann alles; darvon ein mehrers und kräftigers, wo ich vernehmen werde, daß dieses meinen päbstischen Freunden mißfallen wird.

Von dem Sacrament der letzten Oelung.

184. Diesem Brauch, die Kranken zu ölen haben unsere Theologen zwey Zusätze, ihnen gemäß, zugethan. Einen, daß sie es ein Sacrament nennen; den andern, daß sie es das Letzte nennen. Und soll jetzt also seyn das Sacrament der letzten Oelung, welches niemand soll gegeben werden, es sey denn daß er

lu

in den letzten Zügen liege. Vielleicht (und wie sie spitzfündige Dialectici seyn) haben sie es die letzte Oelung geheissen, in Ansehung der ersten Salbung der Taufe und der folgenden zweyen Sacramenten, der Firmelung und der Weyhe. Aber hier haben sie, mit dem sie mir begegnen, nemlich daß nach dem Zeugniß des Apostels Jacobi hier eine Verheissung und ein Zeichen sey, mit welchen (wie ich bisher gesagt habe,) das Sacrament gestiftet werde. Dann so spricht er, Jac. 5. v. 14. 15: Ist jemand krank, der ruffe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oele, in dem Namen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Siehe da, sprechen sie, eine Verheissung der Vergebung der Sünden und ein Zeichen des Oels.

185. Ich sage aber, ist irgendwo thörlich geredt werden, so ists hier vornehmlich geschehen. Und ich will jetzo nicht gedenken, daß diese Epistel des Apostels Jacobi nicht sey, auch nicht würdig eines apostelischen Geistes, wie ihrer viel gar bewährlich schreiben; ob sie wol aus Gewohnheit eine Autorität, sie sey wessen sie auch wolle, überkommen. Doch, wenn sie schon St. Jacobs wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebühret, ein Sacrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, GOttes Verheissungen geben mit einem anhangenden Zeichen. Denn das gehört allein CHristo zu. Also spricht Paulus 1 Cor. 11, 23. daß er von dem HErrn habe empfangen das Sacrament des Brods, und gesendet sey, nicht zu täufen, sondern zu predigen das Evangelium 1 Cor. 1, 17. Es wird aber nirgend in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Oelung. Aber das wollen wir lassen fahren, und diese des Apostels Wort, oder wer sonst Autor der Epistel ist, selbst ansehen; da wir zugleich befinden werden, wie diejenigen nichts haben angemerket, welche die Sacramente vermehret haben.

186. Erstlich, so sie meynen, daß das wahr sey, und zu halten, was der Apostel sagt; mit was Gewalt verändern sie es denn, und widerstehet ihm? Warum machen sie eine letztere und besondere Oelung daraus, die doch der Apostel hat wollen gemein seyn? Nicht hat Jacobus gewollt, daß sie die letzte seyn sollte, so allein den Sterbenden zu geben: sondern er sagt schlechts also: Ist jemand krank. Er spricht nicht: So jemand stürbe. Hier achte ich auch nicht, was die Kirchenhierarchie des Diopysii fürgibt. Die Worte des Apostels Jacobi sind offenbar, auf welche sich dieser und jene zugleich verlassen, und ihnen dennoch nicht folgen. Daraus erscheinet, daß sie durch keine Schrift, sondern aus eigenem Willen, nachdem sie die Worte des Apostels unrecht verstanden, das Sacrament der letzten Oelung aufgerichtet haben, zum Nachtheil den andern Kranken, welchen sie aus eigener Gewalt hinweg genommen haben die Gutthat zu ölen, von Jacobo gestiftet.

187. Aber das ist noch besser, das die Verheissung des Apostels ausdrücket: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten ꝛc. Siehe, der Apostel gebeut, daß darauf geölet und gebeten soll werden, auf daß der Sieche gesund und aufgerichtet werde, das ist, daß er nicht sterbe, und daß solche Oelung nicht die letzte sey. Welches auch heut zu Tage die Gebet beweisen, die man unter dem Oelen spricht, die da begehren, daß

daß der Siechе gesund werde; und die darwider sagen, daß die Oelung niemand soll gegeben werden denn den Sterbenden, das ist, daß sie nicht gesund und aufgerichtet werden. Wann dieser Handel nicht ernstlich wäre, wer wollte sich des Lachens enthalten, über so schöne, geschickte und verständliche Glossen der apostolischen Worte? Wird nicht hier öffentlich erkennet ihre sophistische Thorheit, die, gleich wie hier, also auch an vielen andern Orten, bejahet, was die Schrift verneinet, und hergegen verneinet, was die Schrift bejahet? Warum sollen wir derowegen nicht danksagen unsern so hochgelehrten Meistern? Noch habe ich recht gesagt, daß nirgend thörlicher von ihnen ist geredet worden, denn an diesem Ort. Weiter, ist diese Oelung ein Sacrament, so soll es ohne Zweifel (wie sie sagen,) seyn ein wirklich Zeichen, welches bedeutet und verheisset. Nun verheisset es Gesundheit und Wiederbringung des Siechen, wie die Worte klar lauten: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten. Wer siehet aber nicht, daß die Verheissung des Apostels Jacobi in wenigen, ja in keinem erfüllet wird? Dann unter tausenden wird kaum einer wieder gesund; und das gibt niemand zu, daß es durch Kraft des Sacraments, sondern daß es durch Hülfe der Natur, oder der Arzney geschehe. Denn sie eignen dem Sacrament zu das Widerspiel. Was wollen wir denn sagen? Entweder der Apostel muß in dieser Verheissung unwahrhaftig seyn; oder die Oelung muß kein Sacrament seyn. Dann die Verheissung der Sacramenten ist gewiß; diese aber bey den meisten ungewiß. Und damit wir solcher Theologen Weisheit und Fleiß desto mehr erkennen, wollen sie, daß die Oelung darum die letzte sey, damit daß die Verheissung nicht bestehe, das ist, daß das Sacrament kein Sacrament sey. Dann, ist es die letzte, so macht sie nicht gesund, sondern weichet der Krankheit: macht sie aber gesund, so kann sie ja nicht die letzte seyn. Also, nach Auslegung dieser Meister, folget, daß Jacobus muß wider sich selbst geredet haben; und damit er kein Sacrament stiftete, muß er ein Sacrament gestiftet haben: dieweil sie wollen, daß die Oelung darum die letzte sey, damit nicht wahr sey, daß der Siechе durch sie gesund werde, wie St. Jacobus dafür gehalten hat. Wann das nicht Thorheit ist, so frage ich was doch Thorheit sey? Es begegnen diesen Meistern die Worte Pauli 1 Tim. 1. v. 7: Sie wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht was sie sagen oder was sie setzen. Also lesen sie alle Schriften, und folgen denselben, jedoch ohne allen Verstand. Mit gleicher Nachlässigkeit haben sie auch die heimliche Beichte geschöpffet aus den Worten des Apostels, der da spricht: Bekenne einer dem andern seine Sünde, Jac. 5, 6. Aber sie halten auch das nicht, wenn der Apostel gebeut, daß man soll die Priester der Kirchen einführen, daß sie beten über den Siechen, und wird jetzt kaum ein armes Pfäflein gesendet; so doch der Apostel will, daß ihrer viel sollen gegenwärtig seyn, nicht wegen der Oelung, sondern wegen des Gebets. Darum spricht er auch: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen ꝛc. Wiewol ich nicht gewiß weiß, ob er wolle Priester verstanden haben, wenn er spricht Priester, das ist, die Aeltesten. Dann der ist nicht gleich ein Priester, oder ein Kirchendiener, der alt ist: Und könntest du vermeynen, daß der Apostel wolle, daß die ältesten und ansehnlichsten in der Kirche sollten die Siechen besuchen, damit, wenn sie

ein Werk der Barmherzigkeit thäten, und in dem Glauben beteten, ihn gesund machten. Wiewol nicht kann geleugnet werden, daß die Kirchen vorzeiten seynd von den Alten regieret worden, ohne solche Ordnung und Weyhung, so von wegen ihres Alters und Erfahrung darzu erwählet gewesen sind.

188. Ich meyne, daß solches eben die Oelung sey, von welcher Marci am letzten Capitel v. 18. geschrieben stehet: **Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden.** Also, daß es ein Gebrauch der ersten Kirche gewesen sey, dadurch sie Wunderzeichen wirkten über die Siechen. Welcher Brauch doch vorlängst ist abgangen; wie auch in obgenanntem Ort Christus die Gläubigen begabet mit der Freyheit, daß sie die Schlangen vertreiben, und ihre Hände auf die Kranken legen ꝛc. **Es wundert mich, daß sie** aus diesen Worten nicht auch ein Sacrament gemachet haben, so sie doch gleicher Wirkung und Verheissung sind mit diesen St. Jacobs Worten. Deßhalben ist diese letzte und erdichte Oelung kein Sacrament, sondern ein Rath Sanct Jacobs, dem folgen mag, wer da will, genommen aus dem Evangelio Marci am letzten Capitel: wie ich gesagt habe. Denn ich glaube nicht, daß dieser Rath allen Kranken gegeben sey, so die Krankheit eine Ehre ist der Kirchen, und der Tod unser Gewinn: sondern denen allein die unmuthig und schwachgläubig ihre Krankheit tragen, welche GOTT darum verlassen hat, daß in ihnen die Wunderzeichen und Wirkungen des Glaubens erschinen möchten.

189. Und das hat Jacobus wohl und mit Fleiß zuvor gesehen, indem er die Verheissung der Gesundheit und Vergebung der Sünden nicht der Oelung, sondern dem Gebet des Glaubens zugeeignet. Dann so spricht er: **Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn.** Denn ein Sacrament erfordert nicht das Gebet, oder den Glauben des Dieners; weil auch ein Sünder täuffet und weyhet ohn Gebet: sondern es beruhet allein auf der Verheissung und Einsetzung GOttes, und erfordert den Glauben deß, der es empfähet. Wo ist aber in unserer heutigen Oelung das Gebet des Glaubens? Wer betet in solchem Glauben über einen Siechen, daß er nicht zweifele, er werde gesund? Nun beschreibet hier Sanct Jacob ein solch Gebet, von dem er auch in dem Anfang gesagt hat, c. 1, 6: **Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht.** Und Christus spricht Joh. 16, 23: **So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wird es euch werden.**

190. Es ist gar kein Zweifel, wenn heutiges Tages noch ein solch Gebet geschehe über einen Siechen, nemlich von den ältesten, ansehnlichen und heiligen Männern, daß durch vollkommenen Glauben so viel gesund würden, als wir wollten. Denn was vermag der Glaube nicht? Aber wir verlassen den Glauben (welchen allermeist dies Wort des Apostels Jacobi erfordern) und verstehen durch die Aeltesten einen jeden gemeinen Priester; welche Priester doch alte und glaubwürdige Männer seyn sollen. Darnach machen wir aus einer freyen und täglichen Oelung eine letzte, und erlangen damit nicht allein die Gesundheit nicht, welche Jacobus verheissen, sondern vernichten sie, wenn wir sie nicht erlangen. Und nichts destoweniger rühmen wir, daß unser Sa-

cra-

crament, ja unſer Gedicht mit den Worten des Apoſtels, welche doch mit aller Macht vielfältig dawider ſtreiten, könne bewieſen und behauptet werden. O ihr armen Theologi!

191. Ich verwerfe aber darum dieſes unſer Sacrament der letzten Oelung nicht; daß es aber dieſes ſey, welches von dem Apoſtel Jacobo beſchrieben wird, verneine ich beſtändiglich, weil weder deſſen Form, Brauch, Kraft, noch Ende, ſich mit dem unſern will vergleichen laſſen. Doch wollen wir es zählen unter die Sacramente, die wir geſtiftet haben: als da iſt, die Weyhung und Ausſprengung des Waſſers und Saltzes. Denn wir können nicht leugnen, daß eine jede Creatur könne geheiliget werden durch das Wort und Gebet, wie uns der Apoſtel Paulus lehret 1 Tim. 4, 5. Und auf dieſe Weiſe leugnen wir nicht, daß durch die letzte Oelung der Friede und die Vergebung der Sünden gegeben werde: nicht aber weil es ein Sacrament iſt, von GOtt geſtiftet; ſondern, weil der, der es empfähet, gläubet, ihm werde alſo wiederfahren. Denn der Glaube deſſen, der es empfähet, irret nicht, ob ſchon der Kirchendiener irret. Denn wenn einer in Schimpf täufet, oder abſolviret; das iſt nicht abſolviret, (ſo viel den Diener belanget;) dennoch aber abſolviret und täufet er wirklich und wahrhaftig, woferne der getaufet oder abſolviret ſoll werden, gläubet. Wie vielmehr befriediget den Siechen, der da ölet mit der letzten Oelung, ob er ihn ſchon in Wahrheit nicht befriediget in Anſehung ſeines Dienſts, dieweil kein Sacrament da iſt: denn der Glaube des Geſalbeten empfähet auch dieſes, welches der Geber entweder nicht hat können oder wollen geben. Denn es iſt dem Geöleten genug, wenn er das Wort höret, und gläubet. Denn was wir gläuben zu empfahen, das empfahen wir auch in Wahrheit, der Diener handele wie er wolle, ſchimpflich oder betrüglich. Denn ſo lautet der Spruch Chriſti: Alle Dinge ſind möglich dem, der da gläubet, Marc. 9, 23. Item, dir geſchehe, wie du gegläubet haſt, Matth. 8, 13. Aber unſere ſpitzfündige Sophiſten ſagen in dieſen Sacramenten nichts von dem Glauben, ſondern plappern nur fleißig von den wirklichen Kräften der Sacramenten: denn ſie lernen immerdar, und kommen doch nimmermehr zu der Erkenntniß der Wahrheit.

192. Doch iſt es nützlich, daß dieſe Oelung zur letzten gemachet iſt, weil durch ſolche Gutthat ſie keinesweges unterworfen und zum Spott gemachet wird der Tyranney und dem Geiz, alſo daß die einzige Barmherzigkeit den Sterbenden zu gute kömmt, daß ſie frey mögen geölet werden, wenn ſie gleich nicht gebeichtet und das Sacrament des Brods empfangen haben. Wann dieſe Oelung wäre in täglichem Brauch geblieben, bevoraus wenn ſie die Kranken hätte geſund gemachet, ob ſie ſchon die Sünde nicht hinweggenommen hätte: ey lieber, welche Oerter der Welt würden heut zu Tage die Päbſte nicht inne haben und beſitzen, die aus einem Sacrament der Buſſe und der Schlüſſel, und dem Sacrament der Weyhung, ſo groſſe Käyſer und Fürſten worden ſind? Aber jetzt beſtehet es recht; denn wie ſie das Gebet des Glaubens verachten, alſo machen ſie auch keinen Siechen geſund, und haben aus einem alten Brauch ein neu Sacrament gemachet.

193. So viel ſey von den vier Sacramenten auf dißmal genug geſagt, welches, wie ich wohl weiß, denen, ſo die Zahl und Brauch der Sacramenten nicht aus der heiligen Schrift, ſondern von dem Römiſchen

werden. Denn damit reiſſen ſie ihn nur weiter von GOtt, von Chriſto, ja, auch vom Geſetz und aller Gerechtigkeit, thun nicht mehr, denn machen je länger je mehr ein furchtſam, blödes, verzagtes, elendes, zerknirſchtes Gewiſſen, lernen immer nur den Tod und die Hölle fürchten, bis daß ſie eitel Verzweifeln in die Herzen treiben, daß der Menſch hier und dort des Teufels Märtyrer ſeyn muß.

15. Zum andern, daß dreyerley Brauch des Geſetzes ſind, oder daß ſich die Menſchen dreyerley Weiſe dazu ſtellen. Die erſten, die es ganz und gar in die Schanze ſchlagen, und frech dawider in einem freyen Leben thun; dieſen iſts eben, als wäre es nicht ein Geſetz. Die andern, die dadurch ſich für ſolchem wüſten Leben enthalten, und in einem ehrbaren Leben behalten werden, gehen alſo in der Zucht äuſſerlich, aber inwendig ſind ſie dem Zuchtmeiſter feind, alle ihr Ding gehet aus Furcht des Todes und der Hölen. Und alſo halten ſie das Geſetz nur äuſſerlich, ja, das Geſetz hält ſie äuſſerlich; inwendig halten ſie nicht, und werden auch nicht gehalten. Die dritten, die haltens auswendig und inwendig; das ſind die Tafeln Moſis, auswendig und inwendig von Gottes Finger ſelbſt geſchrieben.

16. Wie nun die erſten weder auswendig noch inwendig fromm ſind; alſo ſind die andern nur auswendig fromm, und im Herzen nicht fromm. Aber dieſe ſind durch und durch fromm. Davon ſaget St. Paulus 1 Tim. 1, 8. 9: Wir wiſſen, daß das Geſetz gut iſt, wer ſein recht brauchte. Wie braucht man denn ſein recht? Antwort: Wer da weiß, daß dem Gerechten kein Geſetz gegeben iſt ſondern dem Ungerechten. Was iſt das geſaget? nichts anders, denn wer das Geſetz will recht predigen, muß dieſe drey Unterſcheid führen, daß er ja bey leibe denen dritten nicht predige das Geſetz, als ſollten ſie dadurch fromm werden; denn das wäre Verführerey. Aber den erſten ſoll mans alſo predigen, denenſelben iſts geſetzt, daß ſie ihr frech Leben laſſen, und unter dem Zuchtmeiſter ſich bewahren laſſen. Aber damit iſts nicht gnug, daß ſie alſo bewahret werden, und vom Geſetz behalten; ſie müſſen wiederum das Geſetz auch lernen halten. Da muß man denn mehr und über das Geſetz auch das Evangelium predigen, darinnen Chriſti Gnade wird gegeben, das Geſetz zu halten. Alſo iſts gar viel ein ander Ding, das Geſetz bewahren oder halten, und vom Geſetz bewahret oder behalten werden. Die erſten, weder halten noch werden behalten; die andern werden behalten; die dritten halten.

17. Dieſe drey Weiſe am Brauch des Geſetzes ſind durch Moſen bedeutet. Zum erſten, da er die Tafeln zubrach, 2 Moſ. 32. v. 19. da die Juden das Kalb anbeteten. Deß die Tafeln zubrochen, und nicht zum Volk kamen, bedeutet die erſten, die das Geſetz gar nicht aufnehmen, und zubrechens alleſamt. Zum andern, da er die andern Tafeln brachte, die kamen bis zum Volk, 2 Moſ. 34, 30. 33. aber ſein Angeſicht war alſo klar, daß Aaron und das Volk von Iſrael nicht möchten leiden die Glänze und Strenen ſeines Angeſichts: Er mußte einen Vorhang vor ſein Angeſicht thun, wennn er mit ihnen reden wollte. Das bedeutet die andern, die das Geſetz aufnehmen; aber nur äuſſerlich halten: inwendig iſts ihnen zu helle, und fürchten ſich dafür.

18. Darum machen ihnen die Gleisner einen Vorhang, wie St. Paulus das auslegt 2 Cor. 3, 13. 14. 15. welches iſt die Vermeſſenheit ihrer Werke und äuſſerlicher Heiligkeit, wollen nicht dem Geſetz recht unter Augen ſehen, und erkennen, wie ſolche Ge-

Stuhl hernehmen, mißfallen wird: als ob der Römische Stuhl diese Sacrament gegeben, und nicht vielmehr von den hohen Schulen empfangen hätte, welchen der Römische Stuhl ohne Zweifel für alles was er hat, viel Dank schuldig ist zu sagen. Dann die päbstliche grosse Tyranney beständ nicht, wo sie nicht so viel Hülfe von den hohen Schulen empfangen hätte; dieweil unter vielen berühmten Bißthumen irgend kaum ein anders gewesen ist, das so wenig gelehrte Bischöfe, als das Römische, gehabt hätte. Dann das Römische hat bis anher allein die andern mit Macht, Betrug und Aberglauben übertroffen: denn die vor tausend Jahren auf dem Römischen Stuhl gesessen, seyn so weit von denen, so nachfolgends darinn erwachsen, unterschieden, daß man entweder die jetzigen, oder die alten für Römische Bischöfe muß verleugnen.

194. Es sind noch andere mehr, so unter die Sacramenta könnten gezählet werden, nemlich alles dasjenige, welchem die Verheissung GOttes geschehen ist. Als da sind das Gebet, das Wort, und das Creuz. Dann CHristus hat den Betenden zugesaget Erhörung an vielen Orten, vernehmlich Luc. am 11. Capitel v. 1. sqq. da er uns mit vielen Exempeln zum beten reizet; und von dem Wort, ebend. v. 28: Selig sind die GOttes Wort hören und bewahren. Wer will aber hier erzählen, wie oft er den Betrübten, Geduldigen und Demüthigen Hülfe und Ehre verheisset? Ja, wer kann alle Gottesverheissungen erzählen? So die ganze Schrift nichts anders thut, denn daß sie uns zum Glauben reizet, jetzt mit Geboten und Dräuen uns zwinget, bald mit Verheissungen und Tröstungen uns freundlich zu sich locket. Sintemal ja alles, was geschrieben ist, sind entweder Gebot oder Verheissungen: die Gebot demüthigen die Hoffärtigen durch ihre Erforderung; die Verheissungen aber erhöhen die Demüthigen durch ihre Nachlassung.

195. Es ist aber bekannt, daß das eigentlich Sacramente seyn, die mit anhangenden Zeichen verheissen sind. Die andern aber, wenn sie nicht anhangende Zeichen haben, sind nur blosse Verheissungen. Daraus folget, wenn wir auf das schärffste wollen davon reden, daß in der Kirche GOttes nicht mehr denn zwey Sacramente seyn, die Tauf und das Brod. Dieweil in denen zweyen allein gefunden wird das aufgerichtete göttliche Zeichen und Vergebung der Sünden. Denn das Sacrament der Busse, welches ich zu denen zweyen gethan habe, mangelt eines sichtbarlichen und von GOtt gestifteten Zeichens; und habe ich gesaget, daß es nichts anders sey, denn ein Weg und Wiederkehrung zur Taufe. Es können auch die Schulehrer nicht sagen, daß ihre Beschreibung der Busse möge zugeeignet werden, weil sie selbsten einem Sacrament ein sichtbarlich Zeichen zuschreiben, das eine Form gebe der Bedeutung dessen Dinges, so es unsichtbarlich wirket. Ein solch Zeichen hat aber die Busse und Absolution nicht; derhalben sie aus ihrer eignen Beschreibung gezwungen werden, entweder die Busse zu verleugnen für ein Sacrament, und also die Sacramenten zu mindern; oder eine andere Beschreibung zu geben von den Sacramenten.

196. Die Taufe, die wir dem ganzen Leben zueignen, wird recht für alle Sacramente, so wir uns in unserm Leben gebrauchen sollen, genug seyn. Das Brod ist wahrhaftig ein Sacrament der Sterbenden und Abscheidenden von dieser Welt, dieweil wir in demselben den Abschied CHristi von dieser Welt verkündigen, daß wir ihm nachfolgen: und also theilen wir diese

zwey

zwey Sacramente, daß die Taufe dem Anfang und Fortgang des Lebens; das Brod aber dem Ende und dem Tod zugeeignet werde. Und ſoll ein Chriſt ſich ihrer beyder gebrauchen in dieſem Leben, ſo lange, bis er vollkommen getaufet und geſtärket aus dieſer Welt gehe, geboren zu einem neuen ewigen Leben, da er mit Chriſto eſſen wird in dem Reich ſeines Vaters, wie er in dem Nachtmahl verheiſſen hat, ſprechende: Wahrlich ich ſage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächſe des Weinſtocks, bis auf den Tag, da ichs neu trinke in dem Reich GOttes. Marc. 14. v. 25. Dabey wir öffentlich ſehen, daß Chriſtus das Sacrament des Brods geſtiftet habe, das ewige Leben zu empfangen. Denn wenn beyder Sacrament Bedeutungen erfüllet ſind, wird die Taufe und das Brod aufhören.

197. Hiemit will ich ein Ende machen dieſer Vorrede, welche ich allen frommen Chriſten gerne und mit Freuden übergabe, ſo den rechten Verſtand der Schrift und den rechten Brauch der Sacrament zu wiſſen brachten. Denn es iſt nicht eine geringe Gabe, dasjenige zu wiſſen, was uns von GOtt gegeben iſt, wie 1 Corinth. 2, 12. Paulus ſagt, und wie man ſich der Gaben ſoll gebrauchen. Wenn wir mit ſolchem Verſtand des Geiſtes unterrichtet ſind, ſo werden wir uns nicht betrüglich verlaſſen auf das, ſo ſich anders verhält. Weil uns aber unſere Theologi dieſe zwey Dinge nirgend gegeben, ſondern mit ganzem Fleiß verdunkelt: ob ich ſie aber ſchon nicht gegeben, habe ich dennoch das gethan, daß ich ſie nicht habe verdunkelt, und dabey andern Urſach gegeben, ſolche beſſer zu betrachten. Dieſes iſt nur mein Vorhaben geweſen, daß ich ſie beyde möchte vortragen: weil wir nicht alle alles können. Aber denen Gottloſen, und die für die göttlichen, uns mit freveler Tyranney ihre Gedichte einzwingen wollen, ſetze ich dieſes getroſt entgegen, und achte ganz nicht ihren ungelehrten Zorn und Grimm. Wiewol ich ihnen einen guten Verſtand wünſche, und verachte ihren Fleiß nicht; ſondern will ſie allein von den wahren rechtſchaffenen Chriſten abgeſondert haben.

198. Ich höre auch, daß aufs neue Bullen wider mich verfertiget ſind, und päbſtliche Verfolgungen, durch welche ich zu einem Wiederruf gezwungen, oder für einen Ketzer erkläret werde. Iſt das wahr, ſo will ich, daß diß Büchlein ſey ein Theil meines zukünftigen Wiederrufs, auf daß ſie nicht umſonſt ſich ihrer aufgeblaſenen Tyranney beklagen. Will auch in kurzen einen ſolchen Wiederruf machen mit der Hülfe Chriſti desgleichen bisher der Römiſche Stuhl nicht geſehen noch gehöret hat, und damit meinen Gehorſam genugſam bezeugen, in dem Namen meines HErrn JEſu Chriſti, Amen.

Was fürchſt du Feind Herodes ſehr,
Daß uns geborn iſt Chriſt der HErr,
Er ſucht kein ſterblich Königreich,
Der zu uns bringt ſein Himmelreich.

93.

Königs Heinrich des VIII. Schreiben an den Römiſchen Käyſer, Carl den fünften, darinn ihn der König zu bewegen ſucht, die Lutheriſche Ketzerey, wie ers nennet, auszurotten, und Lutherum ſamt ſeinen Büchern mit Gewalt zu vertilgen. d. d. Greenwick den 20. May. 1521.

Dem heiligſten und großmächtigſten Herrn Carln, durch Gunſt göttlicher Güte Römiſchen König. Erwählten Käyſer, allezeit Mehrer des Reichs, und zu Hiſpanien, beyden Sicilien, Arragonien, Caſtilien ꝛc. König. Erzherzogen zu Oeſterreich, Herzogen zu Burgundien Brabant. Grafen zu Flandern ꝛc. unſerm geliebteſten Oheim und Bundsverwandten, wünſche Heinrich von GOttes Gnaden König zu

Engelland und Frankreich, und Herr zu Hibernien, die Seligkeit und stete Zunehmung der brüderlichen Lieb und Treu. Wiewol wir es dafür achten, daß die lutherische Pestilenz, Gift, und Sterben, jetzo der ganzen Welt bekannter sey, denn daß sie hinfür mit einigen Fünden und Erdichtung einen Christlichen Menschen vergiften möge: dennoch ist zu besorgen, wenn ihr gestattet würde, mit erdichteten Argliſten, und zuvorbedachten Tücken weiter zu wüten und zu toben: die heiligen Gesetze und Rechte zu verkehren: der heiligen Väter Decrete zu verneuren, und den ungenähten Rock unsers HErrn JEsu Christi (wie er sich durch die teufelischen Eingebungen unterstehet,) aufs allergrausamste zureissen, und brechen: er werde etliche, die mehr dem Afterreden und angebornen Haß, denn der Christlichen Wahrheit folgen, hinfüro in die Strick verführen. Aber viel mehr, als den Ungelehrten, und die geneigt seynd diesem betrieglichen verführischen Menschen, der allein eine Gestalt eines gottesfürchtigen anzeigt, zu glauben, zusamt ihm selbst die Häuse abzustürzen und um ihr Heil zu bringen: Darum wir eure Käyserliche Majestät, so herzlich wir vermögen, bitten, ermahnen, und erinnern, sie wolle diß Unkraut und vergiftete Ketzerey ausreuten, eines Christlichen Fürsten Gebühr, Amt, und Ziemung kecklich und stattlich erzeigen, und es dafür halten, daß sie dem allmächtigen GOtt keinen angenehmern Dienst beweisen möge, denn wenn sie sich befliſſen wird, aus dem Christlichen Commun (wie wir unzweifelter Hoffnung seynd allhie in Kürze zu erheben und zuwege zu bringen,) diß Unkraut auszureiten, diß anbrüchige, kranke, und besastige Schaf aus dem Christlichen Glauben fern und weit zu treiben und zu verjagen, und nicht leide und gestatte, daß dem Deutschen Gebiet eine so grosse Ketzerey zugemessen werde, daß die göttliche Lehre und Gebot der Heiligen von dem schismatischen, unfriedlichen und betrieglichen Menschen, aus Hoffart seines unsinnigen Gemüths, ausgelegt werden, und daß die heiligen und viel hundert Jahre veralteten Ceremonien und Gewohnheiten und Gottesdienst vermindert, oder aber zerstört werden; ja vielmehr diß unreine und und unbefleckte Glied von dem edelsten Theil des Leichnams zeitlich abhaue, und abschneide, und die ketzerische und schädliche Büchlein, weil sich keine Hofnung der Seligkeit erzeigt,) zusamt dem Luther, so viel ihr möglich, mit dem Feuer, Gewalt, und Schwerdt, er bekehre und bessere sich denn, gänzlich vertilge, vertreibe, und mit der Wurzel ausreisse, und eine so grosse Pestilenz, die zu allen Zeiten soll gehaßt und verflucht werden, nicht länger gestatte, ungestraft weiter zu erwachsen, und einzuflechten. Zu welchem so heiligen und einem solchen Werk, das einem Christlichen Gemüth und Herzen wohl ansteht, so nicht unsere Bitte, noch die brüderliche und reine Erinnerung und Ermahnung, auch die allerinnerlichste und grosse Bündniß, dieselben eure Hoheit bewegen: so sollten doch sie aufs wenigste die Mehrung des heiligen rechten Glaubens, die Liebe der Christlichen Gottesfurcht, das Band des Christlichen Bekenntniß, die gemeine Seligkeit unser aller, und endlich die Liebe, die wir alle dem allmächtigen GOtt schuldig seynd, dieser überhandnehmenden Krankheit zu begegnen und steuren, entzünden. Denn daß wir das euer heiligsten Majestät rathen, werden wir durch keine andere Ursach mehr bewegt, denn daß wir begehren die Ehre und Würde der heiligen Kirche und des päbstlichen Stuhls ganz und unverletzt zu unterhalten, und von der Deutschen Nation, die sonst ein allervestestes Wehrgebäude des Christlichen Glaubens ist, eine so grosse Makel, Unehre und Schmach fern getrieben zu werden. Wenn also wird erfolgen, daß euer Käyserliche Majestät wird die Früchte des allergottesfürchtigsten Gemüths, der man sich verhoft hat, tragen und bringen, und beweisen, daß sie eines so grossen und hohen Stands, den sie durch göttliche Begabung erlangt hat, würdig ist, dero wir ein so fürtreflich, und ein so fein Werk wohl zu vollsiehen, so es die Nothdurft also erheischen wird, mit Rath, Vermögen, und unserm Blut, zu allen Zeiten Beystand erzeigen wollen. Dieselbe euer heiligste Majestät getrab sich wohl, die der allmächtige GOtt geruhe zu Mehrung des Christlichen

Glau-

Glaubens langwierig zu ſchirmen und handhaben. Aus unſerm königlichen Schloß Grönwick, am zwanzigſten Tag des Mayen, Anno 1521.

94.

König Heinrichs des VIII. Schreiben an den Churfürſten von der Pfalz, Ludovicum Pacificum, welches gleichfals Beſchwerungen wider Lutherum in ſich faſſet. Dat. Grönwick den 20. May 1521.

Heinrich, von GOttes Gnaden König zu Engelland und Frankreich, und Herr zu Hibernien, entbeut dem durchläuchtigſten Fürſten, Herrn Ludwigen, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen zu Bayern ꝛc. des heiligen Römiſchen Reichs Erztruchſeſſen und Churfürſten, ſeinem geliebteſten Freund, die Seligkeit. Daß bey euch in Deutſchen Landen das Feuer, vom Luthern angezündt und durch teufliſche Liſt ſo lang unterhalten, bisher nicht ausgeleſcht, nochmals ſo ſehr tobet und wütet, iſt uns nicht allein von eurer wegen; ſondern viel ſehrer und mehr des heiligen Chriſtlichen Glaubens halben leid, denn durch einige Schrift und Brief begriffen, oder aber durch menſchliche Zungen mag angezeigt und ausgeſprochen werden. Denn es wird zu keiner Menſchen, oder aber Hiſtorien und Chroniken Gedächtniß gedacht vor dieſen Zeiten, daß die allerſtreitbarſte und geſtrengſte Deutſche Nation, die allezeit hat pflegen zu ſeyn die allerveſteſte und allerſicherſte Erhaltung, Hülf und Veſtung der Beſchwerung, Anliegen, und Noth der Chriſtenheit, daß ſie je mit Wiſſen einen Samen und Urſach der Ketzerey zugelaſſen, oder aber ſo eine ſich heimlich eingeflochten hätte, nicht ſo bald und zu Stund dieſelben ausgetrieben und abgethan hätte. Denn was hat Deutſcher Nation ſchmählichers, unehrlichers, und unnützlichers wiederfahren mögen, denn daß ihr und in ihr einer erwachſen und auferſtanden ſey, der die göttlichen Geſetze, die Anſatzung und Statuta der heiligen Väter und durch ſo viel Jahr veraltete Decret, mehr aus Frechheit und Vorwitz des ungerechten und boshaftigen Gemüths, denn aus einiger, auch der allerwenigſten Ehrbarkeit und Gänze der Chriſtlichen Lehr, und viel anders denn die dero Sitten aufs allerehrbarſte, und dero Lehr ihnen von GOtt iſt eingegeben worden, und die berührte Geſetz und Statut allezeit für die allerwahrhaftigſten und allerveſteſten gehalten haben, ſich unterſtanden hat zu deuten und auszulegen? Und ob er hätte wollen angeborner Hoffart genug thun; und ob er wäre angefochten worden, entweder durch den trübſamen Haß gegen etliche Leute; oder aber durch ſeinen eigenen Geiz, ſo wär es doch etwas leidlicher geweſt, wenn er aufs wenigſte der heiligen Schrift verſchont, und weder Ketzerey noch Unkraut und Irrthum im Schein und Namen der Heiligkeit eingeführt, und ſich nicht befliſſen hätte, ſeinen hoffärtigen und vergiften Muth mit ſehr groſſer Gefährlichkeit des Chriſtlichen Glaubens zu erfüllen, erluſtigen, und zu erkühnen, und die Schafe des HErrn Chriſti lernete von dem HErrn Chriſto abfallen. Wenn nun deſſelben allerboshaftigſten Menſchen vorgedachte Lügen, und erdachte Liſt und Tücke, durch Eingebung und Zufall des Teufels, die im Anfang mit angeſtrichener Farbe des göttlichen Dienſts, und Gottesfurcht, etlicher wenig Leute Gemüth verdunkelt haben und nun endlich in der ganzen Welt ſo bekannt und offenbar worden, und alſo durch göttlichen Willen an das Licht kommen ſeynd, daß man nicht wird dürfen viel Mühe und Arbeit haben, ſeine falſche und verkehrte Opinion, Meynung und Wähnung, mit einigen vernünftigen Urſachen weiter zu verlegen, und umzuſtoſſen. Angeſehen, daß er, als der ſich ſelbſt in ſeinem Gewiſſen ſchuldig und ungerecht erkennt, ſich jetzo allein mit Unſinnigkeit und Ketzerey ſchütze, errettet, wehret und aufhält. Demnach bitten und erinnern wir euch in dem HErrn, durch das Zunehmen des heiligen Chriſtlichen Glaubens, durch das Heil und Ehre Deutſcher Nation, durch die freundliche Wohlmeynung, Treu, Gutwilligkeit, und Neigung, die wir aus angeborner und erblicher Gewohnheit zu euch tragen, und letztlich durch die gemeine Seligkeit unſer aller; ſie wolle kecke und hurtige Hände anlegen, dieſe vergiftete, erbliche, um ſich fleckende Peſtilenz auszutilgen, und umzukeh-

ren.

gen, und das nahende und kurz künftige Verderben abwenden und treiben. Auch den Ungehorsamen und Widerspenstigen des HErrn Christi, den Luther, er gebe sich dann zu Gnaden und Bußfertigkeit, zusamt seinen ketzerischen Büchlein in Grund vertilgen und verbrennen. Denn also werdet ihr eure Ehre, Lob, und Christlichen Namen mehren und unterhalten, und anzeigen und beweisen, daß wider eines einigen Ketzers List, Gefahr und Betrug, noch etlicher wenig Haß oder Hoffart so mächtig, stark und ansehnlich bey euch seyen, daß er alle göttliche und menschliche Ding und Sachen vermöge zu betrüben, umzukehren, und zu zerrütten. Welches so heiliges und GOtt so angenehmes Werk zu vollziehen und verbringen wir euch unsere Gunst, Hülf, Vermögen, zusamt unserm Blut und Leben herzlich anbieten, gereden und zusagen. Und gehabt euch seliglich. Geben in unserm königlichen Schloß und Hoflager zu Grönwick am zwanzigsten Tag des Mayen. Anno Domini 1521.

95.

König Heinrichs des VIII. in Engelland Schrift, darinnen er wider Lutheri Buch von der Babylonischen Gefängniß, die sieben Sacramenten behaupten wollen.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Joh. Frick.

Beweis der sieben Sacramenten wider Martin Luthern, herausgegeben von dem unüberwindlichsten König in Engelland und Frankreich und Herrn in Irrland, Heinrichen, dieses Namens dem Achten, Anno 1522.

Unserm allerheiligsten Herrn, Herrn Leo dem Zehenten, Römischen Pabst, wünscht Heinrich, von GOttes Gnaden König in Engelland und Frankreich und Herr in Irrland, die ewige Seligkeit.

Da wir gewohnt sind, unsere jungen Jahre theils mit Kriegs- theils verschiedenen andern Beschäftigungen zum besten des gemeinen Wesens zuzubringen, so zweifflen wir nicht, ihr werdet euch, allerheiligster Vater, wundern, daß wir nunmehr die Verrichtung einer solchen Person auf uns nehmen, die ihre ganze Lebenszeit den Studien gewidmet, und einer eingerissenen grossen Ketzerey vorbeugen wollen. Eure Heiligkeit aber wird, wie ich dafür halte, aufhören, sich zu wundern, wenn sie die Ursachen in Betrachtung ziehen wird, die uns angetrieben haben, diese mühsame Schrift (der wir nicht gewachsen zu seyn, gerne zugeben,) zu verfassen. Denn wir haben wahrnehmen müssen, welchergestalten aus dem in dem Acker des HErrn ausgestreueten Unkraut allerhand Secten entstehen: Ketzereyen im Glauben erwachsen, und in der ganzen Christenheit ein so greulicher Zwiespalt sich ausgebreitet habe, daß kein wahrer und rechtschaffener Christ dieses grosse Uebel, welches so weit um sich greift, länger ertragen kann, daß er vielmehr die äusserste Noth vor sich siehet, sich demselben mit aller Macht zu widersetzen. Demnach darf es niemand befremden, daß auch wir, die wir zwar an Kräften nicht eben stark sind; jedoch aber an der Treue und gutem Willen zu einem so gottseligen, so nützlichen und so nothwendigen Werk, daß es ohne Versündigung von niemand mag unterlassen werden, keinem etwas nachgeben, uns vorgesetzet haben, sowol unsere Ehrerbietung gegen eure Heiligkeit, als auch Eifer in dem Dienste Christi, und unsern Gehorsam gegen den anbetungswürdigen GOtt zu beweisen, des gänzlichen Vertrauns, daß ob gleich unsere Gelehrsamkeit so schlecht, daß sie für gar nichts zu achten; jedoch der HErr durch seine Gnade mit uns dergestalt wirken werde, daß, was wir durch unsere Wissenschaft auszuführen nicht vermögend gewesen, er selbst nach seiner Gütigkeit und grossen Macht zu Stande bringe und unserer Schwachheit in der Erkenntniß durch seine Kraft aufhelfe. Und wiewol wirs nicht in Abrede sind, daß überall viele sich finden, welche dieses Geschäfte hätten füglicher übernehmen und demselben mehrere Genüge leisten können; so sind wir doch in den Wissenschaften, zumal in den theologischen, so gar unerfahren nicht, daß wir uns schämen dürften, in einer gemeinen Sache, nach Vermögen, schriftlich etwas, so gering es auch seyn mag, zu versuchen. Denn da wir, so bald wir

ein

ein wenig zu Jahren gekommen, aus der Erfahrung gelernt, daß die Religion in die Verwaltung des gemeinen Wesens einen starken Einfluß habe, so fiengen wir an, uns um deren Betrachtung nicht wenig zu bekümmern, und indem wir dieses thaten, so fanden wir darinnen ein grosses Vergnügen; ob uns wol nicht unbekannt ist, daß wirs darinnen gar nicht weit gebracht haben. Wenigstens haben wir, unsers Erachtens, so viel dadurch erlangt, als es nöthig ist, mit Hülfe, oder vielmehr auf Antrieb dessen, was auch sogar einen Ungelehrten ausrüsten und tüchtig machen kann, ich meyne der Gottseligkeit und des empfindlichen Schmerzens über die gekränkte Religion, den Betrug der Lutherischen Ketzerey gründlich aufzudecken. In solcher Zuversicht haben wirs gewagt und unsere Gedanken eurer Heiligkeit zugeeignet, damit sie unter dessen Namen, der das Statthalteramt Christi auf Erden führet, sich dem öffentlichen Urtheil unterwerfen. Denn wir sind der Meynung, daß, da diese Ketzerey, die nun schon eine Zeitlang unter den Christen im Schwang gegangen, vermöge eures nachdrücklichen und heilsamen Ausspruchs, den Leuten gleichsam aus den Händen gerissen worden, man auch dasjenige, was davon noch in den Herzen, die man entweder mit List verführet, oder durch schmeichlerische Versprechungen angelocket hat, lieget, auf eine gesetzende Art, oder mit tüchtigen Gründen ausrotten und verbannen müsse. Denn weil die Gemüther von der Art sind, daß sie sich lieber leiten, als mit Gewalt wohin ziehen lassen, so muß man auch bey ihnen gelinde Mittel brauchen. Ob wir nun damit etwas ausrichten werden oder nicht, überlassen wir eurer Heiligkeit Urtheil, deren Gutachten wir auch alles, was von uns irgends versehen wäre, zu verbessern, anheim stellen.

An die Leser.

Wiewol mir es beydes an Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit fehlet, so treibt mich doch die Treue und Gottseligkeit an, damit ich keiner Undankbarkeit möge beschuldiget werden, meine Mutter, Christi Braut (die Kirche), zu vertheidigen; aber o daß es nur mit eben so grossem Vermögen als Willen von mir geschehen könnte. Allein wären schon andere im Stand, dieses Werk besser auszuführen; so habe ichs dennoch meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, daß auch ich, ob ich gleich gar nicht gelehrt bin, mich der Kirche, so viel möglich, annehme, und mich den giftigen Pfeilen des auf sie zustürmenden Feinds entgegen setze. Dieses zu thun, erfordert die Zeit und der gegenwärtige Zustand. Denn ehe jemand den Angriff that, war nicht nöthig, sich zur Wehr zu setzen. Da nun aber ein Feind sich aufgemacht, der schädlicher nicht seyn könnte, der durch Eingebung des Teufels, unter dem Vorwand der Liebe, von Zorn und Haß angetrieben, sowol gegen die Kirche, als gegen den Catholischen Glauben ein Schlangengift ausgespeyet: so ist nöthig, daß wider einen allgemeinen Feind des Christlichen Glaubens alle Knechte Christi, weß Alters, Geschlechts, Standes sie sind, auftreten, und diejenige, denen es an Kräften setzet, wenigstens ihre Schuldigkeit durch eine eifrige Begierde darlegen. Und nun müssen wir uns also mit doppelten Waffen schützen, nemlich mit himmlischen und mit irdischen. Mit himmlischen, auf daß derjenige, der durch eine Scheinliebe sowol andere ins Verderben stürzt, als auch selbst zu Grunde geht, durch die wahre Liebe gewonnen werde und andere gewinne, und man über denjenigen, der mit einer falschen Lehre streitet, durch die wahre Lehre den Sieg erhalte. Mit irdischen aber, damit wenn der Feind von einer so hartnäckigen Bosheit ist, daß er einen heiligen Rath nichts achtet und eine liebreiche Bestrafung in den Wind schlägt, er durch die Züchtigung zum Gehorsam gebracht werde, auf daß derjenige, der nicht will Gutes thun, Böses zu thun, ablasse, und derjenige, der durch Bosheit grossen Schaden angerichtet, durch das Exempel der an ihm vollzogenen Strafe bey andern Nutzen schaffe. Hat sich auch wol jemals ein so schädliches Uebel bey der Heerde Christi eingedrungen? Hat sich auch wol jemals eine so vergiftete Schlange eingeschlichen, als derjenige ist, der von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirchen geschrieben, der die

heilige Schrift nach seinem Verstand wider die Sacramenten Christi verdrehet: die von den alten Kirchenvätern beschriebene Gebräuche höhnisch durchzieht: die heiligste Männer, die allerälteste Ausleger der heiligen Schrift, nichts achtet: den heiligen Römischen Stuhl Babylon nennet: das höchste Priesterthum eine Tyrannen heisset: die heilsame Schlüsse der ganzen Kirche als eine Gefangenschaft ansiehet, und den Namen des allerheiligsten Pabsts in den Antichrist verwandelt. O was vor einen abscheulichen Stolz, Beschimpffung und Spaltung bläser und stößt dieser nicht von sich! Was für ein greulicher höllischer Wolf ist nicht der, welcher die Heerde Christi zu zerstreuen, bemühet ist! Was für ein mächtiges Glied des Satans ist der, so die Christen, als Christi Glieder, sucht von ihrem Haupte abzureissen! Wie verdorben ist nicht das Herz: wie verflucht das Vorhaben dessen, der da die begrabene Trennungen wieder hervor suchet: die alte mit neuen vermehrt, und die Ketzereyen, welche in der ewigen Finsterniß hätten bleiben sollen, als den Höllenhund wieder ans Licht bringt, und sich selbst für denjenigen hält, nach dessen Wort, mit Hintansetzung der Alten, alles sich richten müßte, wir wollen vielmehr sagen, die ganze Kirche über einen Haufen fallen müßte!

Was wir von dessen Bosheit sagen sollen, weiß ich nicht, die wir für grösser halten, als daß sie eine Zunge aussprechen oder eine Feder beschreiben könnte. Dannenhero ermahnen und bitten wir alle Christgläubigen und bitten sie um des Namens Christi willen, den wir bekennen, daß doch diejenige, welche Lutheri Schriften (wenn er anders von der Babylonischen Gefangenschaft der Verfasser ist,) lesen wollen, sie es mit Vorsichtigkeit und Bedacht lesen mögen, daß, wie Virgilius gesagt, er lese Gold aus dem Koth Ennii, auch sie mitten aus dem Bösen Gutes lesen, nicht aber, wenn sie was finden, so ihnen gefällt, sich davon so einnehmen lassen, daß sie zugleich mit dem Honig Gift einsaugen. Denn es wäre besser, beydes zu entbehren, als beydes zu verschlingen. Damit nun dieses nicht geschehe, so wünsche ich, daß doch der Verfasser einmal anders Sinnes werde, damit er sich bekehre und lebe, und seine Bücher, die voller Bosheit stecken, nach Augustini Beyspiel, dessen Orden er zugethan ist, zurücke ziehe und seine Irrthümer widerrufe. Wird Lutherus sich deß weigern, so wirds in kurzem geschehen, daß wenn Christliche Fürsten sich zusammen thun und ihr Amt in acht nehmen, seine Irrthümer und ihn selbst, wofern er im Irrthum beharret, das Feuer verzehren wird. Indessen haben wir für gut angesehen, den Lesern in dem Buch von der Babylonischen Gefangenschaft einige Stellen zu zeigen, worinnen das Gift vornehmlich steckt. Woraus deutlich wird abzunehmen seyn, mit was für einem verwundeten Gewissen er zu dieser Arbeit geschritten, der, indem er das gemeine Beste fürgewandt, nichts als lauter Böses im Schilde führte.

Den Beweis von dem, was wir jetzo gesagt, dürfen wir nicht weit herholen. Denn damit nicht jemand deshalben auf und niederlaufe und zweifelhaftig gemacht werde, so verräth Lutherus sich selbst und seinen Sinn bald im Anfang. Denn wer sollte zweifeln, wohin er sein Absehen richte, wenn er auch nur die erste Zeile wird gelesen haben?

Der Ablaß ist der Römischen Schmeichler Bosheit.

1.

Gleichwie ein jedlich Thier vornehmlich aus dem Angesicht erkannt wird; oder von andern sich unterscheidet; also erhellet auch aus diesem ersten Satz klar und deutlich, was für ein eiteriges und verfaultes Herze, dessen Mund voll Bitterkeit, von einem solchen Bluteiter übergeht. Denn was derselbe vormals vom Ablaß geschrieben, sahen die meiste so an, daß er damit so wol dem Pabst seine Gewalt, als auch den Gläubigen ihre selige Hofnung und Trost benehme, und der Menschen Gemüther mit Gewalt bewege, daß sie auf den Reichthum ihrer Busse vertrauen und den Schatz der Kirche und die freye Gnade GOttes nichts achten. Und doch hat man alles dasjenige, was er damal geschrieben, noch zum besten gedeutet,

deutet, weil er das meiſte nur ſagte und nicht bewies, zuweilen auch unterrichtet zu werden, verlangte, und verſprach demjenigen zu folgen, der ihn eines beſſern belehren würde. Allein das, was der vermeinte Heilige, welcher alles dem Geiſt zuſchreibet, der doch die Falſchheit meidet und haſſet, in Einfalt geſchrieben, wird leichtlich daher erkannt, daß ſo bald er nur von jemand heilſamlich erinnert worden, er alsbald gutes mit böſem vergilt: ſchimpft und ſchmäht; woraus abzunehmen iſt, wie weit er in der Wuth und Unſinnigkeit gekommen ſeye. Vorher geſtund er, der Ablaß hätte noch wenigſtens dieſe Kraft, daß er auſſer der Schuld auch von der Strafe befreye, welche entweder die Kirche zuerkannt, oder der Prieſter auferleget habe. Nun aber iſt er nicht durch ſeine Gelehrſamkeit, (wie er ſpricht,) ſondern durch ſeine Bosheit dahin verfallen, daß er ſich ſelbſt widerſpricht und den Ablaß ganz und gar verwirft, und ſagt, er wäre nichts anders, als lauter Betrügerey: taugte zu nichts als die Leute ums Geld und um den Glauben an GOtt zu bringen. Wie boshaftig er nicht nur, ſondern auch mütig ſchwärme, ſiehet jedermann. Denn wenn der Ablaß zu nichts nütze; ſondern, wie Lutherus ſpricht, eitel Betrug iſt; ſo müſſen nothwendig nicht nur der Pabſt Leo der Zehente, (deſſen heiliges und untadelhaftes Leben und unſträfliche Aufführung von ſeiner Jugend an in der ganzen Welt ſehr bekannt ſind, wie ſelbſt Lutherus in einem Brief an den Pabſt geſtehen muß,) ſondern auch viele hundert Jahre nach einander alle Römiſche Päbſte Betrüger geweſen ſeyn, die (wie Lutherus gleichfals ſelbſt anführt,) pflegten Ablaß auszutheilen: der eine auf ein Jahr: der andere auf drey Jahr: einige erlieſſen etliche Quadragenas: andere einen gewiſſes Stück der ganzen Buſſe, als den dritten Theil, oder die Helfte; noch andere haben vollkommenen Ablaß für Schuld und Strafe ausgetheilet. Demnach ſind, wenn Lutherus die Wahrheit geſchrieben, alle Betrüger geweſen. Allein mit wie viel ſtärkerem Grund wird angenommen, daß dieſer einzige Bruder ein krankes Schaf ſeye, als daß von langen Zeiten ſo viele Päbſte treuloſe Hirten ſollten geweſen ſeyn. Denn Lutherus zeigt eben damit gar deutlich an, (wie wir ſchon geſagt haben,) was er vor ein Mann ſeye: wie wenig Liebe bey ihm anzutreffen, da er keine Scheu trägt, gegen ſo groſſe, ſo heilige Päbſte eine ſo groſſe Läſterung auszuſtoſſen. Wenn GOtt im dritten Buch Moſis zu allen ſagt: es ſoll kein Läſterer noch Ohrenbläſer im Volk ſeyn; was iſt von Lutherо zu halten, der eine ſo greuliche Läſterung, nicht wider einen einzelnen Menſchen; ſondern wider ſo viele und ſo ehrwürdige Vorſteher ausſtreuet, und davon nicht nur in einer einzigen Stadt ſchwatzet, ſondern ſie in der ganzen Welt ausposaunet? Wird im fünften Buch Moſis derjenige verflucht genennet, welcher heimlich ſeinen Nächſten ſchlägt, wie weit gröſſern Fluchs macht ſich der ſchuldig, der öffentlich auf die Vorgeſetzten ſchimpft? Wenn endlich derjenige, nach dem Ausſpruch des Evangeliſten, ein Todtſchläger iſt und das ewige Leben nicht hat, der ſeinen Bruder haſſet, iſt nicht derjenige, der ſeinen Vater haſſet, ein Vatermörder und des ewigen Todes würdig? Gehet er ſo weit, daß er behauptet, der Ablaß hätte auf Erden keine Kraft, ſo werde ich wol umſonſt und vergebilch mit ihm in einen Streit mich einlaſſen, was er denen im Fegfeuer helfen könne.

2. Ueberdem was nützts, von den Mitteln, wodurch wir aus dem Fegfeuer erlöſet werden, mit dem zu reden, der die ganze Lehre vom Fegfeuer leugnet? Und daher, weil ers nicht ertragen kann, daß der Pabſt jemanden davon frey ſpricht, ſo nimmt er ſich dieſes heraus, daß er gar niemand an dieſem Ort laſſen will. Was hilfts, daß man mit ihm ſtreite, da er mit ſich ſelbſt ſtreitet? Was werde ich wol ausrichten, wenn ich durch Beweiſe mit ihm handle, daß er zugeben ſoll, was er vorhin geleugnet hat, da er anjetzt eben das leugnet, was er zuvor bereits eingeräumet. Es mag nun aber vom päbſtlichen Ablaß diſputiret werden, ſo viel da will, ſo muß man bey den Worten Chriſti ſteif und veſte bleiben, in welchen er Petro die Schlüſſel des Himmelreichs anvertrauet, wenn er geſprochen: Was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel

gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn, Matth. 16. Item: Welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Da nun aus diesen Worten klar ist, daß ein jeglicher Priester die Macht habe, von Todsünden loszuzählen und die ewige Strafe wegzunehmen: wenn sollte es wunderlich vorkommen, daß der oberste Priester kein Recht über zeitliche Strafen habe? Es möchte aber jemand einwenden: Lutherus wird das nicht annehmen, daß ein Priester etwas binde, oder löse, oder daß der Pabst eine grössere Gewalt, als ein anderer Bischof habe. Allein was gehet das mich an, was derjenige annehme, oder nicht annehme, der das meiste von dem, was er jetzo nicht annehmen will, kurz vorher angenommen, und jetzo allein alles verwirret, was die ganze Kirche so viele Jahrhunderte geglaubet? Denn daß ich von andern Dingen nichts gedenke, worauf der neue Tadler nicht wohl zu sprechen ist, so wäre ja, wenn die Päbste, die Ablaß ausgetheilet, daran Sünde gethan, die ganze Versammlung der Gläubigen, die solchen so lange Zeit einstimmig angenommen, von Sünden nicht frey. Ich halte aber, man müsse bey deren Urtheil und bey der von den Heiligen beobachteten Gewohnheit vielmehr bleiben, als Luthero allein folgen, der die ganze Kirche unsinniger Weise verdammet, und nicht allein derselben Oberhaupt mit thörichten Schmähworten belegt! sondern auch ein Geschrey zu machen, sich nicht scheuet, der päbstliche Name sey ein leerer Name und in der That könne man das päbstliche Regiment für nichts anders ansehen, als für das Babylonische Reich und für die Tyrannen Nimrods, des gewaltigen Jägers. Darum bittet er die Leser und Buchhändler, daß sie alles, was er zuvor vom Pabstthum geschrieben hat, möchten verbrennen und diesen einzigen Satz beybehalten:

Das Pabstthum ist eine starke Jägerey des Römischen Bischofs.

3. Das ist fürwahr kein närrischer Wunsch, nach welchem er will, man möchte doch alle seine vorhergegangene Schriften mit Feuer verbrennen. Denn das allermeiste ist nichts besserswerth. Jedoch verdient es dieser Satz noch weit mehr, den er, nachdem alles andere aus dem Weg geräumet worden, allein will erhalten haben, als eine solche Wahrheit, die allein eines ewigen Andenkens würdig ist. Wer sollte sich nicht abermals hier über dessen Unbeständigkeit verwundern, ausser dem seine Bosheit schon vorhin bekannt ist? Zuvor leugnete er, daß die päbstliche Gewalt von GOtt käme, und gab zu, sie wäre von Menschen. Nun aber ist er mit sich selbst nicht eins und behauptet, sie käme von keinem von beyden her; sondern der Pabst hätte sich selbst eigenmächtig die Gewalt anzemasset. Dergestalben hielt er vor längsten dafür, es wäre dem Römischen Pabst nur nach menschlichem Willen, um des gemeinen Besten willen, die Herrschaft über die catholische Kirche aufgetragen worden. Und dieses behauptete er so stark, daß er auch einen grossen Abscheu an der Spaltung der Böhmen sehen liess, weil sie dem Römischen Stuhl den Gehorsam aufgesagt, und den Ausspruch that, diejenige, so dem Pabst den schuldigen Gehorsam nicht leisteten, bezingen eine Todsünde. Indem er dergleichen vor nicht gar langer Zeit geschrieben, so verfällt er nun eben auf das, welches er damals verfluchte. Eine gleiche Standhaftigkeit kann man auch daraus abnehmen, daß da er in einer öffentlichen Predigt lehrte, der Bann, oder die Ausschliessung von der Gemeine, sey ein dienliches Mittel und man müsse solche willig und geduldig tragen, er selbst, nachdem er bald hernach in Bann gethan worden, und zwar mit allem Recht, das Urtheil über ihm so ungeduldig getragen, daß er ganz rasend in unerhörte und unleidentliche Schimpfworte, Schmähungen und Lästerungen ausgebrochen, als wollte er durch seine Wuth zu erkennen geben, diejenige, die aus dem Schoos der Kirche, die unsere Mutter ist, verstossen werden, wü den gleich von den Furien ergriffen und von den Teufeln geplaget. Das aber frage ich, wehet doch er, der dieses noch vor kurzer Zeit gesehen, nunmehr so schnell habe einsehen lernen, daß er damals nichts gesehen? Hat er es

na neue Augen überkommen? Oder siehet er nun schärfer, nachdem zu seinem gewöhnlichen Stolz auch der Zorn und Haß gekommen; oder siehet er weiter durch die fürtrefliche Augengläser, deren er sich bedienet?

4. An dem Pabst werde ich so unbillig nicht handeln, daß ich ängstlich und sorgfältig über dessen Recht mich in eine Untersuchung einlasse, als wenn solches noch zweifelhaftig wäre. Gegenwärtig ists schon genug, daß sein Widersacher in der Wuth so weit gebracht ist, daß er sich selbst allen Glauben abspricht und deutlich zu erkennen gibt, er sey vor lauter Bosheit selbst seiner Sache nicht gewiß und wisse nicht, was er sage. Denn er kanns nicht leugnen, daß die ganze gläubige Kirche den heiligen Römischen Stuhl als die Mutter und als das Oberhaupt erkenne und verehre, die nur nicht entweder die Entlegenheit des Orts, oder allerhand Gefahr herbey zu kommen verhindert. Wiewol wenn es anders wahr ist, was diejenige, die aus Indien hieher kommen, bezeugen, auch selbst Indianer, die doch durch so viele Länder, Meere und Einöden abgesondert sind, sich dem Römischen Pabst unterwerfen. Derohalben wenn der Pabst eine so grosse und so weitläufige Gewalt weder auf göttlichen Befehl, noch nach menschlichem Willen erhalten, sondern sich selbst dieselbe angemasset, so mag uns Lutherus sagen, wenn er denn in den Besitz einer so grossen Herrschaft sich eingedrungen habe. Der Anfang einer so erst unlichen Macht kann nicht unbekannt geblieben seyn, zumal wenn er den Menschen Gedenken ist gemacht worden. Sagt er, dieselbe sey ohngefehr vor einem, oder zwey Menschen Alter aufkommen, so mag er uns dieses aus der Historie beweisen. Sonsten aber, wenn die Sache so alt wäre, daß man von ihrem Ursprung gar nichts wüßte, so erkennt er wohl, daß man nach allen Gesetzen dasjenige, dessen Recht aller Menschen Gedenken dergestalt überleget daß man nicht wissen kann, was es für einen Anfang gehabt, dafür halten müsse, es habe einen rechtmäßigen Anfang gehabt: ja es ist bekannt, daß alle Völker darinnen übereinkommen, es seye nach den Gesetzen verboten, das, was lange Zeit unbeweglich gestanden, in Bewegung zu bringen (oder in Zweifel zu ziehen. Gewiß, wenn jemand die Bücher der Geschichten nachschlägt, so wird er finden, daß schon vor Zeiten, bald nachdem die Welt (durch Christum) versöhnt worden, meist alle Kirchen in der Christenheit sich der Römischen unterwürfig gemacht. Ja, wir werden wahrnehmen daß auch Griechenland, ob es wol selbst eine Herrschaft erlangt, dennoch, was die höchste geistliche Würde betrift, es mit der Römischen Kirche gehalten, ausgenommen zur Zeit einer entstandenen Spaltung. Wie viel aber dem Römischen Stuhl einzuräumen sey, zeiget der heilige Hieronymus damit deutlich an, indem er, ob er gleich selbst kein Römer war, dennoch offenherzig bekennet, es wäre genug, wenn der Römische Pabst sein Ansehen beweise, andere möchten dawider einwenden, was sie wollten. Da nun Lutherus so ungescheut, seiner vorigen Meynung ganz entgegen spricht, es käme dem Pabst gar keine Gewalt über die Catholische Kirche, nicht einmal nach dem menschlichen Recht zu; sondern er habe eigenmächtig sich eine Herrschaft angemasset: so wundere ich mich sehr, daß er sich seine Leser entweder so leichtgläubig, oder so dumm vorstellet, zu glauben, daß ein Priester, der unbewehret und mit keinen Bedienten umgeben ist (dergleichen er muß gewesen seyn, ehe er sich zu der Macht, wie Lutherus redet, eingedrungen), habe auf die Gedanken kommen und sich einbilden können, ohne sich auf ein Recht zu gründen und auf einen ansehnlichen Titel zu verlassen, eine solche Herrschaft über so viele Bischöfe, die überall einander gleich sind, unter so verschiedenen und so weit entlegenen Nationen zu erlangen, ich will nicht sagen, wie doch jemand sich vorstellen könne, daß alle Völker, Städte, Königreiche, Länder, mit ihrem Vermögen, mit ihrem Recht und ihrer Freyheit so verschwenderisch sollten umgegangen seyn, daß sie einem ausländischen Priester, dem sie nichts schuldig sind, so viel Macht über sich einräumten, als er kaum selbst zu verlangen, sich unterstehen würde. Aber was liegt daran: Lutherus mag hierinnen glauben, was er will,

rechtigkeit nichts ist. Also bleibet der Vorhang über ihrem Herzen, bis auf den heutigen Tag, spricht St. Paulus. Also führet auch Moses das Volk nicht weiter denn bis an den Jordan, und erschlägt nur zween Könige, Sihon und Og, und theilet das Land nur drittehalbem Geschlecht von Israel. Damit alles ist bedeutet die halbe, ja, das kleine Stück der äusserlichen Gerechtigkeit. Und alhie stirbt Moses in der Wüsten Moab. Nicht weiter kann das Gesetz helfen.

19. Darnach kommt Josua, und führet das ganze Volk durch den trockenen Jordan in das ganze Land; da ist kein Moses, kein Gesetz, sondern Josua, Christus, der führet durch den Glauben, und erfüllet alles, was durch Mosen geboten ist. Das sind die, denen kein Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus saget, die nicht durch Werke, sondern durch Gnaden fromm werden, das ist, die nicht durch Zwang des Gesetzes gut thun. Es ist kein Moses da. Aus dem allen, meyne ich, sollte nun St. Paulus leicht zu verstehen seyn in dieser Epistel; die laßt uns nun sehen.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz bewahret, verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden.

20. Er spricht nicht, ehe der Glaube kam, waren wir fromm und hielten das Gesetz; sondern wiederum, das Gesetz hielt uns, und wir waren drunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frey, unsere Bosheit zu treiben; und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Doch war das Verschließen und Verwahren nicht dahin gerichtet, daß wir also sollten bleiben; sondern es war auf den zukünftigen Glauben gerichtet, daß uns derselbe frey und los machete: nicht das Böse zu thun, dafür uns das Gesetz verschloß; sondern frey, das Gute zu thun, da das Gesetz zu zwang. Desselben Glauben sollten wir durch solch Verschliessen lernen begehren, und unsere böse geneigte Natur erkennen; denn diese Erlösung ist geistlich, und erlöset nur das Herz.

21. Also, wenn dich ein Herr im Kerker gefangen hätte, und du aus der Maassen ungerne darinnen wärest, möchte man dich zweyerley Weise daraus erlösen. Zum ersten, leiblich, daß der Herr den Kerker zubräche; und dich frey machte leiblich, liesse dich gehen, wo du hin wolltest. Zum andern, wenn er dir so viel Gutes im Kerker thäte, machet dir denselbigen lustig, lichte, weit und aufs allerreichste gezieret, daß kein königlich Gemach und Reich so köstlich wäre, und bräche und wandelte dir also den Muth, daß du nicht für aller Welt Gut aus dem Kerker wärest, sondern hättest, daß der Kerker ja bleiben und du drinnen seyn möchtest, der dir nun kein Kerker mehr, sondern ein Paradies worden wäre. Sage mir, welche Erlösung wäre hier die beste? Ists nicht wahr, diese geistliche ist die beste? Denn in der ersten bliebest du ein armer Bettler, wie vorhin; aber hier hättest du einen freyen Muth, und alles, was du wolltest.

22. Siehe, also hat uns auch Christus vom Gesetz erlöset geistlich: nicht das Gesetz zubrochen und abgethan, sondern unser Herz, das zuvor ungern darunter war, also verwandelt, so viel Gutes ihm gethan, und das Gesetz so lieblich gemacht, daß es keine grössere Lust noch Freude hat, denn in dem Gesetz, wollte nicht gerne, daß ein Titel abfiele. Wie nun der im Kerker ihm selber den Kerker enge und schwer macht mit seinem Unwillen; also auch wir sind dem Gesetze feind, und ist uns verdrüßlich, darum, daß wir dadurch in Unwillen vor dem Bösen verschlossen,

wenigstens gibt er sich damit bloß, daß sein Verstand umnebelt: sein thörichtes Herz verfinstert und in verkehrten Sinn dahin gegeben sey, das zu thun und zu reden, was sich nicht gezienet. Wie wahr bleibet nicht der Ausspruch des Apostels: wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts, 1 Corinth. 13. Wie weit aber Lutherus von derselben (Liebe) entfernt sey, siehet man nicht allein daher, weil er sich vor Grimm selber verzehret; sondern noch vielmehr daher, weil er alle mit sich ins Verderben ziehen will; indem er sich Mühe gibt, jedermann vom Gehorsam des Pabsts abspenstig zu machen, mit dem er doch selbst durch ein dreyfaches Band verbunden ist, nemlich als ein Christ, als ein Priester und als ein Bruder; aber eben deswegen wird ihn auch GOtt dreyfach strafen. Er denkt weder daran, daß der Gehorsam viel besser ist, als Opfer; noch überleget er, weil im fünften Buch Mosis stehet, wo jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorchete, der daselbst in des HErrn, seines GOttes Amt stehet, oder dem Richter, der soll sterben, 5 Mos. 17. was für eine schwere Strafe derjenige verdienet habe, der dem obersten Priester und höchsten Richter auf Erden nicht gehorchet. Denn das Mönchlein hat sowol damal, da er vor den Pabst gefodert: ihm die Kosten ausgezahlt und Schutz versprochen wurde, dennoch ohne sicher Geleit zu kommen, sich geweigert; als auch jetzo verwieret er mit aller Gewalt die Kirche und wieglet den ganzen Leib auf, daß er sich wider das Haupt auflehne, deme zu widersprechen für eine erstaunliche Bosheit, und in der Bosheit fortzufahren, für eine Abgötterey sünde zu achten ist. Weil dannenhero Lutherus durch seinen Haß sich ins Verderben stürzet und sich weigert, dem göttlichen Befehl zu gehorchen, als der da sein eigen Gesetz sucht aufzurichten: so sollen wir Christen uns ebenfals in acht nehmen, damit nicht (wie der Apostel sagt,) durch eines Menschen Uebertretung unser viel Sünder werden, nach Röm. 5. sondern vielmehr einen Abscheu gegen seine Bosheit tragen und dem HErrn mit dem Propheten das Lied anstimmen: den Boßhaftigen bin ich feind; dein Gesetz aber habe ich lieb.

5. Ob nun wol diese zwey Stücke, daß der Ablaß gänzlich aufzuheben und dem Pabst die höchste Gewalt zu nehmen seye, davon wir unsere Mennung erkläret, sehr gottlos sind: so braucht sie doch Lutherus nur zu Vorspielen, die Sacramenten umzustossen, damit er in seinem ganzen Buch umgehet. Er gesteht auch selbst, es sollte dieses Buch ein Vorspiel zu einem andern Werk seyn, darinnen er, wie ich halte, sich mit Ernst vorgesetzet, den ganzen Glauben feindlich anzugreifen. Wiewol mich sehr wundert, wenn er etwas mit solchem Eifer herausgeben wird, daß er vom Gift noch mehr sich aufblehen kann, als dieses ganze Vorspiel aufgeblasen ist, worinnen er von sieben Sacramenten nur drey übrig gelassen, und zwar nur auf eine Zeitlang, indem er zu erkennen gibt, daß er auch diese ehestens ausmerzen werde. Denn eins von diesen dreyen hub er bald hernach in eben demselben Buch auf, um zu zeigen, was er im folgenden vortragen werde.

6. Hierzu scheint er den Weg zu bahnen, indem er sagt, wenn er mit der Schrift reden wolle, so setze er nicht mehr als ein Sacrament und drey Sacramentszeichen. Untersucht jemand mit Fleiß, wie er diese drey Sacramenten handelt, welche er zur Zeit entweder als drey, oder unter drey verschiedenen Zeichen als eines ansiehet, der wird gewahr werden, daß er sie also gehandelt habe, daß er niemanden in Zweifel läßt, er habe im Sinn, zu seiner Zeit alle drey Sacramenten gänzlich aus dem Weg zu räumen. Damit nun du Leser, hinter die Arglist dieser Schlange mit leichterer Mühe kommen mögest, so gib nur auf alle seine Spuren genau achtung: gehe ganz langsam einher; wandle aber doch nicht allzusicher mitten in denen Dornen und Disteln, Schlupflöcher und Hölen, damit er die nicht heimlich nachstelle und in deine Fersen ein tödtliches Gift triefen lasse. Denn wirst du ihn betreten, so wird er träg

da liegen und von ſeinem eigenen Gift verfaulen.

7. Demnach laßt uns den Anfang da machen, wo er angefangen hat, nemlich von dem ehrwürdigen Sacrament des Leibes CHriſti, daran er zu allererſt den Namen verändert und es lieber das Sacrament des Brods genennet haben will; damit aber anzeigt, er könne nicht wohl leiden, daß wir uns bey dem Namen des Sacraments, des Leibes CHriſti erinnerten; und wenn er nur einen Schein hätte finden können, unter welchem er einen ärgern Namen hätte auf die Bahn bringen können, ſo würde er dieſes wol nicht unterlaſſen haben. Von ſeinem Sinn geht der heilige Ambroſius gar weit ab, wenn er ſagt: ob man wol die Geſtalt des Brods und des Weins auf dem Altar ſiehet; ſoll man doch veſt glauben, es ſey nichts anders, als das Fleiſch und Blut CHriſti. Aus welchen Worten gar deutlich erhellet, Ambroſius halte dafür, es bleibe kein ander Weſen mit dem Weſen des Leibes CHriſti vermiſcht, indem er ſagt, dasjenige, was die Geſtalt des Brods und Weins zu haben, ſcheint, ſey nichts anders, als der Leib und das Blut CHriſti. Hätte Ambroſius nur geſagt, es wäre Fleiſch und Blut, ſo würde vielleicht Lutherus geſprochen haben, daß Ambroſius, indem er zugibt, es ſeye Fleiſch und Blut, damit noch gar nicht leugnete, daß zugleich das Brod und der Wein da wären, wie Lutherus ſelber ſchreibt, die Subſtanz des Fleiſches vereinige ſich mit der Subſtanz des Brods und das Weſen des Bluts vereinige ſich mit dem weſentlichen Wein. Weil aber Ambroſius ſpricht, es ſeye nichts anders, als Fleiſch und Blut, ſo widerſpricht er offenbar Luthero, der da ſagt: das Brod ſeye zugleich da mit dem Fleiſch, und der Wein ſeye zugleich da mit dem Blut. Wiewol wenn auch gleich das, was Lutherus behauptet, ſo wahr wäre, als falſch es iſt, daß das Brod mit dem Leib CHriſti vereiniget bliebe; ſo hat doch Lutherus nicht nöthig gehabt, den Namen des Leibes CHriſti vom Sacrament, in welchem nach ſeinem Bekenntniß der wahre Leib CHriſti gegenwärtig iſt, auszuſchlieſſen. Denn wäre ſchon das Weſen des Brods zugleich mit dem Leib Chriſti da, wofür er ſtreitet, ſo ſiehet man doch keine Urſach, warum die geringere Subſtanz den Nahmen der edlern und höhern wegnehmen ſoll. Zwar hat der Apoſtel ſelbſt, weil er ſich bey dem noch einfältigen und unerfahrnen Leuten nach dem Begrif der Zuhörer richten wollte, das Sacrament Brod genennet; anjetzo aber, da man ſchon ſo lang in dieſer Glaubenslehre gegründet iſt, ſollte man den ſo ehrwürdigen Namen, welcher das weſentliche des Sacraments denen, die ihn nennen hören, vorſtellet, nicht in einen Namen, der die Herzen und Gedanken von dem Leib CHriſti ab und auf das Brod hinzeucht, verwandlen. Lutherus würde auch wol dieſe Veränderung nicht vorgenommen haben, wenn er nicht im Sinn gehabt hätte, die Leute, von denen ers ſchon vorherſehen konte, nach und nach von dem Leib CHriſti auf die Verehrung des Brods zu bringen, davon wir bald hernach mehr reden werden.

8. Indeſſen wollen wir unterſuchen, wie argliſtig er unter dem Schein der Liebe gegen die Layen, dieſe zum Haß gegen die Geiſtlichen zu reizen bemühet ſeye. Dann da er bey ſich beſchloſſen, der Kirche ihren Glauben verdächtig zu machen, damit ihr Anſehen fiele, und auf ſolche Art der Weg gebahnt worden, die fürnehmſten Stücke der Chriſtlichen Religion umzuſtoſſen: ſo machte er von einem ſolchen Punct den Anfang, von dem er glaubte, daß der Pöbel ihm ſchleunig beyfallen würde. Er hat nemlich das alte Geſchwür wieder angeführet, daran vor langen Zeiten die Böhmen krank gelegen, daß die Layen unter beyderley Geſtalt das Abendmahl nicht genöſſen. Und da er erſt von dieſer Sache ſo geſchrieben, daß er nur ſagte, der Pabſt würde wohl daran thun, wenn er lieſſe einen algemeinen Schluß faſſen, daß die Layen unter beyderley Geſtalt das Sacrament empfingen, ließ ers, nachdem ihm einer widerſprochen, wer es geweſen, iſt uns nicht bewußt, bey dem, was er geſagt, noch nicht bewenden, ſondern gieng in der Bosheit ſo weit, daß er die ganze Geiſtlichkeit einer Gottloſigkeit beſchuldigte, weil ſie es nicht bewerkſtelligten, und

und kennte es nicht erwarten, bis die Sache auf einem Concilio gehandelt werden möchte. Vom ersten wollen wir hier nicht reden. Wiewol wir aber übrigens die Ursachen nicht einsehen, warum die Kirche keinen Schluß faßt, daß beyderley Gestalt den Layen gegeben werde: so wissen wir doch keines wegen, daß es aus tüchtigen Gründen geschehen seye, daß mans schon vormals nicht gethan, und auch jetzo dergleichen vorhanden, warum man nicht das ganze Sacrament unter sie austheile. Wir können auch dazu unsern völligen Beyfall nicht geben, daß die gesamte Geistlichkeit so viele Jahrhunderte hindurch so thöricht sollte gewesen seyn, daß sie sich einer ewigen Strafe schuldig gemacht hätte, um einer Sache willen, davon ihr kein zeitlicher Vortheil zuwüchse, da vielmehr daraus zu sehen ist, wie sie sich dadurch in keine Gefahr begeben, weil GOtt der HErr diejenige, die dieses nicht nur haben geschehen lassen; sondern auch geschrieben, daß es so seyn müßte, in den Himmel aufgenommen, und zugelassen, daß sie auf Erden unter den Menschen, von denen er selbst angebetet wird, grosser Ehre sind theilhaftig worden. Unter denen war auch, anderer zu geschweigen, der hochgelehrte und heilige Thomas Aquinas, dessen ich hier so viel lieber gedenke, weil Lutherus, nach seiner Bosheit, von der Heiligkeit dieses Manns nichts hören kann; sondern ihn, vor dem doch alle Christen ihre Ehrfurcht bezeugen, mit ungewaschenen Lippen überall verlästert. Wiewol es noch viel andere gibt, die zwar in der Zahl der Heiligen nicht stehen; jedoch aber, man mag entweder auf die Lehre, oder Leben sehen, so beschaffen sind, daß Luthero nicht mag verglichen werden. Diese sind mit Luthero hierinnen auch nicht einerley Meynung. Dahin gehören Petrus Lombardus (magister sententiarum), und Nicolaus de Lira, auch viele andere, denen die Christen mehr als Luthero trauen können. Denn siehe doch, wie unbeständig Lutherus ist und wie er sich selbst widerspricht. An einem Ort spricht er, CHristus habe im Abendmahl allen Gläubigen nicht freygestellt; sondern befehlsweise gesagt: trinket alle daraus. Bald hernach aber thut er, aus Besorge, es möchten sich die Layen, denen er aus Haß gegen die Geistlichen schmeichelt, daran stossen, diese Worte hinzu: Nicht daß sich diejenige an Christo versündigten, die nur eine Gestalt geniessen, weil Christus uns nichts vorschreibt, sondern so unserer Freyheit überläßt und sagt: so oft ihrs thut, thuts zu meinem Gedächtniß; sondern diejenige versehens nur, die denjenigen, so hierinn ihre Freyheit gebrauchen wollen, beyderley Gestalt zu geben, sich weigern. Da sieht du offenbar, daß er erst gesagt, es sey ein Befehl da, und hier behauptet, es seye nichts vorgeschrieben, sondern es stehe in eines jeden Freyheit. Was ists nun nöthig, daß wir ihm widersprechen, da er sich selbst so oftmals widerspricht? Und dennoch, wenn man alles zusammen nimmt, spricht er die Layen von der Sünde nicht ganz frey, wo man die Sache scharf untersucht, beweiset auch nicht, daß die Geistlichen, auf die er so greulich losziehet, Sünde thäten. Denn er setzt die ganze Versündigung darinn, daß die Priester die Layen wider ihren Willen der Freyheit, die andere Gestalt zu nehmen, beraubten.

9. Derohalben wenn ihn jemand fragen sollte, woher er wisse, daß dieser Gebrauch wider des Pöbels willen, aufkommen, so wird ers, wie wir dafür halten, nicht darthun können. Warum verdammt er denn die ganze Geistlichkeit, daß sie den Layen, wider ihren Willen, ihr Recht benommen, da er doch keinen Beweis führen kann, daß es wider ihren Willen geschehen seye? Wäre es nicht viel besser gewesen, zu sagen, weil dergleichen Verordnung ohne ihren Willen nicht hat können gemacht werden, die Layen hätten nach der von so vielen Jahrhunderten hergebrachten Gewohnheit, darein gewilliget? Wenigstens können wir, in Betracht, wie wenig die Geistlichkeit von den Layen erlangen, auch sogar dieses nicht verhindern könne, daß sie nicht fast selbst unter dem Altar ihre Todten begraben, nicht wohl glauben, daß der Pöbel gestatten würde, daß man ihm wider seinen Willen, ihm zum Nachtheil in einer so wichtigen Sache, das geringste von seinem Recht nähme, vielmehr halten wir dafür,

für, es ſeye dieſe Verordnung aus erheblichen Urſachen mit gutem Willen der Layen gemacht worden. Alleln mich wundert, daß Lutherus ſo ſehr unwillig darüber iſt, daß den Layen die andere Geſtalt entzogen worden, da er ſich doch daraus nichts macht, daß den Kindern beyderley Geſtalt entzogen wird, maſſen er ſelbſt nicht leugnen kann, daß ſie vor Zeiten das Abendmahl empfangen haben. Welche Gewohnheit, wenn man ſie mit Recht hat abgeſchaft, ob ſchon Chriſtus ſagt: Trinket alle daraus, und daran niemand zweifelt, daß man wichtige Urſachen dazu gehabt, wiewol jetzo keinem dieſelben bewußt ſind: warum ſollten wir uns nicht auch einbilden, es ſeye die Gewohnheit, nach welcher die Layen vormals, und zwar vielleicht keine gar lange Zeit, das Sacrament unter beyderley Geſtalt zu nehmen pflegten, aus billigen und rechtmäßigen, wiewol uns unbekannten Urſachen, abgeſchaft worden? Zudem, wenn er dieſen Punct nach der Erzehlung der Evangeliſten genau unterſucht und der Kirche dabey alle Freyheit nimmt, warum will er nicht auch, daß das Abendmahl allezeit beym, oder vielmehr nach dem Abendeſſen genoſſen werde? Endlich ſchickt ſichs ja eben ſo wenig, bey dieſem Sacrament etwas zu thun, welches du nicht thun ſollteſt; als wenn du etwas unterläſſeſt, welches billig hätte von dir geſchehen ſollen. Wenns alſo nach der Gewohnheit der ganzen Kirche unrecht iſt, daß den Layen die Geſtalt des Weins entzogen werde, wie darf denn Lutherus den Wein mit Waſſer vermiſchen? Denn für ſo kühne halte ich ihn nicht, daß er den Wein ohne Waſſer ſollte conſecriren; daß er ihn aber damit vermiſche, hat er weder aus dem erſten Abendmahl des HErrn, noch aus der Erzehlung Pauli, ſondern allein aus der Gewohnheit der Kirche gelernt; und wenn ers mit derſelben in einem Stück hält, warum ſtreitet er in einem andern ſo aufgeblaſen wider ſie? Lutherus aber mag davon ſchreyen, was er will; ſo halte ich doch vor ſicherer zu glauben, daß man das Abendmahl mit Recht unter die Layen nur in einer Geſtalt ausgetheilt, als daß ſo viele Jahrhunderte hindurch die ganze Geiſtlichkeit (wie er ſpricht,) dieſer einigen Urſache halben ſollte ſeyn verdammt worden. Denn er nennt alle mit einander gottloſe und zwar ſo gottloſe, daß ſie in die Sünde der beleidigten evangeliſchen Majeſtät gefallen ſeyn. Fragt man, welche für Ketzer und Sectirer zu halten ſeyen, ſo ſagt er, nicht die Böhmen, nicht die Griechen, weil ſie ſich aufs Evangelium gründen; ſondern ihr Römer ſeyd Ketzer und gottloſe Sectirer, als die ihr euch etwas zu erdichten heraus nehmet, wider den klaren Buchſtaben der Schrift. Wenn Lutherus nichts anders annimmt als den klaren Buchſtaben der heiligen Schrift, warum will er nicht auch, (wie wir ſchon geſagt haben,) daß das Abendmahl am Abend genoſſen werde? denn die Schrift ſagts uns, Chriſtus habe es am Abend gehalten. Wie vielmehr wird Lutherus glauben, daß es nicht durch menſchliche Erfindung, ſondern von GOtt ſelbſt in der Kirche ſeye eingeführet worden, daß die Layen das Abendmahl nicht unter beyderley Geſtalt nehmen, von dem auch die Verordnung eingeführet worden, daß mans nüchtern empfahen ſoll? Denn es hat dem Heiligen Geiſt, wie der heilige Auguſtinus ſpricht, gefallen, daß der Leib des HErrn, welchen die Apoſtel nach andern gemeinen Speiſen beym Abendeſſen empfangen, vor andern Speiſen nüchtern in der Kirche genommen würde. Iſt demnach wahrſcheinlich, daß der Heilige Geiſt, welcher die Kirche Chriſti regieret, gleichwie er das Sacrament des Abendmahls ſo weit verändert, daß es nicht ſolche, die zu Abend gegeſſen haben, ſondern nüchterne empfahen wollen; alſo auch geordnet, daß die Layen nicht mehr beyderley Geſtalt, ſondern nur die eine Geſtalt genöſſen. Denn wer eines hat ändern können, warum ſollte er nicht auch das andere ändern können? Lutherus verräth ſich damit ſelbſt, was er im Sinn habe, weil er den Böhmen, deren Untreue er längſt vermaledeyte, jetzo ſo ſehr ſchmeichelt. Denn es ſchmeichelt keiner von denen, die er Papiſten und des Pabſts Fuchsſchwänzer nennet, dem Römiſchen Oberhaupt ſo, wie Lutherus auch dem gemeinen Pöbel in Böhmen liebkoſet. Dieſes thut er nicht ohne Urſach. Denn er ſiehet wohl,

wohl, es werde in kurzem geschehen, daß die Deutschen, die er längst unter dem Schein einer Schafseinfalt hintergangen, endlich einmal den erkannten Wolf werden ausstossen. Und darum schmeichelt er sich vorher bey den Böhmen ein und macht sich mit dem ungerechten Mammon Freunde, damit wenn er einmal aus seinem Land vertrieben wird, diejenige ihn in ihr Vaterland aufnehmen, in deren Irrthümer er sich eingeschlichen. Damit er sich aber bey ihnen um einer sonderbaren That willen desto beliebter mache, so unterfängt er sich, alles Ansehen der Kirchengebräuche niederzuschlagen, und wenn ihm dieses (welches GOtt abwenden wolle,) glücklich gelingen sollte, alles in Bewegung zu bringen. Denn er nimmt sich mehr vor, als er erreichen wird. Der Läyen nimmt er sich so an, daß er anders denkt, als er äusserlich fürgibt: in der einen Hand reicht er ihnen liebkosend Brod dar, in der andern trägt er einen Scorpion. Denn er redet erst weitläuftig davon, man solle den Läyen gestatten, beyderley Gestalt zu nehmen, und wer glaubt nicht, daß er die Absicht habe, die Andacht der Läyen gegen das Sacrament zu vermehren? Merke aber nur, wohin er hernach ziele. Denn er beschleußt endlich den ganzen Vortrag so, daß er verlangt, man müsse auch dieses erlauben, daß die Läyen nicht mehr genöthiget werden, aufs Osterfest zum Abendmahl zu gehen und daß ihnen keine Zeit, dasselbige zu empfangen, vorgeschrieben; sondern es eines jeglichen Freyheit überlassen, ja auch, daß es nicht jemand öfter als einmal in seinem ganzen Leben nehme, und zwar an dem Tage des Todes, der ungewiß ist, und daran es, wenns so weit gekommen ist, die wenigste mehr nehmen wollen. Also räumt er, der vorher behauptete, man sollte den Läyen das Sacrament unter beyderley Gestalt geben, auf der andern Seite ein, daß es wohl angienge, gar keine Gestalt jemals zu nehmen, und macht dieses zu einer Freyheit, daß die Läyen des ganzen Sacraments sich enthalten könnten. Derohalben so freundlich einen diese Schlange ansiehet, so sucht sie doch mit ihrem giftigen Schwanz einen Stachel einzustecken, und es ist ganz klar, daß ihn dieses noch mehr quälet, daß die Läyen die eine Gestalt nehmen, als daß sie sich der andern enthalten müssen. Denn gleichwie die alte Schlange, nachdem sie aus dem Himmel verstossen worden, dem Menschen das Paradies mißgönnte; also sucht auch Lutherus, nachdem er durch seine Schuld in den Bann gethan worden, daß er nun des heilsamen Gebrauchs beyderley Gestalt ganz entbehre, alle andere in diesen Fallstrick zu ziehen, damit sie sich nach und nach angewöhnen, gar keine Gestalt zu nehmen, als solche, die nun nicht mehr verbunden sind, beyderley Gestalt zu empfangen.

10. Dessen vermaledeyter Vorsatz, je weiter du in seinem Buch kommst, desto mehr fällt er in die Augen. Denn das heißt bey ihm die andere Gefängniß, daß man den Leuten verwehren wolle, zu glauben, daß das wahre Brod und der wahrhaftige Wein nach der Consecration noch da seye. Worinnen Lutherus wider die Meynung, die die ganze Christenheit annimmt und so viel hundert Jahr für wahr gehalten, uns bereden will, Christi Leib und Blut seyen im Abendmahl also gegenwärtig, daß doch auch das Wesen des wahren Brods und des wahren Weins bleibe; und ich halte, er wird einmal, wenn es ihm einfället, das Wesen des Leibes und Bluts leugnen und auf solche Art seine Meynung verbessern, wie ers schon zu dreyenmalen gethan hat, nämlich in dem Punct vom Ablaß: von der Gewalt des Pabsts und von der Communion der Läyen. Unterdessen gibt er vor, er schriebe dieses durch das Mitleiden über die Gefängniß, darinnen das Israelitische Volk Babylon diente, dazu bewogen. Er nennet also die ganze Kirche ein Babylon: den Glauben der Kirche heisset er eine Dienstbarkeit, und der barmherzige Mann bietet allen und jeden die Freyheit an, die sich wollen von der Kirche absondern und von diesem faulen und abgehauenen Glied anstecken lassen. Es ist aber wohl der Mühe werth, zu untersuchen, auf was Weise er die Leute zu dieser mehr als knechtischen Freyheit anlocke.

11. Sein Haupt- und fürnehmster Grund ist dieser, man müßte den Worten GOttes nicht Gewalt anthun, weder durch einen Men-

Menſchen, noch durch einen Engel, ſondern man müßte, ſo viel möglich, wie er ſpricht, bey der eigentlichen Bedeutung bleiben und ohne dringende Noth auf eine uneigentliche und verblümte nicht fallen, damit man nicht den Widerſachern Gelegenheit gebe, der ganzen Schrift zu ſpotten. Nun aber thut man (fährt er fort,) den Worten GOttes Gewalt, wenn wir ſagen, das, was Chriſtus ſelbſt Brod nennet, bedeute nur zufällige Eigenſchaften des Brods, und was Chriſtus Wein nennet, bedeute nur die Geſtalt des Weins. Bleibet alſo allerdings auf dem Altar wahres Brod und wahrhaftiger Wein. Damit man den Worten Chriſti nicht Gewalt thue, wenn man die bloſſe Geſtalt für das Weſen nimmt. Wenn weil die Evangeliſten klärlich ſchreiben, (ſpricht er,) daß Chriſtus das Brod genommen und geſegnet habe, und der Apoſtelgeſchicht, dazu auch Paulus, es auch hernach Brod nennen, ſo muß man wahres Brod verſtehen und wahren Wein, wie einen wahren Kelch. Denn ſie ſelbſt ſagen, daß ſich der Kelch nicht verwandle. Das iſt alſo der groſſe und (wie er ihn ſelbſt nennet,) fürnehmſte Grund Lutheri, welchen ich hoffentlich ſo aus einander ſetzen werde, daß jedermann ſo gleich einſehen kann, er halte nichts wichtiges in ſich. Denn daß erſtlich die Evangeliſten klärlich ſchreiben, was er ſagt, beweiſt für Lutherum ſo klärlich nichts, ob ſie gleich klärlich reden; hingegen davon, was für ihn noch etwas beweiſen möchte, ſchweigen ſie ſtill. Schreiben ſie nicht, (ſagt er,) Chriſtus habe das Brod genommen und geſegnet. Was iſts dann? daß er das Brod genommen und geſegnet habe, geſtehen wir ſelbſt; daß er aber Brod den Jüngern gegeben habe, nachdem er daraus ſeinen Leib gemacht, das leugnen wir beſtändig und die Evangeliſten ſchreiben davon nichts. Damit die Sache deutlicher und allen Ausflüchten vorgebeuget werde, ſo laßt uns die Evangeliſten ſelbſt hören. Matthäus Cap. 26. erzehlets alſo: Da ſie aber aſſen, nahm JEſus das Brod, dankete und brachs und gabs den Jüngern und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den und ſprach: Trinket alle daraus: das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments, welches vergoſſen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Marci Worte aber lauten alſo Cap. 14: Und indem ſie aſſen, nahm JEſus das Brod, dankete und brachs und gabs ihnen und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Und nahm den Kelch und dankete und gab ihnen den und ſie trunken alle daraus. Und er ſprach zu ihnen: das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments, das für viele vergoſſen wird. Endlich erzehlt Lucas Cap. 22. die Worte alſo: Und er nahm das Brod, dankete und brachs, und gabs ihnen und ſprach: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu meinem Gedächtniß. Deſſelbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und ſprach: Das iſt der Kelch, das Neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird.

12. Aus allen dieſen Worten der Evangeliſten ſehe ich keinen Ort, alwo das Sacrament nach dem Segnen Brod oder Wein genennet werde, ſondern nur Leib und Blut. Sie ſagen, Chriſtus habe das Brod in die Hand genommen, welches wir alle zugeben; allein nachdem es die Apoſtel genommen, wirds nicht mehr Brod, ſondern der Leib genennet. Lutherus aber ſucht die Worte des Evangeliſten nach ſeiner Meynung auszulegen und ſo zu drehen: Nehmet, eſſet, das, das iſt, dieſes Brod, (ſpricht er,) welches er genommen und gebrochen, iſt mein Leib. Das iſt Lutheri Auslegung; nicht aber ſinds Chriſti Worte, oder der Verſtand ſeiner Worte. Wenn er das Brod, welches er genommen, ſo, wie er es genommen, ſeinen Jüngern gegeben und nicht vorher in ſeinen Leib verwandelt und im Darreichen geſagt hätte: Nehmet und eſſet, ſo würde man ganz recht ſagen, er habe ihnen das, was er in die Hand genommen, dargereicht. Denn was er ihnen alsdenn würde dargereicht haben, wäre nichts anders (als Brod) geweſen. Weil er aber, ehe ers den Apoſteln

zu essen gegeben, das Brod in sein Fleisch verwandelt, so empfingen sie nun nicht das Brod, welches er genommen, sondern seinen Leib, in welchen er das Brod verwandelt hatte. Gleichwie, wenn jemand, nachdem er Samen genommen, einem andern die daraus erwachsene Blume gäbe, so hätte er das nicht gegeben, was er genommen, wiewol hier die gemeine Ordnung der Natur eins aus dem andern hervorgebracht hatte; also hat Christus so viel weniger den Aposteln dargereicht das, was er in die Hand genommen, nachdem er das genommene Brod selbst durch ein erstaunendes Wunderwerk in sein Fleisch verwandelt hatte; es müßte denn jemand behaupten: weil Aaron die Ruthe in die Hand genommen und die Ruthe aus der Hand hingeworfen, so seye daher mit der Schlange auch das Wesen der Ruthe geblieben; oder wiederum, das Wesen der Schlange, mit der wiedergenommenen Ruthe. Wenn mit der Schlange die Ruthe nicht hat übrig bleiben können, wie viel weniger kann das Brod übrig bleiben mit dem Fleisch Christi, als einer so unvergleichlichen Substanz? Denn was Lutherus klügelt, oder vielmehr wäscht, er bleibe bey seinem einfältigen Glauben, da Christus nicht vom Wein gesagt habe: das ist mein Blut, sondern der ist mein Wort, das wundert mich, was doch dem Mann in Sinn gekommen, da er dieses schrieb. Denn wer siehet nicht, wie wenig ihm das heise und wie es vielmehr scheine, ihm zu statten zu kommen, wenn Christus gesagt hätte: das ist mein Leib. Wenigstens würde Lutherus Gelegenheit gehabt haben, den Beweisartikel auf den Wein zu beziehen. Nun aber, ohnerachtet das Wort *vinum* generis neutrius ist; so sagt doch Christus nicht: *hoc*, das, sondern *hic*, der: d mein Blut, und ohnerachtet das Wort *panis* generis masculini ist; so sagt er doch: *hoc*, das ist mein Leib; nicht *hic*, daß also beyde Artikel zu erkennen geben, Christus reiche weder Brod noch Wein; sondern seinen Leib und Blut dar. Denn daß Lutherus will, das Vorwort *hoc* beziehe sich auf den Leib, nicht nach dem Vortrag Christi, sondern nach der Gelegenheit der Lateinischen und Griechischen Sprache, und uns deswegen auf die Ebräische verweist, ist das nicht was lächerliches? Denn wenn die Ebräische Sprache kein genus neutrum hat, so kann sie auch so deutlich nicht zeigen, auf welches von beyden Christus den Artikel hingezogen habe, als die Lateinische oder Griechische. Denn wenn in der Ebräischen Sprache der Artikel im genere masculino stünde, als wollte er sagen: *hic est corpus meum*; so würde dennoch die Sache noch zweifelhaftig bleiben, weil diese Redensart könnte als gezwungen angesetzen werden, nach Erforderung der Sprache, die kein neutrum hat. Weil aber bey den Lateinern die Wörter *panis* und corpus nicht einerley generis sind, so hätte der, welcher sie aus der Griechischen Sprache übersetzet, den Artikel mit dem Brod verknüpfet, wenn er nicht beym Evangelisten gefunden hätte, daß der Beweisartikel auf den Leib ginge. Ueberdis da Lutherus gesteht, es wäre auch im Griechischen ein verschiedenes genus anzutreffen, so hätte er leicht können einsetzen, daß die Evangelisten, die Griechisch geschrieben, einen Artikel würden gesetzt haben, der sich zum Wort *panis* schickte, woferne sie nicht, weil sie den Sinn ihres HErrn wußten, die Christen hätten erinnern wollen an dem Artikel, der sich zum Wort *corpus* schickt, daß Christus den Jüngern nicht Brod, sondern seinen Leib mitgetheilet habe. Derohalben die Erklärung Lutheri nach seiner eigenen Meynung uns lehret, daß die Worte Christi: nehmet und esset, das ist mein Leib, das ist, dieses Brod, welches nicht ich, sondern Christus selbst genommen, wider seine eigene Worte so anzunehmen seyn, das, was Christus ihnen reichte, seye nicht [illegible], wie es ihnen vorkam; sondern sein Leib (wenn die Evangelisten die Worte Christi recht erzehlen), denn sonst hätte er sagen können, nicht *hoc* (welches auszulegen wäre durch hic), sondern vielmehr ausdrücklich: hic panis est corpus meum, dieses Brod ist mein Leib, die Jünger zu belehren, daß, wie Lutherus anjetzo der Kirche weis machen will, im Abendmahl beydes Christi Leib und Brod wäre. Nun aber hat er so geredet, damit er deutlich an den Tag legen möchte, es seye nur der Leib vorhanden, nicht aber zugleich auch Brod.

13. Weil

13. Weil nun Lutherus ſo hochtrabend für ſich anzeucht, was Chriſtus auch vom Kelch redet, von dem doch niemand ſagt, daß er verwandelt werde, wundert mich ſehr, wie doch der Mann ſich einer ſo ungemeſſenen Thorheit gar nicht ſchäme. Wenn Chriſtus ſpricht: Dieſer Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut, was thut das für Lutherum? Was heißt das anders, als das, was er ſeinen Jüngern darreiche, ſeye ſein Blut? Wird uns wol Lutherus aus dieſen Worten Chriſti darthun können, es bleibe das Weſen des Weins, weil Chriſtus vom Blut redet? oder es könne der Wein in das Blut verwandelt werden, weil noch der Kelch übrig iſt? Hätte ſich doch Lutherus lieber von einer andern Materie ein Vorſpiel erwählet, darinnen er mit geringerer Gefahr hätte ſpielen können. Denn da er die Böhmen und Griechen von der Ketzerey dergeſtalt frey ſpricht, daß er ſchreyet, alle Römiſchen ſeyen Ketzer: ſo gibt ſich vielmehr Lutherus als einen Ketzer zu erkennen, der nicht nur den Glauben verleugnet, zu dem ſich die ganze Kirche bekennet, ſondern auch viel ſchlimmere Dinge zu glauben anräth, als entweder die Griechen, oder die Böhmen jemals geglaubt haben. Das haben wir nur zu dem Ende geſchrieben, damit wir aus den Worten Chriſti und der Evangeliſten klar machen möchten, man könne nicht erweiſen, was er daraus darzuthun ſich rühmet, hingegen erhelle daraus deutlich, daß im Abendmahl nicht Brod vorhanden ſeye. Daß er aber einwendet, in der Apoſtelgeſchicht werde das Aberdmahl Brod genennet, ſo wünſchten wir, er hätte einen Ort angezogen. Wir finden keinen, der nicht zweifelhaftig wäre, und der nicht vielmehr ſcheint von einer gemeinen Mahlzeit zu handeln, als von der ſacramentlichen. Jedoch geſtehen wir gern, daß ſie der Apoſtel nicht nur einmal Brod nenne und entweder ſich in ſeiner Rede nach der Gewohnheit der Schrift richte, die bisweilen etwas zu nennen pflegt, nicht was es wirklich iſt, ſondern was es vorhin geweſen war, als wenn ſie ſagt, der Stecken Aaron bedeut die Ruthen der Zauberer, welche doch damal keine Ruthen, ſondern Schlangen waren; oder nur etwa ſich genügen laſſe, einer Sache eine ſolche Benennung zu geben, die dem Schein nach damit überein kommt, weil es ihm genug war, ein annoch im Glauben unerfahrnes Volk mit Milchſpeiſen zu unterhalten, und von denſelben anfänglich mehr nicht zu verlangen, als daß die Leute überhaupt glauben möchten, im Abendmahl ſeye der Leib Chriſti, und er ſie alsdenn almählich ſchon mit ſtärkern Speiſen nähren würde, wenn ſie zu einem männlichen Alter in Chriſto würden gekommen ſeyn. So hats auch in der Apoſtelgeſchicht geſchehen können, alwo der heilige Petrus, indem er das Volk anredet und ihm den Glauben an Chriſtum einſchärfet, Bedenken getragen, ſo deutlich etwas von der Gottheit Chriſti zu reden. Sie trugen alſo verborgene und dem Volk zweifelhaftige Geheimniſſe nicht unbeſonnener Weiſe vor. Chriſtus aber hat ſeine Apoſtel, die er ſchon ſo lange in ſeiner Lehre gegründet, auch ſelbſt bey der erſten Einſetzung des Sacraments zu lehren, kein Bedenken gehabt, daß die Subſtanz des Brods und des Weins nicht mehr übrig, ſondern beydes das Brod und der Wein, davon nur die Geſtalt vorhanden, in ſeinen Leib und Blut verwandelt worden ſey. Welches er ſo deutlich gelehret, daß man ſich verwundern muß, wie doch jemand hernach habe auftreten und eine ſo klare Sache in Zweifel ziehen können. Denn wie hätte er deutlicher reden können, daß nichts vom Brod übrig bleibe, als wenn er geſagt: Das iſt mein Leib. Denn er ſprach nicht: in dieſem iſt mein Leib, oder mit dem, was ihr ſehet, iſt mein Leib, als wenn der Leib im Brod, oder zugleich mit dem Brod beſtünde, ſondern er ſagt: Das iſt mein Leib; womit er offenbar anzeigt (damit er denen, die darüber bellen, das Maul ſtopfe), das ganze, was er ihnen darreiche, ſeye ſein Leib. Welchen, nachdem er ihn den Jüngern dargereicht, wenn er ihn auch gleich mit dem Namen des Brods (welches er nicht gethan,) belegt hätte, ſo würde doch niemand, wenn er zugleich an ſeine Zuhörer die Erinnerung hinzugethan hätte, das, was er Brod nenne, ſeye nichts anders, als ſein Leib, in welchen das Brod ganz von ihm wäre verwandelt worden,

haben zweifeln können, was CHristus mit dem Namen des Brods anzeigen wolle. Und also zeige diese Umschreibung (denn Lutherus hat die Worte auch umschrieben,) klärlich, daß das Wort Brod, indem das Brod in den Leib verwandelt wird, ohne dem Wort GOttes die geringste Gewalt zu thun, die Gestalt des Brods, nicht aber das Wesen desselben bedeute, wesern nicht Lutherus bey dem eigentlichen Verstand der Worte so genau bleibt, daß er glaubt, CHristus seye auch im Himmel ein Weitzen- oder Gerstenbrod gewesen, darum weil er selber von sich sagt: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist; oder ein mit wahrhaftigen natürlichen Trauben angefüllter Weinstock, weil er spricht: Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner; oder die Auserwählten bekamen den Lohn im Himmel durch ein leibliches Vergnügen, darum, weil CHristus sagt: ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr esset und trinket über meinem Tisch in meinem Reich.

14. Lutherus gibt sich viele Mühe, die Argumenten der neuern umzustossen, damit sie die Verwandlung vertheidigen und beweisen wollen, so daß sie die Gründe aus der Aristotelischen Philosophie vernehmen. Worinnen er mehr Fleiß anzuwenden scheint, als die Sache selbst erfodert. Denn die Kirche glaubt nicht darum, weil sie also disputiren; sondern weil die Kirche schon von Anfang so geglaubt, und damit ja niemand wanke, hat sie einen Schluß gefaßt, man müsse so glauben. Darum führen sie philosophische Gründe an, um dadurch einigermassen zeigen zu können, daß aus diesem Glauben nichts abgeschmacks folge; oder daß die Verwandelung des Worts in eine neue Substanz die erstere Substanz nothwendig aufhebe und davon nichts übrig lasse.

15. Denn daß Lutherus sagt, diese Lehre von der Verwandelung seye erst vor dreyhundert Jahren aufkommen, nachdem vorher die Kirche über zwölfhundert Jahre von CHristo recht geglaubet habe, und es seye unterdessen an das abendtheuerliche Wort der Verwandelung (wie ers nennt,) niemals gedacht worden: so wird ihm, wenn er nur über dem streiten will, hoffentlich niemand auferlegen, daß er die Verwandlung glauben soll, wenn er nur glaubt, daß das Brod in den Leib und der Wein in das Blut also verwandelt seye, daß vom Brod und Wein nichts als die Gestalt übrig bleibe, welches diejenige, die die Verwandlung annehmen, mit diesem einigen Wort haben wollen. Nachdem aber die Kirche einmal den Ausspruch gethan, daß dieses wahr seye, warum sollte denn Lutherus, ob auch gleich die Kirche die Sache jetzo ersklich ausmachte, dennoch, wenn die Alten nicht das Gegentheil gelehrt, daran vorher keiner jemals gedacht, dem gegenwärtigen Decret der ganzen Kirche nicht gehorchen, und sich bereden, es seye endlich einmal der Kirche offenbaret worden, was ihr vorher verborgen gewesen wäre? Denn gleichwie der Geist bläset, wo er will, Joh. 3. also bläset er auch, wenn er will.

16. Nun aber ist diese Sache nicht so neu, als Lutherus sich einbildet, welcher, indem er sagt, die Lehre von der Verwandelung seye erst vor dreyhundert Jahren aufkommen, so gebe er uns doch wenigstens vierhundert Jahre zu. Denn so viel sind meines Erachtens verflossen, nachdem Hugo de sancto Victore ein Buch von den Sacramenten hat ausgehen lassen, in welchem du, wo nicht den Namen der Transsubstantiation; jedoch die Sache und die Lehre antreffen wirst. Denn so lauten seine Worte: Da es nun ein einiges Sacrament ist, so werden uns darinnen drey unterschiedliche Stücke vorgeleget: nemlich eine sichtbare Gestalt, ein wahrhaftiger Leib, und die Kraft der geistlichen Gnade. Hier siehest du, daß er die Gestalt des Brods, nicht ein wahrhaftiges Brod: einen wesentlichen Leib, nicht die Gestalt des Leibes setzet. Und bald darauf redet er noch deutlicher: Denn was wir sehen, ist die Gestalt des Brods und des Weins; was wir aber unter solcher Gestalt glauben, ist der wahre Leib und das wahre Blut JEsu CHristi, welcher am Creutz da gehangen und welches aus seiner Seite geflossen. Dergleichen spricht er an einem andern Ort noch viel klä-

klärer: Durch das heiligmachende Wort wird das wahre Wesen des Brods und des Weins in den wahren Leib und in das wahre Blut CHristi verwandelt, so daß allein die Gestalt des Brods und Weins übrig bleibt und eine Substanz in eine andere übergeht. Daraus offenbar ist, daß diese Lehre von der Verwandelung etwas älter seye, als sich Lutherus einbildet. Damit wir ihm aber stärker zusetzen, so wollen wir darthun, daß das, was er für eine vor dreyhundert Jahren neu erfundene Sache ausgibt, eine Lehre der heiligen Väter vor mehr als tausend Jahren gewesen seye.

17. Denn es ist bekannt, daß die Gläubigen vor mehr als tausend Jahren die Meynung gehabt, daß die ganze Substanz des Brods und des Weins in den Leib und in das Blut CHristi wahrhaftig verwandelt werde. Desto mehr müssen wir uns wundern, daß Lutherus sich nicht schämet zu behaupten, diese Lehre von der Verwandlung seye erst vor dreyhundert Jahren aufkommen. Wer weiß nicht, daß Eusebius, Bischof zu Emesa *), schon mehr als sechshundert Jahr todt seye? Welcher gleichsam aus Bensorge, es möchten Leute auftreten, die sich dergleichen unterfangen würden, vor so viel verflossenen Jahren ausgeruffen: Es weiche aller Zweifel des Unglaubens, spricht er, weil der, so alles gemacht hat, auch ein Zeuge der Wahrheit ist. Nun hat der unsichtbare Priester die sichtbare Geschöpffe in die Substanz seines Leibes und Blutes durch eine geheime Gewalt verwandelt und gesagt: nehmet und esset, das ist mein Leib; und wiederum, nehmet und trinket, das ist mein Blut. Sagt nicht dieser heilige Mann deutlich, daß die Substanz des Brods und Weins in die Substanz des Leibes und Blutes verwandelt seye? Was will der heilige Augustinus anders haben, wenn er spricht: Wir verehren aber in der sichtbaren Gestalt des Brods und des Weins die unsichtbaren Dinge, das ist Leib und Blut. Was kann klärers gesagt werden? Denn er spricht nicht, im Brod und Wein; sondern, in der Gestalt des Brods und Weins. Lutherus leugnet, daß es Brod zu nennen seye, weil es nur die Gestalt des Brods seye, und meynt, Augustinus würde wol durch die Gestalt des Brods das verstanden haben, was das wahre Wesen des Brods ausmachte. Deßgleichen sagt Gregorius Nyssenus: Brod ists, ehe es gesegnet ist; nachdem es aber gesegnet ist, wird es durch ein Geheimniß der Leib Christi und ist auch so zu nennen. Was er sagt, daß es vor dem segnen seye, das, sagt er, seye es nach dem segnen nicht mehr. Ja auch Theophilus erkläret die Worte: Das ist mein Leib, so: das, was ich jetzo gebe, und was ihr nehmet. Das Brod aber ist nicht nur ein Bild des Leibes Christi; sondern wird in den eigentlichen Leib CHristi verwandelt; und bald hernach sagt er: Wenn wir den Leib und das Blut sehen könnten, so würden wir es zu nehmen, uns nicht getrauen. Darum richtet sich der HErr nach unserer Schwachheit und erhält die Gestalt des Brods und des Weins; verwandelt aber Brod und Wein in den wahren Leib und in das wahre Blut. Hier tritt der heilige und hochgelehrte Mann Luthero zweymal auf den Fuß. Denn erstlich lehret er, den Artikel *hoc* müsse man nicht auslegen, wie ihn Lutherus auslegt: *hoc*, das ist, hic panis, dieses Brod; sondern *hoc*, das ist, was ich jetzt gebe und was ihr nehmet. Hernach sagt er deutlich, daß nur die Gestalt des Brods und des Weins bliebe, und ihre Substanz in den Leib und das Blut verwandelt würde. Und was wollen die andern, die die Verwandelung annehmen, als was hier Theophilus gesagt, nicht erst in den nächsten dreyhundert Jahren, als der schon etliche hundert Jahre vorher todt gewesen, ehe der Name der Transsubstantiation aufkam? Was soll ich den hei-

*) Er lebte im vierten Jahrhundert. Die sechshundert Jahre sind anzunehmen von der Zeit, die vor den dreyhundert Jahren, die Lutherus setzt, hergegangen.

ſchloſſen, und zu dem Guten gezwungen werden.

23. Alſo hat der Apoſtel alle beyde, Frucht und Nutz des Geſetzes, fein in dieſen Worten begriffen. Denn, ſo ich fragte: Wozu iſt das Geſetz gut? Antwortet er: Es macht wol nicht fromm, ſondern mehret die Sünde, und reizet die Natur mit ſeinem Gebieten und Verbieten; doch bringet es zwo Früchte: Die erſte, es verſchleußt uns, und wehret, daß wir nicht frey heraus lodern, und uns in die Schanze ſetzen eines öffentlichen ſchandbaren Lebens; wie die thun, die unbeſchloſſen und unverwahret darunter ſeyn wollen: daß es ja derhalben viel beſſer iſt, es ſey Geſetz, denn kein Geſetz; wer möchte ſonſt für dem andern bleiben? Alſo ſpricht auch St. Paulus Röm. 13, 4. daß das weltliche Schwerdt ſey zur Furcht geſetzt, nicht den Frommen, ſondern den Uebelthätern.

24. Die andere Frucht, daß ſolches Verſchlieſſen richtet auf den zukünftigen Glauben, damit, daß der Menſch dadurch ſeine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu ſich ſelbſt komme, und demüthiglich ſeine böſe Natur bekenne, verklage, und GOttes Gnade begehre, die ihm nicht das Geſetz ablege, welches er wohl ſiehet, daß es recht, gut und heilig iſt, ſondern ein ander Herz mache, das ſolches recht gute und heilige Geſetz lieb habe. Siehe, das iſt der rechte Verſtand und beſte Brauch des Geſetzes; darum es wohl noth iſt, daß das Geſetz ſey, den Menſchen hieher zu bringen, daß er ſich alſo erkenne und nach GOttes Gnade ſeufze.

25. Aber hier hebt ſich der Hader zwiſchen den rechten und falſchen Heiligen. Die falſchen Heiligen wollen das Geſetz nicht weiter, denn auf die erſte Weiſe brauchen; vermeſſen ſich, durch ſolch Verſchlieſſen und Verwahren ſchon fromm zu ſeyn; wollen ihre böſe Natur daraus nicht lernen erkennen; geben für, die Natur ſey gut an ihr ſelbſt, und möge das Geſetz wohl lieb haben natürlich. Da ſagen die rechten Heiligen nein zu, und iſt auch nicht wahr. Die Erfahrung eines jeglichen ſaget anders, und ſtimmt mit GOttes Schrift. Und wer nicht leugnen noch heuchlen will, muß bekennen, daß er natürlich ungerne GOttes Gebot hat, viel ungerner die Strafe der Sünde, den Tod und die Hölle, durch Geſetze fürgetragen. Solchen groſſen, tiefen und greulichen Unflath ihres Herzens entſchuldigen und decken ſie mit den Feigenblättern ihrer Werke im Geſetz; gleichwie Adam und Eva ihre Schande deckten: aber es ward durch das Decken nichts beſſers in der Haut. Alſo wird auch durch Wirken und ſich ſelbſt rechtfertigen im Geſetz niemand beſſer, ſondern ärger. Um dieſes Unflaths willen hat Chriſtus die Synagoge verworfen und verſtöret.

26. So iſts nun klar, zu welchen Paulus dieſe Worte redet, nemlich zu den Werkheiligen, die durchs Geſetz und ſeine Werke wollen fromm werden, und des Geſetzes erſten Brauch gnug achten zur Frömmigkeit; daraus wird ein Volk, die man möchte Abſalomiſten heiſſen. Denn gleichwie Abſalom blieb hangen zwiſchen Himmel und Erden, an einem Eichenbaum, mit ſeinem eigenen Haupt, 2 Sam. 18, 9. alſo hangen dieſe auch zwiſchen Himmel und Erden. Denn durch das Verſchlieſſen des Geſetzes rühren ſie nicht an die Erden, das iſt, ſie thun nicht, was die böſe Natur gern wollte. Wiederum, dieweil das Geſetz die Natur nicht beſſer macht, ſondern zerret und reizet ſie nur, daß ſie dem Geſetze feind wird,

heiligen Cyrillum anführen, der nicht nur eben das saat; sondern fast auf eben diese Weise redet? Denn er spricht: Wir sollten ja nicht erschrecken vor dem Leib und Blut, die auf dem heiligen Altar liegen. GOtt der HErr richtet sich nach unserer Schwachheit: bringt eine Lebenskraft in die Oblaten und verwandelt sie in den wahren eigentlichen Leib. Zudem damit nicht jemand sagen möge, die alten Väter haben geglaubet, daß im Abendmahl der Leib Christi also seye, daß doch das Brod Brod bleibe: so stehet deme nicht nur das entgegen, was wir gesagt (das je offenbar entgegen ist); sondern auch das, was wir oben aus dem Ambrosio angeführet, wenn er spricht: Obgleich scheint die Gestalt des Brodes und des Weines zu seyn; so hat man doch nach dem segnen für andere nichts, als für den Leib und das Blut Christi zu halten. Da sehet ihr, daß der heilige Vater spricht, es seye nicht nur Leib und Blut da; sondern es seye auch nichts weiter da, ob es gleich scheine, Brod und Wein seyen noch vorhanden. Und der dieses sagt, hat solchen Ausspruch nicht erst binnen den nächst verflossenen dreyhundert Jahren gethan, von welchen Lutherus den Ursprung der Lehre von der Verwandelung herleitet; sondern er hats vor mehr als tausend Jahren geschrieben. Ich halte auch nicht dafür, daß so leichtlich einer der alten heiligen Väter das artige Gleichniß Lutheri, von einem glühenden Eisen hergenommen, würde gebilliget haben. Denn es hat niemand jemals gesagt, daß das Eisen so ins Feuer verwandelt werde, daß nur die Gestalt des Eisens bliebe, nachdem die Substanz desselben in die Substanz des Feuers verwandelt worden, welches vom Brod und Leib Christi die Alten durchgehends geglaubt haben. Oder wenns auch etwa einer gesagt hätte, so hat ers doch anders verstanden. So macht auch eine Schwalbe noch keinen Sommer, und man muß denjenigen, wer es auch seyn möchte, vielmehr entschuldigen, daß er in einer damals noch nicht genug untersuchten Sache die Einsicht nicht gehabt: als ihm wieder den Glauben aller andern und der ganzen Kirche und wieder eine so alte Lehre folgen, die er auch ohne Zweifel selbst, er sey wer er wolle, wenn er nur fromm gewesen, würde angenommen haben, wo er jetzo lesen, würde angenommen haben, wo er jetzo lesen sollte. Denn wer den heiligen Leib Christi so ansiehet, wie es seyn soll, der wird viel lieber seinen Beyfall geben, daß zwey Substanzen mit einander vereiniget seyn, als daß ein anderer Cörper mit dem verehrungswürdigen Leib Christi vermischt bleiben sollte. Denn es ist keine Substanz werth, daß sie mit derjenigen Substanz vermischt werde, die alle Substanzen erschaffen hat.

18. Ueber diß halte ich dafür, es würde diese Vergleichung Lutheri, da er will, das Brod bliebe mit dem Leib eben so, wie in der einigen Person Christi die göttliche mit der menschlichen Natur bliebe, vor Zeiten den Vätern noch viel weniger angestanden haben. Denn wie die hochgelehrte und heilige alte Väter hin und wieder bezeugen, daß das Brod in den Leib verwandelt werde; also war keiner so gottlos, oder so unerfahren, daß er geglaubt hätte, die Menschheit würde in die Gottheit verwandelt, wo nicht etwa Lutherus eine ganz neue Person erdichtet, daß wie die Gottheit die Menschheit auf und angenommen; also auch GOTT und Mensch Brod und Wein annehmen. Glaube er das, so müssen ihn, unserer Meynung nach, alle, die keine Ketzer sind, für einen Ketzer halten. Derohalben damit wir einmal ein Ende machen, was den Punct von der Verwandlung betrift, so erhellet ja aus den Worten Christi selbst und aus den Aussprüchen heiliger Männer klar und deutlich, daß diese Lehre, die jetzt die Kirche hat, die wahre Lehre seye, da man glaubt, die Substanz des Brods und des Weins bliebe im Abendmahl nicht. Woraus denn der Schluß zu machen ist, daß Lutheri gegenseitige Lehre eine ganz falsche und ketzerische Lehre seye.

19. Man muß sich wundern, wie er doch von dieser Lehre dem Volk Nutzen versprechen könne. Sollte jemand (wie er selbst sagt,) sich darum für einen Ketzer halten, weil ers mit Luthero hält? Nun aber gestehet Lutherus selbst, man könne ohne Gefahr in dieser Sache glauben, was die ganze Kirche glaubt. Hingegen

hält

hält die ganze Kirche denjenigen für einen Ketzer, der es mit Luthero hält. Darf demnach Lutherus keinen, der ihm lieb ist, zu seiner Meynung, die die ganze Kirche verdammt, locken; sondern sollte vielmehr denen, gegen die er eine wahre Liebe hat, rathen, daß sie denjenigen beyträten, die nach seinem eigenen Bekenntniß in keiner Gefahr schweben. Ist also dieser Weg Lutheri schlüpferig und falsch. Er streitet mit der algemeinen Lehre, nicht nur der gegenwärtigen Zeit, sondern aller Zeiten und macht diejenige, die es mit ihm halten, von der Gefangenschaft nicht frey; sondern führet sie aus der Freyheit des Glaubens, das ist, (wie Lutherus selbst sagt,) er schleppt sie aus einem sichern Ort gefangen in Irrthum, und bringt sie an einen zähen, unwegsamen, ungewissen, zweifelhaftigen und höchstgefährlichen Ort, und wer sich in diese Gefahr begibet, der kommt darinnen um.

20. Nachdem der zum bösen sehr freye Mann diese zwey Gefängnisse, die er erdichtet, überwunden: so bestürmt er nun auch (wie er fürgibt,) das dritte Gefängniß und leget eine Freyheit, dadurch er die ganze Kirche fesselt; als deren helleste Wolke, dieser mehr als kirchenräuberische Mensch, zu zerstreuen: die Feuersäule zu vertilgen: die Bundeslade zu zerbrechen, und das einige Versöhnungsopfer, welches für die Sünde des Volks zum öftern dargebracht wird, aufzuheben, sich unterstehet. Denn er beraubet, so viel er kann, die Messe alles Nutzens, der von derselben auf das Volk fließt; indem er sagt, die Messe seye kein gut Werk und dem Volke nütze sie nichts. Ob wir uns hierinnen mehr über die Gottlosigkeit des Mannes, oder über seine närrische Hofnung, oder vielmehr über seinen albernen Hochmuth verwundern sollen, wissen wir nicht. Denn wiewol er selbst sagt, es seyen ihm so viele Riegel vorgeschoben, so bringt er doch auch nichts mit, damit er einen einzigen abweist; sondern thut nicht anders, als wenn er die Felsen mit einem Rohr durchbrechen wollte. Er stehet wohl und gestehet selbst, daß ihm die Aussprüche der alten Väter, der Meßcanon und die Gewohnheit der ganzen Kirche, welche nun durch den so viel Jahrhunderte üblichen Gebrauch und durch den Beyfall so vieler Völker bekräftiget worden, im Weg stehe. Was will er nun so vielen, so starken und so unüberwindlichen Schlachtordnungen zur Wehre entgegen stellen? Er schwermt auf der Gasse herum: bemüht sich Zwietracht und Aufruhr auszustreuen, den Pöbel wider die Väter anzuhetzen, und damit er denselben zum Abfall bewegen möchte, so leugt er, nach seiner närrischen Verschlagenheit, deren er gar leicht kann überführet werden, er hätte den General über die ganze Armee, nemlich CHristum in seinem Lager, und gibt vor, er blase die Posaune des Evangelii vor ihm her. Ist auch jemals eine thörichtere Kriegslist erfunden worden, als diese ist? Denn wer hat jemals gelebt, der entweder so gottlos, oder so dumm gewesen, der dafür gehalten, daß die Kirche, als der geistliche Leib CHristi so zerrissen seye, daß er glaube, da, wo die Fugen der Gliedmassen sind, seye diese von dem Haupt abgerissen, und daß derjenige, der das Fleisch, so er angenommen, niemals verlassen, die Kirche, um deren willen er ins Fleisch gekommen, sollte verlassen und sich von derselben, bey der er bis an der Welt Ende zu bleiben versprochen, so viele hundert Jahr entfernt haben und endlich zu Luthero als einem geschwornen Feind übergegangen seyn. Aber laßt uns sehen, was er vor Künste braucht, das scheinbar zu machen, was er gesagt, als stünde CHristus für ihn. Nach langen Ausschweifungen beschreibet er die Messe, darnach macht er einen Unterscheid unter der Messe und dem Meßopfer: stellt vom Abendmahl des HErrn eine Untersuchung an und examinirt die Worte Christi, deren er sich bedienet, da er das Sacrament der Messe hat eingesetzet. Nachdem er nun darinn das Wort Testament, als eine so verborgene Sache angetroffen hatte, so fing er an, als wenn die Feinde schon geschlagen wären, den Sieg zweymal grösser zu machen, streicht in Worten seine Erfindung (deren er sich rühmet,) heraus und zeigt ganz aufgeblasen, als ein bisher unerhörtes Geheimniß, was ein Testament seye. Er schreyt, man müsse merken und wohl fassen, daß ein Testament seye eine Verheissung eines Sterbenden, nach welcher

cher er sein Gut vermacht und gewisse Personen zu Erben einsetzet. Demnach ist, spricht er, das Sacrament der Messe nichts anders, als Christi Testament; dieses Testament aber ist nichts anders, als die Verheissung der ewigen Erbschaft, zu welcher er uns Christen, die er zu Erben hat eingesetzet, seinen Leib und sein Blut, als ein Zeichen der gewissen Verheissung, thut. Das wiederholet er, schärfts und prägets wohl zehenmal ein, und wills als einen unbewegl chen Grund angesehen haben, auf den er doch Holz, Heu und Steppeln bauet. Denn wäre dieser Grund gelegt (daß die Messe Christi Testament sey,) so getraue er sich, spricht er, alle Gottlosigkeit umzukehren, die gottlose Menschen in dieses Sacrament eingeführet haben, und klärlich zu zeigen, man müsse das Abendmahl zu empfangen, allein den Glauben mitbringen; um die Werke aber, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, dürfe man sich so sehr nicht bekümmern: je irriger das Gewissen sey und je mehr es der Sünden wegen beisse und nage, desto heiliger gehe man hinzu: hingegen je fröhlicher, heiliger und von Sünden gereinigter man es nehme, desto schlimmer gehe man hinzu.

21. Ueberdiß, sagt er, seye die Messe kein gutes Werk: die Messe seye kein Opfer: die Messe nütze nur den Messepfaffen, dem Volk aber helfe sie nichts: sie diene weder für Todte, noch Lebendige: es seye ein gottloser Irrthum, wenn man Messe lese für die Sünden: für eines Menschen Anliegen: für die Todten: es seye um die Brüderschaften und jährliche Gedächtnissfeyer der Abgestorbenen eine vergebliche und gottlose Sache, man solle einen solchen Unterhalt der Stüfften, Mönche, Domherren, Brüder und Religiösen, wie wir sie nennen, abschaffen. So viel, ja so unbeschreiblich viel gutes, rühmt er sich zu finden zu haben, weil er erkannt, daß dieses heilig Sacrament, Christi Testament seye. Nun ziehet er auch auf die Lehrer der scholastischen Theologie los. Er eifert wider alle, die zum Volk reden. Daß wenn schon einige noch so viel schrieben, andere noch so viel redeten und von dem Sacrament des Abendmahls lehreten; so verstünde doch keiner von denen etwas vom Testament; sondern verhalte dem Volk gottloser Weise dieses unvergleichliche Gut (davon man doch vor Zeiten nichts gewußt,) daß die Todten weder lebendige, noch verstorbene niemals einen Vortheil von der Messe haben würden. Um der Unwissenheit dieser Sache willen nennt er alle heutige Geistlichen und Mönche mit den Bischöfen, und allen ihren Obern, Abgötter und solche, die in einem gar gefährlichen Zustand leben. Derohalben untersuchen wir dieses Geheimniß Lutheri (davon er so viel rühmens macht,) welches die Beschreibung eines Testament ganz genau auf das Sacrament appliciret, nicht, wie weit es gegründet seye; indessen aber sehe ich doch auch nicht ein, warum er diese Erfindung als eine neue Erfindung und zwar für die seinige so prahlerisch ausgibt. Uns ist nicht bekannt, wen er dort predigen hört, wenigstens haben wir dieses Gleichniß nicht nur einmal; sondern öfters, als uns lieb gewesen, von den Brüdern handeln hören, als welche nicht nur das vorbrachten, was jetzt Luthern für was neues und erst erfundenes ausgibt: Christus seye der Testator: er habe im Abendmahl ein Testament gemacht: er habe eine Erbschaft verheissen: diese habe er das Himmelreich genennet: zu Erben habe er die Versammlung der Gläubigen verlegt: dieses Sacrament seye ein heiliges Zeichen, welches für ein Pfand und Siegel seye gebraucht worden, nicht nur sagen wir, trugen sie dieses vor; sondern sie erklärten auch die Zahl der Zeugen: die Handschrift und andere zu einem Testament nöthige Gebräuche aus den Büchern der Rechtsgelehrten und applicirten alles regelmäßig auf das Sacrament, und zwar thaten sie dieses geschicklicher und gegründeter, als Lutherus, weil sie aus Testamenten zu zeigen, nicht allein, was Christus im Abendmahl gethan, sondern auch, was er am Creuz gelitten hat. Nur darinnen kommen sie Luthero nicht bey, daß sie die wunderbare und bisher unerhörte Vortheile der Messe nicht erfunden, dadurch sowol die Geistlichkeit alles gut in dem gegenwärtigen Leben und das Volk den Genus des zukünftigen Lebens verlieren würde. Denn die

Lügen

Lügen würden den Prieſtern keinen zeitlichen Vortheil angedeyhen laſſen, wegen der Meſſe, wenn man ſie beredete, ſie trügen kein geiſtliches Gut davon. Es iſt aber der Mühe werth zu ſehen, von was für einem Baum Lutherus ſo heilſame Früchte leſe. Nachdem er alſo oft genau eingeſchärfet, das Sacrament des Abendmahls ſeye ein Zeichen des Teſtaments, das Teſtament aber ſeye nichts anders als eine Verheiſſung der Erbſchaft; ſo meynt er, es folge daraus, daß die Meſſe weder ein gut Werk, noch ein Opfer ſeyn könne, welches wenn es ihm auch jemand zugibt, ſo muß auch er ein ganz Regiſter der Uebel zugeben, womit er die ganze Kirche verwirrt mache. Wer es ihm aber leugnen wird, wird durch ſeine groſſe Mühe nichts ausrichten. Denn man muß ſich faſt ſchämen, die Argumenten, womit er ſeine Meynung erweiſet, zu erzählen. So gar unnütz und ſchlecht ſind ſie in einer ſo hohen Sache. Denn er ſchließt alſo, wie ſeine eigene Worte lauten: Du haſt gehöret, daß die Meſſe anders nichts ſeye, als eine göttliche Verheiſſung, oder ein Teſtament Chriſti, im Sacrament ſeines Leibes und Bluts uns anvertrauet. Wenn das wahr iſt, ſo ſiehest du wol, daß die Meſſe keinesweges könne ein Werk heiſſen, noch anders von jemand gehalten werden, als allein im Glauben; der Glaube aber iſt kein Werk, ſondern eine Lehrerin und das Leben der Werke.

22. Wunderbar iſts, daß, da Lutherus in ſo groſſen Geburtsſchmerzen gelegen, er nichts zur Welt gebracht, als einen leeren Wind, welchen ohnerachtet er ihn für ſo ſtark hält, daß er Bäume auszureiſſen vermögend ſeye, ſo ſcheint er uns hingegen ſo ſchwach zu ſeyn, daß er nicht einmal ein Rohr bewegen kann. Denn ziehest du die Decke der Worte ab, in welche er ſeine abſurde Meynung einhüllet, als wie ein Affe in ein Purpurkleid: nimſt du das Geſchrey weg, womit er, als wenn die Sache ſchon deutlich bewieſen wäre, ſo oft gegen die ganze Kirche wütet und tobet, und ehe er ſich noch in einen Streit hat eingelaſſen, als ein wilder Sieger hüpft und ſpringet, ſo wirſt du finden, daß nichts übrig bleibe, als eine bloſſe und elende Sophiſterey. Denn was ſagt er mit einem ſo weitläuftigen Umſchweif von Worten anders, als die Meſſe iſt eine Verheiſſung, darum kann ſie kein Werk heiſſen. Wer ſollte nicht mit dem Mann Mitleiden haben, wenn er ſo unverſtändig iſt, daß er ſeine Thorheit nicht will einſehen; oder wer ſollte nicht unwillig ſeyn, wenn er bey ſich ſelber iſt, und dennoch alle Chriſten für ſo dumm anſiehet, daß ſie eine ſo offenbare Thorheit nicht könnten einſehen. Von dem Teſtament und der Verheiſſung und der ganzen Beſchreibung und Application des Teſtaments auf das Sacrament wollen wir uns mit ihm in keinen Kampf einlaſſen. Wir wollen ihm nicht ſo viel zu ſchaffen machen, als er vielleicht andere antreffen dürfte, die ihm ein gut Theil ſeines Grundes einreiſſen und ſowol vorhalten würden, das Neue Teſtament ſeye eine Verheiſſung des evangeliſchen Geſetzes, gleichwie das Alte eine Verheiſſung des moſaiſchen Geſetzes geweſen; als auch behaupteten, Lutherus habe dieſes Teſtament nicht klüglich genug gehandelt. Denn es müſſe weder derjenige, der das Teſtament macht, mündlich und namentlich ausdrucken, was er dem Erben hinterläßt, den er zum alleinigen Erben eingeſetzt; noch auch ſeye die Vergebung der Sünden, von der Lutherus ſagt, daß ſie erblich vermacht ſeye, ſo viel als das Himmelreich; ſondern vielmehr der Weg zum Himmel. Wollte jemand dieſe und andere Dinge ſtark treiben, ſo könnte er vielleicht den Bau des Lutheriſchen Grundes mit einer Rüſtung von einer andern Seite her erſchüttern. Das wollen wir aber denen überlaſſen, die dazu Luſt haben. Wir wollen ihm dasjenige Fundament, welches er unbeweglich zu ſeyn, fürgibt, nicht in Bewegung bringen; ſondern nur zeigen, daß das Gebäude, welches er auf den Grund hingeſetzet, leichtlich vor ſich einfalle.

23. Damit dieſes deſto deutlicher erhelle, ſo laſſt uns ein wenig der Sache Urſprung betrachten und die Meſſe nach ihrem erſten Muſter unterſuchen. Der HErr Chriſtus hat in dem heiligen Abendmahl, darinnen er dieſes Sacrament geſtiftet, aus Brod und Wein ſei-

nen Leib und Blut gemacht und den Jüngern zu eſſen und zu trinken dargereicht, darauf nach wenigen Stunden eben dieſen Leib und eben das Blut auf dem Altar des Creuzes zum Opfer ſeinem Vater dargebracht, für die Sünden des Volks. Nachdem dieſes geſchehen, ſo war das Teſtament vollendet. Im Abendmahl hat er, da er dem Tod ſehr nahe war, durch ein Teſtament, wie Sterbende zu thun pflegen, ſeinen Willen zu erkennen gegeben, was ſie nach ſeinem Tod zu ſeinem Gedächtniß thun ſollten. Indem er nun das Sacrament einſetzte, ſprach er zu ſeinen Jüngern, als er ihnen ſeinen Leib und Blut darreichte: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wenn jemand dieſes ſorgfältig erweget, ſo wird er ſehen, daß CHriſtus der ewige Hoherprieſter, anſtatt aller andern Opfer, welche nach dem eine Zeitlang dauernden Prieſterthum des moſaiſchen Geſetzes dargebracht wurden, (deren die müſten ein Vorbild auf dieſes allerheiligſte Opfer abgeben) ein einiges Opfer und zwar das allerhöchſte, welches die Erfüllung und gleichſam die Vollendung aller Opfer iſt, eingeſetzet habe, welches ſowol GOtt ſollte dargebracht, als auch dem Volk zu eſſen gegeben werden. Und gleichwie CHriſtus hieben der Prieſter war; alſo ſtellten die Jünger das Volk vor, als die da nicht ſelbſt ſegneten; ſondern das geſegnete von der Hand ihres Prieſters nahmen. Doch erwählte der HErr dieſelben alſobald zu Prieſtern und befahl, daß ſie ſelbſt dieſes Sacrament halten ſollten zu ſeinem Gedächtniß. Was iſt das anders, als daß ſie es conſecriren und nicht nur unter ſich nehmen; ſondern auch dem Volk austheilen und GOtt opffern ſollten. Denn wenn uns hier Lutherus einwendet, der Prieſter könne nicht opffern, weil CHriſtus im Abendmahl nicht geopfert habe, ſo erinnere er ſich deſſen, was er ſelbſt geſagt, ein Teſtament werde veſt durch den Tod deſſen, der das Teſtament gemacht, und habe vorher keine Kraft, werde auch nicht ehe vollendet, als durch den Tod deſſen, der es gemacht. Demnach gehört zum Teſtament nicht allein das, was CHriſtus vorher im Abendmahl gethan hat; ſondern auch ſeine Aufopferung am Creuz. Denn am Creuz hat er das Opfer vollendet, welches im Abendmahl angefangen hatte, und dadurch einzig und allein wird das Gedächtniß der ganzen Sache, nemlich des Segnens im Abendmahl und des Opffers am Creuz feyerlich begangen und durch das Sacrament der Meſſe vorgebildet, und zwar ſo, daß hiedurch der Tod noch beſſer vorgeſtellet wird als das Abendmahl. Denn der Apoſtel, wenn er an die Corinther ſchreibt: ſo oft ihr von dieſem Brod eſſet und von dieſem Kelch trinket, ſetzt nicht hinzu, ſo werdet ihr das Abendmahl; ſondern ſo werdet ihr des HErrn Tod verkündigen.

24. Nun wollen wir aber zu den fürtreflichen Gründen kommen, womit Lutherus beweiſt, daß die Meſſe weder ein gut Werk, noch ein Opffer ſeye, und wiewol es beſſer wäre, zuerſt vom Opffer zu handeln; jedoch da er die erſte Frage vom Werk angeſtellet hat, wollen wir ihm folgen. Wann er demnach alſo ſchließt: die Meſſe iſt eine Verheiſſung, darum iſt ſie kein gut Werk, weil keine Verheiſſung ein Werk iſt, ſo ſagen wir, die Meſſe, die der Prieſter hält, ſeye nicht eigentlicher eine Verheiſſung, als das Segnen CHriſti geweſen, und fragen ihn zugleich, ob nicht CHriſtus damal ein Werk gethan habe. Leugnet er dieſes, ſo ſollte es uns fürwahr wundern, daß da derjenige ein Werk thut, der von Holz ein Bild macht, CHriſtus gar kein Werk ſoll gethan haben. Ja, daß es ein gut Werk geweſen, das er gethan hat, wird niemand zweifeln. Denn wenn das Weib ein gut Werk gethan hat, die auf ſein Haupt eine Salbe gegoſſen, wer ſollte zweifelhaftig ſeyn können, ob CHriſtus ein gut Werk gethan habe, da er ſeinen Leib ſowol zu eſſen den Menſchen gab; als auch zum Opffer GOtt darbrachte? Wenn von niemand als von von einem ſolchen mag geleugnet werden, der in einer hochwichtigen Sache nur ein Gewäſch machen will, daß CHriſtus ein gut Werk gethan habe; ſo kann auch das nicht geleugnet werden, daß in der Meſſe der Prieſter ein gut Werk thue, als der in der Meſſe nichts anders thut, als was CHriſtus im Abendmahl und am Creuze gethan hat. Denn das zeigen die Worte CHriſti an:

Solches thut zu meinem Gedächtniß, was wollte er aber in dieſen Worten anders, daß ſie in der Meſſe ſollten vorſtellen und thun, als was er ſelbſt im Abendmahl und am Creuze gethan hat? Denn er ſetzte im Abendmahl das Sacrament ein und fing darinn dasjenige an, was er am Creuz vollendet hat. Denn daher ſcheint die Gelegenheit fürnehmlich entſtanden zu ſeyn, daß nach der Kirchen Gewohnheit Waſſer unter den Wein im Kelch gemiſcht wurde, weil Waſſer und Blut aus der Seite des am Creuz erblaßten CHriſti gefloſſen iſt. Weil denn nun nicht kann geleugnet werden, daß CHriſtus ſo wol im Abendmahl, als auch am Creuz ein gut Werk gethan habe, und daß der Prieſter in der Meſſe eben daſſelbe vorſtelle und thue, wie mag man denn erdichten, daß die Meſſe kein gut Werk ſeye? Darum auch, wenn Lutherus die Sache alſo handelt, daß weil die Communion eines Layen einem andern Layen nichts hilft, alſo auch die Meſſe des Prieſters dem Volk nichts nütze, ſo iſt er ſelbſt blind, indem er andere blenden will, weil er nicht einſiehet, daß daher der Nutzen komme, weil ein Laye jetzo nur aus der Hand des Prieſters nimmt, wie es anfänglich die Apoſtel aus der Hand CHriſti genommen; der Prieſter aber thut, was CHriſtus damal gethan. Denn er bringe GOtt eben denſelben Leib zum Opffer dar, den CHriſtus geopffert hat. Daher iſt auch dieſes klar, was vor ein ſchlechtes Argument dieſes ſeye, da er die Meſſe vergleicht mit dem Sacrament der Taufe; oder der Ehe, und daraus den Schluß macht, daß weil ein Laye nicht für einen andern Layen ſich könne taufen laſſen; oder für einen andern ein Weib nehmen, ſo könne auch nicht der Prieſter für einen andern Meſſe halten. Denn den Eheſtand hat er von den Sacramenten ganz weggethan und verdeckter Weiſe auch die Taufe, weil er ſagt, es ſeye nicht mehr als ein einiges eigentliches Sacrament. Warum vergleicht er alſo jetzt die Taufe und den Eheſtand mit dem Sacrament der Meſſe, wenn er ſie nicht für Sacramenten hält? Obwoln, wenn er auch zugäbe, es wären beyde ein Sacrament (welches ſie in der That ſind): ſo hätte er doch keins von beyden mit dem Sacrament der Meſſe alſo vergleichen ſollen, daß nicht dieſes Sacrament, welches der eigene Leib deſſen iſt, der ein HErr aller Sacramenten iſt, die übrige Sacramenten, die er ſelbſt auch eingeſetzt, kunte wegen eines ſonderbaren Vorzugs übertreffen, da ja klar iſt, daß gleichwie in allen andern Sacramenten der Prieſter dient; indem ers allen darreicht: er alſo auch in dieſem Sacrament, wenn er in der Meſſe opffert, dienet allen was gutes mittheile. Sonſt wenn Lutherus ſo ſtrenge dabey bleibt, daß alle Sacramenten einander gleich ſeyen, und daß im Sacrament des Abendmahls der Prieſter keinen Vorzug vor den Layen habe, warum treibt er nicht auch dieſes ſtark, daß der Prieſter von eines andern Hand allezeit communicire, und ihm nicht geſtattet werde, das Sacrament für ſich zu nehmen, ob er es ſchon kann andern austheilen, gleichwie er ſich auch nicht kann abſolviren, ob er ſchon die Schlüſſel der Buſſe hat. Denn was er vom Glauben anführt, welcher müſſe bey allen da ſeyn, weil einem jeden ein eigener Glaube; nicht der Glaube des Prieſters nütze, gleich wie auch Abraham (wie er ſpricht,) nicht für alle andere Juden geglaubet habe, ſo hat zwar dieſes ſeine Richtigkeit; beweiſt aber ſeinen Satz noch gar nicht. Denn es hat auch CHriſtus, der ſich ſelbſt am Creuz geopffert hat, nicht ohne eines jeden eigenen Glauben das Volk ſelig gemacht, damit nicht jemand denke, es thäte dieſes die Meſſe eines jeglichen Prieſters, welche Meſſe eines jeglichen Prieſters jedoch denen zur Seligkeit nützlich iſt, deren eigener Glaube verdienet hat, daß ſie des unermeßlichen Guts, welches die Meſſe vielen mittheilet, können theilhaftig werden. Ob wol ſie auch bisweilen dazu dienen kann, daß ſie verſchaffet, daß einem Ungläubigen der Glaube eingegoſſen werde, gleichwol CHriſti Tod und Leiden verſchaffet hat, daß den Heyden die Gnade, dadurch ſie, vermittelſt der Predigt des Worts zum Glauben an CHriſtum kommen ſollten, mitgetheilet wurde. Aber Lutherus ſelbſt merkt wohl, daß es leicht ſeye, nieder zu reiſſen, was er aufgebauet, wenn die Meſſe kann ein Opffer ſeyn, welches GOtt

dargebracht wird. Diesen Riegel verspricht er wegzuthun, und damit er dieses desto treulicher und kräftiger zu thun scheinen möge, so macht er sich erst selbst einige Einwürfe, welche seiner Meynung entgegen stehen. Nun ist (sie richt er) auch das andere Aergerniß bey Seit zu schaffen, welches viel wichtiger und scheinbarer ist, das ist, daß die Messe hin und wieder für ein Opfer, das GOtt dargebracht wird, gehalten werde. Dahin auch die Worte des Canons gehören, wenn es daselbst heißt: Diese Gaben, diese Geschenke, diese heilige Opfer, und weiter unten: dieses Opfer ꝛc. Dergleichen wird ausdrücklich verlangt, daß das Opfer ein angenehmes Opfer seye, wie das Opfer des Abels ꝛc. Daher wird CHristus das Opfer des Altars genennet. Hierzu kommen noch die Aussprüche der heiligen Väter, so viel Exempel und die in der Christenheit beständig beobachtete Gewohnheit.

25. Hier siehest du, Leser, was für Riegel Lutherus ihm vorgeschoben zu seyn, selbst wahrnimmt. Höre aber nun weiter, mit was für einer starken Gewalt er dieselbe wegzuschaffen, sich Mühe gibt. Diesem allen, sagt er, muß man beständig das Wort und Exempel CHristi entgegen setzen. Und welches sind denn die Worte CHristi, die vor Zeiten so vielen heiligen Vätern und der ganzen christlichen Kirche so viele Jahrhunderte unbekannt geblieben, und lutherus als ein neuer Esra erstlich erfunden hat? Das zeigt er selbst an, wenn er spricht: Wo wir nicht erhalten, daß die Messe eine Verheissung; oder ein Testament seye, wie die Wort klar lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und allen Trost. Die Worte haben wir gehört, nun wollen wir auch aufs Exempel sehen. Er thut nemlich dieses Exempel hinzu: CHristus, sagt er, hat im letzten Abendmahl, als er dieses Sacrament einsetzte, auch ein Testament gemacht: er hats nicht selbst seinem Vater dargebracht; oder als ein gut Werk für andere vollendet; sondern hat, indem er zu Tische saß, allen dieses Testaments vorgeleget und zu einem Zeichen gegeben. Das sind die Worte CHristi, das ist das Exempel, daraus lutherus jetzo erst deutlich erkennet, daß die Messe kein Opfer seye. Man muß sich also wundern, daß aus so vielen heiligen Vätern, aus so vielen Augen, die so viele hundert Jahre in der Kirche einerley Evangelium gelesen, keines jemals so scharfsichtig gewesen seye, daß es eine so offenbare Sache wahrgenommen hätte, ja daß alle Augen noch jetzo so blind sind, daß sie das, was lutherus allein zu sehen, sich rühmet, nicht einmal sehen können, ob er schon mit Fingern darauf weiset.

26. Jetzet nicht vielmehr lutherus und meint, er sehe etwas, welches er doch nicht siehet, und unterstehet sich, mit Fingern darauf zu weisen, welches doch nirgends anzutreffen ist? Denn lieber, was ist das für ein Beweiß, wenn er daher, weil die Messe eine Verheissung seye, darthun will, sie seye kein Opfer, als wenn Verheissung und Opfer mit einander stritten, wie Kälte und Wärme. Welcher Beweis lutheri so gar schwach ist, daß er keiner Antwort würdig zu seyn scheint. Denn obwol so viele Opfer des Mosaischen Gesetzes nur Bilder der zukünftigen Dinge waren, so waren sie doch auch selbst Verheissungen. Denn sie verheissen dasjenige, weswegen sie geschahen; und daß nicht nur das, was sie vorgebildet, mit der Zeit eintreffen; sondern auch, an dem damals gegenwärtigen Volk, für welches man alle Jahr feyerlich opferte, Besprengungen, Versöhnungen, Säuberungen und Reinigungen vorgehen sollten. Welches da es so klar ist, daß es niemand gänzlich unbekannt seyn kann, so ist die Vorstellung lutheri sehr lächerlich, da er jetzo einen Beweis führt, es könne das nicht geschehen, davon doch er nicht nur, sondern auch das Volk gewis weiß, daß es zum öftern geschehen seye. Nun wollen wir zum Exempel CHristi kommen, welches uns, lutheri Meynung nach, stark drücket, darum, weil CHristus im Abendmahl des Sacraments sich nicht bedienet hat an statt eines Opfers, auch seinem Vater kein Opfer dargebracht habe. Woraus er beweisen will, daß die Messe, die mit dem Exempel CHristi, dadurch sie eingesetzet

setzet ist, völlig übereinkommen müsse, kein Opfer seyn könne.

26. Wenn Lutherus uns so scharf auf das Exempel des Abendmahls hinweiset, daß er den Priestern nichts weiter zu thun erlaube, was man nicht lieset, daß CHristus darinn gethan habe: so müssen sie das Sacrament, so sie consecriren, niemals selbst nehmen. Denn man ja im Evangelio, darinnen das Abendmahl beschrieben wird, nicht lieset, daß CHristus seinen eigenen Leib selbst genommen habe. Denn daß einige Lehrer vorgeben, er habe ihn genommen und daß eben dasselbe auch die Kirche spricht, hilft Luthero nichts; da ihm weder alle Lehrer, noch die Lehre der ganzen Kirche den geringsten Beyfall zuwege bringt; noch auch er dafür hält, man müsse etwas glauben, (denn also schreibt er im Sacrament der Priesterweyhe,) was nicht mit klaren Worten in der Schrift gegründet wäre. Nun aber wird er in der Schrift dergleichen nicht antreffen, wie wir dafür halten, daß CHristus im Abendmahl seinen Leib genommen habe, daraus denn folgt, was wir erst gesagt haben, daß ihn auch die Priester, die das Abendmahl consecriren, nicht nehmen dürfen, wann uns Lutherus so strenge an das Exempel des Abendmahls des HErrn bindet. Gibt er darum zu, daß die Geistlichen das Sacrament nehmen müssen, weil es die Apostel genommen, und behauptet, es wäre ihn anbefohlen, das zu thun, was damal die Apostel gethan, nicht was CHristus gethan, so werden auf solche Art die Priester niemal consecriren dürfen. Denn der HErr CHristus segnete und nicht die Apostel. Daraus sehen wir also, daß die Geistlichen beym Sacrament nicht nur das zu thun haben, was CHristus im Abendmahl gethan hat; sondern auch, was er hernach am Creuze gethan hat. Die Apostel haben auch ein und anders gelehret, welches CHristus entweder niemal gethan hat, oder davon man wenigstens nichts lieset, daß ers jemals gethan habe; dahin gehören zum Exempel die Geberden, und Zeichen deren sie sich beym consecriren bedienen, davon manches, wie wir dafür halten von den Aposteln hergekommen ist. Ueberdis werden in dem Canon der Messe einige Worte erzählet, als wenn sie CHristus vorgetragen hätte, davon man in der Schrift nirgends was findet, und dennoch zweifelt man daran gar nicht, daß ers gesprochen habe. Denn CHristus hat viel geredt und gethan, welches kein Evangelist aufgezeichnet; es ist aber manches von denen, die dabey gewesen und denen es noch im frischen Andenken war, so gut als schriftlich fortgepflanzet worden, und von der Apostel Zeiten bis auf uns gekommen. Lutherus zweifelt selbst nicht, daß CHristus im Abendmahl gesagt habe: Dieses thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß. Und daß dieses Worte CHristi gewesen seyen, nimmt er so gar vor bekannt an, daß er daher einen Beweis nimmt, es dürfe niemand, das Sacrament zu nehmen, gezwungen werden; sondern es seye das eine Sache, die eines jeden Freyheit zu überlassen. Nur dazu seye man verbunden, daß so oft wir solches thun, wir es zu CHristi Gedächtniß thun. Diese Worte lieset er bey den Evangelisten im Abendmahl des HErrn nirgends. Denn daselbst steht nichts anders, als: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wo lieset er also die Worte: So oft ihrs thut? Ists nicht wahr, in der Messe? Ich meyne ja, sonst nirgends anders. Denn beym Apostel stehen sie anders. Demnach wer nur glaubet und sich der Worte bedienet, weil er sie im Canon findet: warum sollte er nicht auch die Worte eben dieses Canons, darinnen die Messe ein Opfer genennet wird, mit gleichen Glauben annehmen? Demnach wenn er zugibt, daß die Geistlichen in der Messe mit Recht empfangen, was sie consecriren; obwol kein klarer Buchstaben der Schrift (den Lutherus allein annimmt,) bezeugt, daß CHristus solches gethan habe, weder im Abendmahl, noch sonst jemals: so darf sich Lutherus nicht wundern, wann der Priester CHristum seinem Vater aufopffert, welches doch CHristus selbst am Creuz gethan hat, wie die klare Schrift nicht nur an einem Ort bezeuget. Dann daß auch das Creuz zu dem im Abendmahl gemachten Testament mit gehöre, gibe auch Lutherus zu, wann er sagt, ein Testament begreife den Tod des Stifters unter sich, als

wodurch

wodurch solches einzig und allein vollendet werde. Ueberdiß scheint auch dieses, daß man im Sacrament Wasser mit Wein vermischt, aus keinem andern Grund verordnet zu seyn, welches man nicht liese, daß es im Abendmahl, sondern am Creuz geschehen.

27. Lutherus mag demnach nur aufhören dieses lügenhafte Argument uns entgegen zu setzen, daß weil Christus im Abendmahl sich nicht habe geopfert, man deßwegen glauben solle, der Priester opfere in der Messe auch nicht; in welcher er nicht nur vorstellet, was Christus im Abendmahl gethan; sondern auch was er am Creuz gethan, daran er vollendet hatte, was er im Abendmahl angefangen. Das letzte Argument Lutheri aber, dadurch als von einem sichern Anker, das Schif erhalten wird, ist das allerlügenhaftigste. Wie, sagt er, kann es seyn, daß der Priester das, was er selbst nimmt, GOtt opfere? Es ist widersprechend, spricht er, daß die Messe ein Opfer seye, weil wir sie empfangen. Einerlen Ding kann nicht zugleich genommen und geopfert; noch von einem zugleich gegeben und empfangen werden. Lutherus warnet uns überall vor philosophischen Gründen, und er behilft sich in einer so wichtigen Sache mit lauter Sophisterenen. Denn was ist wol für ein Opfer im Mosaischen Gesetz gewesen, welches diejenige, die es darbrachten, nicht nahmen? Aß denn GOtt, was ihm geopfert wurde, selbst? Meynest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle; oder Bockblut trinken? spricht der HErr Ps. 50. Ueberdiß wenn Christus sowol der Priester, als auch das Opfer gewesen, warum hat er nicht verordnen können, daß der Priester, der eben dasselbe Opfer vorstellen sollte, das Opfer beydes darbrächte und nähme? Damit es aber nicht das Ansehen haben möge, als wollten wir luthero es hierinnen nachthun, der nichts hat, als was er selbst erdichtet, so wollen wir anführen, was der heilige Ambrosius von der Messe spricht. HErr GOtt, sagt er, mit welch grosser Zerknirschung des Herzens, mit welchem Thränenguß: mit was grosser Ehrfurcht und Zittern: mit welcher Reuschheit des Leibes und Reinigkeit der Seelen muß man nicht dieses göttliche und himmlische Geheimniß halten, alwo dein Fleisch wahrhaftig genommen und dein Blut wahrhaftig getrunken wird, alwo sich das niedrigste mit dem höchsten: das göttliche mit dem menschlichen vereiniget: alwo auch die heiligen Engel zugegen sind, alwo du der Priester und das Opfer bist, auf eine unaussprechliche Art, wer kann dieses Geheimniß würdiglich halten, wo nicht du, allmächtiger GOtt, den, der da opfert, würdig machst. Hier sehet ihr, wie der heiligste Vater die Messe ein Opfer nennt, und sagt, daß Christus darinnen so wohl der Priester, als auch das Opfer seye, gleichwie ers am Creuze gewesen ist.

28. Wie viel Lutherus auf dessen Ansehen hält, mag er selbst sehen, wie viel es aber bey dem heiligen Gregorio gegolten, hat er genugsam dargelegt, da er nach seinem Vorgang also schrieb: Wer unter den Gläubigen mag zweifeln, daß zur Stunde des Opferes, wenn der Priester seine Stimme erhebt, der Himmel in diesem Geheimniß Christi sich eröfne: die englischen Chöre gegenwärtig seyn: das niedrigste mit dem höchsten: das irrdische mit dem himmlischen sich vereinige: aus sichtbaren und unsichtbaren Dingen eines werde? Und anderswo: Dieses sonderbare Opfer erlöset die Seelen vom ewigen Tode, und erneuert uns den Tod des eingebornen. Eben so deutlich sind auch die Worte, wenn er spricht: Wir mögen daher wohl erwegen, was dieses vor ein Opfer für uns seye, welches das Leiden des eingebornen Sohnes beständig nachahmet. Da sehen wir, daß nicht nur der heilige Ambrosius, sondern auch der heilige Gregorius die Messe ein Opfer nennt, und gesteht, daß in derselben nicht allein das letzte Abendmahl Christi, wie Lutherus will, sondern auch sein Leiden dargestellet werde. Jedoch sind es diese nicht allein, die solches dafür gehalten. Denn Augustinus bekennt dieses nicht nur an einem Ort. Von der Messe sagt

ſagt er: Es wird dieſes Opffer täglich wiederholt, obſchon Chriſtus nur einmal gelitten hat. Weil wir täglich fallen, ſo wird auch Chriſtus für uns täglich geopffert. Item: Das Abendmahl iſt ein geſegnetes Opffer, durch welches wir geſegnet werden: es iſt ein angeſchriebenes Opffer, durch welches wir im Himmel angeſchrieben werden: es iſt ein gültiges Opffer, durch welches wir dafür gehalten werden, als drängen wir in das Herz und Eingeweide des HErrn Chriſti ein. Weil dann nun ſo gelehrte, ſo heilige Männer die Meſſe ein Opffer nennen, weil ſie erkennen, daß durch dieſelbe nicht nur das Abendmahl, ſondern auch das Leiden Chriſti vorgeſtellet werde; da ſie bekennen, daß ſo groſſe und unermeßliche Güter daher erwachſen; da die ganze Kirche, welche mit ihnen übereinſtimmt, eben dieſelbe Güter in der Meſſe verkündiget und anpreiſet: ſo verwundern wir uns ſehr, wie doch Lutherus ſo kühne mag das Gegentheil ſchreyen und ſagen, die Meſſe ſeye kein Opffer, keine Hebe, nütze dem Volk nichts, und daß er des Anſehens ſo vieler heiligen Väter, ja der ganzen Kirche mit ſeinem leeren Gedicht ſpottet, als wenn alles, was vom Opffer in der Meſſe gehandelt und geſprochen wird, als ein Ueberbleibſel von den Jüdiſchen Gebräuchen anzuſehen wäre, nach welchen der Prieſter, wie er ſpricht, dasjenige, was vom Volk dargebracht wurde, heben muſte. Welches Gedichte Lutheri uns ſo ungereimt, und Luthero ſelbſt ſo ſeltſam vorgekommen, daß er gezweifelt, ob er die Sprüche der heiligen Väter und die Gewohnheit der ganzen Kirche auf eine ſo leichtſinnige Art vertheidigen, oder vielmehr vorſetzlicher Weiſe verächtlich machen wollte. Denn was wollen wir, ſpricht er, zu den Canonibus und Auoſprüchen der Väter ſagen? Ich antworte, ſagt er, wenn man nicht weiß, was man ſagen ſoll, ſo iſts beſſer, man leugne alles durchaus; als wenn man zuzieht, daß die Meſſe ein Werk, oder ein Opffer ſeye, auf daß wir das Wort Chriſti nicht leugnen und den Glauben zugleich mit der Meſſe vernichten. Jedoch daß wir auch die Väter retten, ſo ſagen wir, es ſey alles noch ein Ueberbleibſel vom Jüdiſchen Gebrauch. Darum damit doch der höfliche Mann, welcher der Ehre der heiligen Väter und der ganzen Kirche gerne verſchonen will, etwas ſagen möchte, ſo hat er gleichſam aus Schuldigkeit, auf daß es nicht das Anſehen habe, ſie redeten thörlich, ſie würdig geachtet, ſein vortreffliches Gedichte von dem Ueberbleibſel des Jüdiſchen Gebrauchs ſtatt einer Decke vor ihre Schaam zu hängen, welche wenn ſie jemand wegthue, der möge es zu ihrem Nachtheil thun. Denn Lutherus ſcheuet ſich nicht frey heraus zu ſagen, daß wenn ihm jemand hart zuſetzt, er lieber wolle alles in Wind ſchlagen, was die heiligen Väter gelehret und die Kirche jemals im Gebrauch gehabt, als zugeben, daß die Meſſe ein gut Werk, oder ein Opffer ſeye, das iſt, er wolle jenes lieber, als zugeben, daß wahr ſeye, was doch wirklich wahr iſt. Denn daß er ſagt, diejenige leugnen das Wort Chriſti und vernichten zugleich den Glauben mit der Meſſe, welche behaupten, die Meſſe ſeye ein Opffer, das wird ihm hoffentlich niemand glauben, ehe und bevor er beweiſt, daß er entweder ein ander Evangelium geleſen, als welches die heilige Väter geleſen haben, oder daß er eben daſſelbe Evangelium fleißiger geleſen, oder beſſer verſtanden habe, oder er bekümmere ſich mehr um den Glauben, als bisher jemand unter den Menſchen gethan habe. Nun aber glaube ich, er werde kein ander Evangelium verkündigen, und wenn er ein anders verkündigen ſollte, es werde nicht gehöret werden, wenn auch ein Engel vom Himmel mit demſelben vom Himmel herab käme. Das aber, welches er vorträgt, hat er weder ſo ſorgfältig unterſucht; noch ſo ſcharfſinnig eingeſehen, als es vormals von jenen unterſucht und eingeſehen worden, deren jedoch keiner geſagt, daß er darinnen dasjenige gefunden habe, was er gefunden zu haben, ſich rühmt, daß die Meſſe kein gut Werk, keine Hebe, kein Opffer ſeye. Endlich aber wie ſehr ſich beyde den Glauben haben angelegen ſeyn laſſen, kann niemand verborgen ſeyn, der nur mit Fleiß erwe-

so sind sie nicht fromm, und führen auch nicht an den Himmel.

27. Gleichwie auch Zacharias c. 5,9. sahe zwey Weiber, die führeten einen Scheffel zwischen Himmel und Erden bis gen Babylon, und ein Weib saß im Faß, das hieß Impietas, Unglaube oder Gottlosheit. Diß Faß ist das Volk solcher Heiligkeit, zwischen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit schwebend; darum sitzt in ihm Impietas, der Unglaube. Die zwey Weiber, die es führeten zwischen Himmel und Erden, sind Furcht und Lohnsucht; denn alle ihre Werke thun sie aus Furcht der Strafe, oder aus Gesuch des Lohns; diese zwey Stück heben, tragen und halten sie in ihrer Heiligkeit: darum sagt er auch, die zwey Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geyer oder Weyh. Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darum, daß die Rede fleucht und schnell fähret. Nun ist aller dieser Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wollen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und machens nur ärger, daß sie damit dem Gesetz um seines Schreckens willen feinder werden, und um seines Lockens willen sich selbst und ihr Gesuch nur lieber gewinnen, denn vorhin; darum sind es wol nur Weyh- oder Geyerflügel, die die Küchlein fressen, und nur die Seelen umbringen.

28. Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwischen Himmel und Erden. Sie hören auch wol das Schrecken und Locken des Gesetzes, aber sie erkennen sich darüber, wie sie das Schrecken und Locken mehr achten, denn das Gesetz; und also sehen sie, wie sie in dem Grund nicht rein noch rechtschaffen sind, fallen nieder, bekennen sich selbst, und ruffen, Gnade, Gnade HErr GOtt; denenselben kömt denn Christus, und bringet ihnen die rechte Freyheit durch seinen Geist, daß sie ganz himmlisch werden.

29. Siehe, das heißt unter dem Gesetz verwahret und beschlossen seyn, auf den zukünftigen Glauben. Also sind beschlossen gewesen, nicht allein die Jüden, sondern auch noch und allezeit diejenigen, die vor dem Glauben durch Werke, Gesetz, Dräuen, Furcht, Verdienst und dergleichen Ursach, sich üben fromm zu werden. Welches, so es nicht auf den Glauben gerichtet wird, oder der Glaube nicht zuletzt kommt, und ihnen bekannt wird, muß es nur ärger mit ihnen werden, und zuletzt in Verzweifelung oder verstockte Vermessenheit fallen, daß ihnen nimmer zu helfen ist. Also gefährlich ists, wer des Gesetzes nicht recht gebrauchet, auf den Glauben dadurch zu kommen.

Darum ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, auf daß wir durch den Glauben gerecht würden.

30. Siehe da, wie gesagt ist: Niemand wird durch das Gesetz und seine Werke gerecht. Denn so wir durchs Gesetz möchten gerecht werden, so wäre der Glaube nicht noth, und wäre auch falsch, das hier St. Paulus saget: durch den Glauben werden wir gerecht. Sie schliessen sich allerdings mit einander aus, der Glaube und die Werke, über der Rechtfertigung. Gibst du die Rechtfertigung dem Glauben; so mußt du sie den Werken, Gesetz und Natur nehmen. Gibst du sie den Werken; so mußt du sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr, und das andere falsch seyn, mögen nicht zugleich wahr seyn. Darum so muß des Gesetzes keine andere Kraft noch Vermögen seyn, denn daß es Sünder mache, oder ja Sünder bleiben lasse. Was nicht gerecht machet, das machet gewißlich Sün-

gen wird, was von beyden Seiten davon geschrieben worden ist.

29. Die alten heiligen Männer haben wohl gesehen, daß gleichwie unter allen Sacramenten dieses das höchste, welches den HErrn selbst und den Stifter der Sacramenten in sich begreife: also auch unter allen Opfern dieses das einzige seye, welches an dem Ort, wo vormals so viele Opfer geschehen, geblieben ist; und es seye daher dieses unter allen Werken, die man für das beste des Volks thun könne, weit und breit das allerhilfsamste. Denn da die übrige Sacramenten nur einzelnen Personen nützen, so nützet hingegen die Messe allen und jeden, und da alle Fürbitten, die einer für den andern zu GOtt schickt, nicht nur können verhindert werden, sondern auch durch der Menschen Schuld umsonst und fruchtlos geschehen, so hat die erbarmende Gnade GOttes die Messe den Gläubigen zum besten eingesetzt, darinnen CHristi eigener Leib als ein so heilsames Opfer sollte dargebracht werden, daß kein Priester, er mag auch noch so gottlos seyn, dessen Frucht dem Volk entweder rauben, oder verringern kann. Nachdem die heiligen Väter dieses wahrgenommen, so haben sie sich äusserst angelegen seyn lassen, allen Fleiß anzuwenden, daß dieses Sacrament der Versöhnung sowol aufs treulichste möchte gehalten, als auch aufs höchste verehret werden, und haben unter vielen andern Stücken auch dieses sorgfältig geleret, daß das Brod und Wein im Abendmahl nicht bleibe, sondern in den Leib und in das Blut CHristi wahrhaftig verwandelt werde. Sie sagten, die Messe seye ein Opfer, darinnen CHristus selbst für die Sünden des Christenvolks aufgeopfert werde. Ferner haben sie, so viel menschlich und möglich ist, dieses vortrefliche Geheimniß mit grosser Ehrfurcht und geheimen Gebräuchen gehalten. Unter währender Meßhandlung mußte das Volk zur Fürsorge für ihr eigenes Heil eheerbietig zugegen seyn. Endlich damit nicht die Lägen entwohnt würden und nach und nach gar aufhören möchten das Sacrament zu nehmen, so haben sie verordnet, daß ein jeder zum wenigsten einmal alle Jahr das Abendmahl empfangen sollte. Mit diesen und viel andern dergleichen Bemühungen, haben die heiligen Väter von Zeit zu Zeit ihre Sorgfalt für den Glauben und die Hochachtung gegen dieses ehrwürdige Sacrament bewiesen. Darum darf sich Lutherus nicht rühmen (dessen er sich jedoch rühmet,) daß die, so da sagen, die Messe seye ein Opfer, oder sie nütze einem andern ausser dem, der sie hält, das Wort CHristi, den Glauben und die Messe selbst vernichten. Aber wie kann Lutherus CHristi Wort, den Glauben und die Messe selbst auf einem Hals haben, damit sie nicht vernichtet werden und fallen. Das wäre auch gut gewesen, wenn ers bedacht hätte. Anfänglich verändert er den Namen des Sacraments selbst, und da es so viel hundert Jahre ist das Abendmahl, oder das Sacrament des Leibes CHristi genennet worden, so will er, man soll es Brod heissen, damit nicht der Name die, so ihn nennen hören, an die Heiligkeit der Sache erinnere. Darnach lehret auch Lutherus, daß das Brod und der Wein, davon die Alten bekannt, daß sie in den Leib und das Blut des HErrn verwandelt würden, noch ganz bleiben, damit er allmählich CHristo die Ehre nehme und sie dem Brod beylege.

30. Und obwolen er die Kirche nicht verdammt, welche die Messe mit allerhand Gebräuchen und Ceremonien bereret und vermehret: so hält er doch dafür, daß die Messe noch viel christlicher wäre, wenn man würde die Meßgewand, Gesänge, Geberden und alle andere prächtige Gebräuche abschaffen, damit sie der allerersten Messe, die CHristus im Abendmahl mit den Aposteln gehalten hat, desto näher käme und ähnlicher würde; ja auch deßwegen damit nur nichts überbliebe von dem, was die einfältige Gemüther des armen Pöbels einnehmen und die Verehrung des sichtbaren in die Anbetung des unsichtbaren GOttes verwandeln kann. Anben lehret er und schärfets auf alle Weise und Wege ein, daß die Messe kein gut Werk, kein Opfer, keine Hebe seye und gar niemand vom Volk das geringste nütze. Wozu dienet denn so heilige und evangelische Lection? nemlich damit das ganze Volk die

Messe

Messe dem Priester, dem solche allein nützen soll, wie sie dafür halten, überlassen, selbst aber solche gering achten, und seine Schuldigkeit einer Sache, davon es keinen Vortheil hätte, gar entziehen möge: endlich daß die Layen, wann sie communiciren, nur den Glauben mitbringen sollen, sie würden des Testaments theilhaftig, ihr Gewissen möge beschaffen seyn, wie es wolle, ja je irriger und über die beissende oder kützende Sünden unruhiger ihr Gewissen wäre, desto mehr könnten sie versichert seyn, daß sie der göttlichen Verheissung theilhaftig würden. Zumal da dieses Sacrament eine Arzeney für die Sünde und zwar sowol für die vergangene, als gegenwärtige und zukünftige wäre, welche keine Statt fände, nemlich bey dem, der sich zuvor allzu ängstlich von der Sünden Krankheit deßwegen gereiniget hat, damit er sich nach Pauli Regel selbst prüfe, und so viel möglich, mit einem reinen Gewissen zum Tisch des HErrn gehe, daß wenn er gleich nicht sagen kann, ich bin gerechtfertiget, er wenigstens sagen möge: ich bin mir nichts bewust. Demnach so bald Lutherus zu dieser kurzen Vorbereitung zum Gebrauch des Abendmahls Anweisung gegeben; daß sie nemlich allein im Glauben an die Verheissung bestünde, keine gute Werke und eine leichte Gewissensprüfung erforderte: so eröfnet er endlich, damit der vollkommenen Heiligkeit, die zum Gebrauch des Sacraments nöthig wäre, seinen Wunsch, man möchte das Volk das Abendmahl nehmen lassen, so oft und zu welcher Zeit des Jahrs es wolle, und solches an keine gewisse Zeit binden. Ist auch wol jemand so blind, der nicht einsehe, wohin diese unnütze Dinge zielen? Gewiß haben sie keinen andern Zweck, als daß die Leute nach und nach von dem Genuß des Sacraments ganz abgebracht werden, die anfänglich von der täglichen Communion auf die wöchentliche verfielen: hernach solche noch weiter hinaus verschoben und endlich dieselbe gänzlich würde eingestellet haben, wofern nicht die Väter aus Benlorge, es möchte dergleichen geschehen, die Verordnung gemacht hätten, daß ein jeder dreymal im Jahr beym Abendmahl sich einstellen solle, mit der Bedrohung, derjenige seye für keinen Christen zu halten, der dem nicht nachkäme. Jedoch konnte auch dieses nicht in die Länge erhalten werden. Derohalben ist man zuletst so weit gegangen, daß man weiter herunter nicht hätte fallen können, man wäre denn fast gar in die Hölle gefallen, nemlich, daß wir sollten nur wenigstens einmal des Jahrs communiciren. Welche Gewohnheit wenn sie Lutherus (wie sein Wunsch ist,) aufheben könnte, so würde die Welt, bey dem von Tag zu Tag abnehmenden Eifer des Glaubens, ehestens dahin gerathen, wohin sie längst gekommen wäre (dafern man sie nicht durch diese eingeführte Gewohnheit, jährlich zu communiciren, noch zurück gehalten hätte.) daß mit der Zeit fast gar keine Spur des Abendmahls sich zu bedienen bey den Layen überbliebe, ja vielleicht auch nicht einmal bey den Geistlichen, wenn es Lutherus so weit treiben könnte, daß die Messe nicht nur ihre Gebräuche und Ceremonien, sondern auch den Zulauf des Volks, dessen Vertrauen auf dieselbe und Hochachtung für sie verlieren möchte. Das sind also die schöne Verschiedenheit, die er denen verspricht, die von der catholischen Kirche zu ihm übertreten wollen, nemlich daß sie sollen vom Gebrauch und Glauben des Sacraments frey gemacht werden. Wie können also der Mühe überhoben seyn, von dieser Materie ein mehrers zu reden, weil die Sache an sich viel zu deutlich ist, als daß es nöthig wäre, mit jemand darüber zu streiten. Doch wird es nicht schaden, die listige Nachstellungen der verschlagenen Schlange kürzlich angezeigt zu haben, und nachdem wir damit fertig sind (es siehet sie aber hoffentlich jeder ein, der nicht ganz blind ist): so wird es nicht nöthig seyn, jederman zu warnen, daß er sich für dem vorhergesehenen Unglück hüte. Niemand, halten wir, wird so thöricht seyn, daß er von der Kirche GOttes in die Satansschule falle, und indem er den Dienst Christi, deme dienen eben so viel ist als herrschen und regieren, verläßt, sich in die von Luthero angepriesene Freyheit begebe, alwo er unter dem bloßen Schein der Freyheit, mit Wissen und Willen in die vorer-

wehnten Stricke des Teufels geräth. Es sollen also alle Christgläubigen mit David diesen Vers anstimmen: Ich weiche nicht von deinen Rechten, denn du lehrest mich.

31. Demnach ists ohne Noth, daß wir uns bey den übrigen Sacramenten lange aufhalten, deren die allermeisten er verwirft, weil er vom Sacrament des Abendmahls, so er fast einzig und allein schien übrig zu lassen, dennoch, wie wir gezeigt, also gehandelt hat, daß niemand zweifeln darf, er habe im Sinn, auch dieses allmählich ins Abnehmen zu bringen, und weil er gar kein Sacrament, ohne zum Nachtheil eines andern Sacrament, lobet. Denn die Taufe erhebet er hoch, doch also, daß er die Busse niederschlägt, obwol er auch von der Taufe also gesprochen, daß es besser gewesen wäre, er hätte gar nichts davon berührt. Denn anfänglich, damit es das Ansehen hätte, als handele er von einer so heiligen Sache heilig, so zeigt er weitläuftig, man müsse der göttlichen Verheissung glauben, nach welcher der HErr den Gläubigen und Getauften die Seligkeit verspricht. Er ist unwillig und schmähet auf die Kirche, daß man die Christen diesen Glauben nicht lehre, als wenn jemand der Christlichen Lehre so unerfahren wäre, daß man ihm davon Unterricht geben müßte, und doch trägt Lutherus dieses als was neues und ganz unerhörtes vor, zu nicht geringer Beschimpfung aller Lehrer. Allein das ist bey ihm nichts neues, von bekannten Sachen so zu schwatzen, als wenn sie neu wären. Nachdem er diesen Glauben weitläuftig beschrieben, so erhebet er den Reichthum dieses Glaubens also, daß er uns an guten Werken arm macht, ohne welche, wie der heilige Jacobus spricht, der Glaube ganz todt ist. Nun aber streicht uns Lutherus den Glauben dergestalt heraus, daß er uns nicht nur von guten Werken beurlaubet, sondern zu allen bösen Thaten kühne macht. Denn so spricht er: Da siehest du, wie reich ein Christe, oder ein Getaufter seye, der auch mit seinem Willen seiner Seligkeit sich durch Sünden, sie seyen so groß, als sie wollen, nicht verlustig machen kann, es geschehe denn durch Unglauben. Denn es kann ihn keine Sünde verdammen, denn allein der Unglaube. O der gottlosen Rede, die auch eine Lehrmeisterin aller Bosheit und an sich gottseligen Ohren so verhaßt ist, daß es nicht nöthig ist, dawider zu schelten. Ist denn also der Ehebruch, der Todschlag, der Meineid, der Vatermord nicht verdammlich? wenn nur ein jeder glaubt, er werde selig durch die Kraft der Verheissung in der Taufe? Denn das ist offenbar seine Meynung, und diese seine Meynung verbessern die Worte, die gleich hernach folgen so gar nicht, daß sie solche wirklich schlimmer machen. Denn er spricht: Wenn der Glaube kommt und sich hält an die göttliche Verheissung die dem Getauften geschehen ist: so wird alles andere in einem Augenblick vernichtet durch diesen Glauben, ja durch die Wahrheit GOttes, weil er sich selbst nicht verleugnen kann, wenn du nur ihn bekennest, und ihm, der es verheissen hat, treulich anhängest. Was will er mit diesen Worten anders anzeigen, als was er zuvor gesagt hat? nemlich wenn nur kein Unglaube verhanden ist, so würden alle übrige Laster in einem Augenblick allein durch den Glauben verschlungen, wenn du nur Christum bekennest und dich an seine Verheissung treulich hältst, das ist, wenn du nur steif und fest glaubest, du müssest durch den Glauben selig werden, du mögest auch gethan haben, was du wollest. Und damit du ja nicht zweifelst, wohin er damit ziele, so spricht er: Die Reue und die Bekenntniß der Sünden, hernach auch die Genugthuung und alle andere menschliche Erfindungen werden dich plötzlich verlassen und recht unglückselig machen, wenn du auf diese dich verlässt und die göttliche Wahrheit darüber in den Wind schlägst. Welche Wahrheit meynet er? nemlich diese, daß dich keine Sünden verdammen können, als allein der Unglaube. Können auch wol Christliche Ohren dergleichen schädliches Schlangengezische ertragen, da er die Taufe aus keinem andern Grund erhebet, als daß er die Busse niederschlägt und die Taufgnade zu einer erlaßlichen Freyheit zu sündigen mache? Zu welcher Meynung auch noch dieses kommt, daß ihm

des heiligen Hieronymi Ausſpruch nicht gefällt, als ſeye die Buſſe das andere Bret nach dem Schifbruch und er leugnet, daß die Sünde des Glaubens Schifbruch ſeye, auch alſo redet, als wenn dieſes Wort alle Kraft des Glaubens gänzlich wegnehme. Allein wer weiß nicht, auſſer Luthero, daß ein Sünder nicht nur durch den Glauben allein in der Taufe nicht ſelig werde, ſondern auch die Taufe ſelbſt ihm zu einer deſto gröſſern Verdammniß gereichen könne? und zwar mit Recht, weil er GOtt beleidiget hat, von dem er alle Taufgnade bekommen, wem aber viel von GOtt gegeben iſt, von dem wird auch viel gefodert. Demnach wenn er durch böſe Werke den Glauben verloren hat, warum kann man nicht ſagen, daß der daran Schifbruch gelitten habe, der aus der Gnade GOttes in die Gewalt des Satans gefallen, daraus er ohne die Buſſe in denjenigen Stand nicht wieder geſetzt wird, daß die Taufe ihm aufs neue nützlich ſeyn kann. Hat nun Hieronymus unrecht geſchrieben? iſt die Meynung der ganzen Kirche ſo böſe, welche Luthero nicht glauben will, daß die Chriſten ohne die Buſſe allein durch den Glauben mitten in ihren Bosheiten ſicher und auſſer Gefahr ſeyn? Ueberdis redet er vom Glauben bey dem Sacrament ſo, daß er ſich um die Form der Worte nichts bekümmert, da es doch auf das Wort, durch welches das Waſſer bedeutet wird, eben ſo viel ankommt, als auf das Waſſer ſelbſt, und wenn er meynt, man müſſe ſorgfältig darauf ſehen, daß dieſes rein und natürlich ſeye, ſoll man nicht auch um die Unterſuchung und um den Gebrauch der wahren eigentlichen Form der Worte bekümmert ſeyn, welche bekanntlich noch jetzo von der Kirche beobachtet wird und vormals bey den Alten im Gebrauch geweſen iſt.

32. Hernach macht er den Glauben ſo groß, daß es faſt das Anſehen gewinnt, als wolle er andeuten, der Glaube allein ſey genug, ohne das Sacrament. Denn damit beraubt er das Sacrament der Gnade, und ſpricht, das Sacrament ſelbſt nütze nichts, leugnet anbey, daß die Sacramenten die Gnade mittheilten, oder daß ſie kräftige Zeichen und Mittel der Gnade wären, oder daß nach der Kraft der Bedeutung die Sacramenten des evangeliſchen Geſetzes unterſchieden wären. Darüber wollen wir keinen weitläuftigen Streit anfangen; nur dünkt uns, weil bey den Juden alles vorbildlich geweſen, davon die Erfüllung im Chriſtlichen Geſetz iſt, es folge nichts ungereimtes, wenn jemand glaubt, daß die Sacramenten, deren ſich die Kirche bedient, einen ſo groſſen Vorzug vor den jüdiſchen Sacramenten haben, als das neue Geſetz dem alten vorgehet, das iſt, ſo weit der Körper den Schatten übertrift. Inzwiſchen ſind wir weder zuerſt, noch allein derjenige, der dieſe Gedanken führet. Hugo de ſancto Victore, den jedermann für einen gelehrten und frommen Mann hält, ſpricht: Wir ſagen, daß alle Sacramenten Zeichen ſeyen der geiſtlichen Gnade, die durch ſene mitgetheilet wird. Es ſeye aber nöthig geweſen, daß nach dem Ablauf der Zeiten auch die Zeichen der geiſtlichen Gnade immer deutlicher und klärer würden, auf daß mit der gewirkten Seligkeit auch die Erkenntniß der Wahrheit zunehmen möchte. Und bald hernach: Weil die Beſchneidung nur den äuſſerlichen groben Unflat wegnehmen kann, von den innerlichen Beſleckungen aber nicht reinigen kann: ſo kam nach der Beſchneidung das Waſſerbad, welches ganz rein macht, daß die vollkommene Gerechtigkeit damit bedeutet würde. Niemand wird hoffentlich leugnen, daß wenigſtens dieſer Lehrer dafür halte, daß das Sacrament der Taufe auch innerlich reinige und die vollkommene Gerechtigkeit viel kräftiger bedeutet habe, als die Beſchneidung gethan hat. Worinnen Lutherus zwey Wege anführet und beyde widerlegt, einen, da die meiſten dafür gehalten haben, es ſtecke eine verborgene geiſtliche Kraft im Wort und Waſſer, welche in der Seele deſſen, der das Sacrament empfängt, die Gnade GOttes wirke: den andern, da einige den Sacramenten gar keine Kraft beygelegt, ſondern gemeynt haben, die Gnade würde von GOtt allein mitgetheilet, welcher vermöge des Bundes bey den von ihm eingeſetzten Sacramenten gegenwärtig wäre. Weil

aber beyde darinnen überein kommen, daß die Sacramenten kräftige Zeichen der Gnade seyen, so vermißt Lutherus beyde Wege. Wir, die da nicht wissen, welchen Weg von beyden mehr Wahrscheinlichkeit vor sich habe, getrauen uns nicht, beyde schlechthin zu verwerfen. Denn derjenige Weg, dem jetzo die wenigsten beyfallen, scheint nicht eben so ungereimt zu seyn, daß das Wasser selbst durchs Wort eine geheime Kraft habe, die Seele zu reinigen. Denn wenn man glaubt, daß das Feuer in die Seele wirke, die Sünden entweder zu strafen oder zu dämpffen, was hinderts, daß durch die Macht GOttes, durch welche jenes geschiehet, auch das Wasser hinein dringen kann, den Unflat der Seelen abzuwaschen? Mit welcher Meynung auch Augustini Worte scheinen überein zu stimmen, wenn er spricht: Das Taufwasser berührt den Leib und wäscht das Herz ab. Ingleichen des Bedä, der da sagt, daß Christus durchs Anrühren seines reinen Fleisches eine wiedergebärende Kraft in das Wasser gelegt habe. Nächst dem scheint auch hieher zu gehören, was der Prophet Ezechiel spricht: Ich badete dich mit Wasser und wusch dich von deinem Blute, Ezech. 16. Welche Worte ob er sie wol ausgesprochen eine lange Zeit vor der Einsetzung der Taufe, so sind sie doch nach prophetischer Weise zu reden, von der künftigen Zeit anzunehmen, und es redet mittin der Prophet nicht nur vom Abwaschen des Leibs, welches nicht verdient hätte, daß er davon etwas weissagete. So wäscht auch kein Bad die Sünden der Seelen ab, ausgenommen das Sacrament der Taufe. Also scheint Ezechiel von dieser zu reden in der Person GOttes, und vorher zu verkündigen, daß im Sacrament der Taufe eine Reinigung geschehen würde durch das Wasserbad. Welches eben dieser Prophet bald hernach noch deutlicher durch ein in der zukünftigen Zeit gebrauchtes Wort anzeigt und spricht: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, Ezech. 36. wo spricht er nicht hier die Reinigung durch das Wasser? Obwol Zacharias die Sache noch klärer zu machen scheint, wenn er spricht: Zu der Zeit werden frische Wasser aus Jerusalem fliessen, die Helfte gegen das Meer gegen Morgen, und die andere Helfte gegen das äusserste Meer. Bilden uns diese Worte nicht augenscheinlich die Taufe ab? nemlich das Wasser, welches von der Kirche quillet und von der Erb- und wirklichen Sünde reiniget, welches der Prophet kein todes, sondern ein lebendiges Wasser nennet, damit er, wie wir dafür halten, durch die verborgene Heiligmachung GOttes unter einem irdischen Element die eingegossene Kraft des geistlichen Lebens anzeigen möchte. Wiewol wir uns wie wir gesagt haben, nicht unterstehen, zu urtheilen, oder zu erforschen, auf was Art GOtt der HErr durch die Sacramenten die Gnade eingiesse, da seine Wege unerforschlich sind, doch glauben wir wenigstens dieses, GOtt habe auf eine gewisse Weise gemacht, daß das Wasser alda nicht müßig seye, wo er sagt, daß durch dasselbe so viele und grosse Dinge geschehen solten, zumal da sowol das Wasser, als auch das Salz und andere leibliche Dinge ohne das Pfand des Glaubens, durchs Wort GOttes eine geistliche Kraft bekommen, wofern nicht alles umsonst und vergeblich ist, wenn man Wachslichter, Feuer, Wasser, Salz, Brod, Altar, Kleider, Ringe entweder beschwört, oder unter Anruffung göttlicher Gnade weyhet. Hat dieses einige Kraft und GOtt ist auch ausser dem Sacrament zugegen, wie viel gläubiger ists, daß das Wasser, so aus Christi Seite geflossen, eine geistliche lebenskraft dem Bad der Wiedergeburt eingiesse? Christus selbst thut davon diesen Ausspruch: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Reich GOttes kommen, Joh. 3. Dazu wir, wie der Apostel sagt, in der Taufe beruffen werden. Da nun Lutherus in solcher Tauf dem Glauben viele Kraft beyleget, so sind wir ihm nicht entgegen, wofern er nur dem Glauben nicht so viel Kraft beylegt, daß der Glaube einem bösen Leben und Wandel das Wort redet, oder die Sacramenten, denen er eine Gestalt geben soll, gar austilget.

33. Wir halten aber dafür, man könne den gewis-

gewiſſen und ungezweifelten Glauben, den er von einem jeden, der das Sacrament empfangen will, verlangt, vielmehr nur wünſchen als erfodern. Denn es iſt kein Zweifel, daß auch der heilige Petrus, indem er das Volk alſo anredete: Thut Buſſe und es laſſe ſich ein jeglicher taufen auf den Namen JEſu Chriſti zur Vergebung der Sünden, ſo werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geiſtes, bereit geweſen ſeye, zur Taufe das geſamte Volk anzunehmen, und hätte dennoch nicht gleich von allen den vollkommenen, gewiſſen und ungezweifelten Glauben Lutheri verlangt, den niemand verlangt zu haben, gewiß wiſſen konnte, ſondern er verſprach von dem Sacrament ſelbſt allen, die ſich nur dazu anerboten und es verlangten, die Vergebung der Sünden nebſt der Gnade. Denn es iſt um einen gewiſſen und ungezweifelten Glauben was groſſes, und man gelanget ſelten dazu, auch erlangt ihn nicht ein jedweder, auch nicht einmal von denen, die ihn erlangt zu haben, ſich einbilden. Wenigſtens ſtehen wir in der unfehlbaren Hofnung, daß GOttes Güte den Sacramenten gegenwärtig ſeye und durch ſichtbare Zeichen die unſichtbare Gnade eingieſſe, und durch den Eifer des Sacraments der Täuflichkeit der Gläubigen zu ſtatten komme, daß viele vermittelſt der Sacramenten die Seligkeit erlangen, die ſich von ihrem Glauben nicht mehr verſprechen können, als der ſich hat verſprechen können, der dort geſagt hat: Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben. Worinnen wenn wir einem, ausgenommen unſerm Widerſacher, ſcheinen dem Sacrament zu viel beyzulegen, der wiſſe, daß wir nichts annehmen und ſetzen, was dem Glauben nachtheilig iſt, als deme wir nichts benehmen, ſondern wie wir der Meynung ſind, der Glaube allein ſeye ohne das Sacrament dem nicht genug, der des Sacraments fähig ſeyn kann, alſo ſene auch das Sacrament ohne den Glauben zureichend, ſondern es müſſe beydes beyſammen ſtehen und beyder zuſammengeſetzte Kraft mitwirken. Doch halten wir vor ſicherer, etwas dem Sacrament einzuräumen, als dem Glauben ſo viel beyzulegen, als ihm Lutherus beylegt, der dem Sacrament weder die Gnade, noch die Kraft des Zeichens übrig läßt. Ueberdiß macht er den Glauben zu nichts anders, als zu einem Schutz und zu einer Vertheidigung eines laſterhaften Lebens, wie wir oben weitläuftiger gewieſen haben. Dieſes damit er es noch mehr beſtätigen möge, ſo beraubt er auch die Kirche, nachdem er den Sacramenten die Gnade entzogen, aller Gelübde und Geſetze. Und zwar hält ihn davon nicht zurück, was GOtt geſagt hat: Gelobet und halletо. Was aber die Gelübde betrift, ſo zweifeln wir nicht, es werden einige von denen auftreten, die man Vouiſtas und Votarios nennet, welche nach ihren Ordensregeln auf dieſen Punct antworten. Doch dieſe hat man faſt gänzlich einmal aus der Kirchen ausgeſtoſſen. Hingegen was die Geſetze anbelangt, ſo müſſen wir uns verwundern, wie der Mann ohne Scheu und Schaam ſo ſeltſame Dinge habe erdichten mögen, als wenn die Chriſten nicht ſündigen könnten, ſondern der ganze Hauſen der Gläubigen ſo vollkommen wäre, daß man nichts verordnen dürfe, weder zum Dienſte GOttes, noch zu Vermeidung Schand und Laſter. Nun aber hebet ja dergleichen Bemühung und Klugheit alle Gewalt und alles Anſehen der Fürſten und Prälaten auf. Denn was ſoll ein König oder Prälate thun, wenn er nicht kann Geſetze machen und über den gegeben Geſetzen halten, ſondern der Pöbel ohne Geſetz, gleichwie ein Schif ohne Ruder hin und her wankt. Wo bleibt dann des Apoſtels Ausſpruch: Jedermann ſey der Obrigkeit unterthan. Wo kommt dieſes hin: Thuſt du aber böſes, ſo fürchte den König; denn er trägt das Schwerdt nicht umſonſt? Röm. 13. wo das: Gehorchet euren Vorgeſetzten, oder dem König, der die Herrſchaft hat u. ſ. w. Warum iſt, nach Pauli Ausſage, das Geſetz gut 1 Tim 1. und anderswo: Das Geſetz iſt das Band der Vollkommenheit Spruchw. 13. Zudem warum ſagt Auguſtinus: Die königliche Gewalt: das richterliche Amt: des Henkers Hand: die Waffen eines Soldaten: die Zucht eines Herrn: die Strenge eines rechtſchaffenen Vaters, ſind nicht umſonſt verordnet. Es hat alſo dieſes ſeine Maaſſe,

ſeine

seine Ursachen, Gründe, Nutzen; indem man sich aber dafür fürchtet, so werden sowol die Bösen im Zaum gehalten; als auch leben die Guten unter den Bösen in Ruhe. Wir sind aber nicht gesonnen, von den Königen mehrers anzuführen, damit es nicht das Ansehen habe, als redeten wir uns selbst das Wort. Dieses fragen wir nur, wenn weder Menschen noch Engel den Christen Gesetze vorschreiben können, warum gibt denn der Apostel so viel Gesetze von Erwählung der Bischöfe: von den Wittwen und daß die Weiber ihr Haupt bedecken sollten? Warum will er, daß sich keine gläubige Frau von ihrem ungläubigen Mann scheiden soll, es sey denn, wenn sie von ihm verlassen wird?

34. Warum unterstehet er sich zu sagen: Den andern sage ich, nicht der HErr, 1 Cor. 7. Warum hat er eine so grosse Gewalt ausgeübet, daß er den Blutschänder hat lassen dem Satan übergeben, zum Verderben des Fleisches? Warum hat Petrus den Ananiam und die Sapphiram mit gleicher Strafe belegt, weil sie von ihrem eigenen Geld etwas für sich zurück behalten? Wenn die Apostel vieles dem Christenvolk befohlen ohne besondern Befehl ihres HErrn, warum sollten es diejenige zum besten des Volks nicht auch thun dürfen, die Nachfolger der Apostel sind? Ambrosius, der Bischof zu Meyland, ein heiliger Mann, der sich nichts heraus genommen, trug kein Bedenken, den Befehl ergehen zu lassen, daß in seinem Stift die Ehleute, zur Zeit der vierzigtägigen Fasten, der ehelichen Beywohnung sich enthalten sollten, und Lutherus ist nicht wohl darauf zu sprechen, wenn der Römische Pabst, als der Nachfolger Petri und Statthalter Christi, deme Christus, wie man glaubt, als dem Fürsten unter den Aposteln die Schlüssel der Kirche anvertrauet, damit die andern durch ihn entweder zu derselben eingehen, oder daraus gestossen werden könnten, eine Fasten oder Gebetlein ausschreibt? Denn daß er den Rath gibt, dem Leibe nach müßte man gehorchen; dem Gemüthe nach aber seine Freyheit behalten, wer ist so blind, der diese Ausflüchte nicht einsehen sollte? Warum redt dieser einfältige und unheilige Mann so widersprechend? Warum befiehlt er, als mit den Worten des Apostels, man soll nicht der Menschen Knecht werden: man soll sich menschlichen Gesetzen nicht unterweisen, und befiehlt gleichwol, man solle der ungerechten Gewalt des Pabsts unterthänig seyn? Redet denn der Apostel also: Die Könige haben kein Recht über euch: ihr sollt auch eine ungerechte Herrschaft tragen. Die Herrn haben kein Recht über euch: ihr sollt eine ungerechte Dienstbarkeit ertragen. Wenn Lutherus meynt, man müsse nicht gehorchen, warum sagt er gleichwol, man müsse gehorchen? Meynt er aber, man müsse gehorchen, warum gehorcht er selbst nicht? Warum spielt der erglistige Mann mit dergleichen Betrügereyen? warum schilt er auf den Pabst, dem man doch, wie er spricht, gehorchen müsse? warum richtet er Unruhe an? warum wiegelt er den Pöbel gegen den auf, dessen Tyranney (wie er sie nennt,) man nach seinem Geständniß ertragen müsse? Fürwahr aus keinem andern Grund, wie wir dafür halten, als daß er sich bey den Gottlosen, die da wollten, daß ihre Bosheiten ungestraft blieben, beliebt mache, und daß diese ihn, der für ihre Freyheit streitet, zum Haupt über sich machen und die Kirche Christi, die so lange Zeit auf einem starken Felsen gegründet ist, zerstören, hingegen eine neue Kirche aus Gottlosen und Lasterhaften anrichten möchten, wider welche der Prophet ausruffet: Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bey den Gottlosen, mit dem auch unsere Kirche übereinstimmt: Reniere mich in deiner Wahrheit, denn du bist GOtt mein Heyland, und an dich halte ich mich den ganzen Tag.

Von der Busse.

35. Was für unnütze, eitele, seltsame, gottlose und widersprechende Dinge er von der Busse schwatze, verdreußt uns anzuhören. Erstlich bringt er nach seiner Gewohnheit als was neues vor, welches doch allen bekannt ist, daß man der Verheissung GOttes, nach welcher er den Bußfertigen der Vergebung der Sünden versichert hat, glauben müsse, und nun schließt er

er die Kirche, daß ſie dieſen Glauben nicht lehre. Lieber, wer iſt wol, der einen zur Buſſe Judä anmahne, daß er bereuen ſoll, was er gethan hat, und doch an der Vergebung zweifle? Wer ſollte lehren, man müſſe um Vergebung bitten, dafern er nicht auch zeigt, daß der Sünden Erlaſſung dem Bußfertigen verheiſſen ſeye? Was wird öfter angeprieſen, als die unermeßliche Gnade GOttes, daß er für keinem, der ſich mit boshaftigen Sünden beflecket, nunmehr aber beſſert, die Barmherzigkeit zuſchleußt? Hat dieſes auſſer Luthero niemand geleſen: Wenn ſich der Sünder bekehrt, ſoll er leben Ezech. 18. Hat niemand geleſen, daß die Ehebrecherin losgeſprochen: dem Propheten die zweyfache Sünde des Ehebruchs und Todſchlags vergeben: dem Schächer das Paradies zu theil worden und zwar zu der Zeit, da er ſich von den zuvor begangenen Sünden durch keine Genugthuung losmachen konnte? Zu geſchweigen, daß man von dieſem Vertrauen, die Vergebung zu erlangen, (welches Lutherus übergangen zu ſeyn vorgibt,) nichts lehren ſollte, daß vielmehr diejenige in dieſem Stück zu weit gehen, die da machen, daß die Leute vor ſich gar zu gern auf dieſes Vertrauen ſo fallen, daß man ſie mehr auf die andere Seite ziehen muß, da ſie die Gerechtigkeit GOttes als eine ſtrenge und unbewegliche Gerechtigkeit anzuſehen haben. Denn man wird zehenmal mehr antreffen, die ſich verſündigen durch ein allzu groſſes Vertrauen auf dieſe Verheiſſung, als durch Verzweifelung an Erlangung der Vergebung. Lutherus mag demnach immer aufhören, dieſe Sache, als neu und bewunderungswürdig uns vorzutragen, die männiglichen bekannt iſt. Er höre nur auf zu klagen, ſie ſeye nicht mehr gebräuchlich, da ſie doch überall im Gebrauch iſt.

Von der Reue.

36. Nachdem, ſpricht er, die Verheiſſung und der Glaube verdunkelt und umgekehret, laſſet uns ſehen, was ſie an ihre Statt geſetzt haben. Drey Theil, ſagt er, haben ſie der Buſſe gegeben, die Reu, die Beichte und die Genugthuung. Alle dieſe drey Stücke handelt Lutherus ſo, daß er deutlich genung anzeigt, es gefalle ihm keines derſelben. Denn erſtlich wird er über die Reue unwillig und nennt den Zorn GOttes unerträglich, daß man einer Halbreue (attritioni) ſtatt laſſe, und glaube, GOtt erſetze durch das Sacrament, wo der Schmerz an und vor ſich nicht heftig genug iſt, das, was dem Menſchen noch fehlet. Laſſet uns aber ſehen, wie ſchön er vertheidiget, was er ſagt, und was ſeine gegenſeitige Meynung ſeye. Er lehret, es ſeye ein groß Ding um ein zerſchlagen Herz und es ſeye nicht ſo leicht zu überkommen. Er will, daß alle gewiß wiſſen und ungezweifelt glauben müſſen, um des Worts der Verheiſſung willen, daß ihnen alle ihre Sünden erlaſſen und daß ſie auch von GOtt im Himmel losgeſprochen ſeyn, nachdem ſie durch den Mund des Prieſters auf Erden davon losgeſprochen worden. In welchem Stück ſein Beweis entweder dahin zurück fällt, was er ſelbſt tadelt, oder er wird noch viel ſeltſamer heraus kommen. Denn entweder hat GOtt nur denen durch die Buſſe, die Sünden zu vergeben, verheiſſen, die, ſo viel die Laſt der Sünden erfodert, zuvor zerknirſchet werden, oder er hats auch denjenigen verheiſſen, die weniger zerſchlagen ſind, oder er vergibt ſie endlich gar denen, die gar nicht zerknirſchet ſind. Wenn er die Vergebung keinen andern als (ſo viel die Gröſſe der Sünden erfodert,) den Zerknirſchten verheiſſen hat, ſo kann Lutherus (welches er doch von allen verlangt,) nicht gewiß und ungezweifelt ſeyn, daß er losgeſprochen ſeye. Denn wie kann der wiſſen, daß er der Verheiſſung theilhaftig werde, der nicht wiſſen kann, daß ſein Herz genug zerſchlagen ſeye. Denn es weiß niemand unter allen Menſchen was für eine groſſe Reue eine Todſünde erfodere. Hat nun GOtt die Vergebung verſprochen denen die (nach der Sünden Beſchaffenheit) eine kleine Reue haben: ſo hat er ſie auch denen verſprochen, die ſie Halbreulge (attritos) nennen, und alſo kommt Lutherus mit denen, welche er tadelt, ſelbſt überein. Hat aber GOtt die Verheiſſung gethan denen, die gar keine Reue haben, ſo hat er ſie ſo viel mehr den Halbreulgen gethan, das iſt, die ihre Sünde einigermaſſen

bereuen. Demnach wenn er nur die Reue annimmt, das ist, einen hinlänglichen Schmerz, so kann niemand gewiß seyn, daß er losgesprochen seye, und also setzt Lutheri seine gewisse und ungezweifelte Zuversicht der Vergebung zu Grunde, oder sie ist falsch und irrig. Sagt er zu dem, dessen sonst lau'chen und läßigen Reue die Sünden nicht erlassen würden, daß durch das Sacrament der Busse alle vergeben werden dem, der nur bekennt, daß er ein Sünder seye, der nur um Vergebung bittet und solche aus des Priesters Mund erlangt, was spricht er damit anders, als was diejenige dafür halten, die er schilt? nemlich, die da sagen aus der Halbreue werde eine rechte Reue, wenn das Sacrament dazu käme, denn dieses ersetze, was dem Menschen abgehe. Ist also entweder Lutheri Satz falsch, der Mensch könne der Vergebung gewiß seyn, oder er muß, er mag wollen oder nicht, annehmen, wo nicht den Namen der Halbreue (attritionis) jedoch wenigstens die Sache, die sie mit diesem Wort bezeichnen, welches wenn ers zugibt (er wirds aber zugeben müssen, wofern er nicht von seiner Meynung abgehen will,) so ist es ein unzeitiges Geschwätz, daß dieser Mann über dem Wort einen Streit anfängt, nachdem er bereits die Sache zugegeben hat. Wiederum fähret er mit stolzen Worten über die ganze Kirche her, als wenn sie von der Reue verkehrt lehre, indem wir unterrichtet werden, daß wir aus dem Zusammenlesen und Betrachten der Sünden sollten eine Reue machen, da wir doch sollten zuerst unterrichtet werden (wie er sagt,) von dem Grund und von den Ursachen der Reue, nemlich von der unbeweglichen Wahrheit der göttlichen Drohung und Verheissung, gleich als wenn man von dergleichen Dingen nicht hin wieder zu der Gemeine redete mit Anfügung vieler Stellen aus heiliger Schrift, die theils drohen, theils rathen, überdis auch mit Anfügung der Ursachen, die zu Erlangung der Reue eben so kräftig, als diejenige, die Lutherus fordert, und noch viel heiliger sind. Denn diese Ursachen stellen fast nichts vor als die Furcht vor der Strafe und die Hofnung der Belohnung, dergleichen Bekehrung zu GOtt so angenehm nicht ist, als wenn jemand durch Liebe bekehret wird. Dieses geschiehet, wenn man sich nicht nur das vorstellt, was Lutherus beybringt, nemlich, die Drohung GOttes und Verheissung der Vergebung, sondern auch das, was diejenige lehren, die Lutherus als solche, die da nichts lehren, verlacht, nemlich die Güte GOttes gegen sich und die uns, die wir so wenig Gutes verdienen, hingegen so viel Böses verdienen, so reichlich erwiesene Wohlthaten. Denn durch dergleichen Verstellungen wird der Sünder dahin gebracht werden, daß er eine grössere Reue darüber hat, daß er einen so lieben Vater, als daß er einen so mächtigen HErrn beleidiget habe, und daß er sich vor der Strafe mehr fürchtet, als vor dem Zorn GOttes und nicht sowol den Himmel verlangt, als nur die Gnade GOttes. Diese Betrachtung der göttlichen Güte macht die Reue. Weissest du nicht, spriche der Apostel, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Röm. 2. und sie macht solche, wie wir gesagt haben noch heiliger, als die ist, die Lutherus aus Furcht der Strafe und Hofnung der Verheissung formiret, der sich rühmet, es lehre dieses niemand ausser ihm allein, da doch alle eben das und noch viel bessere Dinge lehren.

Von der Beicht.

37. Von der Beicht handelt er also, daß er bey öffentlichen Sünden, die ohne die Beicht allen Leuten bekannt sind, die Beicht verlangt, da sie doch nicht nöthig ist. Von der heimlichen Beicht aber redet er so unbeständig, daß ob er sie schon nicht gänzlich verwirft, so bleibt er doch im Zweifel, ob er sie für eine anbefohlne Sache halten soll. Denn er sagt, aus der Schrift könne sie nicht bewähret werden, und doch spricht er, sie gefalle ihm wunderbarlich wohl, seye auch nütz und nothwendig; jedoch nicht allen, sondern nur beängsterten Gewissen zu befriedigen, womit er, wie wir dafür halten, andeutet, daß wenn jemand ein Gewissen habe, das so beschaffen ist wie das seinige, und entweder seiner Heiligkeit, oder des Worts der göttlichen Verheissung gewiß ist, er nicht nöthig habe heimliche Sünden zu beichten; hingegen wenn einer furchtsam seye, müsse er beichten,

ten, ſein Gewiſſen zu befriedigen. Demnach weil er ſeine Worte ſo zweifelhaftig ſetzt, ſo ſcheint es uns, er trage ein und das andere vor, ſo von der Nothwendigkeit der Beicht klärer handelt. Und weil er ſagt, man könne die heimliche Beicht aus der Schrift nicht beweiſen, ſo will ich zuerſt mich auf eine Stelle aus dem Eccleſiaſtico beruffen, welche uns, jedoch uns nicht allein, ſcheint, alle drey Stücke der Buſſe in ſich zu faſſen. Mein Kind, heißt es, wenn du krank biſt, ſo verachte dis nicht, ſondern bitte den HErrn, ſo wird er dich geſund machen. Laß von der Sünde und mach deine Hände unſträflich und reinige dein Herz von aller Miſſethat Syr. 38. Denn GOtt der HErr macht geſund, indem er im Himmel löſet, was der Prieſter auf Erden löſet: wir machen die Hände unſträflich in der Genugthuung: wir laſſen von der Sünde durch die Reue: wir reinigen unſer Herz von der Miſſethat in der Beichte, nach dem Ausſpruch des Propheten: Schütter euer Herz aus vor ihm. Pſ. 52. Chryſoſtomus faſſet auch dieſe drey Stücke der Buſſe zuſammen, wenn er ſpricht: Die vollkommene Buſſe treibet den Sünder an, alles gern auszuſtehen. Und weiter unten: Im Herzen die Reue: im Munde die Bekenntniß: in der That die rechtſchaffene Demuth, dieſe Stücke machen eine fruchtbringende Buſſe. Für die Beicht dient auch dieſes: Erkenne die Beſchaffenheit deines Herzens. Wie kann ers aber erkennen, wenn es ihm nicht angezeigt wird. Was iſt deutlicher als was wir 4 Moſ 5. leſen: Der HErr redete mit Moſe und ſprach: Sage den Kindern Iſrael und ſprich zu ihnen: Wenn ein Mann oder Weib irgend eine Sünde wider einen Menſchen thut und ſich an dem HErrn damit verſündiget, ſo hat die Seele eine Schuld auf ihr, und ſie ſollen ihre Sünde bekennen, die ſie gethan haben. Dahin auch dieſes gehöret, daß in dem alten jüdiſchen Geſetz, darinnen alles im Bilde vorgeſtellt wurde, den Auſſätzigen befohlen wurde, ſich den Prieſtern zu zeigen. Denn wenn GOtt der HErr darum ein Geſetz geſchrieben hat: Du ſollt dem Ochſen, der da driſchet, das Maul nicht verbinden, damit er uns erinnere, es ſeye billig, daß derjenige, der beym Altar dienet, auch vom Altar lebe (wie es der Apoſtel erläutert, der da ſagt, es ſeye dieſes nicht der Ochſen, ſondern der Menſchen halben geſchrieben: Sorget GOtt, ſpricht er, auch für die Ochſen, 1 Cor. 9.) ſo darf niemand zweifeln, daß durch den leiblichen Auſſatz im fleiſchlichen Geſetz, die Sünde im geiſtlichen Geſetz vorbedeutet worden ſeye. Und damit uns Chriſtus almählich von dieſer Meynung überzeuge, ſo ſagt er zu den Auſſätzigen (die er im Hingehen nicht nur vom Auſſatz des Leibes, ſondern auch vom Auſſatz der Seele gereiniget:) gehet hin, zeiget euch den Prieſtern. Nun ſcheinen uns auch die Worte des heil Jacobi: Bekennet einer dem andern eure Sünde, eben das zu beſtätigen, ob wir wol wiſſen, daß ſie einige anderswohin deuten, einen Befehl von der ſacramentlichen Beichte in ſich zu faſſen. Warum ſollte nicht auch von der Beichte deutlich handeln, was der HErr durch Jeſaiam ſpricht: Bekenne deine Miſſethat, auf daß du gerecht werdeſt. Wenn das Anſehen der Väter etwas gelten ſoll, ſo muß man vor allen Dingen gelten laſſen, was der heilige Ambroſius ſagt: Es kann kein Menſch von der Sünde gerechtfertiget werden er habe denn die Sünde ſelbſt bekannt. Was kann deutlicher geſagt werden? Auſſer dem ſpricht Johannes Chryſoſtomus: Es kann niemand die Gnade GOttes empfangen, er ſeye denn durch die Beichte von allen Sünden gereiniget worden. Endlich ſagt auch der heilige Auguſtinus: Thut Buſſe, wie man ſie in der Kirche thun ſoll. Niemand ſage zu ſich ſelbſt: ich thue ſie heimlich, weil ich ſie vor GOtt thue. Alſo alſo ohne Urſach geſagt: Was ihr auf Erden löſen werdet. So ſind alſo die Schlüſſel umſonſt der Kirche anvertrauet. Aber wenn wir auch von der Beicht, kein Wort weder ausdrücklich noch verblümt leſen, noch auch die heiligen Väter etwas davon ſchreiben ſollten; doch da wir ſehen, daß alles Volk, ſo viel hundert Jahre ihre Sünden den Prieſtern offenbare: da wir erkennen, daß daher ſo viel Gutes erwachſen und hin-

Sünder oder läſſet Sünder bleiben. Weiter, dieweil aber das Geſetz ja mit Sünden und Sündern zu thun hat, ſo muß es etwas mehr bey ihnen thun, denn ſchlecht Sünder laſſen bleiben? Was wäre das für ein Geſchäfte, ſo es lieſſe bleiben, was es findet?

31. Nun, was kann es denn ſchaffen, ſo es nicht gerecht machet noch beſſert, und läſſet auch nicht bleiben, wie es findet? Es muß ein Wundergeſchäfte ſeyn, nicht gerecht machen, noch bleiben laſſen wie es iſt; darum folget vonnöthen, daß es muß die Sünde gröſſer machen, wie St. Paulus Röm. 5. v. 20. ſaget: Das Geſetz iſt neben einkommen, daß die Sünde mächtiger würde. Das gehet zu, wie geſaget iſt: in dem, daß es verſchleußt und wehret der Hand und öffentlichem böſen Leben, erweckt es nur gröſſern Haß und Widerwillen des Herzens gegen ſich. Gleichwie ein Knabe auf ſeinen Zuchtmeiſter ſo viel unwilliger wird, ſo viel härter er von ihm geſtrafet, oder ſein Wille verboten wird; welcher Haß und Unwille iſt nichts anders, denn eine Vermehrung des böſen Willens, der ihm verboten wird; und wäre nie aufgeſtanden, wo demſelbigen Willen nicht wäre Widerſtand geſchehen.

32. Alſo, vor dem Geſetz ſündiget der Menſch und böſe Natur ſchlechthin für ſich, denket nicht an das Geſetz. Wenn aber das Geſetz kommt, und wehret und dräuet, ſo wird die Natur allererſt böſe und unwillig auf das Geſetz, fähet an, nicht allein die Sünde zu lieben, ſondern auch die Gerechtigkeit zu haſſen. Siehe, das iſt des Geſetzes Geſchäfte in dem Sünder und Sünden. Das heiſſet St. Paulus die Sünde durchs Geſetz vermehret werden, geſchweige denn, daß jemand dadurch ſollte gerecht werden. Aber ſelig iſt, der ſolches verſtehet und erkennet; denn die Werkheiligen verſtehen es gar nicht, geben der Natur nicht ſolche Bosheit, noch Haß des Geſetzes, finden viel Gutes darinnen; darum verſtehen ſie auch nicht einen Buchſtaben in St. Paulo, der nimmer anders vom Geſetz redet. Und wenn wir recht ſagen wollen, ſo finden wirs auch in unſerm Herzen alſo.

33. Er ſpricht auch: Auf Chriſtum, oder bis auf Chriſtum ſey das Geſetze unſer Zuchtmeiſter; daß nicht jemand einen andern Glauben ihm vornehme, denn an Chriſtum. Das Geſetze dringet auf Abrahams Saamen, Chriſtum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn geglaubet haben, wie in der vorigen Epiſtel iſt geſaget.

34. Darum hilft den Jüden und Türken nicht, daß ſie an GOtt gläuben, der Himmel und Erden geſchaffen hat: wer an Chriſtum nicht gläubet, der gläubet auch nicht an GOtt. Und wenn es ſchon alſo wäre, das Chriſtus nicht GOtt wäre, (das unmöglich iſt,) dennoch gläubten ſie nicht an GOtt, die an Chriſtum nicht gläuben: denn GOtt hat in Abrahams Saamen verheiſſen ſeine Gnade. Nun derſelbige Saame iſt Chriſtus, wie die Jüden, Türken und alle Welt bekennet: darum, wer Chriſto nicht gläubet, der gläubet auch GOttes Verheiſſungen nicht; darum gläubet er auch nicht an den GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat. Sintemal kein anderer GOtt die Verheiſſung zu Abraham gethan hat, und in keines Saamen Abrahä Nämen, die Benedeyung und Glaube iſt ausgegangen und gepredigt, denn allein dieſes Chriſti, in alle Welt.

35. Darum iſt auſſer Chriſto keine Beredeyung noch Rechtfertigung, nicht allein des Geſetzes halben, ſondern auch aller andern Glauben. GOtt will ſeine Verheiſſung,

hingegen nichts böses daraus entstanden seye: so können wir anders nichts weder glauben, noch gedenken, als daß diese Sache nicht durch menschlichen Rath, sondern auf göttlichen Befehl angeordnet und bisher erhalten worden seye. Denn die Leute hätten durch blos menschliches Ansehen nimmermehr sich dahin bringen lassen, daß sie die verborgensten Sünden, deren heimliches bewußtseyn ihnen schon schrecklich genug ware: daran ihnen so gar viel gelegen war, damit sie nur nicht möchten an den Tag kommen, vor eines andern Ohren (der sie verrathen könnte, wenn er wollte,) zu ihrer so grossen Schande, mit ihrer so grossen Gefahr und ohne allen Anstand ausschwatzten. Auch hätte es nicht geschehen können, daß da so viele gute und böse Priester ohne Unterscheid Beichte hören, auch diejenige das gehörte bey sich behielten, die sonst nichts verschweigen können, wofern nicht GOtt selbst, der dieses Sacrament hat eingesetzt, über dieser so heilsamen Sache mit einer besondern Gnade wachete. Demnach mag Lutherus sagen, was er will, so scheint es uns, die Beicht seye nicht aus einer Gewohnheit des Volks, nicht durch eine Verordnung der Väter: sondern von GOtt selbst eingeführt und bisher erhalten worden.

38. Daß auch Lutherus die Vorbehaltung der Sünden verdammet; dadurch verboten wird, daß nicht ein jeglicher Priester alle Sünden vergibt, sondern einige der Gewalt des Bischofs, einige gar der Gewalt des Pabsts zustunden, kommt daher, weil der einfältige Mann alles so gleich achtet, daß er aus Haß gegen den Römischen Pabst, alle Päbste in eine Classe mit den geringsten Priestern setzet, und vor Haß so blind ist, daß er die Gerichtbarkeit von der Ordnung nicht unterschridet: ja noch vielmehr blind ist, daß er auch nicht einmal auf die geringste Ordnung acht hat, sondern alles mit einander vermischt und greulich verwirret und selbst die Geistlichen in die Reihe der Layen bringet. Da GOtt diese streitende Kirche nach dem Muster der triumphirenden abgebildet: warum lieset er dort von so vielen Stuffen und Ordnungen und will hier von keiner Stuffe, von keiner Ordnung, von keinem Unterscheid etwas wissen? Wozu hat dann der Apostel von den Bischöfen so vieles geschrieben, wann kein Bischof mehr Gewalt über seine Heerde, als andere Geistliche, ja nichts mehr als ein Layie hätte? Von den Layen zwar wollen wir hernach handeln und unterdessen von den Priestern reden. Es hat zwar ein jeglicher Priester seinen Rang, nicht aber hat ein jeglicher ein richterliches Ansehen (welches nur dem Beichtvater zukommt,) ehe ihm eine gewisse Heerde anvertrauet wird; jedoch wird er zuvor für tüchtig gehalten, daß ihm ohne Gefahr eine Gemeine könne anvertrauet werden. Wann denn ein Bischof, der die Aufsicht über ein ganzes Bisthum hat, einen gewissen Theil seiner Sorge einem Priester aufgetragen hat, lehret nicht selbst die Vernunft, daß dieser nicht binden, oder lösen könne, ausser so fern es der ihm erlaubt, ohne dessen Befehl er gar niemanden seiner Gemeine hätte die Sünden behalten, oder erlassen können? Als welches auch nicht einmal dieser Bischof in einem fremden Bisthum zu thun, Macht hätte. Was ists also Wunder, wenn der Bischof sich einige Sünden vorbehält, deren Sorge er vor wichtiger achtet, als daß sie einem jeden (der auch noch unerfahren ist,) könte anvertrauet werden, Welches da es nun so viele hundert Jahre beobachtet worden, damit nicht das Volk, wenn man die Vergebung denselben gar zu leicht vorstellt, zu boshaftigen Sünden noch geneigter würde: so befihlet jetzo erst Lutherus; damit ja niemand vom sündigen durch eine schwere Busse möchte abgeschrecket werden, daß jedem alles erlaubt seyn soll, er sey Priester oder Laye, ja geht in seiner Thorheit so weit, daß da insgemein die Weiber den Fehler haben, daß sie nichts verschweigen, was sie insgeheim gehöret, er die Weiber sogar zu Beichtvätern ihrer Männer machen will. Allein weil der Apostel einem Weib nicht gestattet, daß sie lehre, so wird sie hoffentlich Lutherus nicht zum Priester erwählen, der da sagt, daß niemand ein Priester seye, ausgenommen, der prediget. Daß man aber niemand anders als dem Priester (es sey dann ein Nothfall,) beichten müsse, beweist die Lehre der heiligen Vä-

Väter. Auguſtinus ſpricht, es komme nur ein jeglicher zu den Vorſtehern durch welche an ihm das Amt der Schlüſſel der Kirche verrichtet wird. Er ſpricht nicht: er komme zu den Läyen, oder zu Weibern. Anderswo redet er noch klärer: Welcher Reue über ſeine Sünden hat, der ſoll eine rechte Reue haben und ſeinen Schmerz durch Thränen zu erkennen geben: er ſoll ſein Leben und Wandel GOtt vorſtellen durch den Prieſter: er ſoll dem göttlichen Gericht zuvorkommen durch die Beicht. Denn der HErr hat denen, die rein werden wollen, befohlen, daß ſie ſich den Prieſtern zeigen ſollten, anzudeuten, daß man leiblich gegenwärtig die Sünden bekennen müſſe. Deßgleichen ſpricht Pabſt Leo: CHriſtus hat den vorgeſetzten der Kirche dieſe Gewalt gegeben, daß ſie den Beichtenden eine Gnugthuung auferlegen ſollten. Endlich auch der ehrwürdige Beda: Das, was täglich geſchiehet, und nicht viel auf ſich hat, wollen wir unſers gleichen; wichtigere Dinge aber den Prieſtern eröfnen, und ſo oft es nöthig iſt, uns reinigen laſſen; weil die Sünden ohne die Beicht nicht können erlaſſen werden. Ueberdiß was hülfe die Beicht, wofern nicht vermittelſt der Schlüſſel der Kirche die Losſprechung darauf folgte? Dieſes Recht aber, ſpricht Ambroſius, iſt allein den Prieſtern verwilliget, welches wie er es wolle verſtanden haben, zeigt er anderswo an, wenn er ſagt: Das Wort GOttes macht von Sünden los: der Prieſter iſt Richter. So ſchreibet auch Auguſtinus an einem andern Ort gar deutlich: Derjenige raubt der Kirche ihre Gewalt, welcher ohne des Prieſters Urtheil Buſſe thut. Nun urtheile ein jeder, wie gegründet Lutheri Meynung ſeye, der wider die Meynung aller Heiligen die Schlüſſel der Kirche auf die Läyen und Weiber hinzeucht und ſagt, die Worte CHriſti: Was ihr binden werdet ꝛc. ſeyen nicht nur zu den Geiſtlichen, ſondern zu allen Gläubigen geſagt. Als M. Aemilius Scaurus, ein berühmter und rechtſchaffener Mann, zu Rom von Dazio Sutronenſi, einem nicht ſonderlich aufrichtigen Mann, beym Volk verklaget wurde und der Kläger eine lange Rede gehalten, ſo antwortete er kurz, und weil er ſich auf ſein und des Volks Gewiſſen verlaſſen konte, würdigte er ihn keiner weitläuftigen Rede, ſondern ſprach nur: Ihr Römer, Darius Sutronenſis hate geſagt, Aemilius Scaurus leugnete, welchem von beyden wollet ihr mehr glauben? Mit welchen Worten unten dem Zuruf des Volks dieſer geehrte Mann die nichtswürdige Anklage jenes Menſchen lächerlich gemacht. Dieſe Frage ſchickt ſich, wie uns dünkt nirgends beſſer als zu gegenwärtiger Frage. Denn daß die Worte CHriſti von den Schlüſſeln zu den Läyen geſagt ſeyen, behauptet Lutherus: Auguſtinus leugnets. Welchem von beyden wollt ihr mehr glauben? Lutherus behauptets, Beda leugnets: welchem wollt ihr mehr glauben? Lutherus behauptets, Ambroſius leugnets: welchem wollt ihr mehr glauben? Endlich, Lutherus behauptets, die ganze Kirche leugnets. Wem wollt ihr mehr glauben? Wenn aber jemand ſo thöricht iſt, daß er mit Luthero dafür hält, man müſſe den Weibern beichten, dem wirds vielleicht nicht undienlich ſeyn, die andere Lehre Lutheri anzunehmen, da er räth, man dürfe nicht viel Mühe brauchen, ſich auf ſeine Sünden wieder zu beſinnen. Es iſt gewißlich nicht gut, allzuſorgfältig viele Dinge auf die Bahn zu bringen, daß du alles in ſein Ohr fallen läßt, welches einen gangbaren und offenen Weg vom Ohr auf die Zunge hat. Sonſt, wenn die Sache ohne dergleichen Gefahr geſchehen kann, ſo tragen wir kein Bedenken, dem Rath Lutheri das Exempel des Propheten vorzuziehen, der da ſagt: Ich gedenke an alle meine Jahre, die ich in Bitterkeit und Trübſal zugebracht. An alle meine Jahre, ſpricht er, gedenke, die ich bitter und trübſelig zugebracht. Denn eine ſolche Beicht nimmt nicht nur die vergangene Sünden weg, ſondern bringt auch neue Gnade reichlich mit, nach dem Ausſpruch des Ambroſii: Petrus iſt viel ſtärker am Glauben worden, nachdem er bitterlich geweinet über den Verluſt ſeines Glaubens, und er fand daher eine weit gröſſere Gnade, als

diejenige war, die er verlohr. Mit welchen Gregorius übereinstimmt, wenn er spricht: Das Leben, das nach der Versündigung vor Liebe brennt, wird gemeiniglich GOtt viel angenehmer, als die Unschuld, welche in Sicherheit liegt und schläft. Denn da Lutherus diejenige müßige Leute nennet, die dafür halten, man müsse alle Umstände der Sünden beichten, so urtheilt Augustinus ganz anders und spricht: Man muß die Beschaffenheit der Sünde nach dem Ort, nach der Zeit, nach der Dauer, nach der Verschiedenheit der Person und wie man dazu versucht worden, auch ob man sie mehrmalen ausgeübt, betrachten. Denn ein Hurer muß Reue haben nach der Vortrefflichkeit seines Stands oder Amts, oder nach der Beschaffenheit der Hure und seiner That: auf was Art er die Schand-that verübet, ob er sie an einem heiligen Ort, oder zu einer dem Gebet gewidmeten Zeit, dergleichen die Festtage und Fastenzeit ist, begangen. Er muß überlegen, wie weit er darinnen beharret, wie sehr sie ihn kränke, wie anhaltend er gesündiget und wie sehr er sich von der Sünde habe übermeistern lassen. Deñ es gibt Leute, welche sich nicht nur nicht überwinden können; sondern auch der Sünde freywillig hingeben und die Versuchung zur Sünde nicht erwarten, sondern der Reizung zuvorkommen. Er muß sich fragen, wie oft er die sündliche Handlung vorgenommen, mit welchem Wohlgefallen er dieselbe ausgeübet. Alle diese mannigfaltige Umstände muß er beichten und beweinen, daß wenn er eingesehen, was er sündliches gethan, er alsobald einen gnädigen GOtt finde, und indem er hinter das Wachsthum der Sünde gekommen, er sich untersuche, wes Alters, Verstands und Standes er gewesen seye. Bey allen diesen Stücken muß er stehen bleiben und die Beschaffenheit der Sünde fühlen und mit Thränen sich von allen Vergehungen rein machen. Bis hieher Augustinus. Hiernach wissen wir fast nicht, ob Lutherus einen finde (von denen, die er müßige nennet,) welcher sorgfältiger die Umstände der Sünden erzählet habe: damit er sich nicht einbilde, als gehören keine Umstände mit zur Beichte. Hat eine Sünde mancherley Umstände, so muß man sich derselben, so viel möglich, erinnern; so viel mehr aber muß man schwere und verschiedene Sünden sammlen und das Gewissen sorgfältig untersuchen, damit uns, wo es seyn kann, keine einzige zurückbleibe. Denn was Lutherus als einen scharfen Pfeil uns entgegen wirft, daß niemand alle Sünden beichten könne, darum, weil sich niemand aller erinnern könne, ist nur ein stumpfer Pfeil. Denn wer weiß nicht, daß niemand, der gesagt hat, daß man alle und jede Sünden beichten müsse, so thöricht seye, der in der Meynung stehen sollte, daß auch diejenige Sünden, die dem beichtenden nicht beygefallen, dem Priester müßten ins Ohr gesagt werden.

Von der Genugthuung.

39. Ob Lutherus, was die Genugthuung betrift, andern genug thue, wissen wir nicht, uns scheinets wenigstens, er hätte lieber stille geschwiegen, als mit vielen Worten nichts gesagt. Denn daß er anfänglich sagt, die Kirche lehre von der Genugthuung so, daß das gemeine Volk die wahre Genugthuung, welche in dem neuen Leben bestünde, niemals verstehe, ist, wie jedermann siehet, eine blosse Lästerung. Wer hat Luthero weiß gemacht, daß die Kirche das nicht lehre, daß man ein neues Leben anfangen müsse? Die ganze Kirche hat er nicht durchwandert: ist nicht in allen Beichtstülen zugegen gewesen, daß er die Unwissenheit der Geistlichen mit angehört hätte. Er muß also nothwendig entweder den Heiligen Geist im Busen, oder einen bösen Geist im Herzen haben, der ihm dergleichen eingegeben. Es mag aber vor ein Geist seyn, was vor einer es wolle, so kann es kein guter Geist seyn, der Lügen lehrt; sondern der Geist, von dem wir geredet, ist der Lügenteufel und sein Vater. Denn jedermann weiß, daß es falsch seye, was Lutherus für Wahrheit ausgibt. Denn wer ist einmal ein solcher Narr gewesen, daß er von den Werken, dadurch man für die vergangene Sün-

den

den genugthut, so reden sollte, daß er dadey den zukünftigen durch die Finger siehet? Wer stimmt nicht, so oft er absolvirt, die Worte Christi an: Gehe hin, sündige forthin nicht mehr Joh. 8. ingleichen die Worte Pauli: Gleichwie ihr begeben habt eure Glieder zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit; daß sie heilig werden Röm. 6. Wer hat nicht Gregorii Ausspruch gelesen: Wir können nicht würdiglich Busse thun, wenn wir nicht auch die Art solcher Busse erkennen, denn Busse thun heißt, die begangene Sünden beweinen und die beweinte Sünden nicht wieder begehen. Denn wer eine Sünde so beweinet, daß er wieder andere begeht, der weiß entweder noch nicht, was zur Busse gehöre, oder er stellet sich nur an, als habe er Busse gethan. Denn was hilfts, wenn jemand die Sünde der Schwelgerey beweint und brennet noch vor Liebe zum Geiz. Wenn man auch davon nichts sagte; doch da der Priester die Busse für die begangene Sünden auferleget, so zeigt er in der That damit an, sie seyen nicht wieder zu begehen, als die da wieder mit einer neuen Strafe müssen angesehen werden. Daraus ist also offenbar, Lutherus überlege selbst nicht, was er rede, sondern müsse nur etwas zu schwatzen haben, die Kirche zu verlästern. Dergleichen er immer als ein Meister, wo er nur will in einer so wichtigen Sache, mit grossem Geschrey von sich hören läßt, wie er auch in diesen Worten thut: Welche grausame Wunder, o römischer Stuhl, sind von dir und deinen mörderischen Gesetzen und Gebräuchen herkommen, damit du die ganze Welt dermassen verderbet hast, daß sie vermeynen, für ihre Sünden mit ihren Werken GOtt genug zu thun, welchem allein genug geschieht, durch den Glauben eines zerknirschten Herzens, und machst, daß der Glaube durch dergleichen Lermen nicht allein verschwiegen wird; sondern du unterdrückest ihn auch, allein, daß deine unersättliche Blutäugel habe, zu denen sie spreche, bring her, bring her, und die Sünde verkaufe. Wer sollte nicht denken, indem er diese grausame und schreckliche Worte liest, daß Lutherus bey dem römischen Stuhl grosse und abscheuliche Greuel angetroffen habe? Wer aber alles genau untersucht, wird sehen, daß viel Geschrey seye und wenig dahinter stecke. Denn das erste, das lächerlich ist, ist dieses, daß er wider den Römischen Stuhl ausruft, als wenn allein in der Römischen und nicht überall in der ganzen Kirche auf die Werke der Genugthuung gedrungen und die Busse eingeschärft würde; oder als wenn die Gesetze, die er mörderische Gesetze nennt, nicht meistentheils vormals von den heiligen Vätern, mit gemeiner Bewilligung der Christen, in öffentlichen Zusammenkünften und allgemeinen Versammlungen wären abgefaßt worden. Hernach wenn er spricht, daß man nicht durch die Werke, sondern allein durch den Glauben GOtt genugthue, und glaubt, daß solches nicht allein durch die Werke ohne den Glauben geschehe, so tobt er unsinniger Weise wider den Römischen Stuhl, darinn niemand jemals so thöricht gewesen, der gesagt hätte, daß die Werke ohne den Glauben genug thäten, da vielmehr jedermann der Ausspruch Pauli bekannt ist: Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde Röm. 14. Hält er die Werke vor überflüssig und den Glauben allein vor hinlänglich, die Werke mögen beschaffen seyn, wie sie wollen: so sagt er etwas und gehet in der That vom Römischen Stuhl ab, der dem heiligen Jacobo Beyfall gibt, daß der Glaube ohne Werke todt seye Jac. 2. Also setzet ihr, wie ungereimt sich Lutherus anstellt, der auf den Römischen Stuhl so loszieht, daß er indessen sich selbst ins Netz der Thorheit, oder Gottlosigkeit verwickelt. Wiewol wir dafür halten, Lutheri wahre Meynung seye diese, daß der Glaube allezeit ohne gute Werke zur Seligkeit hinlänglich seye. Denn daß er dieses glaube, ist sowol aus vielen andern Stellen, als aus dem klar, daß er sagt: GOtt bekümmert sich nicht um die Werke und braucht dieselbe nicht. Nur braucht er sie, damit er in seinen Verheissungen von uns für wahrhaftig

tig gehalten werde. Was Lutherus mit diesen Worten anzeigen wolle, mag er selbst zusehen; wenigstens glauben wir, GOtt bekümmere sich sowol um unsern Glauben, als auch um unsere Werke, und bedürfe weder unserer Werke, noch des Glaubens. Denn wie er als GOtt unsers guten nicht bedarf, also bekümmert er sich doch um alles, was die Menschen thun, als der da eines zu thun, ihnen verbeut, das andere zu thun, ihnen anbefihlet, ohne dessen Vorsehung nicht einmal ein Sperling, deren zwey man um einen Pfennig verkauft, auf die Erden fallen kan, Luc 12. Aber weil Lutheri Absicht dahin zu gehen scheint, daß ein Bußfertiger nur in ein neues Leben treten und von dem Priester zur Genugthuung für die begangene Sünden keine Busse sich auferlegen lassen soll: so laßt uns hören, was auch in diesem Stück der heilige Augustinus schreibe. Er spricht: Es ist nicht genug, daß der Wandel verbessert werde und man von den vergangenen Sünden abstehe, wo man nicht auch für das, was man gethan, dem HErrn genug thut, durch eine schmerzliche Busse, durch demüthige Seufzer, durch das Opfer eines zerschlagenen Herzens, durch Allmosen und Fasten. Und anderswo sagt er: Ein Bußfertiger muß sich allerdings dem Gericht und der Gewalt des Priesters übergeben, und sich nicht selbst gelassen seyn, daß er bereit seye, alles, was er will, zu thun zu Wiedererlangung des geistlichen Lebens, was er thun würde zu Vermeidung des leiblichen Todes. Auf gleiche Art redet er auch an einem andern Ort: Die Priester binden auch, indem sie den Beichtenden eine Gnugthuung der Busse auflegen: sie lösen, indem sie davon etwas erlassen. Denn sie üben ein Werk der Gerechtigkeit an den Sündern aus, indem sie solche mit einer gerechten Strafe binden: ein Werk der Barmherzigkeit, indem sie davon etwas nachlassen.

40. Also haben wir hoffentlich deutlich genug gewiesen, wie verwegen Lutherus die Kirche lästere, und wie ungereimte, wie gottlose, wie abgeschmackte Dinge er durch alle Theile der Busse, wider die heilige Väter, wider die heilige Schrift, wider die Uebereinstimmung so vieler Zeiten und Völker, ja fast wider die allgemeine Meynung annehme. Wobey er es aber noch noch nicht bewenden läßt, sondern da er längst bekannt, daß die Busse ein Sacrament seye, so fängt er nun am Ende des ganzen Buchs an, dasjenige zurückzuziehen, welches noch das einzige wahrhafte in seinem Buch wäre, und verschlimmert (wie er zu thun pflegt,) seine Meynung, so daß er nunmehr leugnet, daß die Busse ein Sacrament seye. Zuvor gestehet er, er zweifle nicht, daß wer vor einem jeden Bruder besonders, oder freywillig gebeichtet, und wenn ihm Strafe auferleget worden, um Erlassung gebeten und sich gebessert habe, von allen heimlichen Sünden losgesprochen seye. Wenn das seine Meynung ist (wiewol das falsch ist, daß er sagt, vor einem jeglichen Bruder besonders, und wiederum, daß er dafür hält, es liege nichts daran, ob er freywillig beichte, oder, wenn er gestraft worden, um Gnade bitte,) und er dennoch dergleichen Busse für so nützlich achtet, warum nimmt er denn die Busse von der Zahl der Sacramenten aus? Um keiner andern Ursache willen, als daß ihr Werth merklich fallen, und wenn sie einmal den Namen eines Sacraments (welcher bey den Christen in hohem Ansehen stehet) verlohren, für was geringes gehalten werden möchte. Hieju findet er keinen andern Vorwand, als daß die Busse kein äusserliches Zeichen hat, gleich als wenn nicht entweder die äusserliche Busse oder die cörperliche Handlung und Geberde, mit welcher der Priester den Bußfertigen lossprichet, ein Zeichen der geistlichen Gnade seyn könnte, dadurch der Bußfertige die Vergebung erlangt. Damit wir aber von der Busse zu reden, ein Ende machen, so wünschen wir, daß ihn doch einmal eine Reue wegen der so misgehandelten Busse ankommen möge, und daß er alle ihre Stücke, die er ihr zu rauben, im Sinn hat, heilsamlich erfülle: daß sein beschämtes Herz zerknirschet werde: daß er seine Irrthümer öffentlich beichte: daß er sich dem Urtheil der Kir-

Kirche, die er mit ſo vielen Läſterungen beleidiget, unterwerfe, und alles, was er vorher begangen, durch eine ihm mögliche Genugthuung (denn eine würdige iſt er zu leiſten nicht im Stand,) abbüſſe.

Von der Firmelung.

41. Die Firmelung nimmt er ſo gar nicht als ein Sacrament an, daß er vielmehr ſagt, er verwundere ſich, was doch der Kirche in Sinn gekommen, daß ſie die Firmelung zu einem Sacrament gemacht; und mit einer ſo heiligen Sache ſpielt der Schwätzer, macht viel unnütze Worte und fragt, warum ſie doch nicht auch aus dem Brod ein Sacrament machten, daß die Firmelung drey Sacramenten begreife, da ſie einige Anleitung dazu in der Schrift haben. Darum machts die Kirche zu keinem Sacrament, weil ſie nicht aus jeglichen Worten der Schrift Gelegenheit nimmt, andere Sacramenten zu machen, als die CHriſtus eingeſetzet und mit ſeinem Blut geheiliget hat, gleichwie ſie hingegen keines von denen unterläßt, die von CHriſto und hernach auch durch die Apoſtel mündlich ſind gelehret worden, wenn man auch gleich ſonſt nichts davon aufgezeichnet findet. Denn daß er ſagt, die Firmelung würke kein Heil, gründe ſich auf keine Verheiſſung CHriſti; dieſes ſagt er nur, aber beweiſets nicht, obwol er wol alles durchaus leugnet. Aber da Lutherus ſelbſt einige Oerter anführt, darinnen (wiewol er nur damit ſpottet,) das Sacrament der Firmelung nicht ungereimt könne ſeinen Urſprung haben, warum urtheilet er denn ſo boshaftig von der ganzen Kirche, als wenn ſie unbeſonnener Weiſe ein Sacrament mache, darum, weil in dieſen Oertern kein Wort der Verheiſſung anzutreffen ſeye, als wenn CHriſtus nichts verheiſſen, geſagt und gethan hätte, was die Evangeliſten nicht erzehlen. Auf ſolche Art könnte er auch, wenn wir nur das Evangelium Johannis hätten, die Einſetzung des Sacraments des Abendmahls leugnen, weil davon Johannes nichts ſchreibt, welcher mit eben dem Rath GOttes dieſes vorbeygelaſſen, mit welcher alle viel andere Dinge vorbeygelaſſen, die JEſus gethan hat, und, wie der Evangeliſt bezeuget, nicht im Buch geſchrieben ſind, als die da die ganze Welt nicht faſſen könnte. Davon iſt ein und das andere durch die Apoſtel mündlich den Gläubigen offenbaret, und hernach durch den beſtändigen Glauben der catholiſchen Kirche erhalten worden. Warum ſollteſt du nicht derſelben in einigen Dingen glauben (wenn man gleich davon in den Evangelien nichts lieſet), da du, wie Auguſtinus ſagt, ohne die Tradition der Kirche nicht wiſſen könnteſt, welches die Evangelia ſeyen? Wenn davon nirgends etwas geſchrieben wäre, ſo bliebe doch das Evangelium geſchrieben in den Herzen der Gläubigen, welches älter iſt als alle Bücher der Evangeliſten: es blieben die Sacramenten, welche ohne Zweifel auch viel älter ſind als die Schriften der Evangeliſten, damit nicht Lutherus meyne, ſein Argument, als habe man vergeblich ein Sacrament gemacht, ſeye kräftig, weil keine Einſetzung davon in den Evangeliſten ſich finde. Sonſt, wenn er gar nichts annimmt, welches er nicht ſo deutlich im Evangelio lieſet, daß keine Ausflucht dabey ſtatt findet, wie glaubt er denn (wenn ers anders glaubt, da er faſt alles in Zweifel ziehet,) die beſtändige Jungfrauſchaft der Mariä? davon er in der Schrift ſo gar nichts antrift, daß Helvidius nirgends anderswoher, als aus den Worten der Schrift Gelegenheit genommen hat, das Gegentheil zu behaupten. Und man kann ihm nichts anders entgegenſetzen, als den Glauben der ganzen Kirche, welcher nirgends gröſſer, oder ſtärker iſt, als in den Sacramenten. Wenigſtens glauben wir, es ſeye niemand, der noch ein Fünklein des Glaubens bey ſich habe, daß er ſich bereden laſſe, daß CHriſtus, der für Petrum gebeten, daß ſein Glaube nicht aufhöre, der ſeine Kirche auf einem ſtarken Felſen gegründet, diejenige Kirche, die ſo viele hundert Jahre die algemeine iſt, ſollte an leere Zeichen leiblicher Dinge, als an göttliche Sacramenten, durch einen irrigen Glauben binden. Lieſet man davon nirgends nichts, ſo haben doch die den Sinn des HErrn erzehlen können, die perſönlich mit ihm umgegangen ſind, von denen

er ſelbſt ſagt: Ihr ſeyd meine Zeugen, denn ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen. Er konnte der Tröſter lehren, was wir thun ſollten, von dem Chriſtus ſagt: Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde von meinem Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir, Joh. 15. und wiederum: wenn jener, der Geiſt der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm ſelber reden; ſondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Demnach da die Kirche ſo viele und groſſe Lehrer, ſo viele lebendige Evangelien gehabt, ſollte man wol glauben, daß derjenige Geiſt, der die Wahrheit eingibt, umſonſt das Sacrament eingeſetzet habe, und gelehrt, ſeine Hofnung auf ein nichtsnützigs Zeichen zu gründen? Sollte man nicht vielmehr glauben, daß ſie es von den Apoſteln und vom Heiligen Geiſt ſelbſt gelernt habe? Gewiß, wenn jemand den Namen dieſes Sacraments: den Diener, die Kraft, die derſelbe verſpricht, erwäget: ſo wird er ſehen, daß die Sache nicht ſo beſchaffen ſey, daß man glauben kann, die Kirche habe derwegener Weiſe dieſes zum Sacrament gemacht. Denn von Chriſam hat, wie Hugo de ſancto Victore ſagt, Chriſtus ſeinen Namen: von Chriſto werden wir Chriſten genennt, deren alle, ſeit dem ſie alle von ihm den Namen führen, die Salbung empfangen muſten, weil wir alle in Chriſto das auserwählte Geſchlecht ſind und das königliche Prieſterthum. Wir we den aber, ausgenommen im Nothfall, durch keine andere als durch Biſchöffe geſalbet, daß ſie uns Chriſten machen, und den Tröſter den Heiligen Geiſt uns mittheilen, wie eben dieſer Hugo ſpricht; gleichwie man lieſet, daß in der erſten Kirche allein die Apoſtel die Macht gehabt haben, den Heiligen Geiſt durch Auflegung der Hände mitzutheilen. Eben dieſer lehrer zeigt auch die Frucht des Sacraments deutlich an, wenn er ſpricht: Wie man in der Taufe die Vergebung der Sünden empfängt; alſo wird durch die Auflegung der Hände der Tröſter, der Heilige Geiſt, gegeben. Dort wird die Gnade mitgetheilt zur Vergebung der Sunden: hier zur Stärkung und Bekräftigung. Was hilfts aber, wenn du dich nach dem Fallen in die Höhe richteſt, wofern du nicht zum ſtehen Kräfte bekommeſt? Bis hieher Hugo, mit dem auch die geſunde Vernunft übereinſtimmt. Denn gleichwie im leiblichen leben, auſſer der Zeugung, dadurch wir das Leben überkommen, eine andere Wirkung erfodert wird, dadurch wir ſowol wachſen, als auch zur Vollkommenheit der Tugend gelangen; alſo iſt auch zum geiſtlichen Leben, welches durch die Wiedergeburt der Taufe erlangt wird, das Sacrament der Firmelung nöthig, wodurch das geiſtliche Leben zur vollkommenen Kraft gebracht, und der Heilige Geiſt zu einer vollkommenen Stärke mitgetheilet wird. Und dient auſſer dem Sacrament der Taufe, welches zum Glauben hilft, die Firmelung, die Standhaftigkeit zu unterſtützen, und deſto kühner die Sünden zu beichten. Denn dazu empfängt der Menſch die Firmelung, daß er vor ſeinem Richter den Glauben deſto freiſter bekenne. Und das iſts, was Melchiades ſagt: In der Taufe werden wir zum Leben wiedergeboren: nach der Taufe werden wir zum Streit geſtärket. Denn die Firmelung bewähret und rüſtet uns aus zum Streit in dieſer Welt.

42. Endlich, damit Lutherus erkenne, daß dieſes Sacrament weder neu, noch ein leeres Gedichte ſeye; ſondern der Gnade ſo gar nicht ermangle, daß es vielmehr den Geiſt der Gnade und der Wahrheit mittheilet: ſo wollen wir hier anführen, was der heilige Hieronymus vom Sacrament der Firmelung geſchrieben. Denn er ſpricht: Wenn der Biſchof die Hand auflegt, ſo legt er ſie denen auf, welche auf den rechten Glauben getauft ſind, die da glauben, daß im Vater und Sohn und Heiligen Geiſt drey Perſonen und doch nur ein Weſen ſeye. Arrianus aber, da er an nichts anders geglaubt hat (halte nur die Ohren zu, die ihm hören werden, damit ihr durch ſolche gottloſe Reden euch verun-

reini-

reiniget,) als an den Vater, den allein wahren GOtt, an JEſum Chriſtum den Heiland, als eine bloſſe Creatur, und an den Heiligen Geiſt, der ein Knecht von beyden iſt, wie wird er den Heiligen Geiſt von der Kirche empfangen, der noch nicht Vergebung der Sünde erlangt hat? Denn der Heilige Geiſt wohnt nirgends, als da, wo ein reiner Glaube iſt, und macht denjenigen nicht zu ſeinem Tempel, bey dem der wahre Glaube nicht die Oberhand hat. Fragſt du hier, warum einer, der in der Kirche getauft wird, den Heiligen Geiſt anders nicht als durch die Hand des Biſchofs empfangen könne: ſo lerne, daß dieſer Gebrauch ſein Anſehen daher erhalten, weil nach der Himmelfahrt des HErrn der Heilige Geiſt über die Apoſtel gekommen, und wir an vielen Oertern finden, daß dieſes oftmals geſchehen ſeye. Bis hieher Hieronymus. Mit welchem Ausſpruch ſowol viel andere Stellen der Schrift übereinſtimmen; als beſonders und am allerdeutlichſten diejenige, die in der Apoſtelgeſchicht uns lehret, daß das Volk, welches zuvor in Samaria getauft worden, nachdem Petrus und Johannes zu ihnen gekommen und ihnen die Hände aufgeleget, den Heiligen Geiſt empfangen habe. Wir wundern uns alſo, wie Luthero in Sinn gekommen ſeye, daß er behauptet, die Firmelung ſeye nur vor einen Gebrauch und Ceremonie zu halten; nicht aber vor ein Sacrament, die doch nicht allein nach dem Zeugniß heiliger Lehrer und nach dem Glauben der ganzen Kirche; ſondern auch nach den klärſten Stellen der Schrift, vermittelſt des ſichtbaren Zeichens der päbſtlichen Hand, nicht nur die Gnade, ſondern auch den Geiſt der Gnade ſelbſt mittheilet. Lutherus mag alſo nur aufhören, das Sacrament der Firmelung zu verachten, welches die Würdigkeit des Kirchendieners, das Anſehen der Kirche, und den Nutzen des Sacraments ſelbſt vor ſich hat.

Vom Sacrament der Ehe.

43. Die Ehe, welche das allererſte Sacrament, ſo unter den erſten Menſchen gehalten und von Chriſto durch das allererſte Wunderwerk bekräftet worden, die man auch um des Namens des Sacraments ſelbſt willen ſo lange Zeit und ſo hoch in Ehren gehalten, leugnet Lutherus gleichfals jetzo erſt (damit man auf die eheliche Treue inkünftige nicht mehr ſo viel halte), daß ſie ein Sacrament ſeye. Und da er andere Sacramenten dergeſtalt verworfen, daß er geſagt, bey dem einen wäre kein Zeichen eingeſetzt, bey dem andern keine Gnade verheiſſen, ſo leugnet er bey der Ehe beydes. Denn er ſpricht, es ſeye nirgends keine Gnadenverheiſſung geſchehen: ſie ſeye nirgends als ein Zeichen eingeſetzt worden. Woher weiß er das? Weil mans nirgends lieſet, ſpricht er. O eine tapfere Rede und die eine Mutter vieler Ketzereyen iſt. Aus dieſer Quelle hat Helvidius ſeinen Gift geſogen. Nimmſt du kein Sacrament an, deſſen Einſetzung du nicht im Buche lieſeſt? was hat der jemals vor ein Buch geſchrieben, der alles eingeſetzet? In manchen Stücken, ſpricht er, halte ich mich an die Evangeliſten Chriſti. Warum hältſt du es nicht in einigen Stücken mit der Kirche Chriſti, die Chriſtus ſelbſt allen Evangeliſten vorgezogen, die nichts anders als Glieder der Kirche geweſen ſind? Demnach wenn du einem glaubeſt, warum ſetzeſt du dem in alle ein Mißtrauen? Wenn du einem Glied ſo viel beyleget, warum legſt du dem dem ganzen Cörper gar nichts bey? Die Kirche glaubts, daß die Ehe ein Sacrament ſeye; die Kirche glaubts, daß ſie von GOtt eingeſetzt: von Chriſto, den Apoſteln und heiligen Vätern gelehret, hernach durch eine mündliche Tradition als ein Sacrament auf uns gebracht worden, und ſie auch als ein Sacrament durch uns auf die Nachkommen bis ans Ende der Welt fortzupflanzen und als ein Sacrament zu verehren ſeye. Das glaubt die Kirche, das ſpricht ſie. Das ſagen wir, ſpricht eben dieſe Kirche auch zu dir, die dir ſagt, daß die Evangeliſten ein Evangelium geſchrieben haben. Denn wo die Kirche nicht ſagte, daß das Evangelium Johannis, Johannis Evangelium wäre, ſo könteſt du es nicht wiſſen, ob Johannes daſſelbige geſchrieben habe. Denn du haſt nicht dabey geſeſſen,

da er solches verfasset. Warum glaubst du also nicht der Kirche, wenn sie sagt, daß Christus dieses gethan, diese Sacramente eingesetzet habe, daß die Apostel diese gelehret haben, gleichwie du ihr glaubest, wenn sie sagt, daß dieses der Evangelist geschrieben habe.

44. Die Ehe, sagt Lutherus, ist gewesen bey den alten Vätern, auch bey den Heyden, und doch war bey heyden die Ehe kein Sacrament, da doch bey heyden eben sowol eine wahre Ehe gewesen, als bey uns. Was die Väter betrift, die unter und vor dem Gesetz lebten, so treten wir Luthero nicht bey, ja wir halten vielmehr dafür, der Ehestand seye bey ihnen ein Sacrament gewesen, gleichwie auch die Beschneidung. Von den Heyden ists eine andere Frage, deren Ehestand ganz und gar abhieng von den Gebräuchen und Gesetzen eines jeglichen Volks, und also war bey einigen die Ehe rechtmäßig, die bey andern für höchst ungereimt gehalten wurde. Wiewol es an solchen nicht fehlet, die wider Lutherum dafür halten, daß auch der Ungläubigen Ehestand ein Sacrament seye. Denn auch der heilige Augustinus spricht: Das Sacrament der Ehe ist allen Völkern gemein, die Heiligkeit aber des Sacraments ist nirgends als in der Stadt unsers GOttes und auf seinem heiligen Berge anzutreffen. Ueber welche Meynung man, wo es gefällig ist, den Hugonem de sancto Victore nachlesen kann. Und wenn auch gleich die Ehe der Ungläubigen kein Sacrament wäre, so würde doch nicht folgen, was Lutherus schleußt, daß deswegen auch der Gläubigen Ehe kein Sacrament seye. Denn das Volk GOttes hat in der Ehe etwas heiliges, und zu allen Zeiten etwas heiliges darinnen gefunden, sowol da sie zuerst eingesetzt, als auch da sie mit göttlichen Gesetzen bestrett wurde. Ferner pflegten sie bey den Heyden, weil mans nur als was menschliches handelte, Weiber zu nehmen und zu verstossen, nach den Verträzen und menschlichen Gesetzen. Im Volk GOttes wars nicht erlaubt, daß sich Eheleute von einander scheideten. Denn was GOtt durch Mosen den Ebräern erlaubt hat, nemlich einen Scheidebrief zu geben, davon sagt Christus, es seyen ihnen zugelassen worden, um ihres Hertens Härtigkeit willen, sonst würden sie wol die Weiber, die sich für ihr Gemüth nicht wohl schickten, gar umgebracht haben. Denn von Anfang, sagt Christus, also nicht: so gewesen. Christus aber hat die Christen zur vorigen Heiligkeit wieder beruffen, und den Ehestand mit dem unauflöslichen Band der Gemeinschaft geheiliget, die Hurerey ausgenommen unter denen, welche nicht ein menschlicher Fehler, sondern GOtt rechtmäßig verbunden hat. Es folgt also nicht, daß wenn der Ehestand bey den Heyden kein Sacrament gewesen, er deswegen weder jetzo bey den Christen ein Sacrament seye, noch dergleichen vormals bey den alten Vätern gewesen. Denn was die Christen betrift, so ist der Glaube der Kirche schon hinlänglich, wenn man auch nirgends etwas davon fände. Und doch lehret der einzige Ort aus dem Apostel, den Lutherus spöttisch zu verdrehen sich unterstehet, gar deutlich, daß die Ehe nicht nur jetzt, sondern auch vorzeiten von Anfang der Welt an ein Sacrament seye eingesetzt worden. Woran niemand, wie wir dafür halten, zweifflen wird, wer nur die Stelle aus der Epistel an die Epheser durchlesen und genau betrachten wird, welche wir deswegen hier ganz einverleiben wollen, weil durch keine Auslegung die Sache klärer kann gemacht werden, als durch die Worte des Apostels, welcher seine Meynung so deutlich aus einander gesetzet, daß er den ungereimten Lästerungen Lutheri keinen Platz läßt. Denn so spricht er: Die Weiber seyen unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern, in allen Dingen. Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herr-

lich ſey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, ſondern daß ſie heilig ſey und unſträflich. Alſo ſollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. Wer ſein Weib liebet, der liebet ſich ſelbſt. Denn niemand hat jemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet, ſondern er nähret es, und pfleget ſein, gleichwie auch der HErr die Gemeine. Denn wir ſind Glieder ſeines Leibes, von ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebeine. Um deswillen wird ein Menſch verlaſſen Vater und Mutter, und ſeinem Weibe anhangen, und werden zwey ein Fleiſch ſeyn. Das Geheimniß iſt groß, ich ſage aber von Chriſto und der Gemeine. Eph. 5. Hier ſtehet, wie der heilige Apoſtel überall lehret, daß die Ehe eines Mannes und einer Frau ein Sacrament ſeye, welches ein Bild ſeye der Vereinigung Chriſti und der Kirche. Denn er ſagt, die Ehe ſeye von GOtt geheiliget worden, daß ſie ein geheimes Bild wäre Chriſti, wie er mit der Kirche verbunden iſt, und alſo vergleichet er den Mann mit Chriſto: das Weib mit der Kirche. Er ſagt, der Mann ſey das Haupt desjenigen Leibes, welcher mit dem Weib ein Leib wäre. Eben ſo ſagt er auch, Chriſtus ſey das Haupt desjenigen Leibes, und machet dieſen mit der Kirche zu einem Leib. Zur fürnehmſten Urſache, warum ein Mann ſein Weib lieben ſoll, machet er keine andere, als daß er kein ungleiches Zeichen Chriſti ſey, den er vorſtellet, und dieſe Urſach iſt ihm noch wichtiger, als die gemeine Natur eines Männleins und Fräuleins, welche auch zur Liebe anreizen kann. Durch eben dieſes Beyſpiel fodert er auch von dem Weib, daß ſie ihren Mann fürchte und ehre, weil nemlich das Weib die Gemeine vorſtellet, die Chriſto gehorſam ſeyn muß. Nachdem er dieſes ernſtlich und mit vielen Worten eingeſchärfet, damit ja niemand denke, als wäre dieſe Vergleichung eines Mannes mit Chriſto und eines Weibes mit der Kirche nur vermahnungs halben hier angebracht: ſo zeigt er, die Sache habe ihren Grund, ſie ſeye ein wahrhaftiges Sacrament, welches von dem allererſten Propheten, in ſeiner allererſten Weiſſagung, gleich beym Anfang der Welt, vorher verkündiget worden. Denn da er ſagt: Wer ſein Weib liebet, der liebet ſich ſelbſt, denn niemand hat jemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet, ſondern er nähret es und pfleget ſein, gleichwie auch Chriſtus die Gemeine, weil wir Glieder ſind ſeines Leibes, von ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebeine; ſo redet der Apoſtel dieſe Worte, damit er uns diejenigen Worte zu Gemüthe führe, die mit ihnen übereinſtimmen, da Adam, als ihm die Eva zuerſt iſt zugeführt worden, ſagte: Das iſt nun Bein von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſch. Und damit der Apoſtel noch deutlicher zu erkennen geben möchte, daß zur Verbindung Chriſti mit der Kirche auch das Sacrament der Vereinigung Adams mit der Eva gehöre, ſo thut er die Worte des Adams ſelbſt hinzu: Darum wird ein Mann ſeinen Vater und Mutter verlaſſen und an ſeinem Weibe hangen, und werden zwey ein Fleiſch ſeyn. Dieſes Sacrament von Chriſto und der Gemeine iſt nach dem Ausſpruch des Apoſtels groß. Wie hätte er lutherum deutlicher widerlegen können, als mit dieſen Worten, womit lutherus ſein Spiel zu treiben ſich unterſtehet? als der da behaupten will, weil der Apoſtel geſagt, das Sacrament in Chriſto und ſeiner Gemeine ſey groß, er habe damit das Sacrament der Ehe eines Mannes und eines Weibes aufgehoben; gleich als wenn jemand alſo ſpräche: Das Sacrament der Taufe iſt groß in der Abwaſchung oder Reinigung der Seele; oder als wenn jemand ſagte: Das Sacrament des Abendmahls iſt groß an dem Leib Chriſti ſelbſt, leugnete er denn damit, daß die Geſtalt des Brods und des Weins ein Sacrament ſeye; oder wenn er ſagt: eben dieſes Sacrament ſey groß an dem geiſtlichen Leib Chriſti, entzöge er denn das Sacrament dem Leib, welchen er von der Jungfer Maria angenommen? Wer hat wol jemand jemals geſehen, der ſich mit einer ſo unnützen Auslegung noch ſo breit machte? Denn wenn das der Sinn des Apoſtels wäre, und wenn er ſeine Worte ſo verſtanden haben wollte, daß er dieſes Sacrament nur groß nennte an Chriſto und der Kirchen, und ſolches die Ehe eines Mannes und Weibes nichts anginge, ſo würde das die Kraft und den Nachdruck der-

sung, zu Abraham gethan, halten, dem er Benedeyung aller Welt zugesaget hat, in seinem Saamen, und sonst in niemandes Saamen; darum wird er nicht einem jeglichen seinen neuen und sondern Glauben bestätigen, und seine Verheissung liegen lassen, oder widerrufen. Darum, Christi Glaube machet gerecht, wie Röm. 10, 4. Paulus saget: Christus ist das Ende des Gesetzes, wer an ihn gläubet, der ist gerecht. Was ist das? Nichts anders, denn alle, die an Christum gläuben, werden durch den Glauben gerecht, und empfangen seinen Geist und Gnade. Damit wird des Gesetzes ein Ende, daß er nimmer unter dem Gesetz sey, welches auch des Gesetzes endliche Meynung ist; wie folget:

Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister.

36. Wiewol aus dem vorigen gnugsam und leicht verstanden wird, was da heisse, unter dem Gesetze oder Zuchtmeister seyn; weil aber doch solche Lehre und Wort gar aus der Weise kommen ist, kann man nicht gnug davon reden. Unter dem Zuchtmeister oder Gesetz seyn, ist kürzlich, ein Gleisner seyn, viel gute Werke thun, und dennoch nicht fromm seyn; ein gut Leben führen, und nimmer gerecht werden; immer lehren und predigen, und nimmer nichts lernen noch verstehen. Ursache, daß alle, die der Art sind, kein Gutes thun aus freyem Willen und mit Liebe, noch ohne Furcht oder Lohnsucht. Darum sind es Knechte, vom Gesetz getrieben, und das Gesetze bleibet immer ihr Herr und Treiber; so bleiben sie immer seine Schuldiger und Unterthanen. Denn das Gesetz fodert einen freyen, fröhlichen und lustigen Willen; den haben sie nicht, und mögen ihn nicht aus ihnen selbst haben: der Glaube Christi gibet denselben allein. Wo derselbe ist, da höret das Gesetz auf zu fordern, und hat satt, ihm ist gnug geschehen und ist erfüllet. Der Schüler kann nun, was er können sollte, und was der Zuchtmeister von ihm zu wissen fodert; darum lässet er nun von ihm, fordert nichts mehr von ihm, und ist nimmer sein Zuchtmeister, sondern sein guter Freund und Geselle.

37. Also erlöset uns der Glaube nicht leiblich vom Gesetz, daß wir hieher, das Gesetz dorthin fahre, und also von einander kommen, daß wir nimmer unter ihm seyn; sondern, daß seinem Fordern gnug durch uns geschehen ist; wir können und haben nun, was es wollte von uns gewußt und gehabt haben, nemlich den Heiligen Geist, der da machet, daß wir es lieb haben. Denn es wollte nicht gewirket seyn, ließ ihm auch nicht begnügen an Werken; es wollte geliebet seyn, und mit Liebe gesättiget seyn. Ohne Liebe wollte es uns nicht los geben, noch bezahlet seyn, und mußten also mit allen Werken lieblos unter ihm seine Schuldiger bleiben, und hatte unser Gewissen keinen Friede vor ihm, strafte uns immer als die Sünder und Uebertreter, und dräuete mit dem Tode und der Hölen, bis daß Christus kam, und gab uns denselben seinen Geist und Liebe durch den Glauben, im Evangelio gepredigt: da wurden wir los vom Gesetz, daß es nimmer fodert, nimmer strafet, das Gewissen ruhen läßt, mit dem Tode und Hölle nimmer schrecket, und ist unser günstiger Freund und Geselle worden.

38. Wie nun der Zuchtmeister nicht also von dem Knaben lässet, daß er sterbe, oder anderswo hinziehe; sondern geistlich, daß der Knabe ist anders worden, und kann, was der Vater haben wollte durch den Zuchtmeister: Also lässet das Gesetz auch nicht von uns, daß es aufhöre zu seyn, oder abgethan werde;

selben sehr verringern, wodurch er mit einer angestellten Vergleichung zweyer Verbindungen zuvor den Ehestand so gelobet. Er würde auch auf eine andere Art nach seiner Meynung, die er angenommen hat, geschadet haben, wenn er die Worte des ersten Menschen, welche an sich scheinen die Eheleute zur liebe gegen einander zu verbinden, auf Christum und die Gemeine so gezogen hätte, daß er lehrte, sie ginge den Mann und Weib nicht an. Nun aber zeigt der Apostel, die Worte Adams enthielten eine Weissagung von Christo und der Kirche, und dieses bekräftigen auch alle heilige Lehrer, wie es denn auch die Sache selbst zu erkennen gibt. Denn bey dem ersten Anblick der Ewa hat er diese Worte vorgetragen, darinnen er das Weib dem Vater und der Mutter vorzog, da er selbst weder Vater noch Mutter, noch auch einen Befehl Kinder zu zeugen hatte, damit er an der Vergleichung der Eltern und Kinder erkennen möchte, was Vater und Mutter wäre. Sind aber die Worte des Altvaters eine Weissagung von Christo und seiner Gemeine gewesen, so gehen sie entweder den Ehestand, davon sie zu handeln scheinen, gar nichts an, oder es wurde der Ehestand, als ein Zeichen jener Vereinigung, von GOtt selbst, durch dessen Geist der Mund des redenden Adams regieret wurde, zu einem Sacrament gemacht, daß eben dieselbe Worte sowol dem, wovon gehandelt wurde, als auch dem, was vorher verkündiget wurde, das ist, dem Ehestand der Menschen, und zugleich der Verbindung Christi mit der Kirche können zukommen, und also ein Sacrament aus einer geheiligten Sache und aus einem heiligen und eben derselben Sache gemässen Zeichen, in sich fassen.

43. Ueberdiß, damit man offenbar sehen möge, es habe keinen Grund, was Lutherus sagt, so ist der Zweck des Apostels in dieser Stelle an die Epheser nicht, aus diesen Worten zu erweisen, daß die Vereinigung Christi mit der Kirche ein grosses Sacrament sey, sondern die Eheleute zu erinnern, daß sie sich gegen einander so aufführen sollten, damit sie ihre Ehe zu einem Sacrament machten, welches einer heiligen Sache, deren Sacrament sie ist, gemäs wäre und damit eine völlige Aehnlichkeit hätte. Demnach ist Lutherus entweder selbst bey diesem Ort nachläßig und hat ihn nur obenhin und ohne Bedacht angesehen; oder er verschweigt boshafter Weise, was er unter dem lesen bemerket, wenn er antwortet, dieser Verstand, den wir vorgetragen und den die Kirche annimmt, sey eine Anzeigung eines schläfrigen, unfleißigen und nachläßigen Lesers. Hat also Augustinus den Apostel schläfrig gelesen? Hat ihn Hieronymus und alle andere, den einzigen Lutherum ausgenommen, schläfrig gelesen? der allein durch seine Wachsamkeit dahinter gekommen, daß Paulus nicht von einem Sacrament, sondern von einem Geheimniß geschrieben habe. O des spitzfündischen Mannes, der allein eingesehen, daß die ganze lateinische Kirche vergeblich ein Sacrament nenne, was der Apostel, da er Griechisch schriebe, nicht ein Sacrament, sondern ein Geheimniß nenne, als wenn die Lateiner darum irreten, daß sie die Worte lateinisch geben, weil Paulus in der Griechischen Sprache keines lateinischen Worts sich bediente. Wenn der Uebersetzer das Wort nicht durch sacramentum, sondern mysterium gegeben und das Griechische Wort ganz behalten hätte, so würde er doch das Argument nicht umgestossen haben, da man aus diesem Ort des Apostels den Schluß macht, der Ehestand seye ein Sacrament, da, daß dieses also seye, die Umstände der ganzen Sache uns lehren. Denn er mag das Wort mysterium drehen, wie er will, so wird ers doch nimmermehr so weit bringen, daß wenn er gleich das Sacrament nicht annimmt, er darum das Sacrament aufhebe und verleugne: man wird auch nicht sagen können, daß derjenige eine unrechte Nennung habe, oder unrecht rede, der also redet: Das Abendmahl ist ein grosses Geheimniß. Derohalben, da keines von allen Sacramenten ist, das nicht auch ein Geheimniß wäre, als welches unter einem sichtbaren Zeichen die geheime und unsichtbare Gnade in sich begreift: so hat der Uebersetzer, der wohl gesehen, daß der ganze Zusammenhang dieser Stelle klar zu erkennen gebe, der Apostel beschreibe in den Worten an die Epheser ein solches Geheimniß, welches wahrhaftig

haftig ein Sacrament iſt, überdiß auch wahrgenommen, daß die ganze Kirche die Ehe für ein Sacrament halte: ſo hat er daſelbſt billig das Wort myſterium durch ſacramentum überſetzt. Hätte er dieſes Wort unrecht überſetzt, ſo würden doch weder Hieronymus, noch Auguſtinus ſo ſchläfrige leſer geweſen ſeyn, daß ſie den Fehler des Ueberſetzers nicht bemerkt hätten, auch keine ſo geneigte Gönner des Eheſtandes, daß ſie den bemerkten Fehler lieber beybehalten, als verbeſſert hätten, zumal da Auguſtinus in der Erkenntniß der Griechiſchen Sprache Luthero nichts nachgegeben, und Hieronymus, der auſſer Streit in dieſer Sprach der allergeſchickteſte war, dem jungfräulichen Stand ſo ſehr geneigen geweſen, daß er von vielen dafür angeſehen wurde, als ſeye er auf den Eheſtand nicht wohl zu ſprechen.

46. Damit nun alſo ein jeder leicht erkenne, daß von Luthero nicht nur jetzo diejenige, die er verächtlich Sententiarios heißt, ſondern auch die alte fromme und gelehrte Kirchenväter ſchläfrige leſer genennet werden: ſo laßt uns hören, was der heilige Auguſtinus ſchreibet. Er ſpricht: Nicht allein die Fruchtbarkeit, deren Frucht im Kinderzeugen ſich äuſſert, auch nicht allein die Keuſchheit, deren Band der Glaube iſt, ſondern auch das Sacrament der Ehe müſſen ſich treue Ehegatten anbefohlen ſeyn laſſen, daher der Apoſtel ſpricht: Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleicherweis auch Chriſtus ſeine Gemeine geliebet hat. Alſo nennt Auguſtinus die Ehe ein Sacrament, und damit Lutherus nicht ſagen möge, er habe ſchläfrig und nachläßig den Ort geleſen, ſo handelt er ja denſelben mehr als einmal in andern ſeinen Schriften auf eben die ſe Art. Denn anderswo redet er alſo: Im Paradieſo hieß es: es wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, welches der Apoſtel ein groſſes Sacrament an Chriſto und ſeiner Gemeine nennet. Warum legt hier Auguſtinus Lutheri Meinung nicht aus, daß es unrecht ſeye, daß die Lateiner myſterium durch ſacramentum überſetzen, weil Paulus im Griechiſchen das Wort myſterium und nicht ſacramentum brauche? Auguſtinus nennt die Ehe mehr als tauſendmal das Sacrament der Heyrath, das Sacrament des Eheſtands; gleichwie ers auch da thut, wenn er ſagt: Es iſt auch an den Eltern Chriſti ſelbſt alles Gut der Ehe erfüllet worden, dahin gehören Kinder, die Treue und das Sacrament. Warum hat er uns nicht erinnert, daß ſie kein Sacrament, ſondern ein Geheimniß ſey? Zudem wenn Lutherus recht hat, daß die Ehe kein Sacrament ſeye auſſer an Chriſto und an ſeiner Gemeine, ſo hat Auguſtinus unwahrhaft geredet. Denn es iſt weder dieſes Sacrament ein Gut der Ehe, wie es Lutherus nimmt, der nur ſagt, es ſey ein Geheimniß; noch iſt ſolches in der Ehe der Mariä, erfüllet worden. Ueber dieſe Worte des Apoſtels ſchreibet Auguſtinus abermals: Was an Chriſto und ſeiner Gemeine groß heißt, das iſt an allen und jeden Männern und Weibern das geringſte, und doch iſts ein unzertrennliches Sacrament der Vereinigung. Wenn Lutherus ſagt, es werde kein Sacrament genennet, auſſer an Chriſto und ſeiner Kirche, ſo kann ihn aus dieſen Worten des Apoſtels, wenn man ſie mit Fleiß betrachtet, auch ein Wortforſcher überweiſen. Denn da der Apoſtel ſpricht: das Sacrament iſt groß; ich rede aber von Chriſto und ſeiner Gemeine: was iſt das wol vor ein Sacrament, welches an Chriſto und ſeiner Gemeine groß iſt? Chriſtus und die Gemeine können kein Sacrament ſeyn an Chriſto und der Gemeine. Denn niemand redet alſo. Darum muß dieſes Sacrament, von dem er ſagt, daß es an Chriſto und ſeiner Gemeine groß ſeye, die Vereinigung des Mannes mit dem Weibe ſeyn, davon er vorher geſprochen. Derohalben will der Apoſtel anders nichts ſagen, als dieſes: Die Verbindung des Mannes und Weibes iſt ein groſſes Sacrament an Chriſto und der Gemeine, als ein heiliges Zeichen in der allerheiligſten Sache.

47. Endlich, wenn Lutherus hartnäckig leugnet, daß in dieſen apoſtoliſchen Worten die Ehe ein Sacrament genennet werde, ſondern nur die Verbindung Chriſti mit der Kirche: ſo wird er doch wenigſtens das zugeben, daß die Verbin-

bindung des Mannes und Weibes ein Zeichen ſere der heiligen Vereinigung, dadurch Chriſtus mit der Kirche verbunden wird, und welches in der Einſetzung GOttes, nach der die erſte Eltern, die GOtt ſelbſt zuſammen gefüget, verbunden geweſen, ſeinen Grund hat; nicht aber von Menſchen nachhero erfunden worden. Leugnet Lutherus, daß das, was wir jetzt geſagt aus den Worten des Apoſtels, offenbar ſeye, ſo leugnet ers unverſchämter Weiſe. Denn das wird an dieſem Ort ſo oft und ſo deutlich angezeigt, daß wer dieſes nicht ſiehet, blind ſeyn muß. Wenn denn alſo ausgemacht iſt, daß durch die Ehe, die eine ſo heilige Sache bedeutet, die Gnade mitgetheilet werde: ſo muß Lutherus, er wolle oder wolle nicht, entweder die Ehe für ein Sacrament annehmen, oder ganz und gar alle Sacramenten verwerfen, weil nach ſeinem Geſtändniß das Zeichen einer heiligen Sache mit der Verheiſſung der Gnade ein Sacrament macht. Laßt uns alſo ſehen, ob wir einigermaſſen klar machen können, daß durch die Ehe Gnade erlangt werde. Denn das leugnet Lutherus offenbar, und ſpricht: Man findet nirgends, daß der etwas Gnade bey GOtt erlange, der eine Ehefrau nimmt. Die Ehe, ſpricht der Apoſtel, ſoll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebett unbefleckt. Das Ehebett könnte ohne Befleckung nicht ſeyn, wenn die Ehe keine Gnade hätte. Und die Ehe hat dieſes Vermögen, daß das Ehebett unbefleckt bleibe, nirgends anders woher, als weil GOtt der HErr, der nach ſeiner Güte dafür geſorget, daß auch denjenigen Dingen, die ihre natürliche Ordnung haben, wenn ſie gleich weder Vernunft, noch Empfindung haben, nichts fehle, was nach eines jeden Tüchtigkeit nöthig iſt, mit gleicher Gütigkeit bedacht, daß er dem Eheſtand die Gnade vergeſellſchaftete, nach welcher ein jeder, wer ſie nur nicht mutwillig von ſich ſtoſſen will, ſowol die ſchuldige Treue ſeinem Ehgatten leiſten, als auch durch die fleiſchliche Vermiſchung, durch deren ſchändliche Luſt er ſonſt befleckt würde, nicht nur keinen Schandflecken bekommen, ſondern auch ſein Heil befördern kann. Denn der Eheſtand hätte kein unbeflecktes Ehebett, wo nicht die Gnade, die der Ehe mitgetheilet wird, das zum beſten kehrte, was ſonſt zur Sünde würde. Welches Paulus auch anderswo, da er von den Pflichten der Eheſrauen handelt, deutlich anzeiget: ſie, ſpricht er, wird ſelig durch Kinderzeugen. Hebeſt du den Eheſtand auf, was zöge das Kinderzeugen, wodurch man, wie der Apoſtel ſpricht, in der Ehe ſelig wird, anders nach ſich, als den Tod und die ewige Verdammniß. Denn hebe einmal, ſagt der heilige Bernhardus, in der Kirche den geehrten Eheſtand und das unbefleckte Ehebett auf, fülleſt du nicht dieſelbe mit Beyſchläfern, mit Blutſchändern, mit ſolchen, die an ſich ſelber Hurerey treiben: mit Weichlingen: mit Knabenſchändern und mit allen Arten der Unreinen an? Wenn alſo auſſer der Ehe alles Kinderzeugen verdammlich iſt, ſo ſcheinet die Gnade des Eheſtands groß zu ſeyn, nach der GOtt diejenige Handlung, dadurch du dich (wenn du auf ihre Beſchaffenheit ſieheſt,) zu deiner Strafe beflecken könnteſt, nicht nur alſo reiniget, daß ſie keinen Schandflecken nach ſich läßt, ſondern auch dergeſtalt heiliget, daß ſie, nach dem Zeugniß des Apoſtels, eine Belohnung davon trägt. Und dieſen Freybrief der Gnade hat der Eheſtand nicht anders, als durch Kraft des Sacraments, dazu er von GOtt ſelbſt gemacht iſt, damit er dem Menſchen, der ſich darein begibt dienen ſollte ſowol zur Pflicht der Fortpflanzung ſeines Geſchlechts, nachdem er einmal erſchaffen iſt, als auch zu einem Mittel für die böſe Luſt, nachdem er wieder hergeſtellet iſt. Jedoch was wäre dieſe eheliche Handlung anders als eine Luſt, wenn GOtt ſie nicht zu einem Mittel gegen dieſelbe machte, die er auch wirklich durch die heilige Gnade des Sacraments zu einem Mittel für die Luſt dergeſtalt verordnet, daß er diejenige, die die weſentliche väterliche Gnade, die GOtt dem Eheſtand mitgetheilt hat, nicht leichtſinnig verſchwenden wollen, wie es der verlorne Sohn gethan, dafür bewahre, daß ſie nicht nur kein geſtohlenes Waſſer aus fremden Brunnen trinken, ſondern auch, daß ſie ſich aus ihren eigenen anfüllen und ihr mäßiger Genuß ihnen ſo heilſam werde, daß

er

er ihnen zum ewigen Leben gereiche. Denn der Apoſtel bekennet auch an demjenigen Ort, wo er nach allem Vermögen zur Enthaltung und zur Jungfrauſchaft, als einer Tugend, die der ehelichen Zugung entgegen iſt, anmahnet, daß der Eheſtand eine Gabe GOttes ſeye; nemlich von denjenigen Gaben, von denen er ſagt, daß alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe komme von oben herab, von dem Vater der Lichter. Ich er es damit nicht, daß die Gabe GOttes, welche einem darum gegeben wird, daß derjenige, der ſie empfängt, in den Umſtänden des Lebens ſeye, darinnen er ſoll erhalten werden, damit er nicht in einen ſolchen Zuſtand gerathe, darinnen er verloren gehe, ſo bald er darein fällt, eine bewahrende Gnade bey ſich habe? Zudem, wenn der Apoſtel alſo ſpricht: So ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieſelbe läſſet es ihr gefallen, bey ihm zu wohnen, der ſcheide ſich nicht von ihr. Und ſo ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es ihm gefallen, bey ihr zu wohnen, die ſcheide ſich nicht von ihm. Denn der ungläubige Mann iſt geheiliget durchs Weib, und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den Mann: ſonſt wären eure Kinder unrein; nun aber ſind ſie heilig. 1 Cor. 7. Zeigt nicht der Apoſtel in dieſen Worten an, daß da die Ehe unverletzlich bleibt, nachdem der eine Theil gläubig worden, die Heiligkeit des Sacraments den ganzen Eheſtand heilige, da er zuvor ganz unrein war. Warum ſollte aber die Ehe, ſofern ſie eine Ehe iſt, heiliger ſeyn, als zuvor, wo nicht wegen dem Glauben des einen Theils mit dem Eheſtand ſich die ſacramentliche Gnade verknüpfte, die vor der Taufe, welche der Eingang zu allen Sacramenten iſt, beym Eheſtand der Ungläubigen ſich nicht konnte mittheilen?

42. Wir wollen aber den Apoſtel vorbeygehen und auf GOtt, der dieſes Sacrament geheiliget, unſere Betrachtung richten. Hat er nicht, da er unſere erſte Eltern mit einander verband, den Eheſtand durch einen Segen geheiliget? Denn die Schrift ſagt: GOtt ſegnete ſie und ſprach: Seyd fruchtbar und mehret euch. Und da dieſer Segen bey den übrigen Thieren, zur Leibeskraft, nach eines jeden Fähigkeit ſeine Würkung gethan: wer ſollte zweifeln, daß er bey dem vernünftigen Menſchen die Kraft der geiſtlichen Gnade ſeinem Geiſt mitgetheilet habe? es wollte denn jemand glauben, daß GOtt der HErr, da er gegen die kleinſten und geringſten Thierlein ſo gütig geweſen, daß er ſeinen Segen einem jeglichen nach ſeiner Natur reichlich zufliſſen laſſen, gegen den Menſchen, den er doch nach ſeinem Bilde erſchaffen, ſeine Segenshand ſo ſparſam ausſtrecke, daß er nur vor ſeinen Leib ſorge, die Seele aber, als den lebensodem, den er ſelbſt eingeblaſen, und welche ſein eigen Bild trägt, mit ſeinem groſſen Segen ganz übergehe. Wiederum da Chriſtus als Gottmenſch unter den Menſchen wandelte, und die Hochzeit, nicht nur mit ſeiner Gegenwart beehret, ſondern auch durch ein Wunderwerk anſehnlich gemacht: hat er uns damit nicht beleheret, daß der Eheſtand hoch zu halten ſeye? Nun aber ſehen wir nicht, was ehrwürdiges darinn anzutreffen wäre ohne die Gnade. Und ich halte dafür, er wäre auch nicht auf die Hochzeit gekommen, wo nicht entweder ſchon damal dem Eheſtand etwas Gnade wäre mitgetheilet worden, die ihn Chriſto angenehm machte, oder er ſelbſt der Ehe hätte Gnade mittheilen wollen. Vielmehr erkennen wir, daß das Wunderwerk, welches er hier verrichtete, uns erinnere, daß das abgeſchmackte Waſſer der fleiſchlichen Luſt, durch eine geheime Gnade GOttes, in den ſchmackhafteſten Wein ſeye verwandelt worden. Aber was iſts nöthig, in einer ſo klaren Sache ſo viel Beweisgründe aufzuſuchen, da auch nur ein einziger Ort hinlänglich iſt, da Chriſtus ſagt: Was GOtt zuſammen gefüget hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden. O ein verwundrungswürdiges Wort, welches niemand hatte ausſprechen können, als das Wort, welches Fleiſch worden! Wer ſollte nicht meynen, daß es ſchon genug ſeye, daß GOtt die erſten Menſchen, mit denen das menſchliche Geſchlecht ſeinen Anfang genommen, zuſammen gefüget hat? So hochgeehrt waren ſie bey GOtt: eine ſo wundervolle Güte bewies er an ihnen. Nun aber haben wir aus dem Mund der

Wahrheit gehört, daß diejenige, die durch einen rechtmäßigen Ehestand mit einander verbunden werden, nicht leichtsinnig, noch allein durch menschliche Gebräuche, sondern von GOtt selbst vermittelst seines unsichtbaren Beystands und seiner unempfindlichen Mitwirkung vereiniget werden. Darum ists verboten, daß was GOtt gefüget hat, ein Mensch scheide. O ein Wort, daß voll ist nicht weniger von Verwunderung, als von Freude und Furcht! wer sollte sich nicht freuen, daß GOtt eine so grosse Sorge für den Ehestand trage, daß er ihn nicht nur würdig achtet, ihm beyzusprechen? Wer sollte nicht erschrecken, wenn er zweifelhaftig ist, wie er mit seiner Ehefrau umgehen soll, die er nicht nur zu lieben, sondern bey der er auch so zu wohnen verbunden ist, daß er sie rein und ohne Flecken GOtt, der sie ihm gegeben, wieder geben kann, wenn er sie von ihm abfordert? Demnach wenn GOtt, wie er selbst sagt, alle selbst zusammenfüget, wer sollte nicht glauben, daß von einer solchen Ehe Gnade mitgetheilet werde. Sollte das nur vor eine Sorge für das fleischliche Band zu halten seyn, daß der Heilige Geist, den man im Geist und in der Wahrheit anbeten muß, so sorgfältig das Amt, die Eheleute zu verbinden, über sich nimmt? Gewiß, was dieses anbetrift, so würde es GOtt schon genug gewesen seyn, wenn er das menschliche Geschlecht, gleichwie die übrige Thiere, seiner ihm angebornen und durch des Menschen eigene Schuld verderbten Natur überlesse. Es muß also über die Sorge für die Fortpflanzung des Fleisches, noch was heiligers darunter stecken, welches der majestätische GOtt bey dem Ehestand thut, nemlich ohne Zweifel dieses, daß er als der Vorsteher aller Sacramenten den Eheleuten ihren Ehstand heilig zu halten, Gnade mittheilt. Da wir nun auf so vielerley Weise bewiesen haben, daß in der Ehe Gnade mitgetheilet werde und aus des Apostels Worten klar ist, daß der Ehestand ein Zeichen einer heiligen Sache seye, welches Zeichen, da es mit der Gnade, wie wir gesagt haben, verknüpft ist, nur ein bloses Bild nicht seyn kann: so folgt, daß wider den Willen Luthers der Ehestand ein Sacrament seye, wenn ihm gleich der Apostel den Namen eines Sacraments (welches er jedoch thut,) nicht belegte. Wer hat jemals entweder von den alten oder neuern Bedenken getragen, die Ehe ein Sacrament zu nennen, ausgenommen solche, die die Kirche von sich ausgestossen? In welcher einzig und allein, wie Hugo de sancto Victore meldet, ein doppeltes Zeichen anzutreffen ist. Denn, sowol der Ehestand selbst ist ein Sacrament derjenigen Vereinigung, die im Geist geschichet, zwischen GOtt und der Seele: also auch die eheliche Pflicht ist ein Sacrament derjenigen Vereinigung, die im Fleisch geschichet, zwischen Christo und der Kirche. Denn wenn es, spricht er, was grosses ist, was im Fleisch geschichet, wie viel grösser muß nicht das seyn, was im Geist geschichet. Und wenn GOtt in der heiligen Schrift mit Recht ein Bräutigam genennet wird, und die vernünftige Seele die Braut, so muß zwischen GOtt und der Seele etwas seyn, davon das, was in der Ehe zwischen Mann und Weib sich findet, ein Sacrament und Bild ist. Vielleicht aber, daß ichs deutlicher sage, ist die Vereinigung selbst, welche äusserlich in der Ehe vermöge des Ehebündnisses erhalten wird, ein Sacrament, und die Materie dieses Sacraments ist die beyderseitige herzliche Liebe, welche durch das Band der Vereinigung und des ehelichen Bündnisses bewahret wird. Wiederum ist die Liebe selbst, wodurch Mann und Weib, in der heiligen Ehe mit den Herzen vereiniget werden, ein Sacrament und ein Zeichen derjenigen Liebe, dadurch GOtt mit der vernünftigen Seele innerlich durch die Mittheilung seiner Gnade und seines Geistes vereiniget wird. Bis hieher Hugo. Demnach da nicht allein der allgemeine Glaube der Kirche so viel hundert Jahre zuvor und die alten Väter, die wegen ihrer Erkenntniß in der Schrift und wegen der Verdienste ihres lebenswandels sehr berühmt sind, sondern auch selbst der heilige Apostel und Heydenlehrer Paulus den Ehestand vor ein Sacrament gehalten, welches die Ehe ansehnlich mache, und das Ehebett durch die Gnade

di nicht nur vom Ehebruch unbefleckt erhalte, ſondern auch die unreine Luſt abwaſche: das Waſſer in Wein verwandle und einen heiligen Willen verſchaffe, zu gewiſſen Zeiten von der erlaubten Beywohnung ſich zu enthalten: ſo ſehen wir nicht, was Lutherus dagegen einführen könne, auſſer dieſes, daß (wie der heilige Bernhardus ſpricht,) die Ketzer nach ihrem Gefallen die Sacramenten der Kirchen, als das Eingeweide ſolcher Mutter, mit vergifteten Zähnen um die Wette zu zerreiſſen, ſich bemühen.

Vom Sacrament der Weyhe.

49. Im Sacrament der Weyhe verfähret er nicht ordentlich, ſondern indem er bald dieſen, bald jenen Schluß macht: ſo ſchüttet er auf einmal alle Schätze ſeiner Bosheit aus, und verräth ein Gemüth, welches zu ſchaden, wo nur die Kräfte es zulaſſen, ſehr geneigt iſt: trägt vieles vor: behauptet und nimmt an das allerſchlimmſte, beſtätiget aber nichts auf keine Weiſe und läßts beym Sagen bewenden. Daraus man die ſonderbare Unverſchämtheit dieſes Mannes abnehmen kann, welcher da er die ganze Kirche nicht würdig achtet ihr zu glauben, wofern ſie nicht ihres Glaubens Rechenſchaft gibt, ohne Urſach verlangt, man ſolle ihm einzig und allein glauben, und zwar von ſolchen Sachen, davon er nicht wiſſen kann, was er glauben ſoll, wenns ihm nicht die Kirche ſagt. Und dennoch verlangt er, man ſolle ihm ſo glauben, daß wer es glaubet, anders nichts thu, als daß er die ganze Kirche verwirrt und unterdrücket. Denn was hat der anders im Sinn, der ſich unterſtehet, das heilige Sacrament der Weyhe umzuſtoſſen, als daß, nachdem die Diener der Geheimniſſe geringe worden, auch die Sacramenten möchten anfangen gering zu werden, als die da auch durch geringe ausgetheilet würden. Auf dieſe einzige Klippe geht er in dem ganzen Werklein los. Demnach wollen wir die hin und her zerſtreute Lehren Lutheri von der Weyhe, weil er keine Ordnung hält, zuſammen leſen, damit der Leſer den Haufen des Böſen auf einmal vor Augen habe, welchen wenn er ihn eingeſehen, ſo wird es (wie wir dafür halten,) nicht viel Mühe brauchen, ihn zu widerlegen, als deſſen gottloſe Lehre, wie alle warnehmen werden, nur gerade dahin abzielet, daß er den ganzen chriſtlichen Glauben durch den Unglauben umſtoſſen möge. Denn was nimmt der ſich anders vor, der da ſagt, unter Läyen und Prieſtern ſey kein Unterſchied des prieſterlichen Amts: es ſeyen alle Prieſter einander gleich: es haben alle einerley Gewalt: in einem jeden Sacrament werde den Prieſtern das Amt die Sacramenten auszutheilen durch niemand anders als durch die Läyen anvertrauet? Das Sacrament der Weyhe könne nichts anders ſeyn, als ein Gebrauch einen Prediger in der Kirche zu erwählen: wer nicht predige, der ſeye auch kein Prieſter, auſſer zweydeutig, gleichwie ein gemachter Menſch auch ein Menſch heißt: wer ein Prieſter iſt, könne wieder ein Läye werden; denn das unauslöſchliche Zeichen heiſſe nichts: endlich ſeye die Weyhe ſelbſt (die als ein Sacrament, bloß zu Geiſtlichen weyhet, die nicht können predigen,) wahrhaftig, blos und lediglich ein Gedichte von Menſchen erfunden, die nichts von Kirchenſachen: vom Prieſterthum: vom Dienſts des Worts: vom Sacrament verſtehen. Endlich gibt dieſer heilige Prieſter (damit er einen Schein gebe, wie keuſch er ſeye,) das als den vornehmſten Irrthum als die äuſſerſte Blindheit und als die gröſte Gefängniß an, daß die Geiſtliche ſich ſelber die ledige Keuſchheit auferleget. Und da Chriſtus diejenige hoch lobet, die ſich um des Himmelreichs willen verſchnitten haben Matth. 19: ſo vergleicht dieſer abſcheuliche Antichriſt ſolche mit den verſchnittenen Götzenprieſtern der Göttin Cybele. Wir wiſſen gewiß, daß die Ohren eines gottſeligen Leſers über das gottloſe Regiſter der ſchädlichſten Lehren erſchrecken, deren jede mehr Ketzereyen trägt, als jenes Trojaniſche Pferd bewafnete Soldaten getragen haben ſoll. Die Quelle von allem dieſen iſt keine andere, als weil er leugnet, daß die Weyhe ein Sacrament ſeye, und wenn dieſe verſtopft wird, ſo müſſen nothwendig die übrige Bächlein vertrocknen. Erſpricht: Von dieſem Sacrament weiß die Kirche nichts und es iſt ſolches nur von der päbſtiſchen erfun-

erfunden worden. Dieſe wenige Worte halten einen groſſen Hauſen Lügen und ungereimter Dinge in ſich. Denn er unterſcheidet die päbſtiſche Kirche von der Kirche Chriſti, da doch der Pabſt das Oberhaupt eben derſelben Kirche iſt, davon auch Chriſtus das Haupt iſt. Er ſagt, die Kirche habe erfunden, was ſie doch nicht erfunden, ſondern als eingeſetzt bekommen. Er behauptet, die Kirche Chriſti wiſſe von dieſem Sacrament nichts, da doch bekannt genug iſt, daß faſt kein Theil der Welt anzutreffen ſeye, der ſich zur wahren Lehre Chriſti bekennet und die Weyhe nicht für ein Sacrament hielte. Denn wenn er auch einen unbekannten Winkel finden könnte (den er, wie wir dafür halten, nirgends finden kann,) darinnen man vom Sacrament der Weyhe nichts wüßte: ſo wäre doch dieſer Winkel mit der übrigen Kirche in keine Vergleichung zu ziehen, die nicht nur unter Chriſto, ſondern auch um Chriſti willen unter dem einigen Statthalter Chriſti, dem Römiſchen Pabſt ſteht und glaubt, daß die Weyhe ein Sacrament ſeye. Sonſt wenn Lutherus darauf beharret, daß er die päbſtiſche Kirche von der Kirche Chriſti unterſcheidet, und ſagt, in der einen halte man die Weyhe für ein Sacrament: in der andern halte man ſie für kein Sacrament, ſo zeige er die Kirche Chriſti an, welche wider den Glauben der päbſtiſchen Kirche (wie er ſie nennet,) vom Sacrament der Weyhe nichts weiß. Inzwiſchen iſts ganz klar, daß weil er ſagt, daß weil die Kirche Chriſti von dieſem Sacrament nichts wiſſe, und behauptet, diejenige, die den Pabſt zum Oberhaupt haben, gehören nicht zu der Kirche Chriſti, er auf beyderley Art von der Kirche Chriſti nicht allein Rom; ſondern ganz Italien, Teutſchland, Spanien, Frankreich, Engelland und alle übrige Nationen, die dem Römiſchen Pabſt unterworfen ſind, oder die Weyhe für ein Sacrament annehmen, trenne. Nimt er alle dieſe Völker von der Kirche Chriſti weg: ſo muß er entweder bekennen, daß die Kirche Chriſti nirgends ſeye, oder nach Art der Donatiſten, die Catholiſche Kirche Chriſti bey zwey, oder drey Ketzern ſuchen; die im Winkel von Chriſto murmeln. Er bringt aber als einen unvermeidlichen Pfeil hervor, daß dieſes Sacrament keine Verheiſſung der Gnade habe, davon nirgends, wie er ſpricht, etwas ſtünde, und leugnet, daß das ganze Neue Teſtament dieſes Sacraments auch nur mit einem Wort Meldung thäte, ſagt auch, es wäre was lächerliches, etwas für ein göttliches Sacrament zu halten, welches, daß es von GOtt eingeſetzt, nirgends könne erwieſen werden: man dürfe nichts für eine göttliche Verordnung ausgeben, welches von GOtt nicht wäre verordnet worden, und man müſſe ſich Mühe geben, daß uns alles durch die klare Schrift bewieſen und bekräftiget würde.

50. Ob im Neuen Teſtament von dieſem Sacrament keine Meldung geſchehe, wollen wir hernach unterſuchen; unterdeſſen aber ſo mit ihm handeln, als wenn davon im Neuen Teſtament gar nichts ſtünde. Denn mit dieſem Pfeil getrauet er ſich beynahe alle Sacrament lächericht zu machen. Wider welchen Pfeil ich mir ſelbſt eben daſſelbige Eiſen, welches Lutherus undurchdringlich zu ſeyn, ſelbſt geſtehet, auf den Schild werfen will. Denn ſo lauten ſeine eigene Worte: Die Kirche hat dieſes, daß ſie kann das Wort GOttes von den Worten der Menſchen unterſcheiden, wie Auguſtinus bekennet, er habe dem Evangelio geglaubet, und ſey durch das Anſehen der Kirche dazu bewogen worden, die ihm ſagte, daß dieſes das Evangelium ſeye. Da nun nach Lutheri Grundſatz die Kirche dieſes hat, daß ſie das Wort GOttes von den Worten der Menſchen unterſcheiden kann: ſo iſts gewiß daß ſie dieſes nirgends anderswoher, als von GOtt habe; und zwar um keiner andern Urſach willen, als daß die Kirche in ſolchen Stücken nicht irren möchte, darinnen ſie nicht hat irren ſollen. Aus dieſem Grund, den uns Lutherus ſelbſt gelegt, folget, daß die Kirche von GOtt habe, nicht nur das, was Lutherus zugibt, nemlich die Unterſcheidung der Worte GOttes von den Worten der Menſchen, ſondern auch das Vermögen zu unterſcheiden, dadurch ſie in heiliger Schrift den göttlichen Verſtand von dem menſchlichen unterſcheidet. Denn was wird es ſonſt helfen,

wenn die Kirche (unter GOttes Anweiſung) die wahre Schrift von der falſchen unterſcheidete und in der wahren Schrift den falſchen Verſtand von dem wahren Verſtand nicht unterſcheiden könnte? Auf gleiche Weiſe folget auch dieſes, daß GOtt ſeine Kirche in nicht geſchriebenen Traditionen lehre, damit ſie nicht möge aus Irrthum falſche Dinge für wahr annehmen, weil daraus nicht weniger Gefahr entſtehen kann, als wenn ſie entweder menſchliche Schriften vor das Wort GOttes hält, oder aus dem wahren Wort GOttes einen falſchen Verſtand herausziehet, zumal wenn ſie falſche Sacramenten für wahre: menſchliche Traditionen; ja nicht einmal menſchliche Traditionen, ſondern teufliſche Erfindungen, für göttliche Traditionen annimmt: wenn ferner auch die Kirche CHriſti ihr Vertrauen auf erdichtete und eitele Zeichen cörperlicher Dinge (wie die Zauberer zu thun pflegen,) bauet, als wären es CHriſti Sacramenten. Es iſt alſo aus dem, was Lutherus ſelbſt geſtehet, klar, daß die Kirche GOttes Wort von den Worten der Menſchen wie nicht weniger die göttliche Traditionen von den menſchlichen unterſcheiden könne; weil ſonſt auf beyden Seiten ein billig zu vermeidender Irrthum entſtehen könnte, und CHriſtus nicht darauf ſiehet, daß ſeine Kirche nicht auf dieſe, oder jene Weiſe irren; ſondern daß ſie auf keine Weiſe irren möge. Sie könnte aber zu keiner gröſſern Schmach CHriſti irren, als wenn ſie ihr Vertrauen, welches auf ihn allein zu ſetzen, auf Zeichen bauete, die mit gar keiner Gnade unterſtützt, ſondern von allem Gut des Glaubens leer ſind. Demnach kann die Kirche nicht irren, wenn ſie die Sacramenten des Glaubens annimmt: ſie kann, ſagen wir, nicht mehr irren, als ſie irren kann, wenn ſie die Schrift annimmt. (daß aber die Kirche hierinnen nicht irren könne, geſetzt Lutherus ſelbſt.) Verhielte ſich die Sache anders, ſo würden allerhand ungereimte Dinge folgen, inſonderheit dieſes, welches nicht ungereimter ſeyn könnte, daß meiſtentheils alle Lehren des chriſtlichen Glaubens, welche ſo viel hundert Jahre veſt geſtanden, nach der Luſt und Beliebung überhandnehmender Ketzer, aufs neue in Zweifel gezogen würden. Denn wenn man nichts für wahr halten darf, als was in der klaren Schrift (wie Lutherus ſpricht,) gegründet iſt: ſo werden wir nicht nur die beſtändige Jungfrauſchaft der heiligen Mariä nicht behaupten, ſondern es wird auch andern unerſchöpflich viele Gelegenheit gegeben werden den Glauben zuzuſtürmen, wenn etwan einer Belieben hat, entweder neue Secten aufzubringen, oder längſt begrabene wieder aufzuwärmen. Angeſehen es unter den Ketzern gar wenige gegeben, die die Schrift nicht haben angenommen, vielmehr haben beynahe alle ihre Lehren daher erhärtet, daß ſie entweder behauptet, ſie haben in der Schrift ihren Grund, oder wenn ſie der Vernunft gemäs zu ſeyn ſchienen, geſagt, das Gegentheil könne aus der Schrift nicht erwieſen werden, weil ſie ſtritten, dasjenige, was man wider ihre Secte vorbrächte, würde anders verſtanden, als es die rechtgläubige Kirche verſtünde. Und damit man nicht ſagen könnte, es wäre klar: ſo haben ſie, entweder mit einem angedichteten andern Verſtand, oder mit andern Stellen; die ſie aus eben derſelben Schrift auf die Bahn gebracht, und die dem Schein nach entgegen waren, alles ſo verwirrt gemacht, daß es wirklich zweifelhaft zu ſeyn ſchiene. Dieſem nach wiſſen wir faſt nicht, ob es jemals an Materie gefehlt hätte, wieder Arrium über die Schrift zu diſputiren, wofern nicht der allgemeine Glaube der Kirche veſt geſtanden hätte.

51. Weil wir nun aus Lutheri Grund ſelbſt erwieſen haben, daß die Sacramenten, die die Kirche glaubt, von keinem andern, als von GOtt haben können eingeſetzt werden; wenn man auch davon in der Schrift gar nichts fände: ſo laßt uns ſehen, ob denn die Schrift von dieſem Sacrament gar nichts gedenke. Darinnen kommen alle überein, daß die Apoſtel im Abendmahl des HErrn zu Prieſtern ſeyen geweyhet worden. Der einzige Lutherus leugnet dieſes; da doch ausgemacht iſt, daß ihnen die Macht gegeben worden, den Leib CHriſti zu machen, den allein der Prieſter machen kann. Es iſt aber, ſpricht er, kein Sacrament, weil ihnen keine Verheiſſung der Gnade geſchehen.

Woher weiß Lutherus dieses: weil man es nirgends lieset, sagt er. Das ist Lutheri gewöhnliche Folge: es steht im Evangelio nichts davon geschrieben, darum ists von Christo nicht geschehen, welche Art zu schliessen, der Evangelist entkräftet, wenn er spricht: Wie es ist geschehen, was nicht geschrieben ist in diesem Buch Joh. 21. Wir wollen aber Luthero noch etwas näher treten. Er gibt zu, daß das Abendmahl ein Sacrament seye, welches wo er es leugnen würde, so hätte er gar alle Sinnen verlohren. Allein wo trift er in der Schrift an, daß in diesem Sacrament eine Gnadenverheissung geschehen? Denn er nimmt nichts, als die Schrift und zwar die helle klare Schrift an. Man lese den Ort vom Abendmahl des HErrn, so wird man bey keinem Evangelisten finden, daß in der Stiftung dieses Sacraments die Gnade verheissen worden. Es stehe, Christus habe gesagt: Das ist mein Blut des Neuen Testamento, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden, Matth. 26. Mit welchen Worten er zu erkennen gegeben, daß er am Creuz durch sein Leiden das menschliche Geschlecht erlösen werde. Aber da er vorher gesagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß, so verheisset er daselbst keinem der solches thut, das ist, dem Priester, der consecrirt, oder dem, der das Abendmahl nimmt, die Gnade oder Vergebung der Sünden. Auch gedenket der Apostel, da er den unwürdigen Gästen das Gericht drohet, nichts von der Gnade derer, die es würdiglich genießen. Wenn jemand aus dem sechsten Capitel Johannis eine Gnadenverheissung sucht für den, der das Sacrament des Leibes und Blutes des HErrn empfängt: so kann auch dieses Luthero nichts helfen; als der da selbst sagt, dieses ganze Capitel handle nicht vom Abendmahl. Also sehet ihr, wie er diese Verheissung der Gnade, welche er als das Fundament des ganzen Sacraments uns mit so hochtrabenden Worten in dem ganzen Werk zu zeigen versprochen, in diesem Sacrament nicht darthun könne, welches er beynahe allein noch übrig läßt, wofern er nicht, (welches geschehen muß,) ausser den Worten der Schrift, zum Glauben der Kirche seine Zuflucht nimmt. Demnach gleichwie es uns genug ist, was wir im Evangelio lesen, daß die Macht, das Sacrament auszuspenden, denjenigen gegeben seye, an deren Stelle die Priester gekommen: also kann es auch genug seyn, was wir lesen, daß der Apostel dem Timotheo den Rath ertheilet habe, er solle die Hände niemand bald auflegen 1 Tim. 5. Dergleichen Oerter die Priesterweyhe deutlich erweisen, nicht aus Verwilligung der Gemeine, durch welche allein einer ein Priester werden kann, wie Lutherus sagt; sondern allein aus der Weyhe des Bischofs und aus der gewissen Auflegung der Hände, darinnen GOtt durch ein äusserlich Zeichen, die innerliche Gnade mittheilt. Und was hinderts, daß nicht wir, was diese Gnade betrift, glauben, der Kirche des lebendigen GOttes; die nach des Apostels Ausspruch ist ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit 1 Tim. 3. Wenn Lutherus selbst derselben Kirche glauben muß, was sie sagt von der im Sacrament des Abendmahls verheissenen Gnade. Dann durch solchen Glauben erkennet man entweder die Verheissung solcher Gnade, oder zum wenigsten die Schenkung derselben ohne eine Verheissung.

52. Wir müssen uns fürwahr verwundern, wie doch jemand so unbedachtsam seyn könne, zu zweifeln, ob den evangelischen Priestern in der Weyhe die Gnade mitgetheilet werde, da man hin und wieder vieles lieset, welches scheint anzuzeigen, daß auch den Priestern des alten Bundes die Gnade seye mitgetheilet worden. Denn also spricht GOtt: Du solt Aaron und seine Söhne salben und sie weyhen, daß sie meine Priester seyn, 2 Mos. 28. Denn was hätte sonst die äusserliche Weyhung zum Dienst GOttes geholfen: wo nicht GOtt zugleich die Gnade mitgetheilet hätte, dadurch sie innerlich geweyhet würden; und zwar auch durch Christum, indem der Glaube an ihn, den damal noch zukünftigen, in die vorhergehende Sacramenten schon hat eine Kraft legen können; gleichwie er das jüdische Volk fähig gemacht hat, dermaleins die ewige Seligkeit zu erlangen? Wenn aber auch jemand dieses

nicht

nicht annimmt, daß dem Priesterthum des alten Gesetzes eine Gnade mitgetheilt worden: so hat er doch keine Ursach, sich zu weigern, das anzunehmen, daß den Priestern des evangelischen Gesetzes eine Gnade mitgetheilet werde; weil nunmehr durch CHristi Leiden, die Fülle der Gnaden sich eingestellt.

53. Als nach der Apostelgeschicht Barnabas und Paulus zu dem Werk ausgesondert wurden, zu welchem sie der Hellige Geist berufen: so sind sie nicht eher ausgeschickt worden, bis man sie durch Auflegung der Hände dazu geweyhet. Ey lieber, warum haben denn die Apostel ihnen die Hände aufgeleget? Als geschehen, daß sie nur den Leib vergeblich berühreten und mit keiner geistlichen Gnade der Seele zu statten kämen? Wie mag demnach Lutherus sagen, daß dieses Sacrament der Kirche CHristi unbekannt seye, welches doch bey allen christlichen Nationen im Gebrauch ist? Wie kann er das neu nennen, welches CHristus eingesetzt, dessen sich auch die Apostel bedienten? Ja, spricht er, es ist aber gleichwol nirgends bey den alten Lehrern, den Dionysium ausgenommen, ein Sacrament genennet worden. Denn wir lesen, fähret er fort, nichts bey den übrigen Vätern, von diesen Sacramenten, sie haben auch mit dem Namen eines Sacramento nicht genennet, so oft sie von diesen Dingen geredet haben. Ein schönes Argument Lutheri, welches sowol offenbar falsch ist, als auch, wenn es gleich wahr wäre, dennoch keine Kraft hat. Denn wenn die alten von keiner Sach, darüber man etwa vor Zeiten nicht gestritten, gar nichts geschrieben, oder wenn sie etwas geschrieben, die Sache mit dem eigenen und nicht gemeinen Namen der Sacramenten beleget hätten: so würde daraus nicht nothwendig können gefolgert werden, daß die Weyhe entweder kein Sacrament seye, oder niemals ein Sacrament gewesen seye. Denn wenn jemand die Taufe eine Taufe nennt, und ihr den Namen eines Sacraments nicht beleget: wird man darum sagen, daß er die Taufe nicht für ein Sacrament gehalten habe? Ueberdiß wenn Dionysius einzig und allein von den alten Vätern geschrieben hätte, daß die Weyhe ein Sacrament seye: so wäre es schon genug, den Vorwurf zu theri umzustossen, nach welchem er die Sacramenten vor eine neue Erfindung will angesehen haben. Denn er widerspreche sich selbst, daß sie neue seye, weil er gesteht, daß sie in Dionysii Schriften angetroffen werde, den er selbst unter die Alten zählet. Und zwar hätte dieses seine Richtigkeit, wenn gleich der heilige Dionysius so beschaffen wäre, wie ihn der kirchenräuberische Lutherus beschreibt, der da sagt: es wäre keine gründliche Gelehrsamkeit bey ihm anzutreffen: er bewähre nichts von dem, was er schriebe, weder mit der Glaubwürdigkeit, noch mit Ursachen: sondern es wären alles seine eigene Gedanken und schier den Träumen gleich, was er in der himmlischen Hierarchie schriebe. In dem Buch seiner heimlichen Theologie, spricht er, welches etliche unter den allerungelehrtesten Theologen hoch rühmen und loben, ist er auch ganz schädlich, mehr darinn Platoni nachfolgend, dann CHristo, dacinnen du CHristum so wenig wirst lernen erkennen, daß da du ihn schon weißt, gänzlich wieder vergissest. Ich rede aus der Erfahrung, sagt er, das ist, wie wir dafür halten, er hats erfahren, daß er erst daraus CHristum habe kennen lernen. Also auch fähret er fort, in dem Kirchenregiment, was thut Dionysius anders, denn daß er etliche Gebräuche der Kirche beschreibet, und schertzet mit seinen Allegorien. Endlich damit er zeigen möchte, was für eine vergebliche Arbeit der heilige Dionysius gethan, so spricht er: Meynest du, daß es mir zu schwer wäre, in allen Creaturen dermassen mit Allegorien zu reden. Mir wäre nicht zu schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, denn die ist, welche Dionysius geschrieben hat. Wer kann doch den Schwätzer, der über die gottselige Schriften eines heiligen Mannes also herfähret, mit Gedult ertragen, dergleichen Schätzungen sich besser vor einen Ketzer seines gleichen schicken. Denn er nennt ihn einen unge-hörten Mann, einen Possenreisser, der nicht nur Träume schriebe, sondern auch schädliche

und

werde; ſondern geiſtlich läſſet es ab, daß wir anders worden ſind, und haben, das GOtt wollte durch ſein Geſetz gehabt haben.

38. Darum habe ich geſaget, daß diß Bild, vom Knaben und Zuchtmeiſter, ein hübſch licht Anzeigen iſt, das Geſetz und Gnade in uns recht zu verſtehen. Denn es iſt der erſte Brauch des Geſetzes, daß er verſchleußt und äuſſerlich fromm machet, ſo tief eingeſeſſen, und durch alle Lehrer und Bücher getrieben, dazu der menſchlichen Natur faſt eben, daß gleich ſauer und ſchwer wird, auch dieſen andern Brauch zu verſtehen, daß es innerlich die Sünde gröſſer machet; darum mag ichs wol einer Waage vergleichen, da eine Schüſſel leer, die andere beſchweret iſt. Alſo, das Geſetze, wenn es äuſſerlich fromm machet, ſo mehret es die Sünde inwendig, und leget inwendig ſo viel auf durch den Haß und Unwillen, ſo viel es auswendig ableget an den Werken, und viel mehr, daß es St. Paulus Röm. 7, 23. nennet: Vltra modum peccans peccatum per legem, daß durch das Geſetz die Sünde über die Maaſſen böſe wird, und allzuviel ſündiget ꝛc. Welches alles eines jeglichen Erfahrung auch bekennen muß.

Denn ihr ſeyd alle GOttes Kinder durch den Glauben in Chriſto JEſu.

39. Was unter dem Geſetz iſt, und unluſtig wirket, iſt alles knechtiſch, wie in der vorigen Epiſtel geſaget iſt; was aber im Glauben und luſtig wirket, iſt alles Kind: denn ſie haben GOttes Geiſt durch CHriſtum erlanget. Der Apoſtel zeucht aber an Chriſtum, und deutet einen ſolchen Glauben, der in JEſu Chriſto gläube und bleibe, daß ſonſt kein Glauben gnugſam und recht ſey, er gläube an GOtt, wie er will.

40. Es ſind etliche, zuvor unter den neuen

hohen Schullehrern, die da ſagen: Es liege die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen Imputation, das iſt, an GOttes Zurechnen, daß es gnug ſey, welchem GOTT die Sünde zurechne oder nicht zurechne, derſelbige ſey dadurch gerechtfertiget oder nicht gerechtfertiget von ſeinen Sünden, wie der Pſ. 32, 2. und Röm. 4, 7. 8. ſie dünket lauten, da er ſaget: Selig iſt der Menſch, dem GOtt nicht zurechnet ſeine Sünde. Wo diß wahr wäre, ſo iſt das ganze Neue Teſtament ſchon nichts, und vergebens. Und Chriſtus hat närriſch und unnützlich gearbeitet, daß er für die Sünde gelitten hat: auch GOtt ſelbſt hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelſpiel ohne alle Noth getrieben; ſintemal er wol ohne Chriſti Leiden hätte mögen vergeben, und nicht zurechnen die Sünde, und alſo möchte auch wol ein andrer Glaube, denn an Chriſtum, gerecht und ſelig machen: nemlich, der auf ſolche gnädige GOttes Barmherzigkeit ſich verlieſſe, daß ihm ſeine Sünden nicht würden gerechnet.

41. Wider dieſen greulichen, ſchrecklichen Verſtand und Irrthum hat der heilige Apoſtel den Brauch, daß er immer den Glauben auf JEſum Chriſtum zeucht, und ſo vielmal den JEſum Chriſtum nennet, daß es gleich Wunder iſt, wem ſolche nöthige Urſache nicht bewußt iſt. Iſt doch über das andere Wort (wie man ſaget,) und eitel JEſus Chriſtus in St. Pauli Epiſteln. Und die heydniſche Meiſter haben ihn uns ſo freventlich vertilget und geſchweiget mit ihren greulichen und hölliſchen Träumen ſolcher Verführung.

42. Darum wiſſen auch unſere Hochgelehrten in den Hohen Schulen jetzt nicht mehr, was Chriſtus, oder wozu er noth und

und Christum verwerfende Lehren begete. Welche Lästerungen aber dem heiligen Mann zum Ruhm gereichen, dessen sämtliche Schriften, daß sie gut seyen, auch nur dieses sattsam beweiset, weil sie einem bösen Mann nicht gefallen wollen. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmet Christus mit Belial? Daß er aus den gottseligen Büchern dieses heiligen Mannes nichts gottseliges eingesogen, daran hat sein gottloser Kopf die Schuld; sintemal Horatius ganz recht schreibt:

Sincerum est, nisi vas, quodcunque infundis, acescit.

Das ist, was du eingeusst, ist lauter und ungefälscht, wo es nicht erst im Gefäs sauer wird. Denn daß er spricht, es wäre ihm nicht schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, als die ist, welche Dionysius geschrieben hat, dessen rühmt er sich jetzo erst, nachdem diese schon geschrieben ist. Inzwischen greift er eine noch viel wichtigere Sache an, und will die andere Hierarchie, die auf einem starken Felsen gegründet ist, zerstören.

54. Der Unwille, mit welchem wir die wider den heiligen Mann von dem gottlosen Luther ausgestossene sehr schimpfliche Lästerungen übel ertragen, haben uns ziemlich weit von unserm Vorhaben abgeführet. Aber, wie wir anfänglich gesagt, wenn gleich Dionysius allein gelehrt hätte, daß die Weyhe ein Sacrament seye: so wäre dieses schon genug, Lutherum zu überweisen; der behaupten will, die Sacramenten seyen eine neue Erfindung, weil er nicht nur gestehet, daß Dionysius unter die Alten gehöre, sondern auch die ganze Christenheit ihn als einen heiligen Mann hoch hält. Daß er aber darüber böse ist, kömmt nur von seiner Bosheit her, nach der er nichts leiden kann, welches seinen gottlosen ketzerischen Lehren entgegen ist. Nun aber damit man deutlich sehe, wie Lutheri Vorgeben überall nichtig seye: so wollen wir zeigen, daß nicht nur Dionysius, sondern auch Gregorius und Augustinus, welchen letztern er fälschlich für seine Meynung anführt, geglaubet haben, daß die Weyhe ein Sacrament seye. Ueberdiß wollen wir darthun, daß das unauslöschliche Zeichen (womit Lutherus seinen Spott treibet,) obschon nicht mit diesem Namen beleget; jedoch der Sache nach von Hieronymo in dem Sacrament der Taufe deutlich beschrieben werde; aber auch Augustinus in beyden Sacramenten, sowol der Taufe, als der Weyhe desselben gedenke. Wir wollen von Hieronymo anfangen, was das Zeichen der Taufe betrift, damit das Zeichen der Weyhe desto heller in die Augen falle, welche, des unauslöschlichen Kennzeichens halben, sowol Augustinus, als Gregorius mit der Taufe vergleichen. Also schreibt Hieronymus über die Worte Pauli an die Epheser: Betrübet nicht den Heiligen Geist, damit ihr versiegelt seyd, auf den Tag der Erlösung, also: wir sind versiegelt mit dem Heiligen Geiste GOttes; auf daß unserm Geist und Seele ein göttliches Zeichen eingedrucket werde, und wir dasjenige Ebenbild, nach welchem wir anfänglich erschaffen waren, wieder bekommen möchten. Dieses Siegel des Heiligen Geistes drückt nach dem Ausspruch des Heylandes GOtt selbst auf. Denn mit diesem spricht er, hat GOtt der Vater uns versiegelt. Und bald hernach: Er hat uns deswegen versiegelt, damit er das Zeichen erhalte, und solches auf den Tag der Erlösung rein und unverfälscht, auch unverstümmelt darstelle und eben deswegen denjenigen, die erlöset sind, den Lohn austheilen könne. Alle die von dem Zeichen der Sacramenten geschrieben, haben so deutlich das Zeichen, welches GOTT der HErr durch die Sacramenten der Seele eindruckt, nicht beschrieben, als Hieronymus dasselbe in diesen Worten beschrieben hat; nicht aus seinem eigenen Gehirn (wie Lutherus der vermaledeyete Spötter erdichtet,) sondern aus starken Zeugnissen der heiligen Schrift. Denn der Character ist eine solche Eigenschaft der Seele, welche GOtt, als ihm allein bekannt, uns aber unbegreiflich eindruckt, zu einem Zeichen, daran er seine Heerde von fremden Heerden unterscheidet. Welches Zeichen, ob es gleich die Menschen mit Sünden beflecken und aus weis schwarz: aus dem Ganzen was verstümmeltes:

aus dem allerreineſten was unreines machen, ſo können ſie es doch nicht ſo auskratzen, daß nicht die ganze Welt diejenige, denen das Zeichen des Characters eingedruckt iſt, am Tage des Gerichts erkennen ſollte, zu welcher Heerde ſie gehören. Aus eben dieſem Grund hält die Kirche ſo ſteif und feſt darüber, daß da ſie andere Sacramenten ſo oft wiederholet (welches denn Abendmahl, der Buſſe, Ehe und letzten Oelung geſchiehet) ſie nicht verſtattet, daß man die Taufe, die Firmelung und die Weyhe jemals wiederhole. Denn die Kirche iſt vom Heiligen Geiſt ſelbſt belehret worden, daß in dieſen Sacramenten ein gewiſſer Character oder Zeichen mitgetheilt werde, welches Zeichen da es nicht kann ausgelöſcht werden, ſo darf man eben daher auch das Sacrament ſelbſt nicht wiederholen.

55. Damit aber deutlich erhelle, daß die Weyhe in dieſem Stück gleiche Bewandniß mit der Taufe habe, ſo wollen wir hören, was Gregorius ſagt: Daß ihr ſprecht, ſchreibt er, man müſſe einen, der geweyhet iſt, mehrmalen weyhen, iſt was lächerliches. Denn gleichwie einer, der einmal getauft worden, nicht mehrmalen darf getauft werden; alſo gehets auch nicht an, daß man einen, der einmal geweyhet worden, in ſeiner Ordnung mehrmalen weyhe. Da ſehet ihr, wie die Kirche das Sacrament der Weyhe eben ſo wenig wiederholen laſſe, als das Sacrament der Taufe, welches, wie wir geſagt haben, von dem unauslöſchlichen Kennzeichen abhängt. Damit wir aber hierinnen Luthero das Maul ſtopfen, und er nicht abermal uns entgegen ſchreye, das Kennzeichen ſeye ein Gedicht und von den Alten habe allein Dionyſius die Weyhe ein Sacrament genennet; ſo wollen wir verſprochenermaſſen auch Auguſtini Meynung von dieſer Sache hinzufügen. Wenn dieſer von der Taufe und der Weyhe handelt, ſo ſchreibt er alſo: Es iſt beydes ein Sacrament und beydes wird durch eine Weyhung dem Menſchen mitgetheilet: jenes wenn er getauft wird; dieſes aber, wenn er zum Prieſter eingeſetzet wird. Darum darf man in der catholiſchen Kirche keines von beyden wiederholen. Denn wenn auch Ketzermeiſter, friedenehalber, nachdem ſie den Irrthum der Spaltung fahren laſſen, wieder auf und angenommen worden, und mans vor nöthig angeſehen, daß ſie in eben dasjenige Amt treten ſollten, welches ſie vorher verwaltet, ſo darf man ſie nicht aufs neue weyhen; ſondern es bleibt bey ihnen, gleichwie die Taufe, alſo auch die Weyhung, unverletzt; weil der Fehler in der Spaltung nicht aber in den Sacramenten lieget, die ihr Weſen behalten, es ſey, wo es ſeye. Und bald hernach: Man muß keinem Sacrament Gewalt thun. Vom Sacrament der Weyhe thut er hinzu: Gleichwie derjenige die Sacramenten nicht recht gebraucht, der ſich von der Einigkeit trennet, und doch hat; alſo theilt ſie auch derjenige, der ſich von der Einigkeit trennet, nicht recht aus, und theilt ſie doch aus. Und abermal füget er, da er wieder auf beyde Sacramenten kommt, die Worte bey: So hören ſie demnach nicht deswegen auf, Sacramenten Chriſti und der Kirche zu ſeyn, weil ſie nicht nur Reger, ſondern auch alle Gottloſen, nicht gehörig gebrauchen; ſondern man muß dieſe beſſern und ſtrafen, jene aber dafür erkennen und verehren. Hieraus ſehet ihr, wie gegründet dasjenige ſeye, was Lutherus ſo verwegen behauptet, daß die Kirche Chriſti vom Sacrament der Weyhe nichts wiſſe: daß der Character ein leeres Gedicht ſeye: daß die Sacramenten eine neue Erfindung ſeyen: daß die Alten die Weyhung für kein Sacrament gehalten haben. Von allen dieſen hat er nichts geſagt, was ihr nicht mit Zeugniſſen ſolcher Männer bewähret ſehet, die er weder von der Kirche Chriſti ausnehmen kann, (als in welcher ſie ſowol durch die Lehre des Glaubens, als auch durch ihr Exempel der Tugend helle geleuchtet,) noch auch unter die neuern zählen, es ſey dann daß bey ihm tauſend Jahr ſind, wie ein Tag. Doch vertheidigt er ſich gegen alle Beweisgründe, gegen das Anſehen und die Glaubwürdigkeit aller und jeder mit einem einzigen Argument. Wir alle, ſpricht er, ſind Prieſter

nach dem Ausspruch Petri: ihr seyd das königliche Priesterthum und das priesterliche Königreich. Es kann aber keiner für den andern mehr ein Priester seyn, gleichwie auch keiner für den andern mehr ein Mensch seyn kann. Demnach sind die, die man Priester nennt, nichts anders als gewisse Layen, die allein entweder mit dem Willen des Volks, oder durch den Ruf eines Bischofs mit Zuziehung des Volks zum Predigtamt sind auserseh'n worden; und die Weyhung ist nichts anders, als ein bloßer Dienst ohne Sacrament. Wir haben sein Argument nicht nur treulich erzählt, sondern auch ehrlich und aufrichtig hinzugethan, worauf es sich gründe; und doch wem sollte nicht die stumpfe Spitzfindigkeit des Theologisten ein Lachen machen? Denn wenn die Priesterweyhe den GOtt nichts ist, weil alle Christen Priester sind; so wird auf eben diese Art folgen, daß Christus vor dem Saul keinen Vorzug gehabt habe. Denn David hat auch von dem Saul gesagt: Ich habe mich versündiget, daß ich mich an dem Gesalbten des HErrn vergriffen habe. Christus würde vor denen keinen Vorzug gehabt haben, von welchen gesagt ist: Tastet meine Gesalbten nicht an. Endlich hätte auch GOtt vor keinem derjenigen einen Vorzug, davon er durch den Propheten selbst gesprochen: Ich habe wohl gesagt, ihr seyd Götter und allzumal Kinder des Höchsten. Endlich, gleichwie die Christen all' Priester sind, eben so sind sie auch alle Könige. Denn es wird nicht nur gesagt: ihr seyd das königliche Priesterthum; sondern auch das priesterliche Königreich. Man muß wohl acht haben, was diese Schlange im Sinn hat, die wir vor viel zu listig halten, als daß sie sollte ein so nichtswürdiges Argument für wichtig ansehen; sondern sie leckt nur, damit sie stehe, erhebet zum Priesteramt Layen, damit er die Priester in die Classe der Layen bringe. Denn er leugnet, daß die Weyhe ein Sacrament sey; und sagt, sie sey nichts anders, als ein Gebrauch einen Prediger zu erwählen. Denn die nicht predigen, von denen sagt er, daß sie nichts weniger als Priester seyen, ja sie seyen Priester, wie gemahlte Menschen Menschen seyn, wider den Apostel Paulum, der an den Timotheum schreibt: Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich, die da arbeiten im Wort und in der Lehre 1 Tim. 5. Hier lehrt der Apostel klar sich, daß obgleich diejenige vornehmlich zwiefacher Ehren werth sind, die da sie Aeltesten sind, arbeiten am Wort und an der Lehre, doch auch diejenige, die dieses nicht thun, nicht nur Aeltesten seyen; sondern auch wohl vorstehen und doppelter Ehre werth seyn können. Sonst hätte er nicht gesagt: sonderlich, die da arbeiten am Wort und an der Lehre, sondern schlechthin: die da arbeiten am Wort und an der Lehre. Zudem damit Lutherus nicht sagen könne, welches er doch wirklich sagt, daß des Priesters Amt bey dem Volk nichts anders seye, als predigen; denn die Messe opfern, spricht er, seye nichts, denn das Sacrament empfahen: Damit, sagen wir, offenbar werde, wie falsch dieses seye, so wollen wir wieder den Apostel hören. Ein jeglicher Hoherpriester, sagt er, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt, auf daß er opffere Gaben und Opffer für die Sünden, Ebr. 5. Zeigt nicht der Apostel damit klärlich an, daß das Amt eines Hohenpriesters auch dis erfordere, daß er für die Menschen GOtt Opffer opffere; welches, indem ers obschon an die Ebräer, die doch aber bekehrte Christen waren, so er nicht jüdenzend haben wollte, schriebe; so ists klar, daß er von dem Hohenpriester beyderley Gesetzes rede, und also Lutherum zweymal mit seinem Zeugnis in die Enge treibe. Denn er lehret sowol, daß die Messe ein Opffer seye und vors Volk geopffert werde, weil die Kirche kein ander Opffer hat; als auch daß das Amt zu opfferen das vornehmste Stück des priesterlichen Amts ausmache. Und gewiß, wenns nicht falsch wäre, was Lutherus sagt, so setzet ihr leicht die Folge ein, daß wenn niemand kann den Leib des HErrn consecriren; und aus so viel tausend Pastoren, die nicht predigen können, keiner ein eigentlicher Priester ist; sondern nur in einem zweydeutigen Verstand so genennet wird,

wird, gleichwie ein gemahlter Mensch ein Mensch genennet wird: die ganze Christenheit, unter Priestern und Läyen nichts anders hat, als Abgötter, die das Brod als Christum anbeten, und ihre Knie vor dem Baal beugen.

56. In dem Gebrauch, etlichen in den Dienst der Kirche zu berufen, leget er das vornehmste Recht dem Volk bey. Denn ob es wol das Ansetzen hat, als lege er an einem Ort dem Bischof oder dem Volk ein gemeines Recht bey; indem er sagt, daß ob es schon gewiß, daß alle Christen gleiche Priester seyen, und am Wort und Sacramenten gleiche Gewalt haben, dennoch niemand dieselbe gebrauchen dürfe, ohne Einwilligung der Gemeine, oder ohne den Beruf eines Obern; so leget er doch an einem andern Ort dem Volk das Vorrecht bey, wenn er von den Priestern redet: Wie wenn sie genöthiget würden, das anzunehmen, daß wir alle gleichfals Priester wären, so viel unserer getauft sind, wie wirs in der That sind; und daß ihnen allein der Dienst, jedoch mit unserer Bewilligung, überlassen werde; so wüßten sie auch zugleich, daß sie über uns kein Recht einiger Herrschaft hätten, ausgenommen so viel wir ihnen freywillig einräumeten.

57. Vergleicht man diese beyden Oerter, so geben solche zu erkennen, Lutheri Meynung gehe dahin, daß die Gemeine ohne einen Bischof könne einen Priester weyhen; der Bischof hingegen ohne Einwilligung der Gemeine solches nicht thun könne; weil er sagt, den Priestern allein werde das Amt, jedoch nicht ohne Einwilligung der Gemeine anvertrauet. Denn wenn das wahr ist, so kann kein Priester ohne Bewilligung der Gemeine gemacht werden, mit deren Bewilligung allein vormals, wie er spricht, Bischöfe über die Kirchen gesetzt worden. Man kann nicht leugnen, spricht er, daß die Kirchen vor alters von den Aeltesten, die Aeltere und Erfahrung halben dazu erwählt waren, regieret worden, ohne die Ordnung der Weyhe. Wo Lutherus dergleichen gefunden, mag er zeigen, uns kommts gar nicht gegründet vor. Denn wenn ein jeder Läye gleiche Gewalt mit dem Priester in jeglichem Sacrament hat, und die Priesterweyhe nichts ist, warum schreibt der Apostel an den Timotheum also: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegung der Aeltesten. Und anderswo an eben denselben: Ich ermahne dich, daß du erweckest die Gnade GOttes, die in dir ist, durch Auflegung meiner Hände. Und abermal spricht er: Die Hand lege niemand bald auf, mache dich auch nicht fremder Sünden theilhaftig. Auf eben diese Weise schreibet auch der Apostel an den Titum: Um deßwillen habe ich dich zu Creta gelassen, daß du vollends solltest anrichten, da ichs gelassen habe, und besetzen die Stadt hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe. Hier liegen dir, o Leser, auf einmal wenige Oerter und wenige Worte des Apostels vor Augen, welche, wenn du sie gegen einander hältst, so wirst du leicht erkennen, daß alles miteinander falsch und erdichtet seye, womit Lutherus so unordentlich die Ordnung der Weyhe anfällt. Denn von denen Lutherus sagt, daß sie mit Einwilligung der Gemeine Priester werden, die werden nach Pauli Anzeige von dem Bischof dazu gemacht, den er eben zu dem Ende in Creta gelassen habe, daß er die Städte mit Aeltesten besetzte; jedoch nicht unbedachtsam, sondern wie er es selbst gegenwärtig befohlen habe. Da siehest du, daß durch Auflegung der Hände einer zum Priester gemacht werde. Und damit man nicht zweifeln möge, daß zugleich die Gnade mitgetheilet werde, so erkennest du zugleich, daß auch diese durch die Auflegung der Hände mitgetheilet werde. Erwecke, spricht er, die Gnade, die dir gegeben ist durch Auflegung meiner Hände. Item: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die in dir ist, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegung der Aeltesten. Darinnen übe dich. Wir verwundern uns also, daß sich Lutherus nicht schäme zu sagen, daß die Weyhe kein Sacrament seye, wohl wissend, daß die Worte Pauli aller Händen seyen, welche lehren, daß von keinem andern, als von einem Priester, einer zum Priester und zwar nicht ohne Weyhung ge-

gemacht werde; in welcher Wendung sowol ein leibliches Zeichen gebraucht, als auch so viel geistliche Gnade mitgetheilet werde, daß derjenige, der gesalbet wird, nicht nur selbst den Heiligen Geist empfängt, sondern auch die Gewalt bekommt, ihn andern mitzutheilen. Wie kann aber das was neues seyn, davon der Apostel redet, obwol es Lutherus vorgibt? wie kann das der Kirche unbekannt seyn, welches man in allen Christlichen Gemeinen lieset, und jederzeit gelesen? Aus welchem allen klar ist, daß von so vielen, was Lutherus mit so grosser Dreistigkeit vorgab, gewiß wider die Ordnung der Weyhe geplaperet, nicht eine einzige Silbe wahr, sondern aus Bosheit alles falsch und erdichtet seye.

Vom Sacrament der letzten Oelung.

58. Im Sacrament der letzten Oelung verlacht Lutherus, der selbst zweymal ausgelacht zu werden verdiente, die Kirche zweymal. Einmal, daß die Theologen, diese Oelung ein Sacrament nennen, als wenns die allein so nennten, die er Theologen heißt. Hernach, daß sie es die letzte nennen. Was das andere betrift, so macht er sich im Scherz einen Einwurf, welchen er im Ernst nicht wird können auflösen. Denn man kann diese Oelung auch darum die letzte nennen, weil sie das letzte ist von vier Sacramenten. Nachdem er hierauf zeigen will, daß sie kein Sacrament seye, so macht er sich wieder einen Einwurf, den ihm jedermann verwerfen würde, nemlich die Worte des Apostels Jacobi: Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten und salben mit Oele in dem Namen des HErrn: und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. Jac. 5. Diese Worte, welche nach seiner eigenen Beschreibung deutlich anzeigen, daß diese Oelung ein Sacrament seye, dem es weder an einem sichtbaren Zeichen, noch an der Verheissung der Gnaden fehle, fängt er alsbald an, mit einer sehr dresten Kühnheit zu spotten, als wenn sie von keiner Kraft und von keinem Nachdruck wären. Ich sage aber, spricht er, ist irgendwo thörlich geredt worden, so ists hier vornehmlich geschehen. Wie aber scheuen uns nicht zu sagen: hat irgendwo Lutherus thörlich geredet, der fast überall thörlich redet, so redet er hier vom Sacrament der letzten Oelung im höchsten Grad thörlich. Ich will jetzo nicht gedenken, spricht er, daß diese Epistel, des Apostels Jacobi nicht sey, auch nicht würdig eines apostolischen Geistes, wie ihrer viel gar bewährlich schreiben, ob sie wohl aus Gewohnheit eine Auctorität, sie sey, wessen sie auch wolle überkommen. Doch wenn sie schon St. Jacobus wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebühret, ein Sacrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, GOttes Verheissungen geben mit einem anhangenden Zeichen; denn das gehört Christo allein zu. Also spricht Paulus, daß er von dem HErrn habe empfangen das Sacrament des Abendmahls, und gesendet sey, nicht zu taufen, sondern zu predigen das Evangelium. Es wird aber nirgends in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Oelung. Aus diesen Worten sehet ihr, wie er sich bemühet, Pauli Worte auf eine zweyfache Art zu entkräften: einmal dadurch, daß diese Epistel den Apostel nicht zum Verfasser habe; hernach auch damit, daß wenn sie schon der Apostel geschrieben, jedoch keinem Apostel die Gewalt zukäme, Sacramenten einzusetzen. Wiewol er nun diese beyde Stücke mit wenigem vorträgt, und gleich auf was anders fällt; so sinds doch die vornehmste Pfeile, dadurch er dieses Sacrament über einen Haufen zu stossen vorhat.

59. Denn alles andere, was er sagt, ist ein unnöthes Geschwätz, so Gelegenheit zu spotten gibt, als wenn die Kirche das Sacrament nicht recht beobachtete. Aber diese beyde Stücke betreffen einen Hauptpunct. Denn wenn die Epistel nicht des Apostels, und eines apostolischen Geistes nicht würdig wäre; oder wenn man, da der Apostel die Oelung für ein Sacrament ausgibt, doch nicht beweise, daß sie ein Sacrament seye: so würde allerdings sol-

gen,

gen, daß diese Worte nichts ausrichteten. Hätte er gesagt, daß man vorzeiten im Zweifel gestanden habe, wessen diese Epistel seye, so hätte er die Wahrheit gesagt. Denn die Kirche hat nichts und dachsamer Weise angenommen, sondern alles sorgfältig untersucht; und zwar thut sie dies deßwegen, damit man alles möchte vor desto gewisser halten, was sie angenommen hat, wenn sie auch gleich nur von einer menschlichen Klugheit sich regieren liesse. Weil er aber sagt, daß viele behaupten, diese Epistel seye nicht nur nicht des Apostels, sondern auch überdiß des apostolischen Geistes unwürdig; und sie dieses nicht nur behaupteten, sondern auch wahrscheinlich behaupteten: so ist wahrscheinlich, daß er solches nicht beweisen könne. Er bringe nur von vielen etliche aus der Kirche vor, derer doch, wie wir dafür halten, nicht so viele und so wichtige Männer seyn werden, daß sie verdienen sollten, den andern allen die Waage zu halten. Bisher hat er keinen angeführet. Wir aber wollen einen anführen, der gegen viele genug seyn kann, nemlich den heiligen Hieronymum, welcher in der heiligen Schrift der geübteste war, und den Unterscheid unter den wahren und ächten, und unter den zweifelhaften Schriften aufs genaueste bemerket hat. Also da er eine Zeitlang an einer Epistel Pauli gezweifelt; jedoch nur damal gezweifelt hatte, da die Sache noch nicht durch den allgemeinen Beyfall der Kirche bekräftiget worden, so thut er doch von derjenigen Epistel, die dem Apostel Jacobo zugeschrieben wird, den Ausspruch, daß sie ohne allen Zweifel sein eigen seye. Denn er schreibet also: Jacobus, Petrus, Judas und Johannes haben sieben Episteln geschrieben, in welchen ein geistlicher Verstand lieget und die sowol kurz als lang sind, kurz, was die Worte, lang, was die Sprüche betrift, daß selten jemand ist, der nicht in deren Lesung seine Blödigkeit gewahr würde. Item in der Vorrede über die sieben canonische Episteln spricht er so: Unter denselben ist eine und zwar die erste Jacobi, hernach zwey Petri, drey Johannis und eine Judä. Hier sehet ihr, wie der heilige Hieronymus von Jacobi Epistel oben das Urthell fället, welches er von Petri Episteln fället, und nicht dafür hält, daß sie des apostolischen Geistes unwürdig seye. Und gewiß, wenn Lutherus Gründe angeführt hätte, warum die Epistel nicht des Jacobi, jedoch eines andern wäre, durch den eben derselbe Geist geredet, so könnte mans noch so hingehen lassen. Nun aber sagt er, es seye wahrscheinlich, daß sie des apostolischen Geistes nicht würdig seye, darum seye sie dessen auch wirklich unwürdig. Wir wollen hierinnen Luthero Lutherum entgegen setzen. Denn nicht leichtlich jemand so oft und so stark sich widerspricht, als Lutherus sich widerspricht. Im Sacrament der Weyhe spricht er: Die Kirche habe das wohl Macht, daß sie unterscheiden möge das Wort GOttes von Worten der Menschen. Wie mag er denn nun sagen, daß die Epistel des apostolischen Geistes nicht würdig seye, davon die Kirche, deren Urtheil nach seinem Ausspruch in diesem Stück unbetrüglich ist geurtheilet hat, daß sie des apostolischen Geistes voll sey. Demnach hat er sich durch seine Weisheit auf allen Seiten selbst so gefangen, daß er entweder nothwendig beweisen muß, daß die Epistel des Apostels seye (davon er das Gegentheil nur vor wahrscheinlich ausgegeben) oder sagen muß, daß die Kirche in Beurtheilung der Göttlichkeit einer Schrift fehlen, welches er doch nach dem obigen geleugnet hat. Sagt er, sie habe etwas, das des apostolischen Geistes nicht würdig ist, als des apostolischen Geistes würdig angenommen und gebilliget, so lästert er die Kirche: gesetzt er, der Apostel habe etwas geschrieben, das einem Apostel nicht gebühre, so lästert er den Apostel.

60. Auf solche Art haben wir das nun sattsam widerlegt (ja er hat sich selbst genugsam widerlegt,) daß er gesagt, die Epistel seye weder des Apostels, noch des apostolischen Geistes würdig. Wir wollen aber nunmehr darauf kommen, womit er, wie einem tapfern Mann zukommt, auf den Apostel offenbar losstürmet, und sagt: Wenn gleich die Epistel des Apostels Jacobi seye, so gebühre es doch keinem Apostel, aus eigener Gewalt ein Sacrament einzusetzen, das ist, GOttes Verheissung geben mit einem angehängten Zei-

chen. Denn das gehöre Christo allein zu. O der grossen Glückseligkeit unserer Zeit, zu welcher ein neuer Hendenlehrer Lutherus aufgestanden, der sich das heraus nimmt, daß er, gleichsam nach Pauli Exempel, den Apostel als ins Angesicht widerspricht, weil er nicht gerade sich hält nach dem Evangelio Christi, sondern (welches noch weit mehr ist, als wenn er die Heyden jüdenzend machte) sich die Gewalt anmasset, Gnade zu verheissen und Sacramenten einzusetzen, das ist, daß er sich der Gewalt Christi bedienet, nach Art eines stolzen und abtrünnigen Engels, der gesagt hat: Ich will meinen Stuhl setzen an der Seite gegen Mitternacht und gleich seyn dem Allerhöchsten. Nun darf der Hohepriester es nicht übel empfinden von dem gescholten zu werden, der wegen einer so greulichen That den Apostel schilt. Denn da es ausgemacht ist, daß die Epistel des Apostels ist, was thut er anders, als offenbar sagen, der Apostel setze ohne Gewalt und ungebührlich ein Sacrament ein? Ja ohnerachtet er leugnet, daß sie des Apostels Epistel seye: so spricht er doch, damit er nicht von der Lästerung lassen möchte, er würde so reden, wenn sie gleich des Apostels wäre. Wiewol nun einige gemeynt haben, der Heilige Geist, den GOtt am Pfingstfest herabgesendet, habe die Apostel gelehret, Sacramenten einzusetzen, von welchem Geist Christus vorher gesagt: Der Heilige Geist, welchen ich senden werde, derselbige wird euch alles lehren, so wollen wir doch anjetzo davon nicht reden, ob der Apostel die Gewalt habe, ein Sacrament einzusetzen, als wovon zu reden, nicht noth ist; sondern weil es klar ist, daß der Apostel lehret, die Oelung seye ein Sacrament, so zweifeln wir auch nicht, daß sie ein wahres Sacrament und der Apostel nicht so vermessen gewesen seye, daß er den Leuten etwas, das kein Sacrament ist, vor ein Sacrament ausgäbe, vielmehr daß wenn er selbst die Gewalt, Sacramenten einzusetzen nicht gehabt hat, er in diesen Worten männiglichen von demjenigen unterrichtet habe, was er von Christo empfangen, der gleichwie er der Welt was anders durch Matthäum, was anders durch Lucam, was anders durch Johannem, was anders durch den Apostel Paulum hat kund machen wollen, warum hat er nicht auch durch den Apostel Jacobum ein und das andere lehren lassen?

61. Nachdem sich Lutherus, wie ihr gesehen, wider den Apostel so tapfer gehalten, so richtet er nunmehr alle seine Gedanken darauf, wie er die Kirche lächerlich machen möge, die Lutheri Meynung nach, die Worte des Apostels nicht recht gebraucht, weil sie nur Todkranken die Oelung gibt, indem Jacobus nicht sage: Wenn einer sterben will, sondern wenn jemand krank ist, als wenn die Kirche sich darinn versündigte, daß eine so wichtige Sache, dergleichen ein Sacrament ist, nicht unbesonnener Weise gebraucht in einem jeden geringen Fieber, so sich einer etwa durch übermäßiges trinken zugezogen, oder daß sie nicht in einer solchen Krankheit, die durch ein wenig Schlaf, oder durch Fasten kann gehoben werden, mit Gewalt durch das Sacrament will Wunder thun. Damit man nicht zweifeln möge (obwol Jacobus nur schlechthin von einem Kranken schreibt) daß er nicht einen, der mit einer geringen, sondern vielmehr mit einer solchen Krankheit behaftet seye, deren Vertreibung ein Zeichen seyn könnte, daß der Patiente die Genesung dem Sacrament zu danken hätte, verstanden habe, geben die Gebete, die man über dem Kranken spricht (die jedermann vor uhralt, nicht aber vor eine neue Erfindung derjenigen, die Lutherus Theologes nennt, hält) zu erkennen, daß man nemlich dieses Sacrament nicht gebrauchen müsse, ausgenommen in schweren Krankheiten. Und doch wie solche Gebete nicht die Genesung des Leibes ganz gewiß versprechen; also lassen sie auch an derselben nicht zweifeln und werden nicht, wie Lutherus sagt, als über solche gesprochen, die schon den Tod vor Augen sehen. Denn so würden sie ja vergeblich um die Genesung in so vielen Gebetlein bitten, wenn sie sich den Tod gewiß vermuthen. Also will die Kirche nicht das, worüber Lutherus so thörlich spottet, daß es die letzte Oelung seye, ob sie gleich die letzte genennt wird, sondern vielmehr daß es nicht die letzte seyn, sondern der Kranke gesund werden möge. Will ihn GOtt nicht gesund machen:

so

so benimmt dieses dem Sacrament die Kraft nicht, dessen vornehmste Heilung nicht auf den Leib, sondern auf die Seele geht. Denn das Argument Lutheri von der Kraft des Zeichens hat keinen Grund, oder keine Kraft. Wenn diese Oelung ein Sacrament ist, sagt er, so soll es ohne Zweifel seyn ein wirklich Zeichen welches bedeutet und verheisset. Nun verheisset es Gesundheit und Wiederbringung des Siechen, wie die Worte klar lauten: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der HErr wird ihn aufrichten. Wer siehet aber nicht, daß die Verheissung des Apostels Jacobi in wenigen erfüllet wird? Was wollen wir denn sagen? entweder der Apostel muß in dieser Verheissung unwahrhaftig seyn, oder die Oelung muß kein Sacrament seyn. Denn die Verheissung der Sacramenten ist gewiß; diese aber bey den meisten ungewiß. Man kann auch nur aus diesem Argument abnehmen, daß sich Lutherus nichts daraus mache, offenbare Lästerungen vorzubringen, wenn er nur mit einigem Schein der Wahrheit unvorsichtige Gemüther hintergehen kann, als der da sich nicht schämet, Dinge wider die Theologen anzuführen, die sie sollen gesagt haben; nirgends aber zu finden sind. Das Sacrament, spricht er, soll ein wirklich Zeichen dessen seyn, was er verheisset; dieses Sacrament aber bringt die Gesundheit des Leibes, die er verheisset, nicht wieder. Die Theologen sagen das nicht, sondern nur daß es ein kräftig Zeichen der Gnade seye. Denn also beschreiben sie es; Das Sacrament ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, nicht sprechen sie, der leiblichen Gesundheit, welche einem auch ohne Gnade kann geschenket werden.

62. Demnach wenn er sagt, es folge, daß wenn diese Oelung ein Sacrament seyn sollte, der Apostel daran löge, so leugt Lutherus selbst. Denn ein Sacrament, so fern es ein Sacrament ist, verheisset nicht das Wohl des Leibes, sondern der Seelen, durch leibliche Zeichen. Sonst straft Lutherus nichts desto weniger, wenn gleich die Oelung kein Sacrament wäre, nicht nur den Apostel, sondern auch Christum selbst lügen. Denn die Wort und Verheissungen müssen auch ausser den Sacramenten wahrhaftig bleiben. Also wenn der Apostel sagt: Denjenigen, der krank ist, solle man durch die Salbung und durch Gebet helfen, und Christus: Die Zeichen, die folgen würden denen, die da glauben, sollten seyn, daß sie auf die Kranken die Hände legen sollten, so würde es besser mit ihnen, wer siehet nicht, daß dieses zuweilen geschiehet, jedoch nicht allezeit geschehen soll? Und doch lügen die daran nicht, die es verheissen haben; indem niemand zweifelt, daß sie leibliche Dinge, mit was für Worten sie es mögen versprochen haben, nicht als immer fort dauernde Güter, verheissen haben, weil der Leib, an welchem solche sich äussern sollte, nicht beständig dauren kann. Hingegen von geistlichen Dingen thun sie die Verheissung, daß sie beständig folgen werden, weil der Geist seiner Natur nach ewig leben wird. Denn Lutheri Meynung, welche von den Theologen verlangt, daß wenn die Oelung ein Sacrament seye, sie beständig helfe, damit sie kein unkräftiges Zeichen seye, zielt dahin, daß sie kein Sacrament seyn könne, sie mache denn den Leib unsterblich, welches er doch selbst, daß es geschehen könne verheisset, vermittelst des Gebets, welches von heiligen Männern geschiehet in einem ungezweifelten Glauben. Es ist gar kein Zweifel, spricht er, daß auch noch heutiges Tages durch solchen Glauben so viel könnten gesund werden, als wir wollten. Wenn das wahr ist, so kann ein solcher Glaube, wie er ihn beschreibt, den Menschen unsterblich machen. Denn wenn das durch den Glauben geschehen kann und zwar nicht nur zuweilen, sondern (wie Lutherus sagt) beständig: (wenns nur ein ungezweifelter Glaube ist,) so ists glaublich, daß diesen Glauben vor allen andern Lutherus überkommen, ein Mann, der zum Glauben so geneigt ist, daß er dem Glauben zu gefallen, den guten Werken an vielen Oertern beynahe gar den Krieg ankündiget: ein Mann, dem GOtt jetzo so viel und grosse Geheimnisse eröffnet hat und der eine neue Kirche anrichtet, dazu auch

Wun-

Wunderwerke nötzig sind. Demnach ists wahrscheinlich, daß Lutherus alles durch den Glauben thue, was durch den Glauben geschehen kann. Nur müssen wir uns verwundern, wenn das wahr ist, daß er nicht alle Sterbende gesund macht. Wir hören täglich ein Gerüchte aus Deutschland, als wären schon begrabene wieder auferwecket worden; doch hören wir niemal, daß einer wäre gesund gemacht: wol aber daß durch einige seiner Trabanten seinetwegen fromme und unschuldige Priester sind umgebracht und jämmerlich getödtet worden, damit er an diesem Exempel zeigen möchte, die Ordnung der Weyhe sey nichts, das (unauslöschliche) Zeichen sey ein Gedicht, der David sege furchtsam gewesen, weil ihn gereuet, den Gefahren des HErrn angetastet zu haben.

63. Das sind Lutheri Euren, die sein unwankelbarer Glaube wirket, ohne gute Werke. Denn wer da tödtet, der bringt die Gesundheit nicht. Daher kommts, daß, wie Lutherus sagt, das Gebet nicht nur aus dem Glauben, sondern auch von einem frommen Mann geschehen muß, welches eben die Sache ist, die Lutherum, weil er nicht rechtschaffen ist, verhindert, daß er niemand gesund macht. Diese Oelung ist kein Sacrament, weil sie nicht immer den Leib gesund macht. Lutherus ist ein heiliger Mann, durch den auch der Leib, wie man sagt, oder wenigstens die Seele getödtet wird. Der Apostel Jacobus schreibt nichts, das des apostolischen Geistes würdig ist: Lutherus schreibt alles, das des apostolischen Geistes würdig ist, und was dessen nicht würdig ist, unterscheidet er, und zwar wider die ganze Kirche, von der er doch selbst gestanden, daß sie in der Unterscheidung solcher Schriften nicht irren könne. Nachdem wir die Epistel Jacobi gelesen und allda so viel erlesen, das des apostollschen Geists würdig ist: so haben wir uns sehr gewundert, wie doch Luthero in Sinn gekommen seye, dafür zu halten, daß es unanständig sey, was der Apostel geschrieben, von der Freude in Anfechtungen: von der Geduld in Trübsal: von der Weisheit, um die man GOtt bitten müßte: von dem ungezweifelten Vertrauen, welches man auf GOtt sezen solle und von andern Stücken (dergleichen in der ganzen Epistel angetroffen werden,). Hat er etwa vielmehr schreiben sollen, daß die Gemainen von der Messe keinen Nutzen hätten und die Weyhe ein leeres Gedicht seye und anders dergleichen, was Lutherus schreibt? welches ob es wol eines abfälligen Geistes höchstwürdig ist, so darf er doch das nicht verächtlich machen, wenn geringe Apostel von geringern Dingen schreiben. Wiewol wir uns auch erstzedachter Massen eine Zeitlang gewundert haben, warum Luthero die Epistel Jacobi nicht gefalle: so haben wir doch endlich, nachdem wir solche mehrmalen durchgelesen, und desto genauer auf alles acht gehn, aufgehöret uns zuverwundern. Denn der Apostel schreibt so, daß es gänzlich das Ansehen hat, als habe er in prophetischem Geist vorher von Luthero etwas gewußt, so lebhaft sticht er den Mann überall an. Sintemalen wenn Lutherus unter dem Vorwand des Glaubens die Werke verachtet, Jacobus hingegen mit Gründen, Schriftstellen und Exempeln darthut, daß der Glaube ohne Werke todt seye. Ueberdis greift er den plauderhaften Muthwillen Lutheri nicht nur an einem Ort, mit scharfen Worten an. So sich jemand, spricht er, unter euch läßt dünken er diene GOtt, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel Jac. 1. Hiezu kommt, daß Lutherus sehen muß, es schicket sich das sehr vor seine Zunge, worüber er dort, wenn ers lieset, die Zähne zusammen beist: Die Zunge ist ein unruhiges Uebel, voll tödlicher Gift. Jac. 3. Endlich muß er auch erkennen, daß seinen Lehren gerade entgegen stehe, was der Apostel von den Zankischen weitläuftig alse schreibet: Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teufelisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung

ordnung und eitel böſe Ding. Die Weisheit aber von oben her, iſt alſo erſte keusch, darnach friedſam, gelinde, läßt ihr ſagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyiſch, ohne Heucheley. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird geſäet im Friede denen, die den Frieden halten.

64. Das iſts, lieber Leſer, was Lutherum bewegt, daß ihm der Apoſtel nicht gefällt. Das, ſagen wir iſt es, womit der Apoſtel offenbar Lutherum und die Fechtheit, Läſterung, gottloſe und zankſüchtige Lehren Lutheri trift, nicht anders, als wenn er den Mann geſehen und ſeine Schrift geleſen hätte. Deſſen Epiſtel ob ſie wol Lutherus nichts achtet; ſo zweifeln wir doch keinesweges, ſie beweiſe allen Chriſten das Sacrament der letzten Oelung ſattſam, und Lutherus werde ſo mächtig nicht ſeyn, daß er ein einziges Sacrament könne umſtoſſen, welches zum Heil der Gläubigen die rechtgläubige Kirche angenommen hat, die weder die Pforten der Hölle werden überwältigen; noch vielweniger ein einiges Mönchlein, als eine ruſtige Hinterthür der Hölle.

65. In dieſem Büchlein haben wir dir, o Leſer, hoffentlich deutlich gezeiget, wie ungereimt und gottlos Lutherus die Sacramenten gehandelt habe. Denn ob wir wol nicht alles berühret, was ſein Buch enthält, ſo dünkt uns doch, wir haben zu Vertheidigung der Sacramenten ſelbſt (denn das war eigentlich unſer Vorſatz,) die Sache abgehandelt, ob ſchon nicht ſo weitläuftig als es hätte ſeyn können; jedoch faſt weitläuftiger, als es nöthig geweſen, zu geſchweigen, daß wir uns dabey länger durften aufhalten. Sonſt würde es nicht ſchwer geweſen ſeyn, ſowol mit Argumenten, als Geſetzen und Ausſprüchen der Lehrer, auch aus der Schrift ſelbſt die Sache weitläuftiger zu machen, daferne wir nicht in Abſicht auf Lutherum eine vergebliche, und in Abſicht auf andere eine überflüßige Arbeit thäten. Denn wollten wir Lutherum durch unſern Unterricht auf beſſere Gedanken bringen, ſo wird wol eher ein Mohr ſeine Haut und ein Parder ſeine Flecken wandeln. Wollten wir aber andern zeigen, wie falſch und böslich Lutherus lehre; damit ſich nicht jemand verführen laſſe, von ihm wohl zu halten: ſo iſt kein Zweifel, es ſeyen hie und da gelehrte Männer, die dieſes ohne unſer Erinnern, viel klärer einſehen, als wir es zu erkennen geben können, und wenn auch etliche ſind, die eines andern Gedanken hierüber verlangen, denen verhoffen wir uns in dieſer Schrift zur Genüge offenbaret zu haben. Denn da aus dem, was wir vorgetragen, männiglichen klar iſt, was für kirchenräuberiſche Lehren er von dem Sacrament des Leibes Chriſti (darauf er alles, was die übrigen Sacramenten heiliges haben, entuneret) hege, wer ſollte zweifeln, wenn wir auch gleich nichts weiter hinzugethan hätten, wie unanſtändig er die Sacramenten zu handeln kein Bedenken trage?

66. Denn er hat, wie ihr ſehet, dieſelbe alſo gehandelt, daß er auſſer dem einigen Sacrament der Taufe, damit er doch auch übel genug umgehet, und welche er aller Gnade beraubet, und zu nichts anders übrig behält, als zu einer ſchimpflichen Buſſe, alle andere Sacramenten umſtößt und bey dem einen das Zeichen; bey dem andern was anders leugnet, auch in einer ſo wichtigen Sache nichts beweiſet und anführt, womit er ſeine Meynung bekräftigte; ſondern genug hat, das zu leugnen, was die Kirche angenommen. Was jedermann glaubt, deſſen ſpottet er allein mit nichtswürdigen Gründen, und ſagt, er nehme nichts an, als die helle und klare Schrift, die er doch, wenn ſie jemand anführet, entweder künſtlich von ſich ablehnet, oder aber er leugnet, daß ſie den Verfaſſer habe, den man davor angibt. Unter den Lehrern aber iſt keiner ſo alt, keiner ſo heilig, keiner von ſo groſſem Anſehen in Auslegung der heiligen Schrift, den nicht dieſer neue Lehrreiche, der ſo heilig und gelehrt ſeyn will, mit groſſem Anſehen verwirft. Demnach da Lutherus alle verachtet, und niemand glaubt, ſo darf er auch nicht unwillig werden, wenn hinwiederum ihm niemand glaubt. Und es fehlet ſo viel, daß wir weitläuftiger mit ihm diſputiren wollten, daß es uns vielmehr gereuet, uns ſo lange bey ihm aufgehalten zu haben. Denn was hilfts, wel-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02479/059

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02515/095

weiter mit dem zu reden, der mit allen andern, ja gar mit sich selbst nicht eins ist, und was er an einem Ort leugnet, an einen ander behauptet, und was er behauptet, hinwiederum leugnet? Wirfst du ihm den Glauben vor, so streitet er mit Vernunftschlüssen: schlägst du ihn mit Vernunftschlüssen, so dringt er auf den Glauben: führst du Weltweise an, so beruft er sich auf die Schrift: legst du ihm die Schrift vor, so macht er Sophisterenen. Er schämt sich gar nicht; er fürchtet sich vor niemand und thut, als wenn vor ihn kein Gesetz gegeben wäre. Die alten Kirchenlehrer verachtet: die neuen verlacht er: den Pabst verlästert er: die Gewohnheiten, Lehren, Gebräuche, Gesetze, Schlüsse und den Glauben der Kirche, ja die Kirche selbst hält er so geringschätzig, daß es nicht viel fehlt, er sagt, es sey keine Kirche, als diejenige, die er mit ein paar Ketzern ausmacht, davon er selbst das Haupt ist. Derohalben, da er von der Art ist, daß er keinen Grundsatz annimmt, der gewiß ist und veste steht, darinnen er mit seinem Widerpart möchte übereinkommen; sondern haben will, man solle ihm die Freyheit lassen etwas zu behaupten und wieder zu leugnen, was, wann und wie oft er wolle, indem er sich weder an die Vernunft; noch an die Schrift; noch an Gebräuche; noch an Gesetze; noch endlich an ein Ansehen, es sey menschlich; oder göttlich, binden läßt: so haben wir beschlossen, mit ihm uns weiter nicht einzulassen, und halten dafür, man dürfe wider dergleichen Ketzereyen, die gar keinen Grund haben, nicht mühsam streiten; sondern vielmehr nur alle Christen ermahnen, daß sie sich vor ihm als einer abscheulichen Pest hüten, der sich bemühet, so schändliche und greuliche Dinge, die selbst des Antichrists Lehren sind, in die Kirche Christi einzuführen. Denn wenn man allen Fleiß anzuwenden hat, daß derjenige ausgerottet werde, der über einer einzigen Sache eine Spaltung anrichten will, wie viel mehr Mühe muß man sich geben, daß derjenige ausgeschlossen werde, der da nicht allein zerstöhret, die Trennung auszubreiten und die Gemeine wider den Pabst: den Sohn wider den Vater, die Christen wider den Statthalter Christi zu erregen, und endlich die ganze Kirche Christi (welche er, da er sterben wollte, durch die Liebe mit ihm vereiniget,) durch Aufruhr, Zank und Streit zu trennen: sondern auch was heiliges darinnen ist, mit seinem vermaledeyten Herzen, mit seiner schändlichen Zunge und mit seinen lauerhaften Händen umzustossen, zu entweyhen und zu verunreinigen? Welcher, wenn er noch einige Hofnung und einige Zeichen der Besserung von sich gäbe, wollten wir ziemit alle ermahnt haben, daß sie sich doch dieses so sehr verderbenen und elenden Mannes möchten annehmen, und sich Mühe geben, daß sie ihm, so viel immer möglich, helfen und ihn auf einen bessern Sinn bringen, die von ihm ausgestreute ketzerische Lehren zu widerrufen. Allein zur Zeit sehen wir keine andere Zeichen, als solche, die sonst pflegen Vorboten des Todes zu seyn. Dieses zu glauben, bewegt mich nicht sowol seine, obschon tödliche Krankheit; als vielmehr er selbst, weil er keine Arzenen und keine Hand, die heilen kann, annimmt. Denn wie kann der geheilet werden, der nicht mit sich umgehen läßt? Oder wie kann man mit dem umgehen, der ein unnützes Geschwätz treibet, wenn du ihn etwas lehrest: der böse wird, wenn du ihn erinnerst: der widerspenstig ist, wenn du ihn ermahnest: der hitzig wird, wenn du ihn zu besänftigen suchst, der sich wie unsinnig anstellt, wenn du ihm widersprichst? Sonst, wenn ihm könnte geholfen werden, so hätte wol der allertheiligste Statthalter Christi nichts unterlassen, damit er nach dem Exempel seines Hirten dieses irrende Schaf suchen, finden, auf seine Achseln legen und in den Stall wieder einführen möchte. Allein leider der höllische Wolf hat dieses Schaf vorher geraubet, zerschlungen und mitten in seinen Bauch hinabgelassen, alwo es halb todt und in den letzten Zügen liegend, wider den frommen Hirten, der ihm zuruft und sein Verbum beseufzet aus dem unreinen Schlund des höllischen Wolfs das heischliche Bellen ausstößt, wovor die Ohren der ganzen Heerde einen Abscheu haben und erschrecken.

67. Denn anfänglich da ihn noch niemand herausgefodert, gab er die Sätze vom Ablas heraus

heraus, darinnen er unter dem Vorwand der Gottseligkeit päbstliche Heiligkeit gottlos durchgezogen. Hernach, damit er ihn unter dem Schein der Ehre und Schuldigkeit noch mehr beschimpfen möchte, so schickte er dieselbe nach Rom, als wollte er sie des Pabsts Urtheil unterwerfen, nachdem er sie vorher mit Erläuterungen, die viel schlimmer als die Artikel selbst waren, vermehret, damit alle sehen möchten, der Pabst werde nicht von einem ehrlichen und frommen Mann um Rath gefragt; sondern von einem Lotterbuben verspottet, als wenn er so dumm wäre, daß er die grosse Beschimpfung, die ihres gleichen nicht hat, für eine Ehre hielte und sich, wie man spricht, den Spötter den Bart austaufen liese. Hat der Pabst nichts böses verdient, welcher ungerathene Sohn hat wol jemals seinen unschuldigen Vater mit Schimpf belegt? Und wenn auch etwas zu Rom vorging, welches geändert werden müßte: so hätte doch Lutherus, wenn er redlich gewesen wäre und sich das Christenthum hätte angelegen seyn lassen (wofür er doch wollte angesehen seyn,) nicht seine Privatehre dem gemeinen Nutzen vorgezogen; noch viel weniger den Ruhm Possen zu machen, sich erjaget und gegen gottlose Leute mit der Schaam des schlafenden Vaters seinen Spott getrieben, und darauf, nachdem er sie aufgedeckt, mit Fingern gewiesen; sondern vielmehr rücklings dieselbe zugedeckt und entweder mündlich oder schriftlich insgeheim mit Erbietung eine Erinnerung gethan, dem Befehl des Apostels zufolge, welcher will: daß wir der Alten nicht spotten und sie nicht schelten; sondern bitten oder ermahnen sollen. Welches wenn es Lutherus gethan hätte, so zweifeln wir nicht, es hätte der allerheiligste Pabst (so groß ist seine männiglichen bekannte Gütigkeit,) nachdem er aufgewacht, seinen Sohn Japhet gesegnet und ihm für seine Liebe gedankt; nicht aber im Zorn ihm geflucht, als der noch keinen Spötter mit Fluch belegt; sondern mit elendem Mitleiden getragen und vielmehr in Betracht, daß er ein Sohn, als daß er ein Spötter ist, mit ihm durch im Ansehen stehende Männer handeln lassen, vor deren Angesicht zu treten er nicht würdig wäre, nur damit er von seiner Bosheit liese. Es fehlet aber so viel, daß er diesem so gottseligen und heilsamen Rath Folge geleistet, daß er vielmehr nicht nur gegen den Abgeschickten, der um seine Wohlfarth bekümmert war, sich hötzisch angelassen; sondern auch aus dem Stegreif eine neue Schrift herausgegeben, darinnen er die päbstliche Gewalt über einen Haufen zu werfen des Vorhabens war. Nachdem man ihn hierauf nach Rom berief, daß er entweder von seinen Schriften Rechenschaft geben; oder seine unbesonnene Schreibart widerrufen sollte, und ihm alle Sicherheit, wegen der zu erlassenden wohlverdienten Strafe, nebst einem hinlänglichem Reisegeld versprochen wurde, so hat er dessen ohnerachtet, damit er eine ungemeine Bescheidenheit eines folgsamen Mannes sehen lassen möchte, nicht wollen zum Pabst kommen, ausser mit einer königlichen Zurüstung versehen, und in Begleitung einer bewafneten Mannschaft. Aber der vorsichtige Mann hat an eine allgemeine Versammlung appelliret, und zwar an eine solche, welche nächstens im Heiligen Geist sollte gehalten werden, so daß er leugnen wollte, in der Versammlung, in welcher man ihn verdammen würde, seye der Heilige Geist, als den der heilige und geistliche Mann nirgends als bey ihm anzutreffen vermeynt.

68. Demnach da er einmal über das andere erinnert worden, seinen gottlosen Sinn zu ändern: so ist endlich; weil er eine Gottlosigkeit über die andere häufte, der gottselige Hirte genöthiget worden, dieses Schaaf, welches an unheilbaren Rauden krank lieget, (damit es nicht die gesunde Schaafe durch sein Berühren anstecken möchte,) aus dem Schafstall ferne zu verstossen, und seines Absaloms, dessen Leben er nicht erhalten konnte, Tod zu beklagen, indem er am Baum hängend die Zierde seiner Haupthaare erblicket, womit er thörlich stolzieret hatte. So bald Lutherus sahe, daß man ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen gestossen: so machte ers, wie es die Gottlose, wenn man sie beklagt, zu machen pflegen, welche es für nichts achten, wenn sie in eine tiefe Grube fallen. Er hat sein Unglück nicht beseufzet und bewei-

net, wodurch er wie der Satan aus der Höhe plötzlich heruntergefallen und sich zerstossen; sondern indem er dem Teufel in der Verzweiflung folgte: so ist er selbst ein Teufel, das ist ein Lästerer worden und hat angefangen, wider den Pabst Gotteslästerungen und Verleumdungen auszustossen und andern Gläubigen, denen er feind ist, als die alte Schlange Stricke zur Verführung zu legen, damit er sie, so bald sie vom verbotenen Baum der schädlichen Erkenntniß essen würden, aus dem Kirchenparadies, woraus er verjagt worden, in ein Land, das Dornen und Disteln trägt, möchte vertreiben helfen. Gewiß wir sind über diese grosse Thorheit dieses Mannes und über seinen erbärmlichen Zustand sehr verdrießlich und wünschen, daß er doch noch jetzo, durch die Gnade GOttes seinen Sinn ändere, sich bekehre und lebe, und dieses wünschen wir nicht sowol seinetwegen, (wiewol auch seinetwegen, als die wir wünschen, daß wo es möglich wäre, alle selig werden mögten,) als damit, wenn er einmal sich bekehret und als der verschwenderische Sohn zu dem Mitleiden seines gütigen Vaters seine Zuflucht nimmt und seinen Fehler erkennt, er auch diejenige möge zurecht weisen, die er in Irrthum gestürzet hat.

69. Uebrigens wenn er so tief sich hineingestürzet hat, daß nunmehr über ihn ein Brunnen voll Gottlosigkeit und Verzweiflung sich ergeust, so mag er immerhin schwatzen, lästern, schmähen und toben, damit wer einmal unrein ist, immerhin unrein seye. Alle andre Christen aber ermahnen und bitten wir um der Wunden CHristi willen (zu dessen Lehre wir uns bekennen,) daß sie doch ja mögen von gottlosen Worten und Reden die Ohren abkehren und keine Trennung und Zwiespalt hegen; insonderheit zu der gegenwärtigen Zeit, da die Christen vornemlich sollten wider die Feinde CHristi die Eintracht lieben: daß sie ferner auch den Schmähungen und Verleumdungen, welche die Wort Lutheri wider den Pabst, den Statthalter CHristi ausstößt, kein Gehör geben; noch ihre CHristo geheiligte Hirten mit gottlosen Ketzereyen beflecken. Denn wer dergleichen ausstreuet, der ist von aller Liebe leer: von Ruhmbegierde aufgeblasen, der Vernunft nach frostig und brennt für lauter Has und Neid.

70. Endlich sollen sie auch mit eben dem Muth, mit welchem sie sich den Türken, Saracenen und andern Ungläubigen widersetzen würden, wider diesen einzigen Mann stehen, der der Macht nach schwach; dem Gemüthe nach aber weit schädlicher ist, als alle Türken, Saracenen und Ungläubige.

ENDE.

95.

Lutheri Gedanken von des Königs in Engelland Schrift wider ihn, in einem Schreiben an Spalatinum; wie auch dessen Bericht, wie er des Königs in seiner Antwort gar nicht schonen werde, in einem andern Schreiben an eben denselben,

S. im Anh. zum XV. Th. dieser Saml. 17am. XCI. p. 194. und 17am. XCII. §. 2. p. 196.

97.

D. Mart. Luthers Antwort auf König Heinrichs des VIII. von Engelland Buch wider seinen Tractat von der Babylonischen Gefängniß. Anno 1522. von ihm selbst ins Deutsche übersetzt.

Lügen thun mir nicht,
Wahrheit scheu ich nicht.

JESUS.

Martinus Luther, von GOttes Gnaden, Ecclesiastes zu Wittenberg; allen die diß Büchlein lesen oder hören, Gnade und Friede in CHristo, Amen.

1.

Ich hab vor zwey Jahren ein Büchlein zu Latein auslassen geben, mit Nahmen, die Babylonische Gefängniß, das hat die Papisten unsinnig gemacht, und haben sich drüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmet. Jedermann hätte es gerne verschlungen; aber der Angel ist ihnen

ihnen zu hart und zu ſcharf geweſt. Und wiewol ich das Licht nicht ſcheue, hat mirs doch nichts gefallen, daß es verdeutſcht iſt, aus der Urſach, daß mein giftiger Feind gethan hat, mich zu ſchänden, und gar ſelten getroffen wird, was ich ſelbſt nicht verdeutſche.

2. Zuletzt hat Henricus, von GOttes Ungnaden, König von Engelland, lateiniſch darwieder geſchrieben. Das iſt nun auch verdeutſcht in Meiſſen: und da meynen ſie, dem Luther ſey gerathen. Und zwar, wenns nicht Sünde wäre, möchte ich den wütigen Geiſtern zur Strafe ihres Haſſes und Lügens, wohl gönnen die Blindheit, daß ſie ſolchs Buch, für ein gut und recht Buch hielten, und ihrem Verdienſt nach, nur immer anſtatt der Wahrheit, ſolch Irrtum, Lügen und Gauckelgeſchwätz haben müßten. Aber um der frommen Chriſten willen, muß ich darauf antworten, auch lateiniſch und deutſch, daß ſie ſich wiſſen zu ſchützen.

3. Ich höre auch ſagen, man habe zu Rom dem Könige von Engelland einen Titel zu Lohn geben, daß er ſoll Defenſor Eccleſiæ heiſſen, ein Schutzherr der Kirchen, und Ablaß austheilet die ſein Buch leſen. Und ich beſtätige den Titel und Ablaß auch, und dünkt mich des Büchleins werth ſeyn. Aber ich gebe kein Ablaß meinen Leſern, und bitte GOtt, daß er mich ja nicht laſſe in der Kirchen ſeyn, da der König von Engelland Schutzherr iſt. Denn wenn ich zu Wittemberg bin, und er in Engelland, oder wenn er ſchläft, oder ſonſt etwas anders ſchaft, wo wollte meine Seele dieweil hie bleiben? Der Papiſten Kirche, die an GOtt verzagt, und CHriſtum verleugnet, ſoll ſolchen Schutzherrn haben. Die Chriſtliche Kirche leidet ſolche Schmach und Gotteslästerung nicht, daß ſie einen Menſchen zum Schutzherrn ſollt haben; ſondern ſie ſingt: Dominus mihi Adjutor, non timebo, Pſ. 9, 10. *Et iterum*: Bonum eſt confidere in Domino, quam confidere in Principibus, Pſ. 145, 3. *Et*: Nolite confidere in Principibus, Pſ. 118, 8. 9.

4. Es meynen viel, König Heinrich hab diß Büchlein nicht ſelbſt gemacht. Da liegt mir nichts an, es habs König Heinz oder Kunz, Teufel oder die Hölle ſelbſt gemacht. Wer leugt der iſt ein Lügner, darum fürcht ich ihn nicht. Mich dünkt wol, König Heinrich habe eine Elle grobs Tuchs oder zwo dazu geben, und der giftige Bube Leus, der wider Erasmum geſchrieben hat, oder ſeines gleichen, habe die Kappen geſchnitten, und mit Futter unterzogen. Aber ich will ſie ihnen anſtreichen, und Schellen daran ſchützen, ob GOtt will.

5. Jetzt ſey das der Vorrede Beſchluß, daß, wenn ich darum ſollte erſchrecken, daß ein König wider mich ſchreibt, müßte mich vielmehr erſchreckt haben, daß der Pabſt (der aller Könige, Fürſten, Schulen, Kirchen, Meiſter ſeyn will,) wider mich geſchrieben hat. Aber ich habe meine Lehre, von GOttes Gnaden, nicht allein vom Himmel erlangt, ſondern auch für einem erhalten, der mehr vermag in ſeinem kleinen Finger, denn tauſend Päbſte, Könige, Fürſten, und Doctores. Sie ſollen ſie mir auch laſſen ewiglich bleiben, des will ich ihnen allen Trotz bieten, in GOttes Namen.

7. Ich wollt auch, daß diß Buch des König ſo köſtlich wäre, daß ichs möchte loben, zu ſchanden allen Päbſten, Biſchöfen, Hohenſchulen, daß ein Läre, dazu ein König, mehr wiſſen ſollte, denn ſie alleſamt, und der Schüler ſeine Meiſter ſo künſtig übertreffe. Ach lieben Papiſten hört auf, ihr könnt bey dem lieben GOtt nichts. GOttes Gnade ſey mit uns, Amen.

7. Aufs erste, ehe denn ich zu den Stücken greife, laß ich jedermann wissen, daß ich in meinen Schriften zweyerley Sache gehandelt habe.

Die erste ist,

Vom Glauben.
Von der Liebe.
Von guten Wercken.
Von der Hofnung.
Vom Leiden und Creuz.
Vom Sterben.
Von der Taufe.
Von der Busse.
Von dem Sacrament des Altars.
Von dem Gesetz GOttes.
Von Sünden.
Von der Gnade GOttes.
Von dem freyen Willen.
Von Christo.
Von GOtt.
Von dem jüngsten Gericht.
Von dem Himmel und Hölle.
Von der Christlichen Kirche.
Von dem Bann. Und deßgleichen.

8. Das sind die rechten Stück, die einem Christen noth sind zu wissen, darinn auch unsere Seligkeit liegt. Das heisse ich auch meine Lehre, wenn ich von meiner Lehre sage, davon die Hohenschulen und Klöster nie nichts rechts gelehret haben. Denn solch Ding ist der heiligen Schrift Inhalt, und GOttes Wort. Und bey solchen Stücken, wie ich sie gelehret hab, will ich ewiglich bleiben, und sagen: Wer anders lehret, denn ich hierinn gelehret hab, oder mich darinn verdammt, der verdammt GOtt, und muß ein Kind der Höllen bleiben. Denn ich weiß daß diese Lehre, nicht meine Lehre ist: trotz allen Teufeln und Menschen, daß sie die umkehren.

9. So sage ich nun hie, daß in solchen Stücken von Anfang meines Schreibens, ich immer bin in einem Sinn gewesen, habe auch noch nie anders gelehret, noch wider mich selbst geschrieben, auch keines wiederrufen; des berufe ich mich auf meine Bücher, und alle die sie gelesen haben. Derhalben mich groß Wunder hat, daß der König von Engelland sich nicht in sein Herz schämet, der frechen Lügen, daß er mir Schuld gibt, ich habe den Glauben also gelehret, daß gute Werke sollen nichts seyn. Und denkt nicht der Lügener, daß noch Leut auf Erden sind, und meine Bücher vorhanden, sonderlich, des von den guten Wercken, und von Christlicher Freyheit, darinnen jedermann seine giftige boshaftige Lügen greifen mag, und er wol anzeigt, daß er meine Bücher fast gelesen hat. O wie stehet es so schändlich und übel, wenn ein König und Fürst so öffentlich leuget; aber noch allerschändlichst, wenn ers thut den Christlichen Glauben zu schützen. Wer will gläuben, daß er an einem Ort wahr sage, der so öffentlich unverschämt an diesem Ort läuget? Es ist ein Anzeigen, er hab das Büchlein um Lügen willen angefangen.

10. Aber ich sehe GOttes Gewalt; es müssen über GOttes Wort nicht alleine Pabst, Bischöfe, und Sophisten, sondern auch Könige und Fürsten, Lügener werden und sich schänden. Denn sie thun auch mehr Fürsten, meine liebe Nachbarn, die mich belogen haben mit ihren Lügenmäulern, ich soll in meinem Büchlein gelehret haben: Wenn ein Mann seines Weibes Kützel und Muthwillen nicht gnug thun kann, soll sie zu einem andern Mann laufen. Und meynen auch, es sey kein Mensch mehr auf Erden, der mein Buch lese, und ihre giftige Lügen merken möge. O lieben Papisten, es thuts wahrlich nicht mit Lügen

gen wider den Luther ſtreiten. O der elenden Kirchen, die durch Lügener vertheidiget wird. Wiſſet ihr nicht ihr Papiſtiſchen Ritter, daß ihr ſollet alſo gerüſt ſeyn, daß alle eure Wort eitel Wahrheit ſeyn, und keins nicht möge Lügen geſtraft werden? Wie St. Paulus Titum 1. v. 9. ſagt: Dein Wort ſey heilſam und unradlich. Und ihr elenden Lügener, wollt mit Lügen euch wider die Ketzer rüſten. Damit ſtärkt ihr meine Sache, und zeigt an was für ein Geiſt aus euch rede.

11. Wahr iſts, daß gegen GOtt, und mit GOtt zu handeln, ſonderlich in den Sacramenten zu empfahen, alleine der Glaube noth iſt, und kein Werk nütz. Denn GOtt gibt uns nicht um unſer Werk, ſondern fodert den Glauben an ſeine Verheiſſung, der ſeine Güter aus Gnaden empfahe. Aber dennoch ſoll die Liebe ſich darnach auch üben gegen den Nächſten, mit allerley guten Werken, wie ich faſt in allen Büchlein wohl mit Schriften gegründet habe; welche der König von Engelland überhüpft, und verſchweigt, nach Art aller Lügner, und gleichwie die Spinne aus der ſchönen Roſe eitel Vergift ſaugt. Wiewol wenn ers ſchon geleſen hätte, wie ſollte es ein Lügener verſtehen? Sintemal alle Papiſten auf einen Haufen geſchütt, weniger wiſſen, was Glauben und gute Werk ſind, denn die Gans, was der Pſalter iſt. Damit ſey dem Könige geantwortet auf das Stück vom Glauben und Werken; denn er hat unter dieſen Stücken keines mehr angetaſtet.

Das andere iſt

Vom Pabſtthum.
Von der Concilien Artikel.
Von den Lehrern.
Vom Ablaß.
Vom Fegfeuer.
Von Meſſen.
Von Hohenſchulen.
Von Geiſtlichen Gelübden.
Von Bäpſten, ſo jetzt ſind.
Von Menſchengeſetzen.
Von der Heiligen Dienſt.
Von neuen Sacramenten, und dergleichen.

12. Dieſe Stücke ſind auſſer der Schrift, wie Unkraut auf dem Chriſtlichen Acker, durch den Teufel und ſeinen Götzen zu Rom geſäet. Denn die Chriſtenheit derſelben wohl entbehren kann, und gut wäre, man wüßte heutiges Tages nichts davon. Auf dieſe Stück zu gründen, haben die Papiſten die Schrift gezwungen, und mit Lügen umgangen, alſo, daß, welche Schrift vom Glauben ſagt, hat ihnen müſſen den Pabſt, der ohne Glauben iſt, machen, bis daß ſie die ganze Schrift auf eitel Lügen getrieben haben. Alſo haben ſie gethan dem Hauptſpruch Matth. 16, 18: Du biſt Petrus, auf dieſen Fels will ich meine Kirche bauen, daß ſie die Höllenpforten nicht ſollen überwältigen. Da haben ſie aus dem Fels des unüberwindlichen Evangelii und Glaubens ein äuſſerlich Pabſtthum gemacht, das nicht allein von den hölliſchen Pforten überwunden, ſondern auch im Geiz, Unkeuſchheit, und allen öffentlichen Sünden erſoffen iſt.

13. Da ſich nun die unſinnigen Lügener alſo eingedrungen hatten, und alle Schrift zu ſchanden gemacht, konnts GOtt nimmer leiden, und brachte mich, ohn allen meinen Rath und Sinn, in das Spiel, daß ich etliche Sprüche der Schrift über dem Ablaß dem Teufel abriß, und wieder auf den rechten Verſtand des Glaubens zog. Da ward er zornig und konnts nicht leiden, daß ich ſeiner Krähen die Pfauenfedern ausrupfte, darin

darin er sich geschmückt hatte, und für ein Vicarius Christi aufgemutzt.

14. Nun fuhr ich mit dem verfluchten Greuel am ersten fast sanft und leise und schön, hätte gar gerne das Pabstthum lassen und helfen etwas seyn; allein die Schrift wollt ich lauter, rein, und gewiß haben: wußte noch nicht, daß es wider die Schrift wäre, sondern hielt es nur, daß es ohn Schrift wäre, wie andere weltliche Obrigkeit durch Menschen erhaben. Aber die Ehrerbietung war den Papisten veracht; sie wollten ihren Abgott in GOttes Stuhl setzen, und gedachten: O der Pabst hat Könige, Fürsten und Bischöfe gedämpft, soll er nicht auch einen ohnmächtigen Mönch dämpfen?

15. Nun hatte mir GOtt einen fröhlichen Geist geben, der ließ sich verachten, und sie stürmen, und gab nichts auf ihre Lügen und Frevel: damit drungen sie auf mich hinein, daß ich je länger je mehr Lügen fand; und je mehr sie schrieben, je töller, närrischer und unverschämter sie logen: bis daß sichs funden hat, durch helle Schrift von GOttes Gnaden, daß Pabstthum, Bißthum, Stift, Klöster, Hohe Schulen, mit aller Pfafferey, Möncherey, Nonnerey, Messen, Gottesdiensten, eitel verdammte Secten des Teufels sind, davon Petrus sagt Epist. 2, 1. Sie werden neben einführen verdammte Secten, und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen. Denn diß Volk stehet alles daraus, daß es mit Werken will für GOtt handeln, und nicht mit dem bloßen Glauben. Damit ist Christus verleugnet, und der Glaube aus. Das heillose verdammte Volk verkehret alle Dinge. Die Werk sollten sie gegen Menschen üben; das lassen sie, und üben sie gegen GOtt. Wiederum gegen GOtt sollten sie den Glauben üben, das lassen sie, und üben ihn gegen Menschen, gläuben allen Menschen Lehren, und thun doch niemand kein guts.

16. Daher ists kommen, daß ich meine erste Bücher habe durch die letzten müssen strafen und wiederrufen, in solchen Sachen, die ausser der Schrift sind, daß ich dem Pabstthum hatte zu viel Ehre geben, und wiederruf sie auch noch. Und sollte dem König von Engelland, samt allen Papisten, verdrießen, so sage ich, daß mirs leid ist, was ich je guts gehalten oder geschrieben habe, vom Pabst, und ganzem geistlichen Stand, der jetzt stehet.

17. Weiter sage ich, daß ich auch in dem Buch, das der Lügenkönig ansicht, zu wenig gethan habe, und sollte nicht gesagt haben, daß das Pabstthum ein starker Raub des Nimrods sey; welches seine ungnädige Majestät fast zu viel dünkt. Denn fast alle Königreiche der Art sind, aus GOttes Ordnung, wie Nimrods; ohn des jetzigen Lügenkönigs von Engelland, der sein Königreich (wie man weiß,) schier so redlich innen hat, als der Pabst das Pabstthum. Sondern also sollt ich gesagt haben: Das Pabstthum ist des obersten Teufels Greuel, der auf Erden kommen ist.

18. Noch weiter sage ich, leid ist mirs, daß ich mich zu Worms vor dem Käyser so weit unterließ, daß ich wollte Richter leiden über meine Lehre, und hören, wo jemand mir ein Irrthum erweisete. Denn ich sollte nicht solche närrische Demuth haben vorgewand: Dieweil ichs gewiß war, und vor den Tyrannen doch nichts half. Man muß der Sachen also gewiß seyn, daß ob auch alle Welt dawider wäre, dennoch jedermann darauf bleibe. Das sey davon genug. Nun wollen wir zu des Königs Lügen und Affenzen antworten. Und fassen das ganze Königsbuch

buch in drey Artikel, darauf ſein Grund ſtehet wider mich.

Der erſte Grund des Königs.

19. Er ſchuldiget mich, wie ich wider mich ſelbſt geſchrieben habe; darum möge meine Lehre nicht recht ſeyn, als die mit ihr ſelbſt nicht eins iſt. Diß Stück treibt er faſt hoch, zeuchts immer an, und machet ſich unnütz gnug, daß mich dünkt, er hätte gerne ein groß Buch gemacht, und gebrach ihm an Kunſt und Worten; darum geifert er immer einerley Geiſter, daß das Papier nicht leer bliebe. Aber ich antwortete:

20. Aufs Erſte, wenn der König will, daß ich wider mich ſelbſt geſchrieben habe in den Stücken, die ein Chriſtlich Leben und die heilige Schrift betreffen, wil ich droben angezeigt, ſo leugt er, nicht als ein fromm redlich Mann, ſchweig als ein Fürſt oder König. Er ſoll mirs auch nicht beybringen, deß biete ich ihm Trotz und Recht; ſondern ich will dieſe Lügen ihm beybringen, mit allen meinen Büchern und Leſern in der Welt. Darf ein König von Engelland ſeine Lügen unverſchämt ausſpeyen, ſo darf ich ſie ihm fröhlich wieder in ſeinen Hals ſtoſſen. Denn damit läſtert er alle meine Chriſtliche Lehre, und ſchmiert ſeinen Dreck an die Krone meines Königs der Ehren, nemlich Chriſti, deß Lehre ich habe. Darum ſolls ihn nicht wundern, ob ich den Dreck von meines HErren Krone auf ſeine Krone ſchmiere, und ſage vor aller Welt, daß der König von Engelland ein Lügner iſt, und ein Unbiedermann.

21. Aufs Andere, meynet er aber, daß ich in den Stücken wider mich geſchrieben hab, die auſſer der Schrift ſind, als, da ich zuvor den Pabſt, Ablaß, Menſchen Lehre, Meſſen ꝛc. hab für etwas gehalten, und darnach verworfen, wie ich droben erzehlet; ſo wundert mich ſeiner groſſen, groben Narrheit und Vermeſſenheit, daß er ſo gar nicht denkt, daß noch vernünftige Leute auf Erden ſind, die ſolche ſchale Poſſen und lahme Zoten verlachen werden. Und weiß noch nicht, was widerſpenſtige Lehre heißt, oder was er lallet der grobe Thomiſtiſche Kopf.

22. Denn das heißt nicht widerſpenſtig gelehret, wenn jemand etwas anders hernach hält, denn er zuvor gehalten hat, und ſelbſt das bekennet, wie ich thue. Sonſt müßen St. Paulus Epiſteln allzumal verdammt ſeyn: denn er gleich das Widerſpiel lehret nach ſeiner Taufe, das er zuvor hielt, da er die Kirche verfolget. So müßte auch St. Auguſtinus Buch Retractationum verdammt ſeyn, mit allen ſeinen beſten Büchern: denn er widerruft viel ſeiner vorigen Bücher, und lehret anders denn er zuvor gelehret hatte. Item, es müßten keine Chriſten ſich beſſern noch Buſſe thun; ſonſt würde der König von Engelland ſagen: Siehe, dieſe beichten das für Sünde und Irrthum, das ſie zuvor haben für gut und recht gehalten.

23. Er meynet aber, ob er etliche Untugenden wirke, und ſich nicht beſſert noch erkennet, daß er nicht ihm ſelbſt widerſpenſtig ſey, es ſolle ihm alſo auch alle Welt nachthun, und niemand anders lehren, lernen, thun, denn er von Anfang gethan hatte? So wundert mich, daß ſolcher kluger König nicht auch noch die Kinderſchuh anzeucht, die ſich doch mit den Mannsſchuhen nicht reimen. Oder warum trinket er jetzt Wein, der etwa die Zitzen ſog? Das heißt, meyn ich, Narren geregnet. Es verdreußt mich, daß ich mit ſolchen wahnſinnigen Gehirnen Zeit und Papier verlieren muß.

24. Das heißt aber geſchrieben widerſpenſtige Lehren, wenn jemand zugleich widerſpenſtiges ſetzt, bekennet oder zuläßt, und darob hält, daß beydes wahr ſey. Als der Pabſt thut mit den ſeinen, wenn ſie ſprechen,

Matth. 16, 18. Der Fels heisse Christum und den Pabst; so doch Christus fromm, der Pabst oft ein Sünder ist, und Frömmigkeit mit Sünden nicht mag eins seyn, noch durch ein Wort bedeut werden. Also ist das Pabstthum, wie aller Lügen Art ist, widersprenstig in seiner Lehre, und frißt sich selbst, wie ich das oft beweiset habe.

25 So soll nun der kluge König beweisen, wo ich jemals hätte das Pabstthum, Ablaß, Messe ꝛc. zugleich gelobt und gestraft, so wäre es ein rechter Schreiber gewesen. Aber was thut er? Er spricht: Luther schreibet jetzt anders vom Pabst und Ablaß, denn vorhin. Fahret schön, gnade Junker. Wenn der König von Engelland mich und die Welt das nicht hätte gelehret, so wüßten wirs nicht: so ichs doch selbst bekennet, und jedermann gelesen hat: und alsenzt daher, solchs soll widersprenstige Lehre heissen. Wie fein stünds einem Könige an, daß er sein Land regierte, und ließ diese Sach treiben, die sie könnten? Was ists, daß ein Esel will den Psalter lesen, der nur zum Sacktragen gemacht ist? Warum solat aber der kluge Mann nicht seiner eigen Lehre nach, und bleibt in *) seinem Sinn für und für? Er lobt mich, daß ich den Pabst am ersten hab gelehret; und schilt mich darnach, daß ich ihn verwerfe. Lieber Junker, laßt mich hie euer Urtheil brauchen und sagen: Der König von Engelland redet wider sich selbst, schilt das er zuvor gelobt hat; darum muß sein Schreiben nicht recht seyn.

*) in einem Sinn.

26. Er hat vielleicht gedacht, der Luther ist nun vertrieben, daß er mir nicht antworten kann; so sind seine Bücher verbrannt, daß mich niemand Lügen strafen kann; so bin ich ein grosser König, man wird gläuben, es sey wahr, was ich sage: darum will ich getrost Lügen auf den Mönch laden, und saen was mich gelüst, und den Ruhm im ledigen Felde erjagen. Ja lieber Junker, sage du was dich gelüstet; aber du sollt auch wieder hören, das dich nicht lüstet: ich will dir den Lügenkützel vertreiben.

27. Damit will ich alle den unnützen Geifer und giftige Stich des Königs von Engelland verlegt haben, seines ersten Grunds,

Der andere Grund des Königs.

28. Er schilt mich, ich habe aus Haß und Neid wider den Pabst geschrieben, und sey beißig und schelte, und sey hoffärtig, und wolle allein klug seyn, und des viel. Hiemit füllet er dennoch nicht ein klein Stück seines zarten Buchs, und ists auch nicht zuverdenken. Wie sollte ein armer Mann thun, der gerne schreiben wollt, und könnte nichts? Er muß je so fürlefanzen, und mit Worten umher schweifen, daß die Leute denken, er wolle ein Buch schreiben.

29. Wenn ich nun fragete: Lieber Junker, was dienet das zur Sache, daß ich beißig, häßig, hoffärtig bin? Ist das Pabstthum darum recht, daß ich böse bin und schelte es? So müßte der König von Engelland auch ein weiser Mann seyn, darum daß ich ihn für einen Narren halte. Und wenn die Welt wollte, könnte sie den Teufel noch wol heilig machen, wenn sie ihn nur getrost hassete und schilte. Wiederum wenn die Sach darum gut und recht wird, daß man des Pabsts schone und lobe ihn, so wird sie freylich GOttes Hülfe nicht dürfen, sondern ist genug, daß der König von Engelland ihn lobe, und sey sein Schutzherr.

30. Aber das ist noch feiner, daß der liebe König der dem beissen und schelten so feind ist, mich mehr und giftiger schilt in diesem einigen Buch, denn ich in allen meinen Büchern geschelten habe. Es gefället auch den Papisten allermeist seines giftigen

Schel-

nütze sey, und was Evangelium und Neu Testament heisse. Sie achten, Christus sey nur ein Moses, das ist, ein Lehrer, der da Gesetze und Gebote gebe, wie man fromm seyn und wohl leben solle. Darnach fahren sie daher mit dem freyen Willen und natürlichen Werken, und wollen sich damit zur Gnade bereiten und geschickt machen, schlechts den Himmel stürmen.

43. Dieweil denn GOTT seine Gnade gibet solchen Wirkern, und durch ihren eigenen Fleiß Bereitern, so muß Christus ein Hanfputzen bleiben. Was dürfen sie sein, wenn sie die Gnade in ihrem eigenen Namen und Thun mögen erlangen? wie sie öffentlich und nicht allein lehren, sondern auch verfechten mit Pabsts Bullen und aller Macht, und verdammen die Widerlehre als die höchste und ärgeste Ketzerey. Darum habe ich verwarnet, und warne noch jedermann, daß er wisse, wie der Pabst mit den Hohen Schulen habe Christum und das ganze Neue Testament weiter aus der Welt verworfen, denn die Juden oder Türken je gethan haben. Darum ist der Pabst der rechte Antichrist, und seine Hohen Schulen des Teufels eigene Tabernen und Hurhäuser. Was soll Christus, wenn ich GOttes Gnade durch mein eigen natürlich Bereiten erlangen kann? Oder was will ich mehr haben, so ich die Gnade habe.

44. Darum lasset uns für solchem höllischen Gifft uns hüten, und Christum, den tröstlichen Heiland, nicht verlieren. Es muß Christus hier seyn vor allen Dingen. Wahr ists, daß, wie Psalm 32, 2. und Paulus Röm. 4, 8 sagt, der selig ist, dem GOtt nicht seine Sünde zurechnet. Aber das führet St. Paulus dahin, daß allein dem Gläubigen in Christo solches göttliches Rechnen wiederfähret, nicht dem freyen Willen oder Natur um ihrer Werke willen. Denn er einführet Abraham, wie demselbigen sey zur Rechtfertigung gerechnet sein Glaube, da er gläubete göttlicher Verheissung von seinem Saamen. Ob nun wol uns wird lauter aus Gnaden unsere Sünde nicht zugerechnet von GOtt, so hat er das dennoch nicht wollen thun, seinem Gesetz und seiner Gerechtigkeit geschehe denn zuvor allerdinge und überflüßig genug. Es mußte seiner Gerechtigkeit solches gnädiges Zurechnen zuvor abgekaufet und erlanget werden für uns. Darum, dieweil uns das unmöglich war, hat er einen für uns an unsere Statt verordnet, der alle Strafe, die wir verdienet hatten, auf sich nähme, und für uns das Gesetz erfüllete, und also göttlich Gericht von uns wendete, und seinen Zorn versöhnete. Also wird uns wol umsonst Gnade gegeben, daß sie uns nichts kostet; aber sie hat dennoch einem andern für uns viel gekostet, und ist mit unzähligem, unendlichen Schatz erworben, nemlich durch GOttes Sohn selber. Darum ists vonnöthen, daß wir denselbigen haben vor allen Dingen, der solches für uns gethan hat; und ist auch unmöglich die Gnade zu erlangen, denn allein durch denselbigen.

45. Siehe, darum ist von Adam bis auf Abraham niemand selig worden, denn durch den Glauben auf des Weibes Saamen, der da sollte der Schlangen Haupt zertreten, und nach Abraham niemand, denn durch den Glauben auf Abrahams Saamen. Also auch noch niemand selig werden mag, denn allein durch den Glauben auf denselbigen Saamen Abrahä, der nun kommen ist. O es thut es nicht, daß du ohne diesen Mittler wolltest zu GOtt kommen durch dich selbst, mit Thun deines Fleisses, wie die Juden, Türken und Papisten lehren. Wer will dich zuvor versöhnen mit GOtt? Er spricht

Joh.

Scheltens halben. Denn ſie ſelbſt bekennen, daß nichts von Kunſt drinnen iſt. Doch vielleicht muß man die Sache nach den Perſonen rechnen. Ein König mag einen armen Mönch wohl ſchelten; aber dem Pabſt ſoll man nur heuchlen. So hoffe ich, meine Sache werde auch darum recht ſeyn, daß auch der König ſo giftig ſchilt, iſt anders des Königs von Engelland Dichten recht.

31. Der zarte König nahm ihm vor meine Lehre zu ſtrafen: und der Schwindelgeiſt führete ihn, daß er mein Leben ſtrafete, daß ich ſelbſt noch nie habe für heilig ausgegeben, und allzeit ſelbſt geſtraft. Wiewol ich acht, wenn der König ſein Leben ſollt auch anſehen, er würde ehe zum Tempel hinaus lauſen, ehe er mich ſteinigen würde. So gar ſind die groſſen Herren gewohnet, daß man ihnen heuchle und ſchmeichle, daß ſie auch vorgeben, der Chriſtliche Glaube ſey aus, wenn man ihnen die Wahrheit ſaget, und ſalzt ihnen ihre garſtige Wunden und Maden.

32. Es ſollte aber der König zuvor die Sache beweiſet haben, daß der Pabſt gerecht ſey, und unſchuldig von mir geſtraft würde. Nun thut er aber, wie die wehmüthigen Weiber, klagt, ich ſchone des allerheiligſten Pabſts nicht; und ſiehet doch wol der blinde Kopf, daß ich den Pabſt für den Endechriſt halte, den jedermann billig ſtrafen und ſchelten ſoll: und er zuvor beweiſen ſollt, wie er nicht der Endechriſt ſey.

33. Ich möchte aber gerne wiſſen, wenn der zarte König mein Herz geſehen habe daß er mich ſo dürſtiglich ſchilt, häßig und hoffärtig? Ich meynet, es wüſte mein Herz nie mand denn GOtt. So iſt mein Schelten noch nie giftig geweſen, wie des Königs von Engelland. Sondern ich habe mit Schriften Urſach erzeigt, fröhlich und frey drein gehauen; wie die Propheten, Chriſtus und die Apoſtel thun. Daß freylich niemand an der Frucht meinen Haß möge erkennen, er wolle denn die Propheten, Chriſtum, und die Apoſtel auch alſo tadeln. Dazu habe ich mich der Lügen je enthalten, daß ich nicht ſo ſchändlich und öffentlich jemand belogen habe, als mich der Lügenkönig von Engelland beläugt. Iſt doch diß Büchlein ſo giftig und voller Lügen, daß es gnug wäre, wenn es Emſer oder dergleichen geſchrieben hätte. Aber laß lügen, wer da läuget. Das Pabſtthum ſtehet auf Lügen: mit Lügen iſts bekleidet: Lügen lehret es: mit Lügen muß es auch geſchützt werden, daß ja eitel Lügen da ſeyn. Damit ſey dem andern Grund geantwortet, das böſe Leben gute Lehre nicht falſch machen; dazu der König mein böſes Leben nicht beweiſen kann, und abermal auf mich läuget, daß er nicht weiß.

Der dritte Grund des Königs.

34. Das iſt ſein Hauptſtück, nemlich, der lange Spieß, daß er auf die ganze Sache, durchs ganze Buch, nicht mehr denn einen einigen Spruch führet aus der Schrift; dazu dennoch fälſchlich, als wir ſehen werden? ſondern alle ſeine Bewehrung liegt darinnen: Ich gläube es ſey alſo recht. Item, ſo lange hat mans gehalten. Item, ſo viel Leute mögen nicht irren. Item, etliche heilige Väter haben diß und das geſagt. Da haſt du die Kunſt des Königs von Engelland ganz und gar; gerade als hätte ich der keines nie gewuſt, und er müſte mich allererſt lehren, was bisher gehalten iſt von ſo vielen Leuten; oder als müſte es darum recht ſeyn, daß der König von Engelland alſo gläubet.

35. Alſo viel Hirns iſt in dieſes Königs Kopf nicht, daß er in ſich ſchlüge, und gedäch-

dächte, das weiß Luther wohl, daß so lange gehalten ist. Dazu so sicht er eben dasselbe an, daß mirs nicht noth ist ihm zu sagen, es sey lange und von vielen gehalten: sondern ich muß ihm anzeigen den Grund, daß es recht und wol so lange und von vielen gehalten sey. Ich kann mit keiner Schrift die rasenden Papisten dahin bringen, daß sie doch wüßten wovon sie reden, oder worüber ich mit ihnen streite. Ich frage sie nicht, wie lange, und wie viel also gehalten haben: sondern obs recht gehalten sey. So antworten sie, es ist solange, und von so vielen gehalten. Ich fordere Trinken; so sagen sie der Esel trägt den Sack. Ists nicht blind toll Volk.

36. Ich frage aber eine jegliche Vernunft, wenn das gnug ist, daß unser Glaube recht sey, daß er so lange und von vielen gehalten ist; womit wollen wir der Jüden oder des Türken Glauben verlegen? Sagen wir: Es haben unsern Glauben so viel Leute so lange gehalten; so haben beyde Jüden und Türken gewonnen. Denn der Türkische Glaube ist nun bey tausend Jahr alt, und ehe auf kommen, denn Deutschland Christen worden ist. Und die Jüden werden über zwey tausend Jahr anziehen für Christus Geburt her. Und warum sind denn wir Deutschen Christen worden, so verhin unsere Vorfahren in deutschen Landen allesamt Abgötter gehret haben von Anfang? Mit der Weiß, wird der Heydnische Glaube recht, und der Christliche Glaube unrecht seyn. Denn der Heydnische hat viel länger gestanden, und zehenmal mehr Volkes gehabt.

37. Ist denn nun nicht der König von Engelland, sampt den Papisten, seine Gesellen mit ihrem langen Spieß? Und ob sie sprechen: Ja unsern Spieß hat der heilige Geist gemacht; aber nicht der Türken und Jüden. Antwort: Wem will man das beweisen? damit, daß es der König von Engelland sagt: Ich gläubte es also, und wenn ichs sage, so ists gnug? So wird der Türk wiederum sagen: Ich gläube auch an meinen Spieß, er sey vom Heiligen Geist; darum ist gnug, daß ichs sage. Siehe, also setzen die heillosen Leute unsern Glauben auf den Sand, und geben nur den Unchristen Grund und Stärk ihres Unglaubens, mit ihren Lügen und Alfenzen.

38. Was ist uns nun die heilige Schrift nütz oder noth unsern Glauben zu bestätigen? Laßt uns nur sagen: es haben viel so lang dafür gehalten, darum ists recht; so wird der Ehebruch, Mord, Raub, und allerley Sünde auch noch recht werden, denn sie haben von der Welt her gewähret. Siehe, solche Schutzherren hat GOtt aus besondern Rath der Papisten Kirchen und dem Päbstischen Glauben verschaft, daß sie sich selbst in ihre Zunge beissen, und ihr eigen Fleisch fressen, wie Offenb. 17, 16. von ihnen gesagt ist.

39. Darum will ich hie abermal den Papisten an dem Könige antworten. Aufs Erste, der lange Spieß gilt nicht. Denn wahr ist das Sprüchwort: Was hundert Jahr unrecht gewesen ist, ward nie kein Stunde recht. Und, wenn die Jahre rechte machten, wäre je der Teufel der Allergerechteste auf Erden, der nun über fünf tausend Jahr alt ist. Darum muß man andern Grund anzeigen, denn der Zeit Länge und Menschen Sinn.

40. Aufs Andere, wissen meine Papisten, und müssens bekennen, daß heilige Väter oft geirret haben; darum man ihren Sprüchen nicht glauben darf, sie führen denn helle Schrift, wie Augustinus selbst oft saget.

41. Aufs Dritte, ob sie gleich nicht geirret hätten, so haben sie doch keine Gewalt,

Arti-

Artikel des Glaubens zu ſetzen: ſonſt würde der Artikel kein Ende werden; wie es denn ſchon ergangen iſt, durch die Concilia und Hohenſchulen. Noch meinet König Heinrich, es ſey ein Artikel des Glaubens, wenn er einen Spruch der Väter aufbringt. Als da er aus Ambroſio einführet. Nach dem Segen des Prieſters, iſt nichts da, denn der Leib Chriſti ꝛc. Daraus ſchleuſt er, daß kein Brod ſey im Sacrament. Und ſiehet nicht das tolle Hirn, wie derſelbe Spruch eben ſo ſtark ſchleuſt, daß auch kein Schmack, Farb, Geſtalt da ſey. Denn er ſpricht: Es bleibe nichts da, denn der Leib Chriſti. Wer nichts da läßt, der nimmt alles weg.

42. Darum laſſe ich ſolche dunkele ungewiſſe Sprüche, König Heinrichs, und der Päbſtiſchen Kirche, ihres Glaubensartikel ſeyn. Mein Glaube ſoll GOttes Sprüche zu Artikel haben, lauter und allein ohn aller Menſchen Zuſatz, deß und kein anders. GOtt läuat mir nicht, alle Menſchen ſind Lügner, Pſ 116, 11. Und alle heilige Väter, wenn ſie auſſer der Schrift reden, ſo fehlen ſie eben ſowol, als andere Menſchen. Wie aber Menſchen Lehre zu meiden ſeyn, hab ich ſchon zuvor durch ein ſonderlich Büchlein kräftialich beweiſet, und damit König Heinrichs Buch zu Boden geſtoſſen, ehe es an den Tag kommen iſt; deren ich jetzt einen anziehe, Matth. 15, 9. Vergeblich dienen ſie mir mit Menſchen Lehren und Geboten. Dieſer Spruch iſt mir alleine ſtark genug, wider alle Sprüche der Menſchen, die König Heinrich aufwirft; und wenn ihr ſo viel wären, als Blätter im Wald, und Sand am Meer. Und will hiemit ſeinem ganzen Buch, das nicht mehr den Menſchen Sprüche und alte Herkommen, zum Grunde führet, geantwortet haben, wie wir ſehen werden.

43. Wahr iſts, er führet viel Sprüche der Schrift, wenn er von Nebenhändeln redet, und läſſet ſie an den Rand zeichnen, daß der einfältige Hauſe ſoll meynen, er führe ſie zur Sache an ihr ſelbſt; ſo er doch nur mich damit ſchilt, oder ſonſt etwas ausricht, das zur Sach nichts dienet, als wo die Schrift verbeut, Haß, Neid, Fluchen, Hoffart. Darum wollen wir ſehen den einigen Spruch, den er zur Sache führet, wie fälſchlich er ihn handele, davon wir droben geſagt haben.

44. Da ich vom Sacrament der Weyhe geſagt hatte, daß es keinen Grund in der Schrift hätte, zuckt er an den Spruch Pauli ad Titum 1, 3: Ich habe dich in Creta gelaſſen, daß du ſolteſt vollend anrichten, da ichs gelaſſen habe, und die Städte hin der mit Aelteſten beſtetzen, wie ich dir verordnet habe ꝛc. Das iſt der einige Spruch im ganzen Buch, der einen Schein hat zur Sache. Denn daß er auch daſelbſt anzucht die Sprüche 1 Tim. 4, 14. von den Händen auflegen, ſiehet jedermann wohl, daß es von einem Heinzen Kopf dahin gezogen wird, und nichts zum Prieſterweihen gehöret, wie Apoſtelg. 8, 17. c. 13, 3. c. 19, 6. die Apoſtel pflegten die Hände aufzulegen allen Gläubigen.

45. Antworte ich nun: Wenn St. Paulus mit dieſem Spruch dem Biſchof allein die Macht giebt zu ordiniren, oder Prieſter machen; ſo muß das alles Unrecht ſeyn, was dawider geſchieht. So leſen wir Apoſtelg. 1, 15 daß alle Jünger zuſammen St. Matthias erwehleten, und darüber leſeten, und ihn zu den eilf Apoſteln zehleten. Hie ſolte St Paulus, oder ſonſt jemand allein St. Matthiam ordinirt haben wie St. Paulus ſolte Heyden Biſchoff haben. Deſſelbigen gleichen Apoſtelg. 6, 2. durfte kein Apoſtel allein, ja auch alle Apoſtel zumal, die

geringe Weyhe geben (wie sie es nennen), die sieben Diaconen zu machen; sondern wie der Text sagt v. 3. sie beruffen die ganze Menge der Jünger, und wehleten und satzten die sieben Diaconen, allesamt.

46. Darum kan der Spruch an Tit. 1, 5. keinen andern Verstand haben, denn daß Titus solle Aeltesten oder Priester einsetzen, nicht allein, sondern mit Zuthun, Wählen und Bewilligung der ganzen Gemeine; oder müsten alle Apostel, in obgesagten Stücken geirret haben. Also sind hernachmals die heiligen Väter, Cyprianus, Augustinus, Ambrosius, und viel mehr ordinirt worden; wie das in ihren Büchern reichlich beweiset wird; daß sich der König Heinz schämen solte, daß er solches verdammen darf. Aber König Heinze wolte uns des Pabsts Tyranney gerne schützen, die uns Priester einsetzt und auf den Hals ladet, wir wollen oder nicht; wie vor Zeiten Jerobeam Priester einsetzte, welche er wolte: das die Schrift straft, 1 Kön. 12, 31.

47. Daß aber König Heinze vorgiebt, die Kirche habe Macht, Ordenssacramente einzusetzen, obs auch in der Schrift nicht Grund hätte; gleich wie ich gesagt habe, daß sie Macht hat zu erkennen, welches GOttes Wort und nicht GOttes Wort ist, will ich zu seiner Zeit antworten. Denn der grosse grobe Thomistische Kopf siehet nicht, daß die Macht, Lehre zu tadeln, uns allen in der Schrift geboten und eingesetzet ist, da Christus spricht, Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten; Item: Joh. 10, 5: Die Schafe hören nicht die fremde Stimme. Aber neue Lehre und Ordnung einzusetzen, ist nicht befohlen; ja es ist mannigfaltiglich verboten. Du bist ein grober Heinz, und bleibest ein Heinz.

Stück insonderheit, so der König beweiset wider mich.

48. Das erste ist vom Ablaß, daß ich eine Teuscherey gescholten habe; das widerlegt König Heinrich also: Wo das wahr wäre, so wären alle Päbste Teuscher gewesen, auch Leo selbst, welchen doch Luther oft gelobet hat.

49. Antwort. Wie deucht dich? Ist das nicht eine königliche Schlacht wider den Luther? Solch Verlegen solte niemand gefallen, denn allein den Ablaß Käufern, die das Königs Buch lesen. Ich habe gründlich beweiset, daß die Ablaßpäbste Teuscher gewesen sind, wie jetzt alle Welt selbst greift. So meynt König Heinrich, es sey gnug, wenn er ohn alle Beweisung sagt, sie seyn nicht Teuscher gewesen, und nicht ein Wort auf meine Gründe antwortet. *Aut regem, aut fatuum*, heist es.

50. Das andere ist vom Pabstthum, das ich auch mit starker Schrift habe gestossen; die läßt König Heinrich unberührt, und bewähret es mit seinen Gutdünken, nemlich, daß er gehöret habe, die in India sollen sich auch dem Pabst unterthun. Item, Gräcia. Item, St. Hieronymus. Was soll ich sagen? Ist darum das Pabstthum recht; daß König Heinrich solchs höret und denkt? So ists auch unrecht, daß ich anders höre, und weiß dazu, daß König Heinrich lügt: und S. Hieronymus, den er anzeucht, kein Wort vom Pabstthum sagt; daß ich meyne, König Heinrich träume oder sey trunken, der selbst nicht wisse, was er sagt.

51. Das dritte ist von beyder Gestalt, daß den Läyen mit Unrecht eine genommen sey. Hie lässet er abermal die Schrift und helle Worte des Evangelii anstehen, die ich geführet habe, und Pauli 1 Cor. 11, 23. 26. und meynet, er solle nicht auf meine Schrift antworten, sondern ich solle Schrift fahren lassen, und seinem blosser Geifer folgen. Nun höret was er aufbringet. Die Christliche Kir-

Kirche (spricht er,) hält des Morgens Messe, daß doch Christus auf den Abend gethan hat. Item, wir thun Wasser in den Wein; so doch das Evangelium nichts davon meldet. So denn hie die Kirche recht und wohl thut, daß sie es ändert und zusetzt, so ist auch das wohl gethan, daß sie eine Gestalt abthut, und hat Macht alles andere ab und zu, und aufzusetzen. Hie liegt der Luther hernieder, (stehet am Rande geschrieben,) da da gewonnen, wer kann das wiederlegen? Ey es hat nie keiner sogleich zutroffen auf den Luther. Und ob ich gern entlaufen wolt, und sagen, man müste nicht Wasser drein thun, so kommt mir der Held von Engelland zuvor, und urtheilet, nicht mit Schriften, sondern mit seinem königlichen Dünkel, der Luther werde freylich nicht so kühne seyn, daß er ohne Wasser den Wein segene.

52. Antwort. Es möchte einem (mit Urlaub) die *strangaria* bestehen, über den groben Narrenköpfen. Und wenn ich nicht den Einfältigen dienen müste, ich wolte nicht ein Wort hiezu antworten. Es ist Schand und Schad, daß man solch Narrenbuch lesen soll, ohne zu Rom, und bey unsern Nachbarn.

53. Also sagen wir: Christus hat beyde Gestalt eingesetzt durch sich, und Paulum seinen Apostel; darum ists in keiner Creatur Macht, dasselbe zu ändern oder abzusetzen. Aber er hat keine Zeit eingesetzt, weder Abend noch Morgen, noch Tag noch Nacht. Darum ists allen Christen frey, daß sie mögen Meß haben, wenn sie wollen, es sey Abend, Morgen, Mittag, Mitternacht. Darum, wenn sonst keine Ungeschicklichkeit da ist, wäre es keine Sünde, wer am Abend oder Mitternacht Messe hielt. Die Zeit, Stätte, Person, Kleider, Sitten, und was mehr äusserlich ist, soll frey seyn, und ist frey jedermann nach seiner Gelegenheit zu brauchen. Es ist nicht Sünde, ob du im Chor, in der Kirchen, in der Stuben, im Keller, in der Kammer, auf dem Felde, auf dem Wasser, in der Luft Messe hältest, alle Stätte sind frey; also auch alle Zeit und Stunde ist frey, es sey um sechs des Abends, oder um zwölfe in der Nacht, wenn nun der Glaube da ist. Trotz nicht allein König Heinzen, sondern allen Päpstischen Kunzen, und allen Teufeln dazu, daß sie anders beweisen.

54. Darum solte König Heinz zuvor die Brill auf die Nase gesetzt haben, und besehen, daß er zuvor erweisete, daß man müste nur des Morgens, und kein ander Zeit Messe halten. So plumpen sie einher mit ihrem Traum, und bauen darauf. Warum hat seine grosse Klugheit nicht auch das angezogen, daß Christus 33. Jahr alt, Messe hielt und Sacrament gab eitel erwachsenen Leuten; welches doch nun verändert ist, daß auch Priester funfzig, sechzig, fünf und zwanzig Jahr alt Messe halten, und Kinder von zwölf Jahren das Sacrament nehmen? Item, so möchte er von der Stätte sagen, daß Christus an ungeweyheter Stätte, in ungeweyheten Kleidern Messe hielt, so mans doch nun anders hält. O der klugen Leute, man solte sie über die Gänseyer setzen. Denn wir gönnen den Päbstischen Heiligen fast wohl die trefliche neue Artikel des Glaubens, nemlich die:

Ich gläube, daß man des Morgens Messe halten soll.

Ich gläube, daß man in Kirchen Messe halten soll.

Ich gläube, daß man Platten und Kasel anhaben soll, und was der mehr ist.

55. Wir Christen aber gläuben, daß solche Gläubigen grosse Narren sind, mit ihren Artikeln, und lassen uns nicht auf König Heinzen Dünkel, sondern auf Christus Wort, da

da er spricht: Hoc facite, wenn oder wie oft ihr das thut, so thuts zu meinem Gedächtniß. Hie deutet er weder Morgen noch Abend, sondern läßt, ja setzt alle Zeit frey, und verdammt alle, die es an eine Zeit fassen und binden wollen. Also auch St. Paulus 1 Cor. 11, 34. Hungert jemand, der esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommet. Siehe, hie läßet Paulus auch zu, daß sie vorhin essen mögen, ehe sie das Sacrament empfahen, wo es noth ist, daß er freylich auch allezeit frey setzt. Daß aber der Pabst mit seiner Hurerey, hie die Gewissen also gefangen nimmt, daß er auch den verstösset, der einen Trunk, Bissen Breds, oder Arzney, oder etliche Wassertropfen, zu sich nimmt, und macht einen nöthigen Artikel draus, wider diese Freyheit, und würget die Gewissen ohn Ursach, deß wird ihm sein Gott der Teufel danken.

56. Wiederum sage ich unsern Schwermern, die sich unsers Namens rühmen, und alle Schande anrichten, treten auf und predigen, wenn sie nur was neues wissen, das man von ihnen sagen solle; denselbigen will ich hiemit nicht Laube geben, daß sie mit den Stiefeln hinein fahren, schreyen und toben: Ja, ja, ich mag am Abend Messe halten, ja ich will mich zuvor satt essen und saufen ꝛc. Gleichwie die Papisten allzu sehr auf die linke Seiten fallen, also führet diese der Teufel allzu sehr auf die rechte Seiten. Darum sollen sie wissen, daß ichs nicht mit ihnen halte; sie haben auch ihr schwärmen nicht von mir.

57. Sondern ich sage also, daß mirs wohlgefället, des Morgens Messe halten, oder Sacrament nüchtern empfahen, und mit gewöhnlicher Weise handeln. Aber daß ein Artikel draus gemacht wird, und als ein nöthig Gesetz, wie König Heinz und die Papisten aufklin, daß es Sünde sey, wer anders thät. Das wollen wir nicht leiden, auf diese lincke Seiten wollen wir nicht treten, sondern auf freyer Mittelstrasse bleiben. Also, wenn jemand nicht fasten könnte, oder nüchtern ungeschickt wäre, der soll essen und trinken, und Messe halten oder Sacrament empfahen, wenn, wo und wie er will; allein daß er sein sittig, mit GOttes Furcht und Dankbarkeit dieser Freyheit brauche. Wer aber nüchtern geschickt ist, der bleibe bey der alten Weise auch frey, und lasse ihm auf keiner Seiten, Gebot, Noth, Gesetze, Gewissen, Sünd, oder neue Artikel des Glaubens aufrichten.

58. Also sage ich auch, daß keine Sünde ist, Wasser in den Wein thun, oder nicht drein thun; sondern es soll jedermann frey seyn, hie zu fahren wie er will, und kein Gesetz leiden. Wiewol mich dünkt, es wäre besser, kein Wasser drein thun. Weil wir nicht lesen, das CHristus drein gethan hat, und ein lauter Menschen Fündlein ist. Doch wie ich gesagt habe, darüber wollen wir nicht streiten, sondern einen jeglichen seines Sinnes frey walten lassen. Darum hat König Heinz hie die Sache nicht wohl angesehen, daß er eine Gestalt und Menschen Lehre hat wollen gründen und nöthig machen, aus diesem Wasser mischen, daß er doch nicht kann nöthig beweisen, denn alleine mit seinem Dünkel und Meinen. Nun liegt dem Luther an dem Dünkel des Königs von Engelland eben so viel, als an dem Dünkel des Kuckuks.

59. Auch daß er Christliche Kirche heißt, darauf sein ganz Buch sich brüstet, hat er noch nie beweiset, daß es Christliche Kirche sey. Daß also alle sein Geschwätz ein lauter Geifer ist, und nicht sagen könnte, wenn man ihn fragt, was Kirche hieß, und will von der Kirchen schreiben.

60. Christ-

60. Chriſtliche Kirche hat keine andere Lehre, denn GOttes Wort; die aber Menſchen Lehre aufricht, als nöthig, das iſt nicht die Kirche, ſondern die rothe Hure zu Babylonien, mit dem güldnen Kelch, voll ihrer Hurerey, Offenb. 17, 7. Wie ich das oft bewieſen habe. Darum bleiben wir auf Chriſtus Worten, die ich angezogen hab von beyder Geſtalt, die uns König Heinz ohn Zweifel nicht aus Unwiſſen, ſondern aus königlicher Gnaden, unaufgelöſet und unverantwortet läſſet; vielleicht daß er uns heimlich ſo günſtig iſt, daß er uns bey Chriſtus Wort bleiben heiſt, und nur auswendig uns flucht, und dem Pabſt heuchelt. Denn er hat gemeynt, er dürf uns nicht antworten auf unſere Sprüche, ſondern wir müßten nur hören, was er ſagt aus ſeinem Kopf ohne Schrift. Ja lieber Heinz, du haſts wohl troffen.

61. So bitte ich nun, jedermann wolle nun ſelbſt achten, was köſtlichs Dings in des Königs Buch ſeyn mag. Denn ſie rühmen ſich, und ſchreibens an den Rand: der Luther liege hier hernieder; ſie halten's ſelbſt für das köſtlichſte Stück im ganzen Buch. Wie ich aber hernieder liege, meyn ich, ſey aus obgeſagten kund. Daß diß Buch muß entweder ein Erznarr, oder der ſich ſelbſt klug hält, geſchrieben haben; und die es rühmen, müſſen noch gröſſere Narren ſeyn. Ich ſage aber, es hat noch nie keiner tölpiſcher wider mich geſchrieben, ohne daß ein wenig mit Latein gezieret iſt. Doch wollen wir ſolcher Klugheit des Königs noch etliche mehr ſehen, wiewol ich an den vorigen genug hab, und ſatt bin.

62. Das vierte Stück iſt, daß ich geſagt habe, es ſey im Sacrament das Brod und Wein, der wahre Leib und Blut Chriſti, alſo, daß nicht noth ſey zu gläuben, daß nach dem Segnen das Brod aufhöre. Wiewol ich niemand gezwungen hab, ſonſt oder ſo zu halten, ohn daß ich nicht wollt einen nöthigen Artikel und Geſetz draus machen, als müſſe man gläuben, daß nimmer Brod da ſey. Hie beweiſet König Heinz ſeine Kunſt, daß ich ihn ſchier Meiſter Heinz nennen muß.

63. Aufs Erſte, ſetzt er keinen Grund der Schrift, ſondern ſpricht: es habe die Welt alſo gehalten, und er gläube, es ſey recht, daß kein Brod noch Wein da bleibe, ſondern werde verwandelt in das Fleiſch und Blut Chriſti. Und ſiehet nicht das grobe Holz, daß ich eben das anfechte, und Grund fodere aus der Schrift, daß ſolche Wandlung da geſchehe. Die gibt er nicht, und ſagt mir daher, was er gläube, als wüſte ichs nicht vordin.

64. Aufs Andere, iſt das die rechte Weiſe zu diſputiren: wenn einer ein Artikel ſetzt, und der ander leugnet denſelben, ſo iſt er ſchuldig ihn zu beweiſen, der ihn ſetzt, denn die Juriſten auch ſagen: Negativa non probantur. Noch iſt König Heinz ſo klug, daß er den Artikel ſetzt, und treibt auf mich, ich ſolle das Nein beweiſen, und er will das Ja nicht beweiſen. Darum ſage ich nein dazu, daß Brod und Wein verwandelt werde; und biete Trotz König Heinzen und allen Papiſten, daß ſie ihr Ja beweiſen. Wiewol ich nicht der erſte bin, der ſolches ſagt, ſondern in ihren Schulen ſchreibt Card. Camera ſelbſt: es ſey beweislicher, daß Brod nicht verwandelt werde. Warum ſticht nicht König Heinz denſelben um, und leugt ſo offenbarlich, daß ich allein das ſage? Hats doch die Welt nie ſo weit gläubt, ehe denn es durch Thomam Aquinas ausbracht iſt.

65. Ich hab mich gegründet auf Chriſtus Wort, da der Evangeliſt ſpricht, er nahm das Brod in ſeine Hände, ſegnet es,

und sprach: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib ꝛc. Und Paulus 1 Corinth. 10, 16: Ist nicht das Brod, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibs Christi? Was nun GOtt heisset, das soll man nicht leugnen, daß es Brod sey.

66. Hie kommt ein Sophist König Heinzen zu Hülf, und spricht: wiewol Christus das Brod nahm und segnete, doch ists nimmer Brod, sondern allein der Leib nach dem Segen, und ist das Brod nun verwandelt. Denn die Wort lauten klar also: Das ist mein Leib, spricht nicht; Das ist Brod, oder in dem ist mein Leib; sondern, das ist mein Leib.

67. Antwort ich: Nein lieber Sophist, du entlaufest mir nicht also. Du sollt erst beweisen, daß die Wandlung des Brods geschehen sey, ehe du die Wort drauf zögest. So zeuchst du die Worte drauf, ehe du sie beweisest. Denn diese Worte: Das ist mein Leib, bestehen eben sowol in Wahrheit, wenn Brod da bleibt, als wenns nicht da bleibt. Denn ich kann wol sagen, das Brod ist mein Leib; gleich wie ich sage von Christo: der Mensch ist GOtt; daß dennoch nicht noth sey, die Menschheit zu verschwinden, und eitel GOtt da bleiben. Also hie auch, das ist mein Leib, kann wohl der Leib da seyn, daß dennoch Brod bleibe.

68. Du sagest, es sey klar, daß kein Brod da bleibe, wenn er spricht: Das ist mein Leib. Ja in deinem Kopf ists klar, da eitel Finsterniß innen sind. Meinest du, wie du mich spottest, Christus sage nicht, das ist mein Brod, oder da bleibet Brod; ich könnte dich nicht auch spotten und sagen: Christus spricht nicht, die vergeht das Brod, oder die wird das Brod verwandelt, als du vorgibst. Wo hast du das gelesen, daß so zu gloßiren ist das helle Wort Christi?

69. Du sprichst, die Wort sind klar, das ist mein Leib. Freylich sind sie klar; aber sie geben nicht, daß da Brod aufhöre, sondern vielmehr daß es bleibe. Denn das Wörtlein (das ist) weiset auf das Brod, und die Worte, da er spricht: Er nahm, er segnete, er gab ꝛc. weisen alle aufs Brod, das er in die Hände nahm: und von demselben, das in die Hände genommen, gesegnet, gebrochen und gegeben ward, spricht er: Da ist mein Leib. Also, daß die Wort klar allesamt aufs Brod lauten in allen Sprachen, daß man es greifen mag; ohn bey den blinden Sophisten, die nicht mehr thun, denn die Sprachen verderben.

70. Item, siehest du nicht auch, wenn du darauf dringest, es soll allein der Leib Christi da bleiben, wenn er spricht: Das ist mein Leib, daß dasselbige eben so stark schleust, daß auch keine Farbe, Gestalt, Geruch, Schmack, Dicke und Weiche vom Brod da bleibe, sondern allein Christus Leib, wie die Worte lauten, das ist mein Leib? Lieber stehe auf und berede uns, daß im Sacrament kein Sacrament sey, das ist, kein äusserlich Ding weder Farb noch Gestalt, sondern eitel und alleine der Leib Christi. Sage mir aber, kann das Wort (das ist mein Leib) neben ihm leiden, das Wesen der Farbe, Gestalt, Geruch und Geschmack, daß sie nicht auch verwandelt werden in den Leib Christi; warum solls nicht auch das Brod leiden können, wenn gleich noch mehr denn Brod da wäre? Ich kann von einem feinen Eisen sagen, das ist Feuer; und darf dennoch Eisen nicht leugnen.

71. Summa summarum, du und alle Papisten thäet schelten und toben: beweisen sollt ihr nimmermehr, daß Brod hie nimmer bleib, Trotz euch und aber Trotz. Wiewol, als ich gesagt hab, mir liegt nichts dran

dran, halte jedermann was er will, es iſt hierinn kein Gefahr des Glaubens; mir iſt gnug, daß ſie mir keinen Artikel können draus machen, und mein Gewiſſen von ſolchem ihrem Geſchwätz und unnützen Gedicht frey iſt. Darum ſage ich noch, daß König Heinz leugt, da er ſagt, die Chriſtliche Kirche habe ſolches geſetzt, und gläube alſo. Er wirds nicht beweiſen; ſondern die Thomiſten und Papiſten gläuben und lehren alſo. Die ſind eben eine Kirche, wie eine Hure eine Jungfrau iſt. Die Kirche gehet nicht um mit unnützen Menſchen Fabeln.

72. Daß er aber St. Paulus Wort 1 Cor. 10, 16. da er klärlich diß Sacrament, Brod nennet, alſo deutet, daß die Schrift oft etwas nennet, das nicht iſt, ſondern zuvor geweſen iſt, als da 2 Moſ. 7, 12. ſtehet, der Stab Aaron fraß die Stäbe der Zauberer, das iſt, die Schlange fraß ihre Schlangen. Siehe zu dem frechen Teufel, der mit unverſchämtem Maul darf ſagen, GOtt lüge, und ſage anders, denn das Ding an ihm ſelbſt iſt. So ſage ich wiederum, daß König Heinz, mit ſeinem Sophiſten Kunzen, leugt in ſein giftiges Lügenmaul. Die Schrift hat nie geredt, anders denn es an ihm ſelber iſt. Oder will Junker Heinz nun allererſt den Heiligen Geiſt von ſeinen Werken reden lehren? Wer hat die befohlen zu gloſiren, daß der Stab Aaron hie nicht ein Stab heiſſe? Ohn Zweifel, der dich hie heiſſet Brod, nicht Brod nennen. Wenn du es nicht verſtündeſt, wie ein Stab Stäbe freſſe, ſolteſt du dennoch dich eine Creatur erkennen, und GOtt die Ehre geben, ſein Wort für wahr halten.

73. Und wenn gleich ſolche Lügen beſtünde, daß die Schrift etwas hieſſe, daß nicht alſo wäre; wie will Kunz Sophiſt beweiſen, daß hie auch ſo zugehe? Iſts gnug, daß ers ſage? So wollen wir Gewalt nehmen, an allen Orten alſo zu ſagen, daß hinfort kein Wort bleibe in der Schrift, das nicht möge ein anders heiſſen, denn es lautet. Wenn nun die Schrift ſaget, Chriſtus ſey GOtt und Menſch, wollen wir ſagen: Nein, die Schrift ſey ſo zu verſtehen, er ſey Menſch und GOtt geweſen, oder einem Menſchen und GOtt gleich, ſo fortan in allen Sachen. Ey, wie fein werden wir denn die Manichäer wieder aufrichten, und die ganze Schrift den Ketzern in ein Spott ſetzen.

74. Alſo möcht ich auch dem Könige antworten: dein verwandeln iſt nicht ein verwandeln, ſondern es iſt ihm gleich, oder iſt vorhin ſo geweſen: ſpricht er nein, du beweiſeſt es nicht, daß hie verwandeln ſo zu deuten ſey; ſo ſprech ich: was iſts vonnöthen zu beweiſen? Iſts genug daß ichs ſage, wie du hie auch nur ſageſt, Brod ſey dem Brod gleich, in Sanct Paulus Wort, und beweiſeſt doch nichts? Sieheſt du lieber König, was für ein Unterſcheid iſt, etwas zu ſagen, und daſſelbe zu beweiſen; und wie der Schwindelgeiſt die Feinde der Wahrheit treibt, daß ſie aus einem Narrenwerk lauſend machen.

75. Alſo iſt das auch, da er ſpricht: Wenn Luther ſo hart ob den Worten will halten, ſo wird er ſagen müſſen, daß Chriſtus ein Weizenbrod ſey im Himmel, dieweil er ſagt: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen iſt, Joh. 6, 51. Item: Ich bin ein rechter Weinſtock ꝛc. Joh. 15, 1.

76. Antwort. Wenn König Heinz auch ſeines Königreichs hätte gewartet, oder das in der Schrift ſtudieret, würde er nicht ſo tölpiſch alfenzen mit GOttes Worten. Chriſtus Joh. 6, 51. deutet ſich ſelbſt, er rede vom geiſtlichen Brod und vom geiſtlichen Weinſtock. Darum iſt hie kein Wort, das anders deute, denn das Ding an ihm

selber ist: sondern C. Christus ist wahrhaftig ein geistlich Brod und Weinstock, Speise ꝛc. Denn wo man das Wort geistlich zum andern Wort setzt, wird ein neu Wort daraus, wie die Grammatici in figuris lehren, juxta illud, dixeris egregie, notum si callida verbum reddideris junctura novum. Also wenn Paulus sagt: Nehmet das Swerdt des Geistes, Eph 6, 17. Da heißt Schwerdt nicht mehr Eisen und Stahl, sondern GOttes Wort.

77. Aber hier im Sacrament, nimmt C. Christus nicht geistlich Brod in die Hände, sondern das natürlich und gewachsen auf dem Lande. So macht er auch kein geistlich Brod daraus. Darum gehet es hie anders zu, denn da er sagt: Ich bin das Brod vom Himmel. Da ist Christus nicht Weizenbrod; aber hie ist sein Leib nicht geistlich Brod, sondern dort ist er geistlich Brod: hier ist natürlich Weizenbrod sein Leib, und mag Sanct Paulus Wort nicht anders verstanden werden. Also stehet Paulus hie und stösset und schändet König Heinzen aufs allerfeineste mit seinen faulen, lahmen Zoten, von Brods Gleichniß, und des Gaukelwerks.

78. Was er aber weiter hie speyet und seine Spötterey macht, von dem, daß ich die zwo Gleichniß braucht habe: das Eisen ist Feuer, und der Mensch ist GOtt; also auch sey das Brod C. Christus Leib, daß beyde Natur dennoch bleiben, laß sie gehen, ist mir genug, daß er sie nicht beisset und stehen lassen muß, und gaukelt daher, es sey kein Wesen würdig, daß mit solchem Wesen vermenget werde, das alle Wesen geschaffen hat. Sage ich, GOtt fraget nicht nach des Wesens Würdigkeit: man müßte sonst auch sagen, GOtt wäre nicht Mensch; sintemal menschlich Wesen, des göttlichen Wesens nicht werth ist: also ist das Brod Christus Leibs Wesen nicht werth. Aber darum folget nicht, daß es nicht da sey, ohn bey König Heinzen und Kunz Sophisten.

79. Und wer wollte erzählen alle die Greuel, die folgen aus dem närrischen tollen Grund Königs Heinzen, wenn man GOttes Werk messen wollte, nach Würdigkeit und Unwürdigkeit? Ists nicht eine königliche Klugheit: Das Brod ists nicht werth, daß es C. Christus Leib sey; darum ists nicht also? Der Mensch ist nicht werth, daß er GOtt sey; darum ists nicht also. Der Sünder ist GOttes Gnaden nicht werth; darum ist ihm GOtt nicht gnädig. Hans Tölpel, wo hast du in die Schule gangen? Sage mir, warum ist denn die Gestalt des Brods, die Farbe, Schmack, Weiche, Geruch werth, daß C. Christus Leib sey? Ist die Farbe besser, denn das Wesen? Ist der Schmack besser, denn das Korn? So gebe GOtt, daß du müssest eitel Brod Farb essen, und nimmermehr kein Brod, biß du dein tolles Gehirn durch Hunger fegest und reinigest, ob du klüger werden könntest.

80. **Das fünfte Stück** ist, daß ich die Messe habe nicht ein Opffer noch gut Werk wollen seyn lassen. Ja die lässet sich König Heinze dünken, er sey Meister Klügel selbst. Ey wie stark streitet er da wider den Luther? Wer die prächtigen Wort alleine höret, wölt wol denken, er hätte den Luther tausendmal gefressen. Und wenn mans ansiehet, so sinds die Argument, dadurch unser Gänse längest das Gras gefressen haben, nemlich, die löcherichten Bossen, die unsere Nachbarn uns nun drey Jahr gesungen haben, es sey das alt Herkommen, und von vielen so gehalten, und wie sie pflegen zu sagen, die Kirche (das ist, ihre Babylonische Hure) hats also.

81. Also thut mein König auch, nicht ein

Spitzle

Joh. 14, 6: Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich. Die Egypter in der theuren Zeit wollten auch zu Pharao, dem Könige selbst, kommen und klagen; aber er weisete sie von sich und sprach: Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das thut, 1 Mos. 41, 55. Also höret GOtt auch niemand, hilft auch niemand zur Seligkeit, sondern alle müssen wir zu CHristo kommen; der ist gesetzt ein HErr über alle Dinge, und bey ihm ist der Thron der Gnaden, er hat sie uns erworben; darum ists verloren, daß wir sie anderswo suchen. Ja, wenn wir ohne Sünde wären, wie Adam war vor dem Fall, so dürften wir Christi nicht, möchten durch uns selbst vor GOtt kommen. Aber in der theuren Zeit, nach dem Fall, müssen wir einen Joseph haben, der ohne Sünde sey, und doch uns Sünder und Dürftige aufnehme, die zu ihm kommen, und sein begehren.

46. Daraus folget, daß die Papisten nicht anders von der Natur reden und gläuben, denn als wäre sie noch unverrückt, wie sie vor dem Fall in Adam war, gläuben nicht, daß sie in Sünden ganz verderbet und GOttes Feind sey. Denn GOtt ist den Sünden feind; so ist die Sünde GOtt feind, wie Paulus Röm. 5. und 8. lehret: So gläuben sie gewißlich nicht dem, das Moses schreibet von Adams Fall 1 Mos. 3. oder halten denselbigen Fall für einen Schimpf, der nichts in der Natur gewirket habe, und habe sie nicht sündlich gemachet und GOttes Zorn unterworfen. Weil sie denn nun Mosi nicht gläuben, Christum nicht bedürfen, und also Neu und Alt Testament verwerfen, die lebendige ganze Schrift verdammen, ist ihnen wiederum von GOtt recht geschehen, daß sie des todten und verdammten Heyden Aristotelis Schüler worden sind, und des Teufels heimlich Gemach, der sie durchs Pabsts Gesetze und Menschenlehre voll schlemmet, daß es über und über gehet, und die Welt voll stinkt und verschlemmt, bleiben dennoch immer in der Finsternis, daß sie zu GOtte sich ohne solchen Glauben Christi dringen mit ihrem Beten, Fasten, Meßhalten, Studiren und Predigen.

47. Und ob sie gleich Christum nennen und bekennen, so ist doch ihr Verstand nicht anders, denn als habe ihn GOtt zu Ueberfluß einen solchen HErrn gemacht, daß sie darinnen GOtt gehorsam seyn sollen, und ihn für einen HErrn haben; sonst möchte wol ohne solche Herrschaft Christi der freye Wille durch natürlichen Fleiß die Gnade GOttes erlangen; daß Christi Reich bey ihnen ein unnöthig Ding ist, ihrenthalben, und ein lauter Muthwille GOttes, der ihn also zum HErrn haben will, gleich einem andern Königreich, dem man unterthan ist, nicht, daß es noth sey zur Seligkeit, sintemal wol ohne solch Reich man mag selig werden; sondern, daß GOttes Wille und Gebot ist, demselbigen König gehorsam zu seyn. Also ist nun Christus bey ihnen, im Grunde ihres Herzens, nicht ein Seligmacher, sondern mehr ein Tyrann und Steckmeister, deß die Natur, Gnade zu erlangen, nichts bedarf, sondern nur mehr durch ihn beschweret ist, als die nun nicht allein GOtt, wie vorhin, sondern auch Christum zum HErrn und seine Gebot haben müsse.

48. Es haben viel Leute verkündiget vorzeiten, daß zu den Zeiten des Antichrists sollten alle Ketzer auf einen Haufen kommen, und die ganze Welt vertilgen; das gehet jetzt unter dem Pabst und Türken im rechten Schwange. Denn so Christus mit der ganzen Schrift verworfen und verdammt ist, daß nicht mehr denn nur der Name blieben ist,

Spitze führet er aus der Schrift, daß er sich gründet, und mich stürzet, so ich doch auf der Schrift stehe und bleibe. Aber den Canon, die Stillmesse, und der Väter Sprüche, zeucht er an. Zwar ich bin fast müde und unlustig, in dem Dreck des Königs zu handeln; hätte auch wol nöthiger zu schaffen; doch muß man Narren die Kolbe lausen, ob sie wol nichts klüger davon werden. Ich muß ihnen die Schellen vollend anschürzen, und den Teufel noch daß erzürnen, der hie Ceter Mordio schreyet durch König Heinzen, sprüet und wütet. Behüte uns GOtt für dem zornigen König Heinzen, nur eine Stund lang, darnach wollen wir Rath finden.

82. Es klagt der zarte König unter andern Sachen: wenn die Messe nicht ein gut Werk wäre, so würden die Läyen den Priestern nichts zeitlichs Guts dafür geben. Das ist je königlich gestritten und wahr gesagt. Und wir bekennens traun auch, daß ums Geld zu thun ist, was die Papisten lehren. So ist nun das eine Ursach aus König Heinzen Kunst, daß die Messe müsse ein gut Werk seyn, auf daß die Pfaffen je Geld gewinnen. Eine redliche Ursach. Hie liegt der Luther aber danieder, und hat noch nie keiner so gleich zutroffen, als König Heinze. So muß wiederum wahr seyn: wenn die Läyen nicht Geld würden geben, so wäre die Messe nicht ein gut Werk; das ist auch königlich geredt und wahr. Denn du solltest wol sehen, wo die Messe so viel abtrüg, als sie zuträgt, sollt sie bald werden, was der Beutel nur wollte. Denn König Heinz stellet die Sache auf den Beutel, will sie der ein gut Werk oder nicht heissen, so muß also seyn. Fragest du, wo das die Schrift gründe? Antwort: König Heinz gläubt es sey so recht, darum darfs keiner Schrift mehr.

83. Da siehe, lieber Mensch, welche unverschämte Hurenstirn das sind, was für ein Geist das Buch geschrieben habe, wie gar kann der Teufel seine Wehmuth nicht bergen? GOtt sey gelobt, daß er so troffen ist. Nun ist mir mein Büchlein von der Babylonischen Gefängniß desto lieber. Es hat troffen und nicht gefehlet, und sie unsinnig gemacht. Sage mir ein redlich fromm Mensch, wie muß ich mich doch stellen, daß ich mich für solchem Götzen fürchte, oder sie als Gelehrte ehren möge? Sie sagen, ich sey hoffärtig und muthig. Wie sollt einer nicht muthig werden, wenn er solche ungeschickte, thörichte, tölpische Fabeln siehet, in solchen ernsten Sachen vorwenden? Wohlan, das ist die vornehmste Sache König Heinzens, warum die Messe ein gut Werk sey: daß sie Geld gibt.

84. Darnach bedinget er mit treflichen Worten, wie es doch so gar nichts sey meine Rede; doch er wolle den Grund mit frieden lassen, und andern umzustossen geben, allein anzeigen meinen Bau, darauf gebauet, daß er selbst falle. Dank mein König, daß er den Grund lässet stehen, das muß je ein weiser König seyn. Der wider mich streit, und gibt mir den Grund frey. Er fürcht, wo er ihn antastet, er würde ihm auf den Kopf fallen und zerknirschen.

85. So schließ ich nun aus König Heinzen Urlaub, daß die Messe weder Opfer noch gute Werk sey, biß daß ein ander komme, und stosse meinen Grund um; denn König Heinz läßt mir ihn stehen. Es möchte einer aus diesem Ort wähnen, es hätte irgend ein ander diß Buch geschrieben unter des Königs Namen, dem König zu Spott und Schanden; oder müßte denken, der König sey unsinnig, der wider Luthern schreibt, und sich doch bedinget, seinen Grund nicht zu rühren, darnach die Blätter mit fluchen,

schelten, Nasenrunzeln und giftigen Stichen fülle.

86. Darnach weiset er zum andernmal, wie die Messe ein gut Werk sey, und spricht: wer ein Hölzlein schneidet, der thut ein Werk; sollte denn der nicht ein Werk thun, der das Sacrament macht oder wandelt? Ists denn ein Werk, so ists ja nicht böse, so muß es gut seyn. So folget, daß die Messe ein gut Werk sey. Hie muß ich wahrlich lachen in dem Ernst. Es ist wol so ein fein Peßlein von König Heinzen wenns gleich Claus Narr gesagt hätte. Wie kann der Teufel so visierlich phantasiren?

87. Aber dem theuren Buchschreiber zu antworten, ist hie zu wissen, daß die Messe ist zweyerley. Zum Ersten, wie wir davon reden, so ist sie das Sacrament selbst, mit den Worten der Verheissung, nemlich, der wahre Leib und Blut CHristi, im Brod und Wein, sunt den Worten, das ist mein Leib ꝛc. Denn wo das nicht da wäre, so wäre das andere eitel Gebertle und Geberden. Das Sacrament aber und die Verheissung haben wir nicht gemacht, sondern CHristus, und macht sie noch täglich: darum ists nicht unser Werk noch Wort, sondern wir empfahens durch den Glauben geistlich, und mit dem Mund leiblich. Diß ist der Grund, den König Heinz mir stehen lässet. Darum redet er anders von der Messe, und spricht: die Messe sey, daß man die Wort GOttes spreche, und mit der Hand die Hostien fasse, hebe, und lege. Das sind nun unsre Werke, darin wir GOttes Wort und Sacrament fassen und handeln. Nach solcher königlicher Klugheit gehöret das reichen, Corporal, Kelch wischen, vielleicht das niessen und spatzen über dem Altar, auch zur Messe.

88. Also bekennen wir, daß König Heinzen Messe freylich ein Werk sey, und gut, so der Priester traum ist. Denn es ist nicht böse, GOttes Wort reden, und die Hostien tragen. Aber also von der Messe zu reden, hat uns noch nie geträumet, hat auch uns vorhin niemand gesagt, daß König Heinz das würde eine Messe heissen, wir hätten uns sonst daß verwahret. Und weil er so mächtig ist, die Wort zu verändern, wollen wirs ihm gerne gönnen, daß er Messe, Kalbskopf, oder Eselskopf heisse, wie er will.

89. Wir bleiben dabey, daß die Messe sey *Testamentum et signum Dei adjectum*, das ist, nicht unser Wort noch Werk, sondern GOttes Wort, durch welche er das Sacrament allein macht, wenn wir sie sprechen, darum möge das Wort und Werk GOttes nicht unser seyn. So kanns auch nicht unser gut Werk noch Opffer seyn, sondern es ist GOttes gut Wort und Werk, das er uns gibt, und wir mit dem Glauben annehmen. Siehe wie fein zeigt der König, daß mein Bau von ihm selber fället.

90. Darnach weiset er, wie die Messe auch ein Opffer sey, und ist deß so ganz sicher gewiß, daß ihn der Rede nicht werth dünkt, mich zu beschliessen, und bewährts also: ob die Messe eine Verheissung wäre, so hinderts doch nicht, daß sie auch ein Opffer sey. Denn im Alten Testament waren auch Opffer, die doch zugleich Verheissung waren; denn sie verhiessen die Güter, darum sie geschahen ꝛc. Hie verstehe ich König Heinzen nicht. Denn ist das seine Meynung, daß die Opffer selbst Verheissung gewesen sind, so lenat er, und narret fast wohl. Denn Verheissung waren GOttes Wort, und müssen allewege GOttes Wort seyn; darum konnten sie nicht unser Werk oder Opffer seyn. Wol ists wahr, daß man durch Opffer die Verheissung erlanget. Das ist nun die Figur, daß CHristus durch sein selbst Opffer uns erworben hat die verheissene

heissene Benedeyung zu Abraham geschehen: und wir auch, durch unsers Leibs Opffer und Tod, die verheissene Seligkeit erlangen. Darum siehe, wie König Heinz so gar nichts weiß, was Verheissen, oder Opffer sey.

91. Daß er aber sich wundert, was ich für Prediger in diesen Landen höre, dieweil ich schreibe, man habe nie nichts von der Verheissung in der Messe recht gepredigt, so man doch in seinem Lande solches biß zum Ueberdruß predige, antwort ich: und mich wundert auch, dieweil er solche feine Prediger höret, daß er so gar nichts draus lernet, und ein dummer Eselskopf blieben ist, der so gar nicht siehet, daß Verheissung oder GOttes Wort nicht mögen unser Werk oder Opffer seyn. Denn wo GOtt redet, da thun wir je nichts, noch geben ihm etwas; sondern hören zu, fassen und nehmen von ihm, was er saget, wie das auch ein grober Esel greifen mag: und König Heinz dennoch nicht verstehet; sondern noch darwider geifert, und meynet, wenn er sein spottet, und mich schilt, so habe ers wohl troffen. Dazu das Lügenmaul, das hie sagt, es habe diese Verheissung gehöret biß zum Ueberdruß, verleugnet hinten nach, da er von dem Wevhen schreibt, es sey keine Verheissung im ganzen Abendessen C. Hristi. So gar toll und unsinnig macht der Haß das elende Volk.

92. Darnach, weil ich alle mein schreiben und lehren darauf stelle, daß nichts sey zu lehren oder zu halten, was nicht klar in der Schrift stehet; darum Menschen Lehre oder Zusätze, nichts, oder frey und unnöthig seyn sollen: strebet mein König Heinz darnach, daß er solche Zusätze nöthig mache und nicht frey lasse. Und spricht aus erst: es stehet nicht geschrieben, daß C. Hristus im Abendessen habe das Sacrament zu sich genommen, so müßten jetzt die Priester auch das Sacrament nicht zu sich nehmen. Antwort. Ey du lieber Heinz, wo hast du denn gelesen, daß es noth sey, den Priestern das Sacrament zu nehmen? In deiner Kirche, das ist, in der Babylonischen Hure? Du grober Eselskopf, du solltest zuvor beweisen, daß die Priester müssen das Sacrament zu sich nehmen: so fährest du einher, als hättest du es erstritten, und bauest drauf, als auf einen Grund.

93. Darum sage ich: Es habe C. Hristus zu sich genommen oder nicht, da liegt nichts an: gläube, welchs dich gelüstet, weil es nicht geschrieben ist. Also soll es dem Priester auch frey seyn, das Sacrament nehmen, oder nicht nehmen. Und soll des Pabsts Zwang und Gesetz mit Füssen treten. Frey, frey, frey, wollen und sollen wir seyn in allem, das ausser der Schrift ist, Troz der es uns wehre. Darum stehet mein Hauptgrund veste, den hie König Heinz meynet gar umgestossen zu seyn.

94. Aufs Ander, alsenzt er daher, Christus habe das Sacrament gesegnet, und nicht die Apostel, so müßten nun die Apostel und Priester nicht segenen. Wenn ich aber würde sagen, er hats ihnen befohlen, da er spricht, Hoc facite; das thut zu meinem Gedächtniß, will seine Ungnad dahin ziehen, daß den Jüngern befohlen sey, das Sacrament zu nehmen, nicht zu segenen. Ich spreche hie schier, daß König Heinz von Engelland eine Enne wäre, hat ihn doch der Teufel so gar besessen, daß er sich keines anders fleißigt, denn aus lauterm Muthwill, der göttlichen Majestät Wort öffentlich zu lästern und schänden. Daß dir Satan GOtt gebiete, wie tobest du wider deinen Schöpffer und HErrn?

95. So sage ich nun, das Wort, da Christus spricht: Hoc facite, das thut, streckt sich

sich aufs ganze Amt, und befielet ihnen, beydende zu segenen und zu nehmen, eeyn, wie sie wollen. Wie Paulus 1 Cor. 11, 23. auch saget: Ich habe euch geben, was ich empfangen habe von dem HErrn ꝛc. Denn er will damit befohlen haben zu thun, alles was dazumal geschah, von ihm, und seinen Jüngern.

96. Und wenn gleich König Heinzens Lästern wahr wäre, daß solchs C. Hristus nicht vom segenen, sondern von dem nehmen gesagt hätte, Lieber, was hätte er ihnen denn befohlen zu nehmen? Sollt er allemal herab vom Himmel kommen, und selbst segenen? So gar denket das Lügenmaul nichts was es sage. Sollen sie das nehmen, das sie dazumal nahmen, so müssen sie ja gesegnet Brod oder das Sacrament nehmen. Wie sollen sie es denn nehmen, wenn sie es nicht zuvor sollen segnen?

97. Will er aber mein Wort, da ich gesagt habe (es solle nichts ausser der Schrift gehalten werden) also spannen, daß er auch die natürliche Folge der gebotenen Werk, achtet von mir geleugnet werden, als: es ist nicht geschrieben, daß das Sacrament der Apostel Mund, Zungen, Schlund, habe angerührt oder naß gemacht; es ist nicht geschrieben, daß sie es geschmeckt, und gerochen oder angesehen, und was der Folge mehr sind, die natürlich anhangen müssen dem empfahen, will er (sage ich,) meine Werte also enge spannen, daß er mir schuld gibt, daß ich solche Folge auch verleugne, wenn ich sage, daß nichts ausser der Schrift zu halten sey; wer siehet denn nicht das giftig durchbitterte Herz mit Drachen Gallen, in dem Christlichen Schutzherrn der Kirchen, das nur Ursach suchet zu lügen und lästern?

98. Also sage ich auch, wenn C. Hristus schon nicht befohlen hätte das Sacrament zu segenen; weil er aber befihlet das gesegnete zu nehmen, zwinge doch die natürliche Folge, daß ers auch zu segnen befohlen hätte. Aber solche Folge wird König Lügener und Lästerer, nimmermehr beweisen am Sacrament, daß es Opffer, gut Werk sey, Wasser in Wein zu thun sey, und was die Babylonische Hure, des Königs von Engelland Kirche, mehr für Artikel erlogen hat. Darum stehet mein Grund noch: weil Christus am Abendmahl das Sacrament nicht geopffert hat, soll es auch in keiner Messe geopffert werden, und nichts neues ausser der Schrift aufgerichtet werden.

99. Daß aber König Heinz spricht: es sey klar, daß die Priester in der Messe thun, nicht alleine, das C. Hristus am Abendmahl, sondern auch am Creuz gethan hat, antworte ich: die Kluaheit mag zween Verstand haben. Der erste, daß sie das Sacrament opffern sollen. Das leugt er aber, und kanns nicht beweisen; denn die Priester thun nicht, daß C. Hristus am Creuz gethan, sondern das er im Abendessen thät, da er sich nicht opffert; denn er hat sich nur einmal geopffert. Der ander, daß sie C. Hristum im Sacrament opffern und creuzigen, wie die Jüden thäten, das ist klar; denn die das Sacrament opffern, die lästern, schänden, creuzigen und tödten sein heiliges Wort, damit er die Messe hat eingesetzt.

100. Darnach kömmt er auf die Stillmesse oder Canon, und gibt vor, viel Dings sey jetzt im Brauch, wie auch der Canon, die in der Schrift nicht sind, und legt mir auf, ich habe das Wort, *Quotiescunque feceritis*, so oft ihr das thut ꝛc. nicht aus dem Evangelio (denn darinnen stehet nur *hoc facite*, das thut,) sondern aus dem Canon genommen; darum soll ich auch den ganzen Canon halten, darinn das Sacrament ein Opffer genannt wird. Du armer

mer Teufel, wie ſchleifeſt du deinen Kopf, wie ſucheſt du Hülf? Aber es hilft dich nicht, du ſollt mir die Meſſe laſſen kein Opffer bleiben, ohn deinen Dank.

101. Ich hab den Canon verworfen, denn er iſt zu grob von opffern des Sacraments; aber König Lügner ſollte doch St. Paulo ſo viel Ehre gethan haben, daß er ihn für wahrhaftig hielte, daß ſeine Wort Chriſti ſeyn, und er von Chriſto alles empfangen habe, wie er ſelbſt ſaget. Darum müſſen die Worte Chriſti (*Hoc facite*, das thut) eben ſo viel gelten, als die Wort Pauli (*Quotiescunque feceritis*, ſo oft ihrs thut.) Und ſie gelten auch ſo viel, wenn man die Grammatik nur anſiehet, ohn daß König Heinz ſein Affenzen und Affenſpiel treiben muß, und ungleichen Sinn daraus ſaugen, und lügen, daß in St. Paulus andere Wort ſtehen.

102. Daß er aber etliche Väter Sprüche einführet, und ſpottet meiner Hoffart, daß ich allein will klug ſeyn, und ſey der allergröſſeſte Narr ꝛc. ficht mich nichts an. Mir iſt genug, daß König Heinz keine Schrift auf bringen kann wider den allergröſſeſten Narren, der Allerklügeſte, und der weiſe Mann dem Narren bekennen muß, daß der Väter Sprüche ungewiß ſind, und oft geiret haben; darum auf ſie ohn Schrift nicht zu bauen iſt, ohn in ſeiner Kirche, da er Schutzherr über iſt. Ich aber ſetze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menſchen, Teufel, Kunſt und Wort, die Schrift und das Evangelium, darinnen die Meß klärlich erkennet wird, daß ſie ein Wort und Werk GOttes ſey, darinnen uns GOtt verheiſſet und zeichnet ſeine Gnade. Hie ſtehe ich, hie trotze ich, hie ſtolziere ich und ſage: GOttes Wort iſt mir über alles, göttliche Majeſtät ſtehet bey mir; darum gebe ich nicht ein Haar drauf, wenn tauſend Auguſtins, tauſend Heinzen Kirchen dazu, wider mich wären, und bin gewiß, daß die rechte Kirche mit mir hält an GOttes Wort, und läßt Heinzen Kirchen an Menſchen Worten hangen.

103. Das Nüslein beiß mir auf, Heinz von Engelland, Trotz und aber Trotz dein Fluchen hilft nicht, dein Schelten gilt nicht, dein Lügen acht ich nicht, dein Dräuen fürcht ich nicht: denn du erſtummeſt an dieſem Stück, als ein Stock, und biſt ſonſt nichts denn eitel Wort. Da du reden ſollt, da ſchweigeſt du; da du ſchweigen ſollt, da wäſcheſt du. Wenn du nur nimmſt, daß die Meſſe ein Verheiſſung und Werk GOttes ſey zu uns, ſo ſollt du gewonnen haben. Denn will ich auch ſagen, daß die Meſſe ein Opffer ſey.

104. GOttes Verheiſſung aber und Wort, kann nicht unſer Werk ſeyn, auch nicht geopffert, ſondern nur empfangen und geglaubt werden. Laß ſehen, wer hie anders ſagen will. Es iſt Schande, daß ein König ſo ein groß Buch ſchreibt, und diß Hauptſtück nicht anrühren, noch treffen will, darauf ich ſtehe. Es hat auch noch nie keiner hieran wollen, alle ſind ſie ſtumm, wenn ſie hieran kommen, und ſtehen, wie der Teufel das Creuz; und hören doch, daß ich auf dieſem Fels ſtehe, und trotze ihnen, und ſie meynen, ſie wollen mich mit Naſen runzen und ſpotten davon ſagen. Wie bitter iſt ihnen das Stücklein, wie gern wollten ſie es beiſſen? Aber keiner iſt über König Heinzen Klugheit, der hat ſich öffentlich bedinget, er wolle mir dieſen Grund unberührt laſſen. Ich weiß ihm aber kein Dank. Ich mag ihr nicht (ſprach der Fuchs,) ſie ſind ſchwarz.

105. Was nun König Heinz weiter wä-

schet, daß ich den Glauben ohne Werk die beste Bereitung zum Sacrament gelehret hab, und die Leute ungezwungen dazu heisse gehen, muß ich ihm zu gut halten, als einem unsinnigen Narren, der nicht weiß, was Glaube ist, und wie die Gewissen nicht mit Gesetzen gezwungen, sondern mit Verheissung sollen gereizet werden. Denn er schilt nur solche Lehre, er wiederlegt sie aber nicht; darum kann ich ihm nicht anders auf sein schelten antworten, denn, Deo gratias, Gnad Junker.

106. Das letzte, das er mein höchstes und stärkestes Stück nennet, ist, daß ich geschrieben hab: Die Messe sey nicht ein Opfer, sintemal der Priester empfähet die Messe. Opfer aber wird GOtt gegeben. Nun sind empfahen, und geben, zugleich widereinander. Da ist mein Heinz ein freudiger und kühner Gesell, und darf mir Trotz bieten und sagen: Wo ist je ein Opffer gewesen im alten Gesetz, das nicht der zu sich genommen hab, der es opffert? Antwort ich, In der Biblien, die in Heinzen Kirchen gelesen wird, das ist, in der rothen Huren Kirche, ist freylich keins; hätte aber mein Heinz unsere Bibli nur ein wenig angeblickt, zum wenigsten den Psalm *Miserere*, den die Kinder lesen, so hätte er das Brandopffer, das man heisset *Holocaustum* und *juge sacrificium* a sch n davon nichts gemurret, sondern ganz und gar GOtt zu Ehren verbrannt ward. Das war das höchste und beste Opffer, da konnte je nicht zugleich offern und empfahen, geben und nehmen sein. Aber wie der Schuh er ist, so ist auch die Kirche und ihre Biblia.

107. Wiewol diß nicht mein stärkester Grund ist, wie Heinz Lügner lenet; sondern der droben gesagt, en wir König Heinz aus Gnaden unberühret laßt: so sage ich doch noch weiter, daß auch kein ander Opffer gewesen ist, noch sein mag, das zugleich geopfert und genommen ward. Denn wiewol sie nicht alle verbrannt wurden, so ward doch eins Theils verbrannt, und das ander Theil den Priestern zugeeignet, die es an GOttes statt einnahmen; davon ich jetzt nicht weiter sagen will, ist genug das Heinz von Engelland zeigt, wie gar er selbst und sein Sophiste Kum, Säue sind, die nichts in der Schrift gelesen, dennoch Bücher schreiben, und frech Urtheil ausschreyen, es sey nicht in der Schrift. Also schliesse ich hie, daß Heinz von Engelland leugt, wenn er schreibet, daß die Opffer zugleich gegeben und genommen würden, und kanns auch nicht erweisen, sondern wurden nur GOtt gegeben. Wie aber das in Ehr sto und in uns erfüllet ist, lasse ich jetzt anstehen.

108. Also haben wir das hohe Sacrament und die Messe errettet, daß sie nicht unser Opffer noch gut Werk sey, sondern ein gnädiges Wort und Zeichen GOttes, damit er gegen uns handelt Gnad und Leben zu geben, daran wir glauben sollen. Und sehen, daß der Teufel in Heinzen von Engelland, zum Wunderarten werden ist, über seinem widerfechten; hef, er soll auch je länger er darwider ficht, je närrischer werden. Haben wir aber die Messe, so haben wirs gar. Denn das ist des Pabstthums, und aller Geistlichen Hauptstück und Grund, darauf ihre Stift, Klöster, Kirchen, ja ihrer ganzer Bauch, Leib und Leben, Stand und Wesen, Ehre und Pracht gebauet ist: das fället alles zu Boden daher, ehn unser stürmen. Du elende Heinzen Kirche, wie übel stützt dich dein Schutzherr, mit solchem groben, närrischen, lügenhaftigen Geifer, in diesem Buch, du hast dein Ablaß übel angeleat. Ich habs selbst nicht gewußt, daß mein

Büch-

Büchlein von der Babyloniſchen Gefängniß ſo mächtig und gut wäre.

109. Die andern ſechs Sacramente muß ich jetzt aufſchieben. Auch iſts alles leichtlich dem Heinzen zu nehmen, wenn man nichts mehr thut, denn ſpricht: Heinz führt keine Schrift, ſondern Menſchen Lehre; die gelten nicht ohne Schrift. So iſt das Wort Sacrament in der ganzen Schrift nirgend in dem Brauch, da ſie es hinziehen; denn *Sacramentum* oder *Myſterium*, heißt in der Schrift eigentlich, ein Geheimniß oder verborgen Ding. So kehren ſie es um und ſagen, es heiſſe das äuſſerliche Zeichen. Daß laß ich doch geſchehen, ſo fern, daß es mir frey bleibe, ſolche Deutung zu halten oder zu laſſen, dieweil es in der Schrift nicht alſo gedeutet wird. Denn ich will darob mit niemand ſtreiten, daß er etwas mehr oder anders ſaget, denn in der Schrift ſtehet. Ja ich will wol zulaſſen, daß er ſage, Heinz heiſſe Kunze. Sondern darob ſtreite ich, daß ſie mir nicht eine Noth daraus machen, als müſts alſo ſeyn, und ſey der Schrift Meynung, was ſie geifern.

110. Alſo da Paulus Eph. 5, 31. 32. ſpricht: Es werden zwey in einem Fleiſch ſeyn, das iſt ein groß Sacrament. Ich ſage aber in Chriſto und in der Kirche. Da deutet Paulus das Sacrament oder Geheimniß auf Chriſtum und die Kirche, daß dieſelben das Sacrament und verborgen Ding ſeyn. Damit iſt erwehret, daß die Ehe nicht ein Sacrament heiß: in der Schrift; denn Mann und Weib iſt ein äuſſerlich Ding, und bedeuten diß Geimniß oder Sacrament, das in Chriſto und der Kirche iſt.

111. Daß aber Heinze von Engelland dieſen Spruch deutet auf die Ehe, thut er nach ſeiner Weiſe, daß es recht ſeyn muß, was er deutet, und iſt nicht noth, daß ers mit Schrift beweiſe. Denn er ſollt zuvor ein Exempel anzeigen, wie ich gethan habe, da Sacrament ein äuſſerlich Ding heiſſe in der Schrift. Das wird er thun, wenn nun ſein Gott gen Himmel fähret, und Chriſtus lügen wird.

112. Ich wills nur jetzt kürzlich anſtecken, und zeigen, was von der ganzen Heinzen Schrift in den andern Sacramenten zu halten ſey. Da ich geſchrieben habe, wie mächtig der Glaube ſey, daß er allein, ohn alle Werk alle Sünde vertilget, und keine Sünde verdammt, denn nur der Unglaube, die andern alle, wo nur Glaube beſtehet, oder wiederkommt, werden verſchlungen im Augenblick. Da ſchreyet Heinz und wütet, ſpricht: Ich lehre nicht allein gute Werke nachlaſſen, ſondern auch Kühnheit zu ſündigen. Ey wie gewiß liegt da der Luther hernieder? Er denket nicht, daß ein Menſch ſey unter dem Himmel, der meine Schrift geleſen habe, was ich von guten Werken lehre, ſondern nimmt ihm Macht zu lügen und läſtern, wie er nur will.

113. Mich aber wundert nicht, daß König Heinz alſo fährt, der hiemit zeigt, daß er weniger weiß, was Glaube und gute Werk ſind, denn ein grober Block, der doch natürlich GOtt fühlet. Auch muß König Heinz das Sprüchwort helfen als wahr beſtätigen: daß keine gröſſere Narren ſind, denn Könige und Fürſten. Sondern des Teufels wundere ich mich, daß er alſo gegen mir gaukelt durch ſeinen Heinzen, und doch wohl weiß, daß es vor mir nichts iſt. GOttes Werk iſts, der ihn blendet und zum Narren macht, auf daß er durch mich mit ſeiner Schalkheit an Tag komme. Darum läßt er auch noch nicht ihn reden oder ſtreiten, ohn durch ruſteriae Hirn, und grobe tölpiſche Köpffe, die ſelbſt nicht wiſſen, was ich oder ſie reden.

114. Wenn ich nun Heinzen fragete:

Vertilget nicht allein der Glaube die Sünde, wer thuts denn? wird er vielleicht sagen, die Ablaßbriefe in der Heinzen Kirche. Muß nicht ein Mensch zuvor fromm seyn, ehe er gute Werke thut? Denn das Werk ist nicht gut die Person sey denn gut, wie Christus spricht Matth. 7, 18: **Ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen.** So müssen je die Sünde ab seyn, ehe gute Werke dazu kommen. Ja gute Werke müssen der Sünde Vertilgung folgen. Wer will denn nun die Sünde abthun, ohn der Glaub allein? Hab ich aber solchs gelehret? Spricht nicht St. Petrus Apostelg. 15, 9: daß GOtt durch den Glauben die Herzen reinige; item Paulus Röm. 10, 10: **Von Herzen gläubt man, so wird man rechtfertig**; und Joh. 3, 9: **Wer aus GOtt geboren ist,** (das ist, der da gläubt, 1 Joh. 1.) **sündiget nicht, und kann nicht sündigen.**

115. Siehest du nun hie Mensch, wer der sey, den König Heinz mit seinem giftigen Lügenmaul lästert und verdammt? Nemlich unser Hauptspruch vom Glauben. Du liebes Lügenmaul, Lieber, sprich zu Johannes, er heisse dich gute Werk nachlassen, und übel thun, da er spricht: **Wer gläubet, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen.** Sprich zu Petro, er lüge, da er sagt: **GOtt reinige die Herzen durch den Glauben.** Tritt du aber auf wider ihn und sage: Werke müssen die Sünde reinigen, der Glaube nicht; so hast du deine Heinzen Kirche recht geschützt.

116. Darum siehe mir zu lieber Mensch, ich will dir den Greul aufdecken in Königs Heinzen Herzen, daß du greifest ob er ein Christ oder Heyde sey. Er spricht: Verdammt nicht der Ehebruch? Verdammt nicht der Mord? ꝛc. Also blind ist der Thomistische Kopf, daß er meynet, Glaube möge bestehen mit Sünden, daß einer möge Ehebrechen und tödten, und dennoch gläuben; darum müssen sie von noth wegen, der Sünde Vertilgung, vom Glauben (als der zu geringe ist,) wenden, und den Werken zueignen. Damit ist nun Christus verleugnet, und alle die obgesagten Sprüche mit dem ganzen Evangelio verdammt, darinn dem Glauben ohne alle Werk, die Vergebung der Sünde und Rechtfertigung zugeschrieben wird. Aber laß fahren die teufen verstockten Heyden und Christi Verleugner, den frommen Einfältigen wollen wirs kurz sagen.

117. Wer gläubet, der mag nicht Ehebrechen oder Sünde thun, wie Johannes sagt 1 Epist. 1. denn das Wort GOttes, daran er hanget, ist allmächtig und GOttes Kraft, Röm. 1, 16. das lässet ihn nicht fallen noch sinken. Sündiget er aber, so ist gewiß der Glaube zuvor hinweg, und er vom Wort gefallen, und ist Unglaube da. Wo aber Unglaube ist, da folgen nach seine Früchte, Ehebruch, Mord, Haß ꝛc. Darum ehe denn die äusserliche Sünde geschicht, ist schon die gröste Hauptsünde geschehen inwendig, der Unglaube. Darum ists wahr, daß keine Sünde ist, denn der Unglaube, der ist Sünde, und thut Sünde. Und wenn es möglich wäre, daß der Unglaube könnte von dem Haß oder Sünde geschieden werden, so wäre es nicht Sünde. Also, wie der Glaube allein alle Gerechtigkeit ist und thut: also ist und thut allein der Unglaube alle Sünde. Daher zeucht Christus keine Sünde an, Joh. 16, 9. denn den Unglauben, da er spricht: **Das ist die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.**

118. Der Glaube aber in der Heinzen Kirche, ist eben ein Glaube, wie König Heinze ein Schutzherr der Kirchen, und wie des Pabsts Decretal ein Evangelium ist.

Ein

Ein Traum iſts, darinnen ſie ſchlafen zum ewigen Tod. Siehe dieſe zarte Wahrheit und Hauptſtück des Evangelii, weiß dieſer elende Narr nicht; darum mag jedermann wol merken, was im ganzen Buch guts ſeyn kann. Wer am Glauben narret und irret, der muß an allen Worten, Werken, Sinn und Gedanken narren und irren, wie St. Paulus ſpricht Tit. 1, 15: Es iſt den Ungläubigen nichts rein, ſondern unrein iſt beyde ihr Sinn und Gewiſſen. Das beweiſet König Heinz mit ſeinem Buch, als mit einem ausbündigen Exempel: das billig niemand gefallen ſoll, denn unſern Sophiſten und Nachbarn, auf daß die Speiſe ſey wie der Magen, *& labris ſua lactuca.*

119. Summa ſummarum, das ganze Buch König Heinzen, ſtehet auf Menſchen Sprüche und Brauch. Was darfs denn viel Wort? Kann er beweiſen, daß Menſchen Sprüche und Brauch Artikel des Glaubens machen: ſo geb ich mich gefangen in allen Stücken. Kann er das nicht thun: ſo hab ich gewonnen; denn ich beruf mich auf GOttes Wort und Schrift, gegen Menſchen Sprüche und Brauch. Man wirds je nicht weiter treiben, wenn man tauſend Jahr darüber ſtritte. Darum ſoll König Hein; und Kunz Sophiſt, mich nicht lehren Menſchen Sprüche und Brauch, die ich ohn ſeine Meiſterſchaft vorhin wohl gewußt habe, ſondern beweiſen, daß ſie nöthige Artikel des Glaubens wären, ſo wäre ich gefangen. Wenn aber Menſchen Sprüche und Brauch Artikel des Glaubens machen, wollt ich gerne wiſſen warum meine Sprüche nicht auch Artikel des Glaubens ſeyn ſollen, der ich je alſo wohl ein Menſch bin, als ein ander? Warum ſollt nicht des Türken und der Jüden Lehre auch recht ſeyn, und aller Ketzer? Denn ſie ſind ja auch feine, verſtändige, vernünftige Menſchen, und haben länger im Brauch gehabt, denn wir Deutſchen. Gelten ſie aber nicht, warum gelten denn Königs Heinzen Menſchen mit ihren Sprüchen? Sintemal ſie gleich ſo faſt ohne GOttes Wort ſind, als keines andern Menſchen.

120. Darum will ichs jetzt auf ein Eile hie laſſen. Denn es liegt mir die Bibel zu verdeutſchen auf dem Hals, neben andern Geſchäften, daß ich jetzt nicht länger in Heinzen Dreck mähren kann. Ich wills aber (wills GOtt,) mir die Zeit einmal nehmen, und dem giftigen Lügenmaul und Läſterer König Heinzen vollend ausantworten, daß er ſagen ſoll, Luther habe ihm geantwortet, und greifen, ob ich ohn Schrift und Glauben handele. Indeß mag wer da will, von der Buß, von der Ehe, von der Taufe, vom Prieſterſtand meine Büchlein leſen; denn Heinz Lügener greift mich mit keiner Schrift an.

121. Ich achte aber, er hab diß Buch aus ſolcher Andacht vor ſich genommen, daß ihm ſein Gewiſſen zappelt. Denn er weiß wohl, mit was Gewiſſen er das Königreich von Engelland beſitzet, nachdem der königliche Stamm ermordet, und das königliche Blut vertilget iſt. Er fürcht ſeiner Haut, das Blut möchte an ihm gerochen werden. Darum gedenkt er ſich an den Pabſt zu hängen, und ihm heuchlen, auf daß er feſt ſitzen möge. So hieng er ſich auch weiland jetzt an den Käyſer, jetzt an den König von Frankreich: wie denn pflegen die tyranniſchen und böſen Gewiſſen zu thun. Sie ſind recht zuſammen, Pabſt und Heinz von Engelland. Jener hat ſein Pabſtthum wol mit ſo gutem Gewiſſen, als dieſer ſein Königreich, ererbet. Darum jucket einer den andern, wie die Mauleſel ſich unter einander jucken.

122. Wird mir aber jemand ſchuld geben, daß ich königlicher Majeſtät nicht verſcho-

schonet habe, und allzu hart angetastet, der soll wissen, daß ichs darum gethan habe, daß er sein selbst nicht verschonet hat. Leugt er doch so öffentlich und unverschämt aus Vorsatz, als die Buben: so schilt er so bitter, giftig, und ohn Unterlaß, als keine öffentliche zornige Hure schelten mag, daß man wohl siehet, wie keine königliche Ader an ihm ist. Könige pflegen nicht so bübisch zu lügen, noch so weibisch zu toben. Dazu treibt er solche Lügen und Schelten wider GOttes Schrift, und schändet mir meinen König und HErrn, daß ers wol besser verdienet hätte. Wenn er mir redlich gescholten hätte, und frey fröhlich auf mich gehauen, wollt ichs gern haben. Aber so wehmüthige und weibische Ursachen suchen wider GOttes Wort, stehet je nicht fein einem gemeinen Mann, schweig einem Könige. Ich habe auch um mich gehauen, aber er kann mich je noch keiner Lügen strafen. Hat ers aber einen andern thun lassen, so habe er es ihm. Warum läßt ers unter seinem Namen ausgehen?

123. Ihr Papisten sollts nicht enden, das ihr vorhabt, thut was ihr wollt. Es soll diesem Evangelio, das ich, Martinus Luther, gepredigt habe, weichen und unterliegen Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Könige, Fürsten, Teufel, Tod, Sünde, und alles, was nicht Christus, und in Christo ist, dafür soll sie nichts helfen.

II. Vorstehende Schrift Lutheri wider König Heinrichen in Engelland.

aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Titel.

JESUM!

Dem Hochgebohrnen und Edlen Herrn, Herrn Sebastian Schlick, Grafen von Passun, Herrn zu Emdegen ꝛc. Seinem Obern in Christo, (wünscht) Martin Luther, Wittenbergischer Prediger (Heil!)

Gnade und Friede in Christo! Es ist nun über drey Jahr, hochgeborner Graf, daß das grimmige Papistenwolf mich beschuldiget, ich habe mich zu den Böhmen geschlagen, denn das möchte sie über die Massen gern hören, die artigen Leutlein: denn über solches Gerücht allein wollen sie ein Siegesgeschrey erheben, frohlocken und schreyen: Wir haben gewonnen: der Ketzer hat sich zu Ketzern gewandt. Denn so muß sich das dumme und ungelehrte Thier des päbstischen Cörpers, wenn es siehet, daß es von Gelehrsamkeit und Wahrheit überwunden worden, und daß ihr ganzer Schwarm der Esel wider den einigen Luther nicht bestehen könne, ärgern und toben, und bloß nach diesem Trost schnappen, daß ich in Böhmen fliehe. Daß sie bloß mit der Schmach eines andern Namen erquicket werden, und sich für schreckliche Emim (Riesen) halten, weil sie sonst vor Unwissenheit und bösen Gewissen nirgend zum Vorschein kommen dürfen.

Ich habe mich schon das drittemal vor ihnen gestellet, und bin in Worms kommen, auch da ich wußte, daß der Kayser mir das öffentliche Geleit gebrochen, (denn die Fürsten von Deutschland, des vorhin von Glauben (oder Wahrheit) belobtesten Volkes, haben nun dem Römischen Götzen zu gefallen nichts so zu verachten gelernt als Treue und Glauben, zur ewigen Schande der Nation). So hat der flüchtige und furchtsame Luther sich in den Rachen des Behemoth zu springen gewagt. Was aber haben jene schreckliche Riesen dagegen gethan? In den ganzen drey Jahren hat sich keiner gefunden, der zu uns nach Wittenberg kommen und vor uns getreten wäre, da sie doch von Treu und Schutz genug versichert gewesen (als die unter des Kaysers Schirm alles gethan haben würden). Und doch dürfen die weibischen

und

kann man leichtlich beweisen, wie jetzt alle Ketzerey, alle Irrthümer, alle Finsternisse regieren, die je gewesen sind von Anfang der Welt, daß ich mir oft übel besorget, alle Menschen werden jetzt verdammt, ohne die in der Wiegen sterben; und niemand den grausamen Zorn GOttes über uns erkennet, beweinet noch beklaget.

49. Siehe, das ist die Ursache und Noth, warum St. Paulus allezeit den Glauben also auf CHristum treibet, daß er sich solcher giftiger Lehre zukünftig wol versehen hat, die ohne Christo sich vermessen mit GOtt zu handeln, als wäre GOtt und unsere Natur gute Freunde mit einander, als möchte die Gerechtigkeit die Sünde lieb haben, und erhören, was die Sünde wollte. Darum, lieben Freunde, lasset uns weise seyn und Christum recht erkennen, nemlich, daß wir vor allen Dingen das Evangelium müssen hören, und alda an Christum gläuben: nicht allein um seinetwillen, als, daß er ein HErr sey; sondern, daß er der Mann sey, der an statt unsrer sündlichen Natur getreten, allen Zorn GOttes auf sich geladen und überwunden hat, den wir verdienet hatten mit allen unsern Werken: und solches alles nicht ihm selbst behalten, sondern uns zu eigen gegeben hat, daß alle, die solches in und von ihm gläuben, sollen gewißlich durch ihn von demselbigen Zorn GOttes erlöset und zu Gnaden genommen werden. Daraus wir lernen, wie groß noth und nutz Christus uns sey, und daß erlogen und vom Teufel selbst erdacht sey, daß ein Mensch aus natürlichen Kräften möge so viel thun, daß ihm die Gnade GOttes werde gegeben. Denn so die Natur mag Gnade erlangen, ist Christus kein noth zu einem Fürtreter und Mittler. Ist er aber noth, so muß die Natur nichts denn Ungnade erlangen mögen; sie stehen nicht bey einander, selbst Mittler seyn, und Christum zu einem Mittler haben.

Denn alle, die ihr in Christum JEsum getaufet seyd, habet CHristum angezogen.

50. Wie feine Ordnung hält der Apostel: Nun der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister. Warum? Denn ihr seyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an JEsum Christum. Wie gehet aber das zu, daß wir GOttes Kinder werden? Alle, die ihr in Christo getaufet seyd, habet CHristum angezogen. Christus ist GOttes Kind; darum, wer sich in GOttes Kind kleidet, der muß auch GOttes Kind seyn; denn er gehet bekleidet mit göttlicher Kindschaft, die muß gewißlich ein Kind machen. Ist er denn ein Kind, so ist er nimmer unter dem Gesetz, da eitel Knechte sind. Und ob ein Kind darunter ist, wie das Kind unter dem Zuchtmeister, so ists doch gleichwie ein Knecht, so lange es unter ihm ist, wie der Text folget in St. Paulo, und in der vorigen Epistel gehöret ist.

51. Was heißt aber Christum anziehen? Die Ungläubigen haben hier schnell geantwortet, es heisse, Christo nachfolgen und seinem Exempel gleich werden. Aber also möchte ich auch St. Petrum, Paulum, und alle Heiligen anziehen, und wäre nichts sonderliches geredet von Christo: darum lassen wir den Glauben hier reden, welchen St. Paulus mit diesem Wort, anziehen, lieblich beschreibet. Es ist offenbar, daß, die getaufet werden, haben noch nie zuvor Christo nachgefolget, sondern heben in der Taufe an, Christo nachzufolgen; darum muß Christus zuvor angezogen seyn, ehe man ihm folget. Und muß gar viel ein ander Ding seyn, Christum anziehen, denn Christi Exem-

und verzagten Leute noch Triumph hoffen, nemlich, mit meiner Flucht ihre allergreulichste Schande zu schmücken, die in der ganzen Welt von ihnen bekannt ist, daß sie nemlich vor grober Unwissenheit und Zaghaftigkeit dem einigen Luther nicht unter die Augen treten dürfen. Was sollten denn diese schwache und gebrechliche Blasen (Bullen) thun, wenn sie sich auch vorn Kayser und mächtige Feinde stellen sollten? Ich meyne, die elenden Tropffen würden in tausend Löcher kriechen, die jetzt in ihrem Schlupfwinkel wie die Mäuse pfipen: Luther gedenket auf die Flucht!

Also geifert auch der König von Engelland in diesem Buch ein Haufen daher von meiner Flucht in Böhmen; der kluge Mann! der da meynet, sein Buch sey alsdenn sieghaft und trefflich geschrieben, wenn Luther zun Böhmen geflohen sey: so toll und weibisch ist des thörichten Königs Feindschaft.

Ich aber, ob ich gleich begierig bin, Böhmen und die den päbstlichen Ungeheuern so verhaßte Religion mit anzusehen, habe mich doch dessen bisher enthalten, und werde mich auch ferner enthalten; nicht, daß ich mich vor der Schande des Namens fürchtete, welche der Schaum nichtswürdiger Leute, nemlich die Päbstler, auf eine treulose und höchstunbillige Art, der berühmten Nation angeflecket haben, (denn die Böhmen haben die mörderischen und antichristischen Papisten aus höchstgerechten Ursachen verlassen, nachdem sie, die zweymal ketzerisch sind, den unschuldigen Mann, Johann Hussen, verbrant, und beyderley von Christo eingesetzte Gestalt, gottloser Weise verdammt haben. Denn das sind die Ursachen, des päbstlichen Hasses gegen diß Volk, und erkennen die Kinder der in Purpur prangenden Huren auch ihren greulichen Mord und Schändung der (von ihnen) verdammten Evangelii nicht, sondern vertheidigen vielmehr ihre Tollheit und wollen die Schande, die sie selbst vor GOtt auf sich haben, einer andern und unschuldigen Nation*) aufheften.

*) Nationi, nicht rationi.

Demnach fürchte, ich mich (wie gesagt,) gar nicht vor dem Schimpf des Böhmischen Namens, so vor GOtt eine Ehre ist, sondern (seil. darum bleibe ich von Böhmen weg,) weil mich Christus hieher gesetzt hat, die päbstlichen Ungeheuer zu quälen, daß sie nichts an mir finden können, so sie gern ausbringen wollten, zu ihres unglaublichen Hasses Lust und Abkühlung. Christus will sie so durch ihren eigenen Gift reinigen, und sich in ihrer Bosheit abmartern lassen. Ich erwarte sie also hier, und will sie noch ferner warten, und ihren grimmigen Neid recht wohl reizen und quälen, so lange ich lebe: wenn sie mich aber tödten, will ich sie am allermeisten peinigen. Denn ich bin ihnen also von meinem HErrn Christo zu einem Unthier gegeben, daß ob sie mich lebendig behalten, oder tödten, ihr todtes Gewissen doch keine Ruhe, Friede noch Trost haben wird, daß sie auf doppelte Art zertrümmert werden, und mit der Marter des gegenwärtigen Mordes die ewige Höllenpein verdienen. Denn es ist der Tod des greulichen Pabstthums verhanden, es kommt sein unvermeidliches Schicksal über dasselbe, und wie Daniel sagt, nahet es nun zu seinem Ende, und niemand wird ihm helfen. Also stossen wir beyde auf einander: jene mit dem äussersten Grimm, ich mit der höchsten Verachtung; und wird meine Keckheit in Christo ihren letzten und schon erblassenden Grimm überwinden.

Ich dichte aber auf eine andre Flucht in Böhmen, daß die päbstlichen Wahrsager ja nicht falsch erfunden werden, aber doch darüber einen desto bitterern Geist empfinden, nemlich die, daß ich, nach Mose, sie reize an denen

denen, die nicht ein Volk sind, und sie an einem thörichten Volk erbittern. Denn ich will mit meinen Schriften (ob Christus will,) in kurzem es dahin bringen, daß die Böhmen *) ihrer Schmach entlediget, die Päbstler aber allein in aller Welt ein greulicher schändlicher Name seyn sollen, daß es ein Bann und Fluch sey, ein Papiste zu heissen. Nicht, daß ich alle Dinge an den Böhmen billige, weil ich nicht genug davon berichtet bin, und höre, daß sie Secten unter sich haben, sondern daß der päbstliche Hauffe, wenn er gegen sie gehalten wird, ein Scheusal und Greuel werden soll in aller Welt, weil sie selbst nichts als lauter Secten sind, so daß die Franciscaner allein durch sechs Rotten unter sich getheilt sind.

*) nicht Boëmia sondern Boëmi à.

Das schreibe ich euch aber, edler Held, daß meine Flucht zuerst zu euch geschehe, die ihr vornen an gegen Deutschland zu in Böhmen eure Herrschaft habet; daß ich also durch euch und euer Land in ganz Böhmen fortziehe. Es hat ein weltlicher König an seinen allerheiligsten Pabst geschrieben. Ich, der ehemals durch des Pabsts Gnade (Erbarmung) ein Geistlicher gewesen, habe dagegen meinem höchst Christlichen Layen (oder Weltmann) schreiben wollen. Denn ich höre, daß ihr eine überaus grosse und eifrige Liebe zur reinen evangelischen Wahrheit habt und daß die Greuel und Aergernisse der Römischen Pestilenz allenthalben aus eurer Herrschaft *) vertrieben werden. Fahret fort in solcher Tugend, hochberümter Held (oder Herr): so wird die Schande des Böhmischen Namens getilget werden) und wird der Hure alle der Schlamm ihrer Lügen und Hurereyen wieder in ihren Schoos geschüttet werden, daß ihre Schaam vor der ganzen Welt zu ihrer ewigen Schande entblößt werde.

*) Dominio nicht Domino.

Das soll der Anfang meiner Flucht, und die Hof ung eines guten Exempels seyn, dem die übrigen Böhmischen Herren und Obrigkeiten nachfolgen mögen. So werde ich nicht nur in Böhmen geflohen seyn sondern auch darin wohnen; wenn mich schon hier der Grimm der unbesonnten Hure verbrennen sollte. Ich will aber damit auch ihren Haß anzünden (d. i. sie soll dadurch verhaßt werden), und ich in Christo leben †). Ihr soll es weiter in nichts gelingen; so will es Christus haben? Amen.

†) fehlet etwa incipiam.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi erhalte und stärke euch! liebster Herr Graf, ewiglich. Amen! Wittenberg den 15. Julii 1521. *)

*) sol wol 1522. heissen, wie man auch aus den hernach Num. 58. 100. mitgetheileten und angeführetem Briefen Luthers sehen kann.

I.

Es hat unser HErr JEsus Christus das ganze Reich des päbstlichen Greuels dergestalt mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen, daß, da sie, die tollen Riesen von unzähligen Haufen, nun das dritte Jahr mit Luthern allein streiten, sie doch noch nicht merken können, worüber ich mit ihnen streite, da ich also vergeblich so viel Schriften ausgelassen, die öffentlich zeugen, daß ich bloß dieses suche, daß die göttliche Schrift allein gelte, wie es auch recht und billig ist, Menschensündlein und Lehren aber als die schädlichsten *) Aergernisse bey Seite gethan, oder doch nach ausgezogenem Gift und Stachel, d. i. der Gewalt zu zwingen und zu gebieten, und die Gewissen zu binden, frey und gleichgültig geduldet werden, wie ein ander Verderben oder Plage der Welt. Denn **) sie treiben in steter Tollheit wider mich weiter nichts als nur Menschensatzungen, Glossen Auslegungen) der Väter und Geschichte oder Sitten der Zeiten, nemlich, eben das, was ich

anfechte

anfechte und beſtreite davon ſie ſelbſt geſtehen, daß man ſich nicht drauf verlaſſen könne, und daß es öfters irrig geweſen. Ich ſtreite über das, was Rechtens iſt; ſie bringen mir darauf vor, was geſchieht; ſie weiſen das Werk auf. Ich frage: aus was vor Macht thut ihr das? ſie antworten: weil wir ſo thun, und ſo gethan haben. Anſtatt der Urſache iſt der Wille; ſtatt des Grundes (oder der Schrift,) der Brauch, ſtatt des Rechts die Gewohnheit: und das in göttlichen Dingen.

*) ohne Zweifel nocentiſſima nicht innocentiſſima.
**) nicht num, ſondern nam.

2. Sie haben ſelbſt in ihren Schulen eine unrechte Art zu ſtreiten, die man Wiederholung der Frage nennet (da man wieder auf das fället, worüber doch geſtritten und gefraget wird). Das lernen und lehren ſie bis ſie grau werden, bis ins Grab, mit ſolcher Mühe und ſo groſſen Koſten, die elenden Leute! Wenn ſie aber ihre Lehre brauchen ſollen, da können ſie nicht anders, als eben auf obige Art ſträgeln. Alſo geſchiehet es, daß ich ſchreye: Evangelium, Evangelium! Chriſtus, Chriſtus! So antworten ſie: Väter, Väter! Brauch, Brauch! Satzungen, Satzungen! wenn ich aber ſpräche, Brauch, Väter, Satzungen hätten oft geirret, man müſte beſſern und gewiſſern Grund zu deraleichen Dinge haben: Chriſtus aber könne nicht irren; da ſind ſie mauſeſtumm, oder, wie die Schrift ſaget: wie eine taube Otter, die ihre Ohren verſtopft, daß ſie nicht höre die Stimme des Beſchwerers. Oder ſie antworten, was ihnen immer auf der Zunge ſchwebt, ſo ſagt Ambroſius: biſt du gelehrter denn Ambroſius? biſt du allein klug? und weiter nichts, als wenn wir über Ambroſii und meiner Lehre ſtritten, und als wenn ich nicht auch ſagen könnte: du verſteheſt Ambroſium nicht recht, und verdreheſt ihn. Lieber! was ſoll es vor ein Ende nehmen, mit dieſen blinden, tollen und närriſchen Leuten ſo zu ſtreiten?

3. Eben der Art iſt diß Buch des Königs von Engelland, der in dem ganzen Inhalt nichts thut, als daß er immer Menſchenlehren und Auslegungen der Väter und Brauch der Zeiten treibet. Hier tobet und läſtert er; da iſt er lauter Schmähſucht und Gift, daß ich gelehrter, heiliger und mehr ſeyn wolle, als ſie. Und iſt damit nicht zufrieden, daß ihnen ſolche Dinge frey zu halten laſſe, ſondern dieſer neue Gott will das als nothwendige Glaubensartikel uns aufbürden, was er nur von Menſchen geredet oder gethan, aufbringet; und wenn ich ſolche nicht glaube, will er ganz todt werden, und machet aus mir einen Ketzer, und ich weiß nicht was vor Ungeheuer und Greuel mehr. Lieber! woher kommt uns dieſer neue Gott, der König von Engelland, Schöpfer neuer Glaubensartikel? Ich weiß bisher nur von einem GOtt, der Glaubensartikel machen und den Glauben fordern kann.

4. Aber vor andern tollen Köpffen hat dieſer neue Gott eine ſonderliche neue Tollheit zu Markte gebracht, denn jene haben doch die von mir angezogene Schrift zu drehen geſucht, wie ſie gekonnt, und von ihrem rechten Verſtand wo anders hinaus gedeutet, wenigſtens nichts zu ſagen ſich unterſtanden, ohne die Schrift zu nennen, und ſich damit zu breiten. Dieſer neue Gott aber, der auf ſeine Hoheit überaus trotzet, und gewiß iſt, daß alles, was er ſaget, geſchehen oder ſchon da ſeyn müſſe, ſagt ausdrücklich: Er laſſe meinen Hauptgrund dahin, und möchten ſich andre dran machen, er wolle nur das Gebäude allein angreiffen. das iſt mit Heu und Steppeln wider den Fels des Wortes ſtreiten, daß man nicht weiß, ob die Tollheit ſelber mehr wüthen und die Thorheit

selbst thörichter seyn könne, als dieser unser Heinzenkopf. Vielleicht das Sprüchwort damit wahr zu machen: Es muß ein Könia oder ein Narr geboren werden. Denn welcher Schalkenarre dürfe so sagen: Ich will sieben Sacramente lehren, will aber den Hauptgrund des Widersachers unberührt lassen? Man solte denken, es hätte ein Erzfeind des Königs solche Schrift ausgegeben, zur ewigen Schande des Königes.

5. Daß es aber nicht scheine, als ob ich eines grossen Königes Namen verschmähe und dem Narren auf seine Narrheit geantwortet werde, will ich seine Narrheit in einem kurzen Büchlein (Schrift) offenbaren, so viel meine Verrichtungen leiden wollen; ein andermal aber dieses freche Lästermaul des Königes nach Würden abfinden.

6. Denn daß fast niemand glaubet, daß diß des Königes Schrift sey, ficht mich nicht an. Denn ich will, daß es des Königs sey; unter dessen Namen es ausgegangen, und will meinen Angrif auf den thörichten König thun, der die Schälke seinen sophistischen (oder falschen) Namen hat mißbrauchen und das Buch mit so viel Lügen und Gift anfüllen lassen, daß der Leus *), oder einer dem Leo gleicher, nemlich, ein dummer und läppischer Sophiste **), dergleichen die dicken fetten Säue die Thomisten etwa in ihrem Haufen nähren, daß auch der enalische Pharao seine Jannes und Jambres habe, nicht schöner und lebhafter geschildert seyn könnte.

*) Lutherus meint ohne Zweifel den Eduard Lee der König Heinrichs des VIII. Kaplan und Almosenier war: von ihm zum Kanzler der Kirche zu Salisbury und Erzbischof von York gemacht wurde: der auch wider Erasmum schrieb, und 1544 starb.

**) grauedinosus et frigida pituita.

7. Also wolle er König Heinrich nicht mir, sondern sich zurechnen, wenn er von mir etwas hart und grob tractiret werden wird. Denn nicht mit königlichen Muth oder mit einiger Ader eines königlichen Geblütes tritt er auf sondern mit einer niederträchtigen knechtischen, ja! gar frechen Hurenkeckheit und Tollheit, und beweiset alles nur mit Lästerungen, und welches an einem Menschen am schändlichsten ist, geschweige an hohen Leuten, lügt er öffentlich und mit Fleiß, daß man einen Sophisten, der aus nichts als Unwissenheit und Gift zusammen gesetzt ist, sehen und greifen mag. Man möchte es lassen hingehen, wenn er auf menschliche Art irrete. Da er aber mit Wissen und Willen Lügen zusammen bringt, wider meines Königes Majestät im Himmel, der arme verdammte Koth und Wurm: so wird mir auch erlaubt seyn, für meinen König die engelländische Majestät mit ihrem Koth und Mist zu beflecken, und jene Krone, die wider CHristum Gotteslästerungen ausstößt, unter die Füsse zu treten.

8. Und da man weiß, daß die Thomisten eine dumme und fast verschlafene oder tödlich erstarrete Art Sophisten seyn, daß die Natur selbst nichts dümmers und tollers hervorgebracht hat, und unser König Heinrich sich gar als ein sonderlicher Thomist in diesem Buche will sehen lassen; indem er unter andern von dem Sacramentzeichen (Character) und Kraft in Wassern träumet oder schnarchet, welche ungeheure Dinge seine andern Sophisten nicht mehr leiden können: so hat es nur gedünkt, man müßte ihn mit harten Worten rütteln, ob er etwa aus dem tiefen Schlaf ermuntert werden und etwa seine Träume und die Gesichter seines tiefen Schlafes vernehmen möchte. Denn um keiner andern Ursache willen gefället auch dis Buch unsern sophistischen Narren darn so, als weil es so Thomistisch ist, und es also vor ihren Geschmack dienet.

9. Ich habe aber den Götzen des Päbstlichen Greuels um CHristi Willen zu Boden getreten, daß er sich an GOttes Statt gesetzet hatte

hatte und zum Meiſter der Könige und der ganzen Welt gemacht hatte. Wer iſt der Heinrich, der neue Thomiſt, nemlich ein Jünger eines ſo dumen (oder trägen) Ungeheuers, daß er ſeine giftige Läſterungen wider deſſelben Ehre *) ausgeifern darf? Er mag wol ein Beſchützer der Kirchen ſeyn, aber nur der, welche er ſo hoch in einem ſo groſſen Buch ausſtreicht und vertheidiget, nemlich der rothen (purpurfarbnen) Hure, der trunkenen, und der Mutter der Hurereyen. Ich der ſeine Kirche und ihren Beſchützer halte eins wie das andre, will beyde zuſammen angreifen und mit CHriſti Hülfe erlegen?

*) in muß bey honorem ſtehen, und evomat ergänzet werden, welches fehlt.

10. Denn ich bin deß gewiß, daß ich meine Lehren vom Himmel habe, damit ich auch wider den geſiegt habe, der in ſeiner äuſſerſten (oder geringſten) Kralle mehr Kraft und Schalkheit hat als alle Päbſte, Könige und Lehrer, daß die alſo nichts ausrichten, die wider mich mit leeren Blaſen von Namen und Titeln wider mich aufziehen, und Schriften unter königlichen Aufſchriften vorbringen. Meine Lehren ſollen bleiben und der Pabſt fallen, Troz, allen Pforten der Höllen, allen Mächten der Luft, und der Erde und des Meeres! ſie haben mich ſelbſt zum Krieg gereizet, Krieg ſollen ſie haben. Sie haben den angebotenen Frieden verachtet, ſo ſollen ſie auch den Frieden nicht haben! wir wollen ſehen, wer erſt müde werden ſoll, der Pabſt oder Lutherus. So beliebt mir in CHriſto täglich immer ſtolzer zu werden wider die thörichten und tollen Baſiliſken, je mehr ſie wüten und toben.

11. Ehe wir aber auf die Sache ſelbſt kommen, ſo will ich erſt zwo Beſchuldigungen ablehnen, die mir der Thomiſtiſche König nach ſeiner weibiſchen Tollheit aufleget. Die eine: nemlich daß ich mir oft ſelbſt zuwider wäre. Dieſe unverſchämte Lüge treibt und erhebt er auch, wider ſein Gewiſſen, durch das ganze Buch (oder Schrift) dergeſtalt, daß man wohl ſiehet, er habe diß Buch nicht ſo ſehr geſchrieben, 7 Sacramente zu lehren oder wie er tichtet, zu behaupten, als vielmehr aus dem allergiftigſten Gemüth, nemlich, daß, da er das gefaßte Gift und Eiter des Neides und der Boßheit von unten nicht auslaſſen könnte, er Gelegenheit haben möchte, es von oben durch ſeinen faulen und ſtinkichten Mund auszugeifern und weiter auf nichts zu ſehen, als nur aller Leute Mund mit Lügen zu ſtopfen und mich verhaßt zu machen; es ſollte ſich vor eine ſchändliche Metze und Hurenigel ſchicken, ſo frech und toll zu lügen und zu toben, viel ein anders hätte königlichen Gemüth und Geblüth angeſtanden.

12. Die andre, daß ich auf den Pabſt und die Kirche geſchmähet, nemlich als einen Hurenwirth und Kupplerin, und Satans Stuhl, zu deſſen Beſchützer er neulich mit dem Ablaß erkläret worden. Daß ich demnach ſeine freche Lügen in der Welt herunter mache, muß ich hier die Sachen davon ich geſchrieben, nach der Reihe herrechnen. Sie ſind von zweyerley Art.

13. Erſtlich von Dingen, die in heiliger Schrift gelehret werden, nemlich:

1) vom Glauben.
2) von der Liebe.
3) von der Hofnung.
4) von Werken.
5) vom Leiden.
6) von der Taufe.
7) von der Buſſe.
8) vom Abendmahl.
9) vom Geſetz.
10) von Sünden.
11) vom Tode.
12) vom freyen Willen.

13) von der Gnade.
14) von Christo.
15) von GOtt.
16) vom jüngsten Gericht.
17) vom Himmel.
18) von der Hölle.
19) von der Kirche. u. d. g.

Denn das sind die Hauptstücke, die ein Christ wissen muß, die auch zur Seligkeit nöthig sind; die habe ich so gehandelt, daß mir niemand Schuld geben kann, daß ich je anderer Meynung gewesen, als vom Anfange meines Schreibens. Ich habe mir hierinnen nie widersprochen, sondern bin immer bey meinem Sinn vom Anfange und mir immer gleich geblieben. Davon zeugen sowol meine Bücher, die verhanden sind, als alle, die sie gelesen haben, es ist auch Zeuge davon des Lügenköniges selbstverdammtes Gewissen.

14. Wer könnte denn nun glauben, daß ein so grosser König nicht allein das kürfe lügen, daß ich mir zuwider sey, sondern auch öffentlich versichern: ich lehre den Glauben so, daß ich spräche gute Werke wären nichts nütze, ja böse. Als wenn nicht noch Leute lebten, die meine Dinge gelesen haben, und seine Sache Lügen strafen können, da ihn auch sein eigen Gewissen widerleget, und er genugsam zeuget, daß er meine Dinge guten Theils gelesen, daß es nicht der Mühe werth ist, einem König der es so keck mit Lügen waget zu antworten, da er doch, wenn er wider die Ketzereyen hätte schreiben wollen, vor andern darauf hätte sehen müssen, daß auch nicht der geringste Argwohn von einigem Betrug und Falschheit an ihm hasten möchte: nun aber begibt er sich ganz aufs Lügen. Wer kan denn einigem seiner Schrift trauen, da er durch das ganze Buch eine so grosse Lüge so oft wiederholet und treibet?

15. Solch Ottergezücht bleibt bey der Art und folget den Eltern nach. Denn so hefteten sie auch Paulo, da er lehrte, daß alle Kinder Adams durch den Glauben allein ohne Werke gerecht würden, auf: er lehre man solle böses thun, daß gutes daraus komme, wie er Röm. 3. schreibt: die da sagen: Wir lehren ꝛc. Aber was siehet ihnen vor ein Gericht bevor? Deren Verdammniß (sagt er,) ist ganz recht. Was soll ich also meinem Basilisk, wegen seiner Lügen, sagen, als eben solch Gericht der Verdammniß?

16. Die andre Art ist von den Dingen, die ausser der Schrift sind. Nemlich:
1) vom Papstthum.
2) von Schlüssen der Concilien.
3) von Lehren.
4) vom Ablaß.
5) vom Fegfeuer.
6) von der Messe.
7) von Hohenschulen.
8) von Klostergelübden.
9) von Bischofsgötzen.
10) von Menschensatzungen.
11) von Verehrung der Heiligen.
12) von neuen Sacramenten,

und was dergleichen mehr, nemlich Unkraut, daß der Satan durch die Herrschaft seiner römischen Götzen auf den Acker des HErrn gesäet hat: welches die Kirche nicht allein heilsamlich missen kann, sondern auch nicht einmal bestehen mag, wenn sie dessen nicht misset, oder auf freywillige Art sich bedienet. Denn es kann nichts schädlichers in der Kirche gelehret werden als wenn das, was nicht nothwendig ist nothwendig wird. Denn durch diese Tyrannen werden die Gewissen verstricket und die Freyheit des Glaubens vertilget, und Lügen für Wahrheit,

Götzen

Götzen für GOtt, Greuel für Heiligkeit verehret.

17. Da nun die Schrift nichts von solchen Dingen hat, so haben die tollen Papisten, die Meister der Lügen und Götzenkünstler, ein recht würdig Werk vor die Hand genommen, nemlich die ganze Schrift auf ihren Gift und Lügen zu zerren und zu drehen, daß sie aus den Stellen, die vom Glauben lehrten, das Pabstthum: die zur Demuth ermahnten, die Pracht der Tyranney oder Herrschaft brächten, biß sie alles mit den größten Lügen in einander gewirret und die ganze Schrift hingerichtet daß an deren statt das Schreinlein des Päbstlichen Herzens, so der leidige Teufel aus der Hölle besessen, herrschte.

18. Also haben sie aus dem Fels Matth. 16. des unüberwindlichen Glaubens, das Pabstthum und den Pabst gemacht, welche (scil. Päbste) nicht allein von greulichen Irrthümern und Lastern gar leicht überwunden werden, sondern auch noch durch tägliche Exempel der Greuel überschwemmet und verschlungen werden.

19. Also, wo CHristus lehret: es sey niemand in seiner Gemeine groß, wenn er nicht aller Knecht sey, haben sie diesem Verstand eine andre Nase gedrehet, nemlich daß nichts in der Kirche GOttes sey, das nicht groß wäre.

20. Da nun diese ungeheure Greuel tobten, hat mich der HErr unvermerkt mitten in dieses Lermen gezogen, und hat mir bey Gelegenheit des betrügerischen Ablasses gegeben, dem Satan einige Stellen der Schrift, wie die Keule aus des Herculis Faust, zu treiben, und wieder in den rechten Verstand des Geistes zu setzen. Aber lieber GOtt! wie hat hier der Grimm derer zu schäumen angefangen, und Himmel und Erde, Feuer und Wasser in einander werfen wollen, als der nicht leiden können, daß die Krähe die fremden Federn hergeben sollte, damit sie sie so treflich zu einem Statthalter CHristi ausgeputzet hatten.

21. Ich fuhr aber anfangs mit solcher Krähe bescheiden und sanfte genug einher, und trieb das gar sonderlich, daß das Pabstthum allerdings etwas seyn sollte; indem ich nicht wußte, daß es gerade wider die ganze Schrift wäre, ich ließe es nur darum genug seyn, indeß die Schrift allein zu säubern, und hielt das Pabstthum für so etwas, das die Reiche und Herrschaften der Menschen sind. Sie aber, die durch den Gebrauch langer Tyranney verhärtet waren, und trotzten, daß ihnen ihre Betrügerey glücklich fortgangen war, wie im Daniel steht, verachteten alle meine Bescheidenheit und Ehrfurcht, und erkühnten sich, ihren Götzen an GOttes statt zu setzen und mitten in die Schrift hinein zu bringen.

22. CHristus aber gab mir einen Geist, der ein treflicher Verächter war, sowol der Papistischen Betrügerey als Tollheit, und machte, daß je mehr ich die Schrift säuberte, je gewisser ich den eingeflochtenen Greuel bemerkte: bis es endlich durch die Hand des Mächtigen in Jacob dahin kommen, daß es mit klarer und lauterer Schrift ausgemacht worden, daß Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Priester, Mönche, Nonnen, Messen und dasselbe ganze Reich mit seinen Lehren und Aemtern nichts anders sey als lauter ungeheure Götzen, Larven, Lügen und der Greuel selbst, der da stehet an heiliger Stätte, so sich mit den Titeln der Bischöffe und Kirchen nur schändet und feil beut, nemlich die Purpurhure, die auf dem vielfachen Thier reitet, trunken vom Blut der Zeugen Christi, und trunken machend die Könige der Erden mit dem Becher ihrer Hurereyen und Greuel.

23. Von welchen allen Petrus vorher gesagt hat: die falschen Lehrer werden neben her Secten des Verderbens einführen; und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, den Weg der Wahrheit lästern, und mit erdichteten Worten euch in Geiz bevortheilen.

24. Denn die einige Wuth dieses verruchten Volkes ist, daß sie nur durch Werke vor GOtt handeln wollen, nicht durch den Glauben allein. Daher muß nothwendig CHristus verleugnet und der Glaube vernichtet werden, der Gewinn aber (oder Einkommen) wachsen und aller Welt Reichthum für ihre Messen und Vigilien verschlungen werden. Denn so verkehrt diß grundverderbtes Greuelgesindel alles durch einander. Die Werke, die man gegen Menschen brauchen muß, bieten sie GOTT dar: und den Glauben, damit man allein GOtt dienet, reichen sie den Menschen dar. Denn allen Menschenlehren glauben sie, GOtt aber glauben sie nicht. Wiederum thun sie keinem Menschen gutes, GOTT aber thun sie gutes.

25. Da ich nun solche Wahrheit erkannt, habe ich einige meiner Reden widerrufen müssen, darinnen ich etwa noch etwas gutes vom Pabstthum und von dem, was ausser der Schrift gelehrt wird, geschrieben habe. Ich widerrufe es auch noch und bedaure von Herzen, wenn ich irgend eine Soldbe dem Pabstthum und seinem Reich zum Besten geschrieben habe, und bitte meine Leser, sie wollen sich ja klüglich vor solchen meinen Irrthümern hüten.

26. Ferner, was diesen König, den verkappten Thomisten, telle gemacht hat in dem Büchlein von der Babylonischen Gefängniß, das widerrufe ich auch und gestehe, daß ich weniger gesaget, als sich gebühret. Denn es ist schon zu viel Ehre und Ruhm zu sagen: das Pabstthum sey eine gewaltige Jagd des Römischen Bischofs. Denn dasselbige Exempel vom Nimrod schicket sich auch auf alle weltliche Herrschaften, welchen wir doch nach GOttes Willen sollen unterthan seyn, sie zu ehren, zu segnen, und für sie zu beten.

27. Besser und wahrhaftiger sage ich also vom Pabstthum: das Pabstthum ist des Fürsten Satans allerschädlichster Greuel, der je unter der Sonne gewesen oder noch seyn wird. So widerrufe ich meine Schrift von Päbstlichen Gefängniß dem Herrn Heinrich, dem neuen Thomisten, zu Gefallen. Daß eine solche Majestät des Thomistischen Namens nicht für Bosheit berste; denn einen solchen Widerruf soll ein solcher gelehrter und schrecklicher Thomist von mir erzwingen! denn daß doch sein Büchelchen eine Kraft hätte, Luthern zu rühren, so thut er Drohungen hinzu und räth, man solle diesen Ketzer ganz verbrennen, wenn er sich nicht bekehre. Und das alles recht Grundthomistisch (thomisticiſſime). Denn gewiß ists, daß Lutherus sich solch Drohen werde schrecken lassen, und annehmen alles was der Thomistische Geifer in diesem Buch des Königs lüget und ausschüttet.

28. Das sind die Waffen, dadurch heut zu Tage Ketzer überwunden werden: das Feuer und die Wuth der allergröbsten Esel und Thomistensäue. Aber solche Säue mögens immer weiter so treiben und wenn sie das Herz haben, mich verbrennen. Hier bin ich und will ihrer warten; mit der Asche allein aber, wenn sie auch nach dem Tod in 1000 Seen gestreuet worden, will ich doch diß greuliche Gesindel verfolgen und müde jagen.

29. Kurz: im Leben will ich des Pabstthums Feind seyn, verbrannt will ich zwiefach feind seyn, thut nur ihr Thomistensäue, was ihr könnet, ihr sollt Luthern zum Bär

auf

auf dem Wege und zur Löwin auf dem Steige haben: er wird euch überall begegnen und keinen Frieden haben laſſen, bis er euren eiſernen Nacken und eherne Stirnen zerknirſchte, entweder zum Heil oder zum Verderben. Bisher mag es genug ſeyn, die Geduld umſonſt gebraucht zu haben: hinfort, weil ihr verſtockt und verblendet immer fortfahret die Hörner aufzuſetzen und von freyen Stück wild und unbändig worden ſeyd, warte niemand bey mir drauf, daß ich gegen euch verzweifelte Ungeheuer etwas ſanftes und glimpfliches ſage. Denn ich will euch dagegen immer mehr und mehr ärgern, bis ihr allen Grimm und Kraft verloren und in euch ſelbſt zerfallet. Der mag gewonnen haben, der den andern müde macht, wie ihr wollt, ſo geſchehe euch.

30. Daß ich denn wieder auf die herrliche Thomiſtenart des Königes komme, dadurch er mich verdammt, als einen, der ſtreitige oder widereinander laufende Dinge ſchriebe und mit mir ſelbſt nicht einig ſey: ſo hat der elende Büchermacher, weil es ihm an Sachen gefehlet, mit giftigen Worten gezeiget, daß er viel Papier verſchmieren könne: eine rechte königliche That! Wie redlich er es aber thue wird der geneigte Leſer daraus erſehen, daß der verkappte Thomiſt nicht eine einige Stelle vorbringet, nur exempelweiſe, dadurch er meinen Unbeſtand erweiſe: bloß treibt der großſprecheriſche König dieſes Rednerſtück: Luther ſtreitet mit ſich ſelbſt wer wollte ihm glauben? So hat der neue Beſchützer der Kirche und der neu in Engelland angekommene Gott genug, an ſolchem Sagen. Ein Exempel davon zu geben war unnöthig, daß nicht Lutherus Gelegenheit hätte ſich zu entſchuldigen, und den närriſchen König nach Thomiſtiſchen Würden zu handeln.

31. Weil man denn ein Larvenſpiel in verlarveten Worten ohne Exempel hat treiben wollen: ſo ſage ich Luther ohne Larve, ſondern offenbar heraus, daß der König von England, dieſer Heinrich, gänzlich lüge, und eher mit ſeinen Lügen einen Buben als König vorſtelle. Dieſe Beſchuldigung lege ich Luther dieſem giftigen Thomiſten öffentlich auf, und erweiſe es durch meine Schriften ſowol als Leſer und deren Zeugniß in aller Welt. Weg hierinnen mit königlicher Majeſt. und meiner Demuth? Ich rede mit einem lügenhaften Buben, der ſich unter königlichen Titeln verſteckt, von göttlichen Dingen, die man wider die Lügen vertheidigen muß, wie einem jeden Chriſten gebühret *). Wenn ein thörichter König der königlichen Majeſt. ſo vergißt, daß er mit offenbaren Lügen auftreten darf, und das, wenn er heilige Dinge handelt, warum ſollte es nicht ſchön vor mich ſtehen, ihm ſeine Lügen wieder zurück in ſein Maul zu treiben, daß wenn er den Kitzel gehabt hat, wider die göttliche Majeſt. zu lügen, ihm derſelbe vergehe, wenn er die Wahrheit wider ſeine Majeſtät höret.

*) quarum injuria tueri, iſt falſch.

32. Denn hier habe ich auf keine Geduld zu achten, wo der liederliche Bube mit Lügen, nicht wider mich oder mein Leben, (welches zu dulden geweſen wäre,) ſondern wider die Lehre ſelbſt losziehet, da ich doch ganz gewiß weiß, daß ſie nicht mein, ſondern Chriſti ſey. Er mag es denn ſich und ſeinen Lügen zuſchreiben, wenn er hören muß, was des königlichen Namens unwerth iſt. Sein unrein Maul hat es verdienet, welches meinen König, welcher ein König der Herrlichkeit iſt, mit ſeinen Läſterungen beſchmitzet hat, denn meine Lehre iſt in keinem Stücke mit ſich uneinig, kann es auch nicht ſeyn, weil ſie C. Chriſti Lehre iſt, und die ganze Welt bereits weiß, daß ich vom Glauben,

von

von der Liebe, von den Werken und von alle dem, was der Geist CHristi in heiliger Schrift gelehret hat, allezeit einerley gehalten und geschrieben, ob ich wol durch Uebung und Fleiß von Tage zu Tage immer mehr und mehr zugenommen und einerley Sachen bald so, bald anders vorgebracht, bisweilen deutlicher, bisweilen reicher und weitläuftiger abgehandelt, wie dergleichen auch in der Schrift mit einerley Sachen geschiehet.

32. Will er aber 2) daß ich in den Dingen nicht mit mir einig sey, welche ich ausser der Schrift gehandelt habe, nemlich vom Pabstthum, Ablaß, Messen und dergleichen Unkraut, von dem ich vom Anfang bescheidentlich mißhellig gewesen; und so ich hernach gar verdammt (daß ich einem so grossen König diese Lügen zu gut halte, so er wider den Menschen Lutherum in menschlichen Dingen leugt): so siehet ein jeder seine Thomistische Thorheit oder Dummheit, der in der ganzen Thomisterey noch nicht so weit kommen, daß er wüßte, was Lehren sind, die mit einander streiten und nicht streiten. Tritt denn her, du pralhafter Thomiste, zur Ruthe, so will ich dir sagen, was es sey, wenn Lehren wider sich streiten.

34. Wenn das heißt, sich in Lehren zuwider seyn, wie der Thomistische König will, wenn einer nach der anders erkannten Wahrheit andre Meynung hat als zuvor, und den Irrthum widerrufet, Lieber! so sage, wer ist je von den weisesten und heiligen Männern beständig und einerley gewesen? Wollen wir alle Episteln Pauli verdammen, weil er nach der Bekehrung alles für Koth hält, was ihm vor derselben im Jüdenthum Gewinn war? Laßt uns auch Augustinum verdammen, welcher in einem besondern Buch viel widerruffen und anders als vorhin gelehret hat. So müssen gar, nach dieses Königs unschätzbarer Weisheit, die Sünder auf hören Busse zu thun, und bessern Sinn anzunehmen, weil sie sonst der zornige König von England in einer Schrift unbeständig schelten möchte, die mit sich selbst nicht einig wären.

35. Und warum misset sich hier der König nicht auch mit seiner eignen Weisheit und trinket jetzt Wein, da er vorhin der Mutter (oder Säugammen) Milch trunk? Warum rüstet er sich jetzt mit Eisen, (oder trägt einen eisern Harnisch,) da er vorhin Kinderstiefeln anzeg? Ja, warum verdammt er an mir, was er selbst thut? Denn in eben diesem Buch lobet er mich, daß ich das Pabstthum vorhin gebilliget, und verdammt mich, daß ich es hernach verworfen. Warum werde ich denn also nicht vom Pabstthum anders denken dürfen als vorhin, und meine Irrthümer mit besseren Meynungen verwechseln? Wer sollte aber glauben, daß ein so grosser König solche Affenzereyen begehen können? Man könnte denken, er habe seinen Possen gehabt, wie in Fastnachtsspielen, wo er nicht ein Thomist wäre, und in andern giftigen Lügen seinen Ernst gezeiget hätte.

36. Das sind vielmehr selbststreitige Lehren, wenn man auf einmal Dinge lehret, die wider einander sind, wenn man sie zugleich vertheidiget und behauptet und keines derselben widerruft oder verdammt. Wie der Papisten Tollheiten so mit sich streiten, da sie Matth. 16. aus dem Fels Christum und den Pabst machen, da doch CHristus heilig, der Pabst aber gottlos und unheilig ist, Heiligkeit aber zur Gottlosigkeit eben so stimmet wie Licht und Finsterniß, Christus und Belial. Denn so bestehet oder fällt vielmehr das Pabstthum aus lauter unbeständigen, grundstreitigen und lügenhaften Lehren die sie beyde zugleich lehret, behauptet und vertheidiget.

37. Al-

Exempel folgen. Es ist ein geistlich Anziehen im Gewissen, und gehet also zu, daß die Seele sich annimmt Christi und aller seiner Gerechtigkeit, als ihres eigenen Gutes, trotzt verläßt sich darauf, als hätte sie selbst solches gethan und verdienet; gleichwie sich ein Mensch seines Kleides pflegt anzunehmen. Solches annehmen ist, geistlich anziehen: das ist die Art und Natur des rechten Glaubens.

52. Gewißlich ist uns Christus also gegeben, daß alle seine Gerechtigkeit, dazu alles, was er hat und ist, vor uns stehet, als wäre er unser eigen. Und wer das gläubet, dem geschieht auch also, wie St. Paulus Röm. 8, 32. saget: Er hat seinen eigenen Sohn für uns gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge mit ihm uns gegeben haben? Item 1 Cor. 1. v. 30: Christus ist uns gemacht von GOtt zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Erlösung. Siehe, wer also auf Christum gläubet, der zeucht ihn an. Darum ist der Glaube so ein groß Ding, daß er den Menschen selig und gerecht machet: denn er bringet ihm alle Güter Christi, darauf sich das Gewissen tröstet und verläßet; davon muß es denn fröhlich werden auf Christum, und lustig, zu thun alles Gute, zu meiden alles Böses, fürchtet nimmer weder Tod noch Hölle, noch alles Uebel, es ist allzu reichlich in Christo bekleidet. Das heißt denn dem Gesetz genug gethan, und nimmer unter ihm seyn: denn da ist der Heilige Geist mit dem Kleide in der Seelen, und ist ganz ein andrer Mensch da; da gehet sie in die Kindschaft GOttes gekleidet; darum muß sie Kind seyn.

53. Siehe, auf diese Weise kann kein Heiliger angezogen werden vor GOtt. Denn einem jeglichen ist für sich selbst noth, daß er auch Christum anziehe, und hat nicht, das er möge andern geben anzuziehen. Nach diesem Kleid und Anziehen folget denn das Exempel und Nachfolgen; denn thut der Mensch wiederum auch seinem Nächsten also, wie ihm Christus gethan hat, gibet und thut ihm auch alles gute, das er hat und vermag, läßet sich auch anziehen, und kleidet seinen Nächsten damit, das er hat. Aber das Kleid, da er selbst mit ist in Christo gekleidet, kann er ihm nicht geben: denn niemand kann seinen Glauben von sich legen auf einen andern, oder ihm deßgleichen Glauben geben. Er mag wol dadurch für ihn bitten, daß er auch also mit Christo gekleidet werde; aber ein jeglicher muß für sich selbst gläuben, und allein Christus uns alle kleiden, mit sich selbst.

54. Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß Christus sein sey mit allem Gut, der gläubet noch nicht recht, ist auch kein Christe, sein Herz wird auch nicht fröhlich noch lustig; denn allein dieser Glaube machet Christen fröhlich, lustig, sicher, selig und GOttes Kind, da muß der Heilige Geist wohnen. O wie ein hübsch, bunt und köstlich Kleid ist das, da so überschwenglich edle Zierde, Geschmeide und Kleinod anhangen aller Tugend, Gnaden, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, und was in Christo ist, daß wohl St. Paulus spricht: Ich danke GOtt für seine unaussprechliche Gabe. Und St. Petrus 2 Petr. 1, 4. spricht: Durch Christum sind uns grosse und köstliche Güter gegeben. Das ist der bunte Rock Josephs, den ihm sein Vater Jacob vor andern Kindern machete, 1 Mos. 37, 3. denn allein Christus voller Gnade und Wahrheit ist. Item, das ist das köstliche Kleid des obersten Priesters Aaron, darinn er GOtt dienete, davon viel zu sagen wäre. Denn Paulus auch mit diesem Wort auf dieselbigen Historien uns weiset.

55. Wiederum, wie wir Christum anziehen

37. Alſo kann der Leſer aus dieſem einigen Grunde erſehen, was es vor eine eſelhafte Unwiſſenheit der Thomiſten oder vor ein findiſcher Zorn ſey, davor ſie nicht ihre eigne Worte verſtehen können, und wollen doch Säue von viel Sacramenten ſchreiben und mit hohen Worten bloß ihre unbeſchreibliche Unwiſſenheit ausprediget. Denn ich glaube, dieſes Büchlein des Königs ſey dazu geſchrieben, daß die Welt nicht dächte, ich machte die Dummheit und Unwiſſenheit der Sophiſten oder dieſer guten Säue (der Thomiſten) vergeblich herunter; denn ſo hat mein Urtheil durch ein dergleichen Werk und Siegel von ihnen beſtätiget und bewieſen werden müſſen.

38. Die andere Beſchuldigung (oder Vorwurf) belangend, da mich der König beſchuldiget, daß ich beißig ſey, ſo antworte ich: Er hätte erſt meine Beißigkeit erweiſen müſſen, ingleichen daß das Pabſtthum unſchuldig ſey. Denn warum beiſſet ſonſt Chriſtus ſelbſt Matth. 23. die Schriftgelehrten und Phariſäer mit ſolcher Heftigkeit und heißt ſie: Heuchler, Blinde, Narren, voller Unreinigkeit, Heucheley, Mörder? Und wie oft iſt Paulus nicht heftig wider ſeine Zerſchneidungen (wie er ſie nennt) und falſche Apoſtel, die er als die GOttes Wort fälſchen und fudeln, Hunde, trügliche Arbeiter, Satansapoſtel, Kinder des Teufels, voll aller Liſt und Schalkheit, Verführer, loſe Schwätzer, Zauberer und Betrüger nennt? Wird ſie dieſer verkappte Thomiſt wol auch, wie mich, gehäßig und ſtolz heiſſen?

39. Ja, daß er ſeinen recht Thomiſtiſchen Kopf und Pöbelart völlig zeige, als wenn ein Schalksnarr (oder Hauß Wurſt) auf der Schaubühne Poſſen treibet, häuft er ſeine Läſterung, Lügen und Schmach durch das ganze Buch ganz toll über mich, und beweiſet doch vorher nicht das geringſte davon, ſo daß er meine Beißigkeit um keiner andern Urſache willen zu verdammen ſcheint, als daß er die Wuth zu läſtern bey ſeinen lumpichten Thomiſten rechtfertige und ein Thomiſtiſch Kränzlein erjage. Der thörichte Kopf! Welcher ja genug geſehen, daß ich das Pabſtthum für des Antichriſts Reich halte, und auch Hiob durch die zu fluchen befihlet, die da bereit ſind den Leviathan zu erwecken. Und allenthalben geheut der Geiſt, die Welt zu ſtrafen wegen der Sünde der Gottloſigkeit, und lobet entweder oder erfordert dieſe heilige und gerechte Beißigkeit.

40. Der König aber, als wenn er ſchon diß gewonnen hätte, daß das Pabſtthum unſchuldig und heilig wäre, tobet wider meine Beißigkeit mit ganzen Fudern der Giftigkeit und boshaftigen Läſterungen. Aber er wollte, wie geſagt, einen Thomiſtenheuchler und Larve abgeben, bey welchen es die höchſte Treuloſigkeit und Ketzerey iſt: Die Magiſtros noſtros, wenn ſie gleich eine Peſt der Welt wären, nicht als Engel GOttes anzubeten, auf ihren bloſſen Wink nicht zu ſchweigen, und ihnen in allen beyzupflichten: denn das wäre ein Verbrechen, das kein Feuer genug büſſen könnte.

41. Ich aber, der bisher gegen die papiſtiſchen Unthiere etwas zu glimmpflich geweſen bin, in Hofnung, daß ſie ſich beſſern würden, will nun, da ich ſehe, daß die dergleichen ſind, ganz in einen verkehrten Sinn hingegeben worden, und aus verzweifelter Störrigkeit mit ihrem Anführer Pharao an ihren Ort gegangen, keinen Glimpf, noch Barmherzigkeit mehr brauchen, und will meinen Freunden auch nicht mehr wehren hart zu ſchreiben, ſondern will ſie mit Schweigen gar verachten. Oder wo ich mit ihnen handeln muß, will ich ſo hart auf ſie losfahren als ich kann, und ſolche Klötzer, ſolche dum-

dumme und unwissende Esel, solche fette Säue nur tapfer reizen und erbittern, weil sie keines andern Dienstes werth seyn, als daß sie zu ihrer Strafe gereizet werden. Und das will ich der Heinzischen Kirche und selbst ihrem herrlichen Thomistischen Beschützer Heinzen zu Ehren thun, daß er nicht klagen könne, er habe mit seiner verfluchten Lästerung meine Beißigkeit vergeblich verdammet.

42. Nun laßt uns zur Sache selber kommen und nach Aristotelis, der Thomisten GOttes, Brauch erst insgemein hernach insbesondere von diesen Sachen handeln.

43. Die höchste, gemeine und einige Kraft der Heinzischen Weisheit in seinem königlichen Büchlein ist keine Stelle der Schrift, kein tristiger Grund oder Beweis, sondern nur die Thomistische Art zu disputiren: Mich dünket das, ich halte also, ich gläube so. Und daß ich hier an Amsdorfen denke, disputirt der tolle König also, wie jener zu erzehlen pflegt, daß gewisse N. falsche Theologi (oder Stümper) gethan, da als der Respondent den Nachsatz (in einem Schluß) geleuget, gegen den Opponenten, der Opponent es folgender Gestalt bewiesen: Es muß so seyn, da er es wider geleugnet, es abermal so behauptet: Und wie kann es anders seyn? Es muß so seyn: Recht schön und grundthomistisch, ja grundheinzisch!

44. Also da ich in meiner Schrift von der Babylonischen Gefängniß diesen Thomistischen gemeinen Grund sonderlich angefochten und die göttliche Schrift wider den Brauch, Gewohnheit und Menschenwort gestellet, hat unser Herr König dennoch nach seiner Thomistischen Weisheit nichts anders drauf gesagt, als: Es muß so seyn: der Brauch ist nicht anders. Es ist eine lange Gewohnheit! Ich gläube so, die Väter haben so geschrieben? die Kirche hat es so geordnet ꝛc. Wenn ich nun gleich noch tausend Bücher schriebe und durch Schrift beweise, daß der Brauch und Menschenwort in Glaubenssachen nichts sey, so kann der Thomistische König auch leicht in tausend Büchern antworten, die von mir angeführte Schrift vorbey lassen und immer wieder herlernen: Es muß so seyn! der Brauch bringt es so mit sich! Menschenwort sagt es so und weiter nichts. Spreche ich denn: Woher beweisest du, daß der Brauch und Menschenwort gelte? so antwortet er: Es muß so seyn. Es dünket mich so: ich gläube so: Willt du gelehrter seyn als alle andere?

45. Siehest du also, mein Leser, daß diese unbändige Stöcke nichts anders suchen, als daß man ihnen allein gläube; ich aber begehre nicht, daß man mir gläube, sondern den offenbaren Worten GOttes. Sie wollen, daß man ihren kahlen und elenden Einfällen und Grillen gläube und GOttes Wort fahren lasse. Denn ich habe auch weder den Brauch noch der Menschen Ansehen gänzlich geleugnet, sondern will nur, daß das frey und gleichgültig bleibe, was ausser der heil. Schrift geschrieben ist: Ich will nur, daß man nicht nothwendige Glaubensartikel aus Menschenworten mache: ich will, daß man dulde, was ohne Schrift wohl gesagt oder gehandelt wird, daß man es aber frey dulde.

46. Aber diese Klötzer machen uns aus allen Wörtern der Väter Glaubensartikel. Welches die Heiligen sogar von ihren Schriften nicht begehret haben, daß sie durch keine ärgere Gotteslästerung beleidigt werden können, als wenn diese dumme Thomisten ihre freye Reden und Thaten gleich zu nothwendigen Artikeln, d. i. lügenhaften Stricken zum Verderben der Seelen verkehren.

47. Soll also das meine Hauptantwort seyn auf allen Schlamm und Koth dieser ungeschick-

geſchickten Thomiſtenlarve, ſo er in ſeinem Büchlein zuſammen raft. Und theile ich ſolchen in zwey Rattungen folgender Maſſen:

48. 1) Wenn er den Brauch oder Menſchenwort anzeucht, ſo offenbarlich wider die Schrift ſtreitet, ſo ſey Brauch, Wort, König, Thomiſt, Sophiſt, Satan, ja ein Engel vom Himmel verflucht! Denn es muß nichts wider die Schrift ſondern alles für ſie gelten.

49. Dergleichen iſt, was der thörichte König vom andern Stück des Sacraments vorbringt, da er vor Thomiſtiſcher Tollheit auch haben will, der Brauch gelte als ein Glaubensartikel wider die allerklareſte Stelle des Evangelii, wie wir ſehen werden. Welche Tollheit nie keinem Ketzer in Sinn kommen. Denn bisher haben die Ketzer die Schrift wenigſtens zum Schein gebraucht, keine haben ſie offenbarlich verworfen, bis die Päbſtler und Thomiſten allein, als die Grundſuppe der letzten Greuel, die Hurenſtirne angenommen, daß ſie auch geſtehen, die heil. Schrift habe das und dennoch müßte man ihr hierinnen nicht folgen. Der Teufel ſelbſt läſtert und lügenſtraft die göttliche Majeſtät nicht ſo offenbar und ins Angeſicht gerade entgegen!

50. 2) Wenn er aber den Brauch und Menſchenwort anzeucht, ſo nicht mit der Schrift ſtreitet, ſo verwerfe ich das nicht, ſondern will es geduldet haben: jedoch mit der Bedingung, daß die Chriſtliche Freyheit dabey ungekränkt bleibe, und in unſerer Willkühr ſtehe, dergleichen zu folgen, daß ſelbe zu halten zu ändern, wenn, wo, und wie es gefället. Wenn ſie uns dieſe Freyheit gefangen nehmen und nothwendige Glaubensartikel daraus machen wollen, ſo ſage ich abermal: Verflucht iſt, der das thut, es ſey gleich ein dummer Thomiſt oder thörichter Papiſt, König oder Pabſt!

51. Dergleichen iſt, da unſer Herr König ſeine Sacramente der Firmelung, Ehe, Prieſterweyhe, letzte Oelung, und Verwandelung des Waſſers in Wein ꝛc. zu Artikeln machen will.

52. Aber wir haben wider ſolche Stoppeln und Werg der Thomiſten mehr als zu mächtige Donnerkeile in GOttes Wort, da Chriſtus Matth. 15. von allen Menſchenſatzungen den Ausſpruch thut: Vergeblich dienen ſie mir, mit Menſchenlehren und Geboten. Was iſt der ganze Unflath dieſes verkappten Thomiſten wider dieſe einige Stimme Chriſti, daß ich vieles andre, ſo ſonſt erwehnet wird, übergehe? Wenn es vergeblich iſt alles, was Menſchengebot iſt, mit was vor Frechheit darf denn der thörichte König Glaubensartikel daraus machen? Darum liegt der arme und elende Beſchützer der Heinziſchen Kirchen mit ſeinem ganzen Buch durch dieſe einzige Stimme Chriſti niedergeſchlagen!

53. Wo ſeyd ihr Herr Heinze? bringt euer ſchön Büchlein wider Luthern vor? Was behauptet eure Herrlichkeit? 7. Sacramente? Durch was vor Lehren? GOttes oder der Menſchen? So höre eure Thomiſtiſche Herrlichkeit das Urtheil, nicht Lutherei, ſondern deß für dem die Pfoſten der Welt erzittern: Vergeblich ehren ſie mich mit Menſchenlehren: ſo gehe eure Herrlichkeit und lehre die päbſtlichen Herren dieſen vergeblichen Glauben und Religion, und vertheidige ſie tapffer, ſo gut ſie kann! Aber von der Kirchen GOttes haltet eurer Herrlichkeit ruchloſes und unheiliges Maul hinweg, weil ſolche nichts als das Wort GOttes gelten läßt.

54. Endlich iſt diß Beginnen des Königs ſo närriſch, daß es auch wider den gemeinen Menſchenverſtand ſtreitet. Denn wer ſollte nicht lachen, daß unſere Simſones für un-

sern Christlichen Glauben nichts zum Beweis sonst vorbringen als die Länge der Zeiten und vieler Menschen Brauch? Wie wollen wir beweisen, daß der Türken Glaube irrig sey, der nun schon 1000. Jahr währet, und eher aufkommen ist, als Deutschland zum Glauben bekehret worden? Ist das genug, daß wir weit von einander wohnen und mit ihnen nicht disputiren dürfen, um alles in unsern Winkeln, was uns einfällt, her zu plappern? Wer wollte auch nach dem Exempel dieses unüberwindlichen Thomisten, die Juden nicht rechtfertigen, da sie so lange vor uns gewesen sind?

55. Und warum sollte man auf König Henrichs von England Wort nicht sagen, daß die Heyden in der Welt den neuen Glauben Christi mit Recht verfolget haben, da ihre Abgötterey, nach dieser vortreflichen und Thomistischen Art zu schliessen, für einen rechten und gesunden Glauben hat müssen gehalten werden, weil er so viel 1000. Jahr, in so viel Ländern und Völkern so beständig im Schwange gegangen? Und dürfen wir auf eben des Heinrichs Wort noch sagen, daß gottloser Leute Irrthümer der rechte Glaube seye, weil vom Anfange der Welt ihrer allzeit mehr gewesen, sie länger eben geschwebt, und mächtig geherrschet, die Frommen aber wenig und verachtet gewesen.

56. Kurz: Wenn Menschen Worte gelten, Glaubensartikel zu machen, bin ich nicht auch ein Mensch? so laßt, nach dieser neuen Weisheit des Königes alle Menschen aller Menschen Worten glauben: Und der König selbst, um der Mühe zu schreiben enthoben zu seyn, mag dieser seiner Meynung folgen und sagen: ich bin ein Mensch, der ich so rede, drum muß es so seyn, es kann nicht anders seyn. Das sind lauter närrische, lächerliche, und recht Heimische und Thomistische Dinge, als ob ein geistlich Ding nach Verjährungen der Zeiten und nach Menschenbrauch und Recht zu messen wäre, wie ein Feld oder Wiesen.

57. Wenn sie aber sagen: Ihre Verjährung sey darinnen von der andern ihren unterschieden, daß der Päpstler ihre vom Heiligen Geist sey, ihre aber von Menschen, so wird der Türke über diese läppische Ausflucht lachen und sagen: Da du das ohne Schrift sagest, und ohne Zeichen (Wunder) aus bloßem Menschenwort, so richtest du eben so wenig aus, als wenn ich auch sagen wollte daß mein Glaube aus GOtt sey: Und so leicht du den meinigen verachtest, so leicht verachte ich den deinigen. Durch eben das Wort da du deinen beweisest, beweise ich auch meinen. Was wird hernach daraus werden, als daß auch Narren sehen, daß die Heinzischen Thomisten vor ihrer übergrossen Unwissenheit unsern Glauben zu Spott gemacht und aller Heyden Gottlosigkeit bevestiget haben, würdig, daß ihnen Maul, Zunge und Hand abgehauen würde, daß sie weiter in Ewigkeit nichts reden oder schreiben möchten.

58. Aber damit gebraucht er der unrubiae Satan um, daß er uns von der Schrift durch gottlose Heinzen und verruchte Thomisten reisse, und unsern Glauben auf Menschentüchen stelle. Denn es braucht auch weiter keine heil Schrift, wenn es genug ist, daß man sich ausser der Schrift auf neue Menschenworte verlasse.

59. Wir aber grämen *) solche würdige Vertheidiger der päbstlichen Kirche; sagen aber dazeben: daß der verflucht und verdammt sey, der unserm Glauben einen andern Grund setzen will, als den, der gesetzt ist. Denn Paulus 1 Cor. 2. lehret mit aller Macht: daß unser Glaube bestehen müsse auf den Worten GOttes, da er spricht: Meine Rede und Predigt war nicht in beredten Worten menschlicher Weisheit, son-

sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, daß euer Glaube nicht sey in Menschenweisheit, sondern in GOttes Kraft.

*) fauemus.

60. Mit diesem himmlischen und göttlichen Donnerkeil zerstreuet und schlägt er, wie der Wind den Staub, alle Larven dieses Heinzen in seinem abgeschmackten Büchlein. Denn was schreibt der tolle Heinrich, als beredte Worte menschlicher Weisheit; indem er nichts vom Geist oder Kraft erweiset, sondern mit Länge der Zeiten, Reden und Thaten der Menschen aufgezogen kommt? mit frechem Maul gar verlangen darf, daß wir auf solchen unbeständigen Grund unsern Glauben bauen, und wider dieses göttliche Wort Pauli also tobet. Darum sey verflucht und aber verflucht alles, was nicht allein dieser Heinze hierinnen vornimmt, sondern auch der ganze Körper desselben Behemoth, das Reich des Pabsts mit allen seinen Lehren, damit sie uns von unserm GOtt abführen und sein Wort aus unsern Herzen rauben wollen!

61. Darum bleiben wir bey dem Beschützer unsers Glaubens der Matth. 16. sagt: Ich will meine Kirche bauen, nicht auf Länge der Zeiten oder Menge der Leute, auch nicht auf: Es muß so seyn, auch nicht auf Brauch oder Wort der Heiligen, endlich auch nicht auf Johannem den Täufer oder Eliam, Esaiam, Jeremiam oder irgend einen aus den Propheten: sondern auf den einigen und vesten Fels, nemlich Christum den Sohn GOttes. Das ist der Grund und Festung unsers Glaubens, da sind wir sicher wider die Pforten der Höllen. Der kann nicht lügen noch betrügen: Alle Menschen aber sind Lügner. Und auch die Heiligen, wenn sie ausser diesem Fels handeln oder reden, sind Menschen. Das lautere und alleinige gewisse Wort GOttes muß unsers Glaubens Grund seyn: Wenn jemand redet, spricht er, daß ers rede als GOTTes Wort! Und alle Weissagung muß dem Glauben ähnlich seyn. Röm. 12.

62. Das sind unsere Gründe, gegen welche die Heinzen, Thomisten, Papisten und was alles von der Grundsuppe, Schaum und Schlammgrube solches gottlosen und verruchten Gesindels ist, schweigen und verstummen muß: Denn sie können nichts dawider sagen und antworten, sondern liegen zu Schanden gemacht und niedergeschlagen vor dem Donner dieser Worte. Und wir erwarten auch, was dieser schwätzhafte König mit allen seinen Sophisten dawider mucken könne. Denn diese Lehre bleibt vest, daß man nichts glauben dürfe, was nicht ein gewiß Wort GOttes hat, wie er Röm. 10. sagt: Der Glaube kommt aus dem Gehöre, das Gehöre aber durch das Wort Christi.

63. Darum, was ausser dem Wort GOttes vorkömmt, das mag auf unsern Willen beruhen, daß wir Herren sind es zu glauben oder zu verweisen, zu billigen oder zu verdammen, wie geschrieben stehet: Es ist alles euer, es sey Apollo oder Cephas oder Paulus, ihr aber Christi. Wenn wir Christi allein sind, wer ist denn der thörichte König, daß er uns mit seinen Lügen unter den Pabst zu bringen und sein eigen zu machen suchet? Wir sind nicht des Pabstes, sondern der Pabst ist unser. Uns gebühret, nicht nach ihm zu urtheilen, sondern ihn selbst zu richten. Denn der Geistliche wird von niemand gerichtet und richtet alle, weil es wahr ist: Es ist alles euer: auch der Pabst, wie viel mehr solcher Koth und Schandflecken der Menschen, die Thomisten und Heinzen?

64. Wiewol ich auch ein Thore und ungeschickt genug bin, daß ich den tollen und verweifelten Gehirnen so oft vergeblich ein blaue und ihren tauben versteckten Köpfen immer vorsinge: daß Menschensatzungen (oder hergebrachte mündliche Lehren) oder lancer Gebrauch in Glaubenssachen nicht gelte. Denn wie oft habe ich, auch nach Augustini Meynung, gesagt: daß allein den göttlichen Schriften die Ehre gebühre, veſt davon zu glauben, daß sie nichts irriges in sich haben; die andern aber, ob sie noch so gelehrt und heilig, solcher Ehren nicht werth wären? Wenn das aber auch kein Augustinus gesagt hätte, so erfordert doch die Schrift, daß niemanden als ihr allein geglaubet werde.

65. Das habe ich, sage ich, vergebens den tauben Ottern immer vorgesungen, die immer mit ihrem Gewäsch ohne Ende wieder kommen und sagen: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus haben das gesaget, darum ist Lutherus ein Ketzer, denn Augustini, Ambrosii Worte sind Glaubensartikel. Da doch solche heilige Männer nichts weniger verlangt haben, als diesen gottlosen Dienst oder Verehrung der Heinzen und Esel, daß ihre Sprüche zu Glaubensartikeln gemacht würden, sondern vielmehr haben sie solche wollen frey und unter jedermanns Urtheil haben. Ja! auch die Thomisten müssen einräumen, daß die heiligen Männer oft geirret, daher denn ihr Zeugniß oder Wort unmöglich gelten kann, eine Regel zu sein, darnach man den Glauben richten und das Gewissen befriedigen könne, wie der gemeine Menschenverstand gibet.

66. Das sey also meine gemeine Antwort wider die königlichen Grundlehren der Thomisten, darauf diß Büchlein durchaus stehet, nemlich die Länge der Zeiten und Menge der Leute. Vielleicht werden die allerscharfsinnigsten Heinzen noch aus Teufeln heilige Engel machen, weil die Länge der Zeit vom Anfange der Welt her für sie ist als eine allerthemistische Grundregel der Wahrheit. Hernach hat auch der Satan so einen grossen Vorzug mit der Menge der Menschen, die ihm zugethan sind, daß er auch von Christo, der Fürst der Welt und von Paulo, der Gott dieser Welt und Fürst dieser Finsternis genannt wird. Wie also die Heinzischen Grundregeln und Artikeln sind, so ist auch der Glaube und Wahrheit. Welcherley der Glaube und Wahrheit, selcherley auch die Heiligen, das ist, die Babel und Greuel, der für die letzten Zeiten recht ist.

67. 2) Laßt uns nun auf die besondern Dinge kommen und sehen, wie glücklich die Thomistische Weißheit Schlüsse ziehe aus den vorhergehenden Sätzen. Ich muß aber erst den günstigen und ehrlichen Leser um Verzeihung bitten, wenn ich damit beschwerlich bin, daß ich immer einerley wiederhole und Menschenlehren oder Brauch widerlege. Denn wie kann ich anders, da der Thomistische König in dem ganzen Buch nichts anders vorbringt, als Menschenlehren und Bräuche? Er ziehet kaum eine einzige Schriftstelle an, und die dazu noch verkehret, nemlich das Sacrament der Priesterweihe zu beweisen, wie wir sehen werden. Wenn es nicht Verdruß macht, den thörichten König immer zu lesen: es muß so seyn, so meine ich, so hält es mit dem Brauch, so lehret die Kirche, du bist allein klug ꝛc. So lasse man sich ja auch nicht verdrüßlich fallen, so oft zu lesen: solch Halten oder Meynen ist nichts, dieser Brauch beweiset nichts, dieses, es muß seyn, ist so viel als nichts seyn. Solche Kirche (die das lehret) ist nicht Christi Kirche, ich bin oder mag nicht klug seyn; Christus allein ist klug ꝛc.

Ich

Ich muß Noth halber dem thörichten König ſo auf alle Stücke antworten, weil er in denſelben ſolche Schlüſſe machet.

68. 1) Kommt der königliche Beſchützer auf den Ablaß, von dem ich geſagt hatte, daß er ein Betrug der Römiſchen Bosheit wäre. Den vertheidiget er alſo: Wenn der Ablaß Betrug iſt, ſo müſſen nicht allein die vorigen Päbſte Betrüger ſeyn, ſondern auch Leo X. ſelbſt, den doch Luther vortreflich lobet.

69. Antw. O eine königliche und Thomiſtiſche Scharfſinnigkeit! es trift abermal hier das Sprüchwort ein: es hat ein König oder ein Thore geboren werden müſſen. Wenn Luther ſolchen Glauben und Anſehen hat, daß ein ſo groſſer König ihm glaubet, wenn er Leo X. lobet, warum glaubt er ihm nicht auch, wenn er den Ablaß verdammt? ſonderlich da er hier mit Schrift, Gründen und Geſchichten verſehen iſt, dort aber nichts als eine Höflichkeit der Gunſt gegen eine Perſon iſt. Es hat aber die Thomiſtenlarve ſich nach der Ziemlichkeit anſtellen wollen, da er nemlich beſchloſſen, nicht der Schrift oder Gründen ſondern bloſſen Menſchenworten zu folgen.

70. Darum antwortet der Thomiſtiſche König mir, der ich den Ablaß verdamme, nichts als dieſes: der Ablaß iſt kein Betrug, weil Leo X. ein ehrlicher Mann iſt. Drum muß es ſo ſeyn: es kann nicht anders ſeyn Mit einem ſolchen königlichen und Thomiſtiſchen Grunde maaſt du auch ſagen: zu Rom gehet an des Pabſts Hofe nichts arges vor, weil Leo X. ein gut ehrlicher Mann iſt, und ſo wird unſer trefflicher Meiſter der König von England den ganzen Greuel des Römiſchen Verderbens rechtfertigen.

71. Eben den Grund hat auch vor ihm mein Silveſter gebraucht, weil er auch ein Thomiſte war. Denn wenn ich hier die hohe Lehre abhandelte, daß es ein anders ſey ein guter ehrlicher Mann ſeyn, ein anders ein guter Bürger, und ein anders ein guter Fürſt, wie ihr Ariſtoteles lehret, ſo würde ich das vergeblich handeln vor ſo dummen und harten Klötzern. Wie viel weniger würden ſie es faſſen, wenn ich nach heiliger Schrift hierinnen handelte. Denn in der That iſt das kein guter Mann, der nicht ein guter Fürſt ſeyn kann. Denn der Geiſt Chriſti (durch welchen wir allein gut ſind) macht den Menſchen vollkommen (zu allen guten Werken geſchickt) wie Paulus an den Titum *) lehret. Welches auch die Geſchichte der Schrift erweiſet. Vor Menſchen hat die Spitzfindigkeit wol ſtatt: ein anders iſt ein guter Mann ſeyn, nemlich zum Schein, ein anders iſt ein guter Fürſt ſeyn, auch zum Schein. Saul aber war kein guter (rechtſchaffener) Mann mehr, als er kein guter König oder Fürſt mehr war.

*) oder Timotheum 2 Br. c. 3.

72. Darum thut mir das nichts, daß ich Leo des X. Perſon gelobet habe und den Ablaß dagegen verdammet. Es iſt hier ein doppeltes Urtheil. Den Menſchen darf man nicht richten, wenn er gleich vor GOtt grundböſe wäre, wenn er äuſſerlich ohne Laſter oder Schuld lebet, denn ſolch Gericht gehöret vor den, der Herzen und Nieren prüfet. Ein anders iſts, über den Ablaß richten, welches zur Lehre gehöret, darinnen zwar ſowol gute als böſe (ſie ſeyn gleich wahrhaftig fromm oder nur dem Anſehen nach) irren können, ja ſelbſt auch die Auserwählten, aber niemand in Irrthum halsſtarrig bleibt, der nicht offenbar gottlos ſey. Diß Urtheil gehöret für alle und jede, daß wir die Stimme des Hirten und der fremden von einander erkennen. Von Leo X. ſelbſt aber bin ich noch ungewiß, was er bey ſich vor Meynung gehabt und ob er in Irrthum verſtockt blieben. Denn man weiß wol, wer von der letzten Bulle der Urheber ſey.

Aber

Aber was werfe ich solche geistliche Dinge und Kostbarkeiten vor die Säue? Was sollte der von diesen Dingen fassen, der nicht fasset, daß dieser Schluß ganz ungereimt sey: Leo ist ein guter Mann, darum ist der Ablaß recht.

73. 2) Laßt uns auf ein anders kommen vom Pabstthum, das ich mit mächtiger Schrift umgeworfen habe. Sein Beschützer ist zu meiner Schrift stumm, und bildet sich in königlichem Vertrauen ein, Luther werde auf seinen bloßen Wink die Schrift verlassen und seinen Lügen beyfallen. Er beweiset aber das Pabstthum folgender Massen: Es muß so seyn, weil ich gehöret habe, daß sich auch Indien dem Römischen Pabst unterwerfe, ingleichen Griechenland; auch erkennet St. Hieronymus die Römische Kirche für die Mutter. Was will hier Luther sagen, wider so schöne und Thomistische Dinge?

74. Antw. Wenn das Pabstthum darum bestehen wird, weil der König von Engelland gehöret hat, daß Indien und Griechenland ihm unterthänig worden, so wird es auf eben die Art nicht bestehen, weil Luther gehöret hat und gewiß ist, daß weder Indien noch Griechenland je unter dem Römischen Pabst gewesen oder seyn wollen. Hernach leuat der großprahlerische König nach seiner Art gar derb, da er Hieronymum zu einem Beschützer des Pabstthums macht, da doch derselbe die Kirche nur seine, nicht aber der Welt, Mutter nennt und vor andern gar scharf wider den Ehrgeiz derselben grossen Weltherrschaft schreibt. Aber der König siehet mehr auf seine Anständigkeit als auf die Sache. Darum, wie es einer Thomistenlarve ansteht, läßt er die Schrift bey Seite, die man doch in Glaubenssachen und deren Beweiß brauchen muß und erzählet uns indeß, was er gehöret, daß das von ihm gehörete der Grund unsers Glaubens und der Seligkeit unsrer Seelen sey.

75. 3) Bisher möchte es mit dem König von Engelland scheinen, daß er nur seine Possen gehabt als ein ungelehrter und unwissender Laye (wo du es meyneſt). Nun aber greift er im Ernst an und schreitet zur vorgenommenen Sache, daß er nemlich 7. Sacramente beweise und zwar erst das Sacrament des Altars. Darinnen ich dreyerley Tyranney gestraft hatte; 1) daß ein Stück des Sacraments weggethan wäre: 2) daß die Leute durch einen nothwendigen Glaubensartikel gezwungen würden zu glauben, daß Brod und Wein nach der Einsegnung aufhöreten dergleichen zu seyn: 3) daß sie ein Werk und Opfer daraus gemacht.

76. Hier habe ich nicht mehr mit Heinrichs Unwissenheit und Unverstand, sondern mit seiner versteckten und bübischen Bosheit zu thun. Hier leugt er nicht allein, wie ein liederlicher Bube, sondern in so ernstlichen Sachen ist er bald keck, bald flüchtig, bald verstellt er sich, bald drehet und zerret er alles, und redet oder schweiget nach seiner Lust, wie er will, daß er den ärgsten Böswicht wo nicht übertrift, doch gewiß mit rechter Gleichheit und Aehnlichkeit verstellet. Lis mein Büchlein von der babylonischen Gefängniß, günstiger Leser, so wirst du sehen, daß ich wahr rede, denn ich habe bündiger und stärker geschrieben, als ich es jetzt vermöchte. Welches dieser giftige und bübische Thomiste gemerkt haben muß, weil er meine beste und stärkste Schrift und Gründe unberührt gelassen, und indeß mit seinem ungereimten Büchelchen die frommen Leser hat einnehmen wollen, daß sie mein Büchelchen nicht lesen und seine Schalkheiten inne werden möchten.

77. Ich gestehe, daß ich ein wenig böse wor-

worden *) als ich mein und ſein Büchelchen zuſammen gehalten und geſehen, daß er meine rechten Gründe ſo ſchalkhaft überhüpft und doch mit ſo groſſen Bauſebacken die Vertheidigung der Sacramente wider Lutherum ausposaune. Das iſt es aber, daß das Päbſtliche ganz aus Lügen entſproſſene Reich ſeiner Art halber nichts anders kann als ſtets lügen, betrügen, heucheln, hoch einherfahren und ſich in dem allen rühmen, pralen und groß thun.

*) commodum nicht commodum.

78. Aber wolan! laßt uns dieſe bübiſche und königliche Schalkheit offenbaren in der erſten Tyranney, nemlich anlangend nur Ein Stück des Sacraments. Ich habe durch 7. Gründe bewieſen, daß das andre Stück des Sacraments den Läyen gottloſer Weiſe entwendet worden, welche mich ſchon damals überwanden, nun aber auch triumphiren, da der allergroßſprecheriſchſte Beſchützer der Papiſten ſie mit königlicher Tapferkeit unangetaſtet läſſet.

79. Der erſte (Grund) iſt das Zeugniß der Evangeliſten, die in einer Rede an einander erzählen, daß C. Hriſtus beyde Geſtalten eingeſetzet, vor die, welche ſein Gedächtniß begehen würden, und thut gar merkwürdig beym Kelche hinzu: Trinket alle daraus. Darauf der König, der Kirchen Beſchützer nichts ſaget.

80. Der andre war. Wenn C. Hriſtus allein den Geiſtlichen das Sacrament im Abendmahl gegeben, ſo müßte man den Läyen gar kein Stück geben, weil man C. Hriſti Einſetzung und Exempel nicht ändern darf. Hier ſchweiget der großthuichte Beſchützer, der König von England.

81. Der dritte: wenn ein Stück dieſer Sacramente den Läyen genommen werden kann, ſo kann ihnen auch ein Stück der Taufe und Buſſe eben ſo gültig genommen werden; und was C. Hriſtus je eingeſetzt, kann alſo verſtückelt werden: wo nicht, ſo muß auch jenes Stück unbenommen bleiben. Hierzu verſtummt der tapfre Sacramentenbeſchützer.

82. Der vierte: daß C. Hriſtus ſpricht: Sein Blut werde vergoſſen zur Vergebung unſerer Sünden; welchen alſo Verbung der Sünden gegeben wird, denen könne man nicht das Zeichen der Vergebung verſagen, ſo ihnen C. Hriſtus gegeben. Darzu iſt der verkappte Engliſche Thomiſt ſtumm.

83. Der fünfte: wenn er hat den Wein wegnehmen können (der Pabſt): ſo kann er auch das Brod und alſo das ganze Sacrament nehmen und C. Hriſti Einſetzung aufheben: wo er aber das Ganze nicht kann, ſo kann er auch das Stücke nicht. Da hat der unüberwindliche König etwa gedacht an das Sprüchwort: man kann auf vieles mit Stillſchweigen antworten. Darum er mir auch alle Dinge mit Schweigen auflöſet.

84. Der ſechſte: was iſt es noth, daß beyde Geſtalt den Läyen verſagt werde, da doch alle die Sache ſelbſt einräumen und lehren, daß unter einer Geſtalt ſo viel gegeben werde als unter beyden? Wenn ſie die wichtigſte Sache zugeſtehen, warum wollen ſie denn die eine Geſtalt (wie ſie ſchwätzen) oder Zeichen eben derſelben Sache nicht geben? Aber dieſer Grund machte dem ſo herrlichen Glaubensbeſchützer zu viel zu thun.

85. Der ſiebente: Paulus ſtopfet allen das Maul und gibt 1 Cor. 10. das ganze Sacrament nicht bloß den Prieſtern ſondern der Kirche und allen Gläubigen. Dieſer Grund hat zum Sacramentsvertheidiger geſagt: rühre mich nicht an.

86. Habt ihr nun die Schalkheit dieſes Vertheidigers genug erkannt? So ſehet nun, ob in einem ſolchen Cörper der geringſte

Tropfen eines königlichen Geblütes sey, oder in seinem Gemächt ein Fünklein eines redlichen Mannes. Wem sollte dergleichen mehr als Sophistische Bosheit und Frechheit nicht verdriessen, die vorsetzlich und gefliessentlich wider die erkannte Wahrheit so tobet, daß er sie nicht allein vor sich sondern auch in der ganzen Welt wollte vertilget und begraben sehen? Das ist ein recht auserwähltes Gefäß des Teufels und ein allerwürdigster Beschützer der Papistischen Kirche. Mit eben dem Fleiß treibt er viel andere Dinge durch sein ganz gotteslästerliches und unheiliges Büchlein: und der fromme Leser wird sich deßhalben davor hüten als einer Schlampfütze des Todes, und alle Buchstaben vor verdächtig halten. Er ist keiner Verzeihung werth, weil hier kein Irrthum ist, sondern lauter Bosheit und versteckte Schalkheit zu lügen und GOtt zu lästern.

87. Aber laßt uns sehen, wie der in nothwendigen Dingen so stumme Vertheidiger, gleichwol so plauderhaft ist in seinen Läpperey en. Mache, meinLeser, den Bauch fein weit aus einander, daß du die grossen Thomistischen Dinge darinnen fassen mögest. Da er beweisen will, man habe das andre Stück wegthun können, fähret er so königlich einher, als ob es der König wäre. Die Kirche (spricht er) communicirt auch frühe im Sacrament, da es doch Christus des Abends angestellet. Hernach mischen wir auch Wasser in Wein, davon doch die Schrift nichts gedenket. Wenn nun die Kirche hier ein anders hat thun oder anordnen können: so hat sie auch wol ein Stück des Sacraments wegnehmen können.

88. So muß sich der drehen und herumwelzen, der so toll und greulich wider den HErrn der Herrlichkeit zu lügen Lust hat. Wie wollte ich, daß Esel und Säue reden könnten, damit sie zwischen mir und Heinrichen richten möchten? Ich will aber andere Esel und Säue nehmen, die mehr als zu viel reden können. Richtet also ihr selbst, ihr Sophisten, ihr von Paris, Löwen, auch Cölln und wo mir eines gleichen sind: was vor eine Schlußkunst in diesem recht Heinzischen und Thomistischen Schlusse stecke? Denn ihr habt auch auf den Rand dieses Büchelchen gesetzt: Hie liegt Luther zu Boden geworfen! und habt also eurem Heinzen recht gegeben. Saget doch also: wo ist der Grund und die Regel dieses Schlusses: etwas geschiehet ausser Schrift, darum muß man etwas halten wider die Schrift? Es wird Wasser in Wein gemischt, davon die Schrift nichts saget, darum muß man die Schrift, die die andre Gestalt einsetzt, verwerfen, für Ketzerey halten und mit andern euren rasenden Gotteslästerungen beschmitzen.

89. Schämet sich nun deine Stirne mein Heinz, der du nicht mehr ein König sondern ein Kirchenräuber und Dieb bist wider die heiligen und göttlichen Dinge des Wortes CHristi? Kömmt euch, ihr giftigen Sophisten, nicht ein Schweiß an? Sehet wie leat der Luther zu Boden. Ihr armen Klötzer, so seyd ihr in verkehrten Sinn dahin gegeben, daß ihr saget, darinnen liege der Hauptgrund dieses königlichen Büchleins, welches auch die Steine selbst als die höchste Gotteslästerung zu schreyen.

90. Ich will hier einigen Arten der Narren und tollen Leute vorstellen, daß ich den König besser mit seinen Farben mahle. Wenn einer so disputirte, daß er beweise, das, was wider die Schrift ist, geschähe, und müßte also die Schrift weichen; z. E. Ehebruch geschiehet *), da um ist das Gesetz, das Ehebruch verbeut, ketzerisch. So glaube ich, daß ein solcher meinem König,

ob

ziehen und uns sein annehmen; also zeucht er auch uns an, und nimmt sich unser an, und alles, was unser ist, als wäre es sein eigen. Nun findet er in uns nichts Gutes, sondern eitel Sünde; der nimmt er sich an, und treibet sie von uns, als von seinem herrlichen Kleide; dazu bittet er für uns, und träget sie vor GOtt, daß sie nicht ewiglich gestrafet werden, wie Paulus saget Röm. 8, 34: Christus der vertrit uns bey GOtt. Und Ps. 41, 5. saget er: Ich sprach: HErr, sey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget. Und Psalm 69, 6: HErr GOtt, meine Thorheit weißt du, und meine Sünden sind dir nicht verborgen. Solches ist alles gesaget in unsrer Person, wie das St. Paulus Röm. 15, 3. aus demselbigen Ps. 69, 6. ausleget und saget, wie Christus unsere Sünde getragen, und nicht uns verachtet, noch sich seiner Heiligkeit gegen uns gut gedzucht; sondern wie geschrieben stehet: Die Lästerung derer, die dich gelästert haben, sind auf mich gefallen.

56. Nun, daß er unser Kleid sey, und für uns, als seinem Kleid, mittele, hören wir wol gerne; aber wenn er sein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungerne. Wollen wir sein Kleid seyn, so müssen wir wahrlich leiden, daß ers reinige; er mag und will nicht in unreinem Kleide gehen. Zu der Marterzeit, da er das Kleid hatte neu angezogen, da fegete er gar redlich daran, durch Tod und allerley Leiden, da saß er, wie Malachi c. 3, 3. saget, und schmelzete die Kinder Levi, und war wie ein Walkmüller, der die Kleider reiniget. Darum ists ein gut Zeichen, wo er viel Leidens hinschaffet; und lässet auch nicht nach, wo sein Kleid ist, er reiniget daran mit allerley Leiden: thut ers aber nicht, so ist sein Kleid nicht da.

Es ist kein Jude noch Grieche, es ist kein Knecht noch Freyer: Es ist kein Mann noch Weib, ihr alle seyd Einer in Christo JEsu.

57. Offenbar ists gnug, daß solches nicht von Paulo gemeynet wird, daß nun kein Jude, kein Grieche, kein Mann, kein Weib sey in der Natur und nach der Person des Leibes, sondern in dem, davon er redet. Wovon redet er aber? Nicht vom Leib oder Natur, sondern vom Glauben, von der Rechtfertigung, von Christo, wie wir in ihm durch den Glauben GOTTes Kinder werden; welches alles in der Seele und Gewissen zugehet, nicht durch sein Fleisch und Blut, nicht durch Hand oder Fuß, sondern durch das Wort und Evangelium. In diesem Wesen und Handel ist kein Unterscheid irgend einer Person, es gilt alles gleich, du seyst Jude, Heyde, Knecht, Freyer, Mann oder Weib. Vor den Menschen und in leiblichem Wesen hat wol der Jude ein ander Gesetz und Weise zu leben, denn der Grieche, der Knecht ein anders, denn der Freye, der Mann ein anders, denn das Weib. Der Jude ist beschnitten, der Heyde unbeschnitten: der Mann träget sein Haar offen, das Weib träget einen Schleyer: dazu hat ein jegliches seine Weise auch GOtt zu dienen, und gehet, wie man saget: so manch Land, so manche Sitten. Solche Weise aber, und alles, was äusserlich und nicht Glaube ist, das machet nicht gerecht noch fromm vor GOtt, hindert auch nicht an der Rechtfertigung; denn der Glaube mag in und bey allen diesen Weisen, Personen, Sitten und Unterscheid ohne allen Unterscheid gleich bleiben.

58. Wo aber der Unfall drein schläget, daß der Mensch auf solche Weise fället und hafftet dran, als an dem, dadurch er wolle

ob er wol ſehr toll, dennoch letztoll vorkommen würde. Und dennoch würde der viel klüger diſputiren, als dieſer mein Heinze diſputirt. Denn wenn die Schrift allerdings wegen einer That oder Brauchs abgeſchaft werden ſoll: ſo wird ſie am beſten durch eine That, die ihr gerade entgegen, aufgehoben.

*) ſie nicht ſie.

91. Mein König aber, daß er über alle Thorheit gehe, beweiſet durch eine That, die ſich gar nicht dazu ſchicket, daß die Schrift aufzuheben ſey. Denn daß Waſſer in Wein kommę, iſt ſo wenig wider beyde Geſtalt des Sacraments als wider die Schöpfung und Geburt CHriſti. Wenn nun der König recht ſchlieſſet: Wein wird, ohne Schrift, mit Waſſer vermiſcht, darum muß man die Schrift wegen eines Stücks des Sacraments verlaſſen: ſo muß auch der Schluß richtig ſeyn: Wein wird mit Waſſer vermiſcht ohne Schrift, darum muß man die Schrift von der Schöpfung oder Geburt CHriſti abſchaffen. Lehret uns alſo der hochfahrende König, die Schrift und das Wort GOttes aufzuheben nicht nur durch eine zuwiderlaufende That, ſondern auch durch eine, die ſich gar nichts darzu reimet: und wo wir ihm nicht Recht geben, will er allein ein Chriſt, ja Beſchützer und Vertheidiger der Kirchen ſeyn, wie aber alle Ketzer. Und dieſen Lohn ſeines Irrthums hat mein König, wie ſichs gebühret, an ſich empfangen.

92. Ich will aber noch einen Narren richten: wenn einer haben wollte, es wäre eine Stelle der Schrift ketzeriſch, weil eine andre Stelle der Schrift vorgebracht würde, nicht die dawider ſtritte, ſondern nur eine, die nichts darbey thäte oder ſich dazu ſchickte *). Z. E. wenn er ſpräche: Johannes der Täufer wäre kein Verkäufer, weil Jethro Moſi gerathen, eine bürgerliche Policey anzurichten, ſo würde auch mein König wol über des Menſchen Tollheit lachen oder Mitleiden damit haben.

*) impertinens nicht impertiens.

93. Es iſt aber kein Vergleich dieſer Tollheit gegen die königliche Hoheit. Denn wenn Ungleichheit und Ungeſchicklichkeit etwas an der Schrift ändern kann, ſo wird es eher eine ungeſchickte Schrift gegen ihr ſelbſt thun als eine ungeſchickte (oder ungehörige) That auſſer der Schrift. Denn daß Wein mit Waſſer vermengt wird, iſt eine That ganz auſſer der Schrift, und ſo gar nicht zu einem Stück des Sacraments zu reimen iſt. Und doch hat mein König, nach dem Zeugniß der Sophiſten, den armen Lutherum mit dieſem Schluß gefället, und hat verdienet Ablaß zu ſchenken *) welches gewiß ein würdiger Lohn iſt für ſolche Weißheit. Darum werdet ihr nicht fehlen, wenn ihr auch ſo ſchlieſſen wollt: Henrich iſt König von England, und doch weiß GOtt nichts darum: und die Schrift gedenket deſſen nicht: darum iſt CHriſtus nicht geboren, hat auch nicht gelitten, ja die ganze Schrift iſt nichts. Ich aber will nun hier, daß man auf den Rand ſchreibe: hier lügt der König von England zu Boden geworfen; weil ich ihn nicht mit Worten ſondern mit offenbarer Sache gefället zu haben denke.

*) donare. Wie es zu verſtehen, ob der König ſelbſt Macht bekommen dazu, weiß nicht, oder ſolle es heiſſen indulgentiis donari.

94. Was wollen wir nun aus dem allen ſchlieſſen? Dieſes nemlich daß die Gedanken der gottloſen Herzen durch diß Merkmal des Widerſpruchs offenbar werden. Denn darum ſind ſie in dieſe Gruben der unreimlichſten und greulichſten Dinge gefallen, weil ſie die heilige Schrift in Ernſt für etwas menſchliches halten, wie die Vermiſchung des Waſſers und Weins iſt, und ihr

weiter keine Ehre geben, daher macht sie sie so Schanden, die sie nicht geehret und gepriesen haben, als eine göttliche Schrift.

95. Aber was haben diese Säue mit der Schrift zu thun? Laßt uns auf ihre eigene Schrift kommen und ihnen erweisen, daß sie auch ihre Dinge nicht verstehen. Es sage uns demnach der großpralerische Vertheidiger der Sacramenten; woher erweiset man, daß die Messe nothwendig des Morgens zu halten, oder wie das wider Christi Gebot sey, wenn man das frühe thut, was er Abends gethan? Ingleichen frage ich von der Vermischung des Weins mit Wasser: wer hat diesen Glaubensartikel gemacht: Wer darf sagen, daß es Sünde sey, wenn man sie ohne Wasser hält? Etwa Heinrich? in dem er sonst saget: Es muß so seyn: und nicht glaubet, daß sie Luther ohne Wasser hält.

96. Gewohnheit, spricht er, gilt so gut als ein Gesetz. Ich antworte: Sie mag gelten in weltlichen Sachen. Wir aber sind zur Freyheit berufen, so weder Gesetz noch Gewohnheit leiden mag oder soll, weil wir in geistlichen Dingen zu thun haben. Darum hat Ihro Heinzische Herrlichkeit oder königliche Würde ihre Schlußkunst schlecht gelernet und verfällt hier ganz durch einen groben Fehler wieder auf das, was streitig ist, indem sie für einen gewissen bewiesen, göttlichen und nothwendigen Glaubensartikel hält, was doch ganz frey und ein menschlich Angeben ist. Ist es also kein Wunder, wenn der Fall des Büchleins groß ist, welches er auf solchen Sand gebauet hat.

97. Darum gönnen wir den heiligen Papisten und Heinzisten gerne ihre prächtigen Glaubensartikel, dadurch sie glauben: Man müsse nur frühe communiciren: man müsse nur an heiliger Stätte oder einem Traaltar (wie sie ihn nennen) Messe halten: man müßte Wein mit Wasser mengen ꝛc. und andere hochwichtige, und diesen allertheiligsten Heiligen sehr anständige Artikel. (Wir aber halten solche Gläubige für lauter Narren und Thoren, und machen die Begehung (oder Feyer) der Sacramente frey, es sey des Tages über oder die Nacht, des Morgens oder Abends. Denn Zeiten, Stunden, Oerter, Kleider und Ceremonien sind frey. Bey uns sündiget der nicht, welcher vor der Communion ein wenig isset oder trinket, wie es auch Paulus bestätiget, da er 1 Cor. 2. sagt: Wen hungert, der esse zu hause, daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommt bey des HErrn Tisch.

98. Also hat Christus, da er das Abendmahl abends eingesetzt, nicht den Abend zur Communion noch auch den Morgen eingesetzet, denn kein Wort gedenket der Zeit, der Personen, der Oerter, oder Kleider. Denn sonst, wenn der Umstand der Zeit einen Artikel macht, so wird auch das Exempel des Altars, des Orts, der Personen, der Kleider ein Artikel machen, und keiner das Abendmahl genießen, als Leute von männlichem Alter, wie die Apostel waren, und nur in Lavenkleidern. Man wird es auch keinen Weibsbildern, auch nicht den Jungfern geben dürfen, weil die Schrift nicht saget, daß sie es damals mit genossen. Wer kann alle die Ungereimtheiten nennen, die dem König, der dergleichen fordert, auf dem Fusse nachfolgen werden?

99. Aber ganz einanders ists mit benderley Gestalt der Sacramente, die hat Christus nicht so frey gelassen, sondern sie und ihren Gebrauch mit gewissen und klaren Worten eingesetzt. Und meines Bedünkens wäre es besser und sicherer, daß man kein Wasser in Wein mengete, weil es nur ein Menschen-Fund ist, und gar eine unreine, ja! böse Bedeutung hat. Denn es bedeutet nicht

unser

unſere Einverleibung in Chriſtum, weil die Schrift ein ſolch Gleichniß nicht hat, ſondern vielmehr das, was Jeſ. 1. ſtehet: Dein Wein iſt mit Waſſer gemenget, das iſt, die allerlauterſte Schrift GOttes iſt mit Menſchenſatzungen vermengt. Welches gar ſonderlich in dieſem Sacrament erfüllet wird, ja! der Wein iſt hier gar zu Waſſer worden, denn es iſt nichts mehr von den Worten GOttes in dieſem Sacrament übrig.

100. Nicht, daß ich den Gebrauch des Morgens tadele, oder daß man nicht an heiligen Oertern communiciren ſolte, ſondern nur daß die Nothwendigkeit abgethan werde. Denn wir wollen, daß, wenn einer nicht nüchtern bleiben kann, oder wo er nüchtern bliebe, einen Fluß oder ein Schwindel behalten müßte, erſt eſſe und trinke, als er zum Tiſch des HErrn gehe, und das frey thue, daß er an Leib und Gemüthe ruhig und geſchickt ſey. Denn, was Heinze die Kirche heißt, das heiſſen wir die purpurrothe Hure. Denn die Kirche kann zwar heil. Bräuche und Ceremonien nicht entrathen, macht aber doch keine Geſetze und Stricke der Seelen draus; das thun aber die, welche ſo mit dem Namen der Kirchen prangen, die Säue und Eſel, Heinzisten, Papiſten, Sophiſten, Thomiſten, und dergleichen Betrieger und Antichriſten.

101. Alſo haſt du, günſtiger Leſer, was du von der Weisheit des Königes von England halten magſt, denn du ſieheſt, wie thöricht und lächerlich er haben wolle daß der Brauch eines ungewiſſen Urſprungs, ſo etwa erſt frey und veränderlich geweſen, als ein Glaubensartikel gelten ſolle wider das offenbare, eingeſtandene und unveränderliche Wort des Evangelii, daraus du auch lerneſt, wie verächtlich er das Wort GOttes gehalten, da er ſeine Schrift gefertiget, in der Aufgeblaſenheit über ſeinen Namen und Majeſtät ſeiner Crone, wider den armen und dürftigen Luther. Aber Chriſti Urtheil haſt du zum Theil geſehen, wie er die ſtolzen und gottesläſterlichen Könige gar nichts achte, ſondern eher Berge verſetze, ehe ſie es merken, und die Klugen erhaſche in ihrer Liſt.

102. Ich beſtätige alſo mein Büchlein, von der Babyloniſchen Gefängniß, als Allerchriſtlichſt *) als deſſen Gründe der feige König, ungerührt gelaſſen, und gegen meine Felſen mit ſeinen ungewiſſen und dörren Stoppeln geſpielet, mithin aber der Welt ein fein Schauſpiel zugerichtet hat, daß auch Kinder und Narren ſeine grobe Unwiſſenheit, Dummheit, Boshaftigkeit, und Schalkheit merken können. Laßt uns weiter auf etwas anders kommen.

*) nicht chriſtianiſſimum, ſondern chriſtianiſſimum.

103. Viertens, da ich erwieſen, es ſey nicht nöthig zu glauben, daß Brod und Wein verwandelt würden, fähret dieſer Thomiſtiſche König mit zwey Rüſtungen auf mich los. Die eine iſt Ambroſii Spruch: die andere der Thomiſtiſche Sturmbeck, der da heißt: Es muß ſo ſeyn. Ambroſium führet er ſo ein, daß er ſage: Es bleibe nach der Einſegnung, weiter nichts als Leib und Blut.

104. Was ſoll ich ſolchen ungeſchickten und thörichten Narren antworten? Wenn ich hier frage: ob Ambroſii Wort ein nothwendiger Glaubensartikel ſey? ſo wird der König ſagen: es muß ſo ſeyn! wenn ich ſpreche: wer hat Ambroſio Macht gegeben, Glaubensartikel zu machen? ſo wird er ſagen: es muß ſo ſeyn. Und ſiehet der tolle Kopf nicht, daß Ambroſii Wort ein ſolches ſey, ſo ſich ſelbſt verſchlinget (oder zernichtet) in dem es unmöglich iſt, daß nichts ſonſt nach der Einſegnung bleiben ſollte, als Leib und Blut. Auſſer daß bey den Thomiſten, den ſcharfſinnigſten Leuten, Geſtalt (Form),

Wärme, Kälte und dergleichen zufällige Dinge für nichts gehalten werden. Denn wie sie nicht Nichts sind, also sehen wir sie auch nach der Einsegnung noch bleiben, und ist also zu greifen, daß Ambrosius hier offenbarlich geirret habe.

105. Aber gesetzt, Ambrosius hätte gewelt, daß kein Brod und Wein bleibe so will ich sagen: Ich lasse Ambrosium seinen Sinn haben, und hat auch der heilige Mann mit solchem Wort niemandes Gewissen als einen Glaubensartikel bestricken wollen, weil er solches aus der Schrift nicht erweisen kann, sondern wie er selbst frey, so gedacht hat, so hat er auch andern frey zu denken und ihre Meynungen zu haben nachgelassen: ausser den Thomisten, die auch in ihre altväterische Träume als Glaubensartikel verstrickt und gefangen werden müssen, welches billig und recht ist.

106. Nun ist das ein anderer Beweiß des Königs: **Es müsse so seyn, weil (spricht er) die Worte Christi klar sind, der da spricht: das ist mein Leib.** Er spricht nicht: mit oder in diesem ist mein Leib.

107. Hier beschwere ich mich abermal nicht über den Schlummer, sondern die Schalkheit des Königes; denn so stümmelt der Schalk die Worte Christi, und hüpft königlich über meinen Grund hin, als wenn er Macht hätte, die Worte GOttes nach belieben zu zerreissen und zu setzen. Er thut nach seiner groben und eselhaften Themistischen Weltweißheit den Fürnamen: Dieses, zu dem, was davon gesagt ist: mein Leib. Hernach schreyet er gleich, als wenn er es bewiesen: Die Worte sind klar, das ist mein Leib. Unterdeß aber schweiget er die Hauptsache, damit ich seiner verlarvten Weltweisheit zu Leibe ging. Denn in der ganzen Disputation habe ich das getrieben, daß der Fürname dieses an solchem Ort nicht zu dem mein Leib, gefüget werden könnte. Denn dazu brauchte ich nicht so dicke Säue, die mir sagten, daß nichts als der Leib da wäre, wenn das Wörtlein, dieses, auf nichts sonsten, als den Leib zielete.

108. Aber der grundfalsche Wiederbolet deß, das streitig ist, wie aller Sophisten Art ist, solte erst zeigen, daß der Fürname dieses zum Prädicat (oder zu dem, was davon gesagt wird,) gehöre, und meine Gründe umstossen, davon thut er nichts und schweiget gar lächerlich. Christus habe nicht gesagt: In und mit diesem, sondern: diß ist mein Leib. Könnte ich nicht mit eben solcher allerschärfsten Scharfsinnigkeit der Thomisten sagen: Christus hat nicht gesagt, das Brod werde in den Leib verwandelt, wie ihr Meister der Fabeln vorgiebet?

109. Aber hier hätte der König seine Kunst beweisen sollen, da ich aus dem Zusammenhang der Rede gezeiget habe, das Wörtlein dieses werde zum Brode gefüget, und so lauten die klaren Worte: diß ist mein Leib, das ist, diß Brod ist mein Leib. Denn der Text hat es also: Nahm das Brod, segnete, brach es, und sagte: diß ist mein Leib ꝛc. Hier siehest du, wie alle die Worte: Nahm, segnete, brach, vom Brode gesagt werden. Auf dasselbe gehet nun das Wörtlein: Diß. Denn eben das, was er genommen, gesegnet, gebrochen, diß (sage ich) genommene, gesegnete, gebrochene wird angedeutet, wenn er sagt: Diß ist mein Leib, nicht aber das Prädicat (oder was von dem diß gesagt ist,) sondern das Subjectum (oder das Ding, davon geredet wird). Denn er hat ja nicht seinen Leib genommen, gesegnet und gebrochen sondern das Brod. Darum weiset er nicht auf den Leib, sondern aufs Brod. Das sind die klaren Worte, welche der schalkhafte König verbirget, und bloß seinen

Satz

Satz treibt: Diß iſt mein Leib, und den Fürnamen: Diß, aus eigner Verwegenheit auf den Leib zeucht.

110. Es iſt aber auch diß ein recht Stücklein Thomiſtiſcher Weißheit, daß, da man ihm Grund abfordert von dieſem Glaubensartikel, und er weiß, daß ich keinen Artikel gelten laſſe, er ſtehe denn in klarer Schrift: er doch nichts anders zu Markte bringet, als: Es muß ſo ſeyn, die Worte ſind klar und offenbar. Wer iſt aber ſo ein toller Sprachkunſtlehrer, der aus dieſen Worten: Diß iſt mein Leib, ſo viel hernehme oder ſchlieſſe daß das Brod verwandelt werde, wo es nicht der Thomiſten Schwarm thut, die uns auch die Sprachkunſt verlernet haben? Warum ſpricht er nicht aus eben der Macht: es werde die Brodwandelung auch in den Worten angezeiget, da dort ſtehet: Die Offenbarung St. Johannis. Denn wenn es genug iſt zu einem Glaubensartikel, königlich heraus zu ſagen: die Worte ſind klar, ſo wird es keine Worte geben, die nicht aller Leute alle ihre Dinge beweiſen können, ſonderlich da der thörichte Kopf höret, daß ſolche Worte von mir in einem andern Verſtande klar genennet werden, nach ſeinem, aber ganz fremde, und bloß Dünkel.

111. Ja! unſer vortrefliche König Heinz hat auch durch einen Thomiſtiſchen Kunſtgrif von mir fordern dürfen, ich ſoll beweiſen: daß es nicht verwandelt würde. Man muß nemlich den allerungeſchickteſten Thomiſten auch die erſten Buchſtaben von der Diſputirkunſt lehren, welcher, da er den bejahenden Satz beweiſen ſoll, von dem Gegner fordert, daß er die Verneinung beweiſe. Laßt uns dieſe grundgelehrte Männer zun Ketzern oder zun Türken weiſen, daß ſie unſern Glauben vertheidigen, auf ſolche Art, daß ſie keinen Grund zum Glauben fügen, ſondern nur ſagen: beweiſe deine Verneinung. O Thomiſten Säue und Eſel! ob ich wohl, wie geſagt, das Meinige tapfer aus dem Evangelio erwieſen, nemlich, daß das nur in Glaubensſachen zu behaupten ſey, was die Schrift ſaget: was ſie aber nicht ſaget, auch nicht zu behaupten, ſondern frey zu laſſen ſey. Das Sacrament aber ſelbſt nennet ſie Brod.

112. Aber bisher mag unſer königliche Sophiſt philoſophirt haben! nun iſt es der Mühe werth zu ſehen, wie thomiſtiſch er auch theologiſirt, (oder auf gottesgelehrte Arthandele) wider meine Gründe.

113. Da ich wider ſolchen Thomiſtiſchen Glaubensartikel den Donnerkeil, das himmliſche Wort Pauli geſetzt: 1 Cor. 10. wo er diß Sacrament ſo offenbarlich Brod nennet, daß weder des Königs Unwiſſenheit noch ſeine thomiſtiſche Schalkheit eine Ausflucht zu fügen, oder zu ſpotten finden könnte, weil die Worte Pauli als der helle Tag da ſtehen: Das Brod, ſo wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti? denn er ſpricht, nicht den Leib, den wir brechen, auch nicht: das übrige nichts nach der Einſegnung, ſo wir brechen, oder die Zufälligkeiten, die wir brechen, ſondern, das Brod, das wir brechen; welches ohne Zweifel ſchon geſegnet und geheiliget war. Diß geſegnete Brod nun iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti ꝛc. dergleichen auch 1 Cor. 2. ſteht: Wer von dieſem Brod iſſet ꝛc.

114. Da ſpricht nun der artige und feine Thomiſt, ohne etwas aus der Schrift, oder guten Gründe darzubringen, ſondern aus ſeinem Lautern: Es muß ſo ſeyn, alſo: die heilige Schrift pflege bisweilen das ſo zu nennen, was es vorhin einmal geweſen, oder dem gleich und ähnlich ſey: als 2 Moſ. 7. Es hat der Stab Aaron der Zauberer Stäbe verſchlungen, das iſt, die Schlange, ſo Aarons Stab vorhin war. Das ſaget er,

115. Recht leugest du, thörichter und ruchloser König, so auf deinen Kopf, der du mit frecher Stirn den untrüglichen Worten GOttes beymessen darfst, daß sie ein anders bedeuten, als sie lauten. Was vor eine Thüre thut diese Tollheit des Königes allen Ketzern und Feinden des Glaubens zur Gotteslästerung auf? Wenn man einmal zugibt, daß das Ansehen der Schrift auf schlüpffrigen und trüglichen Worten stehe, was werden alsdenn alle Meister aller Lehren nicht beweisen, verwerfen, vertheidigen und behaupten können? Wie viel billiger hat nicht Augustinus auch nicht einmal eine Scherz- oder nützliche Lügen in heil. Schrift gelten lassen wollen? Dieser König aber vergönnet uns, wenn wir durch Worte der Schrift irgend in die Enge getrieben werden, sie so zu spotten und auszudeuten, daß sie uns nicht weiter drängen könne.

116. Aber laß es seyn, daß der Thomistische König seinen Schöpffer nicht der Ehren werth achte, seinen Verstand unter seine Worte gefangen zu nehmen, indem er bekennet, daß er eher nicht wisse, wie ein Stab den andern verschlungen, als sie so leicht verdrehe, und daß es wahr sey, daß die Schlange ein Stab heisse, weil er ein Stab gewesen, wie soll denn daraus folgen, daß auch hier das Brod heisse, was keins sey, sondern nur gewesen sey? Muß man das ohne Schrift auf alle Schriftstellen ziehen, was an einer gefunden wird? auf solche Art kann man nach der Thomistischen Weisheit also schliessen: Die Schrift spricht einmal, daß die Jungfrau eine Mutter sey, darum müssen auch viele andere Jungfrauen Mütter seyn: ob gleich die Schrift nichts von ihnen saget. Wie er hier thut: daß kein Brod da sey, weil der Stab kein Stab ist.

117. So kann man viel hundert solche ungeheure Dinge aus der Schrift heraus bringen. Es ist nemlich der verkappte Thomist dem Arianischen Schwarm und Gesindel sehr gleich. Denn dieselben, wenn man mit klarer Schrift in sie drang, daß Christus GOtt sey, sprachen nach eben der Königlichen und Englischen Spitzfindigkeit so lange Zeit vorher: Christus ist nur dem Namen nach GOtt, nicht in der That: das ist, wird nur GOtt genennt und gepriesen, ist aber nicht GOtt geboren. Wie auch dieser neue Arianer lästern darf: Es heisse nur Brod bey Paulo, sey aber kein Brod. So wird dieser großsprecherische Sacramentvertheidiger die Manichäer leicht vertreten, die den Worten GOttes die Sache selbst entzogen und dafür einen Schemen gestellet haben.

118. So will ich auch selbst des Königs Kunst brauchen und sagen: Deine Thomistische Brodwandelung ist es nicht, sondern heisset nur so oder ist derselben gleich. Wie will er mirs wehren? Werde ich nicht so in seinen Hirngedichten *) dürfen einen Possen treiben, wie er mit den lautern Worten GOttes spielet? Ich beweise es aber also: Denn man liest einmal in der Schrift, daß das ein Stab heisse, was keiner ist. So kann ich nach Gefallen in und ausser der Schrift aus eigener Macht eines Dinges sein Wesen leugnen und sagen, daß es nur so heisse: es wäre denn daß eines so grossen so Thomistischen, so scharfsinnigen und so hochfahrenden und ruhmredigen Vertheidigers Exempel und Ansehen nichts gelten sollte.

*) veterno, was er schlummernd träumt.

119. Siehest du also, mein Leser, wie sich die Thomistische Weisheit, nemlich die grobe und eselhafte Unwissenheit allenthalben in allen Stücken so gleich sey. Denn das ist der immerwährende Fehl der grundhörichten Sophisten, daß sie immer wieder auf das

das, worüber geſtritten wird fallen und das für bewieſen halten, was noch unbewieſen iſt: dernach ſich aus des HErrn Gold Mam ebilder aeſſen, wie Ezechiel ſaget, und GOttes Worte auf ihre Träume deuten und alsdenn ſagen: Es muß ſo ſeyn, was ich ſage, weil es ſo iſt, was die Schrift ſaget. O würdige Vertheidiger des päbſtlichen Ablaſſes und der Sacramente!

120. Aber das iſt der rechte Teufels Streich, dadurch er ſich verſtellet in einen Engel des Lichts. Und wie er vom Anfang her hat wollen gleich ſeyn dem Allerhöchſten, ſo höret er nicht auf dergleichen mit göttlichen Worten und Thaten immer zu unternehmen, zum Betrug der Kinder des Unglaubens. So ſpottet er in ſeinem Pabſt und da ſich dieſer das Recht angemaſſet, Gelübde zu zernichten, geifert er mit groſſem Maul in ſeinen Decretalien diß Gleichniß aus: Der Erſtgeborne von einem Eſel ward mit einem Schaf ausgetauſcht, darum will ich die Gelübde in ein ander Werk verändern. Als wenn die Erſtgeburt eines Eſels ſo viel wäre als eine Gelübde. Ein Stab heißt ein Stab, ob ers wol nicht iſt, darum nennet Paulus Brod was nicht Brod iſt, als ob Stab und Brod eins wären. Was ſollte der Satan nicht vor Mordgruben in die Kirche führen, nachdem man die Sophiſten den Lehrſtuhl beſteigen laſſen und ſie dieſe Lehr- und Diſputirart zu brauchen angefangen haben?

121. Aber es weiſet der König auch hierinnen einen andern ſchönen Griff, daß nichts als einem Thomiſten von jemanden zu glauben: Wenn (ſpricht er,) Luther die Worte der Schrift ſo genau nimmt, ſo wird er auch ſagen: daß Chriſtus im Himmel ein Weizenbrod ſey, da er ſaget: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen iſt. Ingleichen ein natürlicher Weinſtock, da er ſpricht: Ich bin ein wahrhaftiger Weinſtock.

122. Ich habe ſchon vorhin geſagt: Es ſey nichts tollers und dummers als dieſe Thomiſtiſche Ungeheuer. Denn welcher Knabe würde hier über den närriſchen König nicht lachen, auſſer daß er wegen ſeiner durchgetriebenen Schalkheit und Grimm zu läſtern, mehr zu beweinen als zu haſſen iſt. Er hat ſo viel Verſtand oder Behutſamkeit nicht, daß er ſehe, was zwiſchen den Worten Chriſti und ſeinen Träumen vor ein Unterſcheid ſey, denn die Folge der Worte, die Ungereimtheit der Sachen und der Streit unter den Arten des Verſtandes; denn auch ſeine eigene Auslegung geben es ja, daß er vom geiſtlichen Brod reden muß, wie er ſaget: Meine Worte ſind Geiſt und Leben. Davon aber nichts im Spruche Pauli iſt, der vom Brod des Sacraments redet, ja alles nöthiget uns, Paulum vom Weizenbrod zu verſtehen. Und doch darf das hölzerne Klotz immer noch die gleiche Redart hier anführen, ſo kein Schalksnarr hier auf die Bahne bringen möchte.

123. Dennoch thut das der König nach ſeiner Thomiſtiſchen Hoheit, denn derſelben Art iſt, die Regel eines rechten Schriftverſtandes oder Deutung vorbey zu laſſen (nemlich daß man auf das folgende, auf die Umſtände, und was dawider ſtreitet achte) und mit Erwiſchung und Verdrehung eines Worts gleich alles zu lehren und zu behaupten. Darum ſiehe, lieber Leſer, was du von dieſem tollen und ungereimten Bücklein tiefes und ſchickten und thörichten Königs halten müſſeſt: Und wie in dem ganzen Thomiſten Cörper nichts kluges, kein Fleiß oder Achtſamkeit ſey, ſondern alles mit unglaublicher Frechheit, Vermeſſenheit und Unachtſamkeit geſagt und gehandelt werde, daß ſie

ihre Leser und Zuschauer fast vor Ekel und Verdruß zu Todte martern möchten.

124. Bestehet also mein Paulus unüberwindlich wider die elenden Brodwandler, und spricht: Das Brod, das wir brechen, und stößt sie mit einem doppelten Horn darnieder. Erst, daß sie das ihre mit keinem Spruch oder Zeugniß darthun können. Hernach, daß sie mit ihrer kahlen Beantwortung nichts anders thun als, wieder ganz unrichtig auf ihr Ding, das streitig ist, zufallen, und also nichts anders heraus zu bringen als: daß es so seyn könne, wie sie tichten. Da sie doch beweisen sollten sowol die That als das Recht: daß es nemlich so seyn müsse. Denn niemand zweifelt, daß GOtt das Brod verwandeln könne, daß ers aber thue, das können sie nicht erweisen.

125. Und wundre ich mich, daß dieser allerweiseste Thomiste nicht auch die Zufälligkeiten verwandele, da diese Wandelungsworte nach seinem Gehirn blos auf den Leib Christi gehen: diß ist mein Leib. So wird also nichts als der Leib Christi da seyn, wie sein Ambrosius zeuget, wird also auch die Weise nicht da seyn mit den andern Zufälligkeiten. Oder warum erkläret er nicht, was es hindere, daß kein Brod mehr bleibe, eben wie diese Zufälligkeiten da bleiben? Warum soll das Wesen zu Grunde gehen und die zufälligen Eigenschaften erhalten werden? Ist sonst keine Nothwendigkeit da als die Thomistische: Es muß so seyn?

126. Ich übergehe hier deine großsprecherisch-Verachtung, da ich 2. dringende Gleichnisse gegeben hatte von glüendem Eisen und dem Menschenworden GOtt, da weder das Eisen dem Feuer noch der Mensch der Gottheit nothwendig weichen muß. Denn ob ich wol meine Dinge zu beweisen nicht gezwungen bin, so kann ich doch dem Vertheidiger schon genug zu thun geben, wenn ich nur darthue, daß sein Gedicht sich anders befinden könne. Darum kann ich sagen: daß der Leib Christi also im Sacrament sey, daß dem Brod nichts abgehe, wie das Feuer im Eisen ist und doch des Eisens Wesen bleibt. Ingleichen GOtt im Menschen, ohne daß der Mensch zernichtet wird, und die Wesen so vereiniget werden *), daß einem jeden seine Wirkung und Natur verbleibe, und sie nur ein einiges Ding (oder Person) ausmachen. Das kann ich, sag ich, so lehren, bis die Papisten solch Gleichniß nicht mit Thomistischer hochtrabenden Verachtung, sondern mit tüchtigem Beweis entkräften. Denn sie müssen beweisen, was sie behaupten, dahingegen ich solches mit einem einigen Exempel dagegen umstossen kann. Denn das heißt keine Sacramentvertheidigung schreiben, wenn ich des Gegners Gründe überhüpfe und verachte, wie dieser ungeschickte Thomist thut, sondern wenn ich darthue, daß sie eitel und nichtig sind. Denn sonst gibt ein solcher Vertheidiger selbst mit seiner zaghaften Flucht und lächerlichen Uebergehung zu verstehen, daß er sie für unüberwindlich halte.

*) sic mixtis.

127. Das allerbeste und recht Thomistische aber ist, welches man zuletzt erwehnen muß, da Herr Heinze unser Meister diese Ursache angibt, warum das Brod nicht mehr bleiben könne: Weil kein Wesen würdig sey mit dem Wesen, so alles geschaffen, vermischt (oder vereinigt) zu werden.

128. Hier mein Leser, bewundre die grossen Dinge der Thomistischen Weisheit. Erst hält Herr Heinze dafür, daß die Gottheit Christi im Sacrament an statt des Brodes komme und also das Brod weichen müsse, daß nicht ein so unwürdig Wesen mit dem schöpffenden Wesen vermischt werde. Lieber!

ber! welcher Ketzer iſt je ſo toll geweſen, daß er gelehret hätte, es würde das Brod in die Gottheit verwandelt? Hat nicht Heinze mit ſeinen Säuen und Eſeln bisher gelehret, daß das Brod in den Leib verwandelt werde, nicht aber in die Gottheit? Oder wollen ſie nur dem Leib und Blut Chriſti beylegen, daß ſie ein ſchöpffendes Weſen heiſſen? Siehe, wohin die verruchte Tollheit die unſeligen Seelen ſtürze, wo ſie einmal ſich auf Lügen gründen.

129. Hernach ſollte Luther auch bald auf dieſe artige Art zu ſchlieſſen zürnen: Das Weſen iſt unwerth, darum kann es nicht zu einem würdigern gefüget werden. Nemlich in ſolchen Dingen hanget unſer Glaube an der Würdigkeit und Unwürdigkeit der Weſen? Laßt uns alſo ſchlieſſen, wie es die Thomiſten an die Hand geben: daß GOtt nicht Menſch ſey, weil das menſchliche Weſen unwerth iſt, zu der Hoheit ſolcher Majeſtät gefüget zu werden. Laßt uns leugnen, daß der Heilige Geiſt auch in die Herzen der Gerechten ausgegoſſen werde; (daß ich nichts ſage von den Gottloſen, die gerechtfertigt werden ſollen,) weil des Menſchen Herz der Majeſtät des Geiſtes ganz unwerth iſt. Alſo auch hier iſt, nach der Heinziſchen Weisheit, das Brod nicht der Leib C. Heiſti, weil der Leib C. Chriſti als ein ſchöpffend Weſen würdiger iſt, als daß er irgend mit einem Weſen vereinigt werden könnte. Schön, herrlich, recht Thomiſtiſch und Heinziſch! Wenn das Brod unwerth iſt, daß es nicht der Leib Chriſti iſt, ſo iſt doch dieſes Grundes Würdigkeit und Hoheit werth, daß ſie in keinen als Thomiſtiſchen Köpffen und ſolchen Eſeln wohne und gelte.

130. Wenn ich aber frage: des Brods Weſen iſt unwürdig mit dem Leibe, als dem ſchöpffenden Weſen, vermiſcht zu werden, wie ſind es aber denn die zufälligen Eigenſchaften (deſſelben) werth, damit vermiſcht zu werden und zu bleiben, da doch der Thomiſten GOtt lehret, daß das Weſen in alle Wege beſſer ſey als die zufälligen Eigenſchaften, auſſer nach dem Wege der Erkenntniß, welches wegen unſers Gebrechens und Mangels geſchiehet? Was wird da Herr Heinze, der allerſcharfſinnigſte Vertheidiger ſagen? Ohne Zweifel ſonſt nichts, als: Es muß ſo ſeyn: ich bin König. Und wenn das noch zu wenig iſt, ſo bin ein Thomiſt, darum iſt es wahr. Das iſt, ſie ſagen das, was ihrer werth iſt (ihnen anſtehet). Denn es ſtehet Säuen, wenn der Kern vom Weizen heraus, die Kleyen und Hülſen zu freſſen, und an ſtatt des Brods, die zufälligen Eigenſchaften im Munde zu haben. Ja, C. Chriſtus erzeiget ſich hier wahrhaftig, da er geſagt hat: Ich will euch Mund und Weisheit geben, der alle eure Widerſacher nicht widerſtehen und widerſprechen können. Denn du ſieheſt wol, lieber Leſer, mit was vor grimmigen Lügen ſich die ruchloſen Papiſten ſelbſt hinrichten, indem ſie mir widerſprechen wollen. Es iſt das die Kraft der Wahrheit, daß ſie die lügenhaft erweiſet, die ſich ſelbſt in Koth tunken, und fähet die Liſtigen in ihrer Liſt.

131. Wir haben alſo dieſen Artikel, den ich doch vorher nicht ſo ſehr oder ängſtiglich durchtreiben wollen, nun auf das allervollkommenſte beſtätiget, nemlich durch der Papiſten eigene Säze d. i. Lügen und Narrheiten und Gotteslästerungen, daß wir nun ganz ſicher ſeyn, es ſey ein lauter Gedicht der gottloſen und blinden Thomiſten, was ſie von ſolcher Brodwandelung daher plaudern: Und daß man ſich feſt auf die wahren Worte GOttes verlaſſen müſſe, da er in Paulo ſchlecht und rein heraus ſpricht: Das Brod, ſo wir brechen und eſſen, ſey der Leib Chriſti.

132. Daß ich alſo gegen des Herrn Heinzen

Unterricht nicht undankbar sey, will ich nun auch hinwieder meine Meynung verwandeln, und sage: Vorher habe ich gesagt, es liege nichts dran, man halte gleich so oder anders von der Brodwandelung, nun aber da ich die Gründe gesehen, die der Sacramentvertheidiger so schön vorgebracht hat, schliesse ich: daß es gottlos und lästerlich sey, wenn einer saget: **Das Brod werde verwandelt**; hingegen Catholisch und gottselig, wenn man mit Paulo spricht: **Das Brod, so wir brechen ist der Leib Christi.** Verflucht ist, wer anders sagt, und einen Buchstaben oder Pünctlein ändert, wenn es auch Herr Heinz, der neue und vortrefliche Thomist, selbst wäre!

133. Das Fünfte ist das Hauptwerk und gleichsam der Eckstein der Heinzischen Vertheidigung: daß die Messe ein **Werk** und **Opffer** sey. Da ist erst Herr Heinz ein rechter Herr Heinz, und der Thomist ein Thomist. Und erstlich hat er irgend von einem Halbredekünstler einmal gehöret: Wenn er des Gegners Gründe etwa gar unumstößlich fünde, müsse man ihn mit aufgerümpfter Nase blos verlachen und verachten, daß der tölpische Leser glaube, es sey der Gegner schon vorher erlegt, ehe er von einem so grossen Redekünstler angegriffen werde.

134. Also macht auch unser hochtrabende König mit prächtigen Worten, da er sich fein verstellet, eine grosse Vorrede: **Es verdriesse ihn die Widerlegung eines so närrischen und ungelehrten Luthers, der da leugne, daß die Messe ein Werk und Opffer sey.**

135. Nemlich der Satan fühlet die Wunde und da er vor Kummer nicht weiß was er anfangen soll, sucht er mich vor lautern Verdruß und Unmuth durch Verachtung und Spott zu erbittern. Aber der, so uns gegeben hat, des Satans Gedanken zu erkennen, wird uns auch geben den Spötter zu verlachen und den Verächter zu verachten, und seiner Weisheit schwache Blasen getrost zu vernichten.

136. Wenn du denn Droh- und Spottworte gerne hast, so hat der König, der Vertheidiger Luthern zehnmal mehr überwunden. Wenn du aber auf die Sache selbst siehest, so sind es solche Lappereyen und Possen, die uns unsre Nachbarn und Gesellen die Papisten, nun drey Jahr daher immer vergeblich vorgesungen haben, nemlich daß die Messe ein Werk und Opffer sey. Denn so hat es der lange Gebrauch der Menge mit sich gebracht, so hält oder glaubet die Kirche (d. i. die Hure zu Babel): so muß es seyn. Unsre Meister haben es so gelehret, und die Väter haben es so gesaget.

137. Das ist der Grimm, in welchem der hier zornige König tobet, schreyet und schäumet, der Luthern gewiß nicht gar gnädig ist, wenn das etwas zur Vertheidigung der Sacramente hilft und Luthern schrecken kann. Daß er aber diesen so gängen, so angenommenen, so gebilligten, ja auch so reichen und fetten und gar lustigen Artikel nur mit einem Pünctlein aus der heil. Schrift oder Worten GOttes bestätigete oder meine Schriftstellen widerlegte, das muß nicht seyn, davon weiß kein langer Gebrauch etwas, das hält die Kirche nicht: das lehren unsre Meister (oder Magistri nostrates) nicht: das gehörte nicht vor einen Sacramentvertheidiger.

138. Daß aber gleichwol ein so trefflicher Vertheidiger doch etwas sage, bringt er einen Grund, der sehr nichtig ist und der bisher alle befriedigt hat, vor: daß die Messe ein Werk und Opffer sey. Der lautet also:

Wäre die Messe kein gut Werk, so gäben die Layen gewiß den Geistlichen nichts

und solle fromm und gerecht werden, will damit seiner Seelen helfen, die Sünde ablegen und Seligkeit erwerben; da ists alles verkehret, Christus verleugnet, GOtt verloren, Glaube und Evangelium dahin; da regieren die Werke und das Gesetze wieder, da ist das Gewissen schon verführet, daß es achtet, wo es solche Weise nicht hielte, wäre es schon ewig verloren; wo es sie aber hält, möge es dadurch selig werden. Das ist der schädlichste Irrthum auf Erden; dawider streitet der Apostel so hart. Denn mit solchem Wahn oder Gewissen ists nicht möglich, daß da bleibe der Christliche Glaube; denn derselbe will und mag durch kein Ding im Himmel und Erden gerecht und selig werden, denn allein in Christo. Aller anderer Weise, Gesetz, Werk, Sitten, Person, brauchet er nur zur Uebung des Leibes auf Erden, und zu Dienst seines Nächsten.

59. Was fehlet nun den Jüden, daß sie nicht selig werden? Antwort St. Paulus Röm. 9, 32: Sie wollen aus den Werken, und nicht aus dem Glauben hinan. Sie wollen, es sollen eitel Jüden gelten im Himmel: so will GOtt, es sollen eitel Christen gelten, sie seyn Juden oder Heyden, Mann oder Weib. Sie meynen, wo sie das Gesetz halten, so werden sie selig, wo nicht, so werden sie verdammet: So meynet GOtt wiederum: Wer an Christum gläubet, der wird selig; wer nicht gläubet, der wird verdammet, Marc. 16, 16. Dazu so möge ohne Glauben das Gesetz niemand halten, wie droben gesaget ist, und St. Paulus auch bezeuget Gal. 6, 13. da er schreibet: Die sich beschneiden, halten selber kein Stück von dem Gesetz. Warum? Es ist kein willig Halten da, sondern eitel Schrecken und Locken des Gesetzes. Dieweil sie denn nun meynen, sie müssen Jüden seyn, und nicht anders, denn wie die Jüden, im Gesetz fahren, hafften also mit dem Gewissen gefangen an der Jüderschaft und Gesetzen, müssen sie ewig verderben; denn es ist beschlossen, es ist kein Jüde, kein Heyde, wie St. Paulus saget, sondern eitel Christus und Christen.

60. Wenn sie nun zuvor gläubten an Christum, blieben darnach Jüden, wie sie wollten, beschnitten sich, oder liessens, hielten ihre Gesetze, wie sie wollten, so ferne, daß sie nicht dadurch fromm und selig zu werden sich vermässen, sondern allein durch die Gnade Christi, wie alle ihre Väter und Patriarchen, als St. Petrus Apostg. 15. v. 11. saget; so wäre es ihnen ohne alle Fährlichkeit. Aber das thun sie nicht, hangen zu vest an den Werken, Schrecken und Locken des Gesetzes, daß sie gleich darob alle verdammen und verfolgen, die ihnen anders sagen und vom Glauben predigen. Aus derselben Ursache haben auch ihre Vorfahren alle Propheten verfolget und getödtet, sprachen darnach, sie hätten um GOttes und seines Gesetzes willen die Verführer des Volks und Lästerer des Gesetzes und Gottesdiensts vertilget, wie ihnen Moses geboten hätte.

61. Hiebey aber laßt uns auch unsere Jüden ansehen, die machens viel aröber und ungeschickter. Jene Jüden hatten doch einen redlichen Schein, daß GOttes Gesetz sie band: unsere Jüden, der Pabst mit seinen Papisten, treiben uns auf lauter Menschengesetze, und ihre eignen Fündlein, die GOtt verboten hat; und schreyen fast sehr von der edlen Tugend, Gehorsam, daß ohne dieselbe möge niemand selig werden, und durch sie jedermann selig werde: deuten aber denselben Gehorsam nicht auf GOttes Gebot, sondern auf ihre Gesetze und Fündlein. Siehe an ihr Wesen, so findest du gewißlich, daß sie nicht durch den Glauben als Christen, sondern

nichts von zeitlichen Wohlthaten dafür.

139. Erſtaune, mein Leſer: es iſt diß ein königlicher und thomiſtiſcher Grund, und wie geſagt, höchſtmächtig, denn er hat viele bisher bewogen, und beweget ſie noch. Hier liegt der arme Luther zu Boden gefället, und niemand hat ihn ſo gut *) getroffen als der König von Engelland in dieſem Buch mit eben dieſem Grunde. Denn ich mag wollen oder nicht, ſo muß ich doch bekennen, daß es dem alſo ſey: wahrhaftig ſag ich, iſt die Meſſe darum ein Opffer und gutes Werk, weil (wie der König ſagt) die Layen den Prieſtern Reichthümer und Güter davor geben.

*) dextrè ſoll es wohl heiſſen für dextrà.

140. Wiederum muß Luthern zum Trotz, auch aus eben dem Grunde wahr ſeyn, daß die Meſſe kein gut Werk ſey, wenn die Layen ihre Güter nicht drauf wendeten. Welches der Ausgang gewieſen haben würde, wenn die Layen aufgehört hätten, ihre Güter zu verderben (darzureichen, ſag ich) für die Meſſen, und würde aus der Meſſe worden ſeyn, was das Geld gewollt hätte. Schön und wohl hat es der König mit dieſem Grunde gegen und mit einem ſich für ſolchen Vertheidiger treflich ſchickenden Beweis die Meſſe behauptet. Alſo kömmt es denn auf der Layen Schenkung und des Geldes Willen an, daß die Meſſe ein Werk ſey, oder alles, was den Prieſtern zum Nutzen gereichet. Denke alſo mein Leſer, daß der König der Vertheidiger! keinen andern Grund vorbringe für ſeine Meſſe als dieſen.

141. Nun urtheile du, mein Leſer, wer du auch biſt, was ſolchen tollen, unſinnigen und ganz grundverkehrten Unthieren nach Würden zu antworten ſey? Welche Hure darf ihre Schande ſo frech zu Markte tragen, als dieſes freche Königsmaul der Prieſter Geiz und Betrug offenbarlich ausbreitet, und ſie uns als Grunde ſeines groſſen Glaubens vorhält!

142. Aber ſo oft ſchrecket uns der Grimm des göttlichen Gerichts, der mit dieſen greulichen Exempeln des Zorns uns warnet, daß wir in heiligen Dingen niedrig geſinnt ſeyn, indem er die, welche wider die reine Lehre und offenbare Wahrheit toben, mit ſo klaren Strafen der Unſinnigkeit ſchläget. Denn ich hätte dieſen armen König mit aller meiner Macht vor der ganzen Welt nicht ſo ſchmählich zu Schau ſtellen können, als er ſich ſelbſt mit ſeiner Unſinnigkeit ſtellet. Lernet um GOttes willen, ihr armen Papiſten, da euch dieſe eure Schande dazu treibet, doch GOttes Gericht fürchten. Was wird dort erſt geſchehen, wenn er euch hier in der Zeit ſchon ſo heftig und ernſtlich zu Schanden macht?

143. So iſt es eben ſo eine groſſe Unſinnigkeit, die hernach folget, daß, da er mich mit vielen Worten erſt verachtet (denn das hat er in der Redekunſt gut gelernet) endlich verſichert: Er wolle jetzt nicht gedenken oder berühren (welches er doch am meiſten berühren und widerlegen hätte ſollen,) meinen Hauptgrund und wichtigſte Stärke, da ich aus den Worten CHriſti bewieſen: Die Meſſe ſey ein Teſtament und Verheiſſung, und könne alſo kein Werk oder Opffer heiſſen. Hier gehet der unglückliche Vertheidiger, weil er durch ſolches Grundes Wichtigkeit überwunden worden, daher er ſich ſtellet, als wenn ers nicht merkte, vorüber, ja betheuret dabey, daß er vorüber gehen wolle, daß ſich andre dran machen möchten.

144. O des Sacramentvertheidigers! o des Vertheidigers der Röm. Kirche! der zweymal Thomiſtiſch iſt und allen Ablaß des Pabſts wohl verdienet! Man hätte es ihm vergeben können, wenn er dieſen Grund ſtill-

schweigend übergangen hätte: Aber zu betheuren *), er wolle vorüber gehen, da er doch höret, daß ich darauf sonderlich poche und keck sey, und alle das Seinige daraus umgestossen werde, das ist so lächerlich und närrisch, daß es nicht ärger seyn kann.

*) Hier ist es im Latein. sehr falsch: ac protestari (für at protestari): und hernach qui audeat für qui audiat.

145. Darum behaupte und sage ich abermal, aus besonderer Gnaden des Königs, als Vertheidigers, (daß ich nicht abermal undankbar sey): daß die Messe kein Werk noch Opffer sey, bis ein andrer komme und beweise, daß ein Testament oder Verheissung GOttes ein Werk oder Opffer seyn könne. Wenn wird aber der kommen? Der König selbst hat wohl gesehen, daß er auf den Nimmermehrstag kommen werde, darum hat ers getrost unangetastet gelassen, weil er zertrümmert und zu Boden geworfen worden wäre, wenn er sich dran gemacht hätte. Du möchtest hier gänzlich glauben, daß ein so grosser König entweder das Gehirn verwahrloset und also recht toll sey, oder daß irgend ein Feind von ihm zu seiner Schande diß Büchlein unter seinem königlichen Namen ausgegeben. Denn wer hat eine grössere Tollheit gesehen als diese, da in königlicher Großsprecherey wider Luthern geschrieben wird, und in dem Werke selbst doch seine vornehmsten Gründe nicht allein übergangen werden, sondern auch mit klaren Worten gesagt wird, man wolle sie bey Seite lassen?

146. Nachdem aber unser Herr Heinze mit seinem silbernen und güldenen Grunde bewiesen hatte, daß die Messe kein Werk sey, fähret er in seiner Tapfferkeit fort auch Lutheri Grunde zu widerlegen, und bringt seinen Thomistischen Kram *) folgender Gestalt vor:

*) thomisticatur.

Wer Holz hauet, thut ein Werk; darum wer die Einsegnung verrichtet, thut ein Werk; drum muß auch die Messe ein Werk seyn. Ist es aber ein Werk, so ist es nicht ein böses, sondern ein gutes.

147. So schliesset der pralhafte Sacramentvertheidiger. Da liegt auch Luther übern Haufen geworfen! Ich gestehe gern, daß ich von der grausamen Thomistischen Dummheit übertroffen werde, und habe Mühe so zu reden, daß mich die elenden Leute nur einiger Massen verstehen. Ich sage demnach: daß die Messe auf zweyerley Art genommen werde: einmal Heinzisch oder Thomistisch, auf die Art, wie du siehest hier in dem Büchlein des Königes, ist Messe so viel als die Einsegnung verrichten, oder Worte der Einsegnung sprechen. Daß nun das unser Werk sey, das wird auch der Thomisten Dummheit nicht leugnen können, geschweige, daß ich hier leugnen sollte, daß unser Meister Heinze nicht recht habe.

148. Ist das etwa eine neue Beschreibung der ganzen Messe, oder ein neu Exempel: denn so hätte ich nicht in einem Fieber oder Wahnwitz je von der Messe gedenken können. Und wundre ich mich, daß die so reichen Thomisten diesen artigen Grund nicht mit fünf andern Gründen weiter bestätiget. Denn wenn das Einsegnen eine Messe ist, so könte auch nach eben dieser grundheinzischen Weißheit das Schreyen, Singen, Räuchern, Kerzen anzünden, Kelch rein machen, die Hostie in die Höhe heben, vielleicht auch niesen und sich räuspern und was nicht sonst alles? eine Messe heissen: Ja! wir lassen dem neuen Wort und Sachenerfinder zu, daß er einen Sau oder Eselkopf eine Messe heisse; denn, warum sollten die nicht alles so heissen können, die nach ihrem

Arti-

Aristoteles Worte und Sachen nach Belieben brauchen?

149. Wir gestehen demnach, daß die Messe auf diese Art ein Werk sey, und widerrufen, und reuet uns der grobe Irrthum, dadurch wir vorhin nicht gewust, daß einmal der König von England es eine Messe heissen würde, denn sonst hätten wir wol noch so grosse Gelehrsamkeit gehabt, dadurch wir uns für solchem Irrthum gehütet, und ihm nicht Anlaß gegeben hätten, dergleichen Bücher zu schreiben.

150. Aber das wird als denn den Vertheidiger recht plagen daß auf die Art die Messe kein gut Werk seyn wird, wo nicht der Einsegner gut ist. Denn ein Böser thut durch Einsegnen, das ist, Messe halten, wie es der König nennt, übel. Also wird kein böser Priester einsegnen dürfen, ja! auch nicht können, weil sie wollen, daß die Messe nothwendig ein gut Werk sey. Und wird also die prächtige Theologie hinfallen, dadurch gelehret wird: daß die Messe auch eines bösen Priesters dennoch ein gut Werk sey, aus blosser Kraft und That, (oder geschehenen Verrichts) obwol nicht aus Kraft des, der sie hält (oder verrichtet). Denn Herr Heinrich nimmt das Werk des thuenden für die Messe, nicht das verrichtete Werk selber. Aber vielleicht ist der König mit mehrern geschäftig, als daß er dieselbe Theologie gelernet oder dran gedacht hätte, nemlich, vom gethanen Werk, und von dem Werk des thuenden, (oder verrichtenden). So müsse nsich die Feinde der Wahrheit selbst zu Schande und Spott machen, um den Lohn ihrer Gotteslästerungen davon zu tragen

151. Auf eine andere Art aber ist eigentlich und wahrhaftig die Messe, wie wir davon reden, das Wort der Verheissung selbst, mit dem Beygefügten Zeichen des Brodes und Weins. Denn wenn alles andere fehlet, und du diesen Worten Christi gläubest: Diß ist mein Leib, der für euch gegeben wird, so hast du wahrhaftig die Messe ganz. Hernach, wenn du das Zeichen (oder Gestalt) mit eben dem Glauben annimmst, so hast du Nutzen und die Frucht der Messe empfangen. Daher offenbare ich, daß die Messe nichts von unserm Werk oder Wort sey, sondern Christi allein, welcher so wol das Wort der Verheissung, als das Zeichen im Brod und Wein giebt, und daß der Gebrauch derselben nicht im opffern und thun, sondern blos im nehmen und leiden bestehen. Aber wie sollte der elende Vertheidiger diese unsere Dinge verstehen, da er die Seinigen vom gethanen (verrichteten Werk) nicht einmal verstehet, und indem er uns anficht, sich selbst jämmerlich zu Schanden macht und widerleget?

152. Hernach schüttet er seinen Thomistenkram aus, das Opffer der Messe zu vertheidigen, auf folgende Art:

Es sey drum (spricht er,) daß die Messe eine Verheissung sey, so folget doch daraus nicht, daß sie nicht zugleich auch ein Opffer sey, da es im Alten Testament Opffer gab, die auch zugleich Verheissungen waren.

153. Ich Antworte: dieser thomistischen Vertheidigung hätte der König ein einiges Exempel anführen sollen; nun aber hält ers nach seiner Art für genug, wenn er nur schreibet: Im Alten Testament wären die Opffer Verheissungen gewesen; als denn gleich: es muß so seyn; aber so einem unverständigen Vertheidiger hätte man erst ein Wörterbuch vorlegen sollen, daraus er lernen möchte, was sowol Opffer als Verheissung bedeute. Die Verheissung ist ein Wort, Opffer aber eine Sache, daß auch kindische Knaben verstehen, es sey unmöglich, daß die Verheissung ein Opffer oder das Wort eine

Sache

Sache sey: O ich armer Mann, daß ich mit solchen Ungeheuren der Thorheit die Zeit verderben muß, und nicht werth bin, daß Leute, die an Witz und Gelehrsamkeit etwas vermögen mit mir streiten!

154. Ist es also ein offenbarer Irrthum zu sagen: daß die Opffer im Alten Testament Verheissungen gewesen. Es wäre denn, daß der König, der Vertheidiger, nach thomistischer schlüpfriger Art, figürlich reden wolte: daß die Opffer verhiessen, das ist, bedeuten, was zu künftig in Christo seyn solte. Das heißt aber nicht Sacramente vertheidigen, (behaupten), sondern mit Worten spielen und alfenzen, sintemal auf solche Weise Verheissung so viel als ein Zeichen oder Sache nicht aber ein Wort ist. Wir aber nennen in der Messe sonderlich Verheissung das, was die Worte Christi selber sind, ohne welche Brod oder Wein weder ein Zeichen, noch Sacrament, noch eine Messe seyn würden. Denn daß durch die im Glauben dargebrachte Opffer Verheissungen erlangt worden, ist ein anders. Denn wir handeln hier nicht von der Frucht oder Bedeutung der Opffer, sondern vom Wesen selbst, daß wir wissen, was ein Opffer sey oder nicht sey.

155. Es wundert sich aber Herr Heinze: Was ich vor Prediger gehöret haben müßte, da ich geschrieben, es sey in diesen Predigten von diesen Verheissungen nie etwas gesagt worden. Da er doch (seines Orts) von Testament, Verheissungen, Zeugen ꝛc. die Ohren ganz voll gehabt.

156. Ich antworte: und ich verwundere mich auch, daß der König so einen ungeschickten Kopf und solche Tollheit besitze, da er so viel herrliche Predigten gehöret, daß er doch nicht gelernet und verstanden, wie GOttes Wort nicht unser Werk oder Opffer seyn könne. Er plaudert aber immer ohne Aufhören das Widerspiel her. Denn wo noch ein Funken einer menschlichen Vernunft in ihm wäre, so könte er frevlich nicht leugnen, daß das Zeichen GOttes ein Werk GOttes gegen oder für uns wäre. Und daß also Opffer und Verheissungen GOttes nicht unser Werk, sondern GOttes Wort wären

156. Herrach schwatzet der Lügenkönig, der die Ohren ganz voll gehöret haben will, von solchen Testamenten und Verheissungen, ferner vom Sacrament des Priesterstandes, und saget: Im ganzen Abendmahl Christi sey keine Verheissung; damit er sich nicht nur heßliche widerspricht, sondern auch mit falscher Lügen wider das Nachtmahl des HErrn tobet. So stürzet der Päbstliche Grimm und Tollheit, daß sie gar nichts sehen, was sie sagen oder wider was sie lehren.

157. Er darf auch behaupten: Es sey offenbar, daß die Priester das thäten, was Christus nicht allein im Abendmahl sondern auch am Creuze gethan hat.

Ich antworte: wenn das Herr Heinrich nur saget, aber nicht beweiset, so sage ich dagegen, es sey offenbar, daß die Priester das in der Messe unterlassen, was Christus im Abendmahl gethan, wohl aber das thun, was die Jüden Christo am Creuze gethan haben. Und sage ich das nicht allein, sondern beweise es auch; denn wer das Wort GOttes verkehret und vertilget, der creuziget wahrhaftig den Sohn GOttes, welches alle diejenigen thun, die aus der Verheissung ein Werk machen, weil das nichts anders ist, als aus der Wahrheit GOttes Lügen machen.

158. Hernach hält er mir den Meßcanon vor, darinnen die Messe ein Opffer heisse. Und dessen Zeugniß soll mich darum binden, weil ich dessen Worte gebraucht hätte. Denn die Worte: So oft

oft ihr es thun werdet ꝛc. ſtünden nicht im Evangelio, ſondern nur: dieſes thut. In Paulo aber ſtünden andere. Hier ſiehe mir den unglückſeligen Satan, wie er ſchleicht *), wie er hier und da Ausflüchte ſucht. Aber vergebens! denn er wird mir nicht entwiſchen. Ich habe den Canon verworfen und verwerfe ihn noch, weil er ganz offenbar wider das Evangelium Opffer nennet, was doch Zeichen ſind, die zu den Verheiſſungen GOttes gethan, uns dargereicht werden, und von uns zu nehmen, nicht aber zu opffern ſind.

*) reptat, nicht repetat; denn es folgt captat, quæritat.

159. »Denn daß der König ſpricht: im »Evangelio ſtünden die Worte nicht: ſo oft »ihr es thun werdet;« ſo ſiehet ein Kind, daß es dem Vertheidiger an der Sprachkunſt fehle. Als wenn es eben nöthig geweſen wäre, daß die Evangeliſten in allen Sylben übereinträffen, und die Form des Sacraments ſo zu ſtellen, wie ſie uns die Papiſten ſo unveränderlich und nothwendig machen, daß ſie auch den einer Todſünde ſchuldig achten, und der Höllen übergeben, der nur das Wörtlein enim (denn) dabey wegläſſe: rechte Rhadamanthi und Aeaci (ſcharfe Richter)! die als Henker der freyen Gewiſſen alſo toben und narren.

160. Darum ſage ich mit Zuſtimmung der Sprachkunſtlehrer und nach gemeinem Menſchenverſtand: daß es einerley ſey, was die Evangeliſten vom Abendmahl ſagen, ob ſie wol einige wenige Worte anders ſetzen, und daß die Redart: Diß thut, eben ſo viel ſey, als: So oft ihrs thut. Und glaube ich, der Heilige Geiſt habe mit Fleiß es ſo gefüget, daß die Evangeliſten einerley Sache etwas anders verzeichneten, damit ſie in die unvergebliche Sünde fallen möchten, wider die papiſtiſche Sacraments-weiſe, damit wir vor dem zukünftigen Aberglauben und Tyranney der gottloſen Menſchen verwahret wären. Denn es würde der eben ſo gut die Einſegnung verrichten, der nach Lucä, Marci, Matthäi, Pauli Weiſe handelte, als der nach dieſes gottloſen und falſchen Canons ſeiner gehet.

161. Da ich aber geſchrieben: Opffer und Meſſe ſtritten wider einander, indem ein Opffer dargebracht, die Meſſe aber empfangen würde, darf der kühne Herr Heinze Lutherum auf die Bibel *) weiſen und ſagen: Wo ſteht im Alten Teſtament irgend ein Opffer, das nicht zugleich dargebracht und auch genommen wird? Hier rühmt er, daß Luthers höchſter Grund damit über den Haufen falle, und macht ſich der pralhafte Vertheidiger auf ſeinen Triumph luſtig. Ich antworte: das iſt nicht mein höchſter Grund, ſondern der, den oben Herr Heinze nach ſeiner Thomiſtiſchen Gnade mir geſchenket (oder zugegeben) hat, nemlich daß die Meſſe ein Teſtament und Verheiſſung ſey: das, das iſt mein Hauptgrund.

*) Bibliam, ſo oft gebraucht wird nach der Mönche Art in ihren Schriften, da es ſo vorkommt.

162. Daß ich aber dem Siegpraler noch etwas an die Hand gebe, ſo würde der Herr Heinrich, wenn er die Bibel *) nur einmal aufgeſchlagen und geleſen hätte, ja wenn er ſich nur des 51. Pſalms, den er als ein Kind gelernet, (wo er ein Chriſt iſt,) den Thomiſtiſchen Triumph nicht ſo erhoben haben; denn da hätte er Brandopffer geleſen, ſo das höchſte und berühmteſte Opffer im Geſetz iſt. Das wurde doch GOtt allein ganz geopffert, und nichts davon empfangen (oder genoſſen).

*) hier recht Biblia.

163. Ja, wenn mein König ein wenig Menſchenwitz hätte, wollte ich die Frage vom Triumph auf ihn wenden und ſagen:

Wo stehet im Gesetz irgend ein Opffer, das empfangen und nicht ganz geopffert worden? Willt du mir etwa aus den Schultern, aus der wenigen Brust und andern Dingen, die den Priestern heimfielen zu ihrem Gebrauch, ein Opffer machen? Oder wird der zweydeutige spöttische König das auch Opffer heissen, was vom Volk und Priestern von Feldern herbeygebracht und vor dem HErrn zum Gebrauch gewidmet wurde? Soll also bey den Herrn Heinzichen darbringen und opffern einerley seyn?

164. Aber, was kümmere ich mich darum, was dieser Schwätzer dichte? mir ist ist es genug, daß unterm Gesetz alles, was geopffert wurde, ganz verbrannt wurde. Was aber nicht verbrannt wurde, sondern theils dem Priester theils dem Volk gegeben wurde, das ward nicht geopffert, sondern von dem geopfferten gesondert und gegessen. Aber was gehen diese heilige Dinge die unheiligen Papisten an? Darum ist im Kelch der babylonischen Huren kein Opffer, das allein geopffert wird. Denn das ist die Bibel unsers Herrn Heinzen: unsre Bibel aber ist voll solcher Opffer.

165. Zuletzt führet er der Väter Sprüche an, das Meßopffer zu beweisen; und siehet meine Narrheit, daß ich allein vor allen andern klüger seyn wolle ꝛc. welches grundnärrisch wäre. Hier sage ich, daß dadurch meine Meynung bestätiget *) werde. Denn das ists, was ich gesagt habe, daß die Thomisteneſel nichts vorbringen können, als die Menge der Menschen und den alten Gebrauch; und hernach zu dem, der die Schrift vorbringt, sagen: du bist der gröste Narr, willt du denn allein klug seyn? Da muß es alsdenn gleich so seyn. Mir aber, als dem allernärrischten, ist das genug, daß der weiseste Heinze keine Schrift wider mich vorbringen, noch auch die wider ihn vorgebrachte widerlegen kann. Hernach muß er zugeben, daß seine Väter oft geirret, daß sein alter Brauch keinen Artikel des Glaubens ausmache; und daß sich auf dergleichen niemand verlassen könne, als die Kirche seiner Menge (oder grossen Haufens), die er mit dem Ablaß verkauffet.

*) confirmari, nicht conformari.

166. Ich aber setze wider die Sprüche der Väter, Menschen, Engel, Teufel nicht den alten Brauch, noch Menge der Leute; sondern allein das Wort der ewigen Majestät, das Evangelium, welches sie selbst vor gut halten müssen; darinnen die Messe klar dargestellet wird als ein Zeichen und Testament GOttes, darinnen er uns seine Gnade verheißt, und mit einem Zeichen versichert: Denn das ist GOttes Werk und Wort, nicht aber das unsre. Hier bleib ich stehen, sitzen, liegen. Darauf bestehe, triumphire und spotte ich der Papisten, Thomisten, Heinzisten, Sophisten und aller Pforten der Höllen; geschweige Menschenworte, ob sie noch so heilig wären, oder der betrüglichen Gewohnheit.

167. GOttes Wort ist über alles, die göttliche Majestät ist auf meiner Seite, daß ich nichts darnach frage, ob tausend Augustini, tausend Cypriani, tausend Heinzische Kirchen wider mich stünden. GOtt kann nicht irren noch betrügen; Augustinus aber und Cyprianus haben, wie alle Auserwählten, irren können und wirklich geirret. Hier antwortet, Herr Heinze! hier erzeiget euch als einen Mann, als einen Vertheidiger! hier schreibet Bücher! Euer Fluchen bedeutet nichts: eure Beschuldigungen richten nichts aus: eure Lügen verachte ich: eure Drohungen fürchte ich nicht. Denn hier erstarret ihr wie ein Klotz, da ihr doch sonst so wäschhaftig und lauter Worte seyd.

168. Es ist höchstschändlich vor einen so grossen

grossen König, ein solch groß Buch zu schreiben und diese meine Hauptsache nicht angreifen wollen; und ist noch keiner gefunden worden, der sich hätte dran machen wollen. Die hier herzu nahen, fliehen durch 7 andre Wege wieder zurück, ob sie wol durch Einen Weg mit grossem Ungestüm und Triumphgeschrey eingefallen waren. Sie wollten hier gar zu gern Schaden thun: es ist ihnen diß ein allzuarger Scheusal in den Augen. Aber niemand hat sich hier klüger aufgeführet als der König Heinrich, welcher, da er Lutherum zerstören wollen, versichert: Er wolle das bey Seite lassen. Aber ich weiß und sage euch für solchen geneigten Willen gar keinen Dank; ja, seinem Zorn und Grimm müsse sonst etwas begegnen, wenn er schaden kann, und es nicht thut.

169. Diesen seinen Grimm aber, dadurch er gegen mich losziehet, daß ich gelehret: der Glaube ohne Werke sey die beste Vorbereitung zum Sacrament, und die Christen müßten nicht durch Gesetze gezwungen werden, es zu nehmen; verachte ich. Denn es sind Worte eines Menschen, der da meynet, daß die Menschen bey GOtt durch Gesetze besser würden; da er doch nicht weiß, was Glaube und was Werke seyn, und was Gesetze in den Gewissen der Bösen wirken; sondern darinnen ein grober unverständiger Bloch ist. Denn vor Papisten gehöret es nicht, dergleichen zu wissen, sondern wie Petrus und Judas sagen, nur zu lästern, davon sie nicht wissen. Denn den Gewissen wird nicht mit Gesetzen, sondern allein mit der Gnade, geholfen. Sonderlich werden sie durch Menschengesetze jämmerlich hingerichtet.

170. Aber am Ende ist es der Mühe werth zu sehen, wie er sich martere, die Menschensatzungen als nothwendig zu beweisen; wider meine Meynung, da ich gelehret, daß man ausser der Schrift nichts vorgeben, oder, was man vorgibt, frey lassen, und nicht vor nothwendig halten müsse; weil wir Herren auch des Sabbaths sind, durch CHristum unsern Erlöser. Darum schließt der König erst also:

171. Wenn man nichts halten soll, ausser was in der Schrift stehet; so folget, weil nicht geschrieben stehet, daß CHristus das Sacrament genommen, daß auch Priester die Sacramente nicht nehmen können. Auf diesen Thomistischen Satz verläßt er sich, und treibet den Schluß auf mich zurück: Die Priester aber nehmen das Sacrament nothwendiger Weise, und das steht doch nicht im Evangelio; darum so sind auch ausser dem Evangelio noch viele andere Dinge nothwendiger Weise zu halten. Das wird auf recht Thomistische Art geschlossen nach der ihnen gar gewöhnlichen Regel der Folgerungen, so Wiederholung des streitigen Dinges heißt. Denn daß es nothwendig sey bey Strafe einer Todsünde, daß die Priester das Sacrament nehmen, hätte der König erst beweisen müssen. Denn ich *) sage, daß es frey sey, es werde von Priestern genommen oder nicht. Es ist aber nun nothwendig nach Menschenlehren und vieler Brauch. Darum beweiset der Thomistische König Menschensatzungen schön durch Menschensatzungen, das verneinte durchs verneinte. Denn auf solchen und keinen andern Beweisthümern muß die Sacramentvertheidigung und die ganze Heinzische Kirche stehen.

*) nicht ergo sondern ego.

172. Zum andern also: CHristus hat das Sacrament eingesegnet (geweyhet), nicht die Apostel: darum wird weder Apostel noch Priester einsegnen (consecriren) können, weil man nichts anders

thun darf, als was in der Schrift ſtehet. Wollte hier der arme Luther ſich ſuchen herauszufinden, und ſagen: CHriſtus habe den Apoſteln befohlen zu conſecriren, da er ſagt: diß thut, ſo kömmt mein gnädiger Herr Heinze ſchon *) zuvor, und ſpricht: das ſey geſagt vom nehmen und nicht vom einſegnen.

*) præoccupat jam, nicht præoccupatim.

172. Lieber Heiland CHriſte, was vor eine Blindheit! Tollheit iſt das in den Leuten! Wenn ich hier frage: Herr Heinze, in welcher Sprachkunſt hat eure Herrlichkeit das gelernet? Welch Wörterbuch hat euch das geſagt, daß: diß thut, eben ſoviel heiſſe, als: das nehmet? So wird er antworten: es muß ſo ſeyn! weil wir die Wörter nach Gefallen brauchen. Wir aber laſſen ſolche Säue fahren, und ſagen: CHriſtus hat den Gebrauch des Nachtmahls eingeſetzt in dieſen Worten: Nehmet, eſſet, ꝛc. wie die klaren Worte geben; nicht zwar für die Heimen und Klötzer, ſondern ſonſt für jede Kinder und Narren. Aber das Amt einzuſegnen (conſecriren) hat er in dieſen Worten geordnet: Solches thut. Denn das thun iſt ſo viel, als alles das nachmachen, wie er es gethan.

174. Was ſoll ich aber zu dieſen verruchten Ungeheuern, die mit ſolchen Gründen urtheilen, ſagen, wie ſie nemlich aus dem ärgſten Neid und Gift ſo geſchrieben, daß nichts toller und ungereimter ſeyn kann? Denn wenn dieſer Grund des thörichten Königes gilt, ſo wird man in keinem Dinge CHriſto folgen können. Denn geſetzt, Chriſtus hätte nicht eingeſetzt, das Sacrament einzuſegnen (welches doch unmöglich iſt); ſo hat er doch ein Exempel des Conſecrirens gezeiget, und aufſchreiben laſſen: es wollte denn unſer König erſtreiten, man dürfe weder beten, noch gutes thun, noch leiden, weil nichts von unſern Gebeten Werken und Leiden geſchrieben iſt. Ich bin des allerthörlichſten Königs unmenſchlichen Tollheit von Herzen überdrüßig.

175. Darum laßt uns nun zum höchſten Grunde ſeiner Treuloſigkeit (falſchen Glaubens) kommen, welches iſt das Wort Auguſtini: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich der Kirchen Anſehen nicht bewegte. Diß Wort ziehen die Kirchenräuber (oder verruchten Leute) *) dahin durch falſche Auslegung, daß der Kirchen (das iſt der Römiſchen Hure, die nichts von der Kirche oder Chriſtenthum hat, als den Nahmen,) das Recht gegeben werde, Geſetze zu machen.

*) ſacrilegi.

176. Zu dieſem thut Herr Heinrich, daß er auch dieſes Wort gegen mich kräftig brauche, auch meine eigene Worte, da ich geſaget: bey der Kirche ſtehe die Macht, alle Lehren zu urtheilen. Ich ſehe aber, daß dieſem ungelehrten Königskopf nichts ſo nöthig ſey als ein Wörterbuch, oder kurzgefaßtes Auszüglein, daß er mit den Kindern Wörter lerne; er thue es denn aus lauter Thomiſtiſcher Schalkheit, daß er allen Wörtern alles zu bedeuten auflege, daß auch hier, Macht zu richten, eben ſo viel ſeyn müſſe, als, Macht zu ordnen, oder Geſetze zu geben.

177. Kurz: wenn Auguſtinus auch in klaren Worten geſagt hätte: es hätte einer in der Kirche Macht, Geſetze zu machen; wer iſt denn Auguſtinus? Wer wird uns *) zwingen können, ihm zu glauben? Aus was vor Macht ſoll aus ſeinem Wort ein Glaubensartikel werden? Ich geſtehe, daß es ſo **) ein angenommen (oder gänges) Wort iſt, aber darum iſt es noch lange nicht gewiß und ſicher. Man muß das Recht, Geſetze zu machen, aus einem göttlichen Spruch erwei-

erweiſen, nicht aber aus einem menſchlichen.

*) non, nicht non.
*) ſic, nicht ſi.

178. Nun aber fälſchen ſie auch Auguſtins Wort auf mehr als eine Art *). Denn er redet von der Kirche, die in der ganzen Welt ausgebreitet iſt, welcher zukehet, von Lehren zu urtheilen. Sie aber geben es dem Pabſt, von dem ſie doch ſelber geſtehen, daß er oft ein Glied des Teufels iſt und irret: Und geben ihm nicht allein Macht zu richten, ſondern auch Geſetze zu machen. Darum iſt es nöthig, dieſe grobe Sophiſten zu lehren, was vor ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Macht zu urtheilen oder zu erkennen; und zwiſchen der Macht, Geſetze zu machen oder zu gebieten.

*) non ſimpliciter hier.

179. Ueber der Lehre zu erkennen und zu richten, gehöret vor alle und jede Chriſten; und zwar ſo, daß der verflucht iſt, der ſolches Recht um ein Härlein kränket. Denn C. Hriſtus ſelbſt hat ſolch Recht in unüberwindlichen und vielen Sprüchen angeordnet: 1. E. Matth. 7. Sehet euch für vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen. Diß Wort ſagt er ja gewiß wider die Lehrer zum Volk, und gebeut ihm, daß es ihre falſche Lehren meiden ſolle. Wie können ſie aber dieſelben meiden, ohne ſie zu erkennen? Und wie erkennen, wo ſie nicht Macht haben zu urtheilen? Nun aber gibt er ihnen nicht allein Macht zu urtheilen, ſondern gebeut es ihnen auch: daß dieſe einzige Stelle genug ſeyn kann wider aller Päbſte, aller Väter, aller Concilien, aller Schulen Sprüche, die das Recht zu urtheilen und zu entſcheiden, bloß den Biſchöffen und Geiſtlichen zugeſprochen; dem Volk aber, das iſt der Kirche, der Königin, es gottloſer und Kirchenräuberiſcher Weiſe geraubet haben. Denn da ſtehet C. Hriſtus und ſaget: Sehet euch für vor den falſchen Propheten.

180. Damit ſtimmen faſt alle Sylben der Propheten. Denn was thun die Propheten anders, als daß ſie das Volk warnen, den falſchen Propheten nicht zu glauben? Was iſt aber diß Warnen anders, als zeigen, daß das Volk Macht habe zu richten und zu erkennen? Was iſt es anders, als kund thun und verſichern, daß es auf ſein Thun acht haben und wider alle Lehren aller ſeiner Prieſter und Lehrer allezeit auf guter Huth ſtehen müſſe?

181. Darum ſchlieſſen wir hier: ſo oft Moſes, Joſua, David und alle Propheten im alten Geſetz das Volk von falſchen Propheten abrufen und warnen, ſo oft ſchreyen, gebieten, verkündigen und beſtätigen ſie deſſelben Recht, alle Lehren aller Leute zu richteen und zu erkennen. Das thun ſie aber an unzählichen Orten. Hat hier unſer Heinz oder irgend ein ſchändlicher Thomiſt noch etwas dagegen zu ſagen? Haben wir nicht hier das Maul derer, die unrecht reden, geſtopffet?

182. Laßt uns wieder zum Neuen Teſtament kommen. Wenn C. Hriſtus Joh. 10. ſpricht: Meine Schafe hören meine Stimme; der fremden Stimme aber hören ſie nicht, ſondern fliehen vor ihnen, Macht er da nicht die Schafe zu Richtern, und verſetzet das Recht zu erkennen auf die Zuhörer? Ingleichen Paulus, da er 1 Cor. 14. ſpricht: Einer rede, die andern richten! wenn es aber dem, der da ſitzet, offenbaret wird, ſo ſchweige der erſte. Macht er da nicht den Zuhörer zu einem Richter? Alſo, was C. Hriſtus nur Matth. 24. und allenthalben von den falſchen Lehrern; Petrus und Paulus von den falſchen Apoſteln, Meiſtern; und Johannes von Prüfung der Geiſter gebieten: gehet alles dahin,

daß das Volk Macht habe zu richten, zu prüfen, zu verdammen; und zwar mit allen Recht.

183. Denn wie ein jeder auf seine Gefahr recht oder falsch glaubet: so hat auch ein jeder billig dahin zu sorgen, daß er recht glaube; daß auch der gemeine Menschenverstand und die Nothwendigkeit der Seligkeit es giebt, daß das Urtheil über die Lehre nothwendig bey dem Zuhörer seyn müsse. Sonst ist vergeblich geschrieben: Prüfet alles, und das Gute behalter. Ingleichen: Der geistliche Mensch richtet alles, und wird von niemanden gerichtet. Ein jeder Christ aber ist geistlich von dem Geist CHristi her. Es ist alles euer, spricht er, es sey Apollo, Paulus, oder Cephas; das ist, ihr habt Macht, über aller Worte und Thaten zu richten.

184. Nun magst du zusehen, aus was vor einem Geist die verruchten greulichen Concilien gegangen sind, die wider so wichtige Stellen und Donnerkeile und wider die offenbaren Sprüche sich haben unterstehen dürfen, den Päbsten das Recht zu richten und zu erkennen, dazu auch zu gebieten und Gesetze zu stellen, durchaus in allen zuzusprechen! Ohne Zweifel sind das Satans Gedanken gewesen, dadurch er die Welt mit Wirkungen des Irrthums überschwemmet und den Greuel an heilige Stäte gestellet hat; und dadurch nach gehends in aller sichersten Tyranney dem Volk die Macht zu richten benommen worden, dayer sich sonst falsche Lehrer hätten scheuen müssen; so daß endlich der Weg, durch den närrischen und abergläubischen Gehorsam und Geduld des Volkes, zu allen Irrthümern und Greueln gebahnet worden, daß sie allenthalben einreissen können.

185. Und daß ich hier an meinen Heinzen und die Sophisten gedenke, die alles auf Länge der Zeiten und Haufen der Leute stellen, mit ihrem Glauben; so ist wol nicht zu leugnen, daß dieses geraubten Rechts Tyranney wol über 1000. Jahr gewähret habe; denn schon in dem Nicänischen Concilio, welches doch noch das beste war, fingen sie schon an Gesetze zu machen, und sich solches Recht anzumassen. Und von der Zeit an ist es bißher wo eingerissen, daß nichts gänger noch fester ist, weil es mit der Menge der Leute und langem Brauch bewiesen werden kann, als dieses Recht: so daß heutiges Tages niemand leicht ist, der es nicht für heilsam, gerecht und göttlich halte. Aber hier siehest du, daß es lauter Kirchenraub und Gottlosigkeit sey wider die offenbareste und unüberwindlichste Schrift GOttes.

185. Darum wenn ein so grosser Irthum und solcher Kirchenraub, mit solcher Länge der Zeit und Haufen der Leute, die entweder recht gegeben, oder verführet worden, oder beygefallen, geherrschet hat wider die Wahrheit GOttes: so will ich hier, allen Sophisten und Papisten zu gut, ihren Hauptgrund auf einmal zu Pulver getrümmert und ihnen das Maul damit gestopfet haben; daß sie sehen, warum GOtt nicht wolle, daß wir irgend einer Creatur, ob sie lang, viel, groß oder breit sey, glauben sollen, sondern allein dem Wort GOttes, so untrieglich ist.

187. Wir haben demnach dieses als etwas unstreitiges, daß die Macht von den Lehren zu erkennen und zu urtheilen, oder zu prüfen, bey uns, und nicht bey den Concilien, Päbsten, Vätern, Lehrern stehe; aber daraus folget nicht, daß wir auch Macht haben, Gesetze zu machen: Denn das gehöret allein für GOtt. Für uns aber, sein Gesetz und Wort zu erkennen, zu prüfen, zu richten, und von allen andern Gesetzen zu scheiden: nicht aber, Gesetze zu geben, oder zu gebie-

dern durch ihre Werke und Gesetze, als Carthäuser, Prediger, Barfüsser, Augustiner, Benedicter, Domherren, Vicarios ꝛc. gedenken fromm und selig zu werden. Auch bekennen sie selbst, wie sie solche Orden und Stände annehmen als die rechten Wege fromm und selig zu werden, daß offenbar ist, wie ihr Gewissen an den Werken und nicht an der Gnade Christi hange. Und ob sie St. Pauli Worte lesen, daß kein Jüde noch Grieche sey ꝛc. so sagen sie doch: Ist nicht Jüde noch Grieche, so ists doch Carthäuser, Barfüsser, Prediger, Benedicter, Augustiner, dieser und der Stand.

62. Saget man aber vom Glauben Christi, so sprechen sie: Wir wissen wohl, daß wir an Christum gläuben müssen; aber daß sie durch ihn allein sollen fromm und selig werden, das gläuben sie nicht, und sagen: Wozu wären denn gute Werke nütze? mit der Weise wären solche Orden und Stände umsonst: du willst gute Werke und Gottesdienst verstören: aus, aus mit dem verfluchten Ketzer! Feuer, Feuer, Feuer her! Ketzer, Ketzer, Ketzer! Sollte St. Franciscus, Dominicus, Benedictus, Augustinus, Bernhardus, Antonius also geirret haben? Was lässest du dich dünken? Wo kommst du mit dem Teufelsglauben her? Siehe, ists nicht wahr, daß unsere Heiligen und Juden also fahren? Was sollen wir nun mit ihnen machen? Wir müssen thun, wie St. Paulus zu den Galatern that, und rief zweymal: Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst, euch anders predigten, denn ihr gehöret habt, so sey es verflucht, Gal. 1, 8. 9.

63. Also sagen wir auch: Unsere Predigt und Grund des Glaubens ist dieser, daß alleine durch den Glauben, ohne Gesetz und Werke, bestehe die Rechtfertigung und Seligkeit. Wenn nun die Welt eitel Carthäuser wären, und anders lehrete, so sey es verflucht. Wenn alle Welt eitel Barfüsser, Prediger, Augustiner, Benedicter wäre, und lehrete anders, so sey es verflucht. Sage weiter: Wenn eine Welt eitel heilige Augustinus, die andere eitel heilige Franciscus, die dritte eitel heilige Dominicus, die vierte eitel heilige Benedictus, die fünfte eitel heilige Antonius, die sechste eitel St. Paulus, die siebente eitel Engel Gabriel wäre, was wäre ihm denn; so sie anders lehreten, so sey es verflucht. Dennoch muß GOTTes Wort bestehen, und allein Christus bleiben. Was willst du mehr?

64. Christus hat von diesen Secten gesaget Matth. 24, 24: Viel falscher Christen und falscher Propheten werden aufstehen, die werden sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus; denen sollt ihr nicht gläuben. Sie werden Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten in Irrthum (so es müglich wäre,) führeten. Zwo Ursachen haben mich lange Zeit aufgehalten, daß ich diesen Spruch nicht durfte verstehen von diesen Secten und Orden. Die erste, daß ihrer so viel und alle Welt voll ist. Wenn ihrer wenig gewesen wären, hätte ich mich nicht lassen aufhalten. Ich dachte, GOtt lässet nicht so viel Leute irren; und sahe nicht, daß der Text so klärlich sagte: Ihrer sollen viel seyn, daß auch die Auserwählten, welcher Zahl wenig ist, möchten mit ihnen irren. Die andere Sache, daß heilige Leute drinnen gewesen sind, als Benedictus Bernhardus, Augustinus, Franciscus, Dominicus, und viel ihrer Nachfolger. Da dachte ich, es könne nicht irrig seyn; und sahe nicht, daß CHristus sagte: Die Auserwählten sollen hierinnen schlipffern, und mit Irrthum angefochten werden; aber doch nicht darinnen bleiben.

gebieten. Denn aus dem Worte Chriſti: Sehet euch für vor den falſchen Propheten, folget darum nicht: alſo ſtehet auch zu, zu weiſſagen. Ja, wie Petrus ſpricht: ſo iſt noch nie keine Weiſſagung aus menſchlichem Willen hervorgebracht, die heiligen Menſchen GOttes haben geredet. Alſo folget nicht: Meine Schaafe hören meine Stimme: darum werden die Schaafe meine Stimme geben oder machen. Vielmehr folget das Gegentheil daraus: ich gebe meine Stimme, die Schafe aber erkennen ſie, prüfen ſie, und folgen ihr, wenn ſie ſie gegeben haben.

188. Darum ſehen wir hier, daß alle Päbſte, alle Concilia, alle Schulen, die ein anders in der Kirchen lehren, als das Wort GOttes allein, Wölfe, Satansdiener und falſche Propheten ſeyn. Wir verſtehen auch zugleich die grobe Thorheit unſers Heinzen und aller Thomiſten, die ihr unverſchämt Maul wider den Himmel erheben, und in dieſem gottloſen Büchlein ſagen dürfen: Wenn gleich das Sacrament des Orden (oder Prieſterweyhe) in der Schrift nicht ſtünde, hätte die Kirche doch Macht es einzuführen;

189. Ingleichen, wie närriſch er das Wort Auguſtini, (ſo vom Evangelio, das durch die Kirche in der ganzen Welt erkannt und angenommen worden, handelt,) auf die Macht gezogen, Menſchenſatzungen nach Gefallen gottloſer Menſchen anzurichten. Das iſt die rechte Art, die Sprüche der Väter und der Schrift zu verſtehen: Das ſind die Leute, die Sacramentvertheidigungen ſchreiben; deren Hauſe und langer Brauch, iſt eine Macht Glaubensartikel zu machen. Die ſo dumm und ungelehrt ſind, daß ſie zwiſchen erkennen und gebieten keinen Unterſcheid machen.

190. Aber hier werden ſie ſagen; Wenn ein jeder Macht hat zu richten und zu prüfen, wie wird man denn aus der Sache kommen, wenn die Richter nicht eins ſind, und ein jeder nach ſeinem Kopf richtet? Darum muß nothwendig einer ſeyn, bey deſſen Urtheil es die andern bewenden laſſen, und zufrieden ſeyn, damit der Kirchen Einigkeit erhalten werde. Antw. Dieſe Schwätzerey ſchickt ſich vor niemand beſſer als die Thomiſten. Denn nun frage auch ich: wie kommt man heutiges Tages zu rechte, da alles unter des Pabſts Urtheil ſtehet? Wo wird hier die Einigkeit erhalten? Iſt das die Einigkeit unverletzt erhalten, wenn man ſich mit dem äuſſerlichen Namen des Pabſts vereiniget? Wo bleibt die Einigkeit der Herzen? Wer iſt in ſeinem Gewiſſen verſichert, daß der Pabſt recht urtheile? Und wo keine Gewißheit iſt, da iſt auch keine Einigkeit. Alſo iſt zwar unter dem Pabſt ein äuſſerlicher Schein und Gepränge der Einigkeit; innerlich aber iſt nichts, als die allergreulichſte Babylon, daß kein Stein auf dem andern bleibet, noch ein Her; mit dem andern einſtimmig iſt. Alſo ſiehet man, wie ſchön die menſchliche Verwegenheit mit ihren Satzungen den geiſtlichen Sachen zu rathen wiſſe. Muß man alſo einen andern Weg zur Einigkeit der Kirchen ſuchen.

191. Und das iſt der, welchen Chriſtus Johan. 6. angiebt: Sie werden alle Gottgelehrig ſeyn. Ein jeglicher, der es von meinem Vater höret, kommt zu mir. Der innerliche Geiſt, ſage ich, macht allein, daß man einmüthig im Hauſe zuſammen wohne; der lehret einerley glauben, einerley richten, einerley erkennen, einerley prüfen, einerley lehren, einerley bekennen und einerley Dingen folgen. Wo der nicht iſt, da iſt es unmöglich, daß Einigkeit ſey; Und

wo einige ist, da ist es nur eine äusserliche und aeuin bte.

192. Darum fraat auch GOtt nicht darnach, ob gottlose Menschen eines sind oder nicht. die keine Einigkeit des Geistes haben. Es ist seinen Kindern zur äusserlichen Einigkeit genug, daß sie Eine Taufe und Ein Brod, als gemeine Kennzeichen und Sinnbilder (oder Losungen) haben, dadurch sie ihres Glaubens und Geistes Einigkeit bekennen und üben. Die papistische Kirche sucht ihre Einigkeit in der Eintracht mit ihrem äusserlichen Götzen dem Pabste, ob sie wol innerlich durch die allerverworrensten Irthümer zu allem Willen des Satans zerstreuet ist.

193. Lasset uns aber wieder auf unser Vorhaben kommen! Wir haben also erzwungen, und wichaft ausgemacht, wider den Sacramentverfechter, daß die Messe kein Werk oder Opffer, sondern ein Wort und Zeichen göttlicher Gnade sey, welche er gegen uns gebrauchet, unsern Glauben gegen sich aufzurichten und zu stärken. Und sehen wir, wie der Satan bethöret worden, daß je länger und hefftiger er wider uns tobet und schreibet, je toller ungeschickter Zeug er daher narren und ausschütten müsse. Denn dieses Büchlein des Königes, wie es fast unter allen, die wider mich geschrieben worden, das beste Latein hat: so ist es sonst das allertollste und ungeschickteste, daß ich es fast unsern N. benachbarten Schreibern beygemessen, die so schliessen, wenn sie aufs beste schliessen wollen.

194. Wenn wir aber die Messe zu Boden geworfen, so meyne ich, sey das ganze Pabstthum über den Haufen geworfen. Denn auf der Messe, als auf einem Fels, stehet das ganze Pabstthum mit seinen Klöstern, Bißthümern, Gesellschaften, Stiften, Altären, Priestern, und Lehren; und also mit seinem ganzen Bauch oder Wanst. Welches alles sogleich hinfallen muß, wenn ihre gottlose und greuliche Messe fället. Also hat Christus durch mich die Greuel, so an heiliger Stätte stehen, angefangen umzuwerfen, und den zu vertilgen, dessen Ankunft ist gewesen durch Wirkung des Satans in lügenhaften Zeichen und Wundern. O des elenden Vertheidigers der päbstlichen Kirche! o der elenden Kirche, die ihren Ablaß vergebens für solch Büchlein verschleudert hat, ausser daß sowol dem Vertheidiger als seinem Buch der rechte würdige Lohn widerfahren. Denn wie der Ablaß, so ist auch die Kirche, und der Vertheidiger, und das geschriebene Buch.

195. Das sey zur Vertheidigung des ersten Sacraments, welches zu behaupten, der Vertheidiger Hr. Heinrich sich sonderlich Mühe gegeben, weil er wohl wuste, daß darauf das ganze Heil des papistischen Reichs beruhe, dißmal genug. Das andere muß ich versparen bis zu anderer Zeit, indem ich jetzt mit andern Verrichtungen, sonderlich mit Uebersetzung der Bibel, überhäuft bin. Welche letztere Verrichtung doch sonderlich nöthig ist, daß ich nicht des Satans Bemühung und Vorhaben mit befördern helfe, indem ich ihn zu sehr zu widerlegen trachte; denn er denket, daß solche tölpische Schriften mich sein hindern und von guten Dingen abhalten: Es soll ihm aber nicht gelingen.

196. Es würde auch keine grosse Mühe kosten, die dummen Thomisten mit ihren sechs übrigen Sacramenten abzufertigen, weil sie die ganzen sechs Sacramenten hindurch nichts vorbringen, das groß zu beantworten wäre, ausser etwa das einige, das er vom Sacrament der Priesterweyhe anführet; nemlich Paulum, der an den Titum schreibet: Er solle durch die Kirchen Priester (oder Aeltesten) ordnen (weyhen). Denn hier will er, daß die Priesterweyhe einge-

eingeſetzt ſey. Es ſiehet aber die thomiſtiſche Larve nicht, was ich entweder ſage, oder er antworte.

197. Ich habe geleugnet, daß die Ordinirung (oder Prieſterweyhe) ein Sacrament, das iſt, eine Verheiſſung und ein zur Gnade gefügtes Zeichen ſey, wie die Taufe und das Brod (ſcil. im Abendmahl). Ich habe nicht geleugnet, ſondern vielmehr bejahet, daß es eine Berufung und Einſetzung eines Geiſtlichen und Predigers ſey, es geſchehe gleich durch die Macht eines Apoſtels oder Biſchofs (Pabſts) allein, oder des zugleich mitwählenden und einſtimmenden Volkes; daran nichts gelegen. Wiewol es beſſer geſchiehet, mit Einwilligung und gleicher Wahl des Volkes, wie die Apoſtel Apoſtg. 6. ſieben Diaconos (oder Kirchendiener) erwählet haben. Denn ob gleich Paulus Tito befihlet, daß er Prieſter (oder Aelteſten) ordne: ſo folget doch daraus nicht, daß es blos Titus aus eigner Macht gethan, ſondern vielmehr, daß er ſie nach der Apoſtel Exempel mit des Volks Beyfall und Einwilligung geſetzet, ſonſt werden die Worte Pauli mit dem Exempel der Apoſtel ſtreiten.

198. Was er aber von Auflegung der Hände auf das Sacrament der Prieſterordnung (oder Weyhe) zeucht, ſo ſehen auch Kinder, daß ſich ſolches gar nicht darauf reime, ſondern daß er nach ſeiner papiſtiſchen Art aus der Schrift alles macht, was ihm nur in Sinn kommt. Das Händeauflegen war damals die ſichtbare Mittheilung des Heiligen Geiſtes.

199. Und was ſoll ich ſagen? Er hat nicht einmal den Namen des Sacraments recht verſtehen wollen, welches er klar erweiſet, daß er den Ort Pauli Eph. 5. von der Ehe handelt, den doch Paulus von Chriſto und der Gemeine brauchet, ſagende: diß Sacrament iſt groß, ich ſage aber von Chriſto und der Kirche. Denn die Schrift leidet nicht, daß Ehe ein Sacrament heiſſe, da Sacrament nach dem Gebrauch der ganzen heiligen Schrift allezeit eine heimliche verborgene Sache bedeutet, die man allein mit dem Glauben begreifen kann. Die Ehe aber iſt ſo gar keine verborgene oder nur mit dem Glauben gefaßte Sache, daß es vielmehr, wo ſie nicht öffentlich vor der Leute Augen geſchiehet, keine Ehe ſeyn oder beſtehen kann: Denn ſie iſt die Zuſammenfügung eines Mannes und Weibes, die durch äuſſerliche und öffentliche Bekenntniß und Umgang mit einander beveſtiget wird. Es iſt aber kein Wunder, daß die thomiſtiſchen Eſel ſo alfenzen, bey welchen GOtt nichts geſundes und rechtes hat wollen bleiben laſſen. Wiewol ich das dem gemeinen Brauch beygeleget habe, daß ſie ſie Sacramente nennen, ſo vielmehr ſichtbare Zeichen ſind: Nur habe ich geleugnet, daß ſie in der Schrift Sacramente genennet würden.

200. Die ganze Summe iſt alſo dieſe: das ganze Buch Heinrichs gründet ſich auf Menſchenworte und Brauch uhralter Zeiten, nicht aber auf GOttes Worte oder Brauch des Geiſtes, wie er ſelbſt zu bekennen gezwungen iſt. Hingegen iſt die Summe meiner Dinge dieſe: Daß Menſchenworte und Gebrauch der Zeiten wol etwa geduldet und behalten werden mögen, wo ſie nicht wider die heilige Schrift ſtreiten; aber doch keine Glaubensartikel und eine nothwendige Beobachtung derſelben machen können.

201. Wenn alſo König Heinrich mit zuſammengeſetzter Macht und Fleiß aller Thomiſten, Papiſten, Teufel und Menſchen wird erweiſen können, daß Menſchenworte nothwendig gehalten werden müßten, ſo liegt der Luther und iſt durch ſein eigen Urtheil und Bekenntniß überwunden: Denn alsdenn will

will ich erst für Glaubensartikel annehmen und halten, was die Thomisten gar gebieten werden. Wo er es nicht thun kann, so hat Lutherus den Sieg. Denn was wollen sie sonst haben? denn wenn er auch tausendmal tausend Bücher wider mich geschrieben hätte, können sie nichts anders von mir begehren.

202. Denn ich frage ja nicht, was Ambrosius, Augustinus, Concilia und Brauch der Zeiten sagen: auch habe ich keinen König Heinrich zum Lehrmeister gebraucht, der mich das lehrte, massen ich daß so schon wußte, daß ich mich auch darwider gesetzet. Daß man also die Oberheit Satans bewundern muß, die mich mit eben den Dingen anficht, die ich doch angefochten habe, und immer auf das Streitige zurückfällt.

203. Ich disputire, sage ich, nicht, was der oder jener gesagt oder nicht gesagt, geschrieben oder nicht geschrieben: sondern, ob diß gesagte und geschriebene nothwendig zu halten sey? ob es ein Glaubensartikel sey? ob es dem Worte GOttes gleich zu schätzen? ob es das Gewissen verbinde? Ich frage von der Freyheit oder Gefangenschaft: für die Freyheit streite ich, der König aber für die Gefangennehmung. Ich habe den Grund der Freyheit angezeigt, der König schweiget die Gründe der Gefangenschaft und plaudert nur daher, was Gefangenschaft sey. Er macht Schuldner und weiset doch keine Schuld oder Ursache an. Mag also der alberne und elende Vertheidiger der Babelonischen Gefangniß und seiner papistischen Kirche dahin gehen.

204. Zuletzt, wo jemanden meine Härte oder Heftigkeit gegen den König zuwider wäre, soll er diß zur Antwort wissen, daß ich in diesem Buch mit unvernünftigen wilden Ungeheuren zu thun habe, die alle meine bescheidene und beste Schriften, und meine demüthigste Erniedrigung verachtet haben, und nur durch meinen Glimpf versteckter werden. Hernach habe ich mich auch von aller Verleumdung und Lügen enthalten, davon doch des Königs Buch voll ist; und ist es auch nichts aresses, wenn ich einen König der Erde verachte und beisse, da er sich nicht gescheuet hat, den König des Himmels in seinen Reden zu lästern und mit den giftigen Lügen zu entheiligen. Der HErr richtet die Völker in Billigkeit. Amen.

98.

D. Martin Luthers Schreiben an einen guten Freund, darinnen er die Ursach anzeigt, warum er dem König in Engelland so hart und scharf geschrieben. Wittenberg am Donnerstag nach Bartholomäi, Anno 1522.

Gnade und Fried in Christo. Ich hab euer Schrift, sonder guter Freund, durch den erlöseten Daniel empfangen, und bin froh, daß bey euch GOttes Wort so viel gilt, daß ihr euch um seinet willen, solcher Mühe und Fleiß unterwunden habt.

Daß ihr aber besehret Ursach, warum ich so hart dem König von Engelland geantwort habe, damit ihr meinen Widersachern könnet begegnen, laß ich euch wissen, daß ichs gar aus wohlbedachtem Muth gethan habe, und will hinförder die Lästerer und Lügenmäuler mit keiner Sänfte mehr handeln: denn mein predigen und schreiben ist aufs höheste, und ans Ende kommen.

Ihr wisset, daß Christus, Petrus und Paulus, auch nicht immerdar sanft gewesen sind. Wie oft nennet er die Jüden Otterngezüchte, Mörder, Teufelskinder, Narren? Und sonderlich Matth. 23, 19. 33. 37. in seiner letzten Predigt steht, wie hart und greulich er schilt. Stephanus Apostelg. 7, 52. heisset sie Mörder und Verräther. Petrus Cap. 8, 20. flucht dem Simon, daß er mit seinem

seinem Gelde soll zum Teufel fahren, mit viel andern scharfen Worten. Paulus, wie schilt er so hart? Jetzt heisset er sie Hunde, Teufels Boten, Lügner, Trüger, Fälscher, Verfürer, Teufelskinder; ich will hie schweigen, wie die Propheten.

Also ich auch habe nun, wie ihr wisset, manch fein Büchlein ohne alle Schärfe, freundlich und sanfte geschrieben, dazu mich aufs allerdemüthigste erboten, ihnen nachgezogen, erschienen mit vieler Kost und Müde, und ihrer Lügen und Lästerung über die Masse viel ertragen. Aber je mehr ich mich gedemüthiget habe, je mehr sie toben, mich und meine Lehre lästern, biß daß sie verstockt sind, weder hören noch sehen können.

Wer nun des Sinnes ist, daß er solche meine viele Geduld und Erbieten nicht auch ansiehet, und veracht, was solls mich bewegen, ob er sich ärgert an meinem Schelten; sintemal er selbst damit anzeiget, daß er kein gutes an mir kenne, sondern nur Ursach sucht zu verachten. Dieselben muß ihm denn auch begegnen, auf daß sein falsches Herz offenbar werde. Denn wer meine Lehre mit rechtem Herzen sähet, würde sich an meinem Schelten nicht ärgern.

Ists aber nicht ein verkehrt Urtheil, daß sie auch meiner Feinde Schelten und Lästern nicht sehen wollen, so sie doch dieselbigen für die besten Christen rühmen, und mich für einen Ketzer halten? nun haben sie ja vielmehr, denn ich geschelten, auch mit grossem Haufen auf mich einigen unsinnig sind. Richtet ihr selbst, was das für Herzen sind, die so viel Gutes an mir lassen fahren, und nur das Harte fassen; wiederum an jenen vielen, so viel arges lassen fahren, und so wenig guts darinnen finden. Aber, was ich gesagt habe GOttes Gericht soll nur angehen, daß sich ärgern und abfallen, alle die sein nicht werth sind, gleichwie Joh. 6, 60. viel Christus Jünger zurücke sprungen, und sprachen: Die Rede ist zu hart, wer mag sie tragen.

Darum mein lieber Freund, laßt euchs nicht wunderen, daß sich viel an meinen Schreiben ärgern. Es soll also seyn, und muß also sein, daß gar wenig am Evangelio bleiben. Und ist das Evangelium keinem Menschen feinder, denn den falschen Herzen, die sich seine Freunde stellen, und darnach wenns ein wenig sauer siehet, abfallen. Wie wolten die ihr Leben dabey setzen, wenn es die Stunde oder Verfolgung erfordert.

Summa, warum ich so hart bin, soll zu seiner Zeit wol klar werden. Wer nicht will gläuben, daß es aus gutem Herzen und wohl gethan ist, der mags lassen, er wirds doch wol bekennen müssen dermaleins. Es hat mich wol auch mein gnädigster Herr schriftlich, und viel andere Freunde dergleichen, ermahnet: Aber meine Antwort ist allezeit, daß ichs nicht lassen will, noch soll. Mein Handel ist nicht ein Mittelhandel, der etwas weichen oder nachgeben, oder sich unterlassen soll, wie ich Narr bisher gethan habe. Hiemit befehle ich euch GOtt. Gegeben zu Wittenberg, am Donnerstage nach Bartholomäi. Anno M. D. XXII.

Martinus Luther.

99.

Lutheri Erklärung gegen Spalatinum, warum er so heftig wider König Heinrichen geschrieben habe.

S. im Anh. zum XV. Th. dieser Samlung Num. XCIII. p. 157. ff.

100.

Luthers Bericht an Johann Langen, wie er sich daraus nichts mache, daß sein Buch wider den König in Engelland viele geärgert, ja sich vorgesetzt habe, auch ins künftige gegen die Hartnäckigkeit der Papisten wieder hart zu seyn.

S. unten im Anh. 27 Num. I.

101.

König Heinrichs VIII. Schreiben an die Herzoge in Sachsen wider Lutherum.

d. d. 20. Jan. 1523.

Verdeutschet.

Den Durchlauchtigsten und vortreflichsten Fürsten, scheinbarsten Herren, und meinen allerliebsten Oheimen, die reine und ganze Seligkeit, und stetiges Zunehmen glückseliger Wohlfarth.

I.

Wenn etwas versiele, darinne gut wäre, daß ich erinnert und gewarnet solte werden, habe ich allerdinge eine gewisse Hofnung gefaßt, es werde mir, der erfahrnen Frömmigkeit eures Gemüths nach, an eurer Verwarnung Wohlthat nimmermehr mangeln.

2. Und nach dem ich euer Gemüth gegen mir, aus meiner Wohlmeynung gegen euch, ermessen, und es mir für unzweifelhaftig eingebildet habe: derhalben hielte ich mich selbst für einen sehr Undankbaren, so ich unterlesse, euch in der Sachen, die nicht allein eure Ehre, sondern auch eure Güter belanget, wieder zu erinnern und zu verwarnen. Denn was kan euch, so mächtige, Christliche und gottesfürchtige Fürsten, entweder näher belangen, oder aber schwerer bewegen, denn der Fleiß, die lutherische Secte zu dämpfen? Die so böse ist, daß der Teufel nie keine schädlichere auf Erden gebracht hat, oder die in kurz gröst en Verderb bringen wird, wenn nicht alle Fromme und Gottesfürchtige sich dawider werden setzen, und bevor die Fürsten, die es am meisten vermögen, und es zu thun pflichtig sind.

3. Nicht darum, daß ich den Luther für den hielte, der fromme und kluge Männer könnte betrügen, oder, daß ich nicht solte wissen, daß seine Schriften so gottlos sind, daß aller Frommen Ohren Entsetzung dafür haben; sondern daß ich weiß, daß nimmermehr an dem unsaubern Hausen der Bosthaftigen mangeln wird, welche einen jeden Ungeschicktsten zu ihrem geschicktesten Lehrmeister haben. Und wie etwas aufs allerungeschickteste und ungereimteste erwächst: also nehmen sie es mit grossem Zufall an, und breitens mit höchstem Fleiß und Vermögen aus.

4. Denn so viel es den Luther betrift, hat mans etwan wol dafür gehalten, daß der Luther weder den Ungelehrten, noch den bösen Leuten zu gut, eben als viel Dings nicht fast wohl, also etliche Dinge nicht ganz übel schreibe; aber er hat unversehner Ding so gar im ärgern zugenommen, daß viel bald gesetzet haben, daß alles, das er je, entweder gesündiget, oder aber leidlichs geschrieben hat, allein der Meynung gethan hat, daß er mit der Vorwendung, und Anzeige der bessern Dinge, einen Weg und Raum machte, zu ärgern und bösern Dingen, und daß er mit Voranstreichung des Honigs, den Gift desto kaufwürdiger machte.

5. Welches er, mit steter Erfolgung allezeit schädlicher Lehre, so ganz offenbar gemacht hat: daß ichs dafür achte, daß niemand an einigem Ort sey; der ein einiges Fünklein habe, entweder des Gehirns im Haupte, oder aber der Gottseligkeit im Herzen, der ihn nicht ganz mit seiner Unsinnigkeit, aus seinem Gemüth gar geworfen hat.

6. Denn erstlich hat er angefangen zu disputiren, darnach zu zürnen, folgend entzündet zu werden, zum letzten zu toben, und endlich in dem Büchlein, darin er wider mich tobet, die Unsinnigkeit selbst mit toben und wüten zu überwinden. Und so er in demselben Buch an einigem Ort ichts geschrieben hätte, das man möchte achten zu der Sachen dienen: so er einige Vernunft mit der Unsinnigkeit vermischet hätte: so ihm ichts geschicktes entflossen und entwischt wäre; wie es denn pflegt auch den Unsinnigen zu entwischen; wiewol ichs nicht fast für höflich und wohlanständig achte, daß ich mich also sollt halten, daß

ich

ich öffentlich gegen einen ſolchen Mann ſolt treten und diſputiren.

7. Doch weil der König und Prophet David, nicht für unhöflich gehalten hat, daß er nacket vor der Archen des Bündniß mit jederman tanzet 2 Sam. 6, 14: demnach wolt ich niemands für zu gering und unwürdig gehalten haben, mit ihm um des göttlichen Dienſts willen, der Wahrheit des Glaubens zu gut zu handeln.

8. Weil er aber nun zu der Sachen nichts antwortet, ſondern an ſtatt der Urſachen, eitel Tandrede aufbringet: ſo will ich die andere mit ihm zutreffen und ſtreiten, weder erinnern noch davon halten. Wahrlich ich will mich dahin nicht begeben, daß ich mit dem unſinnigen ſolte wüten. Denn ein jeder gleicher, unverdächtiger und verſtändiger Leſer, der mein Büchlein neben ſeinem leſen wird, wird leichtlich urtheilen, daß des Luthers Tandreden mehr denn gnugſam bereit verantwortet ſind.

9. Und ob jemand dem Luther mit ſolcher Unbilligkeit günſtig wäre, daß er meine Wort nicht könnte anſehen, oder ſo gar verſtummet, und ohn alle Sinne iſt, daß wenn er die Oerter gegen einander hält, nicht empfindet, daß es keiner Antwort bedarf: den werde ich mit keiner Antwort erſättigen. Denn wie könnte ich denen zu Gefallen antworten, die nichts entweder wollen leſen, oder mögen verſtehen, denn die lotterbübiſche Schelworte des Luthers, welcher, weil er die Sache alſo handelt, mich ſehr erlüſtiget hat. Denn ich war im Anfang deß gewiß, daß die Sache, der ich mich angemaſſet hatte zu vertheidigen, von Natur unüberwindlich wäre, und alſo, daß ſie auch die Pforten der Hölen nicht vermöchten zu bewältigen.

10. Aber weil ich meine Schwachheit erkennet, zweifelte ich an meinen Waffen. Aber der Feind hat nun gemacht, daß in der ganzen Welt kundbar wird, daß entweder er ganz ſchwach iſt, oder aber meine Urſachen ſehr ſtark geweſen ſind, als nemlich, wider die er nichts hat mögen finden und aufbringen, denn unhöfliche, unartige Spitzigkeit, und ganz unſinnige Schelworte. Und wenn ers dafür hält, daß ich dadurch bewegt werde, ſo ſehlet er ſein weit. Denn wie ſehr er mich unſinnig nennet, nun nennet er mich öfter, als ich meyne, denn zu tauſendmal unſinnig: dennoch will ich nimmermehr ſo unſinnig werden, daß mich verdrieſſen ſolt, daß ich von einem Unſinnigen unſinnig genannt werde.

11. Derhalben entweder mich meine Meynung betreugt, oder aber ſeine höhnliche und ſchmäheliche Unreinigkeit, wider mich und meinen königlichen Namen und Ehre, bewegt euch, allerſcheinbarſte Männer, etwas mehr denn mich. Denn es pflegt die Adelichen Gemüther der Adelichen eine Ehrerbietung zu vereinigen, und unter einander zu befreunden, damit ſie auch im Feind, wenn ſie ſchon den Menſchen haſſen und verfolgen, dennoch den Stand ehren, und das Amt in Würden halten.

12. Es wird auch kaum ein Adelich Menſch irgend befunden, ſo unhöflich, wild, und ungürig, der auch durch einige Feindſchaft möge bewegt werden, mit der Frechheit der Zungen, einen Adelichen Menſchen, lotterbübiſcher Weiſe zu verſchmitzen: ſogar zweifelt mir nicht, daß jemands des Adels, und der Adelichen Art der Tugend, der ein jeder von euch, meines Achtens und Ermeſſens, iſt, deß ein Gefallen ſollt haben, daß eines Fürſten und Freundes Ehre und Gericht, von dem allerſchnödeſten Buben, ſollte geſchmähet werden. Welche meine Achtung und Zuverſicht zu euch, auch dieſe meine Wohlmeynung, ſo ich in mir ſelbſt empfinde, beſtätigt.

13. Denn wiewol alles das, ſo der Luther wider mich geplaudert hat, mich nicht das wenigſte bewegt hat, dennoch haben mich ſehr verdroſſen die Läſterung, damit er den Käyſer und andere deutſche Fürſten, mit ſeiner allergiftigſten Zungen geſchmähet hat: welche alle er im erſten Blat deſſelben Büchleins, das er wider meine Ehre und Namen ausgeſpien hat, mit dem elerſchmählichſten Schelwort geläſtert hat. Denn er ſpricht daſelbſt alſo: Ich bin in Worms gezogen, wiewol ich wußt, daß mir der Käyſer das Geleit gebrochen hatte; denn die deutſchen Fürſten der Natten, die etwan für die gelobt und gerühmt ſein geweſt, daß keine Nation beſſern Glauben gehalten hat, denn die Deutſchen, haben gelernet, nun zu Dienſt und Gefallen des Römiſchen Abgotts, nichts ſetzter, denn den

Glauben und Treu zu verachten, zu ewigem Unruhm ihrer Nation.

14. Wie nun der unverschämte Mund und Brunn der Lügen, die so giftige Schelworte, wider den Käyser und die deutsche Fürsten, so fälschlich und übelthätlich lüge, zeigt daß einige an, daß, wo der nicht lüge, so wäre der heutigs Tags nicht im Leben, der diese Lügen könnte aufbringen. Denn wer zweifelt daran, wie leichtlich er hätte seine verdiente Strafe mögen davon bringen, so der Käyser und die Fürsten des Willens gewest wären? Aber welcher, ich will nicht sagen Käyser oder einiger Fürst und Herr, sondern auch einiger Christlicher wohlgeborner Mensch, hätte das mögen in sein Gemüth fassen und nehmen, das er das Geleit bräche, und daß er den Luther, wiewol einen offnen und gemeinen Feind des Glaubens, durch Verbrechung des Glaubens, solte umbringen, aus Haß des Schuldigen, wie man sagt, die Unschuld zu vertilgen.

15. Weil denn das nicht der Käyser, der aufs allerfleissigste seine Zusage hält, nicht der Herren und Fürsten einer, denen nichts lieber ist, denn die Ehre, nicht ein Christlich Mensch ehrbarer Geburth, als der den Glauben allen Dingen versetzt, je hätte mögen gedenken und ihm vornehmen. Wo lebt irgends ein rechter und wahrhaftiger Deutscher, der da könnte leiden, daß ein Bube, ein Mönch, daß so eine ewige Unehre und Schande deutscher Nation zumißt, so unverschämt, aufs allerlügenhaftigste, nicht einem seines gleichen Deutschen, sondern allen deutschen Fürsten, ja auch dem Fürsten und Obersten aller deutschen Fürsten, dem Käyser, Schelwortweise vorwerfe und auflege.

16. Mich nimmt groß Wunder, wenn das alles die Deutschen von ihm leiden. Wahrlich je mehr wir bewegt werden, daß auf und wider solche, und so grosse Fürsten, ein Mönch so viel Gewalts soll haben, je weniger wir durch seine Lügen bewegt werden, die er zum Theil Lateinisch, das ich lese, und zum Theil Deutsch, davon ich höre, dieser unsinniger Mensch wider mich rechtt. Denn hat er etwas unter dieselben Schelworte gemengt, an deß Wahrheit ein jeder, der dieser Sachen keinen Bericht hat, hätte mögen zweifeln: so wird nun den Lesern einfallen, daß man des Lästerung nicht gläuben soll, des ewige Gewohnheit er siehet seyn, allenthalben von allen Fürsten, ja auch vom Käyser zu lügen.

17. Denn das ist dem Luther nicht neu, alles das zu erdenken und zu erdichten, damit er das gemeine Volk, zu Widerwillen gegen den Fürsten, boshaftiglich erwecke und anreize; welche Sachen zu fördern, er lang zuvor einen Haufen boshaftiger Leute versammlet, und ihm anhängig gemacht hat.

18. Darum ist nie keine aufrührische, vergiftete, übelthätige Secte gewest, die also allen Gottesdienst aufzuheben, alle Gesetze zu dämpffen, alle gute Sitten zu stören, und alle Commun umzukehren, sich unterstanden hat, als jetzo diese Lutherische Secte, die alle heilige Dinge verunreiniget, und alle weltliche Dinge befleckt, die Christum also predigt, daß sie seine Sacramente zertritt, die GOttes Gnad also preiset, daß sie die Freyheit des Willens zerstört, die den Glauben also erhebt, daß sie die gute Werke verkleinet, und die Freyheit zu sündigen einführet, die also die Barmhertzigkeit erhöhet, daß sie die Gerechtigkeit niederdrückt, und die unvermeidliche Ursach aller Uebel, nicht einem Teufel, als die Manichäer erdachten, sondern dem einigen wahrhaftiglich Guten, zuschreibt.

19. Und weil er mit den göttlichen Sachen dermassen handelt, so ergeust er gleich wie eine Schlange vom Himmel geworfen, auf die Erde den Gift, erregt in der Christlichen Kirchen Empörung, thut alle Gesetze ab, schwächt alle Obrigkeit, hetzt die Lägen an die Pfaffen, und sie beyde wider den Papst, die Völker wider die Fürsten, und hat nichts anders vor, denn da GOTT für sey, daß die Deutschen zum ersten, gleich als von wegen der Freyheit, die Herrn bekriegen, darnach daß die Christen wider die Christen, in Gegenwart und mit Gelächter der Feinde Christi, von wegen des Glaubens und Diensts Christi, streiten.

20. Und ob einer vielleicht nicht wolte glauben, daß von einem nichtigen Menschen, immer eine so grosse Fährlichkeit möchte erwachsen, der gedenke nur an der Türken Unsinnigkeit, dieweil

dieweil sie jetzo sich zu Land und Wasser ausbreitet, den allergrösten und allerschönsten Theil der ganzen Welt eingenommen, die vorzeiten von zweyen Buben ihren Anfang genommen hat.

21. Will indeß geschweigen der Böhmischen Secten, die auch wie männiglich bewußt, aus einem kleinen Würmlein, in einen wundergrausamen und grossen Drachen, nicht ohne grossen Schaden deutscher Lande, eilend erwachsen ist. So leichtlich wächst die böse Frucht, so sie niemand abschneidet. Es hat auch niemands je gemangelt an einem Gesellen Schaden zu thun: es ist auch keiner so schwach, der nicht einem, der sein nicht achtet, und wahrnimmt, sondern als spielend zusetzet, eine Mordwunden zufügen könnte. Und daß diß in dieser Sachen nicht geschehe, da sollen alle Fürsten allen möglichen Fleiß haben.

22. Nun werden sie allen möglichen Fleiß haben, wenn sie diese Sachen nicht für gering halten werden, und es nicht allein für ein Schulsache achten; sondern weil es GOTT und die Menschen belangt, sie für werth und würdig schätzen, daß die Fürsten dazu thun. Welches, wie es allermännigklich gebühret, also am allermeisten eurem Amt allerliebsten Ohmen, als die Ihr dieser Fährlichkeit die nächsten seyd, und wie man sagt, aufs allerleichtlichste dämpffen könnt, wenn man dem erwas neuen Uebel in Eil begegnet, ehe die Bösen durch Bosheit, und die Einfältigen durch den Irrthum in die Zahl und Stärke einwachsen, daß sie nicht leichtlich mögen gehalten werden. Und zweifele nicht, ihr werdet eurer Weisheit und Ehrerbietung des heiligen Christlichen Glaubens nach, dafür seyn. Denn weil keine Ketzerey erwachsen kan, die euch Christlichen Fürsten nicht sehr entgegen seyn wird, so kann es doch nicht ohn seyn, ihr müßt der Lutherischen wunder sehr widerwärtig seyn.

23. Denn wiewol der unnütze schwatzhaftige Mensch mehr denn an einem Ort schreibt, daß er dazu von GOtt erwählet sey, daß er diese Lehre, die er allein Evangelisch nennet, dermassen ausbreiten und predigen soll in der Welt, wie er angefangen hat: so vermerckt doch eure Weisheit leichtlich, daß der Luther nichts aufbringt, warum man es dafür halten soll, daß er die Evangelische Werte soll das verstanden haben, denn die alten heiligen Lehrer der Christlichen Kirchen: welcher Auslegung alle er verwirft, und veracht. So wißt ihr auch wohl, daß viel von den Aposteln ausgesetzt, bißher ohn unterlaß gehalten ist; das der lästerer alles verspottet.

24. Zu dem, so vermerckt ihr, wie gar fern der hochtragende, lügenhaftig und lästerliche Geist des Menschen, von dem Heiligen Geist GOttes ist, der seinen Auserwählten pflegt einzublasen die Wahrheit, Sanftmüthigkeit, Demuth, und mit sein selbst Verachtung, die Liebe und Ehrerbietung gegen alle Menschen.

25. Endlich so sehet ihr, daß seine Lehre, unter dem Schein und Namen der evangelischen Predigt, nichts denn eitel Wiclefische Lehre ist; welcher ihr, meine allerliebsten Ohmen, von ganzem Herzen entgegen seyd, als welche die deutschen Fürsten, und bevor, als ich höre, eure Voreltern sich bearbeit haben zu vertilgen. Weil sie aber nun zu langsam dazu gethan, so haben sie dieselben nicht gar mögen vertreiben: so haben sie die Sache so weit gebracht, daß sie dieselben, gleich als ein verderblich wild Thier, in etliche Gegenteil in Böhmen, gleich als in ein Loch und Gruben, beschlossen, versperret, und gedrungen haben.

26. Und weil dem also ist, so kann ich nicht zweifeln, ihr werdet mit Fleiß darob seyn, auf daß nicht das wilde Thier, so eure Voreltern versperret haben, möchte durch eure Unachtsamkeit also ledig werden, daß es durch Sachsen schleiche, und ganz Deutschland eingewinne, auch durch sein schädlich Anblasen, das höllische Feuer ausstreu, und den Brand streue, welchen die Deutschen mit ihrem Blut so oft haben wollen auslöschen.

27. In welcher Sachen, wiewol ich nicht zweifele, daß ihr eurer Frömmigkeit nach, so willig und geneigt, daß ihr weder Ermahnens noch Verwarnens bedürft, dennoch hab ich mich aus guter Wohlmeynung gegen euch, nicht wissen zu enthalten, zu der Gutwilligkeit eures Willens, auch meine Verwarnung und Ermahnung zu thun.

28. Denn

28. Denn weil ich keinen Fürsten so fremd achte, dem ich nicht diese Wohlmeynung und Gebühr verpflicht sey, seine Ehre und guten Leumden meines Vermögens zu retten: so zwingt mich, o ihr allerehrwürdigsten Männer, euch das mit so grösserm Fleiß zu erzeigen, das angeborne Verwandniß des Geblüts, so wir untereinander haben; weil ich merke, daß eure Durchlauchtigste Voreltern, aus dem allerscheinbarsten Stamme der Könige von Engelland, meiner Voreltern, geboren sind. Welche Gemeinschaft des Stamms und Gesellschaft des Geblüts, mein Gemüth euch so geneigt gemacht, daß euch nichts weder nützlichs noch schädlichs widerfahren mag, daß ich nicht dafür hielt, als widerführe es mir selbst.

29. Und je mehr und mehr ich das gewiß dafür halte, je mehr und mehr ich gedrungen werde, euch zu ermahnen und erinnern, ja bey allen heiligen Dingen zu flehen, so viel euch immer möglich ist, zeitlich darob zu seyn, daß die verfluchte Lutherische Secte gedämpft werde, ohn jemands Mord, so es möglich ist zu beschehen, oder aber auch mit Blutvergiessen, so es mit der Güte zu vollziehen die halsstarrige Durstigkeit verhindern würde, daß man sie doch in alle Wege dämpffe.

30. Wollet auch in keinen Weg verhängen, daß die Gesetz, Oberkeit, Fürsten, Commun, und alle göttliche und menschliche Ding gewonnen, mit der Zeit also verächtlich zu werden, vertreten und vermalmet zu werden, daß die Boshaftigen überhand nehmen, die Frommen verstummen, und die Dinge endlich dahin reichen, daß einst etliche GOTT ihrer verkehrten Bosheit, etliche ihrer unzeitlichen und ungeordneten Geduld, zu einem Rachnehmer, und Richter haben werden.

31. So nun eure Weißheit dieser Fährlichkeit vorkommen wird, so werdet ihr bey den Menschen einen sonderlichen Ruhm, und bey GOtt einen ewigen Preis erlangen, darum, daß ihr euer Vaterland, wiederum in guten Fried gebracht, das Schisma und die Zertrennung abgelehnet, Einigkeit wieder aufgerichtet, den göttlichen Dienst gebauet, und gereiniget habt.

Gehabt euch wohl, o ihr aller hoch-rühmlichsten Männer.

Da ich diesen Brief versiegeln wolte, fiel mir ein, daß er in seinen Tandreden wider mich sich entschuldiget, daß er auf die andern Artikel nicht auch Antwort gebe, würde er verhindert an der Verdolmetschung der Biblien. Derhalben habe ich für gut geachtet, daß ich euch erinnert, daß Ihr vor allen Dingen darob seyn wollet, daß ihm daß nicht gestattet werde. Denn eben als ich nicht vermeine gut zu seyn, daß die heilige Schrift in allen Sprachen gelesen werde, also ist es wahrlich fährlich, in des Luthers Verdeutschung gelesen werden: des böser Glaube machet allen Menschen den Wahn, daß er sich befleisse gute Schrift mit verkehrter Verdolmetschung zu verkehren, daß das gemeine Volk nicht möcht dafür halten, es lese das in der Heiligen Geist, das dieser verfluchter Mann, von den verfluchten Ketzern geschöpft hat. Gehabt euch abermals wohl, ihr Durchlauchtigsten Männer, und meinem Gemüth die Allerliebsten.

Das Datum im geschriebnen Briefe hält also: Gegeben in unserm königlichen Hoflager zu Greenwick, am zwanzigsten Tag Januarii Anno Domini M. D. XXIII.

Euer aufrichtiger Oheim und Freund,
Heinrich, König.

Den Durchlauchtigsten Herren, Friedrich, von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen; wie auch Johansen und Georgen, von eben denselben Gnaden, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen. Unsern sehr lieben Oheimen und Freunden.

102.

Des von Planitz Schreiben an Churfürst Friederich zu Sachsen, darinn er ihm Nachricht erstattet, was er unterwegen von dem englischen Herold gehöret.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst! Euren Churfürstlichen Gnaden sind meine un-

65. Gideon Richt. 8, 27. war auch ein grosser Mann im Glauben, dadurch er auch grosse Dinge that; dennoch ward er verführet, daß er ein Ephod, das ist, einen sonderlichen Gottesdienst und Weise aufrichtete: darüber darnach viel Jammers geschah, und sein Geschlechte ganz vertilget ward, wie die Schrift daselbst saget. Was sollte denn Wunder seyn, ob St. Benedictus, Franciscus, Dominicus geirret hätten? Wer kann uns gewiß dafür seyn, daß sie nicht darinnen geirret haben?

66. Es ist möglich, daß hierinnen geschehe, wie gemeiniglich in aller Heiligen Legenden geschieht, daß die Leute fahren lassen der lieben Heiligen bestes Wesen und rechten Weg, und fallen allein darauf, daß sie als Menschen gestrauchelt haben. Da wird denn ihre Gebrechlichkeit aufgeworfen für ihre Stärke, und wird ihre Stärke verdrucket; denn jedermann ist geneigt zu folgen dem schwächsten und geringsten, ja, dem ärgesten, und nicht dem besten.

67. Doch, wenn sie solche ihre Stände und Orden frey führeten, nicht der Meynung, dadurch fromm und selig zu werden, sondern allein zur Uebung ihres Leibes und Dienst des Nächsten, GOtt zu Ehren, und das fromm und selig werden allein dem Glauben liessen, so wäre es alles zu leiden, und ihnen unschädlich; wiewol nicht unärgerlich dem einfältigen Haufen, der daran lernet, daß er meynet, solch Wesen sey der rechte Weg, und nimmt drob sein Glaube einen grossen Stoß, fällt er nicht ganz darnieder. Denn der Glaube ist ein zart edel Ding, ist leicht versehret, zuvor mit solchen scheinenden, gleissenden Werken und Geberden.

68. Nun ist kein Zweifel, die heiligen Väter mit ihren Jüngern haben solche Stände in Freyheit und Unversehrung, ja mit Mehrung des Glaubens geführet; sonst wären sie fürwahr nicht heilig. Aber dieser blinde Haufe führet ihnen nach, und folget, und lässet den Kern fahren, behält die Schalen, thut ihre Werke, und vergisset ihres Glaubens; und will sich dennoch rühmen und sehen lassen, er halte der heiligen Väter Stand, Orden und Exempel, so er nicht mehr, denn den Schatten davon hat, und ist ein rechter Affenhaufe, der da alles nachthut, was er siehet, und bleibet doch Affe, und thun nichts in solcher Christlichen Freyheit. Das beweisen sie damit, daß sie sagen: Sollte ich nicht durch meinen Stand, Orden und Werke, fromm und selig werden? Stünde es allein auf dem Glauben, den jedermann hat, was suchte ich denn im Kloster? Warum bin ich ein Mönch worden? Warum bin ich denn ein Pfaf? Was machen denn meine Messen und Gebet, die ich halte? so wehre ich ein Laye blieben. Hier siehest du aus diesen ihren Worten, daß sie ungläubig und nicht Christen sind, und wollen nicht mit allen Christen ein Ding seyn, wie hier St. Paulus saget, daß alle Getaufte haben Christum angezogen, und sind alle einer in Christo: sondern sie suchen eigene, sondere Wege, für allen Christen, und Christus ist ihnen weder gut, satt noch gnug, daß sie ihn anziehen, und in ihm gerecht und selig werden,

69. Also kehren sie diesen Spruch Pauli um, und sagen: Alle Getaufte sind nicht einer in Christo; sondern es ist nicht allein Jude und Grieche, sondern auch Carthäuser, Barfüsser, Prediger, Pfaffen und dergleichen Stände, das sind rechte Wege zur Seligkeit. Also suchen sie allererst die Seligkeit und Frömmigkeit durch ihr Wesen, die sie zuvor aus der Taufe sollten haben im Glauben, wie sie andere Christen haben; vergessen ihres Christlichen Wesens und Namens, nehmen ein menschlich Wesen und Na-

unterthänige gehorſame allezeit willige Dienſt mit Fleiß zuvoran bereit, gnädigſter Churfürſt und Herr. Ew. Churfürſtl. Gnaden gebe ich unterthänlich zu erkennen, daß ich am nächſten Montag zu Nürnberg ausgeritten bin, und der Engliſche Herold mit mir, ſeynd heute dato hieher gegen Gera gekommen. Hab mich mittler Zeit wohl befleißiget, ob ich etwas von ihm (doch unvermerkt, als wüſte ichs genug) verſtehen möchte, was die Sachen ſind, darum er abgefertiget, aber noch bisher nichts ſonders erfahren mögen, dann allein geſtern hat er mir von ihm ſelbſt aus eigener Bewegniß unter andern Reden angezeiget, daß er von ſeinem König Befehl hätte, Ew. Churfürſtl. Gnaden, als ſeinem Freund, viel Gutes zu ſagen, und daß ſich der König Ewr. Churfürſtl. Gnaden, freundlich befehle und commendire. Zum andern hätte er ein Kleinod, das ſollt er Ew. Churfürſtl. Gnd. überantworten, und bitten, diß zu Gefallen anzunehmen. Zum dritten, hätte er etliche Briefe Ew. Churfürſtl. Gnd. gehörende, die ſolte er auch überantworten und um freundliche Antwort bitten. Dis wär ſein Befehl und nichts mehr, wie er aber um etwas gefraget wurde, wollte er auch Bericht thun, ſo viel er wuſte. Heute lies er ſich auch vernehmen, er könnte nicht guter Ding ſeyn, er wäre denn zuvor bey Ew. Churfürſtl. Gnd. geweſt, und hätte eine gute Antwort erlanget. Er iſt auch wol gefraget werden, ob der König ein Misfallen trage an dem Büchlein, ſo der Luther wider ihn gemacht, ſaget er, daß in Engelland gar keine Sage davon wäre, man achte des Dings daſelbſt gar nichts. Zu Nürnberg hat man mir geſaget, der Pabſt ſollte ein Büchlein wider den Luther gemacht haben, und dem König von Engelland zugeſchrieben, darinnen er ihn nennet defenſorem Eccleſiæ und den Chriſtlichſten König, mit viel andern Lobe, ſo der Pabſt ihm zumeſſen ſollte, welches Büchlein der Herold Ewr. Churfürſtl. Gnd. auch ſollte überantworten, ich weiß aber davon nicht eigentlichen Grund. Das Haus zu Sachſen rühmet er faſt hoch, ſaget, der König zu Engelland ſey des Stamms, und von den Herzogen zu Sachſen herkommen, und giebt viel guter Worte; ob es aber Ernſt, iſt mir nicht wiſſend. Der Herold kann Franzöſiſch, Engelländiſch, dann er aus Engelland, lombardiſch, Welſch; aber nicht faſt perfect, dann er anderer Sprachen auch mit untermenget zuzeiten, Niederländiſch, Deutſch kann er auch, und nicht wohl, und kein Latein, bin willens, will GOtt, auf morgenden Samstag mit ihm nach Grimm zu ziehen, allda ich ihn einen Tag aufhalten will, daß er allda ausruhet, damit er ohne vorwiſſen Ew. Churfürſtl. Gnd. nicht zu Ew. Churfürſtl. Gnaden komme. Marggraf Joachim iſt heute dato allhie durchgezogen, und liegt heut zu Zeit, hat ſeinen Weg von Nürnberg auf Culmbach genommen. Der Herzog von Pommern zoge auch am nächſten Montag zu Nürnberg aus biß gegen Forchheim, und Herzog Heinrich von Meklenburg am Dienſtag bis gegen Bamberg, da ſeyn ſie zuſammen kommen, und ziehen nunmehr mit einander, verſehe mich werden heut zu der Neuſtatt liegen. Die Sache zwiſchen obbeſtimmten Churfürſten und Fürſten iſt in der Güte unvertragen blieben, und ſeynd am Ende geſchieden, doch einer mit mehrerm Glimpf, denn der andere, wie ich Ew. Churfürſtl. Gnd. ob GOtt will, noch wol berichten will. Wo die zwey Hauptſünden, Geiz und Hoffart, nicht bey der Hand geweſt wären, wollten wir die Irrung wohl vertragen haben, aber dieſe zwey mengten ſich allewege mit ein, verhinderten die Richtung, welches alles Ew. Churfürſtl. Gnd. ich aus unterthänigem Gehorſam nicht hab wollen verhalten, denn denſelben Ew. Churfürſtl. Gnd. in aller Unterthänigkeit mit Fleiß zu dienen, bin ich zu thun ganz unverdroſſen willig. Datum Gera am Freytag nach Miſeric. Dom. Anno 1523.

Ew. Churfürſtl. Gnd.

unterthäniger gehorſamer

Hans von der Planitz, Ritter.

Die Franzöſiſche Sprache iſt ihm wohl läufig, als ich vermerke, ſo wird er ſeinen Antrag an Ew. Churfürſtl. Gnaden franzöſiſch thun.

103.

Churfürst Friedrichs und Herzog Johannis Antwort auf König Heinrich des VIII. Schreiben d.d. 4. May 1523.

Friedrich Churfürst, und Johannes, Gebrüder, Herzoge zu Sachsen ꝛc. Entbieten königlicher Würde, König Heinrichen zu Engelland, ihren freundlichen Grus, und was Sie liebes und gutes vermögen.

1.

Durchlauchtigster König, besonders lieber Herr Oheim und Freund, Eurer königlichen Würde Schreiben, das Datum hält zu Greenwich, am 20sten Tage des Januarii, haben wir am 27ten Tage des Aprils, dieses gegenwärtigen Jahres, durch Ueberreichung Ihres Ehrenboten, empfangen, und alles Innhalts vernommen.

2. Und wollen E. K. W. darauf freundlicher Meynung nicht verhalten, daß wir derselben freundliche Erinnerung, Vermahnung und Verwarnung, zu gutem Dank angenommen haben; Dero wir uns auch hiermit freundlich bedanken. Denn wir daraus vermerken, daß E. K. W. Wille und Gemüth, so viel die Schrift meldet, gegen uns wohl und freundlich stehet; derhalben E. K. W. es je dafür halten sollen, daß wir uns auch gern, als die Freunde erzeigen wollten.

3. Und sollte uns leid seyn, daß bey unsern Zeiten sollten Irrthümer des heiligen Christlichen Glaubens entstehen, und ichtes (etwas) gepredigt, gelehret, geschrieben, oder in andere Wege vorgenommen werden, das dem heiligen Glauben entgegen, und daraus unchristlicher Unfriede, Zertrennung, und Empörung, und andere Beschwerungen erwachsen möchten. Und sollte uns noch beschwerlicher seyn, wenn es durch uns, so viel wirs verstünden, verlängert, verursacht, und gefördert sollte werden, dafür uns je GOTT der Ewige, als wir bitten, behüten wolle.

4. Denn E. K. W. und männiglich, sollen, ob GOTT will, nimmermehr anders befinden, und erfahren, denn daß unser Wille, Gemüth und Meynung, nie geweßt, und noch ist, uns, mit Verleihung göttlicher Gnade, anders, denn als Christliche Menschen, und q. horsame der heiligen Christlichen Kirchen, zu halten. Sollte auch etwas beschwerliches, wider E. K. W. oder jemands anders, höhers oder wenigern Standes, und bevor wider die, denen wir mit Verpflichtung verwandt, geschrieben, oder sonst ichtes (etwas) unchristliches vorgenommen seyn, oder aber nachmals vorgenommen werden, das wäre uns nicht lieb, sondern treulich leid.

5. Zu dem sollte uns auch nicht wenig beschwerlich seyn, wenn E. K. W. etwas widerwärtiges und nachtheiliges begegnete, aus dem, daß die Engelländer und Sachsen, nach Anzeige glaubwürdiger Englischer und Sächsischer Historien und Chroniken, an einander angeborner Freundschaft halben, viel hundert Jahr her verwandt sind.

6. Darum wollen wir E. K. W. nicht verhalten, daß wir uns nie unterfangen haben, des Luthers Lehre, Schreiben und Predigten zu vertreten, sondern es alles in seinem Werth, und bey seiner Verantwortung gelassen. Wie denn wir, Herzog Friedrich ꝛc. etlichen Nuncien Päbstlicher Heiligkeit, Herrn Leo des Zehenden seligen und des jetzigen Päbsts, Herrn Adrian des Sechsten, zum Theil schriftlich, und eines Theils mündlich, auch Römischer Kayserlicher Majestät unserm Allergnädigsten Herrn, und andern Ständen des heiligen Römischen Reichs, auf dem Reichstage zu Worms, und sonst viel andern mehr, haben anzeigen lassen.

7. Haben uns auch in die Dinge nie eingelassen, denn daß wir hätten mögen leiden, und noch, daß das heilige Evangelium, und göttliche Wort, Lehre und Wahrheit, gepredigt und gelehret, und die Ehre GOttes, und die Liebe des Nächsten treulich gesucht werden.

8. So hat sich auch der Luther im vergangenen Jahr, wider unser Wissen und Willen gen Wittenberg gethan, und Uns, Friedrichen, geschrieben, er wollte jedermann zu Rechten stehen: Und in solchem seinem Schreiben bekannt daß er wider unser Wissen und Willen dahin kommen sey; welches damals dem Käyser-

li-

lichen Regiment zu Nürnberg iſt angezeigt worden.

9. Weil auch E. K. W. als ein hochverſtändiger, gelehrter König, wie ſie gerühmet werden, ſelbſt in Ihrem Schreiben an uns vermelden, daß ſie für unhöflich und übelſtändig hielt, daß ſie ſich alſo vergleichen ſollten, daß ſie ſich mit dem Luther in Diſputation begeben und einlegen ſollten; auch daß E. K. W. mit dem Unſinnigen nicht toben, und nimmermehr ſo unſinnig werden wollten, daß ſie verdrieſſen ſollt, daß ſie von einem Unſinnigen für einen Unſinnigen geſcholten werden. Demnach haben E. K. W. als der Weiſe, leichtlich zu ermeſſen, daß uns ſchwer vorfallen wolte, ohne göttliche Schrift, und als die ſolcher Sachen nicht genugſam berichtet und erfahren ſind, ichts zu handeln oder vorzunehmen, welches uns gegen GOtt und der Welt verkehrlich ſeyn möchte.

10. Wir wollen auch E. K. W. nicht bergen, daß nachdem Päbſtliche Heiligkeit aufs näheſte gehaltenem Reichstag zu Nürnberg, durch ihren Nuncien, unter andern begehrt hat, Ihr Mittel und Wege anzuzeigen, wie dieſen Dingen zu begegnen ſeyn ſolt. Darauf Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, Churfürſten, Fürſten, und Stände des heiligen Römiſchen Reichs, dabey wir die Unſern auch mit voller Gewalt gehabt, endlich berührter Päbſtlicher Heiligkeit Nuncien zu Antwort geben, daß ſie keine andere Mittel und Wege wüſten, dieſe und andere Beſchwehrung abzulehnen, denn daß Päbſtliche Heiligkeit, mit Käyſerl. Maj. Verwilligung, ein frey Chriſtlich Concilium an bequemer Walſtadt Deutſcher Nation ausſchreiben, und aufs längſte in Jahresfriſt anfahen ſolte.

11. Derhalben wir der Hofnung zu GOtt ſeyn wollen, wo ein ſolch frey und Chriſtlich Concilium vorgenommen, und GOttes Ehre, gemeiner Nuz, und die Liebe des Nächſten geſucht werden, (darum wir auch bitten wollen) GOtt werde ſeine Gnade geben, daß dieſe Sachen, auch mit Fleiß bewogen, gehandelt, und gemeiner Chriſtenheit zu gut, gefördert werden.

12. Denn wir haben uns je der tröſtlichen Zuſage Chriſti, unſers Seligmachers, die er uns Matth. am 18. Cap. v. 19. 20. gethan hat, unabſchläglich zu vertröſten, da er alſo ſagt: Wo zween oder drey unter euch eins werden auf Erden, warum es iſt, das ſie bitten wollen, das ſoll ihnen wiederfahren, von meinem Vater, der im Himmel iſt. Denn wo zween oder drey verſammlet ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Ja als GOtt ſaget, Eſaiä 65, 24: Es ſoll geſchehen, ehe ſie ruffen, will ich antworten: wenn ſie noch reden, will ich hören, wenn wir allein GOTT den Barmhertzigen, in einem rechten Glauben und Vertrauen anruften. Denn wie Chriſtus unſer HERR und Erlöſer Matth. am 21. v. 22. und Marci 11, 24. ſpricht: Alles was ihr bittet in eurem Gebet, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, ſo wirds euch werden. Und St. Paulus Röm. 4 20. 21. ſchreibt: Abraham ward ſtark im Glauben, und gab GOTT die Ehre, und wuſte aufs allergewiſſeſte, daß, was GOtt verheiſſet, das kann er auch thun, und das Wort und der Glaube, iſt ſo ſtark, daß ſie wie Chriſtus ſelſt ſagt Matth. 16, 18: Auch von den Pforten der Hölen nicht mögen überwältiget werden.

13. Was nun im künftigen Concilio durch die Verſammlung gemeiner Chriſtenheit, für das beſte und dem heiligen Glauben, und der ganzen Chriſtlichen Kirchen am dienlichſten, mit Chriſtlichem Rath, und Grund der Schrift GOttes bedacht, bewilligt, und entſchloſſen wird: darinn wollen wir uns, ſo uns anders der Allmächtige GOTT unſer leben ſo lange friſtet, mit GOTTes Hülfe, als aus GOttes Gnaden geordnete Chriſtliche Fürſten, halten und erzeigen.

14. Aus welchen und andern Urſachen, will GOtt, ſoll befunden werden, daß wir uns bisher in dieſer Sache, und ſonſt unſers Verhoffens, nicht anders, denn als Chriſtlichen Menſchen geziemt, beweiſt haben.

15. Demnach an E. K. W. unſer freundliche Bitte iſt, wo die Dinge an dieſelben folgend anders gelangen würden, ſie wolten dem nicht Glauben geben, ſondern uns gutwillig entſchuldigt haben: wie wir denn aus ihrem Schreiben ver-

merken, daß sie ohn das von ihr selbst bis anher gethan; deß wir E. K. W. sonderlichen Dank sagen.

16. Denn GOtt der ewig unser aller Herzen und Gedanken weiß und erkennet: darum wir uns nicht wollen noch wissen zu rühmen, und zweifeln nicht, GOtt werde es alles nach seinem göttlichen Willen, Lob und gnädigen Gefallen, verordnen.

17. Und weil E. K. W. uns in ihrem Schreiben auch Meldung thun, daß der Türken Unsinnigkeit, die sich anfänglich nur von zwyen erregt habe, sich jetzo zu Land und Wasser ausbreite; welches wir zu erfahren, allezeit Beschwehrung getragen, und noch: ist wohl zu achten, daß solche Beschwerung, von wegen unser der Christen Sünde, sich dermassen erstrecken, und so weit einreissen. Darum halten wirs dafür, daß wir bessers nicht thun können, denn daß wir GOtt den Allmächtigen für allen Dingen um seine Gnade anruffen, solche Sachen, uns armen Sündern zu Trost, zu verordnen, und daß wir, so viel uns Menschen möglich, untereinander Fried und Einigkeit haben.

18. Und wollen hoffen, E. K. W. werden auch als ein Christlicher König, allenthalben Fleiß haben, rathen, und helfen, daß Krieg und Uneinigkeit, zwischen Christen vertragen, und gut Friede und Einigkeit aufgericht und gehalten werden, und den Feinden des heiligen Christlichen Glaubens, desto stattlicher Widerstand, sie auch zu GOtt, und den wahren Christlichen Glauben zu bekehren, durch GOTTes Hülfe, geschehen möge: dazu E. K. W. als ein mächtiger, vermöglicher König, viel gutes thun mögen.

19. Denn E. K. W. wissen, daß GOtt ein Fürst des Friedes ist, als Esaia 9, 6. geschrieben stehet, und durch sein Propheten Jeremiam am 29. v. 11. spricht: Ich weiß wohl, was ich vor Gedanken über euch habe, spricht der HErr, nemlich Gedanken des Friedes, und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Derhalben auch Sanct Paul in seiner andern Epistel an die Corinther am letzten v. 11. schreibt: seyd friedsam, so wird GOtt der Liebe und des Friedes mit euch seyn.

20. Denn wir verhoffen, GOtt der Allmächtige werde uns Gnade verleihen, darum wir auch allezeit bitten wollen, daß, so zu Stärkung göttlicher Ehre und Worts, auch des heiligen Christlichen Glaubens und Friedens, und der Liebe des Nächsten, reichen mag, so viel an uns, treulich zu fördern.

21. Das haben wir E. K. W. auf ihr Schreiben freundlicher Meynung nicht verhalten wollen, und bitten solchs zu vermerken. Befehlen auch hiemit E. K. W. GOtt dem Allmächtigen, als unsern befordern lieben Herrn Oheim und Freund, zur Seligkeit zu unterhalten. E. K. W. gebab sich in dem HErrn seliglich. Datum in unserm Schloß zu Altenburg den 4 May Anno Domini 1523.

Euer Königl. W. Ohemen und Freunde,

Friedrich Churfürst, und Johann, Gebrüdere, Herzoge zu Sachsen,

mit eigener Hand unterschrieben.

104.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Paßport, welcher dem Englischen Herolde bey seiner Abfertigung mitgegeben worden.

Allen und jeglichen Königen, Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, unsern und andern Prälaten, Grafen, Freyen Herren, Rittern, Knechten, Pflegern, Hauptleuten, Amtleuten, Vitzthumen, Verwesern, Schössern, Kastnern, Schultheissen, Burgemeistern, Richtern, Räthen der Städte und sonst allen andern unsern Unterthanen und Verwandten, denen dieser unser Brief vorkommt, entbietzen von GOttes Gnaden wir Friedrich, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst. Und Johannes Gebruder, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, unsere willige, freundliche Dienste, mit Erbietung, was wir liebs und Guts vermögen, gnädigen Grus,

Gruß, günſtigen Gruß, Gnad und alles Gutes, zuvor.

Durchlauchtigen, ehrwürdigſten, hochwürdigen, ehrwürdigen in GOtt, würdigen, wohlgebornen, edlen, geſtrengen, veſten, ehrſamen, weiſen, beſonders lieben Herrn Freunde, Oheim, Schwäger, beſonder und getreuern. Wir geben euren königlichen Würden, liebden und Euch freundlicher Meynung zu erkennen, daß der durchlauchtigſte Fürſt, Herr Heinrich, König zu Engelland und unſer beſonder lieber Herr Oheim und Freund ſeiner Ko. W. Herold, Raphael Jork in ſeiner Ko. W. Geſchäften, zu uns geſchickt. Und weil derſelbige ſeine Abfertigung bey uns erlangt, hat er uns unterthäniglich gebeten, daß wir ihm in Anſetzung jetziger Läuften, einen gemeinen offenen Paßbrief, geben wollten. Welches wir ihm, Ko. W. zu Engelland zu Ehren und Freundſchaft, auch ihm ſelbſt zu Gnaden nicht haben wegern wollen. Und iſt demnach an E. Ko. W. liebden und euch, unſere freundliche Bitte, gnädigs Gönnen und Begehren, wo der hochgedachten Kö. Durchl. zu Engelland Herold zu E. Kö. W. und liebden Königreich, eure auch unſerer Fürſtenthum Lande, Gebiete, Obrigkeit, Gericht und Gebiete kommen, und Eur. Ko. W. liebden und euch, auch die unſern anſuchen wird, E. Ko. W. er liebden, und ihr, wollen ihme ſamt ſeinen Dienern, Pferden, Haab und Gütern um unſert willen, in gnädigen, günſtigen, freundlichen und guten Befehl haben, ihm auch, auf ſein Anſuchen mit lebendigen und ſchriftlichen Geleit und Sicherheit fürter verhelfen, damit er allenthalben deſto ſicherer, unbeſchwerter und ehlicher durch und fürüber kommen und unſer genieslich befinden mag. Daran erzeigen E. Ko. W. Ew. liebden und ihr andern, uns freundliches und gutes Gefallen, das wir auch gegen eure liebden und euch andern freundlich zu verdienen, und gegen euch mit Gnaden zu erkennen geneigt ſeyn. So thun die unſrigen daran unſere Meynung. Zu Urkund mit unſerm zurück aufgedruckten Secret beſiegelt, und geben auf unſerm Schloß Altenburg am vierten Tag des Monats May Anno 1523.

105.

Herzog Georgen zu Sachſen Antwort

auf obiges Schreiben Königs Heinrich des VIII. d. d. 9. May 1523.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Frick.

Dem durchlauchtigſten und unüberwindlichſten Fürſten, Herrn Heinrichen, König in Engelland und Frankreich, Herrn in Irrland, unſerm geliebten Herrn und Oheim.

I.

Durchlauchtigſter und unüberwindlichſter König, beſonders lieber Herr und Oheim, Heil beſtändige Glückſeligkeit beydes in dem himmliſchen und irdiſchen Reich, auch alle mögliche Dienſte zuvor. Unter viel andern Dingen, die uns an eben dem Tag, da Ew. Durchlauchtigkeit Botſchafter angekommen iſt (es war aber der 30. April) angelangt ſind, hat uns nichts angenehmers und erfreulichers zu Handen kommen können, als Euer Durchlauchtigkeit Schreiben, an unſere Vettern und uns zugleich abgelaſſen, theils, dieweil uns ſolches zu erkennen gab, daß wir bey demjenigen König noch im Andenken ſtehen, der ſowol dem Stamm und Geblüte nach mit uns genau verbunden iſt (welche Blutsverwandſchaft je älter ſie iſt, deſto mehr Ruhm bringt ſie unſerm Geſchlechte) als auch an Macht, Treue, Standhaftigkeit, Anſehen, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapfferkeit und allen andern ſowol zu Kriegs, als Friedenszeiten erforderlichen Wiſſenſchaften keinem unter allen Chriſtlichen Königen etwas nachgibt; theils weil dieſes Schreiben ſolche Dinge in ſich faßte, die wie ſie zu erinnern, einem König, der die Chriſtliche Eintracht liebt, wohl anſtehen; alſo iſt es auch eine Pflicht der Fürſten die nicht nur dem Namen, ſondern auch der That nach Chriſten ſeyn wollen, daß ſie ſolchen mit der gröſten Freudigkeit nachkommen und ſie annehmen. Da wir nun in der Zahl ſolcher Fürſten zu ſeyn, dafür gehalten zu werden und darinnen zu bleiben, uns jederzeit nach unſerm Vermögen haben angelegen ſeyn laſſen, ſo haben wir Euer Durchlauchtigkeit dahin abzielendes Schreiben nicht ohne ſonderbares Vergnügen durchleſen,

2. Denn anfänglich klagt Eure Durchlauchtigkeit billig darüber, daß der Anhang der Lutherischen Lehre nach einem geringen Anfang dergestalt zugenommen habe, daß durch ihn (Lutherum) nicht allein die reine Christliche Lehre hin und wieder verfälscht, sondern auch alle göttliche und menschliche Verordnungen der alten, sie seyen so nöthig oder ehrbar, als sie wollen, abgeschaft und unterdrückt werden, welches ohne allen Zweifel zum augenscheinlichen Verderben der Christenheit ausschlagen wird, obgleich Lutherus sein aufrührerisches Vornehmen mit dem Schein der evangelischen Lehre entschuldigen will.

3. Hernach bezeuget Eure Durchlauchtigkeit nach ihrer wahrhaftig königlichen Großmuth öffentlich, daß sie sich aus der Privatschmach, womit er ihrer königlichen Würde, in seiner mit unvernünftigen Lästerungen angefüllten Schrift, zu nahe getreten, nichts mache; viel mehr aber übel empfinde, daß dieser verwegene Mann sich unterstanden habe, gleicher boshaftiger Beschimpfungen weder gegen Käyserliche Majestät noch gegen andere Deutsche Fürsten sich zu enthalten, durch welche Kühnheit er deutlich zu erkennen gebe, er gehe damit um, wie die Christenheit zur Verachtung der Gesetze und der göttlichen und menschlichen Verordnungen in allen Ständen gebraucht: vermittelst einer ungezähmten Freyheit des Pöbels durch bürgerliche und einheimische Kriege zerrüttet werden und durch Mord und Todtschlag sich selbst aufreiben möge. Daher verwundere sich Eure Durchlauchtigkeit nicht wenig, wenn die Deutschen Fürsten einer so grossen Schmach, womit ihre Nation belegt wird, durch die Finger sehen würden.

4. Dieweil auch endlich dieses Uebel uns am nächsten trift, so ermahnet Eure Durchlauchtigkeit uns so liebreich als ernstlich, daß wir doch, weil der Sache noch geholfen werden kann, dem Schaden, der erst im Zunehmen und noch nicht aufs höchste gekommen ist, möchten mit aller Macht widerstand thun, welches GOtt dem HErrn wohlgefällig und der Christlichen Kirche ersprießlich seyn, auch uns und unserm Lande zur Ehre gereichen würde.

5. Wenn wir nun, so viel uns anbelange, auf diese Puncten vielleicht umständlicher, als es wol die weitläuftige königliche Verrichtungen verstatten, antworten werden, so wird Eure königliche Hoheit uns solches sowol in Betracht unserer Hochachtung gegen dero königliche Würde, mit der wir uns schriftlich zu unterreden, uns lang das Vergnügen gewünschet, als auch wegen der Sache Wichtigkeit, hoffentlich übersehen. Denn da dieser Handel von grosser Erheblichkeit, und, wir mögen fast sagen, mit allgemeiner Gefahr verknüpfet ist, so kann man sich darüber gegen einen so grossen König nicht so kurz erklären. Denn wie nun schon seit etlichen hundert Jahren sich keine Secte in der Christlichen Religion angesponnen, die sowol unter einem ehrbaren Schein viele gelehrte und redliche Männer hintergangen, als auch viel schneller, als mans gemeynt, sich eingeschlichen und fast in allen Christlichen Landen sich ausgebreitet: also ist uns auch niemal eine Sorge so nahe an dem Herzen gelegen, als wie wir eben dieser, so bald sie sich verdächtig machte, wehren und nachdem sie hin und wieder im Schwang ging, Einhalt thun möchten.

6. Denn es sind nun bereits vier Jahre verflossen, seit dem wir Johann Ecken, Lutzern und Carlstaden, als vornehmsten Generals bey dem so unglücklich gelieferten Treffen, die Erlaubniß über gewisse Puncten der Lutherischen Lehre sich in einen gelehrten Kampf in unserer Universitätsstadt Leipzig aus keiner andern Absicht ertheilet, als daß, wenn beyder Theile Argumenten fleißig untersucht wären, die Wahrheit ans Licht gebracht: Die Händel der hohen Schulen zu Paris und Erfurt durch einen richterlichen Ausspruch beygeleget und die entstandene Streitigkeiten mitall gehoben würden. Weil aber Lutherus, wie der Fortgang *) der Sache sattsam gewiesen, dem richterlichen Urtheil **) wenig zutrauete und vor Begierde alles in Verwirrung zu bringen, brennte, so kam er dem gerichtlichen Ausspruch zuvor und stimmte, ehe er den Sieg erhalten, in verschiedenen ausgegebenen Schriften Triumphlieder an. Und gewiß, wenn es in unserer Gewalt gewesen wäre, hätten wir die Ausgabe der nachhero

von

von ihm verfertigten Bücher den Buchdruckern nimmermehr ungeſtraft hingehen laſſen. Anzeigen wir gar bald einſehen lernen, was der Mann aufrühreriſcher Weiſe vorhabe und wohin er endlich, wenn man ſich ihm nicht widerſetzte, verfallen werde. Denn da er erkannte, daß alle redlich geſinnte einzig und allein dieſes wünſchen, es möchten einige Mißbräuche in der Kirche nach der Strenge des alten Gottesdienſts verbeſſert werden, ſo hat er unter dieſer Larve mit groſſem Beyfall der Zuſchauer auf dem Schauplatz der ganzen Welt ſeine Tragödie angefangen; allein es haben verſtändige Männer nicht lang hernach, als er den Verſuch gethan, dasjenige niederzureiſſen, was man ohne Schaden unſerer Religion nicht einmal ſicherlich angreifen und in Bewegung bringen kann, leicht wahrgenommen, daß unter dem Schafspelz ein Fuchs verborgen ſtecke. Nun aber nachdem dieſer Mann in ſeiner unerhörten Kühnheit ſo weit gegangen, daß er nicht nur Leute von mittelmäßigem Stand, die jedoch ihrer Gelehrſamkeit und Heiligkeit halben gar berühmt ſind, mit ſeiner boshaften Feder angegriffen, ſondern auch, welches nicht leichtlich jemand vermuthet hätte, den Ziegel ſeiner Läſterung gegen den allerdöchſten König in Engelland ſchleſſen laſſen: ſo hat er vor männiglichen deutliche Merkmale ſeines unverſchämten Weſens und boshaftigen Gemüths von ſich gegeben.

*) propeſſus ſteht im Lateiniſchen, ſoll aber wohl vielleicht proceſſus oder progreſſus heiſſen.

**) in iudicium ſententia an ſtatt iudicum, oder iudicii, oder iudiciaria.

7. Und wir können nicht ausdrucken, wie übel wir auf deſſen freche Schrift ſind zu ſprechen geweſen. Denn ſobald wir davon Nachricht erhalten, haben wir ſowol durch ausgeſchriebene Befehle verboten, daß man ſolches in unſerm Land weder verkaufen oder leſen ſollte; als auch, dem Buchhändler, der es zuerſt verkäuflich angeboten, eine harte Gefängnißſtrafe zuerkannt. Je mehr wir Euer Durchlauchtigkeit Buch, darinnen ſie den in der Chriſtlichen Kirche eingeführten Sacramenten, wider Lutherum mit eben ſo ernſthaften Ausſprüchen, als zierlichen Worten das Wort redet, gebilliget: ſo übel haben wir empfunden, daß die Vertheidigung der Wahrheit mit nichts als läſterungen des aufrühreriſchen Mönchs bezahlt und vergolten werde. Wie weit wir aber Eurer Durchlauchtigkeit Schrift gebilliget und wie nützlich wir ſie für jedermann gehalten, iſt daraus klar, weil wir ſie aus der lateiniſchen Sprache in die Deutſche haben überſetzen und durch Buchdrucker unſers Landes neu auflegen laſſen. Doch haben wir auch hier erfahren, daß wahr ſeye, was man insgemein zu ſagen pflegt, es ſeye kein Buch ſo ſchlimm, davon man nicht in gewiſſer Maſſe Vortheil habe, denn da Lutheri Büchlein von allen Arten der unverſchämteſten Läſterungen, als wie von böſen Schäden ganz und gar ſtinkt, ſo zeigt dieſes, weil es nirgends auf tüchtige Beweisgründe gebauet iſt, klärlich an, (wie auch Ew. Durchlauchtigkeit ſchreibet,) daß ſein Verfaſſer auſſer den unſinnigen Läſterungen nichts habe, wodurch er ſich ſchützen kann.

8. Wobey wir nicht umhin können, Eurer Durchlauchtigkeit ſonderbare Klugheit und Sanftmuth zu loben, als die da weder ihrer königlichen Würde für anſtändig, noch den Handel zu gewinnen für nöthig erachtet, mit einem ſo ſchlechten und von der Wahre gründlicher Argumenten entblößten, ſondern allein mit einer boshaften Zunge verſehenen Mann aufs neue ſich in Streit einzulaſſen. Eurer Durchlauchtigkeit iſt auch diejenige Vermuthung, die ſie, wie ſie ſchreibt in ihrem Herzen von den Deutſchen Fürſten habe, unentfallen. Denn wie Eure Durchlauchtigkeit nach ihrer angebornen Tugend und königlichen Gütigkeit die wider Eure königliche Hoheit gehäufte Läſterungen großmüthig in den Wind ſchlägt; dabey aber für was unerleidliches hält, daß die Reichsfürſten, und ſogar auch der Käyſer ſelbſt als ſolche, die den Frieden gebrochen, von ihm durchgezogen werden, alſo fället hinwiederum das Eure Hoheit angethane Unrecht allen edelmüthigen Deutſchen Fürſten eben ſo ſchmerzlich, als wenn es ihnen ſelbſt wäre zugefüget worden. Wenigſtens, ſo viel uns betrift, halten wir dafür, daß alle Pfeile der Ungerechtigkeit,

keit, die man wider einen Fürsten losdrückt, nicht sowol gegen die Person eines einzigen Fürsten, als gegen den Stand aller Fürsten *), ja des gesamten Adels gerichtet werden.

*) principem für principum.

9. Zu geschweigen, daß wir nicht, durchlauchtigster König, wünschen wollten, die Ausgabe der Schmähschrift gar zu unterdrücken, wenn es uns möglich wäre, so gereichet dieses unserm Gemüthe zu keiner geringen Erleichterung, daß da wir vor andern Reichsfürsten in Lutheri Schriften und Predigten bald offenbar, bald verborgen angegriffen werden, wir dieses gemein haben mit dem löblichsten Helden, Käyser Carl, dieses Namens dem Fünften, an dessen Wort steif zu halten, wir es uns für eine Ehre schätzen, und Heinrichen dem Achten, dem großmächtigsten König in Engelland, mit denen wir uns lieber wollen schelten, als mit dem schändlichen Anhang Lutheri loben lassen. Denn dieser soll es weder mit Drohungen noch Lästerungen jemals so weit bringen, daß wir nicht fortfahren sollten, das zu thun, was einem frommen und Christlichen Fürsten zustehet. Und o daß es nur nicht wahrscheinlich wäre, was Eure königliche Hoheit dafür hält, daß man in Betracht der Beyspiele des Muhamets und Hussen gar zu befahren habe, es möchte das Uebel, wofern man nicht der schädlichen Saat bald im Anfang vorbeuget, alsdenn, wenn es überhand genommen, nicht können ausgerottet werden, sondern gleichwie der eine ganz Asien und ein gut Theil Europens, der andere aber Böhmen von der Kirche getrennet: also auch Lutherus anjetzo erst die Deutsche Völker, bald aber auch die übrige abendländische Nationen mit einer neuen durch Aufruhr eingeführten Gewalt dergestalt einnehmen, daß man solche hernach abzutreiben nicht im Stande ist.

10. Wiewol wir nun gewiß nicht wissen können, was andere Deutsche Fürsten hierinnen thun werden (wir hoffen zwar, es werde ein jeder vor sich seine Pflicht beobachten) und aber dieses Feuer bereits so weit sich ausgebreitet, daß man sagt, es habe auch die Gemüther der auswärtigen ergriffen: so wollen wir doch nicht zugeben, daß jemand mit Recht sich beschweren könne, die Schuld liege an uns, daß das Feuer dieses Uebels nicht gedämpffet werde. Denn da lutherus selbst in den Landen, die unter unserer Herrschaft stehen, keine Wohnung hat *), dieselbe vielmehr weit und breit fliehet und sich ausser meinem Gebiet aufhält: so dürfen wir gegen ihn nichts vornehmen. Allein die Schriften dieses Mannes sowol, als auch die schädlichen Feinde suchen wir von unsern Städten und von unsern Grenzen auf alle Weise und Wege abzuweisen, worüber wir so fleißig halten, daß da neulich wider unser Vermuthen die Deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments (deren Eurer Durchlauchtigkeit Schreiben ebenfals Meldung thut) im Druck ausgegangen, wir alle Exemplarien dieses Buchs, so viel in unser Land gebracht und darinnen verkauft worden, um unser eigen Geld denenjenigen, die solches gekauft hatten, wieder abgenommen, weil wir schon damals die Gedanken hatten und die aufmerksame Lesung der Bücher genugsam zu erkennen gab, lutherus habe diese Arbeit der Uebersetzung blos deswegen über sich genommen, damit er durch solche Zeit die ganze zu seinem Vortheil übersetzte Schrift zu Bekräfftigung seiner Lehren drehen könnte. Denn weil er wohl sahe, es ginge nicht an, daß er seine unzereimte und seltsame Meynungen mit den Meynungen der alten Gottesgelehrten, von deren Lehre und Leben lutherus gar weit abgehet, bestätige: so nahm er sich vor, die Einfalt der Schrift, die sich manchmal auf einen ganz fremden und widersprechenden Verstand ziehen läßt, auf solche Art zu mißbrauchen.

*) im Latein. steht: domicilium non habent an statt habeat.

11. Was hätte er aber vor einen listigern und geschicktesten Anschlag, die Gemüther der Einfältigen einzunehmen fassen können, als daß er die ganze Schrift Neuen Testaments, welche er auf eine neue Art nach seiner Meynung ausgeleget und mit Anmerkungen versehen, als einen unter der Speise verborgenen Angel dem Pöbel in die Hände lieferte? Sonst würde er wohl entweder gar niemand, oder nur die Dümm-

Dümmſten beredet haben, daß die Nothwendigkeit gleichwie des Guten, alſo auch des Böſen von GOtt abhange. Welche Lehre da ſie auch die Heyden an ihren Weltweiſen nicht ertragen können, ſollten denn wir Chriſten, denen die Lehre des Glaubens ſo hell leuchtet, dieſelbe an Luthero leiden? Wenn wir einmal mit Luthero annehmen, daß alles nothwendig geſchehe, ſo wird man erfahren, daß alle Kraft des menſchlichen Verſtands: aller Anſchlag: alles Recht, nach welchem den Guten eine Belohnung und den Böſen eine Strafe *) zuerkannt wird, umſonſt und vergeblich ſeye. Denn ſo viel wir erkennen, ſo iſt das die Hauptquelle der lutheriſchen Irrthümer, wir meynen die göttliche Vorſehung, welche er nach der fatalen Nothwendigkeit einiger Weltweiſen unrecht verſtanden, woraus die übrige Lehren, als Bächlein gefloſſen, nemlich daß der freye Wille nichts ſeye: von der blinden Vernunft der Menſchen; von der Verachtung guter Werke, kurz: von der Verwerfung ſowol aller Gebräuche, als auch anderer menſchlichen Verordnungen.

*) plenam für poenam.

12. Welche Dinge, da ſie von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie das gemeine Weſen der ganzen Welt, wir wollen nicht ſagen, unſer Deutſchland umkehren können, und ſchon vormals an den Weltweiſen und Wiclefiten verdammt und durch einen allgemeinen Fluch verworfen worden: ſo erinnern Sie, theureſter König, gar wohl, daß man ſie mit allem Fleiß verbieten, oder wenigſtens im Böhmiſchen Gebürge eingeſchloſſen behalten ſollte. Denn wir müſten uns ſchämen, da unſere Vorfahren ſichs für eine Ehre gehalten, das anſteckende Uebel der Wiclefiſchen Lehre mit allen Arten der Waffen und ſo gar auch mit Gefahr ihres Guts und Lebens von ihren Unterthanen abzuwenden, wenn wir, die wir ihnen wie in der Regierung, ſo auch in den Tugenden folgen ſollen, durch unſere Nachläßigkeit dieſes Uebel wieder hervor grünen lieſſen. Inſonderheit, weil es ſonnenklar iſt, es ſeye nichts weniger zu glauben, als was jene ſich rühmen, daß Lutherus durch den Geiſt Chriſti zum ſchreiben wäre angetrieben worden. Denn was hat, damit wir gar nicht hart wider ihn ſchreiben, der Geiſt Lutheri mit dem Geiſt Chriſti gemein? Chriſtus preiſt überall die Sanftmuth und Geduld an; Lutherus aber ſtreuet, auſſer dem, daß er dem Jachzorn, der Läſterung und dergleichen Affecten den Zügel ſchieſſen läßt, auch einen Saamen von Widerſpenſtigkeit und Aufruhr unter dem Pöbel aus.

13. Demnach darf Eure Hoheit weder an unſerer aufrichtigen Liebe gegen dieſelbe; noch an unſerer Sorgfalt dieſer ſchädlichen Rotte Einhalt zu thun, im geringſten zweifeln. Denn wir werden uns nach unſerer ungemeinen Verwunderung ihrer Tugenden und nach Erforderung der alten Blutsverwandſchaft ſonderlich befleiſſen Eurer Durchlauchtigkeit zu willen zu werden, und mit allen Kräften bemühet ſeyn, für alles das, ſo viel möglich, fleißig zu ſorgen, was entweder wir ſelbſt, oder Eure Durchlauchtigkeit und ihres gleichen für die Ruhe der chriſtlichen Kirche dienlich zu ſeyn, erachten. Und die Sache mag ablaufen, wie ſie will, ſo wollen wir wenigſtens es dahin bringen, daß wenn alles zum Schaden der ganzen Kirche ausſchlägt; doch weder man erkenne, es habe uns nicht ſo wol am Willen, als vielmehr nur am Vermögen gefehlt. Eure Königliche Hoheit, Allertheureſter König, gehabe ſich wohl in JEſu Chriſto unſerm Heyland, der ſie beſtändig frey von allem Ungemach und in den allervollkommenſten Ehren und Annehmlichkeiten erhalte und beſchütze. Sie laſſe ſich anbey uns ihr empfohlen ſeyn. Aus unſerer Stadt Quedlinburg den 9 May im Jahr nach Chriſti Geburt 1523.

Eurer Königlichen Hoheit.

George, Herzog zu Sachſen ꝛc.

106,

Spalatini Schreiben an Churfürſt Friederich zu Sachſen vom Engliſchen Herold.

GOttes Gnade und Friede zuvor
Gnädigſter Herr.

Der Mulman berichtet mich, der Herold von Engelland habe deß groſſe Beſchwerung

gehabt, daß ihn Herzog George zu Sachsen ꝛc. so lange aufgehalten hat.

Er hab allweg Ew. Churfl. Gnd. gerühmt, als einen löblichen Churfürsten und gesagt, Ew. Churfl. Gnd. seynd ein viel mehrerer Fürst, ein Fürst deutscher Nation. Ja ein Churfürst, und hab ihn gnädiglich, wohl und schleunig abgefertigt.

Und gesprochen, er wolle Ew. Churfürstl. Gn. güldene und silberne Münze sein lebenlang von ihm nicht kommen lassen, und nach seinem reden der Kirche bescheiden.

Hat ihn sehr verschmäht, daß ihm Herzog George nicht hat wer sich kommen lassen: und sich hören lassen, Ew. Churfl. Gnd. und ihr Bruder und Vetter hätten ihn selbst gehöret und abgefertiget.

Er ist in der Herberge gemeiniglich blieben, und hat mit dem Gabriel und Mulman von Kriegen und dergleichen geredt.

Vom Schloß hat man ihm nie keine Verehrung gethan, denn daß man ihn ausgelöst hat.

Hat niemand zu gast geladen: noch haben wollen, dann einst zu einem Nachtmahl seinen Landsmann aus seiner Stadt Calesz gebürtig, ein Priester, dafür es Mulman hält, den vielleicht der Schösser hie im Markt zu Leipzig gefunden hat. Mulman sagte aber, er vermerke aus seinem Latein reden nicht, daß er sonderlich gelehrt, wie er gerühmt seyn soll.

Thomas von der Heyde, Herzog Georgen Secretarius einer hat einmal; oder zwey mit ihm gessen.

Da ihm derselbe einst aus Befehl angesagt hat, er sollte prassen, guter Ding seyn, und sich nichts anfechten lassen, bis er abgefertigt würde, hat er darnach zum Mulman und Gabriel gesprochen: Was prassen was guter Ding seyn. Ich bin nicht um prassen willen und Aepfel zu braten hie. Ich bin hie meines Herrn Königs seine Sachen auszurichten. Denn die Welt ist ihm fast lang gewesen, und hat stetigs Ew. Churfürstl. Gnd. und ihren Bruder gelobt von wegen ihrer gnädigen Erzeigung und fertigen unverzüglichen Abfertigung, und gesprochen: O der fromme, o der weise Churfürst zu Sachsen.

Letzlich haben ihm Doctor Kuchler und der Hauptmann zu Leipzig am Montag nächstvergangen seine Abfertigung ganz spat gegeben.

Doctor Kuchler hat das Wort geführt, und nach Ueberreichung Herzogen Georgen Antwort, ihm 35. silberne gl. der einer ein Gülden gilt, zu Verehrung gegeben. Und der Herold hat solcher Verehrung wol Beschwerung gehabt und zum Mulman darnach gesagt: Er halts dafür, der Fürst hab ihm mehr geschafft, und die Helfte sey darvon kommen.

Hat auch gesagt: Was der Hauptmann hie! was ist es für ein Mann! Er hat nie an sein Biret gegen mir gegriffen. Er hat mich nie recht angesehen; wiewol ich nicht für mich, und von meinet wegen, sondern von meines Königs wegen hie bin. Ich lobe noch den Churfürsten zu Sachsen, der weiß die leute zu halten. Alsbald ich mit seiner Churfl. Gnd. redet, da zog sie ihr Biret ab. Dergleichen ihr Churfl. Gnd. Bruder und Vetter.

Also ist er gestern von Leipzig abgereiset, und nachdem es sehr geregnet, hat er den Mulman wieder von ihm geweiset gar freundlich. Hat ihn in die Arm genommen, und gebeten, Ew. Churfl. Gnd. und ihren Bruder und Vettern von seinet wegen neben unterthäniger Danksagung unterthänigklich zu danken, und sonderlich meinen Gnädigen Jungen Herrn anzuzeigen, er wolle seiner Fürstlichen Gnaden das zugesagte Buch bald schicken. Dann er habs in seinem Haus zu Calesz, und dürfe nicht lange darnach suchen.

Des Herolds Knecht, ein Flemming, lobt Ew. Churfl. Gnd. wol so sehr als sein Herr, und soll gesagt haben: Der fromme Fürst! Ich will sein mein lebenlang nicht vergessen. Ich will mein lebenlang für ihn bitten. Ich wollt ihm mein lebenlang dienen.

Also meynt Mulman der Herold sey heut gen Erfurt kommen. Das habe Ew. Churfl. Gnd. ich

Namen dafür; heissen nimmer Christen, sondern Carthäuser, Benedictiner, Barfüsser ꝛc.

70. St. Paulus saget hier von Knechten und Freyen, nach dem alten Brauch, (der jetzt nicht gemein ist, zuvor in deutschen Landen,) da die Knechte eigene Leute waren, die ihre Herren verkauften, und mit ihnen thun mochten, wie mit dem andern Viehe. Die nun nicht solche eigene Leute waren, heißt er die Freyen; und möchten jetzt wol solche Knechte und eigene Leute heissen das Klostervolk, das sich unter Menschen zu eigen gibt. Und wollte GOtt! sie hielten sich daselbst für, und liessen ihr geistlich Wesen ein willig Gefängniß seyn, darinnen sie nicht fromm und selig würden, sondern ihre Frömmigkeit und Seligkeit, durch den Glauben erlanget, darinnen übeten.

71. Nun, so wenig zur Seligkeit hilft oder hindert, daß du ein Mann oder Weib bist; so wenig hilft und hindert auch darzu, daß du ein Carthäuser oder Pfaf bist, oder allerley Wesen, Werke, Orden, Stände äusserlich führest. Daß du ein Weib bist, machet dich nicht fromm noch böse, ob du gleich alle Werke der weibischen Natur thust; sondern der Glaube Christi, über und ausser deiner Weibschaft und weibischen Wesen oder Werk. Also, daß du eine Nonne bist, machet dich nicht geistlich, noch fromm, noch selig, ob du gleich alle Regeln, Gesetz und Werke des nonnischen Ordens thust, bey einem Haar, ja, ob du gleich allein aller Nonnen Werk und Wesen erfülletest; sondern der Glaube Christi thuts: der weiß nicht von Nonnen noch von Mönchen, nicht von Läyen noch von Pfaffen, nicht von Schuster noch von Schneider, nicht von Fasten noch von Beten, als wenig er weiß von Juden und Griechen, von Mann und Weib, von Eignen und Freyen; sondern er ist in allen und über allen, ohne allen Unterscheid der Stände, der Orden, der Person, der Geberden, der Werke, der Kleider, der Speise, der Tage, der Stätte, der Handwerker, kurzum, an der keinem liegt die Frömmigkeit und Seligkeit.

72. Aber wiederum, sie mögen wol an der Frömmigkeit und Seligkeit hangen, das ist, sie mögen an Christum gläuben und in denselben allesamt eines Dinges werden, wie mannigfältig auch ihr äusserlich Wesen ist; wie St. Paulus saget: Ihr seyd alle einer in Christo. Davon singet [ꝛc. Ps. 68, 7: GOtt, der machet wohnen die Einmüthigen, oder eines Dinges sind im Hause, und] Ps. 133, 1: Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Denn der Glaube ist einerley in allen, und machet einen fromm, wie den andern. Das thun die Secten und Orden nicht; sondern ein jeglicher nimmt ihm eine eigene Weise für: darum sind es Holzwege. [ꝛc. Und wo nicht Prälaten in Klöstern sind, die solches lehren, wäre viel besser, daß kein Stock noch Stein derselben Klöster stünde; denn es sind eitel Höllenpforten; wäre auch besser, heraus laufen und den Glauben anderswo lernen, denn eine Stunde drinnen bleiben; man kann dennoch wol Keuschheit halten. O der unzähligen Stricke und Aergernisse, wie viel edler Seelen müssen hier so erbärmlich erwürgen und erstücken, denen so leichtlich zu helfen wäre. Wehe, wehe, wehe Pädsten, Bischöffen und allen, denen solcher Hause befohlen ist zu versehen. Hier mag das Wort Christi herlauten Matth. 24. v. 19: Wehe den Säugerinnen und Nährerinnen in den Tagen.]

73. Er spricht auch: Ihr seyd allzumal Einer, gerade als redete er von einer Mannsperson. Das redet er gegen die Men-

ich unterthäniger Meynung dieſer eil nicht länger wollen verhalten.

Ew. Churfl. Gnd.
unterthäniger Diener
Spalatinus.

107.

D. Martin Luthers Sendbrief an König Heinrichen VIII. in Engelland d. d. 1. Sept. 1525.

1.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu unſerm HERRN und Heiland Amen. Durchlauchtigſter König und Fürſt! Wiewol ich an Eurer königliche Würde und Majeſtät zu ſchreiben billig einen Scheu ſollt gehabt haben, darum, daß ich mir bewuſt, daß ich dieſelbe E. K. Würde höchlich erzürnet und beleidiget hatte, mit meinem Büchlein wider E. M. nicht von mir ſelbſt, ſondern von denen dazu verurſacht, die es mit E. M. nicht gut meynen, unbedächtig und eilend in Druck verfertiget.

2. So macht mir doch nicht allein Ew. Maj. angeborne königliche Gütigkeit, wie denn dieſelbe mir ſchriftlich und mündlich von Tag zu Tag, je länger je mehr, von vielen gerühmet wird, ſolche Zuverſicht und Muth, daß ichs dafür halte, daß E. M. weil ſie erkennet, daß ſie ſterblich iſt, nicht ewigen Zorn und Feindſchaft halten werde, ſondern auch das, das ich von glaubwürdigen Leuten bericht bin, daß das Büchlein, unter königlicher Würde zu Engelland Namen wider mich ausgangen, nicht E. M Schrift iſt, wie es doch die aralitiaen Sophiſten dafür ausgeben dürften, E. M. Titels und Namens misbrauchend, nicht gemerkt, in was Gefahr ſie ſich ſelbſt durch königlichs Namen Schmach und Unehre ſteckten, ſonderlich und vor allen andern, das ungeheure Thier, dem GOtt und Menſchen feind ſind, der Cardinal von Eborak, eine recht ſchädliche Plage und Verwüſtung E. M. Königreichs; Alſo, daß ich jetzt für groſſer Scham meine Augen gegen E. M. nicht aufheben darf, daß ich mich ſo leichtfertig von ſo boshaftigen Leuten habe laſſen bewegen, wider ſo ein hohen Potentaten und mächtigen König, der ich ein unwerther verachter Menſch, ja Wurm bin, den man allein durch Verachtung oder als nicht werth, dem man antwortet, überwunden ſollte haben.

3. Weiter, wie gering und veracht ich immer bin, hat mich doch an E. M. zu ſchreiben höchlich bewegt, daß ich in Erfahrung kommen, daß E. M. dem Evangelio wohl gewogen ſey, und groſſen Ungefallen trage an ſolchen loſen verdammten Leuten. Welche Zeitung meinem Herzen ein rechts Evangelium, das iſt, eine fröliche Botſchaft geweſen iſt.

4. Derhalben ich in und mit dieſer Schrift E. M. zu Füſſen falle, aufs demütigſte ſo ich immer kann und mag, beyde um des Leidens Chriſti und ſeiner Ehre willen, bittend und flehend, E. M. wollen ſich mir zu verzeigen und vergeben gnädig finden laſſen, worin ich jemals E. M. beleidigt habe: Wie denn Chriſtus ſelbſt gebeten und uns geboten hat, einander die Schuld und Fehle zu vergeben.

5. Zum andern, wo es E. K. M. nicht entgegen wäre, derſelben E. K. M. einen Widerſpruch zu thun und ihrer M. Namen, durch öffentlich Büchlein wiederum zu ehren, wollt ſie mir ſolchs gnädiglich zu verſtehen geben, will ichs ohn allen Verzug willig und gern thun. Denn ob ich gleich gegen E. M. Hoheit zu rechnen, ein verachter, nichtiger Menſch bin; ſo wäre dennoch nicht geringer Nutz und Frommen dem Evangelio und der Ehre GOTTes daher zu hoffen ſo mir vergönnet würde an Königliche Würde zu Engelland

gelland von des Evangelii Sachen zu schreiben.

6. In des gebe GOtt, daß, wie er angefangen hat E. K. M. wachse und zunehme, daß sie mit vollem Geist dem Evangelio gehorsam und geneigt sey, und lasse ihr weder die Ohren voll schlagen, noch das Herz einnehmen von den verlipten und vergiften Mäulern der schön und süß redenden Heuchler, die nichts anders können, denn den Luther für Ketzer ausrufen; sondern E. M. wollt vielmehr bey ihr selbst also gedenken: Was kann denn der Luther böses lehren, weil er anders nicht lehret, denn daß wir durch den Glauben an JEsum Christum, den Sohn GOttes, der für uns gelitten, gestorben und wieder auferwecket ist, selig müssen werden, wie die heiligen Evangelia und der Apostel Schriften klärlich zeugen. Denn das ist das Hauptstück und der Grundvest meiner Lehre, darauf ich nachmals baue, und lehre von der Liebe des Nächsten, von Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit, und Creutzigung des sündlichen Leibes; wie solches auch unser Christliche Lehre verhält. Was ist nun in diesen Hauptpuncten der Lehre unrecht oder böse? Man harre doch, und höre, und richte denn erst. Warum werde ich weder verhöret noch überwunden verdammet?

7. Weiter, daß ich den Misbrauch und Tyranneyen der Bischöffe strafe, die anders denn obgemelde Hauptstücke unser Christlichen Lehre, ja eben das Widerspiel lehren und treiben, und in des nach Zinsen, Renten, Pracht, Wohllust des Fleisches, ja nach Königreichen, Fürstenthumen, und aller Welt Gütern trachten und zu sich reissen. Merket das nicht auch der gemeine Mann, und verdammets? Und zwar sie selbst müssens bekennen, daß es wahr sey. Warum dessern sie sich nicht, und lehren recht, so sie unverhasset und ungestrafet wollen seyn.

8. Es siehet E. K. M. ungezweifelt wohl, was für grosse Fürsten in Teutschland, was für Commun, Städte, dazu die viel hochverständige Leute es mit mir halten, und GOtt Lob leiden könnten, daß man mich nicht verdammete. Unter welcher Zahl, wollte GOtt, daß der HERR CHristus auch E. K. M. schriebe, und von den Seelenmördern absonderte.

9. Was ists aber Wunder, daß der Käyser und etliche Fürsten wider mich wüten und toben? Stehet nicht im 2. Psalm: Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathherrn rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten? Daß es ein groß Wunder ist, wenn ein einiger Fürst oder König das Evangelium lieb gewinnet. O wie wünsche ich aus allen meinen Kräften, daß ich über solchem Wunderwerk an E. K. M. mich herzlich freuen, und darob frohlocken möchte. Und der HErr, für des Augen, und nach des Willen ich diß schreibe, wollte meine Worte kräftig und thätig machen, daß der König aus Engelland in kurzen ein vollkommener Jünger des HErrn Christi, und ein Bekenner des Evangelii, dazu des Luthers gnädigster HErr werde, Amen. Wo es E. M. gefällig, warte ich auf eine gnädige und gütige Antwort. Gegeben zu Wittemberg am ersten Septembris Anno 1525.

Ew. Königl. Maj.
unterthäniger
D. Martin Luther.

108.

Heinrichs VIII. Königs in Engelland, Antwort auf vorstehenden Sendbrief Lutheri.

1. Den

1.

Den Brief, den du Luther zu Wittenberg den erſten Tag des Monaths Septembris Anno 1525. gegeben, uns zu ſchicken verſchaft haſt, denſelbigen (nicht weiß ich in welchem Lande er unter Wegen ſo lang hin und wieder gezogen) haben wir endlich empfangen, in welchem du ſageſt, daß dir leid ſey, und dich ſelber ſchämeſt, daß du ſo närriſch und jählings dein Buch wider mich, nicht aus deinem Geiſt; ſondern aus Verleitung derer, die mir faſt nicht günſtig geweſen, haſt laſſen ausgehen. In welchem du dich ſelbſt (wie du ſchreibeſt,) ganz ſchuldig weiſt, wie ſchwerlich du uns verletzt, und derhalben billig ein Scheuen trageſt, uns ſchriftlich anzuſuchen; dir habe aber ein Muth und Kühnheit gemacht (ſchreibſt du,) nicht allein daß du mich ſo gütig vernommen, daß ich dir weil ich mich ſelbſt ſterblich wiſſe, unſterbliche Feindſchaft nicht bey mir tragen werde; ſondern auch daß du durch glaubwürdige Zeugen erkundet habeſt, daß das Büchlein, ſo unter meinem Namen von den Sacramenten ausgangen, nicht wahrhaftig mein ſey, als dann dafür angeſehen wollten haben, die argliſtigen (alſo ſchreibeſt du) Sophiſten, die ſich unſern Majeſtäts Titel misbrauchten und nicht gefühlt haben, was Fähelichkeit ſie ihnen ſelber mit dieſer unſerer Schmach, anrichten, zu voran der Cardinal von Eberach, den du nennеſt ein Greuel und einen gemeinen Haß GOttes und der Welt, dazu ein Gift unſers Reichs. Und dieſer Urſach halben, ſchämeſt du dich ſo ſehr (als du ſchreibeſt,) daß du die Augen in uns nicht aufwerfen darfſt, daß du geſtattet haſt durch dieſe Arbeiter der Bosheit dich wider einen ſolchen, und ſo groß mächtigen König bewegen zu laſſen. Weiter hängeſt du an, daß dich diß endlich zu ſchreiben ernſtlich gedrungen, daß ich nun angefangen habe dem Evangelio günſtig zu ſeyn, und zuletzt ein Verdruß empfangen, ob dieſer Art verlornen und unnützen Leuten, nemlich derjenigen, die deiner Secte entgegen ſeyn, welches, wie du ſchreibſt, wahrhaftig ein Evangelium, das iſt, deinem Herzen eine fröliche Botſchaft geweſt ſeye, und bitteſt ganz heilig, daß mich GOtt der HErr alſo mehre, daß ich mit ganzem Geiſt dem Evangelio gehorſam und geneigt werde, und mir die Ohren nicht laſſe einnehmen von den giftigen Stimmen der Sprenen, die anders nichts können, denn Luthern für einen Ketzer auszuſchreyen. Folgend erinnerſt du mich, daß ich doch zu Gemüthe ziehe, daß nichts arges an deiner Lehre ſeyn möge, denn du zwar anders nichts lehreſt, denn daß man durch den Glauben JEſu CHriſti, des Sohns GOttes, (der für uns gelitten und wiederum auferweckt,) ſelig werden müſſe. Dann diß das Hauptſtück und Fundament ſey deiner Lehre, auf welches du baueſt (wie du ſageſt,) Liebe gegen den Nächſten, Gehorſam gegen den weltlichen Regenten, und Creuzigung des Leibes der Sünden. Auch begehreſt du in dieſem allem gehört zu werden, und verwunderſt dich, daß du verdammet ſeyeſt weder verhört, noch überwunden. Zu dem wüteſt du deiner alten Weiſe nach, wider die Römiſche Kirche, und rühmeſt dich daneben wie viel deutſcher Fürſten auf deine Seite getreten, und daß es kein Wunder, daß dich der Kayſer und etliche Fürſten verfolgen; ſondern mehr zu verwundern ſey, daß irgend ein Fürſt dem Evangelio zufalle; dieweil die Fürſten und Völker allezeit pflegen dem Evangelio zu widerſtreben, und wünſcheſt ſehr, daß du dieſem Wunderzeichen, etwan bey mir frohlocken möageſt, daß ich werde ein vollkommener Jünger CHriſti, ein Bekenner des Evangelii, und deinen guten Gönnern zugezählt werde. Ferner bitteſt und fleheſt du durch das Creuz CHriſti, daß wir dir verzeihen wollen, was uns dein Buch beleidigt hat, und verheiſſeſt freywillig, daß du (ſo ſehr es uns gefällig,) ein anders dagegen ausgehen laſſen wolleſt, und mir zu Ehren das vorige widerrufen, dann du uns veſt dafür halteſt, daß dem Evangelio und der Ehre GOttes nicht wenig Frucht daraus zu hoffen, wo dir eingeräumt würde, vom Evangelio an den König von Engelland zu ſchreiben.

2. Diß ſind, Luther, alle Puncten und der Innhalt deiner Epiſtel, aus welchen gleich wie wir gnugſam vermercken, daß du es nicht alſo meyneſt, wie du ſchreibeſt: ſondern verſtehen und erkennen wohl, wo ſich deine hinterliſtige Rede hinziehe: alſo wollen wir dagegen unſerer alten Weiſe nachfolgen, und damit du die

einfältigen mit deinen argistigen nicht betriegen mögest, wellen wir dir zu allen und jeden Puncten auf das kürzeste antworten.

3. Daß du sprichst du schämest dich deines Buchs selbst, weiß ich nicht, wie wahr du in dem redest, das weiß ich aber wohl, daß Ursach genug vorhanden ist, warum du dich billig schämen solltest, nicht allein diß, sondern fast aller deiner Bücher, die zwar gar nahe anders nichts enthalten, denn schändliche Irrthümer, und unsinnige Ketzereyen, die weder durch Vernunft gegründet, noch mit Kunst unterbauet sind, sondern allein aus verstockter Vermessenheit, gerecht und beharret werden, dieweil du ein so grosser Lehrer gehalten seyn willt, dergleichen keiner auf den heutigen Tag; noch vorhin je gewest ist. Auch kann ich nicht wohl merken, wie das wahr seyn könnte, daß du zu deinem Buch wider mich zu schreiben von denen angehalten seyest, die mir nicht fast günstig, dann die Sach an ihr selber mitbringt, daß du mehr von denen verleitet seyest, die die nichts gutes gegönnet haben, zu voran dieweil dein Buch sich dermassen hält, daß es seinem Dichter nichts anders denn Schand und Laster gebähren mag, und meinem Buch eine Ehre ist. Denn das deine klärlich anzeiget, daß du auch nicht ein einig Wörtlein eines gesunden Hirns gefunden hast, daß du mir irgend möchtest entgegen halten, welches meines Bedenkens genugsam beweißt, welcher unter uns beyden eine bessere Sache habe. Wie sehr du nun immer vorgibst, daß du nicht glaubest, daß das Büchlein, daß ich hab lassen ausgehen, mein seye; sondern, daß es wohl in meinem Namen, von den argistigen Sophisten angericht worden, so wissen doch, daß es mein ist, viel grössere und glaubwürdigere Zeugen, denn deine glaubwürdige Zeugen sind, und je weniger es dir gefällt, je lieber ich mich selbst dazu bekenne. Daß du aber schreibst, daß mir gemeldtes Büchlein Schmach geboren habe, kann freylich ein jeglicher wohl verstehen (wie sehr du das immer bergest,) wie gar übel es dich verdrieße, daß mein Büchlein mit so grossem Zufall aller frommen Leute gerühmt worden, und zu voran aus dem ehrwürdigen Urtheil des Stuhls, dergleich wie er deine Ketzerey verdammt: also hat er von dem allertheilisten Hieronymo so viel Gezeugniß und Macht, daß er sich bedeuten liesi, es wär ihm genug, wenn sein Glaube allein von diesem Stuhl bewäret würde. Wiewol ich mich dieser Ehre zwar nicht pflege sehr zu rühmen, wie auch sonst keines meiner Werke, und bitte GOtt, daß ich das allwegen thun möge, und alle Ehr und Glorie GOtt allein heim schriebe. Das erfreuet mich aber, die Wahrheit zu sagen, etlicher massen, daß mein Buch, es sey nun wie es sey, (dann mir meine Schwachheit nicht unbekannt ist,) noch ist deine Sache noch viel schwächer gewest, daß diß mein Büchlein (so weit sich das Argument erstreckt,) nicht allein allen den Unflat ausgewischet hat, den du zuvor auf die heilige Sacramenta gesprützet; sondern auch was du nachmals rasende ausgeschüttet hast, und daß es dich dahin getrieben hat, ein solch Buch zu dichten, daraus die ganze Welt setzen möchte, daß du für Zorn und Unmacht deines Gemüths, aus einem gottlosen worden wärest ganz unsinnig, als nemlich in welchen du nicht allein der Kunst und Sinne; sondern auch aller Ehrbarkeit vergessen, nichts anders hast mögen aufbringen, denn ein närrisch Geschwätz, burisch scheiten, und mehr denn holipsische Frechheit, so doch mein Buch herwiederum sich nicht allein gegen der Kirchen (welcher Glauben du dich unterstehest umzustossen,) der Gebühre gehalten, und unsern Dienst beweißt hat; sondern auch Liebe gegen dir, und Begierde dich ehe zu bessern, denn zu verdammen, mehr denn deine Untugend je verdient hat. Darzu gemeltes mein Büchlein nach Erkenntniß hochgelehrter Männer, viel deiner Irrthümer mit kräftigen Ursachen verlegt, und das mit mächtigen Schriften, die zwar nicht aus mir selber erdichte; noch meiner Sach zu gut gezogen (wie du allenthalben pflegest, die heilige Schrift deines Muthwillens beym Haar zu ziehen,) sondern nach der heiligen alten Väter Auslegungen abgewogen und ihm ganz gemäß sind, damit wir in dieser Sache keine Gemeinschaft hätten mit denen, die du pflegest Sophisten zu nennen, doch in der Wahrheit fromme und gelehrte Männer sind, welche du auch um keiner an-

andern Urſach willen Sophiſten heiſeſt, denn daß du ihre kräftige Argumenten (mit welchen ſie deine Thorheit offenbaren und überwinden,) durch den Haß der Sophiſterey gern beſchweren wollteſt.

4. Daß du nun fürter mit giftiger Zungen, ſo boshaftiglich ſchändeſt und läſteſt den Hochwürdigſten in GOtt Vater, den Cardinal von Eberach unſern vornehmſten Rath und Canzler in Engelland, kenne ich ſeine vortrefliche Weisheit beſſer, denn daß ich glaube, daß er ſich die bübiſchen Schmähungen deiner Zeugen im geringſten bewegen laſſen, weil deine Zunge dermaſſen auch ſchilt die ganze Kirche: verkleinert die allerheiligſten Väter: ſchändet alle Heilige: verachtet die Apoſteln C. Hriſti: verunehret ſeine allerheiligſte Mutter und läſtert GOtt ſelber als einen Urſprung, Stifter und Anreizer aller Sünden; welcher greulicher Unflat deiner läſterung allenthalben öffentlich erſcheinet, nicht allein an allen Orten deiner giftigen Bücher, die du dem Chriſtlichen Volk zu merklichem Schaden geſchrieben haſt; ſondern auch aus dem, das die Bauren in deutſchen Landen, von deiner Ketzerey ganz fuchswild gemacht, ſo unſinniglichen begangen haben. Derhalben wiewol uns der obgemeldte hochwürdigſte Vater jetzt eine lange Zeit von wegen ſeiner ſonderlichen Tugenden ſehr lieb geweſen, ſo iſt er und wird uns doch täglich ſo viel lieber, ſo viel mehr wir merken, daß er von dir und deines gleichen gehaſſet wird; daß du ihn aber nenneſt ein Gift meines Reichs, bedünkt uns nicht gerathen ſeyn, daß wir einem Kloſterbruder Rechnung geben ſollen, was nützen und frommen wir und unſer Reich aus dieſes Mannes ſonderlicher Weisheit, Treu, Arbeit, Mühe und heilſamen Fleiß, täglich empfahen. Damit ich aber des andern geſchweige, ſo gibt dieſe Anzeigung genug, wie nütze er ſey unſerm ganzen Lande, daß er das Amt ſo ihm nach dem Willen unſers Gemüthes befohlen iſt, ganz fleißig ausrichtet, und unſer Reich ſtets reiniget von der giftigen Befleckung eurer Ketzeren, von welcher etliche ſehr krank, zuvilen auch in Engelland kommen, ja ſie kommen von denen Orten, welche der ſchädliche Athem deines ungeſunden Mundes vergiftet hat, welche wir dennoch durch emſige Erforſchung und guten Fleiß des obgenannten hochwürdigſten Vaters befunden, nicht allein von uns treiben, damit euer Ausſatz nicht unter die unſern komme; ſondern handeln und heilen ſie bequemlicher Weiſe, und mit groſſer Liebe bringen wir ſie wieder zum rechten Glauben. Denn ſo viel die unſern belangt, verhoffen wir mit GOttes Gnaden weiter und viel ſtärker im Glauben C. Hriſti zu ſeyn, denn daß uns eure gottloſe und thörichte Secte mit ſchmeicheln betrügen werden möge, wie eine groſſe Hofnung dir immer gemacht hat, nicht weiß ich, welcher unverſchämter Lügner; oder das ich mehr glaube, irgends ein oder zween abtrünnige Brüder und Apoſtaten, die aus meinem Reich vertrieben, und von dem Glauben C. Hriſti abſüchtig, bey die ihres Luſtes Leben, mit Praſſen und Unkeuſchheit, von welcher mein Reich (als ich achte,) dermaſſen gereiniget, daß obgleich noch etliche andere derſelbigen Kleuen vorhanden wären (deren doch meines verhoffens nicht ſehr viel ſind,) nach denn ſo viel derſelben übrig, wollte ich, daß du ſie alle bey dir hätteſt.

5. Du nenneſt das ein Evangelium, das iſt, deinem Herzen eine fröhliche Botſchaft, daß ich nun angefangen dem Evangelio günſtig zu werden, gleich als ob ich dem bisher nie günſtig geweſen wäre. Daß ich aber das Evangelium zu lieben und mit Ehrerbietung zu leſen, nicht ſo neulich angefangen, als du dich dünken läſſeſt, zeiget auch das an, (wie ſehr du das verneineſt,) daß ich mit offenbaren Zeugniſſen des Evangelions etwan viel deiner ſchädlichen Ketzerey überwunden habe, welches dir, (wie ich geſagt habe) gnugſam angezeigt, daß ich nicht erſt jetzo anfahe, das Evangelium zu handeln. Derhalben ſo ſollt du wiſſen, daß unſer vornemlichſter Fleiß lang geweſt, und allwegen ſeyn ſoll auf das Evangelium, als des Lehre ich erkenne, ganz heilſam ſeyn, aber allein denen, die ſich anders befleiſſen mit dem Evangelio umzugehen, denn du mit umgehеſt. Denn du in Auslegung der Schrift allwegen wider die ganze Welt, allein auf den erdichteten Sünden deiner Träume pflegt zu fuſſen, und verachteſt ſonder

der Zweifel den Rath des weisen Mannes, Sprüchw. 3. nemlich: Sohn, verlaß dich nicht auf deine Klugheit, und wollest dich nicht selbst für weise schätzen in deinen Augen. So viel aber mich betrift, weiß ich wohl, und bekenne es frey, wie ungenugsam ich sey die heilige Schrift aus mir selber zu vernehmen, derhalben ich demüthiglich bitte um Hülfe göttlicher Gnaden, und mich aus ganzem Herzen unterwerfe, erstlich den Satzungen der Christlichen Kirchen, die da für groß gehalten werden sollen. Darnach auch den Auslegungen der christlichen Väter, welche die Gütigkeit GOttes mildiglich in der Schrift unterrichtet: mit Gnaden erleuchtet: im Glauben bestätiget: mit guten Werken geziert und endlich durch Wunderzeichen erkläret hat, daß ihm ihr Glaube und Leben wohlgefallen habe. So du herwiederum gemelde heilige Väter verachtest, ihr Gedächtniß leichtfertiglich schändest, und ihren Ehren, (so viel du kannst und magst,) abbrichst; damit die Scheinbarkeit und Reverenz so grosser Heiligkeit, deinen unverschämten Ketzereyen, nicht vorleuchte, lobest du keins denn allein dein eigen Ingenium und Kunst, und wiewol du offenbare Thorheit für Weisheit, und falsche Ketzerey für Wahrheit öffentlich vertheidigen willt: so hast du doch anders nichts, darauf du dich gänzlich verlassen mögest, denn daß du gleich als Stentor *) schreyest, daß die Schrift für dich hell und klar genug sey, und daß alle die, so je anders gehalten, eitel Stein, Stöck, und Blöck gewesen wie viel deren immer, und mit was Ingenio, Kunst, oder Heiligkeit sie je geschienen haben. Zu dem, so du die Sache nun mit Worten herrlich aufgericht, stiftest du an und treibest die groben und widerspenstigen Bauren, daß sie unter einem Schein der Evangelischen Freyheit zaumlos wüten, und deine unsinnige Secte verfechten, wo nun gleich jemand so kleinwitzig wäre, daß er mit etwas wanken, oder zweifeln möcht, auf welchen Weg er sich doch geben sollte, nemlich auf diesen euren neuen, oder auf die alte Bahn der heiligen Väter: so löst ihm doch unser Behalter CHristus alle Frage auf, da er sagt Matth. 7: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, denn an den gemeldten Heiligen Vätern, zweifelt niemand, daß es fromme Leute, und eines unsträflichen Lebens gewest, die sich gefliessen haben, GOtt zu dienen, mit Fasten, Beten und Keuschheit, und deren Schriften alle nach der Liebe riechen. Von dir aber zweifelt man noch vielweniger, dieweil man öffentlich siehet, daß du alles das du dich unterwunden, mit Neid und Hoffart angefangen, mit Zorn und bösem Willen procedirt, fortgefahren, und durch bloße Anwehung eines kleinen Geschreyes, oder Lobes erhaben, endlich auf die allerschändlichste Wohllust des Fleisches gefallen bist. Derhalben wie sehr du diese deine Lehre durch den Schein der evangelischen Freyheit immer bemäntelst, und wiewol ich mich selbst genugsam kenne, wie dünne meine Kunst sey, noch ist sie so gar dünne nicht, daß du mich überreden werdest, daß ich glaube, daß dein Vornehmen gut sey, dieweil du stets von dem Geist predigende, dich daneben in fleischlicher Wohllust wältzest, und dich also angebest, als wolltest du die Welt ermahnen zu dem Weg eines evangelischen Lebens, und daneben von der einsamen Keuschheit die Leute abwendest, welche uns doch das Evangelium fleissig lobet. Zuletzt wirfst du deine Keuschheit (die du mit Gelübden verheissen und GOtt ergeben hast,) selbst auch von dir weg, welche doch zu halten, dich alle Macht der heiligen Schrift verknüpfen thut.

*) Stentor war einer, der mit im Krieg vor Troja war, und hatte so eine grosse Stimme, daß er so laut schrie, als sonst funfzig Mann.

6. Du schreibest auch, Luther, daß du dich sehr schämest, die Augen in uns aufzuheben, daß du so leichtlich gestattet habest, dich durch die Erbeuter der Bosheit (als du sagest) wider uns bewegen zu lassen. Mich wundert aber fürwahr sehr viel, daß du dich nicht ernstlich schämest, auch deine Augbraunen aufzuheben, in GOtt, oder irgends einen frommen Menschen anzusehen, daß du gestattet hast, aus Eingebung des Teufels, in eine solche Leichtfertigkeit zu fallen, daß du um Thorheit des Fleisches und schändlicher Wohllust willen (so du doch ein Augustinerbruder bist) eine Nonnen, die GOtt gehei-

geheiligt war, mit ſündigem Umfahen geſchwächt, und um ihre Ehre gebracht haſt. Wie aber, daß du ſie nicht allein fleiſchlich erkannt haſt (welches Laſter, wo du das etwan bey den Römern und Heyden bezeiget hätteſt, ſo wäre ſie lebendig begraben, und du bis auf den Tod geſtäupt worden); Sondern du haſt ſie mit befleckter Hochzeit öffentlich zu einem Weibe genommen, und mißbraucheſt ihrer alſo offenbarlich durch Bosheit zu einer täglichen Hure, mit höchſter Verwunderung der ganzen Welt, mit höchſter eurer beyder Schande durch die ganze Welt, mit höchſter Verachtung des heiligen Eheſtandes und höchſter Schmähung der allerheiligſten Gelübden.

7. Weiter, das unter allen am meiſten zu haſſen iſt, ſo du dich einer ſo greulichen Uebelthat billig ſchämen, und dir leid ſeyn ſollte, ſo gibſt du für, anſtatt der Buſſe, einen unverſchämten Ruhm, und flieheſt ſo ſehr von Anrufung der Vergebung, daß du auch die andern Kloſterleute in Nachfolgung deines Laſters öffentlich durch Schrift und Bücher reizeſt. Derhalben, Luther, dieweil du ſolches beginneſt, verwundert uns fürwahr nicht ſehr, daß du aller Heiligen Ehr und Dienſt ſo gern wollteſt abſchneiden; nemlich daß du merkeſt, daß aus ihrer Ehr und Reverenz die Schmach deiner Laſter wächſet; denn welcher glaubt, daß ſie fromm geweſen, derſelbige muß notthalben, dich für den allerärgſten halten, der du der Lehre und Werken der lieben Heiligen ſo gar unverſchämt widerwärtig lehreſt und handelſt. Denn wer kann loben eines Kloſterbruders Ehe, der doch irgend etwas hält von dem allerheiligſten und gelehrteſten Vater Hieronymo? Denn wie derſelbige ſpricht: ſo iſt denen, die Keuſchheit gelobt haben, verdammlich nicht allein, zu freyen; ſondern auch, begehren zu freyen. Lieſe du, Luther, und überlieſe dieſes frommen Vaters Sendbriefe, zu der Nonnen die da gefallen war, und dergleichen an den Diaken, der ſie zu Schanden gebracht hatte; und lerne du armer Menſch, aus dieſen und andern der heiligen Väter Schriften, mehr für deine Sünde Buſſe zu thun, denn mit offenbar unſinnigen Büchern zu Vertheidigung deines Laſters, das man nicht entſchuldigen mag, die unſeligen Geſellen deiner Verdammung durch ein böß Beyſpiel und ſündigen Rath, zu dir zu ziehen.

8. Fürder verwundert mich gänzlich, wie du (der du dich allenthalben ſo vermeſſen und ſtark rühmeſt, wie erfahren du der Schrift ſeyeſt,) dein Gelübde ſo liederlich verachteſt, ſo du doch in der Schrift lieſeſt: ſo du GOtt was gelobet haſt, ſo verziehe nicht, daſſelbige zu leiſten. Denn GOtte mißhaget (mißfället) eine ungetreue Verheiſſung. Pred. 5. Item und das: gelobet und haltet GOtte eurem HErrn; wie dann das? So du GOtt deinem HErrn ein Gelübde verheiſſen haſt, ſollſt du dich nicht ſchämen daſſelbige zu leiſten; dann GOtt dein HErr wird das von dir fordern; und ſo du damit verſehen wirſt, das wird dir auch für eine Sünde gerechnet. Du aber, (als ich merke,) vermeyneſt, daß die Gelübden der Keuſchheit, des Faſtens, der Armuth, und des Gehorſams unter die knechtlichen Ceremonien des Geſetzes Moſis gezählet werden ſollen. Denn deine Sitten und Bücher geben Anzeigung gnug, daß die evangeliſche Freyheit (wer die glauben wollte,) in nichts anders ſtehe, denn in Freyheit der fleiſchlichen Wohlluſt. Aber der Prophet Eſaias hat weit eine andere Meynung, dann zu der Zeit, ſpricht er c. 9. (damit er die Zeit des Geſetzes CHriſti anzeiget,) werden ſie Gelübde verheiſſen GOtt ihrem HErrn, und werden die leiſten; damit er ohne Zweifel zu verſtehen gibt, daß die Gelübde der Chriſten, in dem Lauf der evangeliſchen Geſetze mehr Kraft haben, und heiliger gehalten werden, denn ſie in Moſis Geſetz je gehalten worden. Welcher Sachen, Gott uns Apoſtg 5. ein Exempel vorgehalten hat, da er das übertretene Gelübde Ananias und Sapphirä in dem Theil des entwandten Geldes ſo hart geſtraft hat; von welchen der heilige Gregorius *) (gleich als ob er dich, Luther, und deine Hure damit anredet, denn euere Zuſammenfügung kein ehelich Weſen iſt,) die Mönche ermahnet, alſo lautende: Ananias hätte GOTT Geld gelobet, welches er darnach (auf Eingebung des Teufels überwunden) wiederum entfremdet; du weißt aber, mit was Tode er

gestraft worden ist. So nun der des Todes würdig gewest, daß er das Geld, so er GOtt geraubet hatte, wiederum entgegen hat: so bedenke du, was Fürwitzigkeit wirst denn du vor dem göttlichen Gericht werth seyn, der du nicht Geld, sondern dich selber dem allmächtigen GOtt (dem du dich unter dem geistlichen Kleid gelobet,) wieder um entfremdet hast. Was willst denn du, Luther, was will dein arm Weib hiezu sagen? Wo ihr nun eure Sünde erkennet, oder euch dieselbige leid wäre (ob ihr gleich aus Bösheit des Fleisches darneben was sündiget,) so wäre doch Hoffnung eurer Besserung, wie geschehen ist mit Magdalena, David, und dergleichen vielen andern. Nun aber, was Hoffnung sollen wir von dir haben, so du verharrest in Vertheidigung deiner Boßheit, und dich unverschämt rühmest, daß du dich billig schämen sollst? So du deine Laster nennest Tugend, und hinwiederum der andern Tugend nennest du Laster? Stürzest du dich aber nicht hiemit in die Grube der Verwerfung, welche der Prophet Elias c. 5. in diesen gleichen beweiset, da er sagt: Wehe euch, die ihr das Gute nennet böse, und das Böse nennet ihr gut; haltet Finsterniß für Licht, und das Licht für Finsterniß, das Bittere für süß, und das Süsse für sauer und bitter. Dieweil du nun diese Schriften alle gar nichts achtest, dieweil du sie ziehest und drehest nach deinem Wohlgefallen; verschmähest ihre allerfeinste Ausleger, und verwirfest ihre allersämste Lehre, so durch das heilige Leben der heiligen Väter bewähret ist; und dieweil du wider diese Dinge alle nichts anders entgegen hältest, denn Frevel, Vermessenheit, und wider die Gebühr wüstest mit ganz thierischen Argumenten und unsinnigem Geplärr, welches so eine offenbare Ketzerey ist, daß keine größere noch offenbarlichere leichtlich nicht erdacht ist: Noch bittest du GOtt, daß er meine Ohren nie einnehmen lasse von den gottigen Stimmen der Sirenen, die da anders nichts können, denn zu uns für einen Ketzer ausschreyen. So ich doch wahrlich dieses Ochsen keine hellere Stimme höre, denn deine Bücher, welche denn meinen Ohren anders nichts einschreyen, denn daß zuther ein Ketzer sey: also sehr, daß mich maßenlich hoch verwundert, mit welcher Unschamhaftigkeit du dich gegen mich rühmen magst, du lehrest anders nichts, denn daß man durch den Glauben JEsu Christi des Sohns GOttes (der für uns gelitten, und wiederum erwecket) selig werden muß. Und auf diß Fundament bauest du darnach Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen die weltlichen Regenten, und Creutzigung des Leibes der Sünden.

*) in reg. lib. 1 c. 31. ad Venantium Apostatam.

9. Wollte GOtt, Luther, daß diese deine Worte so wahr wären, so falsch ich sie erkenne! denn, lieber, wie bauest du auf den Glauben Liebe, so du doch lehrest, daß allein der Glaube ohne gut Werk genug sey zur Seligkeit? Dann wiewol du in dem Büchlein, darinn du wider mich wüstest (da dich die Scham also drückte, daß dich verdrosse von dieser Sache etwas mehr zu hören,) uns aufgeleget hast, daß wir die deine Worte verkehret hätten: so hast du doch nicht allein gar nichts geantwortet auf dieselben deine eigene Worte, welche wir dir in Vertheidigung der Sacramenten vorgeworfen, und durch welche wir dich, mit dieser so greulichen Ketzerey also gebunden und bestrickt haben, daß du keineswegs entgehen noch fliehen mochtest: sondern hast, du schamhaftiger und kluger Mensch, gleich dieselbigen Worte wiederum gerebt, und gleich in demselbigen Buche, in welchem du fälschlich klagest, daß dir solche von uns durch Verkehrung fälschlich aufgedruckt sey. Denn also schreibest du: Es ist ein Kirchenraub und Gottlosigkeit, so man GOtt wohlgefallen will durch die Werke, und nicht durch den Glauben allein. Welche Worte nicht weniger klar und offenbar sind, kann dir, so du zuvor in der babylonischen Gefängniß geschrieben hast, also lautende: Also siehest du, wie reich du seyn ein christlich Mensch oder ein getaufter, der da (wenn er auch gleich wollte) seine Seligkeit nicht verwirken kann, wie grosse Sünde er immer thut, er wolle denn nicht glauben; denn keine Sünde kann ihn verdammen, denn allein der Unglaube; die andern alle (so der Glaub stehet, oder wiederkehret) wer-

werden ihm durch die göttliche Verheiſſungen, ſo dem getauften geſchehen, in einem Augenblick durch gemeldten Glauben verſchlungen. Dieſe deine Worte zeigen deine Meynung ſo öffentlich an, daß ſie ganz keiner Gloſſe bedürfen noch zulaſſen: dann es kann hier keine Farbe angeſtrichen werden; denn daß du wider die Worte Chriſti, Matth. 7. (nemlich, eng iſt der Weg, der da führet zum Himmelreich) uns gemeldten Weg breit und leicht dahin macheſt mit deiner evangeliſchen Freyheit, damit du dir den leichtfertigen Pöbel zum Freunde macheſt, in dem, daß du lehreſt, es ſey genug zur Seligkeit, ſo einer allein glaube der Verheiſſung GOttes, ohne einigerley Mühe der guten Werke. Welcher Glaube ferne iſt von der Meynung des heiligen Pauli, Gal. 5. der da lobet den Glauben, der da wirket durch die Liebe; welcher auch das Zeugniß gibt 2 Cor. 13: ob ihr im Glauben ſeyet oder nicht, das prüfet ſelber. Wie kann aber dieſe Prüfung geſchehen, denn durch gute Werke? Denn wer da thut die Gerechtigkeit, der iſt GOtt angenehm. Ja es ſagt auch der heilige Evangeliſte Johannes wider ſolche Verführer, die da das Volk mit ſolchem eitlen, müſſigen und todten Glauben betriegen: Kinder, (ſpricht er 1 Epiſt. 3.) laſſet euch niemand verführen! wer recht thut, der iſt gerecht. Und wahrlich, Luther, zu glauben deiner Lehre nach, daß einer möge leben ohne Früchte guter Werke, und ſich in den Sünden wälzen ohne alle Furcht, und ſich allein verlaſſen auf dieſe Hoffnung, und zuviel ſtolze Vermeſſenheit, daß der Glaube allein den Unflat ſo viel verſtockter Sünden abwaſchen oder verſchlingen möge; diß iſt ein Glaube, der da ſonder Zweifel ärger iſt, denn des Teufels Glaube. Denn wie der heilige Jacobus c. 2. ſagt: Du glaubeſt, daß ein GOtt ſey; das glauben auch die Teufel, und erzittern vor ihm; ſind in dem nicht ſo arg, als du biſt, denn du dich gar nichts fürchteſt. Bedünket dich aber nicht, Luther, daß der Apoſtel dieſe Worte vornemlich zu dir geredet habe? Der du durch dieſe deine Ketzerey (durch welche du ſtreiteſt, daß allein der bloſſe Glaube genug ſeye zur Seligkeit) alle Gottesfurcht zurück ſchlägeſt und verhinderſt. Dann, obweil du ſagteſt, daß ein Getaufter ſo reich ſey, daß er ſeine Seligkeit (wenn er gleich gerne wolle, und mit wie groſſen Sünden er immer beläſtiget ſey), dannoch nicht verwirken noch verlieren könnte, er wolle denn nicht glauben: folget zwar ſo bald daraus, daß alle Furcht Gottes vergebens ſey, ſie werde nun gezogen von ſeinem gerechten Gericht, und erſchrecklicher Pein der Hölle (aus welcher Furcht wir gereizet, den Weg zur Tugend annehmen,) oder ſeye nun die Furcht, die da kömmt aus dem, daß wir denjenigen, welchen wir lieben als einen Vater, auch als Kinder uns fürchten zu beleidigen. Denn was wäre vonnöthen die Furcht (als eine bittere und ſchwere Sache zu thun,) wo den Menſchen allein ſelig machen möchte die ſüſſe und erfreuliche Glaublichkeit? Oder warum quälen wir uns mit der Furcht Gottes, oder Erſchreckung des hölliſchen Feuers, wo allein der bloſſe Glaube, ohne alle Beſchwerung genug iſt? Und fürwahr, Luther, dieweil du in deiner Aſſertion, alle Furcht der Verdammniß und der Höllen, von Bereitung der Buſſe abſonderſt, und heiſſeſt, daß man ſie allein durch Liebe ſuchen ſoll: thuſt du zwar dieſes GOttes den armen Sündern groß Unrecht, von welchen du dich befleiſſeſt mit ſo zarter Gunſte für barmherzig gehalten zu werden; dann du darneben arbeiteſt ihnen das zu nehmen, das ihnen der gütige GOtt verordnet hat, als ein ſonder vornemlich Mittel, durch welches ſie kämen zur Liebe: denn die Liebe zwar ſelber auch, (dieweil wir in dieſer Pilgrimſchaft leben) nicht gnug bewahret iſt, nemlich, wo ſie ohne Furcht zuviel ſicher iſt; denn, wo du dich ſelbſt (ſpricht die Schrift, Sir. 27.) nicht ſteto hältеſt an die Furcht GOttes, ſo wird dein Haus bald einfallen. Welcher nun der heiligen Schrift nachforſchet, der wird finden, daß die Sünder nicht durch einen Weg allein gezogen werden, ſondern durch viele, unter welche auch gezehlt wird gemeldete Furcht, wiewol ſie alle ein Ende für haben, nemlich Beſſerung des Lebens; ohne welche Mittel und Wege der Sünder nicht allwegen ſo bald erreichen mag die ſeligmachende Liebe. Drum wie könnteſt du den Sündern ir-

gend einen ärgern Rath geben, denn daß du ihnen räthest, daß sie gemeldete Mittel fliehen, durch welche sie von den Sünden abgewendet, seliglich zu GOtt gezogen würden?

10. Nun werden wir hier durch keinen andern Weg so oft und im Anfang so stark gezogen, dann durch diese Furcht, welche uns die Grausamkeit der Höllen eintreibet. Aus welcher Ursache auch Christus, der allergütigste, seinen Jüngern diesen Schrecken vor die Augen hält, da er sagt Matth. 10: Fürchtet den, der da, (nachdem er tödtet,) Macht hat zu werfen in das hellische Feuer; damit niemand gedenken möge, daß den armen Sündern an dieser Sache nichts gelegen sey, die doch noch nicht Busse thun, noch zu thun im Sinne haben: und was kann doch denselben nützlicher seyn, denn diese Furcht? welche, (als die Schrift sagt) die Sünde austreibet; und welcher ohne Furcht ist, der wird nicht mögen gerechtfertiget werden. So befleissest du dich, die Furcht des jüngsten Gerichts und der Strafen, nicht allein von der Reue hinweg zu nehmen (welche Furcht doch der gebahnteste Weg ist, dadurch wir den Stricken der Sünden entfliehen); sondern unterstehest dich auch, (damit wir aus Vertrauen des Glaubens desto länger in unsern Sünden verharren,) alle Furcht von der Liebe GOttes gänzlich aufzuheben, so doch die Schrift darwider saget: Die Furcht GOttes ist ein Anfang der Liebe. Ja sie bedräuet uns auch, (wie ich oben gesagt,) Esa. 25: es sey denn, daß du dich stets hältest an die Furcht GOttes, so wird dein Hause bald einfallen. Die Schrift schweiget auch dessen nicht, wie grosse Kraft die Furcht dem Glauben gebähre; die da fürchten, (spricht sie Sir. 2.) den HErrn, die werden nicht ungläubig seyn seinem Worte: die ihn fürchten werden trachten auf die Dinge, die ihm wohlgefallen. Wie das die Schrift lehret, daß auch die Weisheit an der Furcht anzuheben sey; denn der Anfang der Weisheit, (spricht sie, Pf. 111. Sprr. 9. Sir. 1.) ist die Furcht des HErrn. Also siehest du nun, wie die heilige Schrift von der du, wie du vorgibst, so viel hältest, die Furcht, (welche du so verkleinerst,) nicht allein der Weisheit und dem Glauben, sondern (dieweil wir noch auf dem Wege und Pilgrimme seyn) auch der Liebe zuthut; und fürwahr nicht unbillig; Denn wer aus Furcht des jüngsten Gerichts angefangen hat, die Sünde, (welche allein sein Gemüth von GOtt abgewendet hatte,) zu meiden und zu scheuen, der muß nothhalber, desto geschickter werden. Derhalben da der Prophet vermerkte die Nutzbarkeit dieser so nothdürftigen Furcht, bat er nicht allein, daß sie ihm schlecht gegeben, sondern daß sie ihm stark eingetrieben, und mit Fühlung eines Schmerzens durchschossen würde. Durchschiesse oder beste an (spricht er Psalm 19, 120.) mein Fleisch mit deiner Furcht, denn vor deinen Gerichten hab ich mich gescheuet. Und wer zu hat uns GOtt ermahnen wollen, uns mit der Hölle und mit Quälung derselben zu erschrecken? Denn allein darum, daß die Furcht ihrer Pein und Quälung gleich wie eine Halfter oder Zaum wäre, durch welche er die Menschen von der Sünde umwendete, und sie umgewendet an sich zöge, und sie gezogen durch seine Liebe und Gunst leitete.

11. Derhalben und dieweil es ganz kund und offenbar ist, daß du diese Furcht aufhebest, und die guten Werke öffentlich anfechtest, darzu die Genugthuung der Büsser verachtest; wie handelst du denn so unverschämt, daß du schreibest, du bauest auf deinen Glauben Liebe? so wir doch öffentlich bewähret haben, und das mit deinen eigenen klaren und hellen Worten, daß du auf deinen Glauben nichts anders bauest, denn böse Werke; dieweil du lehrest, daß allein der Glaube ohne die Werke genug sey, und verachtest die guten Werke; indem du ein grosses Lehrer und Ursach bist, alle Dinge ohne Furcht keck zu wagen, dieweil du vertröstest, daß alle Sünden in einem Augenblick allein durch den Glauben sobald verschlungen werden, worauf als du den Glauben erörterst, da du schreibest: Es könnte mit nichten ein Glaube seyn, es sey denn ein lebendiger und ungezweifelter Wahn, durch welchen der Mensch gewiß sey, über alle Sicherheit, daß er GOtte wohlgefalle, und daß er einen gnädigen GOtt habe, der ihm alle Dinge verzeihe, was er thue oder handle. Mit welchen

Wor-

Menge auf die Weise: Ihr seyd nicht viel, sondern einer. Und ob ihr in äusserlichem Wesen viel und unterschieden seyd, nicht alle eines Standes noch Werkes, da die Frömmigkeit und Seligkeit nicht anlieget; so seyd ihr doch innerlich, da Seligkeit und Frömmigkeit ist, Einer. Darum ist vor den Menschen wol der Läye etwas anders denn der Pfaf, ein Mönch etwas anders denn eine Nonne, ein Mann etwas anders denn ein Weib; aber vor GOtt ist weder Läye noch Pfaffe, [Nonne noch Mönche,] Mann noch Weib; eines wie das andere im Glauben. Das ist der Schrift Sprüchwort, non est prosopolepsia, welches die Apostel gemeiniglich führen, und lautet auf deutsch: Es ist kein Ansehen der Person.

74. Da wird erfüllet die Figur 2 Mos. 16, 18. da die Kinder von Israel das Himmelbrod sammleten, einer mehr, der andere weniger, und darnach, wenn sie es massen mit dem Maaß Gomor, das war so viel einer den Tag essen mochte, empfingen sie alle gleich, ein jeglicher sein Gomor, und wie der Text saget, welche hatten viel gesammlet, empfingen nicht mehr; welche wenig, empfingen nicht weniger [denn ein Gomor]. Das sollte auch jetzt nicht allein im Glauben seyn, da wir alle gleich einen Christum in einem Gomor des Glauben empfahen, ob einer gleich mehr Evangelium höret, denn der ander; sondern auch in der Liebe geschehen, daß aller Christen Leib und Gut gemein wäre, wie diese Figur der Apostel 2 Cor. 8, 15. ausleget, daß wer viel sammlete, nicht Ueberfluß hatte, und der wenig sammlete, nicht Mangel hatte, und also gleiche Bürden getragen würden, als die Apostel im Anfang thaten.

75. Denn wie uns von Christo geschieht im Glauben, da er seine Liebe erzeiget, und seine Güte über uns schüttet, und uns gleich ihm gleich' machet, und er sich uns gleich machet; also müssen wir mit unserm Gut unserm Nächsten auch mitfahren, wollen wir Christen seyn. Und wo der Glaube recht ist, da thut ers ohne Zweifel von Herzen willig; da denn alle Dinge ein Ding, und alle Christen ein Mensch sind; da ist denn das Gesetz gar erfüllet. Thut ers aber nicht, so ist noch kein Glaube noch Christe da. Darum ist leichtlich zu sehen, wie jetzt in aller Welt der Glaube liegt, und keine Christen mehr sind; und sind doch alle Winkel voll Messen und Gottesdienst, das ist eitel Abgötterey.

76. So sprichst du: Mit der Weise verstöret du alle Klöster und Stiffte, und gibst Ursache jedermann, heraus zu laufen und seinen Stand zu verlassen; antworte ich: Sind doch diese Worte und Lehre nicht mein, wie du siehest; rede mit St. Paulo, ja mit Christo und GOtt darum, warum sie solch Stifft und Wesen verstören. Es waren im Israelitischen Volk auch Sonderlinge, die diessen Baals und Molochs Volk, so lange, bis alle Lande und Städte solches eigenen und sonderlichen Gottesdiensts voll wurden, daß Jeremias c. 2, 28. sagt, und Oseas c. 10, 1. sie haben so viel Altäre und Götter aufgerichtet, als sie Städte hatten, wollten doch alle damit GOtt dienen; darum ließ GOtt das Land verstören. Und der heilige König Josias rumort darunter, 2 Kön. 23, 5. zureiß und zubrach alle solche Gottesdienste, furchte dennoch nicht des Pabsts Bann, oder daß sie von ihm sagen würden, er hätte Gottesdienste verstöret; wie Rabsaces dem heiligen König Ezechias über gleicher That fürwarf, 2 Kön. 18, 22. [Doch, solche Lehre verstöret nicht die Klöster und Stiffte, sondern lehret sie, recht und Christlich drinnen wandeln.]

77. Siehe auf die Worte Pauli, wie

Worten du fürgibſt zumal einen ſehr ſtolzen Glauben, und rätheſt, daß ein ſündiger Menſch ſich ſelbſt alſo kitzele, als ob er nicht allein bey ihm ſelber der göttlichen Gnade und Gunſt ganz gewiß wäre; ſondern, daß er auch deß bey GOtt gewiß, und als wäre er GOttes einige Freude oder Wohllust; in ſo groſſer Gunſt bey ihm ſey, daß er ihn nicht erzürnen könnte, was groſſer Laſter er immer bezeuge: gleich als ob GOtt um den einigen Verdienſt des Glaubens verheiſſen hätte Freyheit aller Sünde; vielleicht darum, daß der Glaube (wie du ſchreibeſt in der Babyloniſchen Gefängniß) alle Sünde ſo bald in einem Augenblick verſchlinget.

12. Aber ſo ſehr dieſer hoffärtige und müßige Glaube allein, dir allein wohlgefällt, ſo ſehr hat er etwan den alten Vätern mißgefallen. Darum ſpricht der heilige Hieronymus: Vergebens ſchmeichelt der ihm ſelber von dem bloſſen Glauben, der ſich in guten Sitten nicht übet. Dergleichen ſchreibet auch der heilige Auguſtinus, und nimmt ihm gleich eine Urſache aus der Deutung des Wörtleins Fides; das iſt, der Glaube (ſpricht er) wird genennet von dem Wörtlein fit, (das iſt, es geſchieht). Zwey Sylben lauten, ſo man ſpricht, Fides; die erſte kommt her vom Thun, die andere vom Reden: darum, ſo ich dich frage, ob du gläubeſt? und du ſagſt: ja, ich glaube; ey, ſo thue, das du ſageſt: ſo wird Fides, das iſt, ein Glaube, daraus. Aber was gelten bey dir die Worte etwan deines Patrons, von dem du nun ſchändlich als ein Feldflüchtiger abgefallen biſt? oder welches alten Vaters Worte gelten bey dir, weil du ſie alle vernichteſt, und wider ſie ſtreiten darfſt, daß kein anderer Weg zum Glauben, ja daß auch kein anderer Glaube ſey, denn allein der, den du fälſchlich erörterſt und ausſegreſt? welchen, wiewol du ihn gleich dermaſſen genommen haben müſt, als ob er mit der Liebe geſchmückt wäre, ſo kanſt du doch das vor den Gelehrten, die da wiſſen, was ein chriſtlicher Glaube iſt, nimmermehr erhalten; dieweil du deinen Glauben macheſt ſo verſäumlich an guten Werken, und die Sünde ſo bald verſchlingende, daß er den böſen Buben verhänget faule Sicherheit des ſchändlichen böſen Lebens. Denn dawider hält der heilige Apoſtel Gal. 5. das für einen wahrhaftigen Glauben bey den Erwachſenen, der da wirket durch die Liebe; ſo ſpricht der heilige Johannes, c. 14: wer da GOtt lieb hat, der hat auch ſeine Gebote und hält ſie. Alſo, daß du nach ihrer beyder Meynung, des einen vom Glauben, des andern von der Liebe, dich nothhalben von dem Böſen abwenden, und Gutes thun ſollteſt; und nicht alſo in dieſem müßigen hoffärtigen Glauben verharren, durch welchen du dich gewiß hälteſt über alle Sicherheit, daß du GOtte wohl behageſt, und daß er alles das, das du thueſt, leben, und dir das verzeihen müſſe. Wo nun das wäre, ſo wäre der gute und (wie GOtt ſelber zeuget,) ſo gerechte fromme Mann Job, da ſeines gleichen auf Erden nicht war, nicht ſo furchtſam geweſen, das er ſpräche, c. 9: Ich fürchte mich vor allen meinen Werken, denn ich wuſte, daß du des Sünders nicht verſchoneſt.

13. Daß du nun ſchreibeſt, der Glaube müſſe lebendig ſeyn, das bekenne ich: er kann aber nicht lebendig ſeyn ohne die Liebe; ſo liebet (wie der Evangeliſt ſagt) der nicht, der die Gebote GOttes nicht hält, Joh. 14. und hält dieſelben keiner, der erwachſen, und zu der Vernunft kommen iſt, und ſich in guten Werken nicht bemühet. Daraus folget nun, daß dein Glaube, der die guten Werke verachtet, nicht lebendig ſeyn kann; ſondern ſchlecht ein ſolcher Glaube ſey, wie der, welchen der Apoſtel Jacobus c. 2 ſtrafet, da er ſpricht: Der Glaube ohne die Werke iſt todt.

14. Fürder, wo das wahr iſt, daß du in dem Sermon von den zehen Geboten ſelber beſtättiget, nemlich, daß die Gebote GOttes, ſo voran das neunte und zehende, mit nichten gehalten werden mögen, von keinem, er ſey wie heilig er immer möge, (wider welches mich Chriſtus dünket halten, da er Matth. 11 ſpricht: mein Joch iſt ſanft, und meine Bürde iſt leicht): Und ſo GOtt nicht geliebet wird, ſeine Gebote werden dann gehalten; und kein Leben im Glauben iſt, wo die Liebe nicht dabey iſt: Sieheſt du dann nicht, wie aus deinen eigenen Worten, die Rede wiederum darauf kommt, daß der Glaube, den du für lebendig halten willſt, nicht lebendig ſeyn kann noch mag?

15. Dieweil du aber solches schreibest, gibst du öffentlich genug zu verstehen, wo du hinaus willt: dann deine Bücher niemanden daran zweifeln lassen, daß du unter diesen zweyen eines fürhabest und erstreitten wollest; nemlich, daß du entweder ins eintedest den hoffärtigen und sährlichen Glauben, aus welches Vertrauen ein jeglicher, der sich darauf verlasse, sich guter Werke müssige, und den Glauben mache zu einem Stachel oder Sporn, desto freyer zu sündigen, als der da glaube, daß derselbige allein, alle Sünden sämmtlich verschlingen wird, wie groß und greulich die immer seyn. Wider welchen Glauben (wo anderst eine so unmäßige Hoffart für einen Glauben genennet werden mag) die heilige Schrift Sir. 37. stark schreyet: O! du schalkhaftige Vermessenheit, wer hat dich geschaffen? Oder aber erhebest du den Glauben, freylich darum so hoch in die Spitze hinauf, (wiewol du die Sache mit Worten bemäntelst) damit ihrer wenige, oder gar keiner hinauf kommen möge, und du das gemeine Volk in ein ander und widerwärtig Laster bringest, nemlich, in Verzweiflung zu erlangen die Seligkeit und den Glauben; welche Verzweiflung, wo sie einmal eingewurzelt, und die Sorge recht und wohl zu leben gänzlich hingeleget wird, fällt sie auf alle Wohllust des Fleisches, wie der Apostel schreibet Eph. 4: Verzweiflende haben sie sich selbst ergeben der Unkeuschheit, zu wirken alle Unreinigkeit. Welchem Spruch auch zufällt das, so den Job am 15. gelesen wird: Er glaubt nicht, (durch vergebenen Irrthum betrogen,) daß er mit einigerley Lohn zu erlösen sey.

16. Darum so ist es nun öffentlich genug am Tage, daß deine Lehre böse, und aufs allerärgeste ist; der du alles Mittel fliehest, und keinen Glauben der Verheissung statt giebest, dann entweder dem, welchen auch ein Blinder sehen möchte, daß er böß wäre; oder dem, welchen auch ein Engel kaum erreichen möchte: Und daß du durch diese beyde Wege anders nichts suchest, denn daß entweder die Sicherheit des erlangten Glaubens, oder aber die Verzweiflung, denselben zu erlangen, die Menschen stürze in Freyheit eines sündlichen Lebens; welches allein du dich strässest unter dem Schein der evangelischen Freyheit einzuführen, darauf auch keine andere Lehre auf deinen Glauben.

17. Daß du aber schreibest, du bauest auch auf den Glauben Gehorsam gegen die weltlichen Regenten; wer kann doch dasselbige nicht für unverschämt und lächerlich ansehen, dieweil niemand verborgen ist, wie halsstarrig du lehrest, daß ein Christ zu keinem menschlichen Gesetz verbunden sey, deren doch die Regenten Diener und Vollzieher sind. So du auch verachtest alle heilige Concilia, in welcher Ketzerey du so härtiglich fortgefahren bist, daß du samt andern vermaledeyten Ketzern die Heiligen recht öffentlich und spöttlich verbrennet hast: So haben die Bauren, aus deinen Vermahnungen erwecket, den Regenten mit Haufen widerstrebet, ihnen selber zu einem erbärmlichen Mord, und die zur ewigen Schande und Scham.

18. Zu dem, wie möchtest du (wenn einige Scham in dir wäre,) sagen, daß du auf den Glauben bauest Creuzigung des Leibes der Sünden so du doch auf deinen todten Glauben bauest; Versäumniß des Gebets, Verachtung der Feyertage, Unterlassung der Fasttage, Verstellung der Keuschheit, und endlich nachher alles das, damit die Christen zum theil aus dem Gebot Christi selber, zum theil aus Bewilligung der christlichen Kirchen, den Leib der Sünden pflegen zu creuzigen.

19. Ueber das, wie schämst du dich nicht zu reden, daß du die Leute lehrest und ermahnest, den Leib der Sünden zu creuzigen? dieweil du so hartsinnig lehrest diese verfluchte Ketzerey, daß niemand seines Willens Macht noch Freyheit habe, damit er nichts gutes thun möge. Denn wer will sich befleissen, was gutes zu thun? oder wird sich drum bekümmern, was er Böses thun? der ihm selbst einmal gänzlich eingebildet hat, daß er weder für sich selbst genugsam sey, noch der Gnade GOttes mitwirken könnte was gutes, oder irgend etwas zu thun, und daß auch die Uebelthat, so von ihm geschiehe, nicht seine sey, als in der er aus seinem Willen gar nichts thue; sondern in welcher die ewige und unwandelbare Noth des göttlichen Willens (die er weder

weder fördern noch hindern konnte,) alle Dinge wirke.

20. Dieſe allerärgſte unter allen Ketzereyen, ſo je entſtanden ſind, und die auch die Gerechtigkeit Gottes aufs allergreulichſte läſtert, bedünkt mich gleich die Wurzel ſeyn, aus welcher alle Sünden entſprieſſen, welche eure Rotte treibet ſo mannigfaltig und ſo ſchädlich; welcher beßhaftige Verwegenheit (damit ſie ſich aus dem Gewiſſen ihrer Untugend gar nichts ſcheuen) du dich fleißig unterſteheſt zu wapnen, mit Entſchuldigung der unverrückſichen Noth des göttlichen Willens. Welche falſche Meynung du dich auch befleiſſeſt zu bemänteln und zu färben mit etlichen Stellen der Schrift, die zum theil an ihnen ſelbſt dunkel, zum theil öffentlich von dir verkehret, deren etliche auch gleich das Widerſpiel klar genug anzeigen, welche, du Unverſchämter gleichwol ſchreneſt, daß ſie für dich klar und hell ſeyen. In welcher Sache, wo du irgendeinen Tropfen Verſtand oder Scham hätteſt, ver wunderte ich mich deiner Vermeſſenheit, daß du ſo eine greuliche Ketzerey predigen dürfteſt wider ſo viele Oerter der heiligen Väter, wider den Conſens aller Alter oder Zeiten der ganzen chriſtlichen Kirchen, wider ſo viel unzehliche, offenbarliche, klare und helle Stellen der heiligen Schrift, daß ſie dem Widerpart gar keine Farbe zulaſſen; Welcher dieweil die Schrift allenthalben voll iſt, wäre es vergebens viele hie zu erzählen; ſondern wir wollen uns an ein oder zweyen zu einem Exempel begnügen laſſen. Denn was kann doch klärers ſeyn, denn dieſe allerklärſte Worte, 5 Moſ. 30: Ich habe euch fürgeleget das Leben und das Gute, die Benedeyung und Maledeyung: darum ſo erkieſe du das Leben, auf daß du lebeſt und dein Saame. Ueber wie wird uns gegeben die Wahl, wo uns verſaget wird die Freyheit? Oder, wie kann die Wahl ſtehen mit der Noth? dergleichen dieweil in der Perſon GOttes (der da der Guten und der Böſen Strafe und Belohnung ſtellet in die Thür des menſchlichen Willens) den Menſchen öffentlich geſagt iſt: Er hat die fürgeleget Waſſer und Feuer, ſtrecke du die Hand aus, zu welchem du wilt. Item: vor dem Menſchen ſtehet das Leben und der Tod; welches ihm nun gefället, das wird ihm gegeben, Sirach 15? Was thut hie der Wille? was die Ausſtreckung der Hand, wenn er keinen freyen Willen hat? Worzu hat Johannes der Täufer die Juden ermahnet, daß ſie Buſſe thäten? Matth. 3. Worzu hat Chriſtus der Ehebrecherin geheiſſen, daß ſie nicht mehr ſündigen ſollte? Joh. 8. Worzu hat er männiglich befohlen, daß ſie ſeine Gebote hielten, wo ſie die weder für ſich ſelbſt halten, noch auch mit Hülfe ſeiner Gnade zu Haltung derſelben etwas mitwirken mögen?

21. Da GOtt dem Menſchen ſagte, daß das Gute und Böſe in ihre Hand geſtellet wäre, hat er ihnen wahr oder falſch geſagt? Streiteſt du, er habe falſch geredt; ſo ziehеſt du allen ſeinen Verheiſſungen den Glauben ab, in welchem du doch allein die Seligkeit geſtellet haben willt. Herwiederum, wo du bekenneſt, daß er wahr geredt habe; ſo muſt du auch nothhalben bekennen, daß du falſch geredt habeſt; dieweil du öffentlichen lehreſt das Widerſpiel. Derhalben in dieſer Sache weiter nicht zu fragen iſt, denn: ob man Chriſto glauben ſolle oder die? du wolleſt denn ſprechen, [wie dann nichts ſo gar fremd oder ſeltſam erdacht werden kann, daß du (wo du ein wenig gedrungen wirſt) nicht reden dürfeſt,] Gott habe dieſe Worte in einem Scherz geredt. Solches will aber der Tapfferkeit ſeiner Majeſtät auch nicht geziemen: ſo hat er in dieſer Sache ſonderlich ernſtlich geredt, da er ihnen die Freyheit des Willens angezeigt, als für eine einige Urſache, daß ſie billig geſtraft würden, wo ſie wider ſeine Gebote thun würden; damit er ſonder Zweifel ſich öffentlich anzeidiget hat, daß keine Schuld an ſeiner Gerechtigkeit wäre; damit niemand eine ſolche gottloſe Meynung von ſeiner Barmhertzigkeit faſſete, noch ſich deß überreden lieſſe, das du jetzt öffentlich predigeſt, nemlich, daß der allergütigſte GOtt ſo einer tyranniſchen Natur ſey, daß er auch den armen Menſchen, der nichts Böſes verſchuldet habe, ſo mit einer greulichen und unendlichen Pein quäle, allein zu erſättigen die tyranniſche Luſt, die leute zu peinigen.

22. Derhalben und dieweil du ſo tief gefallen biſt in den Born dieſer ſo giftigen Ketzerey, daß du

diß von GOtt gedenken darfst, daß kein frommer Mann in sein Gemüth führen möchte, um solche zu gedenken oder zu glauben nicht allein irgend von einem frommen Menschen, sondern auch von keinem, der da mittelmäßig böse wäre: So achte ich bey mir, daß man keine weitere Bewährung bedürfe, wie baufällig das Gebäude sey, das du gebauet hast auf das wässerige Fundament so eines unglaubigen Glaubens. Habe auch diese deine Ketzereyen der Meynung nicht angereget, daß ich dieselben zu disputiren bey mir gedacht hätte; dann ich sie dermassen erkenne, daß man wider ihrer jedwedere so viel möchte aufbringen, daß man nicht allein einen Brief, sondern auch etliche grosse Bücher, damit füllen möchte. So sind sie auch jetzt längst so öffentlich überwunden, so mit gutem Rechte allenthalben verdammt, und allen frommen und Christlichen Menschen so verdrießlich zu hören, daß sie weiter nicht mehr disputiret und noch viel weniger geglaubet werden sollen, wenn sie gleich ein Engel vom Himmel predigte, dieweil sie dem Evangelio und Glauben, den Christus seine Kirche so eine lange Zeit gelehret hat, so ganz widerwärtig sind.

23. Wenn sie aber gleich so disputirlich und zweifelich wären, als sie ohne allen Zweifel wider dich sind; so habe ich doch vorlängst mir fürgenommen, daß ich weiter nicht mit dir disputiren wolle, nachdem ich erfahren habe, wie gar du ohne alle Vernunft dich ganz gebest allein auf leichtfertiges Gezänk und Hader. Von welcher Zeit an, ich bey mir beschlossen, (das ich auch halten will) soviel das Gezänke mit Worten antrifft, deinen verlohrnen Kopf, seiner eigenen Bosheit, und das Seine schaffen lassen. Wiewol ich sehe, daß es an andern nicht gemangelt hat, die aus Engelland und andern Orten geantwortet haben auf das, so du wider mich geschrieben, und dich etliche auch deinem Verdienst nach gezieret, und mit deinen eigenen Künsten mit dir umgegangen, allein daß sie Vernunft gebraucht haben neben den Scheltworten, mit welchen du allein disputirest. Derselben hast du noch gar keinem etwas geantwortet, und würdest sonder Zweifel so lange nicht geschwiegen haben, wo dich (der du so oft öffentlich überwunden bist) die Schande nicht darnieder gedruckt hätte. Wo dich aber deine Unverschämtheit wiederum zu schreiben bewegen wird, achte ich, daß noch irgend einer aus denselben befunden werde, der dich dir selber noch einmal abcontrafeyen wird. Ich aber für mich selbst, will dir wahrlich nicht mehr schreiben, hätte dir jetzt auch nicht geschrieben, wo mich der hinterlistige Rath deines Briefes nicht beweget hätte; durch welchen du hernach erbeutest, daß deine Anhänger glauben, ich habe angefangen dem Theil zu fallen, auf welches du dennoch eine kurze Antwort von mir bekommen hättest; so hätte ich auch deiner Ketzereyen keine sonderlich angerühret, wann du nicht so unverschämt fürgegeben, du lehrtest anders nichts, dann daß die Menschen selig werden müßten durch den Glauben JEsu Christi; und bauetest darauf diese gegen den Nächsten, Gehorsam gegen die weltlichen Regenten, und Creutzigung des Leibes der Sünden: Dann diese deine so unverschämte Vermessenheit mich gezwungen hat, deiner irrigen Lehren eine oder zwey herfürzubringen; damit ein jeglicher desto leichter sehen möchte, daß sie viel einer andern Art sind, dann etwas derer Dinge, von welchen du dich so fälschlich rühmest, daß du dieselben allein lehrest.

24. Dennoch habe ich daneben den Haufen deiner andern Ketzereyen noch nicht angereget, welche gnugsam an Tag geben die unverschämte Vermessenheit deiner Eitelkeit. Dann dieweil du die einsame Keuschheit der Priester verdammest, die heilige Wahe verwirfst, das Brod dem Fronleichnam Christi vermengest, den Canonem der heiligen Messe so greulich schändest: die Weiber heissest Beichte hören, und ihnen aller Sacramente Handlung einräumest, und sie heissest den Fronleichnam Christi consecriren; so wenig Unterscheid hältest zwischen der unbefleckten Gottesgebährerin und zwischen deiner Huren; das heilige Creutz Christi also lästerst; und lehrest, es sey kein Fegfeuer, sondern alle Seelen schlaffen biß auf den Tag des jüngsten Gerichts, damit du den Leuten eine Hofnung machest, daß ihre Pein lang aufgeschoben werde, damit die Bußhaftigen desto frischer sündigen. Dieweil du (sage ich) diese und Tausend anderer unver-

unverſchämter Ketzereyen lehreſt, ſcheueſt du dich denn nicht von dir zu ſchreiben, du lehreſt anders nichts, dann daß der Menſch müſſe ſelig werden durch den Glauben JEſu Chriſti? ſo du doch in der Wahrheit dich anders nichts befleiſſeſt, denn daß du den Glauben Chriſti gar möchteſt austilgen, welcher, wo er kommen wär, die Dinge zu lehren, die du jetzt lehreſt, ſo wär er zwar kommen die Menſchen nicht abzuwenden von dem Böſen, wär auch nicht geweſt (das er doch war,) ein Meiſter der Tugend, ſondern ein öffentlicher Patron der Laſter, welches, wie fern das von ihm gedeſt ſey, hat er in dem eine merkliche Anzeigung gnug geben, daß er ſo eine grauſame Marter am Creuz erlitten hat, damit er uns von der Pein der Sünden erlöſete, wo nun irgend eine Scham in die iſt, wie kann ich ſie dann erdulten, daß du ſolche Dinge an mich ſchreibeſt? ſo du doch wol weißt, daß ich dieſe deine unchriſtlichen Ketzereyen, in deinen Büchern nicht allein geleſen, ſondern auch nach Erkenntniß hochgelehrter Leute, derſelben viel überwunden habe.

25. Dieweil ſich nun das dermaſſen hält, ſo iſt doch Wunder zu ſehen, wie unverſchämt du nun wiederum darauf falleſt, und begehreſt doch gehört zu werden, gleich als ob du bisher nie gehört worden wäreſt, und ſtelleſt dich gleich als ob du dich darob verwunderſt, daß du verdammt werden ſolteſt unverhört und unüberwunden. Biſt nun du Luther nie verhört worden bey dem hochwürdigſten Vater und Cardinal, Sanct Sixti, des Pabſt Legaten in Germanien? iſt dir nie zugelaſſen worden öffentlich zu diſputiren? Biſt du nicht in Beyſeyn der offenen Schreiber verhört worden in Sachſen? Biſt du dann nicht mehr dann zu viel gehört worden durch die ganze Welt mit deinen unchriſtlichen und gottesläſterlichen Büchern, die da allenthalben ausgeſtreuet die peſtilenziſche Gift deiner Ketzereyen weit und breit umgeführt haben? Noch ſchämeſt du dich nicht zu liegen, daß du noch nicht gehört ſeyeſt, ſondern aller Ding unüberwunden verdammt worden. Aber zwar ſo viel deine Verdammung antrift, magſt du wol ſicher ſchlaffen, wo du anders mit recht nicht verdammt ſeyn willt, du werdeſt dann zuvor alſo überwunden, daß du ſelber bekenneſt, dich überwunden ſeyn; ſonſt biſt du wahrlich oft genug überwunden worden, auch von etlichen andern hochgelehrten Männern, und auch von uns, welches nicht allein die Allergelehrteſten alle bezeugen, ſondern auch der heilige Apoſtoliſche Stuhl geurtheilet und erkennet hat. Welches, wiewol du das vor Hoffarth nicht erkennen willt, ſo bekenneſt du doch das mit der That ſelber genugſam, in dem daß du bisher nichts gefunden, das du darzu verantworten möchteſt, ausgenommen leichtfertig Geſchwätz und Scheltwort.

26. Wenn aber ich, Luther mich gleich der Sache gar nichts verſtünde, von derer wegen du verdammt biſt; noch könnte ich wahrlich daran nicht zweifeln, dann daß du mit recht verdammt wäreſt, dieweil ich ſehe, daß dich verdammt haben die oberſten Biſchöffe mit der ganzen Sammlung der allerehrwürdigſten Cardinäle, welcher Gerechtigkeit und Ehrbarkeit kein Frommer verdächtig halten ſoll, um eines Kloſterbruders leichtfertig Geſchwätz willen, der da vermeſſentlich tobet und wütet, darum daß er verdammt worden, zuvoran dieweil er ein ſolcher iſt dem keine vernünftige Urſache genug thut, den kein Zeugniß der Schrift beweget, und der niemand nicht glaubet, dann ihm ſelber allein, welcher er auch allein glaubt in allen Dingen, wider den Rath des weiſen Mannes, der da ſchreibt Sprüchw. 3: Du ſollt nicht weiſe ſeyn bey dir ſelber. Welches Geſchlecht der Menſchen, wie einer verzweifelten Art das ſeye, merke aus dem, Strach 26: Du haſt geſehen (ſpricht er) einen Menſchen, der ſich ſelbſt für weiſe hielt, aber der Unweiſe hat mehr zu hoffen denn derſelbige.

27. Dieweil ich denn auch ſahe, daß deiner Ketzereyen viel verdammt waren mit Eintracht und Conſens etlicher hochberühmter Hohen Schulen, warum ſollt ich denn ſoviel und ſo groſſer Männer Urtheil verdächtig halten, wann gleich ich ſelber (wie ich geſagt habe) mich um die Sache die ſie gördtert hätten, gar nichts verſtunde, zuvoran dieweil derſelben auch eine war, die allerberufenſte Schule zu Paris bey welcher Sentenz und Urtheil du etwan ver-

verheissen hattest. Nachdem du aber vermerktest, daß deine Irrthümer so offenbar, daß nirgend kein frommer und gelehrter Mann war, in welcher Erkenntniß du dein Vertrauen setzen möchtest: hast du auf dem Tag zu Worms, allda dich der Käyser mit ganzem Rath der Herrschaft verdammt hat, dich wol angeboten zu disputiren; aber zu unterwerfen, das, so da disputiret würde, irgend eines Menschen Urtheil, der da lehren möchte, ob du recht oder unrecht wärest, dasselbige hast du aufs heftigste gewegert und abgeschlagen.

28. Dieweil ich dann dich sehe einen solchen, und dermassen handeln, daß du weder in andere Richter bewilligen, noch denjenigen gehorchen wille, denen du doch zu gehorchen verheissen hättest, und weder Kayserlicher Majestät Urtheil (der doch so viel hochgelehrter Männer in seinem Rath gehabt,) noch des Apostolischen Stuhls, und heiliger Versammlung Sentenz nicht verschonest noch fürchtest; sondern als ein frevler Spötter, dich auf nächst gemeines Concilium berufest, und dann auch nicht schlecht das nächste, sondern einen heimlichen Hintergang darzu setzest, durch welchen du entfliehen mögest, nemlich, das da am nähesten versammlet seyn wird in dem Heiligen Geist, damit du, in welchem du verdammet würdest, allwegen sprechen möchtest, der Heilige Geist wäre nicht dabey gewesen, und doch so bald hernach alle gemeine Concilien gar verachten, damit niemand zweifeln möchte, daß du endlich gar keinem gehorsam seyn würdest; dieweil du (sag ich noch einmal) dich dermassen hältest, wie sollt mir denn das Urtheil, das wider dich gefället ist verdächtig seyn, wenn ich gleich von dem ganzen Handel nichts verstünde, noch anders gehört hätte.

29. Nun aber dieweil ich deine Sache verstehe, wie sie an ihr selbst ist, nemlich, eitel offenbarlich und ungezweifelte Ketzerey, deren ich dir dann etliche erzählt habe. Gleichwie du dann vorgiebst, dich verwundere, daß du bisher nicht habest mögen gehört werden: also verwundert uns derwiederum noch viel mehr, wie du doch das sprechen mögest und daß jemand gefunden, der dich hören wolle, gleich als ob die verstockte Unschämigkeit eines Klosterbruder Ursach genug wäre, daß man nun erst daran zweifeln müßte, ob die Dinge endlich wahr seyen, welche die ganze gemeine Christliche Kirche für Artikel des Glaubens hält, und nun länger denn funfzehen hundert Jahr stets geglaubt und gehalten hat, wie das klärlich erscheint aus der Lehre Christi und seiner Aposteln, darzu aus viel seligen Lehren der Kirchen deren je einer zu anderer Zeit und Stell geschrieben, dann der andere, und doch all in einem Glauben einträchtig gewest sind, von der Geburt und dem Leiden Christi, bis auf deine unselige Predigt. Welcher allerheiligster Vater, und bewährter Ausleger der heiligen Schrift, dieweil du ihre Schriften verachtest, kann ich gar keine Ursach sehen, warum du begehrest, daß man den deinen glauben soll; oder was Früchte uns deine Schriften bringen mögen, die der bewährten Lehre aller heiligen Männer von so vielen Jahren her, so ganz widerwärtig sind.

30. Derhalben so du schreibest, daß dem Evangelio und der Ehre GOttes grosse Hofnung nicht einer kleinen Frucht daraus entstehen würde, wo dir freye Macht gegeben, an uns zu schreiben, von dem Handel des Evangelii, müßtest du fürwahr alles, das bißher gegeben oder eingetragen hast, wiederum abtragen, und weit anderst schreiben, dann nahe alles das ist, so bisher von dir geschrieben worden; oder du, wie ich aus deinem Brief vermerken kann, noch hinfert schreiben wirst. Dann aus denen Dingen, so du bis auf den heutigen Tag geschrieben hast, ist dem Evangelio Christi so gar keine Frucht zugegangen, daß ihm aus der pestilenzischen Luft deines vergiften Mauls, viel schöner Früchte abgegangen, und das allerlieblichste und fruchtbarste Rebauge verderben ist, welches doch gereifet und gewachsen war, bis zu der allersüssesten Frucht, wo es diese Raupe nicht überkrochen und abgefressen hätte.

31. Daß dir nun fürter beliebet so leichtfertiglich zu schänden und zu lästern die Römischen Küchen und ihre Priester, ist zwar meine Meynung nicht, mit einem Klosterbruder von dieser Sache zu zanken. Aber wie dieselben immer sind, zeigest du fürwahr selber auch genug an, was

was du für ein Mann ſeyeſt. Dieweil du aber ſo für ein vollkommenen Evangeliſten gehalten werden willt, ſtäteſt du der Sach viel rechter, wo du aus dem Evangelio gelernet hätteſt, zuvor den Balken aus deinem Aug zu ziehen, ehe dann du den Splitter in einem fremden angreifeſt. Du ſollteſt auch fleißig ermeſſen bey denen, die aus Neid und Bosheit mürmelten, und Scheltwort auswerfen, an Moſe und David, was die für ein End zu gewarten haben, die da diejenigen ſchmähen, denen ſie ſchuldig ſind mit Ehrerbietung unterthänig und gehorſam zu ſeyn. Auch ſollteſt du daneben lernen wenn dich gleich bedünkte, daß die Kirche etwas wanket dich ſelber zu mäßigen, und dich hüten, und nicht ſo frech und frevel ſeyn, daß du dich unterſtündeſt, ſie ſo hoffärtiglich anzugreifen, und mit deinen krummen und unſätigen Fingern leiten wollen, daß dich GOtt nicht Mores lehrete, und dich deines Amts erinnerte, dermaſſen wie er etwan gelehret hat den, der wider die Gebühre ſich unterſtünde, der ſinkenden Archen des Gelübdniß die Hand anzulegen.

32. Wiewol ohn allen Zweifel (ob du gleich eine Luſt haſt wider den Römiſchen Hof ſo leichtfertiglich zu wüten): ſo zeugen doch deine Lehr und Leben beyde genugſam, daß gemeldter Hof (wo er gleich ſo arg wär als du ihn macheſt,) dir dennoch nicht mißfallen könnte; dieweil dir auch die allerärgſten Buben und Apoſtaten, die da ihr Gelübd verachten, ein beſſer Leben hinwerfen, geiſtliche Uebung verlaſſen, und ſich ſelbſt der Wohlluſt des Fleiſches gänzlich ergeben, dir die allerangenehmſten ſind, und herwiederum die frommen und geiſtlichen Leute (die da ihnen erwählet hätten all ihr Leben in göttlichem Dienſt zu verzehren, mit Beten, Faſten und Keuſchheit,) täglich allenthalben durch dich und deine boshaftige Rott, aus ihren Klöſtern und Häuſern jämmerlich ausgetrieben werden, und der heilige Tempel, der da der ehrwürdigen Geſellſchaft und Schaar der Jungfrauen verordnet war, der wird nun den unreinen Huren zu beflecken und entwerhen eingeräumt. Dieweil aber dis dein Vornehmen, nicht mehr dann gnug, daß du niemand haſſeſt, darum, daß er ein Schalk ſey; ſondern, daß du allen denen wohlhaftiglich feind ſeyeſt, die da fromm ſeind und Tugend lieben, das iſt, die da deiner Weiſe und Lehre entgegen ſeyn? Alſo murmeiſt du auch fürwahr um keiner andern Urſach willen wider den Römiſchen Stuhl, denn daß du ſieheſt, und darum zornig biſt, daß deine gottloſe Ketzereyen von ihm verdammt worden, darum er dir nicht unfüglich antworten möchte, dein Murmeln und Geſchrey iſt nicht wider uns; ſondern wider den HErrn, 2 Moſ. 16. und ſo gemeldter Stuhl die Augen in Chriſtum (welches ſtatt er vorweiſet,) aufheben und wider deine vermeſſene Hoffarth gnädiglich erhört, wird er ſchreyen, die ſo ſich ſelber für groß halten, und ſich ihrer Macht rühmen, die demüthigeſt du, dann es iſt kaum einer je geboren worden, der ihm ſelber ſo viel zumeſſe, und ihm doch von rechtswegen ſo wenig gebühre, als du die ſelber zumeſſeſt, welcher, wo du ſo gar weiſe wäreſt, als dich dein Gutdünken überredet hat, hätteſt du dich alſo nicht in die Rache geſchickt, daß du geſtraft von dem Oberſten Biſchof dir mehr darwieder zu murmeln, dann dich darob zu beſſern vorgenommen. Ein weiß und züchtig Mann (ſpricht die Schrift,) murmelt nicht, ſo er geſtraft wird, Sirach 10. darum ſo halt ichs gänzlich dafür, dieweil du dir ſelbſt ſowol gefälleſt, und dich klug bedünkeſt in deinen Augen, du werdeſt kürzlich fühlen, wie ſich das auf dich reime, das der Apoſtel geſagt hat zu den heydniſchen Philoſophen Röm. 1: Sie ſind zu nichten worden mit ihren Gedanken, und ihr unweiß Herz iſt verdunkelt, und da ſie ſprachen: ſie wären weiß, ſind ſie zu Narren worden.

33. Alſo wächſt dein Hochmuth, daß du dich nun mit groſſem Ruhm ſelber ſehr reich zähleſt an Freunden, zuvoran groſſer Fürſten in Deutſchen Landen, die wie du dich rühmeſt auf deiner Seiten ſtehen. Ich halt aber gänzlich dafür, du werdeſt erfahren, wie wahr das ſeye, daß GOtt in der heimlichen Offenbarung einem Menſchen gedrohet hat, welcher, (wo du ihn mit Bosheit nicht übertreffeſt) dir ſehr gleich wär, du ſagſt (ſpricht er) ich bin reich und mächtig, und darf nichts, und weiſſeſt nicht, daß du biſt elend und jämmerlich, arm, blind, nackend, und bloß. Offenbarung. 3. Ich

glaube aber sicher, daß nicht lang hernach Christus, welchs Evangelium du dich unterst hast (wiewol du grosse Gunst vorgibst) auszulöschen, der Gütigkeit nach, die er trägt zu seiner Kirchen, die irgend ein Luder bestellen werd, durch welchs er die Hörner und Kamm deiner thörichte Hoffart zubrechen werd, und dich so blos lassen anfreunden, als er dich jetzt verlassen hat seiner Gnaden, darum, daß du sie dir so oft und so gnädiglich von ihr selber angeboten, stets für und für austreibst und hinweg wirfst, ja er hat dir das auch jetzt lang merklichen angefangen zu beweisen, wo dich deine Hoffart nicht also verblendet, daß du das nicht merken willt; denn wiewol du dich sehr rühmest, daß du grosser Fürsten Gunst habest, so beweist doch die Sache das Widerspiel, aus dem, daß die armen elenden Bauren, so aus deiner Lehr verführet, mit ihrem verderblichen Schaden und jämmerlicher Niederlag erschlagen worden sind, durch Macht und Sieg der durchlauchtigsten Fürsten, die da mit höchster Belohnung bey GOtt, und Lob und Ehr aller frommen Menschen deiner aufrührischen Rott und Sect widerstanden haben.

34. Daß du aber sagest, es sey kein Wunder, daß dich der Käyser und etliche Fürsten verfolgen, und allegirst das aus dem Propheten, die Heyden haben getobet, und die Völker unnütz Ding beginnet, die Könige sind zusammen getreten, und die Fürsten haben sich vereint wider den HErrn, und wider seinen Gesalbten. Diese Wort fallen dir selber auf den Kopf, wo anders das wahr ist, das du sagst, das Deutsche Volk und Fürsten haltens mit dir, denn daran ist kein Zweifel, daß deine ganze Rott und Anhang Christo wider und entgegen ist, derhalben so geselle sich zu euch, wer da will; der aber, der im Himmel wohnet, wird sie verlachen, und der HErr wird ihr spotten. Psl. 2. Wie er denn jetzt lang genug bewist hat, da mehr denn siebenzig tausend ungefährlich aus denen die deiner Sect geschworen haben (aus Rach GOttes, der die Fürsten an sie schicket) in wenig Monaten erschlagen worden sind.

35. Daß du aber so heilig wünschest, daß GOtt deinen Worten den mit also mitwirke, daß ich durch ein Wunderzeich n bek ht werde, dem Evangelio günstig zu werden, b n ich frey, daß ich dem Evangelio günstig b n, und dis Gemüth nicht allein allwegen bey mir gewest, sondern auch täglich wächst, dieweil mir aber unverborgen, daß du die Sache also meynest, als ob alle die dem Evangelio ungünstig wären, so deiner Sect nicht geneigt sind. Dieweil ich auch weiß, daß GOtt nicht pflegt Wunderzeichen zu thun wider den Glauben seines Sohns, ehe denn der Teufel ein solch Wunderzeichen in mir thue, daß ich aus meines Herzensgrund, unter dem Namen des Evangelii, deiner Gottlosigkeit günstig werde: wollt ich wahrlich lieber, daß du, Luther, und alle die deinen zuvor geführt würden, dahin, da ihr (wo ihr euch nicht bessert) billig hingeführt werden sollt.

36. Daß du mir aber so viel Ehren anlegest, und dich so glimpflich gegen mir erbeutest, daß dich nicht beschworen soll (wo du merkest, daß es mir zu gefallen sey) ein ander Buch zu schreiben in welchem du eitel Lob mildiglich von mir rühmest, und daneben alle die Ding widerrufftest, und wider abträgest, die du zuvor aufs Widerspiel geschrieben hättest. Dieser Arbeit will ich dich, Luther, sehr gern überheben, denn ich des Ruhms nicht so heißhungerig bin, daß ich deiner Bücher begehre zu meinem Lob, sondern begehr und wünsche dir wol ein bessers, nemlich daß du erkennest deine Irrthümer, widerrufftest deine Ketzereyen, und besserst dich dermaleins, und kehrest wieder zu dem Glauben, und denselben also beweisest mit Schriften und guten Werken, daß du das Lob und Ehr GOtt geben mögest. Sonst wo du dermassen (wie du angefangen) mit deinen gottlosen Ketzereyen und bösen Leben fortfahren wirst, kannst du mich wahrlich mehr und heftiger nicht loben, denn so du mich scheltest. Und herwiederum mehr und heßlicher nicht schmähen, denn so du mich, aufs höchste du vermagst, erhebest, wo anders das wahr, (das da sicher wahr ist,) so bey Seneca gelesen wird: so schändlich soll dir seyn, so du von schändlichen Leuten gelobt wirst, als ob du um schändlicher Sachen willen gelobt würdest.

37. Der-

37. Derhalben so du schreibest, daß du dich deines Buchs, so du wider mich geschrieben hast, sehr schämest, und die Schuld auf andere Leute legest, nicht weiß ich welche, deren Einblasung du gefolgt hast, und mir demüthiglich zu Füssen fällest, und Gnad bittest, der Hoffnung, dieweil ich mich selbst sterblich wisse, werd ich unsterbliche Feindschaft bey mir nicht tragen wollen. Wahrlich, Luther, wiewol du dich großprächtig und hochschätzende dich selber allwegen so für einen grossen Mann gehalten, daß du dich auch nicht geschämt hast in deinen Schriften zu bekennen, daß du nicht allein seyest, sondern forthin allwegen seyn wollest, nicht allein dieweil du lebest, sondern auch nach deinem Tod. (Ja wenn du gleich zu Aschen gebrennt, und dieselbige in tausend Meer geworfen würd) ein Todfeind des Pabsts, welches Höhe, wie weit die Könige weichen, mir unverborgen ist. So hab ich dich doch nie so groß geacht, daß ich mir je vorgenommen dein Feind zu seyn, wiewol ich deiner Ketzerey so feind bin, als ihr jemand ander seyn kann. Auch hat mich unter allen den Scheltworten, mit welchen du leichtfertiglich wider mich getobet hast, keins nie so sehr bewegt, daß du mir das nicht mit viel ringerm Gebete, denn dem, das du jetzt gebraucht, hättest mögen abbitten, wo du die Sach aus Herzen und gütlich meynest. Dieweil ich aber sehe, daß du diese deine demüthige Flehungen zu Vertheidigung deiner Ketzerey schlüglich allenhalben ausstreuest, bin ich, Luther nicht so blind, daß ich nicht gnugsam sehe und versehe, wo diese deine Arglistigkeit (die du nicht weißlich gnug verborgen hast,) hinaus wolle. Durch welche du (wiewol du daneben deins närrischen Schmähens nicht abgehest,) dich fleißig bemühest, Gunst und freye Macht durch Schmeicheleyen bey uns zu erlangen, daß du unter einem Schein des evangelischen Handels von deinen Ketzereyen an uns schreiben möchtest, gleich als wir das mit unserer Gunst geschehen. Wo aber die Deutschen Fürsten so bald im Anfang, (GOtt wollt daß es geschehen wär,) die Meynung und End deines Vorhabens sowol vermerkt, und vor sehen hätten, so hättest du ihnen fürwahr so viel Schadens unter dem Schein der Freyheit nicht mögen beybringen.

38. Derhalben gleichwie du, Luther, mit erdichten Worten mich bittest, daß ich dir deine Schuld wider mich verzeihete, durch das heilige und ehrwürdige Creuz Christi, (welches wie ehrlich es von dir gehalten wird, deine Schriften gnugsam anzeigen, in welchen du es nicht allein unchristlich und gottslästerlich, sondern auch freventlich und mit unleidlicher Leichtfertigkeit handelst). Also ermahne ich dich herwiederum wahrhaftiglich und aus Herzen, daß du niederfällest nicht vor meine, sondern vor die Füsse GOttes, und durch seine Gnade (die denen, die sie nicht mutwilliglich austreiben, allweg bereit ist) die Freyheit deines Willens (welche du, nicht weiß ich, ob du das mehr aus Thorheit, oder auch Bosheit thuest, gar verneinest) fleissig anhaltest, die Hülfe göttlicher Gnaden, und so dir die, durch deine Bitt verliehen, und durch Stätigkeit des demüthigen Gebets gemehrt wird, so befleiße dich derselben also mit zu wirken, daß du erstlich hinweg thuest, irgend wiederum in ein Kloster, das arme Weib, (so etwa eine Braut Christi gewest,) deren du dich nun, euch beyden zu Verdammniß, unter dem Namen eines ehelichen Wesens, nach deiner sündlichen Wohllust mißbrauchest. Du aber wollest all dein Lebtag klagen und beweinen die manigfältigen Irrthümer darein du gefallen bist: den grossen Haufen des Argen und Uebels, so deine Bücher an so viel Orten gestiftet haben, und den erbärmlichen Schaden so viel unzählicher Cörper, so durch dein Anzeigen jämmerlich entleibt sind; aber über alles und zuvoran, die klägliche und unendliche Pein der armen Seelen. Deren deine böse Lehr unzählich viel in die Hölle gestürzt hat, und wollte GOtt, daß du so viel Gnad und Stärke des Geists hättest, da kein Schrecke, keinerley Fährlichkeit, noch keine Furcht des Todes dir möchte erwehren, daß du dich nicht mitten unter den Haufen frey einlässest, und die Wahrheit offentlich sagende, deine schändliche Ketzerey selber verdammest, und verfluchest mit welchen du mit Worten, und noch viel weniger mit deiner tödlichen Feder die Welt vergiftet hast, und

dennoch noch nicht gar ausgeschörpt bist, sondern den greulichsten Unflat desselben Quales in deinem Herzen verborgen behaltest. Wie viel freyer und kühner nun du das thätest, so viel besser du daran thätest, und so viel mehr frommetest du damit dem Evangelio, dem du bisher so schädlich gewest, und thätest gnug damit, für das, so du so böslich begangen hast; wo du aber so viel Gnaden nicht hast, und dich die Blödigkeit des Fleisches verhindert, daß du aus Furcht deine Ketzereyen und Irrthümer, den denen, die du damit geärgert hast, gegenwärtig nicht wiederruffen darfst, so wollest dich doch nicht schämen nachzufolgen dem Apostel Petro (ob du gleich seine Nachfolger verachtest,) und drum so du da ihnen die Wahrheit nicht bekennen darfest, und verleugnest und verschwörest Christum, so gehe doch heraus von denen, die du (in welchem du St. Peter nicht gleich bist,) selber bös gemacht hast, und beweine deine Sünde bitterlich, und wende dich selbst ferne irgend in ein geistlich Kloster, allda du zu den Bornen der Gnaden und Vergeber der Sünden, das ist, zu Christo eine Zuflucht habest, und heilsame Busse um deine begangene Sünden thuest. Allda du auch wiederruffen mögest deine Irrthümer, deiner Seelen zur Seligkeit, und ohne alle Gefahr des Leibs, daselbst mit wiederruffung und Klagen deiner giftigen Ketzereyen und lästerlichen Uebelthaten, procurire und schaffe dir mit des offenen Sünders demüthiger und nicht so stolzer Hofnung, Geberd, Wort und Herzen, durch heilsame Furcht steter Busse, Vergebung deiner vergangenen Sünde. Welche Verwandelung und Besserung dein und der andern deinem Exempel nach, ich wahrlich viel lieber hören wollte, denn ich bisher ungern gehört hab dich und durch dich so viel jämmerlich verderben.

109.

Lutheri Bericht von dieser Schrift des Königs in Engelland an Johann Langen und Georg Spalatinum, und von seinem Vorhaben, darauf kurz zu antworten.

S. unten im Anh. Num. II. und III.

110.

D. Mart. Luthers Antwort auf des Königs in Engelland Lästerschrift Titel. Anno 1527.

1.

Es ist wider mich armen Sünder ein Büchlein jetzt ausgangen zu diesem neuen Jahre, unter dem Namen des Königs zu Engelland, samt meinem Briefe, welchen ich so gar demüthialich an denselben König hatte geschrieben; dazu ich nicht ohne Ursach, auch nicht durch geringe Leute ward bewegt. Nun ist das gewiß und hat keinen Zweifel, daß solch Büchlein der König selbst nicht hat gemacht, und soll ganz heimlich seyn, wer es gemacht habe, doch also, daß man den Meister greifen solle in seinen Worten, wer er sey *). Er tastet auch an mit Schmachworten mein Büchlein wider den freyen Willen geschrieben, welches doch Erasmus Roterodamus, desselbigen Königs bester Freund einer, hat müssen lassen ungebissen, und auch noch soll ungebissen lassen; wiewol er mehr Kunst und Vernunft in einem Finger hat, denn der König zu Engelland mit allen seinen Klüglingen. Und Trotz, nicht allein dem Könige und Erasmo, sondern auch ihrem GOtt, und allen Teufeln, daß sie mir dasselbige Büchlein recht und redlich verlegen. Doch ich verdenke den König wahrlich nicht, weil er so viel Engelloten solchen Gesellen jährlich gibt, daß er auch wiederum ihrer Kunst, Büberey und Heucheley wohl brauche, und wünsche ihm, daß er sie möchte erkennen, was sie an ihm suchen. Engelloten mögen wohl kluge und Sprachreiche Leute machen, wie Persius spricht, daß auch die Elstern sollten zuletzt wohl reden lernen, wenn nur Geld vorhanden wäre.

*) Luthers hält Erasmum für den Verfasser, wie man aus den Num. 109. angezogenen Briefen sehen kann.

2. Wolan,

er auf beyden Seiten wehret und begegnet, daß er uns in der rechten Materistrasse behalte: er spricht, es sey weder Jude noch Grieche ꝛc. Wenn aus denen Worten ein Jude spräche: Gilt Judenstand nicht vor GOtt; wolan, so will ich den fahren lassen und ein Grieche werden, und den Gegenstand annehmen; da begegnet St. Paulus auf der andern Seiten: Nein, spricht er, es gilt auch kein Grieche. Will denn der Grieche sagen: Ey, so laß ich den Griechenstand fahren, und werde ein Jude. Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch kein Jude. Spricht das Weib oder Knecht: Ey, wäre ich denn ein Mann oder frey, weil Weib und Knecht nicht gilt; so begegnet St. Paulus aber: Nein, es gilt auch kein Mann noch Weib. Was gilt denn? Ey, nicht zur Seiten aus, sondern über aus, über Jüden, Griechen, Knechte, Freyen, Mann, Weib, im Glauben und in Christo. Jenes sind irdische Wege, diß ist ein himmlischer Weg. Also saget er auch 1 Cor. 7. v. 18: Ist jemand beschnitten beruffen, der zeuge keine Vorhaut. Ist jemand beruffen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden. Was ist das, denn so viel, daß der Jude nicht soll sagen: Weil meine Beschneidung nicht gilt, wolan, so gelte unbeschnitten, und darinnen will ich nun fromm werden. Wiederum, der Heyde sage nicht: Weil mein Unbeschneiden nicht gilt, wäre ich ja gern selig, wolan, so beschneide ich mich. Nein, spricht St. Paulus, der keines, und beschleußt also: Beschneiden ist nichts, unbeschnitten auch nichts; sondern GOttes Gebot halten; das ist so viel gesaget: Gläube zuvor an Christum, darinnen GOttes Gebot werden gehalten, und sey zuvor fromm und selig, beschneide darnach oder beschneide nicht, sey Jude oder Heyde, Mann oder Weib, Knecht oder Frey, thue was du willst, es gilt denn alles gleich.

78. [··· Also hier auch, soll Nonne, Pfaffe, Mönche nicht fragen; Gilt denn mein Wesen nicht, wolan, so lasse ichs, und werde ein Läye. Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch nicht Läye. Wiederum, spräche der Läye: O wäre ich ein Pfaffe, Mönch, oder Nonne, denn mein Läyenstand ist ein weltlicher, unseliger Stand. Nein, spricht St. Paulus, Mönch- Nonnen- Pfaffenstand gilt auch nicht, ist eben so weltlich und unselig als dein Läyenstand. Was gilt denn? Ueber dich, über Läye, über Mönche, über Nonnen, über Geistlich, über Weltlich. Gläuben an Christum, und dem Nächsten thun, wie du gläubest, daß dir Christus gethan hat, das ist der einige rechte Weg fromm und selig zu werden, und ist kein anderer].

79. Nimm ein grob Gleichniß: Wenn ein junger Knabe ein Schusterhandwerk lernete, und überkäme einen solchen Narren oder Schalk zu einem Meister, der ihn lehrete, wie das Handwerk wäre ein Weg fromm und selig zu werden, und der Knabe gläubete ihm, und triebe das Schusterhandwerk der Meynung, daß er dadurch müßte selig werden, und möchte ohne solch Schuhmachen nicht selig werden, liesse darüber alle andere Wege, Glauben und Liebe; was wolltest du hier thun? Sollte dich nicht des Knabens erbarmen? Solltest du nicht dem Meister feind seyn, und alles Unglück wünschen? Nun, wie willst du dem Knaben helfen? Willst du sagen: Lieber Sohn, Schusterhandwerk thut es nicht; es gilt nicht Schuster im Himmel, du mußt ein Schneider werden; so führest du ihn aus einer Hölle in die andere, und bist eben so fromm als jener Meister: wie die thun, die da rathen einem Pfaffen, daß er ein Mönch werde;

einem

2. Wolan, ich wollte zu dem Büchlein, aus grossem Hochmuth, wohl stille schweigen, und wie ich über solchen giftigen Büchern pflege, einen guten fröhlichen Muth haben, wo mir nicht durch Büchlein, mein Brief (weiß nicht durch wen es ist geschehen) dahin gedeutet würde, als hätte ich Palinodian gepfiffen, das ist, meine Lehre widerrufen. Das ist mir gar in keinen Weg zu leiden. Denn das gehet nicht an meine Person, (welche soll schweigen und leiden,) sondern meine Lehre (welche soll schreyen und schmeissen). Hie gebe mir GOtt nur keine Geduld und Sanftmuth. Hie sage ich Nein, Nein, Nein, weil ich eine Ader regen kann, es verdriesse König, Käyser, Fürsten, Teufel, und wen es will.

3. Hilf GOtt, wie genau und mit geschwinden Griffen sucht man mich. Bin ich nicht ein theurer edler Mann? Ja freylich in tausend Jahren ist kaum ein edler Blut gewesen, denn Luther. Wie so? Rechne du selbst: Es sind nun drey Päbste gewesen, so viel Cardinäle, Könige, Fürsten, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, grosse Hansen, Gelehrte, und die ganze Welt, die allzumal an des Luthers Blut Verräther, Mörder und Henker sind, oder je gerne wollten seyn; und der Teufel auch mit den Seinen. Pfu dich, ich bin meinem Blut selbst feind, wenn ich dran denke, daß ich solche herrliche, köstliche Henker und Mörder haben soll. Dem Türkischen Käyser sollte solche Ehre wiederfahren, nicht solchem armen Bettler, als ich bin. Aber weil sie es ja seyn wollen, muß ich solche Ehre leiden und aus ihrem Zorn und Wüten meines Herzens Freude und Spiel machen. Diese Fastnacht würde mir sonst vielleicht nicht Freudenreich gnug seyn, ich hätte denn solch mächtige, hochgeborn, gelehrte Larven und Narren, die mir hofiereten. Weiß ihnen auch fürwahr auf dismal aus grosser Armuth kein ander Trankgeld zu geben, denn daß ich bitte, sie wolltens nur mehr machen.

4. Demnach gönn ichs zwar dem Könige zu Engelland, dazu dem Teufel auch fast wohl, daß sie solche arme, elende Bettler über mir werden, und sich so flicken müssen, auf daß sie an mir die löbliche Ehre erjagen, das ist, daß ich sie für meine Stocknarren und Göckler habe. Sie wollens nicht anders haben. Denn so wahr GOtt lebt, welcher König oder Fürst meynet, daß sich der Luther für ihn demüthige der Meynung, als reue ihm seine Lehre, und habe unrecht gelehret, und suche Gnade, der betreuat sich selbst weidlich, und machet ihm selbst einen güldenen Traum, da er eitel Dreck finden wird, so bald er aufwacht. Der Lehre halben ist mir niemand so groß, ich halte ihn für eine Wasserblase und noch geringer, da wird nicht anders aus.

5. Ernstlich aber ist das die Meynung, daß ich bitte alle fromme Herren und Freunde in Christo; denen vielleicht das Narrenbuch des Königes zu Engelland vorkömmt mit meinem Briefe, sie wollten sich ja nicht kehren an den Titel, den sie mit grossem Muthwillen drauf gedruckt haben, und nun rufen und jauchzen: Der Luther habe widerrufen. Das rufen und jauchzen lasse man sie haben und treiben, wie hoch und weit sie wollen. Denn hinter grossem Ruhm ist allwege nichts, wie den Papisten bisher an mir so mancher Ruhm ist zu Dreck worden. Aber daß ich sollt etwas in heimlichen Briefen widerrufen, das ich mit öffentlichen Schriften lehre, ist nichts; und sollt ja gläublicher seyn, daß, wer sich fürchtet, vielmehr seine Lehre öffentlich scheuet zu rühmen, und lieber heimlich davon schwatzet, ich aber ja meine Lehre nun so viel Jahr, freylich gnug habe öffentlich dargethan. Aber es sind kö-

nigliche und fürstliche Possen, doch so lahm und losse, daß sie sich derselbigen wohl möchten schämen.

6. Denn so toll bin ich, GOtt Lob, nicht gewesen, daß ich verbeffet hätte, meine Brief sollten heimlich bleiben bey dem Könige all ine, darauf sie doch sich ganz verlassen, und meynen, sie habens troffen. Darum ich mit allem Fläß das verkommen habe in demselbigen Briefe, daß ich mit meiner Demuth nichts habe wollen m iner Lehre vergeben. Und liese nur denselbigen Brief, wo er recht gedruckt ist, findest du nicht drinnen, daß ich meine L hre ausgenommen habe und vorbehalten in solcher Demuth gegen den Könige von Engelland: So schilt mich den frey einen Böswicht, Verleugner und Verräther Christi. Findest du es aber drinnen, so richte du, was das für Gesellen sind, die es dürfen Palinodian duten. Ich schrieb einmal Herzog Georgen auch einen demüthigen Brief; aber das Stückl in mußte gleichwol drinnen syn, daß ich meiner Lehre halben mich nicht so demüthige. Mir nicht viel wiederruffens oder demüthigens der Lehre halten.

7. Summa, meine Lehre ist das Hauptstück, darauf ich trotze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel, und habe sonst zwar nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, fröhlich und je länger je mehr trotziger macht. Das andere Stück, mein Leben und persönlich Wesen, weiß ich zu guter massen selbst wohl, daß es sündlich und keines trotzens ist: Ich bin ein armer Sünder, und lasse meine Feinde eitel Heilige und Engel seyn. Wohl ihnen, so sie es können erhalten: Nicht, daß ich vor der Welt und den Unchristen solchs seyn will; sondern vor GOtt und seinen lieben Christen. Vor der Welt will ich auch fromm seyn, und bins, so sehr, daß sie nicht werth sollen seyn, mir die Schuchriemen aufzulösen, sie sollen mir auch mit der Wahrh it nicht beybringen, daß ich vor der Welt jemand zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl will ihnen beybringen. Kurz, ich bin niemand zu demüthig und niemand so hochmüthig, gleich wie St. Paulus sagt: Ich kann hoffärtig seyn, und kann auch demüthig seyn, ich kann mangeln, und kann auch gnug haben. Phil. 2, 3. Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Käyser, König, Fürsten und aller Welt viel, viel, viel, zu stolz, steif und hoffärtig: aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichem Kinde demüthig und unterworfen. Wer das nicht gewust hat, der höre es jetzt.

8. Demnach, da ich mich bereden ließ, der Könia zu Engelland wäre umkehret, und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu, und wollte meine Person gegen seine Person entschuldigen. Wie denn ein jeglicher Christ seiner Person und Werk halben sich vor dem andern demüthigen und Gnade bitten soll, nach der Lehre St. Pauli Röm. 12, 3: Ein jeglicher achte den andern höher denn sich, und St. Jacob c. 5, 16: Bekenne einer dem andern seine Sünde und bittet für einander. Ich hätte sonst weder diesen noch keinen andern König angesehen. Was sollt ich denn fexten und um Gnade bitten, den ich für GOttes Feind hätte gehalten? Nun ich aber den König zu Engelland seinem Verdienst nach, da er mich so giftig angreift, wiederum auch wohl angetastet hatte, wollte ich mich nach der Lehre St. Pauli halten, mich demüthigen und um Gnade bitten, als der mir nun ein ander Mann, denn zuvor gepredigt war: Dachts auch, er würde wiederum gegen mir auch also thun und Christliche Demuth an mir auch erzeigen: aber da ist kein ander Gedanken, denn: Ich bin König, so ist der

Münch

Mönch ein Bettler. Alſo habe ich die Demuth dazumal verloren und bin betrogen, doch mit ohne Schaden. Er ſitzt droben, der die Bettler mit denſelben Augen anſiehet, da er Könige mit anſiehet, und er darf wol ſo kecke ſeyn, daß er einen König nicht anſehe und ſehe einen Bettler an.

9. Es gehet mir aber wahrlich recht, und wäre unrecht, wo mirs anders ging, (wenn ich menſchlichen Anſchlägen folge,) denn dem Kreutzgang nach. Mein lieber Herr Doctor Juſtus Jonas ließ mir keinen Friede mit anhalten, ich ſollte Eraſmum ja ehrlich angreifen und demüthiglich gegen ihn ſchreiben. Domine Doctor (ſprach er), ihr gläubt nicht, wie ein feiner venerabilis Senex er iſt. Desgleichen thät auch (wohl ihm!) der feine Menſch, Wilhelm Neſenus: ach, wie zulobten mir die zween den Eraſmum, wie gar eitel engeliſch Ding mußt ich hören und gläuben, wiewol mir die Apologie wider Staupenſem viel anders ſagte. Nun wie fein iſts gelungen? Ich meyne, er habe uns allen wohl gedankt, ſonderlich dem unſchuldigen, ſeinem günſtigen und freundlichen Neſeno. Doch ein weiſer Mann ſoll keine kleine Thorheit thun. Sie können recht wüten (ſehe ich wohl), wenn ſie recht treffen werden, die ſonſt jedermann Geduld, Sittigkeit und Sänfte lehren und aufrücken.

10. Deſſelben gleichen mein gnädigſter Herr Chriſtiern, König zu Dännemark, machte mich guter Hofnung ſo voll, des Königs zu Engelland halben, daß ich gleich dienete; ließ auch nicht ab mit Worten und Schriften, ſchenkt mir ſo viel guter Wort ein, ich ſollte nur demüthiglich ſchreiben, es würde Nutz ſchaffen ꝛc. bis ich davon trunken ward, und daumelte bey mir ſelbſt alſo: Wer weiß denn? Es ſind des Tages zwölf Stunden, wenn du eine gute Stunde treffen könteſt, in GOttes Namen, und den König zu Engelland gewinnen, wäreſt du es ja ſchuldig zu thun, und wo es an dir ſollt fehlen, thäteſt du Sünde. Ich armer Trunkenbold, ſpeite alſo den demüthigen verlornen Brief heraus: den freſſen nun die Säue und zerreiſſen mich; und ich meynete doch es wären eitel Heiligen. Ich habe leider die Vermahnungen CHriſti nicht gehalten Matth. 7, 6. daß ich die Perlen nicht vor die Säue würfe.

11. Daß ich mich vor Herzog Georgen zu Sachſen auch ſo demüthigte, (iſt werth davon zu reden,) kam auch daher, daß groſſe feine Leute ſeiner Landſaſſen mein Gewiſſen erſäuften, mit groſſen Fudern voll Vertröſtung, als ſollts dem Evangelio förderlich ſeyn, das er bisher verfolget: da fuhr ich daher, ein einfältiger armer Menſch, ließ mich mein gemacht Gewiſſen bringen, daß ich ja nicht Urſach wäre, ſolchs Schadens und Hinderniß. Da traf ich es auch aus dermaſſen fein zu Augſpurg [An. 1518.] mußte ich mich auch demüthigen, da meynete der Cardinal, ich kröche zum Creutze, und rief ſchon, Jo Triumph.

12. Zu Worms, [An. 1521.] je mehr ich mich demüthigte, je weniger daraus ward. Töchts nicht, daß ich mich auch alſo demüthigte vor dem Churfürſten zu Brandenburg? Oder was ſchadets, ich widerriefe auch auf dieſe Weiſe vor den Herzogen zu Bäyern, und dem Erzherzogen Ferdinando? Ich hoffe, es ſollt mir auch eine ſolche Hofeſuppe zu Theil werden, es hätte mir leicht einer gepfiffen, ich hätte es gethan; ſo geſchähe mir auch wiederum recht, daß mir ſo würde Haarab gegeben. Was ſuche ich rußigter Aſchenpröbel zu Königs und Fürſten Höfen, da ich doch weiß, daß der Teufel obenan ſitzt und ſein höheſter Thron iſt? Ich will den Teufel fromm machen ohn ſeinen Dank, und CHriſtum bey ihm finden: ſo gibt er mir

mir billig solchen Lohn. Komm wieder, lieber Luther, und suche noch eins Johannem den Täufer in der Könige Höfen, da man weiche Kleider trägt, ich meyne, du wirst ihn finden.

13. Ich bin ein Schaf und bleibe ein Schaf, daß ich so leichtlich gläube, mich so führen und leiten lasse, solchen Junkern zu hofieren, und nicht vielmehr meinem Sinn folge, daß, wo ich einem Tyrannen oder Hochgelehrten einen Stich geben hätte, und sie drum zürneten, ich dreyßig Stiche die nachgebe zur Reue und Busse, so wüßten sie, wie ich widerriefe meine Lehre, sintemal ich doch weiß, daß die Tyrannen nichts denn den armen Madensack, meinen Leib, und die Hochgelehrten meine Ehre nehmen können, welche doch sonst kein Auge. blick mein sind. Die Welt will nicht anders denn veracht und genähret seyn, oder nähret sich selbst.

14. Aber doch, was ich deß gethan habe, reuet mich nicht, weil ichs dem Evangelio zu Dienst gethan habe, welchem ich wol mehr zu Dienst thue und thun will von GOttes Gnaden, und freue mich über die Maasse sehr, daß so herrlich guter einfältiger Meynung von mir geschehen ist, und so schändlich und lästerlich von der Welt wird angenommen. Denn das ist mir ein gewiß Zeichen, wie es GOtt so wohlgefället, der es hie auf Erden nicht will haben vergolten, sondern recht wohl, (wie sich einem Christlichen Werk gebühret,) gereilt, geplagt, geermiat. Was von GOtt kömmt, das muß also empfangen werden in der Welt. Sein eig er Sohn ward auch also empfangen. Das Urtheil steht aber da, wir verlieren nichts dran, sondern gewinnen alles: sie gewinnen nichts dran, sondern verlieren alles.

15. Ich habe das meine gethan, und bin unschuldig an ihrem Blut und Verdammniß. Und wenns könnte ihrer Seelen ohne Schaden abgehen, wollt ich nichts lieber wünschen, denn daß jedermann mit mir so umainge, wie diese: denn das ist meine Speise, und werde fett davon, und ich achte auch, daß ich längst, wie eine Spinne, verschmacht wäre, wo mich die Lästermäuler nicht so stärkten und erhielten. Es heißt: Omnia cooperatur Spiritus in bonum electis Röm. 8. 29. Das ist so viel gesagt: meiner Feinde Zorn und Wüten ist meine Freude und Wonne, trotz daß sie mirs wehren oder verkehren.

16. Das alles nicht ohne Ursach. Denn so wir gläuben, daß unser HErr JEsus wird am jüngsten Tage Gericht halten über uns alle, wie kan ein elender Mensch seyn, denn der Luther, so er unrecht hat und falsch lehret? Solcher Glaube vom Gericht wird ihm gewißlich nicht viel guter Stunden lassen. Wiederum, wie kan ein seligerer Mensch seyn, denn der Luther, so er recht hat und christlich lehret. Solcher Glaube vom Gericht kann ihm nicht viel böser Stunden lassen. Weil nun das gewiß ist, daß entweder der Luther oder sie müssen ewiglich in dem höllischen Feuer brennen und braten, müssen ja die fröhlich seyn, die gewiß sind, daß sie recht haben, und die erschrecken, so ungewiß sind, oder wissen, daß sie unrecht haben. Denn so gewiß als Cain und Juda in der Hölle seyn müssen, so gewiß ists auch, als wäre es bereit da, daß der Luther oder seine Feinde müssen in der Hölle seyn, welche unrecht haben; da wird ja nichts anders aus, das weiß ich fürwahr. Aber davon genug, denn man gläubt das nicht, es ist zu hoch und zu ferne.

17. Da bitte ich aber um, rathe und sage mir: wie soll ich mich doch halten gegen solche Köpffe? Schreibe ich scharf und hart, so nimmt man Ursache, meine Lehre zu verdammen, mit solcher Farbe und Schein, ich sey stolz, hoffärtig, beißig, ungeduldig.

Wie-

Wiederum, demüthige ich mich, so haben sie aber Ursache und sagen, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchle, es habe mich meine Lehre Gereuen und widerrufe. Es gehet mir eben wie C. Hristus sagt Matth. 11, 17: Pfeife ich, so wollen sie nicht tanzen, klage ich, so wollen sie nicht trauren. Es sind Kletten und Distelnköpffe, wie man sie wirft, so kehren sie die Stacheln über sich und um sich, und müssen stechen. Nur ins höllische Feuer mit solchen Blumen und Früchten, da gehören sie hin. Du edle zarte Welt, wie ein lieblich, niedlich Bißlein bist du doch, unselig sey, dem nach dir hungert.

18. Das will ich aber thun: meiner Person und Lebens halben will ich mich demüthigen vor jedermann, auch vor einem Kinde, Gnade und Gunst bitten, so fern sie dem Evangelio nicht feind sind. Denn für mein Leben gebührt mir nichts, denn der Höllen Abgrund, das weiß ich gewißlich, so es gestrenge gericht wird. Aber meines Amts und Lehre halben, und so fern mein Leben derselbigen gleich ist, warte nur niemand keiner Geduld noch Demuth, sonderlich die Tyrannen und Verfolger des Evangelii. Denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da soll nichts anders aus werden. Wollen sie nicht, so müssen sie, so lange ich dran hange; dazu mir GOtt helfe, bis ans Ende, sonst ists verloren. Ja, wenn meine Lehre keine andere Feinde hätte, denn den König zu Engelland, Herzog Georgen, Pabst und ihre Gesellen, arme Wasserblasen, wollte ich der Sachen längst mit einem Stück vom Vater Unser gerathen haben.

19. Weil aber andere da sind, achte ich solche Feinde wie die jungen Nüsse, welche, ehe denn Läuse draus werden, ledige dürre Bälge seyn müssen. Ich gönne aber denselbigen Nüssen dieweil wohl, daß sie rühmen und singen: Hie sitzen wir Nüsse auf dem Haupt des edelsten Thieres auf Erden, in seinen Haaren, sind nicht geringes Herkommens. Läuse sind unsere Väter, die grossen Riesen, die auch den Römischen Käyser Sylla ertödtet haben und viel andere: was sollt denn der Bettler Luther gegen uns seyn?

20. Ist wahr, Nüsse seyd ihr, Läuse seyd ihr aber noch nicht worden. Ach was ist doch die Welt gegen GOtt und GOttes Wort? Ein kleiner Staub ist sie, spricht Jesaia c. 40, 15. das ist, noch geringer denn Nüsse. Was ist jetzt Pilatus, Herodes, Hannas, Caiphas gegen C. Hristo? Was ist Nero, Domitianus, Maximianus? Was ist Arius, Pelagius, Manichäus? Eben das, das unsere Tyrannen und Hochgelehrten bald auch werden sollen, und C. Hristus dennoch bleibe. Doch das beste hierinn für sie und für uns ist, daß sie es nicht gläuben. Wo sie es gläubten, käme C. Hristus zu solcher Ehre, und sie zu solcher Schande nimmermehr.

21. Aber was soll ich auf die Papisten hinfürter fast zornig seyn, welche meine öffentliche abgesagte Feinde sind, und was sie an mir thun, das thun sie nach Feindes Recht, wie sichs gebühret. Aber das sind mir allererst die rechtschuldigen, meine zarten Kinder, meine Brüderlein, meine güldene Freundlein, die Rottengeister und Schwärmer, welche (als mich dünkt,) weder von C. Hristo noch vom Evangelio etwas tapffers hätten gewußt, wo der Luther nicht zuvor hätte geschrieben, und freylich durch ihre Kunst aus des Pabst Tyranney in solche Freyheit und Licht sich schwerlich hätten gewirkt; oder, wo sie es hätten thun können, hätten sie es doch nicht dürfen angreifen noch wagen.

22. Denn zu der Zeit, da ich alleine im Kampf stund, Bullen und Bann, beyde

Pabsts und Käysers, dazu aller Papisten Anfechten leiden mußte, waren sie aus dermassen kühn, freudige, unverzagte Helden, stille zu schweigen, und mich alleine im Schlam arbeiten zu lassen. Nun mir aber GOtt anädiglich geholfen hat, daß ich mir und ihnen ein wenig Luft und Raum gemacht habe, und sie mir sollten beystehen und helfen vollend den Streit ausführen, wie ich mich auf sie verließ und vertröstete, fallen sie von hinten zu über mich armen wohlgemarterten Menschen, und greifen mich dazu greulicher an, denn die Papisten thun. Da muß ich ein neuer Papist seyn, sie sinds, die CHristum recht predigen. Die Sacrament müssen herhalten, die sind nichts denn Merkzeichen worden, damit man die Christen zeichnet, wie man die Schafe mit Rötelstein zeichnet.

23. Ey wie fein streite ich doch, ich liege zu Felde wider die Papisten, und denke, meine Brüderlein sind hinter mir und helfen: so zünden sie mir dieweil die Stadt an, und morden alles, was drinnen ist: und rühmen dennoch dazu, daß solchs ein geringe Ding sey, auch an den Sacramenten nicht so viel gelegen, darüber man nicht solle zanken, geben über die Maaß grosse Liebe, Friede, Einigkeit und Demuth vor. Ja, daß sie nichts vergessen, preisen sie sich selbst, wie grosse Märtyrer sie sind und so viel leiden müssen, auch vom Luther: der Luther aber leide gar nichts, habe auch den Geist verloren, und gehet auf eitel Rosen. Ich meyne, das sey ein recht Erzstücklein, und das allerreisigste Stücklein, das mir der leidige Teufel beweisen könne. Ach auf ein solch Bislein sollt einem ja ein Trunk schmecken. Tod ist bitter; aber das Leben, welches soll solche Stücke sehen und leiden, sollte ja nicht so gar süsse seyn. Ich hätte nicht gemeynet, daß St. Pauli Worte so ernst wären, und so viel gülten, da er von falschen Brüdern redet: ich mußte es auch erfahren, was es für ein Kräutlein wäre.

24. Ich hatte bisher schier allerley versucht und erlitten: aber mein Absolom, mein liebes Kind, das hatte seinen Vater David noch nicht verjagt und geschändet: mein Judas, der die Jünger CHristi zuscheucht und seinen HErrn verrieth, der hatte das seine noch nicht gethan an mir; das ist nun auch im Werk, GOtt sey gelobt, und seine Gnade müsse es walten. Wunder hatte mich, warum mir die Vers im Psalter so gar nichts schmecken wollten, da er spricht Ps. 41, 10: Der meines Brods aß, trat mich mit Füssen. Und abermal Ps. 55, 14. 15: Du wareſt mein Geselle, mein Pfleger und mein Freund, die wir freundlich mit einander waren in geheim, wir wandelten im Hause GOttes zu Haufen. Wie faule Weiden schmäckten sie mir zu der Zeit: aber ich meyne, ich habe Köche kriegen, die sie mir gewürzt und zur Saltzeden gesetzt haben, daß sie mir schmecken müssen.

25. Ach das sind die allergüldesten Freundlein, heißt daß des Menschen Hausgenossen werden seine Feinde seyn? Matth. 10. 36. Warum verstunde ichs zuvor nicht? Sind das die Säue und Hunde, die sich umkehren und zerreissen uns, wenn wir Heiligthum und Perlen ihnen vorweisen? HErr GOtt, wer wüßte es? Da lieber Junker Luther, lerne ein andermal, was das heißt: hütet euch vor Menschen. Bist du ein Doctor und willt den Teufel fast wohl kennen, und weisseſt das noch nicht?

26. Wolan allzusammen, wie ihr zusammen seyd und zusammen gehöret. Teufel, Papisten und Schwärmer auf einen Haufen, nur frisch an den Luther, ihr Papisten von fernen her, ihr Schwärmer von hinten zu, ihr Teufel von allen Enden dran.

Hetzt,

Hetzt, jagt, treibet getrost, ihr habt das rechte Wild vor euch. Wenn der Luther liegt, so seyd ihr genesen und habt gewonnen. Ich sehe doch wol, daß alles verloren ist, es hilft kein schelten, kein lehren, kein vermahnen, kein dräuen, kein verheissen, kein bitten, kein flehen, keine Geduld, keine Demuth, kein heucheln, kein locken, wie ichs versuche, wende und kehre, so gilts nicht.

27. Wolan so gelte der Trotz in GOttes Namen. Wen es gereuet hat, der lasse ab; wer sich fürchtet, der fliehe; mein Rückhalter ist mir stark und gewiß gnug, das weiß ich. Ob mir schon die ganze Welt anhinge, und wiederum abfiele, das ist mir eben gleich, und denke: ist sie mir doch zuvor auch nicht angehangen, da ich alleine war. Wer nicht will, der lasse es, wer nicht bleibt, der fahre immer hin. Wer hält hie den andern, sprach Rost am Haleeisen? Ich kann desto fröhlicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja mit allem Fleiß habe der Welt zu ihrem Besten gedienet, und die heilige Schrift und GOttes Wort also an den Tag bracht, als in tausend Jahren nicht gewest ist. Ich habe das meine gethan, euer Blut sey auf eurem eigenen Kopf, und nicht in meinen Händen.

28. Ich bitte aber um GOttes willen noch ein einigesmal, ists euch möglich, so seyd mit dem Luther unverworren, es ist wahrlich der Luther nicht, den ihr jagt: ihr sollt und müsset und werdet des Luthers Lehre lassen stehen und bleiben, wenn euer gleich zehen Welt auf einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben; aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffressen. Und zwar man sollt ja hier spüren, weß meine Lehre sey, weil sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner hat ihr mögen abbrechen, und vor manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist blieben. Die Schwärmer meynen wol, wenn sie den Luther unten hätten, so führen sie auf eitel Wolken. Die Papisten aber meynen, und ich glaube es schier auch, wo der Luther nicht wäre die Schwärmer sollten gar bald dünne werden und zu Loch kriechen; sie stehen wahrlich auf schwachen Beinen, so viel ich noch ihre Schrift gelesen habe.

29. Diß mein Geschwätz wollt mir ein jeglicher frommer Mensch zu gut halten und bedenken, daß nurs Noth ist gewesen zu thun, damit ein jeglicher, den es gelüst, ein Zeugniß habe von mir selbst, daß ich meine Lehre nicht widerrufen habe, noch will, wie mich meine Feinde aus und umtragen, mit meinem Briefe an den König von Engelland: sondern sich deß vielmehr versehe zu mir, daß ich je länger je vester und stärker werde (mit GOttes Gnade) in meiner Lehre, weil beyde Papisten und Schwärmer je länger je mehr lahme, faule, lose Zoten schreiben, ihren Irrthum zu schützen.

30. Ob nun viel verführt werden, so sey doch GOtt gedankt, daß er den seinem Häuflein unserer Lehre den Sieg gibt, und jene zu Schanden macht. Fielen doch alle Jüden von CHristo, bis auf ein kleines Häuflein, und ganz Asia von Paulo, bis auf ein Haus, und ganz Galatia dazu. Es ist Wunder gnug und GOttes Gnade, daß acht Menschen in der Sündfluth und drey Menschen zu Sodoma blieben. Wir können nicht mehr thun, wenn sie nicht wollen hören, denn daß wir bekennen, wie wirs mit ihnen nicht halten. GOtt stärke und bewahre uns in seiner Gnade Amen.

P. Was vor Verdrießlichkeiten zwischen Luthero und dem aus blindem Eifer für das Pabstthum wider ihn entbrannten Herzog Georgen zu Sachsen vorgefallen.

1. Bey Gelegenheit des von Luthero herausgegebenen Sermons vom Sacrament des Leichnams C. Hristi.

III.

D. Mart. Luthers Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams C. Hristi und von den Brüderschaften. M. Decembr. 1519.

1.

Zum ersten, das heilige Sacrament des Altars, und des heiligen wahren Leichnams C. Hristi hat auch drey Dinge, die man wissen muß. Das erste ist das Sacrament oder Zeichen. Das andere, die Bedeutung desselben Sacraments. Das dritte, der Glaube derselben beyden; wie denn in einem jeglichen Sacrament diese drey Stücke seyn müssen. Das Sacrament muß äusserlich und sichtlich seyn, in einer leiblichen Form oder Gestalt. Die Bedeutung muß innerlich und geistlich seyn, in dem Geist des Menschen. Der Glaube muß die beyde zusammen zu Nutz und in den Brauch bringen.

Das erste Stück dieses Sacraments.

2. Zum andern, das Sacrament oder äusserliche Zeichen stehet in der Form und Gestalt des Brods und Weins, gleichwie die Taufe in dem Wasser; so doch, daß man des Brods und Weins genieſſe mit essen und trinken; gleichwie man der Taufe Wasser geneußt, und drein senket oder damit begeußt. Denn das Sacrament oder Zeichen muß empfangen oder je begehret werden, soll es Nutzen schaffen. Wiewol man jetzt nicht beyder Gestalt dem Volk alle Tage gibt, wie vor Zeiten; ist auch nicht noth: so geneusset ihr doch alle Tage die Priesterschaft, vor dem Volk, und ist gnug, daß das Volk sein täglich begehre, und zur Zeit einer Gestalt, so viel die Christliche Kirche ordnet und gibt, empfahe.

3. Zum dritten, es ist aber bey mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beyde Gestalt gebe, wie den Priestern. Nicht darum, daß eine Gestalt nicht gnug sey, so doch wol allein des Glaubens Begierde gnug ist, als St. Augustin spricht: was bereitest du den Bauch und die Zähne? Glaube nur, so hast du das Sacrament schon genossen; sondern daß es ziemlich und fein wäre, so des Sacraments Gestalt und Forme oder Zeichen nicht stücklich eines Theils, sondern ganz geben würde: gleichwie ich von der Taufe gesagt, daß es füglicher wäre ins Wasser zu teuchen, denn damit begieſſen, um der Gänze und Vollkommenheit willen des Zeichens. Sintemal dieses Sacrament bedeutet eine ganze Vereinigung, unvertheilete Gemeinschaft der Heiligen, (wie wir hören werden,) welche übel und unfüglich wird angezeiget mit einem Stücke oder Theil des Sacraments. Auch ist nicht so grosse Gefahr mit dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volk selten zu diesem Sacrament gehet; sonderlich dieweil C. Hristus, der alle zukünftige Gefahr wohl gewußt, doch hat wollen beyde Gestalt einsetzen, für alle seine Christen zu brauchen.

Das andere Stück dieses Sacraments, nemlich die Bedeutung desselben.

4. Zum vierten, die Bedeutung oder das Werk

Univers. Bibl. München

Werk dieſes Sacraments iſt eine Gemeinſchaft aller Heiligen; darum nennet man es auch mit ſeinem täglichen Namen Synaxis oder Communio, das iſt, Gemeinſchaft, und communicare auf Latein, heißt dieſe Gemeinſchaft empfahen; welches wir auf deutſch ſagen, zum Sacrament gehen; und kömmt daher, daß CHriſtus mit allen Heiligen iſt ein geiſtlicher Cörper. Gleichwie einer Stadt Volk eine Gemein und Cörper iſt, ein jeglicher Bürger des andern Gliedmaß und der ganzen Stadt: alſo alle Heiligen ſind Chriſti und der Kirchen Glied, die eine geiſtliche ewige GOttes Stadt iſt; und wer in dieſelbe Stadt genommen wird, der heißt in die Gemeine der Heiligen genommen, und mit Chriſtus geiſtlichem Cörper verleibet und ſein Glied gemacht.

5. Wiederum, excommunicare heißt von der Gemeine thun, und ein Glied von dieſem Cörper abſondern; und das heißt auf deutſch in den Bann thun, doch unterſchiedlich, wie im folgenden Sermon vom Bann ich ſagen will. Alſo iſt dieſes Sacrament in Brod und Wein empfahen, nichts anders, denn ein gewiß Zeichen empfahen dieſer Gemeinſchaft und Einleibung mit Chriſto und allen Heiligen. Gleich ob man einem Bürger ein Zeichen, Handſchrift, oder ſonſt eine Loſung gäbe, daß er gewiß ſey, er ſoll der Stadt Bürger, derſelben Gemeine Gliedmaß ſeyn. Alſo ſagt St. Paulus 1 Cor. 10,17: Wir ſind alle ein Brod und ein Cörper, die wir von einem Brod und von einem Kelch theil nehmen.

6. Zum fünften, dieſe Gemeinſchaft ſtehet darinne, daß alle geiſtliche Güter Chriſti und ſeiner Heiligen mitgetheilet und gemein werden, dem, der dieſes Sacrament empfähet; wiederum alle Leiden und Sünden auch gemein werden, und alſo Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereiniget. Und daß wir auf dem groben ſinnlichen Gleichniß bleiben: Wie in einer Stadt einem jeglichen Bürger gemein wird derſelben Stadt Namen, Ehre, Freyheit, Handel, Brauch, Sitten, Hülfe, Beyſtand, Schutz, und dergleichen; wiederum, alle Gefahr, Feuer, Waſſer, Feind, Sterben, Schaden, Ausſatz, und dergleichen. Denn wer mit genieſſen will, der muß auch mit gelten, und Liebe mit Liebe vergleichen.

7. Hie ſiehet man, daß wer einem Bürger Leid thut, der thut der ganzen Stadt und allen Bürgern Leide; wer einem wohl thut, verdienet von allen andern Gunſt und Dank. Alſo auch im leiblichen Cörper, wie St. Paulus ſaget 1 Cor. 12,25.26. da er dieſes Sacrament geiſtlich erkläret: Die Gliedmaſſen ſind für einander ſorgfältig; wo eines leidet, da leiden die andern alle mit; wo es einem wohlgehet, da freuen ſich mit ihm die andern. So ſehen wir, thut jemand der Fuß wehe, ja das kleineſte Zähnlein, ſo ſiehet das Auge darnach, greifen die Finger, rümpffet ſich das Angeſicht, und der ganze Cörper beuget ſich dahin, und haben alle zu thun mit dem kleinen Gliedmaßlein; wiederum, wartet man ſein wohl, ſo thut es allen Gliedmaſſen wohl. Dieſe Gleichniß muß man wohl merken, ſo man dieſes Sacrament verſtehen will. Denn die Schrift brauchet derſelben um der Einfältigen willen.

8. Zum ſechſten, alſo in dieſem Sacrament wird dem Menſchen ein gewiß Zeichen von GOtt ſelber geben durch den Prieſter, daß er mit Chriſto und ſeinen Heiligen ſoll alſo vereiniget, und alle Dinge gemein ſeyn, daß Chriſtus Leiden und Leben ſoll ſein eigen ſeyn, dazu aller Heiligen Leben und Leiden; alſo, daß wer ihm Leide thut, der thut es Chriſto und allen Heiligen, wie er ſaget durch den Propheten Zach. 2,8: Wer euch anrühret,

rühret, der rühret meinen Augapffel an; wiederum, wer ihm wohl thut, der thut es Christo und allen seinen Heiligen, wie er saget Matth. 25, 40: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Wiederum, muß der Mensch auch lassen ihm gemein seyn alle Beschwerung und Unfall Christi und seiner Heiligen, mit ihnen gleich gelten und geniessen. Die beyde wollen wir baß betrachten.

9. Zum siebenten, nun thut uns Leide nicht einerley Widerpart: es ist zum ersten die übrige und nachgelassene Sünde im Fleisch nach der Taufe, die Neigung zu Zorn, Haß, Hoffart, Unkeuschheit ꝛc. die uns anficht, dieweil wir leben. Da bedürfen wir nicht allein Hülfe der Gemeine und Christi, daß sie mit uns dawider fechten; sondern auch noth ist, daß Christus und seine Heiligen für uns treten vor GOtt, daß uns die Sünde nicht werde zugerechnet nach dem gestrengen Urtheil GOttes. Darum uns zu stärken und ermahnen wider dieselben Sünde, gibt uns GOtt dieses Sacrament, als spräche er: Siehe da, dich fichtet mancherley Sünde an, nimm hin diß Zeichen, damit ich dir zusage, daß die Sünde nicht dich allein, sondern meinen Sohn Christum und alle seine Heiligen im Himmel und Erden ansicht. Darum sey frisch und getrost, du streitest nicht allein; grosse Hülfe und Beystand ist um dich.

10. Also spricht der König David von diesem Brod: Das Brod stärket des Menschen Hertze; und giebt auch die Schrift an mehr Orten diesem Sacrament die Art der Stärkung, als Apostg. 9. von St. Paulo: Er ist gestärket worden, und hat die Speise empfangen, da er ist gestärket worden. Zum andern ficht uns an der böse Geist ohne Unterlaß mit vielen Sünden und Widerwärtigkeiten. Zum dritten, die Welt, die voller Bosheit ist, die reitzet und verfolget, und ist auf keiner Seiten gut. Zuletzt ficht uns an unser eigen böses Gewissen von gethanen Sünden; item, des Todes Furcht und der Höllen Pein, welche allesamt uns müde und matt machen, so wir nicht Stärke suchten und hätten in dieser Gemeinschaft.

11. Zum achten, welcher nun verzaget ist, den sein sündlich Gewissen schwächet, oder der Tod erschreckt, oder sonst eine Beschwerung seines Hertzens hat, will er derselben los seyn, so gehe er nur fleißig zum Sacrament des Altars, und lege sein Leid in die Gemeine, und suche Hülfe bey dem ganzen Hauffen des geistlichen Cörpers. Gleich als wenn ein Bürger auf dem Lande einen Schaden oder Unfall von seinen Feinden erlitten, seinen Rathsherren und Mitbürgeren das klaget, und um Hülfe anruffet. Darum ist in diesem Sacrament uns gegeben die unmäßige Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeine, und sonderlich auf Christo; und der Mensch fröhlich sich mag stärken, trösten, und also sagen: Bin ich ein Sünder, bin ich gefallen, trift mich diß oder das Unglück: wolan, so gehe ich daher zum Sacrament, und nehme ein Zeichen von GOtt, daß Christus Gerechtigkeit, sein Leben und Leiden für mich stehet, mit allen heiligen Engeln und Seligen im Himmel, und frommen Menschen auf Erden. Soll ich sterben, so bin ich nicht allein im Tode; leide ich, so leiden alle mit mir, es ist aller mein Unfall Christo und allen Heiligen gemein worden, darum daß ich ihrer Liebe gegen mir ein gewiß Zeichen habe. Siehe, das ist die Frucht und Brauch dieses Sacraments, davon das Herz muß fröhlich und stark werden.

12. Zum

einem Mönch, daß er in einen andern härtern Orden gehe, und werfen also die Seelen und Gewissen aus einer Bratpfanne in die andere. Sondern also mußt du ihm helfen: Lieber Sohn, es ist hier weder Schuster noch Schneider; sondern du mußt an Christum gläuben, und darnach deinem Nächsten thun, wie du gläubest, daß dir Christus gethan hat: darnach bleib ein Schuster, oder werde ein Schneider, wie du willst. Siehe, alda hast du die Seele erlöset, da wird sein Gewissen fröhlich und zufrieden, danket GOtt und dir. Und darf dennoch sein Handwerk nicht lassen, ja, mag es nun fröhlicher und freyer treiben, denn zuvor. Denn nicht die Hand vom Werk, nicht die Person von ihrem Amt, nicht den Leib vom Stande, sondern die Seele vom falschen Wahn und das Gewissen von dem falschen Gläuben erlöset Christus. Er ist ein Erlöser der Gewissen, und ein Bischof der Seelen, wie St. Petrus saget 1 Petr. 2, 25. lässet darnach die Hand im Werke, die Person im Orden, den Leib im Stande bleiben.

80. Also thue du, Pfaffe, Mönch, Nonne, nun auch; gläube nicht den Lehrern, die dich lehren, dein Stand sey ein Weg, fromm und selig zu werden: es sind eitel blinde Blindenleiter, des Teufels Boten und Seelenmörder; sondern lerne zuvor, daß an Christum gläuben und deinem Nächsten wiederum dienen, der rechte Weg sey [darnach bleib, wo du bist].

81. So sprichst du aber: Ja, ich bin aber der Meynung geistlich worden, daß ich in dem Stande wollte fromm und selig werden, ich hätte ihn sonst nicht angesehen; und achte, daß unter Tausenden nicht einer sey, der anderer Meynung geistlich werde. Und wenn das die Leute wüßten, so würde freylich niemand geistlich, sollten innwendig dreyßig Jahren alle Klöster und Stiffte wol von sich selbst vergehen, daß sie niemand dürfte zustören. Hier antworte ich: Meynest du denn auch, daß Christus sey trunken oder ein Narr gewesen, da er saget Matth. 24, 24. daß solche falsche Christen würden jedermann verführen, auch die Auserwählten; und St. Petrus saget 2 Epist. 2, 2. daß viel werden derselbigen verdammten Secten folgen. Ists Wunder, daß Christus wahr sage? Willst du deinem Dünkel mehr gläuben, denn seinen Worten?

82. Darum siehe du darauf, wo solch geistlich Stand nicht gehet auf diese Weise, im Gläuben und Liebe, wie gesaget ist, da wollte ich nicht allein, daß diese meine Lehre Ursache wäre, Klöster und Stiffte zu stören: sondern ich wollte, sie lägen schon auf einem Haufen in der Aschen. Kannst du dein Gewissen und Seele erlösen durch diese Lehre, und im geistlichen Stande also leben, daß du nicht dadurch fromm und selig zu werden gedenkest, sondern nur deinen Gläuben darinnen übest willst über deinen Leib, und dienen deinem Nächsten; so bleib darinnen, darfst nicht heraus laufen. Kannst du aber nicht, und dein Gewissen will gefangen bleiben; so ists besser, du zureissest Kappen und Platten, lassest Messe und Gebet ewiglich fahren, und werdest etwa ein Sauhirte, kann dirs nicht besser werden. Denn die Seele und Gewissen zu erlösen, soll man sich kein Ding im Himmel und Erden halten lassen.

83. Schilt man dich einen Apostaten, Abtrünnigen, verlaufenen Mönch; das leide, und denke an das Wort Christi Matth. 7, 3. da, der den Balken im Auge hatte, strafete den, der einen kleinen Splitter in seinem Auge hatte. Du bist ein Menschen Apostat; sie sind GOttes Apostaten: du läufest von

12. Zum neunten, wenn du alſo dieſes Sacraments genoſſen haſt, oder genieſſen willſt, ſo muſt du wiederum auch mit tragen der Gemeine Unfall, wie geſagt iſt. Welche ſind aber die? Chriſtus im Himmel und die Engel mit den Heiligen haben keinen Unfall, denn allein, ſo der Wahrheit und GOttes Wort Nachtheil geſchieht; ja es trift ſie (wie geſagt) alles Leid und Lieb aller Heiligen auf Erden. Da muß nun dein Herz ſich in die Liebe ergeben, und lernen, wie diß Sacrament ein Sacrament der Liebe iſt, und, wie dir Liebe und Beyſtand geſchehen, wiederum Liebe und Beyſtand erzeigen Chriſto in ſeinen Dürftigen. Denn hie muß die Leid ſeyn alle Unehre Chriſti in ſeinem heiligen Wort, alles Elend der Chriſtenheit, alles unrecht Leiden der Unſchuldigen, deß alles zumal überſchwenglich viel iſt, an allen Orten der Welt; hie muſt du wehren, thun, bitten, und, ſo du nicht mehr kannſt, herzlich Mitleiden haben.

13. Siehe, das heiſt denn wiederum tragen Chriſtus und ſeiner Heiligen Unfall und Widerwärtigkeit; da gehet denn der Spruch Pauli Galat. 6, 2: Einer trage des andern Bürden, ſo erfüllet ihr Chriſtus Gebot. Siehe, ſo trägſt du ſie alle; ſo tragen ſie dich wieder alle: und ſind alle Dinge gemein, gute und böſe. Da werden alle Dinge leicht, und mag der böſe Geiſt wider die Gemeine nicht beſtehen. Alſo, da Chriſtus das Sacrament eingeſetzet, Luc 22, 19. ſprach er: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird: das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird; ſo oft ihr das thut, ſo gedenket mein dabey. Als ſpräche er: ich bin das Haupt, ich will der erſte ſeyn, der ſich für euch giebt, will euer Leid und Unfall mir gemein machen, und für euch tragen, auf daß ihr auch wiederum mir, und unter einander alſo thut, und alles laßt in mir und mit mir gemein ſeyn; und laſſe euch diß Sacrament deß alles zu einem gewiſſen Wahrzeichen, daß ihr mein nicht vergeſſet, ſondern euch täglich dran übet und vermahnet, was ich für euch gethan habe und thue: damit ihr euch ſtärken möget, und auch einer den andern alſo trage.

14. Zum zehenten, das iſt auch eine Urſache und die erſte, warum diß Sacrament wird vielmal gebraucht, ſo man doch die Taufe nur einmal brauchet. Denn die Taufe iſt ein Anheben und Eingang eines neuen Lebens, in welchem über die Maaſſe viel Widerwärtigkeiten uns anſtoſſen, mit Sünden, mit Leiden, fremden und eigenen. Da iſt der Teufel, Welt, eigen Fleiſch und Gewiſſen, wie geſaget, die hören nicht auf ohne unterlaß uns zu jagen und treiben. Derhalben, wir bedürfen Stärke, Beyſtand und Hülfe Chriſti und ſeiner Heiligen, welches uns hierinnen wird zugeſaget, als in einem gewiſſen Zeichen, dadurch wir mit ihnen werden vereiniget und eingeleibet, und all unſer Leid in die Gemeine gelegt.

15. Derhalben geſchieht es auch, daß denen, die nicht Unfall haben, oder ohne Angſt ſind, oder ihr Unglück nicht fühlen, diß heilige Sacrament nicht nütz iſt, oder wenig. Denn, es nur denen gegeben iſt, die Troſt und Stärke bedürfen, die blöde Herzen haben, die erſchrockene Gewiſſen tragen, die von Sünden Anfechtung leiden, oder auch darein gefallen ſind. Was ſollte es bey den freyen, ſichern Geiſtern wirken, die ſein nicht bedürfen noch begehren? Denn es ſpricht die Mutter GOttes Luc. 1, 53: Er erfüllet nur die Hungerigen, und tröſtet die geängſtet ſind.

16. Zum eilften, darum, auf daß die Jünger je würdig und geſchickt würden zu dieſem Sacrament, macht er ſie zuvor betrübt, hielt ihnen vor ſeinen Abſchied und Sterben

daran ihnen Leid und Weh: g stahe; dazu erschrecket sie fast da er saget: Einer unter ihnen wird ihn verrath n. Matth. 26, 21 sqq. Da sie so voller Betrübniß und Angst waren, mit Leid und Sünde der Verräthers bekümmert, waren sie würdig und gab ihnen seinen heilige Leichnam und stärkte sie wieder. Daran er uns lehret, daß diß Sacrament eine Stärke und Trost sey derer, so die Sünde und Uebel betrüben und ängsten. Daß auch St. Augustinus spricht: Diese Speise sucht nur eine hungerige Seele, und fleucht nicht so fast, als eine volle satte Seele die sein nicht darf.

17. Also musten die Jüden das Osterlamm mit bitterer Lactuken essen, eilend und stehend; 2 Mos. 12, 8. darinne auch bedeutet ist, daß diß Sacrament begierige, dürftige und betrübte Seelen suchet. Nun, wer ihm will und soll gemein machen Christus und aller Christen Unfall, wer der Wahrheit beystehen, Unrecht wehren, der Unschuldigen Noth und aller Christen Leiden mittragen: der wird Unfall und Widerwärtigkeit gnug finden; ohne das ihm selbst die böse Natur, die Welt, der Teufel und Sünde anleget täglich. Und GOttes Rath und Wille auch ist, daß er uns mit so viel Hunden jaget und treibet, und allenthalben bittere Lactuken bereitet, daß wir nach dieser Stärke sollen uns sehnen, und des heiligen Sacraments froh werden, auf daß wir sein würdig (das ist, begierig) seyn.

18 Zum zwölften, will er es auch darum vielmal gebraucht haben, daß wir sein gedenken, und seinem Exempel nach uns üben in solcher Gemeinschaft: Denn wo das Exempel nicht mehr würde vorgehalten, würde die Gemeinschaft auch bald vergessen; als wir jetzt leider sehen daß viel Messe gehalten werden, und doch die christliche Gemeinschaft, die da sollte gepredigt, geübet und ihnen Christi Exempel vorgehalten werden, ganz untergehet, so gar, daß wir fast nicht mehr wissen, wozu diß Sacrament diene, und wie man sein brauchen solle; ja leider durch die Messen vielmal die Gemeinschaft zerstöret, und alles verkehret. Das ist Schuld der Prediger, die nicht das Evangelium noch die Sacramenta predigen sondern ihre Menschengedichte, von mancherley Werken und Weisen wohl zu leren.

19. Aber vor Zeiten übete man diß Sacrament also wohl, und lehrete das Volk diese Gemeinschaft so wohl verstehen, daß sie auch die äusserliche Speise und Güter zusammen trugen in die Kirche, und alda austheileten denen, die dürftig waren, wie Paulus 1 Cor. 11, 21. schreibet; daher noch blieben ist das Wörtlein Collecta in der Meß, das heißt, eine gemeine Sammlung, gleich als man ein gemein Geld samlet den Armen zu geben. Da wurden auch so viel Märtyrer und Heiligen; da waren weniger Messen, und viel Stärke oder Frucht der Messen; da nahm sich ein Christ des andern an, stund einer dem andern bey, hatte einer mit dem andern Mitleiden, trug einer des andern Bürde und Unfall. Das ist nun verblichen, und sind nur viel Messen, und viel dieses Sacraments Empfahung, ohne alle seiner Bedeutung, Verstand und Uebung.

20. Zum dreyzehenten, man findet ihr wol, die gerne wollen mitgenieſſen, wollen aber nicht mit geben: das ist, sie hören gerne, daß in diesem Sacrament ihre Hülfe gemein und Beystand aller Heiligen zugesagt und gegeben wird; aber sie wollen nicht wiederum auch gemein seyn, wollen nicht den Armen helfen, die Sünder dulden, für die Elenden sorgen, mit den Leidenden mitleiden, für die andern bitten; wollen auch nicht der Wahrheit beystehen, der Kirchen Besserung und aller Christen mit Leib, Gut und Ehre

te ſuchen, um Furcht der Welt, daß ſie nicht Ungunſt, Schaden, Schmach oder den Tod leiden müſſen; ſo doch GOtt will haben, daß ſie alſo um der Wahrheit und des Nächſten willen gedrungen werden zur Begierde ſolcher groſſen Gnade und Stärke dieſes Sacraments.

21. Das ſind eigennützige Menſchen, denen diß Sacrament nichts nütz iſt. Gleich als der Bürger unerträglich iſt, der von der Gemeine wollte beholfen, beſchützet und befreyet ſeyn, und er doch wiederum der Gemeine nichts thun noch dienen. Nein! wir müſſen der andern Uebel widerum unſer laſſen ſeyn, wollen wir, daß Chriſtus und ſeine Heiligen unſer Uebel ſollen ihres laſſen ſeyn; ſo wird die Gemeinſchaft ganz, und geſchieht, dem Sacramente gnug. Denn wo die Liebe nicht täglich wächſt, und den Menſchen alſo wandelt, daß er gemein wird jedermann, da iſt dieſes Sacraments Frucht und Bedeutung nichts.

22. Zum vierzehenten, ſolche Gemeinſchaft zu bedeuten, hat GOtt auch ſolche Zeichen dieſes Sacraments eingeſetzet, die ſich allenthalben dahin fügen, und mit ihren Formen uns zu ſolcher Gemeinſchaft reizen und bewegen. Denn zugleich, als aus vielen Körnlein zuſammen geſtoſſen, das Brod gemacht wird, und vieler Körner Leiber Eines Brods Leib werden, darinn ein jeglich Körnlein ſeinen Leib und Geſtalt verleuret, und den gemeinen Leib des Brods an ſich nimt: Deſſelben gleichen auch die Weinkörnlein, mit Verluſt ihrer Geſtalt, werden Eines gemeinen Weins und Tranks Leib.

23. Alſo ſollen, und ſind wir auch, ſo wir dieſes Sacrament recht brauchen. Chriſtus mit allen Heiligen, durch ſeine Liebe, nimmt unſere Geſtalt an, ſtreitet mit uns wider die Sünde, Tod, und alles Uebel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen ſeine Geſtalt, verlaſſen uns auf ſeine Gerechtigkeit Leben und Seligkeit; und ſind alſo durch Gemeinſchaft ſeiner Güter und unſers Unglücks Ein Kuche, Ein Brod, Ein Leib, Ein Trank und iſt alles gemein. O! das iſt ein groß Sacrament, ſagt St. Paulus Eph. 5, 32. daß Chriſtus und die Kirche Ein Fleiſch und Ein Gebein ſind. Wiederum ſollen wir durch dieſelbe Liebe uns auch wandeln, und unſer laſſen ſeyn aller anderer Chriſten Gebrechen, und ihre Geſtalt und Nothdurft an uns nehmen, und ihr laſſen ſeyn alles was wir gutes vermögen, daß ſie deſſelben genieſſen mögen. Das iſt die rechte Gemeinſchaft, und wahre Bedeutung dieſes Sacraments; alſo werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geſchehen mag.

24. Zum funfzehenten, hat er dieſe zwo Geſtalten des Brods und Weins für andern eingeſetzt, weiter anzuzeigen dieſelbe Vereinigung und Gemeinſchaft die in dieſem Sacrament iſt. Denn keine innigere, tiefere, unzertheiligere Vereinigung iſt, über die Vereinigung der Speiſe, mit dem der geſpeiſet wird. Sintemal die Speiſe gehet und wird verwandelt in die Natur, und wird Ein Weſen mit dem Geſpeiſeten. Andere Vereinigung als durch Nägeln, Leim, Band, und dergleichen, machen nicht ein Weſen unzertheilig aus den vereinigten Dingen. Alſo auch wir mit Chriſto in dem Sacrament vereiniget werden, und mit allen Heiligen eingeleibet, daß er ſich unſer alſo annimmt, für uns thut und läßt, als wäre er, das wir ſind, was uns anträft, auch ihn, und mehr denn uns, antrift.

25. Wiederum, wir uns ſein alſo mögen annehmen, als wären wir, das er iſt: als denn auch endlich geſchehen wird, daß wir

ihm gleichförmig werden, als St. Johannes sagt, 1 Joh. 3, 2: Wir wissen, wenn er wird offenbaret werden, so werden wir ihm gleich seyn. So tief und ganz ist die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen mit uns. Also fechten ihn an unsere Sünde; wiederum, uns beschirmet seine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung machts alles gemein, also lang, bis daß er die Sünde in uns ganz vertilge, und uns ihm selbst gleich mache am jüngsten Tage. Also auch sollen wir in unsere Nächsten, und sie in uns, durch dieselbe Liebe vereiniget werden.

25. Zum sechzehenten, über das alles hat er diese zwo Gestalten nicht bloß noch lediglich eingesetzt, sondern sein wahrhaftig natürlich Fleisch in dem Brod und sein natürlich wahrhaftig Blut in dem Wein gegeben, daß er je ein vollkommenes Sacrament oder Zeichen gebe. Denn zugleich, als das Brod in seinen wahrhaftigen natürlichen Leichnam und der Wein in sein natürlich wahrhaftig Blut verwandelt wird: also wahrhaftig werden auch wir in den geistlichen Leib, das ist, in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, gezogen und verwandelt, und durch diß Sacrament in alle Tugenden und Gnade Christi und seiner Heiligen gesetzet. Gleichwie droben gesagt ist von einem Bürger, der in der Stadt und ganzen Gemeine, Schutz und Freyheit wird gezogen und gewandelt. Darum hat er auch nicht allein Eine Gestalt gesetzt, sondern, unterschiedliche: sein Fleisch unter dem Brod; sein Blut unter dem Wein: anzuzeigen, daß nicht allein sein Leben und gute Werke, die er durch das Fleisch anzeiget, und im Fleisch gethan hat; sondern auch sein Leiden und Marter, die er durch sein Blut anzeiget, in welcher sein Blut vergossen ist, alles unser sey, und wir darein gezogen, das nießen und brauchen mögen.

27. Zum siebenzehenten, aus dem allen ist nun klar, daß diß heilige Sacrament sey nichts anders denn ein göttlich Zeichen, darinnen zugesagt, gegeben und zugeeignet wird Christus, alle Heiligen, mit allen ihren Werken, Leiden, Verdiensten, Gnaden und Gütern, zu Trost und Stärke allen, die in Aengsten und Betrübniß sind, verfolget vom Teufel, Sünden, Welt, Fleisch und allem Uebel; Und das Sacrament empfahen, sey nichts anders, denn desselben alles begehren, und gläuben vestiglich, es geschehe also.

Das dritte Stück dieses Sacraments.

28. Hie kömmt nun das dritte Stück des Sacraments, das ist der Glaube, da die Macht anlieget. Denn es ist nicht gnug, daß man wisse, was das Sacrament sey und bedeute; es ist nicht gnug, daß du wissest, es sey eine Gemeinschaft und gnädiger Wechsel oder Vermischung unsrer Sünde und Leiden mit Christus Gerechtigkeit und seiner Heiligen; sondern du must sein auch begehren, und vestiglich gläuben, du habest es erlanget. Hie sicht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaube nur nicht bestehe. Etliche üben ihre Kunst und Subtiligkeit, trachten wo das Brod bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird, und der Wein in sein Blut? Auch wie unter so einem kleinen Stück Brods und Weins, möge der ganze Christus, sein Fleisch und Blut, beschlossen seyn? Da liegt nichts an, ob du das nicht suchest; es ist nicht gnug, daß du wissest, es sey ein göttlich Zeichen, da Christus Fleisch und Blut wahrhaftig innen ist; wie und wo, laß ihm befohlen seyn.

29. Zum achtzehenten, hie siehe zu, daß du den Glauben übest und stärkest, daß, wenn du betrübet bist, oder dich deine Sünde treiben, also zum Sacrament gehest, oder Messe höreſt, daß du begehreſt herzlich dieses Sa-

craments

raments und ſeiner Bedeutung; und nicht daran zweifelſt, wie das Sacrament deutet, ſo geſchehe dir, das iſt, daß du gewiß ſeyeſt, Chriſtus und alle Heiligen treten zu dir, mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, thun, laſſen, leiden und ſterben, und wollen ganz deine ſeyn, alle Dinge mit dir gemein haben. Wirſt du dieſen Glauben wohl üben und ſtärken, ſo wirſt du empfinden, wie ein frölich, reich, hochzeitlich Mahl und Wohlleben dir dein GOtt auf dem Altar bereitet hat.

30. Da wirſt du verſtehen, was das groſſe Mahl des Königs Ahasveri bedeutet; da wirſt du ſehen, was die Hochzeit iſt, da GOtt ſeine Ochſen und Maſtviehe abgethan hat, wie im Evangelio ſtehet; da wird dein Herz recht frey und ſicher, ſtark und muthig wider alle Feinde. Denn wer wollte ſich fürchten für allem Unfall, ſo er gewiß iſt, daß Chriſtus mit allen Heiligen bey ihm ſey, und mit ihm alle Dinge gemein habe, es ſey böſe oder gut? Apoſtg. 2, 46. 47. daß die Jünger Chriſti diß Brod brachen, und aſſen mit groſſen Freuden ihres Herzens. Dieweil nun das Werk ſo groß iſt, daß die Kleinheit unſrer Seelen nicht dürfte begehren, geſchweige denn hoffen oder gewarten; iſt es noth und gut, daß man vielmal zum Sacrament gehe, oder je in der Meſſe täglich ſolchen Glauben übe und ſtärke, daran es alles lieget, und um ſeiner Willen auch eingeſetzet iſt. Denn wo du daran zweifelſt, thuſt du GOtt die gröſte Unehre, und achteſt ihn für einen untreuen Lügner; kannſt du nicht gläuben, ſo bitte darum, wie in einem andern Sermon geſagt iſt.

31. Zum neunzehenten, darnach ſiehe zu, daß du auch jedermann dich ergebeſt gemein zu ſeyn und je niemand in Haß oder Zorn abſonderſt; denn diß Sacrament der Gemeinſchaft, Liebe und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du muſt der andern Gebrechen und Nothdurft dir zu Herzen laſſen gehen, als wären ſie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen; gleichwie dir Chriſtus im Sacrament thut. Das heiſt, durch Liebe in einander verwandelt werden, aus vielen Stücken Ein Brod und Trank werden, ſeine Geſtalt verlaſſen, und eine gemeine annehmen.

32. Daher kömmt es, daß Afterreder, Frevelrichter, und anderer Menſchen Verächter, müſſen den Tod am Sacrament empfahen, wie St. Paulus 1 Cor. 11. v. 29. ſchreibet. Denn ſie thun nicht ihrem Nächſten, wie ſie ſuchen bey Chriſto, und das Sacrament ausweiſet, gönnen ihnen nichts guts, haben nicht Mitleiden mit ihnen, nehmen ſich ihrer nicht an, wie ſie doch wollen von Chriſto angenommen ſeyn. Fallen darnach in die Blindheit, daß ſie nicht mehr wiſſen in dieſem Sacrament zu thun, denn wie ſie Chriſtum gegenwärtig fürchten und ehren mit ihrem Gebetlein und Andacht. Wenn das geſchehen iſt, ſo achten ſie, es ſey wohl ausgerichtet; ſo doch Chriſtus ſeinen Leib darum gegeben hat, daß dieſes Sacraments Bedeutung, die Gemeinſchaft und der Liebe Wandel geübet würde, und ſeinen eigenen natürlichen Cörper geringer achtet, denn ſeinen geiſtlichen Cörper, das iſt, die Gemeinſchaft ſeiner Heiligen; ihm auch mehr daran gelegen iſt, ſonderlich in dieſem Sacrament, daß der Glaube ſeiner und der Heiligen Gemeinſchaft wohl geübet und ſtark in uns werde, und wir derſelben nach, auch unſere Gemeinſchaft wohl üben.

33. Dieſe Meynung Chriſti ſehen ſie nicht, und gehen täglich hin, halten und hören Meſſe in ihrer Andacht, bleiben einen Tag wie den andern, ja werden täglich ärger, und fühlens nicht. Darum ſchaue auf! es iſt die mehr

noth, daß du des geistlichen denn des natürlichen Cörpers Christi acht habest, und nöthiger der Glaube des geistlichen, denn des natürlichen Cörpers; denn der natürliche ohne dem geistlichen hilft nichts in diesem Sacrament, es muß eine Verwandlung da geschehen und geübet werden durch die Liebe.

34. Zum zwanzigsten, es sind ihrer viel, die dieses Wechsels der Liebe und des Glaubens ungeachtet, sich darauf verlassen, daß die Messe oder das Sacrament sey, (als sie sagen,) opus gratum opere operari, das ist, ein solch Werk, das von ihm selbst GOTT wohlgefället, ob ihm schon die nicht gefallen, die es thun. Daraus sie denn schliessen, daß dennoch gut sey, viel Messe haben, wie unwürdiglich sie gehalten werden; denn der Schade sey derer, die sie unwürdig halten oder brauchen. Ich lasse einem jedermann seinen Sinn; aber solche Fabeln gefallen mir nicht. Denn also zu reden, so ist keine Creatur noch Werk, das nicht von ihm selbst GOTT wohlgefalle, wie 1 Mos. 1, 31. geschrieben: GOTT hat alle seine Werke angesehen, und haben ihm wohlgefallen.

35. Was Frucht kömmt davon, so man Brod, Wein, Gold, und alles Gut übel brauchet, wiewol sie an ihnen selbst GOTT wohlgefallen? Ja, Verdammniß folget darnach. Also auch hie: je edler das Sacrament ist, je gröſſer Schade aus seinem Mißbrauch kömmt über die ganze Gemeine. Denn es ist nicht um seinet willen eingesetzt, daß es GOTT gefalle; sondern um unsert willen, daß wir sein recht brauchen, den Glauben daran üben, und durch dasselbe GOtt gefällig werden. Es wirket nichts überall, wenn es allein opus operatum ist, denn Schaden: es muß opus operantis werden. Gleichwie Brod und Wein wirket nichts denn Schaden, so man sein nicht brauchet, sie gefallen GOtt an ihnen selbst wie hoch sie mögen: Also ists nicht gnug, daß das Sacrament gemacht werde (das ist, opus operatum); es muß auch gebraucht werden im Glauben (das ist, opus operantis). Und ist zu besorgen, daß mit solchen gefährlichen Gleſsen des Sacraments Kraft und Tugend von uns gewandt werden, und der Glaube ganz untergehe, durch falsche Sicherheit des gemachten Sacraments.

36. Das kömmt alles daher, daß sie mehr Christus natürlichen Cörper ansehen in diesem Sacrament, denn die Gemeinschaft, den geistlichen Cörper. Christus am Creutze war auch ein gemacht Werk, das GOTT wohlgefiel; aber es sind drüber gefallen die Jüden biß auf diesen Tag, darum, daß sie nicht ein bräuchlich Werk im Glauben daraus machen. Darum siehe zu, daß diß Sacrament dir sey ein opus operantis, das ist, ein bräuchlich Werk; und GOtt gefalle, nicht um seines Wesens willen, sondern um deines Glaubens und guten Brauchs willen. Das Wort GOttes ist auch GOtt gefällig in ihm selbst; es ist mir aber schädlich, wo es GOtt nicht auch in mir gefället. Und kurzum solche Geschwätze, opus operatum, opus operantis, sind vergebliche Menschenworte, mehr hinderlich, denn förderlich. Und wer möchte alle grausame Mißbräuche und Mißglauben erzählen, die in diesem hochwürdigen Sacrament täglich sich mehren? Deren eines Theils so geistlich und heilig sind, daß sie nahend einen Engel möchten verführen. Kürzlich! wer da will die Mißbräuche erkennen, der setze ihm nur für den obgesagten Brauch und Glauben dieses Sacraments, nemlich, daß eine betrübte, hungrige Seele soll seyn, die Liebe, Hülfe und Beystand der ganzen Gemeine, Christi und aller Christenheit, herzlich begehre, und dieselben zu erlan-

gen

gen nicht zweifele im Glauben; darnach sich auch in derselben Liebe gemein mache jedermann. Wer daher nicht zeucht und ordnet sein Messe hören oder lesen, und Sacrament empfahen, der irret, und braucht nicht seliglich dieses Sacraments. Darum wird auch die Welt mit Pestilenz, Kriegen, und andern greulichen Plagen überfallen, daß wir mit vielen Messen nur mehr Ungnade erwecken.

37. Zum ein und zwanzigsten, nun merken wir, wie nöthig diß Sacrament denen sey, die in den Tod oder andere Gefährlichkeit Leibs und Seel sich geben wollen, daß sie nicht allein darinne verlassen, sondern in der Gemeine Christi und aller Heiligen gestärkt werden. Darum Christus auch dasselbe in der letzten Noth und Gefährlichkeit seiner Jünger, eingesetzt und gab. Dieweil wir denn allesamt täglich umgeben mit allen Gefährlichkeiten und zuletzt sterben müssen: sollen wir GOtt dem barmherzigen aus allen Kräften lieblich und demüthiglich danken, daß er uns ein solch gnädiges Zeichen giebt, daran er uns führet und zeucht (so wir mit dem Glauben daran vest hangen) durch Tod und alle Gefährlichkeit, zu ihm selbst, zu Christo und allen Heiligen.

38. Derhalben es auch nütz und noth ist, daß die Liebe und Gemeinschaft Christi und aller Heiligen verborgen, unsichtlich und geistlich geschehe, und nur ein leiblich, sichtlich, äusserlich Zeichen derselben uns gegeben werde. Denn wo dieselbe Liebe, Gemeinschaft und Beystand öffentlich wäre wie der Menschen zeitliche Gemeinschaft; so würden wir dadurch nicht gestärkt noch geübt, in die unsichtlichen und ewigen Güter zu trauen, oder ihrer zu begehren; sondern würden vielmehr geübet, nur in zeitliche sichtliche Güter zu trauen, und derselben so gar gewohnen, daß wir sie nicht gerne fahren liessen, und GOtt nicht weiter folgeten, denn so fern uns sichtliche und begreifliche Dinge vorgiengen, dadurch wir verhindert würden, daß wir nimmermehr zu GOTT kämen: Denn es muß alles zeitlich und empfindlich Ding abfallen, und wir ihrer ganz entwohnen, sollen wir zu GOtt kommen.

39. Darum ist die Messe, und diß Sacrament ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen alle sichtliche Liebe, Hülfe und Trost zu verlassen, und in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülfe und Beystand zu erwegen. Denn der Tod nimmt alles sichtlich Ding, und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen: Und die werden uns im Sacrament und Zeichen angegeben, daran wir mit dem Glauben so lange hangen, bis wir sie erlangen auch empfindlich und öffentlich.

40. Also ist uns das Sacrament eine Furt, eine Brücke, eine Thür, ein Schif und Tragbar, in welcher und durch welchen wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn wer nicht glaubt, der ist gleich dem Menschen, der übers Wasser fahren soll, und so verzagt ist, daß er nicht trauet dem Schif; und muß also bleiben, und nimmermehr selig werden, dieweil er nicht auffitzet, und überfahren will. Das machet die Sinnlichkeit und der ungeübte Glaube, dem die Fahrt sauer wird über des Todes Jordan, und der Teufel auch grausamlich dazu hilft.

41. Zum zwey und zwanzigsten. Diß ist bedeutet vor Zeiten 2 Mos. 14, 22. da die Kinder von Israel waren durchs rothe Meer mit truckenen Füssen gangen, darinne die Taufe bezeichnet ward, giengen sie auch also durch den Jordan; aber die Priester stunden mit der Arca im Jordan, und das Wasser unter ihnen verfloß, das sich über ihnen erhub wie

ein

ein Berg; darinne diß Sacrament bezeiget ist. Die Priester tragen und halten die Arca im Jordan, wenn sie uns predigen und geben diß Sacrament, Christum und aller Heiligen Gemeinschaft in dem Sterben oder Fährlichkeit. So wir denn glauben, so vergehen die Wasser, die unter uns sind, das ist, die zeitlichen, sichtlichen Dinge thun uns nichts, sondern fliehen von uns. Aber die über uns sind, erheben sich hoch; das sind die greulichen Stösse und Bilder im Sterben von jener Welt; die erschrecken uns, als wollten sie uns überfallen. So wir aber uns nicht daran kehren, und mit einem vesten Glauben fürüber gehen, so kommen wir mit truckenen Füssen ohne Schaden ins ewige Leben.

42. Also haben wir, daß zwey fürnemliche Sacrament sind in der Kirchen, die Taufe und das Brod. Die Taufe führet uns in ein neues Leben auf Erden; das Brod leitet uns durch den Tod ins ewige Leben. Und diese zwey sind bedeutet durch das rothe Meer und Jordan, und durch die zwey Länder, jenseit dem Jordan, und disseit des Jordans. Darum sprach der HERR im Abendessen: **Ich werde dieses Weins nicht mehr trinken, bis daß ichs neu mit euch trinke in meines Vaters Reich.** Matth. 26, 29. So gar ist diß Sacrament gerichtet und geordnet zur Stärke wider den Tod, und zum Eingang ins ewige Leben.

43. Zu beschliessen, ist die Frucht dieses Sacraments Gemeinschaft und Liebe, dadurch wir gestärket werden wider Tod und alles Uebel. So, daß die Gemeinschaft zweyerley sey; eine, daß wir Christi und aller Heiligen geniessen; die andere, daß wir alle Christenmenschen, unserer auch lassen geniessen worinne sie und wir mögen. Daß also die eigennützige Liebe seiner selbst durch diß Sacrament ausgerottet, einlasse die gemeinnützige Liebe aller Menschen, und also durch der Liebe Verwandlung Ein Brod, Ein Trank, Ein Leib, Eine Gemeine werde; das ist die rechte Christliche brüderliche Einigkeit. Darum wollen wir nun sehen, wie sich die grosse, gleissende Brüderschaften, der jetzt so viel sind, hiezu gleichen und reimen.

Von den Brüderschaften.

44. Zum ersten wollen wir böse Uebung der Brüderschaften ansehen. Unter welchen ist eine, daß man ein Fressen und Saufen anrichte, lässet eine Messe oder etliche halten; darnach ist der ganze Tag und Nacht, und andere Tage dazu dem Teufel zu eigen gegeben: da geschieht nichts mehr, denn was GOtt mißfället. Solche wütende Weise hat der böse Geist eingetragen, und lässet es eine Brüderschaft heissen, so es mehr eine Luderey ist, und ganz ein heydnisch, ja ein säuisch Wesen. Es wäre viel besser, daß keine Brüderschaft in der Welt wäre, denn das solcher Unfug geduldet wird. Es sollten weltliche Herren und Städte mit der Geistlichkeit dazu thun, daß solches abgethan würde. Denn es geschieht GOtt, den Heiligen und auch allen Christen, grosse Unehre daran, und macht GOttesdienst und die Feyertage dem Teufel zu einem Spott.

45. Denn die heiligen Tage soll man mit guten Werken feyren und heiligen; und die Brüderschaft sollte auch eine sonderliche Versammlung zu guter Werke: so ist es worden ein Geldsammlen zu Biere. Was soll unser lieben Frauen St. Annen, St. Bastian, oder anderer Heiligen Namen bey deiner Brüderschaft thun, da nichts mehr denn fressen, saufen, unnütz Geld verthun, plerren, schreyen, schwätzen, tanzen und Zeit verlieren ist? Wenn man eine Sau zu solcher Brüderschaft Patronen setzte, sie würde es nicht leiden. Warum versucht man denn die lieben Heiligen so hoch, daß wir ihren Namen

zu ſolchen Schanden und Sünden mißbrauchen, und ihre Brüderſchaften mit ſolchen böſen Stücken verunehren und läſtern? wehe denen, die das thun, und zu thun verhängen!

46. Zum andern, ſo man eine Brüderſchaft wollte halten, ſollte man zuſammen legen, und einen Tiſch oder zweyen armer Leute ſpeiſen, und denſelben dienen laſſen um GOttes Willen, ſollte den Tag zuvor faſten, und den Feyertag nüchtern bleiben, mit beten und andern guten Werken die Zeit hinbringen; da würden GOtt und ſeine Heiligen recht geehret; da würde auch Beſſerung aus folgen, und gute Exempel den andern geben. Oder ſollte das Geld, das man verſaufen will, zuſammen legen, und einen gemeinen Schatz ſammlen, ein jeglich Handwerk für ſich, daß man in der Noth einem dürftigen Mithandwerksmann auszulegen, helfen und leihen könnte, oder ein jung Paar Volk deſſelben Handwerks von demſelben gemeinen Schatze mit Ehren ausſetzen; das wären rechte brüderlich Werke, die GOtt und ſeinen Heiligen die Brüderſchaft angenehm machten, dabey ſie gern Patronen ſeyn würden. Wo man aber das nicht thun will, und der alten Larven nachfolgen, vermahne ich doch, daß ſie ſolches nicht thun auf der Heiligen Feſt, auch nicht unter ihrem oder der Brüderſchaft Namen. Man nehme einen andern Werktag, und laſſe der Heiligen und ihrer Brüderſchaft Namen mit frieden, auf daß ſie nicht einmal zeichen. Wiewol kein Tag ohne Unehre mit ſolchem Weſen wird zubracht, ſoll man doch der Feſte und Heiligen Namen mehr ſchonen. Denn ſolche Brüderſchaften laſſen ſich der Heiligen Brüderſchaft nennen, und treiben des Teufels Werk darunter.

47. Zum dritten iſt eine andere böſe Gewohnheit in den Brüderſchaften, und iſt eine geiſtliche Bosheit, eine falſche Meynung, die iſt, daß ſie meynen, ihre Brüderſchaft ſoll niemand zu gute kommen, denn allein ihnen ſelbſt, die in ihrer Zahl und Regiſter ſind verzeichnet oder darzu geben. Dieſe verdammte böſe Meynung iſt noch ärger denn die erſte Bosheit, und iſt eine Urſach, warum GOtt verhänget, daß aus denen Brüderſchaften ein ſolcher GOttes Spott und Läſterung wird, mit freſſen und ſaufen, und dergleichen. Denn darinnen lernen ſie ſich ſelbſt ſuchen, ſich ſelbſt lieben, ſich allein mit Treuen meynen, der andern nicht achten, ſich etwas beſſers dünken, und mehr Vortheil bey GOtt vor den andern vermeſſen. Und alſo gehet unter, die Gemeinſchaft der Heiligen, die Chriſtliche Liebe, und die gründliche Brüderſchaft, die in dem heiligen Sacrament eingeſetzet iſt. Alſo wächſt in ihnen eigennützige Liebe; das iſt nichts anders, denn daß man mit denſelbigen vielen äuſſerlichen werklichen Brüderſchaften ſtrebt und ſtehet wider die einige, innerliche, geiſtliche, weſentliche, gemeine aller Heiligen Brüderſchaft.

48. Wenn denn GOtt ſiehet das verkehrte Weſen, ſo verkehret er es auch wiederum, als im 18. Pſalm v. 27. ſtehet: Mit den Verkehreten verkehreſt du dich; und ſchickt es alſo, daß ſie ſich mit ihren Brüderſchaften ſelbſt zu Spott und Schanden machen, und von der gemeinen Brüderſchaft der Heiligen, der ſie widerſtreben, und nicht mit ihr in gemein wirken, verſtöſſet, in ihre freßige, ſäufiſche, unzüchtige Brüderſchaft, auf daß ſie das ihre finden, die nicht mehr denn das ihre geſuchet und gemeynet haben; und dennoch ſie verblendet, daß ſie ſolche Unluſt und Schande nicht erkennen, unter der Heiligen Namen ſolchen Unfug ſchmücken, als ſey es wohlgethan. Ueber daſſelbe etliche ſo tief in Abgrund läſſet fallen, daß ſie öffentlich rühmen und ſagen:

Welcher in ihrer Brüderschaft sey, möge nicht verdammt werden; gerad als wäre die Taufe und Sacrament, von GOtt selbst eingesetzet, geringer und ungewisser, denn das sie aus ihren blinden Köpffen erdacht haben. Also soll GOtt schänden und blenden, die seine Feste, seinen Namen, seine Heiligen, mit Nachtheil der gemeinen Christlichen Brüderschaft, die aus Christi Wunden geflossen ist, schmähen und lästern, mit ihrem tollen Wesen und säuischem Brauch ihrer Brüderschaften.

49. Zum vierten, darum einen rechten Verstand und Brauch zu lernen der Brüderschaften, soll man wissen und erkennen den rechten Unterscheid der Brüderschaften. Die erste ist die göttliche, die himmlische, die allerädleste, die alle andere übertrit, wie das Gold übertrit Kupfer oder Bley, die Gemeinschaft aller Heiligen, davon droben gesaget ist, in welcher wir allesamt Brüder und Schwestern sind, so nahe, daß nimmermehr keine nähere mag erdacht werden. Denn da ist Eine Taufe, Ein Christus, Ein Sacrament, Eine Speise, Ein Evangelium, Ein Glaube, Ein Geist, Ein geistlicher Cörper, und ein jeglicher des andern Gliedmaß; keine andere Brüderschaft ist so tief und nahe. Denn natürliche Brüderschaft ist wol Ein Fleisch und Blut, Ein Erbe und Ein Haus; aber muß sich doch theilen und mengen in ander Geblüt und Erbe.

50. Die parteyische Brüderschaften, die haben Ein Register, Eine Meß, einerley gute Werke, Eine Zeit, Ein Geld, und, als es nun gehet, Ein Bier, Ein Fressen und Ein Saufen, und reicht keine nicht so tief, daß sie Einen Geist mache; denn den machet Christus Brüderschaft allein: Darum auch, so sie grösser, gemeiner und weiter ist, je besser sie ist.

51. Sollen nun alle andere Brüderschaften, so geordnet seyn, daß sie die erste und edelste stets vor Augen haben, dieselbe allein groß achten, und mit alle ihren Werken nichts eigenes suchen; sondern um GOttes Willen dieselben thun, GOtt zu erbitten, daß er dieselbe Christliche Gemeinschaft und Brüderschaft erhalte und bessere von Tag zu Tage. Also wo eine Brüderschaft sich erhebet, sollen sie sich also lassen ansehen, daß dieselben vor andern Menschen heraus springen für die Christenheit, mit beten, fasten, Almosen, guten Werken, etwas besonders zu thun: nicht ihren Nutz noch Lohn suchen, auch niemand ausschlagen; sondern wie freye Diener der ganzen Gemeine der Christenheit zu dienen.

52. Wo solche rechte Meynung wäre, da würde GOtt auch wiederum rechte Ordnung geben, daß die Brüderschaften nicht mit Schlemmereyen zu Schanden würden. Da würde Gebenedeyung folgen, daß man einen gemeinen Schatz möchte sammlen, damit auch äusserlich andern Menschen geholfen würde; denn gingen geistliche und leibliche Werke der Brüderschaften in ihrem rechten Orden. Und welcher dieser Ordnung in seiner Brüderschaft nicht will folgen, dem rathe ich, er springe heraus, und lasse die Brüderschaft anstehen, sie wird ihm an Leib und Seele schaden.

53. So du aber sprichst: Soll ich nicht etwas besonders in der Brüderschaft überkommen, was hilft sie denn mich? Antwort: ja, wenn du etwas besonders suchest, was hilft dich denn auch die Brüderschaft oder Schwesterschaft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pfleget, so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wol finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber die der Liebe Dienst und Lohn gering ist, so ist es

Menschen, daß du zu GOTT kommest; so laufen sie von GOtt, daß sie zu sich selbst und zu Menschen kommen.

84. Doch siehe zu, daß du nicht den Schalk kucken lassest, und lassest solchen Stand nicht aus rechtem Grund. Denn der alte Adam schmücket sich gar gerne, und nimmt eine Elle lang, wo ihm ein Finger breit erlaubet wird. Menschen magst du betrügen; GOtt wirst du nicht betrügen. Lässest du deinen Stand allein, daß du frey leben und des Ordens los werden mögest, und nicht allein des Gewissens Erlösung suchest; so hast du mir nicht gefolget; ich habe dir auch nicht gerathen, das sollst du wissen. [a-c Du kannst im Orden wol bleiben und das Gewissen frey behalten nach dieser Lehre. Siehe an die Gleichniß vom Schusterknaben, die ich dir gegeben habe. Bist du aber je so schwach, und kannst nicht das Gewissen also frey behalten, so ists besser nur weit von dem Stande.]

85. Summa Summarum, der beyder eines: du mußt die Meynung ablegen, oder mußt den Stand lassen; der Glaube leidet die Meynung nicht, daß du durch geistlich Leben oder Stand wolltest fromm und selig werden. [a-c Dieweil aber der Glaube mag den Stand leiden, so ists besser, die Meynung, denn den Stand abthun; es möchte sonst gerathen, daß hernach das Gewissen so hart quälete um des verlassenen Standes willen, (wo die Meynung nicht todt ist,) daß eben so viel wäre, er wäre im Stand blieben.] Es ist nur um den Schlangenkopf zu thun, um die Meynung: wenn die todt wäre, daß der Mensch nicht wähnete, er wolle und möge durch Werke und Stand fromm und selig werden, so wäre alle Gefahr und Sorge dahin.

86. Aber die Schlange hat so grossen Fleiß auf den Kopf, daß Christus auch uns lehret, wir sollen auf unser Haupt auch also fleißig seyn, da er saget Matth. 10, 16: Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Diese Schlange setzet ganz ihren Leib, und was sie hat, daran, daß sie ihr Haupt behalte, da ist ihr Leben inne. Also sollen wir unsers Haupts, des Glaubens, acht haben, alles andere daran setzen, lassen kommen und fahren, wie es fähret, denn darinnen ist unser Leben: das suchet auch der böse Geist mit solchen scheinenden Orden und Ständen zu treten. Wiederum, wenn wir der Schlangen ihren Kopf zutreten, das, ist, die Meynung, welches ist ein falscher Glaube auf die Werke, so ist darnach das ganze Wesen unschädlich. Daher nennet Christus Matth. 12, 34. die Pharisäer Schlangengezüchte, daß sie hart ob den Werken und solcher Meynung halten. Wenn wir aber unser Haupt auch also bewahreten, wie die Schlangen, und wären so klug in unserm Wesen, als die Kinder der Welt in ihrem Wesen; so folgete die Einfältigkeit der Tauben von ihr selbst, daß wir uns keines äusserlichen Werkes, Standes, Wesens annähmen.

87. Doch ist hier die gröste Schuld nicht Pilati, sondern Caiphä, der Christum übergibet in Pilati Hände, das ist, der Pabst, Bischöffe und Doctores in den hohen Schulen, die da sollten solchen Dingen wehren, wie die Hirten; so fressen sie selbst die Schafe, wie die Wölfe. Sie sollten den Glauben erhalten; so vertilgen sie ihn: und lassen nicht allein solche Orden und Stände in der Welt aufkommen; sondern setzen sie ein, bestätigen sie und loben sie, und legen der Schlangen Kopf auf seidene Küssen, geben ihr Milch genug zu fressen und saufen. Sie haben zwo Reden in die Welt gebracht, und so tief in alle Herzen getrieben, daß nicht möglich ist gewesen, daß der Christliche Glaube bleiben sollte. Eine ist die, daß der geistliche

Stand

es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Brüderſchaft habeſt. Die Liebe dienet frey umſonſt, darum gibt ihr auch GOtt, wiederum frey umſonſt alles gutes. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müſſen geſchehen, ſollen ſie anders GOtt gefallen, ſo muß die Brüderſchaft auch in der Liebe ſeyn. Was aber in der Liebe geſchieht, deß Art iſt, das nicht ſuchen das ſeine iſt, noch ſeinen Nutz, ſondern der andern, und zuvor der Gemeine.

54. Zum fünften, wieder auf das Sacrament zu kommen, dieweil denn jetzt die Chriſtliche Gemeinſchaft alſo übel ſtehet, als noch nie geſtanden iſt, und täglich mehr und mehr abnimmt, in den Oberſten am allermeiſten, und alle Oerter voll Sünden und Schanden ſind: Sollt du nicht das anſehen, wie viel Meſſen geſchehen, oder wie oft das Sacrament wird gehandelt; denn davon wird es ehe ärger, denn beſſer: Sondern, wie viel du und andere zunehmen in der Bedeutung und Glauben dieſes Sacraments, darinne die Beſſerung gar lieget; und je mehr du dich befindeſt, daß du in Chriſtus und ſeiner Heiligen Gemeinſchaft eingeleibet wirſt, je beſſer du ſteheſt; ſo du befindeſt, daß du ſtark wirſt in der Zuverſicht Chriſti und ſeiner lieben Heiligen, daß du gewiß ſeyſt, ſie lieben dich, und ſtehen bey dir in allen Nöthen des Lebens und Sterbens.

55. Und wiederum, daß dir zu Herzen gehe, aller Chriſten und der ganzen Gemeine Abnehmen oder Fall, in einem jeglichen Chriſten, und deine Liebe einem jeglichen gemein werde, und wollteſt jederman gerne helfen, niemand haſſen, mit allen mitleiden, und für ſie bitten; ſiehe, ſo gehet das Sacramentswerk recht, ſo wirſt du gar vielmal weinen, klagen, und trauren für den elenden Stand der heutigen Chriſtenheit. Findeſt du dich aber ſolcher Zuverſicht nicht zu Chriſto und ſeinen Heiligen, und dich die Nothdurft der Chriſtenheit und eines jeglichen Nächſten nicht anficht noch beweget; ſo hüte dich für allen andern guten Werken, da du ſonſt meyneſt fromm zu ſeyn, und ſelig zu werden. Es werden gewißlich lauter gleiſſender Schein und Trügerey ſeyn; denn ſie ſind ohne Liebe und Gemeinſchaft, ohwelche nichts gutes iſt. Dann Summa Summarum: Plenitudo Legis eſt dilectio, die Liebe erfüllet alle Gebote, Röm. 13, 10. Amen.

Es ſind etliche, die dieſen Sermon, ohne alle Noth verworfen haben, darum, daß ich im dritten Artikel geſagt habe: Es dünkte mich fein, wo ein Chriſtlich Concilium verordnete, beyde Geſtalt jedermann zu geben. Haben auch das Maul ſo weit aufgethan, daß ſie ſagen, es ſey Irrthum und ärgerlich. Das erbarme GOtt im Himmel! daß wir die Zeit erlebet, da Chriſtus der edle HErr und GOtt, von ſeinem eigenen Volk ſo öffentlich geſchmähet und gelästert wird, daß ſeine Ordnung ein Irrthum geſcholten wird. Es wäre gnug geweſen, daß man es ließ bleiben eine zugelaſſene Ordnung; und ſo man je kein Gebot daraus machen wollte, daß es doch auch nicht für ein Verbot oder Irrthum gehalten würde. Doch bitte ich, ſie wollten den andern und dritten Artikel recht anſehen, darinn ich klar geſaget, es ſey Eine Geſtalt genug.

Ich habe auch erfahren, daß meine Schriften werden nur von denen verworfen, die ſie nie geleſen, noch leſen wollen; denſelben laſſe ich meinen Gruß ſagen, und thue ihnen zu wiſſen, daß ich ihr blind, frevel Urtheil nicht achte, und nicht geſinnet bin zu leiden, daß ſie mit meinen HErrn Chriſtum ſo frech als einen irrigen, ärgerlichen, aufrühriſchen Meiſter verdammen und läſtern.

stern, dieweil mir GOtt das Leben läßt; darnach sie sich mögen richten.

Einen andern Sermon vom hochwürdigen Sacrament des Abendmahls kann man im X. Theil dieser Sammlung p. 2658 lesen, und hiernächst die zwölfte Predigten Lutheri nachschlagen, die eben daselbst p. 2663. seq. angeführet worden.

112.

Herzog Georgens zu Sachsen Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen, Lutheri Sermon vom Sacrament des Leichnams Christi betreffend. d. d. 27. Dec. 1519.

Dem hochgebornen Fürsten, Herrn Friedrichen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Vicario, Herzogen zu Sachsen.

Meinem freundlichen lieben Vettern, in seine Hände.

1.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter, mir ist am heiligen Abend ein gedruckt Büchlein, welches in sich hält einen Sermon, so Doctor Martin Luther hat lassen ausgehen, vom heiligen hochwürdigen Fronleichnam unsers HErrn, zu kommen. So ich das übersehen, und etwas überlesen, und sonderlich so es vor andere Hochgelehrte kommen, würde es dafür angesehen, daß es fast Pragisch seyn sollte, und im Grunde viel Ketzerey und Aergerniß mit sich bringe; sonderlich weil es verdeutscht, und also unter den gemeinen, armen, und einfältigen Mann gebracht, so wird es mehr geachtet, daß es zerbrechen, denn bauen soll.

2. Dieweil ich denn weiß, daß Eure Liebe nicht gern wollte, daß durch fremde unserm heiligen Glauben sollte abgezogen werden; so achte ich vielmehr, Eure Liebe wollte es von denen viel unlieber haben, die doch in euren Fleckleln und Städtlein wären. Und sonderlich, weil Doctor Martin ein hochberühmter Mann ist, in E. L. Universität zu Wittenberg: so wollte es E. L. und allen Landen zu Sachsen, ein groß Gerücht bringen; wo da etwas entstehen, das dem Christlichen Glauben entgegen seyn sollte, und ein Stücke der Böheimischen Ketzerey.

3. Denn bey vielen wird es dafür angesehen, daß die Figur der beyden Monstranzen, und die Schrift, sollen Anzeigen geben, eines Zufalls, denen, die unter beyder Gestalt, mit vielen andern Artikeln, so für unchristlich geachtet werden.

4. Ich werde auch glaublich berichtet, daß der Pfarrherr zu Leitmaritz, samt zweyen Bürgern zu Leitmaritz, bey D. Martin gewesen sind, auch vielmals Botschaft bey ihm gehabt; die doch Ertzketzer sind. So werde ich auch glaublich berichtet, daß über sechstausend Menschen in Böhmen unter beyder Gestalt mehr sind worden, denn vor Zeit seiner Predigt.

5. Darum ich groß Sorge habe, durch solchen seinen Zufall, und seine grosse Vermessenheit, so er damit anzeigt, daß er allezeit seine Sermone läßt drücken; gleich als wäre nie keiner gewesen, der dieses Verstandes wäre, und hätte niemand die Gnade gehabt, die Wahrheit zu sagen, denn er; möchte dadurch auch in meinen, und allen Landen, einen Schaden einführen, der schwerlich möchte wieder bracht werden. Und wenn E. L. meynet, E. L. hätte den Doctor Martin zu Wittenberg, so wäre er Bischof, oder Hæresiarcha zu Praga; das mir getreulich leid wäre: Und wollte es sonderlich nicht gern, daß es bey E. L. in meinen letzten Tagen geschehen sollte.

6. Bin sonder Zweifel, E. L. werde, als der Aelteste und Christlichste Churfürst, diesen Handel baß, denn ich davon schreiben mag, versehen und bedenken; und mir mein Schreiben, das ich wahrlich in rechten Treuen und Guten meyne, zum besten vermercken; sonder Zweifel das beste verfügen, damit nicht Aergerniß und Schaden in der Christenheit geschehe.

7. Das will ich zu Ueberfluß freundlich gebeten haben, und um dieselbe ganz freundlich verdienen, der ich freundliche Dienste zu thun willig. Gegeben eilends am Tage Johannis

in

in den Feyertagen zu Dreſen im M. D. XX. *) Jahr.

*) Iſt nach dem alten Cantzley Stylo zu verſtehen, da man das Jahr vom Tag der Geburt Chriſti anhub.

George Herzog zu Sachſen.

113.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort an Herzog Georgen d. d. 29. Dec. 1519.

Dem hochgebornen Fürſten, Herrn Georgen Herzogen zu Sachſen, meinem freundlichen lieben Vettern.

1.

Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Vetter, ich habe E. L. Schreiben, belangend ein gedruckt Büchlein, ſo D. Mart. Luther hat laſſen ausgehen, welches in ſich hält einen Sermon von dem hochwürdigſten Sacrament des wahren Leichnams unſers HErrn JEſu Chriſti, ſamt E. L. freundlicher Meynung vernommen.

2. Will E. L. darauf nicht verhalten, daß ich mich D. Martinus Predigten oder diſputiren zu vertheidigen oder zu verfechten, nie unterſtanden, auch noch nicht unterſtehe, mich auch ſolcher Sachen gänzlich entſchlagen; wie ich denn päbſtlicher Heiligkeit Legaten, dem Cardinal, auch ihrer Heiligkeit Nuncio, Herrn Carl von Militz, in Schriften und Worten angezeigt habe.

3. Und wiewol ich nicht achten kann, wofür das berührte Büchlein will angeſehen werden; ſo höre ich doch, daß bisher deſſelben Martinus Lehre bey viel Gelehrten und Verſtändigen für Chriſtlich geachtet und gehalten worden; die ich bey ihrem Werth und ſeiner Verachtung laſſe: nachdem E. L. wiſſen, daß D. Mart. Luthers Handlung und Diſputation auf Erkenntniß ſtehet; dazu er ſich auch erboten hat für päbſtlicher Heiligkeit Commiſſarien; der ihm auch verordnet, vorzukommen, und ſich in der Billigkeit weiſen zu laſſen; wie denn ſolches ſein Erbieten vermag.

4. Aus dem allen (ob GOtt will) ſoll erfunden werden, daß mir mit Billigkeit von niemands einige Auflegung beſchehen ſoll. Denn es ſollte mir treulich leid ſeyn, wo in meinen Zeitungen Irrung des Glaubens, in meines Bruders, E. L. und meinen Landen, oder auch an andern Enden, entſtehen ſollte; und viel beſchwerlicher, ſo es durch mich ſollte gefördert werden; dafür mich ja GOtt behüte!

5. Und bitte freundlich, E. L. wollte dieſe meine Anzeigung daß verſtehen, denn ich davon ſchreibe: Denn es von mir auch treulich gemeynet. Das wollte ich E. L. nicht unerörtet laſſen, der ich freundlich zu dienen willig bin. Datum zur Lochau, am Donnerſtag nach der unſchuldigen Kindlein Tag, Anno 1520.

Herzog Friedrich Churfürſt.

114.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er dieſes Sermons halben viele Läſterung müſſe über ſich ergehen laſſen.

S. dieſes Schreiben an Spalatinum unten im Anh. Num. IV.

115.

D. Mart. Luthers Erklärung oder Erläuterung etlicher Artikel ſeines Sermons vom hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Chriſti Anno 1520.

1.

Ich habe einen Sermon aus laſſen gehen von dem hochwürdigen heiligen Sacrament des Altars, darinn unter andern Worten ich mich habe merken laſſen, daß michs gut dünkt, ſo man beyder Geſtalt gäbe jedermann, der ſein begehret. Die haben meine lieben Freunde, die nach meinem Blut dürſtet, vermeynet, ſie haben mich im Sacke, dieweil ſie bisher weder Schein noch Grund wider mich haben mögen vorwenden; daran ſie doch merkliche Mühe, Fleiß, Zeit und Koſt verloren haben, ſchreyen ſie nun und plerren: Hui! nun gewonnen!

2. Wiewol aber ich weiß, daß mein Satan nichts aufs gegen mir vernimmt, der auch solche Sturmwinde mir zu Liebe erhebt; so weiß ich doch auch wiederum, daß Christus noch lebet und regieret, und bin deß gewiß, und lasse mirs auch in keinem Weg abschrecken, es seyn ihm unterworfen alle Dinge. Ps. 8, 7. Ich hatte mir auch, in solchem hochmüthigen trotzigem Gemüth in Christus Gewalt bevestiget, vorgesetzet, solch Geschrey zu verachten, und zu halten wie das Rauschen einer dürren Schweinsblasen; habe mich doch lassen bewegen des gemeinen einfältigen Volks Frömmigkeit, welchem durch etliche flachgelehrte Schwätzer solches zu grosser Aergerniß wird vorgeplaudert, einen kurzen Unterricht und Ursach meiner Worte zu geben.

3. Ich habe nicht gesaget, noch gerathen, ist auch nicht meine Meynung, daß einer oder etliche Bischöffe von eigener Gewalt sollten anheben, beyde Gestalt jemand zu reichen, es würde denn also gesetzet und befohlen durch ein gemein Christlich Concilium, welches ich nemlich ausgedrücket habe. Es ist mir aber noth gewesen zu sagen, und ist auch einem Christenmenschen noth zu wissen, wie es um dasselbe Sacrament gethan sey, soll man anders das Evangelium wissen und auslegen, auf daß man gegen die Ketzer nicht mit Schanden bestehe, so wir erfunden würden nicht gründlich wissende unsers Glaubens Ursach und Form.

4. Das ist aber nicht die Sache, darum die Böhmen werden Ketzer gescholten, daß sie beyder Gestalt geniessen; es hats auch die Römische Kirche noch nie für Ketzerey gehalten; und wollten gerne hören und fröhlich ansehen, der anders sagen dürfte, er sey wie tief und hoch, breit und lang gelehrt er wolle. Denn die Römische Kirche hat dasselbe vorzeiten, wie wissentlich ist, den Böhmen zugelassen: was aber mag zugelassen werden, das ist nicht, und wird nimmermehr Ketzerey seyn mögen; man wollte denn der Römischen Kirchen die Lästerungen anhängen, als habe sie Ketzerey zu halten verordnet und erlaubet; da sey GOtt für ewiglich!

5. Sage ich weiter, daß beyder Gestalt nieſſen für Ketzerey achten, langet zur Schmach Christi, und ist eine Lästerung des heiligen Evangelii, und desselben Sacraments. Denn Christus hats selbst in beyder Gestalt eingesetzt, und die ganze Kirche in aller Welt, viel hundert Jahr lang also gebrauchet; das niemand leugnen mag. Darum sollte man vernünftiger von den Sachen reden, und nicht so geschwinde Christum und seine Kirche Ketzer schelten. Ich achte auch, daß solches eine Ketzerey gescholten sey von etlichen Ungelehrten, die mit den Böhmen zu fechten in der Schrift zu schwach gewesen, sich also mit Scheltworten haben gerochen, und dasselbe ins gemeine Volk getrieben, sonderlich an der Böhmischen Grenze.

6. Das ist wohl wahr, dieweil Christus nicht geboten hat, das Sacrament zu nieſſen einem jedermann, mag wohl nicht alleine Eine, sondern keine empfangen werden; wie etliche Altväter in der Wüsteney gethan. Darum gebe ich den Böhmen unrecht, daß sie nicht dem Haufen gefolget, der Gewalt geherchet, ihnen benügen lassen an Einer Gestalt. Es thue die Römische Kirche recht oder unrecht daran, so schadet auch solche Ordnung nicht, dieweil keine Gestalt von Christo geboten ist. Wiederum achte ichs, wo die Böhmen so schwach wären in ihrem Glauben und Gewissen, daß sie nicht davon ohne Aergerniß mögen freundlich gewiesen werden, sollten wir mit der Römischen Kirchen nach dem Exempel St. Pauli Röm. 14, 1. und

und 15, 1. ihre Schwachheit tragen und zulassen, und das nicht Ketzerey schelten, das sie nicht selbst erdacht im Evangelio und der Christenheit mögen öffentlich anzeigen.

7. Sie thun nicht recht, daß sie vermeynen, es müsse also seyn; und wir auch nicht recht, daß wir wollen, es sey ketzerisch. Doch ists, auf keiner Seiten Ketzerey. Es ist aber ein Schisma, eine Zwietracht; da sollten beyde Parteyen sich freundlich vertragen: aber, wo das nicht möcht seyn, ein jeglicher, mit des andern Fried und Willen, in seiner Weise wandeln; wie vorzeiten des Ostertags Feyer gehalten ward zwieträchtig, und doch mit Friede und Einigkeit. Und noch heutiges Tags keine Stiftkirchen oder Orden mit dem andern überein kömmt in allen Stücken, und doch Einigkeit unter ihnen bleibet.

8. Denn daß die Böhmen sich stönen auf den Spruch Joh. 6, 53. Es sey denn, daß ihr esset das Fleisch, und trinket das Blut des Menschenkindes, so habet ihr kein Leben in euch; schleußt nichts. Denn der HErr saget nicht vom Sacrament an dem Ort, sondern von dem Glauben, in GOttes und des Menschenkind, das ist, Christum. Wiederum, daß wir Römischen vorwenden, die Fährlichkeit, oder des Weins in vielen Landen Gebrechen, schleußt auch nicht. Das schleußt aber, das St. Paulus saget Ephes. 4, 3. Ihr sollt alle Eines Sinnes, Eines Willens und Meynung seyn, und sorgfältig zu erhalten die geistliche Einigkeit, in dem Band des Friedes; wie durch das Sacrament bedeutet wird. Dieweil es denn wol sein wäre beyde Gestalt; so es aber doch nicht geboten ist, von noth zu thun; sollte man den Fried und Einigkeit, die geboten sind, von noth zu haben, lassen vorgehen, und über der Gestalt zu brauchen überein kommen.

9. Von der Böhmischen Ketzerey zu sagen, höre ich, es seyen drey Parteyen in Böhmerland. Die essen, die Pigharden, (welche sich durch ein ausgelassen Buch, das ich gesehen, selbst erklären, daß sie nicht allein beyder Gestalt niessen (da nicht so groß anläge,) sondern auch nicht gläuben, daß Christus Fleisch und Blut wahrhaftig da sey, und etliche mehr Ketzerstück haben. Diese Böhmen halt ich für Ketzer. GOtt erbarm sich über sie! ich habe sie auch vielmal in meinen Schriften gerühret.

10. Die andere Partey nennen etliche die Gruhenhainer. Was die gläuben oder halten, weiß ich nicht, darum kann ich sie weder Ketzer noch Christen schelten.

11. Die dritte Partey heissen sie die von beyder Gestalt, welcher Leben ich auch nicht weiß anders, denn daß ich jetzt höre von meinen Widersachern, in diesem Fall, es sey kein Stück, darinne sie anders gläuben und wandeln denn wir, ausgenommen die beyde Gestalt. Ist solche meiner Widersacher Rede wahr, so sage ich, und schliesse aus ihren eignen Worten, daß dieselben Böhmen nicht Ketzer seyn, sondern allein Schismatici, das ist, zwieträchtige und zwiespältige, welches Laster auch auf unser Seiten mehr denn in hundert Stücken regieret, ja gar fast eitel Schismata unter uns, leider! herrschen.

12. Man wieget hoch die Gefahr, so man des Sacraments ein Stücklein oder Tröpflein, ohn allen Willen, etwa liesse fallen; aber daß ihrer viele das Sacrament in eine stinkende zwieträchtige Seele muthwillig empfahen, das achtet man alles für keine Gefahr; als wäre nicht eine solche Seele tausendmal unehrlicher dem Sacrament, denn aller Schlamm auf Erden. Wer wehret die der Fahr? Oder wer läßt das Sacrament noch um dieser grausamer, schrecklicher

Fahr

Fahr willen, die nicht allein zufällig, ſondern täglich geſchieht?

13. Darum wäre meine Bitte, daß beyde, Böhmen und Römer, von ihren harten Sinnen träten, und entweder Einer Weiſe, es wäre Eine oder beyde Geſtalt, oder aber zweyerley Weiſe, freundlicher Einigkeit ſich hielten. Und hie ſollte die Liebe auf unſer Seiten mehr ſuchen der Böhmen Seligkeit, denn ihre eigene Gewalt und Herrſchaft; wiederum die Böhmen mehr folgen der Einigkeit, Gehorſam und Unterwerfung der Gewalt, denn ihrem Gedünken und Freyheit. Denn ob ſie wol aus dem Evangelio Macht und Freyheit haben beyder Geſtalt, ſo ſind ſie doch mehr ſchuldig der Einigkeit, welche des Sacraments Bedeutung iſt. Wiederum, ob wir wohl die Gewalt oder den Haufen haben, ſo ſind wir doch der Liebe mehr ſchuldig. Omnia mihi licent, ſed non omnia expediunt, ſaget St. Paulus 1 Cor. 6, 12: Man muß nicht alles thun, was wir Macht haben, ſondern was die Liebe des Nähеſten fodert.

14. Ich höre aber, daß die gröſte Sache ſey, daß die Böhmen geiſtliche Güter haben zu ſich bracht in dem Schiſma, und die will man vor wieder haben. Wo das wahr iſt, ſo iſts ein erbärmlich Ding, daß man lieber Zwietracht und Ketzerey leiden mag, denn das zeitliche verdammliche Gut laſſen. Und hie gebe ich aber beyden Parteyen unrecht. Denn Römiſche und Böhmiſche ſollen den Mantel fahren laſſen zu dem Reck, nach Laut des Evangelii, und iſt Sünde, daß die groſſen Häupter nicht trachten, ſolches zu vertragen freundlich.

15. Nach dem ſuchen mich meine Freunde ſo genau, daß ſie ausſchreyen, ich ſey in Böhmen geboren, zu Prag erzogen, in Wiklefs Büchern unterweiſet, und ſolches habe mein Vater bekannt. Und daß ſie je nichts nachlaſſen, haben ſie meinen Namen Luther auf Böhmiſch ausgeleget; dazu die zwo Monſtranzen, auf den Sermen gedrucket, dahin gezogen, als habe ichs den Böhmen zum Zeichen gethan, beyder Geſtalt zu erhalten. Ueber das, ſo überaus ſcharfſichtig, da ſie zwo Gänſe auf der einen Monſtranzen erſehen haben, darum, daß Johannes Huß heiſſe auf Böhmiſch, Johannes Gans.

16. Wie könnten mir hübſchere Faſtnachtslarven begegnen, denn ſolche hochſinnige, tiefſichtige Propheten? Fürwahr es iſt billig, daß, die der Wahrheit widerſtreben, ſolche leichtfertige, lächerliche und närriſche Dinge dichten, und dieſelben veſtiglich, ernſtlich gläuben. Und wiewol mich ſolche ſchimpfliche Narrheit faſt muthig, und meine Widerſacher mir ganz verächtlich machen, als die, ſo ſich ſelbſt dargeben, daß ſie keinen Grund wider mich haben, und meine Sachen in ihrem eignen Gewiſſen müſſen mit groſſem Unwillen rechtfertigen; doch weil ſie das ſo faſt treiben, daß auch bey hohen Ständen es für Wahrheit wird angegeben, muß ich mich ihrer erbarmen, und meine Geburt erzehlen *).

*) Faſt gleiche Umſtände ſeines Lebens erzehlet Lutherus auch in dem Schreiben an Spalatinum, welches vorher Num 114. angeführt worden und unten im Anh. Num. IV. befindlich iſt.

D. Martin Luther zu Eisleben geboren, in der Grafſchaft Mansfeld.

17. Es iſt eine edle, berühmte Grafſchaft im Bißthum zu Halberſtadt, und Fürſtenthum zu Sachſen gelegen, die heiſſet Mansfeld, und kennen meinen Vater und mich perſönlich faſt alle meine gnädige Herren. Graf Günther, Ernſt, Hoyer, Gebhard und Albrecht. So bin ich zu Eisleben geboren, zu Mannsfeld erzogen, zu Magdeburg

deburg und Eiſenach geleheret, zu Erfurt Magiſter und Auguſtiner worden, und nun Doctor zu Wittemberg, und bin Böhmerland zu Dreßden am näheſten geweſen mein Lebetag. Solchen Unterricht habe ich meinen lieben Propheten, den Monſtranzendeuter und Gänskuckern, guter Meynung, nicht wollen bergen, auf diß neue Jahr.

18. Daß aber zwo Monſtranzen gedruckt ſind, bitte ich meine Hochſinnigen, dieſelben Lieben, daß ſie mir gnädig wollten ſeyn. Denn ich fürwahr die Zeit nicht habe, daß ich möge ſehen, was der Drücker für Bild, Buchſtaben, Dinten oder Papier nimmt; und iſt mir vor nie geſchehen, habe michs auch nicht verſehen, daß man von mir ſolches begehren würde.

19. Sie ſchreyen auch, wie Böhmen bey mir geweſen, und Schrift zu mir gethan. Es iſt mir aber im Herzen leid, daß die Böhmen nicht getrost zu mir kommen, und ſchreiben; ich wollte ſie fröhlich und freundlich empfahen: daſſelbe wollt ich auch Jüden, Türken und Heyden, ja auch ihnen ſelbſt, meinen Feinden thun. Ich hoffte, daß ich wohl dran thäte, und wollt ihre vergiftige Argwohn mich nicht um ein Haar laſſen anfechten.

20. Ja wenn ich ſo gelehrt und heilig wäre, als die lieben Gänskucker ſich laſſen dünken, wollt ich perſönlich hinein in Böhmen, zu verſuchen, ob ich ihrer eines theils möchte unter die Einigkeit Römiſches Stuhls und zum Haufen bringen. Und wollte daſſelbe nicht mit häßigen, ſpitzigen Scheltworten, ketzern, läſtern, fluchen, angreifen, wie wir ſie bisher haben angegriffen zu bekehren.

21. Bitte nun, ein jeglich fromm Chriſtenmenſche wollte ſehen, mit was vor Meynung und Sachen mich meine lieben Freunde angreifen; was wollten ſie thun, wenn ſie eine rechte Sache möchten haben? Derhalben will ich hiemit einen jeglichen, ſeiner Seelen wahrzunehmen, verwarnet haben, ſich zu hüten für den böſen, giftigen Zungen, der leider viel über mich erwachſen; mir ohne Schaden, ja zum groſſen Frommen; ihnen ſelbſt zu erbärmlichem Verderben. GOtt ſey uns allen gnädig, Amen.

116.

Des Biſchofs zu Meiſſen, Johann von Schleinitz Ausſchreiben wider Lutheri Predigt vom hochwürdigen Sacrament.

1.

JOhannes von GOttes und des päbſtlichen Stuhls Gnaden, der freyen Kirchen zu Meiſſen Biſchof, ſind verflichtet von wegen unſers Biſchöflichen Amts, ſo uns befohlen, das Amt des wahrhaftigen Paſtors und Hirten, und nicht des flüchtigen Miedlingen, zuverwalten und zu thun, und die Schäferey des HErrn, ſo uns befohlen, nicht allein für den gegenwärtigen, ſondern auch künftigen und allenthalben zuſtändigen und vorfälligen Fährligkeiten der Seelen zu bewahren, behüten und handhaben, und in der Zeit der Sicherheit hellwärtige Arzeneyen bereiten, mit welchen wir, wenn dieſelben Krankheiten einbrechen, genannte Schäferey für den Angiſt und Anhaft zu unterhalten und verwahren.

2. Weil nun ein Büchlein oder Predigt in Deutſcher Zunge von dem allerheiligſten Sacrament des Fronleichnams unſers lieben HErrn Chriſti, unter dem Namen und Titel D. Martini Luthers, Auguſtiners, den Statuten des jüngſt gehaltenen heiligen Lateran. Concilium Generals zu entgegen, hin und wieder in unſern Städten und Bißthum öffentlich feil gehabet wird, in welchem unter anderm begriffen und verleibet iſt, daß es der Lehrer deſſelben Büchleins für fein, nütz und bequem achtete, daß die Chriſtliche Kirche durch ein gemein Concilium ausſetzete, daß alle Chriſtgläubige Menſchen geiſtliches und weltliches Standes, unter beyder Geſtalt des Brods und Weins,

mit dem hochwürdigen Sacrament berichtet und communiciret würden; auf daß das Sacrament, nicht zum theil oder stückweise, sondern gänzlich, den Christgläubigen gereichet und gegeben würde. Und viel andere Stück mehr, welche den Einfältigen, die sich der Eintracht der heiligen Christlichen Kirchen, mit der Empfahung des hochwürdigen Sacraments allein unter einer Gestalt des Brods gemäs halten und und vergleichen, Ursach zu zweifeln an dem Sacrament des heiligen Fronleichnams, und desselben Empfahung, geben, und endlich manchfältige Aergerniß, Irrthum und Zertrennung in der Kirchen GOttes, und vor nehmlich in unserm Bißthum, daß an die lande derselben Schisma, Zertrennung oder Mißhellung und verdammten Irrthums, grenzet, erregen möchten.

3. So wir nun denselben Aergernissen und Fährlichkeiten wollen vorkommen, wie wir schuldig sind, mit vorgehabtem Rath und Bewilligung unsers würdigen Capituls, gebieten wir in Kraft des heiligen Gehorsams, und bey Pönen vom Rechten ausgesetzt, und gebieten ernstlich, allen und jeden Herrn, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Erzdiacon, Priorn, Guardianern, Domherrn, Pfarrherrn, Predigern, Altaristen, Lectoristen und allen andern Priestern, Clerikern und Geistlichen unbefreyeten, auch beyder Geschlecht männlichen und weiblichen, geistlichen und weltlichen, Christgläubigen aber euch befreyeten, so ihr in der Einigkeit und Reinigkeit des Glaubens lebend, durch die Barmhertzigkeit unsers HErrn JEsu Christi erinnern, und von wegen eurer Andacht und Liebe zu dem heiligen päbstlichen Stuhl und Christlichen Kirchen, ermahnen wir, daß ihr wollet dieselben Büchlein oder dieselbe Predigt allenthalben mit Fleiß zusammen bringen, und bey euch bis auf unsern weitern Befehl enthalten.

4. Und damit die Aergerniß aus der Publication oder aus dem öffentlichen Ausgehen desselben Büchleins bey den Einfältigen in unserm Bißthum erwachsen, abgethan und ausgerottet werden, befehlen, gebieten, und erinnern wir dergleichen, daß ihr in euren Predigten das Volk, so euch befohlen ist, mit Fleiß und eigentlich unterweisen wollet, daß es hintan gesetzet alles Zweifels, aufs vestiste und unverbrüchlich glaube, daß unter einer jeden Gestalt, der ganze Christus unser HErr und Seligmacher sey. Daß auch denen, die das hochwürdige Sacrament allein unter einer Gestalt nehmen, das Sacrament nicht stückweise und zum theil, sondern gänzlich und vollkömmlich gereichet und gegeben werde. Und daß die heilige Christliche Kirche in einem heiligen gemeinen Concilium im Heiligen Geiste, die Zeit ordentlich versammlet aus götlicher Eingebung desselben Heiligen Geistes, ausgesetzt und verordnet habe, daß die, so das hochwürdige Sacrament nicht consideren oder wandeln und handeln, allein in der Gestalt des Brods das hochwürdige Sacrament empfahen sollen; um welcher Aussatzung und Ordnung willen, sey auch die Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter beyder Gestalt frevenlich, vermeßlich, ärgerlich, zweiträchtig und betrüblich der Christlichen kirchligen Uebung, und folgend eine Einführung des ewigen Verdammniß.

5. Und weil denn der Gehorsam besser ist, denn das Opffer 1 Sam. 15, 22. daß die, so das Sacrament nicht handeln und wandeln, meße verdienen durch die Nehmung unter der einigen Gestalt des Brods, denn unter beyder Gestalt, und daß derohalben alle und jede, als getreue der ganzen Christlichen Kirchen Kinder und Christen, wollen dieselben ihrer Mutter Aussatzung und Ordnung, auch der heiligen Väter und Auserwählten GOttes, den Glauben in reiner Einigkeit vestiglich und treulich bewahren, folgen und halten, und euch also darinn erzeigen, daß ihr von GOtt dem Belohner aller Menschen Belohnung erlanget, und von wegen eurer pflichtigen Andacht zu dem Christlichen Glauben, gelobet möget werden. Datum Stolpen, im Jahr nach der Geburt des HErrn, Tausend fünfhundert und zwanzigsten (und am vier und zwanzigsten Tage des Jenners,) mit aufgedrucktem Siegel des Officialamts unsers Hofs, auf gegenwärtigen Brief.

117. Lu-

117.

Lutheri Bericht an Spalatinum, was ein Ungenannter unter das zu Oſchatz angeſchlagene Decret des Biſchofs zu Meiſſen geſchrieben habe.

S. unten im Anh. Num. V.

118.

(1) D. M. Luthers Antwort auf den Zeddel, ſo unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen. Anno 1520.

Einem jeglichen frommen Chriſtenmenſchen, dem diß Büchlein vorkommt, entbiete ich Martinus Luther Doctor ꝛc. mein armes Vermögen, und alle Seligkeit, in Chriſto unſerm HErrn.

1.

Es iſt ein Zeddel unter dem Namen und Titel des hochwürdigen in GOtt Vater und Herrn, Biſchofs zu Meiſſen, doch allein unter des Officials Siegel zu Stolpen, ausgangen, gebietende, meinen Sermon von dem heiligen Sacrament aufzuheben und beyzulegen. Um vieler Urſach, wie ſie lautet, ſonderlich die, daß ich geſchrieben: Es dünket mich fein und gut, ſo durch ein gemein Chriſtlich Concilium verordnet würde, beyde Geſtalt des Sacraments einem jedermann zureichen; und daſſelbe, dieweil ſie nicht mögen ſchelten, als ketzeriſch noch irrig im Chriſtlichen Glauben, wie ſie gerne wollten, haben ſie doch den elenden Neid und Haß nicht mögen bergen, und erdichten einen neuen Traum, es ſey ärgerlich, aufrühriſch, freventlich, vermeſſentlich geſchrieben. Denn wer zu unſern Zeiten will ein frommer Chriſte ſeyn, der muß von dieſen neuen Lehrern kündig werden, auch die Dinge zu verwerfen, leugnen und läſtern, die ſie ſelbſt müſſen bekennen, daß ſie weder ketzeriſch noch irriſch ſeyn. Solche Zeit ſoll ſolche Lehrer haben.

2. Wiewol aber ich weiß, und achte es für gewiß, daß derſelbe hochwürdige in GOtt Vater und Herr zu Meiſſen, viel zugelehrt und fromm iſt, daß er ſolche ungegründete, ſchimpfliche und boswillige Schrift, mit vielen öffentlichen Lügen und Läſterungen verſiegelt, ſollte wiſſens und willens laſſen ausgehen; und mir auch nichts daran gelegen wäre, es hübe auf, legte nieder, zerriſſe oder behielte die und alle meine andere Schrift, wer es thun oder laſſen wollte. Der Richter iſt nicht ferne. Iſt mir auch nicht wunderlich, daß die Wahrheit verworfen wird allermeiſt von denen, die ihr eigen ſind, und ſich ihr rühmen, weil Chriſtus, die Wahrheit ſelbſt, von ſeinem eigen Volk mußte getödtet werden. Doch bin ich ſchuldig zu Rettung der Wahrheit, ſo viel in mir iſt, zu warnen einen jeglichen Chriſtenmenſchen, für den vergiftigen, verrätheriſchen Zungen, ſonderlich die ſich darf ſchmücken unter eines ſo groſſen und frommen Prälaten Namen; und will auch hiemit denſelben meinen gnädigen Herrn und Vater unterthäniglich entſchuldiget und ausgezogen haben.

3. Zum erſten, bekennet der hochgelehrte Meiſter dieſer Zeddel, und muß bekennen, daß ich nicht gelehret habe, man ſoll beyde Geſtalt reichen, ob michs wol gut dünket; denn ich habe mein dünken niemand zur Regel oder Lehre geſetzet: ſondern mit ausgedruckten Worten vorgezogen ein gemein Chriſtlich Concilium, wo daſſelbe würde ſolches verordnen, daß alſo denn beyde Geſtalt würde, nach deſſelben Concilii Ordnung, gehorſamlich gereichet. Dieweil denn dieſer Zeddelmeiſter auch ſelbſt keinen andern Grund ſeiner Meynung in dieſem Fall hat, denn die Ordnung eines Concilii, wollte ich gerne von ſeiner grundloſen Weisheit Unterricht empfahen, warum ſeines Concilii Ordnung beſſerlich, und meines Concilii Ordnung ärgerlich ſey? Oder wer ihm ha-

de erlaubet, eines Concilii Ordnung zu bestätigen, des andern zu verdammen und lästern? Darum will ich ihn hiemit gebeten haben, daß er ein andermal auf den nächtern Mergen Zeddel schreibe, und nicht wider mich fechte, durch Ordnung eines Concilii für Aergerniß Aufruhr, Zwiespalt aufrücket, auf daß mir nicht noth sey zu arg wohnen, er habe sein Gehirn im Kötzschberg verlohren, und selbst nicht wisse, was er sage.

4. Auch ist das nicht eine kleine Verminderung seines eignen Vornehmens, ja ein grosser Abbruch Römischer Obrigkeit und Stärke Böhmischer Zwiespaltigkeit daß der arme, blosse, nackte Zeddler zu seinem Grund nichts anders aufbringt, denn das letzte Römische Concilium, daß noch nicht zehen Jahr alt, von vielen zu Rom selbst für nichts gehalten, auch in Deutschen und allen Landen wenig Ehre erlanget hat. Daß ich fürwahr gar nahe zweifele, ob dieser Zeddler solches den Böhmen zu Ehren, und Römischem Stuhl zu Schanden, muthwillig oder unwissend, gesetzt habe. Und ob schon dasselbe Concilium allerding stark stehe, so habet doch damit dieser elende Zeddler den Böhmen recht, von hundert Jahren her, bis an dasselbe Concilium. Sollte nicht ein solcher heiliger Lehrer in solcher grosser Sachen einigen, entweder Schrift oder andern Grund, damit der Böhmen Irrthum nicht allein in diesen zehen Jahren, durch ein neu Concilium, sondern von Anbeginn für hundert Jahren wäre sträflich gewesen?

5. Es verdreußt mich daß solche Leute wollen wider Böhmischen Irrthum schreiben, und denken nicht, daß jenseit des Berges auch Leute sind; machen aber mit ihrem kindischen plaudern, die Böhmen halsstarrig und unsern Haufen verdächtig. Und wenn ich selbst ein Böhme wäre, so solche faule und unbehende Fratzen mir würden vorgelegt, unter solchem grossen Namen, wie möchte ich ihm thun; ich könnte das nicht lassen, ich dächte, die Deutschen wären trunken, wie man uns Schuld gibt. Ich halte auch, daß solche Zeddel, sonderlich zu Rom und bey aller Vernunft mehr tölpisch denn stölpisch werden angesehen.

6. Darnach führet er daher den Spruch der Schrift, es sey besser Gehorsam denn Opffer, 1 Sam. 15, 22; darum soll man nur eine Gestalt nach Ordnung des Concilii geben. Ich lobe denselben Gehorsam auch, habe nie was dawider gesagt; es erbarmet mich aber unser, daß wir durch solche Stölper den Gehorsam auf die Pelzermel bauen, und uns selbst ein Fastnachtsspiel machen, unsern Widersachern den Böhmen. Denn eben denselben Spruch führen die Böhmen auch wider uns, und stärker denn wir, und schelten uns als die ungehorsame dem Evangelio, darinnen beyde Gestalt von Christo geordnet sind. Aber ich merke dieser Meister will uns lehren also fechten, daß wir den Böhmen das Schwerdt in die Hände geben, und mit blossen Köpfen die Streiche versetzen. Ich habe auch wider die Böhmen geschrieben, und bin noch zu schreiben willens; es fällt mir aber der feine Zeddler ins Werk, und verzeddelt mirs mit einander.

7. Doch gefällt mirs wohl, daß er gebeut und lehret, man soll an einer Gestalt sich begnügen lassen, und vestiglich gläuben, Christus sey nicht stücklich, sondern ganz und gänzlich unter einer jeglichen Gestalt des Sacraments. Das gläube ich auch, und bitte auch einen jeglichen, er wollte diesem Zeddel hierinnen gläuben, und ist auch nicht anders in meinem Sermon. Aber siehe zu, wie kündig und vorsichtig Junker Neidhard sey. Wer hat je daran gezweifelt, daß

Chri-

Stand sey ein Stand der Vollkommenheit; damit haben sie eine solche Sonderung zwischen sich und dem gemeinen Christenmann gemacht, daß sie fast allein für Christen geachtet sind, die andern als die untüchtige, verworfene Aschenpröbel gehalten. Damit haben sie jedermann Maul und Nasen aufgesperret, jedermann ist zugelaufen, und hat wollen vollkommen seyn, und den gemeinen Stand verachet, als das Nichtige, bis daß sie dahin kommen sind, daß sie meynen, es möge niemand fromm noch selig werden, er sey denn geistlich.

88. Siehe, also ist der Glaube zu boden gegangen, und die Werke und Orden aufkommen; gerade als stünde nicht allein fromm und selig werden in ihrem Wesen, sondern auch die Vollkommenheit; so es doch alles allein am Glauben lieget, beyde, fromm und vollkommen seyn. O welch ein Panier hat der höllische Satan da aufgeworfen! Da der Spruch ist angegangen und eingegangen, da hat er ohne Zweifel das Hauptschloß in der Christenheit erstiegen. Also gehet das blinde, tolle Volk dahin, saget immer von Vollkommenheit, und weiß nicht einen Titul, was fromm seyn, geschweige denn vollkommen heisse; meynen, es gehe mit Werken und Ständen zu.

89. Ueber das haben sie ihnen selbsten dennoch ein groß Luftloch gemacht: sprechen, daß Vollkommenheit, und Stand der Vollkommenheit, sind zweyerley: Es mag ein Mensch wol im Stande der Vollkommenheit seyn, daß er dennoch nicht vollkommen sey, das ist, er mag eine geistliche Person, und doch nicht heilig seyn; wie sie gemeiniglich alle sind im Stande der Vollkommenheit, und keiner in der Vollkommenheit. Auch haben sie St. Thomas von Aquin, der lehret: Es sey nicht noth vollkommen zu seyn, sondern sey genug, daß sie im Stande der Vollkommenheit seyn, und gedenken vollkommen zu werden. Also ist nun ihr Gebrauch, daß man mag im Stand der Vollkommenheit seyn, und dennoch nicht vollkommen; sey auch nicht noth, sondern strebe nur darnach. Blind, blind, blind, toll, toll, toll, thöricht, thöricht, thöricht und unsinnig ist das Volk. Wer weiß das nicht, daß ein Mönch möge eine Kappe und Platte tragen, und dennoch ein Schalk seyn in der Haut? Derselbige ist im Stande der Vollkommenheit, und ist dennoch nicht vollkommen. Denn Stand der Vollkommenheit heisset nun ein Mönch, Kappe und Platte. Laß sie fahren die Blinden, saget Christus, sie sind blind und blinde Leiter. Ist St. Thomas heilig, als ich zweifele, so ist er freylich wunderlicher heilig worden, denn kein andrer heilig, um seiner schädlichen vergifftigen Lehre willen.

90. Die andere Rede ist die, daß sie das Evangelium in zwey Theile getheilet haben, in Consilia et Præcepta, Gebote und Räthe. Christus hat im ganzen Evangelio nur einen Rath gegeben: nemlich, die Keuschheit, die man auch im Layenstande halten mag, wer die Gnade hat. Aber sie haben zwölf Räthe drinnen gemachet, und gehen mit dem Evangelio um, wie sie wollen. Damit haben nun sie die Welt aber getheilet und gesondert, ihr Leben in die Räthe, der Layen in die Gebote gesetzet: geben für, ihr Leben sey höher, denn die Gebote GOttes. Darüber ist der gemeinen Christen Leben und der Glaube worden wie ein faul sauer Bier, da hat jedermann die Augen aufgethan, die Gebote verachtet, und nach den Räthen gelaufen.

91. Und wenn sie fast gelaufen sind, haben sie zuletzt Menschengesetz, in Kleidern, Speisen, Singen, Lesen, Platten ꝛc. funden, und ist darüber GOttes Gebot dem Glauben nachgefahren, beyde, vertilget und vergessen, daß

C Chriſtus ganz ſey unter jeglicher Geſtalt? Welche Böhmen haben je anders geglaubet oder geſaget? Oder wider welche Feinde ſtreitet ſo nöthig und emſig dieſer unverzagte Zeddeler mit ſo viel unnützen Worten? Wer konnte nicht Ritter werden in ſolchem Streit, da keine Feinde nicht ſind, und die Eiſenfreſſer mit ihren eiſenen Träumen ſo männlich fechten? Fürwahr es wäre Schade geweſen, wo dieſer Zeddel zur andern, denn Faſtnachtszeit, wäre ausgangen.

8. Willt du aber wiſſen, warum er ſo groſſe Seelſorge trägt ſolches zu lehren; höre mir zu. Er konnte mich nicht öffentlich Ketzer ſchelten, denn er mochts nicht bewähren; und wills doch über die Quer herein bringen. Da iſt ſeine Liebe Rathsworden, unter andern meines Läſterniß und Schmach, mit einzuführen ſolchen Punct, auf daß, wer es leſe, ſollt denken, ich Luther lehre viel anders, denn dieſe widerpartheyiſche Zeddel, und der einfältige Mann, durch ſolchen verrätheriſchen Stich vergiftet, ſoll ſprechen: O weh, hält Doctor Luther nicht, daß C Chriſtus ganz unter beyder Geſtalt ſey; je nun muß er wahrlich ein Ketzer ſeyn: O zum Feuer, zum Feuer.

9. Alſo vergiftete Caiphas auch das Volk wider C Chriſtum Matth. 26, 65. Denn dieſer Zeddler ſuchet des armen Volks Argwohn auf mich, ſeinen kunſtloſen Neidhard zu ſtärken. Doch hat er ihm vorbehalten eine Ausflucht, daß er mag ſagen, er habs nicht ſo gemeynt, gleich wie die Hure Sprüchw. 30. 20. da ſie ihrer viel hatte umbracht, wiſchete ſie das Maul und ſprach: Ich habe nichts übels gethan. Alſo thut mein Zeddler, der von mir mit vielen ſeiner Gleichen beachret, ich ſolle klare, richtige, deutliche Wort ſchreiben. Deß ich mich auch befliſſen, und ihnen viel zu klar geweſen; aber ſie haben die Freyheit Waſchbläuel zu ſchleifen, und mit Meucheln die vergift Honig zu machen.

10. Wahr iſt es, daß ich habe geſagt, daß nicht ſtücklich geben würde das Sacrament; daſſelbe hat der Zeddelmeiſter, wie jedermann, wohl verſtanden, daß nicht von C Chriſtus Leichnam, ſondern von der Geſtalt Brods und Weins geſaget iſt. Das muß ſeine Liebe ziehen von dem rechten Verſtande, wo er hin wollte, und will nicht ein Lügner noch Läſterer ſeyn. Denn er muß ſelbſt bekennen, daß beyde ein ganz Sacrament ſeyn, und ob wol der C Chriſtum ganz empfähet, ſo nimmt er doch nur ein Theil des ganzen Sacraments, das iſt, nur eine Geſtalt von den beyden. Hat er es aber nicht verſtanden, ſollte er vor in die Schule gegangen und gelernet haben, was da heiſſet das Sacrament ſtücklich, und den Leichnam C Chriſti ſtücklich geben, die weiter unterſchieden ſind, denn Aufgang und Niedergang, und ſollte nicht ſeinen tollen Sinn unter ſolches Biſchofs Namen ins arme Volk treiben.

11. Summa ſummarum, lieber Neidhard, iſt dirs möglich, ſo wandele dich. Wandelſt du dich nicht, ſo thue was du willt, ich achte dein nicht. Du biſt mir zu gering, wills GOtt; nimmſt du mir den Leib und die Ehre, du wirſt mir Chriſtum bleiben laſſen. Doch bin ich dir nicht feind, kann dir ſolche Läſterzeddel wol zu gute halten, angeſehen deine fromme Art und gute Meynung.

12. Denn gleichwie deine Genoſſen gewohnet, arme Leute mit Bannzeddeln umzutreiben und zu ſchinden, auch eheliche Weiber unſchuldiglich zu rügen, dadurch im ehelichen Stande klägliche Zwietracht, vielmals Mord entſtanden, und ſie ſich ihrer Gewalt und Frevel nicht haben mögen ſchützen; alſo derſelben einfältigen Meynung nach, haſt

du Doctor Luthern auch verbeſt zu finden, nach deinem Willen ohne Schutz und Antwort auf deine mörderiſche, heimliche, vergiftige Stichwort und Läſterung. Nun dir aber das mislungen, daß du noch nicht verzagest, habe dir meinen treuen Rath ertheilen wollen, und gedenke, daß du doch mehr Behelf habest: dazu dieweil du ſo gar kein Gehirn haſt, will ich dirs anzeigen.

12. Der erſte, daß du die Hauptſache läßt fallen, und wie du angefangen, dich wandelſt ins Biſchofs zu Meiſſen Perſon und Namen, mit groſſem Geſchrey klagend, Doctor Luther ſey ſtolz und hoffärtig, er habe wider groſſe Prälaten geſchrieben; und ſiehe ja zu, daß du nicht ſageſt, er habe allein wider dich Neidhard geſchrieben. Auch ſchweig ſtill alle Urſach ſeines Schreibens. Denn wo du Biſchofs Perſonen und Namen dir lieſſeſt abreiſſen, und die Sache erzähleſt, würdeſt du nicht lange das Faſtnachtſpiel treiben, ſondern vor jedermann ein ſchändlicher, böſer Neidhard erſehen werden.

14. Oder, ſo das nicht gnug iſt, gedenke, wie deine Cölner mit Doctor Reuchlin thäten; verbrenne ſeine Bücher, und ſage nicht mehr, denn, ſie ſeyn falſch, und begib dich ja nicht in Mühe, daſſelbe zu beweiſen, es möchte dir aber mislingen. Denn wo man der klaren Wahrheit nicht widerſtehen, und ſie doch nicht leiden mag, iſt das Feuer der beſte Patron wider die Bücher, und der Tod wider die Dichter. Durch ſolche Weiſe möchteſt du wahrlich gelehrter werden geachtet denn Doctor Luther, da dir der Athem faſt nachſtinket. Gleich wie der Koch viel gelehrter iſt denn die Kohlen und Holz, die er verbrennet; Alſo du auch, verbrenne nur, ſo biſt du ſchon der allerachtbareſte, hochgelehrteſte Doctor, und haſt alle Argumenta aufgelöſet mit kurzer Mühe. Hiemit fahre hin, lieber Neidhard, und ſo du viel purreſt und ſchnurreſt, ſo gedenke, es ſind etliche, die geben nichts darum.

(2) Lutheri vorſtehende Antwort nach M. Auguſt Tittels deutſcher Ueberſetzung.

Auf den Verbotszeddel, ſo unter dem Namen des Biſchofs zu Meiſſen ausgegangen, wegen der Predigt vom Sacrament des Nachtmahls, D. Martin Luthers Antwort.

JESUS!

Dem chriſtlich und gottſeligen Leſer (wünſcht) Martin Luther Heil in dem HERRN Chriſto!

1.

Es iſt dieſer Tagen ein Zeddel ausgangen, unter dem Namen des ehrwürdigen in Chriſto Vaters und Biſchofs der Kirchen zu Meiſſen, mit vergängigem Rath und Einwilligung ſeines Capituls (Stifts) mit beygedrucktem Siegel des Officials zu Stolpen, darinnen man verfüget und gebeut, daß man meine Predigt vom Sacrament des Abendmahls zuſammen ſuchen und innen behalten ſolle, wegen der Rotten und Aergerniſſe, und vieler andern Gefahr, die daraus entſtehen könnte, blos um des Worts willen, da ich geſagt: Es dünke mir gut und ſchön, wenn durch Verordnung eines gemeinen Concilii es dahin gebracht würde, daß den Layen beyderley Geſtalt gereichet würde.

2. Nun wollte ich, wenn ſie ſonſt nichts thäten, als daß meine Büchlein unterdrückt würden, gerne ſchweigen, weil ich ſo geſinnet bin, daß ichs nicht achte, ob jemand meine Dinge ſich anſchaffe oder liegen laſſe. Ich habe

habe umſonſt und insgemein jedermann gedienet und gegeben, was ich empfangen habe, ohne jemand zu zwingen, dieſelbe zu laſſen. Denn was ſollte mirs verſchlagen, ob viele auch das Evangelium ſelbſt verwerfen? müßte ich darum toll werden?

3. Da aber der Urheber dieſes Zeddels, wer er auch iſt, es ſo bunt gemacht, daß er nicht nur meine Dinge dämpffet, ſondern ſie auch ſchilt als rottieriſche, ärgerliche, gefährliche, verwegene, vermeſſene, verwirrende und den ewigen Tod bringende Dinge, die ich doch weder geboten noch gerathen, ſondern dem Schluß eines gemeinen Concilii anheim geſtellet habe; dieſelben auch überdiß in dem ausdrücklichen Text des Evangelii ſtehen und durch langen Gebrauch der Kirchen in der ganzen Welt bewähret ſind: ſo bin ich gezwungen worden, dieſem raſenden Cananiter Einhalt zu thun, und ſeine Wuth wider die heilige Lehre und Leben Chriſti, auch wider das Anſehn (Zeugniß) der ganzen Kirche, gebührend zu empfangen.

4. Und hier nehme ich, daß du, mein Leſer Zeuge ſeyſt, aus, und will hiemit ausgenommen haben, den ehrwürdigen in Chriſto Vater, den Herrn Biſchof zu Meiſſen, deſſen Gelehrſamkeit ſo wol als Leben, bey allen einmüthig in gröſſerm Ruhm iſt, als daß auch ein toller Menſch auf die Gedanken fallen ſollte, er ſey Uhrheber von dieſem Abentheuer. Dergleichen gute Meynung habe ich auch von den andern Herren Domherren deſſelben Capituls (oder Stifts). Es ſind aber nur etwa zween oder drey falſche Angeber, welchen ich, weil ſie eines ſo groſſen Biſchofs *) und Kirchennamen zum Deckel, ihrer Unwiſſenheit und ihres Neides Mißbrauch, antworten muß, welche ich, bis ſie ſich ſelber verrathen, nicht nenne, ob ich wol weiß, daß ſie nicht gleiche Stelle (oder Ort), obwol gleichen Sinn und Vorſatz haben.

*) Pontificis.

5. Und daß ich erſt von ihrer Wahrheit, (oder wahren Dingen) den Anfang mache, ſo bin ich ganz wohl zufrieden, daß man nach den Schlüſſen, des letzten Concili den Layen nur eine Geſtalt geben ſolle. Ingleichen daß Chriſtus nicht ſtückweiſe, ſondern ganz unter einer jeden Geſtalt ſowol des Brodes als des Weines ſey. Und bitte ich alle Leſer deſſelben Zeddels höchlich, daß ſie hierinnen den Zeddel hören und gelten laſſen, um das Band der Einigkeit zu halten, die viel wichtiger iſt, als das Sacrament, dadurch als ein Zeichen ſie bedeutet wird. Und wer hat ie ein anders in meinen Büchlein geleſen? Wer hat ie ein anders von mir gehöret? lehret denn dieſelbe meine Predigt etwas, das dem zuwider iſt?

6. Tretet auf, ihr vortreflichen Männer, laſſet eure Weißheit ſehen, überweiſet Lutherum! Wo habt ihr geleſen, was ihr mir aufheftet? auf wen werft ihr denn alſo die greulichen Läſterungen und Beſchuldigungen? etwa auf einen Luther, den ihr im Traum oder Fieber gedichtet habet? nemlich die ſtreitbaren Männer, die ſich ihre Tapfferkeit gar zu wohl bewuſt ſind, müſſen wie das Roß nach dem Streit weichen! Und da ſie niemanden vor ſich hatten, wider den ſie loßziehen konnten, ſo dichten ſie ſich einen Widerſacher. Müſſet ihr, Zeddelſchreiber, alſo wider eines unſchuldigen Menſchen Ehre, mit ſo frechen Lügen, toben?

7. Aber, ſagen ſie, du billigeſt es doch, wenn beyde Geſtalt gegeben würde, welches ärgerlich und rottieriſch iſt. Ich antworte: Ich habe es wol gebilliget, aber nur ſo, wenn es auf Befehl eines gemeinen Concilii geſchehe. Welches ich ſo hell und klar geſetzet habe, daß der Neid ſelbſt gezwun-

zwungen ist, meine Worte von eben dem Concilio mit einzurücken. Ist denn also bey dir, du dummer und ungelehrter Neid, das rottierisch und ärgerlich, was ein Concilium setzt, oder setzen (ordnen, wird, oder setzen kann? Warum nennest du denn dein Concilium nicht rottierisch und ärgerlich? Aber (sprichst du) mein Concilium ist schon geordnet, deines aber noch nicht? was höre ich? aber mit solchen groben Köpffen muß man grob (oder handgreiflich) handeln.

8. Ich frage also: ist das, was ein künftig Concilium setzen kann, rottierisch und ärgerlich? Nein! wirst du sagen. Wie? ist denn reden und schreiben von eines solchen Concilii Macht, und wünschen, daß dergleichen geschehe, rottierisch und ketzerisch? was antwortest du hier? schweigest du nun, Neid? antworte! sage ich. Wenn Reden und Schreiben, von der Macht im künftigen Concilio etwas zu setzen, rottierisch und ärgerlich ist, so sind von diesen Zeddelschreibern alle Gottes- und Rechtsgelehrte verdammt, und sie selbst sind Rottengeister und ärgerlich, durch das Zeugniß ihres eigenen Mundes, die so vieles reden, schreiben, rühmen von der Gewalt des Pabsts und der Concilien, so aber doch noch nicht geschehen, noch geschehen darf, bis es geordnet wird.

9. So wird auch folgen, nach dieser übergelehrten Leute Zeugniß, daß Luther bisher glücklich und heilsam gestritten, wider niemand anders als Rottenmeister und ärgerliche Leute, die nemlich des Pabsts Gewalt in das Fegfeuer, in den Himmel, übers Concilium und über alles in der Welt erstrecken: und das thun sie nicht allein mit schreiben, sondern auch mit ausdrücklicher Behauptung und Lehre dessen, was doch noch nicht gesetzt (oder ausgemacht) ist, auch vielleicht nie ausgemacht werden wird: da ich doch in diesem Handel dergleichen nicht gethan, sondern blos meinen Wunsch angezeiget und ein Concilium erwartet habe. Und kurz: nach dieser allergelehrtesten Theologen Lehre wird man, weil von künftigen und möglichen Dingen zu reden nicht erlaubt auch nicht es zu wünschen im Stande seyn. Laßt uns denn aufhören Christum und GOtt zu predigen, daß wir nicht irgend einmal rottierisch und ärgerlich werden! hernach laßt uns auch nicht wünschen, und bitten, was GOtt in Zukunft thun kann. Denn ich habe sonst nichts gethan, als daß ich gewünscht, daß das, was die Kirche in einem künftigen Concilio thun kann, geschehen möchte; und durch diese neue Schuld bin ich ärgerlich, rottierisch, verwegen, vermessen, ein unruhiger Friedenstörer. Da siehest du, o Neid! wie klug und gelehrt du bist.

10. Wie wenn ich spräche: es dünke mir fein, daß den Pfarrern *) durch eines Concilii Verordnung, die Weiber wider erlaubt würden? bin ich da auch rottierisch und ärgerlich, wenn ich sage, daß ich wünsche, was die Kirche ordnen kann, blos darum, weil es noch nicht so geordnet ist, und man jetzo einanders thut? aber alsdenn wirst du Pium II. dessen Wort diß gewesen, für rottierisch (ketzerisch) und ärgerlich halten müssen. Und auf die Art wird man nichts sagen dürfen von den Dingen, die in irgend einem künftigen Concilio geordnet werden können, und werden uns diese Leute, die sonst so auf die Macht der Concilien trotzen, auf einmal alle Concilia aufheben, oder uns ein stetes Stillschweigen (welches viel ärger ist) auflegen, weiter von eines Concilii Macht zu reden. So müssen die einher fallen, welche Christi allerheiligsten Satzungen, den Dampf (Dunst) ihres Hauptes (d. i. Grillen) vorziehen. Da sie aber vielleicht dummer sind, als daß sie dieses verstehen: so muß ich mit ihnen nach ihrer kahlen, doch von ih-

nen

nen ſelber nicht verſtanden, Schlußkunſt handeln.

*) curatis ſacerdotibus.

11. Ich frage demnach: Wenn der Eſel Federn hätte und flöge, dürfte ich nicht ohne Sünde ſagen: ich wollte, daß der Eſel flöge, ſo er Federn hätte. Alſo auch hier: Wenn das Concilium beyde Geſtalt ordnete, würde ohne Zweifel beyde Geſtalt gegeben. So frage ich denn: Ob ich alſo nicht ſagen darf, ich wünſche, daß beyde Geſtalt gegeben würde, wenn es ein Concilium ſo ausſpräche? Und was hat denn meine Predigt anders als dieſen bedingten Wunſch? Und was ſchilt dieſer abgeſchmackte und plumpe Zeddel anders für ketzeriſch, ärgerlich, vermeſſen, verwegen, als dieſen ganz wahrhaftigen und gottſeligen Satz in ſolcher Bedingung? Aber dahin kommts mit der ſchulfüchſiſchen und philoſophiſchen Theologie! So richten ſie die beſten Köpffe der Jugend zu, daß, ſo bald ſie etwas anders hören als ihr gewöhnlich Exempel, ſie ſo gar nichts von ihrer Schlußkunſt verſtehen, daß ſie oft einen Schluß von einerley Art in einem Exempel vor billig, heilſam, Catholiſch und Chriſtlich erklären, den ſie in dem andern als rottieriſch, ärgerlich, aufrühriſch, und des ewigen Todes ſchuldig machend verdammen. Vielleicht, weil bey ihnen in keinerley Sachen und Künſten ein Unterſcheid und alſo auch Irrthum und Wahrheit ewig Leben und ewiger Tod einerley iſt. Alſo werden ſie auch dieſen bedingten Satz: Wenn der Eſel Flügel hätte, ſo flöge er; aus derben, dicken *) und langen Gebrauch ganz wohl wiſſen. Führe ſie aber mit eben der Regel aus der Schlußkunſt in ernſthaftere und wichtigere Dinge nemlich in die heilige Schrift, ſo werden ſie dir gleich aus CHriſto den Teufel, aus Himmel Hölle, aus dem Glauben Ketzerey machen. Und doch ſind ſie ſchrecklich toll, wenn wir irgend ſeufzen, daß der Kinder feine Seelen durch ihre verdorbne Zucht und Einführung auch verderben und ihre gute Art ehe gedämpffet als erwecket werde.

*) calloſiſſimo.

12. Laßt uns aber auf das andere Stück (cornu) des Schluſſes kommen: Wenn ſchreiben, reden und wünſchen ſolcher Dinge, die ein künftig Concilium ſetzen (oder ordnen) kann, weder rottieriſch noch ärgerlich iſt, wo willt du denn erſcheinen, du armer Zeddel? wo deine Künſtler? wo das Recht zu verbieten? wo die Gnugthuung für das Unrecht (Schmach) ſo Luthero dadurch geſchehen? wo wird es hinaus laufen mit der Gewalt, dem Unrecht, Betrug, Bosheit wider das auch bey dir ſelbſt ſo hochgeachtete Anſehen der Concilien und den Gehorſam der Kirchen? wo bleibt da die Rechenſchaft für ſo viel Seelen, die dieſe gottloſe Läſterung angeſteckt hat? wo die Gutmachung (reſtitutio) des gottloſen Gehorſams, den man von den Kirchkindern der Meißniſchen Kirchen erzwungen hat? Sieheſt du deinen Lohn, du tollkühne Unwiſſenheit, den du billig haſt empfahen müſſen, nemlich einen verkehrten Sinn, zu thun, das nicht tauge?

13. Aber (möchteſt du ſagen,) wir haben gefürchtet, die Böhmen möchten ſich über deine Predigt freuen. Ich antworte: die Gottloſen müſſen ſich fürchten, wo nichts zu fürchten iſt. Laßt es ſeyn, du habeſt die Böhmen wollen im Zaum halten, ſo haſt du doch darum unſre Macht von der Concilien Recht und Wunſch zu reden nicht verdammen ſollen. Denn das heißt den Reif fürchten und vom Schnee überſchüttet werden. Verdamme die Böhmen in ihrer Rotte, das ſoll mir ſelbſt lieb ſeyn, aber mache auch, daß ſolches ohne Verletzung der Liebe und Wahrheit geſchehe, daß die Böhmen dein

nicht spotten und sagen, du könnest ein geringer Uebel nicht angreifen, ohne ein grössers zu begehen, noch den Römern entgehen, ohne Christum zu tödten, wie dein Vater Caiphas gethan. Heißt das nicht mehr als naſenweiß seyn, und fremden Dingen zu wehren, sein Haus zerstören und doch nicht gewinnen.

14. Siehe! die Griechischen Priester haben Weiber, darf man darum nicht sagen und wünschen, daß durch eines Concilii Schluß auch unsern Priestern Weiber gegeben würden, weil wir mit solchen Reden den Griechen recht wären? oder wer ist darum zum Ketzer oder ärgerlich gemacht worden, daß er darinnen mit den Griechen einerley Meynung hätte und den Unsrigen ein gleiches wünschte, ob er es wol nicht thun könnte, weil der Kirchen Satzung und Brauch jetzt ein anders mit sich bringet? Denn wer ist unter redlichen Männern, der nicht aus Mitleiden über unsrer Priester grosse Gefahr und Aergerniß ihnen nicht diese Freyheit der Griechischen Priester gerne gönnete und wünschte? Und die wolltest du, armseliger Zeddel wegen dieses Christlichen Wünschens zu Rottengeistern machen, aus keiner andern Ursache, als weil, wenn es die Griechen hörten, sie sich draus stärken und drüber freuen möchten? Was rasest du, allerunsinnigstes Larvengesicht?

15. Siehe also, mein Leser, mein Glück. Bisher bin ich geplagt worden, daß ich vom glauben, hoffen, lieben, meynen, wissen gered et habe. Nun werde ich darüber gestraft, daß ich wünsche und begehre. Denn diese lieben Leute gehen damit um, daß ich nicht wünschen und begehren solle; werden mir noch gar das Vater Unser und alle Wünsche verbieten wollen, daß ich auch für sie selber weder gutes noch böses wünsche. Aber was soll ich thun? Ich bin ein Mensch, habe einen Geist, dessen Begierde unsterblich ist, und nicht gedämpfet werden kann. Und sie lassen mir vor grosser Liebe nicht zu, böses zu wünschen, gutes aber wollen sie auch nicht gewünscht haben. Was soll endlich daraus werden? Sie werden wol noch verbieten, Gedanken zu haben, oder vom Denken zu schreiben und zu reden? Endlich werden sie mir gar aus meinem Leben eine Ketzerey machen und doch das Sterben nicht vor gut halten: so viel nimmt sich die alles wissensvolle (scientificissima) theologische Alfenerey, die aus der Pfütze ihrer Philosophie entstanden, heraus. Und doch sind das die Leute, welche die Völker regieren, den Aergernissen wehren, und die Schafe Christi zum ewigen Leben führen, wie geschrieben steht: **Ein Blinder führet den andern und beyde fallen in die Grube.** O wie rasend und toll würden diese Stolperer ja Talpener (oder Tapphäns) über mich herfahren, wenn ich die lästerliche und gottlose Lehre getrieben hätte: daß man nicht von der Macht der Concilien reden noch einen Ausspruch oder Satzung derselben Macht, wünschen dürfte! Und zwar billig, denn was könnte auch, nach ihrem eignen Urtheil, ärgers und lästerlichers seyn? Mit solchen Waffen lehren die tapffern Helden nicht allein die Catholischen, sondern besiegen auch Böhmen und Rettengeister, die durch den Fürsten der Teufel, Teufel auszutreiben gelehret sind!

16. Nachdem wir aber gesehen, mit was vor Gottseligkeit und Gelehrsamkeit sie meine Dinge widerleat haben, ist es auch der Mühe werth zu sehen, mit was vor einem Grunde sie das ihre wider mich beweisen. Sie werden uns ohne Zweifel lehren, was da heisse für die Ehre der Kirchen und für das Heil der Seelen löblich streiten.

17. Erstlich sagen sie: Es sey des letzten La-

Lateranensischen Concilii Satzung, daß nur eine Gestalt den Layen gereichet werde. Wenn das die Böhmen lesen, was meynest du, sollen sie sagen? Denn ohne Zweifel muß sie dieses Zeddels gelehrter Gedanke für keine Menschen, sondern für Klötzer und Stöcke halten. Denn was kann thörichters und tollers wider eine Rotte oder (wie sie es nennen) Irrthum von 100. Jahren angeführt werden, als eine Verordnung von 10. Jahren? und zwar vom einem Concilio, welches die Römer selbst und fast die ganze Welt verspottet? Und wenn es auch so viel gälte als das zu Nicäa, wäre es nicht lächerlich, daß man den Irrthum nicht mit älterm Beweiß, als er selber ist, widerlegen könnte? Welche Ketzerey? Welcher Irrthum ist erst aus Lehren, die nach ihm aufkommen, und daraus er nicht entstanden, widerlegt worden? Was ist aber das vor ein Ruhm des Sieges, wenn du einen alten Irrthum nicht mit gröſſerer Macht umstöſſest, als daß du ganz neuerer Zeit eine Menschenmeynung ihm entgegen stellest *)? Und doch ist das jetziger Zeit der Brauch, Irrthümer zu widerlegen. Darum streiten wir auch so glücklich, das ist, werden auf das allerschändlichste ausgelacht.

*) statuis nicht statutis.

18. Ich sage das nicht, des Concilii Satzung zu verwerfen, sondern daß ich böse bin auf diese groben Köpffe, die mit ihrer unzeitigen und nichtigen Widerlegung der Irrthümer uns alle zum Spott machen bey den Böhmen, von denen wir wissen, daß sie Zeugnisse der Schrift und alten Väter haben wollen, und wir ihnen doch nichts vorhalten als neuen Quark neuer Menschen. Jedoch dürfen die Böhmen eben nicht trotzen, noch unser spotten wegen dieser zwo oder drey ungelehrten Lästerer. Es gibt noch andre, die den Gebrauch Einer Gestalt rathen, und bessern Grund dazu haben als diese Lumpengesellen.

19. Nun aber ziehen sie zweytens mit ihrem Hauptgrunde daher, nemlich mit dem Wort jenes Weisen: Gehorsam ist besser denn Opffer. Daraus sie nach ihrer wunderbaren Schlußkunst soviel bringen: Man müsse dem neuesten Concilio glauben. Wenn nun hier der Böhme fragt: Wo ist denn dieser Gehorsam vor zehen Jahren gewesen? Gestehest du denn, daß wir so lange Zeit vorher gehorsam gewesen bis zu diesem deinem Concilio? Was werden sie hier sagen? Ich weiß, sie werden nicht schweigen. Ich dächte aber, sie hätten wegen der Widersacher mit den Worten der Schrift in solchem Zeddel nicht so ein Narrengeschwätz treiben sollen. Denn wenn einmal die Böhmen solchen Spruch etwas stärker gegen uns brauchen; indem sie vorgeben: daß sie dem Evangelio gehorchen, uns aber Schuld geben, daß wir ihm nicht gehorchen, als in welchem Christus beyde Gestalt eingesetzt, so auch durch langen Kirchengebrauch bestärket wird, und sagen: Gehorsam sey besser denn Opffer, und der Gehorsam GOttes müsse dem Gehorsam der Menschen vorgehen, was werden alsdenn unsre Schutzherren, die glorwürdigen Ueberwinder der Rotten, antworten? Vielleicht wird sie es reuen, daß sie diese Schriftstelle angeführt und den Widersachern das Schwerdt in die Hände gegeben haben; es wäre denn, daß sie wollten, daß wir der Feinde Schwerdt den Nacken bloß hingeben sollten. So schreiben diese Leute, daß sie genug daran haben, daß es geschrieben ist; was aber, warum und an welche sie schreiben, da liegt ihnen nichts an.

20. Es verdreußt mich aber zu sehr, daß eine Glaubens- und Kirchensache von so ungeschickten Leuten unternommen und hernach

so läppisch gehandelt werde, daß man nichts an ihnen spüre als Neid und Bosheit, weil alles, was sie schreiben, so kahl und unkräftig ist. Was sollten die wider der Teufel gewaltige List und Gedanken vermögen für die Kirche, welche in schlechten Dingen so schwach sind, ja so spielen? Also ziehet der ganze Zeddel, der wider Irrthümer streiten will, blos diese einzige Schriftstelle sehr unglücklich an. Das andere alles ist Menschengeifer und Lästerungen, da doch ein solcher, der unter des Bischofs Namen ausgehet, auch des Bischofs Person vorstellen, d. i. voller Schrift seyn sollte. Ich halte also den Gehorsam des Concilii für gut, wollte aber, daß er auf seinem rechten und gewissen Grunde stünde, daß es nicht bey den Widersachern das Ansehen gewinne, als wenn wir weder um das unsrige wüßten, noch dasselbe recht vertheidigen könnten; wie uns diese unglückliche Zeddelschreiber in den Ruf setzen.

21. Hernach kömmt man auf den rechten Kunststreich, den ich weder in Meissen, noch Leipzig, noch Dresden zu finden geglaubt hätte. Lieber Leser! man sollte denken, es spielete Orpheus eins auf. Drum, lieber! stehe und sperre das Maul recht auf, denn es ist keine kleine Sache, nemlich: daß Christus unter beyderley Gestalt ganz da sey. Ey! wie treulich werden die Völker angeführet! und mit was vor einem Wortgepränge lehren diese sorgfältigen Leute! Wunderst du dich! warum? Ich wundre mich selbst auch. Denn es ist gewiß, daß weder die Böhmen, noch Luther, noch je ein Ketzer anders gelehret. Denn obwol die Pighardier (Piccarder) leugnen, daß Christus unter irgend einer Gestalt sey: so sagen sie doch nicht, daß er nur unter beyder Gestalt zugleich ganz oder in beyderley getheilt sey, wie diese träumen.

22. Da aber diese kluge und hochgelehrte Leute doch nicht in Wind zu reden noch mit Larvengesichtern zu streiten scheinen, so muß man es auch statt eines Glaubensartikels glauben, daß sie gewußt und noch wissen, wider wen sie streiten, sonderlich (wie gesagt) mit solchem Lermen. Und es ist nicht glaublich, daß sie wider Nachtschatten und ihre Träume streiten, dadurch ihr Ansehen und ihre Weisheit einen schrecklichen Stoß leiden würden. Wer kann also diese Wunderdinge der Menschen auesprechen?

23. Sie müßten also allein ihren Witz und ihre Kunst haben beweisen wollen, darüber aber auch ein Kuhhirte lachen möchte. Zuförderst hat sie allein die tolle Begierde getrieben, Luthern hierunter beym Volk höchst verhaßt zu machen, als ob er durch eine neue Ketzerey lehrte: Christus sey nicht ganz unter beyder Gestalt. Diese tolle Begierde zu bergen, und nicht so boshaftig zu scheinen, haben sie diesen artigen Griff erdacht, der wol ein Fastnachtspossen heissen möchte, mich zwar nicht offenbarlich dieser Ketzerey zu beschuldigen, aber doch unter dem Lästern die Catholische Gegenlehre anzuzeigen, daß das Volk unter den Beschuldigungen auch den Gift dieses Argwohnes mit in sich schlucken möchte.

24. Und das war wol ein guter Kunstgriff und ein Stücklein, das einen einfältigen hätte berücken können, wenn nicht (wie Hilarius spricht) unter GOttes Regierung die Klugheit nicht so beyständе als die Gottlosigkeit sich heraus nimmt. Denn da sie erfüllen wollten, was Sprüchw. 26. stehet: Wie der Schaden thut, der Spiese und Pfeile zum Todte abschiesset, so auch der Mensch, der seinem Freunde betrüglich schadet, und wenn er betroffen wird, spricht er: ich habe gescher-

ſcherzet: iſt ihnen widerfahren, was eben daſelbſt c. 11. ſteht: Die Gottloſen werden in ihrer Liſt (Nachſtellung) gefangen werden: und das Pſ. 10: Der Sünder iſt verſtrickt in den Werken ſeiner Hände. Denn wenn ich frage: Warum ſie mich unter dem Namen dieſer unerhörten Ketzerey zum ärgſten durchgezogen? werden ſie antworten: Wir haben das nicht gethan, ſondern das Volk heilſame Dinge gelehret, und haben das beyläufig angeführt d. i. geſcherzet. So denken ſie, daß ſie mich zugleich zum Abſcheu gemacht und ich doch ſolch Bubenſtück ihnen nicht Schuld geben könne.

25. Aber die elenden und dummen Köpfe haben es nicht klug genug angefangen, hierinnen ihr Müthlein zu kühlen: des überführet ſie ihr eigen Maul. Denn warum hat ſie mein eigen Wort, welches ich zu Deutſch gebraucht ſtücklich, und ſie Lateiniſch geben partialiter ſo ängſtlich herum geworfen und dahin gezogen, daß die Leute denken ſollen, Chriſtus wäre nicht unter Einer Geſtalt? als weil ſie damit klar zu verſtehen geben, daß ſie nicht blos zu den Leuten reden, ſondern zugleich meine Predigt mit dieſer wichtigen Ketzerey beſchmitzen wollen: als ob ich daran jemals in meinem Herzen gedacht, oder ſie es aus meinen Worten auf die geringſte Art nehmen könnten, da ich vielmehr verſichert bin, daß ſie, weil meine Worte offenbar ſind und vom Sacrament oder den Geſtalten, nicht aber vom Leib des HErrn reden, ſie ſie auch nicht anders als von Geſtalten verſtanden, und doch aus giftigem frechen Neid und Bosheit wider mich ſo verdrehen, auf die Sache des Sacraments oder den Leib Chriſti. Wer ſollte ſich über ſolche redliche Leute nicht wundern? Wer ſollte ihre vortrefliche Kunſt nicht loben? die dem Nächſten zum Verderben kein Bedenken tragen, das Volk mit den allerärgſten Lügen zu betrügen.

26. Nun ſiehe, mein Leſer, mit was vor Leuten ich zu thun habe; ſolche tückiſche, boshafte, argliſtige und gottloſe Unterweiſer habe ich: dergleichen Ritter, Beſchützer und Vertheidiger hat die Kirche, der Glaube, der Römiſche Pabſt.

27. Wie aber der Neid, weil er klug ſeyn will, ſchlüpfferig iſt und ſeine Ränke hat, werden ſie ſagen: Wir haben das nicht aus Betrug geſagt, dir zu ſchaden, ſondern ſind damit vorkommen, daß dein zweifelhaft Wort die Völker nicht falſch verſtünden. Ich antworte: Warum haben ſie nicht auch bey ihrem Zeddel geſorget, daß die Leute nicht ihr zweifelhaft Wort zu meiner Verhaftmachung unrecht verſtünden? Warum dulden ſie ſo wenig in meinen Worten, da ſie doch in den Ihrigen ganz ſchlummern? Ja warum fordern ſie von mir, was ſie doch mit Fleiß vermeiden? Wiewol meine Worte ſo klar ſind, auch das Sacrament und der Leib Chriſti ſo ſehr, wie jedermann verſtehen mag, unterſchieden werden, daß hier nicht die geringſte Zweifelhaftigkeit oder Mißverſtand gemuthmaſſet werden kann. Dieſes Zeddels Feindſchaft und Grimm aber iſt ſo offenbar und die Worte ſo zweydeutig und auf Schrauben geſetzt, daß keines Menſchen Verſtand etwas anders draus nehmen kann, als eine verzweifelte Bosheit und Begierde zu ſchaden.

28. Und wenn ſie ſo unverſtändig und plump ſind, daß ſie das nur ſtücklich (oder unter Einer Geſtalt) gegebene Sacrament von dem ſtücklich gegebenen Leibe Chriſti nicht unterſcheiden; warum hüten ſie nicht lieber die Schweine, als daß ſie Zeddel ausgeben, die Leute zu unterweiſen? Denn da ein im Namen des Biſchofs ausgegangener Zeddel auch die Art eines Biſchofs haben

und eine vollkommene Wissenschaft des Alten und Neuen Testaments nach der Gestalt des zweyspitzigen Bischofshutes anzeigen muß: so kann es nicht anders als die höchste Schande und Schmach seyn, wenn nur ein einziger Bischof funden würde, der das Sacrament nicht vom Leibe Christi zu unterscheiden wüßte, als welche dermassen unterschieden sind, daß weder der Morgen noch der Abend so weit von einander seyn können.

29. Hier siehest du, mein Leser, was es sey, zu dieser Zeit Wahrheit bekennen, wenigstens aus meinem Exempel. Was ist weiter übrig, als daß diese hochgelehrten Männer, wenn sie mir auf dieses antworten, die Sache übergehen und gar nicht berühren, sondern nur mit Schimpfworten und Lästerungen wider mich losziehen? Darauf *) ich warten und mit GOtt zeigen will, wie ein Zeddel beschaffen seyn muß, so unter dem Namen eines Catholischen Bischofs ans Licht treten will. Indeß gehab dich wohl, mein Leser, und hüte dich für den Menschen.

*) quos, nicht quid.

119.

D. Mart. Luthers Vertheidigung seiner Antwort auf den Zeddel des Bischofs zu Meissen in einem Schreiben an Spalatinum.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Er vertheidigt seine wider des Bischofs zu Meissen Zeddel gebrauchte Heftigkeit, derentwegen Spalatinus nicht wohl mit ihm zufrieden gewesen zu seyn und ihm weiß nicht was vor Gefahr angekündiget zu haben scheint, mit freudigem Muth, weitläuftigen Worten, vielen Argumenten und Exempeln, und gibt ihm nicht undeutlich zu erkennen, was vor eine Sache er vertrete und was es damit für eine Beschaffenheit habe.

JESUS.

1.

Heil. Lieber GOtt, wie sehr seyd ihr, mein lieber Herr Spalatin! in die Hitze gekommen, daß ihr mich und andere scheinet noch weit zu übertreffen. Ich hab euch zuvor geschrieben, ihr sollet ja nicht denken, als seye diese Sache nach eurem, meinem oder irgend eines andern Menschen Verstand angefangen oder gethan worden. Denn wenn sie aus GOtt ist, so wird sie weit wider, ausser, über und unter eurem und meinem Begrif ihren Ausgang nehmen.

2. Und daß ichs euch noch einmal sage, so wollte ich nicht, daß auch nur das geringste in dieser Sache mit meinem oder eurem Willen geschehe: ich habe auch hierinnen allzeit nur dieses besorgt, ich möchte einmal, mir selbst gelassen, dasjenige schreiben, was den Sinnen der Menschen angenehm ist. Und gewiß, ihr müßt euch eben so gut fürchten, daß ihr nicht gar zu klug euch dünket, als ich, daß ich nicht gar zu thörlich handle. Es mißfällt den Menschen (das gestehe ich) die allzu grosse Thorheit; aber noch weit mehr mißfällt GOtt dem HErrn die allzu grosse Klugheit. Denn was thöricht ist, hat er erwählet, daß er, was klug ist, zunichte mache.

3. Sehet ihr nicht, daß meine Geduld, nach welcher ich Emsern und Ecken auf fünf oder sechs Wagen voll Lästerungen nicht geantwortet, die einzige Ursache gewesen, daß sich diese aufgeblasene Zeddelmacher unterstanden, mit ihren abgeschmackten und lächerlichen Possen mich anzustechen.

4. Hernach so ist euch nicht unbekannt, wie mich nichts bekümmert habe, daß mein Sermon zu Leipzig durch ein öffentlich Edict verworfen und unterdruckt worden: wie wenig ich mir daselbst aus dem Verdacht, Schimpf, Ungerechtigkeit und Bosheit gemacht. Hat man den diesen verwegenen Leuten auch noch dieses verstatten müssen, daß zu ihrer Raserey auch noch Pasquillen und zwar solche, die nicht nur voll Lügen, sen-

daß nun hinfort vollkommen seyn und in den Räthen leben, heißt ein schwarz, weiß, grau oder bunte Kappen anlegen, in der Kirchen pferren, Platten scheren, nicht Eyer, nicht Fleisch, nicht Butter essen, und dennoch das beste essen und trinken, faule gute Tage haben.

92. Siehe, das wollte der Satan haben durch diese zween Sprüche. Der erste vertilget den Glauben und das ganze Neue Testament mit Christo. Der andere jaget hinnach die Gebot und das ganze Alte Testament mit Mose. Da ist das Volk, da alle Schrift von saget, das am Ende der Welt unter dem Endchrist regieren sollte. Schädlicher, vergifftiger zween Sprüche sind auf Erden nicht gekommen, die also mächtiglich und geschwinde die ganze GOttes Schrift aus der Welt treiben, daß man jetzt auch nicht weiß, was Gebot oder Evangelium sey. Evangelium gibet nicht Gebote; sondern zeiget an, wie unmöglich die Gebote seyn, und lehret den Glauben Christi, dadurch sie gehalten werden. Daß ich abermal wünsche, es wären alle Klöster mit rechten Glaubenspredigern versehen, oder lägen in der Aschen. Es hat solch Wesen nicht ein Mittel, wie der Läyen Stände haben; denn die Läyen thun zu ihren Läyischen Werken nicht die Meynung, dadurch fromm und selig zu werden. Aber diß Volk kann ohne solche Meynung nicht leben noch bestehen, es muß recht oder falsch Glaube in ihren Werken seyn, da ist kein Mittel. Nun, das sey einmal gnug von den Secten. Es ist, leider, so tief verschlemmet, daß es viel Worte kostet; weiß dennoch nicht, ob es hilft, daß wir die klaren lichten Worte Pauli wieder verstehen.

Seyd ihr denn Christi, so seyd ihr Abrahams Saamen und Erben nach der Verheissung.

93. Wie folget das, daß alle, die Christum anziehen und sein sind, auch Abrahams Saamen und Erben sind; sind wir doch nicht vom Jüdischen Stamme? Daß alle, die Christum anziehen durch die Taufe und Glauben, sein seyn, und er wiederum auch ihr sey, ist aus dem obgesagten Text und Auslegung offenbar gnug; auch daß sie alle in Christo einer sind, und eines mit ihm, doch geistlich, nicht leiblich, so müssen sie auch seyn und haben alles, was Christus ist und hat. Christus aber ist Abrahams Saamen; so müssen sie durch ihn auch Abrahams geistlicher Saamen seyn. Gleichwie sie Christum haben, so sind sie auch Saamen. Sie haben aber ihn nicht leiblich im Fleisch und Blut, sondern geistlich im Glauben; darum sind sie auch nicht leiblich, sondern geistlich sein Saamen.

94. Hier ist aber zu merken, daß der Apostel gibet Abraham dreyerley Saamen. Zum ersten, die allein leiblich seine Kinder sind, allein Fleisch und Blut von ihm bringen: das ist eine blosse Naturfolge, mit denen hat GOtt nicht mehr zu schaffen, denn mit andern Heyden; wie er das beweiset hat in Ismael, der Abrahams Fleisch und Blut, erster Sohn war, dennoch nicht unter Abrahams Saamen und Kinder in der Schrift gerechnet. Item, also war auch Esau natürlich Isaas Sohn und Abrahams Fleisch und Blut. Item, darnach viel von Israel, die alle Abrahams Kinder, Fleisch und Blut waren, und dennoch in der Wüsteney erwürget; und hernach allezeit viel gewesen, die verdammet sind, und noch das mehrer Theil Jüden jetzt verdammt werden.

95. Der andere Saame ist, die zugleich leiblich und geistlich Abrahams Kinder sind, die nicht allein Fleisch und Blut mit sich bringen, sondern auch den Geist und Glauben Abrahä, wie Isaac, Jacob, die Patriarchen, Propheten und alle Seligen in dem Vol-

ſondern auch der evangeliſchen Wahrheit höchſt nachtheilig ſind, kämen? Verbeutſt du denn, daß man auch wider ſolche Wölfe belle?

5. Der HErr iſt mein Zeuge, wie ſehr ich an mich gehalten, daß ich mich gegen dieſen laſterhaften und übermüthigen Zeddel des Biſchofs halber nicht ungebührlich bezeugte. Sonſt würden dieſe Köpffe wohl andere Dinge haben hören müſſen, welches ich auch thun will ſo bald ſie anfangen werden, wegen der erkannten Ausgabe ſich zu vertheidigen. Ich habe ſie zu Feinden, werde aber nicht unterlaſſen, ſie als ſolche, die ſo ſehr wider das Recht, wider das Evangelium und alle Vernunft wüten und toben, in der nächſten Schrift anzuſtechen, daß ſie ſehen ſollen, wie ſäuberlich ich mit ihrer Grobheit oder Bosheit umgegangen ſeye.

6. Ihr habt, wie es ſcheint, den Zeddel nicht recht geleſen, der (wenn ſie nicht gröber als alle Eſel ſind,) giftiger, ſchädlicher, boshaftiger und lügenhafter wider mich, ja nicht wider mich, ſondern wider das Wort GOttes nicht ſeyn könnte. Muß ich um deswillen vertrieben werden, oder mich anders wohin begeben, oder auch was anders ausſtehen, ſo wiſſet ihr ja, wie wenig ich ſolcherley Ungemach achte.

7. Ich bitte euch, wenn ihr vom Evangelio die rechte Meynung habt, glaubet ja nicht, daß die Sache könne ohne Aufſtand, Aergerniß und Unruhe ablaufen. Ihr werdet doch aus dem Schwerdt keine Pflaumfeder, noch aus dem Krieg den Frieden machen: Das Wort GOttes iſt das Schwerdt, der Krieg, der Fall, das Aergerniß, das Verderben, das Gift und (wie Amos ſpricht,) Gleich als wenn jemanden auf dem Weg ein Bär und im Wald eine Löwin begegnet, ſo begegnet er auch den Kindern Ephraim. Emſern, Ecken, Tetzeln habe ich viel heftiger geſchrieben, und ihr habt darüber nicht geklagt. Wie wenn auch der Official, oder gar der Biſchof ſelbſt von der Ausgabe nichts wiſſen will.

8. Sie ſchreiben zu ihrer weit gröſſern Gefahr, denn ich, als die da des Evangelii, aller Rechte, der natürlichen Vernunft und alles Verſtandes vergeſſen, dergeſtalt, daß ſie ſich darum gar nichts bekümmert, daß ſie mich verdammt, ohne mich zu rufen, oder zu erinnern, oder zu belehren, und haben das gethan, was ſie ſich von mir nimmermehr würden thun laſſen, welches ich auch nicht gethan, wenigſtens dem Biſchof und Official.

9. Laßt ſie nur auftreten, wenn ſie wollen und wenn ſie deſſen, was einer Biſchöflichen Perſon oder einem Official wohl anſtändig iſt, nicht mehr eingedenk ſind, ſo glaubet ſicherlich, ich werde mit Anziehung der Schrift ſie artig erinnern deſſen, was ihnen zuſtehet. Ich kann mich für dieſem übereilten und unartigen Neid nicht fürchten. So weit bringt mich GOtt, welcher zuſehen mag, was er durch mich ausrichten wird, weil ich gewiß bin, daß ich deyen weder etwas geſucht noch verlangt habe, ſondern alles durch Wuth und Grimm anderer mir abgedrungen worden.

10. Seyd gutes Muths und ſehet nicht auf das, was vor Augen iſt. Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht ſiehet, warum urtheilet denn ihr nach dem, das ihr ſehet? Ein anders iſt, mein lieber Herr Spalatin, was man in dieſer Sache thut, ein anders, was man ſiehet. Ich ſuche darinnen nichts; es iſt aber einer, der ſie ſuchet. Sie mag nun ſtehen oder fallen, ſo gewinne und verſpiele ich nichts. Da habt ihr meine Meynung.

11. Aber auch den unſrigen mißfällt das, was ich geſchrieben habe, ſo ſehr nicht als euch.

euch. So hält auch der Herr Prälate selbst dafür, es wäre diesen Wäschern und Schwätzern recht von mir geschehen. Wenn man alles soll annehmen, was in der Bischöffe Namen heraus kommt, Lieber, was für eine grosse Tyranney würde da nicht die Oberhand haben. Und ich zweifle nicht, der Bischof zu Meissen seye nicht allein der Urheber dieses Zeddels nicht, sondern ich hoffe auch gänzlich, er werde ihn nicht vor den seinen erkennen. Und wenn er ihn auch dafür erkennt, so glaube ich doch, er werde sich dieses dienen lassen, ins künftige klüger und verständiger zu handlen.

12. Doch kann ich nicht leugnen, daß ich viel hitziger und heftiger bin, als es seyn sollte. Welches da sie es wußten, so hätten sie den Hund nicht reizen sollen. Wie schwer es es falle, die Hitze zu mäßigen und die Feder im Zaum zu halten, könnet ihr an euch selbst abnehmen. Das ist eben die Ursach, warum ich jederzeit unwillig gewesen, mich öffentlich mit jemand einzulassen, und je unwilliger ich darüber bin, desto mehr werde ich wider meinen Willen eingeflochten.

13. Und zwar durch die greulichste Bosheiten, damit sie wider mich und das Wort GOttes schwärmen. Daher kommt es, daß wenn ich weder durch die Hitze, noch durch die Feder hingerissen würde: so könnte vor Unwillen über ein solch Verfahren auch ein steinernes Herz zur Wehre bewogen werden; wie vielmehr aber ich, der ich beydes hitzig bin und keinen stumpfen Kiel habe. Durch diese wunderliche Dinge werde ich dahin gebracht, weiter zu gehen, als Bescheidenheit und Wohlanständigkeit erlauben.

14. Und indem ich mich verwundere, woher doch die neue Religion entstanden seye, daß alles Lästerung heissen soll, was man wider seinen Widersacher redet, was haltet ihr denn von Christo? Ist er ein Lästerer gewesen? wenn er die Juden ein ehebrecherisches und verkehrtes Geschlecht: ein Otterngezüchte: Heuchler: Kinder des Teufels; hernach auch Paulus Hunde, solche, die eitele Dinge reden, Verführer, Ungelehrte nennet, welcher Apostg. 8. auf einen falschen Propheten dermassen losziehet, daß man ihn für unsinnig ansehen könnte, und sagt: O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit. Warum schmeichelt nicht vielmehr Paulus alhie diesem Mann bescheidentlich, damit er ihn bekehre, als daß er so sehr donnert? Nemlich die Wahrheit, deren man sich bewußt ist kann gegen eigensinnige und unbändige Feinde der Wahrheit keine Geduld üben.

15. Das sey genug geredet. Ich sehe, daß alle und jede mehr Bescheidenheit von mir erwarten, sonderlich meine Feinde, welche dieselbe am wenigsten beobachten. Und bin ich gleich ziemlich unbescheiden, so bin ich doch einfältig und offenherzig, darinnen ich, wie ich dafür halte, vor ihnen etwas voraus habe, da sie auf die allerlistigste Art zu disputiren pflegen. Gehabt euch wohl, und fürchtet euch nicht. Wittenberg Anno 1520.

Br. Martin Luther.

Ihr schreibt unter andern, eure Anschläge seyen verworfen worden und denkt daran nicht mehr, was ich geschrieben habe, daß sie zu spat gekommen, da ich mein Büchlein meist fertig hatte.

2. Wegen des heraus gekommenen Neuen Testaments Lutheri.

120.

Herzog Georgens zu Sachsen Mandat, das durch Lutherum verdeutschte neue Testamens zu überantworten m. Nou. 1522.

Georg

George von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meiſſen.

1.

Allen und jeglichen unſern Unterthanen und Verwandten, weß Standes, Würden oder Weſens die ſind. Lieben Getreuen! Als wir euch vormals, auf Befehl Päbſtlicher Heiligkeit, auch Käyſerlicher Majeſtät unſers allergnädigſten Herrn, mit beſonderm Ernſte geboten, daß ſich niemand, es wäre Weib oder Mann, Martini Luthers Bücher zu leſen, dieſelbigen zu kaufen oder verkaufen, noch ſie bey ſich zu haben, unterſtehen ſollte: hätten wir uns gänzlich verſehen, ihr würdet demſelbigen, Päbſtlicher Heiligkeit, Käyſerlicher Majeſtät, und unſern Geboten Gehorſam geleiſtet, und daſſelbige unverbrüchlich gehalten haben.

2. Uns gelanget aber an, ſo befinden wir auch ſolches öffentlich am Tage, daß jetzo zu Wittenberg, das Neue Teſtament, durch Martin Luther, dafür es männiglich achtet, verdeutſcht, mit ſonderlichen Poſtillen, auf dem Rande, auch mit etlichen ſchmählichen Figuren, Päbſtlicher Heiligkeit zu Hohn und Spott, und zu Bekräftigung ſeiner Lehre, in Druck bracht, und ausgegangen, daß ſich auch viel unſer Unterthanen, und anderswo in unſern Landen und Fürſtenthümern, angezeigt N. Teſtament zu kaufen, unterſtehen, (ſo doch beyde, Alt und Neu Teſtament, ohne das vormals genugſamlich verdeutſcht,) welches alles vorbeſtimmter Päbſtlicher Heiligkeit, Käyſerlicher Majeſtät, und unſerm Gebot zu ſonderlicher Verachtung und Ungehorſam gereicht, uns auch ſolches in keinem Wege zu gedulden leidlich.

3. Darum gebieten und befehlen wir euch allen, und einem jeden inſonderheit, hiermit ernſtlich, und wollen, wo ihr ſolche neue verdeutſchte Bücher in euern Gewalten habet, daß ein jeder dieſelbigen in das näheſte unſer Amt, das ihme gelegen iſt, unſerm Verwalter des Endes, übergebe und antworte, da haben wir dennoch, aus überfluß, damit ſich derwegen niemand zu beklagen, befohlen, ihm ſein ausgelegt Geld dafür wiederum zu geben: doch daß ein jeder bey ſeinen Pflichten, wo und von wem, auch wie theuer, er berührte Bücher überkommen, oder gekauft habe, anzeige, und ſolches zwiſchen hier und Weihenachten geſchehe.

4. Würden wir aber jemals, es wäre Weib oder Mann, die über diß unſer Gebot dieſelbigen Bücher oder derer Abdruck und Schrift hätten, befinden, die wollen wir ungeſtraft nicht laſſen, und uns dermaſſen erzeigen, daraus männiglich zu vermerken, daß wir den Gehorſam Chriſtlicher Kirche, und derſelben oberſten Häupter, ſo viel uns möglich, handhaben wollen. Darnach wiſſe ſich ein jeder zu richten. Gegeben zu Dreßden, Freytags nach aller GOttes Heiligen Tag. Anno 1522.

121.

D. Mart. Luthers Schrift von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorſam zu leiſten, ſchuldig ſey, darinnen er alle ſolche Fürſten, die dergleichen Gebote ſtellen, Tyrannen ſchilt.

Dieſe Schrift ſteht bereits im X. Th. dieſer Sammlung p. 426.

---

3. Wegen Lutheri Brief an Hartmuth von Cronberg.

122.

D. M. Luthers Miſſive an Hartmuth von Cronberg. M. Febr. 1522.

S. im XV. Th. dieſer Sammlung p. 1579.

123.

Hartmuths von Cronberg Antwort auf Lutheri Miſſive.

S. gleichfals im X. Th. dieſer Sammlung p. 1991.

124.

Herzog Georgens zu Sachſen Schreiben an Lutherum, deſſen Miſſive an Hartmuth von Cronberg betreffende M. Jan. 1523.

1.

Wir George, von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meiſſen, geben euch Doct. Martin Luther zu erkennen, daß uns vor zweyen Tagen ein

ein Abdruck eines Briefes vorkommen, welcher in eurem Namen, und von euch an Hartmuth von Cronberg, des Lauts soll geschrieben und ausgangen seyn, als wir euch ein ausscultirte Copie beyliegende hiemit überschicken.

2. Und so wir im angezeigten Briefe im fünften Artikel, der sich anfähet: Solche Freude und Freudigkeit, sonderlich mit Namen benannt, und mit schmählichen Worten und wichtigen Injurien, unsere Seele, Ehre und guten Leumund belangende, angetastet werden, die wir auch alsbald zu Gemüthe gezogen, und beworn, so wir euch unsers versehens, keine Ursach dazu gegeben haben.

3. Ist unser Begehr, ihr wollet uns durch euer Wiederschrift anzeigen, ob ihr eine Schrift des Lauts, an Hartmuth von Cronberg, habt lassen ausgehen, und was ihr des geständig seyn wollt, uns, als euch das wohl ziemet, die Wahrheit nicht verhalten, damit wir uns unser Ehren Nothdurft darnach wissen zu richten. Geben zu Dreßden, Dienstag Innocentum, Anno 1523.

Martino Luther
zu Handen.

125.

D. Mart. Luthers Antwort auf vorhergehendes Schreiben Herzog Georgen zu Sachsen. M. Jan. 1523.

Dem durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen ꝛc.

1.

Aufhören zu toben und zu wüten, wider GOtt und seinen Christ, an statt meines Dienstes zuvor. Unanädiger Fürst und Herr, ich habe Ew. F. U. Schrift samt dem Büchlein oder Brief, so ich an Hartmuth von Cronberg geschrieben haben soll, empfangen, und mir sonderlich den Ort, deß sich E. F. U. deßt werr, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und guten Leumund betreffend, lassen lesen. Denn verhin daß selbige Büchlein allhie zu Wittemberg, und auch anderswo gedruckt ist.

2. Weil denn nun E. F. U. begehrt zu wissen, was ich darinnen geständig seyn wolle, ist kürzlich meine Antwort, daß mirs gleich gilt für E. F. U. es werde für gestanden, gelegen, gesessen, oder gelaufen genommen: denn was ich wider E. F. U. handele oder rede, es sey heimlich oder öffentlich, erbiete ich mich zu Recht, und wills, ob GOtt will, auch wol für Recht erhalten. GOtt aber wird die Gewalt wohl finden. Denn wo es E. F. U. Ernst wäre, und nicht so unhöflich läge, daß ich E. F. U. Seele, Ehre, und gutem Leumund zu nahe wäre, würde sie freylich die Christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen.

3. Doch ist das nicht das erstemal, daß ich von E. F. U. belogen, auch böslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte, mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehren, und gutes Leumunds betreffend. Aber ich schweige deß alles: denn mir Christus gebeut, auch den Feinden günstig zu seyn; welches ich auch bisher gethan hab, mit meinem Gebet gegen GOtt, für E. F. U. Und erbiete mich noch E. F. U. zu dienen, womit ich kann, ohn alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kann ich nicht zu: ich werde mich darum für keiner Wasserblase zu todt fürchten, ob GOtt will, und mein HErr JESUS CHRISTUS: der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten, und ihm gefällig, und mir einen gnädigen, günstigen Fürsten, aus E. F. U. machen. Amen. Zu Wittemberg am achten Johannis. 1523.

Martinus Luther, von GOttes Gnaden, Evangelist zu Wittemberg.

126. Lu-

125.

Lutheri Bericht an Linken und Spalatinum, von Herzog Georgs Schreiben an ihn und ſeiner Antwort auf daſſelbe,

S. unten im Anh. Num. VI. VII. und VIII.

127.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Graf Albrecht von Mannsfeld mit ihm gehandelt, daß er mit einer gelinden Schrift Herzog Georgen begütigen ſollte, und was er, Lutherus, dem Grafen geantwortet habe.

S. unten im Anh. Num. IX.

4. Wegen des Privilegii und der Vorrede Herzog Georgs vor Emſers neues Teſtament.

128.

Vorrede Herzog Georgens zu Sachſen auf das neue Teſtament durch den würdigen und hochgelahrten Magiſtrum Hieronymum Emſer, der Rechte Licentiaten von neuen emendiret, allenthalben reſtituirt und zu recht bracht

1.

Wir Georg von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Düringen, Marggraf zu Meiſſen, bekennen öffentlich, und thun kund, allen und jeglichen, ſo dieſe unſere Schrift vorkömmt, jetzt und zu ewigen Zeiten, und Gedächtniß dieſer Sachen: daß, nachdem Martin Luther, weyland ein Auguſtinermönch, nicht geſättiget an ſeiner eigenen Verdammniß, ſondern ſich auch mit heftigem Fleiß und Ernſt unterſtanden, andere Leute ſamt ihme zu gleicher Verdammniß, und auf ſeine gottloſe Sect abzuführen, wie er denn in kurzer Friſt nicht allein das arme einfältige und unverſtändige gemeine Volk, ſondern auch etliche groſſe Potentaten, Communen, und Häupter der deutſchen Nation, durch ſeine gleiſſende und ketzeriſche Lehre, Predigt und Schriften, eingenommen, und verleitet hat.

2. Sonderlich aber, durch ſeine vermeſſene Dolmetſchung über das ganze Neue Teſtament, welches er wider die Ordnung und Inhalt, der heiligen chriſtlichen Kirchen bewährten Texts, gar an viel Oertern verkehrt, zu und abgethan, mit vergiften und ketzeriſchen Gloſſen berandet, etliche ganze Bücher daraus verworfen, und die canoniſchen Schriften, der heiligen Apoſtel, mit ſchmählichen Worten, als für ſtröherne Briefe, die kein Apoſtoliſch Amt noch Art in ſich hielten, verſchimpfirt und getadelt hat, damit er allein ſein Vornehmen und gottloſe Lehre, unter dem Schein des Evangelii, und Wort GOttes bemänteln, und den Leuten deſto baß beybringen, und authoriſiren möchte. Wie denn ſolch ſeine verkehrte Dolmetſchung, in viel tauſend Exemplare, klein und groſſer Forme gedruckt, dem gemeinen Mann, für das rechtſchaffene Evangelium und Wort GOttes eingebildet, und dafür geprediget, geleſen und gehalten worden, dadurch mancher frommer einfältiger Menſch betrogen und verführt iſt.

3. Derhalben wir denn, mit zeitlichem wohlbetrachten Rath, und darneben auch, aus Befehl und Gebot der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät, Caroli V. unſers allergnädigſten Herrns, gemeldte Luthers Dolmetſchung, und Neu Teſtament, unſern lieben und getreuen Unterthanen, zu Vermeydung Strafe und Schadens, Leibs und Seelen, ganz väterlicher, ſchuldiger und guter Meynung, verboten, und aus den Händen nehmen laſſen haben, welches vielgedachter Luther, ſamt etlichen ſeinen Anhängern, uns auch zum ärgeſten verkehrt, und geſcholten haben, als einen Tyrannen, Verfolger, und Feind des heiligen Evangelii und Wort GOttes, und wir zu leſen und frey zu predigen, in unſern Landen nicht geſtatten wollten. Daran ſie uns doch zur Unbilligkeit beläſtiget.

4. Denn wir verhoffen zu GOtt, daß alle die, ſo uns recht kennen, anders nie vermerkt noch erkannt haben, denn das wir das Evangelium und Wort GOttes, wie das von der chriſtlichen Kirchen angenommen, gerne gehöret, GOtt wollte, daß wir dem auch mit der That gefolget, daß wir uns doch, ſo viel uns GOtt Gnade verliehen, befleiſſen, und fördern befleiſſen wollen, und daß wir nicht das wahrhaftige Evangelium, und Wort GOttes, ſondern allein Luthers, und der andern falſch genannten

nannten Evangelischen Prediger, betrügliche Lehr, Predigt und Schrift, in unsern Landen, zu dämpfen geneigt sind. Darauf wir auch, ob GOtt will, beständiglich fussen, und vermittelst göttlicher Gnade, bis an unser Ende verharren wollen. Dergleichen getrauen und verhoffen wir, daß auch diejenigen, denen wir unbekannt, und die, so nach uns kommen werden, aus folgender glaubwürdiger Unterrichtung und Erzählung der lutherischen, und der andern nach aufgestandenen Schwärmer Lehre, und Früchten, so sich daraus entsprungen, uns auch in dem wol entschuldigt haben werden.

5. Denn wiewol Luther die Sache erstlich anfing, mit einem Schein einer vermeinten Reformation, und Besserung der Mißbräuche, so den Geistlichen und Weltlichen eingewurzelt seyn sollten: so hat er sich doch folgend mit Worten und Werken vernehmen lassen, daß sein Gemüth nicht gewesen, die Sachen zu bessern, sondern gar umzustossen; wie er sich denn vielmal berühmt, daß ers dazu bringen wollte, auch kein Fleiß darinn gespart, und sehe damit getrohet hat, daß in kurzen Jahren, keine Kirche, Stift, Clause, oder Kloster, kein Pfaf, Mönch oder Nonne, und weder Fürst noch Bischof, unter dem Himmel bleiben sollten, an dem kein Begnügen gehabt, sondern sich zum Theil durch seine nachfolgende Schwärmer, und falsch genannte Evangelische Prediger, auch unterwunden, die ganze christliche Kirche, und unsern heiligen Glauben gänzlich zu tilgen, und nicht allein die lieben Heiligen, sondern auch Christum selber aus dem Himmel zu vertreiben; wie sie denn eins nach dem andern angegriffen, veracht und abgethan.

6. Erstlich die Doctores Scholasticos, darnach auch die alten heiligen Lehrer, die man nennet Ecclesiasticos. Welcher Schrift, Canones, und Decreta (so ihnen zur Besserung der Kirchen, von dem Heiligen Geist eingeben,) sie mit Feuer öffentlich verbrennet, der heiligen Bilder und Crucifix (welche nicht für Abgötter, sondern allein zum Gedächtniß und Erinnerung, des einfältigen Volks da gestanden,) zerbrechen, und zerhauen lassen, in Kirchen und auf der Strassen.

7. Alle gute Werke, als nemlich: die jungfräuliche Keuschheit, Fasten, Beten, Feyren, Kirchengehen, Processionen, Creutzgange, Litanen, Vesper, Meß, Mettin und die andern Horas zu singen. Dazu auch die Vigilien, Seelmessen, Begängnissen, Dreyßigste, Jahrstage, und alles, das den lieben verstorbenen Seelen, und der Kirchen zu gut, noch gehalten wird, samt allen christlichen und altherkommenen und löblichen Uebungen, nicht allein lästerlichen versprechen, sondern auch gar abgeschaffet, und unterlassen.

8. Dazu so ganz fleischlich und wilde werden, daß sie auch am heiligen Freytage, und den geboten Fast tragen, nicht aus Noth, sondern allein aus Muthwillen und Verachtung der Kirchen, Fleisch speisen und essen, bitten und begehren, daß man sie nach ihrem Tod nicht auf das gewehrte, sondern wie ein ander unvernünftig Thier, begraben, ihnen nichts gutes nachthun, noch für sie bitten wolle. Und damit sie in dem allen frey und ungestraft bleiben möchten, haben sie derhalben auch die heiligen Concilien, und alle Macht der Kirchen darnieder geschlagen, und dem gemeinen Pöbel, die Gewalt eingeräumet, nicht allein über die Schrift und Concilien, sondern auch die Obrigkeit, geistlich und weltlich zu richten, und zu strafen.

9. Folgend, sich auch freventlich unterzogen, nicht allein die Ceremonien und Sacramentalia, als das geweyhte Salz, Wasser, Würze, Kertzen, und anders, so, wie Paulus sagt: durch das Gebet und Wort GOttes, in der Kirchen geheiliget wird, abzustellen, sondern auch die heiligen Sacrament selbst vermessentlich anzutasten, deren sie etliche gar verwerfen, und für kein Sacrament haben wollen, als die Firmung, heilige Oelung, priesterliche Weyhe, und Beicht samt der Busse, und Abtrag der Sünden.

10. Die andern aber verkehren und verändern sie auf mancherley Weise und Forme, taufen anders denn die christliche Kirche geordnet und bisher löblich gehalten hat, einer so, der andere so, und sagen ihr etliche, daß die Taufe gar nicht vonnöthen sey. Item, das Sacrament der heiligen Ehe, so von Angebin der

Welt

Welt bey männiglichen in Würde und Ehren gehalten worden, zerreissen sie auch unchristlicher Weise, erlauben und geben einem Mann zwey oder mehr Weiber, einer Frauen zweene oder mehr Männer.

11. So haben sie die heilige Messe auch für ein Greuel und Abgötterey ausgerufen, jetzt deutsch, jetzt wieder lateinisch, und auf mancherley Form, wider die alte christliche Ordnung, angefangen, auf deren keiner sie doch endlich beruhet, und noch heut bey Tage, der Sache unter ihnen selber nicht eins seyn. Aber über die Maaß unchristlich, und auf mancherley Weise, handeln und zerstücken sie das hochwürdige Sacrament des zarten Fronleichnams und Bluts unsers lieben HErrn JEsu Christi. Welches etliche wider die Ordnung der heiligen christlichen Kirchen, unter zweyen, etliche unter gar keiner Gestalt haben wollen, etliche allein für das Fleisch und Blut Christi halten, und nicht für Christum selber, etliche sagen, es sey wol Christus da, aber allein als ein Mensch, und nicht als ein GOtt. Etliche sprechen, daß Brod und Wein, samt dem Fleische und Blute beysammen, etliche, daß es allein Brod und Wein, und ein schlecht Zeichen sey, wie ein Siegel an einem Briefe; gleich als ob wir GOtt nicht trauen, noch gläuben sollten, ohne Brief und Siegel.

12. Derhalben sie auch diesem hochwürdigen Sacrament keine Ehre noch Reverenz erzeigen, sondern ihm den Rücken wenden, starren wie die Scheiter, und wollen sich gegen dem nicht neigen, in welches Namen sich alle Knie im Himmel, auf und unter der Erden biegen müssen. Etliche gehen hinzu, ohn alle Reu und Beicht, greifen es mit sündigen Händen selber an, essen und trinken, als wäre es sonst eine gemeine Speise oder Trank. Stossen die Hostien in die Taschen, tragen sich damit spielen, und daß bey Christlichen Ohren ein Greuel ist zu hören, nennen sie das einen Abgott und Teufel, und treten es mit Füssen, deren etliche auch peinlich darum gestraft worden.

13. Welches ungezweifelt alles darum geschieht, daß sie Christum (wie neulich auch zu Nickelsburg, von zween Apostaten öffentlich disputirt worden) nicht für einen GOtt, sondern allein für einen schlechten Menschen und Propheten, etliche auch gar nichts von ihm halten. Sagen, er ist in Erbsünde empfangen, viel weniger hab er anderer Leute Sünde hinweg nehmen mögen, mit unerhörter Schmähung seiner allerheiligsten Gebärerin, der unbefleckten Jungfrauen Marien, welche auch bey Türken und Heyden in grösserer Reverenz und Ehre gehalten wird, denn bey diesen unchristlichen Frevelern.

14. Aus welcher gottlosen Lehre, Predigt, Disputation, und Schriften, anders nichts entspringen, denn diese nachfolgende zarten Früchte, wie aus einem schlammigen Quat oder Miste, ein unreiner giftiger Wurm, nemlich, nicht allein eine fleischliche, sondern auch eine thierische und teufelische Freyheit, Eigenwilligkeit, Frevel, Ungehorsam, und blutiger Aufruhr, der armen verführten Unterthanen, Verachtung, Schmach und Lästerung aller geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Apostasie und erbärmlicher Fall der Geistlichen, Ablegung ihres Habits, samt aller Zucht, Schaam und Gottesfurcht, Vergessung ihrer Gelübde und Eides, unehliche Ehe, und Verheyrathung der Mönche, Pfaffen und Nonnen, Entsetzung ihrer Güter, Zerstörung ihrer Klöster und Kirchen, aus welchen die Ornat, Kelch, Monstranzen, gülden und silbern Räuchfaß, und andere heilige Kleinodien: Item Stein, Eisen, Glaßfenster und anders, so zu GOttesdienst und Ehre gegeben worden, am freyen offen Markt verkauft, zu weltlicher Hoffart und Wohllust gebraucht, und aus den GOtteshäusern Pferdställe, und andere unziemliche Gebäude gemacht worden: Aller Gottesdienst und Andacht der Menschen, gegen GOtt und seinen Heiligen erloschen, und unser heiliger Christlicher Glaube, an viel Oertern ganz ausgetilget ist.

15. Wir geschweigen viel geistlicher frommer Jungfrauen, so mit Gewalt aus ihren Klöstern gezogen, und ihres Jungfräulichen Standes und Ehren, wider GOtt, Ehr und Recht, beraubet worden: wiewol auch das gering zu achten, gegen den jämmerlichen Mord, Todschlag,

und Blutvergiessen, der armen verführten Unterthanen, und so viel elender Witwen und Wäysen, darin sie die Obrigkeit, durch ihren verstockten Frevel und Ungehorsam, muthwilliglich gedrungen haben. Aber was ist auch das zu rechnen, gegen den Schaden und Verlust, so viel christlicher Seelen? welche Christus mit seinem theuren Blut erkauft, und ihm Luther samt seinen anhangenden, und nachfolgenden falschen Evangelischen Predigern, Schwärmern und Rottengeistern, durch ihre verführliche Lehre wiederum entfremdet, und, als leider zu besorgen, zur ewigen Verdammniß verursacht haben.

16. Dieweil denn solches alles öffentlich am Tage und unläugbar ist, denn sich Luther noch neulich in dem Büchlein, wider des Königes von Engelland Sendbriefe selbst berühmet hat, daß der Schwärmer und Rottengeister keiner was sonderlichs von Christo, oder dem Evangelio gewußt, wo Luther nicht geschrieben, und uns in diese Freyheit und Licht gewirket hätte, oder ob sie gleich so geschickt, wären sie doch weder so kühn noch dürstig gewest, die Sache anzufassen.

17. So kann ein jeglicher Biedermann, und beständiger frommer Christ, den ihm selbst wol ermessen, ob wir als ein christlicher Fürst, nicht Ursach genug gehabt, Luthers Dolmetschung, Lehre und Schrift, den Unsern zu verbieten. Und ob wir nicht billig ein herzlich Mißfallen und Beschwerung getragen, ob solchem unchristlichen Vornehmen, verderblichen Schaden, und Untergang der hochlöblichen deutschen Nation, Verachtung GOttes, und Tilgung unsers heiligen christlichen Glaubens. Und wird uns, ungezweifelter Hoffnung, männiglich, so dieser Secte nicht anhängisch, von den lutherischen aufgelegten Verzicht, jetzt und zu ewigen Gezeiten wol entschuldigt haben.

18. Denn solcher Schmach und Schimpf, nicht uns allein von ihm begegnet, sondern gleichwie Jannes und Jambres Mosi, Simon der Zauberer Petro, Alexander und Hymenäus Paulo, Ebion und Cerinthus Johanni, und Hermogenes Jacobo widerstrebet, und wider sie gemurmelt: also hat Luther sich aufgelehnet wider die Häupter der christlichen Kirchen, und alle geistliche und weltliche Obrigkeit, nicht allein mit unerhörten Injurien und Schmachworten, also, daß kein Mund wol genennet werden mag, der Mund der Bestien, von welcher Johannes schreibet in seiner Offenbarung am 13, 2.

19. Endlich zu weiter Beweisung und klärer Anzeigung, daß wir allein der Ketzer verdammten und betrüglichen Wort und Lehre, und nicht dem wahrhaftigen Evangelio und Wort GOttes entgegen, oder das zu lesen oder zu predigen verhindern wollen: so haben wir unsern lieben Andächtigen, den würdigen und hochgelahrten, Magistrum Hieronymum Emser, der Rechten licentiaten, darzu vermocht, (dieweil er vorhin Annotationes über Lutheros Dolmetschung geschrieben, und etliche hundert falscher Stellen darinn angezeigt,) daß er diese Mühe jetzt auch auf sich geladen, und das ganze Neue Testament, seines höhesten Fleiß und Vermögens, nach Ordnung und Laut des bewährten alten Texts, und Beschreibung der heiligen Aposteln und Evangelisten, von neuem emendiret, allenthalben restituirt, und wiederum zu recht gebracht, dazu auch wie folget, durch einen offenen Druck männiglich zu gut hat lassen ausgehen.

20. Welches wir desto gnädiger gefördert, damit sich hinfort niemand aus den Unsern beklagen darf, daß ihm das Evangelium oder Wort GOttes vorhalten oder geweigert werde, und sich ein jeglicher frommer Christ an das wahrhaftig und rechtschaffene Wort GOttes steuren, und Luthers und andern Ketzern verkehrte Dolmetschung, Giessen und Deutung, desto baß erkennen, und sich dafür bewahren möge.

21. Es thun uns auch die Unsern, so diß rechtfertige Neue Testament und wahrhaftige Wort GOttes gehorsamlich annehmen, und lesen werden, so viel grössern Gefallen, in Gnaden und allem Guten zu erkennen, so viel grösser Nutz und Frommen zu ihrer Seelen Seligkeit, sie unsers verhoffens daraus schöpfen werden.

23. Da-

nis St. Pauli des heiligen Apostels nach der Geburt Christi tausend, fünf hundert und im neun und zwanzigsten Jahre.

130.

Die dem Emserischen neuen Testament vorgesetzte kurze und gemeine Vorrede.

1.

Erstlich findest du die Vorrede des Durchlauchten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, ꝛc.

2. Durch welche diesem Buch, zierlicher Schmuck gegeben, Autorität und Glauben gereicht, und die ganze jetzt schwebende Ketzerey, darinnen also gerüget, daß die auch der lutherischen, und anderer daraus entsprungenen Ketzereyen, Summarium, nicht unbillig genannt wird. Billig auch sollen nicht allein die Unterthanen dieses löblichen Fürstenthums, welche aus der milden Gnaden GOttes, durch diesen ihren Lands-Fürsten und Herrn, für diesen Pestilenzischen Ketzereyen enthalten, sondern auch die Ausländer, die durch Seiner F. G. Vorkommung der Bäuerischen, und aus dem Reich der lutherischen Ketzerey ausgeflossenen Aufruhr, bey Leib und Güter behalten, und ob GOtt will derselbigen auch viel von den schädlichen Irrthumen vertüt, und abgethandt werden seyn.

3. Und sonderlich die Geistlichen und Klosterleute (die derhalben, daß sie zu dem Gebet desto geschickter, und dem Zeitlichen abgesondert seyn,) unserm barmherzigen GOtt, und überzütigen HErrn mit herzlicher Dankbarkeit, leben, und daß er uns denselbigen, und andere Christliche Fürsten, die gerne das Böse ausrotten, und das Gute pflanzen, in diesen fährlichen und bösen Zeiten, im Guten stärken, für dem Bösen bewahren, und ihr zeitlich leben, den armen Unterthanen zu gut, gnädiglich fristen wolte. Auf daß wir in Friede, Einigkeit, und wahrem Christlichen Glauben bleiben, und endlich mit ihnen, das Erbe Christi (welches den Guten verheissen, und den Bösen abgesaget ist,) erlangen, und besitzen möchten, Amen.

4. Folgend und zum andern wirst du finden das Privilegium, so Hochgedachter Fürst (um Abwendung willen, der falschen Text und Glossen, jetzt zur Zeit, wie die falschen Groschen und Pfenning, auf gerechte Schläge gemünzet, unter und in die wahrhaftigen Schrift gemenget werden,) auf des Emsers seligen Verdeutschung des Testaments erstrecket, und zu diesem Druck, von neuen, gnädiglich gegeben hat, ꝛc.

131.

Lutheri Schreiben an D. Justum Jonam, darinnen er unter andern die Ursachen anzeigt, warum er Herzog Georgen auf seine Vorrede über Emsers Neues Testament nicht antworte.

S. unten im Anh. Num. X.

5. Wegen seines auf Königs Christian in Dännemark Einrathen an Herzog Georgen abgelassenen demüthigen Schreibens.

132.

D. Martin Luthers christliches, herzliches, demüthiges Schreiben an Herzog Georgen zu Sachsen d. d. 22. Dec. 1525.

1.

Gnade und Friede in JEsu Christo unserm HErrn und Heiland, und meine unterthänige Dienste zuvor, Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Wir wissen, wie alle Schrift von GOTT sagt, daß er zuerst scharf und hart mit den Menschen handelt, hernach aber freundlich und väterlich. Also plagte und verfluchte er zuerst das ganze Israelitische Volk durch das schwere Gesetz Mosis, ehe er sie durch das Evangelium segnete, und freundlich tröstete, wie geschrieben stehet 1 Sam. 2, 6: Der HERR tödtet und macht lebendig, ꝛc. Demnach hab ich, wie mit andern vielen, also auch mit E. F. G. umgangen, und dieselbe mit harter und scharfer Schrift angetastet.

Volke von Israel sind. Das ist der rechte Saame, mit dem GOTT zu schaffen hat, dem Saamen hat er aus Egypten geholfen, in das Land Canaan geführet und unzählige Wohlthat erzeiget, wie die Schrift weiset. Um deß Saamens willen hat er den lauter fleischlichen Saamen auch unter ihnen geduldet, und sie gleicher Wohlthat zeitlich genieſſen lassen. Wie nun Abraham durch den Glauben Christi ist ihr geistlicher Vater gewesen; also sind sie alle auch seine geistliche Kinder gewesen, über die natürliche Sipschaft. Unter diesem Saamen ist Christus das Hauptstücke, aus welchem Abraham selbst und aller Abrahams Saamen, seine Brüder und Miterben, gesegnet sind. Das ist nun der Text, da er von diesem Saamen 1 Mos. 12, 3. und c. 22, 18. saget: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erden. Das ist in Christo erfüllet; denn sie sind allesamt mit Christo und in Christo, und Christus mit ihnen und in ihnen, ein Saame. Christus ist von Gott gesegnet: sein Mitsaame ist durch Christum gesegnet: die Heyden durch die Apostel, und die Jüden in Christo, die auch sein Mitsaamen sind.

96. Der dritte Saame, die nicht leiblich Fleisch und Blut von Abraham bringen, sondern haben die geistliche Folge, das ist, den Glauben Abrahä an Christum, seinen Saamen. Das sind nun wir und alle Heyden, die da Christen sind im rechten Glauben. Denn gleichwie der Unglaube so stark ist, daß er auch natürliche Kinder, Fleisch und Blut von Abrahams Sipschaft sondert, daß sie in der Schrift nicht heissen Abrahams Saamen und GOttes Kinder: also wiederum ist der Glaube vielmehr so mächtig, daß er auch die zu Abrahams wahrhaftigem Saamen machet, die nicht sein Fleisch und Blut sind, sondern allein aus der geistlichen Folge Abrahams Glauben mit sich bringen. Davon saget St Paulus Röm. 4, 13. und Röm. 9, 8. item Gal. 3. Dieser Saame ist berühret in der Verheissung, da GOtt zu Abraham saget: Alle Völker auf Erden sollen in deinem Saamen gesegnet werden.

97. Soll der Segen in die Völker kommen, so müssen sie Abrahams Saamen gleich werden: Denn Abraham und sein Saamen hat nicht anders, denn denselbigen Segen. So denn das Erbe, das Hauptgut, der Segen, gemein und ein ist, Abrahams seines Saamens und aller Völker auf Erden; so müssen sie auch alle Abrahams gleiche Erben, Saamen und Kinder gerechnet werden, sie haben Fleisch oder nicht Fleisch von ihm, das also beschlossen ist: Abraham hat keinen Saamen, denn allein der da gläubet; denn dieselbigen werden ihm in der Schrift zu Saamen gerechnet. Dahin dringet das Verheissen GOttes, das da lautet, Abrahams Saamen solle gesegnet seyn, und andere segnen. Es muß alles gesegnet seyn, was Abrahams Saamen und Erbe seyn soll; wie die Worte der Verheissung zwingen. Nun ist niemand gesegnet, er gläube denn. Wer nicht gläubet, der bleibet in Verfluchung; daß wohl St. Paulus Röm. 4, 13. c. 9, 8. und alhier, solchen Abrahä Saamen nennet den Saamen der Verheissung, das ist nicht der Saame des Fleisches, sondern des Glaubens, welche in der Verheissung vermeldet werden, wie er saget Röm. 9, 8: Nicht die Kinder, die des Fleisches Saamen sind, werden GOttes Kinder seyn, sondern die da sind Kinder der Verheissung, die werden für Saamen gerechnet. Daher stimmet auch Joh. 1, 13: Nicht die aus dem Geblüte, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus GOtt geboren sind.

taſtet. Ich hab auch daneben freundlich geboten, daß mir GOtt wollte E. F. G. zum gnädigen Herrn machen, und ſonſt viel lieblicher und tröſtlicher Büchlein und Predigt laſſen ausgehen, darinn jedermann ja wol möchte greifen, wie ichs mit niemand arg meyne, ſondern einem jeglichen gern zum Beſten dienen wollte.

2. So ich aber merke, daß ſich E. F. G. gar nichts von der Ungnade wendet, ſondern immer fortfähret, bin ich zu Rath worden, E. F. G. noch einmal demüthiglich und freundlich zu erſuchen, mit dieſer Schrift, vielleicht zuletzt: Denn michs faſt anſiehet, als wollt GOtt unſer HErr gar balde unſer ein Theil von hinnen nehmen, und die Sorge darauf ſtehet, Herzog Georg, und der Luther müſten auch mit.

3. Was ich aber thue, deß berufe ich mich auf GOtt, ſo viel mein Herz mir ſagen kann, daß ichs E. F. G. zum beſten aus meiner Pflicht und Schuld thue, die mich dringet zu verhüten und zu verwahren E. F. G. Seelen Fährlichkeit; welches ich auch meinen Feinden ſchuldig, mich erkenne zu thun. Es nehme nun E. F. G. an, (das GOTT gebe,) oder nicht, (da GOTT für ſey,) ſo ſolls doch E. F. G. in kurzer Zeit erfahren, daß ichs beſſer mit meiner härteſten Schrift gemeynet habe, und noch meyne, denn alle die, ſo jetzt E. F. G. höchlich preiſen, auch weidlich heucheln.

4. So komme ich nun, und falle mit Herzen E. F. G. zu Fuſſe, und bitte aufs allerdemüthigſte E. F. G. wollt doch noch ablaſſen von dem ungnädigen Vornehmen, meine Lehre zu verfolgen. Nicht daß mir viel Schadens möge geſchehen, durch E. F. G. Verfolgung: ich hab nicht mehr zu verlieren, denn dieſen armen Madenſack der doch nun täglich zum Grabe eilet. So hab ich auch wol einen gröſſern Feind, nemlich den Teufel, mit allen ſeinen Engeln; und GOtt hat mir doch den Muth bisher geben (wiewol ich ein armer, gebrechlicher, ſündiger Menſch bin,) daß ich bin vor ihm blieben. Und wenn ich ſollte meinen Nutz ſuchen, ſo kann mir nicht das geſchehen, denn daß ich hart verfolgt werde. Denn wie treflich mir die Verfolgung bisher genützet hat, kann ich nicht erzählen, daß ich billig drum meinen Feinden danken ſoll. Und wenn mir E. F. G. Unglück lieb wäre, wollte ich E. F. G. auch weiter reizen und wünſchen, mich immer mehr zu verfolgen. Aber das iſt gnug geweſen, E. F. G. hat ſich wohl beweiſet; nun iſts Zeit anders zu thun. Denn wiewol E. F. G. nicht will glauben, daß meine Lehre GOttes Wort iſt; denn ſo wüßte ſie ſich ſelbſt wol zu weiſen, und dürfte meiner Vermahnung nicht: Weil ichs aber weiß, und bins gewiß, muß ich bey Fährlichkeit meiner Seelen, für E. F. Gn. Seelen ſorgen, bitten, flehen und ermahnen, ob ich könnte etwas ausrichten.

5. E. F. G. wolle nicht anſehen meine geringe Perſon; denn GOTT hat auch einmal durch eine Eſelin geredt 4 Moſ. 22. v. 28. 30. ſo ſchilt er im 14. Pſalm. v. 6. die des Elenden Rath verſchmähen. Es wird doch weder E. F. G. noch kein Menſch meine Lehre dämpffen noch hindern, ſie muß fort und ſoll fort, wie ſie denn auch bisher gethan hat; denn ſie iſt nicht mein, Matth. 21. v. 42. Allein iſt mir leid, daß ich ſehen ſoll, wie E. F. G. ſo greulich anläuft an den Eckſtein Chriſtum, Epheſ. 2, 20. ſo doch GOtt ſonſt E. F. G. viel guter Tugend und Art, in andern Sachen gegeben hat. GOtt der Allmächtige gebe, daß ich zur guten Stunde komme, und meine Schrift eine anädige Statt finde, in E. F. G. Herzen. Denn wo E. F. G. (da GOtt für ſey,) ſolche meine demüthige und herzliche Vermahnung nicht annähme, müßte ichs GOtt befehlen.

6. Will aber hiemit vor GOtt und E. F. G. mein Gewissen entschuldigt haben, daß ich das meine gethan habe, und alles noch zu thun und zu lassen willig und bereit bin, was ich wüste, das E. F. G. wohl gefiele; ausgenommen meine Lehre; dieselbige kann ich nicht lassen für meinem Gewissen. Sonst bitte ich, und unterwerfe mich, und suche Gnade worinn ich mich verwarloset habe, an E. F. G. es sey mit Schriften oder Worten. Vergebe auch von Herzen alles, was E. F. G. wider mich gehandelt hat, und will bitten, auch gewißlich erwerben Vergebung bey meinem HErrn JEsu Christo, über alles das E. F. G. wider sein Wort thut und gethan hat. Allein E. F. G. laß sich erweichen in dem einigen Stück, so ist es alles schlecht, daß Christus Wort. so durch mich an Tag kommen, frey sey: Deß werden sich ohne Zweifel alle Engel im Himmel, über E. F. G. freuen Luc. 15, 10. Denn das soll E. F. G. wissen, daß ich bisher für E. F. G. Herz fleißig gebeten habe, und auch noch bitte, und wollte je gern zuvor kommen mit dieser Schrift daß ich nicht müßte aus Noth der Sache gezwungen, wieder E. F. G. bitten. Denn wie ol wir ein geringes armes Häuflein sind; so wir aber doch solten wieder E. F. G. bitten (wie wirs gar ungern thun, und uns doch die Länge dahin wird bringen, das unabläßliche Verfolgen des Evangelii und seiner Prediger,) so stünde es darauf, daß E. F. G. nicht wohl gelingen möchte; denn wir wissen, was uns Christus Ebr. 13, 17. zugesagt hat, das wird er halten.

7. Und möchte vielleicht E. F. G. innen werden, daß nicht ein gleich Ding sey, wider den Münzer, und wider den Luther streben. Es wäre mir aber lieber, E. F. G. müßt: das nicht erfahren. Ich halte mein Gebet stärker, denn den Teufel selbst: und wo das nicht wäre, sollte es längst anders um den Luther stehen; wiewol man das grosse Wun er GOttes an mir nicht siehet noch merket.

8. Das will ich, wie gesagt, E. F. G. (Gott gebe nicht zuletzt,) aufs allerdemüthigste und treulichste geschrieben haben, und GOtt gebe daß mir E. F. G. gnädiglich und Christlich, mehr mit lebendiger That, denn mit todten Buchstaben, antworte, Amen. Hiermit GOtt befohlen. Freytags nach St. Thomas. Anno 1525.

E. F. G.

williger, unterthäniger

Martinus Luther.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

133.

Herzog Georgen zu Sachsen harte und unfreundliche Antwort auf vorhergehendes Schreiben Luthers.

Wir Georg, von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen ꝛc.

1.

Uns ist deine Schrift zukommen am Tage diß Jahres der Geburt Christi, welches Friede und Gnade wir dir wünschen, wie du uns gethan, und dazu Erkenntniß dein selbst. Und wollen uns für das erste bedinget haben, wissen uns auch bey GOtt unserm Erlöser in unserm Gewissen frey, dieweil wir jetzt von dir mit Schriften gereitzet, daß wir unser Antwort nicht thun, aus häßigem Gemüthe, sondern aus begierlichem Willen, dich zu Erkenntniß dein selbst zu bringen, ohne einige Heucheley, dieweil wir dir verdächtig, als möchten wir mit Heuchlern umgehen und erfüllet seyn. Und geben dir diß los: Wo wir dir in dieser unser Schrift heucheln werden, so sprich frey, unser Wein schmäcke nach dem Faß: So wir aber das nicht thun werden so such die Heuchler an den Orten, da

man

man dich einen Propheten einen Daniel, einen Apoſtel der Deutſchen, einen Evangeliſten nennet. Allhie wirſt du ihr nicht finden, die einem Heuchler geben, da ſich vor dreyßig vierzig Perſon von ernähret haben.

2. Für das ander, ſo bedingen wir uns auch, daß wir, als ein Läye, mit dir in diſputation der Schrifft geben ſollen, daß wir des nicht geſinnet ſeyn; denn wir in Vorzeiten wol vernommen, da David mit Goliath kämpffen ſollt, wollte ihm Saul mit ſeinen Harniſch wappnen, und mit ſeinen eigenen Waffen verſehen: Aber David war des nicht gewohnet oder geübet, legte den Harniſch ab, und behalf ſich ſeines Ledерſacks, ſeiner Schläuder, und Steine, die er im Felde zu Hauffe laſſe; der war er gewohnet, mit den überwand er Goliath. Alſo gedenken wir uns allein des in dieſer Schrift zu gebrauchen, daß wir gewohnet, damit wir erzogen und umgangen, und auch nicht unchriſtlich und unrecht iſt.

3. Darum wir für allen Dingen, das nicht ungeeifert laſſen können, das die Ehre des Allerhöchſten antrift und das Geſetze, und achten den Eingang deiner Schrift und Gleichniß, daß ſichs gar nicht dahin, da du es hin deuteſt, ziehen will; doch wollen wir ſolchs den Gelehrten befehlen.

4. Daß du uns aber härtiglich wider die Ordnung göttliches und evangeliſches Geſetzes angetaſtet, daran iſt keine Unwarheit; denn du weißt, wie dir GOtt geſaget hat, daß du handeln ſollteſt, wenn du was wider deinen Nächſten haſt. Du haſt uns aber ohne Wahrheit mit Namen auch im Rücken gegen Hartmuth von Kronberg (welches Handlung dieſelbe Zeit, wie löblich ſie geweſt, hat ſich wohl ausgewieſt) als einen Tyrannen und abgeſagten des Evangelii, mit ſchmählicher Zunahmung unſer Perſon, mit Verſprechung unſers Leibs und Gemüths, mit vielen leichtfertigen, ſpitzfindigen Worten, welche du weder im Evangelio, noch auch in der Schrift, der du ſolch dein Schelten vergleicheſt, nicht funden, angeben.

5. Wir haben dir nach Geſtalt der Sachen, gnädiglich gnug geſchrieben, zu erkunden deine Schuld oder Unſchuld, und hätten viel lieber gewollt, du wäreſt des unſchuldig geweſt, denn daß wirs anders befunden. So haſt du doch aus deinem Grimme und Unſchicklichkeit uns ſo eine geſchwinde Antwort gegeben, uns auch mit mehrer Unwarheit weiter angegriffen, und als deinen ungnädigen Herrn angenahmet; ſo wir dir doch mit unſerm einfältigen Schreiben, noch auch ſonſt dazu kein Urſach geben. Hätte dir nicht erſtlich gezimet, ehe du Kronberg geſchrieben, uns in Schriften zu erſuchen, unſere Antwort zu hören? Wie GOTT ſagt und Ordnung giebt, wie Chriſtenleute handeln ſollen.

6. Was iſt dich Noth angegangen, daß du uns einen Lügner geſcholten; ſo du doch keine Tage keine Lügen von uns gehört. Und ſehens alſo, daß doch du, noch jemand, mit Wahrheit ſagen mag, daß wir mit Lügen überwunden, ſo hätte dir doch das gezimet, deinem Nächſten zu gut zu halten, denn daß du mit ſolcher Ungeſtümigkeit wider uns gehandelt. Und auf daß je deine Ungeſtümigkeit weiter an Tag käme, ſo iſt dieſelbige deine Schrift, an uns gethan, gedruckt worden, auf daß unſer Unglimpf, den du uns ohne Grund zugemeſſen, weiter in die Leute käme. Ob das dem Evangelio Chriſti gemäß, bedenk du.

7. Es iſt nicht weniger, ſolche Beläſtigung von dir, als einem begebenen und verurtheileten, erklärten Mann zu dulden, iſt uns ſchwer geweſt, und hält es nicht dafür, daß wir des alten Adams ſo wenig bey uns gefühlet, wo wir nicht gedacht, daß GOtt denjenigen, die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen leiden, ſondere Gnade verheiſſen, und wir ihme deß, alſo von dir geſchehen, aus ſeinen Gnaden, nicht hätten ergeben, wir wollten längſt dem Kind einen andern Vater gemacht haben, das ſollt du dich mit allen deinen Apoſtaten nicht erwehret haben. Haſt du nun GOtt gebeten, daß er dir des Theils einen gnädigen Herrn mache, ſo hat dich des Orts längſt erhöret.

8. Daß wir aber darum, daß du unſern allergnädigſten Herrn den Römiſchen Käyſer, dem wir gehuld und geſchworen ſind, ſo ſchmählichläſterlich geſcholten, ſein Gebot ſo vorſeßlich verachte

acht, sollten deine gnädige Herren seyn; Wie wollt uns das ziemen? Dazu hast du zu Wittemberg ein Asylum angericht, daß alle die Mönch und Nonnen, so uns unser Kirchen und Klöster berauben mit nehmen und stehlen, die haben bey dir Zuflucht, Aufenthalt, als wäre Wittenberg, possich zu nennen, ein Ganerbenhaus aller Abtrünnigen unseres Landes.

9. Wir tragen auch keinen Zweifel, unser heiliger Vater der Pabst, habe nie keinen Ablaß gegeben, den du höher achtest, als den, so deine Wittenberger verdienen mit der Raubung der Klöster Jungfrauen, so dir aus unsern Klöstern zubracht sind. In was Jammer und verdamlich Elend du sie bracht, und wie sie gehalten werden und wozu, ist am Tage: Daß dir darum der Teufel feind, das glauben wir nicht: denn wo er dir darum einigs arges thäte (er müste es denn aus GOttes Verhängniß und Gewalt thun,) so möchte man ihn wol zeihen, er lohnet dir, wie der Henker seinem Knechte.

10. Daß uns auch solchs zu Gnaden gegen dir beweget, ist nicht. Denn, so dem mindsten Bauren seine Kühe entwendet aus unsern Landen, wir hätten des Mißfallen: Vielweniger so wir ein Diener Christi seyn, könnten wir leiden, daß ihrer seine eigene Heerde soll mit Leib und Seel entwandt werden.

11. Du rühmest, wie du viel lieblicher Büchlein gemacht, mit andern Schriften: So wollen wir dir nicht bergen, daß wir deiner Schrift etzlich, da sie ausgangen, zum Theil guten Gefallen gehabt. Wir haben auch nicht ungerne gehört, daß die Disputation zu Leipzig geschehen; denn wir haben gehofft wes Besserung der Mißbrauch unter den Christen. Wir sind auch daben gewest, daß du von D. Eck beschuldiget, als ein Patron der Böhmischen Secten; das fast du die Zeit mit grosser Ungestümigkeit kräftiglich widerfechtest: wiewol du dich hören läßt, er irche des Hussen Artikeln, darinne er verdammt, wären aus Christlichste.

12. Wir haben gethan als einer, der deine Sache gern gut sähe, und haben dich wahrlich aus treuem Herzen zu uns gefordert, alleine mit dir gerede, da dir dein Glimpf und Unglimpf unsers verstehens, vermeidet, dich brüderlich vermahnet, dieweil dir gar nicht geliebet die Böhmische Secten, du wollest dawider schreiben, auf daß du aus allem Argwohn kömmest. Du sagtest, du wolltest schreiben. Es sind auch bald darnach Schrift von dir ausgangen, in welchen du allen Irrthum Hussens, Wiclefs und aller andern Pickharden lobst und bestätigest, und alle unsere Verfahren, des heiligen Concilii zu Costnitz, lästerlich verschmähest; daraus wir nicht anders haben abnehmen können, denn daß Doctor Eck nicht gelogen hat, wie du ihn vor einen Lügner auf der Cathedra ausruffest.

13. Sint des, sind wir deiner Meynungnie hold gewest. Denn wir sind dabey erzogen, und ist an uns geerbet, daß alle die da handeln und thun wider den Gehorsam, und sondern sich von der Christlichen Kirchen, daß sie für Ketzer und Abgesonderte geacht gewesen, und noch sind. Denn die sind durch die heilige Concilia also erkläret: welchen allen du widersprichst, das dir doch, noch keinem Christen, derzestalt gezemet.

14. Da dir nun also, durch Verhängniß des Almächtigen, von etlichen bösen, verlaufenen, auch etlichen Hochgelehrten: wie du sie preisest, darunter Carlstadt nicht der wenigste gewest, Zufalle geschehen, und du sie auf den schlüpfferigen Berg geführet, da sind sie geglitten ohn Unterloß: Achten wohl, daß sie allwege dir darinne nicht zu Willen gehandelt; aber dennoch damit du ihren Anhang erhieltest, hast du sie gleiten lassen: so du sie gerne aufhalten wolltest, so ist es in deinem Vermögen nicht.

15. Und mögen auch wohl sagen, daß wir uns deines Evangelii wenig bekümmern, weil es von den Häuptern der Christenheit untüchtig erkannt. Allein so haben wir darauf Acht geben, daß es, so viel möglich, bey den unsern anzunehmen, verhüt. Dazu haben uns Ursach geben die bösen Früchte, die draus kommen sind; denn du noch niemand, mag sagen, daß anders denn Lästerung GOttes, und des heiligen hochwürdigen Sacraments, der allerheiligsten Gottesgebärerin und aller Heiligen, aus deiner Lehre einen Ursprung haben.

16. Denn aus deinen Lehren, und deiner Jünger, werden alle alte verworfene Ketzereyen wieder

wieder erneuet, aller ehelicher Gehorſam zuſtöret, welches ſint Sergii Zeiten nie ſo groß geſchehen. Wenn ſind mehr Sacrilegia geſchehen begehener Perſon, denn ſint deinem hervorgebrachten Evangelio? Wenn ſind mehr Empörungen wider die Oberkeit geſchehen, denn aus deinem Evangelio? Wenn ſind mehr Beraubungen armer, geiſtlicher Häuſer geſchehen? Wenn ſind mehr Dieberey und Räuberey geſchehen? Wenn ſind mehr verlaufene Mönche und Nonnen zu Wittenberg, denn jetzt geweſt? wenn hat man dem Eheman die Weiber genommen, und andern gegeben, denn jetzt findet man es in deinem Evangelio? Wenn ſind mehr Ehebruch geſchehen, denn ſint du geſchrieben: wo eine Frau von ihrem Manne nicht kann fruchtbar werden, ſo ſoll ſie zu einem andern gehen, und Früchte zeugen, die der Mann ernähren müſte: alſo thut der Mann er wieder. Diß hat dein Evangelium bracht, das du unter der Bank hervor gezogen.

17. Und gibſt ihm wahrlich einen rechten Namen, daß du es unter der Bank hervor gezogen; es ſollt wohl gut ſeyn, es läge noch darunter. Denn bringſt du noch ein ſolches hervor, ſo werden wir keinen Bauer behalten. Hätte CHriſtus gewolt ſolch Evangelium, er hätte nicht ſo oft geſagt: Der Friede mit euch Joh. 20, 19. 21. 26. St. Peter und Paul hätten nicht geſagt: Man ſoll der Obrigkeit gehorſam ſeyn, Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 14. Hierum eben die Früchte machen uns einen groſſen Greuel und Abſcheu, deiner Lehre und Evangelien. Dem Evangelio CHriſti wollen wir (ob GOtt will,) mit Leib, Seel, Gut und Ehre beyſtehen: dazu ſoll uns ſeine Gnade helfen.

18. Du erinnerſt uns des Todes, des wir gewiß ſind: wie wollt es gehen, wann wir dein Evangelium annähmen und ſtürben? Möcht nicht GOtt ſprechen: wenn her mit deme, der ein neu Evangelium mit ſo vielen böſen Früchten mit ſich bringet? Hab ich dir nicht geſagt: Du ſollt den Baum an Früchten erkennen, Matth. 12, 33. Wenn wir ſagten: Luther ſprach: Es wäre das Evangelium, das unter der Bank lag; und GOtt ſpräche: dir hat aber die Chriſtliche Kirche anders geſagt. Weil du denn alle Tage ſageſt, du gläubeſt an die Chriſtliche Kirche; warum gläubſt du Luther und der Kirchen nicht? Mein Luther behalt du dein Evangelium, das unter der Bank hervor gezogen, wir wollen bey dem Evangelio CHriſti bleiben, wie das die Chriſtliche Kirche angenommen hat, und hält: da ſoll uns GOtt zu helfen.

19. Du möchteſt denken, GOtt hat ihm vor Zeiten ſeine Propheten und ſeine Lehrer ausgeſchickt, die haben groſſe Fürſten und Herren (als wir an der Perſon groß gnug ſind,) bekehrt durch ihre Lehre; alſo ſeyeſt du von GOtt zu uns geſandt. Das wiſſen wir wohl, daß Moſes zu Pharao iſt geſandt, 2 Moſ. 3, 10. Samuel zu Saul, 1 Sam. 13, 13. Nathan zu David, 2 Sam. 7, 4-5. 2 Sam. 12, 1. Eſaias zu Ezechia, 2 Kön. 20, 4. ſqq. Johannes der Täufer zu Herode, Matth. 14, 3. Luc. 3, 29. Ananias zu Paulo, Philippus zum Eunucho, Apoſtg. 9, 11. ſqq. c. 8, 26. 27. Unter allen den finden wir keinen Apoſtaten, es ſind alle gar ſtandhaftige, wahrhaftige und fromme Männer geweſt, nicht hoffärtig, nicht geizig, nicht unkeuſch. Und wiewol wir deß nicht würdig, ſo werden wir doch, GOtt lob gewöhnlich, durch das Wort GOttes, durch ſolche fromme Leute beſucht, die uns anſagen bey Chriſtlicher Kirche zu bleiben; denen folgen wir, ſo viel uns GOtt Gnade verleihet.

20. Wo wir deine Apoſtel hören ſollten, die gemeiniglich Apoſtaten ſeyn, ſo werden wir dieſe Lehre nicht finden. Denn wir werden berichtet, Apoſtaten fälſchen die Schrift, und geben mit verkehrtem Munde, wie ſie Salomon beſchreibet, als wir leider bey dir finden. Denn ſo wir dir gütlich geſchrieben, ſo haſt du uns deinen ungnädigen Herrn genannt. So du ſprichſt, wir ſind dir ungnädig, als du uns wol zur Ungnad Urſach geben, ſo nenneſt du uns gnädige Herr.

21. Wir geben auch nicht viel auf das Gebet, dein und deiner Verſammlungen. Wir fürchten auch nicht faſt euer Fluchen. Denn wir wiſſen, daß GOtt haſſet die Verſammlungen deiner Apoſtaten. Wir wiſſen auch wohl, das Luther nicht Münzer iſt. Daß GOtt

Münzer um seine Bosheit durch uns gestraft, das kann er Luthern auch wol thun: wir wollen uns auch als ein unwürdig Gezeug gerne dazu, nach seinem Willen gebrauchen lassen.

22. Willt du aber je daß wir deinen Worten gehorchen sollen, so wollen wir dir dennoch unsern Rath unerfodert, aus gutem Herzen mittheilen. Denn wir haben ja so einen barmhertzigen milden GOtt, daß kein Sünder an ihm verzagen mag, er wollte denn nicht bey ihm seyn.

23. Und also kehre wieder, und laß dich den Geist, der Sergium den Apostaten verführet, und weiter leiten. Die Christliche Kirche schleußt nicht den Schos der wiederkommenden. Hat dich dein Feind geführet in aufgeblasene Hoffarth, wie da pfleget zu thun die Kunst; siehe an den hoffärtigen Arianer, deinen Meister Augustinum, des Rezel du gelobet und geschworen hast. Kehre mit ihm wieder, halt noch deine Treue und Eide, und werde mit ihm ein erwähltes Licht der Christenheit.

24. Hat dich verführet der leidige Geiz der Ehre und Guts; verlaß es mit Matthäo, und bis denn ein Apostel und Evangelist. Hat dich betrogen dein Feind und Stachel des Fleisches; warum betest du nicht mit Paulo, und GOtt hätte dir Gnade gegeben. Kanst du dich des Weib nehmens eine Zeitlang enthalten, einem Menschen zu gefallen; warum nicht auch um GOttes willen? Hat dich betrogen die schöne Gestalt Evä; laß noch abe. Wir wollten dir gern einen nennen, an den du dich hieltest; uns will aber keiner zufallen, denn der, da er ein Weib nahm, saget, er wolt nicht kommen zum Abendessen.

25. Dieweil du aber ein gut Weibsherz hast, so halt dich an die edle Büssetin, da GOTT sieben böse Geister von triebe, falle mit der vor die Füsse Christi, vermahne deine Eva auch dazu, alsdenn wird durch die Gnade GOttes der Mönch von der Nonnen kommen. Laß dich nicht irren, daß GOtt spricht: welche GOtt zu Haufen gefüget, kann der Mensch nicht sondern. Denn deine Ehe ist nicht von GOTT, sondern von deinem Feinde verfüget. Denn GOtt spricht: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Dieweil denn ihr beyde mit eurem Eide geschworen, wo ihr Unkeuschheit triebet, daß euch GOtt nicht helfen solle, so merket selber, was ihr begehen habet.

26. Auch wie stark dein Gebet wider den Teufel sey, daß dich bisher GOtt enthalten hat, und nicht mit Dathan und Abyrom hat versinken lassen, 4 Mos. 16, 31. 32. da befindest du seine grundlose Barmherzigkeit. Wo du aber nicht nachlassen würdest, so ist zu besorgen, er werde die Harre mit Schwerheit der Pein vergleichen.

27. Dis wollen wir zum neuen Jahr geschenkt haben; wo du deme folgest, und in unser Anweisung beständig bleibest, so verheissen wir dir von GOtt, ewig Lehn und Seligkeit. Wir wollen auch bey unserm allergnädigsten Herrn dem Kayser, um Gnade zu erlangen, so viel uns möglich, hie zeitlich keinen Fleiß nicht sparen, und darfst dich alsdenn aller geschehenen Händel wider uns, keins argens, sondern alles guts versehen: daß dieses von dir geschehe, wünschen wir, Amen. Geben zu Dresden, Donnerstag Innocentium. Nach Christi unsers lieben HErr Geburt, 1526. *)

Martino Luther,
zu Wittemberg zu Handen.

*) Das Datum ist nach dem alten Stylo gesetzt, da man mit Weyhnachten den neuen Jahrstag anhub. Nach dem neuern Stylo gehört also dieses Schreiben noch ins Jahr 1525.

134.

Lutheri Beschwerde über Herzog Georgs harte Antwort in einem Schreiben an Wenceslaum Link und D. Amsdorfen.

S. unten im Anh. Num. XI. und XII.

135.

D. Mart. Luthers Brief an M. Nicol. Hausmann, Herzog Georgens Antwort betreffend.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich hatte wol gehofft, es sollte mein Schreiben an Herzog Georgen gethan, Nutzengeschaft haben

haben: aber ich habe meine Demuth übel angeleat, ja gar verloren; gedenk ihm derhalben keine Antwort zu geben. Es bekümmern mich ſeine Lügen und Scheltwort nichts überall. Und warum ſollt ich ſolches von ihm nicht leiden, der ich doch Kinder, von meinem Leib geboren, meine Abſolones, leiden muß, die ſich aufs heftigſte und grimmigſte wider mich ſetzen und widerſprechen: ich meyne die Sacramentſchänder, gegen welcher Wüten ich die Papiſten für ſanfte und beſcheidene Leute halten muß; ſo ſetzt mir der Satan durch ſie zu. Ich habe vor dieſer Zeit nicht geglaubt, daß der Satan ſo gar ein liſtiger, boshaftiger, und wütiger Geiſt iſt; habe auch das Wort St. Pauli nicht verſtanden, da er die Teufel böſe Geiſter nennet unter dem Himmel, Epheſ. 6. Aber CHriſtus lebet. Es ſchreibet Theobaldus N. Prediger zu Nördlingen wider Zwinglium, Carlſtadt und Oecolampad GOtt erweckt ſeine übrige wider die neuen Ketzer. Es iſt gute Hofnung, CHriſtus gebe Gnade und ſeligen Fortgang. Ich gedächte auch wider ſie zu ſchreiben, ſo ich Zeit und Weile hätte; aber ich will vor ſehen, was dieſer bey der Sache thun werde.

2. Ich freue mich, daß euch mein Büchlein Servum arbitrium (wider Erasmum geſchrieben,) gefället. Aber ich warte dergleichen oder wol ärgere Antwort von ihm, denn Herzog Georgens geweſen. Denn der giftige Wurm wird fühlen, daß er getroffen, und ihm nach der Kählen greifen wird, wird ſich auch nicht bewegen laſſen, daß ich ſo ſanfte fahre. GOtt gebe daß ich irre Aber ich kenne den Mann des Teufels Rüſtzeug wohl. Es wäre denn, daß ihn GOtt anders gemacht hätte. Gehabt euch wohl und betet für mich. Sonnabends nach Antonii 1526.

6. Bey Gelegenheit der Packiſchen Händel.

136.

D. M. Luthers an Johann Heſſen und Nicol. Amsdorfen über die Packiſche Händel eröffnete Gedanken.

S. die Briefe Lutheri an dieſelben unten im Anh. Num. XIII. und XIV.

137.

D. Mart. Luthers Urtheil davon in einem Brief an Wenceslaum Linken.

Er befindet ſich im XVI. Th. dieſer Sammlung p. 507.

138.

Herzog Georgens zu Sachſen Schreiben an Lutherum, deſſen vorſtehenden Brief an Wenceslaum Link betreffend.

S. im XVI. Th. dieſer Samml. p. 509.

139.

D. Mart. Luthers Antwort an Herzog Georgen zu Sachſen.

S. gleichfals im XVI. Th. dieſer Samml. p. 510.

140.

Herzog Georgens Verantwortung des Märnziſchen Bündniſſes halber.

S. an dem gleich vorher angezogenen Ort p. 506 ſeq.

141.

Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link von vorſtehender Verantwortung Herzog Georgens.

S. unten im Anh. Num. XV.

142.

D. Mart. Luthers Schrift von heimlich geſtolnen Briefen, ſamt einer Auslegung des 7ten Pſalms, wider Herzog Georgen zu Sachſen. Anno 1529.

Martinus Luther, allen frommen Chriſten Gnade und Friede in CHriſto.

1.

Es iſt jetzt neulich ein Büchlein unter Herzog Georgen zu Sachſen Namen ausgangen, darinnen ich werde angegriffen eines Briefs

Briefs halben, so ich soll haben geschrieben an den Würdigen Hochgelehrten Wenceslaus Link, Prediger zu Nürnberg. Und ist wahr, daß mich desselbigen Briefs halben genannter Fürst Herzog Georg, schriftlich ersuchet hat, und wie sein gedrucktes Büchlein zeigt, gleich mit stolzem Pochen und Trotzen solches gefodert; darauf ich geantwortet, wie folget:

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, Meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, ich hab E. F. G. Schrift empfangen, darinn E. F. G. von mir begehrt eines Zeddels oder Abschrift halben Antwort, ob ich solcher Schrift mir bewußt sey, und solchs als müßte ich gleich dem geringsten, verpflichten, oder gefangenen, hier zu gewarten sitzen, darauf ist meine kurze Antwort, nachdem E. F. G. wol weiß meine hohe Geduld, so ich bisher getragen habe, über die Vorrede aufs Neue Testament des Eusers, und auf die Antwort meiner herzlichen demüthigen Schrift, begegnet, also will ich noch dißmal auch Geduld haben über diesem Stücke, angesehen E. F. G. grosse und schwere Anfechtungen.

Und bitte ganz demüthig E. F. G. wollten mich mit solchen Zeddeln oder Abschriften unversucht lassen. Es wird sich ohne Zweifel E. F. G. bey denen, so solche Zeddel haben zugericht und gereicht (auch ohne des Luthers Zuthun,) wol wissen zu erkunden, weß solche Schrift sey, welche E. F. G. mehr denn ich verwandt oder zugethan. Nichts härters will ich auf dißmal wider solche fromme Leute geschrieben haben, denn zu erbarmen und zu bitten für E. F. G. Anfechtung, wäre ich Christlich geneigt, wo es E. F. G. leiden könnte. Hiemit GOTT befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends des letzten Octobris, 1528.

E. F. G.

Williger

Martinus Luther.

2. Und hätte wahrlich auch geheffet, er sollte sich an solcher gütiger, demüthiger Antwort lassen begnügen. Weil er aber nicht ruhen kann, und seiner bösen Anfechtung schlechts nichts widerstehen will, bitte ich ganz freundlich ein jealiches frommes Herz, wollte mich nicht verdenken, ob ich meine Nothdurft rede, sondern ansehen meine Noth, dahin mich der unruhige Mann dringet und treibet. Denn das weiß GOtt, daß ich Herzog Georgens gerne verschonet hätte, nicht alleine seiner eigen Ruhe und Friedens halben, sondern auch des ganzen löblichen Hauses zu Sachsen. Darum habe ich auch bisher auf die schändliche unchristliche Vorrede des Neuen Testaments, darnach auf seine unfürstliche und ungeschickte Antwort auf mein herzlich demüthiges Schreiben, nichts geantwortet, sondern mit hoher Geduld in mich gefressen, daß nicht bey unsern Nachkommen, dem löblichen Hause zu Sachsen ein Schimpf bliebe. Eben so hätte ich auch auf die nächste Ersuchung meines Briefes halben, ihm wol mit einer solchen Antwort über die Schnaussen zu hauen gewußt, daß ihm die Lust solcher Suchung sollte gebüsset worden seyn, wo ich nicht seiner hätte wollen verschonen. Wolan die Schuld ist nicht mein, ein jeglicher siehet, daß Herzog George es so haben will; so laß her gehen, GOtt walts.

3. Erstlich klagt er, daß ich nicht habe richtig wollen antworten, Ja oder Nein sagen, so er doch nichts denn die Wahrheit gesucht habe ꝛc. Da antworte ich, was er vor

vor Noth oder Recht hat, ſolche Wahrheit zu erforſchen, will ich hernach wol anzeigen. Ich weiß aber noch heutiges Tages nicht anders, denn ſo ich glimpfliche und gütige Antwort auf ſolches Forſchen ſollte geben, daß mir gebühret weder Ja noch Nein zu ſagen, welches ſeine Vernunft, ſo ſie auſſer der Anfechtung wäre, ſich wol ſelbſt hätte wiſſen zu berichten; denn ſintemal daß eine heimliche Schrift ſeyn ſoll, ſo an eine einige Perſon geſchrieben, nicht durch den Druck öffentlich ausgangen, noch unter die Leute geſchickt (wie er mich mit der Unwahrheit zeihet,) und ich den Hauptbrief, noch deſſelbigen Abſchrift bey mir nicht habe noch hatte, wie ſollte mirs angeſtanden haben? Ja wie wollte mein Gewiſſen beſtanden ſeyn, wo ich Ja oder Nein hätte geſchloſſen in ſolcher Sachen, da ich ſelbſt weder Ja noch Nein gewiß war, noch ſchlieſſen konnte.

4. Denn wo ich des Briefes verleugnet, und Nein geſagt hätte, möchte man mich vielleicht mit der Handſchrift und Siegel überzeuget haben; hätte ich aber Ja dazu geſagt, und der Brief durch viele Hände gelaufen, dazu beſorgen, er möchte gebeſſert oder geändert ſeyn (wie es denn wol auch meinen gedruckten Büchern geſchieht,) ſo wäre ich abermal fein angelaufen: darum habe ichs glimpflich zu handeln vor das beſte angeſehen, ſo ich ihn zu den frommen Leuten weiſete, die ihm ſolche Schrift hätten gereichet und zugerichtet; bey welchen es ihm fürſtlicher und vernünftiger angeſtanden wäre, und er auch ſchuldig war, zu erkunden, und nicht von mir fordern, das er keinen Fug noch Recht hatte zu fordern; dazu auch billig ſich vermuthet haben ſollte, daß er ein unmöglich Ding, ſchweige des unbilligen, von mir fordern würde.

5. Nun aber mein gütiger Glimpf umſonſt iſt, und ſoll und muß Pochens gelten; ſo ſage ich jetzt, ich wollte zehen Gülden darum geben, daß Herzog George meine Handſchrift und Siegel bekommen hätte, ſo wollten wir ein feines Spiel vor dieſer Faſtnacht haben angerichtet. Aber was ſoll ich nun thun? Der Hauptbrief iſt nicht da (höre ich ſagen,) und der unruhige Mann fähret heraus, gründet ſich auf ſolche Schrift, welcher doch, weder ich noch er ſelbſt, gewiß iſt noch gewiß ſeyn kann; deutet und trägt denſelbigen Spielen, ſich damit zu ſchmücken, und mich damit zu ſchänden und zu verunglimpfen. Wie gar fein und löblich hätte es einem klugen Fürſten angeſtanden, daß er nicht ſo leichtfertiglich herausführe mit ungewiſſen Schriften, ſondern ſich alſo bedächte: der Brief iſt ungewiß, und eines heimlichen Briefes Abſchrift, laß ihn fahren, was kannſt du draus machen?

6. Ich weiß treffliche Leute, ſo bisher Herzog Georgen des fürſtlichen Bündniſſes oder Aufruhrs ganz unſchuldig gehalten, jetzt anfahen zu zweifeln, und mit Argwohn werden angefochten, darum, daß er ſo ängſtlich und genau ſich ſucht zu ſchmücken, auch unnöthiger unbilliger Weiſe; und wenns nicht verboten wäre, nach Argwohn zu urtheilen, wäre mir faſt auch alſo. Denn ſchuldiger Gewiſſen Art iſt, neben andern, auch dieſe, daß ſie mit allzu fleißigem und allzu hohem unnöthigen Entſchuldigen ſich ſelbſt zu verrathen pflegen. Daher auch das Sprüchwort kömmt, ſo man von ſolchen Entſchuldigern ſpricht: ey! wie weiß börnet er ſich? ey! börne dich nicht zu helle. Fröliche ſichere Gewiſſen laſſens bey einfältiger und nöthiger Entſchuldigung bleiben; aber das laſſe ich GOtt befohlen ſeyn, der wirds wol finden. Verdacht und Argwohn, dazu ſein ſelbſt Gewiſſen laſſe ich machen, was ſie machen.

7. So denn nun Herzog George ſolche

Abſchrift dafür hält in ſeinem Sinn, un ſie durch den Druck als die mein auslöſſet: ſo will ich der Sache thun nach der Lehre Chriſti, da er ſpricht im Evangelio Matth. 12, 37: Ex verbis tuis juſtificaberis, & ex verbis tuis condemnaberis. Und abermal Luc. 19, 22: Ex ore tuo judico te, Serve ne quam. Demnach ſo nehme ich mich dieſes Briefes hinfort an, als des meinen: doch mit ſolcher Maaß und Unterſcheid, daß ich mein Gewiſſen will bewahret haben, als das vor GOtt nicht kann gewiß ſeyn, daß ſolcher Brief mein ſey, weil der Haupbrief nicht vorhanden iſt; ſondern auf Herzog Georgens Dünkel und Wahn gründe ich mich, daß, weil er dafür hält, er ſey mein, ſo nenne und nehme ich ihn für den meinen an, und nicht weiter: denn es ſoll dieſer Handel nicht auf mein Gewiſſen noch Bekenntniß, ſondern auf Herzog Georgens Dünkel und Wahn gegründet ſeyn.

8. Hieraus folget nun, ſo dieſer Brief, nach Herzog Georgens Meynung, mein iſt, daß freylich genannter Herzog George dafür halten ſoll und muß, er habe das meine bey ſich wider mein Wiſſen und Willen, und ſoll und muß billig ein Gewiſſen haben malæ fidei. Denn wer hat Herzog Georgen die Macht gegeben, daß er fremdes Gut bey ſich hält, wider Wiſſen und Willen deß, ſo der Herr dazu iſt? Ja, wer hat ihm die Macht gegeben, ſolch fremd Gut, nicht allein bey ſich zu halten, welches noch zu leiden wäre; ſondern auch damit zu handeln und gebaren mit Frevel und Gewalt, als mit den ſeinen, nach allem Muthwillen, zu unüberwindlichem Schaden und Nachtheil ſeines Herrn oder Beſitzers? Denn er läßt dieſen geſtohlnen, geraubten und abgenommen Brief durch den Druck ausgehen, mich damit zu unterdrücken, und ſich zu erheben. Ich muß ein Gleichniß geben, daß es verſtehe.

9. Wenn ich einen Brief hätte aus Herzogs Georgen Canzeley bekommen, wider ſein Wiſſen und Willen, und handelte damit wider ſeine Ehre und Glimpf, wie ſollte ihm das herzlich gefallen? Und wenn er mir viel Gnade geſtattet, ſo möchte er mir ſolchen Brief vielleicht heimlich laſſen, aber nichts damit oder drauf handeln; den Kopf müßte ich ſonſt verlieren, wenn der Hals eitel Eiſen und Stahl wäre. Oder, wenn ich tauſend Gülden einem Kaufmann inne hätte, wider ſein Wiſſen und Willen, und bekennete daſſelbe nicht allein, ſondern pochete und trotzete darauf, ihn damit in Grund zu verderben: Laß die Herzog Georgen ſelbſt urtheilen, was ein ſolcher wol verdienet hätte. Ja, Briefe ſind nicht Güter? lieber, wie? wenn es ſich begäbe, daß mir oder dir an einem Briefe mehr, denn an tauſend Gülden, gelegen wäre? ſollte nicht ſolcher Brief ſo werth und lieb ſeyn, als tauſend Gülden? Dieb iſt ein Dieb, er ſey ein Geldbieb oder Briefdieb.

10. Nun ſtehe ich Doctor Martinus Luther auf Herzog Georgen Dünkel und Gewiſſen, rufe und klage öffentlich für aller Welt daß derſelbige Herzog George meinen Brief inne hat, wider mein Wiſſen und Willen, (welches ich dennoch wol leiden möchte wenn er zu ſo groſſe Luſt hat zu heimlichen fremden Briefen,) dazu damit öffentlich und freyentlich gebaret ſeines Willens, zu unterdrücken meinen Glimpf und Ehre: denn er kann ſich deß leichtlich ſelbſt wohl bereden, daß Doctor Luther von GOttes Gnaden wol ſo viel deutſch und lateiniſch ſich eben kann, wo er wollte Herzog Georgen ſeiner Briefe einen zukommen laſſen, daß er die Ueberſchrift würde und könnte zu Herzog Georgen ſtellen, und demſelben ſolchen Brief meinen Macht geben zu haben und öffentlich zu gebrauchen, und nicht

dafür

98. Nun siehest du, was der Apostel meynet, da er hier saget: Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr Abrahams Saamen, und Erben nach der Verheissung. Als sollte er sagen: Natürlicher Saame Abrahä seyd ihr nicht, es hülfe euch auch gar nichts mehr, wie es der andern keinen hilft; aber sein verheissener Saamen seyd ihr, da die Macht auch gar an lieget. Denn Abraham hat keinen andern, denn den verheissenen gesegneten Saamen, GOtt gebe sie seyn sein Fleisch und Blut oder nicht. Man muß Abrahams Saamen nach der Schrift, nicht nach der Natur, verstehen. Nun achtet die Schrift der Natur nicht, nimmt zugleich auf Natur und nicht Natur, alle, die gesegnet werden und gläuben. Wiewol GOtt verheissen hatte, daß gewißlich auch von natürlichem Saamen Abrahä sollten Kinder des Segens kommen; aber nicht um der Natur willen, sondern um der Erwählung willen, aus Gnaden.

99. Nun mußt du das Wort, Abrahams Saame und Erbe, wohl fassen, wie droben in der vorigen Epistel (§. 33. sqq.) ist gesagt wider die Werkheiligen, daß die Gerechtigkeit nicht durch Werke erlanget, sondern zuvor seyn und alle Werke thun muß. Denn was da Erbe ist, das wirket nicht um das Erbe, oder um Lohn aus dem Erbe, sondern es besitzet schon das Erbe, und übet dasselbige mit seinen Werken; also, wer da gläubet, ist schon fromm und gerecht, selig dazu, ohne alle Werke, aus Gnaden also begabet; darnach was er thut, sind nur Werke der Uebung in diesem Erbgut.

100. Weiter, so du denn gläubest, so mußt du fühlen das Erbe, und dich dafür halten, du seyest GOttes Kind, und daselbst an nicht zweifeln. Zweifelst du daran, so bist du auch nicht Kind noch Erbe, und gläubest gewißlich nicht recht. Mußt du doch nicht daran zweifeln in jenem Leben und im Sterben. Was ist aber ein Christlich Wesen, denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirst du aber dich für GOTTes Kind ausgeben, und bekennen solchen Glauben, so wird Caiphas für grossem Gottesdienst sein Kleid zureissen und dich überschreyen: Blasphemauit, und die andern alle mit ihm: Reus est mortis: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich zu GOttes Kind gemachet: creuzige ihn, creuzige ihn, er ist ein Ketzer und Verführer ꝛc. Joh. 19, 7. 15. Das laß dir gesaget seyn, und richte dich darauf, es muß also seyn.

Epistel am Tage der Heil. Drey Könige.

Es. 60. v. 1–7.

Mache dich auf, werde licht: Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heyden werden in deinem Licht wandeln, und die Völker im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammlet kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten erzogen werden. Denn wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heyden zu dir kömmt. Denn die Menge der Kameelen wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha: Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weyhrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Innhalt.

dafür einem andern, als D. Wenzel Linken, zuſchreiben oder zufertigen; denn H. G. bekennet ſelbſt in ſeinen Schriften, ſolcher Brief ſey Wenceslao Linken, und nicht Herzog Georgen, zugeſchrieben. Das muß ich alſo verſtehen, als ſpräche er: Ich Herzog George habe Martin Luthers Brief, der mir nicht gehöret noch gebühret, wider ſein Wiſſen und Willen, ſondern gehört Wenceslao Linken, und handele doch öffentlich damit wider ſie beyde. Ey! Dank habt ihr lieber, Herr!

11. Hie ſiehe nun den rechten Richter JEſum Chriſtum, und was ein Menſch thut, ſo in Anfechtung lieget und wider Chriſtum tobet. Hie findet ſichs, daß meine gemeinen Juriſten, ſo die chriſtliche Kirche ſchützen, und die Ketzer vertreiben, den Glauben vertheidigen, wenn ſie lange fechten und pochen, alſo herunter fallen und taumeln, daß noth wäre, man führete ſie zur Schulen, und lehrete ſie die zehen Gebote, da GOTT ſpricht: Du ſollt nicht ſtehlen. Das heißt (meyne ich,) fein angelaufen an den Fels des Aergerniß. Wo ſind hie die Hochgelehrten des Rechts und der Schrift geweſen, die ihrem Herrn (wie ſie für ihren reichen Sold zu thun ſchuldig ſind,) hätten gerathen, ſich anders in dieſer Sachen zu halten? und laſſen ihn in ſolchen Schimpf fallen.

12. Alſo ſollte aber Herzog George gethan haben, wenn er fürſtlich und weislich hätte wollen thun: die Geſellen, ſo ihm dieſen meinen Brief brachten, und reizten wider mich, ſollte er mit fürſtlichem Ernſt angefahren haben, und geſagt: Was bringt ihr daher? wofür haltet ihr mich? wollt ihr mich ſo in einen Schimpf führen? daß ich mit fremden Briefen umgehe, darauf handeln und narren ſollte? wenn ichs gleich um des Mönchs willen nicht wollte laſſen, ſo wollte ich doch um GOttes Willen mit ſolchen Briefen unverworren ſeyn; weil er gebeut, man ſoll nicht ſtehlen, noch geſtohlen Gut inne haben. Das wäre eine adeliche und fürſtliche Tugend geweſen, davon Salomon Sprüchw. 20, 8. ſpricht: Ein Fürſt, der auf dem Stuhl (des Rechten) ſitzt, vertreibet alles Unrecht mit ſeinem Anblick.

13. Oder, wenn er ja ſo lüſtern ſeyn wollte, mit fremden heimlichen Briefen umzugehen, ſollte er dieſelbigen heimlich bey ſich behalten, und nicht öffentlich hervor thun, und darauf handeln: denn was heimlich iſt, ſoll man heimlich laſſen bleiben; bis ihm befohlen werde oder Recht gewinne, daſſelbige offenbar zu machen. Es iſt ein gar groſſer Unterſcheid, unter einem heimlichen und öffentlichen, unter einem fremden und eigenen Briefe; ja kein gröſſer Briefſälſcher iſt auf Erden, denn wer einen heimlichen Brief wider Wiſſen und Willen ſeines Herrn, offenbar, oder einem Fremden zu eigen macht: denn wer einen heimlichen Brief offenbar macht, der verfälcht nicht vier oder fünf Worte darinnen, ſondern den ganzen Brief; daß es hinfort nicht mehr derſelbige Brief iſt, noch heiſſen noch ſeyn kann, weil damit die Geſtalt und Art des ganzen Briefes, und die Meynung des Schreibers allerdings verkehret und geändert iſt; und wird ihm das Seine mit Gewalt genommen, und öffentlich geraubet und zu ſchanden gemacht, wie auch die Kayſerlichen Rechte lehren.

14. Darum ſchreibet auch S. Hieronymus von ſolchen heimlichen Briefen, die ihm auch geſtohlen waren, daß ſie für nichtige Briefe zu halten ſind: und ob ſchon auch Läſterworte darinnen ſtünden, (ſpricht er) ſollen es dennoch nicht für Läſterworte angenommen ſeyn. Und was ſind heimliche Reden und Briefe anders, denn eitel bloſſe Gedanken, die noch nicht an Tag kommen

ſind, dazu vielleicht an Tag auch nicht kommen ſollen. Lieber, es gehören klügere Leute zu heimlichen Briefen denn Herzog George iſt mit ſeinen Zinnern und Doegnern 2 Sam. 16, 3. 1 Sam. 22, 9. 22. Mir ſind auch wol etwa heimliche Briefe meiner Feinde, beyde mit Siegel und Handſchrift zukommen, damit ich ihnen wol hätte wollen die Welt zu enge machen, wenn ich Herzog Georgen Exempel wollte gefolget haben; aber ich ließ ſie heimlich bleiben, und verachtete ſie, oder zerriß ſie, ohne daß ich die Warnung guter Freunde annahm. Ich ſchreibe auch heimliche Briefe, aber allezeit mit dem Bedacht, daß ſie der Teufel (ſo mir in alle Wege nachſtellet,) möchte verrathen und offenbaren, darum behalte ich mir einen Hinterhalt: wenn ſie ja geoffenbaret würden, damit ich den Teufel aufs Narrenſeil führe, daß er ſich ſelbſt in ſeiner Klugheit betrügen muß. Es heißt: hüte dich für des Luthers heimlichen Briefen, ſie ſtecken voll Fußeiſen und Stricke; wers nicht gläubet, der verſuchs.

15. Aber was thut mein lieber Herr Herzog George? er nimmt nicht allein meine heimliche geſtolne Briefe an, die ihm nicht gebühren zu haben, welches ich noch leiden könnte; ſondern poltert und ſtoltzet daher, und fordert ſie von mir ſelbſt, und will bey mir ein Herr über meine heimliche Briefe ſeyn, ſo er doch nicht eines Hellers werth über mich leiblich herrſchet; gerade, als hätte er Recht und Macht, zuſehens zu rauben das Meine, und mich zu zwingen, in ſolch ſein räubiſch Fordern zu willigen. Daran nicht begnüget, überrumpelt den löblichen frommen Churfürſten zu Sachſen, will durch denſelbigen, ſchier, als durch ſeinen armen Knecht, ſein räubiſch Fordern an mir ausrichten, als ſäſſe der Churfürſt dazu Frohn und Dienſt, daß er Herzog Georgen meine geſtolne Briefe fordern und rauben helfen müßte. Und daß des freveln Uebermuths ja keine Maaſſe ſey, fähret er über die seinen Herren des Raths zu Nürnberg, auch faſt ſchier, als ein Kayſer über ſeine arme Unterthanen, grübelt, ſuchet und fordert die Handſchrift durch ſie von Doctor Wenceslao Linken; ſo doch weder Nürnberg noch Wenceslaus ſeine Unterthanen ſind, ſchweige denn, daß ſie ſollten ſeinen ausgeſchickten Dieben und Räubern förderlich zu ſeyn ſich ſchuldig erkennen.

16. Wo will doch der unruhige Mann zuletzt hinaus, mit ſolchem Moabitiſchen Stolz und Hochmuth, Eſ. 16, 6. Jer. 48, 29. der ſich unterwindet ſo gewaltig zu ſeyn auf Erden, daß niemand, auch ſeiner Feinde keiner, heimlich von ihm reden, ſchreiben oder gedenken ſollen, es gefalle ihm denn. Ja das müßte man ihm beſtellen, bald vor Eſſens. Ich weiß wohl, daß er Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meiſſen iſt, und fürwahr, GOTT hat ihm ein ſein Land und ſchöne Herrſchaft gegeben; und doch leider, wie Salomon ſagt, iſt ihm nicht gegeben daß ers mit Genüge und Ruhe ſeines Herzens brauchen könnte: Daß er aber Herzog über fremde Briefe, Landgraf über heimliche Reden, und Marggraf über Gedanken wollte ſeyn, das werde ich, ob GOTT will, dieß Jahr nicht gläuben noch leiden.

17. Und ſo er ſo grob und dürftig ſeyn wollte, daß er durch den Churfürſten, als durch Mittel oder Knecht, über mich herrſchen wollte: ſo will ichs aber nicht haben noch bewilligen, ehe denn GOTT ihn mir zum Herrn macht und ſetzet. Er iſt mein abgeſagter Feind, deß ſoll er ſich gegen mich auch halten; alſo will ich auch ſein gewarten: wiewol ich ſein Feind nicht bin, ſondern auch herzlich und demüthiglich Gnade geſuchte

ſucht und gebeten habe, und alles Gutes gewünſchet. Hat er nun etwas wider mich, ſo ſoll mein Landesfürſt Richter ſeyn, und er mit ſeinen Hochgelehrten verklage mich aufs ſchärfſte und beſte er kann; werde ich mich nicht verantworten, ſo bitte ich um keine Gnade. Aber ich rathe es ihm nicht: Ja, das fühlet er auch wol, daß er mit Recht nicht viel gewinnen würde, darum will er mit Frevel und Gewalt zu mir einbrechen.

18. Und was wollte H. G. daraus machen, wenn ich noch heute oder morgen heimlich mit einem guten Freunde redete, oder zu ihm ſchriebe, wie ich Herzog Georgens Entſchuldigung für nichts hielte, ſondern dächte ſchlechts, er wäre des vorgenommenen Fürſten Aufruhes ſchuldig, und alle Stücke anzeigete von Wort zu Wort, wie ſie im geſtolenen Briefe ſtehen? was wollte er mir von Rechtswegen darum thun? ich hätte (ſprächt ſein Doeg) ſeine Ehre und Glimpf geſchändet. Wo da, mein ſchönes Lieb? Der Brief wäre ja heimlich, die Rede wäre heimlich, die Gedanken wären heimlich. De occultis non judicat Eccleſia, multo minus judicat de eisdem Magiſtratus. Wie kann denn ſeine Ehre und Glimpf genommen werden, ſo keine öffentliche Rede, Schrift, Zeuge, oder Urtheil gehabt mag werden: oder ſoll man die Hofſchranzen zu Dreßden noch lehren, was da heiſſe Ehre und Glimpf nehmen? ſie ſollen mir heimliche Sachen ungerichtet laſſen, und deß keinen Dank dazu haben.

19. Ja ich hätte gleichwol heimlich meinem Nächſten damit afterredet. Ey! Lieber, da laſſe GOTT und mein Gewiſſen Richter ſeyn, ob ich wohl oder übel dran thue, da gebühret dir nichts zu wiſſen noch zu richten. Machte aber Herzog Georg ſolche heimliche Briefe offenbar, ſpreche ich: Er habs ihm, er ſchändet ſich ſelbſt damit, und laſſe mich ungeſchändet mit ſeinem offenbaren. Ja, wie? wenn ich gleich in öffentlicher Schrift hätte durch den Druck laſſen ausgehen, daß ich Herzog Georgen für einen Narren hielte, und, unangeſehen ſeine Entſchuldigung, dennoch als meinem Feinde nicht glaubte, daß er an dem aufrühriſchen Bündniß unſchuldig wäre: Was wäre ihm denn? womit wollte er mich zwingen, daß ich ihm gläuben müßte? ſonderlich, ſo er nicht ein GOTT über mein Herz, noch Herr über meine Zunge und Federn, ſondern mein Feind iſt.

20. Es müßte mir ein ſelſames neues Recht ſeyn, da mich mein Feind, ihm zu gläuben, zwingen möchte. Wie muß ich thun, da er ſo ſchändlich in der Vorrede des Neuen Teſtaments und in ſeiner Antwort, auf mich läſterte, mehr zu ewiger Schande dem löblichen Hauſe zu Sachſen, denn mir? Wäre ich ſein Oberherr, er würde es vielleicht laſſen; aber nun er mein Feind iſt, muß ichs von ihm leiden. Aber hie, da ich ihm nicht gläube, will er zürnen und toben; darum, daß er denkt, er ſey mein Herr, ja des Churfürſten Herr dazu; und kann ſich nicht beſinnen, daß er nicht Herr, ſondern Feind ſey, und nicht ſollte herrlicher, ſondern feindlicher Maaſſe und Geſtalt, hierum handeln.

21. Wolan, es ſey davon gnug: Wir wollen zur Sachen greifen, und endlich ſchlieſſen. Iſt der Brief an D. Wenceslaum nicht mein, ſo iſts ein erdichtete falſcher, erlogener Brief, der mir ohne Schaden ſeyn ſoll. Iſt er aber mein, wie ich droben auf Herzog Georgen Bekänntniß und That habe angenommen ſo iſt an Herzog Georgen mein ernſtlich fordern, von meinetwegen, aber von GOttes wegen ſein ernſtes geſtrenges Gebot, daß er genannten Brief ſamt allen Exemplaren, ſo davon abgeſchrieben oder gedruckt

sind, bey einer Todsünde, und Verlust göttlicher Gnaden und seiner Seligkeit mir oder D. Wenceslao wieder heimstelle, als ein gestohlen und geraubtes Gut seinem rechten Herrn und Besitzer; und also mit thätlicher voller Erstattung den Brief wieder heimlich mache, und dahin lege, da er ihn genommen (hat; denn da stehet GOttes Gebot, du solt nicht stehlen, welchem H. G. ja sowol unterthan seyn muß, als andere Menschen. Und er weiß ja wohl, daß er solchen Brief, als unser Geld und Gut, wider unser Wissen und Willen inne hat, laut seinem eignen Bekenntniß, und dieser meiner öffentlichen Schrift). Daneben auch uns beyden Erstattung thue, unserer beraubten Ehre und Glimpfs, und andern Schadens und Nachtheils, so uns durch ihn, aus solcher unsers Briefes freventlichen Offenbarung, entstanden ist, und uns solches, wie einem Christen gebühret, um Vergebung bitte, Matth. 5, 23: Wenn du dein Opffer zum Altar bringest, und wirst daselbst innen ꝛc.

22. Mit solcher Last wollen wir Herzog Georgens Gewissen beschweret haben: nicht wir, die keine Gewalt über ihn haben; sondern GOttes Gebot (wie alle Welt weiß,) zwinget und fordert solches von Herzog Georgen. Wird er das verachten, so sehe er zu, wen er verachtet. Und die Pfarrherren oder Beichtväter mögen sich auch wohl vorsehen, daß sie ihn nicht absolviren, noch das Sacrament reichen, auf daß sie nicht theilhaftig sich machen solcher Sünden wider GOttes Gebot; er selbst auch nicht bete noch opffere, er habe denn zuvor dem Gebot GOttes und dem Evangelio Matth. 5. jetzt angezeigt, genug gethan. Wir wollen entschuldigt seyn; wir haben angezeigt, und das Unsere gethan: wird sie es helfen, daß wir Ketzer oder geringe geachtet sind, das soll ihr Gewissen mit der Zeit wohl fühlen; und die Erfahrung solls klar machen, welches Theils Bann oder Excommunication am stärksten sey, obs der sey, der GOttes Gebot fället, und dadurch treibt, oder die, so Menschen Träume ohn GOttes Wort fällen; denn wir sind auch unter dem Wort Nächster begriffen, wissen wir.

23. Desgleichen wollen wir beschweret, das ist, solch GOttes Gebot angezeiget haben allen seinen Räthen und Dienern, so zu solchem Briefe gerathen, geholfen, und gedienet haben, und vermahnen sie, daß sie kein n Scherz hieraus machen: Denn ob wir wol keine Obrigkeit noch Gewalt über sie haben, so zeigen wir doch, als die Nächsten, den an der über sie ist und solches von ihnen fordert durch sein Gebot, das da sagt: Du solt nicht stehlen. Aus welches Gebots Kraft, wir unsern gestohlenen Brief wieder fordern; sie mögen auch zusehen, daß sie nicht sich betriegen lassen durch unnütze Käffer, die vielleicht sagen würden, man könne einem verdammten Ketzer nicht unrecht thun. Denn ob ich schon ein verdammter Ketzer wäre, so will GOttes Gebot unverdammt seyn.

24. So ist auch Doctor Wenceslaus noch nicht mit Namen verdammt oder verurtheilet, welchem dieser Brief vornehmlich zustehet: Auch so bin ich auf dem Reichstage zu Speyer durch ein öffentlich Käyserlich es Reichsdecret wiederum befreyet, oder zum wenigsten befristet, daß man mich nicht kann einen Ketzer schelten; weil daselbst beschlossen ist von allen einträchtiglich, daß ein jeglicher solle und möge glauben, wie ers wisse gegen GOtt und Käyserlicher Majestät zu verantworten; und ich billig daraus, als die Unachtsamen dem Reich und Aufrührischen, beklagen möchte alle die, so mich einen Ketzer schelten. Hat das Gebot zu Worms gegolten, da ich verdammet ward ohne Bewilligung

gung der besten und höhesten Stände des Reichs; Warum sollte mir denn das Gebot zu Speyer nicht auch gelten, welches einträchtiglich durch alle Stände des Reichs beschlossen und angenommen ist?

25. Darum sage ich, mögen sie sich wohl vorsehen, und fürchten für dem Gebot Gottes: Du sollt nicht stehlen. Denn ich bin jetzt, auch vor der Welt, kein Ketzer: Daß aber etliche Fürsten und Bischöffe wider solch des Reichs zu Speyer ausgangenes Decret toben und die Leute gleichwol zwingen ihres Gefallens zu glauben; geschieht darum daß sie heute oder morgen, wenn ihre Stunde kömmt, ohn alle Barmherzigkeit zu Grunde gehen; als die nicht allein wider GOttes Wort und Gebot getobet, sondern auch wider weltlicher Obrigkeit Gebot und ihr eigen Gelübde, als die unehrbarsamen und aufrührischen Mörder gehandelt haben. Darum hüte dich für ihrem Exempel.

26. Eben also vermahnen und entbieten wir auch allen Druckern, Setzern, Correctoren, und was mit solchem Briefe in der Druckerey umgeht, dazu allen Buchführern, Käufern, und wer solche Exemlar zu Handen kriegt oder liest, daß sie allesamt, und ein jeglicher gewarnet, wissen sollen, daß sie unsern gestohlnen Brief bey sich haben, wider unser Wissen und Willen: Darum sie sich hüten mögen, und sich gegen gestolen Gut halten, wie sie ihr Gewissen lehret, auf daß sie nicht mit Herzog Georgen Sünden beschmeißt, und seiner Schuld theilhaftig werden; denn da stehet das Gebot: Du sollt nicht stehlen; und wollten solche unsere treue Vermahnung gutwillig annehmen. Denn wir uns hiemit keiner Gewalt oder Obrigkeit über jemand anmassen. Uns läge auch unserthalben nichts dran, daß solcher gestohlne Brief bey jedermann wäre: Aber aus brüderlicher Christlicher Pflicht thun wir diese Vermahnung, eines jeglichen Gewissen, so viel an uns ist, treulich für Sünden und GOttes Zorn zu warnen. Denn uns nicht lieb, ja nicht zu leiden ist, daß unserthalben jemand sich sollte mit fremden Sünden gegen GOtt verwickeln; es ist der eigenen Sünden schon zu viel.

27. Solche Antwort will ich, wie oben gesagt, gegründet haben auf Herzog Georgens Bekenntniß, als wäre der Brief mein: wiewol ichs ungerne gethan habe; denn ich lieber gesehen hätte, daß Herzog Georg ihm hätte lassen benügen an der ersten gütigen Antwort, darinnen ich genugsam angezeiget, er sollte mich unversucht lassen mit solchem Briefe, und daß er mein Herr nicht wäre. Aber er hats nicht wollen annehmen noch verstehen, so hart ist er mit der Anfechtungen, mich zu dämpffen und zu schänden, behaft gewest. Und mich dünkt, daß ich dennoch hiemit meinen Adam ganz habe im Zaum gehalten, und glimpflich gnug wider Herzog Georgen meinen Feind gehandelt: Denn wo ich meine Handschrift und Siegel gewißlich hätte von Herzog Georgen wissen zu fordern, und nicht auf eine ungewisse Abschrift handeln müssen; wäre zu besorgen gewest; ich würde ihm die Sporn anders gerükt und ihn gelehret haben, wie er sollte nach fremden Briefen grübeln und darauf trotzen.

28. Zudem so habe ich mich auch enthalten, und enthalte mich noch zu antworten auf die Vorrede des Neuen Testaments, und auf seine Antwort mir gethan, ob ich mit Geduld könnte etwas erlangen bey dem angefochtenen unruhigen Mann: denn wo er fort fahren, und den schlafenden Hund nicht mit frieden lassen wird, so möchts warlich einmal geschehen, daß ich dem Faß den Boden ausschlesse und eins mit dem andern bezahlete. Ich will dem Herzog Georgen, samt allen seinen Klügelern zu Recht und Kunst Mannes

gnug

gnug sein, wie bisher geschehen von GOttes Gnaden dazu wird mir mein GOtt und HErr JEsus Christus helfen, wie er uns verheissen und spricht: Ich will euch Mund und Weisheit geben, der nicht widerstehen sollen alle eure Widerwärtigen, Luc. 21. v. 15.

29. Denn ich will Herzog Georgen nicht leiden noch haben zum Rechtsprecher, so wenig als ich ihn zum Herrn haben oder leiden will, wie er doch trotzlich sichs beydes vermisset und unterwindet. Das Recht soll er suchen bey meinem Oberherrn, und nicht also daher trotzen und poltern: Ich Herzog George habe den Luther und Linken geurtheilet, und unrecht funden. Darum denke du Churfürst oder Stadt Nürnberg, und sey mein Henker und Knecht! greif sie an, und gebiethe ihnen, was ich dir befehle! Nicht, daß er solche Worte führet, aber mit der That stellet er sich, gleich, als wollte er gerne also reden. Denn was ists anders, wenn er so trotzig schreibet, und beachtet vom Churfürsten und vom Rath zu Nürnberg, auch von mir selbst, wir soll'n ihm den Brief zustellen, bekennen und fürchten ꝛc. denn so viel gesagt: Thut, was ich euch heisse; das Recht will ich euch lehren, und darfs nicht bey euch suchen noch holen.

30. Der löbliche Churfürst zu Sachsen ist von GOttes Gnaden noch wol so klug, hat auch noch wol so viel verständige Leute bey sich, daß er Herzog Georgen zum Vormunde oder zum Rechtsprecher, sein Land und Leute zu regieren, nicht bedarf: So ist ein Ehrbarer Rath zu Nürnberg so berufen von GOttes Gnaden, mit Weisheit und Gerechtigkeit, daß Herzog George ihr Meister nicht seyn soll; und ich Luther wills, ob GOtt will, ihm und seinen Klüglingen noch wol drey Jahr zu rathen geben; denn GOttes Gebot, spricht David Ps. 119, 99. 100. macht mich Klüger über alle meine Meister, über alle Weisen und über alle Alten. So muß wiederum von nöthen das folgen, wer GOttes Gebot verachtet und überfahret, daß der müsse der gröste Narr sein über alle Narren; das kann mir nicht fehlen, das weiß ich fürwahr.

31. Und wenn denn gleich der Teufel selbst mit allen seinen Engeln, solchen meinen Brief wider mich setzten, welcher doch alle Dinge kann zum ärgesten machen; wollte ich dennoch sein in Christo erwarten, und sehen, was er mir damit thun wollte. Denn wiewol der Brief meinen Gedanken fast ähnlich ist, daß mich selber dünkt, er sey mein, doch ich im Gewissen (wie gesagt) nicht gewiß seyn kann, weil ich meine Handschrift nicht habe, so ists dennoch kein verrätherischer Brief: denn nichts von Aufruhr, Verrätherey, Wüterey, oder dergleichen böses Vornehmen darinne gehandelt wird, daraus man Ursach haben könnte, wider mich zu handeln; sondern allein wird Herzog George darinnen heimlich geurtheilet, was ich von ihm, als meinem Feinde, für GOtt und im Gewissen halte.

32. Nun soll mir Herzog George die Freyheit lassen, daß ich ihn heimlich urtheile, mit Gedanken, Schriften, Reden, wie ichs vor GOtt weiß zu verantworten, und solls keinen Dank dazu haben: grübelt er aber darnach hinter meinem Wissen und Willen, und läßt mirs abstehlen, und findet alsdenn, das ihn verdreust; so hab ers ihm, und gut Jahr dazu, und lasse den Churfürsten, die zu Nürnberg, und mich mit seinem Stolz und pochen und meistern zufrieden. Was gehet ihn Noth an; oder wer hats ihm befohlen, solches zu ergrübeln und zu stehlen? Er soll ihm benügen lassen, daß ich öffentlich vor der Welt sein verschone.

33. Und wer will mich deß verdenken, daß ich von Herzog Georgen, als von meinem aller-

allergiftigſten, bitterſten, hoffärtigſten Feinde, böſes gedenke, rede oder ſchreibe? Wiewol ich allzuviel Guts immerdar von ihm rede, ſo er doch auch von mir nichts, denn das ärgeſte gedenkt, redet und ſchreibet, beyde heimlich und öffentlich, ſo ich doch ſein Feind nicht bin; und er ſollt mich zwingen, kein Böſes von ihm heimlich zu reden oder zu ſchreiben. Wenn er ſollte alles ergrübeln und erfahren, was heimlich von ihm geredt, geſchrieben, und gedacht wird, ja was ich alleine gehört und geleſen habe, ich meyne ja, es ſollt ihm der Kützel und Luſt, heimliche Briefe und Rede zu ergrübeln, gebüſſet werden. Ich bin froh, daß ich nicht alles erfahre, was man öffentlich wider mich redet und ſchreibet, ſchweige, daß ich ſuchen oder wünſchen ſollte, was man heimlich von mir handelt. Das ſey davon genug.

34. Von dem Fürſtlichen Bündniß oder Aufruhr, deß er ſich nun zum dritten mal entſchuldiget, ſage ich alſo: Ich achte mich für der einen, die ſolch Bündniß zu glauben, gewehret, und für nichtig zu halten gerathen hat, und ich dürfte um einen Finger wetten, mein Wehren hätte mehr gethan, denn noch heutiges Tages thun alle drey Entſchuldigung Herzog Georgens. Und wenn ich nichts anders gehabt hätte, das mich bewogen hätte, ſolch Bündniß für nichtig zu halten, denn Herzog Georgens alle drey Entſchuldigunge, wolt ich wahrlich darauf nichts gebauet haben, ja ich wollt meinen Rock drum geben, daß ich ſo gewiß wäre, daß Herzog George ſelbſt vor GOtt in ſeinem Gewiſſen glaubte, daß ſolch Bündniß allerdings nichtig und erdichtet wäre.

35. Nicht daß ich Herzog Georgens Entſchuldigung wollte für unglaublich gehalten haben; denn ich bin froh, daß ſolche Entſchuldigungen heraus kommen ſind, wenn ſie gleich Herzog George ſelbſt für falſch und erdichtet hielte. Es müßte ja kein Eutes in des Herzen ſeyn, der ſolch Bündniß nicht lieber wollt für nichts und falſch, denn für wahrhaftig und gewiß halten, und glauben, ſo es ihm zu ſolchem Glauben nur kommen kann; wie denn durch ſolche Entſchuldigung jedermann wohl und füglich dazu kömmt.

36. Es iſt aber ein Wörtlein, das heißt, Aber, das hat den Bauch voll mancher ſeltſamer Gloſſen. Solches Aber macht, daß du und ich müſſen zuweilen nicht glauben noch wiſſen, das wir doch glauben und wiſſen, wiederum, glauben und wiſſen, das wir doch nicht glauben noch wiſſen. Darum iſt noch jetzt mein Rath und Bitte, jedermann wollte ſolch Bündniß für nichtig halten, als das freylich mit keiner öffentlichen Beweiſung bisher iſt beybracht, und GOtt helfen treulich bitten, daß hinfort ewiglich alſo nichtig bleibe, welchs wahrlich mein herzlich Gebet und Wunſch iſt geweſen und noch iſt. Denn was könnte greulichers auf Erden der Teufel anrichten, denn ſo dieſer Bund für wahrhaftig und gewiß ſollt gehalten werden? Da wäre der Bauren Aufruhr ein lauter Scherz und Spiel geweſt, gegen dieſem Fürſten Aufruhr. Wir wollen auch hoffen GOtt werde ſolchs Gebet gnädiglich erhören, und ſolch Bündniß nichts laſſen ſeyn und bleiben.

37. Aber daß ich darum ſollt gezwungen ſeyn, von Herzog Georgen oder etlichen andern zu glauben, daß ſie heimlich unſchuldig wären, ſo ich darwider groſſe Urſachen und Grund hätte, das wird mich niemand bereden; denn Gedanken ſind Zoll frey, und mag wol bey mir ſelbſt und guten Freunden heimlich alſo reden. Es hat freylich an Herzog Georgen und dieſes N. guten Willen nicht gemangelt, aus der und dieſer Urſachen, welche ich nicht erzähle; denn ich kann öffentlich nicht reden von heimlichen Sachen.

38. Alſo kann ich auch wol heimlich den-

ken und reden: Herzog Georgens Entschuldigung ist aus der massen kalt, faul und lose, wie ich sie denn noch heut ges Tages alle drey kalt, faul, und lose heimlich halte. Ich rede jetzt für mich alleine, und heimlich vom heimlichen Glauben meines Gewissens, damit niemand öffentlich verboten oder gesagt wir, was er glauben soll oder möge, ja öffentlich ists billig und recht, daß man glaube und halte, es sey seine Entschuldigung eitel Hitze, Kraft und Ernst, dazu ich jedermann vermahne und bitte, wie droben gesagt.

39. Summa, öffentlich halte und weiß ich, daß Herzog George meiner Lehre Todfeind ist, das bekennet er mit Freuden, und will des Ehre und Ruhm haben, wie er denn hat. So weiß ich für mich, daß meine Lehre GOttes Wort und Evangelium ist; das leugnet er, und ist auch gehalten vor der Welt also, wie er leugnet. Daraus muß folgen, daß er nichts Guts von mir gedenket, und ich mich wiederum keines Guts zu ihm versehen kann, sondern muß glauben, wo ers thun könnte, wie er denn auch rühmet in seiner Antwort, daß er mich mit meiner Lehre ausrottete samt allen die daran hangen und gläuben, wie auch die That und Werke zum Theil beweisen am Tage: Aber GOtt sey Lob, daß ers nicht thun kann, noch vollbringen wird, was er im Sinne hat.

40. So er denn in meinem Gewissen wider GOttes Wort tobet, so muß ich heimlich gläuben, daß er wider GOtt selbst und seinen CHristum tobet. Tobet er wider GOTT selbst, so muß ich heimlich glauben, er sey mit dem Teufel besessen. Ist er mit dem Teufel besessen, so muß ich heimlich glauben, daß er das ärgste im Sinn habe. Solches rede ich jetzt heimlich vom heimlichen Glauben meines Gewissens, der öffentlich nicht noth ist zu beweisen, oder andern zu glauben, auf daß Herzog George nicht abermal zu grübeln, und meine heimliche Rede zu stehlen Ursache habe. Denn aus diesem allen folget nicht, daß Herzog George sey zu schuldigen des Bündniß halben, oder daß solches Bündniß etwas sey, sondern allein, wie ich für mich heimlich glaube und weiß, daß am guten Willen noch heutiges Tages nicht mangelt, wiewol solchs auch bey mir selbst noch nicht die rechten Kneten sind, die mich des Bündniß heimlich zu glauben bewegen. Ob ich hie recht glaube oder unrecht, stehet keinem Menschen zu, zu urtheilen, sondern GOtt alleine, der die Herzen und Nieren forschet und prüfet, Ps. 7, 10.

41. Darum verwundert mich der Leute Kühnheit, oder vielmehr Blindheit, daß sie solchen vermeyneten meinen Brief auslassen, ehe denn sie gewiß sind, daß er mein ist: dazu noch thörichter handelen, daß sie ihn dargeben, als einen öffentlichen ausgegangenen Brief, so sie doch daneben selbst bekennen, er sey heimlich an D. Wenzel geschrieben. Es sollt in einer Fürstlichen Canzley nicht ein solcher Esel Canzler seyn, der heimliche Briefe, ausgelassene Briefe nennete: Aber der wütige, unruhige, rachgierige Haß und Neid, treibt und jagt sie, daß sie weder sehen noch hören. Denn daß mich Herzog George schilt einen verzweifelten, ehrlosen, meineidigen Böswicht, da spreche ich, Deo Gratias zu, das sollen meine Schwaragden, Rubin und Deamant seyn, damit mich Fürsten sollen schmücken, für die Ehre, so weltliche Obrigkeit aus dem Evangelio hat: Denn weil Herzog George meine Lehre für Ketzerey hält, kann ich ihn meinethalben deß wol entschuldiget haben; CHristus aber wirds wol finden.

42. Das ist mir aber nicht zu leiden, weil ich mich des gestohlenen Briefes angenommen habe, daß sie das Stück, Deus confunder Morotaton Moron, (μωροτάτων μωρὸν) also

alſo verdeutſchen, GOtt ſchände den allernärriſchten Narren; wiewol die groben Eſelsköpffe, wer ſie auch ſind, ſchier nichts wol verdeutſchet haben, ſo iſt doch diß Stücke nicht allein übel, ſondern auch ſchälklich verdeutſcht. Denn ich halts nicht, daß Herzog George ſelbſt verdeutſcht habe, daß muß mir ein jeglicher Deutſcher zeugen, daß in deutſcher Sprache diß ein Fluch iſt, wenn ich ſage, GOtt ſchände, und als ich achte, der allergreulichſte Fluch, ſo in deutſcher Sprache iſt. Darum hat der Teufel und ein Bube zuſammen gethan, mich vor der Welt anzugeben, als hätte ich Herzog Georgen aufs allerärgſte geflucht, damit er alle meine Lehre von weltlicher Obrigkeit zu nichte machte, ſo er doch wol weiß, daß kein Doctor, faſt ſint der Apoſtel Zeit, ſo herrlich von der Majeſtät oder weltlichen Obrigkeit gelehret und geſchrieben hat, als ich.

43. Denn ob Herzog Georg wol mein Feind iſt, doch, weil er in der Majeſtät ſitzt, habe ich freylich nie im Sinn gehabt, weder ihm, noch einiger Obrigkeit zu fluchen, ſondern ich weiß, daß man ſie ſegnen und für ſie beten ſoll; ſie bedürfens auch wol. Ich wolt dem Teufel ſelbſt nicht ſo fluchen. Des Pabſts Werk iſts geweſen, Königen und Fürſten zu verfluchen, bis ins dritte, ſiebente, neunte Glied, wie 1 Petr. 2, 17. von ihm geſagt iſt. Ich habe ſie vielmehr durch mein Evangelium von ſolchem und allem Fluch erlediget, und zu Ehren geſetzt: Nicht ich, ſondern GOttes Wort, durch mich und meine Gehülfen. Daß ich ſie aber ſtrafe und urtheile ums Unrecht oder gottlos Weſen, das thut auch GOttes Wort, und ich von meines Amts wegen.

44. Confundere heißt pudefacere, Confundi pudefieri, das iſt, Confundere, heißt zu ſchanden oder zu nicht machen, Confundi, mit ſchanden beſtehen, oder zu ſchanden werden, als Röm. 10, 11: Wer an ihn glaubet, der wird nicht mit Schanden beſtehen. Darum höre du Eſelskopf zu Dresden in der Canzley, Confundet non eſt optatiui vel imprecantis, ſed indicatiui prædicentis. *Confundet* legis, er tranſkers *Confundat*. Alſo ſollteſt du es recht und wohl verdeutſcht haben, GOtt wird den groſſen Narren zu ſchanden machen. Willt du wiſſen wie? Nemlich alſo: Daß Herzog George närriſch thut, daß er ſich wider mich und mein Wort legt, darum auch GOtt anſähet mit ihm, daß er ſich über dieſem Brief ſelbſt zu ſchanden macht, fället in einen öffentlichen Diebſtal, dazu läßt den Brief ausgehen, des er ungewiß, und weder Siegel noch Handſchrift hat, und dermaſſen wider mich ſchreibt, daß er bey vernünftigen Leuten ihm ſelbſt groſſen Abfall, Verachtung, und Verdacht zuricht: dazu haſt du vielleicht ihm geholfen und gerathen; ſo habt auch beyde, was ihr daran gewinnet.

45. Endlich iſt noch meine unterthänige Bitte an Herzog Georgen und allen ſeinen Anhang, ſie wollten einmal aufhören, und unſere Lehre mit frieden laſſen, ſonderlich weil ſie wiſſen, daß uns zugelaſſen iſt, aufm Speyeriſchen Reichstag zu glauben, wie wirs trauen gegen GOtt und Kayſerliche Majeſtät zu verantworten, und wollten ſich ſelbſt nicht über und wider ſolchs des ganzen Reichs-Decret ſetzen; ſo wollen wir, wie wir bisher gethan, wiederum in aller Stille und Friede ihnen dienen, herzlich für ſie gegen GOtt bitten, helfen, rathen, tragen und heben, nach alle unſerm Vermögen. Begehren wir doch nicht mehr, denn Friede und ſtille zu ſeyn, wie es denn, GOtt Lob, im Churfürſtenthum fein ſtille, mit Lehre und Leben gehet. Wir bitten, ſage ich, noch eins um GOttes willen, daß ſie wollten unſer lieben gnädigen Herrn ſeyn: Iſts möglich zu erbitten, und zum Wahrzeichen meines Ern-

stes, will ich Herzog Georgen und allen Mitgenossen hiemit herzlich vergeben, und ihn der Last, so ich droben durch GOttes Gebot auf ihn bezeuget hab, entnommen, und mich selbst vor GOtt damit beladen haben, um desto sicherer Erwerbung willen der Gnaden GOttes, und soll alles schlecht und ab seyn, vergessen und ausgetilget, was mir duch diesen Brief zu leide geschehen ist.

46. Ist das nicht gnug, wolan, so laß das Recht gehen, Mein gnädiger Herr setze gen Altenburg oder Eilenburg zween aus dem Churfürstenthum, zween aus Herzog Georgen Fürstenthum, zween aus der Pfalz, zween aus der Mark, zween aus dem Stift Mayntz, oder wie viel man will, und Herzog George lasse mich aufs beste verklagen, so er immer kann, ich will leiden mein Recht, was soll ich mehr thun? Nicht daß ich mich zu solchem Recht erbiete meiner heimlichen Briefe oder Reden halben, denn dieselbigen will ich im heimlichen Gericht GOttes lassen, und von aller Welt unverklagt und ungericht, sondern frey, doch heimlicher Weise, zu gebrauchen haben, wie wol, wo es seyn könnte oder müßte, derselbigen auch nicht scheu hätte, vor öffentliche Gerichte kommen zu lassen; aber weil es nicht noth ist, noch ziemet, will ich niemand damit zu Recht bemühet, und von Herzog Georgen und jedermann derselbigen halben, unangefochten und unbekümmert seyn, daß und kein anders.

47. Hat aber über solchs Herzog George etwas wider mich, soll ihm solch Recht offen stehen: Denn, wie gesagt, ich will Herzog Georgen weder zum Richter, Rechtsprecher, Meister, noch Herrn haben, sondern zum Feinde, Ankläger, und Widersacher. Herzog Johannes der Churfürst ist mein Herr, und Kayser Carl; derselbe Herzog Johanns ist von GOttes Gnaden Fürstens genug, Herzog Georgen und jedermann Rechts zu pflegen über seine Unterthanen; weiter gestehe ich keinem einige Herrschaft auf Erden, über mich diß Jahr: Wollen sie aber solcher Gnade und Recht nicht, so laß sie meine unanädige Herrn bleiben, und zürnen, bis die grauen Röcke vergehen, und mögen wol beyde Zapffen und Röhre ihrer Gunst und Gnaden abhauen, und das Faß und Born alleine behalten, GOTT gebe, es werde Eßig oder Laur daraus, gilt mir gleichviel.

48. Denn ich sehe wol, je mehr man sich demüthiget und flehet, je stoltzer und trotziger sie werden, und lassen sich dünken, man demüthige sich und gebe darum so gute Worte, daß man sich zu tod für ihnen fürchten solle, und nirgend für ihnen zu bleiben wisse: Nein, liebe zornige Junker, man giebt euch darum so gute Worte daß man hoffet, der Teufel, so euch reitet, solle weichen, und ein gut Wort solle eine gute Statt finden; und geschieht euch zu gut, ob man euch könnte für Sünden behüten, und eurem Schaden vorkommen, den ihr nicht sehen könntet noch wollt. Man weiß fast wol, daß ihr die Welt nicht so roh fressen werdet als ihr gedenket. Es sind jenseit des Berges auch Leute; so ist Christus auch noch König und HErr auf Erden, ob er sich gleich schwach stellet. Aber hüte dich für ihm, denn es heißt wahrlich: Hüte dich für kann nicht, und stille Wasser sind tief, die rauschenden Wasser sind nicht grausam. Weil sie denn mit mir wollen spielen des Sprüchworts: Wer da fleucht, den joget man, und deuten meine Demuth eine Flucht so müßte ich wiederum mit Christo auferstehen, und des Sprüchworts auf ihnen spielen: Wenn man einem Bauern flehet, so wächst ihm der Bauch.

49. Ists nicht der leidige Teufel? der ihm nicht begnügen läßt, daß er auch GOtt ist auf Erden, sondern will alleine GOtt seyn, und den

Innhalt.

Eine Weissagung von dem Aufgang und Frucht des Evangelii und der Bekehrung der Heyden.

I. Ueberhaupt von dieser Weissagung.
1 Das diese Weissagung klar ist und keiner Auslegung bedarf 1.
2. welchen Menschen und wozu diese Weissagung verkündiget wird 2.
* Unterschied des Gesetzes und Evangelii 2 3.
3. wie diese Weissagung mit einer Vermahnung angehoben wird.
a an welche diese Vermahnung gerichtet ist 4. 5.
b die Vermahnung selbst 6.
II. Von dieser Weissagung besonders, und zwar:
A Von dem Aufgang des Evangelii.
1. dasjenige, welches aufgehet, dieses ist das Evangelium, welches genennet wird
a ein Licht der Menschen 7.
* von der Verheissung, so Abraham gegeben worden 8.
b die Herrlichkeit des HErrn 9. 10.
2. die Art und Weise dieses aufgehens 11. 25.
B von der Frucht des Evangelii.
1. bey welchen diese Frucht nicht statt findet 12 29.
* von dem natürlichen Licht und der menschlichen Vernunft.
a Widerlegung der falschen Lehre, so die Schullehrer führen von dem natürlichen Licht und der menschlichen Vernunft 16. 17. 18.
b Beantwortung des Einwurfs, so einige Einfältige machen, das Licht der Vernunft zu erheben 18. 20.
c wieserne GOtt dem natürlichen Licht und der Vernunft feind ist 21. 24.
d in welchen Dingen die Vernunft statt findet, und in welchen sie nicht statt findet 25. 26.
e das natürliche Licht und Vernunft ist nichts anders als Finsterniß 27. 28. 29.
2. bey welchen diese Frucht statt finden: dieses sind
a ein Theil der Juden, 30. 31.
b die Heyden 32. 34.
* wie Christus genannt wird der Glanz des Evangelii 35.
C Von der Bekehrung der Heyden.
1. überhaupt aller Heyden 36 40.
* GOtt vollbringet seinen Willen durch seine Feinde aufs allerbeste 41. 42.
2. besonders
a die Heyden, so gegen Mittag gewohnet.
1) die Bekehrung dieser Heyden an sich 47. 48.
2) wie der Kirche bey dieser Bekehrung wird zu muthe seyn, nemlich
a) sie wird leiden 47. 48.
b) sie wird stiessen und ausbrechen 49.
c) sie wird sich wundern 50.
d) ihr Herz wird sich ausbreiten 51.
b die Heyden, so gegen Morgen gewohnet
1) wer diese Heyden eigentlich gewesen 52. 53.
2) ihre Bekehrung 54. 57.
* welches das rechte und eigentliche Werk der Christen ist 58.

I.

Diese Epistel ist eine Vermahnung zum Glauben und eine Verkündigung des Evangelii, wie das in aller Welt gepredigt, und aus allen Landen Christen erlesen sollten werden. Es ist eine klare leichte Prophezeyung, darum darf sie nicht viel Auslegens.

2. Daß er aber das Evangelium nennet ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des HErrn, gibet er zu verstehen einen Unterscheid unter diesem Licht des Evangelii und des Gesetzes; welcher Unterscheid gar wohl zu merken ist, daß man nicht Evangelium und Gesetz in einander menge, und das Evangelium heisse, das Gesetz ist; oder wiederum. Denn im Advent und in vorigen Episteln haben wir gehöret, wie das Evangelium ist ein Wort des Lebens, eine Lehre der Gnaden, ein Licht der Freude, das da zusaget, bringet und gibet Christum mit allen seinen Gütern. Aber das Gesetz ist ein Wort des Todes, eine Lehre des Zorns, ein Licht der Betrübniß, das die Sünde offenbaret, und fodert die Gerechtigkeit von uns, welche wir nicht vermögen, damit das Gewissen sich erkennet und fühlet als des ewigen Todes und Zornes schuldig, davon es muß betrübet und unruhig seyn. Und einem solchen Gewissen kommt und wird diese fröhliche Prophezeyung Esaiä gesungen, daß es wieder erfreuet, lebendig und ledig werde vom Gesetz und Sünden.

3. Darum mögen wir diese zwey Lichter nennen, eines des HErrn Licht; das andere des Knechts Licht, 2 Cor. 3, 13. Des HErrn Licht ist durch Christum; des Knechtes Licht ist durch Mosen aufgangen, Darum

den rechten GOtt ſchlecht nichts laſſen gelten. Da ſtehet das Decret des ganzen Reichs zu Speyer beſchloſſen, daß ein jealicher möge glauben, wie ers gegen GOtt und Käyſerlicher Majeſtät vertrauet zu verantworten, welchem Herzog Georgen und ſeine Geſellen nicht alleine zuwider leben und ſtreben, ſondern wollen auch uns und jedermann zwingen, darwider zu ſtreben, toben, morden, verjagen, verfolgen, rauben, und verbieten Zinſe und Güter, die ſie nicht ererbet noch Recht dazu haben; noch ſoll man ſie nicht aufrühriſch, ungehorſam, noch mörderiſch ſchelten.

50. Fahren daher als wären ſie über das ganze Reich niemand unterthan: Ich Junker aller Junkern, bin allein Herr und Fürſt über alle Fürſten deutſches Landes, über das ganze Reich und alle ſeine Gebot und Ordnung; oben aus, und nirgend an; mich ſoll man fürchten, mir allein gehorſam ſeyn was ich will, das ſoll Recht ſeyn, Trotz wer anders denke oder rede. Lieber, wo ſollt ſolcher aufgeblaſener Moab zuletzt hinaus, denn daß er gen Himmel auch führe, in GOttes Stuhl und Amt fienge an heimliche Rede und Briefe und Gedanken zu forſchen, richten und ſtrafen? Und will in ſolchem allen dazu noch gerühmet und geehret, gefürcht und angebetet ſeyn, Gnad Junker.

51. Darum will ich hinfort alſo thun erſtlich will ich das ſiebente Gebot GOttes davon droben geſagt, auf Herzog Georgen und ſeiner Hofeſchranzen Gewiſſen laſſen bleiben, mit aller Laſt und Band, ſo es mit ſich bringet, angeſehen, daß nichts helfen will, weder Demuth noch Flehen, weder Gunſt noch Gnade, weder gute Worte noch freundlich Erbieten, weder Billigkeit noch Recht. So will ich auch, wie Moſe wider ſeinen Kerah that, mein Gebet, ſo ich bisher für ſie gethan, wider ſie wenden; triſts Herzog Georgen, ſo hab ers ihm, er iſt gnugſam gewarnet. Und auf daß er nicht abermal Diebe ausſchicken müſſe, die ſolch mein Gebet heimlich ergräbeln und ſtehlen, will ichs hiemit öffentlich darthun, und ſoll nemlich ſeyn der 7. Pſalm, welcher laut alſo:

v. 2. Auf dich traue ich, HERR mein GOtt, hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich.

Ja lieber HErr JEſu Chriſte, du weiſſeſt es, daß gleichwie der Bube Simei dem frommen David ſchuld gab, und flucht ihm, als einem Blutbunde, der das Königreich dem Saul hätte genommen 2 Sam 16, 7. u. f. Alſo ſchelten mich jetzt böſe Mäuler auch, als hätte ich durch Secten, Aufruhr, Blutvergieſſen, dem Pabſt ſein Reich zu ſchanden gemacht. Wie ſoll ich thun? Ihr iſt zu viel, ich weiß kein Rath noch Hülfe, ohn allein bey dir: Darum traue ich auf dich, hilf mir, mein HErr und mein GOTT, von ſolchen Tyrannen und Verfolgern, die wol wiſſen, daß ſie mich fälſchlich belügen, und ſelbſt eitel Blutbunde und Mörder ſind.

v. 3 Daß ſie nicht wie Löwen meine Seele erhaſchen und zerreiſſen, weil kein Erretter da iſt.

Sie habens wahrlich im Sinn, lieber HErr, und grimmen wie die Löwen wider mich: Keine Sache liegt ihnen ſo hart an, als der Luther, wenn ſie den zerriſſen hätten, ſo wären ſie ſelig. Hier hilft kein demüthigen noch ehrbieten, kein flehen noch beten, ſondern eitel Löwengrimm und Wüten, eitel Würgen und Schaden iſt da.

v. 4. HErr mein GOtt, hab ich ſolchs gethan, und iſt Unrecht in meinen Händen;

v. 5. Hab ich Böſes vergolten, die mir friedlich waren, oder meine Feinde ohne Urſach ausgezogen.

v. 6. So verfolge mein Feind meine Seele, und erhaſche ſie, und zutrete mein

Leben in die Erden, und lege meine Ehre in den Staub.

Ja mein HErr und GOtt, iſt meine Lehre aufrühriſch und rottiſch oder ketzeriſch, wie ſie ſagen, und habe nicht viel mehr die rechte Einigkeit des Glaubens und der Liebe gelehret, und die Obrigkeit und Friede mehr gepreiſet, denn ſie alleſamt; habe ich auch dem Pabſtthum, muthwilliglich und nicht durch ihr ſelbſt treiben und hetzen, ihre Tyranney geſchwächt und ausgezogen, ſo ſey du Richter, und ſtrafe mich ohn Gnade, laſſe meine Feinde zu ehren, und mich zu ſchanden werden, ihr Ding empor in den Himmel und meine Lehre in den Abgrund der Höllen fallen. Iſt aber der keines, und meine Lehre iſt vor dir recht und gefällig, und doch ſie nicht wollen aufhören zu wüten und zu toben.

v. 7. **So ſtehe auf, HErr, in deinem Zorn, und hebe dich über den Grimm meiner Feinde, und erwecke mir das Gericht, das du geboten haſt.**

Es iſt bisher Gnade gnug geweſt, ſie wollen derſelbigen ſchlechts nicht; wolan, ſo laß doch ſehen, ob dein Zorn höher und mächtiger ſey, denn ihr Grimm, laß ſie anlaufen, und ſich ſtoſſen, daß ſie ſtürzen und purzeln, und beſtätige damit das Gericht und Amt des Worts, das du mir befohlen und mich dazu berufen haſt: Denn du weißt, daß ich mich ſelbſt zu ſolchem Amt und Werk wider den Pabſt und meine Feinde nicht eingedrungen noch daſſelbe geſucht habe, ſondern du haſt mich hinein bracht, über und wider meine Gedanken und Wiſſen, durch ihr unruhiges toben und blutdürſtiges wüten.

v. 8. **Und laß ſich die Gemeine der Leute um dich her ſammlen, und um derſelbigen willen komm wieder empor.**

Iſt doch meine herzliche Bitte und Wunſch, mein fleißiges lehren und ſchreiben nicht anders, denn dahin gericht, daß der elende Haufe deines Volks, ſo durch Menſchenträume und Secten, ſo jämmerlich zertrennet und zerſtreuet, und wie eine Heerde Schafe zuſcheucht und verirret waren, wiederum zu dir verſammlet, und von den Rotten allenthalben zu Dir bekehret würden, in dem einigen Glauben und Geiſt, dich erkenneten, als ihren einigen Hirten und Meiſter, und Biſchof ihrer Seelen Ezech, 34, 23. 1 Petr. 2. v. 25. Um welcher willen ich auch noch bitte, du wolleſt dich und dein Wort erhöhen, und erhalten, durch unſer Amt, auf daß ſie bey dir und um dich in ſolchem einigen Glauben bleiben mögen. Denn ich ja nicht geſucht habe, daß ſie an mir hangen ſollten, oder ich ehrlich und hoch werde, ſondern zu Dir hab ich ſie geweiſet, und an dich gehänget, daß du hoch und empor, herrlich und löblich unter ihnen ſeyn ſolteſt.

v. 9. **Der HErr richtet das Volk.**

Du biſt allein Richter, Meiſter, Lehrer, Prediger im Volk; wir aber ſind nur dein Werkzeug: Wir pflanzen und begieſſen; du giebſt das Gedeyen, 1 Cor. 3, 6.

Richte mich, HERR nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.

Wie wol ich vor dir ein armer Sünder bin, der dein Gericht nicht leiden kann, ſo weiß ich doch, daß ich wider meine Feinde recht habe, und fromm bin, denn meine Lehre iſt recht und unſträflich: So thue ich auch am Leben ihnen kein Leid, ſondern alles gutes; denn ich ſuche Friede, ich bitte für ſie: aber ſie wollen nicht, und verdammen beyde meine Lehre und Leben. Darum bitte ich ums Recht, richte, urtheile und beweiſe, daß ſie mir Unrecht thun, beyde am Leben und an der Lehre, Amen.

v. 10. **Laß der Gottloſen Boßheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; denn du gerechter GOtt prüfeſt Herzen und Nieren.**

Wollen

Wollen sie nicht aufhören, so schaffe, daß sie müssen aufhören mit ihrem wüten und verfolgen, und bestätige unsere Lehre und Thun, welche da recht ist durch dein Wort und Geist, und decke auf, und mache zu Schanden ihr falsches Lehren und Leben; denn du weist, daß ihr Herz und Nieren voller Büberey und Schalkheit ist, ob sie wol von aussen sich schmücken, mit allerley Heucheley und gutem Schein, bey dem armen Manne Glimpf und Zufall zu finden. Solches alles wirst du thun, das weiß ich. Denn,

v. 11. Mein Schild ist bey GOtt, der den Aufrichtigen von Herzen hilft.

Ich weiß, daß du mich vertheidigen wirst, und unsere Lehre beschirmen, und sollten die Tyrannen bersten und zerfallen werden: denn unser GOtt hilft den Aufrichtigen von Herzen, und nicht den Falschherzigen und Schalksheiligen (Heuchlern). Denn

v. 12. GOtt ist ein rechter Richter, und ein GOtt, der da täglich dräuet.

Ja freylich ein rechter Richter, für uns armen unschuldigen, die sein Wort rein einfältiglich haben, daß wir von der Tyrannen Wüten erlöset werden. Wiederum auch ein GOtt, der täglich dräuet solchen Wüterichen, die wider sein Wort und wider die Seinen ohn unterlaß toben. Er dräuet, noch, und ist langmüthig über sie, ob sie sich bekehren wollten und ihn fürchten. Wo nicht, so wird ers ihnen wahrlich nicht schenken, und dazu nicht säumen. Denn,

v. 13. Will man sich nicht bekehren, hat er sein Schwerdt gewetzt, und seinen Bogen gespannet, und zielet.

v. 14. Und hat tödlich Geschoß dar auf gelegt, seine Pfeile hat er zugericht zu verderben.

Er ist bald gerüst, und will jetzt wider sie streiten, und sie mit Schwerdt und Pfeilen allerley Plagen verderben zum Tode. O daß die Tyrannen und Schalksheiligen diß glauben könnten; aber da wird nichts aus, sie müssen, sollen und wollens erfahren. Doch wir gläubens, und sinds gewiß, und sprechen Amen dazu; denn sie wollens nicht anders haben.

v. 15. Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück gehet er schwanger, aber er soll einen Fehl gebähren.

Das ist uns zu Trost gesagt, hier haben wir gewiß, und sind sicher, daß die Tyrannen mögen wol viel böser Tück und Bündniß vornehmen, Unglück und Schaden zu thun uns, die wir an GOttes Wort halten; aber sie sollens nicht hinaus führen, wie bisher oft geschehen ist, Ebr. 6, 18. sondern das Ende ihres Tobens und Vornehmens soll heissen, Fehl, sie haben gefehlet, es hat ihnen gefehlet den zornigen Junkern, einen Fehl haben sie geboren, Fehl soll die Frucht heissen ihres zornigen Sinnes. Und nicht allein das, sondern, auf daß sie auch Schaden zum Spott, und Spott zum Schaden haben, soll ihr Zorn und Bosheit über ihnen selbst ausgehen, und was sie wider uns denken und vornehmen, soll auf sie selbst, ja auf ihre Köpffe fallen, wie folget.

v. 16. Er hat eine Gruben gegraben und ausgeführt, und fället ins Loch, das er gemacht hat.

v. 17. Sein Unglück wird über seinen eigenen Kopf kommen, und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen, Amen, Amen.

So solls gehen, des sollen wir hoffen, das wollen wir auch glauben, und bitten daß sie Unglück und Frevel wider uns denken, und vorhaben, mögen sie wol heimlich vielleicht halten: aber dieser Vers ist unser Kundschaffter, und verräth uns auch ihr Herz und Mund, schweige denn ihre Briefe und Siegel. Denn dieser Vers ist auch bey ihnen in ihren Kammern und Rathsstuben, siehet und höret alles,

wie

was sie handeln: darnach wenn wir ihn lesen, so redet er mit uns durch ein lang Rohr, und vermeldet uns heimlich, was sie machen, daß wirs wissen und erfahren, und uns mit Gebet wider sie rüsten, ehe sie es gewahr werden; und also gehet denn ihr Ding zurück, wie sie bisher oft befunden haben, und klagen auch, daß wider den Luther so viel Anschläge gehabt sind, und alle zunicht worden. Ja warum lassen sie diesen Buts nicht aus ihrem Rath, und hielten ihr Herz und Mund heimlicher? Ja wie können sie auch? Deß loben wir GOtt unsern HErrn und singen fröhlich:

v. 18. Ich danke dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen, und lobe den Namen des HErrn des Allerhöchsten, Amen, Amen.

Er richtet recht, und stürzet beyde Tyrannen und Schalksheiligen, hilft aber uns aus ihrem Frevel und Bosheit; deß sey ihm gedanket, Lob und Ehre gesagt, in Ewigkeit, Amen.

Diesen Psalm will ich wider Herzog Georgen gebetet und gesetzt haben, samt allen seinen Briefsdieben und Anhängern, wo sie sich nicht bessern: Bitte daneben alle meine Freunde, wollten mir helfen denselbigen beten, und einmüthiglich Amen sprechen. Und sich trösten der herrlichen Verheissungen, so drinnen stehen für uns wider sie. Laßt doch sehen, was der Teufel samt seinen Wüterichen und Buben könne ausrichten. Der Friede ist ja bey uns, sie aber wollen nicht Friede haben, wolan, so haben sie Unruhe, und was dieser Psalm dräuet, Amen.

Andere Auslegungen Lutheri über den VII. Psalm kann man nachsehen im IV. Th dieser Sammlung p. 638. p. 1908. p. 1916. und im IX. Th p. 1526.

7. Wie gleichwol aber auch Herzog Georg bey einer artigen Gelegenheit ein Zeugniß der Wahrheit von Luthero unwissend abgeleget.

143.

D. Mart. Luthers Bedenken, ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande seyn können.

S. im X. Th. dieser Sammlung p. 570.

144.

Lutheri Schreiben an Michael Stiefeln, mit welchem er ihm vorstehende Schrift übersendet.

S. unten im Anh. Num. XVI.

145.

M. Cyriaci Spangenbergs Bericht, was sich mit obigem Bedenken Lutheri einsmals zugetragen.

M. Cyriac. Spangenberg im ersten Theil des Adelspiegels im 2. Buch, Cap. 3. fol. 131. schreibt:

Es kann gelesen werden das schöne Büchlein, welches D. Martin Luther Anno 1527. an Aschen von Kramme, Rittern, geschrieben, und im dritten Jenischen Theil der Bücher Lutheri zu finden, eben unter diesem Titel: Ob Kriegsleute in seligem Stande seyn können? Als man dieses Büchlein das erstemal zu Wittenberg einzeln gedruckt, ist bestellet worden, daß man in etlichen Exemplaren D. Luthers, und auch der Stadt Wittenberg Namen, samt der Vorrede, und etliche wenige Worte ausgelassen, und darnach derselben Exemplare eines Herzog Jörgen von Sachsen beygebracht, als von andern fernern Orten herkommen. Als er nun das Büchlein gelesen, hat es ihm trefflich wohlgefallen, und es hoch gerühmet, sonderlich gegen Lucas Mahler den Aeltern, welcher ihm damals zu Dreßden gearbeitet, zu dem er gesagt: Siehe Lucas, du rühmest immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luder, wie der alleine so gelehrt sey, und allein gut Deutsch reden, und gute Bücher schreiben könne; aber du irrest hierinne sowol, als auch in andern Stücken mehr; siehe, da habe

be ich auch ein Büchlein, das iſt ja ſo gut, und beſſer, denn es der Luder nimmermehr machen könnte. Hat es damit aus dem Buſen gezogen, und dem Mahler zugeworfen, welcher es beſehen, und geſagt: Gnädiger Fürſt und Herr, dieſes Büchlein hat Luther gemacht, allein, daß ſein Name nicht drauf ſtehet; denn ich habe hie auch eines bey mir, welches er mir ſelbſt gegeben, darauf ſein Name gedruckt. Da ſolches der Herzog beſichtiget, und anders nicht gefunden, denn daß es Luthers Arbeit geweſen, iſt er ganz zornig drüber in ihm ſelbſt worden, und letzlich heraus gefahren, geflucht und geſagt: Iſts doch Schade, daß ein ſolcher heilloſer Mönch ſo ein gutes Büchlein hat machen ſollen, ꝛc.

Q. Von Lutheri Privathändeln mit Alberto, Churfürſten und Erzbiſchof zu Maynz.

146.

D. Mart. Luthers harte, doch Chriſtliche Schrift an den Cardinal und Erzbiſchof zu Magdeburg und Maynz, den Ablaß und Gewiſſenszwang der Prieſter belangend.

d. d. 25. Nov. 1521.

1.

Meine willige Dienſte ſeyn E. Chur F. Gn. hochwürdigſter gnädigſter Herr, zuvor. Es hat ohn allen Zweifel Ew. Chur F. Gn. in gutem, friſchem Gedächtniß, wie ich an E. Chur F. Gn. zweymal Lateiniſch geſchrieben, das erſt im Anfang des lügenhaftigen Ablaß, ſo unter E. Chur F. Gn. Namen ausging, darinnen ich E. Chur F. Gn. treulich warnete, mich aus Chriſtlicher Liebe entgegen ſetzete den wüſten, verführiſchen geldſüchtigen Predigern, und den ketzeriſchen abergläubigen Büchern.

2. Und wiewol ich hätte mögen den ganzen Sturm, wo mir Unbeſcheidenheit gefallen, auf E. Chur F. Gn. treiben, als auf den, der ſolches unter ſeinem Namen, und Wiſſen handhabet, mit ausgedrucktem Titel, auf den letzeriſchen Büchern geſchrieben: Habe ich doch E. Chur F. Gn. und des Hauſes zu Brandenburg verſchonet, gedacht E. Chur F. Gn. thät ſolches aus Unverſtand und Unerfahrung, durch andere falſche Ohrenbläſer verführet, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Gefahr, iſt E. Chur F. Gn. wohl wiſſend.

3. Es hat aber ſolche meine treue Vermahnung Spott, und bey E. Chur F. Gn. Undank, für Dank erlanget. Habe ich zum andernmal aufs unterthänigſt geſchrieben, mich erboten Unterricht von E. Chur F. Gn. zu nehmen, iſt mir eine harte, unartige, unbiſchöfliche, und unchriſtliche Antwort worden, die Unterricht, mir zu thun, auf höher Gewalt geſchoben.

4. So denn nun die zwo Schriften nichts geholfen, laſſe ich dennoch nicht ab, will dem Evangelio nach, auch die dritte Warnung an E. Chur F. Gn. auf Deutſch thun, obs helfen wollt, ſo überflüßiges unverpflichtes Warnen und Flehen.

5. Es hat jetzt E. Chur F. G. zu Halle wieder aufgericht den Abgott, der die armen einfältigen Chriſten, um Geld und Seele bringet, damit frey öffentlich bekannt, wie alle ungeſchickte Taddel durch den Tetzel geſchehen, nicht ſein allein, ſondern des Biſchofs von Maynz Muthwill geweſen ſind, der auch, unangeſehen mein Verſchonen, ihm das allein zumeſſen will.

6. Es denkt vielleicht E. Chur F. G. ich ſey nun von dem Plan, will nun für mir ſicher ſeyn, und durch die Käyſerl. Maj. den Mönch wohl dämpffen. Das laſſe ich geſchehen. Aber noch ſoll E. Chur F. Gn. wiſſen, daß ich will thun, was Chriſtliche Liebe fordert, nicht angeſehen auch die hölliſchen Pforten, ſchweige denn Ungelehrte, Päbſte, Cardinäle und Biſchöffe. Ich wills

weder leiden noch schweigen, daß der Bischof von Mäyntz sollte vorgeben, er wisse nicht, oder ihm gebühre nicht Unterricht zu thun, wenns ein armer Mensch von ihm begehrt; und wolle doch wohl darum wissen, und frechlich für und für fahren, wenn es ihm Geld tragen soll. Mir nicht des Schimpfs; man muß anders davon singen und hören.

7. Ist derhalb an E Chur F. Gn. meine unterthänige Bitte, E. Chur F. Gn. wollte das arme Volk unverführet und unberaubet lassen, sich einen Bischof, nicht einen Wolf erzeigen. Es ist lautbar gnug worden, wie Ablaß lauter Büberey und Trügerey sey, und allein Christus dem Volk soll geprediget werden, daß E. Chur F. Gn. nicht mag durch Unwissenheit entschuldigt werden.

8. E. Churf F. Gn. wollte eindenken seyn des Anfangs, welch ein greulich Feuer aus dem kleinen verachten Fünklein worden ist, da alle Welt so sicher für war, und meynete, der einige arme Bettler wäre dem Pabst unmeßlich zu geringe, und nähme unmöglich Dina vor. Noch hat GOtt das Urtheil troffen, dem Pabst mit all den seinen übrig gnug zu schaffen gegeben, wider und über aller Welt Meynung das Spiel dahin geführet, daß dem Pabst schwerlich wieder zu bringen ist; wird auch täglich ärger mit ihm, daß man GOttes Werk hierinn greifen mag.

9. Derselbige GOtt lebet noch, da zweifel nur niemand an, kann auch die Kunst, daß er einem Cardinal von Mäyntz widerstehe, wenn gleich viel Käyser ob ihn hielten. Er hat auch sondere Lust die hohen Cedern zu brechen, Ezech. 21. v. 2. 10 sqq. und die hochmüthigen versteckten Pharaones zu demüthigen. 2 Mos. 14. v. 23. Denselbigen bitte ich, wollten E. Chur F. Gn. nicht versuchen noch verachten, seiner Kunst und Gewalt ist keine Maaß.

10. E. Chur F. Gn. denken nur nicht, daß Luther todt sey. Er wird auf den GOtt, der den Pabst gedemüthiget hat, so frey und fröhlich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mäyntz anfahen, des sich nicht viel versehen. Thut lieben Bischöffe zusammen, Junaherren möget ihr bleiben; diesen Geist sollet ihr noch nicht schweigen noch täuben. Widerfähret euch aber ein Schimpf daraus, des ihr euch jetzt nicht versehet, so will ich euch hiermit verwarnet haben.

11. Darum sey E. Chur F. Gn. endlich und schrifftlich angesaget, wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und Christlicher Seligkeit zu gut, mir das lassen eine nöthige, dringende, und unvermeidliche Ursach seyn, E. Chur F. Gn. wie den Pabst, öffentlich anzutasten, solchem Vernehmen fröhlich einzureden, allen vorigen Greuel des Tetzels, auf den Bischof zu Mäyntz treiben, und aller Welt anzeigen, Unterscheid zwischen einem Bischof und Wolf. Da mag sich E. Chur F. G. nach wissen zu richten und zu halten.

12. Werde ich veracht, so wird einer kommen, der den Verächter wieder verachte, wie Esai. c. 33, 1. sagt. Ich habe E. Chur F. G. gnug vermahnet; es ist hinfort Zeit, nach St. Pauls Lehre (Apostg. 13, 46.), die öffentlichen Uebelthäter, vor aller Welt öffentlich berüchtigen, verlachen und strafen, daß die Aergerniß werde von dem Reich GOttes getrieben.

13 Zum andern, bitte ich E. Chur F. G. wollten sich enthalten, und die Priester mit frieden lassen, die sich Unkeuschheit zu meiden, in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht sie berauben, das ihnen GOtt geben hat; sintemal E. Chur F. G.

des

des keines Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen und lauter muthwilliger Frevel einem Biſchof nicht geziemet.

14. Was hilft doch euch Biſchöffe, daß ihr ſo frech mit Gewalt fahret und die Herzen über euch erbittert, und wollet noch mögt weder Urſach noch Recht euers Thuns beweiſen, was laßt ihr euch dünken? Seyd ihr eitel Giganten und Nimroden von Babylonien worden? 1 Moſ. 10, 8. 9. Wiſſet nicht ihr armen Leute, daß Frevel, Tyranney; dieweil ſie nimmer Schein hat, das gemein Gebet verleurt, nicht mag lange beſtehen. Wie eilet ihr zu euerm Unfall, als die Unſinnigen, der euch ſelbſt allzu frühe kommen wird.

15. E. Chur F. G. ſehe darauf, wird ſolchs nicht abgeſtellt, wird ein Geſchrey ſich aus dem Evangelio erheben, und ſagen, wie ſein es den Biſchöffen anſtünde, daß ſie ihre Balken zuvor aus ihren Augen riſſen, Luc. 6, 42. und billig wäre, daß die Biſchöffe zuvor ihre Huren von ſich trieben, ehe ſie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern ſcheideten.

16. Ich bitte E. Chur F. Gn. wollten ſich ſelbſt behüten, mir Gunſt und Raum laſſen zu ſchweigen. Mir iſt nicht Lieb noch Luſt in E. Chur F. G. Schand und Unehre; aber doch, wo nicht Aufhören iſt, GOtt zu ſchänden, und ſeine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Chriſten ſchuldig, an GOttes Ehre zu halten, ob gleich alle Welt, ich ſchweig ein armer Menſch, ein Cardinal, darob müßte zu Schanden werden. Schweigen werde ich nicht; und ob mirs nicht würde gelingen, hoffe ich doch, ihr Biſchöffe ſollt euer Liedlein nicht mit Freuden hinaus ſingen, ihr habt ſie noch nicht alle vertiget, die Chriſtus wider euere abgöttiſche Tyranney erweckt hat.

17. Hierauf bitte und warte ich, E. Chur. F. G. richtige, ſchleunige Antwort, inwendig vierzehen Tagen. Denn nach beſtimmten vierzehen Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht kömmt eine gemeine Antwort. Und ob dieſe Schrift würde durch E. Chur F. G. Räthe unternommen, daß ſie nicht zu Handen käme, will ich mich das nicht laſſen aufhalten. Rathsleute ſollen treue ſeyn; ſo ſoll ein Biſchof ſeinen Hof ordenen, daß vor ihn komme, was vor kommen ſoll. GOtt gebe E. Chur F. G. ſeine Gnade, zu rechtem Sinn und Willen. Gegeben in meiner Wüſtung, Sonntag nach dem Tag Catharinä. Anno 1521.

E. Chur F. G. williger
und unterthäniger
Martinus Luther.

147.

Des Cardinal Albrechts, Erzbiſchofs zu Mayntz Antwort auf Lutheri Schreiben. d. d. 31. Dec. 1521.

1. Lieber Herr Doctor, ich hab euern Brief, welches Datum ſtehet am Tag Catharinä, empfangen und geleſen, und zu Gnaden und allem guten angenommen; verſehe mich aber gänzlich, die Urſach ſey längſt abgeſtellt, ſo euch zu ſolchem Schreiben bewegt hat.

2. Und will mich, ob GOtt will, der Geſtalt halten und erzeigen, als einem frommen Geiſtlichen und Chriſtlichem Fürſten zuſtehet, als weit mir GOtt Gnade, Stärke und Vernunft verleihet; darum ich auch treulich bitte, und laſſen bitten will. Denn ich von mir ſelbſt nichts vermag, und bekenne mich, daß ich bin nöthig der Gnaden GOttes; wie ich denn ein armer ſündiger Menſch bin, der ſündigen und irren kann, und täglich ſündiget und irret, leugne ich nicht. Ich weiß wohl, daß ohne die Gnade GOttes nichts guts an mir iſt, und ſowol ein unnützer ſtinkender Koth bin, als irgend ein ander, wo nicht mehr.

3. Das habe ich auf euer Schreiben gnädi-

ger Wohlmeynung nicht wollen bergen. Denn euch Gnade und gutes, um Christus willen, zu erzeigen, bin ich williger denn willig. Brüderliche und Christliche Strafe kann ich wohl leiden: Hoffe, der barmherzige gütige GOtt werde hierinn ferner Gnade, Stärke, und Geduld verleihen, seines Willens in dem und andern zu leben. Datum Halle am Tage Thomä Apostell. Anno 1521.

Albertus
manu propria.

148.

Lutheri dem Melanchthoni ertheilte Nachricht von des Cardinal Albrechts Antwort und des Capitonis hergelegten Schreiben an ihn.

S. im Anh. zum XV. Th. Num. CIII. §. 1. p. 221.

149.

M. Luth. Lutheri Schreiben an Wolfgang Fabricium Capitonem, des Cardinal Albrechts Prediger und Rath. d. d. 17. Jan. 1522.

1.

So hoch mich deines Cardinals Schrift erfreuet hat, so hoch hat mich dein Schreiben, mein lieber Fabrici, betrübet. Vielleicht betrübet dich der traurige und unfreundliche Anfang dieses meines Briefs auch. Es ist aber deine eigene Schuld, daß du durch deine unzeitige Rhetorica, des Cardinals Schrift glaubles und nichtig machst.

2. Solches zu denken, hat mich neben andern auch dis bewegt, daß du schreibest, du habest eine andere Weise erfunden, denn wir, das Evangelium auszubreiten und fördern. Was ist das anders, denn daß entweder deine Meynung oder meine unrecht sey; so doch des Geists Amt nicht im geringsten ihm entgegen muß seyn. Denn auch St. Paulus befihlet den Corinthern Titum, 2 Cor. 12, 18. darum daß er mit ihm in einerley Fußstapffen gangen sey.

3. Ich hätte aber meiner Gunst halben zu dir diß Wort, daß ich sage (eine andere Weise) gerne gelindert, wenn du michs durch deine eigene Deutung nicht selbst so zu verstehen zwingest, wie du sagest: Das Evangelium würde dadurch fortgesetzt, wenn man grossen Herrn etwas zu gut hielt, durch die Finger sähe, ihrer verschonete, ihre (böse) Thaten entschuldigte, und (wie deine Worte lauten) uns dermassen hielten, daß wir mit harter Strafe und Schelworten nicht einen Krieg erregten.

4. Diese deine Meynung ist meines Erachtens eine rechte Heucheley und Verleugnung Christlicher Wahrheit. Ich wollte meinen Feinden nicht wünschen, daß sie diese deine Meynung ihnen gefallen liessen; will geschweigen, daß ich dem Evangelio wünschen sollte, daß es durch solche Weise gefördert sollte werden. Summa: Mir ist nichts hestigers entgegen, denn eben diese Meynung. Und CHristus helfe, nicht daß du nichts ausrichtest, sondern daß du mit uns so erhalten werdest, daß du nicht Schaden thust.

5. Du begehrest Sanftmüthigkeit und Gütigkeit; das gestehe ich wohl. Was für Gemeinschaft aber kann ein Christ mit einem Heuchler haben? Das Christenthum ist ein öffentlich aufrichtig Ding, siehet die Sachen an, und bekennet sie, wie sie an sich selbst sind. Es wünschen auch die Heyden denen alles Unglück, so ihrer Freunde Sünde und Laster billigen; wie sollte denn die Wahrheit Christi Laster und gottloses Wesen billigen?

6. Wir wollen aber unsere Meynung die auch anzeigen, und dieselbige getrost dir und der ganzen Welt darthun, und ohne alle Scheu, unangesehen, daß du schreibest, das gemei-

gemeine Volk ärgere ſich dran, wenn man ſo heftig um ſich beiſſe. Denn wen ärgerte Chriſtus nicht, oder wen ſtrafte er nicht? Auch ſtraft der Geiſt der Wahrheit und ſchmeichelt nicht; er ſtrafet aber nicht allein etliche Perſonen, ſondern die ganze Welt.

7. Derhalben iſt dieſes unſere Meynung, daß man ſträcks alles ſoll herum ziehen, ſtrafen, zu Schanden machen, nichts verſchonen, nicht durch die Finger ſehen, nichts entſchuldigen, auf daß die Wahrheit klar und öffentlich auf freyem Plan ſtehe.

8. Weiter aber iſts ein ander Ding, daß, wenn du die, ſo du geſtraft haſt, mit rechter Sanftmuth aufnimmſt, duldeſt, und zum guten reizeſt. Solches gehört alsdenn zum Exempel Chriſtlicher Liebe; wie beydes das Predigtamt treibet, als Chriſtus lehret Luc. 24, 47. Daß in ſeinem Namen ſollte geprediget werden Buſſe und Vergebung der Sünden. Denn auch Chriſtus, nachdem er jedermann aufs heftigſte geſtraft hat, wünſchet er darnach eine Kluckhenne zu ſeyn, daß er ſie unter ſeine Flügel ſammle. Matth. 23, 37. Luc. 13, 34. Die Liebe verträgt alles, vertrauet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. 1 Cor. 13, 7. Der Glaube aber, oder das Wort leidet gar nichts, ſondern ſtrafet und friſſet um ſich: Oder wie Jeremias Cap. 1, 10. ſagt: Reiſſet aus, zerbricht, zerſtöhret, verderbet. Item: Jerem. Cap. 48, 10. Verflucht ſey der des HErrn Werk läßig thut.

9. Es iſt ein ander Ding, mein lieber Fabrici, das Laſter loben oder gering machen; und ein anders, daſſelbe mit Güte und Freundlichkeit heilen. Man ſoll für allen Dingen ſagen, was recht und unrecht iſt; darnach, wenn der Zuhörer ſolches hat angenommen, ſoll man ihn dulden, und wie Paulus ſagt, Röm. 14, 1: den Schwachen im Glauben aufnehmen.

10. Deine Meynung aber machet, daß die Wahrheit nimmermehr erkannt, und doch nichts deſto weniger, von wegen ſolcher falſchen heuchleriſchen Freundlichkeit, dafür gehalten wird, als werde der Schade geheilet. Alſo wird erfüllet der Spruch Jerem. 8, 11. Sie tröſten mein Volk in ihrem Unglück, daß ſie es gering achten ſollen. Und noch einmal c. 23, 14: Sie ſtärken die Boshaftigen, auf daß ſich ja niemand bekehre von ſeiner Bosheit.

11. Ich hoffe nicht, daß wir uns je dermaſſen erzeiget haben, daß man uns könnte vorwerfen, es habe uns an Liebe, die Schwachen aufzunehmen und zu dulden, gemangelt: ſo mangelts uns auch nicht an Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Friede und Freude ſo einer unſer Wort annimmt, ob er gleich nicht bald kann vollkömmlich ſeyn. Denn wir laſſen uns dieweil genügen, ſo er nur die Wahrheit erkannt, und derſelben nicht widerſtrebet, oder ſie verdammt hat. Was wir darnach thun, das iſt ein Werk Chriſtlicher Liebe, welche ihn vermahnet, daß er auch das thue, das er erkannt hat.

12. Wenn er, dein Cardinal, den Brief von Herzen geſchrieben hätte, lieber GOtt wie fröhlich, wie demüthig wollten wir ihm vor die Füſſe fallen, und nicht würdig achten, daß wir den Staub ſeiner Füſſe küſſeten? Sind wir nicht auch Staub und eine unflätige Sündgrube? Er nehme nur das Wort an, ſo wollen wir ihm dienen als Knechte. Aber zu denen, welche die Lehre und Amt des Worts verachten, liſtiglich verfolgen und verdammen, haben wir weder Gnade, Liebe noch Gunſt. Wiewol doch eben die höchſte Liebe iſt, daß man ihrer gottloſen Wüterey mit allen Kräften auf allerley Weiſe und Wege widerſtehe.

13. So du nun (wie ich mich laß dünken,) deinen Cardinal dermassen unterweiset hast, daß er ein solcher seiner Gleisner ist worden, so siehest du selbst wohl, daß wir uns durch ihn gar nicht sollen bewegen lassen. Doch werdet ihr uns nicht betrügen können: sintemal wir auch des Teufels Gedanken wissen, und einen jeden aus seinen Worten rechtfertigen und verdammen können.

14. Dein Cardinal schreibet: er wolle mit GOttes Hülfe thun, was einem frommen, geistlichen und christlichen Prälaten zustehet. Saget er solches auf guten Glauben, und du hast ihn solches nicht unterweiset, so ist wahrlich dein Herz dermassen gesinnet, daß er die Cardinalische Larven und Bischöfliche Pracht ablegen, und zum Amt des Worts sich begeben will. Wer will uns aber überreden, daß wir solches gläuben.

15. Es ist unmöglich, daß er so einem kleinen Pfärrlein vorstehen sollte; dagegen aber ists schwer, daß er sein Amt übergeben, und ein Pfarrherr werde. Sprichst du, wer wollte auch solches von ihm begehren? Antwort: wie willt du denn zu frieden und sicher seyn, wenn du ihm diese Wahrheit nicht offenbaret? Hebe ihn darnach, und siehe durch die Finger. Erstlich aber denke, daß du ihm anzeigest, daß er wisse, worinn er sündigen oder nicht sündigen kann. Darnach kehre auch Fleiß an, daß er nicht sündige; oder so er gesündiget hat, dulde ihn. So er aber ungöttlich sündiget, das sollst du weder dulden noch ihm zu gut halten, es sey durch Christliche oder menschliche Lindigkeit erdichtet. Denn solches thut die schädliche, ja grausame Heucheley, die ihr selbst Christliche oder menschliche Lindigkeit fälschlich erdichtet.

16. Weiter, wie kann ich auch das gläuben, daß du schreibest: der eheliche Priester sey entleidet; so doch dein Cardinal schreibet: die Ursache meines Büchleins zu schreiben sey längst abgestellet. Welchlich eine schöne Entledigung. Sollte er sich doch lieber haben tödten lassen. Du hast ihn gezwungen sein Eheweib zu verschwören, wider sein Gewissen, darüber er nun in Traurigkeit gefallen ist. Um GOttes willen, wollt ihr auch den Heiligen Geist verlachen? Wollt ihr noch nicht aufhören in Verfolgung der Priesterehe zu beharren, weil ihr die gezwungene Verschwörung und Tyranney der Ehescheidung, dazu ihr Ursach gegeben, noch nicht widerruft?

17. Hier magst du sagen: es war eine Hure. Du schöner Redner; solches aber solltest du dich zuvor erkundiget haben. Und wenn sie gleich eine Hure gewest wäre, warum tobet ihr wider den allein also, und gehet vor euren Halberstatischen, Mänzischen, Magdeburgischen und andern unzählichen Hurenhäusern über, als wären euch die Ohren zugewachsen. Siehest du hie Fabrici, daß deine Rhetorica in dieser Sache nichts ist?

18. Ihr hättet traun sollen zu frieden seyn, da er sie für seine Ehefrau erkannte; oder hätte Paulum müssen verlegen, welcher klärlich solchen Cälibat verdammt, und heißt es eine Teufels Lehre, 1 Tim. 4,2. Hätte er aber gelogen, daß sein Weib wäre, so wäre es über ihm ausgegangen, und ihr wäret entschuldiget gewesen.

19. Daß du weiter vorgiebst: es sey in diesem neuen Ehestande eine Scheidung zu besorgen gewesen, wenn er der Ehe wäre überdrüßig worden. Solches Vorwenden halt ich auch nicht vor einen Ernst. Denn was gehet die Christliche Lehre das an, daß böse Leute des guten mißbrauchen? Wir fordern von euch nicht, daß ihr uns einen ehelichen Stand, darinnen keine Mühe sey, ver-

mochte Aaron und die Kinder von Israel nicht leiden das Licht und Klarheit Mosis in seinem Angesicht, sondern er mußte eine Decke vorhängen. Aber Christi Angesicht auf dem Berge Thabor, da es verkläret ward, war nicht unleidlich, ja, so lustig und lieblich, daß St. Petrus für Freuden sprach: HERR, hie ist gut seyn, willst du, so wollen wir drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Eliä eine. Daselbst war auch Mosis Licht nicht unträglich, sondern lieblich: denn das Evangelium machte das Gesetz, den Zuchtmeister, angenehm, der zuvor der Natur unleidlich und unangenehm war, wie wir droben (p. 343. §. 21. sqq.) gehöret haben. So spricht nun Esaias:

Stehe auf, werde Licht. [*** Denn dein Licht kömmt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.]

4. Das Aufersteben ist gesaget ohne Zweifel zu dem der nicht aufgestanden ist, das ist, der da lieget und schläfet, oder ist todt; denn mich dünket, daß diß der Spruch sey, den St. Paulus meynet und rühret, da er saget Eph. 5, 14. Darum ist gesaget: Stehe auf, der du schläfest, und erstehe von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Christus ist ohne Zweifel diß Licht, davon auch hier Esaias saget, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt, und erleuchtet alle, die da auferstehen und sein begehren. [*** Daß aber hier wird Jerusalem genennet, und nicht in St. Paulo, da lieget nichts an. Im Text Esaiä stehet kein Jerusalem, ist von andern in die Epistel gesetzt, darum, daß doch Jerusalem oder das Volk von Israel durch den Propheten wird angesprochen.]

5. Wer sind nun diese Schläfer und Todten? Ohne Zweifel alle, die unter dem Gesetze sind: denn die sind alle todt durch die Sünde: sonderlich sind aber die Todten, die das Gesetz nicht achten, frey und öffentlich leben. Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht. Diese beyden achten nicht viel das Evangelium, schlafen und sterben immer einhin; darum muß sie der Geist aufwecken, daß sie sehen und erkennen diß Licht. Die dritten aber, die das Gesetz fühlen, und ihr Gewissen sie beisset, die sind gnaddürstig, und seufzen nach dem Evangelio; die machen auch, daß es kommt und gegeben wird, auch verkündigen sie es. Derer einer ist Esaias; auf daß die Schläfer und Todten aufwachen, und empfahen das Licht.

6. Darum spricht er: Laß dich erleuchten, oder werde Licht; mache, daß dich das Licht treffe, kreuch du, Todter, nicht in das Grab deines stinkenden Lebens; das ist, höre auf zu lieben und folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das Evangelische Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer, wache auf, kreuch nicht unter das Bette deiner hinläßigen und schläfrigen Sicherheit und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Also ist diesen beyden noth viel vermahnens. Denn das freye Leben aufhält die Todten mächtiglich, und die eigene vermessene Gerechtigkeit läßt schwerlich die Schläfer diß selige Licht erkennen und aufnehmen.

7. Dein Licht kommt. Warum spricht er, dein Licht, so es doch GOttes Licht ist? wie hernach wird folgen. Antwort: Es ist GOttes Licht und auch [*** Jerusalems und] unser aller Licht. GOttes ists, der es gibet: unser ists, daß es uns leuchtet und wir sein gebrauchen; gleichwie von der Sonne Christus saget, sie sey des Vaters, Matth. 5, 45: Er läßet seine Sonne aufgehen über Fromme und Böse;

verschaffet; sondern allein, daß ihr solche Lehre und Exempel nicht verdammt. Wir können euch auch von der Priesterehe nichts zusagen, denn daß die Priester von GOttes wegen, laut seines Worts, mögen ehelich werden.

20. Der Probst zu Kemberg ist ein Mann, an welchem alles löblich ist wie soll man ihn denn leichtfertig schelten? Es sey denn, daß die Leute darum leichtfertig seyn müssen, daß du besorgest, sie möchten leichtfertig werden Aber deiner Furcht, oder meiner Hofnung halben, geschicht nichts mehr oder weniger bey den Leuten viel weniger aber in GOttes Wort. Sonst müßten wir dieser Furcht halben in göttlichen Geboten nichts vornehmen.

21. Heraus kanst du, mein lieber Fabrici, vernehmen, wie grosse Ursachen mir im Kopfe liegen, darum ich nicht gläuben kann, daß dein Cardinal solches von Herzen schreibe.

22. Hier will ich noch schweigen der grossen Tyrannen, dadurch er Andream Kaugsdorf so verächtlich vom Magdeburgischen Predigtstuhl hat gestossen, einen solchen Mann, dergleichen dein Cardinal in seinem ganzen Lande nicht hat; noch gereuet es euch nicht einmal.

23. Suchest du einen solchen Mann am Luther, der euch zu alle dem, so ihr vorgehabt, durch die Finger sehe, wenn er allein mit einem Schmeichelbriefe bestrichen wird? Weil ihr doch in so unsäglichem bösen Vornehmen seyd, und euch nicht gnügen lasset, daß wir bereit sind, euch zu vergeben, und von Liebe wegen mit euch Geduld zu haben.

24. Warum fordert ihr auch, daß wir euch rechtfertigen, das ist, so gottlos seyn, daß wir die Lehre verleugnen? Ihr versuchet mich, mein Fabrici, sehr gnug, und mehr denn gnug. Ich antwortete euch auch freundlich gnug und mehr denn gnug: so ihr doch wohl eine schärfere Antwort verdienet hättet, weil ihr in eurem Thun immer fortfahret und darzu spottet und lachet, beschönets auch, wie ihr euch dünken lasset, mit sehr gleissenden Farben, aber meines Bedünkens mit sehr tölpischen Farben.

25. Wir wollen die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel oder die Hölle zürnen. Derhalben hast du am Luther, wie zuvor allezeit einen unterthänigen gehorsamen Knecht, so fern du der göttlichen Lehre hold bist; dagegen aber einen freyen Verächter, wo du und dein Cardinal werdet fortfahren aus GOttes Wort euern Spott zu treiben.

26. Summa, dabey solls bleiben. Meine Liebe ist bereit für euch zu sterben. Wer aber den Glauben rühret, der tastet unsern Augapfel an. Hier stehet die Liebe, die möcht ihr verspotten oder ehren, wie ihr wollt; den Glauben aber oder das Wort sollt ihr anbeten, und für das allerheiligste halten. Das wollen wir von euch haben. Zu unser Liebe verstehet euch alles was ihr wollt; unsern Glauben aber fürchtet in allen Dingen.

27. Ich habe deinem Cardinal nicht wollen antworten, weil ich die Mittelstrasse nicht sicher habe gehen können, nicht loben noch schelten seine Gleisnerey, oder Aufrichtigkeit. Von dir aber wird er des Luthers Geist vernehmen. Und ich, so ich erfahren werde, daß er aufrichtig handelt, will mich alsbald gantz vor ihm ausschütten, und ihm vor die Füsse fallen. Bewahre dich GOtt mein lieber Fabrici, und zweifele nicht, daß mein Herz rechtschaffen gegen dir ist.

28. Du siehest selbst, daß die Sache groß und heilig ist. Darnach müssen wir uns richten, auf daß wir unsere Brüder und Schwester nicht lieber haben denn CHristum.

Aus

Aus meiner Wüste am Tage Antonii, M.D.XXII.

150.

Lutheri Bericht an Nicolaum Gerbellium, daß er eine Schrift wider den Ablaßkram, den der Cardinal von Maynz wieder in Halle angerichtet, fertig habe.

S. im Anh. zum XV. Th. Num. LXXI. §. 4. p. 142.

151.

Lutheri Beschwerung gegen Spalatinum, daß der Hof nicht wolle zulassen, daß seine Schrift wider den neuen Ablaß zu Halle gedruckt werde.

S. im Anh. zum XV. Th. Num. LXXX. §. 1. sq. p. 171.

152.

D. Mart. Luthers noch heftigers Schreiben deshalben an Spalatinum.

aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem Knecht Christi, Georg Spalatino, seinem lieben Freund.

Er beschweret sich hart über Spalatinum, daß man entweder seine Briefe und Werkchen aufgefangen, oder er selbst dieselbe unterdrückt hätte, damit sie nicht möchten gedruckt werden. Hernach bittet er, daß er ihn dem Fürsten empfehle und gegen ihn von seiner Reise nach Wittemberg nichts gedenke.

JESUS.

1.

Heil. Ich habe an euch nebst Briefen auch meine Büchlein wider die Gelübde, wider die Messe und wider den Maynzischen Herrn übersendet, und geheißt, es werde alles denjenigen überliefert seyn, denen es hat zukommen sollen. Nun aber da ich alles ganz anders befinde, so muß ich auf allerhand Gedanken gerathen. Denn ich besorge, sie möchten unterwegens aufgefangen, oder, es sey geschehen wie es wolle, durch den Boten verlohren gegangen seyn. Sollte ich aber wissen, daß sie euch in die Hände gekommen, und ihr solche versteckt habt, so könnte mir zu dieser Zeit nichts so beschwerlich fallen, weil ich in diesen Büchlein das gehandelt habe, welches man ja nicht aufschieben und womit man eilen sollte.

2. Derohalben, wenn dieselbige bey euch liegen, so setzet eurer Bescheidenheit und Klugheit, welche mir verdächtig ist, ein Ziel. Denn ihr richtet nichts aus, indem ihr wider den Strom rudert. Ich will gedruckt haben, was ich geschrieben habe, wo nicht zu Wittemberg, doch zum wenigsten an einem andern Ort. Wären die Exemplarien entweder verlohren, oder ihr hättet sie behalten, so wird mein Geist erbittert werden, daß ich hernach viel heftigere Mittel wider diese Sache versuche. Denn der wird den Geist nicht vertilgen, der lebloses Papier vertilget.

3. Ich bin nach Wittemberg gekommen, und habe unter den angenehmsten Süßigkeiten meiner Freunde diesen Wermuth angetroffen. Ich habe nemlich erfahren, es habe von den Büchlein und den Briefen niemand etwas weder gehört, noch gesehen. Urtheilet selbst, ob dieser Schmerz nicht vor rechtmäßig zu halten seye.

4. Was ich sehe und höre, gefält mir alles sehr wohl. Der HErr stärke den Geist derer, die uns wohl wollen, wiewol ich mir vorgenommen, nachdem mir auf dem Weg verschiedene Gerüchte von der Ungestümmigkeit ein und des andern von den Unsrigen zu Ohren gebracht worden, eine öffentliche Vermahnung herauszugeben, so bald ich werde in meine Einsamkeit zurück gekommen seyn. Von dem übrigen ein andermal.

5. Befehlet mich dem Durchlauchtigsten Fürsten, dem ich meine Ankunft in Wittemberg und meinen Abgang nicht wollte bekannt machen, aus welcher Ursache erkennet ihr selbst. Gehabt euch wohl. Wittem-

temberg bey mei em Herrn Philippo in Amsdorfs Haus Anno 1521.

Martin Luther.

Die lateiniſche Bibel wird Philippus durch euch an mich ſenden laſſen, welche ich anzunehmen und treulich zu beſorgen, bitte.

R. Was Lutherus wider Herzog Heinrichen zu Braunſchweig wegen einer in der Wahrheit nicht gegründeten Beſchuldigung zu ſchreiben, genöthiget worden.

153.

Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Schrift wider des Churfürſten von Sachſen Verhalten gegen ihn, darinnen er Lutherо Schuld gibt, als ſollte er den Churfürſten, ſeinen Landesherrn, Hanswurſt nennen.

Sie ſtehet im XVII. Th. dieſer Samml. p. 1549.

154.

D. Mart. Luthers dem Herzog Heinrichen zu Braunſchweig entgegen geſetzte Schrift unter dem Titel: wider Hanswurſt.

S. gleichfals im XVII. Th. dieſer Samml. p. 1545.

S. Von Lutheri Controvers mit Caſpar Schatzgeyer.

155.

D. Mart. Luthers Schreiben an D. Johann Briesmann Anno 1523.

Er ermahnet Briesmannen, daß, wie er ſchon vorhin gebeten, er fortfahren wolle das abgeſchmackte Büchlein Caſpar Schatzgeyers, eines Minoritenmönches, ſo er wider Luthers Büchlein von Gelübden ausgehen laſſen, öffentlich widerlegen wolle, dazu er ihm einige Gründe an die Hand gibt.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Es iſt neulich ein Menſch von eurem Orden Caſpar Schatzgeyer wider mich aufgetreten in einer gedruckten Schrift, von Gelübden und Meſſen, der auch vorhin das elende und ungeſchickte Büchlein ſcrutinium (oder Unterſuchung) genannt, ausgehen laſſen, und Chriſtum und Belial, das iſt, die gottloſe Schullehre und heilige Schrift zu vereinigen geſucht hat. Da ihm das nicht gerathen, hat er auf eine andere Art Ruhm zu erjagen gedacht, indem er Indagines (Erforſchungen) und Conatus (Verſuche) und ich weiß nicht was vor wunderlich Zeug in Worten und Sachen zu Markte bringt. Ihr wiſſet aber auch ſelbſt, wie die Leute die Art oder gar das Schickſal haben (die nemlich nur Minoriten und nicht Chriſten ſind), neue und ſonderbare Wörter zu gebrauchen, gleichwie ſie auch nach neuen Sitten leben. Alſo ſchreibt ein andrer Schwerdter, ein andrer Sirupe, ein andrer Salben *). Dieſer aber Erforſchungen und Verſuche: daß ſie nemlich mit Menſchen keine gemeine Wörter und Sachen haben. Dazu auch eine eigne und Minoritiſche Redart kommt, die man anders nicht als Minoritiſch nennen mag, welche vornemlich darinn etwas beſonders hat, daß ſie höchſtverdrüßlich iſt, indem ſie neu ſcheinen will und doch weder neu noch alt iſt, aber auch nicht einmal von einer mittleren Gattung wiſchen den beyden.

*) malagmata Pflaſter.

2. Aber auf die Sache ſelbſt zu kommen, ſo habe ich euch gebeten, daß ihr antworten möchtet. Nicht daß ich euch dazu vor gut hielt, die ihr mit der Gabe GOttes zu beſſern Dingen dienen könnet, als *) mit ſolchen Bazen zu ſtreiten; ſondern weil ich mehr zu thun habe, als daß ich ſelber antworten könnte. Denn ob ich wol den ungelehrten Menſchen in ſo heiliger Sache verachtet, und gedacht, daß Leute, die ſich ſolche eitle Schriften anfechten laſſen, wider meine Schrift von den Gelübden geſinnet zu ſeyn, (welche Schrift, ich ſelbſt ſagen

muß, daß sie eine von meinen stärksten ja! daß ich wohl rühmen mag, unumstößlichste ist,) sich nicht weiden zurechte weisen lassen, ob ich schon tausendmal drauf antwortete: so habe ich doch guten Freunden, die drum bitten und mir fast anliegen, wol fahren wollen und vor gut gehalten, daß man ihm antwortete.

*) quam ist ausgelassen.

3. Fahret also wohl damit in Christo als der ihr die Minoritensecte sehr wohl kennet und also versuchet, an wie viel Orten der Schatzgierige Forscher und Versucher leugt; indem er uns überreden will zu glauben, es sey bey den Mönchen Glaube und Keuschheit so gemein, als gemein die Mönche selber, sonderlich die Minoriten sind: da doch sein eigen Gewissen und die Erfahrung ihn wohl anders lehren, ausser daß ein pur lauterer Minorit ein pur lauterer Heuchler seyn muß. Denn er redet auf eben den Schlag, wie sie bisher gelebt haben und glaubt, es werde niemand sehn, der ihn, wenn er lüget, merke, wie bisher niemand gewesen, der da gedacht, daß sie pur lautre Cremßianten *) (oder Larvengesichter) und wie Paulus saget: Gestalten der Gottseligkeit wären deren Kraft sie verleugneten.

*) personas.

4. Ob ihr aber wol nicht braucht, daß ich euch sage, was man etwa darinnen am meisten widerlegen müsse: so will ich doch, daß er sehe, wie wir dergleichen in einem Sinn verdammen, ebenfals dieses erinnern, wessen euch ohne Zweifel Christus, der euch lehret, erinnern wird. Es ist aber diß, daß der Mensch in einem ganzen Buch zwar wie les aus der Schrift anziehet, und am Rande mit mehrer Praleren, als es sich vor einen Minoriten gebühret (wo er ohne Heucheley wäre) zur Schau trägt: es siehet aber der blinde und unsinnige Erforscher nicht, wie das alles nichts zur Sache thue, welches so klar ist, daß er es selber gestehen muß, wenn er nur ein wenig handgreiflich davon überführet wird, auf folgende Art:

5. Sind nicht alle Werte und Thaten der Schrift gänzlich aller Christen Lehre, nach Pauli Röm. 15. Was aber geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben? Was ist es denn also vor eine Unsinnigkeit, das, was für alle Christen insgemein gesagt ist, als einer einzelnen Secte allein gesagt zu nehmen? Denn was könnte auch ein toller Narr auf des Forschers prauchtes Büchlein anders als dieses schliessen: weil du mit gemeinen Schriftstellen keine eigne Secte oder Stand beweisest, so müssen entweder alle Christen Minoriten, oder wenn sie es nicht sind, auch keine Christen sein, als zu welchen allein gesagt ist, was du vor die Minoriten anführest. Was wird hier der Schatzfresser *) thun? Wird er sich, wo noch die geringste Schaam **) in ihm ist, nicht schämen, daß er noch vor den Menschen ein Wort vorgebracht, weil er so gottlos und lästerhaft der heiligen und Christlichen Schrift solche Gewalt angethan? Wenn seine Dinge wahr sind, so müssen entweder die Christen nicht Christen oder die Schrift nicht Schrift seyn. Das haben die zu Lohn für den Irrthum, welche wider die erkannte Wahrheit toben?

*) thesaurivora wegen des Forschens.
**) uncia.

6. Daß er aber nicht schwatze: ich sagte das nur, bewiese es aber mit keinem Exempel: so sind zwar die Schriften da, und kann er keine Ausflucht haben, jedoch führe ich euch das mit euch an, was ihr in der Vorrede desselben haltet. Ist also der Mönchstand *) nicht schön und recht Minoritisch bewiesen, aus der Stelle Lucä, da von Christo steht: er sey in das Haus Marthä

und

und Mariä gegangen, das ist wie Schatzgeyer sagt, in die Klöster, darinnen das Leben der That und der Betrachtung (oder des himmlischen Sinnes) **) getrieben wird.

*) monallica.
**) vita activa et contemplativa.

7. Daß ich aber das ungelehrte Zeug der Mönche bey Seite lasse, so fast niemand verstehet; (wie denn auch wenig dergleichen Worte vom thätigen und beschaulichen Leben hören, geschweige daß ein dergleichen Haus bey ihnen sey:) so wissen ja alle Christen mehr als zu wohl, daß diese Lehre, die der HErr durch seinen Eingang in das Haus der Martha von sich gegeben, sie sey welcher Art sie sey, für alle gehöre. Es wäre denn daß solch einachen nicht zum Evangelio mit gehöre, oder das Evangelium nicht für alle Christen sey.

8. Lieber! was thut der arme Schatzgeyer da er die Schrift für den Mönchsstand anziehet, als daß er durch die That selber spricht: Lieber! sehet, lachet und spottet doch über mich ungeschickten Narren, der die Sprüche, so auf alle Christen insgemein gehen, auf meine lausige Kutte gezogen habe. Denn er gestehet gänzlich, daß in der Schrift nichts vom Mönchstande stehe, und tröstet sich nur mit dem einigen, daß der Mönchstand nicht wider die heilige Schrift zu seyn scheine. Und doch vergißt er immer, was er gesagt hat und thut nichts anders, als daß er Schrift für den Mönchstand anführet, bis er auch CHristum zu einem Mönche und Maria zu einer Nonne macht, die doch wenigstens eine verlobte Ehefrau gewesen, welches bey den Mönchen dieses Versuchers ein Kirchenraub (oder Schändung des Heiligen) *) ist.

*) sacrilegium.

9. Ich bitte euch aber, mein Brismann, daß ihr über so viel tolle und verwegene Ungeheuer nicht verdrüßlich werdet. Fahret fort, wie ihr angefangen habt, und zeiget diesem blinden Forscher, wenn ers fassen mag, selbst aus seinem Aristotele, daß es etwas anders sey gemeine Dinge sagen und etwas eignes. Haltet ihm doch den Porphyrium vor die Nasen, der aus einer gemeinen und eignen Zufälligkeit (oder Eigenschaft) ganz etwas verschiedenes macht. Ich gestehe gar gerne, daß ich des Lesens ganz müde und überdrüßig werden, nicht allein wegen des schlechten Lateins ja Unlateins sondern auch wegen der groben und ungelehrten Frechheit des Menschen, der sich fast auf allen Zeilen (versu) auf das allerthörichtste widerspricht. Daß ihr aber diesen Verdruß nicht allein in euch fresset, will ich euch in etwas dessen überheben, daß der treffliche Versucher nicht böse werde, daß mit so viel Schrift keine Antwort von mir hätte herausgebracht werden können. Er will etwa auch gern ein berühmter Mann werden.

10. Erst nehme ich diesen Hauptsatz seines Büchleins herbey, da er rühmet: der Mönchstand sey nicht wider die Schrift, in dem geringsten Pünktlein derselben, drum müsse man nach dem Worte CHristi gesinnet seyn: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

11. So saget er! sehet doch, wie fleißig der Versucher mein Büchlein gelesen, darinnen ich blos zu beweisen gesucht, daß der Mönchstand an sich wider die Schrift sey: welche Gründe er alle so widerleget: er ist nicht wider dieselbe, drum ist er für sie. Das zwinget er mich so zu verstehen: die heilige Schrift nennet die Mönche nicht mit ihren Namen und gedenket in keinem Buchstaben oder Pünktlein dieses Worts, Minorit, Augustinianer, Cartheuser ꝛc. darum ist sie nicht dawider. So ist auch kein A-

rius, kein Pelagius noch irgend ein Ketzer wider die Schrift, ſondern alle für die Schrift.

12. Daß ich aber doch mit ſo einem tölpiſchen Kopfe recht grob oder handareiflich handle: ſo theile ich des Menſchen Leben in zwo Dinge. Denn er handelt entweder mit Niedern oder mit Obern. Mit den niedern läßt ihn GOtt auch ſolche Dinge thun und ausrichten, die er in heiliger Schrift nicht geboten oder ordnet, als: bauen, Vieh hüten, kaufen, und wie Petrus ſie nennt menſchliche Creaturen, das iſt, Ordnungen machen. Darinnen hat man auf kein Wort GOttes zu warten, ſondern es kann auch ein Heyde Jethro *) einen heiligen Mosen lehren, weil nach 1 Moſ. der Menſch zum Herrn über die Sachen geſetzt worden, daß er mit Vernunft ordne und beſtelle, nach ſeinen Gefallen, was unter ihm iſt. Denn hierinnen beſtehet kein Gottesdienſt und es geſchichet ſowol von Gottloſen als Frommen. Es iſt das ausgetheilet und umſonſt gegeben ſowol Guten als Böſen, wie Matth. 6. ſtehet.

*) Es iſt gar nicht glaublich daß Jethro ein Heyde geweſen: obwol ſonſt der Satz hier richtig iſt.)

13. Aber mit den obern das iſt mit GOtt zu handeln hat GOtt nie geſtattet, geſtattet es auch noch nicht (nemlich ſo frey hin), ſondern was hier geſchehen ſoll, das muß alles auf ein gewiß und ausdrücklich Gebot GOttes geſchehen, weil der Menſch an ſich nicht weiß was über ihn iſt. das iſt, was GOtt wolle, wo er ſich nicht in ſeinem Wort geoffenbaret hat; gleichwie das, was unter dem Menſchen iſt, nicht weiß, was der Menſch will, wo er des nicht ein Zeichen gibt mit ſchlagen, aufäumen, oder abzäunen (levando) ꝛc. Da iſt es nun nicht genug zu ſagen: Es iſt nicht verboten in der Schrift, ſondern man muß ſagen: das iſt geboten, ja, eben dadurch, daß es nicht geboten, iſt es verboten. Denn der Menſch muß ſich nicht eben hinaus regieren, da es GOtt allein zuſtehet zu regieren, denn damit maßt er ſich mit Lucifern GOttes Stuhl an, und will mit Adam GOtt gleich ſeyn. Darum wird in Moſe, wenn das geſchehen ſoll, was vor GOtt gehöret, mit ſo viel Worten aber aus höchſter Noth wiederholet: Der HErr redete (mit Moſe): der HErr hat geſagt: ſo hat der HErr geboten, befohlen. Und geſchichet da nicht das geringſte, da nicht ein Wort des HErrn vorhergegangen. Ja 5 Moſ. 12. ſtehet: Du ſollt nicht gegen den HErrn deinen GOtt thun, was dir recht dünket. So ſind Nadab und Abihu vom Feuer des HErrn verzehret, ohne anderweitige Sünde, als daß ſie das beſte Werk ohne Gebot GOttes, wie Moſes ſchreibt, gethan haben.

14. Und was iſt der Inhalt aller Prophezeyungen und der ganzen Schrift, als: Daß wir nichts gutes vor GOtt thun, wo nicht ein gewiß Gebot GOttes iſt? Mag alſo der arme elende Schatzgeyer ſein rühmen laſſen: daß der Mönchſtand nicht wider GOtt ſey; denn wenn er nicht wider GOtt iſt, ſo geſtehen wir auch, daß er für GOtt ſey. Nun aber iſt er eben dadurch wider GOtt, daß er ohne das Wort GOttes iſt. Darum hat er das nicht beweiſen ſollen, daß in der Schrift nichts eigenes vom Mönchſtande geſagt würde, ſondern daß etwas davon geſagt würde; den Bejahungsſatz nicht den Verneinungsſatz, hat er darthun müſſen. Denn wenn ſie den Mönchſtand ſo etwas ſeyn lieſſen, wie das, was unter dem Menſchen iſt, ſo habe ich mehr als an einem Ort, auch in dem Büchlein von Gelübden geſagt, daß man ihn dulden möchte. Nun aber rechnen ſie ihn unter die Dinge, ſo die obern ſind, als einen ſonderlichen Gottesdienſt, das iſt gottlos, abſcheulich

lich und eine lautere Verkehrung, wie ich ſattſam geſagt habe.

15. Wenn aber das Wort Schwenkfeyern ſo muthig macht, daß Chriſtus ſagt: Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns, warum macht ihn nicht auch das Wort Chriſti hinwiederum verzagt: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich? Chriſtus ſelbſt hat ja gar nichts gegen oder für ſeinen Vater gethan, welches ihm der Vater nicht befohlen *): Wie er ſaget: Daß ich alſo thue, wie mir der Vater befohlen hat. Darum iſt der wider ihn, der ohne des Vaters Gebot etwas thut. Denn wenn Schwenkfeyer ſo recht auslegete: Es iſt nicht wider uns, d. i. nicht verboten: ſo iſt auch meine Auslegung recht: nicht mit mir iſt d. i. nicht geboten iſt. Aber daß nicht mit mir ſeyn heißt Chriſtus wider mich ſeyn: d. i. daß das nicht geboten ſo viel ſey als verboten.

*) Man kann wohl ſagen, daß dieſe ſo groſſe Vorſicht, die in allen Büchern der Schrift vorleuchtet, nichts in göttlichen Dingen, ohne Geheiß des oberſten Befehlers zu thun, und davon auch ſowol der Mund als das Leben JEſu des eingebornen und innig geliebten Sohnes des Vaters ſo voll iſt, ein wichtiger Beweis und Hauptkennzeichen einer göttlichen Schrift iſt. Das menſchliche Herz vor ſich iſt davon nicht geneigt, ſich durch höhern Wink und Befehl binden zu laſſen, noch auch folglich eine göttliche Schrift ſo zu ſtellen und auszubilden, als wie an Gottes einigen Wink, Willen und Offenbarung hange. Denn alle Menſchen ſchleppen und tragen ſo etwas zuſammen, das GOtt gefallen ſolle, wie ſie es andenken und ſich in Sinn kommen laſſen: ja es iſt ihnen eine Offenbarung und ein ſolch Wort, das ſie bindet und in Schranken ziehet, zuwider und nicht viel anders als ein Joch oder Feſſel (Sir. 6. v. 25. 26. 27.) daß ſie faſt zweifeln wollen: ob das eine Schrift oder Religion ſey, die etwas tauge, weil ſie ſich oft zu ihren vorgefaßten Meinungen und Dünkel ſo wenig als zu ihrem verderbten Willen reimet. Da es doch (wenn wir nicht im hellen Mittag nach dem Fall tapeten) handgreiflich iſt, daß es eine wahre göttliche Schrift ſeyn muß, weil auch die täglichen Exempel von Herren und Eltern unter Menſchen dahin führen, daß ihnen niemand etwas recht thue, wo er nicht ihren ausgedruckten oder ſonſt gewiß vermuthlichen Willen vor ſich hat. So gar ſind wir, wie der verlorne Sohn, in unſers Vaters Haus und Sitten fremde worden!

16. Und hatte der, von welchem Chriſtus ſaget: er iſt für uns, nicht nach ſeinem Belieben, ſondern auf GOttes Ruf, Teufel ausgetrieben. Welches Chriſtus aus ſeiner Frucht beweiſet, da er ſaget: Niemand könne übel von ihm reden, der in ſeinem Namen irgend eine Kraft (Zeichen) gethan. Denn ſo haben auch viele andre Heilige Wunder gethan, aber keiner je etwas ohne GOttes Ruf innerlich oder äuſſerlich, welcher Ruf aber doch durch ein Zeichen bewieſen wurde.

17. Siehe alſo wie offenbar dieſer Verſucher mit der Schrift umgehe, daß er das, was auf Gebet und göttlich geſchehen, auf Dinge zeucht, die durch menſchliche Kühnheit ohne GOttes Gebet erwählet werden.

18. Denn was Chriſtus von dem, der die Teufel austrieb, ſagte: iſt für uns, das gehört für alle Chriſten. Denn für euch iſt nicht ſo viel, als für Mönche und Nonnen, ſondern für alle. Weil nemlich alle Chriſten ihm nachahmen müſſen, nicht eben, daß ſie ein gleiches Werk thun, ſondern daß ſie in eben dem Glauben, Gehorſam und Geiſt handeln. Denn nicht alle Glieder haben einerley Geſchäfte oder Handlung, alle aber einen Sinn, Geiſt und Leben. Daß man abermal die Dummheit des Forſchers ſiehet, welcher aus den Dingen, die alle Chriſten gemein haben, etwas ſonderliches für die Mönche machet. Denn er deutet auch das für euch gänzlich dahin, daß es ein Exempel ſeyn ſoll, dem man nachahmen ſoll. Wenn er aber die Nachahmung nicht vom Glauben und Geiſt verſtehet, ſondern von dem äuſſerlichen Werk, ſo iſt er noch viel unſinniger

nigen, weil nie kein Mönch Teufel ausgetrieben: Und müßte aus dem Mönchsstand nichts werden als ein äusserlich Austreiben der Teufel, daß sie also dem nachahmeten, von welchem er rühmet: ist für euch.

19. Wenn aber das für euch nicht von dem Exempel der Nachahmung gesagt ist, (wie ich glaube,) sondern von der Gesellschaft des Handls (oder Geschäftes,) daß dasi für euch, eben so viel sey, als Mitarbeiter, Gehülfe, wie Paulus sagt Röm. 8. Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Und abermal: Es wirket mit (oder hilft) alle, den Auserwählten zum besten; so folget abermal, daß es von denen verstanden werde, die unter einem Gebot von einem Geist getrieben werden, nicht aber von denen, die nach eignem Gefallen ohne Wort GOttes gelebt haben. Drum hätte der dumme und blinde Forscher nicht erst lehren dürfen, daß etwas wider uns, und etwas für uns sey. Das konnten wir ohne seine Untersuchungen, Forschungen, Versuche ganz wohl wissen; sondern vielmehr sollte er beweisen, daß der Mönchstand für uns und nicht wider uns wäre, weil man ihn für einen Gottesdienst und Verehrung halte; welchen man doch wohl dulden möchte, wenn er für eine freye Uebung des Leibes auf gewisse Zeit oder stets gehalten würde. So viel genug vom ersten!

20. 2) Ich will aber auch von dem andern handeln, so er aus Jeremia anzeucht: daß die Rechabiten auf Befehl ihres Vaters Jonadab nie keinen Wein getrunken, noch das Feld bestellet und Häuser gebauet. Darum mag man nach diesem Exempel einen ewigen Mönchstand geloben, weil sie GOtt treflich gelobet und belohnet!

21. Antw. Man sehe hier doch die Minoritische Theologie! so in der Schrift nichts siehet als Kutten und Socken (oder Mönchsseelen *). Aber laßt uns den Ort recht besehen. Es wird allda der Kinder Gehorsam und der Eltern Macht erhoben! Und den ersten lehret GOtt, als den er auch so scharf in den Zehn Geboten befohlen. Aber lieber! was gehet das den gottlosen Mönchstand an, so die Kinder fast wider der Eltern Willen zu sich reißt und den von GOtt geordneten Gehorsam fast ganz zernichtet mit seinem verfluchten, abscheulichen selbst erwählten Gehorsam?

*) calupodia. Holzschuhe.

22. Du gottlose Kutte, wer hat dich gelehret die göttlichen Worte so auszulegen, daß du bles auf die Werke (oder Thaten) gaffest, und GOttes Wort vorbey lässest, und was von göttlichen Geboten gesagt ist, immer nur auf der Mönche tollkühne Werke und eigne Erfindungen ziehest? Weise mir einen Vater, der den Kindern gebeut, so will ich auch sagen, daß man ihnen gehorchen müsse; nicht weil es der Vater, ein Mensch, so gebeut, sondern weil GOtt mit seinem Gebot und Ordnung seinen Befehl stärket und Gehorsam fordert. Wenn aber Schatzgeber mit diesem Exempel recht handelt im Auslegen, so müssen Mönche leibliche Eltern ihrer Mönche seyn; sind sie das nicht, o wie spottet alsdenn der ungeschickte Versucher seiner selbst, indem er das Exempel des väterlichen Willens und des kindlichen Gehorsams auf den falschen, verlarveten, von Menschenträumen erfundenen Gehorsam zeucht, wobey kein Wort oder Befehl GOttes ist? O der ungelehrten Mönche und dummen Klötzer. Dürft ihr noch Bücher schreiben!

22. Freylich gehet der Eltern Macht über alle Macht, die unter GOtt ist. Denn kein Mensch zweifelt, daß Isaac recht gethan, da er seinem Vater Abraham bis zum Tod gehorchet, da doch GOtt weiter nichts gesagt, als nur so viel: Ehre deinen Vater ꝛc.

ter ꝛc. Darum wenn die väterliche Herrſchaft bisweilen auch im Nothfall, über des Sohnes Leib und Leben gehet, daß er ihn tödten und verkaufen kann, wie 2 Moſ 22. ſtehet, was darf uns denn wundern, daß ſie auch auf Speiſe und Kleider gehe? Aber darum müſſen Eltern nicht gleich ſolche Exempel nachthun, wie die Könige Iſrael gethan, da ſie nach Abrahams Exempel *) ihre Kinder dem Götzen Moloch geopffert und ſich dünken laſſen, ſie thäten GOtt einen Dienſt daran. Wie viel weniger darf ein Menſch, der nicht Vater iſt, ohne ein beſonder Gebot GOttes, fremde Kinder an ſich reiſſen und unter ſich werfen, und Eltern ihrer Herrſchaft, und die Kinder des Gehorſams berauben, d. i. GOtt ſelbſt mit ſeinem Gebot verleugnen? O des artigen Mönchſtandes der ſo ſchön aus dem Exempel der Rechabiten bewieſen wird und doch gottlos, unheilig und dem Rechabitenexempel ganz zuwider erfunden wird und eine greuliche Verkehrung des göttlichen Gebotes, der väterlichen Herrſchaft und des kindlichen Gehorſams iſt!

*) Es konnte wohl nicht nach Abrahams Exempel ſeyn, weil ihnen allezeit Schuld gegeben wird, daß ſie der Heyden Weiſe gefolget, die er ihnen nie geboten, ꝛc. In der That hat die Natur wol die Menſchen gelehret, GOtt das beſte zu opffern, daraus ſie nach und nach auch auf Menſchen d. i. die Erſtgeburt aus denſelben verfallen, und faſt überall Menſchen geopffert worden, ſo gar in der neuen Welt, da man wol ſchwerlich von Abrahams That etwas gehöret: oder wo dergleichen gehöret worden, ſo muß auch wol der Ausgang davon gehöret ſeyn?

24. Es gibt auch noch andre Dinge im Mönchſtande, ſo mit dem Exempel der Rechabiten ſtreiten. Und wie ſollten ſie nicht ſtreiten da das ganze Hauptwerk darwider iſt? Denn 1) lobt GOtt nicht die Werke, ſondern den Gehorſam (der Rechabiten). Denn wenn er (ihr Vater) auch andre Werke geboten hätte, würde er doch ihren Gehorſam gelobt haben. Der Mönchſtand aber ſteckt in lauter Werken, 2) hernach iſt gewiß, daß der Vater den Rechabiten dergleichen nicht befohlen, daß mit ſolchen Werken irgend ein ſonderlicher Gottesdienſt geſtiftet würde, ſonſt wäre das gottlos geweſen, und Jeremias ſagt das auch nicht, (denn es muß nichts im Gottesdienſt geſchehen, wo kein gewiß Wort GOttes iſt, wie wir geſagt haben), ſondern ſie haben ſolche Uebung frey gebraucht, für ihren Leib, wie ein andrer den Ackerbau. Aber ſo beſcheiden tritt unſer Mönchſtand nicht einher, ſondern der Teufel führet ihn, daß er über ſich wandelt in wunderlichen und groſſen Dingen, daß er aus ſeinen Bemühungen und Geſchäften nicht nur einen Dinſt GOttes, ſondern gar einen einigen und höchſten Dienſt ohne Gebot GOttes, macht. Denn wenn ſie den Dienſt GOttes nicht verwendeten, würde keiner dazu gehen noch dabey bleiben. Das iſt der freche Baal Peor, wenn man aus eigner Kühnheit einen neuen Altar aufrichtet und einen beſondern Gottesdienſt ſtiftet.

2c. 3) Zu geſchweigen, daß ſolche freye und leibliche Ordnung der Rechabiten nicht in geiſtlichen Dingen, die nicht bey uns ſtehen, hinein rumpelte. Denn es ward ihnen nicht Enthaltung von Ehe oder Keuſchheit oder etwas, das die Seele betrift, anbefohlen, ſondern Enthalung von Wein, und Früchten und Häuſern, welches alles bey uns ſtehet. Aber unſer Mönchſtand treibet ganz toll auf ſolche Dinge, ſo nicht in unſrer Gewalt ſind, nemlich zur Keuſchheit. Denn weder Jonadab hätte ſeinen Kindern gebieten können, was nicht bey ihnen geſtanden, ob er ſchon die väterliche Herrſchaft gebraucht hätte. Dieſe unſinnige und raſende Leute aber legen auf die nicht ihnen zuſtändige Kinder unmögliche Dinge ohne alle

Macht

Macht und Herrſchaft. O Tollheit und Greuel! Und doch darf dieſer Schatzfreſſer (Forſcher) den Mönchſtand dem Hauſtand vergleichen, da ſie doch unterſchieden ſind, wie Hölle und Himmel: Und das thut er, weil er in Blinder nur auf gleiche Werke fällt, aber des Grundes und der wahren Geſtalt der Werke nicht achtet, wie dergleichen Affen zu thun pflegen, daß er ſeines Namens Bedeutung wahr mache und ein rechter Schatzgeyer ſey *), welcher die edelſten Schätze nemlich die gläubigen Gewiſſen der Jugend zu verſchlingen ſuchet.

*) Er nicht ſie.

26. 4) Es iſt auch dieſes gewiß, daß Jonadabs Gebot nicht ſo gar ſcharf geweſen, daß, wenn ſich ein Fall ereignet hätte, es nicht hätte aufgelöſet oder Freyheit darüber ertheilt werden können, wie Chriſtus vom Sabbath ſaget Matth. 12. Es ſey ferne, daß Jonadab, der heil. Mann, ſein Gebot ſchärfer hätte wollen gehalten haben, als GOtt ſein eigenes: Und nicht vielmehr befohlen, ſolches, wo Gefahr Leibes und der Seelen vorhanden wäre, zulaſſen und einzuſtellen. Es war genug, daß durch diß treflich Exempel bewieſen wurde, wie angenehm der Gehorſam gegen Eltern, weil GOtt nemlich den künftigen Greuel der Mönche, dadurch ſie einen dem göttlichen Gebot zuwiderlaufenden Gehorſam einführen würden, vorher geſehen.

27. Das ſind die zwo Dinge, ſo noch das wichtigſte und ſtärkeſte in demſelben ganzen Büchlein zu ſeyn geſchienen, ſo daß wenn ſolches hinfällt und umgeſtoſſen iſt, alles lieget.

28. Aber zuletzt wundre ich mich, warum er nicht auch das Exempel Samuels mehr treibet, da Hanna dem HErrn ihren Sohn gelobet. Wir wollen denn auch dieſes kurz durchgehen, daß nicht ein ſchwacher daran einen Anſtoß finde. 1) Iſt auch hier des Vaters (oder eines von den Eltern) Gebot, wie bey den Rechabiten, und 2) blos über den Leib und einem äuſſerlichen Dinge, ſo bey Samuels ſtund. Denn nicht die Keuſchheit, ſo bey niemanden ſtehet, ward von der Mutter gelobet, daß es alſo auf zweyerley Art ganz anders iſt als der Mönche Gelübden. 3) Ferner waren auch dieſe Gelübde von GOtt geordnet und eingeſetzet im letzten Cap. des 3. Buchs Moſe, welche GOtt ſo beſtellet hatte, daß, wenn jemand etwas geloben wollte, er es mit ſolcher Art gelobte, daß ihre Gelübden nicht Menſchenwerk und tolles Gedichte ohne Wort wären, wie der Mönche ihre; nun aber, da ſolche Ceremonien aufgehöret haben, ſo ſind weiter keine göttlich eingeſetzte Gelübde als die Taufe.

29. Das habe ich, mein Briſſmann, mit dir zugleich bereit halten wollen, daß ihr nicht allein den Verdruß ausſtehen möchtet mit ſolchem recht überminoritiſchen d. i. ſchlechten Büchlein, darinnen dieſer elende Menſch dergeſtalt alle göttliche und menſchliche Dinge in einander wirft, daß er vom Satan ſelbſt ganz beſeſſen ſcheinet. Lieber! wer ſollte das nicht dem Satan allein beymeſſen, die göttlichen Worte, die zu allen Chriſten geſagt ſind, ſo zu reiſſen und zu drehen, daß daraus Secten (Orden) entſtünden, die nicht Chriſtlich ſind, und aus dem, was geboten iſt, Dinge zu machen, die nicht geboten ſind? Heißt das nicht, ſein Maul gegen den Himmel richten, das Heilige GOttes läſtern und die ganze Schrift leugnen? Ach! lernt ihr elenden und armen Mönche göttliche Dinge einmal mit höchſter Furcht und Ehrerbietigkeit handeln, denn ihr ſeyd ja durch ſo viel Exempel gewarnt, die ſich bisher zu Schand und Spott gemacht, ſonderlich dieſes Schatzgeyers, der

nicht

se; und spricht doch Joh. 11, 9: Wer am Tage wandelt, der stösset sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt, das ist, dieselbige Sonne GOttes, die der Welt leuchtet. Item, von ihm selbst Joh. 8, 12: Ich bin das Liecht der Welt; und ist doch GOttes Licht allein. Ueber das alles ist er Jerusalems und des Israelitischen Volks [sc. zu dem hier der Prophet redet,] eigen und sonderlich Licht, um der Verheissung willen; denn er ist nur Abraham und seinem Saamen verheissen, wie Maria singet in dem Magnificat Luc. 1, 55: Als er hat geredet zu unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich. Dermassen ist er nicht der Heyden Licht, welchen er nichts verheissen ist, und doch gesaget hat, sie würdens überkommen; wie die Worte seiner Verheissung lauten, und Esaias alhier auch bezeuget.

8. Denn es ist kein Zweifel, daß fast alle Prophezeyungen Esaiä und aller Propheten von Christo fliessen, und geschöpffet sind aus der Verheissung GOttes, zu Abraham geschehen, da er saget 1 Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Heyden und alle Völker der Erden. Aus diesen Worten folget klärlich, daß Christus, Abrahams Saame, hat sollen bekannt werden in aller Welt: das mochte je nicht seyn durch seine eigene Person, darum ists geschehen durchs Predigen: und nicht allein folget solches Predigen und bekannt werden, sondern auch, was es für eine Predigt sey, nemlich eine Predigt des Segens und Gnaden, dadurch alle Welt gesegnet würde. Item, es fleußt und schleußt daraus, daß Abrahams Saamen ein wahrer Mensch sey und auch GOtt. Item, daß er von einer Jungfrauen geboren mußte werden. Item, daß sein Reich nicht möchte zeitlich noch irdisch seyn. Item, daß er sterben und bald vom Tode mußte auferstehen, und ein HErr aller Creaturen werden. Solches ist alles mit kurzen, aber reichen vollen Worten verfasset in dieser göttlichen Verheissung, und wäre leichtlich zu beweisen, wo es die Zeit gäbe, daß man sehen und greifen kann, wie die Prophezeyungen aus dieser Verheissung, gleich als aus einem Brunnen, entsprungen und geflossen sind; drum lachet auch Abraham sein Herz, 1 Mos. 17, 17. da ihm solch Verheissen geschah; denn er verstund solches, wie Christus selbst von diesem [sc. seines Herzens] Lachen saget Joh. 8. v. 56: Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich.

Und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.

9. Wir haben ofte von dem Wörtlein *Gloria* gesaget, das da heisset Ehre, oder Klarheit, oder Herrlichkeit; das ist nichts anders, denn ein herrlich groß Geschrey, so doch, daß auch Grund da sey eines herrlichen Wesens, und nicht ein bloß und leer Geschrey. So muß man nun einen herrlichen Mann achten wie die Sonne oder ein jeglich Licht, daß, gleichwie die Sonne ist ein Brunn volles Lichtes, und ihre Glänze sind ihres Lichtes Klarheit, Ausbreitung oder Ehre; (denn Glänze sind gleich als ein natürlich Geschrey der Sonnen, dadurch sie bekannt und offenbar wird in aller Welt, und sie sich auch sonst durch kein ander Ding ausgibt und verkündiget,) also die Herrlichkeit der Person ist der Brunn, Sonne und Grund seines herrlichen Geschreyes; und das Geschrey ist sein Glanz von solcher Herrlichkeit, dadurch er beruffen, berühmt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißt eigentlich Gloria, Ehre, oder Ruhm, oder Klarheit.

nicht eher hat ruhen können, als bis ſeine Thorheit vor allen offenbar würde. Alſo zeiget die Weißheit die Lügenhaften immer ſo, als *) die ſich ſelbſt nur Schandflecken anhängen, und doch hören dieſe Unbeſonnene nicht auf, weder Schande auf ſich zu laden noch zu lügen. Die Gnade ſey mit euch! in welcher ihr euch wohl befinden möget. Im Jahr 1523.

Euer M. Luther.

*) ſe maculant, wo es nicht iſt nach Rom. 2. die ſich ſchänden.

T. Von den wider Miritianum, der Lutheri Eheſtand angegriffen, nicht ſo wol von Luthero ſelbſt als andern verfertigten Schriften.

156.

Aeſopi Fabel vom Löwen und Eſel wider Miritianum.

Stehet bereits im XIV. Th. dieſer Samlung p. 1336.

157.

H. W. Brief an ſeinen Schwager Johann von Bora wider das Vergehen des Miritiani.

158.

Neue Zeitung von Leipzig, wider M. Hasenberg und Miritianum ausgegangen.

159

Johann Cochläi Schreiben an Hieronymum Walternn.

160.

Ein Schreiben an Johann Cochläum, dieſer Sache wegen.

Dieſe vier Stücke ſind auch ſchon an dem gleich vorher angeführten Ort dieſer Samlung p. 1344. ſeqq. anzutreffen.

V. Was Lutherus dem Dobeneck von Wendelſtein, ſonſt Cochläus genannt, als ſeinem heftigen Widerſacher, geantwortet.

161.

D. Martin Luthers Beſcheid vom Glauben und Werken, wider den gewaſneten Mann Cochläum, Anno 15 23.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt durch J. G. Zeidlern

Einem Weibe ſtehet ein Rocken wohl an,

Martinus Luther entbeut Vilhelio Niſſeno Gnade und Friede in Chriſto.

Ich ſing die Waffen und den Mann,
Der neulich von der Mogan kam,
In Sachſen hat er zugelendt,
Gen Wittenberg zog er behend.
Er war wohl recht ein thöricht Narr,
Des Teufels Mutter reit ihn gar.
Voll Bubenſtück, trug langen Zorn;
Das macht, es hätt die Schlacht verlohren
Des Pabſts geſchworner Hauf die Zeit,
Vom Teufel viel Anreizung leide,
Daß er die liebe Stadt zerſtören
Solt, und all gute Kunſt verhören.
Davon viel böß, Irrſal und Liſt
Auch Ehr des Pabſts herkommen iſt.

1.

Mein Vielheit, ſo du vielleicht denken magſt, wie ich bey jetziger Faſtnacht, anfahe auch ſeltſame Poſſen zu reiſſen, mit dieſem Büchlein, ſo ſolle du wiſſen daß niemand denn du ſelbſt, ſolcher Poſſen Anſtifter biſt, damit, daß du mich nöthigſt, einem ſolchen Menſchen zu antworten, welchen du und deine Frankfurter vorlängſt, als einen Narren erkannt und ausgelernet habt. Und ſcheinet, daß er diß Büchlein wider mich aus keiner andern Urſache habe laſſen ausgehen, denn daß er eine Unſinnigkeit je wohl offenbahrete in aller Welt. Denn ſiehe, welch ein Narr das iſt, daß er jetzt alſo pralet von groſſen Waffen und Männern, nemlich, nachdem der Herr durch mich

nicht allein geschlagen, sondern nun auch fast in aller Welt herum geschleppet, Pabst, Bischöffe, Klöster und Hohe Schulen, ja den ganzen Haufen Behemoth, siehe da, so kömmt jetzt erst aufgezogen meine hurtige liebe Schnecke, und will Waffen haben. Der Pabst fühlet die Wunde, die Papisten klagen ihren Fall, und von allen Seiten her droben ihnen sehr viele Schreckbilder des Todes ihren unendlichen Untergang; noch spricht die Schnecke: Ich habe keine Waffen. Und daß ich dem Narren antworte nach seiner Narrheit, so frage ich: habe ich keine Waffen gehabt, was heulet, seufzet und wehklaget denn die Schnecke, daß ich so grosse Dinge ausgerichtet? warum heulet er so jämmerlich und klaget: ich habe ihm seinen Philippum verderbt, den er so hoch achtet. Habe ich nun das alles mit Strohhälmern und Pflaumfedern, oder wie er narret, mit bloßen Lästerworten ausgerichtet, warum stürmet er denn auf mich los mit solchen Waffen? warum verachtet der grosse Hector nicht den kindischen und weibischen Luther? weiter, wenn der Narr nur ein wenig Vernunft noch hätte, so würde er ohne Zweifel bedacht haben, wie es den andern, die bisher wider den Luther gestritten, ergangen sey, welchen der arme Rotzlöffel nicht möchte an Sporen greifen. Eck, der doch in der Schullehrer Irrthum wol ein anderer Doctor ist, denn dieser Herr Kochlöffel, und auf mich mit päbstlichen Bullen, ja aller Macht und Einhelligkeit des ganzen Behemoth gedrungen, hat nichts den Schande davon gebracht. Nun gehe jetzt der Kochlöffel hin, und rühme sich, daß es sey ohne Waffen zugangen. Die Hohe Schule zu Paris hat sich so wol beschmissen in dieser Sache, daß sie sich eine ewige Schande angehänget ihrer Gottlosigkeit und Unwissenheit halben. Da sollte wol mein lieber Herr Kochlöffel, wenn er anders klug wäre, gedacht haben, was so eine einige Schnecke mit ihren eingezogenen Hörnern machen sollte, wider den, den Pariser, Cölner, Löwener, Romanisten, und der Pabst mit aller seiner Macht, nicht hat mögen überwinden. Da ist aber das sein einiger Trost, daß er sich möchte rühmen und sagen: ich habe ein Buch wider Luthern geschrieben. Denn auch sonst viele andere Bücher sind wider mich geschrieben, die keine andere Ehre und Lob haben, denn den Titel: hie wider den Luther. Ich bin ohne und wider meinen Willen hervorgezogen durch Christum, und muß nun den Dreck mit mir empor führen, wie man im Sprüchworte sagt vom Koth, der sich ans Rad hänget, und der unnütze Neid allewege oben will schweben.

2. Nun höre, welch ein Narr das ist, der sich berühmen darf, er habe zu Worms dermassen mit mir geredt, daß er mir die Thränen ausgezwungen. Ich will das Stücklein aber jetzt nicht seiner Bosheit, sondern, wie gesagt, seiner Thorheit zu rechnen; denn ich ja lieber sehe, daß man ihn vor einen Narren halte, der Mitleidens werth sey, denn vor einen Buben, dem jedermann feind seyn muß. Sonst wenn er klug wäre, und also unverschämt löge, wer wollte nicht sagen, daß der Kochlöffel ein Erzschelm sey? Ja fürwahr sollte nicht ein solcher Held und grosser Pericles den Luther zu weinen machen, der alles so kindisch redete und that zu Worms, daß er auch wider meinen Willen ward vor einen Narren gehalten von jedermann, und ich nicht genug hindern und wehren konnte. Deß rufe ich zum Zeugen an sein eigen Gewissen, so er anders klug ist, und noch weiß, was er damals vor Hohn und vor eine Nase bekam allein vom D. Hieronymus Schurpf, da er am klüg-

künſten und der rechte gewapnete Mann, Cocleus ſeyn wolte; das er auch wohl merkte und ihn hefftig verdroß.

3. Alſo will ich auch dieſe Lügen nicht ſeiner Bosheit, ſondern ſeiner Thorheit zuſchreiben, daß er ſich rühmet des Sieges, und ſagt: ich habe mit ihm nicht diſputiren wollen, da er mirs angeboten. Dieſe Sache, wie auch Cochläus ſelbſt geſtehen muß, hält ſich alſo: Cochläus, entweder aus eigener Thorheit, oder von andern zugerichtet, begehrte von mir, daß ich das freye offene Geleit des Kayſers ſollte auſſagen, alsdenn wollte er öffentlich mit mir diſputiren. Auf die Worte, ehe ich noch antworten konnte, erhub ſich von jedermann ein Gelächter, über ſolch närriſch Vorgeben. Etliche hielten ihn vor einen Narren, daß er nicht ehe diſputiren wollte, ich entzöge mich denn des Geleits, gleich als wenn man nicht diſputiren könnte in öffentlichem Geleite. Etliche aber hielten ihn vor einen einfältigen Verräther, als der nicht diſputiren wollte, ſondern ſo ich des Geleits beraubet wäre, mich denen Papiſten in ihre Hände übergeben. Da hat der Kochlöffel einen böſen Namen und jedermanns Haß und Widerwillen auf ſich geladen, daß er ſich deſſen in Ewigkeit nicht entledigen mag. Und rühmet ſich doch jetzt, die feine Schnecke, er habe mit mir wollen diſputiren, ich habe es aber nicht wollen annehmen: und rufet nun den Sieg aus, ſo ich ihm doch die Diſputation nicht habe abgeſchlagen, noch mich geweigert, das freye Kayſerliche Geleite aufzuſagen. Siehe, ſolche Autorität und Glauben ſoll Cochläus haben mit ſeinem Büchlein, welches er mit ſo unverſchämten Lügen anfähet, daß er ſich auch nicht ſchämet, daß er zu Worms ſo fein ausgelacht ward, und rühmet ſich noch ſeiner eigenen Schande.

4. Das iſts, daß er mit dieſem Büchlein ſolche ſeine Thorheit ſchmücken will, damit, daß er mir noch allein jetzt Kampf anbeut, und bemühet ſich mit pralenden Worten und Dräuen, daß wer da lieſet, denken ſoll, er rede das aus Herzens Grunde, und ſey ihm ein groſſer Ernſt. Lieber, warum that er das nicht zu Worms, da er beyde des Kayſers und des Pabſts Schutz zum Vortheil hatte? aber Schnecken müſſen ſo fein langſam ſich rühmen, hinden nach, wenn ſchon der Sieg verlohren iſt. Warum kömmt er nicht noch zu mir her gen Wittenberg? oder beruft mich zu ſich an ſichere Orte? was ſchnattert er viel mit vergeblichen Worten? er weiß wohl, daß es nicht dazu kömmt, daß er mit mir diſputire; darum hat er gut Prahlens mit ſeinen Waffen, und ruft: gewonnen, gewonnen, da er doch keinen Widerſacher hat. Du arme Schnecke, was ſolteſt du diſputiren? du biſt eine Schnecke, und weiter nichts, haſt hübſche Schneckenhörner, die ſich gar fein einziehen und verſtecken; wenn ihnen nichts im Wege iſt, ſo recken ſie ſich trotzig genug hervor; ſobald ſie aber nur an einen Faden von einer Spinnenwebe rühren, ſo ziehen ſie ſich zurücke.

5. Ich halte aber, es ſey GOttes Rath alſo, daß Pabſt und Papiſten keine andere noch beſſere Beſchützer haben ſollen, als ſolche offenbare grobe Eſel und unverſchämte Lügner, auf daß hinfort niemand durch den Römiſchen Greuel verführet werde. Es hat noch keiner wider mich geſchrieben, der nicht greulich, öffentlich, und vielfältig gelogen habe. Es ſtehet fürwahr erbärmlich um den Pabſt, weil die Seinigen nicht ehe kämpfen wollten, ſie haben ſich denn mit Lügen wohl verwahret; hören auch nicht auf mit lügen, ob ſie gleich viel ſehen die von mir öffentlich überwunden, lügen dennoch immer fort allzumal, als ob ſie unſinnig wären, und die Lügen gedünget hätten. Da

haſt du nun, lieber Niſſene, ein Theil der Waffen, die einem ſolchen Manne wohl anſtehen. Und wem ſollten wohl ſolche Waffen beſſer anſtehen, als einem ſolchen Manne.

6. Nun wolan zur Sache. Laßt uns nun ſehen die übrigen Waffen der gewapneten Schnecke. Ich will aber gleich thun wie Herr Kochlöffel, will einen oder zween Artikel widerlegen, daran am meiſten gelegen iſt. Denn auch er ſelbſt nicht den ganzen Luther antrift ſondern allein die erſten drey Artikel meines Grundes und Urſache wider die löwiſchen Bullen des Ecken. Nun dringet Cochläus in dem ganzen Büchlein am meiſten darauf, daß er beweiſe, es ſey falſch und ketzeriſch, daß ich hier und da ſchreibe, wir werden gerecht allein durch den Glauben.

7. Und daß du hier was luſtiges höreſt, das ſich eben fein reimet zu jetziger Zeit der Faſtnacht, ſo ſiehe doch, lieber Niſſene, die künſtlichen Waffen des tapfern Mannes. Nachdem er mit vielen Sprüchen der Väter gelehret daß wir von Sünden gereiniget werden durch die Taufe, daß CHriſtus unſere Sünde tilge, und daß die Liebe decke der Sünden Menge, und dergleichen, ſo faſſet der groſſe Redner zuletzt das Ding alles zuſammen, macht den ſchönen Schluß und ſpricht: Darum macht der Glaube allein nicht gerecht; denn es macht auch der Heilige Geiſt gerecht: die Gnade macht gerecht: die Taufe macht gerecht: CHriſtus macht gerecht: die Liebe macht gerecht ꝛc. Nun gehe hin, Luther und ſage einandermal mehr, Cochläus ſey kein gewapneter Mann.

8. Es wäre kein Wunder, lieber Niſſene, daß du dich für Zorn zerriſſeſt, oder lachteſt dich krank. Nichts deſtoweniger bringſt du mich dazu, daß ich jetzt die edle Zeit verderben muß mit dieſer albernen Schnecke, welche ſich unterſtehet wider mich zu ſchreiben, und gleichwol nicht ſo weit denket, daß ſie vorhin recht beſehe die Sache, davon man redet oder daß ich mit der Schnecke Ariſtoteliſire, ſubjectam materiam, daß er doch wüßte, was er wider eine jegliche Sache ſchreiben ſolte.

9. Ich muß mich wundern, daß ſo ein fleißiger Flicker dieſe Schlußrede nicht erweitert hat. Denn St. Paulus Rom. 11, 14. ſchreibt, daß er ſich bemühe der Jüden etliche ſelig zu machen. Daraus folget, daß auch der Apoſtel und Prediger ſelig machet, und nicht der Glaube alleine. Darum iſt der Luther ein Ketzer. Wer wollte nun nicht dem Kochlöffel helfen, der ſich ſo marbeitet mit ſeinen Waffen? Wolan, laſſet uns ordentlich nach einander ſetzen fein meiſterlich aller Weiſe ſelig zu machen, die man nur erdenken kann, alſo:

Der Vater macht ſelig,
Der Sohn macht ſelig,
Der Heilige Geiſt macht ſelig,
Chriſtus macht ſelig,
Die Gnade macht ſelig,
Der Glaube macht ſelig,
Die Liebe macht ſelig,
Das Sacrament macht ſelig,
Der Prediger macht ſelig,
Die Werke machen ſelig.

10. Und daß ſich auch unſere Weißheit ſehen laſſe, ſo wollen wir dieſe mancherley Weiſe der Seligkeit mit ihren rechten und gewiſſen Eigenſchaften fein unterſcheiden, aufs allermeiſterlichſte, alſo: der Vater macht ſelig, auctoritative, urſprünglich, als ein Urheber der Seligkeit. Der Sohn macht ſelig, mediative, als ein Mittler. Der Heilige Geiſt macht ſelig, applicative, durch Zueignung. Die Gnade, reputative, als die, dadurch uns die Sünde nicht wird zugerechnet. Der Glaube, ſubjective, darauf

auf die Seligkeit beruhet. Die Liebe, active, wirklich. Das Sacrament, bedeutlich, ſignificative. Der Prediger dienſtlich, miniſtrative, er verkündiget das Wort, dadurch der Glaube und die Seligkeit kommt. Das Wort durch Lehre, doctive. Die Werke durch Beweis, probative, und darnach ſo machen alle Dinge ſelig, armative, ruſtig, ſchneckiſch, reſtudinative und Cochläiſch. Daraus folget, daß nicht allein der Glaube ſelig und gerecht macht, und iſt der Luther ein Ketzer, und Cochläus ein gewapneter Mann.

11 Alſo ſieheſt du nun, daß nie kein Buch ſo böſe iſt, das nicht auch gut ſey etlicher maſſen, wie Plinius vermeynet hat. Denn wenn nun Cochläus hier nicht hätte gelehret, daß man auch durch GOtt, item, durch den Geiſt, und durch die Sacramente gerecht und ſelig werde, lieber, wo wollte die Chriſtliche Kirche, der Glaube, und Chriſtus ſelbſt bleiben? Dank habe, du neuer Atlas, daß du den Himmel, der jetzt einfallen will, mit deinen ſtarken gewapneten Schuldern trägſt und unterſtützeſt.

12. Aber laß einmal gnug ſeyn der Poſſen, darinne ich dir, lieber Niſſene, gewillfahret. Ich will jetzt weiter unverworren ſeyn mit dem Narren; will jetzt auch einmal ernſtlich von der Sache reden; nicht Cochläo zu gefallen; denn die Saue nicht werth iſt, daß man ihr dieſe Perlen vorwerfe; ſondern um derer Willen, die ſich gewaltig daran ärgern, daß ich geſagt habe, wir werden allein durch den Glauben gerecht, da man doch das Wort, Allein, in Paulo nicht findet, und meynen, diß Wörtlein ſey freventlich und leichtfertig von mir hinzu geſetzt, meinen Irrthum zu behaupten. Darum ich jetzt dieſen meines Frevels Urſache anzeigen, und mich höflich entſchuldigen muß; daß ſie ja ſehen, wie ich auch demüthig und beſcheidentlich ſchreiben und mich verantworten kann, wo nur Leute verhanden ſind, die werth ſind, ein Wort GOttes zu hören.

13. Aufs erſte habe ich Fleiß angewandt, daß ich je recht und verſtändlich deutſch geben möchte, die Meynung des Spruchs St. Pauli, welche die Sophiſten durch langen und gotteslaſterlichen Mißbrauch der Worte ganz und gar verfinſtert haben. Denn da St. Paul zun Römern vom Glauben und guten Werken diſputiret, wider der Werke Gerechtigkeit, ſo dringt er gewaltiglich darauf, daß er ganz und gar die Gerechtigkeit den Werken nehme, und allein dem Glauben gebe. Denn alſo lauten ſeine Worte Röm. 3: Durch des Geſetzes Werk wird kein Fleiſch gerecht. Item, ſo halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werk, allein durch den Glauben. Und abermal: Sie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollten: und werden ohne Verdienſt gerecht durch den Glauben ꝛc. Und Röm. 14: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.

14. Zuletzt beweiſet er das gewaltiglich mit dem Exempel Abrahams, als welcher nicht gerecht worden iſt aus der Beſchneidung, die doch das beſte und treflichſte Werk war, von GOtt befohlen, und vollkommenes Gehorſams; ſondern durch den Glauben vor der Beſchneidung. Und ſpricht: Iſt Abraham durch die Werke gerecht, ſo hat er wol Ruhm, aber nicht vor GOtt. Es ſaget aber die Schrift, Abraham ſey durch den Glauben gerecht worden ꝛc. Röm. 4. Das ſind ja wahrlich Donnerkeile göttliches Worts.

15. So ſiehe nun zu, ob nicht St Paul viel heftiger ſtreuſt, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, als ich gethan

habe, ob er gleich das Wörtlein allein nicht braucht, das ich gebraucht habe. Denn wer da saat: die Werke machen nicht gerecht, sondern der Glaube macht gerecht; der bekräftiget gewißlich viel gewaltiger den Spruch, daß der Glaube allein gerecht mache, als wenn einer saat: der Glaube macht allein gerecht. Ohn daß meine Worte klärer lauten, denn jene. Das macht, daß durch die Sophisten Paulische Art zu reden und seine Meynung ohn allen Brauch unter die Bank bisher geworfen ist, und gar in Vergessen gerathen. Daß aber St. Paul hie rede von der geistlichen Rechtfertigung in der Seele, oder wie die Sophisten reden de justificatione formali & subjectiva, weiß jedermann wohl, ohn allein Cochläus nicht. Denn Paulus streitet wider die Werke und Frömmigkeit des Gesetzes, und handelt in der Sache, die Gewissen betreffend, da allein der Glaube alles ist, die Werke aber nichts sind; ja die Werke sind Früchte des Baums, der jetzt schon fromm und gerecht ist worden durch den Glauben. Daß auch ein einfältiger merken und greifen kann, daß unmöglich sey durch Werke gerecht werden.

16. Darum ists ja wohl lächerlich, daß er also geifert: allein der Glaube macht gerecht; darum macht der Heilige Geist nicht gerecht. Oder also: der Heilige Geist macht gerecht, so macht nun der Glaube nicht allein gerecht. Der keines aus dem andern folget, weil davon hie keine Disputation noch Streit ist; sondern es fragt sich vom Glauben und guten Werken, ob man nemlich guten Werken etwas zuschreiben könne in Rechtfertigung des Menschen. Denn weil nun Paulus den Werken nichts zuschreibet, so gibt er ohn Zweifel alles allein dem Glauben. Ich halte auch nicht, daß in aller Welt so ein Narr sey, der da gläube, daß ich vermeynt haben sollte, man werde nicht gerecht durch Christum, durch den Heiligen Geist, und durchs Wort, als Cochläus, der in diesem Büchlein sich anugsam merken lässet, wie gar nicht er verstehe was da sey Glaube, Gnade, Christus, Liebe, Sacrament. Ich halte auch dafür, niemand verstehe sein Buch weniger, denn er selbst.

17. Ich habe darum dem Glauben allein die Gerechtigkeit zugeschrieben, daß ich damit verwürfe die gottlose Lehre der Sophisten, und Mönche, die gar nahe die ganze Welt im Vertrauen der Werke verführet haben. Ich wußte gar wohl daß sie nicht leugnen zum wenigsten mit dem Maul, daß die Gerechtigkeit durch Christum, durch die Taufe, und durch den Heiligen Geist komme; aber ich sahe wohl, daß sie nicht gläubeten, daß allein der Glaube gerecht mache: sondern sie legten gar nahe allen Ruhm der Gerechtigkeit den Werken zu. Und wo sie das nicht hätten gethan, es wären jetzt nicht halb so viel Klöster, Collegia, Schulen, und andere unzählige Dinge derer, so durch Werke gerecht werden wollen. Denn alle die Wesen gründet sich auf die Werke und nicht allein auf den Glauben. Und dichten fälschlich, daß der Glaube sey, weiß nicht was verborgener Form in der Seele, die gleichsam ein Theil, nicht aber eine Summa aller Tugend sey. Darum ists ohne Noth, daß du mir mein Wort ziehest ausserhalb der vorgenommenen Sache. Es reimt sich nicht, wenn ich disputire, vom Glauben und Werken, wie und was man im Herzen davon halten solle, daß du wilst neben herein fahren, und reden, was GOtt vermöge, der den Glauben wirket und schaffet.

18. Weiter, wo etliche wären, die in Paulo durch die Werke des Gesetzes, wollten nicht alle Werke verstehen, sondern allein die Ceremonischen Werke, mit demselben

ben iſt jetzt nicht zu diſputiren, auf die Stunde; denn ſie thun, als wollten ſie St. Paulum mit Fleiß nicht verſtehen. Wahrlich die Beſchneidung Abrahä iſt ein herrlich gut Werk geweſen, gezieret mit allem Gehorſam aufs feineſte, und ſo ein Werk, das Abraham that, da er ſchon fromm und gerecht worden war: das GOtt gewißlich wohlgefallen mußte, und vielleicht beſſer als irgend ein Werk, daß ſie gut heiſſen möchten. Noch ſpricht der Beſchneidung Paulus die Gerechtigkeit ab, es habe den Abraham nicht fromm gemacht.

19. Daß aber Petrus ſpricht, 1 Petr. 3: **Wir werden gerecht durch die Taufe**, das thut nichts wider mich: denn daraus folget nicht, daß falſch ſey, der Glaube allein mache gerecht. Es macht gewißlich die Taufe nicht gerecht ohne Glauben; aber Glaube ohne Taufe macht wohl gerecht. Derhalben mag kein Stück der Rechtfertigung der Taufe zugeſchrieben werden. Sonſt wo die Taufe in einem Stück gerecht machte, ſo könnte niemand dawider, ſondern müßte bekennen, die Taufe machte gerecht, ohne den Glauben. Aber nun da das der Taufe abgeſprochen wird, ſo bleibets billig allein dem Glauben. Darum iſt diß St. Peters Meynung, daß durch die Taufe, als durch ein äuſſerlich Zeichen, der Glaube erwecket und gereizet werde, gleichwie auch GOttes Wort ſelbſt. Wiewol es weit übertrift die ſichtbaren Zeichen; dennoch vor ſich ſelbſt niemand gerecht machet, es ſey denn, daß der Menſch gläube. Alſo ſpricht die Epiſtel an die Ebräer c. 4: **Das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht gläubten die ſo es höreten.**

20. Wo aber etliche Väter wären, die da ſprächen, das Sacrament mache gerecht aus eigener Kraft, und obs gleich Auguſtinus ſelbſt ſagte, als Cochläus vorgibt, das achte ich nicht. Es ſind doch weiter nichts, als Menſchen Wort, die oft wider ſich ſelbſt ſtreiten, und viel Dinges lehren aus Menſchenwahn auſſerhalb göttlicher Schrift. Wir folgen der gewiſſen Schrift, die ſpricht, daß weder Wort noch Zeichen nutz ſey ohne den Glauben. Denn das Cochläus ſo hoch anzeucht, und ſpricht, die jungen Kinder, weil die keinen Glauben haben, ſo würden ſie durch die Taufe gerecht; da ſag ich nein zu, und ſpreche mit Auguſtino: Nicht das Sacrament, ſondern der Glaube im Sacrament, macht gerecht. Item, es macht gerecht, nicht weil mans thut, ſondern weil mans gläubet. Ob aber Auguſtinus an einem andern Orte anders ſagte, ſo halte ichs nicht weiter mit ihm, als wo ers mit der Schrift hält. Wo er aber auſſer und wider die Schrift redet, da laſſe ich ihn fahren. Darum iſts verlohrne Arbeit daß er ſo viel Sprüche der Väter zuſammen raffet, als wollte er mich zwingen unter Menſchen Wort, da ich doch ſo oft bezeuget habe, daß ich in Sachen das Gewiſſen betreffend, keines Menſchen Wort leiden kann, ſondern allein GOttes Wort. Denn ja die Gewiſſen regieren und lehren, keines Menſchen, ſondern allein GOttes Werk und Amt iſt.

21. Doch ſage ich darum nicht, daß man die Kindlein nicht taufen ſolle: ich ſage auch nicht daß die Taufe ohne Glauben empfahen: ſondern ich ſage, daß ſie bey der Taufe gläuben durch Kraft des Worts, daß man über ſie bетet, und damit den Teufel beſchwehret, und durch den Glauben der Kirche, die ſolche Kindlein zur Taufe bringet, und ihnen durch beten den Glauben erwirbt. Sonſt wäre das die gröſſeſte Lügen von der Welt, wenn der Täufer das Kind fragt, ob es gläube: welches er wahrlich wol ungetauft lieſſe, wenn nicht des Kindes Paten an ſeiner Statt antworteten, und

ſprächen: Ich gläube. Denn ſo es gewiß iſt daß die Kindlein nicht gläuben, wie Cochläus meynet, warum fragt denn der Täufer, ob es gläube? Wolan, geſetzt daß Auguſtinus etwa alſo ſage, ſo hat doch Cochläus damit weiter nichts erſtritten, denn daß es Menſchen Wort ſind. Ich will aber, daß ers nicht mit Menſchen Wort, ſondern mit der Schrift beweiſe. Ja ich darf wohl ſagen, wenn das wahr wäre, daß die Kindlein in der Taufe nicht gläubten, ſo ſollte man ſie gar nicht täufen: auf daß man nicht der göttlichen Majeſtät Sacrament und Wort ſpotte. Nun den Irrthum, daß die Kindlein nicht gläuben ſollen, haben wir auch unſern Sophiſten zu danken, als die in ihrem Unverſtand Menſchen Wort, als die unreinen Thiere freſſen, und zugleich widerwärtig Ding lehren, da ſie ſprechen, das Kindlein habe keinen Glauben; und fordern doch nichts deſtoweniger von ihm den Glauben, damit es möge getauft werden.

22. Daß aber Cochläus ſagt, Gnade die mache auch gerecht, das ſollte er alſo verſtanden haben, das er wüßte, der Glaube ſey eben dieſelbe Gnade, und nicht, wie er thut, eine ſonderliche Form auſſer dem Glauben und Liebe dichten, oder aus ſeinen erdichten Meiſtern, den Sophiſten ziehen, ſo hätte er nicht dürfen ſo närriſch ſchlieſſen, Gnade macht gerecht. Daraus folget, der Glaube macht nicht allein gerecht, zum wenigſten wie ſie von der Gnade reden. Aber die Schrift redet anders von der Sache; denn in der Schrift heißt Gnade, GOttes Huld, damit er uns alles gutes gönnet und gnädig iſt. Dieſe Huld nun macht uns fromm und gerecht, das iſt, ſie gibt uns ohne Verdienſt den Gläuben, durch welchen wir allein gerecht werden. Nun findet man in der ganzen Bibel nirgend der Liebe die Gerechtigkeit zugeſchrieben: denn die Liebe iſt nicht mehr denn eine Frucht des ſeligmachenden Glaubens Gal. 5, 22: Die Frucht des Geiſtes iſt Liebe ꝛc. Aber der bekannte Irrthum kömmt daher, daß ſie nicht recht verſtehen St. Peters Spruch, der aus den Sprüchen Salomo gezogen iſt. Denn wenn Petrus ſpricht, die Liebe deckt auch der Sünden Menge, da meynet er nicht des Menſchen eigene Sünden, ſondern die Sünden des Nächſten. Als wollt er ſagen, die Liebe läſſet ſich nicht erbittern, ſie verträget alles, ſie duldet alles: es kann niemand ſo viel wider die Liebe ſündigen, daß ſie nicht alles dulde, trage, überſehe und nachlaſſe. Aber durch die Leiden, als gute Werke, wird niemand gerecht. Denn wenn er nicht zuvor gerecht iſt, ſo bringet er dieſe Früchte der Liebe nicht. Und daß es St. Peter alſo meyne, zeigt das 10. Cap. der Sprüche Salomo, da er vom Widerſpiel redet, und ſpricht v. 12: Haß erreget Hader; Liebe decket zu alle Uebertretung. Als wollte er ſagen, wer ſeinen Nächſten haſſet, der ſuchet auch in ſeinen guten Werken etwas, das er läſtern möge: wer aber ſeinen Nächſten liebet, thut das Widerſpiel, bedecket und duldet auch alle Sünde ſeines Nächſten.

23. Damit meyne ich, ſind verantwortet meine drey Sprüche, die Cochläus anficht und verdammet, und ſtehet noch veſt unumgeſtoſſen dieſe meine Lehre: allein der Glaube macht gerecht. Und wird dadurch nicht geleugnet, daß auch gerecht mache, Wort, Sacrament, C. Chriſtus, Prediger, Geiſt, und GOtt der Vater. Denn GOtt thut und ſchaffet alles daß wir gerecht werden: C. Chriſtus verdienets, daß wir gerecht werden: der Heilige Geiſt vollführet das Verdienſt C. Chriſti, daß wir gerecht werden. Das Wort GOttes iſt ein Werkzeug, dadurch der Geiſt das Verdienſt C. Chriſti zu

nutze

nutze macht. Also auch das Sacrament und Prediger. Aber die rechte förmliche und innerliche Gerechtigkeit bleibt allein dem Glauben. Denn ohne Glauben weder GOtt noch Christus, noch einig Ding zur Gerechtigkeit hilft. Auf was Weise man aber sagt von den Werken, daß sie gerecht machen, davon habe ich im Sermon vom unrechten Mammon geschrieben.

24. Davon sey jetzt im Ernst gnug gesagt; nun laßt uns wieder auf unsere liebe Schnecke kommen, und zum Beschluß des Büchleins sehen, wie die Schnecke den Luther die Dialectik lehre.

25. Da ich in meinen Assertionibus geschrieben habe, wir werden gerecht durch den Glauben, habe ich hinzu gesetzt, Paulus spricht nicht, daß wir durch das Sacrament gerecht werden. Hie kreucht meine liebe Schnecke hervor, und läßt seine Hörner sehen, gleich als könnte er etwas in der Dialectik: und macht doch keine zweyhörnige Schlußrede. Spricht zu mir: Luther, wo hast du die Dialectik gelernet, daß du eine Folge machst, also: Paulus hats nicht gesagt; so ists auch nicht. Paulus schreibt nicht, daß der Luther ein Mensch sey; so ist er ein Esel. Lieben Herren, sollte einer sich doch über das schöne kluge Argument der Schnecken wundern, daß ihm hören und sehen vergienge. Siehe da, ist das die subtile Schneckendialectik, daß er diese Worte kann sagen: darum bist du ein Esel. Ey wer wollte sonst können aus dem Luther so einen lächerlichen Esel machen, als diese allerschöneste Schnecke.

26. Doch antworte ich und spreche: du liebe schöne Schnecke, wo hast du das gelernet, daß du die Theologie und Christliche Lehre mit deiner beschissenen Dialectik und Schlußrede messen sollst? Ja Junker Schneck denket vielleicht, die Bibel sey auch nicht besser als seine Sophisterey und Gaukeley. Du Lasterlöffel hast dich hie wohl bewiesen, und erkläret, was du im Herzen hältest von geistlichen Dingen, weil du so fein geistlich und weltlich Ding unterscheidest. Lieber, wie oft hab ich gelehret und geschrieben, man soll in der Christlichen Lehre nichts glauben, noch für gewiß ausgeben, das nicht geschrieben stehet in heiliger Schrift? und die Schrift lehret auch solches oft. Also lehret auch Hilarius, auch Hieronymus und Augustinus, welcher spricht: ich gläube allein den rechten biblischen Büchern, die man Canonicos nennet. Und Hieronymus: was keinen Grund in der Schrift hat, ist ja so leicht veracht, als bewiesen. Siehe da, du grosser Chrysippe mit der Schnecken, was trefflicher Männer du mit deiner Eselsdialectik lästerlich angreifest? Darum schleußt sichs in geistlichen Sachen gewaltiglich: es stehet in der Schrift; darum ists nicht wahr.

27. Nun höre weiter, wie fein des grossen Dialectikers Exempel sich reimet zu dieser Dialectik, da er spricht: St. Paul sagt nichts davon, daß Luther ein Mensch sey, darum ist er ein Esel. Hie sollt er also gesagt haben, wenn er klug wäre: Paulus sagt nicht, daß Luther ein Mensch sey; darum ist er auch kein Mensch. Wie kömmt der Narr hie so geschwind auf den Esel? Denn wie er schließt, das gilt nimmer in der Topik. Ah was soll ich sagen, der Mensch ist ganz unsinnig und besessen, wie ein Sophist billig seyn soll, daß sie ihr eigen Wort nicht verstehen, oder ob sie es verstünden, doch nicht recht brauchen mögen. Nun gehe hin, Rotzlöffel mit deiner beschissenen Narrendialectik in die Garküchen, und argumentire da bey deinen Töpfen und Pfannen, so lange du willt; und siehe wohl zu, daß du es recht treffest, und laß dich mit der Schrift

ein andermal unverworren; denn darinn muß ich dem Narren seine Thorheit zu gut halten. Daß du aber sehest, daß ich auch die Dialectik könne, will ich dir auch ein Exempel geben, das sich wohl besser reimen soll, und dich damit in die Topiken führen, nemlich also: die Frankfurter sagen: ihre Schnecke sey eine feige Memme, und habe die Sparren nicht alle im Kopf. Daraus folget, daß die Schnecke eine feige Memme ist, und die Sparren nicht alle im Kopfe hat. Siehe nun zu, Rotlöffel, obs nicht wohl nach der Dialectik geschlossen sey.

28. Aber wo bin ich hinkommen mit meinem Geschwätz, daß kein Wunder wäre, daß ich bald selbst über dem Narren zum Narren würde, und nur Wort und Zeit verderbe. Ich sollte ihn haben lassen hinlaufen. Denn was sollt ich mit ihm doch noch anfangen, der mit so greulichen und unerhörten Lügen aufgezogen kömmt, und sagt: die Kirche sey über St. Pauli Wort, oder (wie er gar klüglich und bedächtlich seinem Dünken nach redet,) über St. Pauli Ton. Und spricht also: gesetzt, daß St. Paul also spräche, (welches er doch nicht thut,) so sollte man doch nicht also freveln mit St. Pauli Worten, wider die ganze Kirche. Der Verstand der Kirchen ist mehr, als der Ton der Schrift. Man muß nicht allenthalben folgen dem Ton der Schrift.

29. Wer ist nun wohl so gar alber und unverständig in Christlicher Lehre, der nicht merke, was vor ein Geist das sey, der so giftigen stinkenden Odem von sich bläset durch die gewapnete Schnecke? Das wollt der Teufel gern, daß er uns die Schrift verdächtig machte, sich selbst aber und ihre Väter zur Kirchen machte; darumlallet der böse Geist solch Ding, daß sie sicher bleiben für dem Schwerdt des Geistes, und daß es bey ihnen stehe, daß sie frey sagen dürfen, was die Schrift meynen und tönen solle. Aber unserm lieben HErrn Christo sey ewig Dank, der uns armen Heiden erschienen ist, und wider solche lästerliche und abentheurliche Lügen, die GOttes heiliges Wort offenbarlich lästern, so klug und gelehrt gemacht, daß wir auch nicht gläuben, ob schon ein Engel vom Himmel käme, und anders lehrete, denn die Schrift lautet, und sollte drüber die Schneckenkirche bersten und zu Trümmern gehen mit ihrer Meynung und Ton.

30. Ich frage aber, ist St. Pauli Ton verdächtig und ihm nicht zu folgen, warum soll man denn folgen dem Ton der Kirchen? Vielleicht gibt die Schneckenkirche ihre Meynung an Tag ohne Wort und Ton? Wohlan laßt uns gegen einander halten St. Pauli Ton, und der Schnecken Ton, Pauli Meynung, und der Schnecken Meynung mit ihrer Kirchen. Nun lehre du mich, welchen Ton und welcher Meynung soll ich folgen. Soll ich dem Ton nicht folgen, so kann ich nicht deiner Kirchen folgen: denn sie hat auch einen Ton, damit sie ihre Meynung vorbringt. So muß ich noch einen andern Weg finden und noch eine andere Kirche suchen, der Meynung ich folgen könne. Aber weil nun auch diese Kirche ihre Meynung durch den Ton zu verstehen gibt, so werde ich nun weiter müssen haben den vierten Ton, der den dritten Verstand beweise. Ferner den vierten Ton muß der fünfte Ton beweisen, nach der vierten Meynung. Und mit der Weise wird des mancherley Tons und Meynung kein Ende seyn.

31. Die gottlosen verfluchten Sophisten, da sie es erst so weit bracht haben, daß sie die heilige Schrift für Dreck gehalten, haben sie diß Fündlein ersonnen, und haben die Schrift nicht durch Schrift, sondern durch

ihre

10. Also heißt nun das Evangelium auch GOttes Klarheit und unser Licht. Unser Licht, darum, daß wir dadurch sehen und erkennen GOtt, uns selbst und alle Dinge: Aber GOttes Klarheit, darum, daß dadurch GOtt sein Werk und alle sein herrlich Wesen geprediget, beruffen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt.

11. Und wenn wir noch eigentlicher wollen davon reden, so ist das Evangelium nicht die Klarheit selbst, auch nicht das Licht selbst; sondern es ist der Aufgang solcher Klarheit, und Zukunft solches Lichts, das ist nichts anders, denn eine Offenbarung solches Lichts und Klarheit; denn das Licht und Klarheit ist allezeit gewesen von Ewigkeit, wie Joh. 1, 4. 5. saget: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; aber es ist nicht aufgangen noch öffentlich verkündiget, denn allein durchs Evangelium. Darum ist auch das Evangelium ein Geschrey von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die Schrift auch darum nennet die Stimme GOttes, Ps. 29, 3. und Ps. 68, 34. und an viel mehr Orten. Item, darum heißt es auch Evangelium, das ist, eine gute Botschaft, daß es verkündiget und ausschreyet göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre oder Klarheit, wie Psalm 19, 2. saget: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Was ist ausschreyen und verkündigen anders, denn predigen und das Evangelium ausruffen durch die Himmel, das ist, die Apostel? Was ist GOttes Klarheit und Werk, denn seine herrlichen und grossen Reichthümer seiner Güte und Gnaden, über uns ausgegossen? Also saget St. Paulus Tit. 2, 11: Es ist offenbaret die heilwärtige Gnade GOttes allen Menschen. Wie ist sie offenbaret? Durch des Evangelii Predigen. Das geben auch hier die Worte Esaiä, da er saget: Dein Licht ist kommen, und GOttes Klarheit aufgangen über dir, das ist, es ist dir geprediget und verkündiget das Licht und die Klarheit GOttes. Und, daß Christus selbst das Licht und Klarheit sey, folget darnach: Und der HErr wird über dir aufgehen, das ist, verkündiget werden. Item, im selbigen Capitel v. 20: GOtt, dein HErr, wird dein Licht seyn.

12. So ist nun das Licht und die Klarheit GOtt selber, wie Christus Joh. 8, 12. saget: Ich bin das Licht. So haben wir droben, in der Epistel am Christtage, (S. 29. sqq.) gehöret, wie Christus sey der Glanz göttlicher Klarheit; so ists hieraus offenbar, daß Esaias hier nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Christi, sondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Christi, dadurch Christus geistlich und seliglich aufgangen und verkläret ist in die Herzen aller Gläubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr saget, denn von der Geburt Christi. Denn da lieget auch die Macht an, um derselbigen willen ist er auch geboren, daß St. Paulus hierauf sich gründet und spricht: Das Evangelium sey von GOtt verheissen durch die Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn ꝛc.

13. Auch ist hieraus offenbar, was da sey das Evangelium, und wovon es sage. Es ist eine Zukunft des Lichtes und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es saget nicht mehr, denn von göttlicher Klarheit, Ehre und Ruhm, das ist, es rühmet nicht mehr denn GOttes Werk, seine Gnade, seine Gütigkeit über uns, und daß wir sein Werk, seine Gnade und seine Gütigkeit, und ihn selbst haben sollen und müssen, wollen

ihre gottesläſterliche Meynung erkläret, und darnach alle Welt beredet: Das hat die Kirche gethan. Hätten ſie ſich aber mit ganzem Fleiß auf die Bibel gelegt, und darinnen fleißig ſtudiret, (wie ſie ſich wohl mit groſſen Titeln berühmen,) ſo wüßte man jetzt viel von dieſem närriſchen und gottloſen Unterſcheid zwiſchen dem Ton und Meynung der Schrift. Es iſt nie nichts einfältigers, reiners, hellers, leichters geredt worden, denn GOttes Wort, aber wie wollten das wiſſen die Schnecken, Maulwürfe, Eidexen, Raupen, Käfer, Weſpen, Nattern und Mölche, die ihr Lebenlang in ihrer irdiſchen Miſtpfützen herum kriechen und in ihrem Sophiſtiſchen Unflat verderben? Was iſts Wunder, daß du den Ton der Griechiſchen Sprache nicht verſteheſt, ſo du kein Griechiſch kannſt? Denn GOttes Wort iſt ein Licht aller Menſchen, und darum iſts auch eben in die Welt kommen, daß es die Menſchen erleuchten ſoll. Nicht aber ſind die Menſchen das Licht des göttlichen Worts, wie der gottesläſterliche Rotzlöffel mit ſeinen Sophiſten narret.

32. Nun will ich ſagen zum Exempel: GOtt hat Himmel und Erden erſchaffen. Da komm her, liebe Schnecke und mache mir da einen Unterſcheid zwiſchen dem Ton und Meynung, und beweiſe da, daß Moſes ein anders töne, ein anders meyne. Das muſt du je beweiſen. Denn iſt das wahr, daß die Schrift an einerley Ort anders lautet und redet, ein anders aber meynet: ſo muß man allenthalben von ihr ſagen, daß ſie anders lautet, und ein anders meynet; ſintemal je keine Urſache iſt, daß ſie nur an einem Ort anders laute, und anders meyne, und nicht allenthalben anders laute und anders meyne. Es ſey denn, daß die neue Schneckenkirche mit ihrer Logik alſo argumentire: Wir Schnecken von Ariſtotelis, unſers Gottes, Gnade und Meynung, wollen uns vorbehalten haben vollkommene Macht und Gewalt, zu urtheilen und Ausſpruch zu thun, wenn und wo die Schrift anders lautet und anders meynet. Wo nun die Schnecken wollen, ſo muß die arme Schrift alſobald (ob ſie es gleich ſonſt nicht thäte,) anders lauten, und anders meynen. Wie aber, wenn ich auch ſpräche: Wolan, warum ſagſt du denn nicht auch, daß deine Väter anders lauten, anders meynen; ſintemal nie nichts widerwärtigers iſt geredt noch geſchrieben worden, als der Väter Schrift, da einer mit dem andern, ja mit ſich ſelbſt nicht übereinſtimmet. Denn du wirſt je in der ganzen Bibel nicht einen einzigen Spruch finden, der anders laute, und ein anders meyne: Da du hingegen in der Väter Schriften (die Cochläi, nicht Pauli Meynung haben,) wohl hundert Orte findeſt, die allzumal anders lauten, und anders meynen.

33. Aber, diß alles ungeacht, kreucht und ſtöhret diß Ungeziefer in allen Dreckwinkeln, daß ſie der Schrift ihr Urtheil nehmen, und ihnen ſelbſt zueignen. Wiederum, was ſie ihnen ſelbſt und den ihren hätten ſollen zuſchreiben, das haben ſie der Schrift zugeſchrieben. Sie ſollten durch die Schrift ſich urtheilen laſſen; ſo kommen ſie, und urtheilen die Schrift. Darum reimet ſich auf ſie gar fein der Spruch CHriſti: Die Weisheit muß ſich rechtfertigen laſſen von ihren Kindern. Matth. 11, 19.

34. Wenn ſie doch ſprächen: Die Schrift redet oft in Figuren und Gleichniſſen, ſo könnten ſie noch eher ſagen, die Schrift hätte einen andern Laut und einen andern Sinn, nemlich bey denen Sophiſten ſo die Grammatik nicht verſtehen. Denn da CHriſtus ſpricht Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt, flugs denken die Sophiſten, er lautet anders,

und meynets anders. Denn Sophiſten ſollen nicht wiſſen, daß diß eine Metaphora oder verblümte Rede ſey, ſondern helffens nach der kleinen Logik, Alienatio, oder Remotio termini. Wer aber Grammaticam gelernet hat, der weiß ſehr wohl, daß die Schrift nimmer anders lautet, und anders hält oder meynet, ſondern allenthalben einhellig und deutlich iſt.

35. Nun kommen aber meine böſen Schnecken aufgezogen, und beſchuldigen die Schrift der Heucheley, ja wol gar der Lügen, auch in den Sprüchen, da ſie gar ohne alle Figur, auch ohne proprietates pauorum logicalium redet; als an angezogenem Ort, da Paulus ſpricht: Wir werden gerecht durch den Glauben. Und ſagt hier meine Schnecke, die Schrift laute anders, und meyne es anders.

36. Das ſey jetzt gnug (zur Faſtnacht) geſcherzet mit den tollen Sophiſten. Und bleibt nun dabey: Gleich wie ich mit Recht wohl ſagen kann, allein GOtt hat Himmel und Erden erſchaffen, wiewol die Schrift nur ſagt, GOtt hat Himmel und Erden erſchaffen, dieweil doch ſonſt kein Schöpffer iſt auſſer GOtt: alſo fordert gemeine Weiſe zu reden, daß ich ſagen muß: allein der Glaube macht gerecht. Denn ſie beweiſet klärlich, daß ſonſt nichts gerecht mache, ohne der Glaube.

37. GOtt behüte dich, mein Niſſene, und ſage deiner Schnecke, daß ſie hinfort verſtändige Leute mit frieden laſſe mit ihren albern und leichtfertigen Lauten und Meynen; denn die Zeit viel zu köſtlich iſt, denn daß man ſie mit nichts beſſers, denn mit ſolchen Gauckeleyen verderben ſoll.

Der Rocken ſteht ein'm Weib wohl an,
Sie ſoll auch nun ein'n Rocken han.

1523.

162.

Lutheri Urtheil von Cochläi Schriften wider ihn in einem Brief an Spalatinum, nach welchem er dieſelbe keiner weitern Antwort würdig achtet.

S. unten im Anh. Num. XVII.

Des

Des ersten Hauptstücks
von den
lehrreichen Streitschriften Lutheri wider die Papisten.
Zweyter Abschnitt,
Von den Schriften Lutheri wider die Papisten in Absicht auf die päbstlichen Irrthümer, welche er bestritten.

A. Lutheri Schriften worinnen er das Pabstthum und die darinn im Schwang gehende Irrthümer überhaupt angegriffen.

163.

D. Mart. Luthers Büchlein von Menschenlehre zu meiden, nebst einer Antwort auf die Sprüche, so man führet, Menschenlehre zu stärken.

Allen die diß Büchlein lesen oder hören, gebe GOTT Gnade und Verstand, Amen.

1.

Ich Martin Luther habe diß kurze Büchlein, zu Trost und Errettung der armen Gewissen, so in Klöstern oder Stiften durch Menschengesetz gefangen liegen lassen ausgehen, damit sie sich rüsten und stärken können, durch das Wort GOttes zu bestehen in Todes Nöthen und andern Anstössen. Aber daneben lasse ich wissen die frechen, unzüchtigen Köpfe, die ihr Christlich Wesen allein damit aufwerfen, daß sie Eyer, Fleisch, Milch essen, nicht beichten, Bilder stürmen können ꝛc. daß ich ihnen hiermit nicht will gedienet haben. Denn ich achte sie für die schandbaren Leute, die das Heerlager von Israel besudelten; so doch geboten war dem Volke solche Zucht, daß, wenn es etwas noth war, sollte aus dem Lager gehen, und seine Noth mit Erden vergraben. Also müssen wir auch diese unsauberen Wiedehöpfte in unserm Nest leiden, bis sie GOtt einmal mores lerne. Ich will diese Christliche Freyheit nur denen armen gefangenen demüthigen Gewissen geprediget haben, daß, wo arme Kinder, Nonnen oder Mönche sind, die gerne heraus wären, ihr Gewissen berichten mögen, wie sie mit GOtt und ohne Gefahr heraus kommen, und solcher Freiheit züchtiglich und Christlich brauchen können. GOtt gebe dazu seine Gnade, Amen.

Der Menschen Lehre zu meiden. Gründe aus der Schrift.

Der 1. Grund aus der Schrift.

Moses Deuteronomio, das ist, im fünften Buch am 4. Cap. v. 2. spricht:

Ihr sollt nichts zuthun zu dem Wort, das ich euch sage, und auch nichts davon thun.

2. Wird aber jemand sagen, daß Moses rede von seinem Wort allein. Denn über Moses Bücher sind auch viel Prophetenbücher, und das ganze Neue Testament dazu

gethan. Antwort: Es ist aber nichts neues dazu gethan, sondern eben dasselbe, das in Moses Büchern stehet, das stehet in den andern. Denn die andern Bücher thun nichts mehr, denn zeigen die Exempel, wie Moses Wort gehalten oder nicht gehalten sey; und wird wol mit anderley Worten und Geschichten beschrieben, es ist aber alles dieselbe einige Lehre und Meynung. Und hier ist zu trotzen wider sie, daß sie in allen Büchern, ausser Moses Büchern, ein Wort zeigen, das nicht zuvor in Moses Buch erfunden werde. Denn das ist ungezweifelt, daß die ganze Schrift auf Christum allein ist gerichtet. Nun spricht Christus Joh. 5. 46: Moses hat von mir geschrieben; darum ists alles in Moses Büchern, als im Hauptbriefe, was in andern Büchern ist.

Der 2. Grund.

Jesaia am 29. v. 13. Und der HErr zeucht es an Matth. 15. v. 8.

Diß Volk ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz aber ist ferne von mir. Aber sie dienen mir vergeblich, daß sie lehren der Menschen Lehre und Gebot.

3. Merke das Wort Christi, daß er es vergeblichen Dienst heist, GOtt nach Menschenlehre dienen. Denn Christus ist nicht trunken, noch thöricht; und auf sein Wort ist allerdinge zu bauen, vor allen Engeln und Creaturen.

Der 3. Grund.

Derselbige Christus, im selbigen Cap. Matth. 15. v. 11.

Was zum Munde eingehet, das macht den Menschen nicht unrein; sondern was zum Munde ausgehet, das macht den Menschen unrein.

4. Diesen Ausspruch und Urtheil soll man wohl fassen: Denn er ist mächtig, und stösset mit Gewalt darnieder alle Lehre, Brauch und Leben in Unterscheid der Speisen, und macht frey alle Gewissen von allen Gesetzen, über Speise und Trank, nemlich, daß es frey ist, Milch, Butter, Eyer, Käse, Fleisch zu essen auf alle Tage, es sey Sonntag oder Feyertag, Fasten oder Advent, und darf niemand Buttergeld einlegen, oder Brief dazu lösen. Denn es stehet vest diß Wort, und treuget nicht: Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein.

5. Daraus folget, zum ersten, daß erlogen ist, daß man sagt, St. Peter habe die Fasten eingesetzt, und sey ein Gebot der Kirchen, bey einer Todsünde nicht Eyer, Butter, Milch, Fleisch, darinnen essen. Denn St. Petrus oder die Kirche setzt und lehret nichts wider Christum. Und ob sie es thäten, wäre ihnen nicht zu folgen. Nicht, daß es böse sey zu halten; aber böse ist es, eine Noth und Gebot daraus machen, das doch frey ist, und vorgeben, es mache unrein und sey Sünde, das doch Christus selbst sagt, es sey nicht Sünde, und mache nicht unrein.

6. Zum andern, folget, daß lauter Büberey des Teufels ist, daß der Pabst Briefe verkauft und Laube giebt, Butter, Fleisch ꝛc. zu essen; so es zuvor frey ist von Christo in diesem Spruch gegeben und erlaubt.

7. Zum dritten ists auch Irrthum und Lügen, daß man Feldfast, Bannfast, Apostel und der Heiligen Abendfasten nöthig machet bey einer Sünde, als ein Gebot der Kirchen. Denn es stehet wider solches alles diß Wort Christi: Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein. Sondern die Fasten soll frey, willkührlig seyn, der Tage und der Speisen halben, ewiglich.

8 Zum vierten, sind die Orden St. Benedictus, Bernhardus, Cartheuser, und alle andere, die da meiden Fleisch, und desgleichen, aus Noth und Gebot, als sey es Sün-

Sünde wider Christum. Denn ihr Ding; saget nicht anders, denn stracks wider Christi Mund, also: Was zum Munde eingeher, machet unrein. Und Christus muß ihr Lügner sey, da er sagt: Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein. Und also siehest du, daß dieser einiger Spruch Christi mächtiglich verdammt alle Orden und geistlich Regiment. Denn so das nicht unrein macht, das zum Munde eingehet; wie vielweniger wird unrein machen, das an den Leib geleget wird? es sey Kutten, Rock, Hemde, Hosen, Schuh, Mantel, grün, gelb, blau, roth, weiß, bund, wie man will; desselbigen gleichen auch die Stätten, als Kirchen, Cellen, Hauskammer.

9. So folget, daß, wer es für Sünde hält, ob ein Mönch ausser seines Ordenskleid gienge, und wollte es nicht frey seyn lassen, der macht Christum abermal zum Lügner, und setzt Sünde darauf, da sie Christus abthut, und spricht Ja, da Christus Nein sagt. Was sind denn nun solche Mönche für Leute anders? denn die stracks Christo in sein Angesicht sagen: Du leugest; Es ist Sünde da, da du sagest, es sey nicht Sünde. Es hilft nicht, daß sie St. Bernhardum, Gregorium, Franciscum, und mehr Heilige wollen aufbringen. Man muß Christum hören, was der sagt, welcher allein ist zum Doctor gemacht vom Vater, auf dem Berge Thabor, da er sprach, Matth. 17. v. 5: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den höret. Er hat nicht gesagt: Höret Bernhardum, Gregorium ꝛc. sondern den höret, den, den, den, meinen lieben Sohn. Wer weiß, wie die Heiligen hierinne gesündiget oder recht gethan haben? Sie haben's nicht aus Noth und Gebot gehalten. Haben sie es aber aus Noth und Gebot gehalten, so haben sie geirret, und ihnen ist nicht zu folgen, und Christus zu lassen.

10. Diß alles bestätiget Christus am selben Orte, Matth. 15. v. 11. folget da: Was aus dem Munde gehet, das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Munde gehet von dem Herzen, böse Gedanken, Buhlerey, Ehebruch, Dieberey, Lügen, Lästerung ꝛc. Solches macht den Menschen unrein. Hie fragen wir: so das allein Sünde und unrein ist, das aus dem Herzen gehet, wie hie Christus mächtiglich erörtert und schleußt; wie kann denn Butter, Milch, Eyer, Käse, unrein machen, das nicht aus dem Munde noch Herzen, sondern aus dem Bauch der Kuhe und Henne kömmt? Wer hat je gesehen, Fleisch, Platten, Kutten, Klöster, härin Hemd, aus dem Munde gehen? Es müßten die Kühe sündigen, daß sie Milch und Butter geben, und Kälber tragen.

11. Darum ists nicht allein Gotteslästerung, Lügen und Trügen, sondern recht Narrenwerk und Affenspiel, aller Mönchen und Menschen Gesetz von Speisen, Kleidern und Stätten, und allem äusserlichen Ding. Wahr ists, daß jemand kann eine böse Lust haben zu übrigem Essen und Kleidern; aber das gehet aus dem Herzen, und kann eben so wol an Fischen, als am Fleisch, an grauem Tuch, als an rothem Sammet geschehen. Summa summarum, C. Christus lüget in diesen Worten nicht: Was zum Mund eingehet, macht nicht unrein, was aber zum Mand ausgehet, das macht unrein.

12. Wenn aber das wahr ist, daß solchs nicht unrein noch Sünde ist, so man lässet was Menschen Gebot ist: so muß wiederum auch nicht rein noch Verdienst seyn, wenn mans hält und thut; sintemal allein das rein und Verdienst ist das der Sünde und dem Unreinen entgegen ist; darum ist in aller Mönchen Leben, weder rein noch Verdienst. Das meynt auch der Herr C. Christus, da er sagt Matth. 15, 9: Vergeblich dienen sie mir

mit

mit Menſchengeboten. Warum vergeblich? Nemlich darum, daß nachlaſſen keine Sünde, und halten kein Verdienſt iſt, ſondern alles frey; darum betrügen ſie ſich ſelbſt, und machen Verdienſt da keiner iſt, und fürchten ſich vor Sünden, da keine iſt, wie der 14. Pſalm v. 5. ſagt: Sie fürchten ſich, da keine Furcht iſt.

Der 4. Grund.

St. Paulus 1 Timoth. 4, 1. 2. u. f. ſpricht:

Der Geiſt ſagt klärlich, daß in den letzten Zeiten etliche werden vom Glauben treten, und achten auf die irrigen Geiſter und Lehren der Teufel, durch die Falſchredner in Gleißnerey, und die ein Brandmahl haben in ihrem Gewiſſen, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die GOtt geſchaffen hat, zu nehmen mit Dankſagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennet haben Denn alle Creatur GOttes iſt gut, und iſt nichts verwerflich, was mit Dankſagung genommen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort GOTTes und Gebet. Wenn du ſolches den Brüdern vorlegeſt, ſo wirſt du ein guter Prediger Chriſti ſeyn, auferzogen mit Worten des Glaubens und guter Lehre, die du erlanget haſt. Der ungereymeten aber und altvetteliſchen Fabeln entſchlage dich.

13. O welch ein Donner und Wetter iſt das über alle Menſchenwerk, Lehren u. Orden. Aufs erſte, wenn ſie rühmen, ihr Ding komme vom Pabſt und den heiligen Vätern, was wird CHriſtus darüber richten? Wird er nicht alſo ſagen: Paulus mein Apoſtel, iſt mein auserwähltes Rüſtzeug, wie Lucas ſchr. ihr Apoſtgeſch. 9, 15. Warum habt ihr denn ſein Wort nicht laſſen mehr gelten, denn des Pabſts und der Väter, die ihr nicht wiſſet weß Rüſtzeug ſie ſind? Wie werden ſie da beſtehen?

14. Aufs andere fragen wir ſie: Ob nicht Butter, Eyer, Fleiſch, Milch, und alle Speiſen, die ſie meiden an den Faſttagen, und in den Orden, GOtt geſchaffen habe, und GOttes gute Creatur ſind? Nun ſo iſts gewiß daß ſie die ſind, von denen die Paulus ſagt, daß ſie verbieten die Speiſe, die GOtt geſchaffen, und den Gläubigen zu brauchen geben hat; und verbieten den Ehelichen Stand dazu: alſo, daß ſie nicht vorüber können, dieſer Spruch trift und meynet ſie. Nun laß ſehen, was Paulus von ihnen hält, und wie er ſie tadelt.

15. Zum erſten: Sind ſie abgetreten vom Glauben: denn es wäre unmöglich, daß ſie ſolche Lehre und Werke aufrichteten, wenn ſie nicht dadurch gedächten fromm zu ſeyn und ſelig zu werden. Solcher Wahn aber iſt ſchon ein gewiß Zeichen, daß ſie vom Glauben ſind abtrünnig worden; ſintemal allein der Glaube das thun ſoll, das ſie an den Werken ſuchen, wie oft geſagt iſt.

16. Zum andern: Achten ſie auf irrige Geiſter. Er ſpricht nicht, auf irrige Menſchen; ſondern auf irrige Geiſter: das ſind die da geiſtlich Ding vergeben, und geiſtlich ſich beiſſen laſſen, und ihr Weſen ſoll aus dem Geiſt und in dem Geiſt ſeyn. Weil ſie nun glaublos ſind, iſts nicht möglich, daß ſie nicht irren ſollen in geiſtlichen Sachen. Darum folget es fein auf einander: Abtreten vom Glauben und folgen dem Irrthum im Geiſt.

17. Zum dritten: Ihre Lehre nennet er Teufelslehren. Das muß auch folgen, wo Glauben und der wahre Geiſt nicht iſt, da gibt der Teufel ein den irrigen Geiſt, und führet ſie mit hübſchen gefärbeten Lehren und Werken, daß ſie ſich dünken laſſen, ſie ſind zumal geiſtlich. Aber weil die Lehre nicht aus der Schrift flieſſet, kann ſie niemand anders, denn des Teufels ſeyn.

18. Zum vierten: Sie ſind Falſchreder: denn ſie führen und zwingen auch zuweilen die

die heilige Schrift, und der Väter Sprüche, auf ihre Lehre, wie wir täglich an ihnen ſehen. Aber das iſt falſch und erlogen; ſintemal die Schrift aufs höheſte wider ſie iſt.

19. Zum fünften: **Iſts eitel Gleißnerey**, das iſt wahr, und darf keiner Gloſſen; denn alles ihr Weſen iſt nur ein Schein und Gleiſſen, in äuſſerlichem Wandel der Speiſe und Kleider.

20. Zum ſechſten: **Haben ſie ein Brandmahl in ihrem Gewiſſen**, das iſt, ein unnatürlich Gewiſſen. Denn da keine Sünde und Gewiſſen iſt, da machen ſie Sünde und Gewiſſen, wie droben geſagt iſt: Gleich wie eine Brandnarbe ein unnatürlich Mahl iſt am Leibe.

21. Zum ſiebenten: **Verbieten ſie die Ehe**, damit, daß ſie ſolchen Stand aufrichten, der ohne Ehe ſeyn ſoll; wie wir ſehen beyde an Pfaffen und Mönchen. Darum ſiehe hie das Urtheil GOttes über ſolche Lehre und Stände, daß es Teufelslehren, irrige Lehren, falſche Lehren, ungläubige Lehren, gleißneriſche Lehren ſind. Hilf GOtt, wer will drinnen bleiben, wenn GOtt ſelbſt ſolch Urtheil fället. Was hülfs, daß du tauſend Gelübde und Eide gethan hätteſt, auf ſolche Lehren? Ja je härter das Gelübde iſt, je mehr es zu zerreiſſen iſt, weil es auf Teufels Lehre wider GOtt geſchehen iſt.

22. Aber ſiehe zu, wie fein drehen ſie ſich aus, und wenden dieſen Spruch von ſich, ſagen, er gehe ſie nichts an; ſondern die Tatianer, die Ketzer, die den ehelichen Stand aller Dinge verdammten. Aber Paulus ſagt hie nicht von denen, die den Eheſtand verdammen; ſondern die ihn verbieten, um Gleißnerey willen, daß ſie geiſtlich ſeyn wollen. Es ſey aber alſo, daß Sanct Paulus wider die Tatianer rede; wenn aber der Pabſt thut, das die Tatianer thaten, warum ſollts nicht auch auf ihn geſagt ſeyn? Es ſey Tatianer oder Pabſt, ſo ſind ſie hie troffen, die die Ehe verbieten. Die Wort Pauli verdammen das Werk ohn Unterſcheid der Perſon. Wer die Ehe verbeut, der iſt des Teufels Jünger und Apoſtel, wie die Wort klärlich lauten. Weil denn das der Pabſt thut, ſo muß er des Teufels Jünger ſeyn, mit allen den Seinen; oder St. Paulus müßte lügen.

23. Zum achten: **Verbieten ſie Speiſe**, die GOtt geſchaffen hat. Da ſieheſt du abermal, daß Menſchenlehren, dem Teufel zugeeignet werden von GOtt ſelbſt, durch den Mund Pauli. Was willt du gröſſers und greulichers hören von Menſchenlehren? denn daß es abtrünnig Ding iſt vom Glauben, irrig, falſch, teufeliſch, gleißneriſch. Welchen dieſer Spruch nicht gnug iſt, was mag denn gnug ſeyn? Iſt aber die Lehre von Speiſe verbieten teufeliſch und unchriſtlich, ſo wird die von den Kleidern, Platten, Stätten, und allem äuſſerlichen Wandel, eben ſowol teufeliſch und unchriſtlich ſeyn.

24. Aber hie drehen ſie ſich abermal aus, ſagen, St. Paulus rede von den Manichäern. Da fragen wir nichts nach. St. Paulus redet von den Speiſeverbietern: das thut der Pabſt mit den Seinen, er ſey ein Manichäer oder Tatianer. Paulus ſagt vom Werk, das wir am Pabſt ſehen. Darum können wir den Spruch nicht von ihm wenden. Wenn heut oder morgen ein anderer aufſtünde, und verböte auch die Speiſe, ſollts darum nicht von ihm geſagt ſeyn, ob er kein Manichäer wäre? Mit der Weiſe möcht man frey thun, was Paulus hie verbeut, und ſagen, es treffe uns nicht, ſondern die alten Manichäer. Nicht alſo; iſt der Pabſt nicht ein Manichäer mit ſeinen Mönchen und Pfaffen, das laſſe ich ſeyn: Ich ſage aber gleichwol, daß er thut und lehret wider

wider St. Paulus Lehre, also fast, als kein Manichäer.

25. Zum neunten: Sind sie undankbar. Denn GOtt hat die Speise geschaffen, (spricht die St. Paulus,) daß man sie mit Dancksagung empfahen soll. Das schlagen sie aus, auf daß sie ja nicht dankbar seyn müssen GOttes Gütigkeit. Das macht sie sind nicht gläubig, noch erkennen die Wahrheit nicht. Denn Paulus spricht 1 Tim. 4. v. 3: Den Gläubigen, und denen, die erkennet haben die Wahrheit, sind sie geben zu brauchen mit Dancksagung. Sind sie aber ungläubig, und erkennen die Wahrheit nicht, wie sie hie St. Paulus schilt, so sind sie gewißlich Heyden, Unchristen, blind und unweise. Das heißt, meyne ich je, den Pabst, Pfaffen, Mönche leben.

26. Zum zehenten, sind sie böse, schädliche Prediger von ihm getadelt; denn er spricht hie, Timotheus sey ein guter Prediger, mit Worten des Glaubens und guter Lehre auferzogen, wo er solches vorhalte den Brüdern. So müssen je die wiederum böse Prediger, und mit Worten des Unglaubens und böser Lehre auferzogen seyn, die das Widerspiel lehren.

27. Zum eilften, nennet er solche Lehre, ungeweihete, altvettelische Mährlein. Ist das nicht närrisch geredt? Die grossen Lehrer gehen mit Mährlein um, da die alten Vetteln hinter dem Ofen von klaffen und ißt ungeweihet, unheiß lich, unheilig Geschwätz; so doch sie eitel Heiligkeit draus machen. Wer hat nun Menschenlehre je gehöret, so greulich auf alle Weise tadeln? daß sie abtrünnig, ungläubig, unchristlich, heydnisch, irrig, teufelisch, falsch, gleißnerisch, verkehrlich am Gewissen, und undankbar, wider die Ehr und GOttes Creatur, schädliche Fabeln, und altvettelisch Geschwätz sind. Fleuch wer fliehen kann aus diesem Urtheil GOttes.

Der 5. Grund.

St. Paulus Colos. 2. v. 16. 17. 18. u. f.

Laßt euch niemand Gewissen machen über der Speise, oder über dem Trank, oder über eines theils Tagen, die da Feste, oder Neumonden, oder Sabbather sind, welches ist der Schatten des zukünftigen; der Leib ist aber in Christo. Laßt euch niemand das Ziel verrucken, der aus eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, der er keins nie gesehen hat, umsonst aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn, und hält sich nicht am Haupt, aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenk und Fugen, Handreichung empfähet, und sich an einander enthält, und also wächst in eine Gröffe, die GOtt gibt. So ihr denn nun mit Christo gestorben seyd von den Elementen der Welt; was laßt ihr euch, als lebetet ihr, mit Satzungen Gewissenmachen? Die da sagen: Das solt du nicht anrühren, daß solt du weder essen noch trinken, das solt du nicht anlegen (welches doch alles sich unter Händen verzehret,) nach Menschen Geboten und Lehren, die einen Schein haben der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und an das Fleisch nicht Noth wenden zu seiner Nothdurft.

28. Redet hie St. Paulus auch von den Manichäern oder Tatianern, oder kann man hie für die Papisten entschuldigen? Er redet ja wider die, so die Gewissen fangen mit Menschen Lehren, und machen Gewissen über der Speise, Trank, Kleider, Tage, und allem was äusserlich ist; welches man nicht leugnen kann, daß der Pabst, Stift, und Klöster thun, mit ihren Regeln und Statuten, da sie wehren, nicht Fleisch, Eyer, Butter essen, gemeine und sonderba-

re

re Kleider tragen. Nun ſtehet hie St. Paulus und ſpricht:

29. Aufs erſte, laßt euch kein Gewiſſen machen, richten, urtheilen oder verdammen, in der Speiſe, Trank, Kleid, Tage. Was iſt das geſagt? denn, ſeyd keine Pfaffen noch Mönche, und haltet des Pabſts Geſetz ja nicht; gläubt ihm auch nicht, daß es Sünde oder Gewiſſen ſey, was er für Sünde ausgibt. Siehe, alſo gebeut GOtt durch Paulum, des Pabſts und der Klöſter Geſetz verachten und frey zu halten, daß ſie nicht die Gewiſſen fangen. Das iſt je ſo viel geſagt: Werdet nicht Mönche oder Pfaffen, und wer es worden iſt, der kehre wieder, oder halte ſolch Ding frey, und ohne Noth des Gewiſſens.

30. Und wiewol diß von den Jüden geſagt iſt, die nach dem Geſetz Moſis ſolches hielten, (denn er ſpricht Col. 2, 17: ſolches ſey der Schatte und Figur geweſen des Zukünftigen, der Leib aber ſelbſt iſt in Chriſto,) ſo gilts doch vielmehr wider des Pabſts und der Mönche Satzung. Denn ſo das aufhöret, das GOtt geſetzt hat, und ſoll nicht mehr die Gewiſſen binden; wie vielmehr ſoll von Menſchen nichts aufgeſetzt noch gehalten werden, das die Gewiſſen binde? Auch wird weiter hernach folgen, von den lauter Menſchengeſetzen, nemlich

31. Aufs andere, ſpricht er, laßt euch nicht das Ziel verrücken oder Nebenlauft zurichten, nach dem Kleinod. Was iſt das anders, denn vom Glauben, der da iſt allein der einige rechte Weg zum Kleinod der Seligkeit zu laufen, auf die Werk führen, und durch andere Wege gen Himmel ſtreben, und vorgeben, das ſey die Bahn zum Kleinod; wie denn die Orden und Pabſts Lehren thun. Was geben ſie aber vor Wege vor? Höre zu.

32. Aufs dritte, ſpricht er, in ſelbſterwählter Demuth und Geiſtlichkeit der Engel. Wie hätte er die Orden beſſer können treffen? Jſts nicht alſo, daß der Pabſt und ſie alle, ihr Geplärre von ihrem Gehorſam treiben, das ſoll die edelſte Tugend ſeyn, das iſt die theure geiſtliche Demuth der Papiſten. Aber wer hat ſie geboten? Sie ſelber haben ſie erfunden und erwählet, ſich ſelbſt zu verführen. Denn damit haben ſie ſich ſelbſt ausgezogen, aus der gemeinen Demuth und Gehorſam, die GOtt geboten hat, daß ein jeglicher dem andern ſich demüthigen und unterthan ſeyn ſoll. Sie aber ſind keinem Menſchen auf Erden unterthan, ſondern ganz ausgezogen, und haben einen eigenen Gehorſam und Demuth angericht, nach ihren Statuten. Noch geben ſie vor, ihr Gehorſam ſey übermenſchlich, vollkömmlich, und gleich Engliſch; ſo kein ungehorſamer, undemüthiger Volk auf Erden iſt, denn ſie.

33. Deſſelbigen gleichen, haben ſie auch Gelübde der Keuſchheit und Armuth; ſind nicht in Arbeit, wie andere Menſchen: ſondern wie die Engel im Himmel, leben und dienen ſie GOtt Tag und Nacht; und kürzlich, ihr Leben iſt himmliſch: ſo doch kein greulicher Unkeuſchheit, kein gröſſer Reichthum, keine unandächtigere Herzen, kein verſtockter Volk auf Erden iſt, denn in dem geiſtlichen Stand, wie jedermann ſiehet. Noch führen ſie alle Welt von der Bahn auf den Nebengang, mit ihrem ſelbſterwählten ſchönen geiſtlichen Engliſchen Leben. Diß alles meyne ich, ſey ja nicht von Jüden, noch von den Manichäern geſagt, ſondern von den Papiſten; das zeigen die Werk.

34. Aufs vierte, ſpricht er: er trete einher in ſolcher Geiſtlichkeit, und in dem, das er nie geſehen hat. Das iſt das allerärgſte an Menſchen Lehren und Leben, daß es ohn Grund, ohn Exempel der Schrift

gehet, und ſie nicht wiſſen mögen, was ſie thun, obs gut oder böſe ſey; denn aller ihrer Wandel ſtehet auf Abentheuer, daß wenn du ſie frageſt, ob ſie gewiß ſeyn, daß ihr Ding vor GOtt angenehm ſey? ſo ſprechen ſie, ſie wiſſens nicht, ſie müſſens wagen auf ein Abentheuer: geräths, ſo geräths. Und müſſen das auch alſo ſagen; ſintemal ſie ohne Glauben ſind, welcher allein uns gewiß macht, daß alle unſer Weſen GOtt gefället, nicht aus Verdienſt, ſondern aus Gnaden. Alſo iſt alle ihre Demuth, Gehorſam und ganze Geiſtlichkeit, wenn ſie gleich am beſten iſt, ungewiß und verloren.

35. Aufs fünfte: umſonſt blaſen ſie ſich auf, das iſt, ſie habens nicht Urſach. Denn ob ſie wol ungewiß, ungläubig, und eitel verdammlich Weſen führen, dennoch dürfen ſie ſich aufblaſen, und vorgeben, ihr Weſen ſey das beſte, und allein der rechte Weg, das aller andrer Leben vor ihm ſtinket, und nichts iſt. Aber ſolchen aufgeblaſen fleiſchlichen Sinn ſehen noch fühlen ſie nicht, für groſſer engliſcher Demuth und Gehorſam. O der Frucht menſchlicher Lehre!

36. Aufs ſechſte: halten ſie ſich nicht am Haupt Chriſto. Denn es iſt unmöglich, daß Menſchen Lehre und Chriſtus ſollten eins ſeyn; es muß eins das ander aufheben. Tröſtet ſich das Gewiſſen auf Chriſtum, ſo muß der Troſt auf Werk und Lehre fallen. Tröſtet ſichs auf Werk, ſo muß Chriſtus fallen. Es mag und kann das Herz nicht auf zweyerley Grund ſich bauen; einer muß verlaſſen werden. Nun ſehen wir, daß der Papiſten ganzer Troſt auf ihrem Weſen ſtehet; denn wo er nicht darauf ſtünde, ſo achteten ſie ſein nicht, und lieſſen es fahren, oder brauchten ſein frey, wie und wenn ſie wollten.

37. Wenn nun kein ander Unglück an Menſchen Lehren wäre, ſo wäre leider dieſes allzu groß, daß man muß Chriſtum drob verlaſſen, und das Haupt verlieren, und das Herz auf ſolchen Greuel bauen. Darum nennet St. Petrus die Orden greulich, und ſpricht: Es ſind Secten der Verdammniß, die Chriſtum verleugnen. Und ſaget in der andern Epiſtel Cap. 2, 1. alſo: Es werden unter euch kommen falſche Lehrer, die da neben einführen werden Secten der Verdammniß, und den HErrn, der ſie erkauft hat, verleugnen.

38. Aufs ſiebente, iſts klar genug, wie er mit den Worten unſere Geiſtliche meynet, da er ſpricht: So ihr mit Chriſto geſtorben ſeyd, was laßt ihr euch mit Satzungen Gewiſſen machen? Nemlich, das ſollt du nicht anrühren, das ſollt du nicht eſſen, das ſollt du nicht tragen ꝛc. Wer kann hie leugnen, daß GOtt durch St. Paul verbeut, alle Menſchenlehre zu lehren und zu hören, ſo fern ſie das Gewiſſen nöthigen? Welcher kann denn nun mit gutem Gewiſſen ein Mönch, Pfaf, oder unter dem Pabſt ſeyn? Sie müſſen je bekennen, daß ihre Gewiſſen mit ſolchen Geſetzen gefangen ſind. Alſo ſieheſt du, welch ein mächtiger Spruch diß iſt, wider alle Menſchenlehre, das erſchrecklich zu hören iſt, daß ſie Chriſtum das Haupt laſſen, den Glauben verleugnen, und alſo Heyden werden müſſen; ſo ſie doch meynen, die Welt ſtehe auf ihrer Heiligkeit.

Der 6. Grund.

Paulus Galat. 1. v. 8. 9. ſpricht:

So auch wir ſelbſt, oder ein Engel vom Himmel euch verkündiget, über das wir euch verkündigt haben, das ſey ein Bann. Und wie wir geſagt haben, ſo ſag ich noch einmal: So jemand euch verkündiget, über das ihr empfangen habt, das ſey ein Bann.

39. Hie höreſt du ein Urtheil GOttes über

len wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwey Werke in uns. Zum ersten, leget es darnieder die natürliche Vernunft und unser Licht, beschleußt, es sey nichts und eitel Finsterniß. Denn, wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe GOtt vergebens diß Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht, sondern Finsterniß; darum ist in dieser Epistel mächtiglich verstossen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heyden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es alles eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichtes Zukunft noch ist. Darum ist sich zu hüten für allen Lehren der Menschen, und für allem Gutdünkel der Vernunft, als für der Finsterniß, das von GOtt verdammt und verworfen ist, und nur aufzustehen und aufzuwachen, dieses Lichtes wahr zu nehmen, und ihm allein folgen.

14. Das andere Werk, daß es niederleget allen Ruhm und Pracht unserer Werke, Güter und freyen Willens, daß wir uns der aller nicht mögen trösten, oder Ehre haben, sondern eitel Schmach und Schande vor GOtt. Denn wäre in uns etwas Ehren oder Ruhms werth, so wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgegangen. Aber nun sie über uns aufgehet, beschleußt sie, daß nichts in uns ist, deß wir nicht Schande und Schmach haben. Davon Paulus Röm. 3, 23: Alle Menschen sind Sünder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre. Als sollte er sagen: sie mögen wol Natur und eigene menschliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben vor den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sünder seyn: aber vor GOtt sind sie Sünder, und haben seine Klarheit nicht, mögen sich seiner Güter und sein auch nicht rühmen.

15. Nun wird niemand selig, GOttes Klarheit muß in ihm seyn, daß er sich allein GOttes und göttlicher Güte möge trösten und rühmen, wie Jer. 9, 24. und 2 Corinth. 10, 17: Wer da rühmet, soll sich des HErrn rühmen. Siehe, das heißt göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium, es verwirft alle unsere Dinge, und preiset nur göttliche Gnade und Güter, das ist, ihn selbst, daß wir uns allein sein trösten und rühmen sollen, wie der Psalm 144. v. 15. saget: Wohl dem Volk, deß der HErr sein GOtt ist, und sonst niemand; darum folget auch im Esaia:

Denn siehe, Finsterniß wird bedecken die Erde, und Dunkelheit die Völker. Aber über dir wird aufgehen der HErr, und seine Klarheit wird in dir erscheinen.

16. Da drücket je der Prophet klärlich aus, daß, wo nicht Christus ist, da ist Finsterniß, es scheine, wie groß und helle es immer mag, und leidet nicht das Mittel, von den hohen Schullehrern erdichtet, da sie sagen: Es sey zwischen der Finsterniß und Christo das natürliche Licht, und menschliche Vernunft: geben also die Finsterniß nur den öffentlich bösen Menschen und Narren; aber das Mittellicht halten sie für gut, und sagen, es möge sich zu Christi Licht genugsam schicken und sey wol eine Finsterniß, wo es Christi Licht vergleichet wird; aber in ihm selber sey es ein Licht. Sie sehen aber nicht, wie helle sie sich erleuchtet dünken, daß gemeiniglich die allerärgsten am allervernünftigsten sind, und die Kinder dieser Welt viel klüger sind in ihrer Art, denn die Kinder des Lichts, wie Christus Luc. 16. v. 8. saget; und dennoch nichts deste baß geschickt werden, ja, viel ungeschickter zum wahren Licht, denn alle andere: das doch nicht geschähe, wo solch Licht förderlich wä-

re

über Pabst und alle Menschenlehre, daß sie im Bann sind. Nun ist dieser Bann nicht wie des Pabsts Bann, sondern ewig, und sondert von GOtt, von CHriste, von aller Seligkeit, und von allem Gut, und macht des Teufels Genossen. O welch ein greulich Urtheil ist das. Nun siehe, ob nicht Pabst, Pfaffen und Mönche verkündigen und lehren anders, und über das von Christo und seinen Aposteln gelehret ist. Droben ist gesagt, daß CHristus lehret: Was zum Mund eingehet, macht den Menschen nicht unrein. Darüber und über, spricht der Pabst, Pfaffen und Mönch: Du leugest Christe, was du sagest; denn Fleisch essen macht einen Carthäuser unrein und verdammt ihn; also auch der Orden gleichen. Siehe, heißt das nicht stracks Christum ins Maul schlagen, Lügenstrafen und lästern, und anders lehren, denn er gelehret hat? Darum ist das Urtheil recht, daß sie ewiges Bannes, als die Gotteslästerer, verurtheilet und verdammet werden, in ihrer grossen Heiligkeit.

Der 7. Grund.

Paulus Tito 1. v. 14. spricht:

Lehre sie, daß sie nicht achten auf Jüdische Fabeln und Menschengebot, die abwenden die Wahrheit.

40. Siehe da, das ist ein stark Gebot, man solle schlecht nicht achten der Menschen Gebot. Lieber ist das nicht helle gnug? Und gibt Ursach: sie abwenden die Wahrheit, spricht er. Denn wie auch droben ist gesagt, ein Herz kann nicht zugleich auf Christum sich verlassen, und auf Menschenlehre oder Werk. Darum so bald man auf Menschenlehre fället, so wendet man sich von der Wahrheit, und achtet ihr nicht. Wiederum, wer auf Christum sich tröstet, der kann Menschengebot und Werk nicht achten. Nun siehe zu, welches Bann du am meisten fürchten sollt. Der Pabst und die Seinen werfen dich ferne hinter die Hölle, so du ihr Gebot nicht achtest; und Christus gebeut dir, du sollt sie nicht achten, bey seinem Bann. Denke nun, welchem du folgen willt.

Der 8. Grund.

2 Pet 2. v. 1. 2. 3.

Es werden falsche Lehrer unter euch kommen, die da neben einführen Secten der Verdammniß, und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, durch welche der Weg der Wahrheit wird verlästert werden, und mit erdichten Worten durch Geiz werden sie um euch handthieren.

41. Siehe da, die Orden und Stifte sind Secten der Verdammniß, woher? Daher, daß sie Christum verleugnen, und verlästern den Weg des Glaubens. Womit? Damit: Christus spricht, es sey keine Sünde noch Gerechtigkeit, in Essen, Trinken, Kleidern, Stätten und Menschenwerken; das strafen sie, lehren und leben, es sey Sünde und Gerechtigkeit drinnen. So muß Christus lügen, verleugnet und verlästert seyn, mit seiner Lehre und Glauben. Noch gehen sie mit erdichten Werken um, und geben Gehorsam, Keuschheit, Gottesdienst vor; aber nur aus Geiz, damit sie um uns handthieren, bis daß sie aller Welt Güter zu sich gebracht haben, als die da jedermann gen Himmel mit ihrem Gottesdienst helfen wollen. Darum sind es und bleiben Secten der Verdammniß und Gotteslästerung.

Der 9. Grund.

Christus Matth. 24. v. 23. u. f. spricht:

So euch jemand wird sagen: Siehe hie ist Christus, oder hie: so gläubt nicht. Denn es werden aufstehen falsche Christi und falsche Propheten, und geben grosse Zeichen und Wunder, daß auch,

so es möglich ist, die Auserwählten irren werden. Sehet da, ich habe euch zuvor gesagt. Wenn sie nun zu euch sagen: Siehe da, er ist in der Wüsten; so gehet nicht hinaus: Siehe da, in den Kellern, so gläubte nicht.

42. Sage, wie kann ein Mönch selig werden? Er bindet je seine Seligkeit an eine Stätte, und spricht: Hie ist mir Christus, wenn ich hie nicht bliebe, so wäre ich verloren. Christus aber spricht: Nein, ich bin nicht hie. Wer will die beyde eins machen? Darum ist klar aus diesem Wort Christi, daß alle Lehre, die das Gewissen an Stätte binden, sind wider Christum. Läßt er aber das Gewissen nicht an Stätte binden; so läßt ers auch nicht an Speise, Kleider, Geberde und alles äusserliche binden. Daß kein Zweifel ist, dieser Spruch rede vom Pabst und seinen Geistlichen, und Christus selbst hie absolvirt und ausscheret alle Pfaffen und Mönche, in dem, daß er verdammt alle Orden und Klöster, und spricht: Gläubet nicht, gehet nicht hin ꝛc.

43. Eben die Meynung saget er auch, Luc. 17. v. 20. 21. Das Reich GOttes kommt nicht mit äusserlichen Geberden; und man wird nicht sagen: Siehe, hie ists, siehe da ists. Denn sehet da, das Reich GOttes ist inwendig in euch.

44. Ist das nicht auch klar genug? Nun können je Menschenlehre nicht anders, denn äusserlich Ding ordnen. Weil denn GOttes Reich nicht äusserlich Ding ist, so müssen sie sein fehlen, und irren, beyde Lehrer und Schüler. Es hilft sie auch nichts, daß sie sagen, heilige Väter haben die Orden geführet. Denn Christus hat den Befehl schon umgestossen, dieweil er spricht: Die Auserwählten möchten verführet werden, das ist, sie werden irren; aber nicht drinnen bleiben. Was wäre es sonst vor ein sonderlich grosser Irrthum, wenn die Auserwählten nicht irreten? Es sey nun der Heiligen Lehre und Exempel wie es sey, so sind Christus Wort gewiß und klar: dem müssen wir folgen, und nicht den Heiligen, deren Lehre und Werk ungewiß sind. Es stehet vest, daß er spricht: Das Reich GOttes stehet unter euch, und nicht ausser euch, hie oder da.

Der 10. Grund.

Salomon Sprüchw. 30. v. 5. 6. spricht: Alle Wort GOttes sind durchfeuert, und ein Schild allen, die darauf sich vertrösten. Setze nichts zu seinen Worten, auf daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden.

45. Das sey der Beschluß auf dismal; denn es ist noch vielmehr in den Propheten, sonderlich in Jeremia, davon ich in der Beicht geschrieben. So schleußt hie Salomon, daß der ein Lügenhafftiger ist, der etwas zusetzt zu dem Worte GOttes; denn es soll nur GOttes Wort uns lehren, wie Christus spricht, Matth. 23, 8: Laße euch nicht Meister heissen. Ein Meister ist in euch, Christus, Amen. Da bleibe es bey.

Antwort auf Sprüche so man führet Menschenlehre zu stärken.

Der 1. Spruch.

46. Der erste ist, Luc. 10, 16. da Christus spricht: Wer euch höret, der höret mich: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Desgleichen sagt er auch, Matth. 10, 40. und Joh. 13, 20. Hie soll Christus uns zwingen (geben sie vor) daß man ihr Menschengesetz müsse aufnehmen.

47. Antwort. Das ist nicht wahr. Denn Christus, ehe er diese Wort redet, spricht er hart davor: Gehet hin und

ſprecht, das Reich GOttes iſt herbey kommen. Damit verſtopft Chriſtus das Maul allen Menſchenlehren, und gibt den Apoſteln Befehl, was ſie lehren ſollen, und legt ihnen das Wort ſelbſt in den Mund, und ſpricht: Sie ſollen vom Reich GOttes predigen. Wer nun nicht von GOttes Reich predigt, der iſt nicht von Chriſto geſandt, den gehen auch dieſe Wort nicht an; ſondern vielmehr zwingen dieſe Wort, man ſoll nicht Menſchenlehre hören. Nun iſt vom Reich GOttes predigen nichts anders, denn das Evangelium predigen, darinnen der Glaube Chriſti gelehret wird, durch welchen alleine GOtt in uns wohnet und regiret. Aber Menſchenlehre predigen nichts vom Glauben, ſondern von Eſſen, Kleidern, Zeit, Stätten, Perſonen, und von eitel äuſſerlichen Dingen, da die Seele nichts von hat.

48. Siehe nun die frommen Hirten und treuen Lehrer an, wie redlich ſie mit dem armen Volk ſind umgangen. Dieſen Spruch (Wer euch höret, der höret mich) haben ſie meiſterlich heraus gezwackt, und mit groſſem Schrecken in uns getrieben, bis ſie uns unter ſich gebracht haben. Aber das zuvor ſiehet: prediget vom Reich GOttes, haben ſie gar fein verſchwiegen, und ritterlich darüber geſprungen, auf daß ſie ja nicht gezwungen würden, allein das Evangelium uns zu predigen, die edlen theuren Meiſter, man ſollt ihnen noch dazu danken.

49. Item, Marci am letzten, da er die Jünger ausſandte zu predigen, da laßt uns hören, wie er ihnen Befehl thut, und ihrem lehren das Ziel ſteckt, und wire Zungen zäumet, und ſpricht: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer gläubt, der wird ſelig ꝛc. Marc. 16, 15. Er ſpricht nicht, gehet hin und prediget was ihr wollet, oder was euch recht dünkt, ſondern legt ihnen ſein eigen Wort in den Mund, und heiſſet ſie das Evangelium predigen.

50. Item, desgleichen Matthäi am letzten ſpricht er: Gehet hin, und lehret alle Heyden, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geiſtes, und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe. Siehe da abermal: Er ſpricht nicht, lehret ſie halten, was ihr erfindet; ſondern was ich euch befohlen habe. Darum muß und kanns nicht anders ſeyn, der Pabſt mit ſeinen Biſchöffen und Lehrern, muß ein Wolf und des Teufels Apoſtel ſeyn, weil er nicht Chriſtus Befehl, ſondern ſein eigen Wort lehret.

51. Item, alſo giebt auch der HErr, Matth. 25, 15. in dem Gleichniß mit den dreyen Knechten, Anzeigung, daß der Hausvater dieß die Knecht nicht mit ihrem eigen Gut, ſondern mit ſeinem Gut handthieren, und gab einem fünf Pfund, dem andern zwey, dem dritten eins.

Der 2. Spruch.

Der andere Spruch iſt, Matth. 23, 2. 3.

Da der HErr ſpricht: Die Schrifftgelehrten und Phariſäer ſind geſeſſen auf Moſes Stuhl. Alles nun was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollt, das haltet und thuts,

52. Da, da (ſprechen ſie,) haben wir Macht zu lehren, was uns recht dünkt.

53. Antwort. Iſt das Chriſtus Meynung, ſo ſtehen wir nicht wohl; ſo möcht ein jeglicher Pabſt neue und mehr Geſetz machen, ſo lange, bis die Welt die Geſetz nicht mehr begreifen könnte. Aber ſie führen dieſen Spruch gleich wie den vorigen. Was heißt auf Moſes Stuhl ſitzen? Laßt uns fragen, was hat Moſes gelehret? Und wenn er noch heute drauf ſäſſe, was würde er lehren? ohne Zweifel nichts, denn das er vorzeiten lehrete, nemlich, GOttes Gebot und Wort. Er hat ja noch nie keine Menſchenlehre geredt; ſondern

sondern was ihm GOtt befohlen hat zu reden: wie das fast alle Capitel ausweisen. Daraus folget, daß wer etwas anders denn Moses lehret, der sitzt nicht auf Moses Stuhl. Denn darum heisset es der HErr Mosis Stuhl, daß Moses Lehre darauf sollte gelehret werden. Das geben auch die folgende Worte, da der HErr spricht: Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun: denn sie sagens wol, und thuns doch nicht; sie laden aber schwere und unträgliche Bürden den Leuten auf den Hals, und wollen sie selbst nicht mit einem Finger regen.

54. Siehe da straffet er ihre Werke, daß sie viel Gesetze über Moses Lehre den Leuten auf den Hals laden, die sie selbst nicht anführen, und spricht darnach v. 13: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr sprecht: Wer bey dem Tempel schwöret, das ist nichts; wer aber bey dem Gold am Tempel schwöret, der ist schuldig. Ihr Narren und Blinden, was ist gröſſer? Das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiliget. Ists nun hie nicht klar genug, daß Christus ihre Menschenlehre verdammet? so kann er sie ja nicht bestätiget haben, durch das Sitzen auf Moses Stuhl; Er hätte sonst wider sich selbst geredet. Darum muß Moses Stuhl nicht weiter, denn auf Moses Gesetz sich strecken, und das Sitzen darauf nicht weiter, denn auf predigen von Moses Gesetz.

55. So hat auch Moses von seinem Stuhl und Lehre selbst gesagt 5 Mos. 4, 2. Du sollt nichts ab, noch zuthun dem Worte, das ich dir sage. Und 5 Mos. 12, 32. Das thue alleine, das ich dir gebiete, und thue weder ab noch zu. Diese Lehre haben sie ja müssen auch lehren auf Moses Stuhl, darum kann Moses Stuhl kein Menschengebot leiden.

Der 3. Spruch.

56. St. Augustini Spruch im Buch wider den Haupbrief der Manichäer, der soll also lauten:

Ich gläubte dem Evangelio nicht, wenn ich der Kirche nicht gläubete. Siehe da (sagen sie,) der Kirche ist mehr, denn dem Evangelio zu gläuben.

57. Antwort. Wenn Augustinus gleich hätte also gesagt; wer hätte ihm die Gewalt gegeben, daß wir ihm müßten das glauben? mit welcher Schrift beweiset er diesen Spruch? Wie wenn er irrete, wie man weiß, daß er vielmal gefehlet hat, gleichwie auch alle Väter? Sollte ein einiger Spruch Augustini so mächtig seyn, daß er die vorigen allzumal zurück treibe? Das wollte GOTT nicht, sondern S. Augustinus soll ihnen weichen.

58. Item, wenn das St. Augustini Meynung wäre, so stiesse er sich selbst auch um; denn er gar an viel Oertern die heilige Schrift erhebt über aller Lehrer Sprüche, über aller Concilien und Kirchen Beschluß, und will sich selbst und aller Menschen Lehre nach derselben gerichtet haben. Warum lassen denn die treuen Hirten solche Sprüche St. Augustini fahren, die so hell und klar sind, und fallen auf diesen einigen, der so dunkel, und wider Augustinum an allen Orten klingt? Ohn daß sie ihrer Tyranney mit faulen losen Fratzen helfen wollen.

59. Dazu handeln sie als die Verführer, daß sie St. Augustin nicht allein eine falsche Meynung auflegen, sondern fälschen und verkehren auch ihm seine Worte. Denn St. Augustinus Worte lauten eigentlich also: Ich gläubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht bewegete das Ansehen der ganzen Christenheit. Augustinus redet von

der

der ganzen Christenheit, daß *) sie selbst in aller Welt so einträchtig das Evangelium, und nicht der Manichäer Hauptbrief, prediget, bewegt ihn solches Ansehen aller Christen, daß ers für das rechte Evangelium hielte. Aber unsere Tyrannen heissen diese Christenheit sich selbst, als wären der Laye und gemeine Mann nicht auch Christen; und was sie lehren, das soll der Christlichen Kirche Lehre heissen so sie doch das wenigere Theil sind, und wir auch zuvor, als gemeine Christenheit, darum gefraget werden sollten, was man unter dem Namen gemeiner Christenheit lehren wollte. Siehe, so fein führen sie Sanct Augustini Spruch; was der von der Christenheit in aller Welt saget, das soll von dem Römischen Stuhl verstanden werden.

*) dieselbe.

60. Wie will nun aus diesem Spruch folgen, daß auch Menschenlehren seyen zu halten? Welche ist je einmal erfunden, die von ganzer gemeiner Christenheit in aller Welt sey angenommen und geprediget? Noch nie keine, sondern das Evangelium ist alleine also angenommen, von allen Christen in aller Welt.

61. Dazu muß St. Augustinus nicht also verstanden werden, als wollte er sonst dem Evangelio nicht gläuben, ihn bewegte denn das Ansehen ganzer Christenheit. Denn das wäre falsch und unchristlich. Es muß ein jeglicher allein darum gläuben, daß es GOttes Wort ist, und daß er inwendig befinde, daß es Wahrheit sey, ob schon ein Engel vom Himmel und alle Welt dawider predigt. Sondern seine Meynung ist die, wie er selbst saget, daß er das Evangelium nirgend finde, denn in der Christenheit, und daß man den Ketzern damit äusserliche Beweisung thun kann, daß nicht ihre Lehre, sondern diese recht sey, die alle Welt einträchtig angenommen hat. Denn der Eunuchus Apostelg. 8, 37. gläubte an das Evangelium von Philippo geprediget, und wußte doch nicht, ob viel oder wenig dran gläubten. Item, Abraham gläubt an GOttes Verheissung alleine, da noch kein Mensch von wußte. Röm. 4, 18. Und Maria Luc. 1, 38. gläubte der Botschaft Gabriels auch alleine, und war niemand auf Erden, der mit ihr gläubte. Also hat Augustinus auch müssen gläuben, und alle Heiligen, und wir auch ein jeglicher für sich selbst alleine.

62. Darum kann St. Augustinus den Verstand nicht leiden, den sie ihm aufleegen; sondern muß von der äusserlichen Beweisung des Glaubens zu verstehen seyn, daß damit die Ketzer gestossen, und die Schwachen gestärkt werden im Glauben, wenn sie sehen, daß alle Welt das predigt und für Evangelium halten, das sie gläuben. Und wo dieser Verstand in St. Augustini Spruch nicht ist, da ists besser den Spruch verleugnet; denn er ist wider die Schrift und Geist, und alle Erfahrung, wo er jenen Verstand behält.

63. Zuletzt, so sie gestossen sind mit der Schrift, daß sie nicht drüber können, heben sie an und lästern GOtt und sprechen: sind doch St. Matthäus, Paulus, Petrus auch Menschen gewesen, darum ihre Lehre auch Menschenlehre. Ist aber ihre Lehre zu halten, so halte man des Pabsts auch. Solche Lästerung werfen jetzt auch etliche Fürsten und Bischöffe aus, die doch wollen klug seyn. Wenn du nun solche tiefverstockte und verblendte Lästerer höretst, so wende dich von ihnen, oder stopfe die Ohren zu; sie sind nicht werth, daß man mit ihnen reden sollte. Wenn das sollte gelten, so ist Moses auch ein Mensch gewesen und alle Propheten. Also mehr laßt uns zufahren, und nichts überall

gläuben, und halten alles für Menschenlehre, und folgen unserm Dünkel.

64. Wilt du aber ja mit ihnen reden, so thue ihm also, sprich: wohlan lasse Sanct Paulus oder Matthäus Menschenlehre seyn, so fragen wir: Woher denn ihre Gewalt komme? womit wollen sie beweisen, daß sie Macht haben zu lehren und Bischöffe zu seyn? oder wodurch will man wissen, wo die Kirche ist? sagen sie, daß St. Matth. 16, 9. oder St. Paulus hie und dort habs gesetzt, so sprich: Es gilt nicht, es sind Menschenlehre, wie du sagest: du must GOttes Wort haben, das dich bestätige. Siehe, so findest du, wie sich die verstockten Lästerer selbst schänden und beschlüssen mit eigener Narrheit, die nichts so viel können Unterscheids haben, daß ein ander Ding ist, wenn der Mensch selbst, oder wenn GOtt durch den Menschen redet. Der Apostel Rede ist ihnen von GOTT befohlen, und mit grossem Wunder bestätiget und beweiset; der ist keins nie geschehen an Menschenlehre. Und wenn sie nun bey ihnen selbst gewiß seyn, und beweisen werden, daß ihnen GOtt solches zu lehren befohlen hat, so wollen wir ihnen auch, wie den Apostel gläuben. Ist der Apostel Rede ungewiß, daß sie von GOtt sey: wer will uns denn gewiß machen, daß ihre Menschenlehre von GOtt sey? *o furor et amentia his seculis digna!*

65. Wir aber verdammen Menschenlehre nicht darum, daß es Menschenlehren sind; denn wir wollten sie ja wohl tragen, sondern darum, daß sie wider das Evangelium und die Schrift sind. Die Schrift macht die Gewissen frey, und verbeut sie mit Menschenlehre zu fangen; so fangen sie sie mit Menschenlehre. Diese Zwietracht unter der Schrift und Menschenlehren können wir nicht eins machen. Darum lassen wir hie Richter seyn auch die jungen Kinder, dieweil diese zwo Lehren wider einander sind. Ob man solle die Schrift (darin einerley GOttes Wort vom Anfang der Welt her gelehret ist,) oder die Menschenlehre (die gestern neu erfunden, und täglich sich ändern,) fahren lassen? Und heffen, daß das Urtheil soll jedermann billigen, daß Menschenlehre soll verlassen, und die Schrift behalten werden: denn beyde können und mögen sie nicht behalten; sintemal sie nicht mögen eins werden, und natürlich müssen widereinander seyn, wie Wasser und Feuer, wie Himmel und Erden, als Esaias davon redet Cap. 55, 8. 9. Wie der Himmel von der Erden erhöhet ist, so sind meine Wege erhaben von euren Wegen. Nun kan der im Himmel nicht gehen, der auf Erden gehet; wiederum, nicht auf Erden gehen, der im Himmel gehet.

66. Darum entbieten wir den Papisten, daß sie ihre Lehre zuvor eins machen mit der Schrift. Wenn sie das zuwegen bringen, so wollen wir sie halten. Das werden sie aber nicht ehe thun, der Heilige Geist werde denn zuvor ein Lügner. Darum sagen wir abermal: Menschenlehre tadeln wir nicht darum, daß es Menschen gesaat haben; sondern daß es Lügen und Gotteslästerungen sind wider die Schrift: welche, wiewol sie auch durch Menschen geschrieben ist doch nicht von, oder aus Menschen, sondern aus GOtt. Weil sie nun wider einander sind, Schrift und Menschenlehre, so muß je eine lügen, die andere wahr haben. Nun laßt sehen, welcher sie auch selbst wollen die Lügen zuschreiben. Das sey davon genug.

164.

Hauptartikel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführet worden, nebst Nicolai von Amsdorfs Zuschrift.

Nico-

Nicolai von Amsdorfs Zuſchrift.

Dem Geſtrenzen und Veſten Otto von Ebeleben, in Chriſto meinem geliebten Bruder, wünſche ich Nicias Amsdorf Gnad und Friede von GOtt, dem Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, Amen.

1.

Günſtiger lieber Freund, es hat ein verſtändiger Läye gar ein hübſch Büchlein gemacht, daraus ein recht wahrhafftiges, chriſtliches, vor einem falſchſcheinenden erdichtetem Leben und Weſen kan erkannt werden, daß es Schade wäre, wo es unterdruckt würde, und nicht an Tag käme, dieweil es gemeiner Chriſtenheit zu Heyl und Troſt gereichen mag.

2. Dieweil denn ich euch allewege, einen Feind der Heuchler und Schmeicher, die mit hübſchen erdichteten Worten umgehen, erkannt, habe ich euch diß Büchlein wollen zuſchreiben, und unter eurem Namen laſſen ausgehen, dermaſſen, ob ichs ſelbſt gemacht hätte; dieweil, der es meinem gnädigſten Herrn, dem Churfürſten zu Sachſen, zugeſchrieben hat, ſeinen Namen, aus bewegenden Urſachen bergen will.

3. Nachdem aber, wie geſchrieben iſt, der letzte Hauptantichriſt auch mit erdichten Worten um uns handthieren ſoll, und die Welt mit ſeiner Heucheley verführen, den rechten Gottesdienſt, welcher im Geiſt geſchleht und in der Wahrheit, unterdrücken, und einen äuſſerlichen ſcheinenden Gottesdienſt aufrichten, welcher leiblich geſchieht, und in Heuchlerey erdicht, davon jetzund jedermann ſagt, und doch niemand weiß, wie man dran iſt, oder was man glauben ſoll. Und auf daß ich auch etwas darzu thue, und dem Pabſt mit ſeinen Cardinäler . . . Dienſt erzeige: ſo will ich euch und alle Chriſten zu gute, einen kleinen Unterricht geben, wie es um den Antichriſt eine Geſtalt hat, daß ihr euch alle vor ſeinem trügen und lügen, welches ganz geiſtlich und wahrhaftig ſcheinen wird, hüten möget.

4. Zum erſten iſt gewiß, daß aller Propheten Art und Natur iſt, daß ſie heimlich und verborgen, ehe es iemand innen wird erfüllet werden; als die Prophezeyung von Chriſto, daß er ein König und Heyland ſolte geboren werden, iſt erfüllet und geſchehen, ehe es die Jüden inne wurden. Denn als er geboren, durch die Engel denen Hirten verkündiget, und von den Heyden, die man die drey Könige nennet, geſucht, erkannt, und angebetet ward, wolte ihn ſein Volk, dem er verheiſſen war, nicht erkennen, noch annehmen, wiewol ſie wußten, daß die Zeit vorhanden war. Und iſt alſo die Prophezeyung heimlich verborgen und unverſehens erfüllet und von niemand, dann die im Glauben erleuchtet waren, erkannt worden; und haben die Jüden ihren verheſſenen König und Heyland überkommen, ehe ſie es ſind innen worden.

5. Dergleichen haben die Propheten, Evangeliſten und Apoſtel verkündiget und geweiſſaget, daß ein Antichriſt kommen ſoll, der ein großmächtiger Herr oder König ſey.

6. Zum andern, daß ſein Regiment bald nach dem Römiſchen Reich ſoll eintreten.

7. Zum dritten, daß ſein Regiment und Geſetz ſollen Chriſtlich ſcheinen, obs von Chriſto ſelbſt geordnet und geſetzt wäre.

8. Zum vierten, daß er und ſeine Geſetze ſollen in den Herzen der Menſchen gröſſer geacht und mehr gefürchtet werden, denn GOtt und ſeine Gebote.

9. Zum fünften, daß er damit die ganze Welt, auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre,) unter dem Namen Chriſti verführen ſoll.

10. Zum ſechſten, ſoll ſeine Gewalt ohne Schwerdt zergehen, und mit GOttes Wort geſtürzet werden.

11. Das alles und noch viel mehr, welches in einem Brief zu viel würde, iſt uns zu Troſt durch den Heiligen Geiſt geſchrieben; darum muß es alles, wie es geſchrieben iſt, geſchehen und erfüllet werden. Es darf aber niemand gedenken, noch in Sinn nehmen, daß es wird öffentlich geſchehen, und von jedermann erkannt werden. Ja heimlich und verborgen wird es zugehen, wie aller Prophezeyungen Art und Natur iſt, daß ihn niemand, denn die im Geiſt erleuchtet ſind, erkennen. Denn wo er

öffentlich von aller Welt ein Antichrist erkant würde, welcher Teufel wolte ihm anhangen? oder wie könten die Auserwählten durch ihn verführet werden? Darum soll und muß es gar heimlich, verborgen und unter einem Hütlein zugehen; dieweil er die Frommen und Heiligen betrügen soll. Es wird uns mit ihm gehen, wie es den Jüden mit Christo gieng, er wird uns auf den Hals kommen, und alles, was von ihm geschrieben ist, mit unserm grossen Verderben und Schaden, ausrichten und vollbringen, ehe wirs erkennen oder innen werden. Und wenn wirs innen worden sind, so wirds um ihn geschehen seyn: Wie Christus geboren, gestorben und erstanden ist, auch alles was von ihm in den Propheten geschrieben, war erfüllet und vollbracht, ehe es die Jüden glaubten oder innen wurden; da sie es erkanten, da war alles geschehen. Denn Christus spricht: Er wird in meinem Namen kommen, mit meiner Decke sich schützen und schmücken, alles, was er in seinem Regiment vornimt.

12. Und daß wir näher hinzu kommen, und erkennen mögen, wie derselbe ist, so wollen wir die sechs Stücke, oben erzählet, überlaufen.

13. Zum ersten, soll er ein großmächtiger Herr und König seyn, Daniel 7. und 8. nicht allein ohne Land und Leute, sondern mit Larven, das ist, mit seinem Bann wird er Käyser, Könige, und Fürsten zwingen und gehorsam machen, daß sie ihm so vest werden anhangen, daß sie niemand von ihm kan abwendig machen. Darum spricht Daniel am 7. Daß er wird mächtiger seyn denn die Könige, welche vor ihm gewesen sind. Und am 8. seine Gewalt und Stärke wird zunehmen und kräftig werden, aber nicht aus seinen Kräften. Wer ist der, welcher durch die Käyser und Fürsten ist gewaltiger worden, denn die Käyser selbst? Wen hat man um der Käyser und Fürsten willen gefürchtet und hochgeachtet? Ich meyne ie den Pabst mit seinen Pfaffen. Der Prophet spricht weiter: Er wirds mit List und Trügerey ausrichten, nicht mit dem Schwerdt. Wer hat die Käyser und Fürsten ie mehr betrogen, denn die Päbste? Und ob wol der Pabst nicht die ganze Welt unter ihm hat; so rühmt er sich doch unverschämt, daß er das himmlische und irdische Reich mit Recht besitze und ein Herr sey der ganzen Welt, beide über geistlich und weltlich; auf daß Daniels Prophetenung ie nicht lüge, da er sagt: Et erit potentior prioribus.

14. Zum andern ist gesagt, daß sein Regiment bald nach dem Römischen Reich soll eintreten. So spricht Daniel am 7. Daß nach der vierten und gröbsten Bestie, welches das Römische Reich ist, ein König wird aufstehen, mächtiger denn die andern alle; der wird wider den Höchsten reden ꝛc. Item am 8. Nach den vier Königreichen, unter welchen das Römische das letzte Reich ist, wird kommen ein unverschämter König, welcher mit List und Betrügerey in sein Reich kommen wird, und sein Herz aufblasen, und wider den Fürsten aller Fürsten aufstehen ꝛc. Welches alles vom Antichrist gesagt ist. Nach demselbigen Römischen Reich, da die Schrift von sagt, wird er kommen, das Jerusalem zerstöret, die Jüden vertrieben und gefangen hat, das so mächtig und groß gewest ist, welches vor etlichen hundert Jahren zerrissen, zerstöret und vergangen ist. Denn alles was der Türke und der Sultan hat, ist des Römischen Reichs gewest. Darzu hat der Pabst den Käyserlichen Thron und Sitz, samt seiner Zugehörung, ohne das, was andere Könige und Herren haben; daß das Römische Reich, davon die Schrift sagt, nicht mehr ist, denn allein ein Theil und Name, damit die Wahlen uns Deutschen geäffet und genärret haben. Denn der Pabst gab uns den Titel, und er behielt Land und Leute, dazu Rom selbst mit aller seiner Zugehörung, und sich selbst ohne Schwerdtzug, wie geschrieben stehet, an eines Käysers statt gesetzet, ja über Käyser und Könige erhaben, und als ein Gott lassen anbeten. Dieweil denn das Römische Reich ein Ende hat, so muß der rechte Hauptantichrist gewiß etliche hundert Jahr regiert haben; oder Daniel muß lügen, der du durch den Heiligen Geist geredt hat. Hüte dich Pabst, es komt dir nach.

15. Zum dritten, soll sein Regiment Christ lich

lich scheinen, alles heissen und gebieten unter dem Namen Christi und der heiligen Apostel. Denn er wird sprechen, er sitze an Christus Statt, und sey sein Vicarius und Statthalter. Wer dräuet uns mit dem Zorne GOttes und der heiligen Apostel? Wer will, daß wir seinen Bullen und Wasserblasen sollen bey ewiger Verdamniß gehorsam seyn? Und indem, was nur Geld und Gut, ja seinen Geiz antrift, und das alles was er setzt und ordnet, das muß recht, ja ganz Christlich seyn. Hat er nicht darum die Ehe denen Pfaffen verboten, dieweil sie das hochwürdige Sacrament täglich handeln sollen, daß sie ganz rein und keusch ohne Eheweiber bleiben; damit er sie zu greflichen grossen Sünden verursacht hat, und also des Teufels lehre und Lügen unter dem Namen Christi geboten. Item, hat er nicht Speise verboten als ein Christlich Werk, daß daß man am Freytag nicht Fleisch äse; und damit so viel Gewissen gefangen und bestrickt, und Seelen verderbt, daß es ein Jammer ist zu sagen und zu hören, daß unter dem Namen Christi solche Lügen und Teufelslehre, dem armen Volk sollen für geistlich und christlich eingebildet werden. Aber Paulus hat es zuvor gesagt, sie werden in Gleißnerey Teufels Lehre predigen, und eitel Lügen, das ist, sie werden des Teufels Werk und Lügen gebieten, damit sie das Volk zu sündigen dringen und zwingen; und werden doch sagen, es sey geistlich.

16. Siehe da, diß ist das geistliche christliche Regiment des Hauptverführers und letzten Antichrists, davon alle Schrift sagt, daß es eitel scheinen und gleissen soll; und doch eitel Teufel darunter verborgen, daß nichts denn Sünde machen kan. Daraus folget, daß der allerhelligste Vater, mit seinem Regiment, eben derselbige ist; oder der Heilige Geist, welcher in Paulo redet muß lügen. Und wer da wolle, der besse diß Nüßlein auf.

17 Zum vierten, sollen seine Gebote, und er selbst, viel mehr gefürchtet und gröser geachtet werden, denn GOtt und seine Gebote. Denn Paulus sagt; Er sey ein Widerwärtiger und erhebt sich über alles, was GOtt, oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setze in Tempel als ein Gott, und giebt vor, er sey Gott. Niemand ist so närrisch, daß iemand in seinem Herzen halten solte, der Pabst zu Rom sey mehr denn GOtt im Himmel. Denn das thut der Pabst selber nicht, es ist auch Pauli Meynung nicht. Aber so wirds zugehen: Der Pabst wird sein Gesetz und Statut gebieten, vest darüber halten, und die Uebertreter höchlich und schwerlich strafen. Niemand ohne Geld absolviren lassen, GOttes Wort und Gebots wenig achten und vergessen. die Uebertreter nicht straffen; damit er eine solche Furcht gemacht, daß sein Wort und Gebot vielmehr gefürchtet und geachtet ist, denn GOttes Wort und Gebot. Als nemlich: wird nicht gröser geacht und gestraft, wenn ein Pfaf ein Eheweib nimt, denn wenn er zu zehen Huren gienge? Hat man nicht lehrer gestraft Butter essen in der Fasten, denn den Ehebruch? Ich geschweige Fleisch essen. Ist nicht ein Läye mehr erschrecken, wenn er ohngefehr, ich geschweige mit Frevel, einen Kelch oder Paten hat angegriffen, denn wenn er einen Ehebruch gethan hätte? Wenn jemand in der Fasten solte Fleisch gessen, oder hätte eine Mönchskappe in einer Narren Weise angezogen, den weite man nicht absolviren. Ist das nicht den Pabst mehr gefürchtet und höher geachtet, denn GOttes Wort und Gebot, so weiß ich nicht, was geachtet oder gefürchtet heißt? Damit hat er die Gewissen gefangen und bestrickt, Sünde gemacht da keine ist, und so viel Seelen verderbet, daß ihn Paulus einen Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbens heißt: nicht seines bösen lebens halben, sondern daß er Sünde macht, da keine ist, und alle Menschen mit seinem Gebieten und Heissen verderbt. Daher ist kommen, daß iedermann viel eher wider GOtt, denn wider den Pabst gethan hat; viel ehe die Ehe gebrochen, denn am Freytage Fleisch gessen; viel ehe wider die Liebe des Nächsten gethan, denn einen Kelch angegriffen. Dergleichen wenn ein Pfaf vor der Prim Meß hielt, oder ohne eine gewendete Casel, oder eine Vesper nachliesse, so wäre es hundert mal eine

gröſſere Sünde (in seinem Herzen geacht,) denn wenn er einem andern beym Weibe schliefe; er würde auch nicht so sehr von Bischöffen gestraft, als wenn er gewyhet Salz leckte und Messe darauf hielte. Also ist der Pabst in den Herzen der Menschen Gott worden, daß man seine Worte und Gebote treflicher fürchtet, mehr achtet und straft, denn GOttes Wort und Gebot. Ja GOtt wird mit seinem Wort hin hinder gesetzt und veracht, und der Pabst hervorgezogen und über GOtt erhaben; wie Paulus sagt und verkündiget hat. Derohalben folget aber eins unwidersprechlich, daß der heiligste Vater zu Rom der rechte Antichrist ist, da alle Propheten und Apostel von sagen.

18. Das fünfte, folget von ihm selbst, daß er damit alle Welt verführen soll, auch die Auserwählten. Wer kan solchem Scheinen und Gleissen entfliehen? Wer kan sich davor hüten? Niemand, denn die dem Worte GOttes anhangen, mit einem beständigen vesten Glauben. Wer dem Wort nicht wird anhangen, und es nicht gröſſer achten und halten, denn alle Creaturen, der wird im Finsterniß wandern, und natürlicher Vernunft, langer Gewohnheit und Uebung, mehr geben und glauben, denn GOttes Wort; welches allein uns erleuchtet, und zu wahrer Erkenntniß Christi bringt. Denn das Wort ist das Licht und das Leben, welches uns erleuchtet und lebendig macht; gleichwie Menschen Wort eine Finsterniß ist: und der Tod, dadurch wir verblendet und getödtet werden.

19. Das sechste und letzte, daß, eben wie er ohne Schwerdt und Gewalt in das Reich kommen ist, so soll er auch ohne Schwerdt davon verstossen werden. Das stehet in Daniel 8. Sine manu conteretur, ohne Hand wird er erwürget werden. Und Paulus spricht: Christus wird ihn erwürgen mit dem Geist seines Mundes, und wird sein ein Ende machen mit der Erscheinung seiner Zukunft. Daß sein Reich, wie es ohne Schwerdt angefangen, gestiegen und erhöhet ist, auch ohne Schwerdt sich niedrige, falle und zergehe. Dieweil denn Christus durch sein Wort schon angefangen hat, des Pabsts Reich zu niedrigen und zerstören, und dadurch seine Bosheit geoffenbaret, daß er zu Schanden werden ist und erkannt, daß niemand mehr von ihm halten will, und ihn auch durch die Erscheinung seiner Zukunft, gar bald vollend stürzen wird; So sollen wir ihm danken, daß uns der Vater aller Barmherzigkeit solches aus seiner grundlosen milden Gnaden-reichen Gütigkeit hat zu erkennen gegeben, ihn loben und preisen; und ihn demüthiglich bitten, daß er uns wolle stärken und Hülfe geben, daß wir seinem göttlichen Wort stets, vest, und beständig anhangen, und uns nicht durch Menschenlehre, Gesetz und Werk, wie heilig die scheinen und gleissen, verführen lassen; sondern daß wir sie als die ärgste Gift des Drachens und der alten Schlange, nicht allein fliehen, ja auch verfolgen, austilgen und verdammen helfen: auf daß wir nicht die Gnade, welche vor, GOtt durch seinen Engel erzeigt und gegeben hat, ausschlagen und verwerfen; wie die Jüden Christum ausschlugen und verwurfen: Sondern daß wir mit den Hirten und Heyden dankbarlich die gegebene Gnade erkennen und annehmen, und je nicht mit den Priestern und Bischöffen und Pharisaern, ausschlagen, verachten und verwerfen.

20. Und daß die Vorrede nicht länger werde denn das Buch, so will ich auf dißmal, wiewol viel mehr zu sagen wäre, beschliessen, und euch hiemit GOtt dem Allmächtigen befehlen; der verleihe euch eine rechte wahrhaftige Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi, Amen.

Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des Heil. Römischen Reichs Erz-Marschallen und Churfürsten, Landgrafen zu Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

1.

Gnädigster Herr, so oft ich die Gelegenheit des Christlichen Standes und Wesens bedenke, werde ich nicht zu geringer Verwunderung,

le zum wahren Licht. Auch die Teufel sind klüger, vernünftiger und weiser, denn alle Menschen, sind sein doch nichts gebessert. Ja, es ist ein Licht, das allezeit feind ist dem wahren Licht, wie St. Paulus saget Röm. 8. v. 7: Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt, denn sie ist GOttes Gesetz nicht unterthan, und mag ihm nicht unterthan seyn.

17. Darum hat GOtt demselbigen schädlichen Licht nicht das wissen zu rathen, denn daß ers gar verdammt und blendet. Wie aber St. Paulus saget 1 Cor. 1, 19. 20: Hat nicht GOtt die Weisheit aller Welt zur Narrheit gemachet, wie geschrieben stehet: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen, und verwerfen den Verstand der Verständigen. Also auch hier in diesem Capitel Esaiä v. 20. spricht er: Die Sonne soll die nicht mehr leuchten am Tage, und der Mondenschein soll nicht mehr in dir seyn, sondern dein GOtt soll dir seyn ein ewiges Licht, und dein HErr ein Ruhm. Was ist das anders, denn daß alle zeitliche Weisheit soll verworfen seyn; darum laß fahren solch Geschwätz vom natürlichen Licht, und bleib bey den Worten Esaiä und der Schrift, die dich lehret solch Licht zu fliehen, als eine Finsterniß und Feind des wahren Lichtes. Denn das ist das Licht, das die Jüden und alle Tyrannen lehret, Christum und alle seine Heiligen martern und verfolgen, und mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden; denn es will immer recht haben und Licht seyn, so es doch Finsterniß und vom wahren Licht verdammet ist: darum zürnet es auch, und richtet alles Unglück an.

18. Möchte aber ein Einfältiger hier sagen: Wie mag es alles Finsterniß seyn, was die natürliche Vernunft lehret? Ists nicht helle gnug, daß drey und zwey machen fünf. Item, wer einen Rock will machen, thut je weislich, so er Tuch dazu nimmt, närrisch, so er Papier dazu nimmt. Ists nicht ein weiser Mann, der ein fromm Weib zur Ehe nimmt, und ein Narr, der eine unfromme nimmt? und der Stücke unzählig mehr in allem menschlichen Leben: Du wirst uns je nicht bereden, daß solches alles Finsterniß sey. Auch so leucht Christus das Licht selbst an Matth. 7, 24. 26. da er saget: Wer meine Rede hält und thut sie, ist gleich einem weisen Mann, der sein Haus bauet auf einen Fels: wer sie aber nicht hält, ist gleich einem thörichten Mann, der sein Haus bauet auf den Sand. Sollte nun der erste auch finster seyn, der auf den Fels bauet, welcher will denn weislich bauen heissen? Item, er saget Luc. 16, 8. von dem Hausknecht, der seinem Herrn sein Gut verthan hatte, er hätte darnach weislich mit den Schuldenern gehandelt. Und St. Paulus spricht zu den Corinthern 1 Cor. 11. v. 5. 14. wie es die Natur nicht lehre, daß ein Weib mit blossen Haaren in der Kirchen beten soll.

19. Antwort: Das ist alles wahr; aber du mußt hie scheiden GOtt und den Menschen, oder ewig und zeitlich Ding. In zeitlichen Dingen und die den Menschen angehen, da ist der Mensch vernünftig gnug, da darf er keines andern Lichtes, denn der Vernunft. Darum lehret auch GOtt in der Schrift nicht, wie man Häuser bauen, Kleider machen, heyrathen, kriegen, schiffen, oder dergleichen thun soll, daß sie geschehen; denn da ist das natürliche Licht gnugsam zu. Aber in göttlichen Dingen, das ist, in denen, die GOtt angehen, daß man also thue, daß es GOtt angenehme sey und damit selig werde, da ist die Natur doch stock-star- und gar blind, daß sie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieselbigen Dinge sind. Vermessen ist sie gnug, daß

sie

derung, und einem merklichen Schrecken beweget, darum, daß GOtt der Allmächtige, die Christliche Versammlung, die er vor sein Häuflein auserwählt, mit seines Sohns kostbaren, theuren Blut erkauft, und ihnen, laut des Evangelions, das ewige Reich mitzutheilen verheissen, so viel Jahr und Zeit, in so grossen übermäßigen Irrsalen gehalten, und nicht allein ihre Herzen verblendet, daß sie den wahrhaftigen Verstand seiner Göttlichen Wahrheit nicht erkennen mögen, sondern auch dieselbe Zeit, ohne Zweifel zu einer besondern Straffe, unsere geistlichen Oberherren und Prälaten, zu ganz offenbarer Blindheit dermassen geführt hat, daß sie auch solche offentliche Irrsalen und Verführungen, mit einer Gewalt in uns gedrungen. Und die, so mit dem Geist GOttes erleucht, und sich wider solche unwidersprechliche Blindheit der Obern, zu schreiben, zu predigen, oder zu handeln unterstanden, mit dem Feuer und andern Peinigungen (gleich den heiligen Märtyrern, um des Glaubens und Wort GOttes willen, vielfältige Verfolgung erlitten,) verderbet haben.

2. Das kan ich aber anders nicht, denn für eine sonderliche Plage des Zorns GOttes wider uns erkennen; dieweil in der heiligen göttlichen Schrift, und alten wahrhaftigen Historien, gar eigentlich befunden. So GOtt der Allmächtige die Unterthanen, oder das gemeine Volk straffen und plagen hat wollen, daß er ihnen blinde, ungelehrte, unchristliche Personen zu Prälaten, Fürwesern, und Regierern gegeben hat. Zu dem, so finde ich noch heut zu Tage, daß gar viel Personen aus dem gemeinen Christlichen Häufleln (ungeachtet klarer unwidersprechlicher Wahrheit,) durch die, so sich geistliches Stands zu seyn berühmen, und uns zu Obern im Geistlichen und Weltlichen verordnet sind, für und für verführet, und auf die alte Blindheit, und unchristliche Wege geleitet werden. Bin auch sorgfältig, daß der Spruch, den Paulus in seiner andern Epistel zu den Thess. 2 v. 10 11. 12. saget, in denselben grossen Häuptern erfüllet werde, da er spricht: Darum daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie selig würden, wird ihnen GOtt zusenden kräftige Irrungen, daß sie den Lügen gläuben, und alle die, so der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Bosheit angehangen haben, verurtheilet werden. Das sind aber fürwahr erschreckliche Sachen, die billig ein jeder Christenmensche, so viel desto höher beherzigen solle, so viel der Christo, und seinem heiligen Wort mehr anhängig ist.

3. Dagegen erfreuet und tröstet mich aber noch mehr, die gnadenreiche Heimsuchung GOttes, Luc. 19, 44. durch die er uns (den Gerechten, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten Joh. 4, 24.) zu einem Trost, und den bösen verkehrten, die aus dem Tage die Nacht, aus dem Licht die Finsterniß, und aus dem Süssen das Saure zu machen sich unterstehen Es. 5, 20. zu einem Erschrecken, mit dem Licht und Verstand Christlicher Wahrheit, dermassen erleuchtet hat, daß wir ihn billig wunderbarlich in seinen Gaben, und heilig in allen seinen Werken, erkennen müssen Ps. 68. 89. 145. Und welcher will solch groß Werk nicht billig für eine besondere Gabe GOttes urtheilen und annehmen? Denn so ich denke, wie hart wir mit den Stricken dieser alten, lang eingewurzleten Irrungen gebunden gewesen, wie wunderbarlich und unversehens wir auch davon, aus lauter Gnade GOttes, erlediget sind, solcher Gestalt, daß auch das arme gemeine Völklein, ja, das grobe unverständige Bauersvolk, das weder von Buchstaben oder Schriften einigen Verstand hat, zu dieser Erleuchtung kommen ist, daß sich auch in Handelung des Worts GOttes, die Geistlichen und grossen Doctores (die doch in solchen unsere Wegleiter und Unterweiser seyn solten (Esa. 33, 18. 1 Corinth. 1, 20.) entsetzen müssen; So kan ich das anders nicht, denn für ein gewiß Zeichen göttlicher Gaben, Gnade, und Gunst gegen den Menschen erkennen. Und welcher hätte für möglich geacht, oder gläuben können, daß in so kurtzer Zeit, und bey einem solchen tapffern Widerstand, geistlicher und weltlicher Häupter und Oberkeiten, auch der hohen Schulen und hochgelehrten Doctoren, diese Sachen so weit hätten reichen mögen, auch ohn alle

Mensch-

Menschliche Gewalt in die ganze Christenheit so tief getrieben wäre, wo nicht die Gnade GOttes hierinn so kräftiglich gewirket hätte. Deshalben wir auch mit dem David wol sagen mögen, Ps. 125, 2. 3. 6. 7: Wo GOtt nicht mit uns gewesen wäre, vielleicht hätten uns die irrigen Meglerer und Verfolger also lebendig verschlungen: der Strick ihrer unchristlichen Gefängniß ist zerrissen, und wir davon erlediget. Gebenedeyet sey der HErre, der uns nicht gegeben hat in die Verbeissung ihrer Zähne.

4. Dieweil nun G. Churfürst und Herr, die Flucht und Arzeney wider solche Irrsalen und Verführungen allermeist, aus vorgehender Erkentniß der Krankheit folgeten: so habe ich guter Christlicher Meynung, die grossen Hauptartikel derselben Verführungen, dagegen auch welcher massen denselben zu begegnen, und auf was Grund sich deshalben ein jeder Christenmensch, zu seiner Seligkeit steuren soll und mag, in eine kurze Verzeichnung zusammen gebracht, die E. Churfürstlichen Gnaden, als einem berühmten Christlichen Fürsten, und sonderlichen Liebhaber göttlicher Wahrheit, hiemit unterthänigklich übersende: unterthäniges Fleisses bittende, E. C. F. G. wolten solches gnädiglich, und ander Gestalt nicht, denn wie im gleichem Fall, ein jeder Christenmensch, gegen den andern aus brüderlicher Liebe zu thun verpflichtet ist, annehmen, und mich als ihren Diener gnädiglich befohlen haben. Denn ich bin willig, Ewer C. F. Gn. als meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, unterthänige, willige Dienstbarkeit, meines Vermögens zu erzeigen:

II.

Nachdem GOTT der Allmächtige, gemeiner Christenheit, ohn Zweifel zu sondern gnadenreichen Trost, den Geist und Verstand seiner göttlichen evangelischen Wahrheit, dieser Zeit, so reichlich, klar und lauter eröffnet hat, als hievor in viel hundert Jahren je geschehen: so ist daraus erfolget, daß sich gar viel Personen, zuvoraus geistliches Standes, die GOtt um solche seine reichliche Gnaden und Wohlthaten, billig die höchste Dankbarkeit leisten sollten, unterstanden haben, demselben nicht allein mit Worten, predigen, und mit der That zuwider zu handeln, ihre alte irrigen Lehren, ihren Geiz und gefährlichen unchristlichen Stand, des sich alle Menschen entsetzen, und darinn sie nun eine lange Zeit, gemeiner Christenheit zu besondern Abfall, Spott und Schimpf gestanden sind, mit Gewalt zu erhalten; wie sie auch noch in täglichem Vornehmen stehen, GOtt und sein heiliges Wort (ungeachtet so offenbarer klarer Wahrheit,) dürstiglich zu verfolgen: sondern sie haben auch zu Beschützung solcher ihrer gewaltigen Verfolgung, keinen andern, denn diesen vermeynten Schein gebraucht, als, daß nicht glaublich oder zu vermuthen, daß die Christliche Kirche oder die heiligen Väter bisher und so viel hundert Jahr geirret haben; viel weniger, daß ein armer Mönch, als eine einige Person, mehr wissen und verstehen soll, denn so viel gelehrter heiliger Leute, die den Geist GOttes gehabt haben ꝛc.

2. Nun ist die Wahrheit, daß die heilige Christliche Kirche, das ist, die Versammlung aller Christenmenschen, der ganzen Welt, nicht geirret hat, oder irren mag, denn die ist auf den Felsen des Glaubens, wider die die Pforten der Höllen nichts vermögen, gegründet, wird auch durch den Glauben Christi allein regieret. Wo nun der Glaube ist, da ist auch der Geist GOttes: wo denn der Geist GOttes ist, da mag einige schädliche Irrungen nicht statt haben.

3. Daß aber die heiligen Väter, als Menschen in ihren Schriften, auch die Concilia geirret haben, sonderlich wo sie ihre Lehre und Meynung nicht auf die heilige Schrift und Wort GOttes gegründet, sondern nach ihrem selbst Wahn geschrieben und gesetzt, oder andern Menschenlehren nachgefolget haben, bedarf nicht viel Beweisung. Denn das ist offenbar, und mit der That selbst angezeiget, deshalben auch unwidersprechlich; dieweil doch die Concilia mehr denn einmal beschlossen, und solches nachmals widerrufen, und je zu Zeiten dem ersten Beschliessen ein widerwärtiges statuiret. So haben auch etliche aus den heiligen Vätern und Kirchenlehrern, ja von den vornehmsten, ihre seist Lehren und Schriften, als irrig, widerruft

und retractirt. Auch die Kirche etliche derselben lehrer Schriften angenommen, und die andern reprobiret. Wer will denn auf dieselben Menschenlehren, einen unzweifelichen Grund stellen, und nicht gewißlich dafür halten, daß allein das Wort GOttes, und sein heilig Evangelium, der rechte Kern, auch ohn allen Mangel, Betrug und Zweifel, in einer jeden Menschenlehre aber, etwas ein Dunkel der Finsterniß begriffen sey.

4. Daß man aber in Sachen GOttes Wort betreffende, durch Præscription und Verjährung der Zeit, oder aber durch die Menge und Gröse der Menschenlehre (wie heilig dieselben lehrer immer gewesen sind) etwas vermeynet zu probieren, ist je schimpflich zu hören. Denn sollten wir gegen die Jüden und Ungläubigen, keine andere Bewährung haben, denn länge der Zeit, und hergebrachte Gewohnheit der Kirchen, auch daß vieler Menschen, oder heiligen Vätern Opinion und Lehren, also und also stünden, wollt ich gerne wissen, auf was Grund wir den Stein unsers Glaubens legen Ephes. 2, 20. 21. und wie wir denn standhaftiglich bevestigen, und wider die Ungläubigen erhalten und beschirmen würden? So doch in diesem Fall, Menschenlehren, wie gut die immer scheinen, gar nichts beweisen. Denn sonst stünde einem jeden vor, gleich dem Mahomet und andern, einen neuen Glauben und Secten aufzurichten, und mit seinen Opinionen, Lehren und Statuten zu bestätigen.

5. Zu dem, wenn der Zeit länge hierinn sollte gnugsam seyn, so hätten die Jüden den allerbesten Schein wider Christum gehabt, des lehre viel anders war, denn sie in tausend Jahren gehört; und aus diesem vermeynten Argument, hätten zu der Apostel Zeiten, die Heiden und Ungläubigen, ihr, der Apostel Lehre, nicht unbillig verachtet, dieweil ihre Vorfahren mehr denn drey tausend Jahr viel anders geglaubt hatten. Denn, soll darum ein Ding recht seyn, daß es lang hergebracht, oder durch den Haufen dermaßen gebraucht, so ist Morden, Ehebrechen, und Stehlen, der längste Gebrauch; wer will aber dieselben laster durch die Länge der Zeit billigen?

6. Man kann je nicht verneinen, daß bald nach der Aostel Zeiten, zu Stund hat angefangen, der Glaub in Fählichkeit zu schwanken, und daß bisher alle Christliche Dinge, Händel, und Sachen bey den Bischöffen, Gelehrten, und dem Haufen, die sich für die Geistlichen dargeben (denn vor andern zugestanden hat, solche Christliche Dinge zu handhaben) für und für sind untergangen. So hat der Haufen in allen Dingen, mehr denn der geringere Theil, zu jedem mal geirret; deshalben GOtt 2 Mos. 23. v. 2. nicht ohn Ursach geboten hat, daß wir dem Haufen bös zu handeln, nicht nachfolgen, oder dem Urtheil vieler Personen statt geben sollen.

7. Darum sehe ein jeder eben zu, auf was Felsen er den Grund seiner Seligkeit stelle, und ob ihm diese, und dergleichen kindische Argument, gnug sind, dem, das dieser oder jener lehrer ausserhalb des rechten Meisters Christi gelehret habe, und seine Eltern geglaubet und gehalten haben, nachzufolgen. Denn wahrlich, wahrlich, CHristus wird sich mit diesen ungeschickten, kindischen Fabelwerken, als einer küpferen Münze, nicht bezahlen lassen; so wir doch gewißlich wissen, daß nichts gut ist, denn was GOtt geboten, geheissen und gelehret, der uns auch alles das, so zu unser Seligkeit noth ist, ausserhalb Menschenzusatz, Meynung und Unterrichtung, reichlich dargeben und angezeiget hat. So sind die Gerichte, Wege und Urtheile GOttes unerforschlich, ernstlich und unbegreiflich Röm. 11, 33. 34. Es. 40, 13. wie können wir denn wissen, ob uns GOtt zur Strafe unser, oder unser Voreltern Sünde halben, so lange Zeit in Irrungen gehalten habe?

8. Das wissen wir aber je, daß wir keiner andern lehre, Exempel und Leben folgen sollen, denn was er uns oder andere aus seinem Geheiß und Lehren unterrichtet haben. Unsere Eltern sind Menschen gewesen, die nicht weniger denn andere vor ihnen haben irren mögen, so doch die Heiligsten auf Erden gefallen, und zu viel mahlen geirret haben. Was wollen wir uns denn auf dieses oder jenes Menschen Weise und Lehren steuren, und Christi unzweifelliche Lehre fahren lassen? Die Stimme des himmlischen Vaters hat uns auch kein anders gebeten, denn

daß wir Christum, als seinen allerliebsten Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, hören sollen Matth. 2. v. 12.

9. Darum glaube und folge ein jeder seinen Eltern, oder anderen Menschen, er hange dem Haufen an, und vertröste sich länge der Zeit wie er wolle, so wird er um sein folgen, anhangen und vertrösten, gewißlich einen strengen Richter finden. Denn das ist je wohl zu bedenken, daß unsere Seligkeit nicht in Menschenlehren, nicht in menschlichen Nachfolgungen und Exempeln, nicht in anderm, das zeitlich und vergänglich ist, sondern allein in dem ewigen Wort GOttes ruhet. Und sollt uns ausserhalb des einigen göttlichen Worts, etwas anders, wie gerecht, gut und heilig das scheinet, selig machen; was wäre noch gewesen daß GOTT sein heiliges Wort zu unserm Heil in diese Welt gesendet hätte?

10. Auf daß wir aber nun mögen erkennen, wie gar offenbar unsere Doctores bisher geirret haben, aus dem auch eine gemeine Verführung des Christlichen Volks unwidersprechlich erfolgt ist: So wollen wir die Hauptstück solcher Irrungen denen ihnen, und daraus Ursach schöpfen, dieselben desto stattlicher zu meiden, und rechter, Christlicher, wahrhaftiger Lehre anzuhangen.

11. Anfänglich stehet die Verführung Christlicher Versammlung, nicht den geringsten Theil darauf, daß unsere Theologi und Kirchenlehrer, einen so starken freyen Willen gegeben, dergestalt, daß sie uns öffentlich gepredigt und gelehret haben, wenn er wolle, gutes oder böses zu thun. Und daß in seiner Macht, Willen und Kräften stehet, zum ersten anzufahen, den anfänglichen Grundstein zu legen, und GOtt zu suchen und zu ihme zu kommen, wenn er will. Damit haben sie dem Menschen Ursache geben, und dahin geführt, nicht allein in seine eigene Kräfte zu vertrauen sondern auch GOttes Gaben, als ob sie der zum Anfang ihres Gebäues, fromm und rechtfertig zu werden, nicht nothdürftig sind, ganz zu verachten.

12. Das ist je eine Verletzung und Vernichtung GOttes, und seiner Gnaden. Denn das ist offenbar, ehe der Mensch GOtt sucht, anruft oder Gottes unterstehet zu wirken, muß GOtt zuvor kommen sein, wie Paulus sagt, im Römern am 10. v. 14: Wie mögen sie GOtt anrufen, wenn sie nicht zuvor gläuben? Wie mögen sie aber gläuben, wenn sie nicht hören? Wie mögen sie aber hören ohne vorhergehende Predigt? &c. Darum muß GOtt durch seine Gnade, und nicht der Mensch durch seinen freyen Willen, den ersten Stein legen, daß der Mensch GOtt suche und bitte.

13. Denn GOtt ist schon da, wenn der Mensch anfahet und bittet. Ist er aber nicht da, so fähet er gewißlich nichts an, denn eitel Sünde; und so viel gröber, so viel mehr heiliger Werker vornimmt.

14. Nun sprechen aber unsere Werkheiligen und Schulherr, wie? Sollte der Mensch keinen freyen Willen, oder Macht haben Gutes zu thun, wie würde er denn fromm werden, und GOtt gefallen? Er müste auch also aus Noth sündigen, wo er aus lauterm freyen Willen wirkt, möcht die Sünde ihn nimmermehr meiden, er thäte was er wollte. Das ist aber erschrecklich, und ein ganz ketzerischer Irrthum, und wider den heiligen Bonaventuram, Thomam, Scotum und andere mehr heilige Lehrer &c. Antworte ich, im Menschen ist nimmermehr kein Anfahen fromm zu werden, als wenig als auch zunehmen und zu vollenden. Denn des Menschen Natur und Herz ist, wie Moses sagt 1 Mos. am 6. v. 5. und 8. v. 21. allein zum bösen und sündigen gerichtet; darum kann der Mensch von ihme selbst, und aus seiner vergifteten verderbten Natur, nichts anders denn sündigen.

15. Wo bleibt denn nun ein guter reiner freyer Wille, der ihn zum guten leite? Und welcher will daran zweifeln, wo der Mensch selbst aus freyem Willen nicht möcht sündigen, oder thun das Sünde wäre, daß ihm Christus nicht vonnöthen wäre? Ein Thor wäre er, daß er sein Blut vergösse um unserer Sünde willen, wenn wir selbst so frey und mächtig wären, etwas zu thun das nicht Sünde wäre. Dieweil aber, (wie gehört) unsere Theologi, dem freyen Willen des Menschen je so viel zulegen, und in seinen Willkühr stellen wollen, Gutes oder Böses zu

thun,

thun: ſo wollen wir ein wenig davon ſagen, und damit derſelben Theologen öffentliche Verführungen und unchriſtliche Meynungen mit vernünftigen widerwärtigen Urſachen klärlich an Tag bringen, und alſo:

16. Niemand kann ein Ding frey heiſſen, das von einem andern regiret wird. Nun mag aber kein Menſch mit Grund und Wahrheit, ja ohn die höchſten Gotteslästerung ſagen, daß GOTT der Allmächtige dem Menſchen etwas mitgetheilet und gegeben habe, daß er nicht mächtig ſey. Wiewol nun der Wille des Menſchen alſo frey, daß er von Engeln, Teufeln und Menſchen unbezwungen; ſo iſt er doch nimmermehr ſo frey, daß er in GOTTes Verwaltung und Regierung nicht ſtehe. Darum können wir ihn nimmermehr ſo frey heiſſen, daß der Menſch damit zu ſeinem Gefallen, zuvor in dem guten handeln möge, für eins.

17. Zum andern, ſo muß ein jeder daraus bekennen, daß ſein Wille gebunden und nicht frey iſt, daß auch die Heiligen, ſo mit Gnaden ſchon gefreyet ſind, dennoch nicht frey, und ihrer Sünde mächtig ſeyn können Röm. 7, 15. u. f. Denn wo es in ihrem freyen Willen ſtünde, ihre ſündliche Natur zu überwältigen, wenn ſie wollten, würden ſie ohn Zweifel ſich aufs allerfreyeſte von Sünden machen. Darin finden ſie aber das Widerſpiel: denn das Gute, daß ſie wollen, das thun ſie nicht; das Böſe aber, das ſie nicht wollen, thun ſie täglich. Wie ſich auch der heilige Paulus mit hoher Beſchwerung beklagt. Nun ſiehe, vermögen die Heiligen durch angefangene Gnade nicht ihres freyen Willens ſeyn, und täglich ſchreyen, daß ſie thun, was ſie nicht wollen; wie viel weniger mag der Menſch an ihm ſelbſt, einen freyen Willen haben, einige Sünde zu haſſen oder laſſen? Ja er iſt in Sünden gefangen und verblendet, daß er auch die rechten Hauptſünden nicht erkennet noch für Sünde hält, als da ſind Unglaube, Gottesverachtung ꝛc. und iſt von Natur nur zur Sünden gerichtet.

18. Und in Summa, ſo müſſen wir aus Noth das zulaſſen, daß die inwendigen unſere Zuneigungen und Begierlichkeiten, ganz nicht in unſerer Gewalt ſtehen. Denn der Wille des Menſchen mag (wie wir ſehen und erfahren,) die unbeſtendliche Liebe, Haß und dergleichen, ganz nicht, oder zum wenigſten, je nicht freywillig von ihme treiben, ſondern eine Begierlichkeit und Zuneigung des Herzens, wird durch die andern überwunden. Heute liebe ich einen, morgen, ſo er mich beleidiget, haſſe und verfolge ich denſelben. Deßhalben je keiner mit Grund reden mag, daß in ihm einige Kraft ſey, die den Begierlichkeiten ſeines Herzens ernſtlich möge widerwärtig ſeyn. Und ob ich wol viel Koſt oder Freyheit menſchliches Willens bey mir befinde, heute Fleiſch oder Fiſch zu eſſen, heut ein grünes, morgen ein gelbes Kleid, heut eine Kutten, morgen eine Narrenkappen anzuziehen; ſo iſt doch das gewiß, daß GOtt nicht die äuſſerlichen Werke, ſondern die innwendigen Bewegungen des Herzens urtheilt. Darum ich auch ſolche Freyheit für keine wahrhafte Freyheit innwendiges Willens, davon uns unſere Theologi gepredigt haben, anziehen mag.

19. Und damit wir des einen Grund haben, ſo wollen wir hierin die heiligen Apoſtel für ein Exempel dieſer geſetzten Urſach nehmen, dergeſtalt. Kein Menſch zweifelt daran, als Chriſtus ſeinen Jüngern am letzten Nachtmahl anzeiget, wie ſie ſich alle an ihm ärgern würden, daß ihnen ſolches ganz beſchwehrlich und fremd geweſen ſey; und ſo viel deſto fremder und beſchwehrlicher, ſo viel ſie Chriſtum für andern auf Erden mehr liebten. Ihr Gemüthe, Herz und Wille iſt auch ſonder Zweifel dazumal ſo gut und beſtändig geweſen, daß ſie ihn vorgeſetzt, ehe alle Verfolgung mit ihm zu leiden, ja mit ihme nach Anzeig ihrer Verheiſſung, in den Tod zu gehen, denn ihn zu verlaſſen, flüchtig zu werden, oder zu verleugnen. Dem aber zuwider, handelten ſie ein anders. Und wo blieb da der freye menſchliche Wille, der auch dazumal mit Gnaden geſtärkt war? Wo war dazumal die Kraft und Macht ihrer Freyheit, ſich für Abfall, wie ſie gern gethan hätten und zuſagten, zu bewahren? Wie viel weniger mag nun der bloſſe Wille ohne Gnade, etwas Guts thun, oder erhalten?

20. Zum dritten, wo wir zu Ablehnung dieſes Theologiſchen Verführens mit dem freyen Willen, keine andere Urſach hätten, denn daß wir, als

als Christen, ohn Zweifel wissen, daß die Freyheit menschliches Willens, durch den Zwang göttlicher Versehung und Ordnung, ganz aufgehaben wird: so wäre es gnug, damit alle dergleichen Argumenta ganz zu vernichten, wie wir des in Pharaone eine gnugsame Anzeigung finden. Denn, wie will GOtt Mosis Gebot, dem Pharaoni zusagen, daß er die Kinder von Israel der Dienstbarkeit, darinn sie waren, entledigen, und sie aus Egypten ziehen lassen sollte, saget er doch dabey, daß er ihme sein Herz verhärten, daß er solches nicht thun würde 2 Mos. 7, 3. Da sagen mir nun unser Theologi, wo war dazumal der freye Wille Pharaonis? War der nicht durch die Verhärtung, den Willen und die Ordnung GOttes also bestrickt, daß er derselbigen göttlichen Ordnung geleben mußte? Wiewol er solche Verhärtug nicht erkennet, und meynet, er thäte aufs allerfreyeste was er wollte.

21. Zum vierten, wie kann ein Mensch mit Wahrheit zu GOtt reden und beten, dein Wille der geschehe, wenn er einen menschlichen freyen Willen zu haben vermeynet? Denn welcher spricht, dein Wille der geschehe, bekennt er nicht, daß er GOtt widerspenstig sey? Oder ist es nicht Sünde, wenn GOttes Wille nicht geschiehet? Wo ist nun der freye Wille? Wir haben bisher viel vom freyen Willen geschrieen; es ist auch solche Verführung in das gemeine einfältige Völklein also gebildet, daß es zu hören erschrecklich, und nicht eine geringe, erbärmliche Ursach offenbarer Verachtung der Gnaden GOttes (die wir nicht bedurft, sondern uns auf unsern freyen Willen, Macht und Kräfte verlassen und vertröstet haben) gewesen ist, GOtt hat uns ja, wie man täglich sagt, einen freyen Willen, der mit seinen Gnaden gezlert seyn muß, geben.

22. Wir aber unterstehen uns daraus einen eigenen Willen zu machen. Denn wenn wir damit thun unsers Gefallens, und wie wir wollen, so ist er nicht frey, sondern unser eigen. Man hat uns aber GOtt nimmermehr einigen eigen Willen geben; denn der eigen Willen kömmet vom Teufel und Adam, die haben ihren freyen Willen von GOtt empfangen, und ihn selbst zu eigen gemacht. Ein rechter freyer Wille ist, der nichts eigens will, sondern auf GOttes Willen schauet, dadurch er denn auch frey bleibt, an keinem Ort oder Ding anhangend.

23. Und damit wir dieses unser Anzeigen nicht allein mit Ursachen, sondern auch nach Gewonheit unsrer Scholastiker, mit Autoritäten und Sprüchen der heiligen Schrift probiren, so wollen wir derselbigen etliche anzeigen, und anfänglich einen Spruch, den CHristus unser Seligmacher geredet hat, der doch allein zu Ueberwindung aller Argumenta, so die Schullehrer einführen mögen, ihre vermeynte Irrungen damit zu erhalten, gnug ist. Da CHristus spricht Joh. 15, 5: Ohne mich mögt ihr nichts thun. Mögen wir nun ohn CHristo, ohn sein Gnade und Hülfe gar nichts thun; wo bleibt denn unser freyer Wille, unsere eigene Vernunft, Kräfte und Macht, durch die wir zu Wirkung und Vollbringung des guten kommen mögen? Johan. 5, 35. spricht CHristus: Der Vater liebt den Sohn, und hat ihm alle Dinge in seine Gewalt geben. Welcher will nun sprechen, so CHristus alle Dinge in seiner Gewalt hat, daß er auch den freyen Willen des Menschen nicht in seiner Gewalt und Regierung habe? Item Matth. 10, 29. spricht CHristus: Ist es nicht wahr, daß zween Sperlinge für einen Pfennig gekauft werden, und keiner derselben fällt auf das Erdreich, ohne den Willen eures himmlischen Vaters? Damit sagt CHristus je alle Dinge, in den Willen des Allmächtigen, und gar nicht des Menschen, gestellet. Item so zeigt auch Paulus solches an viel Oertern an, also spricht er Röm. 9, 16: Es ist gar nicht des Laufenden oder Wollenden, sondern GOttes, der sich sein erbarmet. Denn welchen er will, den verhärtet er, welchen er will, daß erbarmet er sich. Item Röm. 11, 18: Aus ihm, in ihm, und durch ihn sind alle Dinge. Item Joh. 3, 36: Der Mensch kann nichts empfahen, es werde ihm denn vom Himmel geben. Item Joh. 6, 27: Niemand kann zu mir kommen, mein Vater

ziehe

ziehe ihn denn. Item Ephes. 1, 11: GOTT wirket alle Dinge nach dem Rathe seines Willens. Sprüchw. 16, 4: Alle Dinge hat der HErr gewirkt um sein selbst. Item c. 20, 24: Von dem HErrn werden die Fußsteige des Manno geleitet; welcher Mensch mag aber erkennen seinen Weg? Das sind je, meines Achtens, klare und helle Sprüche der heiligen Schrift, die alles wirken, und das ganze Wesen unser Seligung, allein in die Gnade und Wirkung GOttes stellen. Ist nun allein die Gnade der Weg und Mittel unsers guten, und der nachfolgenden Seligung; wie kann denn daneben die Mitwirkung unser Kräfte und freyen Willens bestehen?

24. Damit aber unsere Theologi, zu Erhaltung dieses unsers Anzeigens, auch etliche Sprüche der heiligen Väter (darin sie doch alles ihr Heil vermeynen zu setzen) mögen haben, so wollen wir hören, was dieselben Kirchenlehrer vom freyen Willen setzen. Also spricht der heilige Hieronymus: wir sollen bekennen, einen solchen freyen Willen zu haben, daß wir dazu allewegs GOttes Hülfe bedürfen. Was Freyheit ist es denn nun, zu der ich einer fremden Hülfe, und eben das, ohne des Hülfe ich nichts vermag, nothdurft bin? St. Augustin in *Soliloquiis* am 22. Cap. redet also: „Das wollen das gute ist, vermag ich, HErr, gar nicht vollbringen, du wollest denn dasselbe: so vermag ich auch das nicht, das ich will, deine Macht und Gewalt erhält mich denn. Item am 25. Cap. desselben Büchleins spricht er: der Wille war vorhanden; die Macht mangelt: die Macht war alda; da mangelte es aber an dem Wollen: denn ich vertrauete meinen eigenen Kräften. Darum ist es in des Menschen Willen gar nicht, daß er etwas thue, auch nicht zu thun das er will: denn in deinem Willen, o HErr, ist allein die Kraft unsers Heils.„ Durch diese Sprüche (der ich noch gar viel wüßte anzuzeigen) ists, als ich meyne, gnugsam bewährt, wie gar des Menschen Vermögen, Kraft, und freyer Wille nichts sey.

25. Auf daß aber unser Geistlichen und Schullehrer, die bisher den freyen Willen des Menschen, mit einem solchen Pracht erhaben, und zu erhalten unterstanden haben, nicht vermeynen, als ob wir dem Menschen zu seiner Wirkung, alle Macht und Freyheit benehmen und gar nichts Kraftwürdiges zulassen; so wollen wir aus den vorgesetzten Anzeigungen diesen Beschluß ziehen, der nothwendig hieraus folgen muß, nemlich, daß der Mensch im bösen frey ist, dasselbe wenn er will zu vollbringen und zu sündigen. Das ist aber mehr eine Dienstbarkeit denn Freyheit. Denn wie CHristus sagt Joh. 8: Welcher mit den Sünden bestrickt, der ist auch ein Knecht der Sünden. Im Guten aber seyn wir allezeit mit der Gnade GOttes gefangen, und also, daß wir ohne solche Gnade, nicht einen guten Gedanken, zu geschweigen, einig gut Werk, wie gering das ist, haben oder vollbringen mögen. Wie Augustinus spricht in seinem Büchlein de Littera et Spiritu 4. Der freye Wille ohne die Gnade GOttes, taugt nichts denn zu sündigen. Sind wir nun im Guten mit der Gnade GOttes bestrickt; welcher kann sich denn der minsten Freyheit seines eignen Willens berühmen? Und in Summa, so wird keiner behalten oder geselliget, denn aus der Gutthat und Gnaden GOttes; keiner auch verdammt, denn aus seiner selbst Verschuldung. Dem Willen GOttes kann niemand widerstehen. Derselbe göttliche Wille ist die aber keine Ursach deiner Verdammniß.

26. Denn dieweil GOtt allmächtig ist, so vermag er auch was er will: so er aber daneben der aller Gerechteste, Gütigste, und beste ist, so will er auch nichts denn was gut ist Ps. 5, 5. Welcher kann nun aus dem allen nicht lauter und klar finden, daß alles unser Heil, Wesen, Erhaltung und Seligkeit, ohne Mittel stehet in der Gnaden GOttes, ohne die wir doch ganz nichts vermögen. Daraus auch von nöthen folgen muß, daß unsere Doctores und Scholastici Verführung mit dem freyen Willen, zu Verachtung der Gnaden GOttes gelendet; denn der Mensch hat sich seines freyen Willens, und daraus folgender Kraft, Macht und Stärk vertröst, und aus der Noth die Gnade GOttes ganz gering bewegen müssen. Denn beschließlich: wer GOttes Gnaden bekennt, und für einen Grund seiner Seligkeit setzt, der muß

den freyen Willen verleugnet; welcher aber den freyen Willen bekennt, der muß GOtt Gnaden verleugnen. Das ist aber die höchste Gotteslästerung. Und das für den ersten Artikel.

27. Zum andern, so ist diß eine merkliche Verführung Christlicher Versammlung gewesen, daß uns unsere Prediger, Geistlichen und Seelsorger, zu Erlangung unsers Heils, und GOtt damit zu suchen, allein und ohne Mittel auf die Werk geweiset haben. Da hat man sich bemühet vieler scheinender Werke, mit Wallfahrten, Ablaß suchen, Kirchen bauen, Kloster, Messen, Jahrtag, Seelgereith und anders stiften, grosse Opfer thun, Kirchen zieren, fasten, und andere dergleichen äusserliche Werke zu erdichten, und sich darinn zu bemühen; da ist aller Grund höchster Seligkeit, allein auf denselben Werken gestanden, von nichts anders gelehret, gepredigt, und das arme Christliche Volk darauf geweiset: des Hauptstück aber des Glaubens, dadurch wir allein fromm, gerecht und selig werden, ganz vergessen.

28. Ist nicht das ein erbärmlich, erschrecklich und elend Ding gewesen, daß wir, ungeacht des heiligen Evangelii und anderer göttlichen Schrift (darin wir allein zum Glauben und Vertrauen GOttes, und der Liebe des Nächsten so offenbar und unwidersprechlich gereizt und erfodert werden) allein das hören, lernen, und suchen sollen, das uns schädlich und verführisch, und der rechte Weg und Grund ist, allein geistlichen Geiz dadurch zu erhalten? Hier haben der gröste Hauf, auch der Geistlichen und Gelehrtesten gestuzt, und sich für und für bearbeitet, durch gute Werk (wie sie die genannt, und doch die Ordnung deszalben ganz verkehrt haben) gen Himmel zu kommen, und darum auch ganzer Wagen voll guter Werke, gleich wie in einem Getreidkasten zu sammeln, und vorhin gen Himmel zu schicken. Haben nicht allein uns auf dieselben Werke gewiesen, sondern auch ihren Grund gleich den Philosophis dahin gestellt, als ob der Mensch durch gute tugendliche Werke, fromm, tugendlich und rechtfertig werden müsse. Ob welchen sich auch heut zu Tage viel tapfere Personen unterstehen zu bemühen, unangesehen, wie gar klar und offenbar aus der Vernunft und heiliger Schrift als Widerspiel vor Augen erscheinet und darzu stillet.

29. Niemand kann mit beständigem wahrhaftem Grund reden, daß gute Werke einen frommen oder gerechten Menschen machen; sondern ein frommer Gerechter thut tugendliche Werke: denn nicht die Früchte machen den Baum; sondern der Baum macht oder bringt die Früchte Matth. 12, 33. Und darum muß zuvor der Mensch fromm, rechtfertig, und gut seyn, soll er gute tugendliche und gerechte Werke wirken. Die Rechtfertigung und Frömmigkeit aber des Menschen, stehet allein im Glauben und Vertrauen zu GOtt. Das ist auch der Baum und die Wurzel alles Heils und Frömmigkeit. Wo der Mensch den hat, was Werk oder Frucht daraus fliessen, die sind gut, gerecht und verdienlich. Denn die Frömmigkeit und Rechtfertigung gehört auf die Person, und nicht auf die Werk. Es wird auch die Person, und nicht die Werke, gefliget, verurtheilt oder verdammet. Dieweil kein Werk die Person rechtfertigt; sondern sie muß zuvor, durch etwas anders (das ist, den Glauben) rechtfertig werden: Also sagt Moses 1 Mos. 4: GOtt sahe auf Abel und sein Opfer. Erstlich sahe er auf Abel, die Person; darnach auf das Opfer: also daß zuvor die Person fromm, recht und angenehm war; darnach auf das Opfer um der Person willen, nicht die Person um des Opfers willen.

30. Daß aber die Werke nicht fromm, heilig oder selig machen, das ist mit gegründeten Christlichen und vernünftigen Ursachen, auch mit den Sprüchen der heiligen Schrift, so gar klar anzuzeigen, daß ich doch dawider gerne etwas scheinlichs hören wollte. Denn anfänglich ist das ein beständiger, gewisser und unzweifelicher Grund, den Paulus zu den Galat. am 2. Cap. v. 21. sagt, der auch zu Austreutung aller widerwärtigen Argumenten, völlig und gnug ist: Wo uns unsere Werke sollten selig machen, so wäre Christus vergeblich, und ohne alle Noth und Ursach gestorben. Denn er hätte nicht mehr, denn den Menschen

zu

zu ſeiner Seligkeit wirken laſſen, und ſein heiliges Blut nicht vergeblich vergoſſen.

31. Zum andern, ſo rechtfertigen und ſeligen uns die Werke darum nicht, daß wir uns, wie Paulus abermals ſagt, nicht erheben, in uns ſelbſt glorien, und dafür halten, als ob GOtt nicht mächtig gnug ſey, uns allein aus Gnaden, ohne unſer Zuthun und Mitwirkung, zu ſeligen. Denn was wäre er für ein GOtt, ſo er des Menſchen Hülfe bedürfte ihn ſelig zu machen? Darum ſpricht David Pſ. 40: Ich habe zum HErrn geſagt, du biſt mein GOtt; denn du bedarfſt meiner guten Werke nicht: darum iſt er GOtt, darum iſt er allmächtig, daß er unſer Werk nicht bedarf uns ſelig zu machen.

32. Zum dritten, wenn die Werke den Menſchen gerecht, fromm und ſelig machten, ſo müßte auch daraus folgen, daß ein Heyde, ein Jude, und Ungläubiger, durch dieſelben Werke könnte ſelig werden. Denn man findet auch einen Heyden, der faſtet, betet, Almoſen giebt, und ſeinem Nächſten hülfe und rathe, der auch gute Gerechtigkeit und andere tugendliche Werke, und zu Zeiten vielmehr, denn ein Chriſt, wirkt; wird aber darum nicht ſelig, ſondern der Glaube und Vertrauen zu GOtt, macht einen Chriſten, einen Frommen und Gerechten, und bringet mit ſich die Seligkeit. Sonſt wäre zwiſchen einem Heyden und Chriſten kein Unterſcheid, und die Seligkeit, ungeachtet des Hauptſtücks des Glaubens, einem jeden derſelben gemein.

33. Zum vierten, wenn die Werke zu unſer Seligkeit nütz oder noth wären, ſo müßte daraus folgen, daß wir ohne Unterlaß Gutes thun, und heilſames wirken müßten. Das iſt aber nicht möglich. Denn wenn wir ſtets gutes wirkten, thäten wir keine Sünde. Darum müſſen wir durch etwas anders, das ohne Unterlaß in unſerm Herzen bleibt, das iſt, durch den Glauben, ſelig werden. Daß aber der Glaube allein ſelig mache, und den Menſchen rechtfertige, deß iſt die ganze Schrift allenthalben voll. Alſo ſpricht CHriſtus, hat das auch ſeinen Apoſteln, allen Creaturen der ganzen Welt zu verkündigen befohlen: Welcher da gläubt und getauft, wird ſelig; welcher aber nicht gläubt, wird verdammet Marc. 16, 16. Iſt auch alle Evangelia durchaus, wirſt du kein anders finden, denn daß uns CHriſtus auf den Glauben gewieſen, den gelobt und geprieſet, und an demſelben ein Wohlgefallen gehabt hat.

34. So iſt je alle Lehre Pauli, Petri und Jacobi darauf gegründet, daß die Rechtfertigung des Menſchen im Glauben ſtehe. Zum Römern am 1, 17. 3, 25. 26. 4, 16. 5, 1. Gal. 2, 16. und c. 5, 5. und viel andern Oertern, ſpricht Paulus in ſeinen Epiſteln: Wiſſen wir doch, daß die Menſchen nicht aus den Werken des Geſetzes, ſondern allein durch den Glauben JEſu CHriſti gerechtfertiget werden. Und wir gläuben darum an CHriſtum, daß wir durch ſolchen Glauben gerechtfertiget und geſeliget werden. Dieweil kein Menſch aus den Werken gerechtfertigt wird. Denn aus dem Glauben lebt der Menſch; nicht aus den Werken unſer Gerechtigkeit, die wir gewirkt haben, (ſpricht er weiter) ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit, hat er uns ſelig gemacht Tit. 3, 5. denn wir ſind der zukünftigen Seligkeit, der wir verhoffen, aus dem Geiſt des Glaubens gewärtig. Es hilft und nützt auch kein äuſſerlich Werk, ſondern der Glaube, der durch die Liebe wirket. Das ſind je, meyne ich, klare Sprüche, die uns den Glauben und nicht unſere Werke, für das Hauptwerk unſerer Frömmigkeit und Seligkeit anzeigen; ich will alle andere Sprüche der Schrift geſchweigen.

35. Was aber ein rechter Glaube, der auch mehr und billiger ein Vertrauen, denn ein Glaube genennt wird, ſey, wollen wir nachfolgender Geſtalt, und darum anzeigen, daß wir daraus befinden, wie uns unſere Gelehrte, nicht allein vom Glauben auf die Werk gewieſen, ſondern auch, was ein rechter Vertrauen und Glaube ſey, zur Seligkeit noth, ſelbſt nicht gewußt, und darum andere nicht haben berichten und lehren mögen, und alſo: es nicht iſt gnug zu gläuben, daß GOtt GOtt und allmächtig ſey, daß er auch CHriſtum JEſum ſeinen eingebornen Sohn, in dieſe Welt geſendet habe, der Menſch worden, gemartert, ge-

gestorben, und auferstanden sey. Denn das erste glaubt ein Hende, desgleichen die Teufel; so wird auch das andere durch die Verdammten geglaubt: sondern Christlich und Noth ist zu gläuben, daß Christus von meinetwegen Mensch worden, daß er mir geboren, die Marter und den Tod für mich gelitten hat. Muß also allen meinen Vertrauen, nicht in einige Creatur, nicht in mein Werk, Stärke, freyen Willen oder Kraft, sondern blos in ihn setzen, und mich, ungeachtet aller meiner Werk, sie sind gut oder böß, auf seine Barmherzigkeit und Gnade gänzlich verlassen, und allen seinen Worten, Lehren und Verheissungen, daß die gewiß und unzweifflich sind, und also bestehen werden, Glauben geben, und dafür gänzlich halten, daß ich einen gnädigen GOtt und Vater habe, der mir durch sein Blut und Verdienst, alle meine Sünde vergeben, und mich in der Taufe selig gemacht habe.

36. Diesen Glauben mag allein haben ein Christen Mensch, mit der Gnade GOttes erleuchtet und bevestigt. Denn ein solcher Glaube ist anders nichts, denn eine Gnade, die nicht aus uns selbst entspringt, sondern aus den Wunden und Blut Christi: welche Gnade auch von GOtt will gebeten seyn; wie die Jünger zu Christo sagten: O HErr mehre uns den Glauben Joh. 4, 19. 53. Luc. 17, 5. Ein solcher Glaube kann aber nimmermehr seyren oder müssig seyn: denn er gibt ohn Unterlaß von sich, Frucht der Liebe gegen dem Nächsten, denselben mit Worten und Werken hülflich und räthlich zu seyn, kann auch nicht verborgen bleiben, wie Christus sagt im Evangelio Matth. 5, 15: Niemand zündet ein Licht an, und stürzt das unter einen Scheffel, sondern steckt das auf einen Leuchter, damit alle Eingehende solch Licht sehen.

37. Also kann nun ein rechter wahrhafter Glaube nicht verborgen bleiben: denn das Zeichen und die Frucht der Liebe eräugen sich ohne Unterlaß Ps. 1, 3. Ps. 52, 10. Gal. 5, 22. Er kann nicht seyren, sondern wenn ich GOTT (wie ob laut) wahrhaftiglich vertraue, werde ich gegen ihm ganz entzündet, lustig, frölich, und freudenreich, werde auch begierig und hitzig, alles das zu thun, damit ich weiß, GOtt Lob Ehre und Gefallen zu erzeigen. Da ist kein Unterscheid der Werke, da sind alle Gebote aus, da ist kein Zwang, keine Furcht der Strafe, oder Hofnung des Lohns um das wirken, sondern allein eine fröliche Lust und Wille, GOtt zu gefallen und wohl zu thun, es sey das Werk gering oder köstlich, klein oder groß. Da bricht denn solche Liebe aus, also, daß wir dem Nächsten auch wohl thun, wie uns GOtt wohl gethan hat. Je gröſſer nun die Liebe ist, je mehr und gröſſer ist auch der Glaube: denn der Glaube treibt die Liebe; so mehret die Liebe den Glauben.

38. Da sehen wir nun, daß der Glaube und Vertrauen zu GOtt, ohne die Liebe gegen dem Nächsten nimmermehr stehen mag. Denn wenn ich GOtt recht vertraue, so habe ich ihn auch von Herzen lieb; dieweil ich keinem vertrauen mag, ich liebe ihn denn zuvor. Liebe ich ihn, so befleißige ich mich seinen Willen zu vollbringen. Sein Wille aber ist, seine Gebote zu halten; denn seinen Willen hat er uns in seinen Geboten eröfnet. Seine Gebote aber sind anders nichts, denn ihm allein vertrauen, die sich auf ihn zu verlassen, und dem Nächsten umsonst hülflich zu seyn; wie er uns umsonst und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst im Glauben selig macht. Wo nun diese Liebe oder Werk gegen den Nächsten nicht sind, da ist der Glaube (wie Jacobus in seiner Epistel saget c. 2, 17.) todt, und ein Baum ohne Frucht, der, nach den Worten Christi im Evangelio Matth. 7. v. 18. ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden soll. Und welcher Christen Mensch kann sich ohne diese Frucht eines wahrhaften Glaubens berühmen.

39. Daraus finden wir auch, wie gar schimpflich und ungegründet unserer Scheinheiligen und Pharisäer Argument ist (als sie sagen) so denn der Glaube zu der Seligkeit gnugsam, sey ohne Noth gute Werke zu wirken, und daß durch diese und dergleichen Lehre und Unterrichtung gute Werke zu thun verboten werden, so doch der Glaube ohne gute Werke der Liebe nicht seyn und bestehen mag. Haben uns damit ihr Klo-

sie darauf fället und plumpet einhin, wie ein blind Pferd; aber alles, was sie örtert und schleußt, das ist so gewißlich falsch und irrig, als GOTT lebet. Hier thut sie, wie der Mann, der auf den Sand bauet: hier nimmt sie Spinnewebe, und will einen Rock daraus machen, wie Esaias saget c. 59, 6. Hier nimmt sie Sand für Mehl, und will Brod backen. Hier säet sie Wind, und sammlet Wirbel, wie Hoseas saget c. 8, 7. Hier misset sie die Luft mit Löffeln aus, träget das Licht mit Molden in den Keller, und wieget die Flammen auf einer Waage, und treibet alle das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geschehen ist oder erdichtet werden mag; denn sie thut ihr Ding als sey es Gottesdienst, und ists doch nicht.

20. Als, wenn du sie fragest: Wie thut man recht, daß man GOtt gefalle und selig werde? So antwortet sie: Ey, du mußt Kirchen bauen, Glocken giessen, Messe stiften, Vigilien lassen halten, Kelch, Monstranz, Bild, Kleinod machen, Kerzen brennen, so viel beten, St. Catharin fasten, ein Priester oder Mönch werden, gen Rom und St. Jacob laufen, härin Hemde tragen, dich peitschen, und dergleichen; das sind gute Werke, rechte Wege und Stände zur Seligkeit. Saget man aber, woher sie wisse, daß GOtt solches angenehm sey, so mag sie nicht anders sagen, denn es dünket sie so recht seyn. Freylich ists ein Dünkel; ja, auch ein Dunkel und Finsterniß dazu. Siehe da, das heißt hier Esaias Finsterniß und Dunkelheit, darinnen fallen müssen alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht, und ist nicht möglich, daß sie sollten etwas rechtes thun vor GOttes Augen.

21. Nun verdreußt GOtt nichts so fast als die Vermessenheit, daß sie ihr solche grobe Finsterniß aufwirft für ein Licht, und will es nicht lassen Finsterniß seyn, fähet an und tödtet oder verfolget alle, die solches an ihr strafen, und will das wahre Licht nicht leiden. Siehe, da kommen her alle Abgötterey. Also haben die Juden ihren Baal, Moloch, Astharoth, Camos Peor, und dergleichen ohne Zahl Abgötter gehabt, daß Jer. 2, 28. saget: Sie haben so viel Götter als Städte gehabt. Und Hoseas auch saget c. 10, 1: Sie haben so viel Altar aufgerichtet als Städte im Lande waren. Item Esa. 2. v. 8. saget von ihnen: Die Erde ist voll Abgötter.

22. Nun waren das alles eitel Gottesdienste, damit sie dem rechten GOtt zu dienen sich vermassen. Darum erwürgeten sie auch die Propheten, die solches straften, als die da hätten Gottesdienst zerstöret und Gott gelästert. Aber es waren Gottesdienste, erfunden aus der Natur, da GOtt nichts von gesaget hatte. Denn in seinem Dienst will er selbst das Licht seyn, und nichts haben, denn das er befihlet und gebeut. Darum lesen wir 3 Mos. 10, 2. daß Nadab und Abihu, Aarons Söhne, das Feuer verbrannte vor dem Altar, so sie doch von GOTT geforderte Priester waren, und hatten nicht mehr gethan, denn daß sie ein fremd ungeweyhet Feuer in das Rauchfaß thäten, das GOtt nicht geboten hatte; so gar will und kann er nicht leiden, daß man Gottesdienst deute oder nenne, das er selbst nicht deutet oder genennet hat; denn wer ihm das vornimmt, was machet er aus GOtt anders, denn einen Abgott? meynet, GOtt sey der Meynung, wie er ist, und bildet ihm selber einen GOtt in seinem Dünkel, wie er will, und soll das GOtt wollen und ihm gefallen lassen, was er erdacht hat. Siehe, das ist ja nichts anders, denn GOttes Willen und Meynung wandeln und machen nach unserm Willen und Meynung. Das heißt denn GOTT in das Maul greifen, und ihm einen strohern

Kloſterleben, Regel halten, nicht Fleiſch eſſen, Roſenkränz beten, in der Kirchen plärren, Klöſter, Meſſen und Jahrtag ſtiften, Faſten, Kutten tragen, Wallfahrten ſuchen, und dergleichen, für gute Werke einbilden wollen. Der Glaube aber hat ganz unter den Füſſen liegen müſſen, und iſt der Liebe gegen den Nächſten vergeſſen, bedarf auch nicht Zweifels, welcher ſich in der Liebe des Nächſten (die darinn ſtehet, was ich wollt, das mir andre thäten, das meinem Nächſten auch zu erzeigen, und deß, ſo ich von meinem Bruder will erlaſſen ſeyn, ihm das auch zu vertragen Luc. 6, 31.) üben will, der wird gute Werk zu wirken mehr denn gnug finden, und anderer Chriſtlich ſchelnender Werk gewißlich vergeſſen. Denn ein gut Werk heißt darum gut, daß es andern zu Nutz und gut kömmet, nicht daß es auſſen gut kömmet, nicht daß es auſſen gut ſcheinet: welches ſollt ſonſt ein gut Werk ſeyn? Und alſo ſehen die Werk auf den Glauben; nicht der Glaub auf die Werk.

40. Da ſehen wir nun, was der Glaub und ſeine Frucht, und wie kräftig die ſind, und daß es alles am Glauben liegt: denn mit keinem andern Werk mag man GOtt verlieren oder erlangen, denn mit Glauben oder Unglauben, mit Trauen oder Zweifeln; der andern Werk reicht keins bis zu GOtt. Und alſo iſt diß allein ein gut Werk, das aus einem reinen Herzen fleußt. Ein rein Herz wird aber durch die Gnad GOttes geborn. Die Gnad kömmet allein aus dem Glauben, und ganz nicht aus unſern Werken. Derhalben ſtehet auch alles Chriſtliche Weſen (ob wir gleich die ganze heilige Schrift durchſuchen) auf dieſen zweyen: Glauben und Liebe. Im Glauben und Vertrauen zu GOtt, wie gehört iſt, und in der Liebe gegen dem Nächſten. Und ein ſolcher Glaub, (wie Paulus ſagt,) der durch die Liebe wirkt, iſt der einige Steg, mit dem wir durch das rothe Meer dieſer Welt, in das gelobte Land kommen müſſen. Denn er verläſſet ſich nicht auf ſich ſelbſt, ſondern hält ſich an den rechten Hauptmann, Chriſtum; unter des Gerechtigkeit gibt er ſich, läßt die ſeinen Schutz und Schirm ſeyn, und vertrauet ſeiner eigen menſchlichen Frömmigkeit und Gerechtigkeit (dieweil die eitel Sünde iſt,) gar nichts, ſondern ſtellet Chriſtus Gerechtigkeit, dem göttlichen Gericht entgegen: die läßt er den Troſt, Vorſprecher und Schutz ſeyn, die beſtehet auch vor GOtt ewiglich, unter die kreucht er, trauet und gläubet ohn Zweifel, ſie werde ihn behalten; ſo geſchiehets auch alſo, wird durch den Glauben behalten, nicht um ſeinen oder ſolches Glaubens willen, ſondern um Chriſtus und ſeiner Gerechtigkeit willen, darunter er ſich gibt. Alſo ſpricht GOtt durch Eſaiam 43. Cap. v. 25. Ich bin es ſelbſt, der deine Sünde und Boßheiten austilget, von meinetwegen; nicht von unſer Werke wegen. Am 45. Capitel v. 25. ſpricht derſelbige Prophet: In dem HErrn wird geſelig aller Saamen Iſrael.

41. Nun meyne ich je, es ſey klar, daß der Glaub und Vertrauen an Chriſtum, und nicht unſer Werk, das Fundament unſer Seligung ſeyn muß. Denn das iſt gewiß wahr, wie in dem leiblichen Sterben, der Leib, Reichthümer, Ehre, Gewalt, Schöne, Stärk, und was der Menſch leiblichs hat, alles zu Trümmern gehet und ſtirbet: Alſo muß auch in der geiſtlichen Wiedergeburt, die durch den Glauben geſchiehet, der alte Adam, und was dem anhängig iſt, als Vernunft, unſere Werke, Kraft, Tugend, und was in uns iſt, ganz zu nichte werden und ſterben, und wir von neuen, durch den Glauben und die Gnad GOttes, die wir im Glauben erlangen, geboren werden, wie Chriſtus ſagt Johannis am 3. v. 5: Es ſey denn, daß der Menſch anderweit geboren werde, durch das Waſſer und den Heiligen Geiſt, ſo mag er nicht ſehen das Reich der Himmel. Das ſind ja klare Wort, die uns eine andere Geburt des Glaubens und Geiſtes anzeigen.

42. Soll nun eine neue Wiedergeburt in uns entſtehen, ſo muß auch vonnöthen unſer Theologen Argument, das ſie auf die Werke richten, und nemlich alle unſere Kraft, Werk und Zuthun, durch die wir vermeynen etwas zu unſer Seligkeit zu wirken, ganz umgeſtoſſen werden, und zu Boden gehen. Denn wie kann

ein neuer Mensch durch diese Wiedergeburt erweckt werden, der Alte sey denn mit allem seinem Wesen ertränkt? Des setzt Christus an dem vermeldtem Ort Joh. 3, 6. alsbald Ursach und spricht: Was aus dem Fleisch geboren, das ist Fleisch; darum kann unser Natur, Vernunft, Arbeit, und alle unsere Werke nichts denn fleischliches wirken; der Geist aber, der durch den Glauben geben wird, wirkt geistliche Dinge, zur Seligkeit förderlich. Darum muß der alte Adam der nichts denn Fleisch ist, in uns ersterben, und der neue Adam, das ist, Christus, der allein Gnad und den Geist gibt, in uns erweckt werden (Röm. 5. 12. 1 Cor. 15. v. 21. 22.). Und in Summa, so rechtfertigt allein der Glaube den Menschen; der gibt auch als ein fruchtbarer Baum alle gute Werk von sich. Es werden auch gute Werke zu thun keinswegs verboten, die sind wie sie wollen; sondern das Vertrauen in die Werk, und die umgekehrte Ordnung derselben. Und diß sey zu Reinigung dieser andern Irrung, damit wir bisher verführet worden sind, diesmal gnug.

43. Die dritte Irrung oder Verführung unser Theologen, ist diese, und fürwahr nicht die geringste, daß sie Menschenlehre und Gesetz, für GOttes Wort und Gebot erhaben, und mit Gewalt in die menschlichen Herzen gedrungen haben. Allda hat sich abermal ein übermäßig, unchristlich Gewürm und Geschwürm, menschlicher Satzungen und Erfindungen, wider GOtt und seine Christliche Glieder, lange Zeit erzogt. Denn welcher weiß nicht, daß der Hunde Aristoteles auf allen Schulen, in allen Kirchen, bey allen Versammlungen der Gelehrten und Geistlichen, den vördersten Stand gehabt, und Christus sein heiliges Wort demselben schier hat entweichen müssen? Die heiligen Evangelia sind hinter die Thür gestellt, da hat der heilige Paulus Thomä, die Bibel, als der ganze Grund göttlicher Schriften, Scoto, dem Meister von hohen Sinnen, und andern Schullehrern, ohn Mittel Statt geben müssen. Niemand hat uns die heiligen Evangelia geprediget, oder mit einem rechten Christlichen Verstand verkündiget, sondern allein, wie die zu eigenen Gesuch, Nutz und Genieß der Menschen gedient haben, erösnet.

44. Und das mehr ist, so sind auch bisher vierzig jährige Theologen und Doctores erfunden, die nicht gewußt, was die rechte göttliche Schrift gewesen, oder welche Schriften, Canonische oder Biblisch sind. Da ist man allein auf diesem Schulgeschwätz gelegen. Und welcher mehr quæritur, arguitur, Distinctiones, und subtiler, fürwitziger, und unnetzdürftiger Fragen gewußt, und an Tag hat bringen mögen, dem gemeinen unverständigen Volk damit einen Nebel vor die Augen zu ziehen, der ist der Gelehrteste, Heiligste, ja ganz Lux mundi gewesen, jedermann hat sich in diesem Gaukelwerk Tag und Nacht geübet, und die meiste Zeit seines Lebens darinn zubracht, und nicht allein keinen Grund wahrhafter Theologie daraus begriffen, sondern auch zu keinem rechten Anfang, solcher weitläuftigen irrigen Lehre kommen mögen. Da sind viel edle Ingenia schändlich verderben, und der gröste Hause Christlicher Personen damit verführt.

45. Man hat uns auch unverschämt geprediget und vorgelogen dürfen, als ob wie den Sprüchen, Lehren und Opinion derselben Scholastiker (ungeachtet, daß sie wider einander und allein Menschenträume gewesen,) zu glauben, und dem nicht minder denn dem Evangelio anzuhangen, schuldig sind. Da haben die Thomisten wider die Scotisten, die Albertisten wider die Occamisten geschrien, und ein jeder seine Meynung gehalten, und mit Gewalt verfechten wollen. Was überschwengliche Irrung nun damit, in den armen elenden Christlichen Hausen gedrungen, ist leider öffentlich und unwidersprechlich am Tag. So wissen wir auch, mit was Menge der Kirchen Gesetz die Christliche Versammlung bisher überschüttet, und damit also desto weiter werden ist, daß niemand der göttlichen Gebot wahrgenommen, sondern jedermann seinen Fleiß darauf geleget hat, denselben Kirchengesetzen gnug zu thun, die doch den Menschen nicht den zehenten Theil zu halten möglich gewesen sind.

46. Denn welcher kann widersprechen, daß einen genannten Feyertag zu feyren, oder an einem

einem Freytag Fleiſch zu eſſen, nicht viel höher geacht worden ſind, denn Ehebrechen, Gotteslåſtern, und dem Nächſten viel Uebels zu erzeigen? Kein Pabſt, kein Biſchof oder Seelſorger ſind kommen, ſie haben ſondere Statut, Geſetz und Ordnungen gemacht, die Gewiſſen der Menſchen damit zu verſtricken. Iſt doch die ganze Römiſche Kirche mit Gewiſſtricken dermaſſen belegt worden, daß einem Menſchen nicht möglich geweſen, den zu entfliehen. Da hat man die Chriſtliche Herzen, durch die Schrecken eingefüreter Todtſünde, des Banns, Chriſtlicher Gehorſam und dergleichen, alſo erſchreckt, daß jedermann zu leichterung ſeiner Conſcienz, ſich mit Geld, mit äuſſerlichen Werken und Jahrmärkten, und alſo aus Furcht unterſtanden hat, von ſolchen Gefängniſſen zu erledigen. Niemand hat ſeine Zuflucht, Troſt und Seligmachung auf Chriſtum geſtellet. Denn da iſt Ablaß (den ſie den Schatz des Leidens und Blutes Chriſti, öffentlich und durſtiglich haben nennen dürfen,) die theuerſte und köſtlichſte Waare geweſen, die Conſcienz damit frey zu machen, und die Seelen gen Himmel zu bringen, ja die Sünden und alle geiſtliche Sachen, auch die Seelen um Geld zu verkaufen.

47. Und was ſoll ich ſagen? Denn ich ſchäme mich dieſe Büberey (die GOtt leb, nicht einen kleinen Theil bisher an Tag kommen, und etlichermaſſen vergraben ſind,) alle wiederum zu verneuren und an Tag zu legen. Wie viel meynſt du, daß frommer Menſchen elendiglich, und alſo mit gefangen, verzweifelten Gewiſſen, allein aus dieſen vielfältigen Kirchengeſetzen (zu der Haltung und Vollziehung ſie ſich ſchuldig erkannt, und doch dieſelben nicht gehalten haben,) verſtorben und verderben ſind? Da iſt aber niemand geweſen, ſie von ſolchen Stricken zu entbinden; ſondern allein das Gewiſſen darinn noch unruhiger und beſchwerlicher zu machen, und von einem Fegfeuer in das andere, ja ganz in die Hölle zu ſetzen.

48. Daß nun der Menſch allein hinter das Wort GOttes verpflicht ſey, und daß Menſchenlehre hoch zu fliehen ſind, kann ein jeder dieſe vernünftige Urſach bedenken, daß GOtt nicht vergeblich in dieſe Welt kommen; ſondern darum bey uns gewohnet hat, uns mit Worten, und Exempeln den Weg zur Seligkeit zu weiſen. Wollen wir nun ſelig werden, ſo iſt vonnöthen, ihme und ſeinem heiligen Wort alleine zu folgen; denn werden wir uns an Menſchenwort und Lehre hängen, ſo wird er uns auch auf die Menſchen weiſen, daſelbſt unſere Seligkeit zu ſuchen. Das iſt aber unmöglich. Denn in allen Menſchenlehren iſt Zweifel, Dunkelheit und Finſterniß. Die Lehre Chriſti aber, iſt allein klar, ganz rein und unzweiflich, und, wie der heilige David ſagt, im 119. Pſalm v. 105. So iſt GOttes Wort ein Licht und Lucern aller unſerer Wege und Fußſteige.

49. Wer nun dieſem Lichte nachfolget, der wird nach den Worten Chriſti Joh. 8. 12. nicht in der Finſterniß wandern. Glaube mir, welcher dem Wort GOttes keklich vertrauet, dem wird weder Tod, Sünd, oder Teufel Beſchädigung zufügen. Werden wir uns aber auf Menſchenlehre ſteuren, ſo kann uns der Teufel an unſern letzten Zeiten gar geringlich ſtürzen und übermeiſtern.

50. Die Stimme des himmliſchen Vaters Matth. am 17, 5. hat nicht ohn Urſach geſagt: Das iſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören: nicht Thomam, nicht Scotum, nich Hieronimum, nicht Auguſtinum; ihn, ihn, ſollen wir hören, oder er wird uns gewißlich auch nicht hören. Und wenn wir die ganze heilige Schrift überlaufen, ſo finden wir gar eigentlich, wie hoch GOtt der Allmächtige Menſchenlehre verboten hat. Alſo ſpricht GOtt durch Moſen 5 Moſ. am 12, 32. Das, ſo ich dir gebiete, thue alleine in dem HErrn: du ſollſt auch nichts hinzu ſetzen, oder davon thun. Sprüchw. 30, 5. 6. redet Salomon: Alle Wort GOttes ſind brennend, und ein Schild oder ein Troz allen denen, die darein vertrauen: ſetze nichts zu ſeinen Worten; auf daß er dich nicht ſtrafe, und du ein Lügner erfunden werdeſt.

51. Schau wie fleißig GOtt alle Menſchenlehre verboten hat, und wie er die aller Ende

hat vorkommen, und den Menschen allein auf sein einiges Wort weisen und reizen wollen. Denn GOttes Wort und lehre sind nimmer ohne Geist; Menschenwort und lehre haben nimmermehr keinen Geist. Darum spricht er auch Esa 29, 13. Und der HErr zeigt das an, im heiligen Evangelio Matth. 15, 8. 9. Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz aber ist ferne von mir: aber sie dienen mir vergeblich, daß sie lehren Menschenlehre und Gebot. Wie hoch hat auch der heilige Paulus in seinen Episteln, nemlich, in der ersten an den Timoth. am 4, 7. zu den Galatern 1, 6. 7. Col. 2, 8. Tit. 1, 13. 14. Menschenlehre verboten? Unter andern aber spricht er zun Römern am 15, 4: Daß wir Geduld und Trost der Schrift, haben wir Hofnung.

52. Da treten nun her alle Lehrer, sie sind wer sie wollen, man bringe auch alle Bücher, wie hoch und groß die sind, und sehe, ob die alle so viel vermögen, daß sie die Seel des Menschen in der allergeringsten Anfechtung trösten mögen. Denn nicht möglich ist eine Seel zu trösten, sie höre denn ihres GOttes Wort. Wo ist aber GOttes Wort in allen Büchern ausser der heiligen Schrift begriffen? Was unterstehen wir uns denn andere Lehren, denn Christus Wort, zu hören, andere Bücher, denn die heilige Schrift, zu lesen? Den Titel hat allein die heilige Schrift, den ihr des Orts St. Paulus gibet, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele alleine tröstet, und in allem Trüb al erhält, daß sie nicht verzage, sondern eine steife Hofnung behält. Und das ist gewißlich der Rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die leidenden, betrübten und sterbenden Menschen. Daraus folget, wer nicht leiden und sterben versucht hat, der kann auch vom Trost der Schrift nichts wissen. Die Schrift will allein ohn alle Hülf trösten; darum muß sie auch zuvor Gnade finden. Desgleichen ists auch mit Christus und den Menschengeboten. Denn welcher frommer Mensch kann nicht brechen, daß seines GOttes und Schöpfers Gebot, den Menschen Geboten billig vorgesetzt werden sollen.

53. Und wie Christus sich derselben Menschen Gebot und lehre, zuvor so die zu einer Bürde und Gefängniß der Gewissen gereicht haben, entsetzt hat, zeigt Marcus am 7. Cap. v. 6. sqq. da Christus sagt: Recht und wohl hat von euch Esaias geweissagt, ihr Gleißner und Scheinheiligen, wie geschrieben ist. Diß Volk ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz ist aber weit von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie Menschen Lehre und Gesetz lehren. Denn ihr unterlasset das Gebot GOttes, und haltet Menschen Satzung, als Waschung der Krüge Trinkgeschirr, und dergleichen viel, verwerft damit das Gesetz GOttes auf daß ihr euer Satzungen halten mögt.

54. Die Erkenntniß aber und Unterscheid, zwischen GOttes und Menschen lehre und Geboten ist diese: daß GOttes lehre und Gebot den Menschen lehren und dahin weisen, alle seine Werk freywillig allein zu GOttes Ehren, und dem Nächsten zu gut, und gar nicht von sein selbst eigen Nutz, oder Genieß wegen, zu thun. Aber Menschen lehre und Gebot, sind allein auf äusserliche Werk, und daß in gerichte, sich selbst zu suchen, fürchten die Pein, oder verlangen und gewarten künftiger Belohnung. Daraus werden Knechte, und nicht Miterben Christi. Denn sie arbeiten mit einer Dienstbarkeit, und nicht freywillig. Gleichwol wird die rechte göttliche und Christliche lehre allein im Evangelio gefunden. Denn kein Mensch ist, der nicht natürlich sich selbst suche, oder seinen eignen Nutz, Vortheil, und Genieß nicht begehre; dieweil gar schwer ist, daß der Mensch ganz gelassen sey, und das Ende seiner Werk nicht dahin gericht, durch solches sein Wirken, entweder künftige Pein zu fliehen, oder die Seligkeit dadurch zu erlangen. Das mag er aber alles im Evangelio, aus der unzweifelichen Verheissung Christi gewiß werden. Denn das Evangelium zeigt dir Christum; der hat für dich genug gethan, und dich so gar selig gemacht, und bist nun durch Christum deiner Seligkeit gewiß. Darum dir ohn nötig ist, etwas mehr zu deiner Seligkeit zu thun, denn allein an Christum zu gläuben, und ihm allein zu vertrauen, und dem Nächsten um Christus willen,

(der

(der die alle Weisheit umſonſt mittheilt,) auch umſonſt alles gutes zu erzeigen.

55. Daß aber Menſchen Lehre hoch zu fliehen ſind, vermahnet uns Chriſtus im Evangelio Matth. 16, 6. da er ſagt: Hütet euch für dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer. Er ſpricht nicht, daß wir ihre Satzungen und Gebot fliehen oder nicht halten, ſondern uns allein für ihrem Sauerteig hüten ſollen.

56. Denn das ſollen wir merken, der Menſch iſt mit ſeinem Leib und Gut, und was zeitlich iſt, nach den Worten Chriſti und Pauli, allen Menſchen, Creaturen und Oberkeiten unterworfen, und von ſolcher Unterthänigkeit der Obern nicht entlediget; wie etliche ungeſchickte Köpfe davon reden, die ihnen alle Ding frey zu ſeyn vermeynen. Mit dem Gewiſſen aber, und was die Seel belanget, iſt er ganz frey, und weder Menſchen, Engeln, Teufeln, oder einiger andern Creatur verflicht; ſondern allein Chriſto durch den Glauben verbunden. Denn das Reich Chriſti, und das Reich der Welt ſind unterſchiedlich); wie Leib und Seel unterſchiedlich ſind.

57. Nun iſt aber das der Sauerteig der Phariſäer, daß ihre Lehren und Geboten auf Bedräuung und Verheiſſungen geſtellt ſind, denn ſie gebieten uns dis und jenes, bey Pein der Todſünde, beym Bann und Chriſtlichem Gehorſam, oder verheiſſen uns deshalben viel Ablaß, oder die Seligkeit: und meynen damit in uns zu dringen, als ob wir aus Haltung oder Nichthaltung ihrer Gebot und Satzungen, frömmer oder ärger, ſelig oder verdammet werden, vor dem iſt ſich aber zum höchſten zu hüten.

58. Deshalben auch ein jeder in dem gewarnet ſeyn ſoll, Menſchen Gebot oder Satzungen der Kirchen (wie man ſie nennt) nicht mit einem Frevel zu unterlaſſen, oder ganz frey davon zu ſeyn, zuvor, wo das ohn Aergerniß des Nächſten nicht geſchehen mag. Allein iſt hierinn der Sauerteig der Phariſäer zu fliehen, das iſt, die Meynung und der Wahn, der durch ſolch Gebot in den Menſchen fallen mag, als ob ihn dieſelben Gebot frömmer oder ärger machen, ſelig- oder verdammen, Sünde verurſachen oder verhüten. Darum auch der Menſch nicht alſo mit einem freventlichen Trotz wider Menſchen- oder Kirchengebot, hineln fahren ſoll, die zu Aergerniß ſeines Bruders zu brechen, oder nicht zu halten, ſondern, wie gehört, die Meynung, den Wahn, und Vertrauen, und alſo den Sauerteig der Phariſäer zu fliehen, und ſeine Seligkeit allein bey Chriſto, als dem wahrhaften Uiterlamm, und rechten, reinen, lebendigen Brod, das vom Himmel geſtiegen, und ohn alle Hefen und Säure iſt, zu ſuchen (1 Cor. 5. 7.), dem gänzlich zu vertrauen, und das Gewiſſen ganz auf ihn, und keine menſchliche Creatur, zu ſtellen.

59. Und diß ſey diſsmal genug, von Unterſcheid und Theilung GOttes- und der Menſchenlehre und Gebot zu ſchreiben, und damit die armen gefangenen Gewiſſen, die ſo hoch bisher damit verhaft geweſen ſind, etlichermaſſen zu tröſten und zu erledigen, und von den Menſchen auf Chriſtum ihren Seligmacher zu weiſen. Dieweil das Gewiſſen nicht mit Geboten beſtricket, ſondern mit Verheiſſungen gereizet werden ſoll.

60. Zum vierten, iſt das aber eine leichtfertige Verführung unſerer Schwätzer, Geiſtlichen und Theologen geweſen, die auch nicht eine geringe Verachtung, und Verletzung unſers heiligen Glaubens verurſacht hat, daß ſie die heil. Evangelia, in Gebet und Räthe getheilt, und mit dem heil. Evangelio ihres Gefallens geſchrieben haben. Denn ungeachtet, daß wir im heil. Evangelio, nicht mehr denn einen Rath, den Chriſtus geben hat, finden, nemlich die Keuſchheit, die auch ein jeder der Gnad hat, im Lönenſtande halten mag (Matth. 19. v. 11. 12.): ſo haben ſie doch denſelben Rathe wol 12. darinnen gemacht; damit haben ſie die Verſammlung der Chriſten abermal, nemlich, ihr leben in die Räthe, und der Layen in die Gebot, getheilt und geſondert. Düſen auch öffentlich und unverſchämt angeben, als ob ihr leben beſſer und höher, denn die Gebot GOttes, und daß der geiſtlich Stand ein Stand der Vollkommenheit ſey. Damit ſie auch zwiſchen ihnen und dem gemeinen Chriſtenmann,

eine solche Sonderung gemacht, daß sie allein für fromm und Christen geacht; die andern aber, als die armen, verworfene, und untüchtige Würmlein gehalten sind.

61. Da ist jedermann gelaufen, vollkommen zu werden, bis daß sie dahin kommen sind, als ob niemand fromm und selig werden könte, er sey denn in ihrem Stand der Seligkeit; da hat jedermann die Gebot veracht, und nach den Räthen gelaufen. Und ob man sich wol fast gehelliget, gelaufen, Mühe und Arbeit gehabt; so hat man zuletzt Menschengesetz, in Kleidern, Speisen, singen, lesen, nicht Fleisch essen, nicht Eyer oder Butter essen, und sich dennoch des besten zur Speise zu gebrauchen, das beste zu trinken, und faule gute Tage haben, gefunden. Damit ist nicht allein der Glaube und das ganze Neue Testament, sondern auch das Alte Testament, mit Meß aus der Welt vertrieben, solcher gestalt, daß man nicht gewußt, was Gebot oder Evangelium ist: so doch Evangelium nicht Gebot giebet; sondern zeiget an, wie unmöglich die Gebot sind, und lehret den Glauben Christi, dadurch sie erhalten werde.

62. Daneben sagen sie auch, und nehmen derhalben St. Thomam für ihren Lehrer und Beschützer: Es sey nicht noth vollkommen zu seyn, sondern gnug, daß jemand im Stand der Vollkommenheit sey, und daß er allein darnach strebe. Sind nicht das grosse tolle Verblendungen? Denn wer weiß das nicht, daß ein Mönch mag eine Kappen und Platten tragen, und daneben ein Bube in der Haut seyn? Derselbe ist (nach ihrer Rede,) im Stand der Vollkommenheit; und dennoch nicht vollkommen. Denn der Stand der Vollkommenheit, heißt nun, nach ihrem Anzeigen, ein Mönch seyn, Kutten u. Platten tragen. Das sind, als ich meyne, die rechten Blinden und Blindenführer, davon Christus im Evangelio redet Luc. 6, 39. Und was soll ich von diesem Stand der Geistlichen, und ihren getheilten Secten sagen? Denn unter tausend Geistlichen würdest du nicht einen finden, des Gemüth nicht stehe, oder anfänglich gestanden sey, durch seine zerschnittene Pantoffeln, Kuttenstrick, und Platten tragen, durch sein Regel halten, nicht Fleisch essen, und viel singen und beten, GOtt näher denn ich oder ein ander Laie zu kommen, oder den Weg der Seligkeit dadurch eher, denn ein ander gemeiner Christ, ausserhalb ihres Standes zu erlangen; das ist je ohne Mittel allein auf die Werk gebauet.

63. Daß aber dem also, so ist offenbar, habe es auch selbst gesehen und gehöret, wenn ein Ordensmann Profeß thut, wird ihm durch den Obersten vorgehalten dreyerley Gelübde zu thun, nemlich, ewige Keuschheit, Armuth, und Gehorsam zu leben; und nach vollbrachten Gelübden, wird demselben Gelober, durch den Obern vorgesagt: so du das hältst, verheiße ich dir das ewige Leben.

64. Da schaue ein jeder des tollen, ungeschickten, und unchristlichen Vornehmens der Christlichen, die ausserhalb der Gebot GOttes, sondere Gelübde und Gebot erdenken, und darum das Reich GOttes verheißen bedürfen. Das heißt, (meyne ich,) christlich gelebt, und den rechten Weg zur Seligkeit gekehret. Denn welcher Geistlicher dafür hält, so er in ein Kloster kömmet, oder geistlich wird, daß er Christum eher, denn in einem andern Stand suchen und finden will, da ist schon der Sauerteig der Pharisäer (davon ich oben gesagt habe,) vor Augen. Denn derselbe vertrauet und gläubt Christo nicht; hält auch aus der Noth dafür, daß Christus zu seiner Seligkeit noch nicht genug gethan habe. Und er muß durch sein Kutten tragen, und Gaukelerey allererst dasselbe erfüllen. Das ist die höchste Gotteslästerung und das Gewissen für und für, mit diesem Sauerteig der Pharisäer, mit Menschenlehren und Teufelsstricken gefangen.

65. Glauben an Christum, und dem Nächsten thun, wie du gläubst, daß dir Christus gethan habe; das ist der einige rechte Weg fromm und selig zu werden, und ist kein ander. Wenn man nun den geistlichen Vätern in den Klöstern, vom Glauben Christi sagt, daß der allein der einige Grund und Weg zur Seligkeit sey, sprechen sie: Sie wissen wohl, daß sie an Christum gläuben müssen; Daß sie aber durch ihn allein müssen fromm und selig werden, das gläuben sie nicht, und sagen:

Wozu

Wozu wären denn gute Werke nütze? Mit der Weiſe wären die heiligen Orden und Stände der Geiſtlichen umſonſt, und würden dadurch gute Werk und Gottesdienſt zerſtöret.

66. Da ſiehe nun, ob nicht dieſer leute Seeligkeit allein auf die Werk, und nicht auf den Glauben und Vertrauen an Chriſtum geſtellt ſey? Und wenn die Welt eitel Carthäuſer, Barfüſſer oder Prediger wäre, und ſagten anders, denn durch Chriſtum und den Glauben in ihn, fromm und ſelig zu werden, ſo ſey es (wie Paulus zu den Galatern Cap. 1, 8. ſchreibt) vermaledeyet.

67. Chriſtus hat von dieſen Secten, der Geiſtlichen geſagt, Matth. 24, 24. da er ſpricht: Viel falſcher Chriſten und falſcher Propheten werden aufſtehen und ſagen: ſiehe hier, ſiehe dort iſt Chriſtus; den ſollt ihr nicht glauben. Sie werden Zeichen thun, daß ſie auch die Auserwählten (ſo es möglich wäre,) in Irrthum führeten. Er ſpricht: Ihr ſollen viel ſeyn, daß auch die Auserwählten (welcher Zahl wenig iſt,) möchten mit ihnen irren. Sagt auch, die Auserwählten ſollen hierinn mit Irrthum angefochten werden; aber nicht darinnen bleiben.

68. Und wie ſolte es Wunder ſeyn, ob gleich S. Benedictus, Franciſcus, Dominicus, und die heiligen Väter, als Stifter der Orden (darauf doch die Geiſtlichen allen Schein und Grund ihres Ordens Erhaltung ſtellen, und Menſchen Satzung für Chriſtum erwählen,) geirret hätten? Wer kan auch gewiß, oder uns dafür Bürge ſeyn, daß ſie in ſolchen ihren Aufſatzungen nicht geirret haben? Darum ſag ich, daß es mit dem Stande der Geiſtlichen nicht in einer geringen Gefährlichkeit waltet. Denn wie viel meyneſt du, das unter den Geiſtlichen erfunden werden, der Meynung und Gemüth nicht dahin geſtanden ſey, entweder durch ihre Werke frömmer zu werden, oder ehe gen Himmel zu kommen, oder Mühe und Arbeit in der Welt zu fliehen, und Wohlluſt, und Gnüge zeitlicher Unterhaltung, Geizes und Guts zu ſuchen? Das iſt aber je verdammlich ſchändlich, und kein nütze.

69. Denn wenn die Ordensleute, ihre Stände frey führten, nicht der Meynunge dadurch fromm und ſelig zu werden, ſondern allein zur Uebung und Coſtelung ihres Leibe, GOtt zu Ehren und zu Dienſt des Nächſten, und das fromm und ſelig werden allein dem Glauben lieſſen, ſo wäre es ihrenthalben unſchädlich, und alles zu leiden; wiewol dem gemeinen Haufen nicht unärgerlich; dieweil der gemeine Mann daraus lernt und dafür hält, dieſer Weg ſey die rechte Weiſe zur Frömmigkeit und Seligkeit; ob welchem der Glaube nicht einen kleinen Stoß nehmen muß, ob er anders nicht ganz zu Boden gehet.

70. Das alles zeige ich aber nicht darum an, die Orden und Klöſter ganz zu verwerfen, oder deshalben unter ihnen einen Aufruhr zu erwecken, ſondern allein den Wahn und Vertrauen der Ordensleute abzuſtellen. Denn man kan in einem Orden wohl bleiben, und das Gewiſſen frey behalten.

71. Darum will jemand aus einem Orden kommen, ſo ſehe er zu, daß nicht auch damit ein Schalk laufe. Der alte Adam kan ſich gar ſäuberlich ſchmücken, und ein Elen lang nehmen, wo ihm eins Fingers breit erlaubt wird. Menſchen mag man betrügen, aber GOtt nimmermehr. Denn das ſollen wir wiſſen, daß Chriſtus nicht die Hand vom Werk, nicht die Perſon vom Orden, nicht den Stand vom Leibe; ſondern die Seele vom falſchen Wahn, und das Gewiſſen von dem falſchen Glauben erlöſet. Er iſt ein Biſchof der Selen, und ein Erlöſer der Selen läßt darnach die Hand im Werk, die Perſon im Orden, und den Leib im Stande bleiben. Alſo ſollen auch die Geiſtlichen thun, nemlich, daß ſie anfänglich gläuben und lernen, daß an Chriſtum gläuben, und dem Nächſten wiederum zu dienen, der rechte Weg zur Seligkeit und Frömmigkeit ſey; darnach mögen ſie bleiben wo ſie wollen.

72. Vorzeiten waren die Klöſter anders nichts, denn allein Schulen, darin die Lernenden, ſo lang einem jeden das bequem und füglich war, willigklich und keuſch lebten; ſie gebrauchten ſich neben und mit einander, in gemein aller Güter, ſie waren in Unterthänigkeit, und freywilliger Dienſtbarkeit, und Gehorſam

ihrer

ihrer Lehrmeister, bey ihnen war ein Gesang und ein Gebet. Es ward auch ihr ganz Wesen nicht vor eigen, nicht vor ein gesondert Klosterleben oder vollkommenen Stand, sondern vor eine Christliche Uebung lernung der Vollkommenen gracht. Und weil GOtt, daß es noch heute zu Tage, also um die Klöster gestalt wäre, so würden wir auch ehrbarer, heiliger Schulen haben, und viel weniger Superstition und Unglaubens.

73. Aus dem allen ist nun, meines Achtens, mehr denn klar angezeigt, mit was öffentlichen unchristlichen Irrsalen (der ich allein eins Theils, und gleichwol die vornehmsten Hauptartikel erzählet habe) gemeine Christenheit bisher verführet worden, und in erschrecklichem Mißglauben, Wahn und Gefängnissen gehalten worden ist, und dabey, worauf ein recht wahrhaft, christlich Wesen gründlich ruhet und stehet.

74. Wiewol ich nun hierin der geistlichen Mißbräuche und ungeschicklichkeit etlicher massen angerühret habe ich doch solches (des ich GOtt zu Zeugen nehme,) niemand zu Schmach, wider, oder Verachtung, sondern allein aus Christlicher Nothdurft, den Frommen zu Stärkung, und den Irrenden, die noch auf ihrem hartnäckischen Vornehmen verharren, zu Besserung gethan. Dieweil unmöglich ist, fruchtbare, heilsame Arzney zu geben, die Krankheit sey denn zuver gnugsam erkundiget und an Tag gebracht.

75. Und bitte alle christliche Personen, das von mir brüderlich anzunehmen, und neben mir GOtt den Allmächtigen flehtlich anzurufen, daß er die Frommen (die er mit seinem Heiligen Geist, und dem Verstand Christlicher Wahrheit begnadet hat,) in solchem gnädiglich erhalten, und die armen Unverständigen, die noch in schwerer Blindheit und Verstockung gehalten werden, mit dem Geist seines göttlichen Verstandes erleuchten wolle. Damit wir neben und mit einander allein in ihn vertrauen und hoffen, und durch Uebung brüderlicher Liebe unserm Nächsten wohl thun, und denn endlich das verheissene Vaterland erlangen mögen, Amen.

165.

Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemahlt und beschrieben mit Luthers Vor- und Nachrede.

Vorrede.

Hier sind dir, mein christlicher Leser, vor die Augen gebildet und erzählet des mehrern Theils Rotten, Orden, Stände und Secten, die vornehmsten und berühmtesten Stämme, ohne was noch sind der Zweige und Aeste, und Nester, auf einem iglichen Stamme, mit ihren unzählichen Unterscheiden, auch allein die Manns Orden, ohne was der Weiber Orden sind. Welche sind allesamt, die die einfältige Christenheit, so in einerley Sinn und Glauben GOtt dienet und gefällt, in solche manche Stücke und Theile zertrennet und zuscheitert haben. Und haben alle sich der Keuschheit gerühmet, wider den ehelichen Stand: daß, wenn du sie recht ansiehest, dein Herz dafür zerbrechen möchte, so du denkest, wie viel greulicher Greuel darunter bisher geschehen sind, und noch geschehen. Sintemol Keuschheit so eine seltsame übernatürliche GOttes Kraft und Gabe ist; und dieser so unschlag viel, die sie alle vorwenden.

Ich will schweigen, was vor Laster und Schande sie mit ihren Messen und andern GOttesdienst treiben, so der Satan durch sie zur Gotteslästerung und der Seelen Verführung hat aufgerichtet. Diese sinds, die der Pabst hat aufgemutzt und appreiset, daß sie der Christenheit Gründe, Felsen, Seulen, Heil und Trost sind, mit ihrem Leben und Lehre, und dafür der ganzen Welt Güter verschlungen; daß man wol möchte meynen, sie sind das grosse Volk Gog und Magog, davon Ezechiel 38. und die Apocalypsis c. 20. schreiben, daß sie die heilige Stadt GOttes umgeben haben; aber zuletzt auf seinen Bergen erschlagen und den

Vögeln

Vögeln zu freſſen gegeben worden: wie denn jetzt das Evangelium hat ſchon angehoben.

Ich bitte dich doch um GOttes willen, ſiehe ſie recht an; da findeſt du keinen, der ſich des Glaubens und der Liebe rühme. Solche zweene Orden und Stände achten ſie nicht; ſondern der trägt eine Platte, dieſer eine Kappe; der einen Mantel, dieſer einen Rock; der weiß, dieſer ſchwartz; der grau, dieſer blau; der einen Spiegel, dieſer eine Scheere, und ſo fort mit andern Gaukelwerk umgehen, 2 Moſ. 20. daß man greifliche Finſterniß da ſehen muß, damit GOtt die Welt geplaget hat. Das ſind die Heuſchrecken, Raupen, Käfer, und der ſchädlichen böſen Würmer mehr, die alle Lande gefreſſen und verderbet haben, Joel 1. Und ſiehe zu, daß du GOtt dankeſt, und ſolche Gnade nicht vergeſſeſt, der dir ſolches zu erkennen gegeben, und dich von ihnen erlöſet hat. Darum ſie auch hier mit Bildern gemahlet ſind, daß man der guten Geſellen gedenke, und GOttes Wunder drinnen lobe. Amen.

Der Pabſtsſtand.

Ach GOtt wem ſollen wirs klagen,
Wie erbärmlich iſts zu ſagen,
Daß lange Zeit, und manches Jahr,
Verführet iſt worden groſſe Schaar,
Aus allen Land und Nation,
Der man nicht wohl ein Zahl mag han,
Durch dieſen Pabſt und Antichriſt
Betrogen, und mit groſſer Liſt
Uns vorgewandt ganz frommen Schein.
Vergeben auch all Schuld und Pein,
Unſere Sünd und Miſſethat,
Doch ſolchs auch nicht aus GOttes Gnad:
Auf eigne Werk allein geführt,
Menſchlich Vernunft ſolche hat bethört,
Die Werk ſie ſahen für beſſer an,
Denn das für uns GOtt gnug hat gethan.
Darum kein Werk ihr waren zu viel
(Deß hat der Böß gewonnen Spiel,)
Ein jeder wolt der heiligſt ſeyn,
Erdachten Jammer und groß Pein,
Viel Sect und mancherley Orden,
Die Pfaffen, Mönch, Nonnen worden:
Das richt uns alls der Teufel zu,
Bey ihm nicht war kein Raſt noch Ruh,
So lang bis er durch dieſer Geſchrey
Uns in ſein Netz verführet mitey.
Sein Anſchlag ihm da nähet gieng,
Weil das GOtt über ihn verhing,
Doch GOtt wolt nicht mehr ſehn noch hörn,
Solchen Greuel wolt er zerſtörn,
Als ers denn hat gefangen an,
Verhof es ſoll wol forder gahn,
Sein heiliges Wort vorhanden iſt,
Zu Schanden wird der Antichriſt,
Und alle die ihm hangen an,
GOtt wohl allein bey ſeinen ſtan.

Der Cardinalſtand.

Damit des Pabſts Reich wird geacht,
Muſt ers angreifen gar mit Macht,
Viel Herrn und Knecht muſt er machen,
Die müß waren zu ſeinen Sachen,
Als Cardinäl, und andere mehr,
Dergleichen folgt ein groſſes Heer,
Dieſe Sect ganz roth gekleidet war,
An der Haut war nicht ein gut Haar.

Der Patriarchenſtand.

Damit der Pabſt möcht kriegen Geld,
Theilt er ſein Glieder in die Welt,
Durch gut Geſtalt und frommen Schein,
Welchs ſein Fiſchſame mußte ſeyn,
Gekleidt war der Orden ganz weis,
Auch beten ſehr mit allem Fleiß,
Fromm Patriarchen wolterns ſeyn,
Der Sach ſie gaben nur ein Schein.

Der Biſchofsſtand.

Das ſollten unſere Biſchof ſeyn,
Ja wie der Wolf über ein Schwein,
Von Alten han ſies genommen,
Das iſt bisher ihn wohl bekommen.
Ein weis Kleid mit ein Meßgewand,
Ein Biſchofsſtab auch in der Hand,
Trugen ein zweyſpitzigen Hut,
Darunter geſchach wenig gut.

Der Domherrenstand.

Canonici, der Bischof Knecht,
Auch aus des Lucifers Geschlecht.
Ein weissen Chorrok trugens an,
Auch Pelzkappen sie mußten han,
Ihr Horas beten sie allzeit,
Das Herz ihnn war davon gar weit,
Nur schlemten, lebten in dem Sauß,
Ich hof es sey nun mit ihnn aus.

Der Pfaffenstand.

Diß Bannverser der Antichrist,
Der bessers nie nichts worden ist,
Besessen, regiert Leut und Land,
Da es doch ist vor GOtt ein Schand,
Und uns zum Teufel all verführt,
Das han wir leider erst gespührt.
Hof, GOtt soll es aber umkehren,
Und des Teufels Hetzhund zerstöhren.

Der Diakenstand.

Der Bischof konts nicht unterlan,
Ein Diacomun mußt er han,
Damit ihr Meß in grosser Acht,
Gehalten wurd nur mit eim Pracht.
Ihr Kleid mußt seyn also gevirt,
Alsdenn die Figur ist formirt,
In der Farb war kein Unterscheid,
Nur kein Fremmer nicht steckt im Kleid.

Der Benedicterorden.

Der Orden zu Casyn anfieng,
Darnach in die ganze Welt gieng.
Groß schwarz Kutten trogen sie an,
Auch ein Bischofsstab müssens han.
In grossem Reichthum stets gesessen,
Haben sie GOttes habn vergessen,
Daß die Schrift sie nicht verführe,
Durft ihr keiner nicht studire.

Der Carthuserorden.

Hört Menschen Werk selig gemacht,
So hats Carthuser Ordn vollbracht,
Durch Beten, Fasten, Casteyen,
Und der viel, der ich will schweigen,
Der Orde anfieng aus Teufels Spiel,
Davon zu sagen wär gar viel.
Spitz, weiß Kappen mustens tragen,
Keiner zum andern nichts sagen.

Der Bernhardorden.

Sanct Bernhardus der heilig Mann,
Diesen Orden erstlich fieng an,
Viel sein Regel han gehalten,
Daß der Teufel noch muß walten,
Denn sie viel Schalkheit han erdacht,
Das arm Volk gar zu Narrn gemacht.
Schwarz Kappen sie stets tragen an,
Ihr Frömmkeit kennt ein jederman.

Der Predigerorden.

Folgend vier Bettlerorden,
Welch nur konnten Seelen morden,
Ihr Tugend zeigten sie zu Bern,
Das Gerücht ihn ewig wird währen.
Käyser Heinrich ende sein Leben,
Durch diese, die ihm han vergeben.
Weiß, darüber schwarz ist ihr Kleid,
Und zu betteln dringt sie ihr Eid.

Der Barfüsserorden.

Grau bekleidet, mit blossen Füssen,
Wollten sie ihre Sünde büssen,
Auch gürtend um ein Seil mit Knöpf,
Darzu sind ihnn geschoren die Köpf,
Fasten und beten sie auch sehr,
Doch war ihr Küch nimmer leer,
Machten ein Mönch mit fünf Wunden,
Damit sie alle Welt schunden.

Der Carmeliterorden.

Der Pabst Mariä Brüder nennt,
Ich weiß sie hat ihr nie erkennt,
Am Berg Heliä ward ihn geben,
Nach Heliä Weis zu leben.
Ihr Reck ist schwarz, der Mantel weiß,
Nur auf betteln steht all ihr Fleiß,
Ihr frommer Schein hat uns gebiend,
Ich hof es hab mit ihnn ein End.

Der Augustinerorden.

Augustiner schwarz gekleidet,
Ihr Ordn hält nit e viel Unterscheid,
Als man tausend fünfhundert Jahr
Dazu neunzehen zehle fürwahr,
Allda aus ihrer Sect entstand,
Martin Luther in Sachsen Land,

GOt-

hern Bart flechten, und gleich für einen Gauch oder Hülzenputzen achten, den wir wandeln möchten, wie wir wollten. Das ist ihm denn gar ein unleidlich Ding; denn er will ungebildet und ungemacht von uns seyn, wie das erste Gebot lautet: und will seinen Namen ungemißbrauchet haben, wie das ander Gebot saget, als denn beydes billig und recht ist: darum ists unmöglich, daß es GOtt gefalle, wie die Natur hierinnen öttert. Es ist auch die höchste Vermessenheit, die auf Erden ist, die GOtt am allerhöchsten erzürnet.

23. Aus diesem Unterscheid, GOttes und Menschen, ist nun leichtlich zu erkennen, was recht und unrecht Licht ist; denn was GOtt nicht geboten hat, das soll man meiden aufs allerfleißigste, wenn gleich ein Engel oder alle Heiligen dasselbige thäten und hiessen. Daher müssen alle Gesetze des Pabsts und der geistlichen Stände nicht gut seyn, an ihrem größten Theil; denn es sind der mehrere eitel Menschenfündlein, von äusserlichen Werken, die GOtt nicht geboten hat, und ist jetzt alle Welt voll Abgötterey, mehr denn je gewesen ist unter den Jüden; dennoch meynen sie damit GOtt zu dienen, und gehet ihr keiner den rechten Weg.

24. Denn göttlich Licht lehret GOTT trauen und gläuben, zu ihm alle Dinge stellen, ihn lassen mit uns machen und schaffen was er will, gelassen stehen, thun und leiden was er uns in die Hände und vorkommen läßet, ohne allen Unterscheid; darnach dem Nächsten dienen, dieweil wir leben. In solchem Glauben ist keiner Werke Unterscheid, sind alle gleich. Alsdenn mag der Mensch auch wol GOtt dienen mit Hausbauen, Pflanzen, Dreschen und mit allen äusserlichen Werken; denn es gehet nun alles recht im göttlichen Licht, im Glauben. Das deutet GOtt selbst seinen Dienst und göttlichen Weg. Aber davon weiß die Natur und Vernunft so wenig, daß sie zufähret, und verdammt solchen Glauben als Irrthum und Ketzerey, fället auf die Werke, die sie siehet an den lieben Heiligen und ihren Orden, und will noch kann nicht erkennen, daß dieselbigen Heiligen solche Werke in göttlichem Licht und Glauben gethan haben, welches sie verachtet; und machet also aus dem Exempel der Heiligen ihr selbst einen Abgott, und bleibet in der Natur und Abgötterey für und für, unwiederruflich. Darum hat wohl Salomon Sprüchw. 3, 5. gelehret die Einfältigen: Verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Item abermal Sprüchw. 3, 7: Du sollt nicht weise seyn bey dir selbst; welches auch St. Paulus Röm. 12, 16. einführet, und spricht: Seyd nicht weise bey euch selbst.

25. Die päbstlichen Gesetze führen es auch im Anfang, aber nur darum, daß er alle Welt abschrecke von solchen Sprüchen der Schrift, auf daß nicht jemand seine tolle Gesetze nach dieser Lehre verwürfe, wie billig und noth wäre; sondern jedermann gefangen von ihm würde, und ließ ihn allein bey sich selber weise seyn, und folgete ihm, liesse GOttes Weisheit fahren. Denn es sind eitel Menschendünkel in seinem Gesetz, straks wider diese Lehre Salomonis und St. Pauli. Er wehret jedermann den Eigendünkel; und treibet ihn doch greulich in alle Welt. Aber Salomon will, daß wir nicht uns selbst, noch von irgend einem Menschen, Vernunft oder Dünkel sollen lehren lassen, sondern allein GOtt, unsern HErrn: was derselbige nicht lehret noch leuchtet, sollen wir wie das Finsterniß meiden; denn er kann und will in göttlichen Sachen keinen Beymeister noch Nebenlehrer leiden, er will selbst das Licht und Meister seyn, auf daß der Glaube ja lauter und rein bleibe in göttlichen Sachen.

GOttes Wort er uns wieder lehrt,
Des Pabſts Reich hat er gar verkeert.

Der Prämonſtratenſerorden.

Prämonſtratenſes man diß nennt,
Ihr leben ein jeder wohl kennt,
Von Fuß auf ſind ſie weiß gekleidt,
Das bedeut ihr reine Keuſchheit,
Ja wenn ſie ſchlafen, glaub ichs wol,
Schlemmen, praſſen, ſind allzeit voll,
Iſt das ſchwerſt in ihrem Orden,
Sonſt iſt nichts guts von ihn worden.

Deutſchherrenorden.

In Deutſchland warn nicht Secten gnug,
Sie wurden auch eins Ordens klug,
Das muſten Deutſchherrn ſeyn genannt,
Ander Sprach war ihnn unbekannt,
Und muſten nur Edelleut ſeyn,
Truzen lange Bärt zu frommem Schein.
Weiß Mäntel ihr Tracht, und ſchwarz Creuß,
Konnten nur wohlleben, und Deutſch.

Die Rhodiſerherren.

Johanniter warn dieſe genannt,
Groß Geld ſie namen aus all Land,
Nur dem Türken zu widerſtan,
Der unſern Glauben fichtet an,
Erſtlich zu Rhodis erſtanden,
Dem Türken manche Schlacht gewanen,
Schwarz, darauf weiß Creuß iſt ihr Tracht,
Ihrs Kriegs habens ein End gemacht.

Der Joſ. pharathalorden.

Wiewol der Pabſt verboten hat,
Daß kein Orden ſoll tragen Roth,
Denn nur allein ſein Heiligkeit,
Doch Geld macht loſung, und bricht Eid,
Derhalben ſie thun was ſie wöllen
Auf daß ſie ihr Gnügen füllen,
Ganz roth gekleidet iſt die Sect,
Darzu auch voller Bosheit ſteckt.

Der Johanniterorden.

Noch Sanct Johanniterorden
Nicht faſt lang, daß ſie ſind worden.
Ihr Sect iſt in all Städt und Land,
Welchs doch zu leiden iſt groß Schand.
Der Rhodiſer Orden ſie führen,
So lang und ihn das mag gebühren,
Schwarz mit einm Creuß ſind ſie gekleidt,
Praſſen, faul Tag, hält ihnn ihr Eyd.

Der Johannesbrüderorden.

Noch ſind der Johannsbrüder meſe,
De Civitate als ich ſehe.
Ein eigen Regel halten die,
Zu vergleichen iſt kein Weis die,
Ihr Kappen und Kleid iſt ganz roth,
Darinn ſie leiden groſſe Noth,
Daß man ſie kennt, hat ſie geluſt
Zu führen ein Kelch forn auf der Bruſt.

Der Antoniterorden.

Antoni Herrn man dieſe nennt,
In allen Land man ſie wohl kennt,
Das mache ihr ſtets terminiren,
Das Volk ſie ſchändlich verführen,
Mit Draunng St. Antoni Pein,
Bettlen ſehr, auch lernt ihre Schwein.
Schwarz, darauf blau Creuß iſt ihr Kleid,
Sind all Buben, ſchwöhr ich ein Eid.

St. Brigittenorden.

Sancta Brigitta hat gemacht,
Daß dieſer Orden ward erdacht,
Mit ihr groſſe Wunderthaten,
Dem Teufel iſt das wohl gerathen,
Ganz grau mußt nur ihr Kleid ſeyn,
Ein Ring und ein Creuß mitten drein.
Schwarz von Farb mitten auf der Bruſt,
Bedeut allein zu GOtt ihrn luſt.

Die willig armen Brüder.

Kein Reichthum wollten diß nicht han,
Willig Armuth ſie nahmen an,
Keinm Menſchen auch nicht redten zu,
Mit wandern, beten, war kein Ruh,
Ganz grau gekleidt ohn Unterleß,
Truzen ein Creuß, und giengen bloß,
Für ihre Sünd und Miſſethat,
Daß ſie erwürben GOttes Gnad.

Der Geiſſelherrenorden.

Kein Vertraun hätten die zu GOtt,
Daß er ihn hülf aus ihrer Noth,
Derhalben ſie für ihre Schuld
Groß Pein litten und Ungeduld,

Mit peingen, geiſſeln, martern ſehr,
Zu erlangen vor GOtt ein Ehr.
Ganz weiß gekleidt ſie ſtets giengen,
In Welſchland erſtlich anfiengen.

Der Einſiedelſtand.

GAr heilig leut man dieſe macht,
Drum ſie viel liten Tag und Nacht,
Wurzeln und Kraut ihr Nahrung war,
Im Walde ihr Leben büſten gar,
Ganz grau gekleidt ihr Weiſe iſt,
Kein ſchwerer Buß ſie han gewüßt,
Ihr Gemüth war recht ohn all Zweifel,
Jedoch betrog ſie der Teufel.

Der Baſilierorden.

EIn reicher Mann zu Baſel war,
Faſt geſchickt, und von hoher Lahr,
Die geiſtlich Weiß ihn gut ſah an,
Ein neuen Orden er fieng an,
Sein Gut und Geld gab er darzu,
Er meynet er hätt fürn Sünden Ruh.
Da hub ſich erſt das rechte Leid,
Von weiſſer Farb war nur ihr Kleid.

Der Sepulchritenorden.

DAß das heilig Grab würd recht verwahret,
Entſtund daſelbſt ein neue Art,
Welch man Sepulchri Brüder nennt,
Der Ordn da anfieng, auch ſich endt,
Tragen Creutz, die Kleidung iſt gro,
Groß Gut huben ſie auf allda,
Durch Opffer ſo dahin gefällt
Nur von der unſern Deutſchen Geld.

Von der Scherorden.

DIe dieſen Orden han erdacht,
Habn ohn Zweifel Schneider gemacht,
Denn ſie forn das Zeichen tragen,
Kein hart Leben ſie nicht klagen.
Die Karp, der Reck iſt alles weiß,
Beten, faſten, wenig mit Fleiß,
Auf daß ſo einer geſtorben iſt,
Vergebung ſeiner Sünden wüßt,

Der Schwerderorden.

DIß muß je ein fromm Secte ſeyn,
Bey euch mich anders nicht itzt Schein,
Ganz durchaus weiß ihr Kleidung iſt,
Deut ihr rein Herz zu JEſu Chriſt,
Darauf zwey rothe Schwerdt gemacht,
Bedeut zu ſtreiten Tag und Nacht
Wider den böſen Feind und Geiſt.
Beten und faſten, daß ſie werden feiſt.

Der Sternmönchorden.

FOlgen zwo Secten nur hernach,
Welchen fromm zu ſeyn ganz war joch.
In dem Kleid war kein Unterſcheid,
Allein daß er ein Kappen treit,
Darzu ihr Regel iſt faſt gleich,
Geweſen ſind ſie allzeit reich,
Sternmönch möcht man ſie wol nennen,
Denn dabey ſoll man ſie erkennen.

Der Sternbrüderorden.

DIe andre Sect kein Kappe trägt,
Sondern gekleidt ehrbar und ſchlecht,
Der Kleidung Farb iſt ungeſetzt,
Faſten, beten, und wachen ſehr,
Stets rein ſoll ſeyn ihrs Herzen Luſt,
Das bdeut das Zeichen auf der Bruſt,
Schwarz, oder roth, liegt nicht viel dran,
Nur zum Schein, das Herz gehts nicht an.

Der Neubrüderorden.

GRoß iſt die Mutter geweſen,
Die der Söhn all iſt geneſen,
Und ſo viel Brüder zuſammen bracht,
Daß ich glaub, der Böß habs erdacht:
Denn Neubrüder vorhanden ſind,
Es will mit ihnn nicht haben End.
Schwarz von Farb iſt gemacht ihr Kleid,
Halten auch den Predtiger Eid.

Der Creutzſternbrüderorden.

SChwarz kleidet ſich dieſer Orden,
Darinn wenig fromm ſind werden.
Gſtrnte Creutz tragens auf der Bruſt,
Beten, faſten, darnach ſie luſt,
Ihren Orden ſie halten ganz ſtreng,
Dieweil noch ſind ihr Zinſe gäng,
So ihnn viel ab werden geben ab,
Wird es mit ihnen ſein ſchabab.

Der Conſtantinopolitanerorden.

ZU Conſtantinopolitan,
Erſt die Secte hat gefangen an,

Dar-

Darnach ſind ſie weiter kommen,
Zählen ſich auch unter den Frommen.
Roth, darunter grün tragens an,
Darauf zwey grel Creutz müſſens han,
Halten ein ſtreng und hartes Leben,
Welches widern Teufel thut ſtreben.

St. Sophiä Orden.

Diß Sanct Sophiä Brüder ſend,
Glaub haben einander wohl kennt,
Ein Regel ſie ihnen hat geben,
Darnach ſie ſtets ſollen leben.
Ein groſſe Kappe iſt ihr Tracht,
Darauf ſie ein roth Creutz gemacht,
Das ihr Herz für Frömmigkeit bewahret,
Denn ſie ſonſt ſind von guter Art.

Der Grandimontenſerorden.

Stephanus ganz ein frommer Mann,
Vorzeiten fieng den Orden an,
Von der Welt ſich ganz ablog,
Mit viel Volks in ein Wüſte flog,
Sein Leib er hart caſteien thät,
Mit wachen, beten, früh und ſpät,
Panzer und Mäntel ſie tragen,
Darmit ſie ihr Sünde klagen.

Der Mollerbrüderorden.

Mollert Brüder ſich dieſe nennt,
Ihr Ordn ſchier iſt an alle End,
Mit den Kranken ſie ſtets umgohn,
Darvon ſie empfangen guten Lohn,
Dem Sterbend thuns die Augen zu,
Und tragen ſie fort zu der Ruh.
Rauch grau ſie ganz gekleidet gan,
Drunter ein ſchwarzen Schepler han.

Der Ungerer Herrenorden.

In Ungarn war dieſer Anfang,
Do man noch ihn gar hat kein Dank,
Roth drunter weiß iſt ihr Gewand,
Forn ein Creutz zu der rechten Hand,
Auf dem Mantel von grünem Tuch,
Auch tragen ſtets bey ihnen ein Buch,
Jhren Orden doch man nicht wohl kennt,
Allein daß ſie reich Herren ſend.

Schlavoni.

In Schlavonia iſt ein Sect,
Voller Frömmkeit dieſelbig ſteckt,
Aus andern Land ſie kommen dar,
Das Volk zu lehren Chriſti Lahr,
Wie ſie aber gelehret han,
Kann ein jeder jetzt wohl verſtahn.
Wie die Auguſtiner gekleidet gan,
Alſo han ſie roth Kappen an.

Der Spiegelherrenorden.

Speculatorum Orden,
Jſt lang daß er erſt iſt worden,
Faſt in Welſchland er ſich hält,
Jhr Sinn und Muth ſteht nur nach Geld,
Ein weiſſen Mantel tragens an,
Drauf ein ſchwarz Creutz auch muß ſtan,
Ein ſchwarzer Cirkel drunter iſt,
Bedeuts ganz Gmüth zu Jeſu Chriſt.

Heremiter Auguſtinerorden.

Nichts weiß ich wo dieſe worden,
Die auch fürn Auguſtinerorden,
Die Kleidung ſchier dergleichen iſt,
Fromm zu werdn han ſie noch lange Friſt,
Wiewols fromm Herrn wolln ſeyn genannt,
Eim jederman ſie ſind bekannt,
Sind ſie nicht reich, das iſt ihn leid,
Doch ſtets zu nehmen ſinds bereit.

Der Wilhelmerorden.

Wilhelm Herzog zu Aquilan,
Erſtlich fieng dieſen Orden an,
Dieweil er ohn Mannserben war,
Gab er ſein Gut zum Kloſter gar.
Eine Regel ſie dazu funden,
Mit der ſie die Sünd überwunden,
Jtz Kleidung iſt ganz ſchwarz gemacht,
Wie auf der Wilhelmer Tracht.

Wenceslaerorden.

Wenceslaus ein Biſchof war,
Seins Volks verführt ein groſſe Schaar,
Dieweil ein Orden er erdacht,
Auch ein Regel dazu gemacht,
Ein groſſe Kirch er ſtiften thät.
Darinn man lobt GOtt früh und ſpät,

Ob er ſie hört, zweifel ich gar,
Weis ſtets gekleidt geht dieſe Schaar.

Minoresbrüder.

Aus der grau Barfüſſerorden,
Sind wie folgt, mehr Secten worden,
Als Minores und Minimi,
Obſervantes und Clarini,
Erlich de Evangelio,
Mehr die ſind de Caputio,
Und alſo viel dergleichen mehr,
Die halten St Franciſci lehr.

Der Liſtercienſerorden.

Ein ſeltſam Regel dieſe führen,
Sie möcht wol einen ſchier bethören,
Groſſer Keuſchheit ſie ſich rühmen,
Ihr Schalkheit damit verblümen,
Das Hemdd übern Rock tragens an,
Darunter ſchwarz Röck ſie han,
Ein Biſchofsſtab und rothe Schuh,
Sind ſie fromm ſo ſtos mich ein Kuh.

St. Jacobsbrüder.

Der Teufel hät doch nicht ehe Ruh,
Bis er ſein Schalkheit richtet zu,
Zu St. Jacob in Engelland,
Alda der Orden erſtlich entſtand,
Groß Gut und Geld dar kommen iſt,
Durch des Lucifers Tück und Liſt,
Zu Bilgergrau Farb han ſie Luſt,
Ein Jacobsmuſchel auf der Bruſt.

Vom Fegfeuer.

Groß Zweifel ich bey dieſen trag,
Aus was Urſach doch ſolchs geſchah,
Das dieſer Orden entſtanden iſt,
Ungzweifelt ſolchs aus groſſer liſt,
Ihr Fegfeuer hattens auf der Welt,
Doch ſolchs gleichach nur um das Geld,
Dieweil groß Gut man darzu bracht,
Grau, als ich verſtehe, iſt ihr Tracht.

Der Celeſtinerorden.

Celeſtinus ein Pabſt war,
Erſt ein Mönch aus der Prediger Schaar,
Das Pabſtthum er wieder lies ſtan,
Dieſen Orden davon fieng an,
Welcher noch viel vorhanden ſend,
Das Volk zu betriegen ſindts bhend,
Schwarz von Farb iſt gemacht ihr Kleid,
Für ihr Frömmigkeit ſchwer iſt ein Eid.

Der Camalculenſerorden.

Camaldulenſium Orden,
Welch nach Benedicto ſind worden.
Mußten auch ihm ſeyn unterthan,
Ganz weiß Kappen tragen ſie an.
Ihrn Orden ſie alſo halten,
Es möchts GOtt wohl ſchier walten,
Verhoff ihr Heiligkeit und Pracht
Hab bald mit ihnn ein End gemacht.

Umbroſä Vallis Orden.

Ben Florenz im Welſchenland
War ein Heilig, Gelbertus genant,
Der dieſen Orden hat aufbracht,
Eigen Regel darzu erdacht,
Die halten ſie noch ſtreng und veſt,
Schlemmen, praſſen aufs allerbeſt.
Grau von Farb iſt gmacht ihr Kleid,
Weiter weiß ich nicht von ihrm Eid.

Gerundinerorden.

Johan Biſchof von Gerundin,
Dem kam des Nachts vor in ſeim Sinn,
Wie er ein Kloſter bauen ſollt,
Darzu auch geben all ſein Gold.
Alſo dieſe Sect iſt erſtanden,
Der noch viel ſind in allen Landen,
Ihr Kleidung iſt gemacht ganz weiß,
Beten, faſten nach allem Fleiß.

St. Helenä Brüder.

Dieweil Helena heilig war,
War ſie Urſach einer groſſen Schaar,
Die durch ſie GOtts Gnad wollten han,
Für ihr Brüder ſich namen an,
Zuletzt ein ganzer Orden ward,
Ihr Regel war ganz ſtreng und hart,
Gekleidt warn ſie ganz durchaus weiß,
Und dienten ihr mit allem Fleiß.

Joſephsorden.

Gar weislich thät der Orden dran,
Daß ſie St. Joſeph beten an,
Verhoften zu genieſſen das,
Daß Joſeph Chriſti Vater was,
Drum entſtanden iſt dieſe Sect,

Und

Und in die Welt weit ausgeſtreckt,
Ihr Tracht weiß Kappn, Aſchfarben Röck,
Zu ihrer Frömmkeit dürfens Glück.

Gregorianerorden.

Gregorius Pabſt erſtlich hat
Geben groß Ablaß und Genad
Zu dieſem Ordn, von ihm geſtift,
Welcher gläubt nur ſeiner Schrift.
Darauf ſie ſich lieſſen brennen,
Ehe ſie ſein Lehr thäten ſchänden,
Von Kupfferfarb ein weites Kleid
Tragen ſie, alsdenn hält ihr Eid.

Ambroſianerherrn.

Fromm möcht wol Ambroſius ſeyn,
Mit den aber hats nur ein Schein,
Den Heiligen thäten ſies gern gleich,
Damits erlangten GOttes Reich,
Viel anders müſſen ſie ſich ſtellen,
Sonſt faherns fürn Himmel in die Höllen.
Ihr Kleidung iſt gemacht ganz gro,
Zu GOtt ihr Herz iſt ihnn ganz roß.

Tempelherren.

Pabſt Niclas zwo Bullen ſand,
Fürſten und Herren in alle Land,
Ein Bull gebot bey Seligkeit,
Der andern, nicht zu wiſſen Beſcheit,
Ehe denn auf ein beſtimten Tag,
Da erſchlug mans all, war groſſe Klag,
Noch heut bey Tag mehr keiner iſt,
Schwarz Röck ihr Kleidung geweſen iſt.

Canonici Regulares.

An alle Oerter iſt dieſe Sect,
Wenig Frömmkeit in ihnen ſteckt,
Halb Möuch, halb Pfaffen wolln ſie ſeyn,
Ihrn Orden ſie halten gar fein,
Mit Schlaf, eſſen, trinken wohl,
Alsdenn ein frommer Ordn thun ſoll.
Schwarz, und ein Scheptier ſie tragen,
Untern Arm denſelbgen ſchlagen.

Mariä Knecht.

Diß ſind St. Mariä Knecht,
Wie die andern ein frommes Geſchlecht,
Unſer Frauen ſind unterthan,
Deß ſie verhoffen groſſen Lohn,
Ja Kunz Kochs Trankgeld iſt Hölſchfeuer,
Warn fürm Jahr gleich ſo fromm als heuer.
Der Rock iſt ſchwarz, der Mantel weis,
Halten der Frauen Brüder weis.

Schlüſſelherren.

Schlüſſelherren ſind ganz fromme Leut,
Ja Buben, mein ich, in der Häut,
Zween Schlüſſel führens zur Himmelthür,
Auf daß ſie nicht bleiben dafür,
Selber wollen ſie kommen hineln,
Oder ins nähſt Dörflein darbey.
Schwarz von Zand iſt gemacht ihr Kleid,
Sonſt halten ſie St. Peters Eid.

Lazaritä oder Magdalenä Brüder.

Schwarz, brüder weis Kappen ſie han,
Sanct Lazarum ſie deren an,
Und Magdalenam auch zugleich,
Welch beſaſſen das Himmelreich,
Auf daß ſie zween Fürmünd hätten.
Wenn ſie GOtt an wollten beten
Die werdn alle erhört viel ehe
Die allen Heiligen zweifen Ehr.

Creutzbrüder.

Creutzbrüder ſich dieſe nennt
Ihr Wohlleben hat ſchier ein End.
Ein Creutz ſie ſtets an ihnen tragen
Stets von Frömmkeit thun ſie ſagen,
Jedoch das Herz iſt weit darvon
Deß werdens empfahen ihren Lohn.
Schwarz von Farb iſt gemacht ihr Kleid
Sind ſie fromm, ſo iſt es mit Leid.

Brüder aus Scotia.

In Scotia iſt auch ein Sect,
Graue Kappen dieſelbig trägt,
Derſelbige Orden iſt geſtift,
(Als ſie wähn) aus der heiligen Schrift,
Ganz unrecht werdn ſie ſenn daran,
Wann ſie nur lieſſen gar darvon,
Ihr Regl halten ſie ſtreng und veſt,
Eſſen, trinken das allerbeſt.

Jacobsbrüder mit dem Schwerdt.

Die Jacobsbrüder mit dem Schwerdt,
Ein Pabſt ihrn Orden hat bewährt,
Derhalben ſie veſt gläuben dran,

Daß

Daß ſie ein göttlichs leben han.
Es mag wohl ſeyn, wers gläuben will,
Ein Eid zu ſchwern wär wohl zu viel.
Ihr Rock iſt ſchwarz, der Mantel weis,
Für andern Schälkn han ſie den Preis.

Jeruſalembrüder.

Fünfhundert, dreyßig, und etlich Jahr,
Da Jeruſalem zerſtöret war,
Viel Leut da zuſammen kamen,
Eine neue Sect ſie annahmen,
Nach der Stadt ſie ſich all nennte,
Damit man ſie ja all wohl kennte.
Grau darauf ein Creuz war ihr Tracht,
Ihres Ordens führens ein groſſe Pracht.

Spitalherren.

Der Ordn nicht gar zu ſchmähen iſt,
Ein Almoſen thät er JEſu CHriſt,
Beym Armen er doch Fleiß anwendt,
Daß man ſie ſtets bey ihn erkennt.
Ob ſchon nicht viel doch etwas war
Zu gut gethan der armen Schaar.
Des han ſie Lob, ſag ich ſonſt recht,
Sie ſind gekleidt ſchwarz durchaus ſchlecht.

Beſchluß.

Hie mag wohl ſeyn ein jeder zwar
Von Mönch und Sect, die groſſe Schaar,
Die lange Zeit nu han regiert,
Nun denk, wie ſie uns han verführt.
Noch ſind ſie nicht verhanden gar,
Es mangelt noch ein groſſe Schaar,
Die allenthalb in Landen ſend,
Des mehrer Theil man doch nicht kennt.
Diß ſind allein gezeiget an,
Welche ein jeder kennen kann,
Wiewol ſie auch nicht nach der Reih
Befunden werdn, wer jeder ſey,
In alten Büchern theils erzehlt,
Darum ob etwan wer gefehlt,
Der ſoll ihnen zurechen ſolchs,
Und ob weiter wer unbillichs,
Der mags wohl ändern auf das beſt,
Damit ſeys beſchloſſen auf das letzt,
GOtt gebe uns ſein Gnad darzu,
Daß wir für dieſen haben Ruh.

Nachrede D. Mart. Lutheri.

Nun ſieheſt du, meyne ich ja, welches die recht: Gleſſe ſey über St. Paul, und was er lehre, da er ſpricht zu den Coloſſern am 2. Capitel v. 16: Laß niemand urtheilen oder Gewiſſen machen, über Speiſe oder über Trank, oder über eines Theils Tagen, nemlich, über Feyertagen, oder Neumonden, oder Sabbather, welches iſt der Schatten von dem das zukünftig war, aber der Cörper ſelbſt iſt in CHriſto. Laßt euch niemand das Ziel verrucken, der nach eigner Wahl einher geher, in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel, des er nie keines geſehen hat, und iſt ohn Urſach aufgeblaſen, in ſeinem fleiſchlichen Sinn.

Und abermal: So ihr mit CHriſto geſtorben ſeyd von den weltlichen Satzungen, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig? (Die da ſagen:) du ſollt das nicht anrühren, du ſollt das nicht eſſen noch trinken, du ſollt das nicht anlegen; welches ſich doch alles unter Händen verzehret, u. iſt noch Lehren noch Geboten der Menſchen, welche haben wol einen Schein der Weisheit, durch ſelbſt erwählete Geiſtlichkeit und Demuth, und dadurch, daß ſie des Leibes nicht verſchonen, und an das Fleiſch keine Koſt wenden zu ſeiner Nothdurft.

Haben dieſe nicht uns das Ziel ſchändlich verruckt? daß wir haben müſſen eitel vergebliche und Fehllaufte thun, mit ſo viel ſingen, beten, faſten, wachen und arbeiten; welchen Werken ſie kein ander Ziel vorgeſteckt haben, denn daß man damit Gnade und Leben erlange. Und haben uns damit CHriſtum aus den Augen gethan, welcher allein das rechte Ziel war und iſt, an welchem wir durch rechten Glauben ſolche Gnade

de und Leben erlaufen und erlangen, und obgenannte Werk zur Caſteiunge des Fleiſches brauchen ſollten, damit wir unſerm Nächſten zu dienen geſchickt würden. Ohn welchen Glauben ſolche Werke nichts anders thun, denn daß ſie aufgeblaſene Herzen machen (wie die St. Paulus ſpricht;) denn ſie ſich für allen andern heilig dünken und achten, als ſeyn die andern eitel Zöllner und Sünder gegen ihnen.

Es meynen wohl etliche, man ſolle nun aufhören das Pabſtthum und geiſtlichen Stand zu ſpotten, es ſey gnug am Tage, weil er durch ſo viel Schrift, Bücher, Zedel, ſo zuſcholten, zuſchrieben, zuſungen, zudichtet, zumalet und auf alle Weiſe geſchändet ſey, daß man ihn wohl kenne, und nimmermehr überwinden kann. Mit denen halt ichs nicht, ſondern wie die Offenbarung Johannis ſagt c. 17, 1. 2. Man muß der rothen Huren, mit welcher die Könige und Fürſten auf Erden gebuler haben, und noch bulen, voll und wohl einſchenken, und ſo viel ſie Luſt und Gewalt gehabt, ſo viel Leides und Schmerzens anlegen, bis ſie werde zertreten wie Koth auf der Gaſſen, und nichts verächtlichers ſey auf Erden, denn dieſe blutgierige Jeſabel, und alſo die Schrift erfüllet werde, welche ſolches von ihr verkündiget hatte 1 Kön. 18, 4. 13. 21, 28. 2 Kön. 9, 37.

Auch darum, daß wir ſolcher groſſen Gnade nicht vergeſſen und undankbar ſeyn, daß uns CHriſtus aus ſolcher Finſterniß und teufliſchem Weſen, in ſein wunderſam Licht geführet hat; auf daß wir nicht thun, wie die Kinder Iſrael, welche gar bald vergaſſen der groſſen Gnade, da ſie aus Egypten geführt worden. Ja es iſt bereit allzuviel vergeſſen bey uns, und leben alſo dahin, ohne alle Dankbarkeit, als wären wir nie unter des Pabſts Tyranney geweſen, oder hätten nie gefühlet den unerträglichen Jammer unſers Herzens und Gewiſſens, darinnen er uns mit unzähligen Stricken, ſeiner tollen Gebot, verknüpft, und mit unerträglichen Bürden der unnützen Werke, gemartert, und mit falſcher Furcht des Todes und der Höllen gejagt, geplaget und vom Leben und Himmel abgeſcheucht, und dem Teufel ganz gewaltiglich zu getrieben und zu geſtoſſen. Solches denkt man nicht mehr, und iſt geringe worden in unſern Augen, als wäre es kleine Güte und Barmherzigkeit.

Allermeiſt aber darum, weil ſie nun, ſint die aufrühriſchen Bauern geſchlagen ſind, ſich wieder aufblaſen und brüſten, als wollten ſie ganz wieder einſitzen, und zu gröſſerer Ehre kommen, ſonderlich weil etliche gottloſe Fürſten und Herren ihnen beyſtehen, auf die ſie ſich verlaſſen und tröſten, und meynen, ſie ſind geneſen, und wieder ganz neu geboren. So ſie denn ſich nicht kehren an die Schlappen, die ihn begegnet iſt, und wieder anfahen, und nach mehr Schlappen ringen, und Luſt haben zu hören, wie ihr teufliſch Weſen zu preiſen ſey, wollen und ſollen wir ihnen getroſt helfen, und den Dreck, der ſo gerne ſtinken wollte, weidlich rühren, bis ſie Maul und Naſen voll kriegen.

Darum, lieben Freunde, laſſet uns auch aufs neue wieder anfahen, ſchreiben, dichten, reimen, ſingen, mahlen, und zeigen, das edle Götzen Geſchlechte, wie ſie verdienet und werth ſind. Unſelig ſey, der hier faul iſt, weil er weiß, daß er GOtt einen Dienſt dran thut, der im Sinn hat und angefangen den Greuel auf dem Erdboden zu zermalmen und zu Aſchen zu machen. Laſſet unſere Zungen, Federn und Stimmen, demſelbigen gerüſtet friſche Gezaue ſeyn, und ihm dienen; doch ohne frevele Hand, und allein mit Worten. Und zum Anheben ſchenke ich, als der erſte, zu dieſem neuen Jahr diß

Büchlein, wie mirs ist durch fromme Leute zugeschickt. Es ist nicht ein Schmachbuch noch Lästerschrift, sondern eine öffentliche Strafe des öffentlichen unverschämten Greuels und Teufelsspiels, welchen GOtt will gestraft haben. Dazu stehet unser Name dran, und bieten uns zu Recht. Trot, die uns lassen zu Verhör kommen. Denn die Fledermäuse scheuen beyde Licht und Recht, und wollen nur mit Gewalt fahren. GOtt gebe, daß sie sich erkennen, Amen.

Martinus Luther.

166.

D. Mart. Luthers Warnung an seine liebe Deutschen.

Stehet bereits im XVI. Th. dieser Samml. p. 1950

167.

D. Mart. Luthers Schrift wider den Meuchler zu Dresden, der vorstehende Warnung widerlegen wollen.

S. im XVI. Th. dieser Samml. p. 2062.

168.

Etliche Artikel von den Papisten jetzt neulich verfälscht und höslich wider uns Lutherischen gerühmt, samt einem Brief D. Martin Luthers an die Prediger zu Gösit ꝛc.

Luther, Melanchthon, Pomeranus, samt Ich und mitverwandten Predigern zu Wittenberg, lassen zu, daß eine geistliche Policey, Ordnung und Regiment, der Römische Bischof, der Oberste und unter ihm alle andere Bischöffe und Priesterschaft seyn sollen; und das sey vonnöthen. Denn diese Ordnung wird erfordert, zu Förderung der gesunden Lehre Christi, und dasselbige zu Aufenthaltung: auch daß aus demselbigen Zuversehen die geistliche Dinge verordnet und vorgesetzt werden.

Von Menschen Satzung, die doch nicht vonnöthen müssen seyn.

Dieweil die Kirchen ohne Ceremonien, das ist, Zucht, Ordnung, nicht seyn mag: so wollen sie viel lieber mit den Alten, die alten Ceremonien halten, denn neue anfangen; und durch diese Mittel wollen sich die andern Nationen mit der Lehre Christi leichtlich vereinigen. Doch daß gemelte Kirchenordnung nicht wider die Evangelische Wahrheit strebe.

Von der Beichte.

Die Beichte ist nöthig in der Kirche, und soll des Priesters Absolution gehalten werden; dadurch denn die Christen getröstet, und von wegen, daß die einfältigen unwissenden in der Beichte unterwiesen und gelehret werden. Aber darneben soll man die Gewissen nicht nöthigen, mit so viel ängstlicher genauer Erzählung aller Sünden; das auch dem Menschen nicht wohl möglich.

Von Gerechtmachung des Menschen.

Alle unsere Gerechtmachung kömmt aus dem barmherzigen GOtt, durch JEsum Christum, und aus dem Glauben in ihme, und nicht aus unsern Werken. Darneben aber soll man das Volk lehren, daß sie den Glauben zieren mit guten Werken, und durch die Frucht der guten Werke offenbar machen, daß der Heilige Geist in ihnen wohne, und daß also alle Ehre in GOtt den Ursprung habe.

Von der Mess- und beyder Gestalt des Sacraments.

Sie bekennen, daß die Bischöfliche Messe keinen Unterscheid habe von der Voreltern Messe: aber die sonderbaren Nebenmessen haben sie den ihnen abgethan, von des Genieses und Kaufmannschatzes wegen, so daraus geschieht. Sie sagen auch: daß die Messe eine Danksagung, und ein Wiedergedächtniß des Opfers sey; wie denn solches die Alten auch genennet haben. Daß sie aber dahin gerichtet werden, daß den lebendigen und Todten, mit diesem Werk an ihm selbst, so man Messe hält, Hülfe werde gethan: das sie zu latein heissen, ex opere operato, das verneinen sie. Und diesen Artikel begehren sie zu disputiren, in dem nächst künftigen Concilio. Begehren hier zwischen: dieweil die eine Gestalt des Sacraments durch menschliche Satzung: und beyder Gestalt desselben

deſſelben in Händen und Gewalt des Pabſts ſtünde, daß denn der Römiſche Biſchof oder Pabſt, bis zu nächſt künftigem Concilio, laſſe ein jeglich Ort frey brauchen, die eine oder beyde Geſtalt des Sacraments.

Von der Heiligen Ehrung.

Die Feyertage der Heiligen, wie die bey Zeiten Hieronymi, Ambroſii, und Neocent gehalten ſind, ſollen in der Kirche, das iſt, bey dem Chriſtlichen Volk geduldet werden. Es ſollen auch die guten Werke und Streitung im Tod der Heiligen dem Volk geprediget werden, zu einer Nachfolgung derſelbigen. Aber für ſich ſelbſt nicht angerufen werden, in keinen Weg; denn ſolches kein Exempel in der heiligen Schrift funden wird. Dieweil es aber gewiß iſt, daß die Heiligen im Himmel in gemein für uns bitten, gleich wie auch die heiligen Menſchen, ſo noch in dieſer Welt ſind, thun. Darum ſoll die Fürbitte nicht gänzlich hinweg gelegt werden, ſondern mag ihrer Gedächtniß hinfort, wie bisher die Chriſtliche Kirche in ihrer Bittung oder Gebet zu GOtt dem Allmächtigen gerichtet und geſtellt, daß derſelbige auf die Fürbitte, diß, oder jenes Heiligen, Gnade beweiſe, durch unſern HErrn JEſum CHriſtum.

Von den Gelübden und Enthaltung der Prieſter Ehe.

Die reichen GOttes Häuſer oder Klöſter, die ſich in Müßiggang ohne Uebung der Lehre enthalten, ſollen zu ſeiner Zeit zu Schulen verwandelt werden; wie denn die im Anfang der Kirchen geweſen ſind. Aber die andern armen Klöſter, da man ſich in der Zucht und Lehre übt, ſollen alle bleiben. Auf daß, wo Mangel an gelehrten Leuten erfunden, von denſelbigen geſchickte darzu genommen werden mögen: denen ſoll ihr freyer Ausgang zugelaſſen ſeyn.

Aber die Prieſterehe berührend, dieweil dieſelbe aus menſchlicher Satzung abgeſtellet, und in des Pabſts Gewalt ſtehet, wieder zu ändern: dieweil auch wenig reiner keuſcher Prieſter erfunden: ſo rathen ſie, daß den Pfarrherren und Armen, die Freyheit zugelaſſen werde, welcher das begehrt, und bißige Anfechtung darzu habe, daß demſelbigen die Ehe im Namen GOttes zugelaſſen werde. Es ſoll aber ſolcher Ehe halben nicht eine abbrüchliche polliceiſche Satzung und Ordnung in der Kirchen ſeyn, daß dadurch die Kirchengüter, von dannen ſollen gezogen werden; ſondern ſollen die reichen Biſchöffe und andere, bey denen die geiſtlichen Kirchengüter ſind, ohne Weiber und Eheſtand bleiben.

So ſich der Pabſt hier in dieſen vorgemeldten Artikeln weiſen liſſe, ſagen ſie, daß die in den übrigen leichtlich mit ihme vergleichen möchten werden.

Venerabili Viro

Domino Brixio Thonwerdæ

& fratribus eccleſiæ Suſatenſis, miniſtris fidelibus.

D. Mart. Luther.

Lieben Herren und Freunde: ihr ſollt billig euch nicht verwundern, ob ihr ſehet oder höret, daß des Pabſts Geſündlein treuget und leuget. Was haben ſie bisher wider uns gehandelt, das nicht ungeſchwungene Lügen wären geweſen? Und ob ſie gleich darinnen oft ergriffen, und immerdar zu ſchanden worden, ſind ſie dennoch niemals roth dafür worden. So ſtarke Helden ſind ſie, und wie können ſie auch anders thun? Weil alle ihre Lehre und Weſen auf Lügen und Trügen geſtiftet und gegründet ſtehet; und ihrem GOtt und HErrn nicht anders, denn mit Lügen und Mord kann gedienet werden. Gleichwie bey den Heyden dem Gott Herculi, mit Fluchen geopffert und gedienet ward. Aber laß lügen und morden, ſie habens bisher nicht viel genoſſen, noch weit bracht, ſondern rennen ſich ſelbſt abe, und haben (Chriſto ſey Lob,) eine ſtarke Schwindſucht kriegt; vielleicht wird ſie der Tropf und Sterbedrüſſe auch bald rühren. Denn ich höre von allen Aerzten ſagen: daß viel Blut ſaufen ſey der Tod.

Demnach habe ich diese Artikel, von euch anher geschickt, euch wieder wollen zuschicken, unter meinem Namen, damit ihr die euern tröstet, und den andern das Maul stopffen könntet. Wahr ist es, daß wir auf dem Reichstage zu Augspurg in vielen Stücken (sonderlich ich selbst,) uns hoch erboten haben, wie das Büchlein: Vermahnung an die Geistlichen zeuget: aber sie wollten wohl gerne annehmen, wenn wir viel erbieten wollten, und doch nichts nach geben, daß wir dagegen bitten und begehren. Der Art hat dieser Schalk, oder Schälke, so diese Artikel gestellet haben, auch gethan. Gar fein haben sie heraus geklaubt aus unsern Schriften, oder vielleicht aus etlichen Händeln, was sie gerne hätten, und mehr darzu erdichtet, denn sie gelesen oder gehöret haben: aber dabey schweigen sein still, was wir daneben gefodert haben. Als, ich will noch sagen und zugeben, will der Pabst das Evangelium frey und rein lassen gehen, wie er schuldig ist zu thun, so will ich meiner Person ihn lassen seyn, was er selber will, was soll ich ihm mehr anbieten? Aber das höret er gern, daß ich sage: er solle seyn, was er will; daß er aber das Evangelium seiner Pflicht nach solle frey und rein lassen gehen, dazu auch fördern, das höret er nicht gerne. Denn er riechet Mäuse, und schmeckt den Braten wohl, sorget, er könnte damit nicht Pabst bleiben.

2. Darum könnt ihr nicht baß thun, weil diese Artikel fälschlich gestellet, und unter unserm Namen umher getragen oder gerühmet werden, denn daß ihr wiederum saget und rühmet. Wenn der Pabst und die seinen das Evangelium frey und rein lassen wollen gehen, so sollen sie allen ihren Willen an mir haben. Da werdet ihr erfahren, daß sie alle ihren Willen gern an uns hätten und sollten solches gar getrost rühmen, mehr denn diese Artikel.) Aber das Evangelium frey zu geben, da werden sie Schultheissen Ohren haben, und thun als höreten sie es nicht, denn das Wort, frey Evangelium, ist eitel Gift, Tod, Hölle und Teufel in ihren Ohren. Sie können's nicht leiden, und müssens doch endlich leiden. Dafür wird ihr Lügen und Morden nicht helfen; denn es heißt: Deus noster ignis consumens est. Er, verbum Domini manet in æternum.

3. Es siehet mich an, als wollt Junker Teufel gerne unter uns inwendig eine Zwietracht anrichten, weil er merket, daß er von aussen nicht kann zu uns einbrechen. Aber mein HErr JEsus CHristus hat nun bisher, über 20. Jahr mich erhalten in dieser grossen Sache, wider so viel Geister, die mich übermeistern haben wollen, und dem Pabst unterwerfen, daß ich hoffe, es solle förder, mit Hülfe und Gnaden seines Geistes, nicht Noth haben. Und ob ich vor seinen Augen nicht würdig wäre zu bleiben, in solchem angefangenem und bisher gebrachtem Werk (da seine gnädige Barmherzigkeit für sey,) so ist doch da vorhanden, nun viel mal gedruckt, mein Bekenntniß des Christlichen Glaubens. Darauf ich ja bisher, und noch geblieben und zu bleiben gedenke, das mir, ob GOtt will, niemand nehmen soll. Denn das darf und soll niemand gedenken noch vornehmen, daß ich mit dem Pabst und Papisten will eins werden; es sey denn, daß er und sie mit dem Evangelio eines werden. Wohl weiß ichs, daß sie mein Evangelium nicht für Evangelium halten, und ich halte ihr Evangelium auch nicht für Evangelium.

4. Darum sage ich: es sey denn, daß wo sie das Evangelium nicht annehmen, welches ich mein Evangelium heisse, und mit so viel Marter und Fahr erkennet habe: so ist da keine Einigkeit zu hoffen zwischen mir al-

ler-

26. Aber in zeitlichen Sachen, da magst du bauen lernen von einem Zimmermann oder von dir selbst, kannst du anders; mahlen lernen von einem Mahler; Schuh machen von einem Schuster; schreiben von einem Schreiber: aber GOtt dienen, und wie diese genannte und alle Werke gut werden, lerne nicht von Menschen, sondern allein von GOtt; denn GOtt lehret dich ihm gläuben, und lieben deinen Nächsten in allen deinen Werken. Mensch lehret dich wirken ohne Glauben, und nur dich selbst lieben, daß du GOttes und deines Nächsten mußt vergessen.

27. Siehe, das will hier Esaias, da er saget: Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker. Er mag nicht verstanden werden, als rede er von der leiblichen Finsterniß; denn die Sonne ist blieben mit ihrem Licht, wie vorhin: sondern von dem Finsterniß, das diesem Lichte entgegen ist, davon er saget: Dein Licht ist kommen, und der HErr wird über dir aufgehen. Ueber welche nun der HErr nicht aufgehet und leuchtet, die sind im Finsterniß; daß Finsterniß nicht anders mag heissen, denn Unglaube und natürliche Vernunft; gleichwie das Licht Christus ist, oder der Glaube Christi, durch welchen Christus im Herzen wohnet, wie St. Paulus saget Eph. 3. v. 17. Also auch die Erde mag nicht hier heissen die natürliche Erde: denn die ist nicht finster worden durch Christum; sondern die irdische Menschen, die nicht gläuben noch Christum durchs Evangelium aufnehmen wollen, sondern bleiben in ihrem irdischen Dünkel und natürlichen Licht; wie Esaias sich selbst auslegt und spricht: Die Völker werden bedecket mit Dunkelheit.

28. Was ist aber das gesaget? Sind nicht zuvor auch die Menschen finster gewesen, ehe Christus kam? Hat er doch das Licht bracht durchs Evangelium; wie kommen denn nun allererst die Finsternisse? Hier ist zu wissen, daß Esaias das alles redet nur von dem Jüdischen Volk: dasselbige theilet er in die zwey Theil, daß eins würde erleuchtet werden, das andere Theil verblendet, wie es denn ist ergangen; darum spricht er: Das Land, und die Völker. Gleichwie David Psalm 2, 1. auch von ihnen saget: Warum reden die Völker vergeblich wider GOtt und seinen Christum, ꝛc. Nun sollte das ganze Volk Israel auf Christum warten, und aus dem Schatten des Gesetzes durch Christum ins Licht kommen; so hat sichs umgekehret, daß der mehrer Theil ist gefallen, und nun recht finster worden. Denn ehe Christus kam, war noch ein Licht da, das Gesetz, darinnen ihnen Christus verheissen war. Aber da er kommen ist und das Gesetz erfüllet, bleiben sie doch hangen am Gesetz, und warten noch seiner Zukunft, also, daß sie nun auch des Gesetzes Meynung und Verstand verloren haben, den sie zuvor noch hatten, und ist ihnen geschehen als dem, der das Licht fern hinter ihm lässet, das er vor sich haben sollte, oder etwan vor sich hatte, und gehet nun also in dicker Finsterniß, ohne Licht. Denn wer ein Licht vor sich in den Augen hat, wie fern es auch von ihm ist, der siehet ja wohin er gehe; aber wer es hinter sich lässet, und gibet ihm den Rücken, der wird ganz mit Finsterniß bedecket.

29. Also thun die Juden, die das Gesetz, welches auf den jetzkommenden Heyland leuchtet, hinter sich haben, und verachten solches sein Leuchten auf diesen Christum, warten, es solle noch vor ihnen leuchten auf einen zukünftigen Christum: aber da ist kein Licht, da wird nichts mehr aus, das Gesetz weiset auf keinen andern Christum mehr. Darum spricht er: Die Erde wird nicht allein finster, sondern mit Finsterniß gleich bedecket werden: daß er nicht allein anzeiget

lerärmſten Sünder, und dem allerheiligſten Vater, er ſey wie groß er kann, und ich, wie klein ich bin; denn ich weiß, daß ſie es wiſſen, und ich habe ihr eigen Gewiſſen gefangen, daß ihr Evangelium Menſchen Lehre iſt, und ſie bekennen müſſen, daß mein Evangelium GOttes Lehre, und die heilige Schrift iſt. Und dieweil ſie ſolches wiſſen, daß GOtt und ſein Wort wider ſie iſt, und die Schrift bey uns, ſo kann das nicht fehlen, daß ihr Trotzen ein heimlich Verzagen, und unſere Furcht ein heimlicher Troſt iſt. Kommts darnach zum Treffen, ſo wird GOtt wol der rechte Richter ſeyn, und ihnen anzeigen öffentlich, was ſie jetzt fürchten. Wenn ſie aber hören könnten, wäre ihnen zu rathen, daß ſie aufhöreten ins Feuer zu blaſen, und GOtt fürchten; denn ſie ja doch wiſſen müſſen, daß er wider ſie erzürnet ſey. Wollen ſie aber nicht, o laß gehen wie GOtt will, ſie werdens finden.

5. Was wir aber hierin ſanftlich handlen, das thun wir denen zu gut und Dienſt, ſo noch unter dem Pabſt gefangen, durch GOttes Wort auch ſollen berufen werden, wie St. Paulus ſagt, alles um der Auserwählten willen. Unſer lieber HErr Chriſtus, der dieſe ſeine Sache, ohn mein Bedacht und Vorwiſſen angefangen, und über alle meine Hofnung, bis daher bracht hat, der wirds förder auch wohl weiter machen, und zum Ende bringen, über unſer aller Gedanken und Wünſchen, wie St. Paulus ſagt: **Er iſts, der mehr thut, denn wir denken oder bitten mögen.** Hiemit GOtt befohlen, und bittet für uns, wie wir für euch und alle Chriſten.

169.

Exempel päbſtiſcher Theologie und Lehre mit D. Martin Luthers Vorrede.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel.

Martin Luther dem gottſeligen Leſer.

1.

Es hat kein wahrer Chriſt den geringſten Zweifel, daß nicht alles, was zur Schande und Zerſtörung des Päbſtlichen Greuels und Tyranney geſagt und geſchrieben wird, zur Vermehrung der Ehre Chriſti gereiche. Denn da dieſelbe das Reich GOttes und Chriſti verheeret und unterdruckt hat: ſo kann nichts nützlichers, heiligers und GOtt wohlgefälligers geſchehen, als wenn wir die Verſtöretin unſrer Seligkeit, und Schänderin der Ehre GOttes wieder verheeren und herunter machen: nach dem Worte Offenb. 18. **Vergeltet ihr, wie ſie euch vergolten und bezahlet ſie zwiefältig nach allen ihren Werken: Aus dem Kelch, darein ſie euch eingeſchenkt hat, ſchenket ihr auch ein, zwiefältiglich. So ſehr ſie ſich herrlich und luſtig gemacht hat, richtet ihr Quaal und Leid zu.**

2. Denn er redet da von der Tyranney des Päbſtlichen Greuels. Und er redet gar anders, als die, welche wollen, man ſolle nicht immer aufs Pabſtthum ſchelten. Denn er ſpricht: Bezahlet ſie doppelt, vergeltet ihr, vergeltet ihr zwiefältig ꝛc. mit welcher Ermahnung er fordert, daß wir ſtets fleißig und emſig ſeyn ſollen, ſolchen Greuel zu quälen und zu peinigen.

3. Da ich nun auch einer von den Gegenpäbſten, und durch göttliche Offenbarung dazu berufen bin, daß ich ſolch verfluchte Reich zerſtöre, verderbe und ausrotte: ſo thue ich ſolch Amt eifrig und gerne, wie ich es bisher gethan. Zu dem Ende habe ich dieſe Predigt, oder vielmehr Ungeheuer, öffentlich ans Licht und den unverſchämten Stirnen und frechen Köpfen der Päbſtler vor die Naſ: ſtellen wollen. Welche da ſie die ganze Kirche mit ſo ungeheuren Stücken

angefüllet und solches Greuels genug überwiesen sind, dennoch von so hartem Nacken und unbußfertigem Herzen sind, daß sie solches nicht allein nicht erkennen, bekennen und bessern, sondern auch verhelen, verbergen, und sich hernach schmücken und putzen wollen, bis sie (ihrer Hofnung nach,) wieder zu ihrer alten und vorigen Gestalt der Heiligkeit gelangen, und alsdenn wieder dergleichen Ungeheuer in der Kirche aufrichten und ausbreiten möchten.

4. Wir wollen sie demnach zwingen, ihre tollen Dinge anzusehen, und ihre Schande und Schaam ihnen entdecken, und wie der Prophet spricht: Ihnen den Dreck ihrer Feyertage (oder feyerlichen Dinge) ins Angesicht werfen, daß die Leute sowol in jetziger als folgender Zeit sehen und stets an die Purpurrothe Hure gedenken, sie vollkommen hassen, und ihre abscheuliche Hurerey einmüthig verabscheuen und verfolgen.

5. Es ist aber diese Predigt von einem hochberühmten Dominicanergesellen, *) in einem Kloster dieses Landes den allerelendesten Mägdlein, die man Nonnen heißt, vor wenig Tagen vorgepredigt worden, der Nonnen Stand zu loben, welche (Predigt) man gar auf unerhörte Art gelobet hat, ja, fast als ein n allerheiligsten Schatz angebetet und unter die Reliquien gesetzt hat, ob sie wol, wie man siehet, nur Stückweise nachgeschrieben und von Munde des Predigers aus zu Papier gebracht hat. Darinnen man ein recht schön Muster der Päbstlichen Theologie sehen kann. Und das ist wol eine feine Blume des bey ihnen so gerühmten Rosarii (Rosenstockes)?

*) dominicastro.

6. Es ist auch allen, sonderlich jungen Gesellen und Mägdlein, höchstnützlich zu wissen und zu gedenken, was wir vor Lehrer und Meister im Pabstthum gehabt haben: und was vor einer Art Ehre wir unterthan gewesen; daß, wenn man widrige (ungleiche) Dinge also gegen einander hält, wir den Reichthum und die Grösse der Gnade GOttes desto mehr verstehen, dadurch er unser Elend angesehen, und uns mit seinem göttlichen Heil und reinen Wort erleuchtet hat, mit aller Fülle seines himmlischen Seegens. Und daß sie sich auch künftig desto mehr in Acht nehmen, die Ungeheuer eines so grossen Greuels zu meiden.

7. GOtt gebe, daß unser Haß und Grauen vor solchem Greuel so groß wachse, als unser Dank und Liebe gegen diese uns in Christi aufgedeckte Barmherzigkeit wachsen soll! Ihm sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen!

Predigt unsers vortreflichen Magistri I. R. Provincials, des Predigerordens, darinnen du, geneigter Leser, ein wunderschön Muster der gottlos und recht lästerlich Päbstlichen Lehre wider GOtt und Christum antrifst.

Vortrag oder Text.

Es müssen dem Könige die Jungfern (d. i. Nonnen,) nach ihr (d. i. der Maria und Christi,) geopfert a) (oder zugeführt,) werden.

a) d. i. Man muß sie von Christo reissen, und nach Verleugnung des Glaubens in den Klöstern, unter das Joch der Menschen Satzungen und Werke stecken.

Die magistralische Glosse (Auslegung) über Sprüchw. 3. Ehre den HErrn von deinem Gut ꝛc. spricht: der opfert b) wohl, der von seinem recht erworbenen Gut: besser, von seinen guten Werken: am allerbesten, der sich selbst opfert.

b) weil getauft werden und an Christum glauben nichts gegen solche drey Opffer ist.

Denn

Denn es giebt dreyerley Güter nach Ariſtotele im 7ten Buch ſeiner Regierungskunſt c), nemlich zeitliche, leibliche, geiſtliche.

c) Ariſtoteles wird hier für die vortrefliche Magiſtros noſtros im Pabſtthum genommen, die ſolche Unterſcheidungsart geſchmiedet haben, denn Ariſtoteles weiß ſehr wohl, was geiſtliche Güter ſind.

Es iſt ein groſſes, GOtt zeitliche Dinge zum Bau der Kirche, zu opffern ꝛc. Denn d) dadurch hoffet man e) Vergebung ſeiner Sünden zu erlangen.

d) Durch dieſes, nicht durch Chriſtum noch durch den Glauben, ſondern durch Verleugnung und Läſterung Chriſti.

e) Hoffet man: nemlich im Pabſtthum.

Aber ein gröſſers iſt es, wenn einer GOtt die Seele aus freyem Willen f) opfert, wie ein Mönch (oder Nonne und eigen) g) thut, der dadurch völlig Vergebung erlanget, als wenn er h) die Taufe empfienge: Und der den Leib i) nemlich opffert, durch das allergröſte Geſchenk und Kleinod der Jungferſchaft k), ſonderlich wenn ſolch Opffer in der Jugend geſchiehet.

f) Gnade braucht es nicht, es iſt am freyen Willen genug;

g) d. i. der Widerſacher Chriſti und verruchte Schänder des Glaubens.

h) Da ſiehe nur die pralhaften Widertäuſer! du ſieheſt, wie dieſe Kirchenräuber und Läſterer ihr ungeheuer Weſen, Chriſto und der Taufe gleich ſchätzen und für einerley halten.

i) rechte tapffre Helden! die von GOtt nicht empfahen, ſondern ſo groſſe Dinge von ihrer Fülle geben!

k) Weil nemlich Keuſchheit höchſtgefährlich, ja unmöglich iſt.

Daß einer alſo mit dem Baum *) auch die Frucht durch Kloſtergelübde gibt, welche Gelübde über alle Arten des Märtertums l) gehet, über alle Gelübde m) der Wallfarth auch ins heil. Land, und alle Buſſe.

*) arborem nicht arborum.

l) Auch Chriſti und aller Heiligen: ſo daß die vom Kloſterſtande Heilige aller Heiligen ſeyn.

m) auch über alles, was Gott heißt oder verehret wird.

Weil denn gegenwärtiges Mägdlein (Jungfer) nach dem Exempel n) der heil. Jungfrau (Maria), die zuerſt die Gelübde der Jungferſchaft gethan o), das Reich der Welt und allen zeitlichen Schmuck verachtet und ſich darſtellt (opffert) daß ſie GOtte an Leib und Seele ewig lebe, ja! das, was GOtt am angenehmſten iſt, opffert, nemlich p) die Jungferſchaft: denn GOtt erwählet ſich q) ſonderlich die Jungfrauen hier und dort, ſo iſt dieſer Jungferſtand r) der allerheiligſte, als den Chriſten für die heil. Jungfrau Maria) geführet haben: der allerlöblichſte s), weil da gröſſerer Sieg und härterer Streit der allernützlichſte, weil er hundertfältige Frucht erlanget.

n) Denn ſie iſt eine Nonne und Joſeph ihre Aebtißin geweſen. Die Herberge war etwa das Kloſter und der Eſel ihr Beichtvater und Prediger, die Krippe ihr Chor, die Lappen ihre Kappe und dergleichen mehr aus ſolcher Lection.

o) Wie man an Mönchen ſiehet, die in königlicher Pracht und Reichthum ſtolziren.

p) Wie erhellet aus L. X. Metaphyſic. und L. V. Æſopi.

q) Die Apoſteln hat er nicht ſo ſonderlich erwählet.

r) In der allerhöchſten Staffel, da etwas ſo wol bejahende als verneinende ausgelegt wird, daß man der Apoſtelſtand vor klein anſehe.

s) Auch gröſſer als des Glaubensſieg, die doch

doch den Teufel und Todt überwunden hat, daß also der Glaube viel schlechter sey, als die Keuschheit.

Und wird im Himmel mit t) englischer Gesellschaft bedient, ingleichen u) mit sonderbarer Freude, mit Christi Gleichförmigkeit; denn die Jungfrauen folgen dem Lamme nach, wo es hingehet. Denn eine keusche Seele ist nicht zu schätzen Sir. 26. Alles Gold ist gegen sie wie geringer Sand.

t) Weil die andern Heiligen nicht in der Engel, sondern Teufel Gesellschaft gekommen, weil sie nicht Christo ähnlich sind, wie Jungfrauen.

u) Diese sonderliche Freude heißt sonst der Lohn des Ehrenkränzleins.

Darum muß eine Jungfer x) an das denken, was GOttes ist 1 Cor. 7., was heilig und züchtig ist: alle Gedanken, Reden, Werke ꝛc. GOtt opffern, daß sie unbefleckt und heilig am Leibe und an der Seele rein sey, damit Christus, dem sie verlobt ist, sagen möge: Du bist ganz schön meine Freundin. Wenn es ein grosses ist, den irdischen Tempel zu schänden, wie viel ein gröſſers ist es, dem geistlichen so zu thun? Der Tempel GOttes ist heilig, der seyd y) ihr.

x) Was GOttes ist, das verstehet er nicht vom Worte GOttes, sondern von Gedanken auf Keuschheit, denn dadurch werden sie heilig und unbefleckt auch ohne Glauben und Christo.

y) Ihr, nemlich Mönche und Nonnen allein.

Es ist eine doppelte Farbe der Kleidung. Die weisse z) bedeutet Reinigkeit. Die schwarze Demuth. Sie werden mit mir in weissen (Kleidern) gehen, weil sie es werth sind; Siehe zu, daß deine Kleider immer weiß seyn a) Das Kleid macht keinen Mönch, noch der bloſſe Name, sondern die Sitten (das Leben).

Kurz: ein Mönch ist ein Engel b) auf Erden.

z) nemlich Reinigkeit nicht des Christlichen Glaubens, sondern der gelobten Keuschheit.

a) Weiß wegen der Reinigkeit, und doch auch schwarz wegen der Demuth, wie oben

b) Und ein zukünftiger Erzengel dort oben. Und eine Nonne eine irdische Engelin und eine himmlische Erzengelin!

Sehet, wie der erste Text und Satz (wie sie ihn heissen,) mit so grosser *) Schändung die Worte aus dem 45 Ps. herbeyschleppet und zerreisset. Der Psalm redet von der Jungferschaft des Glaubens und von der catholischen Kirche. Hier aber zerret und verdrehet ihn unser vortreflicher Magister noster auf seine Secten, und erkläret ihn zur Schmach des Glaubens und des Heil. Geistes von dem Werke.

*) quanto nicht quando.

Aber das ist ihre ewige Weise und mehr als canonischer Canon (oder Regel) die ganze Schrift nur immer zu fälschen und zu verdrehen: wie man an diesem Exempel siehet.

Hernach wie Magistralisch ziehet er nicht die Glosse von der dreyfachen Staffel der Opffer an, nemlich von dem recht erworbenen Gut, von den guten Werken von sich selbst. Und von solchen Dingen redet er dermassen, als ob nicht alle Christen GOtt dergleichen schuldig wären, sondern die Jungfrauen allein dergleichen zum Ueberfluß oder Ueberschuß *) GOtt leisteten; da doch kein Christ GOtt genug lieben kan. Aber solche Gott-lästerung gehet dahin, daß die besten Opffer, nemlich des Lobes, und der Tödtung (und Casteyung **) Sprüchw. 12 vernichtet und herunter gemacht werden, damit sie Opffer, die ihnen (d. i. Päbstlern) anständig und werth sind, lehren können.

*) supererogatione

**) afflictionis.

Das

Das iſt aber vollends recht Magiſtraliſch, und Doctorhaft, daß er ſaget Ariſtoteles L. 7. Politicor. lehre dreyerley Güter, zeitliche, leibliche und geiſtliche.

Das iſt auch ein fein Pröbgen der Päbſtlichen Gottesgelahrheit, daß ſie aus Ariſtotele, den ſie entweder falſch anziehen oder unrecht verſtehen, immer groſſe Gelehrſamkeit zeigen wollen, daß ſie nur Chriſti, der Apoſtel und Propheten Namen aus den Schulen bannen *). Denn der iſt vormals unter den Papiſten der aller doctorhafteſte (doctormaßigſte) geweſen, der nur immer Ariſtotelem, nicht aber Chriſtum, die Apoſtel oder Propheten anführen konnte: Und haben ſich ſo groſſe Theologen, mit dem prächtigen Titel: Der heydniſche Meiſter breit gemacht, daß ſie nemlich Jünger des heydniſchen Meiſters wären, der doch nichts von GOtt und Chriſto gewußt hat. Und ſie ſind nicht übel damit gefahren, denn ſie haben eben dieſelbe Unwiſſenheit GOttes und Chriſti, treflich aus Ariſtotele gelernet und ſolche in der ganzen Kirche ausgebreitet.

*) abſque ſynagogis faciant.

Wie ſicher läſtert er das Blut Chriſti, da er ſpricht: daß ſie durch Opfer zeitlicher Dinge zum Kirchenbau, Vergebung der Sünden erlangten. Durch ſolche ganz erſchreckliche und läſterliche Predigten, haben ſie nicht allein die Kirche mit Greueln und Irrthümern erfüllet, ſondern auch die Welt mit Kirchen und Klöſtern. Und das Pabſtthum ſelbſt beſtehet durch ſolche Gotteslaſterungen. Doch hat kein Biſchof, noch Pabſt dieſen Irrthum geſehen, ſondern die Kirche hieß da rein und ſchön: und thut auch noch niemand darob Buſſe, ſondern vertheidigen es vielmehr mit Gewalt und Schwerdt.

Das aber macht vollend die Läſterung erſchrecklich, daß der Mönch durch Opffer ſeiner Gelübde (ſo er aus freyem Willen thut,) völlige Vergebung erlange, wie eine Taufe.

Hier ſehet ihr, daß man durch den freyen Willen ohne Gnade, ohne Glauben ſelig und ſo heilig werden könne, als ob man durch die Taufe und das Blut Chriſti gereiniget wäre. Sie können in Wahrheit nicht leugnen, daß ſie ſo gelehret. Man ſiehet allenthalben lebendige Exempel, und es ſind derſelben geſchriebene Zeugniſſe in der ganzen Kirche vorhanden. Nun mögen ſie alle Ketzereyen, Irrthümer Lutheri (wie ſie ſie heiſſen) zuſammenraffen und mit dieſen ihren Gotteslaſterungen vergleichen: ſo wird ſie ihr freyer Wille (ob ihn wol der Teufel beſitzt,) doch zwingen zu bekennen: daß ein Papiſt kein Ketzer oder irrig, ſondern gar der Greuel aller Teufel ſey.

Dem iſt nicht ungleich, was folget, nemlich daß die Mönche (und Kloſterperſonen) GOtt den Baum mit der Frucht brächten. (Denn ſolche Parabel haben ſie überaus getrieben und geprieſen und iſt bey ihnen, wie ein Glaubensartikel).

Sie lehren demnach in dieſer heil. Theologie daß die heil. Kirche nicht den Baum ſondern nur die Früchte opfferte, d. i. die Kirche ſey etwas geringes in Vergleich mit den Mönchen, ob ſie wol durch das Blut Chriſti geheiliget iſt, und ſich ohne Unterlaß ganz opffert. Ein viel gröſſer Ding opffert der freye Wille ohne Chriſto, als Chriſtus ſelbſt am Creuz geopffert hat.

Und ſiehe nur auch dieſen Schlund ſolches Greuels, da er ſpricht: die Gelübde eines Mönches gehet über alle Arten des Märtyrthums, alle Gelübde der Wallfarth, auch alle Buſſe, ꝛc.

Das heißt die ganze Kirche und alle Märtyrer Chriſti ganz zernichten und verſpotten; denn bey dieſen Theologen opffern die Mär-

rer Christi nicht den Baum, wenn sie getödtet werden, und wenn sie ihn gleich opferten, wäre es doch gar nichts gegen der Mönche Opffer, die in dem gröſten Müſſiggang fremdes Vermögen freſſen, gleichwol aber mit der Gelübde ihres freyen Willens alle Märtyrer Art übertreffen.

Nun mag Christus hingehen und Johannem den Täufer fälſchlich leben, daß kein gröſſerer unter denen, die von Weibern geboren worden, aufgeſtanden, als er; da die vortreflichen Magistri nostri mit ihrem Pabſt viel gröſſere gefunden haben, nemlich ſich ſelbſt. Denn hier habt ihr, daß eine Nonne, die weder mit dem Amt des Worts, noch mit Vergieſſung des Blutes, noch mit Inbrunſt des Geiſtes, noch mit Eifer des Gebets, noch mit einiger Liebespflicht GOtt diente, doch durch bloſſe Keuſchheit, ſo aus freyem Willen gepreſſet wird, alle Märtyrer GOttes übertreffe. Und das hat man den ihnen insgemein geprediget und geglaubet, und wird auch heut zu Tage nicht gebeſſert, ſondern mit Feuer, Schwerdt und allem Grimm behauptet und getrieben.

Was aber, meinestu, werden ſie halten vom Stande der Biſchöffe und ihrem allerheiligſten Herrn Pabſt? Denn die Mönche ſind, wie ſie ſagen, im Stande der zu erlangenden Vollkommenheit: die Biſchöfe aber der zu übenden Vollkommenheit. So muß ja der Pabſt als der allerheiligſte über alle Stände, gar im Stande der verklärten und gekrönten Vollkommenheit ſeyn. Darum, wenn eine Nonne mit der Gelübde der Keuſchheit und dem Stande der zuerlangenden Vollkommenheit über alle Märtyrer iſt: So müſſen die Biſchöfe mit ihrem Stande der zu übenden Vollkommenheit über alle Apoſtel und Propheten gehen, und bleibt der einige Pabſt über sie, der mit dem Stande der verklärten Vollkommenheit über Christum und alles was göttlich heißt oder verehret wird, ſeyn muß.

Das haben ſie auch gewollt und erfüllet, daß ſie den Teufel in die Kirche ſtelleten als einen Götzen, ſo an Gottes ſtatt anzubeten wäre. Denn von demſelben haben ſie dieſe und unzählliche andere Greuel und Gotteslästerungen gelernet. Und wollen ſie auch nun, da ſie offenbaret ſind und ſie ſie gezwungen erkennen müſſen, doch im geringſten nicht ändern oder beſſern, ſondern tödten die, welche ſo ſchreckliche Ungeheuer nicht anbeten.

Sie werden es aber in die Länge nicht treiben, (ſpricht St. Paulus 2 Tim. 3.) nachdem ihre Thorheit offenbar worden vor allen. Durch welches Zeugniß des Geiſtes unſer Gott gewiß wird daß die Papiſten mit ihrem Pabſt weiter nicht glücklich ſeyn oder einigen Fortgang haben werden. Wenn auch die Sache ſelbſt übereinſtimmt und es die Erfahrung giebt, daß ihre Praktiken und Anſchläge, ſo ſie die Zeit daher auf vielerley Art und in groſſen Dingen verſuchet, mit ihrer gröſten Schande alle rückgängig und eitel werden, und doch hören die ergrimmten raſenden Leute nicht auf, immer derſelben friſche anzulegen, daß ſie nemlich Pauli Weiſſagung völlig und gänzlich erfüllen und deſto eher (wie ſie auch verdienen,) zu Grunde gehen.

Folget,

Daß dieſes gegenwärtige Mönchlein das Reich der Welt, nach dem Exempel der heiligen Jungfrau Mariä trachte und wie ſie warff die Gelübde der Jungfrauſchaft ab than, ſich beydes an Seel und Leib opfferte.

Hier hört man wieder lauter Gotteslästerungen gegen den Glauben und Chriſtum hinter einander: daß nemlich die Jungfrauſchaft den Leib und die Seele opffere: als wenn nemlich kein Chriſt Leib und Seele opfferte

opfferte und die Welt verachte, auch kein Märtyrer, ſondern blos die Nonnen (Mönche) *) und Nonner ſich ganz opfferten und die Reiche der Welt verachteten. Die andern Chriſten, weil ſie nicht Nonner und Nonnen ſind, rauben vielmehr GOtt Leib und Seel und lieben und, erwählen allein die Welt!

*) Nonni.

Darum haben ſolche kirchräuberiſche (oder gottloſe) Theologen mit deraleichen Gotteslaſterungen die Ehre des Glaubens und Chriſti verdunkelt daß die Kirche gegen die Mönche gar nichts bedeutete. Und ſie haben wirklich ſo gelehret, wie du hier höreſt: haben auch ſo gelebet und alle Menſchen mit ſolchem Tand bethöret, da ſie doch in der That die Welt mehr mit allem ihrem Reichthum und Herrlichkeit beſitzen als verachten.

Nemlich ein kahler lumpichter Bettler verachtet in ſeinem väterlichen Hauſe Kleyen und Speiſen, Blöße und Mangel aller Dinge gehet aber in ein Kloſter, und wird durch ſein ererbtes Vermögen Doctor oder Abt, den auch Fürſten anbeten. Und ein Mägdgen, ſo in der Welt ein Aſchenbrödel oder Küchenmagd ſeyn, oder ein hungrig Hausmütterlein werden müßte, wird im Kloſter eine Aebtißin oder herrliche Frau, die auch Königinnen der Welt in Ehren halten.

Und wenn ſie auch ſchlechte niedere Nonner und Nonnen bleiben, ſo hat ſie doch nöthige Koſt, Kleidung, Haus und Nothdurft reichlich, leben in gröſter Ruhe und Sicherheit, mit höchſtem Lob und Ehre, auch mit Hoffnung des ewigen Lebens, (wie ſie träumen), daß auch die ganze Welt die ſie doch ſo heiliglich verachten, auch Königskindern nicht ſo gute Gemächlichkeit, Ruhe und Fülle der Welt mit ſolcher Ehre und Preis ſchaffen könnte. Da haſt du alſo die Weltverächter, dem Namen und Scheine nach, Weltherren und Beſitzer aber der That und Wahrheit nach! Das gelobet der Mönch und gegenwärtiges Mägdlein, nach dem Exempel der heiligen Jungfrau!

Den Glaubensartikel aber, den die Nonnenmeiſter aufgebracht haben, (daß nemlich die heilige Jungfrau Maria zuerſt die Gelübde der Jungferſchaft gethan,) dürfeſt du nicht leugnen, oder nur daran zweifeln, ohne aller Ketzer Erzketzer zu werden.

Woraus aber beweiſen ſie ſolchen Artikel? aus dem Evangelio Luc. 2. wo die Jungfrau ſelber ſpricht: Ich weiß von keinem Manne. Das: Ich weiß ꝛc. bedeutet nach der Gleſſe ſo viel, als: ich habe mir vorgenommen von keinem zu wiſſen (oder ihn zu erkennen) hernach bedeutet diß, ich habe mir vorgenommen nicht zu erkennen, nach unſern Nonnenmeiſtern, ſo viel als: ich habe die Gelübde der Jungferſchaft gethan, ich will eine Nonne ſeyn, die die Welt verſchmähet, daß ich ein Fürbild der Nonnen ſey. Und iſt hier gar nichts ſtreitiges bey den Teutſchen: die Sprachkunſt und der Schluß, das iſt alles vollkommen richtig.

Eben auf ſolche Art ſchlieſſet man, daß Chriſtus ein Nonner (Nonnart) und aller Nonnarte Muſter geweſen. Denn er kann auch ſagen: ich weiß von keinem Weibe, d. iſt. habe mir vorgenommen, von keinem zu wiſſen. Welches abermal eben ſo viel iſt, als: ich habe die Gelübde der Keuſchheit (der Jungferſchaft konnte er nicht, weil er ein Mannsbild war, und keine Jungfer oder Frau,) gethan, und will ein Nonnert ſeyn, der die Welt verachtet, daß ſich ein Exempel oder Fürbild der Nonnarte ſey.

Aber hier entſtehet die Frage:

Weß Orden die heilige Jungfrau und Chriſtus geweſen, und was vor ein Kleid oder

Kutte, und was vor eine Platte sie gehabt?

Antw. Darüber sind die Nennenmeister noch nicht eins. doch spricht Nicol. Lyranus Lib. 2. gar wahrscheinlich: Christus sey aus dem Mantel worden St. Francisci gewesen. Das beweiset er also: Christus, wie im Text stehet, machte eine Geissel von Strickend. i. aus dem Gürtel des Ordens der Minoriten, denn man siehet nicht, wo er sonst Stricke, oder Seilgen so bald hätte hernehmen mögen.

Aber die Prediger (Ordens) könnten ihn auch zu sich rechnen, und sagen: Christus hat im ganzen Leben gepredigt; wer aber predget, ist ein Prediger. Ein Prediger aber ist vom Predig worden.

Die Canonici Regulares können sich sein nicht annehmen, denn sie zeugen viel Kinder mit fremden Weibern. Christus aber ist ledig gewesen und hat keines gezeuget.

Aus Lyrane folget eine andere Frage: Ob Christus auch erfindet, da er den Ordensgürtel so wegnehmen und zur Geissel gemacht hat; denn er scheint so einem heiligen Orden zu nahe getreten zu sein, daß er den Ordensgürtel schändet und entweihet, indem er aus dem allerheiligsten Ordensgürtel eine häßliche Peitsche oder Geissel, wie eines Henkers oder Marterknechts, gemacht?

Da kann man antworten, wie diese vortreffliche und tiefsinnige Lehrer auch thun: Ich lasse mich darauf nicht ein, weil solche hohe und wichtige Fragen immer eine aus der andern erwächst.

Folget:

Die die Welt verachtet ꝛc. ja! noch dazu: allen Schmuck der Welt ꝛc. Weil Welt verachten nicht genug ist, wenn man nicht auch allen Schmuck der Welt verachtet.

Gymsch recht der die tiefsinnige Theologi! die aus der Verachtung der Welt und des Schmucks der Welt zweierlei machen! Ist also hier wieder ein neuer Glaubensartikel der Priester: daß nemlich Welt verachten so viel sey als ins Kloster gehen und dem Lobe nach den Ort verändern. Denn diese Meynung haben sie in der ganzen Kirche ausgebreitet, daß das sey Welt verachten, wenn man ins Kloster gehe; das hat man ihnen geglaubt und haben unter dem Stein der ganzen Welt Vermögen an sich gerissen. Bischöffe, Pfarrer und wer sonst Kirchen regiret, verachtet die Welt nicht, sondern diese alle heissen weltliche Geistliche *).

*) Saeculares Ecclesiastes.

Aber auch Holz und Steine, ob sie gleich ins Kloster gebracht werden und stets in den Gebäuden stecken, haben doch auch die Freyheit (oder das Vorrecht) nicht, daß es von ihnen heisse: Sie verachten die Welt, da sie doch auf gleiche Art, wie Mönche und Nonnen dem Lobe nach den Ort ändern, und aus dem Wald ins Kloster geführet werden: Und die Nonnante und Nonnen eben so, wie Holz und Steine (als denn heißen Klöster und Steine) den Lob an einen andern Ort bringen. Aber es muß das ein verrücktes Thier, wo der Mensch sey, von dem man sagen möchte: daß es die Welt verachte.

Wenn denn Welt verachten bey diesen vortrefflichen Meistern so viel ist als nicht die Laster der Welt, Unglauben, Selbstvertrauen, Unwissenheit, Ungehorsam GOttes, böse Lust, Geiz, Neid und andere Werke des Teufels verlästern, sondern durch einen selbsterwählten Orden *) vielmehr dergleichen Ungeheuer aufrichten, den Glauben unterdrücken und sein Stärkevertrauen (oder Vermessenheit) unterhalten, das ganze Reich Christi mit seinen Gnaden verfinstern und schänden, (denn dergleichen Ungeheuer herrschen in den Orden **), und wo sie nicht herrschen, beflis-

ſtünden ſie nicht. Denn darum läuft man nach Ordenswerken, die ſie der Taufe gleich ſchätzen, weil man vom Vertrauen auf Chriſtum weichet) ſo geſchichet es, daß man durch die Redart: Welt verachten, nichts anders verſtehen kann, als Ehe, Oberkeit, Aemmter der Kirchen verachten, weil gleiche Laſter auch gleiches Fleiſch mit ſich bringen und im Kloſter eben ſo behalten, wie ſie drauſſen an andern Orten gehabt.

*) religionem.
**) religionibus nicht regionibus.

Nun ſiehe nur die Weisheit dieſer Lehre, die in einem groſſen Geheimniß ſteckt. Die Laſter der Welt verachten ſie nicht, ſondern die göttliche Ordnungen, z. E. Kirchen regieren, Ehrſtand (auch mit gröſter Gefahr bey vielen) und Oberkeit annehmen: ſo doch GOtt alles geordnet und zu ehren befohlen hat: ſie aber verlaſſen, fliehen und verachten und ſich hernach rühmen, daß ſie doch GOtt eine Frucht bringen, die über alle Arten der Märtyrer gehe.

Aber die Gotteslästerung iſt viel geringer, da ſie das Welt verachten heiſſen, was doch ſo viel iſt als Hausſtand, Kirche und Oberkeit verachten: Die aber viel gröſſer, das ſie durch den Eintritt ins Kloſter den Glauben Chriſti verleugnen und die Gnade ihrer Taufe verdammen und den Heiligen Geiſt ſchmähen: Denn ſie trauen nicht, daß ſie durch Chriſtum oder die Taufe gerecht und ſelig werden, ſondern durch Gelübden und Werke ihres Ordens, und zwar ſo reichlich, daß ſie auch andern verkaufen, und nicht allein ſich, ſondern auch andere dadurch ſelig machen. Siehe! das heißt Welt verachten. Dieſer Greuel hat damals bey ihnen geherrſchet, und können es nicht leugnen. Und doch erkennen und bereuen ſie es nicht. O verfluchte Verachtung der Welt, dadurch die Welt nicht auf Gotteſchänderiſche Art mehr; gehret und ihr Fürſt der Teufel mehr angebetet werden möchte, als ſo!

Der Welt Pracht und Schmuck aber verachten kann auch nichts anders ſeyn, als die Geſtalt des Jungferkleides ändern, und dafür die Kutte anlegen. Denn nicht alle Nonnen haben zuvor goldne Kronen, Halsketten*) und Bänder gehabt, die ſie verlaſſen können. Alle aber haben wol ihr Mägdlein-kleid gehabt, ſo ſie vor GOtt und Menſchen mit Ehren getragen, und nun mit einer Kutte (oder Nonnenkleid,) verwechſeln.

*) murenulas.

Was verachten denn alſo ſolche Heuchler anders, als ein gut und nützlich Kleid, ſo züchtig und ehrbar gemacht und getragen war, und dannen ſie ohne Zweifel, wo ſie keuſch und gehorſam unter ihren Eltern gelebet, mehr und heiligere Werke gethan, als in allen Kutten je geſchehen oder geſchehen können? Und dennoch haben ſie die Bulle (oder Waſſerblaſen) dieſer Lehre ſo getrieben und erhoben in der Kirche, als ob ſie alle Art der Märtyrer überträfe. Da hat kein Biſchof gewachet, kein Lehrer geſtritten wider dieſe treuloſe und abſcheuliche Greuel, ſondern alle ſind zugleich toll worden und haben dieſe ungeheure Dinge gebilliget, und vertheidigen ſie noch mit Grimm und Gewalt.

Folget:

Opffert ſich, daß ſie GOtte mit Seel und Leib ewig lebe.

Denn ſo haben dieſe Gotteſchänderiſchen Eſel gelehret und mit dieſer Lehre Chriſtum vertilget, und vertilgen ihn noch, ja läſtern GOtt in allen ihren Werken und Worten. Denn ſie rühmen nicht ein, daß man im Hausſtande und Oberkeitlichen Ammt GOtt einen Dienſt oder Gefallen thue, auſſer wo man ſolch öffentlich Ammt und häusliche Geſchäfte hindan ſetzet und zur Kirchen achtet, und Meſſe höret, und ohne Verſtand den Roſenkranz;

und was ihnen sonst die Nonnenmeister gebieten und vorlegen, herbetet. Das ist es, was dieser Prediger (Schwätzer) hier saget: daß die Nonne ewig GOtt diene, nemlich weil ein Welt- oder Hausmann GOTT nicht immerfort oder ewig dienen könne, weil er mit häuslichen und weltlichen Geschäften umgeht, dadurch man nicht GOtt, sondern dem Teufel oder der Welt diene.

Die Nonne aber dienet GOtt stets, mit Leib und Seele, es sey denn, daß sie schlafe oder krank sey. Als ob aber Nonnen nicht auch mit häuslichen Verrichtungen, kochen, waschen, nehen, Flachs und Wolle spinnen, und allen weiblichen und häuslichen Pflichten zu thun hätten, auch wol mehr als eine Frau, eins ausgenommen, daß sie nur nicht bey Männern schlafen und gebären. Statt dessen aber erziehen sie doch andre Kinder, nehren, regieren und führen sie auch wohl mit mehrerer Sorge und Fleiß als viele Mütter zu thun pflegen.

Was ist denn also vor ein Unterschied zwischen Nonnen und Weibern, als die bloße Ehe? Und doch sollen Nonnen GOTT ewig dienen an Seel und Leib, die Weiber aber nie, als ausser den Pflichten ihres Standes. Was ist das anders, als die Weiberpflichten als unrein verdammen, und GOtt, den Stifter dieser göttlichen Werke, in seiner Ordnung lästern? da doch die Nonnen selbst eben dergleichen treiben, und Paulus so oft lehret daß solche Werke GOtt gefallen, und daß das Weib selig werde durch Kinderzeugen. Daß aber Werke GOtt gefallen, was ist das anders, als GOtt damit dienen, und ihm sowol an Seel als Leib ewiglich leben?

Das aber will dieser Mönchsgreuel nicht gelten lassen, daß er nicht seines Ordens Ehre verliere. Sie unterdrücken lieber Christi Ehre, und geben vor: Die Nonne lebe GOtte, auch ohne Glauben, bloß in ihrer Klosterkleidung und Dienst, ewiglich an Seel und Leib; Sara aber, Rebecca, Rahel, Hanna, Elisabeth und alle andre heil. Weiber, die voll Geistes und Glaubens sind, dienen GOtt nicht, sondern der Welt und dem Teufel.

Siehe! was der Satan vor eine Lehre und Meynung durch solche Leute in die Kirche eingeführet. Denkest du hier nicht, daß ein Eheweib unter Christen, wenn sie auch die geringste wäre, dennoch, in so fern sie gläubig ist, besser sey als aller Nonnen unzählige Klöster, und alle zusammen nicht werth sein, daß sie einer einzigen solchen Frauen die Schuhe darreichen (anziehen), wegen solches gotteslästerlichen und Kirchenräuberischen Ordens, oder vielmehr Greuels wider GOtt und Christum.

Also wenn man der Mönche Pflichten (oder Werke) ansiehet welches weltlich Werk ist es, das sie nicht treiben? Haben sie nicht Felder, Weinberge, Gärten, Güter, Höfe, und Heerden Vieh? kaufen und verkaufen sie nicht? halten sie Gerichte? und was soll ich sagen? auch das weltliche Regiment hat niemand mehr zu schaffen und zu sorgen, als bey den Mönchen und Bischöffen; diß einzige ausgenommen daß sie nicht selbst zu Felde ziehen, ob sie gleich statt dieses Dienstes Kriegsheere unterhalten, den Feldherren verstehen, die Kriegsleute ermahnen; auch viele unter ihnen streitenheutiges Tages mit: Und doch dienen sie ewiglich GOtte mit Leib und Seele. Die Oberkeit aber dienet GOtt nicht, sondern der Welt, ausser wenn sie in der Kirche, ihre Gebetgen herumurmelt.

Was ist das anders, als solche von GOtt angeordnete Aemter, Satzungen und Gebote verdammen und lästern, die sie doch selbst gar ernstlich und gar nicht schläfrig treiben? daß

die grosse Blindheit des elenden Volks; sondern daß sie darinnen bedecket sind, daß diß Licht nicht über sie aufgehet. Denn man prediget den Jüden nicht; sie hören es auch nicht: darum gehet das Licht, CHristus, nicht auf über sie durchs Evangelium, sie bleiben also bedecket im Unglauben, ungepredigt und ungelehret, wie davon auch Es. 5, 6. GOtt saget: Und meinen Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen über sie regnen sollen, das ist, kein Prediger über sie predigen von Christo. Siehe, das heißt nicht allein finster seyn im Unglauben, sondern auch bedecket darinnen bleiben, daß sie nicht davon hören predigen, daß nicht aufgehe über sie das Licht. O eine erschreckliche Prophezeyung und Exempel, über alle, die das Evangelium verachten!

30. Doch über dir (spricht er,) wird aufgehen der HErr; denn nicht das ganze Volk verblendet ist, sondern aus ihm ist genommen das beste und höheste Theil der Christenheit, die Apostel, Evangelisten und viel Heiligen. Das sind die, über die nicht Finsterniß sind, auch nicht darunter bedecket; sondern über sie ist geprediget der HErr selber, und ist also geprediget, daß seine Klarheit in ihm ist erschienen oder gesehen. Denn hier spricht er nicht allein: die Klarheit GOttes ist über dir aufgangen; sondern: in dir erschienen; daß er nicht allein verkündiget über sie ist, welches am ersten auch über das ungläubige Theil geschahe; sondern er ist ihnen erschienen, und haben ihn und seine Klarheit erkannt, und sind darinnen blieben: darum ist der Aufgang des Lichts, das ist, das Evangelium, nicht von ihnen genommen.

31. Also ist nun Esaiä Meynung, daß dieses Stück des Textes saget von der Frucht des gepredigten Evangelii. Das erste Stück saget von der Predigt des Evangelii: Das Evangelium ist aufgangen, und hat sie alle vermahnet aufzustehen. Aber darnach ist ein Theil verstockt, mit Finsterniß bedecket, daß nicht mehr kann über sie aufgehen das Licht, und nicht mehr gepredigt wird. Das andere ist erleuchtet und blieben im Aufgange. Also gehet es auch bis heute des Tages in allen Predigten Christi und des Evangelii: Ein Theil nimmts an und wird erleuchtet; das andere mehrere Theil verdammt es als Irrthum, weichet davon. Darum geschiehet ihm auch, daß es bedeckt wird mit seinem Unglauben, und läßt ihm nimmermehr davon sagen noch predigen, wills auch nicht hören; so muß es wol bedecket seyn vor solches Lichtes Aufgang.

32. Und das soll niemand neu seyn noch seltsam, die Schrift stehet hier vest, daß Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker. Ist das geschehen in dem auserwählten Volk der Jüden, Abrahams natürlichem Saamen; wie vielmehr wird es geschehen unter uns Heyden, die fremde Geblüt und Natur sind. Also sehen wir jetzt, daß alles, was der Pabst und Papisten verdammt haben, darf niemand über sie predigen, sie leidens nicht: darum bleiben sie bedeckt in ihrer Finsterniß, haben ihre eigene Predigt, damit schützen und decken sie ihre Finsterniß, und ihnen geschiehet, wie sie es haben wollten, gleichwie den Jüden.

Und die Heyden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet.

33. Da die Jüden, das mehrere Theil, der Frucht des Evangelii nicht wollten statt geben, und blieben in ihrem Finsterniß, hat es doch nicht mögen ohne Frucht bleiben, hat ausgebrochen in alle Welt, und an statt der verblendeten und verfallenen Juden versammlet die Heyden. Das ist, das Esaias hier saget, und ist an ihm selbst aus der Erfüllung klar.

daß man alſo ſiehet, wie dieſe wunderſeltſame Köpffe GOttes gute Werke verwerffen, bloß weil dergleichen auch andre thun, und ſie loben, weil ſie gern allein thun wollten. Denn da ſie ſelbſt die Pflichten thun und doch die Stände derſelben verachten: ſo erhellet klar, daß ſie die Perſonen der Stände aus Haß und Neid verdammen; weil ſie allein nicht alles thun, was andre thun.

Mit ſolchen Gotteslästerungen und verruchten Meynungen haben ſie die Seelen der Könige und Fürſten ſo eingenommen, daß ſie über ihren Stande ganz verzagt worden, und geglaubt, daß einer, der ein oberkeitlich Amt verwalte, nicht ſelig werden könne. Mit ſolchem Teufelsgeſpenſt ſind ſie ſchüchtern gemacht, und faſt alle bewegt worden, ihr Amt fahren zu laſſen oder andern anzuvertrauen, und als Mönche immer in Kirchen zu beten und GOtt zu dienen.

Wiewol dieſe Verſäumniß der Amtspflichten nicht ſo viel zu bedeuten gehabt, als daß ſie durch ſolchen Wahn, GOtt zu dienen, den Glauben ſelbſt an Chriſtum vertilget haben, ſo daß die armen Leute nicht allein von ihren Berufswerken und Pflichten abgeſchreckt, ſondern auch verleitet worden, ihr Vertrauen auf Werke zu ſetzen, die nicht ihres Berufs waren, und die rechte doppelte Sünden geweſen: einmal daß ſie mit Zurückſetzung ihrer Amtswerke GOtt ungehorſam worden: 2) daß ſie mit andern Werken GOtt gedienet, ihr Vertrauen darauf geſetzet und alſo Götzendiener worden.

Siehe! das iſt die Frucht der Lehre geweſen, die dieſe Predigt getrieben hat, daß nemlich die Nonnen GOtt ewig dienen an Seel und Leib. Mit dieſen gräulichen Greuel haben ſie ſowol die Gottſeligkeit des Glaubens, als die Pflichten weltlicher Oberkeit, beydes das Reich GOttes, nemlich das äuſſerliche und innerliche, umgeſtoſſen.

Es hat ihnen aber gar groſſes bevgetragen, daß die Könige und Fürſten mit ſolchen gottloſen Meynungen ſo eingenommen und bethöret worden. Denn durch ſolche Kunſt haben ſie ſich die Welt erworben und unterworfen, mit aller ihrer Pracht, Schmuck und Herrlichkeit, welche ſie ſo heiliglich verachten. Denn wenn Könige und Fürſten an ihrem Stand verzagen, was können ſie alsdenn anders thun, als daß ſie ſich mit andern (fremden) Pflichten Troſt ſchaffen? Und da ihnen die Lehre des Glaubens unbekannt, und durch ſolche giftige Meiſter verdunkelt und unterdruckt war, hatten ſie keine andere Verrichtungen (Pflichten) *) mehr übrig, als der Nonnerie und Nonnen, durch deren Hülfe ſie möchten ſelig werden.

*) officia

Um denn ſolcher theilhaftig zu werden, haben ſie ihnen deſtomehr aufgeholfen und Klöſter ohne Ende und Maaß gebauet, beſchenket und bereichert, daß ſie die Welt mit ſolchen Höhlen der Teufel und Teufelinnen erfüllet haben, bis ſie kaum die Helfte der Güter mehr gehabt und alles an ſolche fremde, d. i. gottloſe und abgöttiſche Pflichten gewandt. Solche Meiſter hat die undankbare Welt an Chriſtus ſtatt haben ſollen, und dieſe und dergleichen Predigten hören und als die höchſte Wahrheit und Gottſeligkeit anbeten.

Und woher haben ſie doch ſolche verruchte *) Lehren genommen? Antw. nirgend anders her als aus Pauło, welcher 1 Cor. 7. ſpricht: Das Weib ſorget für das, was der Welt iſt, daß ſie dem Manne gefalle. Und der Mann ſorget auch für das, was weltlich iſt, daß er dem Weibe gefalle. Das iſt ſo getheilet (zwiſchen ihnen) **). Die Jungfrau aber ſorget und dem-

*) Lehren genommen? Antw. nirgend anders her als aus Pauło, welcher 1 Cor. 7. ſpricht: Das Weib ſorget für das, was der Welt iſt, daß ſie dem Manne gefalle. Und der Mann ſorget auch für das, was weltlich iſt, daß er dem Weibe gefalle. Das iſt ſo getheilet (zwiſchen ihnen) **). Die Jungfrau aber ſorget und dem-

denket an das, was GOttes iſt, daß ſie heilig ſey am Leibe und Geiſte.

*) ſacrilega alles was GOtt ſchändet.

**) diuiſa nicht diuiſos.

Aus dieſem Texte hält eben unſer Meiſter die Magiſtraliſche Predigt. Da verſtehen *) ſie Paulum ſo, daß er den Eheſtand als einen weltlichen Stand verdamme, und lehren daher, daß Eheleute GOtt nicht dienen könnten.

*) intelligunt nicht intelligant.

Dieſen Verſtand bringen dieſe dummen und ſchlafenden Leſer in Paulum, ohne ſein Denken, aus ihrem Gehirn hinein, wie ſie es ſtets machen. Denn Paulus verdammt nicht, ſpricht auch nicht, daß es Sünde ſey, an das zu denken, was der Welt iſt, und dem Weibe zu gefallen: ſondern er unterſcheidet und hält gegen einander die verſchiedenen Pflichten der Jungfrauen und Weiber *), jedoch ſo, daß ſie in beyderley Dingen dennoch einem GOtt dienen. Denn des verehelichten Weibes Pflicht iſt heilig und GOtt angenehm, daß ſie nemlich den Ehegatten liebe, und ſich bemühe, ihm zu gefallen. Das geſchiehet aber, wenn ſie an das denket, was der Welt iſt, d. i. für das Haus ſorget, die Familie wohl regieret, Kinder ernähret, arbeitet und andre häusliche Verrichtungen beſtellet, die Kinder zu erhalten und zu kleiden. Hernach auch den Bürgern (oder Gliedern der Gemeine) dienet und den Oberkeiten gehorchet. Denn das iſt weltlich, und in der Welt nöthig. Und an ſolches denken, iſt ſo viel als, dergleichen wohl und fleißig in acht nehmen und es wirklich leiſten. Das gefället auch dem Mann an der Frau, und der Frau am Manne.

*) nicht coniugium, ſondern coniugum.

Aber unſre Eſel verſtehen das Denken anders nicht, als entweder auf keuſche oder unkeuſche Gedanken mit ſeinem Sinn gerichtet ſeyn. Als wenn Paulus von der Geilheit oder Fleiſchesluſt unter den Ehelichen und von der Keuſchheit der Nonnen redete, da er von den Pflichten, Werken und Beſchwerden der Ehe redet, damit ſie zu thun haben, daß ſie nicht immer der einigen und beſten Pflicht, nemlich des Wortes GOttes obliegen mögen, ſondern ſich öfters in ihre Pflichten vertheilen müſſen, in welchen ſie aber GOtt doch eben ſowol dienen, als in der Pflicht des Wortes.

Eine Jungfer aber kann immer (wie er bald hernach ſagt, in der Pflicht des Worts, oder (wie Paulus ſpricht,) in dem Gehorſam des HErrn ſeyn, als die von den Pflichten gegen den Mann, Kinder, Geſinde, Haus, Hof und andere Beſchwerden ganz frey iſt.

Unſre Magiſtraliſche Eſel aber nennen das hier GOtt dienen, wenn man an die Keuſchheit denket, im Chor ſinget und Gebete hermummelt. Denn niemand iſt von der Pflicht (Dienſt) des Worts, d. i. wahren Gottesdienſt, weiter entfernt geweſen, als die Nonnete und Nonnen: Hernach auch (wie geſagt,) niemand tiefer verſteckt und eingeflechten in das Denken an dem, was der Welt angehöret, auſſer was die Pflichten gegen Ehegatten und Kinder betrift, als eben ſie. An alles andre weltliche, es ſey im Haus- oder Regierungsſtande, das haben ſie alles ſo zu Herzen genommen und daran gedacht, daß ſie der ganzen Welt Exempel gegeben, Felder zu beſtellen, zu bauen, ſich zu nähren, zu kaufen und zu verkaufen, und alle weltliche Pflichten oder Werke zu treiben.

Felget:

Ja, (opffert) was GOtt das angenehmſte, nemlich die Jungferſchaft.

Wie ſicher ſpricht hier dieſes Teufels Maul,

Maul, daß die Jungferſchaft das angenehmſte Ding vor allen andern gehorſam ſey! Es wäre zu dulden, wenn ſie etwa die Jungferſchaft heraus zu ſtreichen eine ſolche Vergröſſerungsrede oder höchſte Staffel brauchten, wenn ſie es nur für eine Vergröſſerungsrede hingehen lieſſen, und zufrieden wären, daß man es für Worte hielte, die uneigentlich und verblümt geſagt wären. Nun aber haben ſie ſchlechthin und in Ernſt ſo geleheret, und haben dieſe Jungferſchaft des heßlichen und verderbten Fleiſches dem Glauben und allen Gaben des Glaubens vorgezogen: Und dadurch haben ſie die Gottſeligkeit des reinen und keuſchen Glaubens vertilget und an ihre ſtatt den Götzen der Jungferſchaft und viel andre Dinge geſtellet. Denn die guten armen Mägdgen, ſo durch ſolchen Tand bethöret und herum geführet worden, haben ſich eingebildet, ſie wären das höchſte Wunder der Kirchen, ob ſie ſchon den Glauben verachteten und Chriſtum verleugneten. Es mag die Jungferſchaft GOtt recht angenehm ſeyn und bleiben (das laſſen wir gelten), aber nur in ihrer Staffel und Ordnung, daß auch die Ehe GOtt recht angenehm bleibe. Es iſt aber nichts angenehmer, als der reine Glaube an Chriſtum, ja, nichts iſt ſo angenehm (als er).

Folget:

Denn GOtt erwählet ſich die Jungfrauen hier und dort gar ſonderlich.

Er iſt nemlich ſo begierig auf viele Bräute, daß er auch dort (in jener Welt) der Liebe der Jungfrauen nicht ſatt werden kann! Aber dieſe Predigt iſt (wie geſagt,) ein Muſter päbſtlicher Lehre, darum riecht ſie in allen Worten nach dem Wein der Hurerey in dem güldnen Becher der purpurrothen Hure, daß ſie allein billig derſelbe goldne Becher der Hurerey heiſſen mag. GOtt erwählet die Jungfrauen gar ſonderlich.

Hier laſſen ſie das Wort ſonderlich abermal keine Vergröſſerungsrede ſeyn, ſondern heben die Jungferſchaft über den Glauben und ganzen Geiſt.

Folget:

Der Stand der Jungfrauenſchaft iſt der allerköſtlichſte (vortreflichſte) weil Chriſtus und die heil. Jungfrau darinnen gelebet hat.

Höreſt du hier, daß Chriſtus und die Maria nichts vor vortreflicher gehalten haben, als die Jungferſchaft? Etwa muß die Jungfrau gelogen haben, da ſie geſagt: Er hat ſeine elende (niedrige) Magd angeſehen: er hätte lieber ſagen ſollen: hat die würdigere, köſtlichere Jungferſchaft (an ihr) angeſehen!

Ingleichen der allerlöblichſte, weil da mehr Sieg und härterer Kampf iſt.

Dieſen Spruch haben ſie aus dem Auguſtino, da er ſaget: Unter der Chriſten Kampf iſt der Kampf der Keuſchheit der härteſte: wo täglicher Streit und ſelten von Sieg zu hören iſt.

Er mag es verantworten, was er geſagt hat! Etwa hat er ſagen wollen härter, d. i. öfterer und anhaltender (Streit): wie man ſiehet aus dem Wort, täglich Kampf. Er ſagt aber nicht, gröſſerer Sieg; wie dieſes Teufels Maul dazu thut.

Denn der Glaubenskampf iſt härter als aller andre, wie an Jacob zu ſehen, ingleichen an David, und andern: Und wenn das Auguſtinus nicht erfahren hat, kann man ſeinen Worten leicht verzeihen, weil er ſie aus redlichem und unſchuldigem Herzen geredet hat: aber nicht dazu, daß ſie eine Glaubenslehre werden und die Gewiſſen berichten ſollten. Hernach überwindet der Sieg des Glaubens Tod, Sünde, Hölle, Teufel und Welt. Ja, wenn der Glaube nicht da iſt, wird die Jungferſchaft über-

überwunden, und wird Hurerey und allerley Unreinigkeit aufkommen.

Ingleichen der allernützlichste (Stand), weil er 100fältige Frucht erlanget.

Diese unrenen Thiere fressen alles ohne Unterscheid hinein, was sie in den Vätern lesen und sprewen es hernach als Glaubensflüsse vor uns daher. Der heil. Gregorius hat hier geirret, und diese evangelische Stelle von den Früchten des Werks verdrehet auf die Früchte der Werke, oder vielmehr der Belohnungen. Also ist es geschehen, daß man solche Verdrehung in der ganzen Kirchen abgesungen, hergelesen und gepriesen hat, aus aller Macht, zu grossem Aergerniß und Verlust des Glaubens und der Gläubigen. Denn durch solche falsche Auslegung sind die Klosteräraernisse gestärket und bestätiget, dagegen der Glaube Christi verdunkelt worden.

Ist also die 100fältige Frucht die, wenn das gesäete oder gepredigte Evangelium durch einen mehr wirket, als durch den andern, einer auch mehr Gaben des Glaubens empfähet, als der andre. Also hat Paulus 100 fältige Frucht, wenn er gegen andre Apostel gehalten wird; denn er hat mehr gearbeitet und weiter herum gepredigt, als sie. Augustinus hat 100fältige Frucht vor viel Bischöffen ꝛc. Redet also Christus hier nicht von dem Lohn, sondern der Frucht des Wortes.

Folget:

Und wird im Himmel mit der Gesellschaft der Engel beehret, ingleichen mit sonderlicher Freude, Christi gleichförmigkeit. Denn die Jungfrauen folgen dem Lamm, wo es hingehet.

Das wird alles also von den Jungfrauen gesagt, als wenn alle andre Heiligen ausgeschlossen würden. Aber, wie gesagt, diese Predigt hat ein vollkommen Muster ihrer Lehre und Weisheit werden müssen. Es hat schon so viel al darinnen gestanden: daß Christus auch eine Jungfrau (d. i. ledig, gewesen, und die Jungfern ihm ähnlicher seyn als alle Heiligen. So kitzelt es die Hoffart des todten Fleisches, alle Heiligen zu verachten, und nur allein mit der Bewunderung seiner Jungferschaft eingenommen zu seyn, zu gröster Schmach und Lästerung des Glaubens und Christi.

Was wollen wir aber dazu sagen, daß die Jungfrauen, die dem Lamme folgen, keine Mägdgen, sondern Mannsbilde seyn? Denn Offenb. 14. heisset es von ihnen: Die sind es, welche sich mit Weibern nicht befleckt haben, denn sie sind Jungfrauen ꝛc. Wie können sich aber Weiber mit Weibern beflecken? Aber die die ganze Schrift liederlich und nachläßig lesen, wie haben die auf solche Stelle achten können, da sie in viel helleren und offenbarern dennoch schlummern, und nur ihre Träume ausbrüten?

Darum sind solche Jungfrauen die Christen, in der Jungferschaft des Glaubens, die die Hurereyen der Götzen und Lehren der purpurrothen Huren verachten, fahren lassen, und bloß an Christo und seinem lautern Wort hangen. Oder wenn wir die Befleckung auf fleischliche Art verstehen wollen, bedeutet es die, welche den schändlichen und grundverderbten und befleckten ehelosen Stand der Papisten verachten, und den Glauben Christi durch eine reine Ehe zieren; wie wir heutiges Tages sehen, daß es geschichet.

Wie Pabstmäßig aber führet er nicht das Wort der Weisheit an: Alles Gold ist gegen sie wie schlechter Sand. Ingleichen den Spruch Sir. 26. Es ist eine keusche Seele nummer genug zu schätzen.

Die Schrift muß ihnen an allen Orten alles

alles ſeyn, was ſie nur draus ziehen und deuten wollen. Sie ſpielen darinnen nach ihrem Gefallen: aber leider! nur gar zu ein ernſtlich Spiel zum Verderben des Glaubens und Schande Chriſti, ingleichen zur Verheerung der Kirche, die durch ſolche giftige Lehren *) ganz untergedruckt wird.

*) his peſtilibus.

Es mag aber hiemit genug ſeyn, die in dieſer Predigt zuſammen gehäufte Ungeheuer nur ſo kurz angezeiget zu haben! es werden die Gläubigen *) kein Wort darinnen finden, dadurch nicht die durch den freyen Willen geopfferte Jungferſchaft über den Glauben **) gehoben werde, das iſt, dadurch nicht Chriſtus und ſeine Kirche, oder, wie die offenbarung redet, GOtt und ſeine Hütte geläſtert werde. Und das ſind eben die Namen der Läſterungen davon jenes rothe ***) Thier mit zehen Hörnern ganz voll iſt. Chriſtus wolle es hinrichten und zerſtören mit der Erſcheinung ſeiner Zukunft! Welchem ſey Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen.

*) fideles nicht fideles.
**) fidei nicht fidelis præſerat.
***) coccinea.

B. Lutheri Schriften die Perſon, Amt und Gewalt des Pabſts und der Biſchöffe betreffend.

170.

D. Martin Luthers Schrift wider den falſchgenannten geiſtlichen Stand des Pabſts und der Biſchöffe.

JESUS.

Martinus Luther, von Gottes Gnaden, Eccleſiaſtes zu Wittenberg, den päbſtlichen Biſchöffen meinen Dienſt, und ihr ſelbſt Erkenntniß in Chriſto.

1.

Ob ich vielleicht vor euch, lieben Herren, ein Narr gehalten werde, um ſolches hochmüthigen Titels willen, daß ich mich ein Eccleſiaſtes von Gottes Gnaden nenne, ſollt ihr wiſſen, daß michs nicht verwundere. Ihr ſcheltet, verläſtert, verdammt, verfolget, und verbrennet mich, wol um höher und edler Sachen willen, als einen Ketzer, und thut wie ihr wollet, nach euers Abgotts Wohlgefallen, und habt von GOttes Ungnaden die Tugend an euch: hören wollt ihr nicht, Antwort geben wollt ihr auch nicht; ſondern wie die verſtockten Jüden, mich unverhöret, unerkannter Sache, unüberwunden, mit dem Kopf hindurch, frevelich verdammen, und ſchämet euch noch nicht, daß ihr euch ſo ofte laſſet einen Menſchen zu Recht tretzen.

2. Wolan, weil es denn gilt die Hörner aufrichten, und mit lauter Gewalt fahren, muß ich meine Hörner auch aufſetzen, und meinen Kopf für meinen Herrn wagen. Das anzufahen, nenne ich mich einen Eccleſiaſten, von GOttes Gnaden, den ihr einen Ketzer mit Fuder voll Läſterworte ſcheltet, euch und dem Teufel zu Trotz. Und ob ich mich einen Evangeliſten von GOttes Gnaden nennete, trauete ich daſſelbe eher zu beweiſen, denn euer einer ſeinen Biſchöflichen Titel oder Namen beweiſen könnte, bin deß gewiß, daß mich Chriſtus alſo nennet und dafür hält, der meiner Lehre Meiſter iſt, und auch Zeuge ſeyn wird am Jüngſten Tage, daß ſie nicht mein, ſondern ſein lauter Evangelium iſt. Alſo, daß euch doch euer Raſen und Toben nichts helfen ſoll; ſondern je mehr ihr wütet und tobet, je hochmüthiger wir gegen euch ſeyn wollen, mit GOttes Hülfe, und euer Ungnaden verachten. Und ob ihr mir das Leben nehmet, wie ihr denn Mörder ſeyd ſollt ihr doch weder meinen Namen noch Lehre vertilgen. Denn ihr werdet auch ſterben müſſen zuletzt, und Morgens ein Ende machen.

3. Wie ich denn nun durch Päbſtiſche und Kayſerliche Ungnade meiner Titel beraubet

bin, und mir der Beſtiencharacter mit ſo viel Bullen iſt abgewaſchen, daß ich nunmehr Doctor der heil. Schrift, noch etwas päbſtlicher Creatur heiſſen muß; deß ich wol ſo faſt erſchrecken bin, als wenn dem Eſel der Sack entfället. Denn ſolche Larven meine höchſte Schande vor GOTT geweſen iſt; und ich auch weyland in Irrthum (den ich von euren Haufen gelernet mit groſſen Koſten und Mühe,) ein Lügner, Betrüger, Verführer, und Läſterer war, wie ihr jetzt ſeyd, wider GOttes reine Lehre. Aber nachdem der Vater aller Barmherzigkeit ſolche meine Untugend und Läſterung, und allerley ſündlich böſes Leben nicht angeſehen, ſondern mich ſeinen Sohn JEſum Chriſtum, aus abgründlichem Reichthum ſeiner Gnade hat erkennen, und andere auch lehren laſſen, ſo lang bis daß wir ſeiner Wahrheit gewiß worden ſind, muß ich wahrlich dennoch nicht ohne Titel und Namen ſeyn, auf daß ich das Wort, Amt und Werk, das ich von GOtt habe, ziemlich preiſe, welches ihr blinden Läſterer ſo über die Maſſe ſchändet und verfolget. Hoffe, mein preiſen ſoll euer ſchänden überwehren, wie mein Recht euer Unrecht auch noch überwindet. Ob ihr einen Augenblick mit Frevel oben liegt, da liegt nichts an.

4. Derhalben laſſe ich euch hiemit wiſſen, daß ich hinfort nicht mehr euch die Ehre thun will, daß ich mich unterlaſſen wolle, euch, oder auch einem Engel vom Himmel, über meine Lehre zu richten, oder zu verhören: denn der närriſchen Demuth iſt genug geſchehen nun das drittemal zu Worms, und doch nichts geholfen: ſondern ich will mich hören laſſen, und wie St. Petrus 1 Br. 3, v. 15. 16. lehret, meiner *) Lehre Urſach und Grund beweiſen vor aller Welt, und ſie ungerichtet haben von jedermann, auch von allen Engeln. Denn ſintemal ich ihr gewiß bin, will ich durch ſie, euer, und auch der Engel wie St. Paulus ſpricht Gal. 1, 8. Richter ſeyn, daß wer meine Lehre nicht annimmt, daß der nicht möge ſelig werden. Denn ſie iſt GOttes, und nicht mein; darum iſt mein Gericht auch GOttes, und nicht mein.

*) Droben ſagt der liebe Mann GOttes alſo, daß er das Evangelium nicht von Menſchen, ſondern allein vom Himmel, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum habe. Hier ſpricht er weiter: (welches ein ſtarker Zuſatz iſt:) Ich will meine Lehre ungerichtet haben von jedermann, auch von allen Engeln, ja ich will durch ſie euer, (des Pabſts, alle seines Geſinds und Anhangs) auch der Engel Richter ſeyn, daß wer meine Lehre nicht annimmt daß der nicht möge ſelig werden ꝛc.

5. Endlich lieben Herren, ſey das der Beſchluß: Lebe ich, ſo ſollt ihr vor mir keinen Frieden haben: tödtet ihr mich, ſo ſollt ihr zehenmal weniger Friede haben, und will euch ſeyn, wie Oſeas 13, 8 ſagt: Ein Bär am Wege, und ein Löwe auf den Gaſſen. Wie ihr mit mir fahret, ſollt ihr euren Willen nicht haben, bis daß euer eiſern Stirn und ehern Halß, entweder mit Gnaden oder Ungnaden, gebrochen werde. Beſſert ihr euch nicht, wie ich gerne wollte, ſo bleibe es dabey, daß ihr feindlich zürnet, und ich nichts drauf gebe. GOTT gebe daß ihr euch erkennet. Amen.

Vorrede.

6. Auf daß nicht bey etlichen wohlmeynenden Herzen werde angeſehen, als thue ich ihm zu viel, daß ich die groſſen Herren antaſte, und wie es die Tyrannen ſelbſt deuten, es möchte Aufruhr und Empörung erregen, muß ich zuvor Grund und Urſach vortragen, mit Schrift beweiſen, daß nicht allein billig, ſondern auch noth ſey, zu ſtrafen die hohen Häupter.

7. Es hat der Pabſt in ſeinem unchriſtlichen Recht wohl verboten, man ſolle die Prälaten nicht ſtrafen: darauf verlaſſen ſich die lieben

lieben Junkeren und gemahlete Biſchöffe, ſtudiren nicht, können nichts, thun kein Biſchofswerk nicht, ſind damit zu ſtiller Ruhe und guten Tagen geſetzt; fahren dennoch einher, als wären ſie Biſchöffe, ſo es lauter Faſtnachtslarven und Putzen ſind, unter dem Biſchöflichen Namen die ganze Welt verderbend. Aber was GOtt davon ſagt, wollen wir hören.

8. Ezechiel 33, 7. 8. 9. ſagt er alſo: Du Menſchenkind, ich habe dich zum Wächter geſetzt über das Haus Iſrael. Und du ſollt hören, was ich dir ſage, und daſſelbige von mir ihnen verkündigen. Wenn ich zu dem Gottloſen ſage: du ſollt des Todes ſterben, und du verkündigeſt es ihm nicht, und ſageſt es ihm nicht, daß er ſich bekehre von ſeinem böſen Wege und lebe, ſo wird wol derſelbe Gottloſe ſterben in ſeinen Sünden; aber ſein Blut will ich von dir fordern. So du es aber ihm verkündigeſt, und er bekehret ſich nicht von ſeinen Sünden, noch von ſeinem böſen Wege, ſo wird er ſterben in ſeinen Sünden; aber du haſt deine Seele erlöſet.

9. Sage mir, iſt das nicht ein ſtreng Gebot von der hohen Majeſtät, daß ein Prediger ſchuldig iſt, bey ſeiner Seelen Seligkeit die Gottloſen zu ſtrafen? denn er redet hie von öffentlicher Strafe, dieweil er ihm ein Amt, zu predigen ſein Wort, befielt. Und warum gebeut er das ſo hart? ohn Zweifel, daß der Prediger, ſo er ſchweiget, wider die Liebe aufs allerhöheſte ſündiget und nicht achtet ſeines Nächſten Seelen Seligkeit, das gröſſeſte Gut, dem er doch auch Kleid und Nahrung, das geringſte Gut ſchuldig iſt. Er ſpricht aber nemlich, er ſoll das Wort von GOTT hören, nicht ſein eigen Wort führen. Nun haben wir kein Wort, denn die Schrift; darum ſoll man damit ſtrafen alle Gottloſen. Es hilft auch kein Ausreden, ob man wollte ſagen, dieſer Spruch rede nicht von Prälaten, ſondern insgemein von den Gottloſen ꝛc. Denn das ſchleuſt eben und zwingt, daß er auch von den Prälaten zu verſtehen ſey, dieweil er keine Perſon ausdruckt, ſondern insgemein nennet, den Gottloſen, er ſey groß oder klein, und wie er ſeyn mag. Denn GOttes Wort ſiehet nicht auf Perſon. Er iſt über alle Perſon, und gehet jedermann an. Auch ſo ward Ezechiel, wiewol von armem geringen Stand, doch geſandt zu predigen dem ganzen Volk Iſrael, darinnen waren Fürſten, Prieſter und groſſe Leute. Ezech. 22. ganz.

10. Micheas 6, 1. 2. ſpricht: Höret, was ſagt GOTT: Stehe auf und rechte mit den Bergen, und laſſe die Hügel hören deine Stimme, auf daß die Berge hören das Gericht GOttes, und die ſtarken Gründe der Erden. Denn GOtt hat zu richten mit ſeinem Volk, und zu ſtrafen Iſrael ꝛc. Wer ſind die Berge, Hügel, und ſtarke Gründe der Erden, denen man predigen ſoll, wie er hie gebeut? hie befiehlt er nicht dem Volk, ſondern den Häuptern, GOttes gericht und Strafe zu verkündigen.

11. Und endlich, aller Propheten Predigt ſind gemeiniglich am meiſten wider die hohen Häupter gegangen, als die Könige, Fürſten, Prieſter, Gelehrten und Oberſten im Volk, wie das aller Propheten Schriften überflüſſig weiſen. daß auch GOTT zu Jeremia ſprach Jer. 1, 10. Siehe ich ſetze dich heute über Land und Leute. Item v. 18. 19. Ich habe dich heut geſetzt zu einer veſten Stadt, zu einer eiſernen Seule, zu einer ehernen Mauren über alles Land, wider die Könige Juda, wider die Fürſten, wider die Prieſter, wider das Volk. Und ſie werden wider dich ſtreiten; aber ſie

sollen dich nicht überwältigen; denn ich bin bey dir, und will dich erlösen spricht GOTT. Nun war Jeremias gar weit unter den Königen, Fürsten und Priestern eine geringe Person, aus der kleinen Stadt Anathoth. Noch mußte er GOttes Wort über und wider alle hohe Stände predigen und strafen.

12. Zum dritten, CHristus im Evangelio, war ganz eine niedrige geringe Person, in keinem hohen Stande noch Regiment. Mit welchen rechtet er aber? welche strafet er? denn nur die Hohenpriester, die Schrifftgelehrten, die geistlichen Sonderlinge, und was da hoch war. Damit hat er je ein Exempel geben allen Predigern, daß sie nur getrost sollen die grossen Köpffe antasten, sintemal des Volks Verderben und Genesen, am meisten liegt an den Häuptern. Warum sollten wir denn des unsinnigen Pabsts Narrengesetz, wider CHristus und aller Propheten Exempel folgen, und die grossen Hansen und geistliche Tyrannen nicht strafen? und was hülfe es, daß man die Häupter los ließ und strafete nur das Volk? man könnte nimmer so viel auswerffen mit guter Lehre, als die bösen Häupter einwerfen mit falscher Lehre. Und würde hie gehen, wie Sirach saget c. 35, 28 Wenn einer bauet, und der andere zerbricht, was ist das Nutzes, denn eitel Arbeit? Soll man nun das Volk bauen, so muß man zuvor den schädlichen Häuptern und Verstörern widerstehen.

13. Darum sollen wir die freye Lehre St. Pauli 1 Tim. 5, 20. hie fest halten, da er sagt: Die da sündigen, sollt du öffentlich vor jedermann strafen, daß die andern eine Furcht haben. Hie nimmt St. Paulus niemand aus, weder hoch noch niedrig. Und wiewol er sagt, daß wider einen Presbyterum (das ist, einen Alten, welche auch zu der Zeit regireten in den Kirchen,) sollt du nicht aufnemen Klage, ohne zween oder drey Zeugen, hat er damit nicht die Strafe aufgehaben, sondern bestätiget. Denn nach derselbigen Ueberzeugung dieser Text folget und spricht v. 20: Die da sündigen, sollt du öffentlich vor jedermann strafen. Aber unsere Junkern in ihrem geistlichen Unrecht, haben dis Wörtlein Presbyterum gedeutet auf die Priester, sich selbst; so St. Paulus sagt von den alten Männern, die soll man nicht leicht ich beschuldigen lassen. Und spricht auch Cap. 5, 1: Einen Alten sollt du nicht scheiten, sondern flehen als einen Vater. Nicht redet hie S. Paulus, von den Bischöffen und Priestern, die jetzt gemeiniglich junge Leute sind, nicht ohne groß Verderben der Christenheit, sondern von den alten Männern, die soll man in Ehren halten; und ob sie etwas mißthaten, soll man sie bitten und nicht beissen, daß sie abstehen.

14. So sollen wir nun die Bischöffe und geistliche Höhe härter und mehr strafen, denn die weltliche Höhe, aus zwo Ursachen. Die erste, daß die geistliche Höhe nicht von GOtt kömmt: denn GOtt kennet das Larvenvolk in Niclas Bischöffe nicht; sintemal sie nicht lehren, noch einigs Bischöfliches Amts pflegen. So sind sie auch nicht von Menschen herkommen: sie haben sich selbst aufgeworfen, und in solch Regiment gesetzt wider GOtt und Menschen; wie der Tyrannen Art ist, die nur aus GOttes Zorn regiren. Weltliche Höhe ist aus GOttes gnädiger Ordnung, die Bösen zu drücken, und die Frommen zu schützen, Röm. 3, 4.

15. Die andere Ursach, das weltliche Regiment ebs gleich Gewalt und Unrecht thut, nur am Leib und Gut schadet; aber geistliche Höhe, wo sie nicht heilig ist und GOttes Wort treibt, sind sie Wölfe und Seelmörder, gilt gleich so viel, als wenn der Teufel

fel ſelbſt da ſäſſe und regierte. Darum iſt ſich nicht weniger für dem Biſchof zu hüten, der nicht GOttes Wort lehret, denn für dem Teufel ſelbſt. Denn wo nicht GOttes Wort iſt, da iſt gewißlich nur eitel Teufelslehre und Seelmorden; ſintemal ohne GOttes Wort die Seel nicht leben, noch vom Teufel mag erlöſet werden.

16. Sagen ſie aber, es ſey zu fürchten ein Aufruhr wider die geiſtliche Obrigkeit. Antwort: Soll darum GOttes Wort nachbleiben, und alle Welt verderben? Iſts billig, daß alle Seelen ermordet werden ewiglich, auf daß dieſer Larven zeitlich Prangen ruhiglich bleibe? Es wäre beſſer, daß alle Biſchöffe ermordet, alle Stifte und Klöſter ausgewurzelt würden denn daß eine Seele verderben ſollte, ſchweig denn, daß alle Seelen ſollten verlohren werden, um der unnützen Potzen und Götzen willen. Wozu ſind ſie nütze, denn das ſie in Wohllüſt leben, von der andern Schweiß und Arbeit, und hindern GOttes Wort? ſie fürchten leiblichen Aufruhr, und verachten geiſtlich Verderben. Sind es nicht weiſe redliche Leute? Wenn ſie GOttes Wort aufnehmen, und ſuchten der Seelen Leben, ſo wäre GOTT dabey, der ein GOTT des Friedens iſt, und wäre keiner Empörung zu fürchten. Wenn ſie aber nicht hören wollen GOttes Wort, ſondern wüten und toben mit bannen, brennen, morden und allem Uebel, was begegnet ihnen billiger, denn ein ſtarker Aufruhr der ſie von der Welt ausrotte? und deß wäre nur zu lachen wo es geſchehe, wie die göttliche Weisheit ſagt, Sprüchw. 1, 24. 25. Ihr habt meine Strafe gehaſſet, und verſprochen meine Lehre: ſo will ich auch lachen in eurem Verderben, und euer ſpotten wenn das Unglück über euern Hals fället.

17. GOttes Wort macht nicht Aufruhr, ſondern der verſtockte Ungehorſam, der ſich dawider auflehnet: dem wiederfahre auch ſein Verdienſt. Und wer GOttes Wort aufnimt, der hebet keinen Rumor an, ob er wol nicht mehr die Larven fürchtet noch die Potzen anbetet, läſſet ſie fahren, und wartet des ſeinen. Welches auch am meiſten fürchten die lieben Larven, die ſich bisher haben laſſen fürchten und anbeten, als wären ſie Biſchöffe und geiſtliche Reairer. Wer aber Rumor anfähet, der mißbraucht GOttes Wort zu ſeinem Muthwillen. Chriſtus Wort ſtürmet mit niemand leiblich; es verkündiget aber ſtürmen leiblich den Tyrannen, und löſet ſanftlich die Seelen von ihren Banden, daß ſie verachtet werden: welches iſt das allerbeſte Stürmen. Denn was verachtet wird, darf nicht viel ſtürmens, und kann ſich ſelbſt nimmer enthalten, wie Pſalm. 10, 15. ſagt: HErr zerbrich die Macht des Gottloſen. Womit? ſuche nun hervor ſeine Bosheit, ſo wird er ſchon nimmer da ſeyn. Das Larvenvolk darf keines andern Verſtörens, denn das man ſie aufdecke, und erkenne, daß Larven ſind, ſo bald iſt ihnen jedermann feind, und werden verlaſſen.

18. Nimm ein Exempel, vor Zeiten war der Biſchofhut ein heilig gewiß Zeichen. Die zwey obern Spitzen bedeuten die zwey Teſtamente, das Alte und Neue, welche ein Biſchof auf dem Haupt ſeiner Seelen, das iſt, im Verſtande trug, und war gekehret in der heiligen Schrift, wie St. Paulus Tit. 1, 9. gedeut. Die zweyen Bändel, frey auf dem Rücken hangend, bedeuten ſein Predigtamt, darin er dieſelbige Schrift Neu und Altes Teſtaments frey in das Volk gehen ließ, und ihm nachfolgen lehrete, ging er vorau mit dem Leben.

19. Wenn aber jetzt ein Biſchof ſeinen Hut aufſetzt, was mag es deuten? etliche mey-

meynen, die zwo Spitzen bedeuten daß er die Schrift beydes Testaments wol sollte billig wissen; aber die zwey Bändel deuten, daß er derselben keines wisse noch wissen wolle. Denn die höheste Tugend der jetzigen Bischöffe und Cardinäle, ist fast die, daß sie auserwählet ungelehrte Köpfe sind, und gleich eine Schande worden ist, daß ein Bischof studiren sollte in der Bibel. Warum sollte ein Fürst studiren, das den Kopf zerbricht? Sind doch sonst Terminarien und Mönche genug? wolan, was sind es aber auch, denn nur Larven und Kinderbischöffe? ohne daß sie Stein und Holz (GOtt Lob) können besprengen und beräuchern, ein Holz das andere, und ein Stein den andern; gerade, als wollten sie GOtt eine Kirche und Altar weyhen. Wo wollte GOtt sonst wohnen, oder wo wollte er vor dem Teufel bleiben, wenn die heiligen Bischöffe nicht die Steine begössen und beräucherten? also gehet es auch in der Fastnacht, daß einer ein König ist, und doch nicht mehr denn ein Bauer bleibt.

20. Wie aber ein rechter Bischof soll gestalt seyn, beschreibt St. Paulus 1 Tim. 3, 1. 2. u. f. Das ist je wahr, wer ein Bischofthum begehret, der sucht ein gut Werk. Es muß aber ein Bischof seyn ein unsträflich Mann, der nur ein Weib habe, wacker, sittig, züchtig, gerne herbergen, gern predigen, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schelter, nicht schändlichs geniessüchtig, sondern jedermann eben, unstreitig, nicht geizig, der seinem eigen Hause wohl vorstehe, und daß seine Kinder gehorsam seyn, mit aller Tapfferkeit. Denn so jemand seinem eigen Hause nicht weiß vorzustehen, wie mag derselbe der Kirche GOttes oder Gemeine Sorgen pflegen? Er soll auch nicht seyn ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase, und falle in das Urtheil des Lästerers. Auch muß er ein gut Gerücht haben bey den Ungläubigen, auf daß er nicht falle in Spott, und in den Strick des Lästerers.

21. Siehe da, obs nicht ein gut Werk sey, Bischof zu seyn, darin so viel edle Tugend sind? St. Paulus will nicht, daß er ein Neuling sey, der neulich zum Glauben kommen, oder jung ist im Glauben, auf daß nicht der Lästerer einen guten Grund und Ursach habe, zu urtheilen und zu sagen: siehe, wie haben die einen Narren über die Eher gesetzt. Sondern soll ein versuchter tapffrer Mann seyn, daß sich der Lästerer muß schämen, übel von ihm zu urtheilen. Also auch von den Ungläubigen soll er gelobt und gehalten seyn in Ehren; sonst ist er ihnen ein Spott, und gleich im Strick gefangen, daß er nichts mag dazu sagen, wenn ihm etwas Unehrlichs wird aufgerückt: welches denn der ganzen Sammlung unehrlich, und den Ungläubigen ärgerlich wäre. Denn zu der Zeit waren die Christen unter den Ungläubigen vermengt; darum mußte alle ihr Wesen allenthalben öffentlich, besserlich, löblich und unsträflich seyn.

22. Item, Titum 1, 5. u. f. Darum habe ich dich in Creta gelassen, daß du solltest weiter zurecht bringen, was ich verlassen hatte, und solltest *Presbyteros*, das ist, Aeltere, ordnen in einer jeglichen Stadt, einen der ein unsträflicher Mann sey, und habe nur ein Weib, und Kinder, die da gläubig seyn, nicht im bösen Geschrey der Völlerey oder Ungehorsam. Denn es muß ein Bischof unsträflich seyn, wie ein Schaffner oder Hausdiener GOttes, der nicht von ihm selbst viel halte, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schelter, nicht schändlichs Genieß süchtig sey, sondern gern herbergen, günig, züchtig, gerecht, geistlich, keusch

klar. Denn die Heydenschaft ist Christen worden, und wandelt in Christo, dem wahren Licht, durch einen rechten Glauben. Und hat dieselbige Frucht also gewachsen, daß auch Könige, die das höchste sind auf Erden, sich unter den Glauben gedemüthiget haben. Das ist darum verkündiget, daß nicht die Prediger sich aufblasen sollten, wo sie die Könige oder jemand bekehren, als hätten sie es gethan; denn GOtt hat das alles zuvor versehen, verkündigen lassen, und auch das Evangelium dazu verheissen.

34. Aber dieser Spruch Esaiä ist frisch gangen im Schwange vor Zeiten, da viel von hohem Adel und Stand der Heydenschaft sind Christen worden; aber jetzt sind sie durch Türken und Pabst wiederum verführet, daß dieser Spruch gar dünne jetzt läuft, und seltsam worden ist, wie auch das andere Volk der Heydenschaft mit ihnen verführet war. Denn es ist verkündiget, der Endchrist soll alle Welt und die Heyden verführen, die Christus zuvor hat zurechte gebracht.

35. Was ist aber das, daß er saget, im Glanz, der über dir aufgehet. Er nennet CHristum den Glanz oder Schein des Aufganges, das ist, des Evangelii, darum, daß das Evangelium immer und immer will getrieben und geprediget seyn, daß es immer im Aufgange sey wider die Menschenlehre, welche zuvor den Königen und hohen Ständen gefährlich sind; denn dieselbigen greift der böse Geist am ersten an mit Verführung und Menschenlehre: wenn er dieselbigen hat, kann er darnach leichtlich hinnach reissen den armen gemeinen Haufen. Also hat der Pabst am ersten die Könige und Fürsten zu sich gerissen, und darnach den Haufen mit ihnen; welches nicht geschehen wäre, wo das Evangelium wäre im Aufgange blieben, und geschahe auch nicht, da es neu und im Aufgange war. Aber nun ists niedergangen, und Menschenlehre aufkommen; da ist kein Wandeln in GOttes Licht.

Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammlet kommen zu dir: deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten erzogen werden.

36. Hier hebt er an, die Lande zu erzehlen, darinnen die Heyden zum Glauben bekehret sind. Und daß er Jerusalem heisset die Augen aufheben und um sich sehen, gibt er genug zu verstehen, daß er von geistlichen Söhnen oder Töchtern redet; das sind Mann und Weib, die an CHristum gläuben: darum muß auch die Versammlung und Zukunft derselben geistlich seyn, daß sie nicht mit dem Leibe gen Jerusalem, sondern mit den Herzen und Geist demselben Licht gläuben, da Jerusalem innen ist, und das über ihr ist aufgangen. Denn zu diesem Licht mag man nicht mit Füssen kommen; sonst wären die zu Jerusalem alle erleuchtet worden, derer doch das mehrere Theil im Finsterniß versteckt und bedeckt blieb, wie jetzt gesaget ist. Darum, wie das Licht ist, also zwinget die Folge, daß man auch die Kinder, die Versammlung und Zukunft verstehe. Wo dasselbe Zwingen nicht wäre, sollte man Kinder und Sammlen nicht geistlich, sondern, wie die Worte lauten, leiblich verstehen; aber nun das Licht geistlich ist, läßt es nicht denn geistlich Sammlen und Kommen seyn. So müssens auch geistliche Kinder seyn; denn auch die natürlichen Kinder und Saame Abrahä sind nicht darum zu diesem Licht kommen, daß sie sein Fleisch und Blut sind, sondern daß sie seine geistliche Kinder waren; wie in der nächsten Epistel gesaget ist.

37. Auch daß er saget: die Söhne sollen von ferne kommen, zeiget auch, daß

keusch, anhangend an dem wahren Wort, das da lehren mag, auf daß er mächtig sey zu vermahnen in der heilsamen Lehre, und die Widersprecher zu strafen.

23. Siehe, das sind Formen und Gestalt christlicher Bischöffe, derer in jeglicher Stadt oder Gemeine soll einer seyn. Aber was sollte solche Form jetzt? Die Päbstische Bischöffe haben wol edlere Formen, die wenniger Mühe kosten. Welche sind die? nemlich, nichts wissen, ehelichen Stand meiden, und dafür, so viel es gelüstet, Hürlein haben, einen silbernen Stab lassen nachtragen, ein köstlichen Hut aufsetzen, eine grosse Platte haben, viel Städte und Land im Sprengel begreifen, hübsche Hengste reiten, Fürstenhöfe halten, Officiales, das ist, Leutschinder nähren, die Seelen mit Bann und Tyranneyen morden, und, daß ichs nicht vergesse, den Schild an allen Oertern mit Stäben und Creuzen mahlen und heften, köstliche Fingerreif und Handschuh tragen, die Stein und Holz an Kirchen mit Weyhwasser besprengen, die Kinder firmlen, und die Gevattern freundlich auf die Backen schlagen, so es anders hübsche glatte Mexlein sind, doch ohne Leichtfertigkeit, daß nicht jedermann lache. Und dieser zarten Formen vielmehr, die allzumal St. Paulus vergessen, oder nicht gewußt hat, und noth gewesen sind durch den allerheiligsten Vater Pabst zu erfinden. O Idola terræ, & laruæ mundi!

24. Wiederum hat St. Paulus nicht vergessen, was vor ein Leben solche Gesellen führen werden, unter solchen schönen spitz und rothen Hüten, Mänteln, Stäben, Platten, Creuzen und andern obgenannten Formen, da er sagt 2 Tim. 3, 1. u. f. Du sollt wissen, daß in den letzten Tagen werden seyn gefährliche Zeiten: denn da werden Menschen seyn, die viel von ihnen selbst halten, geizig, hochmüthig, hoffärtig; Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich; die sich keines Menschen annehmen, störrige, Schänder, unkeusch; die zu keinem Guten Lust haben; Verräther, Freveler, aufgeblasen, blind, die mehr lieben die Wohllust denn GOtt; haben einen Schein eines göttlichen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie: diese sollt du meiden ꝛc. Da siehe, das heisset unsere Bischöffe und geistliche Junkern recht contrafeit.

25. Sanct Petrus 2 Br. 2, 1. u. f. mahlet sie auch fleißig, und spricht: Es waren vor Zeiten auch falsche Propheten im Volk: Also werden unter euch auch seyn falsche Lehrer, die da neben einführen werden verderbliche Secten und Schände; und werden verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat. Die werden über sich selbst ein schnell Verderben holen. Und viel werden folgen ihrem Verderben, und der Weg der Warheit wird von ihnen verlästert werden, und aus Geitz werden sie mit erdichteten Worten um euch jahrmarkten.

26. Diese Worte mögen je nicht, denn von den Bischöffen und geistlichen Regenten im Volk verstanden werden. So sehen wir, wie sie neben der Lehre Christi, auch Menschenlehre, Secten, Orden, mancherley Stände aufgerichtet, und in die Welt geführet haben, welche alle aus dem gemeinen Wege Christliches Glaubens, sondere Werke und Weise zu leben voraeben. Damit wird Christus verleugnet, der uns erkauft hat; denn sie lehren durch Werke fromm und selig werden, so doch allein Christus durch sein Blut uns die Seligkeit erkauft hat. Darüber lästern und vermaledeyen sie auch diesen Weg der Wahrheit, wollen nicht leiden, daß ihr Thun unrecht, und allein Christus unsere Seligkeit sey. Auch sehen wir, wie sie

sie voll Geizes, alle Predigten und Lehren dahin richten, daß man nur ihren gebe, Kirchen und Klöster baue, und sie reich seyn, und gnug haben lasse. Das sind die falschen erdichteten Worte, damit sie den Schein guten Lebens aufwerfen und verleugnen doch den Grund der Wahrheit: da sieht jedermann hin, als denen, die ein gut geistlich Leben führen und lehren; ist aber lauter Schein und eitel glaubles Geissen, daß wol St. Petrus sagt: Viele folgen ihrem Verderben nach.

27. Weiter spricht St. Petrus v 3: „Derselbigen Urtheil säumet sich nicht, und „ihre Verdammniß schläft nicht. v. 4. Denn „so GOtt der Engel nicht verschonet hat, „sondern da sie übe treten haben, hat er sie „mit Ketten der Finsterniß zu der Hölle verfasset, und zum jüngsten Gericht behalten „lassen: v. 5. und der ganzen Welt, da sie „noch neu war, hat er nicht verschonet; sondern behütete Noe den Prediger der Gerechtigkeit selb achte, und brachte über die „andern Gottlosen in aller Welt die Sündfluth. v. 6. Und die Städte Sodoma und „Gomorra hat er zu Aschen gemacht, versenkt, und verdammt: damit ein Exempel „gesetzt, aller der zukünftigen Gottlosen. v. 7. „Und hat erlöset den gerechten Lot von dem „sehr unbaren Wesen der Unzüchtigen: v. 8. „denn er wohnete unter ihnen rechtfertig, „mußte sehen und hören, daß sie ihm alle Tage mehr und mehr seine gerechte Seele quälten, mit ihren bösen Werken. v. 9. Also „kann GOtt die Göttlichen von der Anfechtung erlösen, und die Ungerechten auf das „Gericht zum jüngsten Tag behalten, zu „peinigen. v 10. Vielmehr aber diese, die „dem Fleisch folgen, und wandeln in den „Begierden der Unreinigkeit, und verachten „die Herrschaften, sind dürstig, und halten „viel von ihnen selbst, und den Majestäten „fürchten sie nicht zu nahe bieten.

28 Drey schreckliche Exempel, mit harten starken Worten bildet er diesen Tyrannen vor, von den Engeln, von der Welt, von Sodoma. Aber es hilft nicht: unsere Junkern gläuben nicht, daß von ihnen gesagt sey; sie lesens und hörens auch nicht. Aber siehe, wie fein er stimmet mit St. Paulo, da er ihr unkeusch, unreines, freves Leben beschreibet, und spricht: Sie sind dürstig und frevel, halten viel von sich selbst, so gar sehr, daß sie auch die weltlichen Herrschaften, und alles was Höhe und Majestäten sind auf Erden, verachten, ja auch vermaledeyen. Denn der Pabst hat sich längst unterstanden, Könige und Fürsten unter die Füsse zu treten, absetzen, bannen, vermaledeyen, ins vierte, ins neunte Geschlecht ꝛc. und allen seinen dürstigen Muthwillen an ihnen zu üben, als wären es Säue und Hunde: so doch die Schrift will denselbigen alle Menschen unterworfen, sie geehret und gebenedeyet, für sie gebetet haben, um Friede wllen in diesem Leben; dieweil sie GOttes Ordnung, mit dem Schwerdt zu dienen eingesetzt sind.

29. Nun findet man schüchterne Könige und Fürsten, die solche Vermaledeyung fürchten, und lassen sich von dem Pabst benedeyen, daß ja sein dürstiger Muthwille, davon hie St. Petrus sagt, kräftig werde, und alle Welt betrüge. Dazu helfen die Bischöffe und alle Geistlichen; und sind die rechten Contemtores dominationis & blasphematores Majestatum, die keiner Herrschaft unterthan seyn wollen, weder mit Leid noch mit Gut; sondern alle Majestäten zu maledeyen und verbannen, dürstig, frevel und tollkühne sind. Sage mir, hat nicht St. Petrus unsere Junkern hie recht treffen? Von welchen in aller Welt mag das verstanden

ſtanden werden, daß ſie Herrſchaften nicht unterthan ſind, Könige und Fürſten vermaledeyen, und dürſtig, frevel, tollkühne, niemand fürchten? Siehet nicht alle Welt, wer ſie ſind, die das thun?

30. Weiter ſpricht St. Petrus v. 11: „Und die Engel, wiewol ſie ſtärker und „mächtiger ſind, mögen dennoch nicht tragen „das Gericht GOttes, das wider ſie iſt, und „ſie vermaledeyen daſſelbe. v. 12: Aber die„ſe ſind, wie die unvernünftigen Thiere, die „da natürlich geboren ſind, zu fahen und „würgen; vermaledeyen die Dinge, die ſie „nicht verſtehen; und werden verderben um „ihres verderblichen Weſens willen, und al„ſo empfahen den Lohn der Ungerechtigkeit. „v. 13: Sie achten, es ſey wohlgethan, daß „ſie dieſe Zeit gute Tage haben. Sie ſind „nur Schande und Makel in der Welt, „und praſſen in ihrem Wohlleben von euern „Gütern, v. 14: Sie haben volle Augen „der Ehebrecherin, und iſt ihrer Sünde „kein ſtrafen noch aufhören. Damit reizen „ſie die unbeſtändigen Seelen, und haben „ein Herz, das durchtrieben und durchübet „iſt im Geiz.“

31. Siehe, wie heiß und heftig iſt der heilige Sanct Petrus. Lieber, wer ſind die, die von der andern Güter wohl leben? Wer ſind ſie, die da meynen, es ſey gnug, daß ſie gute Tage haben? wer ſind ſie, die da leben einhin, als die unvernünftigen Thiere? wer ſind ſie, die niemand ſtrafen, niemand ihnen wehren darf? darf der Text auch Gloſſen? Weiß man nicht, daß Bißthum, Stifte, Klöſter, Hohe ſchulen, eitel Schmalzgruben ſind, darin Fürſten und aller Welt Güter ſich ſammlen, und ſie von eigenen Gütern nichts haben? ſie meynen nicht anders, denn daß ſie die edelſte Kleinode der Chriſtenheit ſind; und St. Petrus nennet ſie Labes et maculæ, Schand und Makel.

32. Sie vermaledeyen und verdammen die Wahrheit, die ſie nicht erkennen. Das macht ſie ſind in ihrem Weſen erſoffen, recht viehiſch, ſinnlich, thierliche Menſchen, die keinen Geiſt je geſchmecket haben. Noch reizen ſie damit die unbeſtändigen Seelen; denn es will alles Biſchof, Pfaf und Mönch werden, faſt was das beſte iſt unter den Knaben: man zeucht ſie auch dazu; doch nicht um GOttes willen, ſondern daß ſie verſorget, in fremden Gütern wohl leben, und gute Tage haben, nicht dürfen durch eigene Mühe ſich nähren und ihr Brod im Schweiß ihres Angeſichts eſſen, wie alle Menſchen ſchuldig ſind, 1 Moſ. 3, 19.

33. Wie aber ſie ein durchtrieben Herz im Geiz haben, verſtehet jedermann wohl; denn es iſt kein Aufhörens, Fündlein zu erdenken, damit ſie aller Welt Gut zu ſich reiſſen. Da brauchen ſie auch, GOtt, Sacrament, Meſſe, und alles geiſtlichen Dinges zu: ohne was ſie mit falſchem Wucher, Lügen und Trügen zu ſich bringen.

34. Was mögen aber ſeyn, die vollen Augen der Ehebrecherin? ohne Zweifel ein verwegen, unverſchämt rauch Leben. Gleich wie eine verwegene Ehebrecherin die Augen aufſperret, und mit vollen Augen um ſich wirft, einem jedermann bereit zu ſeyn: alſo iſt diß auch einer Ehebrecherin gleich, ein verwegen Volk zur Unkeuſchheit, darin ſie frey, ungeſtraft und ſicher leben.

35. Weiter ſpricht er v. 14. 15: es ſind Kinder der Vermaledeyung, verlaſſen den rechten Weg, und gehen irre, folgen den rechten Wegen Balaam von Boſor, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebete, ward aber geſtraft um ſeiner Uebertretung. v. 16: Denn das ſtumme unterthane Thier, redete mit Menſchenſtimme, und verbot die Thorheit des Propheten. v. 17: Dieſe ſind Brunnen

ohne Waſſer, Wolken die der Wind hin und her weht, denen da behalten iſt die dunkele Finſternuß in Ewigkeit.

36. Gleichwie Balaam vom Eſel ward geſtraft: alſo ſehen wir jetzt auch, daß der Geiz ſo unverſchämt bey ihnen regieret, daß der gemeine Mann auch ein Sprüchwort draus macht, und niemand iſt, der nicht dreb übel rede. Aber wie greulich hart iſts, daß er ſie nennet Kinder der Vermaledeyung? Wer wäre ſo kühne, daß er den Pabſt und Biſchöffe mit ihrem Haufen, dürfte nennen ein vermaledeyet Volk? Petrus, ja der Heilige Geiſt durch St. Peter, vermaledeyet ſie. Wem ſollte nicht leide und angſt werden, daß er je geiſtlich worden ſey, zu dieſen vermaledenten Zeiten? O fliehe nur geiſtlichen Stand, wer da fliehen kann, zu dieſen Zeiten!

37. Er gibt auch den Biſchöffen ihre rechte Titel. Was iſt ein Brunn ohne Waſſer, und Wolken ohne Regen, denn ein Biſchof ohne Predigt? Er iſt im Predigtamt, und thuts nicht; gleich wie ein Brunn an des Brunnen ſtatt, und gibt nichts: und Wolken, die nur fliehen vom Windwirbel getrieben, ſind an ſtatt der regenden Wolken oben unter dem Himmel, aber ſie geben keinen Tropfen. Alſo unſere Biſchöffe ſchweben emper, an ſtatt der Apoſtel, aber ſie laſſen ſich weben nach allem Willen des Teufels, in Luſt und Ehre dieſer Welt, predigen aber nichts, und ſind niemand kein nütz. Darum iſt ihnen auch behalten die hölliſche Finſternüß ewiglich.

38. So du aber ſagaſt, wie mögen ſie genennet werden Brunnen ohne Waſſer und Wolken ohne Regen, ſo ſie doch alle Welt voll predigen, und groſſe Dinge verraben? Antwortet St. Petrus und bekennet, daß ſie leider allzuviel predigen, und ſpricht weiter v. 18: Sie lauten von groſſen Dingen, da doch nichts hinter iſt, und reizen damit zu den Begierden des Fleiſches und Unzucht, die vorhin ſind recht entflohen, und müſſen nun im Irrthum leben. v. 19: Verheiſſen ihnen Freyheit, ſo ſie ſelbſt ſind Knechte der Verrückung.

39. Hier gibt er Urſach, warum er ſie vergleicht dem Balaam, und beſchreibt die Art ihrer Lehre; darum müſſen wir daſſelbige recht anſehen. Moſes ſchreibt 4 Moſ. 24, 13. 14. und c. 31, 16. u f. daß Balaam einen böſen Rath gab dem Könige Balak, wie er das Volk von Iſrael ſollte zu Sünden bringen, und damit GOttes Zorn über ſie erwecken, daß er ſie vertilgete, dieweil er ſie nicht möchte vermaledeyen, noch mit Gewalt überwinden. Das that Balak, und richtete auf neben dem Volk Iſrael den Abgott Baal Peor, mit hübſchen Weibern; die zogen zu ſich die Kinder von Iſrael, und opfferten dem Abgott, aſſen und trunken, und ſündigten mit ihnen 4 Moſ. 25, 2. u. f. Da ward GOtt zornig, und ließ alle Fürſten im Volk an den lichten Galgen hängen, und und ließ erſchlagen vier und zwanzig tauſend Mann. Siehe, das richtete u. er Balaam der groſſe Prophet, der ſo köſtlich Ding zuvor hatte geprediget, und nahm Geld drum vom Könige Balak. Dieweil nun das alles St. Peter deutet auf unſere Biſchöffe, wollen wir dieſelbe Deutung ſuchen.

40. Was Baal Peor für ein Abgott geweſen ſey, meldet die Schrift nicht klärlich, wiewol etwas deßgleichen berühret Ezech. 23. v. 20. von der unſättigen Unkeuſchheit der geiſtlichen Ehebrecherinne, da er ſie ſtraft, ſie habe Eels und Pferds gleichen begehrt. Die Lehrer aber ſagen, es ſey Priapus geweſen: davon ich viel lieber ſchweigen wolte, um der züchtigen Ohren willen, wenn nicht unſern geiſtlichen Juriſten zu Ehren, mich St. Peters Ort zwünge, ihre Tugend

zu

zu mahlen. Darum zu erkennen den ſchrecklichen GOttes Zorn, und des Teufels Bosheit, bitte ich, alle züchtige Ohren wollen mir verzeihen ein wenig davon zu reden, daß wir ſehen, was Jammer, Elend und Blindheit die menſchliche Natur thue, wenn ſie ihr ſelbſt gelaſſen wird.

41. Priapus war ein Bild eines nackten Jünglings, mit bloſſer Schaam aufs gröbeſte, ſchandbarlichſte und unzüchtigſte zubereitet, als wäre er ein GOtt der Unkeuſchheit. Und St. Auguſtinus ſchreibt *de ciuitate Dei*, daß unter andern Stücken ſein Gottesdienſt war, daß die ehrbarſte Matron in der Stadt mußte ſolches Bildes Greuel und Unzucht einen Kranz aufſetzen, und gleich wie man jetzt die Bräute zuvor zur Kirchen führet, alſo mußten da alle Bräute zuvor ſich ſetzen auf dieſe ſchandbare Unzucht. Da ſieheſt du, was GOttes Zorn und menſchliche Blindheit thut, das nichts ſo ſchändlich mag erdacht werden, daß nicht den Menſchen einzureden iſt, wenn man den hochgebenedeyten Namen GOttes nur daran hänget. Iſts nicht ein erbärmlich Ding, daß der gebenedeyte Name GOttes, ſoll einem ſolchen unmenſchlichen Greuel zugeeignet, und dadurch ſo viel Seelen verführet werden? GOtt ſchweiget ſtill dazu, und läßt ſeinen Namen alſo läſtern, auf daß den Undankbaren ſeiner Gnade und Güte, ſolche Verführung zu Lohn werde, wie ſie verdienen.

42. Alſo wir auch; alles, was der leidige Pabſt, und der Vermalederung Kinder, unſere Biſchöffe nur erdenken und vorlegen, ſahen wir, und fallen drauf; meynen, es ſey gnug, wenn ſie GOttes Namen dran hängen, und ſagen: Es ſey gut, göttlich, heilig, ſelig, Chriſtlich Ding, plumpen einhin, wie das tolle Vieh; denken nicht zuvor, ob es auch in der Schrift GOttes befohlen ſey. Da wird denn das Sprüchwort wahr: »in GOttes Namen hebt ſich all Unglück »an.« Er hats aber vielfältig verboten, daß wir nicht alles ſollen annehmen, was in ſeinem Namen kömmt, und ſpricht, ſonderlich vom Pabſt und unſern Biſchöffen, Matth. 24, 5: **Es werden viele kommen in meinem Namen, und ſagen: ich bin Chriſtus; und werden viele verführen.** Darum hat er auch ſo hart geboten, ſeines Namens nicht unnützlich zu gebrauchen, und uns lehren beten: **geheiliget werde dein Name**; auf daß göttlicher Name heilig bleibe, und allein den Dingen werde anegehängt, die wahrhaftig göttlich ſind; auf daß wir nicht durch GOttes Namen verführet, ſondern behalten werden.

43. Daß nun durch diß alles ſey bedeutet die elende Plage der Menſchenlehre, damit jetzt GOtt die Welt durch Pabſt und Biſchöffe plagt; zeiget an zum erſten Moſes, da er 5 Moſ. 4, 2. gebot: **ſie ſollten nichts zu noch abthun ſeinen Geboten, ſondern dieſelbigen halten**; folget er ſo bald darauf, und ſpricht v. 3: **Denn deine Augen haben wohl geſehen, was GOtt gethan hat über dem Baal Peor, und wie er vertilget hat alle, die demſelben dieneten ꝛc.** Warum ſollte Moſes den Baal Peor ſo eben zum Exempel ſetzen, daß ſie nicht ab noch zuthäten GOttes Geboten? denn daß er hat wollen zeugen, daß Menſchenlehre ſind dieſer Abgott. Menſchenlehre thun allezeit ab GOttes Gebot, und ſetzen hinzu ihr eigen Gebot.

44. Wie auch jetzt GOttes Gebot alleſamt der Pabſt hat abgethan, und ſeine hinzu geſetzt. Denn wie gehöret iſt, die Papiſten lehren, es ſey nicht noth, GOtt zu lieben aus ganzem Herzen; damit iſt abgethan das erſte Gebot. Item, der Glaube ſey nicht gnug zur Rechtfertigung, ſondern

die Werke machen selig; damit lieget das andere und dritte. Item, so lehren sie die Kinder ungehorsam seyn den Eltern, wie sie sind, als droben gesagt ist; damit liegt das vierte Gebot. Item, sie lehren, es sey nicht noth den Feind zu lieben; damit lehren sie Zorn behalten wider das fünfte. Item, unzählige Weise hat er, die Ehe zu reissen und zu machen; damit ist ab das sechste. Item, sie lehren unrecht Gut, Wucher, Zins gewinnen und behalten; wider das siebente. Item, alle ihre Lehre ist falsch Gezeugniß; wider das achte Gebot.

45. Also ist unter dem Pabst kein GOttes Gebot mehr, sind alle abgethan. Wiederum thut er hinzu, wie man durch Platten, Kappen, Orden, fasten, beten, Milch, Eyer, Fleisch, Butter essen, singen, orgeln, räuchern, läuten, feyren, Ablaß lösen, und dergleichen, GOtt diene und gute Werke thue, davon GOtt nichts weiß; darum ist seine Lehre der rechte Baal Peor.

46. Dazu stimmt nun aber auch Moses, da er beschreibt 4 Mos. 25, 2. daß des Baal Peor Dienst sey gewesen, fressen und saufen, und Unkeuschheit treiben. Denn so verblendet war die Heydenschaft, daß sie demselbigen Abgott zu Ehren ihre besten Weiber und Töchter zur Unkeuschheit dargaben, und ging zu, daß der Nächste zu der Nächsten sich hielt, wie die Hunde unter einander. Und Moses schreibt 4 Mos. 25, 6. 15. daß auch eines edlen Fürsten Tochter, Casbi genannt, mit einem Fürsten von Israel sündigte, und mit ihm drob erstochen ward von dem Priester Phinehas. Daß sich das elende blinde Volk hat gut gedaucht, wenn sie dem Abgott nur ihre edelsten Kinder haben zu schänden gegeben; gleich wie jetzt auch der Pabst, die besten in der Welt, als Königin und Fürsten, und die Frömmesten, mit seiner Lehre schändet, die da meynen, ihnen geschehe wohl damit, und thun recht dran.

47. Nun ist in der ganzen Schrift, Menschenlehre halten, genennet Unkeuschheit treiben, und GOtt und alle Propheten die Synagoge straft, daß sie ihn verlasse, und mit Menschenlehre Unkeuschheit treibe. Also daß diese leibliche Unkeuschheit des Baal Peor, mag nicht anders bedeuten, denn die geistliche Unkeuschheit, durch welche die Seelen verrückt und befleckt werden, und vom Glauben auf die Werke geführet: denn die Seele heißt eine geistliche Jungfrau und Braut GOttes, allein von dem Glauben, darin sie GOttes Wort empfähet, und von dem Heiligen Geist schwanger wird; und der heilige Saame göttliches Worts, macht sie fruchtbar und eine Mutter der Wahrheit, das ist, wahrhaftiger guter Werke, und rechtschaffens göttlichen Lebens.

48. Zum dritten stimmen auch die Namen darzu. Baal auf Ebräisch heißt ein Mann (Ezechiel 22.); auf die Weise, als ein Weib spricht: das ist mein Mann; er sey ehlich oder unehlich. Und von einem bösen Weibe sagt man: sie hat viel Männer. Also, daß Baal bedeute den Mann, der sich zum Weibe hält, und in sich begreife das beschlafen und männlich Werk. Sonst heißt eine Mannsperson, der zum Regiment, Rath, Streit, oder sonst zum tapffern Werk dienet, Isch oder Enosch ꝛc. Also nenneten die Juden den Abgott Accaron, zur Schmach Beelzebub, Fliegenmann, als der ein ohnmächtiger Mann wäre, der kaum würdig wäre, zu haben eine Fliege zum Weibe. So schelten auch die zornigen Weiber, und sagen: du bist einer Bübin Mann ꝛc. Auf deutsch, du schläfest nicht bey einer frommen Frauen. Auf Lateinisch heißt ein solcher Mann maritus oder conjunx, nicht vir oder mas, das ist, Baal auf Ebräisch.

49. Peor

49. Peor oder Phegor, heißt hiatus, & pertinet ad os proprie, die das Maul aufſperren: darum Baal Peor, ein Mann dem das Maul aufgeſperret ſtehet, den wir auf deutſch nennen, Maulaffen, die gleich ſo viel gelten, als die Narren und unachtſame, ungeſchickte Leute zu allen Dingen, nichts männlichs an ſich haben, denn daß ſie bey Weibern ſchlafen können. Darum auch dieſem unzüchtigen, ſchandbaren Abgott, der Name recht gegeben iſt, des Bild auch nichts mehr denn ſolche Tugend, ausweiſet, daß auf allen Seiten die Unkeuſchheit bezeigt werde an ihm, und ſonſt nichts. Was ſollte ein Bild eines nackten ſchandbaren Jünglings anders deuten, denn einen lautern Maulaffen und unzüchtigen Frauenmann? Ein Bild im Harniſch, bedeutet einen Kriegsmann ꝛc. Und wiewol unſere geiſtliche Junkern diß alles geiſtlich thun, wie wir hören werden, ſind ſie doch ſo überbürtig, daß ſie es auch leiblich vollbringen. Denn ſage mir, wozu iſt das zarte Volk nütz, ſind es nicht rechte Maulaffen? Was können ſie, denn nur hübſche Henoſte und feine Fräulein reiten? Das können auch alle Maulaffen. Es ſind Baal Peor, und bleiben Baal Peor; und geben die weil nichts deſto weniger vor, wie ſie geiſtlich regieren die Chriſtenheit, die Seelen gen Himmel führen, und alle Irrthümer und Ketzerey vertreiben.

50. So iſt nun geiſtlich dieſer Abgott nichts anders, denn das heilige geiſtliche Recht, des Pabſts und der Papiſten Lehre in der Chriſtenheit; denn ſie iſt ein unverſchämt Bild der geiſtlichen Unkeuſchheit, daran die Seelen lernen auf Werk bauen, und verrücken daran die jungfräuliche Keuſchheit des reinen Chriſtlichen Glaubens; daß man den Pabſt, nicht Pabſt ſondern Priapus, und die Papiſten nicht Papiſten, ſondern Priapiſten, billig nennen möchte. Wie ſchändlich nun und unchriſtlich das war, daß die Heyden ein ſolch unverſchämt Bild aufrichteten, und damit ſich zur Unkeuſchheit reizten, und mit leiblicher Unkeuſchheit demſelben Gott dieneten: alſo ſchändlich und noch viel unchriſtlicher iſt, daß die Papiſten ihre Lehre und Bullen aufrichten, reizen damit die Seelen auf Menſchenwerk, Ablaß und Verdienſt ꝛc. und meynen mit derſelben geiſtlichen Unkeuſchheit allererſt recht GOtt zu dienen; gerade als wäre GOtt ein Priapus worden: ſo doch nur durch den Glauben und GOttes Werk, in ſeiner Gnade geſchehen, ſein rechter Dienſt vollbracht wird, und die geiſtliche Keuſchheit, nur in ſeinem göttlichen Worte bleibet. Alſo ſehen wir jetzt in aller Welt, wie die Priapiſten die Seelen auf den Priapen führen, und die Welt voll geiſtlicher Unkeuſchheit und Abgötterey machen; dieweil ſie eitel Menſchenlehre und Werk aufrichten an der heiligen Statt, da allein GOttes Wort ſtehen ſollte.

51. Und wie das ſchändliche Bild Priapi ausweiſet einen unverſchämten, unſättigen, wütenden Jüngling auf Weiber ſchänden: alſo iſt auch der Papiſten Götze, die Menſchenlehre, ein unſättigs Wüten, die keuſchen Seelen zu ſchänden, und den Glauben verrücken. Denn wir ſehen, wie ſie mit ſo groſſem Fleiß ihre Lehre, ins arme Volk treiben, und wie ſie unſinnig ſind und toben, wenn ihre Lehre geſtraft wird. Leid iſts ihnen, daß eine Seele rein, unverrückt und züchtig vor ihnen bleibt im Glauben. Das zeiget auch der Name Baal, der Frauen Mann, daß ſolche Lehre nur die Seelen zu beſchlafen und ſchänden kann, ſonſt nichts, und Peor der Maulaf. Die Ohren thun ſie nicht auf, daß ſie GOttes Wort höreten und lerneten, ſondern allein das Maul, das ſtehet ihnen immer offen. Sie wollen allein lehren und predigen, man ſoll ſie hören, geben

ben grosse Dinge vor, und sind nichts denn Maulaffen und unnütze Schwätzer, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 7: Sie wollen Schriftlehrer seyn, und sind unnütze Schwätzer, die nicht wissen, wovon oder wodurch sie reden.

52. Hieraus mögen wir nun St. Peters Wort verstehen, warum er den Pabst und Papisten vergleicht dem Propheten Balaam. Denn gleich wie Balaam um Gelds willen Rath gab, den Abgott Baal Peor aufzurichten, und das Volk Israel zum Fall brachte; also spricht er, daß diese folgen dem falschen Wege Balaam, richten auch einen Baal Peor auf um Gelds willen. Denn wie wir sehen, alles was Menschen Ding ist, das trägt Geld; GOttes Wort trägt nichts, denn das Creutz; des will niemand. St. Peter hatte aus der ganzen Schrift nicht ein gleicher Exempel können finden auf der Papisten Wesen, denn diesen Balaam. Ists doch im Grund nichts anders, das ganze geistliche Regiment, denn Geld, Geld, Geld; alle Dinge sind gerichtet dahin, daß sie Geld tragen. Und wie sie die Welt ausgeschöpfft haben, und noch ausschöpffen, fühlen wir allzu wohl. Wiewol das der geringste Schade wäre, wenn sie den Götzen ihre Lehre nicht aufrichteten, und alle Welt zu Fall und Abgötterey führeten, um des verfluchten Geizes und Geldes willen. Alda thut der Balaam den grossen Schaden, und lehret geistliche Hurerey in aller Welt: darob GOtt erzürnet, uns aller seiner Gnaden und Lehre beraubet, daß nicht vier und zwanzig tausend, sondern unzählige Seelen erschlagen und verdammt werden.

53. Er spricht: Sie lauten von grossen Dingen, und ist nichts dahinten. Was meinet er damit? Ohne Zweifel den Potzen und Maulaffen, ihre Menschenlehre trift er da, als sollte er sagen: Ihre Lehre ist der rechte Baal Peor, der Maulaf; der sperret das Maul auf, und predigt von grossen Dingen, und ist nichts dahinten. Ists nicht also jetzt, daß allein der geistliche Stand wird gehalten, als sey er allein der Weg zum Himmel? Niemand trauet jetzt sel ig zu werden, er sey denn geistlich, oder kaufe es den Geistlichen ab; und sie sind auch so sch, kühne, und verkaufen ihre Messe, Vigilien, beten, fasten, und gute Werke, führen die Leute durch ihre grosse Geistlichkeit gen Himmel. Sind das nicht grosse Dinge? Was ist aber dahinten? Eitel trügen und gleissen, ja verführen und verderben. Da ist kein Glaube, sondern auf Platten, Kleider, singen, Eyer, Fisch, Butter essen, und Glöckenton, und Lichtrauch, stehet ihr Wesen, lassen sich nennen die heiligen Orden und geistlichen Stände, die zwischen GOtt und dem Volk mitteln, daß Christus hinfort kein nehe ist. O Balaam! du Bösewicht, mit deinem schändlichen schädlichen Priapo, wie nimmst du das Geld, und tödtest die Seelen!

54. Weiter spricht er 2 Petr. 2, 18: Daß sie durch solch groß Vorgeben, reizen nur zu den Begierden des Fleisches in Unzucht, daß die müssen in Irrthum leben, die zuvor recht entflohen sind. Ich sorge, er treffe hier nicht Ein Unglück allein, das unter dem schönen gleissenden Leben verborgen liegt. Wir sehen, wie der geistliche Stand groß und weit ist, die allesamt zur Keuschheit verbunden sind; und doch die Schrift, samt der täglichen Erfahrung lehret, daß Keuschheit übernatürlich, eine sondere ganz ungemeine GOttes Gabe ist, die auch wenig grossen Heiligen gegeben ist. Aber sie fahren zu, und machen sie so gemein, als wäre es täglich Brod, reizen mit dem grossen Laut viel junges Volks in ihren Stand, die darnach ihr Lebenlang unrein leben. Etliche

liche halten öffentlich uneheliche Weiber, die aber zu Weibern oder Männern nicht kommen mögen, thun ärgers; und zum wenigſten leben ſie in böſen Lüſten und unzüchtigen Begierden, wo ſie zur That nicht kommen können. Und iſt bey ihnen, entweder eine lautere Hurerey, unter dem Namen geiſtlichs und keuſches Lebens, oder eine unreine, unwillige, elende, verlorne Keuſchheit, daß der Jammer gröſſer iſt, denn jemand glauben oder ſagen mag, den hie St. Petrus rühret, da er ſpricht: Sie reizen durch ihr groſſes Vorgeben, zu Begierden des Fleiſches in Unzucht. Als ſollte er ſagen: ſie predigen hoch von dem geiſtlichen Stand, und heben die Keuſchheit; aber damit reizen und bringen ſie den armen Haufen recht mitten in die Unkeuſchheit, darin ſie auch ſelbſt leben.

55. Dazu bringen ſie denſelbigen Haufen dahin, ob er wol zuvor durch die Taufe recht entflohen iſt allen Sünden, und in Chriſtlichem Glauben recht angefangen, daß ſie nun fallen auf das geiſtliche Weſen, der Meynung, als ſey die Taufe nun dahin, und nichts mehr nütz, laſſen auch den Glauben fahren, als der ein zu ſchlecht, gering, gemein Ding ſey, fahen ein härter, höher, ſtrenger Leben an; das iſt denn unmöglich, und kommen alſo mitten in den Jammer. Es geſchieht wol, daß der Teufel ein, zwey, drey, zehen Jahr einem Friede läſſet (wiewol ſelten) aber endlich bleibt keiner, er werde denn gläubig. Er hat den ungläubigen Menſchen ſo gewiß im Strick der Unkeuſchheit, daß er gar keinen Zweifel mag dran haben. Darum ſpielet er mit ihm, läſſet ihn zuweilen Ruhe haben, weiß doch wohl, daß ohne Glauben ihm niemand entlaufen kann: ſintemal auch die zu ſchaffen gnug haben, die mit ritterlichem Glauben fahren.

56. Summa, laſſe dirs eine gewiſſe Regel ſeyn, halt nur nichts von der groß berufenen Keuſchheit der Geiſtlichen, die nicht im Glauben friſch ſind; wie ſie jetzt faſt alle ſind, und einen Schein keuſches Lebens führen, zu verderblicher Reizung viel junges Volks, und iſt nichts dahinten. Wollte GOtt, hundert Stift und Klöſter, wäre nur ein Stift und Kloſter. Gläube ſicherlich, St. Peter redet hie aus keinem Topfe. Darum habe ich oft geſagt, und ſage noch: Unverworren mit Pfafferey, Möncherey, und Nonnerey, wo nicht unter ihnen die heilige Schrift und lauter Glaube, wohl getrieben und geübet wird Tag und Nacht. Es müſſen Stift und Kloſter Höllenpforten ſeyn, wo nicht wacker und friſch der Glaube darinnen geübet wird, da iſt weder Rath noch Hülfe für. Ich warne dich, hüte dich vor geiſtlichem Leben, das ohne Schrift ſich führet.

57. Zur Keuſchheit endlich zu halten, gehöret ein ſtarker, feiner Glaube, der den Geiſt mit Gewalt über das Fleiſch erhebe, und ſeine Flüſſe, als ein Feuer, austrockne, daß der Menſch auch diß Leben haſſe, und ſchier ein Engel ſey, wie Eſaias c. 11, 5. ſagt von Chriſto: Die Gerechtigkeit wird ſeyn ein Gürtel ſeiner Lenden, und der Glaube ein Gurt ſeiner Nieren. Der Glaube muß die Nieren gürten und halten, ſonſt iſts ungehalten. So fahren ſie daher, wiſſen nichts vom Glauben, wollen den Sachen mit Werken, Fiſch eſſen, wöllenen Kleidern helfen, und ſind alſo weiſe, als wer den Rhein wollt ſchützen mit einem ſtrohern Gewehr, und lieſſe ihm doch ſeine Quelle und Urſprung unverſtopft. Das Land möchte der verſäufen; den Rhein wird er freylich unverſchützt laſſen: Alſo laſſen ſie der Natur ihre natürliche Quelle, dieweil ſie nicht haben den Glauben; und wollen doch mit Kleidern

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02516/096

geistliche Kinder sind und Heyden; denn die Apostel, Petrus und Paulus, nennen die Heyden von ferne, und die Jüden von nahe, wie Eph. 2, 13. geschrieben stehet: Ihr, die ihr weyland ferne gewesen, seyd nun nahe worden durch das Blut Christi. Item v. 17: Christus ist kommen, und hat Friede geprediget euch, die ihr von ferne waret, und denen, die von nahe waren; Ursache ist die, daß die Jüden hatten das Gesetz und Verheissung GOTTes von Christo, aber die Heyden nicht. Weil denn die Heyden nicht sind noch mögen Abrahams oder Jerusalems natürliche Kinder seyn, und doch Esaias von denenselben hier redet, so muß er gewißlich von geistlichen Kindern reden.

38. Deßgleichen, die Jerusalem, die er heißt ihre Augen aufheben und sehen, muß nicht das leibliche Jerusalem seyn; denn die ist nicht eine Mutter dieser Kinder: sondern eine Mörderin über Mutter und Kinder und Vater. Es ist die geistliche Mutter, das ist, die Versammlung der Apostel und aller heiligen Christen aus dem Jüdischen Volk, welche die Christliche Kirche heissen; und heißt darum Jerusalem, daß sie in derselbigen Stadt versammlet und angefangen hat, und alda her in alle Welt ausgebreitet ist. Es muß ja ein leiblicher Ort seyn in der Welt, da anfinge das Evangelium und die Christenheit; das ist zu Jerusalem geschehen, mitten unter ihren ärgesten Feinden.

39. Ist nun die Meynung Esaiä: Siehe um dich in die vier Oerter der Welt, so groß und breit will ich dich machen, daß du in aller Welt seyn sollst, an allen Oertern sollen deine Kinder sey. Und sind alle diese Worte gesaget zu Trost der ersten Christen zu Jerusalem; darum, daß sie verachtet und wenig waren, dazu mitten unter ihren Feinden, die doch ihre nähesten Freunde seyn sollten, wie in diesem Capitel Esaiä folget; daß es närrisch war anzusehen, daß der kleine Hause so ein groß neu Ding angriffe, und sich auflehnete wider den grossen Haufen.

40. Und die Juden hätten im Sinne, sie wollten ihnen bald rathen, und das Wesen wol dämpffen, fingen an sie zu tödten, verjagen und verfolgen an allen Oertern, meyneten, es sollte ganz leicht zugehen, das sie das arme ohnmächtige Volk ausrotteten; und sahen nicht, die Narren, daß sie damit eben das angezündete Feuer aufbliesen, und in alle Welt trieben. Denn mit solchem Wüten und Toben halfen sie nur frisch dazu, daß dieser Spruch Esaiä und GOttes Wille erfüllet ward, wider sich selbst. Denn aus der Verfolgung wurden die Christen in alle Welt gejaget, und breiteten das Evangelium aus, daß an allen Oertern die Söhne und Töchter Jerusalems zu diesem Licht versammlet wurden.

41. Und das ist auch allewege die göttliche Meisterschaft, daß er seinen Willen durch seine Feinde aufs allerbeste vollbringet. Und eben damit sie toben, sein Wort und Volk zu vertilgen, sie sich selbst vertilgen, und GOttes Wort und sein Volk nur fördern müssen, daß es gar ein gut, reich, heilsam Ding ist, Feind und Verfolger zu haben, um des Glaubens und GOttes Wortes willen; denn es hat unmäßlichen Trost und Frucht, die daraus kommen. Davon saget Psalm 2, 1: Warum toben die Heyden, und die Völker reden so vergeblich wider Christum ꝛc. Als sollte er sagen: Sie trachten und toben ihn zu vertilgen, und sehen nicht, daß sie ihn eben damit stärken.

42. Also hier auch, Esaias spricht zu der lieben Jerusalem: Fürchte dich nicht, betrübe dich nicht, schlage deine Augen nicht nieder, sondern hebe sie fröhlich auf und siehe um dich: laß dich nicht irren, daß deine nächsten Freunde deine ärgesten Feinde sind, daß

und Fischessen wehren, daß sie nicht übergehen oder ausbrechen soll. So läßt es die Natur nicht, thut was ihre Art ist. Damit bleibt ihre Keuschheit nicht reiner, denn daß sie nicht ehliche Weiber und Männer haben. Und ist je wahr, das St. Peter hie sagt: Sie reizen mit ihrem grossen Vorgeben, den armen Haufen dahin, daß er durch geistlichen Stand und Werk keusch und heilig meynet zu werden, GOtt dienen im geistlichen Stande.

58. Siehe, das ist der Irrthum, darin sie leben, die zuvor aus allem Irrthum in Christo erlöset waren. Ists denn nun nicht ein köstlicher Preis des geistlichen Lebens, den ihm St. Peter giebt? es sey von grossem Geschrey, und nichts dahinter, sey ein unkeusch, unrein, verführisch Leben, welches die rechten Christen aus dem rechten Wege führe, und behalte im Irrthum. Wenn ich unsere Bischöffe, Pfaffen und Mönche also mahlete, müßt ich tausendmal Ketzer seyn. Sie halten vor, St. Franciscus, Dominicus, Augustinus, Bernhardus, und mehr Heiligen im geistlichen Orden, sehen aber nicht, daß dieselben Heiligen, nicht durch die Orden, (wie sie thun,) sondern durch den Glauben sind selig worden, haben die Orden nicht geachtet, daß es Wege seyn zur Seligkeit.

59. Das sey dißmal gnug, daß wir diese zween Apostel, Petrum und Paulum haben, die uns die Papisten mit ihrem unchristlichen, verderblichen, geistlichen Wesen und Lehren zeigen, daß sie Kinder der Vermaledeyung, und zu meiden seyn, mit allem, das sie vorgeben. Was Christus, Esaias, Jeremias, Ezechiel, und andre Propheten davon sagen, wollen wir sparen, bis der Pabst, Bischöffe, und ihre Mitgenossen zornig werden auf diß Büchlein, und ins Feuer blasen, daß es baß brenne.

Form und Gestalt päbstlicher Bischöffen.

60. Ob ich die Bischöffe nicht handele als Bischöffe, soll mir niemand mißreden; sie halten sich selbst nicht als Bischöffe: und ich noch zuviel thue, daß ich sie Bischöffe nenne, welches ein alter, heiliger, und ehrlicher Name ist. Ich solt sie nur Wölfe und Seelmörder nennen. Ein Bischof soll in der Bibel gelehret seyn, studieren Tag und Nacht, selber predigen seinem Volk, und die Armen, Kranken, Dürftigen besuchen, ihnen geben und helfen. So rauben sie, wie ein Dieb, den frembden Leuten ihr Gut mit Lügen und Trügen. Darum will ich die Wölfe allhie beschreiben, und etliche ihre Tugenden anzeigen, davor jedermann zu warnen. Ich will sie doch nicht in eigner Person, oder weltliches Stands und Wesens halben antasten, sondern um ihres wölfischen Regiments willen.

61. Deß habe ich alles ein gut Exempel an S. Paule, der Apostg. 23, 3 den obersten Priester Anania öffentlich im Gericht straft, und sprach: GOTT wird dich wieder schlagen, du übertünchte Wand; du sitzest und richtest mich nach dem Gesetz, und lässest mich schlagen wider das Gesetz. Da nennet er den obersten Priester eine Wand die überkalket ist, das ist, eine Larve, die da scheinet das er nicht ist, und wünschet ihm Straf, thut ihm gantz keine Ehre, als einem obersten Priester. Da ihn aber etliche darum straften und sprachen: Fluchest du dem obersten Priester? Antwortet er: Lieben Brüder ich habe nicht gewußt daß er oberster Priester sey Apostg. 23, 5. Wie er das meyne ist gut zu merken. Wenn er hätte geachtet, daß ihm Gutes gethan wäre, daß er ihm also wünschet, hätte er gewißlich Gnade und Vergebung gebeten vom ober-

sten

sten Priester, und hätte es wiederrufen; das thut er nicht.

62. So ists auch nicht zu vermuthen, daß er nicht solt gewußt haben, daß der Oberpriester wäre. Wie ists gläublich, daß er solt vor Gericht gebracht werden, und niemand solt ihm gesagt haben: Paule, du wirst vor den obersten Priester kommen? Item, siehe, dort sitzt der oberste Priester, so man doch in solchen öffentlichen Händeln gar fleißig forschet, und zeiget die Personen. Und ob er schon nicht hätte gewußt, daß er der oberste Priester war, so sahe er dennoch wohl, daß er eben an sasse, und bekennet, daß er an Richters statt sasse, und befahl ihn zu schlagen. So solt er billig der Oberkeit verschonet haben, die er selbst bekennet. Darum muß sein Wort dahin lauten: Lieben Brüder, ich weiß nicht, daß er der oberste Priester ist, das ist, er solts seyn, er ists aber nicht: Ich halt ihn auch nicht dafür, wie es S. Augustinus auslegt. So denn S. Paulus den Priester, der aus dem Gesetz Mosis geordnet war, also antastet, was solt ich scheuen, die gemahlete Bischöffe und Larven anzutasten, die vom Pabst kommen, ohn allen Befehl GOttes und der Menschen?

Die erste Tugend der Bischöffe.

63. Sie lassen predigen an statt Göttlichs Worts des Pabsts Bullen und Ablaß. Wie ein unchristlich, wölfisch, verführisch Stück das sey, beweiset sich daraus, daß es wider GOttes erst Gebot ist, da er geboten hat, man soll nicht mehr denn sein göttlich Wort predigen, und ihm allein die Ehre lassen, daß er unser GOtt, Lehrer und Meister sey, wie er spricht durch Esaiam 48, 17: Ich bin dein GOtt, und lehre dich was dir nütz ist. Und Christus Matth. 23, 8: Ihr solt euch nicht lassen Lehrer heissen auf Erden, es ist nur einer euer Meister Christus. Auch spricht er Matth. 15, 9: Sie dienen mir umsonst, mit ihren Menschenlehren und Geboten. Darum ist gewißlich alle Menschenlehre, ein Pope und Götz an GOttes statt gesetzt, und Abgötterey, die das Volk zur Verdammniß führet. Nun mag je niemand leugnen, daß Bullen und Ablaß nicht GOttes Wort sey, auch nichts davon in der Schrift stehet; muß auch bekennen, daß diese Sprüche und viele andre mehr, klärlich verdammen, alles was nicht GOttes Wort ist: Und GOtt selbst urtheilet, es sey alles vergeblich, verführisch, abgöttisch Ding, das aufs höheste zu meiden ist, bey seiner göttlichen Ungnaden und ewigem Tod.

64. Aber dieweil unsere Junkeren, eiserne Stirnen und eherne Nacken haben, wollen solchs nicht hören, lassen ihnen auch nicht sagen, fahren fort; und sie selbst solten ihr Leib und Leben wider Menschenlehre setzen, und ihr Blut williglich vergiessen, um des lautern GOttes Wort, und der armen Seelen Heil willen, über welche sich die Bischöffe fälschlich rühmen; denken nur ihrem wölfischen Grimm nach, die Seelen zu morden, in GOttes Ungnade und zur Hölle treiben, von GOttes Wort auf Menschen Lügen zu führen: müssen wir die Augen aufthun, und die Wölfe unter den Bischofhüten desto fleißiger meiden.

65. Darum bitte und warne ich, alle fromme Christen, wolten GOttes Gnaden und Ungnaden zu Herzen nehmen, und wie ihr mit einem leiblichen Priapo oder Abgott woltet fahren: also fahret auch mit den Bullen des Balaam und Seelmörders zu Rom. Denket wie grosse Dienste ihr GOtt thut, so ihr die Abgötter zerbrächt, und seinen göttlichen Namen von der Abgötterey heiliget. Darum wer nur mag und kan, der zureisse und vertilge solche Bullen: so

doch, daß ers mit gutem Gewissen und Verstand thue. Es ist der beste Gottesdienst, Abgötter zu vertilgen, wie das Moses im 5 Buch so oft gebeut. Also erbrach Gideon den Baal Richter 8, 27. und König Asa den Priapum, 2 Chronik. 14, 3. und sind doch darob gelobt, und von GOtt wieder zu grossen Ehren gesetzt. Es ist doch jetzt die Zeit, daß sich die Schafe mehr für den Hirten hüten müssen, denn für den Wölfen.

Die 2. Tugend

66. Christus spricht: Matth. 10, 8: Ihr habts umsonst; darum sollt ihrs auch umsonst geben. Wider diesen klaren Spruch Christi, als hätte ihn ein Narre gesaat, fahren meine Wölfe zu, und lassen nicht alleine Lügen und Menschenlehre predigen, sondern mit unverschämter Stirn, nehmen und fordern sie Geld dafür; so sie doch schuldig sind, bey Christus Ungnaden, umsonst zu geben, alle geistliche Güter. Wenn nun der Ablaß gleich etwas und gut wäre, solte es dennoch umsonst jedermann geben werden, laut der Worte Christi. Wie vielmehr ist das eine schändliche Untugend, Geld für Lügen und Schaden nehmen.

67. Auch spricht St Paulus 1 Tim. 6, 8: Wenn wir Speise und Kleider haben, sollen wir uns begnügen lassen. Hat aber dieser Bälaam nicht Güter onug alleine zu Rom, daß er ein mächtiger König davon seyn könte? Schweig was ihm alle Schinder y in der ganzen Christenheit tragen, läßt ihm alle Sache am Geld, und nichts an der Seelen Heyl gelegen seyn. Beyde St. Peter und St. Paulus lehren: Ein Bischof soll unter andern Tugenden auch die haben, daß er nicht sey schändlichs Gewinß süchtig, will haben, daß seine Nahrung sey redlich, und mit ehrbarem Thun erworben, den andern zu gutem Exempel: und er selbst Sanct Paulus, war ein Handwerkmann, ein Teppichsticker, ernährete sich auch selbst mit seiner Hand, und schämet sich nichts, daß er ein Apostel war, höher denn alle Bischöffe, trieb dennoch sein Handwerk, wo er hin kam. Ist aber das nicht ein schändlicher Gewinß, daß man mit Bullen und Ablaß Geld sucht, giebt Lügen um der Armen Schweiß und Arbeit? Uber das sind vielmehr schändlichere Weisen an den Bischöffen Geld zu gewinnen, davon ein andermal, wenn sie nun zornig werden.

68. Sie sagen: Ein Fürst muß mehr haben, denn Speise und Kleider, daß er seinen fürstlichen Stand fürstlich halten möge. Das lasse ich geschehen. St. Paulus redet nicht von Fürsten, sondern von Bischöffen; weiß auch nichts, woher die fürstlichen Bischöffe kommen. Fürsten sind es, und nicht Bischöffe, trügen doch die Welt mit der Bischofslarven und Namen. St. Paulus wird darum sein Wort nicht leugnen noch lenken nach den Fürsten, sondern die Fürsten werden sich nach ihm lenken müssen, oder werden nicht Bischöffe, sondern Larven bleiben ewiglich.

69. Ich muß das Exempel hie erzählen, daß einmal über Land reit ein grosser Bischof fürstlich daher, wie sie pflegen, mehr denn die weltlichen Fürsten. Da stund ein Hirte, sperret das Maul auf, und sahe das prangen an; Fraget ihn der Bischof, was er sich so wunderte, und das Maul offen hätte. Sprach er, mich wundert, ob St. Martin auch also geritten habe. Antwortete der Bischof: Ja, St. Martin war ein schlechter Mann; Ich bin ein Fürst. Sprach der Hirt, ob ich Macht habe ein Wort zu fragen? Antwort der Bischof, ja, frage her. Sprach der Hirt: Wenn nun der Teufel den Fürsten hinführt, wo wird der

Bischof

Bischof bleiben? Da schämete sich der Fürstliche Bischof, und reit davon. Also auch St. Paulus war ein schlechter Handwerksmann, darum ging er und prediget, konte wohl Apostel seyn, aber Bischof hätte er nicht mögen seyn. *O ira furoris Dei.*

Die 3. Tugend.

70. Sie lassen predigen in den Ablaßbullen, die zu Rom sind ausgangen, daß die Leut mögen unrecht Gut behalten, wo sie ein Theil desselbigen ihnen geben, und die Ausbeute auch an sie lassen gelangen. Ich weiß nicht, was ich hie sagen soll, ob ich den Pabst mit den Seinen grosse grobe Eselsköpfe, oder gar toll und unsinnig halten soll, daß sie so unverschämte, schändliche Büberey öffentlich dürfen vorgeben und predigen lassen. GOtt hat geboten: du solt nicht stehlen, das ist, kein fremd unrecht Gut haben noch behalten. Diesem Gebot gehen sie trotziglich und durstig unter seine Augen, tretens mit Füssen, lehren und sagen: Man möge wohl unrecht Gut behalten, wenn es der Pabst erlaubt. Was ist das anders gesagt, denn du magst wohl stehlen, und GOtt hat gelogen oder genarret, da er sagt: Du solt nicht stehlen? Siehe, also muß unser gütiger GOtt den Kindern der Vermaledeyung und verdammten Larven, Lügen und Narr seyn, stossen ihm sein Gebot zurück wieder in seinen Halß, und lehren die Leute, Diebe, Räuber, Wucherer, Trüger und Beschädiger seyn.

71. Sage du Pabst, wo hast du her die Gewalt, daß unrecht Gut dein sey? GOtt selbst, der alle Ding geschaffen hat, wills nicht annehmen noch billigen; und du GOttes höhester Lästerer, fährest über GOtt, anmasset dich höher Gewalt, denn GOtt selbst, lehrest die Leute GOttes Gebot zureissen, Dieberey, Räuberey, Wucher, und alle unnatürliche Werk treiben. Also soll sie GOtt stürzen, die das Evangelium verdammen, unverurtheilte Bücher verbrennen, Kayserlich Geleit brechen, und nur mit dem Kopf wider GOtt laufen, und alle seine Werke anfechten, daß sie in den verkehrten Sinn gerathen, öffentlich zu predigen göttlicher Gebot Übertretung

72. O wie reichlich und übrig ist das Evangelium gerochen, wie hat sie GOtt so wohl bezahlet, mit ihrem eigen unsinnigen, blinden, verkehrten, und verstockten Sinn. Hie wäre es Zeit, nicht allein alle päbstliche Ablaßbullen, sondern auch die Thür und Ort, daran sie hangen, um grosser Gotteslästerung willen zu Pulver machen. Lieber Mensch, lasse dich solche grobe, arme Köpffe mit ihrem tollen unsinnigen predigen nicht irren, gedenke, daß GOtt geboten hat, nicht allein, daß du nicht solt stehlen, sondern sollt auch nicht begehren deines Nächsten Guts; gläube sicherlich, er wird sein Wort nicht widerrufen. Wie ists denn möglich, daß dir iemand helfen möge, daß du deines Nächsten Gut habest und besitzest? Er spricht auch Esa. 61, 8: Ich bin ein GOtt, der da liebet das Recht, und bin feind dem Opffer, das vom Raube kömmt. Noch lehren dich deine Wölfe, nicht allein vom Raube opffern, sondern auch den Raub behalten. Siehe, wie führen sie dich mit ihrem Gotteslästern in GOttes Zorn und Abgrund der Höllen, lassen sich dennoch Bischöffe und geistliche Seelregirer nennen. Hüte dich, hüte dich, lieber Mensch.

73. Ich armer Mensch, wenn ich sehe solche überschwengliche, unsägliche Blindheit unser Bischofslarven, fället mir oft ein, daß ich auch schweigen wolte, und gehen lassen, was da gehet. Denn es mich oft ansiehet, als ein verzweifelte Sach, der gar

nicht zu helfen sey, so gar haben sie es in Grund bracht, die vermaledeyten Larven, und alle Welt verschlämmet, der Jüngste Tag und sein Zorn dringet daher. Aber wiederum läßt mich nicht ruhen noch schweigen, das jämmerliche, erbärmliche Verderben der elenden Seelen, die so greulich von den Larven erwürget werden, ob ich doch etlichen helfen und rathen möchte. Hast du unrecht Gut, so gedenke nur, daß du sein nichts behaltest, du wirst GOttes Gebot nicht ändern. Wol fein wäre es, daß du deines Nächsten Gunst und Willen dazu bekommen möchtest. Denn freylich ein jeglicher dem andern schuldig ist nachzulassen, ob er seines Guts etwas hätte, das er nicht mit guter Weise ihm könnt wieder erstatten. Davon mag man anderswo mehr lesen.

74. Nun siehe obs nicht noth wäre, dem Pabst, Bischöffen und Pfaffen, daß man sie zur Schulen führete, und lehret sie, wie die jungen Kinder, die Zehen Gebot lesen, daß sie wüßten, wie sie nicht stehlen, noch ihres Nächsten Gut begehren solten, vielweniger andere Leut lehren stehlen, rauben und wuchern. Sie sind Bischöffe; aber nicht der Christen, sondern der Diebe, Räuber und Wucherer: ja Hauptdiebe, Haupträuber, und Hauptwucherer; wie das jedermann aus vorigem klärlich erkennen und bekennen muß. Ein Wunderzeichen göttliches Zorns ists, das menschliche Vernunft sich bereden hat lassen, daß solche Diebery, Räuberey, und göttlichs Gebots Vertilgung, durch den Pabst getrieben, nicht unrecht sey. Und unglaublich wäre es, daß jemand leiden und schweigen solle, wo nicht die Erfahrung uns zwinge, solchs zu sehen täglich. Wer kan doch billigen, daß unrecht Gut, recht Gut werde? Säu, Pferde, Stein und Holz ist nicht so wahnsinnig, als wir sind unter dem Pabst werden.

75. Sie sagen, der Pabst ist der oberste in der Christenheit, darum soll er verschaffen alle unrechte Güter, die man nicht weiß wo sie hin sollen. Antworte ich: Wo ist das geschrieben? Zu Rom im Rauchloch. Warum solte nicht ein jeglicher selbst sein unrecht Gut verschaffen, wo er hin möchte, wenn er den rechten Herrn nicht finden könte? Was darf er eines andern, schweig des Pabsts dazu? Es ist eine grobe subtile Lügen, auf daß der Pabst ein Haupt würde über die Diebe, Räuber, und Wucherer, und mehr stehlen, rauben, nehmen könnte, denn alle Menschen auf Erden, und der Oberst würde in Dieberey, Rauberey und Plackerey. Wenn er der Oberst in der Christenheit wäre, solte er, wie die Apostel thäten, auch der rechten Güter Geschäft von sich werfen, und dem Gebet und predigen allein anhangen vor allen andern, Apost. 4, 34. 35. verglichen c. 6, 2-4. Nun belodet er sich auch mit Diebstahl, Räuberey, und allem unrechten Gut. Ists nicht ein feiner Folger der Apostel? Warum nimm. er sich nicht auch an der rechten Güter aller Christen, weil er der Oberste ist, und verschafte auch dieselbigen, auf daß sie müßig giengen, und der allerheiligste Vater fleverſorget? Narren solte man solch Affenspiel vertragen, nicht vernünftigen Menschen, schweig den Christen.

Die 4. Tugend des Pabsts.

76. In allen Ablaßbullen verspricht er Vergebung der Sünden, allen denen, die bereuet und gebeichtet haben.

77. Das ist die ärgste, vergifte und schädlichste Verführung, die aus dem Hauptverführer Pabst, und seinen Larven kommt. Christus Matth. 9, 2 sprach nicht zu dem Gicht-

Gichtbrüchtigen: Lege Geld in den Kasten, so sind dir deine Sünde vergeben, sondern also sagt er: Sey getrost, oder trau vest: so sind dir deine Sünden vergeben. Von diesem seligen Glauben und Trauen auf GOttes bloße Gnaden, welche allein Vergebung der Sünden erlangt, reissen diese Wölfe und verdammte Larven, das arme Volk, und führen es auf Bullen, Papier, und Geld einlegen, daß die einfältigen Herzen sollen lernen, nicht auf GOttes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk bauen. Es ist greulicher das verfluchte Vorgeben solcher Bullen, denn jemand erdenken mag; denn das erste Hauptgebot GOttes wird hiemit straks verdammt und vertilget, welches da lehret, allein auf GOttes Gnaden sich vertrösten. So lehren sie auf Papier und Wachs, das ist auf ihre nichtige, verfluchte Lügen, sich vertrösten.

78. Und wär unsere ungnädige Herren, wenn sie Bischöffe wären, würden sie ohn Zweifel, solchen Christlichen Glauben selbst lehren und lehren lassen. Aber nun sie ungelehrte, päbstliche Larven sind, die nur die Wahrheit zu vertilgen, wie auch ihr Creator, erschaffen sind, stehet es ihnen auch nicht anders wohl an, denn daß sie auch Larven, Narrheit, und Gift um Gelds willen predigen lassen.

79. Ich bitte abermal um Gottes willen, niemand wolle achten, daß ich den Sachen zu viel thue. Es thut mir je billig wehe und allen frommen Christen, daß wir sehen und hören müssen, solche unverschämte öffentliche, wütende Gotteslästerung und Zustörung seiner Gebote. Sie haben allein an diesem Stück verdienet, daß ich sie noch viel anders antastete. Es ist alles, was ich thue, tausendmal zu wenig. St. Paulus darf sich selbst und Engel vermaledeyen, so sie etwas neben dem Evangelio predigten. Was solle er thun diesen unsinnigen Pabsts Creaturen, und Bischofsfarben, die nicht neben, sondern frech und frevelich wider GOttes Wort lehren? Halts nur niemand dafür, daß es wider Bischof oder geistlichen Stand geredt sey, was wider sie geredt wird, oder wider geistliche Oberkeit geschehe, was wider sie geschieht. Es sind nicht Bischöfe? es sind ungelehrte Götzen und Petzen, Larven und Maulaffen, die nicht so viel können, daß sie wüßten, was ein Bischof heisse, schweige, was ein Bischofsamt sey. Wölf, Tyrannen, Seelmörder, und des Antichrists Apostel sind sie, die Welt zu verderben.

80. Und daß ichs heraus schütte: so soll jedermann wissen, daß die Bischöffe, die jetzt über viel Städte regiren, nicht Christliche Bischöffe, nach göttlicher Ordnung sind, sondern aus teuflischer Ordnung und menschlichem Frevel, sind auch gewißlich des Teufels Boten und Statthalter. Das will ich redlich und wohl beweisen, daß weder sie selbst, noch jemand soll leugnen können.

81. Zum ersten schreibt St. Paulus Titum 1, 5. 6. Du solt in einer jeglichen Stadt einen Aeltesten setzen, der ein unsträflicher Mann sey, und habe nur ein Weib. Denn es muß ein Bischof seyn ein unsträflicher Mann, als der da ist GOttes Schaffner. Hie meyne ich, daß niemand möge leugnen, wie Bischof und der Aelteste, sey ein Ding bey St. Paulo, dieweil er saat Titus soll einen Aeltesten setzen in einer jeglichen Stadt, der da sey unsträflich: nennet denselben Aeltesten einen Bischof. So ists offenbar aus diesem Text, daß Paulus will einen solchen Mann durch einen Bischof verstehen, der ein tapffrer, alter, redlicher Mann sey, der ein züchtig ehelich Weib und fromme Kinder habe, der solle die Kirche mit predigen und Sacramenten

menten versorgen; darum muß er gelehret, und ganz unsträflich seyn. Lieber ist jemand so grob oder so muthwillig, der etwas hierin nicht verstehen oder leugnen mag?

82. Weiter frage ich, ob St. Paulus Worte und Ordnung, aus GOttes Wort und Ordnung seyn oder nicht? Ich acht, daß der Pabst selbst mit allen Teufeln, wiewol er alle GOttes Wort unterdrückt, dennoch nicht leugnen möge oder darf, daß St. Paulus Wort, GOttes Wort, und seine Ordnung, des Heiligen Geistes Ordnung sey. Denn er leugnet nicht GOttes Wort, sondern thut nur alles, was darwider ist, unter GOttes Wort Schein und Deckel. Ists nun GOttes Wort und des Heiligen Geistes Ordnung, alles was Paulus sagt und setzet, so folget daraus, zum ersten, daß alles, was wider sein Wort und Ordnung ist, gewißlich wider GOtt und den Heiligen Geist ist. Ists wider GOtt und seinen Geist, so ists gewißlich aus dem Teufel. Ich meyne, das sey auch alles klar genug. Oder zweifelt jemand dran? Wie kann GOtt wider sich selbst seyn? So Christus saat. Luc. 11. v. 18. daß auch Satan nicht wider sich selbst ist.

82. Zum andern folget, daß alle Christen schuldig sind, bey GOttes Ungnade, und ihrer Seelen Seligkeit, daß sie ob GOttes Wort und Ordnung halten, die St. Paulus lehret und setzt. Wiederum zerreissen, verstören, vertilgen alle Teufelsordnungen, die darwider aufgericht sind, sollen auch drob lassen, Leib, Leben, Gut Ehre, Freund und alle Ding, oder so sie es nicht mögen vertilgen, doch meiden und fliehen, als den Teufel selbst. Ist das nicht auch klar gnug? Denn über GOttes Wort und Gebot soll man alles thun und lassen, daß sein Wille geschehe im Himmel und Erden über alle Dinge: und des Teufels Ordnung soll man verstören oder meiden, für allen Dingen. Nun höret zu ihr Bischöffe, ja Teufelslarven, D. Luther will euch auch eine Bulle und Reformation lesen, die euch nicht wohl lauten wird.

D. Luthers Bulle und Reformation.

84. Alle die dazu thun, Leib, Gut und Ehre dran setzen, daß die Bäthum verstöret, und der Bischöffe Regiment vertilget werde, das sind liebe GOttes Kinder, und rechte Christen, halten über GOttes Gebot, und streiten wider des Teufels Ordnung: oder so sie das nicht vermögen, doch dasselbe Regiment verdammen und meiden. Wiederum alle, die da halten über der Bischöffe Regiment und sind ihnen unterthan, mit willigem Gehorsam, die sind des Teufels eigne Diener, und streiten wider GOttes Ordnung und Gesetze.

85. Das beweise ich gründlich und vest, also: St. Paulus spricht hie zu Tito: Er solle in einer jeglichen Stadt einen Bischof setzen der da ehelich und unsträflich sey. Diß ist GOttes Ordnung, und Wille, und Meynung, ohn allen Zweifel. Darwider streiten nun diese jetzige päbstische Bischöffe, die haben aus allen Städten die Bischöffe abgethan, und sich selbst über viel Städte Bischöffe gemacht. Nun stehet hie St. Paulus, ja der heilige Geist vest und stark, sagt: Eine jegliche Stadt soll einen Bischof haben; und die müssen alsdenn auch gleich seyn. Denn St. Paulus saat von einer jeglichen Stadt, und macht einen Bischof wie den andern. Wohlan, nun auf ihr Larven, seyd freudig und muthig, da stehet ihr wider St. Paulum, wider den Heiligen Geist, und er auch wider euch; was wollt ihr nun sagen? Seyd ihr stumm worden? Ihr habt hier euer Urtheil, daß alle Welt schuldig ist euch mit eurem Regiment zu vertilgen. Wer es mit euch hält, der ist in GOttes Ungnaden;

wer

wer euch verstöret, der ist in GOttes Hulden.

86. Diß Verstören aber und Vertilgen, will ich in keinem Weg verstanden haben, daß man mit der Faust und Schwerdt dazu thut, (denn solcher Strafe sind sie nicht werth, ist auch damit nichts ausgericht); sondern wie Dan. 8, 25. lehret: Ohne Hand soll der Endechrist zerstöret werden, daß jederman mit GOttes Wort darwider rede, lehre und halte, bis er zu schanden werde, und von ihm selbst verlassen und verachtet, zufalle. Das ist ein recht Christlich Verstören, daran alles zu setzen ist.

87. Ich will euch aber lieben Larven einen guten Rath geben: Lieber dinget etwa ein Lügenmaul, der ein Büchlein schreibe von zweyerley Bischöffen; gleichwie jener von zweyerley Priestern. Denn so St. Petrus Spruch, da er zu allen Christen sagt 1 Petr. 2, 9: Ihr seyd ein königlich Priesterthum, kann den Verstand geben, daß er leiblich beschorne und geschmierte Priester bedeute; daß also alle Christen, zu denen er gesagt ist, Mann, Weib, Kind, Jung und Alt, Platten- und Oelepriester sind: warum sollte nicht auch jemand dem Spruch St. Pauli eine solche Nase stellen können, (wo er anders so wol lügen und lästern könnte als jener,) daß er auch von zweyerley Bischöffen zu verstehen wäre; also, daß geistliche Bischöffe wären alle Pfarrherren od r Prediger in Städten oder Dörfern, ob sie schon keinen Mantel noch Rock von Rom erkauft hätten: Wiederum, leibliche Bischöffe, die wären ihr, die ihr gnädige Fürsten und Herren seyd, auf hübschen Hengsten reitet, mit spitzigen Hüten und schönen Handschuhen.

88. Und ob St. Paulus solche zarte Glossen nicht leiden wollte, weil er einer jeglichen Stadt einen oder mehr Bischöffe giebt: so müßte man ihn treffen mit der Schneiden, und nicht mit der Scheiden des geistlichen Schwerdts, und frisch zu ihm einhauen, ins Maul schlagen, wie Ananias that, und sagen: Ey, durch das Wort (Stadt) meynet St. Paulus ein Land, so weit der Sprengel begreift. Denn so der Pabst Macht hat, den Verstand zu verändern; warum sollte er nicht viel mehr Macht haben, die Worte zu deuten wie er will? Nomina enim significant ad placitum. Darum, wenn ein solcher trefflicher Papist wollte, müßte ihm doch wol Stadt ein Garten, und Esel ein Mensche heissen.

89. Möchte mir jemand hie sagen: du hast bisher den Pabst verworfen, willt nun auch Bischöffe und den geistlichen Stand verwerfen; solls denn alles umgekehret seyn? Antworte ich: Sey du selbst unser Richter, und fälle das Urtheil, ob ichs umkehre, wenn ich göttlich Wort und Ordnung hervor ziehe, oder ob sie es umkehren, die ihre Ordnung hervor ziehen, und GOttes Ordnung vertilgen? Sage, ists billig, daß sie GOtt seine Ordnung verkehren, oder, daß ich ihre Teufels Frevel Ordnung verkehre? Siehe nicht auf das Werk, sondern auf den Grund und Ursache des Werks. Niemand all darauf sehen, was da sey, das wider GOttes Wort gebet, auch nicht achten, was folgen oder nicht folgen mag; sondern allein auf GOttes Wort sehen; Es treffe, folge, thue, was da treffen, folgen, thun immer mag, wenn es gleich eitel Engel wären.

90. Sprichst du abermal: Es sind ja zu grosse, hohe, viel gelehrte Leute drinnen, da du anstössest. Antworte ich: Christus, Petrus, Paulus, und die Propheten, haben verkündiget, daß kein gröſſer Unglück auf Erden kommen sollte, denn des Endechrists, und letztes Uebel. Meynst du, daß solche Wort von Gänsfedern und Baumblättern gesagt sind? GOttes Wort redet allezeit von gros-

sen Dingen, wider grosse Häupter, wider viel Leute. Es ist auf allen Seiten gross, da er von sagt. Wie vielmehr müssens grosse Leute seyn, die diß Uebel thun? Davon er so hart und greulich redet, daß er meynet Matth. 24, 22: Es werde kein Mensch selig, wo die Tage nicht verkürzt würden; und trauet schier keinen Glauben zu finden, wenn er kommen will: Luc. 18, 8. Und die Auserwählten sollen verführet werden. Lieber trachte diesen Worten nach, es sind nicht Tabernen Worte, so wirst du finden, daß es grosse Leute seyn müssen, die das Uebel sollen ausrichten, wie denn jetzt Pabst, Bischof und ihr Hause ist. Summa summarum, was liegt dran, wie groß, viel, hoch und gelehrt sie sind, wenn es offenbar ist, daß sie wider GOtt sind? Ist nicht GOtt grösser und mehr, denn alle Dinge? Der Türke ist auch groß und mächtig; dennoch ist er wider GOtt.

91. Sprichst du weiter: Ja, sind doch etliche heilige Bischöffe über viel Städte gewesen. Antworte ich: Alle berufene heilige Bischöffe sind gemeiniglich nur in einer Stadt Bischof gewesen, als Cyprianus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Irenäus ꝛc. die haben des Apostels Ordnung gehalten. Wo findet man, daß etliche, als St. Bonifacius ist gewesen, wie Titus St. Paulo war, haben andere Bischöffe eingesetzt in Städten, wie Titus that; aber sind darum nicht über viel Städte Bischöffe gewesen. Und wenn sie es gleich gethan hätten, sollte darum ihr Exempel mehr gelten, denn GOttes Wort? Ist GOtt nicht mehr, denn seine Heiligen? Wie oft haben die Heiligen geirret und gesündiget? GOtt erhielt Daniel unter den Löwen Dan. 3, v. 26 und die drey Männer, Anania, Azaria, Misael im Feuerofen zu Babylonien; sollte er nicht auch seine Auserwählten, ob sie verführet würden, wie Christus sagt, mögen erhalten mitten in des Teufels Ordnung? Es ist nicht auf der Heiligen That, Exempel und Wort, sondern allein auf GOttes Wort zu bauen, welcher allein der ist, der nicht lügen noch irren kann.

92. Zum andern, laßt uns mehr hören St. Paulum von dieser göttlichen Ordnung. Apostelgesch. 20, 17. u. f. spricht St. Lucas: Paulus der ließ von Epheso fordern die Aeltesten der Kirchen gen Mileto; da sie kamen, sprach er zu ihnen v. 28: Habt acht auf euch, und die ganze Heerde, darein euch gesetzet hat der Heilige Geist, zu Bischöffen, daß ihr weiden sollt die Kirche GOttes, die er mit seinem Blute erworben hat. Was will hie werden? Ephesus war nur eine Stadt, und Sanct Paulus nennet ihre Aeltesten allesamt Bischöffe? Er muß der Papisten Schutzbüchlein, dazu die Decretal nicht gesehen haben; wie sollte er sonst so kühne seyn, daß er einer Stadt viel Bischöffe gebe, und alle Aeltesten einer Stadt Bischöffe nennet die doch nicht Fürsten waren und gienaen zu Fusse? Wie sollt jemand ein Bischof seyn, so er nicht hohe Genossen reitet, und sich nicht gnädiger Herr nennen läßt? Welches alleine gnugsam ist Bischöffe zu machen.

93. Aber man siehet hie, daß St. Paulus alle Bischöffe nennet die dem Volk das Wort und Sacrament reichen, als jetzt sind die Pfarrherren und Capellan. Darum ich achte, so sie auf die Dörfer gehen zu predigen, oder die Dörfer eigene Pfarrherren haben, allzumal Bischofsstand besitzen. Wiederum die hohen Reuter und gnädige Herren, nichts von Bischöflichem Stande haben, denn den blossen Namen und die Kleider; gleich als wenn ein Mahler ein Bischofsbild mahlete und schriebe darüber: hie siehet Bischof Götz der grobe Klotz. Eben solche Bi-

Biſchöffe ſind ſie auch, ohne daß ſie auch die Pfarrherren und Capellanen untergedruckt, ihnen die Ehe verboten, das Evangelium beraubet, und das arme Volk nur zur Höllen bracht haben, die Kinder der Vermaledeyung und heilloſen Larven. Darum ſehen wir auch, daß von Biſchofshöffen jetzt kein Chriſtlich Stück kömmt, daß auch weltlicher Fürſten Höfe ſchier möchten Klöſter geachtet werden, gegen der Biſchöffe Höfe. Es gehet nicht das Evangelium von ihnen, ſondern eitel Fledermäuſe, Citationen, Bannbriefe, Martterbriefe, Geldbriefe, Bullen und Lügen, da ſie jedermann mit ſchänden und ſchinden. Gleich wie ſie Biſchöffe ſind, ſo iſt auch ihre Lehre: Daß man einem Eſel eine Löwenhaut anzöge, ſo iſt er doch ein Eſel; das weiſen ſeine Ohren und Geſang.

94. Zum dritten ſchreibt St. Paulus zu den Philippern alſo c. 1. v. 1. 2: Paulus und Timotheus, Diener JEſu Chriſti, allen Heiligen in Chriſto, die da ſind zu Philippen mit Biſchöffen und Diaken, Gnade und Friede von GOTT unſerm Vater, und JESU Chriſto unſerm HErrn.

95. Siehe da, Philippen war auch nur Eine Stadt; und er grüſſet alle Gläubigen ſamt ihren Biſchöffen: das ſind gewißlich die Aelteſten, wie er in allen andern Städten einzuſetzen pfleate. Das iſt nun der dritte Spruch St. Pauli, der göttlichen Ordnung, daß allem die ſollen Biſchöffe heiſſen und ſeyn, die des Volks warten mit Predigten und Sacramenten, als die Pfarrherren mit ihren Capellanen, wenn ſie für Biſchofsbengſten und Biſchofsfreuter könnten zukommen. Das weiſet auch der Name, *Epiſcopus*, von ἐπὶ und σκοπῶ (epi und ſkopin) *attendere, ſuperintendere*, warten und wachen aufs Volk, wie ein Wächter oder Hüter auf eine Stadt; daß *Epiſcopus* oder Biſchof auf Griechiſch, eigentlich heißt auf deutſch ein Wächter, ein Hüter, Zuſeher. Und in der Ebräiſchen Sprache heißt er *Viſitator à viſitando*, ein Heimſucher, der zu den Leuten gehet, und ſiehet was ihnen gebricht; als Chriſtus Luc. 19, 44. ſagt: Du haſt nicht erkennen wollen die Zeit deiner Heimſuchung, das wir ſprechen, deines Biſchofsthums, *Epiſcopes*. Aber Biſchof Götz hat eine andere Weiſe erfunden, ſitzt auf einem ſeidnen Polſter, läßt die Leute für ſeinen Official und Fleiſchbank über zehen Meilwegs laden, martert ſie daſelbſt wie es ihm gut dünkt. O das verlohrne Volk, und Hauſe des ewigen Zorns!

D. Mart. Luthers Bulla.

96. Weil denn offenbar iſt, aus dieſen dreyen Sprüchen, daß die Biſchöffe nicht allein Larven und Götzen, ſondern auch ein vermaledeyet Volk vor GOtt iſt, das da wider GOttes Ordnung ſich erhaben, das Evangelium zu vertilgen, und die Seelen zu verderben: ſollte ein jeglicher Chriſte dazu helfen mit Leib und Gut, daß ihre Tyranney verachtet, ein Ende nehme; und frölich thun alles, was ihnen nur zuwider iſt, gleich als dem Teufel ſelbſt; ihren Gehorſam, als Teufelsgehorſam mit Füſſen treten, und daran ſeyn, daß in jeglicher Stadt ein oder mehr fromme eheliche Männer Pfarrherren oder Biſchöffe würden; und die, ſo jetzt Pfarrherren ſind, weil ſie dem Teufel, und nicht GOtte Gehorſam geleiſtet haben, mit Zuſagen der Beuſchheit, ſolchen Gehorſam widerrufen: nicht anders, denn als wenn jemand ſonſt ſein Verbündniß mit dem Teufel widerriefe; und nur zu Troz dem Teufel, und Leid den Biſchofsgötzen, ehelich werden, auf daß die göttliche Ordnung, durch St Paul eingeſetzt, wider die verdammten Larven möchte wieder aufgerichtet werden. Das ſey meine, D. Luthers, Bulla, die da giebt GOTTes Gnade zu Lohn allen, die ſie halten und ihr folgen. Amen.

daß sie dich vertilgen wollen, und achten, du seyest zu geringe vor ihnen zu bleiben; laß sie herfallen und fahren. Wo sie einen aus dir tödten, sollen ihr tausend dagegen aufstehen. Versagen sie einen, der soll viel tausend herzu bringen. Löschen sie an einem Ort, so soll es an zehen Oertern aufgehen, bis daß, ohne ihren Dank und Willen, du an allen Oertern der Welt Söhne und Töchter habest, an ihrer statt, die deine Söhne und Töchter seyn sollten, und sind deine Feinde, daß du zuletzt gestärket und vermehret, aber sie vermindert und vertilget werden, und ihnen wiederfahre, was sie dir thun wollten, und dir wiederfahre, was sie dir nicht gönnen wollten. Diß alles sehen wir, wie es ergangen und erfüllet ist.

Denn wirst du sehen und fliessen, und dein Herz wird sich entsetzen und ausbreiten, wenn zu dir kehren wird die Menge des Meers, und die Macht der Heyden zu dir kommt.

43. Die Menge des Meers soll hier nicht verstanden werden, die natürlichen Wasser des Meers, sondern die Land und Leute, die am Meer wohnen; gleichwie man auf deutsch vom Rhein möchte sagen: Der ganze Rheinstrom hat sich erhaben, das ist, Land und Leute am Rhein. Die Schrift aber hat den Gebrauch, wiewol viel und mancherley Meere sind, daß sie nur das Mittelmeer ein Meer nennet, ohne Zunamen; denn das Rothe Meer nennet sie mit seinem Zunamen. Das Mittelmeer heissen die Landschreiber darum, daß es mitten auf dem Erdboden ist, und bricht herein vom Abend, aber auf der linken Seiten hat es Hispanien, Frankreich, Welschland, Griechenland und Asiam, bis in Ciliciam; auf der rechten Seiten hat es Africam und Egypten, bis in Palästinam. Also, daß es auf beyden Seiten großmächtige Länder und Reiche rühret, und mitten innen voll Insulen ist, als Candia, Rhodis, Cypern; jetzt hat es der Türke am größten Theil unter sich. Das Mittelmeer heißt die Schrift das Meer, und das Jüdische Land hat es gegen dem Abend; denn Palästina ist des Meeres Ende, und das Jüdische Land stößt an Palästinam gegen dem Morgen.

44. Nun dasselbige Volk an diesem Meer, sonderlich auf der linken Seiten, nennet die Schrift mit einem gemeinen Namen, Heyden. Denn was auf der rechten Seiten und gegen den Morgenwerts wohnet, hat sonderliche Namen in der Schrift. Unter denselbigen Heyden sind auch wir, und alles, was gegen der Mitternacht von der linken Seiten des Meers an wohnet. Daher nennet sich St. Paulus 2 Tim. 1, 11. und mehr Oertern, einen Lehrer und Apostel der Heyden; denn er hat denselbigen Strich der linken Seite des Meers geprediget, und alle seine Episteln daselbsthin geschrieben, ist auf jenseit des Meers zur rechten Seiten nicht kommen. Diese Heyden meynet hier Esaias, da er saget: Wenn die Menge des Meers und Macht der Heyden zu dir kommt. Denn durch die Menge des Meers und Macht der Heyden verstehet er einerley, und leget sich selbst aus, daß durch die Menge des Meers nicht Wasser, sondern Leute verstanden würden.

45. Also auch, Macht der Heyden, soll hier nicht seyn die Stärke oder Gewalt der Heyden; was sollte die in der Kirchen nütze seyn? sondern es ist vom Haufen gesaget, wie man pfleget zu sagen von einem grossen Gelde: Hier ist Geldes Kraft, das ist, ein grosser Haufe; also hier, Macht der Heyden, das ist, ein grosser Haufe der Heyden. Item, so spricht man: das ist ein mächtiger Herr, so er groß und viel Land und Leute hat. Nun, dieser Spruch Esaiä ist erfüllet

das

97. Daß aber nicht allein St. Paulus Ordnung sey, denn ich höre sagen, meine Dechanten und Domherren zu Magdeburg haben gesagt zu dem vertriebenen Prediger: Was Paulus? Paulus? der Pabst hat mehr Gewalt von Christo, denn St. Paulus: Wollen wir auch solchen redlichen Christlichen Leuten zu Liebe hören, was Petrus selbst und Christus dazu sage. 1. Pet. 5. v. 1-4. saget Sanct Petrus zu allen Christen also: Die Aeltesten, die unter euch sind, bitte ich, der Mitälteste, daß ihr weidet die Heerde Christi, die unter euch ist: und seyd ihre Bischöffe; nicht gezwungen, sondern willig; nicht aus schändlicher Geniessucht, sondern aus freyem Herzen; nicht, als wäret ihr Herren über sie, als über euer Erbgut, sondern seyd in Ebenbild der Heerde: Und wenn da kommen wird der Erzhirte, werdet ihr empfahen die unverrückliche Krone der Ehren.

98. Hie siehest du, daß Sanct Petrus, gleich wie St Paulus, die Aeltesten und Bischöffe ein Ding nennet, nemlich, die das Volk lehren; und macht sie alle gleich spricht, sie sollen nicht achten, daß sie als Herren seyen über ihre Güter, nennet sich selbst einen Mitältesten: will alle Pfarherren und Prediger ihm gleich, u. sich denenselbigen wiederum gleich haben. Was mögen die unsere Götzen zu sagen, die nicht allein Herren, sondern auch Fraunen, über unser Leib, Seele und Gut sich selbst erheben, und niemand gleich seyn wollen.

99. Zum Beschluß: Christus selbst Luc. 22. v. 25. 26 höre, was er sagt: Die Könige der Heyden sind ihre Herren, und die da Gewalt über sie haben, nennet man gnädige Herren: ihr aber nicht also; sondern der Höchste unter euch soll seyn wie der Jüngste.

100. Höret die ihr Larven, ihr könnet nicht leugnen, daß euer Regiment äusserlich und weltlich oben schwebt, mehr, denn keiner Könige noch Fürsten; denn ihr regiret über Leib, Seele und Gut, nicht durch GOttes Wort, welches da thut der geringeste Prediger, wie droben von Jeremia gesagt ist, sondern durch äusserlich Wesen und Werk, wie die weltlichen Fürsten. Saget mir nun, wie reimt sich euer Ding zu diesem Wort: ihr aber nicht also? Was heißt: Nicht also? Es heißt, der jetzigen Bischöffe Stand, der sollte nicht also seyn, wenn er Christlich seyn sollte. Er gehe, wie er gehe, so nennet euch Christus selbst: Nicht also. Lakt sehen, was ihr zu dem Nicht also, mögat saben. Vielleicht werdet ihr sagen: Nicht also heißt Ja also, und lehren, daß der Pabst auch mehr Gewalt habe, denn Christus selbst.

101. Wie du nun wolltest meiden deinen Feind, wenn er unter deines lieben Bruders Larven käme; also meide diese Seelmörder auch, die unter Bischofslarven und Hirtennamen kommen. St. Paulus hat es verkündigt 2 Cor 11. v 13. 14. 15. daß gleichwie der Teufel an sich nimmt eine Larve des Engels des Lichts: also nehmen auch diese Teufelsapostel an sich die Larven und Namen der Apostel und Diener Christi. Aber aus ihren Werken und Lehren kennen wir sie; denn sie predigen von Geld einlegen, und nicht vom Evangelio, ganz ohne alle Scheu und Scham.

Die 5. Tugend der Bullen zu Rom.

102. Er giebt vor, die Gelübde zu wandeln, um Geldswillen; doch ausgezogen die Gelübde, zu St Jacob, gen Rom, Jerusalem, und der Keuschheit.

103. Ihr habe zwar viel von den Gelübden geschrieben, das jetzt nicht noth ist zu wiederholen. Wenn ich die frage den blinden Kopf den Pabst, was für Ursach er habe, daß er möge etliche Gelübde, und nicht alle Gelübde, zerreissen: so antwortet er nichts anders,

anders, denn daß etliche Dinge, die gelobet werden, groß ſind, als die Keuſchheit; etliche aber klein, als Waſſer und Brod eſſen am Freytag: Darum möge er der kleinen, und nicht der groſſen Dinge Gelübde wandeln. Wie gar blind und grob Hirn iſt das Larvenvolk, daß die Gelübde nicht nach GOttes Geboten, ſondern nach den Werken urtheilet und ſcheidet? Sage mir, iſts nicht alſo wol ein Eid, wenn du über dreyen Pfenniam ſchwöreſt, als wenn du über tauſend Gülden ſchwöreſt? Iſts ein gleicher Eid, warum ſollts denn nicht gleich halten im kleinen, als im groſſen? Sollts darum nicht halten, daß tauſend Gülden zu viel wären zu geben? Toll und unſinnig iſt das Larvenvolk.

104. Darum halt du veſte, mache nicht Unterſcheid der Gelübde, aus Unterſcheid der Dinge oder Werke. Ein Gelübd iſt wie das andere, die Dinge ſeyn groß oder klein. Denn GOttes Gebot unterſcheidet nichts, ſpricht ſchlecht: Alles, was du gelobeſt, ſollt du halten: Spricht nicht, das groſſe magſt du laſſen, und das kleine halten, oder wiederum. Darum gläube nur nicht den Verführern, in ihrem Wechſel der Gelübden. Sie mögen keines wandeln; oder mögen ſie eines wandeln, ſo magſt du und jederman daſſelbe auch und alle Gelübde wandeln. Gelübde wandeln, mag nicht anders ſeyn, denn diß Gebot GOttes aufheben, halte, was du gelobeſt. Mag das in einem Stück aufgehaben werden, ſo iſts gar aufgehaben in allen Stücken. Es iſt ein einfältig Gebot über alle Gelübde.

105. Denn wo das gelten ſolle, daß in einem Gebot GOttes der Pabſt die Macht hätte, zu wandeln in kleinen Werken, ſo möchte er das auch in allen andern thun. Daraus wollte denn folgen, daß er in dem erſten Gebot möchte erlauben, GOtt nicht aus ganzem Herzen zu lieben, in den kleinen Werken, als da iſt eſſen und trinken, gehen und ſtehen: Möchte auch erlauben, einen Abgott zu ehren mit äuſſerlichen Werken: Item, möchte erlauben den Ehebruch zu thun, mit einem geringen Weibe. Und ſolcher Greuel unzählich wollten folgen, ſo man ein Gottesgebot in einem Stück wandeln und zerreiſſen könnte. Alſo ſieheſt du, daß die Larven nichts anders thun, denn um Gelds willen nur GOttes Gebot zerreiſſen. Darum hüte dich für dem Balaam. Er mag dir kein Gelübde wandeln, oder iſt eines zu wandeln, ſo kannſt du ſie alleſamt ſelbſt, ohne Geld ausgeben, wandeln.

Von den Gelübden.

106. Hie wäre nun viel von zu ſagen, aber die Zeit leidet es nicht, ein andermal wollen wir weiter davon reden. Jetzt ſey das aufs kürzeſte gnug.

107. Zum erſten, ſind etliche Gelübde den Menſchen gethan; die halten ſo lange, der ſie fodert, oder billig fordern mag, dem ſie gethan ſind. Von denen reden wir hie gar nichts.

108. Zum andern, ſind Gelübde GOtt oder ſeinen Heiligen gethan; die geſchehen auf zweyerley Weiſe. Einmal wo er GOTT und ſein Gebot, die ſind ganz und gar nichts zu halten; welche aber nicht wider ſein Gebot ſind, die ſind zu halten. Hie iſt nun der gröſte Knote, welche die Gelübde ſind, die wider GOtt und ſein Gebot geſchehen. Hie muß man die zehen Gebot eben anſehen, und wollen an den unterſten anfahen.

109. Wenn du gelobeſt deines Nächſten Gut zu begehren, ſein Weib begehren, falſch Zeugniß wider ihn geben, ſein Gut ſtehlen oder beſchädigen, ſein Weib ſchänden, ſeinen Leib tödten; und endlich, wenn du gelobeſt,

ihm keine Liebe noch Gutes zu erzeigen: so siehest du hie klar, daß solch Gelübde Sünde sey, und den GOttes Unnaden zu meiden; das muß je jedermann bekennen. Weiter: wenn du gelobest, Vater und Mutter ungehorsam zu seyn, und nicht thun was sie wollen, ists nicht auch wider GOttes Gebot? Warum sind wir denn so blind, und halten solch Unghorsams Gelübde? Sind nicht wider diß Gebot, wenn sich eine Tochter verlobet einem Knaben, wider Vater und Mutter Willen?

110. Ists nicht wider diß Gebot, wenn Tochter oder Sohn gelobet, Pfaffe, Mönch, oder Nonne zu werden, wider Vater und Mutter Willen? Hat nicht GOTT selbst 4 Mos 30. solche Gelübde aufgehaben, und diß Gebot also ausgelegt? Item, wenn ein Mann oder Weib gelobt, wallen zu gehen zu St. Jacob, diß oder das zu thun; und das Weib mag des Mannes nicht entbehren: sage mir, ists nicht wider GOttes Gebot, der den Mann verbunden hat, Weib und Kind versorgen, und nicht lassen? Noch macht die Pabstlarve diese Gelübde so hart, daß er sie ausnimmt in den Bullen; sonst sie alle sollte zerreissen und vertilgen. Aber dem Pabst gebühret das zu verbieten, was GOtt gebeut; wiederum gebieten, was GOtt verbeut; und zerreissen, was GOtt macht: wie möchte er sonst Pabst seyn?

111. HErr GOtt, daß die larvische Larven nur für sich selbst treten, und Böses thäten, wollten wir sie doch so herrlich gerne dulden und tragen mit allen Ehren! Aber nun sie nichts mehr, denn nur Seelen morden, und GOttes Wort vertilgen: ist je kein Schweigen noch Leiden mehr zu fordern. Sage mir nur niemand hie von Geduld und Ehre. Vermaledeyet sey Geduld, die hier schweiget! Vermaledeyet sey hier Ehre, die da weichet, und solchen mördischen Larven Raum lässet über die armen Seelen!

Mönche- und Klostergelübde.

112. Aber weiter: last uns auf die Mönche und Klostergelübde kommen, da werden allererst den Larven die Ohren kreissen, und die Zähne knirschen. Sage mir, wenn ein Pfaffe, Mönch oder Nonne GOtte gelobet, den geistlichen Stand oder Orden zu halten, im Unglauben, oder auf jüdischen Glauben; wie viel wäre derselbe besser, denn der da gelobet seines Nächsten Weib zu beschlaffen? Wäre das nicht den Christlichen Glauben verleugnet, und ärgere Sünde, denn der Ehebrüche? Wie viel meynst du aber, daß jetzt Pfaffen, Mönche, Nonnen werden, die nicht den Christlichen Glauben drob verleugnen, und gleich im jüdischen Glauben geistlich sind? Dünkt dich das seltsam? Höre zu ein wenig.

113. Christlicher Glaube ist der, so man gläubt, durch kein Werk, sondern allein durch CHristum, als unsern Mittler und Barmherzigkeit, uns lauter umsonst gegeben, rechtfertig und selig zu werden, Gal. 1. v. 4. Also, daß der Mensch an ihm selbst, und alle seinem Thun verzage, bloß hange an CHristus Verdienst allein. Jüdischer Glaube ist, durch Werk und selbst thun, GOttes Gnade erlangen, Sünde büssen, und selig werden, Röm. 10, 3. Damit muß CHristus ausgeschlossen werden, als der nicht noth, oder je nicht groß noth sey.

114. Nun siehe, ob nicht das mehrere Theil Pfaffen, Mönche und Nonnen in solchem jüdischen Glauben ansahen ihr geistlich Leben? Denn sie sagen, durch das strenge Leben wollen sie ihre Sünde büssen, und selig werden, geben das den Werken und geistlichen Stand, das allein CHristo und dem Glauben eignet. Was ist denn das anders,

anders, denn CHriſtum verleugnen, und im Unglauben geiſtlich werden? das iſt, aus rechten Chriſten Jüden und Heyden werden. Gleichwie St. Petrus ſagt 2 Petr. 2, 20: Daß die zuvor recht entflohen ſind dem Irrthum und Sünden, werden hiedurch verführet, daß ſie im Irrthum müſſen leben.

115. Daß ſie aber Jüden und Heyden ſind, bekennen ſie ſelber, wenn ſie ſagen: warum ſollte ich Pfaff, Mönch, Nonne werden, und mich ſo martern im Orden, wenn ich nicht dadurch fromm, rein, und ſelig ſollte werden? Höreſt du nicht, daß dieſe Worte ſind Worte eines jüdiſchen Glaubens, da CHriſtus keinen Raum noch Werk innen hat? Und das ſie an CHriſto gewarten ſollten, gewarten ſie an ihrem Orden und Werken. Darum iſts gewiß, daß alle Stifte und Klöſter, darinnen der Meynung geiſtliche Leute ſind, daß der Stand ſie fromm und ſelig mache; ſind viel ärger, denn die gemeinen Frauenhäuſer, Tabernen und Mordaruben; Und GOtt auch verhänget zum Wahrzeichen, daß ſie gemeinialich alle unkeuſch ſind. Und dieweil ſie durch ſolchen Jüdenglauben verrücken die Keuſchheit Chriſtliches Glaubens, müſſen ſie zu Lohn auch die leibliche Keuſchheit verrücken; wie St. Petrus ſagt 2 Petr. 2, 18: daß ſie reizen zu Begierden der Unzucht, durch ihr groß Vorgeben.

116. Alſo ſind alle Orden und geiſtliche Gelübde, gemeinialich wider das erſte, andere und dritte Gebot GOttes, daß ſie vor allen Dingen ſollten zerriſſen, nachgelaſſen und aufgehaben werden. Und allen Geiſtlichen treulich zu rathen iſt, daß ſie entweder den jüdiſchen Glauben ablegen, und im Chriſten Glauben ihr geiſtlich Leben von neuen anfahen, oder laſſen liegen, Platten und Kappen, Klöſter und Altar; und werden frey was ſie wollen, nicht anders, denn wie ſie thun wollten, wo ſie bey Weibern in Unehe lägen. Denn da müſſen ſie die Weiber entweder laſſen, oder ehelichen.

117. Siehe, das iſt die Geiſtlichkeit Baal, davon ich ein eigen Büchlein geſchrieben habe, und mit anugſamer Schrift und Grund die geiſtlichen Gelübde aufgehaben, daß ich hoffe, es ſoll einem guten Gewiſſen und redlicher Vernunft daran begnügen, und ſich nicht ſo erbärmlich in geiſtlichen Ständen fangen, betrügen und verderben laſſen. Ob ich aber den ungelehrten Larven nicht gnug thue, und ſie zürnen werden, daß ich die Pfaffen, Mönch und Nonnen los mache, die Klöſter und Stifte verderbe, da liegt mir nichts an. Wer kann den Larven gnug thun, die nicht ehe hören wollen, man ſage ihnen denn, wie Salomon ſagt Sprüch v. 18 2: was in ihrem Narrenherzen liegt? Wiederum, wenn man ſie um Schrift und Grund ihres Dinges fraget, thun ſie nicht mehr, denn weiſen uns ihren rothen Cardinalhut, und Biſchof Larven. Siehest du nicht, daß ich ein Cardinal bin? Sollte ich auch gelehret ſeyn dazu, und die Schrift und Grund zeigen? Was iſt das vonnöthen? Wir haben nicht allein den Heiligen Geiſt, ſondern auch den allerheiligſten Geiſt, nemlich des Pabſts Geiſt, der nicht allein heilig iſt, wie CHriſtus, ſondern der allerheiligſte.

118. Ich mag nicht mehr von den tollen, vermaledeyten, Päbſtlichen Bullen ſagen, bis daß ſich das zarte reine Volk baß rege. Jetzt ſey genug, daß jedermann wiſſe, wie er ſchuldig iſt, bey ſeiner Seelen Heyl und göttlicher Ungnaden, ſolche Römiſche Ablaßbullen zu verbrennen, ſchänden und vertilgen; dazu die Larven, die ſie aufrichten, nicht allein verachten, als die ungelehrte, grobe Köpfe, ſondern auch als die reiſſende Wölfe und hölliſche Seelmörder zu meiden,

nach

nach der Lehre, beyder St. Peter 2 Ep. 2, 1. 2. 3. und St. Pauli Apostg. 20, 29.

119. Zuletzt, ist es nicht ein Jammer, daß die Bischöffe von GOttes Ungnaden, meine ungnädige Herren, die armen Priester fahen, die sich in den ehelichen Stand begeben? was will hie werden? Ladet auf euch, lieben Larven, ladet auf euch! ihr habt schon das gemeine Gebet verloren. Ein bübisch, hurisch Leben führet ihr; im Blut und Schweiß der Armen mästet ihr eure Wohllust und Prangen; mit Lügen u. Trügen raubet ihr jederman sein Gut; mit Bannen und Tyrannen martert ihr die Welt an Seel, Leib und Gut; das Evangelium predigt ihr nicht, und thut nicht allein kein geistlich bischöflich Amt, sondern wehret und verbietet auch andern zu predigen, verjagt und verfolget sie; und seyd doch dieweil nicht mehr denn häßige, heßliche, feindselige Larven, welche für unträglichen Bürden, Tyranneyen, Untugenden, Schanden und Lastern, die Welt nimmer kann noch will tragen.

120. Lieben Larven, helfet doch dazu, häufet euer Verdienst, leget getrost auf die Wage, daß wir euer schier loß werden. Bey Leibe, denkt ja nicht, wie ihr mit Liebe, Sänfte, Zucht und Güte, möchtet Gunst bey dem Volk verdienen. Fahret nur fort, lieben Larven, ihr seyd auf der rechten Bahn. Denn also thäten auch eure Väter, die Jüden, da sie CHristum ertödtet, sein Wort verboten, seine Apostel verjagt hatten, kennten sie nicht sanft schlafen, sie mußten auch die Römer auf sich laden, die sie auswurzelten und vertilgeten. Wie wollte es euch anders anstehen zu thun, denn als den rechten Kindern solcher Väter?

121. Wenn ich nun fragete, aus was Grund die armen Priester gefangen und tribuliret werden um der Ehe willen? Wo ihnen das GOtt verboten habe? Oder wie sümmigen sie daran? Acht ich, sie werden mit ihren schönen Hüten, und langen Schwänzen hervor treten, und sprechen: Es stehet in des Allerheiligsten Decretal. Das werden die Ursachen seyn, die solche Hochgelehrte, Hochwürdige Leute von ihrem Thun wissen zu geben. Der allerheiligste Vater Pabst, und seine hochwürdigste Bullen verzeihen mirs, ich hätte der Larven schier gespottet, in ihrem solchem tapffern geistlichen Vernehmen.

122. Hier rathe, Rather gut. Warum sehen die gemeinen Frauenwirthe nicht gern, daß junge Knaben ehelich werden? Ohne Zweifel, daß ihnen am Zinse abgehet. Haben doch die Bischöffe schier in allen Stiften ein groß Theil ihrer jährlichen Zins von eitel Pfaffenhuren. Denn wer ein Hürlein will haben, der muß ein Jahr ein Gülden davon dem Bischof geben, und ist unter ihnen ein Sprüchwort: Reutsche Pfaffen sind dem Bischof nicht zuträglich, und sind denselbigen auch feind. Wie mag ein reicherer Frauenkrämer seyn in der Welt, denn ein Bischof? Wer wollte nun die geistlichen Väter verdenken, daß sie Hurerey zugelassen um Geld, und lebendige Frauenbälge verkaufen, und die ehelichen Weiber verbieten, die ihnen nicht Geld tragen? Nahrung ist mancherley. Ein Kaufmann hat Würze und Tuch feil; die Bischöffe müssen Hurenfleisch feil haben, wie sollten sie sich sonst ernähren?

123. Ueber das alles, wenn einem Pfaffen seine Magd fället über den Schüsselkorb, und bricht in zwey Stück, daß man ein Theil muß zur Taufe tragen, so wächst der Zinß über den jährigen Gülden, und hat der Bischof aber Ursach, seine Barmhertzigkeit zu erzeigen, und verkauft dem armen Pfaffen nun eine Mutter. Selig sind hie die Bäuche, die da Kinder tragen. Ob die

Brüste

Brüste auch selig sind, die da säugen, da sehe der Vater zu: der geistliche Bischof hat seines von dem Bauch zweymal erlanget. Sind das nicht edle theure Frauenbäuche, die man zweymal des Jahrs kaufen muß, und die zweymal den geistlichen Herren schwanger werden mit Geld?

124. Lieber lasse dir diese Ursache nicht schlecht seyn, zu bewegen solche heilige geistliche Leute, daß sie nicht zulassen Eheweiber den armen Pfaffen. Sollten sie nicht Huren lieber haben, denn fromme eheliche Weiber? Ein schädlich schändlich Ding ist ein Eheweib, das doch nicht einen Heller trägt, den Hochwürdigen in GOtt Vätern und Herren.

125. »Verzeihe mir meinen Scherz, lieber Mensch, der nicht aus einem scherzenden, sondern ganz ängstlichem Herzen gehet, über diese hohe unsinnigen und tiefblinden Larven, die doch so gar sind, durch GOttes Zorn, aller Sinn, Witz, und Vernunft beraubt, daß Säue, Ochsen und Esel klüger denn sie sind; dennoch sind sie geistliche Regenten. Das heißt die Welt strafen mit Narren und Kindern, wie Esaias sagt c. 3. 4: Meynest du aber, daß sie andere Ursache und Grund mögen aufbringen, denn die genannten, denn den leidigen Geiz und Geldsucht?

126. Wenn sie gleich noch gröber, denn grobe Esel wären, so mögen sie je nicht sagen, daß GOtt die Ehe verboten habe den Priestern. Ja St. Paulus hat sie eingesetzt den Priestern, da er sagt: **Ein Priester oder Bischof soll nur ein Weib haben, und unterthänige züchtige Kinder,** 1 Timoth. 3, 3. 4. und Tit. 1, 6. Höret ihrs, ihr Larven und Maulaffen? Ich meyne euch, die ihr Wölfe seyd, die ihr tyrannisirt über das unschuldige Blut. Gebet Antwort. Was wollt oder möget ihr hier zu Sanct Pauli Spruch sagen: **Ein Priester soll nicht mehr denn ein Weib haben?** Was wollt ihr hie ein Weib deuten? Eine Pfaffenhure, welcher Bauch ihr zweymal im Jahre verkaufet? Sanct Paulus meynet nur ein Weib, daß er nicht zwey oder mehr Weiber habe, wie im Alten Testament Gesetz und Gewohnheit war. Wenn denn nun ein Priester diesem göttlichen Spruch wollte folgen; wer seyd ihr blutdürstige Larven, die ihr ihm wollt wehren? Wo ist euer Grund? Was bringt ihr dawider auf? Was erhebt ihr euch über GOtt und sein: Wort? Soll man euch ungelehete Esel über GOtt anbeten?

127. **Der Pabst hat es verboten.** Was soll ich sagen? Lieben Esel, wenn der Pabst geböte, nicht ehren Vater und Mutter (wie er denn thut,) und alle GOttes Gebot vertilgete, solltet ihr nicht die seyn, die sich ihm mit Leib und Leben, um GOttes Worts willen entgegen setzten? Habt ihr nicht gelesen St. Peters Spruch, Apostg. 5, 29. **Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen?** So wisset ihr, daß alle Menschengebot, wenn sie gleich gut und nützlich wären, sollen sie dennoch aufhören, und nicht mehr binden, wenn sie unträglich werden; das lehret auch euer eigen fleischlich Recht. Nun sehet ihr, daß allen Priestern unmöglich ist, das verfluchte Menschengesetz der verbotenen Ehe. Noch treibt, ihr grosse unsättige Frauenwirthe, die armen Seelen mit Gewalt zu sündigen, um euers verdammten Geizes willen. Sehet und greift, daß sie es nicht halten mögen, und sollens doch halten ohne alle Noth. **O ihr Seelmörder, wie jämmerlich mackelt ihr euer Hände in dem unschuldigen Blut; welche eine Rechenschaft werdet ihr müssen geben für diese Tyranney.**

128. Nun aber ist je offenbar, daß solche

Menschengebot, von der verbotenen Priesterehe, nicht Menschen, sondern Teufelsgebot sind, das beweisen drey Sprüche St. Pauli, die zween an Titum und Timotheum, droben erzehlet: **Ein Priester soll nur ein Weib haben** 1 Tim. 4, 1. 3. Diß ist GOttes Wort und Ordnung durch Paulum. Darum ists nicht möglich, daß es sollte jemand anders denn des Teufels seyn, was dawider oder anders geboten, oder gesetzt ist. Denn GOTT redet nicht wider sich selbst; Lügen straft auch seinen Mund nicht: wie das alle Schrift und Vernunft muß bekennen. So muß auch alle Vernunft bekennen, daß solch Pabsts Gesetz je wider diese göttliche Ordnung Pauli ist. Ist diß alles nicht auch klar genug, ihr stummen und blinden Larven? Was könnt ihr hiezu mucken? Schämen sich nicht schier euere eiserne Stirnen, und grobe Köpffe, daß ihr zu halten des Teufels Gebot, wider göttliche Ordnung, öffentlich dringt und zwingt?

129. Der dritte Spruch ist 1 Timoth. 4. v. 1. 2. 3. **Es werden kommen Lehrer, in Gleißnerey, die da lehren Teufelslehren, verbieten die Ehe und Speise, die GOtt geschaffen hat.** Siehe, da nennet ers selbst Teufelslehre, die Ehe verbieten. Und redet hie nicht, wie das Lügenmaul zu Dreßden saget, von den Tatianern. Die Tatianer verboten nicht die Ehe, sondern verdammten sie, als sündlich Ding. Aber St. Paulus sagt hier von denen, die sie nur verbieten, und nicht verdammen, oder sündlich achten. Gleichwie die Speise verbieten sie auch, und doch nicht sündlich achten: also thut der Pabst, sagt nicht, wie die Tatianer, daß Ehe böse oder Sünde sey, item, nicht, daß Fleisch, Eyer, Milch, böse oder Sünde sey; sondern verbeut sie nur zum Schein der Geistlichkeit, wie hier St. Paulus sagt: Daß sie in Gleißnerey reden, aus Teufelslehren.

130. Weil denn hier drey mächtige starke Sprüche stehen, und unwidersprechlich überzeugen, daß die verbotene Ehe sey teufelisch Ding wider GOttes Ordnung gesetzt: sollen die Priester gut Gewissen haben, sich frölich hierauf verlassen und erwegen; und wer sonst nicht Lust hätte, ein Weib zu nehmen, sollt nur zu Leid und Troz dem Teufel und seiner Lehre eins nehmen. Und ihr Larven, wenn ihr nicht des Teufels und seiner Lehre Apostel welltet seyn, solltet ihr ihnen dazu helfen.

131. So aber jemand anfichtet, daß er in seiner Weyhung Keuschheit gelobet hat, ist gnugsam droben gesagt, daß alle Gelübde wider GOttes Gebot und Ordnung nichts, und bey GOttes Unanaden zu lassen sind. Nun ist je solch Gelübde, auf Teufelslehre, wider GOttes Gebot und Ordnung geschehen, wie klärlich aus dem vorigen verstanden wird. Auch so geredet die Priester nicht GOtte, sondern dem Pabst, an des Teufels statt und Menschenlehren, ihre Keuschheit. Darum habens auch Menschen wieder nachzulassen, daß solches geredet in keinem Weg an GOtt gelanget. Derhalben ganz kein Fahr darauf stehet, wenn ein Priester ein Weib nimmt, allein die Larven machen Fahr daraus.

132. Wiederum die Hurerey, da eitel Fahr ist, verkaufen sie um Geld, und strafen niemand darum. Sind es nicht feine holdselige Larven; Sie creuzigen Christum, und lassen Barrabam los. Wehe, wehe, wehe ihnen. Ich kann nicht mehr, ich warne sie, und alle die es mit ihnen halten, daß sie sich vorsehen; GOtt wird nicht schimpffen lassen mit seinem Wort.

133. Und siehe des Teufels Bosheit, gleichwie er mit seinem rumpeln und poltern die

die Leute betrogen hat, daß sie meynen, die Seelen wandeln und suchen Hülfe in den Häusern, hat damit aus der Messe einen Jahrmarkt gemacht: also hat er auch viel greuliche fälschliche Exempel von Pfaffenköchin angericht, bis daß ers dahin bracht hat, daß eine gemeine Rede ist: Welch Weib einmal mit einem Pfaffen sündiget, der ist nimmer zu rathen, muß ewiglich verlohren seyn. Daraus sie denn gefallen in Verzweifelung, und getrost aufgeladen ohne alle Hofnung der Besserung, daß kein böser Weibsvolk ist worden, denn die Pfaffenmägde. Das wollte er haben.

134. Auf diese Schalkheit des Teufels hat niemand Achtung gehabt, hats jedermann lassen gehen, und die Seelen also lassen verzweifeln, und über die masse sich frey in die Schanze geben. Das hat ihm gedienet dazu, daß sein Gebot von der Keuschheit desto heiliger gehalten, und GOttes Gebot nur desto höher verachtet wird. Ach HERR GOtt, der Blindheit, der Sicherheit, der Unwissenheit Pabsts und der Bischöffen. Es sind doch Larven, und bleiben Larven, leider mit allzu grossem Vortheil des Teufels, und Nachtheil der armen elenden Seelen.

135. Hie will ichs jetzt lassen zum Anfang bis ich sehe, wie sich die Larven dazu stellen wollen. Ich hoffe sie werden mit Frevel wollen wehren, und in die Asche blasen. Da helfe ihnen GOtt zu, durch Verdienst ihres schändliches, schädliches, larvisches Wesen und Regiment, Amen.

136. Ich bitte auch die, so da wollen die Larven mit Schriften antasten, daß sie das öffentlich und redlich thun, nach der Regel des Evangelii und Lehre St. Pauli, und schreiben ihren Namen an das Blat, und bieten sich nur frisch zu Recht, wie ich thue Denn wir haben den Vortheil, daß die Larven ungelehret sind berufen in aller Welt und nun vor jedermann zu Schanden stehen, als die das Licht scheuen, Recht nicht leiden mögen, auf den Plan nicht treten wollen. Damit liegt hernieder ihr gleissen, und sie schmückt kein Schein mehr, also, daß man sie nicht baß kann martern, denn so man ihnen mit Recht trotzt, und anbeut Grund und Ursach zu hören. Da müssen sie sich in ihrem Herzen und Gewissen schämen, daß sie verstummen, und nichts für sich aufbringen mögen. Fahren sie aber mit Freveler Gewalt, welche ihnen noch allein übrig ist eine kleine Zeit, ist ihr Unglimpf und Spott so viel gröſſer, und kommen dadurch zu ihrer Verachtung, und endlich zu ihrer Niederung desto ehe, daß es nur gut ist unserm Theil, so sie nur als die tollen Larven, getrost freveln und wältigen.

137. Auf daß wir aber nach der Lehre St. Pauli, nicht allein die Gewissen schlagen und strafen, sondern auch Oel neben dem Wein in die Wunden giessen, ob vielleicht bey etlichen gutherzigen Bischöffen die Sprüche gewirket, und ihr Herz erschreckt hätten, müssen wir ihren Fragen zuvor kommen und ihnen antworten: Wie sie denn thun sollen, daß sie selig werden, und ihnen solcher Stand möge unsäbrlich seyn.

138. Hier ist freylich kein ander Rath noch Trost, denn daß ein Bischof (wo er selbst nicht geschickt ist,) schaffe gelehrte Männer, die in seinem Bißthum hin und her, das Evangelium lauter und rein predigen an seiner statt, und halte über denselben, setze daran alles, was ans Evangelium zu setzen CHristus lehret. Also lesen wir, daß St. Valerius, Bischof zu Hippon, ließ für sich predigen St. Augustin, ehe er Bischof ward, und hielt über ihm: welches auch der Brauch war in vielen Griechischen Landen daß Priester für ihre Bischöffe in ihrer Ge-

gewart prediaten. Dazu soll ein solcher Bischof mit beten, Dienst, und Hülfe an den Armen erstatten, was er mit predigen nicht ausricht. Wo ein Bischof in solchem Wesen nicht erfunden wird, der denke nur nicht, daß er im Stand der Seligkeit seyn möge.

139. So sprichst du, ja wo wollte bey solchem Wesen ein fürstlicher Stand bleiben, als jetzt die Bischöffe sind? Antwort ich, wir reden nicht, wie man Fürst sondern wie man Bischof und selig seyn soll. Wer hat die Bischöffe zu Fürsten gemacht? CHristus hat ihnen verboten, sie sollen nicht Fürsten seyn, da er sie von Fürsten sondert, und spricht: **Die weltliche Fürsten sind Herren, und üben Gewalt über ihre Unterthan; Ihr aber sollt nicht also seyn Luc. 22, 26.** Diese Wort wird der Fürst aller Fürsten, um deines Fürstenthums willen, nicht widerrufen noch fahren lassen. Lasse du Bißthum und Fürstenthum fahren, kanst du nicht Bischöflich drinnen fahren; warum willt du deine Seele ewiglich verderben um zeitlicher Ehre willen? Kann doch der kaum erhalten werden, der im rechten guten seligen Stand ist; wie willt du denn dich vermessen zu bleiben, in einem verdammlichen Stand? **Was hülfs, spricht CHristus, ob du die ganze Welt gewinnest, und deiner Seelen Schaden thätest? Matth. 16, 26.**

140. Wie wollten aber die Fürsten und Adel ihre Kinder und Freunde versorgen, wenn die Bißthümer und Stifte nicht wären? Da siehe unsre Blindheit in deutschen Landen. Wenn dir ein Bauer deinen Sohn erwürgete oder schlüge, oder machte dir deine Tochter oder Schwester zu Schanden, da wären Wunden und Waffen, da solltest du wol toben und rasen, und wenn du ein Land verderben könntest, so thätest du es; so gar groß Unrecht meynst du, das dir geschehen wäre. Aber lieber thu die Augen auf, und siehe doch, ob deines Kindes oder Freundes gröſſer Mörder und Feind seyn möge, denn du bist? Du hilfest ihm zum Bißthum, da du gewiß bist, daß er des Teufels seyn muß, und einen solchen Stand führen, darinn er nicht kann selig werden: das weissest du. Sage mir, ob du nicht ärger an ihm thust, denn ob du tausend Schwerter durch sein Herz stächest?

141. Wenn er in solchen Stand gerathen wäre, Unfalls halben, so solltest du ihn mit Leib und Gut heraus reissen, wäre anders eine gute Ader in dir, ob du gleich nur ein Brod hättest, das du mit ihm theilen könntest. Was thust du aber? Auf daß dein Fürstenthum, deine Güter, nicht zertrennet, nicht geringer werden, so stössest du ihn von dir in der Höllenabgrund, und fragest nicht darnach, daß dein Fleisch und Blut ewiglich verderbe, daß du nur reich und groß bleibest. Siehe, das ist Brauch jetzt im ganzen Deutschen Land; zu solchem greulichen Seelmord und Würgen, muß man mit allen Glocken läuten, *Te Deum laudamus* singen, Kerzen und Fahnen tragen, und allen Pracht erzeigen, daß es gleich ist den unsinnigen Königen Israel, die ihre Kinder dem Abgott Moloch verbrannten, mit gressem Schall und Getöne, daß sie der Kinder Schreyen und Jammer ja nicht höreten.

142. Also thut man auch mit Töchtern und Schwestern; die reizt man, ja man stösset sie ins Kloster, sie wollen oder wollen nicht, allein daß der Stamm und Stand nicht verderbe und arm werde, wo man sie sollte aussetzen zu gleichem Stand. Wiewol es nichts hilft. Denn GOtt plagt uns doch, daß jetzt Fürstenthum und Adel verarmet; welches vielleicht nicht geschähe, wenn sie es nicht mit solchem greulichen Mord an

ihrem Fleiſch und Blut verſchuldet hätten. Das unſchuldige Blut ſchreyet über ſie; das höret GOtt, und rächet es.

143. Nun ſiehe des Jammers ein Theil. Es iſt der mehrer Theil Dirnen in Klöſtern, die friſch und geſund ſind, und von GOtt geſchaffen, daß ſie Weiber ſeyn und Kinder tragen ſollen, vermögen auch nicht den Stand halten williglich; denn Keuſchheit iſt eine Gnade über die Natur, wenn ſie gleich rein wäre. Dazu GOtt ſein Geſetze (da er Mann und Weib ſchuf) nicht will ſo gemein nachgelaſſen haben, und mit Wunderzeichen ſtätiglich aufheben; ſondern Jungfrauſchaft ſoll ſeltſam ſeyn vor ihm. Wenn du nun eine Tochter hätteſt oder Freundin, die in ſolchen Stand gefallen wäre, ſollteſt du, wenn du redlich und fromm wäreſt, ihr heraus helfen, ob du alle dein Gut, Leib und Leben dran ſetzen müßteſt.

144. Aber nun thuſt du alſo, um deines elenden Guts willen, ſtöſſeſt du ſie dem Teufel in den Rachen, ohn ihren Willen. Was folget denn daraus? Höre zu, ich habe mein Tag keine Nonnen Beicht gehört, aber ich wills doch treffen, nach der heiligen Schrift, wie es mit ihnen gehe, und weiß, ich will nicht lügen. Ein Dirne, wo nicht die hohe ſeltſame Gnade da iſt, kann ſie eines Mannes eben ſo wenig gerathen, als eſſen trinken, ſchlaffen, und andere natürliche Nothdurft. Wiederum auch alſo, ein Mann kann eines Weibes nicht gerathen. Urſach iſt die: Es iſt eben ſo tief eingepflanzt der Natur, Kinder zeugen, als eſſen und trinken. Darum hat GOtt dem Leibe die Glieder, Adern, Flüſſe, und alles was dazu dienet, geben und eingeſetzt. Wer nun dieſem wehren will, und nicht laſſen gehen, wie die Natur will und muß, was thut der anders, denn er will wehren, daß Natur nicht Natur ſey, daß Feuer nicht brenne, Waſſer nicht netze, der Menſch nicht eſſe noch trinke, noch ſchlafe.

145. Aus dem ſchlieſſe ich nun, daß ſolche Nonnen in Klöſtern müſſen unwillig keuſch ſeyn, und ungerne Männer entbehren. Sind ſie aber unwillig drinnen, ſo verlieren ſie diß und jenes Leben, müſſen auf Erden die Hölle haben, und dort auch. Siehe, da bringeſt du ſie hin, um deines verfluchten Guts willen. Das iſt die Frucht etlicher toller, unſinniger Fürſten, die ſo tyranniſch hart halten, ob den verſchloſſenen Klöſtern, wollen der Natur wehren, haben gut ſagen dazu: ſie liegen bey Weibern wenn ſie wollen, und geben ihrer Natur Luſt und Raum gnug; aber der arme Hauſe muß in ſeiner Höllen darob verderben.

146. Weiter, wo unwillige Keuſchheit iſt, da läſſet die Natur ihr Werk nicht, das Fleiſch ſamet ſich, wie es GOtt geſchaffen hat, ſo gehen die Adern auch ihrer Art nach. Da hebt ſich denn das Flieſſen, und die heimliche Sünde, die St. Paulus, 1 Cor. 6, 9. nennet, Unreinigkeit und Weichheit. Und daß ichs grob heraus ſage, um der elenden Noth willen, fleuſſet es nicht in das Fleiſch, ſo fleuſſet es ins Hemde. Solches ſchämet ſich denn das Volk zu klagen und bekennen. Darnach folget denn, daß ſie im Herzen dich und GOtt läſtern, verfluchen ihren Stand, und ſind feind allen, die ihnen dazu geholfen haben, und nehme wohl eine ſolche einen Hirtenknaben zur Ehe in ſolcher Noth, die ſonſt vielleicht kaum einen Grafen aenommen hätte. Siehe das wollte der Teufel haben, da er dich lehret die Natur dämpffen, zwingen, die ungezwungen ſeyn will.

147. Wie wollen wir denn den Sachen thun, die Güter leiden nicht gleiche Austheilung? Antwort. Warum thut man nicht,

das gröſſere Theil durch St. Paulum, der ist unser Apostel, durch sein Predigen ist die Menge des Meers bekehret, und solche Macht der Heyden zum Glauben kommen. Und ist alles gesaget zur Verklärung, wer die Söhne und Töchter sind, die von ferne kommen sollten; nemlich die Menge der Heydenschaft am grossen Mittelmeer, durch St. Paulum bekehret. Daraus abermal klar wird, daß solches Kommen nicht mag von leiblicher Zukunft verstanden werden. Denn wie wollte eine solche Menge und Macht des Volkes in einer Stadt Jerusalem versammlet werden, geschweige denn wohnen oder bleiben? Er spricht, die Menge des Meers wird bekehret oder umgewandt werden, gleichwie man wandelt und umwendet das Angesicht oder Leib; auch anzuzeigen, daß die Heyden nicht leiblich zu Jerusalem kommen sollten, sondern ihr Umwenden ist ihr Kommen. Zuvor sind sie gekehret gewesen zu der Welt; jetzt sind sie gewandt und zu der Kirche gekehret.

46. Er nennet auch die Menge des Meers auf ebräisch, Hamon, das heißt ein Haufe oder Menge; darinn er ohne Zweifel rühret die Verheissung GOttes, zu Abraham geschehen, daß er sollte ein Vater seyn vieler Heyden. Denn also sprach GOtt zu ihm 1 Mos. 17, 5: Du sollst hinfort nicht heissen Abram, sondern Abraham soll dein Saame seyn: Denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater. Allhier thut GOtt den ersten Buchstaben von dem Hamon zu Abram, und machet Abraham daraus, gibet selber Ursache und spricht: darum, daß er ein Vater Hamon, das ist, der Menge der Heyden seyn soll; gerade als sagete er mit Esaia: Er soll seyn ein Vater Hamon, des Meers, ein Vater der Menge der Heyden. Daher bringet St. Paulus in seinen Episteln, daß die Heyden durch den Glauben Abrahams Kinder und Saamen sind, nach der Verheissung GOttes. Und das hat Esaias allhier auch wollen rühren, und solcher Verheissung Erfüllung beschrieben: Zuvor hieß er Abram, ein Vater der Höhe, oder der hohe Vater; nun heißt er Abraham, ein Vater der Menge der Menge der Heyden, daß seine Höhe und Erhebung in der Heydenschaft vollbracht ist.

47. Was ist aber, daß er also überflüssige Worte setzet und spricht: Denn wirst du sehen und fliessen, [ק״ר oder ausbrechen,] und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten. Was ist sehen, ausbrechen, wundern und ausbreiten? Es sind alles Worte tröstlicher Zusagung. Die ebräische Sprache hat die Weise, daß sie das sehen heißt, wenn unser Wille und Begierde geschiehet, als Ps. 54, 9: Und mein Auge wird sehen meine Feinde, das ist, ich werde an ihnen sehen, was ich gerne längst gesehen hätte, nemlich, daß sie unterdrückt sind und die Warheit bestehet. Item Ps. 37, 34: Wenn die Gottlosen vergehen, so wirst du sehen, das ist, denn wirst du sehen, das du gerne siehest. Item Ps. 35, 21: Sie haben ihren Mund weit aufgethan und gesaget: Eya, eya, unsere Augen haben gesehen, das ist: Ey wie gut ist das, das hätten wir längst gerne gesehen. Also hier auch: Denn wirst du sehen, das ist, du bist jetzt das arme, elende, wenige Völklein, deine Feinde sehen, was sie gerne sehen, und du sähest auch gerne, daß du groß und viel wärest; aber das siehest du noch nicht, mußt sehen, was du nicht gerne siehest, eine kleine Zeit; darnach wirst du auch sehen, und sie nicht sehen. Wenn die Menge des Meers zu dir gewandt wird, denn wirst du sehen, was du längst gerne gesehen hättest; und sie werden denn nicht sehen, was sie gerne wollten: du

wie im Volk Israel geschahe? Da nur einer immer König blieb. Seinen Brüdern gab man etwas, und liesse sie den andern im Volk gleich seyn. Müssens denn alle Fürsten und Edel bleiben, die Fürsten und Edel geboren sind? Was schadete es, ein Fürst nähme eine Bürgerin, und liesse ihm benügen an eins ziemlichen Bürgers Gut? Wiederum eine Edle Magd nähme auch einen Bürger. Es wirds doch die Länge nicht tragen, eitel Adel mit Adel heiraten. Ob wir vor der Welt ungleich sind, so sind wir doch vor GOtt alle gleich, Adams Kinder, GOttes Creatur, und ist je ein Mensch des andern werth.

148. Und siehe, so dein Kind oder Freundin jetzt im Kloster wohl gerne nähme was ihr werden könnt, in solcher Angst und Noth, daß sie nur in einen seligen Stand möchte kommen, warum hilfest du denn ihr nicht dazu, ehe denn sie in solchen Jammer kommt, und gibst ihr, was GOtt gibt, es sey Edel oder Unedel? Ach HErr GOtt wie wenig sorgen wir für die elenden Seelen, und sind so gar im Geiz ersoffen.

149. Also sage ich nun, daß besser ist, Bißthum und alle Höhe fahren lassen, und ein armer Bürger oder Bauer seyn, denn Bischöflich Amt nicht treiben, oder nicht schaffen daß getrieben werde. Denn da wird kein Mittel noch Entschuldigung sich finden lassen. GOttes Wort muß bleiben, und nicht allein bischöflicher Stand, sondern auch Himmel und Erden vergehen; da magst du dich nach richten.

150. Will es aber der Pabst und die seinen nicht leiden (wie er denn jetzt thut,) das Evangelium predigen, so hast du aber desto mehr Ursach, das Bißthum oder Stand zu lassen. Man muß GOtt mehr gehorchen denn den Menschen: darfst nicht denken, daß du deinem bischöflichen Stand damit gnug thust, und entschuldigt seyst, wenn du umher ziehest und predigest, wie neulich ein Bischof gethan hat.

151. Die elenden Leute haben das Evangelium geschwiegen und ihre Seelen für das Volk zu Pfand setzen wollen, und damit die Gewissen führen. Ich spreche zu solchem Bischof: setze deine Seele in einen ledigen Winkel; wenn sie der Teufel weg holet, wo blieb ich, wenn ich mich darauf verlassen hätte? Ich will einen solchen Bischof haben, der nicht seine Seele mit zum Grunde lege, die ich nicht weiß wes sie ist; sondern der mir das lautere Evangelium predige, und Christus Seele für mich und mir zum Grund lege. Da bin ich gewiß, wo ich bleibe.

152. Denn ich rede jetzt nicht von den päbstischen Bischöffen, was die thun sollen; sie leidens auch nicht, sondern ob irgend einer wäre, der ein Christlicher Bischof zu seyn begehrt, seine selbst Seele, samt seines Volks zu bewahren: der soll umher ziehen, nicht Menschenlehre, sondern GOttes Wort lauter predigen lassen. Von den Larven aber und Bischofsgötzen ist droben gnug gesagt. GOt gebe uns seine Gnade, und sende wieder in seine Erndten rechte Arbeiter, und straf die Mörder, und zünde ihre Stadt an, die seine Knechte und seinen Sohn aus dem Weinberg stossen und tödten ohn Unterlaß, Amen.

171.

D. M. Luthers Brief an den Herzog Albrecht zu Preussen vom Pabst und seiner Gewalt.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

An den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Albrecht, Marggrafen zu Brandenburg und Herzogen zu Preussen einige Antworten D. Martin Luthers vom Pabst, welche auf dem Reichs-

Reichstag zu Nürnberg Georg Spalatinus Sr. Durchlauchtigkeit überreicht hat. Anno 1524.

Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr. Eurer Durchlauchtigkeit übersende ich hier meine Antwort auf die vorgelegte Artikel.

Der erste Artikel.

Ob Christus seine Kirche auf Petrum und dessen Nachfolger, die Päbste erbauet habe.

Antwort. Nein, sondern allein auf Christum, den Sohn GOttes, und das wird bewiesen

erstlich aus 1 Corinth. 3.

Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus.

zum andern aus 2 Corinth. 4.

Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christum, daß er sey unser HErr; wir aber eure Knechte um JEsus willen.

zum dritten aus Matth. 16.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen.

Daß aber Petrus oder der Pabst nicht könne der Grund oder der Felsen der Kirche seyn, wird auf mancherley Weise so bewiesen:

Erstlich: weil die Pforten der Höllen Petrum und die Päbste überwältiget; indem sie einmal gefallen sind und gesündiget haben. Denn dieses Ueberwältigen heißt nicht Ehre, Reichthum, Heiligkeit und leibliches Leben nehmen, welches auch Mörder können, sondern den Glauben und die Heiligkeit im Geist überwinden. Demnach muß es ein solcher Grund seyn, der weder sündiget noch sündigen kann: der weder irret noch irren kann. Das ist aber allein JEsus Christus.

Zum andern ist die Kirche eine geistliche und heilige Sache, wie wir sagen: ich glaube eine heilige Christliche Kirche. Was man aber glaubt, kann man weder sehen noch fühlen. Hebr. 11. Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht siehet.

Wie kann also Petrus, oder der Pabst die Kirche jemals regiren oder erhalten, da sie nicht wissen, wer die Heiligen sind, und die Kirche niemals sehen; sondern sie glauben müssen, gleichwie wir alle. Denn C. Christus allein siehet sie, der sie auch allein sammlet, nähret und erhält.

Zum dritten können der Pabst oder Petrus der Kirche den Glauben, die Liebe und übrige Gaben des Heiligen Geistes nicht mittheilen, noch auch dieselbige hinweg nehmen oder ändern, oder nach solchen Gaben die Kirche regiren.

Sondern wenn die Kirche nicht durch den Glauben, die Liebe und übrige Gaben des Heiligen Geistes regiret wird: so wird sie gar nicht regiret, ist auch alsdenn keine Kirche, sondern eine Satansschule. Christus aber allein regiret auf solche Art die Kirche. Derohalben ist Christus allein der Regirer, Hirte, Grund und Meister der Kirche, wie er spricht Matth. 23: Einer ist euer Meister, der im Himmel ist; ihr aber seyd Brüder, das ist, ihr alle seyd einander gleich; ich allein bin der Meister und der Oberste.

Zum vierten, denn auch Petrus selbst und der Pabst sind des Grundes, der Liebe, des Geistes und anderer Gaben benöthiget.

Nun fragt sichs, ob sie einen andern Grund, einen andern Glauben, eine andere Liebe, einen andern Geist haben, als die übrigen alle.

Haben sie eben dieselbe (Stücke) so haben sie es mit den andern gleich. Demnach können sie in der Kirche keinem ungleich seyn, oder einen Vorzug vor jemand haben.

Haben

Haben sie eben dieselbe (Gaben) nicht, so sind sie nicht in der Kirche, dieweil es keinen andern Grund der Kirche gibt, als den einzigen allgemeinen Grund der ganzen Kirche, nemlich Christum.

Derohalben fragt sichs: Was sind denn der Pabst und die Bischöffe, und was für eine Gewalt haben sie in der Kirche?

Paulus antwortet 1 Cor. 4: Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimniß, das ist: in der Kirche sind wir nicht GOtt, theilen auch nicht unsere Geheimnisse aus, sondern GOttes Geheimnisse; wir aber sind Diener, durch deren Wort das Geheimniß GOttes in die Kirche kommt. Das Geheimniß GOttes aber nennt er die geheime Dinge GOttes, als da sind der Grund, Christus, Glaube, Geist und andere Gaben und Güter der Kirche. Diese werden uns geschenket durch das äusserlich gepredigte Wort des Evangelii. Denn wenn ein Apostel oder Bischof das Evangelium äusserlich prediget, oder von den Geheimnissen des Glaubens redet, so ist der HErr Christus mit da und theilt die Geheimnisse in den Herzen aus, nach dem vorgetragenen äusserlichen Wort, wie wir Apostg. 10. lesen, daß auf die Predigt Petri die Herzen der Heyden im Glauben durch Christum seyn geheiliget worden.

Aus diesem läßt sich der gewisse und unfehlbare Schluß machen, daß die Kirche Christi weder könne, noch solle eine andere Lehre hören, lehren, wissen und annehmen als diejenige, durch welche die Geheimnisse GOttes ausgetheilet werden.

Und wo es auch welche gibt, die etwas anders austheilen oder lehren, so sind das weder Apostel noch Bischöffe, sondern Mörder und Diebe, die die Schafe verderben, auf die Paulus Galat. 1. den Fluch leget: Wenn jemand wird anders das Evangelium predigen, denn wir es predigen, der sey verflucht.

Das wird also bewiesen: Weil es nöthig ist, daß da die Kirche, oder eine geistliche Sache nicht kann wachsen, erhalten werden, leben, wirken, überwinden, bleiben und alles thun, was der Kirche zusteht, wo sie nicht auf ihrem Grund gebauet ist, das ist, wo sie nicht Christum erlangt, der in ihr herrschet durch den Glauben, Geist und andere Gaben seines Geistes: dergleichen Predigt in der Kirche seye, als welche auf ihm allein und auf keinem andern ruhet. Derohalben soll Christus allein gepredigt und auf diesem Grund gebauet und der Glaube und was zum Glauben gehöret, gelehret werden, wie Paulus oben gesagt: Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum, daß er unser HErr ist.

Was sind nun die Gesetze und Gebote des Pabsts und der Concilien vom Fasten, Festtagen, Kleidern, Horis und andern äusserlichen Dingen.

Hier ists leicht zu antworten: keines von allen diesen ist Christus: keines leget den Grund: keines gibt den Geist: keines theilet die Geheimnisse GOttes aus. Demnach hat man ohne dieselbe Christum und alles, was zur Kirche gehöret: ohne Christo heissen alle diese Dinge nichts, weil sie weder den Glauben, noch den Geist, noch auch, was zum geistlichen Leben gehöret, schenken. Denn das kommt allein von Christo, nicht von deinem Fasten, nicht aus deiner Kutte, nicht aus deinem Kloster, auch nicht aus alle dem, was jemals der Pabst, die Versammlungen und Klöster geordnet und beschlossen haben.

Wenn nun der Pabst lehrte, daß diese seine Gebote von der Beschaffenheit wären, daß sie könnten selig machen, wo man sie gehorsam-

samlich beobachtete; oder verdammen, wo man sie in den Wind schlüge, so wäre er wahrhaftig der Antichrist, und machte, mit Verwerfung Christi, sich selbst zum Grund des ewigen Heils.

Welches so bewiesen wird, weil gesagt ist, daß das Leben, Geist, Seligkeit und alle Güter der Kirche können allein von Christo, den man durchs Wort des Evangelii predigte und durch den Glauben auf- und annähme. Also können sie nicht kommen oder verschaffet werden durch des Pabsts Gebote, oder wenn sie ja durch die päbstliche Gebote kommen, so kommen sie nicht durch Christum. Denn es ist nur ein Christus. Also muß entweder der Pabst Christum allein predigen, oder wenn er zugleich seine (Satzungen) prediget, so treibt er Christum aus und tritt an seine Stelle, welches er auch in der That thut. Denn darum wird er der Statthalter Christi genennet, weil er an die Stelle des verworfenen oder verjagten Christi sich selbst zum Grund der Kirche aufgeworfen hat.

Was soll man also mit den Satzungen des Pabsts anfangen?

Antwort: Man muß sie ausser der Kirche setzen, wie alle andere Dinge. Zum Exempel, gleichwie du es machst mit Speiß, Trank und andern äusserlichen Dingen, so mache es auch mit den Satzungen des Pabsts und der Concilien. Wie machst du es aber?

Du setzst Speiß, Trank und Kleider ausser der Kirche auf folgende Art, nemlich du glaubst, daß du allein von Christo und durch die dir durchs Wort der Apostel und ihrer Nachfolger mitgetheilte Geheimnisse GOttes das Leben habest und selig werdest. Also magst du entweder essen, oder fasten, du magst entweder dich so, oder anders kleiden, so hast du an Christo weder weniger noch mehr. Du kannst dich aber dieser Dinge frey bedienen, wie du wilst, wofern sie nur dein eigen sind, und du sie nicht deinem Nächsten entwendet hast. Das ist von allen Satzungen und Gebräuchen des Pabsts, der Concilien und Stände zu halten und zu sagen.

Diese sind nicht Christus und die Geheimnisse GOttes. Und darum lebe ich durch dieselbige nicht, bin auch nicht in der Kirche GOttes, wenn ich sie halte, so sterbe ich auch nicht dadurch, und bin nicht ausser der Kirche, wenn ich sie nicht halte. Also sind sie frey und gleichgültig, wie alle andere äusserliche Dinge, die zum Gebrauch des Leibes dienlich sind. Das ists, was Paulus sagt 1 Corinth. 8: Speise und Trank macht uns GOtt nicht angenehm. Item Röm. 8: Das Reich GOttes ist nicht essen und trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.

Wenn demnach der Pabst, Concilien und Klöster ihre Satzungen also frey haben wollten, und sie weder als nöthig noch als nützlich zur Seligkeit und zum Leben in der Kirche erforderten, könnten sie wohl geduldet werden?

Allein so denn würde ihr Reich nicht bestehen, weil sie darum dieselbe für nothwendig wollen geachtet haben, damit sie die Leute nöthigen können. Deswegen sind sie Christi Widersacher und der Pabst ist der wahrhaftige Antichrist: Der Greuel der da stehet an der heiligen Stätte Matth. 24. Denn es ist sehr thöricht und abscheulich, die Kirche regiren wollen mit äusserlichen Werken und Gesetzen in Speiß, Trank, Kleidern, Zeit und Ort, als die da weder dadurch leben, noch selig werden kann, weil es zeitliche und vergängliche Dinge sind, sondern allein durch Christum den Gegen, der

sie durch seinen Geist vermittelst des gepredigten Worts des Glaubens lebendig macht. Denn vor diese äusserliche Dinge müssen Eltern und weltliche Herren sorgen: ihnen kommt zu, den Leib und leibliche Dinge zu regiren, darauf weder Seligkeit noch Verdammniß, sondern allein der bürgerliche Friede in der Welt beruhet. Ein Bischof aber muß darum sich bekümmern, wodurch die Seelen im Geist regiret werden, das ist, er muß predigen daß Christus der Heyland sey: er muß diesen zum Grund legen, und darauf die Früchte der Liebe bauen. Hiernach ist nun leicht auf die andern Artikel zu antworten.

Der andere Artikel.

Ob dem Pabst mit; oder ohne ein Concilium von GOtt die Macht, oder Gewalt sey mitgetheilt worden, über göttliches Gebot, oder Vorschrift ein Gesetz zu geben, durch dessen Beobachtung ein Mensch selig, oder durch dessen Verachtung und Verwerfung derselbe verdammt werden könne?

Antwort: nein, ja es dürfen das weder Engel, noch andere Creaturen thun, weil der HErr Christus die Seligkeit und Verdammniß allein an den Glauben im Geist gebunden hat, Marci am letzten: wer glaubt, wird selig: wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Da Christus seine Jünger aussendete, sprach er zu ihnen: prediget das Reich GOttes. Wer euch höret, der höret mich: wer euch verachtet, der verachtet mich. Item: gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur. Derohalben wenn der Pabst, oder die Concilien Christum, oder den Glauben, oder das Evangelium welches die Geheimnisse GOttes sind, predigen: so muß man sie hören; predigen sie aber was anders, so stehets frey, sie zu hören, ja wo sie zwang gebrauchen, so muß man sie nicht hören, weil der Ausspruch über Christum Matth. 17. veste und unbeweglich stehet: denselben höret. Und in der Kirche soll nichts erschallen als das Wort GOttes, welches die Geheimnisse GOttes lehret. 1 Petr. 4: so jemand redet, daß ers rede, als GOttes Wort.

Der dritte Artikel.

Ob es beym Pabst und bey den Concilien stehe, die Gebote GOttes zu ändern und nach ihrem Willen, oder Gefallen zu verfälschen?

Antwort: nein, vielmehr spricht Paulus: verflucht sey, wer ein ander Evangelium prediget, und Christus Matth. 5: wer eines von diesen kleinesten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleineste heissen im Himmelreich. Weil der Pabst und die Concilien in geistlichen Dingen kein Recht haben, als dieselbige durchs Wort andern zu verkündigen. Sonst hat ein jegliches Kind, das in der Wiegen liegt, eben so grosses Recht an Christo, an Glauben, Geist und allen andern der Kirche zuständigen Sachen, als der heilige Petrus selbst und andere Apostel haben. Denn wir sind alle Brüder in Christo, wir sind alle einander gleich: wir haben alle einen Glauben, einen Geist, ein Leben, eine Seligkeit und einen GOtt, nur daß derjenige der andere anderst von diesen Sachen lehret und unterrichtet.

Der vierte Artikel.

Ob der Pabst in rechtmäßiger Ehe lebende Personen, ohne daß ein Theil derselben einen Ehebruch begangen, scheiden, und beyden vergünstigen, oder erlauben könne, daß sie zu einer andern Ehe schreiten dürfen?

Ich antworte: nein, weil Paulus spricht: wir können nichts wider GOtt ꝛc. und wiede-

wiederum: GOTT hat uns nicht die Macht gegeben, nieder zu reiſſen, ſondern zu bauen. Der Pabſt ſoll vor dem Worte GOttes eine Furcht haben, daſſelbige predigen und gründen; nicht aber auflöſen, oder ändern. Demnach bleibets bey dem Worte GOttes: was GOtt zuſammen gefüget hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Wenn aber Leute nach obigem Fall vom Pabſt geſchieden worden und eine andere Perſon beyrathen, ſo brechen ſie die Ehe, und es entſchuldiget ſie das Verſehen des Pabſts keinesweges, weil alle das Wort GOTTes wiſſen und ſich darnach richten ſollen.

Der fünfte Artikel.

Ob der Pabſt eine Ehe die unter Blutsfreunden und Verwandten, Schwägern, oder ſolchen, die durch eine geiſtliche Anverwandſchaft mit einander verbunden ſind, geſchloſſen worden, auſſer denjenigen Graden, die im Geſetze GOttes verboten ſind, ohne beyder Zuſtimmung oder Bewilligung, zertrennen, oder trennen könne, ſo daß beyden die Freyheit gelaſſen werde, wieder zu freyen, oder in Eheſtand zu treten?

Antwort: nein, weil droben genug geſagt iſt, daß der Pabſt mit allen Dienern des Worts in der Kirche gar nichts treiben ſolle, als die Geheimniſſe GOttes das Wort des Lebens und die Lehre des Glaubens, auch nichts thun nach eines jeden Gutdünken, oder Willen ohne das Wort GOttes. Denn er iſt GOtt und ſeinem Wort unterworfen wiewol er ſich ſchon längſt überhoben hat über alles, das GOtt, oder Gottesdienſt heiſſet 2 Theſſ. 2. und alles thut wider und über und ohne das Wort GOttes. Gegeben zu Wittenberg Anno 1524.

Euer Durchlaucht.

ergebenſter.

Martin Luther.

Dieſen Schriften kann man noch beyfügen Lutheri Schlußrede, die ſeinen Augſpurgiſchen Handlungen mit Cajetano angehängt iſt, und ſich bereits im XV. Th. dieſer Samml. p. 746. befindet, wie denn auch nachgeſchlagen werden kann, was derſelbe vom Anſehen und von der Gewalt des Pabſts wider Sylveſtrum Prieratem S. im XVIII. Th dieſer Samml. p. 212. ſqq. wider Joh Mannem S. den XVIII. Th. p 247. wider D Ecken S. den XVIII. Th p. 933 wider Auguſtinum von Alveld S. am angeführten Ort p. 1156. wider Ambroſium Catharinum S. cit. loc. p. 1756 geſchrieben.

C. Von Lutheri Schriften über die Materie des Ablaſſes.

172.

Stück eines Sermons Lutheri vom Ablaß gehalten am 10. Sonntage nach Trinitatis. Anno 1518.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Ob wol der Ablaß das Verdienſt Chriſti und ſeiner Heiligen ſelbſt iſt, *) und daher mit aller Ehrerbietung anzunehmen: ſo iſt doch gewißlich daraus jetziger Zeit ein recht heßlicher und abſcheulicher Mammonsdienſt oder Grif und Handwerk des leidigen Geizes daraus worden. Denn wo ſind die, welche damit nur das Heyl der Seelen zum wahren Endzweck haben, und nicht vielmehr nur das Geld den Leuten aus den Beutel herauszuſiſchen ſuchen daß ſie ihren eigenen Beutel voll machen? **) Welches klar am Tage lieget aus dem, wie ſie dieſes Werk verwalten. Denn es predigen die Ablaß-

*) Lutherus redet hier noch nach der vorigen Meynung, die ihm aus der Scholaſtiſchen Theologie damals annoch anhieng, weil ers in den Schulen nicht beſſer und anders gelernt hatte: man ſiehet aber genugſam ſein aufrichtig Herz

**) im Lateiniſchen reimt ſichs: non ſalutem animarum ſed pecuniam burſarum.

commissarien und die andern dazu abgeordneten Subalternen nirgendswo was anders, als daß sie den Ablaß nur aufs höchste herausstreichen und den Leuten anpreisen, und das Volk auffordern, locken, reizen und ermuntern, daß es nur brav Geld geben soll. Da hörst du niemanden, auch nicht einen einigen, der das Volk dabey zugleich auch lehre oder unterrichte, was denn Ablaß sey, wenn und welcher Tag ich ihn austheilen, welchen Tag ich aber auch wieder aufhören soll, (quo die conferam, quo finiam) sondern alles nur wie viel sie geben sollen, weil sie nemlich das Volk darum fein mit Fleiß so in der Ungewißheit und ausgemachten Sache lassen, daß es glauben soll, es sey oder werde gleich von Stund an selig, sobald als es Ablaß erlanget. Denn es wird ja durch und mit dem Ablaß nicht die Gnade an und vor sich selbsten mitgetheilet, daß jemand durch Ablaß etwa selbe gerecht oder noch gerechter werden als er bereits ist, sondern es ist nur der Ablaß weiter nichts als eine Erlassung derjenigen Busse oder Büssung, Genugthuung und Strafe, welche einem nach der Kirchendisciplin aufgelegt gewesen war, aus deren Nachlassung und Schenkung aber deswegen nicht gleich folgt, daß derjenige augenblicklich und von Stund aus in den Himmel fliege, wer selbe stirbt. Das dumme tolle Volk aber und der gröste Theil desselben läßt sich äffen und betrügen, und glaubt, daß durch einen solchen völligen Ablaß dergestalt gleich alle Sünde auf einmal hinweg genommen werde, daß es stugs in Himmel fahren könne, und fängt darauf an nur desto frecher ohne Scheu und Furcht einer fernern zu erwartenden Strafe brav darauf los zu sündigen, und beladet und beschweret sich nur desto mehr mit den Banden des Gewissens. Es ist aber wohl zu merken, daß es eine zweifache Gnade giebt, nemlich die des Ablasses oder der Vergebung, und denn die wahrhafte eingenliche eingegossene Gnade: oder kurz eine äusserliche und eine innerliche. Die erstere die Erlassungs- oder Ablaßgnade, ist bloß eine Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche einer sonst allhier zu tragen und zu leiden gewungen wäre, weil sie ihm der Priester auferleget, oder was davon hier in der Welt zurück übrig bliebe, dort im Fegfeuer vollends auszustehen, oder nachzuzahlen haben würde, wie vor Zeiten etwa 7. Jahr für eine gethane Sünde zur Busse auferleget wurden; gleichwol aber wird durch diese Ablaßgnade weder die Begierde oder innerliche böse Lust und Krankheit der Seelen als das rechte Uebel, auch nur im geringsten was vermindert, viehweniger derselben abgeholfen, noch die Liebe oder eine andere innerliche Tugend in eine Zunahm oder Wachsthum gesetzet und vermehret, welches alles aber doch vorher geschehen muß, ehe jemand ins Reich GOttes eingehen kann, sintemalen Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen oder sehen, noch etwas befudeltes oder unreines dahinein kommen wird, hinnen was vor einer langen oder kurzen Zeit dieses im dem Fegfeuer ausgerichtet werde und zu Stande komme, das weiß ja niemand. So hat auch der Pabst selbst nicht Macht, dieses auf irgend eine Weise durch die Gewalt der Schlüssel aufzulösen, sondern was er hierbey etwa thun kann, kommt nur alles darauf an, daß er die Fürbitte der ganzen Kirche appliziret, wobey aber doch der Zweifel gleichwol übrig bleibet, ob GOtt selbiges aufs ganze (auf die ganze Schuld), annehmen, oder in wie weit und für wie viel er dieselbe Fürbitte wolle lassen statt finden oder kräftig seyn. Der Pabst kann zwar wol eine Seele von dem Fegefeuer lossprechen in so weit es die von ihm dieselben aufgelegte Busse, oder auch das, was er ihr noch auflegen könnte, anbetrift,

trift, gleich wie seine Bulle lautet, da es heißt: wir zehlen ihn von den aufgelegten Bussen los, in so weit die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirchen, sich mit ihrer Kraft erstrecken. Daher ist es allzuverwegen, predigen, daß durch solchen Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer erlöset würden, indem es ganz närrisch unverständig und absurd ist, dergleichen vorzugeben, sie auch selbsten nicht erklären, wie sie es verstanden wissen wollen. Denn der Pabst ist ja sonst recht grausam, daß er den armen Seelen das nicht umsonst, ohne Entgeld angedeyen und zu statten kommen lässet, was er doch für das zu dem Bau der Peterskirche nöthige Geld *) denen Leuten austheilen und vergeben kann.

Die Einaiessung (oder die eingegossene Gnade) ist die innere Erleuchtung des Gemüths, und die Anzündung des Willens, welches eine ewige (immerwährende) Ausfliessung, gleich den Sonnenstrahlen, in die Seele ist, und die auch nicht aufhöret, ablässt oder alle wird, und das wegen der vollkommenen Vergebung der Sünden. Die ist nöthig zur Ausrottung der bösen Lustbegierde oder der Begierlichkeit, so lange bis dieselbe ganz vollkommen und von Grund aus ausgerottet und hinweggeschaffet ist. Sie ist aber denn vollkommen, diese Ausrottung, wenn der Mensch aus höchstem Ueberdruß seines Lebens zu GOtt seufzet, und endlich durch das Verlangen nach GOtt von dem Cörper aufgelöset und entbunden wird. Dieses hat sich aber gewiß bey sehr wenigen gefunden, welche doch vollkommen Ablaß erlanget haben; ja was will man sagen, es wird nun und nimmermehr eine völlige Vergebung der Sünden, als nur allein solchen die zerbrochnes und zerknirschten und zerschlagnes Herzens sind und die Sünden aufrichtig bekannt haben, mitgetheilt.

Zusatz.

Da kein Mensch von sich selbst, geschweige denn von andern gewiß wissen und versichert seyn kann, daß er recht vollkommen und rechtschaffen genug bußfertig, zerknirscht und zerschlagen sey, und seine Sünde recht vollständig und behörig bekannt und gebeichtet: so ists was verwegenes, zu sagen und zu lehren, daß derjenige, welcher Ablaß erlanget, gleich so frey davon fliehe, und daß seine Seele aus dem Fegefeuer von Stund an herausgerissen werde. Ich verstehe nemlich so, wenn jemand diese oder jene Seele gewiß dazu deputiren oder lesen und aussondern will, und derselben, die Errettung durch den Ablaß ganz gewiß versprechen, da ich sonst dieselben gern in ihrem Werth lasse und nicht eben daran zweifeln will, daß sie kann errettet werden, wenn sie anders sich nur unter der Zahl derjenigen befindet, welche würdiglich und rechtschaffen zerknirscht und zerbrochenes Geistes sind, und, wie Augustini Worte lauten, diese und dergleichen Errettung verdienet oder sich derselben würdig gemacht haben. Welche nun aber just also beschaffen, oder solche seyn und nicht seyn, das weiß GOtt. Denn die andern, welche nicht so sind, müssen allerdings das Fegfeuer leiden, weil sie nicht verdienet haben, daß ihnen geholfen worden wäre, weil sie nemlich sich dazu nicht würdig gemacht, damit, daß sie nicht rechtschaffen bußfertig, zerknirscht und zerschlagen waren, sondern sich die Liebe der gegenwärtigen Dinge sich so hinreissen und gefangen nehmen lassen. Doch wie dem auch sey, weil ich diese Sache selbst nicht genug verstehe: so

*) Hiermit wird gezielet auf des Teze's sein Geschrey, das er von der Nothwendigkeit des Geldes zu dem Vaticanischen Tempelbau gemacht hatte.

ist diß doch ohne Zweifel ungewiß, ob GOtt eine unvollkommene Reue und Zerknirschung eben da durch Ablaß versehen wolle und wirklich verache, weil sie GOtt doch unvollkommen geliebt haben, und mit allzugrosser Zuneigung und Affect den Creaturen annoch angehangen; mithin solchergestalten ausser den Sünden, welche sie gethan und durch die Zerknirschung, Reue, Beichte und vollkommen Ablaß ausgelöschet haben, dennoch unrein sind um dergleichen irdisch gesinnten Affects und Gemüthsneigung willen, welchen sie behalten und noch wieder mit sich zurückgenommen, da sie weggegangen. Und diesem Affect oder Gemüthszustand hat allerdings nicht Vergebung ertheilt werden können durch den vollkommnen Ablaß; sintemal er noch nicht weg war, daß er durch Reue und Zerknirschung auf immerdar ausgelöscht bliebe, daher er auch wirklich in der That in der abgeschiedenen Seele übrig bleibet, und auch in dem Fegfeuer nicht vergeben werden kann, wo er nicht vorher durch Reue und Busse der Seele mißfällig und zuwider worden. Wenn ists also leid, daß er sich gefürchtet hat zu sterben, und wer höret auf sich vor dem Todt zu fürchten, das ist, wider göttlichen Willen aufrührisch und widerspenstig zu seyn? nicht wahr, eben die, so dieses selbsten sagen, daß der Ablaß nur alleine den Bußfertigen und zerschlagenen Seelen, welche ihre Sünde bekannt haben, nutze und zu statten komme, andern aber keinesweges? Du möchtest aber einwenden und sagen: Eine vollkommene Reue und Zerknirschung nimmt an sich schon alle Strafe weg: darum ist also der Ablaß gar nicht nöthig, weil ein recht bußfertiger und durch inniglicher Reue recht zermalmter Sünder ohne dem alsofort entfliehet und von Sünden frey wird. Ich antworte: Ich bekenne meine Unwissenheit: Wahr ists, einer der recht vollkommen ein geängstetes und zerschlagenes Her; hat, kommt davon ohne Ablaß: wessen Reue, Busse und Zerknirschung aber nur so halb und halb und unvollkommen ist, dem hilft auch der Ablaß nicht los; Ursach weil von einem recht bußfertigen und vollkommen zerknirschten Herzen GOtt gar nichts fodert weder für die wirklichen noch auch für die Erbsünden, das ist für den Zunder und Ursprung der Sünde. Was nutzt also denn der Ablaß? dient er etwa nur zur Genugthuung für die wirklichen Sünden? Wie werden also aber die Seelen erlöst, denen die wirklichen Sünden zwar vergeben, die Erb- oder angewöhnte Sünde solchergestalt unvergeben vorbehalten bleibt? Denn das ist wol wahr: wem die Erbsünde vergeben wird, dem ist auch die wirkliche geschenket: aber das gilt nicht umgekehrt. Erbsünde nenne ich den vom Anfang und ersten Ursprung her übrig gelassenen hinterbliebenen Zunder, welcher durch die Gnade noch nicht geheilet und getödtet ist, wie der Apostel Röm. 6 u. 8. redet. Werden etwa ferner diejenigen Seelen, welche verdienet oder würdig sind, daß sie in dem Fegfeuer oder in dem Tode über diesem Zunder (der Erbsünde) rechtschaffen zerknirschet werden durch den Ablaß das erlangen? Diese Schwierigkeit überlegen sie nicht, weil um die Ertödtung des Zunders und um die Wurzelsünde weiter niemand mehr bekümmert ist, ihre Sorge und Bemühung ist nur die wirklichen Sünden zu beschneiden, und durch Zerknirschung, Beichten und Genugthuen ꝛc. weg zu räumen. Fallen aber übrigens eben daher gar geschwinde wieder in ein Recidiv, das ist, in die vorige Sündenkrankheit, und kehren wieder zurück zu dem, was sie nur erst ausgespien, weil sie auf die Krankheit und die Wurzel oder wahren Ursprung aller Sünde nicht recht achtung geben, gleichwie die

die thun, welche zwar die Bächlein einer Quelle abschneiden oder die Blätter eines Baums wegnehmen, die Hauptquelladern aber und den Stamm bey aller vorigen Vollständigkeit, Kraft und Leben lassen; eben so sind diese auch ganz unbekümmert, daß sie mit beständigem Seufzen nach der Gnade trachteten, welche eine Zerstörerin dieses Leibes der Sünden ist, und eine Ertödterin der Glieder der Sünde. Oder soll es vielleicht auf die Art geschehen, welche sie modum suffragii nennen, das ist, durch eine beyhülfliche Beystimmung der Kirche, so daß diese Beystimmung oder Beyhülfe nicht nur die Verzeihung der wirklichen Sünden ihnen zuwege bringe, sondern auch die Zerknirschung, Busse und Betrübniß über obgedachten Zu der und Ueberbleibsel der irdischgesinnten Neigung und Liebe erlange, und zu der Gnade der vollkommenen Liebe GOttes, seufzen und verlangen nach GOtt nütze und beförderlich zu seyn? Zum Exempel ein todter Mensch wenn er ungern stirbet, und nicht mit so ernstem Verlangen begehrt aufgelöset zu werden, daß er GOTTes Willen hierinn aufs freywilligste und recht herzlich gern gehorsam wird, wenigstens dem inwendigen Gemüthe nach, obschon gleich der äusserliche Sinn bey seiner Empfindung sich dawider etwas sträuben möchte gleich als wie den Christo und allen Märtyrern geschehen. Hier ist offenbar, daß ein solcher Mensch in der Sünde stirbt, ob gleich nicht in einer Todsünde, doch aber bey nahe, folglich hat er darüber nicht Busse gethan oder Reue empfunden in diesem Leben. So ist nun die Frage: ob ein solcher also in dem Fegfeuer die Gnade der Busse von GOtt empfangen wird durch die Hülfstimmen der Kirche, daß er gern gestorben seyn wolle? weil auch weder die Natur noch das Feuer des Fegfeuers ohne Gnade ihn davon nicht frey machen kann. Weil er aber in Sünde stirbet, darum daß er das, was GOTT will, nicht von ganzem Herzen lieb hat, sondern es ungerne thut, so wird sein Wille nicht erfunden im Gesetz des HErrn, daher ob er schon durch das Werk selbst (daß er nemlich stirbt,) den Befehl erfüllet, so erfüllet er ihn doch nicht von Herzen. Aber laßt uns einmal zugeben oder beystimmen als wir nur immer können, und setzen: Alle Werke und Verdienste Christi und der Kirche sind in der Hand des Papsts, und dieser kann und vermag alles, was auch nur gutes durch Christum in der Kirche geschiehet, auf eine dreyfache Art und Weise brauchen oder appliciren und anwenden, wie folget: erstlich als eine Genugthuung oder Satisfaction, zum andern als ein Suffragium oder ersetzenden Beytrag (hülfliche Beystimmung der Kirche, drittens als ein Votum oder Gelübde und GOtt zu bezahlendes Lobopffer, wie denn auch Christus durch seine Werke sowol GOtt verherrlichet hat, als unsere Sünde, hinweggenommen, und die Gnade erworben, verdient und zuwegegebracht. Zu der Genugthuung wendet der Pabst denjenigen Ablaß an, welchen er den Lebenden ertheilet, mit welcher Sache es diese innere Bewandniß, Meynung und Absicht hat, daß wenn du z. E. gesündiget hättest, und nun als zerknirscht, betrübt und busfertig für die Sünden suchtest genug zu thun, und kämest nun zum Pabst und sprächest: Heiliger Vater, ich bitte gar sehr, Deine Heiligkeit wolle doch verordnen, daß die Werke und Gebete der Kirchen für meine Sünden seyn und gelten mögen, so würde alsdenn dir oder einem solchen, der das thäte, geschehen wie gebeten worden, und alsdenn werden alle, welche Messe lesen, beten, fasten, arbeiten, oder was sie sonst nur thun als etwas, das GOtt gefallen soll, dieses alles für dich und an deiner statt thun,

muß eine Zeitlang Gedult tragen und nicht sehen, und dich wenigern lassen, das Creuz tragen.

48. Diese Weise zu reden kommt aus der Natur, daß wir natürlich die Augen abwenden und sehen nicht, was wir ungern sehen. Wiederum, was wir gerne haben, dahin wenden wir die Augen freundlich und fleissig, daß man ein Sprüchwort hat: Wo dein Herz hinstehet, da sehen die Augen auch hin; daß wir wol mögen sagen: Der siehet nicht, das ist, es gefällt ihm nicht; denn es sind die Augen gar ein mächtig Zeichen des Gefallens und Mißgefallens im Herzen für allen andern Gliedern.

49. Flieſſen aber ist auch gesaget von demselbigen Gefallen und Trost. Denn so spricht man, wenn uns etwas wohl abgehet und lustig folget: es fleußt ihm zu. Was da weich ist, das gehet von ihm selber und folget fein; was aber dürr, hart und unschlachtig ist, kann man nirgend fortbringen, und gibt viel Mühe und Unlust. So will nun Esaias sagen: Du wirst deines Herzen Gefallen sehen, daraus du so fröhlich und lustig seyn würdest, das du wirst flieſſen, alle Dinge lustig, fröhlich und schleunig thun und leiden, wird dir in keinem Ding Mühe oder Unlust begegnen; und das ist die Frucht des Geistes, aus dem Trost göttlicher Zusagung, die da macht milde, lustige, flieſſende Menschen, denen alles Ding wohl abgehet.

50. Das dritte aber, dein Herz wird sich wundern, oder entsetzen, wie reimet sich das zur Freude? Die rechten grossen Freuden, die da kommen über unser Begehren und Denken, bringen mit sich gleich ein Erschrecken, dieweil sie weit gröſſer sind, denn wir uns versehen hatten; als Apostgesch. 10. v. 45. da der Heilige Geist in der Predigt St. Petri kam auf die Heyden, Cornelium und die Seinen, spricht Lucas, daß sich darüber entsatzten und erschracken, die mit St. Petro waren, daß auch den Heyden der Heilige Geist gegeben war, welches sie sich gar nichts versahen. Also saget Esaias auch, daß Jerusalem für grosser Freude erschrecken wird im Herzen, daß eine solche grosse Menge der Heyden kömmt zu solchem armen verfolgeten Häuflein.

51. Das vierte, dein Herz wird sich ausbreiten, ist leicht zu verstehen, daß es sey Großmüthigkeit, Sicherheit und Freyheit; denn solches folget alles aus dem Trost des Geistes und Freude des Herzens, wenn GOtt mit uns thut mehr, denn wir versehen oder begehret hatten; wie denn seine Art ist zu thun, als dieser Text Esaiä lehret, und St. Paulus Eph. 3. 20. saget auch, daß GOtt allezeit mehr thut, denn wir bitten oder begreifen. Also hat er diesem seinem Häuflein auch mit gefahren, welches er ließ verfolgen und mindern, daß sichs ansahe, als sollte nichts daraus werden. Und ehe man sich umsahe, war es in aller Welt vermehret und gestärket über alle seine Feinde; das ist denn wunderlich vor unsern Augen.

Die Menge der Kameelen wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weyhrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

52. Er hat gesaget von den Heyden, die von dem Abend gen Jerusalem kommen aus der Menge des Meers. Hier saget er von den Völkern, die von dem Morgen kommen; denn Midian, Epha, Saba, und das Volk, das mit Kameelthieren fähret, lieget von Jerusalem gegen dem Morgen. 1 Mos. 25, 2. 4. lesen wir, daß Abraham von der dritten Frauen, Kethura, sechs Söhne gezeu-

than und wird auf solche Art die Arbeit der Busse und Genugthuung von dir weggenommen. Das ist der jetzt so berühmte vollkommene Ablaß. Aber das ist dir ja alles noch nicht ganz und hinlänglich, weil du darum noch lange nicht auch innerlich Gnade hast, noch auch, so du welche hättest dadurch darinn zunimmst, sondern in eben der Gnade, darinn du schon vorher gewesen, als du um den Ablaß batest, nach wie vor bleibest. Daher mußt du vielmehr selbst bemühet und besorgt seyn, daß du wachsest und zunehmest, und nicht sicher schlafest oder faullenzest, als seyst du schon heilig und rein genug. Denn nun muß auch angehalten und Fleiß angewendet werden auf die Creutzigung der Glieder und Ertödtung der Anfänger der Sünden, das ist, der Begierden, welche wie sie sind die Urheber der Sünden gewesen, für welche der Ablaß ertheilet worden, also auch die Ursach der Recidiven oder wiederkommenden Sündenfälle seyn werden, wenn du sicher seyn wirst. Als ein Suffragium appliciret der Papst denjenigen Ablaß, welchen er den Verstorbenen ertheilet. Da es denn zwar eigentlich kein Ablaß mehr ist, weil der Pabst da nicht mehr in seiner Macht und Gewalt hat aufzulösen oder Ablaß zu ertheilen, sondern nur intercediren oder fürbitten kann, damit GOtt Ablaß und Auflösung ertheile entweder von den Strafen für die wirklichen Sünden, oder von der eingewurzelten Erbsünde, die in diesem Leben noch nicht getödtet und geheilet worden, welches daß es durch die Eingiessung der Gnade geschehe, gar kein Zweifel ist, weil sie selbsten alsdenn gar auf keine Art und Weise was verdienen können. Wie und warum der Pabst nun aber diese den Leben[illegible] ertheilen könne oder möge sehe ich nicht, obwol insgemein und überhaupt für alle die Kirche bey GOtt fürbittet und zu Hülfe kommt: das ist aber noch was mehreres, daß auch diese Art des Ablasses bey besondern Personen und in besondern Umständen durch den Pabst oder auch sonst einen jeglichen andern Menschen appliciret und gebraucht wird. Denn er saget selbst, daß die Abgestorbenen dessen theilhaftig werden, welches daß er es allerdings durch den modum suffragii oder die behülfliche Beyspringung der Kirche verstehe, er selbst anderswo genugsam bezeigt und declarirt. Es ist aber doch deßwegen nicht gleich so verwegen hin der Ausspruch zu thun, und zu sagen, daß derjenige, welcher solchen Ablaß löset, die benannte Seele eben just damit erlöse oder frey mache, weil ja niemand weiß ob vor GOtt auch eben diese Seele dessen würdig sey, oder etwa eine andere Seele, die es besser verdienet: Daher scheinet der Pabst mehr zu thun mit dem Ablaß für die Verstorbenen, als mit dem für die Lebendigen, weil er jenen auf die Weise auch die Gnade der Eingiessung so gar erlanget und zuwege bringet oder verschaffet, da er hingegen den Lebendigen bloß allein Vergebung ertheilet. Die Seelen im Fegfeuer verhalten sich gegen die letztere Gnade wie gegen eine Vermehrung oder völlige Erfüllung und Vollendung der Gnade, so die Herrlichkeit ist; gleichwie sich hingegen ein Gottloser gegen die erste Gnade in einer solchen Verhältniß befindet, daß diese nur als seine Rechtfertigung anzusehen ist. Denn sie können beyderseits selbige nicht verdienen, doch sind sie beyde geschickt und fähig selbige anzunehmen; jener eben so wol der die erste Gnade hat, obwol ausserhalb des (ordentlichen gewöhnlichen Lebens-) Weges, gleichwie dieser, der noch auf dem (Lebens-) Wege ist, ob er schon die erstere noch nicht hat. Gleichwol bleibet mir hier noch ein Zweifel übrig: Da der Pabst weiter nichts thut und thun kann, als daß er zu Hülfe kommt und intercediret oder Fürbitte für die

See-

Seelen einlegt, nicht als einer, der Gewalt habe, (die was auszurichten,) ſondern bloß als ein hinzukommender Mediateur oder Mittelsmann und Unterhändler: ſo fragt ſichs, woraus wird es nun gewiß und klar, daß die Seele auch wirklich befreyet und erlöſet iſt, auf welche man das Abſehen gerichtet hat? Sintemal ja bey GOtt der Ausſchlag oder freye Wille und Wahl ſteht, in wie fern, wie und in wie weit, wenn, wo, und für welche er ſeine fürbittende Kirche hören wolle? Wer iſt deſſen gewiß, daß GOtt alles auch ſo annimmt wie gebeten wird? Wo nicht vielleicht hieraus, daß GOtt das Gebet ſeiner Kirche nicht zurücke ſtöſſet; als in welchem Chriſtus mit ihr betet, gleichwie er geſagt hat: Bitter, ſo werdet ihr empfangen, und abermal: Alles was ihr auch nur betende werdet ausgebeten haben, glaubet nur, daß ihr es überkommen werdet, ſo wirds euch werden. Da nun dieſes gewiß iſt: ſo iſt es ganz nützlich, daß dergleichen Ablaß gegeben und gelöſet wird, was auch etwa dabey ſchon von Geitz, Gewinnſt und Wucher mit einſchleichen, ankleben oder zu befürchten ſeyn möchte. Denn vielleicht will GOtt deßwegen ſich mit deſto überflüſſiger Barmherzigkeit der Verſtorbenen erbarmen, weil er ſiehet, daß dieſe ſeine Barmherzigkeit von den Lebenden verachtet wird, und es treten oder kommen jetzo viele in das Fegfeuer mehr hinein als vor Zeiten, darum weil die Chriſten jetzt viel ſicherer und ſchläfriger dahin leben als vordeſſen. Daher treten eines theils viele hinein, andern theils geben ſich auch wenig für ſie Mühe, (daß ſie nemlich wieder draus erlöſet würden,) indem ſowol die vor uns gelebt haben, als die noch jetzt in dem Leben übrige beyderſeits nachläßig geweſen und noch faul ſind; unterdeſſen kommt der Pabſt ihnen auf beſagte Art und Weiſe wenigſtens zu Hülfe, appliciret auch zu dieſem Ende (die dritte Art) das Votum oder die Dankſagung in dem Lobe GOttes für die Wohlthaten, welche ihm und denen Auserwählten erwieſen worden.

Beſchluß.

Man ſoll dannenhero darauf fleißig achtung haben, daß der Ablaß, das iſt, die (uns applicirte oder zugeeignete) Satisfactiones und Genugthuungen (oder guten Werke anderer Heiligen) uns nicht eine Urſache werden zur Sicherheit und Faulheit, und zu einem Verluſt der inwendigen Gnade ausſchlagen. Sondern laßt uns vielmehr fleiſſig uns dahin bemühen, daß die Krankheit der Natur vollkommen geheilet werde, und wir zu GOtt zu kommen durſten und verlangen, vor Liebe zu ihm und vor Haß gegen dieſes Leben, auch vor Ueberdruß unſerer ſelbſt: das iſt, die uns ohnabläßig heilende Gnade und die Zweige, darein ſie ſich ausbreitet, zu erlangen ſuchen.

173.

D. Mart. Luthers Sermon vom Ablaß am Tag vor der Kirchweyhe gehalten Anno 1517.

Ins Deutſche überſetzt.

Thema oder Text.

Zachäus aber ſtund und ſprach zu dem HErrn. ꝛc.

Concluſio oder Schlußrede.

Welchen Menſchen CHriſtus etwas iſt, denen ſind alle Dinge nichts, welchen aber CHriſtus nichts iſt, denen kommen allezeit alle Dinge groß und wichtig vor. Was das aber ſey und heiſſe: daß CHriſtus uns etwas oder nichts ſey, laßt uns von Zachäo lernen, deſſen Affect, Nei-

gung und Begierde war, wie der Evangelist sagt, daß er suchte JEsum zu sehen, wer er wäre (oder was er doch wol eigentlich vor ein Mann wäre). Daraus denn nothwendig folget, daß er hohe Gedanken von dem HErrn CHristo hatte, von sich selbst aber nichts und gering hielt. Darnach freuet er sich höchlich, da CHristus ihn würdiget bey ihm einzukehren, und als er ihn wirklich nunmehr bey sich in seinem Hause aufgenommen hatte. Mithin heißt nun dieses, CHristus ist uns etwas, so viel, daß wir uns an ihm belustigen, an ihm Wohlgefallen haben oder Gefallen tragen, nach ihm verlangen, ihn lieb und werth haben, und was grosses aus ihm machen, ihn sehr hoch, sich aber seiner ganz unwürdig schätzen, und ihn nicht suchen zu haben, (als welches schon zu hochmüthig und zu viel sich heißt herausnehmen,) sondern ihn nur zu sehen wünschen, und alle diejenigen vor höchstglückselig achten rühmen und preisen, welche er würdigen sollte, bey ihnen einzukehren, oder sich mit seiner Hinkunft hinzunahen, unsers Orts hingegen uns gar keine Rechnung jemals darauf zu machen, sondern alle Hofnung fahren zu lassen, und so viel uns niemals herauszunehmen oder einzubilden, daß dieser grosse HErr zu uns kommen werde, ob man sich auch gleich aufs allerbeste bereit zu seyn merken sollte, selbigen aufzunehmen, sondern daß man sich begnüge und zufrieden sey, diejenigen glückseligen Seelen zu bewundern, und in ehrerbietiger Hochachtung zu halten, zu welchen man den HErrn hat einziehen sehen. Dieser und ein solcher gottseliger, demüthiger und aufrichtiger Affect oder Gemüthszustand macht allein aus CHristo etwas. Wenn uns im Gegentheil CHristus nichts ist, so will dieses so viel sagen, als: sich nicht an ihm belustigen, sondern an sich selbst, und an dem was unser eigen ist, ja es heißt gar so viel, als ihn verachten, und ihn nicht begehren und verlangen wollen. Es ist aber hierbey wohl zu merken, daß auch diejenigen, so an CHristo Wohlgefallen haben, ihn begehren, und viel aus ihm machen, von verschiedener Art und Gattung sind. Einige thun es fleischlicher Weise, oder aus Neugierigkeit, oder kindisch, oder nach ihrer eignen Meynung und Einbildung, wie diejenigen im Evangelio so beschaffen waren, welche sich darüber wunderten, daß er zu einem Menschen, der ein Sünder war, eingegangen, da sie gerne wollten, daß er bey ihnen dafür eingekehret wäre, weil sie solcher Ehre sich viel würdiger hielten. Das sind schlimme und boshafte Leute, welche nur sich selbst hauptsächlich und am meisten meynen, und sich selbst gefallen, und sich scheinen oder einbilden was zu seyn, indem sie in den Gedanken stehen, sie seyen klug und weise, sie verstehen und wissen alleine recht und wohl zu leben. Suchen also in der That nichts anders, als durch CHristum, das ist, durch die Ehre GOttes, ihre eigene Ehre, weil sie nemlich, verstehe mich wohl, gleichsam bloß nur zur Bestätigung ihrer Würdigkeit GOtt bey sich zu Gaste haben, (daß daraus die Leute sehen und urtheilen sollen, was für heilige Leute sie seyn müssen,) als zu denen eben darum GOtt eingekehret sey, weil sie solches würdig, da sie denn mithin aus GOtt und dem HErrn CHriste darum nur was machen, daß sie selbst hinwieder durch ihn oder um desselben willen groß und hochgeachtet werden mögen; wenn sie aber sehen, daß sie diesen Endzweck nicht erhalten, und daß andre Leute um deßwillen nicht so viel aus ihnen machen wollen, als sie wünschen, siehe da hören sie bald auf weiter was aus CHristo zu machen und ihn hoch und groß zu achten; daraus also offenbar und am Tage ist, daß sie bloß in ihrer eignen guten Meynung, die sie

sie von sich selbst haben, gerechtfertiget zu werden suchen; und wenn dieses nicht nach ihrem Wunsch und Gedanken so erfolget und geschieht: so erzürnen sie sich und murren, daß nemlich Sünder ihnen vorgezogen werden; und da füllt denn alsobald der verborgne innerliche unglückselige Hochmuth mit der Thür ins Haus, und platzt heraus in verwegenes urtheilen, Prahlerey und Großthun mit sich selbst, ja so gar in Gotteslästerung, weil er sich vorhero so schön ausgeputzet und geschmücket hatte mit den Zierrathen guter Werke. Solche Leute suchen also C. Christum, nicht daß sie durch ihn etwa errettet oder selig gemacht zu werden wünschten, sondern daß sie nur vor andern zeigen wollen, daß sie bereits selig seyen. Sie bekümmern sich um C. Christum nicht so fern, daß sie ihn als den Grund, Ursprung und Urheber ihrer Gerechtigkeit verlangeten, sondern sie suchen ihn nur bloß als einen Zeugen ihrer Heiligkeit zu brauchen, und thun dadurch in der That nichts anders, als daß sie sich selbsten besser und höher als C. Christum halten. Ach! du lieber GOtt! was vor eine gar sehr grosse Thorheit ists doch, über seinen Nächsten urtheilen und richten! hier murren alle; alle fällen ein verwegenes Urtheil; se eine allgemeine Pest ist ein verwegenes Richten, auch noch bis auf den heutigen Tag, davon die Ursach nichts anders als die grosse Blindheit und Unwissenheit der Weisheit ist, welche im Geheimniß verborgen ist vor den Weisen, den Kleinen aber offenbaret wird. Denn es gibt solche närrische und grobe Heiligen, welche, weil sie keine grobe Fehler, Mängel und Gebrechen an sich wahrnehmen, so weit gehen, daß sie gar keine Mängel an sich statuiren oder mehr zu haben meynen. Eben darum ist es weit sicherer, viele grosse und starke Gebrechen haben, als gar keine. Die Ursach ist diese: weil, obgleich ein jeglicher Mensch eitel und lügenhaft vor GOtt ist, jene Leute solches doch allein nicht wissen oder wissen wollen, als die zwar in ihrer Empfindung und im Herzen sich in etwas so beschaffen finden, aber doch es dabey so beruhen oder gut seyn lassen, und damit vergnügt sind, daß sie sprechen: ich bin mir nichts bewußt, ergo bin ich darum gerechtfertiget: da doch eben dieses die erschrecklichste und abscheulichste Sünde ist, sich auf die Art nichts bewust seyn, daß man daraus den Grund seiner Rechtfertigung hernehmen wolle. Es sind aber auch nun andere, welche geistlicherweise und wahrhaftig C. Christum suchen und begehren und ihr Wohlgefallen und Lust an ihm haben. Das sind diejenigen, welche, wie ich gesagt habe, sich nicht unterstehen ihn zu sich zu begehren, oder daß er zu sie kommen solle, zu verlangen, und zwar dieses wegen ihrer allzugrossen Unwürdigkeit, und hingegen seiner allzugrossen Hoheit und Würde; und gleichwol rufen sie ihn doch eben damit auf das allerheftigste zu sich, indem sie von der allerstärksten negativa oder Verneinung eben auf das bündigste die affirmativam oder die Bejahung schliessen und herleiten. Und auf die Art wird GOtt gesucht, indem er nicht gesucht wird, gelobet, da er nicht (expres mit deutlichen klaren Worten) gelobt wird, geliebt, indem man ihn nicht zu lieben scheinet, verlangt, da er nicht gebeten wird, es wird angeklopfet, da man nicht anklopfet, und indem daß man von ihm hinwegzufliehen scheinet, läuft man ihm in Schoos. Siehe und bemerke doch alle diese Dinge beym Zachäo auf eine rechte wunderbare Weise, wie ich denn noch nirgendswo schöner und anmuthiger diesen Weg und Art (zu GOtt zu kommen,) als eben hier an diesem Orte beschrieben gesehen habe. Denn das rechte eigentliche wahre Hauptgebet höret und verstehet

stehet niemand als GOtt allein, auch weiß selbiges der bittende Mensch selbst nicht; und es ist mit dem Gebete, auch dem das im Geist geschieht, wie mit einem Cirkel, da das Centrum nur ein unaussprechlicher Gedanke ist, das aber, was wir äusserlich bitten, ist gleichsam der Cirkel. Diesen präsentiren oder tragen wir GOtt vor, wenn wir beten. Diesen werden wir auch unsers Orts ganz wohl inne und gewahr. GOtt aber erhöret hingegen den in der allerinnersten Tiefe des Herzens verborgen liegenden Grund und Mittelpunkt desjenigen Verlangens, welches über alle Gedanken gehet. Und indem GOtt dieses thut, wird der betende mit Verwunderung gewahr, wie er auch so gar dasjenige alles überkommen und erhalten habe, warum er sich nicht einmal zu bitten unterstanden hatte. Und so wird der sonsten paradox scheinende Satz wahr: was die Seele bittet, das bittet sie nicht, und was sie nicht bittet, darum bittet sie, weil sie nicht weiß, was sie bittet; wie denn CHristus selbst das saget und der Apostel Paulus: Wir wissen nicht so, wie es sich gezieme, zu beten. So ist die heilige Monica, wie der selige Augustinus, ihr Sohn, saget, erhöret worden, nach dem Hauptpunkt ihres Verlangens. Und Zachäus dient auch zum Exempel, welcher CHristum, wie er sich gewünschet hatte, sehen konnte, (auf dem Baume) und doch nicht denselben in sein Haus einlud; aber in der That wurde dieses heimlich und in seinem Herzen allerdings auf das innigste gewünschet, weil es offenbar ist, daß wenn jemand ihn hätte fragen sollen: ob er CHristum gerne in sein Haus haben wollte? er gewiß geantwortet haben würde: o wollte GOtt! daß mir dieses Glück und Ehre widerführe! wie denn auch viel andere, die dasselbige verlanget hatten (daß CHristus zu ihnen einkehren möchte) nicht erhöret oder ihres Wunsches gewähret worden, darum weil der Hauptzweck ihres Verlangens CHristum nicht so wol begehrte, als vielmehr sich selbst suchte.

Zusatz.

Niemand schmeichle sich oder denke bey sich selbst, daß er recht bitte oder bete, sondern bitte, daß er von GOtt gelehret werde recht zu beten und zu bitten. Daher werden die hochmüthigen oder geistlich stolzen Heiligen, weil sie bey ihren Gebeten allen Fleiß angewendet zu haben meynen, insgemein sicher seyn, als die nicht beobachten und achtung geben, noch besorgen und befürchten, ob sie auch wohl möchten etwa mit und aus einem bösen Grunde und Absehen ihres Herzens gebet haben?

Schlußrede.

Es erhellet aus eben diesem Evangelio, daß GOtt so gar ernstlich bloß und lediglich allein nach dem Herzen und der inwendigen eigentlichen lautern Grundgestalt des Gemüthes eines Menschen frage, daß wenn selbiger alles gethan und hergegeben hätte, und das Herz nicht, er so viel als nichts gethan zu haben angesehen wird. So steht in den Sprüchwörtern am 4. Capit. Reiche mir, mein Sohn, dein Herz dar, nicht die Hand, noch auch endlich den Leib, sondern das Herz, und zwar mir, nicht dir. So heißts auch im 1 B. Mos am 4. Der HErr hat herabgesehen auf Abel und desselben Opffer; aber Cain und sein Opffer hat er nicht angeschauet. Welches der Apostel in dem Brief an die Hebräer am 2. so erkläret: Durch den Glauben hat Abel ein besseres Opffer dargebracht als Cain. Siehe da! der Glaube macht den Unterscheid zwischen Abel und Cain. Und was vor eine grosse Kraft und Gewalt in dieser Sache liege und ruhe, erhellet aus dem gegenseitigen Mißfallen. Denn im 4. Psalm wird gesagt: O ihr

O ihr Menschenkinder! bis wie lange seyd ihr so gar hartes schweres Herzens? Wie habt ihr das eitele so lieb, und die Lügen so gerne? Das heißt so viel: alles was ohne Herz (ohne daß das Herz dabey ist) dargebracht wird, das ist eitel und Lügen; in welchen Dingen ihr euch doch rühmet zu eurer Beschämung und Verwirrung, wegen eures schweren harten Herzens. Und anderswo: Vierzig Jahr lang bin ich diesem Geschlecht nahe ja sehr nahe und um selbiges herum gewesen; und ich habe gesagt: allezeit irren sie mit ihren Herzen, sie selbst aber haben meine Wege nicht erkannt, sie sinds, denen ich innerlich bey mir geschworen habe: was gilts, ob sie eingehen werden zu meiner Ruhe? Siehe, wenn also das Herze fehlt und mangelt, so wird allezeit geirret, man verfällt in GOttes Zorn, wird der Ruhe in ihm beraubt und verlustig; es wird nichts gesucht sedann als Eitelkeit, und die Lügen geliebet, ja an statt der Ehre suchet man lauter Schande. Denn der Hebräische Text hat eigentlich den Verstand: ihr Kinder des Menschen, bis wohin und wie lange seyd ihr ruhmsüchtig in solchen Dingen, die doch zur Schande gereichen? Indem ihr die Eitelkeit liebet, und Lügen suchet. Also sind die Einweyhungen der Kirchen (die Kirchweyhen) in und mit ihren Ceremonien und äusserlichen dabey üblichen Verrichtungen nun auch ebenfals nichts anders als Anweisungszeichen, wie wir GOtt das Herze weyhen sollen. Denn was fragt GOtt nach dem Kirchgebäude als dem Zeichen, wenn dasselbe nicht das in sich hat, was das Zeichen andeutet und bezeichnet! Was würde wol ein Mensch einem andern Menschen, der ihm zwar jährlich wegen der Kaufhandlung oder anderer Affairen, die er mit ihm hätte, ordentlich den Aufsatz, die Register und die Rechnungen, worinn was er ihm zu zahlen oder sonst zu leisten schuldig, wohlbeschrieben stünde, überbrächte, gleichwol aber niemals seine Schuldigkeit zu Werke richtete, anthun oder mit ihm anfangen? Würde er nicht endlich satt und überdrüßig werden, sich mit blossen Zeichen und Worten so abspeisen zu lassen, und der Paucke wie man spricht ein Loch und dem ganzen Dinge mit einander auf einmal ein Ende machen? Es ist ganz gewiß und sicher, daß ein Mensch von einem andern Menschen dergleichen keinesweges wird vertragen nnd ausstehen wollen: und doch soll GOtt solche Dinge unaufhörlich erdulden. Aber eben darum siehe! so geschichts, daß er in die Kirchgebäude öfterer den Blitz einschlagen lässet, als in andere Häuser, weil er daselbst nur mit den eitelsten, das ist ganz verzehrenen Zeichen, die Wahrheit zu sagen, gleich als wie durch ein pur lauteres Gespötte mehr zum Zorn gereizet als wirklich verehret wird. Doch wir wollen wieder zu dem Evangelio zurücke kehren, und in selbigem noch weiter forschen und betrachten die Wunder am Gesetze GOttes. Wir sehen und finden hier meinen CHristum als einen genauen Richter und Kenner der Herzen, und als einen solchen, welcher kein Ansehen der Person, das ist einer äusserlichen Gestalt ist, sie sey gut oder böse. Denn wenn er die Person angesehen hätte, so war ja wol das Ansehen derer, die da murreten, besser, und eher werth, daß er dahin als daß er zu einem Sünder eingekehret hätte, welche er aber doch verlassen hat; hingegen war Zachäus ärger und schlimmer, als jene, für welchem er aber gleichwol keinen Abscheu getragen. Denn jene folgeten ihm nach, und verlangten ihn bey sich zu haben; dieser aber, der Zachäus, war der vornehmste unter den Zöllnern, jene waren gut, dieser böse. Woraus denn diß Wunder, oder

dieses wunderbare Paradoxon folget und ans Licht kommt: daß die, welche nach CHristo Verlangen tragen, ihn doch in der That und Wahrheit nicht begehren, und daß gegentheils hinwieder die, so ihn nicht begehren, ihn doch begehren: ferner, daß er zu denen kommt, die ihn nicht begehren, und von denen fleucht, die ihn begehren.

Lasset uns derohalben hier die grosse Verschiedenheit der Herzen und Begierden der Menschen erkennen, daß wir daran recht (von Herzen) klug werden. Es ist gewiß, daß sie verlangten, daß CHristus bey ihnen einkehren möchte, sonsten sie ihr ungestümes Mißvergnügen dun., murren nicht würden an den Tag geleget haben, weil er bey dem Zachäus eingekehret war; aber ihr Herz war verkehrt und eitel, welches CHristus wohl sahe, sie im Gegentheil aber nicht sahen und erkannten. Denn ihr Herz war so beschaffen daß sie sich des Zuspruchs CHristi vollkommen würdig zu seyn glaubten, und dadurch wollten sie, daß durch den Zuspruch Christi als eines so grossen Propheten, ihr Vorzug genehmgehalten, und angepriesen würde, damit andere zu sagen genöthiget würden: sehet welche grosse Leute sind das, welche ein so grosser und berühmter Lehrer seines besondern Zuspruchs würdiget! So, so suchten sie ihre Ehre und den Pomp ihrer eigenen Gerechtigkeit und das ihre an CHristo. Sie waren noch nicht leer und gereiniget von ihrer Eitelkeit und Thorheit; daher wurden sie daß sie CHristus mit seinem Zuspruch nicht beehrte, so entrüstet und aufgebracht, daß sie sprachen: er kehre zu einem (verabscheuungswürdigen) Sünder ein, als wollten sie sagen: es sind hier so viele Gerechte und einer so grossen Ehre würdigere Leute, und dennoch ziehet er solchen einen Sünder vor.

Siehe nun, was ein thörichter Hochmuth thut, welche offenbare Sünden, nemlich: verwegene Urtheile, Verkleinerungen, Neid und Haß er ausschäumet. So, so wird CHristus zum Zeichen des Widerspruchs gesetzet, damit die Gedanken des Herzens offenbar werden. Denn wer würde gewußt haben, daß sie dergleichen dächten, wo es CHristus nicht offenbaret hätte. Ja das menschliche Herz selbst weiß (erkennet) es nicht, daß es dergleichen Gedanken hege, bis es durch den Widerspruch dieses Zeichens offenbar wird; CHristus aber ist nicht gekommen, daß er Zeugniß gebe der Eitelkeit, daß er die (vermeynten) Gerechtigkeiten und Redlichkeiten thörigter Menschen billige, rechtfertige und anpreise, sondern daß er seinen himmlischen Vater verherrliche. Nicht zum Ruhm unserer Gerechtigkeit, sondern zum Preis und Ehre seiner Gnade und Barmherzigkeit, wie der Apostel spricht: derohalben kann er nicht zu denen kommen, welche sich schon für würdige und gerechte halten, sondern nur zu den Elenden, nach der Barmherzigkeit begierigen und der Gnade unwürdigen. So ist deutlich, wie man CHristum zugleich begehren und nicht begehren könne; weilen Christum begehren auf jene Art, nemlich um sein selbst willen, zur Absicht seiner Ehre und Ruhms, vielmehr ihn nicht begehren ist.

Zachäus aber verlangte CHristi Zuspruch nicht, und doch wünschte und verlangte ers: daß er ihn nicht verlangte erhellet daraus, weil er in die Höhe stiege, um ihn nur vorüber gehen zu sehen, vermuthete noch unterstunde sich aber nicht zu begehren, daß er bey ihm einkehren sollte. Denn es erhellet offenbar, daß er sich solches nicht würdig geachtet, weilen er wollte zufrieden seyn, wenn er ihn nur würde gesehen haben, und denn verborgen bleiben. Er hatte nicht Ursach zu glauben, daß es ihm würde Ruhm bringen,

gen, daß CHristus gekommen wäre. Er wuste auch daß ers vor allen andern nicht verdiene. Daß er ihn aber begehrte, ist daraus abzunehmen, weil er ihn freudenvoll aufnahm. Denn die Freude ist ein Zeichen einer vorhergegangenen Liebe und Verlangens. Denn wenn ihn jemand würde gefragt haben, ob er nicht CHristum persönlich bey sich zu sehen wünschte? so würde er geantwortet haben, ich unterstehe mir das nicht zu wünschen oder zu wollen. Jene aber würden geantwortet haben: allerdings, und ich zweifele gar nicht, daß es geschehen werde.

Sehet und erkennet also die Tiefe des menschlichen Herzens, dessen Wahrheit sehr tief verborgen und dessen Wollen sehr geheim ist, so daß es sich selbst vergißt und auch nicht vermag zu wollen; sondern nur durch die Empfindung dieses Wollens lebet, so sich aber nicht äussert. Dieses ist ein redliches Herz, dieses sind die verborgene Dinge im Menschen; daher sagt CHristus: Heute ist diesem Hause von GOtt Heyl widerfahren, und daher auch du gerecht, weil dieses nunmehr mein Haus ist. Und abermals preiset ihn CHristus selig, aus dem Grunde, daß auch er nunmehro ein Sohn Abrahams sey: Er, er und nicht jene. Siehe nun wie sie sich stossen, da er doch nichts thate, daß sie sich zu ihrem Verderben zu stossen Ursach hatten? Er hätte können den Zachäum heimlich zur Gnade rufen, aber er wollte daß dieses öffentlich geschehe, damit sie ihre falsche eigene Gerechtigkeit erkennen möchten, und dem Zachäus ähnlich würden. Und wollte also durch dieses eine Exempel sie alle von ihrer Krankheit heilen, ob sie gleich dieses Heilungsmittel mißbrauchten. Darauf schliesset er: Denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verlohren war. Er ist nicht gekommen die schon Gerechten und Seligen zu ehren, er wollte daß sie sich stiessen, aber nicht so daß sie fielen, sondern daß sie sich selbst erkennen sollten, weilen sie voll Ehrbegierde und Eigenliebe waren.

Und dieses Laster befindet sich bey einem jeglichen Menschen wo er nicht durch die Gnade gebessert wird, und ist von Anbegin der Welt so gewesen, und wird auch bis ans Ende derselben also bleiben; weilen die Menschen in allen Dingen, auch so gar bey CHristo das ihre *) suchen. Es herrschet aber vornemlich zu unsrer Zeit, da das Volk, durch die Verführer, Fabellehrer ꝛc. in dieses Laster geführet wird, da es vielmehr von demselben sollte abgeführet werden. Solche sind diejenigen so Ablaß predigen, von welchen zum Exempel, weilen es viele von mir verlanget, ich etwas weniges sagen will. Denn ich habe davon schon sonsten mehreres gesagt, vornemlich da uns dieser Ablaßkram vor der Thür ist; damit ich mich ausser Schuld setze, und ihr von der Gefahr einer so falschen Meynung befreyet werdet. Zum ersten bezeuge ich, daß die Absicht (Intention) des Pabsts nichtig ist **); zum wenigsten diejenige, welche er in den dieserhalben gestellten Schreiben angegeben. Zum andern sind auch vielleicht ihre Worte, welche sie ausposaunen, in einem gewissen Verstand wahr; aber doch liegt eine gewisse Gewalt darunter verborgen, da sie entweder nicht aufrichtig gesagt oder nicht recht verstanden werden. Dahero ist zu wissen, daß drey Stücke der Busse seyen, nach der gewöhnlichen Art zu lehren. Besser aber ists also: die Busse ist zweyerley, nemlich des Zeichens und der Sache. Die Busse der Sache ist die innere des Herzens und die allein wahre Busse, von welcher CHristus sagt: Thut Busse, und Petrus: Thut Busse und bekehret euch. Apostg. 2. Die

Busse

Busse des Zeichens ist dieselbe äusserliche, welche mehrmals geschehen, da die innere oft eine eingebildete gewesen. Und diese bestehet in zwey Theilen, nemlich in der Bekenntniß und Genugthuung, von welcher Johannes der Täufer Luc. 3. sagt: Thut also würdige Früchte der Busse. Die Bekenntniß ist wiederum zwiefach, nemlich eine öffentliche und eine besondere. Von der öffentlichen wird Jac. im letzten Cap. geredet: bekenne einer dem andern seine Sünden. Von der besondern wüßte ich keinen Ort, da ihrer in der Schrift Meldung geschähe. Deßhalb ich sie den Herrn Juristen ***) (Canonisten) überlasse und von ihnen fordere, daß sie beweisen, wo nach dem göttlichen Recht die Gnugthuung und die Beichte dargethan werde so wie sie nun im Gebrauch sind. Denn die Gnugthuung, welche Johannes Luc. 3. vorgeschrieben hat, ist die Pflicht die sich über das ganze christliche Leben erstrecket, und ist sowol eine allgemeine, jederman auferlegte als auch öffentliche. Wo aber die geheime Beicht und Gnugthuung gelehret und anbefohlen werde gestehe ich gerne, daß ich es nicht weiß.

*) quæ fuit fiunt.
**) intentio vera & recta est.
***) dominis juristis.

Beschluß.

Der Ablaß setzet also die Reue zum voraus, ja zur Glaubwürdigkeit der Wahrheit der Reue soll er vornemlich dienen: denn er nimmt nichts weiter als nur die Auferlegungen einer Privatgnugthuung hinweg. Und so ist zu befürchten, daß er der inneren Busse öfters zuwider seye. Denn die innere Busse ist eine wahre Reue, wahre Bekenntniß und eine wahre Gnuathuung im Geist; wenn der Bußfertige sich in allen den Dingen lauter und wahrhaftig mißfällt, welche er begangen hat, sich thätig zu GOTT bekehret lauter seine Schuld erkennet und GOtt von Herzen bekennet: hernach wenn er durch die Verabscheuung sein selbst sich innerlich naget und strafet, und so thut er auch GOtt ein Genüge. Ja ein wahrhaftig Bußfertiger wünschete wol, wo es möglich wäre, daß alle Creaturen seine Sünden sehen und hasseten, und ist bereit sich von allen mit Füssen treten zu lassen. Er suchet nicht Ablaß und Erlassungen der Strafen, sondern vielmehr Vollziehung derselben. Dahero ist die innere Busse oder Reue zwiefach, einmal eine eingebildete, welche gemeiniglich die Galgenreue genennet wird, weil sie an solchen leicht wahrgenommen wird welche bald wieder rückfällig werden, und also ofte fallen. Diese haben nicht sowol Reue über die Sünde als vielmehr über die Strafe der Sünde. Und mißfället ihnen nichts mehr als das Mißfallen GOttes an der Sünde. Denn er möchte lieber daß GOtt die Sünde gefiele, und also wünschet er GOtt ungerecht. Diß ist zwar eine höchstverkehrte aber doch sehr gemeine Sache. Da man aus Furcht der Strafe und Liebe sein selbst die Gerechtigkeit GOttes hasset, und seine Missethat liebet; denn man hasset ihre Strafe. Zum andern ist eine wahre Reue, von welcher ich gesagt habe, daß sie aus Liebe der Gerechtigkeit und der Strafe die Sünde hasset, weilen sie will daß die beleidigte Gerechtigkeit gerächet werde. Darum bitten sie nicht um Ablaß, sondern um Creuz: wie man in vielen Legenden lieset, als von der heiligen Paula, welcher der heilige Hieronymus verbote daß sie nicht weine, und daß sie sich gelinder züchtige, dessen sie sich weigerte, und sollte es auch mit Verlust der leiblichen Gesundheit verknüpft seyn.

Sehet derowegen, welche eine gefährliche Sache die Ablaßpredigt seye, wenn sie bey

bey verringerter Gnade lehret, nemlich die Einrathung und Strafe fürchten, daß zu befürchten iſt, daß ſie die Wirkung des Irrthums ſeye, welche der Apoſtel vorher verkündiget hat. Denn mit welcher Leichtigkeit könnten ſie zugleich und auf einmal die wahre Reue und einen ſo leichten und reichen Ablaß predigen? Da die wahre Reue eine ſcharfe Vollziehung fordert, da jene ſie ſo ſehr ſchwächet. Werden wir entſchuldiget ſeyn, wenn wir glauben, daß dieſe von der Reue der Vollkommenen zu verſtehen ſey? und ſey alſo nicht nothwendig, daß man die Menſchen auf die vollkommene verweiſe. Aber warum fangen denn die Hurer und Zöllner von dieſer an? Ja zu dieſer ſind alle Menſchen zu ermahnen.

174.

D. Mart. Lutbers Sermon am Tage St. Matthäi gehalten Anno 1517.

Verdeutſcht.

Du haſt es den Weiſen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbaret. Matth. 11.

Der Menſch verbirget das ſeine, daß ers verleugne; GOtt aber verbirget das ſeine daß ers offenbare. Denn er verbirgets den Weiſen und Groſſen, daß ſie gedemüthiget und Thoren werden, damit ers ſo den Unmündigen offenbare; denn dieſes iſt wohlgefällig vor ihm, und der gute, gerechte und heilige Wille. Und wo iſt ein beſſerer Wille als derjenige iſt, welcher durch ſeine Verbergung nichts anders thut, als daß er die Hinderniſſe der Offenbarung bey Seite räumet, das iſt, den Hochmuth? Zweyerley fragt ſich hierbey: einmal welches die Weiſen und Klugen ſind, denen ſolches verborgen wird: zum andern, welches dieſe verborgene Dinge ſind? Aufs erſte wird manchmal geantwortet, daß die Weiſen und Klugen die ſeyen, welche ſich für ſolche halten, und doch in Wahrheit nicht ſind. Dieſe Gloſſe, ſagen viele, ſey zwar wahr, aber noch dunkeler als der Text ſelber iſt, und zwar wird das von ſolchen behauptet die ſelbſten ſolche ſind, und nicht von ſich glauben, daß ſie ſolche ſeyn, ja dergleichen Leute verabſcheuen. Dieſe Auslegung klinget ſo, als gebe es wirklich, einige Weiſe, und wiederum andre die ſich ſolches nur fälſchlich beredeten. Welches ein gefährlicher und dem Hochmuth ſehr naher Verſtand iſt, der denenjenigen eigen iſt, welche dergleichen Weiſe ſind. Derowegen ſoll man zu Chriſten ſagen: Weiſen ſeyn alle diejenigen, welche alles wiſſen, vornemlich in der Weisheit GOttes und in der heiligen Schrift. Denn ſolche alle ſind und halten ſich für weiſe. Ferner diejenigen, welche ſie wahrhaftig Weiſe (mit CHriſti Worten) nennen, die ſich nicht dafür halten; dieſe ſind nicht ſolche, die Weisheit haben; ſondern die thöricht und arm ſind an Weisheit und Erkenntniß welche ſich ohne allen Dunſt ihres Herzens erkennen, daß ſie davon leer ſeyn, und gar nichts wiſſen. Dieſe wahrhaftig Unweiſe, aber nach der Weisheit dürſtende, ſage ich, ſind wahrhaftig Weiſe. Die übrigen alle, die entweder ſich dafür halten, als da ſind die Bauren und grobe Ignoranten; oder die Weisheit haben, wie ſo die ſubtilen Heuchler; dieſe alle ſind Weiſen: weilen ſie nicht Unweiſe, nicht leere, nicht nach der Weisheit dürſtende, nicht unwürdige ſind. Daher der Apoſtel der vortrefliche Lehrer, nicht ſagt: welcher will klug ſeyn unter euch, der ſehe ſich an oder halte ſich für einen Narren; ſondern, der werde ein Narr, damit er weiſe werde. Denn

zeuget: Zimram, Jagsan, Medan, Madian, Jesboch und Schuhach. Darnach der vierte Sohn, Madian, zeugete Epha und Epher. Hieraus haben wir die zween, Midian und Epha, da Esaias hier von saget. Item, der andere Sohn, Jagsan, zeuget Seba und Dedan. Wiederum 1 Mos. 10, 1. 6. 7. lesen wir, daß Noah zeugete Sem, Cham und Japhet. Cham zeuget Chus und seine Brüder. Chus zeugete Reuma. Reuma zeugete Saba und Dedan, gleich dieselben Namen der Söhne Abrahä. Nun ists und will wol Zweifel bleiben, ob Esaias den Saba meyne, der von Abraham, oder von dem Cham gekommen ist; da lieget auch nicht Macht an. Es gehet auf Erden also zu, daß ein Volk das andere vertreibet und sein Land einnimmt; gleichwie die einzelen Häuser und Aecker in den Städten verwandelt und verkauft, von einem Herrn zum andern kommen. Nun habe ich droben (J. 44.) gesaget, daß die Länder gegen den Morgen Jerusalem haben viel und sondere Namen, werden nicht mit gemeinem Namen Heyden genannt, wie die am Mittelmeer. Eines Theils heissen Cedar, etliche Nabajoth, etliche Madian, etliche Ismael, etliche Ammon, etliche Edom, etliche Moab, etliche Saba, ein jegliches Volk von seinem ersten Anherrn. Moses spricht 1 Mos. 25. v. 2. 3. 4. 6. daß Abraham habe seine Söhne, von der Frauen Kethura, abgesondert von Isaac, und habe sie gegen den Morgen verschicket. Darum ists gewißlich [*) gläublich], daß sie desselbigen Landes haben viel eingenommen, und Madian, Epha und Saba die fürnehmsten worden.

53. Aber auf die Weise der lateinischen und griechischen Landschreiber heissen diese Völker allesamt Arabes, und sie theilen Arabiam in drey Theile. Arabiam desertam, Arabiam petream, Arabiam felicem, das ist, wüst Arabiam, Steinarabiam, und reich Arabiam. Die wüst Arabia lieget zwischen Egypten und Judäa gegen den Morgen, dadurch die Kinder von Israel durch Mosen geführet wurden; und dieselbige allein heisset Arabia in ebräischer Sprache; denn Arabia heisset eine Wüsten auf ebräisch. Steinarabia stösset an Judäa von dem Morgen, und ist ein groß Land, aber von der keiner redet Esaias hier. Das reiche und grösseste Arabia, das da ferne von Judäa lieget, jenseit dem wüsten Arabia und Steinarabia, das heißt auf ebräisch Saba; es sey also genennet von Abrahams oder Chams Sohn, da lieget nichts an. Und Epha ist ein Stück desselbigen reichen Arabien. Aus dem Arabia oder Saba ist der Türke, Mahometh kommen, und sein Grab in der Stadt Mecha desselben Landes gewesen; und heisset davon das reiche Arabia, daß es köstlich Gold und viel edeler Früchte hat, sonderlich wächst der Weyhrauch an keinem Ort der Welt, denn allein in diesem reichen Saba oder Arabia, deß auch die Königin aus Saba desselbigen Landes brachte mit viel andern köstlichen Specereyen dem Könige Salomon, 1 Kön. 10, 1. [*) Jetzt hat es der Sultan innen, ist er anders für dem Türken blieben.] Von diesem Saba und Epha redet hier Esaias; dasselbige Volk brauchet Kameelthiere und dergleichen. Madian aber sind ihre Nachbarn, und grenzen mit ihnen an dem Rothen Meer, zwischen Egypten und reich Arabien.

54. So ist nun die Meynung Esaiä, daß aus diesen Landen sollen also viel Kameel und Läufer kommen, daß sie gleich das Land bedecken für grosser Menge; gleichwie ein groß Heer Volk die Erde bedecket, da es zeucht und lieget. Nicht, daß die Kameele und Läufer allein kommen, sondern das

Volk

dieses ist ein wahrer Satz: Der Narr ist ein Weiser, und der Weise ist ein Narr. Ein Narr, nemlich in seiner Weisheit betrachtet, ist ein Narr, in der ihm fremden Weisheit, d. i. des verstockenten und zurechnenden Gottes. Denn wer sich erkennet, wie er wahrhaftig ein Narr vor GOtt ist, dem wird diese Demuth für die gröste Weisheit angerechnet.

Welche nun wahrhaftig Weise, d. i. Unweise sind, die sprechen allezeit: HErr regire meinen Weg vor dir, und leite meine Tritte. Aber wer so betet, der bekennet sich ja allerdings offenbar für einen Blinden und Unweisen. Er hält sich aber nicht für unweise, gleich als ob er nichts deste minder weise seye. Die Weisen aber, d. i. die Narren, sprechen: Wer will uns zeigen was gut ist? Wir finds, was wir sind; wir folgen der Richtschnur einer frommen (redlichen) Absicht und richtigen Vernunft: wie Cicero in seinem Buch vom Alter * pralet, daß sie darum für weise Leute müßten gehalten werden, weilen sie der Vernunft als dem besten Führer, folgten. Diese richtige Vernunft, diese Richtschnur, diese Naturklugheit, welche nun von allen Lehrstühlen erschallet und gerühmet wird, ist diejeniae Weisheit und Klugheit, welcher der Vater das, was sein ist verborgen hat, damit er sie thöricht und schuldig mache, und sie die leitende Gnade zu suchen nöthige. Fernerkömen ein Weiser und Verständiger so von einander unterschieden werden, daß man saae ein Weiser sey derjenige, welcher ein Meister ist der Jugend und anderer Leute, und der vermögend ist andere zu lehren: Ein Verständiger, welcher fähig ist, dasjeniae, was ihm vorgetragen wird, zu begreifen. Denn beyde sind Narren vor GOtt.

*) de senectute.

Auf die andere Frage wird geantwortet, daß diese verborgene Dinge Christus selbst und GOtt der Vater seyen; denn er beantwortet diese Frage gleich drauf selbst, indem er spricht: Alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben, und niemand kennet den Sohn denn nur allein der Vater, noch jemand den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Sind also die Erkenntniß GOttes und Christi, des Vaters und Sohnes, diejeniae verborgene Dinge, woran sich vornehmlich die Weisen und Heiliae stossen. Wie Johannes sagt: Und sie werden euch dieses thun; (da sie euch tödten, indem sie meynen, sie thäten GOtt einen Dienst daran) weilen sie weder den Vater noch mich erkennen. Denn eben deswegen meynen sie GOtt einen Dienst dadurch zu erweisen, weilen sie Weise und Kluge sind, und nicht Unmündige; aber darum erkennen die Weisen weder den Vater noch den Sohn; weilen diese Dinge verborgen sind; wo ist also die Erkenntniß GOTtes, die uns CHristus gelehret hat? Ist uns denn also alles genommen, und uns nichts übrig gelassen? Wo ist also Weisheit? wo die Gerechtigkeit? wo die Wahrheit? wo die Tugend? Nicht in uns, sondern in CHristo, ausser uns in GOtt. Wir sind also Unmündige, Narren, Sünder, Lügner, Schwache, eitel geworden; indem alles Christo gegeben wird. Und erkennet also niemand den Vater denn nur der Sohn, und niemand den Sohn denn allein der Vater; weilen alles allein des Vaters ist und dem Sohne allein gegeben. Und also sind wir von aller Erkenntniß gänzlich ausgeleeret und dadurch nun unmündig und geschickt worden denen der Vater das seine offenbare, und der Sohn das seine Offenbare, d. i. sie offenbaren beyde einer-

nerley, und also ist einer und eben derselbe der offenbaret, und eine Offenbarung und ein Offenbarer. Es verherrlichet der Vater den Sohn, und der Sohn verherrlichet den Vater, wie es im Johanne heisset. Lerne also wo Weisheit, wo Tugend, wo Verstand ist. Baruch sagt c. 3, 36. 37. Allerdings *) hat allein unser GOtt dieselbe funden. Also ist sie nicht bey uns noch in uns, sondern in GOtt zu suchen. Dieser hat sie gegeben Jacob seinem Sohn und Israel seinem Auserwählten. Und Johannis 12: Wenn ich werde erhöhet seyn, so will ich sie alle zu mir ziehen. Hat er also uns nichts gelassen? Nichts. Wo sind nun die Weisen.

*) vtrique muß wol vtique heissen.

Wisset derohalben, daß unsere Gerechtigkeit, Tugend und unsere Weisheit Christus selbst ist, der uns vom Vater dazu gemacht worden, in welchen GOtt der Vater alle seine Weisheit, Tugenden und seine Gerechtigkeit gelegt hat, damit sie unser würde: das heisset den Sohn erkennen. Und dann wisset, daß der Vater nach seiner Barmherzigkeit uns die Gerechtigkeit seines Sohns d. i. seine eigene zurechne, weilen die Gerechtigkeit des Vaters und des Sohnes eine und eben dieselbe ist; ja also ist uns Ein Leben und Tugend geschenket worden. Dieses heisset den Vater Christi erkennen. Diese Dinge sind aber den Weisen so verborgen, daß wenn sie es hören, alsbald waschen: Lasset uns nicht gutes thun, lasset uns böses thun, daß gutes draus komme! Wenn wir durch eine fremde Gerechtigkeit und allein aus GOttes Barmherzigkeit gerecht werden: so laßt uns müßig seyn; sintemal unsere Werke nichts sind, noch auch unsere Weisheit etwas gilt. So, so reden die Ueberweisen und Gerechten, welche wo sie erst Unmündige wären; damit sie den sich selbst offenbarenden Vater und Sohn überkämen: so könnten sie die Frage sehr leichte auflösen und beantworten; sintemal diejenigen, denen Christus die Weisheit ist offenbaret worden, nicht müßig sind, und ein solcher nun nicht ihm selbst, sondern CHristus in ihm lebet; denn es nicht zu befürchten, daß Christus werde müßig seyn: Ja er ist der allergeschäftigste, und das mit allem Vergnügen und grosser Leichtigkeit, da jene in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit arbeiten und schwitzen, und vergeblich mit wunderbaren Geheimnissen belästiget werden. Denn durch ihre eigene Rathschläge, Fleiß und Wege suchen sie zur Ruhe des Gewissens zu kommen, und nicht eher zu ruhen, bis sie wissen, daß sie sich von ihren Sünden durch Gnugthuung gereiniget und ihrer Absicht ein Gnüge gethan haben, welches doch unmöglich ist, und auf den Sand bauen heisset.

Daher wenn sie auch noch so viel wirken, arbeiten und speculiren, so thun sie nichts anders, als daß sie die Unruhe ihrer Seele dadurch noch mehr vermehren, welcher sie dadurch zu entgehen suchen: der man doch nicht anders entfliehet, als nur indem man den Vater und Sohn, d. i. die uns in Christo umsonst gegebene Gnade und Barmherzigkeit, und das uns zugerechnete Verdienst Christi erkennet. Zu solchen spricht er: Kommet zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, und nicht ihr sollt euch erquicken und beruhigen, sondern ich. Was bleibet ihr in euch? Gehet von euch aus und kommet zu mir, verzweifelt an euch und setzet eure Hofnung auf mich. Gleichwie Abraham aus seinem Vaterland, Freundschaft und seines Vaters Haus ausgegangen ist; denn das Haus unsers Vaters sind wir selbst, wir sind die Welt selbst; darum müssen wir von uns selbst ausgehen, weilen wir mühselig und be-

beschwert sind. Und bequemer nach dem Griechischen: Kommet zu mir alle arbeitende und bebürdete. Denn es wäre gelinder, wenn wir bebürdete arbeiteten, daß die die Bürde die Arbeit wäre; nun aber ist die Arbeit die Bürde, d.i wir arbeiten, daß wir ruhen, und selbst dieses arbeiten beschweret uns noch mehr, weilen die Sünde durch unsere Gerechtigkeit und Werke mehr vermehret als erleichtert wird, noch auch das Gewissen beruhiget, sondern dadurch beschwerter wird. Wie der Prediger im 10. c. saget: Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer, weilen sie nicht wissen im Wort fortzugehen. Und etwas weiter vorher: Wer Steine wegwelzet, der wird Mühe damit haben: und wer Holz spaltet der wird davon verletzet werden. Dieses sind die Beschäftigungen und Werke der Selbstwürker. Denn man pfleat gemeiniglich von schweren Arbeiten zu sagen: Ich wollte lieber Steine tragen, und Holz hauen. Und doch durch diese beyde Geschäfte was thun sie als daß sie nicht sich sondern andern damit dienen. Derowegen lasset uns die wahre Ruhe der Seelen hören: Nehmet auf euch mein Joch. Er saget nicht thut dieses oder jenes, sondern kommt zu mir, verlässet euch und nehmet euer Creuz und folget mir nach: denn wer sein Creuz nicht auf auf sich nimmt, und folget mir, ist mein nicht werth. Denn zu Christo kommen und von sich selbst ausgehen, ist das grosse Creuz, welches niemand mehr verabscheuet, als der durch seine Werk sich von Sünden zu reinigen suchet. Weil diese alle nicht den Sünden, sondern den Strafen der Sünden zu entgehen sich bestreben (denn sie sind Knechte, und hassen nicht die Sünde, sondern nur die Strafe der Sünden): so suchen sie daher durch viele Heiligungen *) (oder Genugthuungen) das höllische Feuer auszulöschen, und der Strafe des Gerichts zu entgehen. Jedoch da die Sünde allezeit bleibet, so gehet daher auch die Strafe des Gewiss ns nicht vorüber; denn sie suchen das ihre. Daher haben die Gottlosen keinen Frieden: welche wesern sie sich verliessen und ihre Sünden hasseten, so hätten sie vor jetzo und fernet keine Strafe zu befürchten; weilen nach aufgehobener Schuld, auch die Strafe vor sich wegfällt. Aber sie wollen sich nicht selbst verlassen, und fürchten dieses so leichte Joch Christi; daher arbeiten sie unter ihrer Last, und fürchten wo nichts zu fürchten ist, und ziehen die Sünde als einen Wagen.

*) sanctificationibus, wie der Text saut; es scheinet aber, daß dafür satisfactionibus müsse gelesen werden.

Ja selbst die häufigen Austheilungen des Ablasses befördern die knechtische Gerechtigkeit gar sehr, wodurch nichts weiter ausgerichtet wird, als das Volk lernet die Strafe der Sünden nicht aber die Sünden selbst fürchten, fliehen und verabscheuen. Daher man so wenig Frucht des Ablasses, im Gegentheil aber grosse Sicherheit und Frechheit zu sündigen verspüret. Daher ist gewiss, daß wo sie nicht die Strafe der Sünden fürchteten, so würde auch nicht einmal ein einiger solchen Ablaß umsonst verlangen. Da vielmehr das Volk zur Liebe der Strafe und zur Ubernehmung des Creuzes sollte ermahnet werden. Wollte GOtt ich löge, wenn ich behaupte, daß die Indulgenzen in der Absicht vielleicht mit Recht so genannt werden, weil indulgiren so viel ist als zulassen, und Indulgenz eine Unstrafbarkeit (oder Erlassung der Strafe) eine Erlaubniß zu sündigen, und Freyheit das Creuz Christi zu verringern. Oder wenn man ja die Indulgenzen zulassen soll, so sind sie keinen als den Schwachen am Glauben zu geben; damit sich nicht diejenigen stossen, die sich nicht bestre-

beſtreben durch's Creuz zur Sanftmuth und Demuth zu kommen, wie hier der HErr ſagt. Denn er ſagt nicht daß man durch Indulgenzen, ſondern durch Sanftmuth und Demuth Ruhe der Seele finde. Sanftmuth aber kann nicht erhalten werden, als durch Strafen und Creuz; wovon dieſe Indulgenzen befreyen; welches ſie uns fürchten und verabſcheuen lehren, und machen, daß wir nie ſanft und demüthig werden, d. i. daß wir Ablaß erlangen noch zu Chriſto kommen. O groſſe Gefahr unſrer Zeit! O ſchlafende Prieſter! O mehr als Egyptiſche Finſternüſſe? Wie ſicher ſind wir bey allen unſern verderblichen Uebeln.

175.

D. Mart. Luthers Schlußrede von Erlaſſung der Schuld und Strafe. Anno 1518.

Verdeutſcht durch J. G. Feidlern.

Zu Erforſchung der Wahrheit, und zu Troſt der blöden Gewiſſen, ſollen dieſe Schlußreden nach Ordnung und Gewohnheit diſputiret werden, unter dem ehrwürdigen Vater Martino Luther, Auguſtiner. 1518.

1.

Unter den zweyen Vergebungen, die die Kirche hält, nemlich der Strafe und der Schuld, iſt die vornehmſte die Vergebung der Schuld.

2. Die Vergebung der Schuld macht das Herz ruhig, und nimmt hinweg die gröſſeſte Strafe, nemlich das böſe Gewiſſen wegen der Sünde.

3. Die Erlaſſung der Strafe mehret oft das böſe Gewiſſen, oft ſtärket ſie des Menſchen Hoffart.

4. Die Erlaſſung der Schuld verſühnet den Menſchen mit GOtt, die Erlaſſung der Strafe verſühnet den Menſchen mit den Menſchen, das iſt, mit der Kirche.

5. Wenn die Schuld und böſe Gewiſſen erlaſſen iſt, ſo iſt die Strafe keine Strafe mehr, ſondern eine Freude in Trübſal.

6. Der Menſch kann ſelig werden ohne Erlaſſung der Strafe, aber nicht ohne Erlaſſung der Schuld.

7. Es iſt nützer zur Seligkeit des Menſchen, wenn einem die Schuld erlaſſen iſt, daß er die Erlaſſung der Strafe fahren laſſe.

8. Die Erlaſſung der Schuld gründet ſich nicht auf die Reue eines Sünders, noch auf das Amt und Gewalt des Prieſters.

9. Sondern ſie gründet ſich auf den Glauben, da der Menſch gläubt dem Wort Chriſti, was du auf Erden löſen wirſt ꝛc.

10. Denn es iſt wahr, daß nicht das Sacrament des Glaubens, ſondern der Glaube des Sacraments, das iſt, nicht weil es geſchieht, ſondern weil es geglaubt wird, gerecht macht.

11. Chriſtus hat nicht gewollt, daß des Menſchen Seligkeit ſollt ſtehen in der Hand und Willen eines Menſchen:

12. Sondern wie geſchrieben ſtehet Ebr. 1, 3: Er trägt alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort; item Apoſt. 15, 9: Er reiniget ihre Herzen durch den Glauben.

13. Es iſt ein ungläubiger Irrthum, wer da ſagt, die Vergebung der Schuld ſey ungewiß, weil die Reue ungewiß iſt.

14. Laß ſeyn, daß beyde der Prieſter und der Sünder ungewiß iſt, wegen der Reue, ſo iſt doch die Abſolution kräftig, wenn der Menſch gläubet, er ſey abſolvirt.

15. Darum iſts gewiß, daß die Sünden vergeben ſeyn, ſo du gläubeſt ſie ſeyen vergeben. Denn die Verheiſſung Chriſti iſt gewiß.

16. Wer durch den Schlüſſel abſolvirt iſt, ſoll lieber ſterben, und alle Creatur verleugnen, als an ſeiner Abſolution zweifeln.

17. Wer zweifelt, daß seine Absolution GOtt angenehm sey, der zweifelt auch, daß CHristus wahrhaftig ist, wenn er spricht Matth. 16, 19: Alles was du auf Erden lösen wirst, ꝛc.

18. Die die Vergebung der Sünden auf die Reue gründen, die bauen den Glauben GOttes auf den Sand, das ist, auf Menschen Werk.

19. Die nicht gläuben der Mensch sey absolvirt, bis daß die Reue gewiß ist, thun dem Sacrament eine Schmach an, und führen zur Verzweiflung.

20. Ja wer also das Vertrauen seines Gewissens auf die Reue bauet, der macht GOtt zum Lügner, und hält sich selbst für wahrhaftig.

21. Solche verlassen sich leichtfertig, nicht auf die Barmherzigkeit und auf das Wort CHristi, sondern auf ihre eigene Werke und Kräfte.

22. Ja sie wollen auf eine verkehrte Weise selbst das Wort und den Glauben gewiß machen, da sie vielmehr sich sollten lassen gewiß machen durch das Wort und Glauben.

23. Die Priester sind nicht Urheber der Vergebung der Sünden, sondern Diener des Worts, zum Glauben der Vergebung der Sünden.

24. Das Amt der Schlüssel wirket durchs Wort und GOttes Befehl ein gewisses und unbetrügliches Werk, es sey denn daß du arge List gebrauchest.

25. Der Priester hat deutliche Zeichen der Reue anug, wenn er merket, daß der Sünder die Absolution begehret und gläubet.

26. Ja man soll ihn vielmehr fragen, ob er gläube er sey absolviret, als ob er rechte Reue habe.

27. Der Priester soll sich hüten, daß er nicht bloß frage nach der Reue, daß der Mensch gläube, er werde um der Reue willen absolviret.

28. Man soll ihm vielmehr vorhalten das Wort Christi Matth. 9, 2: Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, als daß man nach seiner Würdigkeit fragen wollte.

29. Es ist gewiß, daß das Wort CHristi Joh. 20, 23. Welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. nicht von der Strafe, sondern von der Schuld müsse verstanden werden.

30. Gleich wie der Priester lehret, täufet, Sacrament reichet wahrhaftig, und ist doch dis alles ein Werk des Geistes, der innerlich wirket:

31. Also vergibt er wahrhaftig die Sünde, und entbindet von der Schuld, und ist doch ein Werk des Geistes allein, der innerlich wirket.

32. In diesen allen, wenn er das Wort CHristi handelt, übet er zugleich den Glauben, durch welchen der Sünder innerlich gerecht wird.

33. Denn es macht kein Ding gerecht, ohn allein der Glaube an CHristum, und dazu ist noth der Dienst des Worts durch den Priester.

34. Ohne den Glauben ist die Reue der Sünden eine Wirkung der Verzweifelung, und beleidigt GOtt mehr, denn daß sie ihn versöhnet.

35. Der Priester kann des Schlüssels mißbrauchen, und unrecht thun, wenn er einen absolviret, den er nicht absolviren sollte, weil er gebunden ist.

36. Doch ist die Absolution darum nicht untüchtig, sonst wäre auch der Glaube des Entbundenen nichts.

37. Gleich-

37. Gleichwie in der Taufe und im Abendmahl auch der gebundene und verbotene Schlüſſel wahrhaftig täufet und Sacrament reichet:

38. Alſo auch in der Buſſe, wiewol in verbotenen Fällen, abſolviret er wahrhaftig, nur daß der Abſolvirte nicht mit Betrug umgehe.

39. Der Prieſter, ob er gleich leichtfertig handlt und ſpottet, oder wiſſentlich wider das Verbot handelt, ſo täufet und abſolviret er doch wahrhaftig.

40. Ich will einen Fall ſetzen, der doch unmöglich iſt: Es ſollte einer abſolviret werden, der keine Reu hätte, wenn er doch gläubte, er würde abſolviret, iſt er wahrhaftig abſolviret.

41. Daran hindert nicht, daß etliche Fälle verbehalten und verboten ſeyn, wenn man von den Sachen nichts weiß, und unbewußt bleibt.

42. Die Sacrament Neues Teſtaments ſind nicht alſo kräftige Gnadenmittel, daß genug ſey in ihrer Empfahung, daß der Menſch kein Hinderniß mache.

43. Wer ohne Glauben zum Sacrament gehet, der gehet betrüglich hinzu, und empfähet es zum Gericht.

44. Die Sacramente des Alten und Neuen Teſtaments ſind alſo unterſchieden: Jene waren eine Rechtfertigung des Fleiſches: dieſe aber ſind eine Rechtfertigung des Geiſtes.

45. In den Sacramenten Neues Teſtaments iſt ein Wort der Verheiſſung, in den Sacramenten aber Altes Teſtaments war kein Wort der Verheiſſung, und alſo auch kein Glaube des Menſchen, der die Verheiſſung annimmt.

46. Gleichwie die täglichen Sünden nicht gehören in die Beicht und Abſolution der Schüſſel, alſo auch nicht alle Todſünden.

47. Wenn ein Menſch alle Todſünden ſollte beichten, und ihre Abſolution erlangen, ſo würde er gezwungen unmöglich Ding zu thun.

48. Kein Menſch kann wiſſen, wie oft er eine Todſünde begehet, auch in ſeinen guten Werken, eitler Ehre halben.

49. Darum ſoll er alleine die Sünde bekennen, die er weiß, oder andere wiſſen, daß ſie gewißlich Todſünden, das iſt, Laſter ſind.

50. An den andern ſoll er verzagen, und ſich in die Tiefe der Barmhertzigkeit GOttes, der ihm Vergebung der Sünden treulich verſprochen hat, begeben.

Summa Summarum.

Der Gerechte lebet nicht aus den Werken, noch aus dem Geſetz, ſondern aus dem Glauben. Röm. 1.

176.

D. Mart. Luthers Antwort an Spalatinum auf deſſen Anfrage, was von der Kraft des Ablaſſes zu halten ſey.

S. im Anh. zum XV. Th. Num. IV. §. 4. ſeqq. p. 11.

177.

Chriſti Ablaßbrif, geſtellet durch D. Martin Luthern den 10. Junii 1523.

Nun wollen wir ſehen den allerkräftigſten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam; und darzu nicht um Geld verkauft, ſondern jedermann umſonſt gegeben. Andere Lehrer ſetzen die Gnadthuung in den Beutel und Trutzen; aber Chriſtus ſetzt ſie in das Herz, daß ſie nicht näher geſetzt mag werden: alſo, daß du nicht darfſt gen Rom, noch gen Jeruſalem, noch zu St. Jacob, noch hieher oder dorthin laufen um Ablaß; und kann denſelben ſowol löſen der Arme,

als

als der Reiche, der Kranke als der Gesunde, der Laie als der Priester, der Knecht als der Herr.

Und der Ablaßbrief lautet auf Deutsch also

Matth. 6, 14. 15.

Wenn ihr vergebet euren Schuldigern: so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben: so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

Dieser Brief mit den Wunden Christi selbst versiegelt, und durch seinen Tod bestätiget, ist gar nahend verblichen und verweset, durch die grossen Platzregen des Römischen Ablasses. Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böses Gewissen behält; denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, diß oder das thun; sondern: willst du gnug thun, und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja Gebot: thue nicht mehr, denn laß alles nach, und wandele dein Herz, da dich niemand hindern kann; und diß hold dem, der dich beleidiget. Vergib nur du, so ist es alles schlecht. Warum prediget man solchen Ablaß nicht auch? Gilt Christus Rath und Verheissung nicht so viel, als ein Traum eines Predigers? Ja solch Ablaß wird nicht St. Peters Kirchen, (die der Teufel wohl leiden mag,) bauen; denn Holz und Stein sicht ihn nicht fast an, aber fromme, einhellige Herzen, die thun ihm das Herzleid an.

Darum mag man diß Ablaß nicht umsonst. Jenes wird man nicht satt um allen Kosten. Nicht, daß ich Römisch Ablaß verwerfe; sondern, daß ich wollte, daß ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werde; und wo man gut Geld umsonst haben kann, daß man Kupfer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achtete. Hüte dich nur für der Farbe und dem Gleissen. Am zehenten Tag des Brachm. Anno 1523.

173.

Pabst Clementis des VII. zwey Bullen,

darinnen er das päpstliche Römische Jubel oder güldene Jahr ausgeschrieben und aufs 1525ste Jahr zu halten verkündiget ꝛc. Mit Lutheri Vorrede und Glossen.

Vorrede an den Christlichen Leser, auf des Jubeljahrs Bullen.

1.

Wenn wir nicht wüßten, daß der Pabst mit seiner Rotten unverschämte Buben wären, die gar nicht glauben, daß ein GOtt sey, und denen es nur um Geld zu thun ist, GOtt gebe mit Ehren oder Unehren, wie den Hurenwirthen: so sollt man es allein aus dieser neuen Bullen des Jubeljahrs greiflich merken. Sie wissen je wohl zu Rom, daß durch das Licht des Evangelii (so durch GOttes Gnade im deutschen Lande ist aufgangen,) alle ihre Bubenstücke, Römische Griffe und Tücke so sie bisher, die Welt ums Geld zu betriegen, gebraucht, an Tag kommen, auch so gar öffentlich am Licht sind, daß man des Pabsts Betrug und Büberey, und Antichristische Verführung nicht allein mit predigen und schreiben angegriffen, sondern auch an die Wände und auf Briefe gemahlet.

2. So wissen sie auch wol, daß die ganz greifliche Täuscherey und Räuberey des Ablaß so gar offenbar ist, daß auch die Feinde des Evangelii bekennen müssen, es sey eitel Geitz, Betrug und Büberey, noch darf der Antichrist hie in der Jubelbullen mit der faulen, stinkenden, verlegenen, verworfenen Waare, so alle Menschen vorlängst verspeiet, wiederkommen, und um ein ziemlich Summa Gelds anbieten, gleich als gelte sein Kram noch, und das Evangelium sey nie gepredigt. Das heisset, meyne ich, das Schamhüt-

hütlein abgethan, nicht mehr roth können werden, und unerschrocken verhören, da möchte Ehre aus werden. Es sind die Romanisten in so viel Bücher, Schriften, Predigten, Sendbriefen ꝛc. Verführer, Diebe, Mörder, Verräther gescholten, die Deutschland um Geld, Gut, Leib und Seele mit eitel Lügen, Schalkheit und Büberey betrogen, darnach schändlich hindurch gebracht, und kommen noch wieder mit dem Ablaßkram, als brächten sie köstliche Waare.

3. Es sagt der Pabst hie in der Bulla, er wolle die güldene Pforten aufthun. Wir haben in Deutschland auch alle Pforten längst aufgethan, aber die Buben bringen des Gelds nicht einen Heller wieder, darum sie uns mit palliis, indulgentiis, dispensationibus (mille nocendi artibus) betrogen, daß sie aus Deutschland durch ihre teufelische Bullen mehr gestohlen und geraubet. Lieber Pabst Clemens, du wirst so süsse uns nicht für clemenzen, daß wir mehr Ablaß kaufen. Liebe güldene Pforte, liebe Bullen, fahret immer wieder heim, laßt euch die Walen auch Geld geben, wer euch kennet, der kauft euch nicht. Wir wissen (GOtt Lob,) daß alle Stunde die, so das heilige Evangelium hören und glauben, ein Jubeljahr haben, wie Luc. 4. v. 19. stehet, daß die Zeit, wenn das Evangelium herein gehet, das rechte reiche angenehme Jubeljahr sey. Wir dürfen deiner Bullen, lieber Pabst, lauter nichts, nur das Bley und Bergamen gespahrt, es trägt hinfort nicht Geld.

4. Aber es ist nicht Wunder, daß die Romanisten so gar unverschämt sind, denn sie müssen je der Apostel Prophezeyung, von ihnen gesagt, erfüllen, 2 Petr. 2, 1. 2. 18: Daß sie verfluchte Leute sind, ein Herz mit Geiz durchtrieben haben, reden stolze Worte, da nichts hinter ist ꝛc.

5. Item, 2 Tim. 3, 2. 4. 5. da Paulus von ihnen saget: Es werden Menschen seyn, die von sich selbst halten, geizig, stolz, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wilde, ungütige, Verräther, Freveler, aufgeblasen, die mehr lieben Wohllust denn GOtt ꝛc.

6. Wir sollen aber GOtt von Herzen danken, die wir die Wahrheit erkennet und der Wasserblasen (wollt sagen der Bullen,) los sind, und nun wissen, was Satan mit seinem Haufen für ein listiger Erzböswicht ist. Es wird nun (will GOTT) mit des Pabsts Tyranney schier zu Grunde gar aus seyn, der Teufel fühlets auch wohl, allein daß er sich stellet, als verachte er das Evangelium, und schreibet noch Bullen. Aber freylich der Muth ist ihm entfallen, und hat sich schon, daß alle sein Zürnen und Arbeiten verloren sey, ergeben, GOtt zutrete ihn vollend unter unsre Füsse in kurzem, Amen.

Bulla Clementis des siebenten, darinn er ausschreibet allen Christgläubigen, beyde Männer und Weibern, daß er zur ersten Beyer am Abend des heiligen Christtags wolle sich fügen in St. Peters Münster, und mit eigenen Händen die Pforten aufthun, so man pflegt im Halljahr aufzuthun, und die Pforten der andern Kirchen auch aufzuthun verschaffen. Zeigt auch an, was die Höfischen zu Rom und Fremden zu thun schuldig sind, den Ablaß des Jubeljahrs zu erlangen, daß die, so nach angefangener Reise gen Rom unter Wegen sterben, denselben Ablaß erwerben, und daß die, nach der Bußmeister Ordnung, Allmosen in die Kasten in berührtem Münster, für die Seelen die im Fegfeuer sind, einlegen in Hülfe weiset denselben Seelen vollkommene Vergebung aller ihrer Sünde erwerben sollen.

Clemens Bischof, ein Diener aller Diener GOTTes, zu künftigem Gedächtniß der Sachen.

1.

Unter den Sorgfältigkeiten und Sorgen, die uns obliegen, a) kehren wir die Begierde unsers Gemüths am meisten auf die Dinge, durch welche alle Christgläubige in diesem heiligen künftigen Jubeljahr, den Ablaß von den Römischen Bischöffen, unsern Vorfahren und uns, b) zu Reinigung ihrer Sünde verliehen, desto reichlicher verdienen mögen. Und zu dem ihren Seelen zur Seligkeit desto genelgter beweget werden, und was derhalben von unsern Vorfahren und uns bedächtiglich ausgangen, allermännigllch möge kund werden, damit die Christgläubigen dieses Ablasses desto sähiger werden, und die Belohnung der ewigen Seligkeit durch des Allerhöchsten Verleihung erlangen mögen.

a) Kehren wir die Begierde.

Ja wohl denkest du, höllischer (wollt sagen heiligster) Vater, am allermeisten darauf, wie du nur viel Geld und Gut mit Lügen und Betrug zuwegen bringest, deine Tyranney bestätigest und erhaltest, Christum und sein Wort lästerst und unterdrückest, Abgötterey aufrichtest und häufest, die armen Leute mit deinem Ablaß täuschest und zur Hölle führest.

b) Zu Reinigung ihrer Sünde.

Durch Ablaß wird man von Sünden rein, wie der Hund der Flöhe um St. Johannestage. O der Schandlügen und Gotteslästerung. Wer den doch die Herzen allein durch den Glauben an den Sohn GOttes, und durch sein theures Blut rein, sagt St. Petrus Actgesch. 20, 31. 1 Joh. 1, 8.

2. Weil denn das Jubeljahr herbey kommt, ein Jahr der Vergebung der Sünden und Freude und Versöhnung des menschlichen Geschlechts, c) durch unsern allerheiligsten Erlöser ausgerichtet, welches erste Verordnung durch seliger Gedächtniß d) Bonifacium den VIII. alle hundert Jahr, folgend durch Clemens den VI. alle 50. Jahr, mit der Zeit durch Gregorium den XI. alle drey und dreyßig Jahr, und endlich durch gütig Gedächtniß, Paulum den II. dern, alle fünf und zwanzig Jahr, einst Römische Bischöffe, unsere Vorfahren, von wegen der Kürze des menschlichen Lebens zu halten ausgesetzt ist: und eben ein solch Jubeljahr ist, wie das erste Jubeljahr ist gewesen, da mans in hundert Jahren einst hielte, und in welchem alle Christgläubige, auch mit den allerschwersten Sünden verhaftet, e) wenn sie recht beichten und büssen, und die Münster und Kirchen der rühmlichen Stadt Rom und ausserhalb Rom, dazu verordnet, und ihre hohe Altar besuchen, von wegen des Leidens unsers HErn JEsu CHristi, seiner Apostel, Märtorer und anderer Heiligen Verdienst, vollkommene Vergebung aller ihrer Sünde erlangen sollen, und derhalben von allen Christgläubigen mit mehrerer Besuchung und Andacht nicht unbillig soll geehret werden, und wir von ganzem Herzen begehren unserm Schöpffer Seelen zu gewinnen, und benanntes Jubeljahr von den Christgläubigen mit aller pflichtigen und sonderlichen Andacht besucht werde, und daß die Christgläubige bewegt werden, von allen Orten persönlich gen Rom zu ziehen, zu Ehren den heiligen Apostelfürsten, Petro und Paule, f) welche dieselbige Stadt mit ihrer Marter geheiliget haben, und in welcher Münster in ihren hohen Altaren ihre hochrühmliche Leichnam, und im hohen Altar der Kirchen zum Lateran ihre Häupter vermacht sind, und den Ablaß des Jubeljahrs zu erlangen:

c) Durch unsern allerheiligsten Erlöser ꝛc.

Weil es CHristus hat ausgericht, und uns Vergebung der Sünden gar theuer erworben durch sein Leiden und Sterben, wie die heilige Schrift zeuget: warum geifest du Schandlügner denn, daß es das Jubeljahr und dein erdichter Ablaßmarkt thue, Schände dich GOtt, du leidiger Teufelskopf!

d) Durch Bonifacium den Achten.

Das sind sehr fromme, heilige Väter und Hirten gewesen, so grosse Uneinigkeit, Krieg und Blutvergiessen angerichtet und alles Unglück gestiftet haben unter den hohen Potenta-

tanten, Käyſern und Königen; wie die Hiſtorien zeugen. Denn von Pabſt Bonifacio ſchreibet man: intrauit vt Vulpes, regnauit vt Lupus, mortuus eſt vt Canis.

e) Wenn ſie recht beichten und büſſen.

Rechtſchaffene Chriſtliche Buſſe iſt, die Sünde recht erkennen, von Herzen Reue und Leid darüber haben, und gläuben, daß ſie allein durch CHriſti Verdienſt, Leiden und Sterben vergeben wird (welches alles des Heiligen Geiſtes, und nicht Menſchenwerk iſt); nicht durch die Ohrenbeicht und Menſchenwerk noch der Heiligen Verdienſt, wie das Laſtermaul, Pabſt Clemens leuget.

f) Welche die Stadt geheiliget ꝛc.

Heilig wird man allein durch den Sohn GOttes, nicht durch der Heiligen Marter und Cörper; wie CHriſtus ſelbſt von ihm ſagt: Ich heilige mich für ſie, Johan, 17. v. 19.

3. g) Darum haben wir, als St. Peters Nachkommen, wiewol ſeinen Verdienſten ungleich, durch andere unſere mancherley Schriften die vollkommene Vergebung dieſes Jubeljahres, auch berührter unſerer Vorfahren Schritten, darüber ausgangen, mit unſerer Brüder Rath bekräftiget und verneuet; Und vorgenommen, daſſelbe Jubeljahr zu der erſten Veſper am Abend des heiligen Chriſttags anzufahen, und allen jeden vollkommenen Ablaß nach Art des Jubeljahrs, auch Gelübdniß zu verwandeln, und darüber und über übel erwandte, ungewiſſe und h) durch Wucher oder andere Wege abgedrungene Güter, zu diſpenſiren erlauben, vertragen, oder dieſelben etlichermaſſen und Weiſe zu erlaſſen: auch Beichtväter zu ſetzen, mit Gewalt zu entbinden, auch in Fällen päbſtlichem Stuhl vorbehalten. Wir ſchieben auch hiemit auf mit gleichem Rath, bis auf unſer und gedachten Stuhl's Gefallen, die Verleihung und Nachlaſſung von uns oder dem päbſtlichem Stuhle, waſer Kirchen, Klöſtern, Spitalen, gütigen Städten, Gemeinen und Brüderſchaften, auf Ewigkeit oder eine Zeitlang, bey Leben oder in Todesnöthen, einiger Weiſe oder Urſache das beſchehen, und bereit verliehen oder hinfür verliehen würden.

g) Darum haben wir, als St. Peters Nachkommen.

Ja, des Teufels in der Höllen Nachkommen, von welchem auch das Pabſtthum geſtift't iſt, und erhalten wird durch GOttes Zorn und Verhängniß, um unſer Sünde willen.

h) Durch Wucher abgedrungene Güter zu diſpenſiren ꝛc.

Der hölliſche Vater, der Pabſt, als der rechte Widerchriſt, hat um Gelds willen Macht, alles zu erlauben und zu diſpenſiren, was CHriſtus verboten, und verbieten, was er frey gelaſſen hat, 1 Tim. 4. v 3. ſqq. damit man ja ſehen und greifen möge, daß er des HErrn Chriſti widerwärtiger Menſch der Sünden und Kind des Verderbens ſey, von welchem Daniel und St. Paulus geweiſſaget haben, Dan. 7, 8. 19. 24. c. 11, 36. 2 Theſſ. 2. v. 3.

4. Auch haben wir uns vorgenommen, zu verkündigen allen und jeden Chriſtgläubigen in Kraft dieſer Schrift, wie wir auch hiemit verkündigen, nächſtkünftigen Samſtag, der da ſeyn wird der Chriſtabend, wir uns i) zur erſten Veſper in St. Peters Münſter fügen wollen, und die Pforte deſſelben Münſters, die man pfleget alle Jubeljahr aufzuthun, zu mehrerer Andacht der Chriſtgläubigen, beyſtehender Verſammlung unſerer Brüder der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinäle, und einer faſt groſſen Anzahl der Prälaten, Cleriſey und des Volks, mit eignen Händen öfnen, und der andern Kirchen St. Pauli zum Lateran und unſer lieben Frauen der gröſſern, in Rom Pforten, nach Gewohnheit des Jubeljahrs, zu öfnen verſchaffen.

i) Zur erſten Veſper fügen wollen, und die Pforten aufthun ꝛc.

O der groſſen Demuth, daß ſich der hölliſche Vater ſo tief herunter läßt und die güldene Pforte, als die viel Silber und Goldes bringet, mit ſeinen eignen vermaledeyten

Volk, das darauf fähret und reitet. Darum gloßiret er sich selbst, da er hatte gesaget, wie die Menge der Kameele und Läufer aus Madian und Epha sollten kommen, thut er dazu und deutet die Menschen: Alle aus Saba werden kommen, Gold und Weyhrauch opffern, und des HErrn Lob verkündigen; als sollte er sagen: Die Leute aus Madian und Epha werden kommen so viel, daß für grossem Ueberfluß und Menge ihrer Kameele und Läufer dein Land wird bedecket werden. Und was sage ich allein von Madian und Epha, den Stücken und Oertern Arabiä? auch alle und ganz reich Arabia wird kommen.

55. Hier begegnet nun die Frage: Ob das von leiblichen Kameelen und Läufern sey gesaget? Item: Obs leiblich Gold und Weyhrauch sey, das sie opffern? Item: Ob wahrlich ganz reich Arabia kommen sey? Wir lesen je nicht, daß der eines je geschehen sey. Denn obwol viel diesen Spruch deuten auf die Magos, die nach der Geburt Christi aus demselben Lande kamen, wie das Evangelium saget, so war ihr doch so wenig, daß nicht mag von ihnen gesaget seyn, ihre Kameele haben das Land bedecket für grosser Menge. Auch sie nicht waren alle die aus Saba, sondern gar ein klein Stück desselbigen Volkes. Wiederum, soll man nicht auf den geistlichen Verstand fallen, es zwinge denn die Noth. Weil aber diß alles leiblich nicht ist ergangen, auch nicht möglich noch glaublich, daß es jemal geschehe; sintemal es nicht sich reimet, daß alle die aus Saba sollten leiblich gen Jerusalem kommen; so ein groß mächtig Land und Volk in eine Stadt; auch bisher in diesem Capitel Esaias nur vom geistlichen Licht, vom Evangelio, vom Glauben, und vom geistlichen Sammlen und Kommen; item, daß er solches Kommen zu der Kirche, nicht zu Christi Person leiblich, gesaget hat: wollen wir auf derselbigen Bahn bleiben, und achten, es zwinge uns Ursache gnug und Noth, daß wir diß Stück auch von geistlichem Kommen lassen gesaget seyn, daß die Christliche Kirche sehen, fliessen, wundern und sich freuen werde, wenn nicht allein die Menge des Meers vom Abend, sondern auch vom Morgen das allerreichste und grösseste Volk Arabien zu ihr versammlet werde. Ueber das alles zwinget und dringet, daß viel Dinges in diesem Capitel hernach gesaget wird, das nicht möglich ist von leiblicher Zukunft zu verstehen; als da er saget v. 7. daß alles Vieh Kedar, und alle Stier Nebajoth sollen zu diesem Jerusalem gebracht und geopffert werden auf GOttes Altar. [Was wollte da für ein Altar und Opffern werden?] Item v. 10. daß Könige sollen ihr dienen, und Fremde ihre Mauren bauen, und dergleichen, die nicht leiblich geschehen sind noch werden.

56. Darum muß diß die Meynung Esaiä seyn, daß zu dem Glauben und Evangelio werde mit grossen Haufen sich sammlen das Volk dieses Landes Arabien, und werden sich selbst dargeben mit allem ihrem Gut, Kameel, Läufer, Gold, Weyhrauch, und was sie haben. Denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles, was sie haben, Christo und den Seinen zu dienen; wie wir sehen, daß auch hier auf dieser unserer Seiten geschehen ist, daß grosse Güter zur Kirche gegeben sind, und jedermann sich selbst, mit allem, was er hat, willigklich und gerne gibet Christo und den Seinen; wie von den Philippern und Corinthern St. Paulus auch schreibet, 2 Cor. 8, 1.

57. So hat nun diese Epistel begriffen das grösseste, meiste, mächtigste und reichste Volk auf Erden, als da sind die Menge des Meers und Macht der Heyden. Das

(wollte sagen gebenedeyeten) Händen selbsten aufthun will; wer wäre es sonst würdig, weil er hofft, es werde Geld und Gut zuschneyen.

5. Und solchen vollkommenen Ablaß zu erlangen, bekräftigen, verleihen und verneuen wir von neuem, k) zu grosser Stillung der Christgläubigen Gewissen und zu mehrer Sicherheit l) aus päbstlicher Macht und mit gutem Wissen, daß die Römer und andere, so zu Rom wohnen, St. Peters und Pauli Münster und die Kirchen zum Lateran und unser Lieben Frauen der grössern, die ihre hohe Altäre, dreyßig, aber die Fremde und Ausländischen funfzehen Tage, aneinander oder ausgetheilt des Tages, einst besuchen sollen, und allen vollkommenen Ablaß, durch unsere Vorfahren allen denen verliehen, die im Jubeljahr berührte Münster und Kirchen besuchen, erlangen.

k) Zu grosser Stillung der Gewissen ꝛc.

Ja wol! sollte des Pabsts des Widerchrists erdichteter laufigter Ablaß die Gewissen stillen? es gehöret etwas anders dazu, wie die Schrift saget und fromme versuchte Herzen zeugen, nemlich der Glaube an JEsum CHristum, Joh. 6. v. 40. und Röm. 5. v. 1.

l) Aus päbstlicher Macht ꝛc.

Ja aus hölischer, teufelischer Macht. Wer hat dir, du Lügengeist und Gotteslästerer, diese Macht gegeben, vollkommenen Ablaß und Vergebung aller Sünde zu geben, um deiner selbst erdichteten, närrischen und gottlosen Werk willen, wider GOttes Gebot; da es doch den Sohn GOttes gar sauer und theuer ankommen ist, und sein Blut und Sterben gekostet hat. Dasselbe schmähest du und trittest du mit Füssen, du verzweifelter, ohnmächtiger Teufelskopf, mit deinem Schandablaß.

6. Mit dieser Zulegung, daß die, so nach angefangener Reise, oder nach Bereitung zu solcher Reise, diesen Ablaß zu erlangen gen Rom zu reisen redlich verhindert werden gen Rom zu kommen; oder bereit an dem Ort, da sie sind und unter Wegen, oder eben sowol sie selbst wenn sie gen Rom kommen, als die Römer und andere Einwohner zu Rom und Ausländische, vor Erfüllung benannter Anzahl Tage zu Rom stürben, daß sie sodenn den vollkommensten Ablaß ihrer Sünde in alleweg erlangen sollen.

7. Und damit alle Christgläubigen aus Gottes Gnaden dieses vollkommenen Ablaß desto fähiger mögen werden, und zu Handen haben, bey denen sie Zuflucht suchen, in Fällen, so uns und dem päbstischen Stuhl vorbehalten sind, wo sie mit solchen Fällen verstrickt wären: demnach haben wir in benanntem St. Peters Münster minder Bußmeister gesetzt, denen wir vollkommene und freye Gewalt, zu mehrerm Nutz und Seligkeit der Christgläubigen, die bey uns nicht so leichtlich Zuflucht haben möchten, wie denn in einem andern unserm Briefe vollkömmlicher begriffen ist, geben haben, und damit die Seligkeit der Seelen, die Zeit am meisten der andern Hülfe bedürfen, und ihnen selbst am wenigsten helfen mögen.

8. Derhalben wir, als die m) väterlicher Wohlmeynung, und so viel wir mit GOtt vermögen, begehren, denenselben, so im Fegfeuer sind, die in der Liebe mit Christo vereinet von hinnen verstorben sind, und in ihrem Leben verdienet haben, ihnen mit diesem Ablaß zu helfen aus päbstlicher Gewalt, aus dem Schatz der heiligen Mutter Christlichen Kirchen, aus göttlicher Barmherzigkeit und Vollkommenheit unsers Gewalts, wollen und verleihen wir, also, daß, wo etliche Eltern, Freunde oder andere Christgläubige, aus Gütigkeit bewegt, für dieselbigen Seelen im Fegfeuer, die zu Ablehnung der Pein, darinnen sie nach göttlicher Gerechtigkeit sind, weil das Jubeljahr währet, nach benannter unser Bußmeister oder ihrer eines Verordnung, mit andächtiger Besuchung gedachter Münster oder Kirchen, bemelderer massen eine Almosen in die Kasten, so in St. Peters Münster stehen, einlegen, daß sodenn der vollkommene Ablaß, in Massen einer Hülf, denselben Seelen, die im Fegfeuer sind, für welche sie gedachte Almosen gütlich dargestreckt, für voll-

vollkommene Erlaſſung der Pein zu Hülfe kommen ſoll.

m) Derhalben wir als die väterlicher Wohlmeynung begehren denen, ſo im Fegfeuer ſind.

Ach du verfluchter Böſewicht und Teufelskopf, was geiferſt du viel von deinem ſchändlichen, teufeliſchen, erdichteten Ablaß und Fegfeuer! davon du doch ſelbſt mit deinen Brüdern, den Carnöffeln, und Carnaliſchen Meßbiſchöffen und beſchornen und unbeſchornen Haufen, nichts nicht hälſt, allein daß du GOttes und der Leute in die Zähne ſpotteſt, und hälteſt ſie für eitel Gänſe, ſonderlich uns arme Deutſchen, als die deine Lügen und Büberey nicht verſtünden. Wir wiſſen von der Gnaden GOttes von keinem andern Ablaß, denn den uns Unwürdigen der Sohn GOttes mit ſeinem Leiden, Sterben und Auferſtehen gar theuer erworben hat, und theilet denſelben reichlich aus durchs Evangelium umſonſt, aus Gnaden, allen, die es mit Glauben annehmen: dieſelbigen haben gewiß Vergebung aller Sünden, den rechten und wahrhaftigen Ablaß, der nicht fehlen noch betrügen kann, wie des Antichriſts zu Rom Ablaßmarkt, vom Teufel erdacht, die Leute zu täuſchen, um Geld, Gut, Leib und Seele zu bringen, und des HErrn Chriſti Verdienſt zu verdunkeln und zu vertilgen.

Das Fegfeuer iſt ein lauter erdichtet Ding, Treutelmarkt und Geldkram, davon in der heiligen Schrift nicht ein Wort ſtehet, darauf doch das ganze Pabſtthum mit ſeinen Opffermeſſen, Vigilien, und andere Abgötterey geſtiftet und gegründet iſt; und iſt dir unverſchämten Buben, Epicurer und Böswicht, nur ums Geld zu thun, deine Tyranney zu erhalten, nicht um die Seelen, denn allein dieſelben in Abgrund der Höllen zu führen. Es möchten ſolche greuliche, teufeliſche, greifliche Lügen und Gotteslaſterung einem wol das Herz brechen. *Increpet te Dominus, Satan!* Komm, HErr Chriſte, bald, und ſtürze durch deine herrliche Zukunft in den feurigen Pfuhl den Widerſacher und Erzfeind, den Antichriſt zu Rom, ſamt allen ſeinen Schuppen, Gliedern und Anhängern, Amen.

9. Darum ſollen alle Chriſtgläubige ihre Herzen dem HErrn bereiten, und ſich befleiſſen ihr Leben zu beſſern, ſich Uebelthat zu enthalten, n) dem HErrn durch den Schmerzen der Buſſe gnug zu thun, durch den Geiſt der Demuth, durch das Opffer des zerſchlagenen Herzen, mit ſamt der Mitwirkung der Almoſen und Wallfahrt, auf daß ſie durch andächtige Beſuchung gedachter Münſter und Kirchen, in welchen der Heiligen tauſend und ſchier unzählige zuſamt den großrühmlichſten Apoſteln Petro und Paulo, ruhen, die um Chriſti Namen willens den Tod erlitten haben, und vor ihm allezeit ſtehen als die rechtſchaffenen Büſſer, auf beſchehene Beicht dieſelben hochrühmlichſten Apoſteln zu heiligen Fürbittern gegen den HErrn zu haben, und dieſen vollkömmlichſten Ablaß und Verſöhnung mit unſerm allergütigſten Erlöſer, durch göttliche Barmherzigkeit und derſelben Apoſteln und der Heiligen Bitte und Verdienſt, auch durch ihre gute Werke, zu erlangen verdienen mögen, Amen.

n) Dem HErrn durch den Schmerzen der Buſſe gnug zu thun ꝛc.

Der Pabſteſel kann nicht mehr, denn allezeit auf ſeiner Sackpfeifen ein Liedlein pfeifen, und lehren von gnugthun, ſelbſt erwählten, erdichteten Menſchenwerken, Geld in Kaſten zu legen, von Wallfahrten, und wie die Raſenden und Verdüſterten umher laufen, die Münſter und Altär beſuchen, die verſtorbenen Heiligen anrufen, ohne, ja wider GOttes Wort und Befehl: welches alles auch die Jüden, Heiden und Türken, ja Hunde und Säue zum theil thun können. Schändet und ſchmähet damit Chriſti Leiden und Sterben, und trit mit Füſſen ſein Blut,

Verdienst und Gnugthun. Schände dich GOtt wieder, du verzweifelter Böswicht: wie er allbereit angefangen hat, und stürze dich mit deinem ganzen Hofgesinde und Regiment vollends ins höllische Feuer, dahin du gehörest.

10. o) Darum soll niemand geziemen, diesen Brief unserer Bestätigung, Verleihung, Verneuerung, Verkündigung, Meynung zu brechen, oder aus freveler Dürstigkeit dawider zu streben. Wo sich aber des jemand vermesse, der soll wissen, daß er zu Ungnaden kommen werde des allmächtigen GOttes und seiner seligen zwölf Boten Petri und Pauli. Gegeben zu Rom bey St. Peter, im Jahr der Menschwerdung des HErrn, tausend, fünf hundert vier und zwanzigsten, am sechzehenden Tag vor dem Calenden Januarii, unsers Pabstthums im andern Jahr.

o) Darum soll niemand geziemen.

Niemand, denn nur jedermann, der Christum und sein Wort von Herzen lieb hat, der ist schuldig und pflichtig, des Römischen Antichrists und seiner Heuchler und Frösche, Alten und Neuen Geckzen, Lügen und falsche Lehre, mit Worten und Werken und womit er nur kann, getrost zu widerstreben, wie er in der Taufe gelobt und geschworen hat: daran thut er dem rechten, wahren, allmächtigen GOtt zu Gefallen, und dem Teufel, dem großmächtigen Abgott, zu Verdrieß, ungeachtet was sein Statthalter, der Pabst, hie greulich aus seinem teuflischen Rachen und Hintern bläset, geifert, brüllet und donnert; denn wo er flucht, da segnet GOtt und wiederum. Darum kehre sich niemand an solche schwülstige Worte und Wasserblasen, sie können doch niemand mehr Schaden thun, und vergehen, wie der Rauch.

Mit Gnaden und Freyheit unsers allerheiligsten HErrn.

Die Wasserblasen, (sollte Bulla sagen) in welcher unser allerheiligster Herr Pabst Clemens, aus göttlicher Versehung der VII. willens der Christgläubigen Seligkeit zu fördern, die im Jubeljahr vollkommenen Ablaß zu erlangen von Rom ziehen, den untern Bußmeistern Gewalt gibt, den Leuten zu entbinden von den vorbehaltenen Fällen, in dem Abendfressen des allerheiligsten Herrn des Pabsts begriffen, allein vier ausgenommen, und allen andern Beichtvätern verbeut, aus Vermögen einiger Gewalt, so ihnen verliehen, sich nicht zu unterstehen, jemands, weil dis Jubeljahr währet, von gedachten vorbehaltenen Fällen zu entbinden, mit anhängender Bedräuung, wider die Uebertreter und Ungehorsamen mit schweren Pönen zu verfahren.

Andere Bulla, Clemens, Bischof, ein Diener aller Diener GOttes, zu künftigem Gedächtniß der Sachen.

1.

Nachdem a) wir des ewigen Hirtens, der nicht gemeynt hat, zur Seligkeit des HErrn Heerden zu einer Vergeltung gepfeffert zu werden, wiewol unverdient, Statt auf Erden halten, und die Heerden, uns aus göttlicher Schickung befohlen, mit väterlichem Bedenken ansehen, und um eines jeden Christgläubigen Menschen Seelen Seligkeit sorgfältiglich bedenken und ihren Zährlichkeiten begegnen: Demnach haben wir gerne, wie b) wir auch sollen, auf diese Dinge achtung, durch welche der Christgläubigen Seelen Seligkeit mag gefördert werden, und die Christgläubigen in diesem heiligen Jubeljahr, so in die rühmliche Stadt Rom zu Abziehung ihrer Sünden kommen, und die andern, die in berührter Stadt wohnen und sitzen, dieselben Ablaß desto leichter und freyer fähig, mit GOttes Gnaden, werden möchten.

a) Nachdem wir des ewigen Hirten ꝛc.

Ja wahrlich, du bist ein feiner Statthalter, hast den rechten Herrn vom Stuhl gestossen, und bist nun des Teufels Statthalter, der dich auch gestiftet und eingesetzt hat, re-

regiret und treibt: schindest, schabest, zerreissest, frissest, würgest und ermordest die armen Schäflein an Leib und Seele, an Gut und Ehre, welche Christi Blut sauer worden sind, der sich selbst am Creuz für sie geopffert hat zur Versöhnung, und Vergeltung oder Bezahlung, Ebr. 9, 14. 1 Joh. 2, 2. wie du Lügenmaul wider dich selbst hie bekennen mußt, damit du den Albern eine Nase drehest, und sie äffest, ist aber dein Ernst nicht, wie deine Schriften und Thaten zeugen, daß du der rechte Widerchrist bist, vor welchem sich hüten, von dem sich absondern und fliehen, welchen feinden und verfluchen, und mit dem gar keine Gemeinschaft haben, noch einige Vergleichung, auch im aller geringsten nicht, machen sollen, alle, so rechtschaffene und nicht Maulchristen und Heuchler seyn wollen, wie von Korah, Dathan und Abiram, 4 Mos. 16, 24. sqq. 2 Cor. 6, 17. Offenb. 18, 4.

b) Demnach haben wir gerne darauf achtung, durch welche der Christgläubigen Seligkeit gefordert wird?

Ja wol gefördert zum ewigen Verderben und Verdammniß! denn wer es mit dir wissentlich hält, und dir folget und heuchelt, der ist gewiß ewig verführt, verdammt und verlohren, wo er nicht rechtschaffene Busse thut, und sich zu dem rechten Erhirten, dem HErrn Christo, durch den Glauben hält, und seinem Wort gehorcht, Joh. 10, 12.

2. c) Nun haben wir bedächtiglich betrachtet, das künftige Jubeljahr der Vergebung der Sünden, der Freude und Versöhnung des menschlichen Geschlechts unserm gütigsten Erlöser, sey gleich wie das hundertste Jahr, das seiner ersten Ordnung ausgesetzt war, und in welchem alle Menschen, auch mit den schwersten Sünden bestricket, wenn sie recht büsseten und beichteten und die Münster der Aposteln und zum Lateran und unser lieben Frauen der grössern zu Rom, und ihre hohe Altar besuchten, in welchen Münstern derselben Aposteln hochrühmliche Leichname, und in der Kirchen zu Lateran ihre Häupter vermacht sind, von wegen des Leidens unsers HErrn JEsu Christi, derselben Aposteln und anderer Märtyrer und heiligen Verdienst, den allervollkömmlichsten Ablaß aller ihrer Sünden erlangen, und derhalben nicht unbillig von allen Christgläubigen mit grosser Andacht und Zulauf soll gehalten werden.

c) Nun haben wir bedächtiglich betrachtet ꝛc.

Du verfluchtes Lügen- und Lästermaul! warum darfst du das Jubeljahr heissen ein Jahr der Vergebung der Sünden, Freuden und Versöhnung des menschlichen Geschlechtes? da doch diese Ehre alleine dem Sohn GOttes zustehet und gebühret, der ein ewig Jubeljahr angerichtet und gestiftet hat, Röm. 3, 24. 25. und c. 4. v. 24. 25. Gal, 2, 16. und 3, 16. Durch denselben allein erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben Seligkeit, Fried und Freude, alle, die an ihn gläuben, ohne alle ihr Verdienst und Würdigkeit, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, umsonst, wie St. Petrus sagt. Apostelg. 10, 43. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünde empfahen sollen ꝛc. Und ist in keinem andern Heyl, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Apostelg. 4, 12.

Diß ist der rechte einige gewisse Weg zur Seligkeit, und kein andrer mehr, weder im Himmel, noch auf Erden. O selig und aber selig sind, die diese liebe angenehme Zeit erlebt haben, sehen und hören die fröhliche Botschaft, erkennens recht, nehmens an, gläubens von Herzen, und danken auch GOtt vor solche grosse Gnade.

Aber sehr wenig sind derer, auch unter uns, die GOttes Wort noch recht haben: der gröste Haufe gehet dahin und achtets nicht,

nicht, und ist undankbar. Ein Theil hänget den Mantel nach dem Winde, läßts entweder gehen, schweiget still, zeucht die Pfeifen ein, und will den Fuchs nicht beissen; oder heuchelt, damit man Friede und gut Gemach haben, und ohne Creuz leben möge, vergleicht sich mit dem Römischen Bärwolfe und Meßbischöffen, die es aufs heftigste und greulichste verfolgen.

O Deutschland, Deutschland, die du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennest! wie wird dirs zuletzt gehen? viel ärger denn Jerusalem; wiewol die Strafe allbereit angangen ist. Wolan, wer sich will warnen lassen, der ist gnug gewarnet, wer aber nicht will, der fahre immer hin der römischen Huren in Hindern, hat er nicht genug am Fusseküssen; er wirds wol gewahr werden.

3. Weil auch unser Wille ist, daß die Christgläubigen, so gen Rom aus mancherley Gegenheiten der Welt diesen vollkommenen Ablaß zu erlangen kommen, und die anderen, die zu Rom wohnen und sitzen, denselben Ablaß desto leichter verdienen mögen, und damit nicht aus Mangel der Gewalt, die zu entbinden, die mit d) etlichen Fällen, so uns und den päbstischen Stuhl vorbehalten, verhaftet sind, ihre Seelen bestrickt blieben; dem ziemlich vor zu seyn, und deren Nutz und Seelen Seligkeit zu rathen und helfen mit väterlicher Liebe, weil in solchen vorbehaltenen Fällen nicht allezeit zu uns mag Zuflucht gehabt werden:

d) Etlichen Fällen, so uns und dem Päbstlichen Stuhl vorbehalten.

Lieber Stuhl knacke nicht! Wer hat die Lästermaul solches befohlen und vorbehalten, denn dein Stifter und Schöpffer, der leidige Teufel in der Hölle? sein Reich und Tyranney in dir dadurch zu bestätigen und zu erhalten, damit du, als sein oberster Bischof, etwas sonderlichs und ein Prärogativam vor den andern seinen Gliedern hättest.

e) Derhalben geben wir, aus päbstlicher Gewalt, mit gutem Gewissen, laut gegenwärtiger Schrift, vollkommenen freyen und ganzen Gewalt, unsern geliebten Söhnen, hierunten geschrieben, Bußmeistern, in genannten Münster der Apostelfürsten verordnet; zu derer Vorsicht, Redlichkeit, Frömmigkeit und Klugheit, in diesem und andern, wir sonderliches Vertrauen in dem HErrn haben, alle und jede Christgläubige, beyde Männer und Weiber, die solchen vollkommenen Ablaß zu erlangen gen Rom kommen, und andere, die zu Rom wohnen und sitzen, die mit etlichen Fällen, die uns und gedachtem Stuhl vorbehalten, bestrickt sind, in berührten Fällen, wie schwer oder grob sie sind, aus waser Ursachen, daß auch sonderlich oder in unser gemein dieselben uns und genannten Stuhl vorbehalten, auch in dem Briefe begriffen, den man jährlich am Tage des f) Abendmahls pflegt zu verkündigen, auch in solchen Fällen, welcher in dieser Schrift sollte insonderheit gedacht werden.

e) Derhalben geben wir ihnen freye Gewalt, daß sie mit Redlichkeit ꝛc.

Wie redlich und fromm der HErr ist, so sind auch seine Bauchdiener, die Buß- ja Steckmeister, Eseltreiber und Seelenmörder.

f) Des Abendmahls.

Ja Abendfressens! Denn was ist des Pabsts Thun, wenn gleich am besten ist, anders, denn ein lauter Säugefrässe und Epicurisch Wesen und Leben, ein lauter Puppen Kinder und Narrenspiel. wiewol es jetzt von etlichen Heuchlern hochgerühmet wird, als dienete es zu guter Disciplin und Zucht. Ja, schöne Zucht, die vom Teufel herkommt!

4. g) Allein auszenommen diese Fälle des Verbündniß wider die Person oder den Stand des Römischen Bischofs, oder berührten Stuhl, Fälschung der päbstlichen Briefe, Supplication und Befehl, daß man den Ungläubigen wehre, und was sonsten verboten zuführt in ihre Land, daß man gewaltige Hände an die Bischöffe oder andere

andere Prälaten leget, sonst allenthalben gedachten vollkommenen Ablaß zu erlangen, und weil das Jubeljahr währet, sie vor Gericht des Gewissens zu entbinden, und ihnen eine heilsame Busse aufzulegen.

e) Allein ausgenommen die Fälle.

Diese Sünden sind freylich so groß, daß sie niemand vergeben kann, denn nur der höllische Vater, der Pabst selbst, aus sonderlicher vollkommener Gewalt seines Herrn, des Satans, auch GOtt im Himmel kann sie nicht vergeben. Denn vor ihm sind es eitel Tugenden und gute Werke, die er hier reichlich belohnen will, denn alle rechtschaffene fromme Christen, die Christum und sein Wort lieb haben, sollen (wie gesagt,) dem Pabst, als dem leibhaftigen Teufel und des HErrn Christi Widerwärtigen von Herzen feind seyn, ihn verfolgen und alles Leides thun, wie abgesagten Feinden gebühret, und Christo sein Reich und Ehre helfen erhalten, ein jeglicher in seinem Beruf, nach seinem höchsten Vermögen, aufs allertreulichste und fleißigste, geschweige denn, daß sie sich davon sollten absolviren, und seinen kraftlosen Bann und Fluchen, so er aus seinem teufelischen Rachen spyet, schrecken lassen.

5. Wir verbieten auch allen andern Personen, geistlichen und weltlichen Beichtvätern, in und ausser der Stadt Rom, und anderswo wohnhaftig, waser Gewalt sie in gedachten vorbehaltenen Fällen zu entbinden, so sie von uns und berührtem Stuhl mit Worten oder in Schriften vielleicht haben, wenns gleich mit ausgedruckten Worten darin begriffen wäre, daß man denselben in keinem Wege, oder je nicht andere Wege, massen und Weise, oder Begriff und Ausdruckung der Wort einigen Abbruch thun möge; daß sie sich in keinem Wege unterwinden sollen, einen solchen, weil diß Jubeljahr stehet, im Schein, gedachter Gewalt, in gedachten vorbehaltenen Fällen einige Wege zu entbinden, bey Strafe des gefällten Banns und Fuchs, darein die Uebertreter mit der That fallen sollen, und davon sie von niemand, denn von uns und unsern Nachkommen den Römischen Bischöffen, die rechtmäßiglich zum Pabstthum kommen, nimmer denn in Todesnöthen, mögen entbunden werden.

6. Welchen wir auch, so sie ungehorsam seyn würden, wie berührt, die Aemter der Predigt, des Lesens, der Handreichung, der Sacramente und Beichte zu hören verbieten, und mit ernstem Verbot zuvor sagen, und öffentlich erklären, mehr gemelden Uebertretern und Verächtern, daß wir wider sie sonderlich und zeitlich, festiglich, wie wirs vors beste erkennen werden, verfahren wollen, und nichts desto minder alles, das sie thun werden, mit Entbindung oder sonst in andere Wege ganz nichtig und kraftlos seyn soll, unbehindert was die vorstehet, und der päbstischen Aufsatzung und Ordnung und alles anders, das dem entgegen ist.

7. Darum sollen sich alle Christgläubigen, wie sie pflichtig sind, in diesem heiligen Jubeljahre befleißigen, ihre Herzen dem Allerhöchsten zu bereiten, ihr Leben und Sitten zu bessern, sich unbilliger Dinge zu enthalten, dem HErrn durch den Schmerzen der Busse, durch den Geist der Demuth, durch das Opfer des zerschlagenen Herzen, mit leiblichen Allmosen und Wallfahrten genug zu thun, h) damit die, so berührte Münster und Kirchen mit Andacht besuchen, rechtschaffen büssen und beichten, den vollkommensten Ablaß des Jubeljahrs, und Versöhnung mit unserm gütigsten Erlöser, durch ihre Verdienste und guten Werke verdienen, zu erlangen.

h) Damit sie den vollkommensten Ablaß ꝛc.

Hie beschleußt der Gotteslästerer und Teufelskopf, und damit er nicht als ein gar öffentlicher Lügner möge gescholten werden, setzt er des HErrn Christi Verdienst und selbst erdichtete Menschenwerke zusammen, nur zum Schein und Schanddeckel seiner Büberey und Täuscherey. Denn wer da will, daß man ihm gläuben soll, der muß Wahrheit mit untermengen und GOttes Namen darzu führen, will er anders seine Lügen für Wahrheit

heit verkaufen, wie jetzt zu unser Zeit etliche auch weidlich und unverschämt thun, und aller Ketzer, Schwärmer und Rotten Art ist, die viel von Christo schwatzen können, und führen die Wort im Maule, ꝛc.

Aber wahrlich, GOttes Reich stehet nicht in Worten, wie St. Paulus sagt Röm. 14, 17. es läßt sich nicht also vermänteln, vergleichen und auf beyden Achseln tragen des Pabsts Lehre und das Evangelium Christi zugleich, und mit einander wollen haben, und beyde in Freunden behalten, Christus und Belial können sich nimmermehr vertragen in einem Bette um die Braut, 2 Cor. 6, 15. So balde dieselbe auch einen andern zuläßt und buhlet mit ihm, wird sie zur Hure und Ehebrecherin, da wird nichts anders aus. Denn dieser Spruch Christi Matth. 6, 24. wird wol ewig müssen wahr bleiben: Niemand kann zweyen Herren dienen sonderlich die ewige stete Feinde, und sich nicht vertragen lassen, als Christus und der Römische Antichrist, des Satans Statthalter. Darnach mag sich ein jeder richten, und sein Klügeln fahren lassen, denn es kann und mag doch anders nicht seyn, das ist gewiß.

Darum wer nicht will ewig verlohren werden und zum Teufel fahren, der hüte sich mit allem Fleiß und Ernst vor dem Pabstthum und seiner Lehre und nehme auch das allergeringste und kleineste nicht davon wieder an, es gelte was es wolle, fliehe vor ihm und seinem Anhang, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst, und lasse sich bey keine nicht verführen von den Heuchlern durch süsse geschmückte Worte, noch überreden, als wäre nicht viel dran gelegen, wenn man gleich etwas um Friedes willen weichet und nachgiebt, und um geringes Dinges willen wie sie vorgeben und klügeln, das diß sey, soll man das Band der Liebe nicht zerrütten.

Wolan, es ist fürwahr hie nicht scherzens, sondern gilt entweder ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß. Derhalben sondere sich ein jeglicher, der ein rechter Christ fern und selig werden will, eilends vom Pabst und seinem Anhang, Alten und Neuen, ganz und gar abe, mit Lehre und Leben, mit Leib und Seele, daß er nicht theilhaftig werde ihrer Sünden, und nicht etwas von ihrer Plage empfahe. Denn die, so das Thier und sein Bild anbeten, und sein Mahlzeichen an ihrer Stirn oder Hände annehmen, werden keine Ruhe haben, weder Tag noch Nacht, sondern mit Feuer und Schwefel ewiglich gequälet werden, Offenb. 19, 20. hie ist Geduld der Heiligen, die sind die da halten die Gebot und den Glauben an JEsum, sagt Johannes in seiner Offenbarung. c. 14, 12. Wer Ohren hat zu hören, der höre, Matth. 11, 15. c. 7, 15. und sehe sich fleißig vor vor den falschen Propheten, wache und bete allezeit, Marc. 13, 33. Denn es ist gar bald geschehen, der Teufel fehret wahrlich nicht, wie wir täglich sehen und erfahren, daß er einen hie, den andern dort dahin reißt und verschlinget, heimlich und öffentlich, und gemeiniglich unterm grossen Schein der Heiligkeit, daß es wenig gewahr werden, sind sie er, und meynen, es habe keine Noth, stehe wohl mit ihnen, und sitzen GOtt mitten im Schooß, als die liebsten Kinder.

Die Namen der gedachten Pönitentiarien sind diese:

Magister Peter von Calagur.
Johannes, ein Pohle,
Heinrich, ein Britoniter.
Thomas, ein Engelleser.
Magister Sylvester.
Marr, Abt von Bonevent.
Bernardin Villa Nova.
Paulus, ein Unger.

Co-

Cocles, ein Deutſcher.
Magiſter Johannes Fuchs.

8. Derhalben ſoll niemand geziemen dieſen Brief, unſer Mandat, Gebots, Decrets, Ermahnung und Vermahnung zu brechen, oder dawider mit freventlicher Dürftigkeit zu handeln. Wird ſich aber jemand des unterwinden, der ſoll wiſſen, daß er in Ungnade des allmächtigen GOttes und ſeiner heiligen Apoſteln Petri und Pauli kommen wird.

Gegegeben zu Rom den St. Peter im Jahr der Menſchwerdung des HErrn, tauſend fünfhundert und im vier und zwanzigſten, am vierzehenten Tage vor den Calenden Januarii, unſers Pabſtthums im andern Jahre.

Mit Gnaden und Freyheit unſero allerheiligſten Herrn.

Die vornehmſte Streitſchriften über die Materie vom Ablaß hat Lutherus mit Tzeln gewechſelt, und dieſe ſind es, die man bereits im erſten Abſchnitt von den Streitſchriften Lutheri in Abſicht auf die Perſonen abgedruckt und im XVIII. Th dieſer Sammlung p. 254. 290. und 564. nachzuſchlagen hat. Man thue hinzu, was Lutherus wider den päbſtiſchen Ablaß geſchrieben, in ſeiner Vermahnung an die Geiſtlichen, verſammlet, auf dem Reichstag zu Augſpurg, im XVI. Th. dieſer Sammlung. p. 1129.

D. Von Lutheri Schriften wider die ſo genante Ohrenbeichte der Papiſten und getriebenen Gewiſſenszwang bey der Abſolution.

179.

D. Martin Luthers Büchlein von der Beichte.

Verdeutſcht durch George Spalatinum.

Dem Durchlauchtigſten hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johannſen, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen. Meinem gnädigen Herrn.

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürſt, euern Fürſtlichen Gnaden, ſey mein arm Gebet und unterthäniger Dienſt allezeit zuvor, gnädiger Herr. Als ich hiebor mit göttlicher Hülfe des ehrwürdigen, hochgelehrten Vaters, D. Martin Luthers, Auguſtiners, Büchlein von der Beicht, aus dem Latein in die deutſche Sprache gezogen, habe ich daſſelbe mir vorgenommen, E. F. Gn. vor andern zuzuſchreiben. Nicht allein darum, daß E. F. Gn. ich mich, um von Ihr empfangene bisher Gnaden, dankpflichtig, wiewol ungnugſam, erkenne; ſonde n auch, daß E. F. Gn. faſt begierig iſt, das göttliche Wort nicht allein gerne zuhören, ſondern auch, ſo viel ihr möglich, mit Fleiß leſen. Derhalben E. F. Gn. dieſes edle Büchlein billig würdig iſt, das E. F. Gn. hiemit demüthiglich überſchicke, mit unterthäniger Bitte, E. F. Gn. wollen es gnädiglich annehmen, und ob dem Göttlichen Wort, und heiligen Evangelium, und denen, die es rein, chriſtlich und wohl handeln, und dem Volke GOttes treulich mittheilen, gnädiglich halten; welches wahrlich eine hohe, chriſtliche, fürſtliche Tugend iſt; und benanten D. Martin und mein gnädiger Herr ſeyn. Dann ich bin ungezweifelt, E. F. Gn. werden mancherley gute und hellwertige lehre, Unterricht und Unterweiſung, das tröſtliche Sacrament der Buß und der Beicht belangend, darin befinden. Damit E. F. Gn. zuſammt allen den Ihrigen dem allmächtigen GOtt in ſeinen göttlichen gnädigen Schutz in langwieriger, ſeliger Geſundheit, nach ſeinem ewigen Lob, zu unterhalten, ich befehle. Datum zur Lochau Dienſtag des achten Tages im Mayen. Anno M D XX.

E. F. Gn.
unterthäniger Caplan.
Georgius Spalatinus.

Das erſte Capitel.

1. Weil bey unſern Zeiten faſt aller Menſchen Gewiſſen in das falſche Vertrauen ihrer Gerechtigkeit und ihrer Werke verführet ſeynd, und die Lehre des Glaubens und des Vertrauens in GOtt ſchier gar geſchwiegen und verſtummet: Demnach iſt dem Menſchen, der willens iſt zu beichten vonnöthen vor allen Dingen, daß er ſich in

keine Wege verlasse weder auf die geschehene noch auf die künftige Beichte; sondern daß er sein Vertrauen allein in die allerbarmherzigste Verheissung GOttes mit der ganzen Vollkommenheit des Glaubens setze, und deß ganz gewiß und sicher sey; dieweil ihm GOtt verheissen hat, so er seine Sünde beichten würde, ihm dieselben zu vergeben, daß GOTT seine Verheissung und Zusage aufs allergetreu'ichste vollziehen werde.

2. Dann wir sollen uns nicht darauf lassen, daß wir beichten, (sondern weil er denen die da beichten Gnade verheissen,) das ist, wir sollen unser Vertrauen nicht setzen auf die Würdigkeit oder Gnugsamkeit unser Beichte als die nichtig ist; sondern wir sollen uns allein lassen auf die Gewißheit und Wahrheit der göttlichen Verheissung, wie der 25. Psalm v. 11. sagt: O HErr, du wirst meiner Sünde um deines Namens willen gnädig seyn. Der Prophet spricht nicht, um meiner willen, oder aber von wegen meiner Würde, oder um meines Namens willen; sondern, um deines Namens willen. Also daß das Werk der Beichte nicht anders sey, dann eine Ursache, dadurch GOtt bewegt werde seine Verheissung zu vollziehen und zu erfüllen. Ja dardurch wir uns üben in dem Glauben und Vertrauen die göttliche Verheissung sonder Zweifel zu erlangen, daß also du HErr nicht uns, sondern deinem Namen die Glorie und Ehre gebest, und dich erfreuest, nicht wann wir dir wohlthun, sondern wann du uns wohlthust, wie du dann durch den Propheten Ezechiel sprichst. Dann durch diesen Weg erfolget, daß der Mensch sich in dem HErrn und in GOtt, und nicht in sich selbst rühme, sondern daß er die Gnade GOttes würde und ehre. Also wird auch erfolgen, daß die Beichte und Großthätigkeit GOttes Werk sey, wie im 111. Ps. v. 2. 6. stehet.

Das andere Capitel.

3. Daß aber GOtt (zu Ehren seiner Gnade und Barmherzigkeit) uns die Vergebung der Sünde verheissen, soll aus der heiligen Schrift bewisen werden.

4. Zum ersten stehet in dem 32. Ps. v. 5: Ich habe gesagt, ich werde dem HErrn meine Ungerechtigkeit beichten oder bekennen; und du hast mir vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde. Im andern Buch der König am 12. Capitel, (2 Sam. 12, 12.) daher berührter Psalm genommen ist, findet man, daß alsbald der König David saat: Ich habe gesündiget zur Stunde sprach der Prophet Nathan: Der HErr hat auch deine Sünde von dir genommen, du wirst nicht sterben. Jeremiä am 8. Capitel v. 8. lieset man also: Wenn diß Volk wird das Uebel büssen, so will ich auch das Uebel wenden, das ich mir vorgenommen habe zu üben. In der ersten Epistel St. Johannis am ersten Capitel v. 9. stehet also: Werden wir unsere Sünde beichten, so ist der HERR getreu und gerecht, und wird uns unsere Sünde vergeben, und uns von aller unser Ungerechtigkeit reinigen.

5. Und das ist die wahrhaftige Definition und Beschreibung des gerechten Menschen. Salomon sagt im 18. Capitel seiner Sprüchwörter v. 17: Der Gerechte ist der erste Verkläger sein selbst. Dann darum ist er gerecht, daß er sich selbst verklagt. Darum folget also am benanntem Orte: Sein Freund, das ist der HErr Christus, kömmt und wird ihn su ben, und nicht lassen verderben, sondern ihm auch am fernsten in der Hölle gefunden wieder daraus bringen und erlösen.

6. Demnach nennet GOtt Josua am 7. v. 19. die Beicht die Ehre GOttes, und sagt also zu Achan: Mein Sohn, gib GOtt die

die Ehre, und beichte und zeige mir an, was du gethan hast. Darauf St. Hieronymus also schreibet: Die Beichte, oder die Bekennung der Sünde, ist das Lob GOttes. Das ist auch kein Wunder; dann der seine Sünde beichtet, der sagt ohn Zweifel die Wahrheit. Nun ist GOtt die Wahrheit; demnach bekennt er damit auch GOtt. Also sagt auch Manasses König in Juda im allerschönsten Gebete, welches auch einem jeden Menschen, der beichten will, sehr bequem ist, wie man im andern Buch der Chronica (c. 36, 13. nach der Vulgata) am letzten Capitel lieset: Aber du, HErr, hast uns von wegen deiner Güte zugesagt die Busse der Vergebung der Sünden. Und wahrlich HErr du hast uns die Vergebung der Sünden von wegen deiner Güte zugesagt. Dann unsere Beichte wäre ja nichts, wenn wir die Verheissung GOttes nicht hätten. Darum stehet es ganz in der göttlichen Güte daß uns GOtt die Vergebung der Sünden zugesagt hat. Dann wenn uns GOtt die Vergebung der Sünden nicht verheissen hätte so möchte sie durch keine Gerechtigkeit erlanget werden. Derhalben ist einem Menschen, der da beichten will, zum ersten und aufs höchste vonnöthen, daß er diesen Glauben der göttlichen Verheissung habe, damit sich der Mensch nicht unterwinde, durch seinen Fleiß, durch sein Bedenken, und durch sein Vermögen GOtt zu bewegen ihm seine Sünde zu vergeben; weil GOtt ganz bereit und geneigt ist, ihm seine Sünde zu vergeben, und ihm vorkommen ist. Ja viel mehr ihm die Vergebung der Sünde anzunehmen und die Beichte zu thun durch die Güte seiner allerliebsten Verheissung gereizt und bewegt hat.

Das dritte Capitel.

7. Ehe der Mensch seine Beichte dem Priester als dem Statthalter thut, so ist vonnöthen, daß er zuvor GOtt als dem Fürsten selbst beichte. Und allda muß man diese Sache mit Ernst handeln! denn eben als (wie) den göttlichen Augen alle Dinge unverborgen seynd; also mögen sie nicht betrogen und verblendet werden. Derhalben muß ein Mensch in ihm ohn Erdichtung mit Fleiß suchen den Vorsatz eines bessern Lebens, und den Widerwillen zu der Sünde.

8. Dann es bewegt, (betreugt) schier nichts mehr und sehrer den meisten Theil der Menschen, die da beichten wollen, denn die subtile, behende und tiefe Erdichtung, mit welcher sie gemeiniglich den gerumaenen Widerwillen zu der Sünde und den Vorsatz ihr Leben zu bessern, auch vor ihnen selbst mit Gewalt zu nichte machen. Welches denn gnugsam der unseliae Ausgang ausweiset, wenn sie bald nach ihrer Beicht wieder in ihre alte Haut kriechen, und eben als wären sie einer grossen Bürden der Beichte entlediget, hinführo ohn alle Sorge leben, nichts weniger unsorgfältig dann vergessen ihres Vorsatzes; durch welche Unsorgfältigkeit allein sie möchten überwiesen werden ihrer allerunseligsten Erdichtung.

9. Darum muß ein Mensch in diesem Stück ganz frey seyn, und bey ihm selbst von ihm selber ein Urtheil sprechen und reden, wie er sich geschickt findet, als wollte er sprechen, und reden, wann keine Pein und Strafe, kein GOtt und kein Gebot wäre; und als wollte er es einem heimlichen Freunde heimlich in ein Ohr sagen, als vor dem er sich nicht schämet, ihm alle seine Sachen zu eröfnen. Ja als wollt er mit ihm selber von seinen Sünden und Lastern aufs aller freyeste reden: also soll er auch vor GOtt reden, der uns viel sehrer liebt, dann wir uns selbst. Dann wenn ein Mensch sich befindet, daß er nicht ernstlich zu einem guten Vornehmen geschickt ist, so weiß ich nicht ob es sicher ist,

ist fast der Kern von Volk auf dem Erdboden, der Menge und Macht halben. So ist Arabia das reichste und edelste Volk geachtet, damit er anzeiget, wie alle Welt zum Glauben soll bekehret werden. Darum, obwol hier das Gold, Weyhrauch und Kameelthier leiblich mögen verstanden werden, so ist doch das Kommen und Bringen zu der geistlichen Jerusalem zu verstehen. Was aber der geistliche Verstand sey, wollen wir ins Evangelium sparen. Daß er auch saget: Alle von Saba, ist nicht die Meynung, daß sie alle gläubig worden sind; sondern, daß das ganze Land sey Christen worden, obwol darunter sind, die nicht gläuben; gleichwie wir sagen: Ganz Deutschland ist jetzt Christen; darum, daß die alte heydnische Weise ist nimmer darinnen: obwol das weniger Theil rechte Christen sind, wirds dennoch um ihrentwillen alles Christen genennet. Also auch, das Jüdische Volk war allesamt GOttes Volk, 4 Mos. 25. und doch viel darunter die Abgötter anbeteten.

18. Zuletzt saget er: Sie werden des HErrn Lob verkündigen. Das ist das rechte eigentliche Christenwerk, daß wir unsere Sünde und Schande bekennen, und allein GOttes Gnade und Werke in uns predigen. Denn GOttes Lob und Ehre mag niemand predigen, der GOttes Gnade und diß Licht nicht erkennet. Niemand mag aber GOttes Gnade erkennen, der noch etwas von seinem Licht, Werk, Wesen und Natur hält; denn derselbige ist und bleibet ein alter, blinder und todter Adam, der nicht aufstehet, diß Licht zu sehen, und prediget mehr sein eigen Lob. Darum lobet Esajas hier die aus reichen Arabien, daß es rechte Christen sind, die nur GOttes Lob verkündigen, welches sie ohne Zweifel lehret diß Licht der Gnaden und Evangelium.

Die Epistel am ersten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. am 12. Cap. v. 1–7.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmhertzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ist, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst: und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene GOttes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßig halte, ein jeglicher nach dem GOtt ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerley Geschäfte haben; also sind wir viel ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Inhalt.

Von den Früchten des Glaubens.

* Worinn ein Christlich Leben bestehet 1.
1. Die erste Frucht des Glaubens, diese ist, daß die Gläubigen ihre Leiber GOtt opffern.
2. Wie und warum der Apostel von dieser Frucht auf eine gar besondere Weise redet 2. sqq
* Unterscheid des leiblichen und des geistlichen Priesterthums 3.
3. wie und warum diese Frucht sehr seltsam ist 4.
* Christi Leiden und Werk ist auf doppelte Weise zu betrachten 5.
3. wie und warum diese Frucht genannt wird ein geistlich Opffer 6. 7.
* von dem Predigtamt, wie sie solches ist ein recht Opfer amt 8.
4. wie und warum diese Frucht nicht soll seyn erzwungen, sondern freywillig 9. 10.
* Unterscheid der Gesetzprediger und der Gnadenprediger 10.
5. die Fürtrefflichkeit dieser Frucht 11. sqq
* Urtheil von dem Meßopffer der Papisten 12.

6. Wo-

daß er beichte. Das weiß ich, daß es ihm besser wäre, daß er sich von der Beichte enthielte. Es sollte auch in dem der Kirchengebet nicht geachtet werden, er würde gebannet oder nicht. Dann es ist in diesem Fall besser, daß man der Kirchen nicht Gehorsam leiste, dann daß man (mit seiner Gefahr) zu GOtt mit einem erdichten Herzen sage (trete). Dann mit erdichten Herzen sündiget man wider GOtt. Wenn man der Kirchen ungehorsam ist, so sündiget man allein wider die Kirche, so man anders in diesem Fall sündiget, wenn man der Kirchen ungehorsam ist. Dann die Kirche hat nichts zu gebieten, darin der Seelen Gefahr ist, und der massen (dergleichen) Artikel seynd allezeit von den Geboten der Kirchen ausgeschlossen. Dann alles, das die Kirche gebeut, das gebeut sie GOtt zu Lobe, und von wegen der Seelen Seligkeit, und vermuthet sich bevor, daß der Mensch begreiflich, fähig und bequem sey ihr Gebot zu erfüllen, und zu vollziehen. Und wenn dieselbige Vermuthung betrogen wird, so bindet das Gebot auch nicht, angesehen, weil wider die Gebote GOttes, die das Gewissen binden, die Kirche nichts vermag auszusetzen. Darum ist es wahrlich zu besorgen, daß viel Menschen aus Furcht der Kirchen Gebot hinzu gehen, denen doch ihr vorig böses Leben herzlich wohl gefällt.

Das vierte Capitel.

10. Wenn nun ein Mensch in der Engstung (Angst) ist, und sich nicht gern der Beicht enthält, und dennoch, so er die Wahrheit reden wollt, bey ihm befindet, daß er den guten und kräftigen Vorsatz, sein Leben zu bessern nicht habe, so soll er in solchen zu diesem einigen Rath des Propheten Zuflucht haben, da er saget: ergiesset (schüttet aus) euere Herzen vor dem HErrn: Und soll der Mensch also auf seine Knie fallen, und eigentlich und lauterlich GOtt dem HErrn das ganze Uebel seines Herzens beichten, und ihn um einen guten Vorsatz bitten. Ja wer ist so hoffärtig, daß er es nicht darvor halte, daß ihm dieser Rath groß vonnöthen sey? Angesehen, daß kein Mensch einen so grossen guten Vorsatz hat, als er billig haben sollte. Derhalben soll der Mensch sichtlich von GOtt begehren, daß er fühlet, daß er in ihm selber nicht möge finden, so lang bis er ernstlich und wahrhaftiglich anhebe ihm ein besseres Leben lassen gefällig seyn, und seines mißfallen. Denn die Lehren und Unterweisungen den guten Vorsatz zu machen, so gemeiniglich gegeben, uns vorgetragen, und eingebildet seynd, sollen nicht also verstanden werden, daß der Mensch aus und von ihm selber ihm einen guten Vorsatz machen, und sich deß bearbeiten soll. Dann dieser Verstand wäre der Tod, und die Verderbniß, und wie jener sagt 2 Kön. 4, 40: O Mensch GOttes, der Tod ist in den Töpffen. Wiewol leider sehr viel Menschen sich ob diesem jämmerlich martern und würgen, als die da gelehrt seynd nach unmöglichen Dingen zu trachten. Darum muß ein Mensch in seinem eignen Vermögen verzweifeln, und sein Herz gegen GOtt dem HErrn ganz entblössen und aufthun, und also sprechen: O HErr GOTT, ich habe je das nicht, das ich schuldig bin, ich vermags auch nicht; demnach bitte ich dich, du wollest mir geben, das du gebeutest, und mir gebieten, das du willst. Den also betet St. Augustin in der Beichte.

Das fünfte Capitel.

11. Aber erst berührte Meynung von dem guten Vorsatz soll man recht verstehen. Dann ein guter Vorsatz soll auf zweyerley Wege geschehen.

12. Zum ersten, von öffentlichen Todsünden allein, wie dann seynd: Ehebruch, Mord, Un-

Unkeuschheit, Dieberey, Rauberey, Wucher, Nachreden ꝛc. Dann der Vorsatz, berührte Sünde zu meiden, gehört eigentlich zu der Sacramentlichen Beichte, Ja man muß den Vorsatz haben einen jeglichen Augenblick, so bald derselben Sünden eine verbracht ist worden, laut dieses Spruchs des weisen Mannes Ecclesiastici (Cap. 21, 1.) **Mein Sohn hast du gesündiget, höre auf und sündige nicht mehr.** Und wiederum (c. 5. 18.): Verzeuch nicht, dich zu dem HERRN zu bekehren und wenden.

13. Zum andern, von wegen der Sünden (die von etlichen die täglichen Sünden genannt werden,) ist es vergeblich, daß man sich bearbeite einen Vorsatz zu machen. Dann wenn ein Mensch auf sich selbst recht achtung hat, so wird er befinden, daß es unmöglich ist, wenn er anders leiblich und im Fleische leben will. Weil (als St. Augustinus sagt,) dieses Leben ohne solche Sünden nicht mag zubracht werden, als da sind, lachen, reden, gedenken, ansehen, hören, schmecken, überflüssig oder unbedächtig greifen ꝛc. Welche auch zuweilen dermassen sind, daß man nicht eigentlich weiß ob es Sünden, oder aber Anfechtungen sind, die da zu dem Verdienst fördern. Und ist doch zu wundern, wie man sich hierin so sehr bemühe, und der Beichtiger mit einer Art von sehr vielen Worten zu beichten überladen werde.

14. Denn der Vorsatz muß gewiß sein, sich von den gewissen Sünden, und die im gemeinen Leben möglich sind zu vermeiden, zu enthalten wie dann oben berührte öffentliche Todsünden sind.

Das sechste Capitel.

15. Ob aber die heimlichen Sünden des Herzens, und also die allein GOtte und dem Menschen, der sie gethan, bekannt, zu der sacramentlichen Beicht gehören, ist über meinen Verstand. Sehr gern wollte ich sprechen, daß sie nicht zu der Beicht gehörten. Denn man kann es in keine Wege mit keiner Schrift noch Ursach beweisen. Ich habe auch zu mehrmalen ein Argwohn gehabt, daß dis alles sey ein Fund entweder der kargen (geitzigen) oder sorgfältigen, (vorwitzigen) oder der wüterichen tyrannischen Prälaten, welche durch diesen Weg das Christliche Volk in eine Furcht und Scheu gebracht haben, sich vor ihnen zu fürchten. Dann diß ist meines Bedenkens, nichts anders dann sich des Gerichts GOttes unterwinden, und die Obrigkeit GOTTes beleidigen; bevor wenn die Leute darzu gezwungen werden. Dann eben daher kömmt das grosse Meer der Rechten (Gesetzen) und unmöglichen Fragen von den Fällen der Sünden. Da doch dem Menschen (selbst) unmöglich ist, zu wissen, wenn er tödtlich ist hoffärtig gewesen, oder wenn er tödtlich begehret oder geneidet im Herzen habe.

16. Wie sollte nun das der Priester wissen, der allein gesetzt ist die Todsünde zu richten? Wie soll der ein fremdes Herz erkennen, der sein eigen Herz nicht gnugsam erkennt? Daher kömmt es, daß viel Leute viel Sünden beichten, und doch nicht wissen ob es Sünden seynd oder nicht; und werden darzu durch diesen Spruch St. Gregorii gedrungen: **Es ist die Art der frommen Gemüther, sich zu der Schuld zu bekennen, da die Schuld nicht ist.** Ja das soll man gegen GOTT thun. Aber etliche geistliche Obern seyn der grausamen und pharisäischen Hoffart, daß sie es auch von den Leuten wollen haben und wissen. Und sehen in deß doch nicht, daß so diß ein Mensch thun sollte, so müßte man das ganze Leben über nichts anders thun, denn beichten, und die Beichte mit einer andern Beichte beichten, so man sich

sich fürchtet vor der Schuld, da keine Schuld ist. Dieweil auch die guten Werke nicht ohne Schuld seynd, und St. Hiob scheuet sich vor allen seinen Werken, (Hiob 9, 28. nach der Vulgata.)

Das siebente Capitel.

17. Ein andrer lege diß aus; ich lasse mich daran begnügen, daß man nicht alle Sünde des Herzens beichten muß. Soll man aber derselben etliche beichten, so sage ich, daß der Mensch die Sünde allein beichten soll, die er öffentlich weiß, daß er sie wider die göttliche Gebote bey ihm im Herzen beschlossen hat. Darum eine Mannsperson die schlechte Gedanken von einer Jungfrauen, oder Frauen, oder wiederum ein Weibsbild die schlechte Gedanken von einem jungen Gesellen nicht beichten darf. Man darf auch die (Begierden oder die) Brunst, der unreinen Liebe gegen einander, oder die Neigung zu einem andern Geschlecht und Art, wie unrein und unsauber die ist, nicht beichten, (ja nicht die heftigen Bewegung derselben) Denn solche Anfechtungen und Gedanken seynd zu mehrmalen Anfechtungen von dem Fleische, von der Welt, oder von dem Teufel erregt, welche die Seele wider ihren Willen gedrungen wird zu leiden oft eine gute weile, ja zuweilen einen ganzen Tag oder Woche, wie St. Paulus von seiner Anfechtung bekennt, 2 Corinth. 12, 7. Und dieses ist die Ursache: denn der Vorsatz dieselben Sünden zu meiden ist unmöglich, lügenhaftig und vergeblich, und die Neigungen und Begierden der Geschlechten zu einander hören nicht auf und lassen nicht ab, wenn sich Ursach darzu begiebt. So ruhet der Teufel nicht: auch ist unsere Natur ganz sündig. Aber diejenigen, so ohne Sünde leben wollen, und es dafür halten, daß der Mensch gesund sey, machen uns diese Creutz und Marter, auf daß wir ja nicht ablassen dem Priester auch dasjenige, das uns nur wenig reut zu beichten.

18. Demnach wenn man diese heimliche Sünden des Herzens soll beichten, so soll man allein die beichten, mit welchen man vollkommene Verwilligung zu dem Werke gegeben hat. Dermassen sich in denen, die göttlich zu leben begehren, entweder selten oder nimmer begeben, ob sie gleichwohl mit solchen Neigungen und Anfechtungen beschwert werden.

Das achte Capitel.

19. Hieher gehört die Art der überkühnen Theologen, auf dieses einig allein gespitzt, daß sie die wahrhaftige Furcht GOTTes in den Herzen der Menschen auslöschen, und der ganzen Welt mit falschen und erdichteten Schrecken eine Furcht einjagen. Also daß man es davor mag halten, daß der HERR Christus von denselben geredet hat, da er die erschreckliche Zeichen des Himmels erzehlet.

20. Und das seynd diejenigen, so sich unterwunden haben Unterscheid unter den tödtlichen und täglichen Sünden zu machen; der Meynung, daß so die Menschen hörten, daß eine tägliche; oder vergebliche Sünde wäre, sich nicht besorgen, und Gottesfurcht (eben als achtet GOtt der täglichen Sünden gar nichts,) ganz nachliessen: und wiederum, wenn sie hörten, daß die verwilligung des Herzens eine Todsünde seyn soll, so dann wenn einer den Geboten der Kirchen ungehorsam wär; oder aber sonst etwas anders geringes thät, Christus keine Statt in dem Herzen des Menschen hätte, vor dem grausamen Schall des Meers und den Wellen des elenden Gewissens. Wider dieselben ist zu wissen, daß der Mensch an diesem muß gänzlich verzweifeln, und es davor halten, daß er alle seine Todsünde nimmermehr vermag zu beichten, und daß diese Lehre, welche in der Kirchen überlaut vermeldet wird, aus den päbstlichen

lichen Rechten, daß ein jegliches Chriſtliches Menſch einſt im Jahr alle ſeine Sünde beichten ſoll, wie die Worte lauten, entweder eine teufeliſche und aller mördlichſte Lehre ſey, oder aber einer groſſen und weitläuftigen Auslegung bedarf.

21. Darum ſage ich alſo, man muß nicht alle, weder tödtliche (nec mortalia, nec venialia) noch tägliche Sünde beichten; ſondern der Menſch ſoll wiſſen, daß er über allen ſein vorgewandten Fleiß dennoch den mindſten und wenigſten Theil ſeiner Sünde gebeicht habe. Und das darum; dann die heilige Schrift ſagt im 19. Pſalm v. 15: Verzeihe mir die verborgene Fehle; und dieſe verborgene Sünde weiß und erkennt GOTT allein. Weiter ſtehet in den Pſalmen: O GOTT! ſchaffe in mir ein rein Herz, Pſ. 51, 11. Damit je ein ſo heiliger Prophet ein unreines Herz kennt. Auch ſo betet die ganze heilige Kirche: dein Wille geſchehe. Damit die Kirche beichtet und bekennet, daß ſie den Willen GOttes nicht thue, und daß ſie eine Sünderin ſey. Es fehlt auch ſo ferne, daß wir alle Todſünde mögen wiſſen und kennen, und viel weniger zu beichten, daß auch unſere gute Werke wenn ſie GOTT mit Ernſt, und nicht mit gnädiger Barmherzigkeit erkennt, verdammlich und tödtlich ſeynd. Demnach wenn man je alle Todſünde beichten ſoll, ſo mag es mit dieſen kurzen Worten geſchehen, wenn wir alſo ſprechen: Siehe an, alles mein Leben, Reden, Weſen und Handel iſt alſo gethan, daß es tödtlich und verdammlich iſt, wie dann im 143. Pſ. v. 2. ſtehet: O HErr, gehe nicht mit deinem Knecht in das Gericht, dann vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. Alſo ſpricht auch St. Paulus Röm. 7, 15: Aber ich bin fleiſchlich verkauft unter die Sünde. Ich finde in meinem Fleiſch nichts gutes: das Böſe das ich nicht will, das thue ich; und das Gute das ich will, das thue ich nicht. Ja, das iſt die allertödtlichſte Todſünde, daß ein Menſch der Meynung iſt er ſey mit keiner Todſünde beladen vor GOtt; zu welcher Thorheit und Unſinnigkeit dieſelben Theologen ſich unterwinden durch dieſe irrige Regel mit Fleiß und Vorſatz der Menſchen Gewiſſen mit Gewalt in alles Verderben zu ziehen und zu zwingen, in dem daß ſie nach ihrer Gewohnheit und Weiſe lehren, daß die Todſünden von den (venialibus) täglichen unterſchieden ſeyn. Alſo leſen wir in St. Auguſtin, Cyprian, und andern Vätern, daß nicht mortalia, das iſt, Todſünden, ſondern, criminalia, das iſt ſolche Sünden, die da könnten angeklaget, und überwieſen werden, entbunden und aufgelöſet ſeyn.

22. Darum muß das geiſtliche Recht durch die Sünde, Klagſünde oder klagwürdige Sünde verſtehen, als nemlich welcher halben ein Menſch entweder von andern Menſchen oder aber von ſeinem ſelbſt eigenen Gewiſſen, das nicht aus menſchlichen Aufſätzen verletzet, beſchweret und aufs allerärgſte unterwieſen, ſondern aus den göttlichen Geboten unterrichtet und gelehret iſt, und das da weiß, daß man vielmehr der göttlichen Güte muß nachlaſſen, dann eigenen Fleiß befehlen, verklaget wird.

23. Wie aber, wenn der Teufel dem Menſchen im Sterben und Tod die ungebeichte Sünde vorwirft, wie dann viel Exempel zu leſen. Darzu antworte ich alſo: Laß dieſelbe Sünde mit den Sünden hinfahren, von welchen geſagt wird Pſ. 10, 15: O HErr, wer kann merken wie oft er fehlet! und von welchen dieſer Spruch lautet, Pſ. 143, 2: O HErr, gehe nicht in das Gericht, mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. So etliche Exempel darwider und den entgegen et-

wan geschehen sein, so seynd die entweder durch Betrug des Teufels geschehen, aber dieselben Exempel werden nicht recht vernommen. Darum ist es genug, daß du gerne wolltest alle deine Sünde beichten, wann du sie wüßtest, und zu beichten vermöchtest: dann GOtt will daß seine Barmhertzigkeit geehret werde. Aber worin? In den Gerechtigkeiten? Nein, sondern in unsern Sünden und Dürftigkeiten. Derhalben muß man die heilige Schrift über alle Exempel setzen.

Das neunte Capitel.

24. Der Sachen näher zu kommen so soll der Mensch der beichten will, den grossen Haufen der gewöhnlichen gemeinen Unterscheide gantz abschneiden. Also nemlich, die Furcht die da sehr demüthiget, und die Liebe, die sehr entzündet, die drey heilige Tugenden, die Liebe, den Glauben und die Hofnung, die vier Haupttugenden, die fünf Sinnen, die sieben Todsünden, die sieben Sacramenta, die sieben Gaben des heiligen Geistes, die acht Seligkeiten, die neun fremden Sünden, die zwölf Stück des heiligen Christlichen Glaubens, die stummen Sünden, die himmelschreyenden Sünden, und dergleichen, soll er gar lassen fahren. Dann diß ist die allerheßlichste, und allerverdrießlichste, ja ein schädliche Erzählung und Vermeldung. Dennoch haben zu diesem Uebel etliche auch die beschwerliche Last der Umstände gethan und gelegt damit sie zweyerley Nutz zuwege gebracht haben.

25. Zum ersten, daß ein Mensch das beichten will damit so viel zu thun hat, daß es auf das allerwenigste kein Gedanken und achtung haben kann, als nemlich auf den Fleiß eines guten Vorsatzes, indem daß der Mensch sein Gedächtniß mit einer so grossen Last, und sein Hertz mit Sorgfältigkeit wie er seine Sünde recht anzeigen und beichten möge, zu überladen gezwungen wird. Und dieweil der Mensch die vergessenen Sünden, oder auch die Weise zu beichten suchet, indeß verleuret er gänzlich die Beschwerde seines gegenwärtigen Gewissens, und den gantzen Nutz und Frucht der heilsamen Beicht: also daß der Mensch, wenn er von seinen Sünden absolvirt und entbunden ist, nicht so frölich ist, daß er seiner Sünde entlediget ist, als er sich erfreuet, daß er einst von der Marter und Peinigung der Beicht kommen sey. Denn er hat nicht so fleißig nach der Absolution und Entbindung der Sünde, als nach dem Ende der allerbeschwerlichsten Marter der Beicht getrachtet. So gar haben sich alle Dinge umgekehret, weil wir so laß und träge seynd.

26. Zum andern so seynd solche Beichtkinder dem Beichtvater aufs allerverdrießlichste, und nehmen ihm die Zeit, und verhindern die andern Leute, die auch beichten wollen. Darum kürzlich soll man die Gebote GOttes ansehen; denn wenn sie recht verstanden werden, so werden darinnen alle Sünden begriffen. Aber dennoch darf man die Gebote GOttes nicht alle in die Beichte ziehen, denn die zwey letzten Gebote soll man gar heraus lassen. Zum dritten soll die Beichte kurz seyn, und allein von den Sünden, die einen damals und zur Zeit beschweren, und als man pflegt zu sagen, die den Menschen bewegen zu beichten: denn das Sacrament der Beichte ist eingesetzt das Gewissen nicht zu betrüben, sondern zu frieden zu stellen. Als zu gleich wenn einer auf diß Gebot kömmt: du sollt nicht Ehebrechen. Soll ein Beichtkind so bald sagen, wie er unkeusch gewesen sey mit den Werken, Wort, oder Verwilligung, mit allen Gliedmassen und Sinnen. Was darf man denn der fünf Sinne, der Todsünde, und das grosse Meer der Distinctionen und Unterscheide? Deßgleichen in diesem Gebot: du sollt nicht todt-

todtschlagen; soll das Beichtkind bald sagen, mit was Art des Zorns es gesündiget habe, ob mit Neid, mit Haß oder mit fluchen, oder mit dem Werk selbst. Und also fort an in den andern Geboten auch; wie ich denn solche Anzeigung mit Fleiß und gutem Bedacht in meinem Büchlein von den Zehen Gebeten GOttes, und in den Zeddeln derselben angezeiget habe.

27. Und wiewol im Decret in der Distinction von der Busse, und im vierten Buche Sententiarum diese Materie anders gehandelt wird, dennoch laß dich deß nicht anfechten noch bewegen. Denn es ist alles voller ungefallener, unwichtiger Meynung und verachtlicher Rede. Es ist auch kein Wunder, wenn man erweget, wie sie alle ihre Materien (Sachen) aus einem fast ungeschickten, zweifelhaftigen und untüchtigen Büchlein von der wahrhaftigen und falschen Busse, das St. Augustino zugeschrieben wird, genommen haben, welches Büchlein überall also für St. Augustins Büchlein unter diesem falschen ungründigen Titel gehalten wird.

Das zehente Capitel.

28. Wenn man beichtet so muß man fleissige achtung darauf haben, daß die Sünde, so wider die Gebote GOttes, und der Menschen Gesetze begangen, mit grossem Unterscheid von einander gesondert werden. Und diß sage ich darum: denn heut zu Tage hat diese Unsinnigkeit überhand genommen, daß, was wider geistliche Recht geschieht, man mit grossem Fleiß observiret; was aber wider die Gebote GOttes läuft, dasselbe achtet man entweder gar nicht, oder erwegets doch nur obenhin. Solches will ich dir mit Exempeln anzeigen. Du sollt wol Pfaffen und Mönche finden, die wenn sie in der Meß an einer einigen Sylbe stammeln, oder dieselben zum andernmal lesen, sich davor, als vor einer grausamen Uebelthat entsetzen; so doch alhier entweder aus natürlichem Mangel und Gebrechen der Zungen, oder in einem andern Fall keine Sünde begangen wird. Es beichten auch diejenigen, welche ihre Gedanken niemals beysammen gehabt, ihre Vorbereitungen und præparatoria nicht gelesen, oder dergleichen altvetterische Mährlein. Also war einsten einer, der über dem Altar den Priester dreymal zu ihm fordert, und ihm allemal beichtet, wenn ihm etwas einfiel. Solche Gespötte hat der Teufel unzählich. Ich habe ihrer viel gesehen, und gekannt, die so sorgfältig und ernsthaftig in ihren Beichten gewesen, daß sie auch bald von ihren Sinnen kommen seynd. Wenn sie aber einen heimlichen Neid oder Haß in ihren Herzen hatten, vor oder nach der Messe den Leuten übel nachredten, verleumden, versprachen und greulich fluchten, darum bekümmerten sie sich nicht sehr. Aber woher kömmt doch diese verkehrte Meynung? Aus nichts anders, denn wie St. Paulus sagt Tit. 1, 14. aus den Menschensatzungen und Geboten, welche sich von der Wahrheit abwenden. Und weil wir unsern begangenen Sünden, GOtt zu beichten unterlassen haben, so hat er uns übergeben in einen verkehrten Sinn, Röm. 1, 18. auf daß wir, mit den erdichteten Sünden uns selbst betriegen und uns der Wohlthat des Sacraments berauben; und zwar eben mit dem Fleiß durch welchen wir uns lassen bedünken, als suchten wir berührte Wohlthaten des Sacraments: wie denn thun, die da haben aus Unterlassung der Siebenzeit schier eine unvergebliche Sünde gemacht, so sie doch indeß die Unkeuschheit wider die Gebot GOttes, oder die unterlassene Wohlthat und Freundschaft gegen den Nächsten leichtlich vergeben.

29. Man findet wol etliche, die St. Severins Exempel oder Traum dahin ziehen wollen, und meynen, sie können die Siebenzeit (horas canonicas) weder vor oder nach der bestimmten Zeit, ohne Sünde nicht verrichten, und wenn sie gleich noch so rechtmässige Ursachen könnten vorwenden, welche sie hiervon abgehalten hätten, als, wenn sie indeß dem Nächsten in seinen Nöthen und Beschwerung gedient, gerathen, oder geholfen, das ist, wenn sie verdienstliche Werk, die unzählig besser seynd, dann ihr unnütze und vielleicht verdammliche Gebete, ausgeübt hätten. So gar betrachten sie nicht, daß sie in Beförderung ihres Nächsten, das Gebot GOttes dem Gebot der Menschen vorzusetzen schuldig seyn, mit dem, daß sie die Wort der Zeit ohne Verstand lallen und plaudern. Hieher gehören auch, welche in der höchsten Noth und Gefahe unter dem Canon oder stillen Meß es für ein groß Uebel achten, reden, oder einen Knaben zu ihm fordern.

30. Darnach machen sie ein ander Fasten der Natur, und ein anders der Kirchen, also, daß wenn einer gleich ungern etliche Tropfen eingeschlucket, oder ein wenig Arzney zu ihm genommen hat, ihn vom Sacrament treiben, und dasselbige für die gröste Sünde achten. Mich nimmt Wunder, woher dieselben Leute Gewalt haben, diese Gesetz zu machen, und mit den Sünden von ihnen erfunden die Gewissen zu beschweren und zu betrüben. Aus und nach diesen sollen auch die andern dergleichen geacht und ermessen werden. Aber von den Layen beichtet einer, daß er gern süsse Dinge gekost, der andere daß er liebliche Dinge gehört, wohlriechend Ding gerochen, und weiche Dinge angegriffen habe.

31. Wir wollen noch grössere Sachen herbringen; jederman hält es dafür, daß wenn einer Butter oder Euer an einem Fasten Tag gessen hätte, müßte er nothwendig ein Ketzer seyn. So greulich wüten die menschlichen Gesetze in der Kirchen GOttes. Und wir gebrauchen uns solches Mißglaubens des gemeinen Volks, ja unsers tyrannischen und wüterichen Regiments unbesorglich, und achten das nichts, daß GOttes Gebot allenthalben vor ein Spott gehalten werde, wenn sie sich allein vor unsern Gesetzen und Rechten fürchten und entsetzen. Den Ehebrecher heisset niemand einen Ketzer, Unkeuschheit mit ledigen und unehelichen Leuten, wird für eine geringe Sünde geachtet, die Schismata und Uneinigkeit so durch Ansehen und Autorität, ja im Namen der Kirchen erregt, erhalten und gemehret seynd, sind Verdienste. Aber am Freytag Fleisch essen, ist die gröste Ketzerey. Also lehren und lassen wir zu, daß das Volk CHristi unsers lieben HErr also zu lehren und unterweisen sey. Aber mich verdreust, erbarmt und schäme mich des unendlichen unordentlichen Haufens solcher Aberglauben, so die grosse Unwissenheit der rechten wahrhaftigen Theologie oder heiligen Schrift in diß Sacrament der allerheilsamsten Beicht geführet hat; welche Unwissenheit ihr wüterich und tyrannisch Regiment getrichen hat, seit die menschliche Recht und Gesetz seynd aufgesetzt worden.

Das eilfte Capitel.

32. Zum eilften, rathe ich, wie auch Johannes Gerson etliche mal gerathen hat, daß einer zuweilen, mit Beschwerung seines Gewissens, das hochwürdige Sacrament empfahen und nehmen soll, nemlich, ohne Beichte, wenn er zu viel und unmüchtig getrunken, geredt, geschlaffen, etwas anders gethan, oder aber (horam unam) in der Siebenzeit eine nicht gebetet hat: willt du wissen, warum dieser Rath gegeben wird? So höre,

re, auf daß der Mensch desto mehr auf GOttes Barmherzigkeit, denn auf seine Beicht oder Fleiß sein Vertrauen lerne setzen. Denn es mag nichts genug geschehen, wider das vermaledeyete Vertrauen auf unsere Werke. Auch darum, auf daß wenn eine Noth der Anfechtung oder des Todes vorfiele, und sich die heimlichen Sünden ereigten, die ein Mensch nie hat mögen sehen oder beichten, er alsdenn bereit sey zu beichten GOttes Barmherzigkeit, die den Unwürdigen geschenket ist, nach dem Spruch des 28. Psalmens v. 7: Sein Herz ist bereit in dem HErrn zu hoffen. Wie könnte doch sonst einer in so grossen Beschwerung und Lasten der Sünde welche oftmals plötzlich einen überfallen, Hofnung haben, welcher in diesen Leben, weil er noch Zeit gehabt, auch an der geringsten oder in der erdichten Sünde nicht gelernt hat, auf den HErrn hoffen?

31. Wenn du mir saget: Wie? Wenn man so das Sacrament GOttes verachtete, und GOtt versuchete? Darauf antworte ich: es wird nicht eine Versuchung seyn, wenn es GOtt zu Ehren geschieht, das ist, wenn du es darum thust, nicht daß du sein Sacrament verachtest, noch ihn versuchest: weil du bereit bist, auch alle Sünde zu beichten: sondern auf daß du dein elend Gewissen gewöhnest GOtt allein zu vertrauen, und dich nicht vor ein jegliches Rauschen eines fliegenden Blats fürchtest und scheuest. Du sollt nicht zweifeln: denn alles was zu dem Ende geschieht, daß man nemlich ein vestes Vertrauen zu GOtt hat, ist GOtt aufs allerangenehmeste, in Ansehung, daß diß GOttes Ehre ganz ist, wenn wir auf seine Barmherzigkeit aufs allergroßmüthigste unser Vertrauen setzen. Jedoch so will ich nicht, daß diß allezeit geschehe; sondern nur zuweilen: damit das Vertrauen zu GOtt möge bevestiget, hingegen aber das Vertrauen unser Beicht vergeringert werde. Denn der ist schwerlich ohne Sünde und Laster, der mehr sicher zu dem Altar gehet, darum daß er gebeicht hat, als daß GOtt barmherzig ist; ja diß ist freylich nichts als lauter gottlos Wesen.

34. Summa Summarum, die seynd selig, die dem HErrn allein vertrauen. Wenn du in dem HErrn hörest, so verstehest du freylich, daß der müsse unselig seyn, der auf etwas anders sein Vertrauen setzet, das der HErr nicht ist; wie also die Beichtmeister thun. Denn was hat die Beichtkunst anders ausgerichtet, als daß sie die Kunst und Uebung des Vertrauens zu und in GOTT gar abgethan und ausgelöscht hat, und daß wir viel beichten, auf nichts aber unser Vertrauen lernen setzen.

Das zwölfte Capitel.

35. In den vorbehaltenen Fällen werden viel Leute beschwert. Weil ich aber weiß, daß die menschlichen Rechte und Gesetz, der Gütigkeit, Barmherzigkeit und Billigkeit müssen unterworfen seyn, und daß sie mehr zu Gunst, denn zum Ernst sollen gerichtet werden; so folge ich derer Rath und Gebrauch, die es dafür halten, daß in heimlichen Sünden kein Fall vorbehalten sey. Und daß derhalben alle Menschen sollen absolvirt und losgezählet werden, deren Sünde heimlich sind, als da sind: die Sünde des Fleisches, oder der Unkeuschheit, Umbringung der Kinder und dergleichen. Man darf auch nicht vermeynen, als ob Päbste oder Bischöffe einer in den heimlichen Sünden den Seelen so viel Kloben und Fährlichkeiten habe stellen wollen. Aber wenn eine Uebelthat und grosse Sünde offenbar, oder ein vornehmer Fall kundbar ist, so soll man mit Gewalt verfahren, sie sey recht oder unrecht. In welchem Fall dennoch der

Beichtvater die Kraft des Schlüssels also mäßigen und führen soll, daß er je das Beichtkind ohne ein Absolution nicht lasse von ihm gehen, aufs wenigste in den Sünden, die er weiß, daß sie nicht vorbehalten seyn. Wiewol ich nun sehr zweifele und den Punct meiner eigenen Disputation noch nicht zu Ruhe gestellt habe: ob ein einiger Fall, mit der Erlassung der Schulden vorbehalten werden, oder aber je vorbehalten sey. Denn daran ist kein Zweifel, daß die Pön oder Strafe vorbehalten werde; davon ich andere Leute will lassen urtheilen. Aber es soll weder der Beichtvater noch das Beichtkind in der Erlassung der Pön zu sorgfältig seyn. Ich verstehe und meyne durch die Pein oder Pön den Bann, oder Kirchenstrafe, oder wie sie dieselben nennen, ihre Donner und Wetterschläge und Stein.

36. Denn weil der Bann gänzlich eine Pön und nicht auch eine Schuld ist, und die Pön einem Unschuldigen mag aufgelegt werden, oder aber wenn sie aufgelegt ist, auf einen Bußfertigen bleiben möge. Als weil von wegen einer grossen Reise, oder Armuth, zuweilen die Gnugthuung muß verzogen werden; dennoch soll nichts desto weniger das Beichtkind, (so es diß begehret,) von allen Sünden absolviret und entbunden werden, und wegen der Entledigung aus dem Bande der Excommunication und der Gnugthuung halben zu der Oberkeit Gewalt gewiesen werden, und also ohne GOttes und des Gewissens Gericht, absolvirt und erlediget von der Schuld und von der Sünden, an das Gericht der Kirchen gewiesen werden, daselbst Absolution oder Entbindung von der Pein oder Strafe auch zu erlangen. Und das ists, so man pfleat zu saagen, daß dem Sünder, der von seinen Sünden soll absolvirt und entbunden werden, genug sey das Gelübde der Genugthuung.

Das dreyzehnte und letzte Capitel.

37. Es wäre auch zu bedenken die Art und Weise der Gelübdniß, welche in dieser Materie fast die allergröste Frage ist, und eine sehr verwirrige und irrige Sache, als die Vorbehaltung der Fälle; wiewol auch dieselbige ihr Babylon mit gresser Tyranney inne hat und übet. Wenn einer alhier wollte frey reden, so möchte das ganze Erdreich seine Rede, (wie also der gottlose Amasias von dem Amos sagt,) nicht leiden. Derhalben so wäre es der erste und beste Rath, daß die Bischöffe und Prediger das Volk erinnerten und vermahneten, daß sie sich enthalten wollten leichtlich Gelübdniß zu thun, mit Anzeigung, wie gar nichts es sey um die Besuchung des heiligen Landes, der Stadt Rom, Compostel, oder anderer heiliger Städte und ander Oerter, auch der Fasten, Gebete, und der Werke von ihnen selbst erwählt, und vorgenommen, Befleißigung und Uebung, wenn sie gegen den Werken der Gebote GOttes und gegen den Gelübdnissen gehalten werden, die wir in die Taufe gethan haben, die ein jeglicher in seinem Hause gegen seinen Nächsten, seiner ehelichen Hausfrauen, seinen Kindern, Knechten und Herren mit unvergleichlich grössern Verdiensten leisten, als durch die gelobten Werke, von ihm selbst erwählt, und vorgenommen, und von GOtt nicht geboten, finden möge.

38. Die närrische Meynung des gemeinen Volks und das Gepräng der Bullen und grossen Briefe, haben gemacht, daß diese Gelübdniß und Wallfarth, Fasten, Gebet, und allerley Werke, den Werken der Gebote GOttes weit vorgezogen seynd, welche wie doch zu verbringen und halten nimmehemehr nicht Vermögen genug haben. Und nach meinem Bedenken, wünsche ich, daß bey den Christen gar keine andere Gelübd-

lübdniß wäre, denn wie wir in der Taufe gethan haben. Wie man vermerkt, daß verzeihen geweſen ſeyn, und daß alle Menſchen verſtünden, was darzu gehöret, daß man den Geboten GOttes Gehorſam leiſtet. Denn es wird davor gehalten, daß die Gelübdniſſe der Taufe ganz ſeyn verkleinert worden, wegen des groſſen Prachts, Gebrauch, Diſpenſation, und Ablöſung derſelben Gelübdniß. Derhalben wenn wir alle unſere Kräfte und Vermögen nur wollen dran ſetzen, ſo werden wir befinden, daß wir ohne das mehr gelobt haben, als wir immerzu halten und erfüllen vermögen.

39. Der Gelübdniß geſchehen etliche den Menſchen, als auch die Ehe; etliche GOtt. Die den Menſchen geſchehen, ſeynd ſo lang gültig und wahrhaftig, ſo lange der will, dem das Gelübdniß geſchehen iſt. Derhalben iſt zu wiſſen, wie Gerſon recht meynet, daß die Ehe, die in Gemeinen und Univerſitäten pflegen zu geſchehen, oder aber die auch den Herren gethan ſeynd, ſollen nicht ſo ernſtlich und geſtreng gehalten werden, daß wir ein jegliche derſelben Uebertretung wollten vor eine Zertrennung der Gelübdniß oder Meyneid halten. Sondern es iſt billig, dafür zu achten, daß ſolche Gelübdniß nicht zerriſſen ſeynd; man handelt denn aus Verachtung und verſtockter Bosheit dawider. Denn in den Gelübdniſſen die GOtt geſchehen, hat es eine andere Meynung.

40. Ich ſehe, daß in den Gelübdniſſen, ſo GOtt geſchehen ſeynd, durch die Päbſte und Biſchöffe diſpenſiret und entbunden wird. Aber das wird man mich nimmermehr überreden, daß der vor GOtt wird ſicher ſeyn mit dem alſo diſpenſiret wird; weil das ein ſolch Gelübdniß iſt des göttlichen Rechten, und daß ein mittelmäßiger oder höchſter Biſchof eben ſo wenig Gewalt in demſelben hat, als ein jeglicher Chriſtlicher Bruder oder Menſch. Wiewol ich weiß, daß etliche Decretalen und Decretalgloſſen ſich viel Dinges unterſtehen, und vermeſſen, das ich nicht glaube. Aber das glaube ich gerne, daß das Gelübdniß der Keuſchheit, vor dem ehelichen Alter geſchehen, nicht gültig noch kräftig ſey: denn der das Gelübdniß gethan, hat nicht verſtanden noch gewußt, was er gelobt hat, ſo er die Anfechtung des Fleiſches noch nicht empfunden. Demnach glaube ich gerne, daß ein ſolch Gelübdniß vor und bey GOtt vor närriſch und nichts gehalten werde. Und wenn wir für die Seelen ſorgfältig wären, ſo ſollte man dem oberſten der Klöſter mit einem gemeinen Gebot verbieten, keinen Knaben vor zwanzig, oder aufs wenigſte vor dem achtzehnten, und kein Mägdlein vor funfzehen; oder ſechzehen Jahren aufzunehmen.

41. Es iſt auch ſehr freventlich, vermeſſen und unbedächtig in der Veränderung und Aufſindung der Gelübdniß ein beſſers Werk, wie ſie ſagen, aufzulegen. Denn weil bey GOtt gar kein Unterſchied der Werke iſt, der nicht nach der Gröſſe, oder Menge der Werke; ſondern nach dem Willen und Herzen des, der da wirket, urtheilet, und wie geſchrieben ſtehet Röm. 8, 27: Der HErr iſt ein Erforſcher der Geiſter, der oftmals eines groben Handwerksmanns Werk dem Faſten, oder dem Gebet eines Prieſters vorzeucht; wie man denn deß ein Exempel hat an dem St. Antonio und dem Gerber zu Alexandrien. Wer darf ſich vermeſſen, daß er wollte ein Gelübdniß in ein ander beſſer Werk verwandlen? Aber diß hat ſollen an einem andern Ort geſagt werden. Denn alhier habe ich mich allein dieſes unterſtanden, die Gewohnheit zu beichten, allein zu den Geboten GOttes ziehen, die beſchwerten und bekümmerten Gewiſſen zu ſtillen, und friedlich und gehorſam zu machen.

42. Ein

6. Vergleichung dieser Frucht mit den Opfern Alten Testaments 13. 14.
7. die Beschaffenheit dieser Frucht 15-17.
* Unterscheid des Gottesdienstes der Juden und Christen 18.
8. wie durch diese Frucht alle Gottesdienste zernichtet werden, so ausser dem Glauben geschehen 19.

II. Die andere Frucht, diese ist, die Verneurung des Sinnes.

1. Der Grund und Ursach dieser Frucht 20.
2. die Beschaffenheit dieser Frucht 20. 21.
3. wie aus dieser Frucht erhellet, daß Christen nicht allerdings rein sind von aller Sünde 22.

III. Die dritte Frucht, diese ist, die Einigkeit des Sinnes.
1. Wie Paulus auf diese Frucht führet in allen seinen Briefen 23
2. die Beschaffenheit dieser Frucht 23-25.

1.

VOn den vorigen Postillen habe ich reichlich gnug geschrieben vom Glauben, von der Liebe, und von dem Creuz und Leiden, da Hoffnung auskömmt, in welchen dreyen ein Christlich Leben und Wesen stehet. Darum nicht noth ist, förter solches länger und weiter auszustreichen; sondern wo fürkommt, Liebe, Glaube und Creuz, und was Christlich Leben betrifft, mag sich deß jedermann aus den vorigen Postillen erholen und erinnern; denn ich will hinförter kürzlich anzeigen, daß man sehe, wie alle göttliche Lehre nichts denn JEsum Christum innen hält; wie wir oft gehöret haben.

2. Also lehret diese Epistel nicht vom Glauben, sondern von den Früchten des Glaubens, als da sind, den Leib züchtigen, lieben, einträchtig, geduldig seyn ꝛc. Und nimmt aufs erste die Frucht des Glaubens für sich, den Leib züchtigen, und böse Lust zu tödten. Und der Apostel redet von derselbigen gar auf eine andere Weise, denn er in andern Episteln thut; denn zu den Galatern heißt ers creuzigen das Fleisch mit seinen Lüsten; zu den Ephesern und Colossern heißt ers, den alten Menschen ausziehen, und die Gliedmassen auf Erden tödten; aber hier heißt ers ein Opffer thun, und hebts mit den allerhöchsten und allerheiligsten Worten Warum das? Aufs erste: Darum, daß er uns desto stärker mit solchen gewaltigen und herrlichen Worten reize zu dieser Frucht des Glaubens; denn alle Welt die priesterliche Werke, Amt und Würde für das edelste und höchste hält; wie es denn auch in der Wahrheit also ist. Hat nun jemand Lust und Liebe Pfaf zu seyn und am höchsten fahren vor GOtt; wolan, der hebe an und nehme diß Werk für sich, und opffere GOtt seinen eigenen Leib, das ist, er werde der Niedrigste und gar zunichte vor der Welt und hier auf Erden.

3. Hier lasse ich jedermann Unterscheid suchen und treff n zwischen dem äusserlichen scheinenden Priesterthum, und di.sem innerlichen geistlichen Priesterthum. Jenes haben nur etliche und ein wenig zu sich gerissen: diß aber ist aller Christen gemein. Jenes ist ohne GOttes Wort von Menschen also aufgeworfen und genennet: diß ist ohne Menschentand durch GOttes Wort gegründet. Jenes wird äusserlich an der Haut mit leiblichem Oele angeschmieret; diß wird mit dem Heiligen Geiste inwendig im Herzen gesalbet. Jenes preiset und lobet seine Werke und Verdienste; diß prediget und preiset GOttes Gnade und seine Ehre. Jenes läßt den Leib ungeopffert mit seinen Lüsten, ja, weidet und nähret das Fleisch mit seinen Lüsten; diß aber tödtet und opffert den Leib mit seinen Lüsten. Jenes läßt ihm opffern Geld, Gut, Ehre, Müßiggang, gute Tage, und alle Lust auf Erden; diß aber läßt ihm solches alles nehmen, und das Widerspiel erzeigen. Jenes opffert Christum wiederum mit greulicher Verkehrung; dieses läßt ihm gnügen, daß Christus einmal geopffert ist, und opffert sich mit ihm

42. Ein einiges will ich allein dazu setzen. Ihr viel legen auch den Ehleuten gefährliche Stricke, bevor im Fall der Unkeuschheit mit den Muhmen ihrer ehlichen Gemahlin. Also wenn einer (denn es kann dergleichen geschehen, ja es geschieht leider,) mit seiner Frauen Schwester, oder mit seiner Schwieger, oder mit einer in einem andern Glied der Blutsfreundschaft verwandt, zu thun hat, alsobald verbieten sie ihm das eheliche Werk mit seiner ehelichen Hausfrauen zu üben; demnach aber gestatten sie ihm, ja sie zwingen ihn, das Bett seiner Hausfrauen nicht zu verlassen. Lieber, was ist das für ein Meerwunder? Was ist das für eine neue Arzeney der Sünde? Was ist das für eine Gnugthuung der Sünde? Merkt man nicht, daß diese Tyrannen und Wüteriche, die fremde Schwachheit unbesorglich und leichtfertiglich beherrschen, und ihrer eigenen zu viel nachlassen? Sage mir einen Gesetzmacher, so bußfertig und keusch, als er immer seyn mag, der da gestatte, ihnen diß Gesetz zu geben. Sie legen ein dürr Holz zu dem Feuer und sprechen zu ihm: du sollt nicht brennen: sie legen den Mann in den Schooß des nackenden Weibs, und verbieten ihm, sie anzugreifen, und nichts mit ihr zu schaffen zu haben. Und diß thun sie aus eigener Gewalt, und ohne GOttes Gebot. Warum sind wir unsinnig?

43. Mein Rath und Bedenken ist, daß sich ein Beichtvater vor diesen tyrannischen entweder Decreten, oder Rechten soll hüten, und vertraulich und kühnlich einen solchen Sünder entweder mit einer andern Busse strafen; oder aber gar nachlassen zu strafen und ihm das Recht der Ehe frey lassen, das ihm nicht der Mensch; sondern GOtt gegeben hat. Denn kein Engel im Himmel, ich will geschweigen ein Mensch auf Erden, hat Gewalt und Macht, diese Busse, das ist, eine anreizende Gelegenheit zu sündigen, aufzulegen. Derohalben soll man denen auch nicht folgen, die solches heissen und auflegen, und das Beichtkind soll von dieser Beschwerung und Fährlichkeit kühnlich enthunden werden.

44. Aber wer mag alle Tyrannen erzehlen, durch welche die elende Gewissen der Beichtkinder und bußfertigen Christen, mit tödlichen und verderblichen Auflätzen, Weisen und Stitten täglich beschwert werden, durch die närrische und ungeschickte, untüchtige Leute, die allein schwere und unträgliche Bürde können zusammen binden und den Leuten auflegen, die sie nicht mit einem Finger wollen bewegen und angreifen? Und diß allerheiligste Sacrament der Busse ist nicht anders worden, denn eine lautere Tyranney der grossen Herren, und folgend eine Krankheit und Mehrung der Sünde; also, daß es andere Dinge anzeigt, und wirkt den elenden Sündern, weil die gottlosen und ungelehrten Priester in dem Gesetz des HErrn, die Kirchen GOttes also verwalten und regieren, welche sie mit ihren Gesetzen und Träumen erfüllet haben.

180.

D. Mart. Luthers Unterricht an alle Beichtkinder, wie sie sich verhalten sollen, wenn die päbstische Clerisey sie nicht ehe absolviren wollte, bis sie seine verbotene Bücher ausgetan worfen.

JESUS.

Allen Christenmenschen, denen dieses Büchlein vorkömmt, wünsche ich Martin Luther, Gnade und Friede, in JEsu Christo unserm HErrn.

I.

Es ist vor mich kommen, wie etliche Beichtväter nicht begnügt, daß das arme Volk mit öffentlichen Verbieten irre gemacht wird,

wird, meiner Bücher halben; ſondern auch in GOttes Gericht fallen, und die Gewiſſen auszuforſchen ſich vermeſſen, daß ſie keine Gewalt haben, ſo ihnen nicht mehr gebühret, den die Abſolution, ſo von ihnen begehret wird, zu reichen. Derhalben mich Chriſtlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterricht zu geben, damit ich das meine thue und niemanden ichtes ſchuldig bleibe, ſeiner Seelen zu helfen. So das jemand veracht der ſoll wiſſen, ich will an ihm vor GOtt entſchuldiget ſeyn, damit GOtt befohlen, Amen.

2. Zum erſten. So meine Lehre aus GOtt iſt, wie ich nicht anders mir bewußt, ſo muß man ſich deß erwegen, daß ſie von dem gröſſern Theil verdammt werde, ſonderlich von den geiſtlichen Prälaten, und die wir heiſſen die Gelehrten. Wie es ergangen iſt allen Propheten, und Apoſteln und Chriſto ſelbſt, als im Daniel Cap. 13. geſchrieben ſteht: Die Bosheit kommt von den *) Aelteſten, die da angeſehen werden, als regieren ſie das Volk. Derhalben ich dieſe Vermahnung thue nicht jedermann. Denn ich will niemand zu meinen Büchern treiben noch laden, ſondern nur denen die ein Gewiſſen haben, als ſey meine Lehre recht, und doch ſich die Menge und Höhe der Widerſprecher laſſen kränken und bewegen, wieder ihr gutes und ſchwaches Gewiſſen zu thun.

*) Hiſtoria von Suſanna v. 5. 6. aus Jer. 29. v. 22. 23.

3. Zum andern. Wird nun der Beichtvater jemand forſchen, ob er meine Büchlein habe oder leſe? Und damit ſeine Blödigkeit anſtoſſen, ſoll er ihm antworten mit demüthigen Worten alſo: Lieber Herr, ich bitte, wollt mich nicht in die Stricke und Gefährlichkeit jagen, ich bin nicht kommen zur Beichte, daß ihr mich beſtricken, ſondern löſen ſollet. Denn dieweil in dieſer Sache viel gelehrter und groſſer Leute auf beyden Seiten ſich bemühen, und noch nichts endlichs iſt beſchloſſen, bin ich und ihr ſelbſt auch zu geringe, das Urtheil auf einen Ort zu ſtellen.

4. Zum dritten. Sage weiter, ſo es noth iſt: Lieber Herr, ihr ſeyd ein Beichtvater, und nicht ein Steckmeiſter, mir gebühret zu beichten, was mich mein Gewiſſen treibet; euch gebührt nicht zu forſchen meine Heimlichkeit, ihr möget wohl forſchen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweige ich etwas, das ich weiß, ſo ſtehet die Gefahr bey mir, was gehet es euch an, gebt mir meine Abſolution, die ihr mir ſchuldig ſeyd, und hadert ihr hernach mit Luthern, Pabſt und mit welchen ihr wollt, macht mir nicht einen Hader, Diſputation und Gefahr aus dem heiligen Sacrament der Beichte. Dieſer Handel gehöret nicht in die Beicht, ich will antworten, wo und wenn es Zeit iſt von dieſen Sachen zu antworten.

5. Zum vierten. Deſſelben gleichen bitte auch die Beichtväter wollen ſich enthalten, und nicht in GOttes Gericht greifen, dem allein Heimlichkeit der Herzen behalten ſind, wie Pſalm 7. v. 10. ſagt: Er iſt ein Forſcher der Nieren und der Herzen. Und ſie ſollten GOtt danken, daß ſie ſolcher Gefahr des Forſchens überhaben wären, ſo ſie nicht mehr denn hören und abſolviren ſchuldig ſind. Es iſt nicht noth, daß man jemand zwinge zu öffnen ſein Gewiſſen, und wie man ſagt, niemand ſoll zum Glauben gezwungen, ſondern nur berufen werden. Soll jemand kommen, GOtt wird ihn durch ein Ruffen wohl bewegen; beweat er ihn nicht, was mach ſt du mit deinem Treiben? Alſo hat St. Paulus gelehrt, man ſoll in ſolchen Fällen nicht fragen um der blöden Gewiſſen

wissen willen, daß man sie nicht verwirre und betrübe. 1 Cor. 8, 9. sqq. und Röm. 14. v. 1. sqq.

6. Zum fünften. Wo der Beichtvater nicht ablassen wollte, und die Bulle vorhielte, soll er sagen also: Lieber Vater, die Bulle ist nicht geachtet von vielen frommen Leuten, so wisset ihr, wie des Pabsts Urtheil pflegen zu wanken; heut setzt er etwas, morgen zerstöhret er es wieder, darum will ich nicht von euch auf einen solchen Sand und Wanken getrieben seyn, daß ich heut etwas bekenne, morgen verleugne, und mich also einen Wind hin, den andern her schlagen lasse; ich bin nicht schuldig, auf solch Wanken und ungewissen Handel euch zu folgen: gebt mir meine Absolution, die ist mir gewiß, und laßt die Sache zuvor auch gewiß werden, und treibet mich alsdenn darauf.

7. Zum sechsten. Wo er noch nicht wollte ablassen, wollte ich ihm seine Absolution lassen, und ehe von ihm gehen, als von dem, der sich mit dem Lucifer anmaßt, über seinen Stand und Amt, in GOttes Gericht zu fallen, und Heimlichkeit der Herzen zu forschen, deß er nicht Gewalt hat, und soll nichts sich darum bekümmern. Wo der Mensch nicht absolviret, da absolviret GOtt. Zugleich als wenn die Taufe und das Sacrament des Altars jemand von dem Priester begehrte, und ers nicht geben wollte, hätte sein Glaube und Begierde doch genug davon empfangen. Also ob der Beichtvater nicht wollte absolviren, soll er doch frölich und sicher seyn der Absolution, dieweil er gebeichtet, und sie begehret, und gesucht hat. In solchem Fall muß man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimmt und vorenthält das unsere, und wir mögen uns frölich rühmen, wir sind absolviret vor GOtt auch das Sacrament darauf empfangen ohn alles scheuen.

8. Zum siebenten. Wo aber muntere und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen, und bekennen dürfen, ist nicht noth mein Rath, sie werdens selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch will ich übrigs Fleiß auch sagen meine Meynung. Wenn sie dem Stockmeister oder Treiber in der Beicht frey bekannt, daß sie die verbotene Bücher haben, oder nicht haben, und er nicht absolviren will, sie versprechen denn nimmer zu haben, und lesen solche Bücher, soll er sagen: Lieber Herr, absolviret mich auf meine Gefahr, ich will die Bücher nicht lassen; denn ich sündigte wider mein Gewissen. Nun sollt ihr mich nicht treiben wider mein Gewissen, wie ihr selbst wisset oder wissen sollt. Röm. 14, 1.

9. Zum achten. Will er nicht, und treibet mit der Bulle, so soll man den Spruch St. Peters Apostg. 5, 29. darhalten: Man muß GOtt mehr denn Menschen gehorsam seyn. Und wenns schon alle Welt mit dem Pabst und Bullen hielte, dieweil sie so klärlich das Evangelium und Glauben verdammt, soll man ihr nicht gehorsam seyn, ja sie verbrennen, und vertilgen; angesehen das Exempel Christi, welchen auch alle Welt verfolget, doch er darum nicht unrecht hatte. So ist Luthers Lehre noch nicht überwunden, daß sie falsch sey, und bisher nur mit Gewalt angegriffen.

10. Zum neunten. Will er nicht absolviren, so lasse ers, und gebe er Rechenschaft am Jüngsten Tage seines verfagten Amtes, und beraubten Sacraments, dem er es schuldig gewesen. Und soll sich dasselbe Beichtkind nicht mehr um die Absolution bekümmern, und auf solch gethane Beicht und gesuchte Absolution frey zum Sacrament gehen. Er ist vor GOtt gewißlich absolvirt

ſolvirt, und muß den Raub ſeiner Abſolution geduldig und frölich leiden, wie er leiden mußte einen leiblichen Raub. Die Sacramenten mag man uns nehmen, verſagen und verbieten; aber die Kraft und Gnade der Sacramenten müſſen ſie uns ungebunden und unzenommen laſſen. GOtt hat nicht in ihre Gewalt und Muthwillen, ſondern in unſern Glauben geſtellet unſer Heil und ſeine Gnade, wie er ſagt: Gläube nur, daß ihrs empfahet, was ihr bittet, ſo habts ihrs gewiß. Matth. 21, 21. Marc. 2, 24.

11. Zum zehenten. Will aber auch der Prieſter das Sacrament des Altars verſagen, als dem, der nicht abſolvirt ſey, ſoll man aber demüthig davor bitten, daß ers gebe. Denn man muß gegen den Teufel und ſeinen Werken allezeit mit Demuth handeln, und doch einen trotzigen Glauben behalten Und wenn das nicht will helfen, ſo laß fahren Sacrament, Altar, Pfaf, Kirchen. Denn das göttliche Wort in der Bulle verdammt, iſt mehr denn alle Dinge, welches die Seele nicht mag entbehren; mag aber wol das Sacrament entbehren, ſo wird dich der rechte Biſchof CHriſtus ſelber ſpeiſen, geiſtlich mit demſelben Sacrament. Laß dir nicht ſeltſam ſeyn, ob du daſſelbe Jahr nicht zum Sacrament geheſt. Es iſt deine Schuld nicht, du wolteſt gerne, und wirſt verhindert, und des deinen beraubt. Und der Kirchen Gebot ſoll dich nicht anfechten: dieweil ſie dich damit treiben, wider GOttes Wort, und dein Gewiſſen: wider welches kein Gebot gemacht mag werden, noch beſtehen, wenns ſchon gemacht iſt, wie ſie alle ſelbſt lehren.

12. Zum eilften. Darum hüte dich, und laß ja kein Ding ſo groß ſeyn auf Erden ob es auch Engel vom Himmel wären, daß dich wider dein Gewiſſen treibe von der Lehre, die du göttlich erkenneſt und achteſt. St. Paulus ſagt Gal. 1, 8: Wenn ein Engel vom Himmel anders ſaget, denn das Evangelium, ſollte er verbannet werden. Du biſt nicht der erſte, wirſt auch nicht allein, noch der letzte ſeyn, der um GOttes Wort willen verfolget wird. CHriſtus ſagt. Matth. 5, 10: Selig ſeyd ihr, wo ihr verfolget werdet um der Gerechtigkeit willen. Item Matth. 24, 9: Ihr müſſet von allen Menſchen gehaſſet werden um meinet willen. Item Joh. 16, 2: Es wird die Zeit kommen, daß, ſo euch verfolgen werden, meynen, ſie thun GOtt einen Dienſt daran. Solche Sprüche müſſen wir faſſen, und uns damit ſtärken, ja GOtt danken, loben und bitten, daß wir würdig werden um ſeines Worts willen zu leiden. Gedenkt das verkündiget iſt, wie zu Zeiten des Antichriſts niemand predigen darf, und werden alle, wie die Verbannten, geachtet werden, die GOttes Wort reden oder hören. Das gehet jetzt, und hat länger denn hundert Jahr gangen.

13. Zum zwölften. Wo man aber würde dringen auf etlicher Prälaten ausgegangene Zeddel, darinnen verboten ſind allerley Läſterbücher und Schmähbriefe, ſoll man darinnen aufs allerdemüthigſte gehorſam ſeyn. Denn wer GOttes Wort erkennet und gläubet dem werden Läſterbüchlein und Schmähbriefe nimmer wohl gefallen; und in Käyſers Rechten ſolche Uebelthäter den Kopf verwirkt haben mit allen, die ſie leſen, hören und behalten Darum bitte ich auch, dieweil hierinnen kein gut Gewiſſen mag gehabt werden, jedermann wollte ſich vor ſolchen Büchern als vor tödtlicher Gift, hüten und fliehen.

14. Darinnen aber ſoll und mag niemand meine Büchlein ziehen noch zählen. Denn das heißt ein Schmähbuch, oder libellus famoſus,

mosus, wie es auch läſterliche Rechte ſelbſt zu ſchwer würde. Denn obwol ſolche Beichte das allerheilſamſte Ding iſt, weiß man doch wohl, wie der Pel auf den Ermeln ſtehet. Darum noth ſeyn will, daß ſolch heilſam Ding nicht durch Frevel, Sturm, Gewalt der Regenten, anhebe zerrüttet zu werden. Man laſſe ſich das Exempel bewegen. Wie viel Dings wäre verblieben, wo der Pabſt und die Seinigen hätten ohne Sturm und Frevel mit mir gehandelt, und wie ſie nimmer herwieder bringen mögen, was ſie verloren haben. Damit ich einen jedermann gewarnet, und für Sturm Gewalt gebeten haben will. Es iſt ſtürmen an ſein Ende kommen; ſehet euch vor und ſeyd weiſe. GOtt gebe uns allen ſeine Gnade. Amen.

deuten, darinn mit Namen jemand inſonderheit geſchmähet wird an ſeiner Ehre, und der Schreiber ſeinen Namen nicht anzeigt, will nicht zu Recht ſtehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden im Finſterniß gethan haben, beiſſet heimlich, wie eine vergiftete Schlange, als Salomon ſagt Sprüchw. 23, 32. Pred. 10, 11.

15. Nun habe ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich und am Tage frey gehandelt, mich zu Recht erboten, und noch erbiete, und wiewol ich des Pabſts Regiment angetaſtet, doch ſeine Perſon nie angerühret, noch irgend eines Prälaten, noch Untern, auch niemands inſonderheit heimliche Laſter, ſondern öffentlich gemein Gebrechen beſchreyet, wie das einem Prediger gebühret, und alle Propheten gethan haben. Wenn das ſollten Schmähbücher heiſſen, ſo müßte man kein Laſter mehr in dem Volke ſtrafen, und würde das Evangelium und ganze Schrift auch Läſterbuch heiſſen, darinnen ſo viel und harte Strafen der Laſter geſchrieben ſind. Nun iſts wahr, es gehn leider viel Läſterbücher irre ohne Namen und Titel, die man billig verbeut und verbieten ſoll; denn ſie ſind nicht allein wider die Chriſtliche Liebe, ſondern auch wider natürliche Geſetzen.

16. Zum dreyzehenten, und am Ende bitte ich alle Prälaten und Beichtväter, wollen ſich, wie geſagt, finden laſſen und nach dem heiligen Evangelio, das Volk nicht mit Gewalt ſtürmen, ſondern freundlich und ſanft regiren, und unterweiſen, ihr Gewiſſen nicht treiben noch martern, welches ein Teufelswerk iſt: auf daß ſie nicht eine Urſache erregen, zu fragen und wiederum zu forſchen, woher ſie die Gewalt haben, und wo die heimliche Beichte herkomme; daraus denn ein Aufruhr möchte erfolgen, der ihnen

181.

D. Martin Luthers Büchlein von der Beichte.

Dem geſtrengen und veſten Franciſco von Sickingen ꝛc.

D. Martin Luther.

1.

GOttes Gnade und Friede in Chriſto unſerm HErrn. Wir leſen (geſtrenger Herr,) im Buch Joſuä, da GOtt das Volk Iſrael in das verſprochene Land Canaan führete und alles Volk darinnen erſchlug, nemlich ein und dreyßig Könige, mit allen ihren Städten, daß keine Stadt ſo demüthig war, die da hätte Friede begehret, ausgenommen die einige Gideon, ſo doch Iſrael Befehl von GOtt hatte, Fried anzubieten und anzunehmen; ſondern in Vermeſſenheit alle verſteckt zu ſtreiten wider Iſrael, daß von ihnen daſſelbe Buch ſagt Cap. 11. alſo: Es war keine Stadt, die ſich mit Fried ergab dem Volk Iſrael, ausgenommen Gideon, ſondern ſind alle mit Streit erobert. Denn es war von GOtt alſo geſchickt,

schickt, daß sie trotzig und muthig wider Israel zu streiten dadurch verstöret und ihnen keine Gnade erzeiget würde ꝛc.

2. Diese Historie siehet mich an, als wollte sie ein Exempel werden unsern Päbsten, Bischöffen, Hochgelehrten und andern geistlichen Tyrannen, die da öffentlich sehen und greifen, daß man ihres Dings kundig und überdrüßig wird, und das helle Licht ihre trügliche verführisch Tadel, mannigfaltig an allen Orten auf deckt, daß ihnen alle Decke zu kurz und schmal wird; noch demüthigen sie sich nicht, suchen nicht Friede, ja lassen denselben auch vergeblich ihnen anbieten, muthigen sich selbst, nehmen sich vor mit Gewalt das Licht zu dämpffen, und in ihrem Wesen zu bleiben, meynen, sie sitzen so vest im Sattel, es möge sie niemand ausheben, daß ich sorge, es geschehe auch von GOtt, daß sie verstockt, nach keiner Demuth denken, nach keinem Friede trachten, auf daß sie auch zuletzt ohn alle Barmherzigkeit untergehen müssen.

3. Sie geben mir die Schuld, wissen doch wohl, wie sie mich armen Menschen so hochmüthig veracht haben bisher. Ich habe oft Friede angeboten, geschrien und gelaufen, zu Antwort mich erboten, habe disputirt, bin nun auf zweyen Reichstägen erschienen; es hat mich nichts geholfen, da hat kein Recht, sondern eitel Frevel und Gewalt mir begegnet, nicht mehr denn widerrufen aufgelegt, und alles Unglück gedräuet.

4. Wolan kömmt ihnen die Stunde, daß sie auch nach Friede umsonst rufen werden, hoffe ich, sie werden ihres jetzigen Verdiensts eingedenk sern. Ich kann nicht mehr thun, ich bin nun von dem Plan geschupft; sie haben nun Zeit zu wandeln, was man von ihnen nicht leiden kann, noch soll, noch will. Wandeln sie nicht, so wird ein andrer ohn ihren Dank wandeln, der nicht, wie Luther, mit Brief und Worten, sondern mit der That sie lehren wird. Es ist, GOtt Lob und Dank, des Hanfpotzens zu Rom, Furcht und Scheu einmal weniger worden, und will das Capitel, si quis suadente, nicht mehr die Leut bezaubern; die Welt kann jetzt den Segen auch sprechen.

5. Doch daß ich dieweil in dieser Wüste, und in meinem Pathmos nicht müßig sey, habe ich mir auch eine Apocalypsin geschrieben, will die mittheilen allen, die ihr begehren; welche ich allhie mit überschicke eurer Gestrengheit, mein williges Gemüth und Dankbarkeit zu erzeigen, auf vielfältig euere Tröstung und Erbieten mir unwürdigen geschehen. Es ist eine Predigt von der Beicht, aus der Ursach gemacht. In dieser nähesten Fasten, ließ ich einen sanften Unterricht ausgehen, den Beichtkindern, mit Bitte an unsere geistliche Junkern und Tyrannen, daß sie die einfältigen Gewissen mit Friede liessen, meiner Bücher halben; daneben angezeiget, wie ihre Tyranney des Beichthörens nicht Grund gnug habe. Aber sie mit dem Kopf hindurch, da ist kein hören noch bedenken. Wolan, ich habe auch mehr Wasserblassen gesehen, und einmal so einen frevelen Rauch, der sich unterstund die Sonne zu dämpffen; aber der Rauch ist nimmer, die Sonne leuchtet noch. Ich will auch fortfahren die Wahrheit auszuputzen und hervor machen, und meine ungnädige Herren also wenig fürchten, als viel sie mich verachten. Wir sind noch nicht übern Berg; ich habe aber einen Vortheil, ich gehe ledig. GOtt gebe, daß die Wahrheit den Sieg behalte. Hiemit GOtt befohlen. Er Ulrichen von Hutten, und Martin Bucerum, laß ich E. G. befohlen seyn. Gegeben in meinem Pathmos, den 1. Junii. 1521.

JESUS.

1.

Zum ersten, der heilige König und Prophet David, hat einen Psalm gemacht 176. Versen lang, und ist der allerlängste grösseste Psalm, unter allen, den man täglich einmal in die Prim, Terz, Sext und None getheilet, in den Kirchen singet und lieset. Und ist das insonderheit zu verwundern, daß fast ein jeglicher Vers durch und durch, eben das bittet und begreifet, das der andere, daß, wo nicht ein Geist ist, verdrießlich zu hören ist, daß in einem so grossen Psalmen so viel mal, nemlich hundert sechs und siebenzig mal, wird nur immer und immer; wiewol mit anderley Worten, einerley Ding angezogen. Denn aller Versen, und des ganzen Psalmen Meynung, stehet in den zweyen Stücken. Das erste, daß GOtt uns wolt führen, lehren, weisen und behalten in seinem Weg, Gebot und Gesetzen. Daß andere, daß er uns wolte behüten vor Menschen Lehre und Gebot. Wer auf diese zwey achtung hat, der verstehet leichtlich alle Verse und den ganzen Psalm.

2. Zum andern fragen wir, warum hat das der Prophet gethan? Es antwortet sich selbst, nemlich, daß er je eine flißige Warnung thät, die wir täglich vor Augen hätten, uns zu hüten, und fliehen vor Menschen Gesetzen und Geboten, als vor dem grösten Unfall auf dieser Erden, da nichts hübschers gleisset, und nichts greulicher reisset. Wie auch Christus Matth. 7, 15. da er seine Lehre gethan hatte, beschloß er sie damit, daß wir sollen uns vorsehen vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, und inwendig doch reissende Wölfe sind. Und die Jünger Matth. 16, v. 6. 12. hart vermahnet, daß sie sich hüten solten vor dem Sauerteig der Pharisäer, das ist, wie er das selbst auslegt vor Menschenlehren, die nur Heucheley und nicht den Grund lehren.

3. Also hat David hie auch gethan, als solte er sagen: Wolan, ich will doch einen Psalm machen, da eitel Warnung vor Menschenlehren innen sind, und gleich überschütten bis zu Verdrieß, dieweil ich sehe, daß sie so hübsch gleissen, so leicht eingehen, und von Gottes Geboten so listig und heimlich ableiten. Darum hats eine gute Ursach gehabt, daß dieser Psalm vor andern täglich wird gelesen; wiewol es nichts geholfen hat, und doch die Christenheit voll Menschen Gesetze worden, auch dieser Psalm selbst, wider seine eigene Meynung, mit Menschen Gesetzen angebunden ist. Alle Geistliche lesen ihn alle Tage; wissen gar nichts, was sie darinnen lesen.

4. Zum dritten, wiewol nun dieser Psalm allein gnug wäre, uns abzuschrecken von Menschengesetzen; so ist doch der Unfall so tief und weit eingerissen, und alle Welt in die irrige Meynung kräftiglich bracht, daß jederman achtet, solche Sprüche dieses Psalmen und dergleichen, streiten nur wider öffentliche, böse Uebertretungen, nicht wider des Pabsts oder der geistlichen Gesetze, und haben damit dem Schwerdt die Schneiden wiederleget, ja ein Horn drüber gezogen, daß nicht mehr schneiden kan, bis daß jetzt nicht die Schrift, sondern allein päbstlich Gesetze regiren in aller Welt. Darum ist von nöthen, wider solch hart gewohnet und eingewürzelte Irrthum, mit stark streitenden und durchschneidenden Sprüchen der Schrift walten und stürmen, wollen versuchen, ob wir sie mögen von dem Plan schlagen, und anzeigen ihr unergründetes Vornehmen und unbillige Tyranney, daß wir wiederum kehren und erkennen was GOtt

nicht

nicht geboten hat, zu meiden sey, wie des Teufels Gift und Tod, es habe es Pabst oder Bischöffe, Engel oder Teufel gesetzt.

5. Zum vierten. Zum ersten spricht Moses 5 Mos. 4, 2. Cap. 12, 32: Ihr sollt nichts zuthun zu dem Wort, das ich rede, und auch nichts davon thun. Was ist aber zuthun anders, denn mehr lehren, und abthun, weniger lehren, denn die Schrift lehret? Es mag nicht von der Auslegung gesagt seyn; denn die Auslegung macht sein nicht mehr noch weniger, sondern erkläret nur daselbst. Ist das nun nicht ein klarer Spruch wider alle Menschengesetze? Was sind nun des Pabsts Gesetze, denn eitel Zusätze davon die Schrift dem Teufel eine sondern Namen gibt, und heißt ihn auf Ebräisch Leviathan, das ist, ein Zusätzer, der eins Dings mehr macht denn es seyn soll.

6. Darum alle, die da Menschen Gesetz zu GOttes Gesetz thun, die sind gewiß GOttes Feind, und des Leviathan Apostel; und wer sie aufnimt und hält, des Leviathan Schüler. Es hilft auch hie kein Ausreden, daß solches Moses nicht habe vom Neuen, sondern vom Alten Testament gesagt: denn der Apostel Ebr. 2, 2. 3. 4. sagt, es gebürt sich vielmehr über dem Neuen Testament zu halten, welches durch Christum selbst ist, denn über dem Alten, daß er durch die Engel hat lassen geben. Darum wird die päbstische Secte, vor diesem Spruch nicht mögen bestehen, es liegt ihr Gesetz hie darnieder.

7. Zum fünften, also spricht auch Salomon, Sprüchw. 30, 5. 6: Alles Gottes Wort ist lauter, wie durchs Feuer probirt, und ein Schirm allen die drauf trauen; und solst je nichts thun zu seinen Worten, du wirst sonst sträflich und erfunden ein Lügener. Siehe da, er spricht von allen Gottes Worten, nicht allein vom Alten Testament, und ruft aus alle die für strafwürdige und Lügner, die etwas dazu thun. So muß folgen, daß, wer auf Menschenlehre und Zusätze trauet, der trauet auf Lügen und Trügen. So muß der Pabst auch nicht anders seyn, denn ein Lehrer der Lügen und Betrüger der ganzen Welt, mit allen seinen Gesellen.

8. Daher kömmt das Sprüchwort in dem Propheten Esaia c. 36, 6. und Büchern der Könige 1 B. 1, 18: Wer sich lehnet auf einen Rohrstab, dem wird der Stab brechen, und ihm die Hand zerstechen, das ist, so man auf Menschenlehre trauet, die scheinen als wären sie gut recht; als das Rohr scheinet gleich einem völligen Holzstab; und ist doch eitel und leht: zuletzt bricht es, und macht die Hand, das ist, alle Werk darinnen geschehen, zu nicht und schädlich. Das ist das Rohr, daß die Jüden Christo in die Hand gaben, da sie sein spotteten Matth. 27, v. 29. damit bedeut ward die zukünftige Trügerey päbstlicher Lehre und Gesetz.

9. Zum sechsten, item Esaias c. 1, 22. straft das Volk also: Dein Wein ist gemischet mit Wasser, und dein Silber ist zu Silberschaum worden. Wasser in den Wein giessen, ist Menschen Lehre zu GOttes Wort thun; desselben gleichen Schaum für Silber verkaufen. Ein solcher diebischer Kretz Krämer ist der Pabst auch, bis daß er eitel Pfützenwasser für guten Wein verkauft: Aber ich muß mich solcher verblümeten Sprüche enthalten, wiewol sie lieblich sind, und die Schrift ihr voll ist. Denn die streitigen Feinde möchten eine Ausflucht nehmen und sagen: Wein und Silber deute nicht göttliche Schrift, oder je nicht ausgedruckt und klar, wie sich gebühret im Streit, mit klaren Sprüchen der Schrift fechten. Wie bedeut ist in den Kindern von Israel, von denen im Josua c. 8,

v. 24.

v. 24. c. 10, 28. geschrieben stehet, wie sie die Feinde tödten mit dem Mund des Schwerdts, das ist, mit der Schneiden und Schärfe, damit es beisset und frisset; wie es denn nicht thut mit dem Rücken oder Seiten. Des Schwerdts Mund ist seine Schneide. Also muß man GOttes Wort auch mit der blossen Schneide führen, daß es kräftiglich fresse alle Widerstreiter und Irrthum.

10. Zum siebenten. Jeremias hat ein ganz Capitel von den falschen Propheten geschrieben Jer. 23, 16. unter andern Worten sagt er also: So spricht GOtt der HErr der Heerscharen: Ihr solt nicht hören auf der Propheten Wort, die euch predigen; sie betrügen euch, und predigen ihres eigen Herzens Gesicht oder Dünkel, und nicht aus dem Mund GOttes. Siehe da, alle Propheten, die nicht aus dem Mund GOttes predigen, die betrügen, und GOtt verbeut man soll sie nicht hören. Ist der Spruch nicht klar, daß, wo nicht GOttes Wort wird gepredigt, da soll niemand zuhören, auch bey der göttlichen Majestät Gebot und Ungnaden, und sey eitel Trügerey?

11. O Pabst, O Bischöffe, O Pfaffen, O Mönche, O Theologen, wo wolt ihr hie vorüber; meynet ihr, daß ein gering Ding sey, wenn die hohe Majestät verbeut, was nicht aus GOttes Munde gehet, und etwas anders, denn GOttes Wort ist? Es hat solches nicht ein Drescher oder Hirt gesagt. Wenn du von deinem Herrn höretest sagen zu dir: Wer hat dich das geheissen, das habe ich dir nicht befohlen; ich achte du würdest daraus so viel vernehmen, du solltest es nicht gethan haben, und als Verbot vermieden haben. Was sollen wir denn thun, wenn die hohe Majestät sagt: Höret nicht zu, es ist nicht mein Wort; sollen wir nicht billig dem Pabst nur das Widerspiel halten, in allen seinen tollen Gesetzen, die er muß bekennen selbst, daß nur seine Wort aus seinem Herzen, nicht GOttes Wort aus GOttes Mund gangen?

12. Zum achten. Aber weiter in selbigem Capitel v. 21: Ich habe die Propheten nicht gesandt; noch lieffen sie: ich habe ihnen nichts befohlen; noch predigen sie. Ich meyne das sey auch recht gnug, daß niemand predigen soll, anders denn GOttes Wort. Und ist übrig gnug, daß die hohe Majestät sagt: Sie habe solches nicht befohlen, sey nicht GOttes Wort; darum wirds gewißlich lügen, triegen und verderben seyn, was Menschenlehren sind.

13. Weiter: Wären sie in meinem Rath bleiben, und hätten meinem Volk meine Wort zu hören geben: so hätte ich sie bekehret von ihren bösen Wegen, und von bösen Thaten. Höret du hie aber, daß GOttes Rath, GOttes Wort, sollen dem Volk zu hören gegeben werden, und das sonst niemand mag bekehret werden vom bösen Leben zum guten: sein Wort muß es thun, nicht Menschen Wort? Was wäre noch GOttes Wort, wenn Menschen Lehre uns helfen möchten. Was wäre es auch vor ein GOtt, wenn sein Wort nicht gnugsam, Zusatz bedürfte von den Menschen? Solte man billig die Ehre und Dank theilen, nicht allein GOtt geben, sondern auch den Zusätzern? Aber GOttes Wort ist so zart, daß es keinen Zusatz mag leiden: es will allein seyn, oder gar nichts seyn. GOtt mag wol leiden, daß etwas unreines, zusätziges in unsern Werken und Leben mit unterlaufe; aber in seinem Wort, das uns reinigen soll von allem Zusatz und Unflat, kan er nicht Zusatz dulden: es würde sonst unser Leben nicht rein ewiglich. Darum nennet ers (Psalm 12, 7.) ein Silber, das

da

da ſey rein, und ſpricht: Die Wort GOttes ſind rein, und ein Silber probirt und verſucht, und ſiebenfältig gereiniget. Welches er auch in demſelben Pſalm ſagt, wider die Zuſätzer menſchlicher Lehre.

14. Zum neunten weiter v. 28. 29: Ein Prophet der einen Traum hat, der predige den Traum, und der meine Wort hat, der predige meine Wort recht. Was hat das Stroh mit dem Weitzen zu thun, ſpricht GOtt? Sind nicht meine Wort wie ein Feuer, ſpricht GOtt, und wie ein Hammer, der die Felſen zerſchlägt: Siehe da, Menſchen Lehre iſt Stroh, Gottes Wort iſt Feuer. Wie fein reimen ſie ſich zuſammen. Und wer GOttes Wort hat, der ſoll es predigen recht, nicht verkehren in Menſchen Verſtand. Wer einen Traum hat, das iſt, eine Offenbarung im Schlaf, der bleib auch dabey, und mache nicht anders draus. Denn 4 Moſ. 12. 6. 8 bekennet GOtt, daß er in dreyerley Weiſe offenbare ſein Wort, im Traum, im Geſichte, und öffentlich im Geiſt. Und daß wir Jeremiam enden, ſpricht GOTT weiter v. 30. 31. 32: Schaue zu, ich will über die Propheten kommen, die mein Wort ſtehlen einer dem andern (das iſt, durch Menſchen Lehre ſcheinen, verbergen daneben GOttes Wort, daß das Volk nicht gewahr wird, wie ihm GOttes Wort entzogen, und nimt Menſchen Wort für GOttes Wort an,) ſchau zu, ich will über die Propheten kommen, die ihre eigene Zungen aufwerfen, und ſprechen doch: GOtt hat das geſagt. Schau zu, ich will über die Propheten kommen, die ihnen träumen laſſen, eitel Lügen, und predigen dieſelben, und verführen mein Volk mit ihren Lügen und Geſchwätz. Ich habe ſie nicht geſandt, und ihnen nicht befohlen, haben dem Volk wolt nütz ſeyn, und ſind ihm doch kein nütz geweſen ſpricht GOtt.

15. Zum zehenten, bewegen ſolche Worte nicht, da GOtt ſelbſt ſo viel anzeigt, daß nichts ſey, wo nicht ſein Wort ſey; ſo ſind wir je Stein und Holz. Hätte er ſchlecht geſagt, ſie ſolten ſolche nicht lehren, und nicht dazu geſetzt, es ſey nicht ſein Befehl, noch ſein Wort, möchte jemand eine Lücke finden und ſagen: Damit wäre nicht alles verworfen, was nicht GOttes Wort iſt, ſondern allein was böſe und wider GOttes Wort iſt, und könten damit erdichten (wie ſie ſchon gethan haben,) ein Mittel zwiſchen GOttes Worten und falſchen Propheten. Aber das Mittel iſt hie aufgehaben und endlich beſchloſſen, daß GOttes Wort allein, und nicht Menſchen Lehre, in GOttes Volk regiren ſoll. Denn was er nicht hat befohlen, gerathen noch geboten, ſoll niemand gebieten noch fodern.

16. Zum elften. Wollen wir in das Neue Teſtament kommen, und zum erſten hören, was er ſelbſt dazu ſagt Matth 15, 8. 9. ſpricht Chriſtus zu den Jüden, die ihre Menſchengeſetze hielten, und ſtraften ſeine Jünger daß ſie es nicht hielten; O ihr Gleißner, es hat Eſaias 29, 13 wohl von euch verkündiget: Diß Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt fern von mir. Aber vergeblich dienen ſie mir Menſchen Geboten und und Lehren, die ſie lehren. Sage mir hie, was iſt vergeblich GOtt dienen? Darf der Text auch einer Gloſſen? Nun waren doch derſelben Menſchen Gebot nicht böſe, als Händewaſchen, Kleider, Kammen und ander Gefäß reinigen; warum wirfts denn Chriſtus mit Iſaia ſo gar von ſich? Was mag hie vor Behelf aufkommen für die Menſchen Lehre zu reden: Diene du einem Henker vergeblich,

und in ihm, im selbigen und gleichen Opffer. Und Summa, diese zwey Priesterthum reimen sich eben zusammen, wie Christus und Barrabas, wie Licht und Finsterniß, wie GOTT und Welt. Denn so wenig als CHristus ist durch Schmieröl und Platten Priester worden; also wenig wird auch diß Priesterthum jemand gegeben durch Schmieren oder Bescheren; dennoch ist CHristus Priester mit allen seinen Christen, Ps. 110, 4: Du bist Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech. Diß Priesterthum läßt sich nicht machen oder ordnen. Hier ist kein gemachter Priester; er muß Priester geboren seyn, und erblich aus der Geburt mit sich bringen. Ich meyne aber die neue Geburt, aus dem Wasser und Geist; da werden alle Christen solche Priester, des höchsten Priesters Christi Kinder und Miterben.

4. Nun, der Name und Titel des Priesterthums ist herrlich und bald genennet, und gerühmet von jedermann; aber das Amt und Opffer ist seltsam, da grauet jedermann für; denn es gilt Leben, Gut, Ehre und Freunde, und alles, was die Welt hat; gleichwie es Christo golten hat am heiligen Creuze. Da will niemand hinan, daß er Tod für Leben, Pein für Lust, Schaden für Gut, Schande für Ehre, Feinde für Freunde wählen und nehmen soll; denn so hat Christus gethan am Creuze, uns zum Exempel. Und soll dennoch solches alles thun, nicht für sich selbst noch zu seinem Nutz, sondern seinem Nächsten zu Dienst, und GOtt zu Lob und Ehren, wie Christus seinen Leib geopffert hat; das ist ein hochehrlich Priesterthum.

5. Ich habe aber oft gesaget, wie man Christi Leiden und Werk soll auf zwo Weise fassen: Aufs erste, als eine Gnade oder Gut, uns geschenket und gegeben, daran der Glaube sich üben soll, und solch Opffer und Gut zu seiner Seligkeit annehmen. Aufs andere, als ein Exempel, dem wir folgen sollen, und uns auch also opffern für unsern Nächsten, GOtt zu Ehren, daran sich die Liebe üben soll; und solch Werk dem Nächsten zu gut austheilen. Wer so thut, der ist ein Christ, und wird mit Christo ein Ding, und ist seines Leibes Opffer mit dem Opffer Christi Leibes ein Opffer; und das heißt denn St. Petrus, durch Christum angenehm Opffer GOtt thun, 1 Petr. 2, 5. da er auch diß Priesterthum und Opffer beschreibet, und spricht: Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum geistlichen Priesterthum, zu opffern geistliche Opffer, die GOtt angenehm sind durch JEsum Christ.

6. Er heißt es ein geistlich Opffer, so doch St. Paulus spricht: Unsere Leiber sollen geopffert werden. Nun ist ja der Leib nicht Geist; aber darum heißt es ein geistlich Opffer, daß es durch den Geist freywillig geschieht, und nicht durchs Gesetz und Furcht der Höllen erzwungen wird; wie sich bisher die Geistlichen gemartert haben mit Fasten, scharfen Kleidern, Wachen, hartem Lager, und dergleichen verlorner Mühe und Arbeit, und sind doch nicht zu diesem Opffer kommen, sondern nur weiter davon gefallen, daß sie den alten Menschen nicht getödtet haben; ja, sie sind nur desto hoffärtiger und ärger worden, und haben sich vermessen und erhaben solcher Werke und Verdienste vor GOTT. Denn sie haben auch solches nicht zur Tödtung des Leibes gethan; sondern als gute Werke gesammlet zum grossen Verdienst, vor andern Leuten hoch im Himmel zu sitzen; daß es wohl mag ein fleischlich Opffer heissen ihrer Leiber, das GOtt unangenehm, aber dem Teufel angenehm ist.

7. Aber geistliche Opffer sind Gott angenehme, spricht Petrus, wie auch Paulus Röm. 8, 13. lehret: Wo ihr das Geschäfte

schweig denn GOtt; wer dienet gern verlohren Dienst mit Willen?

17. Ich achte, Christus habe allhie gnugsam angezeigt, wie er Menschen Gebot verboten haben will. Er thät auch selbst dawider, hieß und ließ seine Jünger auch dawider thun, lehrete und predigte auch dawider. Welches er keines ohn Zweifel gethan hätte, und uns wol ein ander Exempel vorgetragen, wenn GOtt nicht verwürfe und verböte Menschen Lehre, so er in allen Stücken GOtt gehorsam gewesen ist. Darum ist seinem Exempel in allen Stücken, ohn Zweifel auch in Verachtung menschlicher Gebot zu folgen, wollen wir anders rechte Christen seyn.

18. Zum zwölften, St. Paulus Röm. 16. Ich bitte euch lieben Brüder, ihr wollet ja aufsehen auf die da machen Secten und Aergernisse neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von ihnen. Denn dieselben dienen nicht unserm Herrn Christo; sondern ihrem Bauch, und durch gute Wort und wohl reden, verführen sie die einfältigen Herzen. Er spricht nicht von Lehren, die wider, sondern neben der rechten Lehre gesetzt werden. Das sind die Zusätze, welche auch Secten machen, und die Einfältigen sich leicht bringen lassen, das sie des rechten Wegs fehlen, und auf diß fallen. Davon schreibt Salomon Sprüchw. 4, 24: Weiche von dem Mund, der da Verkehrung lehret, und lasse fern von dir seyn die Lippen, die dich abwenden. Lasse deine Augen straks vor sich sehen, und deine Augenlieder richtig vor dir hinstehen. Mache das deine Füsse im Tritt, schnur gleich geben und alle deine Wege gleich aus sich richten. Weiche ja nicht zur rechten noch zur linken Hand, und wende deine Füsse von dem Bösen. Was meynst du, das Salomon mit so viel Worten will, daß er uns nur auf der Schnurgleichen Ban behalte? Denn daß allein GOttes Wort und Weg vor unsern Augen seyn soll, und gar kein Beyweg, er sey zur rechten oder linken, gut oder böß? Nun sind die Menschen Lehre eitel Beywege, und nicht die göttliche Rechtstrassen.

19. Zum dreyzehenten, Also sagt auch St. Petrus 2 Pet. 2, 1. 2. Es sind vor Zeiten falsche Propheten gewesen im Volk? als denn unter euch auch seyn werden falsche Lehrer, die werden Beywege und Secten neben einführen, damit viel Leute umbringen, und viel werden ihrem Verderben folgen. Siehe, der sagt auch von Beywegen und Secten; welches je nichts mag seyn denn Menschen Lehre, ausser GOttes Lehre und Wege; und je hübscher sie gleissen, je ärger.

20. Davon hat Salomon zwo Parabeln oder Gleichniß gesetzt Sprüchw. am 7. und 8. Da er so mit grossem Fleiß warnet, für der Ehebrecherin, die ihr Wort süß macht, und verläßt den Meister, den sie in ihrer Jugend hatte, und vergisset des Verbündniß mit ihrem GOtt gemacht. Welches alles ist gesagt von der letzten Zeit, da des Teufels Kirche mit Menschen Gesetzen, die rechte Kirche GOttes verführet, und beschreibt sie also: Sprüchw. 9, 13: Es ist ein thörichte Weib, die viel schwätzt und loket, und kan doch gar nichts; sitzt in der Thür ihres Hauses auf einem Stuhl, am hohen Ort der Stadt, auf daß sie zu ihr lade alle die auf dem Wege gehen, und richtig wandeln ihre Strasse. Wer ist leichtgläubig der komme zu mir, und zu dem Herzlosen sprach sie: O die verstohlen Wasser sind süsse, und die verborgene Speise ist lustig; und er weiß nicht daß da eitel Todtengruben sind, und ihre Gäste im Grund der Höllen sind.

21. O Papst, wie bist du hie mit deiner Kirchen so wol abgemahlet in der Parabel oder Gleichniß. Wer sitzt am hohen Ort in der Christenheit? Wer sitzt an der Thür aussen an der Strassen? Sind es nicht die äusserlichen Ceremonisten in der sündlichen Heiligkeit? Wer locket die recht Wandelden zu sich in die Mordgruben und Höllengrund; Wer ist schwätziger und ungelehrter in GOttes Wegen, denn solches tolle Volk der Gleißner? Wer verführet die Leichtgläubigen und Herzlosen? Was sind die verstohlnen Wasser und verdeckte Speise, denn daß man unter dem Schein der göttlichen Wahrheit, die Einfältigen mit Menschenlehre erfüllet? Es ist eine Parabel, und mag nicht von leiblichen Ehebrecherin gesagt seyn.

22. Zum vierzehenten. Item Sprüchw. 7, v 4. sq. von derselbigen Teufels Huren: Liebe Sohn, sage zu der Weisheit; du bist meine Schwester, und nenne die Verständniß deine Freundin, daß sie dich behüte vor der Fremden, und vor der ausländischen, die ihre Worte süsse macht. Denn ich habe am Fenster meines Hauses, und zum Fensterloch hinaus gesehen, und sahe unter die Leichtgläubigen, ward alda gewahr unter den Kindern eines Herzlosen Jünglings, der wandelte auf der Gassen bey ihrer Ecken, und gieng am Wege ihres Hauses, am Abend, da der Tag war dunkel worden, daß jetzt die Nacht finster ward, und man nicht sehen konte. Und siehe da, da begegnet ihm ein Weib, wie eine Hure zubereit, die ein verstöret wüst Herze hatte, schwätzig und unbändig, die nicht mag mit ihren Füssen in ihrem Hause bleiben, jetzt ist sie heraussen, jetzt auf der Gassen, und an allen Ecken lauret sie. Und sie hat ihn umfangen und küsset, und hat ihr Angesicht und Geberden gestellet, und hat gesagt: Ich habe für dich geopffert, heut hab ich GOttes Dienst vollbracht, darum bin ich ausgangen dir zu begegnen, und dein Angesicht zu suchen, und habe dich funden. Ich habe mein Bette geschmücket mit gutem Schmuck, mit Banden aus Egypten eingemacht, ich habe mein Kämmerlein besprengt mit Myrthen, Aloe und Cinnanen. Nun komme, laß uns die Brüste satt werden, bis an den Morgen, und laß uns der Liebe pflegen. Mein Mann ist nicht daheim, er ist fern über Land gangen, er hat einen Beutel voll Geldo mit sich genommen, er wird allererst wieder heim kommen am Tage des Throns. Sie hat ihn geneigt mit der Menge ihres Anziehens, und hat ihn eingetrieben mit der Süßigkeit ihrer Lippen. So bald folget er ihr nach wie ein Ochs zur Fleischbank gehet, und wie in einem Fessel, da man die Narren mit casteyet, bis daß sie ihm seine Leber aufspalt mit einem Pfeile; gleich wie ein Vogel eilet zum Strick, und weiß nicht daß ihm sein Leben gilt. Nun höret mir zu meine Söhne, und habt acht auf die Worte meines Mundes. Laß dein Herz nicht wenden auf ihren Weg, und laß dich nicht irre machen auf ihre Strasse; denn sie hat ihr viel verwundt, zu Falle bracht, und die Starcken hat sie alle erwürgt; ihr Hauß ist der Weg zur Hölle, und Niedergänge in die Tiefe des Todes.

23. Zum funfzehenten. Das heist freylich in Parabolis geredt. Und obs gleich möcht von einem leiblichen Weib verstanden werden; so ist doch der rechte Verstand von den Menschenlehren: dieweil Salomon selbst bekennet, er rede eitel Gleichnisse und Parabolen. Wie Christus im Evangelio auch Matth. 13, 34. 35. thut. Er hat wohl gesehen, daß am Abend der Welt Ende, wenn das Licht des Glaubens untergangen ist, und eitel unverständig, toll Volk auf Erden irre gehen würde, in äusserlichen Wesen und Schein der Heiligkeit, daß eben dasselbe ein recht Volk wäre für diese Büdinne, die da heist menschliche Lehre und Weisheit, die sich fast lobt, schmückt, viel

verheißt und den Weg zur Seligkeit leicht macht. Wie in des Pabsts Kirchen vor Augen ist, darauf alle diese Wort stimmen; aber jetzt zu lang gloßirn. Den Verständigen ist gnug gesagt; müssen jetzt streitig seyn mit offenen Texten, wie droben gesagt.

24. Zum sechszehenten. Es sagt St. Paulus Gal. 1, 8. 9. zweymal: So wir auch selbst, oder auch ein Engel vom Himmel etwas anders predigt, denn ihr habt empfangen das sey vermaledeyet. Das ist je ein hart Wort von solchem Apostel. Nun ist je Menschenlehre etwas anders denn das Evangelium, so muß sie gewißlich vermaledeyet seyn. Aber siehe zu, wie haben sie ein Loch in diesen Spruch gemacht mit einer Glossen, die heist also: das Wörtlein etwas anders, heißt nicht hie, daß man nichts mehr daneben soll lehren oder halten; sondern daß man dem Evangelio nicht widerspreche und verneine; welches der Pabst mit seinen Gesetzen nicht thut. Höre hie zu, sind das nicht feine Gloßirer. Wenn ich sie nun fragte, aus was Grund sie diese Glosse haben, und wer ihnen Gewalt gebe des Apostels Wort also zu reissen? so werden sie sagen, wie im 12. Psalm v. 5. stehet von ihnen, wir haben selbst die Macht, was fragst du darnach: und als die Pausbacken des Pabsts pausten und sprüen in seinem Decret: Ubi est majoritas, ibi est mandandi auctoritas, cæteris manet obediendi necessitas. Weil wir der grösseste sind, so haben wir Gewalt zu gebieten; allen andern ist vonnöthen gehorsam seyn. Ich meyne, das klingt apostlisch und christlich.

25. Zum siebenzehenten. Aber die Glosse ist leichtlich widerlegt; zum ersten, daß ihr eigen Gedicht ist ohne Grund der Schrift. Denn sie mögen kein Exempel aufbringen, da dasselbe Wörtlein die Meynung gebe. Zum andern ist klar, daß St. Paulus nicht wider die redet, die das Evangelium versprochen oder verneinten, wie sie erdichten: sondern wider etliche Jünger der andern Aposteln, die da wollten neben dem Evangelio auch das Gesetz Mosis eintreiben. Denn er spricht nicht einmal, daß sie nicht gehorchen sollen denen, die die Beschneidung, die Festtage, und andere Gesetze Mosis neben einführten. Nun siehe du zu, so St. Paulus nicht konnte leiden, daß Mosis Gesetz, welches doch von GOtt geben war, bis auf Christus Zeit, würde neben dem Worte GOttes und Evangelio gepredigt, sondern vermaledeyet so hoch, auch sich selbst und alle Engel vom Himmel, wo sie Zusatz lehreten; Was würde er sagen zu des Pabsts und ander Menschen Gesetze, welche GOtt nie hat geboten?

26. Darum ist dieser Spruch Pauli, ein rechter Donnerschlag, schlägt den Pabst mit allen seinen Traumlehren und tollen Gesetzen, zu Pulver in die Erden. Es wird vor dem Spruch niemand bestehen. St. Paulus ist nicht so unberedt, noch so arm von Worten gewesen, er hätte wol können sagen: Wer das Evangelium leugnet oder verneinet, der sey vermaledeyet, wo das seine Meynung wäre gewesen in dem Wörtlein, etwas anders, Denn 1 Timoth. 1, 3. 4. redet er auch dermassen, und spricht: Ich habe dich vermahnet, du wollrest zu Ephesen bleiben, und verkündigen etlichen, daß sie nicht anders lehreten, auch nicht zuhöreten den Fabeln und Geburtregistern, die kein Ende haben. Hie sehen wir aber, daß nicht um leugnen des Evangelii dem Apostel zu thun ist; sondern um andere Benlehre und Nebenpredigten, die das Volk vom Evangelio heimlich abwenden, ehe mans gewahr wird.

27. Zum achtzehenten. Noch klärer spricht er, Coloss. 2: Sehet zu, daß euch

nicht

nicht jemand betrüge durch die vernünftige Kunst (die Philosophie) und eitel Betrug, durch Menschen Gesetze, die da sind nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo, gericht. Was möchte klärer gesagt werden? Er spricht klärlich: Was nicht nach Christo lautet, das ist was nicht Christi Wort und Lehre sey, das ist Betrug und zu meiden. Er nennet mit Namen alle natürliche Kunst und Weisheit, die Philosophie, alle Menschenlehre: was soll er mehr nennen? was läßt er hie übrig bleiben, denn allein Christum? Die Philosophie ist je das gröſſeste, das Menschen haben mögen; so sind Menschen Gesetze das geistlichste, das sie haben mögen. Aber es ist alles Irrthum und Betrug, spricht St. Paulus.

28. Zum neunzehenten. Und daß wir auch zum Ende kommen, gibt er den Menschengesetzen eine alte Schlappe, Tit. 1, 13. 14. und befiehlt ihm also: Straffe sie hart, daß sie im Glauben gesund seyn, und nichts geben auf die jüdischen Fabeln und Menschengesetze, welche nicht mehr thun, denn abwenden von der Wahrheit. Wie ist das eine Ehre menschlicher Gesetze, daß sie nicht mehr denn von der Warheit führen und kehren. Daraus leichtlich zu ermessen ist, was der Apostel St. Paulus vom Pabst hält, und weß Statthalter er ihn schätzt, nemlich des Lucifers in der Hölle, der ein Vater aller Lügen ist, Joh. 8, 44. und seinen Aposteln zu Rom aufgeworfen, die ganze Welt unter dem Namen Christi zu verführen und verderben, wie es denn jetzt gehet. Daher gehöret das Sprüchwort: wo man GOtt eine Kirche bauet, da macht der Teufel eine Capell darneben; und wo eine Kirchweihe ist, da will auch eine Tabern und Jahrmarkt seyn. Also hat er auch allezeit im Alten Testament, neben dem Tempel, andere Altare und Stätte aufgericht, und falsche Propheten dazu erweckt, und im Neuen Testament, neben dem heiligen Evangelio, des Pabsts und seiner Secten Lehre aufbracht. bis daß er allein predigt an allen Orten, und das Evangelium unter der Bank liegt.

29. Zum zwanzigsten. So sie aber vorhalten die Concilia, darinnen viel gesetzt ist zu halten, daß doch nicht in der Schrift funden wird? Antwort: Es sind in etlichen Conciliis Artikel des Glaubens, durch die Schrift erleutert; als Nicänum ist gewesen und etliche Dinge gesetzt, aus der Schrift gezogen, und durch Schrift gegründet, daß man dieselben halte, ist eben so viel, als GOttes Wort halten. Aber was menschlich darinnen gesetzt ist (der das mehrer Theil, und fast alle der Art sind,) halten sie selbst nicht, die da hoch rühmen die Concilia; sind auch oft wider einander, und in einem gesetzt, das im andern verdammt, und ein solch wirria, weitläuftig Ding mit den Conciliis worden, daß sie hinfort nichts mehr aus der Schrift; sondern nur aus ihren Köpffen setzen, aus grosser, frevler Vermessenheit, der heilige Geist sey bey ihnen, und lasse sie nicht irren; darum sie ohne Furcht, ohne Andacht, ohne Verstand thun was sie wollen in den Conciliis, auch ihren Glauben verwarloset. Und sollte man aller Concilien Gesetze halten oder wissen, müßte man noch mehr Drucker in die Welt schicken, und den Menschen länger Leben erwerben. Es ist wol so ein grosses Meer solcher Statuten mit der Zeit versammlet; aber wie es Menschen Tand ist gewesen, so ists auch mit Zeit verschwunden; ohne die Stück, die den heiligen römischen Stuhl halten; die sind allein in Adamant gegraben, und vester behalten tausendmal mehr, denn das Evangelium Christi. Aus was Geist das geschehe, mag jedermann wol greifen.

30. Zum ein und zwanzigsten. Darum Concilia hin, Concilia her; sind es Menschenlehren, so gelten sie nichts mehr. So sind es nicht Concilia, es sind Tabernen und Jüdenschulen. Ich gläube Christo, ja auch St. Paulo seinem Apostel mehr, denn allen Conciliis, wenn ihr auch so viel wäre, als Sand am Meer, und Stern am Himmel, der sich selbst und alle Engel will vermaledeyet haben, wenn sie nicht das Wort GOttes vortragen. Concilia sollen mit Schriften oder mit gewissen Anzeigen des Geistes handeln, wie das erste Concilium der Apostel that, Apostg. 15, 6. segq. Sie werdens noch lange nicht beweisen, daß ein Concilium den heiligen Geist habe, und sie an statt der ganzen Christenheit sitzen, wie sie plerren und vorgeben; es sey denn, daß sie die Schrift und GOttes Wort führen. Man wird ihnen nicht so gläuben ihres Ruhmes und eigen Gezeugnüß wegen. Eigen Lob stinkt, spricht Salomon Sprüchw. 27, 2.

31. Und das ich sage, es ist der gröste Unglück eines in der Christenheit, der schändlich verdammte Wahn, daß man die Concilia achtet, sie haben den heiligen Geist; so ihr unter zwanzig kaum eines ist, daß die Schrift braucht, und den Geist beweiset. Sie haben gesehen, daß die ersten Concilia, im Geist gehend, glaubwürdig sind worden, haben sich nun auch in dieselbe Ehre gedrungen, gar nichts angesehen, ob sie über tausend Meilen ungleich sind am Leben und Geist den ersten heiligen Vätern in ihren Concilien. Und wie sie unter GOttes Namen und Schein göttlicher Warheit, ihre eigen Lügen predigen; so geben sie auch unter dem Namen und Titel der heiligen Concilien, ihrer Synagogen und Tabern Geschwürm unsern elenden Seelen. Kürzlich, wie wir mit dem Volk zu Markt kommen, so müssen wir Pfeffer bezahlen, und Mäusemist fressen.

32. Zum zwey und zwanzigsten. Wenn zu einem Concilio nicht mehr gehöret, denn eine Versammlung vieler die Cardinalshüte, Bischofinfulen und Baret tragen, so möchte man auch die hölzernen Heiligen aus den Kirchen versammlen, ihnen Cardinalhüte, Bischofinfulen und Baret aufsetzen, und sagen: Es sey ein Concilium; so wäre hinfort keines heiligen Geists noch Evangelium noth in Conciliis; könnte auch ein jeglicher Mahler und Bildener wohl ein Concilium machen. Was sind sie aber mehr, den Klotz und Bloch, die Ungelehrten, unter geistlichen Cardinäle, Bischöffe, Doctores, die uns mit den Hüten, Platten und Bareten ein Fastnachtspiel machen, daß wir sie für die ansehen, die sich selbst gar ungerne wären; und doch ihre Kleider, ihre Geberde, ihre Stadt besitzen, und schrecken uns mit dem Spruch Christi Luc. 10, 16. Wer euch höret, der höret mich; als hätte ihn Christus befohlen, zu sagen, was sie wollten. Er sagt aber also: Gehet hin, und lehret sie, was ich euch befohlen habe; ohne Zweifel, nicht was sie erdichten möchten.

33. Möcht aber jemand sagen, wie mir etliche Schuld geben; soll kein Menschen Gesetz seyn, so müßte auch kein weltlich Regiment seyn; willt du denn alle Obrigkeit nieder drucken? Antworte ich: was gehet weltlich Reaiment die Sachen an? wir wissen wohl, daß Paulus und Petrus haben weltlich Schwerdt und Gesetze geboten zu halten, Röm. 13, 1. Tit. 3, 1. 1 Petr. 2, 13. Aber weltlich Regiment unterstehet sich nicht die Gewissen zu regiren, sondern handelt nur in zeitlichen Gütern. Ein Steinmetz muß ein Gesetz haben, daß er nicht eine Elle lang für eine halbe nehme; ein Schuster hat Gesetz, daß er einem Kind keine Mannschuh macht;

ja

ja Mörder haben Gesetz, daß die Ausbeute gleich getheilet werde. Was gehen solche Gesetz den Geist und Gewissen an? also weltliche Obrigkeit hat Gesetz, daß einer dem andern an Gut, Ehre und Leib nicht schade; spricht aber nicht, daß dadurch das Gewissen vor GOtt wol regiret sey. Aber der Pabst und geistliche Setzer, die fahren mit Lucifer über den Himmel, geben vor, ihr Ding sey göttlich, und mache vor GOTT fromm, regire und führe die Gewissen zu recht. Das kann GOtt nicht leiden, da ist er ein Eiferer. Denn in den Gewissen will er allein seyn, und sein Wort allein regiren lassen, da soll Freyheit seyn von allen Menschengesetzen. Wenn nun der Pabst, wie der Kayser, die Gewissen fahren ließ und strafte nicht weiter, denn der Kayser, so hätte er keine Noth. Aber er will die Gewissen gefangen haben, und soll GOttes Wort, sein Wort gleich seyn, und erdichtet eine ewige Straffe und ewigen Lohn seiner Gebote; das kein Kayser thut. Darum ist er der Endchrist, der sich über GOtt setzt, wie St. Paulus sagt 2. Thess. 2, 4. und bricht auf die Brautkammer Christi, und macht alle Christenselen zu Huren.

34. O du allergröster Hurentreiber, wie weit übertrift deine Bosheit und Büberey alle Worte, alle Gedanken, alle Vernunft. Denn wer mag erzehlen die Gewissen, die er mit seinen Geboten also verdrückt, erwürgt und schändet in aller Welt. Das heist St. Paulus die rechte letzte Wirkung des obersten und ärgesten Teufels Satanä, 2. Thess. 2, 9.

35. Das sey gnug gesagt von Menschenlehren, hoffe es sey fast gnug gegründet mit Schriften, wie sie zu meiden sind, als das gröste Unglück auf Erden. Nun wollen wir fortfahren, und das angreifen, darum diese Vorrede ist geschehen, nemlich die heimliche Beichte, der sich alle Welt, und billig beklaget. Wollen zum ersten sehen, ob sie GOtt oder Menschen geboten hat, und alsdenn uns recht unterrichten. Es haben bisher sich viel mit derselben Frag bekümmert, und sollt unchristlich Geld getragen haben dem Pabst, wo der Jahrmarkt wäre angangen, daß Menschen Gebot wäre. Wiewol der böse Geist ein anders drein gesehen hat, daran ihm mehr gelegen, denn an des Pabsts Geiz: er hätte es sonst längst selbst aufgestochen.

Der andere Theil.

36. Zum ersten. Wir fragen allhie den Pabst und alle die seinen, woher sie Macht haben, die Beichte aufzulegen allen Christen, und wo das GOtt geboten habe. Tretet hervor ihr lieben Freund, zeigt Brief und Siegel euers Amts, und gebt Rechenschaft, wie St. Peter euch geboten hat, da er 1 Epist. 3, 15. sagt: Ihr sollt bereit seyn Ursach zu zeigen eures Glaubens. Sie bringen auf zum ersten den Spruch C. Christi, Matth. 8, 4. da er den Aussätzigen reinigte und sprach: Gehe hin, erzeige dich dem Priester, und gib dein Opffer, wie Mose ihnen geboten hat. Hie sprechen sie, hat C. Hristus befohlen dem Priester sich zu erzeigen, das ist, er soll dem Priester heimlich beichten seine Sünde. Und wiewol das so eine närrische Glosse ist, das sie billiger verlacht, denn widerlegt, würde, wollen wir doch ihnen dienen, und ihren Irrthum von ihnen nehmen. Sie sollen aber nicht unwillig seyn, daß die Schafe anheben zu lehren die Hirten, die Schüler den Meister, die Unterthanen den Obersten. Die Verkehrung ist ihre Schuld. Sintemal sie gar und ganz widersinnisch und verkehret sind. Wenn ein Blinder sehen würde, und der blinde Leiter bliebe blind, hoffe ich, sollte billig

lig der blinden Leiter ſeiner Ehre und Meiſterſchaft ſich verzeihen, und dem Sehenden folgen; oder als ein unſinniger Narr verlaſſen werden. Es iſt auch die Verkehrung nicht neu, David Pſ. 119, 98. 99. 100. ſpricht: **Du haſt mich weiſe gemacht über alle meine Feinde durch dein Gebot, darum, daß ich immer dran bin. Ich bin klüger, denn alle meine Meiſter, darum, daß ich mit deinen Gezeugniſſen zu thun habe. Ich bin verſtändiger denn die Alten, darum daß ich deine Satzung behüte.**

37. Es iſt nicht Wunder, daß die Narren klug werden, die ſich an GOttes Wort halten, und die Weiſen Narren werden, die ſich an Menſchen Lehre halten; darum, daß wir auch mehr wiſſen, denn unſer Pabſt, Biſchöffe, Cardinäle, Pfaffen und Mönche, macht, ſie laſſen GOttes Wort liegen, das Licht aller Creaturen, und kriechen dem Teufel nach in Menſchenlehren; das ſind eitel Finſterniß. Darum ſpricht GOtt, Oſeä 4, v. 6. zu denſelben verkehrten: **Du haſt von dir geworfen Erkenntniß meiner Worte, darum will ich dich wieder verwerfen, daß du nicht ſeyſt mein Pfaf.** Alſo gehet es nach dem 18. Pſalm v. 26: **GOtt verkehret ſich mit dem Verkehreten.**

38. Zum andern. Iſts aber redlich, ſchweige Chriſtlich gethan, daß man auf ſolchen loſen Grund einen ſolchen Jammer in die Welt bauet? Solche Schatzung, ſolche Angſt, ſolche Tyranney, ſolche Frevel und Gewalt übet? O Pabſt, wie ſiehet ſich hie dein und der deinen Verdienſt. Zum erſten, ihr wollt mit keinem dunkeln Spruch getrieben ſeyn, es ſoll alles klar und eigentlich ſeyn ausgedruckt, was euch dringen ſoll, wollt dennoch ungefangen ſeyn. Warum dringt ihr uns denn mit dieſem Spruch zur Beicht, da kein Wort von der Beicht, kein Wort von den Sünden innen ſtehet; ſondern allein, der gereinigte ſoll ſich dem Prieſter zeigen? Item, war doch derſelbe Prieſter, Moſes Prieſter im alten Geſetz, der keine Macht hat Sünde zu vergeben. Denn das iſt allein dem Neuen Teſtament mit den Schlüſſeln geben; es hätten ihn billiger die Apoſteln abſolvirt.

39. Willt du aber ſagen, er habe bedeutet die Beicht. Die Bedeutung mußt du beweiſen. Denn es möcht ein ander auch eine Bedeutung daraus faſſen auf ein anders. Welchem ſollt ich gläuben? Figuren und Deutungen die bewähren nichts, ſagt St. Auguſtin. Ich will auch eine Deutung geben, die ſoll näher ſeyn, denn die deine, und iſt die. Es iſt kein Zweifel, daß alle Figuren und das ganze Geſetz Moſis auf Chriſtum weiſen, wie St. Paulus, Röm. 3, 21. 22. 25. lehret. Alſo der Prieſter im Alten Teſtament bedeutet Chriſtum, der allein Prieſter iſt für uns alle. Wenn wir nun durch ſeinen Glauben gereiniget werden, ſind wir ſchuldig uns vor ihm zu zeigen, das iſt, bekennen, daß wir für uns ſelber eitel Sünde ſind, und allein aus ſeiner Gnade fromm ſind. Siehe der Dank, das Lob, die Ehre, das Bekennen, iſt bedeut durch dieſe Figur, da ſind alle Menſchen innen begriffen ohn Unterſcheid: denn ſie ſind alle vor GOtt Sünder, und allein aus Chriſto rechtfertig. Das iſt die rechte Bedeutung, die auf den Glauben gehet, nicht auf die Werk, auf Chriſtum, und nicht auf Menſchen.

40. Zum dritten. Alſo liegt der Spruch. Zum andern führen ſie daher den Spruch Salomonis, Sprüchw. 27, 23. **Du ſollt mit Fleiß erkennen das Angeſicht deines Viehes.** Hieraus machen ſie eine ſolche Erforſchung der Gewiſſen, daß kein Ende noch Ruhe da iſt, gloſiren alſo: **das Angeſicht heiſſe ein Gewiſſen.** Iſt das nicht ein wun-

wunderlich Latein und Deutſch? Angeſicht heißt das Herz, und erkennen heißt Beicht hören. Wie aber, wenn jemand nicht wollte beichten, oder nicht rein beichten, wie oft geſchieht; wie willt du denn ſein Angeſicht erkennen? Du muſts je erkennen, ſollt du dem Gebot gnugthun.

41. Es muß auch ein ſeltſamer GOtt ſeyn, der dir ſolche Dinge gebiete, das nicht in deiner Macht, ſondern in eines andern heimlichen Willen ſtehet. Wo hat er ſolche Gebot mehr geben? Oder wäre es nicht eine Meynung, dieweil wir uns ſo frey zu gloßiren Gewalt genommen haben, wir kehreten den Spruch um, auf die Weiſe: Du Vieh ſollt dein Angeſicht mit Fleiß zu erkennen geben, auf daß ſolches Gebot von uns auf die Beichtkinder käme. Wie droben der Auſſätzige mußte ſich erzeigen, und nicht dem Prieſter geboten war, alle Auſſätzigen zu erkennen; denn es wäre ihm ſchwer geweſen. Siehe, auf ſolchen Pelzermeln ſtehet die Beicht und das ganze Pabſtthum; noch wollen ſie niemand die Schrift wiſſen laſſen, denn ſie ſelbſt allein, meynend ihr Ding ſtehe auf ſtärkern Seulen, denn der Himmel. Aber ſie thuns darum, daß niemand ſoll hinter die groben Lügen und Trügerey kommen. Lügen mag das Licht nicht leiden; darum will ſie allein reden und recht haben.

42. Zum vierten. Auch ſind ſie nicht ſo vorſichtig, daß ſie bedächten, daß die Beicht iſt, wie ſie ſelbſt lehren, ein Sacrament des Neuen Teſtaments, und im Alten die Beichte nicht geweſen, und Salomon ſelbſt nicht gebeicht; konnte auch nicht beichten; dieweil keine Schlüſſel geben waren. Darum wollen wir des Spruchs rechten Verſtand hören. Salomon lehret am ſelben Ort, wie ein jeglicher ſoll ſeiner Güter warten, daß er ihm dran genügen laſſe, ſehezu, daß er nicht ſeines Nächſten Gut beſitze; ſintemal diß Leben kurz iſt. Darum ſoll ein jeglicher ihm genügen laſſen, nicht ſcharren und kratzen, als wollt er ewig hie leben, und lautet alſo Sprüchw 27, 23. ſqq. Du ſollt je wiſſen das Angeſicht deines Viehes, und ſetze dein Herz auf deine Heerde; denn du wirſt nicht ewig ein Herr ſeyn des Guts, auch nicht ein Oberherr immer und immer. Die Wieſen ſtehen offen, und das Gras wächſt, und Heu ſammler ſich auf den Bergen, (das iſt, ſorge nicht, raube nicht, laß dir genügen, wächſt doch alle Tag Gras und Heu, das Feld iſt je nicht zugedeckt, wie thuſt du,) die Lämmer laß dir Kleider geben, und die Schafe das Lohngeld zum Ackerbau (das iſt, verkauf ſie, und löſe Geld draus, damit du lohnen und bauen mögeſt, nicht groſſe Häuſer, ſondern den Acker) laß die Geismilch deine Speiſe ſeyn im Hauſe, und zur Nothdurft deines Geſinds, das iſt, mach Milch, Butter, Käſe, iß davon, verkauf und ſchaf dir deine Nothdurft draus.

43. Siehe, ſo lehret hie Salomon wider den Geiz und Sorge, wie ſich ein Menſch ſoll göttlich nähren in den zeitlichen Gütern; und wir haben eine Beicht draus gemacht. Daß er aber von dem Angeſicht des Viehes redet, meynet er das Anſehen und Geſtalt des Viehes. Denn ein jeglicher kennet ſein Vieh vor eines andern, aus des Viehes Geſtalt, ob es roth, weiß, klein, groß, wenig oder viel ſey. Solche äuſſerliche Form nennet die Ebräiſche Sprache ein Angeſicht, und ſetzt es gegen das Herz, ſpricht: GOtt ſehe und richte nach dem Herzen und nicht nach dem Angeſicht, wie die Menſchen richten und ſehen, 1 Sam. 16, 7.

44. Zum fünften. Der dritte Spruch iſt Jacobi des Apoſtels, Jac. 5, 16. und lau-

tet also: Bekenne einer dem andern euere Sünde, und bittet für einander, daß ihr selig werdet. Hie kommen wir ins Neue Testament. Und fürwahr hie wird die Beicht und Sünde berührt, da er spricht: bekennet euere Sünde. Aber er setzt einen seltsamen Beichtvater, das heißt, Alterutrum; der gefället dem Pabst und Papisten gar nichts, Alterutrum heißt, einer dem andern oder untereinander, und meynet uns allesamt. Daraus denn folget, daß die Beichtväter sollen den Beichtkindern beichten. Und daß sie nicht allein Pfaffen, Bischof, Pabst seyn; sondern ein jeglicher Christ wäre Pabst, Bischof, Pfaf, und der Pabst müßte ihm beichten. Ehe sie das zugeben, lassen sie viel lieber den Spruch fahren und bekennen, er rede nichts von der heimlichen Beichte. Das ist auch wahr, wiewol sie ihn am ersten geführet haben.

45. Denn Jacobus meynet das: wie ein Mensch, wenn er GOtt erzürnet hat, ist schuldig, sich gegen ihn verklagen, und seine Sünde bekennen, so werden sie ihm vergeben; wie David Psalm 32, 6. sagt: Ich habe gesagt, ich will wider mich meine Sünde GOtt bekennen, und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde Also auch soll ein jeglicher gegen seinen Nächsten sich demüthigen, zuvor so er ihn beleidiget hat, seine Sünde bekennen, nicht sich frech entschuldigen. Denn damit wird kein Friede, sondern eitel Hinderniß des Gebets. Dem will er vor kommen, da er spricht: Ihr sollt für einander bitten, daß ihr alle selig werdet Jac 5, 16. Das möget ihr nicht thun, ihr vergebt denn einer dem andern; wie das Vater Unser auch lehret, Vergib uns, wie wir vergeben ꝛc. Matth. 6, 12. Nun könnet ihr nicht vergeben, einer bekenne denn dem andern seine Schuld wie er ihn beleidiget hat; daß also ein jeglicher bereit sey, ihm selbst Unrecht zu geben, auf daß ja Friede bleibe, und das Gebet nicht verhindert werde. Also lehret auch CHristus, Matth. 5, 23. 24. sich zum ersten mit dem Nächsten versöhnen, ehe er das Opffer zum Altar bringet.

46. Zum sechsten. Der vierte und der Hauptspruch ist, Joh. 20, 22. 23. da CHristus den Jüngern einbließ, und sprach: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde vergebt, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Hie, hie gewonnen. Hie spricht man: Ey, sollen wir die Sünde vergeben, so müssen wir sie wissen. Wie mögen wir sie aber wissen, wenn sie uns nicht gesagt werden? Hie laßt uns sehen, in welchen Jammer und Schweiß sie sich führen über dem Spruch. Ist ein Spruch in der Bibel wider die heimliche Beichte, so ists eben dieser.

47. Zum ersten. Dieser Spruch sagt nichts von der heimlichen Beicht, ja auch nichts von der öffentlichen Beicht. Und wo er zwinge heimlich zu beichten, so zwinge er auch öffentlich zu beichten alle Sünde. Denn es möcht hie der Pabst eben so wol disputiren und sagen: soll ich vergeben, so mußt du bekennen; nun will ich nicht heimlich, sondern öffentlich vergeben: so mußt du auch öffentlich beichten. Also stünde de unser beichten gebunden an sein Vergeben; und wo er mit dem Vergeben führe, so müßte auch die anhangende Beicht folgen. Damit hätte er Gewalt aller Herzen Heimlichkeit zu offenbaren, als wäre er GOtt selbst, der allein der Herzen Heimlichkeit wissen will. Dringt aber der Spruch nicht auf die öffentliche Beichte, so dringt er auch nicht auf die heimliche Beichte. Darum ists nicht wahr, daß ihnen in diesem Spruch Gewalt geben sey, die Beicht zu for-

fordern und aufſetzen, und die Beicht nicht an ihr Vergeben gebunden; ſondern kehre das Blat um, ſo findeſt du es.

48. Das Vergeben iſt an die Beicht gebunden, und die Vergebung ſoll folgen und ſich lenken nach der Beicht. Will ich heimlich beichten, ſo biſt du mir ſchuldig heimlich vergeben. Will ich öffentlich beichten, ſo biſt du ſchuldig öffentlich zu abſolviren. Meine Beichte ſtehet nicht in deinem, ſondern meinem Willkühr. Dazu die Abſolution ſtehet in meinem, und nicht in deinem Recht. Ich habe Recht und Freyheit ſie zu fordern; du haſt nicht Recht ſie zu verſagen, ſondern Schuld und Noth zu geben. So hat auch CHriſtus ſeine Oberſten zu Knechten gemachet; ſo kehreſt du es um, und wilt mich zum Knechte machen, behälteſt dir Recht und Gewalt über meine Beichte und Abſolution. Siehe das iſt verkehrt Ding.

49. Zum ſiebenten. Siehe nun, ob nicht das der Text gibt, er ſpricht nicht: kommt und beichtet oder gehet hin, beichtet ihre Sünde, ſondern: Welchen ihr die Sünde vergebt, den ſollen ſie vergeben ſeyn. Nicht mehr bringt das Wort, denn daß du ſchuldig biſt, die Sünde zu vergeben, wer es begehrt; und biſt ein Knecht dazu geſetzt. Aber dem Beichtkind iſt Willkühr gelaſſen, und ſolche Vergebung zugeſagt, daß er mag brauchen, wenn, wie und wo er will. Will er nicht, ſo haſt du ihn nicht zu treiben: denn niemand kann noch ſoll geben jemand ohne ſeinen Dank und Willen. Abſolution aber iſt eine groſſe Gabe GOttes. Gleich als zu dem Glauben kann und ſoll man niemand zwingen, ſondern jedermann vorhalten das Evangelium, und vermahnen zum Glauben; doch den freyen Willen laſſen zu folgen, oder nicht zu folgen. Es ſollen alle Sacrament frey ſeyn jederman. Wer nicht getauft will ſeyn, der laß anſtehen. Wer nicht will das Sacrament empfahen, hat ſein wohl Macht. Alſo, wer nicht beichten will, hat ſein auch Macht vor GOtt. Siehe, ſo haben ſie den Spruch auf die Beichte genöthiget, ſo eben der iſt, der die Beichte frey macht. Wiederum haben ſie die Vergebung in ihrer Willkühr frey geſetzt, ſo eben dieſer Spruch ſie nöthigt zu abſolviren. Was ſollt nicht Jammers aus ſolchem freveln Verkehren der Schrift GOttes folgen, da man mit Lügen und Menſchengedicht die Welt narret und verführet?

50. Zum achten. Iſts aber nicht eine Schande, daß eine ſolche Bürde aufgeleget aller Welt, und doch zu ſolchem groſſen Weſen nicht ein einiger klarer Spruch mag aufgebracht werden? Müſſen ſich mit ſolchen Angſtgloſſen und Nothreden ſo lauſicht und betteliſch behelfen, ſo doch CHriſtus die Taufe, das Sacrament und alles was er hat wollen haben, ſo viel und klärlich ausgedruckt, und diß Weſen der heimlichen Beichte, faſt das allerfeſteſte in der Chriſtenheit, ſoll nicht einen endlichen Spruch haben. Auch wo wollen wir die heiligen Väter laſſen in der Wüſtenei, die nicht beichten, auch nicht das Sacrament empfahen, und nichts von des Pabſt Geſetz wiſſen?

51. Dazu findet man in Ambroſio, Auguſtino, Hieronymo und ihren gleichmäßigen Vätern nichts öffentlich davon geſchrieben; das doch Wunder wäre, weil ſie ſonſt von allen Chriſtlichen Sachen ſo überflüßig geſchrieben. Es hat einer ein Buch in St. Auguſtini Namen geſchrieben de vera & falſa pœnitentia, welches im geiſtlichen Recht und in Sententiis wird ſicher aufgeworfen, und iſt weniger St. Auguſtinus denn mein und dein. Er führet auch Auguſtinum an einem Ort mit Namen, und iſt ſo ein grob ungelehrter Kopf geweſen, daß er den Spruch CHriſti Matth. 10, 32: Wer mich bekennet

te des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben. Er spricht: Durch den Geist tödtet, gleichwie Petrus geistliche Opffer nennet; denn was geopffert wird, das muß getödtet werden. Als sollte er hier sagen: Wo ihr des Fleisches Werk durch eure erwählte Weise, ohne Geist und Lust, sondern aus Furcht der Pein tödtet, da wird ein fleischlich Tödten und Opffer seyn, und werdet nichts desto mehr leben, sondern nur greulicher sterben. Der Geist muß es thun, und geistlich, das ist, mit Lust und Liebe, ohne Furcht der Höllen, frey umsonst, kein Verdienst noch Ehre, noch Lohn dadurch gesuchet, weder zeitlich noch ewiglich. Siehe, das heißt ein geistlich Opffer. Denn alles, was da geschicht, es sey wie äusserlich, grob, leiblich oder sichtlich es seyn kann, so heißt es alles geistlich, wenn es aus und durch den Geist geschieht. Daß auch Essen und Trinken ein geistlich Werk ist, wo es durch den Geist geschieht. Wiederum, fleischlich ist, was durchs Fleisch geschieht, es sey wie heimlich und tief in der Seelen es seyn kann, als St. Paulus Gal. 5. 20. Abgötterey und Ketzerey, Wercke des Fleisches nennet, die doch am tiefesten in der Seelen sind.

8. Ueber diß geistliche Opffer trifft St. Petrus noch eines im folgenden Text, da er spricht: Ihr aber seyd das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch beruffen hat von der Finsternüß zu seinem wunderbaren Licht. Hier rühret er das Predigtamt, welches ist das rechte Opffer-amt, davon Psal. 50. v. 23: Wer Dank opffert, der preiset mich. Denn durch predigen wird GOttes Gnade gepreiset; und das heißt Lob und Dank opffern; wie auch St. Paulus Röm. 15. v. 16. sich rühmet, daß er das Evangelium heilige oder opffere. Aber von diesem Opffer reden wir hier nicht; auch mag es wol in der Gemeine begriffen werden, als ein Stück dieses geistlichen Opffers, wie hernach folget: Denn wer seinen Leib GOtt opffert, der opffert auch seine Zunge und Mund GOttes Gnade zu predigen, bekennen und preisen; doch davon an einem andern Ort. Nun laß uns die Worte sehen.

Ich ermahne euch, lieben Brüder.

9. Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er prediget denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie williglich thun, was mit dem sündlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht williglich thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ: Und wers mit Gesetzen erzwinget von den Unwilligen, der ist schon kein Christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister.

Durch die Barmherzigkeit GOttes.

10. Ein Gesetztreiber dringet mit Dräuen und Strafen; ein Gnadenprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag keine unwillige Werke und unlustigen Dienst; er will fröhliche und lustige Dienste GOttes haben. Wer sich nun nicht läßt reizen und locken mit solchen süssen lieblichen Worten von GOttes Barmherzigkeit, uns in Christo so überschwenglich geschenket und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thue, GOtt zu Ehren, seinem Nächsten zu gute, der ist nichts, und ist alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lustig werden, der vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zuschmelzet und zerfleußt? Es ist nicht Menschen Barmherzigkeit, sondern GOttes Barmherzigkeit, die uns gegeben ist, und die St. Paulus will von

uns

ner vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater, darf zum Grund der heimlichen Beicht vorlegen, und dergleichen vielmehr. Es ist eben ein Buch für den Pabst und seine Papisten, die nichts bessers werth sind. Ein Esel soll nicht Feigen, sondern Disteln fressen. Aber es hat viel Schaden gethan, und die Beicht fast gestärket, daß ich sorge, sein Meister liegt darum in der Höllen am allertiefsten, wo er nicht wohl gebüsset hat.

52. Zum neunten, über das alles reden sie wider sich selbst. Sie sprechen: soll ich Sünde vergeben oder binden; so muß ich sie wissen. Welche ich nicht weiß, die kann ich nicht vergeben noch binden, darum muß man beichten. Hie frage ich, was macht denn der Pabst, wenn er sich in seinen Bullen hören lässet durch seine Apostoln, er vergebe alle Sünde, Pein und Schuld mit Namen, die vergessene und unbewußte Sünde, und führet die Seele von Mund auf gen Himmel, aus Hölle, aus Fegfeuer und aus allem Unglück; und er kann nicht irren, wie er sagt? Euer eines muß lügen und trügen; der Pabst oder ihr. Können die Sünden vergeben werden, die unbewußt und vergessen sind, so dringt und schleußt nicht daß ihr sagt: ich kann die Sünde nicht vergeben, ich muß sie wissen: und habt den Spruch mit der Beicht verlohren.

53. Schleußt aber eure Meynung, so narret und verführet der Pabst die Welt mit seinem Vergeben und Himmelführen. Was wollt ihr hie sagen? Siehe, so gehet es, wenn man Menschentand aufricht, und wills darnach mit göttlicher Schrift stärken. Aber sie lässet ihr keinen fröhern Bart flechten. Sie macht gar behend zu Schanden alle die sie schänden und beflecken wollen, wie der weise Mann sagt. Darum schliesse ich über euch beyde, ihr lüget; so treugt der Pabst, und führet euer keiner recht. Ihr zwingt mit falschen Gleissen auf die Beicht; so mag der Pabst keine unbewußte oder vergessene Sünde vergeben. So bleibt die Wahrheit im Mittel zwischen euch hindurch dringend, nemlich, daß ihr nur die Sünde wissen müsset und lösen könnet, die euch gebeicht werden. Welche aber euch nicht gebeicht werden, müsset ihr nicht wissen und lösen.

54. Zum zehnten. Darum ists nicht allein falsch, sondern auch gar eine närrische Disputation, daß sie sagen: die Sünde mögen nicht vergeben werden, sie müssen ihnen zu wissen werden. Denn das wäre zu einem unmöglichen Ding getrieben; sintemal kein Mensch seine Sünde mag alle erkennen, und das mehrer Theil allein GOtt vorbehalten, das weniger Theil erkannt wird, wie der 19. Psalm v. 13. sagt: HErr, wer erkennet alle seine Sünde? Und Ps. 40, 13: Es haben mich die Uebel umgeben, derer keine Zahl ist, und meine Sünde haben mich umfangen, daß ich nicht habe können sehen; ihrer ist mehr, denn ich Haar auf dem Haupte habe, daß mir auch mein Herz abgesaget hat ꝛc.

55. Sprichst du aber: Ja die bewußten nach möglichem Erforschen soll man beichten. Frage ich, wo willt du das herbeweisen? Auch wo willt du das Ziel nehmen, daß so viel einfältiger Menschen erkennen, wie fern sie sich erforschen, und welche Sünde sie beichten oder nicht beichten sollen? Wer will jedermann sagen, welches tägliche, welches tödtliche Sünde sey? So dasselbe noch kein Doctor, kein Vater, kein Heiliger erfunden, noch gewußt, noch gelehret hat? Und du willt der Welt ganzen Haufen in eine solche ungewisse Mühe treiben, daß sie nimmer wissen, woran sie sind. Meynest du, daß Christus Wort ein solch Rohrwanken und Windwirbel

wirbel der Herzen lehre? so er ein vest gewisser Fels seyn will und soll, Matth. 16, 18. 1 Cor. 10, 4. daß in seinem Wort ein jeglicher wisse, wie er dran sey mit ihm, und nicht hin und her fahre, wie die Bülge auf dem Meer, da keine Ruhe nimmer ist.

56. Möchte aber jemand sagen: Ja ob das Lösen nicht stehet in des Priesters Willkühr, sondern ist schuldig zu lösen, wo er darum ersuchet wird; was sagest du aber zum binden? Das wird je nicht in des Sünders Willkühr stehen, er wolle oder wolle nicht, so mag ihn der Priester binden und bannen? Antwort: Habe ich doch zuvor gesagt, daß alle die Wort vom binden und lösen gesetzt im Evangelio, dringen nicht weiter, denn zu dem öffentlichen binden und lösen; welches jetzt der Bann heißt. Wie auch Christus selbst Matth. 18, 15-18. das Binden und Lösen auf die Sünde weiset, die zuvor heimlich vermahnet, darnach mit Gewissen der Zeugen gestrafet, zuletzt öffentlich vor dem Haufen und der Gemein verklaget und überwunden werden. Welcher heilsamer Brauch jetzt ist gar vergangen durch unsere Tyrannen und Verführer, Pabst, Bischöffe, mit ihren Stöckern und Henkern, den Officialen. In diesen öffentlichen Sünden ists wahr, daß die Macht ist bey der Gemeine, oder dem Pfarrherr an statt der Gemein, zu binden den Sünder auch ohne seinen Willen, und soll ihn lösen, so es begehret. Aber daraus folget nicht, daß sie die Sünde mögen erfordern, wie sie wollen. Ja es folget, daß hie auch die öffentliche Sünde zuvor muß offenbaret und erkannt seyn.

57. Was aber von heimlichen Sünden ist, die kann niemand vermahnen, noch selbander strafen, vielweniger öffentlich verklagen, und überwinden. Darum ist kein Gewalt in der Kirche, dieselben zu binden oder zu lösen, sondern stehet in eines jeglichen Willkühr, ob er sich selbst vermahnen, strafen, verklagen, und bekennen will. Es ist gar viel ein ander Ding, Sünde bekennen, und Sünde binden oder lösen. C. Christi Wort sagen weder von leugnen oder bekennen; sondern vom binden und lösen über die Sünde, die öffentlich verleugnet oder bekannt werden. Nun wollen sie aus dem Binden ein Bekennen machen, daß sie ja zu schaffen haben. Mit der Weise möchten sie auch erzwingen und treiben, Sünde zu thun, auf daß sie zu binden und zu lösen hätten; sintemal es eben so hart schleußt, wenn ich also arguire: Soll ich binden und lösen, so muß Sünde da seyn; wie kann ich sonst binden oder lösen? Gleichwie sie es dünkt schliessen, wenn sie also arguiren: Soll ich binden und lösen, so muß die Sünde bekennet werden. Darum wie nicht folget, du sollt binden oder lösen; so muß man sündigen: also folget auch nicht: du sollt binden oder lösen; so muß man bekennen. Sondern wiederum das folget wohl: Hat jemand Sünde gethan, so kannst du ihn darüber binden und lösen. Also auch: hat jemand bekannt oder offenbaret seine Sünde, so kannst du ihn binden und lösen. Das wollen die Wort C. Christi und nicht mehr.

58. Ich streite nur darob, daß die Beichte oder Bekenntniß nicht zu fordern, sondern aufzunehmen sey. Die Schlüssel sollen mit den Sünden zu thun haben, nicht mit dem Herzen oder Gewissen: und sollen nicht Herzen oder Gewissen zuschliessen oder aufschliessen; sondern den Himmel. Es heissen nicht Herzensschlüssel oder Gewissensschlüssel, sondern Himmelsschlüssel.

59. Christus sprach nicht zu Petro: Ich will dir geben die Schlüssel der Herzen oder Gewissen, nein; solche Schlüssel hat er ihm allein behalten bis an den Jüngsten Tag, wie St. Paulus Röm. 2, 16. und

1 Cor. 4, 5. sagt: Sondern also sagt er: Ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs ꝛc. Und Joh. 20. saget er nicht: Welches Herz ihr aufthut, soll aufgethan seyn; welches ihr aufschliesset, soll zugeschlossen seyn; sondern: Welche Sünde ihr behaltet, sollen behalten seyn ꝛc. Laß Sünde zuvor kommen, ehe du bindest oder lösest, darfst sie nicht suchen noch erfordern. Ein weltlicher Richter ist auch schuldig die Bösen zu strafen, und die Frommen zu lösen; aber darum muß er nicht alles heimlich Böses wissen noch erforschen, sondern nur was ihm vorkömmt.

60. Und was darfs viel Worte, wenn lösen und binden dermassen in ihrer Gewalt sind, daß keine Sünde vergeben würde, ohne ihr lösen; wo wollten die bleiben, die sie mit Unrecht binden, die vor GOtt gewißlich los sind.

61. Wiederum, was hilfts die, deren Sünde sie nicht binden noch binden wollen, ja lösen öffentlich Sünde auf, die doch vor GOtt gebunden sind. Sollte darum der Spruch Johannis zwingen, daß alles los sey, was sie lösen, gebunden, was sie binden, wie sich der Pabst und Bischöffe vielmal vermessen? Narren daher, es sey alles gebunden was sie binden, los, was sie lösen; und bekennen doch, wie sie oft lösen, das nicht los ist, binden, das nicht gebunden ist. Darum lassen wirs bleiben darbey, daß zwo Weise sind, die Sünde bekannt zu machen. Eine durch Zeugen öffentlich vor der Versammlung überwunden, die Christus lehret Matth. 18, 15-18. Diese ist noth und auch gnug den Schlüsseln und geistlicher Gewalt. Die andere geschieht willigklich, frey, unverklagt, und unerzwungen: die ist auch die beste und ganz heilsam. Darum will sie auch ungetrieben und unerzwungen in eines jeglichen freyen Willkühr stehen, und von Menschen Gesetzen ungefangen seyn.

62. Darum soll man die nicht verdammen, die ihre heimliche Sünden allein GOtt, seinen Heiligen, oder wem sie wollen, bekennen, und nicht dem Priester beichten; so sie sonst in rechter Reu, Treu und Glauben das thun. Man soll sich auch nicht iren lassen die greulichen Exempel, die etliche Traumprediger erdichtet haben von der Verdammniß der Ungebeichteten, zu schrecken die Leute, und in ihr Geldnetz zu jagen. St. Paulus hat solches alles verkündiget, wie der Endchrist würde mit falschen Zeichen und Wundern die Welt verführen durch Hülfe des Teufels, daß jetzt gar fast Noth ist, nicht nach Zeichen, sondern nach der klaren Schrift GOttes zu richten. Abraham Luc. 16. wollte dem Reichen nicht gönnen, daß Lazarus oder ein Todter käme zu seinen Brüdern, sondern weiset sie in die Schrift, sprach Luc. 16, 29: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Auch die ganze Schrift sagt nicht viel von der Todten Offenbarung; wie diese Exempel vorgeben. Gläube du sicherlich, wenn sie so viel müßten zur Beichte geben, als sie davon nehmen, sie würden dich wol ungedrungen lassen, ja mit Gewalt davon stossen.

63. Aber was will hie allererst werden? Daß Christus, ehe er Befehl thut, die Sünde zu vergeben und zu binden, bließ er ihnen ein und spricht: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr werdet die Sünde vergeben, denen sind sie vergeben. Joh. 10, 22, 23. Hie ist beschlossen, daß niemand die Sünde vergeben kann, er habe denn den Heiligen Geist. Denn die Worte liegen klar da, und weichen nicht. Es hilft nicht, daß man plerret, das sey ein Artikel Johannis Huß oder Wiklef, und zu Costnitz verdammt. Es ist nicht genug

an

an verdammen; es gehöret Antwort zu geben Es iſt auch nicht gnug angezeiget, daß Matth. 23, 3. ſtehet: Was ſie euch ſagen, das thut; aber nach ihren Werken ſollt ihr nicht thun. Denn das iſt vom Predigen geſagt, zu welchem Amt Chriſtus die Apoſtel ſendete, und blieſ ihnen nicht ein, gab ihnen auch noch nicht den Heiligen Geiſt, wie er hier thut.

64. Wo bleiben nun des Pabſts Schlüſſel? Ich achte, ſie müſſen ihm hie ohne ſeinen Dank entfallen, und kund werden, daß er mit allem Frevel alleine führet in ſeinem Schild, ſo hie klar ſtehet: Es habe die Schlüſſel nicht, denn der den Heiligen Geiſt hat. Darum ſollte man dem Pabſt in ſein Schild (ich weiß wohl was) mahlen, und Schlüſſel heraus reiſſen. Das Wapen iſt eines andern Manns, denn der Pabſt iſt. Doch wiederum, ſollte ich nun nicht ehe Vergebung haben meiner Sünde, der Beichtvater hätte denn den Heiligen Geiſt; und niemand mag gewiß ſeyn von dem andern, ob er denſelben habe: wenn würde ich meiner Abſolution gewiß, und überkäme ein ruhiges Gewiſſen? So wäre es wie vorhin.

65. Antwort. das habe ich angezogen, auf daß man die es Dinges einen rechten Grund habe. Da iſt kein Zweifel an, daß niemand Sünde bindet oder vergibt, denn allein, der den Heiligen Geiſt ſo gewiß habe, daß du und ichs wiſſen, wie dieſe Wort Chriſti allhier überzeugen. Das iſt aber niemand, denn die Chriſtliche Kirche, das iſt, die Verſammlung aller Gläubigen Chriſti; die hat allein dieſe Schlüſſel, da ſollt du nicht an zweifeln. Und wer ihm darüber die Schlüſſel zueignet, der iſt ein rechter abgefeimbder Sacrilegus, Kirchenräuber, es ſey Pabſt oder wer es wolle. Von derſelbigen Kirchen iſt jedermann gewiß, daß ſie den Heiligen Geiſt haben, wie das Paulus nach Chriſto und alle Schrift reichlich beweiſen, und auf kürzeſte verfaſſet iſt im Glauben, da wir ſagen: Ich gläube, daß da ſey eine heilige Chriſtliche Kirche. Heilig iſt ſie, um des Heiligen Geiſtes willen, den ſie gewißlich hat; darum ſoll niemand eine Abſolution vom Pabſt oder Biſchof empfangen, als ſind ſie es, die da abſolviren. Behüte GOtt für des Pabſts und Biſchöffen Abſolution, der jetzt die Welt voll iſt. Es ſind des Teufels Abſolution.

66. Aber ſo ſollt du thun, wie Chriſtus ſagt, Matth. 10, 41. **Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der hat eines Propheten Lohn. Und wer einen Rechtfertigen aufnimmt in dem Namen eines Rechtfertigen, der hat eines Rechtfertigen Lohn.** Alſo wenn ein Stein oder Holz mich könnte abſolviren im Namen der Chriſtlichen Kirchen, wollte ichs annehmen. Wiederum, wenn mich der Pabſt im Namen ſeiner Gewalt in den öberſten Chor der Engel ſetzte, wollte ich beyde Ohren ſtopffen, und ihn vor den gröſten Gotteslaſterer halten. Er iſt ein Knecht der Schlüſſel, wie alle andere Prieſter; ſie ſind aber allein der Kirchen. Ein Herr mag leiden, daß ſein Knecht ſein Wapen führe, ſo ferne er nicht vermeſſe, das Wapen ſein ſey für allen Knechten und jedermann. Alſo die Chriſtliche Kirche, gibt die Schlüſſel dem Pabſt, und befiehlt in ihrem Namen ſie zu führen und brauchen; aber ſie läſſet ſie nicht darum ſein ſeyn.

67. Darum iſt unſer Glaube alſo geordnet, daß der Artikel: **Vergebung der Sünde**, muß ſtehen nach dem Artikel: **Eine heilige Chriſtliche Kirche**; und vor dem: **Ich gläube in den Heiligen Geiſt.** Auf daß erkennet würde, wie ohne den Heiligen Geiſt keine heilige Kirche iſt, und ohne heilige Kirche keine Vergebung der Sünden iſt.

ist. Also ist nicht wahr, daß der Pabst die Schlüssel habe; sondern allein die Kirche, und er nicht; sondern sie allein bindet und absolviert, darinnen er ihr dienet und alle Priester. Daraus folget, daß der Pabst in seinem Amt soll seyn ein Knecht aller Knechte, wie er sich rühmet, und doch nicht thut; daß auch ein Kind in der Wiegen mehr Recht zu den Schlüsseln hat, und alle die den Heiligen Geist haben denn er. Das sey genung von dem Spruche gesagt.

68. Also haben wir nun, daß die heimliche Beichte der Päbste gar keine Macht hat zu setzen noch zu fordern, und sind seine Gründe falsch und trüglich erfunden, wie St. Petrus 2 Petr. 2, 1. von ihm und von den Seinen gesagt hat: **Es sind falsche Propheten gewesen in dem Volk der alten Ehe. Also werden unter euch auch seyn falsche Lehrer, die mit falschen erdichteten Worten euch werden ums Geld bringen.** Was sind falsche erdichtete Worte anders, denn solche faule lose Gründe der päbstlichen Tyrannen, damit er doch jedermann Schaden thut, die Welt um ihr Geld bringet, und alle Seelen, die ihm folgen, zum Teufel führet. Nun ist noch dahinten, was wir von dem Spruch und der heimlichen Beichte halten, das wollen wir nun hören.

Der dritte Theil.

69. Die heimliche Beichte achte ich, wie die Junafrauschaft und Keuschheit, ein sehr köstlich heilsam Ding. O es sollte allen Christen gar leid seyn, daß die heimliche Beichte nicht wäre, und GOtt aus Herzen danken, daß sie uns erlaubt und gegeben ist. Aber das ist verdrießlich vom Pabst, daß er einen Nothstall daraus machet, und mit Gebot verfasset; gleich wie er mit der Keuschheit auch fähret. Seine Art ist nicht anders, denn daß er alles, was GOtt geboten hat, verachtet, und lässet es gehen; Was aber GOtt nicht geboten oder nur gerathen hat, das machet er zu Geboten, setzet sich damit über GOtt, fordert mehr denn GOtt, als er denn der Endechrist ist, und thun soll, daß er ja etwas zu schaffen habe in der Kirche über GOtt. Und wenn keine andere Anzeigung wäre, daß er der rechte Endechrist sey, wäre das genug, daß jedermann greift, wie er in aller Welt lässet fahren GOttes Gebot, und treibet nur sein eigen Gebot. Und mag nicht entschuldiget werden, daß er nichts darzu könnte, daß andere Leute böse sind.

70. Kann er sein Gebot treiben; warum kann er nicht auch GOttes Gebot treiben? Oder lässet er GOttes Gebot fahren; warum lässet er seines nicht auch fahren? Ja sein Gebot bringet Geld, Ehre und Lust; GOttes Gebot bringet Armuth, Schmach und Creuz. Ist ihm aber zu viel in aller Welt GOttes Wort zu treiben; warum unterstehet er sichs denn, und wills andere auch nicht lassen thun? Ja warum treibet ers nicht an seinem Hofe bey den Seinen? Ach es ist Lügen und Trügen, alles was am Pabst und Pabsthum ist, von der Scheitel bis auf die Zehen.

71. Wir setzen hie für einen Grund, zum ersten den Spruch St. Johann. des Evang. in seiner Legenden: Non placent Deo coacta seruitia, es gefallen GOTT nicht die gezwungene oder unwillige Dienste. Und wenn schon das dieselbe Legende nicht saget, so hats doch alle Schriften in sich. St. Paulus 2 Corinth. 9, 7. gehet mit sanften Worten um, will nicht gebieten, sondern Rath geben. Zuletzt spricht er: Ein jeglicher thue wie ers vor hat, so doch, daß nicht aus Unlust oder Zwang geschehe; denn einen fröhlichen Geber liebet GOtt. Und zu seinem Jünger Philemone v. 21: Ob ich wol Zuversicht habe, daß ich dir solches geböte,

gebôte, ſo wollte ich doch nichts ohne deinen Rath thun: auf daß dein gut Werk nicht gezwungen, ſondern willig wäre.

72. Alſo ſpricht auch Chriſtus, Johann. 14, 23. 24: Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. Wer mich aber nicht lieb hat, der hält mein Wort nicht. Daher heiſſen die Chriſten in der Schrift die Freyen oder Willigen, Pſalm 110, 3: Dein Volk ſeyen, die da frey und willig ſind. Und St. Petrus 1 Petri 2, 26: Ihr ſollt ſeyn, wie die Freyen; doch nicht derſelben Freyheit brauchen zu einem Deckel der Bosheit, ſondern ſollt GOttes Knechte ſeyn. Alſo ſpricht auch Chriſtus, Joh. 8. v. 35: daß der Knecht bleibet nicht ewig im Hauſe, der Sohn bleibet aber ewig drinnen; darum, daß der Sohn frey dienet, der Knecht dienet gezwungen. Das will auch GOttes Gebot, da er ſagt Matth. 22. v. 37. aus 5 Moſ. 6, 5: Du ſollt deinen GOtt lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Leben, aus deinem ganzen Gemüthe ꝛc.

73. Zum andern Grunde dieſes Handels iſt zu merken der Unterſcheid, daß GOttes Worte ſind dreyerley. Das erſte Theil ſind Gebot, die da fordern, was wir thun ſollen und müſſen, ſollen wir ſelig werden. Das andere Theil, ſind treue Räthe und gute Vorſchläge, die wir nicht thun müſſen, ſollen wir ſelig werden, ſondern ſtehet in unſerm freyen Willen, als da iſt die jungfräuliche und wittwiſche Keuſchheit. Item: Wer da begehret ein Biſchof zu ſeyn, das iſt, ein Prediger des Wortes GOttes, und ſein Leben dran ſetzen, wie Eſaias that, Eſa. 6, 8. da GOtt ſprach: Wer will gehen? Wen ſoll ich ausſchicken? antwortet er: Siehe hie bin ich, ſchicke mich aus. Davon ſagt Paulus 1 Timoth. 3, 1: Wer ein Biſchofeamt begehret (das iſt, predigen die göttliche Wahrheit,) der begehret ein gut Werk zu thun; denn er wird aller Welt Feindſchaft überkommen.

74. Aber die Biſchöffe, die jetzt regiren, ſind nicht Biſchöffe, ſondern wie die gemahlte und hölzerne Biſchöffe. Denn es treibet ihr keiner Biſchofsamt und Werk, nemlich das predigen: nicht ein jeglich predigen, ſondern GOTTes Wort predigen. Darum ſind ſie auch der verlorne Hauſe, des Teufels eigen, wenn ſie gleich Wunder thäten. Das dritte Theil, ſind göttliche Zuſagung und Verheiſſung, darinnen er nichts fordert, ſondern nur darbeut ſeine Hand, gnädige Hülfe und Troſt ꝛc. Dieſe drey Stücke und Unterſcheid müſſen wir wohl merken, Gebot, Rath und Verheiſſung.

75. Nun ſiehe, wiewol er ſein Gebot will gehalten haben, und fordert es von einem jeglichen; dennoch will und mag er der nicht, die ſie mit Unwillen, aus Gewang, Furcht der Pein, und nicht aus freyem Willen halten, wie der erſte Pſalm v. 2. ſagt: Selig iſt der Menſch, des Wille in GOttes Geſetzen ſtehet. Spricht nicht: ſelig iſt er, daß ſeine Hand, Fuß, Mund drinnen ſey; denn das mag alles ohne Herz und Willen geſchehen. So er nun ſein Gebot will nicht mit Unwillen und Gezwang gehalten haben; wie vielmehr wirds ihm gar nichts gefallen, ſo man jemand zwinget zu ſeinem Rath und Verheiſſungen, die er nicht fordert?

76. Es iſt gar viel leidlicher, daß man zwinget zu ſeinen Geboten, denn zu ſeinen Räthen und Verheiſſungen. Deß nimm ein Gleichniß: Wenn ein reicher Mann verſpräche und zuſagte allen Dürftigen zu geben ein gut Kleid auf einen Tag, welches niemand denn einem jeglichen für ſich ſelbſt möchte nü-

ge seyn; sie wollten aber nicht, und du Narr, aus deiner guten Meynung, meynest der Sachen zu helfen, dringest und zwingest sie dahin, daß sie es müßten empfahen, und wüstest doch, das sie es nicht würden behalten, sondern in den Winkel werfen: was meynest du elender Klügeler, daß du vor einen Dienst thätest dem reichen Mann, dem du sein Gut so närrisch wolltest helfen verthun? Er würde dich vor unsinnig oder seinen ärgsten Feind halten; denn das Sprüchwort ist wahr: Man kann niemand ohne seinen Willen geben; man kann ihm aber wol ohne seinen Dank nehmen.

77. Siehe, also thust du unsinniger, wütender Pabst auch mit deiner Secten ihr ärgesten Gottesfeinde. Denn die heimliche Beichte ist ein aufgethaner Gnadenschatz, darinnen GOTT verhält und anbeut seine Barmherzigkeit und Vergebung aller Sünde, und ist eine selige, reiche GOttes Zusagung, welche niemand zwinget noch dringet, sondern jedermann locket und ruft. So plumpest du einher mit deinem Frevel, und zwingest alle Welt zu solchen Gütern, und weissest und siehest, daß sie derselben noch nicht begierig sind, nehmen sie auch nicht, behalten sie auch nicht. Was machst du hie anders, denn daß du GOtt für einen Narren hältest? der seine Güter um deines Zwingens willen sol verschütten, bringest ihm viel Haufen vor, den er geben soll; und ist niemand da, der sein begehre.

78. O welche Mißbräuche der edlen theuren Güter richtest du an, du elender Pabst, daß ich darf sagen, daß freylich kein sündlicher, verdammlicher Tag ist im Jahre, denn der Ostertag; und wenn das ganze Jahr eitel Fastnacht wäre, und alle Tage getanzt und getrunken würde, geschehe doch nicht so viel und grosse Sünde, als jetzt geschicht in der allerheiligsten Zeit der Fasten, zuvor in der Marterwochen und Osterfest. Daß sich alles umkehret, welches wir die heiligste Zeit heissen, daß die die allerunheiligste ist; welches niemands, denn des Pabsts Stul ist, mit seinen tollen, frevelen, höllischen, teufelischen Geboten.

79. Denn alle die unaern beichten und zum Sacrament gehen, und nicht aus Herzen bessern, denen wäre besser, dieweil in eine schwere öffentliche Sünde gefallen. Sie unehren GOttes Gnade, und machen einen Spott daraus. Nun sind ihr gar wenig, die hinzu gehen aus eigener Andacht und Begierden wo der unsinnige Teufelsapostel, der Pabst, solches nicht zwänge mit seinem Gebot. Also sündiget die ganze Welt greulich auf den Pabst, und er ist auch schuldig aller Sünden, die hiemit geschehen, daß St. Paulus wohl gesagt hat 2 Thessal. 2, 3. Er sey ein Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbnuß; darum, daß er in aller Welt Sünde und Verderben häufet wider Christum, der da ist ein Mensch der Gnaden und ein Kind des Heils, daß er in aller Welt Gnade und Seligkeit hat angerichtet. Davon he ßet er Christus, und der Pabst Antichristus; das lautet auf deutsch ein Widerchrist, der gleich widersinnisch Ding thut; doch unter dem Namen Christi, des Statthalter er sich rühmet.

80. Siehe, das sind die greulichen Prophezeyungen, darinnen verkündiget ist, wie die Bischöffe und Pfaffen werden die heiligen Sacramente den Säuen und unvernünftigen Thieren geben, Matth. 7, 6. Meynest du daß solches gesagt sey, daß sie den natürlichen Säuen werden gegeben? Nein, es sind die Säuischen Herzen, die noch nicht begierig sind der Sacramente, und haben noch Lust zur Sünden, und müssen die Sacramente doch empfahen und beichten ohne ihren Dank und Willen. Das sind die Säuen, für welche

der

der Pabst und Papisten unsere hohe Schätze und Trost der Sacramente so leichtfertig schütten, daß nicht Wunder wäre, unser Herz zerspringe in tausend Stücken, wenn es nur an den leidigen Pabst, den Erzsünder und Erzverführer dächte.

81. Sprichst du aber: Sollte die heimliche Beichte abgehen, so würden gar viele böse Leute werden, die sich jetzt an die Beichte stossen, und es angesehen wird, die Beichte sey eine jährliche Reformation der Christenheit, o und ach HErr GOtt der Reformation! Hälteſt du aber lieber Mensch das für fromm werden, wenn unwillige Menschen gezwungen werden zu GOttes Sacramenten zu gehen? Wenn man alle Welt könnte selig machen, sollte man doch nicht vor einen Menschen die göttliche Sacramenten also verschütten. Ja wenn die Frömmigkeit stünde im Gang zum Altar, möchteſt du auch wol eine Sau und Hund fromm machen. Fürwahr, wer willig und lustig darzu ist, bedarf keines Gebotes, wer unwillig darzu ist, dem hilft kein Gebot noch Zwang, ja machts nur ärger.

82. Hie sollte des Pabsts Amt und Fleiß sich üben, daß die Leute willig und lustig darzu würden, so wäre keines Gebots noth. Nun überhebt er sich derselben Mühe, schaffet ihm und denen Seinen gute Tage, wills mit Geboten ausrichten; und ist darzu so ein närrisch Gebot, daß eine sondere Plage GOttes ist, daß menschliche Vernunft sich so hat lassen blenden, und nicht gesehen die ungeschickten Worte darinnen. Er gebeut allen Christen, Manns und Weibspersonen, (hat vielleicht Sorge gehabt, es möchten Christen seyn, die weder männlich, noch weibisch wären:) wenn es kommen ist zur Vernunft, soll es einmal im Jahr alle seine Sünd beichten seinem eigenen Priester; wer das nicht thut, den sollte man nicht begraben auf den Kirchhof. Ey hilf GOtt, wie schrecklich ist die Strafe des allerheiligſten Vaters! Wie thäte ich ihm, wenn ich nicht auf den Kirchhof würde begraben mit Christo, allen Aposteln und Märtyrern? Es würde vielleicht das Dach der Kirchen nicht auf mein Grab triefen. O grosser Schade! Daß euch Buben GOtt strafe. Wie werft ihr auf, daß da doch so gar lauter nichts ist, und sperret dem Volk das Maul auf mit solchen faulen Fratzen.

83. Darzu die zwey Wörtlein: Alle seine Sünde, und, seinem eigen Priester, hilf GOtt, was haben die Jammer angerichtet, wie ist man darauf gefallen, wie hat man die elenden Gewissen zu unmöglichen Sachen getrieben, alle Sünde zu beichten, welch ein Meerstrohm Bücher hat das einige Wörtlein omnium gemachet. Wenn es der heilige Geist gesagt hätte, so wäre es längst verfallen; wie denn alle seine Worte verfallen sind: aber weil es der Pabst aus dem Teufel gesagt, schwebet es empor und martert alle Welt, also, daß aus Kraft dieses edlen Gebots, auch die jungen Kinder und Unschuldigen müssen beichten, wollen sie anders männlich oder weiblich bleiben; er würde ihnen sonst vielleicht ausschneiden, laut dieses ersten Gebots, das sich anhebet, omnis, alle, niemand ausgezogen, ob er schon nichts zu beichten habe.

84. Item, was Jammers ist erwachsen zwischen den Pfarrherren und Bettelorden über dem Wörtlein proprio sacerdoti, ohne daß sie sich nicht ermordet haben? Was ist sonst von Haß, Neid, Gift, Zorn, Maledeyung, Zank, Hader, Aergerniß nachblieben? O wie ein fein Spiel ist das dem Teufel bisher gewesen. Er hat gedacht, ich habe ein recht Gesetz ihnen gegeben, ich habe die Wörtlein gesetzet, wie ichs haben wollte. Also hadert man noch heutiges Tages, wer da

sey proprius sacerdos, obs der Pfarrherr, Capellan, Küster, Mönch, oder Beginnen sey; wir müssen aber dennoch dieweil beichten. Siehe, das ist ein Stück der Reformation, aus diesem Gesetz erfolget.

85. Darum sollte der Pabst mit den seinigen das lassen seine Arbeit seyn, auftreten, mündlich predigen, und dem Volk die Gefahr und Schaden der Sünden und GOttes Gerichte vorhalten; darneben preisen und loben die Sacramente göttlicher Gnaden, dasselbe ohne Unterlaß immer predigen, und also das Volk von Sünden abschrecken, und freundlich reitzen zu den Sacramenten, daß sie aus Ansehen ihres Schadens und Nutzes bewegt, williglich kämen. Da würden sie denn GOtt hold und erkenneten ihre Untugend, und GOttes Gnade recht; das würden rechte Christen.

86. Also sollte die Beichte frey bleiben jedermann, und ihrer Nutz neben der Sünden Unglück, gepredigt werden. Wer denn käme, der käme; wer nicht käme, der bliebe ausen. Gleichwie ich wollte rathen und preisen die Jungfrauschaft und Keuschheit; ich wollte sie aber frey lassen, niemand zwingen vom ehelichen Stande. Item, ich wollte predigen den Glauben und die Taufe; aber niemand darzu zwingen; sondern aufnehmen alle, die da freywillig darzu kämen. Item, ich wollte predigen des Sacraments des Altars Gnade; aber doch frey lassen, niemand darzu zwingen. Also die Beichte aufs allerhöchste preisen (wie sie denn wahrlich niemand mag gnug preisen) aber niemand darzu dringen. Siehe, das wären päbstliche, bischöfliche geistliche Aemter; so haben die Apostel gethan und alten Väter. Glaube sicherlich, welche du hiemit nicht herzubringest die wirst du mit Gebeten und Möthigen nicht seliglich herzu bringen: und will die Ursache gröblich anzeigen.

87. Zum ersten geschieht das Unglück, das berühret ist. Wenn jemand unwillig und mit gezwungenem Herzen zur Beichte gehet, daß GOttes Wort und Zusagung wird vergebens verschüttet; gleich als wenn du guten Malvasier gössest in ein Faß, das voll Hefen wäre bis oben an. Denn die göttliche Gnade suchet und fordert ledige und hungerige, begierige, durstige, verlangende Herzen, wie Maria singt Luc. 1, 53: Er hat gesättiget mit Gütern die Hungerigen. Darum mag der nicht ohne Schaden beichten, der lauter aus Gebot und Noth, und (wie sie sagen, aus Gehorsam der Kirche, nicht aus Begierde und Sehnen nach der Gnade hinzu gehet.

88. Derhalben auch mein treuer Rath ist, ein jeglicher prüfe sich zuvor, warum er beichten wolle. Thut ers nur um Gebotes willen, und sein Herz ringet und seufzet nicht nach Hülfe göttlicher Gnaden; der bleibe nur davon frey, lasse Pabst mit seinem Gebot sich nicht irren, bis daß er sich fühle hungrig und begierig göttlicher Hülfe, und der Sünden aus Grund feind werde. GOtt hat gerne, daß man sich zu ihm füge. Er hats auch ungern, und strafet greulich. Gerne hat ers, so man herzliche Hülfe und Gnade begehret: Ungerne, wenn es aus Noth, Gebot, und ohne der Hülfe Begierde geschieht. Aber nun ist zu fürchten, daß gar wenig in der Fasten aus solcher Begierde beichten. Denn wo sie es aus Begierden der Hülfe thäten, würden sie auch ausser der Fasten ohne Gebot beichten, gar nichts auf die Fasten, Gebot, Zeit oder Stätte acht haben. Nun sie aber das nimmer thun, und der Fasten auch wol lieber gerathen möchten, ists ein Zeichen, daß sie aus Zwang päbstliches Gebots beichten. Das ist nicht anders, denn in allen Unfall sich treiben lassen.

89. Zum

89. Zum andern geſchicht das Unglück, das auch aus allen andern Menſchen Geſetzen folget, derer ſind drey. Das erſte iſt ein falſch böſe Gewiſſen; das andere ein falſch gut Gewiſſen. Das dritte Abgötterey. Frageſt du wie das zuache? Das will ich dir ſagen. Wenn du Menſchengebot achteſt, du müſſeſt es halten ſo iſt dein Gewiſſen ſchon gefangen. Denn ſo du übertritteſt, ſpricht dein Gewiſſen ſo bald: du habeſt geſündiget; und iſt doch nicht wahr. Denn wie das Gebot falſch iſt, ſo iſt auch das Gewiſſen falſch. Und geſchicht dir eben (wie man ſagt,) daß du dich fürchteſt vor deinem eigenen Augenſtern. Denn wo du veſt glaubeſt, der Wolf ſey hinter dem Ofen, ob er ſchon nicht da iſt; ſo iſt er doch dir da, der du nicht anders thuſt, und fäheeſt, als ſey er da.

90. Siehe, ſolche Scheuſal und Geſpenſt iſt alles, was der Pabſt in der Welt machet, und betreuget nur Chriſtliche Gewiſſen mit ſeinen nichtigen äffiſchen Gebeten. Als wenn du achteſt, es ſey Sünde, ſo du eines Apoſtelabend nicht faſteſt, ſo iſts gewiß Sünde. Nicht, daß wahrlich Sünde da ſey, weil GOtt das nicht gebeten hat; ſondern daß du und dein Gewiſſen gläubet, es ſey Sünde. So richtet denn GOtt nach ſolchem Gewiſſen; denn wie du gläubeſt, ſo geſchieht dir vor GOtt. Welches Gewiſſen und Sünde nicht GOTT, ſondern der tolle Scheuſal päbſtliches Geſetzes dir zugerichtet; welchen ſo du erkenneteſt, als wäre er nichts, wie er auch wahrlich an ihm ſelbſt iſt, ſo wäre keine Sünde da, du faſteſt oder eſſeſt. Fürchteſt du dich vor den Putzen in dem Hanf, ſo friſſet er dich; fürchteſt du dich nicht, ſo thut er dir nichts. Siehe alſo ſpielet der Pabſt mit unſern elenden Gewiſſen und greulichen Verderben, als wäre es ein Kinderſpiel, die man mit Putzen und Robunten ſchüchtert; und will dennoch der heiligſte Vater und Chriſti Statthalter ſeyn. Das heiſſet, als mich dünkt, die Schafe Chriſti geweidet

91. Das iſt ein Stücke vom falſchen böſen Gewiſſen. Wiederum, wo du gläubeſt, daß du vor GOtt wohlthuſt, wenn du ſeine Gebot hälteſt, und nimmeſt vor, dadurch fromm zu ſeyn und Verdienſt ſammlen, ſo haſt du aber ein falſch gut Gewiſſen, und iſt aber dein Glaube verderbet; ſo gehet dirs wie einem Menſchen im Traum, da Eſaias von ſchreibet Cap. 29, 8. Der da meynet, er eſſe und trinke; wenn er aufwachet, ſo iſt er noch leer und hungerig. Siehe, alſo iſt der Pabſt mit den Seinen ein Traumprediger, närret unſer Gewiſſen, daß es meyne, es ſey Gerechtigkeit da; und iſt nicht mehr dahinden, denn ſo dich jemand überredet, Zahlpfennig wären Rheiniſche gute Gülden.

92. Das iſt der gröſſeſte Gaukler, der auf Erden kommen iſt, und der böſe Geiſt ſeinen lang geſammleten Haß durch ſolch verderblich gaukeln, in ſolchen ernſten Sachen, durch den Pabſt an der elenden Chriſtenheit ſo muthwillig büſſet und ſättiget. Wenn er ſein Gebot alſo gebe, daß er die Gewiſſen frey lieſſe, und zugäbe, daß ſie hielte frey, wer da wolte, ſo hätte die Sache keine Gefahr. Aber er will ſie nicht weniger, denn GOttes Gebot gehalten haben. Und ſoll ſolch Gewiſſen da ſeyn, daß der fromm ſey vor GOtt, der ſie hält. Das heißt den Glauben (welcher allein vor GOtt fromm und gut Gewiſſen macht,) mit Füſſen treten, und an ſeine ſtatt ein ſelch falſch erträumet gäukel Gewiſſen aufrichten; das iſt der Teufel ſelbſt mit aller ſeiner Bosheit und Schalkheit. Darum iſt des Pabſts Regiment gleich dem Kinderwerk, die man

uns angesehen haben, uns zu reizen und zu bewegen.

Daß ihr eure Leiber begebet.

11. Im Alten Testament waren viel und mancherley Opffer; aber die bedeuten alle das einige Opffer, das CHristus und seine Christen mit ihren eigenen Leibopffern erfüllen. Denn auch kein ander Opffer im Neuen Testament ist, noch seyn kann, ohne diß einige, nemlich unsere Leiber. Und was will oder kann jemand mehr opffern, denn sich selbst, mit allem, das er ist und hat? Gehet der Leib hin, und wird ein Opffer, so gehet alles dahin, was den Leib angehöret. Darum sind jetzt alle Opffer des Alten Testaments aus, mit Pfaffen und alle ihrem Gepränge. Was ists für ein Opffer, daß du einen Pfennig oder Groschen opfferst, gegen dem Opffer des ganzen Leibes? Ja, es ist nicht werth, daß mans mehr Opffer heissen solle, solch Stückwerk und Lapwerk, weil diß grosse Opffer, nemlich CHristi und der Seinen Leiber, im Schwange daher gehen mit opffern. Daher auch Esaias recht saget von solchem Bettelwerk, daß es ein Eckel werden sollte im Neuen Testament für den grossen rechten Opffern, und spricht im letzten Capitel v. 3: Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben als der einen Mann erschlüge. Wer ein Schaf opffert, ist als der einem Hund den Hals breche. Wer Speisopffer bringet, ist als der Saublut opffert. Wer des Weyhrauchs gedenket, ist als der das Unrecht lobet. Eben so redet er auch Esa. am 1, 11. davon: Was soll mir die Menge eurer Opffer, spricht der HERR? Ich habe ihr satt. Eure Brandopffer von Widdern, und das Fett von Mastviehe, das Blut von Farren und Lämmern und Böcken gelüstet mich nicht. Und so fortan mit treflichen Worten wirft er alle Opffer dahin, um dieses einigen rechtschaffenen Opffers willen.

12. Darum unsere blinden Führer die Welt gar jämmerlich bis hieher mit den Meßopffern betrogen, und dieses einigen Opffers vergessen haben. Denn die Messe mag wol gehalten werden, daß dennoch der Seelen keine Frucht, sondern Schaden davon komme. Aber diß Opffer mag nicht ohne Frucht der Seelen geschehen; darum kann die Messe nicht ein Opffer des Neuen Testaments seyn, ob sie gleich sonst ein Opffer wäre. Denn alle Werke und Opffer des Neuen Testaments müssen rechtschaffen seyn, und der Seelen heilsam: wo nicht, so gehören sie nicht ins Neue Testament. Wie der Psalm 25, 10. saget: Alle Wege des HErrn sind Gnade und Wahrheit.

Zum Opffer, das da lebendig, heilig, und GOtt angenehm ist.

13. Diese drey Worte, lebendig, heilig, angenehm, setzet St. Paulus freylich darum, daß er die Opffer des Alten Testaments aufhebe, und dasselbige ganze Priesterthum abthue. Denn die Opffer des Alten Testaments waren Rinder, Schafe und Böcke: derer blieb keines lebendig, sondern wenns geopffert sollte werden, wards geschlachtet, verbrannt, und von den Priestern verzehret. Aber diß Opffer im Neuen Testament ist ein wunderlich Opffer, welches zugleich wird getödtet, und bleibet doch lebendig; ja, je mehr es getödtet und geopffert wird, je besser und stärker es lebet, wie er zun Röm. am 8, 13. saat: Wo ihr die Werke des Fleisches tödtet durch den Geist, so werdet ihr leben. Und Coloss. 3, 3: Ihr seyd todt, und euer Leben ist mit Christo verborgen in GOtt. Und Gal. 5, v. 24: Welche aber Christum angehören,

mit falschen Petzen schrecket, und mit Zahlpfennigen lecket.

93. Daraus folget denn die Abgötterey, das ist die. Wenn du solch falsch Gewissen hast der erträumeten Sünden und Frömmigkeit, so stehet dein Herz nicht mehr in göttlicher Gnaden Zuversicht, sondern in Vermessenheit solcher Werke. Dieselbe Vermessenheit richtet in dir auf den Abgott deiner eigenen guten Werke, durch den Pabst und sein Gesetz gelehret; auf dieselben verlässest du dich, welches du seltest allein auf GOtt thun. Denn wo du dich nicht drauf verlässest, so würdest du nicht so drauf geben, und an ihm hangen, sondern frey wandeln, thun und lassen dieselben, wie es dir vorkäme.

94. Also ist der Pabst aller Welt Abgott, wie Paulus sagt 2 Thess. 2, 4: Er wird sich erheben über alle Wort und Dienst GOttes. Der Glaube ist der rechte Gottesdienst; den verstöret er, und machet seiner Gesetzewerke an desselben statt, daß unser Gewissen auf seine Gesetze und nicht auf den Glauben achtet. Siehe, darum wollte GOtt auch sein eigen Gebot nicht erfüllet haben, denn allein durch den Glauben: das ist, Zuversicht und verlassen auf seine göttliche Gnade, auf daß nicht die Werk seiner Gebot unser Abgott würden, und uns Vermessenheit lehreten; sondern allein seine Gnade und er selbst unsere Vermessenheit, Trotz und Trost wäre. Das heisset denn einen wahren Gottesdienst und GOtt haben. Hieraus merke nun, warum Paulus den Pabst v. 3. nennet einen Menschen der Sünden, und einen Sohn des Verderbens, da er solch falsch Gewissen in alle Welt häufet, damit den Glauben verderbet, und mit Abgötterey alle Herzen erfüllet.

95. Siehe, also gehet es auch mit der Beichte und Sacrament. Beichtest du nicht auf die Fasten, wie der Pabst gebeut: so gläubest du es sey Sünde, und ist doch nicht also. Beichtest du aber, so gläubest du, du habest wohl gethan, und seyest vor GOtt dadurch fromm, als ein gehorsames Kind; und ist auch nicht wahr. Wer machet dir den Glauben und solch Gewissen, denn der Pabst mit seinem Gesetze? Denn wo sein Gesetze nicht wäre, so hättest du des Glaubens und Gewissens nicht. Nun mag solcher Glaube nicht bestehen mit Christlichem Glauben, welcher nicht auf unser sondern auf Christi Thun sich bauet, und hält vest dafür, der Mensch sey darum fromm, daß Christus für ihn alles gethan habe, und seine Werke hinfort seyn nur freye Folge und Frucht solches Glaubens und Frömmigkeit.

96. Derhalben ist hie weiter mein treuer Rath, daß ein Christenmensch auf die Fasten und Ostern nicht beichte noch zum Sacrament gehe, und denke also: siehe da dieweil das ein Mensch, der Pabst, geboten hat, so will ichs eben darum nicht thun; und wenn ers nicht geboten hätte, so wolte ichs thun: wills aber auf ein andermal thun, da ers nicht geboten hat, wenn und wie mich meine freye Lust und Andacht rühret. Und wills darum thun, daß ich mich nicht an Menschen Gebot gewöhne, und mich vor ihnen fürchten, oder auf seine Werke lerne verlassen und trösten, damit mein Glaube und Treue zu GOttes Gnade verletzt würde.

97. Wilt du aber ja beichten und Sacrament empfahen zu der Zeit, so bedenke je bey dir selbst, daß du es nicht von Zwang päbstlicher Gesetze und Noth solches Gewissens, sondern aus freyem Willen deiner Seelen zu gut und Heil thun wollest, sein Gebot nicht höher ansehen, denn den Koth vor dir auf der Gassen. Ich sage bey meiner Seelen, wer nicht sein Gewissen also freyet

von

von dem höllischen Tyrannen dem Pabst, der mag nicht ohne Verführung seines Glaubens solch toll Gebot halten. Ich wehre sie nicht zu halten; aber mit freyem Gewissen will ich sie halten, daß ich nicht dadurch fromm und unfromm zu werden vermeyne; als wenn ich sonst dem Pabst zu Dienst mit aufs Hauptgriffe, oder etwas anders thät, da kein Gewissen anhaftet.

98 Sprichst du, wie will man den Sünden wehren? Antwort: Wie wehret man jetzt? Was hilft das beichten jetzt? Siehe wie viel sich bessern nach den Ostern, und dennoch alle müssen beichten. Es ist nur solch Beichten ein Vorgeben und Schein, da nichts nach folget, und wie Salomon Sprüchw. 25, 14. sagt: Grosser Wind und Wolken, da kein Regen nachfolget.

99. Man hat zwo Weise den Sünden zu wehren. Die erste, durch weltliches Schwert; da hat man Galgen, Räder, Feuer und was dazu gehöret, daß man Friede schaffe vor öffentlichen Uebelthätern. Die andere ist geistlich, die hat Christus Matth. 18, 15-20 eingesetzet, und lautet also: Wenn dein Bruder in dich sündige, gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm zu dir einen oder zween, auf daß in zweyer oder dreyer Zeugen Munde alle Zeugnisse bestehen. Höret er sie nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn wie einen Zöllner und Heyden. Denn ich sage euch was ihr bindet auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel, und was ihr löset auf Erden soll los seyn im Himel. Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins sind, worüber sie bitten wollen, das wird ihnen gegeben werden von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel.

100. O daß dieser Spruch nicht wäre im Evangelio, das wäre wohl vor den Pabst. Denn hie giebt Christus die Schlüssel der ganzen Gemeine, und nicht St. Petro. Und hieher gehöret auch derselbe Spruch Matth. 16, 18. 19. da er St. Petro die Schlüssel an statt der ganzen Gemeine gab. Denn in diesem 18. Capitel gloßiret sich der HErr selbst, wem er die Schlüssel habe im vergangenen 16. Cap. in St. Petri Person gegeben. Sie sind allen Christen gegeben; nicht St. Petri Person. Und hiezu soll auch der obberührte Spruch Joh. 20, 22. 23. sich fügen: Nehmet den Heiligen Geist; welchen ihr werdet vergeben die Sünde, den sollen sie vergeben seyn; und welchen ihr sie behaltet, denen sollen sie behalten seyn. Drey Sprüche einerley Meynung, damit Christus die christliche Ordnung Sünde zu straffen hat eingesetzet, daß darzu des Pabsts Gesetz kein noth noch nütze ist.

101. Dieser Ordnung nach soll es nun also zugehen, daß in einer jeglichen Pfarr oder Gemein, wo jemand öffentlich sündigte, von seinem Nächsten brüderlich gestraft würde; darnach ordentlich mit mehr Zeugen gestraffet; zuletzt öffentlich in der Kirche unter der Messe, nach dem Evangelio vor dem Pfarrherr und jedermann, und ganzen Gemeine hervor gezogen, verklaget und überzeuget. Wolte er sich denn bessern, ingemein für ihn bitten einträchtiglich; wie hie der HErr lehret, und Erhörung zugesagt. Wolte er nicht, daß man ihn von der Gemeine thät, und hätte niemand mit ihm zu schaffen; das heisset bin der HErr gebunden werden. Und das ist auch recht in den Bann gethan. Solche Weise haben die Apostel, und nach ihnen eine lange Zeit gebrauchet die Bischöffe, bis der

Greuel

Greuel zu Rom sich erhaben, und solches alles mit dem ganzen Evangelio mit Füssen getreten hat.

102. Darum sitzen jetzt unsere Bischöffe, wie die Orgelgötzen und Maulaffen, als sie Zacharias nennet c. 10, 2. c 11, 17. sehen öffentlich an allen Orten Tabernen, da Völlerey und allerley Untugend, Fluchen, Unzucht, Mord, und Jammer geschieht: da sind gemeine Frauenhäuser, da sitzen öffentliche Wucherer, Ehebrecher; da sehen sie solchen Uberschwang der Hoffart mit Kleidern, das nicht zu sagen stehet; Kurzum, die ganze Welt und alle Stände öffentlich ungezogen sind. Was thun sie? Reiten hübsche Hengste, und tragen güldene Stücke, halten Fürstenhöfe; oder sind sie ganz heilig, so halten sie Meß, und beten ihre sieben Gezeit.

103. Aber solche Sünde helfen sie stärken mit ihrem stille sitzen; ja mehren darzu nur Feyertage, daß je viel Sünde durch ihre Hülfe geschehen. Noch meynen die elenden Leute Bischöffe zu seyn, wollens mit horas lesen, Meßhalten, Stiften wieder bringen, und lassen solches darnach mit der heimlichen Beichte ausgerichtet seyn. Tolle, tolle, tolle allesammt. Was hilfts, wenn ein Bischof hunderttausend Messen des Tags hielte? Was wäre es, wenn er alle Kirchen in der Welt stiftete, und ließ diese Ordnung Christi anstehen und unterrachen? Ist er doch gesetzet zum Bischeffe oder Pfarrherr, solche Sünde zu wehren, und solche Ordnung Christi zu handhaben. Das ist sein ander Amt nach dem predigen. Ja wenn es Zins wäre, die armen Leute zu schinden, da könnte man bannen, da keine Sünde ist. Wehe, wehe allen Bischöffen und geistlichen Regenten.

104. Siehe, wo diese christliche Ordnung wäre, da wären auch Christen, da sonst eitel Christennamen, und die ärgsten Heyden sind: da würden viel Sünde und Ursach vermieden; da würde der heimlichen Beichte keine, oder wenig noth seyn. Weil wir aber Christi Ordnung verachten, und unsere eigene Menschen Fündlein treiben, und aus der öffentlichen Beichte eine heimliche machen; was ists Wunder, daß Christus uns wiederum auch verlasse, und gebe uns in unser eigen Thun, wie es jetzt gehet, das GOtt erbarm! Ja solches wolte Mühe und Arbeit kosten, und möchte nicht ein Bischof über zwo Städte regiren: viel weniger der Pabst über alle Welt. Darum hat der Teufel sie gelehret, den Titel und Schein bischöfliches Standes behalten; das Amt aber abthun, sich zu guter Ruhe stellen die Sache in schriftliche Gesetze und Gebot verfassen, daß ein jeglicher sich selbst zum Guten triebe.

105. Unsere Junkern und geistliche Herren müssen die Welt regiren, Zinsbücher lesen, und der Kirchen Güter bewahren und mehren; haben viel zu thun, die armen arbeitsamen Leute, solches Prangens und Praſsens zu warten, das Christus Ordnung sich in ihr Wesen nicht schicken kan. Darum mag es fahren, wo es fähret, sind gleichwol Bischöffe, eben wie die gemahlten Heiligen in Kirche Heiligen sind. Darum alle Sünde und Unordnung der Welt, ist niemand schuld, denn der Bischöffe und Päbste, müssen auch dieselben als ihre eigene Sünde tragen; daß ich sage, welchen GOtt zu einem Bischof jetzt machet, den habe er schon dem Teufel zu eigen gegeben. Aber laß fahren: das Volk höret nicht und gläubet nicht; sie müssen es selbst erfahren. GOtt wolt, sie wärens alleine.

106. Nun lasset uns die heimliche Beichte handeln und lehren, daß wir derselben seliglich brauchen. Und zum allerersten, wie gesagt ist, wenn du nicht aus freyem Herzen

die

die heimliche Sünde beichten will, so laß nur anstehen; du bist unverbunden darzu von des Pabsts Gesetzen, bis dich die Andacht ankömmt. Du läufest sonst zu greulicher Verführung deiner Seelen an das Sacrament, des du durch solch Unwillen nicht fähig bist. Beichte aber deinem GOtt mit David, Ps. 32, 6: Ich habe gesagt, ich will meine Ungerechtigkeit wider mich bekennen meinem GOtt; und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde. Ich habe meine Sünde dir geöffnet, und meine Missethat habe ich dir nicht verborgen.

107. Auf diese Weise haben alle Heiligen müssen beichten im Alten Testament, und hernach bis aufs Pabsts Gesetze; wie auch derselbe David in demselben Psalm auf die vorigen zween Verse folget und saget: Für dieselben (Sünde) werden dich bitten alle Heiligen (das ist, alle Menschen, die in Gnaden rechtfertig leben,) zu gelegener Zeit, das ist, wenn er sich schuldig findet, und der Sünden innen wird. So nun die Heiligen, durch heimliche Beichte vor GOtt gethan, sind selig worden, ohne Offenbarung ihren Priestern; warum solte denn jetzt jemand so frech seyn, und den Himmel absagen, dem, so nicht seinem Pfarrherr hätte alle heimliche Stücke gebeichtet? Ohne allen Grund der Schrift, aus lauter eigen Menschendünkel, solche harte Bürden auflegen. Man laß sich genügen, daß wir dieselbe Beichte loben und lieben, und gerne vermönnen; aber doch nicht also, daß man die für Ketzer schelte, und dem Teufel zueigne, die etliche heimliche Sünde GOtt allein, und nicht den Menschen beichten wollen. Denn wer für einen Ketzer und verdammt soll gescholten werden, dem ist man schuldig zu zeigen einen klaren Spruch, darwider er gesündiget, und sich nicht weisen lassen will: welches man in dieser Beichte nicht kan thun.

108. Daß wir aber willig ich und gerne beichten, sollen uns zwo Ursachen reizen. Die erste, das heilige Creuz, das ist, die Schande und Schaam, daß der Mensch sich williglich entblösset vor einem andern Menschen, und sich selbst verkleget und verhöhnet. Das ist ein köstlich Stücke von dem heiligen Creuz. O wenn wir wüßten, was Straffe solche willige Schamroth vorkäme, und wie einen gnädigen GOtt sie machet, daß der Mensch ihm zu Ehren sich selbst so vernichtiget und demüthiget, wir würden die Beichte aus der Erden graben, und über tausend Meilen holen.

109. Die ganze Schrift bezeuget, wie GOtt den Demüthigen gnädig und hold ist. Nun ist Demuth nichts anders, denn zu nichte und zu Schanden werden. Es kan aber niemand daß zu nichte werden, denn mit Entblössung seiner Sünden. Demuth in Kleidern und Geberden ist nichts. Ich hasse auch, daß sint der Zeit aufgehöret hat das Blutvergiessen der Märterer in der Christenheit, und die christliche Kirche ohne Märtyrer nicht kan seyn, daß GOtt des Pabsts an statt der heydnischen Käyser gebraucht habe, durch solche Gesetze seine Heiligen zu martern und zu creuzigen; und also des Pabsts Tyranney und Frevel habe denselben lassen zu gute kommen, die es williglich gelitten und getragen haben. Wiewol ihr wenig wird gewesen seyn; wie der Märtyrer auch wenig waren. Denn das mehrer Theil wird durch solche Tyrannen verderbet seyn, die ihr nicht haben wissen dermassen zu trauchen, als die des Pabsts Gesetze für gut, und nicht als eine Gewalt und Frevel erlitten haben; damit ihr Gewissen ist gefangen, und doch unwillig gewesen.

110. Damit ist aber der Pabst nicht entschul-

schuldiget, daß jemand seiner Beshet nützlich brauchet. Denn das Augustinus durch der Ketzer Widerstreiten je gelehrter und besser ward, hat die Ketzer darum nichts geholfen; die auch nicht, die unter den Ketzern verführet, solche Besserung nicht möchten davon empfahen. Daß die Märtyrer, wie Christus, ihnen haben nütze gemacht der Jüden, Kärser, Herden Verfolgung, deß haben sie nichts genossen, sind darum nicht zu loben; die auch nicht, die vom Glauben dadurch gefallen, und derselben Verfolgung nicht auch nützlich gebraucht haben, sind auch dadurch nichts gebessert.

111. Also, die da willig sind gewesen sich zu schänden in der Beichte, ist des Pabsts Tyranney eine nützliche Verfolgung gewesen zur Demuth, zur Gnaden, zur Seligkeit; aber den andern eine greuliche Ursach zu Sünden und Verderben. Also stehet es auch noch: Wer also geschickt ist, daß er williglich sich demüthigen und nichtigen will, dem schadet des Pabsts Gesetze nicht: er thut es auch nicht um seines Gesetzes willen; sondern um GOttes willen. Aber welche ungerne und ums Pabsts willen thun, denen ists schädlich und verderblich.

112. Darum lasset uns selbst martern, weil wir Zeit haben, und die Sünde mit einer kleinen Mühe und kurzer Zeit auslöschen. Es ist keine Fasten, kein Beten, kein Ablaß, kein Wallen, kein Leiden nimmer so gut, als diese willig Schaam und Schande, darinnen der Mensch recht im Grund zu nichte demüthig, das ist, der Gnaden begreifig wird. Und wolte GOtt, es wäre ein Brauch öffentlich vor aller Welt, alle heimliche Sünden zu bekennen, wie Augustinus gethan hat. O GOtt, wie gnadenreiche Menschen solten wir da gar schnelle werden, da wir sonst mit keinem strengen Leben immer hin kommen.

113. Und was ists, daß wir uns vor einem einigen Menschen so fast schämen, so wir doch am sterben (da nicht Lange dun ist,) solche Schaam ausstehen müssen vor GOtt, allen Engeln und Teufeln, da es wird viel tausendmal schwerlicher zugehen; welchem wir allein mit dieser geringen Schaam vor einem Menschen leichtlich mögen zuvor kommen. Ich weiß auch nicht, ob der einen rechten lebendigen Glauben habt, der nicht so viel leiden, oder sich zu leiden begeben will, daß er vor einem Menschen zu Schanden werde, und ein solch klein Stücke von dem heiligen Creuz nicht tragen will; Sintemal ein jeglicher Christ ein Creuze tragen muß, soll er selig und sein Glaube bewehret werden. So ist hie kein Leiden ein Creuzleiden, denn allein die Schaam und Schande, daß er (wie Christus) mit den Sündern geachtet werde, Es. 53, 12.

114. Denn daß ich des Pabsts Gesetze von der Beichte verwerfe, thue ich um derentwillen, die solch Creuz nicht tragen wollen, und ihnen solche Reizungen nicht eingehen; dieselben solte er ungedrungen lassen, und nicht zu weiter sündigen treiben. Denn es sind eitel linke Schecher, und leiden vergeblich, ja sündigen nur mehr drinnen; wie der linke Schecher auch thät, Luc. 23, 39. sq. Man soll nur reizen, nicht treiben; locken, nicht zwingen; stärken, nicht dräuen; trösten, nicht schrecken mit der Beichte und allen andern Leiden: frey, frey, willig und gerne soll man beichten, lehren und machen, kan man das nicht thun, so laß man Gebot und Treiben auch anstehen. Als zu der Marter, Leiden und Tod soll man reizen, locken, stärken und trösten. Wer das nicht kann oder will, der soll sein Dräuen, Zwingen, Schrecken lassen. Es dräuet und dringet sich selbst allzuviel.

115. Die andere Ursache und Reizung

zur

ihr willigen Beichte, ist die theure und edle Verheissung GOttes in den vier Sprüchen Matth. 16, 19: Was du wirst auflösen, soll los seyn, Matth. 18, 18: Was ihr werdet auflösen soll los seyn, Johan. 29, 23: Welchen ihr die Sünde vergebet, den sollen sie vergeben seyn, Matth. 18, 19. 20: Wo zween mit einander eins sind auf Erden, es sey worin es wolle, das sie begehren, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel. Welchen solche liebliche und tröstliche Worte nicht bewegen, der muß freylich einen kalten Glauben haben, und ein loser Christ seyn.

116. Denn ob wol ein jeglicher bey ihm selbst GOtt beichten mag, und sich mit GOTT heimlich versöhnen: so hat er doch niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zu frieden stelle, und sein Gewissen stille, muß sorgen, er habe ihn nicht gnung gethan. Aber gar fein und sicher ists, daß er GOtt ergreife bey seinen eigenen Worten und Zusagungen, daß er einen starken Rückhalt und Trotz auf göttliche Wahrheit überkomme, damit er möge frey keklich gleich GOtt selbst dringen mit seiner eigenen Wahrheit, auf diese Weise sprechende: Nun lieber GOtt, ich habe meinem Nächsten vor dir meine Sünde erklaget und offenbaret, und in deinem Namen mit ihm mich vereiniget und Gnade begehret; so hast du aus grosser Gnaden zugesaget: Was gebunden wird, soll gebunden seyn, was gelöset wird, soll los seyn; und soll geschehen von deinem Vater, was wir einträchtiglich begehren: so halte ich mich deiner Zusagung, zweifle an deiner Wahrheit nicht, wie mich mein Nächster in deinem Namen entbunden hat, so sey ich entbunden; und mir geschehe, wie wir begehret haben.

117. Siehe, einen solchen Trotz und Sicherheit kan der nicht haben, der bey sich allein GOtt beichtet; denn diese Zusagung GOttes sind gestellet auf zween, drey, und wie viel ihr seyn mögen. Nun ist GOtt wahrhaftig, und was er zusagt das sind wir gewiß, daß es hält Ps. 33, 4. daß St. Paulus zu Timotheo 2 Epist. 2, 13. saget: Wenn wir gleich nicht gläuben, so bleibet er dennoch treu und wahrhaftig, er mag sich selbst nicht leugnen. Darum ist solche göttliche Wahrheit in seiner Zusagung gar eine überschwengliche, köstliche, reiche und starke Sicherheit die niemand läßt sinken noch zappeln.

118. Er muß vor aller Gewalt bleiben im Himmel und Hölle und Erden, daß auch GOtt selbst drinnen sich ihm zu eigen und gleich gewonnen gibt; wie das figurirt ist, 1 Mos. 32. da Jacob mit dem Engel rang, und kämpfte die Nacht bis an den Morgen, daß die Schrift daselbst saget, Jacob der sey gegen GOtt so stark gewesen, und der Engel habe ihm nichts mögen abbrechen. Da er auch ihm seinen Namen wandelt, und hieß ihn Israel (das lautet auf deutsch ein Fürst GOttes, oder der da GOttes gewaltig sey,) und gab desselben Ursach, und sprach: Du solt hinfort heissen Israel, GOttes Gewaltiger; denn so du gegen GOtt bist stark gewesen, wie vielmehr wirst du gegen Menschen mächtig seyn.

119. Also müssen wir alle Israeliten seyn, daß wir GOttes Mächtiger werden. Das gehet nicht anders zu, denn also: GOttes Gericht und unser Gewissen sind grosse Feinde: GOttes Gerichte ist recht; unser Gewissen ist sündig und sträflich. Wenn die zwey auf einander stossen, so gehet an der Todeskampf, und die Höllenangst; da ist

ein hartes Ringen und schweres Streiten. Soll das Gewissen da obliegen, und ein Israel werden, so muß es GOtt ergreifen, da er zu überwinden ist, und gefangen muß werden. Das geschieht bey seiner Zusagung, an welcher das Gewissen so veſt und lange muß halten, bis das Gericht muß ablassen, und die zugesagte Gnade allein da bleiben. Da wird denn das Gewissen frölich, da ist GOtt, was der Mensch selbst will. Denn er kan nicht lügen; und wird also mit seiner Wahrheit überwunden, die er gnädiglich hat zuvor versprochen.

120. Darum folget auch an demselben Ort, daß der Engel gedencket Jacob und Jacob sprach: Ich habe GOtt von Angesicht zu Angesicht gesehen, davon ist meine Seele erlöſet, 1 Mos. 31, 26. 30. Was zeiget er damit an, denn daß seine Seele ist in grossen Nöthen und Aengsten gewesen hat GOttes Gericht gefühlet, als wider sich erzürnet. Was that aber er darzu? Er hatte zuvor eine gnädige Zusagung von GOtt, daß er sein GOtt seyn wolte, und in seinem Samen benedeyen alle Welt, 1 Mos. 28, 13. 14. An der Wahrheit hielt er so veſt, ließ ihm GOtt nicht anders einbilden, und hätte sich ehe lassen in hunderttausend Stücke zerreissen, ehe er anders gegläubet hätte, GOtt, der ihm die Zusagung gnädiglich gethan hatte, würde halten und wahrhaftig seyn. Und damit er wann er auch, und ist genennet ein Mann der GOtt angesehen hat das ist Israel; davon Hoseä. 2, 2. 4. Er ist in seiner Stärke GOttes mächtig worden, und hat ihm gegen dem Engel geschlemmet, und ist obgelegen. Er hat geweinet, und ihn gebeten ꝛc.

121. Also ist er worden Israel, der GOttes gewaltig ist, und vorhin Jacob gewesen (das ist, ein Untertreter, der allen Sünden obgelegen ist,) das ist, ein freyer Mensch worden, der GOttes und der Sünde, Höll und Himmels mächtig ist. Also müssen wir auch GOtt mit GOtt überwinden, und ihn mit ihm selbst dringen. In welchem Kampf unsere Stärke nichts anders ist, denn seine göttliche Zusagung und Wahrheit, die er selbst nicht leugnen kan noch will. Darum wer ihn dabey ergreift, der hat ihn, und wird ihn halten. Das bekennet auch die Braut H. hel. 3, 1-4. da sie ihn lange gesuchet, und nicht gefunden: So bald sie vor den Wächtern über kam, da fand sie ihn, und sprach: Ich habe ihn und will ihn nicht lassen. Wer nun solch groß Gut göttlicher Wahrheit nicht achtet, und sie doch mit der Beichte so leichtlich holen mag, was zeiget derselbe anders an, denn daß er GOttes Gnade nicht groß achtet, läſſet ihm einen solchen reichen Jahrmarkt vergebens aufgeschlagen seyn; daß zu besorgen sey, er werde nicht rechtschaffenen Glauben haben, auch nicht endlich beständig bleiben.

122. Ists aber nicht wahr, wo jemand wüßte, daß eine solche Zusagung GOttes wäre, als Abraham, Isaac und Jacob gehabt, an welchem Ort der Welt es wäre; so würden wir nicht Ruhe haben, Leib und Gut dran setzen, sie zu holen? Nun siehe, GOtt hat alle Welt voll gemacht solcher Zusagung im Evangelio. Denn eben was er ihnen hat angebot, das hat er zu uns und aller Welt in o. berührten Sprüchen Matth. 18, 19. Und er haben sie bey unserm Nächsten vor der Thür im Hause; und wollen sie nicht aufnehmen. Die heiligen Patriarchen haben sie so hoch und veſt gehalten; und wir achten sie so gering, daß wir ein kleines Schamlein und Schandlein vor einem losen Menschen nicht wollen um sie zu empfahen, auf uns laden. Es ist ein schändlicher Unglaube, und eine undankbare Verachtung

achtung solcher gnädiger Zusagung göttlicher Gnaden und Trosts.

123. Darum hat uns GOtt auch geplaget um solche Undankbarkeit mit dem Pabst und seinen verfluchten Gesetzen, und verhängt zur Strafe, daß wir seinen lügenhaftigen Bullen und trüglichen Ablaß nachlaufen und dieselbe seine Büberey mit grosser Kost zahlen und holen. Geschieht uns recht, die wir die reiche GOttes wahrhaftige Zusagung nicht erkennen, noch mit Liebe und Lust umsonst, ohne Kost und Mühe aufgenommen, daß wir an statt derselben eitel Lügen des Teufels durch den Pabst für Wahrheit mit grosser Mühe und Kost kaufen müssen, wie St. Paulus 2. Thess. 2, 11. 12. verkündiget: GOtt wird ihnen zuschicken Wirckung des Irrthums; darum daß sie der Wahrheit nicht haben geglaubet, und haben die Liebe der Wahrheit nicht aufgenommen, daß sie wären selig worden.

124. Wo aber eine rechtgläubige Reue ist, da darfs nicht viel beredens noch vermahnens. Und sonderlich in Todesnöthen, da wird der Sünder recht sehend, begierig und froh, daß ihm ein solcher Raum werden mag zu beichten, und solchen Trost und Zusagung GOttes hören. Ein solch Herz gäbe ehe vielmal sein Leben, ehe es solchen Vortheils mangeln wollte.

125. Warum thun wir denn nicht auch also allezeit und dieweil wir gesund sind; so wir doch derselben Sünde allezeit gewarten und unsicher seyn müssen. Wiederum, wie droben gesagt, welche nicht also gesinnet sind, denen ist die Beichte nichts nütze. Denn es ist noch nicht Reue noch Glaube gnug da; darum ist ihnen besser sie lassen ihr Beichten anstehen, daß sie GOttes Zusagung und erbotene Gnade in der Beichte nicht unehren und schmähen durch ihre Ungeschicklichkeit; und lassen sich dieweil des Pabsts Affengesetz nicht irren, ob sie gleich drob sollten verbannet werden. Es ist besser in des Gauklers, des Pabsts, Bann seyn, der da nichts gilt, denn in die ernste, wahrhaftige Gnade GOttes und Zusagung sündigen. Und Summa Summarum, wer ein rechter Christ ist, der danke GOtt, daß er solche Beichte haben kann, und brauche ihr mit Freuden und Lust, unangesehen des Pabsts Narrenwerk und Gebot, wenn und wie oft er will oder darf.

126. Darum ist hie nicht mehr zu thun, denn das man die Leute, sonder Gebot und Zwang, willig und lustig darzu mache, durch obberührte Ursache: so folget Nutz und Frucht. Wiederum, welche nicht willig sind, noch solche Ursache sich bewegen lassen, die bringet man auch viel weniger mit Gebot und Zwang dahin; oder so sie gezwungen werden, und ohne Freywillen thun, so treibt man sie nur zu ihrem grössern Verderben und Schaden. Darum ist hie Noth, daß man solche nicht nöthige, und lasse das unselige Gebot des Pabsts dieweil aufs heimliche Gemach gehen; da gehöret es hin: und ist sein dennoch nicht würdig; dieweil es so greulich viel tausend Seelen zu ihrem Verderben jaget, und treibet an diesem Sacrament, und machet dasselbe hohe Gut göttlicher Zusagung zu einem Spott, ohne alle Ursache und Grund, aus lauter eigenem Frevel und Muthwillen.

127. Viel besser ist denselbigen zu rathen, daß sie heimlich GOtt allein beichten. Denn sie werden ohne Zweifel nicht drey oder viermal dermassen mit GOtt heimlich reden und beichten; sie werden je einmal in sich schlagen, denken, wer der sey, mit dem sie reden, dem sie beichten und Besserung verlegen, und werden zu sich selbst sagen: Oy wie oft beichtest du denn, wie oft redest du mit

deinem GOtt; wenn wills einmal Ernst seyn deine Besserung? Und möchten also durch dieselbe heimliche Beichte vor GOtt, einmal in die Furcht kommen, und darnach frey werden, und willig auch dem Menschen zu beichten, und damit GOttes Zusagung auch erlangen. Zu welchem *) Einbenken sie sonst vielleicht nimmer kommen vor Angst und Furcht, die sie dem Menschen zu beichten haben, die ihnen so viel zu schaffen gibt, daß sie nicht weiter denken, denn wären sie nur herdurch; bleiben also ein Jahr wie das andere, meynen, sie haben mit der Beichte gnug gethan; denken nimmer recht an GOtt; dienen nur der Gewohnheit und Menschengesetze. Darum nur ferne mit denen von der Beichte, und unterweiset, daß sie sich gewöhnen ihres GOtt, Engel, oder Patron am heimlichen Ort beichten, und laß sie dabey bleiben, bis daß sie williger und besser werden.

*) Gedanken.

123. Doch die Schwachgläubigen, welche der heilige Apostel Röm. 15, 11. c. 14, 1. gebeut nicht zu verachten, sondern anzunehmen wollen wir allhier auch trösten, und dieser Beichte Freyheit anzeigen. Der Pabst hat in seinem Gauckelgesetze das Ding so enge gespannet, daß er gebeut alle Sünde zu beichten, und nur dem Pfarrherr. Das sollt du nicht thun, du wolltest denn sonst gerne; und merke hie drey deiner Freyheiten.

129. Die erste, daß du dir nicht vornehmest alle Sünde zu beichten, sondern nur die dich im Gewissen beissen und drücken, und darneben in gemein die andern mit ganzem Leben verklagen, daß die Beichte kurz sey. Nemlich also: siehe, HErr, das habe ich gethan, und das daneben, auch vielmehr, die jetzt nicht noth zu erzählen; diß sind aber die grössesten: bitte um einen guten Trost und Rath; denn alle mein Leben nichts guts ist. Woher wollte der Pabst oder Mensch zwingen alle Sünde zu sagen insonderheit, so das GOtt nicht fordert?

130. Die andere: sie haben auch von der Beichte Theilung viel geschwatzt. Aber ich gläube, daß niemand muthwillig seine Beichte theile, der da willig beichtet. Ob er aber etwas vergesse, ist er darnach gar nicht schuldig, demselben Beichtiger zu beichten, sondern mag dasselbe gar nicht beichten, oder welchem er will; denn da ist kein Gebot über noch wider. Welche aber unwillig beichten, nur aus Furcht päbstliches Gesetzes, was liegt dran, ob sie theilen oder nicht theilen die Beichte, die besser wäre gar nachgelassen. Denn sie gilt doch nichts, und ist verlohrne Arbeit, darzu schädlich an der Seelen. Es ist eine Beichte, die GOtt nicht höret, sondern es ist dem Pabst gebeicht. Darum wie der Beichtvater ist; so auch das Beichtkind; so auch die Absolution, ohne das GOttes Wort, das wird geschändet und mißbraucht. Darum laß theilen oder gänzen wie sie wollen, es liegt nichts dran.

131. Die dritte Freyheit: Wo du nicht möchtest einem Pfaffen oder Mönch beichten, so nimm vor dich einen Mann, er sey Laye oder Priester, zu dem du dich guts versiehest, und thue nichts anders, denn als wolltest du treuen Rath und Trost deiner Seelen holen, warten, was GOtt dir durch ihn sagen wollte. Und wie dir der sagt in GOttes Namen, so folge, und laß dirs eine Absolution seyn: und bleibe drauf, suche keine andere Absolution. Es sollten wol die Priester solche Leute seyn, da jedermann sich Trosts und Raths versehe in solchen Sachen: so hält sie die Gewalt so fast, daß sich niemand zu ihnen versiehet, und nur aus Furcht des Pabsts Gesetz, ihnen beichtet. Solche Ungunst machen sie mit ihrer Tyranney, daß sie nicht Diener, sondern

Herrn

Herren seyn wollen in der Christenheit. Ey so müßte man ihre Herrschaft lassen b'oß sitzen, und einmal sie ihres Dienstamts erinnern, und sie sehen lassen, daß sie nicht Junkern, sondern Knechte wären, wie ihnen Christus hat aufgelegt.

132. Nun daß ich solches nicht aus meinem Kopf rede, so lasset uns Christum selbst hören, da er in obberührten Worten Matth. 18, 15. also sagt: Sündiget dein Bruder in dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du ihn gewonnen. Höre hie, den obersten Pabst und Richter. Er spricht: Der Bruder sey gewonnen, wo er ihm sagen läßt und seine Sünde erkennet heimlich zwischen ihm und seinem Nächsten allein. Ist er gewonnen, so ist alles schlecht, und verschwindet die Sünde allda heimlich zwischen ihnen beyden allein; was darf er mehr beichten? Christus selbst absolviret ihn allhie allein; damit, daß er seinen Bruder höret, und werden der Sachen eins. Da ist je kein Priester noch Pabst; noch ist der Bruder gewonnen, und Sünde vergeben?

133. Wie vielmehr wird das so seyn, so ich selbst zuvorkomme, und mich selbst strafe vor meinem Nächsten, und bitte Rath und Trost von ihm? Meynest du, wenn ich hie Christus Wort und Absolution habe, ich sollte mich lassen anfechten, ob mich der Pabst nicht absolvirt, der zu seiner heimlichen Beichte keinen Titel der Schrift hat, und ich allhier so einen starken Spruch Christi vor mir habe; ja es will hie folgen, daß die heimliche Beichte, Strafe und Besserung der Sünden von den Priestern genommen, und in die ganze Gemein einem jeglichen gegeben sey. Denn Christus spricht nicht zu Petro oder jemand allein, sondern ingemein zu jedermann: Gehe hin und straffe deinen Bruder. Darum so ist ein jeglich Christenmensch ein Beichtvater der heimlichen Beichte; welches zu sich gerissen hat der Pabst, wie er auch die Schlüssel, Bißthum, und alles andere zu sich hat gerissen, der grosse Räuber.

134. Lieber, wenn Christus urtheilet und spricht: der Bruder sey gewonnen, und geschieht doch heimlich, so mache dir keinen Scheuel mehr. Er wird dir nicht lügen. Ist er gewonnen; so ist die Sünde weg, und Gnade da; was willt du mehr? Darzu hilft der folgende Spruch v. 20. auch: Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da bin ich in ihrem Mittel. Warum ist er in ihrem Mittel? Denn daß er das annimmt und bewilliget, was sie da thun; ja er ist selbst der es thut. Was fechten wir denn weiter, so wir hier sein klar Wort haben, daß alles recht und schlecht vor ihm sey, was also in seinem Namen zwischen Bruder und Bruder geschieht? wo kömmt die fremde Pflicht her, die der Pabst darüber fordert? und will auch in dem heimlichen Mittel, die Hand im Sode haben; ja läßt ihm nicht begnügen, daran Christus selbst gnug hat; fähret über Christum; und zwinget solch heimlich Ding auch ihm und den seinen zu öffnen; ja vertilget solche heimliche, christliche Beichte, und richtet auf eine päbstische, menschliche heimliche Beichte, ohne allen Grund und Ursach.

135. Das ist auch so stark oder noch stärker, das er sagt v. 19: Wenn zween unter euch mit einander eins sind auf Erden, worüber es sey, das sie bitten, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist. Ich meyne das heißt dem Pabst ins Maul gegriffen, und sein spinnwebisch Gesetz in Stücken zerrissen. Er sagt in gemein: Wenn zween unter euch, spricht nicht, wenn der Pabst und Laye, Priester und Bürger, Mönch und Bauer; sondern

ren, die haben ihr Fleisch gecreuziget mit seinen Lüsten und Begierden.

14. So müssen wir nun diß Wörtlein, lebendig, geistlich verstehen, vom Leben vor GOtt, und nicht vor der Welt; also, daß wer seinen Leib züchtiget, und seine Lüste tödtet, der lebet vor der Welt nicht. Denn er führet solch Leben nicht, das die Welt führet. Die Welt lebet und kann nicht anders, denn in Lüsten und nach dem Fleisch leben; dieser aber ist wol in der Welt mit seinem Fleisch, aber er lebet nicht nach dem Fleisch, wie St. Paulus saget 2 Corinth. 10, 3: Wir wandeln wol im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich; Röm. 8, 1: Die da nicht nach dem Fleisch wandeln. Darum ist solch Leben ein ewiges Leben vor GOtt, und ein recht lebendig Opffer: denn solches Tödten des Leibs und der Lüste, es geschehe durch eigen Züchtigen, oder von anderer Verfolgung, ist nicht anders, denn eine Uebung in und zu diesem Leben.

15. Also auch war des Alten Testaments Opffer keines heilig, denn nur äusserlich und zeitlich, bis es verzehret war; gleichwie es auch nur zeitlich und äusserlich lebete, bis es geopffert ward. Aber diß Opffer ist rechtschaffen und ewiglich heilig vor GOtt. Heilig aber heißt, das allein zu Gottes Dienst und Ehre gericht ist, und deß alleine GOTT gebraucht. Darum ist das Wörtlein, heilig, also zu verstehen, daß wir in uns GOtt lassen sollen alleine wircken, und sein eigen heiliges Werckzeug seyn, wie er spricht 1 Cor. 6, 19. 20: Eure Glieder sind ein Tempel des Heiligen Geistes, und sind nicht euer eigen; so ehret nun, und traget GOTT in eurem Leibe und Geist, welche sind GOttes. Item, Gal. 6, 17: Ich trage die Maalzeichen meines HERRN JEsu an meinem Leibe. Wer nun ein Werk thut zu seiner eigenen Ehre oder Lust, deß Opffer ist entheiliget; wie die thun, die mit ihren Werken Lohn und Verdienst suchen vor GOTT, es sey zeitlich oder ewig. Das macht, sie sind noch nicht getödtet zum Opffer; denn diß Opffer kann nicht heilig seyn, es sey denn zuvor lebendig, das ist, getödtet vor der Welt und vor sich selbst, daß es nicht das Seine suche.

16. Also war auch das Opffer im Alten Testament nicht angenehm vor GOtt an sich selbst, es machte auch niemand angenehm; aber vor der Welt und Menschen war es angenehm, die hielten viel davon, als könnten sie dadurch GOtt wohlgefallen. Diß Opffer aber ist vor den Menschen das allerfeindseligste und unangenehmste Ding auf Erden. Denn es tödtet und verdammet, und gehet im Widerspiel alles, das der Welt und den Menschen wohlgefället und recht dünkt. Denn, wie gesagt ist, die Natur kann nicht anders leben, denn nach dem Fleisch, und sonderlich in ihren eigenen guten Werken und Vermessenheit; sie kann nicht leiden, daß es alles zunichte und getödtet seyn soll, was sie thut fürgibt. Darum ist diß Opffer GOtt angenehm, (spricht Paulus,) wie unangenehm es auch der Welt ist; und die solch lebendig, heilig Opffer thun, fühlen auch wohl, und sind gewiß, daß es GOtt angenehm ist, weil sie wissen, daß GOtt des Fleisches Lust und Sinn will todt haben, und allein in uns wirken und leben.

17. Hieraus folget, daß durch den Leib hier St. Paulus nicht allein verstehet die groben äusserlichen Stücke und Werke, als ist Fressen, Tödten, Hurerey ꝛc. sondern alles, was nicht neu geboren ist aus dem Geist, und was der alte Mensch ist mit seinen besten und höhesten Kräften, beyde, äusserlich und innerlich, als da sind die tiefen Bosheiten des Eigensinnes, Dünkels, Vernunft, Weisheit, Vermessenheit in guten Werken, geist-

dern zween, wer sie sind, wenn sie nur unter euch, das ist, Christen sind, und auf Erden, daß nicht jemand sich unterstehe, wie der Pabst die Todten im Fegefeuer oder Hölle zu erlösen. Und, worum sie eins werden ꝛc. Da redet er frey, nimmt nichts aus, begreift ohne allen Zweifel auch die Sünde, so zwischen Bruder und Bruder gehandelt werden, und kurzum alle Dinge. Nun höre das Urtheil und Beschluß: Es soll ihnen geschehen von meinem Vater im Himmel. Siehe da, was willt du mehr und stärkers haben? Christus ist da; der Vater erhöret, so nur zween allein bitten in Christi Namen versammlet, was sie wollen oder bedürfen. Darum laßt uns nur frisch und frölich erwegen auf seine klaren Worte, und einer dem andern beichten, rathen, helfen und bitten, was uns immer anliegt heimlich, es sey Sünde oder Pein, und je nicht zweifeln an solcher leichter heller Zusagung GOttes, frey und frölich darauf zum Sacrament gehen und sterben, viel sicherer und gewisser, denn aufs Pabsts heimliche Beichte; dieweil dieselbe keinen Grund hat: hier ist aber ein starker Grund.

136. Ja ich sage weiter, und warne, daß je niemand einem Priester, als einem Priester, heimlich beichte, sondern als einem gemeinen Bruder und Christen. Und das darum, dieweil die päbstische Beichte keinen Grund hat; daß wir nicht auf den Sand bauen, sondern daß wir in Kraft dieser Worte Christi beichten, wenn wir beichten es sey Löw oder Pfaffe: und darauf uns kecklich lehnen und trösten, daß, wenn zween mit einander sich in seinem Namen versammlen, daß da Christus sey, was sie thun, ihm gefalle, was sie bitten, vom Vater geschehe, daran je nicht zweifeln. Nun kann man je nicht besserer Weise in Christi Namen zusammen kommen, denn daß man die Sünde bessern, seine Gnade, Hülfe und Trost suchen will; das ist ihm das allerliebste, da wird je sein Name und Ehre gesucht, unser Name und Ehre zu nichte.

137. Aus diesem allen sehen wir nun, wie ferne uns päbstische Tyranney aus des Teufels Rath, vom Evangelio und Christo, dazu von alle unserm Trost und Heil geführet hat; und dafür dennoch aller Welt Geld, Gut und Ehre geraubet, als hätte er es wol ausgerichtet, daß wenn es nicht unser Verdienst wäre, um GOtt verschuldet, billig wäre, daß wir ihn mit seinem Teufelsstuhl zu Pulver malmeten. Es ist der rechte Erzhauptantichrist, welchen, ob GOtt will, unser HErr CHristus gar schier in Abgrund der Höllen stossen wird durch seine Zukunft, Amen.

138. Darum lasset uns unsere Schuld bekennen, und Undankbarkeit beklagen. Wir haben GOttes Wort und Gnaden nicht aufgenommen umsonst; darum hat er uns den Pabst gegeben zur Strafe, der uns seine Lügen und Irrthum verkaufet, um alle unser Gut, Leib und Leben, bis daß er Seele, Leib und Gut verschlungen hat, und noch täglich verschlinget. Und lasset uns einträchtiglich bitten wider denselben Teufelsstank und Greuel zu Rom, der alle Welt vergiftet; daß GOtt wiederum sein Wort erhebe, und dieses sündlichen verderblichen Menschen Gesetz vertilge. Dazu helfe uns CHristus unser HErr, gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

E. Lutheri Schriften von dem Lös- und Bindeschlüssel; oder von der Kirchen Gewalt und Bann.

183.

D. Mart. Luthers Sermon von der Kraft des Bannes Anno 1518.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Doctor Martinus Luther dem Chriſtlichen Leſer ſeinen Gruß.

1.

Mich dünket, es ſey mir eine ſonderliche Gnade von dem HErrn C. Chriſto verliehen, daß meine Worte allein vor andern ſo unangenehme, und jedermann verdrießlich ſeyn. Und darzu weiß nicht, in wie vielerley Ketzereyen (als wären ſie des Prothei Art, der ſich etwa in mancherley Geſtalt ſoll haben verwandeln können,) durch das Nachreden verkehret werden. Und wenn ich nicht wüßte, daß dergleichen dem HErrn C. Chriſto ſelbſt, und allen ſeinen Apoſteln und Propheten, geſchehen, hätte ich vorlängſt abgelaſſen, und mir ſelbſt ein Stillſchweigen auferlegt.

2. Nun aber, dieweil mich mein Amt und Beruf dahin zwinget und dringet; ſtelle ichs dahin, daß meinem GOtt mehr zu gehorſamen ſey, denn den Menſchen. Bin auch darneben williger denn willig, mein Predigtamt und Beruf zu verlaſſen, ſo es dem Obriſten der Kirchen (das iſt, dem HErrn C. Chriſto,) alſo gefällig iſt. So ich aber im Amt bleiben ſoll, mag man mit mir gedulden, und zu gut halten, wer da will, daß ich die Tage meines Lebens, mit allen meinen Kräften dahin arbeite, daß der HErr C. Chriſtus den HErrn C. Chriſtum, dem HErrn C. Chriſto, predige und verkündige.

3. Dieſes rede ich darum, Chriſtlicher Leſer, daß ich auf eine Zeit, eine Predigt der Chriſtlichen Gemeine zu Wittenberg gethan, von Ausſchlieſſung der Gemeine GOttes, oder von dem Bann; welche, als ſie mir nunmehr entfallen, ſo halten ſie doch meine elenden Widerſacher in ſtarkem Gedächtniß, und deuten die nach ihrem Gefallen ſtraub und hart, will nicht ſagen, unbillig gnug. Will derhalben Fleiß haben, ſo fern ſich mein Gedächtniß erſtreckt, daß ich die Meynung und Inhalt, (ob ich die Worte ſolcher Predigt ſo eben nicht treffe,) ans Licht zu bringen; hiermit darzuthun und zu bezeugen, daß ich ſolches gelehret, daß weder mich, den Lehrer, noch den gottſeligen Zuhörer gereuen ſoll. Was aber meine Freunde mit ihren guten oder böſen Gloſſen ausgericht, oder noch ausrichten, das gebe GOtt, daß ſie es dermals ſelbſt erfahren. Amen.

1.

Lieben Freunde C. Chriſti, demnach ich oft und manchmal euch zugeſagt, eine Predigt vom Bann zu thun, habe ich mir heutiges Tages vorgenommen, von Kraft und Eigenſchaft der Ausſchlieſſung aus der Kirchen oder vom Bann zu handeln. Damit ihr aber das eigentlich vernehmen könnet, will ich ordentlicher Weiſe hievon anfangen zu reden. Zum erſten iſt nöthig zu wiſſen, was die Ausſchlieſſung oder der Bann in der Kirche ſey, und was die Kraft dieſes Worts iſt. Die Ausſchlieſſung oder der Bann iſt nichts anders, denn eine Abſonderung von der Gemeine GOttes, und daß etliche aus der Gemeinſchaft der Gläubigen geſetzet werden. Es iſt aber die Gemeinſchaft der Chriſtgläubigen zweyerley; die eine geiſtlich und innerlich, die andere äuſſerlich und leiblich. Die geiſtliche iſt, daß man ſich Eines Glaubens, Liebe und Hofnung gegen GOtt gebrauchet: die äuſſerliche und leibliche iſt die Genieſſung einerley Sacramente; das iſt das, Bundzeichen des Glaubens, Liebe und Hofnung, welche ſich hernach ferner erſtrecket zu einer andern Gemeinſchaft etlicher äuſſerlicher Din-

ge, als daß man freundlicher Rede, Beywohnung, Handels und Wandels, unter einander sich gebrauche

2. Derhalben, gleichwie in der geistlichen Gemeinschaft keine Creatur, die Seele zu solcher Gemeinschaft bringen kann; oder, wenn sie geistlich abgesondert ist, wieder versöhnen, denn allein GOtt selbst: also kann auch keine Creatur eben dieselbige Gemeinschaft ihr nehmen, oder sie von der Gemeinschaft GOttes absondern, denn allein der Mensch selbst, durch seine eigne Sünde und Missethat. Und diese Meynung ist daher klar genug, dieweil keine Creatur Glauben, Liebe und Hofnung geben oder nehmen kann, wie der Spruch Pauli zun Römern am 8. Capitel lautet: Wer will uns absondern von der Liebe GOttes ꝛc. Und bald darnach, bin ich es gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder das Gegenwärtige noch Zukünftige, weder Hohes noch Tiefes, oder einige andere Creaturen uns vermag von der Liebe GOttes zu scheiden, die in Christo JEsu ist unserm HErrn. Und in der 1 Petr. am 3. Cap. Und wer ist, der euch Schaden thun kann, so ihr dem Guten nachkommet?

3. Zum andern folget daraus, daß der Bann und Absonderung von der Kirchen allein eine Beraubung ist der äusserlichen Gemeinschaft der Sacramenten, Leichenbegräbniß, gemeinen Gebets, und anderer leiblicher Nothdurft der Dinge und Gemeinschaften (wie gesagt,) und diese Meynung genug bekannt. So schreibt auch St. Paulus in der 1 Cor. am 5. Cap. Daß man mit dem weder essen noch trinken oder einige Gemeinschaft haben soll, welcher unter uns genennet wird ein Hurer, Gotteslästerer, Trunkenbold, Räuber ꝛc. Und in der 2 zun Thessal. 3. So jemand unserm Worte nicht gehorchen wird, so merket aus diesem Briefe, daß ihr mit ihm nichts zu schaffen habt, auf daß er zu Schanden werde. Und folget bald hernach: Ihr sollt ihn aber nicht für einen Feind halten, sondern strafen als einen Bruder. Dieses alles, so es nicht von der äusserlichen Absonderung und Bann (doch der innerlichen nichts benommen,) sollte gesagt seyn, sage ich, daß ich den Apostel Paulum an diesem Ort nicht verstehe. So sagt auch Johannes in seiner 2. Epistel: So jemand zu euch kömmt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüsset ihn auch nicht; denn wer den grüsset, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.

4. Zum dritten, in Bann thun und absondern, ist an ihm selbst nicht, die Seele dem Teufel geben, die Güter der Kirchen oder des gemeinen Gebetes berauben: welches denn auch aus vorigen Reden genugsam erscheinet; denn alldieweil bleiben Glaube, Hofnung und Liebe, bleibet die wahre Gemeinschaft und Mittheilung aller Güter der gemeinen Christlichen Kirchen.

5. Zum vierten, der Bann oder Absonderung, so sie recht gebraucht wird, ist mehr ein Zeichen und Bedeutung, daß die Seele dem Teufel gegeben sey, und der geistlichen Gemeinschaft der Kirchen beraubet. Denn sie über den ergehet, der sich durch Todsünde aller Gemeinschaft der Liebe selbst beraubet, und dem Teufel selbst übergeben hat; gleichwie hinwiederum die Versöhnung ein äusserlich Zeichen und Bedeutung ist der innerlichen Versöhnung und Aufnehmung zur Christlichen Gemeinschaft: daher denn wahr ist, daß der Bann oder Ausschliessung der Kirchen, nicht allererst auferlege, sondern, als zuvor gegenwärtig und erkannt, erkläre, daß einer bereits zuvor im Tode und Sünden

den stecke, das ist, mit der That geistlich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sey.

6. Zum fünften, ist der Bann oder die Absonderung also zeitlich und äusserlich, daß sie gleichwol der innerlichen Gemeinschaft nicht zuwider, sondern zu Beförderung derselbigen, gerichtet ist; sie entweder wieder zu erlangen, wo der Bann recht gebraucht ist, oder, wo er unrechter Weise ergangen wäre, sie zu vermehren.

7. Dieses wird bewähret durch den Apostel Paulum in der 2 Epistel zun Cor. am letzten: Ich will meine Macht brauchen, die mir vom HErrn zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben ist. Welches ich denn verstehe, daß er nicht könne verderben, sondern bauen und bessern, durch die Gewalt der Kirchen. Denn er auch den Blutschänder in der 1 Epistel zun Cor. am 5. Cap. dergestalt in den Bann gethan, und dem Teufel übergeben hat, daß gleichwol der Geist und Seele erhalten und selig würde ꝛc. Und, wie droben gesagt, sollen die Gebannten nicht wie Feinde gehalten, sondern als Brüder gestraft werden; nicht, daß sie verderbet, sondern daß sie beschämet, zur Erkenntniß kommen. Und daß ich was grössers sage, auch der HErr CHristus hat nicht Macht gehabt, nach der Menschheit, die Seelen abzusondern oder abzuscheiden, wie er denn selbst sagt Johan. am 6: Alles, was zu mir kommt, werfe ich nicht aus. Und abermal: Das ist der Wille meines himmlischen Vaters, der mich gesandt hat, auf daß ich alles, so er mir gegeben, nicht verderbe. Und an einem andern Orte: Des Menschen Sohn ist nicht kommen zu verderben, sondern die Leute selig zu machen. Zu dem ist ein klarer Text im geistlichen Rechte, im 6. Buch de sententia Excommunicationis C. cum medicinalis, welcher sehr wohl zu merken ist, und saget also: "nachdem der Bann oder die Ausschliessung von der Gemeine GOttes in der Kirchen, ein heilsam, nützlich, und nicht tödlich oder verdammlich Ding ist, dadurch die Gebannten gezüchtiget, und nicht ausgerottet werden; soferne es der, so in den Bann erkläret wird, nicht verächtlich hält: so soll sich der geistliche Richter wohl versehen, und sich dermassen erzeigen, daß zu spüren sey, daß solches zur Besserung und Heil der Seelen geschehe." Und also redet der angezogene Text: warum sagt er nicht, daß sie zum Verderben und Sterben soll angestellet werden? wie denn etliche Verzweifler fürchten, und dafür sich besorgen, ja vielmehr etliche Official mit ihrer Tyranney dahin die Sachen gerne gerichtet sehen.

8. Derhalben der Christliche Bann oder Absonderung von der Gemeine GOttes, ist eine Christliche mütterliche Ruthe der Christlichen Kirchen über den Leib und zeitliche Dinge verordnet, dadurch die Leute nicht zur Höllen gestossen, sondern aus dem Rachen der Höllen gerissen, und zum Himmelreich (die, so zur Höllen eilen,) genöthiget werden; darum solche Strafe des Banns mit aller Frolockung anzunehmen und mit Christlicher Geduld zu tragen ist.

9. Zum sechsten ist mit gantzem hohen Fleiß hierauf acht zu geben, daß bey Leibe der Bann oder Absonderung von der Gemeine, als eine heilsame getreue Beförderung zur Seligkeit, nicht in Verachtung gestellet, oder mit Ungeduld getragen werde: aber nicht allein darum, daß sie der Kirchen Gewalt und Schwerdt ist, welche allwege hoch in Ehren zu halten, und zu fürchten ist; sondern auch um der heilsamen Wirkung willen, dadurch unserer eigenen Seligkeit nicht geringe Hülfe und Beförderung geschieht, zum allerhöhesten zu lieben; und so das zum Gleichniß gestellt: eine Mutter straft ihr liebes Kind

etwan verschuldet, etwan unverschuldet, daß es ihme eine Christliche und heilsame Strafe sey. Folget nun der Sohn der Mutter Strafe nicht, aus Ursachen, daß er die mütterliche Strafe nicht zu leiden gedenkt, und je mehr und mehr in seiner Bosheit fortfähret, und lehnet sich wider die Mutter halsstarrig auf; siehe alsdenn fällt er alsbald in die Strafe des vierten Gebots, darinnen die Ehre den Eltern zu geben ernstlich geboten wird. Und folget hieraus, daß aus einem solchen geringen Zwang oder Strafe (die auch ohne Sünde und vielmehr mit Verdienst hätte ergehen können,) solcher ungehorsamer und widerspenstiger Sohn, in eine greuliche Strafe und ewige Pein verurtheilet wird. Gleicher Gestalt sehen wir auch zu unsern jetzigen Zeiten (GOtt sey es geklaget!) wie die Officialen ermordet, Notarien und Boten erschlagen, gefangen, und ertränket werden; welches alles nicht geschähe, wenn nicht die Leute den gemeinen und falschen Wahn hätten, daß sie glaubten, durch den Bann und Ausschliessung komme man zur ewigen Verdammniß, und werde hiermit nicht der Leute Heil gesucht. Denn daher, wenn sie in greulichen Sünden haften, fallen sie auch dazu in Verzweiflung, welches denn das letzte und grausamste Uebel ist. Und daher bin ich auch verursachet, daß ich diese Predigt wiederum zu Gedächtniß führete, und in den Druck ausgehen liesse. Und ob gleichwol unser HErr GOtt fast nicht unbillig für die Officiales solche Strafen des Mordens und andere Unglücke verhänget; (als die den rechten nützlichen und seligen Brauch des Banns viel lieber verdunkelt sehen, damit sie sich ihrer Tyranney, aus falschem Schrecken der Leute, desto baß zu gebrauchen hätten, damit sie ja der Belohnung, so allewege den Tyrannen gefolget, zuletzt auch gewärtig seyn;) sie aber das Volk von dem eigentlichen und ganz nöthigen nützlichen Gebrauch der Kirchenstrafen und des Bannes, unterrichten würden, wie der zu ihrem Nutz und Frommen, und nicht zum Verderb und Schaden, eingesetzet; würden sie sonder Zweifel geruhlichere Tage und mehr Gehorsam, dazu auch mehr Gunst und Liebe bey den Leuten haben und erlangen.

10. Derohalben, meine geliebten Brüder im HErrn, lasset euch solche Greuel nicht anfechten! es sind gleich die Diener der Kirchen, so zu solcher Gewalt verordnet, die Official oder Zöllner, fromm oder böse, oder wie sie sind; wird euch doch solche Gewalt nicht schaden, sondern euch heilsam seyn, es geschehe auch im rechten oder unrechten Gebrauch, wenn ihr euch nur geduldig derselbigen unterwerfet, und gehorsamlich traget; oder aber mit Bescheid und grosser Demuth (da ihr euch beschwert befindet,) daraus wirket, und allewege die Mutter, die Christliche Kirche, vor Augen habt. Was gehet es dich an, wenn sie dir die Ruthe auflegt durch einen unwürdigen Diener, nichts destoweniger ist es gleichwol der holdseligen, deiner liebsten Mutter, Ruthe, dir zu Heil und allem Guten verordnet.

11. Zum siebenten, so merke am allermeisten, und siehe vornemlich darauf, daß du nicht das thust oder lässest, darum dir die Kirchenstrafe auferleget ist; und nicht, wie du die Strafe ganz und gar nicht tragen wollest. Aber, GOtt geklagt! gehet es alles widersinnig zu! Nur allein, was die Ruthe thue, und nicht, was dadurch gesucht wird, bedenket man; denn wer wird jetzt unter uns befunden, der mit solcher Furcht GOttes wider GOtt zu sündigen Abscheu träget, (um welcher Sünde willen wir denn allein in den Bann kommen (so der recht gehet, als er an sich selbst die Strafe und Zwang des Bannes scheucht, und den zu meiden sich befleißiget?

Also

Also ist es ja wahr, daß wir allezeit die Strafen (wie heilig und gut auch die sind,) mehr scheuen und fürchten, denn die aller allergreulichsten Sünden vor GOttes Angesicht zu thun: und dazu, (erbarme es GOtt!) helfen jetziger Zeit die trotzigen und übermüthigen Officiales, die solche Kirchengewalt in greulichem Mißbrauch üben; wie denn auch die Procuratores und Zungendrescher, hierzu verordnet, thun.

12. Zum achten, soll der Bann nicht allein um des Ungehorsams, sondern auch um eines jeglichen Lasters willen, daraus Aergerniß folget, geübet werden, wie denn das aus vorangezogenen Sprüchen auch genugsam erscheinet, da Paulus zum Cor. am 5. und in der ersten zum Thess. am 3 Cap. verbeut, daß man auch die Hurerey vermeiden solle ꝛc. Wiewol jetzund (erbärmlich genug,) der Mißbrauch der Kirchengewalt bey den Papisten jämmerlich eingerissen, daß die Leute um drey oder vier Groschen willen gebannet werden; ungeachtet vieler greulicher, unaussprechlicher Sünden und Schanden, die daneben häufig im Schwange gehen, und ungestraft bleiben; hierzu denn sie auch einen freyen Schein und Mantel finden, daß man dißfals die Leute nicht um der Mißhandlung willen der Nichtzahlung mit dem Bann strafe, sondern um des Ungehorsams willen der Kirchen; als wäre es nicht grausam genug, daß sie einen armen Mann, um so geringes Geldes willen so lange Zeit martern und plagen, als Stockmeister und Diebhenker. Aber hievon ein andermal weiter.

13. Zum neunten, ist dieses auch vor allen andern zu merken: demnach die Gewalt der Kirchen, welche ist CHristi selbst eigene Gewalt, ob sie wol zuweilen von wegen unsrer Sünde, etlichen Tyrannen und bösen Buben, Pilato, Herode, Annas, Caiphas, verliehen wird; sollen wir uns doch befleißigen, das Amt allwege in Ehren zu halten, und solches nach dem Exempel CHristi thun, welcher gleichergestalt solche Tyrannen geehret hat. Derhalben auch der Mißbrauch, wie beschwerlich der auch ist, uns nicht anfechten soll, und was geschieht, mit Freuden tragen, oder, so viel sich leiden will, mit Ehrerbietung ablehnen; denn wir gar eine gefährliche Zeit erlebet haben: derhalben wir vorsichtig und weislich handeln müssen, damit wir zugleich mit den Personen, die dem Amt der Kirche vorseyn, ja auch um der Gewalt willen, böse lose Buben in Ehren halten. Denn also sagt der HErr Esa. am 3: Ich will ihnen kindische Regenten geben, und weibische Fürsten sollen über sie herrschen. Und dergleichen können wir uns sein darein schicken, wenn wir berichtet sind, daß solche Leute unserer Seelen Heil und Wohlfahrt zum Besten oder Aergsten nichts können thun denn was sie zufälliger und üppiger Weise (daß ich also rede,) üben.

14. Zum zehenten, der unrechte Bann ist ein köstlicher Verdienst; darum soll man den gerne leiden, wo man deiner Entschuldigung, die mit Demuth und Niedrigkeit geschehen soll, nicht statt geben will. Denn alsdenn kanst du mit dem 109 Psalm sagen: Fluchen sie, so segnest du. Allein darauf habe Achtung, daß du diese Gewalt der Kirche nicht verachtest; denn die Gewalt an sich selbst ist heilsam und nützlich, die Verachtung aber dir schädlich. Denn, (als gesagt,) wie der Sohn, so er gestraft wird, wenn er unschuldig befunden, bey der Mutter so viel Gnade hernach findet; wie vielmehr werden wir GOtt, da wir die Disciplin der Kirche mit Geduld, und doch unschuldig etwa tragen, Huld und Gnade erlangen? Ja, haben wir Befehl vom HErrn CHristo, uns mit unserm Widersacher auf dem Wege zu vertragen, und versöhnet zu werden; wie viel-

mehr will uns gebühret, mit der Kirchen, ob sie uns gleich durch unwürdige Diener züchtiget, einig zu seyn? Denn sie bleibet doch die holdseligste, liebste Mutter, all dieweil sie bleibet; es bleibet aber die Kirche, dieweil CHristus ihr Bräutigam in Ewigkeit bleibet.

15. Zum eilften, so einer zu Unrecht gebannet würde, soll er sich ja vorsehen, daß er nicht nachlasse mit Worten und Thaten, darum er gebannet wird, zu entschuldigen; es wäre denn Sache, daß solches ohne Sünde nicht geschehen möchte: denn Gerechtigkeit und Wahrheit, weil die zu der innerlichen Gemeinschaft der Kirchen gehören, sollen sie nicht nachbleiben, um der äusserlichen Strafe willen des Kirchenbanns, wenn er gleich darinnen sterben müßte; denn sonst würde er in die schwerstlen Bande kommen, indem, daß er sich vor dem äusserlichen fürchtet. Darum soll er ihn geduldig tragen, und also verbannet sterben; auch, all dieweil er zu Unrecht im Bann ist, nicht scheuen, ob ihm gleich das Sacrament versaget, nicht bestattet oder begraben würde; denn diese Dinge sind alle weit geringer, denn daß man die Gerechtigkeit und Wahrheit derhalben sollte fahren lassen; weil auch der, so mit Rechten in Bann kömmt, und stürbe darinnen, derhalben nicht verdammt wird, es wäre denn eine Sache, daß er nicht Reue und Leid seiner Sünde hätte, und mit Verachtung des Banns sein Leben endete. Denn die Reue, Busse und Demuth lösets alles auf, und machet es schlecht, oder auch gleich ausgegraben und ins Wasser geworfen würde. Selig aber und geeignet ist der, welcher in unrechtem angelegten Bann stirbet; denn dieweil er um der Gerechtigkeit willen, welche er nicht verschweigen oder verlassen, und doch solche harte Strafe erduldet; wird er mit der ewigen Krone der Seligkeit begnadiget werden.

16. Zum zwölften, sollen die Päbste und Bischöffe neben ihren Dienern hiermit verwarnet seyn, daß sie nicht leicht dißfalls Satzungen machen, und, so viel möglich, sehr selten anstellen. Denn dieweil die Satzungen ein Gebot und Gesetz sind; und ein jedes Gesetz eine Kraft und Ursache der Sünde ist; und aber das Gesetz ohne die Gnade GOttes nicht mag erfüllet werden; sie aber die Gnade GOttes, welche ist des Gesetzes Erfüllung, zu geben nicht vermögen: thun sie nichts anders durch ihre vielfältige Satzungen und Gebote, denn daß sie, zu mancherley Sünden und Handlungen wider GOttes Willen, wirkliche Ursach geben. Denn ob wir wol ihnen [illegible] gehorchen uns schuldig erkennen: so sollen sie doch vielmehr unsere Gerechtigkeit und Schwachheit, vermöge ihres Amts, wahrnehmen und betrachten.

184.

D. Martin Luthers Sermon vom Bann.

1.

Zum ersten, dieweil wir gehöret, wie das Sacrament des heiligen Leichnams CHristi, ist ein Zeichen der Gemeinschaft aller Heiligen: ist nun von nöthen, auch zu wissen, was der Bann sey, der durch Macht geistlichen Standes in der Christenheit gebraucht wird. Denn sein vornemlich, eigentlich Amt und Macht ist, daß er einen schuldigen Christenmenschen beraubet, und ihm verbeut das heilige Sacrament; darum kann eins ohne das ander nicht verstanden werden, dieweil sie wider einander sind. Denn das Wörtlein Communio, zu Latein heisset Gemeinschaft, und so nennen das heilige

hige Sacrament die Gelehrten. Dagegen iſt das Wörtlein Excommunicatio, das heiſſet Entſetzung derſelben Gemeinſchaft; und ſo nennen die Gelehrten den Bann.

2. Zum andern. Die Gemeinſchaft iſt zweyerley; gleichwie im Sacrament zwey Dinge ſind, nemlich das Zeichen und die Bedeutung, wie im Sermon geſagt iſt. Die erſte Gemeinſchaft iſt innerlich, geiſtlich, unſichtbarlich im Herzen; das iſt, ſo jemand durch rechten Glauben, Hofnung und Liebe eingeleibet iſt in die Gemeinſchaft CHriſti und aller Heiligen, welches bedeutet und gegeben wird in dem Sacrament: und die iſt das Werk und Kraft des Sacraments. Dieſe Gemeinſchaft mag weder geben noch nehmen irgend ein Menſch, er ſey Biſchof, Pabſt, ja auch Engel oder alle Creaturen; ſondern allein GOtt ſelber, durch ſeinen heiligen Geiſt, muß die eingieſſen ins Herz des Menſchen, der da gläubet in das Sacrament, wie im Sermon geſagt iſt.

3. Alſo mag auch hieher kein Bann reichen noch ſeyn, denn allein der Unglaube oder Sünde des Menſchen ſelbſt; der mag ſich ſelbſt damit verbannen, und alſo von der Gemeinſchaft, Gnaden, Leben und Seligkeit abſondern. Das bewähret St. Paulus Röm. 8, 35. 38: Wer mag uns abſondern von der Liebe GOttes? Mag es thun Angſt oder Noth? Hunger oder Armuth? Fährlichkeit, Verfolgung oder Blutvergieſſen? Nein, nein; Ich bin gewiß, daß weder Sterben noch Leben, weder Engel noch Engelfürſten noch Engeliſch Heer, weder gegenwärtige noch zukünftige Dinge, alles das auf Erden gewaltig, hoch oder niedrig iſt, noch irgend eine andere Creatur, mag uns abſondern von der Liebe GOttes, die wir haben in CHriſto JEſu, unſerm HErrn. Und St. Petrus 1 Petr. 3, 13: Und was mag ſeyn irgend, das euch ſchaden könnte, ſo ihr dem Guten fleißig folget?

4. Zum dritten. Die andere Gemeinſchaft iſt äuſſerlich, leiblich und ſichtlich; das iſt, ſo jemand wird zugelaſſen, daß er des heiligen Sacraments theilhaftig iſt, und ſamt andern daſſelbe empfähet und mitgenieſſet. Von dieſer Gemeinſchaft mag ein Biſchof und Pabſt einen abſondern, und ihm daſſelbe um ſeiner Sünde willen verbieten; und das heiß: in Bann thun. Dieſer Bann war vor Zeiten faſt im Gebrauch, und heißt jetzt der kleine Bann; denn darüber ſtreckt er ſich weiter, daß man auch verbeut Begräbniß, kaufen, verkaufen, handeln, wandeln und allerley Gemeinſchaft der Menſchen, zuletzt auch (als ſie ſagen) Waſſer und Feuer, das heiſſet der groſſe Bann. Daran haben etliche nicht gnug, ſondern über das alles brauchen ſie wider die Verbanneten weltliche Gewalt, durch Schwerdt, Feuer und Krieg ſie zu bezwingen; daſſelbe ſind aber mehr neue Fünde, denn gründliche Meynung der Schrift. Denn mit weltlichem Schwerdt zu handeln höret zu dem Käyſer, Königen, Fürſten und Herrſchaften der Welt, und gar nichts dem geiſtlichen Stand, deß Schwerdt nicht eiſern, ſondern geiſtlich ſeyn ſoll, welches iſt das Wort und Gebot GOttes, als St. Paulus ſaget Epheſ. 6. 17.

5. Zum vierten. Dieſen äuſſerlichen Bañ klein und groß, hat Chriſtus eingeſetzt Matth. 18, 15. 16. 17 So dein Bruder wider dich ſündiget, ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein: Höret er dich, ſo wirſt du deinen Bruder gewonnen haben. Höret er dich nicht, ſo nimm noch einen oder zwey zu dir, auf daß da beſtehe ein jeglich Wort oder Geſchäfte, durch zweyer oder dreyer Gezeugen Rede. Höret er ſie nicht, ſo ſage es der ganzen Gemeine, der Kirchen.

chen. Höret er die Kirche nicht, so halt ihn als einen Heyden und Publican. Item, St. Paulus 1 Corinth. 5, 11: So jemand unter euch unkeusch oder geitzig ist, oder Abgötterey ehret, oder schweret, oder Trunkener, oder Räuber ist: mit dem sollt ihr nichts gemein haben, auch nicht mit ihm essen. Item 2 Thess. 3, 14: So jemand nicht unterthänig ist unserer Lehre in dieser Schrift, denselben merket, und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er beschämet werde. Item Johann. Epist. 2. v. 10: So jemand kömmt zu euch, und bringet nicht mit sich diese Lehre, sollt ihr ihn nicht beherbergen, auch nicht grüssen; und welcher ihn grüsset, der ist theilhaftig seiner bösen Werke.

6. Aus diesen Worten allen lernen wir, wie der Bann soll gethan seyn. Zum ersten, daß wir nicht Rache noch unsern Nutz suchen sollen, wie jetzt allenthalben ein schändlicher Brauch ist; sondern die Besserung unsers Nächsten. Zum andern, daß die Strafe nicht gelange bis an sein Verderben oder Sterben. Denn St. Paulus setzt das Ziel des Bannes nicht weiter, denn in die Besserung, daß er zu Schanden werde, so niemand mit ihm umgehet, und setzet dazu 2 Thess. 3. v. 15: Ihr sollt ihn nicht halten als einen Feind, sondern strafet ihn als einen Bruder. Nun gehen jetzt die wütrichen Tyrannen mit den Leuten um, als wollten sie sie in die Höllen verstossen, und suchen doch gar nichts Besserung an ihnen.

7. Zum fünften. Es mag oft geschehen, daß ein verbannter Mensch werde beraubet des heiligen Sacraments, dazu auch des Begräbnisses, und sey doch sicher und selig in der Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, innerlich, wie das Sacrament anzeiget. Wiederum ist ihrer viel, die äusserlich unverbannet des Sacraments frey niessen, und doch inwendig der Gemeinschaft Christi ganz entfremdet und verbannet, ob man sie auch schon mit güldenen Tüchern unter dem hohen Altar begrübe, mit aüem Prangen, Glocken und Singen. Derhalben niemand zu urtheilen ist, er sey im Bann oder draussen; sonderlich, so er nicht um Ketzerey oder Sünde willen, sich zu bessern verbannet ist. Denn, um Geld oder zeitlich ander Ding allen bannen, ist ein neuer Fund, davon die Apostel und Christus nichts gewußt haben.

8. Zum sechsten. Bannen ist nicht wie etliche meynen, eine Seele dem Teufel geben, und berauben der Fürbitte und aller guten Werke der Christenheit. Denn wo da bleibet der rechte Glaube und Liebe GOttes im Herzen, da bleibet auch wahrhaftige Gemeinschaft aller Güter und Fürbitte der Christenheit mit allen Früchten des Sacraments. Sintemal der Bann nichts anders ist noch werden mag, denn eine Beraubung des äusserlichen Sacraments oder Wandels mit den Leuten. Gleich als wo ich in Kerker würde geleat, wäre ich wol beraubet der äusserlichen Gesellschaft guter Freunde, aber dennoch nicht beraubet ihrer Gunst und Freundschaft. Also, welcher verbannet wird, muß entsetzt seyn des gemeinen Sacraments und Wandels unter den Menschen; aber ist nicht darum verworfen von ihrer Liebe, Fürbitte und guten Werken.

9. Zum siebenten. Das ist wohl wahr, wo der Bann recht und verdienet, billig gefället wird, da ist er ein Zeichen, Vermahnung und Strafe, daran der Verbannte erkennen soll, daß er selbst seine Seele durch Missethat und Sünde dem Teufel übergeben habe, sich beraubet der Gemeinschaft aller Heiligen mit Christo. Denn solchen unträglichen Schaden der Sünde will die Mutter der heiligen Kirchen ihrem lieben Sohn anzeigen durch die Strafe des Bannes, und ihn damit wieder

der vom Teufel zu GOtt bringen. Gleich als ob eine natürliche leibliche Mutter ihrem Sohn dräuet und ſtrafet, wo er übel thut, damit aibt ſie ihn nicht dem Henker oder Wolfe, auch macht ihn nicht zum Buben, ſondern wehret und zeiget ihm mit derſelben Strafe, wie er zum Henker kommen möchte, und behält ihn bey des Vaters Erbe. Alſo wo eine geiſtliche Obrigkeit jemand in Bann thut, ſoll ſie alſo gedenken, ſiehe da, du haſt diß und das gethan, damit du deine Seele dem Teufel geben, GOttes Zorn verdienet, dich beraubt aller Chriſtlichen Gemeinſchaft und in innerlichen, geiſtlichen Bann vor GOtt gefallen, und willſt nicht aufhören noch wieder kommen, wolan, ſo thue ich dich auch äuſſerlich vor den Menſchen in den Bann, und dir zu Schanden beraube ich dich des Sacraments und Gemeinſchaft der Leute, ſo lange du zu dir ſelbſt kömmeſt, und deine arme Seele wiederbringeſt.

10. Zum achten, welcher Biſchof, Probſt oder Official, eine andre Meynung hat im bannen, der ſehe ſich vor, er wird ſich ſelbſt ewiglich verbannen, daß ihm weder GOtt noch Creatur heraus helfen werden. Es iſt der Bann niemand ſchädlicher und gefährlicher, denn denen, die ihn fällen, ob er auch gleich recht, und allein um Miſſethat willen gefället iſt, darum, daß ſie ſelten oder nimmer ſolche Meynung haben, dazu ohne Furcht handeln, nicht bedenken, wie vielleicht ſie vor GOtt viel würdiger wären hundert Bannen. Wie das Evangelium Matthäi 18. v. 24. 28. ſaget von dem Knecht, der ſeinem Herrn ſchuldig war, zehentauſend Pfund, und doch ſeinem Geſellen nicht hundert Pfennige harren wollte, wo wollen denn bleiben die armen elenden Treiber, die um Geldswillen, ein ſolch Weſen mit bannen, vielmal mit Gewalt und Unrecht angerichtet haben, daß faſt leichter die Türken und Heyden leben, denn die Chriſten? Das iſt je offenbar, daß ihr viel vor GOtt im Bann ſind, beraubet der Frucht des Sacraments und innerlicher geiſtlicher Gemeinſchaft, die doch nicht mehr thun Tag und Nacht denn citiren, triduliren, bannen und andere Leute berauben des äuſſerlichen Sacraments, welche innerlich tauſendmal vor GOtt höher ſind, und in des Sacraments geiſtlicher Gemeinſchaft leben.

11. O du elender Handel, o du erſchreckliche Nahrung ſolcher greulichen Handthierung, ich weiß noch nicht, ob ſolche Publicuſſe und Officiale, Wölfe geweſen ſind oder werden wollen, das Werk gibt je ſtarke Zeugniſſe von ihnen.

12. Zum neunten, daraus folget, daß wahr ſey, daß der Bann, ſo viel an ihm iſt, niemand verderbet, verdammt oder ärger macht, ſondern er ſucht und findet eine verderbte, verdammte Seele, ſie wieder zu bringen. Denn es die Natur und Art aller Strafe iſt, Sünde zu beſſern, bannen aber iſt eine lauter Strafe, und eine mütterliche Strafe, darum macht er niemand ärger oder ſündlicher, ſondern iſt allein geordnet, die innerliche geiſtliche Gemeinſchaft wieder zu bringen, ſo er recht iſt, oder zu beſſern, ſo er unrecht iſt. Das bewähret St. Paulus und ſagt, 2 Corinth. 13, 19: Daß ich mit euch handel mit der Gewalt, die mir GOtt geben hat, nicht zu verderben, ſondern zu beſſern. Alſo 1 Corinth. 5, 5. da er den ſtrafet, der ſeine Stiefmutter zur Ehe genommen hatte, ſprach er: Ich mit euch, gebe ihn dem Teufel leiblich zu tödten, auf daß ſeine Seele behalten werde am jüngſten Tage.

13. Alſo hat er auch droben geſagt 2 Theſſ. 3, 14: Wir ſollen den Verdammten nicht als einen Feind achten, ſondern ſtrafen als einen Bruder, auf daß er beſchämet,

lichem Leben, und was denn mehr GOttes Gaben in den Menschen sind. Deß nimm zum Exempel die Allergeistlichsten und Klügsten jetzt auf Erden, derer wol etliche ihren Leib äusserlich züchtig halten, aber im Herzen sind sie voll Hochmuths, Vermessenheit, eigenes Sinnes und Wohlgefallens an ihrem Leben und Wesen, oder Weisheit. Dieser inwendigen tiefen Bosheit ist kein Heiliger ganz und gar los, darum muß er sich immer opfern, und solchen alten Schalk tödten. Er heißt es aber den Leib opffern, darum, daß die, so Christen sind, schon mehr denn die Helfte im Geiste leben, und was noch in ihnen ist zu tödten, gibt er dem Leibe, als dem untersten und geringsten Theil, zu, da noch nicht Geist ist.

Welches ist euer vernünftiger Gottesdienst.

18. Hier scheidet er klärlich den Gottesdienst der Christen vom Gottesdienst der Jüden, und spricht: Die Jüden haben ihren Gottesdienst gehabt in unvernünftigen Thieren und Opffern; aber euer Gottesdienst stehet in vernünftigem Opffer, das ist euer Leib und ihr selbst. Die Jüden haben Gold und Silber geopffert, und einen todten Tempel von Stein und Holz gebauet; ihr aber seyd ein ander Volk, darum ist euer Opffer nicht Silber noch Gold. Euer Tempel ist nicht Holz noch Steine, sondern ihr selbst, ihr seyd der Tempel GOttes, 1 Cor. 3, 16. Daraus merke du, wie redlich man mit den Christen habe gehandelt, da man diesen unsern eigenen Gottesdienst geschwiegen, und alle Welt zu Kirchen bauen, Altar stifften, Klöster, Glocken, Kelch, Bilder und dergleichen getrieben hat, als zum einigen Gottesdienst der Christen, daß es auch den Jüden viel zu viel gewesen wäre.

19. [Sie Summa, solchen unsern vernünftigen Gottesdienst heißt er den rechten geistlichen Gottesdienst des Herzens, so im Glauben und Erkenntniß GOttes geschieht; und hiermit verwirft er alle Gottesdienste, so ausser dem Glauben geschehen, als eitel unvernünftige Gottesdienste, ob sie gleich auch leiblich und äusserlich geschehen, und einen Schein haben grosser Heiligkeit und geistlichen Lebens. Als bisher gewesen sind der Papisten Werke, Opffer, Möncherey und strenges Leben, dem sie ohne GOttes Erkenntniß (als die kein Wort GOttes gehabt), dazu ohne Geist und Herz geschehen, da allein das Werk gethan, und gemeynet, es müßte GOtt gefallen, ob schon kein Glaube da war; also sind auch der Juden Gottesdienste gewesen in ihren Werken, Opffern, ꝛc. deren, die nicht Christum erkennet und den Glauben gehabt haben, und also nichts besser, denn der abgöttischen, unverständigen Heyden Werk und Gottesdienst.]

Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern laßt euch verändern durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen mögt, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und vollkommene GOttes Wille.

20. Die Welt (wie gesagt,) kann diß Opffer nicht sehen noch hören, darum ficht sie darwider zu beyden Seiten, mit Reizen und Dräuen, mit Locken und Verfolgen; und hat dazu den Vortheil, daß sie unsers Sinnes und Geistes gar nichts in sich hat, aber wir noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. Derhalben uns noth ist aufzusehen, daß wir weder der Welt Weise, noch unser eignen Vernunft und guter Meynung folgen, sondern immerdar unsern Sinn und Willen brechen, und anders thun und leiden, denn Vernunft und Wille fürgibt, damit wir der Welt ja immer

und nicht verdammt werde. Ja auch Christus selbst nach der Menschheit die Gewalt nicht hat eine Seele abzusondern, und dem Teufel zu geben, als er saget Joh. 6, 38. 39: Was zu mir kommt, werde ich nicht verwerfen. Und: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nicht verderbe oder verliere, was er mir giebt. Item Luc. 9, 56: Der Sohn des Menschen ist nicht kommen zu verderben, sondern zu erlösen die Seelen.

14. So denn Christus selbst und alle Apostel kein ander Gewalt haben, denn zu helfen den Seelen, und kein ander Gewalt in der Kirchen gelassen: was vermessen sich denn die blinden Tyrannen, und rühmen, sie haben Gewalt zu vermaledeyen, verdammen und verderben, das ihnen doch auch ihr eigen geistlich Recht verbeut? Lib. 6. de Sen. exc. c. Cum medicinalis. Sintemal der Bann eine Arzeney, und nicht eine Tödung ist, der allein besserlich straft, und nicht verderblich auswurzelt, so fern der darein gethan wird, ihn nicht verachte. So soll sich mit Fleiß versehen ein jeglicher geistlicher Richter, daß er sich beweise, wie er im bannen nichts anders suche, denn daß er bessere und helfe

15. Zum zehenten, aus diesem Text klar wird, daß der Bann, so er nicht verachtet wird, heilsam und unschädlich sey, und nicht, wie etliche blöde verzagte Gewissen, durch etlicher Frevel Mißbrauch erschreckt, wähnen, er sey verderblich an der Seelen, wiewol er zu der Zeit der Apostel mächtig war den Leib dem Teufel zu geben und zu tödten, welches auch noch wol geschähe, wo die Richter nicht aus Frevel der Gewalt, sondern aus demüthigem Glauben und Liebe ihrem Nächsten zu Besserung den Bann übeten.

16. Weiter folget, daß der Bann grösser Gefahr und Erschreckniß bringt denen, die ihn treiben, wo sie sich nicht vorsehen, daß sie allein Besserung und Heil des Verbannten suchen, nach Laut des Texts. Denn der Bann mag nicht anders seyn, denn eine gütige, mütterliche Geissel, auf den Leib und zeitlich Guth gerichtet, damit niemand zu der Hölle gestossen, sondern mehr heraus gezogen wird, und gezwungen von der Verdammniß zu seiner Seligkeit, darum sollten wir ihn nicht allein ohne alle Ungeduld leiden, sondern auch mit Freuden und allen Ehren empfangen.

17. Aber den Tyrannen, die nicht mehr denn ihre Gewalt, Furcht, Gewinn darinnen suchen, mag er nicht ohne greulichen Schaden abgehen, denn sie verkehren den Bann und sein Werk, und machen aus der Arzney ein Vergift, und suchen nur, wie sie den furchtsamen Menschen erschrecklich werden, der Besserung aber gedenken sie nimmermehr, davon sie werden eine schwere Rechnung geben müssen, wehe ihnen.

18. Zum eilften, nun haben sie ihnen selbst ein Sprüchwort erfunden, das lautet also: Unser Bann sey recht oder unrecht, so soll man ihn fürchten. Dieses Spruchs trösten sie sich gar frey, blehen und blasen sich auf als die Ottern, und dürfen bey nahe den Himmel damit trotzen, und der ganzen Welt dräuen, und haben mit solchem falschen Erschrecken weit und gewaltig eingerissen, achtens, es sey vielmehr in den Worten, denn darinnen ist. Darum wollen wir sie ausstreichen, und derselben Blasen, die mit ihren dreyen Erbsen so gräulich rauscht, einen Widerstich bieten.

19. Wolan es ist wahr, man soll den Bann fürchten, und nicht verachten, er sey recht oder unrecht. Aber warum eignest du das allein dem Bann, der eine mütterliche Ruthe ist, und nicht allein andern grössern Strafen und Widerwärtigkeiten? Oder was groß Dings hast du dem Bann gegeben,

geben, wenn du ihm die Furcht giebeſt, ſo doch auch wir uns fürchten ſollen, ſo wir krank, arm, verſprochen, veracht werden, oder ſo uns Güter, Zins, Recht entzogen oder geweigert wird? Ja auch wenn der Türke und Feind uns obliegen oder anfechten. Denn in allen dieſen und andern Widerwärtigkeiten, ſie geſchehen mit Recht oder Unrecht, ſollen wir uns fürchten, leiden, laſſen fahren, und aller Dinge uns halten, als geſchehe uns recht, wie der HERR lehret Luc. 6. v. 29: Wer dir nimmt, von dem fodere es nicht wieder.

20. Warum fürchteſt du dich auch nicht, lieber Tyrann, wo dir unrecht geſchieht, dein Zins verſaget, Guth geſtohlen, Recht verſaget wird? Und denkeſt nicht bey dir, du ſollſt es mit fürchten leiden, es ſey recht oder unrecht? Meynſt du, daß andern geboten ſey, deine Gewalt mit fürchten zu leiden, ſie ſey recht oder unrecht, und du ſeyeſt von demſelben Gebot befreyet, daß du nicht ſollteſt Gewalt oder Unrecht mit fürchten leiden? Du wirſts wohl finden, du biſt auch ein Menſch und haſt eben daſſelbe Gebot über dir, damit du andern bräueſt, und dich in deiner Thorheit aufbläſeſt.

21. Zum zwölften. Nun ſiehe das verkehrte Weſen, geiſtliche Obrigkeit fähret daher mit dem Bann, und ſprechen, man ſoll ihn fürchten und leiden, er ſey recht oder unrecht. Aber ſo man ihnen Gewalt und Unrecht thut, ſo wollen ſie es nicht um einen Heller leiden, ſondern ohne alle Furcht ſich rächen und löſen, und das Ihre fodern. Und ziehen alſo ſich aus dem Gebot GOttes, darinnen ſie am allermeiſten, den andern zum Exempel, gehen ſollten. Denn wo das wahr iſt, daß Pabſt, Biſchöffe und was des Standes iſt, mögen ohne Furcht, Unrecht, Schaden, Verachtung, in ihren eignen Sachen widerſtreben, ſo iſts auch wahr, daß man dem Bann mag widerſtreben, und ſo ſtark den Bann vertreiben, als ſie ihre Sache treiben. Denn es iſt kein Unterſcheid im Gebot GOttes, es trift gleich jedermann. Aber da ſey GOtt vor, man ſoll es beyde mit fürchten leiden, es ſey Bann, oder was Widerwärtigkeit geſchehen mag, wie das Evangelium uns lehret.

22. Darum ſiehe zu, wo dir jemand unrecht thut, deine Zinſe nimmt, und du nicht das mit fürchten leideſt, ſondern ihn mit dem Bann erſchrecken willſt, ſonderlich ſo du nicht ſeine Beſſerung, ſondern deinen Nutz oder Muthwillen ſucheſt, ſo biſt du ſchon ärger denn er. Denn du willſt dich aus der Furcht, und ihn hinein ziehen, deß du doch keinen Fug haſt, und er ſoll das Evangelium halten, das du zerreiſſeſt, wie willſt du vor GOtt beſtehen?

23. Darum wenn ſie ſagen: Unſer Bann iſt zu fürchten, er ſey recht oder unrecht, ſagen wir dagegen, ja es iſt wahr. Aber das iſt auch wahr, dein unrechter Bann iſt niemand ſchädlich, denn dir allein an Leib und Seele. Und der rechte Bann iſt dir fährlicher denn mir, ſo ſollſt du deinen Schaden auch mit fürchten leiden, er ſey recht oder unrecht, und was du von dem Bann über mich bläſeſt, das blaſe ich über dich, von deinem Leiden. Gleich als ob mir ein Frevler meinen Rock nähme, und ſpräche, du ſollſt es mit Furcht und Demuth leiden. Sprache ich, nicht um deines Namens willen, das mir nicht ſchadet, ſondern um Chriſti Gebot willen. Alſo fürchte ich deinen Bann nicht ums Bannes willen, der ſchadet mir nicht mehr, aber dir ſelber, ſondern um Chriſti Gebots willen.

24. Zum dreyzehenten, ob es nun wol wahr iſt, der Bann iſt zu fürchten, er ſey recht oder unrecht, ſo iſt doch allezeit des Bannes Stand in gröſſern Fährlichkeiten, denn des

Verbanneten. Der Verbannete hat keine Fährlichkeit, denn daß er nur den Bann nicht verachte, dulde ihn, er sey recht oder unrecht. Aber der Banner hat zum ersten die Fährlichkeit, daß er Unrecht mit fürchten nicht leidet. Zum andern, daß er ohn alle Furcht durch den Bann sich rächet. Zum dritten, daß er durch den Bann nicht einfältiger Meynung suchet, nur der Sünde Besserung an seinem Nächsten, das merket man dabey, daß er sonst aller und seine eigene Sünde verachtet, und nur den angreift, der ihm Leid thut; und diß ist alles wider das Evangelium. So geschieht es, daß heute zu Tage in dem grausamen verkehrten Wesen, die Banner den Löffel aufheben, und zertreten die Schüssel, bannen andere Leute äusserlich, und verdammen sich innerlich, dazu so verblendet werden, daß sie rühmen, ihr äusserlicher Bann sey zu fürchten, und in ihrem innerlichen verdammen sich frey ohn alle Furcht, wie die besessenen unsinnigen Leute frezen.

25. Darum ist mir nicht Zweifel, der Heilige Geist habe das aufgeblasene Wort nicht erdacht: Unser Bann ist zu fürchten, er sey recht oder unrecht. Es gebühret nicht einem Christen, viel weniger einem geistliches Standes andern unrecht zu thun, wie viel weniger gebühret sichs denn denselben zu trotzen, und rühmen, sein Unrecht sey zu fürchten? Mir gebühret zu sagen, dein Unrecht ist mir zu fürchten, dir gebühret vielmehr zu sorgen und fürchten, daß du mir Unrecht thust, und noch dazu dräuest, ich solls mit fürchten leiden, denn dein Unrecht mag mir nur zeitlich, dir aber allezeit ewiglich schaden.

26. Solche böse jämmerliche Zeit ist jetzt daß solche wüterische Tyrannen sich ihrer Sünde und ewigen Schadens unverschämt und öffentlich rühmen, daß grausam zu hören wäre, mitten unter den Türken und Heyden, auf daß sie nur zeitlich trotzen mögen. und der Leidenden zu ihrem Unglück spotten, nicht Besserung; sondern allein die Furcht und falsche Erschreckung der Leute suchen. Summa Summarum, der Oberstand in allen seinen Werken ist allezeit fährlicher, denn der Unterstand, und wo sich der Unterstand einmal fürchten soll, da muß sich der Oberstand zehenmal fürchten. Derhalben die Banner keine Ursache haben, die Verbannten zu trotzen, oder mit ihnen zu pochen, sondern mehr sich selbst zu bemeinen. Denn GOttes Gericht wird nicht urtheilen die Kleinen, sondern die Gewaltigen, wie der weise Mann sagt, Weish. 6, 7.

27. Zum vierzehenten, es wäre wol besser, daß die Christen lehreten den Bann mehr zu lieben, denn zu fürchten, gleich wie wir von Christo gelehret werden, die Strafe, Pein, auch den Tod zu lieben und nicht zu fürchten. Aber die Plauderer ziehen nur die Furcht an in dem Bann, so sie doch sonst alle andere Strafe und Unfall lehren frölich tragen, damit sie anzeigen ihr blind verdammt Gesuch, daß sie mit Gewalt über das Volk Christi zu herrschen gedenken und gleich in die Furcht gefangen nehmen die freye Christliche Kirche.

28. Darum laßt uns lernen, was in dem Bann am allermeisten wahrzunehmen ist, das ist, daß man ihn nicht verachte oder ungeduldig trage, und das um zweyerley Ursachen. Die erste, daß die Gewalt des Bannes ist der heiligen Mutter der Christlichen Kirche, das ist, der Gemeine aller Christen, von Christo gegeben. Darum sollen wir die liebe Mutter, die Kirche und Christum darinnen ehren und dulden. Denn was Christus und die Kirche thun, sollen wir uns lassen wohlgefallen, liebhaben und kindlich fürchten.

29. Die andere, daß die Furcht und Werke des Bannes auch nützlich und heilsam ist,

und

und nimmer ſchädlich, wer ihn duldet und nicht verachtet. Deß nimm ein groß Gleichniß: Wenn eine Mutter ihren lieben Sohn ſtrafet, er habe es verdienet oder nicht, ſo iſts gewiß, daß ſie das nicht böſe meynet, und iſt eine mütterliche, unſchädliche, heilſame Strafe, ſo ſie der Sohn duldet. So er aber ungeduldig wird, läſſet nicht nach, oder thut nicht das, darum er geſtrafet wird, ſondern richtet ſich gegen ſeine Mutter auf und verachtet ſie, ſiehe, da hebet an allererſt ſein Schade, da fället er wider GOttes Gebot, da er geboten hat 2 Moſ. 20, 12: Du ſollt deinen Vater und Mutter ehren; und macht ihm ſelbſt aus einer kleinen unſchädlichen, ja auch verdienſtlichen Strafe, eine grauſame Schuld und Sünde zu ewiger Pein und Strafe.

30. Zum funfzehenden, alſo geſchieht zu unſern Zeiten, daß etliche Officiale und ihre Genoſſen ermordet, geſchlagen, gefangen werden, oder je ihres Leibes nicht ſicher ſind, welches ohne Zweifel nicht, oder je weniger geſchehe, wo das Volk nicht wäre in der irrigen Meynung, als ſey ihnen der Bann mehr verderblich, denn nützlich, darum wagen ſie es vollend, und gleich im Verzweifeln, ſolchen Unfug üben. Wiewol aber daſſelbe greulich iſt, ſo geſchieht doch durch GOttes Verhängen den Tyrannen recht, dieweil ſie des Bannes Heil und Nutz verbergen dem Volke, und deſſelben nur, ihre Gewalt damit zu ſtärken, mißbrauchen, ohne alle Geſuch der Beſſerung. Denn obwol jedermann ſchuldig iſt den Bann zu dulden, ſo ſind ſie doch auch ſchuldig einen armen, ſündigen oder unſchuldigen Menſchen nicht zu verachten, wie Chriſtus Matth. 18. v. 10. ſagt: Sehet euch vor, daß ihr nicht einen verachtet aus den geringſten, die in mich gläuben, denn ich ſage euch, ihre Engel ſehen das Angeſicht meines Vaters im Himmel ohn Unterlaß.

31. Was wundern ſie ſich denn, ob zuweilen ſie über den Kopf geſchlagen werden, durch GOttes Verhängen, ums unrechten, gewaltigen Bannes willen, und ihr Gebet veracht wird, dieweil ſie ſo frechlich ohn Unterlaß wider GOttes Gebot handeln, wiewol es beydes faſt übel gethan iſt. Wo man aber das Volk unterricht der heilſamen nöthigen Kraft des Bannes, und wie er nicht zu ihrem Schaden, ſondern Frommen geordnet und gebrauchet würde, ſo hätten ſie weniger Fährlichkeit, mehr und ſtillern Gehorſam, ja auch Liebe, Gunſt und Ehre, bey allem Volk und jedermann.

32. Zum ſechzehenten, darum ſollte man das Volk alſo oder desgleichen unterrichten: Mein liebes Volk, laſſet die, ſo der Gewalt des Bannes brauchen und haben, euch nicht anfechten, ſie ſeyn fromm oder böſe, ſie thun euch recht oder unrecht, die Gewalt und der Bann mag euch nichts ſchaden, ſondern muß allezeit förderlich ſeyn zu der Seelen, ſo ihr ihn anders recht traget und leidet, ihrer Mißbrauch hindert des Bannes Tugend nichts; oder ſo er nicht mag erlitten werden, ſuche man ſich mit Demuth heraus zu bringen, nicht mit rächen oder wiederzahlen, durch Wort oder Werke. Und darinne habet das Auge nicht auf ſie, ſondern auf die liebe Mutter der Kirchen, was lieget dir daran, ob ſie ihre Ruthen und Strafe auf dich leget, durch einen Frommen oder Böſen? Es iſt und bleibet dennoch deiner allerliebſten Mutter allerheilſamſte Ruthe. Es iſt von Anbeginn der Welt alſo gangen, und wird ſo bleiben, daß die Oberkeit geiſtlich und weltlich, mehr den Pilaten Herodes, Annen und Caiphen geben wird, denn frommen Petern, Paulen und ihres gleichen. Und wie in allen andern Ständen, alſo auch

in der Oberkeit, allzeit mehr Böse denn Fromme sind. Es ist auch nicht vorzunehmen noch zu hoffen, eitel fromme Oberkeit zu überkommen, ja es mit eitel Gnade oder mit sonderm Gebet und Verdienst erworben seyn muß, so ein gut Regiment, Oberkeit oder seliger Brauch der Gewalt irgend gehabet wird. Denn böse Unterthanen strafet GOtt mit bösen Regenten, als er Esa. 3. v. 4. sagt: Ich will ihnen Kinder zu Prälaten geben, und ihre Herren sollen kindische Leute seyn, will von ihnen nehmen allen tapffern, weisen, verständigen, starken Mann ꝛc. Dieweil es denn GOttes Strafe ist, untüchtige oder böse Regenten zu haben, und unter dem Haufen unser so gar viel sind, die solche Strafe verdienen, müssen wir uns nicht wundern, ob uns die Oberkeit Gewalt thut, und über uns ihrer Gewalt mißbrauchet, ja wundern und GOtt danken, so sie uns nicht Gewalt und Unrecht thut.

33. Zum siebenzehenten, derohalben, dieweil die Welt jetzt durch übrigen Verdienst ihrer grausamen Sünde überladen ist, mit jungen, unverständigen, unerfahrnen Regenten, allermeist im geistlichen Stande, dadurch diese Zeit aus dermassen fährlich ist, müssen wir gar weislich handeln, und je zusehen, daß wir die Oberkeit und Gewalt in allen Ehren haben, gleichwie Christus, Pilati, Herodis, Annä, Caiphä, auch der weltlichen Fürsten Gewalt ehret. Und uns nicht lassen bewegen solche schwere Mißbräuche, und kindische Regirung der Prälaten, die Gewalt zu verachten, auf daß wir nicht um der unwürdigen Personen willen, die da regiren, zugleich auch die Gewalt derselben verachten, sondern alles, was sie auflegen, frölich tragen, oder je mit Demuth und Ehrerbietung dasselbe ablegen.

34. Denn GOtt mag und will nicht leiden, daß der Gewalt freventlich und dürftlich widerstrebet werde, wo sie uns nicht wider GOtt oder sein Gebot treibet zu thun, sie handele vor sich selbst wider GOtt, wie viel sie mag, oder thue uns wehe, wie viel sie will. Er will auch haben, die er selbst richte und verdamme, das sind die grossen und gewaltigen Tyrannen, als wol er auch haben will, denen er helfe, das sind die unterdrückten Leidenden. Darum sollen wir seinem solchen Willen statt geben, und die Gewaltigen lassen herfallen in sein Schwerdt und Gericht, wiederum uns lassen von ihm geholfen werden, wie St. Paulus Röm. 12. v. 19. saget: O allerliebsten Brüder, rächet oder beschirmet euch selbst nicht, sondern lasset dem Zorn GOttes seinen Raum, dieweil geschrieben stehet (5 Mos. 32, 35.): Die Rache gebühret mir allein, und ich will einem jeden vergelten.

35. Doch soll man denselben Prälaten demüthiglich sagen, sonderlich die Prediger sollen sie strafen, aber nur mit dem Wort GOttes anzeigen, wie sie wider GOtt thun, und was er von ihnen gehabet wolle haben, dazu für sie ernstiglich und ernstlich bitten gegen GOtt. Wie Jeremias den Kindern von Israel zu Babylonien schreibet, sie sollten fleißiglich für den König zu Babylonien, seinen Sohn und Königreich bitten, der sie doch gefangen, verstöret, erwürget und alle Unglücke gethan hatte. Baruch 1, 11. Jer. 29, 7.

36. Und das könnten wir leichtlich thun, wenn wir ansehen, daß der Bann und aller unrechter Gewalt mögen uns nichts schaden zur Seelen, so wir sie leiden, und müssen allezeit nützlich seyn, es sey denn daß sie veracht werden. Auch sind sie tausendmal übeler daran vor GOtt, denn wir, derhalben auch ihr mehr zu erbarmen ist, denn freventlich zu verachten. Aus der Ursache auch geboten

beten ist im Gesetz Mosis, 2 Mos. 22, 28. daß niemand den Obersten soll übel nachreden, sie seyn gut oder böse, ob sie wol grosse Ursach dazu geben. Denn kurzum, wir müssen böse oder kindische Regenten haben, thut es der Türke nicht, so müssens die Christen thun.

37. Die Welt ist viel zu böse, daß sie sollte würdig seyn guter und frommer Herren, sie muß haben Fürsten, die kriegen, schätzen und Blut vergiessen, und geistliche Tyrannen, die sie mit Bannzeddeln, Briefen und Gesetzen aussaugen und beschweren. Das und ander mehr Strafen, sind ihr verdienter Lohn, welchen widerstreben, ist nichts anders, denn GOttes Strafung widerstreben. So demüthig aber als ich mich habe, so mir GOtt eine Krankheit zufüget, so demüthig soll ich mich auch gegen böse Obrigkeit haben, die eben derselbe GOtt mir auch zufüget.

38. Zum achtzehenten, im rechten und verdienten Bann sollen wir mehr darauf achten, daß wir das thun oder lassen, darum wir verbannet werden. Dieweil der Bann allezeit um Sünde (die viel ärger denn der Bann ist,) willen wird auferleget; wiewol es leider auch verkehret ist, wie alle andere Dinge, daß wir nur achten, wie wehe die Ruthe thut, und nicht, warum wir gestrafet werden. Wo findet man jetzt, die so sehr sich fürchten zu sündigen, und GOtt zu erzürnen, als sie sich vor dem Bann fürchten? Also gehet es, daß wir mehr die heilsamen Strafen denn die greulichen Sünden fürchten, doch muß man dasselbe also dulden und geschehen lassen, um unser Sinnlichkeit willen, die nicht siehet den geistlichen Schaden der Sünde, als sie fühlet den Schmerzen der Strafe. Wiewol auch des Hannes Furcht zu groß worden ist, durch die tyrannischen Treibungen und Dräuen der geistlichen Richter, die das Volk selbst mehr in die Furcht der Straf, denn der Sünde treiben.

39. Wo aber der Bann unrecht ist, sollen wir uns ja hüten, daß wir nicht thun, lassen, sagen oder schweigen, darum wir verbannet werden, es möge denn geschehen ohn Sünde und Schaden des Nächsten; sondern wir sollen den Bann lieber tragen, demüthiglich und frey darinnen sterben, so es nicht anders seyn will. Sollen auch nicht erschrecken, ob wir das Sacrament nicht empfahen, und aufs Feld begraben würden.

40. Ursache, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit, dieweil sie gehören zu der innerlichen geistlichen Gemeinschaft, und wer sie lässet fahren, der fället in GOttes Bann, der ewig ist, sollen sie um äusserlicher Gemeinschaft (die unmeßlich geringer ist,) oder Bann willen, nicht verlassen werden. Auch das Sacrament empfahen, und auf den Kirchhof begraben, viel geringer ist, denn daß um ihren willen die Wahrheit und Gerechtigkeit sollte nachbleiben. Und daß dieses nicht jemand seltsam sey, so sage ich mehr, daß auch der nicht verdammt ist, der im rechten Bann stirbet; es wäre denn, daß er sonst nicht bereuet seine Sünde, oder den Bann verachtet. Denn Reue und Leid machet alle Dinge schlecht, er werde ausgegraben oder ins Wasser geworfen.

41. Zum neunzehenten, also ist der unrechte Bann viel köstlicher, denn der rechte Bann, oder die äusserliche Gemeinschaft. Er ist ein edles grosses Verdienst vor GOtt, und selig gebenedeyet ist der, der in unrechtem Bann stirbet. Denn um der Wahrheit willen, ob der er wird verbannet, wird ihn GOtt krönen ewiglich. Hie muß es mit dem 109. Psalm v. 28. singen: Sie haben mich vermaledeyet, aber du hast mich gebenedeyet. Allein daß wir zusehen, und

die Gewalt nicht verachten, sondern unser Unschuld demüthig anzeigen; wo das nicht hilft, so sind wir los, und entschuldiget vor GOtt. Denn so wir schuldig sind nach dem Gebot Christi Matth. 5, 25. unserm Widersacher zu willfahren, wie viel mehr sollen wir der Christlichen Kirchen Gewalt zu wollfahren, sie komme über uns mit Recht oder Unrecht, durch würdige oder unwürdige Obrigkeit.

42. Gleichwie ein fromm Kind, ob es schon unverdienet von seiner Mutter gestrafet wird, schadet ihm die unrechte Ruthe nicht, ja durch solche seine Geduld wird er der Mutter viel lieber und angenehmer: wie viel mehr werden wir vor GOtt lieb werden, so wir unser geistlichen Mutter der Kirchen unverdiente Strafe durch böse Oberkeit leiden. Denn sie bleibet Mutter, dieweil Christus bleibet, und wandelt sich nicht in eine Stiefmutter, um böser Oberkeit willen.

43. Doch sollen sich die Prälaten, Bischöffe und ihre Officiale mäßigen, daß sie nicht leicht seyn zu bannen; denn viel bannen ist nichts anders, denn viel Gesetze und Gebot geben. Viel Gesetze geben, ist viel Stricke den armen Seelen legen. Und also durch leichtfertig viel bannen geschieht nicht mehr, denn viel Aergerniß und Ursach zu Sünden, dadurch GOtt erzürnet wird, so doch der Bann ihm zu versühnen geordnet ist. Und ob wir wol schuldig sind, ihnen gehorsam zu seyn, so sind sie doch vielmehr schuldig, ihr Gebot und Gewalt nach unserm Vermögen, Nothdurft, Besserung und Seligkeit zu richten, wandeln und ordnen. Wie droben von St. Paulo gesaget ist, daß die Gewalt ist nicht zu dem Verderben, sondern zur Besserung geben, 1 Cor. 13, 10.

44. Zum zwanzigsten, der Bann soll nicht allein gefället werden über die, so im Glauben soenstig sind, sondern über alle, die öffentlich sündigen, wie droben ist angezeiget aus Paulo 1 Cor. 5, 11. der die Schwöhrer, Wucherer, Unkeuschen, Trunken ꝛc. heissel verbannen, wiewol zu unsern Zeiten man lässet solche Sünder stille sitzen, sonderlich wenn es grosse Hansen sind, und zur Schmach dieser edlen Gewalt verbannet man nur um Geldschuld, zuweilen so gering, daß die Briefe und Kost weit mehr betreffen, denn Hauptschuld. Diß zu schmücken, haben sie einen neuen Fund erdacht und sagen, sie verbannen niemand um Schuld, sondern um Ungehorsam willen, daß er nicht auf die Citation kommen ist, wenn aber die Schuld nicht wäre, sie würden des Ungehorsams wol vergessen, wie man siehet, daß sie viel andere, auch ihre eigen Sünde unverbannet lassen. Es muß wol ein armer Mann vielmal ungehorsam werden, wenn er über so viel Meilen, mit Schaden seines Handwerks, soll Zeit und Kost verlieren. Es ist eine lautere Tyranney, daß man über Feld so weit vor Gericht ladet.

45. Und ich lobe die weltlichen Herrschaften, die solchen Bann und Mißbrauch in ihren Ländern und Leuten nicht leiden. Was sollen Herrschaften und Rathsleute, wenn sie nicht einen jeglichen in ihrer Stadt, Gemeine und Unterthanen, solche zeitliche Sachen und Schuld sollten handeln und richten? Die geistliche Gewalt sollte mit GOttes Wort, mit den Sünden, mit dem Teufel zu schaffen haben, die Seelen zu GOtt zu bringen, das zeitliche Gut lassen die Weltlichen richten, wie St. Paulus 1 Cor. 6, 1. u. 3. schreibet, und zwar als es zu unsern Zeiten stehet, wäre es schier Noth, daß wir die Leute in die Kirche, und nicht heraus banneten.

45. Zum ein und zwanzigsten, es sey jemand schuldig oder unschuldig im Bann, so

soll

soll ihn niemand aus der Kirchen treiben, ehe das Evangelium gelesen oder die Predigt geschieht. Denn von dem Evangelio und Predigt soll und mag niemand bannen noch verbannet werden, das Wort GOttes soll frey bleiben jedermann zu hören. Ja die sollens am meisten hören, die im rechten Bann sind, ob sie vielleicht dadurch beweget, sich erkennen, und bessern möchten. So lesen wir den alten Brauch der Kirchen, daß sie die Verbannten nach der Predigt austreiben, und wo eine ganze Gemeine in dem Bann wäre, soll man doch die Predigt immer lassen vor sich gehen, wie ausserhalb dem Bann. Darzu wer im Bann ist, ob er wol nicht darf bleiben bey der rechten Messe, nach der Predigt, auch nicht zum Sacrament gehen, soll ers dennoch nicht unterwegen lassen, und geistlich, im Sacrament gehen, das ist, er soll sein herzlich begehren, und gläuben, er werde sein geistlich geniessen, wie im Sermon davon gesaget ist.

185.

D. M. Luthers Disputation vom Bann.

Anno 1521.

Verdeutscht.

1. Die Kirchenvorsteher versündigen sich, indem sie durch den Bann eigene Rache und nur das ihrige suchen.
2. Die Strafe des Bannes muß aus Demuth betrübter und nicht aus Stolz und Hochmuth grausamer Geistlichen angethan werden.
3. Es ist auch nicht genung, wenn man in einer Sache, die dem HErrn zuwider ist, unter einem schönen Schein schreibt: Wir befehlen und verlangen in dem HErrn.
4. Den Blutschänder übergab der Apostel (dem Satan) zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist erhalten würde. Derohalben sind die unrecht dara, welche dafür halten, durch den Bann würde die Seele dem Satan übergeben.
5. Das Verderben des Fleisches geschiehet in der Reue und durch die Sinnesänderung zum Wachsthum des Geistes und Erneurung des inwendigen Menschen.
6. Hernach hat der Apostel den, welchen er von der Gemeine wollte ausgeschlossen haben, jedoch keinesweges von der brüderlichen Liebe ausgeschlossen.
7. Einer, der wegen der Bosheit seines Herzens und öffentlichen Verbrechen halben soll in Bann gethan werden, ist schon ausgeschlossen, ehe er noch sichtbarlich ausgeschlossen wird.
8. Demnach ist der äussere Bann nur ein blosses Zeichen des innern Bannes.
9. Der äusserliche Bann ist kein kräftiges und unfehlbares Zeichen des innerlichen Bannes, sondern zum öftern ein gar betrügliches Zeichen.
10. Der ungerechte Bann bringt nicht sowol dem, der äusserlich in Bann gelegt worden; als vielmehr allein dem, der ihn in Bann gethan hat und denen, die es mit ihm halten, Schaden.

186.

D. Martin Luthers Schrift von den Schlüsseln.

1. Das ist freylich der grossen Plagen eine so durch GOttes Zorn über die undankbare Welt ist gangen, daß der lieben Schlüssel greulicher Mißbrauch und Mißverstand, in der Christenheit so gewaltiglich, hat überhand genommen, daß fast an keinem Ort der Welt der rechte Brauch und Verstand blieben ist. Und sind doch so grobe und greifliche Mißbräuche, daß sie schier mer-

merken sollte ein Kind, so reden und zählen gelernt hätte. So tief haben alle Geistlichen und Gelehrten geschlafen und geschnarcht, ja stock starr blind sind sie gewesen. Darum will ich hie, mit GOttes Hülfe und Gnaden, derselbigen Mißbräuche etliche, anzeigen, und wie Christus sagt, solche Aergernisse aus seinem Reiche sammlen helfen, damit unsere Nachkommen sehen, wie es in der Christenheit gestanden sey, und hinfort sich vor solchem Jammer wissen zu hüten, und die Schlüssel recht erkennen und brauchen lernen. Denn es ist an diesem Erkenntniß groß gelegen, unzähliche Greuel zu verkommen und zu vermeiden.

Der 1. Mißbrauch.

2. Da haben sie den edlen lieben Spruch Christi geführet, da er zu Petro spricht, Matth. 16, 19. und 18, 18. Was du binden wirst auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel ꝛc. Aus diesem Spruch haben sie das Wort Binden genommen, und dahin gedeutet und gezogen, daß es sollt heissen so viel, als gebieten und verbieten, oder Gesetz und Gebot stellen über die Christenheit; und daher geben sie dem Pabst die Gewalt, und rühmen, daß er Macht habe der Christen Seele und Gewissen mit Gesetzen zu binden, daß man ihm müsse gehorsam drinnen seyn, bey Verlust der Seligkeit, und bey ewiger Verdammniß. Wiederum, wer ihm darinn gehorsam ist, der werde selig, haben alle Sprüche der Schrift vom Gehorsam und Ungehorsam hieher gezogen, und ist alle Welt mit solchem frechen Deuten des Worts Christi, erschreckt und überpoltert, bis sie endlich in ein Bockshorn ist gejagt, und eitel Menschenlehre hat leiden müssen. Wolan, solch Deuten wollen wir sehen, und vor den Richtstuhl Christi, das ist, vor sein eigen Wort stellen, und sie gegen einander halten.

3. Erstlich, lieber sage mir, ists auch wohl und recht gethan, wenn man also ein Wörtlein aus einem Spruch Christi reißt, und gibt ihm aus eigenem Mutwillen eine Glosse und Verstand, der uns gefället, unangesehen, ob sichs mit dem Text und Spruch reime oder nicht? Sollte man nicht Christo und seinem Wort so viel Ehre thun, daß man mit aller Treu und Fleiß den ganzen Spruch von Wort zu Wort vor sich nehme und gegen einander hielte, damit man sehe, obs auch der Spruch leiden wollt, daß ich ein Wörtlein so und so zu verstehen gedächt? Denn hätten sie mit schlummernden und halbwachenden Augen den Text mögen ansehen, so hätte sie das helle klare Licht so gestossen, daß sie die Augen hätten müssen auftun und wacker werden, und also sehen, daß Binden hier nicht möchte solche Glosse leiden, daß es solle Gesetz stellen heissen: Nun sie aber das nicht gethan, sondern allein das Wort Binden, gleich als im Traum gehöret, reden sie auch davon, wie ein schläferiger Trunkenbold, wenn man fragt, ob er heimgehen wolle? Und er antwortet: mir zu! meynet, man bringe ihm eins.

4. Denn, lasse doch hören, in welcher Schulen lernet man solch Latein oder Deutsch, daß Binden solle gebieten oder Gesetz stellen heissen? Welche Mutter lehret ihr Kind also reden? Woher kommt denn unser Schlüsseldeutern diese Glosse, daß Binden heisse gebieten? Wie kan man hier anders zu sagen, denn daß es komme aus eigenem muthwilligem Gedichte, oder aus einem trunken Traum? Das ist so viel gesagt, daß sie GOttes Wort und Wahrheit mit ihren Lügen fälschen, und die Christen damit verführen, und dem Teufel dienen. Aber ich setze, es sey etwa eine Schule, da man lerne,

ne, daß Binden heiſſe gebieten, und ſey etwa eine neue Rothwelſche Sprache, die alſo rede. Wie werden wir aber gewiß, daß darum hier im Spruch Chriſti auch ſo geredt werde, daß Binden heiſſe gebieten, und ſey Chriſtus Meynung gewiß? Man muß es ja mit heller Schrift beweiſen, daß gewiß alſo ſey zu verſtehen. Denn weil dieſer Spruch ihr einiger Grund und Hauptſtein iſt, darauf das ganze Pabſtthum ſtehet, ſo muß es gar gewiß beweiſet ſeyn, daß Binden nichts anders heiſſen könne, denn Geſetz ſtellen.

5. Machet man das nicht gewiß, ſo muß jedermann wol greifen, worauf das Pabſtthum ſtehet, ſamt ſeiner allmächtigen Gewalt, nemlich, auf einem ungewiſſen Grunde, ſtehet und gehet im Finſtern, und nicht im Licht, kan auch ſelbſt nicht wiſſen, wo es ſtehet oder gehet, ja es ſtehet auf eitel Lügen, das iſt gewiß: Denn wer ungewiß Ding vor gewiß lehret, und die Leute darauf führet, der leuget und verführet eben ſo wol damit, als der eine offenbarliche Lügen redet; und iſt darzu ungewiß lehren, wohl ärger und fährlicher gelogen, denn offenbarlich lügen, ſonderlich in ſolchen groſſen Sachen, die das ewige Leben und Sterben betreffen. Womit und wenn wollen ſie aber ihre Gloſſe gewiß machen? Wenn der Teufel gen Himmel führet. Indeß ſtehet das Pabſtthum auf eitel Lügen, mit ſeinen Bindeſchlüſſeln.

6. Zum andern, iſt ja das gewiß, daß Chriſtus im obgenannten Spruch redet von dem Binden, da die Sünde gebunden oder behalten wird; gleichwie er auch redet von dem Löſen, da die Sünde gelöſet oder vergeben wird, daß Binden hier muß heiſſen, Sünde binden, und Löſen muß heiſſen, Sünde löſen. Denn er lehret ja daſelbſt, wie man unſern Bruder, ſo er ſündigt, ſolle vermahnen, ſtrafen, verklagen, und wo er nicht hören will, als einen Heyden halten ꝛc. Wie wir hernach weiter hören werden. Nun iſt das auch gewiß, daß Sünde binden nicht ſo viel ſeyn kan, als gebieten oder Geſetz ſtellen, wie die Papiſten deuten. Denn gebieten und Geſetz ſind ja nicht die Sünde ſelbſt; ſondern, die Sünde iſt etwas wider das Geſetz und Gebot gethan: das hat ja keinen Zweifel, und muß jederman bekennen. Darum wird ſichs nicht leiden, daß einerley Wort, als da Binden, ſollt heiſſen zugleich, gebieten und Sünde behalten. Eins muß falſch und unrecht ſey. Geſetz bindet keine Sünde; ſondern es gebeut zukünftige Sünde zu meiden, und guts zu thun, und iſt natürlicher Weiſe, vor den Sünden, die noch nicht ſind: Aber der Schlüſſel bindet vergangene Sünde, wider das Geſetz gethan, und iſt von noth wegen, beyde nach dem Geſetz und nach der Sünden. Daß alſo des Pabſts Binden, und Chriſtus Binden, gleich ſtracks wider einander ſind, und keines mit dem andern ſich in dem Spruch vertragen kan. Einer muß falſch ſeyn und lügen, das fehlet nicht.

7. Zum dritten, ſo iſt Chriſtus Binden dahin gerichtet, daß es den Sünder will von den Sünden erlöſen, und ſucht mit ſeinem Binden nichts anders, denn daß des Sünders Gewiſſen frey und ledig werde von Sünden: Denn darum ſtraft und bindet er den Sünder, daß er ſolle die Sünde laſſen, büſſen und meiden; Und mag ſolch Binden wol heiſſen, eine Errettung des Gewiſſens, und Hülfe von Sünden. Aber des Pabſts Binden iſt dahin gerichtet, daß es die unſchuldigen Gewiſſen fahen, und nicht frey, ſondern gebunden haben will, und ſucht nicht anders, denn wie die Gewiſſen beſtrickt, und ihrer Freyheit beraubt werden: Daß ſolch Binden wol mag heiſſen, ein Gefängniß und Urſach zu den Sünden, wie St. Paulus

mer ungleich und im Widerspiel fahren; so werden wir täglich verändert und verneuert in unserm Sinn, das ist, daß wir täglich je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und Vernunft hasset; als, daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, veracht, Narren, Sünder werden, und zuletzt Tod besser denn Leben, Thorheit theurer denn Weisheit, Schande edler denn Ehre, Armuth seliger denn Reichthum, Sünde herrlicher denn Frömmigkeit achten. Welchen Sinn die Welt nicht hat; sondern allerdinge anders gesinnet ist, und in solchem alten Sinn bleibt unverändert und unerneuert, sondern verstockt und steinalt.

21. Der Wille GOttes ist an ihm selbst allezeit gut, lieblich und vollkommen; aber er wird nicht allezeit dafür erkannt, ja, die Vernunft meynet, es sey des Teufels böser, bitter und greulicher Wille, weil er das heißt nichts seyn und tödten, das sie für das höheste, beste und alleretheiligste hält. Darum muß allein die Erfahrung hier Meister seyn, die prüfet, fühlet, findet und wird es gewahr, daß solcher Wille gütig ist, und es von Herzen wohl meynet. Darnach, wer darinnen beharret und zunimmt, der erfähret auch, daß solcher guter Wille lieblich und wohlgefällig ist, also, daß er dafür keiner Welt Gut nähme, sondern hat grössere Lust und Freude in Armuth, Schmach und allerley Ungemach, denn jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehre und Lust; bis zuletzt dahin kommt, daß der Mensch vollkommen wird, und das Leben gern um den Tod gibt, und mit Paulo begehret zu verscheiden; daß also alle Sünde aufhöre, und GOTTes Wille allerdinge aufs vollkommenst gnug geschehe an ihm. Da ist er denn der Welt aufs allerungleichste, und stellet sich gar nicht wie die Welt: die kann des Lebens nicht satt werden, er aber kann des Lebens nicht los werden; was sie sucht, das fleucht er, was sie fleucht, das sucht er ꝛc.

22. Aber hierbey siehest du, daß St. Paulus einen Christen nicht allerdinge von Sünden und Bosheit rein urtheilet, weil er befihlet, wir sollen uns verändern und verneuern im Sinn. Wo aber noch Veränderung und Verneuerung ist, da ist noch etwas über vom Alten und Bösen; dasselbe ist aber Sünde, welches den Christen nicht wird zugerechnet, um desselben willen, daß sie täglich daran arbeiten, ändern und neuen; denn es ist wider ihren Willen an ihnen, Röm. 7, 15. und Gal. 5, 17. Fleisch und Geist sind wider einander, darum thut ihr nicht, was ihr wollt. Und sonderlich nennet er den Sinn, damit er selbst deutet, was er durch den Leib will, den er opffern heißt; denn auch droben gnug gesagt ist, was Sinn heisset in der Schrift, nemlich den Dünkel, der das Haupt ist, entweder aller Laster, oder aller Tugend. Denn, was mich recht dünkt, da halte ich von; wovon ich halte, darnach thue ich; also ein andrer auch. Wo nun solcher Sinn nicht recht ist, da ist Gewissen und Glaube aus; wo er nicht eins mit dem andern ist, da ist Liebe und Friede aus: wo Liebe und Glaube aus ist, da ist eitel Welt, und der Teufel selbst; darum liegets alles an denselben zu ändern und zu verneuen; wie auch folget:

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er mäßiglich von ihm halte, ein jeglicher nach dem GOtt ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens.

23. Diese Lehre gibt Paulus gar sonderlich den Christen in allen Episteln, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in

Ebr. 13. 9. Daß die äusserlichen irdischen Gesetze und Geberden nichts nütze sind. Ein Herz (saget er,) muß durch Gnade veste werden, und nicht durch Speise, welche keinen Nutz geben denen, so damit GOtt dienen wollen; wie auch St. Paulus solche Lehre und Gesetze allenthalben verbeut und verdammt, und Christus spricht selbst Luc. 17, 20: Das Reich GOTTes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden, sondern ist inwendig in euch; wie soll er denn so toll seyn, daß er Schlüssel darzu gebe, auf daß man sein Reich mit äusserlichen Geberden sollt binden? Sollt zugleich verdammen aus seinem Reich alle äusserliche Geberde; und sollt doch Schlüssel darzu geben und befehlen, mit äusserlichen Geberden darinnen zu herrschen. Denn er nennet sie ja Himmelsschlüssel, die zum Reich GOttes dienen; darzu kein äusserlich Werk oder Gesetze hilft, wie Christus saget. Wiederum, so kann des Pabsts Schlüssel ja nichts anders thun, denn binden, das ist, wie sie sagen, äusserliche menschliche Werk gebieten. Was ist nun das anders gesagt, denn, des Pabsts Schlüssel sind wol Himmelsschlüssel; aber sie thun und können nichts anders thun, weder allein das, so ganz und gar kein nütz zum Himmel ist, auch zum Christenthum nicht hilft, sondern vielmehr von Christo selbst und seinen Aposteln verdammt, verboten, und aus seinem Reich verbannet ist; das mögen mir seltsame Himmelsschlüssel seyn.

11. Aber solcher Unrath fleußt aller daher, daß man Christum verleugnet hat, und will durch eigen Werk selig werden, auf daß Christus ja vergeblich gestorben sey, (wie Paulus saget,) und wir in unser eigen Gerechtigkeit über und ausser der Gnaden heilig seyen; darum muß uns der Pabst Gesetze aufbinden, welche, so wir halten und geherſam sind, so kommen wir in den Himmel; wo nicht, so fahren wir in die Hölle. Also bezeugen sie hier mit ihrem eigen Maul, daß sie abtrünnige Christen sind, und Christum samt seinem Tod verleugnen, darzu sich über Christum selbst erheben. Denn weil ihr Schlüssel nichts kann, denn Binden, das ist, Gesetz stellen, und soll doch ein Himmelsschlüssel seyn, gibt sichs selber, daß sie zum Himmel wollen durchs Gesetz und Werk als durch ihres Schlüsselamt. Das heißt ja der rechte Widerchrist, der unser Seligkeit auf unser Werk bauet, durch seine Schlüssel, und nicht auf GOttes Gnaden. Und das ist die liebe Frucht dieser hohen Kunst, daß Binden heisse Gesetz geben, nemlich, daß Christus damit verleugnet, und der Erzgreuel, unsere eigene Gerechtigkeit, damit aufgericht und erhalten ist.

12. Doch wir wollen hier der Sachen rathen, und den Papisten auch mit einer Glosse dienen, das soll die seyn: Gleichwie Christus und der Pabst zweyerley Schlüssel haben: also sind auch zweyerley Himmelreich, da solche zweyerley Schlüssel zugehören. Das eine Himmelreich ist das ewige Leben, darzu uns armen Sündern die Schlüssel Christi helfen durch Vergebung der Sünden, so uns Christus durch seinen Tod, und nicht durch unser Werk, erworben hat. Diß ist GOttes Himmelreich. Das ander Himmelreich ist droben in den Lüften; da die Teufel regiren, wie St. Paulus sagt; dazu helfen die Schlüssel des Pabsts allen seinen Heiligen, die seine Bande und Gesetze halten. Denn solchen Heiligen gehöret solcher Himmel, und solchen Himmel verdienet man mit Menschen Gesetzen und Werken. Also sind denn auf beyden Theil eitel Himmelschlüssel; doch mit grossem Unterscheid, wie gesagt ist; daher auch der Pabst in allen Bullen, wie ein Löwe brüllet, daß

man sich nicht solle in Fahrlichkeit der Seelen Seligkeit, mit Ungehorsam gegen seine Schlüssel begeben, und ist die Hölle hier sehr heiß. Wer aber seinen Schlüsseln gehorsam ist, der ist im Schooß der heiligen Kirche und selig, darf weder Christus noch seiner Schlüssel darzu.

13. Zum siebenten, und zwar, wo uns Christus nicht mehr hätte wollen geben mit den Schlüsseln, denn Gewalt äusserliche Gesetze und Gebot zu stellen, hätte er sie wol mögen behalten; die Christenheit könnte ihr wol gerathen. Denn da sind weltliche Obrigkeit, Vater, Mutter, Herr, Frau, Freunde, alte Leute ꝛc. die uns äusserlich, mit Gesetzen, Zucht, Sitten und Geberden, reichlich gnug können versorgen, und ohne Noth ist, daß Christus Schlüssel hierzu gebe. Denn was kann des Pabsts Schlüssel, mit seinem Binden oder Gesetzstellen schaffen, das nicht die Vernunft erdenken, fassen und auch schaffen kann, so wol als seine Schlüssel? Sollt nun Christus mit seinen Schlüsseln der Kirchen nichts höhers noch bessers geben, denn er zuvorhin aller Welt durch die Vernunft gegeben hat, so stünde unser Glaube, und die Kirche selbst darzu, nicht auf dem Fels göttliches Wortes, sondern auf Menschen Vernunft. Ach, da stünde sie wohl! Und gewißlich stehet des Pabsts Kirche also. Denn gleichwie seine Schlüssel eine erdichtete Menschen Glosse ist: so ist auch die Kirche, die er damit bindet. Gleich und gleich gesellet sich gern.

14. Zum achten hat die Christenheit auch Schaden von solchen Pabsts Schlüsseln: nicht allein den grossen Hauptschaden und Verderben, daß Christus Gnade dadurch verleugnet und verlästert, und eitel eigen Gerechtigkeit damit aufgericht wird; sondern auch, daß sie überschüttet und überwältiget wird, mit täglichen, neuen unzähligen und unträglichen Gesetzen, und die Gewissen aufs allerhöchste damit betrübt und verwirret werden, daß unter der Sonnen kein elender Volk, auch dieses Stücks halben gewest ist, noch werden kan. Nun weiß man wol, daß Christus seine Schlüssel nicht zum Schaden noch Verderben, auch nicht zu Beschwerung noch Unterdrückung seiner Kirchen gegeben hat; sondern, daß sie sollen ihr nützlich und heilsam seyn. Es sollen auch nicht der Kirchen noch des Himmels Schlüssel heissen, sondern des Pabsts Schlüssel; denn der Pabst und die Seinen haben damit alle Gewalt über Leib und Seele, über Gut und Ehre überkommen: die Kirche hat nichts, denn beyde leiblich und geistlich Schaden davon, und ist drüber unter solche wütige Tyrannen der Seelen kommen.

15. Das alles können sie nicht leugnen, es ist am Tage durch ihre Bullen, Bücher Schrift und Werk offenbar, daß sie bey den Schlüsseln den lieben Glauben nie gelehret, sondern geschwiegen, und mit diesem Spruch Christus Blut und GOttes Gnaden nicht gepreiset noch gelehret, sondern allein des Pabsts Gewalt damit aufgeblasen haben, wie er binden könne, und man ihm müsse gehorsam seyn in seinen Gesetzen. Das haben sie gebläuet, gebräuet und getrieben ohn Unterlaß, bis daß sie seine Gewalt, nicht allein über alle Christen, sondern auch über alle weltliche Kayser Könige und Fürsten in aller Welt haben erhebt; darnach auch unter der Erden über die Todten im Fegfeuer; zuletzt auch in den Himmel über die Engel, aufs allerunverschämteste, und da sie nicht weiter konnten, machten sie aus dem Pabst einen Gott auf Erden, der ein gemengter Gott und Mensch wäre, und nicht ein lauter Mensch; davon wir ein andermal weiter sagen wollen, und den Schreyern zu

schreyen

schreyen geben. Denn es sollen (ob GOtt will,) solche höllische und teufelische Greuel nicht so zugedeckt werden, wie sie jetzt hoffen und meynen.

16. Also haben wir, wie treulich die frommen Leute mit der Christenheit sind umgangen, daß sie aus dem Schlüsselamt ein Gesetzstellen gemacht haben, deuten die Worte, so von GOttes Werk und Gnaden reden, auf unser eigen Werk und Verdienst. Muß doch die natürliche Vernunft, wie blind und ohne Glauben sie ist, bekennen, daß Gnade und Recht nicht einerley ist, und einerley Spruch zugleich nicht mag von Gnaden und Recht reden noch verstanden werden. Wer es aber thät, den hielte auch die Welt vor einen Böswicht oder Unsinnigen. Nun thun solches ja hierinn diese Leute, darzu nicht in weltlichen Sachen, da es doch unleidlich ist, sondern hie in GOttes Wort und Christus Sachen; und thuns also, daß es müssen Artikel des Glaubens seyn, wer es nicht gläubt, der muß ein Ketzer seyn, an der Seelen ewiglich verdammt, und am Leibe zeitlich verbrannt. Wie solten die Schreyer toben und plerren, wenn sie uns etwa in einer solchen verfluchten, höllischen, lästerlichen Lügen ergreifen könnten, wie wir sie jetzt hie ergriffen haben?

17. Zum neunten, laßt uns aber gleich setzen, daß Binden möchte so viel heissen, als Gesetz stellen; so muß Lösen wiederum so viel heissen, als Gesetz aufheben und abthun: denn es sind zwo gleiche Gewalt gegenander, alle beyde von Christo gegeben in demselbigen Spruch, und sind beyde Schlüssel gleich groß. Hat nun der Pabst oder seine Kirche Gewalt zu binden, das ist, Gesetze zu stellen; so muß er auch Gewalt haben, Gesetze aufzuheben; denn soll man das Binden auf das Gesetz deuten, so muß man das Lösen auch darauf deuten. Wolan, so mag der Pabst, die Zehen Gebot GOttes, die Evangelia, und die ganze Schrift aufheben, und alle Welt davon entbinden und lösen. Kann er das nicht thun, so kann er auch nicht binden oder Gesetz geben; denn er muß eines so wol thun können, als das andere. Kann er keinen Buchstaben der Heil. Schrift lösen und aufheben; so kann er auch keinen Buchstaben Gesetz stellen.

18. Und wahrlich, er hats auch gethan, mit der That hat er Christum (wie droben gesagt,) ausgerottet und verleugnet, dafür sein Gesetze und Werk gestiftet. So sind auch viel, die da lehren, daß er über die heilige Schrift sey, mag sie deuten und ändern wie er will; als er denn auch gethan hat, und rühmet sein heiliges geistliches Recht, daß die H. Schrift habe das von ihm, daß sie heilige Schrift heisse, und bey den Christen gelte; denn wo er sie nicht bestätiget hätte, so würde sie nichts gelten, noch die Heil. Schrift seyn mögen. Aber das soll ihm der Teufel gesegnen, und hoffe, solch Lästermaul sey nun ein wenig gestopffet, wiewol noch etliche mucken und göcken. Denn es heisset: *Verbum Domini manet in aeternum*, Esa. 40, 8. Und Christus Matth. 5, v. 18: Es soll nicht ein Jota noch Titel von dem Gesetz vergeben, es muß alles geschehen; und abermal Joh. 10, 35: Die Schrift kann nicht zerbrochen werden, und Luc. 21, 33: Himmel und Erden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Das ist der Mann, der dem Pabst ein Pflöcklein dafür gesteckt hat, daß er nicht soll können aufheben noch lösen einigen Buchstaben noch Titel in der Schrift; darum soll er auch nicht einen einigen Buchstaben binden oder gebieten über die Christen.

19. Ja, möchtest du sagen, er mag lösen sein eigen Gesetz, das ist wahr; aber es ist nicht gnug: denn der Löseschlüssel wäre damit

mit nicht gleich dem Bindeschlüssel. Sondern gleichwie er binden kann, da GOTT noch niemand nicht gebunden hat, und alles frey ungebunden ist; so muß er auch lösen können, da GOtt noch niemand nicht gelöset hat, und alles gebunden ist; sonst wären die zwo Gewalt nicht gleich groß. Das wäre mir ein schlecht Lösen, wo ich alleine das lösen könnte, was ich gebunden hätte; was aber ein ander gebunden hätte, das könnte ich nicht lösen: was fällt mir denn der Löseschlüssel? So wäre Lösen nichts anders, denn daß ich abliesse und aufhörete mit meinem Binden: so könnte ich auch keine Seele lösen, die der Teufel gebunden hätte; das wäre doch ein nichtiger Löseschlüssel. Aber Christus spricht hie, Daß es soll im Himmel los seyn, was der Löseschlüssel auf Erden löser; da gibt er ja die Gewalt zu lösen, auch das ein ander gebunden hat nemlich, auch GOtt selbst im Himmel. Und so thun auch Christi Schlüssel; denn sie lösen auf Erden, was vor GOtt im Himmel gebunden ist, wie die Worte da dürre stehen und zeugen: Was du lösest auf Erden, soll los seyn im Himmel. Es muß beyde, binden und lösen, eitel GOttes Wort seyn, wie wir hören werden.

20. Und kurzum, der Pabst muß GOttes Gebot und Wort können lösen, die kein Mensch, als ein Mensch, gebunden hat; oder muß auch nicht binden können, da GOtt nicht gebunden hat; oder wird gewißlich die rechte Schlüssel nicht haben. Da muß einer darnieder liegen: entweder GOtt; oder Pabst, nemlich, daß der Pabst GOttes Wort aufhebe und löse; oder GOtt wehret ihm, daß er auch nicht binden kann, sonderen alle seine Gesetze müssen fallen. Denn die zwo Gewalt sind gleich, und mit einander gegeben; wer eine nicht hat, der hat keine. Wo bleibt nun hie das Binderecht oder Bindeschlüssel? Zu Wasser ists worden, und man muß greifen, daß es Verfälscher der Schrift sind, alle die da sagen, das Binden heisse Gesetz stellen, und daß Christus habe hiemit dem Pabst und Bischöffen Gewalt gegeben, Gesetze zu stellen: denn er kann keinen Buchstaben vom Gesetz lösen, (wie droben beweiset ist;) darum kann er auch keines binden.

21. Zum zehenten, hie laß uns allererst die rechte Kunst hören, so aus diesem Binden folget. Weil nun Binden heißt Gesetz stellen, so muß gewißlich Band ein Gesetz heissen, Gebunden muß einen frommen Christen heissen, der sich mit solchem Bande läßt binden, das ist, der des Pabsts Band und Gesetz hält, und gehorsam ist. Nun halt die Sprachen gegeneinander. Christus heißt den gebunden, der als ein ungehorsamer verbannet ist, und seine Sünde behalten und nicht vergeben sind, wie er Matth. 22, 13. einem heißt Hände und Füsse binden, und ins Finsterniß hinaus werfen. Los aber heißt er den, so von seinen Sünden ledig und frey ist, und sie ihm vergeben sind. Dagegen sagt der Pabst also: Gebunden ist, der meinem Binden gehorsam ist, und soll selig seyn. Los ist, der von allen GOttesgeboten ledig und frey ist, und muß doch ungehorsam und verdammt seyn. Wo nun aus? Christus spricht Gebunden seyn, ist verdammt seyn. Pabst spricht: Gebunden seyn, ist selig seyn; und reden alle beyde von einerley Spruch und Wort im Evangelio. Ists nicht ein zart holdselig Ding, wenn man die Schrift so fein weiß zu deuten, daß sie gracks Nein muß sagen, da sie Ja saget, und schlecht wider sich reden und streben? Dank müssen haben unsere lieben Junkherren, die uns das Binden so meisterlich gedeutet haben.

22. Und weil wir so eben darauf kommen sind,

sind, daß der Pabst sein eigen Gesetz aufheben, muß ich fragen: Lieber, wenn hat der Pabst jemals sein eigen Gesetz aufgehaben, damit er die Christenheit so jämmerlich hat geplagt? Wenn ist der Löseschlüssel jemals im Brauch und Werk gewesen? Binden hat er wol immer getrieben, und der Bindeschlüssel ist im Brauch und Ubung gangen, daß er gleisset: aber der Löseschlüssel ist ganz müßig gelegen, verrostet und verdorben. Warum führet denn der Pabst zween Schlüssel in seinem Wapen, so er doch des einen nimmer braucht? Es soll ja einer so wol im Brauch gehen als der andere. Denn Christus hat sie beyde gegeben, daß sie beyde sollen im Brauch gehen, und seinen Christen helfen, so weiß man ja wol, daß der Pabst und die Seinen wollen kurz, kein ihr Gesetz noch Gewohnheit abgethan oder gelöset haben, sondern dringen immerfort mit dem Binden, und mehren täglich ihr Gesetz. Warum das?

23. Ey lieber, so der Löseschlüssel sollt in Brauch kommen, und die Bande oder Gesetze eines Theils aufheben, das möcht ein Anfang und böser Einriß werden, die andern Gesetz alle aufzuheben, da würde eine starke Reformation über die geistlichen Tyrannen gehen. Darum ists besser, daß man immer binde und nimmer löse, und mahle doch zween Schlüssel, den Leuten das Maul zu schmieren, halte aber allein über dem Bindeschlüssel, der Löseschlüssel würde zu groß Unglück anrichten, beyde Gewalt, Ehre und Gut eben mit so grossem Haufen wegnehmen, mit welchen es der Bindeschlüssel zuträgt. Das sehen wir auch jetzt vor Augen wie vest und hart sie halten, daß sie gar nichts lösen oder nachlassen wollen, da sie doch wissen, daß sie mit Unrecht und wider GOtt gebunden haben, den Löseschlüssel können sie nicht finden, lieber (sagen sie,) weichen und räumen wir in einem Stück, so müssen wir in mehr Stücken weichen; das ist uns nicht zu thun. Teufel, das ist ein kluger Rath, und weiser Anschlag, solcher grossen Herren und Hochgelehrten, der ihn (als wol zu vermuthen,) treflich helfen wird; sie haben wahrlich den Schnuppen nicht. Was wird aber Christus darzu sagen, daß ihr des Löseschlüssels seine Christen ewiglich beraubt habt? Ach, was Christus! Christus! Das sind Lutherische Possen. Wolan, werdet ihr den Löseschlüssel nicht finden, so will ich ihn mit diesem Büchlein suchen, und also finden, daß ihr weder Bindeschlüssel noch Löseschlüssel behalten sollt, was gilts? Denn ich höre sagen, sie sind beyde an einander gebunden; kriegen wir einen, so haben wir sie beyde; könnt ihr binden, so können wir lösen.

24. Ja, sagen sie, der Pabst braucht des Löseschlüssels auch, wenn er dispensirt oder erlaubet, und seine Band und Gesetze nachläßt, (ich hätte schier gesagt,) um Geld verkauft. Was soll man sagen? Heißt das lösen, wenn man die Bande des Bindeschlüssels um Geld verkauft? Warum löset er nicht auch um GOttes willen, oder um der Seelen Noth willen? Ach, das sind eitel Lutherische Theydinge, Nihil ad propositum, dienet hieher nicht. Weiter, warum ist denn der Löseschlüssel nicht so groß, als der Bindeschlüssel, und löset nicht so fern, weit und breit, als der Bindeschlüssel bindet? Denn der Bindeschlüssel gehet über die ganze Christenheit, läßt nimmer nichts lösen, durch den ganzen Haufen, bindet immer fort, und hält vest gebunden; aber der Löseschlüssel hilft einem oder zweyen aus solchen Banden; doch auch nicht aus freyer Macht seines Löseamts, sondern aus Fürbitt, Mittel und Kraft des grossen GOttes, Mammon, ohn welchen sein Löseamt

gar todt und nichts wäre. Warum führet denn der Pabst in seinem Wapen zween Schlüssel gleich groß, so er sie doch nicht gleich groß haben noch leiden will? er sollte allein den Bindeschlüssel das Feld lassen füllen, und das Löseschlüsselein kaum ein Mohnkörnlein lassen seyn, ja er sollte Mammon an desselbigen statt führen, und einen Teufelskopf dabey. Also muß das arme Löseschlüsselein seines Amts nicht brauchen, sondern dem Bindeschlüssel helfen Geld und Gewalt mehren, obs der Bindeschlüssel vor sich allein zu wenig thät.

Der 2. Mißbrauch.

25. Da nehmen sie nun die lieben Schlüssel vor sich, und haben sie den Text oder die Worte, im Spruch Christi, wol gemartert mit ihrem Deuten: so martern sie nun die Schlüssel selbst noch ärger, die durch die Worte uns gegeben sind, heben an und machens mit den Schlüsseln also, daß einer heisse zuweilen, Clauis errans, das ist, ein Fehl- oder Irrenderschlüssel. Als wenn der Pabst jemand bindet oder bannet, der doch vor GOtt nicht gebunden ist, oder löset, der vor GOtt nicht los ist, da irret der Schlüssel und schaffet nichts; denn er fehlet und trift nicht recht zu. Und sonderlich muß der Löseschlüssel die Fahr haben, daß er fehlet. Denn der Bindeschlüssel, sonderlich, der die Gesetz stellet, irret nimmermehr, kann auch nicht irren; denn der heilige Geist regiret den Pabst in dem Bindeschlüssel so stark, daß er nicht irren kann. Aber den Löseschlüssel kennet er nicht, da läßt er den Pabst allein mit bezähmen, vielleicht darum, daß Christus den Löseschlüssel ohne Wissen und Willen des H. iligen Geistes, uns gegeben hat. Das verdreuſſet den Heiligen Geist, und will ihn nicht so gewiß führen, als den Bindeschlüssel. Das gläube; oder du bist ein Ketzer.

26. Denn diß alles ist so gewiß, daß auch der Bindeschlüssel, wenn er nicht Gesetze stellet (wie droben gesagt,) sondern, wenn er bannet, dennoch nicht irren kann, denn da haben sie einen Spruch (acht ich) aus St. Gregorio, Sententiæ nostræ, etiam injustæ, metuendæ sunt, das ist: Wenn wir schon jemand mit Unrecht in den Bann thun, so soll man doch solchen unsern Bann fürchten. Kanst du wol rechnen, wenn man den unrechten und den Fehlbann fürchten muß, so hat er nicht gefehlet. Warum sollte man sich sonst vor unrechtem Bann fürchten, wo er nicht treffe, sondern gefehlet hätte? denn du mußt denken, daß der Pabst so groß ist im Himmel, daß sich GOtt selbst vor ihm fürchten muß; und wenn der Pabst jemand unrecht in Bann thut, so erzittert GOtt mit allem himmlischen Heer vor solchem päbstlichen Blitzen und Donnern auf Erden, und muß den Verbanneten verdammen, und den unrechten Bann bestätigen und vollführen, und also seine göttliche Wahrheit fahren lassen, und ein Bube werden um des Pabsts willen, daß der Bindeschlüssel ja nicht fehle. Ich wollte aber jetzt lieber fluchen denn schreiben über diesen Greuel, wenn ichs dürfte thun: aber hernach wollen wir den Spruch Gregorii ansehen.

27. Wolan, GOTT grüsse euch hie lieben Herren, ich hätte etwas mit euch zu reden, wenns euch nicht verdrüsse. Ihr sprecht, daß ihr einen Fehlschlüssel habt; lieber sagt uns doch, was habt ihr uns bisher in deutschen Landen, ja in aller Welt, verkauft in dem Ablaß? Dafür habt ihr ja unermeßlich Geld von uns genommen; ists der Fehlschlüssel oder Treffschlüssel gewesen? ich wollt es gerne wissen. Ey hast du nicht gelesen in der Bulle: wer seine Sünde bereuet und gebeicht hat, der hat den Ablaß gewiß. Wir geben Ablaß, ob er dir aber werde, da lassen wir

wir dich vor sorgen; denn wir können nicht wissen, ob du recht gereuet und gebeichtet hast; darum sind wir auch nicht gewiß, ob der Schlüssel troffen oder gefehlet hat; er kann wol fehlen und irren. Wie? das Geld aber, das du davor genommen hast, das hast du doch gewiß, und nicht dem Fehlschlüssel zu bewahren befohlen? wie anders? du Narr, wer wollte dem Fehlschlüssel Geld befehlen? wäre es denn nicht besser, die Seelen, die ewig leben und nicht wiederkommen können, dem Treffschlüssel, und das Geld das man alle Stunden wieder kriegen kann, dem Fehlschlüssel befehlen? Lieber das ist Lutherisch geredt, wir handeln jetzt papistisch.

28. Dank habt, und der liebe GOtt müsse euch lohnen für den guten tröstlichen Unterrichte! denn nun merke ich wol, daß der Schlüssel mit dem Ablaß stehet nicht auf GOttes Wort, sondern auf meiner Reue und Beicht. Denn reue und beichte ich recht, so hilft mir der Schlüssel zum Ablaß; wo nicht, so ist alles verloren, beyde Ablaß und Geld, daß ich dafür gegeben habe. Lieber, wie werde ich aber gewiß, daß ich recht gereuet und gebeicht habe, damit der Fehlschlüssel ein Treffschlüssel werde, und GOtt gnug an mir hab? Lieber da laß ich dich für sorgen, das kann ich nicht wissen. Ists dann auch recht, und heißts nicht gestohlen das Geld, so du von mir nimmst, für solche ungewisse Waare? denn du hast nun mein Geld, gibst du mir Ablaß davor; und sagest doch, es sey nicht gewiß, ob ichs habe, und ist mir eben nach dem Kauf, wie vor dem Kauf; denn ich habe jetzt eben so viel als vorhin, nemlich ungewissen Ablaß, das ist, keinen Ablaß. Wie? solls gestohlen seyn? Hast du mirs doch willig gegeben. Und ist nun dem Treffschlüssel befohlen, der kann nicht irren. Dem recht.

29. Weiter, was gebt ihr uns denn in der Beicht jährlich, damit ihr die Welt bezwungen und erforschet habt, das uns Leib und Seel, Gut und Ehre gekostet hat ohne unterlaß? was sollten wir geben? die Absolution. Ist sie denn auch gewiß? bist du bereuet, und ists im Himmel also, wie wir absolviren, so bist du gewiß absolviret; wo nicht, so bist du nicht absolviret; denn der Schlüssel kann fehlen. So höre ich abermal, daß der Schlüssel stehet auf meiner Reue und Würdigkeit vor GOtt. Und ich kann mit meiner Reue ein solcher feiner Kleinfisch mid werden, daß ich unserm HErrn GOtt kann aus seinen Schlüsseln machen beyde Fehlschlüssel und Treffschlüssel. Denn reue ich, so mache ich seinen Schlüssel zum Treffschlüssel; reue ich nicht, so mache ich ihn zum Fehlschlüssel. Das ist, reue ich, so ist GOtt warhaftig; reue ich nicht, so lüget GOTT. Es gehet noch alles fein daher. Wie weiß ichs aber, daß meine Reu und Würdigkeit vor GOtt gnug sey? soll ich hinauf gen Himmel gaffen, und warten so lange, bis ich erfahre und gewiß werde, daß meine Reue gnugsam sey? wenn will daraus etwas werden? Da laß ich dich vor sorgen. Wol geredt; den Beichtpfennig, der wol der Welt Gut werth ist, hast du gleichwol dahin, und mir eine Sorge und Zweifel dafür geben? da laß mich für sorgen.

30. Weiter, was verkauft ihr uns in den Butterbriefen, und andern mehr Freyheiten? als das einer seine nahe Freundin zur Ehe nehmen möge, und dergleichen? fehlet der Schlüssel nicht, so hast du mit GOtt und Ehren, was du kaufest; ists aber vor GOtt nicht gefällig, noch Ursachen gnugsam, so irret der Schlüssel und hasts nicht mit Recht. Wie weiß ich aber, daß vor GOtt gefalle, und meine Ursache ihm gnugsam sey? Da laß ich dich für sorgen. Wo sind aber die hingefahren, so auf solchen ungewissen Kauf

gebauet, und also drauf gesterben sind? da laß ich sie für sorgen.

31. Weiter, wenn Pabst, Bischöffe, Pröbste, Official jemand in Bann thun, auch ohne GOttes Wort und Befehl, hält auch solcher Bann? o da ist kein Zweifel; denn hie gehet der Bindeschlüssel, der kann nicht fehlen noch irren, wie du gehöret hast. Wie kanst du aber wissen, daß er hie nicht fehle? Da laß mich für sorgen. So höre ich wol, wenn es euer Gewalt, Gut und Ehre betrift, so sind eitel Trefschlüssel da, und kann keiner irren noch fehlen; aber wenn ihr unsern Seelen helfen und rathen sollet, so habt ihr nichts denn eitel Fehlschlüssel? Rath daß, das hast du getroffen.

32. Weiter, wenn der Pabst Könige und Fürsten verflucht bis ins neunte Glied (wie man sagt,) gilt und hält auch solcher Fluch gewiß? so doch GOtt 2 Mos. 20, 5. allein ins vierte Glied dräuet zu strafen, und doch niemand verflucht? awe ja er gilt gewißlich, denn das thut der Bindeschlüssel, der nicht fehlen kann. Wie weißt du, daß GOtt solchen Fluch bestätiget? da laß mich für sorgen.

33. Weiter, wenn der Pabst solche Fürsten und Könige wiederum segnet, treffen auch die Schlüssel gleich zu? wo die Fürsten vor GOtt des Segens werth sind, so treffen sie gewiß, wo aber nicht, so fehlen sie, denn hie handelt der Löseschlüssel, der wol fehlen kann. Wie weiß ich aber, ob die Fürsten des Segens vor GOtt werth sind? da laß ich sie für sorgen.

34. Weiter, die Fluchbulle, so man jährlich zu Rom am Grünendonnerstag ausruft, trift sie auch alles, was sie verflucht? sollte die Bulle nicht treffen, welche des Bindeschlüssels vornehmstes Werk ist; so höret du ja, daß der Bindeschlüssel nicht fehlen kann, der heilige Geist führet ihn. Wie werde ich gewiß, daß der heilige Geist ihn so führe? da laß mich für sorgen.

35. Weiter, was macht ihr im Feafeuer, wenn ihr die Seelen durchs Ablaß heraus ziehet? Ists auch gewiß? wenn GOtt im Himmel solch Herausziehen vor recht hält? da laß ich dich für sorgen. Wo bleibt denn das grosse Geld, das ihr mit dem Fegfeuer durch solchen Fehlschlüssel gestohlen und geraubt (ich wollte sagen,) gewonnen habt? da laß mich für sorgen: der Trefschlüssel wirds wohl bewahren. Recht.

36. Weiter, wenn der Pabst den Engeln gebeut, daß sie der Pilger Seelen (so auf der Romfarth sterben im Gülden Jahr.) gen Himmel führen müssen, ists auch gewiß? weil CHristus die Schlüssel allein auf Erden gibt, und die Engel auf Erden nicht sind. Ists Sache, daß GOtt die Engel heisset, was der Pabst gebeut, so ists gewiß. Wie weiß ichs aber, daß GOtt die Engel solches heißt? da laß ich dich für sorgen.

37. Weiter, wenn ihr Pfaffen weihet, Bischöffe mäntelt, Päbste krönet, Kayser und Könige salbet, Mönche und Nonnen einsegnet, Glocken und Kirchen, Salz und Wasser weihet, und dergleichen, ists auch gewiß? was darfest du viel fragens? hörest du nicht: alles was der Bindeschlüssel schaffet, das ist gewiß; was aber der Löseschlüssel schaffet, das ist ungewiß. Darum, was des Bindeschlüssels in genannten Stücken ist, das hält und ist gewiß; was aber des Löseschlüssels ist, das mag fehlen, und ist ungewiß. Wie weiß ichs aber, daß dem allen so sey? Traun, was des Bindeschlüssels ist, da laß mich für sorgen: was des Löseschlüssels ist, da laß ich dich für sorgen.

38. Lieber, hats die Meynung, warum harret ihr denn nicht mit eurem Fehlschlüssel so lange, bis ihr gewiß werdet, daß die Reue

vor

vor die Sünde gnugsam sey vor GOtt, damit ihr nicht so fehlet, und ungewiß handeln müßtet mit dem Ablaß und Absolution? deßgleichen, warum harret ihr nicht so lange mit den Butterbriefen und allen andern Stücken, bis ihr aller Sachen gewiß werdet? man sollte mit GOttes Befehl nicht so vergeblich in den Wind handeln, und so leichtfertig damit umgehen, es ist grosse Sünde. Ja lieber Geselle, sollten wir so lange harren, so kriegten wir nimmermehr keinen Heller, keine Ehre noch Gewalt, und würden die Schlüssel längst verrostet, und wir ärmer und elender seyn, denn die Apostel, Propheten, und Christus selber gewesen sind. So handeln wir auch nicht vergeblich noch leichtfertig mit den Schlüsseln; denn sie bringen uns volle, wichtige, schwere Beutel und Kasten gnug: die Apostel sind leichtfertig damit umgangen, haben nichts damit können erheben.

39. Noch eins, um GOttes willen, saget mir doch, woher habt ihr den Fehlschlüssel überkommen? so doch die ganze Schrift gar nichts davon weiß, sondern hat eitel gewisse Treffschlüssel? Eo daher haben wir ihn: GOtt schweiget stille, und saget uns nichts, ob deine Reue recht, oder die Ursachen zu lösen und dispensiren gnugsam seyn; so können wirs auch nicht errathen. Sollen nun die Schlüssel nicht vertrosten, müssen wir also im Zweifel dahin handeln: trifts so trifts: fehlts so fehlts; wie man der Blindenkuhe [illegible]. Was soll ich sagen? spielet ihr also der Blindenkuhe mit unsern Seelen, Leib und Gut, und mauset im Finsterniß. das habe ich vorhin nicht gewußt. Nun merke ich, daß ihr brüderlich mit uns theilet, ihr behalt den Treffschlüssel zu unserm Kasten, Geld und Gut; und lasset uns den Fehlschlüssel zum Himmel. Was euch angehet, da habt ihr den Treffschlüssel; was uns angehet, da habt ihr den Fehlschlüssel. Da laß ich dich für sorgen. Kanst du sonst nichts mehr sagen zum Sachen, denn, da laß ich dich für sorgen? sollte ich nicht mehr sagen können? ich sage darzu auch: was den Bindeschlüssel und Treffschlüssel angehet, da sollt du mich lassen für sorgen; ists nicht genug? o mehr denn gnug, und alzuviel, leider, ihr seyd hochgelehrte Doctores und erfahrene Leute, das muß ich zeugen. Fürwahr nun merke ich, warum die Schlüssel silbern sind, und in rother Seiden geführet werden, und daß Christus euch mit den Schlüsseln zu Herren auf Erden, und euch die Christenheit zur gefangen elenden Magd hat wollen machen, und gar nicht um der Christenheit, sondern allein um euertwillen die Schlüssel gegeben hat. Freylich, wie kanns anders seyn?

40. Wie gefallen dir die Leute, mein lieber Bruder? ich meyne ja, das heißt mit GOttes Wort gewürfelt, wie die Spitzbuben thun, und mit der lieben Christenheit, und den armen Seelen gespielet, als wärens alte Kartenblätter, die doch GOtt selbst, so theuer, durch seines lieben Sohns Blut und Tod erarnt hat. Wolan, es übertrift die Bosheit alles Klagen, Fluchen und Zürnen. Wenn ich oder unser einer solches hätte gesagt und gelehret, daß des Pabsts Schlüssel ungewiß wäre, und fehlen möchten, hilf GOtt, welch ein Geschrey sollte da worden seyn, da hätte Himmel und Erden wollen einfallen, da sollte man uns allererst geketzert haben, da solls geblitzt und gedonnert haben, mit bannen, fluchen und verdammen, als die wir der Kirchen Gewalt schwächen wollten. Denn sie habens nie leiden können, daß man saate, der Pabst kann irren und fehlen in Glaubenssachen. Diß aber sind alles Glaubenssachen. Nun sagen sie es selbst, lehren und bekennen frey daher, daß die Absolution

allen, und vorkomme den Secten und mancherley Zertrennungen im Christlichen Leben, so sich entspinnen aus dem Dünkel und Sinn, wo derselbe nicht eins bleibet in allen. Darum führet er hier mit ein sein Apostelamt, daß er sie aufs höchste ermahne, als von GOttes Gnaden erwählet und gesandt, solches zu lehren, und will also sagen: Mancherley Gnaden habt ihr unter einander; aber ein jeglicher sehe zu, daß er seinen Dünkel im Glauben fasse und bewahre, daß sich keiner besser dünke denn der andere, oder mehr halte von der Gabe, so ihm gegeben ist, denn von des andern Gabe; denn wo das geschiehet, so will jedermann die geringste Gabe verachten, und sich zur besten halten, und die andern auch dazu reizen. Wo denn das Übel geräth, so fället man auf die Werke oder Gaben, und läßt also den Glauben fahren; da fähret denn der Sinn daher, gleichwie die Welt thut, und hält von dem, das hoch ist, und nichts von dem, das niedrig ist.

24. Diß kan man nicht besser abmahlen, denn bey den Exempeln zu unsern Zeiten gangbaftig: nemlich, da siehest du, daß Mönch und Pfaffen haben aufgeworfen ihren geistlichen Stand, der dünket sie der beste zu seyn; da halten sie nicht mäßiglich von, sondern über alle Maaß, und stehet ihr Sinn, daß der gemeine Christenstand schier nichts dagegen sey. Nun ist derselbigen Stand keiner nicht weder Glaube noch Liebe, von GOtt geboten; sondern etwas sonderliches, von ihnen selbst erfunden; darum zutrennen sie sich auch, und spaltet sich derselbige Dünkel in so viel Secten, daß ein jeglicher will der beste seyn, und werden darüber allesamt vor GOtt kein nütze. Denn da gehet unter beyde, Glaube und Liebe, und der einträchtige Sinn, der alle Christen soll zusammen halten, und eines machen.

25. So will nun St. Paulus sagen, daß wie mancherley die Gaben, Werke oder Wesen äusserlich sind, so soll sich niemand derselbigen gut dünken, und besser, denn andere seyn wollen; sondern ein jeglicher soll sich seines Glaubens gutdünken, den wir alle haben, wiewol nicht in gleicher Maaß, einer stärker, denn der andere. Aber doch ist das einerley und gleich, das der Glaube besitzet, nemlich, JEsus Christus. Denn der Schächer am Creuz hat eben sowol JEsum Christum, und auch eben so viel an ihm durch seinen Glauben, als St. Petrus, Paulus, Abraham, und die Mutter GOttes, und alle Heiligen, ob er gleich nicht so einen starken Glauben hätte. Laß nun die Gaben ungleich seyn, so ist des Glaubens Gut gleich. Weil wir aber allein des Glaubens Gut uns rühmen sollen, und nicht der Gaben, so soll ein jeglicher des andern Gaben lassen so gut seyn als die seine, und damit dem andern dienen, der mir gleich ist im Glaubens Gut; so bleibet Einigkeit der Liebe, und Einfältigkeit des Glaubens, und fället niemand auf sein eigen Werk oder Verdienst. Von diesem Sinn und Dünkel magst du weiter lesen in vorigen Postillen, sonderlich über der Epistel am dritten Sonntage im Advent. Was aber mehr von dieser Epistel zu sagen ist, wollen wir sparen auf den nächsten Sonntag, denn sie hangen beyde an einander.

Die Epistel am andern Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12. Cap. v. 6 ss 16.

Lieben Brüder, wir haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sey er sorgfältig. Uebet jemand Barmhertzigkeit, so thue ers mit Lust,

in der Beichte mißlich sey, und wo die Reue vor GOtt nicht gnugsam ist, da sey sie nichts; können doch nimmermehr anzeigen, welche Reue, und wenn sie gnugsam sey; und setzen damit die armen, elenden Gewissen auf einen Zweifel, daß sie nicht wissen mögen, wie sie dran sind, was sie haben oder nicht haben: nehmen gleichwol all ihr Geld und Gut, für solche ungewisse Wort und Werk.

41. Daraus folget, daß der Pabst, so lange er den Fehlschlüssel gehabt, noch nie keinen Menschen in seinem ganzen Pabstthum absolvirt, und weder Schlüssel noch Schlüssels Brauch gehabt hat, sondern so viel an ihm gewesen, mit dem Fehlschlüssel und ungewisser Absolution die Hölle gefüllet. Denn ungewisse Absolution ist eben so viel als keine Absolution; ja es ist eben so viel, als Lügen und Betrug. Das heißt die Kirche CHristi regiret, und die Schafe CHristi geweidet. Also auch mit dem Ablaß; weil es ungewiß, und auf der Menschen Reue stehet, so hat der Pabst, so lange der Ablaß gestanden, nie keinen Tag noch Stunde Ablaß gegeben, und müssen seine Bullen und Güldenjahre, die grösseste Räuberey und Büberey gewesen seyn, so auf Erden kommen ist. Denn ungewisser Ablaß ist kein Ablaß, ja es ist Trügerey und Büberey. Ungewiß muß er aber seyn, weil die Reue ungewiß ist, darauf er stehet: denn wer will sagen, daß seine Reue vor GOtt gnugsam sey? Ja welche Reue kann vor GOtt gnugsam seyn? Sintemal nicht unsre Reue, sondern CHristus selbst muß vor GOtt unsre Reue und Gnugthun seyn, mit seinem Leiden.

42. Also auch mit der Dispensation, Butterbriefen und dergleichen, weil sie sich gründen auf die Ursachen, ob dieselbigen vor GOtt gnugsam sind oder nicht, und doch kein Mensch dasselbige wissen mag, so hat der Pabst sein Lebtage noch nie keinen rechten Butterbrief, noch einige gewisse Dispensation gegeben; denn ungewisse Dispensation, ist keine Dispensation, ja es ist eitel Lügen und Trügen, GOtt ist gewiß und wahrhaftig, will mit keiner ungewissen Sachen zu thun haben, es muß alles gewiß seyn, was er thut, und was vor ihm gelten soll, wie Jacob. 1, 7. spricht: Man solle nicht wanken noch zweifeln; wer aber wankt oder zweifelt, der denke nicht, daß er etwas von GOtt empfahen werde. Was lehren aber diese Fehlschlüssel anders, denn wanken, zweifeln und ungewiß seyn? Das ist, sie lehren verzweifeln, CHristum verleugnen und verdammt werden. Denn wer nicht gläubt, der ist verdammt, Joh. 3, 18. und was nicht aus Glauben geschiehet das ist Sünde, Röm. 14, 23. Nun mögen sie ja hie nicht gläuben, weil der Schlüssel mit seiner Kraft auf unser ungewisse Reue, auf unserm ungewissen Thun und Sachen stehet, denn wer kann auf sein eigen Werk, Reue oder Sachen gläuben? Niemand, denn wer ungläubig ist, und CHristum verleugnet; sintemal unser Werk ja nicht GOttes Wort sind.

43. Nun zeuch hin gen Rom, hole Ablaß und Butterbriefe, gib Geld, und laß mit dir dispensiren, laß dich weyhen, oder werde Bischof, lauf der Wallfart nach, rufe Heiligen an, löse das Fegefeuer, beichte solchen Pfaffen ꝛc. so kömmst du recht an, daß du nicht weissest, was du thust, hast oder bist vor GOtt, ja du bist betrogen und belogen; und geschieht beyden Theilen recht. Warum verachten wir GOttes Wort, und sind so undankbar unserm HErrn CHristo? Zwar vor den Leuten wollen sie es wahrlich geglaubt haben, daß gewiß Ding und eitel Trefschlüssel sey, was sie lösen und dispensiren, trotz der anders sagt. Aber aber bey

sich

sich selbst sagen sie: der Schlüssel könne fehlen. Das thun sie darum, wenn die Leute gläuben, daß gewiß sey, so kriegen sie damit den rechten Treffschlüssel, zu der ganzen Welt Kasten. Wenn sie aber wissen, daß ungewiß, Fehl und Lügen sind, so dienet es darzu, daß sie dem Teufel mit der Christen Seelen die Hölle füllen, und CHristo sein Reich wüste machen; denn wozu sollt er sonst ihnen die Schlüssel gegeben haben?

44. Nun siehe, was die Lehre vom Fehlschlüssel vor Frucht geschaft hat. Erstlich muß GOtt ihr Lügener seyn. Denn GOtt hat vest und gewiß zugesagt durch CHristum, Matth. 18, 18: Was ihr bindet auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel, und was ihr löset auf Erden, soll los seyn im Himmel; das sind klare, helle, dürre Worte, die leiden keinen Clauem errantem, Fehlschlüssel. Er spricht, es soll gewiß seyn und nicht fehlen: Was sie binden und lösen, soll gebunden und los seyn. Was sagt aber Meister Pabst hiezu? Ich weiß wahrlich nicht, (spricht er): ich will wol auf Erden lösen, obs aber darum auch im Himmel los seyn wird, da laß ich dich für sorgen; straks straft er GOtt ins Maul. GOTT spricht, es muß los seyn im Himmel, ists auf Erden los: der Pabst spricht, es muß nicht los seyn im Himmel, obs auf Erden los ist; der Schlüssel mag wol fehlen.

45. Was ist das anders gesagt, denn als spräche er zu GOtt? GOTT, du Lügener, sprichst, es solle gewiß los seyn, was wir lösen; und siehest nicht, daß wir Clauem errantem, den Fehlschlüssel auch noch haben. Denn weil wirs nicht wissen noch gläuben, daß der gewißlich los sey, den wir lösen, so sollt du es auch nicht wissen, viel weniger, so frey und gewiß zu sagen, und damit die Leute so sicher und frölich machen. Denn was wolltest du wissen, das wir nicht wissen sollten? Was darfst du den Leuten verheissen, das wir nicht verheissen? Ist der Gelöste fromm und würdig, so wird er durch unser Lösen los: ist er nicht fromm, wenn wir schon lösen, so ist er doch nicht los. Weil wir aber nicht wissen, ob er fromm sey, so ist auch beyde Schlüssel und Lösen ungewiß; denn es stehet der Schlüssel samt seiner Kraft, nicht auf deinem Wort, sondern auf unserm Wissen, ob der Mensch fromm sey oder nicht. Nun aber solches Wissen ewiglich ungewiß ist; so muß auch unser Lösen ewiglich ungewiß bleiben, und du mußt lügen, der so dürstig daher sagt, es solle gewiß los seyn, was wir lösen.

46. Eben solche Ehre thun sie mit demselbigen auch unserm HErrn CHristo, als der mit seinem Blut nicht mehr erworben hat, denn Fehlschlüssel und ungewiß lösen, und habe seine liebe Braut, die Christenheit, auf einen Affenschwanz geführet, als ein Täuscher oder Blaßrücker, gibt ihr ungewisse Schlüssel, heißt sie binden und lösen, da sie doch muß ungewiß seyn, obs gebunden oder gelöset sey, weil sie der Menschen Herzen nicht sehen noch wissen kann, wie der Pabst sagt. Aber daß der Bindeschlüssel gewiß sey, damit sie die Christenheit fahen, durch ihre Lügen und Greuel, da muß GOtt wahrhaftig seyn, und solche Tyranney und Büberey durch seinen Namen und Wort stärken lassen, und muß hören, daß GOtt solches thue. Also muß er zu beyden Seiten, durch beyde Schlüssel aufs allergreulichste geschändet und gelästert werden; dort muß er ein Lügner seyn im Löseschlüssel: hie muß er ein Bube seyn im Bindeschlüssel: so soll man GOtt reden lehren.

47. Hieraus ist leicht zu merken, daß diese Leute die Schlüssel nicht halten für ein göttlich Stift, Werk, Ordnung oder Amt; sondern wie die Türken und Heiden, sehen

sie

sie es on für eine menschliche Ordnung oder Amt, als das in ihrer Macht stehe, wie eine weltliche Gewalt. Denn sie gründens nicht auf GOttes Wort, sondern auf Menschen Thun und Sache: sind die Menschen fromm, so löset der Schlüssel, sind sie nicht fromm, so löset er nicht; darnach die Menschen sind, darnach ist, gilt und schaft der Schlüssel auch, und sonst nicht. Deßgleichen auch der Bindeschlüssel, stehet nicht auf GOttes Wort, sondern aufs Pabsts Wohlgefallen. Wenn sie bereit werden, so muß er Gesetz stellen dazu auch binden, GOtt gebe, es sey wider GOttes Wort oder nicht, und muß auch gebunden heissen; denn da stehets, Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. GOtt muß wohl billigen, wo will er hin der arme Mann.

48. Auch, wo sie es für GOttes Ordnung oder Amt hielten, wäre es unmöglich, daß sie sollten einen Fehlschlüssel daraus machen. Denn GOttes Ordnungen sind gewiß und können nicht fehlen, so wenig, als sein Wort lügen und trügen kann, gleichwie die Taufe und Sacrament und Predigtamt, sind auch GOttes Ordnung, irren und fehlen nicht: und ist nicht zu leiden, daß man wollte zweyerley Taufe machen, eine Treftaufe und Fehltaufe, oder zweyerley Evangelia, ein Trefevangelium und Fehlevangelium, oder zwey Sacramente, ein Fehlsacrament und Tressacrament; denn es ist alles eitel Wahrheit, was GOtt redet und thut. Sonst müßte man auch sagen, daß GOtt ein zwiefältiger GOtt wäre, ein Treffgott und Fehlgott, und alle seine Creaturen müßten der Weise nach zweyerley werden. Also auch, wo sie den Bindeschlüssel vor GOttes Ordnung hielten, würden sie nimmermehr sagen oder lehren können, daß es recht oder zu halten wäre, wenn sie damit Gesetz stellen, oder unrecht bannen. Denn solch alles thut der Schlüssel nicht, sondern sie selbst, unter dem Schein des Schlüssels, und unter dem Namen GOttes, damit sie ihre Tyranney und Büberey decken, mit lästerlichem Mißbrauch.

49. Zum andern, ist solcher Lehre Frucht auch, daß sie die Christenheit und den Glauben verstöret. Denn wo ein Christe höret und deß beredt wird, daß die Schlüssel irren und fehlen mögen, so ists nicht möglich, daß er gewiß darauf fussen und gläuben möge, was ihm der Schlüssel zusagt. Denn was man soll gläuben, da muß man gewiß seyn, oder je gewiß dafür halten, daß es GOttes Wort und die Wahrheit sey ohne allen Zweifel; sonst bleibt da nichts, denn ein ungewisser Wahn und Wankelglaube, ja ein rechter Unglaube, das kann nicht fehlen. Weil denn der Pabst und die Seinen hiemit frey bekennen und rühmen, daß ihre Schlüssel irren und fehlen mögen, so muß alles und alles im Pabstthum durch und durch ungewiß seyn, was sie handeln. Denn er weiß nicht, ob er recht bindet oder löset: so müssen seine Unterthanen auch ungewiß seyn, ob sie los oder gebunden sind, ob sie recht oder unrecht leben oder thun, das ist, sie müssen Wankelgläuber, ja eitel Ungläubige, Unchristen, Türken und Heyden seyn, also führet ein Blinder den andern, und fallen beyde in die Gruben.

50. Was ist nun des Pabsts Kirche vor eine Kirche? Eine ungewisse Wankelkirche oder Schlutterkirche, ja eine falsche Lügenkirche, die im Zweifel und Unglauben schwebt, ohne GOttes Wort; denn er lehret sie zweifeln und ungewiß seyn, mit seinen Fehlschlüsseln. Ists eine Wankelkirche, so ists nicht des Glaubens Kirche; denn dieselbige stehet auf einem gewissen Fels, auch wider die höllischen Pforten, Matth. 16, 18. Ist sie nicht des Glaubens Kirche, so ist sie auch

nicht

nicht die Chriſtliche Kirche, ſondern muß eine unchriſtliche, antichriſtiſche, glaubloſe Kirche ſein, welche verſtöret und verderbet die rechte heilige Chriſtliche Kirche. Alſo bezeugen ſie hie mit ihrem eignen Maul, daß der Pabſt müſſe der rechte Endechriſt ſeyn, der im Tempel GOttes ſitzt, und ein Verderber und Sündenmeiſter iſt, wie St. Paulus ſagt 2 Theſſal. 2, 3. Lieber GOtt, man dürfte die Schlüſſel nicht ungewiß und wankel machen. Man predige aufs allerheftigſt, daß ſie gewiß gewiß GOttes Wort ſagen, dem ohn allen Zweifel zu gläuben ſey; es hat dennoch Mühe gnug, daß ein elend Gewiſſen gläuben könne: was ſolls denn thun, wo man allererſt das auch ungewiß macht, daran es gläuben ſoll, und ſeinen Zweifel und Verzagen damit ſtärkt und beſtätigt?

51. Die dritte Frucht, daß ſie Menſchen Werk und eigen Gerechtigkeit aufricht, wider die Gerechtigkeit Chriſti, uns durch Gnaden im Glauben geſchenket. Des Greuels kann man ſie hiemit gewaltiglich überzeugen. Denn ſie machen mit ihren ungewiſſen Fehlſchlüſſeln, nicht allein GOttes Wort zu nichte, ſondern weiſen auch die Leute von ſolchem Wort GOttes auf ihre eigene Werk und Verdienſt, und ſprechen; biſt du bereuet und fromm, und haſt rechte Sachen, ſo helfen dir die Schlüſſel, und ſonſt nicht. Was iſt das anders geſagt, denn ſo viel? Du mußt die Gnade verdienen, und derſelbigen würdig werden, durch deine eigene Werk, vor GOtt, darnach helfen dir auch die Schlüſſel. Sage mir, wie könnte man einen Chriſten tiefer in ſeine Werke ſtecken, und heftiger auf ſein Verdienſt ruhen, und weiter von GOttes Gnaden und Chriſtus Blut treiben, denn mit ſolcher Lehre? Lehren darzu hiemit, aus GOtt einen falſchen Richter machen, der die Perſonen und unſer Werk ſolle und müſſe anſehen, und ſeine Gnade verkaufen, und nicht aus Barmherzigkeit geben. Soll ich zuvor die Gnade vor GOtt mit meinem Thun verdienen, was den Teufel ſollen mir denn die Schlüſſel, ſo ſie mir nicht die Gnade geben können, ſondern ich muß zuvor die Gnade verdienet haben vor GOtt? Hab ich die Gnade zuvor, ſo ſehe ich weder Schlüſſel noch Pabſt an. Denn ſo GOtt für uns iſt, wer will wider uns ſeyn? Röm 8, 31.

52. Hieraus mußt du greifen, daß des Pabſts Schlüſſel, nicht Schlüſſel, ſondern die Hülſen oder Schalen von den rechten Schlüſſeln ſind, oder, wie er mit der That zeiget, und führet ſie im Wapen, ſind es wahrlich gemahlte, ledige Schlüſſel, die wol die Augen füllen, aber der Seelen nichts geben, denn du höreſt hie, daß ſie ſelbſt bekennen, die Schlüſſel geben nicht Gnade, iſt auch keine Gnade GOttes darinnen, ſondern der Menſch müſſe zuvor, ohne die Schlüſſel, Gnade erwerben, durch ſich ſelbſt. Sind es nun ſo ledige leere Schlüſſel, daß ſie die Gnade nicht bringen, ſondern fordern: ſo müſſens nicht rechte Schlüſſel ſeyn; denn die rechten Schlüſſel ſind voller Gnaden, bringen und geben Gnade (wie wir hören werden,) auch den Unwürdigen und Unverdienten, ja allein den Unwürdigen und Unverdienten. Weil denn nun ihre Schlüſſel ſo wahn und leer ſind, ſo ſiehеſt du ja wol, wie rein und fein ſie den HErrn Chriſtum damit ausgerottet, verleugnet und verdammt haben, und geben die Schlüſſel bey ihnen nichts mehr, denn die Gnade des Pabſts, oder, wie ſie reden, die Gnade der Kirchen, daß der Sünder mit dem Pabſt oder der Kirchen verſöhnet wird. Aber GOttes Gnaden muß er ſelbſt ohne die Schlüſſel verdienen. Das iſt fein umgekehret, daß Chriſtus ſeine Schlüſſel ſoll gegeben haben darzu,

daß man Menschengnade damit kriege; aber GOttes Gnade müsse man durch uns selbst, ohne Schlüssel, und ohne Christo erwerben. Das mögen ja greuliche Greuel seyn, so doch gewißlich Christus die Schlüssel gegeben hat, daß man allein GOttes Gnade dadurch kriege. Menschen und Kirchen Gnade zu kriegen, hat er andre Wege und Weise gestellet.

53. Ueber diß alles, haben sie noch eine höhere Gewalt, daß sie der Schlüssel so gar mächtig sind; wenn sie wollen, so muß er ein Fehlschlüssel seyn; wiederum, wenn sie wollen, so muß er ein Treffschlüssel seyn. Deß will ich dir ein fein Exempel erzählen. Jetzt auf dem Reichstage hat sich des Pabsts Legat, Cardinal Campegius, lassen hören. Der Pabst möchte vielleicht dispensiren oder erlauben, beyde Gestalt des Sacraments, und die Pfaffenehe, aber daß er sollte Mönch und Nonnen die Ehe erlauben, kann er nicht thun; es müßte der Schlüssel fehlen und irren. Nun hat es der Pabst erst gethan, und hat müssen kein Fehlschlüssel noch Irrthum heissen, wie mans weiß, und wer es hätte Irrthum geheissen, der wäre in die unterste Hölle verdammt worden: aber weil ein Cardinal, sein Legat, solchs ein Irrthum heißt, so ists ein Artikel des Glaubens. Also gehet man mit uns armen Christen um, heute Ja, morgen Nein; heute Fehlschlüssel, morgen Treffschlüssel: und doch alles beydes eitel Artikel des Glaubens, ist gleich viel: die Deutschen müssens wol glauben. Wo sind aber die hingefahren, die der Pabst aus den Klöstern zur Ehe hat kommen lassen, weil sie geglaubt haben, es sey recht gewesen, und der Cardinal sagt jetzt es sey unrecht? Was fragt der Pabst und Cardinal darnach; ist genug, daß die Leute gläuben, es sey recht, wenn sie wollen; und wiederum auch glauben müssen, es sey unrecht, wenn sie wollen.

54. Wolan, wir wissens fast wol, daß die Wahlen uns Deutschen nicht für Menschen, sondern für eitel Hüsen oder Schemen halten, so gar stolz und sicher, daß sie meynen, wenn einem Cardinal ein fauler Bembart entführe, so wäre den Deutschen ein neuer Artikel des Glaubens geboren. Das machen wir selbst, und ist unsre Schuld, daß wir solche Maulaffen sind, und lassen uns so äffen und närren. Doch hoffe ich, sie sollen uns Maulaffen jetzt schier ein wenig gefühlet haben, und der unsinnige Balaam müsse auch einmal seine Eselin hören. Wollen sie nicht dispensiren und erlauben, daß sie es lassen; der leidige Teufel bitte sie darum, an meiner statt: er thue in seine Dispensatien, und hänge sie an den Hals; ich will thun und lassen, was ich weiß, das GOttes Wort ist, und nicht allererst seine Feinde und Lästerer, die Maulesel zu Rom darum fragen, ob sie es erlauben wollen, sondern dem Sprüchwort nachfahren und sagen: Urlaub, komme hernach. Denn sie sollen mir ihren Stuhl nicht setzen über GOttes Wort, und ihn lehren, was er uns heissen solle; das will ich ihnen vor meine Person wol wehren, ob GOtt will.

55. Und Summa, wir wollen das Wort, Fehlschlüssel, nicht leiden in der Christenheit: der leidige Teufel hats aus der Höllen herauf bracht, damit den Glauben, Evangelium und GOttes Reich zu verstören. Es kanns auch kein fromm christlich Herz nicht leiden. Es sollen eitel gewisse Treffschlüssel in der Christlichen Kirchen seyn und soll niemand disputiren oder fragen, ob der Schlüssel irren oder fehlen möge. Denn das ist gleich so viel gefragt, ob GOttes Wort lügen oder fehlen möge. Sondern darnach soll man fleißig fragen, und wol darauf

auf merken, obs der Schlüſſel ſey oder nicht. Iſts der Schlüſſel; ſo ſey gewiß daß da kein fehlen noch irren iſt, ſondern eitel treffen und ſicher gewiß GOttes Geſchäft. Gleichwie ich nicht fragen ſoll, ob das Evangelium recht oder unrecht ſey; denn das Evangelium iſt recht, und kann nicht unrecht ſeyn. Aber da iſt noch fragens und zuſehens, obs das Evangelium ſey oder nicht. Iſts das Evangelium; ſo gilts nicht mehr fragens, obs recht ſey, ſondern gilt ſchlecht veſt gläubens, und darnach zu leben.

56. Ich höret einmal von einem weiſen Mann, der ſprach: Clauis non errat, ſed Papa errat. Der Schlüſſel fehlet nicht (ſprach er,) aber der Pabſt fehlet wol. Und das iſt auch recht geredet. Gleichwie ich ſagen mag, das Evangelium irret nicht; aber der Prediger oder Pfarrherr irret wol, wenn er unter dem Schein des Evangelii ſeine Träume lehret. Alſo irret der Schlüſſel auch nicht; aber der Pabſt irret, wenn er unter dem Namen und Schein der Schlüſſel, ſeinen Muthwillen und Eigendünkel treibet. Solches kehren ſie um und ſprechen: Clauis errat, Papa non errat, der Schlüſſel fehlet, der Pabſt fehlet nicht; und ehe ſie wollen einen Menſchen fehlen laſſen, wollen ſie lieber ſagen, daß GOtt fehle in ſeinem Wort und Werk. Darauf haben die Pabſt Mauleſel, ſeine Curtiſanen, einen Hauptſpruch: Non eſt præſumendum, quod tantæ Celſitudinis Apex erret. Es iſt nicht zu vermuthen, daß ſolche hohe Majeſtät irre. Das iſt ein rechter Türkiſcher Spruch, die da ſagen von ihrem Käyſerthum auch alſo: Es iſt nicht zu vermuthen, daß GOtt ſo ein groß Volk irren und verdammt werden laſſe. Ja verlaſſe dich darauf, und backe nicht. Man müßte auch das bedenken, daß ſolche hohe Majeſtät dennoch nicht GOtt ſondern Menſchen ſind; ein Menſch aber ſündiget, fehlet, leuget und treuget, wie die Schrift ſaget.

57. Saget mir aber, lieben Mauleſel, ſo es nicht zu vermuthen iſt, daß ſolche hohe Majeſtät irre; warum iſts denn zu vermuthen, daß die Schlüſſel und die göttliche Majeſtät irre? Oder iſt der Schlüſſel und GOtt nicht ſo hoch, als der Pabſt? Die Schlüſſel ſind ja nicht Menſchen, ſondern GOttes Wort und Werk, über alle Menſchen. Darum auch GOtt ſeine Chriſtliche Kirche keinem Menſchen hat wollen befehlen zu regiren, ſondern hats vor und bey ſich behalten und geboten, daß man nichts denn ſein Wort lehren ſolle. Denn er weiß, wenn wir ohne ſein Wort lehren, aus uns ſelber, daß es eitel Fehl, Irrthum, Lügen und Sünde iſt, auf daß wir allein ſein Werkzeug ſeyn, und ihm unſere Zungen darzu geben ſollen, daß er ſelbſt und allein durch uns rede und regire, ſo heißts. Dargegen lehren dieſe Mauleſel, daß der Pabſt regiren ſoll, und nicht GOtt, und daß man dem Pabſt gläuben ſolle, und nicht den Schlüſſeln. Denn weil der Pabſt nicht irren kann, ſo glaubt man ihm billig. Weil aber die Schlüſſel GOttes irren, ſo kann man ihm nicht glauben. So ſoll man die Chriſtliche Kirche lehren und regiren, daß ein Teufelsreich draus werde voller Lügen, Unglaubens und aller Greuel; das gehöre zu hominibus peccati, & filiis perditionis, die mit Sünden die ganze Welt verderben.

Der 3. Mißbrauch.

58. Bisher haben wir gehöret, wie ſie die Schlüſſel haben auf zweyerley Weiſe getheilet; einmal Bindeſchlüſſel und Löſeſchlüſſel daraus gemacht, damit Geſetze zu ſtellen und Geſetze aufzuheben oder zu erlauben; zum andernmal, Fehlſchlüſſel und Treffſchlüſſel draus gemacht. Daran iſts nicht gnug, haben ſie zum drittenmal getheilet in Clauem

Potestatis & Scientiæ, das ist, ein Schlüssel heißt, Schlüssel der Gewalt, und der andere heißt Schlüssel des Erkenntniß. Und das sind die rechten zween Schlüssel, die der Pabst führet, die er auch mit Ernst meynet. Alse gehets, wo man einmal aus der Bahn kömmt, da ist des Irregehens kein Ende noch aufhören, und muß immer eine Lügen sieben andere haben zum Deckel; und hilft doch nicht.

59. Der Gewaltschlüssel heißt, daß der Pabst Macht hat im Himmel und Erden zu gebieten, und zu verbieten, wie und was er will: er kann Kayser, Könige, Fürsten ein- und absetzen, er kann alle Obrigkeit meistern und regiren, er kann den Engeln im Himmel gebieten, er kann das Fegfeuer ledig machen. Und was soll man viel sagen? Sie handeln drüber, und haben sich lange darum gezanckt, ob der Pabst ein Mensch oder Gott sey; haben aber endlich beschlossen, er seo GOttes Statthalter auf Erden, und ein irdischer Gott, eine Person aus GOtt und Menschen zusammen geschmelzen, mixtus deus & homo; das thut der Gewaltschlüssel.

60. Daher brüllen und dennern die schrecklichen Decrete im geistlichen Recht daß GOtt habe St. Peter gegeben Jura simul cælestis & terreni Imperii, wie Nicolaus III. schreibet, das ist, der Pabst ist Kayser im Himmel und auf Erden, das hat CHristus St. Peter gegeben. Und abermal C. Pastoralis, rühmet der Pabst, daß gar kein Zweifel seo, wenn das Reich Kayserlos ist, so sey er der rechte Kayser, und in C. Solitæ, spricht er, daß der Pabst sey über den Kayser, so weit als die Sonne über den Monden. Und der greulichen greulichen Donnersprüchen sind vielmehr im geistlichen Recht, daß wol in der Offenb. Cap. 10, 3. Johannes schreibet: Daß der Wolkenengel brüllet, wie ein Löwe, und sieben Donner antworten ihm. Dem nach haben sie auch gethan bis auf den heutigen Tag, viel Kayser und Könige abgesetzt und eingesetzt, Fürsten verflucht und vertrieben, und sich zu Herren über alle Herren, zu Könige über alle Könige gemacht, aus Kraft dieses Schlüssels der Gewalt.

61. Der Schlüssel des Erkenntniß ist, daß der Pabst Gewalt hat über alle Rechte, beyde geistlich und weltlich, über alle Lehre, beyde GOttes und und der Menschen, über alle Händel und Sachen, über alle Fragen und Irrungen. Und Summa, er ist Richter über alles, was man reden und denken kann, im Himmel und Erden, durch diesen Schlüssel; gleichwie er ein HErr ist über alles, das man thun kann im Himmel und Erden, durch den Schlüssel der Gewalt. Und das ist und heißt recht der Pabst mit seiner dreyfaltigen Krone, ein Kayser im Himmel, ein Kayser auf Erden, ein Kayser unter der Erden. Hätte GOtt etwas mehr, so wäre er auch ein Kayser drüber, und müßte vier Kronen tragen. Was er nun Thun und Leben heißt durch den Schlüssel der Gewalt, das ist gethan und gelebet in allen Königreichen auf Erden: Was er aber nicht gethan noch gelebt will haben, das ist nichts gethan noch gelebt. Alse auch, was er will gelehret, geprediget, gerichtet, gehandelt haben, das muß gelehrt, geprediget, gerichtet gehandelt heissen: Was er nicht will gelehrt, geprediget, gerichtet, gehandelt haben, das ist nicht gelehret, geprediget, gerichtet, gehandelt, GOtt gebe, es sey GOttes Wort oder weltlich Recht, so muß es Ketzerey seyn; denn er ist HErr über alle Gewalt und Lehre, über alle Reiche und Recht im Himmel und auf Erden. Lieber, wer möchte solches Kayserthums nicht, wenns ihm könnte werden?

62. Da-

62. Daher brüllet er abermal in ſeinem geiſtlichen Recht, daß, ludicantium throni &c. Aller Käyſer und Könige Stühle, ſo da richten, müſſen das Recht von ihm lernen und zu Lehen empfahen. Und, Cunctis, die ganze Chriſtenheit durch die ganze Welt weiß, daß man den Pabſt nicht lehren noch richten kann, ſondern allzumal müſſen ſie von ihm ſich richten laſſen. Item, daß auch die heilige Schrift und GOttes Wort müſſe von ihm Lehen empfahen, das iſt, robur et auctoritatem accipere, wie ſeine Worte lauten, und iſt die Summa davon, es darf weder GOtt noch Menſch ſagen zum Pabſt, was machſt du? Oder warum thuſt du das? Sondern er mag thun und lehren was er will, ungeſtraft, ungehindert und ungemeiſtert. Solches greulichen Brüllens iſt viel in ſeinen geiſtlichen Rechten und Bullen, und diß ſind alles die höheſten Artikel des Chriſtlichen Glaubens, daß du lieber möchteſt GOtt ſelbſt verleugnen, denn dieſer einen, und ſind viel frommer Leute darüber verbrannt und erwürget.

63. Wolan, da haſt du einmal gründlich, was Chriſtus gemeynet hat mit dem Spruch zu Petro: Was du binden wirſt auf Erden, ſoll gebunden ſeyn Himmel; und was du löſen wirſt auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel, nemlich, Peter, wenn du Käyſer und Könige mit Füſſen trittеſt, ſo ſolls recht ſeyn; wenn du mein Wort auflöſeſt, ſo ſolls aufgelöſet ſeyn: du ſollt GOtt ſeyn; ich will nimmer GOtt ſeyn. Iſts nicht fein gedeutet? Es iſt aber nicht noth, hierwider viel zu fechten, es würde allzu ein groß Buch machen, ſintemal ſolche Deutung dieſes Spruchs faſt jedermann, auch denjenigen, ſo am Pabſt hangen, bekannt iſt, daß es falſch und erlogen ſey. Denn Chriſtus hat St. Peter keine Gewalt gegeben, weder im Himmel noch auf Erden zu herrſchen; ſondern ſcheidet ſein Reich von dem weltlichen Reich, und bekennet vor Pilato, Joh. 18, 36: daß ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt; es ſey aber ein Reich der Wahrheit. Und abermal zu ſeinen Jüngern Luc. 22, 25. 26: Weltliche Fürſten herrſchen, und haben Gewalt über ſie. Ihr aber ſollt nicht ſo thun. Mit denen und dergleichen hellen Sprüchen verbeut Chriſtus Petro und ſeinen Jüngern die weltliche Herrſchaft, und vermahnet ſie zu ihrem Amt und Dienſt, darzu er ſie berufen hat, und ſollen weltliche Herren laſſen das ihre warten.

64. Wiewol aber dieſer ſchändlicher Mißbrauch und Mißverſtand nicht ſo greulich iſt, als die vorigen zween, haben auch der Seelen nicht ſo mördlichen Schaden gethan. Denn wo es ſonſt GOttes Wort bleibt, mag ein Chriſt dennoch wol bleiben und ſelig werden, ein Biſchof oder Pfarrherr werde ein weltlicher Herr oder nicht; ſintemal weltliche Herrſchaft ſeinem Glauben nichts ſchadet, könnte auch noch wol leiden, daß Pabſt und Biſchöffe Herren wären und blieben, weil ſie doch des biſchöflichen Amts ſich äuſſern und ſcheuen, wenn ſie allein das geiſtliche Amt helfen durch andere treiben und fördern. Doch hat ſolcher Mißverſtand groſſen leiblichen Schaden gethan; denn der Pabſt und die Seinen dadurch viel Krieg, Blut, Mord und Jammer unter Käyſern, Königen, Fürſten, Landen und Leuten geſtift haben. Wie es denn ſeyn muß, wer ein Lügner iſt, muß auch ein Mörder werden; wie der Teufel ſein Vater auch iſt: daß freylich durch dieſe Deutung der Pabſt längſt iſt vom Erbthum St. Peters gefallen, und nicht mehr hat mögen St. Peters Nachkommen ſeyn, ſondern des Käyſers, oder vielmehr des Teufels.

65. Chriſtus hat ſeine Schlüſſel der Kirchen gegeben zum Himmelreich, und nicht

zum Erdreich, wie er spricht: Es soll im Himmel los seyn. Was hilft aber einen Christen das weltliche Reich zum Himmel. Ja wenns zum Himmel helfen könnte, so hätte Christus nicht dürfen vom Himmel kommen. Es sind wol so feine Königreiche zuvor und hernach gewesen, beyde mit Gewalt gerüstet und mit Rechten gefasset. Auch so hätte er selbst wol mögen weltlicher König werden, wenns nütze oder noth zum Himmel wäre. Nun er aber das nicht gethan, ists gut zu rechnen, daß er seine Schlüssel nicht zur weltlichen Gewalt gegeben hat, und der Pabst samt den Seinen fälschlich und böslich, den seinen Spruch Christi auf weltliche Gewalt deutet; und teuen oder büssens doch noch nicht, gehen verstockt hindurch, bis sie zu scheitern gehen.

66. Aber das muß ich unangezeigt nicht lassen, daß sie Clavem Scientiæ, den Schlüssel des Erkenntniß, hieher ziehen zu den Schlüsseln, St. Petro und den Aposteln gegeben, Matth. 16. und 18. Und wiewol etliche Lehrer solchs auch thun, so ists doch nicht recht, und man sollt der Lehrer Wort nicht so unbedacht auffraffen, und sich darauf gründen, ohn gewisse Zeugniß der Schrift. Denn aus diesem Mißverstand ist fast kommen der leidige Greuel des Fehlschlüssels, daß sie gemeynet haben, der Schlüssel möge nicht binden noch lösen, man wisse denn eigentlich, wie die Sachen vor GOtt stehen; welches doch unmöglich ist. Gerade, als hätte Christus geboten mit dem Schlüssel des Erkenntniß, daß sie nichts binden noch lösen sollten, sie wüßten denn vorhin, wie es um den Menschen vor GOtt gethan wäre. Haben doch solch erdicht Gebet selbst nicht gehalten, sondern einhin gebunden und gelöset wie die Blinden, haben sich darnach mit dem Fehlschlüssel ausgeredt, als sey es ihre Schuld nicht, daß sie irren und fehlen. Nun reimet sichs ja nicht fein, daß sie gläuben, man müsse es wissen, und möge doch ohn Wissen binden, auf ungewiß Ebentheur. Also muß immerdar eine Lüge die andere gebären, und sich selbst unter einander verrathen.

67. Wir aber sagen also, daß der Schlüssel des Erkenntniß gar nicht gehöret zu den Schlüsseln, davon wir jetzt handeln, aus Matth. 16. und 18. Und ist ganz und gar ein ander Schlüssel. Die zween Schlüssel heissen wir Bindeschlüssel und Löseschlüssel, nach den Worten Christi, was ihr binder, was ihr löset ꝛc. Aber vom Schlüssel des Erkenntniß redet er Luc. 11, 52. zu denen Pharisäern also: Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt den Schlüssel des Erkenntniß; ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen. Hie gibt Christus nicht Schlüssel, sondern spricht, sie haben ihn, und müssen alte Schlüssel seyn, ehe denn Christus den Himmel aufgethan hat: darum nennet er ihn auch Schlüssel des Erkenntniß oder zum Erkenntniß, daß er dienen solle zum Erkenntniß. Und spricht darzu, daß sie selbst nicht hinein kommen. Wo hinein? zum Erkenntniß, da sie den Schlüssel zu haben; und wehren denen, die gern hinein zum Erkenntniß wollten.

68. Daraus acht ich ja, es sey klar gnug, daß Christus hie rede weder vom Binden noch Lösen, sondern vom Predigen und Lehren: und dieser Schlüssel sey nichts anders denn der Lehrschlüssel, das ist, Lehramt, Predigtamt, Pfarramt, dadurch man die Leute zum Erkenntniß führen soll, daß sie lernen und wissen, wie sie GOtt dienen und selig werden sollen. Das ist diß Erkenntniß, so er hie nennet; welchs auch manch fromm Herz gern wüßte, und gern hinein und darzu käme; so wirds verhindert und verführet, eben durch die, von denen es lernen

nen und hinzu kommen sollte, als die den Schlüssel und das Amt darzu haben. Also thäten die Pharisäer; sollten die Leute zum Erkenntniß Christi und der Wahrheit bringen: so führen sie zu, verbotens, wehreten und lehreten dawider, und mußte Ketzerey seyn, damit sie verhinderten, die wol gern die Wahrheit gewußt hätten. Wie es allwege und bisher gangen ist, daß die Frömmsten, so gern die Wahrheit wüßten, am allermeisten verführet werden. Denn welche die Wahrheit verachten und ruchlos sind, kann der Teufel nicht verführen, sie sind bereits sein.

69. Darum nennet St. Matth. 23. solch ihr Hindern und Wehren auch einen Schlüssel, daß sie mißbrauchen den Himmel zu verschliessen und speicht: **Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen.** Nun hatten die Pharisäer ja nicht St. Peters Schlüssel, das ist gewiß: so redet auch Christus hie nichts von Binden und Lösen, sondern er redet von frommen Leuten, die gern gen Himmel wollten, und wird ihnen mit Gewalt, Unrecht, Lügen und Trügen gewehret. Darum ists vom gemeinen Predigtamt gesagt, welches dem ganzen Volk soll den Himmel aufthun und verkündigen. Aber die Schlüssel St. Petri gehen allein über etliche, nemlich über die Sünder, darum sollen wir nicht die Schlüssel so in einander mengen, wie die unfleißigen schläferigen Theologen thun, sondern wol und fein unterscheiden; so können wir bey der reinen und gewissen Wahrheit bleiben, und allen Mißverstand meiden.

70. Wol ists wahr, daß man wissen muß und gewiß seyn soll, wer und was man binden und lösen soll. Denn GOttes Ordnung soll nicht der Blinden Kuhe spielen, wie wir hernach hören werden. Aber das Wissen, davon sie den Schlüssel nennen, nemlich, daß man wissen soll, wie der Mensch vor GOtt stehe, das ist nichts, und machet den Schlüssel zum Fehlschlüssel. Darum wollen wir solchen Wisseschlüssel nicht haben noch leiden, so wenig als den Fehlschlüssel, und sollen alle beyde in der Christenheit nicht seyn. Also auch den Gewaltschlüssel oder den Herrschschlüssel wollen und sollen wir auch nicht leiden, und soll auch in der Christenheit nicht seyn; so wenig, als wir auch leiden wollen den Bindeschlüssel, der da Gesetze stellet, und den Löseschlüssel, der da dispensiret und ums Geld Urlaub verkauft. Wir wollen den gemeinen Lehrschlüssel, und darnach für die, so da sündigen, den rechten Bindeschlüssel und Löseschlüssel haben und behalten.

Der 4. Mißbrauch.

71. Da muß nun herhalten der alte rechte Verstand dieses Spruchs, so von der Apostel Zeit herkommen, und gar kaum blieben ist, auf daß sie nichts ungemartert und ungeplagt lassen in diesem Spruch. Sechserley Schlüssel haben sie gemacht, und die Wort zu deutet, wie sie gewolt haben. Nun nehmen sie die rechten Schlüssel und den rechten Verstand auch vor sich und fahren damit, wie wir sehen werden. Der rechte Verstand aber und die rechten Schlüssel sind, nicht Gesetze stellen oder Urlaub verkaufen, auch nicht Fehl binden oder Fehl lösen, auch nicht Gewalt suchen, oder heimliche Ding wissen; sondern allein Sünde binden und Sünde lösen, das ist Bannen und Absolviren, oder in den Bann und aus dem Bann thun: denn davon redet Christus, und daselbst zu gibt er die Schlüssel. Wir sehen aber auch Bannens und Absolvirens

Lust. Die Liebe sey nicht falsch. Hasset das Arge. Hanget dem Guten an. Seyd mit brüderlicher Liebe untereinander freundlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seyd nicht träge in eurem Fürnehmen. Seyd brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal. Haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Strebet darnach, daß ihr gerne herberget. Segnet, die euch verfolgen, Segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerley Muth und Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Innhalt.

Von den Gaben und Werken derer Gliedmaassen Christi.

* Urtheil von dieser Epistel, und wie solche zu verbinden mit der vorigen Epistel 1. 2.

I. Der Grund dieser Gaben und Werke, und wie ein Christ diesen Grund wohl fassen und sich darauf bauen soll.

A Der Grund.

1. der erste Grund.
   a der Grund an sich 3. 4.
   b wie die Werkheiligen diesen Grund suchen umzustossen 5. 6.
2. der andere Grund.
   a der Grund an sich 7. 8.
   b wie die Werkheiligen denselben suchen umzustossen 9
3. der dritte Grund.
   a der Grund an sich 10.
   b wie die Werkheiligen denselben suchen umzustossen 11.
4. der vierte Grund.
   a der Grund an sich 12.
   b wie die Werkheiligen solchen suchen umzustossen 13.

B wie und warum ein Christ diesen Grund wohl fassen und auf darauf soll bauen 14. 15.

* was durch das Maaß des Glaubens zu verstehen 16.

II. Die Gaben und Werke selbst.

A Die Gaben und Werke, so da betreffen die Gliedmaassen Christi, so zum geistlichen Stande und Regiment gehören 17. 29.

1. die erste Gabe und Werk.
   a die Beschaffenheit dieser Gabe und Werk 17. 18.
   b Versicherung dieser Gabe mit der ausserordentlichen Gabe der Weissagung 19.
      * der Glaube ist ein Meister und Richter aller Lehre und Lehrer 20.
2. die andere Gabe und Werk.
   a die Beschaffenheit derselben 21.
   b ob solche im Pabstthum anzutreffen 22.
3. die dritte und vierte Gabe und Werk 23.
4. die fünfte Gabe und Werk 24. 25.
5. die sechste Gabe und Werk.
   a die Gabe und Werk an sich 26. 27.
   b Einwurf, so bey dieser Gabe gemacht wird, nebst der Beantwortung 28. 29.

B die Gaben und Werke, so da betreffen alle Gliedmaassen Christi überhaupt.

1. die erste Gabe und Werk 30. 32.
2. die andere Gabe und Werk 33. 34.
3. die dritte Gabe und Werk 35.
4. die vierte Gabe und Werk 36.
5. die fünfte Gabe und Werk 37.
6. die sechste Gabe und Werk 38.
7. die siebende Gabe und Werk 39.
8. die achte Gabe und Werk 40.
9. die neunte Gabe und Werk 41 42.
10. die zehende Gabe und Werk 43.
11. die eilfte Gabe und Werk 44.
12. die zwölfte Gabe und Werk 45.
13. die dreyzehende Gabe und Werk 46. 48.
14. die vierzehende Gabe und Werk 49.
15. die funfzehende Gabe und Werk 50.
16. die sechzehende Gabe und Werk.
   a die Beschaffenheit dieser Gabe und Werks 51.
   b eine Cautel, so den dieser Gabe zu beobachten 52.
   c Einwurf, so bey dieser Gabe gemacht wird, nebst der Beantwortung 53. 56.
17. die siebenzehende Gabe und Werk 57. 58.
18. die achtzehende Gabe und Werk 59. 61.
19. die neunzehende Gabe und Werk 62. 63.
20. die zwanzigste Gabe und Werk 64
21. die ein und zwanzigste Gabe und Werk 65.
22. die zwey und zwanzigste Gabe und Werk 66.
23. die drey und zwanzigste Gabe und Werk 67.
24. die vier und zwanzigste Gabe und Werk 68. 69.
25. die fünf und zwanzigste Gabe und Werk 70.
26. die sechs und zwanzigste Gabe und Werk 71.

I.

Diese Epistel setzt vorne kürzer, und hinten länger sey; denn da sie anhebet, das hänget an der Epistel des vorigen Sonntages, und bricht am Ende allzu unzeitig ab, daß wohl scheinet, wie sie sey von einem ungelehrten und unbesonnenen Meister also gestellet, der nur auf das Lesen in der Kirchen, und nicht auf das Lehren unter dem Volk gedacht hat. Darum müssen wir sie an einander hefften, wie sich es gebühret, damit sie desto besser gefasset werde.

2. In des nächsten Sonntags Epistel lehret der Apostel, wie wir Christen sollten unsern Sinn verneuen durch Opffern unsers

gnug bey diesen Leuten; aber wie gehen sie damit um?

72. Erstlich, die rechten Sünden, die man mit dem Bann strafen soll, darzu auch die Schlüssel gegeben sind, daß man sie binden und lösen solle, achten sie nichts, nehmen sich derselbigen gar wenig an, und lassen die Schlüssel hie gar verliegen und vertrosten. Denn wo sie der Schlüssel wollten brauchen, Lieber, wie viel Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Fürsten, Herren, Adel, Bürger und Bauern würden frey seyn vor dem Bann und Bindeschlüssel? Ist doch allenthalben so ein frey, frech, ungestraft Leben, sonderlich bey den Geistlichen, da allerley schändliche Laster, wie eine Sündfluth regirt, mit Geiz, Raub, Stehlen, Pracht, Unzucht ꝛc. Daß auch GOtt und die Welt nicht länger tragen können. Ich will noch schweigen der greulichen Sünde, daß sie alle den Namen Christi führen, und verachten doch seine Wort so hoch, daß die Geistlichen nicht mögen dieselbigen lesen noch lehren, und die andern nicht hören noch lernen. Welches alles die rechten Hauptsünden sind, die man mit dem Schlüssel binden, strafen und bannen sollte; und hätte derselbige Schlüssel jetzt wol über die Massen viel zu thun. Aber wie können sie binden, weil sie ärger und mehr schuldig sind, denn alle andere.

73. Darum stehet ihr Regiment also, daß sie den Bindeschlüssel getrost üben, mit Gesetz stellen, und den Löseschlüssel, mit nachlassen der Sünden, leider allzu sehr, als sollten sie mit der That sagen: CHristus hat uns durch die Schlüssel Macht gegeben, daß wir andere Leute in aller Welt binden und mit Gesetzen plagen sollen; aber uns hat er Macht gegeben, daß wir los, frey, ungestraft und unverschämt, aufs allerschändlichste leben mögen, und allerley Sünde frey nachgelassen haben. Wie denn St. Peter 2 Petr. 2, 14. von ihnen sagt: Incessibiles delicto. Ihrer Sünden ist kein wehren. Also möcht sich denn Binden und Lösen fein mit einander reimen, und ihr neuer Verstand mit dem alten Verstand überein kommen, daß Binden dorthin gehöre, ander Leute mit Gesetzen zu bestricken: Lösen aber hieher auf sie, daß sie ungebunden frey leben mögen.

74. Das möcht denn einmal den Spruch Christi recht getroffen heissen: Was ihr bindet, soll gebunden seyn, nemlich alle Welt; und was ihr löset, soll los seyn, nemlich, wir Geistlichen. Dieser Verstand wäre köstlich, und der Christlichen Kirchen sehr nützlich und tröstlich. Denn, nach dem ersten Verstand besserten sie die Kirche, durch ihre heilige Gesetze; nach dem andern Verstand besserten sie sie, mit ihrem schönen Leben. Das hiesse denn der Kirche beyde mit Worten und Werken, beyde mit Lehre und Exempel geholfen. Schimpf und Ernst; es gehet gleichwol also zu, der Teufel hat solches mit ihrem Binden gemeynet, und auch ausgerichtet.

75. Zum andern, an statt der rechten Sünde, üben sie die Schlüssel an eitel erdichten falschen Sünden, und gaukeln also mit dem Befehl und Wort GOttes, wie die Stocknarren oder Letterbuben: Denn ihr Binden und Lösen gehet allein über die Sünde, so wider ihr Gesetze geschehen, und da es den lieben Pfennig und die Platten betrift; das müssen die Hauptsünde heissen. Mord, Ehebruch, Gotteslästerung, und die ganze Sodoma ist nichts, aber der Kirchen Geiz und Pracht rühren, hindern oder versäumen, da blitzt und donnert der Bindeschlüssel: Wiederum, wer ihnen den Geiz und Pracht läßt, da lacht und scheinet der Löseschlüssel. Nun haben wir droben gehöret, daß

daß ſie keine Macht haben, Geſetze zu ſtellen über die Chriſtenheit; darum kann auch da keine rechte Sünde ſeyn, wo man ſie nicht hält. Denn es ſoll niemand bewilligen mit der That in die Geſetze der Geiſtlichen, als wären ſie billig und zu halten, auf daß man ſich ihres Frevels und ungerechter Gewalt nicht theilhaftig mache.

76. Sind nun keine Sünde hie, ſo muß beyde Binden und Löſen ein lauter Gaukelwerk und Affenſpiel ſeyn, damit die Schlüſſel GOttes geſchändet, und die Chriſten betrübt, ohne alle Urſach, ja auch betrogen werden, daß ſie müſſen ſich fürchten, da keine Furcht iſt, wie der 14. Pſalm v 9. ſagt, und GOtt vergeblich dienen, wie Chriſtus Matth. 15, 9. ſaget, ja zum falſchen und ſchädlichen Gottesdienſt gezwungen werden, vom Glauben und GOttes Gebot auf ihre erdichte falſche Geſetze und Werk; denn dieſer Bann oder Binden ſtärkt und erhält jenes Binden, da ſie Geſetze mit ſtellen. Aber ein Chriſte weiß, und ſoll auch wiſſen, daß beyde ſolch Binden und Löſen ein Spinnweb iſt, und ſolls meiden und verachten, ja verdammen als eine Gotteslaſterung, und ſagen aus Pſalm 109. v. 28: Fluchen ſie, ſo ſegneſt du, bannen ſie, ſo löſeſt du, zürnen ſie, ſo lacheſt du. Denn gleichwie ihre Geſetze ſind, ſo iſt auch ihr Bann. Wie Geſetz und Bann, ſo iſt auch ihre Kirche. Wie die Kirche, ſo iſt auch ihr GOtt, alles und alles eitel Gaukelwerk, doch unter dem Namen der heiligen GOttes Schlüſſel. Der Name GOttes muß ihr Gaukelſack ſeyn, die liebe Chriſtenheit zu verführen, beyde Sacrament und Glauben zu verderben, und Chriſtum zu verleugnen, und GOtt zu vergeſſen. O des leidigen Greuels!

77. Zum dritten, machen ſie es noch ärger, binden und bannen, auch verfolgen, morden und brennen darzu die heiligen Menſchen Chriſti, da ſie wiſſen, daß keine Sünde, ſondern eitel Recht und Wahrheit da iſt, nemlich, das Evangelium verbannen ſie wiſſentlich; denn ſie bekennen, daß beyder Geſtalt des Sacraments recht, die Ehe und Speiſe frey, und die Lehre des Evangelii die Wahrheit ſey: Noch weil ſie ſelbſt nicht ſolches gelehret haben, muß es Ketzerey ſeyn; da gehet der Bindeſchlüſſel recht, beyde über Leib und Seele. Wiederum, wer mit ihnen pfeift und heulet, hilft ſolche Läſterung, Bannen, Binden und Morden, handhaben, der wird nicht allein los und frey von allen Sünden und Ketzerey, ſondern iſt das liebe Kind und der größte Heilige, muß Biſchof und Cardinal, Domherr und Prälat werden. Das heißt der Schlüſſel recht gebraucht, und die rechten Sünde binden, und die rechten Büſſer löſen, nemlich, Barrabam löſen, und GOttes Sohn creuzigen. Denn die Juden wußten auch wol, daß Barrabas ein öffentlicher Mörder, und Chriſtus ein heiliger Mann war; noch mußte Barrabas als ein heilicher Mann los werden, und Chriſtus als ein Mörder ſterben. Alſo ſoll man Sünde ſuchen, finden und machen, auf daß der Bindeſchlüſſel zu thun habe und nicht verroſte, ſondern ſtrafe und verdamme die frommen Chriſten hie und dort. Und alſo ſoll man Tugend und gute Werke finden, damit der Löſeſchlüſſel auch zu thun habe, belohne und kröne die Mörder, Verführer, Läſterer und Ketzer, beyde hie und dort; das iſt ein löblicher Brauch der Schlüſſel.

78. Aus dem allen ſieheſt du, daß der Pabſt in dieſen Stücken nie keinen Menſchen weder gebunden noch gelöſet, in Bann noch aus dem Bann gethan hat, ſondern iſt alles eitel Spiegelfechten und blinde Schirmſchläge geweſen; und findet ſich, daß niemand ſo wenig von den Schlüſſeln hat, als der ſich am meiſten der Schlüſſel rühmet, allenthalben im

Wapen führet und an die Wände mahlet. Und wie kann er auch die Schlüssel haben, so er GOttes Wort nicht hat noch leiden kann? Wahrlich, wo GOttes Wort nicht ist, da bleiben die Schlüssel nicht; sie wollen bey GOttes Wort und in der Kirche seyn; oder wollen nicht Schlüssel seyn. Darum hat sich Christus mit dem Pabst wahrlich fein getheilet in die Schlüssel. Er behält die rechten Schlüssel, und läßt dem Pabst die gemahleten Schlüssel, die mag er setzen in sein Wapen oder an die Wand; in der Kirche CHristi haben sie weder Feld noch Raum.

79. Was sagest du aber zu dem Spruch Gregorii droben angezeigt: Unser Bann ist zu fürchten, wann er gleich unrecht wäre? Das sage ich darzu: Der Spruch sey Gregorii oder seiner Mutter, so hat ihn der Teufel gesprochen: den Doctor dürft ich noch frölich ansehen, der so lehren wollt, daß ich mich vor dem Unrecht und Lügen sollt fürchten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre, und dürfte seinen schrecklichen Bann heissen nehmen und enhändern führen, und die Nasen dran wischen, da Adamskinder aufsitzen. Was soll denn auch solche schändliche Lästerung, die uns Christen darf unverschämt gebieten, öffentlich Unrecht und bekannte Lügen fürchten, und für einen GOtt anbeten? Wo St. Gregorius solches gesagt, gemeynet, und nicht gebüsset hätte: so müßte er im Abgrund der Höllen seyn, das darf keines Fragens. Doch will ich Gregorium nicht verdammen.

80. Aber das ist je eine grosse Plage, damit uns die Römische Maulesel, und die Sophisten in Hohenschulen und Klöstern geplaget haben, daß sie der lieben Väter Sprüche allemal zu Artikel des Glaubens gemacht haben und hören St. Paulum nicht, 1 Thess. 5, 20. daß man alles zuvor solle prüfen; denken auch nicht, daß die lieben Väter, je heiliger sie gewesen, je mehr Anfechtung böser Gedanken, und heimlicher Tücke sie vom Teufel haben ohn unterlaß leiden und gewarten müssen, welcher denn etliche ja haben zu weilen müssen heraus fahren durch die Zunge und Feder; wie wir sehen, daß der liebe Hiob ungeschwungen Ding wider GOTT redet in seiner Anfechtung. Sie sind Menschen gewesen, sowol als wir, haben auch müssen beten: Vergib uns unser Schuld, und führe uns nicht in Anfechtung ꝛc. Was nun Unraths aus diesem Spruch kommen ist, das gebe ich nicht so fast Gregorio schuld, als den Mauleseln und Sophisten, die gleich wie die Säue, alles ohn Unterscheid fressen, was sie in den lieben Vätern finden, und fressen wol den Unflath und das Böse lieber denn das Gute; oder wo etwas rein und heilig drinnen ist, allein daß sie den Bauch wohl weiden mögen.

81. Das sey von der Schlüssel Mißbräuche jetzt aufs allerschlechteste angezeigt; sonst, wo ich hätte wollen zürnen und mich rächen, sollte es anders gelungen haben. Wer nun ein Christ seyn will, der denke, daß er von allen Schlüsseln des Pabsts nichts halte, und bleibe bey diesen zweyen rechten Schlüsseln Christi und seiner Kirche, welche nicht Gesetze stellen und wieder um Geld verkaufen, wie die ersten zween Schlüssel des Pabsts thun, auch nicht ungewiß sind, wenn sie fehlen oder treffen mit ihrem Binden und Lösen, wie die andern zween, der Fehlschlüssel und Treffschlüssel thun; auch nicht mit weltlicher Herrschaft noch heimlicher Sachen wissen zu thun haben, wie die dritten zween Schlüssel thun; auch nicht mit erdichten Sünden und Tugenden umachen, wie die letzten zween thun. Diese Schlüssel alle achte, sechse, viere, zween oder wie viel sie draus machen wollen, laß immerhin fahren, und

den

den Pabſt in ſeinem Wapen führten; denn ſie verſtören den Glauben an Chriſtum, nehmen weg allen Troſt und Rath unſers Gewiſſens, und richten auf eigne Gerechtigkeit der Werke wider GOtt, und lehren Chriſtum vergeſſen und verleugnen, wie wir gehört haben. Denn unſere Seele muß wahrlich deß gar treflich gewiß ſeyn, darauf ſie ſich verlaſſen und tröſten ſollen, wider die Sünde und ewigen Tod. Darum müſſen der Schlüſſel Urtheil eitel gewiſſe GOTTes Wort ſeyn; oder ſind nicht die rechten Schlüſſel.

82. Darnach denke, daß die Schlüſſel oder Vergebung der Sünden, nicht ſtehet auf unſer Reue oder Würdigkeit, wie ſie lehren und verkehren; denn das iſt ganz Pelagianiſch, Türkiſch, Heydniſch, Jüdiſch, Widertäuferiſch, Schwärmeriſch und Endechriſtiſch: Sondern wiederum, daß unſer Reue, Werk, Herz und was wir ſind, ſollen ſich auf die Schlüſſel bauen, und mit ganzem Erwegen getroſt darauf verlaſſen, als auf GOttes Wort und bey Leibs- und Seelenverluſt ja nicht zweifeln, was die die Schlüſſel ſagen und geben, es ſey ſo gewiß, als rede es GOtt ſelber: wie ers denn gewißlich ſelbſt redet; denn es iſt ſein Befehl und Wort, und nicht eines Menſchen Wort oder Befehl. Zweifelſt du aber, ſo lügenſtrafeſt du GOtt, verkehreſt ſeine Ordnung, und baueſt ſeine Schlüſſel auf deine Reue und Würdigkeit. Reuen ſollt du, (das iſt wahr); aber daß darum die Vergebung der Sünden ſollte gewiß werden, und des Schlüſſels Werk beſtätigen, das heißt den Glauben verlaſſen und Chriſtum verleugnet. Er will dir die Sünde nicht um deiner willen, ſondern um ſein ſelbſt willen, aus lauter Gnaden, durch den Schlüſſel vergeben und ſchenken.

83. So wollen wir nun ein wenig von den Schlüſſeln reden, aus rechtem Grund und nach der Wahrheit. Chriſtus ſpricht: Was ihr bindet auf Erden, ſoll gebunden ſeyn im Himmel, und was ihr löſet auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel. Merke hie, daß er gewiß, gewiß zugeſagt, es ſolle gebunden und los ſeyn, was wir auf Erden binden und löſen, hie iſt kein Fehlſchlüſſel. Er ſpricht nicht: Was ich im Himmel binde und löſe, das ſollt ihr auf Erden auch binden und löſen, wie die Lehrer des Fehlſchlüſſels narren. Wenn wollten wir erfahren, was GOtt im Himmel binde oder löſete? Nimmermehr, und wären die Schlüſſel vergebens und kein nütze. Spricht auch nicht: Ihr ſollt wiſſen, was ich im Himmel binde und löſe; wer wollts oder könnts wiſſen? Sondern, ſo ſpricht er: Bindet ihr und löſet auf Erden, ſo will ich mit binden und löſen im Himmel: thut ihr der Schlüſſel Werk, ſo will ichs auch thun: Ja wenn ihes thut; ſo ſolls gethan ſeyn, und iſt nicht noth, daß ichs euch nachthue. Was ihr bindet und löſet, (ſpreche ich,) das will ich weder binden noch löſen, ſondern es ſoll gebunden und los ſeyn ohn mein Binden und Löſen; es ſoll einerley Werk ſeyn meins und euers, nicht zweyerley; einerley Schlüſſel meine und eure, nicht zweyerley: thut euer Werk ſo iſt meins ſchon geſchehen; bindet und löſet ihr, ſo hab ich ſchon gebunden und gelöſet.

84. Er verpflichtet und verbindet ſich an unſer Werk, ja er befiehlet uns ſein ſelbſt eigen Werk; warum ſollten wirs denn ungewiß machen, oder umkehren, und vorgeben, er müſſe vorhin binden und löſen im Himmel? Gerade als wäre ſein Binden und Löſen im Himmel ein anders, denn unſer Binden und Löſen auf Erden: oder als hätte er andere Schlüſſel droben im Himmel, denn dieſe auf Erden: ſo er doch deutlich und klärlich ſaget, es ſeyen des Himmels Schlüſſel,

und nicht der Erden Schlüssel. Meine Schlüssel (spricht er,) sollt ihr haben und keine andere, und sollt sie hie auf Erden haben. Er kann ja nicht über und ausser diesen Schlüsseln des Himmels, noch andere Schlüssel haben, die nicht im Himmel, sondern über oder ausser dem Himmel schliessen sollen; was wollten sie daselbst schliessen; sinds nun des Himmels Schlüssel, so sinds nicht zweyerley, sondern einerley Schlüssel, die hie auf Erden und droben im Himmel schliessen; einerley Binden und Lösen hie auf Erden und droben im Himmel.

85. Es kommen aber solche Gedanken von zweyerley Schlüsseln daher, daß man GOttes Wort nicht für GOttes Wort hält, sondern weil es durch Menschen gesprochen wird, so siehet man es eben an, als wärens Menschenworte, und denkt, GOtt sey hoch droben, und weit weit, weit von solchem Wort, das auf Erden ist, gaffet darnach gen Himmel hinauf, und dichtet noch andere Schlüssel. Und Christus spricht doch ja hie klärlich, er wolle die Schlüssel Petro geben Matth. 16, 19. saget nicht, daß er zweyerley Schlüssel habe: sondern dieselbigen Schlüssel, die er selbst hat, und keine andere hat, die gibt er Petro, als sollte er sagen: Was gaffest du gen Himmel nach meinen Schlüsseln? Hörest du nicht, daß ich sie Petro gegeben habe? Es sind wol Himmelsschlüssel (das ist wahr,) Aber sie sind nicht im Himmel: Ich habe sie herunter auf Erden gelassen, du sollt sie nicht im Himmel noch irgend anders wo suchen, sondern in Peters Munde finden, da hab ich sie hingelegt. Petri Mund ist mein Mund, und seine Zunge ist meiner Schlüssel Beutel, sein Amt ist mein Amt, sein Binden ist mein Binden, sein Lösen ist mein Lösen, seine Schlüssel sind meine Schlüssel, ich habe keine andere, weiß auch von keinen andern: was die binden, das ist gebunden, was die lösen, das ist los, nicht anders, denn als wäre sonst kein Binder oder Löser im Himmel noch auf Erden. Sind etwa mehr oder andere Schlüssel, es sey im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle, die gehen mich nichts an. Ich weiß nichts darum: was sie auch binden oder lösen, da frage ich nicht nach. Darum kehre du dich auch nicht daran, und laß sie dich nicht irren. Ich sehe allein darauf, was mein Petrus bindet und löset; deß halte ich mich; deß halte du dich auch: so bist du mir schon gebunden und los. Denn Petrus bindet und löset im Himmel, und sonst niemand. Siehe, das ist recht von den Schlüsseln gedacht und geredt.

86. Da haben wir nun, was die Schlüssel sind, nemlich ein Amt, Macht oder Befehl, von GOTT der Christenheit gegeben, durch Christum, den Menschen die Sünde zu behalten und zu vergeben. Denn also spricht Christus Matth. 9, 6: Auf daß ihr wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf ꝛc. Und bald darnach: Das Volk preisete GOtt, der solche Macht dem Menschen gegeben hat: Laß dich hie nicht irren das Pharisäische Geschwätz, damit sich etliche selbst närren, wie ein Mensch möge Sünde vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann, noch den Heiligen Geist. Bleibe du bey den Worten Christi, und sey du gewiß, daß GOtt keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Worte suchest, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade, oder (wie sie sagen) nach der innerlichen Vergebung.

87. Sprichst du aber, wie die Rottengeister und Sophisten auch thun: Hören doch viel der Schlüssel Binden und Lösen, kehren

ſich dennoch nicht dran, und bleiben ungebunden und ungelöſet; darum muß etwas anders da ſeyn, denn das Wort und die Schlüſſel: der Geiſt, Geiſt, Geiſt muß thun. Meynſt du aber, daß der nicht gebunden ſey, der dem Bindeſchlüſſel nicht glaubet? Er ſolls wol erfahren zu ſeiner Zeit, daß um ſeines Unglaubens willen das Binden nicht vergeblich geweſen iſt, noch gefehlet hat. Alſo auch, wer nicht glaubet, daß er los ſey und ſeine Sünde vergeben, der ſolls mit der Zeit auch wol erfahren, wie gar gewiß ihm ſeine Sünde jetzt vergeben ſind geweſen, und ers nicht hat wollen glauben. St. Paulus ſpricht, Röm. 3, 3: Um unſers Unglaubens willen wird GOtt nicht fehlen. So reden wir auch jetzt nicht, wer den Schlüſſeln gläubt oder nicht, wiſſen faſt wol, daß wenig glauben; ſondern wir reden davon, was die Schlüſſel thun und geben. Wers nicht annimmt, der hat freylich nichts; der Schlüſſel fehlet darum nicht. Viel gläuben dem Evangelio nicht; aber das Evangelium fehlet und lüget darum nicht. Ein König gibt dir ein Schloß: nimmſt du es nicht an, ſo hat der König darum nicht gelogen noch gefehlet, ſondern du haſt dich betrogen und iſt deine Schuld; der König hats gewiß gegeben.

88. Ja ſprichſt du, hie lehreſt du ſelbſt den Fehlſchlüſſel; denn es geſchieht nicht alles, was die Schlüſſel ſchaffen, weil es etliche nicht glauben noch annehmen. Ey lieber, wenn das gefehlet ſoll heiſſen, ſo fehlet GOtt mit allen ſeinen Worten und Werken. Denn wenig gläubens oder nehmens an, was er doch gegen alle ohne Unterlaß redet und thut. Das heißt gar die Zungen verkehret und aus der Sprachen geaangen. Denn ſolches heißt nicht gefehlet noch geirret, wenn ich etwas thue oder rede, und ein ander verachts oder läßts anſtehen. Aber des Pabſts Fehlſchlüſſel iſt alſo gelehret, verſtanden und gehalten, daß er ſelbſt, der Schlüſſel, an ihm ſelbſt irren mag, obs gleich ein Menſch gern glauben und annehmen wolt; denn es iſt ein conditionalis Clauſis, ein Wankelſchluſſel, der uns nicht auf GOttes Wort, ſondern auf unſere Reue weiſet, ſpricht nicht frey: Ich löſe dich gewißlich, das ſollt du gläuben; ſondern, ſo ſpricht er: Biſt du bereuet und fromm, ſo löſe ich dich; wo nicht, ſo fehle ich, das heißt Clauſis errans, und kann ſelbſt nicht drauf fuſſen noch ſagen: Ich weiß gewiß, daß ich dich vor GOtt gelöſet habe, du gläubeſt oder gläubeſt nicht, wie St. Peters Schlüſſel ſagen kann; ſondern muß alſo ſagen: Ich löſe dich auf Erden, weiß aber wahrlich nicht, ob du vor GOtt darum los ſeyſt. Denn ſie haben den Glauben nicht gelehret bey den Schlüſſeln, wie man ſiehet in allen Ablaßbullen, da Reue und Beichte und Pfennige gefordert werden, und gar nichts vom Glauben gemeldet wird.

89. Auch kann mans dabey wol merken; denn ſie bereuen und ſtrafen ſolchen ungewiſſen Wahn, weder an ihnen ſelbſt, noch an andern, gehen fein ſicher dahin, als wäre ſolcher Zweifel gar keine Sünde, und denken: Hab ich getroffen, ſo hab ich getroffen, hab ich gefehlet, ſo hab ich gefehlet, iſt gleich viel; haben alſo ſolches Unglaubens weder Gewiſſen noch Sorge: ſo es doch eine greuliche Sünde iſt des Unglaubens auf beyden Theilen, beyde des, der da bindet oder löſet, und des, der gebunden oder gelöſet wird. Denn es iſt GOttes Befehl und Wort, das jener ſpricht und dieſer höret; ſind beyde ſchuldig bey ihrer Seelen Seligkeit ſolches ſo gewiß und veſt zu gläuben, als alle andere Artikel des Glaubens. Denn wer da bindet und löſet, gläubet aber nicht, ſondern zweifelt, ob ers troffen, gebunden oder gelöſet habe, oder denkt ſo leichtfertig dahin: Oh trifts, ſo trifts; der

lästert GOtt, verleugnet Christum, tritt die Schlüssel mit Füssen und ist ärger denn ein Heyde, Türke oder Jude. Desgleichen thut er auch, so gebunden oder gelöset wird, wo er nicht gläubt, zweifelt oder geringe achtet: denn man soll und muß GOttes Worten gläuben, mit ganzem Ernst und mit aller Zuversicht. Wer nicht gläubt, der lasse die Schlüssel mit frieden; er möchte sonst lieber mit Judas und Herodes in der Hölle seyn: denn GOtt will ungeschmähet seyn durch unsern Unglauben. Es ist wahrlich nicht eines jedermanns Ding, der Schlüssel wol brauchen.

90. Wiederum, wer da gläubt, oder je gern gläuben will, daß die Schlüssel gewiß sind, der sey frölich und brauche ihr getrost. Du kannst GOtt in seinen Schlüsseln nicht grössere Ehre thun, denn so du ihnen gläubest. Darum lehren wir die Unsern also: Wer durch den Schlüssel gebunden oder gelöset wird, der soll solchem Binden und Lösen so gewiß gläuben, daß er lieber zehenmal sterben sollte, denn daran zweifeln. Es ist GOttes Wort und Urtheil, dem keine grössere Unehre geschehen kann, denn so man das nicht gläubt. Welches eben so viel gesagt ist, als, GOtt du leugest, es ist nicht wahr, was du sagest, ich gläube es nicht, und muß also GOtt sein Lügner seyn. Eben so gewiß soll der auch seyn, so da bindet oder löset; oder ist gleicher Greuel schuldig. Wo hat man aber solches jemals im Pabstthum gelehret oder gehöret? Ja wo mans hätte gelehret, die Fehlschlüssel und seine Gesellen wären nimmermehr aufkommen, wären wol diese zween Schlüssel allein und fein rein blieben. Wie viel sind wol Bischöffe und Official, die der Schlüssel also brauchen? Sie gläuben nicht, daß GOttes Wort sey, was die Schlüssel urtheilen, sinds also gewohnet, wie eines alten weltlichen Herkommens. Sollten sie aber denken, daß es GOttes Urtheil wäre, dem sie selbst zuvor gläuben müßten bey der Seelen Seligkeit, sie würden nicht so leichtfertig, sondern mit Zittern und Furcht damit umgehen. Aber wo wollte man Officiol nehmen? Wo wollten die Consistoria bleiben? Eine wüste Reformation würde sich hie erheben; und muß und soll doch seyn.

91. Aber sie haben dagegen ein Vortheil, daß sie verstockt und verblendet nicht sehen, was die Schlüssel sind, achten ihr auch nicht höher, denn so fern sie Geld zutragen; sonst nehmen sie wol lieber einen Nagel etwa zur Taschen, denn die Welt voll GOttes Schlüssel zum Himmel; daß freylich die Schlüssel nirgend in grössern Unehren sind, denn bey denen, die sie haben oder sich rühmen zu haben. Das merke an diesem Beyspiel: Einen geweyheten Kelch darf kein Christ anrühren, unangesehen, daß er getauft und durch Christi Blut erworben, geweyhet und geheiliget ist; Nein, Christi Blut ist nichts gegen einem geweyheten Kelch. Ein Corporal darf kein Christen Weib, ja keine Nonne, die doch Christus sonderliche Braut seyn soll, waschen, unangesehen, daß es sonst wol die Fliegen, so doch ungeweyhet sind, beschmeissen dürfen; so grosse Heiligkeit ist hie vorhanden. Aber die Schlüssel, das rechte Heiligthum, welche der edelsten heiligsten Kleinod eins sind, GOttes, Christi und der Kirchen, mit Christi Blut geheiliget, und die noch täglich Christi Blut austheilen, o, dieselbigen mögen nicht allein anrühren, sondern auch aufs allerschändlichste mißbrauchen die allerleichtfertigsten, losesten Buben, die man finden sollte. Und solchen befehlen sie auch die Schlüssel, zum Zeichen, wie werth und heilig sie die Schlüssel haben, damit sie doch Herren auf Erden seyn wollen.

92. Wie soll man denn thun, so man der Schlüs-

Schlüssel will recht brauchen, daß es gewiß sey vor GOtt? Da hast du Matth. 18, 15: einen gewissen Text, da Christus selbst der Schlüssel Amt also fasset, daß du nicht fehlen kannst, wo du dem folgest; wo du aber nicht folgest, sondern eine neue eigene Weise vornimmst, so wisse auch dargegen, daß du fehlest und die rechten Schlüssel nicht hast. So lautet aber der Text: Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Gehorchet er dir, so hast du deinen Bruder gewonnen. Gehorchet er dir nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sachen bestehen in zwey oder dreyer Zeugen Munde. Gehorcht er denen nicht, so sage es der Gemeine. Gehorcht er der Gemeine nicht, so halt ihn vor einen Heyden und Zöllner. Da hast du eine gewisse Maasse und Weise in GOttes Wort gefasset, die dich nicht läßt fehlen, und kannst der Schlüssel ohne Furcht und Sorge göttlich und wohl brauchen; denn darauf folget der Text von den Schlüsseln: Was ihr bindet auf Erden ꝛc.

93. Wo du aber diese Maasse und Weise nicht hältest, so wirst du ungewiß, und dein Herz kann nicht sagen, ich weiß, daß ich nicht fehle; sondern es wird dich beissen und also sagen: Du hast ohne GOttes Wort gebunden und gelöset, GOtt hat dichs so nicht geheissen, sondern ist dein eigener Muthwille; darum hast du da keine Schlüssel gehabt, sondern es hat dir von Schlüsseln geträumet. Daraus wird denn weiter dein Gewissen dich urtheilen und sagen: Du hast GOttes Namen gelästert, die Schlüssel geschändet, und darzu deinem Nächsten Gewalt und Unrecht gethan, sein Gewissen mit Lügen erschreckt, auf Irrthum und falschen Verstand der Schlüssel geführet und geistlich getödet. Wo willt du denn bleiben? Ja es ist jetzt nicht der Brauch, (sprichst du,) zu Bischofs und Pabsts Höfen. So höre ich wol, es ist aber der Brauch zu Christi Hofe, und soll zu Bischofs Höfen auch seyn, oder sollen nicht Christen Bischöffe seyn. Ein Bischof ist nicht GOtt, so ist sein Hof nicht GOttes Wort: können sie es besser machen, denn es die GOttes Sohn geordnet hat, so laß sie hermachen, so wollen wir GOttes Sohn heissen, die Pfeifen einziehen und schweigen, können sie es aber nicht besser machen, so thue man den Mißbrauch abe und bringe wieder zum rechten Brauch, Christus wird sein Wort um der Bischofs-Höfe und Mißbräuche willen nicht ändern.

94. Du hörest hie, daß es müssen gewisse öffentliche Sünde seyn, gewisser bekannter Personen, da ein Bruder den andern sündigen siehet; darzu solche Sünde, die zuvor brüderlich gestraft, und zuletzt öffentlich vor der Gemeine überzeuget sind, darum die Bullen und Bannbriefe, darinnen also stehet: Excommunicamus ipso facto, lata sententia, trina tamen monitione præmissa, item, De plenitudine potestatis, das heißt man auf deutsch, ein Scheißbann; ich heisse es des Teufels Bann und nicht GOttes Bann, da man die Leute bannet mit freveler That, ehe sie öffentlich überzeuget sind vor der Gemeine, wider Christi Ordnung. Desgleichen sind alle die Bann, damit die Officiale und geistliche Richthäuser gaukeln, da man über 10. 20. 30. Meil Weges die Leute mit einem Zeddel vor einer Gemeine in Bann thut, so sie doch in derselbigen Gemeine und vor dem Pfarrherr nie gestraft, verklagt noch überzeuget sind, sondern kömmt daher eine Fledermaß, aus eines Officials Winkel, ohne Zeugen und ohne GOttes Befehl. Vor solchen Scheißbannen darfst du dich nicht fürchten. Will ein Bischof oder Official jemand in Bann thun, so gehe oder schicke

er

er hin in die Gemeine und vor den Pfarrherr, da derselbige soll in Bann gethan werden, und thue ihm wie recht ist, nach diesen Worten Christi.

95. Und das alles sage ich darum: denn die Gemeine, so solchen soll bännisch halten, soll wissen und gewiß seyn, wie der den Bann verdienet und drein kommen ist, wie hie der Text Christi gibt; sonst möchte sie betrogen werden, und einen Lügenbann annehmen, und dem Nächsten damit unrecht thun. Das wäre denn die Schlüssel gelästert und GOtt geschändet und die Liebe gegen den Nächsten verkehret, welches einer Christlichen Gemeine nicht zu leiden ist: denn sie gehöret auch darzu, wenn jemand bey ihr soll verbannet werden, spricht hie Christus: Und ist nicht schuldig des Officials Zeddel, noch des Bischoffes Briefe zu gläuben, ja sie ist schuldig hie nicht zu gläuben; denn Menschen soll man nicht gläuben in GOttes Sachen. So ist eine Christliche Gemeine nicht des Officials Dienstmagd, noch des Bischofes Steckmeister, daß er möge zu ihr sagen: da Kreta, da Hans, halt mir den oder den im Bann. Awe ja, send uns willkommen lieber Official. In weltlicher Obrigkeit hätte solchs wol eine Meynung: aber hie, da es die Seelen betrift, soll die Gemeine auch mit Richter und Frau seyn. St. Paulus war ein Apostel, noch wollte er den nicht in Bann thun, der seine Steifmutter genommen hatte, er wollte die Gemeine auch dabey haben, 1 Corinth. 5. v. 1. 5. Und da die Gemeine nicht darzu thät, ließ er den Bann auch fahren, und war zu frieden, daß jener sonst gestraft war vor der Gemeine.

96. Wie? Wenn einer selbst seine Sünde bekennet, es wäre öffentlich oder heimlich, der ist ja nicht überzeuget, und könnte doch wol fälschlich bekennen; da müßten ja die Schlüssel fehlen? Antwort, Christus spricht, Matth. 12, 37: Aus deinem Munde wirst du gerechtfertiget, aus deinem Munde wirst du verdammt. Darum, wer selbst bekennet und thuts aus Demuth, dem soll man gläuben und vergeben: thut ers aus Trotz mit Lügen, so soll man ihm abermal gläuben und sprechen: Dir geschehe wie du sagest. Denn ob er gleich eine falsche Sünde bekennet, so ist doch das eine zwiefältige Sünde, daß er lüget und triegen will, darum geschiehet ihm recht, und der Schlüssel fehlet nicht. Gleichwie Davids Schwerdt fehlet nicht, da er den Jüngling ließ tödten, der sich vor ihm rühmet, er hätte Saul erstochen, und war doch erlogen, 2 Sam. 1, 16. Denn David sprach: dein Blut sey auf deinem Kopfe, dein Mund hat wider dich selbst geredt, daß du sprichst, du habest den König erstochen ꝛc. Und aller Recht zeugen: Eigen Bekenntniß wider sich selbst ist die beste Ueberweisung.

97. Und daß wir auch zum Ende kommen, so haben wir nun aus Christi Befehl diese zween Schlüssel. Der Bindeschlüssel ist die Macht oder Amt, den Sünder (so nicht büssen will,) zu strafen mit einem öffentlichen Urtheil zum ewigen Tod, durch Absonderung von der Christenheit. Und wenn solch Urtheil gehet, so ists eben so viel, als urtheilete Christus selbst; und, wo er so bleibet, ist er gewiß ewiglich verdammt. Der Löseschlüssel ist die Macht oder Amt den Sünder, so da bekennet und sich bekehret, los zu sprechen von Sünden, und ewiges Leben wieder zu verheissen, und ist auch so viel, als untheilete Christus selbst. Und wo er das gläubet und so bleibet, ist er gewiß ewiglich selig. Denn der Bindeschlüssel treibet das Werk des Gesetzes, und ist dem Sünder nütz und gut, damit daß er ihm dienet, offenbart ihm seine Sünde, vermahnet ihn zur Furcht GOttes, erschreckt und bewegt ihn zur Buß-

se, und nicht zum Verderben. Der Löseschlüssel treibet das Werk des Evangelii, locket zur Gnade und Barmherzigkeit, tröstet, und verheißt Leben und Seligkeit, durch Vergebung der Sünde. Und Summa, sie sind Executores, Ausrichter und Treiber des Evangelii, welches schlecht dahin predigt diese zwey Stücke, Busse und Vergebung der Sünde, Luc. 24, 47.

78. Und sind alle beyde Schlüssel aus der nöthige Stück in der Christenheit, davor man GOtt nimmermehr vor danken kann. Denn ein recht erschrocken sündiges Gewissen kann kein Mensch trösten in seinen Sünden; es hat noch Mühe, daß der Löseschlüssel solches ausrichte: so eine grosse Krankheit ists um ein blöde schwach Gewissen, daß hie der Glaube auf des Schlüssels Urtheil gar gewaltiglich muß getrieben werden, durch Prediger, Pfarherr und andere Christen. Von welchem Glauben im Pabstthum nie kein Wort jemals gehöret ist. Wiederum sind unter den Christen etliche rohe, freche Herzen und wilde Leute, daß die Frommen vor solchen falschen Christen, keine Ruhe noch Friede haben könnten, wo der Bindeschlüssel mit seiner Ruthen nicht da wäre, und eitel Gnade und Sicherheit gespüret würde: Hats doch also noch Mühe, wie scharf und groß solche Strafe und Urtheil ist. Also ist der eiserne und harte Bindeschlüssel den frommen Christen ein grosser Trost, Schutz, Mauer und Burg wider die Bösen, und doch darneben auch den Bösen selbst eine heilsame Arzeney, Nutz und Frommen, obs gleich dem Fleisch schrecklich und verdrießlich ist. Derhalben wir die lieben Schlüssel alle beyde, theuer und werth sollen haben von Grund unsers Herzens, als unser zween unaussprechliche Schätze und Kleinod vor unsere Seelen.

99. Denn der liebe Mann, der treue herzliche Bischof unser Seelen, JEsus Christus, hat wol gesehen, daß seine liebe Christen gebrechlich, darzu vom Teufel, Fleisch, Welt, manchfaltiglich und ohne Aufhören, angefochten, zu weilen fallen und sündigen würden. Dargegen hat er diese Arzeney gesetzt, den Bindeschlüssel, daß wir nicht zu sicher in den Sünden vermessen, rohe und verrucht blieben; den Löseschlüssel, daß wir auch nicht in Sünden verzweifeln müßten, und uns also damit auf der Mittelstrasse, zwischen Vermessenheit und Verzagen, in rechter Demuth und Zuversicht erhalten, auf daß wir ja auf allen Seiten reichlich versorget wären. Denn wer nicht sündigt, (wer sündigt aber nicht?) oder worinn er nicht sündigt, der hat das gemeine Evangelium; wer aber etwa sündigt, der hat über das Evangelium auch die Schlüssel.

100. Auch hat er mit den Schlüsseln gewaltiglich wehren wollen den künftigen Novatianern, welche lehreten, daß nach der Taufe keine Todsünde möchte auf Erden vergeben werden. Aber hie sehen wir ja, daß Christus nicht den Heyden noch Ungetauften, sondern seinen Jüngern und Getauften die Schlüssel gibt; welchs wäre ganz vergeblich, so der Getauften Sünde nicht sollten dadurch vergeben werden. Spricht auch von denselbigen Matth. 18, 15: So dein Bruder sündiget: Bruder aber ist ja ein getaufter Christ, noch spricht er, so er sündiget, Spricht auch nicht, so er einmal sündiget, sondern schlecht, so er sündiget, setzt dem Schlüssel weder Maaß, Zahl noch Zeit; ja er deutet sie selbst ohne alle Maaß, Zahl und Zeit, und spricht: Alles was ihr bindet und löset, spricht nicht, etliches, sondern, Alles. Da ist des Schlüssels Amt ausgebreit über alle Menge, Grösse, Länge und Gestalt der Sünden, wie sie auch mögen ei-

sers Leibes, auf daß wir die rechte einfältige Art des Glaubens behielten, und nicht lassen gut noch besser dünken, ohn den Glauben, damit nicht Secten und mancherley Wesen unter den Christen entstünde, sondern ein jeglicher in dem Maaß des Glaubens bliebe, wie stark oder schwach derselbe von GOtt ihm gegeben wäre: und darinnen der andern Gaben brauchen und üben gegen dem Nächsten, damit die Gaben nicht eigene Stände würden vor andern, die solche nicht hätten, sondern bliebe bey allen der gemeine Glaubensstand der allerhöchste und theureste, daran ein jeglicher ihm begnügen liesse. Und gibet desselben ein Gleichniß, und spricht: Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerley Geschäfte haben; also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. (Da folget nun die heutige Epistel, und sollte daran hangen, also:) Und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist ꝛc. Denn die mancherley Gaben zeucht er auf die mancherley Glieder, die wir sind in Christo, an einem gemeinen Leibe. Das ist zumal ein fein klar Gleichniß, welches er auch vielmal anzeucht, als 1 Cor. 12, 12. und Eph. 4, 16. Denn es zumal fein lehret, wie alle Christen am einigen gemeinen Glauben sollen gleich und satt seyn, und die Gaben, wie mancherley oder groß sie sind, nicht also halten, als wäre jemand dadurch vor GOTT fromm, selig oder besser, denn der andere; denn solcher Sinn, Meynung und Wahn, ist gewißlich Irrthum und ein Verderben des Glaubens, welcher allein vor GOtt gilt.

[Das Bild des Christenthums an den Gliedern des Leibes.]

3. Laß uns doch diß Gleichniß ansehen, so werden wirs finden. Aufs erste: Alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß sie Gnever des Leibes sind; und keines ist darum ein Glied, daß es wirke oder mit seinem Werk verdienet habe ein Glied zu seyn; sondern es ist zuvor ein Glied des Leibes worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken konnte; ja, darum wirket es, daß es zuvor ein Glied ist, und wird nicht ein Glied durch sein Werk, zuvor gethan. Darum hat es sein Wesen und alle sein Vermögen zuvor und umsonst vom Leibe; darnach aber hat der Leib des Gliedes Werk zu seiner Nothdurft. Denn das Auge ist nicht darum ein Auge worden, daß es zuvor wohl gesehen, und damit verdienet habe, daß es an den Leib gesetzet und ein Auge würde; sondern es ist ein Auge zuerst worden aus dem Leibe, und hat sein Wesen aus dem Leibe, daß es sehen konnte; darum kann sichs nicht rühmen, daß es mit seinem Sehen, als mit seinem Werk, je etwas verdienet habe, ein Haar breit, daß es am Leibe wäre und ein Auge würde; sondern es hat solche Ehre und Recht lauter umsonst, ohne seine Werke, aus der Geburt.

4. Also auch, ein jeglicher Christ kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kömen sey, daß er ein Glied in Christo sey, mit den andern Christen im gemeinen Glauben, und kann auch keine Werke thun, damit er ein Christ werde; sondern daher, daß er schon zuvor ein Christ worden ist, durch die neue Geburt im Glauben ohn allen Verdienst, daher thut er gute Werke. Also, daß es vest stehet: Gute Werke machen nicht Christen, sondern Christen machen gute Werke; wie die Frucht nicht macht den Baum, sondern der Baum macht die Frucht; und das Gesicht machet nicht die Augen, sondern die Augen machen das Gesicht. Und endlich muß allenthalben das Wesen eher seyn, denn das Wirken, daß kein Werk das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werk. Machen nun die guten Werke nicht Christen, so erwerben sie auch

nicht

nen Namen haben; denn wer, alles, sagt, der nimmt nichts aus.

101. Doch soll man dasselbige Wort, alles, nicht so deuten, wie der Pabst, daß die Schlüssel sollen alles binden und lösen, was im Himmel und auf Erden ist, und damit eine allmächtige Gewalt uns zueignen; sondern allein auf die Sünde soll mans ziehen, und nicht weiter, wie jetzt gesagt ist. Denn wir müssen die Worte Christi verstehen secundum materiam subjectam, das ist, wir müssen sehen, wovon Christus an dem oder dem Ort handelt, und dem nach die Worte auch behalten, und nicht weiter auf andere Sachen damit laufen, da Christus nichts von redet. Gerade, als wollte einer alle Dinge an einem Ort lehren, oder ein Wort auf allerley Sachen reimen; wie die Rottengeister thun, die führen schier alle Sprüche der Schrift aufs Sacrament, welche doch nichts vom Sacrament reden. Weil wir denn sehen klärlich, daß Christus hie nicht redet von der Gewalt im Himmel oder auf Erden, sondern von den Sünden unser Brüder, wie die zu bessern seyn sollen, kann man seine Worte nicht weiter ziehen noch deuten, denn auf solche Sünde, und müssen das Wort (Alles) sowol, als die Wort (Binden und Lösen) schlecht bey und auf denselbigen Sünden behalten.

102. Denn Christus will damit herzlich und gewaltig uns arme Sünder getröstet, und nicht dem Pabst Gewalt über die Engel im Himmel, noch über die Käyser auf Erden gegeben haben. Und ist das der Trost, das alle, ja alle Sünde (keine ausgenommen) sollen Petro oder dem Schlüssel unterworfen seyn, daß sie sollen gebunden und los seyn, wenn er sie bindet und löset, wenn gleich darwider sich streubten alle Teufel, alle Welt, alle Engel, alle Gedanken und Verzagen unsers Herzens, alle Anblicke des Todes, und alle böse Zeichen, daß ein blödes Herz sich darauf kecklich verlassen, und wider sein eigen böses Gewissen, zur Zeit der Noth, also sagen könne: Wolan, meine Sünde, wie viel und groß sie sind, sind sie mir doch alle losgesprochen durch den Schlüssel; da verlasse ich mich auf, und will von keiner Sünde mehr wissen, alle abe, alle vergeben, alle vergessen. Der mir zusagt: Alles was du lösest, soll los seyn, der leuget mir nicht, das weiß ich. Ist meine Reue nicht gnugsam; so ist sein Wort gnugsam. Bin ich nicht würdig gnug; so sind seine Schlüssel würdig gnug. Er ist treu und wahrhaftig; meine Sünden sollen mir ihn nicht zum Lügner machen.

103. Siehe, solchen Glauben sollte man neben den Schlüsseln getrieben und gelehret haben; denn die Schlüssel fordern den Glauben in unserm Herzen, und ohne Glauben kannst du ihr nicht nützlich brauchen. Gläubest du aber an ihr Urtheil, so bringen sie dich wider in die Unschuld deiner Taufe, wirst von neuen wieder geboren, und ein rechter neuer Heilige; denn GOttes Wort ist heilig, die Schlüssel sind heilig; sie müssen auch heiligen alles, was dran gläubet. Und ist gar ein ungereimt lästerlich Ding, daß man bey den Schlüsseln so heftig hat allein auf Reue und Werke getrieben; so man doch Schlüssel und unser Werk sollte scheiden, so weit als Himmel und Erden von einander. Denn es muß auch die Vernunft, so sie den Text ansiehet, bekennen, daß die Schlüssel mit keinem Werk umgehen, heissen und gebieten nichts, sondern dräuen und verheissen, nun ist Dräuen und Verheissen ja nicht Gebieten. Der Bindeschlüssel will, daß man seinem Dräuen gläube, und dadurch GOtt fürchte. Wer ihm gläubet, der hat mit solchem Glauben, vor und ohne alle Werke, dem Schlüssel gnug gethan.

Er

Er fordert auch kein ander Werk; darnach wird ſolcher Glaube wol Werke thun. Alſo der Löſeſchlüſſel will, daß man ſeinem Troſt und Verheiſſung gläube, und dadurch GOtt lieb gewinne, und ein frölich, ſicher, friedlich Herz überkomme. Wer ihm gläubt, der hat mit ſolchem Glauben, vor und ohne alle Werke, dieſem Schlüſſel genug gethan. Er fordert auch kein ander Werk; darnach wird ſolcher Glaube wol Werke thun.

104. Und mit ſonderm Fleiß ſollte man zu ſehen, daß man dem Exempel und Worte Chriſti nach, ja nicht einen Schlüſſel ohne den andern lehrete und triebe; ſondern alle beyde zuſammen faſſete, wie ſie Chriſtus hie zuſammen faſſet. Unter dem Pabſtthum iſt der Bindeſchlüſſel ſo greulich und tyranniſch getrieben, und der Löſeſchlüſſel mit ſeiner Kraft ſo gar verſchwiegen, idaß jedermann hat den Schlüſſel feind müſſen ſeyn, und zu keiner rechtſchaffenen Reue und Buſſe kommen mögen. Denn ihre Lehre war dieſe: daß ein Menſch ſollte ſeine Sünde bedenken und zuſammen leſen, damit eine Reue zu machen, durch die Furcht der Höllen, und alſo die Gnade mit Werken verdienen vor den Schlüſſeln; und war doch ohnmöglich alle Sünde zu bedenken. Darzu lehreten ſie allein die Schuppen, die gemeinen groben Sünden bedenken; aber die ſtarken, rechten Greuel und Teufelsköpffe und giftigen geiſtlichen Drachenſchwänze, nemlich, Unglauben, Murren wider GOTT, GOttes Haß, Zweifeln, Läſtern, GOttes Verachtung und dergleichen, kenneten ſie nicht, ſchweige, daß ſie Reue darüber ſollten lehren. Darum auch ihre Buſſe ein lauter Schein war, und währete kaum die halbe Marterwochen; denn es war keine gründliche Buſſe noch Verſtand da. Aber an ſolcher Greuel ſtatt lehreten ſie die Gauckelſünde, ſo wider ihre Lügengeſetze geſchehen waren. Was ſollte da guts an ſolcher Buſſe ſeyn?

105. Und gleichwie nichts gründliches von Sünden gelehret ward; ſo ward auch nichts von Chriſto unſerm Mittler, nichts vom Troſt der Schlüſſel, nichts vom Glauben gelehret: ſondern allein von der unträglichen, doch vergeblichen Marter der Reue, Beichte, Gnugthun und unſer Werk. Und mußte Chriſtus ein grauſamer Richter heiſſen, welchen wir neben unſer Reue, Beicht und Gnugthun, mit Fürbitte ſeiner Mutter und aller Heiligen, mit aller Pfaffenmeß, mit aller Mönche und Nonnen Verdienſt verſöhnen mußten, und half doch nicht; blieb gleichwol ein unſicher Gewiſſen, ein blödes Herz, ein lauter Verzweifeln und Anfang der Höllen. Iſts nicht alſo? wer kann das leugnen? ſind nicht die Bullen und Bücher vorhanden? noch da ich ſolche Weiſe zu büſſen ſtraffete, verdienete ich ſo viel, daß mich der Pabſt Leo durch ſeine Mauleſel verdammet als einen Ketzer; denn ſolch ihre ſchädliche, läſterliche Greuel mußten eitel Artikel des Glaubens heiſſen.

106. Aber Chriſtus leret hie, daß man einem ſündigen Gewiſſen auch den Troſt des andern Schlüſſels ſolle vorhalten, und nicht allein die Furcht des einen Schlüſſels, damit die Buſſe auch aus Luſt und Liebe werde angefangen. Denn ohne Luſt und Liebe zur Gerechtigkeit, allein aus Furcht der Pein büßen, wie ſie lehreten, das iſt, GOtt heimlich feind werden, läſtern, Sünde gröſſern und nichts denn Judas Buſſe. Wer kann aber mit Luſt und Liebe büſſen, wo er nicht gewiſſen Troſt und Verheiſſung vor ſich hat der Gnaden, nicht aus eigenen Gedanken geſchöpft, (denn das hält nicht und und gilt nicht,) ſondern durch ein gewiß Wort GOttes dargeboten und vorgeſtellet? derſelbige Troſt miſchet und lindert denn das

Schrecken des Bindeſchlüſſels, alſo, daß unſer Herz ertragen und bleiben kann. Das iſt denn eine rechtſchaffene Buſſe, die GOtt nicht flucht noch heimlich feind iſt, ſondern liebet und lobet, und fleußt daher aus einer luſtigen Furcht und fröhlichem Zittern, Pſ. 2, 11. Die gefället denn GOtt, und iſt auch beſtändig, macht einen andern neuen Menſchen, und gibt rechten Haß wider die Sünde, welches nimmermehr thut das Sündebedenken und Höllenfurcht und die Päbſtliche Buſſe. Diß Stück, (ſage ich,) von beyden Schlüſſeln zu lehren, ſollt man wohl treiben, und wieder aufrichten. Viel wähnen, ſie könnens allzuwol, und verſtehens doch nicht: ſo achtens die Papiſten nicht. Und ob ſie es gleich hören oder leſen, mögen ſie es doch nicht verſtehen; denn ihr Herz iſt auf andere Gedanken gericht, und haben Moſes Decke vor den Augen.

§. 107. Das ſey diß mal ganz von den Schlüſſeln, ob GOtt etwa wollt Gnade verleihen, daß der Bann möchte wieder zu recht kommen, u. die Lehre von der Buſſe und Schlüſſeln wiederum bekannt werden. Das helfe uns der Vater aller Weisheit und Troſts, durch ſeinen Heiligen Geiſt in CHriſto JEſu unſerm HErrn, dem ſey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

187.

D. Mart. Luthers Artikel von der chriſtlichen Kirchen Gewalt.

Folgende Stück will D. Martinus Luther der heiligen Kirchen zu Wittemberg Prediger, mit GOttes Gnade erhalten, wider die ganze Satans Schule und alle Pforten der Höllen.

I. Die Chriſtliche Kirche hat keine Macht, einigen Artikel des Glaubens zu ſetzen, hats auch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun.

II. Die Chriſtliche Kirche hat keine Macht, einiges Gebot guter Werke zu ſtellen, hat es auch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun.

III. Alle Artikel des Glaubens ſind gnugſam in der heiligen Schrift geſetzt, daß man keinen mehr darf ſetzen.

IV. Alle Gebot guter Werke ſind gnugſam in der heiligen Schrift geſtellet, daß man keine mehr darf ſtellen.

V. Die Chriſtliche Kirche hat keine Macht Artikel des Glaubens oder guter Werke, oder die Evangelia und heilige Schrift zu beſtätigen, als ein Richter oder Oberherr, hats auch noch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun.

VI. Die Chriſtliche Kirche wird aber wohl wiederum von dem Evangelio und von der heiligen Schrift beſtätigt, als vom Richter und Oberhern.

VII. Die Chriſtliche Kirche beſtätigt das Evangelium und heilige Schrift, als ein Unterthan, zeigt und bekennet, gleichwie ein Knecht ſeines Herrn Farbe und Wapen.

VIII. Denn das iſt gewiß, wer nicht Macht hat, das künftige und zeitige Leben zu verheiſſen und zu geben, der hat auch keine Macht, Artikel des Glaubens zu ſetzen.

IX. Die Chriſtliche Kirche hat Macht, Sitten und Weiſe zu ſtellen, die man halte in Faſten, Feyern, Eſſen, Trinken, Kleiden, Wachen, und dergleichen.

X. Doch nicht über andere, ohne ihren Willen, ſondern allein über ſich ſelbſt, hat auch nie anders gethan, wird auch nie anders thun.

XI. Auch daß ſolche Sitten nicht wider die Artikel oder gute Werke ſtreben, das iſt, dem Glauben und der Liebe ohne Fahr und Schaden ſeyn.

XII. Auch daß ſie die Gewiſſen nicht verwirren, oder beſchweren.

XIII,

XIII. Auch daß ſie nicht ewiglich bleiben, ſondern alle Stunde aus Urſachen mögen nachbleiben, und geändert werden.

XIV. Auch daß ſie möglich ſey zu halten, und in unſer Gewalt ſtehen, dem Leibe und Gut ohne Schaden.

XV. Eblos Leben oder Kloſterey hat ſie keine Macht, auch über ſich ſelbſt nicht zu beairten, vielweniger über andere, weil der keins in ihrer Gewalt ſtehet.

XVI. Chriſtliche Kirche aber heißt die Zahl oder Haufen der Getauften, und Gläubigen. Ob zu einem Pfarrherr oder Biſchof gehören, es ſey in einer Stadt, oder in einem ganzen Lande, oder in der ganzen Welt.

XVII. Solcher Pfarrherr oder Biſchof hat nichts überall Macht zu ſetzen, denn er iſt nicht die Chriſtliche Kirche.

XVIII. Solcher Pfarrherr oder Biſchof mag ſeine Kirchen vermahnen, daß ſie bewillige etliche Faſten Beten, Feyern ꝛc. um anliegender Noth willen, eine Zeitlang halte, und darnach frey wieder fallen laſſe.

XIX. Kein gröſſer gröber Eſel, ſie je geweſen, denn die Papiſten und Sophiſten, die alles in einander brauet, aus den Sitten eitel Artikel des Glaubens gemacht haben.

XX. Keine gröſſere Bosheit iſt geweſen denn daß die Sophiſten, zu verſtören das Reich GOttes, dem Endechriſt, als einzerler Perſon, die Macht gegeben haben, Artikel des Glaubens, gute Werke und Sitten, zu ſetzen und zu ändern.

XXI. Der iſt kein Ketzer, der wider der Kirchen Satz oder Sitten thut, wiewol er nicht recht thut.

XXII. Der iſt kein Ketzer, der wider GOttes Gebot mit Werken thut, wie hoch er auch damit ſündiget.

XXIII. Der iſt kein Ketzer, der etwa einen Artikel nicht gehört hat, und alſo nicht glaubt.

XXIV. Der iſt kein Ketzer, der halsſtarrig in einem Artikel des Glaubens irret, und das bekennet.

XXV. Wie ein Uebertreter der Fürſten oder Kayſers Gebot, iſt nicht aufrühriſch, ob er wol unrecht thut, und zu ſtrafen iſt.

XXVI. Sondern, wer die Obrigkeit leugnet, oder ſich wider ſie ſetzt, der iſt ein Aufrührer

XXVII. Die Papiſten ſagen ſelbſt, daß ein Dieb, Mörder, Ehebrecher, ſey nicht ein Ketzer, ob er wol wider GOttes Wort ſündiget, und Tod und Hölle verdienet.

XXVIII. Darum ſinds je grobe Eſelsköpffe, daß ſie den einen Ketzer ſchelten, der wider der Kirchen Sitten thut.

XXIX. Denn Eſel müſſens ja ſeyn, die einen Muttermörder, Vatermörder und Sodomiten nicht ketzeriſch halten, und ſchelten den Ketzer, der am Freytage Fleiſch iſſet.

XXX. Des Pabſts Kirch, obs wol eine Tyrannen Kirch iſt, noch ſtraft ſie der Prieſterehe nicht höher, denn mit Abſetzen vom Prieſteramt.

XXXI. Daraus folget, daß ſie bekennen, Prieſterehe ſey nicht ketzeriſch, ſondern Chriſtlich.

XXXII. Derhalben ſie auch nicht ſolche eheliche Prieſter zur Hölle verdammen, wie man die Ketzer verdammt.

XXXIII. Bekennen auch damit, daß ſolche Prieſter nicht zu tödten ſind, ſondern allein des Amts beraubt ſollen ſeyn, und chriſtlich leben mögen.

XXXIV. Damit bekennen ſie, daß keine Todſünde, noch wider GOttes Gebot ſey, ſo ein Prieſter ehlich wird.

XXXV. Bekennen auch damit, daß ein Eheprieſter auch am Leibe nicht zu ſtrafen, noch in Kerker zu werfen ſey, ſondern, wenn er das Amt verliert, iſt er geſtraft, und iſt frey.

XXXVI. Damit bekennen ſie, daß ein Prieſter kein Laſter noch Uebels thut, ſo er ehelich wird.

XXXVII. Bekennen auch damit, daß er nicht zu ſtrafen ſey, an Gut oder Ehre, ſondern iſt genug, daß er des Amts entſetzet iſt.

XXXVIII. Damit bekennen ſie, daß er keine Schande noch Aergerniß mit ſeiner Ehe ſtiftet.

XXXIX. Wer nun aber die Entſetzung vom Amt, einen Ehepriester ſtraft, an Leib und Seel, an Gut und Ehre, darzu einen Ketzer ſchilt, der iſt ein öffentlicher Mörder, Rauber, Verräther, Lügner, und Böſewicht, auch nach des Pabſts eigen Recht und in ſeiner Kirchen.

XL. Daraus man vernehmen mag, was für eine Kirche des Pabſts Kirche worden iſt, darin ſolche feine Leute die gröſten und klügſten Heiligen ſind.

Man conferire hier billig Lutheri Vermahnung an die Geiſtlichkeit verſammlet auf dem Reichstag zu Augſpurg im XVI. Th. dieſer Samml. p. 1147. ſqq.

F. Lutheri Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte, was man von ihnen halten und ob man ſich auf ihre Fürbitte verlaſſen könne.

188.

D. Mart. Luthers Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt, im Monat May 1522.

JESUS.

Martinus Luther, Eccleſiaſtes zu Wittemberg, allen Chriſten zu Erfurt, ſamt den Predigern und Dienern, Gnade und Friede in CHriſto JEſu unſerm HErrn.

1.

GOtt ſey gelobet und gebenedeyet, der nach abgründlichem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit, zu dieſen Zeiten wieder aufrichtet ſein heiliges Evangelium von ſeinem Sohn, unſerm HErrn JEſu CHriſto, durch welchen wir zum rechten Erkenntniß des Vaters aller Barmherzigkeit kommen, die er durch ihn auf uns, die wir glauben, reichlich überſchüttet hat, nach der greulichen Finſterniß und Irrthum des Endechriſts, darinnen wir alle erſoffen geweſen ſind bisher, und dem Gott dieſer Welt ſauren und ſchweren Dienſt geleiſtet haben, mit Sünden und allerley ungöttlichem Weſen.

2. Darum, ſo ich erfahren habe, daß auch bey euch, lieben Brüder, das theure Licht der Gnaden aufgangen iſt, bin ich froh und bitte denſelben Vater aller Barmherzigkeit, der ſolches bey euch angefangen hat, wolle euch weiter ſamt uns begaben, mit allerley Fülle der Weisheit und Erkenntniß, daß ihr gewiß werdet in euren Herzen, und völliglich erkennet, wie derſelbe Geiſt, der unſern HErrn auferwecket hat, auch mit gleicher Macht und Kraft in euch wirke, an eurem Glauben, dadurch auch wir von den Todten auferſtanden ſind, nach ſeiner allmächtigen Stärke, die in uns wirkt durch ſein heiliges Wort, und gebe euch die Liebe gegen einander zu dienen, und eines Sinnes zu ſeyn in CHriſto unſerm HErrn, und daß ihr euch nicht fürchtet vor dem Widerwärtigen, vor dem Grimm des Brandſchwanzes, der noch ein wenig raucht, und nun an ſein Ende kommen iſt: dem wollt GOtt der Vater wehren, daß ſeine Liſt nicht Statt finde, an eurem reinen Glauben; ſondern ſtärke euch zu beyden Seiten, daß euer Creuz und Leiden gerade zur ſeligen und veſten Hofnung der Zukunft unſers Heylandes JEſu CHriſti, des wir täglich warten, Amen.

3. Es iſt auch vor mich kommen, lieben Brüder, wie unter euch Zank und Zwietracht entſprungen ſey, aus etlichen Predigten

ten von unnöthigen Sachen, nemlich von der Heiligen Dienst. Wiewol aber das Wort der Gnaden, durch Zwietracht und allerley Wiederwärtigkeit, als das Gold durch das Feuer, muß versucht werden, daß sein Glanz und Kraft desto mehr Frucht bringe, und vielen nütz werde, zur Stärke der Schwachen, und Besserung der Starken: derhalben auch nicht zu fürchten ist, daß sich der Schaum drüber selbst absondert, und mit falschem Gleissen viel ärgert und verführet; so ist uns doch je mit aller Sorge und Fleiß deß warzunehmen, daß wir allezeit mit einerley Mund und Sinn, GOtt den Vater predigen und preisen, auf daß unser Herz gerüst und gewarnet sey, immer dem einigen anzuhangen, das da noth ist, welches Maria erwählet hat, und uns von den mancherley Fragen und Bekümmerniß wenden, die der Martha viel zu schaffen geben ohne Noth, Luc. 10, 40. 42.

4. Darum bitte ich in CHristo, eure Prediger wollten sich der Fragen von den Heiligen im Himmel und von den Todten entschlagen, und das Volk von dannen wenden, angesehen, daß des Fragens kein Ende seyn würde, wo ihr eine zulasset, als auch St. Paulus lehret, 1 Tim. 1, 4. und doch weder Nutz noch Noth ist zur Seligkeit. Dazu auch GOtt uns nichts hat wollen wissen lassen, wie ers mit den Todten mache, denn es thut je der keine Sünde, der keinen Heiligen anruft, sondern nur vest an dem einigen Mittler JEsu CHristo hält: ja ein solcher fährt sicher, und ist gewiß. Warum wollt ihr denn euch von dem sichern und gewissen wenden, und bemühen mit dem, das weder Noth noch Gebot ist?

5. Meynet ihr, daß ihr zu wenig zu schaffen habet, wenn ihr nur des einigen wartet, daß ihr CHristum wohl lehret und lernet? Hütet euch, Satan hats im Sinn, daß er euch mit dem Unnöthigen aufhalte, und das Nöthige damit hindere, und wenn er eine Handbreit zu euch einbricht, will er darnach den ganzen Cörper mit Säcken voll unnützer Fragen einführen, wie er bisher in den Hohenschulen durch die Philosophie gethan hat. Darum seyd vorsichtig, daß ihr bey der einfältigen Lehre CHristi, am lautern Glauben, und rechter Liebe bleibt, daß seine Liste diese Einfältigkeit euers Sinnes nicht verrücke, wie er Heva gethan hat, 1 Mos. 3, 4. sqq.

6. Wo ihr aber an dieser Einfältigkeit bleibt, und euch bedinget, daß ihr unnöthiger Sachen und Fragen nicht wollet gewarten, wird er von ihm selbst ablassen und des Fragens müde werden. Contemtus franget eum, Obseruatio inflabit eum. Ihr habt mehr denn übrig zu viel gewonnen, wenn man euch zulassen muß, daß keine Noth sey Heiligen ehren, sondern überreichlich gnug sey, daß man allein an CHristo hange. Wer weiter unnöthig schaffen will, den lasset schaffen, er wirds wol müde werden, wenn er siehet, daß sein Ding nicht geacht werde.

7. Wiederum ist den andern gnug zugelassen, daß man sie nicht verachte in ihrer Schwachheit. Laßt sie die Namen der Heiligen anrufen, wenn sie ja wollen, so fern, daß sie wissen, und sich hüten dafür, daß sie ihre Zuversicht und Vertrauen auf keinen Heiligen stellen, denn allein auf CHristum. Denn Zuversicht ist die höchste Ehre, die GOtt alleine gebührt, als dem, der die Wahrheit selbst ist. Wir sind sicher, daß die Heiligen alle in CHristo sind, sie leben oder seyn todt.

8. Es lebte vor ihm Habel stärker nach dem Tod, denn im Leben; darum, wiewol es ohne Noth ist, die Heiligen zu ehren, achte ich doch den nicht zu verdammen, der sie

noch

noch ehret, so er nicht sein Vertrauen auf ihn setzt: denn was er ihnen thut, das thut er CHristo, und muß auch CHristum treffen wenn er ihren Namen trift; dieweil sie in CHristo, und CHristus in ihnen, und ihr Name in CHristus Name, und CHristus Name in ihrem Namen ist, wo sie auch sind. Darum schonet der Schwachen, und führet sie säuberlich, daß sie das unnöthige lassen, und den einigen CHristum, als nöthig ergreifen. Denn wir müssen doch endlich die Heiligen, und uns selbst lassen, daß wir von nichts, denn von CHristo wissen, und alles andere abfalle, Moses und Elias verschwinde, und weder Abraham noch Israel uns mehr kenne 5 Mos. 34, 5. Es. 64, 16.

9. Also meine Brüder, treibt auf CHristum alleine, und straft den Aberglauben, und lasset das Unnöthige unnöthig bleiben, und verschonet der Schwachen. Es wird der Satan hinfort noch viel dergleichen unnöthige Sachen und Fragen aufbringen, auf daß er die einige, nöthige, einfältige Erkenntniß CHristi verderbe, und es werden ihm folgen die Leichtfertigen, unvorsichtige Geister, und viel Secten anrichten, wie schon an allen Orten, leider! der Jammer angehet. Darum seyd weise, theilet die Pfoten, seyd einfältig im Guten, klug im Bösen. Was nicht noth ist, das lasset fahren, so werden die thörichten Fragen euch mit frieden lassen.

10. Denn was ists, daß ihr euch begebt, die halsstarrigen Sophisten zu schweigen oder überwinden? Konte doch CHristus selbst mit allen Aposteln seine Jüden nicht überreden. Thut, wie Paulus sagt Tit. 3, 10. 11. Einen halsstarrigen Menschen meide, wenn er ein und abermal ermahnet ist und wisse, daß er verkehret ist. Lehret einfältiglich, und gebt Antwort von eurem Glauben sänftiglich. Wer nicht folget, den lasse nicht folgen; wer verführet, der verführe; wer stinkt, der stinke weiter; wer heiliget, der heilige weiter. Ihr seyd entschuldiget; GOtt wirds wol richten, man kann niemand ohn sein Dank geben.

11. Ich bitte auch, meine lieben Brüder, wollt daran seyn, daß kein Aufruhr durch uns erregt, noch Ursach dazu geben werde. Es sind viel leichtfertige Leute, die meynen der Sachen des Evangelii mit dem Schwerdt und der Faust zu helfen, und wollens wohl ausgericht haben, wenn sie Pfaffen und Mönche schmähen oder beschädigen. Sie wissen aber nicht, daß unser Streit nicht wider Fleisch und Blut ficht, sondern wider die Schalkheit in den Lüften, 2 Cor. 10, 3. 4. Satan ist ein Geist, der hat weder Fleisch noch Beine, darum wird man ihm nichts mit Eisen oder mit der Faust thun. Wir müssen ihm die Herzen zuvor abreissen, durchs Wort der Wahrheit; das ist unser Schwerdt und Faust, der niemand widerstehen kann: damit zertheilen die Freunde CHristi den Behemoth, und zerschneiden ihn. Sehet womit ich das Pabstthum und geistlich Regiment geschlagen habe, das vorhin aller Welt schrecklich gewesen ist, da man ihm sang: Wer kann mit der Bestien streiten? Denn sie hatte Macht, auch die Heiligen zu bestreiten und überwinden, Offenb. 13, 4. 7. Noch habe ich nie keinen Finger wider sie geregt, und CHristus hat sie mit dem Schwerdte seines Mundes getödtet, 2 Thess. 2, 8.

12. Es sind etliche Prediger, die meynen, sie mögen nicht Prediger seyn, wo sie nicht etwas mehr, denn CHristum, und über unsere Predigt lehren. Das sind die ehrgeizigen Sonderlinge, die unsere Einfältigkeit lassen, und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen wer-

fen

ſen ſolle und ſagen: das iſt ein Prediger. Solche ſolle man gen Athen ſenden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Apoſtg. 17, 21. Sie ſuchen ihre Ehre, und nicht CHriſti; darum wird ihr Ende auch mit Schanden ausgehen, Philip. 3, 19. Hütet euch für denſelben, und bleibet mit Paulo, der nichts wollte denn JEſum CHriſtum den Gecreuzigten, 1 Cor. 2, 2.

13. Ich ſorge auch, das unſere Schuld viel zu allem Uebel helfe, daß wir viel predigen, wie ohne GOttes Gnade wir nichts thun mögen, und wir doch allerley ſelbſt anfahen und ſchaffen wollen, ehe wir GOtt mit demüthigem Gebet erſuchen, daß ers anfahe und ſchaffe durch ſeinen Geiſt. So gehet es denn, daß wir in Egypten fahren, und fahen das Wirken an durch eigenen Geiſt, und fragen ſeinen Mund nicht zuvor drum.

14. Darum, meine Liebſten, wie wir lehren, ſo laſſet uns auch thun, daß wir alles GOtt heimſtellen, und ohn Unterlaß bitten, daß er uns regire, er uns rathe und helfe, beyde in groſſen und kleinen Sachen, und nicht geſtatte, daß wir aus unſerm Gutdünkel und Vernunft etwas anfahen. Denn das wird kein Glück haben, noch GOtt gefallen mögen. Aber unſer HErr JEſus CHriſtus ſtärke euch ſamt uns, in aller Fülle ſeiner Selbſterkenntniß zu Ehren ſeinem und unſerem Vater, der gebenedeyet ſey in Ewigkeit, Amen.

15. Grüſſet Johann Langen, Georgium Forchheim, Johann Kulſamer, Antonium Muſam, Eyndium Mechlerium, Petrum Bamberger, ſamt allen Euren. Es grüſſet euch Philippus und Jonas, und alle die Unſern. GOttes Gnade ſey mit euch allen, Amen. Wittenberg, in fine Maii. Anno M.D.XXII.

189.

D. Mart. Luthers Sermon von dem heiligen Antonio, dem Eremiten, darinnen man aller Heiligen Exempel, ſo etwas nützlich ſind, findet. Im Jahre 1522.

Dieſer Sermon kann im XII. Th. dieſer Sammlung nachgeſchlagen werden, alwo er p. 2466. ſeq. ſtehet.

190.

D. Mart. Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meiſſen ſoll erhaben werden.

S. im XV. Th. dieſer Sammlung p. 2772.

191.

D. Mart. Luthers Beantwortung der Frage: ob die verſtorbenen Heiligen für uns bitten, an Wenceslaum Link.

I.

Auf die andere Frage: Ob die verſtorbenen Heiligen für uns bitten? darauf will ich jetzt kürzlich antworten; denn ich gedenke einen Sermon von den lieben Engeln auszulaſſen, darinn ich diß Stück weiter (wills GOtt,) handeln werde. Erſtlich wiſſet ihr, daß im Pabſtthum nicht allein das gelehret iſt, daß die Heiligen im Himmel für uns bitten; welches wir doch nicht wiſſen können; weil die Schrift uns ſolches nicht ſagt: Sondern auch, daß man die Heiligen zu Göttern gemacht hat, daß ſie unſer Patron haben müſſen ſeyn, die wir anrufen ſollten, etliche auch, die nie geweſen ſind; und einem jeglichen Heiligen ſonderliche Kraft und Macht zugeeignet, einem über Feuer, dieſen über Waſſer, dieſen über Peſtilenz, Fieber und allerley Plage, daß GOtt ſelbſt hat gar müßig ſeyn müſſen, und die Heiligen laſſen an ſeiner ſtatt wirken und ſchaffen. Dieſen Greuel fühlen die Papiſten jetzt wohl, und ziehen heimlich die Pfeifen ein, putzen und ſchmücken ſich nun mit den Fürbitten der Heiligen. Aber was gilts, ob ichs vergeſſen,

und solches putzen und schmücken also ungebüsset hingehen lassen werde.

2. Zum andern wisset ihr, daß GOtt mit keinem Wort geheten hat, weder Engel noch Heiligen um Fürbitte anzurufen; habt auch in der Schrift deß kein Exempel. Denn man findet, daß die lieben Engel mit den Vätern und Propheten geredet haben; aber nie keiner ist von ihnen um Fürbitte gebeten worden; daß auch der Ertzvater Jacob seinen Kampfengel nicht um Fürbitte bat, sondern nahm allein den Segen von ihm. Man findet aber wol das Widerspiel in der Offenbarung daß der Engel sich nicht wollte lassen anbeten von Johanne. Und findet sich also, daß Heiligendienst sey ein lauter Menschentand, und ein eigen Fündlein ausser GOttes Wort und Schrift.

3. Weil uns aber in Gottesdienst nichts gebühret vorzunehmen ohne GOttes Befehl; und wer es vornimmt, das ist eine GOttes Versuchung. Darum ists nicht zu rathen noch zu leiden, daß man die verstorbenen Heiligen um Fürbitte anrufe, oder anrufen lehre; sondern solls viel mehr verdammen und meiden lehren. Derhalben ich auch nicht dazu rathen, und mein Gewissen mit fremder Missethat nicht beschweren will. Es ist mir selber aus der massen sauer worden, daß ich mich von den Heiligen gerissen habe; denn ich über alle masse tief drinnen gesteckt und ersoffen gewesen bin. Aber das Licht des Evangelii ist nun so helle am Tage, daß hinfort niemand entschuldiget ist, wo er im Finstern ß bleibt. Wir wissen fast alle wohl, was wir thun sollen.

4. Ueber das, so ists an ihm selbst ein gefährlicher Dienst, daß die Leute gewohnen gar leicht sich von Christo zu wenden, und lernen bald mehr Zuversicht auf die Heiligen, denn auf Christe selbst zu setzen. Denn es ist die Natur ohne diß allzusehr geneigt von GOtt und Christo zu fliehen, und auf Menschen zu trauen. Ja es wird uns der massen schwer, daß man lerne auf GOtt und Christum trauen, wie wir doch gelobet haben und schuldig sind. Darum ist solch Aergerniß nicht zu dulden, damit die schwachen und fleischlichen Leute eine Abgötterey anrichten wider das erste Gebot, und wider unsere Taufe. Man treibe nur getrost die Zuversicht und Vertrauen von den Heiligen zu Christo, bende mit lehren und üben, es hat dennoch Mühe und Hinderniß gnug, daß man zu ihm kommt und recht ergreift. Man darf den Teufel nicht über die Thüre mahlen; er findet sich wol selbst.

5. Zuletzt, sind wir ja gewiß, daß GOtt nicht drum zürnet, und sind wol sicher, ob wir die Heiligen nicht um Fürbitte anrufen, weil ers nirgend gebeten hat; denn er spricht, daß er sey ein Eiferer, der die Missethat heimsucht an denen, die sein Gebot nicht halten. Hie aber ist kein Gebot; darum auch kein Zorn zu fürchten. Weil denn hie auf dieser Seiten Sicherheit ist, und dort aresse Gefahr und Aergerniß wider GOttes Wort; warum wollten wir uns denn aus der Sicherheit begeben in die Gefahr, da wir kein GOttes Wort haben, das uns in der Noth halten, trösten oder erretten kann? Denn es stehet geschrieben: Wer sich gern in die Gefahr gibt, der wird drinnen umkommen. Auch spricht GOttes Gebot: Du sollst GOTT deinen HErrn nicht versuchen.

6. Ja, sprechen sie, damit verdammest du die ganze Christenheit, die allenthalben solches bisher gehalten hat. Antwort: Ich weiß fast wohl, daß die Pfaffen und Mönche solchen Deckel ihrer Greuel suchen, und wollen auf die Christenheit schieben, was sie verwahrlöset haben: auf daß, wenn wir sagen: Die Christenheit irre nicht, so sollen wir

wir auch ſagen, daß ſie nicht irren, und alſo keine Lügen auch Irrthum an ihnen möge geſtraft werden, weil es die Chriſtenheit ſo hält. Alſo iſt denn keine Wallfahrt, (wie offenbar lich der Teufel da ſey,) kein Ablaß (wie groß die Lügen ſey,) unrecht. Kurtzum, eitel Heiligkeit iſt da; darum ſollt ihr hiezu ſo ſagen: Wir handeln jetzt wer nicht verdammt, oder nicht verdammt ſey. Dieſe fremde Sache mengen ſie daher, daß ſie uns von unſrer Sache führen. Wir handeln jetzt von GOttes Wort. Was die Chriſtenheit ſey oder thue, das gehöret auf einen andern Ort. Hie fragt man was GOttes Wort ſey oder nicht. Was GOttes Wort nicht iſt, das macht auch keine Chriſtenheit.

7. Wir leſen zur Zeit Eliä des Propheten, daß öffentlich kein GOttes Wort noch Gottesdienſt war im ganzen Volk Iſrael, wie er ſpricht: HErr, ſie haben deine Propheten getödtet, und deine Altar umgegraben; und bin ich gar alleine. Hie wird der König Ahab und andere, auch geſagt haben: Elia, mit ſolcher Rede verdammeſt du das ganze Volk GOttes. Aber GOtt hatte gleichwol ſieben tauſend behalten. Wie? meyneſt du nicht, daß GOtt unter dem Pabſtthum jetzt auch habe können die Seinen erhalten, ob gleich die Pfaffen und Mönche in der Chriſtenheit eitel Teufelslehrer geweſen, und in die Hölle gefahren ſind? Es ſind gar viel Kinder und junges Volk geſtorben in Chriſto. Denn Chriſtus hat mit Gewalt unter ſeinem Widerchriſt die Taufe, dazu den bloſſen Text des Evangelii auf der Canzel, und das Vater Unſer, und den Glauben erhalten; damit er gar viel ſeiner Chriſten, und alſo ſeine Chriſtenheit erhalten, und den Teufelslehrern nichts davon geſagt.

8. Und ob die Chriſten gleich haben etliche Stücke der päbſtlichen Greuel gethan, ſo haben die Pabſtеſel damit noch nicht beweiſet, daß die lieben Chriſten ſolches gern gethan; viel weniger iſt damit beweiſet, daß die Chriſten recht gethan haben. Chriſten können wohl irren, und ſündigen geſamt; GOtt aber hat ſie alleſamt lehren beten um Vergebung der Sünden im Vater Unſer, und hat ihr ſolche Sünde, die ſie haben müſſen, ungern unwiſſend, und von dem Widerchriſt gezwungen, thun, wohl wiſſen zu vergeben, und dennoch Pfaffen und Mönchen nichts davon ſagen. Aber das kann man wohl beweiſen, daß in aller Welt immer ein groß heimlich Mummeln und Klagen geweſen iſt wider die Geiſtlichen, als gingen ſie mit der Chriſtenheit nicht recht um. Und die Pabſteſel haben auch ſolchem Mummeln mit Feuer und Schwerdt trefflich widerſtanden bis auf dieſe Zeit daher. Solch Mummeln beweiſet wohl, wie gern die Chriſten ſolche Greuel geſehen, und wie recht man daran gethan habe. Ja lieben Pabſteſel, kommet nun her, und ſaget: Es ſey der Chriſtenheit Lehre, was ihr erſtunken, erlogen, und als die Böſewichter und Verräther der lieben Chriſtenheit mit Gewalt aufgedrungen, und als die Erzmörder viel Chriſten drüber ermordet habt. Zeugen doch alle Buchſtaben in allen Pabſts Geſetzen, daß nichts aus Willen und Rath der Chriſtenheit jemals ſey gelehret, ſondern eitel diſtricte, præcipiendo mandamus iſt da; das iſt ihr Heiliger Geiſt geweſen. Solche Tyranney hat die Chriſtenheit müſſen leiden, damit ihr das Sacrament geraubet und ohne ihre Schuld, ſo im Gefängniß gehalten iſt. Und die Eſel wollten ſolche unleidliche Tyranney ihres Frevels uns jetzt für eine willige That und Exempel der Chriſtenheit verkaufen und ſich ſo fein putzen? Aber es will jetzt zu lang werden. Es ſey dasmal genug auf die Fra-

nicht GOttes Gnade, vertilgen auch keine Sünde, verdienen auch den Himmel nicht; denn solches kann niemand haben, denn ein Christ, und derselbe hat es auch durch keine Werke, sondern dadurch, daß er ein Glied Christi ist; das geschieht durch den Glauben an GOttes Wort.

5. Was thun denn die, so uns lehren mit guten Werken Sünde tilgen, Gnade erwerben, Himmel verdienen, und werfen ihre geistliche Stände auf, als die sonderlichen hohen Wege zum Himmel? Was sollten sie thun? Sie lehren, wie du hier sichst, das Wesen mit dem Werk erlangen, daß wenn ein Stück Fleisch wohl redet, so wird eine Zunge daraus werden, das doch sonst noch nicht Zunge ist. Item, daß ein Stück Fleisch, wenn es wohl schlinget und trinket, so wird ein Maul und Hals daraus werden; was wohl gehet und läuft, da wird ein Fuß aus werden; was wohl höret, da wird ein Ohr aus werden; was wohl riechet, da wird eine Nase aus werden, und was seiner Mutter Brüste säuget, das wird ein Kind geboren werden. Wenn der Apffel auf dem Baume stehet, so wird ein Baum daraus werden. Sind das nicht feine Zungen, Hals, Ohren, Kinder und Aepffel?

6. Ja welche unsinnige Narren und verkehrte Leute sind das; (sprichst du:) wie unmöglich Ding und unnütze Arbeit u. Mühe nehmen sie für? Ja, was sind auch anders werth, die GOttes Wahrheit verkehren in eine Lügen, und machen aus den Gaben GOttes einen Dienst vor GOtt, die doch zum Dienst des Nächsten gegeben sind; und wollen nicht im gemeinen Stand des Glaubens seyn, sondern edle, sonderliche Priester, und etwas bessers, denn andere Christen seyn? so geschieht ihnen recht, daß sie wunderrasend und unsinnig werden, und eitel verlorne Arbeit und Mühe auf sich laden über unmöglichen Dingen, und nur die Welt um ihr Gut betrügen, und ihren Bauch mästen, wie Ps 14, 4. 5. von ihnen saget: Will denn der Ubelthäter keiner das merken, die mein Volk fressen, daß sie sich nähren, aber den HErren ruffen sie nicht an; (das ist sie leben nicht im Glauben;) daselbst fürchten sie sich; das ist, hier und da machen sie sich Gewissen, da sonst keines ist; weil sie an Werken, und nicht am Glauben halten.

7. Auf das andere: Ein jeglich Glied ist zufrieden und läßt ihm gnügen daran, das es hat, und fraget nicht darnach, ob ein ander Glied edler sey. Als, die Nase ist nicht so edel, als das Auge; noch halten sich die beyde also gegeneinander, daß die Nase nicht zürnet, ob sie nicht Auge sey, sondern gönnet dem Auge seinen Adel, und gefället ihr wohl. Wiederum, brüstet sich das Auge nicht wider die Nase, noch verachtet sie, sondern gefället ihm aller Dinge wohl, was andere Glieder haben. Ja, wie auch St. Paulus sagt, 1. Cor. 12, 23: Die unehrlichen Glieder, derer wir uns schämen, haben grössere Ehre, denn die ehrlichen. Da sehen wir, wie die Hand und das Auge ihres Adels vergessen, und sorgen und schaffen, die unehrlichen Glieder zu decken und zu schmücken, und setzen ihre Ehre für jener Unehre und Schande, wie sie mögen.

8. Nun, wie ungleich hier das Maaß und Ehre der Glieder unter einander ist; so sind sie alle darinnen gleich, daß sie Glieder des Leibes sind, eins sowol als das andere, und das Auge mag nicht sagen, es habe mehr Recht am Leibe, denn das allerunehrlichste Glied, mag auch nicht rühmen, es sey der Leib mehr oder höher sein, denn eines andern; es thuts auch nicht, sondern läßt den Leib gemein und gleich seyn aller Glieder. Also auch alle Christen, sie seyn stark oder schwach im Glauben, gebrechlich oder vollkommen, hat

ge. Ein andermal mehr. Und halte mir meine lange Schrift zu gute. C. Christus unser HErr sey mit uns allen, Amen. Ex eremo, octava Septembris. Anno 1530.

Dem ehrbaren und vorsichtigen N. meinem günstigen Herrn und Freunde, Martinus Luther, euer guter Freund.

G. Was Lutherus vom Fegfeuer geschrieben.

1521.

D. Marc. Luthers Wiederruf vom Fegfeuer.

Diese Schrift stehet bereits im XVIII. Th dieser Samml. p. 1248. die Stellen aber aus seinen ersten Schriften, darinnen er die Existenz des Fiurs annoch behauptet hatte, findet man eben daselbst p. 1283. angeführet.

H. Lutheri Schriften von der Christlichen Freyheit und von Ceremonien, dabey jene sich hauptsächlich äussern soll.

1523.

D. M. Luthers Sermon von der Freyheit eines Christenmenschen.

Dem vorsichtigen und weisen Herrn, Hieronymo Mühlpfort, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besondern günstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt D. Martinus Luther, Augustiner, meinen willigen Dienst und alles Gutes.

Vorsichtiger, weiser Herr, und günstiger Freund. Der würdige Magister Johann Coran, eurer löblichen Stadt Prediger, hat mir hoch angereizt eure Liebe und Lust, so ihr zu der heiligen Schrift traget: welche ihr auch emsig bekennet und vor den Menschen zu preisen nicht nachlasset. Derhalben er brachte, mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig, und fröhlich des bereit. Denn es mir eine sonderer Freude ist, zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebt wird der leider so viel, und die am meisten die sich ihres Titels aufwerfen, mit aller Gewalt und List widerstreben. Wiewol es also seyn muß, daß an Christum, der zu einem Aergerniß und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muß, viel sich stossen, fallen und ausersehen müssen. Darum habe ich anzuheben unsere Kundschaft und Freundschaft, diß Tractätlein und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches ich Lateinisch dem Pabst-habe zugeschrieben, damit vor jedermann meiner Lehre und Schreibens von dem Pabstthum nicht eine verweißliche, als ich hoffe, Ursache angezeigt. Befehle mich hiemit, euch, und allesamt göttlichen Gnaden, Amen.

JESUS.

1.

Zum ersten, daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch, und wie es gethan sey um die Freyheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibet, will ich setzen diese zween Beschlüsse:

1) Ein Christenmensch ist ein freyer Herr über alle Dinge:

2) Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Dinge, und jedermann unterthan.

2. Diese zween Beschlüsse sind klärlich St. Paulus 1 Cor. 9. Ich bin frey in allen Dingen, und habe mich eines jedermann Knecht gemacht. Item Röm. 13. Ihr sollt niemand etwas verpflichtet seyn, denn daß ihr euch unter einander liebet. Liebe aber die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 4. GOtt hat seinen Sohn ausgesandt von einem Weibe geboren, und dem Gesetz unterthan gemacht.

3. Zum

3. Zum andern, dieſe zwo widerſtändige Reden der Freyheit und Dienſtbarkeit zu vernehmen, ſollen wir gedenken, daß ein jeglicher Chriſtenmenſch iſt zweyerley Natur, geiſtlicher und leiblicher. Nach der Seelen wird er ein geiſtlicher, neuer innerlicher Menſch genennet: nach dem Fleiſch und Blut wird er ein leiblicher alter und äuſſerlicher Menſch genennet. Und um dieſes Unterſchiedes willen werden von ihm geſagt in der Schrift, die da ſtracks wider einander ſind, wie ich jetzt geſagt von der Freyheit und Dienſtbarkeit.

4. Zum dritten, nehmen wir vor uns den inwendigen geiſtlichen Menſchen, zu ſehen, was dazu gehöre, daß er ein fromm, frey Chriſtenmenſch ſey und heiſſe. So iſts offenbar, daß kein äuſſerlich Ding mag ihn frey noch fromm machen, wie es mag immer genennet werden. Denn ſeine Frömmigkeit und Freyheit, wiederum ſeine Bosheit und Gefängniß ſeyn nicht leiblich noch äuſſerlich. Was hilfts die Seelen, daß der Leib ungefangen, friſch und geſund iſt, iſſet, trinkt, lebt wie er will? Wiederum was ſchadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und matt iſt, hungert, durſtet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieſer Dinge reichet keines bis an die Seelen, ſie zu befreyen oder zu fahen, fromm oder böſe zu machen.

5. Zum vierten, alſo hilft es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Prieſter und Geiſtlichen thun; auch nicht, ob er Kirchen und heiligen Stätten ſey; auch nicht ob er mit heiligen Dingen umgehe; auch nicht, ob er leiblich bete, faſte, walle, und alle gute Werke thue, die durch und in dem Leibe geſchehen möchten ewiglich. Es muß nach alles etwas anders ſeyn, das der Seelen bringe und gebe Frömmigkeit und Freyheit. Denn alle dieſe obgenannten Stücke, Werke und Weiſen, mag auch an ſich haben und üben ein böſer Menſch, ein Gleißner und Heuchler. Auch durch ſolch Weſen kein ander Volk, denn eitel Gleißner werden. Wiederum ſchadet es der Seelen nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten iſt, iſſet, trinket, wallet, betet nicht, und läßt alle die Werke anſtehen, die die obgenannten Gleißner thun.

6. Zum ſünften, hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinne ſie lebe, fromm, frey und Chriſten ſey. Denn das heilige Evangelium, das Wort GOttes von Chriſto gepredіget, wie er ſelbſt ſagt, Joh 11, 25: Ich bin das Leben und Auferſtehung, wer da gläubt an mich, der lebet ewiglich; Item 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; item Matth. 4, 4: Der Menſch lebet nicht allein von dem Brod, ſondern von allen Worten, die da gehen aus dem Munde GOttes. So müſſen wir nun gewiß ſeyn, daß die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne das Wort GOttes, und ohne das Wort GOttes iſt ihr mit keinem Ding geholfen. Wo ſie aber das Wort hat, ſo darf ſie auch keines andern Dinges mehr; ſondern ſie hat in dem Wort genug, Speiſe, Freude, Friede, Licht, Kunſt, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freyheit und alles Gutes überſchwenglich.

7. Alſo leſen wir im Pſalter, ſonderlich im 119. Pſalm v. 33. daß der Prophet nicht mehr ſchreyet denn nach GOttes Wort. Und in der Schrift die allerhöchſte Plage und GOttes Zorn gehalten wird, ſo er ſein Wort von den Menſchen nimmt. Wiederum iſt keine gröſſere Gnade, denn wo er ſein Wort hinſendet wie Pſalm 107, 20. ſtehet: Er hat ſein Wort ausgeſandt, damit er ihnen hat geholfen. Und Chriſtus

stus um keines andern Amts Gehülfen *), denn zu predigen das Wort GOttes kommen ist. Auch alle Apostel, Bischöffe, Priester und der ganze geistliche Stand, allein um des Worts willen sind berufen und eingesetzt; wiewol es nun leider anders gehet.

*) wegen

8. Zum sechsten, fragst du aber: Welches ist denn das Wort, das solche grosse Gnade gibt, und wie soll ichs gebrauchen? Antwort. Es ist nichts anders, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium inne hält; welche soll seyn, und ist also gethan, daß du hörest deinen GOtt zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts seyn vor GOtt, sondern müssest mit alle dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Welches, so du recht gläubest, wie du schuldig bist, so mußt du an dir selbst verzweifeln, und bekennen, daß wahr sey der Spruch Oseä c. 13, 9: O Israel, an dir ist nichts, denn dein Verderben; allein aber in mir stehet deine Hülfe. Daß du aber aus dir und von dir, das ist, aus deinem Verderben kommen mögest, so setzt er dir vor seinen Sohn JEsum Christum, und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollt in denselben mit vestem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünde vergeben, alle dein Verderben überwunden sein, und du gerecht, wahrhaftig, befriediget, fromm und alle Gebot erfüllet, auch von allen Dingen frey seyn. Wie St. Paulus saat, Röm. 1, 17: Ein rechtfertiger Christ lebet nur von seinem Glauben; und Röm. 10, 4. Christus ist das Ende und Fülle aller Gebot, denen, die an ihn gläuben.

9. Zum siebenten, darum sollte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung seyn, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übeten und stärkten. Denn ander Werk mag einen Christen machen. Wie Christus Joh. 6, 28. 29. zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, was sie vor Werke thun sollten, daß sie göttlich und Christliche Werke thäten, sprach er: Das ist das einige göttliche Werk, daß ihr gläubet in den, den GOtt gesandt hat. Welchen GOtt der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ists gar ein überschwenglicher Reichthum ein rechter Glaube in Christo; denn er mit sich bringet alle Seligkeit, und abnimmt alle Unseligkeit. Wie Marc. 16, 16. Wer da gläubt und getauft ist, der wird selig; wer nicht gläubt, der wird verdammt. Darum der Prophet Esa. 10, 22. den Reichthum desselben Glaubens ansahe, und sprach: GOtt wird eine kurze Summe machen auf Erden, und die kurze Summe wird wie eine Sündfluth einfliessen, die Gerechtigkeit, das ist, der Glaube, darinnen kürzlich aller Gebot Erfüllung stehet, wird überflüssig rechtfertigen alle die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und fromm seyn. Also sagt St. Paulus Röm. 10, 10. daß man von Herzen gläubt, das macht einen gerecht und fromm.

10. Zum achten, wie gehet es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen, und ohn alle Werke so überschwenglichen Reichthum geben, so doch so viel Gesetze, Gebet, Werke, Stände und Weise uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hie ist fleissig zu merken, und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohn alle Werke fromm, frey und selig machet, wie wir hernach mehr hören werden.

11. Und ist zu wissen, daß die ganze heil. Schrift wird in zweyerley Wort getheilet, wel-

welche ſeyn Gebot oder Geſetz GOttes, und Verheiſſung GOttes oder Zuſagunge. Die Gebote lehren und ſchreiben uns vor mancherley gute Werke; aber damit ſeyn ſie noch nicht geſchehen. Sie weiſen wol; ſie helfen aber nicht: lehren was man thun ſoll; geben aber keine Stärke darzu. Darum ſind ſie nur dazu geordnet, daß der Menſch darinnen ſehe ſein Unvermögen zu dem Guten, und lerne an ihm ſelbſt verzweifeln. Und darum heiſſen ſie auch das Alte Teſtament, und gehören alle ins Alte Teſtament. Als das Gebot: Du ſollſt nicht böſe Begierde haben, beweiſet, daß wir alleſamt Sünder ſind, und kein Menſch vermag zu ſeyn ohne böſe Begierde, er thue was er will; daraus er lernet an ihm ſelbſt verzagen, und anderswo zu ſuchen Hülfe, daß er ohne böſe Begierde ſey, und alſo das Gebot erfülle durch einen andern, das er aus ihm ſelbſt nicht vermag. Alſo ſind auch alle andere Gebot uns unmöglich.

12. Zum neunten, wenn nun der Menſch aus den Geboten ſein Unvermögen gelernet und empfunden hat, daß ihm nun Angſt wird, wie er dem Gebot gnug thue; ſintemal das Gebot muß erfüllet ſeyn oder er muß verdammt ſeyn: ſo iſt er recht gedemüthiget und zunichte worden in ſeinen Augen, findet nichts in ihm, damit er möge fromm werden. Denn ſo kommt das andere Wort, die göttliche Verheiſſung und Zuſagung, und ſpricht: Willt du alle Gebot erfüllen, deiner böſen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebot zwingen und fodern; ſiehe da, gläube in CHriſtum, in welchem ich dir zuſage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freyheit, gläubſt du, ſo haſt du: gläubſt du nicht, ſo haſt du nicht. Denn das dir unmöglich iſt mit allen Werken der Gebot, der viel und doch keine nütze ſind, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kurzlich in den Glauben geſtellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, ſoll alle Dinge haben und ſelig ſeyn; wer ihn nicht hat, ſoll nichts haben.

13. Alſo geben die Zuſagungen GOttes, was die Gebot erfodern; und vollbringen, was die Gebot heiſſen: auf daß es alles GOttes eigen ſey, Gebot und Erfüllung. Er heiſſet allein; er erfüllet auch allein. Drum ſeyn die Zuſagungen GOttes, Worte des Neuen Teſtaments, und gehören auch ins Neue Teſtament.

14. Zum zehenten, nun ſind dieſe und alle GOttes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedſam, frey und aller Güte voll. Darum wer ihnen mit einem rechten Glauben anhanget, des Seele wird mit ihm vereiniget, ſo ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen. Und alſo durch den Glauben die Seele von dem GOttes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedſam, frey, und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind GOttes wird; wie Joh. 1. v. 11. ſagt: Er hat ihnen gegeben, daß ſie mögen Kinder GOttes werden, alle die an ſeinen Namen gläuben.

15. Hieraus leichtlich zu merken iſt, warum der Glaube ſo viel vermag, und daß keine gute Werke ihm gleich ſeyn mögen. Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seelen ſeyn; ſondern allein das Wort und Glaube regiren in der Seelen. Wie das Wort iſt, ſo wird auch die Seele von ihm; gleich als das Eiſen wird gluth roth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Alſo ſehen wir, daß an dem Glauben ein Chriſtenmenſch gnug hat, darf keines Werks, daß er fromm ſey. Darf er denn keines Werks mehr, ſo iſt er gewißlich entbunden von allen Gebeten und Geſetzen. Iſt er entbunden, ſo iſt er gewißlich frey.

16. Das

16. Das ist die Christliche Freyheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen; sondern daß wir keines Werks bedürfen die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

17. Zum eilften, weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß welcher dem andern gläubt, der gläubt ihm darum, daß er ihn vor einen frommen wahrhaftigen Mann achtet; welches die gröste Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kann. Als wiederum die gröste Schmach ist, so er ihn vor einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn die Seele GOttes Wort vestiglich gläubt, so hält sie ihn vor wahrhaftig, fromm und gerecht; damit sie ihm thut die allergrösseste Ehre, die sie ihm thun kann. Denn da giebt sie ihm recht, da lässet sie ihm recht, da ehret sie seinen Namen, und lässet mit ihr handeln wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sey fromm, warhaftig in allen seinen Worten.

18. Wiederum kann man GOtt keine grössere Unehre anthun, denn ihm nicht gläuben; damit die Seele ihn vor einen untüchtigen, lügenhaftigen, leichtfertigen hält, und so viel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben, und einen Abgott ihres eigenen Sinnes im Herzen wider GOtt aufrichtet, als wollte sie es besser wissen denn er. Wenn denn GOtt siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibet, und also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum, und hält sie auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn daß man GOtt die Warheit und Frömmigkeit gebe, daß ist Recht und Wardeit, und machet recht und wahrhaftig. Dieweil es wahr ist und recht, daß GOtte die Wahrheit gegeben werde. Welches die nicht thun, die nicht glauben, und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

19. Zum zwölften, nicht allein gibt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frey und selig; sondern vereiniget auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folget, wie St. Paulus saget Eph. 5, 30. daß Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beyder Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein, daß, was Christus hat das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit; die sind der Seelen eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr; die werden Christi eigen.

20. Hie hebt sich nun der fröliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist GOtt und Mensch, welcher noch nie gesündiget hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seelen Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, ihm selbst eigen macht, und nichts anders thut, denn als hätte er sie gethan; so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäufet werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frey, und beraget mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi.

21. Ist nun das nicht eine fröliche Wirthschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt, und sie entledigt von allem Uebel, zieret mit allen Gütern. So ists nicht möglich, daß die Sünde sie verdamme; denn sie liegen nun auf Christo, und seyn in ihm verschlungen. So hat sie

ſo eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß ſie abermals wider alle Sünde beſtehen mag, ob ſie ſchon auf ihr Lügen. Davon ſagt Paulus 1 Cor. 15, 57: GOTT ſey Lob und Dank, der uns hat gegeben eine ſolche Ueberwindung in Chriſto JEſu, in welcher verſchlungen iſt der Tod mit der Sünde.

22. Zum dreyzehnten, hie ſieheſt du aber, aus welchem Grunde dem Glauben ſo viel billig zu geſchrieben wird, daß er alle Gebote erfüllet, und ohne alle andere Werke fromm machet. Denn du ſieheſt hie, daß er das erſte Gebot erfüllet alleine, da geboten wird: Du ſollt einen GOtt ehren. Wenn du nun eitel gute Werke wäreſt bis auf die Ferſchen, ſo wäreſt du dennoch nicht fromm, und gäbeſt GOtt noch keine Ehre; und alſo erfülleteſt du das allererſte Gebot nicht. Denn GOtt mag nicht geehret werden, ihm werde denn Wahrheit und alles gutes zugeſchrieben; wie er denn wahrlich iſt. Das thun aber keine gute Werke, ſondern allein der Glaube des Herzens.

23. Darum iſt er allein die Gerechtigkeit des Menſchen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erſte Hauptgebot erfüllet, der erfüllet gewißlich und leichtlich auch alle andere Gebot. Die Werke aber ſeyn todte Dinge, können nicht ehren noch loben GOtt, wiewol ſie mögen geſchehen und laſſen ſich thun GOtt zu Ehren und Lob. Aber wir ſuchen hie den, der nicht gethan wird als die Werke; ſondern denſelben Thäter und Werkmeiſter, der GOtt ehret und die Werke thut. Das iſt niemand, denn der Glaube des Herzens; der iſt das Haupt und ganzes Weſen der Frömmigkeit. Darum es eine fährliche finſtere Rede iſt, wenn man lehret, die GOttes Gebot mit Werken zu erfüllen, ſo die Erfüllung für allen Werken durch den Glauben muß geſchehen ſeyn, und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden.

24. Zum vierzehnten, weiter zu ſehen, was wir in Chriſto haben, und wie groß Gut ſey ein rechter Glaube, iſt zu wiſſen, daß vor und in dem Alten Teſtament GOtt ihm auszog und vorbehielt alle erſte männliche Geburt von Menſchen und von Thieren, 2 Moſ. 13, 2. Und die erſte Geburt war köſtlich und hatte zwey groſſe Vortheile vor allen andern Kindern, nemlich die Herrſchaft, oder Königreich und Prieſterthum, 1 Moſ. 49, 3. alſo, daß auf Erden das erſtgeborne Knäblein war ein Herr über alle ſeine Brüder, und ein Pfaf oder Pabſt vor GOtt. Durch welche Figur bedeutet iſt JEſus Chriſtus, der eigentlich dieſelbe erſte männliche Geburt iſt GOttes des Vaters, von der Jungfrauen Maria. Darum iſt er ein König und Prieſter, doch geiſtlich. Denn ſein Reich iſt nicht irdiſch noch in irdiſchen, ſondern in geiſtlichen Gütern, als da ſeyn Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit ꝛc. Damit aber nicht ausgezogen iſt zeitlich Gut; denn es ſind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, Erden und Hölle, Pſalm 8, 7. wiewol man ihn nicht ſiehet; das macht, daß er geiſtlich, unſichtlich regiret.

25. Alſo auch ſein Prieſterthum ſtehet nicht in den äuſſerlichen Geberden und Kleidern, wie wir bey den Menſchen ſehen; ſondern es ſtehet im Geiſt unſichtlich, alſo daß er vor GOttes Augen ohne Unterlaß vor die Seinen ſtehet, und ſich ſelbſt opffert und alles thut, was ein frommer Prieſter thun ſoll. Er bittet für uns, wie St. Paulus Röm. 8, 34. ſagt. So lehret er uns inwendig im Herzen; welches ſind zwey eigentliche rechte Aemter eines Prieſters. Denn alſo bitten und lehren auch äuſſerliche, menſchliche, zeitliche Prieſter.

26. Zum funfzehnten, wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit; also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester seyn mit Christo, wie St. Petrus sagt, 1 Petr 2, 9: Ihr seyd ein priesterlich Königreich, und ein königliches Priesterthum Und das gehet also zu, daß ein Christenmensche durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, wie St. Paulus lehret, Röm. 8, 28: Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten, es sey Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gut und Böses, wie man es nennen kann. Item 1 Cor. 3, 22: Alle Dinge sind euer, es sey das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges ꝛc.

27. Nicht daß wir allerdinge leiblich mächtig seyn sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn diß ist eine geistliche Herrschaft, die da regiret in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sern zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut so böse, es muß mir dienen zum guten so ich g'laube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freyheit und Gewalt der Christen.

28. Zum sechzehnten, über das sind wir Priester; das ist noch viel mehr denn König seyn, darum daß das Priesterthum uns würdig macht vor GOtt zu treten und für andere zu bitten. Denn vor GOttes Augen zu stehen und bitten, gebühret niemanden denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich vor einander treten und bitten; wie ein Priester vor das Volk leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht gläubet in Christum, dem dienet kein Ding zu gut, ist ein Knecht aller Dinge, muß sich allerdinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kömmet auch nicht vor GOttes Augen.

29. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er GOttes mächtig. Denn GOtt thut was er bittet und will, wie da stehet geschrieben im Psalter Ps 145, 19: GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet. Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kömmet. Daraus man klar siehet, wie ein Christenmensch frey ist von allen Dingen, und über alle Dinge, also, daß er keiner guter Werke darzu bedarf, daß er fromm und selig sey; sondern der Glaube bringts ihm alles überflüßig. Und wo er so thöricht wäre, und meynt durch gute Werke fromm, frey, selig oder ein Christ zu werden, so verlöhre er den Glauben mit allen Dingen; gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Munde truge, und nach dem Schemen im Wasser schnapte, damit Fleisch und Schemen verlohr.

30. Zum siebenzehnten fragst du, was ist denn vor ein Unterscheid zwischen den Priestern und Layen in der Christenheit, so sie alle Priester seyn? Antwort es ist dem Wörtlein, Priester, Pfaf, Geistlich und desgleichen

gleichen Unrecht geſchehen, daß ſie von dem gemeinen Haufen ſind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geiſtlichen Stand. Die heilige Schrift gibet keinen andern Unterſcheid, denn daß ſie die Gelehrten oder Geweyheten nennet, miniſtros, ſervos, œconomos, das iſt, Diener, Knechte, Schaffener, die da ſollen den andern Chriſtum, Glauben und Chriſtliche Freyheit predigen. Denn ob wir wol alle gleich Prieſter ſeyn, ſo können wir doch nicht alle dienen oder ſchaffen und predigen. Alſo ſaget St. Paulus 1 Cor. 4, 1: Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten ſeyn, denn Chriſtus Diener und Schaffner des Evangelii. Aber nun iſt aus der Schafferey worden eine ſolche weltliche, äuſſerliche, prächtige, furchtſame Herrſchaft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen; gerade als wären die Layen etwas anders denn Chriſtenleute. Damit hingenommen iſt der ganze Verſtand Chriſtlicher Gnade, Freyheit, Glaubens und alles was wir von Chriſto haben, und Chriſtus ſelbſt; haben dafür überkommen viel Menſchengeſetz und Werke, ſeyn ganz Knechte worden der aller untüchtigſten Leute auf Erden.

31. Zum achtzehnten, aus dem allen lernen wir, daß es nicht gnug ſey geprediget, wenn man Chriſtus Leben und Werk oben hin und nur als eine Hiſtorie und Chronikengeſchicht prediget, ſchweige denn, ſo man ſein gar ſchweiget, und das geiſtliche Recht, oder ander Menſchengeſetz und Lehre prediget.

32. Ihrer iſt auch viel, die Chriſtum alſo predigen und leſen, daß ſie ein Mitleiden über ihm haben, mit den Jüden zürnen, oder ſonſten mehr kindiſcher Weiſe drinnen üben. Aber er ſoll und muß alſo geprediget ſeyn, daß mir und dir der Glaube draus erwachſe und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächſt und erhalten wird, wenn mir geſagt wird, warum Chriſtus kommen ſey, wie man ſein brauchen und genieſſen ſoll, was er mir bracht und gegeben hat. Das geſchiehet, wo man recht ausleget die chriſtliche Freyheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Prieſter ſeyn aller Dinge mächtig. Und alles was wir thun, daß vor GOttes Augen angenehm und erhöret ſey, wie ich bisher geſagt habe.

33. Denn wo ein Herze alſo Chriſtum höret, das muß frölich werden, von gantzem Grunde Troſt empfahen, und ſüſſe werden gegen Chriſto, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Geſetzen oder Werken kommen mag. Denn er will einem ſolchen Herzen Schaden thun oder erſchrecken? fällt die Sünde und der Tod daher, ſo glaubet es, Chriſtus Frömmigkeit ſey ſeine, und ſeine Sünde ſey nimmer ſeine, ſondern Chriſti; ſo muß die Sünde verſchwinden, vor Chriſtus Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben geſagt iſt. Und lernet mit dem Apoſtel dem Tod und Sünde Trotz bieten und ſagen: Wo iſt nun, du Tod, dein Sieg? wo iſt nun, Tod, dein Spies? dein Spies iſt die Sünde. Aber GOTT ſey Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, und der Tod iſt erſäufet in ſeinem Sieg ꝛc. 1 Cor. 15, 56. 57.

Das andere Theil.

34. Zum neunzehnten, das ſey nun gnug geſaget von den innerlichen Menſchen, von ſeiner Freyheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Geſetzes noch guten Werkes bedarf; ja ihr ſchädlich iſt, ſo jemand dadurch wollte rechtfertig werden ſich vermeſſen.

35. Nun kommen wir aufs andere Theil, auf den äuſſerlichen Menſchen. Hier wol-

len wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden, und pflegen zu sprechen: Ey so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein gnugsam fromm zu machen; warum seyn denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge seyn und nichts thun. Nein lieber Mensch, nicht also; es wäre wol also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest, und ganz geistlich und innerlich worden: welches nicht geschiehet bis an Jüngsten Tag. Es ist und bleibet auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heissets der Apostel primitias Spiritus, das seyn die ersten Früchte des Geistes, Röm. 8, 26. Darum gehöret hieher das droben gesaget ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan; gleich wo er frey ist, darf er nichts thun; wo er Knecht ist, muß er allerley thun, wie das zugehe wollen wir sehen.

36. Zum zwanzigsten, ob wol der Mensch inwendig nach der Seelen, durch den Glauben gnugsam rechtfertig ist, und alles hat was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und Gnüge muß immer zunehmen bis in jenes Leben; so bleibet er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden, und muß seinen eignen Leib regiren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an; hie muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib nicht fasten, wachen, arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübet seyn, daß er dem innerlichen Menschen, und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit GOtt eins, frölich und lustig um Christi willen, der ihm so viel gethan hat, und stehet alle seine Lust darinn, daß er wiederum möchte GOtt auch umsonst dienen in freyer Liebe; so findet er in seinem Fleische einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen, und suchen was ihn lüstet. Das mag der Glaube nicht leiden, und leget sich mit Lust an seinen Hals ihn zu dämpffen und wehren. Wie St. Paulus saget Röm. 7, 23: Ich habe eine Lust in GOttes Willen nach meinem innern Menschen; so finde ich einen andern Willen in meinem Fleische, der will mich mit Sünden gefangen nehmen; item 1 Cor. 9, 27: Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der die andern lehren soll; item Gal. 5, 24: Alle die Christum angehören, creuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.

37. Zum ein und zwanzigsten; aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meynung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor GOtt: denn die falsche Meynung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist, und seyn muß die Frömmigkeit vor GOtt; sondern nur in der Meynung, daß der Leib gehorsam werde, und gereiniget von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüsten, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist, und GOtt liebet, wollte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigen Leib und jedermann GOtt mit ihr liebete und lobete. So geschichts, daß der Mensch seines eignen Leibes halben nicht kann müßig gehen, und muß viel guter Werke drüber üben, daß er ihn zwinge; und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sey vor GOtt, sondern thue sie aus freyer Liebe umsonst, GOtt zu gefallen; nichts darinn anders gesuchet noch angesehen, denn daß es GOtt also gefället, welches Willen er gerne thät aufs allerbeste.

38. Daraus denn ein jeglicher kann selbst nehmen die Maß und Bescheidenheit den

Leib

Leib zu caſteyen; denn er faſtet, wachet, arbeitet ſo viel er ſiehet dem Leib noth ſeyn, ſeinen Muthwillen zu dämpffen. Die andern aber, die da meynen mit Werken fromm zu werden, haben keine acht auf die Caſteyung, ſondern ſehen nur auf die Werke, und meynen, wenn ſie derſelben nur viel und groſſe thun, ſo ſey es wohl gethan, und ſie fromm würden; zuweilen zubrechen ſie die Köpffe und verderben ihre Leiber drüber. Das iſt eine groſſe Thorheit und Unverſtand Chriſtliches Lebens und Glaubens, daß ſie ohne Glauben durch Werke fromm und ſelig werden wollen.

39. Zum zwey und zwanzigſten, daß wir deß etliche Gleichniſſe geben, ſoll man die Werke eines Chriſtenmenſchen, der durch ſeinen Glauben, und aus lautern Gnaden GOttes umſonſt iſt rechtfertig und ſelig worden, nicht anders achten denn wie die Werke Adams und Evä im Paradies geweſen wären. Davon 1 Moſ. 2, 15. ſtehet geſchrieben: Daß GOtt den geſchaffenen Menſchen ſetzte ins Paradieß, daß er daſelbſt arbeiten und hüten ſollte.

40. Nun war Adam von GOtt fromm und wohlgeſchaffen ohne Sünde, daß er durch ſein arbeiten und hüten nicht durfte fromm und rechtfertig werden; Doch daß er nicht müßig gienge, gab ihm GOTT zu ſchaffen das Paradieß zu pflanzen, bauen und bewahren. Welches wären eitel freye Werke geweſen, um keines Dinges willen gethan, denn allein GOtt zu gefallen, und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hatte; welche uns auch allen natürlich wäre angeboren geweſen.

41. Alſo auch eines gläubigen Menſchen Werk, welcher durch ſeinen Glauben iſt wiederum ins Paradies geſetzet und von neuen geſchaffen, darf keiner Werke fromm zu werden; ſondern daß er nicht müßig gehe, und ſein Leib arbeite und bewahre, ſind ihm ſolche freye Werke zu thun allein GOtt zu gefallen befohlen.

42. Item, gleichwie ein geweyheter Biſchof, wenn der Kirchen weyhet, firmelt, oder ſonſt ſeines Amts Werk übet: ſo machen ihn dieſelben Werke nicht zu einem Biſchoffe; ja wenn er nicht zuvor ein Biſchof geweyhet wäre, ſo tauchte derſelben Werke keines, und wäre eitel Narrenwerk. Alſo ein Chriſte, der durch den Glauben geweyhet, gute Werke thut, wird durch dieſelben nicht beſſer oder mehr geweyhet (welches nichts denn des Glaubens Mehrung thut,) zu einem Chriſten; ja wenn er nicht zuvor glaubet und ein Chriſte wäre, ſo gelten alle ſeine Werke nichts, ſondern wären eitel närriſche, verdammliche Sünden.

43. Zum drey und zwanzigſten, darum ſind dieſe zwey Sprüche wahr: Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann; ſondern ein guter frommer Mann machet gute fromme Werke. Böſe Werke machen nimmermehr einen böſen Mann; ſondern ein böſer Mann machet böſe Werke. Alſo, daß allewege die Perſon zuvor muß gut und fromm ſeyn vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Perſon. Gleichwie CHriſtus ſaget Matth. 7, 18: Ein böſer Baum träget keine gute Früchte. Ein guter Baum träget keine böſe Früchte. Nun iſts offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; ſo wachſen auch die Bäume nicht auf den Früchten: Sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachſen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müſſen ehe ſeyn denn die Früchte: und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böſe, ſondern die Bäume machen die Früchte; alſo muß der Menſch in der Perſon zuvor

hat doch einer so viel als der andere an Christo und seiner Christenheit; denn ein jeglicher hat Christum ganz zu eigen, und ich kann mich so hoch rühmen in Christo, als St. Petrus oder die Mutter GOttes selber. Ich gönne es auch St. Petro, daß er ein edler Glied sey, denn ich, und gefällt mir wohl. Wiederum, verachtet er mich nicht, ob ich ein unehelich Glied bin; dennoch bin ich desselbigen Leibes Glied, deß er ist, und habe CHristum sowol als er.

9. Diß vermögen die Werkheiligen nicht zu thun, die müssen Secten und Unterscheid unter den Christen anrichten; da wollen die Pfaffen mehr seyn, denn die Layen; die Mönche mehr, denn die Pfaffen; die Jungfrauen mehr, denn die Eheleute; und die viel beten und fasten mehr seyn, denn die da arbeiten; und die da strenge Leben führen, mehr seyn, denn die schlechthin leben. Das ist der Teufel und alles Unglück, dafür und wider hier St. Paulus lehret. Denn da gehet der Glaube und Liebe unter, da reizet man die Einfältigen auf die Werke und Stände vom Glauben; da wird es denn alles ungleich: da wollen denn die Geistlichen obenan sitzen, allein geehret seyn, und die Füsse küssen lassen, und niemand ehren noch achten; ja, sie wollen zuletzt bitten für die armen Christen, und Mittler werden zwischen GOtt und den Christen, und achten der andern Stände als gar nichts, gerade als wären sie allein Christi Glieder und die nächsten, und wollen die andern alle zu Gliedern allererst durch ihre Werke machen, und nehmen Geld und Gut genug dafür. Sie sind des Teufels und nicht Christi Glieder.

10. Auf das dritte: Ein jeglich Glied führet seine Werke zu Nutz dem andern Glied und dem Leibe; denn das Auge siehet, wo die Hand thun, und der Fuß gehen soll: der Fuß gehet und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geschiehet; und ist immer ein Glied für das andere, und nicht für sich selbst sorgfältig und schäftig; also, daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Werke finden kann, denn an den Gliedern unsers eigenen Leibes, darein GOtt solch Gesetz der Liebe mit so lebendigen und kräftigen Exempeln geschrieben hat, das wir täglich an uns tragen, und immer vor Augen haben: wie auch ein Christlich Mensch seyn solle, seine Werke nicht zu seinem, sondern zu der andern Nutz richten, und daselbst schäftig und sorgfältig seyn, so wäre keine Zertrennung noch Secten unter uns.

11. Aber verblendet sind wir, und sehen noch lesen solch lieblich Exempel an unserm eigenen Leibe nicht, fahren zu, und suchen eigene gute Werke, damit wir uns zuerst helfen und selig machen. Das machet, der Glaube ist nicht da, und das Herze kennet Christum nicht; darum hat es nicht Ruhe, es suchet fromm zu werden, und der Sünde los zu seyn. Aber, weil es nicht weiß, daß allein der gemeine Glaube thut, fähet es solche grosse sonderliche Werke an. Da fället denn zu das tolle Volk, läßt Glauben und Liebe fahren, und meynet, diß sey der rechte Weg gen Himmel: darnach fähet ein andrer ein anders an, und so fortan, bis eitel Secten werden, und zuletzt auch unter einander sich selbst heben und verachten, von sich selbst ohn alle Maaß viel halten, und die besten seyn wollen.

12. Aufs vierte, ein jeglich Glied, wie St. Paulus saget 1 Cor. 12, 26. hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm übel gehet oder wehe thut, nicht anders, als ginge es ihm selbst übel. Wiederum, freuet sich es mit dem andern, wenns ihm wohl gehet, als ginge es ihm selber so wohl. Und kürzlich, kein Glied lebet oder arbeitet für sich selbst, und sind allesamt eines des andern Unterthan und Diener, zuvor die edel-

fromm oder böse seyn, ehe er gute oder böse Werke thut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er machet gute oder böse Werke.

44. Deßgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gut oder böses Haus machet keinen guten oder bösen Zimmermann; sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gut Haus. Kein Werk machet einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sein die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sey er fromm oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm machet, so machet er auch gute Werke.

45. So denn die Werke niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muß fromm seyn, ehe er wirket: so ists offenbar, daß allein der Glaube aus lautern Gnaden, durch CHristum und sein Wort, die Person anugsam fromm und selig machet. Und daß kein Werk, kein Gebet einem Christen noth sey zur Seligkeit, sondern er frey ist von allen Geboten und aus lauterer Freyheit umsonst thut, alles was er thut, nichts damit gesuchet seines Nutzes oder Seligkeit; denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und GOttes Gnaden: sondern thut gute Werke, nur GOTT darinnen zu gefallen.

46. Zum vier und zwanzigsten, wiederum dem, der ohne Glauben ist, ist kein gut Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Wiederum kann kein bös Werk ihn böse und verdammet machen; sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse machet, der thut böse und verdammte Werke. Darum wenn man fromm oder böse wird, hebt sichs nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben und Unglauben, wie der weise Mann saget Sir. 10, 14. 15: Anfang aller Sünde, ist von GOtt weichen, und ihm nicht trauen. Also lehret auch Christus Matth. 12, 33. wie man nicht an den Werken muß anheben, und saget: Entweder machet den Baum gut, und seine Früchte gut; oder machet den Baum böse, und seine Früchte böse; als sollte er sagen: Wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben, und denselben gut setzen.

47. Also, wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, so die Werke thun soll. Die Person aber machet niemand gut, denn allein der Glaube, und niemand machet sie böse, denn allein der Unglaube. Das ist wol wahr, die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das ist, sie zeigen äusserlich an, wer fromm oder böse sey. Wie Christus saget, Matth. 7, 20: Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Aber das ist alles im Schein und äusserlich. Welches Ansehen irre machet viel Leute, die da schreiben und lehren, wie man gute Werke thun soll und fromm werden, da sie doch des Glaubens nimmer gedenken, gehen dahin, und führet immer ein Blinder den andern, martern sich mit vielen Werken, und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paulus saget 2 Timoth. 3, 5: Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht da, gehen hin und lernen immer, und kommen doch nimmer zur Erkenntniß der wahren Frömmigkeit.

48. Wer nun mit denselben Blinden nicht will irren, muß weiter sehen, denn in die Wer-

Werke, Gebot oder Lehre der Werke. Er muß auf die Perſon ſehen vor allen Dingen, wie di: fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werke, ſondern durch GOttes Wort (das iſt, durch ſeine Verheiſſung der Gnaden) und den Glauben fromm und ſelig; auf daß beſtehe ſeine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unſere Werke, ſondern durch ſein gnädiges Wort umſonſt aus lauter Barmherzigkeit ſelig mache.

49. Zum fünf und zwanzigſten, aus dieſem allen iſt leichtlich zu verſtehen, wie gute Werke zu verwerfen, und nicht zu verwerfen ſind. Und wie man alle Lehre verſtehen ſoll, die da gute Werke lehren. Denn wo der falſche Anhang, und die verkehrte Meynung drinn iſt, daß durch die Werke wir fromm und ſelig werden wollen, ſind ſie ſchon nicht gut, und ganz verdammlich; denn ſie ſind nicht frey: und ſchmähen die Gnade GOttes, die allein durch den Glauben fromm und ſelig machet, welches die Werke nicht vermögen und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

50. Darum verwerfen wir die guten Werke: nicht um ihrent willen; ſondern um deſſelben böſen Zuſatzes und falſcher verkehrter Meynung willen. Welche machet, daß ſie nur gut ſcheinen, und ſind doch nicht gut, betrügen ſich und jedermann damit; gleich wie die reiſſende Wölfen in Schafskleidern.

51. Aber derſelbe böſe Zuſatz und verkehrte Meynung in den Werken iſt unüberwindlich, wo der Glaube nicht iſt. Er muß ſeyn in demſelben Werk heiligen, bis der Glaube komme und verböre ihn: die Natur vermag ihn von ihr ſelbſt nicht auszutreiben, ja auch nicht erkennen: ſondern ſie hält ihn für ein köſtlich, heilig Ding: darum werden ihr auch ſo viel dadurch verführet.

52. Derhalben obs wol gut iſt, von reuen, beichten, gnugthun, ſchreiben und predigen; ſo man aber nicht weiter fähret, bis zum Glauben; ſind es gewißlich eitel teufeliſche, verführiſche Lehren. Man muß nicht einerley alleine predigen; ſondern alle beyde Wort GOttes. Die Gebot ſoll man predigen, die Sünder zu erſchrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß ſie Reue haben und ſich bekehren. Aber da ſoll es nicht bleiben: man muß das andere Wort die Zuſagung der Gnaden auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebot, Reue und alles andere vergebens geſchiehet. Es ſind wol noch blieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber ſie ſtreichen die Gebot und Zuſagung GOttes nicht aus, daß man lerne woher, und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fleußt aus den Geboten; der Glaube aus der Zuſagung GOttes: und alſo wird der Menſch durch den Glauben göttliches Worts gerechtfertiget und erhaben, der durch die Furcht GOttes Gebots gedemüthiget und in ſein Erkenntniß kommen iſt.

53. Zum ſechs und zwanzigſten, Das ſey von den Werken geſaget in gemein, und die ein Chriſtenmenſch gegen ſeinen eigenen Leibe üben ſoll. Nun wollen wir von mehr Werken ſagen, die er gegen andere Menſchen thut. Denn der Menſch lebet nicht allein in ſeinem Leibe, ſondern auch unter andern Menſchen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke ſeyn gegen dieſelben, er muß je mit ihnen zu reden und zu ſchaffen haben; wiewol ihm derſelben Werke keines noth iſt zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum ſoll ſeine Meynung in allen Werken frey und nur dahin gerichtet ſeyn, daß er andern Leuten damit diene und nütze ſey: Nichts anders ihm vorbilde, denn was den andern noth iſt. Das heiſſet denn ein wahrhaftig Chriſtenleben,

leben, und da gehet der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, als St. Paulus lehret die Galater, c. 5, 6.

54. Denn zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Gnüge hätten durch ihren Glauben in CHristo, lehret er sie weiter und saget Philipp. 2, 1. 2. 3: Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habet, und alles Trostes, den ihr habet von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habet mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkömmlich; und das damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes seyn, einer gegen den andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen, und ein jeglicher acht haben, nicht auf sich noch auf das Seine, sondern auf den andern, und was demselben noth sey.

55. Siehe, da hat Paulus klärlich ein Christliches Leben dahin gestellet, daß alle Werke sollen gericht seyn, den Nächsten zu gute, dieweil ein jeglicher für sich selbst gnug hat an seinem Glauben, und alle andere Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freyer Liebe zu dienen. Dazu führet er ein CHristum zu einem Exempel und saget Philipp. 2, 6. 7: Seyd also gesinnet, wie ihr sehet in CHristo, welcher ob er voll göttlicher Form war, und für sich selbst gnug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht noth ware; daß er damit fromm oder selig würde; dennoch hat er sich des alles geäussert und geberdet wie ein Knecht, allerley gethan und gelitten, nichts angesehen, denn unser Bestes; und also, ob er wol frey ware, doch um unser willen ein Knecht worden.

56. Zum sieben und zwanzigsten. Also soll ein Christenmensch, wie CHristus sein Haupt, voll und satt, ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm gibet alles, was Christus und GOtt hat, wie droben gesaget ist. Und St. Paulus Gal. 2, 19 spricht: Was ich noch in dem Cörper lebe, das lebe ich in dem Glauben CHristi, GOTTes Sohns. Und ob er nun ganz frey ist, sich wiederum willigklich einen Diener machen seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie GOtt mit ihm durch Christum gehandelt hat. Und das alles umsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen, und also denken: Wolan, mein GOTT hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohn alle Verdienst, lauterlich umsonst und aus eitel Barmherzigkeit geben, durch und in Christo, vollen Reichthum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn gläuben, es sey also. Ey, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frey, frölich und umsonst thun, was ihm wohlgefället, und gegen meinem Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, ihm noth, nützlich und seliglich seyn; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe.

57. Siehe, also fleusset aus dem Glauben die Liebe und Lust zu GOtt, und aus der Liebe ein frey, willig frölich Leben dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nächster Noth leidet, und unsers übrigen bedarf; also haben wir vor GOtt Noth gelitten und seiner Gnaden bedürfet. Darum wie uns GOtt hat durch Christum umsonst geholfen: also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders, denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edles Leben sey um ein Christlich Leben, das

das leider nun in aller Welt nicht allein niederlieget, sondern auch nicht mehr bekannt ist noch gepredigt wird.

58. Zum acht und zwanzigsten, also lesen wir Luc. 2, 22. Daß die Jungfrau Maria zur Kirchen gieng nach den sechs Wochen, und ließ sich reinigen nach dem Gesetze, wie alle andere Weiber; so sie doch nicht gleich mit ihnen unrein war, noch schuldig derselben Reinigung, bedurfte ihr auch nicht. Aber sie thäts aus freyer Liebe, daß sie die andern Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Haufen bliebe.

59. Also ließ St. Paulus St. Timotheum beschneiden, Apostelg. 16, 3. nicht daß es noth wäre; sondern daß er den schwachgläubigen Jüden nicht Ursach gebe zu bösen Gedanken; der doch wiederum Titum nicht wollte lassen beschneiden, da man drauf dringen wollte, er müßte beschnitten seyn, und wäre noth zur Seligkeit, Gal. 2, 3. Und Christus Matth. 17, 24. sqq. da von seinen Jüngern ward der Zinspfennig gefodert, disputiret er mit St. Petro, ob nicht Königes Kinder frey wären Zins zu geben, und St. Peter ja sagete, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin, den ersten Fisch den du fähest, den nimm u. in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig, den gib für mich und dich. Das ist ein fein Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen freye Königskinder nennet, die keines Dinges bedürfen; und doch sich unterlässet, williglich dienet, und giebet den Zins.

60. Wie viel nun das Werk Christo noth war und gedienet hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel seyn alle andere seine und seiner Christen Werke ihm noth zur Seligkeit, sondern seyn alles freye Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also sollten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke gethan seyn, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thät, den andern zu willfahren, und seinen Leib zu regiren, den andern Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch bedürfen ihre Leiber zu zwingen; doch allezeit vorsehen, daß nicht dadurch fromm und selig werden, vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

61. Auf diese Weise gebeut auch St. Paulus Röm. 13, 33. und Tit. 3, 1. daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit seyn; nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den andern, und der Oberkeit, damit frey dieneten, und ihren Willen thäten aus Liebe und Freyheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich richten in die unzählichen Geboten und Gesetzen des Pabsts, der Bischöffe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie noth zur Seligkeit, und heissen es Gebot der Kirchen, wiewol unrecht. Denn ein freyer Christe spricht also: Ich will fasten, beten, diß und das thun, was geboten ist: nicht daß ichs bedarf, oder dadurch wollte fromm oder selig werden; sondern ich wills dem Pabst, Bischof, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu willen, Exempel und Dienste thun und leiden, gleich wie mit Christus viel grössere Dinge zu willen gethan und gelitten hat, deß ihm viel weniger noth war. Und ob schon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fodern: so schadets mir doch nicht, dieweil es nicht wider GOtt ist.

62. Zum neun und zwanzigsten. Hieraus mag ein jeglicher ein gewiß Urtheil und Unterscheid nehmen unter allen Werken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder recht-

rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen, oder seinen Willen zu leiden, so fern er nicht zwinget wider GOtt zu thun, so ists nicht ein gut Christlich Werk. Daher kömmts, daß ich sorge, wenig Stifter, Kirchen, Klöster, Altar, Meß, Testament, Christlich seyn, dazu auch die Fasten und Gebet etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürchte daß in den allesamt, ein jeglicher nur das Seine suchet, vermeynet damit seine Sünde zu büssen und selig zu werden. Welches alles kömmet aus Unwissenheit des Glaubens und Christlicher Freyheit, und etliche blinde Prälaten die Leute dahin treiben, und solch Wesen preisen, mit Ablaß schmücken, und den Glauben nimmermehr lehren.

63. Ich rathe dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so thue es nicht der Meynung, daß du wollest dir etwas gutes thun; sondern gibs dahin frey, daß andere Leute desselben geniessen mögen, und thue es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christe. Was sollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regiren und versorgen, so du gnug hast am Glauben, darinn dir GOtt alle Dinge gegeben hat? Siehe also müssen GOttes Güter fliessen aus einem in den andern, und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre ers selbst.

64. Aus CHristo fliessen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sind. Aus uns sollen sie fliessen in die, so ihr bedürfen, auch so gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen muß vor GOtt, seine Sünde zu decken, auf mich nehmen, und nicht anders thun, denn als wären sie mein eigen, eben wie CHristus uns allen gethan hat. Siehe das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum gibt der heilige Apostel der Liebe zu eigen, 1 Cor. 13, 5. daß sie nicht suche das ihre, sondern was des Nächsten ist.

Beschluß.

65. Zum dreyßigsten. Aus dem allen folget nun der Beschluß, daß ein Christenmensch lebet nicht in ihm selber, sondern in CHristo und seinem Nächsten: in CHristo durch den Glauben; im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fähret er über sich in GOtt; aus GOtt fähret er wieder unter sich durch die Liebe; und bleibet doch immer in GOtt und göttlicher Liebe. Gleichwie CHristus saget Joh. 1, 51: Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen, und die Engel auf und absteigen über den Sohn des Menschen.

66. Siehe, das ist die rechte geistliche Christliche Freyheit, die das Herze frey machet von allen Sünden, Gesetzen und Geboten: welche alle andere Freyheit übertrift, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns GOtt recht zu verstehen und behalten, Amen.

194.

D. Mart. Luthers Schrift vom Brauch und Bekenntniß christlicher Freyheit. Anno 1524.

1.

Also haben wir gelehret, daß einem Christenmenschen von GOtt gegeben und eingesetzt ist eine solche Freyheit, daß er sich gar auf kein Werk, noch einig äusserlich Ding verlassen darf, sondern alleine sein Vertrauen auf die Gnade GOttes durch den Glauben setzen soll, also, daß alles Aeusserliche, was da Stätte, Zeit, Person betrift,

triſt, frey bleibe, und von niemand mit Geſetzen verfaſſet werde, die Gewiſſen damit zu binden; wer ſich aber das unterſtehet zu thun, der ſtrebt und ſtreitet wider GOtt, der ſolches alles frey haben will.

2. Daneben haben wir auch alſo geſagt, dieweil es auf beyden Seiten frey iſt, zu faſten, Fleiſch eſſen ꝛc. oder nicht, daß man weislich und vernünftig hierinnen handeln ſoll gegen die, die drauſſen ſind, und die Freyheit nicht verſtehen. Dieſelben aber ſind zweyerley, etliche ſind ſchwach, etliche aber vermeſſen, frech und trotzig. Gegen die, die da trotzen, und wollen ihr Ding für recht und nöthig haben, ſoll man alſo handeln, daß man ihnen GOttes Wort ſage, und Grund und Urſach der Freyheit anzeige, wenn das geſchehen iſt, und ſie doch nicht hinan zu bringen ſind, ſondern wollen mit dem Kopf hindurch fahren, und ſtraks wider das Wort fechten, ſollen wir auch den Kopf aufrichten, und ihnen zuwider thun, eben darum, daß ſie es nicht haben wollen, und ihnen nicht ein Haar breit weichen. Aber wiederum den Schwachen im Glauben, weil es ohn Schaden iſt, ſind wir ſchuldig zu Dienſt eine Zeitlang zu weichen, bis ſie auch ſtark werden.

3. Nun habe ich weiter geſagt, daß mirs nicht gefällt, wenn einer damit ſich ein Chriſt beweiſen will, daß er kann Fleiſch eſſen, nicht faſten, den Pabſt und die Pfaffen ſchelten, ꝛc. Wiederum ſage ich, daß es auch nichts iſt, wenn du dich rühmeſt, du könnteſt dich gegen den Schwachen alſo halten, daß du faſteſt, und nicht Fleiſch eſſeſt, und dich damit für einen Chriſten willt aufwerfen, denn es liegt gar nichts am eſſen oder nicht eſſen, ſondern am Gewiſſen liegts. Wir wiſſen, daß es von GOtt alſo geordnet iſt, daß ſolches frey ſoll bleiben. Darum ſollt man nicht einen Scherz daraus machen, noch alſo fahren um der Schwachen willen, daß man darum GOttes Wort verleugne. Denn es iſt ja ſo hoch geboten, daß du die Freyheit mit dem Wort bekenneſt, und dazu mit Werken und der That beweiſeſt, als geboten iſt, keinen Abgott anzubeten. Darum, wenn du darum vorgefodert wirſt vor die Oberkeit, daß du habeſt Fleiſch geſſen, ſo mußt du hervor treten, nicht leugnen noch weichen, ſondern alſo ſagen, ich habs geſſen, und wills eſſen, ſonſt wirſt du CHriſtum und den Glauben verleugnen.

4. Darum daß man hierinne recht fahre, muß man die Leute alſo in zwey Stücke theilen, wie geſagt. Etliche die das Evangelium annehmen, aber noch ſchwach ſind, und die Freyheit nicht ſo balde faſſen können, dieſe hören das Evangelium gerne, und laſſen ſich unterweiſen. Neben denen ſind etliche, die es nicht hören noch lernen wollen, und halsſtarrig ſind, laſſen ihnen lang predigen, und bleiben doch verſtockt; wider dieſe ſoll man mit Trotz handeln, und alles thun, was ihnen leid iſt, daß man ihnen nur nicht recht ſeyn laſſe, was ſie wollen. Jenen aber, die das Evangelium hören, nicht leugnen noch verwerfen, ſollt du dich eben machen, und ſehen, ob etliche unter ihnen ſeyn, die es noch nicht faſſen können, daß du dich nach ihnen halteſt, ſintemal ſie nicht wider dich ſtreben.

5. Um deren Willen ſagt Paulus 1 Cor. 8, 13: Wenn die Speiſe meinen Bruder ärgert, wollt ich kein Fleiſch eſſen ewiglich. Ja meinem Bruder, ſagt er; denn den andern, die nicht Brüder ſondern dawider waren, thät es nur unrecht. Wollen dieſelben thun was ſie gelüſtet, ſo thun wir auch was uns gelüſtet; wir haben GOttes Gebot von der Freyheit, darum welch er uns dieſelbe wehren oder nehmen will, wider den müſſen wir den Kopf aufſetzen, denn dieſe

sind nicht Brüder, sondern Widersacher; wären sie Brüder, so würden sie uns unsere Freyheit nicht wehren.

6. Darum ist in diesem Thun gleich zu handeln, als wenn dir ein Jude verkäme, der nicht verais nech verstockt wäre, den du wolltest zu CHristo bringen. Wiewol es ein nöthiger Artikel ist zu glauben, daß Christus GOttes Sohn sey, dennech wollt ich davon zum ersten schweigen, und mich also gegen ihn lenken und schicken, daß er zuver eine Liebe zum HErrn CH isto gewinne, und sagen, daß er ein Mensch wäre als ein anderer von GOtt gesandt, und was GOtt durch ihn, den Menschen, vor Wohlthat gethan habe. Wenn ich ihn nun das ins Herz brächte, daß er brennete, und Liebe und Lust zu CHristo hätte, wollt ich ihn auch wol weiter bringen, daß er gläubte, daß CHristus GOtt wäre. Also wollt ich mit ihm handeln, um deßwillen, daß ich ihn freundlich herzu brächte an CHristum zu glauben. Wenn er aber halsstarrig wäre, und nicht hören wollte, so müßte ich ihn auch fahren lassen. Also thue auch in diesem Fall, die Freyheit soll also bleiben, daß wir sie bekennen mit dem Munde und mit der That gegen die, die sie täuben und dämpfen wollen. Wider die aber, die nicht widerstreben, darfst du dich nicht wehren, sintemal daselbst kein Streit nicht ist.

7. Aber es sind etliche, die essen Fleisch secy dahin, und thun auch Bekenntniß der Freyheit, so lang sie niemand anficht, noch angreifet, ob sie es aus Schwachheit, oder aus Schwärmeren thun, das laß ich gehen, thust du es aus Christlicher Meynung, so thust du recht. Wiederum sind abermal etliche, die sagen: man solle der Schwachen wahrnehmen, daß man sie nicht ärgere und doch unter diesem Schein und Deckel den Schalk bergen und keine rechte Meynung haben, denn wenn man wider die Freyheit redet, wollen sie sich nicht dawider legen und dieselbe handhaben. Denn wenn man zu denen kommt, die da trotzen, und uns dringen wollen zu sagen, es sey nicht recht, da gebühret uns das Maul frisch aufzuthun, so fürchtest du die Schande oder Schmach, und willst nicht frey bekennen und gibst darnach vor, man solle die Leute nicht ärgern.

8. Solche Köpfe soll man nur getrost ärgern, weil sie nicht die sind, die GOttes Wort hören und lehren wollen: sondern dawider fechten und kämpffen. Darum wenn dieselben wider uns sagen: ja ihr seyd gute Christen: könnt nicht fasten und Fleisch essen, so sagen wir wiederum: ja GOtt sey gelobt, wir dürfens auch wol thun vor euren Augen, daß ihr zusehet, nicht aus Verwitz und Muthwillen; sondern allein darum, daß ihr uns unsere Freyheit wollet nehmen und dahin dringen, daß wir uns der Wahrheit schämen, und den HErrn CHristum lassen mit Füssen treten, der sichs sein eigen Blut hat lassen kosten, sein Leib und Leben daran gesetzt, daß wir die Freyheit haben, und darüber halten sollen. Also soll man nun, (wie ich gesagt habe,) von einander scheiden die, so das Evangelium hören, den wir zu Dienst und Gefallen sollen leben, und die das Wort lästern und dawider fechten, wider die man trotzen soll.

9. Solches ist jetzt noth gewesen zu vermahnen, denn vorhin haben wir wider die gepredigt, die so unvernünftig fahren wie die tollen Säue, thun, was sie gelüstet, aus lauterm Muthwillen, weil sie niemand ansicht und ihnen wehret; wenn sie es aber thun sollten vor denen, denen sie vor den Kopf schlügen, würden sie wol zu Winkel kriechen; weil aber nun keine Gefahr ist, laufen sie auf dem Lande irre, da man das Evangelium nicht gehört hat, fahren hervor und sind kühne

ne genug; darnach aber wenn man sie angreifen will, so leugnen sie, und wollens nicht gethan haben. Darum siehe zu, daß du keinen Scherz daraus machest. Willt du es anfahen, so sahe es mit solchem Gewissen an, daß du wider den Teufel trotzen mögest. Gehe hin zu den Tyrannen in die Mark und in Meissen, die wider das Evangelium toben, und laß dich da einmal sehen, und sey ein Mann, und thue nur alles, was ihnen zuwider ist und sie verdreußt, und lasse, was ihnen lieb ist, allein darum, daß sie unsern HErrn C. Christum wollen mit Füssen treten, der uns unsere Freyheit so theuer erworben hat.

10. So soll man nun die Freyheit gehen lassen bey denen, die sie verstehen, die mögen essen, was sie wollen, doch daß sie zusehen, wo jemand noch etwas schwach wäre, daß sie denselben nicht ärgern; wo aber jemand will darwider fechten, den soll man fahren lassen. Wir haben nun das Evangelium hie so lange und viel gepredigt, daß es auch die Kinder wissen, ob nun noch etliche wollen schwach seyn, das gilt nicht mehr. Warum haben sie die Predigt nicht hören wollen? Haben sie es aber gehöret und nicht gelernet; noch verstanden, so ist es kein gut Zeichen, und soll uns ohne Schaden seyn. Wir haben euch genug geschonet und Liebe erzeiget, da diß Ding noch zu grüne und neu war, auf daß die Schwachen konnten hernach kommen; welche es aber in der Zeit nicht gefasset haben, da ist ein gut Zeichen, daß sie nicht hinan wollen.

11. Wir wollen gern leiden, daß du schwach seyest, und könntest nicht her nach; aber daß du nicht her nach willt, sollen wir nicht leiden. Die Schwachheit wollen wir tragen; aber den Muthwillen wollen wir nicht stärken, wer es nicht hören und wissen will, den lassen wir auch hinfahren. Suchen wir doch nicht das unsere, sondern das GOttes ist, dem sind wir schuldig auch sein Recht und die Freyheit, durch C. Christum erworben, zu erhalten.

12. Vom Fasten aber sage ich also, daß es recht sey, daß man viel faste, auf daß der Leib gezähmet und gezwungen werde. Denn sonst wo der Leib voll ist, dienet er weder zu predigen, noch zu beten oder studiren, noch sonst gutes zu thun, so kann denn GOttes Wort nicht bleiben. Man soll aber nicht darum fasten, daß man damit, als ein gut Werk, etwas verdienen wolle, sondern allein darum, (wie gesagt,) daß man gerüst und geschickt bleibe, GOttes Wort zu handeln, daß der Leib eingefasset bleibe, und im Zaum gehalten werde, und dem Geist Raum lasse, sonst dürfte man keines Fastens nicht. Darum liegt es nicht daran, ob man Fleisch oder Fische esse, auch nicht, wie viel Tage man faste, sonst wenn du wolltest C. Christum eben nachfolgen, mußt du auch vierzig Tage und Nacht nichts essen Matth. 4, 1.

195.

D. Mart. Luthers Schreiben an Philipp Gluenspies zu Mansfeld, von der christlichen Freyheit. Anno 1526.

Gnade und Friede in C. Christo. Mein lieber Philippe, achte ich doch, ihr solltet selbst wol auf die Frage Antwort und Bericht geben können. Ich kann hie nicht anders rathen, denn daß die Liebe soll jedermann dienen, wie Paulus sagt 1 Cor. 9, 21: Ich bin denen, die unter dem Gesetz sind, worden als unter dem Gesetz. Darum, wo es die Liebe und Besserung fodert, ists recht, daß man nicht Fleisch esse, und alles mit ihnen halte, was sie begehren. Aber wenn sie so schalken wollten, und vorgeben, sie wären so schwach, und weil sie hören, daß die Liebe solches zulasse, wollen sie damit

mit hereinbrechen, und den Schein machen, als sollte es nicht Noth, noch Gefahr seyn; sondern ihnen zu Dienst geschehen, wie jetzt Marggraf Casimirus thut: das sind falsi subintroducti fratres, Galat. 1, 2. quibus etiam nec ad horam cedendum est, vt ibidem

Weil es denn nun nicht mehr zu vermuthen ist, daß es aus Schwachheit geschehe, was sie vorgeben, weil das Evangelium so helle am Tage ist, achte ich, es sey eitel Schalkheit, damit sie wollen unter der Liebe Deckel und Schwachheit Schein ihre Tyranney erhalten. Wo es aber nicht Schalkheit ist, da mag man bekennen und sagen: wolan, dir zu Dienst will ichs gerne mit dir halten; aber nicht, als sey es vor GOtt geboten. Solche Bedingung ist alsdenn genug, bis man sehe, obs Schalkheit sey, oder nicht. Gratia dei sit tecum.

Martinus Luther D.

196.

D. Martin Luthers Schreiben an Thomas Neuhagen, Prediger zu Eisenach. Anno 1526.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe mit Herr Georgen eurem Pfarrherrn, von der Sachen geredt, eurem Begehr nach, lieber Herr Thoma, und lasse mir gefallen, daß ihr die Freyheit des Evangelii mit dem mündlichen Wort treibet, und der Ceremonien frey ungenöthiget brauchet zur Verachtung des Teufels in seinen zänkischen Gliedern, als der ihr wisset, daß er ein Satan, daß er ein Haderer und Widerwärtiger ist. Ja ich will lieber, daß ihr dem Strausseu und seinem Anhang zu Verdruß und Verachtung, den Sachen auf diese Weise ehe zu viel thut, denn daß ihr eines Fingers breit ihnen auf ihrer Seiten weichen solltet. Werden sie denn wider euch viel plaudern und waschen, so verachtet ihr solch Geschrey nur getrost, thut, als höret und kennet ihr sie nicht. Sie werden rühmen, Strauß sey geschickter, denn ihr, ihr seyd ihm nirgend gleich. Solches sollet ihr für euren Ruhm halten, und GOtt dafür danken, daß ihr ausgetragen werdet, als einem schädlichen, zänkischen und aufrührischen nicht zu vergleichen. Dienet ihr dem HErrn Christo; er hat dem Teufel gedienet. Sehet nur, daß ihr die Gewissen frey behaltet durch das Wort, und solches thut mit Fleiß. Die Ceremonien sind nicht werth, daß man darum zanken sollte, und doch, damit wir uns den zänkischen nicht unterwerfen, soll man, ihnen zuwider, vest darüber halten. Gehabt euch wohl, und betet für uns. Den 3. Sept. 1526.

197.

D. Mart. Luthers Bedenken, was man von Ceremonien insgemein und insonderheit von Mitteldingen halten soll.

Es ist Lutheri Bericht an einen guten Freund, von beyderley Gestalt des Sacraments, auf des Bischofs zu Meissen Mandat einverleibet, welches weiter unten in dem kleinern Nebenabschnitt, da Lutheri Schriften, wider die in der päbstischen Kirche eingeführte Weise, das Sacrament nur unter einer Gestalt auszutheilen und zu gebrauchen, vorkommen, vollständig mitgetheilet werden soll, dahin man also den G. L. will verwiesen haben.

198.

Ob man etliche äusserliche Weise in der Kirche soll wieder anrichten, auf daß eine Vergleichung sey allenthalben, damit wir nicht Schismatici gescholten werden, über unnöthigen Stücken: oder ob man vest soll halten über der christlichen Freyheit?

Die Beantwortung dieser Frage trift man in Lutheri

theri Antwort und Bericht auf zwo von hohen Standsperſonen an ihn gebrachte Fragen an, die man unten in dem Nebenabſchnitt von ſeinen Schriften, die Kloſtergelübde und das Kloſterleben überhaupt betreffend, nachzuſehen hat.

199.

D. Martin Luthers Schrift von dem geweyheten Waſſer und des Pabſts Agnus Dei. Anno 1539.

Vom geweyheten Waſſer.

Die nachfolgenden zehen Nutzen des geweyheten Waſſer, ſind aus dem Tractat von des geweyheten Waſſers Kraft des hochwürdigen Herrn, Herrn Johannis de Turre cremata, Cardinals, der heil. Schrift Doctor, Prediatorerordens, gezogen, der da zu der Zeit des päbſtlichen Concilii iſt zuſammen gemacht worden, und werden genannte zehen Nutzen urſprünglich in geiſtlichen Rechten, in dem canone, aquam ſale conſperſam de con. diſt. III. begriffen, da Pabſt Alexander, nach St. Petro der fünfte, wie nachfolget, ſpricht: »Wir weyhen das Waſſer mit Salz beſprenget, unter dem Volk, »daß alle damit beſprenget, geheiliget und »gereiniget werden, welches wir allen Prieſtern zu thun gebieten. Denn ſo in dem »alten Teſtament die Aſchen eines Kalbs geſprenget das Volk heilig und rein gemacht hat, vielmehr das Waſſer mit Salz »beſprenget und heiligen Gebeten geweyhet. »Und ſo durch den Propheten Heliſeum durch »Sprenaung des Salzes dem Waſſer die »Unfruchtbarkeit genommen iſt, wie viel »mehr es mit heiligen Gebeten geweyhet die »Unfruchtbarkeit menſchliches Thuns vertreibet, die Befleckten heiliget und reiniget, auch alle guten Werke manchfaltiget, »die Nachſtellung des böſen Feindes abwendet, und vor phantaſtiſcher Lidigkeit die »Menſchen beſchirmet.« Alſo ſpricht genannter Pabſt an gedachtem Orte. Darum man das geweyhete Waſſer, durch welches Beſprengung zehen Nutzen in nachfolgenden Reimen begriffen, erlanget mögen werden, nicht verſchmähen ſoll.

Sein erſter Nutz merklich iſt,
Denn es des falſchen Teufels Liſt,
Auch ſein Anfechtung und argen Rath
Den Menſchen keinen Schaden bringen lat.
Der ander Nutz der machet frey,
Das ſchwach Gemüth durch betrüglich Phantaſey.
Der dritte von ſorglichen irdiſchen Dingen
Das Herz zu ſich ſelber thut bringen.
Tägliche Sünde der vierte auslöſchet dir.
Der fünfte geſchickt machet ſchier,
Dich auch zu des Gebets Innigkeit bereitet mit Begier.
Der ſechſt des Sacraments theilhaftig zu werden bereitet dich,
Daß der Menſch ſoll begehren täglich.
Der ſiebend wohl abwenden mag
Unfruchtbarkeit menſchlicher Sach.
Tugendlich der acht kann machn und mehren zeitlich Gut,
Das kein ander Waſſer thut.
Für eine kräftige Arzney der neunte wird gezählt,
Auch für Krankheit dich behält.
Der zehend hat die Kraft an ſich,
Daß er vor der Peſtilenz behütet dich,
Und auch vor böſer Luft,
Darum ſollt du dich beſprengen oft.

Nachfolget der Ablaß des geweyheten Waſſers.

Zum erſten, welcher Menſch damit beſprenget ſich, eine tägliche Sünde er auslöſchende iſt.

Welcher aber beſprenget wird von der Hand eines Prieſters, dem werden vergeben tägliche Sünden eines ganzen Tages.

Wird aber der Menſch beſprenget von einem Prieſter an dem Sonntage, ſo werden ihm vergeben alle tägliche Sünden, die er die ganze Woche gethan hat.

Wel-

edelsten dienen am meisten; als sollten sie allesamt sagen: Ich wünsche nicht anders zu seyn, mir ist gnug, daß ich eben desselbigen Leibes Glied bin, und habe so viel Recht und Ehre daran, als die andern alle. Darum will und darf ich nicht darum arbeiten, daß ich ein Glied und des Leibes theilhaftig werde; denn das habe ich schon bereit, und mir genüget auch daran; sondern meine Werke sollen dem Leibe und seinen Gliedern, meinen lieben Brüdern und Mitgenossen, dienen, und will mir nichts sonderliches vornehmen, noch eine Zwietracht und Secte anrichten.

13. Siehe, also thun alle rechte fromme Christen, wie oft gesaget ist; und welche nicht also thun, die sind falsche Christen, ja, ärger und schädlicher denn die Heyden. Denn sie mögens nicht lassen, sie richten Secten an, und nehmen was eigens und sonderlichs für, damit sie sich selbst aufblasen, und vor andern viel von sich halten, und also an sich reizen die Herzen der Einfältigen, für welchen uns hier St. Paulus und an allen Enden so treulich warnet.

14. So siehe nun für dich, daß du ein Glied werdest in Christo, welches du ohne Werke, allein durch den Glauben werden kannst. Und wenn du es worden bist, und nun ein Werk nach deiner Maaß von GOtt hast, daß du darinnen bleibest, und lässest dich nicht wieder abreissen, noch dich vor andern etwas bessers dünkest; sondern diene dem andern damit, und laß dir ihr Werk und Amt so wohl gefallen als dein eigen, ob sie gleich geringer wären: denn der Glaube machet dich doch allen gleich, und jedermann dir gleich, ꝛc. Das ists, das hier St. Paulus in dieser Epistel will, daß ein jeglicher nicht soll zu viel von ihm halten, sondern mäßiglich, nach dem, daß GOtt das Maaß des Glaubens ausgetheilet hat. Als sollte er sagen: Ein jeglicher halte das für sein Werk, und thue es, dazu er Gnade hat; aber damit hebe er sich nicht über die, so dieselbige Gnade nicht, sondern eine andere haben, und laß ihm ihr Werk auch gefallen, und halte davon, wie davon zu halten ist, nemlich also, daß ers auch eine GOttes Gnade erkenne und seyn lasse, und wisse, daß GOtt das Maaß des Glaubens und solche Gnade mancherley, nicht einerley austheilet; darum brauchet er auch hier solche Worte, und nennet es alles GOttes Gnade und Maaß des Glaubens, daß nicht jemand seines allein halte für GOttes Gnade und Glaubens Maaß, wie die Sonderlinge thun. Es ist eben derselbige GOtt, Geist, HErr (spricht er 1 Cor. 12. v. 5. 11.), der beyde, diß und jenes, beyde, groß und kleines, beyde, in dir und in mir wirket, in einerley Glauben, Liebe und Hoffnung.

15. Wie edel, theur und nöthig diese Lehre sey, ist nicht zu sagen; es beweiset es, leyder, allzuwohl der elende Jammer in aller Christenheit, mit Secten unzähliger Namen also zuloedert, daß nirgend mehr scheinet weder Leib noch Glieder, weder Glaube noch Liebe. Denn solche Einigkeit des Sinnes in den mancherley Gaben GOttes kann nicht neben sich leiden Menschenlehre; darum ist es unmöglich, daß unserer geistlichen Herren Stand und Lehre möge mit dieser Einigkeit bestehen; eines muß niederliegen.

16. Glaubens Maaß magst du verstehen von dem Glauben selbst, als daß derselbige wird einem stärker, dem andern schwächer gegeben, wie ihn GOtt austheilet. Aber ich achte, St. Paulus heisse es des Glaubens Maaß auf den Verstand, daß der Glaube mit sich bringe, als ein Hauptgut, die andern Gaben, daß es darum heisse Glaubensmaaß, und nicht unsers Willens oder Verdienst Maaß, daß wir solche Gaben nicht verdienet haben; sondern wo Glaube ist, da

Welcher aber vom Priester an einem Apostelltage mit Innigkeit des geweyheten Wassers besprenget ist, dem werden ausgelöschet tägliche Sünden, damit er in vier Wochen beflecket ist.

An den vier hohen Festen sollet ihr des geweyheten Wassers nehmen wahr, denn darinnen möget ihr verdienen ein Viertheil Jahr.

Wo man Kirchweyhung begehen ist, möget ihr durch das geweyhete Wasser von einem ganzen Jahr der täglichen Sünden werden erlößt.

Auch sollet ihr merken gar eben, was uns der heilige St. Bernhard davon für eine heilsame Lehre geben: denn also oft der Mensch vor das geweyhete Wasser gehet, und sich besprenget nicht, spricht er, daß der böse Geist davon erfreuet wird, und den Menschen verspott und verlacht, daß er das geweyhete Wasser also verachte. Denn hätte er diß verdienstlich gebrauchen können, er hätte nicht also lang und ewiglich müssen in der Hölle brennen. Darum laß dich oft besprengen mit Andächtigkeit, auf daß du gewaschen von deinen Sünden erlangest die ewige Seligkeit, Amen.

Martin Luther.

Den Brief man nicht vergessen soll,
Der uns zeigt den Pabst Teufels voll,
Wie sein Buch eitel Ketzerey
Lehret, auch rechte Zauberey.
Dem schlechten Wasser gibt die Kraft
Vielmehr, denn uns die Taufe schaft.
Füllet uns mit Abgötterey,
Und treibt solch grosse Büberey.
Der Canon mit dem Pabst zugleich
Gehöret in des Teufels Reich,
Der treibet immer solches Spiel
Mit Zeichen, Kräutern, Bildern viel.

Von des Pabsteo Agnus Dei.

Diese nachgeschrieben Agnus Dei Eigenschaft
Mit samt seiner tugendlicher wirkender Kraft,
Der Pabst Gregorius also schreiben waß
Zu Latein dem grossen Kayser Carolus.
Von edlem Balsam und von reinem Wachs,
Und auch von Kresam macht man das.
Für eine grosse Gabe wird es gegeben,
Darum soll man das bewahren eben.
Vor Ungewitter, hageln, donnern und blitzen,
Und für alles Uebel ist es nützen.
Die damit über Wasser fahren,
Die kann es durch sein Kraft bewahren.
Schwanger Frauen, die das bey sich haben,
Die mögen gebähren ohn allen Schaden.
Zu Verstörung der Sünden ist es gut,
Gleich als das zarte wahre GOttes Blut. *)
Grosse Gnade wird dadurch gegeben,
Und kein Feuer mag darwider streben.
Vor den jähen Tod ist es dich enthalten,
Und behüt dich auch für des Teufels Gewalten,
Denn ein jeglicher wohl überwinden mag,
Wenn er das ehrt ohn Sünd alle Tag.
Die Priester allein das mögen greifen an,
Wenn es geheiligt wird durch den Kresam.
So es wird zerbrochen und getheilt,
Das kleinst als viel als das gröst in Kraft behält.

*) Increpet te dominus, Satan! Solches haben wir müssen glauben.

Gebet.

O du unschuldiges Lämmlein GOttes, ich bitte dich,
Erbarm dich allzeit über mich,
Das alle Sünde weg hat genommen,
Laß uns zu den ewigen Freuden kommen,
Amen.

Martin Luther.

Den Brief ein Christ behalten soll,
Darinn er merkt und greifet wohl,
Wie lästerlich der böse Geist,
Genarret hat die Christenheit.
Aus Wachs wir GOtt gemachet hon,
Mit Vertrauen geehret schon,
Mehr denn den rechten wahren GOtt,
Und höher denn sein theures Blut.
So hat der Pabst die Christenheit,
Gelehrt den Weg zur Seligkeit.
Dafür genommen Gut und Geld,
Und was da hat die ganze Welt.
Deß lohn ihm GOtt vom Himmelreich,
Im höllischen Feuer dort ewiglich.

200.

D. Mart. Luthers Brief an Marggraf Joachim II. Churfürſten zu Brandenburg, die Religion betreffend, da die Märkiſche Kirchenordnung hat gedruckt werden ſollen.

Datum Donnerſtag nach Andreä Anno 1539.

Gnade und Friede in C. Chriſto, und mein arm Pater noſter. Durchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt, Gnädigſter Herr. Ich habe E. C. F. G. geſandte Werbung an mich gethan, bekommen, und habe ſie wahrlich mit ſondern Freuden empfangen. Danke dem Vater aller Gnaden, und weiß nichts mehr zu thun hierinn, denn daß ich von Herzen bitte, und beten will, daß der liebe GOtt ſein angefangen Werk in E. C. F. G. gnadiglich und barmherziglich ſtärken wolle, und vollführen, zu ſeinem Lobe und Ehren, das iſt, zu vieler Seelen Heil und Seligkeit. Denn der Satan wird hieran ein groß Mißgefallen empfahen, und ſich darwider, wie er an uns auch bisher gethan, aller Macht und Kunſt ſtreben, auch allerley verſuchen. Mich aber tröſtet, daß E. C. F. G. als ich aus geſtellten Artikeln verſtehe, der Sachen fein und wohl bericht, daß ich nicht ſo faſt ſorge vor der Schlangen Schlich, als vor des Löwen Brüllen, das vielleicht von hohen Ständen her E. E. F. G. möchte bewegen. Zwar ich habe mich zur Zeit nicht verſehen, daß E. C. F. G. hätten ſolches können oder dürfen vornehmen, ſondern bin in dieſem Wahn bisher geſtanden, E. C. F. G. möchtens nicht erheben, ob ſie es gleich gerne thäten. Derhalben ich ſtill geſchwiegen, und E. C. F. G. nicht habe wollen noch mögen, weder vermahnen noch reizen zu dieſem Vornehmen. Aber GOtt der Herr iſts, der alles thut über unſer Bitten und Wehren, wie St. Paulus ſpricht zun Philippern. Dem ſey Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen. Denn wir ſollen nichts ohn ihn, aber er will alles ohn uns, und doch in uns thun. So iſts auch recht, und gehet von ſtatten. Sonſt ſo wir etwas ohn ihn thun, werden wir ſtolz, bleiben aber doch zuletzt ſtecken. Es gefällt mir über die maſſe wohl E. C. F. G. Vorrede, ſo in Druck ſoll mit ausgehen; aber der eine Punct, welcher mich Witzeliſch anreucht, nemlich, von der Proceßion, Oelung und Sacrament, davon habe ich mündlich meine Meynung E. C. F. G. Geſandten angezeigt. Denn daß man das Sacrament einerley Geſtalt ſollt in der Proceßion umher tragen, iſt GOttes Spott, wie E. C. F. G. ſelbſt wiſſen, wie es ein halb, ja kein Sacrament iſt. Soll man aber beyde Geſtalt umtragen, iſt noch ärger, und eine ſolche Reverenz, Neuerung, die aller Welt Maul und Augen aufſperren würde, auch den Papiſten Urſach geben zur Spötterey. Darum iſt meine unterthänige Bitte, haben E. C. F. G. ſo viel gewagt in den rechten, hohen, ernſten Artikeln wider den Teufel, wollten ſolchen geringen Artikel auch laſſen fahren, damit der Teufel nicht aus der ganzen Reformation ein Geſchwätz und Gelächter anrichte. Mit der Oelung und Sacrament zum Kranken tragen, möcht es leiden, ſo fern es nicht päbſtlicher Weiſe gebraucht würde. Aber damit ich E. C. F. G. mein Gutdünken ſage, weil ich ſehe, daß es E. C. F. G. ſolcher Ernſt iſt, deucht mich man möchte ſolche zwey Stücke ſonſt im Brauch halten, aber nicht in die Reformation faſſen, und durch den Druck laſſen ausgehen. Denn weil die Vorrede gibt, es ſoll eine Reformation ſeyn in der Schrift gegründet, und der anhebenden Kirchen Brauch gemäß, und es viel cauillationes und calumnias erregen würde, derjenigen, ſo das Widerſpiel werden aufbringen. Denn der Kirchen Bräuche ſeyn von Anfang über alle

mas unnöthig gewesen. So hat Christus auch nicht die Oelung eingesetzt zum Sacrament, auch so hält man St. Jacobs Worte nicht in der Oelung, geschicht auch nicht mehr, was St. Jacobs Worte geben. Denn es ist zu der Zeit gewesen ein solcher Ritus, daß sie die Kranken leiblich damit haben gesund gemacht, durch Wunderzeichen, wo sie im Glauben gebetet haben, wie die Worte St. Jacobs lauten, und Marc. 6. auch zeuget. Das Sacrament zu den Kranken tragen, mag auch also im Brauch (so lang es zu thun,) bleiben, und nicht noch in den Druck mit zu fassen, oder zu ordnen. Denn es ist menschlicher Andacht Ordnung, nicht GOttes Gebot; darum mag mans halten, doch eine Superstitione, bis mans kann besser machen. Auch daß man das Sacrament vom Altar in der Messe nehme, und nicht ins Ciborium setze. Doch weiter habe ich E. C. F. G. Gesandten mündlich gesagt, die werden E. C. F. G. wohl wissen zu vermelden. Befehle hiermit E. C. F. G. dem lieben treuen Vater unsers HErrn JEsu Christi, und E. C. F. G. wollt mein gnädiger Herr seyn, auch laß ich als ein armes Zeug E. C. F. G. aus meinem armen Gebet nicht. Donnerstag nach Andreä, 1539.

E. C. F. G.

williger

Martinus Luther, D.

201.

D. Mart. Luthers Schreiben an Herrn Georg Buchholtern, Probsten zu Berlin, etliche Ceremonien des Gottesdienstes betreffend. Datum Donnerstag nach Andreä Anno 1539.

Dem würdigen Herrn Georgio Buchholzer, Probsten zu Berlin, meinem lieben Bruder in Christo.

I.

Gnad und Friede durch Christum, Lieber Herr Probst! Ich muß kurz seyn mit schreiben, um meines Haupts Schwachheit halben. Unser aller Bedenken auf die Kirchenordnung eures Churfürsten des Marggrafen, meines gnädigsten Herrn, werdet ihr in den Briefen genugsam vernehmen. Was aber betrift, daß ihr euch beschweret, die Chorkappe, oder Chorrock in der Processionen, in der Bet- oder Creuzwochen, und am Tage Marci zu tragen, und den Circuitum mit einem reinen Responsorio um den Kirchhof des Sonntags, und auf das Ostefest mit dem Salve festa dies (ohn Umtragen des Sacraments) zu halten, darauf ist dis mein Rath: Wenn euch euer Herr, der Marggraf und Churfürst, ꝛc. will lassen das Evangelium C. H. Sti lauter, klar und rein predigen, ohne menschlichen Zusatz, und die beiden Sacramenta, der Taufe und des Bluts JEsu Christi, nach seiner Einsetzung reichen und geben wollen, und fallen lassen die Anruffung der Heiligen, daß sie nicht Nothhelfer, Mittler und Fürbitter seyn, und die Sacramenta in der Processionen nicht umtragen, und lassen fallen die täglichen Messen der Todten, und nicht lassen weyhen Wasser, Salz und Kraut, und singen reine Responsoria und Gesänge, Lateinisch und Deutsch, im Circuitu oder Processionen: so gehet in GOttes Namen mit herum, und traget ein silbern oder gülden Creuz, und Chorkappe, oder Chorrock, von Sammet, Seiten oder Leinwand. Und hat euer Herr, der Churfürst, an Einer Chorkappe oder Chorrock nicht gnug, die ihr anziehet, so ziehet derer dreye an, wie Aaron der Hohepriester drey Röcke über einander anzog, die herrlich und schön waren; daher man die Kirchenkleider im Pabstthum Ornata genannt hat. Haben auch Ihre Churfürstliche Gna-

den

den nicht gnug an einem Circuitu oder Proceßien, daß ihr umher gehet, klinget und ſinget, ſo gehet ſie einmal mit herum, wie Joſua mit den Kindern von Iſrael um Hiericho gingen, machten ein Feldgeſchrey und bließen mit Poſaunen. Und hat euer Herr, der Marggraf, ja Luſt darzu, mögen Ihre Churfürſtliche Gnaden vorher ſpringen und tanzen, mit Harfen, Pauken, Cimbeln und Schellen; wie David vor der Lade des HErrn that, da ſie in die Stadt Jeruſalem gebracht ward, bin damit ſehr wohl zufrieden. Denn ſolche Stücke, wenn nur Abuſus davon bleibet, geben oder nehmen dem Evangelio gar nichts: doch daß nur nicht eine Noth zur Seligkeit, und das Gewiſſen damit zu verbinden, daraus gemacht werde. Und könnt ichs mit dem Pabſt und Papiſten ſo weit bringen, wie wollt ich GOtt danken, und ſo fröhlich ſeyn? Und wenn mir der Pabſt dieſe Stücke frey lieſſe gehen, und predigen, und hieſſe mich mit Urlaub eine Bruch umhängen, ich wollts ihm zu Gefallen tragen.

2. Was aber antrift die Elevation des Sacraments in der Meſſe, weil ſolche Ceremonie auch frey iſt, und dem Chriſtlichen Glauben hieraus keine Gefahr entſtehen kann, wo nicht ander Zuſatz geſchieht, mögt ihrs in GOttes Namen aufheben, wie lange man es haben will. Daß wir aber das Aufheben hier zu Wittenberg abgethan, haben wir Urſach gnug gehabt, die vielleicht ihr zu Berlin nicht habt. Wir wollens auch nicht wieder aufrichten, wo nicht andere ſonderliche Noth vorfället, daß wirs thun müſſen; denn es iſt ein frey Ding, und menſchlicher Andacht Ordnung, und nicht GOttes Gebot. Denn GOttes Gebot iſt allein nöthig, das andere iſt frey.

3. Weitern Bericht werden euch die Geſandten euers Herrn wohl ſagen. GOtt und der Vater JEſu Chriſti, ſeines Sohns, des Amt ihr treibet, der wolle euch treulich durch ſeinen Geiſt beyſtehen, und helfen, daß ſein Name geheiligt werde, ſein Reich zukomme, und ſein Wille geſchehe, darum bitte ich täglich in meinem Pater noſter, Amen. Vale, et confortare in Domino, quis virtus in infirmitate perficitur. Datum Donnerſtag nach Andreä, Anno 1539.

Martinus Luther, D.

202.

D. Mart. Luthers Bedenken von Wiederaufrichtung der päbſtlichen Ceremonien und des Bannes Anno 1543.

1.

Gnade und Friede in Chriſto, daß man Ceremonien von neuen anrichten ſoll, will mir nicht eingehen, habe auch keine Hofnung dazu. Auch ſollen wir nicht geſtatten, daß gottloſe Heuchler und Kinder dieſer Welt uns Geſetze vorſchreiben, ſo ſie doch zu keinem, auch geringſten nicht verbunden wollen ſeyn. Wo erſtlich das Wort ungehindert allenthalben rein geprediget, und angenommen wird, und Platz behält, iſt leichtlich Rath zu finden, etliche Ceremonien, ſo zur Beſſerung dienen, zu ordnen. Ohne das Wort aber taugen Ceremonien nichts, ja thun nur Schaden.

2. Wir haben alhier das Aufheben des Sacraments abgeſchaft, um keiner andern Urſache willen, denn unſre Freyheit dadurch anzuzeigen, daß wir Herren, nicht Knechte, der Ceremonien ſeyn, und wollen übereinſtimmen mit den Kirchen in Sachſen. Sind doch bereit, daſſelbe Aufheben wiederum anzurichten, wenn es andern Kirchen nützlich wäre, ſonderlich dadurch die Freyheit der Gewiſſen zu vertheidigen und erhalten; welche Freyheit der Satan zu allen Zeiten, an allen Orten, durch Ceremonien angefochten,

nachgestellt, und oft in schwerere Knechtschaft gebracht hat, denn das Gesetz an ihm selber ist.

3. Ihr thätet wohl daran, und liesse mirs gefallen, so ihr den Baum wieder aufrichten könnte, nach Weise und Exempel der ersten Kirchen. Aber es würde den Hofunkern euer Vernehmen sehr faul thun, und sie harte verdrießen, als die nun des Zwangs entwohnet sind. Unser HErr GOtt stehe euch bey, und gebe sein Gedeyen dazu.

4. Doch wäre solche Disciplin vonnöthen, denn der Muthwille, daß jedermann thut, was er nur will, nimmt zusehens überhand, und wird durchaus eine lautere Schinderey. Da geben die Regenten Ursache zu, sehen durch die Finger, lassen solchen grossen Muthwillen ungestraft, als die jetzt nichts anders zu thun haben, denn daß sie eine Schatzung über die andre ihren armen Unterthanen aufdringen: daß nun hinfort der mehrere Theil Herrschaften nichts anders sind, denn Rentheren und Zollhäuser. Darum wird sie der HErr in seinem Zorn vertilgen. Ach daß doch derselbige Tag unsrer Erlösung schier käme, und machte des grossen Jammers und teuflischen Wesens ein Ende, Amen. Montags nach Quasimodogeniti, Anno 1543.

Martinus Luther, D.

203.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürst Georgen zu Anhalt Dompropst zu Magdeburg, wegen eines Pfarrers zu Dessen der einige Lieder abgestellet d. d. Dienstags nach Quasimodogeniti 1543.

Dem durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herr Georgen, Dompropsten zu Magdeburg, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien und Herrn zu Bernburg, meinen gnädigen Herrn.

Gratiam et Pacem in Domino. Durchläuchtiger, hochgebornet Fürst, gnädiger Herr. Es hat der Schulmeister zu Dessen von mir begehret, in E. F. G. Namen diesen Zettel, wie ers nennet, was ich davon hielte, daß der Pfarrherr und Prediger die Leute beweate und unruhig machte, daß sie Lieder und Gesänge des Palmentags, und andere in der Marter werk und Letteren schelten. Solches höre ich nicht gerne, und sorge, es lucke ein Geißlein heraus, der Raum sucht, etwas sonderliches zu machen. Solche Neutralia, wenn sie in unschädlichem Brauch und nicht ärgerlich stelle man lassen gehen; oder so mans wollte ändern, daß nicht einer allein vernehme im Hausen, sondern alle andere Oberherren und Pfarreren solches mit bedachtem Rath thäten. Weil nun E. F. G. nicht allein Oberherr, sondern auch Archidiaconus sind, sollen sie nicht leiden, daß ein toller Kopf aus ihm selber hervor führe, und die Neutralia, damnabilia schelte. Es ist ihm nicht befohlen, auch noch viel zu ungelehrt dazu. Läßt man ihm das Löplein, so wird er fortan lernen das Leder freessen; da muß man zu sehen. Weiter werden E. F. G. wohl sich wissen hierinne zu halten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Dienstags nach Quasimodogeniti, 1543.

E. F. G.

williger
Martinus Luther.

1. Was Lutherus wider die in der päbstischen Kirche üblichen sieben Sacramenten überhaupt geschrieben.

204.

D. Mart. Luthers Schrift von dem babylonischen Gefängniß.

In dieser handelt Lutherus hauptsächlich von der Eigenschaft, Zahl und Nutzen der Sacramente. Sie befindet sich in diesem XIX Th. Num. 92. p. 4-5.

205. D.

205.

D. Mart Luthers eilfertige Antwort auf die Artikel, welche die päbſtiſche Doctores aus ſeinem babyloniſchen Gefängniß und aus ſeinen Beweiſen haben herausgeleſen und die ſie ihm bey ſeiner Ankunft zu Worms vor der Reichsverſammlung daſelbſt vorwerfen wollten, als wären ſie ketzeriſch, wiewol niemals aus der Schrift erwieſen worden, daß ſie ſolche ſind.

Ins Deutſche überſetzt.

Aus dem babyloniſchen Gefängniß die Sammler (oder herausleſer der, nach ihrer Meynung, irrigen Artikel) Collectores.

1.

Er (Lutherus) behauptet, es ſeyen nicht ſieben Sacramenten, ſondern nur drey zur Zeit anzunehmen; die Taufe, die Buſſe und das Brod (oder das Abendmahl).

Ja es ſeye nicht mehr als ein Sacrament und drey ſacramentliche Zeichen, wofern man genau reden wolle: Die Kirche GOttes habe nur zwey Sacramenten: die Taufe und das Brod; hingegen ſeyen die Firmelung, der Eheſtand, die Prieſterweyhe, die letzte Oelung keinesweges für Sacramenten zu halten.

Doctor Martinus.

Indem ich dieſes geſagt, habe ichs nicht ſchlechterdings geleugnet, ſondern nur hinzugeſetzt, daß die Sache nach der heiligen Schrift ſich ſo verhielte, wiewol ich den bey den Sacramenten jetzo üblichen Gebrauch und Gewohnheit der Kirche nicht verwerfe, wie aus dem Büchlein ſelbſt klar erhellet.

Die Sammler.

2. Im Sacrament des Altars bliebe nach dem Segnen wahres Brod und wahrer Wein, und ginge keine Verwandelung vor, ſondern das Brod ſelbſt ſeye der Leib Chriſti.

Doctor Martinus.

Ich habe die gegenſeitige Meynung nicht verworfen, ſondern nur geleugnet, daß es ein Glaubensartikel ſeye, weil man in der Schrift von der Verwandelung nichts antrift, anden geſchrieben, daß daſelbſt (im Abendmahl) der Leib und das Blut Chriſti ſeyen.

Die Sammler.

3. Doch ſeye unter der einen Geſtalt nicht das ganze und richtige Sacrament.

Doctor Martinus.

Das ſagte ich von den Geſtalten, nicht von der im Sacrament begriffenen Sache. Denn ich habe behauptet, daß unter einer Geſtalt zwar der ganze Chriſtus; aber nicht das völlige Sacrament, das iſt, nicht beyderley Geſtalt empfangen werde.

Die Sammler.

4. Alle die ſeyen gottlos, die den Layen den Genuß beyderley Geſtalt verſagen.

Doctor Martinus.

Weil ſie der Einſetzung Chriſti zuwider handeln, da ſie das Sacrament unter beyderley Geſtalt frey laſſen ſollten.

Die Sammler.

5. Es ſey ein offenbarer und gottloſer Irrthum, die Meſſe für die Sünden, für die Genugthung, für die Verſtorbenen, und für jede entweder eigene, oder anderer Nothdurft zu halten, oder zu appliciren.

Doctor Martinus.

Das habe ich von der Meſſe ſelbſt, oder vom Sacrament; nicht aber vom Gebet in der Meſſe verſtanden. Die Gründe ſind klar in meinem Buch, weil man das Sacrament ſeiner Natur nach für keinen andern, ſondern nur für ſich ſelbſt nehmen kann.

Die Sammler.

6. Ein Getaufter könne, wenn er auch ſchon wollte, ſeiner Seligkeit nicht verluſtig werden, groſſer Sünden halber, es ſey denn, daß er ſich widerſetze zu glauben.

Luther.

Weil der Glaube alle Sünden wegnimmt

und macht, daß der Mensch den Willen hat, nicht zu sündigen Röm. 1.

Die Sammler.

7. Den Christen könnten mit Recht keine Gesetze auferlegt werden, es seye von Menschen oder von Engeln, ausgenommen so viel mit ihrem Willen geschieht. Denn wir seyen von allem frey gemacht.

Lutherus.

Das habe ich nicht sowol von den bürgerlichen, als Kirchengesetzen verstanden. Und das ist Pauli Meynung Col. 2.

Die Sammler.

8. Es habe kein Mensch das Recht, einem Christenmenschen das geringste aufzulegen, wo es nicht mit dessen Bewilligung geschiehet; was aber anders geschiehet, rühret von einem tyrannischen Geiste her.

Lutherus.

Dieses erhellet gleichfals aus Paulo, der Col. 2. sagt: Sehet zu, daß euch niemand verführe durch Menschensatzungen.

Die Sammler.

9. Es werde keine Republik durch Gesetze glücklich verwaltet.

Lutherus.

Das lehrt die Erfahrung.

Die Sammler.

10. Die Gebete, Fasten, Gelübde und was endlich auch sonst der Pabst in allen seinen so vielfältigen als ungerechten Decreten setzt und fodert, fodere und setze er ohne alles Recht, und handele oder versündige sich wider die Freyheit der Kirche so oft, als er etwas dergleichen versuche.

Lutherus.

Weil Paulus Col. 2. die Menschensatzungen verbeut und wir von solchen Sachen in heiliger Schrift satsam belehret werden.

Die Sammler.

11. Es seye nicht nöthig, die geheime Sünden dem Prälaten oder Priester zu beichten, sondern man dürfe dergleichen Sünden allen Brüdern oder Schwestern, welchen wir nur wollten, offenbaren.

Lutherus.

Weil die Beichte solcher Sünden aus der heil. Schrift nicht kann erwiesen werden.

Die Sammler.

12. Es seye kein Zweifel, daß wer, entweder wenn er freywillig gebeichtet, oder wenn er gestraft worden, um Vergebung gebeten und sich gebessert habe, derselbe vor einem jeden Bruder ins geheim, oder absonderlich von seinen verborgenen Sünden losgesprochen seye.

Lutherus.

Wel Christus Matth. 18. zu allen Christen sagt: Was ihr lösen werdet auf Erden, soll im Himmel los seyn.

Die Sammler.

13. Die Umstände der Sünden mit den Müttern, Töchtern, Schwestern, Schwägern, sie mögen begangen seyn, zu welcher Zeit, an welchem Ort, mit welcherley Personen sie wollen, und was nur äusserlich ist, seyen gleich und ganz nicht zu achten.

Lutherus.

Weil Christus in seinen Gesetzen davon nichts lehret oder befichlet.

Die Sammler.

14. Die Christen wissen nur von einem einzigen Umstand, nemlich daß der Bruder gesündiget habe.

Lutherus.

Weil GOtt die Person nicht ansiehet.

Die Sammler.

15. Man habe nicht Ursach, eine Ehe zu verbieten oder zu trennen, ausgenommen im ersten Grad der Schwägerschaft und im andern Grad der Blutsfreundschaft. Und doch seye auch dieses nicht allgemein. Denn die Ehe mit der Tochter oder Enklein des Bruders, oder der Schwester würde im alten Gesetz nicht verboten, da es doch auch im andern Grad ist.

Lutherus.

Das habe ich gesagt, so viel uns das Gebot

bot GOttes davon lehret, der es so verordnet hat, obschon der Pabst was anders haben will.

Die Sammler.

16. Nach der Ehescheidung müsse man die Leute nicht zwingen, daß sie unverheyrathet bleiben.

Lutherus.

Weil C. Hristus die Keuschheit von niemand fodert, und der Pabst nicht was drüber verlangen kann.

Die Sammler.

17. Die zwischen einem Priester und seinem Weib geschlossene Ehe wäre eine wahre und unzertrennliche Ehe, die auch im göttlichen Gesetz ihren Grund hätte.

Lutherus.

Weil eine solche Ehe allein durch des Pabsts Gebot, und nicht in GOttes Gesetz verboten ist.

Die Sammler.

18. Was der Pabst bey den Ehe oder Gelübden vergünstigen kann, darinnen darf ein jeder seinem Bruder, oder sich selber dispensiren.

Lutherus.

Weil C. Hristus Matth. 18. und Joh. am letzten allen die Gewalt der Schlüssel gegeben hat; nicht dem Pabst allein, wie ich gesagt habe.

Die Sammler.

19. Die Ungleichheit in der Religion soll keine Hinderniß abgeben, weder schlechthin, noch unter der Bedingung der Bekehrung zum Glauben, ob man einen, der nicht getauft ist, heyrathen dürfe.

Lutherus.

Weil C. Hristus diese Hinderniß nicht in den Weg gelegt, sondern allein der Pabst, der die Macht Gesetze zu geben nicht hat, wie ich gesagt habe.

Die Sammler.

20. Die Christliche Kirche wisse von dem Sacrament der Weyhe nichts, sondern sie seye nur eine Erfindung der päbstlichen Kirche.

Lutherus.

Hier mag man mir das Gegentheil aus der Schrift beweisen; das werden sie aber nicht im Stande seyn.

Die Sammler.

21. Es sey klar und deutlich, daß die Ordnung, welche, als ein Sacrament, zu Priestern einweyhet, ein wahrhaftiges, leeres und gänzliches Gedichte sey.

Lutherus.

Ich sage nicht, daß die Einweyhung ein Gedicht seye, sondern nur daß man die Weyhe ein Sacrament nennen will, welches doch in der Schrift keinen Grund hat, das sage ich, ist ein Gedicht.

Die Sammler.

22. Man habe die Gebräuche in der Priesterweyhe beybehalten, wie sie bey den Einweyhungen der Gebäude, Kleider, des Wassers, Salzes, der Lichter, Kräuter, des Weins und dergleichen eingeführet sind, und diese seyen weder ein Sacrament, noch können sie ein Sacrament mittheilen, sondern bereiten nur einen Menschen zu gewissen Verrichtungen, als Gefässe und Werkzeuge.

Lutherus.

Weil sie durch Menschen, und nicht von Christo verordnet sind.

Die Sammler.

23. Es seye gewiß, und man habe es auch also anzunehmen, daß wir alle, so viel unserer getauft sind, gleiche Priester sind, das ist, ein Recht an Wort und jedem Sacrament haben.

Lutherus.

Weil Petrus 1 Epist. 2. sagt: Ihr seyd das königliche Priesterthum; nicht alle aber haben den Gebrauch und Dienst; sondern allein, die zu solchem Recht eingeweyhet werden.

Die Sammler.

24. Priester ordnen, Kirchen und Glocken einweyhen, Kinder confirmiren, könne ein jedweder Diaconus oder Läyenpriester thun.

Lutho-

Lutherus.

Die Meynung ist, man solle diese geringere Verrichtungen den geringen Geistlichen, und nicht den Bischöffen, deren Amt mit sich bringe, das Evangelium zu predigen, auftragen.

Die Sammler.

25. Die letzte, das ist, erdichtete Oelung seye kein Sacrament.

Lutherus.

Ich verwerfe die Oelung nicht, allein die Schrift lehret nirgends, daß sie ein Sacrament sey.

Aus dem Beweis der verworfenen Artikel.

Die Samml.

1.

Das Costnitzische Concilium habe am allergröbsten geirret.

Lutherus.

Weil es diesen Glaubensartikel verwerfen: Ich glaube eine heilige catholische Kirche.

Die Sammler.

2. Die vom Pabst angestiftete Mörder in der Costnitzischen Versammlung, und Scheinheilige (pharisæi) hätten den frommen und gelehrten Johann Huß verbrannt: alle im Costnitzer Concilio verdammte Lehren des Johann Hussen wären evangelisch und Christlich; hingegen alle päbstische Lehren wären gottlos und teuflisch.

Lutherus.

Weil alles, was er (Huß) sagt, diesen Artikel betrift: Ich glaub eine heilige catholische Kirche, wie man aus seinem Büchlein siehet.

Die Sammler.

3. Wenn Johann Huß ein Ketzer gewesen, so bin ich (spricht Lutherus,) zehnmal mehr ein Ketzer, weil er viel weniger gesagt und gleichsam nur angefangen, das Licht der Wahrheit herzustellen.

Lutherus.

Wer hat grössere Fehler und mehrere Mißbräuche des Pabsts berühret?

Die Sammler.

4. Wenn gleich heut zu Tag der heilige Peter zu Rom sässe, so wäre er doch nicht Pabst, denn der Pabst seye was erdichtetes in der Welt, der niemals gewesen, noch seyn werde, sondern nur (von Menschen) erdacht worden.

Lutherus.

Das sage ich noch, und das Gegentheil mag mir aus der Schrift nicht erwiesen werden.

Die Sammler.

5. Johann Hussens Artikel nehme ich alle an und bin bereit, sie durch die Gnade Christi zu vertheidigen, wider das Ungeheuer und den Greuel, der da stehet an der heiligen Stätte; jedoch pflichte ich mit allem, was von Johann Hussen auf dem Concilio zu Costnitz angenommen worden, bey.

Lutherus.

Weil sie von der heiligen catholischen Kirche handeln, wie aus seinem Buch zu ersehen ist,

Die Sammler

6. Der freye Wille sey ein erdichtetes Ding, oder ein leerer Name ohne Wirklichkeit, weil es in niemands Macht stehe, etwas böses oder gutes zu gedenken, sondern wie des Wiklefs Artikel, der zu Costanz verdammt worden, gar recht lehre, daß alles durch eine absolute Nothwendigkeit geschehe, welches auch jener Poete habe anzeigen wollen, wenn er gesprochen: Certa stant omnia lege, das ist, es hat alles sein gewisses (nothwendiges) Gesetz.

Lutherus.

Weil der Mensch von sich selber nichts gutes wollen oder thun kann, sondern nur böses 1 Mos. 6. und 8. wie ich in meinen Beweisen dargethan habe.

Die Sammler.

7. Man trift auch noch unzählich viel andere gotteslästerliche und mit den Kirchengebräuchen streitende Dinge in seinen Büchern an.

Luthe-

Lutherus.

Weil ſie ſolche nicht zählen können; ich aber nichts dergleichen geſchrieben habe, ſondern ſie zehn ſolche unzählige Dinge erdichten und träumen.

Die Sammler.

8. Den Römiſchen Pabſt, deſſen Urtheil oder Ausſpruch er ſich anfänglich unterworfen, wie er zu thun ſchuldig war, hat er ſowol vor den wahren Statthalter Chriſti, als auch vor den Biſchof der allgemeinen Kirche erkannt und angenommen.

Lutherus.

Weil ich zu Anfang nicht wußte, daß er ein offenbarer Feind der heiligen Schrift wäre und mit ſeinen eigenen Geſetzen Tyranney ausübte. Denn dieſes habe ich erſt nachhero aus der Erfahrung in dieſem Streit gelernt.

Die Sammler.

9. Den Römiſchen Pabſt nennet er in ſeinen Schriften hin und wieder bald einen Ketzer, bald einen, der Spaltungen anrichtet, bald einen Götzen, bald gar einen Satan.

Lutherus.

Das iſt wahr.

Die Sammler.

10. Die Decreten oder Schlüſſe verwirft er und ſchlägt ſie in den Wind.

Lutherus.

Weil ſie der Schrift entgegen ſind.

Die Sammler.

11. Er verwirft auch die Concilien; verlacht die heiligen Väter; ſchilt auf die Lehrer der Kirche; macht überall in der Kirche Trennungen und ſtreuet neue Ketzereyen aus.

Lutherus.

Das iſt nicht wahr.

Die Sammler.

12. Anbey ſagt er nichts, welches nicht von der Gewohnheit, und vom Gebrauch der catholiſchen Kirche, welchen unſere Väter bisher beobachtet haben, auf eine höchſt gottloſe und entgegen laufende Weiſe abgehet.

Lutherus.

Hierdurch muß man den Gebrauch der Thomiſten und die Tyranney und Unwiſſenheit des Pabſts verſtehen. Denn ich nichts wider; ſondern alles vor die Kirche (oder der Kirche zum beſten) geſchrieben, davon meine Bücher Zeugniß geben.

K. Was Lutherus wider die Meſſe geſchrieben.

1. Lutheri Schriften vom Mißbrauch der Meſſe, oder des heiligen Sacraments.

206.

D. Martin Luthers Sermon von dem Neuen Teſtament, das iſt, von der heiligen Meſſe.

1.

Zum erſten, das lehret uns die Erfahrung aller Chroniken, dazu die heilige Schrift, daß je weniger Geſetze, je beſſer Recht; je weniger Gebot, je mehr gute Werke. Und iſt noch nie keine Gemeine, oder je nicht lange, wohl regiret, wo viel Geſetze geweſen ſind. Darum vor dem alten Geſetz Moſis hatten die alten Patriarchen keine beſondere Weiſe und Geſetze, GOtte zu dienen, denn das Opffer; als wir von Adam, Abel, Noah, und dergleichen leſen. Darnach wird Abraham und den Seinen aufgelegt die Beſchneidung, bis auf Moſen, durch welchen GOtt dem Volk Iſrael mancherley Geſetz, Weiſe und Uebung gab, nur darum, daß die menſchliche Natur ſollte erkennen, wie gar nichts hülfe viel Geſetze fromme Leute zu machen. Denn obwol das Geſetz treibet und zwinget zu guten Werken von den böſen, iſts doch nicht möglich, daß der Menſch daſſelbe williglich und gerne thue, ſondern befindet ſich allezeit ungünſtig dem Geſetze, und wollte lieber frey ſeyn. Dieweil denn Unwille da iſt, ſo iſt nimmer kein gut Werk da. Denn

ehret GOtt denselbigen Glauben mit etlichen Gaben, als zur Mitgabe oder Uebergabe, wie viel er will, als er spricht 1 Cor. 12, 11: Er theilet einem jeglichen aus, nach seinem Willen. Eph. 4, 16: Ein jeglich Glied in seiner Maasse. Eben darum spricht er auch: Es seyn mancherley Gaben, nicht nach unserm Verdienst sondern nach der Gnade, die uns gegeben ist; daß also die Gnade, gleichwie der Glaube, mit sich bringe solche edle Kleinod und Geschenke, einem jeglichen sein Maaß, daß ja also allenthalben die Werke und Verdienst ausgeschlossen, und wir mit den Werken nur zum Nächsten gewiesen werden.

Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich.

17. Hier erzehlet er etliche der Gaben, das ist, die Werke der Christlichen Glieder, und setzet das erste die Prophezeyung oder Weissagung. Weissagung ist zweyerley: Eine, die von zukünftigen Dingen saget, wie alle Propheten im Alten Testament und die Apostel gehabt haben; die andere ist, Auslegung der Schrift, wie 1 Cor. 14, 5. stehet: Der da weissaget ist gröſſer, denn der mit Zungen redet; aber weil das Evangelium die letzte Predigt und Weissagung ist vor dem Jüngsten Tage, darinnen offenbarlich geweissaget ist, was indeß kommen solle, achte ich, St. Paulus rede hier nicht anders, denn von der Weissagung, da er 1 Cor. 14. von saget, nemlich dadurch man die Schrift ausleget. Denn solche Weissagung ist auch eine gemeine, stetige, nützliche Gabe für die Christen; jene Weissagung aber ist seltsam. Auch zeiget er selbst das an, mit dem, daß er spricht: Die Weissagung solle dem Glauben ähnlich seyn; und meynet ohne Zweifel den Christlichen Glauben, der dazumal angina. Nun wird je kein ander Glaube noch Lehre mehr kommen. So denn die Weissagung soll diesem gemeinen Glauben eben und gemäß seyn, ists klar genug, daß er nicht von der zukünftigen Dinge Weissagung hier redet.

18. So ist das seine Meynung: Diejenigen, so Gnade haben Schrift auszulegen, sollen zusehen, daß sie also auslegen, daß es sich mit dem Glauben reime, und nicht wider, noch anders, denn der Glaube hält, lehre, gleichwie er 1 Cor. 3, 11. 12. saget: Der Grund sey geleget, und niemand möge einen andern Grund legen; aber ein jeglicher soll zusehen, wie er drauf baue, daß er nicht Stroh, Heu und Holz drauf baue: denn das reimet sich auf solchen Grund nicht: sondern Gold, Silber und Edelgesteine. Hiemit ist gewaltiglich geworfen alle Lehre und Auslegung der Schrift, so uns auf unsere Werke führen, und unter des Glaubens Namen falsche Christen und Werkheiligen machen. Denn was uns lehret Sünde zu vertreiben, und selig und fromm werden, und gut Gewissen vor GOtt haben, anders, denn allein durch den Glauben ohn alle Werke, das ist alsobald nicht mehr ähnlich dem Glauben, und reimet sich nicht mit ihm; als da sind auch alle Klosterleben und der Poltergeister Erscheinen, von dem Fegefeuer und dergleichen.

19. Merke aber, daß St. Paulus hier die Weissagung nicht groß achtet, so von zukünftigen Dingen saget, als bey diesen letzten Zeiten gewesen sind des Lichtenbergers, des Abts Joachim, und dergleichen [und dazu auch fast des ganzen Apocalypsis]. Denn solche Prophezeyungen, wiewol sie dem Fürwitz wohlgefallen, daß sie anzeigen, wie es Königen, Fürsten und andern Ständen der Welt gehen soll, so ist es doch im Neuen Te-

was nicht williglich geſchieht, iſt nicht gut, und gleiſſet nur, als wäre es gut. Darum mögen alle Geſetze niemand gründlich fromm machen ohne die Gnade GOttes, ſondern es müſſen eitel Gleißner, Heuchler, äuſſerliche, hoffärtige Heiligen draus werden, die hier ihren Lohn empfangen, und GOtt nimmer gefallen. Alſo ſaget er zu den Jüden Malach. 1: Ich habe keinen Gefallen an euch; denn wer iſt unter euch, der mir eine Thüre zuſchlieſſe willig und aus Liebe?

2. Zum andern, iſt die Frucht vieler Geſetze auch die, daß viel Secten und Zertheilung der Gemeinen draus werden. Da nimmt einer die Weiſe, ein andrer eine andere Weiſe an ſich, und erwächſet einem jeglichen eine heimliche falſche Liebe zu ſeiner Secte, und ein Haß, oder je eine Verachtung und Unachtſamkeit der andern Secten; damit denn die brüderliche, frey gemeine Liebe untergehet, und die eigennützige Liebe überhand nimmt. Alſo ſpricht Jeremias und Oſeas, ja alle Propheten ſchreyen, wie ſich das Volk Iſrael theilete in ſo viel Secten, als viel Städte im Lande waren; eine jegliche wollte etwas beſſers vor der andern thun, Jer. 2, 28. Oſ. 8, 11. 12. daher kamen auch die Saducäer und Phariſäer im Evangelio.

3. Alſo ſehen wir auch heute zu Tage, daß durch geiſtliche Geſetze in der Chriſtenheit, nur weniger Recht und Frömmigkeit erſtanden iſt, die Welt voll Gleißner und Heuchler gemacht, und ſo mancherley Secten, Orden und Zertheilungen des einigen Volks Chriſti, daß faſt eine jegliche Stadt in zehn Theil, und noch mehr getheilet iſt; und erfinden ſich noch täglich neue Weiſen und Wege (als ſie meynen,) GOtt zu dienen: bis es dahin kommen iſt, daß Pfaffen, Mönche, Läyen untereinander feinder worden ſind, denn Türken und Chriſten, ja die Pfaffen untereinander, Mönche untereinander ſich todt feind ſind, ſtreiten um ihre aufgeſetzte Weiſe und Wege, als ſie toll und thöricht wären: nicht allein zur Hinderniß; ſondern auch zur Verſtörung Chriſtlicher Liebe und Einigkeit, hanget ein jeglicher an ſeiner Secte, mit Verachtung der andern. Denn die Läyen achten ſie nicht Chriſten; der Jammer kömmt allzumal aus den Geſetzen.

4. Zum dritten, auf daß nun Chriſtus ihm bereitete ein angenehmes liebes Volk, das einträchtiglich in einander gebunden wäre, durch die Liebe, hat er aufgehaben das ganze Geſetze Moſis. Und daß er nicht Urſach den Secten und Zertheilungen hinfürter gebe, hat er wiederum nicht mehr denn eine Weiſe oder Geſetze eingeſetzt ſeinem ganzen Volk, das iſt die heilige Meſſe. Denn wiewol die Tauſe auch eine äuſſerliche Weiſe iſt, ſo geſchieht ſie doch nur einmal, und iſt nicht eine Uebung des ganzen Lebens, wie die Meſſe; daß nun hinfürter keine andere äuſſerliche Weiſe ſollte ſeyn, GOtt zu dienen, denn die Meſſe. Und wo die geübet wird, da iſt der rechte Gottesdienſt, ob ſchon keine andere Weiſe, mit ſingen, orgeln, klingen, kleiden, zierden, Geberden da iſt. Denn alles was deß iſt, iſt ein Zuſatz von Menſchen erdacht. Denn da Chriſtus ſelbſt und am erſten diß Sacrament eingeſetzet, und die erſte Meſſe hielte und übete, da war kein Platten, kein Caſel, kein ſingen, kein prangen; ſondern allein Dankſagung GOttes, und des Sacraments Brauch. Derſelben Einfältigkeit nach, hielten die Apoſtel und alle Chriſten Meſſe eine lange Zeit: bis daß ſich erhuben die mancherley Weiſen und Zuſätze, daß anders die Römiſchen, anders die Griechen, Meſſe hielten; und nun endlich dahin kommen, daß das Hauptſtücke an der Meſſe unbekannt worden iſt, und nicht mehr denn

die

die Zusätze der Menschen in der Andacht sind.

5. Zum vierten, je näher nun unsere Messen der ersten Messe Christi sind, je besser sie ohn zweifel sind, und je weiter davon, je gefährlicher. Derhalben mögen wir nicht rühmen uns wider die Reussen oder Griechen, daß wir allein rechte Messe halten, als wenig als ein Priester, der eine rothe Casel an hat, gegen den, der eine weise oder schwarze an hat. Denn was solcher äusserlicher Zusatz und Unterscheid ist, mag wol Secten und Uneinigkeit durch solche Ungleichheit machen; die Messen mag es nimmer besser machen. Wiewol aber ich nicht will noch vermag solche Zusätze alle abthun oder verwerfen; doch dieweil solche prächtige Weisen gefährlich sind, ist es Noth, daß wir uns nicht lassen führen von der einfältigen Einsetzung Christi, und rechten Brauch der Messen. Und ist fürwahr die gröste und nützlichste Kunst zu wissen, welches gründlich und eigentlich zur Messe gehöret, und welches zusätzlich und fremde ist. Denn wo der verständige Unterscheid nicht ist, sind die Augen und das Herz mit solchem Gleissen leichtlich in einen falschen Sinn und Wahn verführet, daß man das Messe achtet, das Menschen erdichtet haben, und nimmer erfähret, was Messen sey, schweige denn Frucht davon empfähet: wie es leider zu unsern Zeiten gehet, da ich besorge, alle Tage mehr denn tausend Messen gehalten werden, da doch vielleicht nicht eine Messe ist. O lieben Christen, viel Messen haben, ist nicht Messe haben, es gehöret mehr dazu.

6. Zum fünften. Wollen wir recht Messe halten und verstehen, so müssen wir alles fahren lassen, was die Augen und alle Sinne in diesem Handel mögen zeigen und antragen, es sey Kleid, Klang, Gesang, Zierde, Gebet, tragen, heben, legen, oder was da geschehen mag in der Messe, bis daß wir zuvor die Worte Christi fassen und wohl bedenken, damit er die Messe vollbracht und eingesetzt, und uns zu vollbringen befohlen hat. Denn darinnen liegt die Messe gar, mit alle ihrem Wesen, Werk, Nutz und Frucht, ohn welchen nichts von der Messe empfangen wird. Das sind aber die Worte:

7. Nehmet hin, und esset, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird, nehmet hin und trinket draus allesamt, das ist der Kelch des Neuen und ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden, Matth. 26, 26. 27. 28. Marc. 14, 22. 23. 24. Luc. 22, 19. 20.

8. Diese Worte muß ein jeglicher Christ in der Messe vor Augen haben, und vest daran hangen, als an dem Hauptstücke der Messe, in welchem auch die rechte grundgute Bereitung zur Messe und dem Sacrament gelehret wird; das wollen wir sehen.

9. Zum sechsten. Wenn der Mensch soll mit GOtt zu Werke kommen, und von ihm etwas empfahen, so muß es also zugehen, daß nicht der Mensch anhebe, und den ersten Stein lege; sondern GOtt allein, ohn alles ersuchen, und begehren des Menschen, muß zuvor kommen, und ihm eine Zusagung thun. Dasselbe Wort GOttes ist das erste, der Grund, der Fels, darauf sich hernach alle Werke, Worte, Gedanken des Menschen bauen; welches Wort der Mensch muß dankbarlich aufnehmen, und der göttlichen Zusagung treulich gläuben, und je nicht daran zweifeln, es sey und geschehe also, wie er zusaget. Diese Treu und Glaube ist der Anfang, Mittel und Ende aller Werke und Gerechtigkeit. Denn dieweil er GOtt die Ehre thut, daß er ihn für wahrhaftig hält und bekennet, macht er ihm einen gnädigen

GOtt, der ihn wiederum ehret, und wahrhaftig bekennet und hält; also daß nicht möglich ist, daß ein Mensch aus seiner Vernunft und Vermögen sollt mit Werken hinauf gen Himmel steigen und GOtt zuvor kommen, ihn bewegen zur Gnade: sondern GOTT muß zuvor kommen allen Werken und Gedanken, und ein klar ausgedruckt Zusagen thun mit Worten, welche denn der Mensch mit einem rechten vesten Glauben ergreife und behalte: so folget denn der Heilige Geist, der ihm geben wird, um desselben Glaubens willen.

10. Zum siebenten. Also ward Adam nach seinem Fall eine Zusagung gethan, da GOTT zur Schlangen sprach: Ich will zwischen dir und dem Weibe eine Feindschaft setzen, zwischen deinem Samen und deinem Samen: sie soll dir dein Haupt zertreten; und du wirst lauren auf ihren Fuß. 1 Mos. 3, 15. In welchen Worten, wiewol dunkel, GOtt verspricht Hülfe der menschlichen Natur, daß durch ein Weib der Teufel sollte wieder überwunden werden. Diese Zusage GOttes hat Adam und Eva, und alle ihre Kinder erhalten bis auf Noah, daran sie glaubt, und durch denselbigen Glauben selig worden sind; sonst wären sie verzweifelt.

11. Also versprach er sich darnach mit Noah und seinen Kindern nach der Sündfluth 1 Mos. 9, 9. bis auf Abraham, 1 Mos. 12, 1. 2. den er aus seinem Vaterland fodert, und sagt ihm zu: daß in seinem Samen sollten alle Heyden gebenedeyet werden, Cap. 18. v. 18. Welcher Zusagung Abraham gläubet und folget, ist damit rechtfertig und GOttes Freund worden Cap. 22. v. 18. u. dieselbe Zusagung Abrahams wird in demselben Buch groß und vielmal angezogen, gemehret und erkläret, bis daß ihm Isaac zugesaget wird, der da sollte der Same seyn, von welchem Christus und alle Gebenedeyung käme. In diesem Glauben der Zusagung sind Abrahams Kinder erhalten, bis auf Christum, wiewol sie indeß durch David und viel Propheten immer baß und baß erneuet und erkläret ist. Darum nennet auch der HErr dieselbe Zusagung im Evangelio, Abrahams Schooß. Luc. 16, 22. 23. daß darinnen alle behalten werden, die mit rechtem Glauben daran hiengen, und mit Abraham auf Christum warteten. Darnach ist Moses kommen, der dieselbe Zusagung mit vielen Figuren des Gesetzes bezeichnet hat, durch welchen GOtt dem Volk von Israel zusagt das gelobte Land, da sie noch in Egypten waren, 2 Mos. 3, 6. 7. 8. welcher Zusagung sie gläubten, damit sie erhalten sind, und in daßselbige Land geführet.

12. Zum achten. Also auch im Neuen Testament, hat Christus ein Zusagen oder Gelübde gethan, an welcher wir gläuben sollen und dadurch fromm und selig werden. Das sind die vorgesagte Worte, da Christus sagt: Das ist der Kelch des Neuen Testaments die wollen wir nun sehen.

13. Ein Testament heisset nicht ein jealich Gelübde, sondern ein letzter unwiderruflicher Wille, des, der da sterben will, damit er hinter sich läßt seine Güter, bescheidet und verordnet, welchen er will, auszutheilen. Also (wie St. Paulus sagt Ebr. 9, 16. 17.) Daß ein Testament muß durch den Tod bekräftiget werden, und nichts gilt, dieweil der noch lebet, der das Testament macht. Denn andere Gelübde bey lebendigem Leibe gethan, mögen verhindert oder widerrufen werden; darum heissen sie auch nicht Testament. Darum wo in der Schrift wird angezogen GOttes Testament, durch die Propheten, ist in demselben Wort den Propheten zu verstehen geben, daß GOtt sollte Mensch werden und sterben, und auferstehen,

hen, auf daß ſein Wort erfüllet und beſtätiget würde, darinnen er ſolch Teſtament verſpricht. Denn ſoll er ein Teſtament machen, wie er ſich verſpricht, ſo mußte er ſterben; ſoll er ſterben, ſo muß er ein Menſch ſeyn. Und iſt alſo das kleine Wörtlein Teſtament, ein kurzer Begrif aller Wunder und Gnaden GOttes, durch Chriſtum erfüllet.

14. Zum neunten. Er unterſcheidet auch diß Teſtament von den andern, und ſpricht: Es ſey ein Neu ewig, Teſtament, in ſeinem eigen Blut, zu Vergebung der Sünden; damit er aufhebt das Alte Teſtament. Denn das Wörtlein Neu, macht des Moſes Teſtament alt und untüchtig, das hinfort nicht mehr ſoll gelten. Das Alte Teſtament, war ein Verſprechen durch Moſen gethan dem Volk Iſrael, welchem ward zugeſagt das Land Canaan; darum ſtarb GOtt nicht, ſondern das Oſterlamm mußte an ſtatt und Figur Chriſti ſterben; und war alſo ein zeitliches Teſtament, im Blut des Oſterlamms das verfaſſen ward, zu erlangen und beſitzen daſſelbe Land Canaan. Und wie das Oſterlamm war ein zeitliches vergängliches Thier, das da im Alten Teſtament ſtarb um das Land Canaan; alſo war auch das Teſtament, und daſſelbe Gut oder Land Canaan darinnen beſcheiden und zugeſagt, zeitlich und vergänglich.

15. Aber Chriſtus, das rechte Oſterlamm, iſt eine ewige göttliche Perſon, die da ſtirbet, das Neue Teſtament zu beſtätigen; darum iſt das Teſtament und Gut, darinnen beſcheiden, ewig und unvergänglich. Und das meynet er, da er diß Teſtament gegen jenes ſetzt und ſpricht: Ein Neues, daß jenes alt werde und abe ſey. Ebr. 8. v. 13. Ein ewiges, nicht ein zeitliches, wie jenes; nicht von zeitlichem Land oder Gut, ſondern von ewigen Gütern zu beſcheiden; in meinem Blut, nicht in eines Lammes Blut: auf daß alſo das Alte ganz aufgehaben, dem Neuen allein Raum laſſe.

15. Zum zehnten. Was iſt denn nun diß Teſtament, oder was wird uns darinnen beſcheiden von Chriſto? Fürwahr ein groſſer, ewiger, unausſprechlicher Schatz, nemlich Vergebung aller Sünden, wie die Worte klar lauten: Diß iſt der Kelch eines Neuen ewigen Teſtaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergoſſen wird, zu Vergebung der Sünde. Als ſollte er ſagen: ſieh: da Menſch, ich ſage dir zu, und beſcheide dir mit dieſen Worten Vergebung aller deiner Sünde, und das ewige Leben. Und daß du gewiß ſeyſt und wiſſeſt, daß ſolch Gelübde dir unwiderruflich bleibe: ſo will ich darauf ſterben und mein Leib und Blut dafür geben, und beydes dir zum Zeichen und Siegel hinter mir laſſen, dabey du meiner gedenken ſollt; wie er ſaget Luc 22. v. 9: So oft ihr das thut, ſo gedenkt an mich.

17. Denn zugleich als ein Menſch, der etwas beſcheidet, daneben mit einbindet, was man ihm nachthun ſoll; wie jetzt der Brauch iſt in den Begängniſſen und Seelmeſſen: alſo hat auch Chriſtus ihm ein Begängniß in dieſem Teſtament gemacht, nicht daß er ſein bedürfte, ſondern daß es uns noth und nütz iſt, ſo wir ſein gedenken; dadurch wir im Glauben geſtärkt, in der Hofnung beveſtiget, und in der Liebe erhitzt werden. Denn dieweil wir auf Erden leben, iſt nicht anders unſer Weſen gethan, denn daß der böſe Geiſt, mit aller Welt uns mit Liebe und Leid ſtürmet, die Liebe Chriſti auszulöſchen, den Glauben zu tilgen, die Hofnung zu ſchwächen. Darum wir dieſes Sacraments ſehr nothdürftig ſind, daran wir uns wieder erholen mögen, wo wir etwas abnehmen, und täg-

lich üben zur Mehrung und Besserung des Geistes.

18. Zum eilften; weiter hat GOtt in allen seinen Zusagen gemeiniglich neben dem Wort, auch ein Zeichen geben, zu mehrer Sicherung oder Stärke unsers Glaubens. Also gab er Noä zum Zeichen den Regen-Boden, 1 Mos 9, 10. 13. Abrahä gab er die Beschneidung zum Zeichen, 1 Mos. 17, 16. Gideon gab er den Regen auf das Land und Lammfell, Richt. 6, 37. 39 und so fortan findet man viel derselben Zeichen in der Schrift, neben den Zusagen geben. Denn also thut man auch in weltlichen Testamenten, daß nicht allein die Worte schriftlich verfasset, sondern auch Siegel und Notarienzeichen daran gehängt werden, daß es je beständig und glaubwürdig sey. Also hat auch CHristus in diesem Testament gethan, und ein kräftiges alleredelstes Siegel und Zeichen, an und in die Worte gehängt; das ist sein eigen wahrhaftig Fleisch und Blut unter dem Brod und Wein. Denn wir arme Menschen, weil wir in den fünf Sinnen leben, müssen je zum wenigsten ein äusserlich Zeichen haben, neben den Worten, daran wir uns halten und zusammen kommen mögen; doch also, daß dasselbe Zeichen ein Sacrament sey, das ist, daß es ausserlich sey, und doch geistliche Dinge habe und bedeute, damit wir durch das äusserliche in das geistliche gezogen werden; das äusserlich mit den Augen des Leibes, das geistliche innerliche mit den Augen des Herzens begreifen.

19. Zum zwölften. Nun sehen wir, wie viel Stücke in diesem Testament oder Messe sind. Es ist zum ersten der Testator, der das Testament macht, Christus. Zum andern, die Erben, denen das Testament bescheiden wird; das sind wir Christen. Zum dritten, das Testament an ihm selbst; das sind die Worte CHristi, da er saget: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, ein Neu ewiges Testament ꝛc. Zum vierten, das Siegel oder Wahrzeichen, ist das Sacrament Brod und Wein, darunter sein wahrer Leib und Blut. Denn es muß alles leben, was in diesem Testament ist; darum hat er es nicht in todte Schrift und Siegel, sondern lebendige Wort und Zeichen gesetzt, die man täglich wiederum handelt.

20. Und das bedeutet der Priester, wenn er die Hostien aufhebt, damit er nicht so fast GOtt, als uns anredet, als sollte er zu uns sagen; sehet da, das ist das Siegel und Zeichen des Testaments, darinnen uns Christus bescheiden hat, Ablaß aller Sünde und ewiges Leben. Dazu stimmet auch der Gesang im Chor? Gebenedeyet sey der da zu uns kommt in dem Namen GOttes, daß wir bezeugen, wie wir darinnen Güter von GOtt empfangen, und nicht ihm opffern oder geben. Zum fünften, das bescheidene Gut, das die Worte bedeuten, nemlich Ablaß der Sünde und ewiges Leben. Zum sechsten die Pflicht, Gedächtniß oder Begängniß, die wir CHristo halten sollen, das ist, daß wir solche seine Liebe und Gnade predigen, hören und betrachten sollen, dadurch uns reizen und erhalten zur Liebe und Hofnung in ihn, wie St. Paulus dasselbe ausgelegt, 1 Cor. 11, 26: Als oft ihr esset dieses Brod, und trinket diesen Kelch, sollt ihr verkündigen das Sterben CHristi. Denn also thut auch ein weltlicher Testator, der seinen Erben etwas bescheidet, daß er einen guten Namen, Gunst und Gedächtniß hinter ihm lasse, daß man sein nicht vergesse.

21. Zum dreyzehnten: Aus diesem allen ist nun leichtlich zu merken, was eine Messe sey, wie man sich dazu bereiten soll, wie man sie halten und ihr brauchen soll, und wie viel

Miß-

Mißbräuche hierinnen geſchehen. Denn eben wie ſich jemand ſtellen wollte, ſo ihm zehentauſend Gülden von einem guten Freund beſcheiden würden: ſo und viel mehr ſollen wir uns gegen die Meß halten, welche nicht anders denn ein allerreichſt, ewiges gutes Teſtament iſt, von Chriſto ſelbſt uns beſcheiden, und alſo beſcheiden, daß er keine andere Urſache hat zu ſterben gehabt, denn daß er ein ſolch Teſtament machen möchte. So heiß begierig iſt er geweſen, ſeine ewigen Güter auszuſchütten, als er ſaget Luc. 22, 15: Ich habe mit groſſem Begierden begehret dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe ich ſterbe. Daher kömmts auch, daß wir ſo blind und kalt bleiben, von ſo viel Meſſen; denn wir wiſſen nicht, was die Meſſe ſey, was wir damit machen, oder was wir davon haben.

22. Dieweil es denn nicht anders denn ein Teſtament iſt, ſo iſt fürwahr die alleredelſte und nächſte Bereitung zur Meſſe, eine hungerige Seele, und ein veſter frölicher Glaube des Herzens, ſolch Teſtament anzunehmen. Wer wollte nicht mit groſſen frölichen Begierden, Hofnung und Troſt, gehen und fodern tauſend Gülden, ſo er wüßte, daß ſie ihm an einem Ort beſcheiden wären, ſonderlich, ſo ihm nichts aufgeleget wäre, denn des Teſtators zu gedenken, ihn loben und preiſen? Alſo mußt du hie vor allen Dingen deines Herzens wahrnehmen, daß du den Worten Chriſti gläubeſt, und laſſeſt ſie wahr ſeyn, da er zu dir und allen ſaget: Das iſt mein Blut, ein Neues Teſtament, damit ich dir beſcheide Vergebung aller Sünde und ewiges Leben. Wie möchteſt du ihm gröſſer Unehre thun, und die heiligen Meſſen höher ſchmähen, denn ſo du daran nicht gläubeſt oder zweifelſt? So er doch das alſo gewiß hat wollen haben, daß er auch ſelbſt darauf geſtorben iſt. Fürwahr, ſolcher Zweifel wäre nichts anders denn leugnen und läſtern Chriſti Marter, Sterben und alles Gut, das er damit hat erlanget.

23. Zum vierzehnten. Darum habe ich geſagt, es liegt alles an den Worten dieſes Sacraments, die Chriſtus ſagt, die man fürwahr ſollte mit Gold und eitel Edelgeſtein faſſen, und nichts fleißiger vor den Augen des Herzens haben, den Glauben daran zu üben. Laß einen andern beten, faſten, beichten, ſich zur Meß und Sacrament bereiten, wie er will. Thue du deſſelbigen gleichen, ſo fern daß du wiſſeſt, daß alles das lauter Narrenwerk und Trügerey iſt, ſo du nicht die Worte des Teſtaments vor dich nimmſt, und den Glauben und Begierde nicht dazu erweckeſt. Du müßteſt lange die Schuhe wiſchen, Feder ableſen, und dich heraus putzen, daß du ein Teſtament erlangeſt, wo du nicht Brief und Siegel vor dir haſt, damit du beweiſen mögeſt dein Recht zum Teſtament. Haſt du aber Brief und Siegel, und gläubeſt, begehreſt und ſucheſt es, ſo muß dirs werden, ob du ſchon grindicht, genätzicht, ſtinkend, und aufs unreineſte wäreſt.

24. Alſo willt du das Sacrament und das Teſtament würdig empfahen, ſiehe zu, daß du dieſe lebendige Worte Chriſti vorbringeſt, darauf dich baueſt mit ſtarkem Glauben, und begehreſt, was dir Chriſtus darinnen zugeſagt hat: ſo wird dirs, ſo biſt du ſein würdig, und biſt wohl bereit. Derſelbe Glaube und Zuverſicht muß und wird dich frölich machen, und eine freye Liebe zu Chriſto erwecken, durch welche du denn ein recht gut Leben anfaheſt mit Luſt zu führen, und Sünde von Herzen zu meiden. Denn wer Chriſtum liebet, wird wol thun, was ihm gefällt, und laſſen, was ihm nicht gefället. Wer will ihn aber lieb haben, er ſchmecke denn den Reichthum dieſes Teſtaments Chriſti, den armen Sündern umſonſt aus lauter Gna-

Gnaden, bescheiden. Den Geschmack bringet der Glaube, der dem Testament und Zusagung gläubet und trauet. Wenn Abraham nicht hätte gegläubet der Zusagung GOttes, wäre nimmer nichts aus ihm worden. Also gewiß nun, als Abraham, Noah, David, ihre Zusagung haben aufgenommen und gegläubet: so gewiß müssen wir auch diß Testament und Zusagen aufnehmen und gläuben.

25. Zum funfzehnten. So dich nun würde anfechten (wie es denn nicht nachläßet,) der zwey Stück eines, das erste, daß du zu gar unwürdig seyest solches reichen Testaments, zum andern, ob du gleich würdig wärest, sey doch das Gut so groß, daß die Natur sich entsitzt vor der Grösse der Güter. Denn Vergebung aller Sünde und ewiges Leben, was bringt es nicht alles mit sich? so mußt du, wie ich gesagt habe, die Worte Christi mehr ansehen, denn solche Gedanken. Er wird dir nicht lügen; deine Gedanken werden dich trügen.

25. Gleich als wenn einem armen Bettler, ja auch einem Buben, würden tausend Gülden beschieden: so würde er sie nicht fodern aus seinem Verdienst oder Würdigkeit, auch nicht nachlassen um der Grösse willen des Gutes; und so jemand ihm würde vorwerfen seine Unwürdigkeit und Grösse des Gutes, würde er fürwahr sich der keines lassen abschrecken, und sagen: was gehet dichs an? ich weiß selbst wohl, daß ich unwürdig bin des Testaments, ich fodere es nicht auf mein Verdienst, als wäre man mirs schuldig gewesen; sondern auf die Gunst und Gnade des Testaters. Hat es ihn nicht zu viel gedaucht, mir zu bescheiden; warum sollte ich mich so verachten, und dasselbe nicht fodern und nehmen? Also muß auch hie ein blöde kleinmüthig Gewissen, wider seine Gedanken, auf das Testament Christi pochen, und trotzig seyn in festem Gläuben, unangesehen, wie unwürdig es und groß das Gut ist. Denn eben darum ists ein göttlich Testament, das so groß Gut so Unwürdigen bringt, damit GOtt will erwecken seine Liebe über alle Dinge. Also tröstete Christus diese kleinmüthigen, die das Gut so groß dünckete, und sprach: Ihr kleinmüthiges Häuflein sollt euch nicht fürchten, es hat eurem Vater so wohl gefallen, daß er euch das ewige Reich gebe. Luc. 12, 22.

27. Zum sechszehnten. Nun siehe, was haben sie uns aus der Meß gemacht? Zum ersten, haben sie uns diese Worte des Testaments verborgen, und gelehret: man soll sie den Läyen nicht sagen, es seyn heimliche Worte, allein in der Messe, von dem Priester zu sprechen. Hat nicht hie der Teufel uns das Hauptstück von der Messe meisterlich gestohlen, und in ein Schweigen gebracht? denn wer hat je gehört predigen, daß man in der Messe soll dieser Worte des Testaments wahrnehmen, und darauf trotzen mit einem festen Gläuben, das doch hätte sollen das vornehmste seyn? also haben sie sich gefürchtet, und uns fürchten lehren, da keine Furcht ist, ja da aller unser Trost und Sicherheit an liegt.

28. Was elender Gewissen hätte man hiemit trösten können, die vor Furcht und Betrübniß verderbt sind. Welcher Teufel hat ihnen doch gesagt, daß die Wort, welche die allergemeinsten, aller öffentlichsten seyn sollen bey allen Christen, Priestern und Läyen, Mann und Weibern, jung und alt, sollen aufs allerheimlichste verborgen seyn? wie sollte es möglich seyn, daß wir wüßten, was Messe wäre, wie sie zu üben und zu halten sey, wenn wir die Worte nicht sollten wissen, darinnen die Messe stehet und gehet?

29. Aber wollte GOtt, daß wir Deutschen Meß zu deutsch lesen, und die heimlichsten

ſien Worte aufs allerhöchſte ſingen. Warum ſollten wir Deutſchen nicht Meß leſen auf unſere Sprache, ſo die Lateiniſchen, Griechen und viele andere, auf ihre Sprache halten? warum hält man nicht auch heimlich die Worte der Taufe: Ich täufe dich in dem Namen des Vaters, und Sohns, und Heiligen Geiſtes, Amen. Matth. 28. v. 19. Mag hie ein jeder deutſch und laut reden, das doch nicht weniger heilige Worte und Zuſagungen GOttes ſind; warum ſollte man nicht auch laut und deutſch jedermann dieſe Worte der Meſſen reden und hören laſſen?

30. Zum ſiebenzehnten. So laßt uns nun lernen, daß in einem jeglichen Gelübde GOttes ſind zwey Dinge, der man muß wahrnehmen; das ſind Worte und Zeichen. Als in der Taufe ſind die Worte des Täufers, und das Tauchen ins Waſſer. In der Meſſe ſind die Worte, und das Brod und Wein. Die Worte ſind göttliche Gelübde, Zuſagung und Teſtament. Die Zeichen ſind Sacramenta, das iſt, heilige Zeichen. Nun als viel mehr liegt an dem Teſtament, denn an dem Sacrament; alſo liegt viel mehr an den Worten, denn an den Zeichen. Denn die Zeichen mögen wol nicht ſeyn, daß dennoch der Menſch die Worte habe, und alſo ohne Sacrament, doch nicht ohne Teſtament ſelig werde. Denn ich kann des Sacraments in der Meſſe täglich genieſſen, wenn ich nur das Teſtament, das iſt, die Worte und Gelübde Chriſti vor mich bilde, und meinen Glauben darinne weide und ſtärke.

31. Alſo ſehen wir, daß das beſte und gröſte Stück aller Sacramente und der Meſſe, ſind die Worte und Gelübde GOttes, ohne welche die Sacramente todt und nichts ſind; gleich wie ein Leib ohne Seele, ein Faß ohne Wein, eine Taſche ohne Geld, eine Figur ohne Erfüllung, ein Buchſtabe ohne Geiſt, eine Scheide ohne Meſſer und dergleichen; das wahr iſt, wo wir die Meſſe handeln, hören oder ſehen, ohne die Worte oder Teſtament, nur allein auf das Sacrament und Zeichen warten, ſo wird die Meſſe nimmer die helfte gehalten. Denn Sacrament ohne Teſtament iſt das Futter ohne das Kleinod behalten, gar mit ungleicher Helfte und Theilung.

32. Zum achtzehnten. Daher ich fürchte, daß jetzt in der Chriſtenheit mehr Abgötterey durch die Meſſen geſchehen, denn je geſchehen iſt unter den Juden. Denn wir hören nirgend, daß die Meſſe auf den Glauben zu weiden und ſtärken gerichtet werde, dazu ſie doch allein von Chriſto geordnet iſt, und nur als ein Sacrament ohne Teſtament gehandelt wird.

33. Es haben viel geſchrieben von den Früchten der Meſſe, und dieſelben fürwahr hoch erhaben; die laß ich bleiben in ihren Würden. Aber ſiehe zu, daß du das alles gegen dieſes achteſt, wie den Leib gegen die Seele. GOtt hat unſerm Glauben hie eine Weide, Tiſch und Mahlzeit bereitet; der Glaube weidet ſich aber nicht, denn allein von dem Wort GOttes. Darum muß du der Worte vor allen Dingen wahrnehmen, dieſelben hoch heben, viel darauf geben und veſt daran halten; ſo haſt du nicht allein die kleinen Tropffrüchtlein der Meſſe, ſondern auch den Hauptborn des Glaubens, aus welchem quillet und fleußt alles Gutes, wie der HErr ſagt, Joh. 7, 38: Wer in mich gläubet, von ſeinem Leibe ſollen flieſſen Flüſſe des lebendigen Waſſers; item c. 4, 14. 15: Wer da trinket von dem Waſſer, das ich gebe, den wird nimmermehr dürſten, und es wird in ihm werden ein Brunn eines ſpringenden Waſſers ins ewige Leben. Alſo ſehen wir den

ersten Mißbrauch der Messe, daß wir verloren haben das Hauptgut, das Testament und Glauben. Was nun daraus weiter ist erfolget, wollen wir auch sehen.

34. Zum neunzehnten. Das muß von nöthen folgen. Wo der Glaube und das Wort oder Zusagung GOttes fallen, oder nach bleiben, daß da aufstehen an ihre statt, Werk und falsche Vermessenheit auf dieselben. Denn wo nicht Zusagung GOttes ist, da ist kein Glaube. Wo nicht Glaube ist, da vermisset sich jedermann mit Werken zu bessern, und GOtt gefällig machen. Und wohl dasselbe von sich gehet, so wächset daraus eine falsche, sichere Vermessenheit, als sey der Mensch mit GOtt um seiner Werke willen, wohl daran, wo es nicht vor sich gehet, da hat das Gewissen keine Ruhe, und weiß nicht, wie es thun soll, daß es GOTT gefällig werde.

35. Also habe ich Sorge, daß viel Menschen aus der Messe, eine gut Werk gemacht haben, damit sie vermeynet, einen grossen Dienst zu thun dem allmächtigen GOTT. Nun meyne ich, so wir die vorigen Dinge recht verstanden haben, daß die Messe nichts anders sey, denn ein Testament und Sacrament, darinnen sie GOTT verspricht gegen uns und gibt Gnade und Barmherzigkeit; so wird sichs nicht fügen, daß wir ein gut Werk oder Verdienst sollten daraus machen. Denn ein Testament ist nicht Beneficium acceptum, sed datum; es nimmt nicht Wohlthat von uns, sondern bringet uns Wohlthat. Wer hat je gehöret, daß der ein gut Werk thue, der ein Testament empfähet? er nimmt wol zu sich eine Wohlthat. Also auch in der Messe geben wir Christo nichts, sondern nehmen nun von ihm. Man wollte denn das ein gut Werk heissen, daß ein Mensch stille hält, und läßt ihm wohlthun, Essen und Trinken geben, kleiden und heilen, helfen und lösen; gleich als in der Taufe, da auch göttlich Testament und Sacrament ist, niemand GOtt etwas gibt oder wohlthut, sondern nimmt etwas; so auch in allen andern Sacramenten auch in der Predigt. Denn so ein Sacrament nicht seyn mag ein dienstlich gut Werk, so mag auch kein anders ein Werk seyn; dieweil sie alle einer Art sind, und die Natur des Sacraments oder Testaments ist, daß es nicht ein Werk sey, sondern eine Uebung des Glaubens allein.

36. Zum zwanzigsten. Das ist wol wahr, wenn wir zusammen kommen in der Messe, das Testament und Sacrament zu empfahen, und den Glauben weiden und stärken, daß wir daselbst einträchtig beten dasselbe Gebet um den Glauben zu erwerben; aus demselben Glauben aber geschehen ist ein gut Werk, und die Allmosen austheilen den Armen, wie vor Zeiten geschahe, da die Christen zusammen trugen, Essen und allerley Nothdurft, das nach der Messe ward ausgetheilt den Dürftigen, wie aus St. Paulus 1 Br. Cor. 11, 21. 22. wir lernen. Aber diese Werke und Gebet, sind viel ein ander Ding, denn das Testament und Sacrament, welches niemand opffern oder geben kann, weder GOtt noch den Menschen; sondern ein jeglicher sein so viel nimmt und empfähet für sich allein, so viel er glaubet und trauet: gleich ich für niemand, auch niemand zu gut, mag das Sacrament der Taufe, der Busse, der Oelung empfahen oder geben, sondern ich nehme für mich allein die Wohlthat, darinnen von GOtt; und ist hie nicht Officium, sed Beneficium, kein Werk oder Dienst; sondern allein Genieß und Gewinst.

37. Also mag auch niemand für den andern Messe halten oder hören, sondern ein jeglicher für sich selbst allein: denn es ist lauter

ter Genieß und nehmen. Das verstehet man alles leichtlich, so man nur wahrnimmt, was sie doch ist, nemlich, daß sie ist ein Testament und Sacrament, das ist, GOttes Wort und Zusagung, und ein heiliges Zeichen des Brods und Weins, darunter Christus Fleisch und Blut wahrhaftig ist. Denn welche Vernunft mags leiden, daß der sollte ein gut Werk für einen andern thun, der daher kömmt, gleich den andern, als ein Dürftiger, und holet für sich selbst die Worte und das Zeichen GOttes, darinnen GOtt ihm Gnade und Hülfe verspricht, und gibt? GOttes Wort und Zeichen und Gnade empfahen, ist je nicht etwas gutes von sich geben oder wirken, sondern allein zu sich nehmen.

38. Zum ein und zwanzigsten. Derhalben dieweil nun fast alle Welt aus der Messe hat ein Opffer gemacht, daß sie GOTT opffern, welches ohne Zweifel der dritte und fast der ärgste Mißbrauch ist; so müssen wir hie weislichen Unterscheid haben, was wir hie opffern oder nicht opffern.

39. Es ist ohne allen Zweifel das Wort opffern in der Messe, daher kommen und bisher blieben, daß zu den Zeiten der Aposteln, da noch etliche Uebung des alten Testaments gangbar waren, die Christen zusammen trugen, Essen, Geld und Nothdurft, welches neben der Messe ward ausgetheilet den Dürftigen, wie ich gesagt habe, als wir noch lesen Apostg. 4, 34. 35. daß die Christen verkauften alles was sie hatten, und brachtens vor die Füsse der Aposteln, die liessens denn austheilen, und gaben aus dem gemeinen Gut, einem jeglichen was er bedürfte. So lehret nun der heilige Apostel St. Paulus: daß man alles Essen, und was wir brauchen, sollen mit Bten und GOttes Wort gebenedeyen, und GOtt darum danken Röm. 14, 6. 7. 1 Cor. 10, 30. 31. daher kommt das Benedicite und Gratias über Tisch. So war der Brauch des Alten Testaments, wenn man GOtt dankt über den empfangenen Gütern, daß man sie empor hube mit den Händen gegen GOTT; wie da stehet im Gesetze Mosis, 2 Mos. 34, 26. 4 Mos. 15, 19. 20. Darum haben die Apostel auch also aufgehaben, GOTT gedankt, und Speise, und was die Christen zusammen trugen, mit GOttes Wort gebenedeyet. Auch Christus selbst, wie St. Lucas schreibet c. 22, 18. Hub den Kelch auf, und dankete GOtt, trank, und gab den andern, ehe er das Sacrament und Testament einsetzte.

40. Zum zwey und zwanzigsten. Von diesem Brauch sind überblieben noch drey Wahrzeichen. Das erste, daß man das erste und letzte Gebet der Messe heissen Collecten, das ist Versammlung; damit bezeuget wird, daß dieselben Gebete, sind gesprochen als ein Benedicite und Gratias über dieselben zusammen getragene Speise, dieselben zu segnen und GOtt danken, nach der Lehre St. Pauli, 1 Cor. 10, 30. 31. Das ander, daß die Leute nach dem Evangelio, noch zum Opfer gehen, davon der Gesang, den man daselbst singt, heißt Offertorium, das ist, ein Opffer. Das dritte, daß der Priester mit den Patenen aufhebt und opffert GOTT, die ungesegnete Hostien, eben dieselbige Zeit, wenn man singet das Offertorium, und die Leute opffern; damit angezeiget wird, daß nicht das Sacrament GOtt geopffert wird von uns, sondern allein dieselben Collecten und Opffer der versammleten Speisen und Güter, das da GOtt für gedankt wird, und sie gesegnet, auszutheilen allen Dürftigen.

41. Denn hernach, da die Priester in der Stillmesse, die gesegnete Hostien und Kelch empor hebt, saget er kein Wort von dem

Testament eine unnöthige Weissagung: denn sie lehret noch bessert den Christlichen Glauben nicht. Darum ist sie fast der geringsten Gaben GOttes eine, und zuweilen auch vom Teufel kömmt. Aber die Schrift auszulegen, das ist die edelste, höheste und gröste Gabe der Weissagung; denn auch alle Propheten des Alten Testaments damit den Namen haben allermeist, daß sie Propheten heissen, daß sie von Christo geweissaget haben (wie Petrus saget Apg. 4, 25. und 1 Pet. 1, 10.). Dazu, daß sie das Volk zu ihrer Zeit durch Auslegung und Verstand göttliches Wortes im Glauben recht führeten; vielmehr den darum, daß sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigten; welches sie auch selbst übeten, und oft auch fehleten. Aber jenes übeten sie täglich und fehleten nicht; denn der Glaube fehlet nicht, dem ihr Weissagen ähnlich war.

20. Es ist aber ein mächtiges Wort, daß er hier den Glauben zum Meister, Richter und Regel setzet aller Lehre und Weissagung, und sollen ihm alle unterworfen seyn, und sich nach ihm richten und halten. Darum, siehe, was St. Paulus für Doctores in der heiligen Schrift machet: nemlich alle, die den Glauben haben, und sonst niemand; dieselbigen sollen richten und urtheilen alle Lehre, und ihr Urtheil soll gelten, es treffe gleich Pabst, Concilia und alle Welt an. Denn der Glaube ist und soll seyn ein Herr und Gott über alle Lehrer. Daraus du aber siehest, wie der geistliche Stand handelt, der solch Urtheil nicht dem Glauben lässet, sondern zu sich gerissen hat, und allein der Gewalt, der Menge und weltlichen Höhe zugeeignet hat; aber du wisse, daß Pabst, Concilia und alle Welt unterworfen sind mit ihrer Lehre auch den geringsten Christen, ob es gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat, und sollen desselbigen Urtheil annehmen über ihre Lehre und Gesetze; wie auch Christus spricht Matth. 18. v. 10: Sehet zu, daß ihr nicht verachtet der Kleinesten einen, so an mich gläuben. Item Joh. 6, 45: Sie werden alle von GOtt gelehret. Nun ziemet es sich nicht, zu verachten den, so GOtt selbst lehret, sondern jedermann soll ihn hören.

Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts.

21. Das ist die andere Gabe, Amt haben. Diß Amt aber war unter den Christen, daß man den armen Witwen und Wäysen dienete, und unter sie das zeitliche Gut austheilete, wie St. Stephanus und seine Gesellen waren, Apg. 6, 5. wie jetzt die Schöffner und Pröbste in den Klöstern seyn sollten: Item, diejenigen, so auf die Apostel, Propheten, Prediger und Lehrer warteten, und ihnen dieneten und zur Hand waren; wie die Weiber waren, die Christo nachfolgeten, und dieneten ihm von ihrer Haabe: Item, wie Onesimus, Titus, Timotheus, und andere Jünger St. Pauli; dieselbigen mußten die zeitliche Nahrung versorgen, auf daß die Apostel und Prediger frey und ledig, dem Predigen, Lehren und Beten möchten anhangen.

22. Aber jetzt gehet es, wie wir sehen, daß geistliche Herren, Fürsten und Könige sind, und nicht allein keines Predigens oder Betens warten, sondern auch das zeitliche Gut, weder für die Armen, Witwen noch Wäysen austheilen, sondern zu ihrer eigenen Pracht umbringen, daß sie weder weissagen noch dienen, und doch an derselbigen Statt sitzen und den Namen haben, auf daß sie den rechten Predigern und Dienern wehren, verfolgen, und die Christenheit vertilgen könnten, und zu Lohn derselbigen Gut verschlemmen.

Opffer; da er doch am meisten sagen und gedenken soll des Opffers, wo die Messe ein Opffer wäre: sondern wie droben gesagt, er hebet es nicht GOtt, sondern uns empor, uns des Testaments zu erinnern, und reizen zu dem Glauben an dasselbe. Desselben gleichen, wenn er das Sacrament empfähet oder gibt, gedenkt mit keinem Wort des Opffers; das doch müßte und sollte seyn, wo das Sacrament ein Opffer wäre. Darum mag und kann die Messe nicht heissen noch seyn ein Opffer des Sacraments halben, sondern die Speise und Gebet zusammen getragen, darinnen GOtt gedankt, und sie gesegnet werden.

42. Zum drey und zwanzigsten. Nun ist abgegangen der Gebrauch, Speise und Gld zusammen tragen in der Messe, und nicht mehr denn noch ein Wahrzeichen desselben blieben, einen Pfennig zu opffern am heiligen Fest, und sonderlich am Ostertag, da man noch die Fladen, Fleisch, Eyer ꝛc. zur Kirchen trägt und weyhen lässet. Denn nun an statt solcher Opffer und Collecten, Stift, Kirchen, Klöster und Spital aufgerichtet sind, und erhalten solten werden, allein dazu, daß den Dürftigen in einer jeglichen Stadt, von und bey denselben alle ihre Nothdurft geben würde, und also kein Bettler noch Darbloser unter den Christen bliebe, sondern allesamt von der Messe gnug hätten an Leib und Seele.

43. Aber es ist alles umgekehret; gleich wie den Seelen die Messe nicht recht wird vorbracht, sondern als ein Opffer verstanden, nicht als ein Testament. Also wiederum, was das Opffer ist und seyn sollte, das ist die Güter der Kirchen und Klöster sind nimmer Opffer, werden auch nicht den Dürftigen, da sie hin gehören, gereicht, mit Dank und Gebenedeyung GOttes. Darum auch GOtt erzürnet, und läßt es geschehen, daß der Kirchen und Klöster Güter jetzt zu Krieg, weltlicher Pracht, und zu solchem Mißbrauch kommt, daß kein ander Gut so schändlich und lästerlich gehandelt wird und umkommt. Welches auch recht und billig ist, dieweil es nicht dienet, dazu es verordnet ist den Armen, daß es nicht würdig bliebe zu dienen, denn nur zur Sünde und Schande.

44. Zum vier und zwanzigsten, fragest du denn, was bleibt denn nun in der Messe, davon sie mag ein Opffer heissen, sintemal so viel Worte in dem Amt von dem Opffer geschehen? Antwort: Ich sage, daß nichts bleibet. Denn stracks und kurz um, wir müssen die Messen lassen bleiben ein Sacrament und Testament, welche nicht sind noch mögen Opffer seyn, so wenig als die andern Sacramenten, Taufe, Firmung, Busse, Oelung ꝛc. Wir verlören sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade GOttes. Darum müssen wir die Messe bloß und lauter absondern, von den Gebeten und Geberden, die da zugethan sind von den heiligen Vätern, und dieselben beyde so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden, daß die Messe eigentlich nicht anders bleibe, denn das Testament und Sacrament in den Worten Christi begriffen.

45. Was mehr über die Wort da ist, sollen wir achten gegen die Worte Christi, als wir die Monstranzen und Corporal achten, gegen die Hostien und Sacramente selbst, welche wir nicht anders achten, denn als Zusätze, damit und darinnen wir das Sacrament füglich und ehrlich handeln mögen. Gleich nun, wie wir die Monstranzen und Corporal und Altartücher ansehen gegen das Sacrament, also sollen wir alle zugesetzte Worte, Werke und Geberden der Messen ansehen, gegen die Worte Christi, darinnen er das Testament setzt und giebt. Denn so die Messe oder das Sacrament ein Opffer wäre,

wäre, ſo müßte man auch ſagen, daß das eine Meſſe und Opffer hieſſe, wenn den Kranken das Sacrament ins Haus gebracht wird, oder wenn die Geſunden das in der Kirchen empfahen, und ſo viel Meſſen und Opffer ſeyn, ſo viel zum Sacrament gehen. So es denn hie nicht Opffer iſt; wie ſolles denn in des Prieſters Hand ein Opffer ſeyn, ſo es doch einerley Sacrament, einerley Brauch, einerley Nutz, und auf alle wege daſſelbe Sacrament und Teſtament iſt bey uns allen?

46. Zum fünf und zwanzigſten. Darum ſollen wir des Worts, Opffer, wohl wahrnehmen, daß wir nicht vermeſſen, etwas GOtt zu geben in dem Sacrament, ſo er uns darinnen alle Dinge gibt. Wir ſollen geiſtlich opffern, dieweil die leiblichen Opffer abgangen, und in Kirchen, Klöſtern, Spital Güter verwandelt ſind; was ſollen wir denn opffern? uns ſelbſt, und alles was wir haben mit fleißigem Gebet, wie wir ſagen: Dein Wille geſchehe auf Erden als im Himmel, Matth. 6, 10. Hiemit wir uns dargeben ſollen göttlichen Willen, daß er von und aus uns mache was er will, nach ſeinem göttlichen Wohlgefallen; dazu ihm Lob und Dank opffern, aus ganzem Hertzen, für ſeine unausſprechliche ſüſſe Gnade und Barmhertzigkeit, die er uns in dieſem Sacrament zugeſagt und gegeben hat. Und wiewol ſolch Opffer auch auſſer der Meſſe geſchieht und geſchehen ſoll; denn es nicht nöthig und weſentlich zur Meſſe gehöret, wie geſagt iſt: ſo iſts doch köſtlicher, füglicher, ſtärker und auch angenehmer, wo es mit dem Haufen und in der Sammlung geſchieht, da eins das andere reizt, bewegt und erhitzt, daß es ſtark zu GOtt dringt, und damit erlanget ohne allen Zweifel, was es will.

47. Denn ſo CHriſtus hat zugeſaget: Wo zween ſind verſammlet in ſeinem Namen, da ſey er in ihrem Mittel. Und wo zween eins ſind auf Erden, etwas zu bitten, ſoll geſchehen alles was ſie bitten, Matth. 18, 19. 20; wie viel mehr ſollten erlangen was ſie bitten, wo eine ganze Stadt zuſammen kömmt, GOtt einträchtiglich zu loben und bitten. Wir dürfen nicht viel Ablaßbriefe, wo wir hie recht führen. Es ſollten auch die Seelen aus dem Fegfeuer leichtlich erlöſet werden, und unzählich Güter folgen. Aber es gehet, leider nicht ſo zu, es iſt doch alles verkehret; was der Meß eigen iſt zu thun, geben wir uns, und wollens ſelber thun; was wir thun ſollen, geben wir der Meß zu thun. Das machen alles ungelehrte falſche Prediger.

48. Zum ſechs und zwanzigſten. Das iſt wol wahr, ſolch Gebet, Lob, Dank und unſer ſelbſt Opffer, ſollen wir nicht durch uns ſelbſt vortragen, vor GOttes Augen, ſondern auf CHriſtum legen, und ihn laſſen daſſelbe vortragen, wie St. Paulus lehret Ebr. 13, 15: Laſſet uns allezeit GOtt opffern ein Opffer des Lobes, welches iſt die Frucht der Lippen, die ihn bekennen und preiſen, und das alles durch CHriſtum. Denn darum iſt er auch ein Prieſter, wie Pſ. 110, 4. ſagt: Du biſt ein ewiger Prieſter nach der Weiſe Melchiſedek; daß er für uns bittet im Himmel, unſer Gebet und Opffer empfahet, und durch ſich ſelbſt, als ein frommer Pfaf, vor GOtt angenehm macht, wie abermal St. Paulus ſagt Ebr. 9, 24: Er iſt gen Himmel gefahren, auf daß er ſich ein Mittler mache vor GOttes Angeſicht, für uns. Und Röm. 8, 34: CHriſtus JEſus der geſtorben iſt ja auferſtanden von den Todten, und ſitzt zur rechten Hand GOttes, der auch für uns redet und mittelt.

49. Aus welchen Worten wir lernen, daß wir nicht CHriſtum; ſondern CHriſtus

uns opfert. Und nach der Weise ist es leidlich, ja nützlich, daß wir die Meß ein Opfer heissen: nicht um ihrent willen; sondern daß wir uns mit CHristo opfern, das ist, daß wir uns auf CHristum legen mit einem vesten Glauben seines Testaments, und nicht anders mit unserm Gebet, Lob und Opfer vor GOtt erscheinen, denn durch ihn und sein Mittel, und wir nicht daran zweifeln, er sey unser Pfarrherr oder Pfaf im Himmel vor GOttes Angesicht. Solcher Glaube fürwahr macht, daß CHristus sich unser annimmt, uns selbst, unser Gebet und Lob vorträgt, und sich selbst auch für uns dargibt im Himmel. Wo man also die Meß ein Opfer hiesse und verstünde, wäre es wohl recht. Nicht daß wir das Sacrament opfern; sondern daß wir durch unser loben, beten und opfern ihn reizen, Ursach geben, daß er sich selbst für uns im Himmel, und uns mit ihm opfere. Als wenn ich spreche: ich hätte einem Fürsten seinen Sohn geopffert, so ich doch nicht mehr gethan hätte, denn daß ich denselben Sohn beweat hätte, meine Noth und Gewerbe dem Fürsten anzutragen, und des Sohns zu einem Mittler gebraucht.

50. Zum sieben und zwanzigsten. Aber auf die Weise verstehen fast wenig die Meß. Denn sie meynen allein, der Priester opffere die Meß vor GOtt; so doch diesen Brauch und Weise ein jeglicher, der das Sacrament empfähet, übet oder üben soll; ja auch alle die, die bey der Messe sind, ob sie nicht leiblich das Sacrament empfahen. Und noch mehr, solche Weise des Opffers mag ein jeglicher Christ, wo er ist, und alle Stunden üben, wie St. Paulus saget Ebr. 13, 15: **Laßt uns durch ihn allzeit opffern, das Opffer des Lobes, und Ps. 110, 4. Du bist ein ewiger Priester.** Ist er ein ewiger Priester, so ist er alle Stunden ein Priester, und ohn Unterlaß opffert er vor GOtt. Aber wir mögen nicht allzeit gleich seyn; darum ist die Meß eingesetzt, daß wir da zusammen kommen, und in gemein ein solch Opffer thun.

51. Wer nun die Meß anders verstehet, oder ihr anders braucht, denn ein Testament und solch Opffer, der sehe zu, was er verstehe. Ich verstehe sie, wie gesagt ist, daß sie eigentlich nichts anders sey, denn daß wir das Testament empfahen, und daneben uns ermahnen und bedenken den Glauben zu stärken, und nicht zweifeln, daß CHristus im Himmel unser Pfarrherr sey, sich für uns ohn Unterlaß opffere, uns unser Gebet und Lob vortrage und angenehm mache. Gleich als wenn ich den leiblichen irdischen Pfarrherr wollte opffern in der Meß, und beföhle ihm meine Noth und GOttes Lob vorzutragen, und er mir deß ein Zeichen gebe, er wolle es thun. Gleichwie ich hie den Pfarrherr opfferte also opffere ich auch CHristum, daß ich begehre und glaube, er nehme mich, mein Lob und Gebet auf, und bringe es vor GOtt, durch sich selbst; und gibt mir denselben Glauben zu sicheren, ein Zeichen, er wolle es thun. Das Zeichen ist das Sacrament Brods und Weins. So wirds klar, daß nicht allein der Priester die Meß opffert; sondern eines jeglichen solcher eigener Glaube, der ist das rechte Priesterliche Amt, durch welches CHristus wird vor GOtt geopffert; welches Amt der Priester mit den äusserlichen Geberden der Meß bedeutet. Und sind also allesamt gleich geistliche Priester vor GOtt, Offenb. 1, 6. c. 5, 10. 1 Petr. 2, 9.

52. Zum acht und zwanzigsten. Aus diesem magst du nun selbst merken, daß ihr viel sind, die rechte Meß halten und opffern, die selbst nichts darum wissen, ja nicht achten, daß sie Priester sind oder Meß halten mögen.

mögen. Wiederum viel, die ſich groß mühen und allen Fleiß vorwenden, meynen, ſie halten gar wohl Meß und opffern recht, und iſt doch nichts recht. Denn alle die, ſo den Glauben haben, daß Chriſtus für ſie ein Pfarrherr ſey im Himmel vor GOttes Augen, und auf ihn legen, durch ihn vortragen, ihr Gebet, Lob, Noth und ſich ſelbſt, nicht daran zweifeln, er thue daſſelbe, und opffere ſich ſelbſt für ſie, nehmen darauf leiblich oder geiſtlich das Sacrament und Teſtament, als ein Zeichen alles deſſelben, und zweifeln nicht, es iſt da alle Sünde vergeben, GOtt gnädiger Vater worden, und ewiges Leben bereitet.

53. Siehe, alle die, wo ſie ſind, das ſind rechte Pfaffen, und halten wahrhaftig rechte Meß, erlangen auch damit was ſie wollen. Denn der Glaube muß alles thun. Er iſt allein das rechte Prieſterliche Amt, und läßt auch niemand anders ſeyn. Darum ſind alle Chriſten, Mann, Pfaffen, alle Weiber, Pfäffin, es ſey jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehrt oder Laye. Hie iſt kein Unterſcheid, es ſey denn der Glaube ungleich. Wiederum, alle die ſolchen Glauben nicht haben, ſondern vermeſſen ſich die Meß, als ein Opffer auszutreiben, und ihr Amt GOtt vortragen, das ſind Oelgötzen, halten äuſſerlich Meß, wiſſen ſelbſt nicht was ſie machen, und mögen GOtt nicht wohlgefallen. Denn ohne rechten Glauben unmöglich iſt er was gefallen, wie St. Paulus Ebr. 11, 6. ſaget. Nun iſt ihr viel, die ſolchen rechten Glauben heimlich haben, und wiſſen ſelbſt nichts darum; viel die ſein nicht haben, und werden ſein auch nicht gewahr.

54. Zum neun und zwanzigſten, fraaen wir? Was geſchieht denn durch die Meſſen, ſo für die Seelen im Feaſeuer gehalten werden, ſo doch nun eine ſolche ſtarke Gewohnheit iſt eingeriſſen, Seelmeſſen zu ſtifften, und fürwahr viel Bücher hierüber gemacht? Antwort: Gewohnheit hin, Gewohnheit her; GOttes Wort muß vorgehen und veſt bleiben, daß die Meß nichts anders denn ein Teſtament und Sacrament GOttes ſey: welches nicht ein gut Werk noch Opffer ſeyn mag, ob es wol in dem Opffer und guten Werken gefaſſet, mag empfangen werden, wie geſagt iſt.

55. Darum iſts nicht Zweifel, wer ohne vorgeſagten Glauben Meß hält, ſo viel an ihm iſt, weder ſich ſelbſt noch jemand behilft. Denn das Sacrament vor ſich ſelbſt ohne den Glauben wirkt nichts; ja GOtt ſelber, der doch alle Dinge wirket, wirkt und kann mit keinem Menſchen guts wirken, er gläube denn ihm veſtiglich; wie viel weniger das Sacrament. Es iſt leichtlich geſagt, eine Meß iſt kräftig, ſie geſchehe von einem frommen oder böſen Pfaffen, ſie ſey angenehm opere operari nicht opere operantis. Aber nicht mehr dazu aufzubringen, denn daß viel alſo ſagen und gewohnet ſind, iſt eine ſchlechte Bewährung daß darum gut ſey. Es haben viel Reichthum und Wohllust gelobt und gewohnet, ſie müſſen darum nicht gut ſeyn: man ſollte Schrift oder Vernunft dazu bringen. Darum laßt uns vorſehen, daß wir nicht narren. Ich kanns nicht begreifen, daß ohne Mißbrauch ſeyn ſollte ſo viel Seelmeſſen und Begänniſſe ſtiften ſonderlich, ſo das alles für gute Werke und Opffer, GOtt damit zu bezahlen, geſchieht, ſo nicht anders denn genieſſen und empfahen hie iſt der göttlichen Gnaden, uns in ſeinem Teſtament und Sacrament zugeſagt und gegeben.

56. Zum dreyſſigſten, da will ich gerne mit ſtimmen, daß der Glaube, den ich genennet habe das rechte Prieſterliche Amt, der uns alle zu Pfaffen und Pfaffin machet, durch

durch welchen wir uns, unsere Noth, Gebet, Lob und Dank auf C. Christo, und durch C. Christum, neben dem Sacrament opffern, und damit C. Christum vor GOtt opffern, das ist, ihm Ursach geben und bewegen, daß er sich für uns, und uns mit ihm opffert; derselbe Glaube, sage ich, vermag wahrlich alle Dinge im Himmel, Erden, Hölle, Fegfeuer, und mag demselben Glauben niemand zu viel geben. Und wie ich droben gesagt habe, so C. Christus zweyen Menschen verspricht aller Dinge Erhörung, Matth. 18,19. wie viel mehr mögen bey ihm erlangen was sie wollen, so viel Menschen.

57. Ich weiß wohl, daß etliche werden leichtfertig seyn, hierinnen mich einen Ketzer zu schelten. Aber lieber Geselle, du solltest auch zusehen, ob du es so leichtlich bewähren könntest, so leichtlich du lästerst. Ich habs wohl gelesen, kenne deine Bücher auch wohl, darauf du dich gründest, daß du nicht darfst denken, ich wisse deine Kunst nicht. Ich sage aber, daß deine Kunst keinen Grund hat, und magst sie auch nicht bewähren? wirst du auch aus einem Sacrament oder Testament GOttes nimmermehr ein Opffer oder Werk der Gnugthuung machen; so auch die Gnugthuung an ihr selbst mehr ein menschlich denn göttlich Gesetze ist.

58. Darum rathe ich, laßt uns des Gewissen spielen, und des Ungewissen fahren, das ist, wenn wir den armen Seelen oder jemand anders helfen wollen, daß wir es nicht hinschlagen, und auf die Messe als ein gnugsam Werk uns verlassen; sondern zusammen kommen zu der Messe, und mit dem Priesterlichen Glauben alle anliegende Noth auf C. Christo und mit C. Christo vortragen, bittend für die Seelen, und nicht daran zweifeln, wir werden erhöret. So mögen wir gewiß seyn, daß die Seele erlöset sey. Denn der Glaube auf C. Christi Zusage gegründet, trüget nicht, fehlet auch nicht.

59. Zum ein und dreyßigsten: also lesen wir, daß St. Monica, St. Augustinus Mutter, an ihrem Todbette begehret, sie wollten ihr gedenken bey der Messe. Denn wo die Messe an ihr selbst gnug wäre jedermann zu helfen, was dürften wir des Glaubens und Gebets? Möchtest du aber sagen: wo das wahr ist, so möchte ein jeglicher wol auf dem Felde Meß halten, oder solch Opffer opffern. Denn es mag ein jeglicher wohl einen solchen Glauben auf dem Felde zu Christo haben, ihm sein Gebet, Lob, Noth und Sache opffern und befehlen, GOtt im Himmel vorzutragen, dazu mag er auch wohl an das Sacrament und Testament gedenken, desselben herzlich begehren, und also geistlich empfahen. Denn wer sein begehret und gläubet, der empfähet es geistlich, wie St. Augustinus lehret.

60. Was ist es denn noth, daß man Messe habe in der Kirche? Antwort: es ist wahr, solcher Glaube ist gnug, und richtet es wahrlich alles aus; aber wo möchtest du an solchen Glauben, Opffer, Sacrament und Testament gedenken, wenn es nicht in etlichen benannten Orten und Kirchen leiblich gehandelt würde? Gleich als die Taufe und Absolution, wiewol ohne sie der Glaube gnugsam ist, wo man nicht mehr thun kann; doch wenn sie nirgend wäre, wer könnte daran gedenken und gläuben, oder wer könnte etwas davon wissen oder sagen? Auch dieweil GOtt dasselbe so eingesetzt hat, muß man dasselbe nicht verachten, sondern mit grossen Ehren, Lob und Dank annehmen. Denn ob schon keine Sache wäre, warum wir leibliche Messe halten sollten, und nicht allein am inwendigen Glauben uns gnügen lassen: so wäre das gnug, das GOtt eingesetzet und haben will. Welches Wille uns

vor allen Dingen gefallen und gnugſam Urſach ſeyn ſoll, alles zu thun und zu laſſen.

59. So iſt auch der Vortheil da, daß wir noch im Fleiſch leben, und nicht alle ſo vollkommen ſind uns im Geiſt zu regiren, iſt uns noth, daß wir leiblich zuſammen kommen, eines das ander mit ſeinem Exempel, Gebet, Lob und Dank zu ſolchem Glauben entzünden, wie ich droben geſagt, und durch leiblich ſehen oder empfahen des Sacraments und Teſtaments bewegen mehr und mehr beſſern denſelben Glauben. Es ſind viel Heiligen, als St. Paulus Eremita viel Jahr ohne Meß in der Wüſten blieben, und doch nimmer ohne Meß geweſen. Aber ſo hohe geiſtliche Weiſe ſind nicht einem jeglichen oder der ganzen Gemeine nachzufolgen.

60. Zum drey und dreyßigſten: doch die gröſſeſte Sache leiblich Meß zu halten, iſt um des Worts GOttes willen, welches niemand entbehren kann, und daſſelbe täglich muß geübet und getrieben ſeyn. Nicht allein darum, daß täglich neue Chriſten werden geboren, getauft, auferzogen; ſondern daß wir im Mittel der Welt, Fleiſch und Teufel leben, die nicht ruhen uns anzufechten, und in die Sünde zu treiben; wider welche die ſtärkeſte Wehre iſt das heilige Wort GOttes, daß auch St. Paulus daſſelbe nennet ein geiſtlich Schwerdt, das kräftig iſt wider alle Sünde, Eph. 6, 17. Das zeiget an, da der HErr die Meß einſetzt und ſprach: Das ſollt ihr thun, mein dabey zu gedenken, Luc. 22, 19. als ſollt er ſagen: als oft ihr diß Sacrament und Teſtament handelt, ſollt ihr von mir predigen. Wie auch St. Paulus ſaget 1 Cor. 11, 26: So oft ihr eſſet diß Brod, und trinket dieſen Kelch, ſollt ihr predigen und verkündigen den Tod des HErrn, bis daß er kömmt; und Pſ. 102, 22. 23: Sie werden verkündigen zu Zion die Ehre GOttes, und ſein Lob zu Jeruſalem, ſo oft zuſammen kommen die Könige, (das iſt, die Biſchöffe und Regirer) und das Volk zum Gottesdienſt; Pſ. 111, 4. 5: Er hat eingeſetzt ein Gedächtniß ſeiner Wunder, damit, daß er eine Speiſe geben hat allen die ihn fürchten.

61. In dieſen Sprüchen ſieheſt du, wie die Meß eingeſetzt iſt, CHriſtum zu predigen und loben, ſein Leiden und alle ſeine Gnade und Wohlthat zu preiſen, damit wir ihn zu lieben, hoffen, glauben, bewegt, und alſo auf dieſelben Wort oder Predigt auch ein leiblich Zeichen, das iſt, das Sacrament empfahen, auf daß damit unſer Glaube mit göttlichen Worten und Zeichen verſorget und beveſtiget, ſtark werde wider alle Sünde, Leiden, Tod und Hölle, und alles was wider uns iſt. Und wo die Predigt nicht hätte ſollen ſeyn, hätte er die Meß nimmermehr eingeſetzt. Es iſt ihm mehr am Wort, denn an dem Zeichen gelegen. Denn die Predigt ſoll nichts anders ſeyn, denn Erklärung der Worte CHriſti, da er ſagt und die Meß einſetzt: Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut ꝛc. Was iſt das ganze Evangelium anders, denn eine Erklärung dieſes Teſtaments? CHriſtus hat das ganze Evangelium in einer kurzen Summe begriffen, mit den Worten dieſes Teſtaments oder Sacraments. Denn das Evangelium iſt nichts anders, denn eine Verkündigung göttlicher Gnaden, und Vergebung aller Sünde, durch CHriſtus Leiden uns geben. Wie St. Paulus beweiſet Röm. 10, 9. 11. 12. und CHriſtus Luc. 24, 46. 47. Daſſelbe haben auch in ſich die Worte dieſes Teſtaments, wie wir geſehen haben.

62. Zum vier und dreyßigſten. Daraus mögen wir ſehen, was es vor ein Jammer und verkehret Weſen ſey, daß ſo viel Meſſen gehalten werden, und doch das Evangelium ganz verſchwiegen wird. Treten auf

und predigen den armen Seelen Spreu für Korn, ja den Tod für das Leben; meynen darnach sie wollens mit Menge der Meß widerstatten. Was wäre das vor ein tauffen, wenn der Täufer allein begösse das Kind, und spräche kein Wort dazu? Ich besorge daß es also zugehe, daß die heiligen Worte des Testaments darum so heimlich gelesen, gehalten, und den Läyen verborgen werden, daß GOtt durch seinen Zorn damit bezeuge, wie das ganze Evangelium nicht mehr öffentlich dem Volk geprediget wird, daß, gleich wie die Summe des Evangelii verborgen ist, daß auch also seine öffentliche Erklärung geschwiegen sey.

63. Darnach haben sie uns die eine Gestalt des Weins gar genommen; wiewol nicht viel daran gelegen ist: denn es mehr an den Worten, denn am Zeichen gelegen ist. Doch wollte ich gerne wissen, wer ihnen die Gewalt geben hat solches zu thun. Mit der Weise möchten sie uns auch die andere Gestalt nehmen, und die ledige Monstranzen für Heiligthum zu küssen geben, zuletzt, alles was CHristus eingesetzt hätte, aufheben. Ich fürchte, es sey eine Figur und Vorbilde, die nichts guts bedeutet in dieser gefährlichen, verkehrten letzten Zeit. Man spricht: der Pabst habs Macht zu thun; ich sage es sey erdichtet, er hat sein nicht ein Haarbreit Macht, was CHristus gemacht hat, zu wandeln; und was er darinnen wandelt, das thut er als ein Tyrann und Widerchrist: will hören wie sie es wollen bewähren.

64. Nicht, daß ich darum wollte einen Aufruhr anheben; denn mir an dem Wort mehr Macht liegt, denn an dem Zeichen: sondern daß ich den Frevel nicht leiden kann, daß sie nicht allein uns unrecht thun, sondern wollen recht darzu haben und uns dringen, solch Unrecht nicht allein zu leiden, sondern auch für Recht und Wohlthat zu preisen. Sie thun was sie wollen, so ferne daß wir frey bleiben, Unrecht nicht für Recht zu bekennen. Es ist genug, daß wir uns mit CHristo lassen an den Backen schlagen, Joh. 18 22. es ist aber nicht zu thun, daß wir es loben sollen, als haben sie wohl dargn gethan, und ein GOttes Lohn verdienet.

65. Zum fünf und dreyßigsten. Wo wollen aber die elenden Pfaffen und Läyen bleiben, die von dem Verstand der Messen und Glauben so weit kommen sind, daß sie gleich eine Zauberey daraus gemacht haben? Etliche lassen Meß halten, daß sie reich werden, und ihnen in ihrem Handel glückselig gehe. Etliche darum, daß sie meynen, wo sie des Morgens Meß hören, seyn sie den Tag sicher, für aller Noth und Gefährlichkeit; etliche um ihre Krankheit; etliche noch viel närrischer, ja auch sündlicher Dinge willen; finden dennoch so tolle Pfaffen, die Geld nehmen, und thun ihren Willen.

66. Weiter haben sie nun eine Meß besser gemacht denn die ander, eine hiezu, die ander dazu, nützlich geschätzt, da sind sieben güldene Messen erfunden. Des heiligen Creuzes Meß hat ein ander Tugend überkommen, denn unser Frauen Meß. Hie schweigt jedermann still, und lassen das Volk einher gehen, um des verfluchten schändlichen Pfenniges willen, der durch so mancherley Namen und Tugend der Meß, mit Haufen zugehet. Also muß der Glaube gleichwie CHristus, verkauft werden von seinem Juda, das ist, von dem Geiz und Gelddurst, Matth 25, 15. 16.

67. Man findet auch etliche, die unter dem Altartuche lassen Meß halten, über diß und das; kurz um, allerley muß die Messe thun, ohne ihr rechtes eigenes Werk, den Glauben, des achtet niemand. Die sind nun die besten auf Erden, die viel Meß

lassen

laſſen halten, gleich ob ſie damit gedächten viel guter Werk zu ſammlen. Das machet alles die Unbeſcheidenheit, die da nicht abſondert die Zuſätze des Geſangs oder Gebets, von der rechten natürlichen Meß. Denn eine Meß iſt wie die andere, und iſt kein Unterſcheid denn am Glauben. Denn wer am allermeiſten gläubet, dem iſt die Meß am allerbeſten; und zum Glauben dienet ſie allein, und ſonſt zu keinem Ding. Das iſt wol wahr, die zugeſetzten Gebete dienen wohl eines hiezu, das ander dazu, nach Laut ihrer Wort; aber die ſind nicht Meß noch Sacrament.

68. Zum ſechs und dreißigſten. So wäre mein Rath, daß, wo die Meſſen nicht worden auf ſolchen Glauben gerichtet, daß dieſelben würden abgethan, und die geſtifteten Seelmeſſen gemindert, fürwahr wir erzürnen GOtt mehr damit, denn wir verſöhnen, was ſoll es doch ſeyn, daß in Stiften und Klöſtern ſo geſtrenq die Prieſter werden verbunden zu den jährlichen Meſſen, die doch nicht allein ohne ſolchen Glauben, ſondern auch auf ihre Weiſe vielmal ungeſchickt ſeyn müſſen. Chriſtus ſelbſt hat niemand wollen dazu verpflichten, und ließ uns die Freyheit, da er ſaget: Wenn ihr das thut, ſo thut es in mein Gedächtniß. Und wir Menſchen verpflichten uns ſo hart dazu, treiben uns hinan, wider unſer eigen Gewiſſen. Ich ſehe auch, daß ſolche Stiftung vielmal keinen guten Grund hat, ſondern ein heimlicher Geiz ſolcher Pflicht Urſache iſt, daß wir darum viel Meſſen auf uns laden, auf daß wir Zins zeitlichen Guts gnung haben; ſprechen darnach, wir thun es um GOttes willen. Aber umſonſt und GOttes willen ſorge ich ſollte man wenig finden, die ſolche Laſt auf ſich lüden. Mag es aber geſchehen, daß ſie alle mit obgeſagtem Glauben werden gehalten, deß ich mich gar ſchwerlich verſehe, ſeyn ſie zu dulden. Wo aber nicht, ſo wäre es das allerbeſte, daß des Tages in einer Stadt nur eine Meſſe wäre, und dieſelbe mit rechter Weiſe bey der Sammlung des Volks gehalten. Wolte man ihr aber je mehr haben, daß man das Volk theilete in ſo viel Meſſen, und ein jeglich Theil zu ſeiner Meſſe verordnete, daſelbſt ſeinen Glauben zu üben, ſein Gebet, Lob und Noth in Chriſto zu opffern, wie droben geſagt iſt.

69. Zum ſieben und dreyßigſten. So denn nun die Meſſe iſt ein Teſtament und Sacrament, darinnen zugeſaget wird, mit einem Zeichen verpitſchirt, Vergebung der Sünde und alle Gnade GOttes, folget es von ihm ſelbſt, welche die beſte Bereitung dazu ſey. Ohne Zweifel iſt ſie denen gegeben, die ihr bedürfen und begehren. Wer bedarf aber mehr Vergebung der Sünde und GOttes Gnade, denn eben die armen elenden Gewiſſen, die von ihren Sünden getrieben und gemartert werden, ſich fürchten vor GOttes Zorn, Gericht, Tod und Hölle, die ſo recht gerne wollten einen gnädigen GOtt haben, und keine gröſſere Begierde haben; das ſeyn ſie wahrhaftig, die zur Meſſe bereitet ſeyn. Denn bey denen finden dieſe Worte Statt und Raum, da Chriſtus ſaget: Nehmet hin und trinket, das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird zu Vergebung der Sünde; Und wo eine ſolche Seele dieſen Worten gläubet, wie ſie ſchuldig iſt, ſo bringet ſie von der Meſſe alle Früchte der Meſſen, das iſt, Friede und Freude, und wird alſo geiſtlich dadurch feit und wohl geſpeiſet. Wo ſie aber nicht gläubet, da hilft kein Gebet noch viel Meſſe hören; es muß nur immer ärger werden. Alſo ſagt Pſalm 23: du baſt mir vor meinen Augen bereitet einen Tiſch, wider alle meine Anfechtung. Ist das nicht ein kla-

rer Spruch? Was ist nun gröſſere Anfechtung, denn die Sünde und böſe Gewissen, das GOttes Zorn allezeit fürchtet, und nimmer Ruhe hat? Item Psalm 111: Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunderthaten, und Speise gegeben denen, die sich vor ihm fürchten. So ists gewiß, daß den freyen, sichern Geistern, die ihre Sünde nicht beisset, die Meße kein nütze ist; denn sie haben noch keinen Hunger zu dieser Speise, seyn noch zu voll. Die Messe will und muß eine hungrige Seele haben, die Verlangen habe nach Vergebung der Sünden und göttlicher Huld.

70. Zum acht und dreißigsten. Dieweil aber solch Verzagen und Unruhe des Gewissens nichts anders ist, denn ein Gebrechen des Glaubens, die allerschwereste Krankheit die der Mensch mag haben an Leib und Seele, und sie nicht auf einmal oder eilend mag gesund werden; ist es nütze und noth, daß der Mensch, je unruhiger sein Gewissen ist, je mehr er zum Sacrament gehe oder Messe höre; so doch, daß er GOttes Wort darinnen ihm vorbilde, und seinen Glauben daran speise und stärke, und je sich versehe, daß er nicht ein Werk oder Opffer daraus mache; sondern lasse sie bleiben ein Testament und Sacrament, daraus er Wohlthat nehmen und genieſſen soll, umsonst und aus Gnaden, dadurch sein Herz gegen GOtt süsse werde, und eine tröstliche Zuversicht gegen ihn gewinne. Denn so singet der Psalter, Psalm 104: Das Brod stärket dem Menschen sein Herz, und der Wein macht frölich des Menschen Herz.

71. Zum neun und dreyßigsten. Es haben etliche gefraget, ob man den Stummen auch soll das Sacrament reichen? Etliche meynen sie freundlich zu betrügen, und achten, man solle ihnen ungesegnete Hostien geben. Der Schimpf ist nicht gut, wird GOtt auch nicht gefallen, der sie sowol zu Christen gemacht hat als uns, und ihnen eben das gebühret, das uns. Darum so sie vernünftig seyn, und man aus gewissen Zeichen merken kann, daß sie es aus rechter christlicher Andacht begehren, wie ich oft gesehen habe, soll man dem Heiligen Geist sein Werk lassen, und ihm nicht versagen, was er fordert. Es mag seyn, daß sie inwendig höhern Verstand und Glauben haben, denn wir; welchem niemand soll freventlich widerstreben.

72. Lesen wir doch von St Cypriano, dem heiligen Märtyrer, daß er den Kindern ließ geben auch beyder Gestallt, zu Carthago, da er Bischof war; wiewol nun derselbe aus seinen Ursachen ist abgangen. Christus ließ die Kinder zu ihm kommen, wollte nicht leiden, daß ihnen jemand wehrete. So hat er seine Wohlthat weder Stummen noch Blinden, noch Lahmen versagt; warum sollte denn sein Sacrament nicht auch denen werden, die sein herzlich und christlich begehren.

73. Zum vierzigsten. So sehen wir, wie Christus seine heilige Kirche mit gar wenigen Gesetzen und Werken beladen, und mit vielen Zusagen zum Glauben erhaben, wiewol es nun leider umgekehrt ist, und mit vielen, langen, schweren Gesetzen und Werken wir getrieben werden, fromm zu seyn, wird doch nichts daraus. Aber Christus hat eine leichte Bürde, gehet kurz zu, daß überschwengliche Frömmigkeit da ist, und alles in Glauben und Trauen stehet, erfüllet das Jesaias 10. sagt: Eine kurze Vollkommenheit wird eine Sündfluth voller Frömmigkeit bringen; Das ist der Glaube, der ein kurz Ding ist, gehören keine Gesetze noch Werke dazu; Ja er schneidet ab alle Gesetze und Werke, und erfüllet alle Gesetze und Werke. Darum so fleußt aus ihm eitel Gerechtigkeit. Denn

so

ſo vollkommen iſt der Glaube, daß er ohne alle andere Mühe und Geſetze, macht alles, was der Menſch thut, vor GOtt angenehm und wohl gethan. Wie ich davon mehr geſagt habe im Büchlein von den guten Werken.

74. Darum laſſet uns hüten vor Sünden; aber vielmehr vor Geſetzen und guten Werken; und nur wohl wahrnehmen göttlicher Zuſagung und des Glaubens; ſo werden die guten Werke ſich wol finden. Das helfe uns GOtt, Amen.

207.

D. Martin Luthers Schrift vom Mißbrauch der Meſſe, an die Auguſtiner zu Wittenberg

Denen Auguſtinern zu Wittemberg, meinen lieben Brüdern wünſche ich Martin Luther Gnade und Friede unſers Herrn JEſu Chriſti.

1.

Es iſt mir mündlich und ſchriftlich kund worden, lieben Brüder, daß ihr vor allen die erſten ſeyd, die in ihrer Sammlung den Mißbrauch der Meſſen habt angefangen abzuthun. Und wiewol michs hoch erfreuet hat, als ein Werk, daran ich ſpüre, daß das Wort Chriſti in euch wirket und es umſonſt nicht empfangen habt; iedoch hab ich daneben, aus chriſtlicher Liebe, die nichts unterläßt, groſſe Sorge, daß ihr nicht alle gleicher Beſtändigkeit und gutes Gewiſſens, ein ſolch groß merklich Ding habt angefangen, ich will ſchweigen, wie die Biſchöffe und Baalspfaffen, die die Gewiſſen der Schwachen im Glauben täglich erſchrecken, jetzt mit päbſtlichen Bullen, jetzt mit Ablaß, jetzt mit Brüderſchaft, der fähet die ehelichen Prieſter: der thut diß, der ander das Wunder, und ieglicher das ärgſte, was er kan.

2. Was wird aber geſchehen, ſo ihr in der ganzen Welt von allen Menſchen, auch von den frommen, klugen, heiligen und weiſen, alle Hohn, Schmacht Laſter und Unehre leiden werdet, und als Gotteslästerer geachtet werdet, darum, daß ihr allein, und euer ſo wenig, alle geiſtliche und menſchliche Ordnung, wider aller Menſchen Vernunft, zu verändern euch habt unterſtanden? Denn es iſt gar ein merklich groß Ding, einer ſolchen langen Gewohnheit, und aller Menſchen Sinn zu widerſtreben, ihre Scheltwort Urtheil und Verdammen geduldiglich leiden, und ſolchen Sturmwinden und Wellen unbeweglich ſtille zu ſtehen. Ich weiß wohl, ſo ihr auf den Fels gebauet ſeyd, daß euch kein Ungeſtümme der Waſſer und Winde ſchaden kann. So ihr aber auf dem Sand ſtehet, wird euch ein ſchwinder groſſer Fall begegnen Matth. 7, 24-27.

3. Ich empfinde täglich bey mir, wie gar ſchwer es iſt, langgehäbige Gewiſſen, und mit menſchlichen Satzungen gefangen, abzulegen. O wie mit viel groſſer Mühe und Arbeit, auch durch gegründete heilige Schrift, habe ich mein eigen Gewiſſen kaum können rechtfertigen, daß ich einer allein, wider den Pabſt hab dürfen auftreten, ihn für den Antichriſt halten, die Biſchöffe für ſeine Apoſtel, die hohen Schulen für ſeine Hurenhäuſer. Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich geſtraft, und mir vorgeworfen ihr einig ſtärkeſt Argument: du biſt allein klug? Sollten die andern alle irren, und ſo eine lange Zeit geirret haben? Wie wenn du irreſt, und ſo viel Leut in Irrthum verführeſt, welche alle ewiglich verdammt würden: Bis ſo lang, daß mich Chriſtus mit ſeinem einigen gewiſſen Wort beveſtiget und beſtätiget hat, daß mein Herz nicht mehr zappelt, ſondern ſich wider dieſe Argumente der Papiſten, als ein ſteinern Ufer wider die Wellen, auflehnet, und ihr Dräuen und Stürmen verlachet.

Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.

23. Von diesen zwo Gaben ist in der Epistel in der Christnachtmesse gesaget Tit. 2. Das Lehren sey, wenn man die Leute, so noch nicht wissen den Glauben und Christlich Leben, unterrichtet. Ermahnen aber sey, wenn man die, so es nun wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reizet, wecket, treibet, strafet, und flehet, wie er 2 Timoth. 4, 2. saget: Halt an, strafe, schilt, flehe, ꝛc. auf daß die Christen nicht laß, träge und faul werden, weil sie nun wissen, was zu thun ist, wie es gemeiniglich gehet. Aber diesen Lehrern und Ermahnern soll die Weissagung Vorrath schaffen; denn wer die Schrift ausleget, der reichet dar und gibt in die Hand, was man lehren und vermahnen soll; daß die Weissagung der Born und die Quelle sey aller Lehre und Ermahnung.

Gibt jemand, so gebe er einfältiglich.

24. Diß Geben ist gesaget von dem gemeinen Gut, das man zusammen gab, als in einen gemeinen Kasten, unter die Hand der Diener und Amtmänner, von welchen droben gesagt ist, daß man davon gebe den Lehrern, Weissagern, Armen, Witwen und Wäysen; wie das im Alten Testament auch geboten war, daß sie über alle jährliche Zehenden, so man den Leviten gab, mußten alle drey Jahr einen sonderlichen Zehenden beylegen für die Armen, Witwen und Wäysen ꝛc. Nun, solches Geben ist im Neuen Testament mit Namen nicht bestimmet, noch mit Gesetzen verfasset; denn es ist eine Zeit der Gnaden, da jedermann freywillig solches zu thun ermahnet wird, wie Paulus spricht Gal. 6, 6: Wer mit dem Wort unterrichtet wird, der theile mit allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet. Item v. 10: Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

25. Diß Geben aber soll einfältig seyn, das ist, frey umsonst, allein GOtt zu Ehren, nicht darinnen suchen Gunst, Ehre noch Genieß, und nicht einen für den andern setzen, diesem viel oder gar geben, dem du hold bist, und dem andern nichts geben, deß du keine Gnade hast; wie bisher die Pfründen und Lehen sind ausgetheilet nach Freundschaft, Gunst, um Geld, Ehre und Genieß, und wie auch fast alle Lehen gestifftet sind um des Fegefeuers und Hölle willen; sondern frey, frey sollst du geben, nichts angesehen, gesuchet, noch begehret, denn daß es GOtt wohlgefället, und diese Leute bedürfen. Siehe, diese Einfältigkeit ist von St. Paulo an vielen Orten berühmt; denn sie ist auch seltsam. Wiewol Gebens über die Maaß viel ist; aber alles verloren, weil es nicht einfältiglich gegeben ist, als da sind alle Klöster, und alles, was gestifftet ist. Und gleichwie es ist nicht einfältiglich gegeben; so läßt es GOtt nicht Christlich gebraucht werden. Unchristlich ist es gegeben, unchristlich muß es verthan werden, wie Michas saget Mich. 1, 7: Von Hurerey ist es gesammlet, mit Hurerey muß es wieder umkommen. Er meynet aber geistliche Hurerey, das ist, Unglauben, der thut auch nichts einfältiglich.

Regieret jemand, so sey er sorgfältig.

26. Diß Regieren oder Vorstehen ist auch noch alles von gemeinen Aemtern der Christenheit zu verstehen, nicht von den weltlichen Vorstehern, als da sind Hausherren und Fürsten; sondern von denen, die der Christenheit vorstehen, wie er saat 1 Tim. 3. v. 5: Wer seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie will derselbige der Gemeinde GOttes vorstehen? Diß

sind

4. Und darum daß ich diß in mir empfunden, und bedacht, hab ich euch diesen meinen Brief wollen aufschreiben zu Trost und Stärke der Schwachen, die solchen Sturm und Gewalt des Widertheils, und der verzagten Gewissen, nicht tragen können. Denn es muß mit solchen Gewissen, Glauben und Vertrauen gehandelt werden, daß wir nicht allein die Urtheile der ganzen Welt, als Streu und Spreu achten; sondern daß wir im Tode wider den Teufel und alle seine Macht, auch gegen dem Gericht GOttes zu streiten, geschickt seyn, und mit Jacob GOtt durch einen solchen starken Glauben überwinden, 1 Mos. 32, 28. 29. Es können wol die Schwachen im Glauben, der Welt Hohn und Spott verachten, und thun gleich als ob sie es nicht höreten; wer kann aber oder mag sich vor dem Teufel und dem ernsten Gericht GOttes, daß er die nicht empfinde, bewahren?

5. Die Welt kann nicht mehr, denn uns Ketzer und Ungläubige schelten; Zu Ketzern kann sie uns nicht machen. Unsere Gewissen werden uns mancherley Weise zu Sündern vor GOtt machen, und ewig verdammen, es sey denn, daß sie mit dem heiligen, starken und wahrhaftigen Wort GOttes, allenthalben wohl verwahrt und beschirmet sind, das ist, auf den einigen Fels gebauet. Und wer das thut, der ist der Sachen gewiß, und kann nicht fehlen noch wanken, auch nicht betrogen werden. Solche gewisse unbetrügliche Vestung suchen und begehren wir.

6. Darum will ich von der Messe ein eigen Büchlein machen, das auch einem jeglichen, wer da will, soll nütze seyn. Denn ich sehe wol, daß meine Bücher, die ich vorhin davon geschrieben habe, noch nicht gnug bewegen, darum, daß die Bischöffe darwider streiben, auf daß so oft das Wort der Wahrheit verneuet, erhaben und widerholet werde, so oft die Papierhenker dasselbige verdammen und unterdrücken. Wir sollen auch den HErrn bitten, daß er Werkleute in seine Ernte schicke, Matth. 9, 38. und seine Engel, daß sie wegnehmen die Aergernisse, Matth. 3, 41. der jetzund sehr viel ist, von dem Reich GOttes. Es ist jetzunder diß grosse vorhanden; wenn wir dasselbige könnten wegnehmen, so hätten wir nicht eins weggenommen, dieweil es ein Grund und Haupt ist aller andern. Der HErr JEsus stärke und bewahre euer Sinn und Herzen, in einem wahren, rechten, ungedichtem Glauben, und göttlicher Liebe, Amen. Aus meiner Wüsten, am Tage Catharinä. *) (den 25. Nov.)

*) in den lateinischen Abdrucken ist diese Zueignung den 1. Nov. 1521. datirt.

Protestation D. M. L.

1.

Ich bedinge mich öffentlich, daß ich die thörichten unsinnigen Menschen, weder hören noch sehen will, die da schreyen und sagen werden: Ich schreibe und lehre wider die Lehre und Ordnung der Kirchen, wider die Sätze der Väter, wider alte bewährte Legenden, und den langen Brauch, Uebung und Gewohnheit der Kirchen. Deßgleichen verachte ich alle Menschenlehre, und Aufsätze der Parisischen Sodoma, welche nichts anders sind, wie Petrus sagt 2 Epist. 2, 1 denn Secten der Verderbniß. Wenn doch die Mondsucht nur eine Stunde sie nicht hätte, so würden sie selbst erkennen, dieweil sie all ihr Ding ohn das Wort GOttes bewähren, daß sie nicht an göttlichen, sondern allein an menschlichen Sprüchen hängen.

2. So ists je auch menschlicher Vermunft, ich geschweige der göttlichen Schrift entgegen, daß man einen Artikel des Glaubens auf Menschenträume gründen und bauen will.

will. Denn die heiligen Sacramente und Artikel des Glaubens sollen und wollen allein durch göttliche Schrift gegründet und bewähret werden; wie denn Moses in 5. Buch überflüßig bezeugt: Warum meynen sie denn, daß sie mich mit ihren eignen Träumen, das ist, Menschengesetz und Lehre vom göttlichen Wort wollen abwendig machen? Gleich als ob sie nicht wüßten, daß die Heiligen oftmals in ihrem Leben gesündiget, und im Schreiben geirret hätten. Noch sind sie so thöricht, daß sie ihre Wort und Werk, als eine gewisse, unbetrügliche Regel des Glaubens setzen und annehmen. Darzu ihr eigen Recht, wiewol es kein Recht ist, macht solche Menschensprüche verdächtig, da es spricht: Wer einmal unrecht erfunden wird, der wird allweg für unrecht geacht und gehalten.

3. Wer macht uns nun gewiß, worinne die Väter nicht geirret, dieweil sie oft geirret haben, als du selbst bekennest, so ihr Ansehen genug ist; und sollte nicht nach göttlicher Schrift gericht und geurtheilet werden? Sie haben (sprichst du,) auch die Schrift ausgelegt. Wie wenn sie sowol im Auslegen, als in ihrem Leben und Schreiben, geirret hätten? Mit der Weise, machst du alles das Unsere menschlich, und aus den Menschen Götter, und das Wort der Menschen gleichest du dem Wort GOttes.

4. Darum sollen wissen die unsinnigen Sophisten, die ungelehrten Bischöffe, Mönche und Pfaffen, der Pabst mit all seinen Gomorrhen, daß wir nicht im Namen Augustini, Bernhardi, Gregorii, Petri oder Pauli, auch nicht im Namen der von Paris; sondern in dem Namen JEsu Christi, getauft sind. Diesen allein, und nichts denn den Gecreutzigten, und keinen andern, erkennen wir für unsern Meister. Paulus will nicht, daß man ihm, oder einem Engel, gläuben soll, Gal. 1, 8. 12. es sey denn, daß Christus in ihm lebe und rede. Wissen wir doch wol, was die Väter, die Decreta, der Brauch, und des Volks Wahn in sich halten und schliessen; was dürfen wir dazu der von Paris Meisterschaft, daß sie schreiben und sprechen: Solcher Artikel ärgerlich; der ist wider die Facultät zu Paris, der ist wider ihre gesetzte Artikel, und ander dergleichen, welches allein die weibischen Kinder und groben Böcke rühmen können.

5. Wir hören nicht, Berhardus hat so gelebet und geschrieben; wir hören allein, nach der Schrift hätte er sollen leben und schreiben. Wir fragen nicht, wie die Heiligen gelebt und geschrieben haben, welche alle durch diß Gebet, (Vergib uns unsere Schuld Matth. 6, 12. Luc. 11, 4.) sind erhalten worden, wie der 32. Psalm v. 6. saget, dafür wird ein jeglicher Heilige zu gelegener Zeit bitten. Auf daß wir nicht für wahr und gerecht halten, daß ihnen durch ihr Gebet als ein Irrthum und Sünde vergeben ist; wie die Papisten thun, als der 62. Psalm v. 4. sagt: auf die hangende und zerstossene Wand sich lehnen, so doch GOtt allein anzuhangen ist, wie derselbige Psalm gar oft anzeucht.

6. Ich habe gesagt, man fragt nicht wie die Heiligen gelebt und geschrieben haben; sondern wie die Schrift anzeigt, daß wir leben sollen. Die Frage ist nicht von dem, das geschehen ist: sonder davon, wie es geschehen soll. Die Heiligen haben in ihrem Schreiben irren, und in ihrem Leben sündigen können. Die Schrift kann nicht irren, wer ihr gläubt, der kann nicht sündigen in seinem Leben. Wir nehmen die Heiligen wol an, welcher Lob nicht von Menschen, sondern von GOtt ist. Nicht die der Pabst erhebet; sondern die GOtt erhebet, des Ochsen

ſen und Vögel ſie ſind, getödtet, und zu der Hochzeit Chriſti ſeines Sohns bereitet, Matth. 22, 4. 8. das iſt, welcher Leben und Lehre die göttliche Schrift lobet, als der Patriarchen, Propheten und Apoſteln; denen allein, und keinen andern, können wir gläuben, anhangen, und alſo erhalten werden.

Der 21ſte Theil.

7. Wie treulich der Pabſt die heilige Schrift handelt und auslegt, zeigt uns an der Anfang ſeines Decretals, da er ſpricht aus Hebr. 7, 12: Wo das Prieſterthum verändert wird, da wird auch das Geſetz verändert. Damit will er bewähret haben, daß Chriſtus ſein Prieſterthum, als er gen Himmel gefahren iſt, auf St. Peter, und St. Peter auf den Pabſt verwechſelt hat. Dieweil er denn Prieſter iſt, welchen das Geſetz zu leſen gebühret, ſo habe er Gewalt, Geſetze und Statuten zu machen. Fürwahr ein edler Anfang, und ein rechter Grund zu ſeinem Prieſterthum und ſeinen Geſetzen. Wie der Grund iſt, ſo ſind dieſe Prieſter; wie der Prieſter, ſo iſt das Geſetz; eins des andern wohl würdig.

8. Wie kann GOTT ſein Caiphas und Balaam mit ihren eignen Träumen, ſo bald zu Schanden machen, daß ſie ſelbſt in ihrem Anfang, wiewol, als Caiphas unwiſſend, der ganzen Welt eröfnet haben, was der Teufel durch den Pabſt und ſeine Geſetze, in der Welt hat wirken wollen. Wie ſchändlich hat Satan ſich ſelbſt verrathen wider ſeinen Willen, daß er durch den Pabſt in dieſem Anfang die Wahrheit geſagt hat, nemlich, daß er Chriſti Prieſterthum, ſamt ſeinem Geſetze hat verändern wollen; wie er denn gethan, und gar ausgetilget hat, alſo, daß nun der Pabſt, und nicht Chriſtus mehr Prieſter iſt; daß uns des Pabſts, nicht Chriſti, Geſetze mehr leiten und führen, und ſtehet der Greuel an der heiligen Stätte, Matth. 24, 15. und regirt über uns an Chriſti ſtatt; für Chriſto dem König der Wahrheit, der Abgott der Lügen und alles Irrthum: und hat dieſer Greuel überflüßig erfüllet und vollbracht, was er in dieſem Anfang verheiſſen hat.

9. Zum erſten wollen wir von dem Prieſterthum handeln, und ſoll ein jeglicher wahrhaftiger Chriſt eigentlich wiſſen, daß im Neuen Teſtament kein äuſſerlicher, ſichtbarlicher Prieſter iſt, denn die durch Menſchenlügen der Teufel erhaben und aufgeworfen hat. Wir haben nur einen einigen Prieſter, Chriſtum, welcher ſich ſelbſt für uns und uns alle mit ihm geopffert hat, 1 Pet. 2, 24. davon ſpricht Petrus, 1 Petr. 3, 18: Chriſtus iſt einmal für unſere Sünde geſtorben, ein Gerechter für die Ungerechten, auf daß er uns tod am Fleiſch, und lebendig am Geiſt, GOtt opfferte. Und Hebr. 10, 14: Mit einem Opffer hat er vollbracht und vollkommen gemacht ewiglich die Geheiligten.

10. Diß iſt ein geiſtlich Prieſterthum, allen Chriſten gemein, dadurch wir alle mit Chriſto Prieſter ſind, das iſt, wir ſind Kinder Chriſti des höchſten Prieſters. Wir dürfen auch keines andern Prieſters, oder Mittlers, denn Chriſti. Ein jeglicher Prieſter, Hebr. 5, 1. wird dazu aufgenommen, daß er bitte für das Volk, und predige. So mag ein jeglicher Chriſt durch ſich ſelbſt in Chriſto beten, und vor GOtt treten, Röm. 5, 2. Wie es denn Eſaias c. 65, v. 24. verkündigt hat: Es wird geſchehen, ehe ſie ſchreyen, will ich hören, und dieweil ſie noch bitten, will ich ſie erhören. So wird auch ein jeglicher Chriſte ſelbſt von GOtt unterweiſet und gelehret, Eſa. 54, 13. Und ich will geben alle deine Kinder von GOtt gelehrt. Und Jerem. 31, 34: Es

wird nicht ein Menſch den andern lehren oder unterweiſen, und ſprechen: Erkenne den HErrn. Sie werden mich alle erkennen, vom Jüngſten bis zum Aelteſten. Und Eſa. 11, 9: Die Erde iſt erfüllet mit dem Erkenntniß GOttes, wie mit Waſſer des ausreiſſenden Meers. Daher kömmt, daß Chriſtus Joh. am 6. v. 45. ſpricht: Es iſt in den Propheten geſchrieben: Und ſie werden alle von GOtt gelehret ſeyn.

10. Durch dieſe Zeugniſſe der Schrift, wird das äuſſerliche Prieſterthum im Neuen Teſtament zu Boden geſtoſſen; denn ſie macht das Gebet, den Zutritt vor GOTT, und die Lehre (welches als einem Prieſter eignet und gebühret,) allen Menſchen gemein. Worzu darf man eines Prieſters, wenn man nicht eines Mittlers und Predigers bedarf? Sollen wir Prieſter ſetzen und haben, ohn ihre Werke und Amt? Iſt doch Chriſtus allein und ſonſt keiner, aller Chriſten Mittler und Lehrer, 1 Tim. 2, 5. 7. Und treten ſelbſt hinzu von GOtt gelehret, und können alſo ſelbſt mitteln und lehren, diejenigen, ſo noch nicht Prieſter, das iſt, Chriſten ſind. Alſo folgt, daß das Prieſterthum im Neuen Teſtament zugleich in allen Chriſten iſt, im Geiſt allein, ohn alle Perſon und Larven, wie Paulus Galat. 3, 28. ſaget: In Chriſto JEſu iſt kein Jude, kein Heyde, kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, ſondern ihr ſeyd in Chriſto alle ein Ding.

11. Nun wir wollen fortfahren, und der unverſchämten Gomorrhen Zeugniß, damit ſie das Prieſterthum im Neuen Teſtament aufgericht und beveſtiget haben, zuſammen ſuchen, auf daß wir das unverſchämte Maul der groben Blöcke zuſtopffen. Der erſte iſt Petrus, 1 Petr. 2, 1-4: Legt ab alle Liſt, Trügerey und Neid, und redet niemand übel; und begehrt, als die jetzt gebornen Kinder, die vernünftige unverfälſchte Milch, auf daß ihr durch dieſelbige wachſet zu eurem Heil: ſo ihr anders geſchmeckt habt, wie ſüß der HERR iſt. Gehet hin zu dem lebendigen Stein, der von Menſchen verworfen, aber von GOtt erwählet und geehret iſt: Und bauet euch als lebendige Steine auf ihn, daß ihr heilige Prieſter werdet, und geiſtliche Opffer opffert, die GOtt angenehm ſind durch JEſum Chriſtum. Und bald darnach v. 9: Ihr ſeyd ein auserwählet Volk, königliche Prieſter, ein heiliges Volk, theuer erkauft, auf daß ihr verkündiget die Macht, des der euch von der Finſterniß, zu ſeinem wunderbarlichen Licht gerufen hat.

Der andere iſt Offenb. 5, 10: Du haſt uns unſerm GOtt zu Königen und Prieſtern gemacht, und werden herrſchen auf Erden.

Der dritte Offenb. 20, 6: In den wird der andere Tod keine Gewalt haben; ſondern ſie werden ſeyn Prieſter GOttes, und ſeines Chriſti, und werden mit ihm regiren tauſend Jahr.

12. Und wiewol diß Buch nicht ſolcher Acht iſt, daß es zum Streit dienet, habe ich doch dem Widertheil etliche Zeugniſſe daraus wollen vorhalten, welche gewißlich *) von allen Chriſtenmenſchen ſollen verſtanden werden, daß ſie alle Könige und Prieſter ſind. Denn alle Chriſtenmenſchen laſſen zu, daß alle dieſelbigen Worte nicht von ſichtbarlichen Königen reden können; ſo mögen ſie auch nicht von ſichtbarlichen Prieſtern reden, und verſtanden werden. Und wird diß Wörtlein (Prieſter) im ganzen Neuen Teſtament, ohn in dieſen Oertern, nicht mit einem Buchſtaben gedacht.

*) gewillig.

13. Und ehe ich mehr saae, will ich den Götzen und Putzen dieser Welt, den Pabst mit seinen Pfaffen trotzen. Ihr edlen Pfaffen, zeiat uns ein Pünktlein und ein Strichlein in allen Evangelien und Episteln der Apostel, daß ihr seyd, oder sollt Priester vor andern Christenmenschen genannt werden; und daß euer Priesterthum ein anders sey, denn das gemein aller Christen Priesterthum. Wo bleibt ihr wollt ihrs uns nicht anzeigen? Höret ihr nicht, ihr tauben gemahlte Pfaffen? Ich will euch einen Rath geben: Gehet gen Paris, die werden euch an der Schrift statt anzeigen ihr meisterlich und künstlich Sentiment, und werden sprechen: Dieser Artikel ist ketzerisch, dem priesterlichen Stand unehrlich; und dieser meisterliche Sentenz sey euch ein Artikel des Glaubens. Wo kommt ihr Pfaffen der Götzen denn her? Warum habt ihr uns unsern gemeinen Namen gestohlen und euch den zugemessen? Seyd ihr nicht Diebe und Räuber, und Lästerer der Kirchen Christi? die den heiligen gemeinen Namen, welchen ihr mit Gewalt den andern Christen genommen und gestohlen habt, zu euer Gewalt, Hoffart, Wohllust, und Geiz so schändlich mißbrauchet. Wo kommt ihr Götzen denn her? Zeiat uns an Zeugniß der Schrift, daß ihr Priester seyd und heißt. Ihr seyd wohl untaugliche *) Bürden der Welt; Priester seyd ihr nicht. Merket ihr schier auch, was ihr Gleißner und Räuber verdienet habt?

*) unerträgliche

14. Hie gedenke ich des würdigen Priesters GOttes des Baal, welcher deutsch wider mich geschrieben hat, ein grober ungelehrter Esel, so garn und gar unverschämt zu lügen, so bös und giftig zu lästern daß er nirgend zu beede ist denn daß er für den Pabst und seine Pfaffen schreibet. Derselbige wollte nicht leiden, daß ich der heiligen papistischen Priesterschaft also trotzte, und schreibt in seinem Büchlein, daß die vorigen Worte Petri 1 Pet. 2, §. 9. von zweyerley Priesterschaft sollen verstanden werden: Zum ersten, von der geistlichen Priesterschaft welche allen Christen gemein ist. Zum andern, von der äusserlichen Priesterschaft, allein die geschmierten und beschornen, das ist, die geweyheten Priester, heissen. Derhalben ist das geschmierte und beschorne Priesterthum in der heiligen Schrift wohl gegründet, spricht er.

15. Hie frage ich: Zu wem hat St Peter dieselbigen Worte gesagt? Hat er sie nicht zu allen Christen gesagt, indem daß er gebeut, daß sie eine vernünftige, lautere, reine Milch begehren sollen und darinnen zu ihrem Heil wachsen und zunehmen? 1. Petr. 2, 2. Wachsen und in der Gnade zunehmen, gehört es nicht allen Christen zu? Und darnach sollen nicht alle Christen sich bauen auf Christum, zu einem heiligen Priesterthum? Dazu scheidet er das heilige Priesterthum von dem, das nicht heilig ist, wie wir vor Augen sehen, daß das päbstliche Priesterthum gemeiniglich nicht heilig, sondern Buben sind. Dieweil nun die Worte Petri zu allen Christen gesagt sind, und er will, daß das beschorne und geschmierte Priesterthum darinne verstanden werde; so folget daraus, daß die heiligen, frommen Weiber und Kinder, auch beschorne und beschmierte Priester sind. Denn die Worte Petri sind allen Christen gemein, sie werden verstanden von welchem Priesterthum du wilt; dasselbige machen sie allen Christen gemein. O ein würdiger Patron der beschornen und geölten Götzen.

16. Das sey der erste Sturm, wider das erdichtete papistische Priesterthum. Wie stark und mächtig der sey, urtheile ein jeglicher frommer Christ. Es liegt hie darnieder

der aller Pracht und Pomp der päbſtiſchen Meſſe. Denn iſt das Prieſterthum nichts, wie jetzt klar angezeigt iſt, ſo iſt vonnöthen ſein Geſetz auch nichts. Denn Prieſterthum und Geſetz verändern ſich ſämtlich. Iſt nun das Prieſterthum und Geſetz nichts: ſo werden die Opffer und Werke, welche nach dem Geſetze durch den Prieſter geſchehen ſollen, viel weniger etwas ſeyn. Daraus folget daß des Pabſts Geſetze eitel Trügerey und Lügen ſind; das päbſtiſche Prieſterthum nichts, denn eine Larve, und ein äuſſerlicher Schein, der Papiſten Meſſe, welche ſie ein Opffer heiſſen, eine Abgötterey, und ein ſchändlicher Mißbrauch des heiligen Sacraments.

17. In dieſem allen darf niemand zweifeln: denn es iſt bewähret, daß diß Prieſterthum in der Schrift nirgend gefunden wird; derhalben iſt es des Teufels Zuſatz. Denn niemand ändert, mehret und mindert eines Menſchen Teſtament, als Paulus ſpricht, Gal. 3, 15; viel weniger ſoll man zu GOttes Teſtament etwas ſetzen oder ordnen. Nun iſts aber öffentlich bewieſen, daß diß Prieſterthum und die Meſſe iſt ein Zuſatz GOttes Worts und Teſtaments. Darum ſchließ ich mit gutem, beſtändigen Grund und Gewiſſen, daß das Meßhalten, als ein Opffer und geſchmierte beſchorne Prieſter, wie jetzt der Brauch iſt, nichts anders iſt, denn Chriſtum läſtern und verleugnen, aufheben und wegnehmen ſein Prieſterthum und alle ſeine Geſetze.

18. Daher gehöret alle Schrift, darinne der Heilige Geiſt verbeut, daß man nichts zu dem Wort GOttes, noch herab thun ſoll, als Sprüchw. 30, 5. 6: Ein jeglich Wort GOttes iſt ein feuriger Schild denen, die auf ihn hoffen. Du ſollt nichts thun zu ſeinen Worten, auf daß du nicht geſtraft werdeſt, und ein Lügner erfunden. Und 5 Moſ 4, 2: Zu dem Wort, das ich euch ſage, ſollt ihr nichts thun, auch nichts davon nehmen; und 1 Petr. 4, 11; So jemand redet, der rede, als es GOttes Wort wäre, ꝛc. Und was iſts vonnöthen, alles was die Propheten, Chriſtus, und die Apoſteln, wider Menſchengeſetz und Lehre ſagen, zu erzählen? Es iſt offenbar, das Chriſtus Joh. 8, 47. ſpricht: Wer aus GOtt iſt, der höret GOttes Wort; und Johann. 3, 31: Wer von der Erden iſt, der redet von der Erden.

19. Nun weiß ich wohl, wenn diß die ſchwachen Gewiſſen leſen oder hören, und ſehen doch ſo viel groſſer Menge der Klöſter und Kirchen, darinne alle Tage unzählich viel Meſſen gehalten werden, daß ſie ſchwerlich gläuben werden, daß ſo viele Leute ſollten verdammt werden, und die Welt täglich mit ſo viel Sünden erfüllen; dieweil die ganze Welt gewiß dafür hält, daß mit den Meſſen, als mit einem guten Werk, jedermann kann und mag geholfen werden; und daß durch Verdienſt der Meſſe die Welt bisher ſey erhalten worden; denn es deucht ſie unglaublich, daß GOtt die Welt ſo lange verlaſſen ſollte haben.

20. Wie thut man aber? Es iſt gewiß, und durch die Heilige Schrift beſchloſſen, welcher allein zu gläuben iſt, wenn auch alle Engel anders lehreten, und mit Himmel und Erden ſollten zu Trümmern gehen, ſo iſt von GOTT ſelbſt beſchloſſen, daß das meßiſche Pfaffenthum von GOtt nicht ſey eingeſetzt. Willt du GOtt nicht mehr glauben, denn der Welt? Iſt GOtt nicht gröſſer denn die Welt? Iſt nicht geſchrieben und verkündiget, daß die letzte Zeit ſoll eine gefährliche Zeit ſeyn, eine Zeit des Zorns, daß auch die Welt mit Irrthum ſoll erfüllt, und die Auserwählten ſchier verführt werden, Luc. 21, 11. Matth. 21, 21. 24. und davon

GOTT selbst saat Luc. 18. 8: Er werde kaum Glauben finden auf Erden? meynest du, daß diß leichtfertige Worte sind, und daß sie mit unser verfluchten Sicherheit, darinnen wir ohne alle Furcht GOttes leben, überein kommen, gleich obs uns nicht betreffe? und erfüllen also die Weissagung Christi und der Apostel, ehe wir es wissen und inne werden; gleichwie die Juden die Schrift erfülleten, und Christum creuzigten, ehe sie es erkannten.

21. Darum sollen wir unser Gewissen stärken, und den Worten GOttes vest und beständig anhangen, welche uns sagen und lehren, daß das Meßpfaffenthum vor GOtt nichts ist, auf daß wir in dieser letzten Verfolgung der Kirche GOttes, dergleichen nie gewesen ist, noch werden wird, den unausforschlichen Zorn und Geduld, welche göttlicher Majestät allein eigen und gebühren, erkennen. Es ist je unvermuhtlich, daß GOtt durch die ganze Welt, den grausamen Mißbrauch des allerheilsamsten Sacraments seines Blutes und Fleisches, täglich so lange hat dulden und leiden sollen. Das ist die Geduld, welche seine göttliche Majestät bis zu dieser unser letzten Zeit gespart und behalten hat. Es ist auch unbegreiflich der grausame Zorn GOttes, daß alle Tage so viel Seelen ewiglich verderbt und verdammt werden. Diesen Zorn hat er auch auf die letzten Tage gespart, anzufahen den ewigen Zorn seines bald zukünftigen Gerichts.

22. Ach wir armen, elenden und letzten Menschen, leben wir doch noch so sicher, daß wir mit vermaledeyter Abgötterey und Lügen, und äusserlichem Schein, wollen GOtt versöhnen, und andern mit uns den Himmel verdienen. Erschrecklich ists, daß ich sage, o wolte GOtt ich lüge, sie sind aber leider allzu wahr. Es ist je ein unwiedersprechlicher Beschluß, daß im Neuen Testament keine äusserliche Priester, welche sind mit Platten und von den Läyen abgesondert, seyn können; die da aber jetzt sind, sind alle ohne Schrift und Berufung GOttes, das ist, nichts anders, denn aus dem Teufel. Niemand nimt die Ehre selbst an, sondern welcher von GOtt berufen wird, wie Aaron, Ebr. 5, 4.

23. Darum rathe ich treulich allen Priestern, daß sie von Stund an Busse thun, die Messen nachlassen, und wieder Läyen werden, oder lernen die Messe recht gebrauchen, daß sie sobald es seyn kann, aus dem grausamen Zorn GOttes kommen. Darum mögen die tollen Sophisten und Papisten eins, welches sie wollen, erwählen. Laß sie bewähren ihr Priesterthum mit der Schrift, oder bekennen, daß sie nichts denn Teufelslarven und verdammte Götzen sind. Denn was seine Ankunft aus der Schrift nicht hat, das ist gewißlich vom Teufel selbst. Alle Werke GOttes, sonderlich die zur Seligkeit gehören, sind in der Schrift ordentlich gesetzt und angezeiget, daß niemand sich entschuldigen kann.

24. Daß sie aber sprechen, (alles was die Kirche ordnet und setzet, ist von GOtt geordnet und gesetzet, welches Geist die Kirchen hat; darum können die Meßpfaffen nicht vom Teufel seyn,) ist umsonst ohne Grund gesagt. Wer will uns diese Kirche zeigen, dieweil sie im Geist verborgen ist, und allein geglaubt wird? als wir beten, ich glaube eine heilige, Christliche Kirche ꝛc. Nun aber haben die Bischöffe und Dotteres die Meßpfaffen eingesetzt. Und ob sie auch gleich heilig wären gewesen, wer will uns gewiß machen, daß sie darinnen nicht geirret haben? dieweil denn nun öffentlich am Tage ist, daß sie geirret, und unrecht wider den Glauben gethan haben; wie will unser Gewissen

wiſſen ſicher ſeyn, daß es die Kirche gethan habe?

25. Diß zwingt aber und macht uns gewiß, daß ein frommer Chriſt wiß, daß die Kirche auſſerhalb des Worts GOttes nichts ordnet noch ſetzt; und welche das thut, die iſt keine Kirche, denn mit dem Namen, als Chriſtus ſagt, Joh. 10, 27: Meine Schafe hören meine Stimme, ſie hören nicht die Stimme der Fremden, ſie fliehen vor ihnen; denn ſie kennen nicht die Stimme der Fremden. Es iſt nicht GOttes Wort, darum, daß es die Kirche ſaget; ſondern daß GOttes Wort geſagt wird, darum wird die Kirche. Die Kirche macht nicht das Wort; ſondern ſie wird von dem Wort. Ein gewiß Zeichen, dabey wir erkennen, wo die Kirche ſey, iſt das Wort GOttes, als Paulus 1 Cor. 14, 24. 25. ſchreibt: Wie daß ein Ungläubiger nieder auf ſein Angeſicht fälle und bekennet, daß GOtt bey ihm wahrlich ſey, darum, daß er ſie weiſſagen höret.

26. Nicht die Kirche, ſondern das Wort GOttes bewegt ihn, dadurch er überwunden und gerichtet wird, und die Heimlichkeit ſeines Herzens eröfnet werden, wie Paulus daſelbſt weiter ſagt. Denn er ſpricht nicht: Er fälle nieder und bekenne, daß ſie weiſſagen, darum, daß GOtt wahrhaftig bey ihnen ſey. Denn woher könnte er das wiſſen? alſo auch wir, woher können wir wiſſen, wo die Kirche ſey, ſo wir nicht hören ihre Prophezeyungen, und das Zeugniß des Geiſtes? es iſt gewiß, daß die Kirche, und die, in welchen GOTT wahrhaftig wohnet, weiſſagen; aber es iſt ungewiß, wo die Kirche ſey, welche weiſſagen kann, ſie weiſſage denn. Darum, was ohne GOttes Wort geordnet wird, das wird nicht von der Kirchen, ſondern von der Synagoge des Teufels, unter dem Titel und Namen der Kirche geordnet. Das ſey gnug vom erſten Sturm.

27. Der andere, welcher gleich ſtark und mächtig iſt, wird aus dem Neuen Teſtament genommen, da es ſagt vom Prieſter und ſeinem Amt. Paulus Rom. 12, 1: Ich bitte euch durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr dargebet euere Leiber ein heiliges, lebendiges, GOTT wohlgefälliges Opffer, welches euer vernünftiger GOttesdienſt iſt. Hie kann niemand leugnen, daß er hie das Prieſterliche Amt beſchreibe, welches nichts anders iſt, denn ein vernünftig Opffer: nicht unvernünftige Kühe oder Kälber, wie im Geſetz; ſondern ſich ſelber GOtt opffern. Diß ſoll aber allen Chriſten gemein ſeyn, darum müſſen alle Chriſten Prieſter ſeyn. Was willt du aber hiezu ſagen, du elender Pabſt?

28. Aus dieſem Spruch Pauli haben wir nicht allein, was das neue Prieſterthum ſey; ſondern auch, was ſein Amt und Opffer ſeyn ſoll, nemlich, daß ſie ſich ſelbſt ſollen tödten, und GOtte für ein heiliges Opfer opffern. Mit dem Worte hat Paulus alle Opffer des Geſetzes erkläret und ausgelegt. Alſo hat Chriſtus der Hoheprieſter erſtlich ſich ſelbſt geopffert, und durch ſein neu Prieſterthum, des Geſetzes Prieſterthum und alle ſein Amt erfüllet, und ein Exempel werden allen ſeinen Kindern und Prieſtern, auf daß ſie ſeinen Fußſtapffen nachfolgen. Dann ſtimmet auch Petrus, 1 Petr. 2, 6: Laßt ihr euch, als die lebendigen Steine darauf bauen, zu einem heiligen Prieſterthum, daß ihr geiſtliche Opffer opffert, welche GOtt angenehm ſind durch JEſum Chriſtum.

29. Wird diß nicht von allen Chriſten verſtanden? werden nicht alle Chriſten, als lebendige Steine, auf Chriſtum gebauet? und alſo auf ihn gebauet, daß ſie Prieſter

ſind, welche nicht unvernünftige Thiere, ſondern ſich ſelbſt nach dem Exempel Chriſti opffern, geiſtliche Opffer, wenn ſie die Werke des Fleiſches im Geiſt tödten, Röm. 8, 13. Was werden hie ſagen unſre arme, elende Götzen und Larven? macht Petrus auch hier zweyerley Opffer, als das Lügenmaul ihm zweyerley Prieſter erdichtet hat? uns wird allen diß Opffer, ſie ſind wie ſie wollen, zu opffern geboten; darum wird uns allen das Prieſterthum aufgelegt: derhalben iſt auch klar, daß wir alle Prieſter ſind.

30. Ueber das iſt noch ein Opffer auch allen gleich gemein, davon Pſ. 51, 19: Ein zerbrochener Geiſt, das iſt ein Opffer vor GOtt. Und Pſ. 50, 14: Opffert GOtt ein Opffer des Lobs, welches mich wird ehren. Und Pſ. 4, 6: Opffert ein Opffer der Gerechtigkeit, und hoffet in GOtt. Und Ebr. 13, 15: Durch ihn ſollen wir alleweg GOTT opffern ein Opffer des Lobes, das iſt, die Frucht der Lippen, welche ſeinen Namen loben. Und Oſ. 14, 3: Nimm weg alle Bosheit, und nimm vor dich das Gute, (das iſt, höre auf uns zu ſtrafen, und erzeig das gute, daß du uns gebſt,) ſo wollen wir dir opffern die Kälber unſerer Lippen. Und Pſ. 16. v. 16. 17: Du haſt zerriſſen meine Bande, darum will ich dir opffern ein Opffer des Lobs. Dieſe Aemter, wie jedermann ſiehet, ſind nicht Aemter des geölten und beſchwernen Prieſterthums. Es kann auch niemand ſo unverſchämt lügen und ſprechen, daß es geiſtlich jedermann, aber leiblich den beſchornen allein gebühre. Es gehört und gebührt allen denen, welche unter dem Creuz leben, ſich ſelbſt, die Luſt und Begierligkeit ihres Adams täglich würgen und tödten. Alſo daß diß Opffer des Lobs, ſey wie ein Rauch und Geruch des vorigen Opffers.

31. So viel findet man in der Schrift von dem neuen Prieſterthum unter Chriſto, und von ſeinem Opffer und Amt. Wo bleibt ihr denn nun, ihr armen Papiſten? Ruft euren GOTT an: er iſt vielleicht nicht daheime, oder ſchläft: er iſt ein GOTT, er wird euch hören, 1 Kön. 18, v. 27. Saget uns ihr Pfaffen-Baals, wo ſtehet geſchrieben, daß die Meſſe ein Opffer iſt? oder wo hats Chriſtus gelehret, daß man geſegnet Bred und Wein GOtt opffern ſoll? Höret ihr nicht? Chriſtus hat eins ſich ſelbſt geopffert, er will von keinem andern hinfort werden geopffert; er will, daß man ſeines Opffers gedenken ſoll. Wie ſeyd ihr denn ſo kühne, daß ihr aus dem Gedächtniß ein Opffer macht? ſollt ihr aus eurem eigenen Kopf, ohne alle Schrift ſo thöricht ſeyn? denn ſo ihr aus dem Gedächtniß ſeines Opfers ein Opffer macht, und ihn noch eins opffert; warum macht ihr denn auch nicht aus dem Gedächtniß ſeiner Geburt, eine andere Geburt, daß er alſo noch einmal geboren würde?

32. Alſo auch, wenn ihr an die Auferſtehung gedenkt, lieber, ſo macht daraus eine neue Auferſtehung, und weckt ihn noch eins auf. Und ſo ihr an die Blinden, welche ſind ſehend worden, gedenkt, ſo macht, daß er noch immerdar die Blinden ſehend mache. Alſo verneuet alle Werke Chriſti, wenn ihr derſelben gedenket. Ich fürchte aber, ja ich weiß leider, daß euer Opffer, iſt Chriſtum wieder opffern, wie das zum Ebr. 6, 6. verkündiget iſt: Sie creuzigen wiederum ihnen ſelbſt den Sohn GOttes, und haben einen Spott daraus. Alſo, daß euer Opffer nichts anders iſt, denn Chriſtum von neuen an noch eins creuzigen.

33. Mit dieſem andern Sturm iſt aber eins die päbſtiſche Meſſe, mit aller ihrer Pracht und Gottesdienſt zu Boden geſtoſſen. Ein frommer Chriſt ſoll je in keinem

Weg das vor ein Opff r halten, welches er fürwahr weiß, daß es vor GOtt und in der Schrift kein Opffer iſt, noch yn kann; und welches von GOtt in der Schrift ein Opff r genannt wird, das ſoll er allein und ſonſt nichts, ein Opffer nennen. Wie kann doch ein grauſamerer Durſt und Kühnheit erdacht werden, denn daß du ſageſt, diß iſt ein Opffer und Gottesdienſt, welches GOtt kein Opffer noch Gottesdienſt heiſſet? was iſt das anders, denn einen Gott nach unſerm Gutdünken machen? und göttliche Sachen nach unſer eigen Vernunft ordnen und ſetzen? Iſt das nicht aus eigner Gewalt ohne GOttes Geheiß, Geſetze, Sitten, Prieſterthum und Gottesdienſte, ordnen und aufrichten? und von GOtt fodern, daß er es beſtätige, und laſſe ſich alſo von uns lehren, wie und womit man ihm dienen und anbeten ſoll.

34. Ueber dieſe Unſinnigkeit des Volks Iſrael, ſchreyen alle Propheten einträchtig, daß ſie GOtt nach ihrem Wohlgefallen haben angebetet. Darum ſpricht GOtt, daß ſie aus ihm einen Abgott gemacht haben, ſo er doch alles ernſtlich verboten hat, daß ſie ihm kein Bild oder Gleichniß machen ſollten, 2 Moſ. 20, 4. das iſt, daß ſie von ihm, nicht wie ſie es gut deuchte, ſondern wie er es ihnen geboten hatte, hielten, und gar nichts thäten, denn was er ihnen geſetzt und geordnet hätte. Und kurzum, es iſt ein erſchrecklicher und grauſamer Mißbrauch, denn es jemand gedenken oder ausſprechen kann; denn es iſt nichts anders, denn GOtt ſelbſt, und ſein erſtes höchſtes und edles Gebot verleugnen. Derhalben laß die Papiſten uns zeigen aus der Schrift, Urſach ihres Opffers; oder ſollen wiſſen eigentlich, daß ſie ärgere Abgötterey mit ihren Meſſen thun, denn die Juden und Heyden thun, oder je gethan haben.

35. Die Schrift, welche von der jetzigen Meſſe nichts weiß, kann uns nicht betrügen; aber unſere Vernunft und Gewohnheit kann uns wol betrügen. Darum hüten ſich aber eins alle fromme Chriſten, daß ſie je mit ihren Meſſen GOtt nichts opffern; ſondern die Meſſe, wie ſie GOtt in der heiligen Schrift eingeſetzt hat, genieſſen und gebrauchen. Wir hangen an gewiſſer Schrift, darum können wir nicht irren noch ſündigen, in dem, daß wir die Meſſe für kein Opffer halten oder gebrauchen. Die Papiſten können nicht recht oder wohl thun, dieweil ſie in ſolchen groſſen göttlichen und nöthigen Dingen zur Seligkeit, die gewiſſe unbetrügliche Schrift verlaſſen, und folgen ihrem ungewiſſen, betrüglichen Gutdünken, nicht allein ohne, ſondern wider alle Schrift und göttliche Gebote. O Bruder fleuch, und verlaſſe des Pabſts verdammte Prieſterthum.

36. Zum dritten, wollen wir des Pabſts Prieſterthum mit dem Amt, ſo Chriſtus den Apoſteln gegeben und befohlen hat, umſtoſſen. Denn ein Prieſter ſoll predigen, wie Malach. am 2, 7. geſchrieben ſtehet: Die Lippen des Prieſters ſollen nichts anders, denn GOttes Geſetz und Kunſt reden; denn er iſt ein Engel des HErrn der Heerſchaaren, daß er zwiſchen GOtt und dem Menſchen mitteln ſoll, GOTT ein Opffer thun für die Menſchen, und die Menſchen von GOTT lehren und unterweiſen. Hie meynen die Papiſten, ſie haben gewonnen, daß ihnen allein gebühre die andern zu lehren; wie der Pabſt Pelagius im Decret ſich hören läßt: wer der Oberſte iſt, der hat Gewalt zu gebieten, und die andern ſollen und müſſen gehorſam ſeyn. Dazu ziehen ſie die Worte Chriſti Luc. 10, 16: Wer euch hört, der höret mich: wer euch veracht, der veracht mich.

37. Hie

sind nun diejenigen, so über alle Amt sehen sollen, daß die Lehrer ihres Amts warten, und nicht säumig seyn, daß die Diener das Gut recht austheilen, und auch nicht laß seyn, die Sünder strafen und in Bann thun, und so fortan zusehen, daß alle Aemter recht gehen. Das soll der Bischöffe Amt seyn; daher sie auch Bischöffe, das ist, Aufseher und Antistites, (wie sie hier St. Paulus nennet,) das ist, Vorsteher und Regierer heissen.

27. Diesen gebühret sonderlich, daß sie sorgfältig seyn, nicht für sich selbst, (welches Christus Matth. am 6, 25. verbeut,) sondern für die andern, daß es eine Sorge der Liebe, und nicht des Eigennutzes sey. Denn weil einem solchen gebühret auf allesamt zu sehen, und soll alles handhaben und treiben, und alles an ihm lieget, wie es am Fuhrmann liegt, daß Pferd und Wagen gehen; so muß er nicht säumig, schläfrig, noch laß, sondern wacker und sorgfältig seyn, obgleich alle andere säumig und nicht sorgfältig wären: denn wo er laß und säumig seyn will, so wird der andern Amt gar keines nicht frisch seyn, und wird zugehen, als wenn der Fuhrmann auf dem Wagen schläft, und läßt Pferd und Wagen gehen, wie es von ihm selbst geht: da ist kein Gutes zu gewarten noch zu hoffen, sonderlich in solchen gefährlichen Strassen und Wegen, als die Christenheit zu fahren hat, unter den Teufeln, die sie alle Augenblick gerne stürzen und umbringen wollten.

28. Wie verkehret aber St. Paulus also die Ordnung? daß er das Regieren nicht oben und fornan setzet, sondern läßt die Weissagung vorgehen; darnach dienen, lehren, ermahnen, geben; und setzt das Regieren am allerletzten unter den gemeinen Aemtern, nemlich am sechsten Ort? Es hat der Geist ohn Zweifel gethan um des zukünftigen Greuels willen, daß der Teufel in der Christenheit würde eine lautere Tyranney und weltliche Gewalt anrichten; wie es denn jetzt gehet, daß Regieren das oberste ist, und muß sich alles, was in der Christenheit ist, nach der Tyranney und ihrem Muthwillen lenken, und ehe alle Weissagung, Dienst, Lehre, Ermahnen und Geben untergehen, ehe dieser Tyranney Abbruch gelitten würde, daß sie sich lenken liesse nach der Weissagung, Lehre und andern Aemtern.

29. Wir aber sollen wissen, daß nichts höher ist, denn GOttes Wort, welches Amt über alle Aemter ist; darum ist das Regieramt sein Knecht, der es anregen und wecken soll, gleichwie ein Knecht seinen Herrn aufwecket im Schlaf, oder sonst ermahnet seines Amts; auf daß bestehe, das Christus saget Luc. 22, 26: Wer der Grösseste will unter euch seyn, der soll euer Diener seyn; und die Ersten sollen die Letzten seyn. Wiederum, sollen die Lehrer und Weissager dem Regierer gehorsam seyn und folgen, und sich auch herunter lassen, auf daß also alle Christliche Werk und Amt eines andern Diener seyn; damit auch bleibe, das in dieser Epistel St. Paulus lehret, daß niemand sich der beste dünke, und für den andern sich erhebe, und mehr von ihm halte, denn zu halten sey: sondern lassen ein Amt und Gabe wol edler seyn, denn die andern; aber doch ein jeglicher dem andern damit diene und unterthänig sey; also ist das Regieramt das geringste, und ihm sind doch die andern alle unterthan, und dienet wiederum allen andern mit seinem Sorgen und Aufsehen. Wiederum, ist Weissagung das höheste; und folget doch dem Regierer ꝛc.

Ueber jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

37. Hie siehe zu, gleich wie sie ein eigen Priesterthum und Opffer, den rechten Christen unbekannt und fremd, erdicht haben; also haben sie ein neu unchristlich Amt zu predigen erfunden und eingeführet. Und daß es jedermann kund und offenbar werde, so will ich vom ersten mit unwidersprechlicher Schrift beweisen, daß das einige, rechte, wahrhaftige Predigtamt, gleich wie das Priesterthum und Opffer, allen Christen gemein ist. Es spricht Paulus 2 Cor. 3, 6: Der uns geschickte Diener des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geists, gemacht hat. Diese Wort hat St. Paulus zu allen Christen geredt, daß er aus ihnen allen, Diener des Geists mache. Ein Diener des Geists prediget die Gnade, Vergebung der Sünde; gleichwie ein Diener des Buchstabens predigt die Wort des Gesetzes. Diß gehöret Mosi zu; jenes Christo. Und Petrus spricht zu allen Christen, auf daß ihr des Macht verkündiget, der euch aus der Finsternüß in sein wunderbarlich Licht berufen hat, 1 Petr. 2, 9. Dieweil denn alle Christen aus der Finsterniß berufen sind, so ist ein jeglicher verpflicht, auszurufen die Macht dessen, der ihn berufen hat.

38. Das lassen wir wol zu, daß ihr viel zugleich nicht predigen sollen; wiewol sie deß alle Gewalt haben. Denn da Paulus redete, schwieg Barnabas stille, Apostg. 14, 2. Sollte darum Barnabas nicht Macht gehabt haben zu predigen? Denn es sollen alle Dinge ehrlich, und nach einer Ordnung geschehen, 1 Cor. 14, 40. Damit wird aber aufgehaben Gemeinschaft des Amts zu predigen; ja es wird dadurch bekräftiget. Denn wo nicht alle Menschen predigen möchten, und einer allein zu reden Gewalt hätte; was wäre vonnöthen eine Ordnung zu halten und gebieten? Und eben darum, daß sie alle Gewalt und Macht haben zu predigen, ist eine Ordnung zu halten vonnöthen.

39. Darum wollen wir Paulum besehen: denn er schlägt an dem Ort mit grossen Donnerschlägen des Pabsts Lügen, von der Oberkeit und Gewalt zu predigen gar darnieder. Also spricht Paulus 1 Cor. 14, 27. 28. 29. 30: Redet jemand mit Zungen, so thuns zweene, oder aufs höchste drey; und nach einander: und einer lege es aus. Wer nicht ein Ausleger ist, der schweige in der Kirche vor dem Volk stille, und bete vor GOtt bey ihm selbst. Aber zween Propheten oder drey sollen reden, und die andern sollen es richten. So es aber einem unter denen, die zuhören, würde geoffenbaret, so schweige der erste stille. Ihr möget wol alle weissagen, auf daß sie alle lernen, und alle vermahnet werden, spricht Paulus. Was wollt ihr Götzen und Larven des Pabsts dawider sagen? Paulus spricht, daß sie alle mögen weissagen, und ordentlich einer nach dem andern. Also, daß der Sitzer und Zuhörer, so ihm etwas wird geoffenbaret, mag auftreten, und der erste, welcher prediget, soll schweigen, und ihm weichen; und alle die predigen oder lesen, sollen die Zuhörer lassen urtheilen, und ihnen unterworfen seyn. Wo bist du nun Pelage mit deinem hoffärtigen, unverschämten Lästermaul, da du mit aufgeblasenen Pausbacken, in deinem fleischlichen Recht darfst sagen: wo die Oberkeit ist, nemlich die geistliche, da ist Gewalt zu gebieten; bey den andern bleibt vonnöthen der Gehorsam.

40. Diß hat der Teufel selbst durch deinen Mund wider CHristum, welcher in Paulo redet gesagt. CHristus hat aus göttlicher Gewalt dich, und alles was dein ist, allen unterworfen; er hat allen zu urtheilen

und

und richten, zu leſen und zu predigen, Gewalt und Macht gegeben: und du darfſt dir aus eignet freveler Gewalt alles unterwerfen, und dich über alle gleich wie Lucifer erheben, dir allein zu reden und urtheilen, fälſchlich wider GOtt und die Schrift, zu meſſen. Aus du Böſewicht; alle Chriſten haben gut Fug und Recht, aus der heiligen Schrift zu leſen und predigen, wenn du zerberſten ſollteſt.

41. Folget nun, daß ſie die Worte Chriſti Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich ꝛc. nicht mit weniger Untreu zu ihrer Hoffart, Pracht und Gewalt gezogen haben, denn des Propheten: Ihr ſollt nicht anrühren meine Geſalbten, Pſ. 105. v. 15. Der Prophet redet von den Geſalbten GOttes, da er ſpricht: Meine Geſalbten, welche GOtt durch den Heiligen Geiſt, im Herzen an der Seel mit ſeiner göttlichen Gnaden geheiliget und geſalbet hat. Die Papiſten ziehen es auf die, welche der Pabſt und die Biſchöffe allein am äuſſerſten Theil der vier Finger mit Oele ſchmieren. O Bosheit aller Bosheit wider die göttliche Schrift? Die Geſalbten GOttes ſind alle fromme wahrhaftige Chriſten. Aber der Pabſt heißt die Geſalbten GOttes, welche dem Teufel und der Welt mit Geiz und Hoffart am fleißigſten dienen, alſo, daß alle Chriſten, das iſt, die von Chriſto lehren, ſollen gehöret werden; das zeucht der Pabſt alleine auf ſeine Apoſteln, welche nichts denn den Teufel lehren. Und wer dieſen Teufel veracht, der muß Chriſtum veracht haben.

42. Sieheſt du nun, wie ſie unter dem Titel und Namen des gemeinen Chriſtlichen Amts, ihnen ſelbſt ein eigen Amt der Verderbung haben aufgericht; gleich wie ſie unter dem Titel und Namen des wahren rechten Opffers und Prieſterthums, haben ein erlogen Prieſterthum und Opffer, und Irrthum eingeführet. Und gleich wie ſie mit ihrem geſtohlnen und geraubten Amt, die Kirchen ihres rechten Amts des Worts GOttes beraubt haben; ſo haben ſie auch mit ihrem erdichten lügenhaften Prieſterthum und Opffer, das rechte, wahrhaftige Prieſterthum und Opffer, ganz unterdrukt und ausgeleſcht.

43. Noch eins wollen wir hinzu thun, Joh. 6, 45. Sie werden alle von GOtt gelehret ſeyn, Eſ. 54 13. Sind ſie alle von GOtt gelehret, ſo ſind nicht allein die beſchornen und geſchmierten von GOtt gelehret; ja es iſt niemand von GOtt weniger gelehret, denn die verlorne beſchorne Götzen. Sind nun alle Chriſten von GOtt gelehret; ſo haben ſie gewiß alle den Geiſt und das Wort GOttes. Darum iſt nicht allein Laye, ſondern auch der Pabſt, dem der von GOtt gelehret iſt, unterworfen. Er wollte denn dem Geiſt und Wort GOttes nicht unterworfen ſeyn. Welcher von GOtt gelehrt iſt, dem müſſen und ſollen die Engel, ja alle Creaturen im Himmel und Erden, weichen und gläuben. Denn nicht einem Menſchen, ſondern GOtt ſelbſt, der ihn lehret, wird gewichen oder widerſtrebt. Noch dürfen die tollen thörichten Götzen des Pabſts ſich rühmen, der Pabſt ſey über das Concilium, und ein Herr der ganzen Welt. Was iſt das anders geſagt, denn der Pabſt iſt über den, der von GOtt gelehret iſt, daß er über GOtt ſelbſt iſt; auf daß die Prophezeyung Pauli erfüllet würde, ein Menſch der Sünden, und ein Kind der Verderbung iſt wider GOtt, und wird erhaben über alles, was GOtt genannt und geehret wird, 2 Theſſ. 2, 3. 4.

44. Wenn aber die Papiſten uns vorhalten den Spruch Pauli 1 Cor. 14, 34. 35: Die Weiber ſollen in der Gemeine ſtill ſchweigen. Es ſtehet einem Weibe nicht

wohl an, daß ſie predigt. Es wird einem Weibe nicht zugelaſſen, daß ſie predige, ſondern ſie ſoll unterthänig und gehorſam ſeyn; daraus folget, daß predigen nicht allen Chriſten, nemlich keinen Weibern, kann gemein ſeyn. Darzu antwort ich, daß man Stummen, und die ſonſt auch verhindert oder ungeſchickt ſind, nicht predigen läßt. Denn ob wol jedermann zu predigen Gewalt hat, ſo ſoll man doch dazu niemand brauchen, ſich deß auch niemand unterwinden, er ſey denn vor andern dazu geſchickt; demſelbigen ſollen auch die andern weichen, und ihm ſtatt geben, auf daß ziemliche Ehre, Zucht und Ordnung gehalten werde. Denn ſo gebeut Paulus Timotheo, daß er denen das Wort GOttes zu predigen befehle, die darzu geſchickt ſind, und die andere lehren und unterweiſen können, 2 Tim. 2, 1. Denn es gehört zu dem Geiſt, wer predigen will, eine gute Stimme, ein gut Ausſprechen, ein gut Gedächtniß, und andere natürliche Gaben. Welcher dieſelbigen nicht hat, der ſchweigt billig ſtill, und läßt einen andern reden. Alſo verbeut Paulus den Weibern zu predigen in der Gemeine, da Männer ſind, welche zu reden geſchickt ſind, daß Ehre und Zucht gehalten werde; dieweil einem Mann vielmehr zu reden eignet und gebühret, und auch darzu geſchickter iſt.

45. Und Paulus hat das nicht aus ſeinem eignen Haupt verboten; ſondern er beruft ſich aufs Geſetz, welches ſagt: die Weiber ſollen unterthänig ſeyn. Daraus Paulus gewiß war, daß der Geiſt ihm ſelbſt nicht entgegen wäre, daß er die Weiber, welche er vorhin den Männern unterworfen hatte, nun über die Männer erhübe, ſondern vielmehr ſeiner vorigen Einſetzung eindächtig, die Männer erwecke zu predigen, ſo es doch an Männern nicht gebricht.

46. Wie könnte ſonſt Paulus allein dem Heiligen Geiſt widerſtreben? der im Joel c. 2. 28 verheiſſen hat, und es werden eure Töchter weiſſagen. Und Apoſtelg. 21, 8. 9. Philippus hatte vier Töchter, Jungfrauen, welche alle Prophetinen waren. Und Mirjam, Moſes Schweſter, war auch eine Prophetin, 2 Moſ. 15, 20. Und Hulda die Prophetin gab einen Rath dem frommen König Joſiä, 1 Kön. 22, 15. und Debora dem Herzegen Barak, Richt. 4, 6. und zuletzt wird der Geſang Mariä der Jungfrauen durch die ganze Welt gepreiſet, Luc. 1, 48. und Paulus ſelbſt 1 Cor. 11, 6. lehret die Weiber mit bedecktem Haupt beten und weiſſagen. Darum fordert die Ordnung, Zucht und Ehre, daß Weiber ſchweigen, wenn die Männer reden. Wenn aber kein Mann predigt, ſo wäre es vonnöthen, daß die Weiber predigten.

47. Darum beſchlieſſen wir veſt, gegründet in der heiligen Schrift, daß nicht mehr iſt, denn ein einiges Amt zu predigen GOttes Wort, allen Chriſten gemein, daß ein jeglicher reden, predigen, und urtheilen möge, und die andern alle verpflicht ſind zuzuhören. Dieweil denn die Schrift von keinem andern Amt des Worts GOttes weiß, ſo fragen wir des Pabſts Götzen, von wem, und woher ſie das Amt haben, welches ihnen allein gebührt, und nicht allen gemein ſeyn ſoll? Gehet hervor ihr zarten Papiſten, ihr edlen Baalspriester, und zeigt uns an ein Pünctlein in der Schrift, von eurem Amt und Prieſterthum? Ihr werdet vielleicht das aufgeblaſen unchriſtliche Decret Pelagii hervor bringen: wo Oberkeit iſt, da iſt auch Gewalt zu gebieten.

48. Gehet hin, und rathfragt die Gotteslästerer zu Paris und Löwen; unter deß wollen wir euer Amt und Prieſterthum, ſamt ſeinem Opffer, jetzt zum dritten niederwerfen, und ſagen frey, ſicher, ganz gewiß,

aus göttlicher Gewalt und Schrift; dieweil ihr ohne GOttes Wort regiret, daß ihr Prieſter des Teufels ſeyd, und daß euer Amt und Prieſterthum durch den Teufel in die Welt geführet iſt daß er das einige heilſame Amt des Geiſtes und des Worts GOttes unterdrückte und auslöſchte. Denn darum habt ihr den Artikel des Huß verdammt, nemlich, daß nicht ziemlich wäre, CHriſtum zu lehren, und von jederman zu hören; ſondern daß die ganze Welt allein den Teufel von euch verlornen Gotteslästerern hören und lernen müßte. Da kömmt her, daß ihr das arme Volk nichts anders lehret, denn was euer Amt und ihr würdig ſeyd. Ihr habt das Evangelium ausgelöſcht und verdammt; Ariſtotelis und euere Lügen prediget ihr, und iſt in allen euren Büchern und Schriften nichts anders denn der Teufel ſelbſt.

49. Solches ſagen wir von euch frey unerſchrocken, ohn allen Zweifel, ihr zeiget uns denn an, wo euer Amt des Prieſterthums in der Schrift gegründet ſey. Wenn wird es aber geſchehen? Wir haben wol durch die Schrift angezeigt, daß alles, was nicht CHriſti Wort ſind, daß es des Teufels Lügen ſind, wie CHriſtus Joh. 8, 44. ſagt: Wenn er leuget, ſo redet er aus ſeinem eigen. Iſt das nicht klar genug, daß die Wahrheit allein von GOtt muß geredet werden; und wer von ihm oder aus ihm ſelbſt redet, daß derſelbige treugt und leugt? Der Pabſt mit alle ſeinem Anhange redet alles aus eigener Gewalt, ohn alle Schrift; darum wie ſein Prieſteramt iſt, ſo iſt auch ſein Opffer. Seine Prieſter, ſeine Geſetze, ſeine Werke ſind nichts, denn eitel Lügen des Teufels. Darum ſehe ein jeglicher Chriſtenmenſch die groſſe unzählige Menge der Mönche und Pfaffen an, mit ihren Meſſen, Opffern, Geſetzen, Lehren, und allen ihren Werken, ſo wird er nichts anders ſehen, denn des Teufels eigen Volk und Diener, ein ungläubig Volk der Verderbung, welches dem Zorn GOttes ewiglich verhalten iſt.

50. Ich halte, es ſey mit dieſen dreyen Urſachen gnugſam angezeiget einem jealichen frommen Chriſten, daß diß papiſtiſche Prieſterthum und Meſſe opffern, gewißlich des Teufels Werk ſey, damit er die Welt in Irrthum geführet und betrogen hat. Daraus ein jeglicher merken kann, daß nichts Chriſtlichs von ihnen geſchieht, und daß ſie die Meß allein zu ihrem Geiz und ihrer Ehre, zu Schmach und Unehre dem heiligen Teſtament CHriſti erfunden und erdicht haben. Derohalben nichts mehr in dieſer Welt ſo ſehr zu fliehen und zu verachten iſt, als dieſe ſchöne, ſcheinende, geiſtliche Larven, Meſſen, Gottesdienſt, Glaube und Geiſtlichkeit; und wäre viel beſſer ein Henker und Mörder zu ſeyn, denn ein Pfaf oder Mönch.

51. Weiter wollen wir die reiſſigen Hohenprieſter beſehen, die ſich jetzt unverſchämt Fürſten dürfen nennen, nemlich, die Biſchöffe, auf daß wir den ganzen Leib des Teufels, mit allen ſeinen Gliedern, ſehen und erkennen. Ich will hie aber eines meinen Grund, welcher von einem jeglichen Chriſten unzerbrochen ſoll gehalten werden, verneuet haben: Daß alles was auſſerhalb der Schrift, ſonderlich in den Dingen, die GOtt angehören, geſchieht, vom Teufel kömmt. Wie denn GOtt in Nadab und Abihu beweiſet, da er nicht wollte, daß fremd Feuer ſollte geopffert werden, ſo ernſtlich verdammte, daß man in göttlichen Sachen anders denn er ſelbſt befohlen hätte, gehalten ward. Ich werde geheiliget, (ſpricht er 3 Moſ. 10, 3.) an denen, welche ſich zu mir nahen. Wie vielmehr wird er verdammen und ſich erzürnen, wenn man

nicht allein ohne Schrift etwas verneuet, sondern auch sein Gebet und Einsetzung austilget; also, da der ungläubige Achas den ehernen Altar zu einem Seiger machen ließ, und setzte den Altar Damasci in GOttes Tempel, 2 Chron. 28, 23. 24.

52. Desgleichen geschieht eben mit unsern gecrönten heffärtigen Bischöffen, von welchen GOtt gar nichts weiß. Ja es ist kein Volk auf Erden, das GOtt mehr entgegen seyn kann, denn diese Götzen und Bischoffsklarven. Sie sind nicht allein ohne göttliche Einsetzung, ja gleich straks wider GOtt erhaben, und zu regiren aufgeworfen. Das will ich denen, die der Schrift glauben, klar beweisen, und an Tag bringen. Denn die Götzen, welche die Schrift leugnen, die gläuben allein den Decreten, und du kannst ihnen nichts sagen, daß sie gläuben, du sagest denn eitel Lügen, damit all ihr Sinn und Herz umgehet.

Unterscheid Christlicher und päbstlicher Bischöffe.

53. Paulus saat zu seinem Jünger Tito c. 1, v. 6. 7: **Derhalben hab ich dich zu Creta gelassen, daß du vollend ausrichtest, da ichs gelassen habe, und ordnest in einer jeglichen Stadt Aeltesten, wie ich dich unterweiset habe, so einer unstrafflich ist, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, die man der Unkeuschheit halben nicht beschuldigen kann. Denn es soll ein Bischof unstrafflich seyn, als ein Ammann GOttes** ꝛc. Wer da gläubet, daß hie der Geist CHristi in Paulo redet und ordnet, der erkennet wohl, daß diß eine göttliche Einsetzung und Ordnung sey, daß in einer jeglichen Stadt viel Bischöffe, oder aufs wenigste einer sey. Es ist auch offenbar, daß Paulus die Aeltesten und Bischöffe vor ein Ding hält, da er spricht: darum sind zu ordnen und setzen Aeltesten in allen Städten, daß ein Bischof soll unstrafflich seyn.

54. Er heißt aber Aeltesten nicht die beschornen und geöleten Götzen; sondern ehrliche fromme Bürger in einer Stadt, eines guten Lebens und Gerüchts: die sollen Bischöffe werden: und ihr viel in einer jeglichen Stadt; wie es denn hier der Griechische Text klar gibt, und Phil. 1, 1: Paulus und Timotheus Diener JEsu CHristi, allen Heiligen in CHristo JEsu, die zu Philippen sind, mit ihren Bischöffen, und Diaconen, Gnade und Friede ꝛc. Philippen war eine einige Stadt, und hatte viel Bischöffe, welche Paulus hie grüsset. Desgleichen Apostg. 20, 28. schikt Paulus in die einige Stadt Ephesus, und fodert die Aeltesten der Versammlung zu ihm, und unter andern sagt er zu ihnen: **Habt Achtung auf euch, und aufs Volk, darüber euch der Heilige Geist gesetzet hat Bischöffe, auf daß ihr seine Schafe weidet, welche er mit seinem Blut erworben hat,** Apostg. 20, 28. Nun war Ephesus eine Stadt, und Paulus heißt die Aeltesten in ihrer Versammlung Bischöffe, und daß ihr viel der Heilige Geist eingesetzt habe.

55. Was könnet ihr Armen zu diesen dreyen himmlischen Donnerschlägen sagen? Ich bitte dich Christlicher Mensch, um GOttes Willen, lasse dich die gülbnen Kronen und Perlen, Infel, rothe Hüte und Mäntel, Geld, Silber, Edelgestein, Esel, Pferde und Hofgesinde, mit aller Ehre, Zierde und Pracht der Päbste, Cardinäle, und Bischöffe, des verlornen Volks, gar nichts bewegen, und glaube Paulo in dem Heiligen Geist; diese sind nicht Bischöffe, sondern Götzen, Decken, Larven, und Wunder des Zorns GOttes. Du hast gehört, daß Pauli Bischöffe sind ehrliche und eheliche Männer, in einer Stadt, so viel ihr noth ist, das

Volk

Volk zu versorgen. Diß sind Worte nicht der Kirchen, nicht der Concilien, nicht der Väter, auch nicht der Gomorrhen, Paris und Löwen; sondern des Heiligen Geistes und JEsu CHristi, ja der göttlichen Majestät.

56. Wenn nun gleich alle Engel und die ganze Welt dawider predigten, was sollte dichs bewegen? Solltest du nicht ihre Wort, gleich ob dich eine Gans anpfiffe, gegen der göttlichen hohen Majestät achten und halten? Dieweil aber nun niemand, denn ungläubige unchristliche, ungelehrte Affen und Larven der Menschen dawider streben, das unnützeste Volk auf Erden, welches kaum würdig ist die Bischofslarven zu tragen; warum wolltest du denn sie fürchten, oder vor ihnen erschrecken, und nicht vielmehr sie für ein Makel und Befleckung der ganzen Welt (als sie Petrus nennet 2 Petr. 3, 13.) achten und halten, mit allen ihren Gesetzen, Lügen, Pomp, Sitten und Gewohnheiten?

57. Kommt herzu ihr ungeheure Greuel der Welt, und zeigt uns Ursache an, warum ihr euch laßt Bischöffe heissen? Der Heilige Geist hat in einer Stadt viel Bischöffe eingesetzt; euer jeglicher ist über viel Städte, und ein einiger Pabst will über alle Städte der Welt Bischof seyn. Aus weß Befehl oder Gewalt? Aus des Teufels selbst, welcher durch euch dem Heiligen Geist und seiner Einsetzung widerstrebet. Was habt doch ihr Gotteslästerer, das ihr hiezu sagen könnt.

58. Darum beschliessen wir vest und unwidersprechlich, daß ihr nach der heiligen Schrift und Einsetzung des heiligen Geistes weder mit Namen noch That Bischöffe seyd, sondern Zerstörer und Unterdrücker der Bischöffe und der heiligen Schrift, welche uns lehret Bischöffe einzusetzen. Ihr seyd wol Bischöffe aus Berufung und Einsetzung des Teufels, und seines Apostels des Pabsts, und darum heißt ihr billig eine Creatur des Pabsts, und nicht des Heiligen Geistes. Wie der Schöpfer, so ist auch die Creatur. Erschreckt ihr noch nicht, dieweil ihr höret, daß ihr, nicht allein ohn den Willen GOttes, sondern auch wider seinen göttlichen Befehl und Einsetzung, Bischöffe seyd, das ist, daß euer keiner nicht einmal bedächte, was einem Bischof eignete und gebühret? Ihr sucht nicht mehr, denn Ehre und Gut, wie ihr wohlleben und gute Tage möcht haben, und mästet euch selbst zu der Schlachtbank des ewigen Gerichts GOttes.

59. Darum zeigt uns an aus der Schrift Zeugniß euers Bißthums. Dieweil ihr es aber nicht thun könnt, so sprechen und erkennen wir, von GOttes und des Geistes wegen, daß ihr der Welt Puppen seyd, welche sich des Titels und Namen der Bischöffe mit Gewalt angenommen, und die wahrhaftigen Bischöffe ausgetilget, CHristo in seinem letzten Durst, und seiner Kirchen, Eßig und Gall gegeben habt. Daß wir solches von euch halten und gläuben, zwingt uns der Heilige Geist, welcher in Paulo die Bischöffe ordnet und eingesetzt. Dazu, daß in dieser Welt einem bischöflichen Stande nichts ungleicher ist, ja mehr entgegen und widerstrebt, denn euer weltlicher Stand, fürstlich Leben und Wesen.

60. Und auf daß man nicht meyne, Paulus sey allein, der die Bischöffe, was sie vor Vögel sind, beschreibe und abmahle, so wollen wir Petrum besehen, 1 Petr. 5, 1. sqq. Ich Mitältester und Zeuge CHristi, aller Trübseligkeit und zukünftiger Ehre, zugleich mit euch gewärtig, vermahne die Aeltesten unter euch: Weidet die Heerde der Schafe CHristi, welche unter euch

sind, ungezungen, freywillig, nicht um des Geldes willen, nicht als Herren des Erbtheils; sondern seyd der Heerde Vorbild, auf daß ihr, so der Erzhirt kömmt, die unvergängliche Krone empfahen mögt. Siehe da, unter einer Heerde Schafe sollen viel Aeltesten und Bischöffe seyn, gleichwie Paulus geordnet hat, die nicht herrschen, sondern den Schafen dienen sollen. Es sind Knechte eines andern Erbtheils, nemlich Christi, und nicht Herren. Aber der Pabst mit seinen lieben Getreuen und Andächtigen, will ein Herr seyn der Güter, des Leibs und der Seelen aller Menschen; gebraucht ihr auch gewaltiger, denn kein Tyrann oder Hend seiner Güter: und das heissen sie denn die Schafe Christi weiden.

61. Zuletzt spricht Christus, als die Apostel sich um die Oberkeit zankten, Luc. 22, 25. 26. **Die weltlichen Fürsten herrschen über sie, und welche Gewalt haben, werden gnädige Herren geheissen: aber ihr nicht also.** Allhie setze ich einen jeglichen Christenmenschen, zwischen Christo und dem Pabst zu einem Richter. Christus hat gesprochen und geordnet, die Bischöffe (welche jetzt mehr Ehre, Gut, und Gewalt haben, auch gegen jedermann üben und brauchen, denn weltliche Könige und Fürsten,) sollen nicht seyn also. So hat der Pabst geboten und eingesetzt sie sollen also seyn. Halt hie die Wort des Fürsten Christi, und seines Antichrists *); des Pabsts, gegen einander, so wirst du sehen und erkennen, wer Christus, und wer Antichrist ist, wer die rechten Bischöffe, und welches Larven der Bischöffe sind. Wehe uns elenden Menschen, daß wir zu dieser letzten Zeit des Zorns, unter den Larven, Götzen, groben ungelehrten Blöcken, und reissenden Wölfen, Matth. 7, 15. ohne Bischöffe und Priesterleben, ia jämmerlich verderben müssen.

*) Vicarii.

62. Darum sprechen und erkennen wir, von GOttes und des Heiligen Geistes wegen, daß Christliche Bischöffe sind, ehrliche, und ehe che, betagte, tapffere Männer, gelehrt in dem Wort der Wahrheit, viel in einer Stadt, welche von den nächsten umliegenden Bischöffen, oder von ihrem Volk erwählet sind, als da möchten seyn, die wir jetzt Pfarrherren heissen, und ihre Caplan, Diaconi, wo sie nicht ihren obersten Götzen zu gefallen, die Messen mißbrauchten, das Evangelium schweigen müßten, in falsch gelobter Keuschheit verderben, und kein bischöflich Amt zu thun ihnen würde nachgelassen.

63. Diß ist ein göttlich Urtheil, und des Heiligen Geistes Form und Weise Bischöffe zu setzen; als gewesen sind St. Spiridon, Augustinus, Ambrosius. Aber die viel Städte unter sich haben, thun nichts mehr, denn daß sie zu Zeiten ein Perleninsel tragen, Holz und Steine und Wasser und Rauch weihen, Glocken taufen; darum, daß sie sich selbst wider göttliche Einsetzung und Schrift aufgeworfen haben: sie sind des Teufels Spott, GOttes Feinde, mit ihrem Fürsten und Schöpffer dem Pabst, gar bald durch die Zukunft unsers Heylands zu vertilgen, Amen. Dieweil diß alles mit göttlicher Schrift und dem Wort GOttes bevestiget und erweiset ist, so muß ein fromm Herz mit gutem Gewissen, frey sicher, ohn alle Furcht diesen ganzen Babylonischen Haufen mit aller Pracht und Macht verachten.

64. Nun ist noch ein Theil von des Teufels Gesinde vorhanden, der grosse unzählliche Hauf der Mönche, welche weder Pfaffen noch Läyen seyn wollen: ein neu Meerwunder von allen Stücken der Betrügerey, durch den Teufel selbst zusammen gesetzt, gemacht und erfunden. Und in dem daß sie

Pfaffen

Pfaffen ſind, ſo ſind ſie auch getroffen, da wir vom Prieſterthum von ſeinem Opffer und Amt geſagt haben. In dem aber, daß ſie Mönche ſind, bedürfen ſie mit ihren närriſchen, ungöttlichen Gelübden, welche von keinem noch nie gehalten ſind, eines eigenen Buchs. Darum, daß es nicht zu lang werde, will ichs ſparen zu ſeiner Zeit. Es iſt jetzt gnug, daß wir wiſſen, daß ein Chriſtlich Volk ungetheilt iſt, ohn alle Secten und Perſon, darinn kein Laye, kein Cleriker, kein Mönch, keine Nonne ſeyn ſoll, ganz und gar kein Unterſcheid, alle ehelich, oder keuſch, wie es einem jeglichen wohl gefällt.

65. Es iſt auch an ihm ſelbſt, zwiſchen den Biſchöffen, Aelteſten und Prieſtern, und den Layen kein Unterſcheid, gar nichts von andern Chriſten geſondert, denn daß er ein ander Amt hat, welches ihm befohlen iſt, zu predigen das Wort GOttes, und zu reichen die Sacramenten: Gleichwie ein Bürgermeiſter oder Richter gar nichts von den andern Bürgern geſondert iſt, denn daß ihm das Regiment der Stadt befohlen iſt. Die auch ſolche Secten im Chriſtlichen Volk eingeführet, und das getheilt haben, in Cleriker und Layen, daß etliche beſchoren, etliche nicht beſchoren ſind: die beſchoren ein Theil Mönche, ein Theil Pfaffen; die Mönche unter ihnen ſelbſt manchfältig mit Kleidern und Speiſe: dieſelbigen, die ſolches erfunden, haben die Einigkeit des Chriſtlichen Volks zertheilt und zerſchnitten.

66. Es ſind eben die, welche die Kirche und das Wort GOttes zerſtören, und mit des alten Drachen Liſtigkeit, die Sinne und das Gemüth der Chriſten, von der Einigkeit in Chriſto JEſu geriſſen haben, als Paulus 2 Cor. 11, 3. ſagt. Darum iſt der Name (Biſchof oder Prieſter,) kein Name einer Secte, ſondern ein Name des Amts. Prieſter iſt ſo viel als ein Aelteſter, Biſchof ſo viel als ein Aufſeher. Daraus haben die gottloſen Menſchen Stände und Würdigkeiten gemacht. Paulus nennet ſie ſonſt Austheiler, Diener Chriſti, Knechte GOttes und Pröbſte.

67. Das ſey auf dißmal gnug von ihrem gottloſen Prieſterthum, Opffer und Dienſt, daraus ein jeglicher frommer Menſch gnugſam unterweiſet iſt, auf daß, wenn er erkennet und ſiehet, daß er des Teufels und ſeines Apoſtels, des Pabſts, Prieſter ſey, daß er davon bald abſtehe, und Fleiß vorwende, daß er Chriſti, und ſeiner heiligen Kirchen Prieſter oder wiederum ein Laye werde, und gar nichts achte den erdichten Character, die geſchmierten und geölten Finger, den beſchornen Kopf, und die Phariſäiſchen Kleider der elenden Pfaffen. Denn dieſe alle ſind nicht GOttes, ſondern Teufelspfaffen. Darum was ſie gelobt haben, das haben ſie nicht GOtt, ſondern dem Teufel gelobt, welchem kein Gelübde zu halten iſt; du wollteſt denn verrucken und zerbrechen das Gelübde des lebendigen GOttes. Laſſe ſie rühmen ihre lange Spieſſe, und kurze Degen, und daß ihre Väter aus Eingebung des Heiligen Geiſtes, ſolchen Pomp Ehre und Pracht haben eingeſetzt: ſo wollen wir nichts rühmen, denn die heilige Schrift, und deß gewiß, daß der Heilige Geiſt ihm ſelbſt nicht kann wider noch entgegen ſeyn; denn er iſt ein GOtt nicht der Zwietracht, ſondern ein GOtt des Friedens und der Einigkeit, 2 Cor. 13, 11.

68. Dieweil wir aber klar angezeigt haben, daß alle ihr Ding wider die heil. göttliche Schrift iſt, wollen wir nicht ehe gläuben, daß ihr Pomp, Ehre und Pracht aus dem Heiligen Geiſt ſey, bis ſo lang ſie uns lehren, daß der Heilige Geiſt ihm ſelbſt widerwärtig ſey, oder ſeine Schrift wiederrufen habe. Darnach bewähren ſie, daß ihr Ding aus dem Heiligen Geiſt ſey, wie wir durch

durch die Schrift bewährt haben, daß unser Ding aus dem heiligen Geist sey. Des Pabsts Bullen und Menschen Träume verachten wir, die heilige Schrift ehren wir. Wenn sie dieselbige verachten, so mögen sie hinfahren und ihre Wasserbullen anbeten. Wer nicht mit mir ist, spricht Christus Luc. 11, 23. der ist wider mich. Wir sprechen: Alles was nicht mit der Schrift ist, das ist wider die Schrift. Das Priesterthum mit seinem Opffer und Amt, ihrem Bißthum, sind nicht mit der Schrift, wie oben angezeigt; darum ist vonnöthen, daß sie wider die Schrift sind, und also entgegen. Was aber GOtt entgegen ist, das thut der Teufel.

69. Schau doch, wie hat der Teufel mit solcher grosser List, unter dem Schein und Namen des Priesterthums und des Opffers solchen Greuel, ungöttliche Stände und Opffer in die Welt so fein gebracht. Dieweil die Christliche Kirche nichts bessers und edlers hat, denn Priester, Prediger, und die Messe, darum hat er unter ihrem Schein wollen Schaden thun; und hats auch durch den Zorn GOttes gethan. Denn sein Priesterthum hat Geld getragen. Und als man die Messe hat für ein Opffer ausgerufen, da hat er leichtlich aller Welt Geld, Gut zu sich gezogen, und durch Reichthum hat er Geiz, Ehre, Hoffart, Unkeuschheit, alle Schalkheit und Bosheit, wie wir jetzt vor Augen sehen, in sie getrieben, bis so lang, daß das rechte wahrhafte Priesterthum ganz und gar verloschen ist, und die ganze Welt nicht mehr weiß, denn von den Meßpfaffen und ihrem Opffer; damit alle Menschen betrogen sind, dieweil sie nicht anders wissen und hoffen, denn durch den einigen Weg mit ihrem Geld, Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu erlangen. Also daß er sein Begehr und Willen erlangt hat, und mit seinem gottlosen Priesterthum, so viel ausgericht, daß auch viel heilige Männer diesen Irrthum nicht allein nicht verstanden, sondern auch mit Worten und Werken bekräftiget haben.

70. Also ist die wahrhaftige Messe und das rechte Priesterthum gefallen, ganz und gar ausgetilget, daß man an des Glaubens statt äusserliche Werk, welche auch ein Sünder und Bube thun kann, geprediget hat. Die Frucht und Kraft des rechten wahrhaftigen Opffers, ist verschwiegen und ausgerett, daß man das Creuz, als Trübseligkeit, Pein, Schmerzen, und alles was uns verdreußt, nicht leiden noch tragen will, und wollen in guter Ruhe und Friede, nicht in Sorge Arbeit, sondern in Müßigkeit leben; und ist also die Glorie und Ehre des rechten Priesterlichen Amts verloschen, und an seine statt ein Abgott menschlicher Lehre und Gesetze aufgericht. Daß also die Prophezeyung Pauli erfüllet ist, welche er beschreibt, 2 Tim. 3, 1. sqq. **Du sollt wissen, daß in den letzten Tagen wird eine gefährliche Zeit kommen. Es werden die Menschen sich selbst lieben, geizig seyn, hoffärtig, hochmüthig, Gotteslästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unachtsam Gottesdienst, sich niemands annehmen, kein Gebündniß halten, Leute Lästerer, unkeusch, unbarmherzig, versäumig des Guten, Verräther, eigensinnig, aufgeblasen, blind, die Wohllust mehr denn GOtt lieben, und haben einen Schein, ob sie gläubige Christen wären, aber seine Kraft haben sie verleuget. Und vor denen hüte dich: denn unter ihnen sind, die in die Häuser laufen, und die Weiber, welche mit Sünden beschwert sind, führen sie gefangen, und folgen mancherley Begierden und Lust; lernen immerzu und können nimmermehr zur Wahrheit kommen.**

men. Gleichwie Jannes und Jambres Moſi widerſtrebten, (2 Moſ. 7, 11.) ſo widerſtreben dieſe der Wahrheit. Es ſind Menſchen, die da haben einen verruckten Sinn, untüchtig zum Glauben. Aber ſie werden fortan nichts mehr ſchaffen. Denn ihre Thorheit, gleichwie dieſer, wird aller Welt offenbar werden.

Der ander Theil, von den Worten der Meſſe, dadurch bewähret und angezeiget wird: daß die Meſſe kein Opfer iſt.

71. In dem erſten Theil hab ich mit kräftiger Schrift, des Teufels gottloſes unchriſtliches Prieſterthum umgeſtoſſen, und auch bewährt, daß die Meſſe kein Opffer mag genennet werden, und habe dem Widertheil das Maul zugeſtopft, daß ſie nichts dawider ſagen oder aufbringen können, denn ihre eigene Träume, Gewohnheit, Menſchenfrevel und Gewalt: welches alles, wie jedermann weiß, in göttlichen Dingen und Beveſtung des Glaubens nichts gilt. Ich hab auch dazu die ſchwachen kranken Gewiſſen getröſtet und unterweiſet, daß ſie wiſſen und erkennen, daß im Neuen Teſtament gar kein Opffer iſt, denn das Opffer des Creuzes, und des Lobs, da die Schrift von ſagt Ebr. 10, 10. Röm. 13, 15: auf daß niemand Urſach mehr habe zu zweifeln an der Meſſe, daß ſie kein Opffer ſey.

72. Nun will ich im andern Theil nach dem Hader, daſſelbige auch ohne Hader mit friedſamer Lehre beweiſen, und anzeigen, und will auf den gelegten Grund ſäuberlich bauen, von der Meſſe handeln: nicht mit unſern eigen Worten, wie des Teufels Prieſter thun, von ihrer eigen Meſſe, ſondern mit göttlichen Worten, damit ſie Chriſtus ſelbſt eingeſetzt hat. Darum wollen wir die erſte Einſetzung der Meſſe, und die Worte des Einſetzers beſehen.

Zum erſten ſtehet Matth. 26, 26. 27.

Als ſie aſſen, nahm JEſus das Brod, dankſagte, brach es, gab es ſeinen Jüngern, und ſprach: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib. Und nahm den Kelch, dankete und ſagte: Trinket alle daraus, das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments, welchs für viele, zur Vergebung der Sünde, wird vergoſſen werden.

Zum andern ſtehet Marc. 14, 22. 23.

Als ſie aſſen, nahm JEſus das Brod, benedeyete es, brach es, gabs ihnen, und ſagte: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leichnam. Und er nahm den Kelch, dankſagete, und gab den ihnen; und ſie trunken alle daraus, und ſprach: Das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments, welches für viele wird vergoſſen werden.

Zum dritten ſtehet Luc. 22, 19. 20.

Er nahm das Brod, dankſagte, brach es, gab ihnen und ſprach: Das iſt mein Leichnam, der für euch gegeben iſt. Das thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen den Kelch nach dem Eſſen, und ſagte: Diß iſt der Kelch des Neuen Teſtaments in meinem Blut, welches für euch wird vergoſſen werden.

Zum vierten ſtehet 1 Corinth. 11, 23. 24. 25.

Ich habs von dem HErrn empfangen, daß ich euch geben habe. Denn der HErr JEſus in der Nacht, als er gefangen ward, hat er genommen Brod, GOtt gedankt, gebrochen und geſagt: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leichnam, der für euch gegeben iſt. Und das

30. Die vorigen sechs Stücke gehören auf das gemeine Regiment der Christenheit, welches man nun heisset den geistlichen Stand. Nun fähret er fort, und zählet Stücke, die jedermann angehen in der Christenheit. Aber die sechs genannten Stücke sind nicht also von einander zu scheiden, daß ein jegliches müsse seine eigene Person für sich haben; denn wer weissaget, der kann auch wol lehren, ermahnen, dienen und regieren, und wiederum: sondern daß ein jeglicher sehe, wozu er beruffen wird, zu der einem oder zweyen, daß er desselbigen also warte, daß er nicht dadurch sich erhebe über andere, als sey er der beste, und mache aus gemeinen GOttes Gaben sonderliche Secten, sondern bleibe in gemeinem gleichen Glauben, und lasse die Gaben einer dem andern dienen und unterthan seyn.

31. Die Barmherzigkeit ist allerley Wohlthat, die man gegen dem Nächsten thut, ausser der gemeinen Steure, davon droben (§. 24.) gesaget ist; denn der Apostel redet hier auf ebräisch, in welcher Sprache *Hesed*, das ist, Barmherzigkeit, heißt eigentlich auf lateinisch Beneficium, auf griechisch Eleemosyna, auf deutsch Wohlthat, und nun im Brauch heißt man es Almosen; wie auch Christus desselbigen braucht im ganzen Evangelio, Matth. 6, 2: Wenn du deine Almosen thust, das ist, deine Wohlthat; und Matth. 12, 7: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opffer; und Luc. 10, 37: Der an ihm die Barmherzigkeit gethan hat, und dergleichen, da allemal Barmherzigkeit so viel als Wohlthat heisset. Und Matth. 5, 7: Selig sind die Barmherzigen.

32. So will nun St. Paulus sagen: Wer Gnade hat dem andern wohlzuthun, der thue es mit Lust und fröhlich; wie er saget 2 Corinth. 9, 7: Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb, und leget sich selbst aus am selbigen Ort, und spricht: Nicht aus Traurigkeit oder Noth, das ist, daß er nicht zippele, zittere, und sich schwer und langsam mache zu geben, suche hier Ursache, und da Ursache, daß ers ja nicht gebe, oder also gebe, daß man sein nicht froh werde, und es also sauer wird, ehe man es ihm ausredet; sondern soll willig und bereit seyn, gleichwie auch Salomo saget Sprüchw. 3, 28: Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin und komme wieder, morgen will ich dir geben, so du es jetzt wohl geben kannst. Qui cito dat, bis dat. Rursus: Tarda gratia non est gratia. Wer bald gibt, das ist zwier geben, aber langsame Wohlthat ist keine Wohlthat; darum heißt das Wort hilaris nicht fröhlich, sondern der es gerne, lustig, willig, und mit Liebe thut, daß nicht viel bitten noch geilen und antregen darf.

Die Liebe sey ungefärbet.

33. Wie eigentlich kann der Apostel einem jeglichen Dinge seine Unart und seine rechte Art abmahlen. Der Weissagung Unart ist, wenn sie sich mit dem Glauben nicht reimet; und das ist der gemeine Unfall und Gefahr aller Weissagung. Der Dienste gemeiner Unfall ist, daß man säumig darinnen ist, und immer ein ander Werk besser scheinet; also auch der Lehre und Vermahnen gemeiner Unfall ist, daß man anders thut, denn lehret und vermahnet, sondern gaukelt mit Menschengeschwatz. Des Gebens Unfall ist, daß selten aus Einfältigkeit geschichet. Die Regierer suchen gemeiniglich sichere und faule Tage, daß sie ja nicht Sorge und Mühe tragen müssen. Die Wohlthat geschiehet selten mit Lust und willigem Herzen: also ist auch die reine Liebe ein seltsam Ding auf Erden. Nicht, daß

Liebe

thut in meinem Gedächtniß. Desgleichen den Kelch, als er gesegnet hatte, und sagte: Diß ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut. Das thut, so oft ihr den trinket, in meinem Gedächtniß.

72. Hie siehest du, daß Paulus und Lucas schier von Wort zu Wort übereins kommen. Und ich bitte einen jeglichen, der diß Büchlein liest, daß er glauben wollte, und gewiß dafür halten, daß diese Vier, als sie die Wort geredt und geschrieben, nicht trunken noch thöricht gewesen sind, sondern des Heiligen Geistes voll, haben sie die Wahrheit der Geschichte geschrieben; daß auch ein jeglicher diesen Worten ohn allen Wank glauben darf, vestiglich daran hangen, und sich frey darauf verlassen, daß sie auch wider alle Gewalt des Teufels bestehen.

73. Darnach wollte ich auch gern, daß du gläubest, daß Christus, wiewol er bey Nacht, unter und nach dem Essen, dieses alles geredt, gethan und eingesetzt hat, nicht, wie andere Menschen, sey trunken oder unsinnig gewesen; sondern daß er nichts denn göttliche Kraft und Weisheit, eingesetzet habe. Und ob es wol lächerlich scheinet, solches zu begehren; so zwingt mich doch dazu Grimm und Zorn der Papisten, und die blinde simulose Thorheit der reissenden Wölfe zu Paris, Löwen, und in andern Hohenschulen, welche alle so gar blind und verstockt sind, daß sie Christum, seine Apostoln, Evangelisten, und die ganze Schrift verachten, und nichts zu Herzen nehmen, und wollen, daß wir mit den Unsinnigen unsinnig sind, GOttes Wort und Werk verlassen, und mit ihnen Menschen Wort und Werk rühmen, und den anhangen, schreyen und rufen: Die Väter, Väter, Väter, die Kirche, Kirche, Kirche, *Concilia, Concilia, Concilia, Decreta, Decreta, Decreta, Universitates, Universitates, Universitates.* Mit diesem Schaum und Wasserblasen dürfen sie fodern, daß ihnen alle himmlische und göttliche Wahrheit und Donnerschläge des Heil. Geists weichen: und so sie nicht weichen, wollen sie von Stund an alles verbrennen und verdammen.

75. Was zeigen sie mit solchem Zorn, Frevel und Gewalt anders an, denn daß Christus mit seinen Aposteln, in ihren Worten und Werken trunken oder thöricht gewesen sind, der geringere Dinge gesagt habe denn die Menschen? Und es sey gewisser, auf die Väter, Concilia, Schulen, und auf die geistlichen Rechte zu bauen, und sich zu verlassen, die doch irren und oft geirret haben, wie sie selbst bekennen, denn auf Christum. Wiewol sie nicht von Herzen die Väter und Concilia etc. vertheidigen; sondern allein, daß sie ihr Wesen und Thun, damit die Welt an Gut, Leib und Seele betrogen ist. Welches sie aus den Vätern und Concilien, die sie nicht recht verstanden, genommen haben, bekräftigen, und die Wahrheit auslöschen und vertilgen.

76. Wir wollen unterdeß, den göttlichen Worten rest anhangen, mit gutem Vertrauen, es verdrisse den Pabst oder Bischöffe, ihre Herrn und Baben; und wollen bestehen, ob diese oben angezeigte göttliche Wort zulassen, daß die Messe ein Opffer möge genennt werden.

77. Zum ersten, fragen wir nichts nach der ungeistlichen Geistlichkeit, welche die närrischen Lere erfunden, und der ganzen Welt eingebildet haben, daß man die Worte der Bindetung hat heilig *) gehalten, und niemand denn den Priestern, und nicht ehe, sie haben denn Meß gehalten, wollen handeln, reden und wissen lassen; welche doch allen Menschen sollten billig bekannt und offenbar gewesen seyn, dieweil Glaube,

Trost

Trost und Seligkeit aller Menschen, wie ich anzeigen will, in denselbigen Worten hangt. Als sie auch so ernst und gestreng geboten haben, wer das Wörtlein *enim* oder *autem* ausliesse, der thät eine grosse schwere Todsünde, ich halt eines Centners schwer. Nicht daß mir wohlgefiele eines jeglichen Muthwille, die Form des Sacraments zu ändern; sondern daß mir wehe thut, solche Frevel und Kühnheit, daß die Buben in den Dingen, die nicht geboten sind, nöthige Artikel des Glaubens, und da keine Fährlichkeit oder Sünde seyn kann, aus eignem Kopf Sünde machen dürfen; erschrecken nur und verderben die schwachen und kranken Gewissen, auf daß sie den Geist christlicher Freyheit auslöschen, und den gefangenen Geist der Furcht in uns erwecken.

*) heimlich

78. Denn keine Sünde, es sey Ehebruch oder Todschlag, ist so schwer und hochgeacht und gehalten, als die, wenn einer das Wörtlein (*enim*) hätte ausgelassen; und haben nicht gemerkt, daß der Heilige Geist mit Fleiß geordnet hat, daß kein Evangelist mit dem andern, in denselbigen Worten übereintrift: die doch mehr hätten sollen und müssen übereintreffen; oder sie hätten mehr denn wir, in die Form des Sacraments gesündiget.

79. Also haben sie auch eine unauslöschliche Sünde gemacht, wenn jemand das Sacrament anders, denn mit den geleten Fingern oder Zunge hätte angerühret; so doch sie gar nichts bewogen hat, wenn eine Fliege darüber krochen ist, oder mit dem Kelch oder Corporal ist angerühret worden, nemlich, haben sie des Menschen Leib und Fleisch nicht vor eine gute Creatur GOttes gehalten; oder sind unsinnig und thöricht.

80. Dergleichen Sünde ist auch eine, wenn einer ungefährlich einen Tropffen Wassers hätte eingeschlungen, der ist den Tag des Sacraments unwürdig gewesen. O unsinnige Thorheit. Es ist nicht recht, sprechen sie, daß der Mensch etwas vorhin in seinen Mund nehme, ehe er den Leichnam Christi zu sich nimmt. Eine gute Ursache; so müßte auch kein Nebel oder Lust in eines Christen Mund eingehen, es wäre denn vorhin der Leichnam Christi hinein genommen. So muß man den Pfaffen verbieten, daß sie keinen Athem holen, bis nach der Messe; so doch Christus und seine Jünger nach dem Abendessen haben Mß gehalten; und gemeiniglich geschieht, daß der Mensch, wenn er mäßig gessen hat, daß ihm sein Mund, Haupt und Athem reiner und geschickter ist, denn wenn er ganz nüchtern ist, so er vom Schlaf beschwert und unfätig ist.

81. Solche willkührliche Gesetzlichkeit, welche die Menschen ohne Christus Wort und Befehl erfunden und erdicht haben, verachten wir, nicht daß mans nicht thun möchte oder sollt. Daß man aber daraus will Sünde machen, die Gewissen fahen und erschrecken, das können und wollen wir nicht leiden. Halt es wer da will, doch frey, willig und ungezwungen, und wisse, daß er in dem, so er es nachläßt, nicht sündigen könne, darin Christus und die Apostel nicht gesündiget haben. Damit sündiget man aber allein, was wider Christus Wort und Einsetzung geschieht; welches die Larven vor ein Gottesdienst achten, nemlich, daß sie die Messe so grausam mißbrauchen, und daraus ein Opffer und Werk gemacht, damit sie den Glauben, und ihren rechten Brauch verdammen und unterdrücken: daß erfüllet wird, was von den Gottlosen gesagt ist, Sie fürchten sich, da keine Furcht ist, Psalm 52, 6. Und haben also Sünde und Hölle, da Gnad und alle Seligkeit ist an dem, durch das rechte Gericht GOttes.

Machen Gerechtigkeit und Seligkeit da Sünde und höchste Verdammniß ist. Also ist GOtt den Verkehrten verkehrt, ꝛc. Psalm 18, v. 27.

82. Ich habe darum so lange davon geschrieben, daß ich habe wollen anzeigen, daß kein Wunder ist, daß sie aus der Messe ein Opfer haben dürfen machen, die mit solchen närrischen gottlosen Träumen umgetrieben werden, daß sie alles umkehren, und nichts rechts in diesem Sacrament handeln oder thun. Also, daß ihr Brauch und Gewohnheit, nicht allein verdächtig ist, sondern auch von jedermann zu fliehen. Was sollten sie gutes bey und in der Messe thun, dieweil sie den Glauben und Gedächtniß Christi austilgen, und dafür ein Opfer und Werk aufrichten?

83. Nun wollen wir die Worte des heiligen Evangelii nach einander handeln, und wollen besehen, was sie uns lehren und anzeigen, was wir von der Messe halten sollen. Und es wäre überflüßig gnug, Christi und der Apostel Werk und Exempel; dieweil wir gläuben, daß alle Werk Christi uns zu einer Lehre geschehen sind. Wie er auch selbst sagt Joh. 13 ꝛc: Ich hab euch ein Exempel geben, gleich wie ich euch gethan habe, daß ihr auch also thut. Und hat an diesem Ort zuvor gesehen, die zukünftigen Wölfe, da er spricht: thuts, daß ihr mein gedenket, 1 Cor. 11, 24. Was sollen sie thun? Das ich jetzt mit euch thue. Was thut er aber? Segnendet er Brod und Wein, in einem gülden Kelch oder güldein Kasten, in der Kirche und Schmuck, als wir jetzt thun? Nein, er nimmt Brod und Wein; und mit dem Wort, welches er redt, macht er daraus seinen Leib und Blut, und gibt es seinen Jüngern zu essen.

84. Wenn nun jemand dieser einfältigen Weise wollt folgen, und aussen lassen alles, was die Menschen erfunden und dann gesetzt haben, den solst du keinen Ketzer schelten, du weltest denn Christum selbst einen Ketzer heissen. Er wird dir nicht des Pabst, nicht der Gomorrhen, nicht der Väter, sondern Christus selbst Wort vorhalten: Thuts, daß ihr mein gedenket. Und wenn du es höretst, und kannst nicht anzeigen, daß sie anders denn Christus handeln, wirst du mit Paris ein grober Esel oder Gotteslästerer gehalten. Es sey, daß die Griechen oder Böhmen, dieser schlechten einfältigen Weise brauchen, und thun das, was Christus hie spricht: Thuts; Und daß am andern Theil zu Rom, die ungelehrten, gottlosen Wasserbullen, auf köstlichen güldnen und königlichen Stühlen sitzen, der Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Mönche und Pfaffen, mit ihren Schulen, Paris und Löwen, samt ihren gelehrten Schwestern Sodoma und Gomorrha, wenn die nun sehen jenen geringen, armen und verachten Haufen also thun, daß sie sehr zornig werden, die Nasen runzen, die Mäuler krümmen, die Hände von ihnen strecken und sprechen: Die Ketzer halten nicht die Weise und Form der Römischen Kirchen; sie gläuben auch nicht die Artikel des Glaubens, welche die heilige Facultät zu Paris mit ihren Schwestern gemacht hat, und gefällt ihnen wohl, was sie thun; darum, daß der ungelehrten Larven und Felsköpffe so viel ist; wiewol sie nicht ein einiges Wort der Schrift haben, und muß all ihr Thun recht seyn, gleich ob sie nicht irren könnten.

85. Was wilt du hie thun? Wilt du dem grossen köstlichen Haufen in ihrer Bosheit, wider GOttes Gesetz folgen, und den kleinern in dem guten verlassen, dieweil du hie GOttes Wort und Werk siehest, dort nichts denn Menschen Träume und ihre Gewalt? Darum mußt du gewiß seyn, daß Christus

mit

mit seinen Augen dahin sichet, wo nach seinem Wort gehandelt und gelebt wird; und wenn je nicht mehr denn zween wären, und sich abwendeten von denen, da sein Wort nicht ist, wenn auch so viel Päbste, Cardinäle und Bischöffe da wären, als Stern am Himmel, und Blätter im Wald, in eitel Gold, Perlen und Edelgesteen gekleidet, und auf eitel Mäulern und Esel ritten, solltest du nicht billig alle diese Götzen und Larven um des Worts GOttes willen der höchsten göttlichen Majestät Christi, für eitel Drek und Koth achten? Warum fürchtest du denn, dieweil du Christum bey dir hast, und nach seinem Wort handelst, die weibischen leichtfertigen Pfaffen? Spricht nicht Johannes von ihm: Er ist gröſſer der in uns ist, denn der in der Welt ist? 1 Joh. 4 v. 4.

85. Darum lasse die Wölfe und Larven dein Thun verdammen, und aufrichten die Opffer, davon sie nichts wissen; lasse sie hervor ziehen die Väter, Concilia, und langen Brauch aller Menschen: Laß dir allein an deinem einigen Christo mit seinem kleinen Häuflein genügen, damit du gewiß weißt, daß er Brod und Wein in seinem letzten Abendessen nicht geopffert hat. Er wird dich nicht verdammen, darum, daß sie dich verdammt haben. Er wird dich krönen, daß du ihm, und nicht jenem gefolget hast. Du hast das Wort und Werk Christi, das halte allen Teufeln vor. Was haben sie? Perlen, Inseln, rothe Hüte, beschorne Köpffe, güldene Ringe, und grosse breite Siegel, damit bewähren sie all ihr Thun, daran hanget jetzt der christliche Glaube. Wenn sie das verlören, so hätten sie an ihnen allen so viel Bischofsart, als Müllers Esel.

87. Darum nehme ein jeglich fromm Christen Mensch zu Herzen das Exempel Christi, und halte es gewiß dafür, das keinem Engel, viel viel weniger Menschenbullen und Bülgen zieme oder gebühre, aus dem Sacrament GOttes etwas zu machen, das Christus selbst nicht gemacht hat. Und wenn es gleich möglich wäre, so wäre es doch einem Christen Menschen nicht zu rathen, daß er von dem Exempel Christi wiche, und in solchen grossen Dingen, ohn ein Exempel, etwas neues anfienge. Warum ist Christus mit seinen Werken und Werken uns vorgangen, und hat uns geprediget, so wir ohne sein Wort und Werk was dürfen anfahen und vernehmen? Warum ist er denn in die Welt kommen, wenn es nicht gnug ist, ihm in dem, was er uns gelehret hat, nachzufolgen?

88. Nicht verdammen wir, daß man das Sacrament mit Kaseln und andern Ceremonien handelt; sondern daß man meynet, es sey von nöthen, und müsse also seyn, und machen Gewissen darüber: so doch alle Ding, die Christus nicht eingesetzt hat, frey, willkührlich, und unnöthig sind; derhalben sie auch unschädlich sind. Daß man aber ein Opffer daraus macht, ist nicht ein Ceremonien machen, sondern die Natur und Art des Sacraments ganz und gar verändern. Diß ist nicht allein ohn Exempel, sondern wider das Wort und Exempel Christi gehandelt, daß es auch christliche Freyheit nicht entschuldigen kann. Denn es ist die höchste verdammte Abgötterey und Gotteslästerung.

89. Zum andern, ist jedermann offenbar, daß die Wort Christi wahr sind, damit Christus wirbt und gelebt: Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird. Diß ist der Kelch, ein Neu Testament in meinem Blut, welches für euch vergossen wird. Es kann auch nicht Paris, aller Irrthum eine Mutter und Ursprung, on-

ders sagen, denn daß daß Werte der Verheissung seyn, in sich schliessen das Pfand der Verheissung, den Leichnam und das Blut Christi im Brod und Wein. Es wird verhissen der Leichnam Christi, und Vergiessung seines Bluts, zur Vergebung der Sünden, welches das Neue Testament ist.

90. Zu der Verheissung gehört der Glaube, daß ichs dafür halte, ich werde empfahen, was mir verheissen ist; und ein Pfand der Verheissung, also, daß Verheissung und Glaube zusammen verknüpfet sind. Wo keine Verheissung ist, da ist kein Glaube, und wo kein Glaube ist, da ist die Verheissung nichts. Und als GOtt uns lauterlich umsonst, ohn unser Verdienst und Werk verheißt; denn sonst wäre es nicht eine Verheissung, sondern ein Lehn und Wiedervergeltung: also wird die Verheissung allein durch den Glauben, ohn alle Werk, empfangen und angenommen. Sonst verdienten unser Werk die Zusagung. Darum thut man der Verheissung durch den Glauben gnug, und dem Glauben geschieht ame durch die Verheissung. Denn die Werk machen, daß man der Zusagung vergisset und nichts acht. Und wiederum, die Zusagung fodert auch keine Werke, läßt ihr am Glauben gnügen.

91. Darum werden wir in diesen Worten nichts finden oder sehen, denn allein die Zusagung Christi, und Glauben des Menschen, und wird nicht ein Pünctlein darin vom Opffer angezeigt. Denn Opffer und Zusagung ist weiter von einander, denn Aufgang und Niedergang. Ein Opffer ist ein Werk, daß wir GOtt von dem unsern reichen und geben; Aber die Zusagung ist GOttes Wort, welches dem Menschen GOttes Gnade und Barmhertzigkeit gibt: daß es nicht allein irrig, sondern auch von Menschen Vernunft unbegreiflich ist, aus GOttes Verheissung ein menschlich Opffer, und aus dem Wort göttlicher Majestät, ein Werk einer armen Creatur zu machen; so doch kein Gleichniß ist, zwischen dem Wort Gottes, und unserm Werk; ich schweige, daß sie ein Ding seyn sollen.

92. Da uns Christus in seinem Gedächtniß das zu thun gebot, hat er nichts anders von uns haben wollen, denn daß wir uns mit der Zusagung und dem Pfand täglich im Glauben übeten; darum er auch diß Sacrament eingesetzt, und uns gegeben hat. Denn die Seel des Menschen, wenn man oft und viel diese gnadenreiche Zusagung bedenkt, wird durch den Glauben je mehr und mehr gemäst. Siehest du nun, wie blind und verkehrt die Papisten sind, daß sie aus der Verheissung und Zusagung GOttes ein Menschenwerk machen. Damit sie selbst anzeigen, daß sie gar nicht wissen, was das Sacrament des Altars sey, oder was Christus gethan, und damit angezeigt hat. Sie opffern ein Werk: Christus fodert den Glauben. Sie geben GOtt: Christus verheißt den Menschen. Was möcht doch närrischer erdacht oder erfunden werden?

93. Wenn ein Fürst dir sein Gut beschiede, und gäbe dir zu einem Pfand, ein geschrieben Testament seines letzten Willens, und thäte das aus seiner Milde und Güte, um deines Armuths willen, und fodert nichts von dir, denn daß du mit Dank und Freuden das Testament annähmest, wohl bewahrest, und ihn lieb hättest; und du giengest hin, und opffertst das Testament ihm wieder, auf daß du sein und nicht deine Güter mehrest, und wolltest als ein Gicher Ehre haben, und er zu schanden würde, daß er von dir armen Bettler was nähme: würdest du nicht sagen, daß der toll und thöricht wäre, und gar nichts vernehme; oder, so ers verstünde, den Fürsten aus Hoffart und Bos-

heit

heit verlachte und verspotte? Also ist auch die Geistlichkeit der Papisten, gegen der göttlichen Majestät, in dem, daß sie die Meß für ein Opffer halten, und machen GOtt mit seiner eigen Vertheissung reich. O Greuel über alle Greuel!

94. Zum dritten, lauten die Worte also: Er nahm das Brod, dankte GOTT, brachs, und gab es seinen Jüngern. Er sprach nicht: Er nahm das Bred, und hub es auf vor GOtt; daß er damit hätte angezeigt, daß ers GOtt geopffert, und nicht den Menschen geben hätte. Es werden je die Larven nicht so gar sinnlos, und der Sprache unwissend seyn, daß sie sagen dürfen: Geben den Jüngern, heisse so viel, als GOtt opffern. Viel weniger kan, Nehmen, so viel als opffern heissen, da er spricht, Er hat genommen. Welches anzeiget, daß er Brod zu sich genommen hat, das zu brauchen. Denn da er wollte das Brod gebenedeyen, und den Jüngern geben, so muste er es je in die Hände nehmen; denn mit Füssen konnte er es nicht brechen und geben. So ist auch darin, daß Brod und Wein gebenedeyet oder Dank gesagt hat, kein Opffer angezeigt; sonst hätte er auch die fünf Gersten Brod und zweene Fische geopffert, welche er in seine Hand nahm, gebenedeyet oder danksagt, und gab sie den Jüngern: da er eben diese Form und Weise hielt, ohn daß er nicht sprach, das ist mein Leichnam, das ist, daß er die Brod nicht in seinen Leichnam wandelte. So ist auch gebenedeyen und danksagen ein Zeichen und Zeugniß, daß etwas von GOtt empfangen und gegeben ist; nicht, daß wir GOtt etwas opfferten oder geben.

95. Wer da opffert, der betet, und bittet GOtt, daß er wollt von ihm sein Opffer mit Gnaden annehmen, ꝛc. Wer aber danksagt, der betet nicht, daß es angenehme sey, sondern freuet sich, daß ihm etwas gegeben sey, und er es empfangen habe. Daß du siehest wie alle Wort darwider streben, daß die Messe ein Opffer sey, GOtt gegeben; und zeigen, daß es eine Gnade und Gabe GOttes sey, den Menschen geschenkt, welches sie von GOtt nehmen und empfahen sollen, ihm danksagen, loben und gebenedeyen, nicht bitten, daß es GOtt wollt annehmen.

96. Hie siehest du wol, daß die Weise und Form, welche man jetzt in der Messe hält, mit dem Evangelio gar nichts übereintrist. Alle drey Evangelisten, und Paulus mit ihnen, stimmen zu Hause, daß Christus das Brod genommen hab, gebrochen, und den Jüngern gegeben, und sagen nicht, ob er auch selbst davon gessen oder getrunken habe. Dieweil nun brechen, und den Jüngern geben, nichts anders ist, denn das gebenedeyte Bred in viel Theile theilen, und die Theile den andern austheilen, so muß kein Messe, soll sie anders Christi Einsetzung und Exempel gemäß seyn, gehalten werden, es werde denn das Sacrament gebrochen, und vom Priester unter viel ausgetheilt. Wird aber irgend eine anders gehalten, so ist dasselbige nicht eine christliche Messe, sondern ganz stracks wider Christus Ordnung und Einsetzung.

97. Was wolt ihr armen Meßhalter hierzu sagen? Sollte nicht billig dieser Ort der Schrift allein, auch alle bewegen, daß ihr euer Meßhalten nachliesset, dieweil keiner überall, Christo und seiner Einsetzung nachfolget, ohne die, welche den Kranken das Sacrament bringen, oder die Leute öffentlich berichten, und selbst nicht nehmen? Diese folgen Christo am besten nach. Denn sie nehmen es in ihre Hand, und brechen, und geben es den andern, der Diener sie sind; gleichwie Christus der andern Diener das Sacra-

Sacrament selbst nicht nimmt, und den andern reicht. Aber die Mißhalter theilen das Sacrament in drey Theil; eins den Lebendigen; das andere den im Fegfeuer; das dritte den Heiligen im Himmel. Und sind nicht so klug, daß sie wüßten, daß keinem Heiligen, weder Glaub, Sacrament, noch Verheissung noth sey, als denen, die ihr Zusagen und das verheissene Erbtheil besitzen und erlanget haben: Und geben vor, sie theilen das Sacrament; und behalten doch selbst alle drey Theile: berauben den Haufen; und geben niemand davon.

98. Nun halt sie gegen einander, die Antichristen, und Christum. Dieser bricht das Brod und gibt jederman davon. Jene brechens, und geben niemand davon, behalten es allein; sie haben allein ein Schein des Brechens erfunden. Wo bleibt nun das Wort Christi: Das thut, ꝛc. Warum thun sie anders, und wider Christum? Derhalben ist der am sichersten, welcher gar keine päbstische Messe hält, (denn da ist weder Exempel noch Einsetzung Christi,) sondern wenn er das Brod gebenedeyet und ausgetheilet hat, von einem andern nimmt; gleich wie niemand sich selbst täufet, absolvirt; sondern von einem andern getaufet und absolvirt wird.

99. Dieweil nun diß klar und offenbar ist, dürfen wir der von Paris Erkenntniß gar nichts, die da sprechen: es ist wider die Doctores der heiligen Schrift, und der heiligen Facultät zu nahe, ihnen schmählich und unehrlich. Die Worte des Evangelii stehen straks unbewealich allda: Er hat gebrochen und den Jüngern gegeben, das thut ꝛc. Er spricht nicht, er hats behalten, und selbst genommen, Das thut. Wenn man diesen Brauch des Sacraments behalten hätte, so wäre nie kein Opffer daraus worden; wie man auch kein Opffer heißt, wenn der Pfarrherr den Kranken oder den andern, die darum bitten, das Sacrament reicht und gibt.

100. Da man aber für das Brechen und Austheilen der Sacramente, sie selbst behalten und genommen hat, und den Diener Priester geheissen, da ist das Opffer erfunden worden: auf daß der heilige Priester auf dem Altar etwas zu thun hätte, und nicht müßig stünde. Wenn aber jemand sich selbst berichten wollte, so nähme ers doch nicht allein, sondern breche es, und gebe den andern auch, daß er doch etwas thue, daß dem Exempel und der Einsetzung Christi gemäß sey. Es sind Worte, die nicht lügen noch betrügen, können auch unser Gewissen sicher machen, wenn du ihnen anhangest, gläubest und nachfolgest, ob wol die ganze Welt dawider redet und hält.

101. Zum vierten, und er sprach: nehmet hin. Christus hat nicht allein mit seinem Werk und Exempel angezeigt, daß die Messe kein Opffer, sondern GOttes Gabe sey; sondern hats auch mit seinem Wort bestätiget, daß er ihnen gebeut, daß sie es nehmen sollen. Warum sprach er nicht: opffert es? Nehmen, heißt hie nicht einem andern ein fremd Gut opffern oder geben; es heißt sein eigen Gut, das ihm geschenkt ist, zu sich nehmen, und des gebrauchen und geniessen. In dem er das spricht, nehmet hin, da macht er Besitzer der Gaben, die er gegeben und gebrochen hat. Darum läßt das Wort, nehmet hin, nicht zu, daß etwas geopffert wird; es zeigt aber an, daß die Gabe denen, die sie nehmen, von GOtt komme.

102. Was kann doch hiewider gesagt werden? wollen Sodoma und Gomorrha uns noch beschuldigen, daß wir uns den Verstand der Schrift allein anmassen? kommt und zeigt uns einen andern, und dämpffet diesen. Es ist nicht genug, daß ihr sprecht, es ist ärgerlich.

gerlich. Wir wiſſen wohl, daß man ſich an Chriſto und an ſeinen Wort ärgern wird.

103. Zum fünften, eſſet und trinket. Das iſt alles, was wir mit dem Sacrament thun ſollen. Darum bricht ers, giebt und heißt es nehmen, daß wir eſſen und trinken, und darnach ſeyn dabey gedenken, und ſeinen Tod verkündigen. Desgleichen hat Paulus in dieſem Sacrament kein ander Werk gewußt, denn eſſen und trinken, da er wiederholet die Worte Chriſti 1 Cor. 11, 26: So oft ihr das Brod eſſen werdet, und von dem Kelch trinken, ſollt ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß er komme. Hie gebeut uns Paulus nicht zu opffern oder zu thun, denn daß wirs nehmen, eſſen und trinken ſollen. Was wir aber eſſen und trinken, das opffern wir nicht; wir behalten es uns ſelbſt, und nehmen es zu uns. Noch ſchämen wir uns nicht, wider dieſe klare, unwiderſprechliche Worte, aus dem, daß wir eſſen und trinken, ein Opffer zu machen.

104. Die Natur und Art ſonderlich des Brandopffers iſt, daß man es GOTT gar giebt, und den Menſchen gar nichts davon läßt; wenn es aber ſonſt ein gemein oder Sündopffer war, ſo ließ man GOtt davon ein Theil gar, und ein Theil den Menſchen. 3 Moſ. 1, 9. c. 2, 1. und 3. Warum eſſen und trinken wir denn alles Brod und Wein, und laſſen GOtt gar nichts davon? und dieweil es das höchſte und beſte Opffer ſeyn ſoll, warum laſſen wirs ihm nicht gar? Wo iſt nun hie ein Opffer; es iſt nicht genug, daß man ſchwatzt und ſpricht: Chriſtus wird von uns geopffert, unter Brod und Wein. Nehmen wir doch unter Brod und Wein Chriſtum zu uns, ſo doch von dem Opffer des HErrn nichts ſoll genommen werden.

105. Es ſtehet nicht bey einander, GOtt opffern, und zu uns genommen werden. Es nahmen wol die Leviten vom Volk Iſrael ihre Opffer; aber ſie aſſen nichts von dem, daß GOTT ſollte geopffert werde. Alſo, wenn wir unſere Leiber und Lob GOttes opffern, Röm. 12, 1. ſo geben und befehlen wirs GOtt gar, und behalten uns nichts, auf daß es von Art und Natur ein recht wahrhaftig, geiſtlich Opffer ſey. Darum iſt des Pabſts Opffer ein unerhört Greuel Wunder; wie er denn auch mit alle ſeinem Geſinde, Geſetzen, und Weſen in der Schrift unerhört und ungegründet iſt. Wir eſſens gar, und opffern es GOTT gar; das iſt ſo viel geſagt: wenn wirs opffern, ſo verzehren wirs nicht, wenn wirs verzehren, ſo opffern wirs nicht. Alſo, dieweil wir beydes thun, ſo thun wir keines. Wer hat je ſolch thöricht Ding gehöret? Es iſt alles ſtracks wider einander, ſtößt eines das andere um? oder beſchlieſſen von nöthen, daß diß Sacrament kein Opffer ſeyn kann noch mag. Seyd böſe, ihr von Löwen und Paris, und widerlegt uns das.

106. Zum ſechſten. Das iſt mein Leichnam, das iſt der Kelch meines Bluts. Hie gibt uns Chriſtus ein Pfand, und ein Zeichen ſeiner Zuſagung, wie GOtt allweg in ſeiner Verheiſſung gethan hat. Abraham gab er die Beſchneidung zu einem Zeichen des verheiſſenen Sohns, 1 Moſ. 17, 10. Und als er Noah verhieß, daß er wollte ſeines Samens GOtt ſeyn, und die Welt nicht mehr mit Waſſer vertilgen, da gab er ihm den Regenbogen in den Wolken zu einem Zeichen. 1 Moſ. 9, 11. 12. 13. 14. und ſo fort an, hat er alle ſeine Verheiſſungen mit Zeichen beveſtiget, alſo, daß Eſaias nach der Weiſe den König Achas von GOtt ein Zeichen hieß bitten, da er ihm verhieß, daß er das Volk von der Gewalt des Königs Syriä und Samariä erlöſen wollte. Eſ. 7, 11.

107. Auch wird solche Weise unter den Menschen gehalten, daß man Bünde, Gelübde und Zusagung, nicht allein mit Worten und Briefen, sondern auch mit Sigillen und Zeugen, bekräftiget. Sagt man jemand etwas zu, so gibt man ihm die Hand darauf, verschreibt man sich, so hängt man einen Siegel daran, daß die Zusagung und Verschreibung stet und vest g halten werden. Also auch hie; daß wir dieser Zusagung Christi gewiß seyn, und uns eigentlich darauf verlassen mögen ohne allen Zweifel: so hat er uns das edelste und theureste Siegel und Pfand, seinen wahren Leichnam und Blut, unter Brod und Wein, gegeben, eben dasselbe, damit erwerben, daß uns dieser theure gnadenreiche Schatz geschenkt, und verheissen ist, und sein Leben dargestrecket, auf daß wir die verheissene Gnade nehmen und empfahen.

108. Wie können wir denn aus dem Pfande und Siegel GOttes, welches uns geschenkt und gegeben ist, ein Opffer und unser eigen Werk machen? wer ist doch unter den Menschen so närrisch, der das Siegel an einen Brief, darinn ihm etwas verheissen ist, dem Zusager opfferte? Er nimmts zu sich, und behält es, und wartet mit gewissem Vertrauen, daß er empfahe, was ihm zugesagt ist. Also halten wir, daß GOtt des unmäßlichen Pfandes halben uns verpflicht ist, und wir hoffen gewiß, mit grossen Freuden unsers Herzens, daß er halten wird, was er uns hat zugesaat, und mit einem solchen theuren Pfand und Siegel bekräftiget. Und du gottloser Haufe des Pabsts Anhang, wilt uns lehren, daß wir opffern und weg geben diese überschwenglische Gaben und Freuden.

109. Wen wolts doch nicht aufs höchste verdriessen, und in seinem Herzen wehe thun, daß die grausamen Seelmörder, diese unaussprechliche Liebe GOttes uns verdunkeln, und unsers Herzens Sicherheit schwächen, und solche Zuversicht verjagen, und richten auf, für die Liebe, den Zorn GOttes, für den Glauben, die Werke, und machen uns erschrecken und ungewiß in allem unsern Thun? denn weil sie ein Opffer aus der Messe machen, werden wir nicht ungewiß, ob unser Opffer GOtt behäglich sey, oder nicht? es ist keiner unter allen Meßhaltern, der sprechen dürfte: Ich bin gewiß, daß mein Messe halten GOtt angenehm und behäglich sey; und gehen alle dahin in einem solchen ungewissen Wahn, und opffern immer Christum, und wissen nicht wie sie dran sind, weil sie lassen die Verheissung des warhaftigen GOttes fahren, und werden mit ihren ungewissen Opffern und Werken hin und her geführet.

110. Dazu wer da opffert, der will GOtt versöhnen; wer aber GOtt versöhnen will, der hält ihn vor zornig und ungnädig. Und wer das thut, der versündet sich zu ihm keiner Gnade noch Barmhertigkeit, sondern fürchtet sein Gericht und Urtheil. Wer aber zum Sacrament fruchtbar gehen solle der muß glauben, und gänzlich dafür halten, daß er einen gnädigen gütigen GOtt habe, und ihn aufs höchste liebe, daß er ihm freywilliglich seinen höchsten und theuresten Schatz gegeben hat. Und ist nichts mehr und höher entgegen, und widet die Uebung und Frucht des Sacraments, als eben der Papisten Lehre, und diese schädliche Gewissen, daß GOtt zornig, und wil diesem Opfer zu versöhnen sey. Welcher, wenn er nicht so gütig und barmhertzig wäre, hätte er nicht einen solchen reichen Schatz und theure Gabe ausgegossen und uns dargegeben. Dabey nimm ab, wie die Meßpfaffen uns mit ihrem Opffer in grosse Fährlichkeit geführt haben, daß wir unser Gut, das uns lebendig und selig macht, in das, welches uns tödtet und verdammet, gekehret und gewandt

wandt haben, gewiß und ungewiß, den Glauben in Zweifel gesetzt, und kurzum göttliche Liebe und Gnade in Zorn und Haß, den Vater für einen Feind halten, den Himmel mit der Hölle, das Oberste mit dem Niedersten, gemenget.

111. Wenn du aber diß Sacrament erkennest, daß es eine Verheissung, und nicht ein Opffer ist, so bist du nicht ungewiß, und gedenkest keines Zorns. Du bist je gewiß, daß GOTT warhaftig ist, und nicht lügen kann, der da hält, was er verheißt und zusagt. 4 Mos. 23, 19. Und wie er sich gnädig und barmhertzig verheißt und erzeigt, 1 Mos. 20, 6. so wirst du ihn haben und erfinden, wenn du ihn dafür hältest und gläubest. Und wenn du merckest, daß er dir nichts denn Gnade verhaßt, so wirst du mit fröligkeit, leichtem Gewissen sehen, daß er nichts von dir fodert, daß du ihm opffern oder geben solt: sondern daß er dich lieblich und freundlich locket und reizet anzunehmen, daß er dir schenket. Wenn du aber opffern wilt, so hast du von noth ein beschwert Gewissen, weiches gedenkt, GOtt fodere viel von dir, daß du opffern solt, und siehest vor grosser Sorge nichts guts, daß du empfahest. Also geschicht es, daß wo nichts denn eitel Süßigkeit der Hertzen gegen GOtt seyn sollte, daß daselbst nichts ist, denn Furcht, Sorge, Angst und alle Noth. Und das hat der wütichte Teufel durch das gottlose Opffer wollen haben.

112. Zum siebenten, welcher für euch gegeben wird, welches für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Hie wird angezeigt, die gelobte Gnade, Nachlassung der Sünde. O eine süsse und kräftige Verheissung, welche kein Opffer leiden kann. Darum wird Leib und Blut gegeben, daß wir, so uns unsere Sünde vergeben sind, selig werden. Diß sind die theuren Gaben und Güter, welche dir in diesem Sacrament gereicht und gegeben werden. Wie kans solch es ein zorniger ungnädiger GOtt thun und nicht vielmehr ein gütiger sorgfältiger Vater? was könnte er doch grössers verheissen haben, denn Vergebung der Sünde, das nichts anders ist, denn Gnade, Friede, Leben, Erbtheil, ewige Ehre und Seligkeit in GOtt? Und du gottloser Papist, siehest in diesem Sacramenten einen andern GOtt, der zu versöhnen sey.

113. Siehest du noch nicht, daß alle, die diß Sacrament opffern, so oft sie es opffern, Abgötterey treiben? denn sie haben in dem Sacrament nicht einen wahren GOtt: sondern machen und erdichten ihnen einen Abgott ihres Hertzens, der zornig, und zu versöhnen sey, der doch in diesem Sacrament nicht seyn kann, noch mag. Er ist auch dir warhaftig zornig, wie du gläubest: denn du hast keinen Glauben zum Sacrament, das ist, zu der Verheissung Christi, und bist warhaftig ein Heyde und Jude, allein mit Namen und Titel ein Christ, und mit der Platten ein Pfaffe; ohne daß du viel schwerer wider die gelobten Güter in diesem Sacrament sündigest, und mit deinem Opffer GOtt mehr erbitterst und erzürnest: sonst im Unglauben bist du gewiß denn Heyden Jüden ganz und gar gleich.

114. Und daß er dir diesen Wahn aus dem Hertzen nehme, so hat er in seinem Worten selbst angezeigt, womit er zu versöhnen sey, da er spricht: Welcher für euch gegeben wird, welches für euch vergossen wird. Darum lasse dein verdammlich und schädlich Versöhnen nach; es ist nicht mehr, denn ein einiges allein, damit GOtt zu versöhnen ist, und keines mehr. Es ist die Maiestät viel höher, denn daß sie mit aller Menschen Blut auf Erden, und aller Engel Verdienst möcht versöhnet werden. Es wird der Leib Christi gegeben, sein Blut vergossen, und da-

Liebe an sich selbst unrein sey, sondern daß sie Liebe fürgeben, und ist nichts dahinter; wie auch Johannes spricht 1 Joh. 3, 18: Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen allein, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

34. Nun, diejenigen, so in ihrem Gewissen fühlen ihren Haß, und dennoch sich lieblich stellen, und dergleichen grobe Heucheley, sind weit von diesem Spruch. St. Paulus meynet die freyen Geister, die daher gehen als rechte Christen, und wissen wohl von Christo zu sagen; aber sind unachtsam in ihren Werken, sehen nicht, wie sie sich ihres Nächsten gar nicht annehmen, helfen den Dürftigen nicht, strafen die Bösen nicht, lassen alles gehen wie es gehet, und bringen keine Frucht ihres Glaubens, sondern das wahre GOttes Wort ersticket bey ihnen, wie der Saame unter den Dornen, als Christus sagt. Was aber rechte Liebe sey, ist gnugsam anderswo gesaget.

Hasset das Arge.

35. Das ist ein groß Stück der Liebe, und seltsam; denn die Heucheley und falsche Liebe blendet hierinnen sehr, daß wir schweigen, durch die Finger sehen, ja auch lachen, und uns lassen wohlgefallen, wo unser Nächster übel thut, und wollen ihn nicht erzürnen noch beleidigen, daß wir sein Arges hasseten, straseten, und uns vor ihm thäten, sonderlich wenn es Gefahr kostet Leibes oder Lebens; als, wenn man der grossen Hansen Laster soll antasten. Das ist denn gewiß eine gefärbte Liebe, denn St. Paulus redet nicht vom Haß im Herzen allein; sondern daß man denselbigen soll äusserlich mit Worten und Werken beweisen. Aber rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund ist, wie nützlich seine Gunst ist, wie ehrlich seine Gesellschaft ist, wie greulich der Feind ist: sie hasset das Arge an ihm, und strafet es, oder fleucht davon, es sey Vater, Mutter, Bruder, Schwester, oder wer es wolle. Auch hat die böse Natur sich selbst lieb, und hasset nicht, was arg an ihr ist, sondern decket es, und schmücket es. Was Zorn ist, muß Ernst heissen; was Geiz ist, muß Rathsamkeit heissen; was böse Tücke sind, muß Klugheit heissen.

Hanget dem Guten an.

36. Das andere Stück der rechtschaffenen Liebe, daß sie wiederum anhänget dem Guten, ob es auch der ärgste Feind thäte, und ihr selbst auf das allerschrste zuwider wäre. Denn sie machet nicht Unterscheid der Person, fürchtet auch nicht, ob sie drüber leide. Aber die falsche Liebe darf wol um Gunst, Ehre oder Nutz willen auch ihres Freundes Gut verlassen, wenn Verfolgung oder Gefahr sich drüber erhebet; geschweige denn, daß sie sollte anhangen am Gute ihres Feindes, und darob halten und bestehen: dazu wenn es ihr zuwider ist, thut sie es nicht, wenn es noch so gut wäre. Summa, das Sprüchwort: Die Welt ist falsch und Untreu voll; item: Gute Worte und nichts dahinter; zeiget an, daß die Natur nicht anders, denn falsche, gefärbte Liebe hat, und keine rechte lautere Liebe sey, ohne wo der Geist GOttes ist. Diese zwey Stücklein hat der Vers Psalm 15, 4. fein gefasset: Er achtet des Bösen nicht, aber die Gottesfürchtigen ehret er, das ist, er hanget dem Guten an, ob es auch Feinde wären; und hasset das Arge, ob es auch Freunde wären. Siehe mit diesen zweyen Stücken unter die Leute, wie sie gegen einander sich halten mit Leihen, Kaufen, Geben, Strafen, Lehren, Leiden, Tragen ꝛc. so wirst du wohl sehen, wie es eitel Farbe und Gleissen ist.

Seyd

mit wird GOTT versöhnet; denn für dich wirds gegeben und vergossen, als er spricht, für euch, auf daß er den Zorn GOttes, welchen wir mit unsern Sünden verdienet haben, von uns abwende. Und wenn der Zorn weg ist, so sind die Sünde vergeben. Darum sagt er, es soll gegeben und vergossen werden zur Vergebung der Sünde. Und wenn der Leichnam nicht wäre gegeben, noch das Blut vergossen worden, so bliebe der Zorn GOttes über uns, und behielten unsere Sünde.

115. Hie siehest du klar, wie daß kein Werk der Gnugthuung, noch das Opffer der Versöhnung nütz ist; allein versöhnet der Glaube des gegebenen Leichnams, und des vergossenen Bluts. Nicht daß der Glaube an ihm selbst versöhnet, sondern er ergreift und erlanget die Versöhnung, welche Christus für uns gethan hat. Vielweniger kann dein närrisch Werk oder Opffer, welches ohn Christum und ohne den Glauben geschieht, etwa von GOTT erlangen, es wäre denn grosser Zorn und Ungnad. Es stehet veste allda, der Leichnam wird für euch gegeben: Ihr könnt nichts geben oder opffern zu Vergebung der Sünde, sondern es wird euch umsonst gegeben. Christo wird aber diese Gabe GOttes in uns nicht umsonst gegeben. Denn er hat seinen Leib und Leben dafür und um unsert willen gegeben, auf das wir ihn lieben, und mit Freuden göttlicher Barmherzigkeit dankbar seyn, daß er uns Unwürdigen und Unverdienten einen solchen unaussprechlichen Schatz seiner Güter gegeben hat. Darum sollen die Pfaffen in diesem Sacramento GOtt nichts opffern noch geben, sondern allein gläuben, und von GOtt nehmen.

116. Daraus folget, daß man für keinen andern kann Messe halten. Und was liegt mir daran, daß es alle Papisten anders halten und thun? Sie werden je den Glauben nicht austilgen. So wissen wir auch wohl, daß im Evangelio und Episteln verkündiget ist, daß die Pfaffen sollen die ganze Welt mit ihrem Irrthum verführen. Die Worte göttlicher Majestät werden uns nicht verführen noch betrügen auch mitten im Tod; dieselbigen sodern von uns nicht mehr denn den Glauben; die weil sie lauter, rein und gnadenreiche Verheissung sind.

117. Aber ein jeglicher muß seinen eigenen Glauben zu der Verheissung haben, daß er in seinem Herzen dafür halte, es werde ihm wiederfahren, wie GOtt verheissen und versprochen hat; welches für keinen andern geschehen kann. Ich kann nicht für dich gläuben; also du auch für mich nicht. Darum kann ich dich der Verheissung GOttes nicht theilhaftig machen, es muß es dein eigener Glaube thun: wie geschrieben stehet Marc. 16. v. 16: Wer nicht gläubet, der wird verdammt werden. Aber die schändliche Meßpfaffen, welche Brüderschaft aufrichten um Geldes willen für die Lebendigen und Todten Messe halten, thun nichts anders, denn daß sie das närrische Volk betrügen, und mit ihnen zur Hölle ziehen, und berauben sie mit ihren Lügen an Geld und Gut.

118. Daraus werden nun offenbar die heimlich verborgene Gründe der ganzen Welt. Es ist jedermann wohl wissentlich, worauf die Bisthüme, Dumstift, Klöster Kirchen, und das ganze Reich der Pfaffen gegründet und gebauet ist, nemlich auf Messe halten, das ist, auf die ärgeste Abgötterey auf Erden, auf schändliche Lügen, auf den verkehrten ungöttlichen Mißbrauch des Sacraments, und auf einen ärgern Unglauben, denn der Heyden. Darum ist es auch kommen, durch das gerechte Gericht GOttes, daß alle ihr Geld und Gut niragend zu gebraucht wird, denn zu eitel Hoffart, Hure-

rey

rey und Fresserey, daß sie müßig gehen, gute Tage haben, und niemand nütze sind, weder GOtt noch der Welt, und allein dem Römischen Abgott gehorsam; als ers auch würdig ist, und ist das billig sein Lohn, der diß gottlose Priesterthum erfunden hat.

119. Es ist aber eins, daß sie trösten, darauf sie sich auch verlassen, daß sie es dafür halten, es sey nicht möglich, daß sie alle sollen irren, und Luther allein recht haben; gleich wie Zedekias schlug den einigen Propheten GOttes Micheam, und hielt es dafür, daß nicht möglich wäre, daß alle andere Propheten lügen sollten und daß dieser allein sollte den Geist GOttes haben, 1 Kön. 22, 24. Fürwahr es ist eine köstliche Ursache, die man nimmt von der Grösse und Menge, wider das klare lautere GOttes Wort. Was sollte doch den Lügenern, welche auf eitel Lügen gebauet sind anders denn Lügen wohlgefallen? Wem sollten sie auch billiger feind seyn, denn dem Wort GOttes, welches sie und ihre Lügen zu schanden macht?

120. Zum achten, ein Neu Testament. Siehe zu Christus nennet die Messe selbst ein Testament; wie kann es denn ein Opfer seyn? Wenn Löwen, Paris, und des Teufels Reich zu Rom gar mit einander so klug wären, daß sie ihre Logik könnten, so wollt ich doch mit ihnen handeln, von der Art und Natur eines Opffers und eines Testaments, ob sie doch zuletzt vernehmen wollten die Unterscheid zwischen einem Testament, und einem Opffer. Dieweil sie aber ihr ungegründet Vornehmen allein auf die Menge der Kappen und Platten bevestigen, unangesehen helle Vernunft und göttliches Wort, will ich sie fahren, und die Esel ihres Geschreyes warten lassen, und frommen Christen, unser in der Schrift gegründet Testament anzeigen.

121. Unter einem Testament und Verheissung ist dieser Unterscheid. Ein Testament wird gemacht von einem, der noch länger leben will. So sagt die Epistel zu den Ebräern, Cap. 9. v. 16. 17: Wo ein Testament ist, da muß der es gemacht hat, sterben: denn durch den Tod wird das Testament kräftig: vorhin, dieweil er lebet, ists noch nicht kräftig. Nachdem aber GOtt seine Verheissung in der Schrift, hin und wieder ein Testament heißt, will er damit, daß er sterben würde; und wiederum, daß ers Verheissung heißt, daß er leben werde, angezeigt haben: und also mit dem einigen Wort zu verstehen gegeben, daß er würde Mensch werden, sterben, und doch ewig leben, davon jetzt nicht zu reden ist.

122. Ein Testament ist nichts anders, denn ein letzter Wille, des, der da stirbet, wie die Erben nach seinem Tod mit seinen Gütern handeln und leben sollen. Und ich wills jetzt aufs kürzeste machen, dieweil ich davon über die Epistel zu den Galatern geschrieben habe.

123. Vier Dinge gehören zu einem rechten vollkommenen Testament; der Bescheider; die Verheissung mündlich oder schriftlich; das Erbgut, und die Erben: wie denn allhie in diesem Testament klar vor Augen ist. Der Bescheider ist Christus, der sterben will: die Verheissung sind die Worte, damit Brod und Wein gebenedeyet wird: das Erbgut, welches uns Christus in seinem Testament bescheiden hat, ist Vergebung der Sünde. Die Erben sind alle Christgläubige, nemlich, die heiligen Auserwählten Kinder GOttes. Derhalben heißt auch Paulus zum Tito 1, 1. den Christlichen Glauben, einen Glauben der Auserwählten.

124. Daraus merke nun selbst der Papisten Trügerey, welche aus dem Testament ein Opffer gemacht haben. GOtt bescheidet

det und giebt uns? so opffern sie. Das ist nicht anders gethan, denn daß sie GOtt in dem er es ein Testament heißt, Lügen strafen oder für unsinnig halten. Denn wer ein Opffer daraus macht, der kanns für kein Testament halten; dieweil unmöglich ist, daß ein Opffer ein Testament sey: denn jenes geben; diß nehmen wir: jenes kömmt von uns zu GOtt; diß kommt von GOtt zu uns: jenes geschicht durch uns; diß geschicht an uns. Und was ists noth, daß ich alle Unterscheid, deß das wir nehmen, und deß das wir geben, erzähle? So doch die unvernünftigen Thiere solches merken und greifen.

125. Auch hilfts die Papisten und Sophisten nicht, daß sie Ausflucht suchen, und sprechen wollten: Es mag wohl ein Testament seyn, wenn man es gegen uns hält; wenn man es aber gegen GOTT hält, so ists ein Opffer. Es ist ein einiger GOtt und einige Kirche, zwischen welchen allein von oben herab mittelt das Testament, und von unten hinauf das Opffer. Ja ich bekenne es, daß es gegen ihrem, der Papisten GOtt, welcher ein Abgott ist ihres Herzens ein Opffer ist; aber gegen unserm, dem rechten wahrhaftigen GOtt, kann es nicht denn ein Testament seyn.

126. Zum andern, halten sie Christum für keinen Beschneider, dieweil sie das Testament nicht erkennen, noch annehmen. Denn sie wollen darinne von GOtt nichts nehmen, sondern ihm nur geben und opffern; damit sie ihn nicht für einen milden Geber seiner Güter, sondern für einen unsättigen Stockmeister, der fremde Güter und Werk von uns fodere, halten.

127. Zum dritten, verleugnen sie das Erbgut; denn sie suchen nicht Vergebung der Sünde kauterlich umsonst, welche uns Christus mit seinem Leib und Blut erworben hat; sondern sie wollen eine eigene neue Vergebung der Sünde mit ihrem Opffer und Werken erlangen und erwerben. Diese Heiligen müssen arbeiten, auf daß sie die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes nicht umsonst empfahen. Ueber das alles will ein jedermann mit viel Beilein, Beichten, und andern Werken sich bereiten, und zu solchem Sacrament würdig machen, auf daß sie ganz rein erscheinen, und nichts da bleibe, das zu vergeben sey; und verspotten also das Blut Christi, welches zu Vergebung der Sünde vergossen ist.

128. Diß alles kommt davon, daß sie von keiner Sünde wissen, denn von dem bösen Willen und Vorsatz zu sündigen; alle andere Lust und Begierlichkeit des Herzen, sind bey ihnen natürliche Kräfte oder Unvollkommenheit, die Christum nicht dürfen. Also geschichts, daß die Papisten von einer angenommenen und erdichten Reue ganz rein werden, und nicht mehr das Testament der Vergebung der Sünden bedürfen: und gehen so rein hinzu: dahin doch niemand gehen soll, denn wer Vergebung der Sünde bedarf.

129. Zum vierten, verleugnen sie auch die Erben. Denn die Erben sind allein, welche dem Testament gläuben. Aber die Meßpfaffen machen eigene Erben, die sich auf ihre eigene Opffer und Werk verlassen, nemlich, solche unruhige und erschreckene Gewissen, daß sie nicht allein nicht glauben, sondern auch nicht wissen ob sie glauben sollen. Denn sie wissen nicht, daß eine Verheissung und Testament sey, welches allein den Glauben fodert, und meynen es sey ein Opffer, das mit Werken geschicht. Also siehest du, daß die Papisten ganz und gar verblendet sind, und gar nicht wissen, was das Sacrament sey, was es für Frucht, Nutz und Frommen bringt, oder wie mans brauchen soll.

130. Diese ihre Kunst und Weisheit vom Sacrament, findest du in allen ihren Büchern,

ehern, Predigten und Gesängen, und in allen Schriften, wo sie davon handeln. Sie heissens Worte des Testaments. Und allhie haben sie grosse Mühe und Arbeit, daß sie glaubwürdig machen, daß kein Brod mehr da bleibe, und zu nicht werde, auf daß der Leichnam Christi statt habe. Daß aber dem Volk vom Glauben und Testament gesagt und gepredigt würde, da gedenkt niemand an. Und ist nichts so ärgerlich und ketzerisch, als daß man ihre närrische, giftige Fratzen verachte, und den Glauben und das Testament erforschet.

131. Es gehet im Schwang, der Gesänge von dem Fest des Leichnams Christi, welches aus viel Oertern der Schrift ist zusammen gestickt, darinne die Schrift also gezwungen, und bey den Haaren dazu gezogen ist, daß es auch der ärgste Feind GOttes muß gemacht haben; es wären denn Träume eines armen unsinnigen Menschen. Da wird Melchisedeks gedacht, welcher Brod und Wein geopffert hat. 1 Mos. 14, 18. da kommt hervor das Lämmlein, welches das Volk frühe geopffert hat. 4 Mos. 28, 4. das Brod Elia, 1 Kön. 19, 6. das Himmelbrod der Väter, 2 Mos. 16, 15. Isaac, der da sollte geopffert werden, 1 Mos. 22, 2. und weiß nicht, weß nicht gedacht wird: diese alle haben müssen des Sacraments Figuren seyn. Und ist wol ein Wunder; daß er nicht auch den Esel Balaams, und den Maulesel Davids hat hineingesetzt, welche nicht weniger hätten bedeuten können, denn das dem groben Esel die vorigen Geschichte und Figuren bedeutet haben.

132. Darzu kommt auch der Pabst in der Lectien zur Metten mit grossem Pracht, daß jedermann meinet, er würde nichts, denn den reichen Schatz des Glaubens und Testaments verkündigen, fähet wohl an, fällt aber von Stund an auf Aristoteles Kunst, von Brod, von seiner Weisse und Runde, von der Vernichtung des Breds; und darnach, so das geschehen ist, und die armen Menschen noch hungerig sind, ist eitel Spreue und Stroh für das Wort GOttes gehört haben, denn giebt der heilige Vater reichen und milden Ablaß. Noch darf der fromme Mann in seiner Beweise sprechen, daß er wohl weinen möchte, wenn er solche gnadenreiche Güter *) göttlicher Majestät betrachte.

*) Gütigkeit.

133. Nun siehe zu, ob Aristoteles zu verachten sey, der nach seinem Tode, den Pabst so gelehrt, fromm und heilig macht, daß er auch für Heiligkeit weinet. O wehe mir Armen, daß ich sehen und hören muß, daß durch den unaussprechlichen Zorn GOttes, solche Schimpf und Spott des Teufels, soll den armen elenden Christen für ernste heilsame Lehre gepredigt werden. Wer weinet hie? Wer sind die, welche sich in den Tagen des Zorns, als eine Mauer für das Volk Israel gegen GOtt setzen? Ezech. 22. v. 30.

134. Und daß ichs beschliesse, so hüten sich alle Christen, sonderlich die Pfaffen, daß sie je nicht aus dem Testament ein Opffer machen. Kann doch das alte Testament, welches durch die Engel gegeben ist, kein Opfer genannt werden; dieweil es ist ein Wort des Gesetzes, welches nicht geopffert, sondern durch die Opffer der unvernünftigen Thieren bekräftiget ward. Die Engel haben das Gesetz gegeben; das Volk hat es empfangen, nicht geopffert. Viel weniger kann das Neue Testament, durch Christum selbst eingesetzt, ein Opffer seyn, dieweil es ein Wort ist der Verheissung und Gnaden, welches nicht geopffert, sondern durch das Opfer Christum am Creutz verbracht und bekräftiget ist.

135. Wie nun der ein gottloser Narr wä-

re,

re, der das Alte Testament, das Gesetz, welches gegeben und angenommen ist, für ein Opffer hielte: so wäre der viel ein gröſſerer Narr, welcher das Neue Testament, die Verheiſſung der Gnaden Christi, die gegeben und angenommen ist, ein Opffer nennte. Und gleichwie geboten ward, daß man das Gesetz mit Fleiß dem Volk predigen und einbilden sollte: also auch Christus das Neue Testament jedermann und überall öffentlich zu verkündigen geboten. Denn die Summe des ganzen Evangelii ist darinne begriffen, wie Paulus sagt: So oft ihr werdet essen diß Brod, und trinken den Kelch, so sollt ihr verkündigen den Tod Christi.

136. Denn so du fragest: Was ist das Evangelium? Kannst du nicht besser antworten denn diese Worte des Neuen Testaments, nemlich, daß Christus seinen Leib gegeben, und sein Blut für uns zu Vergebung der Sünden vergossen hat. Das soll den Christen allein geprediget und eingebildet, und allzeit zu bedenken, treulich befohlen werden. So haben die gottlosen Pfaffen Worte der Benedeyung daraus gemacht, und so heimlich verborgen, daß sie dieselbigen keinem Christen, wie heilig und fromm er gewesen ist, haben wollen wissen lassen. Es hat diesem Priesterthum geeignet, daß sie damit das Wort und den Glauben haben sollen unterdrücken und auslöschen in der ganzen Welt, auf daß sie mit den heimlichen Messen anzeigten, was sie öffentlich durch die ganze Welt handeln und thun.

137. Darum sollen diese Worte, als ein kurtzer Bericht des ganzen Evangelii, einem jeglichen Christen Herzen eingebildet, und unterweiſet werden, daß er sie stets ohn Unterlaß betrachte, und seinen Glauben in Christum damit übe, stärke und erhalte; und sonderlich, wenn er zum Sacrament gehet. Und das zeigt der Diener an, wenn er die Hostien und den Kelch aufhebet: da gedenket er nicht mit einem Wort irgend eines Opffers, das doch seyn müßte, wenn es ein Opffer wäre. Wiewol nichts daran gelegen wäre, wenn gleich keines aufgehaben würde; denn die Menschen haben es erfunden, und Christus hat nichts eingesetzt.

138. Es kann aber wol bedeuten, daß gleich wie das Pfand der Verheiſſung Christi darum aufgehaben wird, daß das Volk zum Glauben gereizet werde: also soll das Wort öffentlich dem Volk gepredigt werden, auf daß jedermann das Testament höre, und das Pfand sehe, und mit beyden also zum Glauben gelockt, erweckt und gestärkt werde.

139. Mich wundert auch, daß diese kluge Leute nicht bedenken, daß Christus in einem Gasthause, nicht im Tempel, auf einem Tisch, nicht auf einem Altar, diß Sacrament eingesetzet und verbracht hat; so doch das Gesetz Mosis also strenge verboten hat, nichts ausserhalb des Tempels zu opffern, und die Apostel, Apostelg. 2, 46. welche sonst überall das Gesetz hielten, brachen das Brod in den Häusern, nicht im Tempel. Darum hat auch Christus damit wollen vorkommen, daß die heilsame Gabe nicht könnte noch möchte ein Opffer seyn.

140. Ich achte aber, daß sie die Aufhebung dazu bewogen hat, daß sie ein Opffer daraus gemacht haben. Aber wo bleiben denn die Hostien, welche für das Volk gebenedeyet sind, die man nicht aufhebt? Was Unterscheid ist unter einem Priester und Layen, indem, daß sie das Sacrament empfahen, ohne daß der Priester das Brod gebenedeyet, und dem Volk gibt? So nun die Kranken und das andere Volk, wenn sie zum Sacrament gehen, nichts opffern; warum machen denn die thörichten Pfaffen ein Opffer

ſer daraus, dieweil ſie nichts mehr, denn die Läyen nehmen? Das arme einfältige Volk hat GOTT behalten, aber die ſich ſelbſt zu Prieſter gemacht, und über die andern aufgeworfen haben, hat er in verkehrten Sinn gegeben, Röm. 1, 28: auf daß ſie den gemeinen Chriſtlichen Glauben verlören.

141. Das ſey auf dißmal gnug geſagt von dieſen heilſamen Worten, welche einem jeglichen frommen Chriſten (als ich hoffe) anug thun, daß er ohn allen Zweifel die Meſſe für ein gewiß unbetrüglich Teſtament, und nicht für ein Opffer halte.

142. Nun wollen wir auf ihr erdichtes Geſchwätz, damit ſie die Meſſe ein Opffer machen, antworten; wiewol ſolch ihr Geſchwätz, dieweil wir durch die Worte GOttes ſind gewiß worden, billiger ſollte veracht, denn widerlegt werden. Aber wir ſind allenthalben ſchuldig, den armen ſchwachen Gewiſſen zu dienen, daß ſie überall im Glauben getröſtet, veſt und beſtändig ſeyn, nicht zappeln noch wanken.

143. Und zum erſten, werfen ſie uns vor die Stillmeſſe, die ſie den Canon nennen, darinn ſtehet, nemlich alſo: Dieſe Gaben, heilige und unbefleckte Opffer; und hernach, ein heilig Opffer, ein rein Opffer, und unbefleckte Opffer ꝛc. Aber ſolches Vorwerfen iſt, wie ihre Art iſt, daß ſie nicht mehr denn Väter, Väter, geiſtlich Recht, geiſtlich Recht, Kirche, Kirche, rufen können, ſo oft ſie uns von dem Wort GOttes auf Menſchenlehre und Wort ziehen und führen wollen. So man ihnen aber wiederum das Wort GOttes unter die Naſe ſtöſſet, ſo ſchreyen ſie mit zugeſtopften Ohren: du verſteheſts nicht recht, man muß der Väter Auslegung glauben: und vertilgen alſo mit dem Namen der Väter, das Wort GOttes. Darum ſprechen wir auch, und ſchreyen ja ſo faſt; Evangelium, Evangelium, Chriſtus, Chriſtus. Warum ſollten wir nicht auf Chriſtum und ſein Evangelium ſo veſt pochen, als ſie auf die Väter und geiſtlich Recht pochen, und ſich darauf berufen?

144. Wo ſie nun uns ihren Canon vorwerfen, ſo wollen wir nach ihrer Weiſe ſchreyen: Ihr verſtehet den Canon nicht, er muß ausgelegt werden. Wer will denn unſern Zank und Hader hier entſcheiden? Sprechen ſie: Die Worte im Canon ſind klar und offenbar, dürfen keiner Gloſſen: ſo ſagen wir wiederum auch: Die Worte des Evangelii ſind klar und lauter, dürfen keiner Gloſſen. Und alles was ſie rühmen, reden und ſagen, von ihren menſchlichen Lehren und Geſetzen, das wollen wir vielmehr rühmen, reden und ſagen von dem Evangelio Chriſti unſers GOttes, bis daß wir beyderſeits gleich mit rühren und ſchreyen ſtill ſtehen müſſen; alsdenn werden wir auch den Sieg behalten. Denn ſie müſſen ſelbſt bekennen, daß alle Creaturen im Himmel und Erden, und alles was nicht Evangelium iſt, dem Evangelio weichen müſſen. Welches ſie ihren geiſtlichen Rechten und Vätern nicht zueignen oder geben können, daß ihnen auch alles, was nicht Väter und geiſtlich Recht iſt, weichen müſſe. Darum haben wir ſchon gewonnen und ſprechen, daß der Canon, dieweil er menſchlich Wort und Werk iſt, dem Evangelio weichen ſoll, und dem Heiligen Geiſt ſtatt geben.

145. Und wiewol ich dem Canon wol helfen wollte, wie ich vorhin gethan habe ſo will ich doch jetzt nicht ihm, ſondern dem Evangelio die Ehre thun, daß ich ihm ohne allen Zweifel Glauben gebe, und will, wie die Juriſten ſagen, ſeine dunkeln Worte wider ihn deuten, und ihm gar nicht helfen. Ich will auch weiter ſagen; wie die Parabel im Evangelio lautet, Luc. 14, 8-9. Dieweil

der Canon zur Hochzeit geladen ist, und sich selbst oben an gesetzt hat: so soll er nun mit Schanden aufstehen, und C. Christo seinem HErrn statt geben, und zu unterst aufsitzen, wie er billig von erst sollt gethan haben. Und warum sollt ich des Canons also hoch achten, dieweil oben angezeigt ist, daß die Meßpfaffen nicht an einem Ort in der Messe narren? Darum ist auch nicht Wunder, daß der Canon an etlichen Orten narret.

146. Wer merkt auch nicht, daß er von einem Schwätzer, der keinen Geist GOttes gehabt, ist zusammen gesetzt? Wozu sind doch so viel überflüßige Worte nütze und gut, nemlich, die Geschenke, die Gaben, die Opffer, das reine Opffer, das heilige Opffer, das unbefleckte Opffer ꝛc. darinne, und in andern Stücken mehr, er billig kann gestraft werden? Wiewol die Pfaffen ihn über alle Artikel des Glaubens erhoben haben, und höher halten denn das Evangelium welches auch in ihren Augen gegen dem Canon ein Spott ist: damit sie thun, wie ihre Weise und Art ist, daß sie sich befleissen, menschliche Lehre und Gesetze hoch aufblasen, göttliche Wort verachten, das geringe, da nichts angelegen ist, fleißig halten, und das, darinne des Menschen Heil und Seligkeit stehet, nachlassen. Darum verwerfe ich und verdamme den Canon an diesem Ort, als einen Feind des Evangelii. Und ob sie würden sagen: die Kirche hat nicht irren können, so hören wir nicht; denn die Meßpfaffen sind nicht die Kirche.

147. Zum andern, werfen sie uns vor die heiligen Väter, welche diesen Canon gebraucht, und die Meß für ein Opffer gehalten haben, als, Gregorius, Bernhardus, Bonaventura, und andere mehr. Dazu antworte ich, daß nichts fährlichers ist, den der Heiligen Werk und Leben, die nicht in der Schrift gegründet sind; dieweil das offenbar ist, daß der Gerechte siebenmal fällt, und die Heiligen auf mancherley Weise sündigen Sprüchw. 24, 16. Wer will uns gewiß machen, daß diß nicht Sünde sey, welches sie ohne Schrift geübet und gethan haben? Ich lobe hierin den heiligen Antonium, der treulich gerathen und befohlen hat, daß niemand sich unterstehen sollte irgend eines Werks, welches nicht in der Schrift gegründet ist. Ja es ist auch sicherer, daß man das vor eine Sünde der Heiligen hält, welches sie ohne Schrift gethan haben, denn daß mans vor ein gut Exempel anzeucht. Du erzürnest auch keinen Heiligen damit, daß du ihr Werk, welches ungewiß und in der Schrift ungegründet ist, für Sünde hälst. Denn sie erkennen sich für Sünder. Du erzürnest aber GOtt und die Heiligen, wenn du durch ihr Exempel fällst, und den Hals brichst.

148. So will auch C. Christus, daß wir seinen gewissen wahrhaftigen Worten, nicht Menschen Werken, sollen anhangen. So haben wir aus dem 4. Psalm v 4. daß es GOtt mit seinen Heiligen wunderlich macht, und Ps. 68, 36. Er ist wunderlich in seinen Heiligen, läßt sie oft lange fallen und irren. Es hat Moses und Aaron gesündiget, es sind gefallen David und Salomon, desgleichen St. Peter auch nach der Sendung des Heiligen Geistes, als er vor den Heyden um der Jüden willen jüdisch lebete, Gal 2, 14. Und wie lang läßt er sie in Sünden leben, ehe er sie bekehrt und fromm macht? Singen sie nicht alle zusaleich, Ps. 119, 67: Ehe ich nieder geschlagen ward, hab ich gesündiget? Item Ps. 116, 11. Ich habe in meiner Uebertretung gesagt, alle Menschen sind Lügner. David sündiget mitten in seinem Unglück, da er dem Schmeichler Ziba, wider Mephiboseth gläubte, 2 Sam. 16. v. 3.

v. 3. Lot ſündiget in ſeiner höchſten Noth mit ſeinen Töchtern, 1 Moſ. 19, 33. 34. 35. Dazu, wer erkennet doch die Sünden, davon die Heiligen ſelbſt ſagen, Pſ. 19, 13: Welcher iſt der die Sünde erkennt? Reinige mich von meinen heimlichen Sünden. Es wird der wenigſte Theil der Sünden erkannt, auch von den Heiligen.

149. Es iſt aber zweyerley Urſach, daß die Sünde den Heiligen nicht ſchaden, und doch die Gottloſen dran erwürgen. Die erſte iſt, daß die Heiligen haben den Glauben an CHriſtum, darinnen ſie ganz und gar verſunken ſind, dadurch (wiewol ſie viel unwiſſend thun, das den Gottloſen verdammlich iſt) ſie allweg wieder aufſtehen und erhalten werden. Ja ſie fallen in kein Uebel, wie Salomon ſagt Sprüchw. 24, 16. Es iſt denen, die es nicht erfahren haben, unglaublich, wie mächtig und kräftig der Glaube iſt, ſonderlich in Sünden. Dieweil denn die Gottloſen dieſen Glauben nicht haben, ſo ſündigen ſie, wenn ſie auch gleich aller Heiligen alle Werke thäten.

150. Die andere Urſach, daß die Heiligen durch den Glauben ſo verſtändig ſind, daß ſie allein an der Barmherzigkeit GOttes hangen, achten ihrer Werke gar nichts, ja ſie bekennen aus Grund ihres Herzens, daß es eitel unnütze Werke und Sünden ſind. Dieſe Bekenntniß und Demuth läßt ſie in ihren Sünden, Unwiſſenheit und Irrthum nicht verderben; denn GOTT kann nicht ſolche Demüthige verlaſſen, vielweniger ſich nicht erbarmen derer, die ſich ſelbſt erkennen. So war Bernhardus, da er in ſeinen Todesnöthen ſprach: Ich habe meine Zeit verloren, denn ich habe verdammlich gelebt. So war Auguſtinus, da er ſpricht: Wehe aller Menſchen Leben, wie heilig das ſeyn mag, wenn es ſollte ohne Barmherzigkeit gerichtet werden.

151. Sehen wir nicht in Auguſtino viel Irrthum, welche er widerruft? Die ihm wären alda verdammlich geweſen, wenn er nicht durch ſeinen Glauben wäre erhalten worden; ſind ſie doch des mehrerern Theil wider den Glauben; aber das Bekenntniß und die Furcht GOttes hat ſie ihm unſchädlich gemacht. Wer ihnen nun nachfolgete, der folgete zu ſeinem Verderben. Wie denn ihr vielen geſchieht, die der Väter Sprüche ohne Beſcheidenheit nachfolgen, gleich ob ſie göttliche Wahrheit wären. Daraus iſt offenbar, daß die Heiligen zu Zeiten irren, auch im Glauben, das iſt, ſie ſind noch nicht vollkommen, und um des angefangenen zunehmenden Glaubens willen verderben ſie nicht. Es verderben aber die, welche ihren Irrthum für eine Wahrheit annehmen, und ihm als einem Exempel nachfolgen. Daß auch gar nichts helfen wird, ob jemand irgend einem Heiligen auſſerhalb der Schrift nachgefolget hat.

152. So die Heiligen nicht irreten im Glauben und der Wahrheit, warum lehrete denn Petrus zunehmen im Glauben und Erkenntniß CHriſti? 2 Petr. 3, 18. Und Paulus lehrete zunehmen in CHriſto, auf daß wir nicht, wie die jungen Kinder, hin und her gewehet und geführet werden von allerley Wind der Lehren, Eph. 4, 12. 14. So viel aber uns am Glauben gebricht, ſo viel iſt in uns Irrthum und Unglauben, darnach auch die Heiligen zuweilen leben und thun, aus Noth und Dürftigkeit dieſes Lebens.

153. Wiewol dieſelbigen Werke ihnen unſchädlich ſind, ſo ſind ſie doch den Gottloſen die auf ihre Werke und Opffer bauen, ſchädliche und verderbliche Exempel; denn ſie wollen in den Heiligen allein die Werke, und nicht den Glauben, lernen, ſo doch die Epiſtel zu den Ebräern am 13. v. 7. gebeut,

daß wir das Leben der Heiligen sollen ansehen, doch also, daß wir ihrem Glauben nachfolgen. Aber unsere Papisten sagen: Bernhardus hat also gethan; darum soll man so thun: Augustinus hat also gethan; darum soll man also thun. Das sind die unreinen Thiere, die nichts wiederkäuen, noch gespaltene Klauen haben, nehmen allein der Werke wahr, und fallen ganz sicher darauf.

154. Also ist ihnen auch mit dem Opffer der Messen geschehen; und geschicht noch ohne Zweifel viel frommen Christen, daß sie in einem einfältigen Glauben ihres Herzens Messe halten, und achten es sey ein Opffer. Aber dieweil sie sich auf das Opffer nicht verlassen, ja sie haltens davor, daß alles, was sie thun, Sünde sey, und hangen allein an der lautern Barmhertzigkeit GOttes, werden sie erhalten, daß sie in diesem Irrthum nicht verderben. Wenn nun die Meßpfaffen denselben ohne diesen Glauben nachfolgen, ihr Opffer hoch erheben, und sicher verkaufen, so verdienen sie, daß ihnen dieser Irrthum zugerechnet wird, und in dem, daß sie den Heiligen nachfolgen, ewiglich verderben. Denn GOtt siehet an, erforschet und richtet die Herzen und Nieren, Ps. 7, 10. das ist, innerliche Begierlichkeit. Daher kömmt, daß GOtt einem einen Irrthum nachläßt und vergibet, welchen er in einem andern verdammet, darum daß sie ungleiche Herzen im Glauben und Demuth haben.

155. Aber daß die Heiligen dermassen, wie ich gesagt habe, gewesen sind, zeiget an die That Bernhardi, da er zu seinem kleinmüthigen Bruder sprach: Bruder gehe hin und halte Messe auf meinem Glauben, und da ers that, ward ihm geholfen. Siehest du, daß dieser heilige Mann alles im Glauben gethan und gehandelt hat, welcher nicht zuläßt, daß einer in seinem Irrthum, wie groß der auch ist, verderbe. Ich weiß aber, daß diß den Papisten überaus mißfallen, und sie verdriessen wird; da frag ich nichts nach, wenn ich nur den armen Gewissen, die sie so jämmerlich martern, damit nutzbarlich und fruchtbarlich dienen könnte.

156. Dieweil wir nun den Irrthum erkannt haben, so ziemet sichs nicht, daß wir weiter irren, und die Messen für ein Opffer halten. Denn es wäre wider den ganzen Glauben, und unser eigen Gewissen gesündiget. Hie könnte dein Glaube, kein Bekenntniß entschuldigen. Du kannst nicht sprechen: ich will Christlich irren. Ein Christlicher Irrthum geschicht aus Unwissenheit, die der Apostel Röm. 14, 1. uns befihlet, daß wir sie in ihrer Schwachheit leiden und dulden sollen, also, daß uns nicht gebühret, die, welche den Irrthum noch nicht wissen oder erkennen, (so sie doch der Barmhertzigkeit GOttes leben,) zu verachten oder verdammen, so lange bis sie den Irrthum erkennen. Das soll man aber thun, den Irrthum j. dermann offenbaren, und für keine Wahrheit mehr halten, auf daß die Stunden der Gottlosen nicht gemehret, und kein Aergernis den schwachen Gewissen gegeben werde.

157. Von solchem Irrthum der Heiligen, und ihren fährlichen Exempel spricht CHristus Matth. 24, 24: Sie werden Zeichen und Wunderwerke thun, daß sie auch, wenns möglich wäre, die Auserwählten in Irrthum führen werden. Hier ist nicht CHristi Meynung, daß seine Auserwählten nicht irren sollten; denn was wäre das vor eine grosse Fährlichkeit, wenn kein Auserwählter in Fahr stehen sollte? Diß ist aber seine Meynung, als wir beten im Vater Unser: Und nicht entleite uns in Versuchung, Matth. 6, 13. nicht, daß wir nicht

sollten

sollten angefochten werden; sondern daß wir, wenn die Anfechtung kömmt, beständig bleiben im Glauben, und sie nicht lassen überhand nehmen. Also ists hie auch. Die Auserwählten werden nicht in Irrthum geführt werden: nicht, daß sie nicht irren würden: ja die Fährlichkeit wird so groß seyn, daß sie mit den Gottlosen irren werden; aber sie werden nicht darinne verharren noch bleiben, wiewol sie schwerlich mit Mühe und Arbeit entgehen werden.

158. Das meynet Christus, sie werden in Irrthum führen, wenn es geschehen könnte, die Auserwählten, das ist, die Heiligen, welche mit den Gottlosen irren werden, so sie betrügen, daß man achten wird, sie werden im Irrthum bleiben, verderben. Wie wir sehen in Gregorio, Bernhardo, Bonaventura, Francisco, Dominico mit ihren Haufen, welche den Pabst, dieweil sie ihn mit seinem Regiment nicht erkannt haben, höchlich geehret, haben es davor gehalten, daß alle sein Thun, Wesen und Handel göttlich und christlich, als von GOtt geordnet, gewesen sey; so doch sein Stand, mit dem ganzen Parlament, und allen seinen Gesetzen und Decreten, öffentlich wider das Evangelium ist. Sie haben auch selbst das Evangelium nicht ohn merkliche und gesse Irrthümer auf den Pabst und sein Reich gezogen. Ists nicht unchristlich, daß man gläubt, der Fels Matth. 16, 18. sey der Pabst? Ists nicht unchristlich, daß das Meer sollen die Menschen seyn, darüber Petrus und der Pabst gehen, das ist, herrschen sollen? Matth. 14, 29. Ists nicht unchristlich daß diß Wörtlein (weiden) soll die Ehre, Gewalt und Macht des Pabsts bedeuten? Und ob wol viel deraleichen Irrthümer der Heiligen sind, so haben sie doch dieselbigen nicht erkannt, und in einem schlechten, einfältigen, christlichen Glauben gehangen; darum auch ihnen es GOtt vergeben hat.

159. Die nun wissen und erkennen den Irrthum, und ihm, gleich obs kein Irrthum wäre, noch anhangen, die folgen den Vätern nach: aber zu ihnen werden sie nicht kommen; darum, daß sie dem, das die Väter zuletzt verlassen, und davor sie Gnade erlangt haben, als einem Artikel des Glaubens nachfolgen, und darauf bis an ihr Ende verharren.

160. Zum dritten, werfen sie uns die grosse Menge der Exempel vor, daß viel Geister, auch heilige Männer erschienen sind, und gebeten haben, daß man ihnen mit Messen wollte zu Hülfe kommen, und sie damit erlösen. Hie mag ich frey sagen, daß es gewißlich des Teufels Getrieb ist, was auch vor Geister umgehen, die poltern, schreyen, klagen, oder Hülfe suchen, daß er damit uns Christen das heilige Sacrament nehme und entfremde, und zu seiner Büberey, Hohn und Spott gebrauchen möchte. Denn er sahe wohl, daß durch diß einige Sacrament, das Wort GOttes und der Glaube fruchtbarlich angefangen ward, wuchs und zunahm, damit sein verflucht finster Reich zerstöret und verwüstet ward: darum hat er auch dazu, daß er diß kräftige Sacrament möchte vertilgen und auslöschen, aller seiner Tücke und List gebrauchet; und hats geendet, und so fern bracht, daß die Messe am meisten für die Todten gehalten wird, welche doch allein den lebendigen Christen zu Trost ist eingesetzt und gegeben: davon denn die Meßpfaffen sind reich worden, und alle Güter der ganzen Welt zu sich gebracht haben.

161. Darum will ich beweisen, daß die Geister, welche umgehen und sagen daß sie selig oder verdammt seyn sollen, nicht Menschen Seelen sind. Zum ersten, daß davon

Seyd mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich.

37. Das ist die Beweisung der Liebe im höchsten Stück, daß die Christen sollen unter einander eine sondere Liebe haben, über die gemeine Liebe gegen andere Leute; denn das Wörtlein, freundlich, heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder, und Brüder unter einander haben; als sollte er sagen: Ihr Christen sollt euch nicht allein lieb haben unter einander; sondern ein jeglicher soll gegen dem andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich seyn: wie St. Paulus sich rühmet, daß er gewesen sey unter denen zu Thessalonich, 1 Thess. 1, 24. Wie auch Esaias am letzten Capitel v. 13. von den Aposteln verkündiget hat, da er spricht: Wie eine Mutter sich freundlich stellet zum Sohn auf ihrem Schos, so will ich euch trösten ꝛc. So spricht auch St. Petrus 1 Epist. 3, 8: Seyd unter einander freundlich, herzlich. Nun, was solche freundliche, brüderliche Liebe thue, leide und trage am Nächsten, das lerne von einer leiblichen Mutter gegen ihrem Kinde; so hat uns Christus auch gethan, und thut noch also, daß er uns unflätige, unvollkommene, gebrechliche, sündliche Menschen trägt, daß es scheinet, als sind wir nicht Christen; aber seine Liebe machet uns Christen, unangesehen unsrer Gebrechen.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

38. Das bringet mit sich die Liebe und Freundlichkeit Christi zu uns, daß wir einer den andern müssen hoch und herrlich halten, um Christi willen, der in uns ist. Und leidet sich nicht, daß ich jemand verachte um seiner Gebrechen willen; sondern ich muß denken, mein HErr wohnet in dem schwachen Gefäß, und ehret ihn mit seiner Gegenwärtigkeit. So denn Christus denselbigen würdig achtet, dem er hold und herzlich günstig sey, daß er eben so viel an Christo hat, als ich, so muß ich mich vor ihm bücken und ehren, als meines HErrn lebendigen Tempel und Stuhl. Was lieget dir daran, wie geringe der Stuhl ist, da der HErr auf sitzet? Ist er dem nicht zu geringe, daß er drauf sitzet, und ehret ihn; warum wolltest du Knecht ihn nicht ehren.

Seyd nicht träge in eurem Vornehmen.

39. Das Vornehmen ist allerley Thun oder Geschäfte, damit man umgehet, und treibet, das göttlich ist; da will St. Paulus, daß wir wacker, ausrichtig und schäftig seyn sollen. Nicht wie die, so heute eins anfahen, morgen ein anders, bleiben auf keinem Dinge, und werdens leicht müde und verdrossen; als man findet, die etwas Gutes anfahen geschwinde und mit grossem Ernst, es sey den Leib züchtigen, beten, lesen, fasten, geben, dienen, oder was es sey; wenn sie es aber zwey oder dreymal gethan haben, werden sie laß, und führens nicht hinaus: denn die erste Brunst hat sich geleget, wie ein Fürwitz sich leget, wenn er gebüsset wird; da werden denn eitel unbeständige, untüchtige Leute aus; darum folget:

Seyd brünstig im Geist.

40. Der Fürwitz und weiche Muth ist auch brünstig, viel anzufahen, und wills alles auf einmal thun; aber im Anfahen wird er matt und weich, und läßt ab auch wol von ihm selber, schweigt, wo er Widerstand, Ungunst und Verfolgung fühlet; darum, ists eine fleischliche Brunst in göttlichen Sachen, die währet nicht. Aber die geistliche Brunst ist, die zunimmt, je mehr sie schaffet und treibet; denn des Geistes Art ist, daß er nicht müde wird: ja, durch müßig stehen wird er matt und müde; durch Arbeit wird er

stark.

kein Exempel in der heiligen Schrift ist; und alles, was ausserhalb der Schrift geschieht, es thuns Engel oder Menschen, das ist und soll verdächtig seyn. Denn GOtt will, daß sein Wort allein soll unser Liecht seyn, welches uns in dieser Welt scheinen soll, wie Petrus sagt, 1 Petr. 1, 19. und wie der 119. Psalm v. 105. saat: Dein Wort ist eine Leuchte meiner Füsse, und ein Licht meiner Steige. Und CHristus Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt. Wo nun die Leuchte und diß Licht nicht leuchtet, wer will folgen? Er wird gewißlich im finstern gehen, wie CHristus sagt: Wer mir nachfolget, der gehet und wandert nicht im Finsterniß. Damit er ohne Zweifel anzeigt: welchem CHristus nicht vorgehet, der wandert im Finsterniß.

162. Es sey also, daß St. Gregorius vor andern schreibet, daß die Todten erschienen sind, und haben Hülf begehrt. Wer will uns gewiß machen, daß er mit den Sinnen nicht betrogen sey? Und daß nicht sicher sey ihm zu glauben, ist klar aus den jetzt angezeigten Sprüchen, und zuvoran aus dem, daß CHristus sagt Matth. 24, 24: Daß die Auserwählten sollen verführet und betrogen werden; und daß Paulus uns so treulich warnet, vor den kräftigen und mächtigen Irrthümern, 2 Thess. 2, 3. 15.

163. Darum ist es viel sicherer, daß man gar nichts vom Fegefeuer hält, denn daß man St. Gregorio darinne gläubet. Denn hie ist grosse Fahr; dort ist keine Fahr; er hat wol können betrogen werden, als Christus sagt. Dazu thut er und sagt alles ohne Schrift. Denn GOtt thut kein Zeichen ohn sein göttlich Wort. Vors erste redet er; darnach thut er Zeichen, und als Marcus sagt: Er bestätiget sein Wort mit nachfolgenden, nicht mit vorgehenden Zeichen, Marc. 16, 20. Und der Prophet Amos spricht: GOtt wird nichts thun, er habe es denn vorhin offenbart seinen Knechten, den Propheten, Amos 3, 7. Die Epistel an Ebräer c. 2, 4. sagt: GOtt hat mit bezeuget mit Zeichen, Wundern, mancherley Kräften und Austheilung des Heiligen Geistes; doch allweg zuvor lassen gehen sein heilsam göttlich Wort. Denn Wunderzeichen sind göttliche Bevestung und Zeugniß göttliches Worts; gleichwie ein Siegel eines Briefs Bekräftigung ist. Darum sollt du durch und aus der Schrift gewiß seyn, daß die Zeichen, welche allein ohn das Wort geschehen, des Teufels Zeichen sind, damit GOtt deinen Glauben lässet anfechten.

164. Dieweil du nun gewiß und sicher bist, daß man nichts, denn was GOtt fodert glauben soll; warum verachtest du nicht diese Poltergeister, es sage davon wer da wolle? Dieweil du ohne alle Sünde und Fährlichkeit deiner Seelen nichts davon halten maast, und auch nicht fürchten darfst, daß du GOtt damit erzürnest, der da will, daß du seinen Worten allein glauben und vertrauen sollst. Warum wolltest du denn ihnen glauben, und dich ohne Noth und Ursach in solche Fährlichkeit geben? Und das ist auch eine Ursach, darum sie eben des Teufels Gespenst zu halten sind, daß man ihnen nicht glauben muß; sintemal GOtt nicht wirket solche Dinge, denen sich nicht gebühret zu glauben; es gehöret leichtfertigen und betrüglichen Geistern zu. GOttes Werk sind ernste Werk, welchen (so sie dir durch sein Wort und Diener verkündiget werden,) du gläuben mußt. Wollte doch GOTT CHristum nicht lassen geboren werden, leiden, noch auferstehen, es wäre denn durch die Propheten vorhin oft verkündiget und geschrieben worden.

165. Auch so ists öffentlich, daß Gregorius

rius durch die Seele seines Schafners betrogen ist, welchen er um drey Gülden willen, die nach seinem Tode unter den Briefen gefunden werden, mit greſſem (wiewol vergeblichen) Erſchrecken und Furcht der Brüder verbannete, und als einen Verdammten mit den Gülden begrub, und darnach mit einem dreyßigſten aus dem Fegfeuer erlöſete. Wer ſiehet die nicht, daß der Teufel diesen heiligen Mann mit einem ſolchen kindiſchen Irrthum betrogen hat? welcher ihm um ſeines Glaubens und Demuth willen, nicht verdammlich geweſen iſt, nemlich, daß der ſchalkhaftige Teufel gelogen und erdicht hat, daß er um drey Gülden willen hat müſſen im Fegfeuer Pein leiden, und mit dreyßig Meſſen daraus erlößt werden, auf daß die Zeichen und Wunder einen Fortgang hätten, damit die Auserwählten ſollten betrogen und verführet werden, und kräftig würde die Wirkung des Irrthums, zur Strafe der Ungläubigen, 2 Theſſ. 2, 9. 12.

166. Wer will doch glauben, daß dieſer Schafner wider GOtt gethan habe, der vielleicht ohngefähr die drey Gülden unter den Briefen hat liegen laſſen? Denn ſo er hätte ſtehlen wollen, hätt er wohl vielmehr ſtehlen können, und anders wohin heimlich verbergen. Und ob er gleich das aus eignem Nutz gethan hätte, ſo hätte er doch nicht mehr denn wider Menſchen Geſetz gehandelt. Gregorius iſt ein heiliger Mann; aber an viel Orten all zu abergläubiſch, hat hie ein Urſach genommen, die Gewiſſen zu erſchrecken, Menſchenlehre und Einſetzung zu bekräftigen: dazu der Teufel gar gern, bald und ſchnell hilft, wie Paulus ſagt 2 Tim. 2. v. 13. Denn er wohl weiß, daß dadurch der Glaube untergehet, und die Werke erhaben und gepreiſet werden.

167. So iſt es auch gewißlich des Teufels Spiel mit St. Severin, der nach ſeinem Tode geſagt hat, daß er unträgliche Pein leiden müßte: nicht daß er wider GOttes Gebot oder Menſchen Geſetz geſündiget; ſondern darum, daß er um Verhinderung mancherley Geſchäfte, die ſieben Gezeiten, am Morgen alle auf einmal nach einander, und ein jegliche nicht zu gebührlicher eingeſetzter Zeit geſprochen hätte. Es iſt Schande, daß der Teufel mit ſolchen närriſchen Kinderwerken die Kirche Chriſti betrügen und verführen ſoll, und doch dadurch mit ſolchem Ernſt ſein Vernehmen an den Heiligen GOttes verbringen, und ſo weit gebracht hat, daß auch die Papiſten ſagen dürfen: Die Kirche könne nicht irren. Gleich ob Chriſtus lüge, da er ſpricht: Die Auserwählten (die allein die Kirche ſind,) ſollen betrogen werden, Matth. 24, 24. Oder als ob die Kirche darum nicht eine Kirche wäre, ob ſie ohngefähr irret oder ſündiget; ſo doch Chriſtus ſie von ihrer Sünden und Irrthum täglich reiniget, wie die Reben am Weinſtock; oder als ob die Gläubigen und Heiligen nimmer nicht irreten. O ihr verſtockten thörichten Blinden. Darum hat dieſer ſchalkhaftige Teufel durch diß Spiegelfechten nichts anders wollen ausrichten, denn die Werk der Liebe, welche von GOtt geboten ſind, unterdrücken, und daß ſie alſo veracht, und Menſchengebot und Geſetz hoch geacht, gefurcht und gehalten würden.

168. Denn St. Severinus hätte nicht allein mit ſeinem Gebet, der mancherley Geſchäfte halben, dürfen zuvor kommen, er hätte es wohl mögen gar nachlaſſen; ſintemal indem, daß er den Leuten gedienet hat, iſt er GOttes Gebot gehorſam geweſen, da Paulus den Knechten gebeut, daß ſie der weltlichen Obrigkeit ſollten von Herzen dienen und gehorſam ſeyn, Epheſ. 6, 5. Coloſ. 3. v. 22. GOttes Geboten ſollen alle Engel weichen; wie vielmehr Menſchengeſetz? Ja ich halte

hatte auch, daß die viel mehr vor GOtt sündigen, welche ohn herzliche Begierde und Lust zu GOtt die sieben Gezeiten beten, denn die es nachlassen. Es sind eitel Geißner, die sich stellen, ob sie beteten und mit GOtt redeten; so sie doch keines weniger thun: sie versuchen nur GOtt und spotten sein. Und das hat wollen der Teufel mit St. Severino haben, daß er solche unzähliche GOttes Gespött und Lästerung, dazu falsche erschrockene böse Gewissen in der ganzen Welt machete. Das er denn gethan und vollendet hat. Denn sie achten in ihrem Priesterthum jetzunder keine Sünde so groß als die, wenn die Pfaffen das angesetzte Gebet nachlassen; so doch in der Wahrheit kaum eine grössere Sünde ist, denn dieser mühsame und erdichtete Gottesdienst, der mit Heulen und Schreyen in allen Kirchen und Klöstern geschieht, auf daß die Sünde sey, wie das Priesterthum ist.

169. O wir unseligen Christen, daß wir ohne Erkenntniß des Geistes, die Legenden und Exempel der Heiligen begreifen, und auf Menschenlehre, und umgehende Geister fallen, GOttes Wort hindan gesetzt, und verachtet des Heiligen Geistes Rath, der in Paulo redet und spricht: Prüfet alles, und was gut ist, das haltet, 1 Thess. 5, 21. Und Petrus spricht: So jemand redet, der rede es, als GOttes Wort. So jemand ein Amt hat, der thue es aus dem Vermögen, das GOtt gibt, 1 Petr. 4, 11. Er will daß man nichts sagen soll unter den Christen, denn das wir gewiß für GOttes Wort halten. Es soll nichts geschehen noch gehandelt werden, es sey denn gewiß, daß es GOtt wirke und von ihm geschehe. Und das will Paulus Röm. 12, 7. Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich. Also, daß aller Menschen Wort nach dem Glauben geurtheilet und gericht werden; und Röm. 15, 18. darf er nichts reden, denn was Christus in ihm wirkt. Und wir Armen verlassen das Wort GOttes, und folgen unserm Gutdünken nach, ordnen, sezen, gebieten, verbieten, thun und lassen was uns wohlgefällt, und sagen denn: Es hats die Kirche gethan, welche nicht irren kann, und vom Heiligen Geist regiret wird; und erfüllen also die ganze Welt, unter der Kirchen Name, mit kräftigem Irrthum und eitel Lügen. Wollte GOtt daß ich Zeit und Weil hätte die Legenden und Exempel zu reinigen, oder ein andrer eines höhern Geistes sich deß unterstünde; sie sind voll Lügen und Trügerey.

170. Darum, dieweil wir Christen sind, sollen wir forthin des Teufels Gedanken eigentlich wissen, und glauben, daß die Poltergeister eitel Teufel, und nicht Menschenseelen sind, die sich darum also stellen und reden, als man sie erlösen könnte, daß sie aus dem heiligen Sacrament und Testament GOttes ein Spott und Spiel machen, den Glauben auslöschen, und den schändlichen Trödelmarkt mit der Messe (welcher jetzt in der ganzen Welt überhand genommen hat,) aufrichten und bevestigen mögen. Versuche diß, und erzeige diesen Glauben, so wirst du sehen, daß dieselbigen Geister von Stund an von ihrem Gespücknis und Narrenwerk werden ablassen.

171. Und so dich diß alles nicht bewegt, daß du nicht es glauben sollt, es sey denn in der Schrift gegründet, so lasse dich doch bewegen daß es die Schrift verbeut und verdammet. 5 Mos. am 18. v. 10. 11. 12. spricht Moses: Israel, wenn du ins Land kommest, das dir GOtt geben wird, so siehe, daß du nicht lernest die Greuel des Volks, das jetzt drinnen ist; daß nicht gefunden werde unter euch jemand, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer opffere, oder

ein

ein Weißager, oder Tagwähler, ein Gesichtgnöß, oder Hexe, oder Beschwerer, oder der die Wahrsager fragte, Zauberey treibe, von den Todten frage: denn diß alles ist vor GOtt ein Greuel, und dem GOtte wird sie um solcher Bosheit willen alle austilgen, ꝛc. Diß göttliche Gebot haben wir, gleichwie die Juden, verachtet und verworfen, so wir hören, daß vor GOtt ein Grauen ist, von den Todten etwas zu fragen; gleich ob GOtt nicht unter uns wäre, der uns nicht alle Dinge, die wir wissen sollen und müssen, könnte oder wollte sagen und lernen; und haben noch kein Genügen an seinen Worten. Darum, was ists denn Wunder, daß er uns verläßt, und in Irrthum fallen, die wir sein Gebot verlassen?

172. Darum siehe, es können nicht gute Geister seyn, die uns vom Leben und Wesen der Todten sagen wollen. Ein guter Geist ist GOtt in seinem Gebot gehorsam, der will nicht, daß wir wissen sollen, wie es mit den Todten zugehet. Daher kommt es, daß der Heilige Geist selbst diß Gebot GOttes so stracks hält, daß auch gar kein Exempel von Todten in der ganzen Schrift gefunden wird; ja sie verbeut denselbigen Geistern zu gläuben. Denn daß Samuel 1 Sam. 28, 11. 12. durch eine Wahrsagerin oder Zauberin erweckt ward, ist gewiß des Teufels Gespenste gewesen: nicht allein darum, daß die Schrift daselbst anzeiget, daß es ein Weib gethan hat, welche voller Teufel gewesen ist, (gerade als sollt man gläuben, daß die Seelen der Heiligen, welche in der Hand GOttes, Weish. 3, 1. und in dem Schooß Abrahams sind, Luc. 16, 22. unter der Gewalt des Teufels und böser Menschen wären,) sondern auch darum, daß Saul und das Weib, öffentlich wider diß göttliche Gebot gethan haben, von Todten erforschet und gefraget. Dawider kann noch mag der Heilige Geist nicht thun, noch seine Heiligen thun lassen, auch nicht helfen oder wollen, denen, die dawider thun.

173. Daß aber die Schrift nicht ausdrückt, ob es Samuel in Wahrheit gewesen sey oder nicht, ja sie nennet ihn Samuel, das geschieht darum, daß die Schrift die Wort setzt, wie es Saul im Herzen hat, welcher nicht anders wußte, denn es wäre Samuel, und der Geist redet meisterlich alle die Wort Samuelis, und setzt mehr dazu. Aber der Heilige Geist will damit, daß wir mit diesem Gebot, welches er zuvor gesetzt und beschrieben hat, sollen gewarnet und gerüstet seyn, auf daß wir wüßten, was dawider geschieht, daß es von keinem guten Geist, noch von Kindern eines guten Geistes geschehe. Denn dergleichen führet auch die Schrift 2 Sam. 1, 2. Sauls Diener einer, welcher zu David kam und sprach, er hätte Saul erwürgt; welches er so scheinbarlich vorgab, daß David ihm gläubete, und ihn tödten hieß, daß er den Gesalbeten GOttes erschlagen hätte. 2 Kön. 3, 15. Die Schrift saget hie auch nicht, ob er lüget oder recht sagt; aber sie will, daß wir diese seine Lügen, aus dem Ort 1 Sam. 31, 4. (da sie den Tod Sauls vorhin, wie er geschehen ist, beschreibt) erkennen sollen; und wer es an dem Ort nicht suchet, der gläubt gewißlich, daß dieser Diener recht saget. Also auch in dieser gefärbten Auferweckung Samuelis, weiset uns die Schrift an das wahrhaftige Gebot GOttes, im 5 B. Mos. c. 18, 11. beschrieben.

174. Welches Gebot Esaias erneuet am 8. v. 19. 20. und spricht: Ob sie zu euch sagen würden, laßt uns forschen bey den Wahrsagern und Zaubern, die da saufen auf ihre Zauberweise: so antworte: Soll nicht ein Volk von seinem GOTT forschen? für die Lebendigen zu den Todten,

ten, sondern nach seinem Gesetz und Zeugniß. Wollen sie nicht also, so sollen sie das Morgenlicht nimmer überkommen. Hie siehest du klar, daß man nichts forschen, noch lernen soll, denn allein von seinem GOtt in seinem Gesetz und Zeugniß; und wer anders thut, der wird nicht haben das Morgenlicht. Und verdammt merklich die Lebendigen, welche von den Todten etwas forschen und lernen wollen, und spricht zu den Todten, das ist, auf die Hebräische Weise, die da spricht: Ich frage zu GOtt, ich frage zu den Todten; das ist in unser Sprache so viel gesagt: Ich rathfrage GOtt, ich rathfrage die Todten; so ists nicht anders, die Lebendigen von den Todten fragen, denn als die besten von den geringsten fragten: gleich ob ein Mensch von einem Holz wollt Rath nehmen.

175. Das Volk GOttes frage Rath von einem höhern und bessern, nemlich von seinem GOtt; nicht daß ein jeglicher sollt warten einer besondern Antwort vom Himmel: sondern in seinem Gesetz, in der Schrift soll er GOtt seinen HErrn rathfragen, und Christus bestetiget es selbst, da er Luc. 16, 29. sagt, wie Abraham mit dem reichen Manne redet, und nicht zulassen wollte, daß jemand von den Todten zu den Lebendigen, sie zu unterweisen, gesandt würde; sondern er weiset sie in die Schrift, da er spricht: Sie haben Mosen und die Propheten. Laß sie dieselbigen hören. Das stimmt fein zu mit Esaia, der uns weiset zum Gesetz und Zeugniß Esa. 8, 20. dadurch er genugsam bewähret hat, daß es nicht von GOtt, noch aus GOtt ist, wenn die Todten den Lebendigen erscheinen; und daß wir uns an der Schrift sollen genügen lassen.

176. Darum sollen wir mit gutem Vertrauen, diese drey Zeugen der Schrift, den Poltergeistern vorhalten. Zum ersten, Mosen, welcher spricht: Du sollt nichts fragen von Todten, 5 Mos. 18, 11. 12. Der andere, Esaias: Du sollt viel lieber vom Gesetz und Zeugniß fragen, denn von Todten, Esa. 8, 20. Der dritte, Abraham und Christus: Sie haben Mosen und die Propheten, dieselbigen sollen sie hören, Luc. 16, 29. Und sollen uns nicht bewegen lassen, die grosse Menge der Vigilien, Messen, oder Begängniß, Kuchen und Altar, die alle auf die Rede und Antwort dieser Poltergeister, gestift und aufgericht sind. Denn du siehest hie, daß es alles auf des Teufels Lügen, und der falschen Christi und Aposteln Zeichen und Wunderwerke, welche Christus vorhin verkündigt hat Matth. 24, 24. 25. stehet und hanget, auf daß sie die Welt mit grausamer Abgötterey erfüllen, die in den Himmel schreiet, und macht, daß GOttes letzt Gericht mit grossem unträglichem Zorn herzu dringt.

177. Dieweil denn aus diesen allen genugsam angezeigt ist, daß die Messe durch Wirkung des Teufels, mit Betrügerey der ganzen Welt zu einem Opfer, wider das Evangelium, wider den Glauben, und wider die Liebe, gemacht, und nun mit gutem Grund umgestossen ist: so sollen wir, als die da Christen seyn wollen, solche Messe helfen abthun, und sollen nicht ansehen, daß solche fromme Leute, ohn Sünde, derselben in einem Christlichen Irrthum brauchen können. Und sollen Fleiß vorwenden, daß wir die Weise und Form, wie es Christus eingesetzt hat, wieder herwiederbringen, also, daß allein am Sonntag eine einige Messe gehalten werde, wie jetzunder am Ostertage geschieht. Und dann sollen kommen die durstet und hungert nach der Speise: das sind alle fromme Christgläubige erschlagene und erschrockene Gewissen, welche von Herzen begehren fromm und gesund zu werden. Davon

von ſollen ausgeſchloſſen ſeyn alle, welche ein fleiſchlich Leben führen. Und man ſoll öffentlich durch das Wort den Tod Chriſti verkündigen, und ſein gedenken, in der Gemeine beten, und Dank ſagen; wie es denn leichtlich aus den Geſchichten und Epiſteln der Apoſtel zu ordnen iſt.

Der dritte Theil, von des Pabſts Prieſtern, Geſetzen und Opffern.

178. Wiewol vorhin gnugſam bewähret iſt, daß das verdammte und greuliche Pfaffenthum der Papiſten, durch den Teufel in die Welt kommen iſt, dadurch unſer chriſtlich Prieſterthum zerſtört und ausgetilget iſt; wie denn der Pabſt dieſes Prieſterthums ein höchſter Prieſter, in ſeinem Eingang des Decretals verheiſſen hat, daß er wollte das Prieſterthum Chriſti von ihm nehmen, und auf ſich ſelbſt legen und verſetzen: ſo werden wirs doch nicht beſſer erkennen, wenn wir ſehen und hören werden, daß er auch die Geſetze Chriſti hat abgethan, und neue Geſetze, die ſeinem teufeliſchen Prieſterthum eigen und gebühren, geordnet und gemacht hat. Darum wollen wir aufs neue ſehen, wie die Geſetze weggenommen, und wiederum andere geſetzet ſind; und werden vielleicht hie auch an Tag kommen, die heiligen Grundveſten des Glaubens, der Sodomen und Gomorrhen zu Löwen und Paris.

179. Ein jeglich Prieſterthum hat ſein eigen Geſetz, damit es umgehet, und ein jegliches iſt mit ſeinen eignen Geſetzen, von den Geſetzen eines andern Prieſterthums unterſchieden, daß der Apoſtel recht und wohl geſagt hat: Wenn das Prieſterthum verändert wird, ſo muß ſein Geſetz auch aufgehaben werden, Hebr. 7, 12. Denn es kann kein Prieſter ſeyn ohne Geſetz; desgleichen kein Geſetz ohne Prieſter. Nemlich ſolch Geſetz, damit unſere Gewiſſen unterweiſet werden, wie man ſich gegen GOtt halten ſoll. Denn die weltlichen Geſetze regiren die Menſchen in zeitlichen Gütern. Alſo hat auch ein jeglich Prieſterthum ſein eigen Opffer, Werk und Prieſter, die in ſeinem Geſetz beſchrieben und angezeigt ſind, darinne man nach demſelbigen Geſetz wohl oder übel, recht oder unrecht thut, dadurch einer ein Sünder oder ein Heiliger wird. Und unter den Prieſtern iſt einer der Oberſte; welches auch alles bey den Heyden geweſen iſt, in dem Prieſterthum Veſtæ, Jovis, Bacchi, Apollinis ꝛc.

180. Desgleichen iſt es jetzunder auch unter des Pabſts Regiment. Ein jeglich Bißthum hat ſeinen Biſchof, als den Oberſten unter ſeinen Prieſtern. Item, ſein Geſetz und Gerechtigkeit, ſeine Strafe und Sünde, welches ſie heiſſen Statuta Synodalia unterſchiedlich von einem andern Bißthum. Und das bewähren dieſelbigen Biſchöffe, mit dem 45 Pſalm v. 10. Es haben die Könige geſtanden zu deiner Rechten in einem güldnen Kleid, mit Bundwerk angethan. Diß geiſtliche Bundwerk, das Petrus heißt mancherley Gaben der Gnaden des Heil. Geiſtes, 1 Pet 4 10. ziehen dieſe Larven auf ihre zeitlich, äuſſerlich Unterſcheid, welches die Menſchen erfunden und erdacht haben; wie ſie denn pflegen die Schrift zu handeln. Dazu ſich dieſer reimete der Spruch Jerem. 2, 28: O Juda, du hatteſt ſo viel Abgötter als Städte. So iſts auch unter des Pabſts ganzem Regiment. Der Pabſt wird genannt, und er iſt auch wahrhaftig der höchſte und größte Biſchof, wenn er auf dem Thurm zu Babylonien ſtehet, darinne er auch ſitzet und regiret, und der heiligſte auf Erden, ein rechter Apoſtel ſeines Herrn, nach des Willen er lebet und ſchwebet, des Teufels in der Höllen.

181. Nun unter allen sind nicht mehr denn zwey Priesterthum von GOtt eingesetzt; eins äusserlich im Alten Testament, das man heißt das Levitische, darinne Aaron der höchste Priester war. Sein Gesetz sind die Bücher Mosis, sein Opffer die unvernünftige Thiere und leibliche Dinge; seine Sünden und Gerechtigkeit waren äusserlich in heiligen Kleidern, Essen, Trinken, Tagen, Stätten, Gefässen, Personen, welche der Seelen keine Gnade noch Leben geben konnten. Das andere ist ein Christlich geistlich Priesterthum, darinne Christus allein selig und lebendig, ewig der höchste Priester ist; darum auch sein ganz Priesterthum, und alles was darinne ist, ewig, heilig und lebendig ist.

182. Sein Gesetz ist der Glaube, das ist, eine lebendige geistliche Flamme, damit die Herzen durch den Heil. Geist entzündet, neugeboren und bekehret werden, daß sie begehren, wollen, thun, und nicht anders sind, denn was Moses Gesetz mit Worten fordert und scheut. Davon sagt Jerem. 31, 33: Ich werde geben mein Gesetz inwendig in ihre Seel, und werde es schreiben in ihr Herz ꝛc. Und Paulus 2 Corinth. 3, v. 3: Ihr seyd ein Brief Christi durch unser Amt zubereit, den wir mit dem Geist des lebendigen GOttes, nicht mit Tinte, in eure fleischliche Herzen, nicht in steinern Tafeln, geschrieben haben. Davon heißt es Paulus Röm. 3, 27: ein Gesetz des Glaubens: und Röm. 8, 2: Ein Gesetz des lebendigen Geistes; und 2 Corinth. 4, v. 13: die Prediger des Glaubens. Diener des Geistes. Denn das lebendige Wort Christi, wenn mans predigt, gibt den Geist, welcher mit dem lebendigen Feuer schier, was das Gesetz GOttes in unser Herz: als Exempla geschahe, Apostelg. 10, 44. und Gal. 3, 2? Habt ihr aus den Werken, oder von der Predige des Glaubens den Geist empfangen? Darum heißt das Evangelium ein Wort des Lebens. Joh. 6, 68.

183. Also ist auch sein Opffer, ein lebendig Opffer, sein Leib am Creutz einmal, und unsere Leiber alle Tage geopffert, ein lebendig heilig Opffer, das da ein vernünftiger Gottesdienst ist. Sein Werk und Gerechtigkeit sind die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22: der Glaube, willige Keuschheit, Gütigkeit, willige Dienstbarkeit dem Nächsten ꝛc. Seine Sünden sind, Unglaube, Unkeuschheit, Zorn, Geitzigkeit, Abgötterey, erdichtete Geistlichkeit, und dergleichen, welches alles nicht gefärbte Werk, sondern an ihnen selbst von Herzen gut oder böse sind, lebendige Früchte, oder lebendige Sünde. Also ist das Gesetz Christi nicht Lehre sondern Leben, nicht Wort, sondern das Wesen, nicht Zeichen, sondern die Fülle selbst. Aber das Evangelium ist ein Wort, dadurch dasselbige Leben und Wesen, die Erfüllung in unser Herz und Sinn kömmt.

184. In dis heilige, herrliche, fröliche, gnadenreiche Priesterthum ist des Teufels Sau, der Pabst, mit seinem Rüssel gefallen, welches er nicht allein besudelt, sondern gantz und gar vertilget, unterdruckt, und ein anders sein eigens aufgericht hat, aus allen Heydnischen Priesterthumen zusammen gerafft, als eine Grundsuppe aller Greuel. Und theilet erstlich das priesterliche Volck Christi in Clerker und Laien. Die Clerker heißt er seine Geistlichen, darunter er der oberste Priester und Fürste seyn will, welche er damit allein geistlich macht, daß er sie beschiert, mit Oele schmiert, an Fingern, und daß er sie lange Kleider tragen heißt, und gibt vor, daß er ihnen ein unauslöschlich Mahlzeichen in ihre Seele drücke; welches doch nichts anders ist, denn das Mahlzeichen der Bestie in der Offenb. Also, daß

daß der, wer des Pabſts Pfaffe iſt, heißt nicht Chriſten (denn der chriſtliche Name ſtinkt vor dem allerhöchſten Vater,) aber er heißt der beſchorne, geſchmierte, gezeichnete und wohlgekleidete Cleriker: der iſt bey ihm hoch und wohl gehalten. Und dieſe Einſetzung heißt man den heiligen Orden, oder die heilige Weihung, eines von den ſieben Sacramenten, viel heiliger und beſſer, denn die Taufe ſelbſt.

187. Sein Geſetz iſt das geiſtliche Recht, darinne er von Speiſe, Trinken, Kleidern, Perſonen, Kirchen, Altären, Kelchen, Corporalen, Büchern, Weyrauch, Wachs, Fahnen, geweihetem Waſſer, leſen, ſingen, faſten, präbenden, Zinſen, (und wer kann den Teufel der römiſchen Heiligkeit gar erzählen?) ordnet, ſetzt, und ernſtlich gebeut, bey einer Todſünde und ewiger Verdammniß. Und unveraus gehört in ſein Geſetz die Keuſchheit ſeiner Geiſtlichen. Daß auch die Hölle ſelbſt nicht ſolch ein wüſt gewirre iſt, als das Geſetz dieſes Prieſterthums.

196. Seine Sünden ſind, wenn man der Dinge eins, die jetzt erzählet ſind, übertritt; welches gröſſer und mehr geacht und geſtraft wird, denn alle Sünde wider GOttes Gebot. Seine gute Werke ſind, daß man mit Fleiß dieſelbigen Teufels Gebot hält und vermehret. Da preiſet man den Gehorſam der Kirchen, und nennet ihn eine Königin aller Tugenden, ohne welchen die andern Tugenden gar nichts ſind. Sein Opffer iſt das heilige Sacrament des Leichnams Chriſti, und das Geld der Laven. Siehe da, das iſt ihr theure Prieſterthum. Ich will ſchweigen der vermaledeyten, gottloſen und höchſten Abgötterey, welche einem frommen Chriſten ſein Herz möchte brechen. Iſt auch jemand in Heyden worden ein ſolch närriſch, kindiſch und unſinnig Prieſterthum geweſen? Noch demnach hat dieſer Greuel das heilſame, ehrliche Prieſterthum Chriſti aufgehaben, und weggenommen, und an ſeine heilige Statt unter ſeinen Namen ſich ſelbſt geſetzt. O lieber HErr JEſu, du haſt ſie allzu wahr falſche Chriſten geſchaffen; Sie ſind wahrlich falſche Chriſten.

187. Mit dem verdammten Prieſterthum, nimmt er alſo weg und vertilget unſer chriſtlich Prieſterthum. Denn niemand weiß ſchier von keinem Prieſterthum, ohne des Pabſts. Alsbald jemand höret einen einen Prieſter nennen, ſo vermeynt er einen beſchornen, geſchmierten, und mit langen Kleidern. Alſo hat er auch ausgetilget das lebendige Geſetz Chriſti, welches iſt der Geiſt GOttes, der nicht gegeben wird, denn durch das Wort des Evangelii. Dieweil aber der Pabſt allein ſein geiſtlich Recht hat predigen laſſen, ſo iſts unmöglich daß der Geiſt GOttes dadurch kann oder mag gegeben werden. Und was noch mehr iſt, man acht des Geiſts nicht; ſo kennet man ihn nicht, und meynen, es ſey genug zur Seligkeit, daß man dem Pabſt und den Romiſchen Bullen und Kirchen gehorſam iſt.

188. Derhalben iſts unmöglich, daß zugleich das Evangelium und geiſtlich Recht regiren können. Diß verhindert und verjagt den Geiſt; jenes bringt mit ſich den Geiſt: diß verjrret; jenes erlöſet die Gewiſſen: diß lehret uns nichts denn eitel kindiſche, närriſche, lächerliche Werk, damit es den Glauben vertilget und auslöſchet; jenes aber lehret den Glauben. Wie viel ſind wohl Chriſten, wenn ſie hören das Geſetz Chriſti nennen, die da vernehmen den Glauben und Geiſt, der in unſern Herzen wohnet? Wie viel iſt ihr aber, die durch den Gehorſam etwas anders verſtehen, denn dem Pabſt unterthänig zu ſeyn, welches, JEſu zuwider und entgegen iſt? Es liegt (leider GOtt ſey es geklagt!) es liegt darin-

nieder gar tod, das Priesterthum Christi mit seinem Gesetz, und ist durch die verfluchten zwiefältige Juden zu Rom, verachtet, gelästert und verdammt. Desgleichen, so man von Opffer sagt, vernimmt niemand, daß es die Creuzigung Christi und unsers alten Adams, oder das Lob GOttes sey; ein jedermann verstehet dadurch die Messe und der Läyen Geld.

189. Vom Opffer der Messe ist zwar droben genug gesagt; daß aber das Geld und Gut der Läyen kein Opffer GOttes sey, wissen auch schier die Säue und Esel. Also läßt er auch keine Sünde mehr seyn: den Zorn, Neid, Haß, Hoffart, Unkeuschheit, Raub; und sonderlich zu Rom wird nichts gnacht noch gestraft: ja die gröbsten und schwersten Sünden, als ist Unglauben, Eigenliebe, Gleißnerey, Haß der Gerechtigkeit, verzweifeln, heiliget er durch den Gehorsam der Kirchen, und belohnet sie, als Christliche gute Werke. O weh mir! Ich werde überschüttet, mit der unzählichen Grösse und Menge der verfluchten, vermaledeyten und lästerlichen Händeln und Geschichten. Item, niemand gedenkt, daß rechte Christliche Werke sind, dem Nächsten dienen, auch den Feinden rathen und helfen, und ihnen alles guts thun; sondern Messen stiften, Kirchen bauen, nicht Milch noch Fleisch essen, und, als ich gesagt habe, seine Gesetze halten.

190. Also siehest du, daß Christi Priesterthum weniger bestehen kann mit des Pabsts Pfafferthum, denn der Tod mit dem Leben, und der Himmel mit der Hölle. Wahrlich, wahrlich, der Pabst ist ein Statthalter Christi: er hat Christum verjagt und ausgetrieben, und sich an seine Statt gesetzt, als ein Herr, und hat für das Priesterthum des Geistes, ein kindisches und fastnachtisch Priesterthum aufgericht.

191. Es ist ihm auch nicht gnug daran, daß dieser Greuel zu Rom, Christum, das Evangelium, den Glauben, und sein ganz Priesterthum hat unterdrückt und vertilget; er greift noch weiter ins Alte Testament, und in Aarons Priesterthum, vertilget und löscht aus auch das Gesetz Mosis, und richtet auf an seine statt, neue Gründe und Artikel des Glaubens, mit Rath und Hülfe der verachten, unverschämten Huren zu Löwen, Paris und Cölln, samt ihren lieben Schwestern, welche Brunnen und Quellen sind aller Irrthümer und Ketzereyen auf Erden. Auf daß aber ein jedermann solches vernehme, wollen wir die zehn Gebot durchlaufen, und sehen, wie der Pabst damit handelt, und wollen zuhinderst an dem geringsten Gebot anheben.

192. Moses spricht: Du solt nicht Lust noch Begierde haben, 2 Mos. 20. 5 Mos. 5. v. 9. und das verneuet Paulus Röm. 7. v. 7. Darum ist böse Lust und Begierde eine Sünde, wie Moses und das göttliche Gesetz geordnet hat. Darüber haben die Sodoma und Gomorrha von Paris und Löwen, mit ihrem Herrn dem Pabst, einen neuen Grund und Artikel des Glaubens gesetzt, der lautet also: Böse Begierde und Lust ist keine Sünde, sondern ein Gebrechen und Schwachheit: und wenn das Fleisch wütet wider den Geist, das ist keine Sünde. Darum ziemet sichs wohl, nach den neuen zehn Geboten des Pabstes, ohne Sünde, böse Lust und Begierde zu haben.

193. Und Moses hat mit GOtt gelogen, auch alle, die mit ihm halten, da er sagt: Du solle nicht böse Lust und Begierde haben. Wenn man aber Moses verwirft, so ist Christus auch verworfen; dieweil die, welche solche Begierde haben, der Pabst vertheidiget, und von *) stunden befreyet, seiner Gnade nicht bedürfen. Das heißt,

meine

meyne ich, Barrabam loß geben, und Christum creutzigen Matth. 27, 26.

*) vielleicht Sünden.

194. Zum andern spricht Moses: Du sollt nicht falsch Zeugniß geben, 2 Mos. 20. v. 16. damit er alle Lügen verboten hat. Was setzt aber und ordnet der Pabst dawider? Er zerreisset aus voller Gewalt, alle Gelübde, Zusagung, Friede, Eide und Verbündnisse, die ohn päbstliche Gewalt und Bestätigung geschehen sind; und sonderlich, so sie seinen aeffischen Bäuchen, ihrer Freyheit, ihren Zinsen und Renten, und Hurerey zu nahe und abbrüchich sind. So ist auch des Pabsts Wille und Wohlgefallen dazu genug, daß man nichts halte, was zugesagt und gelobt ist; denn die höchste vollkömmliche Gewalt des Fürsten dieser Welt sitzt in seinem Herzen, und hekt eitel junge Teufel aus. Also ist ausgetilget das Gebot Gottes, u. mag jedermann sicher lügen und betrügen, allein daß er des Pabsts Gewalt und Urlaub dazu habe.

195. Und die Pariser heissen die Sache wohl, in dem, daß sie geschrieben und sagen: Daß nicht geboten sey, die Feinde lieb zu haben, und ihnen gut zu thun; und so du ihnen etwas verheissen hast oder zugesagt, so darfst du es nicht halten, magst sicher, frey, ohne Sünde leugnen, und dazu falsch Zeugniß geben. Denn Glauben halten, ist ein Werk der Liebe, die man zu Paris den Feinden nicht schuldig ist. Und ob Moses solches forderte in seinen zehn Geboten, so sende ihn zum Dechant von Paris, der beschlossen hat, daß es ein Rath sey. Und so Moses nicht weichen wollte, daß er einen zornigen Brief wider ihn schreibe, und ihn ohn Ursache, wie die Apostel zu sollen gethan haben, verdamme. Denn was die heilige Facultät zu Paris thut, das ist so viel, als ein Artikel und Grundfest des Glaubens.

196. Zum dritten spricht Moses: Du sollt nicht stehlen, 2 Mos. 20, 15. damit alles unrecht Gut verboten ist. Darüber sagt der Pabst in seinem Gebot: Du magst wol unrechte Güter behalten, wenn du mir ein Theil gibst, ich will dir deß Brief und Siegel geben. Wie er denn dem Cardinal von Mäntz eine solche Bulle gegeben hat, die jetzunder zu Halle ausgerufen und verkündiget ist. Hie siehest du, daß GOtt selbst, deß alle Dinge sind, niemand nachlassen will, daß er fremd Gut nehme oder behalte. Noch darf der Pabst mit unverschämter Stirn, GOtt in sein Angesicht widerbellen und sagen, er soll es behalten: behalte es, allein gib mir und meinem Cardinal ein Theil davon. Und zu diesem neuen Grund und Artikel des Glaubens, helfen die von Paris abermal treulich, mit ihrem Rath der heimlichen Liebe. Dieweil es nicht von nöthen ist, den Feind zu lieben, so mag ich mit gutem Gewissen sein Gut stehlen und behalten: denn es ist ein Werk der Liebe, dem Feind nicht schaden, und ihm sein gestohlen Gut wiedergeben. Denn so die Liebe nicht geboten ist, so ist auch kein Werk der Liebe geboten. Siehe, das sind die christlichen Gründe und Artikel der Theologen von Paris.

197. Zum vierten spricht Moses, Du sollt nicht Ehebrechen, 2 Mos. 20, 14. darinne alle Unkeuschheit verboten ist. Wie aber der allerheiligste Vater dis Gebot auch auslegt, wäre zu lang zu erzählen. Es ist aber der Teufel durch den Pabst an keinem Ort so wütend und unsinnig, als eben mit der Keuschheit und Unkeuschheit. Zum ersten, wiewol er mit ausgedruckten Worten, die Keuschheit nicht verbeut, oder Hurerey lehret, so macht er doch mit seinem unträglichen und verderblichen Gesetz der Keuschheit, aller seiner Priester (der die Welt überall voll

stark. Allermeist aber wird der brünstig durch Verfolgung und Widerstand: darum was er anfähet, das gehet fort und kommt hindurch, und wenn alle Pforten der Höllen darwider stünden.

Schicket euch in die Zeit.

41. Etliche Bücher haben: Dienet dem HErrn, weil auf griechisch Kero und Kyrio fast gleich lautet, und eines heisset Zeit, das andere Herr. Ich weiß auch noch nicht, welches das beste sey; es mag wol stehen: Dienet der Zeit, (das ist,) schicket euch in die Zeit; so stehet das nicht übel: dienet dem HErrn. Ein jeglicher nehme, was ihm gefället. Dem HErrn dienen, ist so viel gesaget: Alles, was ihr thut, das laßt euch nicht anders dünken, als thätet ihr es dem HErrn selber, und ihm damit dienetet; und suchet nicht eure Ehre darinnen, und laßt es auch nicht um der Menschen Furcht oder Gunst willen nach, wie die sprachen Nehem. 2, 20. da sie den Tempel baueten: Wir sind Diener des GOttes vom Himmel. Damit antworteten sie denen, die sie hindern wollten; als sollten sie sagen: Dienen wir doch uns nicht damit, und thun auch uns nicht zu Ehren, sondern GOTT vom Himmel. Aber ich bleibe bey dem: Schicket euch in die Zeit. Das ist so viel gesaget: Lenket euch nach der Zeit, und brauchet ihr recht, daß ihr ein jegliches thut zu seiner Zeit; wie Salomon sagt Pred. 3, 3. 4: Bauen hat seine Zeit, Abbrechen hat seine Zeit; Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit; also fortan, ein jegliches hat seine Zeit; das ist, sey frey und an keine Zeit gebunden, daß du thun mögest, wie und was dir vorhanden kommt, wie der erste Psalm sagt v. 3: Er wird seine Frucht geben zu seiner Zeit.

42. Diß ist eine edle, feine Lehre wider die Werkheiligen, die sich an die Zeit also binden, daß sich die Zeit muß nach ihnen richten, und in ihr Wesen sich schicken. Sie haben ihre benannten Stunden, so zum Beten, so zum Essen, so zum Trinken, so und so zu thun und zu leben. Wenn du nun kämest in deiner größten Noth zu solchem einem, daß er dir helfen sollte; siehe, so müßtest du verderben, ehe er seine Dinge ließe fahren, und hülfe dir. Siehe, der schicket sich nicht in die Zeit, das ist, er thut nicht, wie es ihm die Zeit fürbringet, wie er doch sollte; sondern läßt da die Zeit fürüber gehen, darinnen er ein Werk der Liebe hätte mögen thun, und muß also die Zeit sich nach ihm lenken. Das geschiehet aber nimmermehr: denn es kommt ihnen nichts vorhanden, da gut an zu thun wäre, weil sie alles lassen fürüber gehen, und bleiben an ihrem Dinge hangen. Dazu schicken sie sich auch nicht in die Zeit in ihren eigenen Sachen: denn sie lachen, wenn sie weinen sollen; und wiederum, und sind betrübt, wenn sie fröhlich seyn sollen; loben, wo sie schelten sollen, und so fortan, alle ihr Ding ist unzeitig, und geschiehet ihnen, daß sie eben damit aller Zeit fehlen, daß sie alle ihr Ding so gewiß an die Zeit verknüpfet haben. So thut die Welt auch.

Seyd fröhlich in Hoffnung.

43. Diß wäre wol ein Stück, sich in die Zeit zu schicken: denn die Gottlosen sind fröhlich, wenn sie Gutes, Ehre und Gemächlichkeit gnug haben; aber betrübt, wenn sich das Wetter wendet. Darum ist ihre Freude eine unzeitige Freude, und ihre Betrübniß eine unzeitige Betrübniß; freuen sich, wenn es Betrübens Zeit ist, und betrüben sich, wenn es Freuens Zeit ist. Aber die Christen sind geschickt, daß sie von zeitlicher Gnüge und Gemach keine Freude, sondern allein in GOtt haben; darum freuen sie sich

voll ist,) daß sie huren müssen; dieweil die Gnade der Keuschheit eine seltsam, hehe und theure Gabe ist, wenig Leuten gegeben. Was thut er nun anders, wenn er die Ehe verbeut denen, die nicht Keuschheit halten können noch sollen, denn daß er mit der That spricht; Gehet hin und huret. Welchs sie auch thun, und er lässet es ohne Strafe nach.

158. O wer kann diesen Grimm des Teufels, mit seinem gottlosen verfluchten Gesetz, welches so viel Seelen verderbet, gnugsam bedenken? Er lehret wohl nicht Unkeuschheit treiben; aber er machts viel ärger damit, daß er die Pfaffen mit seinem Gesetz zu unmöglichen Dingen zwinget, und ihnen Hurerey zulaßt ohne Strafe, damit er die Hurerey und Büberey gemehret; und die Welt damit erfüllet hat. Und ich halte, wenn er Hurerey geboten hätte, sollt er nicht so viel grösser Unkeuschheit gemehret und gemacht haben.

159. Und über das, zertrennet er in etlichen Fällen, die er erdicht hat, die Eheleute, und gibt andere wieder zusammen, doch also, daß eins die eheliche Pflicht zu fordern keine Macht habe. Er erkennet auch, daß etliche die geforderte eheliche Pflicht nicht geben noch bezahlen müssen, sondern sie sollen leiden, daß das andere seine Pflicht selbst nehme. Das ist nichts anders, denn die Gewissen mit Ehebruch zu bestricken, da keiner ist. Also, wenn er sie zu Hause gibt, macht er, daß eins muß seine Ehe brechen, und lehret dazu, zu Trost, daß es nicht aus Herzen fordern noch bezahlen soll. O welch eine rasende Büterey ist das, daß man soll Mann und Weib nacket zusammen geben und gebieten, daß sie ihre Pflicht leisten, nicht fordern noch geben sollen. Mit solchen unmöglichen Gesetzen, hat der Teufel Lust und Wohlgefallen, die Seelen zu verderben. Was lehret nun diß Gesetz anders, denn 1 gehet hin, brecht eure Ehe, doch mit Unwillen?

200. Es hat hie der Teufel keinen Deckel können finden: denn diese Sünde ist zu grob und erkenntlich, daß sie mit keinem Schein hat mögen geboten werden; darum hat er sich auf die ander Seiten gewandt, und mit seinem Verbieten sie viel gemeiner und freyer gemacht. Denn er wußte gewiß, daß nicht möglich wäre, daß bey jedermann solche gemeine gebotene Keuschheit sollte einen Bestand haben: und darum daß er öffentlich Schande halben, nicht hat dürfen gebieten, deß hat er sich mit einem unmöglichen Gesetz zu verdingen unterstanden. Was thun aber hie die von Paris mit ihrem Rath, welche ihren Feinden feind sind? Vielleicht dieweil es allein ein Werk der Liebe ist (welchs das Gesetz, wie Paulus sagt, erfüllet,) nicht bey seines Feindes Weib, Tochter oder Magd zu schlafen, so mag man wohl ehebrechen, Unkeuschheit treiben; aber nicht, denn mit des Feindes Weibe oder Tochter.

201. Zum fünften spricht Moses, du sollt nicht todtschlagen, 2 Mos. 20, 13. Diß Gebot, dieweil es vor andern die Liebe des Nächsten fordert, hat der Pabst mit seinen Gemorrhen vor ein sondern Hohn und Spott. Denn obwol darinne aller Zorn verboten wird, so heißt doch der Pabst kriegen und Blut vergiessen, auch seine Bischöffe und Pfaffen: und rühmet sich, das weltliche Schwerdt sey in seiner Hand und Gewalt. Und wen er kriegen heißt, dem verheißt er den Himmel von Mund auf. Und kurzum, der Pabst ist der Mörderbischof, welcher, so oft er will, heißt er getrost würgen und morden. Hie läßt er Barrabam nicht allein los; sondern er gebeut, daß sie Barrabas seyn sollen, und denen, die diß Gebot GOttes freventlich übertreten, verheisset er,

als den gehorſamen Kindern, den Himmel. Aber die Feinde zu lieben, Unrecht leiden, den andern Backen darreichen, und und den Mantel zum Rock geben, Matth. 5, 40. 42. 44. iſt bey die em Brunn der Gerechtigkeit die höchſte Bosheit, und in keinem Weg zu thun.

202. Sein Decretal ſpricht: die Rechten laſſen zu, Gewalt mit Gewalt wegtreiben, ſo macht er damit, daß die Menſchen in eitel Neid und Haß leben und bleiben; welches in dem Gebot aufs höchſte von GOtt verboten iſt, und tilget aus in der ganzen Welt das Creutz Chriſti. Ich will geſchweigen der groſſen Kriege, welche die Päbſte mit Neapolis, Venedigen, Franzoſen und den Deutſchen geübet haben. Ja mit wem haben die unſinnigen Beſtien nicht gekriegt?

203. Die Pariſer ſind hie wenig ſubtiler denn der Pabſt; wiewol ſie auch diß Gebot der Liebe zerreiſſen. Sie ſagen nicht, daß unrecht ſey, Feinde lieben, ihnen gutes thun, für ſie bitten, unſern Beleidigern danken, und ihnen den andern Backen darreichen, und umſonſt leihen und geben; ſondern es ſind Räthe bey ihnen, welche doch alle von Chriſto unter ſeinen Geboten gezählet werden, Matth. 5. Denn daſelbſt thut er auf ſeinen Mund, und lehret ſie: er gibt ihnen nicht einen Rath, und beſchleußt ſeine Rede: Wer diß höret und nicht thut, der iſt gleich dem Mann, der auf den Sand bauet, Matth. 7, 26. Und im Mittel derſelbigen predigt er: welche dieſe Dinge nicht thun, ſind nicht beſſer, denn die Sünder und Zöllner, Matth. 5. v. 46 47.

204. O Paris, du unverſchämte Gotteslaſterin, wie darfſt du ſo mit unverſchämtem Munde den HErrn aller Creaturen Chriſtum, ſchmähen, läſtern, und lügen ſtrafen? Darum nach der Pariſer Regel und Grundveſt des Glaubens, nemet ſich nichts weniger wider diß Gebot zu thun, denn der Pabſt thut. Dieweil denn nicht tödten, nicht verfluchen, Werke der Liebe ſind: ſo mögen wir ſicher unſere Feinde an Leib, Ehre, und Gut, verderben und umbringen. Und iſt zwiſchen dem Pabſt und Pariſern kein Unterſcheid, denn daß es der Pabſt heißt und gebeut, und die Pariſer ſchreiben, es ſey nicht unrecht, es mag wohl geſchehen. Darum iſt der Grund des Pariſiſchen Glaubens, daß man wohl mag ohne Sünde wider die letzten ſechs Gebot thun, wenn du die Meinung des Teufels, welcher durch ſie redt, anſieheſt.

205. Zum ſechſten ſpricht Moſes 2 Moſ. 20, 12: Du ſollt Vater und Mutter ehren. Und wiewol diß Gebot, wie die andern alle, niemand hält, und jedermann frey übertritt; wie denn jetzunder die Jugend in der Chriſtenheit allzufrey und eigenwillig iſt, und erbärmlich verſäumt wird. Denn niemand ſich ihr annimmt, man hat auch keine Achtung noch Fleiß, daß ſie recht chriſtlich unterwieſen und erzogen würden; und ſonderlich in den Hohenſchulen und auf den gemeinen Handwerken, läßt man ſie in ihrem eigen Wiuen gehen, ohn alle Zucht, in Unkeuſchheit, Freſſerey, Säuferey, und Hofart leben, fällt alſo in alle Laſter der Unreinigkeit, daß auch keine Hofnung mehr iſt einer zukünftigen Reformation. Der Pabſt und die Biſchöffe warten ihres Hofes, und ſuchen nichts denn ihre Ehre und Nutz; ſo ſie doch hierinne allein in dem allernöthigſten in der Chriſtenheit ſorgen, machen und aufſehen ſollten. Es hats aber Paulus vorhin verkündiget, da er ſpricht: In den letzten Tagen werden ſie den Eltern ungehorſam ſeyn, 2 Tim. 3, 2.

206. So hat doch der Pabſt mit ſeinen Go-

Gemerthen, eine ſonderliche Weiſe, diß Gebot GOttes zu übertreten. Und daß du mich verſteheſt: ich fechte nicht an das unzüchtige böſe Leben zu Rom, oder in andern Hoheſchulen, da man kein Gebot GOttes hält, wie der gemeine Hauſe thut, daß jederman vor ſich ſelbſt ſündiget, und die Gebot GOttes in ſeiner Perſon übertritt; darum will ich mich mit ihnen nicht hadern, man muß ihr ſolch bös Leben, welches ihnen allein ſchadet, wie des Volks Leben und Weſen, dulden und leiden, dieweil es eine Sünde iſt wider gute Sitten, das niemand leiden kann, ſondern vor jedermann ſchändlich und unehrlich iſt; darum iſt hie noch Hofnung der Buſſe und Beſſerung.

207. Das fechte ich aber an, und darum ich zanke mit ihnen, daß ſie an der Hirten ſtatt reiſſende Wölfe ſind, Matth. 7, 15. zerbrechen und zerreiſſen mit ihrer Lehre und widerſinnigen Geſetzen, nicht allein die kleinſten Gebote, welche Chriſtus die Geringſten heißt im Reich der Himmel, Marc. 5, 19. ſondern auch die gröſten gar mit einander. Damit verführen ſie und verderben das Volk. Hiemit ſündiget man nicht wider gute Sitten; ſondern wider den Glauben. Dieſe Sünde wird bey ihnen für eine Chriſtliche Wahrheit und Grund des Glaubens, gepreiſet und geprediget. Und wo das ins Volk gebracht und angenommen wird, da iſt keine Hofnung mehr der Buſſe und Beſſerung. Ja das noch mehr iſt, welche dieſem Irrthum folgen und halten, denen verheiſſen ſie das ewige Leben, und welche nicht folgen, von denen fordern ſie Pön und Strafe. Dieſe grauſame verkehrte Sünde thut das Volk nicht; ja es muß dieſe Sünde von ihren Biſchöffen, Hohenſchulen, und Pfarrherren dulden und leiden, welche doch unzählich gröſſer iſt, denn kein Ehebruch oder Todſchlag. Derhalben iſt die nicht zu geſchweigen; es ſoll auch niemand geduldig ſeyn.

208. Denn weil ſie ſprechen und ſchreiben, daß böſe Begierden im neunten und zehenten Gebot keine Sünde ſey, ſtellen ſie ſich gleich, ob ſie beyde Gebot lehreten und predigten; ſo ſie doch damit böſe Begierden laſſen, und zerbrechen alſo die Gebote GOttes.

209. Im achten Gebot, da ſie lehren lügen und trügen, erdichten ſie und ſprechen, es ſey nicht lügen noch trügen, ſondern es ſey gehorſam ſeyn dem Pabſt und der Kirchen, und dadurch auch GOtt ſelbſt, und wollen, daß es von jedermann ſoll vor eine Wahrheit und Grund des Glaubens geacht und gehalten werden, es werde mit den Werken verbracht oder nicht.

210. Im ſiebenten Gebot lehren ſie nach dem Schein, man ſoll nicht ſtehlen, und berühmen ſich deß Gebot GOttes; aber in der Wahrheit lehren ſie ſtehlen, dämit, daß ſie unrecht Gut zu beſitzen, und behalten zu laſſen.

211. Im ſechſten, leben und preiſen ſie nichts ſo hoch, als die Keuſchheit, allein mit Worten, nicht von Herzen. Denn mit ihrem unträglichem und unnöthigem Geſetz, und erfunden Fällen, geben ſie Urſach gröſſer und ſchändlicher Unkeuſchheit, denn irgend das Fleiſch mit ſeiner Inbrunſt und böſer Luſt thun könnte oder möchte.

212. Im fünften Gebot, ſchreyen ſie laut, man ſoll nicht todtſchlagen, daß jedermann meynet, es gehe ihnen von Herzen. Aber indem, daß ſie lehren und predigen, man mag mit dem Feinde wohl zürnen, kriegen, an ihm ſich rächen, Friede brechen, ihm nicht gut thun, und man darf auch nicht bitten für die Verfolger ihren auch nicht danken, noch leihen die uns ſchelten, nicht geben, nicht leihen umſonſt; ſo predigen und lehren ſie

ſie in der Wahrheit, übertreten diß Gebot GOttes. Und indem, daß ſie ſchreiben und predigen, daß den Feind zu lieben, ein Rath, nicht ein Gebot ſey, übertreten ſie nicht allein ganz und gar das ganze Geſetz GOttes, ſondern ſie verleugnens öffentlich, und predigen das Widerſpiel: denn Paulus ſpricht: Die Erfüllung des Geſetzes iſt die Liebe. Röm. 13, 8.

213. Darum hat Paulus von ihnen geſagt, daß ſie in Gleißnerey würden eitel Lügen predigen und lehren, 1 Tim. 4, 2: und an einem andern Ort: Sie werden ſich ſtellen äuſſerlich zu einem Schein, ob ſie ein gottſelig Leben führten, des Kraft ſie doch verleugnen werden, 2 Tim. 3, 5. Und CHriſtus: Es werden falſche Propheten und falſche Chriſten kommen in meinem Namen, und reiſſende Wölfe, wiewol in Schafskleidern, Matth. 7, 15. Sie rühmen ſich, wie ſie die Gebot GOttes lehren, und wollen, daß mans für einen Artikel und Grund des Glaubens halten ſoll, ſo ſie doch nichts denn Uebertretung derſelbigen Gebot, lehren. Darum bin ich, wie auch einem jeglichen Chriſten gebühret, der Lehre halben mit ihnen uneins, nicht allein ihres Lebens und Weſens halben. Denn wie Demodocus bey ihrem Ariſtotele ſagt: Die Mileſer ſind nicht Narren; ſie thun aber wie die Narren: alſo mögen wir auch ſagen: die Pariſer und Papiſten ſind nicht Ebioniten, Montaner, Pelagianer, Türken und Antichriſten; ſie thun aber, was die alle thun.

214. Es können auch keine Ketzer, den Pariſern und Papiſten verglichen werden; denn es ſind noch nie keine Ketzer geweſen, die das ganze Evangelium, das ganze Geſetz Moſis, den ganzen Glauben und CHriſtum, gar unterdrücket, verdammt und verleugnet haben, als die Pariſer und Papiſten thun; doch unter dem Schein und Namen CHriſti. Darum iſt verkündiget worden, daß aller Ketzer Greuel und Grundſuppe, ſollen zuletzt unter dem Antichriſt, in einen Haufen zuſammen kommen. Und daß die heilige theologiſche Facultät zu Paris mit ihren lieben Schweſtern Odolla und Olibama, dieſes letzten Greuels und Grundſuppen Geuben ſind, haben ſie ſelbſt mit ihren Schriften und Bullen bewieſen und angezeigt.

215. Darum wollen wir nun ſehen, wie der Pabſt mit ſeinem Anhang, in dieſem vierten Gebot ſpielt, und ſeine Luſt hat. Mit Worten ſpricht er: man ſoll den Eltern gehorſam ſeyn; aber an ihm ſelbſt lehret und gebeut er: man ſoll den Eltern nicht gehorſam ſeyn, indem, daß er den Gehorſam des Pabſts und der Kirchen widerwärtig macht, und erhebt über den Gehorſam, nicht allein der Eltern, ſondern auch der Könige und Fürſten, ja über und wider GOttes Gehorſam ſelbſt. Wie ſicher und unverſchämt lehret und gebeut er: wie viel groſſes Lohn im Himmel verheißt er, wenn jemand aus Gehorſam des Pabſts auch ſeine Eltern erwürgt? Ich geſchweige, wer Ungehorſam, oder ihnen Unehre thät. Hat er nicht Käiſer Heinrichen den vierten, wider ſeinen leiblichen Vater alſo aufgehetzt, daß er ihm, als ein gehorſam Kind der Römiſchen Kirche und des heiligen Statthalters GOttes, ſein Reich und Leben ſchändlich nahm? Wie oft hat der heiligſte Vater gemacht, daß die Unterthanen von ihren eignen Königen und Herren ſind abgefallen und widerſpenſtig worden, und ſie nichts weniger, denn Gehorſam gelehret? Alſo iſt dieſer Grund des Glaubens, den Pariſiſchen Artikeln ganz gleich angenommen: daß der den höchſten Gottesdienſt thut, welcher ſeinen Eltern ungehorſam und widerſpenſtig iſt; doch mit

Befehl, Gewalt, und aus Gehorsam des Römischen Buben, Bischof will ich sagen.

215. Da spricht er: der geistliche Vater ist viel höher und mehr, denn der leibliche Vater; so doch der verdammte Bube, darum sollt geistlicher Vater seyn, daß er jedermann lehren sollte, den Eltern Gehorsam leisten, und die Gebot GOttes also erkennen; es wäre denn, daß die Eltern etwas wider göttliche Gebote hiessen. So lehret er, daß der Kinder Gehorsam, seinem muthwilligen Vornehmen, nach seiner Lust und Wohlgefallen, weichen muß.

216. Diese grausame, verderbliche Greuel hören die unverschämten Hurenhäuser, die Hohenschulen, sitzen und schweigen stille, hören, annehmen, und folgen mit Demuth, und gewöhnlicher Ehre und Ehrerbietung, als gehorsame Kinder der Kirchen, den Worten ihres Hurenwirths, und lassen ihn mit seinem gemahlten, spöttischen Bann, so oft es ihm gelüst und wohlgefällt, der Eltern Gehorsam, der Könige und Fürsten, auch alle göttliche und menschliche Friede, Bünde, und Gelübde zerreissen; da doch ein jeglicher Christ ihm, (wenn er tausend Hälse hätte,) mit Fahr seines Lebens widerstehen sollt, weil wir sehen das arme gemeine, unverständige, und durch seine kindische schändliche Bullen erschrockene Volk alles thun und lassen, was nur der verdammte Römische Schalk, durch den Teufel erdenken kann.

217. Hieher gehört, daß er den Gewissen Gesetze und Stricke gesetzt hat, die heimliche Ehe verbeut; und doch, wenn es geschehen ist, wider der Eltern Willen bestätiget: und lehret die Kinder ihren Eltern also ungehorsam seyn, und sich wider ihren Willen zu verehelichen. Wenn er nun der Eltern Gewalt und Gehorsam unangetast liesse, und geböte den Kindern ihren Eltern gehorsam zu seyn, so dürfte man seines närrischen, thörichten Gesetzes von der heimlichen Ehe, gar nichts: ja es wäre keine mehr vor Furcht der Eltern, und wären auch nie keine gewesen. Denn die Kinder hätten wohl gewußt, daß ihre Eltern nicht leiden würden, daß sie sich heimlich verlobten. Noch dennoch kleidet und schmücket der Pabst diesen Ungehorsam, nicht allein, wie gesagt ist, mit dem Gehorsam des Römischen Bischofs; sondern auch damit, daß er aus der Ehe ein Sacrament macht: und dasselbige frey; welches er doch mit unzählichen Stricken verknüpft und gefangen hält. Also lehret der Pabst äusserlich mit Worten das Gebot GOttes; aber an ihm selbst lehret ers in seinen Gesetzen mit Füssen treten.

218. Darum sollen die Eltern wissen, daß sie Gewalt und Recht haben, die heimlichen Verlöbnisse ihrer Kinder zu zerreissen. Und die Kinder sollen wissen, daß sie in diesem und allen, was nicht wider GOtt ist, Gehorsam zu leisten, schuldig sind, und daß ihre heimliche Verlöbniß nichts ist: es sey denn, daß sie es von ihren Eltern, mit demüthiger Flehe und Bitte, hernachmals erlangen. Und sollen den Pabst, den ärgsten Feind GOttes, mit seinen Gesetzen hinter die Thür setzen. Sage mir eins, warum verlobten sich auch nicht heimlich die Kinder von Israel? Wo kommt denn dieser Titel des geistlichen Rechts her, denn vom Teufel?

219. Desgleichen ist zu halten mit den Kindern, die Mönche oder Nonnen werden, daß die Eltern Macht haben, sie aus den Klöstern zu fodern, so sie ihr bedürfen, oder wider ihren Willen sind hineingegangen, unangesehen die Gleißnerey, daß sie das Gelübde sider öffentlich gethan haben, oder daß sie eingesegnet, geschmieret, beschoren, oder zu Priestern geweyhet sind. Es ist nichts

vor

vor GOtt, was durch den Ungehorsam der Eltern geschehen ist; gleich als nichts ist, wenn ein ehelicher Mensch, ohne des andern Willen, Mönch oder Nonne wird.

220. Und gleich wie hie nichts gilt, wenn eines sagt: ich bin in einen heiligen Orden gangen zu Gottesdienst; also gilt es auch nicht, wie der Pabst leuget, wenn er den Ungehorsam der Kinder mit der Geistlichkeit wider GOttes Gebot vertheidiget, da er spricht: der Dienst GOttes ist mehr, denn der Eltern Gehorsam. Die Geistlichkeit in Orden ist kein Gottesdienst; sondern ist erdicht für einen Gottesdienst. Der rechte Gottesdienst ist, gehorsam seyn den Geboten GOttes. Sonst müßten alle Menschen Mönche werden; dieweil einerley Gottesdienst zugleich allen Menschen geboten ist. Denn es ist in dem rechten Gottesdienst kein Unterscheid; sondern im gleissenden Gottesdienst, welchen die Menschen erfunden haben, der dem Gebot GOttes, das ist, dem rechten wahrhaftigen Gottesdienst zu weichen schuldig ist: als die groben Eselsköpffe zu Löwen und Paris selbst bekennen müssen.

221. Diß sey gesagt von der andern Tafel Mosis. Nun wollen wir von der ersten reden, das ist, von den dreyen ersten Geboten. Und ich weiß nicht, ob ich schweigen oder reden soll, also gar kann ich nicht den Greuel der Papisten in diesen dreyen Geboten mit Worten ausdrücken. Es ist alles bisher noch Schimpf gewesen, damit sie allein wider GOttes Gesetz gehandelt und gelehret haben; aber in diesen dreyen verdammen sie nicht allein das Gesetz, sondern alles, was wider GOttes Gnade, Glaube und Evangelium kann und mag geschehen oder gedacht werden (ausgenommen den äusserlichen Schein) das lehren sie und thuns. Was sollten sie mehr thun, die nicht allein das Widerspiel lehren, sondern auch die Gebote GOttes verdammen, verbrennen, vermaledeyen, lästern und verfolgen, als die ärgeste Ketzerey und höchste Gotteslästerung? und doch das alles unter dem Namen Christi, zu der Ehre GOttes, und aus inbrünstiger Liebe des Glaubens und Gottesdiensts.

222. Und daß wir am vornehmsten Grund ihres Glaubens anfahen, welcher also lautet: **Ein Mensch kann aus seinen natürlichen Kräften, wenn er thut, was an ihm ist, GOttes Gebote halten und erfüllen.** Daraus folget, zum ersten, daß wir der Gnade GOttes unserthalben nicht bedürfen, dieweil wir die Werke aus eigener Kraft thun können; wie sie denn unverschämt mit ausgedruckten Worten in ihren Büchern schreiben. Aber GOttes halben bedürfen wir ihr wohl, welcher ihm nicht begnügen läßt, daß wir die Werke der Gebote thun, sondern will sie in der Gnade gethan haben. Daraus folget weiter, daß GOtt den Himmel mit grossem Unrecht den Menschen verschlossen hat, und die Hölle bereit, nemlich, nicht um der Sünde, noch um der verbrochenen Gebot willen; sondern um GOttes muthwilligen Anfatz willen.

223. Diß ist nun die erste Ehre GOttes, welche ihm die von Paris und alle Papisten erzeigen, daß GOtt ungerecht sey, und den Mensch aus freventlichem Muthwillen, ohne seine Schuld, mit Unrecht verdamme, und den Himmel verschliesse. Und das sie solches von Herzen also halten, zeigen an ihre eigen jetzt angezeigte Lehren, wie heilig und christlich sie auch sich stellen. Wie kannst du doch dem von Herzen hold seyn, der von dir ohne alle Ursach, nicht, denn aus eigen Muthwillen, unnöthige, überflüßige und unmögliche Dinge fodert? wie sie von GOtt sagen und predigen. Also müssen wir auch getauft seyn, nicht daß es von nöthen wäre, dadurch Sünde zu überwinden dieweil wir da-

durch natürliche Kräfte die Sünde überwinden können, und GOttes Gebot erfüllen; sondern GOttes Lust und Muthwillen, die Menschen umzutreiben, sodere solches ohne alle Noth.

224. Alse müssen wir alauben, daß Christus solcher Lust und Muthwillens halben, nicht daß wirs bedürft hätten, gecreuzigt sey. Und kurzum, alles was Christus ist, und in ihm uns gegeben ist, das ist (wenn du uns und unsere natürliche Kräfte ansiehest) unnöthig, umsonst und vergebens geschehen; so du aber GOttes Aufsatz ansiehest, so ists von nöthen gewesen.

225. Könnet ihr von Paris auch leugnen, daß ihr solches schreibet und prediget? sind nicht eure Bücher vorhanden, und sonderlich die jetzt letzte Verdammung, darinn ihr diesen theuren Grund gesetzt und geschrieben habt? wie könnet ihr denn auch leugnen, daß diese Dinge alle daraus folgen? Ihr sagt klar aus: Christus sey uns unserthalben nicht noth; darum hält ihr ihn öffentlich für keinen JEsum, das ist, Seligmacher der Menschen: ihr haltet ihn aber für einen Genuathuer des Uebersatzes, des ungerechten GOttes. Er hat uns auch nicht von unsern Sünden erlöst, (dieweil wir keine haben, so unser freyer Wille thut, so viel an ihm ist,) sondern über die Sünde und Gebot, hat er uns erlöset von dem Uebersatz, welche die Menschen höchlich beschwert. Siehe da, das ist der Hauffe der heiligen Facultät zu Paris auf einer Seiten.

226. Auf der andern Seiten hat sie einen solchen Grund ihres Glaubens: Der Mensch, wenn er thut, so viel an ihm ist, so kann er die Gnade GOttes gewißlich verdienen: nicht nach Würden; sondern daß es also bequem ist. Ihr heiligen Facultäten lehret ihr uns nicht also? damit lehret ihr uns, daß wir für uns selbst können gnug thun, auch dem ungerechten Uebersatz GOttes, daß der arme Christus keine, denn diese lästerliche Ehre habe, daß er nicht JEsus, oder ein Seligmacher der Menschen, sondern ein Genuathuer des ungerechten Uebersatzes GOttes, genannt und geheissen werde; denn wir können nun die Gnade GOttes selbst ohne einen Mittler erlangen, und ist Christus alse zwier übrig und unnöthig auch gegen GOtt.

227. Ich habe Sorge, es gläube niemand, daß solche grausame unchristliche Lehre in den Hohenschulen gelesen und gepredigt werde. Ich berufe mich aber auf ihre Bücher, die vorhanden sind, auf ihre eigene Gewissen, und auf die, welche ihre Bücher zu lesen haben, so wirst du sehen ein Greuel über aller Menschen Vernunft. Und als du siehest, so verleugnen sie Christum zwier, in dem, daß sie unsere natürliche Kräfte so hoch erheben. Was hilft sie, daß sie Christum mit dem Mund bekennen, welchen sie zwiefach uns von unnöthen achten?

228. Da siehest du, daß Petrus von niemand anders, denn von der Papisten gifftigen Grundsuppe verkündiget hat, 2 Petr. 2. v. 1. 2: Unter euch werden seyn falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, durch welche der Weg der Wahrheit wird gelästert werden. Welches sind die verderbliche Secten anders, denn der Hohenschulen Kunst und Lehre, die sie für Artikel des Glaubens wollen gehalten haben? Welches sind die lügenhaftigen Lehrer anders, denn die Doctores der heiligen Schrift, die Säue, ja die Dornhecken, und Disteln im Weingarten GOttes? Nun wer Christum leugnet, der leugnet GOtt. Denn sagen, daß der göttliche Rath und Wohlgefallen, damit GOtt Christum gesandt, und zu einem Heiland gemacht hat, unnöthig und überflüßig

müßig ſey, iſt nichts anders geſagt, denn GOtt ſey ſelbſt unnöthig und überig, gleich ſo viel, ob man ſpreche, es iſt kein GOtt. Da ſehe zu, wo nun die drey erſten Gebot bleiben. Einen GOtt ſollt du anbeten, ſeinen Namen heiligen, den Sabbath feyren? Die Hohenſchulen ſprechen und lehren, du ſollt ſagen: GOtt iſt anzubeten; aber du ſollt dir ſelbſt dein GOtt ſeyn. Du ſollt ſagen: ſeinen Namen ſoll man heiligen; aber erheb du dir ſelbſt deinen Namen. Du ſollt ſagen: man ſoll feyren, und GOtt ſtille halten; aber wirke du auch ſelbſt, und laſſe nicht GOtt in dir wirken.

229. Ich kann hie nicht die Gebot erklären und auslegen; diß iſt aber der Beſchluß: Dieweil der Menſch in Sünden geboren und empfangen wird, und ein Kind des Zorns iſt, ſo kann er nichts denn ſündigen, und täglich mehr und mehr in GOttes Zorn fallen, bis ſo lange er höret und gläubt, daß Chriſtus ſein Heyland, und für ihn geſtorben ſey, auf daß er ihn von ſeinen Sünden erlöſet. Durch diß hören kommt der Geiſt GOttes in ſein Herz, und wird mit GOttes Gnade und Liebe durchgoſſen, daß er GOtt liebet, ſeinen Namen preiſet und heiliget, feyret und hält ſtille, und läßt GOTT in ihm ſein eigen Werk wirken. Alſo kann niemand dieſe drey Gebot ohne Chriſtum erfüllen, der ſie von unnöthen und übrig achten, dieweil ſie ſagen, daß die natürliche Vernunft möge und könne ohne Chriſtus Hülfe Sünde meiden, erheben und richten auf an Chriſtus ſtatt den freyen Willen, an GOttes einen Abgott ihres eignen Herzens, eine Secte und Verderbung, verleugnen alſo Chriſtum, und das ganz' Neue Teſtament, und leſen auf die erſten drey Gebot

230. Ach wollte GOtt, daß eine grobe Sau von Paris herver käme, und biſſ das Nüßlein auf und zeigte an Urſach ihres Verdammen, daß ich klärer und weiter ihre verführiſche, teufliſche Kunſt könnte an Tag bringen und jedermann anzeigen, was vor unchriſtlicher, verfluchter Greuel unter dem chriſtlichen Namen und Titel der heiligen Schrift Doctorn, in den Hohenſchulen verborgen wäre. Jetzund kann ichs, kürze halben des Buchs und der Zeit, nicht weiter treiben; ſonſt wollte ich vom diſpenſiren der Gelübde ſagen, darin der Pabſt gar gewaltig fähret. Doch will ichs thun, wenn ich von den Gelübden der Mönche ſchreibe, daß ich die elende Jugend von der unreinen Keuſchheit und Gelübden erlöſe.

231. Nun wollen wir die zehen Gebot GOttes, und des Pabſts, gegen einander halten, auf daß wir ſehen, wie er unter dem Namen des göttlichen Geſetzes nichts anders, denn das Geſetz verändert und verkehrt hat; als er auch das Prieſterthum, unter dem Namen chriſtliches Prieſterthums, verſetzt, und für GOttes Geſetze, ſein eigen Prieſterthum aufgericht hat, und alſo den Greuel in die heilige Stadt geſetzt.

Die Zehen Gebot

GOttes.	Pabſts.
I. Du ſollt nicht fremde Götter haben.	I. Sprich: Man ſoll nicht fremde Götter haben; hab ſie aber.
II. Du ſollt GOttes Namen nicht unnütz annehmen.	II. Sprich: Man ſoll GOttes Namen nicht unnütz annehmen; thue es aber.
III. Den Sabbath ſollt du feyren.	III. Sprich: Man ſoll feyren den Sabbath; feyere aber nicht.

IV. Du ſollt Vater und Mutter ehren.

V. Du ſollt nicht todtſchlagen.

VI. Du ſollt nicht unkeuſch ſeyn.

VII. Du ſollt nicht ſtehlen.

VIII. Du ſollt nicht falſch Zeugniß geben.

IX. Du ſollt deines Nächſten Weib nicht begehren.

X. Du ſollt nicht begehren deines Nächſten Ding.

IV. Sprich: Man ſoll Vater und Mutter ehren; aber thue es nicht: ſey ihnen ungehorſam, ſchlage ſie zu tode.

V. Sprich: Man ſoll nicht todſchlagen; thue es aber.

VI. Sprich: Man ſoll nicht unkeuſch ſeyn; aber zwinge du ſie dazu.

VII. Sprich: Man ſoll nicht ſtehlen; ſtiehl aber gleichwol.

VIII. Sprich: Man ſoll nicht lügen; aber leug gleichwol.

IX. Sprich: Man ſoll nicht begehren; aber ſage, es ſey keine Sünde.

X. Sprich: Man ſoll nichts begehren; aber wiſſe, daß keine Sünde iſt.

Das Prieſterthum

Chriſti.	Pabſts.
I. Chriſtus iſt oberſter Prieſter.	I. Pabſt oberſter Prieſter.
II. Sein Geſetz, Gnad und Leben.	II. Sein Geſetz, das geiſtliche Recht.
III. Das Opffer ein lebendiger Leib.	III. Opffer, das Sacrament auf dem Altar und Geld.
IV. Gute Werke dem Nächſten dienen.	IV. Gute Werke, ſich äuſſerlich fromm ſtellen, mit ſingen, faſten und beten.
V. Die Sünde, diß nachlaſſen.	V. Die Sünde, diß nachlaſſen.
VI. Strafe, ewiger Tod.	VI. Strafe, der erdichte Bann.
VII. Lohn, ewig Leben.	VII. Lohn, Friede und Gut dieſer Welt.
VIII. Diener, die Prediger des Wort GOttes.	VIII. Diener, Verkündiger der Bullen.
IX. Der Brauch, das Creuz mit Freuden tragen.	IX. Der Brauch, böſe Gewiſſen.

231. Daraus ſieheſt du, daß ich nicht unrecht vom papiſtiſchen Prieſterthum und ſeinen Geſetzen geſagt habe. Und ſo diß nicht gnug iſt, ſo will ich ſie mit ihren eigenen Büchern überweiſen, daß ſie ſolche Buben und Schälke ſind, wie ich ſie jetzund beſchuldiget habe. Darum ſollt du auch wiſſen, daß der Pabſt der rechte und wahrhaftige, letzte Antichriſt iſt, davon die ganze Schrift ſagt: Welchen der HErr JEſus mit dem Geiſt ſeines Mundes hat zu tödten angefangen, und wird ihn gar bald, mit der Erleuchtung ſeiner Zukunft, der wir warten, zerſtören und erwürgen. 2 Theſſ. 2, 8.

Geiſt-

Geiſtliche Deutung der Synagogen.

233. Nun wollen wir ſpatziren durch eine geiſtliche Deutung, die Synagoge und die Kirche zuſammen halten. In der Synagoge war das heilige, rechte, von GOtt eingeſetzte Prieſterthum Aarons, 2 Moſ. 28, 1. darnach war das Prieſterthum Bethaven der güldenen Kälber, welches der König Jerobeam aufrichtete 1 Kön. 12, 28. dazu die Prieſter auf den Bergen, 2 Kön. 23, 13. und das richtige Prieſterthum Baal, durch den König Achab aufgerichtet, 1 Kön. 16, 31. und zuletzt, das läſterliche Prieſterthum, des Abgotts Moloch 2 Kön. 13, 10. Unter dieſen allen wird keines ſo geringe geſtraft, als das Prieſterthum auf den Bergen, und keines ſo geſchwinde und ſo ſehr, als des Baals und Moloch. Es waren auch ſonſt noch mancherley Abgötterey, als Baalpeor, Aſterte die Göttin der Sydonier, und die Abgötter der Ammoniten und Moabiten; ſie waren aber nicht ſo gemein und langwärig

234. So ſagen wir nun, daß alle rechte Chriſtgläubige Menſchen, rechte, wahrhaftige Prieſter ſind, in der chriſtlichen Verſammlung, wie die Levitiſchen Prieſter waren in den Synagogen. Die Biſchöffe mit ihren Dompfaffen, ſind die Pfaffen Bethaven. Die alten Mönche und Einſiedler, ſind Berapfaffen. Baaliten aber, das ſind die neuen Mönche und Bettelorden. Moloch, das ſind die Hohenſchulen, welche das Buch der Maccabäer Knabenſpiel und Griechiſche Pracht heißt. 2 Macc. 4, 12.

235. Und wie zu der Zeit ihre groſſe Menge das Land erfüllet, daß auch zu Elias Zeiten nicht mehr unter einem ſolchem groſſen, unzähligen Volk, denn ſieben tauſend gefunden worden, die dem Abgott Baal nicht anhiengen. 1 Kön. 19, 8. Alſo hat auch jetzt die Menge der gottloſen Leute, die ganze Welt erfüllet und eingenommen, daß auch jetzund nicht mehr wahrhaftiger Prieſter erfunden werden, denn auf jene Zeit wahrhaftiger Propheten. Sie ſchützen ſich aber mit der Menge und ſprechen: Das Volk GOttes irret nicht; wie man jetzt ſpricht, die Kirche irret nicht, oder, wie Jerem. am 18. v. 18. von ihnen ſchreibt: Das Geſetz wird bey den Prieſtern nicht vergehen, dem Weiſen wird kein Rath gebrechen, noch dem Propheten das Wort GOttes. Und gleichwie etliche wahrhaftige Levitiſche Prieſter, Propheten und Weiſen mit ihnen irreten und verführt wurden: alſo hat auch Chriſtus zuvor geſagt, daß in ſeiner Kirchen etliche fromme Chriſten durch dieſe Menge der Gottloſen ſollten verführt werden.

236. Darum wollen wir weiter ihre Namen, Art und Natur beſehen. Und zum erſten von den Bergpfaffen, die ſich auf die heiligen Patriarchen gründeten, und ein Exempel von ihnen nahmen, welche GOtt auf den Bergen dieneten, und ihn anbeteten; als das Samaritiſche Weib zu Chriſto ſagt, Johann. 4, 20: Unſere Väter haben auf dieſem Berge Gariſim GOtt angebetet, ꝛc. Und Amos c. 5, 5. ſtrafet Galaala, daß ſie auf dem Berge Galgala beſchnitten waren, und andere hatten andere Städte, gleichwie jetzund Kirchen und Capellen den Heiligen, die daſelbſt ſollen gewohnet haben, zu Ehren gebauet und aufgericht werden, als zu St. Wolfgang, zu St. Galle und Meinrat, und andere vielmehr. Welches nicht ſo ein böſe Werk wäre, wenn es nicht durch Mißbrauch ein böß Exempel zum Aberglauben gäbe, und ein Vertrauen wider den Glauben (welcher zugleich alle Städte und Perſon überall heiliget) auf die Werke erweckte.

237. Daher kommen die erſten Mönche und Einſiedler, welche den heiligen Vätern in auſſerlichen Werken haben nachgefolget, und des Glaubens vergeſſen, bauen allein an

denn am meisten, wenn es am ärgsten zugehet nach dem Fleisch. Denn GOtt ist ihnen so so viel desto näher mit seinen zukünftigen Gütern, so viel sich die zeitlichen weiter von ihnen wenden. Also zählet auch St. Paulus Gal. 5, 22. die Freude unter des Geistes Früchte; denn das Fleisch trägt solche Freude nicht; und Röm. 14, 17. heißt ers Freude in dem Heiligen Geist.

Geduldig in Trübsal.

44. Das Evangelium gibt allenthalben den Christen böse Tage und das Creuz. Darum rüstet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen, das ist, es lehret uns nicht, wie wir des Unglücks los werden, und Friede haben; sondern wie wir darunter bleiben und überwinden; daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde; sondern, daß sich es an uns matt und müde arbeite, und so lange uns treibe, bis es nimmer kann, und von ihm selbst aufhöre und kraftlos abfalle; wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stossen, und von ihnen selbst zurück fahren und verschwinden. Es gilt nicht weichen, sondern beharren; davon ist im Advent auch gesagt.

Haltet an am Gebet.

45. Was Beten sey, ist gnugsam gesaget in der dritten Epistel des Advents, das St. Paulus nicht nennet viel plappern aus den Betbüchern, oder plerren in der Kirchen. Aus einem Buch wirst du nimmer nichts Gutes beten: du magst wol daraus lesen, und dich unterweisen, wie und was du bitten sollst, und dich anzünden; aber das Gebet muß frey aus dem Herzen gehen, ohne alle gemachte und fürgeschriebene Worte, und muß selbst Worte machen darnach das Herz brennet. Er spricht sonderlich, wir sollen anhalten am Gebet, das ist, nicht ablassen noch faul werden, ob es nicht so bald kömmt, das wir bitten; denn das allerbeste im Gebet ist der Glaube, der auf GOttes Verheissung sich verlässet, er werde erhöret, wie er geredet hat. Der Glaube aber empfähet nicht so bald, was er gläubt; sondern es verzeucht sich, und stellet sich, als wollte es sich umkehren, und kömmt doch. Von solchem Anhalten setzet Christus seine Gleichniß Luc 18, 1. von dem bösen Richter und Geilen des Freundes. So lehret er allenthalben den Glauben im Gebet zu haben, Matth. 21, 22: Was ihr bittet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet ꝛc. Matth. 7, 9: Welcher ist unter euch, der seinem Sohn einen Stein biete ꝛc.

Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

46. Das ist fein verkehret. Wir begehren und suchen täglich, daß sich die Heiligen unsrer Nothdurft annehmen; daher auch so viel Stifft und Altar und Heiligendienst in aller Welt kömmt: so lehret St. Paulus, wir sollen uns der Heiligen annehmen in ihrer Nothdurft. Aber uns ist recht geschehen, da wir die lebendigen Heiligen verachten, die unsrer dürfen, daß wir zufahren und suchen die verstorbenen Heiligen, und suchen unsere Nothdurft bey denselben. So meynet nun hier St. Paulus die Heiligen auf Erden, das sind die Christen, und nennet sie Heiligen, zu Ehren dem Worte und der Gnade GOttes, durch welche sie ohne alle Werke im Glauben heilig sind.

47. Denn es wäre eine grosse Schande und Lästerung GOttes, so ein Christe wollte leugnen, daß er heilig wäre; denn damit bekennete er, daß auch Christi Blut, GOttes Wort, Geist und Gnade, und GOtt selber nicht heilig wäre, welches doch GOtt alles an ihn gewandt und geleget hat, daß er heilig sollte seyn. Darum nennet sich St. Paulus frey einen Heiligen, Col. 1, 26: Mir, dem allergering-

dem äusserlichen Leben und Wesen. opffern sich GOtt, und meynen, daß sie vollkömmlicher GOtt dienen denn andere Christen; so sie doch, dieweil sie ohne den Glauben leben, viel ärger sind. Aber die sind zu leiden, welche der Väter Glauben folgen. Als gewesen sind im Anfang die Jünger St. Benedicti, Augustini, Antonii. Also haben auch vorzeiten Gottesdienste auf etlichen Bergen GOTT nicht übel gefallen; als der grosse Altar in Gibeon, 1 Kön. 3, 4. darauf Salomon opfferte, und der, da Samuel auf wohnete, und Saul salbete, 1 Sam. 10, 1. darum, daß sie im Glauben lebeten, und alles darinn thäten, und nicht allein der Väter Werk folgeten, wie die nachfolgende Mönche haben gethan, und noch thun. Und die sind eitel Heuchler in GOttes Geboten; denn solche Gottesdienste sind Gerechtigkeit in göttlichen Gesetz, mit eigenen Werken ohn den Glauben erlanget.

238. Aber des Priesterthums BethEl, kann man gar nicht wol brauchen, es war allweg wider die rechten Levitischen Priester. Also auch die papistische Pfaffen, welche aus Menschengesetz kommen sind, die sind allweg, nicht allein wider den Glauben und das Christliche Priesterthum; sondern auch wider GOttes Gesetz, und sein Levitisch Priesterthum: wiewol sie den Namen und Titel haben, daß sie allein die Kirche und das Volk GOTtes sind. Denn ihre Stadt heißt BethEl, das ist, ein Haus GOttes, 1 Mos. 28, 19. Und Osias ist so kühne gewesen, daß er den Namen verwandelt hat, und heißt es Bethaven, das ist, ein Haus der Bosheit, oder der Mühe (das ist, der gottlosen Gerechtigkeit, welche die Gewissen martert,) er hat aber darum müssen sterben. Gleich als jetzund, wenn jemand den Papisten (welche die Kirche GOttes seyn wollen,) den Namen wandelte und spräche: sie sind des Teufels Synagoge; wie sie denn auch wahrhaftig sind, der müßte ein Ketzer seyn, er müßte verbrandt werden: denn er hätte die Kirche BethEl, wie Osias, gelästert.

239. Dazu stimmt sein der Name Hieroboam, der auf deutsch so viel heißt, als ein Oberster, ein Herr, ein Doctor und Lehrer des Volks, der Gewalt hat das Volk zu lehren. Denn so saat der Pabst: Wo da ist Oberkeit, da ist Gewalt und Macht zu gebieten; und wirft sich auf über alle Menschen, und macht aus sich einen Lehrer und Meister, das ist, ein Hieroboam der ganzen Welt. Die güldene Kälber sind seine erdichte Lehren, das heilige geistliche Recht, darinne er nicht wenige Wahrheit des Christlichen Glaubens verheißt, denn Hieroboam, welcher auch vorgab, daß der wahrhaftige GOtt in den güldenen Kälbern gehret würde. Es ist offenbar, daß in der Schrift durch die Abgötter Menschenlehren verstanden werden; wie denn auch das güldene Kalb Aarons anzeigt, 2 Mos 32, 4. Denn Moses schreibet, es sey mit einem Griffel entworfen, das ist, aus den Schriften der Bischöffe und Pfaffen, werden gottlose Lehren. Daß er aber zwey Kälber machte, und eins zu Dan gen Mitternacht, und das andere zu BethEl gen Mittag setzte, bedeut, daß der Pabst sich annimmt der Herrschaft, beyde des himmlischen und irdischen Reichs, wie er von sich schreibt, vermißt sich nicht allein die Gewissen vor GOtt zu regiren, sondern auch alle Reiche und alle Dinge zu richten und urtheilen, und nach seinem Gefallen damit zu leben, in Mitternacht über die zeitlichen, im Mittag über die geistlichen Güter prächtig.

240. Dan, ist so viel als ein Richter. Und das ist das geistliche Recht an dem Ort, da sichs auszeucht, daß alle Richter der Welt sich sollen des Urtheils bey dem Stuhl zu Rom erholen. BethEl aber, ist er an dem Ort,

Ort, da er ſitzt im Tempel GOttes, und iſt wider und über GOtt erhaben. Der Tempel GOttes ſind die Gewiſſen, darinnen er ſeinen Abgott geſetzt gewaltiglich regiret. Darum ſind Anbeter der Kälber zu Bethaven nichts anders, denn die beſchornen und geſchmierten Pfaffen in langen Kleidern, welche GOtt nach dem geiſtlichen Recht des Allerheiligſten Tag und Nacht dienen. Das iſt der Hieroboam, von welchem die Schrift ſo oft ſagt, daß er ſündigen machte das Volk Iſrael; denn er löſchete aus den Glauben, und erhub die Werke; welches die gröſte Sünde iſt.

241. Aber das Prieſterthum Baal, das andächtig, ja das gottloſe Volk, und, als Elias zum Ahab ſpricht, das dazu verkauft iſt, daß es unrecht thue, 1 Kön. 21, 20. ſind die Geiſtlichen, welche ſich mit ihren dreyen Gelübden zu GOttes eigenen Braut vermeinen zu machen, und den nächſten Stand nach GOtt zu haben. Denn Ahab heißt auf deutſch des Vaters Bruder. Sie wollen auch nicht anders geheiſſen ſeyn, denn würdige Väter und Brüder, das iſt, auf Ebräiſch Ahabiten. Sein Weib, Iſabella, oder Jeſabel, iſt auf deutſch eine Beywohnung, gleich ob der Geiſt ſpräche, Klöſterlinge, daß die Väter und Brüder wohnen bey einander in einem Hauſe.

242. Baal iſt eines Abgottes Name, und heißt ein Ehemann; und ihre Lehre iſt nichts anders, denn daß ſie ſich ewig gegen GOtt, wie ein Mann ſich gegen ſeinem Weib, mit ihrem Gelübde des Gehorſams, verſtricken, das doch GOTT nie geboten hat. Und in dem ſind ſie von den erſten Mönchen und Einſiedlern weit unterſchieden, welche der Väter Exempel freywillig ohn alle Gelübde gefolget haben. Aber dieſe verehelichen ſich ewig mit GOtt, über und wider den Glauben. Und dieſer Gottesdienſt war in Samaria. Das iſt nichts anders, denn daß ihre Regel an äuſſerliche Stätte, Kleidung, eſſen und trinken gebunden iſt; wie denn wir jetzunder öffentlich in den Orden ſehen. Samaria iſt ſo viel, als eine Obſervanz, ſtrenge Haltung ꝛc. Auch zuſtachen ſich ſolche Prieſter mit Pfriemen und Meſſern, 1 Kön. 18. v. 28. Das gehet jetzt, wenn ſie ſich täglich mit neuen Statuten peinigen, lernen immer zu, und können nimmermehr zur Erkenntniß der Wahrheit, 2 Tim. 3, 7.

243. Denn Ahab meynete, daß er damit dem wahren rechten GOtt einen Dienſt und Wohlgefallen thät; welches aus dem Propheten Oſea c. 2, 16. 17. abzunehmen iſt, da GOtt verheißt: Sie wird mich nicht mehr Baalim heiſſen, ſondern Baali, das iſt, ſie wird mich nicht Männer heiſſen, ſondern mein Mann, das iſt, ſie wird mich mit einem einigen Glauben, nicht mit mancherley Werken, ehren und anbeten. Alſo thun dieſe Mönche auch: ſie ſehen nicht, daß ſie mit ihren Gelübden ihnen ſelbſt, und nicht GOtt dienen, ſo man doch GOtt allein mit dem Glauben, nicht mit unſern erwählten Werken dienen kann. Was er nicht geboten hat, und von uns erwählet wird, das iſt ſchon im 5 Moſ. Cap. 12. v. 9. verdammt: Du ſollt nicht thun, was dich recht deucht. Es iſt überflüßig gnug geboten, was wir thun ſollen, daß der eigen erwählten Werke gar nichts vonnöthen iſt; ja ſie ſind den göttlichen Geboten allezeit entgegen um ihres Scheins willen, wie Baal dem wahren GOtt entgegen iſt.

244. Der letzte Abgott iſt Moloch. Das kommt von Malach, welches iſt ſo viel, er hat geherrſchet oder regiret; und des Biſchofs Knecht, welchem Petrus das Ohr abhieb, heißt Malchus, ein königlicher Diener Joh. 18, 10. Dieſen Gottesdienſt beſchreibt Moſes 2 Moſ. 20, 2. ſeq. und Jeremias, Jerem.

7, 31, daß sie ihre Kinder verbrandten, und meyneten, sie thäten GOtt einen grossen Dienst, daß sie ihrer Kinder nicht verschonten wie Abraham; so sie doch solches ungeheiss'n ohne Glauben in einem gottlesen Wesen thäten. Und darum spricht der 106 Ps. v. 37: Sie haben ihre Kinder dem Teufel, nicht GOtt, geopffert. Denn alles, was man thut, das er nicht geheut, das geschicht nicht ihm, sondern dem Teufel, welcher solches eingiebt, wie heilig es auch scheinet. Das sind nun die Hohenschulen, in welchen der gröste und beste Theil unsrer Jugend, gleichwie ein Brandopffer geopffert wird, daß sie daselbst gelehret und ganz heilig sollen werden. Ein jedermann meynet, daß an keinem Ort unter dem Himmel die Jugend möge besser unterwiesen werden, daß auch die Mönche dahin ziehen. Welcher nicht in der Hohenschule gestanden ist, der kann nichts; wer aber darinn gestanden und studirt hat, der kann alles. Denn man hält es dafür, daß man in Hohenschulen alle göttliche und menschliche Künste lerne. Und darum meynet jedermann, niemand könne seinen Sohn besser verschicken, denn dahin, und thue GOtt damit einen grossen Dienst, daß sie ihre Kinder dahin opffern, daß man sie geschickt mache, daraus Prediger, Pfaffen, und zu Gottesdiener machen, welche GOTT und den Menschen vonnöthen seyn.

245. Daher gehöret Moloch, das ist, ein König: denn diß Volk macht grosse Herren, Doctores und Magistros, die geschickt sind andere Leute zu regiren? wie wir denn vor Augen sehen daß niemand kann Prediger oder Pfarrherr werden, er sey denn Magister, Doctor, oder aufs wenigste in der Hohenschule gestanden. Den Esel muß man zuvor krönen, darnach gehet er hin und regirt. Und sehen die Eltern nicht, oder achtens nicht, daß die Jugend nirgend ärger verderbt und verführet wird, da auch niemand ihnen wehret. Denn daß sie in Hurerey, Fresserey, und in andere öffentliche Bosheit gerathen, ist das geringste Verderben.

246. Daß sie aber mit falscher, heydnischer Kunst, und mit gottleser, menschlicher Lehre unterweiset werden, das ist das Feuer Moloch, welches niemand gnug beweinen kann, durch welches in Hohenschulen, die frömmesten und geschicktsten Knaben elendiglich verderben. So groß ist der Zorn GOttes, über diß Thal Tafet und Hinnan, daß die, welche am meisten und besten lernen, und züchtig leben, ärger verderben denn die nichts lernen, und in der Hurerey leben. Denn diese lernen nichts, das wieder zu entlernen sey, sie wissen wohl daß sie unrecht thun; jene aber schöpffen Gift, den sie nimmermehr los werden, daß sie das böse für gut halten: und lehren solches ihre Schüler auch. Welches alles des Schuld ist, daß die Sonne des Evangelii, durch Menschenlehre verdunkelt und verblendet ist.

247. Aus dieser Mordaruben gehen hervor die Heuschrecken, Offenb. 9, 1. 2. 3. welche die ganze Welt, an allen Orten, beyde geistlich und weltlich regiren, daß auch der Teufel von Anbeginn der Welt, zu Unterdrückung des Glaubens und Evangelii in aller Welt nichts kräftigers hätte erdenken können, denn die Hohenschulen. Und müßte solch Uebel jetzunder am Ende der Welt sich erheben, so die Welt mit GOttes Zorn beschwert, ihrer Sünde halben, die überhand genommen haben, zu der Hölle und ihrem Verdammniß sich geneigt hätte. Denn das arme Volk muß nichts hören ohne was ihre Melechiten in den Hohenschulen gelehrt haben, nemlich, Gotteslästerung, wie oben in des Pabsts zehen Geboten angezeigt

zeigt iſt. Man darf auch keine andere Prediger oder Pfarrherren aufnehmen.

248. Jeremias nennet dieſen Thal Gehinnam, Jer. 7, 31. daher Chriſtus Gehennan genommen hat, Matth. 5, 22. Was es aber bedeut, weiß ich nicht Ge, bedeut ein Thal, Hinnan mag mancherley bedeuten. Dieweil ichs aber nicht weiß anzuzeigen, ſo will ichs nachlaſſen. Mich deucht aber, es komme von dem Wort Jbana, welches verſchlingen und ſchinden heißt; wie die gewaltigen Herren und Wucherer das Volk verſchlingen, ſchinden, und ausſaugen. Alſo, das Gehinnan ſo viel iſt, als der Schinderthal, welche, wo ſie ſollten als Hirten und Prediger das Volk weiden mit dem lebendigen Wort GOttes; ſo verſchlingen, verderben und ſchinden ſie mit ihren vergiftigen gottloſen Lehren das arme Volk, an Leib, Seel und Gut. Und ſolche Hirten geben uns die Hohenſchulen, die Synagogen der Verderbung.

249. Darum ſieheſt du daß die Kirche ganz und gar in der Bedeutung mit der Synagoge übereintrift, und wie wenig ihr ſind, die vor dieſem Irthum und Verderben erhalten werden; dieweil nicht allein die beſten hinein kommen; ſondern auch die Auserwählten hiemit ſollen verführet werden. O wir elenden Menſchen, daß wir in dieſer letzten Zeit unter ſo viel Baaliten, Betheliten, und Molochiten, welche alle geiſtlich und Chriſtlich ſcheinen, doch die ganze Welt verſchlungen und allein die Chriſtliche Kirche ſeyn wollen, alſo ſicher und frey leben und lachen, weinen nicht blutige Zähren, daß die Kinder unſers Volks ſo grauſamlich ermordet werden.

250 Und zuletzt, ſo diß alles niemand bewegt, ſo bitte ich doch demüthiglich, aus Grund meines Herzens alle Pfaffen um ihres Heils willen, daß ſie doch nicht mit Unwillen Meſſe halten, aus Pflicht ihrer Stiftung, oder ſonſt um Gelds willen. Wollte GOtt, daß ich ſo viel erlangte. Darum prüfe ſich ein jeglicher, wo einer ſich ſo geſchickt fühlet, daß er nicht Meſſe halte, wenn er nicht mit Dienſt oder Stiftung dazu verbunden wäre, oder durch die Präſenz, oder aus andern Urſachen, auſſerhalb eines rechten Glaubens, dazu bewogen würde, der halte bey Leibe keine Meſſe ſein Lebenlang, und frage nichts nach menſchlichen Satzungen oder Stiftungen. Es iſt viel beſſer, daß man Menſchen Stiftung und Satzung verachte, in welchen man nicht ſündigen kann, denn daß man ſich an dieſem heilwertigen Sacrament der göttlichen Majeſtät vergreifet. Es iſt auch die Welt nicht mit gröſſern Sünden beſchwert, wenn es auch gleich für kein Opffer gebraucht würde, denn mit dem unwürdigen Meſſe halten der Pfaffen, und Sacrament empfahen der Läyen, durch die ganze Welt allzu gemein.

251. Das iſt aber eines rechten Glaubens Begierde, daß er darum hinzu gehe, daß er von Herzen begehre und ſuche, Gnade, Barmhertzigkeit, und Vergebung ſeiner Sünde, daß ihnen hungere und dürſte nach der Frömmigkeit. Denn diß köſtliche Herrneſſen fodert, ſättiget und erfüllet eine hungerige und leere Seele. Die reichen aber und die ſatt ſind, die um Nutz, Ehre oder Menſchengunſt willen hinzu geben, ſättiget es nicht, läſſet ſie leer, und giebt ſie mit Juda dem Teufel in den ewigen Tod.

252. Nicht daß ich damit wollte die Meſſen beſtätigen; ſondern dieweil die Gewohnheit eingeriſſen, und Menſchenlehre und Satzung ſo ſtark überhand genommen haben, daß nicht wohl möglich iſt, eine gemeine Chriſtliche Aenderung an dieſem heiligen Teſtament zu machen, ſo wollen wir doch ſo viel thun, daß wir in einem rechtſchaffenen Glau-

ben einher gehen, und weniger sündigen, ob wir vielleicht zuletzt mit den ärgsten Auserwählten möchten selig werden. Ich sehe ihr viel mit Verdruß, entsatzten, verstockten, und verächtlichen Gewissen hinzu gehen, die nichts mehr begehren noch suchen, denn daß die Messe nur gehalten wird, und bezahlen was sie schuldig sind, oder daß sie Präsenz überkommen, und nicht zuschanden werden. O der grausamen erschrecklichen Vermessenheit!

Beschluß des Buchs.

253. Und daß ich wieder zu euch, meine Wittenberger, komme, wollt GOtt, daß bey euch diß Pharisäische Aergerniß wüchse und zunehme, und daß der Papisten Hause spräche: siehe da, zu Wittenberg ist kein Gottesdienst mehr, man hält keine Messe mehr, man orgelt nicht, und sind alle Ketzer und unsinnig worden. Wollte GOtt, daß ich die wütigen Rapsaces und Gotteslästerer sollte hören schreyen und bellen: Ist das nicht Ezechias, welcher die Berge und Altar GOttes hatte abgethan, und hat zu Juda und Jerusalem gesagt: Vor diesem Altar sollt ihr anbeten? 2 Kön. 18. v. 4. 22. Und wiederum, daß ihr die wäret, welche mit Esaia ihren Herrn Sennacherib verlachten, er rede Syrisch oder Jüdisch, Es. 36, 11. 13. Daß die Messen fallen, und das plärren und brüllen in den Kirchen aufhören, werden sich die Papisten verwundern. Aber daß die Liebe, (welche dem Nächsten dienet,) und das lebendige Opfer unsers Leibs, durch Unkeuschheit, Haß, Zorn, Unzucht ꝛc. vertilget wird, deß lachen sie; wie denn der Papisten Glaube und Weisheit eignet und gebühret.

254. Ihr habt auch ein Bethaven bey euch, aller Heiligen Kirche, welche Herzog Friederich von seinen Vorfahren ererbet hat, und durch die Papisten betrogen, trefflich gemehret und erhaben. O wie viel armer Leute hätte man davon in Sachsen ernähren können, die er alle ihm zu Freunden von dem ungerechten Mammon hätte machen mögen, auf daß sie ihn, wenn ihm wird noth seyn, in die ewigen Hütten genommen hätten. Daß aus dem Exempel zu fürchten ist, daß der Fürsten Geld und Gut gar selten würdig ist, daß es zu Christlichen Sachen gebraucht werde; gleichwie es wird selten anders gewonnen, denn Nimrod sein Gut und Geld gewonnen hat. 1 Mos. 10, 8. Aber eins möget ihr euch durch die Gnade GOttes wol rühmen, daß der Fürst kein Tyrann noch Narr ist, der die Wahrheit gerne höret und leiden kann, und niemand frevelich richtet, welcher doch den Bösen nicht weniger zu fürchten, denn den Frommen zu lieben ist. Dieweil ihr denn damit begnadet und begabet seyd, so könnet ihr das angefangene Werk desto besser verbringen, als die von GOtt dazu durch diese Gelegenheit gerufen sind, und euch seine Hände beut.

255. Ich habe oft in diesen Landen, als ich ein Kind war, eine Prophezeyung gehöret: Käyser Friederich würde das heilige Grab erlösen. Und wie denn der Prophezeyung Art und Natur ist, daß sie ehe erfüllet, denn verstanden werden, so sehen sie allezeit anders wohin, denn die Wort vor der Welt lauten. Also deucht mich auch, daß diese Prophezeyung, in diesem unserm Fürsten, Herzog Friedrichen zu Sachsen, erfüllet sey. Denn was können wir für ein ander heilig Grab verstehen, denn die heilige Schrift, darinne die Wahrheit Christi, durch die Papisten getödtet, ist begraben gelegen, welches die Bötel, das ist, die Bettelorden und Kezermeister, behüt und bewahret haben, daß kein Jünger Christi käme und stehle sie! Denn nach dem Grab, da der HErr in gelegen hat, welches die Saracen inne haben,

frag

fragt GOtt gleich ſo viel, als nach allen Kühen von Schwez.

216. Nun kann niemand leugnen, daß bey euch unter Herzog Friedrichen, dem Churfürſten zu Sachſen, die lebendige Wahrheit des Evangelii iſt hervor kommen; wie wenn ich mich rühmete, daß ich ein Engel, oder Maadalena bey dem Grab geweſen wäre? Und obwol jetzunder kein Käyſer iſt, ſo iſt das anug zu Erfüllung der Prophezeyung, daß er zu Frankfurt von den Churfürſten einträchtiglich ein Käyſer erwählet iſt, und war auch wahrhaftig Käyſer, wenn er gewollt hätte. Es iſt vor GOtt gleich ſo viel, wie lang einer Käyſer iſt, wenn er nur Käyſer geweſen iſt.

217. Und obwol etliche achten werden, ich treibe ein Gaukelſpiel, ſo will ich weiter ſpielen, und mich verwundern, wie es zugehet, daß GOtt in dieſem verachten Ort der Welt hat ſein Wort erwecken wollen, und das ein Wunder iſt, welches keinem Lande, als ich acht, widerfahren iſt, daß die Städte und Dörfer um Wittenberg, auch die Bürger, ebräiſche Namen haben, wie die Städte und Flecken um Jeruſalem. Wo kommt her, Ephrata, Hebron, Neſſen, Panneck, Globeck, Zidon, Jeſſe, Dammaz, Diben und dergleichen viel? Und Wittenberg ſelbſt, das iſt, Weiſſenberg, was iſts anders, denn der Berg Libanus. Libanus heißt weiß. Damit ſey anug geſpielt.

218. Das iſt Ernſt, daß uns für andern gegeben iſt, das reine und erſte Anaſicht des Evangelii zu ſehen. Dieweil ihr denn nun Eiferer ſeyd worden der Geiſte, ſo ſollt ihr das ausbreiten, und andern auch zu ſehen geben allein, daß ihr darauf ſehet, daß ihr einträchtiglich gehet und wandelt, und einer denn andern ohne Zank und Hader die Hand reiche. So jemand unter euch ſchwach im Glauben iſt, der eſſe Kraut, und rich te nicht den, der Fleiſch iſſet. Und wiederum: Welcher ſtark im Glauben iſt, der verachte nicht den, der nicht Fleiſch iſſet. Röm. 14, 2. 3. 21.

219. So es aber euer Nachbar, Freunde oder Feinde verdrieſſen wird, daß ihr neue Dinge anfahet, und werden nach ihrer menſchlichen Vernunft und Weisheit euch das übel auslegen, ſo wiſſet, es ſey denn, daß ihr ein Schauſpiel ſeyd GOtt, den Engeln und Menſchen, ſo ſeyd ihr noch nicht rechte Chriſten. Wer will jedermann das Maul zubinden? oder wer will jedermann inſonderheit eigene Urſache aller Dinge anzeigen? Iſt doch ein Sprüchwort: Wer an der Gaſſen bauet, der hat viel Meiſter. In einem jeglichen Spiel, ſind mehr Zuſeher denn Spieler. Es ſind Menſchenwort, und bleiben Blätter. Es ſind Menſchengedichte und bleiben Waſſerblaſſen. Folget ihr euern Gewiſſen in GOtt, unangeſehen die Perſon und Larven der Menſchen. Dazu hab ich dieſen Brief, euch damit zu tröſten und ſtärken, wollen zuſchicken, auf daß ich auch ein Mitwirker und theilhaftig würde euers Geiſts in CHriſto. Und ſo ich das nicht umſonſt habe und vergeblich gethan, danke ich GOtt, der mehre und erhalte euch in dem Erkenntniß unſers HErrn JEſu Chriſti, welchem ſey Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen.

---

2. Lutheri Schriften, die Abſchaffung der päbſtiſchen Meſſen und Ceremonien, beſonders in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffende.

208.

D. M. Luthers Schreiben an die Domherren zu Wittemberg M. Jul. 1523.

1.

Gnade und Friede in CHriſto. Hochgelehrte und würdige lieben Herren und Freun-

Freunde in CHristo: Ich habe euer Liebe zuvor Lateinisch durch Schrift brüderlich und Christlich vermahnet, nachdem durchs Evangelium von GOttes Gnaden offenbar worden, wie schwerlich in eurer Kirchen viel Stücke wider den rechten Gottesdienst gangbahtig sind, wie euer das mehrer Theil ohne Zweifel gründlich wohl verstehet, das E. L. wollen dazu thun, daß zu Ehren dem Evangelio solcher Greuel möcht angegriffen und geändert werden.

2. Darauf haben mir E. L. lassen sagen: Weil kein Dechant zu der Zeit unter euch, könnet ihr dazu nichts thun, sondern wollets aufschieben auf den zukünftigen Dechant: Nun aber E. L. einen Dechant hat, kann ich zum andernmal mit deutscher Schrift, und bitte aufs allerfreundlichste und demüthigste, E. L. wollen doch nun dazu thun.

3. Ich nehme deß zum Zeugen auf mein Gewissen Christum unsern HErrn, daß ich solches aus keinem andern Grund treibe, denn daß mich mein Gewissen dazu dringet, auch euer etliche wohl wissen: denn ich auch besorge, werde damit nicht die geringste Ursach geben, daß GOttes Wort so schwach bey uns, und so wenig Frucht bringet, daß wir eurem Wesen, und abgöttischen Greuel zusehen, und wie Moses den Kinden Israel sagte, Stacheln in den Augen und einen Dorn in den Seiten bleiben lassen. Es wäre wohl Geduld zu haben und still zu stehen, wenn es menschliche Gebräuche wären; nun es aber wider die lautere Lehre Christi und den Glauben strebet, kann man wahrlich, meine allerliebste Herren, nicht länger schweigen und leiden. Es ist lang genugsam geduldet um der Schwachen und Unwissenden willen; was wir länger dulden, will auf uns kommen, und mit fremden Sünden uns beschweren.

4. Euere Liebe weiß auch wohl, daß hierauf nicht zu antworten ist, daß der Churfürst solches gebiete, zu thun oder zu ändern. Ich rede jetzund mit eurem Gewissen; was gehet uns der Churfürst in solchen Sachen an? Ihr wisset was St. Petrus saget Apostg. 5. v. 29: Oportet Deo magis obedire, quam hominibus, und St. Paulus Gal. 1, 8: Si angelus e cælo aliud Evangelium vobis annunciaverit, anathema sit.

5. So kann auch E. L. nicht sagen, daß sie es nicht verstehen, wie etliche Stücke greiflich wider das Evangelium sind. Nun ihr denn in einer Stadt und Sammlung begriffen, und das noch mehr ist, den Christlichen Namen führet, werden wir gezwungen, euch solcher Meynung Warnung zu thun; und wo ihr nicht gehorchet den Christlichen Namen euch absagen, und euer ganz zu äussern. Ich für mich weiß euch nichts zu dräuen, denn daß hinfort wieder euch bitten werde, wie ich bisher für euch gebeten.

6. Und stehet wohl darauf, weil ihr Christlichen Namen führet, und nicht Heyden seyn wollet, es möchte einmal mein Gebet Kraft gewinnen daß ihrs innen werden müßt, was da heisse Ps. 9, 9: Deus judicabit populum suum. Et iterum 2 Cor. 12, 9: Christus non est in vobis infirmus, sed potens in vobis. Jährlich ists Christus Namen zu führen, und nicht wollen Christen seyn; denn er ist ein Eiferer, und kann wohl leiden von den Fremden gelästert und geschmähet werden, aber die seinen sucht er gar bald heim, nach dem sie nicht gehorchen. 1 Petr. 4, 17.

7. Weil ich nun E. L. je das beste gönne, bitte ich euch um GOttes willen, E. L. wolle mein treu Ermahnen lassen ein Ansehen haben, als ermahnete euch CHristus durch mich: daran ich nicht zweifele und bins gewiß; denn ich je gerne E. L. im Evangelio

wollt

wollt dienen. Wo das nicht ſeyn will, muß ich dennoch das Evangelium E. L. vorziehen, und allhie Dank und Gnad, und bey euch Undank und Ungnade verdienen. Hiemit befehl ich E. L. der Gnaden Chriſti, der wolle E. L. erleuchten, erinnern und ſtärken, zu thun was ſeinem guten Willen angenehme iſt, Amen. Sonnabends nach Kiliani, unter der Veſper, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

209.

D. M. Luthers zwey Schriften an das Capitel zu Wittemberg Anno 1523.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Hochgelehrte und würdige Herren. Die Sache des heiligen Evangelii, damit uns Chriſtus allhier zu Wittemberg reichlich und kräftiglich begnadet hat, zwingt mich, euch mit dieſem meinem Schreiben, meine demüthige Bitte (weil ich dieſelbe in eigener Perſon mündlich nicht habe füglich thun mögen,) zu überreichen, in welcher ich durch Chriſtum E. W. ermahne, dieſelben gütlich anzunehmen.

2. Es ſind zween aus einer Verſammlung verſtorben, und ſonderlich einer, dem (will euer jetzt ſchweigen,) wir zu gefallen, länger denn ein Jahr alles erduldet haben, das in eurer Kirchen, dem heiligen Evangelio zuwider, geſchieht. Nun iſt gewißlich euerer Schwachheit, lieben Herren, gnugſam verſchonet. Weil ich aber ſehe, daß ſolch verſchonen etlichen Urſach gibt, daß ſie halsſtarriger werden, alſo, daß ſie aus dem Evangelio gleich ihren Spott haben, wills die Nothdurft erfodern, daß ich, von Amts wegen, das meine dazu thue.

3. Ermahne derhalben E. W. im HErrn, laut der Regel Chriſti: Sündiget dein Bruder ꝛc. Matth. 8. 15. ſqq. Daß ihr beſtellet mit gemeinem Zuthun, alle Mißbräuche und Ceremonien, die dem Evangelio unleidlich, und doch bisher erduldet ſind, abzuthun. Denn E. W. weder mag noch gebühret, länger verborgen ſeyn, was Chriſtlichs oder unchriſtlichs, in euer Stiftkirchen öffentlich geſchieht, weil das Evangelium, durch ſo viel Predigten, Schriften und Büchlein, im Druck ausgangen, ſo gemein, und GOtt Lob, bekannt worden iſt, daß es auch ungelehrte Handwerksleute, allerley einfältige Läyen, auch Knäblein und Jungfräulein von ſieben, acht ꝛc. Jahren, wiſſen, alſo daß mich mein Gewiſſen, von wegen des Amts, ſo mir befohlen, nicht länger ſchweigen läßt.

4. Darum wollen E. W. von ihnen ſelbſt das thun, ſo ſie wiſſen, aus der Schrift, göttlich, recht, und wohlgethan ſeyn, damit ich nicht verurſacht werde, euch öffentlich von der Canzel zu ermahnen; daran ihr vielleicht keinen Gefallen würdet haben. E. W. ſind allhie der Luſt, Marks, und aller Ding, ſo zu Erhaltung dieſes Lebens gehörig, und vonnöthen ſind, theilhaftig.

5. Darum haben ſie zu gedenken, daß uns hinfort nicht leidlich ſeyn will, länger mit euch Gemeinſchaft zu haben, ſo ihr die Greuel, dem Evangelio entgegen, nicht laſſet fallen. Denn die Schrift heißt uns die Brüder meiden, ſo der heilſamen Lehre unſers HErrn Chriſti nicht gehorchen. Derhalben müßt ihr, entweder das gemeine Aergerniß abſchaffen; oder aber des Chriſtlichen Namens entbähren und beraubt ſeyn.

6. Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey und bleibe bey uns allen, Amen. Gegeben im Auguſtinerkloſter zu Wittemberg. Anno 1522.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LUTHER,M. FN. 02517/097

II.

Ernstliche Erinnerung D. Mart. Luthers an die Domherren im Stift zu Wittenberg, in öffentlicher Predigt der ganzen Gemeine.

1.

Es sind zweyerley Sünden; die erste wider das Wort, oder Christliche Lehre und Glauben; die andere, wider die Liebe. Die Sünde wider die Lehre, soll in keinem Wege geduldet werden. Mit der Sünde aber wider die Liebe, ist Geduld zu haben, weil dadurch allein wider den Nächsten gehandelt wird, ohne Verletzung der Lehre und des Glaubens.

2. Wo aber wider das Wort, Glauben, und GOttes Ehre etwas vorgenommen wird, da ist in keinem Wege zu schweigen, vielweniger Geduld zu tragen, sondern harter Widerstand zu thun; als da sind, die wider des Glaubens Lehre, die Leute auf das Vertrauen der Werk führen, als zur Seligkeit nöthig: wie die Pharisäer und Schriftgelehrten auf die Werke des Gesetzes, und auf die Beschneidung fast drungen, wie hin und her im Evangelio zu sehen, daß Christus ihnen heftig zuspricht, und harten Widerstand thut. Das sage ich darum, daß wir uns mit fremden Sünden nicht beladen.

3. Ich habe die Domherren im Stift nun zweymal treulich vermahnet, eines Lateinisch, darnach Deutsch, sie wollten in der Stiftkirchen, die päbstlichen Mißbräuche, und unchristliche Ceremonien, übergeben und fallen lassen, hinfort mit ihrem singen, lesen, und Ceremonien sich dem Evangelio gemäß halten. Weil ich aber keine Besserung sehe folgen, sondern erfahre das Wiederspiel, daß sie ihr gottlos Wesen mit Gewalt vertheidigen wollen, dazu unser spotten, will ich nun zum drittenmal sie in euer Gegenwart und anhören ermahnen, auf daß ihr mir vor GOttes Gericht deß sollt Zeugen seyn, damit ich mein Gewissen erledige, Ezech. 3, 18. **Wo du den Gottlosen nicht warnest** ꝛc. **will ich sein Blut von deiner Hand fordern.**

4. Sie geben vor, daß sie darum das gottlose Wesen treiben, daß sie es der Fürst heißt. Aber was gehet uns in diesem Fall des Fürsten Befehl an? Der Fürst ist ein weltlicher Regent, welchem gebührt das Schwerdt, nicht das Predigtamt zu versorgen. Sie wissen, daß man hierinn GOtt mehr soll gehorsam seyn, denn den Menschen. Apostg. 5, 29. Auch mögen sie mit Wahrheit nicht vorwenden, als verstünden sie die Sache nicht. Denn ohne Zweifel ja etliche sind, die es wohl wissen. Und obs ihnen daran mangelt, warum meiden sie unsere Sammlung, hören GOttes Wort nicht? Zu dem will ich nicht, daß man mit ihnen anders umgehen soll, denn Christliche Liebe erfordert. Bereut sie solches alles nicht, ist zu besorgen, daß sie unsre Lehre, wie gesagt, verachten, welche wir, GOtt Lob, wahrhaftiglich wissen, die reine göttliche Wahrheit ist.

5. Nun bin ich von euch auch zum Predigtamt berufen, habe einen göttlichen Befehl, daß ich die Gemeine GOttes, allhie mit dem reinen Wort weyden soll: will mir derhalben von Amtswegen gebühren, darob mit Ernst zu sehn, daß solch Uebel und Aergerniß in der Stiftskirche abgestellet werde, damit wir uns fremder Sünden und Strafe nicht theilhaftig machen.

6. Doch wollen wir solchen Ernst gegen sie nicht vernehmen, mit ihr Beschwerung oder Fahr, daß wir geschwind mit ihnen fahren, oder Gewalt gegen sie üben sollten; sondern wollen die Sach aufs erste GOtt vor-

geringsten Heiligen ist diß Geheimniß befohlen ꝛc. Und 1 Tim. 5, 10. will er solche Witwen haben, die den Heiligen haben die Füsse gewaschen. So spricht auch Ps. 86, 2: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; und St. Petrus 1 Epist. 1, 16. zeucht aus Mose, und spricht: Seyd heilig (spricht GOtt), denn ich bin heilig; daß also diß Wörtlein, Heilig, in der Schrift nur auf die Lebendigen gebrauchet wird. Wir aber haben andere Bücher, denn die Schrift, zu lesen gehabt, darum sind wir in die lästerliche Demuth gerathen durch unsere Verführer, daß wir nur die Todten heilig heissen, und achtens für die höchste Vermessenheit, daß sich unser einer sollte heilig heissen; so doch ein jeglicher will ein Christ geheissen seyn, welches höher lautet, denn heilig, sintemal Christus der Allerheiligste ist, und ein Christ nach Christo, das ist, nach dem Allerheiligsten heißt. Zu solchem Jammer hat geholfen der schändliche Greuel, den man heißt, Heiligen Erhebung: Da hat der Pabst mit gemacht, daß man meynet, die seyn alleine heilig, die todt sind, oder erhaben werden, und solches mit Werken verdienet haben. Aber wie oft wird auch hier der Teufel für einen Heiligen erhaben seyn, und wir die für Heiligen halten, die in die Hölle gehören.

48. Daß nun St. Paulus diese Nothdurft der Heiligen nennet, thut er darum, daß er uns desto mehr reize und entzünde, den Christen Gutes zu thun, denn wir geneigt sind den Heiligen zu dienen, und achtens groß, was wir an die Heiligen legen; wie es denn auch wahr ist. Aber er zeiget uns die rechten Heiligen, nemlich, die in den Nothdurften stecken, das ist, sie scheinen nichts weniger, denn Heilige; sondern arme, verlassene, hungerige, nackete, gefangene, getödtete Leute, die jedermanns Hülfe dürfen, und ihnen selbst nicht helfen können, dazu auch vor der Welt Unselige und Uebelthäter gehalten werden, als die alles Unglücks würdig seyn; darum sind es gar viel andere Heiligen, denn wir mit unsern Gaffen gen Himmel suchen und anruffen, daß sie uns helfen. Solche Heiligen wird auch Christus am Jüngsten Tage herfür ziehen, und sagen: Was ihr den Geringsten unter den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40. Da werden denn die grossen Heiligendiener gar schändlich bestehen, und erschrecken vor diesen Heiligen, die sie nicht haben wollen ansehen im Leben, wie sie schuldig waren; und die Heiligen ihnen nichts helfen, denen sie [ihnen nichts] schuldig waren zu dienen, und doch Abgötter draus gemacht haben.

Strebet darnach, daß ihr gerne herberget.

49. Hier fähet er an zu erzehlen etliche Nothdurft der Heiligen und lehret, wie man sich derselben soll annehmen; nemlich, daß nicht mit Worten allein geschehe, sondern mit der That, als, daß man sie herberge, wo sie es bedürfen. Dabey ist mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft; als, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden. Denn zu der Zeit, da das Evangelium anging, sassen die Apostel und ihre Jünger nicht also auf Schlössern, Stifften und Klöstern, und marterten die Leute mit Briefen und Geboten zu sich, wie jetzt die Bischofsgötzen thun; sondern zogen um in die Länder, als die Pilgrim, und hatten weder Haus noch Hof, weder Raum noch Stätte, weder Küche noch Keller: darum war hier Nothdurft, die Heiligen zu beherbergen und ihnen zu dienen, allenthalben gnug, daß das Evangelium geprediget würde, ohn was anderley Nothdurft war in ihrem Leiden und Marter.

vertragen und bitten, daß er sie wolle erleuchten, und Gnade verleihen, daß sie sich bessern, ihr gottlos Wesen abthun, und uns gleichmäßig halten.

7. Hilfts denn nichts, da GOtt für sey, wollen wir weiter sehen, was zu thun. Denn ich kann und will meine und meiner Lehre Zuhörer Gewissen, durch ihr gottlos Wesen, nicht länger lassen befleckt und verunheiligt werden. Wir wollen sie zwar (wo ihnen nicht zu sagen,) ihr gottlos Wesen immer hin lassen treiben; doch so fern daß sie bekennen, daß sie damit (nicht dem wahrhaftigen GOtt, sondern, als abgöttische, dem leidigen Teufel, dienen. Ich bin ein armer Sünder sowol, als andere; aber deß bin ich, GOtt Lob, gewiß, daß, so ich auf GOttes Befehl und Zusage im Namen Christi etwas bitte, daß mein Gebet gewißlich erhöret ist.

8. Aber lieber wollte ich, sie liessen ihnen meine treue Ermahnung zu Herzen gehen, wie mir ihre Gefahr und groß Unglück, das sie noch zur Zeit nicht fühlen, zu Herzen gehet. Wir wollen sie nicht verwerfen, wo sie sich bessern. Folgen sie nun unserm Rath, wollen wir sie als unsere Mitbrüder annehmen; wo aber nicht, so werden sie GOttes Urtheil fühlen, das ihnen zu schwer wird seyn, wie geschrieben stehet: schrecklich ists, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Ebr. 10, 31.

210.

D. Mart. Luthers Schreiben an das Domcapitel zu Wittenberg, wie sie ihren Gottesdienst in der Domkirche christlich bestellen sollen. M. Aug. 1533.

1.

Gnade und Friede, Ehrwürdige und Würdige in Christo, lieben Herren. Nachdem ihr von mir begehret, euch eine Weise der Gottseligkeit anzuzeigen, dadurch der gemeine Gottesdienst eurer Kirche gemäßiget werde; so thue ich hiemit was ich vermag, und bin ungezweifelter Zuversicht, daß etliche unter euch sind, die solches viel besser zu thun vermöchten, als denen euer Thun gar wohl bekannt und unsere Lehre unverborgen: jedoch unterwerfen wir dieses alles gerne eurem Urtheil.

2. Erstlich, wenn dem also ist, wie euer etliche selbst bezeugen, daß das Geschwürm der Messen, oder der mehrere Theil, durch trunkene und faule Pfaffen gehalten wird, die nichts anders denn ihren Genieß mit ihrem Geschrey und Spiegelfechten suchen; dieselben soll man entweder gar aus der Kirche thun, oder aber zur Mäßigkeit und nüchtern Leben weisen; denn man unterstehet sich eines Amtes oder Werks vergeblich, bevor in Gottesdiensten, wo man nicht so viel möglich taugliche Personen dazu gebraucht.

3. Zum andern, wenn man taugliche Personen behalten, oder aber von neuen angenommen hat, so soll man gänzlich alle Lehnmessen und Vigilien abthun, unangesehen ob ihr etliche diese Dinge noch nicht verstehen, oder aber nicht fassen und begreifen mögen, daß dieser Brauch der Messen ungöttlich, unchristlich und greulich sey, da sie doch von diesen Dingen nun schier zwey Jahr genug gesehen und gehört haben.

4. Denn unter dem König Josias verstunden des Baals Propheten auch nicht alle, daß ihr Ding gottlos war; dennoch sahe sie der König Josias nicht an, da er ihre Abgötterey zerstörete: darnach so ist das auch ein anders, daß man die Schwachen verträgt und erduldet in rebus neutralibus. Aber das ist ein gottlos Ding, daß man in den Dingen, die öffentlich gottlos sind, verdulden und verhängen solle; und ist gewiß, daß wir mit solchem gottlosen Wesen auch verunreiniget würden, wenn

wir länger schweigen sollten, als wir sonst bisher geschwiegen haben.

5. Zum dritten, sollen die Metten, Gezeiten, Vesper, Complet, bleiben; doch also, daß man sie von der Zeit und von keinem Heiligen singe, denn die wir aus der Schrift haben, und die Collecten und Suffragiengesänge, so auf der Heiligen Hülfe lauten, um Collecten und Gesänge von der Zeit geändert und abgewechselt werden.

6. Aber an statt der Messen, soll man unter der Metten vor dem Te Deum laudamus eine Lection des Alten Testaments mit einer Auslegung und Vermahnung nach Apostolischer Weise und Ordnung, wie man lieset in der ersten Epistel St. Pauli zu den von Corinth 14. Capitel v. 26. seq. halten, und dieselbe Lection sollte der Probst, oder wen man sonst will dazu nehmen, verwalten.

7. In der Vesper soll man auch eine Lection aus dem Neuen Testament halten mit einer Auslegung; dieselbige soll Amsdorf oder ein ander verwalten: und es wäre fein, daß man sie vor dem Magnificat oder den Homnis hielte. Die Complet hat man ihrem Namen und Bedeuten nach, sollen nach dem Abendmahl und bald vor der Nachtruhe halten.

8. Zum vierten, gleich wie man die Präsenz denen gegeben hat, die bisher bey den Messen und Vigilien gewesen; also soll man sie hinfürder denen geben oder einziehen, die bey berührten Lectionen gewesen, oder nicht gewesen sind. Denn dieser Gestalt werden auch die mögen Präsenz nehmen, die christliche Leute seyn wollen; derer doch bisher niemand hat gebrauchen mögen, er habe denn sein unchristlich Wesen damit bezeugen wollen. Jedoch wird man also die Präsenz auch nicht ohne ein Werk oder ein Amt nehmen; weil ein jeder der Lection frey wartet.

9. Zum fünften, so müßte man den kleinen Chor auch zu gedachter Ordnung schlagen, oder aber gar obgehen lassen: darum daß derselbe nichts anders thut, denn daß er die heilige Jungfrau Maria an statt Christi für eine Mittlerin ehret.

10. Zum sechsten, an Feyer- und Sonntagen soll man eine Messe halten, darunter die das hochwürdige Sacrament sollen empfahen, die sonst gerne pflegen oder wollten Messe halten.

11. Ursach der Messen halben sind diese, daß die Messe weder ein Opffer noch Werk ist, beweisen die Worte Christi, da er das Sacrament einsetzet; ferner das Exempel seiner Apostel, und der ganzen ersten christlichen Kirche. Letztlich so frage man die Meßhalter darum, was der Nutz und Frucht ihrer Messe sey: sagen sie denn, daß man sie darum halte, daß die Sünden dadurch ausgetilget werden, oder aber, daß es ein Gottesdienst sey; so ist das gottlose Wesen offenbar.

12. Soll denn nun seyn ein einiges Opffer die Sünde auszulöschen, als nemlich: Christus, der sich einmal geopffert hat, welches Opffers wir alle theilhaftig werden; nicht durch Werke, noch durch Opffer; sondern allein durch den Glauben an das Wort GOttes. Ebr. 9, 12. c. 10, 14. Daß man nun demselben Opffer will abziehen, daß es nicht die Sünde aller Menschen habe ausgetilget, ist eine Gotteslästerung.

13. Daß also die Meynung noch vest bleibt und stehet, daß entweder durch den Tod Christi nicht alle vergangene, gegenwärtige, und künftige Sünde ausgetilget sind; oder aber die Messe nicht kann ein Opffer oder Werk für die Sünde seyn. Denn wenn der Brauch des Glaubens durch die Messe geübt wird, so wird der Tod Christi allein ein Obsieger und Ueberwinder der Sünde, und

wird

wird in uns alſo kräftig und thätig, und nicht durch das Werk oder Opffer.

14. Zum andern, die Urſach der Vigilien und Heiligen halben iſt dieſe, daß es gefährlich iſt, daß man ſich in Sachen, den Glauben und GOtt belangend, etwas unterſtehet, da man kein gewiß Zeugniß und Exempel in der heiligen Schrift von hat. Weil in den Dingen die gewiß ſind, noch unſere Unvollkommenheit und Bosheit genug iſt. Nun hat man von den Todten und Heiligen nichts in der Schrift. Darum ob wol einer ſonderlichen Meynung eines geiſtlichen Mannes etwas nachzuhängen ſey, daß er in dem ſeines Sinnes gebrauche: ſo gebühret ſich doch ſolches nicht zu erdulden, in den Dingen, ſo da ein öffentlicher gemeiner Gottesdienſt ſeyn ſollen, von wegen der Aergerniß der Unwiſſenden, Unverſtändigen und Schwachen, die da hindan geſetzt den Glauben, darauf fallen.

15. So iſt es auch darnach beydes verdächtig, darum, daß ſie aus den betrüglichen, lügenhaftigen Zeichen, und verkehrten Zeugniſſen der Schrift eingeführt und aufkommen ſind.

16. Darum ſo offenbar, daß dieſer Gottesdienſt ſo von uns angezeigt, in vorigen Zeiten allen Chriſten iſt gemein geweſen, und daß die Völker folgend davon gefallen ſind, und denn allein die Diener der Kirchen lateiniſch behalten haben. Daher iſt angangen der Unterſcheid der Geiſtlichkeit und der Läyen.

17. Darnach hat mit einem gröſſern Uebel angefangen der gemeine Gottesdienſt aller Menſchen, verwandelt zu werden in einen ſonderlichen Dienſt GOttes, und alſo aus den Lectionen, als auch der Empfahung des hochwürdigen Sacraments ein Werk zu werden, hindan geſetzt den Glauben, und Handlung des göttlichen Worts; bis ſo lang mit jedermanns höchſten Ubel und Nachtheil, ſich angefangen hat, daß derſelbe gemeine Gottesdienſt, den Läyen von den Geiſtlichen verkauft worden iſt, die Sünde damit abzulöſen, und ſich mit GOtt zu verſöhnen.

18. Alſo iſt Chriſtus der einige Mittler der Menſchen vertilget, und weggenommen, und ſind an ſeine ſtatt die unzählige Menge der Mittler und Fürbitter eingeriſſen. Welches, damit es nicht weiter geſchehe, oder aber nicht länger beſtehe und bleibe, da muß man vor ſeyn.

19. Nun kann mans durch keinen andern Weg beſſer vorkommen, denn wenn man die Handlung des göttlichen Worts wieder aufrichtet und erhält. Ob dann dieſer Gottesdienſt vor dem vorigen ſcheinbaren, herrlichen, und dicken Gottesdienſt, ganz gering und ſchmal angeſehen wird: ſo ſoll man auch dagegen betrachten, wie ſchmal und gering, ja wie gar nichts Chriſtus geweſen iſt; weil die Menge der allerdickſten und allerprächtigſten Gottesdienſte, bey den Jüden geherrſchet hat. Und wiederum wie völlig und ſtark Chriſtus wird werden im Glauben und der Liebe durch dieſen ſchmalen Gottesdienſt.

20. So viel habe ich jetzt gehabt liebe Herren anzuzeigen; das andere mag einer der Willen dazu hat, in meinem Büchlein von den Gelübden und Meſſen weiter ſehen. Der HErr, der uns wieder erſchienen iſt in ſeiner Güte, wolle eure Herzen erleuchten und anzünden, daß ihr möget erkennen und thun ſeinen guten, gefälligen und vollkommenen Willen, Amen.

Gegeben aus unſerm Kloſter am 4. Tage nach Marien Himmelfahrt. Anno 1523.

Martinus Luther.

211.

D. Martin Luthers Schreiben an Georg Spalatinum, die Abschaffung der Messen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffende. M. Oct. 1523.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich weiß mich wohl zu erinnern, was ich meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. aus Born geschrieben habe. Mein lieber Herr Spalatin, und wollte GOTT, ihr und andere gläubten, daß es also geschehen würde, und euch liesset bewegen die so offenbarliche Hand GOttes, durch welche ich nun schier zwey Jahr, wider alle männigliche Hofnung und Gedanken, lebe; und mein gnädigster Herr, GOTT Lob, nicht allein sicher ist und ohne Fahr, sondern auch etlicher horuigen Fürsten und Herren Toben u. Wüten viel gelinder empfindet, denn vormals.

2. Dem HErrn Christo ist nicht schwehr, auch ferner S. C. F. G. in meiner Sache zu schützen, in welche S. C. F. G. unverschulder Sache, allein aus GOttes Rath und Schickung kommen ist. Und wenn auch ich Mittel und Wege wüßte, wie ich S. C. F. G. aus dieser Sache ohne Schmach und Lästerung GOttes Worts, könnte wirken, wollte ich auch meines Lebens nicht verschonen. Ich hatte gehest, ich würde inwendig eines Jahrs umgebracht werden, und das würde das Mittel seyn, dadurch S. C. F. G. möchten erlöst werden, wo anders S. C. F. G. auch nach meinem Absterben, aus solcher Fahr könnten errettet werden.

3. Weil wir aber GOttes Rath zu erforschen und begreifen zu schwach sind, so werden wir indeß aufs allersicherste ohne Fahr seyn, wo wir ihm die Sachen befehlen, und mit Ernst beten: dein Wille geschehe. Ich bin auch ungezweifelt, mein gnädigster Herr werde wol unangefochten bleiben, so lang S. C. F. G. sich nicht öffentlich zu meiner Sache bekennet. Warum aber S. C. F. G. müsse unsere Schmach tragen, das weiß GOtt, allein daß gewiß ist, daß ihm solche nicht zur Schande oder Fahr, sondern zu mehr Heil und Wohlfahrt gereichen wird.

4. Unsere Baalspfaffen halten oder halten nicht (weil sie nicht anders wollen,) ihre gottlose Messen und Ceremonien, gibt mir, vor meine Person, wenig zu schaffen; wiewol ich lieber wollt, sie wären abgethan. Doch gebührt mir, von Amtswegen, sie mit Ernst zu ermahnen und strafen, und das Volk von ihnen abzuwenden: damit sie ihrer Sünden nicht theilhaftig werden (weil wir gewiß sind, daß GOttes Zorn über ihnen stehet,) und auch ich durch mein Schweigen ihres gottlosen Wesens entgelten müsse, ihre Strafe und Plagen mit zu tragen.

5. Ich hätte wohl leiden mögen, daß mein gnädigster Herr in dieser Sache etwas gelindert wäre gewesen, und noch ein wenig durch die Finger gesehen. Sein Rath und Bedenken gefällt mir nicht allenthalben; darum, daß es, weiß nicht nach was Unglauben schmekt, ja nach höfischer Kleinmüthigkeit, damit man pfleget zeitliche Güter geistlichen vorzusetzen. Aber ich befehle GOtt seine Sachen. Gehabt euch wohl im HErrn, und bittet mit Ernst für mich. Datum Montag nach Dionysii. Anno 1523.

212.

D. Mart. Luthers Schreiben an das Capitel zu Wittemberg, die gottlosen Ceremonien abzuthun M. Nov. 1524.

1.

Gnade und Friede in Christo, Würdige liebe Herren. Es ist abermals vor mich kommen, wie man in eurer Kirchen das Sacrament unter einerley Gestalt gerei-

gereichet, wider das, so beschlossen, und sonderlich vormals mir durch den würdigen Herrn Dechant zugesagt ist. Weil ich denn spühre an euch, daß unsere hohe Geduld, so mir bisher gegen euer teufelisch Wesen und Abgötterey in eurer Kirchen getragen, nirgend hinreichen will, denn daß ihr euren Frevel und Trotz dadurch mehret und stärket, so lange, bis ihr nicht allein GOttes Wort, so euch angeboten wird, so schändlich verachtet, daß ihr auch davon lauft, und nicht hören wollet.

2. Sondern, als ich aus dem Sacrament reichen einerley Gestalt wohl merke, (daß ihr,) das im Sinn habt, daß ihr unsre Gemeine und Einigkeit, gedenkt, wo ihr möchtet, zertrennen, Rotten und Secten anrichten, welches endlich zu Aufruhr möchte gedeyhen; werde ich gedrungen, als ein berufener Prediger dieser Gemeine, mit GOttes Gnade, Rath und Mittel dawider vorzunehmen, damit ich meinem Gewissen genug thue, und das Feuer, weil es noch im Zunder glimmet, zu dämpfen, so viel an mir ist.

3. Dieweil ihr denn nun meines gnädigsten Herrn Meynung wohl wisset, daß Se. Churfl. Gnaden keine Beschwehrung davon hat, wo ihr thut, was recht ist, und dazu wissen sollet und thun was GOtt will, daß ihr euch weder mit dem Fürsten, noch mit Unwissenheit entschuldigen möget; sondern nichts mehr, denn ein lauter trotziger Muthwille, durch des Teufels Gewalt, euch besessen hat. Ist derhalben an euch meine freundliche Bitte, und ernstlich Begehr, daß ihr dieses Spiels alles ein Ende macht, das rottisch und sectisch ist, Messen, Vigilien, und alles abthut, das dem heiligen Evangelio entgegen; Und solche Ordnung vornehmet, damit unser Gewissen vor GOtt, und Name vor der Welt, bestehen mögen, als die euers Teufels Gemeinschaft vermeiden und zu fliehen gesinnet sind.

4. Wo ihr aber solches würdet euch wegern, habt ihr wol zu vermuthen, daß ich nicht ruhen werde, ob mir GOtt hülfe, daß ihrs thun müsset, ohne euren Dank. Darnach wisset euch zu richten. Und begehre daß ein richtig, starke, unverzügliche Antwort, Ja oder Nein, vor diesem nächsten Sonntage, mich darnach zu richten. GOtt gebe euch seine Gnade, seinem Lichte zu folgen, Amen. Am Donnerstage nach Nicolai, Anno 1524.

Martinus Luther,
Prediger zu Wittenberg.

Der Wittenbergischen Universität, Raths und Gemeine Suchung bey dem Stifte zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien alle abzuthun

1. Nachdem es wissentlich ist, und unleugbar, wie aus der nächsten Predigt gehöret, und ein jeglicher selbst lesen und vernehmen kann, wie grosse greuliche Lästerung in der Messe aus dem Canon geschehen der hohen göttlichen Majestät, welche, weil sie nun ganz offenbar sind nicht allein allen frommen Christen, sondern auch Heyden, Türken und Juden unleidlich seyn sollten, und billig, wie man kann, zu wehren, und GOttes Ehre zu retten ist; auch nicht weniger ein Meßpfaf hätte leiblichen Tod und Strafe verdienet (wie im Gesetz Mose weltliche Oberkeit Exempel findet,) denn sonst irgend ein öffentlicher Schänder und Lästerer, so auf der Gasse GOtt oder seinen Heiligen fluchet.

2. Weil aber die Herren des Stifts steifes Sinnes fortfahren, und solche Lästerung wissentlich und dürftiglich verführen, und davon nicht ablassen wollen: werden unsere Gewissen gedrungen, sich mit Ernst dawider zu setzen, und weil es wohl möglich ist

mit

mit GOttes Gnaden, solches zu wehren, auf daß nicht durch länger Geduld diß kündlichen und öffentlichen Greuels, die ganze Gemeine, so solche Lästerer bey und unter sich leidet, samt ihnen vor GOtt ins schwere Gericht fallen, wie St. Paulus Röm. 1, 32. spricht: daß beyde des Todes werth sind, die Böses thun, und drein bewilligen, und die Corinther hart straft, daß sie den, so seine Stiefmutter nahm, nicht von sich gethan hatten, 1 Corinth. 5, 1. seq.

3. Derhalben ist ein Ehrsamer Rath, von wegen ganzer Gemein, und der Universität, bewegt, die Herren des Stifts zuerst christlich und brüderlich zu ermahnen, wollen sie auch hiemit ermahnet haben, nach der Regel Christi, Matth. 18, 15: Sündiget dein Bruder an dir ꝛc. Und um GOttes willen, aller Gewissen zu verschonen, gebeten haben, daß sie solche Lästerung wollten abthun, und in eine andere christliche Weise stellen, die vor GOtt unsträflich sey, und der ganzen Gemeine seliglich: Wo das nicht wollte helfen, müßten sie, derselben Regel Christi nach, fortfahren, sich dermassen halten und beweisen, damit vor GOtt ihre christliche Treu, und vor der Welt ihr gut Gerücht und Namen erhalten möcht werden; darnach sie sich wissen zu richten.

4. Und ob sie den Churfürsten, unsern G. H. wollten vorwenden, ists vorhin gnug verantwortet, und wir daran keine Gnüge haben; sintemal man weiß, daß derselbe gottselige, löbliche Churfürst niemand heißt noch treibt, Unrecht zu thun, vielweniger GOtt so greiflich und öffentlich lästern; auch in göttlichen Sachen, der Seelen Heyl betreffend, nicht allererst auf Fürsten oder Menschen zu warten ist: ja die Sache der Herren des Stifts nur ärger wird, daß sie durch Fürsten ihr gottlos Wesen beschirmen; und damit bekennen, daß sie um Menschen oder des Bauchs willen, GOtt immerfort lästern wollen; und damit selbst Zeugen sind wider sich, daß sie Menschen über GOtt setzen, und GOtt ehe wollen ewiglich lästern, ehe sie Menschen beleidigen, oder ihrem Bauch abbrechen wollten. Aus welcher Ursach ihr Greuel nur desto gröſſer, und uns desto unträglicher wird, länger zu dulden, als der mit verstoktem Gewissen halsstarriglich, allein ums leidigen Bauchs willen, auch sich schützen will.

5. Und daß sie nicht dürfen vorwenden, die Stücke seyn ihnen nicht vorgehalten, ob sie es vielleicht in der Predigt nicht hätten gehöret, oder nicht hören wollen: wollen wir hie einige anzeigen aus dem Canon der Messe.

6. Das erste Stück des öffentlichen Greuels ist, daß ein Priester sich unterstehet vor GOtt ein Stück Brods und Weins, ehe denn es gesegnet wird, ein heiliges unbeflecktes Opffer zu heissen und halten, damit die ganze Christenheit erworben, die Seelen erlöset, die Seligkeit erlanget werde: welches doch allein das theure Blut des Sohns GOttes konnte, sollte und mußte thun, Röm. 3, 24. 25. Coloss. 1, 14. ꝛc. Denn also lauten die schrecklichen Wort im Canon: Hæc dona, hæc sacrificia &c. Du wollest diese Gabe (vernimm das schlechte Brod und Wein,) diese Geschenke und heilig, unbefleckt Opffer dir lassen gefallen, und segnen, die wir dir opffern für die ganze Christenheit.

7. Siehe da, spricht er, es seyn heilige reine Opffer; und bittet doch, daß sie angenehme wären, als ob die unheilig und unreine wären. Und opffert sie für die Christenheit, als wäre sie noch nicht Christenheit, und sollte Christenheit werden. Damit wird je dem Blut Christi seine Ehre genommen, geschändet und gelästert; dazu die

Wort

Wort wider ſich ſelbſt ſtreiten und lügen, heiſſen das heilig, das ſie vor unheilig antragen, und Chriſtenheit, die ſie Chriſtenheit wollen machen.

8. Alſo hernach: Pro quibus tibi offerimus, für welche wir dir opffern, oder welche dir opffern diß Opffer des Lobs, für ſich, für alle das ihre, für Erlöſung ihrer Seelen, für Hofnung ihrer Seligkeit und Geſundheit. Siehe, da wollen ſie die Seelen, ohne das Blut Chriſti, mit einem Biſſen Brods und Trunk Weins erlöſen. Auch opffern die, ſo ihre Seelen noch nicht erlöſet haben, (das iſt, Heyden und Unchriſten,) und wollen ſie hiermit alle erlöſen; welches alles ein unleidlicher, ſchrecklicher Greuel iſt zu hören.

9. Das andere Stück iſt noch ärger, da der Prieſter (nachdem das Brod, Chriſti Leib, und der Wein, ſein Blut worden iſt,) weiter GOtt den Vater bittet, daß er ſeinem lieben Sohn wolle günſtig und gnädig ſeyn, und will hie beſſer ſeyn, denn Chriſtus ſelbſt: gerade als wäre Chriſtus ein Sünder, und der Prieſter ſein Mittler vor GOtt. Denn ſo lauten ſeine läſterliche Wort nach dem Segen: Offerimus præclare majeſtati tuæ, wir opffern deiner herrlichen Majeſtät dieſes reine Opffer, diß heilige Opffer, diß unbefleckte Opffer, das heilige Brod des ewigen Lebens, den Kelch der ewigen Seligkeit.

10. Siehe, da opffert der Gotteslästerer Chriſtum den Sohn GOttes für uns, der doch ſich ſelbſt für uns nur einmal hat am Creutz geopffert, Ebr. 10, 10. 14. Darnach, als wäre er nicht heilig noch rein, wie er doch jetzt geſagt hat, es ſey ein rein, heilig Opffer, bittet er für ihn; und ſpricht darauf: Du wolleſt mit gnädigem und günſtigem Angeſicht ſehen, und dir laſſen gefallen; wie du dir gefallen lieſſeſt das Opffer deines Knechts, des frommen Abels, und unſers Ertzvaters Abrahams, und das dir opfferte dein Hoherprieſter Melchiſedek, ein heiliges Opffer ꝛc. Siehe da, der groſſe Sünder, Chriſtus, muß verbeten werden gegen GOtt, und dennoch nicht höher denn Abel, Abraham und Iſaac gelten, welcher keiner für uns iſt geſtorben. Darum wird hie Chriſtus Blut mit Füſſen getreten und verleugnet aller Dinge.

11. Darnach ſchleuſt er dem armen Chriſto allererſt den Himmel auf, und bittet, daß ein heiliger Engel mit ſeiner Hand wollte ihn hinauftragen auf den Altar vor GOtt ꝛc. Summa Summarum, es iſt eitel greulich, läſterlich Ding im Canone.

12. Darum ſeyen gebeten die Herren des Stifts, wollten doch den Canon ſelbſt anſehen und leſen, und darnach ſolche Läſterung abthun. Denn dieſe zwey Hauptſtücke des Greuels ſind angezeigt, daß ſie die andern alle dabey leſen und merken ſollen, daß ſie wiſſen, es ſey einer chriſtlichen Gemeine, ſo allhie zu Wittemberg mit dem Evangeliſchen Licht begabt, unleidlich und länger ſchlecht nicht zu dulden, daß nicht GOttes Zorn über uns alle komme, und uns der Sünde, ſo wir dulden, alle theilhaftig mache.

13. Daß ihre Antwort nicht auf den Fürſten geſchoben, ſondern im Capitel ſelbſt, ja oder nein beſchloſſen werde, uns darnach weiter zu richten.

An die würdigen Herren des Capitels zu Hofe allhier, als nemlich, Domdechant, Johann Staffelſtein, Johann Volmar ꝛc. auf Anregen der ganzen Gemeine, ſamt dem Pfarrherr, Lectoribus, Rector der Univerſität, ſamt den dreyen Räthen zu Wittenberg.

Des Capitels zu Wittenberg neue Ordnung des Gottesdienſts der Stiftskirche zu Wittenberg.

M. Decembr. 1524.

Nachdem in der Stiftskirche allhier zu Wittenberg, mancherley Mißbräuche geweſen, ſonderlich mit gewiſſer Zahl täglicher Meſſen, und anderm mehr; und wir Probſt, Dechant, Canonici &c. gedachter Kirchen, durch das Licht des heiligen göttlichen Worts, ſo allhier zu Wittemberg durch ſonderliche GOttes Gnade aufgegangen, erkannt, daß gemeldete Mißbräuche nicht allein hier an dieſem Orte, (da das heilige Evangelium erſtlich wieder eröfnet,) ſondern auch allenthalben hin- und wieder, in Stiften und Klöſtern ſonderlich, ärgerlicher und voll greulicher GOttesläſterung ſeyn: Haben wir hierinne etlicher Ehrwürdigen Hochgelehrten Perſonen, aus der Univerſität, Raths gebrauchet, und dieſelbigen Mißbräuche der Meſſen, ſamt andern vergeblichen ärgerlichen Ceremonien, folgender Geſtalt abgethan.

Neue Ordnung der Stiftskirche zu Wittemberg, gemacht und angefangen am 24 Tag Decembris, das iſt, am heiligen Chriſtabend des 25 Jahres.

Erſtlich hat man alle Meſſen, im kleinen Chor, vor allen Dingen abgethan, alſo, daß fürbaß keine mehr geleſen oder geſungen ſollte werden. Allein ſollten Horæ B. Virginis gehalten werden, iſt gewöhnlicher Collecta; doch vielleicht nicht lange.

Im groſſen Chor ſollen auch alle Meſſen abgeſchaft werden, als Frühmeß, Hochmeß, Corporis Chriſti Meß des Donnerſtags und Crucis des Freytags. Doch daß allein des Sonntags eine Evangeliſche Hochmeſſe gehalten werde, de ſancta Trinitate oder de Dominica, wie es die Zeit gibt; ſo ferne Communicanten vorhanden: wo nicht, ſoll dieſelbige Meſſe auch nachbleiben.

Ferner ſoll auch keine Meſſe von der heiligen Faſten gehalten werden, ohne die Zeugniß haben und gegründet ſind in göttlicher Schrift, als Ioannis Baptiſtæ, Pauli &c. Purificationis, Annunciationis, Viſitationis, &c.

Die Sonntags-Hochmeſſen ſollen, wie geſagt, von der Dominica geſungen werden, oder von groſſen Feſten, als Nativitatis Chriſti, Circumciſionis, Epiphaniæ, Paſchæ, Aſcenſionis Domini, Pentecoſtes, Trinitatis. GOtt gebe, daß ſolch Vornehmen einen veſten Beſtand habe, Amen.

Doch ſollen täglich Horæ Canonicæ, wie es die Zeit gibt, gehalten werden, aber keine Meſſe geſungen noch gehalten an Werkeltagen.

Es ſollen auch alle kindiſche Cerimonien, als Räuchern, Umgang in Chorkappen, Stationes, Salz und Waſſer weyhen, abgeſchaft ſeyn.

Auf der Orgel ſoll man die beſten geiſtlichen Geſänge ſchlagen; aber keine weltliche Lieder hinfort.

So des Sonntags keine Communicanten vorhanden ſind, ſoll man, an ſtatt der Meſſe ſingen, Introitum, Kyrie eleiſon, & In terra &c. die Collecten de tempore, das Credo und Patrem, das Pater noſter, Agnus Dei, und damit beſchlieſſen.

Unſer lieben Frauen oder der kleine Chor, ſoll allerdings zu dem groſſen Chor geſchlagen ſeyn. Davon weiter im Büchlein D. Martini von Ordnung des GOttesdienſtes in der Gemeine.

3. Lutheri Schriften wider die Privat- oder Winkelmeſſe.

213.

D. Martin Luthers Schrift von dem Greuel der Stillmeſſe, ſo man den Canon nennet. Anno 1524.

Vorrede.

1.

Ich habe nun viel und oftmals geprediget und geſchrieben, von den papiſtiſchen ſchänd-

schändlichen Messen, wie man dazu thun sollte, daß man dasselben Greuels los würde. So müssen wir von unsern Herren Papisten hören, daß sie uns schuld geben und klagen, wir haben im Sinn Aufruhr zu erwecken. Wolan, es gehet wohl hin; laß sie das auf uns lügen; Sie haben wol mehrern denn uns gelogen. Denn weil sie die göttliche Majestät unverschämt alle Stunde dürfen lästern und schänden mit ihren greulichen Messen und Abgötterenen; was schadet es, daß sie uns arme Menschen lügen straften?

2. Ich halte aber das in meinem Verstande vor keinen Aufruhr, wenn man etwas durch ordentliche Gewalt anführt und verschaft, wie ich allewege gethan und gelehret habe. Denn ich nie gelehret habe, daß der unordige Pöbel oder jemand ohne Befehl sollte drein fallen, und solches ändern. So habe ich auch nie geheissen, daß jemand mit dem Schwerdt ihnen in die Häuser laufen, oder sie sonst beleidigen sollte; sondern mit allem Fleiß gewehret, und die ordentliche Gewalt ermahnet, oder daß sie es, durchs Wort GOttes erkennet, von ihnen selbst nachliessen und änderten. Darum wäre solches nicht noth, auf mich ohne Ursach zu erdichten. Doch wie gesagt laß es hingehen; es kann mir nichts schaden.

3. Aber daß ich zur Sache komme, wissen und verstehen die Gelehrten wohl, was die Messe sey, und was die Ursache sey, die mich bewegt, daß ich ihr gerne los wäre. Aber daß es die Einfältigen und Ungelehrten auch daß verstehen könnten, muß ichs weiter an Tag bringen, daß man greifen könnte, was es sey. Denn ich besorge, daß mans noch vor Worte halte, und nicht gläube, daß es ein solcher Greuel sey, wie wir davon sagen; man würde sonst wol mit anderm Ernst dazu thun. Denn auch ich, wenn ich nicht wüßte, und vor Augen sähe, und mir solches alleine gesagt würde; könnte ich nicht glauben, daß es so groß schändlich Ding wäre, oder daß GOtt so zornig seyn könte, daß er solche Plage unter der Christenheit liesse aufkommen.

4. Nun klage ich das, weil es so klärlich geschrieben und gepredigt ist, daß sie es doch möchten lesen oder hören; sondern schlecht die Ohren zustopffen, wollens weder hören noch sehen. Welches je ein unleidlich Ding ist. Wenn es Schwachheit und Unverstand wäre, so wollten wir durch die Finger sehen, und ihnen zu gute halten. Weil sie aber verstockt sind, und nicht verstehen wollen, lassen es unter uns gehen, und uns zusehen, daß sie GOtt so lästern und schänden; so können wir und sollen nimmermehr Geduld tragen. Denn weil sie mit uns in Einer Stadt und Gemeine wohnen, und aller äusserlicher Gemeinschaft mit uns geniessen, würden wir zuletzt ihre wissentliche Lästerung auch auf uns tragen müssen, als die drein verwilligten, und nichts dazu thäten, wie wir wohl könnten, als Paulus Röm. 1. spricht: Sie sind des Todes schuldig, auch die, so drein verwilligten.

5. Darum will ich das Meine thun, und jedermann warnen, daß er vor solchem Greuel sich hüte, als vor dem ärgsten Teufel, und die es Macht haben zu wehren, dazu thun. Und daß es jeglicher sehen und greifen möge, will ich auch den Canon der Messe, der das Hauptstück und das beste seyn soll in der Messe, von Wort zu Wort erzählen. Daraus es jedermann offenbar werde, wie verblendete, verstockte Gotteslästerer unsere Papisten sind.

6. Aber zum ersten will ich einen jeglichen des Grundes erinnern, darauf unser Glaube und alles was wir predigen, stehet, und denselben kürzlich wiederholen. Ich predige aber jetzt nur denen, die das Evangelium

vor GOttes Wort, und nicht anders halten. Denn die noch dran zweifeln, oder nicht wissen, nehmen solchen Grund nicht an.

7. So hast du nun im Evangelio gehöret und gelernet, daß unsere Sache, von Sünden, Tod, Teufel, bösen Gewissen errettet zu werden, und zu rechtschaffener Frömmigkeit vor GOtt und ewigem Leben zu kommen, in keinem Wege zu rathen noch zu helfen sey, mit Werken noch Gesetzen, wie sie immer seyn, und genannt werden können. Denn GOtt will kein ander Mittel noch Mittler leiden, denn seinen einigen Sohn, welchen der Vater allein darum in die Welt gesandt, und sein Blut hat lassen kosten, daß er damit uns den Schatz des Glaubens erwürbe.

8. Das ist kürzlich die Summa des Evangelii, das wir predigen. Wer nun irgend eine andere Weise sucht, von Sünden zu kommen, und vor GOtt zu treten, der hat schon GOtt Lügen gestraft, geschändet und gelästert, als der seinen Sohn umsonst habe lassen sein Blut vergiessen, und dasselbe nichts geschaft und übel angelegt sey.

9. Denn das will er kurzum haben, und kein anders, daß niemand vor ihm komme, ohne das unschuldige Blut allein. Und wer etwas anders vornimmt, sein Werk Orden oder Stand, der soll des Teufels sein, vielmehr denn ein anderer. Denn es ist im grossen Ernst daran gelegen ist, und weil keinen Scherz daraus gemacht haben, weil er seinen Sohn darum hat lassen sterben. Derhalben haben und wissen wir kein Opffer mehr, denn das er am Creuz gethan hat, daran er einmal gestorben ist, wie die Epistel an die Ebräer sagt, und damit ausgeschöpft hat aller Menschen Sünde, und uns auch damit heilig gemacht in Ewigkeit.

10. „Das ist, sage ich, unser Evangelium, daß uns Christus fromm und heilig gemacht hat, durch das Opffer, und erlöset von Sünden, Tod, Teufel, und in sein himmlisch Reich gesetzt. Solches müssen wir allein mit dem Glauben fassen und halten. Das haben wir so oft gepredi̇get und getrieben, daß es jedermann wohl wissen, und daraus schliessen kann, daß alle unsere Werke, so darum vorgenommen werden, die Sünde zu büssen, und dem Tod zu entlaufen, alle lästerlich seyn müssen, GOtt verleugnen, und schänden das Opffer, das Christus gethan hat, und sein Blut: weil sie das damit thun wollen, welches allein Christi Blut thun muß.

11. „Ist nun diß Evangelium wahr, so muß alles erlogen seyn, was eine andere Weise und Opffer führet. Nun thun die papistischen Pfaffen in der Messe nichts anders, denn daß sie ohn Unterlaß mit solchen Worten fahren: wir opffern, wir opffern, und diese Opffer, diese Gaben ꝛc. und schweigen des Opffers gar still, das Christus gethan hat, danken ihm nicht, ja verachtens und verleugnens, und wollen selbst vor GOtt kommen mit ihrem Opffer.

12. „Lieber, was wird GOtt dazu sagen, wenn du also darfst vor ihn treten? Er wird sagen: muß ich denn dein Narr und Lügener seyn? Ich habe dir ein Opffer geschenkt, meinen einigen Sohn, das solltest du mit Dank und allen Freuden annehmen; so darfst du vor mich treten, und schweigest deß stille, gleich als dürfest du sein nicht, und verachtest den allerhöchsten Schatz, den ich im Himmel und Erden habe. Was meynest du, soll ich dir darum zu Lohn geben?

13. „Wenn GOtt der Teufel selbst wäre, so wäre das gnug geschändet; noch ist solcher Greuel so lange durch die Welt gan-

Segnet die, so euch verfolgen.

50. Weil er so eben an die Nothdurft der Heiligen gedenkt, führet er neben mit ein, daß man sich Christlich auch halte gegen die Verfolger, von welchen die Nothdurft der Heiligen ein groß Theil kommt. Und merke, daß diß nicht ein Rath, sondern ein Gebot und Frucht ist des Geistes, daß man die Feinde liebe, und ihnen Gutes thue und nachrede, daß du nicht denkest, es sey nur gerathen den Vollkommenen, daß sie ihre Verfolger segnen, wie man uns bisher gelehret hat: denn auch Christus Matth. 5, 44. solches als nöthig zu thun lehret allen Christen. Das Segnen aber oder Benedeyen ist, daß man den Verfolgern wünsche alles Gutes an Leib und Seel. Als, wenn der Feind deine Ehre antastet, sollst du sagen: GOtt ehre dich, und behüte dich vor allen Schanden; greift er an dein Gut, sollst du sagen: GOtt gebe dir Glück und Segen; und so fortan.

Segnet und fluchet nicht.

51. Diß ist insgemein geredt für jedermann, ob sie auch nicht Verfolger sind, und will also sagen: Nicht alleine sollt ihr die Verfolger segnen, sondern auch euer ganzes Leben soll also gethan seyn, daß es niemand fluche, sondern jedermann segne; daß ihr niemand was Böses wünschet, sondern jedermann eitel Gutes. Und das darum; denn wir sind Kinder des Segens, und wie St. Petrus sagt 1 Epist 3, 9. zum Segen beruffen, daß wir den Segen ererben, mit welchem durch Christum alle Welt gesegnet ist; 1 Mos. 22, 18: In deinem Samen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet seyn. Denn es reimet sich nicht, daß ein Christ sollte einigen Fluch thun, auch dem allerärgsten Feind und Uebelthäter, sintemal ihm befohlen ist, das Evangelium zu führen in seinem Munde. Die Taube brachte nicht Gifft, 1 Mos. 8, 11. noch einen Dornenzweig in ihrem Munde zu Noa in die Arche, sondern ein Oelblatt. Nun ist ja das Evangelium nichts anders, denn ein süß, seliges, friedsames, heilsames Wort, das eitel Segen und Gnade bringet zu jedermann in alle Welt; darum mag kein Fluch neben ihm bestehen, sondern eitel Segen. Derhalben muß ein Christenmund ein Segen-Mund, nicht ein Fluchmaul seyn; ist es aber ein Fluchmaul, so ist es nicht ein Christenmund.

52. Aber hier ist zwischen Fluchen, und Schelten oder Strafen Unterscheid zu haben; denn Schelten und Strafen gar viel ein ander Ding ist, denn Fluchen und Maledeyen. Fluchen ist eigentlich, etwas Böses wünschen, das über jemand kommen solle. Aber Schelten oder Strafen ist, zürnen über und wider das Böse, das schon geschehen und bereits da ist, daß es weggethan werde. Kürzlich, Fluchen und Schelten sind wider einander; Fluchen wünschet, daß Uebel und Unglück komme; Schelten will, daß Uebel und Unglück weggehe. Darum lesen wir, wie auch Christus schilt und strafet, und heißt die Jüden Ottergezüchte, Teufelskinder, Heuchler, blinde Narren, Lügner ꝛc. Aber er flucht nicht, daß solches Uebel bestehen soll; sondern wollte gern, daß sie deß los wären. So thut auch Paulus, und heißt den Zauberer des Teufels Kind und voll aller Schalkheit. Item: Der Geist straft die Welt um die Sünde, ꝛc. Joh. 16, 8.

53. Aber hier erhebt sich eine starke Einrede, daß die Heiligen in der Schrift oft nicht allein schelten und strafen, sondern auch fluchen. Denn Jacob, der Erzvater, verflucht Ruben, Simeon und Levi, seine Söhne, 1 Mos. 49, 7. So ist Mosis Gesetz ein groß Theil eitel Fluchen, sonderlich 5 Mos. 28, 15. und gebeut die Flüche öffentlich zu thun auf dem Berge Ebal, 5 Mos. 27, 13. Wie viel Flüche stehen in dem Psalter? sonderlich Ps. 115.

»ganaen, in so viel täglichen und unzählichen »Messen, und gehet noch ohn Unterlaß, und »GOTT hat bisher geschonet. Nun wir »denn solches wissen und verstehen, ist fort»hin nicht zu schweigen, noch zu leiden: sonst »würden wir über uns selbst greulichen Zorn »und Strafe erwecken. Das sey erstlich zur »Warnung gesagt.

14. »Nun wollen wir die Worte herzäh»len, so die Pfaffen in der Stillmeß heim»lich lesen, welche sie den Canon nennen, »und so treflich hoch Heiligthum halten, daß »sie denselben den Layen verbieten zu wissen. »Da wollen wir dem Teufel die Decke ab»thun, und ihn vor euch an das Licht stel»len, daß jedermann sehe, was vor schreck»lich, greulich Ding in der Stillmesse der »leidige Teufel treibet täglich in aller Welt.

So fähet an der liebe Canon oder Stillmesse.

1. »Wir bitten dich demüthialich, gnädig»ster Vater, durch JEsum Christum deinen Sohn unsern HErren, daß du »dir wolltest angenehme lassen seyn, und »segnen diese Gaben, diese Geschenke, diese »heilige, unbefleckte Opffer, vornemlich, die »wir dir opffern, für deine heilige, gemeine »Christliche Kirche, welcher du wolltest Frie»de schaffen, sie behüten, ihr helfen, und sie »regiren in dem ganzen Weltkreis, samt dei»nem Diener unsern Pabst N. und unserm »Bischoffe N. und allen Rechtgläubigen, »und die des Christlichen und Apostolischen »Glaubens sind.

2. Siehe, da stehet der Pfaf, und hat eine Hostie oder Oblat, von lauter Brod, und einen Kelch mit Weine vor sich, und redet mit GOtt daß er das ansehen solle; und solle so köstlich seyn, und so viel gelten, daß es für die ganze Christenheit ein Opffer sey vor GOtt. Ist das nicht Christi Blut gelästert, daß ihm Brod und Wein gleich geachtet wird? Es merket und siehet niemand, was es vor Lästerung ist.

3. Wie darfst du elender Mensch so unverschämt vor die hohe göttliche Majestät treten, daß gnug wäre, wenn es eine Sau wäre? Soll er das Opffer und die Gaben ansehen, welches doch nichts ist, denn Brod und Wein, noch ungesegnet? Sollen wir GOtt einen Bissen Brod und Wein anbieten? daß ers nehmen wolle für die Christenheit? und dazu sagen, es sey ein heilig unbefleckt Opffer?

4. Ists heilig und unbefleckt, was soll ers denn ansehen und segnen? Soll ers aber ansehen und angenehme seyn lassen und segnen, wie nennest du es denn ein unbefleckt heilig Opffer? Ist es nicht eben so viel gesaat, GOtt soll sich lassen mit Brod und Weine versöhnen, das doch nichts mehr, denn ein ander Brod ist, davon jedermann isset; und du sprichst, es soll heilig seyn, und ein Opffer GOtt gegeben; und isset es hernach selbst; und willt noch dazu solches opffern für die ganze heilige Christliche Kirche, und alle Gläubige.

5. Ist nun das nicht gelästert und geschändet gnug, daß sich da ein sündiger Mensch unterstehet, Brod und Wein zu nehmen, und opffern für die ganze heilige Christenheit? Das heißt dich je der Teufel reden. Solltest du für die ganze Christenheit opffern, das GOtt sich seines eigenen Sohns Blut hat kosten lassen? Was wollen oder könnten sie opffern? Ist doch schon das Opffer für die ganze Welt durch Christum geschehen? Was machen sie denn da? Willt du für fromme Christen bitten, so du selbst ein Bube bist, und Gotteslästerer? Und thust nicht mehr, denn daß du einen Bissen ichtes Brods und Weins opfferst.

6. Wenn jemand die Augen rechauf-

thäte, und solche greuliche Gotteslästerung ansähe, so täglich in aller Welt geschieht, sollte ihm doch das Herz zerspringen. Denn es ja eben so viel gilt, wenn sie diese Worte sprechen: Wir opffern dir das für die ganze Welt, und bitten, daß du dirs lassest angenehme seyn; als ob sie zu GOtt öffentlich vor aller Welt sagten und lästerten: du leugest ins Maul, wir müssen der Christenheit mit Brod und Wein helfen; so sagst du, deines Sohns Blut müsse es alleine thun.

7. Das müssen wir leiden, täglich hören und sehen, daß sie GOtt so unverschämt Lügen strafen und schänden, daß nicht Wunder wäre, ob uns und sie die Erde verschlünge. Das hören und sehen sie selbst, haben den Text vor Augen, daß sie es nicht leugnen können; noch sind sie so halsstarrig, und verstockt, daß ihnen weder zu sagen noch zu helfen ist.

8. Diß ist ein Stück des Greuels, daß sie das Brod und Wein GOtt anbieten für ein rein Opffer; und doch dafür bitten, daß es ihm GOtt lasse wohlgefallen, und segne es. Lügen also das hunderte ins tausende, daß sie selbst vor Blindheit nicht wissen, was sie reden. Denn GOtt selbst im Malachia sagt: Mein Opffer, das man mir opffert in aller Welt, das gefället mir wohl, c. 1, 11.

9. Dazu führet er unnütze, übrige Worte, gerade als wären die Rechtgläubigen etwas anders, denn die, so des Apostolischen und gemeinen Christlichen Glaubens sind. Aber der Teufel meynet durch den Apostolischen Glauben den Päbstlichen Glauben. Als helfe die Messe alleine denselben Päbstlichen. Das ist auch wahr; und wollt nicht, daß sie mir hülfe, noch einem frommen Christen. Nun weiter:

Gebet für die Lebendigen.

10. „Gedenke, HErr, an deine Diener und „Dienerinnen N. und alle die umher stehen, welcher Glaube dir bekannt, „und Andacht bewußt ist, für welche wir „dir opffern, oder welche dir selbst opffern „diß Opffer des Lobes, für sich und für alle „die ihren, um Erlösung ihrer Seelen, um „Hofnung ihrer Seligkeit und Gesundheit, „und bezahlen ihre Gelübde dir, dem ewigen, „lebendigen, rechten GOtt.

11. Da führet er mit herzu, die, so umher stehen, daß sie mit ihm opffern sollen das schlechte Brod und Wein, und saget dazu (solchs) von denen die Glauben haben. Da behüte GOtt für! da wollen wir nicht bey seyn, sondern laufen, weil man laufen kann.

12. Wozu sollen sie aber opffern? Daß ihre Seelen erlöset werden ꝛc. Siehe, ist das nicht ein rasend, toll und thöricht Volk? Haben sie den Glauben, wie du selbst sagest; wie sollen denn ihre Seelen erlöset werden? Oder sind sie noch vom Teufel gefangen?

13. Sehet doch, lieben Christen, wie der Teufel das Ding gestärket hat, zu Trotz GOtt und aller Welt. Und ist je Wunder, daß GOtt die Leute so gar verblendet hat, daß sie sich selbst Lügen strafen, und doch dasselbe vor Blindheit nicht sehen, ja vor grossen Gottesdienst halten.

14. Ist es nicht zugleich so viel geredt, als wenn ich sagte: die Christen stecken in Sünden, und sind nicht erlöset; und sind doch ohne Sünde und erlöset? Oder, die Christus mit seinem Blut erlöset hat, als Christen, sind nicht erlöset, noch Christen; sondern wir wollen uns selbst mit einem Stück Brods und Trunk Weins erlösen und zu Christen machen. Mit solchem greulichen Lügen und Lästern dürfen sie so frech vor GOtt treten, und meynen, er solle sie darum

rum krönen. Das ist nun das andere Stück; nun kommen sie weiter zu den Verstorbenen.

Unter der Dirmunge führet er diß heillose, ungeschickte Gebet mit ein, daß sich doch nirgend zur Messe reimet.

15. „So da Gemeinschaft haben, und ehren das Gedächtniß, vornemlich „der hochgelobten und allzeit Jungfrauen „Mariä, der Mutter GOttes und unsers „HErrn JEsu CHristi, dazu auch der Seligen deiner Apostel und Märtyrer, Petri, „Pauli, Andreä, Jacobi, Johannis, Thomä, Jacobi, Philippi, Bartholomäi, „Matthäi, Simonis und Thaddäi, Lini, „Cleti, Clementis, Sixti, Cornelii, Cypriani, Laurentii, Chrysogoni, Johannis „und Pauli, Cosmä und Damiani, und „aller deiner Heiligen, durch welcher Verdienst und Fürbitte wollest du (uns) verleihen, daß wir allenthalben durch Hülfe „deines Schutzes beschirmet werden, durch „denselbigen CHristum unsern HErrn, Amen.

16. CHristus hat seinen Leib und Blut eingesetzt zu seinem Gedächtniß, und zu unser Gemeinschaft, die wir hie auf Erden leben; so macht dieser Narr ein Gedächtniß der Gemeinschaft der verschiedenen Heiligen draus, und setzet sie zu Fürbitter und Mittler, eben zu der Stunde und Amt, da er von dem einigen Mittler, CHristo, handelt, und handeln soll führet er uns also von CHristo auf die Heiligen: ist das nicht ein schrecklich schändlich Ding? O des heillosen Canons! man siehet fein, wie er zusammen getragen und geraft ist von ungelehrten, tollen Pfaffen. Weiter folget ein Gebet:

Unter der Dirmung.

17. „Derhalben bitten wir HErre, daß du „dieses Opffer unsers Dienstes, dazu auch alles deines Gesindes, gnädiglich „annehmest, und unsere Tage in deinem „Friede fertigest, und auch von der ewigen „Verdammniß uns errettest, und in deiner „auserwählten Schaar heisset gezählet werden, durch CHristum unsern HErrn, Amen.

18. Da opffert er abermal Brod und Wein; und eben darum, daß sie von der ewigen Verdammniß erlöset, und unter die Auserwählten gezählet werden. Das soll noch alles das Brod und Wein ausrichten; denn CHristi Blut und Tod gilt hie nicht zu solcher Erlösung. Denke doch ein jeglicher, was das vor ein Greuel ist? Noch sollen wirs anbeten, und die Läyen sollen solches vor grosser Heiligkeit nicht hören, als wäre es alles himmlisch Ding. Weiter:

Ein Gebet.

19. „Welches Opffer bitten wir, o GOtt „wollest du allenthalben segnen, „angeschrieben, kräftig, vernünftig, und angenehm machen, daß es uns werde zum „Leibe und Blut deines allerliebsten Sohns, „unsers HErrn JEsu CHristi.“

20. Da will er nun hinan und segnen. Ich weiß nicht, was ich aus den Worten machen soll. Der Narr hat selbst nicht gewußt, was er saget. Es soll vernünftig werden, spricht er, aus der Epistel Pauli, Röm 12, 1. Aber denn allererst, wenn der Leib und Blut CHristi wird, und denn auch geschrieben und gesegnet seyn, so er doch eben schon bereit das Brod und Wein, ein heilig unbefleckt Opffer hat genennet. Das wird GOtt freylich wohlgefallen, daß ich bitte, er solle meine Bitte ansehen, und dadurch seinem Sohn erst gnädig seyn, ihn segnen und angenehme machen; durch welchen doch wir gesegnet und geheiliget werden. Wie könnte man ihn doch höher schänden und lästern?

21. Wenn

21. Wenn das Stücke alleine in dem verfluchten Canon stünde, wäre es noch Greuels mehr denn zu viel, daß sie sich dürfen unterwinden, CHristum, und sein reines heiliges Blut zu versöhnen, durch welches alle Sünde vertilget und ausgesoffen ist; und wo das nicht ist, aller Menschen Natur und ganzes Wesen verflucht, GOttes Feind, und des Teufels eigen ist. Denn was ist das im Grund anders gesagt, denn, CHristi Blut ist nicht rein, ja ist des Teufels? Wie sollt er sonst darum bitten, daß es GOtt reinige? So siehest du ja klar gnug, wie die Messe nichts anders, denn eine schreckliche, greuliche Gotteslästerung ist.

Hie nehme er die Hostie in die Hände, und spreche:

22. „Welcher den nächsten Tag vor seinem „Leiden das Brod nahm, in seine heilige und würdige Hände, und mit „aufgehabenen Augen in Himmel, zu dir, „GOtt seinem allmächtigen Vater, dir „dankſagete, segnete, brach, und seinen „Jüngern gab und sprach: Nehmet und „esset von dem alle, denn das ist mein Leib.„

23. Da gehen nun an die edlen Worte, die CHristus selbst geredt hat: die haben sie auch hinzu geschmiert; lassen aber dennoch aussen, daß CHristus hinzu setzt: der für euch gegeben wird. Denn darnach fragen sie nicht, weil sie etwas bessers vor sich zu geben wissen, nemlich, ein Stück Brods und Trunk Weins. Haben aber ein Wörtlein dazu gesetzt, das heisset, enim, und sagen, es heisse so viel, als wahrlich; davon sie auch viel Bücher geschrieben haben, und beschlossen, daß der eine Todsünde thue, wer es aussen liesse. Und lassen doch selbst die besten, theuersten Worte aussen, daß sie nur des Opffers, so CHristus gethan hat, geschweigen. Das ist Ablaß, und keine Sünde.

Hie lege er die Hostien nieder, und hebe den Kelch auf, und spreche:

24. „Desselben gleichen, als man des Abends gessen hatte, nahm er auch „diesen herrlichen Kelch in seine heilige und „würdige Hände, und sagte dir aber Dank, „segnete, und gab ihn seinen Jüngern und „sprach: Nehmet und trinket daraus alle: „denn das ist der Kelch meines Bluts, des „Neuen Testaments, ein Geheimniß des „Glaubens, welches für euch und für viele „vergossen wird, zur Vergebung der Sün„den. So oft ihr das thut, sollt ihrs thun „zu meinem Gedächtniß.„

Hier setze er den Kelch nieder.

25. Diß Stück des Sacraments haben sie allein vor sich behalten, und uns Läyen nicht gegönnet; wiewol doch der Text saget: trinket alle daraus. Und setzen hie dazu aus den Worten CHristi, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden: das soll vielleicht allein ihnen gelten; zuvor bey dem Brod, daß sie uns alleine geben, muß es nicht seyn. Fahren nun weiter.

26. „Darum gedenken wir, HErr, deine „Knechte, dazu auch dein heiliges Volk, „CHristi, deines Sohnes unsers HErrn, „beyde des heiligen Leidens, und auch der „Auferstehung von der Höllen, dazu auch „der herrlichen Auffahrung in die Himmel, „und opffern deiner herrlichen Majestät, von „deinen Geschenken und Gaben, ein reines „Opffer, ein heiliges Opffer, ein unbefleckt „Opffer, das heilige Brod des ewigen Le„bens, und den Kelch der ewigen Selig„keit.„

27. Siehe, da kömmt er wieder aufs Opffer, als nun das Brod ist CHristi Leib worden; und nennets ein heilig Brod, und einen Kelch der Seligkeit. Wie närrisch redet

det er doch von der Sache? Doch wir wollen ihm die Ehre thun, und aufs beste deuten, und nicht zu böse machen. Er opffert den HErrn Christum aber einmal, der sich nur einmal geopffert hat, wie er nur eins gestorben ist, und nicht mehr kann sterben, noch geopffert werden; denn durch das einige Opfer hat er alle Sünde hinweg genommen und verschlungen.

28. Noch fahren sie zu, und opffern ihn alle Tage mehr denn hundert tausendmal in der Welt. Damit sie mit der That und von Herzen verleugnen, daß Christus die Sünde vertilget habe, und gestorben, und auferstanden sey. Es ist ein solcher Greuel, daß ich dafür halte, es möge nicht gnug gestraft werden auf Erden, wenns eitel Feuer vom Himmel regnete. Die Lästerung ist zu groß, es muß allein ins ewige höllische Feuer gehalten werden.

Ein Gebet.

29. „Ueber welche wollest du mit gnädigem
„ und günstigem Angesicht sehen, und
„dir sie lassen angenehm seyn: wie du dir
„liessest angenehm seyn die Geschenke deines
„gerechten Knechts Abels, und das Opffer
„unsers Ertzvaters Abrahams, und das dir
„opfferte dein Hoherpriester Melchisedek, ein
„heilig Opffer, und unbefleckte Hostie:„

30. Da bittet er aber für das Opffer, daß GOtt seinem Sohn gnädig seyn wollte, und ihm wohlgefallen lasse; und wird der elende Mensch ein Mittler zwischen GOTT und Christo, seinem lieben Sohn. O des Greuels. Und führet dazu Exempel von heiligen Vätern.

31. Damit bekennet sie ja öffentlich gnug, daß das Fleisch und Blut C. Hristi unreine sey; denn weil sie dafür bitten, und ein ernstlich Gebet ist, müssen sie sagen, daß es in Ungnaden ist. Wäre es in Gnaden, was dürfte man dafür bitten? Derhalben ist das nicht allein Christi Blut verleugnet, sondern gar mit Füssen getreten. Es sollt uns heiligen und versöhnen; so wollen wirs ihm thun. Noch wollen sie ihm nicht die Ehre thun, daß sie solches doch ansehen.

32. Dazu soll es dennoch nicht mehr gelten, denn Habels, Abrahams und Melchisedeks Opffer, welche doch alle durch diß Opfer Christi gereiniget sind. Auch ist es eine grosse starke Lüge, daß der Melchisedek Brod und Wein geopffert habe; davon anderswo gesaget ist.

Hie neige er sich und spreche:

33. „Wir bitten dich demüthiglich, allmächtiger GOtt, gebeut, daß dieses ge-
„tragen werde durch die Hände deines heili-
„gen Engels auf deinen hohen Altar, vor dem
„Angesicht deiner göttlichen Majestat, auf
„daß alle, die wir von dieser des Altars Ge-
„meinschaft, des allerheiligsten, deines Sohns,
„Leib und Blut nehmen werden, mit allen
„himmlischen Segen und Gnaden erfüllet
„werden, durch denselbigen Christum, unsern
„HErrn, Amen.„

34. Da siehest du, daß er gar keinen Glauben hat auf das Opffer Christi; er will alles selbst thun, alleine durch sein Gebet. Und redet gleich als nehme die Gemeine das Sacrament mit ihm: wie es denn auch seyn sollte. Leugt aber ins Maul hinein, und läßt ihm träumen, daß vor GOtt ein Altar ist im Himmel, darauf soll es der Engel mit seinen Händen tragen; welches er doch hernach isset und trinket, wie es auch C. Hristus eingesetzt hat. Das heißt, meyne ich, blind, rasend, und unsinnig seyn. Es soll aber billig alles verkehret seyn, daß nur kein guter Buchstabe da sey, ohn das heilige GOttes Wort.

Gedächtniß für die Verstorbenen.

35. „Gedenk auch HErr an deine Diener
„ und Dienerinen N. welche vor uns
„hin

„hin sind, mit dem Zeichen des Glaubens, „und schlafen in dem Schlafe des Friedes. „Denselbigen und allen, so in Christo ruhen, „bitten wir HErr, wollest du eine Stätte „der Erquickung des Lichtes und Friedens ver„leihen, durch denselben CHristum, unsern „HErrn.„

36. Nun kommt er wieder auf die Todten. Das Stück hat ihnen Geld gegolten, auf daß sie nicht vergebens Messe hielten. Er bittet für die, die da schlaffen im Schlaf des Friedes, und ruhen in Christo, und das Zeichen des Glaubens haben. Ist das wahr, was bittest du denn für sie? Bist du nicht toll und thöricht? Haben sie Ruhe und Friede; warum oder wie soll er sie erquicken und Friede schaffen? Also müssen sie sich selbst ins Maul beissen, und lügen in die Backen, wissen gar nicht, was oder wie sie reden.

Hie schlage er an seine Brust etwas laut und spreche:

37. „Und auch uns sonderlich, deinen Die„nern, die auf die Menge deiner Er„barmung hoffen, wolltest du einen Theil und „Gemeinschaft schenken, mit deinen heiligen „Aposteln und Märtyrern: mit Johanne, „Stephano, Matthia, Barnaba, Ignatio, „Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, „Perpetua, Agatha, Lucia, Agneta, Cäci„lia, Anastasia, und mit allen deinen Hei„ligen. Unter welcher Gemeinschaft, bit„ten wir, wolltest du uns zulassen, nicht als „ein Ansehen des Verdiensts, sondern als „ein Vergeber, durch CHristum, unsern „HErrn.„

38. Nun kömmt er zuletzt wieder auf die Lebendigen, und menget doch darunter die Heiligen im Himmel, da ist er andächtig. Des HErrn CHristi Theil und Gemeinschaft bedürfen sie nicht dazu; sondern wollen nur mit den Heiligen umgehen: so er doch nicht ein Theil Gemeinschaft oder Stücke erworben hat, wie die Heiligen haben; sondern allen Schatz, was er im Himmel und Erden gibt, ja alles was er selbst ist: und du bittest erst um ein Stücke und Parteken unter den Heiligen.

39. Hie haben sie nun abermal ein Heiligenregister zusammen geflickt. Es sollten billig nicht Heilige, sondern eitel Teufel da stehen: wie es denn auch sind unter den Heiligen Namen.

40. „Durch welchen du HErr allezeit alle „diese Güter schaffest, heiligest, lebendig machest, segnest, und uns darreichest durch ihn, und in ihm, und mit ihm, hast „du GOtt, allmächtiger Vater, in der Einigkeit des Heiligen Geistes, alle Ehre und „Preis.

41. Der unnütze Wäscher redet abermal von vielen, und nimmt es doch alleine. Christus hat das Broddrechen so eingesetzt, daß es vielen gegeben und ausgetheilet werde: so sagt dieser, er breche es; und gibts doch niemand, weiß selbst nicht, was oder warum ers thut. Und bekennet abermal, daß Christi Leib, des armen Sünders, durch ihre Fürbitte von GOtt täglich geheiliget, und lebendig gemacht wird.

Per omnia sæcula sæculorum.

Antwort.

AMEN.

42. „Laßt uns bitten, die wir durch die „heilsame Gebote, und göttliche Unterweisung „unterweiset sind, dürfen wir sagen, Vater „unser, der du bist im Himmel, ꝛc.

Antwort.

Und erlöse uns vom Uebel.

43. „Wir bitten dich HErr, erlöse uns von „allem vergangnen, gegenwärtigen „und zukünftigem Uebel, und durch Fürbitte „der

„der ſeligen und hochgelobeten allzeit Jung„frauen, der Mutter GOttes, Maria, und „deiner ſeligen Apoſteln, Petri, Pauli und „Andreä, ſamt allen Heiligen. Gib auch „uns gnädiglich den Frieden in unſern Ta„gen, daß uns durch Hülfe deiner Barmher„zigkeit geholfen werde, und daß wir von Sün„den allzeit frey, und von allerley Bekümmer„niß ſicher ſeyn.“

44. Da müſſen aber die Heiligen her, daß ſie Chriſtum ſelbſt auch, und uns gegen GOtt verſöhnen; will auch gute Tage ohne Bekümmerniß haben. Das Gebet hat auch GOtt erhöret, und den Pfaffen gute Tage gegeben; aber wehe ihnen.

Hie bricht er die Hoſtien erſtlich in zwey Theil, und ſpricht:

Durch denſelben unſern HERRN, JEſum Chriſtum, deinen Sohn.

Darnach bricht er das eine Theil in zwey Theil, und ſpricht:

Der mit dir, GOtt, lebet und regiret in Einigkeit des Heiligen Geiſtes.

Denn hebe er ein wenig das dritte Theil auf, mit dem Kelche, und ſpreche:

Per omnia ſæcula ſæculorum.

Antwort.

AMEN.

Darnach machet er das Zeichen des Creuzes über das Blut, und ſpricht:

Der Friede des HErrn ſey allezeit mit euch.

Antwort.

Und mit deinem Geiſt.

Hie legt er ein Stück der Hoſtien ins Blut, und ſpricht:

Dieſe Vermengung und Weyhung des Leibes und Blutes unſers HErrn, JEſu Chriſti, müſſe gedeyen uns, die wir es nehmen, zum ewigen Leben, Amen.

45. Da redet er wieder, der Narr, von vielen, die da nehmen, und nimmt es alleine. Und iſt abermal ein Läſterwort, daß er ſagt: Er vermenge den Leib und Blut Chriſti unter einander. Ich wollte gerne wiſſen, wie man den Leib und das Blut mengen könnte, das doch ein Chriſtus iſt? Brod und Wein vermenget er wol.

46. Das iſt aber viel ärger, daß ers heißt eine Heiligung des Leibes und Blutes; gerade als wäre etwas da an CHriſto zu heiligen. Und ſagt dazu, die Vermengung ſolle gedeyen, denen, ſo ſie nehmen, zum ewigen Leben, das iſt, das Werk ſoll es thun. Wo bleiben die Worte, darin das Leben ſtehet? Iſts doch alles nur auf uns, und aufs Opffer geſtellet.

Nun bittet er abermal für den Frieden, neiget ſich vor dem Leibe des HErrn, und ſpricht:

Ein Gebet.

47. „HErr JEſu Chriſte, der du zu deinen „Apoſteln geſagt haſt, meinen Frie„den gebe ich euch, den Frieden laſſe ich euch, „du wolteſt nicht anſehen meine Sünde, ſon„dern den Glauben deiner Kirche, und woll„teſt derſelben, nach deinem Willen, Friede „ſchaffen, und ſie zuſammen halten, der du le„beſt und regireſt, GOtt immer und ewig„lich, Amen.

48. Da thut er einmal weislich, daß er bekennet, er habe keinen Glauben, und GOtt ſoll den Glauben der Kirche anſehen; darauf ſie ſich auch verlaſſen, und ihren Greuel damit beſtätigen wollen. Und zwar hat ſie GOtt recht troffen, und mit Blindheit geſchlagen, daß ſie meynen und trotzen, ſie dürfen keinen Glauben haben, ſey genug, daß die Chriſtliche Kirche gläube; ſo doch hie nichts

nöthigers ist, denn daß ein jeglicher für sich selbst glaube.

49. Dazu sagen sie, das Opffer und Werk gefalle GOtt an ihm selbst wohl: ob schon die Person nicht angenehm ist; so sey doch das Opffer angenehme. Damit sie sich selbst urtheilen, daß sie das Sacrament unwürdiglich im Glauben, als die Hunde, empfangen, und doch gar fein bewahrt haben, daß sie das Geld zu sich rissen und behielten, und dürften dennoch nicht fromm seyn. Nun machet er einen langen Anhang und unnütz Geschwätz, kömmt doch nimmermehr zur rechten Sache.

Hie küsset er den Altar.

Ein Gebet.

50. „HERR JEsu Christe, ein Sohn des „lebendigen GOttes, der du nach „des Vaters Willen, durch Mitwirkung „des Heiligen Geistes, durch deinen Tod die „Welt hast lebendig gemacht, erlöse mich „durch diesen deinen heiligen Leib und Blut „von aller meiner Untugend, und allem Uebel, und schaffe, daß ich allzeit an deinen Geboten hange, und laß mich nimmermehr davon abgesondert werden, der du mit demselben GOtt, dem Vater und dem Heiligen „Geist, lebest und regierest immer und ewiglich, Amen.

Der Leib und Blut solls thun durchs Gebet; aber der Glaube aufs Wort, muß nichts gelten.

Ein Gebet.

51. „Die Niessung deines Leibes, HERR „JEsu Christe, so ich Unwürdiger „zu nehmen gedenke, gedere mir nicht zum „Gerichte und Verdammniß; sondern nütze „mir nach deiner Güte, zum Schutz des Gemüths und Leibs, und eine Arzeney zu empfahen, der du lebest und regierest mit GOtt „dem Vater, ꝛc.

52. Diß Gebetlein ginge hin, wenn dabey stünde: Wie du mir geredt hast, und heissen gläuben, auf daß GOttes Wort mit eingezogen würde.

Hie nimmt er die Paten mit dem Leib Christi, und spricht:

53. „Ich will das himmlische Brod nehmen, und des HErrn Namen anrufen.

Das sind alles unzeitige Worte, die vom Glauben aufs Werk führen.

Darnach schlage er dreymal auf die Brust, und spreche:

54. „HERR, ich bin nicht werth, daß du „gehest unter mein Dach, sondern „sage nur mit einem Worte, so wird meine „Seele gesund.

Da nehme er den Leib mit Ehrerbietung, und zeichne sich damit, und spreche:

55. „Der Leib unsers HErrn JEsu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben, Amen.

Hie nehme er den Kelch, und spreche:

56. „Was soll ich dem HErrn vergelten für „alle seine Wohlthat, damit er mir „wohlgethan hat.

„Ich will den Kelch des Heyls nehmen, „und des HErrn Namen anrufen. Ich will den HERRN mit Lob anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset werden.

Darnach nehme er das Blut zu sich, und spreche:

57. „Das Blut unsers HErrn JEsu Christi, bewahre meine Seele zum ewigen Leben.

58. Da flickt er ein Stück aus dem 116. Psalm dazu, thut, als wolle er GOtt nun bezahlen, das ist, den Kelch nehmen. Denn

daß

daß er zuvor das Brod nimmt, ist schlecht Ding; mit dem Kelch aber will er alles bezahlen. Lieber spotte, schände, und lästere nur getrost, weil du kannst. GOtt hat es bisher so lange können leiden. Hätte er nicht im Sinn, daß er sie bald wollt stürzen, würde ers nimmermehr gethan haben. Der Prophet David sagt also, Psalm 116: Daß ihm GOtt habe geholfen aus allem Unglück; darum will er wiederum ganz und gar geben und opffern seinen Kelch, das ist, seinen bescheidenen Theil, und leiden, was ihm GOtt auflegen wolle, und wiederum tragen und ihm zu Liebe thun, was er solle. Das zeucht der Narr hie auf sein Opffer und Sacrament nehmen.

Wenn er das Blut empfangen hat, und spricht:

59. „Das wir mit dem Mund genommen „haben, das lasse uns auch mit dem „Herzen nehmen, und die zeitliche Gabe werde uns eine ewige Arzeney, Amen.

„HErr deinen Leib, so ich genommen habe, „und dein Blut, das ich getrunken habe, „hänget an meinem Inwendigen, und gib, „daß kein Flecken der Untugend in mir bleibe, „welchen die reinen und heiligen Sacramenten erquicket haben.

60. Das ist die Messe; nun ist noch das letzte Stück da, wen er vom Altar will gehen.

Wenn die Messe aus ist, und der Segen gegeben, neiget er sich mitten vor dem Altar, und spricht diß Gebet:

Darnach küsset er den Altar.

61. „Laß dir gefallen, du heilige Dreyfaltigkeit, unsern Dienst, und gib, daß „das Opffer, so ich vor den Augen deiner „Majestät unwürdig geopffert habe, sey dir „angenehme, und mir samt allen, für welche ich das geopffert habe, durch deine Erbarmung versöhnlich, durch Christum, unsern „HErrn, Amen.

62. Wie es der lästerliche Meßpfaffe angefangen hat, so führet ers auch hinaus, opffert immerdar, und bittet, daß es angenehme sey. Der gute Christus ist nicht angenehme bey dem Vater, es komme denn der heilige Canon, und mache ihn angenehme, also, daß ihn das Opffer GOTT versöhne. Da ist CHristus abermal todt und nichts nütz; sintemal das Werk soll nur die Sünde vergeben, und bey GOtt Gnade erwerben, daß er Christo und uns gnädig sey.

63. Siehe, da hast du die heilige Stillmesse gehört, daß du wissest, was es sey, und dich dafür entsetzest und segnest, wie vor dem Teufel selbst. Weil nun durch GOTTes Wort und Gnade solcher Greuel an Tag kommen ist, und ihre Thorheit jedermann offenbar wird, wie Paulus sagt 2 Thess. 2. v. 8. daß die grosse Babylonische Hure hinden und fornen aufgedeckt ist, sollen wir erstlich GOtt danksagen; darnach mit Ernst bitten, daß er den Greuel in aller Welt hinweg nehme und ausrotte. Denn wo wir nicht bitten, und uns gegen ihn dankbar stellen, und dazu thun, daß solches Jammers weniger werde, sondern zusehen, daß sein Name so geschändet wird, werden wir auch gleiche Schuld und Strafe mit ihnen müssen tragen.

64. Denn wo ein frecher Bube auf der Gasse GOtt öffentlich lästert, fluchet oder schändet, und die Obrigkeit solches lidte, und nicht mit Ernst strafete, wie sie schuldig ist, würde sie vor GOtt theilhaftig solcher Untugend: und ists in etlichen Landen verboten, fluchen und schwören; viel billiger ists, daß hier die weltlichen Herren dazu thun, wehren und strafen, weil solch lästern und schänden in der Messe ja so offenbar ist, so öffent-

öffentlich geschieht, als ob ein Bube auf der Gasse lästert. Ist eines sträflich, so ist das andere auch sträflich.

65. Darum lieben Christen, lasset uns vor solchem Greuel fliehen, und der Sache eins werden, daß man kann durch ordentliche Gewalt diese Gotteslästerung abthun, daß wir nicht fremde Sünde auf unsern Hals laden. Denn die Obrigkeit schuldig ist, solche öffentliche Gotteslästerung zu wehren und strafen. Leiden sie es aber und siehet zu, wo sie es wehren kann; wird doch GOTT nicht durch die Finger sehen, und mit greulichem Ernst, beyde die Lästerer, und so dazu verwilligen, strafen, daß ihnen zu schwehr werden wird. Ich habe das meine gethan, treulich gerathen, und jedermann gewarnet. Wer mir nicht folget, da darf ich nicht für antworten. GOTT gebe uns seine Gnade, Amen.

214.

D. Martin Luthe Schreiben an Graf Albrechten zu Mansfeld, die Artikel der Clerisey zu Eindek betreffend, den 14. Jul. 1529.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht Grafen zu Mansfeld ꝛc. meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr, hie hat E. G. eine kurze Antwort auf die Artikel der Clerisey zu Eindek. Ich wollt aber, daß E. G. treulich anhielte bey beyden: Herzegen zu Braunschweig nemlich, bey dem Bischof zu Paderborn, und Herzog Philipsen ꝛc. und zuerst säuberlich erforschten, ob solche Schrift der Artikel wäre aus der ganzen Clerisey Befehl, oder Bewilligung gestellet, und wo sich das also befände, daß ihr, E. G. drauf dringen, und spieleten mit ihnen nach ihren eigenen Worten, welche sie ihm Sextern am Ende setzen, da ich eine Hand beygemahlet habe, und zu lateinisch also lautet: Ignorant adhuc veram rationem missæ, qui sic de ea nugantur, qui igitur priuatam missam reiiciunt, nouos, ob rem nihili, tumultus excitant; quia de lana caprina rixantur. Hiemit bekennen sie dürre, daß sie selbst nichts von der Messe halten, und reden als die Erzfeinde des Sacraments, und wie die Schwärmer; weil sie sagen, es sey der Zank um die Winkelmesse, als um ein nichtiges Ding, gerade, als ob zwey zankten, über ein Geissell, obs Wolle, oder Haare sey. Sie fechten für die Winkelmesse, und sagen selbst, es sey eine nichtige Sache und Geiswolle, ich wollt sie lehren diß Geissell kennen, und Haare aus der Wolle machen, daß sie ein andermal lernten, wenn sie um Grund ihres Glaubens gefragt werden, GOtt und ihren Landesfürsten ungespottet mit Ernst Antwort geben; denn weil sie die Winkelmesse für nichts achten, sollten sie nur dieselbige nicht länger verfechten, noch derselbigen geniessen; sondern als die spöttischen Buben zum Land ausgejagt werden, und schadet nicht, daß genannte Fürsten sich gegen sie also zu thun stelleten; zum wenigsten zum Schrecken. Dem Esel ist zu wohl, sie halten die Messe für Brod und Wein, meynen, es sey jedermann so grob, man könnte es nicht merken. E. G. wird sich wohl wissen zu halten. Hiemit GOtt befohlen, Amen! 14. Julii 1529.

E. G.

williger

Martinus Luther.

215.

D. Martin Luthers Bedenken von der Winkelmesse, unter dem Reichstage zu Augspurg gestellet 1530.

S. im XVI. Th. dieser Samml. p. 1195.

115. Item, wie verflucht David Joab, seinen Feldhauptmann, 2 Sam. 3, 29. Wie bitter flucht St. Peter dem Simon, Apg. 8, 20: Dein Geld sey mit dir verdammt. Paulus flucht den Verführern der Galater, Gal. 5, 12: Ach daß sie gar abgeschnitten wären; und 1 Cor. 16, 22: Wer JEsum den HErrn nicht liebet, der sey zum Tod verflucht. [5. Anathema maharam, motha.] Item, Christus Matth. 21, 19. flucht dem unschuldigen Feigenbaum. Item, 2 Kön. 2, 24. Elisäus verflucht die Knaben zu Bethel. Was wollen wir hierzu sagen?

54. Antwort: Hier mußt du von einander scheiden Liebe und Glaube. Die Liebe soll nicht fluchen, sondern immer segnen; der Glaube hat Macht und soll fluchen. Denn Glaube machet GOttes Kinder, und stehet an GOttes statt; aber Liebe machet Menschendiener, und stehet an Knechtes statt. Darum muß hier Geist seyn; wo nicht, so kan niemand solch Exempel des Fluchens recht verstehen noch brauchen oder folgen. Und gehet hier also zu, daß Fluchen wider Fluchen geschicht: GOttes Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen GOttes Wort wehret, verderbet oder hindert, wird dem Segen GOttes gewehret, der durchs Wort kommt, und wird eitel Fluchen vor GOtt angerichtet. Da ist es Zeit, daß der Glaube herfür breche, flucht und wünsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen GOttes Raum bleibe.

55. Als, wenn jetzt jemand fluchet, daß GOtt das Pabstthum, Pfafferey, Möncherey und Nonnerey, mit Stifften und Klöstern ausrotte und vertilge, da soll alle Welt sagen, Amen; darum, daß GOttes Wort und Segen durch solch Teufelsgespenst verflucht, verdammt und verhindert wird in aller Welt: denn an solchen kann man die Liebe nicht üben, so gifftig, böse, teufelisch Ding ist es; je mehr man ihnen dienet, weichet und zu willen ist, je verstockter sie werden, und beyde, wider GOttes Wort, Geist, Glaube, Liebe, toben und wüten, darum nennets auch Christus Matth. 12, 31. eine Sünde in den Heiligen Geist, die nimmer vergeben wird; und St. Johannes spricht 1 Epist. 5, 16. es sey eine Sünde zum Tod, dafür man nicht bitten soll; denn es ist verloren, sie wollen keine Liebe noch Dienst leiden, ohn die sie in ihrem Greuel lasse bleiben, helfe, stärke, ehre und erhebe. Was man anders mit ihnen thun will, da rasen sie wider den Heiligen Geist, lästern und verdammens, und sprechen, es sey nicht Liebe noch Treue aus GOtt, das man an ihnen thut, sondern bitter Haß und Neid aus dem Teufel, und sey nicht GOttes Wort, sondern Lügen, Ketzerey und Irrthum des Teufels.

56. Summa, diß Fluchen ist ein Werk des Heiligen Geistes, das allein GOtt dienet, und ist ein Werk im ersten Gebot geboten, ausser und über die Liebe. Denn wo GOtt heisset auch kein gut Werk oder Liebe jemand erzeigen, da ist man nimmer schuldig zu lieben; denn sein Wille soll vorgehen über alle gute Werke und Liebe, die ich dem Nächsten thun könnte; und wenn ich könnte alle Welt selig machen auf einen Tag, und wäre nicht GOttes Wille, sollt ichs doch nicht thun. Also soll ich auch weder segnen noch wohl thun, noch irgend eine Liebe erzeigen jemand, GOTT wolle es denn und heisse es. Daß also der Liebe Maaß gegen dem Nächsten sey GOttes Wort; gleichwie das erste Gebot eine Maaß ist aller andern Gebote, daß ich mag wider die Gebote in der andern Tafel todtschlagen, rauben, Weiber und Kinder wegführen, Vater und Mutter ungehorsam seyn, wo es GOttes Ehre und Wille ist, nach dem ersten Gebot; wie das Volk Israel that

216.

D. Mart. Luthers Schreiben an Spalatinum von der Stillmesse.

S. eben daselbst p. 1157.

217.

D. Mart. Luthers Antwort an Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, wegen der Winkelmesse. Donnerstag Exalt. Crucis 1531.

Gnad Fried in C. Christo, Amen. GOtt behüte gnädiglich E. F. G. Durchl. Hochgeb. Fürst, gnädiger Herr, für dem Unrath, daß E. F. G. sollten die Winkelmesse lassen wieder aufrichten, so mehr möcht man alles wieder aufrichten, und das Evangelium fahren lassen. Denn weil das Evangelium uns offenbaret hat, daß die Winkelmessen wider GOttes Gebot, und Einsetzung C. Christi lästerlich streben, als die sie für ein Werk und Opffer verkaufen, auch fremde Sünde damit gegen GOtt zu versöhnen, wie bisher gebraucht ist, findet sichs, daß sie das Sacrament und Glauben verstören: darum gleichwie der König Ezechias recht thät, daß er die herrliche eherne Schlange Mosis zerbrach, weil das Volk einen Götzen daraus machte: also seyn E. F. G. auch vest und getrost, daß sie solche lästerliche Messen haben abgethan; ob solches viel verdreußt, oder roh und laß werden in der rechten Messe, müssen E. F. G. dulden. Es ist eine Anfechtung des Teufels, der damit seine veriae Greuel will wieder aufrichten, muß also versaufen und sich ausfeilen, mit der Zeit wirds besser werden. Es ist auch fast der Prediger Schuld, die das Volk nicht fleißig zum Sacrament vermahnen, wie ich sie in meiner Sermon gebeten habe. Denn hie zu Wittenberg gehts, GOtt Lob, fein genug zu, und haben alle Sonntag in die hundert Communicanten, immer ander und ander, damit wir nicht überladen werden. Aber wo auf dem Lande unfleißige Pfarrer sind, da gehts, wie E. F. G. klagt, in ihrem Land zu geben. Aber es muß angehalten und getrieben seyn, wie St. Paulus lehret, denn der Haufe ist nun in die fleischliche Freyheit gerathen, daß man sie eine Weil muß ihre Lust büssen lassen. Es muß doch anders werden, wenn die Visitation nur in Schwank kommt: Es gehet bald zu, als wenn man abbricht ein alt Gebäu, aber das neu zu bauen gehet nicht so bald zu: also muß sichs hie auch mit der Zeit selbst schicken und geben, wie er spricht: Tempus destruendi, tempus ædificandi. Jerusalem ward auch gar langsam und schwerlich wieder gebauet, darum hat Herr Johann Brenz E. F. G recht gerathen; denn, wo man die Messen sollt wieder anrichten, im Pöbel die Andacht zu erwecken: so wäre es doch eine gottlose unchristliche Andacht, wie vorhin gewesen, daß besser wäre, keine Meß hören, denn mit solcher Andacht hören: auch würde sie eben so lang währen, so lange sie neu wäre, und so lang sie jetzt das Evangelium neu geliebet hat. Die Welt ist überdrüssig, und ihre Art ist, daß sie weder Manael, noch Ueberfluß leiden kann. Unter dem Pabst konnten wir den Zwang und Mangel des Worts nicht leiden, nun können wir die Freyheit und den überflüssigen Schatz des Evangelii nicht leiden. Es will heissen und bleiben: Omnia propter electos; et iterum, electorum fidem. Wenn nur die Prediger nicht laß sind, so werden sich die Auserwählten wohl finden zum Wort. Mußte doch Christus von den zehn Aussätzigen wol neun verlieren, und den einzigen Samariter als seinen Decem haben. Es ist genug, wenn wir das unser thun, wer nicht will, der entschuldiget uns, und verklaget sich selbst, doch wäre es fein, daß E. F. G. aus weltlicher Obrigkeit geböte, beyde Pfarrherren und Pfarrkindern, daß sie alle bey einer Stra-

fe

se müßten den Catechismum treiben und lernen, auf daß, weil sie Christen seyn und heissen wollen, sie auch gezwungen werden zu lernen, was ein Christ wissen solle; GOtt gebe, er glaube darnach oder nicht: muß doch ein Handwerksmann oder Bauer sein Thun wissen; GOtt gebe, er sey fromm, oder brauche das recht oder nicht. Derselbige Catechismus würde viel gutes bringen, wie er denn alles Guts, so in unserm Volk jetzt ist, gebracht hat, und noch bringet, und kein stärker besser Kunst ist, die Leute bey der Andacht und die Kirch ganz zu erhalten, denn der Catechismus, wie wir das täglich erfahren. Christus unser HErr stärke und führe E. F. G. nach seinem gnädigen Willen mit rechtem Geist, Amen. Donnerstag Exaltationis Crucis 1531.

Ew. Fürstl. Gn.

williger

Martinus Luther.

218.

D. Mart. Luthers Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweyhe Anno 1533.

1.

Wir haben uns bis daher allezeit, und sonderlich auf dem Reichstage zu Augspurg, gar demüthiglich erboten dem Pabst und Bischöffen, daß wir nicht wollten ihr Kirchenrecht und Gewalt zerreissen; sondern, wo sie uns nicht zu unchristlichen Artikeln zwingen, gern von ihnen gewephet und regiret seyn, und auch helfen handhaben solch ihr Recht und Gewalt: aber wir habens nicht mögen erheben noch erlangen, sondern sie wollen uns von der Wahrheit zu ihren Lügen und Greueln dringen, oder wollen uns todt haben.

2. Wenns ihnen nun (weil sie solche verstockte Pharaones sind,) mit ihrer Gewalt und Weyhe einmal gehen wird, wie es ihnen mit dem Ablaß gangen ist, Lieber, weß wird alsdenn die Schuld seyn? Denn da ich mich erbot vom Ablaß still zu schweigen, so fern die andern auch von mir still schwiegen, da wollt mich weder Pabst noch Bischof hören, sondern ich sollt stracks wiederrufen und die andern lassen schreyen. Was haben sie daran gewonnen? Da liegt der Ablaß, und sind Briefe und Siegel zuskoben und zuflogen, und ist nichts verachters in der Welt, denn der Ablaß, also, daß sie auch selbst zu Augspurg den Käyser baten, er sollt den Pabst vermögen, daß er keinen Ablaß mehr in Deutschland schicken wollte, angesehen, daß er in Abfall und Verachtung kommen wäre.

3. Dieser Bitte ward zu Augspurg wohl gelacht, als sie wahrlich lächerlich ist, weil die Papisten jetzt selbst bitten wider den Ablaß, darüber sie mich vorhin zerketzert, verdammt, verflucht, verbrannt und mit allerley Plage verfolget haben. Wer siehet hier nicht, was sie selbst vom Ablaß halten? Denn wo sie es für nützlich und gut hielten, würden sie nicht aus der Ursach dawider bitten, daß er in Abfall und Verachtung kommen ist. Sonst müßte man auch wider GOttes Wort und Sacrament bitten, welche täglich verachtet werden. Aber sie haltens für einen lautern Betrug und Lügen, und ich mußte doch der ärgste Ketzer heissen und des Todes schuldig seyn, da ich allein vom Ablaß zweifelte, und disputirte gar nicht (zu der Zeit,) der Meynung, daß mans sollte ganz weg thun, oder fahren lassen; sondern, daß man mäßiglich und vernünftig davon sollte predigen und halten. Nun was haben sie (sage ich,) daran gewonnen, daß sie mich so ketzerten und zerplagten um den lieben Ablaß.

4. Erstlich haben sie den unüberwindlichen grossen Schaden daran, daß ihr Ablaßkram

laßkram da liegt im Kothe, von ihnen selbst veracht, und nicht mehr Geld und Gut trägt, wie er zuvor über alle Maß groß Gut und Geld trug. Diesen Schaden haben sie von mir, und könnens doch mir nicht Schuld geben, sondern müssen bekennen, daß es ihres verstockten, halsstarrigen Trotzens und Pochens Schuld sey, da sie mein Erbieten und Schweigen nicht wollten annehmen, und ist ihnen Recht geschehen, und alle Welt lachet und spottet ihr billig zu solchem Schaden.

5. Zum andern, haben sie die ewige Schande davon, daß sie die ganze Christenheit und alle arme Seelen durch den Ablaß, als die Teufels Apostel und Betrüger, so schändlich verführet und um solch unsäglich Geld betrogen haben. Und wenn der Pabst mit seinen Papisten keine andere Lügen und Trügerey in der Christenheit getrieben hätten, denn allein den Ablaß, so hätten sie doch damit wohl verdienet, daß man sie für die gröbsten Ketzer und Räuber schelten sollte, so die Erde je getragen hat. Denn sage mir, welcher Räuber hat jemals so viel geraubt oder gestohlen, als durch den Ablaß geraubt und gestohlen ist? Welche Ketzerey hat so viel Seelen verführet und betrogen, oder ist so weit und fern gelaufen, als der Ablaß? Solche Ehre wollten sie haben. Aber wenn geben sie solchen Raub und Diebstahl wieder? Wenn bringen sie solche verführete Christen zu recht? Ja wohl, sie seufzeten nicht einmal darum, wollten wohl lieber, daß sie solche Verführung und Räuberey ewiglich treiben möchten, blieben gleichwol fromme, treue Hirten, die Christo seine Schäflein weideten.

6. Wie? Wenns mit der Zeit einmal eins ihnen auch mit ihrer Kirchengewalt und Weihe also gehen würde, daß, gleichwie die Ablaßbriefe zustoben und zustogen sind, also auch beyde Chresem und Platten zerstreuet würden, daß man nicht wüßte, wo Bischof oder Pfaffe bliebe. GOtt ist wunderbarlich, er hat den Ablaß gelegt, das Fegfeuer gelöscht, die Wahlfahrten gedämpffet, und viel andere des Mammonsgottesdienstes und Abgötterey der Papisten niedergeschlagen durch sein Wort; ob er auch so viel Mark in seinen Händen noch hätte, daß er einen garstigen Chresem, hinter seinem Willen durch lauter Menschengedicht eingeführet, könnte aussteuern? Wolan, kömmts dazu, lieben Pabst und Bischöffe, so dürft ihr mir die Schuld nicht geben, sondern eurem verstockten, halsstarrigen Kopf, der nichts will in der Zeit zun Sachen thun, sondern stracks durch alles hindurch brechen und reissen. Dem Ablaß könnt ihr nicht mehr helfen, es ist zu lange geharret: hier könntet ihr noch etwas schaffen weil wir leben; nach unserm Tod, so erfahret denn, was euch euere Schreyer mit ihrem Schelten und Lästern helfen, gleichwie sie euch am Ablaß, Fegfeuer und deralechen geholfen haben.

7. Ich will an mir anheben, und für euch heiligen Vätern eine kleine Beichte thun, gebet mir eine gute Absolution, die euch selbst nicht schädlich sey; ich bin einmal zu Mitternacht auferwacht, da fing der Teufel mit mir in meinem Herzen eine solche Disputation an (wie er denn mir gar manche Nacht bitter und sauer gnug machen kann): Höret ihrs, Hochgelehrter, wisset ihr auch, daß ihr funfzehn Jahr lang habt, fast alle Tage Winkelmesse gehalten; wie, wenn ihr mit solcher Messe hättet eitel Abgötterey getrieben, und nicht Christus Leib und Blut, sondern eitel Brod und Wein da angebetet und anzubeten andern vorgehalten? Ich antworte: Bin ich doch ein gewyhester Vsaf, habe Chresem und Weyhe vom Bischeffe empfangen, dazu solches alles aus Befehl und Gehorsam gethan; wie sollt ich denn nicht ha-

den consecrirt, weil ich die Wort mit Ernst gesprochen und mit aller möglichster Andacht Messe gehalten, das weissest du fürwahr. Ja, sprach er, es ist wahr, aber die Türken und Heyden thun auch alles in ihren Kirchen, aus Befehl und ernstlichem Gehorsam; die Pfaffen Jerobeam zu Dan und Berseba 1 Kön. 12, 29. thäten alles, vielleicht mit gröſſerer Andacht, weder die rechten Priester zu Jerusalem: wie wenn deine Weyhe, Chresem und Consecriren auch unchristlich und falsch wäre, wie der Türken und Samariter.

8. Hier brach mir wahrlich der Schweiß aus, und das Herz begunte mir zu zittern und zu pochen; der Teufel weiß seine Argumente wohl anzusetzen und fortzudringen, und hat eine schwere, starke Sprache: und gehen solche Disputationen nicht mit langen und viel Bedenken zu, sondern ein Augenblick ist ein Antwort ums ander. Und ich habe da wohl erfahren, wie es zugehet, daß man des Morgens die Leute im Bette todt findet. Er kann den Leib erwürgen, das ist eins; er kann aber auch der Seelen so bange machen mit disputiren, daß sie ausfahren muß in einem Augenblick, wie er mirs gar oft fast nahe gebracht hat. Nun er hatte mich in dieser Disputation ergriffen, und ich wollte ja nicht gerne vor GOtt einen solchen unzähligen Haufen Greuel auf mir lassen, sondern meine Unschuld vertheidigen, und höret ihm zu, was er vor Ursachen hätte wider meine Weyhe und Consecriren.

9. Erstlich sprach er: Du weißt, daß du nicht recht an Christum geglaubet hast, und bist des Glaubens halben, so gut als ein Türke gewesen; denn der Türke, ja ich selber mit allen Teufeln glauben auch alles, was von Christo geschrieben stehet, Jacob. 2, 19. das ist, wie er geboren, gestorben, gen Himmel gefahren ist; aber unser keiner tröstet sich sein oder hat Zuversicht zu ihm, als zu einem Heyland, sondern wir fürchten ihn, als einen strengen Richter. Solchen Glauben hattest du auch und keinen andern, da du geweyhet wurdest und Messe hieltest, und alle andere, beyde Weyhbischöffe und seine Weyhelinge gläubten auch also; darum ihr auch alle von Christo euch zu Marxen und den Heiligen hieltet, die mußten euer Trost und Nothhelfer seyn gegen Christum. Das kannst du nicht leugnen noch einiger Papist; darum seyd ihr geweyhet und habet Messe gehalten als Heyden und nicht als Christen; wie habt ihr denn können wandeln? Denn ihr seyd die Personen nicht gewesen, die wandlen sollten.

10. Zum andern, so bist du geweyhet, und hast gewandelt wider die Ordnung und Meynung Christi; denn Christus Meynung ist die, daß man soll das Sacrament oder die Messe also halten, daß es seinen Christen ausgetheilet und den andern gereicht werde; denn ein Pfaffe soll seyn ein Diener der Kirche, daß er die Sacramente austheile und predige, wie das alles die Wort Christi im Abendmahl und 1 Corinth. 11. klärlich fodern; daher es auch von den alten Vätern Communio, Gemeinschaft heißt, daß es nicht der Pfaf allein soll nehmen, sondern die andern insgemein auch mit empfahen. Nun hast du wider solche Meynung Christi die funfzehn Jahr lang, alle Wege das Sacrament allein empfangen und niemand gereicht, ja es ist dir verboten gewesen, hasts nicht müssen andern reichen; was ist nun das für eine Weyhe und Wandelung? Was bist du vor ein Pfaffe gewesen? der du dir allein und nicht der Kirche zum Diener geweyhet bist? Von solcher Weyhe weiß Christus nicht, das ist gewiß.

11. Zum dritten, Christus Meynung ist, daß man bey dem Sacrament solle von ihm und seinem Tod predigen und öffentlich bekennen

kennen, wie er ſpricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß, das iſt, verkündigt (wie es St. Paulus redet 1 Cor. 11, 26.) meinen Tod, bis ich komme. Aber du Winkelmeſſer haſt nie kein Wort gepredigt, noch Chriſtum bekannt in allen deinen Winkelmeſſen; allein haſt du es genommen, allein haſt du mit dir ſelbſt gewiſpelt. Heißt das die Meynung Chriſti gehalten? Heißt das ein rechter Pfaffe? Iſt das die heilige Weyhe? Haſt du ſo dein Pfaffenamt und Weyhe empfangen und gebraucht?

12. Zum vierten, Chriſtus Meynung iſt, daß es ſolle ein gemein Sacrament ſeyn, den andern Chriſten mitzutheilen; aber du biſt geweyhet, daß du es ſolleſt GOtt opffern, und biſt nicht zum Sacramentspfaffen, ſondern zum Opfferpfaffen geweyhet: wie die Worte des Weyhbiſchofs lauten, da er dir den Kelch in die geſalbete Hand gab, und ſprach: Accipite poteſtatem conſecrandi et ſacrificandi, pro viuis et mortuis. Das mag mir eine verkehrte Weyhe heiſſen, daß du die einzelen Perſon ein Opffer gegen GOtt daraus macheſt, das doch ſoll eine gemeine Speiſe ſeyn, von GOtt durchs Pfaffenamt den Chriſten zu reichen verordnet, o Greuel über Greuel.

13. Zum fünften, iſt Chriſtus Meynung, (wie geſagt,) daß man das Sacrament ſolle austheilen der Gemeine Chriſti, ihren Glauben zu ſtärken und Chriſtum zu loben öffentlich; du aber haſt ein eigen Werk daraus gemacht, das dein ſey, und vollbracht haſt ohne Zuthun der andern, und ſolches Werk andern mitgetheilet und um Geld verkauft, was kannſt du hier leugnen? Wozu biſt du nun geweyhet, der du keinen rechten Glauben gehabt, dazu wider alle Ordnung und Meynung Chriſti geweyhet biſt zum eigen Opfferpfaffen, zum eigen Werkpfaffen, nicht zum gemeinen Kirchenpfaffen, der du niemand haſt das Sacrament gereicht, nichts dabey gepredigt, und gar nichts gethan, darum es Chriſtus eingeſetzt hat, ſondern das Widerſpiel gethan, und biſt ſchlecht wider Chriſtum geweyhet, zu thun alles was wider ihn iſt. Biſt du aber wider Chriſtum geweyhet, ſo iſt deine Weyhe gewißlich falſch, widerchriſtiſch und lauter nichts. Darum haſt du auch gewißlich nicht gewandelt, ſondern ſchlecht Brod und Wein geopffert, empfangen und angebetet, und andern anzubeten vorgehalten.

14. Hier ſieheſt du, daß in deiner Meſſe, zum erſten nicht die Perſon da iſt, ſo wandlen ſoll und kann, nemlich ein chriſtgläubiger Menſch.

Zum andern, iſt nicht da die Perſon, der du es ſollſt wandlen und reichen, nemlich, die chriſtliche Gemeine oder Volk, ſondern du gottloſer ungläubiger Pfaf ſteheſt da allein, und meyneſt, Chriſtus habs um deinetwillen geordnet, und ſolle dir allein aufhüpfen und ſeinen Leib und Blut wandlen laſſen, ſo du doch nicht ſein Glied, ſondern ſein Feind biſt.

15. Zum dritten, iſt die endliche Meynung und Frucht oder Brauch nicht da, die Chriſtus haben will; denn es iſt eingeſetzt, die chriſtliche Gemeine damit zu ſpeiſen und ſtärken, und Chriſtum zu predigen und preiſen. Nun weiß die chriſtliche Gemeine von deiner Meſſe nichts, höret von dir nichts, empfähet von dir nichts; ſondern du ſchweigeſt dort im Winkel, und friſſeſt es allein, der du doch ungläubig und unwürdig biſt, und ſpeiſeſt niemand damit, ſondern verkaufeſt es, als dein übrig gut Werk. Weil du denn die Perſon nicht biſt, die es thun ſoll, und die Perſon nicht da iſt, die es haben ſoll, und die endliche Meynung verkehret iſt, die Chriſtus da geordnet hat, und haben will, und du doch zu keinem andern, denn

zu solchem schändlichen verkehrten Pfaffen geweyhet bist, so ist beyde deine Weyhe und Wandelung lauter nichts denn GOttesläſterung und Versuchung, und bist weder Pfaffe, noch das Brod der Leib Christi in deiner Messe.

16. Ich will dir ein Gleichniß setzen. Wenn einer täufet, da keine Person wäre, die sich täufen liesse, oder wenn ein Fladenweyher eine Glocke täufete, die nicht seyn kann die Person, so getauft mag werden, lieber, sage mir, wäre es auch eine Taufe? Hier mußt du sagen, Nein. Denn wer kann das täufen, das nicht ist, oder die täufliche Person nicht ist? Was wäre es vor eine Taufe, wenn ich in den Wind hinspräche: Ich taufe dich im Namen des Vaters ꝛc. und würfe Wasser hinnach? Wer empfähet hier die Vergebung der Sünden, und den H. Geist, und andere Tugenden der Taufe? Die Luft oder die Glocke? Da mußt du ja greifen, daß hier keine Taufe seyn kann, ob gleich die Worte der Taufe gesprochen, und daß Wasser gegossen wird, darum, daß keine Person da ist, die der Taufe empfähig ist. Wie wenn dirs in deiner Messe auch so ging, daß du die Worte sprächest, und das Sacrament nähmest, aber doch nichts denn eitel Brod und Wein empfiengest? Denn die Person, die Kirche, ist nicht da; so bist du Ungläubiger zum Sacrament geschickt eben, wie die Glock oder Stein zur Taufe, ja du bist ein lauter Nicht zum Sacrament.

17. Hier willst du vielleicht sagen: Ob ich der Kirche nicht reiche das Sacrament, so gebe oder nehme ichs doch mir selber. Empfähet doch mancher im Haufen das Sacrament, auch wol die Taufe, der auch ungläubig ist; und ist dennoch da das rechte Sacrament und Taufe; Warum sollt denn meine Messe nicht das rechte Sacrament haben ꝛc. Ja lieber Geselle, das ist nicht gleich; denn in der Taufe sind allewege (wenns gleich eine Jataufe ist,) zum wenigsten zwo Personen, der Täufer, und der Täufling, und oft viel mehr dabey, und ist ein Amt, das von sich gibt in der Gemeine, als einem andern Glied, nicht zu sich nimmt, und andern nichts gibt, wie du in der Messe thust. Und wenn alles fehlet, so gehet hier das Werk aus und in dem Befehl Christi; deine Messe aber nicht.

18. Zum andern, warum lehret ihr nicht auch, daß sich einer solle oder möge selber täufen? Warum ist dasselbe keine Taufe? Warum ist das keine Fermelung, wo sich einer selber fermelt? Warum ist das keine Weyhe, wenn sich einer selbst weyhet? Warum ist das keine Absolution, wenn sich einer selbst absolvirt? Warum ist das keine Oelung, wo sich einer selbst ölet? Warum ist das keine Ehe, wenn sich einer selbst wollt zur Ehe nehmen? oder wollt beschlafen eine Dirne mit Gewalt, und sprechen: es muß eine Ehe seyn ohne ihren Dank; denn das sind euer sieben Sacramente. So nun das wahr ist, daß kein Sacrament kann von dir selber gemacht werden; wie kömmt denn das einige und höchste Sacrament dazu, daß du dirs allein und selbst machen mögest?

19. Wahr ists, daß (wie man sagt,) Christus mit den Jüngern auch sich selbst genommen hat im Sacrament, und ein Pfarrherr samt der Gemeine selbst auch das Sacrament nimmt; aber er machts und nimmts nicht allein für sich, sondern empfähets mit der Gemeine oder mit andern, und gehet alles in der Ordnung, und Befehl Christi. Aber ich rede jetzt von dem wandeln und machen, ob einer ihm selbst möge wandeln und machen? Denn wo es gewandelt ist, weiß ich wohl, daß mit den andern ein jeglicher selbst möge nehmen, und essen, denn es ist eine

eine gemeine Speise. Gleichwie ich frage, ob sich einer selbst weyhen oder berufen möge. Item, wenn einer bey einer Dirne schliefe, die noch nicht sein, noch ihm gelobet ist, obs anug sey, daß ers allein, und selbst eine Ehe heisse oder hält? Weiß fast wohl, wenn sie ja spricht, und sein ist, daß darnach das Beyschlafen eine Ehe ist ꝛc.

20. In dieser Angst und Noth wollt ich den Teufel von mir weisen, ergrif den alten Harnisch, so ich im Pabstthum hatte lernen anziehen, und führen, Scilicet intentionem & fidem Ecclesiæ, das ist, ich hätte solche Messe gehalten, im Glauben und Meynunge der Kirchen: denn ob ich gleich nicht recht gläubete, noch meynete, so gläubts und meynets doch die Kirche recht; darum müßte meine Messe und Weyhe recht seyn. Dawider stieß er mich also: Lieber sage mir, wo stehet das geschrieben? Daß ein gottloser, glaubloser Mensch möge daher treten, und auf der Kirchen Glauben und Meynung wandeln? Wo hats GOtt gelehret, oder geboten? Womit beweisest du, daß die Kirche dir solche Meynung darstrecke, und leihe zu deinem eigen Winkelwerk? Habens aber Menschen gesagt, ohn GOttes Wort, so ists alles erlogen; ja so maulet ihr im Finstern, unter dem Namen der Kirche, und soll darnach alle euer Greuel, der Kirchen Meynung heissen?

21. Zum andern, lehre du mich nicht, was der Kirchen Gleube und Meynung sey. Die Kirche gläubt und meynet nichts ausser Christus Meynung und Ordnung; vielweniger wider seine Meynung und Ordnung, von welcher ich droben gesagt habe. Denn St. Paulus spricht 1 Cor. 2, 16. Wir haben den Sinn, oder Meynung, Christi.

22. Woher soll man aber wissen, was die Meynung Christi, und seiner Kirche ist, ohn aus seinen und der Kirchen eigenen Worten? Woher weißt du, daß der Kirchen Meynung ist, wie Ehebruch und Mord Sünde sey, daß Unglaube verdammt, und dergleichen? Muß mans nicht aus dem Wort GOttes lernen? So man denn von den Werken muß die Meynung der Kirche aus dem Wort GOttes nehmen; wie viel mehr muß man von der Lehre die Meynung der Kirche aus dem Wort GOttes nehmen. Warum thust du denn hier kätzlich in deiner Winkelmesse wider die heilige Worte und Ordnung Christi, und leugest darnach auf die Kirche, und willst dich färben mit ihrer Meynung, als sey ihre Meynung wider Christus Wort und Ordnung? Wer heißt dich so schändlich lügen auf die Kirche? Weil du denn nicht anders geweyhet bist, denn zur Winkelmesse, das ist, zu thun wider die Worte und Ordnung Christi, wider die Meynung und Glauben der Kirche, so bist du mehr entweyhet, denn geweyhet, und ist deine Weyhe viel nichtiger, und ärger, denn der Glockentaufe, und Steinweyhe. Darum wirst du auch gewißlich nicht gewandelt, sondern eitel Brod und Wein (wie die Heyden,) gepfeffert, und den frommen Christen, als ein gut Werk verkauft, und mitgetheilet haben, deinen Bauch zu ernähren. Du Bauchpfaf, und nicht GOttespfaf, wer hat je gröſſer Greuel, Betrug und Schaden, gehört, im Himmel und auf Erden ꝛc. Das war die Disputation fast in der Summe.

23. Hier werden die heiligen Papisten mein spotten und sagen: Bist du der groſse Doctor, und kannst dem Teufel nicht antworten? Weissest du nicht, daß er ein Lügner ist? Dank habt lieben Herren euer tröstlichen Absolution und Antwort; denn das hätte ich nicht gewußt, daß der Teufel ein Lügner ist, wo ihr mirs jetzt nicht saget. Wenn ich ein Papist wäre, und der Teufel ließe mir frieden, wie er sie läßt im Sausse

und sicher leben, so wüßte ich ihm auch fein zu antworten; denn ich auch der kühnen Helden einer bin, der sich nicht vor zehen fürchte, wo ich alleine bin. Aber sollten sie den Teufel hören disputiren, sie sollten mir nicht lange von Kirchen, von altem Brauch und Herkommen plaudern. Ich sehe wohl, David im Psalter, und die lieben Propheten, wie kläglich sie über solche Disputation schreyen, und Christus selbst muß, (wiewol um unsert willen,) manch bitter Seufzen und Aengsten lassen heraus fahren, durch des Teufels Jechen, und Drengen. Und ich halte, daß Emser und Oecolampadius, und dergleichen, sind durch solche feurige Pfeile, und Spieße des Teufels, so plötzlich gestorben. Denn es kann kein Mensch ertragen, ohn sonderliche GOttes Hülfe und Stärke: er ist fast kurzweilig, wenn er disputirt; denn er spielet des kurzen, und macht nicht lange Weile, wo er den Mann allein daheim findet.

24. Ein Lügner ist er, das ist wahr; aber besser kann er lügen, denn sonst ein schlechter Lügner, und künstlicher, weder ein Mensch verstehen kann; denn er nimmt vor sich eine Wahrheit, die man nicht leugnen kann, und schärft damit seine Lügen, daß man sich nicht wehren kann. Es war die lautere Wahrheit, da er Juda ins Herz stieß, er hätte unschuldig Blut verrathen; das konnte Judas nicht leugnen, es war die Wahrheit: aber das war erlogen, daß er ihn verzweifeln hieß an GOtt. Noch schärfte er solch verzweifeln durch die Wahrheit so gewaltig, daß Judas mußt darüber dahin und sich henken. Matth. 27, 5. Apostg. 1, 18. Nein lieber Bruder, da leugt der Teufel nicht, wenn er unsere öffentliche böse Werke und Leben uns vorhält; da hat er zweene Zeugen, die niemand strafen kann, nemlich GOttes Gebot, und unser Gewissen. Hier ist mir nicht möglich Nein zu sagen. Soll ich denn Ja sagen, als ich thun muß, so bin ich des Todes und des Teufels; aber da leugt er, wenn er darüber mich treibt, ich soll verzweifeln, wie Cain sprach: meine Sünden sind gröss er, denn GOttes Gnade, 1 Mos. 4, 13.

25. Und hier ist denn Zeit und Noth rettens und helfens oben vom Himmel herab, daß entweder ein Bruder bey dir sey mit einem äusserlichen Wort GOttes, oder der Heil. Geist selbst im Herzen, mit Erinnerung solcher äusserlichen Worte, und spreche: Du hast bekannt, und nicht geleugnet, der Teufel hat das Jawort gewonnen, daß du gesündigt, und billig verdammt seyst, wie Judas; aber nun wende dich herum zu Christo, wie St. Petrus, und siehe, was er für dich gethan hat, Christus hat solch dein Jawort durch sein Blut wiederum verdammt, und zu nicht gemacht, und soll dir nicht schaden. Ausser Christo hätte er wol Recht zu dir; aber weil du in Christo bist, und ihn anrufest, so ist solch dein Jawort wiederum zu Nein worden, und kannst trotzen und rühmen wider den Teufel: Bin ich denn ja ein Sünder, so bin ich doch ja kein Sünder. Ein Sünder bin ich in mir selbst ausser Christo; kein Sünder bin ich in Christo, ausser mir selbst; denn er hat meine Sünde vertilget durch sein heiliges Blut, da zweifele ich nicht an: darauf habe ich Taufe und Absolution, und Sacrament, als gewisse Siegel und Briefe.

26. Summa, wir sind solcher Winkelmesse und Chresem los, und wollen sie lassen vertheidigen ihre Herren, die Papisten, so jetzt viel Bücher schreiben können, mit eitel Lügen und Lästern erfüllet, von forn an, bis zu Ende; sie werden ihrem Chresem, und Messe wol vertheidigen. Wir wollen die Unsern, und wer es begehrt, in diesem Stücke unterrichten, warnen, und trösten, es erhalten nun die Papisten oder nicht, daß in

ihrer Winkelmesse eitel Brod und Wein, oder der Leib und Blut Christi sey (dafür wir sie lassen sorgen). Ist eitel Brod und Wein da; wie es fast mißlich und fährlich ist: so muß jedermann sagen, und sie selbst auch bekennen, daß sie die grössesten Betrüger und Verführer auf Erden sind, die den Christen auf Erden eitel Brod und Wein, für Christi Leib und Blut vorgehalten, und daneben solch ihr Opffer und Werk, als den höchsten Gottesdienst auf Erden, mitgetheilet, und verkauft haben, dadurch die Sünder vor GOtt zu versöhnen, die Seelen im Fegfeuer zu erlösen, und alles Unglück zeitlich und ewig zu vertreiben, als wäre Christus gar nichts, und wir durch eitel Brod und Wein sollten heilig und selig und von Sünden und Tod erlöset werden? Lieber, wie wollten wir einen solchen Pfaffen in seinem Meßgewand und über dem Altar ansehen und nennen, anders, denn einen leidigen Teufel selbst aus der Höllen Grund heraus? Und was wäre alsdenn seine Weyhe, da er zu solcher Messe geweyhet ist, anders, denn daß er aus einem geweyheten Christen in der Taufe durch seine Bischöffe und Chrysem, zu einem Teufel entweyhet wäre.

27. Hier hilft nicht, daß sie schreyen: Kirche, Kirche, und viel Väter, St. Gregorius und Bernhardus ꝛc. haben solche Messe gehalten ꝛc. Denn auf der Väter Leben und Thun, können wir nicht trauen noch bauen, sondern auf GOttes Wort allein, weil Christus uns selbst gar treulich gewarnet hat, Matth. 24, 23: daß solcher Irrthum komme, darein auch die Auserwählten verführet werden mögen. Und daneben setzt v. 21: Wo solche Tage nicht verkürzet würden, würde kein Mensch selig; Da zeigt er ja klärlich an, daß unter den Christen das Wort und Sacrament und Taufe (durch welche wir müssen selig werden, und sonst nicht,) solle so in Fährlichkeit gerathen, daß niemand dadurch möge selig werden. Nun haben wir unter dem Pabstthum solche Zeit erfahren. Denn ob wir wol die Taufe, Sacrament und Wort gehabt, sind sie doch (wenn wir greß und alt worden,) durch Menschenlehre und Mißbrauch so verkehret und verdunkelt, daß wir uns nicht mehr derselben haben können rühmen, sondern haben uns der fremden Messen, eigenen Werke, Mönchereyen, Wallfahrten, Heiligen Dienst und dergleichen müssen trösten, nicht anders, denn wie sich die Türken und Jüden ihrer Werke und Gottesdienstes trösten; und sie auf solchen des Pabstthums Verkehrung und Greuel, aller Welt Gut gangen. Ob nun die Auserwählten hierinne mit verführet worden sind, hat sie GOtt an ihrem Ende (wie St. Bernhard und andere mehr,) wohl können herausreissen, gleich wie Lot aus Sodom, 1 Mos. 19. und die sieben tausend zur Zeit Elias, 1 Kön. 19, 18. Darum auf ihr Thun und Reden, ohne GOttes Wort, nichts zu wagen ist, in solcher hohen ewigen Sache.

28. Ist aber der Leib und Blut Christi da, so muß jedermann sagen und bekennen, daß sie die grössesten Gottesdiebe und Kirchenräuber sind, so auf Erden je kommen sind. Denn das Sacrament (wie oben gesagt,) ist nach Christus Meynung darzu geordnet und eingesetzt, daß mans soll den andern Christen reichen oder mittheilen, als eine Communion und gemeine Speise zur Stärke und Trost ihres Glaubens. Das thun unsere Winkelmesser nicht, sondern nehmens und behaltens allein, und theilen nicht einem einigen Christen etwas mit. Und wenn sie es also der Christenheit gestohlen und geraubt haben, geben und verkaufen sie darnach dafür, ihr Opus operatum, ihr ei-

gen

gen Opffer und Werk; gleich als sie uns auch, wenn wir groß worden sind, (denn die Kinder sind vor ihnen durch GOtt sicher blieben,) die Taufe, als nun durch folgende Sünde verloren, gestohlen und geraubt haben, dafür uns lernen eigene Werk thun, Mönche werden und Heiligen dienen ꝛc. wie St. Petrus 1 Pet. 2, 18. 19. sagt: Denjenigen, die recht entrunnen (durch die Taufe und GOttes Wort) und nun im Irrthum wandeln, verheissen sie Freyheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind.

29. Was ist das nun vor ein Jahrmarkt, ja Diebstahl und Raub? da man mir den Leib und Blut Christi, so mir gebühret umsonst mitzutheilen, raubt, und um mein Geld und Gut gibt eines gottlosen, elenden Menschen Opffer und Werk? Das mag heissen, mir meine Nahrung rauben, und darnach darzu Dreck um Geld verkaufen; ja es heißt mir den Himmel rauben, und dafür noch um mein Geld das hölliſche Feuer verkaufen, welches ich leider zuvor ohne Geld verdienet und zu eigen hatte durch meine Sünde. O wie ein schrecklicher grosser Zorn GOttes ist das gewesen über die undankbare Welt, wie St. Paulus weissaget 2 Thess. 2, 10. 11: Darum daß sie die Wahrheit mit Liebe und Dank nicht annehmen zur Seligkeit, wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer schicken, zur Verdamniß der Ungläubigen. Wie gar billig nennet er am andern Ort, solche Zeit greuliche und sährliche Zeit, 2 Tim. 3, 1. Ja freylich greulich und über greulich, darinne solcher Hauptgreuel Ueberhand gehabt, und fast alle Welt verführet hat, und noch Geld und der Welt Gut dafür zu Lohn genommen hat.

30. Wie soll man solchen Pfaffen über einem Altar in seinem priesterlichen Amt ansehen und achten, anders, denn einen GOttesdieb und Kirchenräuber, dazu einen unerhörten Verräther und Täuscher, der um der Welt Gut, seinen Koth und die Hölle verkäuft, ja ein Werkzeug des schrecklichen Zorns GOttes, dadurch er kräftigen Irrthum schickt, denen, so sein Wort nicht mit Liebe und Dank angenommen haben, daß sie selig würden, 2 Thess. 2, 11. Und wie soll man seine Weyhe, dadurch er zu solcher Messe geweyhet ist, anders deuten, denn daß sein Weyhbischof habe unter die Christen geweyhet einen öffentlichen GOttesdieb und Kirchenräuber, der den GOttes Zorn und Straſe über die Undankbaren und Verächter sollte ausrichten? Und hat also ein GOttesdieb den andern, ein Kirchenräuber den andern ausgeschickt, bis sie die Kirche damit erfüllet, und alles verwüstet haben, was GOttes ist und heißt, wie Daniel verkündiget hat.

31. Hier sollten die Papisten sich bey der Nase nehmen, wenn sie schreyen über Klösterbrecher und Klostergüter einnehmen. Solche Klöster sind Stein und Holz; die Güter sind zeitlich Ding, (wiewol der Pabst, Cardinal, Bischöffe und Pfaffen solches auch am allermeisten treiben, dazu auch vorhin als die Diebe und Räuber besessen haben, wie ich einmal will weiter anzeigen). Aber hier wird die christliche Kirche geistlich beraubt und geplündert, Sacrament und Wort zerstöret. Solches lachen sie noch dazu, und soll wohlgethan heissen; aber GOtt hat angefangen ihr wiederum zu lachen: das wird baß beissen, denn ihr Lachen, Amen.

32. Hier hilft abermal nichts, daß sie schreyen: Kirche und Väter; denn wie gesagt, der Menschen Thun und Reden ausser und ohne GOttes Wort, sicht uns in solchen hohen Sachen nichts an, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre: weil wir wissen, daß nicht allein die Propheten, als David und Nathan gesündiget und gefehlet,

sondern

an ihren Feinden, den Heyden. Also kann und pfleget auch der Geist zuweilen Werke thun, die anzusehen sind, als seyn sie wider alle GOttes Gebot. Aber sie sind nur wider die Gebot der andern Tafel, die uns zum Nächsten weisen, und nach den ersten dreyen Geboten in der ersten Tafel, die uns zu GOtt weisen, drum werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Elisäus, so magst du auch wol im Namen GOttes fluchen mit hohem grossen Verdienst vor GOtt.

Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit denen, die da weinen.

57. Diese zwey Stücke mögen auch an dem hangen, das er droben (v. 13.) saget: Nehmet euch der Nothdurft der Heiligen an; welches er bisher hat ausgestrichen, und daneben auch gelehret die Verfolger recht zu halten, von welchen solche Noth und Durst das mehrmal kommt. Doch meyne ich, er rede hier insgemein, wie wir uns sollen jedermann eben machen, und in ihre Sache uns schicken, da es ihnen wohl oder übel gehet, ob sie gleich keinen Mangel noch Nothdurft daraus haben, daß wir uns als gemeine Diener aller Welt annehmen, alles, was jedermann anlieget, damit wir sie alle locken und reizen zum Evangelio; wie er auch weiter von solchem Annehmen mehr saget.

58. Ist nun jemand fröhlich, sollen wir nicht sauer sehen, wie die Heuchler, die etwas sonders seyn wollen, und mit ihrem unzeitigen Ernst sich allein weise und heilig dargeben, und alle, die fröhlich sind und nicht mit ihnen sauer sehen, zu Narren und Sündern machen; sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider GOtt ist. Als, daß ein Vater fröhlich ist, so ihm sein Weib gesund, fromm, hold ist, ein Kind gebieret: Item, so sein Kind fromm und vernünftig ist; so fortan, wo es ihm wohl gehet an Seel, Leib, Gut, Ehre, und den Seinen, als uns selbst: denn das sind GOttes Gaben, die er gibt, spricht St. Paulus Apg. 14,17. daß er der Menschenkinder Herz mit Freuden erfüllet. Wiewol viele solcher Gaben und Freuden übel brauchen; dennoch sinds darum nicht desto weniger GOttes Gaben, die nicht mit Sauersehen zu verdammen sind, als möchte oder sollte man sie nicht haben. Wiederum, sollen wir mit ihm weinen, wo es ihm in der einem übel gehet, als ginge es uns selbst übel; wie wir lesen, daß David weinete und klagete über Saul, und Jonathan, und Abner, 2 Sam. 2, 17. cap. 3, 33. Item, wie Paulus Phil. 2, 27. sich des kränken Epaphroditen annimmt als seiner eigen, ꝛc.

Habt einerley Muth und Sinn unter einander.

59. Droben (v. 10.) hat er gesaget von einerley Sinn zu haben in geistlichen Gaben vor GOtt, daß jedermann des andern Amt und Gabe gefallen und gut seyn soll. Hier redet er von äusserlichem und weltlichem Wesen vor den Menschen, darinnen auch ein jeglicher soll ihm des andern Stand, Wesen, Amt und Werk gefallen lassen, und sich niemand besser dünken lassen, denn den andern; weil doch ein Schusterknecht so wol denselben Christum hat, als ein Fürst und König; ein Weib sowol als ein Mann, daß auch hier in äusserlichen so mannigfältigen Weisen und Unterscheid der Menschen, dennoch der einige Glaube und Geist gleich ist.

60. Aber diese Lehre ist längst ganz auch untergangen, Fürsten, Herren, Edele, Reiche und Gewaltige, spiegeln sich bey sich selbst, und haben den Sinn, daß sie allein auf Erden Leute sind; und unter einander auch selbst will einer höher, edler, redlicher seyn denn der andere, und ist so mancherley Sinn

und

ſondern auch die Apoſtel oft, wie auch St. Petrus Gal. 2, 11. ſqq. geſündiget und gefehlet hat, und die heilige Kirche ſelbſt täglich beten muß: Vergib uns unſre Sünden. Wir müſſen den Mann haben, von dem allein geſchrieben iſt: Er hat nie geſündiget, oder unrecht geredet, 1 Petr. 2, 22. Eſ. 53. v. 8. Was derſelbige thut und redet, das hören wir nach ſeines Vaters Gebot, Matth. 17, 5. Damit urtheilen wir beyde Apoſtel, Kirche und Engel dazu. Wohl gehorchen wir den Apoſteln und der Kirche auch, ſo fern ſie jenes Mannes Wahrzeichen mitbringen, da er zu ihnen ſpricht Luc. 16. 15: Ego mitto vos, *ite & prædicate Euangelium*; und abermal, Docete eos, quæ mandaui vobis. Wo ſie das Zeichen nicht bringen, ſo hören wir ſie nicht weiter, denn St. Paulus Gal. 2, 11. ſqq. Petrum hörete; da hilft kein Schreyen vor, wir thun dem nicht anders.

33. Hilft auch nicht, ob ſie vorgeben, ſie rauben oder ſtehlen das Sacrament niemand, weil es jedermann in ſeiner Pfarr wohl bekommen mag, ſonderlich einer Geſtalt ꝛc. Von den Pfarren wollen wir hernach handlen; jetzt reden wir von den Winkelmeſſen, welche ſollen eben daſſelbe Sacrament haben, das die Pfarren haben; und theilens doch niemand mit. Denn es heißt ja nicht Sacrament der Pfaffen, ſondern Sacrament der Kirche; und ein Pfaf ſoll ein Diener der Kirche und nicht ſein eigen Herr ſeyn wider die Kirche. Nun kriegt die Kirche ihr Sacrament nicht in der Winkelmeſſe, wie es doch ſeyn ſollt; ſo dienet oder reichts ihr auch zur Winkelmeſſe nicht, wie er zu thun ſchuldig, ſondern behälts allein, und beraubt alſo die Kirche ihres Sacraments, und gibt ihr davor die Hülſen, ja den Unflath ſeines eigenen Opffers und Werks, um Geld und Gut.

34. Hier möchte ein Laye, oder wer ſolche Meſſe höret, fragen: was ſoll ich denn thun, der ich ſolcher Winkelmeſſen viel gehöret, und noch hören muß? Was haben denn gethan unſere Vorfahren, die ſolche Meſſe geſtiftet und viel dazu gegeben haben? Antwort, unſere Vorfahren müſſen wir GOttes Gericht befehlen, der kann wohl etliche haben erhalten; wie er die Kinder Korah erhielt, da die Erde ihren Vater verſchlang, und wie droben von Lot und Elias Zeiten auch geſagt iſt. Denn St. Petrus ſpricht 2 Petr. 2, 9: GOtt wiſſe die Gerechten und Gottſeligen wohl aus der Verſuchung zu erlöſen, aber die Ungerechten behalten zum Gericht zu peinigen. Weil wir denn im Pabſtthum mit ſolchen Greueln der Winkelmeſſen und viel andern verſucht und beladen geweſen ſind, und uns GOtt nun durch ſein wahrhaftig Wort heraus ruft und erlöſen will, iſts Zeit, daß wir aufhören und folgen, und mit Lot aus dieſer Sodoma fliehen, GOtt gebe, es bleibe dahinten Schwager, Eidam oder Weib dazu, und was nicht mit will, auf daß wir doch unſere Seelen erretten, und nicht mit ihnen verderben; denn wir können uns nun durch GOttes Wort, wie Lot durch die Engel, wohl heraus machen.

35. Erſtlich, ein Prieſter oder Winkelpfaf hat gut thun. Denn weil er deß gewiß iſt, daß ſolche Winkelmeſſen, wenn gleich CHriſti Leib und Blut da wäre, von GOtt nicht geboten ſind, ſondern ein lauter Menſchenfündlein iſt, ſo kann er leichtlich und mit gutem Gewiſſen davon laſſen. Haſt du doch ſonſt viel Werke und Dienſte, da du gewiß biſt, daß ſie GOtt geboten hat: dieſelbige thue, und laſſe das ungebotene und ungewiſſe Werk fahren. Wer will dich dazu zwingen? weil du weiſſeſt, daß GOtt nicht darum zürnet, ſo du davon läſſeſt. Ja wer

will dich oder mich zwingen, daß wir müssen glauben, es sey in der Winkelmesse der Leib und Blut CHristi? Ich weiß kein GOttes Gebot davon; darum lasse ich den Winkelpfaffen machen, was er macht: seine Messe gibt mir nichts; so nimmt sie mir nichts. Macht er den Leib und Blut CHristi, so raubt ers der Kirche, als ein Erzkirchendieb, und nimmt ers allein, und ich nicht: macht er nichts, so gehet michs nichts an, so taugt sein Opffern und Mittheilen auch nichts für mich. Hilft auch nicht, daß sie geifern, wie geniessen des Leibes und Bluts CHristi in der Winkelmesse geistlich durch den Glauben. Solch geistlich Geniessen, will ich besser finden im Himmel, da CHristi Leib und Blut sitzet zur Rechten GOttes; das ist mir geboten, gewiß, und fehlet nicht: die Winkelmesse aber ist mir nicht geboten und ungewiß. Summa, wie St. Augustinus spricht: Tene certum, dimitte incertum, spiele du des gewissen, und laß das ungewisse fahren.

36. Ja, ich sage noch weiter, weil es ungewiß ist, ob in der Winkelmesse der Leib und Blut CHristi sey, und gewißlich ein lauter Menschentand ist, so solst du bey Leib und Leben nicht glauben, daß CHristi Leib und Blut da sey; denn der Glaube soll seiner Sache gewiß seyn, und einen gewissen Grund haben, daran man nicht zweifeln muß noch soll. Ich vor meine Person kanns nicht gewiß halten noch machen; darum will ich meinen Glauben nicht daran wagen, bis ich sehe, daß es die Papisten gewiß machen. Indeß bin und bleibe ich sicher, und lasse die Winkelmesse fahren, pampeln und schweben, wie sie pampelt, und schwebt, denn GOtt hat mir nichts geboten, sie zu halten, dabey zu seyn, oder etwas da zu thun, reden oder gedenken. Doch will ich gerne hören, wie sie es wollen gewiß machen. Sie werden freylich getrollet kommen mit den Worten: Kirche, Kirche, Brauch, Brauch, damit sie mir auch antworteten, da ich den Ablaß angrif, und sie doch nun selbst finden, daß weder Kirch noch Brauch den Ablaß erhalten kann, so wenig als andere mehr Irrthum unter der Kirchen Namen getrieben. St. Petrus sagt aber 2 Petr. 4, 11: Wer in der Kirche redet, der soll GOttes Wort reden; das werden sie auf die Winkelmesse bringen, wenn der Teufel nun gen Himmel fähret. Machen sie es nun nicht gewiß, so sage mir, was ist denn der Chresem und die Weyhe, dadurch solche Winkelpfaffen zu solchen Winkelmessen geweyhet werden? Teufels Dreck wirds erfunden werden.

37. Zum andern, ein Läye oder gemeiner Christ, oder wer die Winkelmesse höret, hat über solche Ursachen, die ein Winkelpriester hat, noch mehr Ursachen, daß ers nicht glauben müsse, CHristi Leib und Blut sey in der Winkelmesse, nemlich, daß er nicht weiß, ob sein Winkelpriester consecrirt, oder (wie mans nennet,) wandelt, kanns auch nicht wissen, und muß es auch nicht wissen; denn man läßt ihn die Wort nicht hören, welche der Priester soll über das Brod und Wein sprechen; so kann er dem Pfaffen ins Herze nicht sehen, was da vor ein Glaube sey, und muß also im Sacke kaufen. Ja, weil es Menschentand ist, soll er nichts darauf bauen, wie CHristus Matth. 15, 8. spricht: Vergeblich dienen sie mir mit Menschenlehren. Und ob der Priester gleich bekennet, oder sagt; er glaube, und habe die Werte der Wandlung gesprochen, so muß und darf ihm doch niemand glauben; denn GOtt hat geboten, auch in weltlichen Sachen, da man zwischen Menschen handelt, auf daß eines Mannes Mund nicht soll geurtheilt werden; wie wir denn auch sagen

zu deutſch: ein Mann, kein Mann. Wie viel weniger kann oder darf ein Chriſt in ſolchen hohen göttlichen Sachen, die das ewige Leben betreffen, einer einzelnen Perſon glauben? Darum mag er wohl von ſolcher Meſſe bleiben; oder muß er Dienſt halben dabey ſeyn, ſo laſſe er den Pfaffen machen, und denke er dieweil an ſeinen HErrn Chriſtum im Himmel, und ſpreche ſeinen Glauben oder Pſalmen; gleich wie Naeman der Syrer 2 Kön. 5, 18. bey ſeinem Könige in der Kirche ſtund, und ließ die Prieſter ihrem Abgott opffern und dienen, er war dieweil mit ſeinem Herzen zu Jeruſalem bey dem rechten GOtt.

38. Es gilt auch nicht, ob man hier wollte vorwenden, ein Winkelprieſter ſey eine öffentliche Perſon öffentlich geweyhet ꝛc. der man glauben ſolle, wie man einem Notario oder öffentlichem Schreiber glaubet; denn, wie geſagt, dieſe Sache iſt geiſtlich, und nicht weltlich: zu dem, ſo glaubt man auch weltlich keinem Notario allein, wo er nicht Zeugen dazu hat, ſo ſind auch ſeine Sachen offenbar, die man ſiehet und höret. Hier aber ſind keine Zeugen, ſondern eine einzelne Perſon, welche im Dunkeln munkelt, und unter dem Hütlein ſpielet, und ſpricht darnach, ſie habe es ſo und ſo gemacht. Dem ſolle man glauben, und unſre Seligkeit darauf ſetzen? Nein, das gilt nicht, lieber Schwager, man wirds nicht glauben und ſolls auch nicht glauben. Dazu rufen ſie (wie der Kukuk) ihren eignen Namen aus und nennens Miſſam privatam, das iſt, eine einzelen Meſſe; damit ſie anzeigen, daß der Winkelpfaf nicht publica, wie ein Notarius, ſondern privata perſona ſey: ſo es doch die Alten haben genennet, Communionem, eine gemeine Meſſe, da viel in gemein zu kommen, und nicht ein einzeler alleine das Sacrament nimmt, und die ander läßt ledig davon gehen.

39. Und wenns GOtt gleich nicht geboten hätte, daß wir eines einzelen Manns Wort und Werk nicht ſollten glauben, ſo zwinge uns doch die Erfahrung und Noth ſelbſt dazu, auch in dieſen heimlichen oder Winkelmeſſen. Ich bin zu Rom geweſen (nicht lange), habe daſelbſt viel Meſſe gehalten, und auch ſehen viel Meſſe halten, daß mir grauet, wenn ich daran denke; da höret ich unter andern guten groben Grumpen, über Tiſche Curtiſanen lachen und rühmen, wie etliche Meſſe hielten, und über dem Brod und Wein ſprächen, dieſe Wort: Panis es, Panis manebis, Vinum es, Vinum manebis, und alſo aufgehaben. Nun ich war ein junger und recht ernſter, frommer Mönch, dem ſolche Wort wehe thäten; was ſollt ich doch denken? Was konnte mir anders einfallen, denn ſolche Gedanken: redet man hier zu Rom frey öffentlich über Tiſch alſo; wie? Wenn ſie allzumal, beyde Pabſt, Cardinäle, ſamt den Curtiſanen alſo Meſſe hielten? Wie fein wäre ich betrogen, der ich von ihnen ſo viel Meſſe gehört hätte. Und zwar ekelt mir ſehr daneben, daß ſie ſo ſicher und fein rips raps konnten Meſſe halten, als trieben ſie ein Gaukelſpiel. Denn ehe ich zum Evangelio kam, hatte mein Nebenpfaf ſeine Meſſe ausgericht, und ſchrey zu mir: Paſſa, Paſſa, immer weg, komm davon ꝛc.

40. Nun wiſſen wir, daß der Curtiſanen Tugend und Glauben, viel aus Rom und Welſchland gebracht, und beyde Stift und Pfarren wohl damit beſchmeiſt ſind worden; denn wir haben viel ruchloſer Domherren, Vicarien und Altariſten geſehen, die faſt eines wildens, wüſten Lebens, mit Schwelgen und Hurerey Tag und Nacht zubrachten, und dennoch des Morgens Meſſe

gehalten haben. Wer will hier Bürge davor seyn und uns gewiß machen, daß sie nicht auch haben auf solche Römische und Curtisanische Weise Messe gehalten, und uns lassen eitel Brod und Wein anbeten? Ich will schweigen, was sie geglaubt, gemeynt und gemacht, wenn sie gleich die Wort der Wandlung gesprochen hätten. Lieber laßt uns hier auch untereinander trösten, und mit den Papisten sagen, wir sollen solche Messe in der Meynung und Glauben der heiligen Kirchen hören und sehen. Ja, mein Freund, behalt du solchen Glauben und Meynung; mir nicht. Ich will einen Glauben und Meynung haben, die heißt also: ich bin durch solch Exempel gebrant, gewitzigt und gewarnet, daß ich nimmermehr will bey solcher Winkelmesse seyn, oder muß ich darbey seyn, so will ich doch ihr nichts achten, noch etwas davon halten (wie ich denn auch schuldig bin vor GOtt, sie nicht zu achten;) so bleibt mein Glaube unbetrogen, deß bin ich gewiß.

41. Item, man sagt, daß jetzt etliche Papisten Zwinglisch sind, und halten auch, daß im Sacrament schlecht Brod und Wein sey; dazu auch rühmen, sie wollen hinfort desto lieber Messe halten, weil die Sorge und Gefahr mit dem Leibe und Blut Christi weg ist. Dazu sind jetzt der Epicurer, Scepticker und Lucianer fast viel, die um der Zinse willen Messe halten, und dem Pabst und Bischöffen heucheln, dazu die Lutherischen fast schelten, schwören auch, sie wollen sich zerreissen lassen, ehe sie anders glauben wollten, denn die Kirche. Denn weil sie keinen GOtt glauben, denken sie, solcher Eid thue ihnen nicht schaden, spotten gleichwol daneben der ganzen Christlichen Religion, und halten uns für grosse Narren, die wir solche seltsame und wunderliche Artikel glauben, und sind unter ihnen auch Bischöffe und Hochgelehrten in dreyen Sprachen geübt.

42. Was hat der arme Mensch, Thomas Münzer gethan, da er im Lande umher strich, und seiner Untugend ein Nest suchte? Er hats bekannt noch zu Allstädt guten Leuten, wie er zu Halle sey in einem Kloster Caplan gewesen, und habe des Morgens die Frühmesse den Nonnen müssen halten, da sey er oft unwillig gewesen, und habe die Wort der Wandlung aussen gelassen, und eitel Brod und Wein behalten, wollt dazu noch gar wohl gethan haben, und rühmete sich zu Allstädt, und sprach: Ja solcher ungeweyheter Herrgötter (so nennet er die Oblaten,) habe ich wohl bey zweyhundert gefressen.

43. Was haben wohl andere Schleicher und Streicher umher gethan, die hin und wieder zur ersten Messe bettelten, und waren doch ungeweyhete böse Buben, deren etliche auch Messe hielten, und hatten Teller im Ermel; wenn sie den Kelch wieder einbunden, stohlen sie die Patena, und legten den Teller an die Stätte. Was hatte der arme Mensch gewaget, der Jude, so zu Halle vor der Moritzburg verbrennet ward? Was wird solcher Greuel mehr geschehen seyn in allen Landen, da wir nichts von wissen? Denn es wohl zu vermuthen ist, daß wir das wenigste erfahren haben, und solche Exempel gnugsam uns sollen warnen, und alle Winkelmesse verdächtig halten, ja gar nichts achten. Uns ist aber recht geschehen, da wir ins Teufels Namen wollten klüger seyn, denn GOtt, und die Messe besser ordnen, denn er sie geordnet hatte, und an GOttes statt unser eigen Dünkel und Meynung setzen, daß wir in solchen Abgrund aller Greuel fallen mußten, und ein Blinder den andern nach sich zieben.

44. Item, wenn ein Lüge oder Zuhören, gleich

gleich gewiß wäre, daß sein Winkelpfaffe die Worte spräche; wie weiß er gewiß, daß er sie im Glauben spreche? Denn es kann wohl ein Pfaf die Worte sprechen, und daneben so denken: ich will aus Befehl solche Worte sprechen; wird daraus der Leib und Blut CHristi oder nicht, laß ich geschehen, andere mögen davor sorgen. Wer weiß, wie viel solcher Pfaffen gewesen und noch sind? Gleichwie auch einmal ein guter Geselle fragete: obs nicht genug wäre, einem Christen, wenn er glaubte und gönnete Christo fast wohl, daß er GOtt sey, er wäre es oder nicht? Also dieser Pfaffe, läßt es wohl geschehen, ob der Leib und Blut CHristi durch seine Worte werden, ohne daß er solches steif zu glauben, will unbeschweret seyn. Was ist hier die Winkelmesse, denn ein schändlicher Greuel, der den Zuhörer lästerlich verführet?

45 Ich setze aber, daß der Pfaffe gleich glaube, es werde da der Leib und Blut; noch kanns der Laye nicht wissen, und muß zweifeln und sorgen, er bete eitel Brod und Wein an. Ich rede jetzt von dem päbstischen Glauben, das ist, von dem Glauben, damit sie glauben, es sey der Leib und Blut CHristi im Sacrament; welchen Glauben die gottlosen und falschen Christen und alle Teufel auch haben, und ist nichts, denn ein menschlicher Gedanke und Wahn. Denn den rechten Christlichen Glauben hat kein Papist, kann ihn auch nicht haben; sintemal sie nicht glauben, daß sie allein durch CHristum die Gnade und das Leben haben; auch das Sacrament nicht brauchen, in oder zu solchem Glauben, sondern als ein Opffer und Werk, das sie auch andern mittheilen und verkaufen, und wider alle Ordnung CHristi damit umgehen.

46 Denn wer den rechten Christlichen Glauben hat, der kann keine Winkelmesse hören, viel weniger selbst halten; denn er kanns nicht leiden, daß die Messe sey ein Opffer und gut Werk, damit auch ein Gottloser kann beyde, sich selbst und andere GOtt versöhnen und Gnade erwerben; sondern weil er weiß, daß in solcher Messe der Pfaf keinen rechten Glauben hat, noch haben kann: so ist er nicht schuldig von solcher Messe zu halten, daß da nicht eitel Brod und Wein sey und bleibe, wie ich droben gesagt habe. Denn wo nicht Glaube ist, da ist der Heilige Geist und sein Werk auch nicht. So wird von solcher Messe den Christen oder der Kirchen nichts gereicht, noch mitgetheilet, damit man doch sagen könte, ob der Leib und Blut CHristi nicht da wäre um des Pfaffens willen, so ist er doch da um der willen, die das Sacrament empfahen im rechten Glauben.

47. Item, es sind etliche, so schwaches Gedächtniß, der ich wohl gesehen und gehöret, daß sie nicht daran denken, wenn sie die Wort sprechen, und oft nicht wissen, ob sie die Worte gesprochen haben oder nicht, durften sie doch nicht noch einmal sprechen. Hie war Angst und Noth, hie hatten die Theologen zu flicken und zu lappen, per virtutem intentionis primæ, und trösten sich also: es wäre gnug, daß ein Priester, da er anfahen wollte Messe zu halten, einen Vorsatz und Willen gehabt hätte die Wort zu sprechen und zu wandeln; darum ob ers hernach vergesse, oder vielleicht nicht sprechen würde, so wäre es doch sein Wille und Meynung gewesen; und das sollte gnug seyn, und damit gleichwol der Leib und Blut CHristi da werden aus Kraft des ersten Willens und Versatzes. Ach lieber GOtt, wie mancherley Behelf müssen die bösen Sachen haben, und gehören immerdar sieben Lügen zu einer Lüge, daß sie der Wahrheit gleich scheine. Was hilfts aber viel Flicken

ckens und Pletzens am Pelze, da Haut und Haar nicht gut ist.

48. Wer will uns hie gewiß machen, daß solches recht gesagt, und des ersten Willens Kraft so mächtig sey? Wo ist die GOttes Wort, oder Grund der Schrift, die das Gewissen stärke und erhalte? Menschen Rede sind es, und auf Menschen-Rede ist verboten unsern Glauben zu setzen, wie St. Paulus 1 Corinth. 2, 5. lehret, auf daß euer Glaube nicht auf Menschen Weisheit bestehe, sondern auf der Kraft GOttes. Also auch, wenn sie sich trösten, ob der Pfaf nicht wandelt, und sie eitel Brod und Wein angebetet hätten, das schadet ihrem Glauben nicht. Ja lieber, das sagest du; wer des Siegel und Briefe hätte, daß wahr wäre.

49. Warum thut man nicht anders dazu, damit wir solcher unrichtiger, fährlicher, irriger, unsicherer, schädlicher Lehre und Werk überhaben wären? Kann man doch die Winkelmessen wohl lassen, als die uns nicht geboten, sondern ein lauter, eigen, erdichtet, selbst erwählet Menschenlehre und Fündlein ist. Denn Menschenlehre pflegen zuletzt solche Früchte zu bringen, daß man nicht weiß, wo Gewissen, Glaube oder GOtt bleibt; aber das thun sie nicht. Denn wo die Winkelmessen sollten fallen, wanne lieben Kinder, wo sollt das Pabstthum so bald auf einem Haufen liegen mit Stiften und Altarn, und allem, das sie sind und haben; Gleichwie Sodoma unterging mit allem das sie waren und hatten, 1 Buch Mosis am 19.

50. Sie haben einen Spruch ergriffen, darauf ihr Thun stehet, der heißt: Intentio & fides ecclesiæ, das ist, was man thut im Glauben und Meynung der Kirche, das ist recht. Darum halten sie es davor, sie können samt ihrem Pabst nicht irren. Denn was sie thun, das heissen sie im Glauben und Meynung der Kirche gethan, und die Kirche kann nicht irren, wie sie sagen. Nun, jetzt lasse ich das Stücke fahren, ob die Kirche irren könne. Denn sie unterscheiden nicht, irren und im Irrthum bleiben. Irren schadet der Kirche nichts; aber im Irrthum bleiben, das ist unmöglich; wie CHristus spricht, Matth. 24, 23: Daß auch die Auserwählten in Irrthum geführet würden, wo es möglich wäre. Denn die Kirche bekennet im Vater unser, daß sie sündige und irre, aber es wird ihr alles vergeben. Darum nicht zu bauen ist auf einiges Thun oder Werk, viel weniger auf ihre Meynung und Glauben (wo sie ausser und ohne GOttes Wort etwas meynet, oder gläubet); denn sie bleibt eine unterthänige Sünderin vor GOtt, bis an den jüngsten Tag, und ist allein heilig in CHristo ihrem Heilande durch Gnade und Vergebung der Sünden. Solche Stücke, sage ich, lasse ich jetzt fahren, davon ich etwas geführet an andern Oertern, und hernachmals weiter reden will, ob GOtt will.

51. Aber in diesem Spruche, will ich hie versuchen, ob ich den Teufel mahlen könne, und seine Farbe anzeigen. Glaube oder Meynung der Kirchen ist zweyerley; die eine heißt und ist auch die rechte wahrhaftige Meynung der Kirche; dieselbe ist offenbar und jedermann bekannt, und stehet und ist gegründet in der Schrift. Als, daß die Taufe wasche die Sünden ab; das meynet und hält die Kirche vor gewiß, und gibt auch also die Taufe. Also hält und meynet sie auch, daß im Brod und Wein, der Leib und Blut CHristi gereichet werde, so man nach der Einsetzung und Befehl CHristi damit umgehet. Summa, diese Meynung der Kirche kann nicht irren; denn sie hält sich nach dem Worte GOttes

und er Meynung Christi selbst im Himmel. Nach solcher Weise und Verstand, ists recht geredt: was man thut in der Meynung der Kirche, das ist recht gethan. Denn es ist so viel gesagt: was man nach dem Worte GOttes und der Meynung Christi thut, das ist recht gethan.

52. Hiermit haben die alten Väter und Lehrer getröstet, die blöden und schwachen Christen, wie St. Paulus lehret Röm. 14. v. 1. und c. 15, 1: **Daß man die Schwachgläubigen solle annehmen, und wir Starken sollen die Schwachen tragen.** Als wenn ich taufen sollt, und mein schwacher Glaube möchte mich an, ob ich auch die rechte Taufe gäbe, darinne mein Täufling von Sünden los und rein würde, weil es so ein groß Ding ist um die Taufe, und ich ein geringer armer sündiger Mensch bin? Hier soll mich mein Bruder oder ich mich selbst ermahnen, und sprechen: ob ich denn gleich unwürdig bin und schwerlich glaube, daß durch mein taufen solche grosse Dinge geschehen, so weiß ich doch gewiß, daß die Kirche solches alles von der Taufe hält und meynet: darum will ich frölich taufen in solcher Meynung der Kirche.

53. Und ist, kurz davon zu reden, solche Meynung der Kirche fast so viel, als das Exempel der Kirche, damit ein schwacher Christ gestärket und gebessert wird. Denn gleichwie ein böses Exempel den Glauben schwächet und ärgert; also wiederum bauet und stärket ein gut Exempel. Als, wenn viel Christen auf einmal sich liessen um Christi willen martern, soll wohl daselbst einer muthig werden, auch mit zu leiden, der sonst vielleicht allein zu blöde wäre und Christum verleugnete. Also kann einer auch die Taufe und Sacrament und allerley Trost empfahen (der doch schwach im Glauben ist,) wenn er siehet, höret oder gedenkt, wie vest und gewiß die andern solches glauben und thun, und die ganze Kirche nicht daran zweifelt noch wanket. Es ist aber hier wohl zu merken (wie gesagt,) daß solche Meynung der Kirche soll offenbar seyn, und wohl bewußt dem Schwachen, der sich darnach richten und stärken will. Denn es soll ein Exempel seyn des Glaubens, der nicht im Herzen heimlich verborgen liege, sondern äusserlich erzeiget und beweiset werde. Das rede ich um der andern Meynung willen, die folget, damit wir nicht in derselben Dunkel und Finsterniß irre gehen.

54. Die andere Meynung der Kirchen ist, die man ausser der ersten Meynung selbst machet, und mit solchem Namen nennet oder heißt, daß der Kirchen Meynung sey, und ists doch nicht, sondern eitel Menschen Dünkel, ausser der Schrift erfunden, mit der Kirchen Namen geschmückt. Als wenn ein Wallbruder spricht: ich will gen Rom oder zu St. Jacob gehen, im Glauben und Meynung der Kirche. Item, wenn der Pabst und Bischöffe Ablaß geben, und sagen, daß sie es thun in der Kirchen Meynung, wenn sie die Seelen aus dem Fegfeuer lösen mit Messen, Vigilien, Allmosen und Seelbad ꝛc. wenn sie Heiligthum weisen, wenn sie Capellen, Glocken, Steine weyhen, wenn sie Mönche und Nonnen weyhen oder werden, wenn sie Winkelmessen stiften und Winkelpfaffen weyhen, wenn sie Würze, Wein, Salz, Speck, Fladen, Palmen und dergleichen weyhen. Daß nun solche Stücke (der unzählich viel sind,) allzumal im Pabstthum Artikel des Glaubens worden sind, ist aus diesem Spruche kommen, daß man hat können sagen: ich thue es im Glauben und Meynung der Kirche. Wer solche Wort hat können sagen oder denken, der hats troffen, und nicht irren können; denn es ist gewiß, daß die Kirche nicht irren kann.

kann. Hie ist gar keine Noth gewesen zu forschen und fragen, was die Kirche in solchen Stücken meyne oder nicht; sondern ist gnug noch heutiges Tages, daß man diese Worte sage: ich thue es in der Kirche Meynung; als denn ist es alles recht und Christlich wohl gethan und kann nicht fehlen noch irren.

55. Ist das nicht fein und wohl gedeutet und verstanden die Meynung der Kirche? Die rechte Meynung der Kirche ist ein Exempel, ja Grund und Pfeiler der Wahrheit im Worte GOttes, darnach sich ein jeglicher Christ, sonderlich die Schwachen und Blöden richten und stärken sollen. Diese aber ist ein eigen freyer Menschendünkel, ausser und ohne GOttes Wort, nach welchem sich die Kirche richten und halten soll, das mag heissen, Sus Mineruam, hie lehret das Ey das Hun, und Kachel den Töpffer. Kirchen Meynung ist, was sie uns aus GOttes Wort vorhält und lehret, dem wir sollen folgen; aber hie heißt es: was du und ich der Kirche vorhalten und lehren ohne GOttes Wort, dem solle sie folgen, und gehet also daher der Wagen vor den Rossen, wie sollte solche Fuhre irren, oder des Weges gen Himmel fehlen? Siehest du schier die Farbe des Teufels und seine Mummerey, der unter der Kirche Namen und Meynung alle seine Greuel hat eingeführt und gestärkt, als ein ausbündiger Sophist und Meister, in aller Täuschrey und Lügen. Nun höre weiter, wir wollen ihn noch baß sehen.

56. Da sie solchen Spruch dermassen gedeutet hatten, funden sie das rechte Loch zur Kirchen hinaus, und kamen auf den sichern, freyen Platz, den sie gern hatten. Erstlich, daß sie nicht dürften sorgen, wie sie glaubten und fromm würden, und nach GOttes Wort lebten und thäten vor ihre Personen, sondern könnten sagen: was ists Noth, daß ich glaube und nach GOttes Wort thue oder fromm werde? Ists doch gleich gnug und recht, wenn ichs in der Kirchen Meynung thue, so kann mirs nicht fehlen, ich bin der Sorge frey, ledig und los, wie ich gläubig und heilig werde; man muß doch wohl alles von mir für recht und heilig annehmen, wenn ich nur das Wort (Kirchenmeynung) vorgebe.

57. Zum andern, (das noch ärger ist,) machten sie nicht allein hiemit sich selbst frey und los vom nöthigen Gehorsam des göttlichen Worts vor ihre Personen, sondern nahmen auch daraus solche Macht und Recht, alle andere Christen einzutreiben und zu zwingen, daß alles, was sie nur erdenken, sagen, lehren und gebieten wollten, mußte recht und für Artikel des Glaubens von der Kirche gehalten werden. Denn der Kirchen Titel und ihre Meynung erschreckte jedermann, weil niemand gern wider der Kirchen Meynung thun wollte. Hie wurden wir gute Gesellen und güldene Freunde. Denn da der grosse Damm brach, und GOttes Wort, die rechte Meynung der Kirche weg war, wie sollte da nicht einreissen eitel Sündfluth allerley Menschenlehre, das ist, Lügen, Irrthum, Abgötterey und Greuel?

58. Hie siehest du recht den Endechrist sitzen im Tempel GOttes, und den Greuel stehen an der heiligen Stätte, der durch Wirkung des Teufels das Wort GOttes verstöret (wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 9.) und seine Lügen und Greuel dafür aufgericht, das ist, sich an GOttes Statt gesetzt und zum Gott gemacht hat, und sich erzeigt, als sey er Gott. Was gibt diese falsche erlogene, lästerliche Meynung der Kirchen anders, denn diese Freyheit, daß sie möge ohne GOttes Wort sicher leben, wie sie wollen, und dafür lehren und gebie-

ten

ten in der Kirchen, was ihnen träumet oder gut dünkt? dürfen nicht mehr thun, denn der Kirchen Namen führen und sagen: wir thuns alles in der Kirchen Meynung, also ist die grosse Räuberey und Schinderey, die man hieß den Ablaß, eingerissen, mit keinem andern Grunde, denn daß es die heiligen Väter verkauften, und die Leute kaufen mußten in Meynung der Kirche; mit dem Namen mußte es eine rechte, heilsame, grosse Gnade heissen, daß auch die Seelen dadurch von Munde auf gen Himmel fuhren, so doch die Kirche indeß von solcher Meynung nichts wuste, sondern gläubte und dachte durch kein Werk, es wäre gethan, oder von andern gekauft (wie der liebe Ablaß war,) sondern durch JEsum CHrist, ohne Verdienst, viel mehr ohne Geld selig zu werden. Solch ungeschwungener, greulicher grosser Betrug unzähliger Seelen, neben dem überschwenglichen Raub und Diebstahl der Güter, liegt den Papisten auf der Seele; und weil sie solches wissen, und doch sich nicht demüthigen noch büssen, zeuget das einige Stück wohl, was sie vor Kräutlein sind, die zu solchem Schaden der Christenheit, noch lachen und frölich sind. Aber der Endechrist muß endechristisch sich halten.

59. Item, in solcher Meynung sind aufkommen und mit Ablaß begabt die Wallfahrten, das Fegfeuer, der Heiligen Dienste, die Klösterey und dergleichen höllische Mordgruben, ohne Zahl, dadurch die Seelen jämmerlich verführet und der Welt Gut greulich verschlungen ist. Ueber der keinem thun sie Busse, sondern morden noch dazu die, so ihnen die Wahrheit sagen. Und daß ich wieder zu unser Sache komme, in solcher Meynung der Kirche sind auch die Winkelmessen aufkommen, gehalten, um Geld verkauft und mitgetheilt, als Menschenwerk und Opffer. Aber wie sollen sie an jenem Tage bestehen, wenn die heilige Kirche sich offenbarlich wird hören lassen, daß sie von solcher Meynung nie nichts gewußt habe, sondern sey eine lästerliche Lüge des Endechrists, durch Wirkung des Teufels kräftig worden, zur Verführung und Strafe der ungläubigen, undankbaren Welt? denn, GOtt Lob, solche Lügen hebt bereit an offenbar zu werden, auch die auf Erden bey den rechten Christen, zum Vordrab des jüngsten Gerichts, da sie ganz aufgedeckt und verdammt soll werden vor allen Augen, beyde der Heiligen und Verdammten.

60. Hier wird man mir vorhalten und sagen: mit der Weise wirst du uns auch keinen Prediger, Pfarrherr noch Pfarren lassen bleiben, und das Sacrament, so bisher unter dem Pabst gebraucht, gar aufheben, und eitel Brod und Wein darus machen. Denn es ist kein Pfaffe anders von den Bischöffen geweyhet, ohne zu den Winkelmessen, das ist öffentlich am Tage. Haben wir denn keine rechte Pfaffen noch Sacrament gehabt, so ist keine Christenheit oder Kirche blieben. Das ist klar wider den Artikel: Ich gläube eine heilige christliche Kirche; und wider das Wort Christi: Ich bin bey euch bis an der Welt Ende ꝛc. Matth. 28, 20. Darauf antworte ich also:

61. Erstlich, die Kirche oder Christenheit ist blieben und muß bleiben, das ist eins, und ist gewißlich wahr.

62. Zum andern, ist das auch wahr, daß unter dem Pabstthum nie kein Pfaffe zum Pfarrherr oder Prediger geweyhet ist, sondern allein zum Winkelpfaffen; das kann niemand leugnen. Denn welcher sollte ein Pfarrherr oder Prediger werden, dem war nicht gnung, daß er geweyhet und den Chresem empfangen hatte, sondern mußte von neuen auch berufen oder geordnet werden,

und sich lassen investiren und einweisen, solch Pfarramt zu empfahen und anzunehmen, oder müßte es zuvor vor seiner Weyhe, als einen Titel haben; denn sie auch keinen Winkelpfaffen weyhen wollten, er hätte denn einen Titel, das ist, ein Pfarre, Lehen, oder zum wenigsten den Tisch bey einem Edelmanne oder Bürger, dieselbigen Häuser heilig und rein zu halten, wider die Keuschheit, Zucht und Ehre wie das Sprüchwort sagt: willt du rein behalten dein Haus, so lasse Pfaffen und Mönche daraus.

63. Hie wollen wir nun unterscheiden, und sehen den Tempel GOttes, darinne der Endechrist sitzt, und die heilige Stätte, da der Greuel innen stehet. Matth. 24, 15. Das ist gewiß (wie jetzt gesagt,) daß der Bischof keinen Pfarrherr noch Prediger weyhet, sondern eitel Winkelpfaffen zur Winkelmesse; ja es bleibt ihm eben so hart nach der Weyhe verboten, als davor, daß er sich öffentliches Predigens nicht darf unterwinden, ohne sonderliche neue Ordnung und Berufung. Und ist also die Weyhe oder Ehre sem gar weit geschieden vom Ordiniren, oder Beruf zu dem gemeinen christlichen Amt des Predigens und Pfarramts. Wiewol sie das gehalten haben, daß sie keinen ungeweyheten zum Pfarrherr oder Prediger berufen, sondern allein aus dem geweyheten Haufen etliche haben genommen.

64. Nun solch ihr Thun und Brauch, daß sie ohne Pfarre Pfaffen weyhen, und doch ohne die Weyhe keinen Pfarrherr ordiniren, macht uns keinen Artikel des Glaubens, daß darum seyn müsse. Wir haben jetzt daran genug, daß ihre Weyhe keinen Pfarrherr noch christlich Amt unter die Gemeine der Christen ordinirt, sondern allein einen Winkelpfaffen. Was ist mir nun das für eine Weyhe oder Priesterthum, da die gemeinen Christen weder Taufe, Sacrament, Trost, Absolution, Predigt, oder einigerley Seelsorge noch Amt von haben? Wem werden sie geweyhet und geordiniret? der Kirche? ja wol, sie werden ihnen selber und allein ihrem Bauche geweyhet, auf daß sie der Greuel seyn mögen in der heiligen Stätte. Die Kirche erfährets nimmermehr, ob sie geweyhet, oder wie sie geweyhet werden; denn sie kriegt nichts davon, ohne einen lästerlichen Betrüger, der ihr will seine Messe und Werk verkaufen zur Seligkeit: deß mag sie aber nicht, und soll sein nicht mögen.

65. Dieselbige heilige Kirche, ist nun die heilige Stätte des Greuels: denn da hat GOtt mit Macht und Wunder erhalten, daß dennoch unter dem Pabst blieben ist, erstlich die heilige Taufe. Darnach auf der Canzel der Text des heiligen Evangelii in eines jeglichen Landes Sprache. Zum dritten, die heilige Vergebung der Sünden und Absolution, beyde in der Beichte und öffentlich. Zum vierten, das heilige Sacrament des Altars, das man zu Ostern und sonst im Jahr den Christen gereichet hat; wiewol sie geraubt haben die eine Gestalt. Zum fünften, das Berufen oder Ordiniren zum Pfarramt, Predigtamt, oder Seelsorge, die Sünden zu binden und lösen, und im Sterben, und auch sonst zu trösten: denn bey vielen der Brauch ist blieben, daß man den Sterbenden das Crucifix vorehalten, und sie erinnert des Leidens Christi, darauf sie sich verlassen sollten ꝛc. Zuletzt auch das Gebet, als Psalter, Vater unser, der Glaube und Zehen Gebote; item, viel guter Lieder und Gesänge, beyde lateinisch und deutsch. Wo nun solche Stücke noch blieben sind, da ist gewißlich die Kirche und etliche Heiligen blieben: denn es sind alles die Ordnung und Früchte Christi; ausgenommen der Raub der einigen Gestalt. Darum ist die gewißlich Christus bey den seinen gewesen, mit seinem

Universitäts-Bibliothek Münster

und Dünkel unter ihnen, daß die Wolken am Himmel kaum so mancherley und seltsam sind; nicht einen Sinn und Dünkel in diesem mancherley äusserlichen Unterscheid halten, noch der andern Stand oder Wesen ihnen so gut dünken und so wohl gefallen lassen, als der ihrer; meines ist hier das beste allein, alles andere stinkt. Demnach fahren die groben Bauren auch mit Stiefeln herein: da will ein Becker besser seyn, denn ein Balbirer, ein Schuster edler, denn ein Bader. Ist aber einer nicht ehelich geboren, so taugt er ins Handwerk nicht, ob er gleich heilig wäre; hier muß man Geburtsbriefe bringen, und das Wesen auch also zertrennet ist, daß so manch Gutdünkel und eigen Sinn ist, als Meister und Knechte sind. Wie sollten diese in geistlichen Aemtern und Gütern eines Sinnes seyn, die über so schnödem, armen, zeitlichen Wesen so ungleich gesinnet sind? Wahr ists, daß solche mancherley Stände, Wesen und Handwerk seyn müssen auf Erden; aber heydnisch, unchristlich und weltlich ists, daß man mit dem Dünkel dran hanget, und sich ein Christe für dem andern besser hält um solches Drecks willen, und nicht siehet, wie er inwendig vor GOtt jedermann gleich ist.

61. Ja, es ist nicht allein unchristlich, sondern es ist weibisch und kindisch. Die Weiber dürfen sich wol eine besser lassen dünken, denn die andere, wenn eine die Spendel, Nadel besser stecken, oder die Hauben besser aufsetzen kann, denn eine andere, und wol noch um geringerer Sachen; und gedenket keine nicht, daß sie sowol ein Weib ist (daß ich nicht mehr sage), als eine andere. Die Kinder thun auch also: einem jeglichen gefället seine Butterpamme am besten, und sein Vögelein ist das schönste: wo nicht, so weinets, bis daß es das schönste habe. Eben solch Ding ist es, wie der Wader und der Kinder, und der Welt, da dieser der Allermächtigste, dieser der Allerchristlichste, dieser der Durchlauchtigste, dieser sonst, jener so geboren und herkommen ist: dieser hochgelehrt, jener achtbar; und um solcher Unterscheid willen Haß, Mord und allen Jammer dürfen anheben: so hart hänget ihr Sinn dran, ein jeglicher an dem Seinen: noch sind es Christen, mit solchen zertrennten, ungleichen und mancherley Sinnen.

Trachtet nicht nach hohen Dingen.

62. Da verkläret er sich, und wehret dem mancherley Gutdünkel. Denn, wie ich gesaget habe: Einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Wo aber einer siehet, daß der andere höher ist, so hat er nicht Ruhe, er wäre ihm gerne gleich. Darum hält er sich wider diese Lehre Pauli alle beyde: Gegen den Niedrigen oder seines gleichen gefället er ihm selbst am allerbesten, und das seine ist das köstlichste; aber gegen seinem ungleichen kann er sich nicht für den besten halten; drum strebet er darnach, und achtet nur, was solch hoch, köstlich Ding ist. Das macht alles der ungleiche Muth und Sinn im Herzen, der ihm nicht am gemeinen Christo läßt begnügen, und hänget sich an solchen äusserlichen Unterscheid. Was spricht aber Paulus? Nicht also, sondern achtet nicht, was hoch vor der Welt ist. Als sollte er sagen: Es muß ja solcher Unterscheid seyn auf Erden, eines Wesen hoch, des andern niedrig. Es kann nicht alles Gold seyn, auch nicht alles Stroh; aber doch soll der Dünkel gleich seyn unter diesen ungleichen Sachen: gleichwie GOtt gleich drinnen handelt, und gibt sein Wort und Geist eben sowol den Niedrigen als den Hohen. Das Wörtlein, achten, setzt Paulus nicht verachlich. Hoch Ding haben ist nöthig, und ist auch unsträflich; aber dasselbe achten, das Herz

dran

nem Heiligen Geist, und in ihnen den christlichen Glauben erhalten.

66. Wiewol es ist alles schwächlich zugangen, gleichwie zur Zeit Elias, da sieben tausend, so schwächlich erhalten worden, daß Elias selbst meynet, er wäre allein ein Christ. 1 Kön. 19, 18. Denn so gewaltig als Christus hat müssen erhalten die Taufe, wider so viel Exempel der Werke und Secten, und den Text des Evangelii und die andern obgenannten Stücke, wider so mancherley Nebenlehre, von Heiligen, vom Ablaß ꝛc. also gewaltig hat er müssen erhalten die Herzen, daß sie ihre Taufe, Evangelium ꝛc. nicht verloren noch vergessen haben, bey so viel ärgerlichem Wesen; hat auch gar stark müssen vergeben und durch die Finger sehen, wo seine Christen zuweilen gefallen und betrogen worden sind: wie er St. Petro und den Aposteln hat müssen vergeben ihr Verleugnen.

67. Sonderlich aber hat er müssen seiner armen Kirchen zu gut halten, daß sie ohne ihren Willen hat entbehren müssen, als mit Gewalt ihr geraubt die eine Gestalt des Sacraments. Und wenn sie gleich ihr ganzes Leben wären verführt gewesen, so hat er sie doch am Ende heraus gerissen, wie aus einem Feuer; als St. Bernhard, Gregorius, Bonaventura; wie vor Zeiten auch die Könige Israel und Juda, so im Leben böse waren. Er bekennet selber, daß es gefährliche Zeit seyn würde, und der Greuel alles verwüsten, und seine Auserwählten sollten verführet werden, Matth. 24, 23. aber, weil sie die Auserwählten sind, sind sie Kinder der Gnaden, und muß ihnen keine Sünde schaden, sie seyn wie groß, viel oder lang sie immer seyn mögen; ihr Heyland Christus ist grösser und mehr, denn alles: der ist für sie heilig blieben, wo sie Sünder sind worden.

68. An solcher heiliger Stätte stehet nun der Greuel des Teufels, über alle massen genau drein gemenget, daß ohne den Heiligen Geist nicht möglich ist, sie von der heiligen Stätte zu unterscheiden. Aber an ihren Früchten lehret uns der Geist sie erkennen. Und daß wir zu unterst anfahen, stehet erstlich darinnen der greuliche Haufe der Winkelpfaffen mit ihrer Winkelmesse, und die an ihnen hangen. Diese Pfaffen üben der obgenannten Stücke keines, die zur Kirchen Erhaltung Christus geordnet hat; sie predigen nicht, sie täufen nicht, sie reichen das Sacrament nicht, sie absolviren nicht, sie beten nicht, (ohne daß sie die Worte des Psalters lehren und wispeln.) sie sind in keinem Amt der Seelsorge, noch bey den Sterbenden etwas zu thun, sondern es ist das unnütze, faule, müßige Gesinde, die allein das Sacrament (wie sie meynen,) handeln, und für ein Opffer und Werk verkaufen, fressen dafür, beyde der Christen und Unchristen Güter.

69. Darnach hat ein jeglicher Haufe seinen Winkelbischof; dieselben Bischöffe thun auch der obgenannten Stücke keines: sie predigen nicht, sie täufen nicht, sie reichen der Kirchen das Sacrament nicht, sie absolviren nicht, sie beten nicht, sie sorgen für die Seelen nicht, und ordiniren keinen Pfarrherrn noch Prediger; allein weyhen sie ihre Winkelpfaffen. Wenn sie das gethan haben, sind darnach eitel weltliche Fürsten und Herren, heissen sich gleichwol Bischöffe der Kirchen. Und soviel sie grösser und höher sind, denn die Winkelpfaffen, so viel sind sie ärger und schädlicher an der heiligen Stätte.

70. Darnach haben solche Winkelbischöffe (so man Ordinarios loci nennet,) ein jeglicher Theil seinen Ertzbischof über sich, die Ertzbischöffe einen Primaten über sich, die Primaten einen Patriarchen über sich, zu letzt oben auf den Pabst; da sitzt der Rattenkönig, das ist die schöne Monarchie, oder

(wie sie es gerne hören) Hierarchie, die heilige christliche Kirche. Diese alle thun auch der obgenanten Stücke keines: sie predigen nicht, sie täufen nicht, sie reichen nicht das Sacrament, sie absolviren nicht, sie beten nicht, sie selsorgen nicht; denn solche schlechte Aemter, die GOttes Sohn selbst, und seine höchsten Heiligen gübt haben, der sich auch die Engel freuen, sind solchen grossen Herren zu schlecht und geringe. Gleichwol heissen sie Väter und Knechte aller Knechte GOttes. Und zu Wahrzeichen das mehrer Theil wissen nicht, was diese Stücke und Aemter sind, etliche auch nicht die zehen Gebot, noch den Glauben können, als doch die Kinder können. Es ist ein Volk vor sich, das in der heiligen Stätte sitzt, und thut doch der Kirchen nicht einen einigen Dienst, wie sie von Amts und Namens wegen schuldig sind. Das mögen die Götzenhirten heissen, die ihre Heerde verlassen, wie Zacharias. c. 11, 17. sagt.

71. Aber, o HErr GOtt, wie gar von Herzen gern wollten wir armen Christen zu frieden seyn, und ganz demüthiglich danken, daß sie der Kirchen keinen Nutzen noch Dienst erzeigten, wenn sie nur Herren und Fürsten und faule Bäuche blieben, ledten und thäten vor sich selbst, was sie wollten, hielten Winkelmessen, weyheten Winkelpfaffen, blieben Winkelbischöffe, nach allen ihrem Gefallen, allein thäten der Kirchen nicht Schaden, verstöreten Christi Ordnung und Wort nicht, und liessen doch anders lehren und thun, was der Kirchen Noth und Nutz ist. Aber das will nicht seyn, sie müssen ihrem Namen gnug thun, wie sie St. Paulus nennet, Antikimenos, 2 Thess. 2, 4. und St. Johannes, Antichristos, das ist, der Widerchrist und Widerwärtiger 1 Joh. 4, 3. und auch Daniel zuvor geweissaget hat, daß der Widerchrist sich wider alles setzen würde, Dan. 12, 36. 37. auf daß sie nicht allein ein unnütz Haus seyn in der Kirche, sondern auch Feinde und Verderber. Das wollen wir sehen durch alle obgenante Stücke, und anfahen von ihren höchsten und besten Werken, als da sind ihre Winkelmesse und Weyhe, darauf sie stehen und trotzen, als gar sonderliche Heiligen vor allen andern Christen.

72. Erstlich wider das Sacrament des Altars, so Christus verordnet hat seiner Kirchen und Christen zu reichen, zu stärken ihren Glauben und seine Erkenntniß, haben sie also gehandelt, daß die Winkelmesse hat müssen (welche doch ein lauter Menschenfündlein ist,) viel köstlicher seyn, weder die Empfahung des Sacraments in gemein (welches doch Christi Einsetzung und Ordnung ist). Denn wer zum Sacrament ist gegangen, der hats nicht können opffern, noch als ein Werk, für andere thun oder verkaufen, wie ein Winkelpfaffe, sondern allein für sich selbst allein empfahen müssen. Hie ist der Winkelmessen ein grosser Schein und hohe Ehre zugangen, dagegen dem Sacrament und seiner Empfahung, ein geringes Ansehen, und fast gar kein Ansehen blieben, ohne was Christus wunderbarlich, (wie droben gesagt,) in seinen Auserwählten erhalten hat. Der Papisten und Winkelpfaffen halben ist hiemit das Sacrament zu nichte worden. Denn über das, daß sie es geringer gemacht haben gegen ihre Messen, haben sie die Leute auch nichts davon unterricht, wie sie es sollten mit dem Glauben empfahen, zum Trost und Stärke des Gewissens, sondern haben sie geängstet und gedränget, wie sie es nur würdiglich empfahen sollten, und damit sie gelehret, auch ein Werk draus zu machen, dadurch sie der Kirchen Gehorsam leisten; aber doch nirgend gleich dem Opffer und Werk ihrer Winkelmessen, auf daß sie dieselben den armen Leuten zu Hülfe mittheilen und verkaufen möchten.

73. Al-

73. Also ist die Empfahung des Sacraments in den Kirchen worden (wo Christus bey den Seinen nicht wunderbarlich mit gewirkt,) ein klein Werk des Gehorsams, damit ein Läye der Kirche (wie sie rühmen,) gnug thut. Das doch stracks wider Christi Ordnung und Meynung ist; sie aber, die Herren von der Winkelmesse, sind Christus worden, haben die armen Sünder können GOtt versöhnen mit ihrem Opffer und Werk. Dieser leidige Greuel und Teufel ist am Tage, und kann niemand leugnen: es zeugen Stift, Kirchen und Brauch, wie gar herrlich und schön die Winkelmessen geachtet, und dagegen, wie gar nichts das arme Werk der Empfahung des Sacraments gehalten ist.

74. Also haben die Papisten, der greuliche Hause, nicht allein das Sacrament niemand gereicht, sondern auch wider das Reichen und Empfahen getobet, und den Glauben im Volk gehindert, und in ein veracht geringes Läyenwerk verkehret, und sich mit ihrem Opffer und Werk, hoch drüber und darwider gesetzt; damit dem Sacrament alle seine Kraft und Macht genommen (Christus hat die Seinen erhalten). Und daß es ja vollkömmlich ein veracht, dunkel, geringe Werk würde, haben sie die eine Gestalt davon geraubt, damit ihr Winkelgreuel, ja aufs höchste im Licht und Ehren schwebete.

75. Ich setze aber, daß die eine Gestalt zu empfahen recht wäre, (als nicht ist,) wo kommt der Frevel her, daß sie beyder Gestalt zu empfahen auch unrecht schelten und verbieten, als Ketzerey, versagen die Leute, verbrennen und morden sie dazu? so es doch klar und gewiß ist in dem Evangelio und St. Paulo, daß es Christi Wort und Ordnung sey. Was sind das für Leute, die Christum selbst und sein Wort öffentlich und unverschämt verbieten, verdammen, Ketzer schelten, und also verstören und verwüsten, samt der ganzen ersten Christenheit, die einträchtiglich, beyderley Gestalt, nach Christi Ordnung, für recht und Christlich gehalten haben? Wiederum lassen sie von ihnen solchen verdammten, verfluchten, verfolgten Artikeln denen Böhmen zu, und wem sie wollen, als recht und Christlich, und muß Christus zugleich ein Engel und Teufel, und was sie wollen, bey ihnen sey. Das Stück zeugt allein gnug, daß auch Stein und Holz fühlen möchte, wie die Papisten der rechte Erzgreuel sey an der heiligen Stätte, und die eigentliche Kirche des hölischen Satans, zu verwüsten Christum und seine Kirchen. Was sollten sie in andern mehr Stücken nicht thun, weil sie hierin so unverschämt wider Christum toben und wüten?

76. Siehe, das ist die erste Frucht, daran man den wüsten Greuel in der heiligen Stätte kennen kann, nemlich, daß sie das Sacrament zur Winkelmesse machen, und der Kirche nicht reichen.

77. Zum andern, daß sie ein Opffer und Werk draus machen, und den Christen um Geld verkaufen.

78. Zum dritten, daß sie der beyder Gestalt eine rauben, und darüber die Christen verdammen, als Ketzer, und verfolgen; wiederum den andern als recht zulassen.

79. Zum vierten, daß sie den Läyen die eine Gestalt auch zum Werk und zum geringen verachten Werk machen gegen ihre Messen, und keinen Glauben dabey lernen lassen. Das mag heissen, das heilige Sacrament verwüsten und zerstören. Siehe, das ist ein Stücklein des Widerchrists, so sich über und wider Christum und sein Wort erhöhet hat, und im Tempel GOttes sitzt, so weit die Christenheit ist.

80. Zum andern, wider die Taufe haben sie also gewütet und getobet, daß sie derselben

ben fast auch alle ihre Kraft und Ehre genommen haben (will jetzt schweigen daß sie niemand in der Kirche taufen,) wiewol sie bis auf diesen Tag noch nicht verstehen was die Taufe sey, auch nicht verstehen können. Wer nun getauft ist, und hat können dabey bleiben, oder wider dazu kommen, der ist ein Wunderwerk Christi gewesen, wie seine Auserwählten alle sind; dem andern Hauffen ist durch den päbstlichen Greuel die Taufe wiederum genommen und zu nicht gemacht. Erstlich, daß sie den Glauben und rechten Brauch oder Verstand der Taufe, nicht allein verschwiegen, (als davon die Blindenleiter gar nichts verstunden,) sondern auch dawider gelehret, mancherley Lehre von Werken, von Reu, Beicht, und Gnugthun, darauf sich die Gewissen verlassen, und ihrer Taufe vergessen mußten. Darnach die Winkelmessen, Münchentaufen, Wallfahrten, Ablaß, Heiligendienst, und dergleichen unzählich Menschengedicht, dadurch Vergebung zu erlangen, gelehret haben, zu gresser Schmach und Vergessung der Taufe, und des Bluts Christi.

81. Dazu fahen jetzt ihr etliche wieder an die lästerliche Lehre unverschämt zu predigen, daß Christus habe allein für die Erbsünde und vergangene Sünde gnug gethan; für die folgenden müssen wir selber gnug thun. Das heißt fein und rein aus den Christen, Türken und Heyden gemacht, unangesehen, daß Johannes 1 Johann. 1. klärlich spricht von allen Christen und von sich selbst, daß, so wir im Licht wandeln, macht uns das Blut JEsu Christi seines Sohns rein von aller Sünde, und 1 Joh. 2: Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für unser Sünde allein, sondern für der ganzen Welt. Und die Epistel an die Ebräer, gar herrlich Christi ewiges Priesterthum ausstreicht, wie er bey GOtt für uns stehe Ebr. 7, 23. Und Paulus Röm. 8. spricht, Christus verretur uns bey dem Vater. Aber was sollten solche Blindenleiter und Taufeschänder von diesen Sachen verstehen.

82. Die allerbesten unter ihnen haben gelehrt und lehren noch, daß dem Glauben die Werke oder die Liebe, Kraft und Gestalt geben, wie sie sagen, Fides formata, und Caritas est forma fidei, und führen gar herrlich den Spruch St. Pauli Gal. 5, 6: In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, so durch die Liebe thätig ist; verstehen dadurch, daß der Glaube nicht vor den Werken, sondern durch die Werke, Gnade und Seligkeit erwerbe: so doch St. Paulus hier nicht redet, was der Glaube sey oder thue in seinem eigen Werk (welches er zuvor durch die ganze Epistel reichlich lehret;) auch nicht was die Liebe sey oder thue; sondern fasset kurz zusammen, was ein ganz Christlich Leben seyn solle, nemlich, Glaube und Liebe: Glaube gegen GOtt, der Christum ergreifet, und Vergebung der Sünde kriegt ohn alle Werke; darnach Liebe gegen den Nächsten, welche als des Glaubens Frucht beweiset, daß der Glaube recht, und nicht faul noch falsch, sondern thätig und lebendig ist.

83. Darum er nicht sagt, daß die Liebe thätig, sondern der Glaube thätig sey; daß der Glaube die Liebe übe und thätig mache, und nicht die Liebe den Glauben, wie es die Papisten verkehren, und also der Liebe alles, und dem Glauben nichts zuschreiben: St. Paulus aber alles dem Glauben im Glauben zuschreibt, als der nicht allein die Gnade empfähet von GOtt, sondern auch thätig ist gegen den Nächsten, und die Liebe oder Werk

von

von sich gebieret und wirket. Nun ist ja alle Lehre, so uns auf Werke weisen, wider die Taufe, darinn wir ohn Werke die Gnade empfangen, und ewiglich behalten sollen, wie das St. Paulus allenthalben gewaltiglich treibt.

84. Aber das ist allererst der rechten Greuel einer, wider die Liebe und selige Taufe, daß sie sich rühmen, wie sie mit ihrem Chresem und Weyhe, Pfaffen machten in der heiligen Kirche; das ist, einen weit, weit höhern und heiligern Stand, denn die Taufe gibt. Denn ein geweyheter und mit Chresem gesalbeter Pfaffe, ist gegen andere getaufte gemeine Christen, gleichwie der Morgenstern gegen einem glimmenden Docht; und muß die Taufe, darinn wir mit Christi eigenem Blut gewaschen, und mit seinem Heiligen Geist gesalbt sind zum ewigen Leben, gegen dem garstigen Chresem oder Oel, so durch Menschen, ohne GOttes Wort und Befehl aufkommen ist, aleissen, wie Dreck in der Latern gegen der Sonne; und werden doch mit solchem Chresem nicht gesalbet zum ewigen Leben, sondern zur Winkelmesse. Hierzu hilft die Platten, und sonderliche Kleidung, der Name Clericus, als seyn sie allein Christi Eigenthum, item wie sie erdichten, der Character, das geistliche Mahlzeichen in der Seele, so kein gemeiner Christ haben soll, ohn allein die geweyheten Priester. Item, das Gepränge, so man einen Priester hat sollen degradiren, haben viel Bischöffe, zuweilen wol sieben dabey seyn müssen; ob er gleich von einem allein geweyhet ist, noch haben sie ihm den Character nicht können nehmen, mit solcher prächtigen Degradation.

85. Das sind die rechten prächtigen Worte und kräftige Wirkunge des Teufels, 2 Thess. 2, 9. damit der heiligen Taufe ihre Herrlichkeit und Kraft geschwächt ist, daß ihr geistlicher Gotteschresem, welches der Heilige Geist selber ist, gar nichts hat müssen seyn, gegen dem leiblichen und zeitlichen Chresem der Papisten, durch Menschenandacht erfunden. Die Taufe hat mit dem Blut Christi, und Salbung des Heiligen Geists keinen Pfaffen können weyhen oder machen; aber ein päbstlicher Bischof, hat können Pfaffen weyhen und machen, mit seinem stinkenden und garstigen Chresem. Ihr heillosen verdammten Narren und blinden Leiter, wie gar schändlich lästert ihr hiemit unsere heilige Taufe, das Blut Christi, und die Salbung des Heiligen Geistes, und werft uns dagegen auf euer nichtige, schädliche, greuliche Winkelweyhe zur Winkelmessen gericht, mit eurem leiblichen und zeitlichen Chresem, welcher doch ein lauter Menschentand ist, und weder Befehl noch Gebot GOttes hat.

85. Die lieben heiligen Väter will ich entschuldigen, und man soll sie auch entschuldigen, wo sie auch mit Chresem geweyhet oder geordinirt, und ihre geweyheten, die Pfaffen oder Priester genennet haben; denn sie haben damit keine Winkelpfaffen noch jemand zur Winkelmesse geweyhet, sondern wenn sie jemand zum rechten Christlichen Pfarramt oder Seelsorge haben berufen, haben sie solchen Beruf vor der Gemeine, mit solchem Gepräng wollen zieren und mahlen, zum Unterscheid der andern, die nicht berufen sind; auf daß jedermann gewiß würde und wüßte, welche Personen solch Amt führen sollte, und Befehl hätte zu taufen, predigen ꝛc. Denn es soll und kann im Grunde die Weyhe nichts anders seyn (soll es recht zugehen,) denn ein Beruf oder Befehl des Pfarramts oder Predigamts.

87. Die Apostel haben ohn Chresem, allein die Hände aufs Haupt gelegt und gebetet über die, so sie zum Amt beriefen oder sand-

sandten, wie Apostgesch. 13, 3. St. Paulo und Barnabas geschahe, und St. Paulus seinen Timotheum lehret, er solle nicht bald einem die Hände auflegen. Die lieben Väter haben solche Ceremonien gemehret mit dem Chresem und dergleichen ꝛc. habens gut gemernet. Aber Menschen Andacht und gute Meynung gerathen allzeit also, daß hernach Aergerniß, Irrthum und Abgötterey daraus wird, wo der Väter Geist nicht mit folget und bleibt; wie in viel Stücken mehr geschehen ist. Also ist auch diese gute Meynung der Väter und ihr Weyhen dahin gerathen, daß die Taufe und Christus dadurch geschwächt und verdunkelt sind: Und ist nicht mehr eine Weyhe zum Beruf oder Pfarramt blieben, sondern eine Winkelweyhe worden, zu ordiniren Winkelpfaffen zur Winkelmesse, und nun endlich ein rechter Unterscheid und Merkmahl zwischen den rechten Christen und des Teufels Pfaffen. Denn sie dienen der Kirche nicht, sondern sind der Greuel, der in der heiligen Stätte alles zerstöret und verwüstet.

88. Dagegen sollt du deine Taufe wiederum hoch heben und preisen, so viel du vermagst, den schändlichen Greuel wiederum auch zu schwächen und zu nichtigen. Denn es gilt in der Christenheit nicht Pfaffen machens, noch weyhens, der Chresem (sage ich,) und Bischof werden uns nicht zu Pfaffen machen, wir wollens auch nicht von ihnen werden noch haben. Ich sage abermal, wo wir nicht vorhin ohne Bischof und Chresem rechte Pfaffen sind, so wird uns der Bischof und sein Chresem nimmermehr zu Pfaffen machen. Larven und Fastnachtspfaffen mag er wol aus uns machen; gleichwie er selbst ein Fastnachtsbischof und Larve ist, und wie die Knaben in einem Spiel, Könige, Jungfrauen und andere Personen oder Larven machen. Wir wollen nicht gemachte, sondern geborne Pfaffen seyn und heissen, und unser Pfaffenthum erblich durch unsere Geburt, von Vater und Mutter her haben; denn unser Vater ist der rechte Pfaffe und Hohepriester, wie geschrieben stehet im 110. Ps. GOtt hat geschworen, das wird ihn nicht gereuen: **Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedek.** Das hat er auch bewiesen, und sich selbst am Creuz für uns geopffert ꝛc. Derselbe Priester oder Bischof hat nun eine Braut, eine Priesterin oder Bischoffin, wie geschrieben stehet Joh. 3, 29: **Wer die Braut hat, der ist Bräutigam.**

89. Von diesem Bräutigam und Braut sind wir geboren durch die heilige Taufe, und also erblich zu rechten Pfaffen in der Christenheit worden, durch sein Blut geheiliget, und durch seinen Heiligen Geist geweyhet, wie uns St. Petrus nennet, 1 Pet. 2, 5: **Ihr seyd das königliche Priesterthum zu opffern geistliche Opffer**; und St. Paulus Röm. 12, 2. rühmet uns auch Priester; denn er heißt uns opffern unsern **Leib zum heiligen, lebendigen, angenehmen Opffer.** Nun ist GOtt opffern allein der Priester Amt, wie der Pabst selbst muß bekennen und alle Welt. Dazu sind wir nicht allein seine Kinder, sondern auch seine Brüder, wie er spricht 22. Psalm v. 23: **Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern**; und Matth. 12, 50: **Wer meines Vaters Willen thut, der ist meine Mutter, Schwester, Bruder.** ꝛc. Daß wir nicht allein nach Kindsrecht, sondern auch nach Brüderrecht, Pfaffen und Priester sind.

90. Diese unsere angeborne und erbliche Priesterschaft wollen wir ungenommen, ungehindert, und unverdunkelt, sondern hervorgezogen, ausgerufen und gerühmet haben, mit allen Ehren, daß sie leuchten und scheinen

soll

soll wie die liebe Sonne, und dem Teufel samt seinen Larven und Greueln in die Augen stossen, daß seine Winkelweyhe und Chresem dagegen scheine und stinke ärger denn Teufelsdreck stinkt. Daher auch der Heilige Geist im Neuen Testament mit Fleiß verhütet hat, daß der Name Sacerdos, Priester oder Pfaffe, auch keinem Apostel noch einigen andern Aemtern ist gegeben, sondern ist allein der Getauften oder Christen Name, als ein angeborner, erblicher Name aus der Taufe: denn unser keiner wird in der Taufe ein Apostel, Prediger, Lehrer, Pfarrherr geboren, sondern eitel Priester und Pfaffen werden wir alle geboren; darnach nimmt man aus solchen gebornen Pfaffen, und beruft oder erwählet sie zu solchen Aemtern, die von unser aller wegen solch Amt ausrichten sollen.

91. Das ist der Grund in dieser Sache, den niemand kann umstossen. Und wo die päbstliche Weyhe recht wollte thun, sollte sie nichts anders thun, denn solche geborne Pfaffen berufen zum Pfarramt, und nicht neue, heiligere und bessere Pfaffen machen, weder die getauften Christen sind. Siehe, das ist das andere Stück (wie gesagt,) damit sie unsere Taufe geschändet, verdunkelt und geschwächt, dazu uns solche unsere herrliche, ewige, angeborne erbliche priesterliche Ehre, so schändlich und lästerlich verdruckt und verborgen, dafür uns ihren todten, garstigen Chresem, so hoch und herrlich vorgestellet haben, daß wir GOTT selbst nicht so hoch gefürcht und geehret haben, als diese ihre nichtige Larven und Fastnachtspiel. Daß aber die Väter ihre Geweyheten haben Sacerdotes genennet, und also in Brauch ist kommen, soll man (sag ich,) ihnen zu gut halten, wie viel andere Stücke mehr. Und wäre es bey ihrer Weyhe und Ordiniren blieben, so hätte der Name keinen Schaden gethan; denn sie haben Pfarrherren geweyhet. Aber der Greuel hat den Namen behalten (weil er so herrlich war,) und der Väter Weyhen verlassen, dafür seine Winkelweyhe aufgerichtet, und damit unser recht Priesterthum und Taufe greulich verwüstet und zerstöret.

92. Mit dem dritten Stück, das ist, mit der Predigt ists also gangen. Erstlich, daß sie den Text des Evangelii und des Leidens Christi auf der Canzel haben daher gesagt. Hiemit ist blieben der Name und Erkenntniß Christi in seinen Auserwählten; aber durch grosse GOttes Macht und Wunder, sind sie dabey erhalten: wie wir hören werden an ihren Greueln, so sie dawider getrieben haben. Und weil das Wort GOttes das grösseste, nöthigste und höchste Stück ist in der Christenheit (denn die Sacramenten ohne das Wort nicht seyn können, aber wol das Wort ohne die Sacramente, und zur Noth, einer ohne Sacrament, aber nicht ohne das Wort könne selig werden, als die, so da sterben, ehe sie die begehrte Taufe erlangen,) hat hierin Christus auch desto mehr und grössere Wunder gethan, nemlich, daß sie den Text des Evangelii haben müssen frey öffentlich predigen, nicht allein in Lateinischer, sondern auch in eines jeglichen Landes Sprache, daß es ja vor aller Welt und in allen Sprachen kund bliebe, bey den Auserwählten, so sie doch das Sacrament und die Taufe, in keiner andern, denn in Lateinischer Sprache, mit heimlichen Worten, die niemand hören mußte, handelten.

93. Hie wider haben sie gestürmet, auch mit aller Macht. Denn nach dem Text des Evangelii, fuhren sie dahin ins Schlauraffenland; einer predigt aus Aristotele und den heydnischen Büchern, der andere aus dem Decret, ein anderer brachte Fragen aus St. Thomas und Scholasten, ein anderer predigte

diate von den Heiligen, ein anderer von seinem heiligen Orden, ein anderer von blauen Enten, ein anderer, von Hünermilch. Wer kann es alles erzählen, das Unziefer? Summa, das war die Kunst daß ja keiner bey dem Text bliebe, damit das Volk hätte mögen das Evangelium behalten, die zehen Gebot, den Glauben, Vater unser, und seines Standes Werke lernen, das mußte alles geschwiegen seyn; sondern die Leute mußte man durch solche Gaukelprediat auf eigen Werk und Verdienst weisen, und Christum in ihrem Herzen (so aus dem Text des Evangelii kaum gefasset,) ersticken und vergraben.

94. Daher auch alle Welt so voll Stift, Klöster, Kirchen und Capellen worden ist, daß man jetzt mit aller Welt Gut und Macht, nicht die Helfte könnte aufrichten, welches die falsche Lehre gar leicht und mit Lust hat erbauet; so eine gewaltige, reiche Kayserin ist die Lüge oder falsche Lehre in der Welt; daneben die Wahrheit und Evangelium nicht hatte, da sie ihr Haupt möchte hinlegen, und für Durst und Hunger Eßig und Gallen trinken mußte, zuletzt Creutz und Schmach zu Lohn haben. Solches alles hatte die heilige Stätte von ihrem wüsten Greuel. Denn solches wehreten Pabst, Bischöffe, Pfaffen nicht, sondern sahens gerne, halfens treiben und handhaben. Sage mir, wer hat hie können bey dem Evangelio bleiben, oder wieder dazu kommen, ohn wer ein groß Wunderwerk Christi gewesen ist? Als denn seine Auserwählten alle sind.

95. Da nun solches Stürmen wider den Text des Evangelii dem Teufel nicht gnug war, und dadurch den Text des Evangelii nicht zu Grunde vertilgen konnte, fuhr er zu, und setzet seinen Greuel nicht allein wider, sondern auch über das Evangelium, wie St. Paulus 2 Thess 2, 4 und zuvor Daniel, Dan. c. 12, 30. verkundiget haben, daß sich der Endechrist setzen sollt im Tempel GOttes wider und über alles, was da GOtt heißt oder geehret wird; welches also ergangen ist. Denn die Gebot und Lehre des Pabsts (so gar nichts vom Glauben Christi, wie das Evangelium thut, sondern allein seinen Gehorsam in leiblichen, losen, leichten Sachen, als Fleisch essen, feyren, fasten, kleiden ꝛc. predigen) hat er viel höher getrieben und gepreiset, weder alle GOttes Wort, sind auch höher gefürcht und gehalten, haben die Gewissen härter erschreckt und gefangen, die Hölle viel heisser gemacht, denn beyde GOTTes Gesetz und Evangelium. Denn Unglauben, Gotteslästerung, Ehebruch, Mord, Diebstahl, und was mehr wider Christum und sein Gebot ist, haben sie geringe geachtet, und ist bald gebüsset und vergeben gewesen.

96. Aber wo seiner Gebot eins ist angerührt, da muß es mit Bullen donnern und blitzen, und heissen verdammter Ungehorsam, und in des Pabsts Bann; hie mußte zittern und zagen Himmel und Erden: aber in den Sünden wider GOtt, darinn sie selbst ersäuft sind, regete sich nicht ein Espenlaub, sondern hattens ihren Spott, und lachtens dazu für grosser Sicherheit, wie sie noch heutiges Tages thun, dazu verfolgen und morden greulicher Weise, alle die, so GOttes Gebot über ihres Greuels Gebot halten. Er will GOtt und sein Wort unter sich haben, und er drüber sitzen, das ist sein Regiment und Wesen, ohn welches er nicht könnte der Endechrist seyn.

97. Haben sie es doch dahin gebracht, die leidige Teufelsmäuler, daß sie nicht mit blinden Worten, sondern frey öffentlich rühmen, der Pabst und seine Kirche sey über die heilige Schrift, und er habe Macht, dieselbe zu ändern, aufheben, verbieten und deuten, wie er wolle. Und war das sein Handwerk, daß

er

er aus der heiligen Schrift, als ein Töpffer aus dem Thon, machen möcht eine Kachel oder Krug, oder Harnscherben, und wie ers machte, so war es ein Artikel des Christlichen Glaubens. Wie sie noch heutiges Tages thun, mit den Worten und Einsetzung Christi, von beyder Gestalt des Sacraments: über dieselben Wort und Text Christi herrschet er, wie ein Töpffer über seinen Thon: wie ers macht, so muß mans halten; oder verbrannt, ermordet, oder verjagt seyn ohn alle Barmherzigkeit.

98. Denn sie heissen ihn einen irdischen Gott, der nicht schlecht Mensch, sondern aus GOtt und Mensch zusammen gemenget sey, wollten wohl gerne sagen, daß er gleich, wie Christus selbst, wahrhaftiger GOtt und Mensch wäre. Aber, GOtt sey Lob, auf solche erschreckliche Lästerung, hat angefangen, die Sonn ihren Schein zu verlieren, der Vorhang im Tempel zerreißt, die Erde bebet, die Todtengräber thun sich auf, und die Felsen zerreissen, es will ein anders werden, und das in kurzem ꝛc. An dieser Frucht, wie sich der Pabst wider und über den Text des Evangelii gehalten hat, kann man den Greuel an der heiligen Stätte wohl erkennen, und zwischen dem Evangelio und seiner Lehre (Lästerung wollt ich sagen,) wohl Unterschied haben.

99. Das vierte Stück, nemlich *Ministerium*, das Amt des Worts, und *Vocationem*, den Beruf zum Pfarramt oder Seelsorge (welchs sie die Weyhe oder Ordiniren heissen,) meynen sie gewiß, sie haben solches allein, und schwüren wohl einen Eid auf ihren Rattenkönig, es könne niemand ohn ihre Weyhe und Chresem das Sacrament wandeln, oder, wie sie sagen, Tirmen, er sey wie heilig oder groß er wolle: Denn wie sie rühmen, die Engel im Himmel, auch Maria selbst, haben solche Gewalt nicht, die ungeweyheter Priester hat, ja auch kein verstorbener Apostel, Bischof, Märtyrer, auch die ganze Christenheit, so nicht Priester sind, nemlich, zu tirmen oder wandeln, wenn er gleich unheilig, ja der ärgste Hurentreiber, Ehebrecher, Mörder, Dieb, Ketzer, Simoniacus auf Erden wäre; solche grosse Kraft hat der Chresem. Was meynest du wohl, daß gute frische Mävenbutter thun solt? wenn solches ein garstiger Chresem vermag. Daher sie den Chresem auch so heilig und herrlich hielten, (obwol die Priesters Person mit ganzem Leibe und Seele ein ruchloser Bube war,) wenn ein Kind oder Läye ohngefähr das Sacrament anrührete im Munde, und wollts vom Gaumen mit einem Finger lösen, so schunden und scheleten sie dem Kinde (das doch an Leib und Seel getaufft und heilig war,) den Finger und die Haut ab, um der grossen Sünde willen, daß ein heiliger Christlicher Finger, vom Heiligen Geist gesalbet, das heilige Sacrament angerühret hatte.

100. Und ist Wunder, warum sie nicht auch allen Läyen, als den ungeweyheten, das ganze Sacrament verboten, oder ihnen die Zunge, Gaumen und Kehle, damit sie das heilige Sacrament anrühren müßten, nicht auch geschunden und geschelet, oder doch zuvor mit ihrem heiligen Chresem unterfüttert und verwahret haben, damit die ungeweyhete Zunge, Gaumen und Kehle nicht so tief versündigten durch Anrühren des Sacraments, wie sich der arme Finger gegen seine Schinder und Schelter versündigen mußte. Aber es mußte der heilige stinkende Chresem mit Lügen und betrüglichem Schein, also ausgeputzt werden, der heiligen Taufe zur Schmach und Unehre, auf daß der Greuel ja allein herrlich würde in der heiligen Stätte, und die Gewalt überkäme, daß er einen bösen losen Buben könnte zu grossen Eh-

ren heben, desgleichen des Heiligen Geistes Salbe an seinen rechten Heiligen nicht thun könnte.

101. Droben aber haben wir angezeigt, wie die Chresemsbischöffe mit ihrer Weyhe, keinen Pfarrherrn noch Prediger berufen, sondern allein und eitel Winkelmesser machen, zu verstören die Einsetzung und Befehl Christi in dem heiligen Sacrament. Wie sichs denn dem Widerchrist und Greuel zu thun ziemet an der heiligen Stätte. Daraus folget nun klärlich, daß, so viel an dem Pabst und seinen Bischöffen gewesen ist, haben sie im Pabstthum den Beruf oder das Pfarramt oder Predigtamt ganz lassen liegen, und keins nicht gehabt: dazu haben sie es aufgehaben und verstöret. Denn es hat kein geweyheter Winkelpriester dürfen der Gemeine das Sacrament reichen oder predigen, wie es doch Christus Befehl und Einsetzung fordert; sondern hat da müssen stehen, und mit greulichen Sünden wider Christi Befehl und Ordnung das Sacrament handlen, haben sie anders das Sacrament, und nicht eitel Brod und Wein gehabt.

102. Denn ich droben auch angezeigt habe, wie es zu besorgen sey, daß in den Winkelmessen kein Sacrament, sondern eitel Brod und Wein sey; ich wüßte es auch nicht zu erhalten, wenn ichs gleich gern thun wollte, und ein Papist wäre. Wenn nicht mehr in der Winkelmesse wäre, denn Mißbrauch oder Sünde, so wüßte ichs wohl zu erhalten, daß dennoch der Leib und Blut Christi da wäre, quia abusus non tollit substantiam, sed substantia fert abusum; Mißbrauch nimmt das Wesen nicht, sondern das Wesen leidet den Mißbrauch. Als wer unwürdig das Sacrament empfähet, ob er wol damit sündiget und mißbrauchet des Sacraments, noch empfähet er den wahren Leib und Blut Christi.

103. Aber in der Winkelmesse ist nicht allein der Mißbrauch oder Sünde, daß der Priester unwürdig handelt und empfähet; sondern wenn schon der Priester heilig und würdig wäre, tamen ipsa substantia institutionis Christi sublata est; die wesentliche Ordnung und Einsetzung Christi nehmen sie weg, und machen eine eigene Ordnung. Nemlich, Christus Ordnung und Meynung ist die, daß man das Sacrament reichen soll, und von ihm predigen, den Glauben zu stärken. Diese Ordnung heben sie auf, und kehrens alles um, sie behalten allein das Sacrament für sich einzeln, und reichens niemand: so schweigen sie still, und predigen niemand: so stärken sie den Glauben keinem Christen, sondern führen ihn vom Glauben auf das Opffer und Werk ihrer Messen, welche sie ihnen mittheilen oder verkaufen um Geld. Siehe, das heißt nicht allein sündigen oder mißbrauchen der Ordnung Christi, sondern die Ordnung Christi an ihr selbst ändern und verkehren. Derhalben niemand glauben kann noch soll, daß da sey Christi Leib und Blut, weil seine Ordnung nicht da ist. Gleich als wenn du jemand ohne Wasser oder mit Aschen täuffest, ob du gleich die rechten Wort sprächest, und doch solche Tauffe sollte nicht die Sünde vergeben, sondern ein Mahlzeichen seyn einer guten Gesellschaft; siehe das heißt nicht allein wider die Tauffe gesündiget, sondern die Tauffe selbst geändert, und Christi Meynung verkehret; Darum ist da keine Tauffe. Also ist in den Winkelmessen auch kein Sacrament zu gläuben, weil die Ordnung und Meynung Christi nicht da ist, sondern gar eine neue und eigene Menschenordnung.

104. Summa, gleichwie der päbstliche wütiger Greuel verstöret hat die Tauffe, Sacrament, Predigt des Evangelii; also hat er auch Ministerium, und die Vocation,

Beruf

dran wenden, sich deß brüsten und gutdünken, wider die, so es nicht haben, das ist heydnisch.

Haltet euch herunter zu dem Niedrigen.

63. Das ist, verachtets nicht, was niedriges Standes und Wesens ist. Spricht nicht, sie sollen das Niedrige erhöhen oder wegthun; denn GOtt braucht derselben auch; ja, die Welt kann nicht entbehren solche niedrige Stände. Wo wollten die Reichen und Gewaltigen seyn, wenn keine Armen und Unterthanen wären? Wie die Füsse den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohe Stände. Darum, wie sich der Leib gegen die Füsse hält; so sollen sich die Hohen gegen die Niedrigen halten, nicht achten noch ansehen das Hohe, das sie haben, sondern sich lenken nach demselben, und ihnen lassen wohlgefallen, was die Niedrigen sind und haben; denn diß ebenmachen den Niedrigen ist auch geistlich, vom Dünkel im Herzen geredt. Also hat Christus auch gethan. Alles, was hoch in ihm war, das hat er nicht weggeworfen noch geleugnet; sondern er achtets nicht, und brüstete sich nicht wider uns; er machte sich aber unserm Elend eben, verachtete uns nicht, und dienete uns mit seinem hohen Wesen.

Haltet euch nicht selbst für klug.

64. Hier hat man in dieser Epistel aufgehört zu lesen in der Kirche, darum wollen wir es kürzlich vollend überlaufen. Diese eigene Klugheit ist der steife Sinn in weltlichem Wesen, der ihm nicht sagen läßt, will es alles besser wissen, denn jemand sagen kann; es soll recht und wohlgethan seyn, was er im Sinn hat, und weichet niemand. Ein Christ aber soll so gelenke seyn in solchen Sachen, und gerne weichen, jedermann recht lassen, weil es nichts GOttes Wort und Glauben antrifft, sondern zeitlich Gut, Ehre und Freunde.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem.

65. Droben, (v. 14.) da er lehret, man solle nicht fluchen, saget er von denen, die sich nicht rächen noch wieder Böses thun könnten; denn dieselbigen haben nicht mehr, ohn daß sie fluchen, und alles Unglück wünschen denenjenigen, so ihnen zu mächtig sind. Hier redet er von gleichen Leuten unter einander, da eins dem andern kann wiederum Böses mit Bösem bezahlen, und einen bösen Tück um den andern beweisen, es sey mit Thun oder Lassen; am meisten aber geschiehts mit Lassen. Aber ein Christ soll Gutes thun dem, der ihm übel thut, und nicht ablassen, wie GOtt seine Sonne läßt scheinen, über die Gerechten und Ungerechten, Matth. 5, 45.

Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.

66. Das ist, wie er saget zu den Thessalonichern, 1 Thess. 5, 22: Meidet allen bösen Schein; und Phil. 4, 8: Was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach, ꝛc. Diß ist alles vom äusserlichen Wandel gesaget, daß ein Christe nicht soll denken, er möge thun, was er will, unangesehen es gefalle niemand oder jedermann; denn solches soll er thun nur in Glaubenssachen, aber im äusserlichen Wandel soll er sich so halten, daß man nichts sträfliches an ihm finde, sondern jedermann gefalle; wie er saget 1 Cor. 10, 32. 33: Seyd gefällig jedermann, und nicht ärgerlich, beyde, den Jüden und Griechen; und Petrus 1 Epist. 2, 12: Habt einen guten Wandel unter den Heyden, ꝛc.

Ists

Beruf und die rechte Weihe zum Predigtamt oder Pfarramt verstöret durch seinen schändlichen Winkelchresem. Aber hie ist Christus mit seiner Macht und Wunder gewesen, und hat dennoch wider den leidigen Greuel das Amt und den Beruf zum Predigtamt in seiner heiligen Stätte erhalten; denn die Pfarren oder Predigtamt, sind allezeit ausser und über den Chresem, durch Fürsten, Herren, Städte, auch von Bischöffen, selbst Aebten, Abtißinnen und andern Ständen verliehen, und durch solch verleihen ist der Beruf und die rechte Weihe zum Ministerio oder Amt blieben: daneben hat man solche berufene Pfarrherren, so solche Lehen und Amt empfangen, auch präsentiret, das ist zu den Winkelbischöffen gewiesen, und sie lassen investiren oder einweisen; wiewol solches nicht der Beruf noch Lehen, sondern Bestätigung solches Berufs und nicht vonnöthen gewesen ist. Denn der berufene Pfarrherr, wohl ohne solche Bestätigung hätte können sein Pfarramt ausrichten: gleichwie die Maccabäer, so ohn das geborne und berufene Priester waren, doch um Friedens willen sich demüthigen, und von den Antiochis und Demetriis, Königen zu Syrien, (welche doch eitel Heyden und ihre Feinde waren,) sich liessen bestätigen.

105. Solche Demuth haben wir unsern Antiochis und Demetriis bisher auch angeboten, daß sie unsere Pfarrherren Macht sollten haben zu bestätigen, ob sie wol unsere Feinde wären, damit sie nicht zu klagen hätten, wir wären stolz, und wollten nichts thun noch leiden um Friedens und Einigkeit willen. Aber weil solche Demuth ihnen verschmähet ist, sondern wollen uns schlecht zu ihrem Chresem und andern Greueln vereidet und gezwungen haben, und uns darüber tödten und plagen, solls ihnen hinfort nicht mehr so gut werden; sie sollen ihren Greuel und Chresem behalten: wir wollen sehen, wie wir Pfarrherren und Prediger kriegen, aus der Taufe und GOttes Wort, ohn ihren Chresem, durch unser Erwählen und Berufen geordinirt und bestätigt. Und wiewol wir bisher den Winkelchresem haben geduldet, wollen wir doch hinfort dem päbstlichen, halsstarrigen, unbußfertigen, mörderischen, blutdürstigen Greuel zu Trotz und wider, dahin arbeiten, daß ein Pfarrherr bey uns, zum Unterschied seiner Winkelweyhe und unsers Berufs, die gesalbeten Finger mit Lauge, Salz und Seifen soll reiben, und des Endechrists Character oder Mahlzeichen abwaschen, und seine Platten wachsen lassen. Wollen die Winkelweyher oder Bischöffe, solche unsere berufene Pfarrherren nicht für geweyhet halten, das mögen sie wol lassen, der Teufel bitte sie darum, und geben von der Wand, so zerstossen sie den Hindern nicht.

106. Hat doch der Pabst selbst in seinen geistlichen Rechten geboten (wiewol aus den alten Vätern genommen,) man solle der Ketzer Weyhe oder Ordiniren für rechte Weyhe halten, und nicht wiederum weyhen, die, so von Ketzern geweyhet waren. Nun sind wir Lutherischen nicht Ketzer, das müssen die Papisten selbst bekennen; darum sollen sie unser Weyhen und Ordiniren lassen recht seyn (auch nach ihrem eigenen päbstlichen Recht und Gebot,) und sollen keinen Dank dafür haben. Denn wir haben (GOtt Lob,) das Wort GOttes rein und gewiß, wie es der Pabst nicht hat. Wo aber GOttes Wort rein und gewiß ist, da muß es alles seyn, GOttes Reich, Christus Reich, Heiliger Geist, Taufe, Sacrament, Pfarramt, Predigtamt, Glaube, Liebe, Creutz, Leben und Seligkeit, und alles, was die Kirche haben soll; wie Christus spricht Joh. 14, 23: Wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen; und Matth. 28, 20: Siehe

da, ich bin bey euch bis an der Welt Ende. Ob aber der Pabst greuel nicht wollt unser Wort für das rechte Wort halten, da liegt uns nichts an; sie wissens wol anders in ihrem Gewissen. Wir sind gleichwol gewiß, daß wir GOttes Wort haben.

107. Und ob sie vorgeben, die Ketzer, so geweyhet haben, sind Bischöffe gewesen, darum hat der Pabst und die Väter ihr Weyhen lassen gelten; das ist wahr, sie sind Bischöffe gewesen, aber nicht Fürsten noch Herren, sondern, wie St. Hieronymus aus St. Paulo beweiset, ist Bischof und Pfarrherr ein Ding gewesen, und haben solche Ketzer und andere Bischöffe auch, viel nicht so grosse Pfarren oder (wie mans nennet,) Bißthum gehabt, als jetzt ein Pfarrherr zu Torgau, Leipzig, oder Grimme hat; denn eine jegliche Stadt hat einen Bischof gehabt, wie sie jetzt Pfarrherren haben. Und St. Augustinus, der von seinem Pfarrherr oder Bischof Valerio geweyhet oder geordiniret ward zum Prediger, und nach seinem Tode, an seine statt Bischof ward, hat nicht eine grössere Pfarr gehabt, denn unser Pfarr zu Wittemberg ist; ist sie anders noch so groß gewesen. Noch ist derselbe kleine Bischof oder Pfarrherr zu Hippon St. Augustinus, gröſſer in der Christenheit, weder kein Pabst, Cardinal noch Erzbischof je worden ist, noch werden kann: Und derselbe kleine Pfarrherr oder Bischof St. Augustinus, hat viel Pfarrherren oder Bischöffe in seiner kleinen Pfarre geweyhet und geordiniret (da noch kein Weyhbischof noch Fürstenbischof, sondern eitel Pfarrherren waren,) die von andern Städten begehret und berufen wurden; wie wir aus unser Pfarren zu Wittemberg, andern Städten, so es begehren und bey sich keine haben, ordiniren und senden mögen. Denn ordiniren soll heissen und seyn, berufen und befehlen das Pfarramt, welches Macht hat und muß haben CHristus seine Kirche ohn allen Chresem und Platten, wo sie in der Welt ist; sowol, als sie das Wort, Taufe, Sacrament, Geist und Glauben haben muß.

108. Und hier ist abermal noth zu merken der Unterschied zwischen dem Greuel und heiliger Stätte. Denn die Winkelherren fahren zu hoch und zu weit, mit ihrem Weyhen und Chresem, geben vor, als seyn sie die Leute, so das Sacrament machen oder wandeln, quasi ex opere operato, das ist, sie rühmen sich solcher Gewalt, daß aus Kraft ihres Chresems oder Weyhe, durch ihr Sprechen über das Brod und Wein, alsbald der Leib und Blut CHristi (wiewol durch Wirkung GOttes,) da seyn müsse; darum sie auch rühmen, daß kein Engel noch die Mutter GOttes, oder einiger Heiliger auf Erden könne wandeln; Ursache ist, sie sind geweyhet, und haben keine Platten. Wenn man aber Grund von ihnen fordert, womit sie beweisen wollen, daß GOtt seine Macht also an ihren Chresem (da GOtt nichts von weiß,) und an ihr opus operatum gebunden habe, so weisen sie uns in ihr Schlauraffenland, und sagen: Es sey die Meynung der Kirche; das ist gar gnug, dürfen nichts mehr.

109. Darum so merke du und wisse, daß solche Lehre, des Greuels Lehre ist, daß ein Priester aus Kraft des Chresems oder Weyhe, das Brod wandle in den Leib CHristi, als ex opere operato, durch ihr sprechen oder thun; es ist alles so garstig erlogen und ersunken, als der Chresem selbst ist.

110. Die heilige Stätte oder Kirche lehret also, daß weder Priester noch Christen ein einiges Sacrament machen, auch die heilige Christliche Kirche selbst nicht. Unser Amt heißt, und soll seyn, nicht machen noch wandeln, sondern allein reichen oder geben.

ben. Als, ein Pfarrherr oder Prediger macht nicht das Evangelium, und durch sein predigen oder Amt wird sein Wort nicht zum Evangelio: sonst müßte es alles Evangelium seyn, was er reden könnte: sondern er reicht allein und gibt durch sein predigen das Evangelium: Denn das Evangelium ist zuvor da, und muß zuvor da seyn: Das hat unser HErr CHristus gemacht, hergebracht, und hinter sich gelassen, und erstlich in der Apostel Herz gedrückt, und immer für und für, durch der Apostel Nachkommen, in der Christen Herz gedrückt, daneben auch äusserlich in die Buchstaben und Bilder lassen mahlen. Also bleibt nichts im Pfarramt oder Predigtamt, denn das einige Werk, nemlich geben oder darreichen das Evangelium, von CHristo befohlen zu predigen. Der Pabst und seine Greuel haben wohl viel Lehre gemacht aus ihrem Kopf; aber es heissen nicht GOttes Wort, noch Evangelium.

111. Also der Täufer macht keine Taufe, sondern CHristus hat sie zuvor gemacht; der Täufer reicht und gibt sie allein. Denn da stehet CHristus Ordnung, die ist, wie St. Augustinus spricht: Accedit verbum ad elementum, et fit Sacramentum, wenn man Wasser nimmt, und thut sein Wort dazu, so ists eine Taufe, wie er befiehlt Matth. am letzten v. 19. Gehet hin, lehret alle Heyden, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Dieser Befehl und Einsetzung die thuts; die machen, daß Wasser und Wort eine Taufe ist: unser Werk oder Thun, ex opere operato thuts nicht. Denn es heisset nicht darum eine Taufe, daß ich täufe, oder das Werk thue, wenn ich auch heiliger denn St. Johannes oder ein Engel wäre. Sondern darum heisset mein taufen eine Taufe, daß es CHristi Wort, Befehl und Einsetzung also geordnet hat, daß Wasser und sein Wort sollen eine Taufe seyn. Solche seine Ordnung (sage ich,) und nicht unser Thun oder opus operarum, macht die Taufe; unser Thun aber reicht allein und gibt solche Taufe, geordnet und gemacht durch Christi Befehl und Einsetzung. Darum ist und bleibet er allein der einige rechte, ewige Täufer, der seine Taufe durch unser Thun oder Dienst täglich austheilet, bis an den Jüngsten Tag, daß unser Taufen billig sollte heissen ein Darreichen oder Geben der Taufe CHristi; gleichwie unser Predigt ist ein Darreichen des Worts GOttes. Man mags aber unsere Predigt oder Taufe nennen, doch mit dem Verstand, daß nicht durch unser Thun eine Taufe oder GOttes Wort werde, sondern daß wirs von CHristo empfangen, und andern geben oder austheilen; wie ein Hausknecht mag das Brod, so er austheilet, sein Brod heissen, doch daß er seines Herrn Brod verstehe, und zu verstehen gebe.

112. Also auch, daß Brod und Wein Christi Leib und Blut werde, ist nicht unsers Thuns, Sprechens noch Werks, viel weniger des Chresems oder Weyhe Schuld; sondern es ist CHristi Ordnung, Befehl und Einsetzung Schuld: derselbe hat befohlen, (wie St. Paulus saget 1 Cor. am 11, 23.) Wenn wir zusammen kommen, und seine Worte über Brod und Wein sprechen, so soll es sein Leib und Blut seyn; daß wir hier auch nicht mehr thun, denn reichen, und geben Brod und Wein mit seinen Worten, nach seinem Befehl und Einsetzung. Und solch sein Befehl und Einsetzung vermag und schaft, daß wir nicht schlecht Brod und Wein, sondern seinen Leib und Blut, darreichen und empfahen, wie seine Worte lauten: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; daß nicht unser Werk oder

oder Sprechen, sondern der Befehl und Ordnung Christi, das Brod zum Leibe, und den Wein zum Blute macht, von Anfang des ersten Abendmahls, bis an der Welt Ende, und durch unsern Dienst oder Amt täglich gereicht wird. Denn wir hören diese Worte, das ist mein Leib, nicht als in der Person des Pfarrherrs oder Dieners gesprochen; sondern aus Christi eigenem Munde, der da gegenwärtig sey, und spreche zu uns: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib. Anders hören und verstehen wir sie nicht; wissen wohl, daß des Pfarrherrs oder Dieners Leib nicht im Brod ist, noch gereicht wird. So hören wir den Befehl und Ordnung, da er spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß, auch nicht als in des Pfarrherrs Person gesprochen; sondern hören Christum selbst durchs Pfarrherrs Mund mit uns reden und befehlen, daß wir sollen Brod und Wein mit seinem Wort (das ist mein Leib ꝛc.) nehmen, und seinem Befehl nach, darinn seinen Leib und Blut essen und trinken.

113. Denn das müssen wir glauben und gewiß seyn, daß die Taufe nicht unser, sondern Christi sey, das Evangelium nicht unser, sondern Christi sey, das Predigtamt nicht unser, sondern Christi sey, das Sacrament nicht unser, sondern Christi seyn, die Schlüssel oder Vergebung und Behaltung der Sünden nicht unser, sondern Christi sey. Summa, die Aemter und Sacramenten sind nicht unser, sondern Christi; denn er hat solches alles geordnet und hinter sich gelassen in der Kirche, zu üben und gebrauchen, bis an der Welt Ende, und leuget noch treuget uns nicht: darum können wir auch nichts anders daraus machen, sondern müssen seinem Befehl nach thun und solches halten. Wo wirs aber ändern oder bessern, so ists nichts, und Christus nicht mehr da noch seine Ordnung, und ich will nicht sagen, wie die Papisten, daß kein Engel noch Maria könne wandeln ꝛc. sondern so sage ich: Wenn gleich der Teufel selbst käme, (wenn er so fromm wäre, daß ers thun wollte oder könnte,) aber ich setze, daß ichs hernach erführe, daß der Teufel so herein in das Amt geschlichen wäre, oder hätte sich gleich lassen, als in Manns Gestalt berufen zum Pfarramt, und öffentlich in der Kirche das Evangelium gepredigt, getauft, Messe gehalten, absolvirt, und solch Amt und Sacrament, als ein Pfarrherr geübt und gereicht, nach dem Befehl und Ordnung Christi; so müßten wir dennoch bekennen, daß die Sacramente recht wären, wir rechte Taufe empfangen, recht Evangelium gehöret, rechte Absolution krieget, recht Sacrament des Leibs und Bluts Christi genommen hätten.

114. Denn es muß unser Glaube und Sacrament nicht auf der Person stehen, sie sey fromm oder böse, geweyhet oder ungeweyhet, berufen oder eingeschlichen, der Teufel oder seine Mutter: sondern auf Christo, auf seinem Wort, auf seinem Amt, auf seinem Befehl und Ordnung. Wo dieselben gehen, da muß es recht gehen und stehen, die Person sey wer und wie sie wolle oder könne. Und so man die Person sollte ansehen, was ists für eine Predigt, Taufe und Sacrament, so Judas und alle seine Nachkommen, nach Christi Befehl, gethan, und gereicht haben und noch thun, anders, denn des Teufels Predigt, Taufe, Sacrament, das ist, durchs Teufels Glieder, uns gereicht und gegeben. Aber weil das Amt, Wort, Sacrament, Ordnung Christi, und nicht Judas noch des Teufels ist, lassen wir Judam und den Teufel, Judas und Teufel seyn, nehmen gleichwol durch sie die Güter Christi. Denn da Judas zum Teufel fuhr, nahm er sein Apostelamt nicht mit sich, sondern

dern ließ es hinter ſich, und kriegts Matthias an ſeine ſtatt. Die Aemter und Sacramente bleiben immerdar in der Kirche, die Perſonen ändern ſich täglich. Man berufe und ſetze nur drein, die ſie können ausrichten, ſo gehen und geſchehen ſie gewiß. Der Gaul iſt gezäumet und geſattelt, ſetze darauf auch einen nacketen Knaben, der reiten kann, ſo gehet der Gaul eben ſo wol, als wenn ihn der Käyſer oder Pabſt ritte.

115. Ich habe in meiner Jugend eine Hiſtorie gehöret, wie einsmals der Prediger ſey plötzlich krank worden, als er jetzt hat ſollen predigen, da ſey einer kommen zu ihm, und habe ſich erboten für ihn zu predigen, und eilend die Blätter im Buch herum geworfen, und eine Predigt gefaſſet, hat aber ſo köſtlich und ernſtlich geprediget, daß die ganze Kirche weinen mußte, am Ende hat er geſagt: wollt ihr wiſſen wer ich bin? ich bin der Teufel, und habe euch darum ſo ernſtlich geprediget, auf daß ich euch deſto billiger und härter verklagen könne am jüngſten Gericht zu eurem groſſen Verdammniß, wenn ihrs nicht gehalten habt. Ob dieſe Hiſtorie wahr ſey oder nicht, laſſe ich in ſeinen Würden; das weiß ich aber wol, daß ſie der Wahrheit nicht unähnlich iſt, und von der Hauptſachen recht ſagt, nemlich, daß der Teufel wol kann das Wort, das Amt und Sacrament Chriſti haben und geben; denn er ſich in einen Engel des Lichts, und in die Majeſtät GOttes ſelbſt verſtellen kann. Matth. 4, 9. (2 Cor. 11, 14.) Und ich wollte nicht Bürge dafür ſeyn, daß der Teufel noch nie ſey Pfarrherr oder Prediger geweſen, es ſind wol ſo ſcheußliche Dinge, durch etliche Pfarrherren und Pfaffen geſchehen, mit Zaubern und Gaukeln, und dergleichen Teufelsgeſchäfte.

116. Gehets doch in denen Creaturen alſo zu, daß unſer Thun und Werk nichts ſchaffet, ſondern allein GOttes Befehl und Ordnung. Als, wenn wir pflügen, ſäen, und pflanzen, ſo thun wir unſer Werk, das uns geboten iſt, 1 Moſ. 3, 19. Aber ſolch unſer Werk bringet nicht ein Körnlein, ſondern der Befehl und Ordnung GOttes, da er zur Erden ſpricht, 1 Moſ. 1. Cap. v. 11: Es bringe die Erde Gras, Kraut und allerley Bäume, wie auch St. Paulus 1 Cor. 3, 7. ſagt; der da pflanzt, iſt nichts, der da begeuſt, iſt auch nichts, ſondern GOtt, ders gedeyen gibt. Es thue nur der Teufel oder Menſch, ein Schalk oder Frommer, ſolch Werk, er pflanze, ſäe oder begieſſe, ſo gehet gleichwol die Ordnung und Befehl GOttes vor ſich, und die Erde bringet Frucht. Item, Mann und Weib wird natürlicher Weiſe ein Leib, wie GOtt uns geboten hat und geſchaffen 1 Moſ. 2, 24. aber aus demſelben Werk wird nimmermehr keine Frucht oder Kind, ſondern aus dem Befehl und Ordnung, da GOtt ſpricht: Seyd fruchtbar und mehret euch, 1 Moſ. 1, 28. Wenn nun gleich der Teufel Mann und Weib zuſammen bringt, als im Ehebruch und Hurerey geſchieht, dennoch gehet GOttes Ordnung vor ſich, und wird eine Frucht oder Kind daraus. Wenn ein Schalk, Hurenkind, oder Dieb in ein fremd Erbgut kommt, ſo gielt alles Gut eben ſo viel, als wenns der rechte Erbe hätte. Alſo gehets hie mit den Sacramenten auch. Wir thun Waſſer und Wort zuſammen, wie er uns geheut; aber ſolch unſer Thun machts nicht zur Taufe, ſondern Chriſti Befehl und Ordnung. Wir thun nach ſeinem Gebot, Brod und Wein zum Worte Chriſti; aber ſolch unſer Thun wandelts nicht, ſondern Chriſtus Wort und Ordnung. Wenn nun hie der Teufel oder ſein Glied, die Ordnung Chriſti hielte, und darnach thäte, ſo wäre es gleichwol die rechte Taufe und Sacrament.

Denn CHristus wird ums Teufels oder böser Leute Willen kein Lügner noch Betrüger seiner Kirchen, sondern täufet sie, und gibt ihr seinen Leib und Blut, es sey die Hand, dadurch ers thut, weß und wer sie welle.

117. Bekennen doch die Papisten selbst, daß die Taufe im Scherz oder Spielsweise gegeben, sey eine rechte Taufe; wie in Historia Ecclesiastica von St. Athanasio geschrieben stehet, daß er mit seinen Gesellen und Kindern am Meer spielete, und täufete sie, wie ers hatte gesehen in der Kirchen vom Bischeffe, und der Bischof Alexander hielte für eine rechte Taufe, und täufete dieselben Kinder nicht wiederum. Desgleichen lieset man in den Legenden, daß etliche Stockmarren wollten den Heyden hefiren in einem Spiel, und der Christen spotten mit der Taufe, als wäre es ein närrischer, lächerlicher Glaube, durchs Wasser wollen heilig werden ꝛc. Aber dem einen erschien mitten im Spiel eine Schrift, die hielt ihm vor diese Worte St. Pauli Ephes. 4, 5. 6: Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein GOtt, und Vater unser aller ꝛc. Aus solcher Schrift ward er gläubig und nahm die Spieltaufe für eine rechte Taufe an, machte einen Ernst daraus, und bekannte CHristum frey. Da aber die Heyden sie alle griffen, und meyneten, die Stockmarren hätten den Christen zu Ehren, und den Heyden zum Trotz, solch Spiel angerichtet, lästerten die andern diesen einen ihren Gesellen und sprachen, er wäre toll worden; er aber blieb bey seiner Taufe und Glauben, und ließ sich darüber martern, und fuhr also vom Spiel gen Himmel.

118. Aber die Papisten sind blind und Blindenleiter, sehen allein auf ihre Person und Werk, gerade als müßte das Sacrament darum werden oder nicht, daß sie solche Personen sind und solche Werke thun, fragen nichts nach der Ordnung oder Einsetzung Christi; und es kann doch ja unser Person und Werk nichts dazu thun, es muß die Ordnung Christi allein thun; Chresem, Platte, Casel und desgleichen Gepränge hilft nicht. Darum wissen sie fürwahr selbst nicht, können auch nicht wissen, was sie machen in ihren Messen.

119. Und daß ich einmal auf die Frage antworte, die ich oben thät, nemlich, wie man sich halten solle gegen den Pfarrherrn im Pabstthum, weil sie allzumal nicht anders denn von Winkelbischöffen zur Winkelmesse geweyhet sind, hier selbst du so thun: seinem Chresem und Winkelweyhe sollst du nichts achten noch ansehen, als die gewißlich nichts ist, der Kirchen und dir auch nichts nützet noch dienet; sondern da schaue auf, daß er das Pfarramt innen hat, welches nicht seyn, sondern CHristi Amt ist. Laß dich auch nicht irren, ob er sey ordentlich berufen, oder habe sich hinein gekauft oder gedrungen, wie er hinein kommen ist, über Haupt oder über Fuß, er sey Judas oder St. Peter, da laß dir nichts anliegen; scheide du das Amt von der Person, und das Heiligthum vom Greuel.

120. Wolan, er ist Pfarrherr; und Christus hat also im Pabstthum unter dem Greuel sein heiliges liebes Pfarramt erhalten. Wenn er nun prediat den Text des Evangelii rein, so sprich: Das ist das Heiligthum Christi. Predigt er daneben andere Lehre, wider das Evangelium, so sprich: das ist der Greuel des Teufels, der das Wort verstöhret. Wenn er täufet, und hält darinn die Ordnung Christi (ob er gleich der Taufe rechten Verstand nicht hat,) so sprich: die Taufe ist recht um Christi Ordnung willen, nicht um des Pfarrherrs oder seines Werkes willen. Wenn er dich in der Beichte oder öffentlich absolviret oder Sünde vergiebt, wiewol kein Papist in der

Welt

Welt ist, der recht verstehen möchte was Vergebung der Sünden sey, sie wissen nicht (wie alle ihre Bücher zeigen,) ob sie Schuld oder Pein vergeben, da kehre du dich nichts an. Wenn er die Wort und Weise hält, und dich in Christus Namen absolvirt, so sprich: Diese heilige, tröstliche Absolution gibt mir mein HErr Christus selbst durch seine Schlüssel, die er der Kirche gegeben hat. Wo er dir daneben Busse auflegt, als damit du sollst für deine Sünde gnug thun, so denke: Siehe, das ist der Greuel, der mir die Absolution Christi verstören will, als sollt mir Christus seine Gnade um mein Verdienst verkaufen. Meinem Nächsten vor der Welt will ich gnug thun, wo ich ihm so nahe gewesen bin; aber vor GOtt stehet mein Gnugthun, Christus selbst mit seinem theuren Blut: dabey bleibe ich und darauf verlaß ich mich.

121. Wenn er Messe hält, so merke mit Fleiß diesen Unterscheid, So fern er die Ordnung und Einsetzung Christi hält, dazu das Sacrament auch andern reicht und gibt, so wisse, daß da gewiß Christi Leib und Blut ist, um Christi Ordnung willen, und nicht um des Pfarrherrs Werk oder Heiligkeit willen. So fern er aber die Ordnung und Meynung Christi nicht hält, sondern ändert und verkehret, ist nicht Noth, daß du gläubest, es sey Christi Leib und Blut. Ja du sollst nicht gläuben, gleichwie von andern Winkelmessen droben gesaget ist. Denn es sey Hohemesse, oder Frühmesse, oder wie sie mögen genennet seyn, so sind es Winkelmessen, weil der Kirche nichts vom Sacrament gereicht noch gegeben wird. Denn da stehet Christi Ordnung und Einsetzung klar: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Was sollen wir thun? Und wie heißt das, solches? Nemlich, das er thut, und mit Worten und Werken weiset, was er thut, als: er nahm das Brod, und dankt und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen nahm er auch den Kelch, dankte und gab ihn den, und sprach: Trinket alle draus, das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß. Soll nun Christi Ordnung gehalten werden (wie er spricht, solches thut) so müssen wir das Brod und Wein mit den Worten Christi nicht allein nehmen, sondern geben und andern reichen.

122. Darum wenn ein Pfarrherr im Osterfest, oder sonst das Jahr über den Leuten vom Altar hat eine Gestalt gereicht, das ist wahrhaftig das Sacrament, wiewol allein die Helfte gewesen; die andere Gestalt, so er nicht gereicht, sondern allein für sich selbst genossen, halt ich, sey nicht das Sacrament (bis sie es beweisen,) sondern schlechter Wein gewesen. Haben also nicht allein den Läyen das halbe Sacrament geraubt, und dennoch in solchem Raub, als wäre es keine Sünde, Messe gehalten, sondern auch sich selbst mit beraubt, und dazu sich selbst schändlich genarret und betrogen, und Wein für das Sacrament genommen. Wo bleibt hie ihre faule Ausrede, da sie sagen, Christus habe im Abendmahl beyde Gestalt allein den Priestern gegeben, darnach habe die Kirche, ausser Christi Befehl, durch eigene Barmherzigkeit, den Läyen die eine Gestalt mitgetheilet, so sichs hie finden will, daß sie auch den Priestern und ihnen selbst, nicht mehr denn das halbe Sacrament haben gegeben?

123. Auch wenn die Priester in der Marterwoche, oder auch sonst im Jahr das Sa-

crament empfahen, und nicht selbst Messe hielten, mußten sie eben sowol, als die Läyen, der andern Gestalt entrathen und entbehren, unangesehen und unbedacht, daß sie selbst sagen, Christus habe den Priestern beyde Gestalt zunehmen befohlen. Also reimen sich ihre eigene Wort und Werk zusammen.

124. Summa, sie mögen aus der Winkelmesse machen was sie können; wir wollen und sollen sie für kein Sacrament halten, sondern für einen Greuel und Zerstörung des Sacraments, weil sie Christi Ordnung ändert, und beyde Priestern und Läyen nichts reicht, oder allein die Helfte einmal im Jahr reicht.

125. Die Kirche oder gemeine Christen, so beyde Gestalt nicht haben können empfahen, sind wohl zu entschuldigen, als die betrogen und verführet sind durch den Antichrist, und haben ihnen eine Gestalt allein lassen gegeben: denn es ist gleichwol der Glaube vest und rein blieben in der Kirche, daß Christus im Sacrament eingesetzt und befohlen habe, seinen Leib und Blut zu empfahen allen Christen, wie das alles viel Lieder und Reime überzeugen, sonderlich das gemeine Lied: GOtt sey gelobet und gebenedeyet der uns selber hat gespeiset, mit seinem Fleische und mit seinem Blute. Und darnach: HErr, durch deinen heiligen wahren Leichnam, der von deiner Mutter Maria kam, und das heilige Blut, hilf uns, HErr, aus aller Noth ꝛc. Mit diesem und dergleichen Liedern, so man beym Sacrament, ja in Procekion und Kirchen gesungen, hat die Kirche öffentlich Zeter und Mordio über den Endechrist und räubische Winkelpfaffen geschrien; denn sie ihren Glauben hiemit öffentlich bekennet, daß ihr Christus beyde seinen Leib und Blut, zur Speise geordnet und gegeben habe, und gebühre ihr nach Christi Befehl zu empfahen, wie sie gläubet, bekennet und herzlich begehrt in diesem Liede. Fürwahr durch solchen rechten Glauben, Begierd, und frey Bekenntniß wider die Kirchendiebe und Räuber im Pabstthum, hat Christus seine Auserwählten erhalten, und darnach ihre Unwissenheit, daß sie der einen Gestalt allein haben müssen brauchen, durch Vergebung der Sünden, nicht zugerechnet, wie er den Aposteln viel Gebrechen zu gut hielt.

126. Und wie müssen die Christen thun, so in der Türkey gefangen, das Sacrament nicht haben können, und allein sich begnügen lassen am Glauben und Begierde, so sie zum Sacrament und Ordnung Christi haben; gleichwie diejenigen, so vor der Taufe sterben, und doch durch ihren Glauben und Begierde zur Taufe selig werden. Wie mußten die Kinder Israel zu Babel thun, da sie gar keinen Gottesdienst haben konnten zu Jerusalem, ohn allein im Glauben und herzlicher Begierde und Sehnen? Also, wenn gleich die Kirche wäre durch den Pabst des Sacraments gar beraubt gewesen, noch weil die Ordnung Christi in ihrem Herzen mit Glauben und Begierde bliebe, wäre sie dennoch dadurch wohl erhalten. Wie denn jetzt zu unser Zeit viel sind, die des Sacraments leiblich gar entbehren, ehe sie des Pabsts Greuel ehren und stärken wollen in der einen Gestalt: denn Christi Ordnung und Glaube sind zwey Werke GOttes, die alles vermögen.

127. Siehe aber das genannte Lied an, obs nicht ein Christlich rein, fein Bekenntniß und von einem rechten Geist gemachet sey? Es zeuget, daß die Läyen haben zur selbigen Zeit, da es gemacht ist, beyder Gestalt empfangen, und spricht: Der uns hat selber gespeiset, mit seinem Fleische und mit seinem Blute. Wer sind sie, die uns sagen?

ſagen? Es ſind Lügen, die es zu deutſch gelungen haben, und noch ſingen, und bekennen doch, daß ſie nicht allein mit einer Geſtalt mit ſeinem Fleiſch (welches ſie wohl wußten, daß es [wie uns heute die ſcharfen Papiſten vorlegen,] ohn Blut nicht ſeyn kann,) ſondern auch mit der andern Geſtalt, mit ſeinem Blut geſpeiſet ſind. Und überaus iſt das gründlich und chriſtlich geredt, da ſie ſagen: Chriſtus habe ſie ſelber geſpeiſet nicht der Pfarrherr noch Prieſter, ſondern Chriſtus ſelbſt ſey der Speiſer, der allda durch ſeine Ordnung, und nicht durchs Prieſters Werk, uns ſeinen Leib und Blut gebe. Item, daß ſie es nicht ein Opffer noch gut Werk, wie es der Greuel hält, und andern verkäuft, ſondern eine Speiſe für ihre Seelen rühmen ꝛc.

128. Aber ich muß aufhören diß Lied zu preiſen; es ſollten ſonſt die greulichen, verſtockten Gotteslästerer, wo ſie es erführen, wol hinfort das Lied auch verbieten, das ſie doch ſelbſt und alle ihre Vorfahren geſungen haben, und gewißlich viel Jahr vor dem Luther gemacht iſt; Wie ſie ſonſt viel Lieder verbieten, da doch eitel GOttes Wort und unſer Glaube in geſungen wird, auf daß ſie ſich ſelbſt ja greiflich darob en, als den rechten Greuel an der heiligen Stätte; Oder werden die (nach ihrer neuen Kunſt,) Fleiſch und Blut auf eine Geſtalt deuten, gleichwie ſie wiederum im Abendmahl eine Geſtalt auf beyde deuten. Denn, wie ſie es kehren und machen, ſo iſts recht; wie es aber GOtt ſelbſt macht und ordnet, ſo iſts unrecht. Laß ſie fahren, wir ſingens in unſern Kirchen mit Freuden und einfältig m Gewiſſen und Verſtande, von beyder Geſtalt vom Fleiſch und Blut, wie die Wort klärlich lauten und geben.

129. Denn GOtt ſey gelobt, in unſern Kirchen können wir einem Chriſten eine rechte chriſtliche Meſſe zeigen, nach Ordnung und Einſetzung Chriſti, auch nach der rechten Meynung Chriſti und der Kirche. Da tritt vor den Altar unſer Pfarrherr, Biſchof oder Diener im Pfarramt recht redlich und öffentlich berufen, zuvor aber in der Taufe gewenhet, geſalbet und geboren zum Prieſter Chriſti, ungeacht des Winkelchreſems; der ſinget öffentlich und deutlich, die Ordnung Chriſti im Abendmahl eingeſetzt, nimmt das Brod und Wein, dankt, theilets aus und gibts, in Kraft der Worte Chriſti das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, ſolches thut ꝛc. uns andern, wie wir da ſind und empfahen wollen; und wir, ſonderlich, ſo das Sacrament nehmen wollen, knien neben, hinter, und um ihn her, Mann, Weib, Jung, Alt, Herr, Knecht, Frau, Magd, Eltern, Kinder, wie uns GOtt allda zuſammen bringet, alleſamt, rechte heilige Mitprieſter, durch Chriſti Blut geheiliget, und durch den Heiligen Geiſt geſalbet und geweyhet in der Taufe.

130. Und in ſolcher unſer angeborner, erblicher, prieſterlichen Ehre und Schmuck ſind wir da, haben (wie Offenb. 4, v. 4. gebildet iſt,) unſere güldenen Kronen auf den Häuptern, Harfen in der Hand, und güldene Räuchfäſſer, und laſſen unſern Pfarrherrn nicht für ſich als für ſeine Perſon, die Ordnung Chriſti ſprechen; ſondern er iſt unſer aller Mund, und wir alle ſprechen ſie mit ihm von Herzen, und mit aufgerichtetem Glauben, zu dem Lamm GOttes, das da für und den uns iſt, und ſeiner Ordnung nach, uns ſpeiſet mit ſeinem Leibe und Blut. Das iſt unſer Meſſe, und die rechte Meſſe, die uns nicht fehlet.

131. Denn die gehets erſtlich alles nach der Ordnung und Befehl Chriſti, daß es der Kirchen auch in beyder Geſtalt gereicht und gegeben wird, durch die Wort Chriſti:

Nehmet hin, esset, das ist mein Leib ꝛc. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Der Pfarrherr empfähets nicht allein für sich, wie der Pabstgreuel thut; er opfferts auch nicht GOtte für unser Sünde und allerley Noth, wie der Pabstgreuel thut; er theilets uns nicht mit, verkaufts uns auch nicht, als ein gut Werk, GOtt zu versöhnen, wie der Pabstgreuel thut, und solchen lästerlichen Jahrmarkt daraus gemacht hat: sondern reichts uns zu Trost und Stärke unsers Glaubens. Hier verkündigt und predigt man von Christo; hier kann kein Geiz noch Abgötterey seyn; hier haben wir die Meynung Christi und der Kirchen gewiß; hier dürfen wir nicht sorgen, ob der Pfarrherr die Wort heimlich spreche, oder ob er auch wandele, oder ob er auch gläubet; denn wir hören die Worte der Einsetzung öffentlich, und sprechen sie von Herzen mit ihm, und die Einsetzung Christi (nicht unser Thun noch Ehrefem,) wandelt oder gibt uns den Leib und Blut Christi. Glaubt der Pfarrherr nicht, oder zweifelt, so glauben wir: strauchelt er in den Worten, oder wird irre und vergißt, ob er die Worte gesprochen habe, so sind wir da, hören zu, halten vest und sind gewiß, daß sie gesprochen sind; darum können wir nicht betrogen werden. Und weil die Ordnung und rechter Glaube da ist, muß es gewiß seyn, daß wir den wahren Leib und Blut Christi empfahen. Und GOtt sey Lob und Dank, daß ich die Zeit erlebt habe, zu sehen die rechte christliche Messe, und den reinen christlichen Brauch des heiligen Sacraments; ich sehe es mit Lust und Freude meines Herzens, nach dem greulichen, schrecklichen Mißbrauch, so ich leider; habe helfen treiben unter des Pabsts Greuel, so viel Jahr.

132. Denn ich oft davor erschrecke, wenn ich dran denke, wie ich und andere zu der Zeit die Winkelmesse so ganz andächtig hielten. Aber wir thätens aus Unwissenheit; darum hats uns der liebe Mann JEsus Christus zu gut gehalten und vergeben: denn wir wollens auch nimmer thun. Aber jetzt wissens die Papisten, wollens aber nicht wissen, beharren muthwilliglich in ihrem Greuel, gehen freventlich und kürstig dahin, und verkehren Christi Ordnung, machen eine neue andere Ordnung, halten Messe nicht allein im Ungehorsam GOttes, sondern auch in Lästerung seiner Ordnung und Befehl, reichen das Sacrament niemand, behaltens allein, können dazu nicht gewiß seyn, ob sie eitel Brod und Wein oder den Leib und Blut Christi nehmen, weil sie es nicht nach Christi Ordnung, sondern nach eigener Ordnung wider Christi Ordnung handeln. Auch kann niemand gewiß seyn, ob sie die Worte sprechen oder nicht; darum auch niemand schuldig seyn kann, ihrem heimlichen Wispeln zu gläuben: so predigen sie auch keinem Menschen etwas, wie doch Christus befohlen hat. Es ist auch unmöglich, daß sie sollten recht glauben. Denn recht glauben, und wissentlich wider GOttes Wort toben, stehet nicht bey einander in einem Herzen. Derhalben können sie auch nicht beten noch danken, das GOtt gefalle. Und endlich ist über solche Greuel und Frevel, ihr höchster Gottesdienst, daß sie solch Sacrament (ists anders ein Sacrament,) mit so viel Greuel geschändet und gelästert, GOtt opfern und andern Christen ums Geld mittheilen und verkaufen. Gegen solche Herzen ist kein Stahl noch Eisen, kein Fels noch Stein, hart zu rechnen, die wissentlich in solchem Greuel bleiben.

133. Es ist mir aber diß Buch unter den Händen gröſſer gewachsen, denn ich gedacht habe, und muß es ein wenig einziehen, bis ich oder die unsern ein andermal weiter davon

Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

67. Von äusserlichem Friede ist das gesaget, mit allen Menschen, beyde, Christen und Heyden, Frommen und Bösen, Hohen und Niedrigen; das ist, sie sollen keine Ursache geben dem Unfriede, sondern ehe leiden alles, was man thut, daß doch unserthalben der Friede bleibe. Derum muß man nicht Böses mit Bösem vergelten, noch wiederschlagen; denn wer wiederschlägt, der macht Hader: darum setzet er hinzu, so viel an euch ist, das ist: Ihr sollt ja niemand Leid thun, daß von eurer Seiten der Hader nicht komme, sondern von der andern; ihr sollt jedermann friedlich seyn, ob euch auch alle Menschen Unfriede machten. Denn, daß Friede bleibe allenthalben, ist in keines Gewalt; wie man spricht: Ich kann nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will; aber in unser Gewalt stehet es ja, jedermann zufrieden lassen, beyde, Feind und Freund, und von jedermann Unfrieden leiden. Ja, wo bleibe ich denn? Höre zu:

Rächet euch selbst nicht (meine Liebsten), sondern lasset Raum dem Zorn GOttes; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr.

68. Da sieheſt du, wie er den Friede deutet aufs Leiden des andern Unfriede, weil er Wiederschlagen und Rächen verbeut; und tröstet nicht allein, daß er gerochen soll werden, sondern abschrecket auch, daß wir nicht GOtt in sein Amt greifen, welcher allein will rächen und vergelten; ja, er beklaget zugleich der Feinde groß Unglück damit, daß er anzeiget, wie sie in GOttes Zorn laufen, daß er uns zwinge, über sie zu erbarmen, daß wir müssen dem Zorn Raum geben, und sie in GOttes Hände fallen lassen. Diese Rache aber und Zorn GOttes wird mancherley Weise ausgerichtet, etwa durch Obrigkeit, etwa durch Teufel, etwa durch Krankheit, Hunger, Pestilenz, Feuer, Wasser, Krieg, Feindschaft, Schande und alles Unglück, das auf Erden ist und seyn mag: denn alle Creatur sind GOttes Ruthen und Waffen, wenn er strafen will; wie er saget Weish. 5. v. 18: Er wird die Creaturen wapnen, sich zu rächen an den Feinden.

69. Darum spricht St. Paulus: Laßt Raum dem Zorn; ich aber habe dazu gesetzet, GOttes, auf daß der Text desto klärer werde, und von GOttes Zorn, nicht von Menschen Zorn, verstanden würde, als wollte St. Paulus der Feinde Zorn verstehen, daß man dem Raum sollte lassen. Wiewol dasselbige wahr ist; aber doch redet er hier nicht von solchem Zorn, sondern frey von allem Unglück und Plage, welches alles GOttes Zorn heißt. Er hat auch darum aussen gelassen, GOttes, daß man nicht meynete, er rede allein von dem Zorn GOttes am Jüngsten Tage, und wo GOtt selbst ohn Mittel strafet: er will von allem Zorn geredet haben, es sey zeitlich oder ewig, damit GOtt strafet. Und ist die Weise im Alten Testament also zu reden, wie Pinehas Jos. 22, 18: Daß der Zorn heute oder Morgen ergrimme über uns; so auch Mose an etlichen Orten, 4 Mos. 11, 1. 10. 33: Der Zorn ist angegangen unter der Gemeinde ꝛc. Das sage ich darum, daß, wo Obrigkeit strafet, die das Schwerdt trägt, oder die Feinde beschädigen, daß man solches alles GOttes Rache heisse, und diesen Spruch Mosis 5 Mos 32, 35: Die Rache ist mein; nicht allein auf GOttes Strafe ohn alle Mittel allein deute.

So nün deinen Feind hungert, so speise

von ſchreiben. Denn weil die Papiſten in ihren Greueln verzweifelt und verſteckt, nicht aufhören wollen, beyde mit Lügen wider die erkannte Wahrheit, und mit Morden die unſchuldigen, frommen Chriſten, müſſen wir hinfort diß Stück oft und fleißig handeln, damit die unſern einen klaren und gewiſſen Unterſcheid haben mögen zwiſchen der rechten heiligen Kirche und dem Pabſtthum, zwiſchen dem Tempel GOttes und dem Endechriſt, ſo drinnen ſitzt, 2 Theſſ. 2, 4. Zwiſchen der heiligen Stätte und dem Greuel drinnen; wie uns Chriſtus ſelbſt heißt unterſcheiden, Matth. 24, 15. Wenn ihr ſehen werdet den Greuel der Verſtörung ſtehen an heiliger Stätte, davon der Prophet Daniel ſagt: Wer es lieſet, der ſehe zu, daß ers verſtehe.

134. Denn wir laſſen das Pabſtthum nicht ſeyn die heilige Kirche, noch etwa ein Stück davon, und können's auch nicht thun; ſondern es iſt der wüſte Greuel und Endechriſt, der Feind und Widerwärtiger, der die Kirche, GOttes Wort, und Ordnung zerſtöret, und ſich ſelbſt wider und drüber ſetzt, als ein GOtt über alle Götter, wie Daniel und St. Paulus geweiſſaget haben. Und dieweil es nicht ſeyn kann, daß wir oder die heilige Kirche, ſich leiblich ſcheide oder abſondere, von dem Greuel, Pabſtthum oder Endechriſt, bis an den Jüngſten Tag, (denn der Greuel ſoll und muß, wie Chriſtus lehret, nicht auſſer, ſondern in der heiligen Stätte ſtehen, und der Endechriſt nicht auſſer, ſondern in dem Tempel GOttes ſitzen, und das Pabſtthum nicht auſſer, ſondern in der Kirche ſeyn,) ſo müſſen wir doch uns wiſſen geiſtlich und mit rechtem Verſtand, von ihm zu ſcheiden, und uns vor ſeinem Verſtören hüten und bewahren, damit wir im rechten Glauben Chriſti rein bleiben, und wider ſein Geſchmeiß und Ungeziefer uns wehren und vertheidigen.

135. Alſo will ich jetzt das fünfte und ſechſte Stücke ſparen, nemlich die Schlüſſel oder Vergebung und das Gebet, wie ſie damit geſpielet, und die rechte Vergebung und Gebet zerſtöret haben, und doch Chriſtus ſie alle beyde wunderbarlich und mit Macht erhalten hat; will hiermit angefangen haben, ihren Chreſem und Winkelmeſſen wiederum zu verſtören und ſolch Aergerniß helfen aus dem Reich Chriſti ſammlen, und den Beruf oder rechte Weyhe und Ordiniren zum Pfarramt wiederum der Kirchen ausſprechen und einräumen, wie ſie von Anfang gehabt haben, welche die groſſen Biſchöffe zu ſich allein geriſſen, den kleinen Biſchöffen oder Pfarrherren genommen haben.

136. Denn das iſt und muß unſer Grund und gewiſſer Fels ſeyn, wo das Evangelium recht und rein gepredigt wird, da muß eine heilige chriſtliche Kirche ſeyn; und wer daran zweifelt, der mag eben ſo mehr auch zweifeln an dem Evangelio, obs GOttes Wort ſey. Wo aber eine heilige chriſtliche Kirche iſt, da müſſen alle Sacramente ſeyn, Chriſtus ſelbſt und ſein Heiliger Geiſt. Sollten wir nun eine heilige chriſtliche Kirche ſeyn, und die gröſten und nöthigſten Stücke haben, als GOttes Wort, Chriſtum, Geiſt, Glaube, Gebet, Taufe, Sacrament, Schlüſſel, Amt ꝛc. und ſollten nicht auch das geringſte Stücke haben, nemlich, die Macht und Recht etliche zum Amt berufen, die uns das Wort, Taufe, Sacrament, Vergebung (ſo bereit da ſind,) darreichten und darinnen dienten, was wäre mir das vor eine Kirche? Wo bliebe hier Chriſti Wort, da er ſpricht, Matth. 18, 20: Wo zween oder drey in meinem Namen verſammlet ſind, da bin ich unter ihnen? Und abermal v. 19: Wo zween

unter

unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Haben zween oder drey solche Gewalt, wie vielmehr eine ganze Kirche?

137. Höre doch, wie schlecht St. Paulus von dem Ordiniren redet 2 Timoth. 2, 2: Was du von mir gehöret hast durch viel Zeugen, das befehl treuen Menschen, die da tüchtig sind auch andere zu lehren. Hier ist weder Chresem noch Butter; es ist allein der Befehl zu lehren GOttes Wort. Wer den hat, den hält St. Paulus vor einen Pfarrherrn, Bischof und Pabst. Denn es liegt auch alles am Worte GOttes, als am höchsten Amt, das Christus selbst vor sein eigen und das höchste hat wollen haben; müssen doch alle Sacrament durchs Wort werden als durchs vornehmste Stücke in allen Sacramenten, wie es die Papisten selbst Formam Sacramenti nennen. Und Christus hat auch schändlich vergessen des Chresems Matth. 28, 19. 20. da er spricht: Gehet hin, lehret alle Heyden halten alles, was ich euch geboten habe. Was hat er ihnen aber geboten? Freylich das Evangelium zu predigen, zu taufen, Sacrament zu reichen, Sünde vergeben ꝛc. Sollen nun alle Heyden solches halten, so müssen sie freylich Macht und Recht haben zu predigen, taufen, Sacrament reichen, Sünde vergeben ꝛc. Ja es ist ihnen hiemit geboten, daß sie es thun sollen, wie St. Paulus auch 1 Cor. 11. v. 23: Er habs vom HErrn empfangen und den Corinthern gegeben, und gedenkt keines Chresems, sondern allein des Amts u. Befehls.

138. Am Ende bitte ich und vermahne die Rottengeister, auch etliche ruchlose Papisten, die ihrem Abgott selbst nicht trauen, sie wollten dieses mein Buch ungebraucht lassen. Denn daß ich die heilige Kirche entschuldige, wie sie aus Unwissenheit gesündiget hat in der einen Gestalt (wiewol nicht die ganze Christenheit hierin gesündiget,) damit habe ich nicht erlaubt noch bestätiget den Frevel derer, so jetzt wissentlich beyde Gestalt verdammen, auch keinem Rottengeist hierin gedienet ist, da ich vom Brod und Wein der Winkelmesse gesagt habe; sondern ich will den unsern meinen Dienst erzeigt, und die Winkelweyhe und Winkelmesse angegriffen, und einen Unterscheid zwischen der Kirche und Pabstthum gegeben haben. Denn ich die Winkelweyhe und Winkelmesse gern wollt helfen zu nicht machen, wie sie unsre Christliche Weyhe und Messe zu nicht gemacht hat. Solche Sache gehet die Rottengeister und wilde Papisten nicht an, sie verstehen es auch gar nicht; darum sollen sie ihre Sache nicht damit schmücken.

139. Wenn ich wiederkomme, will ich weiter angreifen die ganze Weyhe im Pabstthum, als da sie sieben Weyhen haben, ehe sie einen Winkelpfaffen machen, nemlich Ostiarium, Lectorem, Exorcistam, Acolythum, Subdiaconum, Diaconum, Presbyterum, und darnach die hohen Weyhe Episcopi und Papä. Denn Ostiarium hiessen sie den, so zum Strange geweyhet war, das ist, der die Kirchen schliessen und Glocken läuten sollte, welche Weyhe jetzt den ihnen selbst lange gefallen, und doch solch Amt ohn alle Weyhe, der Küster, sein Weib, Magd, der Knecht ausrichten, beyde in Dörfern und Städten. Lector hieß, der in der Kirche lesen mußte die Lection in der Mette, oder Vigilien, und Psalmen singen; welches Amt jetzt auch ausrichten die Schüler, ohn alle Weyhe: und ist also die Weyhe gar gefallen, und das Amt blieben. Exorcista hieß, der den Teufel beschwöret vor der Taufe, welches jetzt der Täufer selbst thut, und beyde die Weyhe und Person solche nahmens weg, allein das

Amt

Amt blieben iſt. Acoluthus hieß Admiſſus oder Licentiatus, der zugelaſſen ward um den Altar dem Prieſter zu dienen, als die den Altar zurichteten, Licht und Kerzen anzündeten, und zur Meſſe hülfen; darum ſie ſolche Ceroferarios hieſſen, wußten nicht was Acoluthus heißt, ſolche Weyhe iſt auch untergangen, und thun jetzt ſolch Amt Küſter, Schüler, Küſters Weib, Tochter, Magd, ohn alle Weyhe, beyde in Städten und Dörfern. Dieſe mußten auch alle Clerici, die Geiſtlichen heiſſen.

140. Alſo Epiſteler und Evangelier waren die, ſo in der Meſſe die Epiſtel und Evangelium laſen, Korporal und Kelch zurichteten: welche Aemter jetzt die Prieſter ſelbſt ausrichten (ausgenommen etliche Klöſter, ſo in hohen Feſten und hohen Meſſen ſolches brauchten,) daß ſolche Weyhe und Perſonen auch ſelbſt gefallen und die Aemter blieben ſind. Alſo wollen wir auch die ſiebende Weyhe, welche die Papiſten ſelbſt haben vom Pfarramt geſchieden und zunicht gemacht, mit ihrem Winkelweyhen weg gethan, und das Amt beſtätigt haben, daß alſo alle ſieben Weyhen uns mit ihrem Gleiſſen nicht irren ſollen in den Aemtern C. Hriſti und der Kirchen.

141. Unſere Wehe ſoll heiſſen ordiniren, oder berufen zum Amt. Und ſind der Perſon die Finger mit Chreſem nicht geſchmiert, ſo ſollen ſie dadurch gnug gefalbet ſeyn, wenn ſie das Sacrament angerühret haben; gleichwie die Kelche und Corporal die Papiſten damit geweyhet hielten, wenn Meſſe damit gehalten ward, wie etliche unter ihnen ſolches dürften wagen ohne des Biſchofs Weyhen. Denn ohne des Biſchofs Weyhen (nach ihren ſtrengen Canonibus,) mußte man in keinem ungeweyheten Corporal oder Kelche Meſſe halten, durft auch ſolche geweyhete Corporal keine Nonne nicht waſchen, wie heilig die liebe Braut C. Hriſti auch ſeyn möchte. Aber es iſt zu viel jetzt von dem unzählichen Greuel des Weyhen zu ſagen, ein andermal mehr davon, und ob GOtt will, gut, Amen.

219.

D. Mart. Luthers Brief an einen guten Freund wegen ſeines Buchs von der Winkelmeſſe. Anno 1534.

Dem Geſtrengen und Veſten N. meinem beſondern günſtigen Herrn und guten Freunde.

1.

Gnade und Friede in C. Hriſto unſerm HErrn! Ich habe eure Schrift, ſamt der mündlichen Werbung euers Geſchickten, vernommen, meines Büchleins halben von der Winkelmeſſe, wie etliche gute Leute daraus beſorgen, es möchte verſtanden werden, als hielte ichs, oder mit der Zeit halten würde, mit den Schwärmern oder Sacramentsfeinden. Und ob ichs wol hätte im genannten Büchlein bedinget und bezeuget, daß ichs gar nicht mit den Schwärmern, halte, noch ſolches ihren Irrthum zu ſtärken geſchrieben: ſo wäre doch das Büchlein zu groß, und würden wenige daſſelbe ganz durchleſen, und jetzt der Widerſacher höchſte Kunſt ſey, etliche Stücke aus meinen Büchern zu zwacken, die ſie zu meinem Unglimpf drehen und martern, damit zu verdunkeln und den Leuten zu verbergen, was daneben ſtehet, vor meinen Glimpf. Darum ihrs vor gut anſehet, daß ich, ſolche falſche Mäuler zu ſtopffen, einen kurzen Brief ausließe gehen, darinn ich bezeugete, wie ich mit den Sacramentsfeinden, oder (daß ichs ja klar heraus ſage,) mit Carlſtadts, Zwingels und ihren Geſellen irriger Lehre gar nichts halte, noch ewiglich halten wollte.

2. Hier muß ich euch (wollt mirs zu gut hal-

halten,) wiederum solchen Unterscheid anzeigen. Sind es Papisten, die euch solches ansinnen, und also versuchen, so wollet ihnen von meinet wegen sagen, daß ich um ihrent willen nicht einen Buchstaben schreiben will, sondern ich lasse sie dasselbe Büchlein lesen. Aergert sie es, so lebe ich GOtt, qui fordet, fordefcat adhuc, wenn schon ein jeglich Wort drinnen eitel Armeniak oder Ottergift in ihren Ohren und Herzen würde, so wollte ich so schier lachen als weinen, denn sie wollens so haben. Die Jüden haben aus ihrem Meßia ihnen selbst eitel hölliſche und ewige Gift gemacht, sollt drum CHristus sich ewiglich bekümmern?

3. Die Papisten haben aus meinem Evangelio, welches sie wissen und bekennen müssen, daß es die liebe Wahrheit ist, eitel Teufels Ketzerey in ihrem Herzen und Ohren muthwilliglich gemacht, und ist da keine Masse noch Aufhören, und ich sollte ewiglich für sie sorgen, daß sie ja sich nicht ärgerten an meinem Schreiben? Das muß ich ihnen bestellen. Warum müßte ich auch nicht sorgen für den leidigen Teufel, daß er sich ja nicht ärgere an dem Wort GOttes? Laßt sie fahren, spricht GOtt, und mein HErr CHristus, und sich getrost ärgern, daß ein Blinder mit dem andern in die Grube falle; sie sollen sich ärgern und stossen an mir, das will ich, und ist von mir auch darum geschrieben (wiewol jetzt in diesem Büchlein nicht vornemlich,) der Meynung, daß ich die Schlangen und böse Würme nur ja wohl reizete und verbittere, aber die Hauptmeynung ist gewesen, die unsern zu unterrichten, und die Wahrheit zu bekennen.

4. Sind es aber nicht Papisten, sondern sonst gute Leute, die vielleicht mein Büchlein nicht lesen, und doch von andern hören sagen, daß ich wolle ein Sacramentsfeind werden; wiewol sie vielleicht dieser Brief auch nicht helfen wird, wo sie ihn nicht lesen: so will ich doch euch zu Dienst gern noch einmal hiermit meine Meynung und Bekenntniß öffentlich lassen ausgehen. Und zwar, sind da vorhanden meiner Bücher viel, und sonderlich mein Bekenntniß wider die Schwärmer, welches mir vor GOtt und der Welt stark und gnug Zeugniß gibt, und will zum Ueberfluß hiermit in diesem Briefe, dasselbige Bekenntniß wiederum verneuert, wiederholet und bestätigt haben, wie es da stehet, gedruckt und ausgangen ist von Wort zu Wort; will auch, mit GOttes Hülfe, darauf sterben und von hinnen fahren zu meinem HErrn. Wie ich denn jetzt in solchem Bekenntniß und Glauben lebe, und alles thue und leide, das wahrlich viel und groß ist, und sollen mich (ob GOtt will,) davon auch die Pforten der Höllen nicht reissen. Denn es mir ja Ernst ist, das weiß ich fürwahr, und je länger je mehr.

5. Dazu dasselbige mein Büchlein von der Winkelmesse gar oft bekennet, daß auch bey den Papisten (wo sie CHristi Ordnung halten,) ob es wol allein in einer Gestalt geschieht, dennoch der rechte wahre Leib CHristi sey, und empfangen werde. Denn wo ich des Sacraments Feind wollte seyn, hätte ich fürwahr gute Ursache wider die Papisten solches vorzunehmen, weil sie meine Teufel sind, und mich gar vertilget haben wollen. Denn sie sich durch mein Bekenntniß und Schreiben stärken wider die Schwärmer, und müssen mir den Namen selbst geben, daß ich besser das heilige Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn habe vertheidiget, denn sie selbst; und ich weiß auch, daß sie es alle auf einen Haufen nicht so stark und gewaltig können vertheidigen.

6. Denn sie in der heiligen Schrift (GOtt erbarm es,) fast seicht gelehrt, auch nicht herzlich sich der Sachen annehmen. Und wie

könnt

könnt ich ihre Majestät und Pracht kürzer und gewaltiger stürzen, denn so ich lehren würde, daß bey ihnen kein Sacrament wäre? weil alle ihr Ding stehet auf dem Jahrmarkt und Mißbrauch des hochwürdigen Sacraments. Gleichwie aller Ketzer, dazu des Teufels selbst höchste Macht auf dem Mißbrauche göttliches Namens und Worts stehet. Sollte ich aber darum GOttes Namen und Wort leugnen?

7. Darum bitte ich gar freundlich, wollet den guten Leuten sagen (neben diesem Briefe,) daß sie keine Sorge haben, es wollte mich denn GOtt sonderlich plagen, und mit dem Teufel besessen werden lassen. Ich will, ob GOtt will, bey meinem Bekenntniß bleiben. Und wiewol ich ein Mensch bin, und fallen kann, wie wir alle sind, und fallen können: so hoffe ich doch zu meinem lieben HErrn JEsu CHristo, der mich um seines Namens willen in so manch Schweißbad geführet, und doch noch nie verlassen hat, er werde mir solchen Ernst zu seinem heiligen Sacrament nicht umsonst gegeben haben. Und ob er mich wollt versuchen und fallen lassen in diesem oder andern Artikeln, doch nicht weiter, denn St. Peter, fallen lassen wird, welcher wol mit dem Munde aus Furcht und Schrecken ihn verleugnet, doch im Herzen ihm hold blieb, und bald nach dem Fall wiederum weinet, und sein rechtes Herz gegen seinen lieben HErrn mit Klagen bekennet.

8. So bekenne ich nun abermal hiemit vor GOtt und aller Welt, daß ich glaube, und nicht zweifele; will auch mit meines lieben HErrn JEsu CHristi Hülfe und Gnade bis an jenen Tag drauf bleiben, daß, wo man nach CHristi Ordnung Messe hält, es sey bey uns Lutherischen oder im Pabstthum, oder in Grœcia, oder in India, wenns auch gleich allein die eine Gestalt, das doch unrecht und Mißbrauch ist, wie es im Pabstthum geschieht, um die Ostern, und sonst im Jahr, wenn sie die Leute berichten, so sey daselbst unter der Gestalt des Brods der wahrhaftige Leib CHristi, für uns am Creutze gegeben, unter der Gestalt des Weins das wahrhaftige Blut CHristi für uns vergossen, und sey nicht ein geistlich noch erdichteter Leib und Blut, sondern das rechte natürliche, von dem heiligen Jungfräulichen rechten menschlichen Leibe Mariä, ohn männlichen Leib, allein vom Heiligen Geist empfangen; welcher Leib und Blut CHristi auch jetzt droben sitzt zur rechten Hand GOttes in der Majestät, ist der göttlichen Person, die CHristus JEsus heißt, ein rechter, wahrer, ewiger GOtt, mit dem Vater, von dem er in Ewigkeit geboren ist, ꝛc. Und solchen Leib und Blut des Sohnes GOttes JEsu CHristi, nicht allein die Heiligen und Würdigen, sondern auch die Sünder und Unwürdigen, wahrhaftig handeln, und empfahen leiblich (wiewol unsichtbarlich,) mit Händen, Munde, Kelch, Patenen, Corporal, und was sie dazu gebrauchen, wenn mans in der Messe gibt und nimmt.

9. Das ist mein Glaube, das weiß ich, und soll mir niemand nehmen. Denn ich bekenne es nicht allein darum, daß ich vor mich oft und manchmal grossen Trost aus solchem Glauben im Sacrament empfangen habe in meinen hohen, grossen Aengsten und Nöthen; welche Erfahrung mir vor meine Person gnug ist zur Bestätigung meines Glaubens: sondern auch darum, daß ich dem klaren, öffentlichen, gewissen Text des Evangelii will mit meinem Zeugniß (so viel ich immer mag,) wider alle andere, bey alte und neue Irrthümer und Ketzerey, bestanden, und des Teufels Bosheit und Vornehmen meinen lieben Brüdern und Schwestern in CHristo, nach der Christ-

lichen Liebe Pflicht, zu Dienst und Besserung, wieder gestanden haben.

10. Gleichwie ich, noch kein rechter Christ, leugnen kann, daß der Name GOttes der rechte, wahrhaftige, natürliche GOttes Name sey, wenn ein falscher Bube dabey schwöret oder flucht, um solches Bubens oder Teufels willen nicht eins anders GOttes Namen wird. Wiederum auch, so ein Heiliger, St. Paulus, oder Jesaias, GOTTes Namen führet, dabey schwöret oder flucht, darum nicht ein ander noch besser Namen GOttes wird, denn eben derselbe Name ist, den der Bube zum Mißbrauch führet. GOtt, und sein Name, und alles was er ist, redet und thut, das bleibt und gehet immer fort, es mißbrauche deß alles, wer da will, es sey Mensch oder Teufel.

11. Ich habe ein grob Exempel gegeben in meinem Buch von der Winkelmesse, wie GOttes Wort und Werk sich gar nicht lassen hindern noch ändern durch unsern Mißbrauch oder Sünde, wenn nur seine Ordnung gehalten wird; aber wo man seine Ordnung ändert, da muß es freylich anders gehen. Als wenn ich wollte ins Wasser pflügen, und Korn säen, oder in der Luft Fische fahen, oder wenn ein Weib von einem Stein und ein Mann von einem Baum wollte Kinder zeugen ꝛc. da würde freylich nichts aus; denn GOtt hats nicht so geordnet, und wills nicht so haben. Wenn ich aber mit Frevel einem andern in seinem Acker säete, oder fischete in eines andern Teiche, wiewol solches säen und fischen unrecht ist, dennoch wüchse in dem Acker Korn, und ich fienge gleichwol in dem Teiche Fische.

12. Darum habe ich in jenem Buch gesagt, daß die Papisten wo sie die Ordnung CHristi halten, so haben sie wahrhaftig im Sacrament den rechten und wahrhaftigen Leib und Blut CHristi. Ists einer Gestalt, so ist es der Leib Christi; ists beyder Gestalt, so ists beyde Leib und Blut, nach Laut und Ordnung der Worte Christi. Wenn sie es aber nun (unverletzt die Ordnung Christi,) verkaufen, schenken, mißbrauchen, oder unwürdiglich geben und nehmen, das gibt noch nimmt dem Sacrament nichts. GOTT bleibt GOtt, auch in der Hölle; CHristus bleibt fromm, auch unter seinen Creutzigern; ein Gülde bleibt ein Gülde, auch in des Diebs und Räubers Hand, wenn er selbst nur ein rechter Gülde ist, nach des Königes oder Fürsten Münze geschlagen. Ist er aber ein falscher Gülde, wider des Königes Ordnung geschlagen, so wird er nimmermehr kein rechter Gülden, wenn gleich der König selbst, oder gleich der Engel Gabriel damit kaufen wollte.

13. Darum hab ich in meinem Büchlein nicht angefechten die Sünde wider das Sacrament oder Mißbrauch; sondern die verkehrte Ordnung der Messe, wider die Ordnung Christi. Und die Papisten wollen versuchen wie sie ihre Winkelmesse wollen vertheidigen, nicht um unsert willen (denn wir sind der Winkelmessen nun länger denn 10. Jahr los und frey,) sondern daß ihre eigene Leute selbst sehen, wie auf faulen, losen Lügen und Narrenwerk ihr Abgott das ist, ihr Meßmarkt stehe. Und ich wünsche wohl, und wollte es sehr gerne sehen und hören daß die zwey Worte, Messe und Sacrament, bey jedermann so weit von einander verstanden würden, als Finsterniß und Licht, ja als Teufel und GOtt; weil doch die Messe, wie das Werk und alle ihre Lehre und Bücher ausweisen, nichts anders ist denn eine verkehrte Unordnung und Jahrmarkt des heiligen Sacraments, wenn sie gleich aufs andächtigste gehalten wird.

14. Denn sie selber bekennen müssen, daß Messe nicht heisse die Empfahung des Sacraments,

craments, wie es Christus eingesetzt hat; sondern Empfahung des Sacraments heissen sie, und müssens ohne ihren Dank heissen Synaxis, Griechisch, Communio, Lateinisch, und Berichten auf Deutsch. Aber Messe heißt, das der Priester alleine thut auf dem Altar, da kein gemeiner Christ oder Läye etwas zu thut. Denn das wissen sie wohl, daß kein Läye oder gemeiner Christ Messe halte, und leidens auch nicht, lassens auch nicht Messe seyn noch heissen, wenn ein Läye das Sacrament empfähet; sondern sie (des Sacraments und aller Götter Herren,) halten allein Messe: alle andere Christen thun nichts anders, denn ampfahen das Sacrament, und halten nicht Messe.

15. Hieraus könnt ihr wohl merken, daß ich nicht wider das Sacrament, sondern wider die Messe streite, und wollte gern das Sacrament von der Messe also scheiden, daß die Messe zu Grunde gienge, und das Sacrament allein und ohne Messe erhalten würde bey seinen Ehren, und bey der Ordnung unsers lieben HErrn JEsu Christi. GOtt gebe allen frommen Christen ein solch Herz, daß, wenn sie das Wort, Messe, hören, erschrecken, und sich segnen, als vor einem Teufelsgreuel. Wiederum, wenn sie hören, das Wort, Sacrament oder Abendmahl des HErrn, vor lauter Freuden springen, ja auch nach rechter geistlicher Freuden Art, süßiglich weinen. Denn ich habs ja von Herzen lieb das liebe selige Abendmahl meines HErrn JEsu Christi, darinnen er mir seinen Leib und Blut, auch leiblich, in meinen leiblichen Mund zu essen und zu trinken gibt, mit so überaus süssen freundlichen Worten: Für euch gegeben, für euch vergossen, Matth. 26. v. 26. 27. 28. Marc. 14, 23. 24. Luc. 22. v. 19. 20.

16. Derhalben bin ich desto feinder und zorniger auf die Messe, daß die Papisten damit das heilige Sacrament allein zu sich gezogen, den Christen genommen, geraubt, und einen Jahrmarkt daraus gemacht haben; und doch daneben so nahe in einander geflochten, wenn sie die Christen zur osterlichen Zeit berichtet, daß der gemeine Mann nichts hat unterscheiden können unter Messe und Sacrament: sie habens auch selbst nicht unterscheiden können: Ich selbst auch nicht, der ich, als ein Erzpapist und viel heftiger Meßknecht war, denn sie jetzt allesamt sind, länger denn funfzehn Jahr Messe gehalten, und noch nicht weiß, ob ich in der Messe das Sacrament empfangen habe; so gar hat der Teufel regirt.

17. Mir war Messe und Sacrament über dem Altar ein Ding, wie es uns allen dazumal war; und ist doch ja nicht ein Ding; sondern Messe ist, wenn ich das Sacrament GOtt opffere für meine und anderer Sünde, als ein Werk von Menschen (sie seyn böse oder fromm,) gethan, das müssen sie bekennen. Sacrament ist, wenn ich vom Priester empfahe den Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter Brod und Wein. Solch opffern und empfahen des Sacraments hat der Teufel in der Messe so nahe in einander gemenget, wie die falschen Wirthe Wasser und Wein untereinander, und wie die falschen Münzer Silber und Meßing mengen, daß die Noth ist eines scharfen Probirers und heissen Feuers (welches ist GOttes Wort, Ps. 17. v. 3.) daß es wieder voneinander geschieden werde.

18. Wenn ich nun vom Sacrament rede, so ists wahrlich mein Ernst, daß ich meine den rechten natürlichen Leib und Blut Christi im Brod und Wein, die Personen seyn, wie sie wollen, die es geben oder nehmen. Denn Christus mein HErr wird mir nicht lügen, da lebe und sterbe ich auf, ob GOtt will. Das ist der lautere, ungefälschte rei-

ne Wein, da kein Kretzschmer Wasser eingeußt. Wenn ich aber von der Messe rede, so ists wahrlich mein Ernst, daß ich meyne den leidigen Jahrmarkt und greulichen Mißbrauch des heiligen Sacraments, da sie verkaufen ihre Opffer des Leibes und Bluts Christi (wie sie lehren,) den andern Christen zur Gnugthuung für die Sünde; so doch die Ordnung Christi klärlich sagt, daß sein Sacrament solle seyn und gebraucht werden, nicht zur Gnugthuung durch unser opffern, sondern zur Vergebung der Sünden durch sein Blut. Ob nun hier die Meynung Christi werde gehalten in ihrer Messe, welche als ein Werk von Menschen gethan, und auch andern verkauft wird zur Gnugthuung für die Sünde, das sollen sie verantworten; und ob Christi Ordnung nach sein Leib und Blut da sey, weil es nicht ein Sacrament, sondern eine Messe ist, das sollen sie vertheidigen (sage ich,) ich wills nicht vertheidigen, sondern angefochten, und ihre seichte tiefe Kunst versucht haben.

19. Ich bin auch ein Doctor in ihrer Theologie, und nicht so ungelehrt noch unerfahren drinnen, als ihre Schreyer (so ihre eigene Theologie nicht verstehen,) meynen; noch wüßte ichs mit gutem Grunde nicht zu erhalten. Ich könnte auch wol sagen: Kirche, Kirche, Väter, Väter, wie sie thun, und damit alles verantworten; ich bin aber des wunderlichen Glaubens nicht (GOtt wird mich auch dafür behüten, der mich einmal daraus erlöset hat,) daß ich die könnte Kirche Christi nennen, der Gottlosen Rotte, und des Teufels Kirchen, die sich mit der Kirchen Christi Namen schmücken, und rühmen, so doch die Früchte den Baum gar gewaltiglich überzeugen, daß er böse sey. Eben so wenig kann ich die Kirchen über Christum setzen, und ihr unterwerfen, was er lehret und ordnet, zu ändern und verkehren. Denn er soll und muß das Haupt seyn; Und die Kirche ist ihm (wie St. Paulus sagt,) unterthan und gehorsam, mit Furcht und Ehrsamkeit. Wobey wollte man sonst Unterschied nehmen, welches die rechte Kirche Christi, und welche des Teufels Kirche sey, ohne bey dem Gehorsam und Ungehorsam gegen Christum; sonderlich, so der Ungehorsam öffentlich erkannt und verstanden, sich frevelich und frechlich entschuldiget und recht haben will. Denn die heilige Kirche sündiget und strauchelt, oder irret auch wol, wie das Vater unser lehret; aber sie vertheidiget noch entschuldiget sich nicht; sondern bittet demüthiglich um Vergebung, und bessert sich, wie sie immer kann; so ists ihr vergeben, daß alsdenn ihre Sünde nicht mehr Sünde gerechnet wird.

20. Wenn ich nun bey dem Gehorsam und verstocktem Ungehorsam nicht soll erkennen noch unterscheiden die rechte Kirche von der falschen; so weiß ich von keiner Kirche mehr zu sagen. So mag man darnach alle Ketzer, alle Rotten und Secten, so Christo frevelich ungehorsam sind, mit allen Ehren auch die heilige Kirche heissen: Denn sie nichts ärger sind, weder des Pabsts Kirche ist, so anders frevler Ungehorsam wider GOtt nichts schadet. Wiederum ist die päbstliche Kirche nichts besser, weil sie eben sowol GOtt halsstarriglich ungehorsam ist, und seine Worte freventlich verkehret, und darzu noch recht haben will, als sonst keine andere Rotten und Ketzer. Und will zuletzt das die Summa werden, daß auf Erden weder Kirchen noch Ketzer mehr seyn mögen. Denn womit wollen wir beweisen, daß diese oder jene Rotte Ketzer sind? Sagen wir: Darmit, daß sie GOtt frevelich ungehorsam sind, und seine Worte dürstiglich verkehren; so können sie sagen: Thuts doch die päbstliche Kirche auch, und wol mehr denn wir; und

will

will dennoch Recht haben, und die heilige Kirche seyn. Ists ihr recht; so ists uns auch recht.

21. Ja, das noch wol ärger ist, womit will ein Fürst oder Herr seine Unterthanen, ein Vater und Mutter ihre Kinder zwingen? Sagt man, GOtt habe geboten, Herren und Eltern gehorsam zu seyn; so haben sie die päbstliche Kirche zum feinen Exempel, und können sagen: Hält doch die päbstliche Kirche selbst GOttes Gebot nicht, sondern verbeut es auch zu halten, würget und verfolget alle die, so GOTTes Wort halten wollen. Und möchten also dem löblichen Exempel der päbstlichen Kirche nach, alle Knechte ihre Herren, alle Kinder ihre Eltern auch würgen und verjagen, wo man sie dringen wollte, GOttes Geboten nach, gehorsam zu seyn. Und wo GOtt nicht selbst Haus hielte gewaltiglich, müßte es wahrlich so gehen.

22. Solches alles folget und muß folgen, aus der hohen Kunst der Papisten daß beyde GOttes Reich mit eitel Ketzerey verwüstet, und der Welt Oberkeit mit eitel Aufruhr zertrennet, und die Häuser mit verlornen Kindern erfüllet würden, und müßte dennoch recht gethan heissen; und wer es strafen wollte, selbst ein Ketzer und Aufrührer, und verloren Kind, verdammt und gestraft seyn. Dank müssen sie haben, solche feine Lehrer. Aber davon jetzt genug. Denn ich ja willens bin, wo es GOtt haben wollte, von der Kirche insonderheit zu schreiben, darin ich gern wollte anzeigen, wer sie doch sind, die am meisten lehren, GOtt und Menschen ungehorsam zu seyn, und beyde GOTTes und der Welt Reich (wie oben gewesen,) zerstören, und sich selbst frey machen, und allein das Regiment im Himmel und auf Erden besitzen, und dennoch thun was sie wollen.

23. Das will ich euch am Ende zu bedenken geben, wenn die Messe so wenig trüge und gäbe zeitlicher Ehre, Reichthum und Gewalt, als das liebe Evangelium und die Wahrheit gibt: wie viel meynet ihr wol, sollte man heute finden ernste Meßhalter? Fürwahr, wir hätten diese vergangene (will nicht zu weit rechnen,) sechs hundert Jahre, weder Pabst, Cardinäle, Bischöffe, noch andere Meßknechte gesehen, sondern wären alle Evangelisch oder Lutherisch worden; und würden jetzt zu dieser Zeit uns gar fast wundern, was diese Namen Pabst, Cardinal, Bischof, Meßpfaffen ꝛc. hiessen, was vor Thiere, obs Kobold, Kilkrod, Nixen oder Alpen gewesen wären. Aber weil die Messe Geld, Ehre und Gewalt getragen hat, ist aus solchem Jahrmarkt und Handthierung, solch groß Gut gewonnen, daß sie nun der Welt Reich unter sich bracht, und dazu unterstanden haben, auch den Himmel und GOttes Reich und Majestät, unter sich zu bringen, und wollen sein Wort unter sich haben. Aber da fähret der Lucifer zu hoch, und will seinen Stuhl GOtte gleich, ja über GOtt setzen, da stößt er den Kopf oben an das Gewölbe, daß er muß herunter in den Abgrund fallen.

24. Und ist kein Zweifel, wenn mir GOtt so viel gäbe, daß ich den Pabst und sein Pabthum könnte so reich und hoch machen, als sie bisher gewesen sind, und möchten deß gewiß seyn, daß es so bleiben sollte, ach ich wollte in einem Monden, Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, und alle das Gewürme und aeiiiaes Unaeziefer, besser Lutherisch machen, dann ich selbst bin. Noch meynen die Scarpazelehrten, Tiefsinnigen, Dichwilligen und Raubgierigen Herren, es solle niemand, der Heilige Geist selbst nicht, verstehen, daß sie allein um ihren Geitz, Bauch, Herrschaft und Gewalt, so heftig streiten für ihre Messe. Es soll heissen:

Kirchen

Kirchen und der alten Väter Lehre; so es doch ihr eigen Gewissen ihnen wol anders zeuget.

25. Fürwahr, wie andern zu Sinne ist, weiß ich nicht. Mir ist also zu Sinne: Wenn ich weiß, daß einem sein Gewissen absagt, und widerstehet, so kann ich mich vor ihm nicht fürchten; und ob er sich gleich zu erst keck stellet und sauer siehet, auch vielleicht einen Schlag thut, doch wenn er beständigen Trotz wider sich fühlet, muß der Böse weicht seinem bösen Gewissen weichen, verzagen und fliehen. Denn so sagt mein Buch: dabit tibi Dominus cor pauidum. Einer jagt tausend. Also ist mirs bisher durch GOtt gelungen, daß ich das Pabstthum noch nie gefurcht; aber sie mich elenden Menschen bisher fast gefurcht, und noch fürchten müssen. Denn ihr Gewissen stehet für mich, wider sie selbst; und fühlen, daß die Wahrheit wider sie streite, und sich allein mit Lügen und Gewalt schützen. Das hat ja die Länge keinen Bestand. Und ich doch fürwahr ihnen nichts böses gegönnet noch gethan; sondern allein zu CHristo der Wahrheit habe wollen weisen.

26. Aber sie wollen ungereformiret seyn (wie sie sagen,) von einem solchen Bettler. Noch hat derselbe Bettler (ich muß mich ein wenig rühmen, doch heimlich, daß sie es ja nicht erfahren,) sie ziemlich gereformiret. Ich habe, GOtt Lob, mehr reformiret mit meinem Evangelio, denn sie vielleicht mit fünf Conciliis hätten gethan. Sie haben bisher in den Conciliis nichts gethan, denn gespielet in losen Sachen, die nicht zur Christlichen Kirche gehören. Aber nun unser Evangelium kommt, nimmt den Ablaß weg, legt die Wallfahrten, stopft die Ballen, und steuret dem Geiz, und richtet Wunder an, die sie selbst annehmen und brauchen, und durch keine Concilia erhalten hätten. Ich will der rechten Hauptstücke schweigen. Aber sie sehen wohl, daß die Reformation will zu stark werden, nun auch das Hauptstück, und der rechte Eckstein päbstlicher Kirchen, die heilige Messe, angegriffen wird, das will zu viel werden. Hie müssen sie wahrlich, und ist Zeit, schreyen, lügen, morden, und alles Herzeleid vornehmen, daß ja der einige Trostfels und Hauptvestung nicht falle. Aber er muß fallen, da hilft nichts für. Denn Daniel ist aufgetreten in seinem Ort, und wills thun, was ihm der Engel Gabriel hat gezeiget.

27. Denn derselbige Prophet schreibt, wie er solle am Ende der Welt auftreten. Das thut er auch jetzt, und spricht: Daß der Endechrist solle stehen auf den zweyen Stücken: Abgott und Frauenlos Wesen. Denn Abgott nennet er Mausim, braucht der Buchstaben, die das Wort Messe geben; hätte es gern klärlich Messe genennet, wenn er nicht hätte müssen versiegelte Worte (wie ihm der Engel befohlen,) setzen. Aber gleichwol mahlet er den Abgott also, daß man wohl merkt, er meyne die leidige Messe. Denn er spricht, er werde seinen GOtt mit Silber, Gold und Kleinod ehren, und die ihm helfen zu solchem Gottdegaben, mit Austheilung der Lande Güter. Wer siehet aber nicht, daß solches die Messe fein abmahlet?

28. Denn wo ist grösser Gut und Geld, Schmuck und Gebäue, Gottesdienst und Andacht, auf Erden angewandt, denn an die Messe? Wer hat auch die Länder ausgetheilet? Denn die Messe hat dem Pabst, Bischöffen, Stiften und Klöstern fast das meiste gegeben; und stehen alle auf dem lieben Abgott, die Messe, gegründet. Und ist doch ein solcher Gott, (spricht Daniel,) den seine Vorfahren nicht gewußt, denn aus der Apostel und Väter Schrift findet sichs viel anders, denn das Pabstthum von der Messe lehret und hält. Die Apostel und Väter haben

es

ihn, dürstet ihn, so tränke ihn: wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen.

70. Das ist es, das ich sagete, des Feindes sey zu erbarmen, weil er in GOttes Rache fället, daß es Christlich ist, ihm kein Leid, sondern nur Gutes zu thun. Es führet aber St. Paulus den Spruch Salomo, Spüchw. 25. v. 21. 22. Denn die feurigen Kohlen auf das Haupt sammlen, ist meines Verstandes die Meynung, daß der Feind mit Wohlthat überschüttet wird, daß er zuletzt entzündet und erhitzet, über sich selbst zornig und uns desto holder wird. Denn Kohlen bedeuten Wohlthat; darum auch die Kohlen im Rauchfaß bedeuten die Wohlthat GOttes, die man im Gebet melden soll, daß das Gebet stark rauche und hinauf dringe. Etliche deuten die Kohlen auf GOttes Gesetz und Gerichte; wie Ps. 18, 9: Kohlen sind von ihm angezündet, daß der Feind durch Wohlthat tiefer sich verschuldiget, und mehr auf sich lade GOttes Gericht und sein Gesetz. Aber ich achte, daß solches nicht zu wünschen sey von einem Christen seinem Feinde; wiewol es nicht ein ungeschickter Verstand ist, und reimet sich mit dem Wort: Laßt dem Zorn Raum, das ist, thut ihr Gutes, der Zorn und Kohlen werden ihn wohl finden.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

71. Mit diesem Spruch schleußt St. Paulus, und als mich dünket, deutet er selbst die feurigen Kohlen nach dem ersten Verstand, daß des Feindes Bosheit sey mit Gutem zu überwinden. Das Ueberwinden ist ja nichts anders, denn wo du auch böse wirst, und Böses vergiltest dem, der dir Böses thut, damit hat er dich überwunden, daß du mit ihm gleich böse wirst; überwindest du aber ihn mit Gutem, so wird er auch, gleich dir, gut und fromm. Das ist ein geistlich Ueberwinden, da das Herz, Muth und Seel überwunden wird, ja, der Teufel, der das Böse treibet und anrichtet.

Die Epistel am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. am 12. v. 17–21.

Lieben Brüder, haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleisiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ists möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn GOttes; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn: dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Diese Epistel ist in der Epistel des nächstvorhergehenden Sonntags ausgeleget, da suche sie.

Die Epistel am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 13. v. 8–10.

Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein anders Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst lieben deinen Nächsten als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Innhalt.

es für ein Sacrament von Chriſto eingeſetzt gehalten; da trugs nicht Geld, ſondern geiſtlichen Nutzen zum ewigen Leben. Der Endechriſt hats darnach zur Meſſe gemacht, die trägt Nutz und Herrſchaft, und den Pabſt mit dreyen Kronen, a's einen Herrn über Himmel, Erde und Hölle.

29. Das Frauenloſe Weſen oder Eheloſe Leben hat ſolches alles beſtätiget, und die ganze Welt gemärret mit falſcher Heiligkeit. Das ſind die zwo Seulen, darauf das Pabſtthum ſtehet, wie der Philiſter Haus zu Simſons Zeiten. Wenn nun GOtt den Luther hätte über ſie zum Simſon gemacht, der die beyden Seulen ergriffe und umriſſe, damit das Haus einwürfe, daß ſie alle auf einen Haufen fielen, wer könnte es ihm übel auslegen? Er iſt GOtt, und darzu auch wunderlich. Denn ſie haben dem Luther beyde Augen ausgeſtochen, daß mir bey ihnen beyde weltliche und geiſtliche Oberkeit wider ſind; Und die Hure Delila, mit der ich buhlete, das iſt, die heilige ſchöne Möncherey, mir die Haare meiner Nazarey, in der Taufe gewachſen, abgeſchoren hat. Aber ich fahre jetzt zu weit. Ein andermal davon mehr und beſſer. Indeß bitte ich, wie oben, wollet den guten Leuten das beſte von mir ſagen, und die Papiſten das allerärgſte von mir reden und lügen laſſen, ſie ſind keines beſſern werth. Hiermit GOtt befohlen, Amen.

220.

D. Martin Luthers Diſputation wider die Winkelmeſſe. Anno 1533.

Verdeutſcht.

Barbara 1.

Alle menſchliche Erfindung, oder Erdichtung von göttlichen Dingen, iſt ein Irrthum.

Alle Privat- (Winkel-) meſſen ſind eine dergleichen Erfindung;

Ergo

Alle Privatmeſſen ſind ein Irrthum.

Barbara 2.

Aller menſchliche Wille in göttlichen Dingen iſt eine Gottloſigkeit.

Alle Privatmeſſen ſind dergleichen (hängen vom menſchlichen Willen und Verordnung ab;)

Ergo

Alle Privatmeſſen ſind eine Gottloſigkeit (was gottloſes.)

Barbara 3.

Aller menſchliche (von Menſchen eingeführte) Dienſt in göttlichen Dingen iſt eine Abgötterey.

Alle Privatmeſſen ſind ein dergleichen Dienſt;

Ergo

Alle Privatmeſſen ſind eine Abgötterey.

Ein Satz, worüber man Diſputiren kann.

Es ſcheint, daß in der Winkelmeſſe kein Sacrament, und daß derſelben Verehrer wahrhaftig Abgötter ſeyen.

221.

D. Martin Luthers zwey Bedenken an Herzog Heinrichen zu Sachſen, der Privatmeſſe des Stifts Meiſſen halber abgefaßt. Anno 1539.

Das erſte Bedenken.

Von Abſchaffung der Meſſen.

Hier iſt nicht viel diſputirens. Will mein G. Herr, Herzog Heinrich, das Evangelium haben, ſo müſſen S. F. G. die Abgötterey abſchaffen; oder je den Schutz nicht laſſen. Nun iſt alle Abgötterey gegen die Meſſe ein geringes, davon ſonſt gnug geſchrieben

ben und gesaat. Darum soll S. F. G. mit allem Fleiß befehlen die Messe abzuthun in Klöstern. Denn sonst der Zorn im Himmel all viel ist; ob man doch mit diesem Dienst des Abthuns solches unaussprechlichen Greuels der Messen, möchte den Zorn lindern. Wollen die Mönche aber ihre Heras lesen, oder predigen unter sich selbst, das lasse man gehen, bis man sehe, wo es hinaus wolle.

Das andere Bedenken, Vom Stift Meissen.

Die hätten wol ein bessers verdient, mit ihrem frommen Büchlein, darin sie Christum zu einem Narren, und uns alle zu Kartenmännlein zu machen, sich unterstanden haben. Aber damit dasselbe gesparet zu seiner Zeit, und nicht der Unflath so scharf gerühret werde, ob sie sich noch wollten erkennen, achte ich, man möchte sie, wo sie wollen, auch ihre Heras lesen, und unter sich predigen lassen, bis man sähe, wo es hinaus will. Aber weil S. F. G. dennoch Landesfürst von GOTT gesetzt und Schutzherr ist; daher er auch schuldig ist, solche greuliche gotteslästerliche Abgötterey zu dämpfen, womit es seyn kann. Gleichwie Herzog George den Teufel wissentlich beschützet hat, und CHristum verdammt; also soll Herzog Heinrich dagegen den CHristum schützen, und den Teufel verdammen. Ist derhalben S. F. G. keine Winkelmesse zu leiden, weder zu Meissen, noch Stolpen, noch Wurzen. Denn Baal und alle Abgötterey sollen die Fürsten, so es vermögen, kurzum abthun, wie die vorigen Könige, Juda und Israel, und hernach Constantinus, Theodosius, Gratianus. Denn, Fürsten und Herren sind eben sowol mit ihrem Vermögen GOTT und dem HErrn CHristo zu dienen schuldig, als die andern ꝛc.

Das dritte, die Leutlein und Dörfer unter den Aebten und Bischöffen, sollen visitiret werden, sonderlich weil sie sich reuen und solches begehren. Sonst wollte es lauten, als wollte man sie verlassen. Das wäre nicht gut, aus der Ursachen. Die Aebte und Bischöffe sind vor GOtt nicht Herren über solche Kirchen, weil sie Gotteslästerer wollen bleiben, und alles unschuldige Blut auf sich laden, auch Herzog Georgen Tyranney wollen vertheidigen. So ist das auch, der Vernunft nach zu reden, je nicht zu verwerfen, weil zu der Zeit Herzog Friedrichen seliger der Bischof zu Meissen visitiret, auch in der Chur zu Sachsen, daß wiederum vielmehr der Bischof zu Meissen, begehre, daß Christus durch seinen Landesfürsten Herzog Heinrichen, auch visitiren möge. Denn so Herzog Friedrich den Wolf ließ visitiren zu Lochau und Torgau, so muß auch Herzog Heinrich den rechten Hirten Christum lassen visitiren in allen Städten des Bischofs. Sonst lautet es, als wollten sie des Sacks fünf Zipfel haben, und uns nährlich einen Faden davon lassen. Es sind Blindeleiter, GOttes Zorn ist über sie kommen ꝛc Darum müssen wir, so fern wir können, dazu thun. Es ist mit ihnen verloren, und nichts ausgericht; sondern alles gehindert. Anno 1539.

D. Martinus Luther.

4. Was Lutherus wider die päbstliche Lehre von der Verwandelung geschrieben.

222.

D. Martin Luthers Collationsrede von der Transsubstantiation.

1.

Weil E. F. Gn. auch begehret, die Collationsrede, so ich von dem laufenden Artikel Transsubstantiation, Zufalls thäte, aufzuzeich-

zeichnen, will ichs hiemit gethan haben, ungefährlich diese.

2. Mich hätte Wunder, warum sie solchen Artikel auflegen wollten, den sie selbst nicht hielten. Denn ob wol die Decretale setzen, transsubstantiatis pane & vino in corpus Christi potestate diuina, so sind sie doch bald hernach von dem Wort transsubstantiatis gefallen, welches ohn Zweifel von den groben Tölpeln, Thomisten, ist in die Kirche kommen, und heißt, wie alle gesagt, und noch, conuersionem panis in corpus Christi, das ist, des Brods Wesen wird in den Leib Christi verwandelt, wie in mein Fleisch und Blut die Speise verwandelt wird.

3. Da nun etliche solches übel dünket geredt seyn, daß Christi Leib und Blut in der ganzen Welt täglich so viel Brods und Weins in sich verwandelt, nehmen sollt, möcht er zuletzt so vest und groß werden, daß ihm Himmel und Erde zu enge würden; so doch sein Leib nunmehr verkläret, weder zu noch abnehmen kann. Darum haben sie ein anders erdacht, und dem Wort transsubstantiatio (doch nicht dürfen dasselbige Wort hinweg thun,) seine natürliche Deutung aus gescheiten, und eine andere hinein geflickt, nemlich, daß es soll heissen: annihilatio, ut stet textus, annihilatis pane & vino in corpus, das Brod werde zu nicht, daß Christi Leib da sey.

4. Solches gefiel zuletzt auch nicht, denn es die andern auch nicht recht deuchte, daß im Sacrament eine Nichtigung seyn sollte, und flickten dem armen Wort, transsubstantiatio, eine andere Deutung ein, und sollte transsubstantiatio heissen so viel, als desitio oder desinentia, daß der Text also stünde: transsubstantiatis, das ist, desinentibus esse pane & vino, & succedente corpore Christi, das Brod soll aufhören mit seinem Wesen, und Raum geben dem Leib Christi.

5. Wiewol aber solches nichts anders ist denn eben die Nichtigung, noch haben sie zu Ehren dem Decretal das Wort transsubstantiatio nicht wollen weg thun, und doch seine natürliche Deutung verwerfen, das ist, keine Transsubstantiation behalten.

6. Und ist hie das ärgste, daß solch lose Gedicht kommen und gegründet ist in der Philosophie, ja in der falschen unverstandenen Philosophie, denn Aristoteles 6. Methaphys. spricht (hab ichs recht innen:) Ad propositionem affirmatiuam requiritur extremorum compositio, ad negatiuam diuisio &c. Das ist, wenn zwey Worte ein Ding deuten oder sprechen, müssen sie zusammen gefüget werden, als: GOtt ist Mensch. Solchen Text haben sie also gemacht: Subiectum & prædicatum supponuntur in eodem, das laß ich unverdeutscht ihnen vorbehalten. Ist aber die Meynung, daß nie zwey subject-m & prædicatum, id est, res significata müssen ein Ding seyn, als: Hoc est corpus meum, das, (vernimm mein Leib,) ist mein Leib. Hie muß unter dem Wort hoc oder das, das Brod sich verlieren, oder transsubstantiari nach solcher hoher Kunst.

7. Wenn aber Aristoteles sollte lebendig solches gehört haben, würde er gesagt haben: welcher Teufel hat solche grobe Esel über mein Buch geführt, wissen doch die Tölpel nicht, was ich substantiam, subiectum oder prædicatum heisse und das ist wahr.

8. Also haben sie auch solche falsche Philosophie gebraucht in dem Artikel incarnationis, als wenn ich spreche: Dieser Mensch ist GOtt, diß Kind Mariä ist Schöpffer der Welt, oder, das ist mein lieber Sohn ꝛc. Solche Rede lassen sie nicht bleiben, daß GOtt und Mensch, oder Mariä Kind und Schöpffer, ein Ding sey, sondern so sagen sie, und viel besser: Homo est deus, id est, fili-

filius DEI sustentans humanam naturam est Deus; quia necesse sit subjectum & prædicatum pro eodem supponere. Hic filius DEI sustentans humanam naturam in pueritia sua, est Creator mundi, das soll köstlich geredet seyn, und den christlichen Glauben aus der Philosophie vertheidigt heissen. Aber wenn die Menschheit so verborgen oder unbekannt wäre, als des Brods Wesen unter seiner Gestalt, so hätte sie sich nach solcher Art Philosophie eben so wol müssen verlieren und transsubstantiiren lassen, als Brod, denn es ist einerley Rede und Regel zu reden, und Eutyches ja der Jüden Glauben blieben.

9. Aber nun die Menschheit Christi bekannt, und da ist, stehen sie die Worte, homo, hic puer &c. mit diesem Zusatz, sustentans humanam naturam, welches eine fast ungeschickte Rede ist, die man dem Volk weder lehren noch sagen kann, dazu unchristlich. Quia negat filium dei esse hominem, actu primo, sed fingit eum sustentare humanam naturam, velut actu secundo, quod est hæreticissime dictum, solche portenta haben gelehret, die uns wollen nun zu Ketzern machen. Darum bleiben wir bey der gemeinen Rede: Ubi componuntur extrema, homo est Deus, Mensch und GOtt ist ein Ding, denn so viel ists gesagt, auf gut Deutsch, wenn ich, homo est deus, will verdeutschen.

223.

D. Martin Luthers andere Schrift an eine Person hohen Standes von der Transsubstantiation. An Urbani Tag Anno 1541

1.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger hochgeborner Fürst G. H. Es hat mir E. F. G. Diener M. unter andern angezeigt, auch des Artikels halben, so zu Regenspurg gehandelt, de transsubstantiatione. Item, vom Nachlassen, das Sacrament aufzuheben, meine Meynung E. F. G. anzuzeigen.

2. Ich achte wol, daß des Teufels Spiel dahin gehe, wo wir dem Pabst ein Stück einräumen, daß er darnach alles haben wolle. Nun ist die Transsubstantiation sein Gedicht, wie in seinem Decretal zu sehen. Ich aber bis daher, weil es Wiklef erstlich angefochten, nichts geachtet habe. Aber wenn sie darauf dringen wollten, einen Artikel des Glaubens daraus zu machen, ists in keinem Weg zu leiden. Denn was nicht in der Schrift klärlich stehet, dazu auch nicht Noth zu halten, sondern lauter Philosophia, ratio und Menschendünkel ist, das muß man nicht lassen als nöthig, und der Schrift gleich für Artikel setzen; denn das hiesse GOtt versucht. Eadem dicenda sunt de circumgestatione & reseruatione in cibario. Nam adoratio in sumendo per sese accidit dum genibus flexis verum corpus & verus sanguis sumitur, cæt. sine disputatione. Aber wie gesagt, mit diesem Artikel hoffen sie uns zu verunglimpffen, oder unter den Pabst zu zwingen. GOtt aber, der diß sein, nicht unser, Werk, angefangen hat, der wirds auch vollführen, und ihren Rath zu Schanden machen.

3. Was aber belanget das Nachlassen das Sacrament aufzuheben, mögen sich E. F. G. deß trösten, deß ich mich tröste, daß die Ceremonien nicht Artikel des Glaubens sind, und noch mehr und grösser Wesen allezeit in der Kirche angericht, weder das Wort und die Sacramente, und der Pöbel leicht darauf geräth, ein ewig Ding daraus zu machen. Darum ich nichts anders hierin thue, denn so die Ceremonien stehen, so stehe ich mit, (wo sie nicht ärgerlich sind:) wo sie fallen so falle ich mit. Denn die Ceremonien sind uns unterworfen, und nicht wir

den

den Ceremonien, ohne wo es die Liebe fordert, der wir unterworfen ſind, E. F. G. werden diß und anders wol beſſer bedenken, denn ich ſchreiben kann. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. die Urbani 1541.

E. F. G.
williger
Martinus Luther.

II.

An Fürſt Georgen von Anhalt von der Transſubſtantiation. *

Gnade und Friede Durchl. hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr. Es iſt zu viel, daß mir E. F. Gn. die ſilberne Kanne geſchenket haben, denn mir armen Bettler ſolche Pracht nicht anſtehet; aber weil es E. F. G. ſo wohl gefallen thut, bedanke ich mich aufs höchſte, E. F. G. gnädiges Willens gegen mir.

2. Auch hat mir E. F. G. Diener, Jacob, angezeigt des Artikels halben, ſo in Regenſpurg gehandelt, de transſubſtantiatione, meine Meynung E. F. G. anzugeben. Ich achte wohl, daß des Teufels Spiel dahin gehe, wo wir dem Pabſte ein Stück einräumen, daß er darnach alles wolle haben. Nun iſt die Transſubſtantiation fein, wie in ſeinem Decretal ſtehet, ich aber bis daher, weil es der Wiklef erſtlich angeſtochen, nichts geglaubet habe, es ſey oder nicht. Aber wenn ſie darauf dringen wollten, einen Artikel des Glaubens draus zu machen, iſt in keinem Wege zu leiden, denn was nicht in der Schrift klärlich ſtehet, das iſt auch nicht Noth zu halten: ſondern was lauter philoſophia, ratio, und Menſchendünkel ſind, das muß man nicht laſſen, als nöthig, und der Schrift gleich für Artikel ſagen; dann das hieſſe GOtt verſucht. Eadem dicenda ſunt de circumlatione & reſeruatione in cibario; nam adoratio in ſumendo per ſe accidit, dum genibus flexis verum corpus et verus ſanguis ſumitur &c. ſine diſputatione. Aber, wie geſagt, mit dem Artikel lernen ſie zu verunglimpfen; oder unter den Pabſt zu zwingen. Deus autem, qui cœpit opus ſuum, perficiet & confundet conſilia. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. die Urbani 1541. Martin Luther D.

---

5. Lutheri Schriften von der Elevation, und vom Anbeten des Sacraments.

224.

D. Martin Luthers Schrift vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams JEſu Chriſti, an die Brüder in Böhmen und Mähren, Waldenſes genannt.

Meinen lieben Herren und Freunden, den Brüdern, genannt Waldenſes, in Böhmen und Mähren, Gnade und Friede in Chriſto.

1.

Es iſt ein Büchlein von den euren, deutſch und böhmiſch ausgegangen, die jungen Kindern chriſtlich zu unterrichten, in welchem unter andern Stücken auch das geſetzt iſt: Das Chriſtus im Sacrament nicht ſelbſtändig, natürlich, auch daſſelbe nicht anzubeten ſey. Welches uns Deutſche faſt bewegt. Denn euch ohne Zweifel bewußt iſt, wie ich durch eure Geſchickten zu mir, euch bitten lieſſe, daß ihr dieſen Artikel eigentlich klar machtet, durch ein ſonderlich Büchlein. Denn ich mündlich höret von ihnen bekennen, wie ihr einträchtiglich halten ſollt, daß Chriſtus wahrhaftig mit ſeinem Fleiſche und Blut unter dem Sacrament ſey, wie er von Maria geboren, und am

*) Dieſes Schreiben iſt mit dem vorſtehenden einerley Inhalts, nur mit dieſem Unterſchied, daß dieſes einen andern Eingang; jenes aber am Schluß einen Zuſatz von den Ceremonien beym Abendmahl hat, der in dem letztern weggelaſſen iſt; das Datum hingegen kommt in beyden überein.

heiligen Creuz gehangen ist, wie wir Deutschen gläuben.

2. Nun ist mir dasselbe Büchlein von Herrn Luca zugeschickt auf lateinisch, aber noch nicht so lauter und klar gemacht in diesem Artikel, als ich gerne gesehen hätte. Darum ichs auch weder verdeutschen noch drucken habe lassen, wie ich verhieß, besorget, ich möchte die dunkele Worte nicht recht treffen, und also eurer Meynung fehlen; sintemal es Glück bedarf, daß mans eben treffe, wenns gleich aufs aller klärest und gewisseste ist, wie ich täglich erfahre in meinem verdeutschen.

3. Damit nun die Sache dennoch ein Ende gewinne, und das Aergerniß des deutschen Büchleins, von den euren ausgelassen, gestillet werde, will ich euch und jedermann, aufs deutlichste und klärest ich mag, diesen Artikel dargeben, wie wir Deutschen gläuben, und wie auch zu glauben ist, nach dem Evangelio: darinnen ihr mögt merken, ob ich euren Glauben recht treffe, oder wie ferne wir von einander sind; ob vielleicht meine deutsche Sprache euch deutlicher wäre, denn euer Deutsch und Latein mir ist.

4. Ich habe auch eure Geschickte gebeten, ob mehr Stücke wären, darinnen ihr mit uns nicht gleich hieltet, daß die euren sich darum nicht wider uns feindlich setzen, noch wir wider euch; sondern brüderlich untereinander ein Theil das andere berichtet, ob wir möchten in einerley Sinn kommen. Wiewol ich euch auch weiland Ketzer schalt, da ich noch päpstisch war, nun aber bin ich anders gesinnet. Doch was mir an euch gefället und mangelt, will ich hernach anzeigen. Was aber unser Glaube sey, möget ihr aus dem Büchlein Philipp Melanchthons erkennen, darinnen alle Gründe und Hauptstücke unsers Glaubens in eine Summe gefaßt sind, mit Grund der Schrift bewiesen, welches auch ihr in eurer ersten Apologie gethan habt. Ich achte aber, es werde auch in unsers Philipps Apologie, wie uns an euer Apologie, etwas mangeln.

5. Aufs erste haben wir nun oft gesagt, daß am Sacrament das vornehmste und Hauptstück sey, das Wort Christi, da er sagt: **Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.**

So auch, da er den Kelch nahm, sprach er: Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch eines Neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden; so oft ihr das thut, so thuts zu meinem Gedächtniß.

6. An diesen Worten liegt es ganz und gar, die soll und muß ein jeglicher Christe wohl wissen und behalten, und ihm sie nicht nehmen lassen, durch keine andere Lehre, wenns auch ein Engel vom Himmel wäre. Es sind Worte des Lebens und der Seligkeit, daß, wer dran gläubet, dem sind durch solchen Glauben alle Sünde vergeben, und er ist ein Kind des Lebens, hat Hölle und Tod überwunden. Es ist unaussprechlich, wie reich und mächtig diese Worte sind; denn sie die Summe sind des ganzen Evangelii.

7. Damit weit mehr an diesen Worten gelegen ist, denn an dem Sacrament selbst; und ein Christe sich auch gewöhnen soll, vielmehr auf diese Worte zu achten, denn auf das Sacrament. Wiewol es allenthalben umgekehrt ist, durch die Lügenlehrer, daß man vor dem Volk die Wort geringe geacht, dazu auch hart verdorgen hat, und nur auf das Sacrament gewiesen. Da ist denn der Glaube gefallen, und ein lauter äusserlich Werk ohne Glauben aus dem Sacrament worden.

8. Und nach diesem Unterscheid und Würde der Worte über das Sacrament, ist auch

zu

zu messen die Ehre, die man den Sacramenten thun soll. Wo du den Worten geringer Ehre thust, denn dem Sacrament selbst, so ists ein gewiß Zeichen, daß du nicht recht das Sacrament verstehest. Als, wenn du dich neigest oder kniest vor dem Sacrament, und thust dasselbe nicht vielmehr vor den Worten des Sacraments, sonderlich im Herzen, so verkehrest du die Ehre. Darum wäre hoch von nöthen, daß man die Leute wieder von dem Sacrament führet auf die Wort, und sie gewöhnete, vielmehr auf die Wort achten, denn auf das Sacrament; so wäre denn leichtlich von dem Sacrament zu Ehren gepredigt. Wo aber das nicht geschieht, so wird kein ander predigen helfen, sondern wird bleiben eine äusserliche Heucheley gegen das Sacrament, mit neigen, bücken, knien, und anbeten, ohne allen Geist und Glauben.

9. Die Ehre aber dem Wort zu thun, ist auch zweyerley; eine äusserliche, daß man sie mit schönen, rothen, grossen, gülden, silbern Buchstaben schreibt, in schöne seiden Tücher legt, und theuer bewahrt; Item daß man sie herrlich ausrufe, und singe, oder zu Ehren heimlich halte, wie man bisher gethan hat unchristlich. Aber nach solcher äusserlicher, kindischer Ehre, fragt GOtt und sein Wort nicht. Das ist aber seine rechte Ehre, wenn du es zu Herzen fassest; das Herze ist seine rechte gülden Monstranze, damit ihm viel köstlicher Ehre geschieht, denn ob du dem Sacrament von lauter Golde, oder von eitel edelsten Steinen eine Monstranze machtest. Denn das ist je wahr, daß du ohn das Sacrament leben, fromm und selig werden kannst; aber ohne das Wort, kanst du nicht leben, fromm noch selig werden, ob du gleich des Tags nicht all in dreymal (wie die Priester zu Weyhnachten thun,) sondern auch alle Stund dreymal, das Sacrament empfingest.

10. Nicht aber meyne ich solch fassen zu Herzen, daß du es wissest und dran gedenkest; denn das ist nichts: sondern daß du von ihm haltest und achtest wie es zu halten und zu achten ist, nemlich, daß du es für ein lebendig, ewig, allmächtig Wort haltest, das dich kann lebendig, von allen Sünden und Tod frey machen, und ewig behalten, und bringe mit sich, alles was es deutet, nemlich, Christum mit seinem Fleisch und Blut, und alles was er ist, und hat. Denn es ist ein solch Wort, das solches alles vermag und thut, darum will es auch dafür gehalten seyn: das ist seine rechte eigne Ehre; sonst hats an keiner andern Ehre gnug. Und kürzlich ist diese Ehre nichts anders denn ein rechter Glaube von Herzens Grund, der solch Wort für wahr hält, verläßt und waget sich drauf ewiglich.

11. Das ist unsere Meynung gewesen und noch an diesem Sacrament. Aber daß wir das beste baß verstehen und fassen, wollen wir weiter davon handeln, und erzählen, wie sich so manche leichtfertige Geister daran gestossen haben, daß wir sehen, wie unmöglich es sey, auf rechter Bahn zu bleiben, wo das Wort nicht am höchsten geacht, und der Glaube dran geübt wird.

12. Aufs erste sind etliche gewesen, die es dafür gehalten haben, es sey schlecht Brod und Wein im Sacrament, wie sonst die Leute Brod essen und Wein trinken, und haben nicht mehr davon gehalten, denn das Brod bedeute den Leib, und der Wein bedeute das Blut Christi; gleich als wenn man eine Figur aus dem Alten Testament nehme, und spräche: Das Himmelbrod, das die Jüden in der Wüste assen, bedeut den Leib Christi, oder das Evangelium, aber das Himmelbrod ist nicht Evangelium, noch

der Leib Christi. Also, wenn ich von der Taufe spreche: Die Taufe ist ein Bad der Seelen, das ist, die Taufe badet nicht die Seele, sondern bedeut das Bad der Seele, da sie mit dem Wort GOttes im Glauben gebadet wird. Solche Ehre haben nun diese dem Sacrament gethan, daß sie sagen, es sey nicht da der Leib Christi, sonder bedeute ihn, wie ein Zeichen.

13. Da hüte dich nun vor, laß Vernunft und Witz fahren, die sich bekümmert vergeblich, wie Fleisch und Blut da seyn möge, und weil sie es nicht begreift, will sie es nicht gläuben. Fasse das Wort, da Christus spricht: Nehmet hin das ist mein Leib, das ist mein Blut. Man muß nicht so freveln an GOttes Worten, das jemand ohne ausgedrückt klare Schrift, einem Wort wollt eine andere Deutung geben, denn sein natürlich deuten ist; als diese thun, die das Wörtlein, ist, frevelich ohne Grund der Schrift, zwingen dahin, es solle soviel heissen, als das Wörtlein, bedeut; und machen diesem Spruch Christi eine solche Nase, das ist mein Leib, solle so viel gelten, als, das bedeut meinen Leib ꝛc. Aber wir wollen und sollen einfältig an Christus Worten bleiben, der wird uns nicht betrügen, und solchen Irrthum mit keinem andern Schwerdt zurückschlagen, denn damit, daß Christus nicht spricht: das bedeut meinen Leib, sondern, das ist mein Leib.

14. Denn wo man solchen Frevel an einem Ort zuliesse, daß man ohne Grund der Schrift möchte sagen, das Wörtlein, Ist, heisse so viel, als das Wörtlein, Bedeut, so könnte mans auch an keinem andern Ort wehren, und würde die ganze Schrift zu nichte; sintemal kein Ursach wäre, warum solcher Frevel an einem Ort gülte, und nicht an allen Orten. So möchte man denn sagen, daß Maria ist Jungfrau, und GOttes Mutter, sey so viel gesagt, Maria bedeute eine Jungfrau und GOttes Mutter. Item, Christus ist GOtt und Mensch, das ist, Christus bedeut GOtt und Mensch. Item, Röm. 1, 16. Das Evangelium ist GOttes Kraft ꝛc. das ist, das Evangelium bedeut GOttes Kraft. Siehe, welch ein greulich Wesen wollt hier aus werden. Darum, so solcher Frevel an keinem andern Ort zu leiden ist, soll man auch nicht hie leiden, daß Christus Leib bedeutet werde durchs Brod, weil die Wort helle, dürre, und klar da stehen, Das ist mein Leib, es sey denn, daß man gewisse, helle Sprüche hervor bringe, daß hie das Wörtlein, ist, soll bedeuten heissen.

15. Wenn sie aber anziehen den Spruch 1 Corinth. 10, 4. da Paulus spricht: Sie haben alle denselben geistl. Trank getrunken, sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der nach ihnen kam; der Fels aber war Christus. Und sagen, hie, hie, spricht Paulus, Christus sey der Fels gewesen, und Moses doch den leiblichen Fels schlug, davon sie trunken, 2 Mos. 17, 6. Kann man denn hie sagen, der Fels ist Christus; welches je nicht anders kann heissen, denn der Fels bedeut Christum (sintemal Christus kein natürlicher Fels seyn mag,) so mögen wir auch hie sagen, das Brod bedeut mein Leib, da der Text sagt, Das ist mein Leib.

16. Da soll man antworten, daß solch ihr schliessen zween grosse Fehler hat. Der erste ist, daß nicht wahr ist, das sie in St. Paulus Spruch sahen. Denn St. Paulus sagt nicht, daß der Fels den Moses schlug, Christus sey; sondern seine Worte lauten klärlich also: sie haben von derselben geistlichen Speise gessen, da wir von essen, und eben von demselben geistlichen Trank getrunken, da wir von trinken ꝛc. Nun essen wir je nicht das leibliche Himmelbrod,

und

und trinken auch nicht von dem natürlichen Fels, da die Jüden in der Wüſte von aſſen und trunken; ſondern das geiſtliche Himmelbrod, und der geiſtliche Fels, iſt eben derſelbe, den wir und ſie haben, wie er ſich ſelbſt hernach erkläret, und ſpricht: Sie trunken aber von dem geiſtlichen Fels, der hernach kam, welcher Fels war Chriſtus, als ſollt er ſagen: Ich ſage nicht von dem leiblichen, ſondern von dem geiſtlichen Fels, der allererſt zukünftig war, und meyne damit Chriſtum; das iſt der rechte Fels, von dem haben ſie ſowol getrunken, als wir; denn ſie haben auch an ihn geglaubt, ſo wol als wir.

17. Da ſieheſt du, daß ſie St. Paulus Worte fälſchlich auf ihren Irrthum gezogen haben. Denn es iſt wahr, daß St. Paulus ſagt, Chriſtus war der Fels: nicht daß er Chriſtum bedeutet; ſondern iſt ſelbſt wahrhaftig der geiſtliche Fels, welcher durch jenen leiblichen bedeutet iſt; darum hat St. Paulus mit Fleiß das Wörtlein, geiſtlich, zu dem Fels geſetzt, auf daß nicht jemand ihn verſtünde, von jenem leiblichen Fels. Item, er ſpricht, es ſey ein Fels, der hernach kommen ſollt, davon ſie trunken geiſtlich; das abermal nicht mag von dem Fels in der Wüſte verſtanden werden. Noch hats nicht geholfen, daß Sanct. Paulus ſo deutlich und eigentlich redet vom geiſtlichen Fels. Das iſt der Fels, da der HErr Matth. 16, 18. von ſagt: Auf dieſen Fels will ich meine Gemeine bauen. Nun mag je die chriſtliche Gemeine nicht auf einen leiblichen Fels gebauet werden, ſondern auf Chriſtum ſelbſt, durchs Evangelium, da beſtehet ſie wider alle Pforten und Gewalt der Höllen.

18. Der andere Fehler iſt an ihrem ſchlieſſen dieſer, daß wenn ſie es gleich erſtritten hätten, daß an dieſem Ort St. Pauli, oder anderswo, das Wörtlein, Iſt, ſo viel hieſſe, als bedeutet, (das ſie doch nicht thun mögen,) dennoch hätten ſie nichts geſchloſſen. Denn es iſt nicht gnug wenn ich ein Wort an einem Ort fünde, ſolche Deutung haben, daß ich demnach an allen andern Orten, dieſelbe Deutung wollte auflegen aus eigenem Muthwillen. Als daß Matth. 16, 18. Chriſtus ſich einen Fels heißt, taugete nicht, daß ich darnach Chriſtum daraus wollte machen, wo ich in der Schrift Fels fünde. Wiederum, da Moſe in der Wüſte einen Fels ſchlägt, taugt nicht, daß ich demnach wollte Matth. 16. auch einen leiblichen Fels machen. Wie ſoll man denn thun? Alſo ſoll man thun:

19. Ein jeglich Wort ſoll man laſſen ſtehen in ſeiner natürlichen Bedeutung, und nicht davon laſſen, es zwinge denn der Glaube davon. Als, das Wörtlein Fels, Matth. 16. ſollte ich laſſen ſtehen, in ſeiner natürlichen Deutung, daß es einen leiblichen Fels hieſſe; aber der Glaube leidets nicht, und dringet mich von ſolcher natürlichen Deutung, und zwingt mich dahin, daß ich einen geiſtlichen Fels muß verſtehen. Denn der Glaube leidet nicht, daß ich die Chriſtenheit auf einen leiblichen Fels baue. Darum wenn ich hie ſage, Chriſtus iſt der Fels, kann das Wörtlein, Iſt, nicht ſo viel heiſſen, als Chriſtum bedeut der Fels, ſondern er iſts wahrhaftig ſelbſt. Wiederum, wenn ich von dem Fels Moſis in der Wüſte rede, und ſpräche: Chriſtus iſt der leibliche Fels in der Wüſte; Hie zwünge mich der Glaube, daß ich das Wörtlein, Iſt, müßte durch bedeuten verſtehen. Alſo, Chriſtus iſt bedeut durch den leiblichen Fels Moſe; denn der Glaube leidets nicht, daß Chriſtus, der ein Menſch iſt, ein natürlicher Stein ſey.

20. Alſo auch hie, wenn ſie wollten ſagen, daß das Brod ſey nicht Chriſtus Leib,

sondern bedeute, sollen sie aufdringen, wo es wider den Glauben sey, daß Brod nicht Christus Leib, und der Wein nicht sein Blut sey; sintemal wir auch wol desgleichen zweyerley Wesen finden in der Natur, daß wir vom feurigen Eisen recht sagen, das Eisen ist Feuer, und das Feuer ist Eisen; und nicht: das Feuer bedeutet Eisen, oder das Eisen bedeutet Feuer. Gleichwie wir auch von Christo sagen, der Mensch ist GOtt, und GOtt ist Mensch, und nicht, GOtt bedeutet den Menschen, oder der Mensch bedeutet GOtt. Weil es nun der Glaube leidet, und an keinem Ort wider ihn ist, daß das Brod Christus Leib ist, soll man das Wörtlein, ist, lassen stehen in seinem eignen natürlichen Bedeuten, und mit nichten davon treten, sondern vest halten an GOttes Wort, daß das Brod wahrhaftig Christus Leib sey.

21. Der andere Irrthum gehet damit um, daß er die zwey Wörtlein, mein Leib, und, mein Blut, auch verkehre, ja dem ganzen Text einen andern Verstand gebe, auf die Weise: wenn Christus spricht, das ist mein Leib, solle also viel heissen: Wenn ihr diß Brod und Wein nehmet, so werdet ihr meines Leibes theilhaftig; daß also das Sacrament nichts anders sey, denn Gemeinschaft am Leib Christi, oder vielmehr, eine Einleibung in seinen geistlichen Leib: zu welcher Einleibung zu üben, habe er solch Brod und Wein eingesetzt, als ein gewiß Zeichen, daß da die geistliche Einleibung geschehe, und der geistliche Leib in seiner Ubung gehe. Diß ist ein schwinder Griff, und gründet sich darauf, daß die Schrift Christo zweyerley Leib gibt, einen natürlichen, der von Marien leiblich geboren ist, wie alle andere Menschen Leiber haben; den andern, der geistlich ist, das ist die ganze christliche Gemeine, welcher Haupt ist Christus: gleichwie Mann und Weib ein Leib sind, und der Mann des Weibes Haupt ist, davon Paulus Röm. 12, v. 5. und 1 Cor. 12, 12. 27. und an viel Orten mehr.

22. So wollen sie nun Christus Wort auf seines Leibes Gemeinschaft ziehen, da er spricht: Das ist mein Leib, und soll den Verstand haben: Das ist die Gemeinschaft meines Leibes, und nehmen vor sich den Spruch Pauli, 1 Cor. 10, 17: Wir sind alesamt ein Brod und ein Leib; denn wir sind alle theilhaftig eines Brods. Item daselbst v. 16. Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi: Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Hie meynen sie, St. Paulus habe die Worte ausgelegt, daß, da Christus spricht, Das ist mein Leib, sey so viel gesagt, das ist die Gemeinschaft meines Leibes; das ist, wer des Brods isset, der isset nicht meinen Leib, sondern isset die Gemeinschaft meines Leibes (der nicht im Sacrament ist, sondern sonst für euch gegeben, und nun im Himmel ist,) geneusset, samt den andern, also, daß durch solch essen dieses Brodes, er Theil nimmt alles deß, das mein Leib hat, thut und leidet: nicht aus Kraft des Brods oder Essens; sondern aus Kraft solcher göttlicher Zusagung: Gleichwie das Taufwasser die Seele badet, nicht aus Wasserskraft, sondern aus Kraft der Zusagung GOttes, daß, wer sich so täufen läßt mit Wasser, soll selig seyn ꝛc.

23. Solche Gedanken haben wol einen hübschen Schein vor der Vernunft, wenn mann ihnen wollt nachgeben, die Worte Pauli und Christi zu deuten nach ihrem Willen. Aber das heißt nicht Christlich gelehret, wenn ich einen Sinn in die Schrift trage, und ziehe darnach die Schrift drauf; sondern wiederum, wenn ich zuvor die Schrift klar habe,

Innhalt.

Von der Liebe und dem Gebot der Liebe.

* Innhalt dieſer Epiſtel 1.
I. Wieferne die Liebe kann eine Schuld genannt werden 2-6.
II. Wie alle Geſetze in die Liebe gezogen und derſelben unterworfen ſind 7. flg.
* von den Geſetzen und Satzungen der Menſchen.
1. wieferne dieſelben zu tragen, ob ihrer noch ſo viel wären 7. 8
2. wieferne dieſelben das gröſſeſte Antheil anrichten 9-12.
3. was davon zu halten, wenn man ſo ſtrenge hält über den Satzungen, daß die Liebe dadurch verletzt wird 13. 14. flg.
4. wie und warum alle Geſetze und Satzungen ſollen gehen auf die Uebung der Liebe 15. 16.
III. Daß das Gebot von der Liebe ſey kurz und lang, einig und viel, kein Gebot und alle Gebot 17.
IV. Daß die Liebe müſſe ſeyn der Oberherr in allen Werken 18. flg.
* was von denen zu halten, welche die Leute nach dem Geſetz und Werken wollen regieren 18. 20.
V. Wie von der Liebe kann geſagt werden, daß ſie das Geſetz erfülle, da ſie doch nur eine Frucht des Glaubens iſt 21. 22. flg.
* die Art und Eigenſchaft des Geſetzes, Glaubens und Liebe 23-25.
VI. Wie die Liebe des Nächſten ſey des Geſetzes Erfüllung 26. 27.
* was von denen zu halten, welche GOtt ſuchen in groſſen herrlichen Dingen 28.
VII. Daß in dem Gebot von der Liebe viererley begriffen ſey.
1. daß erſte iſt die Perſon, die da lieben ſoll 29.
2. das andre iſt die Liebe, als die edelſte Tugend 30.
3. das dritte iſt die edelſte Werkſtatt der Liebe.
a. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 31.
b. wie durch dieß Stück alle Menſchen vor GOtt gleich gemachet werden 31. 33.
c. wie dieß Stück den Armen und Elenden zu groſſem Troſt gereicht 33.
d. Klage, daß dieß Stück nicht beobachtet wird von der Welt 34.
4. das vierte iſt das alleredelſte Exempel und Fürbild der Liebe.
a. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 35.
b. daß die Papiſten von dieſem Stück gar weit entfernet ſind 36.
VIII. Wie ſich alle Welt von dem Gebot der Liebe ſo ſchändlich abgekehret hat 37.
IX. Daß die Liebe niemanden Leid, ſondern jedermann wohl thut 38.

I.

DAß iſt auch eine Ermahnepiſtel, die zu den Früchten des Glaubens reizet, wie die nähеſten zwo geweſen ſind; ohn daß St. Paulus hier alles in der Kürze faſſet, und beſchleußt endlich alle Früchte des Glaubens in der Liebe. Hatt zuvor hatte er gelehret, wie man der weltlichen Obrigkeit ſoll unterthan ſeyn, Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben einem jeglichen, dem es gebühret; weil alle Gewalt und Obrigkeit von GOtt geordnet ſind. Darnach folget dieſe Epiſtel: Seyd niemand nichts ſchuldig ꝛc.

2. Hier laſſe ich fahren die mancherley Gloſſen der andern, ſo hier geſuchet haben, was das geſaget ſey: Seyd niemand nichts ſchuldig, ohn daß ihr euch unter einander liebet. Mich dünket daß die einfältige ſchlechte Meynung ſeyn: Ihr ſollt ſchuldig ſeyn, nicht wie Menſchen, ſondern wie Chriſten, daß eure Schuld ſey eine freye Schuld der Liebe, nicht eine Nothſchuld aus dem Geſetze. Damit zeiget er zweyerley Schuld: eine, die des Geſetzes Art iſt; die andere, die der Liebe Art iſt. Die des Geſetzes Art iſt, machet Schuldiger vor den Leuten, da ein Menſch zu dem andern Recht und Anſpruch hat um der Schuld willen. Der Art iſt die, ſo man der Obrigkeit gibt Schoß, Zoll, Gehorſam, Ehre ꝛc. Denn wiewol einem Chriſtenmenſchen ſolches nicht noth iſt ſeinethalben; denn er ſolcher Werke nicht gebeſſert noch rechtfertig wird: weil er aber doch auf Erden muß leben, iſt er ſchuldig nach dem äuſſerlichen Menſchen, allen andern in ſolcher und dergleichen Schuld ſich eben zu machen, und helfen halten gemeine zeitliche Ordnung und Friede. Alſo bezahlet auch CHriſtus Matth. 17, 27. den Zinsgroſchen als eine Schuld, ſo er doch zuvor mit Petro ſich beredet, er wäre ſolches nicht ſchuldig; und hätte vor GOtt nicht geſündiget, ſo ers hätte laſſen anſtehen.

3. Die andere Schuld iſt, der Liebe, da ſich der Chriſt von ihm ſelber zum Knechte

be, und darnach meinen Sinn drauf ziehe. Denn wer kanns leiden mit gutem Gewissen, daß Christi Worte, da er spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solle also zu deuten seyn: Das ist die Gemeinschaft meines Leibs, der für euch gegeben wird? Sintemal das ohne Schrift gesagt wird, und gar viel ein ander Ding und Rede ist, mein Leib, und, meines Leibes Gemeinschaft.

24. Weil denn nun die Worte Christi, Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, so hell und stracks im Wege liegen, und solchem Verstand stark widerstehen, ist solcher Meynung in keinem Wege zu folgen. Denn auch Paulus selbst, nachdem er im 10 Cap. v. 16. solche Wort von der Gemeinschaft des Leibs gesagt hatte, kommt er doch im 11. c. v. 23. wieder zu den Worten, und redet gleich wie Christus, und spricht: Ich habe euch gegeben, das ich empfangen habe; denn der HErr JEsus des Nachts, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, brachs, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu meinem Gedächtniß. Hie sind die Worte dürre und klar, daß nicht der geistliche Leib Christi dasey, sondern sein natürlicher Leib. Denn der geistliche Leib ist nicht für uns gegeben; sondern sein natürlicher Leib ist für seinen geistlichen Leib, der wir sind, gegeben. Und will uns nicht ziemen, hie aus dem Wort, Leib, machen eine Gemeinschaft des Leibs, und aus eigenem Willkühr, ohne Schrift, wider so klare Worte zu handeln.

25. Wenn sie aber auf St. Paulus Spruch sich lehnen, da er sagt: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, ist zu antworten: Das nicht genug ist, zu sagen, solcher Spruch möge ihren Verstand geben; sondern sie müssen beweisen, daß er solchen Verstand erzwinge, und dringe. Man muß in diesen Sachen gewiß fahren, die das Gewissen betreffen, und nicht drauf stehen, und sagen: Es mag also verstanden werden. Mögen und müssen ist nicht eins; du mußt beweisen, es müsse also, und nicht anders verstanden werden. So lange du solch müssen nicht beweisest, bringet dein Spruch und Verstand nichts. Denn man hat diesem Spruch St. Pauli leicht einen andern Verstand geben, der dir deinen ungewiß macht. So liegst du denn, und mußt ablassen von dem Spruch, als von einem ungewissen Verstand. Denn es möcht jemand wol sagen, daß St Paulus Meynung an dem Ort sey diese:

26. Daß er daselbst nicht rede von des Sacraments Einsetzung, sondern nur von seinem Brauch und Nutz: auf die Meynung, gleichwie diejenigen, so vom Götzenopffer essen, der Götzen Genossen sind, und ihr theilhaftig werden: und gleich, wie die Priester im Gesetz so von dem Opffer essen, sind theilhaftig des Altars, also auch wir, so wir von von dem Brod essen, das der Leib Christi ist, sind auch theilhaftig, und geniessen seines Leibs, also, daß er hie nicht ausdruckt, was das Brod und der Kelch sey, (welches er hernach sagt am 11 Cap) sondern was das essen und trinken solches Brods und Kelchs sey, nemlich, eine Gemeinschaft seines Leibs und Bluts.

27. Wenn sie nun gleich hart auf diesem Spruch stehen, so können sie dennoch nicht wehren, daß man nicht könne sagen St. Paulus lehre hie nicht, was für Brod sey, sondern was das brechen und Trinken solches Brods und Weins sey, als der da denkt, die Corinther zuvor wollen wissen, was es vor ein Brod sey, davon er rede, und er auch selbst hernach am 11 Capitel auslegt; das

geben die Worte fast, da er spricht v. 16: Das Brod, das wir brechen, als solt er sagen: Wir haben auch ein Brod, wie ihr wisset, dergleichen sonst kein Volk hat, und was es vor ein Brod sey, wisset ihr auch wohl; aber wenn wir dasselbe essen, ists nicht also, wir werden dadurch theilhaftig Christi Leib? Warum wollt ihr euch denn der Götzen theilhaftig machen? Gleichwie er auch hart hernach spricht v. 17: Wir sind alle ein Brod und ein Leib, die wir eines Brods theilhaftig sind: da sagt er auch nicht, was das Brod sey, sondern was es gebe.

28. Nun hab ich diesen Verstand geben, als den allergerinsten, den sie doch nicht mögen umstossen, noch ihren dawider erhalten; darum stehet der Spruch nicht stark vor sie. Denn der rechte gewisse Verstand in diesem Spruch St Pauli, ist ohn Zweifel dieser: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, das ist, wenn wir solch Brod essen so empfahen und geniessen wir allesamt, einer so viel als der ander: nicht schlecht Brod, sondern des Leibs Christi. Und ob sie solchen Verstand aufrichten und sagen Gemeinschaft des Leibes Christi, meynet hie St. Paulus, daß wir alles des Guts geniessen, das Christus in seinem Leib erworben hat; gleichwie die, so Götzenopffer essn, alles Unglücks mit entgelten müssen, das die Teufel haben. Das ist wol wahr, und ein guter Verstand, aber er dienet hieher nicht eigentlich, auch hilft er sie nicht. Denn damit ist noch nicht umgestossen, daß Christus Leib da sey.

29. Daß aber der Spruch von der Sacramentlichen Gemeinschaft zu verstehen sey, beweiset das, daß Paulus spricht: das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi. Denn das Brechen, ist ohne Zweifel das Sacrament handeln, mit geben und nehmen; darum muß er jetzeden von der Gemeinschaft, die die Brecher des Sacraments haben. Nun haben die Brecher nicht alle die geistliche Gemeinschaft am Leibe Christi, ob sie wol alle die sacramentliche Gemeinschaft haben. Darum muß Sanct Paulus Spruch den Sinn haben: Das Brod brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, hebraico more, fractio panis, est participatum corpus Christi, pro, participatio Christi, aufs aller einfältigste den Worten nach, also: Das Brod brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi; also daß der Spruch aufs aller feineste unsern Glauben bestätige, und ganz mit dem Worten Christi stimme, daß das Brod sey der Leib Christi.

30. Wollen sie auf ihrem Sinn bleiben, und solchen unsern Verstand nicht annehmen, so lasse sie fahren; wir haben ihnen dennoch den Spruch ungewiß gemacht, ist er ihnen anders nicht gar genommen, daß sie nicht mehr davon behalten, denn daß sie gerne wollten ihren Sinn erhalten, und dennoch nicht können. Meynen sie, ihnen sey nicht gnug geschehen; so sind wir gewiß, daß sie uns viel weniger gnug thun mit einem ungewissen Verstand eines einigen Spruchs, so wir dreyer Evangelisten Sprüche, und einen Pauli aufs allerklärlichste haben; dazu diesen ihren Spruch auch klärer, denn sie ihn haben. Denn sie müssen nicht allein sagen, ihrer Verstand sey in diesem Spruch, sondern auch beweisen; dazu unsern Verstand umstossen, daß ihn die Worte nicht können mit leiden. Das werden sie lassen; denn die Worte geben unsern Verstand aufs aller feinest: darum liegt ihr Verstand danieder.

31. So ists nun wahr, daß wir Christen der geistliche Leib Christi sind, und allesamt ein Brod, ein Trank, ein Geist sind. Das macht

macht alles C. Christus, der durch seinen eigenen Leib, uns alle einen geistlichen Leib macht, daß wir alle seines Leibes gleich theilhaftig werden, und also untereinander auch gleich und eins sind. Item, daß wir einerley Brod und Trank genieſſen, das macht auch, daß wir ein Brod und Trank werden. Und gleich wie ein Glied dem andern dienet, in solchem gemeinem Leibe; also isset und trinket auch einer dem andern, das ist, er genießt sein in allen Dingen, und ist je einer des andern Speise und Trank: daß wir also eitel Speise und Trank sind untereinander; gleich wie C. Christus uns eitel Speise und Trank ist. Mit welchen Worten St. Paulus den Reichthum und Natur des Glaubens, und der Liebe hat ausgestrichen. Gleichwie auch solches bedeut das natürliche Brod und Wein: denn aus vielen Körnern, die zermahlen werden, wird ein Brod, und verleuret ein jegliches seine Gestalt, und wird des andern Mehl. Also, viel Beer werden ein Wein, und verleuret auch eine jegliche Beer ihre eigene Gestalt, und wird der andern Saft. Also ist uns C. Christus allerley worden, und wir auch untereinander, ist ein jeglicher dem andern allerley, so wir Christen sind; was einer hat, ist des andern, was einem mangelt, das gehet den andern an, als mangelte es ihm selbst; davon ich viel gesagt habe anderswo.

32. Der dritte Irrthum ist, daß im Sacrament kein Brod bleibe, sondern nur Gestalt des Brods: doch an diesem Irrthum nicht groß gelegen ist, wenn nur C. Christi Leib und Blut samt dem Wort da gelassen wird. Wiewol die Papisten über solchem ihrem neuen Artikel ernstlich gestritten haben, und noch streiten, jedermann Ketzer schelten, wer nicht mit ihnen den Mönchtraum, durch Thomas Aquinas bekräftiget, und durch Päbste bestätigt, für nöthige Wahrheit hält, daß kein Brod da bleibe. Aber dieweil sie so hart drauf dringen, aus eigenem Frevel ohne Schrift, wollen wir ihnen nur zu wider und zu Trotz halten, daß wahrhaftig Brod und Wein da bleibt, neben dem Leib und Blut C. Christi; und wollen vor solchen Traum Christen und nackten Sophisten gerne Ketzer gescholten seyn, denn das Evangelium nennet das Sacrament Brod, also, das Brod sey der Leib C. Christi. Da bleiben wir bey; es ist uns gewiß gnug wider alle Sophistenträume, daß es Brod sey, was es Brod nennet. Verführet er uns, das wollen wir wagen.

33. Der vierte Irrthum, und der allerschädlichste, und allerketzerischte ist, den der Endechrist aufbracht hat, der Pabst mit den Seinen, daß sie aus dem Sacrament ein Opffer und gut Werk gemacht haben, damit alle Welt verführt, und so viel Stifte, Klöster, Kirchen, und den ganzen geistlichen Stand drauf gebauet. Das ist der Papisten Jahrmarkt gewesen, da haben sie das Werk und Opffer aller Welt verkauft, und für jedermann damit wollen gnug thun, und alles mit Messen ausrichten. Der Teufel hats um keines Guten willen bey den Papisten lassen bleiben, daß C. Christi Leib und Blut im Sacrament sey; sondern er hat mit dem Jahrmarkt an C. Christo lassen handeln, wie die Juden mit ihm in der Nacht in Caiphas Hause handelten, da er ihnen unter ihre Hände gegeben war. Es wären nicht so viele und grausame Sünden geschehen, wo das Sacrament gar verleugnet wäre gewesen; gleich wie auch die nicht so grosse Sünde thäten, die C. Christum nicht creuzigten als die Juden thäten, dieihn hatten und tödeten.

34. Wiewol ich nun solchen Irrthum,

oft und stark gnug gestossen habe, muß ich doch jetzt wieder ein wenig davon sagen. Solches greulichen Irrthums dich zu erwehren, sollt du vest an dem Wort halten, wie gesagt ist: **Nehmet hin und esset, das ist mein Leib**; welches Wort ist das ganze Evangelium. Und du siehest und greifest, daß es nicht vom Opffer noch Werk lautet; sondern von einem Geschenk und Gabe, die CHristus uns anbeut und gibt, und wir sie nehmen, und mit dem Glauben fassen und behalten sollen. Er heißt dich nehmen und behalten; und du willsts geben und offern? Wie kannst du zu GOtt sagen: ich gebe dir dein Wort? So kannst du je auch nicht sagen zum andern: ich opffere GOtt sein Wort für dich. Sondern also mußt du sagen: lieber HErr, weil du sagest, daß du mirs gibst und schenkest, so nehme ichs mit Danke frölich an. So wenig als du aus dem Evangelio kannst ein Opffer oder Werk machen; so wenig kannst du es auch aus diesem Sacrament machen: denn diß Sacrament ist das Evangelium.

35. Darum kann hie niemand für den andern was schaffen; ein jeglicher muß für sich selbst glauben; gleichwie ich allen Evangelien für mich selbst muß glauben und für keinen andern einigen Buchstaben des Evangelien hören, glauben und behalten kann; wie auch ich für niemand kann getaufft werden. Was aber ein gut Werk ist, das kann ich je thun einem andern, und für einen andern, ja ich soll und muß sie für einen andern thun, oder sind nicht gute Werke; da kann ich für dich beten, dienen, arbeiten, leiden ꝛc. Es ist gar weit von einander, Glaube und gute Werke, als weit die Früchte vom Baum zu schätzen sind. Früchte vergehen, und kommen alle Jahr; aber der Baum bleibt immer. Der Glaube bleibt auch immer; aber Werke vergehen. So schändlich haben sie uns verführet, und betrogen, daß wir da gute Werke und Früchte suchen, da wir Glauben und Bäume suchen sollten.

36. Darum siehe dich vor, daß du auf der Bahn bleibest, und dich vom Wort nicht reissen lässest, durch irgend eines Menschen Spruch, es sey Augustinus, oder Hieronymus, Bernhardus, oder auch ein Engel. Die Auserwählten werden irren, spricht CHristus, darum auf keines heiligen Auserwählten blosses Wort, ohne Schrift zu bauen ist. Wir sind treulich gnug von CHristo gewarnet, und durch eigene Erfahrung wohl gewitzigt, wie heilige Menschen irren können, und geirret haben. Klagen sie, daß wir das Sacrament schmähen und schänden, daß wirs nicht ein Opffer seyn lassen, sollt du antworten, daß wirs eben darum kein Opffer seyn lassen, auf daß wirs nicht schmähen und schänden, wie sie thun. Es ist eine grosse Schande, wenn man dem Sacrament nicht mehr gibt, denn einem guten Werk; sintemal kein gut Werk uns von Sünden ledigen, noch Gnade, noch Leben, noch Heil geben kann: diß Sacrament aber gibt Leben, Gnade und Seligkeit; denn es ist ein Brunn des Lebens, und der Seligkeit ist. Das sey gnug von den Irrthümern in diesem Sacrament; nun wollen wir zur Sache greifen, und das Anbeten handeln.

Vom Anbeten des Sacraments.

37. Joh. 4, 20. sqq. fraat das Samaritische Weib den HErren, wo man sollt anbeten? Da antwortet ihr JEsus, und sprach: **Weib, ich sage dir, es kömmt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten;**

beten; denn das Heil kommt aus den Jüden. Es kömmt aber die Zeit, und ist schon jetzt, daß rechtschaffene Anbeter den Vater anbeten werden, geistlich und rechtschaffen; denn der Vater sucht auch solche Anbeter. GOTT ist ein Geist, und wer ihn anbeten will, der muß ihn geistlich und rechtschaffen anbeten.

38. Aus diesen Worten haben wir, daß zweyerley Anbeten sey; eins äusserlich und leiblich; das andre innerlich und geistlich. Aeusserlich Anbeten ist, wenn du äusserliche Stätte und Geberde dazu erwählest, als wenn du in der Kirche, oder vor dem Altar, oder Sacrament niederfällest, Knie beugest, dich bückest, mit dem Kopf neigest, auf gen Himmel siehest, mit dem Munde redest, und was desgleichen geschehen kann äusserlich, das Zeichen sind damit du äusserlich bekennest deinen GOtt oder Oberherrn. Solches Anbeten verwirft C. Hristus alhie, wenn es der Meynung geschieht, als sollt es GOtt gefallen, und gnug seyn an ihm selbst, ohn innerlich geistlich Anbeten, wie die Juden meyneten. Wo aber das innerliche Anbeten mitgehet, ists recht und wohl gethan, wie die Patriarchen, Propheten, Apostel, und alle Heiligen gethan haben.

39. Denn daß C. Hristus hier spricht: man werde weder zu Jerusalem, noch auf diesem Berge anbeten, verwirft er freylich alle äusserliche Stätte: aber doch also, daß er alle Stätte frey mache, daß seine Meynung sey, die Gewissen zu freyen, auf diese Weise: ich will, daß keine äusserliche Stätte hinfort noth sey, da man anbete; wie ihr saget, man müsse zu Jerusalem, oder auf diesem Berge anbeten: sondern alle Stätte sollen nun frey seyn anzubeten, daß bisher nicht gewesen ist. Wenn das geistliche Anbeten da ist, so magst du äusserlich nun auch anbeten, du seyest zu Jerusalem oder auf diesem Berge, im Hause oder auf dem Felde, es sey in Persien oder in Griechenland; aber bisher hat man mußt nur zu Jerusalem, oder je gegen Jerusalem anbeten, wo sie auch in der Welt waren.

40. Nun wo äusserlich anbeten alleine ist, da ist eine lautere Heucheley, und eigentlich GOttes Spott, und geschieht unserm HErrn eben dieselbe Ehre damit, die ihm die Juden thäten, da sie in seinem Leiden vor ihm knieten, und sprachen: GOtt grüß dich, Jüden König. Denn weil kein geistlich Anbeten da ist, ists nicht möglich, daß sie es sollten mit Ernst von Herzen meynen. Weil sie es aber nicht von Herzen meynen, ist gewißlich GOtt gespottet. Und dieses anbetens ist jetzt leider alle Welt in allen Winkeln voll, und gehet jetzt der Spott in vollem Schwang, den die Juden anfingen in C. Hristi Leiden, da sie ihn Jüden König hiessen. Denn so viel Kirchen und Gottesdienst allenthalben ist, und doch unter tausend kaum einer, der mit geistlichem Anbeten GOtt ehret, sondern alle spotten sie sein, mit dem äusserlichen heuchelischen anbeten. Und sonderlich geschieht solcher Spott C. Hristo, auf Ostern, und auf des heiligen Leichnams Tag, in allen Messen, und in dem Sacramenthäuslein: denn da geschieht ihm grosse Ehre äusserlich; welches doch ein lauter Spott ist, weil es ohne Glauben gehet.

41. Darum wo nicht Glaube und geistlich anbeten ist, da ists besser nur weit davon; und man sollte keine Messe halten, wo nicht eitel rechte Christen wären. Zuvor sollt man abthun die Sacramenthäuser, und die Procession auf des heiligen Leichnams Tag, weil der keines noth, noch nütz ist, und grosse Heucheley und Spott dem Sacrament wiederfähret. Also auch, sollt man ent-

entweder gläubige Pfaffen und Mönche schicken; oder alle Klöster und Stift in einen Haufen stessen. Denn eitel äusserlich anbeten daselbst das höchste Werk ist, und meynen, wenn sie viel knien, neigen, und bücken äusserlich, so haben sie es wohl ausgericht. Und der Pabst hat Ablaß zu solcher Ehre und Procession des Sacraments geben, und die Welt also voll Juden gemacht, die CHristum spöttlich anbeten.

42. Das andere Anbeten ist rechtschaffen und geistlich, das ist in allen äusserlichen Dingen frey, also, daß man nicht vonnöthen müsse sondere Oerter haben, oder sondere Geberde führen; denn es kann jedermann, wo er ist, gehet und stehet, also anbeten, er sey auf dem Felde, er liege krank auf dem Bette, oder im Kerker gefangen, nicht allein in der Kirche, Capelle, vor dem Altar, oder auf den Knien. Aber ich achte, daß gar viel Leute sind, die nicht wissen, was das Wörtlein Anbeten heisse, und unter beten und anbeten keinen Unterscheid wissen. Darum müssen wir zuvor das sehen, so können wir sie desto leichter das rechte Anbeten unterweisen.

43. Anbeten ist nicht ein Werk des Mundes, wie das beten, bitten und flehen. Denn beten heisset eigentlich die Worte des Gebets herzählen, wie die Psalmen und Vater unser. Aber bitten heißt, wenn ich in, und mit solchem Gebet oder Worten meine Noth und Sache vortrage, dieselbige nenne und deute; als wie das Vater Unser derselben Bitten sieben in sich hat ꝛc. Flehen ist, wenn ich GOtt im Gebet und über die Bitte ermahne, durch etwas, das groß vor ihm gilt; als durch seine Barmherzigkeit. Namen, Ehre, Wahrheit, oder durch CHristum ꝛc. Darnach ist noch Fürbitte für andere, und Lob und Danksagung. Diß alles ist Mundwerk.

44. Anbeten ist der keines, denn es ist nicht Mundwerk, sondern des ganzen Leibs Werk, nemlich, mit dem Haupt neigen, sich bücken mit dem Leibe, auf die Knie fallen, auf die Erde fallen, ꝛc. Und solches thun, zum Zeichen und Bekenntniß der Obrigkeit, und Gewalt; gleich wie man den weltlichen Fürsten und Herren auch stillschweigend sich neigt, und wie die Päbste, Bischöffe, Aebte, und das Volk sich lassen ehren, und ehrerbieten, mit bücken, und knien ꝛc. Solche äusserliche Ehrerbietung heißt eigentlich in der Schrift, anbeten. Und ist aus lauter Unverstand, das Wörtlein adorare verdeutsch auf anbeten, welches von beten des Mundes zu stark lautet. Und wenns nicht so gar wäre gemein worden, wäre es noch gut, daß man nicht spräche, anbeten, sondern ehrerbieten, oder, wie es das hebräische gibt, neigen. Daher man lieset in der Schrift, daß Anbeten oder Ehrerbieten äusserlich, ohne Unterscheid erzeigt ist, beyde GOtt und Königen; wie auch noch das neigen und knien äusserlich, beyde GOtt und Menschen erzeigt wird.

45. Aus diesem äusserlichen Anbeten magst du nun merken, was CHristus heisse ein recht geistlich anbeten, nemlich, eine Ehrerbietung oder Neigung des Herzens, damit du dich von Grund deines Herzens erzeigest, und bekennest, als seine unterthänige Creatur; daraus du denn siehest daß solches anbeten nichts anders mag seyn, denn der Glaube, oder je des Glaubens höchstes Werk gegen GOtt. Denn solches herzliche neigen, bücken, Ehrerbietung, Bekenntniß, oder wie du es nennen willt, vermag niemand im Herzen zu thun gegen GOtt, er halte denn ohn alles wanken, GOtt für seinen HErrn und Vater, von dem er alles gutes habe, und haben werde, durch welchen

er

er, ohn allen Verdienſt, von allen Sünden und Uebel erlöſet, und behalten werde.

46. Summa, wo nicht iſt das herzliche Vertrauen und Zuverſicht, des rechten lebendigen Glaubens, davon ich ſo oft geredt habe, da kann ſolch Anbeten nicht geſchehen. Denn GOtt wird daſelbſt nicht erkannt herzlich, mit gläubiger Zuverſicht: darum iſts auch unmöglich, daß er ſollte bekennet, geehret und angebetet werden. Denn ob man ihn wol mit dem Munde GOtt und Vater heißt, und äuſſerlich Ehre erbeut, ſo iſt doch das Herz falſch, und wird Lügen und Heucheley draus. Wo aber das herzliche Anbeten iſt, da folget gar fein auch das äuſſerliche neigen, bücken, knien, und Ehrerbieten mit dem Leibe. Darum iſts auch nicht möglich im Neuen Teſtament, einen Unterſcheid halten, unter dem Anbeten GOttes, und eines Menſchen: denn man neiget, bücket, und kniet, gegen beyde gleich; ohne daß man gegen GOtt zum Himmel ſiehet, mit den Augen und Angeſicht. Aber inwendig im Herzen iſt der Unterſcheid gröſſer, denn zwiſchen Himmel und Erden; denn das Herz hält GOtt für GOtt, aber den Fürſten für einen Menſchen.

47. Daß wir nun wieder zum Sacrament kommen, wer nicht glaubt, daß Chriſti Leib und Blut da iſt, der thut recht, daß er weder geiſtlich noch fleiſchlich anbetet. Wer aber glaubt, als es denn zu glauben gnugſam erwieſen iſt, der kann freylich dem Leibe und Blute CHriſti, ſeine Ehrerbietung nicht verſagen ohne Sünde; denn ich muß je bekennen, daß CHriſtus da ſey, wenn ſein Leib und Blut da iſt; ſeine Worte lügen mir nicht; und er von ſeinem Leibe und Blut nicht geſchieden iſt. Und da er im Grabe todt lag, war er dennoch CHriſtus, und ſeiner Ehre werth, da doch kein Blut mehr in ihm war. Item, müſſen wir uns doch unter einander ehren, und Ehrerbieten, wie Paulus Röm. 12, 10. lehret, um CHriſti willen, der geiſtlich in uns wohnet durch den Glauben.

48. Das iſt wohl wahr, daß ein Unterſcheid unter dem, daß CHriſtus droben im Himmel ſitzt, und im Sacrament, und in den Herzen der Gläubigen iſt. Denn er freylich darum gen Himmel gefahren iſt, daß man ihn daſelbſt ſoll und muß anbeten, und bekennen, daß er der HErr ſey über alle Dinge mächtig, Phil. 2, 9. 10. 11. Aber in dem Sacrament und in den Herzen der Gläubigen, iſt er nicht eigentlich darum, daß er da wolle angebetet ſeyn; ſondern daſelbſt mit uns ſchaffen, und uns helfen: gleich wie er auch auf Erden in das Fleiſch kam, nicht darum, daß man ihn ſollte anbeten, ſondern uns zu dienen, wie er ſelbſt ſagt: Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen laſſe, ſondern daß ich diene, und mein Leben gebe für viele.

49. Aber daraus folget nicht, daß man ihn nicht ſolle anbeten: denn es beteten ihn viel an auf Erden; und er nahm es auch an, als die drey Könige in der Krippe, der Blinde, und viel andere. Sondern derſelbe ſein Stand war noch nicht der Stand ſeiner Ehre und Herrlichkeit, dem nichts denn Anbeten und Ehrerbietung gebühret, und frey ſeyn mußte anzubeten, und nicht anzubeten, weil da kein Gebot gegeben war, ihn anzubeten vor ſeiner Herrlichkeit; darum ließ er ſich auch etwa anbeten, etwa nicht anbeten. Alſo ſoll es auch hie im Sacrament frey ſeyn, und in allen gläubigen Herzen, daß wir gewiß ſeyn, er habe kein Gebot davon geben, im Sacrament, oder in der Gläubigen Herzen, ihn anzubeten. Er iſt auch nicht darum da. Doch ſoll man ihm auch ſolch Anbeten und Ehrerbietung nicht verſagen, ſondern frey brauchen, wenn

es die Zeit und Gelegenheit gibt, oder nachlassen.

50. Derhalben sagen wir nun, daß man die nicht verdammen noch Ketzer schelten soll, die das Sacrament nicht anbeten; denn es ist nicht gebeten, und CHristus ist nicht darum da. Gleichwie wir lesen, daß die Apostel nicht haben angebetet; sintemal sie zu Tisch sassen, und assen. Wiederum soll man die auch nicht verdammen, und Ketzer schelten, die es anbeten. Denn wiewol es CHristus nicht geboten hat, so hat ers doch auch nicht verboten, sondern hats oft angenommen: frey, frey, soll es seyn, nachdem du Andacht und Gelegenheit hast. Darum alle beyde sträflich sind, die auf diese zwo Seiten weichen, und sich darüber zanken, und untereinander verdammen, und beyde der Mittelstrassen fehlen. Jene wollen zwingen nicht anzubeten, als wäre Christus gar nicht da: diese wollen zwingen anzubeten, als wäre CHristi herrlicher Stand da, wie im Himmel.

51. Mit solchem Gezänke kommen sie nun beyde von der Bahn, daß sie aufs Sacrament fallen, und die Worte fahren lassen; da wird denn ein lauter Werk draus, und der Glaube gehet unter. Denn dieweil sie damit umgehen, wie sie nur CHristum fast und recht ehren, und ihm viel Dienstes thun; kommen sie indeß nicht dahin, daß sie dächten, was aber er ihnen da thut: und warum er da sey? und was sie von ihm empfahen sollen? gerade als wäre er allein, um ihres Anbetens und Diensts willen da. Also hat sichs verkehret, daß wir im Sacrament auf kein ander Werk trachten, denn auf unsre eigene, die wir ihm thun und erzeigen; und gar nichts achten der Werke, die das Sacrament uns thun und erzeigen sollte.

52. Darum, wie ich droben gesagt habe, so sage ich noch, daß man mit Fleiß die zwey wohl ansehe im Sacrament: nemlich, das erste, das Wort: das andere, Brod und Wein. Die Worte lehren dich achten und trachten, warum CHristus da sey und werden dich machen, daß du deiner Werke vergissest, und nur auf seine wartest. Denn Sacrament ist ein Glaubensgeschäft, da eitel GOttes Werke innen sollen gehen, und geschehen durch sein Wort. Darum welche des Sacraments also im Wort wahrnehmen, die vergessen beyde Anbetens und Ehrerbietens: wie die Apostel thaten am Abendessen; und doch ohne Zweifel aufs allerangenehmste waren, und die rechte Ehre ihm thäten. Gleich als wenn man das Evangelium höret, das GOttes Wort: dem gebührt doch die allerhöchste Ehre, weil GOtt näher drinnen ist, denn CHristus im Brod und Wein: noch vergisset jedermann, sich vor demselben zu neigen, sondern sitzt still; und in dem Zuhören denkt er nicht einmahl, was er dem Wort vor Ehre thun will.

53. Brod und Wein, oder Leib und Blut CHristi, ohne die Worte angesehen, werden dich lehren achten und trachten auf deine Werke, und werden dich treiben von GOttes Werk, und warum er da sey; daß du fast sorgest, wie du ihm viel thuest, und dir nichts thun lassest; und wird also aus dem Sacrament ein lauter Werkgeschäft. Wenn du aber zuvor den Glauben am ersten Stücke, nemlich, an den Worten, recht übest, so wird sich das Anbeten des Sacraments hernach selbst fein geben: und obs nicht folget, keine Sünde wäre. Wo aber das erste, der Glaube, nicht recht ist, noch geübet wird im Wort, da wird man niemand recht lehren anbeten, und ob man die Welt voll Bücher schriebe.

54 So wollen wir nun viererley nacheinander erzählen. Die ersten sind, die alle ihr

ihr Geſchäft an den Worten des Sacraments haben, daß ſie den Glauben ſpeiſen, und Brod und Wein mit Chriſtus Leib und Blut zum gewiſſen Zeichen nehmen, deſſelben Worts und Glaubens. Diß ſind die ſicherſten und beſten, kommen vielleicht ſelten ſo tief herunter, daß ſie ſich um Anbeten und Ehrerbietung bekümmern; denn ſie nehmen GOttes Werk gewahr an ihnen ſelbſt, und vergeſſen ihrer Werke gegen das Sacrament. Die andern, die nach dieſem Glauben geübet, herunter kommen auch auf ihre Werke, und Chriſtum im Sacrament geiſtlich anbeten, das iſt, daß ſie inwendig mit dem Herzen ſich neigen, und bekennen ihn für ihren HErrn, der alles wirkt in ihnen, und auswendig mit dem Leibe neigen, biegen, und knien, ſolches ihr innwendiges Anbeten zu beweiſen. Die dritten ſind, die ihn nur innerlich anbeten. Die vierten, die ihn nur äuſſerlich anbeten. Dieſe letzten taugen gar nichts, davon nun gnug geſagt iſt. Aber nichts deſtoweniger ſiehest du, daß nicht ohne Fahr abgehet, anbeten diß Sacrament, wo das Wort und der Glaube nicht getrieben wird: daß ich ſchier achte, es wäre beſſer, mit den Apoſteln nicht anbeten, denn mit uns anbeten. Nicht, daß es unrecht ſey, anbeten; ſondern daß dort nicht ſo viel Fahr iſt, als hie, da die Natur leicht auf ihre Werke fället, und läßt GOttes Werk fahren; welches denn das Sacrament nicht leiden kann. Aber was ſoll ich viel ſagen? Es gehören Chriſten zu dieſem Sacrament, und zu allem GOttes Werk. Wo die nicht ſind, die machen es nicht recht, GOtt gebe, ſie beten an oder nicht.

55. Es haben ſich auch viele hie bekümmert, wie die Seele und der Geiſt Chriſti, darnach die Gottheit, der Vater und der Heilige Geiſt, im Sacrament ſey. Iſt Wunder, daß ſie nicht auch die Engel und die Welt zuletzt hinein gedrungen haben. Das ſind alles Gedanken müßiger Seelen und lediger Herzen, die in dieſem Sacrament der Worte und Werke GOttes vergeſſen, und begeben ſich auf ihre Gedanken und Worte. Je einfältiger du an den Worten bleibeſt, je beſſer dirs wäre. Darum laß ihre Träume fahren: *concomitanter, per concomitantiam*, und was ſie mehr hievon ſagen, und bleib du darauf:

56. Erſtlich, daß du die Worte faſſeſt: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, ꝛc. Da iß und trink, und nähre deinen Glauben. Nimm darnach den Leib und Blut dazu, zum Wahrzeichen ſolcher Worte GOttes, und ſprich: Mir iſt nicht befohlen zu forſchen noch zu wiſſen, wie GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geiſt, oder Chriſtus Seel im Sacrament ſey; mir iſt gnug, daß ich weiß, wie das Wort, das ich höre, und der Leib, den ich nehme, iſt wahrhaftig meines HErrn und GOttes. Laß die ſpitzigen und glaubloſen Sophiſten nach ſolchen ungründlichen Dingen trachten, und die Gottheit ins Sacrament bezaubern. Den Leib, den du nimmſt, das Wort das du höreſt, iſt deß, der alle Welt in ſeiner Hand begreift, und an allen Enden iſt; da laſſe dir an begnügen.

57. Das iſt unſere Meynung von Anbeten des Sacraments. Ob die mit eurer Meynung ſtimme, werdet ihr am beſten merken. Wir wiſſen uns keines andern Lehren zu laſſen; denn die Worte des Evangelii ſind helle und ſtark da: Das iſt mein Leib ꝛc. Das iſt mein Blut ꝛc. So mögen wir ja dem Leibe Chriſti ſeine Ehre nicht verbieten; wiewol wir frey ſeyn wollen anzubeten, wo es nicht nütz noch noth iſt: aber das höheſte, den Glauben auf die Worte im Sacrament, halten wir am meiſten.

58. Ich habe aber droben geſagt, ich wolle

anzeigen, was mir an eurer Apologie und Glauben gefället und mangelt, damit euer und unser Ding desto baß an Tag, und wir täglich näher zusammen kommen möchten.

59. Aufs erste, gebe ich euch das Zeugniß (wiewol euch nicht vonnöthen,) daß ihr von GOtt recht haltet, nemlich, daß Ein GOtt ist, und drey Personen, GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt Heiliger Geist, in einem gleichen Wesen, Majestät, Gewalt, Werk, und Ehren, der Himmel und Erde geschaffen hat.

60. Aufs andere, daß nicht der Vater noch der Heilige Geist, sondern nur der Sohn, unser HErr JEsus CHristus, sey Mensch worden, empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von der Junafrauen Maria, und für unsere Sünde gelitten unter Pontio Pilato, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, und am dritten Tage um unser Rechtfertigkeit willen auferstanden, gen Himmel gefahren, zur Rechten GOttes gesessen, von dannen zukünftig zu richten die Lebendigen und die Todten: also, daß nicht unser Werk noch Verdienst, noch Gnugthuung, unsere Sünde weg nehme, und uns Gnade erwerbe zum Leben; sondern allein sein Verdienst und Werk für uns gethan.

61. Aufs dritte, daß der Heilige Geist, solch Verdienst Christi, in uns ganhaftig mache und treibe, daß nicht vergeblich geschehen sey, und gepredigt werde: dadurch denn wird eine heilige Christliche Kirche, das ist, die ganze Gemeine aller Menschen, wo sie sind, lebendig oder todt, so solches Verdienstes, Leidens und Auferstehung theilhaftig werden, durch Einwirkung des Heiligen Geistes; bey welcher Gemeine, und bey einem jeglichen Glied derselben, ist die Gewalt oder Schlüssel, die Sünde zu vergeben, das Evangelium zu verkündigen, sonderlich und öffentlich, so es dazu von den andern gleicher Gewalt gefordert wird: durch welches Amt des Predigens und Sünde vergebens, die Seelen hie auferstehen von Sünden und von dem Tod, und warten sicher auch der leiblichen Auferstehung und ewiges Lebens, durch denselben Heiligen Geist, der solches jetzt an der Seele angefangen hat.

62. Das sind die Hauptstücke Christliches Glaubens, welche zur noth grug sind zur Seligkeit, und ohn dieselben niemand mag selig werden. Hierinnen weiß ich an euch nichts zu strafen, und ist eure Apologie recht.

63. Aufs vierte, daß ihr nun nichts gebet auf Pabst und Bischöffe, wie jetzt bey uns sind, noch auf menschliche Satzung und Tradition, ist freylich auch recht; denn es soll je am Ostertag eitel ungesäuert Brod gegessen werden wie Moses sagt, und Paulus 1 Cor. 5, 7. 8. aufs Evangelium deutet.

64. Aufs fünfte, daß ihr nichts haltet aufs Fegfeuer, und alles das darauf gestift ist, mit Messen, Vigilien, Stiften Altären, Klöstern, und was des Gest würms ist; gefället mir nicht übel. Denn je niemand schuldig ist zu glauben, daß ein Fegfeuer sey, weil GOtt nichts davon gesagt hat. Doch ob GOtt etlichen eins machte, da niemand denn sie von wissen, stehe in seiner Würde; ist darum kein Fegfeuer nöthig zu gläuben. Denn GOttes Gerichte sind uns verborgen, und weder zu wissen noch zu gläuben befohlen.

65. Aufs sechste, weiß ich euch gar nicht Ketzer zu schelten, wie unsere Sophisten thun, daß ihr weder die Mutter GOttes, noch irgend einen Heiligen anrufet oder ehret, sondern allein an dem einigen Mittler JEsu Christo hanget, und euch begnügen laßt, im Himmel; wiewol auf Erden ein jeglicher für den andern zu bitten schuldig ist. Denn es ist von verstorbener Heiligen Fürbitte,

machet jedermann, wie Paulus saget 1 Cor. 9. v. 19: Da ich frey war, habe ich mich zu aller Knecht gemacht. Diese Schuld fodert kein Menschengesetz, strafet sie auch nicht, es spricht auch kein Mensch den andern darum an; denn der Mensch und alle Welt weiß nicht, daß die Liebe geboten ist, verstehet auch nicht, wie ein jeglicher dem andern dienen, unterthänig und schuldig seyn soll. Das siehet man auch wohl. Denn wo einer reich ist, und sich nur enthält, daß er keinem sein Gut nimmt, sein Weib nicht schändet, an Leib und Ehre nicht verletzet, den hält man in allen Rechten fromm; aber daß er ihm selbst liebet, daneben geizig ist, und seines Gutes karg, leihet, gibt, hilft niemand, oder fordert es, so es ihm genommen wird, das straft kein Gesetz. Denn die Gesetze, die den äusserlichen Menschen zwingen, gehen nur wider die bösen Werke, daß sie denen wehren und strafen: gute Werke lassen sie frey und erzwingen sie nicht, weder mit Straf noch mit Dräuen, sondern loben und belohnen sie; wie denn auch Mosis Gesetz thut.

4. So will nun hier St. Paulus die Christen lehren, daß sie sich also sollen halten gegen die Obrigkeit und jedermann, daß niemand eine Klage oder Anspruch zu ihnen habe, als daß sie ihm schuldig seyn nach äusserlichen Gesetz und Regiment: daß die erste Schuld gar nicht bey ihnen sey, sondern darüber auch thun mehr, denn solche Schuld fordert, und sich selbst unerfordert zu Schuldener machen, und dienen denenjenigen, so kein Recht noch Anspruch darum zu ihnen haben. So spricht auch St. Paulus Röm. 1, 14: Ich bin ein Schuldener, beyde, der Griechen und Ungriechen ꝛc. Solche Schuld machet den Menschen so geschickt, daß er mehr thut, denn von ihm gefordert wird; darum kömmt er auch zuvor, und gibt der Obrigkeit und jedermann nach äusserlichem Regiment, was er soll, daß sie keine Schuld an ihn fordern dürfen.

5. Darum ist diese Rede des Apostels eben, als wenn ich spreche: Seyd jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seyd: Seyd allerley schuldig, auf daß ihr nichts schuldig seyd. Die lauten wider einander; aber ein Theil siehet auf die Liebe vor GOtt, das andere auf das Recht und Regiment vor der Welt. Denn wer durch Liebe sich zum Knechte und schuldig machet gegen jedermann, der thut so viel, daß niemand in der Welt etwas über ihn klagen darf; ja, er thut viel mehr denn jemand begehret: darum wird er dadurch los, und bleibet niemand nichts schuldig, eben damit, daß er sich selbst jedermann allerley schuldig gibt. Solche Weise zu reden würde der Geist auch halten in andern Sachen; als, wenn ich spreche: Thut kein gut Werk, auf daß ihr eitel gute Werke thut: Seyd nimmer fromm noch heilig, auf daß ihr immer fromm und heilig seyd. Und wie Paulus Röm. 12, 17. saget: Haltet euch selbst nicht für klug, das ist, wie er auch 1 Cor. 3, 18. saget: Welcher sich unter euch dünket weise seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn. Eben so ist das auch geredet: Seyd jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seyd; oder: Seyd niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch liebet ꝛc.

6. Denn solches alles und dergleichen ist auf die zweyerley Regiment gesaget. Wer rechte gute Werke vor GOtt thun will, der hüte sich vor denen guten Werken, die vor der Welt gleissen, und dadurch die Leute meynen fromm zu werden. Und wer fromm und heilig seyn will, der hüte sich vor der Heiligkeit in Werken ausser dem Glauben. Also, wer weise seyn will, der verachte die Weisheit ausser dem Geist, da Mensch und Natur mit umgehet. Also, wer niemand nichts will schul-

te, Ehre und Anrufen nichts in der Schrift; ſo kann das niemand leugnen, daß wir bisher durch ſolchen Heiligen Dienſt ſo weit kommen ſind, daß wir eigentlich aus der Mutter GOttes und den Heiligen eitel Abgötter gemacht, und mehr auf ſie, denn auf Chriſtum ſelbſt, uns vertröſtet haben, um unſern Dienſt und Werk, die wir ihnen gethan haben; damit der Glaube CHriſti iſt untergangen.

66. Was mir aber an euch manaelt, will ich euch auch nicht beraen: bitte aber gar freundlich, ihr wollet wirs zu gut halten. Denn ihr möget wohl denken, wo ich euch ſolches nicht zu Dienſt und Willen thäte, wollt ich freylich innen halten. Und ihr auch ſollt recht haben, ja ſchuldig ſeyn, wiederum friſch anzuzeigen, worinnen euch deucht, daß wir fehlen: weil wirs dafür halten, GOtt hab uns gar ein helles recht Licht geben: wiewol wir ſchwach gnug ſind, demſelben nach zu kommen, und mit dem Leben und Werken zieren. Hätten aber meine Papiſten mögen leiden ihren Fehl freundlich anzuzeigen, und mir wiederum, nicht mit Frevel und Gewalt widerſtanden; es wäre ſolch Weſen nicht daraus worden, und ihre Gewalt und Ehre wäre noch wohl blieben. Ich verſehe mich aber zu euch, als Verſtändigen, gar viel beſſers, denn zu ſolchen Köpffen; darum ich auch getroſt heraus fahre.

67. Aufs erſte, was ich am Sacrament des Leibes CHriſti an euch Fehl habe, iſt gnug droben angezeigt. Wiewol wirs noch nicht in den Schwang bringen mögen bey uns daß wir ſo ſittig und Chriſtlich das Sacrament handelten unter beyder Geſtalt, und ſolche Uebung der Lehre und Liebe und ſittigs Lebens, unter uns aufrichten, als wir von euch hören. Es iſt noch grüne mit uns, und gehet langſam von ſtatten; bitter aber für uns.

68. Aufs andere, wie ich von euren Geſchickten höre, ſo iſt die Taufe auch recht bey euch; ohne daß mir das eine groſſe Bewegung gibt, daß ihr die jungen Kinder täufet auf zukünftigen Glauben, den ſie lernen ſollen, wenn ſie zur Vernunft kommen, nicht auf gegenwärtigen; denn ihr haltet, die jungen Kinder gläuben nicht, (wie ſie mich berichtet,) und taufet ſie dennoch. Da habe ich geſagt: Es wäre beſſer, gar überall kein Kind taufen, denn ohne Glauben taufen; ſintemal daſelbſt das Sacrament und GOttes heiliger Name verachtens wird gebraucht: welches mir ein groſſes iſt. Denn die Sacrament ſollen und können ohne Glauben nicht empfangen werden; oder werden zu gröſſerm Schaden empfangen.

69. Dagegen halten wir, nach den Worten Chriſti: **Wer da glaubet und getauft wird** ꝛc. daß zuvor oder je zugleich Glaube da ſeyn muß, wenn man täuft; oder ein lauter Spott göttlicher Majeſtät daraus werde, als die da gegenwärtig ſey, und Gnade anbiete, und niemand nehme ſie an. Darum achten wir, die jungen Kinder werden durch der Kirchen Glaube und Gebet vom Unglauben und Teufel gereinigt, und mit dem Glauben begabt, und alſo getauft; weil ſolche Gabe auch durch Beſchneidung der Juden, den Kindern gegeben ward, ſonſt hätte CHriſtus, Matth. 19, 14. nicht geſagt: **Laſſet die Kindlein zu mir kommen, ſolcher iſt das Himmelreich.** Ohne Glauben aber hat niemand das Himmelreich.

70. Und wo man ſolche unſere Meynung könne umſtoſſen, a's ich achte nicht umzuſtoſſen ſey, wollte ich lieber kein Kind taufen lehren, denn (wie geſagt,) daß man es ohne Glauben taufen ſollte; denn GOttes Name ſoll man nicht umſonſt brauchen, ob gleich aller Welt Seligkeit daran läge.

71. Aus dritte, mir gefället faſt wohl,

daß ihr vom Glauben so unterschiedlich redet, daß etwas anders sey, gläuben von GOtt, oder GOtt gläuben: und, gläuben an GOtt; nemlich, daß auch die Teufel von GOtt gläuben, daß er alle Dinge geschaffen, Mensch worden, gestorben, und alles für uns gethan habe. Item, GOtte gläuben, daß wahr sey, was er geredt hat. Aber in GOtt gläuben, sey, mit Liebe und guten Werken GOtte nachfolgen ꝛc.

72. Ob ihr hie einen rechten Verstand des Glaubens habt, kann ich nicht spüren. Eure Worte lauten noch, als geben sie den Werken viel. Es ist wol wahr, daß in GOtt gläuben sey der rechte, einige, lebendige Glaube, den nicht unsere Kraft, sondern GOttes Geist in uns schaffet. Auch, daß derselbe Glaube mit Werken der Liebe thätig sey, und sich an *) GOtt ziehe, und ihm gleich werde; ist auch recht: aber noch ist die rechte Art des Glaubens nicht damit angezeigt; es bleiben noch immer die Werke in den Augen.

*) in GOtt ziehe.

73. Wir halten also: Wenn der Heilige Geist, Christus Werk und Verdienst, auswendig durchs Evangelium, inwendig durch seine Gabe, uns kund macht und schenkt, und macht uns an dasselbe gläubend: so sey denn derselbe Glaube nichts anders, denn ein tröstlich, lebendig Verlassen auf CHristus gegeben Verdienst; daß der Mensch ohn alle seine Werke sich von Herzensgrund darauf verläßt, daß nicht sein eigen, sondern Christus Werk und Verdienst, seine Sünde vertilgen; Tod überwinden, und Hölle verschlingen, also daß er keiner Werke darzu darf, daß er in GOtt gläube, oder einen lebendigen, rechten Glauben habe; sondern solcher lebendiger Glaube an GOtt, sey der, der gute Werke darnach dem Nächsten thut, wie Christus ihm gethan hat.

74. Und zwar, daß solches des rechten Glaubens Art sey, mag man auch wol an dem falschen Mißgläuben lernen. Denn wir sehen diejenigen, so da gläuben an die Messe, daß sie des Tags sicher seynd, wo sie eine Messe gehört haben, nichts mehr darzu thun, daß sie sicher seyn; sondern lassen sich begnügen, daß sie Messe gehört haben: da stehen sie auf, und thun darnach, was sie wollen. Und ob sie gleich etwas thäten, sich zu sichern, so geben sie es doch nur der Messe allein, wo sie errettet werden. Also thun auch alle andere, die mit Segen, Zauberey und falschem Glauben umgehen. Also muß ja hie auch im rechten Glauben vielmehr zugehen, daß uns nichts helfe, was wir thun, ohn allein das, daran wir gläuben, nemlich, GOtt und sein Wort; daß je die Werke zum Glauben und zu seiner Kraft nichts thun mögen.

75. Doch solches ist jetzt nicht in die Länge zu handeln: vielleicht werden wir noch damit weiter kommen, daß wir uns gegeneinander mit der heiligen Schrift unterrichten. Denn wir wollen uns nicht untereinander mit Feuer verbrennen, wie die Papisten thun, wenn sie nicht mehr antworten können, noch ihres Glaubens Grund anzeigen, so wehren sie sich mit Feuer, wie die Chaldäer, und können nichts mehr sagen, denn: du bist ein Ketzer, Feuer her. Wir aber wollen die Schrift hören gegen einander.

76. Aufs vierte, daß ihr noch aus der papistischen Kirche habt sieben Sacramente, so doch die Schrift nicht mehr denn die zwey, die Tauf, und den Tisch des HErrn, hat. Wiewol nun in solchem die Schwachen zu dulden sind, ists dennoch nicht immer hinfort zu lehren. Sintemal ihr wohl wisset, daß ein Sacrament soll haben die zwey Stücke gewiß, GOttes Wort, und ein eingesetztes äusser-

äusserliches Zeichen; welches wir nicht finden, denn allein in den zweyen obgenannten. Nun ists je zu viel, daß wir Menscheneinsetzungen GOtteseinsetzungen gleich machen. Dazu wills werden, daß ihr mit keinem guten Gewissen einig Menschengesetz verwerfet, sonderlich des Pabsts, wo ihr etliche seiner Einsetzungen annehmet, als die da nöthig seyen zur Seligkeit zu gläuben. Denn ihr wisset, daß der Glaube auf nichts, denn aufs gewisse GOttes Wort, sich bauen muß und will.

77. Aufs Fünfte, daß ihr eure Diener oder Pfleger, die sich bey uns Priester und Pfaffen heissen, das Wort GOttes zu lehren, und Sacramente zu handeln, selber erwählet, nach dem ihr sehet, daß sie gelehrt, redlich und fromm sind; gefället mir wohl. Aber noch ist das je dem Evangelio zu nahe, daß ihr sie ohne Ehe zu leben haltet. Welches sich ansiehet, als sollte der Ehestand zu verachtet seyn, GOtt zu dienen in allerley Gottesdienst; und doch willige Keuschheit nicht eine gemeine Gabe ist, wie das Predigen und Lehren ist. Wiewol ich das gerne gehöret habe, daß ihr niemand wehret ehelich zu werden; aber das Predigtamt müsse er lassen. Das ist je noch ein Raum, damit der Fährlichkeit zu sündigen gerathen wird: Christlicher aber wäre es, auch den Stand frey zu lassen. Denn ob wir wol Christen sind, so sind wir dennoch nicht besser, denn Abraham und alle Patriarchen, die ja sowol Christen und Prediger gewesen sind, als wir. Und so sie der Ehestand nicht gehindert hat, sollte er billig viel weniger uns hindern.

78. Das sind die Stücke, die, mir an euch bewußt noch etwas mangeln an der lautern Lehre des Evangelii, unter welchen ich das gröste achte, das ich vom Glauben und Werken erzählet habe. Denn wiewol ich nicht weiß, ob ihr recht oder unrecht haltet; so sehe ich doch wohl, daß ihres nicht klärlich dargebet, daß man verstehen möge, wie ihr dem Glauben alleine und ohne Werk das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit zuschreibet. Es liegt euch ja im Wege der Spruch St. Pauli, daß die Liebe grösser sey, denn der Glaube, und St. Jacobi von den Werken, ꝛc.

79. Es mag aber auch wohl seyn, wie die euren sagen, daß euer Ding gar viel baß in eurer böhmischen Sprache laute, denn ihrs zu Latein geben könnet: darum vielleicht etliche Stücke anders von uns verstanden werden, denn ihrs haltet. Da will ich nun nicht wider reden. Wir aber können je Latein und Deutsch gnug, und unser Ding also geben, daß ihr und jedermann vernehmen mag, was wir meynen, auf daß, ob wir nicht vernehmen mögen, wie ferne oder nahe ihr uns seyd, so könnet ihr doch vernehmen, wie fern oder nahe wir euch sind, damit wir zur Sache kämen und eins würden.

80. Und zwar, wenn ichs bey euch erlangen könnte, wollte ich bitten, daß ihr die Sprachen nicht also verachtet, sondern weil ihr wohl könntet, eure Prediger und geschickte Knaben, allzumal liesset gut Lateinisch, Griechisch und Ebräisch lernen. Ich weiß auch fürwahr, daß wer die Schrift predigen soll und auslegen, und hat nicht Hülfe aus Lateinischer, Griechischer und Ebräischer Sprache, und soll es allein aus seiner Muttersprache thun, der wird gar manchen schönen Fehlgriff thun. Denn ich erfahre, wie die Sprachen über die masse helfen zum lautern Verstand göttlicher Schrift. Das hat auch St. Augustinus gefühlet und gemeynet, daß in der Kirche seyn sollen, die auch Griechisch und Ebräisch können, zuvor

die

die das Wort handeln sollen; denn der heilige Geist hat in diesen zwo Sprachen, das Alte und Neue Testament geschrieben.

81. Hiemit befehle ich euch GOttes Gnaden, und bitte demüthiglich, euere Liebe wolle diß mein Schreiben nicht in Veracht aufnehmen, als hätte ich euern Fehl, Lust gehabt zu rügen; sondern weil ihr wisset, daß man euch für die ärgesten Ketzer hält, ich Zeugniß gebe, wie gar viel näher ihr seyd dem Evangelio, denn alle andere, die mir bekannt sind. Weiß wohl, daß ich damit Haß auf mich laden werde. Aber ich bins nun gewohnet von GOttes Gnade, und suche auch nichts hiemit: denn weil ich höre, daß von GOttes Gnaden bey euch so ein feiner züchtiger, äusserlicher Wandel ist, daß man nicht so schwelget, frißt und säuft, flucht und schwöret, pranget und öffentlich übel thut, wie bey uns; sondern ein jeglicher sich seiner Arbeit nähren muß, wo er kann; und nicht solche müßige Frößlinge und Bauchlinge habt, wie wir; und auch niemand darben lasset: Habe ich mich nicht mögen enthalten, und aus christlicher Pflicht euch anzeigen, was mich dünkt, das noch an eurem innerlichen Wandel des Glaubens und der Lehre, Mangel habe, welchen ich gerne aufs allerlauterste sehen und hören wollte. Denn wir, die wir mitten in Sodoma und Gomorra und Babylonia wohnen, nicht sehen, wie wir möchten einen solchen feinen, züchtigen Wandel auswendig anrichten, GOTT helfe uns denn daß; so haben wir doch die rechte, lautere Lehre des Evangelii, als einen hellen Lichtstar, mitten unter diesem verkehrten und unsinnigen Geschlecht der Finsterniß, den wir jedermann mittheilen, und wiederum von jedermann auch gebessert werden wollten; welches wir auch von euch gewarten. Die Gnade unsers HErrn JEsu CHristi sey mit euch, Amen.

225.

D. Martin Luthers Schreiben an Leonhard Büchlern vom Anbeten des Sacraments. III. Dec. 1523.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Lieber Meister Leonhard, das Büchlein habe ich längst gesehen, und antworte euch also: daß CHristum unter dem Sacrament anbeten, soll jedermann frey seyn; nicht sündige, wer es thut, oder läßt, weil er nichts davon geboten habe. Und das Büchlein thut ihm zu viel, weil es eine Noth draus machet, als sollte und müßte es nicht seyn. Denn wo seine Ursach schlüsse, so hätte man auch nicht müssen Christum auf Erden anbeten: und die drey Magi oder Könige hätten übel gethan, daß sie ihn anbeteten in der Wiege; sintemal er auf Erden nicht kommen ist, daß man ihn anbeten sollte, und kein Gebot davon gab; sondern, ich bin kommen, daß ich diene, (spricht er, Marc. 10, 45.) und nicht mir dienen lasse.

2. Wie nun zu der Zeit beydes recht und frey, und keines geboten war, ihn anzubeten, oder nicht: also solls auch frey seyn im Sacrament, ihn anzubeten oder nicht; weil ers frey haben will, und kein Gebot auf beyden Seiten gegeben hat. Gleichwie es frey ist, Fleisch oder nicht Fleisch essen am Freytage. Denn das Sacrament ist nicht um des Anbeten, sondern um des Glaubens willen zu mehren, eingesetzt: das sollte man warten allein; so läßt man das nöthige nach, und bekümmert sich mit unnöthigen. Darum lasset anbeten, wer da will, und machet weder Sünde noch Ketzerey daraus auf beyden Seiten. Mag ich doch GOtt in einem lebendigen Menschen anbeten oder lassen; warum denn nicht im Sacrament, da sein Fleisch und Blut gewiß ist? das äusserliche Anbeten mit Mund und Knie beugen ist nichts:

der

der Glaube iſt das rechte Anbeten, daß ich gläube, es ſey daſelbſt ſein Fleiſch und Blut, für mich gegeben und vergoſſen; da bleibt den. Das iſt auch genung; das andere ſey alles frey. Es gilt jetzt im Geiſt und Wahrheit (das iſt, im Glauben) anbeten, an allen Orten. Es macht ſie das äuſſerliche Anbeten irre, weil ſie nicht wiſſen, was anbeten iſt. Hiemit GOtt befohlen. Am Tage nach Nicolai, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

Dem Ehrſamen Meiſter Leonhard Püchler, Fechtmeiſter zu Halle, meinem beſondern Freunde.

226.

D. Martion Luthers Schreiben an Fürſt Georgen von Anhalt, Domprobſten zu Magdeburg, die Elevation des heiligen Abendmahls betreffend. d. d. Montags nach Johannis Anno 1542.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Georgen, Domprobſt zu Magdeburg, Fürſten zu Anhalt. Meinem gnädigſten Herrn.

Gnad und Friede im HErrn, Durchlauchtiger, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. Es hat mir mein lieber Herr und Freund, D. Auguſtinus angezeigt, wie E. F. Gnaden bewogen ſeyn, daß wir allhier das Sacrament aufzuheben nachlaſſen, wiewol ichs für mich nicht gethan, ſondern D. Pommer. So habe ich doch darum nicht wollen ſtreiten, und iſt mir bisher gleich viel geweſen, ob mans aufhebe: wie zu Magdeburg und faſt in allem Sachſenlande. Zu dem daß ichs geſehen, wie mit Unwillen es unſere Diaconi aufgehoben, nicht über den Mund. Derhalben auch D. Pommer längſt darmit iſt umgangen, und nicht neulich darauf gerathen. So mögen ſich E. F. G. deß tröſten, deß ich mich tröſte, daß die Ceremonien nicht Artikel des Glaubens ſeyn, und daß mehr und gröſſer Weſen in der Kirche angericht, wider das Wort und Sacrament, und der Pöbel leicht darauf geräth, ein wenig Ding daraus zu machen. Darum ich nicht anders hiemit thue, denn wo die Ceremonien ſtehen, da ſtehe ich mit, wo ſie nicht gottles ſeyn: wo ſie fallen, ſo falle ich mit. Denn wir auch ohne das, wenn der Hoſtien, oder Weins zu wenig conſecriret, und mehr conſecriren müſſen, daß wir die zum andern mal nicht aufheben, wie im Pabſtthum auch gehalten wird. Im Fall, daß man anderweit auch conſecriren muß, und ſonderlich die Partikel, ſo für das Volk conſecriret, würden nicht aufgehoben, und doch daſſelbige Sacrament waren. Und ob ſie jemand wollte noch jetzt aufheben, wollte ich nicht darnach fragen. Es gilt, oder nimmt dem Sacramente nichts. Und kömmt vielleicht eine Aenderung der Zeit, die die Urſach mit ſich bringt aufzuheben, ſo iſts uns frey, und ohne Gefahr, daß mans wiederum aufhebe; denn die Ceremonien ſeynd uns unterworfen, und wir nicht den Ceremonien, ohne, wo es die Liebe fordert, der wir unterworfen ſeyn. E. F. Gn. werden diß und anders viel beſſer bedenken, denn ich ſchreiben kann. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Montag nach Johannis 1542.

227.

D. Martin Luthers Schreiben an den Canzler, D. George Brück, von der Elevation und Kirchenceremonien. Am Tage Epiphanias 1543.

Gnade und Friede in Chriſto. Achtbar, hochgelehrter, lieber Herr und G. vatter. Euer Sohn Chriſtianus brachte mir geſtern nachmittage die Briefe. Und wenn

er sie mir gleich ehe gebracht hätte, war ich doch allzu ungeschickt im Haupte ꝛc. Doctor Stephan Pfarrer zum Hof, ist mir fast wohl bekannt, hat wohl für etlichen Jahren weg begehret; aber ich wußte keine Condition vor ihn, wie ich noch nicht weiß, die ihm genug wäre; oder doch gleich der, die er jetzt hat. Er hat mir auch geschrieben zuvor, bald nach der Geschichte, wie ers mit dem Te Deum laudamus verderbt hätte. Ich rathe ihm aber nicht, daß er darum dem Teufel weiche und fliehe, so lange ihn der Landesfürst leiden kann, denn das Schmähgedichte ist viel zu viel zu cerina, daß man um seinet willen, dem Teufel sollte hofiren mit fliehen; oder trauer, sondern man soll sein zum Schaden spotten und lachen, wie er gethan hat, da sein Diener die armen Leute merdete brennete, plagte ja laß ihn auch ein wenig Verdrusses leiden mit den Seinen. Wer nicht will mit Christo und seinen Heiligen leiden; sondern ihr noch dazu lachen, der habe Mitleiden mit allen Teufeln und seinen Heiligen, und müsse hören, daß ihrer alle Engel im Himmel lachen. So wollen sie es haben. Summa, es ist teufliſche Bitterkeit, et, ut Cicero dicit, malevolentia ipsa cæc. Welt: gerne . . . und hat nichts im Bauche. Mit der Elevation will ich zuver auf M. Philipps harren. Es machen uns die heilloſen Ceremonien mehr zu thun, denn sonst aresse nöthige Artikel, wie sie allezeit von Anfang gethan haben. Ich bin noch nicht bedacht, ob es gut sey, öffentlich durch den Druck davon etwas lassen ausgehen. Ich habe keine Hoffnung, daß wir immermehr in allen Kirchen einerley Ceremonien zu brauchen eins werden mögen, wie es im Pabstthum auch nicht möglich gewesen ist. Denn so wirs gleich in unsern Landen so und so machen: so thun es doch die andern nicht, und wollen von uns ungemeistert seyn, wie wir vor Augen sehen, so gings den Apostoln, selbst mit den Ceremonien, mußten es jedermann frey lassen, wie sie essen, kleiden, geberden wollten. Aber hernach weiter, wenn ich mich beschlossen habe. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Bittet auch zuweilen für mich um ein gut Stündlein. Ich habe ausgearbeitet und ausgelebt, der Kopf ist kein Nutz mehr, ich beachte Gnade und Barmhertzigkeit, die habe ich, und werde sie noch mehr kriegen, Amen. die Epiphan. 1543.

Martin Luther.

---

6. Luthers Schriften wider die päbstische Weise, das Sacrament nur unter einer Gestalt auszutheilen und zu gebrauchen.

228.

D. Martin Luthers Unterricht und Beweis, daß die evangelische Lehre mit dem Munde und mit der That, zu bekennen sey, und die Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt, aus Menschenfurcht, mit gutem Gewissen nicht unterlassen werden möge. In einem Sendschreiben an Graf Albrechten zu Mannsfeld Anno 1523.

Ist im X. Th. dieser Sammlung p. 2718. nachzusehen.

229.

D. Martin Luthers kurzer Bericht von beyder Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesetzt. Anno 1527.

Ist Luthers Trostschrift an die Christen zu Halle benahmt, und befindet sich alda also im X. Th. dieser Sammlung p. 2257. seqq.

230.

D. Martin Luthers Bericht an einen guten Freund von beyderley Gestalt des Sacraments, auf des Bischofs zu Meissen Mandat. Anno 1528.

Dem Vorsichtigen N. meinem lieben Herrn und Freund in Christo.

Gna-

1.

Gnade und Friede in Christo unserm HErrn. Ich habe lang verzogen, mein lieber Herr und Freund, auf euer Bitte zu antworten; doch komme ich ja zuletzt, GOtt gebe, daß ich euren Glauben, durch Christus Gnade möge reichlich stärken und samt euch viel andere seliglich trösten, Amen.

2. Denn wiewol von dieser Sache, so viel Bücher, beyde von andern und von mir, an den Tag sind kommen, daß sich jedermann dadurch wohl unterrichten kann; so will ich doch zum Ueberfluß, euch und andern zu Trost noch einmal davon schreiben, angesehen, daß auch die tollen Bischöffe und Schreiber auf der Papisten Seiten nicht aufhören zulästern, und immer anregen, daß sie neue Liedlein von ihrer grossen Kunst und Tugend hören mögen. Nicht daß ich wider die Papisten mich wolle legen; denn ich mir vorgenommen hinfort wider keinen Papisten zuschreiben; sondern allein die Unsern zu trösten und zu stärken, und das vornehmlich aus den Ursachen:

3. Erstlich, daß sie von Anfang bis auf diesen Tag so unverschämte Lügner sind, und wider ihr eigen Gewissen solch Ding von uns schreiben, daß sie und alle Welt weiß, daß es erlogen ist, wie D. Schmid und Doctor Rubenlöffel samt ihrer Gesellschaft mit vielen Schreiben sich bishero bewiesen, und auch ein armer rauchender Brand, der vom Feuer zu Bern ist überblieben, bey uns in einem Winkel seinen Zunder suchet. Ich hätte wohl gemeynet, die edle Tugend, so die Predigermönche zu Bern begangen haben mit dem Sacrament, sollte sie billig demüthigen, daß, wenn sie einen Menschen ansehen, (schweige denn, wenn sie vor Fürsten predigen, und lügen dazu in die Welt schreiben,) den Kopf niederschlagen, und an das Sacrament und Feuer zu Bern gedenken und dafür ein wenig roth werden, als der wol möchte gewiß seyn, daß seine Zuhörer würden sagen: Siehe, das ist der Lügenmönche einer, die zu Bern solch Laster mit dem Sacrament begangen und Käyser Heinrich im Sacrament vergiftet haben.

4. Und wiewol sie viel schreiben und predigen, ist doch unter solchen stolzen Buben noch nie keiner funden, der solch ihr Laster und Schande bekennen will, oder ihm Leid lassen seyn oder büsse; sondern gehen hindurch mit unverschämter Stirn und suchen Ehre, als hätten sie wohl gehandelt. Was sollten solch Sacramentsschänder gutes vom Sacrament schreiben? Hie sollten sie zu erst wider ihre eigne Gesellen schreiben? und sie strafen, und demüthiglich bekennen, daß ihnen solch Laster leid wäre; so stünde es ihnen denn als wohl an, daß sie den andern den Splitter aus den Augen zögen, wenn sie zuvor den Balken hätten aus ihren Augen gezogen. Aber sie thuns nicht; vielleicht darum, daß sie gerne haben, so man ihre Bernische Tugend immer wieder anrege und rühme. Denn so lange sie nicht büssen, müssen sie solche Schande ewiglich hören, wie die Jüden müssen ihre Schande hören, so lange sie sich nicht bekehren.

5. Aber der Luther der ists, an dem jedermann zu Ehren werden kann und alle Seligkeit erlangen. Denn kein Eselskopf ist so ungelehrt, wenn er nur wider den Luther schreibet, so ist er gelehret. Kein leichtfertiger Bube ist je so böse oder veracht gewesen, wenn er wider den Luther schreibt, so ist er fromm und das liebe Kind. Niemand ist je so hoch zu Schanden worden, wenn er wider den Luther schreibet, ist er eine Krone der Ehren. Es sind jetzt zu Könige, Fürsten, Bischofs Höfe, in grossem Gut und Ehre, wel-

welche, so der Luther nicht wäre, vielleicht mit den Säuen Trebern fressen müssen. Ist mir der Luther nicht ein seltsamer Mann, ich meyne, daß er GOtt sey, wie wollte sonst sein Schreiben und Name so mächtig seyn, daß er aus Bettlern, Herren, aus Eseln, Doctores, aus Buben, Heilige, aus Drecke, Perlen, aus Schandflecken, herrliche Leute machet. Viel achtens, daß Luther habe Adrianum VI. zum Pabst gemacht: vielleicht wird er Doctor Schmid auch noch zum Cardinal machen; denn die Taube schweifft schon um ihn her.

6. Also hie auch, dieweil alle Welt das Feuer zu Bern nicht löschen kann, muß der Luther der arme Schand deckel herhalten und die Predigermönche zu Ehren machen; denn die sind nun heilig und haben noch nie kein Wasser betrübt, und nicht ein Spitzlein vom Splitter in ihrem Auge, der Luther ist so ein schändlich, verflucht, verdammt Ding, daß man dafür schlecht keinen Buben noch Böswicht mehr erkennen kann. Wolan, laß lügen und triegen, man sagt im Sprüchwort: Offenbarliche Lügen ist keiner Antwort werth. Da laß ichs auch bey bleiben; wer aber will kurze Antwort haben auf aller Papisten jetziges Schreiben, und dazu auch wissen, was sie schreiben, der sehe den Pabst Esel an, so gedruckt und ausgelegt ist, so wird ihm der Drachenkopf, der aus seinem Hinder gehet, anzeigen, was für Schreiber und Prediger das elende Pabstthum hat in seiner letzten Zeit.

7. Zum andern, so habe ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starke Lutherischen gemacht, daß ich wol muß aufhören, es möchten sonst die Papisten allzugar Lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser Lutherisch, denn ich selbst, und brauchen auch das Evangelium mehr zu ihrem Nutz denn wir selbst. Ja wir habens grossen Schaden und Nachtheil; sie aber haben Nutz und Ehre davon. Als die Domherren, Pfaffen und Mönche haben gar fein gelernet, ihre horas canonicas nachzulassen, haben starke Gewissen, ihr eigen Statut und Gesetze zu lassen, und dürfen keines dispensirens vom Pabst; beten dagegen aber auch nichts, und thun auch nichts, wie sie denn zuvor nie nichts gutes gethan haben. Und ist in vielen Stücken grosse Freyheit durch mich zu ihnen kommen: wir aber sind allein im Gewissen frey, müssen beten und sonst viel dagegen thun und leiden.

8. Item, da jetzt der Pabst vom Käyser gefangen ward, da hatte die Kirche freylich kein Haupt, und wo es vor Zeiten geschehen wäre, welch ein Wesen sollte da die Geistlichen wider den Käyser haben angerichtet (wie denn etwa geschehen ist,) da hätte keiner mögen Messe halten, alle Sacrament und geistliche Amt wären danieder gelegen, als die unkräftig wären, weil das Haupt läge und nicht einfliessen könnte in seine Glieder. Aber jetzt, ob der Pabst schon greulich gefallen und gefangen ist, so halten sie gleichwol Messe und pflegen aller geistlichen Amt und Sacrament. Warum? Darum, daß der Luther Pabst ist, ohne ihren Dank, von dem sie gelernet haben, auf den Pabst zu geben, so viel sie es gelüstet, und sind hierin ganz durchaus Lutherisch, stehen ihrem Herrn und Haupt bey, wie die Schelmen, noch sind sie wider den Luther.

9. Aber die zernigen Jünkerlein, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geschenk und Barschaft von Klöstern und Stiften die Menge, führen die Kleinode auch zu sich (ohn zweifel guter Meynung dieselbigen zu bewahren) und lauren dabey, auf die ligende Gründe auch sein. Da zu greifen sie auch in die päbstliche Rechte

und

und Freyheit, schätzen und beschweren die geistlichen Stände und Personen, wie sie wollen. Wo lernen sie aber das alles? Ins Pabsts Büchern? Ja da hüte dich vor; der Luther hat sie also frey gemacht, und muß doch deß weder Dank noch Namen haben. Doch stellen sie sich dieweil mit grossem Ernst, wie sie gut päbstisch sind, zwingen die Leute zu einerley Gestalt des Sacraments, die Priester zu Platten und Kaseln. O heilige Papisten. Wie grosser Ernst ist da. Siehe doch, was der Bischof zu Maynz mit seinen Hofschranzen selbst thut an dem Marienkloster und neuen Werk zu Halle.

10. Summa, die Junkern, so etwa nicht hätten dürfen wieder einen Lowenbruder mucken, und mußten sich vor den Bischöffen bücken, und sonderlich vor dem Pabst sich tücken, sind jetzt in solche Gewalt und Freyheit kommen, daß sie das Spiel umgekehrt haben, nemlich, daß die Geistlichen müssen sich vor ihnen bücken. Und Trotz dem Pabst selbst, daß er der einen sauer ansehe, mit allen seinen Geistlichen, oder sie anders heisse, denn lieber Sohn, du Christlicher Fürst, du Beschützer des Glaubens; schenkt und leidet dann von ihnen alles, was sie wollen.

11. Solche Ehre und Gewalt möchte wahrlich einen Fürsten kützeln und bewegen, sonderlich wenn er Baurkündig ist, daß er dem Ketzer Luther feind würde. Zu solcher Ehre aber müssen unsere Lutherische Fürsten nicht kommen, ja jedermann muß ihnen Feind seyn, und dazu verrätherische Anschläge und Bündnisse wider sie suchen, der sie sich darnach selbst schämen müssen, wie der Anschlag zu Maynz auch geschahe. Also wills fast da hinaus, daß die, so Lutherisch gescholten werden, schier am wenigsten Lutherisch sind, und welche papistisch gerühmet seyn wollen, am meisten Lutherisch sind und erfunden werden.

12. Weil denn der Papisten Art ist, mit eitel Lügen umgehen und alle ihre Spiel eitel falsche Heucheley und Triegerey ist, wie das alles am Tage ist: so will ich sie hinfort ihrem Abgott lassen, nachdem sie doch nicht anders wollen, daß sie lügen und trügen bis sie müde werden. Denn was die Hauptartikel unsers Glaubens betrift, habe ich Schrift und Bekenntniß genug an Tag gebracht, daraus jedermann sich wohl behelfen und beschützen kann, daß er von solchen falschen leichtfertigen Leuten unbetrogen bleibe. Wer darüber verführet wird, der will verführet seyn; ich bin entschuldiget vor GOtt und der Welt, das weiß ich fürwahr. Denn die Papisten, ob sie tausend Büchlein schrieben, so sinds doch immer die alten faulen Märlein, die ich für sieben Jahren verlegt habe, und sehe noch nichts, das sie aus der Schrift dawider bringen, denn ihrer Kirchen Gewalt; da hust ich auf und laß sie fahren. Daß ich aber zur Sache komme, wie ich vorgenommen, die Gewissen stärke, wider des Bischofs zu Meissen und Oberherrn Trannen, will ich etliche Stücke nach einander erzählen, darin du dich bedenken, und selbst trösten und stärken könntest.

13. Zum ersten, sollt du bedenken, der Papisten eigen Bekenntniß. Denn sie bekennen öffentlich, daß es wahr sey, und in der Schrift gegründet, beyder Gestalt des Sacraments zu empfahen, nach Christi unsers HErrn Einsetzung. Müssen dazu bekennen, daß die Christenheit vorzeiten also habe gebraucht, wie man in Cypriano und anderer heiligen Väter Bücher findet. Ueber das müssen sie bekennen, daß niemand weiß, wenn und durch wen der einer Gestalt Brauch ist eingerissen. Ueber das bekennen sie, wo ein Concilium würde, so wollten sie getreulich helfen, daß man beyde Gestalt sollte den Layen reichen, den Priestern die Ehe las-

sen und andere Stücke mehr. Solches Bekenntniß (sage ich) sollt du wohl merken: denn man kann den Teufel nicht besser eintreiben und unsere Herzen wider ihn stärken, denn durch sein eigen Wort und Bekenntniß, wie Christus spricht Matth. 12, 37: Aus deinen eignen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen eignen Worten wirst du verdammt. O wie sollten sie pochen und trotzen, wo sie ein solch eigen Bekenntniß von uns hätten.

14. So hast du nun aus diesem Bekenntniß dein Herz zu stärken, dermassen: Habens die vorigen Christen und heiligen Väter gehalten und aus der Schrift beyde Gestalt gebraucht, geübet und hinter sich gelassen: so müssen entweder dieselbigen geirret oder unrecht gethan haben; oder die Papisten müssen lose leichtfertige Lügner seyn, daß sie uns das zu Unrecht machen, welches sie doch selbst bekennen, es sey recht und wohl gethan von den heiligen Vätern. So müssen sie auch voller Teufel seyn, daß sie bekennen und verheissen, sie wollens im Concilio ordnen. Denn damit zeigen sie an, daß es wol recht sey; aber weil sie noch nicht ja dazu sagen, so soll es dieweil unrecht seyn. Wer hat je mehr gehört, daß sich der Teufel so öffentlich unverschämt über die Wahrheit setzt, die er selbst bekennet daß Wahrheit sey, und solle doch nicht Wahrheit seyn, bis ers erlaube? Lieber, wem sollt doch hie der Muth nicht wachsen, wenn er solche öffentliche Teufelsdurst in den Papisten siehet und höret?

15. Ja, sprichst du, sie fragen nicht darnach und hören nicht? Antwort, was fragest du denn auch nach dem Teufel und seinen bekannten Jüngern? Rede ich doch jetzt mit ihnen nicht sie zu lehren: mit die rede ich; laß sie den Teufel hören und folgen. Du hast wol gelesen, daß ihr etliche, mit vielen Sprüchen des Evangelii wollen beweisen, daß eine Gestalt zu brauchen recht sey, als, wo Christus oder die Jünger Brod gebrochen haben. Halt nun ihre Kunst und Maul zusammen u. siehe doch, was sie vor Leute sind; sie sagen, es stehe im Evangelio, daß eine Gestalt solle zu brauchen seyn, und verheissens gleichwol wiederum in Concilio, beyde Gestalt zu ordnen.

16. Lieber was ist das anders gesagt, denn so viel? Wir wollen im Concilio ein anders ordnen, denn wir im Evangelio finden und beweisen; oder also: Was GOtt im Evangelio uns lehret, das wollen wir im Concilio verdammen und ändern. Lieber wer will doch bey solchen Leuten seyn, die ihres Glaubens keinen andern Grund haben denn diesen, und unverschämt also bekennen: Wir Menschen mögens mit GOttes Wort machen, was, und wie wir wollen. Wo bleibt hie Christi Spruch Matth. 24, 35: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte sollen nimmermehr vergehen? Sey der leidige Teufel bey solchen Christen; welcher auch gewißlich bey ihnen ist, und solches redet.

17. Soll aber die künftige Ordnung des Concilii recht seyn, so muß Christus unrecht seyn, da er einer Gestalt Brauch im Evangelio einsetzt, wie sie sagen: ist er aber nicht unrecht, so sind es GOttes höchste Lästerer, die es im Concilio zu ändern verheissen. Siehe also bestehen allezeit die Lügner mit ihren Lügen; das laß dich stärken, und tröste dich desselbigen.

18. Zum andern, nimm vor dich die That des Pabsts; derselbige läßt und gibt den Böhmen beyde Gestalt. Ist das recht, warum sollt es denn uns auch nicht recht seyn? Sie sagen, der Pabst sey des Heiligen Geists voll und möge nicht irren: Wie reimet sichs denn zusammen, daß Christus, der nicht

schuldig seyn, der werde jedermann allerley schuldig, so behält er nichts eigens. Damit ist er so balde über alle Gesetze gehaben, welche nur die binden, die was eigenes haben. Denn auch die Menschen recht sagen: Qui cedit omnibus bonis, omnibus satisfecit, wer sein Gut alles fahren läßt, der hat jedermann bezahlet. Wie kann derselbige jemand schuldig seyn, so er nichts mehr eigenes hat, noch haben kann? Also thut aber die Liebe. Darum ist es die beste Weise, niemand nichts schuldig seyn, so ein Mensch allerley jedermann sich schuldig macht durch die Liebe. Auf die Weise ists auch geredt: Willst du nicht sterben, so stirb: Willst du nicht gefangen seyn, so gib dich gefangen: Willst du nicht in die Hölle kommen, so fahre hinein: Willst du nicht ein Sünder seyn, so werde ein Sünder: Willst du des Creuzes los seyn, so nimms auf dich: Willst du den Teufel überwinden, so laß dich von ihm überwinden: Willst du einen bösen Menschen zwingen, so laß dich von ihm zwingen. Welches alles ist geredet, daß ein Mensch sich muß frey ergeben, und williglich mit ihm lassen schaffen, was GOtt, Teufel und die Menschen wollen, daß er nirgend an haffte, lasse alles fahren und kommen, wie es fähret und kömmt. Darum hat auch St. Paulus diese Weise zu reden hier gebraucht: Seyd niemand nichts schuldig ꝛc. Er hätte es sonst wohl dabey lassen bleiben, da er droben (v. 7.) saget: Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd ꝛc. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

7. Wir haben von der Liebe und ihrer Art und Früchten so oft gesaget, daß nicht noth ist hier zu erzehlen. Auch so wird die Epistel am Sontag vor der Fasten gnugsam davon reden; darum lassen wirs hier anstehen, und wollen sehen, wie solche Liebe durchs Gesetz GOttes geboten wird. Man hat also viel Bücher und Lehre gegeben, der Menschen Leben zu unterrichten, daß derselben weder Zahl noch Ende ist, und ist noch kein Aufhören Bücher und Gesetz zu machen, wie wir sehen in geistlichen und weltlichen Rechten, und geistlichen Orden und Ständen. Und wäre das alles noch zu leiden, und eine sondere Gnade, wo solche Gesetz und Lehre alle würden gezogen und gehandelt nach dem Hauptgesetz, Regel und Maaß der Liebe; wie die heilige Schrift thut, welche auch viel und mancherley Gesetze gibt, aber allesamt in der Liebe zeucht und fasset, der Liebe auch dieselbe alle unterwirft. Also, daß sie alle müssen weichen und nimmer Gesetz seyn, noch etwas gelten, wo es die Liebe trifft. Deß lesen wir gar viel Exempel in der Schrift, und sonderlich zeucht Christus selbst Matth. 12. v. 3. 4. 5. an, wie David mit seinen Gesellen die heiligen Schaubrode aß. Denn wiewol daselbst ein Gesetz war, daß solche heilige Brode niemand sollte essen, ohn allein die Priester; so war doch die Liebe hier eine freye Käyserin über dasselbe Gesetz, und zwang es unter sich, daß es zu der Zeit mußte weichen und aufhören, da David Hunger leidet, und mußte ein solch Urtheil leiden: David leidet Hunger, dem soll man helfen; wie die Liebe spricht: Thue deinem Nächsten Gutes, wo ers bedarf. Darum laß ab, du Gesetz, und wehre ihm nicht solch Gut zu thun; sondern selbst thue ihm das Gute, und diene ihm in der Noth, und fange mir ihn nicht mit deinem Verbieten. Item, also saget er auch daselbst, daß man am Sabbath solle Gutes thun dem Nächsten, der es bedarf, wie hoch auch das Gesetz verbeut, etwas zu thun am Sabbath; sondern, weil da Noth ist dem Nächsten zu helfen, soll die Liebe vorgehen, und der Sabbath nichts gelten.

8. Wo nun die Gesetze also wären in die Liebe gezogen, und würden alle nach der Lie-

nicht irren kann im Evangelio, eine Geſtalt (wie ſie ſagen,) lehret, und der Pabſt der auch nicht irren kann, gibt beyder Geſtalt. Wie fein reimen ſolche Lügenmäuler Chriſtum und den Pabſt zuſammen, ja wie fein ſtehet ihr Glaube auf Pelzermeln? Da ſiehest du ja und greifeſt, daß öffentliche Büberey mit D. Schmid und ſeinen Geſellen iſt, da ſie aus dem Evangelio einerley Geſtalt beweiſen, und lügen, daß die Balken krachen. Aber das ſind die Wege, reich, groſſe Herren und Cardinäle zu werden. Alſo haſt du die Geſellen alleſamt; etliche bekennen, daß beyder Geſtalt im Evangelio gegründet ſey, aber verheiſſens in einem Concilio alſo zu ordnen; etliche ſagen einerley Geſtalt ſey im Evangelio gegründet: laufen alſo mit Lügen widereinander als die unſinnigen, die nicht ſehen noch hören, was ſie doch ſelbſt reden oder ſchreiben.

19. Ja ſagen ſie, die Kirche iſt über das Evangelium und hats Macht zu ändern, wie ſie oft gethan hat. Antwort, das iſt ein wahr Wort und ſolts nicht allein glauben, ſondern magts auch greifen; ja ſolche Kirche iſt nicht allein über das Evangelium, ſondern auch über GOtt ſelbſt. Denn wer über GOttes Wort und Gebot iſt, der muß freylich auch über GOtt ſelbſt ſeyn; ſintemal GOtt ſelbſt das Wort und die Wahrheit iſt. Und ſolch alles beweiſen ſie auch, nicht alleine mit der Lehre, ſondern auch mit dem Leben; denn GOtt ſpricht alſo: Himmel und Erde ſollen vergehen, aber mein Wort ſoll nicht vergehen, Matth. 24, 35. Luc. 21. v. 33. Darwider und über ſpricht die Kirche: Ja deine Worte ſollen und müſſen vergehen, ſo oft und viel es uns gelüſtet. Chriſtus ſpricht Matth. 5, 18: Wer eines von den kleineſten Geboten auflöſet, und lehret die Leute alſo, der wird der kleineſte im Himmelreich ſeyn; denn es ſoll nicht ein Jota noch Tüttel vom Geſetze vergehen, es muß alles geſchehen. Darwider ſpricht die Kirche: Nicht allein ein Tüttel oder Buchſtabe, ſondern der ganze Text, ſo vom Kelch im Abendmahl geboten iſt, ſoll und muß vergehen, wie wir wollen. Sollten wir nicht ein geringſt Gebot auflöſen, ſo wir wol Macht haben, auch die groſſen und allzumal aufzulöſen?

20. Denn wer Ein Gebot oder Wort GOttes mag ändern und aufheben, der mag ſie auch alle aufheben. Mag er ſie nicht alle ändern noch aufheben, ſo mag er auch keines ändern noch aufheben, weil ſie alle gleicher Ehren ſind, eins ſowol GOttes Wort, als das andere. Darum mögen ſie auch wol das Wort aufheben, da der Vater vom Himmel ſpricht Matth. 3, 17: Siehe das iſt mein lieber Sohn, dem gehorchet; item mögen auch das Wort aufheben: JEſus Chriſtus iſt in die Welt kommen die Sünder ſelig zu machen 1 Tim. 1, 15. Alſo auch die zehen Gebot, das Vater unſer und den Glauben. Summa, alle GOttes Gebot und Worte mögen ſie ändern, wie ſie wollen, weil kein Unterſchied iſt, unter den Worten GOttes, ſondern ein jegliches eben deſſelbigen GOttes Wort iſt, deß das ander iſt.

21. Und zwar (wie geſagt iſt,) ſie thuns auch getroſt; denn ſie lehren durch Werk die Leute fromm werden: damit iſt Chriſti Leiden und Blut aufgehaben, daß er nicht ſey in die Welt kommen, die Sünder ſelig zu machen. Sie aber können ſich wol ohne Chriſtum, ſelbſt mit eignen Werken ſelig machen. Item da Chriſtus lehret, Matth. 5. v. 39. ſqq: Man ſolle dem Uebel nicht widerſtreben, ſondern den Rock nach dem Mantel laſſen fahren, bitten für die Feinde, wohlthun den Widerwärtigen, ſegenen die Läſterer, und jedermann geben und leihen. Solches alles heiſſen ſie nicht geho-

geboten, sondern gerathen und frey gelassen: wers nicht thun will, mags wohl lassen; und ist dennoch ein Christ. Also auch GOtt von ganzen Herzen lieben und den Nächsten als sich selbst, sind nicht mehr Gebot, sondern freye Räthe und überflüßige unnöthige Lehre. Weil nun solche ihre Lehre bey ihnen gilt, was kannst du denn zweifeln, daß die Kirche sey mit lehren, beyde über GOtt und über Christum, beyde über das Evangelium und Gesetze, und über alles samt: Wie sollten sie denn nicht auch den Kelch im Abendmahl wegnehmen, und solche Ordnung GOttes aufheben.

22. Und das noch mehr ist, sie sind auch über sich selbst: denn (wie gesagt,) der Pabst läßt den Böhemen zu und wem er will, beyder Gestalt des Sacraments, und sie billigen dasselbige, so es doch wider ihre eigene Ordnung ist, da sie über GOttes Ordnung, nur eine Gestalt lehren zu geben und zu nehmen. Ja wie dünkt dich? Ists nicht eine grosse Gewalt bey der Kirchen, daß sie über GOttes und alles, dazu über sich selbst sind? Also auch, sie haben durch ihr übergöttliche und überchristliche Ordnung den Priestern die Ehe verboten, wider und über GOttes Wort; aber der Pabst nimmt Geld oder Gunst, und führet abermal über sich selbst, und über göttliche Ordnung der Kirchen, und gibt Nonnen und Mönchen Freyheit zur Ehe, wie er oft gethan hat.

23. Also auch mit dem Leben, sind sie aller Ding über alle GOttes Wort und Gebot auf allerley Weise. Erstlich zur Rechten, da haben sie geistliche, vollkommene Stände, damit sie weit, weit, hoch, hoch, fern, fern, über den gemeinen Stand des Christlichen Glaubens und alle Stände des heiligen Geists fahren und schweben; denn ihre Armuth, Gehorsam, Keuschheit, Gürtel, Kelben, Kappen, sind eitel Sonnen und Monden im Himmel, so dieweil kindlich Gehorsam, eheliche Zucht, göttliche Oberkeit, willige Dienst, der Unterthanen, und alle Ordnung GOttes nichts anders dagegen sind, denn Dreck in der Laterne. Zur Linken auch also; denn da ist den Bischöffen und Geistlichen geboten zu predigen, und die Christen zu regiren durchs Wort GOttes; aber das ist nichts: sondern das ist viel höher, daß die Bischöffe Fürsten seyn, weltliche Güter regiren die Pfaffen aber Fresser, Prasser, Hurentreiber und die ärgsten Buben auf Erden seyn; so kömmt man über das Evangelium und GOttes Gebot.

24. Ich muß dem Bischof zu Meissen, zu Ehren derselbigen übergöttlichen Heiligkeit ein Exempel erzählen, auf daß sie doch greifen, wie stark wir glauben, daß sie über das Evangel um sind. Zu Wurzen ist ein Dompropst neulich des jählichen Tods gestorben, der nahm einem Mann sein ehelich Weib, und hielt sie ihm vor mit Frevel und Gewalt: der arme Mann lief und rann hin und her, klagts dem Bischof als seinem Oberherrn. Aber das half nicht, mußte seines Weibes entberen und dem Probst zur Hure lassen vierzehen Jahr lang. Und Summa, er konnte vom Bischof keine andere Antwort erlangen, denn das: Der Probst wäre ein sonderlicher Prälat, der Bischof hätte keine Gewalt über ihn. Wo meynest du daß solche Bischöfliche Antwort sollte herkommen, denn aus der Kirchen Oberkeit, so über das Evangelium und über sich selbst ist? Ein Bischof ist freylich über einen Probst, nach der Kirchen Ordnung, wiederum, ist er auch über solche Ordnung, wenn sie es gelüstet, Hurentreiber und Buben zu vertheidigen, arme Leute zu plagen.

25. Nun der Probst hat seinen Richter; aber der Bischof ist ein übergöttlicher Mann, der kann nicht strafen die Pfaffen, so Frauenräu-

enräuber, Eheſchänder und Hurenjäger ſind. Warum das? Darum, daß ſolches GOtt verboten hat und ſie über GOttes Wort und Gebot ſind; aber beyderley Geſtalt zu lehren und nehmen, da kann er ſtrafen und ſchelten, und Ketzerey und Läſterung draus mamen. Warum? Darum, daß es wider der Kirchen Ordnung iſt, und ſie ſolches zu halten auf dißmal gelüſtet. Solcher übergöttlicher Ordnung Exempel hab ich von Er Fabian Feilitz, ſeliger Gedächtniß, viel gehöret, der zu Zeitz, des Biſchofs von Naumburg Hofe, ſolches erfahren hatte, und hieß es löbliche, geiſtliche Ordnung, wenn ein Mann über einen Dompfaffen klaget, der ihm ſein Weib vorhielt, daß derſelbige Mann mußte unrecht haben, ſchweigen und Buſſe und Strafe leiden, als der ein Glied der übergöttlichen Kirche hätte böslich verklagt. Ich will der rechten Hurnhäuſer, Mäyntz, Würtzburg, Bamberg, Halberſtadt, jetzt geſchweigen.

26. Wolan, ſo ſiehest du und greifest du ja nun wol, daß die Kirche ſey über das Evangelium, Gebot, GOtt, Chriſtum und über ſich ſelbſt; wie viel mehr ſind ſie über uns arme Ketzer und irrende Leute. So bekennet es auch zwar St. Paulus, da er ſpricht 2 Theſſ. 2. daß die Kirche ſollte in zukünftiger Zeit ſich ſetzen, und erheben wider und über alles, das da GOtt heißt und geehret wird. Welches iſt jetzt alſo ſtark erfüllet, daß ſie gleich dem Spruch nach, auch ſelbſt bekennen, daß ſie über GOtt ſeyen: und nicht allein bekennen, ſondern auch rühmen als die höchſte Tugend: und nicht allein rühmen, ſondern auch drüber halten und drauf dringen und zwingen, als auf den höchſten Artikel über alle Artikel. Ich meyne ja, ſie ſeyn bezahlet mit GOttes Zorn und Plage; wie könnte der Teufel doch ſelbſt ärger handeln hierin? daß ſie nicht allein ſolchen greulichen, ſchrecklichen Spruch St. Pauli erfüllen, ſondern auch ſich deſſelbigen rühmen und treiben über alle GOttes Wort und Werk.

27. Aber was iſts nun vor eine Kirche, die ſich rühmet, daß ſie über GOttes Wort ſey? Es iſt freylich auch eine Kirche; ja des leidigen Teufels Kirche, und Satans Braut, der ſich auch im Anfange wollte über GOtt ſetzen, davon der 26. Pſalm ſpricht v. 5: Ich haſſe die Kirchen der Boshaftigen, und will bey den Gottloſen nicht wohnen. Wir wiſſen, daß die Chriſtliche Kirche iſt Chriſto unterthan, Epheſ. 5, 24. und fähret nicht über Chriſtum, und iſt dem Wort GOttes gehorſam, und meiſtert oder ändert ihm ſein Wort nicht, ſondern läßt ſich durchs Wort ändern und meiſtern: das iſt die rechte Braut Chriſti und unſere Kirche, davon im Glauben ſtehet: Ich glaube Eine heilige Chriſtliche Kirche ꝛc. darum bleiben wir bey und in derſelbigen, und laſſen jene abtrünnige Teufelshure fahren mit ihrem Abgott. Und eben damit ſcheuchen ſie uns von ſich, damit ſie uns zu ſich wollen bringen. Denn eben darum fliehen und meiden wir ſie, daß ſie über GOtt und ſein Wort fahren, dadurch ſie doch meynen uns aufs gewaltigſte zu ſich zu reiſſen; der Teufel bleibe in ſolcher Kirche.

28. Denn ſetze gleich, daß es wahr ſey, daß die Kirche über GOttes Wort ſey, und es hübe ſich eine Zwietracht zwiſchen ihnen, wie vor dem Concilio zu Coſtnitz geſchah, ſage mir, welchem Theil ſollte ein frommer Chriſt anhangen? Denn ein jeglich Theil würde ſeyn wollen die rechte Kirche, und vorgeben, ſie wären über das andere Theil. Mit GOttes Wort könnte man ſie nicht vereinigen, noch vertragen, weil ein jeglich Theil wollt über GOttes Wort ſeyn, als die rechte Kirche; ja wie wollt man immermehr ei-

die Niclas Bischöffe inne regiren. Denn wie oft haben wir uns wol erboten, und erbieten uns noch täglich, wo der Pabst und sie allesamt, nur das zugeben wollten, daß sie uns nichts wider GOttes Wort zu lehren und zu leben zwingen, so wollten wir gerne und williglich alles annehmen und halten, was sie nur aufsetzen und gebieten könnten. Wir haben noch nie nichts anders begehrt, begehren auch noch nichts anders, denn daß wir GOttes Wort und die heilige Schrift frey haben möchten, dieselbige zu lehren und halten; deß sind mir meine Büchlein an vielen Orten gewisse und starke Zeugen gnug.

33. Denn wir haben von GOttes Gnaden wohl noch so starke Schedel, daß wir eine Platten drauf tragen könnten: so sind unser Magen und Bauch auch wohl so gesund, daß wir könnten fasten, und Fisch am Freytage und Sonnabend essen und verdauen; sonderlich weil sie guten Wein dabey zu trinken erlauben (ohne Zweifel, zu grosser Casteyung des Leibes). So haben wir auch noch veste Schuldern und Knochen, daß wir Kaseln, Kohrhemde, Kappen und lange Röcke ertragen wollten, und Summa alle solche ihre trefliche, grosse, theuere Heiligkeit trauen wir auch ohne sonderliche Gnade des Heiligen Geistes wohl aus natürlichen Kräften zuhalten, auf daß sie ja nicht zu fast hoch ihr heiliges Leben rühmen dürfen. Ueber das so wollten wir mit GOttes Hülfe und Gnaden auch wohl thun und lassen, daß sie doch nicht thun noch lassen, nemlich die Hurerey, Ehebruch, geizen, schinden, prassen, prangen und alle ihre Büberey, und dagegen Almosen geben, und guts thun unsern Nächsten, dafür sie sich hüten, wie der Teufel vor dem Creuze.

34. Aber das ist der Hader, daß sie uns nicht wollen GOttes Wort und die heilige Schrift frey lassen, sondern zwingen und dringen uns wider GOttes Wort zu lehren, und zu thun. Darüber hebt sichs, daher kömmts, daß wir auf unsere Beine treten, und setzen die Hörner auf. Und weil sie uns nicht wollen GOttes Wort lassen halten, so wollen wir auch nicht ein Haarbreit halten, alles das sie setzen und gebieten; welches wir sonst alles gerne hielten, wo sie uns GOttes Wort liessen. Daher fleußts, daß wir keine Platten, Kappen, Fasten, noch einiges ihres Tands leiden wollen, noch halten, noch nichts mit ihnen zu thun haben, oder gleich seyn, sondern nur aufs allerfröhlichste, und zu Trotz gethan und gelassen, was sie verdreußt, ihnen wider ist, und nicht haben wollen: gleichwie sie wider GOttes Wort thun; auf daß wir nicht vor GOtt mit ihnen schuldig erfunden werden, als die wir mit ihnen bewilligt hätten, wider GOttes Wort zu thun und zu lehren. So wir doch gewiß sind, man müsse GOtt mehr denn den Menschen gehorsam seyn, Apostg. 5, 29.

35. Nun laßt uns sehen solche Einrede der Niclas Bischöffe, und ihrer Heuchler, aus dem 15. Capitel der Apostel Geschicht, so wirst du sehen, wie der Pabst Esel ein fein Geselle ist in der Schrift zu handeln. Die Frage im 15. Capitel hebet sich darüber: Ob die Heyden, so gläubig worden waren, sich auch müßten beschneiden lassen, und das Gesetz Mosis halten? Da fielen die Jüden zu, und meyneten, ja, es müßte wahrlich seyn. Hie stehen Paulus und Barnabas veste, und sagen: Nein, es sey gnug, daß die Heyden gläuben, und müssen nichts vom Gesetz Mosis halten, und beweisen solches gar mächtiglich also: Wo sie das Evangelium gepredigt hatten unter den Heyden, da fiel der Heilige Geist auf die Heyden, so da zuhöreten, und gläubten, und hatten doch nichts vom Gesetz Mosis; daraus schliessen sie: So der Heilige Geist gegeben wird den Heyden,

ohne das Gesetz Mosis: so ists freylich den Heyden nicht aufzulegen, sondern sey gnug, daß sie gläuben; denn wo das Gesetz noth wäre über den Glauben, so würde GOtt seinen Geist ohne Mosis Gesetz den Heyden nicht geben.

36. Solches bestätiget nun Petrus im Concilio zu Jerusalem, da Paulus und Barnabas solches aus Antiochien anbrachten: denn er hatte es auch also erfahren an dem Heyden Cornelio, Apostg. 15, 7. ſqq. Und spricht öffentlich vor allen also: Lieben Brüder, ihr wisset, daß GOtt erwählet hat, daß die Heyden durch meinen Mund das Evangelium hören: und GOTT der Herzenkündiger zeuget von ihnen, und gab ihnen den Heiligen Geist, gleichwie uns, und machet kein Unterschied zwischen uns und denselbigen. Was versuchet ihr denn nun GOtt, und wollet den Jüngern auf den Hals legen das Joch, welches weder wir noch unsere Väter haben mögen tragen; sondern wir gläuben durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleichwie jene, das ist, die Heyden. Hie siehest du daß der Handel ist, man solle durch den Glauben, ohne Gesetz fromm und selig werden, welches wird also im Concilo beschlossen, und gesandt gen Antiochien, daß man solches solle den Jüngern sagen, wie du weiter magst daselbst lesen. Diß Stücklein (sag ich,) merke ja wohl; denn hierinn liegts ganz und gar. Der Beschluß (sage ich noch eins,) und traditiones dieses ersten Concilii sind diese: Man solle nicht das Gesetz Mosis den Jüngern, aus den Heyden auflegen, sondern sie lehren durch den Glauben, ohne Mosis Gesetz selig werden: das trägt Paulus und Barnabas hin und wieder, und befiehlet es zu halten, und Lucas heißt es decreta und traditiones seniorum &c.

37. Da siehe, ob sie hierinn Menschenlehre setzen, oder über GOttes Wort sich erheben: ja höre dich, sie setzen nichts anders, denn das rechte Hauptstück Christlicher Lehre, nemlich den Glauben, und Christliche Freyheit, und wehren mit grossem Ernst, man solle nichts den Jüngern mehr auflegen, noch sie beschweren, sondern bey dem Glauben, wie Christus lehret, und vom Himmel durch den Heiligen Geist bestätiget hatte, bleiben lassen. Und gehet also das erste Concilium gewaltiglich wider der Menschen Aufsätze, ja auch wider Mose und alle Gesetze.

38. Da siehe unsere Niclas Bischöffe an; sie führen diesen Spruch zu bestätigen ihre Aufsätze, und heissen sie die decreta und traditiones Apostolorum, so die Apostel sollen aufgelegt haben über das Evangelium; so doch der Text mit aller Gewalt zwinget, es sind solche Gebot der Apostel gewesen, die den Aufsätzen wehren, und verbieten etwas über das Evangelium aufzulegen, gebieten aber bey dem Glauben ohne Aufsätze zu bleiben, sinds nicht seine Gesellen in der Schrift? Schliessen ein Ja heraus, da die Schrift nein sagt, machen gebieten daraus, da die Schrift vom verbieten redet. Warum? Es sie sinds über GOttes Wort, drum mögen sie wol aus der Schrift ja machen, da sie nein lehret. Aber der Pabstesel ist ein Esel, heißt ein Esel, und bleibt ein Esel, darum muß er auch mit der Schrift ja also handeln, daß iedermann öffentlich sehen müsse, daß sie Esel sind.

39. Ja sprichst du: Es wird gleichwol daneben auch gesetzt und aufgelegt, daß sie sollen Götzenopffer, Blut, erstickes und Hurerey meiden, wie daselbst St. Jacob anzeiget. Ja das Stücke können die Niclas Bischöffe und Pabstesel wohl sehen; aber das andere, davon jetzt gesagt, um welches auch, als um die Hauptsache das Concilium gehal-

gehalten ist, können sie nicht sehen; denn übersichtig sind sie, und fahren immer über GOttes Wort hin. Darum hab ich droben gesagt: Du solltest diß Stück wohl merken, weil es daselbst ganz und gar anliegt.

40. Was wollen wir denn hiezu sagen? So sagen wir: Weil die Hauptsache und der Hauptartikel dieses Concilii der ist, daß man den Heyden nichts solle auflegen, wie solches der Heilige Geist, so ohn solch Auflegen den Heyden gegeben, überweiset: so müssen freylich die vier Stücke, so Jacobus setzet, nicht wider solchen Artikel seyn. Darum halten wir, daß sie nicht aufs Gewissen, sondern auf die Liebe gesetzt sind: denn diese vier Stück waren den Jüden zuwider, und hatten Ekel an den Heyden, um ihrer Götzenopffer und Blut und Aas essen, und Hurerey. Darum wird den Heyden aufgeleot, daß sie den Jüden zu Dienst und Liebe solche Stücke meiden; denn solches war Noth: nicht um der Seligkeit willen; sondern um der Jüden willen: sonst hätten sie wohl andere Stücke mehr, oder das ganze Gesetz, auf sie geschlagen.

41. Darum sind solche Stücke mit der Zeit gefallen, und St. Paulus hielt sich selbst bey den Heyden nicht; denn da war es nicht Noth: aber bey den Jüden hielt ers; denn da war es Noth. Darum nennen sie auch in dem Concilio und Briefe diese vier Stücke nöthig, nicht zur Seligkeit, oder vor GOtt (denn das hatten sie durch den Hauptartikel schon beschlossen, daß nicht durch Werke oder Gesetz, sondern durch den Glauben und Gnade Christi wir müssen selig werden,) sondern um der Jüden willen, weil die Heyden, Hurerey, Blut essen ꝛc. nicht für Sünde hielten; wiewol Hurerey auch im Evangelio, ohne das sonst verboten ist. Aber hie ist der Handel nicht, was zu thun oder zu lassen ist; sondern wodurch man selig werde: welches sie schliessen, alleine durch den Glauben geschehen müsse ohne alle Werke. Da sie das erhalten hatten, fragten sie nicht groß darnach, was man sonst auf die Jünger legte, als äusserliche Stücke, die eine Zeit zu tragen wären.

42. Wenn nun unser Pabstesel diesem Concilio folgen wollt, und uns demselben Artikel lassen, nemlich: Daß wir allein durch Gnade im Glauben, ohne Werke müßten selig werden, und legten kein Gesetz auf unser Gewissen, so wollten wir gerne tragen, was sie uns auf die Liebe legten, und wiederum fallen lassen, wie sie wollten. Aber nun zwingen sie auf unser Gewissen, und wollen dieselbigen mit Gesetzen beschweren, als nöthig zur Seligkeit: das wollen wir nicht leiden. Und weil sie nicht ein Stücklein wollen nachlassen, in GOttes Namen, so sollen und müssen sie es ganz und gar lassen. Denn obwol die Apostel hie diese Stücke auflegen, so legen sie doch nichts aufs Gewissen, als nöthig zur Seligkeit; sondern wehren vielmehr demselbigen auflegen: darum lehren sie nichts wider den Glauben. Dazu lehren sie solches, das mit der Zeit sollt abfallen, und nicht ewiglich gelten: ohne was des Glaubens Frucht ist, als Keuschheit wider die Hurerey, so sonst anug geboten ist, und nicht eigentlich dieses Concilii Artikel ist, wie die andern drey, welche längst gefallen sind: wie denn alle Ordnung und Aufsätze der Liebe zeitlich und wandelbar seyn sollen.

43. Also hast du, daß der Pabstesel und die Teufels Kirche aus diesem 15. Capitel nicht bringen kann die Gewalt und Recht, Aufsätze zu machen über die Gewissen; sondern daß es gewaltiglich wider solche ihre Tyranney streite, daß sie den Glauben und Gewissen sollen frey lassen. Wollen sie aber auflegen,

daß sie der Liebe auflegen, welche trägt, duldet und leidet alles, 1 Cor. 11, 7. Aber ohne solche Aufsätze hat des Pabstesels Gott, der Teufel, nicht gnug, die Gewissen will er gefangen haben, und den Glauben verrücken, falsch Vertrauen auf Werke anrichten, und also das Evangelium dämpfen, GOttes Gnade lästern, und den Heiligen Geist schänden, oder wie es St. Petrus nennet im Concilio, GOtt versuchen. Lies nun das Capitel, und habe wohl acht auf den Handel, und auf den Hauptartikel, so wirst du finden, daß ich dir hiemit recht gesaget habe.

44. Aus diesem kannst du leichtlich antworten auf alle andere Sprüche, so sie möchten einführen. Denn es haben gleich die Apostel oder Väter gesetzt, es sey Gewohnheit oder Brauch, so ists alles also geschehen, daß die Jünger oder Christliche Kirche nicht damit ist beschweret worden, das ist, es sind nicht die Gewissen damit beladen gewesen; sondern eitel Liebedienst und Gunstrechte gewesen, den Nächsten zum Willen. Denn da stehet der Hauptartikel: Der Heilige Geist wird ohne Gesetz gegeben allein durchs Evangelium, allen denen so da gläuben; darum soll kein Gesetz noch Werk gestellet werden, dadurch der Heilige Geist oder seine Gnade erlanget werde. Wer aber das thut, der handelt wider den Hauptartikel der Apostel, in diesem ersten Concilio beschlossen, wie du gehört hast.

45. Darnach behelfen sie sich auch mit dem Stück, daß Christus habe heissen täuffen, im Namen des Vaters des Sohnes und des Heiligen Geistes; so doch St. Paulus in der Apostelgeschicht täuft schlecht, im Namen JEsu Christi ꝛc. Hieraus wollen sie zwingen, daß die Kirche nicht allein Macht habe wider und über GOttes Wort zu setzen, sondern auch GOttes Wort zu ändern, weil solches St. Paulus thut, der doch allein ein Glied der Kirche ist; darum mögen sie wol einerley Gestalt des Sacraments *) verbieten, und Christi Ordnung ändern.

*) gebieten.

46. Da sollt du sagen: Wiewol es ein grosser Unterschied ist zwischen St. Paulo und dem Pabstesel, und seiner Kirche, ja auch der rechten Kirche. Denn St. Paulus hatte von GOtt Befehl zu lehren und Grund zu legen; aber der Pabstesel ist schuldig St. Paulus Lehre anzunehmen: denn der Pabstesel soll Schüler seyn, und nicht Meister: hat auch nicht die Gewalt, so St. Paulus hatte; denn er hat nicht Gewalt, ein ander Evangelium zu machen, ja auch kein Engel vom Himmel, Gal. 1, 8. sondern er hat Befehl, das, so er von St. Paulo empfangen hat, zu treiben, üben, und halten. Man wird noch lange nicht den Aposteln die Bischöffe gleich machen im Amte, ob sie wol gleich sind in allen Gütern Christi: denn die Apostel legen den Grund; die Bischöffe bauen drauf, und können keinen Grund legen, 1 Cor. 3, 10. 11. 12.

47. Aber doch, ich setze gleich, daß der Pabstesel St. Paulus selbst sey; noch hat er nicht Macht CHristus Ordnung zu ändern: St. Paulus hats auch nicht gethan; sondern der verlogene Pabstesel wollt es ihm gerne auflegen, seine Tyranney damit zu stärken. Denn wo St. Paulus hätte also gelehret, es soll niemand nach Christus Lehre täufen, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, und wer es thut, der soll verbannet seyn, als ein Ungehorsamer der Kirche, so wäre St. Paulus wol gleich dem Pabstesel, welcher also lehret: Es soll niemand nach Christus Ordnung beyde Gestalt nehmen; wer es thut, der soll verbannet seyn, als ein Ketzer ꝛc. Nun thut St. Paulus nicht also, sondern er läßt Christus Ordnung bleiben in der Taufe: so hat

auch

auch Christus nicht verboten, daß man nicht solle täufen im Namen JEsu Christi; darum bleibts dieselbige Taufe, sie werde gegeben im Namen Christi, oder im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit; weil keines der beyden allein geboten, oder das andere verboten ist, darum ist da keine Aenderung der Wort oder Ordnung Christi wie der blinde Pabstesel die Schrift ansiehet; sondern zwo Weise zu täufen, welche keine wider die andere ist, und eine jegliche die rechte, ganze einige Taufe gibt.

48. St. Augustinus muß auch her, da er spricht wider die Manichäer: Evangelio non crederem, nisi me commoveret auktoritas Eccl. &c. Das ist: Ich gläubte dem Evangelio nicht, wo mich nicht bewegte das Ansehn der Kirche. Hie stellet sich der Pabstesel gleich, als hätte er diesen Spruch noch nie gelesen oder gehöret von uns gehandelt, und muß eitel neue Kunst seyn, so ich doch wider D. Ecke so reichlich und mächtiglich davon geschrieben habe. Aber dem Pabstesel jucken die Ohren, und will sein ika und Grobheit gekützelt haben.

49. Erstlich frage doch ein Kind drum. Wenn St. Augustinus saget, (ich gläube dem Evangelio nicht, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht bewegte,) ob daraus auch folgen und sie schliessen könnte, daß die Kirche über das Evangelium sey? Schleust sichs auch fein, wenn ich also sage: Mich bewegt das Ansehen Davids und der Propheten, daß ich gläube an JEsum Christum; darum muß David und die Propheten über JEsum Christum seyn. Einen Herrn oder Fürsten bewegt das Ansehen der Zeugen oder der Boten, daß er gläubet, der Käyser oder König sey sein gnädiger Herr; darum sind die Zeugen oder Boten über den Käyser. Wer hat solche tölpische Folge, und Eselslogik je gehört? Aber der Pabst Esel ist über GOttes Wort, sollt er denn nicht auch über alle Vernunft, Sprache und Kunst seyn.

50. Zum andern, ich setze gleich, daß St. Augustin der aller theureste Lehrer, ein solcher Esel gewesen wäre, wie sie sind, und wollte mit solchen Worten ihre Eselskunst brauchen und gemeynet haben, daß die Kirche über das Evangelium sey, als er doch nicht thut noch meynet; so setzen wir gegen ihn St. Paulus, Gal. 1, 8: **Wenn auch wir selbst, oder ein Engel vom Himmel, euch anders predigen würden, denn wir euch gepredigt haben: so sey er verflucht.** Sage an, welcher sollt hie dem ander billig weichen? Soll Augustinus Paulo, oder Paulus Augustino weichen? Paulus sagt: Verflucht sey, der über das Evangelium seyn will, oder dasselbe ändert, wenn ers gleich selbst, oder auch ein Engel vom Himmel wäre; und will alle Welt, Engel und Heiligen unter dem Evangelio haben, oder will sie verflucht haben. Augustinus sagt (nach des Pabst Esels Hirn,) die Kirche sey über das Evangelium, und möge es wol ändern, und sey dennoch nicht verflucht, sondern gesegnet. Doch in der übergöttlichen Kirche muß man halten, daß St. Paulus hie ein Narr sey. Denn weil die Kirche über GOtt ist, so ist sie auch wol über die Engel im Himmel, und über St. Paulus, und über den Fluch dazu. Aber wir, so wir gern wollten die Wahrheit haben, sagen mit der rechten Kirche, daß der verzweifelte Pabstesel leugt, aus Eingeben seines GOttes, lästert und schändet St. Paulum. Und halten weiter, daß man St. Paulum solle lassen mehr gelten, denn St. Augustin, wenn er gleich des Pabstesels Meynung hielte.

51. Zum dritten, so thun sie dem frommen heiligen Vater und Lehrer St. Augustino Gewalt und Unrecht, und lügen und trü-

trügen auf ihn, wie ihre Art ist. Denn wer St. Augustin lieset, der wird finden, daß der Handel also gangen ist: St. Augustin will den Manichäern nicht gläuben, warum? Darum, spricht er: Daß ich sehe wie die Kirche nicht von euch lehret, so sie doch das Evangelium so einträchtig in aller Welt lehret. Weil sie denn so einträchtig das Evangelium lehret, und darin nichts von den Manichäern redet: so beweget ihn solches dem Evangelio, und nicht den Manichäern zu gläuben. Daß die Meynung seines Spruches diese seyn muß: Ich hätte dem Evangelio nicht können gläuben, gläubte auch noch nicht dran, wo nicht ichs von der Kirche höret predigen, welche bey mir ein solch Ansehen hat, da sie so einträchtig lehret, daß ichs gläube. Denn er selbst legt sich aus, dieser Meynung, da er folgend spricht: Denn ich gläube dem Evangelio, durchs predigen der Christen, Euangelio (inquit) Katholicis prædicantibus credidi. Aber solches muß der Pabst Esel überhüpfen, auf daß er ja St. Augustinus Meynung den Leuten raube, und mache ihm eine Nase, seines Gefallens.

52. Gleich als wenn ich spräche: Ich könnte wahrlich an JEsum Christum nicht gläuben, gläubte auch noch nicht, wo mich Paulus nicht bewegte, daß er treflich und mit solchem Ernst davon predigt, welches mir ein groß Ansehen macht: und gläube ihm mehr, denn dem Pabst, von dem er nichts lehret. Lieber wolltest du auch hieraus schliessen, daß ich gemeynet hätte, Paulus sollte über JEsum Christum seyn, und Macht haben denselbigen zu ändern und kehren, wie er wollte? Man redet doch St. Augustin aller Ding auf die Weise von seinem Glauben an das Evangelium, und die Eselsköpfe wollen draus schliessen, die Kirche sey über das Evangelium. Wahrlich soll jemand an GOtt gläuben, so muß jemand von ihm predigen: sollte aber der Prediger darum gröſſer seyn, denn das da gepredigt wird, weil niemand ohn sein predigen dasselbige gläuben kann oder gläubet? So muß GOtt der allerunterst seyn unter alle Creatur; denn alle Creatur predigen und sagen von ihm: so müssen alle Herren unter ihren Knechten seyn; denn die Knechte müssen ihre Herren rühmen und predigen.

53. Siehe, also gehets, daß der Spruch Augustini, so da lehret, daß GOtt und sein Evangelium über alles seyn sollen, ziehen die Pabstesel dahin, daß er müsse unter allen Creaturen seyn; O feine gelehrte Gesellen. Sollte dich nun nicht trösten und stärken, wenn du sichest, daß solche falsche Lügenmäuler, solche unverständige Esel, solche blinde Verkehrer sind der Schrift, und aller Väter Sprüche; dazu der Kinder Grammatik und Logik nicht wissen, noch gemeiner Vernunft oder Sprachen verständig sind. Eben derselbigen Kunst ists auch daß sie St. Paulum führen, 2 Thessal. 2, 15: Haltet an den Satzungen, die ihr gelernet habt ꝛc. Und wo sie das Wort Satzung oder traditiones finden, das ziehen sie auf ihre tolle Menschenlehre; so doch Sanct Paulus solcher Worte stracks, und gleich wider die Menschenlehre braucht, und will die Christen behalten bey der Lehre des Glaubens und der Liebe, welche er nennet Satzungen, so sie von ihm gelernt hatten. Denn er hatte sie freylich nicht Menschenlehre, sondern das Evangelium gelehret. Davon hast du im andern Capitel zum Colossern reichlich. Denn so St. Paulus nicht leiden wollte, die Beschneidung und andere Gesetze Mosis, welche doch von GOtt selbst gesetzt waren; wie sollt er denn unser tollen Narren Gesetz leiden

be gemeistert, so läge nichts daran, wie viel ihrer wären. Denn wer sie nicht möchte alle hören oder lernen, der könnte doch etliche, eins oder zwey hören und lernen, in welchen er doch dieselbe Liebe lernete, die in allen gelehret wird. Und wenn er sie alle höret und lernet, könnte er die Liebe nicht in allen erkennen, so möchte er doch dermaleins in einem Gesetz sie erkennen. Diese Regel und Weise, die Gesetze zu meistern und zu verstehen, gibt auch hier St. Paulus, da er spricht: Seyd niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch unter einander lieber. Item: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet. Item: Alle Gebote werden in dem Gebot verfasset: Liebe deinen Nächsten als dich selber. Item: Die Liebe thut dem Nächsten kein Böses. Item: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Alle Worte dieser Epistel schliessen und sagen, daß die Liebe Meisterin sey über alle Gesetze.

9. Wiederum, wo man die Gesetze lehret und treibt ohne Liebe und ausser der Liebe, da ist kein gröſſer Unglück, kein gröſſer Unrecht, kein elenderer Jammer auf Erden. Denn daselbst ist das Gesetz nichts anders, denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprüchwort wahr: Summum ius, summa iniustitia: das strengeste Recht ist das allerstrengeste Unrecht. Und Salomon Pred. 7, 17: Noli nimium esse iustus: Sey nicht allzustreng gerecht. Ja, da läßt man den Balken in unserm Auge stecken, und kennen ihn nicht, und gehen damit um, daß wir das Spänlein aus unsers Nächsten Aug reissen: da machet man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen, ohn alle Noth und Ursache, dazu mit grossem Schaden an Leib und Seel. Und geschichet alda grosse Mühe und Arbeit; und ist doch alles verloren.

10. Daß wir das mit Exempeln beweisen: wozu dem obgesagten Fall, da David hungerig war, 1 Sam. 21, 6. der Priester ihm nicht hätte wollen die heiligen Brode geben, und wäre so blind gewesen, daß er auf dem Gesetz gestanden wäre, und die Liebe nicht erkennet, und ihm die Speise versaget hätte, was wäre daraus worden? So viel als an ihm gelegen wäre, hätte David mußt Hungers sterben, und hätte der Priester da einen Mord begangen um des Gesetzes willen; da wäre denn gewißlich nichts anders, denn summum ius, summa iniustitia: Das schärfeste Recht, das schärfeste Unrecht. Ueber das, wenn du in solches tollen Priesters Herz siehest, so findest du den greulichen Greuel, daß er Sünde und Gewissen machet, da keine Sünde und Gewissen ist; denn er hält, daß da Sünde wäre das Brod zu essen, so es doch Liebe und ein gut Werk wäre. Wiederum, hält er den Mord für keine Sünde, daß er David Hungers sterben liesse, sondern für ein gut Werk und Gottesdienst.

11. Wer kann aber solche greuliche, blinde, verkehrte Thorheit gnugsam erzehlen? Denn mit solchem Handel thut er so übel, daß der Teufel nicht ärger thun könnte: nemlich damit, daß er Sünde machet und Gewissen, da keine ist, nimmt er dem Menschen weg Gnade, Heil, Tugend, und GOtt mit allen seinen Gütern; und das alles ohne Ursache, und auch fälschlich und betrüglich, damit er GOtt verleugnet und verdammt, durch und durch. Wiederum, weil er ein gut Werk und Gottesdienst aus dem Mord und Unrecht machet, setzet er den Teufel und die Lügen an GOttes statt, und richtet die höchste Abgötterey an, die seyn kann, und verderbet also Leib und Seele; mordet durch Hunger den Leib, und durchs Gewissen die Seele:

den oder beſtätigen, wenn ſie wider den Glauben und Liebe ſtreben, wie geſagt iſt?

54. Aber der Pabſteſel thut recht, daß er die Schrift alſo deutet, und aus traditionibus Apoſtoli, traditiones hominum macht; denn er iſt über GOttes Wort, und ſtellet ſich doch dieweil, als wollt er ſolche Worte Pauli zum Oberherrn und Meiſter haben: nicht daß er denſelbigen wünſcht zu gehorchen; ſondern daß ſie für ihn ſeyn, und er dadurch ſich frey, und die andern unter ſich zwingen möchte, das iſt, er wollt gern ein freyer Tyran ſeyn, der jedermann zwinge, und doch er ſelbſt thäte was er wollt.

55. Und Summa Summarum, wenn ſie gleich viel hundert Sprüche aufbringen, flicken und plätzen ſich mit denſelbigen, deuten und ziehen ſie, wie ſie wollen oder können, ſo nehmen wir die Epiſtel St. Pauli wohl allein vor uns, und ſtoſſen ſie alle, mit einem einigen Spruch, daß ſie porzeln, da er ſpricht Gal. 1, 8: So euch jemand anders predigt, denn wir euch gepredigt, oder anders denn ihr gehört habt, der ſey verflucht, es ſey gleich ein Engel vom Himmel, oder wir ſelbſt. Hierauf ſtehen wir, hie ſind wir, hie bleiben wir, darauf trotzen wir, und wollen ſehen, was der Pabſteſel hiewider kann: ſie fliehen vor dieſem Spruch, und fallen gleichwie der Satan, vom Himmel; es will ihn auch keiner beiſſen, noch anrühren, rauſchen vorüber, als brennet ihnen der Kopf, daß ihnen der Schweiß ausbricht. St. Paulus redet mit Fleiß vom allen beyden, von lehren und vom hören, und ſpricht: Was er gelehret oder gegeben, und ſie gehöret und empfangen haben, dabey ſollen ſie bleiben, und nichts anders annehmen, auf daß nicht jemand möcht daher gaukeln und ſagen: Ob gleich die Galater nicht anders ſollten lehren, denn ſie empfangen hätten, ſo möchten ſie doch wol anders hören, und weiter lernen von andern ꝛc. Nein ſpricht St. Paulus: Nichts anders ſollt ihr hören, denn was ich euch gelehret habe, ſo ſollt ihr auch nichts anders lehren, denn ihr von mir gelernet habet; daß er ja allenthalben alle Lücken der Menſchenlehre verlaufe und verſtopfe.

56. Solcher Sprüche und Donnerſchläge ſind vielmehr in derſelben Epiſtel, ja die ganze Epiſtel gehet wider ſolche Tyranney des Pabſteſels, als da er ſpricht, Cap. 2. Daß Chriſtus vergeblich geſtorben ſey, ſo jemand durchs Geſetz will fromm werden: Item, daß es ſey ſo viel, als GOttes Gnade wegwerfen: Item, daß Chriſtus ein Sündendiener ſeyn müßte: Item, Cap. 6, 17. daß Chriſtus kein nütze und verloren ſey, wo man durch Werke das Gewiſſen will beſſern. Aber der Pabſteſel lieſet ſolche Epiſtel nicht, oder ſpricht: Er ſey über St. Paul. Doch nehmen wir noch einen Spruch aus derſelbigen Epiſtel, uns zu ſtärken, da er ſpricht Gal. 3, 15: Verachtet man doch eines Menſchen Teſtament nicht, wenn es beſtätiget iſt, und thut nichts dazu ꝛc. Siehe da, hie will er, daß man vielweniger ſollt etwas über oder zu GOttes Worten thun, weil man auch zu Menſchen Teſtamenten nichts zuthut noch ändert; wo will denn hiewider der Pabſteſel mit ſeinen Zuſätzen? Aber es ſey dißmal gnug mit dieſen zween Sprüchen, denn ich ſonſt allenthalben diß Stück reichlich genug getrieben habe.

57. Darnach kommen ſie daher getrollet mit Exempeln und mit der That, nemlich, daß die Kirche viel Dings gläubt de facto, und gläuben muß, daß doch nicht geſchrieben iſt, wie Johannes c. 21. ſagt, v. 25: Daß JEſus viel Zeichen gethan habe, die nicht in dieſem Buch geſchrieben ſind, und achtet, daß die Welt nicht könnte

die Bücher begreifen, so mans alles schreiben sollte ꝛc. Nun gehe hin, und sage du: Daß der Pabstesel nicht ein Christe sey; ich meyne ja, er gläube anug. Was glaubt er denn? Ey das höreslu wohl, er gläubt alle die Bücher die nicht geschrieben sind, die er nicht gehöret noch gesehen hat, ja er gläubt die Bücher, so die Welt nicht begreifen kann; daß mag mir ja ein Glaube heissen. So ist nun des Pabstesels Glaube der: die Bücher so geschrieben sind, daß man gläuben solle, als Johannes c. 21. spricht. Solche Bücher (sage ich,) gläubt er nicht, sondern ist hoch über sie, und mag sie ändern. Denn solche Bücher lehren uns ohne Gesetz und Werk, durch den Glauben fromm werden: aber die Bücher so nicht geschrieben sind, da niemand wissen kann, was drinnen stehen möcht, die gläubt er keklich und männlich als ein Held und Riese: solche will er nicht ändern noch drüber seyn; sondern gerne den unterthan seyn, als dem, das nichts ist.

58. Sage mir doch was soll ich von solchem Pabstesel halten? ob er blind, toll, oder unsinnig sey, der sich rühmet, er gläube das nicht ist, noch je geschrieben ist, und hat nicht gnug, daß er gläubt diesem Spruche: daß Christus mehr Zeichen gethan hat, denn geschrieben sind. Denn solcher Spruch ist ja geschrieben, und wird geglaubt; aber die Zeichen, so nicht geschrieben sind, wer kann die gläuben? Ach laß fahren.

59. Also gläuben sie auch, daß in Christo zwo Naturen und eine Person, daß Maria eine Jungfrau blieben, und GOttes Mutter sey, und daß Christus wahrhaftiger GOtt sey; solches aber sey nicht in der Schrift, sondern die Kirche habe es wider die Ketzer Sabellius, Arius, Helvidius, Nestorius und dergleichen beschlossen, oha! lieber Esel, was will hie werden? Sollten solche Stücke nicht in der Schrift seyn? Woher haben sie denn die heiligen Väter und Doctores erstritten? Haben sie dieselbigen erdichtet, oder aus ihrem Kopfe erhalten, so sind sie noch wol heutiges Tages unerhalten. Die Schrift sagt, daß Maria GOttes Mutter und Jungfrau sey, das ist gnugsam bewiesen. Weil aber niemand beweisen kann aus der Schrift, daß sie hernach sey verrückt, so solls auch niemand gläuben, sondern für eine Jungfrau halten, wie sie die Schrift nennet; so weit hat St. Hieronymus dem Helvidio geantwortet, und ist auch gnug geantwortet.

60. Uber diese sind nun etliche Artikel mehr, als: daß der Pabst Käyser ist: Herr über die ganze Welt: Herr über das Fegfeuer: Herr über das Paradis: daß er mag kriegen und Blut vergiessen: daß er nicht darf predigen noch beten, noch einig Apostelamt halten oder beweisen, sondern sich tragen lassen, und Pabstskleider anthun, und der Greuel viel mehr, solche Artikel gehören in die übergöttliche Kirche, die GOttes Wort meistert und ändert. Denn daß sie vorgeben, Christus habe gesagt zu den Aposteln: Ich habe euch noch viel zusagen, aber ihr könnts jetzt nicht ertragen ꝛc. Joh. 16, 12. ist anderswo reichlich verantwortet, daß er vom Evangelio, Creuz und Trost im Leiden sagt. Denn es ist offenbar, daß die Apostel wohl hätten können tragen, was jetzt diese übergöttliche Kirche trägt, als: Platten, Kappen, des Jahrs ein wenig fasten ꝛc. Sie haben wohl schwerer Ding getragen. Darum kann Christus nicht verstanden werden von des Pabstesels Artikeln und Statuten, welche lehren eitel Herrschaft, Ehre, Gewalt, Wohllust, Friede, Reichthum und alles was weltlich ist zu gebrauchen.

61. Und ich wollt zwar gern hören, welche

che doch sonst die schweren Stücke wären, die der Pabstesel tragen müßte, über die, so die Apostel getragen und wir jetzt tragen. Mich dünkt wahrlich, wir tragen die grössesten, die da predigen, lehren und der Seelen sorgen, und Armen warten, da vor alle Schande und grosse Noth und Armuth leiden, da sie gute, faule müßige Tage haben, Geld sammlen, und weder studiren noch predigen.

62. So sey das nun der Beschluß. Der Pabst oder die Seinen haben keine Gewalt, Gesetze aufzulegen auf das Gewissen, sondern allein auf die Liebe, welche also stark ist, daß sie auch trägt, alles Unrecht, und hält auch die tyrannischen unrechten Gesetze, so fern sie nicht wider GOtt zu thun dringen. Als ein Christ leidet, daß ein Räuber ihm Reck und Geld nimmt, ja er läßt ihm das Leben nehmen: aber solch Unrecht leidet er, thuts, aber bewilliget nicht drein. Also auch, daß etliche Tyrannen zu einerley Gestalt zwingen, oder das ganze Sacrament verbieten, ist Gewalt und Unrecht. Drum soll niemand drein bewilligen, noch ihnen folgen, sondern ist gnug, daß man solchen Raub des ganzen Sacraments leide.

D. Mart. Luthers Bedenken, was man von Ceremonien in gemein, und insonderheit von Mitteldingen halten soll.

63. Hie hebt sich nun ein neu Spiel an. Etliche Oberkeit, so nun solche unser Lehre hören und wissen, daß wir bereit sind alles zu thun, was der Pabst setzt, so fern es nach der Liebe und nicht aus Noth des Gewissens gefordert wird, fahren sie zu, und wollen uns mit Listen fahen, begehren von den unsern, daß sie doch wollten ihnen zu willen und gefallen der Heiligen Feyer halten, Fleischessen meiden, einer Gestalt des Sacraments brauchen, und andere Stücke dergleichen; so sind denn etliche, die rathen dazu, und sagen: weil solche Stücke äusserlich Ding sey, möge man, ja man solle der Oberkeit darinn gehorsam seyn, und es sey schuldig. Also sucht der Teufel immer Lücken, und legt Stricke dem armen Gewissen. So ist nun hierin also zu handeln:

64. Etliche Stücke sind ganz und straks wider die ausgedrückte Schrift und GOttes Wort, als das: Von einerley Gestalt des Sacraments, Vater und Mutter gehorsam seyn, Herren und Frauen dienen: item, die unmögliche Keuschheit: item der Messenopffer und Jahrmarkt. Denn da stehen GOttes Wort helle und klar: Es ist besser freyen denn brennen. Und ein jeglicher habe sein Weib um der Hurerey willen 1 Cor. 7, 2. 9. Item vom Kelch, Trinket alle draus, Matth. 25, 27. und 1 Cor. 10, 17. Wir alle sind eines Kelchs theilhaftig. und was dergleichen ist. Hie gilt keine Liebe oder Dienst; sondern so heißts: Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Apostg. 5, 29. Denn man soll nicht um der Liebe willen, wider GOttes Gebot und Wort thun; thut man aber dawider, so soll mans nicht billigen noch bewilligen.

65. Welchs sage ich darum, daß nicht abermal Doctor Rubenlöffel und der Bernsche Brand ihr Lügenmaul aufthun und sagen: Ich rede wider mich selbst, weil in unser Visitation stehet: Man möge den Schwachen und Unwissenden die eine Gestalt nachlassen; denn es stehet auch daselbst, daß man es nicht billigen oder bewilligen soll, sondern solch ihr Unrecht dulden und leiden, wie Christus uns thut. Solches lassen die Lügenmäuler stehen, und schreyen: Daß unser Landesfürst habe einerley Gestalt zugelassen, und schämen sich nicht, daß solch

Buch vorhanden, ihre unverschämte wesentliche Lügen straset. Aber es sind Lehrer der übergöttlichen Kirche, und haben Gewalt und Recht, auch über die öffentliche Wahrheit, darum mögen sie dieselbigen wohl ändern, und dafür öffentlich und schändlich lügen.

66. Etliche Stücke sind nicht wider das offenbarliche GOttes Wort, noch wider klare Schrift an ihnen selbst, als, der Heiligen Feyer, bestimmte Tage fasten, Fleisch meiden an Fasttagen, und was des Dinges mehr ist. Hie ist von nöthen solcher Unterschied. Erstlich, wenn es aus lauter Liebe gefordert wird, keine Sünde noch Noth des Gewissens draus zu machen, so mag mans wohl halten und lassen, nicht allein wie die Oberkeit, sondern auch wie ein jeglicher unser Nächster will; denn die Liebe ist jedermann schuldig zu dienen und zu willfahren, auch den Feinden. Gleich als wenn ich bey den Jüden wäre und trauete Frucht bey ihnen zu schaffen, möcht ich fast wol alle ihre Gesetze und Weise halten mit freyem Gewissen, wie sie es begehreten.

67. Aber da siehe mit zu, daß solche Oberkeit oder Nächster nicht mit Listen umgehe. Die List aber magst du dabey merken, wenn deine Oberkeit gleichwol daneben andere zwingt und dringt, straft und plaget, so es nicht halten: sie will mit einem oder zween Spiegel fechten, als begehrte sie es aus Liebe; und gleichwol daneben deins Exempels brauchen zur Stärke der Tyranney, die andern desto baß zu drücken und dämpfen, daß du also durch deinen guten Willen und freyen Dienst, ehe du dich umsiehest, die andern habest helfen drücken und dämpffen. Mit solcher Nase will dich der Teufel nicht allein von der Freyheit führen, sondern auch zum Mittrannen wider die Freyheit machen. Also sollt du aber dich gegen die Oberkeit halten; will sie es freywillig gedienet haben, daß sie die andern alle auch ungezwungen und ungestraft lasse, sondern fodere es von allen gleicher Meynung: die es hielten, die hieltens; die es nicht hielten, die liesse sie fahren, als darüber sie kein Gebot hätte zu thun, ohne ein Tyrannisch Gebot, zu welchem sie dich möchte als einem Esel treiben, aber bewilligen kannst du nicht.

68. Darum mußt du wohl drauf sehen, wie weit die Freyheit und deine Liebe sich strecke, und wiederum, wo die Noth zwingt, die Liebe zu meistern, und die Freyheit zu erhalten. Denn der Teufel weiß es zum Stücken, aufs erst, zwischen GOtt und dir alleine, ist die Freyheit ganz rund und vollkommen, daß du vor ihm dieser Stücke keines darfest halten, die er nicht geboten hat; hie ist Himmel und Erden voll deiner Freyheit, ja Himmel und Erden können sie nicht begreifen. Zwischen dir aber und deinem Nächsten oder deiner Oberkeit ist sie nicht weiter, denn so fern sie deinem Nächsten unschädlich ist: ja wo sie nützlich und förderlich seyn kann, soll sie nicht wollen frey seyn, sondern weichen und dienen. Als wenn du deiner Oberkeit einfältiglich zu willen seyrest oder fastest, so muß sie dich loben und sagen: wolan, der Mann könnte und möchte wol anders thun, und läßts um meinet willen, daran ich spühre, daß er müsse von Herzen fromm seyn, der nicht seinen Muthwillen noch Fürwitz sucht in der Freyheit: und weil er so willig ist in den freyen unnöthigen Stücken; wie vielmehr wird er willig, gehorsam und unterthänig seyn, in nöthigen und gebotenen Stücken.

69. Zu dem darf ich mich freylich keiner Aufruhr, Unfriedes, Unlusts in meinem Lande versehen, sondern ich mag mich auf ihn verlassen, als auf ein treu fromm Glied meiner Herrschaft, der mir viel lieber helfen

und

und rathen wird, Friede, Einigkeit, Gehorsam und Ruhe zu erhalten, und Aufruhr zuvorkommen. Summa, sie muß sagen und bekennen, daß du ein frommer Christ, ein stille, treuer, friedsamer, nützlicher, tröstlicher Mann seyest im Lande, will sie anders recht reden. Siehe, da hast du nicht geringen Nutzen geschaft, mit deinem freyen Dienst und deine Oberkeit fast gebessert.

70. Wiederum, wo eine Oberkeit schalken wollte, und nicht einfältiger Meynung solchen Dienst von dir fodern, sondern wollte mit falschen freundlichen Worten solchen Dienst der Meynung von dir haben, daß sie durch dein Exempel und Dienst die andern desto baß drücken und dämpfen möge, des Pabsts Tyranney und Menschen Gebot zu stärken, die Gewissen zu bestricken, oder in Stricken zu behalten; siehe, hie wird deine Freyheit nicht gefodert, zu deiner Oberkeit Nutz oder Besserung, sondern zum Muthwillen, und zu Schaden und Verderben der andern deiner Nächsten, und zu stärken den Pabst in seinen Greueln, und kurzum, zu dienen dem Teufel. Darum kannst du hie nicht gehorsam seyn ohne Verleugnung christlicher Freyheit, welche doch ein Artikel des Glaubens ist, durch Christus Blut erworben und bestätigt. Denn ob du gleich keine Sünde thätest, mit solchem unchristlichen Gehorsam, (wo es möglich wäre;) so hulfest du doch zu allen den Sünden, so da geschehen im ganzen Lande, an der verdruckten Freyheit, an den verstrickten Gewissen, an der bestätigten Tyranney des Pabsts, und des Teufels.

71. Und ob die Oberkeit wollte vorgeben, es wäre nutz und noth, daß du solchen unchristlichen Gehorsam hieltest, die andern desto baß zu drücken; denn damit wollten sie suchen Aufruhr zu vorkommen, und desto stiller Frieden haben im Lande. Das ist nichts, denn ein falscher Tück und böser Griff, und sollt also dazu sagen: Es ist unmöglich, daß Aufruhr kommen sollte, wo weltliche Obrigkeit Gehorsam hat in den Stücken, da sie zu gebieten hat, als über Leib und Gut. Denn wer mit Faust und Fuß, ja mit Leib und Gut unterthänig ist, und also zu thun lehret, womit will der Aufruhr anrichten? Und was kann oder will eine Obrigkeit mehr von demselben haben, oder fodern?

72. Ja sollt du sagen: das Widerspiel ist wahr, daß nicht die Unterthanen, sondern die Oberkeit Aufruhr sucht und anricht, und Ursachen dazu gibt, damit, daß sie nicht ihr begnügen läßt, so die Unterthanen Gehorsam sind mit Leib und Gut, und nicht bleibt in dem Ziel und Maß, das ihr auf Erden von GOtt gesetzt ist; sondern fähret über GOtt, ja tobet wider GOtt, und will Gehorsam und Macht im Himmel, das ist, im Gewissen haben, will GOtt gleich seyn, und regieren, da GOtt allein zu regiren hat.

73. Siehe, diß ist die rechte Ursache zum Aufruhr: ja, weil sie so frevelich, nicht allein GOtt selbst ungehorsam sind, sondern wider GOtt streiten, und weiter wollen regiren, denn ihnen befohlen ist, was wäre es Wunder, daß GOtt nicht allein Aufruhr verhänet, sondern alles Unglück dazu über sie schickt. Kann mans doch in der Welt nicht leiden, und ist auch nicht zu leiden, daß ein Fürst oder Herr will über eines andern Land regiren oder hineinfallen, und welche solches thun, die richten Krieg und Mord und alles Unglück an, heissen billig Tyrannen und Räuber, latrones & piratæ.

74. Wie viel mehr werden sie Tyrannen und Räuber seyn, so sie GOtt in sein Reich fallen und in sein Regiment greifen, nemlich in die Gewissen und in den Himmel, und nicht gnug haben, daß er ihnen alles auf Erden hat unterworfen? und ist auch gewiß

vorhanden, weil jetzt die Oberkeit so tobet und im Reich GOttes so greulichen Aufruhr treibet, ihm in sein Land fällt und in sein Regiment greift, er wird wiederum auch über sie schicken einen, der ihnen Aufruhrs anug gebe in ihrem Lande, und also in ihr Regiment greife, und falle, daß sie müßten zu scheitern gehen, ich habs gesagt, erfahren wollen sie, alauben sollen sie nicht.

75. Und zum Ueberfluß, daß sie doch sehen und greifen, wie gar wir nichts muthwilliges, sondern ihr bestes suchen, haben wir uns erboten, und erbieten uns noch, wenn die weltliche Oberkeit gleich die Fasten vor Ostern gebôte auf weltliche Weise, so wollten wir sie auch halten. Weltliche Weise heisse ich, wenn der Käyser oder ein Fürst eine weltliche Ursache seines Gebots vorwendet, nemlich also: wir wollen die Fasten darum gehalten haben, auf daß unser Land und Leute so mit Fischen handeln, ihr Gewerbe haben, und ihre Wahre vertreiben mögen und nicht zu Schaden kommen, oder auf daß man das Fleisch im Lande erspahre, und nicht alles auf eine Zeit aufgefressen werde; siehe das wäre ein recht Käyserlich und weltlich Gebot, dem wir schuldig wären zu geleben, und wäre kein Gewissen mit dem Fleisch meiden beschweret vor GOtt. Also wenn ein Fürst gebôte, wir wollen der Wochen eines oder zween Tage gefastet haben, auf daß die Knechte und Mägde desto baß gezüchtiget, und die Hauswirthe der Kost desto baß zukommen mögen, und dem fressen und saufen gesteuret werde; siehe, das ist auch ein fein weltlich Gebot, darin nicht gesucht wird, wie man vor GOtt fromm, oder von Sünden los werde, sondern wie es in der Welt und im Hause wohl zugehe.

76. Ja wir wollten wol alle Gebot des Pabsts in solchen freyen Stücken, so GOtt nicht geboten hat, fein halten, wo sie jetzt gesatzter Weise weltlich wären, oder noch weltlich gemacht würden, das ist, wo sie eine weltliche Ursache und nicht geistliche Ursachen vorwendeten. Denn die Gebot an ihnen selbst sollten uns nicht zu schwer seyn; sondern die Ursache oder endliche Meynung der Gebote ist uns unendlich; denn es ist gar ein grosser Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Gebot. Weltlich Gebot siehet nur dahin, daß wohl zugehe auf Erden, und weltlicher Nutz daraus komme; aber der Pabst macht geistlichen Nutzen dran, und gebeut, Fasten, Feyren, kleiden ꝛc. nichts geacht, obs der Welt Nutz oder Frommen sey, sondern es soll vor GOtt nutzen und frommen, die Leute fromm und selig machen; welches gebürt allein göttlichen Geboten, und nicht den Stücken, so GOtt ungeboten läßt.

77. Darum kannst du hieraus aufs gröbeste wohl merken, was wir Gewissen heissen in den Geboten, nemlich, die Meynung und Ursachen der Gebote, gleichwie jetzt gesagt ist. Weltlich Gebot hat die Meynung, und siehet darauf, daß Land und Leute wohl stehen im Frieden, und zunehmen an Gütern, Haus, Hof, Weib, Kind, Gesinde, und was mehr weltlich ist. Das ist solcher Gebote Ende, weiter sehen und gehen sie nicht. Also daß ein weltlich Gebot hat gewißlich ein weltlich, zeitlich, leiblich und vergänglich Ding, darauf es stehet, und das es suchet; darum machts kein Gewissen vor GOtt, sondern hat genug an zeitlichen Nutz. Aber geistlich Gebot hat die Meynung und siehet dahin, daß der Geist oder Seele wohl stehe, und zunehme an Frömmigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit vor GOtt, und was mehr geistlich ist, das ist solcher Gebote Ende, dahin gehen und sehen sie. Also daß ein geistlich Gebot hat gewißlich ein geistlich, ewiges, göttliches Ding, darauf es stehet und das es sucht; drum machts Gewissen

vor GOTT, und hat nicht gnug an zeitlichen Nutz.

78. Weil nun der Pabst durchs fasten, Fischessen, Feyern und Kleider und dergleichen, will Gewissen machen, als sollten sie nicht weltlichen Nutz auf Erden, sondern ewigen Nutz schaffen vor GOtt, darum wollen wir sie nicht halten: denn das will GOtt nicht haben, und hat verboten, Gewissen zu machen in Essen, Trinken und andern weltlichen Dingen, Col. 2, 6. Röm. 14, 3. seqq. Denn wer hie Gewissen macht, der verrucket den Glauben, verläßt sich auf Speise und Trank, und Kleider ꝛc. so er doch allein auf Christum sich soll verlassen. Also wird er ein Tyrann oder Verräther im Reich Christi, daß er den Glauben verstöhret, oder hilft mit Rath und That zu solcher Verstöhrung.

79. Also bleiben wir bey GOttes Ordnung, welcher hat solchen Unterschied gemacht, daß seine Gebote sollen geistlichen Nutzen schaffen im Gewissen vor GOtt; aber Menschengebot sollen hienieden bleiben, und zeitlichen Nutz schaffen, auf Erden. Wer nun durch Menschengebot Nutzen sucht vor GOtt, der will GOtt gleich seyn, und seine Gebot so groß achten, als GOttes Gebot, und aus zeitlichen weltlichen Dingen, ewiges und geistliches machen. Das heißt alle GOttes Ordnung verkehret, und in einander gemengt; welches GOtt nicht leiden will; denn er hat solch zweyerley Gebot selbst also abgemessen und unterschieden. Auch dieweil weltliche Gebote keinen Nutzen im Himmel schaffen, so ist dennoch sein Gebot und Befehl da, daß weltliche Gebot also abgemessen seyn sollte, und im Himmel nichts nutzes schaffe; drum soll mans auch aus dem Himmel bleiben lassen, wie GOtt gebeut und haben will, auf daß sein Reich rein bleibe in seinem Gebot.

80. Nun sage mir was sollen wir doch mehr thun? wir lehren und geben der weltlichen Obrigkeit alle ihr Recht und Gewalt; welches der Pabst noch nie gethan hat mit den seinen, und noch nicht thun will. Wir tragen auch schwerer Ding, denn das Pabstthum, weil sie nicht predigen, noch seelsorgen. Und Summa ich sehe nichts, daß sie schweres haben denn wir, (ohne daß sie mit Huren haushalten,) welches man uns doch billig sollte zu gute halten, weil auch die Apostel solche Beschwerung nicht gehabt noch gelehret haben, und Christus freylich nicht gemeynet hat, daß er spricht: Ihr könnts nicht ertragen. Joh. 16, 12.

81. Ueber das sind wir bereit, und wollten auch alle päbstliche Gesetze halten, wenn sie weltlicher Weise geboten würden; allein das wegern wir, daß sie geistlicher Weise aufs Gewissen geschlagen werden, und wollen uns dadurch zur Verrätherey und Aufruhr oder Gewalt treiben, in GOttes Reich zu üben. Ich meyne ja, daß hieraus gnugsam zu merken sey, wie wir nicht fleischliche Freyheit oder Muthwillen suchen; sintemal wir viel mehr thun und schwerer tragen denn sie thun. Und wenns Wechseln gülte, sollte sich wol finden, wer am schwereſten trüge: denn wir wollten ihr (Wesen) Weisen wohl tragen; aber das unsere würden sie freylich nicht gerne anrühren wollen. Aber davon genug: es ist dem befohlen, ders richten soll; sie hören doch nicht.

Von der einen Gestalt des Sacraments.

82. Wir wollen nun insonderheit von der einen Gestalt des Sacramentes handeln, und eures Bischofs zu Meissen Gebot besehen. Wir haben bisher die Schrift aus den Evangelien von beyder Gestalt angezeiget und vorgelegt. Aber sie fahren überhin, als der übrchristlichen Kirchen gebührt,

gebührt, ändern, bessern, und meisten den Text, nemlich also: Wir wissen wohl (sagen sie,) was ihr vor Autorität und Sprüche für euch habt, welche geben doch nicht mehr, denn daß die Priester sollen beyder Gestalt genieſſen, und nicht die Layen. Solche Gloſſen müssen die helle Wort leiden; aber davon wollen wir hernach weiter sehen.

83. Jetzt sage ich also: Ich wollte daß alle Bischöffe und Pfaffen solche ihre eigene Gloſſen müßten gläuben, und für Wahrheit halten, daß die Texte im Evangelio also zu gloßiren wären. Aber sie gläubens wahrlich selbst nicht, sagen nur also, es sey die Gloſſe, und haltens doch nicht für Wahrheit. Was soll ich denn viel mit ihnen handeln? Sie stehen nicht und bekennens nicht, was sie sagen, die schändlichen Lügenmäuler. Denn wo sie es gestünden und bekennen wollten, daß sie solche ihre Gloſſe für gewiß hielten, und sollte die Meynung des Evangelii seyn, daß Christus allein den Priestern beyder Gestalt zu genieſſen eingesetzt hat: so wollt ich fragen, warum denn der Pabst den Böhmen, so nicht Priester sind, beyder Gestalt gibt, und doch der Bischof zu Meiſſen mit den seinen solches billigen muß, als thue der Pabst recht daran; oder muß sagen, daß der Pabst handelt wider ihre Gloſſe, das ist, wider den Text, und rechten Verstand des Evangelii, wie sie sagen: es wäre denn, daß die Böhmen eitel Priester und keine Layen wären.

84. Wie gehets denn zu? Wenn ich sage: der Pabst handelt wider das Evangelium, so muß ich ein Ketzer seyn. Sagts ein Bischof oder ein päbstischer Mann, so ist er ein rechtschaffener Christ. Deſſelbigen gleichen müssen sie auch die heiligen Väter und erste Christliche Kirche zugleich Ketzer, und nicht Ketzer schelten; denn sie müſſen bekennen, daß dieſelbigen heiligen Väter beyder Gestalt insgemein allen Christen gereicht und gebraucht; an welchem sie doch haben recht und wohl gethan, sind auch bisher noch nie Ketzer gescholten. Aber jetzt so dieser neue Verstand des Evangelii ist an Tag kommen, daß Christus allein die Priester gemeynet hat, mit beyder Gestalt, und nicht die Layen auch, so müssens freylich Ketzer seyn, als die straks wider Christi Wort und den rechten Verstand sind. Aber in den überchristlichen Kirchen ists recht, daß man zwey Ding sey, kalt und warm aus einem Maul blase. Nein und Ja ein Ding sey, Lügen und Wahrheit übereinkommen: denn sie sind über GOttes Wort; darum sind sie auch über Wahrheit und Lügen.

85. Mit dir will ich nun reden. Sie rühmen fast hoch Kirche, Kirche. Sage mir, welche willt du vor die rechte Kirche halten unter diesen beyden? Willt du die jetzige zu unser Zeit, oder die vorige und erste vor eine rechte Kirche halten. Siehe die Frucht an, dabey kanst du sie erkennen. Die vorige erste Kirche hat trefliche Lehrer gehabt, die nicht allein in der Schrift hoch gelehrt, Tag und Nacht gestudirt, gepredigt, die Seelen versorgt, sondern auch ein züchtig, heilig, keusch Leben in Armuth und Noth geführet, als Hilarius, Augustinus, Ambrosius und ihres gleichen, welche doch alle haben beyde Gestalt gereicht.

86. Diese jetzige Kirche hat nicht einen Bischof (das weiß ich fürwahr,) der den Catechismum, als: das Vater Unser, zehen Gebot, den Glauben, vor seine eigene Person zu beten verstehe, schweige denn, daß sie andern davon predigen sollten können; dazu studiren sie nicht, nehmen sich der Seelen nicht an, fragen nichts nach dem Gewissen, oder armen Leuten, sondern sind Junkern auf Erden: und ich soll sie den vorigen Vätern

tern gleich halten, ja über ſie viel heiliger und gelehrter halten, und ſolls annehmen als der Kirchen Artikel, die eine Geſtalt wider der heiligen Väter Artikel, und dieſelbigen Ketzer ſchelten. Lieber welches Gewiſſen kann ſich doch deß bereden laſſen, wenn er gleich ein Klotz und Stock wäre: aber wie geſagt iſt, ſie ſind irre worden, und in die Lügen gerathen, darum iſt kein Ernſt da, ſie reden von CHriſto, von der Kirche, oder ſich ſelbſt.

87. Hie raucht das Läſtermaul, der arme Brand: es könne keine gröſſere Unehre auf Erden dem Blut CHriſti wiederfahren, denn es ſo verſchüttet wird; welches oft geſchehen iſt, und geſchehen würde, ſo man das Sacrament beyder Geſtalt den Läyen reichet; darum ſoll die Kirche billig die eine Geſtalt verbieten. Ich wollt, daß ſolch Läſtermaul und ſeine Geſellen ſolch Affenzen ſelbſt müßte für recht und wahr halten, aber es iſt kein Ernſt. Sie haben ſich wiſſentlich wider die öffentliche Wahrheit geſtellet zuſchreiben; darum können ſie vor groſſer Bosheit auch nichts reden, das ſie ſelbſt für Wahrheit hielten. Denn lieber laß uns doch träumen, als ſey es ihnen ganz Ernſt, daß ſolche Unehre des Bluts CHriſti eine billige Urſache ſey, die eine Geſtalt zu verbieten; ſo ſage ich, daß man viel billiger den Prieſtern, denn den Läyen, ſollt die eine Geſtalt verbieten, denn die Prieſter haben allzeit mehr und öfter ſolche Unehre dem Blut CHriſti gethan, denn die Läyen.

88. Wie oft iſts geſchehen, das allein ich geſehen, gehöret und erfahren habe, daß die Prieſter den Kelch verſchüttet haben, etliche auf die Platten, etliche auf die Kaſel, etliche auf das Corporal und Alltartuch? Wie oft iſt ein Kelch umgeſtoſſen oder gerittelt? Wie oft haben ſie Eßig oder Waſſer im Kelche, zuweilen ledige Kelche aufgehaben, und laſſen anbeten: welches wol hundertmal gröſſre Unehre iſt, ſo es einmal geſchieht, denn ſo die Läyen täglich den Kelch verſchütten; ſintemal keine Sünde zu vergleichen iſt der Abgötterey. Verſchütten die Läyen ein Tröpflein, wolan, ſo richten ſie doch keinen Abgott auf, wie die Prieſter thun mit ihrem Waſſer oder leidigen Kelche. Summa es iſt ſolche ſchreckliche Unehre bey den Prieſtern ſo gemein geweſen, und noch, daß ſie viel Bücher haben davon müſſen ſchreiben, wie man dem wehren und rathen ſoll.

89. Iſts nun billig und ſo nöthige Urſache, der ganzen Chriſtlichen Gemeine, um weniger Läyen willen, und um etwa eines verſchütteten Tröpfleins willen, die eine Geſtalt zu verbieten: ſo ſollte man zehenmal billiger den Prieſtern dieſelbige Geſtalt verbieten, ja das Sacrament nehmen, und ſie alle vom Amt ſetzen, darum, daß ſie öfter und greulicher ſolch verſchütten ganzes Kelches, dazu Abgötterey treiben, daß Waſſer für das Blut CHriſti angebetet wird, von ihnen ſelbſt, und andern. Mögen ſie aber neben ſolcher läſterlicher Unehre, die eine Geſtalt behalten, ſo ſind es die Läyen hundertmal würdiger zu behalten. Darum ſage ich, es iſt den Lügnern nicht Ernſt, was ſie ſagen, ohne daß ſie wider GOttes Wort gerne wollten reden, und können doch nichts finden, darum müſſen ſie ſolches ſagen, daß ſie ſich ſelbſt in die Backen hauen bis an die Ohren hinan, daß iedermann ihre Lügen und Büberey offenbar werde.

90. Ich ſetze aber gleich, daß es wahr ſey, alles was ſie lügen, nemlich, daß die gröſſeſte Unehre ſey, ſo ein Läye des Bluts CHriſti ein Tröpflein verſchüttet; ſollt darum GOttes Wort und CHriſti Ordnung zu brechen und zu ändern ſeyn? Siehe doch die Blindheit über alle Blindheit, GOttes Wort wiſſentlich verdammen und ändern,

CHristi Ordnung und Gebot muthwillig leugnen und verbieten, durch die ganze Kirche überall, das ist keine Unehre des Bluts CHristi, sondern die allerhöchste Ehre und der heiligste Gottesdienst. Aber daß etwa an einem Ort ein Läse, ein Tröpflein Bluts, ohn sein Willen, und vielleicht mit grossen Schrecken und Zittern (das ist, mit rechter herzlicher Reu und Ehre,) verschüttet, das ist die gröseste Unehre. Hie raucht und brennet die ganze Christenheit, ja Himmel und Erde siehe ein, wo diese heilige Leute so ganze Kelche verschütten, dazu Christus Leib und Blut durch die Messen ärger denn Judas verkaufen, nicht zuliesen, und hülfen löschen, und halten, durch ändern, zerreissen, verdammen und lästern GOttes Wort und Gebot.

91. Solcher Heiligkeit und Kunst nach, sollten sie auch wegthun, und verbieten alle andere GOttes Gebote, angesehen, daß grosse Unehre und Mißbrauch an denselbigen geschieht. Denn so die Unehre, so von Menschen GOttes Wort geschieht, Ursache gnug ist, daß man es müsse und solle ändern: so muß man auch ändern zuerst die zehen Gebot. Denn gar viel Menschen den Namen GOttes mit lügen, schwören, und falsch lehren, unehren; so schänden die Ehebrecher, Mörder, Diebe, auch die andern Gebot. Darnach müßte man die Taufe auch weg thun, denn dabey geschieht die grösseste Unehre, nemlich, daß man zu Deutsch täuset an etlichen Orten, welches solche heilige Leute (obs wol der Pabst zuläßt,) für die gröste Unehre halten, so der Taufe auf Erden geschehen mag, daß die gezwungen werden, anderweit zu Lateinisch täusen.

92. Ja, das noch wol mehr ist, man müßte auch ihr Platten, Kappen, Kaseln, Korhemd und all ihr grosse Heiligkeit wegthun und verbieten; denn solchen Stücken geschiehet so grosse mancherley Unehre, daß nicht zu sagen ist, erstlich, daß viel grosse Hurentreiber, Ehebrecher, Buben und Schälke solche Heiligkeit tragen und anhaben, auch in der Kirche und über dem Altar; das ist ja eine grosse Unehre. Aber diese ist noch gröser, daß jetzund in der Welt solche Stücke verspottet, verlacht, vernichtet, etwa auch zerschnitten, zerrissen, verkauft, und fast für lauter Gaukelwerk gehalten wird (ohn daß es alsdenn vielleicht nicht so grosse Buben und Schälke tragen, als in der Kirchen trügen). Weil denn die Unehre so treflich groß ist, so wäre es wahrlich Zeit, daß mans änderte und verböte, wie die eine Gestalt um der Unehre willen verboten ist. Aber ich halte dennoch, hie sey ein Unterschied zu machen. Beyder Gestalt des Sacraments ist von CHristo eingesetzt und eine göttliche Ordnung; darum muß man sie ändern und verbieten, Unehre zu vermeiden. Aber Platten, Kaseln und dergleichen ist Menschentand; darum muß mans veste halten, und um keiner Unehre willen ändern noch verbieten; denn es ist gar ein schlecht Ding um GOtt und CHristus, gegen diese heilige Leute.

93. Aber wie fein haben sie mir meinen Text verkehret, die lieben heiligen Leute. Da ich an die zu Halle unter andern einführete, aus dem geistlichen Recht, des Pabsts Spruch von der ehrnen Schlange, so König Ezechias zerbrach 2 Kön. 18, 4. um des Mißbrauchs willen, welche doch GOtt hatte zuvor durch Mosen aufgericht und geordnet. Ja sagen sie, so hat die Christenheit auch Gewalt, die eine Gestalt von GOtt eingesetzt, zu ändern um des Mißbrauchs willen. Ich meyne ja, sie haben mich mit meinem eigen Schwerdt treffen. Ich führete solch Exempel, wie der Pabst auch, auf Menschenlehre, so im Mißbrauch sind, aufzuheben: so füh-

le: machet aus GOtt einen Teufel, und aus dem Teufel einen GOtt; aus dem Himmel eine Hölle, und aus der Hölle einen Himmel; aus Sünden Recht, aus Recht Sünden. Das heisset, meyne ich, verkehret, und das schärfeste Recht, das schärfeste Unrecht werden. Das ists, das Ezechiel meynet am 13. Cap. v. 18-23: So spricht der HErr: Wehe euch, die ihr Küssen machet den Leuten unter die Arme, und Pfüle zu den Häuptern, beyde Jungen und Alten, die Seelen zu faben. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißt ihr denselbigen das Leben, und entheiliget mich in meinem Volk um einer Hand voll Gersten und Bissen Brods willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch euer Lügen unter meinem Volk, welches gerne Lügen höret. Was ist das anders gesaget, denn daß die blinden Gesetzlehrer die Gewissen erschrecken, und machen Sünde und Tod, da Leben und Gnade ist; wiederum, Leben und Gnade, da Sünde und Tod ist: und das alles über eine Hand voll Gersten und Bissen Brods; das ist, daß die, die solch Gesetz an äusserliche Dinge so vest binden, das sich doch unter Handen verzehret, wie ein Trunk und Bissen Essens, und lassen darüber die Liebe fahren, und verknüpfen das Gewissen mit Sünden zum ewigen Tode. Darum folget daselbst:

12. Darum, daß ihr das Herz des Gerechten fälschlich betrübet habt, den ich nicht betrübet habe, und habt den Gottlosen gestärket in seinem Thun, daß er sich nicht bekehret von seinem bösen Thun, daß er leben möchte, sollt ihr nicht mehr unnütze Lehre predigen, und nicht mehr weissagen, sondern ich will mein Volk von euren Händen erretten, daß ihr innen werden sollt, ich sey der HERR. Siehe, das heißt die frommen Herzen betrüben, sie mit Sünden beladen, da gute Werke sind; und die Gottlosen stärken, sie zu guten Werken halten, da eitel Sünden sind; davon saget auch Ps. 14, 5: Sie ruffen den HErrn nicht an, daselbst fürchten sie sich; das ist, sie machen Gewissen und fürchten sich, da kein Gewissen noch Furcht seyn soll, haben Sorge, es sey Sünde, das doch ein edler Gottesdienst ist. Darum spricht er: Eben da sie GOtt sollten anruffen, und ihm dienen, da fürchten sie sich, es sey Sünde, und nicht Gottesdienst; und wiederum, da sie sich fürchten sollten, und nicht Gottesdienst ist, da sind sie sicher und fürchten sich nicht. So spricht auch Esaias c. 29, 13: Sie fürchten mich umsonst mit Menschengeboten ꝛc. daß allenthalben diß verkehrte Volk alle Dinge verkehret; ruffen GOTT an, und fürchten sich nicht, da der Teufel ist; und ruffen nicht, und fürchten sich, da GOtt ist.

13. Siehe, das ist die Plage und der Jammer aller, die mit Gesetzen und Werken umhen, nach ihrer Blindheit hin, und erkennen des Gesetzes Meynung, und ihre Meisterin, die Liebe, nicht. Also sehen wirs auch in unserm armen Volk, den Geistlichen, und allen, die ihnen folgen, wie tief sie stecken, und wie hart sie halten an ihrem Thun: und sollte alle Welt verderben, so muß ihr Ding im Schwange und unverrucket gehen und stehen, unangesehen daß der Leib seuchet oder stirbet, die Seele umkommt und verdirbet: darnach meynen sie, solcher Mord und Verderben sey ein Gottesdienst, fürchten sich nicht, und machen kein Gewissen drüber, sondern stärken sich in solcher Bosheit, daß sie sich nimmermehr bekehren von ihrem Thun und Leben. Wiederum, daß sie einem solchen armen

führen sie es auf GOttes Gebot, so geunehret wird, daß man die zerbrechen soll. Ists nicht fein gereimet? Ezechias zerbrach die ehrne Schlange freolich nicht, da sie war in ihrem Brauch und Werk von GOtt geordnet in der Wüste. Denn GOtt hatte dieselbige Schlange nicht heissen gen Jerusalem bringen, und in Tempel setzen, sondern in der Wüste auf einen Pfal hängen; darum war ihr Brauch und GOttes Wort und Ordnung aus, da sie aus der Wüste kamen, und ward zum Zeichen behalten des vorigen Worts und Werks GOttes.

94. Aber das Sacrament gehet noch im Wort, und ist geordnet von GOTT im Brauch und Werk zu gehen bis an der Welt Ende, wie Paulus sagt; drum hats mit der ehrnen Schlangen kein Gleichniß mehr, ohn daß sie (wie der Pabst sagt,) von GOtt war dazumal in der Wüste geordnet. Nun aber im Tempel mit Menschenlehre und Abgötterey in Mißbrauch kommen. Darum Ezechias keine Ordnung noch Gebot GOttes änderte oder zerbrach, sondern eitel Menschenordnung. Denn GOttes Ordnung an der Schlange war schon an ihr selbst los, weil sie GOtt nur in der Wüste Phinon gesetzt hatte. Darum nennet sie Ezechias auch schmählich Nehystan, das ist, Aeneolus, Ehrling, als sollt er sagen: Ists doch nur ein lauter Erz wie ander Erz, ohn GOttes Wort und Ordnung, ob sie wol von GOtt in der Wüste befohlen war aufzurichten; aber das ist nun aus, ist kein GOttes Wort mehr dran, sondern ist ein Nehystan.

95. Wenn sie mir nun das Sacrament auch also beweisen, daß ohn GOttes Wort und Ordnung, schlecht Brod und Wein sey, so will ich gerne zulassen, daß sie nicht allein den Mißbrauch des Brods und Weins wegthun, obs gleich GOtt hätte etwa eingesetzt, sondern beyde Brod und Wein verbieten. Ich dringe immer auf GOttes Wort, daß man dasselbige nicht solle ändern; so geben sie mir immer etwas vor, das nicht GOttes Wort ist, und schliessen nur daher: Weil solches geändert sey, solle GOttes Wort auch zu ändern seyn. Ich will mit meinem Text, daß man Menschenlehre soll ändern ums Mißbrauchs willen; so schliessen sie draus: Man solle Menschenlehre halten, es sey gleich Mißbrauch wider GOttes Wort, Schmach, oder Lästerung. Doch solche Kunst und Heiligkeit gehöret zu solchen Lehrern.

96. Nun laß uns des Bischoffes zu Meissen Mandat sehen. Er rühmet sich wie er die seinen verhütet habe vor den Wölfen und Ketzern, die selbst uneins sind unter einander, und wider sich selbst lehren, ꝛc. Da höreſt du ja wol, daß sie nicht uneins unter einander sind, und der Bischof nichts wider sich selbst lehret. Denn daß der Pabst beyder Gestalt erlaubet den Böhmen, als recht und Christlich, und der Bischof dasselbige verheut und verdammt, als Ketzerisch und wider das Evangelium, ist nicht wider einander, sondern sehr fein gleich einträchtig. Also daß er den Pabst hiemit zugleich einen Ketzer und rechten Christen urtheilet, ist auch nicht wider einander, wie du droben gehöret hast. Denn wie können solche gelehrte heilige Leute wider sich selbst und unter einander uneins seyn, so sie Macht haben, nicht allein aus GOttes Gebot ein GOttes Verbot, aus Ja, Nein zu machen, sondern auch das Gebot und Verbot, Nein und Ja, Ketzer und Christ zugleich ein Ding seyn muß. Ey der Heilige Geist in der übergöttlichen Kirche vermag vielmehr, denn der Heilige Geist in der alten Kirche und heiligen Vätern, ja denn in Christo selbst.

97. So soll auch das niemand für Uneinig-

einigkeit halten, daß in ihrer übergöttlichen Kirche so viel Rotten, Secten und heßige Parteyen sind der Mönche, Pfaffen, Nonnen, da keines lehret noch lebet, wie das andere, ja beissen und fressen sich, wie die wilden Thier unter einander, sondern so mancher Kopf, so mancher Sinn, daß sie nicht anders in ihrer einträchtigen Ordnung daher gehen, denn wie die Fliegen und Hummeln des Sommers, in den Tabernen ihre schöne Ordnung halten, oder wie die Läuse und Flöhe sein gleich ordentlich kriechen, laufen und hüpffen in des Bettlers Pelze. Summa es ist eitel Gleichheit und Einigkeit da durch und durch; ja wider GOttes Wort zu toben und wüten. Sonst siehe allein die Barfüsser an, in ihrer einigen Regel, welche eine Rotterey es bisher unter sich selbst wider alle andere Mönche gewesen ist: so wirst du die schöne Ordnung und Einigkeit päbstlicher Kirche in ihrem Glauben halten müssen, wie das Unziefer, so Moses in Egypten brachte: noch schmücken und rühmen sie ihre Einigkeit wider uns, gerade, als hätte Christus in die Apostel nicht selbst Judas und Abtrünnige bey sich leiden und haben müssen.

98 Aber da fähret euer Bischof allererst recht heraus, da er vermahnt und gebeut, daß man das Sacrament nicht solle von irrigen und abtrünnigen Priestern, noch abtrünnisch reichen lassen, damit die Gläubigen dasselbige nicht zum Gericht und Verdammniß empfahen. O ha, lieber Herr, wie gefällt dir? Christus hat das Sacrament beyder Gestalt eingesetzt, deß muß er nun ein Schismaticus oder Abtrünniger seyn, und der sonst unser Heyland ist, muß hie ein Meister der Verdammniß seyn; die heiligen alten Väter, so Christus Einsetzung gefolget haben, müssen auch Abtrünnige seyn; und die Christen, so von ihnen beyder Gestalt empfangen haben, müssen verdammt seyn. Der Pabst ist ein Abtrünniger worden, und die Böhmen allzumal sind verdammt, daß sie vom Pabst beyder Gestalt empfahen; das höret du hie wohl vom Bischoffe zu Meissen, der urtheilt und schleußt also; darum muß nicht fehlen, es ward so seyn müssen.

99. Nun will ich doch ja auch gern ein Ketzer und Abtrünniger seyn, weil bey diesen Leuten nicht allein unser HErr JEsus Christus, sondern auch ihr eigen Herr der Pabst, muß ein Ketzer und Verführer und Höllen heissen. Wem sollten solche Lästermäuler schonen, so sie ihres eigen Herrn, des Pabsts, nicht schonen, sondern sein Thun und Ordnung ein ketzerisch und verdammlich Ding schelten? Mich jammert des armen Pabsts, welcher nun wohl bedarf, daß man ihn, wider seine eigene Schüler und Jünger vertheidige. Aber solches alles machet die schöne einträchtige Lehre, die sie unter einander haben, davon der Bischof so herrlich rühmet.

100. Wolan, lästert und flucht getrost, lieben Herren, und ob euch GOtt gerne behalten, und euch euer öffentliche Lügen läßt durch die helle Wahrheit anzeigen, so sollt ihr Augen und Ohren zustopffen, und mit Händen und Füssen wehren, daß ihr sie ja nicht annehmet, auf daß ihr ohn alle Gnade müsset verderben. Lieber, ihr werdet das Aergerniß nicht so können verdunkeln noch beschönen, daß der Pabst den Böhmen beyde Gestalt erlaubet und ihr dieselbige verbietet. Man weiß auch wohl, daß euch gar wohl martert, und das Maul stopffet, daß ihr nichts drauf richtiges antworten könnt. Es hilft nicht plaudern, Kirche Kirche, Einigkeit, Einigkeit. Wir sehen eure Kirchen hie zwyspältig, und wider einander, und was ihr auf dieser Seiten bauet auf ei-

ne

ne geſtalt, das zerreiſſet dort auf der andern Seiten der Pabſt, mit beyder Geſtalt, und ſtift ſich euer Einigkeit ſelbſt auf. Und zwar andere Ketzereyen werden alſo gemeine, daß ſie mancherley und nicht einerley Haupt behalten; und die Kirche behält einerley Haupt, ob ſie wol viel Ketzer unter ſich hat. Aber das Pabſtthum hat einerley Haupt, und dennoch mancherley und nicht einerley Leib; das mag mir ein wüſter Greuel ſeyn: ſo thut keine Ketzereyen noch Rottengeiſt.

101. Das allerfeinſte aber in des Biſchofs Zeddel iſt, daß die Pfarrherren ſollen das Volk lehren, wie unter der einen Geſtalt der gantze JEſus Chriſtus GOttes Sohn GOtt und Menſch, dazu ſein Leib und Blut ſey, und von den Layen gegeſſen und getrunken werde. Da lerne ich etwas, das ich zuvor nicht gewußt habe. Denn von den Concomitantien habe ich zuvor wol mehr gehört und geleſen (davon hernach.) Aber das iſt mir ein neu Stücklein, daß die Layen unter einer Geſtalt beyde eſſen und trinken. Eſſen, ſage ich, und trinken iſt ein Ding; wer hat das je gehört? Er redet ja vom mündlichen leiblichen Eſſen, wie man Sacrament iſſet: ſolch leiblich Eſſen iſt auch leiblich Trinken. Ach daß der Koch und Keller zu Stolpen auch müßten ein Ding werden, und dem Biſchof ſchlecht Eſſen geben ohne Trinken, auf daß er ſeine eigene Kunſt auch an ihm ſelbſt verſuchte, ob er Eſſen und Trinken für ein Ding wollt haben, und ohn Getrank trinken könnte. Aber ich halte, daß das die Wunderzeichen ſind in der päbſtlichen Kirche, bis auf dieſe Zeit geſparet und verhalten. Denn weil ſie ſonſt weder Wunder noch etwas guts thun, werden ſie Gaukler, den Leuten ſolche Naſen zu machen, mit klugen Worten, daß ſie Eſſen und Trinken für eins halten ſollen, und alſo auch einmal Wunderzeichen ſehen.

102. Was thun denn die Prieſter? ohne Zweifel in einer jeglichen Meſſe, eſſen ſie zweymal und trinken zweymal: denn im Brod eſſen ſie den Leib und trinken ſein Blut; weil Leib ohne Blut nicht ſeyn kann. Wiederum im Kelche trinken ſie das Blut und eſſen den Leib; weil Blut nicht ohne Leib ſeyn kann. Das heißt ja die Chriſtliche Kirche wohl gebeſſert, und aus einer Meſſe zwey gemacht. Nun wiederrufe ich, daß ich geſagt habe, die Biſchöffe ſeyen unaelehret; denn dieſer Biſchof ſtopfft mir wahrlich das Maul, und lehret mich, daß in der Kirche eitel doppel Meſſen ſind, und Chriſtus alle Meſſen zweymal geopffert, geaeſſen und getrunken wird. Es will gut werden vor die Opfferpfaffen, die mögen nun wol eine Meſſe um zween Groſchen verkaufen; denn für doppel Wahre gibt man auch billig doppel Geld. Alſo iſt der Gottesdienſt nun durch die gantze Chriſtenheit zweymal gröſſer worden, und die Prieſter werden auch zeitlich zweymal reicher werden denn zuvor; o der ſeligen Zeit, das will ein gülden Jahr werden.

103. Hiezu ſchlägt nun die Concomitantien, das iſt, die Folge. Weil Chriſti Leib nicht ohne Blut iſt; ſo folget daraus, daß ſein Blut nicht ohne Seele iſt: daraus folget, daß ſeine Seele nicht ohne die Gottheit iſt; daraus folget, daß ſeine Gottheit nicht ohne den Vater und Heiligen Geiſt iſt; daraus folget, daß im Sacrament, auch unter einer Geſtalt die Seele CHriſti iſt, die heilige Dreyfaltigkeit gegeſſen und getrunken wird, ſamt ſeinem Leibe und Blut; daraus folget, daß ein Meßpfaffe, in einer jeglichen Meſſe die heilige Dreyfaltigkeit zweymal opffert und verkauft; daraus folget, weil die Gottheit nicht ohne die Creatur iſt, ſo muß Himmel und Erden auch im Sacrament ſeyn; daraus folget, daß die Teufel und die Hölle auch im Sacrament ſind; daraus folget, daß

wer das Sacrament (auch einerley Gestalt) isset, der frisset den Bischof zu Meissen mit seinem Mandat und Zeddel; daraus folget, daß ein Meißnischer Priester seinen Bischof in einer jeglichen Messe zweymal frisset und saufet; daraus folget, daß der Bischof zu Meissen muß einen grössern Leib haben denn Himmel und Erden: und wer will alle Folge immermehr erzählen? Aber zuletzt folgte auch draus, daß alle solche Folgereſel, Narren, blind, toll, unsinnig, rasend, thöricht und tobend sind: diese Folge ist gewiß.

104. Welcher Teufel hat uns heissen aus unserm Kopf solches erdichten, oder in dem heiligen Sacrament mit solchen Narrengedanken umgehen? Satan hats gethan, und thuts auch noch zu spotten und zu höhnen unser Heiligthum, und uns dieweil von den einfältigen Worten CHristi zureissen. Wer hat uns befohlen, mehr in das Sacrament zu ziehen, denn die klaren hellen Worte Christi geben? Wer hat dich gewiß gemacht, ob dieser Folge eine wahr sey? Wie weißt du was GOtt vermag? Wie kannst du seine Weisheit und Gewalt abmessen, daß er seinen Leib und Blut nicht allein im Sacrament könnte haben, daß dennoch seine Seele und Gottheit nicht darinnen wäre, obgleich seine Seele und Gottheit ohne Leib und Blut nicht seyn kann? Wer will sich unterwinden, ausser und über seine Worte, etwas in solchen seinen Wundern zu finden und zu ergründen? Wer wills gewiß machen, daß, weil Christi Leib nicht ohne seine Seele sey, drum müsse seine Seele auch im Sacrament seyn? Gilt solch Folgern, will ich auch sagen: Weil GOtt der Vater eine Gottheit hat mit dem Sohn, so muß er auch Mensch und Mariä Sohn seyn worden; denn wo die Gottheit des Sohns ist, da ist der Vater und Heiliger Geist auch.

105. Aus mit den Folgern und Gaukeln! du sollt also sagen zu deinem Bischoffe: Lieber Herr, mein Christus hat mir nicht befohlen zu folgern und zu gaukeln in seinem Sacrament, sondern seine Wort zu fassen und behalten, darnach zu thun. Ihr aber nehmet mir, als ein Seelenmörder, meines Herren Wort, und verbietet mir denselbigen zu gehorchen, gebt mir darnach euren Geifer und Folgerey dafür, die ihr selber nicht verstehet noch wisset, was es sey. Die mögt ihr bey euch behalten, und euren Säuen und Hunden ein Geströde davon machen, so gut ihrs könnt. Ich soll wissen, daß ich Christi Leib ohne Blut empfahe im Sacrament, wie seine Worte lauten. Wie aber Leib ohne Blut oder mit Blut, wiederum wie Blut ohne Leib, oder mit Leib da sey, soll ich nicht wissen noch forschen er wirds wohl wissen: Die Worte sind mir befohlen, und werden mir gewiß genug seyn. Denn was solch Folgen mit sich bringe, ist jetzt gesagt, daß ich zuletzt auch müßte durchs Folgern den Teufel und seine Mutter im Sacrament fressen und saufen.

106. Anfang, Mittel und Ende aller Irthum ist, daß man aus den einfältigen Worten GOttes tritt, und will mit der Vernunft in göttlichen Wundern handeln, und die Sache bessern; gleich wie Paulus 2 Cor. 3. von Heva sagt, daß sie der Teufel auch von der Einfältigkeit göttliches Worts in seine Klugheit führete, da ging sie es dahin mit Adam, und uns allen hinnach. Lieber GOtt, wie ists so grosse Mühe und Arbeit, daß ein Christ bleibe, wenn er gleich helle, dürre, gewisse Wort GOTTes vor sich hat: Was solls denn werden, wo man die Worte fahren läſſet, und gibt sich auf der Vernunft folgern und klügeln? Und wie will sich der rühmen in der einigen Christlichen Kirchen zu seyn, der sich begibt aus dem Wort GOttes, darin die rechte Kirche ist und bleibt? Darum rüh-

rühmet sich euer Bischof zu Meissen fälschlich, daß er in der Kirche sey, nach dem seinen Spruch St. Cypriani, den er einführet. Er ist ein Wolf ausser der Kirche, weil er nicht allein ausser dem Wort ist, sondern euch alle, so unter ihm sind, heraus locket und geheut. Er ist wol in der Kirche, das ist, er hat das Bischöfliche Amt, und sind ohne Zweifel viel Christen in seinem Sprengel und Thresem, gleich wie der Wolf im Schafstall, dieselbigen zu erwürgen und umzubringen.

107. So siehe nun vor dich, es gehet jetzt also, daß Wölfe sind Hirten und Hirten sind Wölfe worden. Wenn du deinem verführischen Bischof gleich gläubest, daß man im Brod esse und trinke den Leib und Blut Christi, so stehen da die hellen, starken Worte Christi, und heissen dich aus dem Kelch auch trinken. Wer hält und thut dieweil nach diesen Worten, dieweil du im Brod issest und trinkest? Sind es nicht auch Christi Worte? Meynst du nicht, er ist wol so klug als dein Bischof, und hätte dich auch wohl könnt heissen, im Brod essen und trinken? Was willt du deinem Gewissen antworten, wenn dichs ansprechen wir, daß du die Worte Christi vom Kelch trinken nicht gehalten hast, und also seine Ordnung und Wort verachtet und übertreten? Willt du sagen: Dein Bischof und die Kirche hat dich folgern und gaukeln gelehret, daß essen und trinken ein Ding seyn solle? so wird er dir auch sagen, daß dir dein Bischof helfe in seinen Himmel. Lieber, das Gewissen läßt sich nicht mit folgern und gaukeln stillen, wenn es GOTTes Wort wider sich fühlet.

108. Darum rüste dich, und lies die Evangelisten wohl, da sie beschreiben, wie Christus den Jüngern allen den Kelch zu trinken gibt, und spricht: Trinket alle daraus, solches thut zu meinem Gedächtniß. Werden sie dir sagen: Hat doch Christus oftmals allein Brod gegeben, wie Doctor Schmid schreibt; so sprich also: Doctor Schmid hat nicht bewiesen, daß solch Brod sey der Leib Christi gewesen. Aber ohne Beweisung sollt du seinem Folgern und Gaukeln nicht glauben. Und ob er beweisen könnte, daß es Brod des Abendmahls gewesen wäre: so sollt du sagen: Christus hat an keinem derselbigen Orte geboten, oder befohlen, forthin also zu thun, und ist ein einiges schlechtes Werk ohne Gebot und weitern Befehl: aber im Abendmahl stehet sein Wort und Befehl dabey: Nehmet, esset, solches thut ꝛc. Trinket alle daraus, solches thut ꝛc.

109. Darum wenn D. Schmid tausendmal und aber tausendmal aufbrächte, daß Christus hätte allein das Brod gegeben: so hilfts nichts gegen diesen einigen Ort; denn das Gewissen wird doch allezeit sagen: Lieber, hie, da es der HErr einsetzt und ordnet, stehet Gebot und Befehl dabey, und heißt es thun: das dringt, das zwingt, das beisset durch, weit, weit über die Sprüche, da ers nicht einsetzet, noch ordnet, noch geheut, noch befiehlt, sondern allein thut; denn freylich sein bloßes thun muß sich nach seinem Befehl und Einsetzung richten: nicht widerum, sein Befehl und Einsetzung nach seinem bloßen thun; denn er wiederruft sein Wort nicht, so wird er sich selbst auch nicht Lügen strafen.

110. Werden sie dir sagen: Ja solcher Befehl gehet allein die Apostel an, und ist von den Priestern zu verstehen. Aufs erste, bitte sie um GOttes Willen, solche Glosse mit Schrift zu beweisen; so wirst, du sehen, daß sie kalt stehen werden, oder werden dir etwas folgern. Darnach sollt du sagen daß solches wider den Pabst und wider sie selbst ist, der den Böhmen solches zugibt als recht und Christlich; dazu wider die alten heili-

gen

gen Väter, die nach diesem Text, den Läyen beyder Gestalt gereicht haben, und ist nicht zu leiden, daß sie Ketzer sollten heissen.

111. Zum dritten, bitte sie darum, daß sie selber wollten mit Ernst glauben diese ihre eigene Gleise. Aber du wirst es nicht von ihnen erlangen; es ist nicht ihr Ernst; sie liegen also. Das merke dabey: Wenn sie solchen Befehl CHristi mit Ernst verstünden, allein auf die Priester geschehen: so müßten sie auch den Läyen die einige Gestalt nicht geben, sondern das ganze Sacrament bey den Priestern alleine behalten. Denn eben derselbige Christus redet zu denselbigen Jüngern, denselbigen Befehl über dem Brod, den er redet über den Kelch: einerley Jünger hörens und nehmens beydes. Sind es nun Priester, und nicht Läyen, die den Kelch nehmen, so sind es auch Priester und nicht Läyen, die das Brod nehmen; und muß also nach der Einsetzung Christi das ganze Sacrament von den Läyen, allein bey den Priestern bleiben. Was wollen sie hiezu folgern? Wiederum sind es Läyen gewesen, die das Brod nehmen: so sind es auch Läyen gewesen die den Kelch nahmen; denn das ganze Sacrament mit beyder Gestalt wird einerley Jüngern, mit gleichem Befehl, auf eine Zeit befohlen. Darum welchen ein Theil zugehöret, den gehöret auch das andere zu.

112. Darum sage ich; Es ist kein Ernst noch Wahrheit in allen Stücken, das die Papisten wider uns halten. Sie gläubens ja so wenig als wir; allein daß sie sich fristen ein wenig und nicht stillschweigen. Solches hat auch den seinen Fürsten unsern Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen, seliger Gedächtniß, beweget, daß er sich berichten ließ vor seinem Ende, nach Christi Ordnung und Befehl. Denn er etwa zuvor davon geredet, und, als ein sittiger, aber hoch verständiger Mann (sprach er,) haben sie Macht uns den Kelch zu nehmen, so mögen sie uns auch wol das Brod nehmen, und nichts vom Sacrament lassen, weil sie sagen: CHristus habe Priester gemacht, mit dem Wort solches thut (welches er auch über dem Brod und ganzem Sacrament spricht;) so gehören wir Läyen gar nicht zum Sacrament.

113. Ich wollte, daß alle Papisten auf einen Haufen müßten vor solchem Mann stehen und hierauf antworten, wie sollten ihnen die Hosen stinken und ihre Folgekunst so roch werden. Aber nun sie bey sich selbst lehren, und ihrer Bücher sich nicht schämen, sind sie frech und kühne, schreyen und schreiben eitel Lügen, Folgerey und Gaukelen, das sie selbst nicht glauben, daß wahr sey, und ihnen gar leid wäre, daß wahr seyn müßte. Ich wüßte fürwahr den Papisten kein gröſſer Leid zu wünschen, noch mich baß zu rächen, denn daß sie gezwungen würden, ernstlich zu glauben und für Wahrheit zu halten alles, was sie lehren und schreiben; hilf GOTT, welch ein elend Volk sollt mir das werden. Ich wollte ihnen fein zeigen, wie alle ihr Grund und Artikel mehr wider sie, denn wider uns sind, wie ich hierin gethan habe.

114. Wenn sie aber dir gleich alle Evangelisten begaukelt haben, und den Kelch allein auf sich gezogen, so werden sie dir St. Paulum nicht abgaukeln, welcher 1 Cor. 10. und 11. ihnen viel zu mächtig und stark stehet; denn er nicht den Priestern, sondern der ganzen Gemeine zu Corinthus schreibet, und unter andern spricht 1 Cor. 11, 23: Ich habs vom HErrn empfangen und euch gegeben. Wer sind diese, Euch? Sinds allein die Priester? Es sind ja auch die Corinther. Und hernach v. 28: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Sind diese Menschen auch allein Priester?

ster? Item sinds allein Priester, die er schilt, daß sie unwürdig haben von diesem Brod gessen und von diesem Kelche getrunken, und drum gestorben und krank worden? Weil denn St. Paulus selbst ausleget das Wort Christi (Solches thut ꝛc.) daß es von allen gesagt sey: so wirds freylich bey den Evangelisten auch dieselbige Meynung haben, und nicht allein von den Priestern verstanden werden, so es doch dieselbigen Worte Christi sind, die St. Paulus vom HErrn hat empfangen, wie er hie zeuget.

15. Wenn sie nun nirgend hinkommen, müssen sie wieder dahin, daß die Kirche sey über St. Paul und GOttes Wort, und habe es Macht zu ändern, wie droben gesagt ist. So sagen wir wiederum: Wer einen Titel ode Buchstaben wegthut, oder ändert, der soll des Teufels seyn, wie Christus zeuget Matth. 5, 19. Und sind sie über GOttes Wort, so wollen wir auch über ihr Wort fahren, und sie nicht für die Kirche halten. Wir sollen auch billiger die Kirche seyn, als die unter GOttes Wort sind, denn sie, so ohne und über GOttes Wort sind, bis sie Wunder thun bey ihrem eigenen Wort, wie bey unserm Wort, die Apostel und Väter gethan haben; sintemal wir in der Schrift keine Kirche finden bezeuget, die wider und über GOttes Wort sey, sondern alleine die, so Christo unterthan ist, Eph. 5, 32. und unter GOttes Wort sich hält. Welche aber will wider und über GOttes Wort seyn, die müssen wir für das Antichrist Kirche halten, wie uns St. Paulus lehret. Uns schreckt billig der Spruch Ebr. 2, 2. 3: So das Wort vest ist worden, so durch die Engel geredt ist, und eine jegliche Übertretung und Ungehorsam hat seine rechte Belohnung empfangen; wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit verachten?

16. Und ist fürwahr greulich zu hören, daß man sich darwider setzt, daß sie selbst bekennen, es sey GOttes Wort und Christi Ordnung. Es wäre nicht so gar greulich, wo es geschehe in den Sprüchen, da man mancherley Sinn über hat, wie es mit den Ketzern geschicht, da man einerley Sprüche hieher und daher dehnet. Aber hie bekennen sie den Text, wie er da stehet, und sprechen: Sie seyn Meister drüber, denselbigen zu ändern und abzuthun, und solle nicht ehe gelten, es gefüßte sie denn. Solches sollte kein Ketzer thun; dem Antichrist sollt es zu eigen behalten werden, daß er stracks, und unverschämt und freventlich die bekannte Wahrheit unterdrückt und nach seinem Willen handele. Und das noch ärger ist, unschuldig Blut vergiessen sie um solcher von ihnen selbst bekannter Wahrheit willen. Es ist doch ja überaus zu viel mit ihnen, die Seele mit offenbarlichem Ungehorsam gegen GOtt tödten, und den Leib mit Feuer und greulichem Tode erwürgen. Ich wollte mich gern über sie erbarmen und bitten, aber sie wollen schlecht des Teufels seyn. Es ist der Zorn GOttes über sie kommen, und hilft kein Bitten noch Vermahnen mehr.

17. Darum vermahne ich euch, liebe Freunde, und bitte, daß ihr veste seyd in eurem Glauben. Und wenn euch sonst keine Ursach bewegen sollte, euch aus ihrem Hausen zu sondern, so sollte euch doch alleine diese allzu genugsam treiben, daß ihr sehet und höret, wie sie unschuldig Blut vergiessen, und beladen sich nun alle, die es mit ihnen halten, mit Schulden, die ohn unterlaß gen Himmel schreyen, wie des Habels Blut, und alles unschuldige Blut gethan hat und noch thut, daß freylich der Zorn nicht lang sich über sie säumen wird. Und thun dazu solchen Mord, nicht allein wider GOttes Gebot, sondern auch, wider ihr ei-

gen Pabstsrecht; denn der Pabst hat nirgend gesetzt, daß man verbrennen oder tödten solle, die beyder Gestalt des Sacraments gebrauchen. Ja wenn sie ihr Gesetz wolten halten, müßten sie gar keinen Ketzer tödten, er wäre Schwärmer oder Wiedertäufer, so fern sie nicht Aufrührer wären. Aber nun tödten sie auch und verbrennen die Geistlichen um der Ehe willen, so doch päbstliche Gesetze dieselbigen nicht anders strafen, denn mit Absetzen vom Amt. Aber es sind viri sanguinum, Bluthunde, davon Salomon, und Jesaias sagen: Ihre Füsse sind zach Blut zu vergiessen.

118. Solchs einiges Stücklein soll mich, ob GOtt will, wohl ausser dem Pabstthum behalten: und wenn ich bisher drinnen gewessen wäre und könnte ihre Lehre nicht strafen, noch überwinden: so wollt ich doch um solch Blutvergiessens willen mich von ihn als aus des Teufels Mordgruben absondern, auf daß ich nicht mit ihnen theilhaftig im Blut erfunden würde.

119. Nun aber ist auch ihre Lehre in vielen Stücken überwunden, das sie selbst wissen und bekennen. Denn es ist fast jedermann, ehe denn Luther kam, den Geistlichen, um ihr greulich Wesen und Mißbrauch, beyde in Lehre und Leben, feind gewessen, und hat nach einer Reformation und Concilium geschryen. Itzt aber wollen sie gar nichts fahren lassen oder bessern, kein Unrecht bekennen noch ändern, sondern noch darzu stärken und mehr machen, und solchs mit Morden, brennen, fahen, jagen, rauben, verfolgen die Unschuldigen. Da wollen wir sehen einen Richter, der mit ihnen umgehen soll, wie sie es verdienen und haben wollen. GOtt behüt uns vor ihrem Theil, und sey uns gnädig in Christo JEsu, Amen.

233.

D. Mart. Luthers etliche Sprüche wider das Concilium zu Constanz und seine Bekenner gestellet Anno 1535.

Vorrede.

D. Martin Luthers.

Ich bin neulich gefallen ohngefähr in die Geschichte des Concilii zu Constanz (denn ich zuvor aus den Büchern habe, was ich gewußt habe, und den Hauptbrunn oder Grundsuppe nicht also gesehen,) bin daraus bewegt, diese Sprüche darwider zu setzen. Aber es ist ärger, denn ich geglaubt hätte, und kanns weder mit Worten noch Gedanken erreichen, was für ein Spiel der leidige Teufel da getrieben hat; Ists anders ein oder etliche Teufel, und nicht die ganze Hölle mit allen Teufeln gewesen. Die löbliche Stadt hat einen feinen Namen: Constantia, das heißt Bestand oder vest männlich Gemüthe; daher sie es nennen Constantiense Concilium. Aber ich D. Martinus täufe sie nach ihrem rechten Namen, den sie ihnen selber hierinnen gegeben, Obstantiense Concilium; Obstantia aber heisset Widerstand. Denn hie haben sie nicht allein mit der That wider Christum und seine Kirche gehandelt, sondern rühmen sich dazu, und bestätigen, daß Christus wohl möge setzen was er will. Aber die Herren Obstantienses concilii, wollen darwider setzen, und ihn nicht ansehen noch seine Kirche darzu. Non obstante Christo & Ecclesia, sagen sie frey heraus: Christus samt seiner Kirchen, soll uns nicht widerstehen, wir sind wol ein höher und ander Christus und Kirche denn jene sind. Denn sie sind nichts gegen uns.

Wolan lieber HErr JEsu Christe, es ist auch einmal Zeit, daß du die wütige blutdürstige rothe Hure hinten und forn aufdeckest, und zeigest ihre Schande aller Welt zum

zum Verlauf als die Morgenröthe, vor deiner hellen Zukunft daher leuchtend. Vergieb denen, die dazumal verführet sind, und bis daher die Sachen nicht verstanden haben. Aber deine Obstanzer und Widerstreber suche heim. Et non miserearis omnibus, qui operantur iniquitatem, wie dein lieber und treuer Diener David betet: Psalm 59. Hier spreche Amen zu, wer seinen HErrn Christum lieb hat, und sich sein zu trösten gedenket, bis daß er den Himmel zerreisse, und herab komme, und solche eiserne Stirn der Herren von Obstanz zerschmelze, und laß ihm ja ein jeglicher von Herzen Grund verdrießlich seyn, die Schmach, so seinem lieben Heyland geschehen ist, und noch geschieht durch diese Drachenköpfe, die dem Pabstesel zum Hintern ausgucken und speyen.

Etliche Sprüche wider das Constanzer Concilium gestellet, von beyderley Gestalt des Sacraments.

1. Man darf nun zur Zeit nicht mehr fragen, obs recht oder unrecht sey, den Befehl Christi von beyder Gestalt halten oder lassen.

2. Sondern: Obs Christlich oder Unchristlich sey, die Leute mit Gewalt von Christus Befehl zwingen.

3. Und ob Christus Befehl, Ketzerey, und Christus selbst samt allen, die seinem Befehl folgen, billig Ketzer heissen und seyn sollen?

4. Daß Christus Befehl etwas nachgelassen werde, ist eine Sünde, die einem jeglichen Heiligen, auch wol der heiligen Kirche, widerfahren möchte, so fern es ein schlecht Nachlassen sey.

5. Wie es vor Zeiten mag geschehen seyn, da durch des Teufels Kunst die Kirche beyder Gestalt beraubt worden ist, ehe sie es gemerkt hat und nicht wußte, wer, wo oder wenn es anfing, und noch niemand wissen kann.

6. Denn es kann auch wol der Kirche solche Sünde entfahren oder widerfahren, daß sie das Vater unser, das Credo und zehen Gebot, zuweilen und etlicher massen läßt anstehen.

7. Darum man gläuben kann, daß solche Sünde dazumal GOtt in Geduld getragen, und hernach, so sie erkennet ist worden, vergeben sey.

8. Aber die andere Sünde; Nemlich, der Zwang vom und wider den Befehl Christi, ist durch die Lästerbischöffe und Lästercanonisten aufkommen.

9. Solche Sünde thut die rechte Kirche GOttes nicht; denn sie zwinget nicht von GOtt oder seinem Wort, sondern zwinget und hält die Leute zu GOttes Befehl und Gebot.

10. Gleichwie die Kirche GOttes nicht thut die Sünde, daß sie sollte die Leute von den zehen Geboten, Vater unser oder Glauben zwingen, sondern hält sie darzu, und ist selbst hierinnen unterthan und gehorsam.

11. Nun ist beyder Gestalt des Sacraments, eben sowol GOttes Wort oder Befehl, als die zehen Gebot, Vater unser, Taufe, und dergleichen.

12. Die dritte Sünde, da der Befehl Christi, als Ketzerey verdammt, und Christus ein Ketzer geschelten wird: Das ist die letzte Sünde des Teufels und der Welt.

13. Solche Sünde ist so weit von der Kirche Christi, daß sie nichts greulichers gehört hat, noch hören kann, weil solche Sünde von denen geschieht, die Christum kennen und für den rechten GOtt halten.

14. Es thut auch der Türk, noch kein ander GOttes Feind, solche Sünde, schweige denn ein ander gemeiner Sünder.

15 Sondern sie ist gespart gewesen, auf

die letzte Grundsuppe, der aller verdammten Bubenschulen, des Widerchrists Kirche.

16. Weil nun die päbstliche Kirche, nicht allein läßt anstehen den Befehl Christi, sondern auch davon und darwider zwinget;

17. Ists gewiß, daß sie nicht Christus Kirche, sondern des Satans Schule ist, die da öffentlich Sünde lehret, und das Recht verbeut.

18. Darzu weil sie, als die Ketzer verdammt, alle, so Christi ihres HErrn Befehl halten und folgen:

19. So ists klar und unwidersprechlich, daß sie muß der Greuel des Widerchristi, und des Teufels wütige Hure seyn.

20 Denn wer da sagt, daß die Ketzer sind, die Christus Befehl und Wort folgen: der muß auch sagen, daß Christus ihr Meister, Ketzer sey, und seine Lehre oder Befehl Ketzerey sey.

21. Denn es kann der Jünger nicht Ketzer heissen noch seyn, es sey denn sein Meister, dem er folget, zuvor Ketzer, und seine Lehre Ketzerey.

22. Wer nun zu Christo darf sagen: du bist ein Ketzer, und deine Lehre ist des Teufels, und weiß doch fürwahr, daß es Christus der HErr und GOtt ist, den er so schändlich ins Angesicht lästert, der muß nicht mit 7. sondern mit 77. Tonnen voll Teufel besessen seyn.

23. Solches thut aber die päbstliche Kirche wissentlich und böswilliglich, die da bekennet: Es sey Christus Befehl, den sie verdammt.

24. Denn also darf das verfluchte Concilium zu Constanz, das ist, die verzweifelte und abgefeimete Rotte der Sophisten und Canonisten, Christo dem Könige der Ehren unter Augen speyen, aus ihrem höllischen Rachen:

25. Wiewol Christus im Abendmahl beyde Gestalt befohlen hat; und hernach in der christlichen Kirche, von den Layen also empfangen ist: doch, solches ungeacht, soll man die Gewohnheit für Recht halten.

26. Da siehe zu, wie die päbstliche Kirche, eine schwebende Gewohnheit, die niemand weiß, woher, von wem, und wenn sie ist kommen, darf vor ein Recht bestätigen.

27. Und vor ein solch Recht, das da göttlich Recht und Wort verdammt, und CHristum samt seiner Kirche zu Ketzern macht.

28. Sagen darzu: Es sey eine löbliche Gewohnheit, eben mit demselben Maul, da sie mit bekennen, Christus habs anders befohlen, und seine Kirche anders gehalten.

29. Als könnte das eine löbliche Gewohnheit seyn, was öffentlich wider GOttes Befehl und Gebot, gehandelt wird.

30. Was sollts denn auch seyn, lieber GOtt: daß man den lieben HErrn, der uns mit seinem eigenen Blut, so theuer hat erarnet, so lästerlich soll aufs Maul schlagen, und Ketzer heissen.

31. Wäre es nicht Sünde gnug und über gnug, daß wir solches treuen Heylands und Vaters Befehl liessen anstehen, und nicht hielten, sondern wollens darzu noch verbieten und verdammen, als wäre er der Teufel.

32. Wenn Christus gleich etwas sagete, oder lehrete, das wir nicht dürfen halten: Dennoch sollt man, solch sein Wort, billig in hohen Ehren halten, und nicht verdammen.

33. Als da er von der Jungfrauschaft lehret: wers nicht halten will oder kann, der solls gleichwol herrlich leben; und unverboten und unverdammt lassen,

34. Verbeut ers aber oder verdammts als Ketzerey, so ist er eben so fromm, als

das

armen Menschen erlaubten, seinen Leib und Seel zu erretten, Fleisch zu essen, oder ehelich zu werden; da ist Furcht, da ist Gewissen, da ist Sünde und Gesetz, Tod und Hölle, da ruft man GOtt nicht, noch dienet ihm, und sollte ein Leib zehenmal sterben, eine Seele hundertmal zum Teufel fahren.

14. Darum siehe, was die Welt ist, was Fleisch und Blut thut, wenn sie es aufs beste wollen machen: wie gefährlich es ist, mit Gesetzen umgehen und regieren; ja, wie unmöglich es ist, ohne grossen Schaden die Seelen mit Gesetzen regieren und lehren, wo nicht der Geist und Liebe da sind, die alle Gesetze in der Hand haben mit voller Gewalt. Darum stehet geschrieben 5 Mos. 33. v. 2. daß zu der rechten Hand GOttes sey ein feurig Gesetz. Das ist der Liebe Gesetz im Geist, das soll regieren alle Gesetz zur Linken, oder äusserlich auf der Welt. Und 2 Mos. 28, 30. mußte der Priester auf seiner Brust im Brustlatze tragen Vrim und Thumim, das ist, Licht und Rechtschaffen, darum, daß der Priester sollte das Gesetz mit rechtem Verstand erleuchten, und völlig ohne Wandel halten und lehren.

15. So sollten nun allerley Gesetz darzu gegeben, verordnet und gehalten werden, daß sie nicht für sich selbst, noch um der Werke willen gehalten würden, sondern allein um Uebung willen der Liebe; welche auch ist die rechte Meynung des Gesetzes, wie hier St. Paulus saget: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet: also, daß, wo man sehe, daß es nicht zum Nutz des Nächsten gereichet, sondern zu Schaden, sollte es nachbleiben. Denn es kann wol einerley Gesetz auf eine Zeit dem Nächsten nütze, auf eine andere Zeit schädlich seyn. Darum soll es gehen nach des Nächsten Nutz, und ist gleich mit den Gesetzen umzugehen als mit Speisen und Kleidern, und anderer Leibes Nothdurft. Da muß ich nicht sehen auf Kleider und Speise; sondern auf Nutzen und Noth des Nächsten, der gespeiset und bekleidet soll werden, daß ich aufhöre zu speisen und zu kleiden, wo ich sehe, daß ers nimmer mag oder ertragen kann.

16. Wenn du nun einen solchen Narren sähest, der bey sich selbst gedächte: Ey, Speise und Kleider ist ein gut Ding, und dächte nicht weiter, sondern führe zu, und nähme einen Menschen für sich, und thäte nicht mehr, und füllete immer in denselbigen alle das Brod und Bier, das er krigen könnte, und legte ihm alle Kleider an, die er ergreifen könnte, bis daß der Mensch erwürgete und erstickte, und doch damit noch immer einpfropffete, und immer kleidete ohn Aufhören. Und so jemand zu ihm spräche: Höre auf, du hast den erstickt, Speisen und Kleiden ist ihm zuviel, und ist nun eitel verlorne Arbeit; er aber führe zu und spräche: Du Ketzer, willst du gute Werke wehren? Speise und Trank und Kleider ist gut Ding; darum soll man nicht aufhören, und kann es nicht zu viel machen: und führe immer fort mit Speisen und Kleiden; sage mir, was wolltest du von dem halten? Unsinnigkeit wäre selbst nicht so rasend und toll, als ein solcher Narr. Eben solche Leute sind jetzt unsere Geistlichen gewesen, und noch allesamt, die mit Werken und Gesetzen umgehen, allein der Meynung und mit solcher Blindheit, daß es um die Werke zu thun sey, ersticken Leib und Seele, und sehen nicht, daß es um Uebung willen der Liebe zu thun ist. Setzen also die Werke über die Liebe, die Magd über die Frauen, daß es Jammer ist zu gedenken, geschweige denn zu hören und sehen, oder selbst thun und leiden.

17. So ist nun diß Gebot der Liebe ein kurz Gebot und lang Gebot: ein einig Gebot und viel Gebot: es ist kein Gebot und alle Gebote.

das Concilium zu Conſtanz; und hat eben denſelben Heiligen Geiſt.

35. Wie vielmehr ſoll man das unverboten und unverdammt laſſen, das Chriſtus befiehlet, und heißt thun, da er ſpricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß.

36. Und welcher Teufel hat den GOttesräubern und Kirchendieben die Macht geben, uns zu nehmen und wehren, das nicht ihr, ſondern unſer iſt?

37. Haben ſie es doch nicht erworben noch gegeben, ſind auch nicht Herren drüber, ſondern Chriſtus hats uns erworben und gegeben; und ſie Knechte hierzu beſtellet.

38. Aber es iſt recht, daß ſolche Meiſter, ſolcher Kirchen, mit dieſer Blindheit und Wahnſinn geplagt werden, daß ſie Chriſtum verachten, das liebe Licht, Weg, Wahrheit ꝛc. Und ins Angeſicht Ketzer ſchelten, und dafür, eine loſe ſchändliche Gewohnheit gottloſer Leute, als ihren rechten Abgott, anbeten.

39. Und das iſt der Moabitiſche Hochmuth, der mit unerhörter Vermeſſenheit darf ſagen: Obs gleich Chriſtus befohlen hat, das muß man nicht achten: Obs gleich die Kirche ſo gehalten hat; das muß man nicht achten.

40. Was iſt Chriſtus; Was iſt Kirche gegen ſolche Herren über alle Creatur, die Säutheologen und Eſeljuriſten?

41. Was ſchadets, ſie würfen ihren phariſäiſchen Saurüſſel auch alſo auf wider die Taufe: Ob gleich Chriſtus die Taufe hat eingeſetzt: Doch daſſelbe ungeacht, ſetzen wir, Herrn über Chriſtum und GOtt, das Widerſpiel.

42. Item, ob gleich Chriſtus das Evangelium geſtiftet, und die Kirche daſſelbe hält, doch das unangeſehen, wir die Herren aller Herren urtheilen, daß unſere Canones und Gewohnheit ſollen vorgehen und obſchweben.

43. Item, ob gleich Chriſtus befohlen hat, die Sünder zu abſolviren, und die Kirche ſolches thut, doch das ungeacht, wir wollens machen unſers Gefallens.

44. Lieber, was werden dieſe Junghern achten, anſehen, oder ſich hindern laſſen, die gar herrlich und aufs unverſchämteſte rühmen, ſie wollen weder Kirche noch Chriſtum noch GOtt anſehen, achten, oder ſich irren und hindern laſſen.

45. Dank hab du lieber Kukuk, daß du ſo friſch deinen eigenen Namen ausſchreyeſt, und rühmeſt, daß du wolleſt der Widerchriſt ſeyn: wider und über GOtt ſelbſt ſitzen, und herrſchen in ſeinem Tempel oder Kirche.

46. Mit der Weiſe mag man alle Artikel des Glaubens aufheben, und dafür die Gewohnheiten (die groß und mächtig ſind,) in der Welt beſtätigen, und müſſe uns GOtt ſelbſt nicht hindern noch irren.

47. Wolan, GOtt wollte beyde Canones und Canoniſten zu nicht machen, die uns lehren wollen: daß die Kirche GOttes ſolle regirt werden, mit dem Spruche: Gewohnheit ſoll das Recht ſeyn. Sagen doch die Juriſten ſelbſt:

48. Compoſito late fœtenti quæſciba te,
Qui vis excluſum crimen per tempo-
ris vſum, das iſt:
Beiß drein ſoll freſſen der Juriſt,
Der ſolcher Kunſt ein Lehrer iſt:
Daß langer Brauch ſoll heiſſen Recht,
So allzeit iſt geweßt unrecht.
Und das deutſche Sprüchwort.

49. Was 100. Jahr lang war unrecht,
Iſt nie kein Stunde worden recht.

50. Alſo zeugen ſie ſelbſt öffentlich über ihren eigenen Hals, daß ſie der rechte Widerſtand Chriſti ſind, und die Herren von Obſtenzer Concilio heiſſen; die da Chriſtum nicht allein verachten, ſondern auch verdammen.

51. Noch haben sie mit ihren Larven die Fürsten, und den feinen Mann, Käyser Sigmund, genarret und geäffet: daß er auch darum hernach, nie kein Glück hat mögen haben.

52. Und wenn Christus (ich setze also,) hätte frey gelassen eine oder beyde Gestalt, und nicht beyde eingesetzt;

53. Dennoch müßte der toll und thöricht seyn, der das verböte oder verdammte, welches Christus selbst nicht verboten noch verdammt hätte.

54. Wie vielmehr ist der über alle wütig, rasend und unsinnig, der das verbeut und verdammt, welches er weiß, daß es von GOtt selbst in eigener Person, ohn Mittel, ist gestiftet und befohlen.

55. Denn diese Sache ist nicht gleich den Stücken, welche etwa die Kirche gebeut und darnach wieder aufhebt oder ändert, als die da frey in ihrer Macht stehen.

56. Sondern hie ist der HErr der Majestät selbst, welches Gebot nicht in der Kirchen Macht stehet. Sondern es heißt: Diesen sollt ihr hören, wie der Vater spricht: Der es auch fodern und richten wird.

57. Ist auch nicht gleich (wie die Eselsköpfe rühmen,) daß Christus das Sacrament nach dem Abendmahl hat gehalten, und doch die Kirche hernach des Morgens nüchtern reicht und braucht.

58. Denn Christus hat das Sacrament nicht gebunden an Stätt oder Stunde, sondern frey gelassen, da er sagt: so oft ihrs thut, als sollt er sagen: Gilt gleich viel, wenn oder wo ihrs thut.

59. Aber das Sacrament an ihm selbst, oder beyder Gestalt, hat er nicht frey gelassen, daß es diese Säue und Esel möchten ändern; sondern: Solches sollt ihr thun (spricht er,) und befiehlet damit, daß ers will ungeändert und ungelassen haben.

60. Also auch, daß Apostelg. 15, 29. vom Götzenopffer, Blut und erstickten zu essen verboten ist, und hernach St. Paulus Götzenopffer frey ließ, thut hie nichts zu. Denn solches war verhin frey bey den Christen aus den Heyden; darum mocht mans wohl ändern.

61. Aber das rechte Hauptstück desselben Concilii ist immer fort ungeändert, ganz vest blieben, nemlich: Daß die Heyden durch den Glauben gerecht worden, sollten mit dem Gesetz unverworren seyn:

62. Und die Summa ist, sie vermögen kein Exempel aufzubringen, darinne die Kirche jemals hätte GOttes Ordnung oder Stift geändert

63. Siehe aber, wie sie der Teufel reitet, erdenken frevelich solche Exempel, auf daß man sehen soll, wie fleißig und ernstlich sie die Schrift verachten zu lesen.

64. Denn daß der König Ezechias die ehrne Schlange zerbrach, da war sie nun längst nicht mehr GOttes Ordnung gewesen.

65. Und daß David die heiligen Priesterbrod aß, das war recht, nach der Liebe Gesetz; Obs gleich unrecht war nach der Ceremonien Gesetz.

66. Denn die Liebe ist Käyserin über die Ceremonien, und Ceremonien sollen der Liebe, nicht aber Liebe den Ceremonien weichen.

67. Wie auch Christus den Sabbath unter das Gesetz der Liebe wirft: In welcher (spricht er,) hanget das ganze Gesetz, und die Propheten.

68. Darum soll in blossen Ceremonien, die Liebe Richterin und Maisterin seyn; aber nicht im Glauben oder Verheissungen GOttes.

69 Sondern der Glaube soll Herr seyn über die Liebe, und ihm soll die Liebe weichen, und der Glaube nicht der Liebe weichen.

70. Nun

70. Nun ist das Sacrament des Glaubens Sache, zwischen GOTT und uns. Darum soll hie die Liebe gehorsam seyn, und nicht meistern, als wäre es eine blosse Ceremonie.

71. Eben solcher Klugheit ists, da sie erzählen die Ursachen einer Gestalt zu brauchen, lauter aus eigenem Kopf, ohn einigen Buchstaben oder Tüttel der Schrift und der Väter.

72. Die erste ist: Die Layen möchten glauben, sie empfiengen in einer Gestalt nicht so viel als in beyden. Das wäre eine grosse Fährlichkeit.

73. O wie trunken und toll ist Christus gewesen, da er das Sacrament eingesetzt, daß er solche Fährlichkeit nicht bedacht, noch solche kluge Leute zu Rathe genommen hat.

74. Und der Heilige Geist hernach vielleicht über Feld gewesen, oder geschlafen hat, daß er solche Fährlichkeit in der Kirche nicht gesehen, und diese klugen Leute nicht hat mögen zur selben Zeit lassen der armen, irrenden, blinden Kirche zu Hülfe kommen.

75. Gerade als wäre nicht auch solche Fährligkeit unter den Priestern zu besorgen: Daß sie möchten glauben, sie hätten nicht so viel unter einer, als unter beyder Gestalt. Darum sie billig auch allein der einen Gestalt brauchen sollten.

76. Ja, wenn solche Sorge ihr Ernst und nicht eitel erstunkene, faule, grobe Lügen wären: so würden sie selbst auch ihnen lassen an einer Gestalt begnügen.

77. Nun sie aber beyde Gestalt behalten, zeuge sie wider sich selbst, daß sie nicht so viel unter einer, als unter beyden glauben.

78 Denn sie hätten eben sowol gnug an einer Gestalt, als die Layen, wo sie ernstlich glaubten, was sie sagen.

79. Es wäre denn, daß sie allein unter allen Christen hätten einen doppel CHristum, ein doppel Sacrament, und sie doppel Christen heissen wollten, von welchen GOtt nichts weiß.

80. Aber es sey unter einer Gestalt, was sie wollen: Dennoch ists wahr, daß ich nicht so viel unter einer Gestalt, als unter beyden empfahe.

81. Denn unter einer Gestalt empfahe ich den halben und verderbten Befehl Christi, unter beyden aber den ganzen Befehl. Was sagst du darzu?

82. Ists aber wahr, daß unter Brodsgestalt der ganze Christus zu glauben ist, so ist unter Weinsgestalt auch gewiß der ganze Christus zu gläuben.

83. Daraus folget, daß die Obstänzer, eben in dem sie den ganzen CHristum unter Brodsgestalt geben, nehmen sie wiederum den ganzen Christum unter Weinsgestalt.

84. Also können solche neue seltsame Heiligen, zugleich den ganzen CHristum geben; und doch mit geben wieder ganz nehmen.

85. Die möchten heissen, Geber, Nehmer; geben sie es, so nehmen sie es; und mögen mit dem Pfaffen vom Kalenberg sagen: Kommen sie, so kommen sie nicht: Kommen sie nicht, so kommen sie.

86. Was kriegt nun der, dem der ganze Christus genommen wird? Eben in dem, wenn er ihm ganz gegeben wird?

87. Was behältest du davon: Wenn dir jemand einen Gülden gibt, und nimmt dir einen Gülden dargegen?

88. Aber ganze, oder halbe den Christum wie du willt: so gibst du gleichwol das ganze Sacrament nicht; sondern raubest das halbe wider Christi Gebot. Das soll ich denn recht heissen?

89. Wenn ich ein Papist wäre; oder sollt im Concilio helfen rathen, so wollt ich sagen: Man sollte den Layen auch des Brodsgestalt

stalt nicht geben, und dennoch den ganzen Christum nicht nehmen.

90. Erstlich sollten sie gnug haben, wenn sie es riechen möchten. Denn der Geruch hat so viel, als die ganze Gestalt des Brods.

91. Weil sie sagen: es sey kein Brod, sondern allein Gestalt des Brods. Das heissen sie accidentia, als Farbe, Schmack, Dicke, Länge, Breite, Runde, Geruch, Gehör ꝛc. Darum wo Geruch ist, da muß der ganze C. Christus seyn; und wer reucht, der hat Christum ganz.

92. Darnach sollte man mit der Zeit auch den Geruch verbieten, und allein die Farbe und Runde lassen sehen: Darinne auch der ganze Christus empfangen werden müßte.

93. Denn wo des Brods Gestalt eine ist: da ist der ganze C. Christus, und wer dieselbe empfähet, der muß den ganzen Christum empfahen.

94. Also kann man denn das Sacrament, erstlich wohl allein mit der Nase, darnach allein mit den Augen empfahen.

95. Und wollen Christi Wort also deuten: Esset, und trinket, das ist, riechets mit der Nase, und sehets mit den Augen, so habt ihr den ganzen Christum empfangen.

96. Denn die Gestalt des Brods sind unzertrennet; wie viel man mit der Zungen schmeckt, so viel reucht man auch mit der Nase, und siehet mit den Augen: gleich wie man unter Brodsgestalt eben so viel empfähet, als unter Brods- und Weinsgestalt.

97. Zuletzt müßte man auch das Gesicht, sowol, als den Geruch verbieten; denn es ist gnug, daß mans hörete.

98. Also, man müßte die Monstranz oder Büchse rütteln, daß man die Hostien hörete rauschen: so hätte man denn eben so viel empfangen, als unter beyder Gestalt.

99. Denn solches Rauschen oder Gehör ist auch der Gestalt eine im Brod, sowol als der Geruch Schmack, Farbe, Runde.

100. Nun muß man gewiß halten, daß unter der einen Gestalt und unter jeglichem Theil oder Stück der Gestalt, der ganze Christus sey; oder das Obstänx Concilium verdammt dich armen Ketzer.

101. Siehe, also meisterlich kann sich Frau Klügling, die Vernunft drehen, wenn sie ohne GOttes Wort in göttlichen Sachen handeln will.

102. Darnach muß es unsers HERRN GOttes Schuld seyn: Der muß das non obstante hören, daß er so unvorsichtig sein Ding stiftet; und zwinget die heilige Teufelsbraut, solches alles besser zu machen.

103. Die andere Ursache ist: Daß grosse Fährlichkeit hie ist des verschüttens, treuflens und dergleichen bey den Läyen.

104. Gerade als wären die Priester solcher Fährlichkeit frey, so sie doch grosse Bücher voll haben, von unzählichen, täglichen Fährlichkeiten der Priester, die auch zuweilen den ganzen Kelch stexzen.

105. Wunder ists, daß der unbedächtige Mann C. Christus, und hernach seine liebe Braut die Kirche, solche Sachen nicht sich haben lassen bewegen; bis daß diese allerheiligen Eselsköpffe kommen sind, und solches lehren müssen.

106. Was schadets, man verböte auch den Kindern die Taufe; denn es möchte etwa eins drinnen ersaufen, oder drein pfeyffen.

107. O wie sollte der Teufel Mosen und seinen Gott beschmissen haben, wo diese kluge Leute zu der Zeit gelebt, die Beschneidung hätten sollen meistern.

108. Lieber ist GOtt und Moses nicht thöricht, daß er ein Kindlein von 8. Tagen beschnei-

schneidet, wie, wenn das Kind davon gestorben wäre?

109. Und warum hat GOtt die Ehe aestiftet? Könnte er denn nicht bedenken die Fährlichkeit, daß sie Ehebrecher würden, oder unfruchtbar blieben, oder sich täglich schlügen und rauften.

110. Warum läßt er doch das Evangelium predigen? Wie wenns viel höreten und nicht gläubten; so wäre das Wort vergeblich.

111. Aber die Papisten sind dennoch auch närrisch, daß sie Hosen anziehen; wie wenn sie sich vollsöffen und thäten drein?

112. Und ist das auch fährlich, daß sie in Betten und Federn schlafen, wie wenn sie die Läuse und Flöhe bissen?

113. Darum werden sie vielleicht im Schnee und Eiß, oder im tiefen Meer, oder im höllischen Feuer schlafen, da Läuse und Flöhe nicht beissen können.

114. Warum läßt man die Bauren ackern, so es doch möchte durch unzählliche Weise verderben, und möchten gebieten, ohne Brod zu leben.

115. Warum geitzen sie denn auch so sehr? so doch das Geld gestohlen, verbrannt, oder sonst umkommen möchte: Oder sie selbst einem andern vorsammlen wie täglich geschieht.

116. Ja mich wundert, wie solche kluge Heiligen unter dem Himmel auf Erden mögen bleiben, wie wenn die Erde sünke oder der Himmel einfiele? O grosse Fährlichkeit, die billig sollt verbieten GOtt einen Schöpffer Himmels und Erden zu glauben.

117. Aber was wir gern haben, da muß uns keine Fährlichkeit hindern; wo man aber GOtt gehorsam seyn soll, da hindert uns eine Fliege jenseit dem Rhein.

118. Die dritte Ursach ist lieblich und fein, nemlich: Im Alten Testament hatten die Jüden nichts vom nassen Opffer, sondern allein vom truknen Opffer; nun soll ja das Alte Testament des Neuen Figur oder Vorbild seyn.

119. Da hat abermal CHristus geirret, und der Heilige Geist in seiner Kirche, daß sie wider solche hohe Kunst dieser Figur nicht verstanden noch gehalten haben.

120. Wo diese Ursache sollte gelten, müßten die Priester auch des Kelchs entbehren; denn das nasse Opffer ward gar verbannt, daß weder Priester noch Läye etwas davon hatten.

121. Und wie reimet sich doch hier Gesetz und Evangelium zusammen? Dort gab man GOtt Opffer: hier gibt uns GOtt sein Geschenk ꝛc.

122. Die vierte Ursache ist so gar köstlich und der rechte grosse Demant und Rubin ihrer Klugheit, den sie zu Augsprug auf dem Reichstage sehen liessen.

123. Nemlich: Daß 1 Sam. 2. den Kindern Eli GOtt zur Strafe auflegte, sie sollten ein Stück Opffers bettlen vom Priester.

124. Nun waren die Kinder Eli selbst Priester, die mit solchem Bettelstück gestraft worden; so ziehens unsere Obstantienses auf die Läyen. Reime dich die Treppen hinnab.

125. Sollte nun dieser Spruch zum Sacrament etwas dienen, so müßten die Priester, und nicht die Läyen, mit einem Stück des Sacraments, als die Bettler geplagt werden, wie die Kinder Eli mit ihrem Bettelstück.

126. Aber die rechte Hauptursache des verbotenen Sacraments beyder Gestalt, ist die, so die Schultheologen bekennen.

127. Daß da müßte ein unterschied seyn unter den Priestern und Läyen, und die Priester höher und würdiger gehalten werden vor andern Christen.

128. Diese Ursache thuts wahrlich: Denn

damit bekennen sie unversehens, doch unverschämt, daß sie sich selbst von der Kirche gesondert und mit freveler Gewalt über sie erhöhet haben.

129. Christus hat solch Sacrament eingesetzt, daß die Christen darinnen sollten gleich seyn, wie ein Brod aus vielen Körnlein, ein Trank aus vielen Beeren.

130. Das war nicht recht, noch wohl gemacht; darum muß mans besser machen, und die Christen ungleich machen untereinander, und uneins.

131. Und muß eben ihnen mit demselbigen Sacrament, das zur Gleichheit und Einigkeit zu erhalten eingesetzt ist.

132. Sollte man denn solche kluge, kunstreiche Leute, nicht billig für Götter über GOtt, und Herren über Christum setzen?

133. Das ist nun, das wir sagen: Des Pabsts Reich sey das rechte Widerchristische Reich, das sich wider und über GOtt gesetzt und erhaben hat im Tempel GOttes.

134. Solches bekennen sie selbst mit Worten, beweisens in der That, und rühmens in ihrem Obstantiensi Concilio.

135. Wer sollte doch nun nicht willig und gerne mit gutem frölichen Gewissen leiden, von solchen Teufelsgliedern, weil wir so gewisse göttliche Sache haben.

136. Wiederum, wer sollt nicht solche verdammte Leute verachten, weil es so öffentlich am Tage ist, daß ihr Gebet und Lehre wider und über GOtt selber wütet und tobet.

137. Darum sollen sich trösten alle fromme Christen, die über diesem Artikel etwas leiden, und dafür danken, daß sie zu solchem herrlichen und heiligen Leiden erwählet und berufen sind.

138. Denn es gewiß ist, daß sie mit Christo leiden, und ein edel theuer Opffer, sich selbst GOtt opffern.

139. Sintemal das kein Zweifel hat, daß sie von GOttes Widersachern und Feinden verfolget werden, welche Christum und seinen Befehl unverschämt verdammen.

140. Und darf sich niemand besorgen, daß er die heilige Kirche Christi verachte, oder meide, wenn er die Obstanzer-Herren veracht, oder vermeidet.

141. Denn da stehet ihr eigen Bekenntniß und Ruhm, daß sie sich selbst von Christo und seiner Kirche geschieden haben, wie der reife Unflath aus dem Leibe.

142. Nicht allein aber geschieden, sondern wollen Widerchrister und Widerkircher gerühmet seyn, nicht thun, was Christus heißt, noch seine Kirche thut, sondern dasselbe verdammen und verfolgen, auch dawider lehren und thun.

143. Das sagen sie von sich selbst. Darum soll man sich nach ihren eigenen Worten richten, und als Obstanzer oder Widerstreber Christi verdammen und meiden.

144. Sie sind zwar vorhin lange auch Widerchristen gewesen; aber so frey haben sie es es nie bekannt und gerühmet, als in diesem Obstanzer Concilio.

145. Hie ists nun Zeit, daß man die Weissagung Offenb. 18. höre und erfülle: **Gehet aus mein Volk von Babylon der grossen Hure, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und nicht auch ihre Plage leiden müsset.**

146. Schelten uns darüber solche Teufelsköpffe, so heißt Christus uns getrost seyn, und spricht: Selig seyd ihr, wenn euch die Leute verfluchen, um meinet willen.

147. Denn von diesem Unglauben des Teufels abtrünnig werden, oder sich absondern, oder wider sie ketzerisch werden, das ist rechtschaffene Christen werden, und zu der rechten heiligen Kirchen sich sammlen.

148. Und ist eben so viel, als wer vom Teufel

sel selbst, vom Tode und Sünden abtrünnig, und ins Teufels Reich ein Ketzer gescholten wird.

149. Darum ists nichts, daß sie rühmen das Wort Kirche; weil die That und Lehre sie überzeuget, daß sie die ärgsten Feinde der Kirche sind.

150. Kann doch der Teufel sich auch rühmen und stellen, daß er GOTT sey, gegen Christo selbst, Matth. 4. Ist aber und wird darum nicht GOtt.

151. Eine Grundsuppe der Diebe, Räuber und Mörder werden sie billig erkannt und genannt.

152. Erstlich haben sie, wie die Diebe, heimlich die eine Gestalt gestohlen: Da es die Kirche etwa nicht merkte, noch allenthalben wußte.

153. Da sie nun das treue Hündlein der Kirche, Johannes Huß, in solchem Diebstahl erfand, anbellte und verriethe,

154. Fuhren sie zu, und machten aus dem Diebstahl einen offenbarlichen Raub, und fiengen an in ihrem Obstanzer Concilio; daß sie die grosse Menge und Macht kriegten, solchen Raub zu vertheidigen und für recht zu bestätigen.

155. Darzu das treue unschuldige Hündlein, unverhört und unüberzeuget, als die trotzigen wütigen Mörder verdammten und verbrannten.

156. Sie hatten Sorge: Wo sie Johann Huß solten hören oder überweisen: würden sie der Pabstesel und GOttesfeind erfunden werden.

157. Denn man siehet wohl, daß vor dem Obstanzer Concilio in etlichen Kirchen, von beyder und einer Gestalt gezankt ist gewesen.

158. Und da die rechte Kirche, so den Befehl Christi von beyder Gestalt, vor sich hatte, und drauf stund; hat gleichwol die Widerchristische Kirche zugenommen, und die Menge vor sich kriegt.

159. Da kam der Pabst und Obstanzer Concilium, hiengen die Menge an sich, bestätigten den groſſen und bösen Haufen und verdammten das kleine gerechte Häuflein.

160. Also behielt Ungerechtigkeit das Feld, und ward die Wahrheit auf den Strassen niedergeschlagen, und mußte der Gottselige für dem Gottlosen darnieder liegen, wie Salomo sagt.

161. Welches ist der grosse Zorn und Plage, so GOtt läßt kommen über die Kinder des Unglaubens, daß sie verführet und verdammt werden.

162. Also ist beyde Gestalt der Kirche genommen: erstlich durch des Teufels List, wie eine Schlange hierein geschlichen: darnach durch Gewalt, wie eines wütigen Löwens, überfallen.

163. Ob nun diejenigen nicht verdammt wären, so durch Unwissenheit gesündiget oder den Befehl Christi schlechter Weise nachgelassen haben:

164. So haben doch nun fort, die kein Entschuldigung, die wissentlich zwingen und sich zwingen lassen, wider die erkannte Wahrheit des Befehls Christi.

165. Denn die Treiber oder Zwinger suchen nicht das allein, daß Christus Befehl nachbleibe; sondern daß solch Nachlassen recht, und der Zwang Christlich seyn solle. Das ist einem Christen nicht zu leiden.

166. Und das noch greulicher ist: sie zwingen, daß man Christi Befehl Ketzerey, und Christum Ketzer schelten soll.

167. Darnach auch solche Ketzer verfolgen und tödten, wie das heilige Obstanzer Concilium gebeut.

168. Wo man solche Tyranney und Wüten einräumet, werden sie fürder einen an-

dern Artikel ſtellen. Erſtlich mit einem ſchlechten Nachlaſſen.

169. Darnach eine Gewohnheit draus machen, mit Gewalt rauben, und vor Recht beſtätigen, wie in dieſem Artikel und viel andern geſchehen iſt.

170. Da wird man denn abermal ſollen weichen und gehorſam ſeyn weltlicher Obrigkeit wider GOtt, und wird der lange beſchmiſſene Brauch, das Recht heiſſen.

171. Mit der Weiſe würde Chriſtus keinen Artikel, kein Wort, keinen Dienſt noch Werk in der Kirche behalten.

172. Und die Pabſteſel und wütigen Biſchöffe, würden die Kirchen zwingen, nicht allein ihren Ablaß und andere greuliche Lügen und Abgötterey anzubeten;

173. Sondern auch, wo etwa ein Stankhart ihnen aus dem Bauch entführe; oder ihre ſtinkende Füſſe und Schuh, uns für Heiligthum zu küſſen geben: Wie ſie mit der Todten Gebeine und unflätigen Hodeln zuvor gethan haben.

174. Darum muß man dem Teufel im Anfang widerſtehen, und nicht ein Stiplein noch Tüttel von GOttes Befehl ihnen nachgeben.

175. Will der Pabſt und die Herren von Obſtanz nehmen, ſo nehmen ſie, was ihr iſt, oder ſie gegeben haben. Was aber nicht ihr iſt, ſondern unſer iſt, von GOtt uns gegeben, das wollen wir ungenommen haben; oder ſie ſollen der Widerchriſt heiſſen.

176. Darinne wird uns Chriſtus beyſtehen, und ſein Werk in uns, wider den Trotz aller Teufel, Blättlinge und Schürlinge hinaus führen, Amen.

177. Und ob jemand dächte, die Papiſten müßten nicht darum Widerchriſten heiſſen, ob ſie einen Artikel verdammten; weil ſie der andern viel halten.

178. Das hilft nichts: Wer CHriſtum in einem Stück wiſſentlich verleugnet oder verdammt, der hat den ganzen Chriſtum verleugnet oder verdammt, und hält der andern Artikel keinen recht, wie Jacobus ſpricht: Wer in einem Stück fehlet, der iſt in allen Stücken ſchuldig.

179. Wiewol ſie nicht allein wider dieſen Artikel gelehret: ſondern faſt alle andere unterdrückt haben.

180. Denn ihr Ablaß, Bullen, Meſſe, Fegfeuer, Wahlfart, Heiligendienſt, Klöſter und dergleichen eigene Werke, zeigen wol, wie viel ſie dem Glauben zuwider gelehrt haben.

181. Es gehet kein Schif ſo groß auf dem Meer, das allein die Hauptbücher, ſo des Pabſts Kirche zu regiren geſchrieben ſind, tragen könnte.

182. Noch ſoll man in dem allen kaum zwo reiner Zeilen von CHriſto und dem Glauben finden, das andere alles wider Chriſtum.

183. Und das ſoll und muß heiſſen, die heilige Chriſtliche Kirche regiret, ſo ſie mit Menſchentand und Gaukelwerk überſchwemmet iſt.

184. Denn ſchlechte loſe Gewohnheit zu Artikeln des Glaubens machen, das iſt gewiſſe Abgötterey, vom Teufel ſelbſt aufgericht.

185. Sintemal alle Artikel des Glaubens müſſen und ſollen durch GOttes Wort geſtiftet ſeyn; ſonſt möchte jedermann gläuben, was er wollt.

186. Der Glaube ſpricht ja: Ich gläube an GOTT, darum muß GOttes Wort da ſeyn, oder kann kein Glaube ſeyn.

187. Und ihr eigen Decret lehret ſelbſt, wie daß Chriſtus nicht ſage: Ich bin die Gewohnheit, ſondern ich bin die Wahrheit.

188. Sagen auch weiter: Daß die Gewohn-

wohnheit ſolle der Wahrheit weichen, wie auch alle Vernunft muß bekennen.

189. Aber im Oſtanzer Concilio hat die Wahrheit der Gewohnheit müſſen weichen.

190. Und iſt daſelbſt Gewohnheit Artikel des Glaubens worden, Wahrheit iſt Ketzerey worden.

191. Gewohnheit muß zum Himmel helfen, wer ihr gehorcht und folgt.

192. Wahrheit muß hie zum Tod und dort zur Hölle führen, alle die ihr gläuben und folgen.

193. Aber weil ſie ſich über GOtt ſelbſt erhebt und widerſtrebt haben, was iſts Wunder, ob ſie wider und über ſich ſelbſt auch ſich erheben und widerſtreben.

194. Denn Daniel weiſſagt, der Widerchriſt ſolle ſich über alles erheben, darum muß er ſich vielleicht auch über ſich ſelbſt erheben.

234.

D. Mart. Luthers Schreiben an M. Wolfgang, Pfarrherrn zu Weiſſenfels von beyder Geſtalt des Sacraments. Anno 1542.

S. im X. Th. dieſer Sammlung p. 2734

L. Lutheri Schriften vom Geſetz und Glauben wider das Verdienſt der Werke; worinnen zugleich auch die Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne des Geſetzes Werk, behauptet wird.

235.

D. Martin Luthers Antwort auf den Artikel vom Glauben, welche er ſeiner dem Cardinal Cajetano übergebenen ſchriftlichen Erklärung einverleibet. Anno 1518.

Der geneigte Leſer findet dieſelbe bereits im XV. Th. dieſer Sammlung p. 700.

236.

D. Martin Luthers neue Sätze von der Beſchneidung, daß dieſelbe ohne Glauben nichts geholfen hätte. Anno 1518.

1.

WIr bekennen, daß die Beſchneidung habe gedienet zur Vergebung der Erbſünde, um der Einſetzung GOttes willen, und des Glaubens Abrahä an Chriſtum.

2. Die Beſchneidung ohne eigenen oder fremden Glauben iſt kein Nutz geweſen; ja ſie hätte auch Abraham dem Urheber der Beſchneidung ohne Glauben nichts geholfen.

3. Viel beſſer mag man ſagen: die Beſchneidung, wie auch alle andere Dinge, hat geholfen durch den Glauben: nicht der Glaube durch die Beſchneidung und alle andere Werke.

4. Es ſcheinet, daß die Weiber im Geſetz, ohne Beſchneidung, durch den Glauben Abrahä ſind gerecht worden.

5. Und daß die Kinder dieſes Bundes durch fremden Glauben, nicht durch ihre eigene Beſchneidung, gerecht worden ſind.

6. Darum hat die Beſchneidung nichts geholfen, ſondern die Mittheilung des Glaubens Abrahä an Chriſtum, ihm verheiſſen, hat gerecht gemacht.

7. Die Beſchneidung iſt geweſen ein Zeichen und Erinnerung, dadurch die, ſo es empfingen, durch den Heiligen Geiſt ſind geübet worden zum Glauben an den zukünftigen Chriſtum.

8. Dieſes Zeichen hatten auch die Väter vor dem Geſetz, im Opffer und im Gebet.

9. Und alſo ſind ſie nicht gerecht worden aus Kraft der Opffer, (wie Magiſter Sent. ſagt,) welche ſie geiſtlich verſtunden, man wollte denn ſagen, dieſer Verſtand ſey geweſen der Glaube an den zukünftigen Chriſtum.

237.

D. Mart. Luthers Disputation vom Gesetz und von der Rechtfertigung. Anno 1519.

ins Deutsche übersetzt.

I.

1. WOhl dem, der so wandelt, wie er gerne wollte.
2. Demnach ist niemand selig, als derjenige, der seine Lust hat am Gesetz des HErrn.
3. Am Gesetz der Werke hat kein Mensch seine Lust, ausser durchs Gesetz des Glaubens.
4. Derjenige irret, welcher das Gesetz des Glaubens von dem Gesetz der Werke; oder das in den Gliedern ist, nicht unterscheidet.
5. Desgleichen irret derjenige, der zwischen dem göttlichen und menschlichen Gesetz keinen Unterscheid macht.
6. Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, geht nach menschlichen Gesetzen an.
7. Das göttliche Gesetz hingegen befiehlet, daß man auch dem den Mantel lassen soll, der einem seinen Rock nimmt.
8. Das menschliche Gesetz, so fern es mit dem göttlichen nicht übereinkommt, ist ungerecht.
9. Das göttliche Gesetz beschließt alle Menschen unter die Sünde.
10. Doch folget darum nicht, daß GOtt der HErr unmögliche Dinge geboten habe.
11. Denn was nach dem Gesetz der Werke unmöglich war, hat das Gesetz des Glaubens möglich gemacht.
12. Also ist das Joch des HErrn sanft und seine Last leicht.
13. Weil wir durch den Glauben gerecht werden, so können auch die Sacramenten nicht anderst, als durch den Glauben an Christum ihre Kraft beweisen.
14. Welcher Glaube muß ein solch Werk seyn, welches in und durch das Sacrament gewirket wird.
15. Wir werden auch anderst nicht als durch den Creuzestod unsers Erlösers gerecht.
16. Derohalben sey Christo allein die Ehre: uns Scham und Schande.

238.

D. Martin Luthers Disputation über die Frage: ob die Werke zur Rechtfertigung gehören. Anno 1520.

verdeutscht.

I.

1. GLeich wie uns nichts als der Glaube allein gerecht macht; also versündigen wir uns durch nichts so sehr, als durch den Unglauben.
2. Die Rechtfertigung ist dem Glauben eigen, wie die Sünde dem Unglauben.
3. Wo der Glaube nicht ohne alle, auch die allergeringste Werke ist: so macht er nicht gerecht, ja er ist gar kein Glaube.
4. Es ist unmöglich, daß der Glaube ohne beständige, viele und grosse Werke bestehen kann.
5. Es rechtfertigen weder die Werke, die man nach der Rechtfertigung thut, obwol sie in der Schrift Gerechtigkeit heissen.
6. Noch machen die Werke, die man vor der Rechtfertigung thut, einen Sünder, *) ob sie schon in der Schrift Sünden heissen.

*) Sondern der Unglaube, ohne welchen keine Sünde statt hat.

7. Wer aus GOtt geboren ist, der sündiget nicht, kann auch nicht sündigen.
8. Wer da sagt, er habe keine Sünde, der verführet sich selbst und die Wahrheit ist nicht in ihm.
9. So viel die Frucht zum Wesen eines Baums thut, so viel thun die Werke der Rechtfertigung und Zurechnung.

10. Wenn

Gebote. Kurz und einig ist es an ihm selbst, und des Verstandes halben bald gefasset; aber lang und viel nach der Uebung, denn es begreift und meistert alle Gebote. Und ist gar kein Gebot, so man die Werke ansiehet, denn es hat kein eigen sonder Werk mit Namen: aber es ist alle Gebot, darum, daß aller Gebote Werke seine Werke sind, und seyn sollen. Also hebt der Liebe Gebot alle Gebote auf, und setzet doch alle Gebote auf; das alles darum, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn so fern die Liebe das fordert.

18. Weil nun wir ohne Werke auf Erden nicht seyn sollen noch mögen, müssen auch mancherley Gebot seyn, damit die Werke verfasset werden; also doch, daß Liebe ihre Macht behalte und Oberherr sey über solche Fasser, und heisse die Werke lassen und fassen, wo es für sie dienet, und kein Werk bleibe noch gehe, sie wolle denn. Das laßt uns an einem Fuhrmann lernen, der hat Pferde und Wagen im Zaum, nach seinem Willen; wo nun derselbige wollte damit zufrieden seyn, daß die Pferde im Zaum gingen, und er nicht auf den Weg sehen, daß er Pferde, Zaum und Wagen lenkt nach dem Wege, da sollte gar bald das Geschirr auf einem Haufen liegen mit Roß, Wagen, Zaum und Fuhrmann, und etwa in einer Pfützen ersaufen, oder über Steck und Stein den Hals stürzen: wo er aber so klug ist, daß er das Geschirr alles nach dem Wege lenket, und siehet, wo es der Weg mag oder nicht mag leiden, der fähret recht; welcher aber will straks zufahren, das ist der kluge Fuhrmann, der den Weg will nach dem Wagen lenken, und der Weg soll sich ihm schicken, wie sein Wagen will: das wird er wohl sehen, wie fein er es treffen wird.

19. Also gehet es zu, wenn man die Leute nach dem Gesetz und Werk will regieren, und nicht die Gesetze nach den Leuten; eben wie der Fuhrmann den Weg nach dem Wagen richtet. Nun ists wahr, daß der Weg sich oft schicket fein nach dem Wagen, gehet straks für sich; aber wiederum, gehet er zuweilen krumm und ungleich, da will er wahrlich den Wagen nach sich gekrümmet und ungleich haben. Also muß es ja seyn, daß die Leute sich nach dem Gesetz und Werk schicken, wo sie können und ihnen gut ist. Aber wiederum, wo es ihnen schädlich ist, soll wahrlich das Gesetz sich beugen und weichen, und der Regierer klug seyn, daß er der Liebe Raum lasse, und die Werke und Gesetze aufhebe. Darum auch die Weltweisen sagen, daß Prudentia oder Fürsichtigkeit oder Bescheidenheit (wie es die Geistlichen nennen,) sey aller Tugend Fuhrmann, und sie müsse alle Tugend meistern.

20. Und man lieset in der Altväter Buch, daß sie einmal zusammen kamen, und da sich die Frage unter andern erhub: Welches wol das edelste Werk wäre? und einer diß, der ander das, der von Beten, der von Fasten sagte; beschloß St. Antonius, daß unter allen Werken und Tugenden Bescheidenheit die beste wäre, und ein sicherer Weg zum Himmel ꝛc. Aber solches ist alles noch ein kindischer und weltlicher Sinn gewesen, von den eigenen und erwählten Werken. Ein Christ greift anders und freischer drein, und schleußt, daß weder Bescheidenheit noch Unbescheidenheit etwas vor GOtt gilt, sondern allein der Glaube und die Liebe. Die Liebe aber ist der Fuhrmann und die rechte Bescheidenheit in göttlichen guten Werken, die da siehet immer auf des Nächsten Nutz und Besserung; gleichwie die Bescheidenheit in weltlichen Tugenden auf den gemeinen Nutz siehet, und die Gesetze darnach lenket. Das sey davon genug.

[*] Wie die Liebe das Gesetz erfüllet.]

21. Hier hebt sich eine Frage: Wie das

10. Wenn es möglich wäre, einen Ehebruch im Glauben zu begehen: ſo wäre er nicht Sünde.

11. Wenn du GOtt den HErrn im Unglauben verehreſt, begeheſt du eine wirkliche Abgötterey.

12. Der Glaube ſtößt ſowol das Vertrauen auf gute Werke; als die Verzweifelung böſer Werke halben gänzlich um.

13. Der Glaube macht das Gewiſſen in Anſehung der Sünden klein, und in Anſehung des Verdienſts groß.

14. Wo wir nicht allerſeits Lügner wären, könnte GOtt nicht wahrhaftig ſeyn.

15. Keines Unglaube hebet die Wahrheit auf.

16. Unſere Ungerechtigkeit preiſet (verherrlichet) die Gerechtigkeit GOttes; und doch iſt er gerecht und ein Rächer der Ungerechtigkeit.

17. Die Wahrheit GOttes iſt mächtig (äuſſert ſich überflüßig) in unſern Lügen, zu ſeiner Ehre, und gleichwol mit allem Recht, auf daß wir für Sünder mögen gehalten werden.

18. Wiewol man nicht böſes thun ſoll, damit gutes daraus folge:

19. So iſt doch öfters viel böſes geſchehen und geſchiehet auch noch, daß was gutes daher entſtehen ſoll.

20. Es kommt nicht der Glaube, oder die Gerechtigkeit aus den Werken; vielmehr kommen die Werke aus dem Glauben und aus der Gerechtigkeit.

239.

D. Martin Luthers Sätze von dem eingegoſſenen und erlangten Glauben. Anno 1520.

Sie ſind ſeiner nachſtehenden Erklärung derſelben mit einverleibet.

240.

D. Martin Luthers Erklärung der Diſputation von dem eingegoſſenen und erlangten Glauben.

verdeutſcht durch J. G. Z.

Vom eingegoſſenen Glauben.

Die erſte Schlußrede.

Wer zum Sacrament will gehen, der muß nothwendig einen eingegoſſenen Glauben haben.

Dieſe Schlußrede wird geſetzt wider vieler mancherley Meynung. Denn die erſte iſt Scoti, Thomä und der andern, und beſtehet auf dieſen Worten Magiſtri Sententiarum, der da ſpricht: die Sacramente des Neuen Teſtaments wirken Gnade. Da lehret er, daß die Sacramente alſo Gnade wirken, daß dem Menſchen, der hinzu gehen will, nicht noth ſey, etwas zu thun, Gnade zu erlangen, ohne allein, daß er der Gnade keinen Riegel vorſtecke. Der Riegel iſt ein thätlicher Vorſatz Todſünde zu begehen. Welcher nun ihm nicht vorgeſetzt wirklich zu ſündigen, der gehet würdig zum Sacrament, ob er ihm gleich nicht vorgeſetzt guts zu thun ꝛc. keinen Riegel vorſtecken, iſt im Mittel zwiſchen dem Abweichen vom Böſen, und Gutes thun, da der Menſch weder Böſes noch Guts thut, ſondern enthält ſich beyde vom Guten und Böſen, und wird weder zum Böſen noch zum Guten bewegt. Urſach dieſer Meynung iſt, daß ſie vorgeben, wo das nicht wäre, ſo würden die Sacramente des Neuen Teſtaments nicht beſſer ſeyn denn die Sacramente des Alten Teſtaments; weil auch im Alten Teſtament die Sacramente haben Gnade gewirkt, wenn man dieſelbigen mit einer guten Bewegung des Herzens im Glauben gebraucht hat; wie ſie alle ſagen. Diß alles iſt irrig und falſch, wie wir ſehen werden in unſerm Beweiß.

Zum

Zum andern, sagen obgedachte Lehrer, daß kein Mensch gewiß sey, ob er Gnade erlange im Sacrament; und unterscheiden auf folgende Weise. Auf Seiten des wirkenden Sacraments werde die Gnade gewißlich erlangt; aber auf Seiten des Menschen der das Sacrament brauchet, sey es ungewiß, ob er Gnade erlange; denn der Mensch wisse nicht, ob er Haß oder Liebe verdiene. Doch sagen sie, man könne auch eine Gewißheit haben auf Seiten des der zum Sacrament gehet, nemlich, eine grobe Gewißheit, das ist, allem Ansehen nach, die man für gewiß halte; aber nicht eine ganze und vollkommene Gewißheit: auch sey dieselbige nicht vonnöthen.

Dawider setze ich nun diesen Beweiß. Zum ersten, wo GOttes Wort ist, so dem Menschen etwas verheisset, da ist auch vonnöthen der Glaube des Menschen, der da gläube, daß diese Verheissung wahrhaftig sey, und erfüllet werde, so gewiß und beständig, daß er ehe alle Sinne, Vernunft, Wissenschaft, Widersprechen, ja alle Creatur verleugnen sollte, denn dem Worte GOttes nicht gläuben. Denn wer dem Worte GOttes nicht gläubet, der macht GOtt zum Lügner, verleugnet seine Wahrheit, und sündiget wider das erste Gebot. Nun ist in allen Sacramenten ein Wort GOttes, so dem Menschen etwas verheisset. Als in der Taufe: Ich täufe dich im Namen des Vaters ꝛc. das ist, ich tauche dich ein, und ersäufe alle deine Sünde. Item, ich absolvire dich ꝛc. Ich verberge dir deine Sünde ꝛc. Darum ist in allen Sacramenten noth ein gewisser Glaube an GOttes Verheissung ꝛc.

Zum andern, wird das bewiesen aus den Worten Pauli Röm. 4. Abraham hat GOtt geglaubet, da er ihm einen Sohn verhieß: und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Das sagt der Apostel, sey geschrieben um unsert willen, auf daß wir auch gläuben an GOttes Verheissung, auf daß wir gerecht werden. Darum ist der Glaube vonnöthen.

Zum dritten, mit dem Exempel Zachariä, Luc. 1. da er nicht gläubete der Verheissung des Engels, daß ihm sein Sohn Johannes sollte geboren werden, ist er geschlagen worden von dem Engel, daß er stumm ward. Darum ist je der Glaube vonnöthen.

Zum vierten, hieher gehören die Exempel Ebr. 11. die der Apostel anführet vom Glauben der alten Väter; item, alle Wunderwerke Christi im Evangelio, da er allezeit erfodert ihren Glauben. Also sprach er zum Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben. Und zu Abraham (Martha) Joh. 11: Habe ich dir nicht gesagt, so du gläuben würdest, du solltest die Herrlichkeit GOttes sehen. Also schalt er Petrum Matth. 14: Du Kleingläubiger, warum zweifelst du? In diesen und allen andern Exempeln sehen wir, daß der Glaube ist vorher gangen vor allen Wundern und Gnade GOttes. Und es beweisen alle Historien der ganzen Schrift, wie GOtt den Gläubigen hat beygestanden, und die Ungläubigen verlassen in alle ihrem Thun. Wie viel mehr wird er nichts thun mit uns, so wir in dem grossen Werk der Sacramente nicht gläuben.

Die andere Schlußrede.

Der erlangte Glaube ohne den eingegossenen Glauben ist nichts. Aber der eingegossene Glaube ohne den erlangten, ist alles.

Das beweise ich also. Alle Menschen sind Lügner, Ps. 116. und alle lebendige Menschen sind eitel. Darum sind alle Werke, wie sie Namen haben, ausser der Gnade GOt-

GOttes nichts anders, denn Sünde. Nun ist der erlangte Glaube, wie sie sagen, ein habitus oder actus, der aus menschlichen Kräften zuwege gebracht ist. Darum ist er ein Lügner und eitel. Denn hierinnen sind auch die Schullehrer einig, daß eine Tugend oder ein Werk ausser der Gnade sey nicht verdienstlich, sondern böse. Nun ist der erlangte Glaube eine Tugend, die natürlich ist zuwege gebracht, und die natürlich wirket; darum ist er ganz nichts zum Sacrament, oder die Gnade des Sacraments zu erlangen.

Zum andern, der Glaube Abrahä, Röm. 5, 4. der uns zum Exempel vorgestellet ist, kann nicht verstanden werden vom erlangten Glauben. Sonst würde die ganze Epistel Pauli zun Römern hinfallen, darinnen er leugnet und verwirft, daß der Mensch durch seine Werke gerecht werde. Nun ist der erlangte Glaube unter unsern eigenen Werken ohne die Gnade. So wir nun gläuben sollen, wie Abraham geglaubet hat; so folget, daß wir glauben müssen mit einem eingegossenen Glauben, den man nicht hat aus Menschen Werken und Kräften.

Zum dritten, der Spruch Pauli Röm. 14. Alles was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, redet nothwendig vom eingegossenen Glauben; darum ist der erlangte Glaube Sünde. Denn er gehet nicht aus dem eingegossenen Glauben. Wo nicht, so würde folgen, daß der eingegossene Glaube nicht noth wäre; denn der erlangte Glaube könnte ohne denselben ohne Sünde seyn, welches ist wider die ganze Epistel.

Daraus folget, daß der erlangte Glaube ist gleichsam eine Heucheley, ein erdichtet Ding, und als ein Schwamm des eingegossenen Glaubens. Gleichwie die guten Werke der Hoffärtigen, und die Schafskleider, die die reissende Wölfe antragen, und sich damit verdecken, scheinen gut zu seyn; aber sie sinds nicht: also scheinet der erlangte Glaube ein Glaube zu seyn; aber er ist nicht mehr denn ein Schein des Glaubens, und ein Wahn. Ja er bestehet nicht in Anfechtung, und ist nicht gegründet auf den Felsen. Daraus siehet man den Unterscheid des erlangten und eingegossenen Glaubens; denn der erlangte Glaube ist dem eingegossenen Glauben sehr ähnlich: gleichwie alle gute Werke die aus der Natur gethan werden, sehr ähnlich sind den guten Werken, die aus der Gnade geschehen, daß sie auch ein kluger Mensch kaum unterscheiden mag, und werden allein im Creuz geprüfet. Denn zur Zeit der Trübsal muß die Natur weichen in ihren Werken; die Gnade aber macht das Herz gewiß. Da findet sich denn die Falschheit, Eitelkeit und Lügen der Natur, mit ihren Werken, und des eingegossenen Glaubens, wie David spricht im 116. Psalm. Ich sprach in meinem Zagen, alle Menschen sind Lügner ꝛc.

Das andere Stück.

Der eingegossene Glaube, ohne den erlangten Glauben, ist alles.

Denn er thut alles einig und allein, und ist in allen Dingen das Hauptstück und das Leben, wie wir sehen in den Exempeln, die in der Epistel an die Ebräer Cap. 11. angeführet werden. Darum werden auch die Christen Gläubige genannt, vom Glauben, als von ihrer Form, Natur und Eigenschaft. Denn ohne Glauben ist unmöglich GOtt gefallen. Derhalb ist vonnöthen, daß der Glaube sey in allen Werken, die da GOtt gefallen, und also auch nöthig sey dem Menschen, der zum Sacrament gehen will.

Die dritte Schlußrede.

Wer da sagt, der eingegossene Glaube wirke nicht ohne den erlangten Glauben, der redet Gotteslästerung.

Zum ersten ist das bewiesen aus den vorigen; denn der eingegossene Glaube ist alles, und wirket alles; da der erlangte Glaube eine Heucheley ist, und nichts thut.

Der eingegossene Glaube ist von der Gnade; der erlangte Glaube ist von Natur.

Zum andern, weil sie damit sagen, die Natur mache die Gnade vollkommen, und das Werk der Natur errege das Werk der Gnaden; da doch der eingegossene Glaube ist von der Gnade, und der erlangte von Natur. Nun ist es je eine Gotteslästerung wenn man saget, daß die Gnade durch die Natur zur Vollkommenheit bracht werde, da sie alle sagen, die Natur werde von der Gnade geheilet, bewegt, regiret und getrieben ꝛc.

Zum dritten, weil die Gnade vollkommener ist, denn die Natur, wie sie alle gestehen; und sie gleichwol dem natürlichen erlangten Glauben ein Werk zuschreiben: so ists eine gottlose Rede, daß sie nicht ein mehrers der Gnade zuschreiben.

Zum vierten, so ist diese Fabel ein Zeugniß ihrer Blindheit, weil sie sagen: Wenn ein Kind getauft sey, und von Türken weggeführet werden, wenn es erwüchse, könnte es nicht gläuben, es käme denn hinzu der erlangte Glaube. Wie mag ein Christ solche Frechheit dulden? von der Gnade GOttes reden sie also, daß sie sey ein Werk der Natur, die menschlicher Hülfe bedürfe; da sie doch ist ein lebendiger beweglicher Geist, der niemals ruhet. Denn auch die ungetaufte Kinder sind müßig. Alle ihre Werke aber sind GOTT angenehme; denn sie geschehen im Glauben, in welchem sie leben und weben.

Die vierte Schlußrede.

Der erlangte Glaube, ohne den eingegossenen Glauben, wirket nichts als böses.

Das ist klar aus den vorgesagten. Denn weil der erlangte Glaube natürlich ist, und ein Werk der Natur, so muß man auch von ihm sagen, alles was von der Natur mag gesaget werden. Nun ist die Natur verderbt und böse, sucht das Ihre, widerstrebt der Gnade, und ist nichts denn eine Lügnerin und eitel. Wie gesagt ist: wie der Mensch ist, also wirket er auch. Darum ist der erlangte Glaube eine Lügen und Eitelkeit, wie alle andere Werke des Menschen ausser der Gnade ꝛc.

Die fünfte Schlußrede.

Es ist ein Irrthum, daß man die Worte Pauli Röm. 10. Der Glaube kömmt aus dem Gehör, verstehet vom erlangten Glauben. Das wird also bewiesen: Denn der Apostel redet daselbst offenbarlich vom Glauben, der da gerecht macht, wenn er spricht: Wer den Namen des HErrn anrufen wird, wird selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht gläuben? wie sollen sie aber gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? siehe hie kannst du sehen daß sie aus dem Gehör gläuben, aus dem Glauben anrufen, durch das Anrufen selig werden. Nun ists ein Irrthum, daß man sagen will, der erlangte Glaube, als ein Werk der vererbten Natur, könne selig machen; sondern die Gnade macht anrufen, und macht selig. Sonst käme die Seligkeit aus uns selber. Das wäre wider den 33. Ps. Ein Riese wird nicht errettet durch seine grosse Kraft. Darum mag der Spruch Pauli nicht verstanden werden vom eingegossenen Glauben, der da selig macht, und auch vom erlangten Glauben, der da verdammet.

Die sechste Schlußrede.

Es ist schrecklich zu hören, daß die Schullehrer setzen: eine gute Regung des

des Hertzens sey nicht nöthig zum Sacrament. Darum so der Mensch ohne den eingegossenen Glauben nichts ist als ein Lügner und eitel, und also stets im bösen Vorsatz und zum Bösen fertig und geneigt; so folgt daraus, daß wenn der Mensch also zum Sacrament gehet, so gehet er zum Tode. Darnach weil er nicht glaubt an GOttes Verheissung, thut er dem Sacrament und dem Worte GOttes die gröste Unehre. Darum ist nicht allein vonnöthen eine gute Regung; als da ist ein erlangter Glaube oder eine Andacht; sondern auch ein beständiger Glaube, der durch die Gnade GOttes eingegossen ist, die das Herz bewege das Werk des Sacraments zu begehren und gewiß zu hoffen. Siehst du nun, wie tief sie gefallen sind, und wie ein Irrthum, der im Anfang klein ist, am Ende ein grosser Irrthum wird? denn da sie im Anfang haben zum Grunde gesetzt, daß die Sacramente des Neuen Testaments Gnade geben, und daher die Lehre genommen von den Sacramenten des Alten Testaments, haben sie bald geschlossen: der Mensch habe nicht vonnöthen eine Regung des Hertzens; weil sie sagen: solche Regung sey noth gewesen zu den Sacramenten des Alten Testaments; darum sey sie nicht noth zu den Sacramenten des Neuen Testaments ꝛc.

Die siebente Schlußrede.

Wenn das ein Riegel (oder böser Vorsatz) ist, wenn einer den Vorsatz hat zu tödten, und desgleichen: so ists noch vielmehr ein Riegel, oder böser Vorsatz, wenn einer nicht gläubet. Denn der Vorsatz zu tödten ist nicht so grosse Sünde, als nicht glauben. Denn der Todschlag ist eine Sünde wider das fünfte Gebot; aber der Unglaube ist eine Sünde wider das erste und grösseste Gebot. Nun haben wir gesagt, daß GOTT im Sacrament redet und handelt mit dem Menschen; darum wer GOtt nicht gläubt, der widerstehet ihm am meisten, und schiebt den grossen Riegel vor. Wer aber keinen eingegossenen Glauben hat, der gläubt GOtt nicht; darum sündigt er gröblich, und ist nicht allein im bösen Vorsatz, sondern stecket auch in der ärgsten That des Unglaubens ꝛc.

Die achte Schlußrede.

Der Mensch, der ausser des eingegossenen Glaubens lebet, der kann nicht anders, denn der Gnaden allzeit einen Riegel vorschieben. Das ist deutlich zu verstehen aus dem vorigen. Denn wer GOtt nicht gläubt, thut die grösseste Sünde; darinnen ist ein jeder Mensch ohne den Glauben der Gnaden gleichsam ein Lügner. Darum da der König Achas Esa. 7. kein Zeichen sodern wollte, spricht Esaias: So höret nun ihr vom Hause David: Ists euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen GOtt beleidigen, welchs mehr ist als Menschen beleidigen.

Die neunte Schlußrede.

Die dem Menschen die Macht zuschreiben, daß er könne den Riegel (oder bösen Vorsatz) abschaffen, oder nicht vorschieben, die wissen nicht, was ihr Riegel ist.

Denn etliche sagen, es sey gnug, daß der Mensch keinen Riegel vorstecke, das ist, daß er keinen bösen Vorsatz habe zu sündigen; und das könne der Mensch wohl thun aus freyem Willen. Andere machens noch gröber, wenn sie sprechen: Der Mensch, ob er wol begriffen sey in einem bösen Vorsatz, könne den Riegel hinweg thun, und machen, daß er nicht da sey, oder er könne sich einen guten Vorsatz bereiten, aus gleicher Freyheit seines Willens. Das alles ist gottlos und ketzerisch. Denn wie St. Paulus schreibt Galat. 5. Das Fleisch gelüstet wider den

Geist, daß ihr nicht thut was ihr wollet. So nun der Geist nicht vermag das Fleisch, und die Lüste des Fleisches zu dämpffen, viel weniger ein Mensch der ohne Geist ist, und von der bösen Lust bezwungen wird. Aber aus Irrthum und Unwissenheit, daß der Mensch ausser dem Glauben der Gnade ein Lügner und eitel ist, und darum so lange er in der Sünde des Unglaubens steckt, einen Riegel und bösen Vorsatz hat, sehen sie diesen grossen Riegel nicht, und lassen sich dewil etwas träumen von einem andern Riegel, nemlich vom Vorsatz zu sündigen; daß das kein sündlicher Vorsatz sey, wenn der Mensch GOtt nicht gläubet, und sein Wort zur Lügen macht. Gleichwie es nun nicht stehet in der Macht des Menschen, daß er GOtt gläube: also stehet es auch nicht in seinem Vermögen, die Sünde des Unglaubens hinweg zu thun, und also auch den Riegel der Gnaden abzuschaffen. Aber die Gnade allein, wie sie den Glauben gibt, also thut sie auch den Riegel hinweg; denn sie bereitet den Menschen, und zerstöret die Sünde ꝛc.

Die zehnte Schlußrede.

Der erlangte Glaube, bewahret nicht allein nicht GOttes Wort, sondern er speyet es auch allzeit aus.

Denn gleich wie die Natur GOttes Wort nicht bewahret, so sie nicht ein Zunehmen erlanget durch die Gnade: also auch der erlangte Glaube bewahret GOttes Wort nicht; denn er ist die Natur, oder ein Werk und Bereitung der Natur. Darum ob er wol GOttes Wort höret, bewahret ers doch nicht, sondern er weichet beyde im Glück und Unglück. Denn allein die Gnade macht ein beständig Gemüth im Glück und auch im Unglück. Man kann auch nicht der verderbten Natur solche Kraft zuschreiben, die Glück und Unglück überwinde; denn sie sucht ihr Glück und fleucht ihr Unglück. So sie nun das Wort GOttes ausspeyet, kehret sie wieder um zu dem ihren, und verlässet das Wort. Denn so die Natur das vermöchte, was wäre die Gnade vonnöthen? Und also magst du leicht auf alles antworten, wenn du merkest, daß alles was man von des Menschen Natur sagen kann, soll man auch sagen vom erlangten Glauben, und von allen Kräften und Werken der Menschen ꝛc. Darum ist der erlangte Glaube dem eingegossenen Glauben zuwider; denn er ist ein Feind GOttes und des Creutzes, eine Weisheit des Fleisches, gottlos, heuchlerisch, blind, betrüglich, ein Heuchler, und alles was man sagen mag von einem Menschen der ohne die Gnade GOttes, vornemlich wenn er einen Schein der Tugend hat: daß du wohl sagen magst, daß der erlangte Glaube einen Schein hat eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnet. Und St. Paulus spricht Tit. 1: Sie erkennen GOtt, aber mit der That verleugnen sie ihn.

Die eilfte Schlußrede.

Der erlangte Glaube ist eine Straussfeder; aber der eingegossene ist ein Geist des Lebens.

Das ist schon gesagt und bewiesen. Denn Hiob am 39. Capitel spricht: die Feder des Straussen ist gleich den Federn des Habichts und des Sperbers, als wollte er sagen: die Gestalt ist gleich, aber die Kraft ungleich; denn er kann nicht fliegen. Also der erlangte Glaube hat den Schein des Glaubens; aber er ist kein Glaube. Also ein Heuchler hat den Schein eines Heiligen; aber er ist kein Heiliger, sondern zweyfach gottlos.

Die zwölfte Schlußrede.

Auch der eingegossene Glaube allein ist genugsam zur Rechtfertigung des Gottlosen.

Das

Das wird bewiesen aus der Epistel St. Pauli an die Römer Cap. 1. Der Gerechte lebet seines Glaubens. Item Cap. 3. Auf daß er gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsum Christum. Und zum Röm. 4. Abraham hat GOtt geglaubt, und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Röm. 10. So man von Herzen gläubet, so wird man gerechet: und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn gläubet, wird nicht zu schanden werden. Das aber etliche nicht verstehen, wie der Glaube allein gerecht macht, ist ursach, daß sie nicht wissen, was der Glaube ist, habens auch nie erfahren; sondern lassen ihnen träumen, der Glaube sey eine Beschaffenheit, so in der Seele verborgen. Aber wenn das Wort GOttes erschallet, welches die Wahrheit ist, und das Herz sich ans Wort hält durch den Glauben: so wird das Herz erfüllet mit der Wahrheit des Worts, und durch das Wort der Wahrheit gewiß gemacht. Also wenn man ein kaltes Holz an ein glüend Eisen hält, so wird es von dem Eisen entzündet und fähet an zu brennen. Wenn nun das Herz also mit dem Wort erfüllet ist, so werden bald alle Kräfte und Glieder auch also verwandelt. Denn was das Herz thut, das thun auch alle Glieder, dahin sich das Herz neiget, es sey gut, oder böse. Und also wird es dem Menschen gerechnet zur Gerechtigkeit, um des Glaubens willen ans Wort.

Die dreyzehnte Schlußrede.

Ja, wenn es nicht allein der Glaube thut, ohne die Werke, so ists nichts, und macht nicht gerecht.

Die Werke sind zweyerley; etliche vor dem Glauben: etliche nach dem Glauben. Wie die Werke die vor dem Glauben vorher gehen, nicht gerecht machen, mag man erkennen aus dem vorgesagten. Denn vor dem Glauben ist der Mensch ein Lügner. Derhalb ist alles was er thut ausser der Gnade, böse, Sünde und Lügen. Davon wird gesagt in der Schlußrede. Darum so jemand mit solchen Werken wollte mitwirken an dem Glauben zur Rechtfertigung, würde er den Gläubigen viel mehr verhindern. Denn wer da will ja so wol durch seine Werke, als durch den Glauben der Gnaden gerecht werden, der ist gottlos; dieweil der Glaube all unsere Werke danieder wirft, die aus uns selbst gethan werden; denn sie sind böse und Sünde. Also spricht St. Paulus Röm. 3. Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch vor GOtt gerecht: und 1m Gal. 3. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Darum so jemand zugleich durch solche Werke, und durch den Glauben wollte gerecht werden, der würde dem Glauben unrecht thun und ihn verderben. Denn er wollte autes durch böses erlangen. Und dieser Irrthum der Hoffart streitet böslich wider die Demuth des Glaubens. Zum andern, wenn der Glaube und das Wort schäftig sind, so hat die Seele so viel zu schaffen, daß sie kaum vermag beym Worte zu bleiben. So ein groß Ding ist es um den Glauben ans Wort. Ja alsdenn läßet er die Werke leicht fahren, und verzagt an denselbigen, und bemühet sich aus allen Kräften, daß er möge sich vest ans Wort halten durch den Glauben. Die das nicht erfahren haben, wissen nicht, was der Glaube ist. Die Werke aber die nach dem Glauben folgen, machen nicht gerecht, sondern werden gethan von den Menschen, die schon gerecht worden sind; und sind nicht eine Ursache, sondern eine Frucht der Rechtfertigung. Wie St. Paulus schreibet Gal. 5. Die Frucht

des Geistes ist Liebe ꝛc. Also die Hurerey macht nicht die Begierde des Fleisches; sondern sie wird gemacht durch die Begierde des Fleisches. Doch ist wahr, gleichwie die Werke des Fleisches vermehren die Begierde des Fleisches; also die Werke des Glaubens mehren den Glauben. Ja der Glaube mehret sich selbst durch seine Werke ꝛc.

Die vierzehnte Schlußrede.

Die Werke folgen unfehlbar auf die Rechtfertigung des Glaubens; denn der Glaube ist nicht müßig.

Wie wir jetzt gesagt haben von den Werken des Glaubens; gleichwie die Werke des Fleisches von sich selbst folgen auf die Begierde des Fleisches: also auch wo der Glaube des Geistes ist, da folgen die Früchte des Geistes von sich selbst. Eine Kohle wenn sie vom Feuer angezündet ist, brennet und leuchtet: also wenn der Glaube an das Wort ins Herz kommt, und das Herz ändert, so thut das Herz gute Werke. Und wie die Begierde des Fleisches und das Feuer nicht müßig seyn kann: also kann auch der Glaube nicht müßig seyn; denn er ist nichts anders als eine mitgetheilte Kraft des Worts, dadurch er stets wird zum guten getrieben; wie denn des Worts Natur ist. Darum sagt man nicht recht, daß ein Mensch iemals durch die Werke gerecht werde. Viel besser könnte man sagen, der Mensch wirke durch die Rechtfertigung. Denn die Werke machen niemand fromm; gleichwie die Früchte machen keinen guten Baum: sondern ein guter Baum macht die Frucht, und ein frommer Mensch thut gute Werke. Aber ein frommer Mensch, und ein guter Baum werden ohne Werk, allein durch den Glauben, in der Wahrheit des Worts GOttes, daran sich der Mensch hält, und erlangt Wahrheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit des Worts ꝛc.

Die funfzehnte Schlußrede.

Darum ist recht geredt: Der Glaube ohne Werke ist todt, ja er ist kein Glaube.

Das ist klar aus den vorgesaoten. Denn die Früchte machen nicht den Baum, sondern der Baum wird erkannt aus den Früchten. Wie nun ein Baum der keine Frucht bringet, kein Baum ist, sondern ein Holz, und ein Heuchler, der einem Baum ähnlich ist; also der Glaube ist ein Heuchler, der ohne Werke ist. Und eine Kohle, wo sie nicht brennet und leuchtet, ist todt und erloschen. Wiewol sie einer glühenden Kohle ähnlich ist; doch ist sie keine glühende Kohle, ohne daß sie damit eine Verwandschaft hat, und sich dafür ausgibt. Darum ist der Spruch St. Jacobs von dem todten Glauben, zu verstehen von dem erlangten Glauben, der ein Heuchler ist, und ein Schein des eingegossenen Glaubens, ohne desselbigen Kraft. Denn der eingegossene Glaube ist ein lebendiger Geist; und wo der nicht ist, da ist weder Hofnung, noch Liebe. Darum will St. Jacob nicht, daß der eingegossene Glaube könne ohne Werk seyn, wie die Schullehrer vorgeben; sondern er will, daß die Prüfung des Glaubens aus den Werken gerechtfertiat werde. Nicht daß der Mensch durch die Werke vor GOtt gerecht werde; sondern daß der Glaube der vor GOtt gerecht macht, erkannt wird aus dem Zeugniß der Werke. Deshalb muß wohl verstanden werden, da er sagt: Ist nicht unser Vater Abraham durch die Werke gerecht worden? Denn St. Paulus widerspricht deutlich Röm. 4. wenn er sagt: Ist Abraham durch die Werke gerecht worden, so hat er wohl Ruhm; aber nicht bey GOtt. Daß aber St. Jacobus rede von den Werken des Glaubens, daß der Glaube geprüfet und gezeiget werde, nicht, daß die Werke den Glauben machen, oder

jemand

jemand dadurch gerecht werde, ist zu sehen aus dem Text, weil er schreibt: man solle seinen Glauben zeigen, mit den Werken gegen seine Brüder oder Schwestern, die da nackend sind ꝛc. Darum ists gar ein anders, wenn man redet vom Glauben und seiner Kraft, als St. Paulus thut, als wenn man redet vom Glauben und seiner Offenbarung und Erweisung, als St. Jacobus thut. Gleichwie es ein anders ist, so man redet vom Heiligthum, als wenn man redet von der Procetzion und Zeigung des Heiligthums.

Die sechzehnte Schlußrede.

Der eingegossene Glaube ist nicht allein in der That und Gegenwurf, sondern auch in der Ubung und Absehung, ja in allen Dingen vom erlangten Glauben unterschieden.

Diß ist bewiesen aus dem vorhergehenden. Denn wie die Natur unterschieden ist von der Gnade; also auch der eingegossene Glaube vom erlangten Glauben. Nun sind Natur und Gnade in allen Dingen unterschieden, ohne was den äusserlichen Schein und Blendniß anlangt. Gleichwie ein Heuchler und ein Heiliger einander gleich sind nach dem äusserlichen Schein, in den Schafskleidern; aber an den Früchten und in allen Dingen unterschieden. Wie nun der erlangte Glaube vom eingegossenen in der That unterschieden sey, ist zu sehen aus eben gesaten. Denn die That des eingegossenen Glaubens kömmt aus der Gnade, und bestehet im Glück und Unglück: die That aber des erlanaten Glaubens kömmt aus der Natur, und weichet sowol im Glück, als im Unglück. Darum haben sie auch ein unterschieden Absehen. Denn der eingegossene Glaube sucht was GOttes ist, als einem Geist ziemet: der erlangte Glaube aber: weil er menschlich ist, sucht das seine. Also ist auch ihre Ubung unterschieden. Denn eine andere Ubung hat die Natur, eine andere die Gnade. Der Gegenwurf aber, damit sie zu thun haben, scheinet einerley zu seyn, nemlich das Wort der Wahrheit; aber es ist nichts. Denn wie die Heyden haben GOttes Wahrheit verwandelt in Lügen; also thut auch der erlangte Glaube. Denn ob er gleich GOttes Wort höret so wol als der eingegossene Glaube; wie der Phariſäer im Evangelio auch schiene, daß er GOtt dankete, sowol als der Zölner, und doch GOtt nicht recht dankete, weil er ihm GOtt nicht also einbildete, wie er war, nemlich barmherzig gegen die Demüthigen, sondern gedachte, GOtt sähe die Person an, die Hoffärtigen, Reichen und Gewaltigen; damit er GOttes Wahrheit in Lugen verkehrete. Also thut auch der erlangte Glaube, und alles menschliche Wissen. Denn allein die Gnade macht, daß der Mensch GOtt recht erkennet.

Die siebenzehnte Schlußrede.

Von den sieben Sacramenten wird keines in der Schrift ein Sacrament genannt.

Das ist klar. Denn die Schrift nennet weder die Taufe, noch die Firmung, noch das Abendmahl, oder der andern eins ein Sacrament. Ja saaen sie. Es stehet gleichwol Ephes. 5. Sie werden zwey seyn in einem Fleisch; das ist ein groß Sacrament. Antwort. Dieser Spruch bestätigt meine Meynung wider sie. Denn da Paulus gesaat hatte, das ist ein groß Sacrament, setzt er alsbald hinzu: Ich sage aber in Christo und in der Gemeine. Damit zeiat er deutlich, das Sacrament sey in Christo und in der Gemeine, nicht im Manne und im Weibe. Als wollte er sa.en: Daß ihr zwey werden seyn in einem Fleisch, bedeutet ein groß Sacrament, welches ist in

Christo

Christe und in der Gemeine. Also ist Mann und Weib ein Zeichen und Figur eines grossen Sacraments, nicht ein Sacrament, ꝛc. Dazu dienet, das es im Griechischen heißt, ein groß Mysterium, (oder Geheimniß). Nun hat kein Mensch jemals gesagt, Sacrament und Geheimniß würden für eins genommen, ob es wol eigentlich ein Ding ist. Denn das Wort, Geheimniß, ziehen sie allwege auf verborgene Dinge, ꝛc.

Die achzehnte Schlußrede.

Die Schrift hat nicht mehr, denn ein einig Sacrament, welches Christus JEsus selbst ist.

Davon schreibt St. Paulus Coloss. 1. GOtt hat wollen kund thun, welches da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimniß, welches ist Christus in euch, der da ist die Hofnung der Herrlichkeit. Item 1 Timoth. 3. Und kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Item Ephes. 3. Daß mir ist kund worden dieses Geheimniß durch Offenbarung. Und daselbst weiter: Welche da sey die Gemeinschaft des Geheimniß, das von der Welt her in GOtt verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat. Und Cap. 1. Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens ꝛc. Item Tobiä 12. wird gesagt, Des Königs Geheimniß soll man verschweigen. Und Daniel 2. Daß sie GOtt vom Himmel um Gnade beten, solches Geheimniß, das ist, solcher Heimlichkeit halben. Also spricht David Ps 24: Das Geheimniß des HErrn ist unter denen die ihn fürchten. Christus ist je unser Sacrament (oder Geheimniß,) das uns GOtt offenbaret hat, wie St. Paulus schreibet zun Röm. am letzten: Durch Welche das Geheimniß offenbaret ist, das vor der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schrift ꝛc. Welches ist dem allein weissen GOtt bekannt ꝛc. Darum ist das Wort eine Gemeinschaft und Offenbarung dieses Sacraments; das Sacrament aber selbst ist Christus, so er mit dem Glauben allein ergriffen wird. Darum nennet St. Paulus seine Predigt eine Erleuchtung. Zum Coloss. 1.

Die neunzehnte Schlußrede.

Die Sacramente neues Testaments verheissen allen Menschen Gnade: sie geben aber nur den Gläubigen Gnade.

Beweiß. Denn GOttes Wort und Verheissung, wie auch die Sacramente, werden allen Menschen angeboten, würdigen und unwürdigen. Sie werden alle zur Hochzeit geladen, die ein hochzeitlich Kleid anhaben, und die keines anhaben. Aber allein die da gläuben erlangen Gnade. Denn ohne Glauben ists unmöglich GOtt gefallen. Denn so Röm. 14. die leibliche Speise den Menschen verdammet, wenn sie ohne Glauben genossen wird, wie St. Paulus daselbst spricht: Wer aber drüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammt; denn was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Wie viel mehr so er das Sacrament ohne Glauben empfähet. Denn da wird Christus zu allen Menschen sagen: wie du geglaubet hast, so geschehe dir. Gläubest du, daß du Gnade erlangen werdest, so wirds geschehen. Gläubest du es aber nicht, so wirst du verdammt werden.

Die zwanzigste und letzte Schlußrede.

Es wird recht gesagt, die Sacramente des Alten Testaments haben niemand gerecht gemacht, ob sie gleich im Glauben und Liebe geschehen sind.

Diß

wahr sey, daß die Liebe das Gesetz erfüllet, so doch die Liebe nur eine Frucht des Glaubens ist? So haben wir nun oft gesaget, daß allein der Glaube an Christum die Sünde vertilge und gerecht mache, und dem Gesetz gnug thue: Wie reimen sich die mit einander? Und zwar Christus spricht auch also Matth. 7, 12: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch: denn das ist das Gesetz und die Propheten. Damit zeuget er auch, daß die Liebe zum Nächsten erfülle beyde, Gesetz und Propheten. Und Matthäi 22, 39. 40: Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, und deinen Nächsten als dich selbst: in diesen zweyen hanget das Gesetz und die Propheten. Wo bleibet hier St. Paulus Röm. 3, 31. Wir richten das Gesetz auf durch den Glauben? Item Röm. 3, 28: Wir achten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ohn Werke des Gesetzes; und Röm. 1, 17: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

22 Antwort: Wie wir oft gesaget haben, Glauben und Liebe muß man also scheiden, daß der Glaube auf die Person, und die Liebe auf die Werke gerichtet sey. Der Glaube vertilget die Sünde, und machet die Person angenehm und gerecht. Wenn aber die Person angenehm und gerecht worden ist, so wird ihr der Heilige Geist und die Liebe geben, daß sie Gutes thut mit Lust. Nun ists des Gesetzes Art, daß es die Person angreift und fodert solche gute Werke von ihr, und will nicht ablassen, es habe sie denn: So vermag die Person solche Werke ohne Geist und Liebe nicht; damit wird sie durchs Gesetz gedrungen sich zu erkennen, was ihr fehlet, und ferner denken, nemlich, daß sie auch selbst zuvor anders werde, auf daß sie dem Gesetz möge gnug thun. Denn das Gesetz dringet nicht so hart auf die Person, als auf die Werke, ja es fodert nur die Werke, und schweiget der Person, und läßt die Person an dem Werkfodern merken, wie auch sie selbst müsse eine andere Person werden. Wenn aber der Glaube kömmt, der macht eine solche Person, der die Werke, vom Gesetz erfordert, geben kann; das heißt denn das Gesetz erfüllen. Darum redet St. Paulus fein und eben, wie die Sache an ihr selbst liegt. Das Gesetz fodert Werk von der Person, und wird auch mit Werken erfüllet. Also, daß man nicht so eigentlich sagen mag: der Glaube erfüllet das Gesetz; wiewol er die Person also zurichtet und machet, daß sie es erfüllen kann, weil das Gesetz nicht die Person, sondern die Werke von der Person fodert. Wiewol es sie damit dringet und zu merken gibt, die Person müsse anders werden, solle sie solche Werke reichen, weil sie fühlet, daß sie nicht kann solche Werke reichen. Wiederum, auch die Liebe und Werke machen die Person nicht anders noch gerecht, sondern die Person muß zuvor gerecht und anders worden seyn, soll sie lieben und Werke thun; doch zeigen sie gleichwol und beweisen, daß die Person sey gerecht und anders worden; sintemal solche Werke nicht geschehen möchten, wo die Person nicht schon ohne Sünde und fromm wäre.

23 Diß ist darum geredet, daß man die rechte Art und Eigenschaft des Gesetzes, des Glaubens und der Liebe merke, und einem jeglichen das Seine zueigne, und die Sprüche der Schrift darnach recht und eben verstehe, nemlich, daß der Glaube gerecht machet, aber er erfüllet doch das Gesetz nicht: die Liebe machet nicht gerecht, erfüllet aber doch das Gesetz; das Gesetz fodert die Liebe und Werk, und nennet die Person nicht; die Person fühlet das Gesetz wol, aber die Liebe fühlet sein nicht. Denn gleichwie vor dem Glauben das Gesetz die Werke fodert, und eben damit ein Zeichen ist, und zu erkennen gibt, und beschleußt und überwindet, daß die Person

ohne

Diß iſt klar aus der 13. Schlußrede. Denn dieſe Sacramente wurden gethan entweder vor dem Glauben, oder nach dem Glauben. Wurden ſie vor dem Glauben gethan, ſo halfen ſie nichts zur Rechtfertigung, die allein der Glaube gibt, wie geſagt. Wurden ſie aber gethan nach dem Glauben, ſo waren ſie ſchon Werke und Früchte der Rechtfertigung; aber ſie machten keine Rechtfertigung; Denn der Menſch war darum nicht gerecht, daß er die Werke gethan hatte, ſondern die Werke waren darum gerecht, daß ſie gethan waren von dem Menſchen, der durch den Glauben gerecht worden war. Alſo die Einweyhung des Altars macht keinen Biſchof; ſondern der Biſchof macht die Einweyhung des Altars. Und wie die Einweyhung, ob ſie wol geſchieht von einem Biſchof, der alle heilige Kleider an hätte, und alle Ceremonien machte, wie ſichs gebühret, deswegen doch nicht macht, daß der Biſchof ein Biſchof ſey, ſondern er iſt ſchon ein Biſchof: Alſo die Werke im Alten Teſtament, wiewol ſie gethan worden ſind von einem Menſchen, der gerecht war worden, machten niemand gerecht; ſondern der ſie that, war vorhin gerecht worden durch den Glauben. Alſo hanget das ganze Werk am eingegoſſenen Glauben. Derhalb thun die Schullehrer unrecht, daß ſie Magiſtrum Sententiarum verdammen in der Meynung dieſes Spruches; es ſey denn, daß ſie dem Worte, Rechtfertigung, eine neue Bedeutung geben, und dadurch verſtehen, angenehm oder gerecht ſeyn. Welches unſere Meiſter nicht haben, wenn ſie ſagen, er habe nicht gerecht gemacht. Ein anders iſt gerecht machen; ein anders gerecht werden. Keine Werke machen gerecht; ſondern die Werke werden gerecht gemacht durch den gerechten Menſchen durch den Glauben. Und ſo viel ſey geſagt von demſelbigen Glauben.

Dieſe Schlußreden, ſind diſputirt unter dem Ehrwürdigen Vater Martino Luther, und iſt Reſpondens geweſen der würdige Herr Henricus von Zeynna. Anno 1520.

242.

D. Martin Luthers fünf Diſputationen über den Spruch Röm. 3, 28. Anno 1535.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Johann Feik.

In nachfolgenden fünf Diſputationen hat D. Martin Luther alle Worte des Paulinischen Ausſpruche, Röm. 3. ſo halten wir nun, daß der Menſch durch den Glauben gerecht werde, ohne des Geſetzes Werk, fleißig erwogen, und deſſen wahren und eigentlichen Verſtand, nach dem Sinn Pauli, mit aller Treue gezeiget.

Die erſte Diſputation.

Vom Glauben.

So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben ꝛc.

1.

Es muß hier der wahre Glaube, der eine Gabe des Heiligen Geiſtes iſt, verſtanden werden.

2. Wenn Paulus ſo verſtanden wird, als rede er von dem erlangten, oder hiſtoriſchen Glauben: ſo müſſe man ſagen, er rede eitele Dinge.

3. Denn ob gleich die Sophiſten von dergleichen Dingen nichts verſtehen: ſo bekennen ſie doch, daß ein ſolcher Glaube nicht gerecht mache.

4. Ja ſie lehren auch, daß nicht einmal der vom Heiligen Geiſt eingegoſſene Glaube gerecht mache, wo er nicht durch die Liebe eine Geſtalt gewinne.

5. Denn das behaupten ſie frey und öffentlich, daß der eingegoſſene Glaube könne bey Todſünden ſtatt haben und verdammlich werden.

6. Daraus folget, daß Paulus, wenn du ſeinen Ausſpruch von einem ſolchen Glauben animmſt, von einem müßigen und fabelhaften Chriſto predige.

7. Denn Christus ist solchen Gläubigen nicht näher, auch nichts mehr nütze als den Teufeln und verdammten selbst.

8. Da aber Paulus dem Glauben die Rechtfertigung mit vielen Worten beyleget: so fließt nothwendig daraus, daß er von solchen Arten des Glaubens, als dem erlangten, eingegossenen, ungebildeten, gebildeten, oder wirklichen äusserlichen, der Kraft nach wirklichen, allgemeinen, und besondern Glauben nichts rede.

9. Ja man leget auch so gar den Teufeln und gottlosesten Leuten solchen erlangten Glauben bey.

10. Demnach muß der Apostel von einem andern Glauben reden, der Christum in uns kräftig macht, wider den Tod, die Sünde und das Gesetz.

11. Und von einem solchen Glauben, der uns nicht in eine Gleichheit setzt mit den Teufeln und den Menschen, die zur Hölle fahren; sondern uns gleich mache den heiligen Engeln und Kindern GOttes, die in Himmel kommen.

12. Das ist aber der Glaube, der (wie wir zu reden pflegen, Christum ergreift, welcher um unserer Sünden willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist.

13. Das ist, der nicht bloß höret, was die Juden und Pilatus mit dem gecreutzigten Christo gehandelt und was von dem auferstandenen Heyland erzählet wird;

14. Sondern der auch erkennet die Liebe des himmlischen Vaters, der dich, durch den für deine Sünden dahin gegebenen Christum, hat erlösen und selig machen wollen.

15. Diesen Glauben prediget Paulus, welchen der Heilige Geist vermittelst des Worts des Evangelii in den Herzen derer, die es hören, schenket und erhält.

16. Das ist der Glaube, der in Wahrheit der eingegossene zu nennen ist, und den wir aus unsern Kräften nicht erlangen können (wie man jenen erlangten überkommen kann).

17. Der erlangte, oder der Sophisten eingegossene Glaube spricht von Christo: ich glaube, daß der Sohn GOttes gelitten hat und wieder auferwecket worden ist. Hier hört er auf und gehet weiter nicht.

18. Hingegen spricht der wahre Glaube: ich gläube zwar, daß der Sohn GOttes gelitten hat und wieder auferstanden ist; das hat er aber alles gethan für mich, für meine Sünden, dessen bin ich gewiß.

19. Denn er ist ja für die Sünden der ganzen Welt gestorben. Nun aber ist kein Zweifel, daß ich auch mit zur Welt gehöre. Also ists ganz gewiß, daß er auch für meine Sünden gestorben sey.

20. Der erlangte Glaube braucht das Leiden Christi zur blossen Beschaulichkeit; der wahre Glaube hingegen braucht dasselbe zum Leben und zur Seligkeit.

21. Der erlangte Glaube steht, gleich als ein Fauler, der die Hand unter eine kleine Art versteckt, und spricht: sie geht mich nichts an.

22. Der wahre Glaube ergreift mit ausgespanten Armen freudig den Sohn GOttes, der sich für ihn hat dahin gegeben, und spricht: das ist mein geliebter und ich der seinige.

23. Ein Exempel davon gibt Paulus an die Galater von sich selbst, wenn er sagt Gal. 2: Der mich geliebet und sich selbst für mich dahin gegeben hat.

24. Also macht das: für mich, oder für uns, wo man glaubt, den wahren Glauben aus, und unterscheidet solchen von allem andern Glauben, der nur die blossen Historien höret.

25. Das ist der Glaube, der allein uns gerecht macht, ohne des Gesetzes Werk, durch

durch die Barmherzigkeit GOttes, die uns in Chriſto geſchenket iſt.

26. Denn dieſe zwey Sätze ſtreiten mit einander: Chriſtus, der für unſere Sünden dahin gegeben iſt, habe genug gethan, und: wir ſelbſt würden durchs Geſetz von Sünden gerecht gemacht.

27. Denn entweder iſt er nicht für unſere Sünden dahin gegeben worden, oder wir werden durchs Geſetz von unſern Sünden nicht gerecht gemacht.

28. Nun aber ſpricht die Schrift Eſ. 53: Es ſeyen unſerer aller Sünden auf ihn geworfen, und: für die Sünden des Volks GOttes iſt er alſo zerſchlagen, ingleichen 1 Petr. 2: Durch ſeine Wunden ſind wir heil worden.

29. Nachdem wir aber aus Gnaden gerecht worden, ſo thun wir erſt alsdenn Werke, ja C. Heſtus ſelbſt thut alles in allen in uns.

30. Folgen die Werke nicht hernach, ſo iſts ein ſicheres Zeichen, daß dieſer Glaube an C. Hriſtum nicht in unſerm Herzen wohne, ſondern nur ein todter, nemlich der erlangte Glaube ſeye.

31. Es hören zwar alle das Wort, wie geſchrieben ſtehet Pſalm 19: Ihr Schall iſt in alle Lande ausgegangen.

32. Allein nicht bey allen iſt der Glaube anzutreffen, wie gleichfals geſchrieben iſt Eſa. 52: Wer glaubt unſerer Predigt?

33. Alſo geben alle, die da ſagen, die Werke machen vor GOtt gerecht, zu erkennen, daß ſie gar nichts von Chriſto und vom Glauben verſtehen.

34. Wir geſtehen, daß die guten Werke auf den Glauben folgen müſſen, ja nicht nur folgen müſſen, ſondern von freyen Stücken folgen, gleichwie ein guter Baum nicht muß gute Früchte tragen, ſondern er trägt dieſelbe freywillig.

35. Und gleichwie die guten Früchte nicht erſt einen Baum machen: alſo machen die guten Werke die Perſon nicht gerecht.

36. Sondern die gute Werke geſchehen von einer Perſon, die ſchon vorher durch den Glauben iſt gerecht worden, gleichwie die gute Früchte von einem Baum gegeben werden, der ſchon vorher ſeiner Natur nach gut war.

37. Jedoch verhält ſichs auch nach der Philoſophie ſo: Was ohne alle Werke und ehe noch ein Werk geſchiehet, gut iſt, das muß nothwendig einen guten Verſtand und Willen haben.

38. Und der Verſtand und Wille wird nicht erſt durch das Werk gut, ſondern das Werk rühret vom guten Verſtand und Willen her.

39. So kommt auch das Bild eines Baumeiſters nicht vom Haus, oder vom Gebäude, ſondern das Gebäude kommt vom Bild oder Muſter, welches der Baumeiſter ohne das Gebäude und ehe noch daſſelbe aufgeführet war, ſchon in Gedanken ſich gemacht hatte.

Kurz:

40. Chriſtus iſt der HErr; nicht aber der Knecht, der HErr über den Sabbath, das Geſetz und über alles.

41. Und man muß die Schrift nicht wider, ſondern vor Chriſtum erklären, und ſie alſo entweder auf ihn deuten, oder nicht für die wahre Schrift halten und erkennen.

42. Man hat zum Exempel den Befehl Chriſti Matth. 19: Halte die Gebote, ſo zu verſtehen: halte ſie nemlich in Chriſto, oder im Glauben an ihn.

43. Du ſollt lieben GOTT deinen HErrn ꝛc. Matth. 22. nemlich in C. Hriſto, oder im Glauben an ihn, weil ihr ohne mich nichts thun könnet.

44. Thue das, ſo wirſt du leben, Luc. 10.

thu das, nemlich in mir, sonst wirst du es nicht thun können, sondern vielmehr das Widerspiel thun.

45. Mache dich ledig von deinen Sünden durch Wohlthat an den Armen, Dan. 4. nemlich in Christo und im Glauben an ihn, sonst wird dir dein Almosen zur Sünde werden.

46. Darum setzt die Epistel an die Ebräer allen Werken aller Heiligen gar wohl das Wörtlein voran: Durch den Glauben. Ebr. 11.

47. Weil alle Heiligen in dem verheissenen Christo leben und alles thun mußten, wie wir in Christo, der bereits gekommen ist.

48. Denn er ist das Haupt, und der Herzog der Gerechtigkeit und des Lebens, von GOtt dazu verordnet, durch den und in dem wir leben und selig werden.

49. Wenn nun unsere Widersacher auf die Schrift dringen wider Christum, so dringen wir auf Christum wider die Schrift.

50. Wir haben den HErrn, sie den Knecht: wir das Haupt, sie die Füsse, oder Glieder, über welche das Haupt die Herrschaft und den Vorzug hat.

51. Soll eines von beyden Christus oder das Gesetz verloren gehen, so muß das Gesetz nicht Christus fallen.

52. Haben und behalten wir Christum, so können wir bald Gesetze machen und alles recht richten.

53. Ja wir werden ganz neue zehen Gebote machen, wie Paulus in allen Briefen und Petrus; absonderlich Christus im Evangelio thut.

54. Und diese zehen Gebote sind viel deutlicher, als Mosis seine, wie das Angesicht Christi weit heller ist, als das Angesicht Mosis.

55. Denn so die Heyden nach ihrer verderbten Natur haben GOTT erkennen und sich selbst ein Gesetz seyn können Röm. 2.

56. Wie vielmehr kann Paulus, oder sonst wahrer Christe, voll des Heiliges Geistes, die zehen Gebote ordnen und alles gehörig richten oder beurtheilen.

57. Gleichwie alle Propheten und Väter aus eben demselben Geist Christi alles, was man in der Schrift antrift, geredet haben.

58. Weil wir aber unterdessen, doch nicht alle einerley Geistes sind, und das Fleisch wider den Geist streitet: so muß man auch um der Irrgeister willen bey den unfehlbaren Aussprüchen und Schriften der Apostel bleiben; damit die Kirche nicht zertrennet werde.

59. Denn wir sind nicht alle Apostel, die uns nach dem unfehlbaren Rathschluß GOttes als unbetrügliche Lehrer sind zugesendet worden.

60. Derohalben können nicht sowol sie, noch vielmehr wir irren und im Glauben fallen; weil wir keinen dergleichen göttlichen Rathschluß vor uns haben.

61. Demnach darf sich nach den Aposteln niemand diesen Ruhm, daß er in Glaubenssachen nicht irren könne, anmassen, als allein die allgemeine Kirche.

Kurz:

62. GOtt hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Röm. 11. daß wir also gerecht sind, liegt an GOttes Erbarmen; nicht an des Menschen Laufen.

63. Einer der sich der Werke befleißiget, mag so heilig, so weise, so gerecht seyn als er will, er mag auch wollen, was er will, so bleibt er unter dem Zorn und wird verdammt, wo es ihm am Glauben fehlt.

64. Weil es bey dem Ausspruch bleibt: er erbarmet sich nicht nur etlicher, sondern aller

aller, und: die Barmherzigkeit GOttes ist unsere Gerechtigkeit, nicht die Werke.

65. Die Rechtfertigung ist wahrhaftig eine Wiedergeburt zu der Erneurung, wie Johannes c. 1. sagt: Die an seinen Namen glauben, die sind aus GOtt geboren.

66. Daher auch Paulus die Taufe nennet ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung. Tit. 3. Und Christus selbst spricht Joh. 3: Es sey denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen.

67. Demnach ists unmöglich, durch die Werke gerecht werden, weil es unmöglich ist, daß wir aus unsern Werken geboren werden, sondern es werden vielmehr die Werke (so zu reden,) aus uns geboren.

68. Wir werden von eben demselben Geist Gerechte, eine neue Creatur GOttes, und der Anfang der Creatur GOttes genennet, der uns durch sein Wort gezeuget hat nach seinem Willen. Jac. 1.

69. Wer kann aber diese Lästerung ertragen, als wenn unsere Werke uns zeugeten, oder als wenn wir Geschöpffe unserer Werke wären.

70. So könnte man ja den Ausspruch des Propheten verkehren: Wir selbst haben uns gemacht und nicht GOtt hat uns gemacht. Psalm 100.

71. So gotteslästerlich es demnach wäre, sagen: Der Mensch sey sein selbst GOtt, sein selbst Schöpffer oder Vater, eben so gotteslästerlich ist es auch, behaupten, daß man durch seine eigene Werke gerecht werde.

Die zweyte Disputation.

Vom Gesetz.

Der Mensch wird gerecht durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke.

1.

Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke.

2. Die Werke des Gesetzes sind nothwendig dasjenige, was man Verdienst oder gute Werke nennet.

3. Was hätte sonst das vor einen Verstand: Der Mensch werde gerecht ohne böse Werke?

4. Der Apostel redet vom Gesetz schlechthin und überhaupt; insonderheit aber vom Sittengesetz, oder von den zehen Geboten.

5. Welche aber dafür halten, er rede nur vom Ceremonialgesetz, irren weit.

6. Denn er zeucht deutlich das Sittengesetz an Röm. 7. Ich wußte nichts von der Lust, daß sie Sünde wäre, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.

7. Auch redet er offenbar von der Sünde und von dem Tod der ganzen Welt, die durch Christum selig werden sollte, und spricht Röm. 3: Die ganze Welt seye GOTT schuldig, weil aus des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht werde.

8. Das Ceremonialgesetz aber hat allein einen kleinen Theil der Welt (nemlich die Jüden,) verbunden.

9. So beruft sich auch der Apostel in der ganzen Disputation auf kein einziges Ceremonialgesetz.

10. Denn die Beschneidung, die er anführt, kommt nicht von Mose, sondern von den Vätern her Joh. 7.

11. Demnach ist die Beschneidung noch was höhers, als das Ceremonialgesetz, welches durch Mosen seinen Anfang genommen.

12. So ist auch Christus von Anbegin der Welt erwürget für die Sünden der ganzen Welt, ehe noch eine Ceremonie aufkam.

13. Also muß man Paulum vom Gesetz

und von den Sünden der ganzen Welt von derselben Anfang an verstehen.

14. Die aber fortfahren, ihn bloß vom Ceremonialgesetz zu verstehen, müssen nothwendig zugeben, daß er auch nur von der Sünde wider das Ceremonialgesetz zu verstehen seye, wenn er Gesetz und Sünde gegen einander hält.

15. Folgends werden sie auch zugeben, er rede vom Tod, oder von der Strafe der Sünde wider das Ceremonialgesetz.

16. Und die Gnade Christi seye beym Paulo eine ceremonialische Gerechtigkeit.

17. Wie das Gesetz, so die Sünde: wie die Sünde, so die Strafe und Vergebung der Sünde.

18. Also folget, daß C. Christus durch seinen Tod nichts gethan, als daß er allein die Jüden vom Ceremonialgesetz erlöset, oder allein die Ceremonien abgeschaffet hat.

19. Und daß er auch für die Jüden umsonst gestorben seye, weil er für die Sünden wider das Sittengesetz nicht gestorben ist.

20. Das ist, C. Christus befreyet die Jüden nicht sowol von den vergangenen Sünden wider das Ceremonialgesetz, als vielmehr von den zukünftigen, daß sie nicht mehr sündigen können, nachdem nemlich das Gesetz aufgehaben ist, wider welches man sich versündigen könnte.

21. Also bestehet die Rechtfertigung und Erlösung Christi in anders nichts, als in der Abschaffung des Ceremonialgesetzes, und in der Losprechung der Jüden von demselbigen.

22. Hat dieses seine Richtigkeit, so geht C. Christus die Heyden nichts an, als die weder das Ceremonialgesetz hatten, noch sich an demselben versündigten.

23. Und so würde C. Christus ganz unnütze und sein Tod hülfe den Heyden nichts.

24. Ist also Paulus vergeblich unter die Heyden gegangen und hat ausgerufen: den Jüden zuerst, darnach den Griechen, wenn er ihnen die Befreyung vom Gesetz und von den Sünden wider das Gesetz, welche doch unter den Heyden nicht anzutreffen sind, verkündiget.

25. Ja es lügen sowol Paulus als die Propheten, indem sie die Heyden mit dem Gesetz, der Sünde und dem Tod schrecken, und die Erlösung durch C. Christum verheissen.

26. Weil sie wissen, daß dergleichen nur bey den Jüden anginge, als die unter dem Ceremonialgesetz verschlossen wären.

27. Also ists klar, diejenigen, die da lehren, Paulus rede nur vom Ceremonialgesetz, C. Christum schlechterdings mit seinem ganzen Evangelio aus dem Weg räumen.

28. Und machen uns selbst zu unsern Lossprechern, durch das Sittengesetz oder die zehen Gebote, ohne Christo.

29. Und was war es nöthig, daß der Sohn GOttes das Lösegeld für die Sünden wurde, da der Mensch die Ceremonialgesetze ohne Christo hätte leisten können?

30. Denn gleichwie ein Mensch ohne Christo kann eine Ziege melken, ein Pferd füttern, ein Haus bauen, wie die Heyden auch gethan haben.

31. Also kann er auch ohne C. Christo die Kleider waschen, die Haupthaare abscheren, gewisse Feyertage halten, Opffer schlachten, Lichter anzünden, wie es auch die gottlosesten Priester, die C. Christum und die Propheten getödtet, gemacht haben.

32. Es wäre fast eben so, wenn du sprächest, Christus wäre gestorben, damit man nicht nöthig habe, eine Ziege zu melken und andere häusliche Verrichtungen zu thun.

33. Wenn also Christus der Heyland allen Menschen in der ganzen Welt ist: so muß nothwendig Paulus vom Gesetz und von den Sünden aller Menschen in der ganzen Welt reden.

34. Dem-

34. Demnach bleibets veſt dabey, Paulus rede nicht nur vom Sittengeſetz, ſondern auch von deſſen ganzen Gewalt und Kraft.

35. Welche Kraft und Gewalt der Menſch, die vernünftige Creatur, nicht einmal verſtehet, vielweniger davon urtheilen und lehren kann.

36. Es beſtehet aber die Kraft und Gewalt deſſelben darinn, daß es tödtet oder zeigt, daß man durch die Sünde des ewigen Todes ſich ſchuldig mache.

37. Wo aber der Menſch durch die Ueberzeugung des Geiſtes GOttes anfängt, dieſe Gewalt zu empfinden und einzuſehen, ſo verzweifelt er bald an der Barmherzigkeit GOttes.

38. Die Verzweifelung aber an der Barmherzigkeit GOttes iſt die allerhöchſte und eine unerläßliche Sünde, wofern nicht die Gnade einen Menſchen noch in Zeiten herum holet.

39. Das ſind alsdenn in der That die gröſten Werke, die ein Menſch nach dem Sittengeſetze GOttes thut.

40. Das iſts, was Paulus ſagt: Durch das Geſetz würde die Sünde recht ſündhaft und abſcheulich vorgeſtellt, und: durchs Geſetz hat mich die Sünde getödtet, ingleichen: das Geſetz richtet nur Zorn an.

41. Niemals ſündiget ein Menſch erſchrecklicher, als in dem Augenblick, da er anfängt, das Geſetz zu fühlen und zu erkennen.

Kurz:

42. Man muß entweder verzweifeln, wenn man das Geſetz verſteht; von der Gnade GOttes aber nichts wiſſen will: oder man muß ſich auf ſich ſelbſt was einbilden, wenn man das Geſetz nicht verſteht und den Zorn GOttes nicht achtet.

43. Jenes macht einen verzweifelten David, der da ſagt: Ich habe geſündiget, ich bin von deinem Angeſicht verworfen.

44. Dieſes macht einen ſichern Heuchler und ſtolzen Phariſäer, der da ſagt: Ich bin nicht, wie andere Menſchen, ungerechte ꝛc.

45. Hier tritt der HErr CHriſtus mitten inne und ſagt: Dir kommt weder die Verdammniß, noch die Seligkeit zu, ſondern mir gebührt allein die Ehre.

46. Du, o David, ſollſt nicht ſterben, weil ich deine Sünden auf mich genommen, und du Phariſäer ſollſt nicht leben, weil du dich der Gerechtigkeit rühmeſt auſſer mir.

47. Nachdem wir nun unüberwindlich dargethan, daß Paulus nicht rede von dem Ceremonialgeſetz, ſondern von dem wahren Geſetz und von den rechtſchaffenen Werken deſſelben:

48. So haben wirs gewonnen und Pauli Meynung ſteht veſt und unbeweglich, daß der Menſch nicht durch des Geſetzes Werke, ſondern allein durch den Glauben gerecht werde.

49. Denn nicht wir, ſondern Paulus, das auserwählte Rüſtzeug CHriſti, nimmt ſich heraus, auf die ganze Welt zu donnern, daß der Menſch durchs Geſetz nicht gerecht werde, Röm. 3. Gal. 3.

50. Daher erwarten wir von denen, die vom Geſetz und von den guten Werken, welchen ſie die Gerechtigkeit beylegen wollen, ſo viel Weſens machen,

51. Daß ſie uns doch nur ein einzig Exempel von der Erfüllung des Geſetzes auch mitten in der Kirche von Anbegin der Welt bis ans Ende weiſen ſollen.

52. Es iſt gewiß was lächerliches, in einer ſo wichtigen Sache mit den guten Werken und der geſetzlichen Gerechtigkeit ſo pralen, und doch kein einziges Exempel aufweiſen.

53. Denn das heißt nichts anders, als auf einem leeren Schauplatz Spiele und beſondere Dinge ſehen wollen, das iſt, närriſch

austhun und sich des Teufels Spiel überlassen.

54. Es ists je nichts leichter, als daß ein müßiger und wahrhafter Sophiste vom Gesetz und von den Werken viel plaudere, da er doch weder selbst das geringste thut, noch auch einen aufzuweisen weiß, der dergleichen thut.

55. Weil nun sie ihren bejahenden Satz nicht können beweisen, so wollen wir zum Ueberfluß von unserm verneinenden den Beweiß führen.

56. Nemlich daß weder jemals ein Exempel eines Heiligen, der das Gesetz erfüllet hätte, in der ganzen heiligen catholischen Kirche anzutreffen gewesen, noch anzutreffen seye, noch auch künftig anzutreffen seyn werde.

57. Denn ja alle Heiligen nebst der ganzen Kirche bekennen müssen: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so ist die Wahrheit GOttes nicht in uns. 1 Joh. 1.

58. Und Paulus selbst Röm. 7: Das Fleisch dienet dem Gesetz der Sünden. Auch der Geist der Gemeine zu Galatia muß das widerstreitende Fleisch ertragen. Gal. 5.

59. Ja die ganze Kirche, indem sie im Vater Unser betet: Geheiliget werde dein Name: Vergib uns unsere Schuld, leget eben damit das Bekenntniß ab, daß sie sündhaft seye.

60. Hieraus folget, daß kein Heiliger, ich will nicht sagen, solche Gesetzprediger durch die Werke des Gesetzes, am allerwenigsten durch seine eigene Werke gerecht werde.

61. Auf solche unnütze Schwätzer und Verführer weiset der Apostel, wenn er sagt: Sie lernen immerdar und kommen doch niemal zur Erkenntniß der Wahrheit. Tit. 1. 2 Tim. 2.

62. Denn sie machen immer ein Geschrey, es geschehe aus Schuldigkeit, mit der That aber wissen und können sie nichts beweisen.

63. Allein dadurch, daß etwas aus Schuldigkeit geschiehet, wird niemand gerecht und selig, sondern durch die That, oder die Thäter des Gesetzes müssen alle selig werden. Röm. 7.

64. Denn es werden nicht alle, die da sagen, HErr, HErr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel, die werden hinein kommen. Matth. 7.

65. Denn GOtt will ernstlich, daß man sein Gesetz erfülle bis auf den kleinesten Buchstaben und Tüttel, oder es soll durchaus keiner selig werden. Matth. 5.

66. Laßt uns das, was wir jetzo gesagt, in eine Schlußform bringen, damit unsere Aufforderung und Angrif gegen sie desto deutlicher in die Augen falle.

67. Wer da will zum Leben eingehen, der muß die Gebote GOttes halten: Nun aber

68. Hält keiner unter allen Heiligen die Gebote GOttes; Darum

69. Kann keiner unter allen Heiligen zum Leben eingehen.

70. Der obere Satz hat das offenbare göttliche Ansehen vor sich, da Christus sagt: Willt du zum Leben eingehen ꝛc. der nicht treugt noch lüget.

71. Der untere Satz wird leicht aus dem, was oben gesagt worden ist, bewiesen, weil alle Heiligen Sünder sind, und die Gebote GOttes nicht halten.

72. Der Schluß gibt mir eine richtige Folge, und ist aus dem andern Modo der andern Figur der Vernunftschlüsse abgeleitet, und ganz unwidersprechlich.

73. Wo nun hinaus? Hier sitzen die Gerechtigkeitslehrer in der Enge und sollten billig in sich selber gehen, wie Esaias spricht. c 53.

74. Wie

74. Wir aber können ein gewiſſes und glaubwürdiges Exempel von der Erfüllung des Geſetzes aufweiſen und zwar an dem einigen Menſchen, der da iſt der Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen.

75. Von dem einzig und allein GOtt der HErr den Ausſpruch thut, Eſ. 53: **Welcher keine Sünde gethan, iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden**, das iſt ſo viel geſagt, er hat das Geſetz erfüllet.

76. Und im 40. Pſ. ſpricht er ſelbſt: **Im Buch iſt von mir geſchrieben, deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen.**

77. Wobey kein Zweifel Statt hat; weil ja alle andere den Willen GOttes nicht gethan, und ſie ſein Geſetz in ihrem Herzen nicht gehabt haben.

78. Der Wille GOttes aber, den Chriſtus erfüllet hat, kann anders nichts ſeyn, als der Gehorſam CHriſti, wie Paulus Phil. 2. ſagt: **Er ward für uns gehorſam.**

79. In welchem Willen wir alle geheiliget ſind (wie eben derſelbe Ebr. 10. ſpricht,) und durch dieſes einigen Gehorſam werden viele gerecht, Röm. 5.

80. Demnach müſſen alle andere Sprüche und Exempel der Schrift vom Geſetz oder den Werken CHriſtum, der an unſerer ſtatt ſeinem Vater gehorſam worden, in ſich faſſen.

81. Und weil wir alle auf einmal durch des einzigen Adams **Ungehorſam Sünder worden**, Röm. 5. ſo können wir durch uns ſelbſt nimmermehr gehorſam werden.

82. Und wiewol wir viel äuſſerliche Dinge thun und leiden, ſo arbeiten und bemühen wir uns doch nur umſonſt, weil wir das Geſetz GOttes nicht in unſerm Herzen haben.

83. Denn der Wille des Fleiſches ſteht nicht nur der Gerechtigkeit GOttes entgegen, ſondern iſt auch derſelben gehäßig, ja ſelbſt **eine Feindſchaft wider GOtt Röm. 8.**

84. Wenn wir vor uns ſelbſt GOtt dem HErrn gehorſam ſeyn, oder ſein Geſetz erfüllen könnten, ſo wäre es nicht nöthig geweſen, daß an unſerer aller ſtatt, oder für uns alle, der Sohn GOttes gehorſam worden wäre.

85. Es iſt eine Bosheit des Teufels, der uns mit der Gerechtigkeit, oder vielmehr mit dem Wahn der geſetzlichen Gerechtigkeit ſo plaget und blendet, damit wir die Gröſſe der Sünde und unſers Verderbens nicht einſehen und daher den göttlichen Zorn nichts achten ſollen.

86. Erkennet man jene nicht, ſo können wir gewiß verſichert ſeyn, daß wir auch die Gröſſe der uns in CHriſto geſchenkten Gnade und Barmherzigkeit nicht erkennen lernen.

87. Und alſo wie er ein Mörder und ein Vater der Lügen von Anfang her geweſen (nemlich der Satan und Widerſacher Chriſti,) alſo läſſet er auch nicht ab, durch ſeine Tauſendkünſtlerey dem Heil der Menſchen zu ſchaden. Anno 1535.

Die dritte Diſputation.

Anders verhält ſichs mit der Rechtfertigung eines Menſchen vor GOTT; anders mit deſſen Rechtfertigung vor Menſchen ꝛc.

I.

Aus dieſer Stelle iſt es klar genug, daß die Art und Weiſe, wie der Menſch vor GOtt gerecht wird, von der Art und Weiſe, wie derſelbe vor Menſchen gerechtfertiget wird, weit unterſchieden ſey.

2. Denn Paulus ſetzt ausdrücklich den Glauben den Werken entgegen, nimmt den Werken die Rechtfertigung vor GOtt und leget ſie dem Glauben bey.

3. Wenn der Menſch durch die Werke

gerecht wird, so hat er zwar Ruhm vor Menschen, aber nicht vor GOtt, Röm. 4.

4. Der Mensch wird durch den Glauben vor GOtt gerecht, ob er schon vor Menschen und in sich selbst Schande und Unehre findet.

5. Das ist das Geheimniß GOttes, der seine Heiligen wunderlich führet, Ps. 4. welches nicht nur die Gottlosen einzusehen und zu erkennen, nicht fähig sind; sondern auch selbst den Frommen wunderbar und fast unglaublich vorkommt.

6. Denn die Natur, die durch das Uebel der Erbsünde so gar verderbt und verblendet ist, kann sich ausser oder über den Werken keine Rechtfertigung vorstellen oder einbilden.

7. Das ist der Streit, den die Heuchler wider die Gläubigen über den Punct von der Rechtfertigung führen, welcher allein durch GOttes Ausspruch muß entschieden werden.

8. Demnach geben wir den Heuchlern oder Weltweisen die Werke oder die Gerechtigkeit des Gesetzes zu, wenn wir nur dieses behalten, daß diese Gerechtigkeit sey der Menschen und nicht GOttes.

9. Die Gerechtigkeit aber des Menschen, so schön sie auch GOtt der HErr mit den herrlichsten Gütern dieses Lebens zeitlich schmücket, so ist sie doch vor seinen Augen ein Betrug und gottlose Heucheley.

10. Und ist ein wunderbarer Räthsel, daß GOtt die Gerechtigkeit belohne, welche er hasset für Ungerechtigkeit und Bosheit ansiehet.

11. Denn er nennt offenbar in den Propheten die allerschönste Werke nach dem Gesetz und unserer Vernunft das böse Werk unserer Hände.

12. Dieses geschiehet eben so, als wenn ein Herr einen bösen Knecht duldet, den er ohne grössere Gefahr seines Reichs nicht kann ums Leben bringen lassen.

13. Also hat man weder auf die Person eines Gottlosen, der seine eigene Gerechtigkeit aufrichtet, noch auf die Schönheit seines Werks zu sehen.

14. Vielmehr aber auf die unbegreifliche Geduld und Weisheit GOttes, der ein geringers Uebel erträget, damit nicht durch ein grössers alles über einen Haufen geworfen werde.

15. Gleichwie man ein Geschwär, ein hinkendes Gliedmaß oder eine andere unheilbare Krankheit am Leibe erträget aus Noth, damit nur das zeitliche Leben erhalten werde.

16. Denn die Gerechtigkeit des Gesetzes ist sehr krank und so schwach, daß sie zum öftern ihr allervornehmstes Gebot nicht allein nicht beobachtet; sondern auch über einen leichten Wind ganz und gar vergisset.

17. Weil man aber keine andere haben oder erwarten kann, wird sie geduldet und durch die wichtigste Güter dieser Welt ernährt und unterhalten.

18. Denn GOtt macht nach der Grösse seiner Gütigkeit keinen Unterscheid, und läßt den Unwürdigen und Bösen, wie den Gerechten und Heiligen, viele und grosse Güter angedeihen.

19. Gleichwie eine verständige Obrigkeit zuweilen einem bösen und gottlosen Bürger durch die Finger siehet, und ihn der allgemeinen Ruhe zum besten des Bürgerrechts geniessen läßt.

20. Unser GOtt siehet auf was anders, nemlich auf die Ehre seines zukünftigen Reichs, darein kein Unbeschnittener oder Unreiner kommen soll, wie die Schrift redet x.

21. Ja auch mit der Kirche und seinen Heiligen auf Erden verfähret er eben so geduldig und gutig.

22. Als welche er sowol mit Geduld träget

ohne Glauben und nicht fromm sey; also, nach dem Glauben füllet die Liebe das Gesetze, und ist auch ein Zeichen, und beweiset, daß die Person Glauben habe und fromm sey: Daß also beyde, Gesetz und Liebe, Zeugen sind der Person, ob sie fromm oder böse sey. Das Gesetz ist vor dem Glauben Zeuge, daß die Person nicht fromm sey. Die Liebe ist nach dem Glauben Zeuge, daß die Person fromm sey. Darum fühlet die Person das Gesetze wol vor dem Glauben, weil sie nicht hat, was das Gesetz fordert, obwol das Gesetze nicht die Person, sondern die Werke fodert: aber die Werke und die Liebe füllen das Gesetze nicht, weil sie selbst die Füllung sind.

24. Ob nun wol der Glaube das Gesetz nicht erfüllet, so hat er doch das, damit es erfüllet wird; denn er erwirbet den Geist und die Liebe, damit es erfüllet wird. Wiederum, ob die Liebe nicht gerecht machet, so beweiset sie doch das, damit die Person recht ist, nemlich den Glauben. Und Summa, wie hier St. Paulus selbst davon redet: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; als sollte er sagen: Es ist eine andere Rede, des Gesetzes Erfüllung seyn, und des Gesetzes Erfüllung machen oder geben. Die Liebe erfüllet also das Gesetz, daß sie selbst die Erfüllung ist: aber der Glaube erfüllet also das Gesetz, daß er darreicht, damit es erfüllet wird. Denn der Glaube liebet und wirket, wie Gal. 5, 6. saget: Der Glaube ist thätig durch die Liebe. Das Wasser füllet den Krug, der Schenke füllet auch den Krug; das Wasser durch sich selbst, der Schenke durchs Wasser. Das heissen die Sophisten auf ihre Sprache: Effektive et formaliter implere.

25. Also bleibet der Glaube der Thäter, und die Liebe bleibet die That. Nun fodert das Gesetz die That, und zwinget damit den Thäter, daß er anders werde. Darum wird es mit der That erfüllet, welche doch der Thäter thun muß. Und damit verwirft St. Paulus der Sophisten Träume, die von der Liebe also reden, daß sie von einander scheiden die äusserlichen Werke, und die innerliche Gunst, und sprechen: die Liebe sey eine äusserliche Gunst, und habe den Nächsten lieb, wenn sie ihm innerlich Gutes gönnet; die Werke heissen sie aber der Liebe Frucht ꝛc. Das laß fahren. Hier siehest du, daß St. Paulus Liebe heißt nicht Gunst allein, sondern günstige Wohlthat, daß der Glaube und die Person der Thäter und der Erfüller bleibe des Gesetzes, wie er spricht: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet, und die Liebe sey die That und Erfüllung. Wie er auch saget: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

26. Eine andere Frage: Wie die Liebe des Nächsten sey des Gesetzes Erfüllung, so wir doch auch GOtt über alle Dinge, auch über den Nächsten lieben sollen? Antwort: Das hat Christus selbst aufgelöset, da er Matth. am 22, 39. spricht: Das andere Gebot sey dem ersten gleich, und machet aus der Liebe GOttes und des Nächsten gleiche Liebe. Und das darum: Aufs erste, daß GOtt unsere Werke und Wohlthat nicht bedarf, sondern hat uns damit zu dem Nächsten gewiesen, daß wir demselben thun, was wir ihm thun wollen. Er darf nicht mehr, denn daß man ihm gläube, und für GOTT halte. Denn auch seine Ehre predigen und leben und danken darum geschieht auf Erden, daß der Nächste dadurch bekehret und zu GOtt gebracht werde. Und heisset doch auch alles GOttes Liebe, und geschieht auch GOtt zu Liebe; aber allein dem Nächsten zu nutz und gut.

27. Aufs andere, so hat GOtt die Welt zur Närrin gemacht, und will hinfort geliebet seyn auch unter dem Creuz und Elend, wie St. Paulus saget 1 Cor. 1, 21: Weil die Welt

get und erhält, weil ſie der Anfang ſind ſeiner Creatur in uns. So denn will er auch daß ſie ſowol gerecht als Kinder des Reichs ſeyn ſollen.

23. Denn da wiſſen wir ja, daß der Menſch, der gerechtfertiget werde, noch nicht gerecht ſey; ſondern nur in der erſten Bewegung, und im Lauf nach der Gerechtigkeit ſich befinde.

24. Darum iſt auch ein jeglicher, der gerechtfertiget wird, annoch ein Sünder, und doch wird er als ein vollkommen gerechter angeſehen, durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes.

25. GOtt iſt aber gnädig und erbarmet ſich unſer, weil C. Chriſtus unſer Fürſprecher und Hoherprieſter uns vertritt und unſern Anfang der Gerechtigkeit heiliget.

26. Deſſen Gerechtigkeit, weil ſie ohne Mangel und vollkommen iſt, und uns zum Schirm und Schatten wider den entbrannten Zorn GOttes dienet, macht, daß wir bey unſerer angefangenen Gerechtigkeit nicht verloren gehen Eſ. 4.

27. Nun aber iſts ausgemacht, daß C. Chriſtus, oder ſeine Gerechtigkeit, weil ſie auſſer uns und eine fremde Gerechtigkeit iſt, könne durch unſere Werke nicht ergriffen werden.

28. Sondern der Glaube ſelbſt der aus der Predigt von C. Chriſto durch den Heiligen Geiſt uns eingegoſſen wird, ergreift C. Chriſtum.

29. Alſo macht auch allein der Glaube gerecht, ohne unſere Werke. Denn ich kann nicht ſagen: ich thue C. Chriſtum, oder die Gerechtigkeit C. Chriſti.

30. Gleichwie ich kann ſagen: ich thue die Werke entweder der himmliſchen Gerechtigkeit, durch den Heiligen Geiſt; oder der irdiſchen und weltlichen Gerechtigkeit, durch die bloſſe Natur.

31. Derohalben ſagt man ganz recht, daß wir durch den Glauben gerecht werden ohne des Geſetzes Werke.

32. Welches gerechtfertiget werden, dieſes mit einſchließt, daß wir nemlich um C. Chriſti willen durch den Glauben für gerecht angeſehen werden.

33. Und daß uns gar keine Sünde, weder ſolche, die wir vorhin begangen; noch auch diejenige, die in unſerm Fleiſch noch übrig bleibt zugerechnet; ſondern gleich als wenn keine mehr da wäre, durch die Vergebung von uns wegegenommen werde.

34. Mit dieſem Glauben verknüpft ſich der Anfang der neuen Creatur, und der Kampf wider die Lüſte des Fleiſches, welche durch eben dieſen Glauben an C. Chriſtum ſo wol erlaſſen, als beſieget und überwunden werden.

Die vierte Diſputation.

1.

Durch den Menſchen, der da ſoll gerechtfertiget werden, verſtehet man einen Sünder, der von ſeinen Sünden frey zu machen iſt.

2. Denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, gleichwie auch die Gerechten keinen Erretter nöthig haben.

3. Alſo iſts gewiß, daß kein Menſch durch ſein eigen Werk oder Verdienſt vor GOtt gerechtfertiget werden könne.

4. Denn was ſollte wol ein Sünder mit ſeinem Verdienſt, das iſt, mit ſeinen Sünden oder Werken bey GOtt verdienen können?

5. Von der angebornen und Todſünde wiſſen die Menſchen in der ganzen Welt nichts.

6. Wie vielweniger haben ſie von der Arzeney wider die Sünde wiſſen können, weil das Uebel, oder die Krankheit ſelbſt, ihnen unbekannt war.

7. Es hat kein Mensch auf die Gedanken kommen können, daß es eine Sünde der ganzen Welt wäre, nicht glauben an JEsum CHristum, den gecreuzigten.

8. Das ist die Erbsünde nach Adams Fall, die uns angeboren, und nicht nur was persönliches; sondern auch natürliches ist.

9. An CHristum nicht glauben, heißt so viel als unglaubig, unwissend und abgeneigt seyn von GOtt, der CHristum, als den Heyland oder Seligmacher, versprochen hat.

10. Daher sagt Paulus Röm. 11. Gal. 3. ganz wohl: GOtt habe alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.

11. Dieser Unglaube ziehet alle andere Sünden nach sich, da er die Hauptsünde wider das erste Gebot ist.

12. Einige Schullehrer beschreiben die Erbsünde schlechthin und fast dunkel durch die Lust: andere durch den Mangel der angebornen Gerechtigkeit, die in uns sich befinden sollte.

13. Denn ein grosser Theil derselben hält die böse Lust für die Erbsünde, und nennt sie nach erlangter Vergebung nur eine Strafe, Schwachheit und einen Zunder.

14. Aber auch die sind unrecht daran, welche behauptet haben, daß die natürlichen Kräfte nach dem Sündenfall in ihrem vollkommenen Zustand, sowol bey Menschen, als Teufeln geblieben wären.

15. Besser treffen es diejenigen, welche standhaft bekennen, daß die ganze Natur durch die Adamitische Sünde verderbet worden.

16. Denn man kann nicht zu gleicher Zeit eine verderbte und vollkommene Natur verstehen, wofern sie nicht etwa von der Vollkommenheit der Kräfte der Seele reden, welches sie jedoch nicht thun.

17. Wiewol mehr als zu gewiß ist, daß die Gläubigen weder die Kräfte der Seele, noch der Vernunft in ihrer Vollkommenheit behalten haben.

18. Aus gleicher Unwissenheit haben sie auch erdichtet, es gäbe gewisse Werke, die weder gut noch böse wären, sondern in der Mitte stünden, und zu keiner Classe von beyden gehörten.

19. Hernach machten sie auch einen Unterscheid unter einer groben Unwissenheit, und unter einer unüberwindlichen, die den Menschen ganz und gar frey spräche und entschuldigte ꝛc.

20. Diese und dergleichen Dinge legen genugsam zu Tag, daß sie weder was Sünde; noch auch was CHristus ist, haben erkennen können, und daß sie die Gebote, sonderlich der ersten Tafel, nicht verstanden.

21. Jedoch könnte man die Sünde aus ihren Wirkungen noch einiger Massen erkennen, wo nicht auch hier der Verstand gar zu blind wäre, und er die Dinge, die ihm vorkommen, nicht so leicht aus der Acht liesse.

22. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Natur (die sich die Vernunft allzu gut vorbildet,) so greulich viel böses, so in der Welt täglich vorgehet, ausübe.

23. Wenigstens schiene es gemässer zu seyn, daß wie aus der Wahrheit lauter Wahrheit fließt: also auch aus dem Guten lauter gutes, oder doch nicht so viel böses folgen sollte.

24. Nun aber sehen wir, wie wenig gutes, und hingegen wie viel böses überall in der ganzen Welt herrschet, und daß weit mehr böse, als gute in der Welt anzutreffen seyn.

25. Daraus läßt sich leicht der Schluß machen, daß in der Natur, die nach dem Urtheil der Vernunft gut seyn soll, vielmehr böses als gutes, ja als auch nur bürgerlich gutes stecke.

26. Auch die Poeten machen aus einem rechtſchaffenen Mann was ſeltenes, und vergleichen ihn einer Wundergeburt, die mit zweyfachen Gliedmaſſen verſehen ſey: ein anderer klagt über den Mangel redlicher Leute.

27. Die Schrift aber, die uns von der Urſach der Sünde unterrichtet, bezeuget, es ſey an der ganzen Natur des Menſchen nichts gutes, und was noch gutes übrig geblieben, gebrauche er doch nur zum böſen.

28. Damit man nun die Rechtfertigung recht hoch erhebe und groß mache: ſo hat man ſich die Sünde als was entſetzlich groſſes vorzuſtellen.

29. Denn ſie (die Rechtfertigung) iſt eine Cur von der Sünde, die der ganzen Welt den ewigen Tod zuziehet und ſie in ein unendliches Unglück ſtürzet.

30. Derohalben iſt das göttliche Werk der Rechtfertigung viel gröſſer, höher und wichtiger, als daß unſer Werk oder Beſchäftigung hier in Betrach dürfte gezogen werden.

31. Vielmehr müſſen wir ſchlechterdings mit Paulo ſagen, daß wir gar nichts ſind, wie wir auch aus nichts erſchaffen ſind.

32. Die aber auf unſere Werke mit ſehen, oder etwas ſeyn wollen, die werden nimmermehr zur Erkenntniß der Gröſſe dieſes göttlichen Werks gelangen.

33. Noch vielweniger, als derjenige den Glanz der Sonnen würde ſehen können, der beym Sonnenſchein ſpräche, ein faules Holz gebe einen Glanz von ſich.

Die fünfte Diſputation.

Von den Werken des Geſetzes und der Gnade.

1.

Es ſind alle Werke nothwendig, ſowol die Werke des Geſetzes als der Gnade.

2. Die Werke des Geſetzes ſind, die ohne Glauben geſchehen, aus menſchlichem Willen.

3. Welchen Willen das Geſetz entweder mit Drohungen und Strafen dazu zwingt, oder mit Verheiſſungen und Wohlthaten anlocket.

4. Jedoch iſt dieſer Wille niemals rechtſchaffen und gut, ſondern ſucht beſtändig das ſeine.

5. Darum er auch in Ausübung der Heldentugenden von Natur verderbt iſt.

6. Vielweniger taugt er etwas in Sachen des Glaubens, oder in der Rechtfertigung vor GOtt.

7. Und dennoch iſt er nöthig, die äuſſerliche Zucht und Ruhe zu erhalten.

8. Die Werke der Gnade ſind, die aus dem Glauben kommen, durch den Heiligen Geiſt, der den Willen des Menſchen reiget und erneuret.

9. Doch muß derſelbe auch durch das äuſſerliche Wort und Zeichen, das iſt, durch Drohungen und Verheiſſungen erinnert und ermuntert werden.

10. Denn es hat dem groſſen GOtt gefallen, vermittelſt des Worts und der Sacramenten den Geiſt (und deſſen Gaben) mitzutheilen und zu vermehren.

11. Und eben dieſe Werke rechtfertigen vor GOtt nicht; ſondern geſchehen von bereits gerechtfertigten, wiewol ſie mit Recht die Gerechtigkeit der Werke, die durch Chriſtum GOtt angenehm iſt, genennet werden.

12. Man muß laufen und wollen; doch liegt es nicht am laufen und wollen; ſondern an GOttes erbarmen, Röm. 9.

13. Man muß ſich nichts bewußt ſeyn, und doch auch wiſſen, daß man darum nicht gerechtfertiget ſey, Röm. 6. 1 Cor. 4.

14. Man muß trachten durch Geduld

in guten Werken nach dem ewigen Leben Röm. 2. doch liegt es nicht an unserm trachten, sondern an GOttes Erbarmen.

15. Endlich muß man auch den Lauf vollenden und die beygelegte Krone der Gerechtigkeit haben 2 Tim. 4; doch liegts nicht am vollenden noch haben, sondern an GOttes Erbarmen.

16. Es wird also das Gesetz auf eine zweyfache Art erfüllet, nemlich durch den Glauben und durch die Liebe.

17. Durch den Glauben wirds erfüllt in diesem Leben; indem uns GOtt die durch CHristum erworbene Gerechtigkeit, oder Erfüllung des Gesetzes, aus Gnaden zurechnet.

18. Durch die Liebe wirds in jenem Leben erfüllet werden, da wir als eine neue Creatur GOttes vollkommen seyn werden.

19. Obwol man eigentlich nicht sagen kann, daß dorten das Gesetz erfüllet werde; weil alsdenn kein Gesetz: sondern vielmehr dasjenige selbst, was das Gesetz in diesem Leben erfordert, seyn wird.

20. Damit man aber die Sache deutlicher erkenne, so darf man nach dem schwachen Begrif in diesem Leben so grob und ungeschickt davon wohl reden.

21. Denn der heilige Augustinus sagt ganz recht: drey und sieben müssen nicht zehen seyn; sondern machen wirklich zehen aus.

22. Was von Natur so beschaffen ist, das soll und kann nicht erst durch ein Gesetz also seyn oder werden.

23. So sollen nicht die Engel und Seligen im Himmel gerecht seyn; sondern sie sind ohne ein Gesetz gerecht, nemlich eine Creatur GOttes.

24. Denn alsdenn wird auch der Glaube selbst, die Zurechnung GOttes, und Vergebung der Sünden, nebst dem ganzen Amt des Geistes, aufhören.

25. Wir werden auch alsdenn kein Vater Unser, kein Glaubensbekenntniß, keine Sacramenten mehr brauchen oder nöthig haben.

26. Vielmehr wird das Gesetz selbst eingehen und abgeschaffet werden mit aller Erkenntniß und Weissagung, ja mit der ganzen Schrift.

27. Denn da wird GOtt alles in allem wunderbar in seinen Heiligen, und wir werden seine vollkommene, reine und neue Creatur seyn.

28. Demnach ist das Gesetz nicht so abgeschaft, daß nichts sey; oder daß wir nach demselben nichts thun dürften.

29. Sondern die Gerechtigkeit des Gesetzes muß in uns durch den Sohn GOttes erfüllet werden, wie Paulus Röm. 8. spricht.

30. Ja es ist auch dieses ihr Geschäfte, daß sie von der Gerechtigkeit des Glaubens Zeugniß gibt, und zugleich uns lehret, was vor Creaturen wir gewesen, ehe die Sünde in die Welt gekommen, und was wir worden sind, nachdem wir gesündiget haben.

31. Unterdessen trägt uns GOtt in seinem Schooß, als den Anfang der neuen Creatur, bis wir in der Auferstehung von den Todten vollkommen gemacht werden.

32. Dieser Anfang aber, wenn er in der That da ist, äussert sich durch die guten Werke, und macht unsern Beruf gewiß und veste.

33. Derohalben wenn wir philosophisch reden dürfen, so sind wir nicht der vollkommenen Wirklichkeit, sondern dem nächsten Vermögen nach (non actu perfecto, sed potentia propinqua,) gerecht.

34. Denn CHristus muß beständig in uns eine Gestalt gewinnen und wir müssen seinem Bilde ähnlich gemacht werden, so lang wir hie leben.

35. De-

35. Derohalben wenn wir gleich ohne Geſetz und ohne die Werke des Geſetzes durch den Glauben gerecht würden: ſo leben wir doch im Glauben nicht ohne Werke.

36. Ja wir bekennen, den Gerechten ſey kein Geſetz gegeben, ſo fern ſie gerecht ſind und im Geiſte leben.

37. So fern ſie aber im Fleiſche ſind und den ſündlichen Leib haben, ſeyn ſie unter dem Geſetze und thun die Werke des Geſetzes, das iſt, ſie ſeyn nicht gerecht; noch thäten gute Werke.

38. Gleichwie wir ſagen könnten: die Gerechten ſeyn unter dem Tod oder unter der Strafe des Geſetzes und unter der Sünde, weil alle miteinander ſterben, und geſtehen müſſen, daß ſie Sünder ſeyn.

39. Denn es muß der Leib gezüchtiget und unter das Joch gebracht, und das Fleiſch mit ſeiner Unart getödtet und decreuziget werden.

40. Allein dieſe Werke des Geſetzes werden nach der Zurechnung GOttes nicht für Werke des Geſetzes gehalten, ob ſie ſchon ihrer Natur nach ſolche ſind.

41. Gleichwie hingegen das, was im Fleiſch noch übrig iſt, nemlich die Sünde und der Tod, nach der Zurechnung GOttes nicht für Sünde und Tod gehalten wird, ob ſie wol ihrer Natur nach nichts anders ſind.

42. Eigentlich aber heißt das Geſetz und die Werke des Geſetzes beym Paulo dasjenige, was der menſchliche Wille wirkt, ohne Zurechnung GOttes oder auſſer CHriſto, unſerm Gnadenſtuhl.

43. Er nennets aber mit allem Fleiß das Geſetz und die Werke des Geſetzes; nicht aber die Werke des Menſchen oder der Vernunft, damit er die Gröſſe unſerer Sündenkrankheit zu erkennen geben möchte.

44. Angeſehen ein Menſch nicht nur aus eigenen Kräften nichts thun kann zur Gerechtigkeit vor GOtt; ſondern er wird auch durch Beyhülfe des ihn unterweiſenden Geſetzes, und durch die Werke, die ihm das Geſetz abzwingt, nur ſchlimmer.

45. Kurz: aller Menſchen Werke ſind böſe und mangelhaft; jedoch ſind die Werke der Frommen, nach der göttlichen Zurechnung, gut; die Werke der Gottloſen hingegen ihrer Natur nach böſe.

243.

D. Mart. Luthers Diſputation über den Spruch Luc. 7, 47. ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet. Anno 1535.

S. im VII. Th. dieſer Samml. p. 1332.

244.

D. Mart. Luthers Diſputation über den Ort Dan. 4, 24. ob Daniel den Werken die Rechtfertigung zuſchreibe, indem er ſagt: mache dich los von deinen Sünden durch Almoſen.

S. im VI. Th. dieſer Samml. p. 1492.

245.

D. Mart. Luthers Diſputation über den Ausſpruch Pauli 1 Corinth. 13. wenn ich allen Glauben hätte ꝛc. item: die Liebe iſt die gröſſeſte unter ihnen. Anno 1535.

Verdeutſcht.

1. Den Widerſachern antworte ich, Paulus nehme hier den Glauben für eine geiſtliche Gabe.
2. Weil aber die Liebe unter allen geiſtlichen Gaben die gröſte iſt, ſo hat ſie billig vor einem ſolchen Glauben einen Vorzug.
3. Den Klügingen und Zänkern antworte ich, Paulus rede an dieſem Ort Bedingungsweiſe: **Wenn ich allen Glauben hätte ꝛc.**
4. Den frommen Seelen kann man auch ſo ant-

antworten, daß wenn gleich der Glaube für den gerechtmachenden Glauben genommen würde; so sey doch die Liebe gröſſer, als solcher Glaube und sey dieser nichts, wo er jene nicht hätte. *) Anno 1535.

246.

D. Mart. Luthers Gedanken von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie er solche mit eigener Hand in sein deutsches Exemplar des Neuen Testaments eingezeichnet hat.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Adam hat ehe er noch Werke that und GOtt dem HErrn Opfer darbrachte, die Verheissung des Weibessamens überkommen, damit die Wahrheit vest stehe, daß man durch den Glauben ohne Werke sowol die Gerechtigkeit, als Vergebung der Sünden vor GOtt aus lauter Gnade erlange. Daher lobet Paulus Ebr. 11. mit allem Recht den Glauben Abels bey seinem Opfer, ja er rühmet daselbst in allen Werken und Thaten der Heiligen ihren Glauben, den GOtt vor den Werken angesehen, als die da erst durch und aus dem Glauben hernach gefolget sind. Demnach muß man nimmermehr zulassen, daß man die Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke von einander trenne, als wären es zwey verschiedene Arten der Gerechtigkeit, wie die Sophisten zu thun pflegen; sondern es ist nur eine einfache Gerechtigkeit, des Glaubens und der Werke, wie GOtt und Mensch eine Person ist, und wie Leib und Seele einen Menschen ausmacht. Denn so bald du sie von einander trennest, so gehet der Glaube verloren und die Werke bleiben allein übrig. Es ist das ein falscher Schein, der auf beyden Seiten nichts taugt. Denn, sind es Werke, so sind und geschehen sie aus dem Glauben. Ists der Glaube, so äussert er sich und ist geschäftig, wie Joh. 15. steht: Ein Rebe, der am Weinstock bleibt, träget Früchte. Daher sind die gute Werke der Heiligen lauter Sünden, wenn man sie an sich absonderlich betrachtet, wie es auch geschichet, wenn man sich darauf verläßt und auf dieselbige bauet. Damit man sich aber nicht darauf verlasse, so ists gut, daß man sie verdamme und zu Sünden mache, wie es seyn soll. Wo man dieselbigen trennet, als der Gerechtigkeit besonders vom Glauben *). Da aber der Glaube seiner Natur nach vor den Werken hergehet, so sagt man recht: daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn daß wir glauben, geschiehet nicht durch die Werke, weil sie noch nicht da sind oder geschehen; sondern durchs Wort, welches Gnade verheisset und die Versicherung gibt, die Gläubigen seyn GOtt angenehm und gerecht, und die Sünden seyn ihnen vergeben, hernach auch durch den Glauben selbst geschiehet es, daß wir gute Werke thun, und also wird der Glaube durch die Werke gleichsam dicke, daß man ihn bey nahe greifen und fühlen kann. Gleichwie die Gottheit allein macht CHristum und einen HErrn; sie wird aber doch durch die angenommene Menschheit dicke und handgreiflich, wie 1 Joh. 1. gesagt wird: Das Wort, das wir betastet haben und welches in uns wohnet. So bald du sie aber trennen wirst, so ist nirgends kein anderer Gott, und das Fleisch ist

*) Die Randglosse Lutheri über diese Stelle ist fast gleichen Inhalts, wenn er schreibet: Wiewol der Glaube allein gerecht macht, als St. Paulus allenthalben treibet; doch wo die Liebe nicht folget, wäre der Glaube gewißlich nicht recht, ob er gleich Wunder thäte.

ist noch einmal so schädlich. Denn wenn wir um der Werke willen, die aus dem Glauben folgen, gerecht würden, so würden wir nicht durch den Glauben selbst, noch um C. Christi willen, sondern um unser selbst willen, die wir nach dem Glauben Werke thun, gerecht, welches hiesse, C. Christum verleugnen. Denn C. Christum ergreift man nicht mit den Werken, sondern mit dem Glauben des Herzens. Also müssen wir nothwendig gerecht werden allein durch den Glauben, vor und ohne alle Werke. Die Werke selbst aber werden um des Glaubens willen für gut angesehen, für gerecht gehalten, und gefallen GOtt. So falsch es demnach ist, daß wir um der zukünftigen Werke willen als Gerechte zuvor versehen werden, eben so falsch ist es auch, daß wir um der zukünftigen Werke des Glaubens willen gerechtfertiget werden; sondern gleichwie die Gnade der Versehung nachhero die Werke selbst allein, ohne unser wirken, zu Stande bringt, und den, der gerechtfertiget werden und Werke thun soll, erwählet und beruft: also bringt zwar der Glaube die Werke selbst hervor, macht aber ohne Werke gerecht und tilget die Sünden, ehe noch Werke sich zeigen. Nicht kommt zwar der Glaube um der Werke willen, sondern die Werke geschehen um des Glaubens willen; und der Glaube wartet darauf nicht, daß er erst durch sie gerecht machen könne, sondern die Werke warten auf den Glauben, damit sie durch ihn als gerecht erkannt werden; daß also der Glaube für die thätige Gerechtigkeit der Werke, und die Werke für die leidende Gerechtigkeit des Glaubens anzusehen sind. Sonst machte man die Werke zu einer Ursache der Gerechtigkeit, ohne welche die Wirkung der Gerechtigkeit auch bey dem Glauben nicht statt haben könnte, wiewol die Ursache der Gerechtigkeit ohne die Wirkung derselben gar keine Ursache wäre ꝛc.

*) Hier fehlt im Lateinischen der Zusammenhang.

Aus eben dieser eigenen Handschrift.

Auf alle Stellen der Schrift, welche die Gerechtigkeit der Werke zu behaupten scheinen, kannst du aus Ebr. 11. mit diesen einzigen Wörtlein, durch den Glauben, antworten. Zum Exempel: gebt Almosen, so werdet ihr ganz rein werden. Antwort: gebts im Glauben. Denn daselbst setzt der Apostel allen Werken der Heiligen dieses Wörtlein, durch den Glauben, voran, und thut den Grund hinzu, weil es unmöglich ist, ohne Glauben GOtt gefallen. Hat man also den Glauben in allen Werken, so hat man zugleich Gerechtigkeit ohne dieselbigen Werke, weil der Glaube vor den Werken da seyn muß. Allein der Glaube macht gerecht, ja er ist die Gerechtigkeit selbst, mithin derjenige, der durch den Glauben gerecht worden, thut alsdenn erst Werke des Glaubens.

247.

D. Mart. Luthers Disputation vom Menschen. Anno 1536.

Ins Deutsche übersetzt.

Die Philosophie, oder menschliche Weisheit, beschreibet den Menschen als ein Thier, das eine Vernunft, Empfindung und einen Körper hat.

Nun ists unnöthig, darum zu streiten, ob der Mensch im eigentlichen, oder uneigentlichen Verstand ein Thier genennet werde.

Das muß man aber wissen, daß diese Beschreibung nur auf die sterbliche Menschen, die hier in der Welt leben, gehe.

Und es ist was ganz ausgemachtes, daß die Vernunft unter allen Sachen das vor-

nehmste und vor allen ander Dingen dieses Lebens das beste, ja was göttliches sey.

Als die da die Erfinderin und Regiterin aller Künste, Arzeneyen, Rechte, auch aller Weisheit, Macht, Tugend und Ehre, die die Menschen in diesem Leben besitzen.

Daß man sie daher mit allem Recht nennen mag den wesentlichen Unterschied, dadurch sich der Mensch von andern Thieren und Geschöpffen unterscheidet, die auch die heilige Schrift zu einem Herrn macht über die Erde, Vögel, Fische, und über das Vieh, und spricht: Herrsche ꝛc.

Das ist, daß sie sey eine Sonne und gleichsam ein GOtt, der über die Regirung dieser Dinge in diesem Leben gesetzt ist.

Und diese Herrlichkeit hat GOtt nach dem Fall Adams der Vernunft nicht genommen; sondern vielmehr bestätiget.

Doch daß sie so was majestätisches und vortreffliches sey, weiß die Vernunft nicht von ihr selbst; sondern nur aus der Schrift.

Wenn man daher die Weltweisheit, oder die Vernunft selbst, gegen die Schrift hält, so erhellet daraus klar, daß wir von dem Menschen fast gar nichts wissen.

Als die wir seine materialische Ursache kaum recht einsehen scheinen.

Wenig ist der Weltweisheit von der wirkenden, wie auch von der Endursache nichts bekannt.

Weil sie keine andere Endursache angibt, als die Ruhe dieses Lebens, und nicht weiß, daß die wirkende GOtt, als der Schöpffer sey.

Ueber die Ursach aber, davon sie ihre Gestalt bekommen, welche sie die Seele nennen, sind die Weltweisen niemals einig, und werden auch über diesen Punct niemals einig werden.

Denn daß Aristoteles sie beschreibt durch den ersten Trieb eines Körpers, der zu leben, das Vermögen hat, damit hat er seine Lehrer und Zuhörer nur blenden und ihrer spotten wollen.

Und man darf sich keine Hofnung machen, daß ein Mensch sich selbst, insonderheit was diesen Theil betrift, werde erkennen lernen, was er sey, bis er sich in der Quelle selbst, nemlich in GOtt, beschauet hat.

Ja, was noch das elendeste ist, so stehet nicht einmal sein Rath oder Erkenntniß vollkommen in seiner Gewalt; sondern ist darinnen allerhand Fällen unterworfen, und muß gewärtig seyn, daß solche vergehe und zunichte werde.

Wie aber dieses Leben; so ist auch die Beschreibung und Erkenntniß des Menschen beschaffen, das ist, sie ist gering, unbeständig und gar zu körperlich oder grob.

Die Schrift hingegen stellt nach ihrer höchsten Weisheit den Menschen völlig und vollkommen dar.

Nemlich, daß er sey ein Geschöpf GOttes, welches aus Leib und einer lebendigen Seele bestehe, und anfänglich nach dem Ebenbild GOttes ohne Sünde erschaffen worden sey, daß es sollte sein Geschlecht fortpflanzen, über andere erschaffene Dinge herrschen und unsterblich seyn.

Daß er aber nunmehr nach dem Fall Adams unter der Gewalt des Teufels liege, und der Sünde und dem Tod, einem doppelten Uebel, welches ihm durch seine eigene Kräfte überwindlich und unaufhörlich ist, unterworfen sepe.

Davon er auch durch niemand als durch JEsum CHristum, den Sohn GOttes, (wenn er an ihn glaube,) könne befreyet und des ewigen Lebens theilhaftig gemacht werden.

Hat dieses seine Richtigkeit, daß dieses schönste

ſte und vortreflichſte unter allen Dingen, deraleichen die Vernunft iſt, nach dem Fall, unter der Gewalt des Teufels ſtehe, ſo macht man den Schluß,

Daß ein jeglicher Menſch, er ſey König, Herr oder Knecht, er möge ſo weiſe, gerecht und reich an Gütern dieſes Lebens ſeyn, als er immer wolle, dennoch ſey und bleibe der Sünde und des Todes ſchuldig, und vom Satan überwältiget.

Dannenhero reden die, ſo da behaupten, die Natur ſey nach dem Fall in ihrem vorigen Zuſtand geblieben, ſchändlich nach ihrer Vernunft wider die Schrift.

Desgleichen thun diejenigen, die da ſagen, in dem der Menſch thäte, ſo viel an ihm wäre, ſo könne er die Gnade GOttes und das ewige Leben verdienen.

Item, die ſich auf den Ariſtoteles (der von einem Chriſten Menſchen nichts wußte,) berufen, daß die Vernunft um das beſte bitte.

Item, daß in dem Menſchen ein Licht des Angeſichts GOttes, womit wir bezeichnet wären, ſtecke, nemlich der freye Wille, welcher ſowol das Angeben der Vernunft, als auch den Willen gut einrichte.

Item, daß es bey dem Menſchen ſtehe, gutes und böſes, Leben und Tod zu erwählen ꝛc.

Alle dieſe verſtehen nicht, was der Menſch ſey, und wiſſen nicht, wovon ſie reden.

Paulus faſſet Röm. 3. in dieſen Worten: So halten wir nun, daß der Menſch gerecht werde, ohne des Geſetzes Werk, allein durch den Glauben, die Beſchreibung des Menſchen kurz zuſammen und ſagt: der Menſch werde durch den Glauben gerecht.

Gewiß, wer da ſagt, daß ein Menſch gerecht gemacht werden ſoll, der behauptet, daß er ein Sünder, ungerecht und vor GOtt ſchuldig ſey; aus Gnaden aber ſelig werden ſoll.

Und zwar verſteht er den Menſchen unbeſtimmter Weiſe, das iſt, überhaupt alle, daß er die ganze Welt, oder alles was Menſch iſt und heißt, unter die Sünde einſchlieſſe.

Alſo iſt der Menſch in dieſem Leben eine lautere Materie GOttes zur Geſtalt in jenem künftigen Leben.

Gleichwie auch alle Creatur, die jetzo der Eitelkeit unterworfen iſt, eine Materie abgibt zu ihrer künftigen herrlichen Geſtalt.

Und wie Himmel und Erde im Anfang waren eine Materie derjenigen Geſtalt, die ſie binnen ſechs Tagen bekamen:

So iſt auch der Menſch in dieſem Leben eine Materie zu ſeiner künftigen Geſtalt, wenn das Ebenbild GOttes erneuret und völlig in uns aufgerichtet worden.

Unterdeſſen lebt der Menſch in Sünden, und wird entweder von Tag zu Tag gerechter oder unreiner.

Daher will Paulus dieſes Reich der Vernunft nicht einmal Welt nennen; ſondern er nennets vielmehr ein Bild dieſer Welt (welches vergehet.)

248.

D. Mart. Luthers Diſputation vom groſſen Abendmahl. Anno 1535.

Verteutſcht.

Ob der Menſch, der ein groß Abendmahl gemacht, den geladenen allee zu eſſen umſonſt bereitet habe?

1.

CHriſtus, der durch ſich ſelbſt das Abendmahl der ewigen Seligkeit gemacht, gibt denen, die er durchs Evangelium berufen läßt, alles umſonſt.

2. Welche durch das hochzeitliche Kleid die Liebe verstehen, die kann man schon dulden, wenn sie nur nicht in den Gedanken stehen, daß durch diese die geladenen gerecht würden.

3. Und ob schon ein geladener, der das Kleid der Liebe nicht hat, mit Recht verdammt wird: so wird doch derjenige, der es hat, durch solches und um desselben willen gerecht.

4. Die Liebe ist eine Frucht der Gerechtigkeit, nicht die Gerechtigkeit selbst, wofern du nicht von der angefangenen redest, welche, wiewol sie noch unrein und unvollkommen ist, dennoch GOTT nach seiner überschenden Erbarmung angenehm ist.

5. Der Glaube, welcher uns die Gerechtigkeit Christi anzeucht, ist wahrhaftig das hochzeitliche Kleid, und ist thätig durch die Liebe, oder übet die Werke der Liebe aus.

249.

D. Martin Luthers Disputation über die Worte Ebr. 13, 8. JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Anno 1540.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1.

Es ist der einige GOtt von Anbegin der Welt auf unterschiedliche Weise durch den Glauben an den Meßiam verehret worden.

2. Es ist gewiß, daß Adam und Eva an den verheissenen Weibessamen, das ist, an GOtt, der die Verheissung gegeben, geglaubet habe.

3. Da Abel opfferte, gefiel er GOtt, der den Weibessamen verheissen, an den, oder dessen Verheissung er geglaubet.

4. Da GOtt der HErr den Abraham aus Chaldäa rief, so glaubte er an ihn, der ihm die Verheissung des Weibessamens that, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

5. Andern Personen, zu einer andern Zeit ist eben diese theure Verheissung erneuret worden.

6. Nicht aus menschlicher Frechheit; sonder durch GOTTes Ansehen, welcher diese Verheissung zu verschiedenen Zeiten und Personen hat erneuret haben wollen.

7. Kurz, was vor Tugenden und Thaten von den Heiligen vor Christo geschehen sind, sind im Glauben an seine Verheissung geschehen.

8. Gleichwie alles, was von den Heiligen nach Christi Menschwerdung geschehen, im Glauben an die bereits erfüllete Verheissung geschehen ist.

9. Die verschiedene Arten an den verheissenen Weibessamen, oder an den Meßiam zu glauben, haben mit der Zeit aufgehört.

10. Gleichwie auch selbst die Christliche Lehre, welche in dem allerletzten Zeitlauf des Evangelii erneuret worden, am Ende der Welt aufhören wird.

11. Daß also der Ausspruch wahr bleibt: Christus JEsus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Ebr. 13.

12. Wenn Adam, Noa, und andere Altväter zur Zeit Abrahams, der die neue Verheissung empfieng, gelebt hätten, so hätten sie glauben müssen, daß CHristus Abrahams Same sein würde, oder sie hätten GOTT, der die Verheissung des Weibessamens gethan, verloren.

13. Wenn Abraham zu Davids Zeiten gelebt hätte, so hätte er glauben müssen, daß Christus von der Frucht seines Leibes kommen würde, oder er hätte vergeblich an den Weibessamen geglaubt.

14. Wenn David zur Zeit Johannis des Täufers gelebt hätte, so hätte er müssen glauben

durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. Darum hat er sich selbst auch an dem Creuze in Tod und Jammer gegeben, und dasselbe alle den Seinen aufgeleget, daß, wer vorhin nicht hat wollen GOtt lieben, daß er Essen, Trinken, Gut und Ehre hat gegeben, der muß ihn jetzt lieben in Hunger und Kummer, in Unglück und Schanden, daß also alle Werke der Liebe gerichtet sollen seyn auf die elenden und nothdürftigen Nächsten. Da soll man GOtt finden und lieben, da soll man ihm dienen und guts thun, wer ihm guts thun und dienen will; daß also das Gebot von der Liebe GOttes ganz und gar herunter in die Liebe des Nächsten gezogen ist.

28. Damit ist nun den schlipfrigen und fliegenden Geistern gewehret und das Maul gestecket, die GOtt allein in grossen, herrlichen Dingen suchen, trachten nach seiner Grösse, und bohren durch den Himmel, und meynen ihm zu dienen und zu lieben in solchen ehrlichen Stücken; dieweil sehlen sie sein, und lassen ihn hier unten auf Erden in dem Nächsten fürüber gehen, darinnen er will geliebet und geehret seyn. Darum werden sie am Jüngsten Tage hören, Matth. 25, 42: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset ꝛc. Denn er hat darum sich der göttlichen Gestalt geäussert, und die knechtische Gestalt angenommen, auf daß er unsere Liebe gegen ihm herunterzöge und auf den Nächsten hefftete; so lassen wir dieselben hier liegen, und gaffen dieweil in den Himmel, und wollen grosse GOttes Liebe und Dienste fürgeben.

Denn das gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Gezeugniß geben, dich soll nicht gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

29. Wie die Liebe sey das Hauptstück aller Gesetze, ist gnug gesaget, daß sie alle solche Gebot in der Summa fasset: weil sie nicht mehr achtet, denn dem Nächsten nütz und schädlich zu seyn, so lernet sie gar fein, womit sie nutz und unschädlich sey, aus dem, daß sichet, wie sich der Mensch selbst liebe, und ihm selbst nütz und unschädlich sey, daß sie solches eben auch einem andern thue; darum wollen wir dasselbe Gebot nun handeln, und sehen, wie meisterlich und vollkömmlich es gesetzt sey. Viererley zeigt es an: das erste, die Person, die lieben soll, da es spricht: Du selbst sollst lieben, das ist, die beste, nähseste und edelste Person, die man zum Werk bringen mag; denn GOttes Gesetz wird niemand für den andern erfüllen mögen, ein jeglicher wirds müssen für sich selbst erfüllen, wie Paulus saget Gal. 6, 5: Ein jeglicher wird seine Last tragen; 2 Cor. 5, 10: Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, auf daß ein jeglicher empfahe nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Darum heißt es: Du, du, du selbst sollst lieben. Nicht, laß einen andern für dich lieben. Denn obwol einer kann und soll für den andern bitten, daß ihm GOtt gnädig sey und helfe; so wird doch niemand selig, er habe denn GOttes Gebot für sich selbst erfüllet. Darum nicht allein zu bitten ist für jemand, daß er ungestraft bleibe, wie die Ablaßbuben fürgeben; sondern vielmehr, daß er fromm werde und GOttes Gebot halte.

30. Das andere ist die edelste Tugend, nemlich die Liebe; denn er spricht nicht: Du sollst deinen Nächsten speisen, tränken, kleiden,

den an JEſum, den Weibesſamen, nemlich der Mariä, oder er wäre verloren.

11. Wenn Johannes der Täufer nach der Auferſtehung Chriſti, ja zu ſeiner Zeit geglaubet hätte, Chriſtus werde kommen, oder ſeye noch nicht gekommen, ſo wäre er verdammt worden.

16. Demnach glauben die Juden anjetzo vergeblich an GOtt, der den Meßiam verheiſſen, da hingegen ihre Väter vorzeiten ganz recht geglaubet haben.

17. Die Türken und andere Völker glauben vergeblich an GOtt, den Schöpffer der Welt, weil ſie nicht wiſſen, daß er den Weibesſamen verheiſſen, oder gegeben, ja vielmehr läſtern, als ſeye er nicht der Vater des HErrn CHriſti, ſeines eingebornen Sohnes.

18. Die Papiſten und Sophiſten glauben vergeblich GOtt den Vater und alle andere Artikel unſers Glaubens; indem ſie das für uns vollbrachte Werk CHriſti verwerfen.

19. Denn ſie leugnen, daß wir allein durch den Glauben, oder, welches einerley iſt, durch das allein durch Chriſtum vollbrachte (Erlöſungs) Werk, gerecht würden.

20. Da doch die ganze Kirche von Anfang der Welt bis ans Ende allein durch den Glauben an Chriſtum, der vormals verheiſſen worden und nunmehr ſich eingeſtellet hat, gerecht wird.

21. Und zwar werden wir allein durch den Glauben dergeſtalt gerecht, daß weder die Vernunft, noch das Geſetz, noch die Liebe, als des Geſetzes Erfüllung etwas zur Rechtfertigung beyträgt.

22. Denn der Glaube allein erlangt noch vor der Hofnung und Liebe die Vergebung der Sünden, allein um CHriſti willen, und macht durch denſelben die Perſon angenehm, vor und ohne das Verdienſt der Liebe.

23. Der heilige Paulus ſagt nicht, der Glaube macht durch die Liebe gerecht, ſondern er ſpricht alſo: Der Glaube iſt durch die Liebe thätig, oder geſchäftig. Col. 3.

24. Nun iſts ein anders, geſchäftig oder thätig ſeyn; ein anders rechtfertigen, oder gerecht machen.

25. Erſt wird die Perſon vor ſich ſelbſt gerecht gemacht, alsdenn erweißt ſie ſich geſchäftig gegen andere, gleichwie ein Baum anfänglich in ſich ſelber gut iſt, hernach aber auch gegen andere durch Früchte ſich geſchäftig erzeiget.

26. Die Abgötterey, oder Ketzerey iſt geſchäftig durch falſche Lehren und falſchen Gottesdienſt; jedoch machen die falſche Lehren und der falſche Gottesdienſt keinen zu einem Abgötter, oder Ketzer, ſondern er geſchiehet nur von einer Perſon, die zuvor ſchon ketzeriſch, oder auch abgöttiſch war.

27. Die Sophiſten und Papiſten verſtehen nicht was Sünde, Glaube, CHriſtus, Geſetz, Liebe ſeye, und wiſſen ſelbſt nicht, was ſie reden.

28. Das legen ſie an den Tag, indem ſie geſtehen, daß auch die Teufel einen Glauben, und daß auch bey den Gottloſen Glaube, Hofnung und Liebe GOttes natürlicher Weiſe könne angetroffen werden.

29. Ja ſie thun noch dieſe Läſterung hinzu, der Menſch könne aus bloß natürlichen Kräften GOtt über alles lieben und die Gebote GOttes erfüllen, nach der weſentlichen Beſchaffenheit der That, ohne die Gnade GOttes.

30. Was iſt das anders, als man habe Chriſtum und den Heiligen Geiſt nicht nöthig, die Gebote GOttes zu halten.

31. Das iſt, wir können aus uns ſelbſt die Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienen, wie die die Türken, Juden und Tartern glauben.

32. Die sagen, dem Menschen, der da thäte, so viel an ihm ist, würde unfehlbar die angenehmmachende Gnade nach dem Verdienst der Billigkeit mitgetheilet, welches eine erschröckliche Lästerung wider Christum ist, die sie sich noch bis auf den heutigen Tag nicht gereuen lassen.

33. Und diese angenehmmachende Gnade (so nennen sie die eingegossene Liebe,) verdiene auch in dem niedrigsten Grad das ewige Leben nach dem Verdienst der Würde, welches hinlänglich genug seye.

34. Sie bilden sich ein, es komme durch die Kraft der Schlüssel aus der Zerknirschung die Reue (das ist, aus einem Teufel ein anderer).

35. Und diese könne so groß seyn, daß sie die völlige Vergebung der Sünden verdiene, dadurch jemand so gleich in den Himmel aufgenommen werde, ohne Fegfeuer oder Gnugthuung.

36. Diese und dergleichen greuliche Dinge geben genugsam zu erkennen, daß zwischen uns und ihnen kein bloßer Wortstreit seye, wie anietzo einige leidige Friedensstifter sich einbilden.

37. Es ist kein Wortstreit, wenn wir sagen: alles, was Matth. 5. stehe, seyen Gebote; sie aber behaupten, es seyen Rathschläge, oder wie die Sorbonne zu Paris in ihrer Verdammung Lutheri gesetzt hat, sie machen das Christliche Gesetz allzuschwer.

38. Es ist kein Wortstreit, wenn sie annehmen: wir müßten zweifeln, ob wir in der Gnade stehen, welches nach unserer Meynung so viel ist, als Christum verleugnen.

39. Es ist kein Wortstreit, weil sie in der Sicherheit, Bosheit und Unbußfertigkeit fortfahren, und so viel Bluts vergessen haben, damit sie nur ihre wunderliche, seltsame Meynungen und vorbesagte Lästerungen möchten bevestigen.

40. Es ist kein Wortstreit, indem sie den Klosterstand der Taufe gleich achten, oder vielmehr vorziehen; dahingegen wir dieses was kirchenräuberisches und antichristisches nennen.

41. Es ist nicht zu leugnen, daß die Wunderwerke durch Gottlose, die nur einen todten Glauben haben, geschehen können, sonderlich wenn sie in einem Kirchenamt, oder Versammlung sich befinden.

42. Gleichwie auch Sacrament und Wort (das ist, das vorige Leben), welche alle Wunderwerke übersteigen, auch durch Judam Ischarioth ausgetheilet worden.

43. Und wenn gleich solche durch dergleichen Werke vor sich selbst nichts gutes schaffen, ja vielmehr schaden; so hat doch was sie thun, bey GOtt und Menschen seine Gültigkeit.

44. So sagt Paulus 1 Corinth. 13. es hülfe denjenigen vor sich nichts, die mit ihrem Glauben auch sogar Berge versetzen könnten.

45. Und Christus heißt diejenige als Uebelthäter von ihm weichen, die in seinem Namen viel Thaten gethan hätten. Matthäi 7.

46. Vielmehr hält Paulus dafür, diejenige rühmten sich fälschlich des Glaubens, die denselben nicht durch die Liebe thätig erwiesen, und nur suchten, was das ihre ist.

250.

D. Martin Luthers Disputation vom Glauben, wider den Satan und seine Synagoge. Anno 1541.

Ins Deutsche übersetzt.

1.

MAn muß dem Glauben (an Christum,) die Rechtfertigung, oder Vergebung der

der Sünden beylegen, allein um Christi willen, Röm. 3. Gal. 3.

2. Denn darinn stehet die Erkenntniß des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden, wie Zacharias spricht Luc. 1.

3. Alles, was nicht aus diesem Glauben kommt, ist Sünde Joh. 15. Röm. 14. gleichwie es hingegen heißt: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

4. Die Sophisten lehren, daß der ungebildete Glaube bey Todsünden stehen könne und an der Vergebung der Sünde zweifle, welches in der That nichts anders ist, als Christum verleugnen.

5. Daraus folgt, daß dieser ungebildete Glaube nicht aus dem Glauben komme, sondern ein blosser Unglaube wider Christum seye.

6. Ja er ist ein leeres Gedicht und Abgott des Herzens derjenigen die nicht wissen, was sie reden, oder behaupten.

7. Die göttliche Verheissung aber wird mit keinem eitelen, unglaubigen und abgöttischen Herzen angenommen, indem sie eine wahre Erkenntniß GOttes in den Glaubigen wirket.

8. Also ists unmöglich, daß die Verheissung GOTTes könne angenommen, oder geglaubet werden mit einem ungebildeten Glauben.

9. Auch ist der Glaube an Christum kein Menschenwerk, sondern eine Gabe des Heiligen Geistes; der ungebildete Glaube aber ist ein eiteler menschlicher Gedanke; oder Einbildung, das ist kein Glaube.

10. Eben so ist auch der eingegossene Glaube ein leerer Traum, und ist davon nichts in der Welt, als nur die erdichtete Benennung, wie von jenem Wunderthier, Chimära genannt, und von einem halb Beck und halb Hirsch.

11. Man gibt umsonst vor, daß der ungebildete Glaube durch die Liebe erst gebildet werde, und alsdenn gerecht mache.

12. Denn die Liebe billiget nicht einen Götzen, Lügen und Gedichte der Menschen, noch viel weniger bildet sie solche, sondern reißt sie vielmehr nieder.

13. Was will das anders sagen: Die Liebe bildet den ungebildeten Glauben, als die Liebe macht, daß aus Lügen Wahrheit, und aus nichts etwas wird?

14. Diese barbarische Wörter der Sophisten: Der ungebildete Glaube, die angenehmmachende Gnade ꝛc. muß man aus der Schule wegschaffen.

15. Denn sie sind aus der philosophischen Vernunftlehre hergenommen, die dasjenige zu fassen und zu lehren nicht vermag, was Christo und seinem Geist angehöret.

16. Ja es sind auch unheilige und eitele Wortspiele, welche die evangelische Wahrheit nur dunkel machen, und weder von Lehrern noch Zuhörern können verstanden werden.

17. Von göttlichen Dingen muß man reden mit reinen, heiligen, verständigen Worten des Heiligen Geistes, wie wir solche in der Schrift antreffen.

18. Damit uns nicht wiederfahre, was uns durch die Lehre der Sophisten wiederfahren ist, nemlich was Nehem. 13. stehet: Sie redeten nach der Sprache eines jeglichen Volks.

19. Es ist fürwahr kein ungebildeter Glaube gewesen, als dorten Daniel unter den Löwen unbeschädigt erhalten wurde, wie gesagt ist: weil er seinem GOtt vertraute.

20. Der Sußannen Glaube ist kein ungebildeter Glaube gewesen, von der wir lesen, daß sie mit dem Herzen ihre Zuversicht auf den HErrn gesetzet habe.

21. Auch hat David den Goliath durch diesen nichtswürdigen und ungläubigen Einfall,

fall, dergleichen der ungebildete Glaube ist, keinesweges zu Boden geschlagen.

22. Der wahre Glaube ist was wesentliches und wirkliches in dem Herzen, das ist er bestehet in einem starken und gewissen Vertrauen auf GOtt, der Gnade und Hülfe zugesagt hat.

23. Petri Glaube war bey nahe ein ungebildeter Glaube, da Christus zu ihm sagte: Du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Matth. 14.

24. Ja, es war dieser Glaube, oder Zweifel Petri was ungleich grösseres, als der ungebildete Glaube ist.

25. Jener wird ein kleiner Glaube genennet; dieser aber ist Sünde, Unglaube und Bosheit des menschlichen Herzens.

26. Man redet und streitet mit den Schullehrern vergeblich von solchen Dingen die ihnen unbekannt und ungewöhnlich sind.

27. Es ist unmöglich, daß sie verstehen sollten, was Sünde, Verheissung, Glaube, Rechtfertigung, Zurechnung, Gesetz und dessen Erfüllung ist.

28. Davon trift man in ihren Büchern nichts an; wol aber von der Reue, Genugthuung und von den Werken, die durch menschliche Kräfte geschehen und Gnade bey GOtt verdienen.

29. Sie wissen nichts von der Erbsünde, ja leugnen dieselbe gar nach der Taufe, und reden nur von wirklichen Sünden.

30. Bey einer solchen Unwissenheit mit der Theologie umgehen wollen, ist eben so viel, als wollen, daß ein Esel auf einer Leyer spielen soll.

251.

D. Martin Luthers Disputation: Daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Anno 1543.

Undeutscht.

1.

Daß der Sohn Davids zur Rechten GOttes sitzet, bedeutet, daß der Sohn GOttes von den todten auferstanden sey.

2. Seine Auferstehung von den Todten ist unsere Rechtfertigung allein durch den Glauben.

3. Daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, zeigt an, daß alle Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen verdammt werde.

4. Den ungebildeten Glauben, und zwar sowol den erlangten; als eingegossenen muß man verwerfen und abschaffen.

5. Jedoch vielmehr den eingegossenen; als den erlangten, da jener nichts; dieser aber etwas ist.

6. Wenn der erlangte Glaube anders nichts ist; so ist er doch wenigstens das Wort des Evangelii, das in den Herzen haftet und zum wahren Glauben beständig antreibet.

7. Ja man muß auch die eingegossene Hofnung und Liebe (in dem Verstand, wie sie die Sophisten nehmen,) gänzlich verwerfen.

8. Der wahre Glaube, die Hofnung und die Liebe sind lebendigmachende und kräftige, nicht aber faule und nachläßige Gaben GOttes.

9. Denn jene (die eingegossene) ohne die erlangte, liegen müßig da, und lehren an GOtt zweifeln.

10. Diese aber sind geschäftig, und erwecken in dem Herzen eine Zuversicht.

11. Doch muß man die Zurechnung der Gerechtigkeit allein dem Glauben beylegen.

12. Wenn die Zurechnung dem ungebildeten Glauben mit der angefangenen Liebe beygeleget wird, so würde man sie dem Gesetz und dessen Werken beylegen.

13. Daraus würde alsbald folgen, daß das Fasten, oder Almosen um des ungebildeten

Glaubens

Glaubens willen mit der Liebe zugerechnet werde.

14. Auf ſolche Art würde ſich das Uebel der Schul- und Kloſtertheologie wieder völlig einſtellen.

15. Ja, Chriſtus würde wieder für einen Ablaß- und Meßgroſchen verkauft.

16. Denn die Liebe übet man durch Werke gegen den Nächſten aus, und alſo kann man gar leicht auf eine ſchändliche Lohnſucht verfallen.

17. Der Glaube aber wird gegen GOtt ausgeübet, mithin empfängt und thut er alles umſonſt, und kann ſich nicht ſelbſt an jemand anders verkaufen oder überlaſſen.

18. Nachdem aber erſt die Gerechtigkeit zugerechnet, und die Perſon angenehm gemacht worden, ſo wird alsdenn durch ſie alles angenehm, kraft der Zurechnung.

19. Die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft macht ſich aus dem gegebenen Geſetz Bilder in Mannsgeſtalt, wie Ezechiel ſagt, nemlich Abgötterey und Hochmuth, Ezech. 16.

20. Denn alle die nur lediglich das Geſetz treiben, ſind hochmüthig und blinde Götzendiener, die nichts verſtehen, indem ſie alles verſtehen wollen.

21. Geſtalten ſie ſich einbilden, es würde im Geſetz allein die künftige Abgötterey und Sünde verboten, wegen der vergangenen aber und gegenwärtigen, ſind ſie unbekümmert.

22. Ja ſie nehmen auch eine hohe Gerechtigkeit an, die auf die gegenwärtige und vergangene folgen werde.

23. Die Vernunft aber, die da verſteht, oder zu verſtehen anfängt, was das Geſetz auf ſich hat, fleucht vor GOtt und fällt in Verzweifelung.

24. Nichts deſtoweniger iſt das Amt des Geſetzes, nach welchem es drohet und beſtra-

fet, nothwendig, damit man die Sünde erkennen lerne.

25. Denn wir ſind es nicht, die da reden, ſondern der, ſo alles aus Gnaden ſchenket, thut und redet alles aus Gnaden durch uns.

26. Derſelbe iſt ja nicht ferne von einem jeglichen unter uns, wenn wir ſein Geſetz hören entweder innerlich, oder äuſſerlich.

27. Aeuſſerlich weil wir in ihm ſind, leben und weben, Apoſtelg. 17. er ſelbſt aber die Stunden und Augenblicke am beſten weiß, darinnen unſere Herzen müſſen gerühret werden.

28. Hierinnen betriegen ſich die Gottloſen, die ſich einbilden, ſie verachten und verwerfen nur Menſchenwort, weil GOTT der HErr ganz anderſtwo agire und ſeine Wirkungen vornehme.

29. Ob es gleich viele gibt, die wiſſentlich die erkannte göttliche Wahrheit verwerfen und ihr widerſtehen, ja ſelbſt die Bewegungen des Heiligen Geiſtes unterdrucken.

30. Vor ſolche iſt keine Gnade oder Entſchuldigung übrig, weil ſie für ſich ſelbſt und aus natürlichen Kräften nichts gutes zu thun vermögen.

Anno 1543.

252.

D. Martin Luthers Diſputation von dem gerechtmachenden und Wunderglauben. Anno 1543.

Verdeutſcht.

1.

Es können diejenigen Laſter und Fehler welche der Liebe entgegen ſind und die Paulus 1 Corinth. 13. erzählet, bey dem wahren Glauben an C. Chriſtum nicht ſtehen und ihre Herrſchaft haben.

2. Denn ſie ſind nicht geringer, als diejenige ſind, die man auch bey Heyden, Hoch-

müthigen, Zornigen, Neidischen und Ruchlosen antrift.

3. Denn es wäre wunderlich, wenn Paulus einen solchen Glauben rühmte, und anpriese, der solche Leute machte, oder sie liesse so beschaffen seyn.

4. Der Glaube an Christum bringt die Vergebung und Tödung der Sünden durch den Heiligen Geist mit sich.

5. Der den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden creuziget und nach dem Ebenbild GOttes erneuret, Gal. 5.

6. Darum ist der Glaube an Christum, ohne die daraus fliessende Liebe, gar kein Glaube.

7. Obgleich der Geist, oder dessen Gaben können mitgetheilet werden und gegenwärtig seyn, ohne den Glauben an Christum und die Liebe.

8. Gleichwie der Glaube nicht kann ohne die Liebe seyn also kann der Glaube, der eine Frucht der Liebe ist, ohne die Liebe nicht seyn.

9. Denn es können Gottlose recht lehren, die Sacramenten austheilen, der heiligen Kirche vorstehen.

10. Ja sie können wunderbare und noch grössere Dinge thun, wenn sie in einem geistlichen Amt oder bey einer Kirchgemeine stehen, als eine gläubige Privatperson.

11. Der Glaube an Christum ist erst nur dem nütze, der ihn hat, zu sein allein Rechtfertigung.

12. Das Amt aber, ob es wol dem nicht nützet der solches führet: so nützts doch einem andern zur Seligkeit.

13. Nachdem aber die Person gerechtfertiget werden, so ist er (der Glaube) thätig durch die Liebe gegen andere, das ist, gegen GOtt und den Nächsten.

14. Der Glaube der durch die Liebe thätig ist, thut gewißlich keine geringere Wunder, als die sind: Berge versetzen, und dergleichen.

15. Er kann nemlich die von Paulo erzählte Fehler bestürmen und überwinden, und im Gehorsam der Gerechtigkeit den Sieg über dieselbe erhalten.

16. Denn die Sünde, Welt und den Teufel überwinden, ist was weit grösseres, als Berge versetzen.

17. Ja GOtt und den Nächsten umsonst und beständig lieben, das ist so viel, als Todte auferwecken.

18. Das kann der Glaube nicht thun, den Paulus eine Offenbarung des Geistes nennet zur Besserung der Kirche mitgetheilet.

19. Denn er sagts klar, daß diejenigen, die solchen haben, den Lastern des Zorns und Hochmuths unterworfen seyen.

20. Sie lieben nur so fern und so viel, so weit und viel das Fleisch und die Vernunft GOtt und den Nächsten lieben kann.

21. Das ist sie können den Zorn GOttes und die Beleidigungen des Nächsten nicht ertragen, sind auch nicht beständig in der Liebe; sondern vielmehr voll Hasses und Stolzes

22. Zu der Zeit, da sie davon eingenommen sind, halten sie nicht daß sie von GOtt geliebet werden; achten auch den Nächsten nicht der Liebe, sondern des Hasses und der Verachtung werth.

23. Ich möchte wol diesen Glauben, der einen allgemeinen Nutzen hat, mit den Bewegungen vergleichen dadurch heldenmüthige Personen angetrieben werden.

24. Diese müssen durch einen ganz besonder Muth getrieben werden, wenn sie etwas grosses und merkwürdiges vornehmen wollen.

25. Denn Thersites würde nicht haben thun können, was Hector oder Achilles gethan haben, wenn er auch gleich ihre Kräfte und Verstand besessen hätte.

26. Ihr

26. Ihrer vie'en fehlet es zwar nicht an Kräften und Verſtand; wol aber an dem Triebe oder am Muth, daß ſie nichts wagen.

27. Alſo erweckte GOTT den Geiſt der Könige in Meden (wie der Prophet ſpricht,) wider Babylon, Jerem. 51.

28. Alſo wor auch der Syrer Naeman da er noch ein Abgötter, von GOtt aber erweckt wurde und Wundergaben bekam, dem Lande Syrien nützlich und heilſam.

29. So hat GOTT auch undankbaren Heyden allezeit vortrefliche und ſolche Gaben, die den Wundergaben gleich ſind, mitgetheilet.

33. Wie vielmehr kann er an ſeinem Volk, ſowol durch Fromme, als Gottloſe, groſſe Dinge thun und demſelben herrliche Gaben mittheilen.

31. Derhalben hat man die Austheilung der mancherley Gnaden der Dienſte, oder Aemter: Der Kräfte und Wirkungen für Gnadengaben, und für allgemeine Gaben, dadurch der Nutzen der Kirche befördert wird, anzuſehen, 1 Cor. 12.

32. Der Glaube an Chriſtum iſt eine Gabe, die einem jeglichen eigen iſt, und dadurch er lebt Röm. 1.

253.

D. Martin Luthers theologiſche Diſputation von dem Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit: von der Menſchwerdung des Sohnes: vom Geſetz ꝛc. Anno 1544.

S. im X. Th. dieſer Samml. p. 230.

M. Lutheri Schriften von den Kloſtergelübden und dem Kloſterleben überhaupt.

254.

D. Martin Luthers kurze Schlußreden von den Gelübden und geiſtlichen Leben der Klöſter.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

JESUS,

Den Biſchöffen und Dienern der Kirchen zu Wittenberg ſchickt Doctor Martin Luther dieſe folgenden Schlüſſe von Gelübden der Geiſtlichen, darüber zu diſputiren

1.

Alles, was nicht aus dem Glauben geſchieht, das iſt Sünde Röm. 14.

2. Diß Wort iſt geſagt von dem einigen Glauben, der da gerecht macht,

3. Der Glaube, den man tod und ohne Form nennet, und der erlangte, oder gemeine Glaube, den des Pabſts Hurenhäuſer lehren, iſt nichts anders, denn ein Traum.

4. Von welchen nichts iſt in der Schrift und wir jetzt deſſelben nicht gedenken wollen.

5. Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem das man nicht ſiehet. Ebr. 11.

6. Das iſt eine veſte Meynung, und beſtändiges Gewiſſen der Gerechtigkeit und Seligkeit.

7. Welche durch keine Werke, ſondern allein durch die Gnade GOttes, der ſich unſer erbarmet, erlanget wird.

8. Der Glaube hat niemals zuthun mit vergangenen Dingen, ſondern allein mit zukünftigen.

9. Denn eben der GOtt und Gnade, ſo den Alten zukünftig war, iſt auch uns zukünftig.

10. Darum irren die Sophiſten, die St. Pauli Beſchreibung vom Glauben den vergangenen Dingen zulegen.

11. Denn, man gläubet nicht den Dingen, die geſchehen ſind, ſondern den Ver-

heissungen GOTTes, der die Dinge thun will.

12. Denn die Werke siehet man, und glaubet sie nicht; GOtt aber, der die Werke alle wirket, wird gealäubet.

13. Ein gut Werk geschicht bisweilen der Meynung, daß der Mensch dadurch trachtet gerecht und selig zu werden.

14. Diese Meynung ist durchaus GOttes, ja der Unglaube und Abgötterey selbst

15. Und sie sündiget wider den Glauben, wider die Verheissung der Wahrheit GOttes, und wider die ganze erste Tafel der zehen Gebote.

16. Hieraus folget, daß ein solch Werk gottlos, gotteslästerlich, ganz ungläubig sey und heydnisch.

17. In welchem nicht dem lebendigen und wahren GOtt, sondern dem Abgott, und der Lügen des Herzens, das ist, dem Teufel wird gedienet.

18. Und dergleichen Werke, und nicht bessere wirket auch GOttes Gesetz selbst, so es noch nicht geistlich verstanden und gethan wird.

19. Darum spricht St. Paulus von den Werken des Gesetzes, daß sie Zorn und Tod anrichten.

20. Das Gesetz aber, nachdem es geistlich worden ist, tödtet und leeret aus alle Werke, und ist eine Vorbereitung zur Gnade.

21. Die Gnade aber in den getödteten und im Sabbath oder Ruhe, wirket gute Werke.

22. Wer da sündiget wider die andere Tafel, der sündiget zugleich auch wider die erste.

23. Darum sündiget ein Ehebrecher gröber, denn ein Heuchler, er sey sonst wer er wolle.

24. Doch wird der Ehebruch erkannt, denn Hurerey; darum auch dem Ehebrecher leichter zu rathen und zu helfen ist.

25. Gleich als eine öffentliche Dirne mag entweder allein den Mißbrauch des Golds abthun, oder zugleich auch das Gold.

26. Also auch ein gottleser Mensch mag allein die Gottlosigkeit des Werks ablegen, oder das Werk auch zugleich.

27. Gleich als eine Hure schuldig ist, den Mißbrauch des Goldes abzuthun, und nicht gezwungen wird zugleich das Geld abzulegen.

28. Also ist auch ein Gottloser schuldig, die Gottlosigkeit des Werks abzulegen; das Werk aber selbst abzulegen ist er nicht schuldig.

29. Geistlich und alles ander Gelübde, ist allerdings ein Gesetz so das Gewissen von Natur gefangen nimmt.

30. Geistlich Klosterleben ist nichts anders, denn ein Werk des Gesetzes.

31. Darum all das was St. Paulus vom Gesetz und des Gesetzes Werk hält, das soll man auch von Klostergelübden und Klosterleuten halten.

32. Derhalb, so man Jungfrauschaft, Keuschheit, Gottesdienst und ander Ding gelobet ohne Glauben

33. Solch Gelübde ist gotteslästerlich gottlos, abgöttisch und dem Teufel gelobet.

34. Wer nun auf solche Weise gelobet, das ist gleich so viel als ob er spreche: Lieber GOtt, ich gelobe dir, daß ich dich mein ganz Leben lang lästern und gottles seyn will.

35. Solche Geistlichen sind nicht besser, ja viel ärger denn die Galli und Vestales bey den Heyden.

36. Ja sie sind des gottlosen Königs Manasse Gesellen und Diener Molech im Thal Ben Hinnom.

37. Denn sie geloben ihr Gelübde darum, daß sie meynen dadurch gerecht und selig zu werden.

38. Wel-

38. Welches sie einig und allein der Barmherzigkeit GOttes zuschreiben sollten, so schreiben sie das ihren Werken zu.

39. Und also durch ihr Gelübde das Werk ihrer Hände anbeten, und als einen Gott ehren.

40. Denn der Glaube ist ein Gedanke des Herzens, der alleine den einigen wahren GOtt ehret.

41. Dagegen ist der Unglaube des Herzens Verkehrung und die höchste Gottlosigkeit und Sünde.

42. Es ist zu besorgen, daß zu dieser Zeit, da der Unglaube überhand genommen, unter tausenden kaum einer recht und Christlich gelobe.

43. Denn es ist gut zu rechnen, daß sie nicht gelobten würden, wenn sie wüßten, daß sie durch Klostergelübde weder gerecht noch selig werden.

44. Das bekennen sie selbst mit klaren Worten, wenn sie sprechen: Was sollte ich sonst im Kloster thun?

45. Diese alle mit ihrem geistlichen Leben lästern GOtt und den HErrn CHristum.

46. Darum sollte man solche Gelübde nicht allein zerreissen, sondern auch mit Ernst strafen,

47. Und solche Klöster, als des Teufels Hurenhäuser, zu grunde verstören.

48. Und hilft sie ganz nichts, daß sie in dem Glauben, der ohne Forme ist, das ist, im erdichten Glauben, gelobten, wie sie rühmen.

49. Auch hilft sie nicht, daß sie sprechen, sie thuns gern und ungezwungen; weil sie dichten, daß sie solches von Natur und aus dem freyen Willen thun.

50. Darum ist jemand sich bewußt ist, daß er solcher gotteslästerlicher und schändlicher Meynung gelobet habe,

51. Der soll sich nicht kehren ans Pabsts Gewalt, und Vorwurf des gemeinen Pöbels:

52. Sondern für allen Dingen seine Seligkeit bedenken, und sein gethan Gelübde samt dem Orden fahren lassen.

53. Denn es ist je besser, daß einer abtrünnig werde von der Hölle und Gottlosigkeit, als von dem Himmel und Frömmigkeit, wie gerathen wird im Buch der Sprüchwörter am sechsten.

54. Oder so jemand will und kann mag er wol Gelübde und Orden behalten, und die Gottlosigkeit des Gelübds allein ablegen.

55. Denn (wie oben gesagt,) ein Geistlicher allein den Mißbrauch des Gelübds, oder beydes zugleich ablegen kann.

56. Mißbrauch aber des Gelübdes, heissen wir, die gottlose Meynung, so dem Glauben zuwider ist.

57. Ja ein jeder ist schuldig, Mißbrauch und gottlos Wesen abzulegen, bey Strafe der ewigen Verdamnedeyung.

58. Das Gelübde aber und geistlichen Stand mag einer wol verneuen, mit einer neuen Meynung rechter Frömmigkeit.

59. Wer aber nicht von neuen geloben will, der mags wohl lassen.

60. Denn das erste gottlose Gelübde, gleichwie es allzeit nichts gewesen, also ists noch nichts, und wird auch immerdar nichts seyn.

61. Darum, es sey denn daß du von neuem im rechten Glauben gelobest, bist du frey und längst frey gewesen von allem Gelübde.

62 Denn wir können und sollen nichts thun wider GOtt, sondern für GOtt

63. Es ist gewiß, daß unter dem Regiment unsere abtrünnigen Bischöffe, der Glaube sey untergangen.

64. Darum haben die Bischöffe Schuld an so vieler Knaben und Mägdlein Verderben, so ins Kloster gehen.

65. Derhalb haben solche Leute desto grössere Ursach, ihr Gelübde zu zerreissen.

66. Denn sie haben den Glauben und Reich GOttes nicht gehört, von den stummen Tyrannen.

67. Ja sie sind wie die Schafe von den Wölfen, von ihnen durch gottlose Lehre der Werke verschlungen.

68. Vielmehr soll man die gar heraus stossen, die ums Bauchs und um Ehre willen, ins Kloster gangen sind.

69. Verdammt doch GOtt selbst sein eigen Gebot, und heißt es nachlassen, wenn es ohne Glauben geschicht.

70. Vielmehr will er, daß wir Klostergelübde verdammen und ablegen sollen, so sie ohne Glauben geschehen.

71. Damit will ich aber nicht aller geistlichen Gelübde und Leben verdammt haben.

72. Sondern wir lehren, wie man die Gelübde wohl und Christlich brauchen soll; gleichwie St. Paulus den rechten Brauch des Gesetzes.

73. Denn das Neue Testament ist ein Reich der Freyheit und des Glaubens.

74. Darum, wie es nicht leidet Gesetz und Gesetzes Werk, so wenig leidets auch die Klostergelübde, und Geistlichkeit.

75. Diese Freyheit aber ist nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist und Gewissen.

76. Gleichwie nun einer mit St. Paulo kann unter dem Gesetz seyn, der doch sonst nicht unterm Gesetz ist, durch das Recht der Freyheit.

77. Also gehöret auch diß zur Freyheit, daß sich einer einem ewigen Gelübde, ja allerley Gesetz unterwerfen mag.

78. Also ist St. Bernhard ein Mönch gewesen, und alle die in Klöstern göttlich gelebt haben.

79. Denn sie sind nicht darum ins Kloster gangen, daß sie durch solch Leben gerecht und selig würden;

80. Sondern weil sie schon zuvor gerecht und selig waren, daß sie möchten frey im Kloster leben.

81. Also gelobet und lebet ein Mensch sicher im Kloster, wenn er darinnen im Glauben lebt.

82. Und heffet nicht durch solch Leben, gerecht, heilig und selig zu werden.

83. Ja, er hält mit St. Paulo diese seine Gerechtigkeit und Heiligkeit für Dreck, um der Gerechtigkeit willen des Glaubens.

84. Darum ists eine Gotteslästerung, so man die Orden der Mönche und Nonnen heilig nennet.

85. Es ist nicht mehr denn eine einige Geistlichkeit, die da heilig ist, und heilig machet, nemlich das Christenthum oder der Glaube.

86. Dieser Name mag keinem andern Dinge gegeben werden, ohne Verführung der Seelen.

87. Denn aus des Wortes Mißbrauch kömmt der Unrath, daß Klostergelübde mehr schädlich sind, als das Gesetz und des Gesetzeswerk.

88. Sintemal das Gesetz ist nur ein Zuchtmeister auf CHristum, und auf den Glauben.

87. Gelübde aber auf solche Weise ist ein Zuchtmeister von CHristo und vom Glauben zum Gesetz.

90. Also wären die Klöster zu leiden, und nützlich, wenn sie Zuchtschulen wären.

91. Daß die Kinder, eine Zeitlang drinnen unterrichtet würden, zu Christo, und zur Freyheit des Glaubens.

92. Jetzt aber geleben die Männer, auf ewig, daß sie immerdar Kinder bleiben.

93. Darum, obgleich Klosterleben möch-

te

den, ꝛc. welches doch auch köſtliche, gute Werke ſind; ſondern, du ſollſt ihn lieben. Die Liebe aber iſt das Haupt, der Brunn und gemeine Tugend aller Tugenden. Liebe ſpeiſet, tränket, kleidet, tröſtet, bittet, löſet, hilft und rettet. Was ſoll man ſagen? Siehe, er gibt ſich ſelbſt mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften, inwendig und auswendig zur Noth und Nutz des Nächſten, beyde, Feindes und Freundes, behält nichts, damit ſie nicht diene dem andern. Darum iſt ihr keine Tugend zu gleichen, und mag ihr auch kein ſonderlich Werk ausgemahlet oder genennet werden, wie man den andern ſtücklichen Tugenden thut, als da ſind, Keuſchheit, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth ꝛc. Die Liebe thut allerley, und leidet auch Tod und Leben und allerley, auch für den Feind, daß wohl St. Paulus hier ſaget: Alle Gebot ſind in dem Wort verfaſſet als in einer Summa: Liebe deinen Nächſten.

31. Das dritte iſt die alleredelſte Werkſtatt und der theureſte Freund, der zu lieben iſt, das iſt der Nächſte. Er ſpricht nicht: Du ſollſt lieben den Reichen, Gewaltigen, Gelehrten, Heiligen. Nein, die freye Liebe und das allervollkommenſte Gebot ſtücket und theilet ſich nicht alſo in etliche Perſonen; ſondern da iſt kei Anſehen der Perſon. Denn das thut die falſche fleiſchliche Weltliebe, die allein ſiehet auf die Perſon, und liebet ſo lange ſie Nutz und Hoffnung hat; wo Nutz und Hoffnung aus iſt, iſt die Liebe auch aus; aber diß Gebot fodert die freye Liebe gegen jedermann, unangeſehen wer er iſt, er ſey Feind oder Freund, denn ſie ſuchet nicht Nutz noch Gut, ſondern ſie gibt und thut Nutz und Gut. Darum iſt ſie am thätigſten und mächtigſten gegen den Armen, Dürftigen, Böſen, Sündern, Narren, Kranken und Feinden; denn da findet ſie zu dulden, leiden, tragen, dienen und wohl zu thun, alle Hände voll, allzeit gnug, alle Stätte bereit.

32. Und laß uns hier merken, wie diß Gebot uns vor GOtt alle gleich machet, ohne alle Unterſcheid der Stände, Perſon, Amt und Werk aufhebet. Denn weil das Gebot allen und jeglichen Menſchen gegeben iſt, ſo muß ein König und Fürſt (ſo er anders ein Menſch iſt,) bekennen, daß der ärmeſte Bettler und Ausſätziger ſein Nächſter und nichts geringer vor GOtt ſey; alſo, daß er ihm nicht allein ſchuldig iſt zu helfen, ſondern auch nach dieſem Gebot ihm zu dienen, mit allem, das er hat und vermag. Denn ſo er ihn lieben ſoll, wie die GOtt gebeut, ſo folget, daß er den Bettler ſoll lieber haben, denn ſeine Cron und ganzes Königreich, und wo es der Bettler dürfte, auch ſein Leben für ihn geben; denn er iſt ihm Liebe ſchuldig, und muß ihn ſeinen Nächſten ſeyn laſſen.

33. Iſt nun das nicht ein fein edles Gebot, das ſo ungleiche Menſchen ſo fein gleich macher? Iſts nicht ein wunderlicher Troſt, daß ein Bettler ſolche herrliche Diener und Liebhaber hat, daß ſeiner Armuth muß ſo ein reicher König zu Dienſte ſtehen? ſeinem Stank und Wunden muß ſolche ſchöne Crone und ſüſſer Geruch königlicher Pracht unterthan ſeyn? Wie wunderlich ſollte es ſtehen, wenn wir ſehen ſollten, wie Könige und Fürſten, Königinnen und Fürſtinnen den armen Bettlern und Ausſätzigen dieneten; wie wir von St. Eliſabeth leſen? Und wenns ſchon geſchähe, wäre es dennoch gar ein geringe Dina, ſo mans gegen Chriſto hielte: denn der hat diß Exempel und Gebot ſo hoch geſtecket, daß ihm keiner nimmer gleich thun wird. Denn er iſt ein König der Ehren über alle Könige, ja, GOttes Sohn ſelber: noch machet er ſich gleich den ärgeſten Sündern, dienet ihnen, daß er auch für ſie ſtirbet. Wenn nun gleich ehen Könige alſo einem Bettler dieneten, wäre es ein arm Ding;

te unſchädlich ſeyn, wenn es im rechten Brauch des Glaubens geſchähe:

94. So iſt doch die Weiſe alſo zu leben, wider das Evangelium und Chriſtenthum, gleich als das Leben des Geſetzes.

95. Der Tod, und alles andere Unglück, mag auch unſchädlich ſeyn, wenn der rechte Brauch des Glaubens da iſt.

96. Und iſt von Natur wider die Frömmigkeit und die Kirche.

97. Darum was die Kirche hält vom Tode und andern ſchädlichen Dingen und Unglück in der Welt, das ſoll man auch halten von den Kloſtergelübden.

98. Denn es iſt weder der Tod noch Kloſterleben recht, wiewol man beydes frey und wol brauchen mag.

99. Allein daß man den Irrthum abſchaffe, da man Gelübde thut, als wäre es gut und köſtlich Ding.

100. Der Tod iſt ein Gewinn; alſo iſt Kloſterleben auch Gewinn, ſo man beydes recht und chriſtlich brauchet.

101. Wiederum, iſt beyde Tod und Kloſterleben verdammlich, wenn du beydes übel brauchteſt.

102. Den Frommen müſſen alle Dinge zum Beſten dienen; den Gottloſen aber dienen alle Dinge zum Böſen.

103. Aber heutiges Tages lehren Mönche und Pfaffen vom Glauben, und gutem Brauch, nichts überall.

104. Darum ſollte man alles Kloſterleben durchaus verwerfen und verbieten.

105. Ja, weil ſie das Gegentheil lehren, ſoll man ſich vor den Klöſtern hüten, als vor öffentlichen Hurenhäuſern.

106. Nun iſt je das dem Glauben und gutem Brauch zuwider, daß ſie lehren, Kloſterleben ſey ein Leben der Räthe, beſſer und höher denn GOttes Gebot.

107. Dawider iſt auch, daß ſie lehren, Kloſterleben ſey ein Stand der Vollkommenheit.

108. Item, ſchrecklich iſt, daß ſie lehren, Kloſterleben ſey beſſer, als das gemeine Leben der Chriſten.

109. So das nun die vornehmſten Stücke ihrer Lehre ſind, ſo mag man je nichts ärgers lehren in aller Welt.

110. Denn damit wenden ſie die Herzen der Menſchen vom Glauben ab, welcher iſt der gemeine Weg zur Seligkeit, und ſtürzen ſie in ewiges Verderben.

111. Darum ſollte man alle Kloſtergelübde, der Meynung geſchehen, zerreiſſen und vertilgen, als die letzten Werke des Satans.

112. Und ſoll ſich je niemand daran kehren, daß er geweyhet und geſchoren iſt.

113. Denn GOTT weiß nichts davon; ſondern die Pfaffenweyh iſt nichts anders denn menſchliche Larven und Affenſpiel.

114. Der prieſterliche Character wird dir nicht ſchaden, du wollteſt dich denn vor erdichten Dingen fürchten.

115. Der Dienſt des Worts und der Kirche, das iſt des Volks, macht allein rechte Prieſter.

116. Weiter, wie man nicht geloben ſoll wider den Glauben, alſo auch nicht wider die Liebe.

117. Denn wir mögen nichts wider den Glauben thun; alſo mögen wir auch nichts thun wider die Liebe.

118. Darum, ſo dich deine Gelübde, Geſetz und Regel hindert, das du nicht dem Nächſten dienen kannſt:

119. Sollt du dieſe Bande friſch zerreiſſen, wie Simſon die Stricke der Philiſter.

120. Alſo wenn ein Franciſcaner oder Barfüſſer Mönch verſagt ſeinem Nächſten Geld zu bringen oder reichen.

121. Der

121. Der ist nicht allein gottlos wider GOtt, sondern lächerlich und närrisch.

122. Der Narr brächte seinem Nächsten kein Geld und griffe es ihm zu gute nicht an, da er doch um des Nächsten willen, Leib und Leben lassen soll.

123. Das haben sie von St. Francisco nicht gelernet, oder es hats Franciscus hierinne als ein Mensch versehen.

124. Nicht besser ists, daß du Eltern, Freunde, Kinder und Gesinde verlassen wilst.

125. Sonderlich, wenn sie deiner Hülfe bedürfen, und du ihnen wohl dienen kannst.

126. Und ist der Teufel, daß sie da wollen den Gehorsam verwenden; gleich als müßte man um Gehorsams willen das gute Werk nachlassen.

127. Dieser Gehorsam ist nichts anders, denn des Teufels Gehorsam, der GOttes Gehorsam, das ist, die Liebe, nachlässet.

128. Darum wo nicht rechtschaffene Prediger in Klöstern sind, die nach dem Glauben lehren, (so wohl noth wäre,) so ist nicht besser, denn daß sie zu Grunde vertilget und geschleifet werden.

129. Sonst ist nicht möglich, daß der Mönche Lehre und Klosterleben, so lange man nichts vom Glauben lehret, nicht sollte ein Weg zum Tode seyn.

130. Auch hat man nicht Klöster zu unsern Zeiten, die hierinnen ein Mittelding, das ist, weder böse noch gut wären:

131. Sondern sind schlecht nichts anders, denn ein aufgesperrter Höllenrachen, wo man nichts vom Glauben weiß.

132. Andere Werke und Weise zu leben, ob auch gleich kein Glaube dabey wäre, verwirren das Gewissen nicht.

133. Klosterleben aber ohne Glauben pflegt eigentlich das Gewissen zu betriegen durch gottlose Zuversicht.

134. Siehe, daß ist die letzte und gefährliche Zeit, davon St. Paulus schreibt.

135. Diß sind die Leute, die eine Form haben der Frömmigkeit; aber die Kraft derselben verleugnen. 2 Tim. 3.

136. Diß sind die reissende Wölfe, die in Schafskleidern einher gehen. Matth. 7.

137. Das sind die, die den Glauben verlassen haben, und lehren: siehe, hie oder da ist Christus. Matth. 24.

138. Das sind die falschen Christen, welche in Irthum verführen auch die Auserwählten.

139. Diß sind die, durch welcher Werke des Antichrists Reich bevestigt ist.

Diese Schlüsse schicke ich also, daß man sie disputiren soll, und auch also halten für Wahrheit in der Schrift gegründet.

Summa Summarum, der Auszug.

Es soll ein Christenmensch alle seine Werke aus dem Glauben thun. Darum muß ein Mensch kein Vertrauen noch Hofnung auf irgend ein Werk setzen, sondern allein auf GOttes Barmhertzigkeit, der auch allein gerecht und selig machen will. Wenn nun ein Mensch etwa ein Leben, ein Werk, eine Gelübde, in solcher Meynung anhebt, daß er durch dasselbige gerecht und selig werden möge: so irret er, und entzeucht GOtt seine Ehre und Gewalt, und macht also aus seinen Werken einen Abgott. Wer etwas also angefangen hat, was es auch sey, der ist schuldig, solch Werk oder Gelübde hinzulegen. So er wohl vermerkt, daß ihm träglich, mag er die falsche gottlose Meynung hinlegen, und das Werk behalten. Befindet er aber sich beschwert, so mag er beydes hinlegen. Es ist besser hie ein kleiner Hohn, denn die ewige Schande vor GOtt und allen seinen Heiligen.

Bewährung mit Schrift kömmt balde, Patienz.

255.

Lutheri Bericht von dieſen Sätzen an Melanchthonem und Amsdorfen.

S. unten im Anh. zu dieſem Theil Num. XVIII. und im Anh. zum XV Th. Num XCVII. §. 1. 2. p. 274.

256.

D. Mart. Luthers Urtheil von den Geiſtlichen und Kloſtergelübden. Anno 1522.

Verdeutſcht durch Juſt. Jonam, Probſt zu Wittemberg.

An Hans Luther, ſeinen lieben Vater, Bürger zu Mannsfeld, Martinus Luther, ſein Sohn.

1.

Diß Buch, lieber Vater, habe ich euch darum wollen zuſchreiben, nicht, daß ich euren Namen hoch vor der Welt berühmt machte, und alſo nach dem Fleiſch wider die Lehre des Apoſtels Pauli, Ehre ſuchte: ſondern daß ich Urſach und Gelegenheit hätte (die zwiſchen mir und euch ſich eben bequem füget,) durch eine kurze Vorrede, die Sache, den Inhalt, und ein Exempel dieſes Buchs, den chriſtlichen Leſern anzuzeigen.

2. Und daß ich damit anfahe, will ich euch nicht bergen, daß euer Sohn ſo weit nun kommen, daß er nun ganz überredt, und deß gewiß iſt, daß nichts heiliger, nichts vornehmer, nichts geiſtlicher ſey zu halten, denn das Gebot und Wort GOttes. Aber hier werdet ihr ſprechen: Hilf GOtt der Unſeligkeit; haſt du denn daran je gezweifelt, oder das nun erſt gelernet? Ich ſage aber, daß ich nicht allein hiervon gezweifelt, ſondern gar nichts gewußt, daß dieſes alſo wäre. Und das mehr iſt, ſo ihr es leidet, bin ich bereit, euch anzuzeigen, daß ihr in ſolcher Unwiſſenheit, gleich als ich, geweſen.

3. Es gehet jetzt faſt in das ſechzehnte Jahr meiner Möncherey, darein ich mich ohne euer Wiſſen und Willen begeben. Ihr hattet wohl Sorge und Furcht meiner Schwachheit, darum, daß ich war ein jung Blut bey 22. Jahren, das iſt, (daß ich Auguſtini Worte brauche,) es war noch eitel heiſſe Jugend mit mir; und daß ihr an vielen Exempeln gelernet, daß Möncherey vielen unſeliglich gelungen. Ihr waret auch wol willens, mir reich und ehrlich zu freyen, und mich alſo zu binden.

4. Und dieſe eure Furcht, dieſe Sorge, dieſer euer Unwille auf mich, war eine Weile ganz unverſöhnlich, und war aller Freunde Rath umſonſt, die da ſagten: So ihr GOtt wollt etwas opffern, ſo ſollt ihr ihm das liebſte und beſte opffern. Indeß aber klängelte euch wohl GOtt dieſen Vers aus dem Pſalm in euer Herz: Der HErr weiß die Gedanken der Menſchen, daß ſie unnütze ſeyn; aber ihr höretet nichts. Dennoch zuletzt habt ihr gewichen, und euren Willen GOtt heimgegeben, aber dennoch nicht weggelegt eure Furcht und Sorge für mich.

5. Denn ich gedenke noch alzuwol, da es wieder unter uns gut ward, und ihr mit mir redetet: und da ich euch ſagte, daß ich mit erſchrecklicher Erſcheinung vom Himmel gerufen wäre; denn ich ward je nicht gern oder willig ein Mönch, vielweniger um Mäſtung oder des Bauchs willen; ſondern als ich mit Schrecken und Angſt des Todes eilend umgeben, gelobte ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daſelbſt ſagtet ihr: GOtt gebe, daß es nicht ein Betrug und teufliſch Geſpenſt ſey. Das Wort, gleichſam als hätte es GOtt durch euren Mund geredt, durchdrang, und ſenkete ſich bald in Grund meiner Seele. Aber ich verſtopffete und verſperrete mein Herz, ſo viel ich konnte, wider euch und eure Worte.

6. Darzu redet ihr noch ein anders Wort; Da ich euch, als ein Sohn aus kindlicher Zuverſicht gegen ſeinen Vater, verwarf euren Zorn,

Zorn, bald tröstet u. stiesset ihr mich wieder, so eben u. am rechten Orte, daß ich mein Lebenlang kaum von einem Menschen ein Wort gehöret habe, das kräftiger mir eingegangen und behaftet. Denn diß waren eure Worte: Ey, hast du nicht auch gehöret, daß man Eltern soll gehorsam seyn? Aber ich verstockte in meiner eigenen Frömmigkeit, hörete und verachtete euch ganz als einen Menschen. Aber dennoch von Herzen konnte ich das Wort nicht verachten.

7. Hier sihet nun, ob euch nicht verborgen gewesen, daß man GOttes Gebot müßte allen andern vorziehen. Denn, ists nicht also? Hättet ihr gewußt, daß ich auf die Zeit noch in eurer Hand wäre, hättet ihr mich nicht, aus väterlicher Gewalt, aus der Mönchskappen gerissen? Dann wahrlich; wo ichs gewußt, hätte ich ohne euren Willen und Wissen solches nicht angefangen, und ob ich auch tausend Todte hätte leiden sollen. Dann eigentlich war meine Gelübde nicht einer Schlehe werth. Denn ich zog mich damit aus der Gewalt und Willen der Eltern, die mir von GOtt gebeten waren. Und das mehr, es war ganz ungöttlich, und daß es nicht aus GOtt wäre, zeigte nicht allein das an, daß es wider eure Gewalt war, sondern auch das, daß es nicht von Herzen und williglich gethan war. Dazu war mein Gelübdniß auf eitel Menschenlehre, und Gisslichkeit der Gleißner gebauet, die GOtt nicht geboten hat.

8. Aber GOtt, dessen Barmherzigkeit keine Zahl ist, und dessen Weisheit kein Ende ist, hat aus solchen Irrthümern und Sünden allen, wunder viel grössere Güter geschaffet. Sehet, wollt ihr nicht lieber hundert Söhne verloren, denn solch groß Gut nicht gesehen haben?

9. Es dünket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen habe, die Dinge, die er nun leidet. Derhalben hat er mich umzubringen und zu verhindern, geraset und gewütet, mit so viel Fündlein, daß ich mich oft verwundert und geacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet.

10. Es hat aber GOtt gewollt, (wie ich nun sehe,) daß ich der Hohenschulen Weisheit, und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung, das ist, aus vielen Sünden und gottlosen Werken erführe, daß das gottlose Volk nicht wider mich, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätte, als der unbekannte Dinge verdammet. Darum bin ich ein Mönch gewesen und noch; aber nicht ohne Sünde, doch ohne Schuld, oder Vorwurf. Denn Aberglaube und GOttes Verachtung werden ins Pabsts Regiment nicht allein nicht gestraft, sondern auch für grosse Geistlichkeit geachtet.

11. Nun wolan, was denkt ihr aber nun? Wollt ihr mich noch aus der Mönchereh reissen? Denn ihr seyd je noch Vater; so bin ich noch Sohn, und alle Gelübde sind gewiß nichts. Auf eurem Theil stehet göttlich Gebot und Gewalt; auf meinem Theil stehet menschlicher Frevel. Denn die Jungfrauschaft (welche die Papisten mit grossen Paußbacken aufblasen,) ist nichts, ohne Gehorsam des göttlichen Gebots. Jungfrauschaft ist nicht geboten; Gehorsam aber ist geboten. Wiewol die tollen und närrischen Papisten nicht leiden wollen etwas der Jungfrauschaft und der Keuschheit zu vergleichen, und werfen diß alles beydes hoch auf mit wundergrossen Lügen, daß allein das tolle rasende Lügen, und ihre grosse öffentliche Unwissenheit sollte allein verächtlich machen, alles was ihre Weisheit oder Werke vergeben.

12. Denn was ist doch das vor ein Verstand, wenn sie diesen Spruch des weisen Manns, da

da er sagt: Es ist kein gleich Vergelten gegen einer keuschen Seele, Sir. 26. dahin dehnen und strecken, als hätte er die Jungfrauschaft und Reinigkeit allen Ständen vorgezogen, daß man sie nicht wandeln und auch nicht dispensiren könnte? so doch der Weise, wie er denn ein Jüde, diß Wort desgleichen zu Jüden geschrieben hat, von einer keuschen Hausfrauen oder Ehefrauen; denn bey ihnen war Jungfrauschaft verdammt und vermaledeyet.

13. Also auch den Spruch, der eigentlich ein Preis ist eines keuschen Eheweibs: Sehet das ist die, die kein Bette erkannt hat in Sünden, legen sie den Jungfrauen zu. Und kurz, so die Jungfrauschaft in der Schrift nicht verboten wird, sondern allein gut geheissen, wird sie dennoch mit dem Lobe der ehelichen Keuschheit, gleich als mit fremden Federn gezieret, von denen, die so geschickt sind zu Fährligkeit der Seelen Heil, die Menschen zu reizen.

14. Ists nicht also, daß auch einer gehorsamen Seelen kein gleich Vergelten ist? Denn eigentlich darum ist kein gleich Vergelten einer keuschen Seelen (das ist, eines keuschen Eheweibs,) nicht allein darum, daß die Ehe geboten ist von GOtt, sondern auch wie ein gemein Sprüchwort ist, daß in aller Welt nichts edlers ist, denn ein fromm Eheweib. Aber diese Klüglinge und feine Dolmetscher der Schrift, das von der geboten ehelichen Keuschheit gesagt ist, verstehen sie von der ungebotenen Keuschheit. Und über das, wie es die Menschen wiegen, soll es GOtt auch also achten. Und darum dispensiren sie frey über alles, auch über Gehorsam des Gebots GOttes; über die Jungfrauschaft aber, die verboten ist, und oft wider der Eltern Willen und Gewalt angenommen, dispensiren sie nicht.

15. O! das sind eben rechte päbstliche Doctores und Meister: denn die Jungfrauschaft und Keuschheit sind wol zu loben; aber also, daß durch ihre Grösse die Menschen mehr abgeschrecket werden, denn angereizet: Wie denn Christus that, da die Jünger die Keuschheit lobten und sagten: So es so zugehet mit Eheweibern, ists nicht gut dem Menschen ein Weib zu nehmen; Rücket er sie bald herum, und sagt: Es fasset das Wort nicht jedermann, Matth. 19, v. 11. Damit zeiget er an, daß solch Wort wol von etlichen gefasset würde, doch von wenigen.

16. Aber ich komme nun wieder auf das vorige, lieber Vater, und sage abermals: Wollt ihr mich noch aus der Mönchery nehmen? Aber damit ihr nicht dürft rühmen, ist euch GOtt zuvor kommen, und hat mich selbst herausgenommen. Denn was thuts darzu, ob ich eine Kappe oder Platte trage oder ablege? Machet die Kappe und Platte Mönche St. Paulus spricht: Alle Dinge sind euer; ihr aber seyd des HErrn Christi 1 Cor. 3, 22. 23. Und ich sollte der Kappen eigen seyn, und nicht vielmehr die Kappe mein eigen? Mein Gewissen ist frey und erlöset; das denn die höchste und gröste vollkommene Freyheit ist.

17. Darum bin ich nun ein Mönch und doch nicht Mönch, und eine neue Creatur, nicht des Pabsts, sondern Christi; denn es hat der Papst auch Creaturen und ist ein Schöpffer; aber eitel Docken und Götzen das ist, seines gleichen, Larven und Potzmänner; der ich denn vor Zeiten einer gewesen, als ich verführet war, mit mancherley Brauch der Wort, dadurch denn der Weise, als er saat, in Fährlichkeit gewesen bis an den Tod, und erlöset durch die Gnade GOttes.

18. Nun schauet hie, beraube ich aber euch eures Rechten und Gewalt? Ich halte

nein; denn eure Gewalt bleibet über mich ganz, als viel es die Möncherey antrift; aber die ist nun bey mir aus, und nichts, wie ich gesagt. Aber der mich aus der Möncherey genommen hat, hat mehr Rechts über mich, denn euer Recht ist: derselbe hat mich, wie ihr sehet, gesetzt, nicht in den losen erdichteten gleißnerischen Gottesdienst der Möncherey, sondern in einen wahren Gottesdienst. Denn daß ich sey im Dienst des Worts GOttes, kann je niemand leugnen oder zweifeln.

19. Das aber ist der rechte Gottesdienst, dem weichen soll der Eltern Gewalt: Wer da liebet Vater oder Mutter mehr denn mich, sagt Christus, ist meiner nicht werth. Matth. 10, 37. Nicht daß er der Eltern Gewalt damit aufgehaben, so der Apostel so oft darauf dringet, daß die Kinder den Eltern gehorsam sollen seyn; sondern der Spruch hat statt, so Christus und der Eltern Gewalt und Rufung wider einander ist. Christi Gewalt die soll allein herrschen und vorgehen. Darum bey Fährligkeit meiner Seel und Gewissens, wußt ich wider euren Gehorsam nicht zu thun, (also gar bin ich dessen nun ungewiß,) wo ich nicht hernach aus einem Mönche ein Diener des göttlichen Worts worden wäre.

20. Und sehet, das ist, wie gesagt, daß noch ihr noch ich selbst vor gewußt haben, daß GOttes Gebot allen müßte vorgehen. Aber die ganze Welt liegt gar nahe in dem Irrthum, dieweil noch herrschet die Kraft des Irrthums unter dem päbstlichen Greuel. Daß auch Paulus zuvor gesagt: daß Menschen werden kommen, den Eltern ungehorsam, Röm. 1, 30. Welches die Mönche und Pfaffen fein trift, sonderlich die unter dem Schein der Frömmigkeit und Namen göttliches Diensts sich aus der Eltern Gehorsam ziehen, gleich als ob irgend ein andrer Gottesdienst sey, denn seinen Geboten gehorchen; unter welchen je auch ist der Gehorsam der Eltern.

21. Darum schicke ich euch diß Buch, in welchem ihr erkennet, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich von dem Gelübde der Möncherey erlöset hat, und mit so grosser Freyheit begnadet, daß ich, wiewol er mich zu aller Menschen Knecht gemacht, dennoch niemand unterworfen, denn allein ihm. Denn er ist, wie sie es nennen, alleine ohne Mittel mein Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weiß ich keinen mehr. Und ich hoffe, er habe euch also euren Sohn genommen, daß er vielen andern seinen Söhnen durch mich jetzt anhebt zu helfen. Daß ihr nicht allein gerne haben sollt, sondern auch hoch und groß euch freuen. Und daß ihr auch nichts anders thun werdet, will ich mich ganz zu euch versehen.

22. Ob mich aber der Pabst erwürget und verdammet, und mich noch weiter als in die Hölle wirft, wird er mich doch vom Tode nicht wieder können auferwecken, daß er mich mehrmal erwürge. Wenn ich aber verbannet und verdammet bin, soll mein Herz und Wille seyn, daß er mich nimmermehr absolvire. Denn ich hoffe, daß nahe sey der grosse Tag, da zerbrochen und niedergestossen wird werden das Reich des Verdamniß und des Greuels.

23. Und wollte GOtt wir wärens würdig vom Pabst zuvor verbrannt oder erwürget zu werden, daß unser Blut möchte schreyen und dringen sein Gerichte, daß sein bald ein Ende würde. So wir aber nicht werth, mit dem Blut zu bezeugen, so laßt allein ihn anrufen und bitten um die Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mögen bekennen und zeugen, daß JEsus Christus allein ein HErr ist, unser GOTT, gebe-

gebenedeyet in Ewigkeit, Amen. Und in demſelbigen ſeyd geſegnet lieber Vater, und meine Mutter eure Margreta, ſamt unſerm ganzen Geſchlecht grüſſet im HErrn Chriſto. Aus der Wüſte den 21. Novembris Anno 21.

Urtheil Martini Luthers von den Gelübden der Mönche und Nonnen.

1. Aufs erſte will ich allen, die aus altem giftigen Haß meines Namens, vorlängſt um meinet willen verdammt haben, die öffentliche Wahrheit, hiemit entboten haben, daß zu ihnen in dieſem Buch nichts geſchrieben wird, darum daß ich nicht will die tauben Ottern, die ihre Ohren verſtopffen, vergebens beſchweren, wie David ſagt, Pſ. 58, 5: und auch wie Salomon ſagt: das Wort nicht auslaſſen, da kein Gehöre iſt, das Heilige auch nicht vor die Hunde, noch die Perlen vor die Säue werfen.

2. Die Pabſtscreaturen ſollen ihres Schöpffers Decretal und ihre Klugheit leſen, dieweil ſie nichts anders wollen. Ich diene allein denen, die in dem eiſernen Ofen Egypti und der feurigen Glut Babylons, das iſt, in Angſt ihres Gewiſſens und der Sünde gequälet werden. Denn von den Gelübden der Mönche und Nonnen wollen wir reden, die wir ſehen, daß ihr über die Maſſe zu viel und gemein werden, mit merklichem Verderben Chriſtlichen Glaubens, und unmäßigem Schaden und Verdammniß der Seelen.

3. GOtt wolle ſich über uns erbarmen, und uns benedeyen, ſein Angeſicht über uns erleuchten, daß wir erkennen mögen auf Erden ſeine Wege, in allen Völkern ſein Heyland, und daß ihn loben die Völker, freuen und froloken, daß er ſie alſo erlöſet von Menſchengeſetzen, ſelbſt richter in Gerechtigkeit, und die Völker regirt auf Erden, Amen.

Hie wird nicht diſputirt, ob Gelübde zu halten ſeyn: ſondern, was warhaftige und rechte Gelübde ſeyn.

4. Es kann niemand leugnen, daß es von GOtt geboten ſey, daß man Gelübde halte, wie die Schrift ſagt: Gelobet und bezahlt, alſo daß es niemand gezieme zu diſputiren, ob man Gelübde halten ſoll; und wir jetzt auch nicht diſputiren, ob man Gelübde halten ſoll: ſondern das iſt unſere Meynung, daß wir unter denen Gelübden zu unterſcheiden wiſſen und erkennen, was Chriſtliche, gute und GOtt gefällige Gelübde ſeyn; die denn allein in der Schrift für Gelübde geachtet, genannt und gefordert werden. Wiederum was ungöttliche, böſe und GOtt ungefällige Gelübde ſeyn, ſoll man nicht mehr für Gelübde achten.

5. Eben als wenn einer wollte das Gottesdienſt heiſſen, ſo er Mord oder Ehebruch gethan hätte, alſo daß es auch hie nicht von nöthen zu diſputiren, ob ſolche Gelübde zu halten ſeyn oder nicht. Denn es iſt nichts alſo gut und heilig je eingeſetzt, daß ſich nicht die Verkehrten und Gottloſen durch Gleißnerey angemaßt haben; und wie vor Augen, je heiliger ein Ding iſt, je ehe es von Gleißnern und Gottloſen verkehrter Weiſe iſt nach gethan.

6. Denn was iſt heiliger denn einem GOtt zu dienen, das im höchſten und gröſten Gebot geboten iſt? Nun wiederum, was iſt gemeiner, denn der Aberglaube, das iſt falſcher und verkehrter Gottesdienſt, daß es zu fürchten, daß gleich alſo auch der Gelübde Natur und gute Art zu nichte worden ſey durch gottloſe Erfindung und Gleißnerey. Denn wahrlich rechte Geiſtlichkeit und ein rechtſchaffen Gelübde wird nicht ſo ein gemein ſchlecht täglich Ding ſeyn, ſonderlich zu dieſen letzten, fährlichen, gottloſen, böſen Zeiten, von welchen durch den Geiſt prophe-

zeyet iſt, daß Glaube und Liebe würden untergehen. Matth. 24, 11.

Der erſte Grund, daß die Gelübde auf kein GOttes Wort gegründet, ſondern daß ſie auch GOttes Worten zuwider ſind.

7. Das hat kein Zweifel, mönchiſche Gelübde ſind eben deswegen ſährlich, daß es ein Ding iſt ohne allen Grund und Exempel der Schrift. Darzu im Anfang der chriſtlichen Kirche und durch das ganze Neue Teſtament hat man von einigerley Gelübdniß nichts gewußt, ſchweige denn, daß die Schrift loben ſollte das Gelübdniß ewiger Keuſchheit, die nicht anders denn durch theure ſondere GOttes Gnade, Mirakel und Wunderwerke gegeben wird. Denn eigentlich ſolche Gelübdniß iſt ein lauter Menſchenfund, ſchädlich und ſährlich, wie denn alle Menſchenerfindungen pflegen zu ſeyn.

8. Daß aber der Apoſtel Paulus aus Gelübdniß ſich mit vier andern Männern gereiniget nach Apoſtg. 18, 18. ſiehet ein jeder wohl, daß noch ein Stücke des alten Geſetzes; auch dennoch ſolche Gelübdniß zeitlich und nicht ewig war. Denn alſo hat auch derſelbe Apoſtel alle andere Gebote des Geſetzes Moſis gehalten mit den Jüden; hat aber nicht gewollt, daß ein Exempel bald ſeyn ſollt in dem Neuen Teſtament: denn mit den Heiden ließ er auch das Geſetz anſtehen.

9. St. Antonius, der doch aller Mönche billig erſter Vater und aller Möncherey ein Anheber möchte geachtet werden, hat weislich und ganz Chriſtlich gelehret, da er ſagt: Man ſolle noch müſſe nichts anfahen, das nicht Grund der Schrift habe. Und derſelbige hat von der gleißneriſchen und heuchleriſchen Möncherey nichts gewußt, ſondern ohne Gezwängniß, ohne Regel, frey hat er in der Wüſtung gewohnt und freywilliglich hat er keuſch gelebet, nach der Freyheit und Form des Evangelii.

10. Seine Nachkommen aber haben ein Gelübdniß, Noth und Gezwängniß aus ſeiner guten Meynung gemacht, und nichts denn eine Larve und falſchen Schein der Regeln Antonii (die nichts an ihr ſelbſt denn Chriſti Regel iſt,) und nur eitel Menſchentand daraus gemacht.

11. Alſo auch der Apoſtel Paulus, wie er denn oft an vielen Orten ſich rühmet, der Formen und Weiſe zu leben, die durch ihn den Kirchen gegeben iſt, und fordert, daß man ſolchem fleißig nachfolge, will er doch nicht, daß man ihme nachfolge als Paulo, ſondern Chriſto, der in ihm redet da er ſpricht: Seyd meine Nachfolger, wie denn ich ſelbſt Chriſto nachfolge, 1 Cor. 11, 1. Denn gewiß und wahr iſts, daß uns kein ander Vorgänger oder Leiter gegeben iſt, denn von dem die groſſe höchſte Majeſtät und Herrlichkeit des Vaters bezeuget hat, mit dieſen Worten: Dieſen ſolle ihr hören, Matth. 17, v. 5.

12. Mit welchen Worten Chriſtus allein als ein Führer und Vorgeher geſetzt iſt, und alle andere müſſen und ſollen unter ihm und weit überaus nach ihm ſeyn, wie denn zuvor Micheas c. 5. prophezeyet hat. Daß von Bethlehem ſollte ausgehen ein Herzog, der regiren und führen ſollte das Volk GOttes. Darum bekräftiget er des Vaters Gezeugniß auch ſelbſt, da er ſpricht: Wer mir nachfolget, der wandert nicht im Finſtermiß, Joh. 6. und aber: Ich bin das Licht der Welt. Denn er ſtehet zu einem Zeichen den Völkern. Jeſaias 11, 12. Welches GOtt aufgericht, zu verſammlen die flüchtigen zerſtreueten Iſrael. Wie er denn aber ſagt, Joh. 14, 6. Niemand kömmt zum Vater denn durch

mich

mich. Ich bin die Thür, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben ꝛc.

13. Die und dergleichen heilige Sprüche der Schrift, so sie ganz klar sind und wahr, zwingen uns, zu verdammen, was nur ist von Regeln, Statuten, Orden, Secten, das ohne, über oder wider Christum einher tritt, und wenn es auch gleich durch Engel vom Himmel gegeben, oder durch grosse mächtige Wunderwerke bestätiget wäre. Denn eigentlich, er wirds nicht leiden, daß man andere Wege vornehme, der da sagt: Ich bin der Weg, Joh. 14, 6. Denn mit dem Wort hat er alle andere Wege, sie seyn alt oder neue, wiederrufen, aufgehoben und abgethan. Man denke nur nicht, daß ers leide, daß ein andrer aufstehe, der da sagt: diesen sollt ihr hören. Ja er leidets nicht, daß man sich unterstehe zu lehren bessers oder ärgers, sondern mit dem Worte hat er verdammt alle Gesetze, Statuten und Menschensatzungen, die ausserhalb des Evangelii und Christi seyn. Wie er auch Joh. am 10, 8. sagt: Alle die vor mir kommen seyn, sind Diebe und Mörder.

14. Aus den Sprüchen kann man klar und gewiß stark schliessen, daß es gar nicht zugelassen ist, Möncherey und Nonnerey zu geloben. Und sind durch die heftige Sprüche und Donnerschläge der Schrift wegaenommen, verboten und verdammt alle Gelübdniß aufs äusserste. Denn es kann niemand leugnen, daß die Möncherey viel, oder wohl ganz und gar alles, und allein das gelobt wird, das ausserhalb Christi ganz ohne Christo, das ist, ohne Weg, ohne Licht, ohne Wahrheit, ohne Leben, ohne GOtt ist. Wie sie denn, dieselben gleißnerischen Geistlichen, gar herrlich und ohne alle Scham bekennen. Denn sie sind, die über Christum noch etwas höhers und vollkommeners mit ihrem Leben und Werken wollen verdienen. O Blindheit über Blindheit!

15. Darum sey diß vor allen Dingen das erste gewiß und Hauptstück: alles was über und ohne Christum selbst angenommen, oder aus der Heiligen Exempel und Gesetzen genommen wird, dasselbige ist schon als ein menschlich Ding aus göttlichem Wort und Gewalt verdammt und verboten, zu geloben oder zu einem Gebot und nöthige Weise zu leben aufrichten. Und ob es gelobt würde, soll man es nicht halten, sondern los und frey geben. Denn dieser starke Fels stehet vest: Ich bin der Weg, und niemand anders. Was nun der Weg nicht ist, wird gewiß Irrthum, schlüpferig und finster seyn.

16. Also auch St. Franciscus, der eins sondern hohen Geistes gewesen, hat ganz weislich gesagt, daß seine Regel nichts anders wäre, denn das Evangelium JEsu Christi. Nun läßt das Evangelium die Keuschheit ungeboten und frey, und hat gar nichts von den Dingen, die ietzund die Barfüsser in eitel Larven und Gleißnerey halten. Weil denn St. Franciscus hat gewollt, daß die Seinen nach dem Evangelio leben sollten, hat er sie aufs aller freveste haben wollen von allen Gelübden und menschlichen Satzungen, also, daß die Barfüsser auch aus Macht ihres eigenen Gelübdniß und Regeln in Keuschheit zu leben oder ehelich zu werden in Klöstern, und bey Statuten zu bleiben, als lang sie wollen, frey sind; denn anders haben sie nicht gelobet, noch geloben können, die das Evangelium gelobet haben.

17. Nun sind diese Leute, so die allerfreysten seyn sollten, also mit Aberglauben, Statuten, Menschensatzungen, närrischen angenommenen Weisen und kindischen Affenwerken gefangen, daß nirgend grösserer Aberglauben und Gewissenschwächer sind, denn gleich bey denselbigen. Doch so hat da Fran-

Franciscus auch gestrauchelt, daß er das Evangelium, das allen Christen zugleich eigen und gemein ist, hat zu einer sondern Regel gemachet weniger Leute, und, das Christus hat wollen gemein haben, also gezogen hat in eine Secte und Stücke. Es hat ihn vielleicht betrogen, daß so wenig Leute sind, die das Evangelium achten, und beweget die Bestätigung und grosser Schein und Larven des Pabsts.

18. Denn ein Barfüsser gelobet nichts anders, wenn er seine Regel gelobet, denn das er zuvor längst in der Taufe gelobet hat, nemlich das Evangelium; es wäre denn, daß auch Franciscus darinne geirret habe, daß er gegläubet, daß im Evangelio über die Gebot viel Räthe wären, die er also hat wollen zu Geboten machen, wie von Consiliis, Räthen gelehret haben die gottlosen Schulen der Papisten. Aber warum ich solches dem Mann nicht zumesse, will ich hernach sagen.

19. Wenn du nun einen Barfüsser fragest, warum er keusch lebet, warum er nicht Geld angreift, so er doch nichts denn das Evangelium gelobet, und Christus hat die Keuschheit frey gelassen, und Geld angegriffen, nemlich die Münze des Käysers, da das Evangelium von sagte, Matth. 22. v. 19. was wird er antworten? denn daß er halte, was Franciscus in der Regel als ein Mensch Zusatz gethan, und was durch päbstische Tyranney verderbet. Aber was an seiner Regel rein göttlich ist, nemlich das Evangelium, nicht halte.

20. Derhalben siehest du hie, daß Franciscus, da er seine Regel gemachet, als ein Mensch gestrauchelt hat. Denn was ists anders gesagt: die Regel der Barfüsser ist das Evangelium, denn sagen: allein die Barfüsserbrüder sind Christen. Denn so das Evangelium allein ihr eigen ist, so sind keine Christen, denn die Barfüsser; so doch das Evangelium allein und alles christlichen Volkes ist. Auch hat Franciscus da gefehlet, da er gelehret, (hat er anders so gelehret,) daßjenige aufs neue zu geloben, das sie und alle vorlängst zuvor in der Taufe gelobet haben, nemlich das gemeine Evangelium.

Von den Gründen derjenigen, so Gelübniß thun.

21. Zweene Gründe haben sie ihres Glaubens, oder vielmehr Mißglaubens; dieselbigen wollen wir vornehmen. Der erste Grund ist, daß das Evangelium nicht allen gemein sey, sondern getheilet in Räthe und Gebote. Nun sprechen sie: Ihre Mönicherey folge nach den Räthen, nicht allein den Geboten, die allein das andere gemeine Volk soll betreffen. Und gleich daselbst irren sie überaus gröblich. Denn mit dem Unterscheid erscheinet öffentlich, daß sie nicht wissen, was das Evangelium sey, so sie Gebot und Räthe daraus machen. Denn das Evangelium ist nichts anders, denn tröstliche gnädige Verheissungen GOttes, die den Menschen GOttes Gnade und Wohlthaten anzeigen. Unter welchen Verheissungen auch die Verklärung des Gebot GOttes, und etliche Vermahnung zu Haltung derselbigen, vermischet sind, wie Matth. am 5. v. 6. erscheinet.

22. Was wollen sie zu dem Spruch Christi sagen: Gehet in die Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Marc. 16, 15. Wollen sie hie auch dichten, daß predigen etwas anders sey, denn gebieten zu halten? warum gebeut ers der ganzen Welt und aller Creatur zu predigen, so ers von wenigen will gehalten haben? und der Apostel Paulus, wie oft rühmet er sich, daß er erwählet sey zum Amt des Evangelii? 1 Cor. 4, 1. seqq. Item, daß das Evangelium verheissen sey, daß das Evangelium sey die Kraft und Stärke GOttes, allen die daran

Ding; aber was wäre es gegen Christi Dienst? Sie müßten sich schämen und noch sagen, ihr Ding wäre nicht werth, daß mans ansehen sollte.

34. Daraus siehe nun, was die Welt ist, wie weit sie sey nicht allein von Christi Exempel, welches unmäßlich ist, sondern auch von diesem Gebot. Wo sind sie, die diß Wörtlein kennen, und verstehen, was der Nächste heißt, so doch auch das natürliche Gesetz, eben wie diß Gebot, in aller Menschen Herz geschrieben stehet? Denn niemand ist, der nicht fühlet und bekennen müsse, daß es recht und wahr sey, da das natürliche Gesetz spricht Matth. 7, 12: Was du dir gethan und gelassen willst haben, das thue und laß auch einem andern; das Licht lebet und leuchtet in aller Menschen Vernunft, und wenn sie es wollten ansehen, was dürften sie der Bücher, Lehrer, oder irgend eines Gesetzes? Da tragen sie ein lebendig Buch bey sich im Grunde des Herzens, das würde ihnen alles reichlich genug sagen, was sie thun, lassen, urtheilen, annehmen und verwerfen sollten. Nun ists eben so viel gesaget: Habe deinen Nächsten lieb als dich selbst; als: Was du dir gethan willst haben, ꝛc. Denn ein jeglicher fühlet, daß er will geliebet und nicht gehasset seyn; so fühlet und siehet er auch, daß er einem andern eben dasselbe schuldig ist. Das heißt aber, lieben den andern als dich selbst. Aber die böse Lust und Liebe verfinstern solches Licht, und blenden den Menschen, daß er solch Buch in seinem Herzen nicht ansiehet, und solchem hellen Gebot der Vernunft nicht folget; darum muß man ihm mit äusserlichen Geboten, Büchern, Schwerdt und Gewalt wehren und zurücke treiben, und ihn solches seines natürlichen Lichts erinnern, und sein eigen Herz ihm vor die Augen stellen. Noch hilfts nicht, noch sehen sie solches Licht nicht; sondern böse Lust und Liebe wehret, daß sie deß nicht achten, und muß doch von aussen, durch Schwerdt und Gesetz gezwungen, von der That sich enthalten.

35. Das vierte ist das alleredelste Exempel oder Fürbild; denn das sind seine Lehren und Gebot, die auch Exempel geben. Nun gibt diß Gebot ein recht lebendig Exempel, nemlich, dich selbst: das Exempel ist ja edler, denn aller Heiligen Exempel; denn dieselben sind vergangen und nun todt, diß Exempel aber lebet ohn Unterlaß. Denn es wird ja ein jedermann müssen bekennen, daß er fühle, wie er sich liebet: er fühlet ja, wie hefftig er für sein Leben sorget: wie fleißig er seines Leibes wartet mit Speise, Kleider, und allem Gut; wie er den Tod fleucht und alles Unglück meidet. Nun, das ist die Liebe dein selbst, die siehest du und fühlest du. Was lehret dich nun diß Gebot? Eben dasselbige gleich zu thun, das du dir thust, daß du sein Leib und Leben sollst dir gleich so viel lassen gelten als dein Leib und Leben. Siehe, wie hätte er dir können ein näher, lebendiger und kräftiger Exempel geben, das in dir selbst so tief steckt; ja, du selber bist gleich so tief, als auch das Gebot in deinem Herzen geschrieben stehet?

36. Wie wird dirs nun vor GOtt gehen, wenn du nicht liebest deinen Nächsten? da wird dich dein eigen Gewissen verdammen, das solch Gebot in sich beschrieben findet, und das ganze Leben als ein Exempel wird wider dich zeugen, daß du nicht auch also gethan hast dem andern, wie dich dein eigen Leben so kräftig geleret hat, mehr denn aller Heiligen Exempel. O wie wills den Geistlichen insonderheit gehen, mit ihrem Singen, Beten, Kutten, Platten, Messen und deraleichen Gaukeley! Ich will schweigen, wie sie nimmer diß Gebot halten: das sage ich. Wenn haben sie so viel Raum und Zeit vor ihrem

Kle-

daran gläuben, Röm. 1, 17. und daß alle die verderben, in denen das Evangelium unbekannt und verborgen iſt. Und lehret alſo der Apoſtel allenthalben, daß nichts nöthigers iſt, nichts gemeiners ſeyn ſoll, denn das Evangelium.

23. Aber gleich wie ſie nicht wiſſen, was Evangelium ſey, dieweil ſie ein Geſetz daraus machen; alſo verſtehen ſie vielweniger dieſe Sprüche Pauli. Darum ſo wollen wir ein wenig uns hinab zu ihnen laſſen, und mit Kindern lallen, und wollen es auch Räthe und Gebote heiſſen, das doch Vermahnungen ſind im Evangelio. Denn Moſes hat Gebot und Geſetz, wie Joh. c. 1, 17. ſagt: das Geſetz iſt durch Moſen gegeben. Das Evangelium hat Gnade, wie der Evangeliſt auch daſelbſt ſaget: Gnade und Wahrheit iſt durch JEſum Chriſtum kommen.

24. Nun laßt uns ſehen, wie es doch denen gehet, die ſich unterſtehen über Chriſtum zu fliegen: laß ſehen wohin verſchleudert ſie doch ihre heilloſe Vermeſſenheit und Frevel. Denn wo wir beweiſen werden, daß es nicht Räthe ſind, die ſie rühmen und geloben, wird je offenbar ſeyn, daß ſie teufliſch geirret, und ihre Gelübde auf eitel Lügen und Irrthum gegründet ſind; denn ſo man das Räthe heißt, das nicht Räthe ſondern Gebote ſind, und alſo göttliche Gebote bricht, was iſt das anders, denn göttliche Wahrheit verleugnen und zu Lügen machen, und die hohe Majeſtät läſtern? denn iſt das nicht eine öffentliche Läſterung, wenn GOtt ſpricht: das iſt mein Gebot; und die Narren ſprechen unter dem Namen GOttes, wider GOttes Wort: nein, das iſt nicht ein Gebot, es iſt ein Rath; und doch eben in ſolcher Gottesläſterung und erſchrecklichen Mißbietung thun ſie ihre Gelübde der Möncherey, und Nonnerey ſchminken und ſchmücken ſich denn wieder, wie die Huren und Ehebrecherin, wiſchen das Maul und ſprechen: das iſt nicht übel, ſondern wohl gethan. Daß ſie aber mit ſolcher Gottesläſterung und mit ſolchen gottloſen Gewiſſen ihr Gelübde gethan haben, alle die das Gebot GOttes für einen Rath halten, iſt am Tage. Und der Art ſind jetzt gewiß aller Mönche und Nonnengelübde, die an dieſer Gottesläſterung und teufeliſchen Irrthum hangen, und alſo Räthe und Gebote theilen.

25. So laſſet uns nun ihre Läſterung und Irrthum an Tag bringen. Die Räthe, davon ihre Lügen und Träume aufbringen, ſind faſt die Sprüche Matth. 5, 39. ſeqq. da der HErr Chriſtus lehret: Ihr ſollt euch nicht rächen: ihr ſollt nicht arges mit argem vergelten: ihr ſollt nicht am Gerichte hadern. Wird dir jemand den Rock nehmen, laß ihm auch den Mantel: wird dich jemand an einen Backen ſchlagen, reiche ihm dar auch den andern: der dich zwinget zu geben eine Meile, mit dem ſollt du zwo geben: ihr ſollt keinem Uebel widerſtreben: ihr ſollet willfertig ſeyn euren Widerſacher auf dem Wege: ihr ſollt eure Feinde lieben: ihr ſollt wohlthun euren Haſſern: ihr ſollt beten für die, ſo euch verfolgen und ſchänden: ihr ſollt umſonſt geben und helfen, allen die euch bitten: ihr ſollt ohne Wucher gerne leihen. Item, Matth. 19. 21: Verkauf und verlaß alles was du haſt, und komme, folge mir nach. Item: Ihr ſollt dem allergeringſten dienen. Hie zu thue auch die Jungfrauſchaft und Keuſchheit. Es ſind auch etliche, die hiezu thun die acht Seligkeiten, daß ſie je GOttes Gebote alle brechen und vermichtigen mögen.

26. Von der Jungfrauſchaft, wie die ein Rath ſey, wollen wir darnach reden. Jetzund wollen wir die andern Stücke beſehen. Daß aber dieſe vorangezeigten Sprüche alle nicht

Räthe, sondern Gebote sind, erscheinet erstlich daraus, daß der Evangelist, da er dis schreibet, zeiget vors erste an, wie daß Christus auf einen Berg gestiegen, sich niedergesetzet, seinen Mund aufgethan und das Volk gelehret habe. Nun ist je lehren nicht rathen; sondern lehren ist, wenn ich anzeige, was man thun soll und muß. Und Christus spricht selbst hernach Matth. 5, 17: Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Derhalben alles was er da lehret, lehret er darum, daß das Gesetz erfüllet werde; nicht daß er Räthe erzähle. Und daselbst spricht weiter der HErr CHristus: Wer da wird eins aus diesen allerkleinesten Geboten auflösen, und die Menschen also lehren, der wird der kleineste genannt werden im Himmelreich: der aber die Gebote thun wird und lehren, der wird groß genannt werden im Himmelreich.

27. Da siehest du ja öffentlich, daß es Gebote nennet, die er lehret, und das Wort lehren, leret er selbst aus, daß es sey, Gebot geben. Und darnach da er die Stücke angreifet, die sie Räthe nennen, sagt er also: Ihr seyd denn fömmer denn die Schriftweisen und Pharisäer: so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, Matth. 5. v. 20. Siehe, sagt er nicht allen denen das Himmelreich ab, die die Gebote nicht halten? Und das sagt er von den Stücken, die er selbst hie gelehret, über alles, das zuvor gelehret hatten die Schriftgelehrten und Pharisäer. Wer will nun so frech und kühne seyn, daß er das zu Räthen mache, da der HErr CHristus diese Worte, lehren, gebieten, so oft brauchet und so hoch bedräuet, daß man es solle und müsse halten, alles was geschrieben ist. Nun wolan, aus was vor Grund werden sie uns hieraus Räthe machen? weist die Schrift? Bringet doch hervor, ihr armen blinden Leute, einen Buchstaben, einen Tüttel, damit ihr das beweiset. Und die gottlosen Leute dürfen aus eignen Köpfen das zu Räthen machen, da Christus und die hohe Majestät saget, und vom Himmel einher donnert: Ich gebiete es, ich lehre es, ich heiß es es. Wie nun? sollen wir noch der tollen Narrheit und pariser Gomorra folgen, da sie in ihren Lugen und Glaschönen determination also gesagt: Ey, wo das Gebote wären, wäre je das christliche Gesetz zu hart und zu schwer. O Sodoma, o Gomorra, o Teufelslarven, wo ist ihr nach Menschen Vernunft, und nach dem freyen Willen die göttlichen Gebote, und nicht vielmehr nach Hülfe der Gnade und ihnen selbst messen?

28. Und eben an dem Ort Matth. 5, 25. da nach ihrem Erdichten die Räthe stehen sollen, stösset sie der HErr CHristus recht vor die Stirn, da er sagt: Bis gegen deinen Widerpart willfertig, daß er dich nicht überantworte dem Richter, und der Richter dem Diener, und werdest also geworfen ins Gefängniß; fürwahr du wirst daraus nicht kommen, bis du bezahlest den letzten Heller.

29. Hie tretet nun hervor und antwortet ihr blinden Maulwürfe und Fledermäuse von Paris. Ists auch je gehört, daß man einen Rath sollte mit Auflegung einer schweren Strafe geben, ists nicht die Natur eines Raths, daß er frey sey? Nun ist hie eine grosse schwere Strafe darauf gesetzt, daß er dem Richter, dem Diener in Kerker geantwortet soll werden, und nicht herausser kommen, der nicht willfertig ist seinem Widertheil.

30. Item, da der HErr CHristus sagt v. 46: Wenn ihr allein die lieber, die euch lieben, was werdet ihr vor Lohn haben; thun doch auch dasselbige also die Zöll-

ner

ner und Sünder. Pflegt man auch der Räthe und gütliche Vermahnungen ſolche harte Strafe zu ſetzen? oder iſts möglich, das es denn Räthe bleiben, weil man ſolche Pön darzu ſetzet? als da ſind, keinen Lohn haben, Zöllnern und Sündern gleich ſeyn: dergleichen redet der HErr Chriſtus Luc. 6. mit faſt viel Worten. Darum erſcheinet öffentlich aus dem, daß alle die vorangezeigten Stücke, die ſie zu Räthen wollen machen, wahrhaftig ohne allen Zweifel ſtarke, richtige, geſtrenge, nöthige, ernſte Gebote ſind, kurz, alle ſinds Gebote, die Chriſtus Matth. 5. lehret.

31. Der Apoſtel Petrus 1 Petr. 5, 5. ſagt auch: Ihr ſollt alle unter einander demüthig ſeyn. Und Paulus zun Römern: Ein jeder ſoll einen andern höher achten denn ſich ſelbſt. (Phil. 2, 3.) Daß aber das nicht ein Rath ſey, daß man ſich den Geringen unterwerfe, zeuget an der Apoſtel Petrus, da er deß Urſache bringet und ſpricht: Denn GOtt widerſtehet den Stolzen, und den Geringen gibt er Gnade. 1 Petr. 5, 5. Wie nun? wilt du noch einen Rath daraus machen, wenn du dich den Geringen nicht unterwirfſt, ſo es der Apoſtel eine Hoffart und Stolz heiſſet, dem GOTT widerſtehet?

32. Das aber dieſer Spruch: verkaufe was du haſt, und gibs den Armen, nicht von dem Armuth der Bettelklöſter, daß ſie willige Armuth heiſſen, zuverſtehen ſey, erſcheinet wohl klar daraus, daß Petrus auch nach der Auferſtehung Chriſti ſeines Handwerks wartet, fiſcht und arbeitet, wie vor, ſo er doch alles verlaſſen hat. Hie will ich geſchweigen, daß die Pfaffen, Mönche und Nonnen nicht allein das Ihrige nicht verkaufen und gebens den Armen, ſondern aller Welt und Stände Güter betteln, krazen und räffeln ſie zuſammen, und ſind allem die Geldſäcke in aller Welt, und die Reichſten.

33. Und es iſt hie nicht allein zu verdammen und zu beklagen, das unchriſtliche, heydniſche, teufeliſche Weſen der Hohenſchulen und Klöſter, daß ſie ſolche öffentliche Gotteslaſterung dürfen ſtreiben und lehren, ſondern iſt auch das zu ſchelten und aufs höchſte zu verfluchen, daß darinnen ſo faule, unnütze, ſchläfrige Eſel ſind, lauter Schmalzbäuche und Maſtſchweine, daß ſie nicht ſo viel Fleiß aufs Evangelium gegeben, daß ſie doch nur die Bücher hätten angegriffen, die Blätter umgewand, und nur die Worte angeblicket. Denn wenn ſie die Worte hätten nur angeblickt, ſo ſie ſind ſo klar, daß ſie nicht hätten zugelaſſen ſolche ſchändliche arrtuliche Läſterung zu erdichten. Darum ſinds rechte Schulen und Meuſter und nichts mehr. Denn Schule auf Griechiſch heißt ein Spiel; und ſpielen je und narren ſich ſelbſt, und jedermann leider allzu ſehr: Monſter (Monaſterium) heißt die Einſame oder Einöde; denn ſie ſind einſam und alleine, beyde auſſer Chriſto und der chriſtlichen Gemeine, in ihrem eigenen Irthum verführet.

34. Darum verſteheſt du nun hiedurch, in was vor Glauben und Gottesfurcht ſie ihre Gelübde thun und leben, die Erzhurenhäuſer Satanä. Paulus ſpricht: Wenn du mit engliſchen Zungen redeſt, und alle dein Gut zur Speiſe der Armen, und dich ſelbſt zu verbrennen gäbeſt, nichts nutzeſt du nichts aus, du haſt denn Liebe. 1 Cor. 13, 1. ſeqq. Wie viel mehr iſt das wahr, ſo du ein Mönch oder Nonne würdeſt, und gelobeſt die Räthe, daß du nichts feyſt, nichts ausrichteſt, wenn du mit ſolcher Gotteslaſterung und mit einem ſolchen gottloſen Gewiſſen die Wahrheit GOttes verleugneſt, wie du ſteheſt, daß die öffentlich thun. Von Pelagio lieſet man, daß er eines redlichen und gu-

ten Lebens gewesen; dieweil er aber verleugnet hat die Gnade GOttes, hat er allein um des willen, das andere alles umsonst gethan und gelebet. Wenn einer die Jungfrau Maria verleugnet, oder sonst einen andern Artikel des Glaubens nicht glaubete, wäre er verdammlich, und wenn er gleich der Jungfrau Mariä Jungfrauschaft und Heiligkeit hätte. Wie vielmehr ist verdammlich diß verlorne Volk, Mönche und Nonnen, die göttliche Gebote verleugnen, verändern, aufheben und vertilgen.

35. Siehe nun, der Grund und Fundament aller Klöstergelübde ist Unglaube, Gotteslästerung, Verachtung des Evangelii. Und diß wird verhänget von GOtt, daß wir CHristum, den Leiter und das Licht, verachten, und etwas anders und bessers suchen. Denn wer die Wahrheit sich nicht leiten läßt, wem soll er anders folgen, als der Lügen? wer der Ehre GOttes nicht folget, der folget billig den Gotteslästerungen. Und das ist also die andere Ursache, darum Klöstergelübde zu meiden und zu vertilgen sind, so viel ihr auf Erden und unterm Himmel gefunden werden. Und daß alle, die solche Gelübde gethan, wiederkommen sollen und mögen in gemeine Versammlung und Leben aller Christen, mit gutem und sicherem Gewissen. Denn Christus und GOtt rufet solchen selbst wieder, so er in der Schrift solche Gelübde verbeut, verdammet, und aufs äusserste als gottlos und teufelisch strafet.

Von der Jungfrauschaft.

36. Wenn sie nun sprechen: Nun ist doch Jungfrauschaft ein Rath; ist die Antwort: CHristus selbst hat die Jungfrauschaft nicht gerathen, sondern vielmehr dafür abgeschrecket. Er hat sie allein gezeiget und gelobet, da er von den Verschnittenen sagt: Wer es fassen kann, fasse es, Matth. 19, 12. und abermal v. 11: Sie fassen nicht alle das Wort. Siehe, die Worte ziehen je mehr davon, denn daß sie darzu reizen. Er will niemand darzu reizen oder locken, sondern zeigets allein. Paulus brauchet wol diese Worte, da er spricht 1 Corinth. 7, 6. 7: Ich gebe einen Rath; aber vermahnet oder reizet dennoch auch niemand; sondern weiset und schrecket vielmehr davon, da er sagt: Aber ein jedermann hat seine Gnade und Gabe von GOtt, einer also, der andere also. Siehe er räths nicht, so widerräth ers auch nicht, läßts frey und im Mittel bleiben. Aber unsere unkeusche Keuchen, und Hurenzungen verstehen durch das Wort rathen, nichts anders, denn fleißig rathen, teuflisch anreizen, vermahnen und überreden zur Jungfrauschaft. Und wiederum wiederrathen, abwenden, abschrecken von dem ehelichen Leben; das sie denn in allen ihren Predigten und Schriften fleißig thun.

37. Aber daß wir zur Sache kommen, ist die Keuschheit ein evangelischer Rath, so höret ihr Papisten, wo kommen denn eure unsinnige tolle Gelübde her, daß ihr über und ohne das Evangelium aus einem Rath dürft ein gestreng hart Gebot machen. Denn durch euere Weise lebet ihr ja nicht nach dem Evangelio, sondern ohne und wider das Evangelium, darum daß ihrs fort mehr laßt kein Rath bleiben. So ihr dem Evangelio gehorchet, so müßt ihr die Keuschheit lassen frey seyn. Denn lasset ihr sie nicht frey, so gehorchet ihr nicht dem Evangelio. Denn es ist schlecht unmöglich, daß aus einem Rath des Evangelii ein Gebot werde; und noch viel unmöglicher ist, daß euer Gelübd ein Rath sey oder bleibe. Darum ists wider einander, wie Feuer und Wasser, Gelübde der Keuschheit nach Brauch der Klöster und des Evangelii. Darum so GOtt, der ein

HErr

HErr und Geber ist des Evangelii, nichts annimmt, das nicht evangelisch ist, ists unmöglich daß er eure Keuschheit oder Gelübde annehme, und nicht vielmehr verfluche.

38. Sehet hie nun auf, alle Mönche und Nonnen, habt ihr auch ein wenig Wort hiewider zu antworten? Ihr müßt entweder verneinen, daß der Rath des Evangelii ein Rath sey; oder müßt nachgeben, daß euer Gelübde nicht evangelisch sind. Denn ihr dürft nicht so kühne seyn ihr werdet nicht denken dürfen, daß es GOtt leiden werde, daß Menschen, Engel oder eine Creatur aus seinem Rath ein Gebot mache, oder daß ers anders annehme und erfordern wolle, denn das Evangelium. Darum folget hieraus bald und schließ sie stark, daß ihr müßt bekennen, daß euer Gelübde GOtt nichts gefallen.

39. Und sehet, das ist der dritte Sturm, stark und gewiß genug, euer Klostergelübde umzureissen und niederzustossen gerichtet. Und sehen also öffentlich, daß Klostergelübde an ihnen selbst nichts anders sind, denn ein Irrthum, der da allezeit von Natur betrüge und verführe, der einem jeden Christen zu meiden und zu fliehen ist; und der auch nicht kann ohne Schaden abgehen, denn allein denen, die sonderliche hohe Gabe und den Geist haben, und die böses Dinges wohl brauchen. Das denn geschieht selten, und allein in den Auserwählten, welchen weder Irrthum noch Sünde endlich schaden können.

40. Der andere Grund ihres Mißglaubens ist, daß sie Christlich Leben theilen in den Stand der Vollkommenheit, und den Stand der Unvollkommenheit. Dem gemeinen Volk legen sie zu die Unvollkommenheit: ihnen selbst die Vollkommenheit. Und diesen Unterscheid messen sie nicht also, daß sie Vollkommenheit nennen, wo Geist, Glaube und Christliche Liebe wäre; wie denn gewiß ist, daß dieselbigen unterm gemeinen Volk stärker denn in allen Klöstern im Schwange gehen: sondern sie rechnen die Vollkommenheit nach dem Gleissen, nach Pracht und Larven ihrer äusserlichen Werke und ihrer Gelübde, in welchem kein Meitlein, kein Tröpflein noch Geistes, noch Glaubens, noch Liebe ist, sondern gleich dagegen eitel Dampf, Verlöschung des Geistes, des Glaubens und der Liebe.

41. Höret hie zu, ihr Gleißner und Gotteslästerer. Rechte Vollkommenheit, und rechter Stand der Vollkommenheit (darinnen auch alle Eheleute seyn können,) ist eben der: daß einer in einem starken, lebendigen, trotzigen Glauben verachte Tod, Leben, Ehre und Pracht der ganzen Welt, und erkenne sich ein Diener und Knecht in hitziger Liebe aller Menschen. Nun findest du kaum in aller Welt Leute, die ehrgeiziger sind, weniger Glauben haben, den Tod auch scheuer fürchten, denn die Allerheiligsten, und die aller Mönche Väter und aller Nonnen Mütter seyn wollen. Denn es ist nicht möglich, sie müssen den Glauben auslöschen, die in Gelübd und Werk vertrauen. Nun vertrauen je den Gelübden dieselbigen gewißlich die sie für nöthig achten. Denn weil sie sich fürchten, wenn sie sie übertreten, ists gewiß, daß sie auch drauf trauen, wenn sie sie halten; sintemal Furcht und Vertrauen allezeit gegen einerley sich üben, davon ein andermal. Es ist kurz ein lauter Mährlein, Lügen und erdichtet Narrenspiel, wenn sie sagen, daß zweyerley Stände sind, der Vollkommenheit und Unvollkommenheit; daß denn herfleußt aus Blindheit und Unwissenheit Christi und des Glaubens, nirgend zu nütze, denn allein zu verleiten und verführen.

42. So wir denn sehen, daß die Mönicherey und Nonnerey gestickte voll ist Got-

teel isterung, Irrthums und Blindheit, also, daß du an ihr, wie du sie ansiehest, nichts anders im Grunde findest, denn Unwissenheit, Gotteslästerung, Irrthum. Wie kannst du denn zweifeln, daß sie GOtt nicht gefalle, daß alle Gelübde, die in ihr gethan, unnütz sind, in keinem Wege zu halten, sondern aufzulösen und zu brechen; denn das sind die falschen Christi, die da lehren und sprechen Matth. 24, 23: Hie ist CHristus, da ist CHristus, und verführen viel, auch die Auserwählten, mit ihren Lügen und falschen Zeichen und Wunderwerken.

43. Denn eigentlich ists eine Blindheit und grober Irrthum, daß sie die Vollkommenheit nach den Räthen und nicht nach den Gebeten rechnen; denn die Räthe sind nicht über die Gebet, wie sie wollen, sondern gleich das Widerspiel, der Rath von der Keuschheit (denn sonst ist auch kein Rath in der Schrift,) ist weit unter seinem Gebet. Denn sein Gebet ist: du sollt nicht böse Begierde haben. Nun ohne böse Begierde sind weder Jungfrauen, noch Keusche, in diesem Leben; und das mehr ist, sie wissen auch nicht die blinden armen betrübten Leute, warum es gerathen sey, die Keuschheit; denn darum halten sie den Rath, daß Keuschheit an sich selbst ein löblich gut Werk ist, in welchem Heil und Ehre sey; darum ziehen sie sich auch andern Christen überaus weit vor.

44. Aber Christus und Paulus lehren anders, und erheben und loben allein den Glauben, und loben die Keuschheit, nicht, daß die Keuschen vor andern vollkommen sind, oder daß sie nicht böse Begierde haben: sondern daß sie von Sorgen und leiblicher und weltlicher Anfechtung lediger und freyer sind, und freyer dem Worte GOttes und dem Glauben können anhangen. Denn Paulus legt dem ehelichen Leben zu, leibliche Sorge und Anfechtung, und ein ehelicher Mann muß seines Weibes, seiner Kinder, seines Hauses und Gesindes, seiner Güter oft warten, und wird also abgerissen und verhindert vom Wort GOttes, durch viel Weltgeschäfte gethet. Also lobet CHristus die Verschnittenen, nicht darum, daß sie verschnitten sind, sondern daß sie sich ums Himmelreich willen verschnitten haben; aber nicht also um des Himmelreichs willen, daß sie durch die Keuschheit selig werden (sonst müßten alle Frommen und Gerechten sich verschneiden,) so doch der Glaube allein fromm und selig machet; sondern um des Evangelii willen, das er denn nennet das Himmelreich: und dasselbige zu predigen und auszubreiten unter viel Leute, kann der freyer und lediger seyn, der nicht ehelich ist, und der ohne Sorge anderer Sachen und weltlichen Handel lebet.

45. Darum will CHristus eine solche Keuschheit haben, die eine Dienerin sey des Himmelreichs, und nicht allein eine Dienerin, sondern willige Dienerin, und nicht die das erst verdiene, sondern schon habe, und dasselbige andern mittheilen umsonst und fleißig arbeite; oder je ihr selbst täglich zu mehren Fleiß habe, allzeit bereit ums Himmelreichs willen, (das ist, des Evangelii willen) zu sterben, und von dieser Welt zu scheiden. Und Paulus sagt der elelose Stand sey gut, wegen der bevorstehenden Noth, nicht wegen des Lohns im Himmel; weil nemlich die, so frey sind, die Noth dieses, besonders des Christlichen Lebens weit gemächlicher ertragen, als die Eheleute so gebunden sind. Und wiederum spricht Paulus gleich dasselbige: Eine Jungfrau und Unbemannte denket, was GOTT dem HErrn angehört, daß sie heilig sey an Geist und Leib, 1 Cor. 7, 32. Nun, was ist doch, denken, das GOtt dem HErrn angehöret?

gehöret? Iſts alſo müßig hin leben, Jungfrau und Keuſchheit Namen haben? Nicht alſo, unſers HErrn GOttes Sachen ſind, fleißig leſen, wägen und betrachten das Wort GOttes, reine predigen, getroſt und trotzig daſſelbige bekennen für Fürſten und Königen, daſſelbige bezeugen für allen Creaturen, bereit ſeyn, darum Leid und Leben zu wagen, gerne, freudig und frölich zu ſterben. Aber daß man dazu Keuſchheit recht brauchet, und daß diß der eigne Brauch und Nutz ſey der Jungfrauſchaft, iſt niemand fremder, niemand weniger bewußt oder bekannt, denn der Kloſterjacht, Jungfrauen und Kloſterjunkern, das iſt, denſelben faulen freßigen Bäuchen. Und eben dieſelben ſind das Volk, das von ſolchem rechten Brauch der Keuſchheit gar nichts weiß, denn ſie ſind ihnen allein keuſch, und iſt das allein ihre Heiligkeit mit groſſen Böcken und Pferren, und vielen Proppeln die Kirchen füllen. Und das ſind ſie denn, die groſſen Heiligen, da die Krone und Roſenkränze im Himmel aufwarten, denen GOtt für ihren groſſen Verdienſt getardat, reſtat wird ſchuldig bleiben. Ja warum nicht? Es ſind je ſolche Unterdrucker alles Glaubens ſolcher Kronen wohl werth.

46. Und wahrlich, wenn du die Sachen recht anſieheſt, hat Satanas allein darum die Lügen von den Räthen, und den Stand der Vollkommenheit erdacht, daß er dieſe heilloſe verkehrte Möncherey anrichtete.

47. Denn er geſehen hat, daß man in ſolcher Möncherey nichts gelobet und auch gelohen könnte, daß nicht zuvor alle Chriſten in der Taufe gelobet haben (ausgenommen die einige Keuſchheit,) hat er angehaben ſolche Vollkommenheit zu erdichten, daß er das gemeine Chriſtliche Leben (darinn Liebe und Glaube iſt,) verächtlich, und den ſonderlichen Weg zu leben, mit falſchem Schein groß anſehnlich machte; und das je eine ſolche Larven hätte, als wäre es nicht ſchlecht Ding das ſie geloben. Und wahrlich dem Teufel iſt eben ſein Anſchlag nach alle ſeinen Gedanken gelungen und fortgangen, und überhand genommen die Kraft und Wirkung des Irthums.

48. Nun weiter iſt das noch viel ungöttlicher und unchriſtlicher, daß ſie aus den vielen Räthen des Evangelii (als ſie es genennet und erdichtet,) nur drey auserwählt haben, und angenommen, Gehorſam, Armuth und Keuſchheit; die andern wollen ſie noch gelobet noch halten. Sie hadern aufs allerfreneſte im Gerichte, ſie rächen ſich gegen ihre Widerſacher, ſie haſſen, ſie neiden, ſie fodern und ermahnen Reuſter und Schuld, ſie geben niemand ohne Wucher, ſie helfen noch leihen niemand; noch rühmen ſie ſich, mit noch gröſſern Lügen und Betrug, daß ſie in Vollkommenheit und nach hohen Räthen leben.

49. Und das iſt gewiß, wenn ſie ob angezeigte Stücke, Matth. 6. für Räthe und Vollkommenheit anziehen: ſo müßte man ſie je auch geloben, wo die Gelübde ein Stand der Räthe und Vollkommenheit wären.

50. Und wenn du auch die drey Räthe, die ſie erwählet haben, als, Gehorſam, Armuth, Keuſchheit, recht anſieheſt, findeſt du, daß ihre Armuth oder Keuſchheit, oder Gehorſam gar nicht alſo ſind, als dieſelbigen Räthe es haben wollen. Denn die Räthe des Evangelii (als ſie es nennen,) lehren alſo: ihr ſollt allen Leuten, auch den Geringern, unterthan ſeyn, und ſoll jedermann einen andern höher und mehr achten denn ſich. Aber das Gelübde des Gehorſams zeucht ſie ganz und gar aus von ſolchem gemeinen Gehorſam und Demuth des Evangelii, und unterwirft ſie allein ihren Oberſten, als Aebten, Gardian, Priorn; und läßt ſie auch denſelben

den nicht anders, denn nach der Klöster Regel, gehorsam seyn; wie denn St. Bernhard spricht: Ein Mönch sey auch, seinem eigenen Abt nicht verbunden, wenn er ihm anders gebeut, denn die Regel vermag oder inhält.

51. Und lieber, was ist doch das vor ein erdichteter Gehorsam, wenn ich aus allem Gehorsam, davon die Bibel und Schrift redet, gezogen, und allein einem Oberheren unterthan werde, und demselbigen dennoch halb und halb? Ists aber nicht ein feiner Betrug, und lauter Büberey, ein solch Gelübde des Gehorsams? Das Evangelium gebeut, daß man soll allen gerne weichen, unterthänig und gehorsam seyn, einen andern alle Zeit mehr denn sich selbst achten. Und diese hohe Räthprediger und Gelübdheiligen wollen weder ihres gleichen, noch den Geringern unterthan seyn; sondern allein ihrem Abt oder Prior; und doch nicht in allen, sondern allein in etlichen Stücken. Siehe, hie siehest du aber, wiewol es ihnen gelinget, die etwas bessers erfinden wollen, denn CHristus gelehret hat, und also mit Verachtung des rechten Anleiters CHristi, sich selbst führen.

52. Die alle rühret eigentlich der Apostel Petrus 2 Petr. 3, 3. da er saget: Es werden kommen die nach ihrem Willen leben werden, Betrüger und Spötter. Eigentlich Betrüger und Spötter lehren, plaudern und waschen viel von Gehorsam, und ist den Mönchen nichts so viel im Maul, als Gehorsam, Gehorsam. Und lehren doch in rechter Wahrheit eitel Ungehorsam, und sind selbst in eitel Ungehorsam. Das sind sie, die auch wider klare und gemeine Vernunft alle Menschen verspotten, und die Einfältigen mit ihrem äusserlichen Pracht und Larven täuschen. Also siehest du, daß Mönscherey und Nonnerey voll Irrthums, Lügen, Unwissenheit, Blindheit, Betrügung, Narrheit, Spötterey, Verwirrung und des Teufels ist, und nur ein recht Babylon, in welcher die Auserwählten schlecht wunderbarlich, gleichwie die drey Jünglinge in der Gluth des feurigen Ofens Babylons, erhalten werden. Dan. 3, 21. sqq.

53. Nun laß sehen, was gelobt denn ein Mönch oder Nonne? Eigentlich ihre Worte, so du sie nach dem gründlichen Verstand auslegest, werden also lauten: HErre GOtt, ich gelobe dir, daß ich nicht will nach deinem Evangelio allen, auch den Geringsten, unterworfen seyn, sondern allein meinem Abt, Prior, oder einem Prälaten. Und also auf die Weise, gelobe ich dir dein Evangelium zu halten. Was ist das nun abermal anders, denn mit solchem Geloben das Evangelium verleugnen und ein eigenes machen? Hie möchtest du wohl mit Esaia sprechen, daß ihr Gelübd sey, als wenn einer den Sohn tödtet vor dem Angesicht des Vaters c. 66, v. 3. Denn morden und creuzigen sie nicht den Sohn GOttes, die sein Evangelium so öffentlich verleugnen, und doch mit demselben sich unterstehen GOtt ein groß Opffer und Dienst zu thun? Sie sagen viel von Gehorsam, und den rechten Gehorsam des Evangelii, der denn ist, allen Leuten unterworfen seyn, und jedermann dienen, und verleugnen ihnen doch öffentlich. Wer wollte doch nun gläuben, daß die ungöttlichen Gelübde etwas taugen, oder daß GOtt wolle solche Lästerung seines Worts für Gelübde achten und gehalten haben?

54. Gleich also ist auch das Gelübde des Armuths. Evangelische Armuth ist, daß man im Geist arm sey, ganz gelassen, an keinem zeitlichen Gut mit Herzen haste oder klebe, und daß man zeitlicher Güter frey gebrauche, frey handele und regire, zu des Nächsten Nutz. Was können nun Mön-

che

che oder Nonnen hierüber mehr geloben, denn ſo viel antrift das äuſſerliche Brauchen zeitlicher Güter; alsdenn der Larven gnug bey ihnen ſind, daß ihr keiner für ſich eigene Aecker, eigen Geld ꝛc. habe? Innerliche Begierde, Luſt und Ankleben an zeitlichen Gütern iſt ſchon in der Taufe abgeſagt von allen Chriſten; und das äuſſerliche Brauchen zeitliches Guts, Haushalten, Geſinde regiren, iſt auch im Evangelio gelobet und zugelaſſen. Und ſolches Gebrauchs zeitliches Guts können ſie auch ſelbſt nicht entbehren. Aber gleich hie betriegen ſie auch, und verſpotten ſich ſelbſt und andere alle, denn niemand hat mehr zu thun mit Zinſen, Gülden, Renten, weltlichen Gütern, denn ſie ſelbſt; niemand geizet mehr, reiſſet, kratzet und ſcharret zu ſich; niemand ſuchet mehr eigen Nutz, und ſind alſo unter dem Schein des heiligen Gelübds des Armuths in aller Welt die Geizigſten, und die auch um zeitlich Gut in Fürſtenhöfen und Gerichten am meiſten hadern. Noch dürfen ſie ſich einer ſondern Vollkommenheit rühmen, und von ihren Räthen viel ſchwätzen, ſo doch kein weltlicher Menſch weiter von dem Armuth iſt.

55. Und liegt mir hie nichts daran, daß ſie ihre Güter durch Schafner und andere Leute, und nicht durch ſich ſelbſt verſorgen. Denn ein Schafner wird je mit ihrer aller Wiſſen und Willen beſtellt. Siehe alſo, wenn die klugen Heiligen fliegen über das Evangelium, und laſſen Chriſtum den rechten Meiſter fahren: fallen ſie dagegen in Abgrund der allerſchändlichſten Irrthümer und Lügen, und ſprechen: Wir ſind gehorſam und arm; ſo ſie doch nach dem Evangelio die allerungehorſamſten, geizigſten und reichſten Geldſäcke ſind. Das iſt öffentlich, ein jeder möchts greifen; und noch betrügen ſie uns mit ſehenden Augen, die Erzbetrüger und Spötter, wenn ſie herrlich herfahren, und mit groſſen Pausbacken dieſe Wort einherblaſen, Rede, Vollkommenheit, Orden, Regel.

56. Darum wenn ſie lang von Vollkommenheit und hohen Räthen der Schrift reden, halten ſie doch der Räthe, wie ſie es nennen, keinen. Und iſt alle ihr Leben wider die öffentliche Gebot GOttes. Ob auch gleich die Jungfrauſchaft ein Rath und nicht Gebot iſt, iſt doch ihr rechter Brauch und Frucht, wie oben angezeiget, gar verloſchen. Und dieweil Satanas mit keinem Schein deſſelbigen hat mögen gleich zum Widerſpiel verkehren, wie er denn am Gehorſam und Armuth gethan, hat er ſie laſſen ſtehen, aber dennoch zu groſſem Schaden; denn den rechten Nutz und Gebrauch der Jungfrauſchaft, wie oben angezeiget, hat er unterdrücket und abbracht. Und hat ſie nur mit hohem Titel, über den Glauben, der allein fromm macht, erhaben. Und darnach, hat er ſolche gleißneriſche Jungfrauſchaft gepreiſet, gemein gemacht, und viel darzu gereizet: und alſo, dieweil er wohl gewußt, daß Enthaltung ſo in gemein, und in ſo vielen Leuten unmöglich wäre, unzählige Seelen in Stricke bracht und verderbet.

57. Nun, die ſo viel von Räthen reden und der Gebot vergeſſen, haben keinen Rath, denn allein die Jungfrauſchaft; und dennoch dieſelbe iſt in ihnen verkehrt, nichts denn Gleißnerey und äuſſerlicher Schein, inwendig voll Hurerey und teufeliſches Unflats, und erſchrecklicher unmenſchlicher Sünde. O wehe, der vermaledeyten Rotten, den unverſchämten Redeprediger. O wehe ihrem Stande der Vollkommenheit. Denn was iſts doch, denn Irrthum, Betrug, Blindheit, Gotteslästerung, nur alles was ſie vorgeben? Aber gebenedeyet ſeyeſt du HErr, du biſt gerecht und gerecht iſt dein Gericht. Alſo müſſen ſie ſtürzen, alſo ſollen ſie fallen, alle die

dir gleich, ja über dich, den Allerhöchsten, GOTT ist wunderbarlich in seinen Heiligen.
wollen seyn, und vergessen Zusage und Worte ihres GOttes; gleichwie die Frau Sprüchw. 7, 10. die da vergaß und verließ den Meister und Anführer ihrer Jugend.

53. Wie ich denn gesagt, wiewol ich St. Francisco und andern Vätern das Schuld gebe, daß sie hierinne geirret, daß sie aus sondern hitzigem Geist ihnen das Evangelium sonderlich allein zugezogen. Doch will ich nicht gläuben, daß sie an solchen Lügen und Affenspiel, von den Räthen, Vollkommenheit, erdichten Gehorsam, verklärter Jungfrauschaft, ie Gefallen haben gehabt. Es hat sie die Brunst des Heiligen Geistes, ihr starker Glaube und hitzige Liebe dahin getrieben und gedrungen, daß sie gerne dem Evangelio aufs vollkömmlichste und beste hätten gnug gethan. Und haben also nicht gedacht, wie das Evangelium aller Christen in gemein zugleich eigen ist, sondern allein kurz, daß es erfüllet würde; denn sie haben gewußt, daß das Reich GOttes nicht in Worten, sondern in der Kraft stünde.

59. Aber ihre Nachfolger sind zugefahren, und haben ihr äusserlich Wesen und Leben zu folgen angenommen, und ihren Geist und Glauben haben sie fahren lassen. Und ist ihnen geschehen wie den Chaldäern, die den glüenden Ofen Babylons zugerichtet und entzündet haben, Dan. 3, 21. die Heiligen sind behalten, und sie selbst sind verdorben, darum daß sie, wie der 28. Psalm v. 5. saget, nicht verstanden haben die Werke GOttes, und sein Thun nicht erkannt; darum zerbricht sie GOtt und bauet sie nicht. Denn wie der 76. Psalm v. 20. saget: Deine Wege sind in tiefen Wassern, und deine Fußstapffen mögen nicht erkannt werden: und Ps. 4, 4. Ihr sollt wissen, daß GOtt hat Wunder gethan mit seinen Heiligen; und Psalm 68, 35:

60. Aus diesen Sprüchen lernen wir, daß man in den Heiligen nicht muß ansehen die Larven und Gestalt äusserlicher Werke; sondern allein ihren Glauben, in welchem sie GOtt regiret und wunderbarlich erhält, und läßt sie oft straucheln, und mit dem äusserlichen Leben in Irrthum und Sünde fallen, und jene nehmen solch Leben, als Werke GOttes und den rechten Weg an, und fallen in den Abgrund des Irrthums. Und der Apostel zun Hebräern am 13. v. 7. da er gebeut und will, daß wir nachfolgen sollen den Heiligen, setzet er darzu: daß wir ihrem Glauben sollen nachfolgen. Denn das ist gewiß bey GOtt, und fehlet nicht, daß alle Heiligen und Frommen in einem Geist und Glauben leben, getrieben und regiret werden; wiewol sie mancherley Werke äusserlich wirken.

61. Denn gleichwie GOTT durch seine Heiligen nicht zu einer Zeit wirket: also wirket er auch nicht stets durch sie in einer Statt, oder einerley Werke, oder für und durch einerley Personen, sondern gehet durch Zeit, Statt, Werke, mancherley Personen, und regiret sie doch allezeit in einem Geist und einem Glauben, daß ihr Leben also gegen der Welt verborgen und verdeckt seyn, und seine Fußstapffen unerkenntlich, wenn er also einen jeden seiner Heiligen mit andern Werken, mit einer andern Statt, mit anderer Zeit, mit andern Personen übet, denn er in andern Heiligen gesehen oder gehöret. Und darum muß ein jeder Gläubender mit Werken, Statt, Zeit, Person, Zufällen, die er vor nicht in andern erkannt, schlecht wie ihn GOtt regiret und führet, folgen und sich führen lassen.

62. Und das ist die Kunst des Glaubens, darinne alle Heiligen gelehret sind, ein jeder

Kloſtergeſchwärm, daß ſie diß Gebot in ihrem Herzen einmal anſähen, und des Exempels an ihrem eigenen Leibe einmal gewahr würden, oder doch in äuſſerlichen Büchern leſen oder predigen höreten? O das arme, elende Volk! Meyneſt du, daß GOtt werde diß ſein Gebot, ſo tief und hell in das Herz geſchrieben, ſo fein und klar mit eigenem Leibes Exempel fürgebildet, dazu mit ſo viel äuſſerlichen Schriften und Worten vorgehalten, um deiner Kutten und Platten willen in den Wind ſchlagen, und achten was du ſelbſt dieweil erdichtet und gethan haſt?

37. Ach wie hat ſich alle Welt von dieſem feinen, mächtigen Gebot ſo ſchändlich abgekehret, darinnen die Perſon, Werk, Exempel und Werkſtatt, ſo meiſterlich dargegeben ſind, und treibet dagegen ſo ein greulich Widerſpiel! Denn der ganze Brauch und Lauf iſt, daß wir jetzt an unſrer ſtatt andere Perſonen geſtiffiet haben, Mönche und Pfaffen ſollen für uns fromm ſeyn und beten, daß unſere Perſon nicht ſelbſt hinan müſſe. An ſtatt der edelſten Tugend, der Liebe, haben wir eigene Werke erdacht; an ſtatt des Nächſten haben wir Holz und Steine, Kleider und Speiſe geſetzet, auch die todten Seelen und Heiligen im Himmel: denen dienen wir, da gehen wir mit um, das iſt unſere Werkſtatt, darinnen wir uns üben. An ſtatt des edelſten Exempels nehmen wir der Heiligen Legenden und Werke, wollen den äuſſerlichen Exempeln gleich werden, und laſſen das anſtehen, das uns unſer eigen Leib und Leben verträgt und GOttes Gebot vorbildet; daran wir doch mehr zu folgen und zu üben hätten, denn wir immer vermögen. Und wenn wirs gleich alles vermöchten, dennoch Chriſto nicht gleich würden.

Die Liebe thut dem Nächſten kein Leid.
So iſt nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung.

38. Dieweil die Zehen Gebot verbieten, dem Nächſten Leid und Schaden zu thun, da ſie ſagen: Du ſollſt nicht tödten: Du ſollſt nicht ehebrechen ꝛc. folget der Apoſtel derſelbigen Rede nach, und ſpricht, die Liebe halte ſolches, und thue niemand Leid. Aber nicht allein thut ſie niemand Leid, ſondern jedermann auch wohl. Denn das heißt auch Leid gethan, wenn ich meinen Nächſten laſſe im Leide ſtecken, ſo ich ihm helfen kann, ob ich gleich ihn nicht habe dreingebracht. Denn ſo ihn hungert, und ich ſpeiſe ihn nicht, ſo ichs vermag, iſts gleich ſo viel, als ließ und hieß ich ihn Hungers ſterben. Alſo fortan in allem Schaden und Leid des Nächſten zu verſtehen iſt. Wie die Liebe des Geſetzes Erfüllung iſt, haben wir droben (§. 21. ſqq.) gehöret.

Epiſtel am fünften Sonntag nach Epiphaniä.

Col. am 3. v 12-18.

Lieben Brüder, ſo ziehet nun an als die Auserwählten GOttes Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertraget einer den andern, und vergebet euch untereinander, ſo jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit. Und der Friede GOttes regiere in eurem Herzen, zu welchem ihr auch beruffen ſeyd in einem Leibe, und ſeyd dankbar. Laßt das Wort GOttes in euch wohnen reichlich in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch ſelbſt, mit Pſalmen und Lobgeſängen, und geiſtlichen, lieblichen Liedern, und ſinget dem HErrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEſU, und danket GOtt dem Vater durch ihn.

Innhalt.

in ſeiner Berufung. Darum iſts unmöglich, daß die ungeſchickten närriſchen Nachfolger der Heiligen nicht aufs ſchädlichſte irren ſollten, wenn ſie der Väter Werken, auch gleich den allerbeſten, mehr denn ihrem Geiſt und Glauben nachfolgen; ich will noch ſchweigen, wie es gehet, wenn ſie derſelben Irrthum und Sünde ergreifen. Alle diejenigen ſtehen forn in der Thür in ihren eigenen Gezelt, und ſehen den Rücken Moſis, der da gehet ins Tabernakel der Verbündniß, und wollen wähnen, daß ſie werden GOtt finden in dem öffentlichen Bethaus, das iſt, in äuſſerlichen Werken; ſo doch geſchrieben ſtehet: GOtt iſt in ſeiner heiligen Stadt, und ſo doch GOtt geſaget, daß er würde wohnen im Nebel. 1 Kön. 8. v. 12. Lies die Bibel und ganze Schrift durch und durch, ob du in allen Heiligen zugleich einerley Werke findeſt. Und gleich zu dieſer Sache halte ich, daß offenbaret ſey der 62. Pſalm, den will ich hie einführen:

Ja meine Seele ſoll gegen GOtt ſtille ſeyn; denn von ihm kömmet mein Heil.

Ja er iſt mein Fels und mein Heil, mein Schutz, daß ich nicht faſt beweget werde.

Wie faller ihr daher auf einen Menſchen und tödtet euch ſelbſt? Wie eine hangende Wand und zerſtoſſener Zaun.

Ja ſie dachten ihn zu heben, auf daß ſie ausſtieſſen. Sie haben Luſt an dem Falſchen, und benedeyen mit dem Mund; aber inwendig fluchen ſie.

Aber meine Seele ſey GOtt ſtille, denn von ihm kömmet mein Heil.

Ja er iſt mein Fels und mein Heil, mein Schutz daß ich nicht faſt beweget werde.

Zu GOtt ſtehet mein Heil und Ruhm, der Fels meines Vermögens und meine Zuverſicht iſt in GOtt.

Verlaſſet euch auf ihn allezeit ihr Leute, ſchüttet vor ihm euer Herz aus; GOtt iſt unſere Zuverſicht.

Aber Menſchenkinder ſind Eitelkeit, falſch ſind der Leute Kinder in der aufſteigenden Wage, alleſamt mehr denn Eitelkeit.

Verlaſſet euch nicht auf Frevel und Raub, werdet nicht eitel. Flieſſet euch Reichthum zu, ſo leget das Herz nicht drauf.

GOtt hat einmal geredt, das hab ich zweymal gehöret, daß die Macht iſt GOttes.

Und dein iſt, HErr, die Barmherzigkeit, denn du wirſt jedermann geben nach ſeinen Werken.

63. Es iſt kaum ein Pſalm im ganzen Pſalter, da ſo oft werde angezogen, ſo oft wiederholet dieſe Worte: Hofnung, Zuverſicht, Trotzung, Verlaſſen auf GOtt.

64. Denn er zeucht die Wort gar nahe zwanzigmal an, und der ganze Pſalm lautet nirgend auf ſo ſtark, als auf Glauben und Zuverſicht zu GOtt. Nun iſt dem Glauben nichts ſo ſtark entgegen und wider, denn ſo man allein den bloſſen Werken der Heiligen ohne allen Glauben nachfolget. Denn das iſt allein der rechte Weg fromm zu werden, und Heil zu erlangen, daß man ſich GOTT ganz laſſe und untergebe, im Glauben ihm weiche und ſtille halte, daß man weg thue alle Geröltere und Unruhe, das iſt, alle Zuverſicht der Werke, dadurch ihn die Gleißner ſuchen, und laſſe ſich ſchlecht GOtt zäumen und führen, daß er in uns wirke, und wir nicht wirken.

65. Denn wir ſehen je in den Nachfolgern der Heiligen nichts denn Pracht und Gepolters vieler Werke, die ſie an den Hei-

ligen äusserlich gesehen haben: mit denen ängsten sie sich Tag und Nacht; aber nimmer halten dieselben GOtt stille, und sind ihm niemals unterthan durch den Glauben; darum werden sie gewebet wie ein Rohr, und sind eines unbeständigen Herzens und ist unmöglich, daß ihr Gewissen sollte also zu ruhen kommen; denn ihr Vertrauen stehet auf Werken, aus Nachfolgung der Heiligen angenommen: mit denen untersehen sie sich dahin zu kommen, dahin kommen sind die Heiligen allein mit dem Glauben.

66. Es schreyet aber der Prophet über ihre stürzende Blindheit, (daß sie häufig einhin plumpen, nachzufolgen den Werken irgend eines frommen Mannes oder Heiligen, und lernen nicht erst und zuvor GOtt stille halten und GOtt vertrauen,) warum (spricht der Prophet,) plumpet ihr so einhin in die Larven der Werke? Warum ermordet ihr euch selbst alle? Ihr laufet und eilet nur, daß ihr euch selbst abhin in den Tod stürzet. GOtt ist eine hohe Mauer und gewisser Schutz, wie Salomon saget Sprüchw. 18. v. 10: Ein hoher Thurm (das ist hoch und vest gebauet,) ist der Name des HErrn, zu dem läuft der Gerechte und wird errettet. Aber hiegegen alles was ihr anfahet, wird seyn wie eine baufällige alte Wand; wer sich daran lehnen wird, wird gleich mit ihr fallen, und wird zerworfen und zerschüttet werden. Das Wort, daher fallen, heisset auch versammlet werden, item, arg werden: beydes reimet sich auf diesen Verstand des Psalms.

67. Das nun hernach folget im Psalm, ist etwas dunkel und zweifelhaftig. Aber sie haben ihn gedacht zu heben. Unser Psalter hat für das Wort, heben, meinen Lohn: das Römische hat, meine Ehre: der Hebräische hat, mein Theil, das ist, mein Opffer. Denn von dem Wort werden Opffer, Gabe und Theil genennet. Ich halte daß die Meynung sey, daß die Gottlosen und Gleißner das alleredelste, ehrlichste, heilioste und beste am Leben der Heiligen, nemlich den Glauben lassen fahren, und alle zugleich in allen ihrem Leben stürmen und rasen sie darauf, daß sie denselbigen Glauben mögen niederwerfen und austilgen. Und befleißigen sich allein der äusserlichen Larven, die Werke zu rühmen und zu predigen; denn niemand folget weniger dem Exempel der Heiligen, niemand schändet und vernichtiget mehr ihr Leben, denn der allein ihren äusserlichen Werken, und nicht ihrem Glauben nachfolget. Also ist jetzund niemand weniger ein Franciscaner, denn die St. Franz gefressen haben, als da sind, die grossen Heiligen Observantzbrüder; ja, eben dieselben sind seine ärgesten Feinde; wie sie denn stürmen und rasen mit ihren tollen Werken, allen Glauben zu verdrücken.

68. Darum folget im Psalm: sie werden ihnen selbst gefallen in Lügen; denn sie haben das Gleissen und Schein, und verwüsten den Glauben, und prangen noch darinne, gefallen ihnen selbst wohl vor allen andern, gleichsam die Allerheiligsten. Mit ihrem Munde loben sie GOtt; mit ihren Herzen vermaledeyen sie ihn. Denn sie loben wol CHristum, St. Franciscum, St. Dominicum, deren Nachfolger sie sich rühmen; aber solch Lob ist die höchste Gotteslästerung, so sie den Glauben vertilgen, und allein die äusserlichen Larven der Werke annehmen. Aus diesem ist nun des ganzen Psalms Verstand klar, der uns lehret gläuben und GOtt vertrauen, und daß ohne den Glauben alles andre Lügen sind.

69. Esaias am 30. v. 10. sqq. hat entweder diesen Psalm wollen nachthun, oder ihn auslegen, da er saget: Es ist ein Volk, das stets zu Zorn reizet, lügenhaftige Söhne,

ne, und Kinder die nicht wollen hören das Gesetz GOttes, die da sagen (zu den Propheten:) ihr sollt uns nicht weissagen, und zu denen, die da strafen, ihr sollet nicht ansehen noch sagen was recht ist. Redet was uns wohlgefällt, saget nur eitel Irrthum, thut von uns weg, nehmet weg Steige und Wege GOttes, lasset fahren von unserm Angesichte den Heiland Israel. Darum saget der Heiland Israel: darum, daß ihr habet mein Wort verworfen und habet getrauet auf Frevel und Stürmen, und habet euch darauf gelehnet; darum soll euch die Bosheit seyn wie ein Mauerbruch an einer hohen Mauer. Denn eilends, wenn man am wenigsten es denket, soll sie zu trümmern gehen. Und bald hernach: werdet ihr aber wieder umkehren, und stille halten, (das ist glauben,) werdet ihr Heil haben im Stillehalten, und Hofnung wird eure Stärke seyn.

Der andere Theil.

Daß die Gelübde straks wider den Glauben sind.

70. Das sey also gnug geredt von den Klostergelübden, wie sie wider das Wort GOttes sind. Nun wollen wir fort anzeigen, wie sie wider den Christlichen Glauben sind, daß wir das klärer erkennen mögen, daß diß ein vornehm groß Stück ist des Greuels, der da stehet an heiliger Stätte. Nun hier wollen wir lassen unsern Fels seyn und Grund des Glaubens den Spruch des Apostels zum Römern am 14, 23: Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde. Daraus schliessen wir: so Klostergelübde nicht aus dem Glauben seyn, sind sie gewiß Sünde. Nun sind sie gewiß nicht aus dem Glauben, wo sie ewig, genöthiget und nicht also frey sind, daß man sie mag halten oder nicht halten.

71. Aber dieweil diß mein Schreiben meinen Feinden und etlichen Schwachen wird in die Hände kommen, muß ich ihren Ausläufen zuvor kommen, und den Furt dieses Jordans verlaufen, daß uns diese Fürsten der Midianiter nicht entkommen. Denn für das erste, so werden sie an diesem Spruch des Apostels verneinen, daß durch das Wort Glaube an dem Ort der Christliche Glaube zu verstehen sey. Und haben da ein menschlich erdichtete Glosse, die ist viel dunkeler denn der Text, und von ihnen selbst nie verstanden. Denn das ist ihre Weise, daß sie uns den Verstand der Schrift umkehren mit ihren Menschensündlein, denen sie mehr glauben, denn den reinen öffentlichen Worten GOttes, aus keiner andern Ursach, denn daß dieser und dergleichen Sprüche den Gründen ihres Mißglaubens und ihren Lügen entgegen sind, da sie den Beschluß gemacht, daß nicht alles, was ausserhalb des Glaubens ist, Sünde sey. Der öffentlichen Lügen, die sie also wider GOtt aufbracht, ist der gedachte klare Spruch Pauli entgegen, darum haben sie seinen klaren Worten eine Glosse und Larve angezogen, und hat der Apostel ihren tollen Köpfen weichen müssen.

72. Und ist eben das die Glosse: das Wort hie, Glaube, heisse Gewissen, und was wider das Gewissen geschieht, das heisse ohne Glauben geschehen. Wer nun wider sein Gewissen handelt, ist verdammlich, schuldig des höllischen Feuers. Dieses habe ich wollen so erzählen, daß sie nicht denken, ich habe dieselbige ihre treffliche Klugheit nie erkannt noch gelesen. Ueber das wird ihnen gar nichts gefallen, wie ich gesagt, daß die genöthigte und gezwungene Gelübde ohne allen Glauben sind; denn die klu-

kluge Leute brauchen anders des Worts Glaube, denn der Apostel Paulus, und haben mancherley Glauben, dem sie denn solchen Sophistischen Namen geben, daß solch Wort in der Bibel nie gehöret; denn sie haben, Fidem generalem, specialem, acquisitam, infusam, informem, formatam, catholicam, particularem, implicitam & explicitam. Das ist, ein Babylon aller Irrthum und teller Menschen Wahn. Damit sie nun nicht gedenken, daß ich von ihren Subtilitäten nichts wisse, muß ich mit den Amerikern und Fröschen wider dieselbe Träume disputiren, darum will ich meinen vorigen Beschluß und starken Felsen bevestigen, oder vielmehr beweisen, daß er an ihm selbst stark und vest sey; und bald werden denn aller Rauch, dicke Wolken und Nebel der menschlichen Lügen verschwinden.

73. CHristus saget: **Wer nicht gläubet, wird verdammet werden**, Marc. 16. v. 16. Und Joh. 8, 24. **Werdet ihr nicht gläuben, daß ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden.** Und Joh. 16, 8. **Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, denn sie gläuben nicht an mich.** Nun lasset gleich einen Mönch gehorsam seyn, keusch, arm, aller Tugend voll, voller Werke, hat er nicht den Glauben, so wird er gewiß verdammet; denn es bleibet je der Spruch wahr: **Wer nicht gläubet, wird verdammet werden.** Der hat je Sünde, den der Geist strafet; der wird je in Sünden sterben, der nicht gläubet. Nun Tod, Verdammniß, Strafe des Geistes, achet über den nicht, der nicht sündiget. Und es hilft nicht, daß sie auch hier entfliehen wollen und sprechen: die Sünde des Mißtrauens oder Unglaubens wird wohl verdammet; aber nicht alles was im Mißtrauen und Unglauben geschieht. So höre ich wohl, ein böser Baum wird gute Früchte bringen, und was in Sünden, das ist, in Mißtrauen geschieht, soll nicht Sünde seyn? Wenn ich Almosen gebe, und habe noch einen Vorsatz zu Morden oder Ehebruch zu begehen, ist das Almose gewiß Sünde, und wenn ich Gelübde thue, im Vorsatze GOtt nicht zu gläuben, sollt nicht Sünde seyn. Johannis am 3. Cap. v. 18. stopffet den gottlosen Klügelingen allen das Maul zu, da er spricht: **Wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet**; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohns GOttes. Nun frage ich, lieber, von waser Glauben redet er da? vom eingegossenen Glauben oder vom erlangten ꝛc. Er redet je von dem Glauben, der lebendig und fromm macht. Wer den nicht hat, ist schon verdammet. Item abermal: **Wer nicht gläubet dem Sohn, wird nicht sehen das Leben, sondern der Zorn GOttes bleibet auf ihm.** Nun bleibet je der Zorn GOttes auf denen nicht, die nicht sündigen. **So nun die Werke, ohne den Glauben geschehen, nicht Sünde sind,** so ist kein Zorn GOttes mehr über dem, der sie thut, und durch seine Werke wird er den Zorn von sich wenden, daß also des Glaubens nicht vonnöthen. Das wäre denn nichts anders, denn öffentlich GOTT und göttlich Wort gelästert und verleugnet.

74. Darum bleibet unser Grund, und unbeweglicher Fels stark und veste stehen. Und liegt der Grund ihrer Lügen und Mißglaubens ganz und gar darnieder, und bestehet also vest der Spruch Pauli: **Alles was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde,** Röm. 14, 23. Denn es saget Paulus, oder der Heilige Geist, der durch Paulum redet, nicht darnach, daß die Sophisten dieser Spruch schwer und hart dünket. Es ist dem HErrn CHristo der Tod, so er für uns erlitten auch herbe, schwer und

hart

hart gewesen; es ist auch über alle Vernunft, daß GOttes Sohn sollte Mensch und für uns gegeben werden: noch gläuben wir nichts destoweniger, daß es gewiß geschehen sey. Man muß in GOttes Sachen nicht nach menschlicher Vernunft richten, auch nicht das oder jenes schwer, hart, weich, gut, böse, gerecht oder ungerecht achten, wie es nach dem menschlichen Dünken scheinet. Es saget Moses, 5 Mos. 12, 8: Du sollt nicht thun nach richten, das dich gut dünket. Alsdenn aber thun die gottlosen Rotten in Hohenschulen (die alle göttliche Sachen nach menschlicher Vernunft wollen rechnen,) dazu, wenn sie bringen für den einigen starken Fels des Glaubens, zum Grunde der Christlichen Lehre, eitel Sand und brüchig Gepfüle, ihre Träume und ihr Mißglauben. So doch auf die Worte der Schrift unsere Vernunft sich soll und muß gefangen geben, und ganz menschlicher Verstand nichts kann hier ausrichten, er sage denn zu CHristo: du bist allein HErr, es gebührt mir zu dienen, zu folgen und nicht mit zu wissen.

75. Das hat aber nicht gethan, noch thun wollen, die freche unverschämte Hure, die Hohenschule zu Paris, die neulich, als ein verwegen Hurenbalk, sich entblösset, und aller Welt ihren unflätigen Greuel und Schande dürfen weisen, da sie also gelehret: der Ort im Evangelio, daß man nicht Rache suchen solle, ist ein Rath: nicht daß solches die heilige Schrift lehre, sondern daß es menschliche Vernunft lehret und gibet, daß ein solch Gesetz der Christenheit je zu viel, hart und schwer ist. Ey, nach der Weise so mögen sie auch sagen: daß keine Hölle sey, sondern die Schrift bedräue uns allein; denn der Vernunft ists unbegreiflich und erschrecklich, daß ein Mensch ewiglich soll Pein leiden: wie sie denn sagen, daß Origenes an dem Ort gestrauchelt habe.

76. O welche Hohenschulen, o welche Rotten, o wie sind das Doctores; das mag wohl seyn die Grundsuppe der Pfützen alles Irrthums. Ihr sollet eure Vernunft und Verstand CHristo gefangen geben: so wollt ihr nach eurem blinden Verstand gefangen nehmen die Worte GOttes. Darum schliessen wir hier aus göttlicher Gewalt, und dürfen frey trotzig sagen: höret zu, diß saget GOtt der HErr, die hohe Majestät, der HErr der Heerscharen: wer Klostergelübde die ausserhalb des Glaubens oder ohne Glauben geschehen, hält, der thut Sünde, darum sind sie verdammlich, zu widerrufen und zu vertilgen, oder aufs neue wissentlich zu geloben und zu halten. Nun daß sie aus dem Worte, Glauben, an diesem Ort Gewissen wollen machen, thun sie aus lauterm menschlichen Frevel. Denn sie können je nicht einen Buchstaben aus der Schrift vorbringen, da das Wort Glaube, auf diese Weise gebraucht sey. Ich habe nicht einen Ort der Schrift je funden noch gesehen, da das Wort anders genommen oder gebraucht würde, denn vor eine rechte Zuversicht und Christlichen Glauben. Aber daselbige leidet hier nicht die Sache nach der Länge anzuzeigen. Darum wollen wir dieweil diese ihre dunkele Glossen leiden, und des bösen zum Guten brauchen durch den Geist, so uns von GOtt gegeben ist. Denn, wenn sie das Wort, Gewissen, in der Glosse recht verstünden, würden sie dennoch nicht so ganz übel reden. Denn das ist gewiß wahr, wenn du ein Werk thust und glaubest oder fürchtest, daß du darinne übel thust, ists Sünde und gehöret zur Hölle, zum höllischen Feuer zu. Aber darinne irren sie, daß sie solches Gewissen nicht machen durch und durch, in allen Werken, die ausserhalb

des

des Glaubens geschehen: sondern sie ziehen es nur auf gewisse Fälle, in welchen, wie sie sagen ein irrendes Gewissen statt habe.

77. Und ist eben darinne ihr Irrthum, daß sie allein auf die groben Sünden sehen, als da sind: Hurerey, Zorn, Haß, Neid, Geiz; aber auf die hohen, tiefen, verborgenen Sünden des Herzens wollen sie solch Gewissen nicht machen noch bringen. Nun laß sehen, ob wir ihnen da könnten Gewissen machen, das wollen wir hier versuchen. So du irgend ein Werk thust, daß du nicht vest glaubest, daß es GOtt gefalle, oder da du zweifelst, ob es GOtt gefalle, thust du denn nicht wider dein Gewissen. Denn du thust es ja, und glaubest nicht, daß es GOtt gefalle. So du aber nicht glaubest daß es GOtt gefalle, so hast du ein Gewissen daß GOtt zuwider und ungefällig sey, und thust also wider dein Gewissen das, welches du selbst sagest, daß es GOtt ungefällig sey

78. Nun laß hie sehen, sind nicht also alle Klostergelübde und aller Geistlichen und Mönche Werke, die ohne Glauben geschehen? Weise mir einen aus so viel tausend, der sage oder sich hören lasse, daß sein Gelübde GOtt gefalle oder angenehm sey. Ja gleich das Widerspiel sagen sie, es sey Irrthum und Frevel solches zu lehren; sondern man müsse sich in allem fürchten und ungewiß seyn. Nun hat uns GOtt allenthalben in der Schrift geheissen, daß wir gewiß und ohne allen Zweifel sollen vertrauen auf seine Barmherzigkeit, und uns stark darauf verlassen, daß nicht allein wir, sondern alles unser Thun GOtt gefalle: nicht aus unserm Verdienst oder Würdigkeit, sondern um seiner Zusage und überschwenglichen Güte willen. Denn, daß ist ein recht Gewissen eines gläubenden Menschen, eines gesunden und rechten Glaubens, daß da diesem Gebot und Verheissung GOttes treulich und veste anhanget. Aber diese gute Gewissen und solchen Glauben verderbet ein Gewissen, das da nicht vest gläubet, oder etwas zweifelt, ob es mit allem Thun GOtt gefalle. Darum sündiget ein solch Gewissen wider sich selbst und wider die göttliche Verheissung zugleich; denn es thut, das es nicht glaubet, daß es GOtt gefalle.

79. Wer will uns erlösen und frey machen von diesem gottlosen Gewissen, daß also wider sich selbst sündiget? Gewißlich vermag das keine Natur noch Menschenvermunft. Denn wie viel, und über viel du gute Werke thust, wenn du auch dein Blut vergössest, bleibet doch stets das Gewissen zappelnd, und gedenket also: ja wer weiß ob es GOtt gefället. Denn es ist wahr der Spruch des Weisen: Die Gedanken der Menschen sind furchtsam und verzägt, und ungewiß alle unsere Vorsichtigkeit, Weish. 9, 14. Darum hat die Natur in allen ihren ihren Kräften nicht, man vermag es auch nicht zu erlangen durch alle gute Werke, daß in uns sey ein gut, beständig, getrost, frölich Gewissen. Wenn aber Christus durch das Gehör seines heiligen Wortes, dem Herzen des Menschen, bekannt und offenbart wird, daß er eben der ist, der unser Pfaf und Mittler sey, uns gegeben sey, sein Blut für uns vergessen, für unsere Sünde gestorben, uns für die Seinen angenommen. Ja hier sage ich, ein solcher Trost muß das Herz frölich, und das Gewissen getrost und trotzig machen, daß es darf frölich prangen in Christo und sprechen: habe ich Christum für mich und ist mein, wer ist wider mich? Wie mag ich, und alle meine Werke GOtt nicht gefällig seyn, wenn Christus mein ist, und ich Christi bin? wie mag GOtt an Christo einen Mißgefallen haben.

80. Siehe da, das ist der Glaube, den die Schrift lehret; wer den hat, der kann

wider Gewissen nicht thun; denn er kann nicht zweifeln, daß er GOtt gefalle um Christi willen, der ihm gegeben ist. Wer aber den Glauben nicht hat, der muß allezeit wider sein Gewissen thun; denn er stehet allezeit in Zweifel, ob er GOtt gefalle oder nicht; denn es fehlet ihm an GOttes Verheissung und an Christo dem Pfand der Verheissung. Und ist also die Natur ihr selbst gelassen, ganz ungewiß, was GOtt über sie gedenke. Wer aber das Wort der Verheissung und Christum hat, der ist aufs allergewisseste, was GOtt über ihm gedenke, nemlich, eitel Gedanken des Heils und Friedes um des Bluts willen seines Sohns Christi, das da schreyet um eitel Gnade und Vergebung der Sünden, in unsern Herzen, und Abba Pater, das ist, o lieber Vater, Röm. 8. 15.

81. Darum, wie oben angezeiget, so die Gedanken der Menschen verzagt sind, will er nicht, daß wir darauf sollen uns lehnen, sondern hat uns gegeben eine tröstliche Verheissung der Barmherzigkeit, hat uns heissen vertrauen: hat dazu uns gegeben ein unschätzlich Pfand, seinen eingebornen Sohn Christum, also, daß wir auf seine Gedanken des Friedens über uns, die durch das Wort Verheissung offenbart, durch Christum als ein Pfand versichert und mehr denn versiegelt, getrost und gewiß, auch wider Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen uns verlassen, und kühnlich trösten mögen, daß also, ob wir auch gleich strauchelten und in Sünde fielen, wir wieder aufstehen, und wissen, und sind es allezeit ohne Zweifel, daß wir ihm nicht können mißfallen um Christi willen; gleichwie wir ihm als Adamskinder und Menschen nimmer ewiglich gefallen werden.

82. Nach diesem Verstand ist ihre obgedachte Glosse, göttlich und recht, und wird also wohl gebraucht, und kömmt mit Paulo und der ganzen Schrift allenthalben überein. Denn der thut und wirket eigentlich wider sein Gewissen und sündiget, der nicht glaubet, Christum nicht kennet, oder hat. Und wiederum, der glaubet wahrlich und eigentlich nicht, der wider Gewissen thut; daß also dieser Beschluß bestehe: Wer nicht glaubet wird verdammt werden; denn er gläubet nicht, daß ihm seine Sünden gewiß vergeben sind. Welch Gewissen denn muß versinken in ewige Verdammniß, darum daß es bleibt beschwert mit Sünden.

83. Nun weiter müssen wir sehen, wie Klostergelübde so gar ohne allen Glauben sind. Wir haben nun angezeiget, und mit unüberwindlichen Sprüchen der Schrift bevestiget, daß alles was nicht aus dem Glauben geschehe, Sünde ist, Röm. 14. v. 23. und daß allein der Glaube wirket Vergebung der Sünden, und macht das Gewissen, frölich, frey, gewiß, ledig von allen Sünden. Die Werke aber oder Früchte des Glaubens, thun eigentlich nichts zur Vergebung der Sünden oder frölichem sichern Gewissen, sondern sind allein Früchte, der vorhergehenden Vergebung der Sünden und des guten Gewissens, das schon zuvor gegenwärtig da ist. Hier, hier bitte ich einen jeden Leser, wolle diesen Beschluß je wohl fassen und fleißig gedenken, nemlich: alle die Werke, die ich thue, ehe da ist der Glaube, sind Sünde; allein der Glaube ohne alle Werke, wirket Vergebung der Sünde, Frömmigkeit und gut Gewissen. Die Werke aber, die da folgen, wenn ich den Glauben schon habe, sind die Früchte des guten Baums, das ist, des Menschen, der schon fromm und gerecht ist, nemlich, sinds Früchte, die aus Vergebung der Sünden und gutem Gewissen, das ist, aus Glauben und Liebe hervor wachsen.

84. Ich bitte abermal, du wollest diesen klaren Beschluß wohl fassen, und je eigentlich im Gedächtniß behalten; denn diß ist der heisse starke Wind, der da wird wehen, in das Gras der Klostergelübde, und Schein der Feldblumen, und wird sie dörren und verwelken, und werden die Blumen dahin fallen, Es. 40,7-8. Es sind nicht Menschen Wort, sondern klare GOttes Wort, darauf wir fussen. Denn dieser Beschluß bestehet: ehe der Glaube da ist, und ohne den besten Glauben, der allein lebendig machet, kann Vergebung der Sünde, oder gut Gewissen, durch Werke oder Klostergelübde in keinen Weg da seyn, sondern es muß eitel Sünde seyn, was nur ohne Glauben geschicht. Hier wirst du nun sehen, wie Christlich die ihr Gelübde thun, und was doch sind ihre Träume, wenn sie etwan einen gemeinen Glauben, etwa einen erlangten Glauben, etwa einen eingegossenen Glauben es nennen, darinne sie geloben, und ob du sie Jüden oder Christen achten sollt. Der Apostel zun Gal. 2. v. 12. saget: Das Gesetz ist nicht aus dem Glauben; und aber c. 2,16: Aus den Werken des Gesetzes wird niemand rechtfertig vor GOTT. Und die des Gesetzes Rechtfertigkeit nachtrachten, kommen nimmer dahin.

85. Welche Sprüche alle mit dem das vorgehet, darauf endlich schliessen: wer Vergebung der Sünden und Gnugthuung für dieselbigen, einem andern Ding zuleget denn allein dem Glauben, oder sucht durch andere Wege, fromm und GOtt angenehm zu werden, denn durch den Glauben, der hat als ein Abtrünniger CHristum verleuget, alle Gnade verworfen, und verachtet. Also saget Paulus der Apostel zun Galatern: Von der Gnade seyd ihr schon abgefallen, wenn ihr durch Werke des Gesetzes gedenkt fromm zu werden. Nun sind je Gelübde, und alle Werke der Gelübde, nichts denn Gesetz und Werk, und sind nicht Glaube, sondern ausserm Glauben. Denn was ist ein Gelübde anders, denn ein Gesetze? Wie sie denn selbst bekennen, mit ihren eigenen klaren Worten und sprechen: was zuvor vor dem Gelübde frey war, ist nach dem Gelübde nöthig und gezwungen: und jetzt nicht mehr ein Rath, sondern ein Gebot.

86. Die nun in der Meynung geloben, daß sie durch das Leben und solch Orden, fromm und selig werden, ihre Sünde austilgen, und von guten Werken nur reich werden, ists da nicht öffentlich, daß dieselben ungläubige gottlose Juden sind, vom Glauben abfallen; und das mehr ist, den Glauben und die Zuversicht in GOtt lästern und verleugnen? Wenn sie also das mit Gesetzen und äusserlichen Werken wollen ausrichten, das eigentlich allein der Glaube thun soll. Von welchen auch der Apostel Paulus eben recht geweissaget hat, da er saget: In den letzten Zeiten werden etliche abweichen vom Glauben, und werden viel geben auf die Geister des Irrthums, und auf die Teufelslehre derjenigen die in Gleißnerey werden Lügen predigen, und hin und wieder schwatzen, 1 Tim. 4. v. 1. 2. Dieser Abtrünnung und Abweichung gedenkt auch der Apostel zun Thessalonichern 1 Thess. 2. 2. sqq. Wo ist aber solch abweichen am öffentlichsten, denn wenn man zun Werken läuft, auf die vertrauet, und leat das zu den guten Werken, das allein der Glaube muß und soll ausrichten.

87. Laß uns nun fragen alle, die Klostergelübde thun, in was Vorsatz und Meynung sie solches geloben, wirst du finden, daß sie alle mit der teuflischen Meynung besessen sind, daß sie wollen wähnen, die Kraft und Gnade der Taufe sey durch die Sünde, so hernach gethan, zu nichte worden. Und

Und wie sie davon reden, dem Schifbruche zu entfliehen, muß man die andere Tafel erhaschen; darum muß man suchen durch Klostergelübde und das geistliche Leben, nicht allein daß man fromm werde und die Sünde ausiösche, sondern auch daß man sonderlich vollkommen büsse, und vor andern gemeinen Christen heiliger und besser werde. Daß sie aber solches in Werken und Gelübden suchen und nicht im Glauben, ist gewiß. Denn es bezeugen ihre eigene Worte, wenn sie sprechen: ja wenn ich das nicht suchete und nicht finde, was sollte ich denn im Kloster thun? Was sollt ich eine Nonne oder Mönch seyn? Warum wäre ich geistlich worden?

88. Denn so sie wüßten, daß man solches allein durch den Glauben, und durch kein Werk unter der Sonnen erlangen kann, bald würden sie beschliessen. Ja was ist denn vonnöthen Gelübde zu thun, oder ein Mönch zu werden? Denn bald würden sie klar verstehen und sehen, daß das Leben was überflüßiges und nicht vonnöthen sey, zur Frömmigkeit oder ewigen Heil, sondern ganz vergebens und unnütze und der rechten Frömmigkeit, die durch den Glauben kömmt, ganz entgegen. Denn alsbald der Glaube gelehret wird, daß du weißt, was C. Christus sey, das der Apostel Paulus für die höchste Kunst achtet, findet man, daß alles anders zur Frömmigkeit nicht vonnöthen ist. Aber wenn sie das gewußt hätten, wäre nie kein Gelübde von ihnen gethan. Denn es wollt je niemand umsonst arbeiten, sonderlich mit einer solchen schweren verdrießlichen Last und unträglicher Bürde des ganzen Lebens. Darum so werden sie hier mit ihren eigenen Worten überwunden, daß sie darum Gelübde gethan, daß sie haben wollen wähnen, solch Leben sey groß, nütz und ganz vonnöthen zur Frömmigkeit und einem guten heiligen Wesen, und kurz, daß sie auch nichts bessers noch nützers haben wissen zu finden oder zu erdenken. Nun ist diese ihre Meynung eine lautere Lästerung GOttes und des göttlichen Worts, ganz jüdisch, teufelisch, der Schrift und dem Glauben entgegen, so doch der Glaube allein vonnöthen und nütze ist, und ist eigentlich nichts nützers noch mehr vonnöthen zur Frömmigkeit.

89. Dieses Stück aber überwindet sie viel stärker und gewisser, daß sie in keiner andern Meynung, denn in einem gottlosen Mißglauben ihre Gelübde thun und Leben führen, daß sie den Grund ihres Mißglaubens öffentlich lehren, und sprechen: ein Mensch vermöge aus seinen natürlichen Kräften und Werken Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen. Denn das halten sie alle also; darum geloben sie der Meynung, daß sie mit dem geistlichen Leben GOttes Gnade erlangen: wie denn das ist der Grund ihres Mißglaubens. Nun was thun sie damit anders, denn daß sie C. Christum verleugnen, und vom Glauben abfallen? Und das mehr: ich habe es mit meinen eigenen Ohren angehöret, daß etliche grosse Leute unter ihnen, auf diese Weise eine Lehre gethan haben. Es ist niemand reicher denn eine geistliche und Klosterperson; denn so oft die das Gelübde ihres Ordens durch Reu und Leid verneuet in ihrem Herzen, so oft gehet sie vor GOtt aufs neue in Orden. Und solches Eingehen in die Orden, dürfen sie der Taufe gleichen. So viel tausend Taufen erdichten und haben die verlorne Werkheiligen, so die rechten Heiligen nur eine Taufe haben; und dennoch wollen jene, daß mit einer Sünde die Kraft derselben einigen Taufe soll verloren seyn.

90. So nun etliche unter ihnen sind, die

nicht also halten, so sie doch in Klöstern nichts anders hören und sehen, die werden eigentlich mitten unter dieser gottlosen Lehre und ungöttlichem Leben, gleich als die Jünglinge in der Glut Babylons, aus lauter göttlicher Kraft, die sie im Herzen inwendig lehret und gewaltig erhält, gleich wunderbarlich behütet. Darum wenn keine andere Ursache wäre zu widerrufen, und zu verlassen die Klostergelübde, so dringe doch und zwinge solche Gotteslästerung, solch Verleugnen Christi und Verachtung des Glaubens übrig gnug.

91. Es ist nicht möglich auszusprechen, wie hoch, treflich und heftig sey das Wort Pauli das oben angezeiget ist, da er saget: In den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben weichen, viel geben auf die Geister des Irrthums, und die Lehren der Teufel, die in Gleißnerey werden Lügen schwatzen, die denn Brandzeichen im Gewissen haben, verbieten ehelich zu werden, und Speise zu essen, die GOtt geschaffen hat, zu geniessen mit Danksagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkannt haben, 2 Tim. 4, 1. 2. 3.

92. Ich darf frey auf das Wort allein, dieweil es ein Wort und Spruch ist des Heiligen Geistes, der unser GOtt ist, gebenedeyet in Ewigkeit, los schreyen und ledig lassen von ihren Gelübden alle Mönche und Nonnen, und frey trotzig diß Urtheil fällen: daß ihre Gelübde vor GOtt unnütz und nichts sind. Denn zuvor habe ich allein die Pfaffen von ihrer gelobten Keuschheit los gescholten, auf diß Wort GOttes. So ich aber die Sachen mehr ansehe, und die Worte des Apostels fleißiger bewege, finde ich, daß die Lehre insgemein durch und durch gehet, es sey Mönch oder Pfaffe. Darum ists vonnöthen, die Worte Pauli eben wohl und fleißig zu bewegen.

93. Und vors erste, daß wir die ganz niederstossen, die dem Pabst, Pfaffen und Mönchen zu Ehren, diesen Spruch Pauli auf die Tatianerketzer deuten, und wollen nicht nachgeben, daß er soll von der gebotenen Keuschheit des Pabsts verstanden werden, zwingen es je die klaren Worte, daß es nicht von Tatianern kann verstanden werden. Denn die Tatianer verboten nicht allein die Ehe, sondern verdammeten und verwarfen sie ganz: sagte auch, sie wäre böse und Sünde. Dergleichen die Manichäer, verboten nicht allein die Speise, sondern verdammeten sie ganz, und sagten, sie wären vermischet mit einem Stücke der Finsterniß ꝛc. Der Pabst aber und die Papisten verdammen weder Ehe noch Speise, sondern verbieten allein die Ehe, noch alle Speise zu brauchen, die sie doch bekennen, daß sie von GOtt geschaffen sind. Und thun das in Gleißnerey und Schein einer grossen Heiligkeit. Das Paulus öffentlich rühret, da er spricht: Die in Gleißnerey Lügen predigen, 1 Tim. 4, 1.

94. Denn die Papisten lehren nicht, daß es noth sey, oder von GOtt geboten, daß man sich der Ehe oder dieser oder jener Speise enthalte; sondern wissentlich, aus eigener Gewalt, verbieten sie solches, ihre Gleißnerey anzuheben. Die Tatianer aber und Manichäer wollten, daß man ihr Narrenwerk sollte für ein nöthig und göttlich Gebot halten; und wußten nicht, daß es ihr eigen Fund war, das sie lehreten, und thatens nicht im Schein einer grossen Heiligkeit, sondern gläubeten, es wäre die Wahrheit, es sollte und müßte also seyn ein christlich Wesen. Darum haben wir also vor uns diesen Ort Pauli, der eigentlich trift des

Pabsts

Innhalt.

Von dem herrlichen Schmuck und Zierde der Christen.

* Wie und warum Christen alle ihr Thun sollen willig und mit Lust verrichten. 1.

I. Wie Paulus die Gläubigen ermahnet diesen Schmuck anzuziehen.
1. Die Vermahnung selbst 2.
2. der Grund dieser Vermahnung 3.
* Unterschied der wahren Heiligen und Werkheiligen 4.

II. Die Beschaffenheit dieses Schmucks und Zierde.
1. Das erste Stück dieks Schmucks, welches ist herzliches Erbarmen.
a. die Fürtrefflichkeit dieks Stückes des Schmucks, und die Beschaffenheit desselben 5 seqq.
b. daß dieses Stück nicht bey den Werkheiligen, sondern nur bey den wahren Heiligen zu finden 6. 7. 8.
c. wie und warum man sich hüten soll für dem Mißbrauch dieses Stückes 9.
2. das andere Stück dieses Schmuckes, welches ist Freundlichkeit.
a. die Beschaffenheit dieses Stückes 10.
b. der rechte Gebrauch dieses Stückes 11.
3. das dritte Stück dieses Schmuckes, welches ist die Demuth 12.
4. das vierte Stück dieses Schmuckes, welches ist die Sanftmuth 13.
5. das fünfte Stück dieses Schmuckes, welches ist die Langmuth 14.
6. das sechste Stück dieses Schmuckes, welches ist dem Nächsten vergeben und die Gebrechen zu gute halten.
a. die Beschaffenheit dieses Stückes 15. 16.
b der Grund und Ursach dieses Stückes 17. seqq.
c. wie und warum die Werkheiligen sich an diesem Stück ärgern. 17. 18.
d. wie und warum ein Christ diß Stück wohl soll bedachten 19.
7. das siebente Stück dieses Schmucks und Zierde
a. die Beschaffenheit dieses Stückes 20. 21.
b. wie diß Stück angefochten, und wodurch es erhalten wird 22.
8. das achte Stück dieks Schmucks und Zierde 23. 24.
* GOttes Wort muß mit seinen Predigern nach Brod gehen und Undank haben 24.
9. das neunte Stück dieses Schmucks.
a. die Beschaffenheit dieses Stückes 25.
b. wie diß Stück von den übereitzigen, faulen Geistern verachtet wird 26.
c. der Zusatz, welcher zu diesem Stück gemacht wird 27.
10. das zehnte Stück dieses Schmuckes 28 - 30.
* Unterschied der drey Wörter, Psalmen, Lobgesänge und Lieder 29.
* wie die Lieder sollen beschaffen seyn, welche man singet in der Kirche 30.
11. das eilfte Stück dieses Schmuckes 31.
12. das zwölfte Stück dieses Schmuckes und Zierde 31 - 34.

I.

Dieß ist auch eine Ermahnepistel, die da lehret, was der Glaube für Früchte tragen soll; darum gehet er auch mit den Colossern so freundlich um, gebeut nicht, treibet und dräuet nicht; wie die Gesetzmeister thun, und thun müssen mit dem Gesetzvolk; sondern reizet und locket sie mit süssen Worten, durch die Wohlthat und Gnade GOttes empfangen, und durch das Exempel CHristi. Denn Christenleute sollen alle ihr Thun willig und mit Lust gerne thun, weder aus Furcht der Strafe, noch aus Begierde des Lohns; wie wir nun oft gehöret haben. Und weil diese Lehre nun so vielmal erzehlet ist in vorigen Episteln, daß ich hoffe, man wisse nun, was ein Christ sey, wollen wir es kurz machen und durchlaufen.

So ziehet nun an.

2. Was nun das anziehen sey, ist gesagt in der Epistel am Neuen Jahrstage, (S. 51. sqq.) wie wir Christum anziehen, und er uns wiederum im Glauben, und wie wir unsern Nächsten anziehen, und er uns wiederum in der Liebe. Daß also der Christen Kleid zweyerley ist, Glaube und Liebe; gleichwie Christus auch zweyerley Röcke anhatte, einen unzertheilten, welcher den Glauben bedeutet, und den zertheilten, der die Liebe bedeutet. So redet nun hier St. Paulus von dem andern Kleide, der Liebe, und zeiget uns Christen, was wir vor Schmuck und Kleider tragen sollen in der Welt, nemlich nicht Seiden noch köstlich Gold; wie auch Petrus den Weibern gebeut, 1 Petr. 3, 3. und Paulus 1 Tim. 2, 9. Uns stehet wohl an unser Kleid, nemlich die Liebe gegen den Nächsten,

Pabsts gebotene Keuschheit, den Pabst selbst, Pfaffen, Mönche und Nonnen.

95. Und laß gleich also seyn, daß Paulus von Tatianern und Manichäern rede; daraus folget nicht, daß er nicht auch wider die Papisten rede, so weit und ferne sie mit gedachten Ketzern übereintreffen. Denn sollte Johannes der Evangelist darum nicht wider Sabellium reden von der Gottheit Christi, daß seine Worte zugleich mittreffen die Arianer? Oder wer wollte sagen, daß er darum nicht wider die Cerinthianer rede, daß sein Wort zugleich niederstosse die Jüden? Oder sollte sie darum nicht wider die Türken seyn, daß sie sind wider die Heyden? Kurzum, die Worte tügen und fechten wider alle, was Namens oder Secten sie sind, so ferne sie verneinen, daß Christus GOtt sey, und liege nicht daran, sie kommen gleich überein in wenigem, oder vielen. Und also verdammet dieser Spruch Pauli alle, die verbieten das eheliche Leben, und lehren von Speisen sich enthalten, es sey gleich Tatianer, Manichäer, Türken, Papisten oder waserley andere. Denn die Türken enthalten sich auch Weins, in Gleißnerey und Schein der Heiligkeit.

96. So es nun niemand kann leugnen, daß der Pabst verbeut etlichen Ständen das eheliche Leben, und die Speise, ist je am Tage, daß er (wie Stephanus der erste Märtyrer, den Gleißnern ins Angesicht saget,) sich auflehnet, und stehet wider den Heiligen Geist, und daß seine Lehre sey des Teufels, irrig und eitel Larven und Gleißnerey. Hie tretet nun hervor alle Papisten, habet ihr ein Wort, daß ihr hiewider könnet aufbringen? saget und bekennet, müsset ihr nicht hie mit Schanden euch geben und sagen, daß die Sprüche der Schrift klar und stark sind? Lassets gleich seyn, daß die Papisten nicht Türken noch Manichäer noch Tatianer sind; schelten wir sie doch auch nicht also: sondern wir schelten sie, als ferne sie mit Türken, Manichäern und Tatianer übereinkommen. Sie sind nicht Türken; thun aber öffentlich und lehren, das die Türken thun und lehren.

97. So sich das nun gewiß also hält, daß die Klostergelübde durch das klare Urtheil des Heiligen Geistes verdammet sind, als itzdische teufels Lehren, Gotteslästerung und Gleißnerey; was zweifelst du denn die straks zu widerrufen und fahren zu lassen? Fürchtest du nun den Heiligen Geist deinen Schöpffer zu hören, und ihm zu folgen? Hast du nun Sorge, daß der Geist der Wahrheit dir liege, oder mit dir zürne, so du seine Stimme hörest; Wenn du wüßtest, daß du hättest gelobet, einen Kirchenraub zu thun, du würdest je deine Gelübde umkehren und widerrufen; warum heist du nun dieses Gelübde nicht auch auf und widerrufest es?

98. Aber es beweget dich vielleicht das, daß auch mich bisher beweget hat, daß die Möncherey nicht solches lehren anfänglich, sondern ein jeder aus gutem Willen gibt sich in das Leben solcher Lehre und Gleißnerey. Allein, die Pfaffen werden durch den Pabst gezwungen, und geleben nicht aus freyem guten Willen. Aber die Klostergelübde, daß sie so freywillig anfänglich geschehen, und von niemand erzwungen worden, hat mich bisher beweget; aber es beweget mich itzund nicht mehr.

99. Vors erste darum, daß Paulus mit so freyem und trotzigem Geist schleußt, daß solche Lehre der leichtfertigen irrigen Geister, und der Teufel gewiß Lügen sind; welches denn die Sache an ihr selbst, neben den Sprüchen Pauli, klar beweiset und mitbringet. Denn sie lehren, daß man durch Werke fromm und selig werde, und fallen vom

Glauben, und achten ihren Gehorsam, Armuth, Keuschheit nicht allein für gewisse Wege zur Seligkeit, sondern wollen auch, daß sie vollkommener und besser seyn sollen, denn der andern gemeinen Christen. Das denn unverschämte öffentliche Lügen, Irrthum und Sünde ist wider allen Glauben. So nun dem gewiß also, so ist je am Tag, daß alle ihr Ding nichts ist, denn Gleißnerey und Gewissen mit Brandzeichen.

100. Aber was ist Noth hie viel zu fechten. Sie zeichen mit allem ihren Wesen und Leben an, daß sie es nicht anders haben noch leiden wollen, sondern man solle und müsse die Sprüche Pauli von ihnen verstehen; denn sie rasen und toben noch weiter, und bringen ihre Lügen und Betrügniß selbst noch viel klärer an den Tag. Denn sie wollen ihre gute Werke andern verkaufen und mittheilen, ihr Verdienst und Brüderschaft andern Leuten geben; gleichsam sie so heilig wären, daß sie nicht allein in bessern Leben stehen, sondern auch aus ihrem grossen Überfluß der Heiligkeit andere Menschen mit ihnen selig machen. Und daß solches also öffentlich und allenthalben von ihnen geschieht, kann je niemand leugnen.

101. Nun auf äusserliche Werke so viel bauen, daß sie nicht allein eigene Sünde, sondern auch anderer Leute Sünde austilgen und wegnehmen können, und nicht allein ihnen selbst, sondern auch andern Leuten zur Seligkeit nütz sind, wie könnte man eine grössere Lästerung wider Christum und den Glauben erdenken; Oder wie könnte man blinder, töller oder thörichter werden? Welche Jüden, welche Heyden, welche Türken sind wider die Gründe und Ziel ihres Glaubens je so gar rasend, blind, toll und thöricht worden? Heisset das nicht auf Werke vertrauet, und nicht allein ihr eigen Gewissen auf Werke und eigen Verdienst gebauet, sondern auch andere Gewissen zu gleichem Irrthum gereizet und gelocket? Nun was ist das zu letzt anders, denn vertrauen auf eine verdammte Lüge? Ja und um der gotteslästerigen Lügen sitzen die Klosterjunkern und Jungfrauen müßig, voller Gleißnerey, voller heimlicher teufelischer Sünde, und lassen alle Welt für sich sorgen, und gnug geben.

102. Ja, und daß ichs nicht vergesse, sie sind jetzund neulich mit ihrer Narrheit und Kinderspiel aufs höchste kommen, daß sie denen allen dürfen gewißlich das Himmelreich verheissen, die sich in der Barfüsser, und sonderlich in der heiligen laussigten Observanzer Kappen begraben lassen. Was ist doch antichristischer Greuel? was ist der Teufel, wenn das nicht eitel Greuel und Teufel ist? Darum siehest du hie, und magst mit Fäusten greifen, daß sie nicht allein vom Glauben gewichen sind, sondern mit ihrer greulichen satanischen Lügen alle Welt verführet und betrogen haben. Denn einem jeden ist sein Glaube von nöthen, und allein gnug zu Vergebung der Sünden und zur Seligkeit. Denn der Glaube bringet und habt uns Christum zu eigen, das ist, er lehret uns, daß wir mit ihm ein Fleisch, ein Bein aus seinen Beinen sind, und macht uns alle Dinge, was Christus an ihm hat, gemein und eigen, daß in ihm und von ihm tröstlich und trotzig prangen mag unser Gewissen, daß wir allein durch sein Blut, durch sein Verdienst sind fromm worden, und GOtt versöhnet leben, und also selig ewig leben werden, nicht allein ohne alle unsere gute Werke, sondern auch ganz umsonst, ohne alle Werke oder Verdienst irgend eines andern.

103. Denn wer Christum kennet, und wo der Glaube Christi ist, der kann nicht leiden, daß von unsern oder andern Leuten Wer-

Werken Gnade und Frommigkeit kommen solle. Denn er weiß wohl, und bekennet gewiß, daß solches allein Christo zugehöret: Wenn sie nun solchen Glauben lehreten, würden sie ihr Verdienst, Brüderschaft und Werke nicht andern verkaufen, sondern sich selbst und alle andere von Zuversicht der Werke auf Christum allein reissen und ziehen, und würden also beweisen, wie gar es nichts von nöthen zur Frömmigkeit, Seligkeit oder Vergebung der Sünden sey ein solches Leben der Klostergelübde, sondern daß allein der Glaube von nöthen sey.

104. Solches rühret Christus Matth. 24. v. 22. 23: **Viel werden kommen unter meinem Namen, und sprechen: Ich bin Christus.** Lieber hie bitte ich, wollest die Worte Christi eben genau ansehen: **In meinem Namen**, saget er, **werden sie kommen und sprechen: Ich bin Christus.** Der Papisten und Mönche nennet sich keiner mit dem Namen Christus, ihr keiner spricht, ich heisse und will geheissen und genennet seyn Christus; aber sie sprechen dennoch allesamt: Ich bin Christus. Des Namens enthalten sie sich wol, aber des Amts, des Werks und Person massen sie sich an. Frageſt du wie das zugehe? Höre zu. Es gebühret Christo allein mit seinem Verdienst, mit seinen Werken andern helfen und sie fromm und selig machen. Aller anderen Menschenwerke sind weder ihnen selbst, noch andern nütze, fromm und selig dadurch zu werden, und stehet als ein Fels stark und veſt dieser Spruch: **Der Gerechte wird aus seinem Glauben leben.**

105. Denn der Glaube gründet und setzet uns auf die Werke Christi ohne alle unsere Werke, und führet uns aus dem Elend und Gefängniß unserer Sünde, in das Königreich der Gerechtigkeit des Sohns GOttes, Christi, das ist der Glaube, das ist Evangelium, das ist Christus. Aber wo führen hin diesen Glauben die Papisten? Eigentlich auf sich selbst; denn sie lehren die Menschen vertrauen auf ihre Verdienste, theilen ihre Werke und Brüderschaften mit andern Leuten, daß sie derselbigen Sünde tragen und auslöschen, sie fromm und selig machen. Ist das nicht öffentlich gesaget: Ich bin Christus? heisset das nicht gethan, das Christus thut, und allein thun soll? Und sind also nicht Christen, sondern Christus selbst. Denn ein Christenmensch heisset, der allein durch die Werke Christi, ohne alle eigene Werke suchet fromm, selig, von Sünden los zu werden. Aber so beschreibet und mahlet ab das Evangelium Christum, der sein Volk selig machet von ihren Sünden, Matth. 1, 21. der ihnen gibt sein Verdienst, seine Gerechtigkeit zu eigen. Nun das Werk, das also niemand zugehört denn Christe, untersiehen sich unsere Mönche und Nonnen. Darum saget Christus: **In meinem Namen werden sie kommen**, das ist, sie werden das thun nicht als Heyden, sondern als Christen, und das wohl mehr ist: als die Heiligsten und aller Christlichsten. Denn sie wollens alleine seyn, und ist niemand der vom christlichen Namen stolzer und übermüthiger pranget.

106. Jetzund fället mir hie ein sonder Stücklein ihrer grossen Narrheit ein: denn ich habe von etlichen dieser Art selbst gehöret, daß sie Leuten, so auf dem Todbette gelegen, und jetzt am sterben gewesen, alle ihre guten Werke haben übergeben, und also gesprochen: O siehe mein Bruder, ich will dir alle meine guten Werke übergeben, alles was ich je guts gethan alle mein Lebenlang in unserm heiligen Orden, mit manchem schweren Fasten und Beten, sey nur getrost. Und wollen also mit rasender Narrheit ein unschätzlich Werk der Liebe gethan haben,

so

so sie doch den armen Menschen von Christo abreissen, und auf ihre Werke zuvertrauen anführen. O welch eine erschreckliche Blindheit, o wie erbärmliche, o wie eine greuliche Verstockung der Schrift und Gotteslästerung ist in den tollen, thörichten Mönchen und Nonnen. Ey Satan, Satan, sollt du also spielen mit Verderben so vieler Seelen, die beyde verführen und verführet werden.

107. Aus solchen Früchten halte ich, sind nun wohl zuerkennen die reissende Wölfe, in was vor Meynung sie ihr Gelübde thun und leben. Also daß niemand kann leugnen, daß Mönch oder Nonne werden (es sey denn, daß ihn GOtt durch Wunderwerke erhalte,) nichts anders sey, denn vom Glauben abfallen, Christum verleugnen, ein Jude werden: und wie Petrus zuvor gesaget, das sie ausgespeyet hatten, wieder fressen, wie die Hunde thun. Also siehest du, daß von dem vermaledeyeten Volk nichts wird angesehen denn Werke, und achten nur ihre Werke für selige Werke, die fromm und selig machen. Und vergleichen sie also den Werken Christi, und das alles unter dem Schein christliches Namens. Und sie wollten traun etwas mehr denn gemeine Christen seyn in solcher öffentlicher Gotteslästerung, und greulicher Mißtreu, das sie nennen den gemeinen und ungeformten Glauben.

108. Darum wie ich gesagt habe, beweget mich es nicht mehr, daß der Mönchgelübde willig geschieht, und der Pfaffen gezwungen. Kurzum, man mag und soll solche Gelübde auflösen und brechen. Denn was ist doch eine solche Gelübde, denn ein Verbündniß mit dem Teufel gemacht? Der Heilige Geist, dein GOtt und HErr, nennet solch Gelübde Teufelslehre, Irrthum, Lügen. Siehe lieber nun, was hast du gelobet? und du wollest noch lange zweifeln, von solchem Gelübde zu treten und das zu verlassen? Nim aber hie acht auf die Worte Pauli, der nicht allein diejenigen, so solche Dinge lehren oder darzu zwingen, sondern auch die solche Teufelslehre hören oder darauf geben, rühret. Und das mehr ist, von denen die solche Lehre hören, oder darauf geben, redet er am allermeisten, da er saget: Sie werden vom Glauben abweichen, und die Geister des Irrthums und Teufelslehre hören, 1 Tim. 4. 1. Siehest du nun, daß er diejenigen, die das hören und der Lehre folgen, am allererstен nennet. Nun ist es je also, daß Mönche und Nonnen, wenn sie williglich geloben, solche Lügen nicht lehren, sondern gelehret und verführet werden, daß man sagen muß: Paulus redet aller Ding in gemein wider alle begebne Geistlichen, sie lehren oder hören, sie führen oder folgen.

109. Und was darfs viel Wesens? welchem daran nicht begnüget, das der Heilige Geist selbst ortert, daß es Lügen, Irrthum, Gleißnerey und Teufelslehren sind, das sie geloben, woran will dem begnügen. Wer wollte dem Teufel sein Gelübd halten, auf daß er dadurch selig werde, und nicht vielmehr aufs aller eilendst zerreissen und lassen? Laß seyn, daß du vielleicht in rechtem Glauben behalten seyest im Gelübde, wie St. Bernhardus und andere sind wunderbarlich behalten, welchen solch Vergiften ohne Schaden gewesen ist ums Glaubens willen, deß sie voll waren.

110. Doch weil es nun kündlich ist aus göttlichem Beschluß, daß es teufelische lügenhaftige Lehren, die von Natur betrieglich und verführisch sind; weil sie nichts anders denn Werke lehren können: magst du, und bist auch schuldig, solch Gelübde darauf gethan, zu reissen. Denn keines Heiligen Exempel ist so mächtig, daß es aus Menschenlehre, Gotteslehre machen könnte.

GOt-

GOttes Lehre lehret vom Glauben. Uber welchen ſich rühmen die Geiſtloſen, etwas anders lehren, ſo kann je daſſelbe anders nicht ſeyn, denn Werke. Werke aber kann man nicht lehren, ohne Verſehrung des Glaubens; ſintemal Glaube und Werke, ſo ferne es fromm machen betrift, aufs alleräuſſerlichſte widereinander ſind.

111. Alſo folget, daß Werklehren müſſen Teufelslehren und Abtrennung vom Glauben ſeyn. Denn niemand lehret Werke, der ſie nicht nöthig achtet, fromm und ſelig zu machen. Wo er ſie nicht nöthig achtet, würde er ſie vergeblich lehren. Denn wozu wollte er ſie lehren? Wer wollte ihm ſonſt auch folgen und ſie halten, wenn er einen andern Weg fromm und ſelig zu werden wüßte? Darum hat Paulus recht geſaget: Das Geſetz iſt nicht des Glaubens Art, Gal. 3, 12. Und abermal: Niemand wird durch die Werke des Geſetzes fromm, Röm. 3, 28. Gal. 2, 16. Alſo iſt auch das Gelübde nicht des Glaubens Art, und kein Menſch durch das Gelübde fromm werden kann. Und alles was St. Paulus zu den Galatern wider die Werke und das Geſetz redet, das dienet auch wider die Gelübde und ihre Werke. Daß es gleich gilt, du habeſt chriſtlicher oder unchriſtlicher Meynung gelobet, ſo iſt das Gelübde zerriſſen, als das GOtt verwerfen, und das gethan iſt auf die Dinge, die GOtt verworfen hat.

112. Derohalben iſt St. Bernhardus und andere, die chriſtlicher Meynung ihr Gelübd gethan haben, zu vergleichen den zweyhundert Männern, 2. Sam. 15, 11. 12. die mit Abſalon von Jeruſalem gen Hebron giengen, da er die Empörung wider ſeinen Vater David anrichtete. Denn ſie wußten nichts von Abſalons Handel, und gingen mit einfältigem Herzen mit ihm; welche ohne Zweifel ſich umgewandt haben, da ſie der Sache innen wurden. Aber wo ſie mitten in dem Irrthum ergriffen wären, hätte man ſie mögen ums Leben ſchuldigen, als die wider königliche Majeſtät ſich verwirket hätten, wo man nach der äuſſerlichen That richten ſollt. Aber wenn man ihr Herz und Meynung anſiehet, ſind ſie entſchuldiget. Fürwahr, dieſe Geſchicht gibt uns ein fein Ebenbild zu unſerer Sache. Denn auf daß wirs in die Kürze faſſen, das Pabſtthum iſt eigentlich der Abſalom wider das Reich ſeines Vaters Chriſti, welches er vertrieben hat mit den Werklehren, und ſitzet mitten in Jeruſalem: aber die rechten frommen Habens nicht mit ihm gehalten im Herzen; ob ſie gleich durch ſeine äuſſerliche Gleißnerey betrogen und ihm gefolget haben.

113. Und vor andern bin ich je deß gewiß an St. Bernhard, daß er dieſer zweyhundert Männer einer iſt, welches er auch öffentlich ſelbſt bewieſen hat. Denn da er einmal todtkrank lag, war das ſein öffentlich beichten und ſagen: Ich habe meine Zeit verloren, denn verdammlich hab ich gelebet; aber das tröſt ich mich, daß du ein zerbrochen und geniedriget Herze nicht verachteſt. Item, am andern Ort ſpricht er alſo: Chriſtus hat das Himmelreich mit zweyerley Recht: einmal als ein natürlicher Sohn GOttes ererbet von Ewigkeit: das andermal, mit zeitlichem Leiden verdienet. Und daſſelbe war ihm nicht noth; er hats aber mir gegeben, und allem die an ihn gläuben.

114. Da ſieheſt du, daß dieſe Worte ſind eines allerchriſtlichſten Herzen, das alle ſeine Zuverſicht auf Chriſtum ſtellet, und gänzlich an ſeinen eigenen Werken verzaget. Er rühmet ſich weder ſeiner Keuſchheit noch Armuth, noch Gehorſam; ja er nennet ſein ganzes Leben verdammlich. Durch ſolchen Glauben iſt er auch gerechtfertiget und de-

halten, wie auch alle Heiligen. Denn du darfst nicht meinen, daß er heuchelt, oder geschertzet habe, da er sein Leben verdammlich ausschreyet. Er fühlete GOttes Gericht, vor welchem niemand bestehen kann, ohne Christus allein mit seiner Gerechtigkeit. Darum ließ er sich und die Seinen fahren, und macht sich an Christum, und spricht, seine eigene Gerechtigkeit sey verdammlich.

115. Stellt man aber demnach predigen, daß der Klösterleute Gelöben und Leben verdammlich wären, und kein nütz zur Frömmigkeit und Seligkeit, wer würde oder wolte geloben oder fort im Gelübde bleiben? Nun ists je alse, wirst du sie nicht verdammlich bekennen, so bist du gewißlich verdammet, und folgest der Heiligen Gelübde und Exempel gar nichts. Denn wie St. Bernhardus gewesen ist, der Art haben müssen auch seyn alle Geistlichen, die heilig und selig worden sind. Damit du klärlich siehest, daß sie allesamt wunderbarlich erhalten sind, und alle zu letzt dahin wieder kommen müssen, daß sie geistlich aus der Kappe laufen, abtrünnig werden, und ihr Gelübd vor Gott nichts und verdammlich bekennen, auf daß sie allein durch den Glauben rechtfertig und selig werden.

116. Und die Gottlosen verachten solchen Glauben der heiligen Väter, und heben empor und blasen auf die Werke, die jene verdammen, und lehren alse unter dem Schein der Heiligen Exempel die rechte Abtrünnigkeit vom Glauben, und betrügen die ganze Welt mit ihrem Liegen, wider der Heiligen Exempel. Siehe, das heißt, meyne ich, daß GOtt wunderbarlich in seinen Heiligen ist.

117. Wenn sie aber ja des Klosterleben darum wollen für gut angesehen haben, daß etliche Heiligen wohl darinnen gelebet haben; warum lehren sie nicht auch geloben das Feuer, Schwert, Frost, wilde Thier, Creutz, Sterben, als das GOtt gefalle? Haben nicht hierinn die heiligen Märtyrer wohl gelebet? St. Agnes blieb Jungfrau im gemeinen Frauenhause; sollte man darum geloben, drinnen zu wohnen? Wie viel Heiligen lässet aber GOtt in Sünde und Irrthum fallen, daß sie demüthig werden und sich erkennen? St. Paulus Röm. 7, 18. bekennet, daß Sünde in seinem Fleisch wohnet; und lebet doch wohl mitten in derselben Sünde, und brauchet ihr wohl. Ja welcher Heilige hat nicht im Fleisch, in der Welt, unter den Teufeln wohl gelebet? sollte man darum das Leben des Fleisches, der Welt und des Teufels geloben?

118. Aber unsere Gottlosen wollen das Klosterleben nicht allein dafür haben, darinnen man wohl leben möge, als im Kerker; sondern es soll selbst gut seyn, dadurch sie fromm und selig werden. Die Art und Natur solches Lebens achten sie für gut und heilsam; das ist aber der GOttesraub, unchristlich, lästerlich, erlogen, irrig, Heucheley und der Teufel Gedichte; damit verführen sie die einfältigen Herzen, und lauten von grossen Dingen, wie St. Petrus saget, 2 Petr. 2, 18; denn nie kein Heiliger durch solch Leben fromm worden ist. Sie können auch deß kein Exempel aufbringen. Sie sind aber alle in Christo allein durch den Glauben fromm und selig worden, wie wir das jetzt an St. Bernhardo bewiesen haben.

119. Also spricht auch St. August ins: Wehe dem Leben der Menschen, wie löblich es auch immer sey, wo es nicht nach Barmherzigkeit gerichtet wird. Und abermal: Ich mag erschrecken, will aber nicht verzagen; denn ich will an die Wunden des HErrn gedenken. Siehest du, daß dieser heilige Lehrer auch sein und aller Leben verdammet, und

und sich allein zu Christi Wunden hält? Und Paulus Gal. 2. 20. Ich lebe; aber nicht ich, sondern Christus in mir. Allesamt leben, geleben, traue und rühmen sie sich in Christo, denken ihrer Werke nicht. Denn es fähret niemand gen Himmel, denn der herniedergefahren ist, Joh. 3. v. 13. Darum sagen wir auch: Verflucht sey es, wer anders lehret, denn daß allein im Glauben, Gerechtigkeit und Seligkeit stehe. Ist das nicht klar genug?

120. So ist nun zugleich auch offenbar, daß die Klostergelübde; sintemal man sie nicht anders lehren kann, denn als ein Uberbein über den Glauben, unchristlich, Heydnisch, Jüdisch, abtrünnig, erlogen, irrig, teufelisch, heuchlisch, auch der Heiligen Exempel entgegen sind. Darum sie auch getrost zu widerrufen und zu verlassen sind, ob sie auch gleich Christlicher und ernster Meynung gethan wären. Denn so St. Paulus die Werke des göttlichen Gesetzes verbeut zu lehren, und mit solchem Ernst die Römer und Galater treibet, dieselben zu lassen: wie vielmehr sind diese selbsterwählte Menschenwerke und Gelübde verboten und zu verlassen?

121. Summa Summarum, Werke und Gelübde kann man weder lehren noch rathen, man sage denn, daß sie nützlich und heilsam seyen zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Denn was ware das vor ein lehren, daß Werke und Gelübde weder nöthig noch heilsam sind? Wer würde zuhören? Wer würde es annehmen? Aber wo man sie lehret, daß sie heilsam sind, das ist der Teufel, und den Glauben verleugnet, welcher allein nöthig und heilsam ist. Darum kann man Klostergelübde mit Ernst nicht lehren noch lernen, oder muß von Christo abtrünnig werden, und vom Glauben fallen beyde die sie lehren und zuhören. Und bestehet Paulus stark, daß es der Teufel irrige und lügenhaftige Lügen sind; von welchen so du nicht endlich entspringest mit St. Bernhardo, bist du ewiglich verloren.

122. Dieweil nun dieses alles wahr und recht ist, in göttlichen Sprüchen gegründet, schleußt es, daß die Meynung im Herzen des, der Klostergelübde ohne Glauben thut, muß diese seyn vor GOtt: Siehe da mein GOtt, ich gelobe dir, daß ich kein Christ mehr seyn will, ich widerrufe meine Gelübde in der Taufe gethan, auf Christum will ich mich nicht mehr trösten noch leben; denn das ist nun alles längst aufgehaben und zu nichte worden; sondern ich gelobe dir ein neu, und wohl ein besser Gelübde, über und ausser Christo, nemlich, daß ich in meinen eigenen Werken der Keuschheit, Armuth, Gehorsam, und dieser ganzen Regel leben will. Durch solche Werke will ich fromm und selig werden, und den andern nütze seyn zur Gerechtigkeit und Seligkeit.

123. Erschreckest du? oder leugnest du, daß solches gedacht werde von dem der gelobet? Leugnest du solches? so mußt du auch leugnen daß wahr sey, alles was wir droben gesagt haben. Denn ein Herz, das nicht mit lauterem Glauben auf Christum erbauet ist, und unterstehet sich zu geloben, das kann nicht anders gesinnet seyn, denn wie gesagt ist. Es achtet und siehet gewißlich auf die Werke; sonst würde es nichts geloben. Nun ist je Werke achten so viel, als die Taufe widerrufen und Christum von sich stossen; wie denn oft genug gesaget ist. Wie kannst du denn glauben, daß ein solch Gelübde vor GOtt gelte, oder gefordert, und nicht vielmehr gehasset und verdammet werde? Aber also soll es gehen denen, die ohne Glauben einher fahren und die Werke ergreifen.

124. Dazu ist das noch ein grösserer Jammer und Elend in ihrem Wesen, daß sie

sie die für die besten halten die am nächsten zu diesem unchristlichen Vernehmen kommen. Denn ihrer gar wenig sind die keusch, arm, gehorsam und nach den Regeln leben. Und sind allda solche Busse, solche Strafe, solch Kerker, solch Leid derer, die es nicht erlangen, daß Jammer ist. Welche ein Gewissen machen sie, wenn sie ihren Orden nicht halten. So theuer verkauft der Teufel sein Verderben. Dasjenige, das sie sollten mit aller Arbeit und höchsten Gewissen fliehen, das suchen sie mit aller Arbeit und höchsten Gewissen. Daß wohl Moses gesaget hat: Wer GOtt nicht dienen will, der muß den fremden Göttern dienen die ihm keine Ruhe lassen Tag und Nacht. 5 Mos. 28, 64. 65. 66. Von solchen hat Christus gesaget Matth. 7, 13. 14: Strebet darnach, daß ihr durch die enge Pforte hineingehet; denn viel werden hinein gehen wollen, und werden nicht können.

125. Es scheinet aber, als widerstrebe ihnen GOtt barmherziglich, daß sie nicht erlangen ihren genannten vollkommenen Stand, das ist, die Fülle unchristliches Vernehmens, und läßt sie straucheln, und (wie er durch Hosea spricht,) ihren Weg mit Dörnern verzäunet, auf daß sie in der Angst ergriffen, in sich selbst schlagen, und wieder zu ihrem vorigen Mann kehren, da sie es besser hatten, denn jetzt. Hos. 2, 6. 7. Ist nun das nicht eine unglaubliche Verkehrung, daß die ersten sind hie die letzten, und die letzten sind die ersten? Die Ausgelaufene sind geistlich, und die Geistlichen sind Ausgelaufene. Und welche ihr Gelübde am wenigsten halten, die halten sie am meisten, und die sie am meisten halten die halten sie am wenigsten. Recht, HErr GOtt, recht. So wirst du verkehret mit den Verkehrten Ps. 18, 27. Hie wird erfüllet das im 12. Ps. stehet: Jammer und Elend ist in ihrem Wesen, und sie wissen nichts von dem Wesen des Friedes.

126. Wiederum, wer Christlicher und göttlicher Meynung gelobt, der muß gewißlich also vor GOtt denken: Siehe mein GOtt, diß Leben gelobe ich dir nicht der Meynung, daß ichs achte ein Weg zur Frömmigkeit und zur Seligkeit, oder zur Gnugthuung für die Sünde: solche Meynung wende dein Barmherzigkeit von mir; denn das gelanget zur Schmach meines HErrn; sintemal daß so viel wäre, als seine Verdienste verleugnen, sein Blut besudelt achten, und den Sohn GOttes für ein Spott halten. Ebr. 10, 29. Denn es gebühret ihm allein solche Ehre, daß er sey das Lamm GOTTes, das der Welt Sünde wegnimmt, und mit seinem Blut jedermann wasche und rechtfertige. Ich will nicht so schändlich von mir stossen solche Gnade. Ich will solches alles gewarten, und mich vermessen in ihm alleine, nicht in mir, oder einiger Creatur, schweig denn, in meinen Gelübden und Werken.

127. Sonder, das ist meine Meynung; Weil ich je auf Erden leben muß, daß ich nicht müßig gehe, will ich diese Weise vor mich nehmen, daß ich meinem Leib zu schaffen gebe, und meinem Nächsten diene, und mit GOttes Wort umgehe: gleichwie ein anderer ihm vornimmt ein Ackerwerk oder sonst ein Handwerk, daß er zu schaffen habe ohne alles aufsehen der Verdienst oder Frömmigkeit, welche zuvor da seyn muß durch den Glauben, und bleiben und oben schweben in allen Dingen.

128. Wo der nicht also gesinnet ist, der da gelobet, so verstehest du aus dem vorigen aufsatzen, daß sein Gelübd nicht mag Christlich noch ein recht Gelübd seyn. Denn wo der Glaube ist, da macht und fodert er solche Meynung, oder ist nicht Glaube, denn der Spruch stehet vest: Der Gerechte lebet seines

seines Glaubens, Hab. 2, 4. Röm. 1, 17. Galat. 3, 11. aber niemand lebet seiner Werke: so kann er auch nicht seines Gelübdes leben. Nun siehe du drauf, wie viel ihr sind, die solcher Meynung geloben. Es ist ihr keiner, oder allein die da wunderbarlich dazu von GOtt ermahnet werden. Denn eine solche Meynung verachtet die Gelübde, und hält sie nichts bessers, denn Ackerwerk oder sonst ein Handwerk. Wo ist aber irgend ein Klösterling, der also gelobe, daß er sein Gelübde nicht achte ein überbündiges und vollkommenes Werk, dem kein anders gleich noch eben sey? wie sie denn auch selbst aufs aller unverschämste lehren.

129. Auch so hält solche Christliche Meynung diß Leben für eine Uebung und Geschäfte, nicht für das Hauptwesen und rechten Grund; sondern den Glauben hält es für den rechten Grund und Hauptwesen. Gleichwie der Mensch an ihm selbst ist das Hauptwesen; aber seine natürliche Werke, sind seines Wesens Geschäfte und Uebungen: also braucht der Glaube auch aller Werk und Uebungen.

130. Jene aber kehrens um, und halten ihr Leben für das Hauptwesen, nicht für Geschäfte; denn das heissen sie im guten Stande sein gründlich, wer ein Klösterling ist, des nicht zu brauchen sey, sondern der alles andern brauche: er will das Haupt seyn, oben schweben und fernen an gehen.

Der dritte Theil.

Wie die Gelübde zuwider sind der Christlichen Freyheit.

131. Bisher haben wir gesehen, wie die Klöstereyen entgegen sey beyde dem Worte GOttes und dem Christlichen Glauben und wie sie aus diesen zweyen Stücken gnugsam verdammt und verworfen ist, und billig jedermann feindselig worden; sintemal was GOtt und seinem Wort zuwider ist, leichtlich zu beweisen ist, daß es mit keinem Ding auch mit ihm selbst nicht einig ist. Doch wollen wir dasselbe weiter anzeigen denen, die es von ihnen selbst nicht finden mögen. Und wollen nun zum dritten auch beweisen, wie sie wider sey der Frucht des Worts und des Glaubens, nemlich der Christlichen und evangelischen Freyheit. Welche zu verletzen und nicht unverruckt behalten, nicht weniger unchristlich ist, denn den Glauben verleugnen und abtrünnig werden. Wie wir denn von St. Paulo zu den Galatern gelehret werden.

132. So holen wir wieder abermal und legen zum treuen gewissen Grund, daß GOtt kein Gelübde möge gefallen, noch für ein Gelübd geschätzt werden, es sey denn von rechter Art Christlich und göttlich. Denn er kann je das nicht ansehen, das wider Christlich Wesen strebet, also wenig, als er sich selbst verleugnen kann; weil er Christlich Wesen am ersten und höchsten Gebot geboten hat. Nun ist kein Gelübde Christlich und göttlich, es geschehe denn ohne Versehrung des Glaubens. So kann der Glaube unversehret nicht bleiben, es bleibe denn das Gelübd frey und unnöthig zur Frömmigkeit und Seligkeit, welche durch kein Gesetze, durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum erlanget werden; wie wir denn solches alles stark genug bewiesen und klärlich bewähret haben.

133. Denn für allen Werken muß zuvor sehen da sein Frömmigkeit und Seligkeit, nicht schlecht Frömmigkeit oder Seligkeit, sondern die GOtt aus Gnaden gibt, die ewiglich bleibet, Psalm 111, 8. welche allein GOTT gibt und wirkt in uns. Und eben aus der Ursach, weil es ein Werk allein GOttes ist in uns, so mag sie durch unser Werk wohl verhindert; aber nimmermehr zubereitet

tet werden. Denn er spricht Joh. 6, 29: Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat. und abermal v. 44: Niemand kömmt zu mir, es ziehe ihn denn mein Vater der mich gesandt hat. und abermal v. 45: Es stehet in den Propheten geschrieben: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Wer es von meinem Vater gehört und gelernet hat, der kömmt zu mir. und abermal v. 65: Darum hab ich euch gesagt, niemand kann zu mir kommen, es sey ihm denn geben von meinem Vater. Solches saget er auch zu Petro Matth. 16, 17: Selig bist du Simon, Bar Jona, Fleisch und Blut hat dirs nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Daher auch St. Paulus den Glauben heißt eine Gabe GOTTes, daß er nicht von uns kömmt.

134. Darum ist nun solche Christliche Frömmigkeit und Seligkeit viel zu groß, (als ein Werk der Majestät allein,) daß es aus unsern Kräften sollte zubereitet werden. Denn was aus unsern Kräften zubereitet wird, ist vielmehr eine Unlugend und Verderbung, denn Frömmigkeit und Seligkeit, wie er spricht, Ose. 13, 9: Das Verderben kommt von dir, O Israel; dein Heil aber kömmt nur von mir. Derhalben auch die Gelübde, die der Meynung vermessen werden, daß man fromm und selig dadurch werde, sind Unlugend und Verderbung, entgegen der Christlichen Frömmigkeit und Seligkeit, welcher Tugend und Amt sie sich unterwinden.

Was Christliche Freyheit sey.

135. Weil aus dem obgesagten gewiß ist, daß vor GOtt kein Gelübde angenommen wird, es sey denn dafür gehalten, daß es nicht Noth sey, fromm und selig zu werden; darzu er selbst auch keins geboten hat zu geloben: so folget klärlich, daß solch Gelübde frey ist, und mag nachgelassen werden. Sintemal es hart widereinander ist, daß etwas sollte nicht Noth seyn fromm und selig zu machen, und könnte doch nicht nachgelassen werden, ohne Gefahr der Frömmigkeit und Seligkeit. Denn wo es nicht kann nachbleiben, so muß es noth seyn. Ist es nicht Noth, so kanns nachbleiben.

136. Darum muß die Gestalt eines Christlichen rechten Gelübdes vor GOtt also sich halten gewißlich: Ich gelobe dir solche Weise zu leben, die von Art nicht Noth ist, noch Noth werden kann zur Gerechtigkeit. Und wo es nicht also lautet, so ists ein unchristlich Gelübd, wie aus vorigem offenbar ist. Was wird aber GOtt hiezu antworten? Wird er nicht sagen: Was gelobst du denn du Narr? Hast du sonst nicht Gelübde gnug, die du mir zu halten schuldig bist?

137. Aber hiewieder gefället eine starke Einrede, von den Werken des göttlichen Gesetzes, als da sind Keuschheit, Sanftmuth, Mildigkeit, Gehorsam der Eltern. Diese machen auch niemand gerecht; sind auch nicht Noth dazu, daß sie gerecht und selig machen, weil Paulus sagt: Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht. Dennoch sind sie noth, weil Christus spricht Matth. 19, 17: Willt du ins Leben kommen, so halte die Gebote. Denn sie mögen nicht nachgelassen werden, obgleich der Glaube da sey, der alleine rechtfertiget; ja sie sind Früchte des Glaubens der da rechtfertiget; und können denn am wenigsten nachbleiben wenn der Glaube da ist.

138. Denn der Glaube ohne Werke ist todt, und gilt nichts, Jacob. 2, 26. und Petrus fordert, daß Kraft im Glauben sey. 2 Petr. 1, 5. und Paulus lehret die Galater c. 5. v. 6: einen thätigen Glauben in der Liebe: also möchte man auch von den Gelübdern und ihren Werken sagen, daß sie nö-

sten, damit wir uns sein und seiner Noth annehmen; das heißt der Christliche Schmuck vor den Leuten.

3. Und siehe, wie hoch und theur er uns ermahnet, wie er pfleat, nicht mit Geboten und Gesetzen dringet noch treibet, sondern reizet und hetzet uns durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnaden GOttes, damit, daß er uns nennet die Auserwählten GOttes; item, die Heiligen; item, die Geliebten: auf daß er solche Früchte der Liebe aus dem Glauben heraus locke, daß sie frey, fröhlich und mit Lust geschehen. Denn wer von Herzen gläubt und trauet, daß er vor GOtt geliebet, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen gnug thue, und sich würdiglich darnach halte; sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen GOtt, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollte, und nicht gnug zu thun weiß. Wer aber das nicht gläubet oder zweifelt daran, den bewegen diese Worte nicht, fühlet auch nicht, welche Flammen und Feuer diese Worte in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählet sind vor GOtt.

4. So laß nun fahren die Heiligen, die sich selbst erwählen und lieben, und mit Gesetzes Werk schmücken, Fasten und Züchten, Kleider und Stätte halten; denn sie wollen nicht Sünder seyn vor GOTT. Wir aber haben andern Schmuck, der nicht mit solchem Gaukelwerk umgehet, sondern ernst und rechtschaffen ist, der dem Nächsten Gutes thut und nütze ist, frey und ungebunden vom Gesetz der Speisen, Kleider, Zeiten ꝛc. Darum sind wir vor GOtt heilig, vor welchem niemand heilig ist, er sey denn ein Sünder, und lasse seine eigene Heiligkeit fahren. Jene aber sind vor ihnen selbst heilig; darum bleiben sie immer gottlos und Sünder vor GOtt. Also sind wir auch vor GOtt geliebt, weil wir uns selber hassen, urtheilen und verdammen, und unsere eigene Liebe fahren lassen; aber jene sind ihnen selbst lieb und werth, darum sind sie vor GOtt gehasset und unangenehm. Item, wir sind vor GOtt erwählet, weil wir uns selbst verwerfen und verschmähen wie Unflath. Denn solche erwählet und hat erwählet GOtt von Ewigkeit. Weil aber jene sich selbst erwählen, müssen sie von GOtt verworfen seyn; wie er denn auch solche von Ewigkeit verworfen hat. Siehe, das meynet St. Paulus in diesen Worten.

Herzliches Erbarmen.

5. Diß ist ein Stück dieses Schmucks, und ein fein liebliches Christliches Kleinod, das besser anstehet vor GOtt, denn alle Perlen, Edelgesteine, Seiden und Gold vor der Welt, welches auch rechter Art Christen beweiset; und will also sagen: Ihr sollt nicht allein barmherzig seyn mit äusserlicher That oder Schein, sondern aus Herzens Grund; gleichwie Vater und Mutter aus Herzens Grund und allen Sinnen beweget werden, wenn sie des Kindes Noth sehen oder hören, darüber sie wagen und lassen Leib und Leben, und alles, was sie haben; daß also Muth und Herz allezeit überschwenglich sey im Werk der Barmherzigkeit, und gleich nicht sehe noch merke vor grosser Brunst, daß es barmherzig sey oder Gutes thue.

6. Mit dem einigen Wort verdammet St. Paulus aller Heuchelheiligen Wesen und Regiment; denn derselbigen Wesen stehet also, daß sie mit Sündern und Gebrechlichen nicht können umgehen. Es muß alles nach der Strenge ihrer Gesetze gehen, da ist eitel Treiben und Jagen; keine Barmherzigkeit, sondern eitel strafen schelten, urtheilen, tadeln und toben. Nichts unrechtes mögen sie leiden. Aber bey den Christen stehet es also, daß sie viel Sünder und Gebrechliche bey sich haben, ja allein mit denenselbigen

nöthig ſeyn, als die Früchte der Gerechtigkeit, nachdem aus dem Gelübde ein Gebot worden iſt, wie wol ſie nicht nöthig ſeyn zu rechtfertigen, welches allein dem Glauben eigen iſt. Denn Chriſtliche Freyheit iſt je nicht der Art, daß man möge GOttes Gebote laſſen. Nun iſts je GOTTes Gebot, da er ſpricht Pſalm 76, 12: Gelobet und haltet; ſintemal wir durch den Glauben das Geſetz nicht aufheben, ſondern erfüllen, Röm. 3, 31.

139. Dieſe Frage iſt darum erreget, daß wir die rechte Art Chriſtlicher Freyheit ſehen. Denn Chriſtliche Freyheit iſt des Gewiſſens Freyheit, dadurch das Gewiſſen frey wird von Werken: nicht alſo, daß keine geſchehen ſollten, ſondern daß man auf keine ſich verlaſſe: denn Gewiſſen iſt nicht ein Ding das da wirke, ſondern ein Ding, das nur richtet über die Werke. Sein eigentlich Werk iſt, wie St. Paulus Rom. 2, 15. lehret, beſchuldigen oder entſchuldigen, binden oder löſen, freudig oder verzagt machen. Darum iſt ſein Amt, nicht thun, ſondern von dem gethanen, und das zu thun iſt, urtheilen, obs vor GOtt ſchuldig oder ledig mache.

140. Daſſelbe hat nun CHriſtus durchs Evangelium frey gemacht von allen Werken, da er lehret, auf kein Werk ſich verlaſſen, ſondern alleine ſich ſeiner Barmherzigkeit vermeſſen. Daher hanget ein Chriſtlich Gewiſſen allein in Chriſti Werken aufs blöſſeſte und iſt die Taube im Hohenlied, die in des Fels Löcher und in Steinritzen wohnet, Hohel. 2, 14. das iſt, in den Wunden und Worten Chriſti, und iſt gewiß, daß es nicht mag ſicher noch zu Friede ſeyn, ohn allein in Chriſto; aber in allen eignen Werken nicht möge, denn ſchuldig, verzagt und verdammt bleiben.

141. So macht es nun ein ſolch Urtheil und Unterſcheid unter Chriſti Werken und eigen Werken. CHriſti Werk ergreift es und ſchleußt alſo: Durch dieſe werdet ihr rechtfertig und los von allen Sünden und von allem Uebel, daran zweifel ich nicht. Denn eben darum ſind ſie auch durch ihn geſchehen, und in der Taufe auf mich geſchüttet; auſſer dieſen iſt kein Heil, kein Friede in meinen Gebeinen, Pſ. 38, 4. und keine Gnugthuung für die Sünde. Aber ſein eigen böſe Werk ſiehet es an und verdammt ſie; aber doch durch Chriſti Werk überwindet es und verachtet ſie, daß ſie es nicht beiſſen können. Sintemal Chriſti Werk mächtiger ſind uns zu erlöſen und zu ſtillen denn unſere Sünde uns zu ſahen und ſchrecken, wo du es anders gläubeſt.

142. Aber ſeine eigne gute Werke ergreift es, und ſchleußt alſo, daß ſie zu thun ſind frey, umſonſt, zu Nutz dem Nächſten und zu üben das Fleiſch, in keinen Weg aber Gerechtigkeit, Fried, Gnugthuung und Vergebung der Sünden damit zu bereiten. Denn ſolches alles ſucht und findet es nirgends, denn allein in Chriſti Werken, mit veſtem Glauben, gleichwie es ſiehet, daß CHriſtus ſeine Werke frey und umſonſt gethan hat, uns zu Nutz und zu üben ſeinen Leib nach GOttes Willen. Siehe alſo iſt ein Chriſtlich Gewiſſen frey, beyde von guten und böſen eigen Werken, daß ſichs weder auf die guten verläſſet, noch um der böſen willen verzagt. Es nimmt ſich aller beyden nichts an, gerade als wären ſie nichts, und bleibt allein an Chriſti Werken, derſelben nimmt ſichs an, als die ihm gegeben ſind.

143. Wider dieſe Erkenntniß der Freyheit und rechte Geſundheit des Gewiſſens, trachten alle Täuſcherey der menſchlichen und unchriſtlichen Lehren. Hie ſucht die Liſtigkeit der alten Schlange, die Einfältigkeit Chriſti zu verrücken, 1 Cor. 10, 20. Hie ſieheſt du, wie

wie unchristlich seyn die Gesetze von den Gnugthuungen, durch welche wir gelehret werden mit unsern eignen Werken Sünde vertilgen. Das sind die Rachen der reissenden Wölfe, die die Christliche Gewissen von Christo reissen, und zerstreuen sie erbärmlich in ihr eigen Werk, lernen immerdar, wirken immerdar, und kommen doch nimmer zur Wahrheit noch zur Ruhe.

144. Diese Wölfe heißt St. Paulus Apostelgesch. 20, 29. greuliche, die da würden herein kommen, und der Heerde nicht schonen, und verkehrte Dinge lehren, daß sie die Jünger nach sich ziehen. Was ist die Jünger nach sich ziehen, denn nur von Christo ziehen auf ihre Lehre? Das geschicht, wenn die Gewissen durch ihre Menschenlehre gelehrt werden, sich selbst heilen mit eignen Werken, die Sünde vertilgen, Gnade verdienen; so doch solches nur in Christi Werken durch den Glauben, zu suchen ist.

145. Hie siehest du nun, daß verdammt und Christo zuwider ist, das ganze geistliche Recht und Regiment des Pabsts, welches nichts anders thut, denn verknüpft die Gewissen mit eignen Werken, und reisset von Christo, vertilget damit nicht allein diese Freyheit, sondern die Lehre und Erkenntniß von derselben.

146. Sonderlich aber wird hie verdammt die scheußliche und schändliche Hure, die Hochschule zu Paris, die neulich beschlossen hat, daß Aristoteles Lehre nicht entgegen sey Christi Lehre. So doch der blinde Heyde lehret, man müsse durch Werke die Tugend überkommen, da er spricht: Wenn man mäßiglich thut, so wird man mäßig, wenn man recht thut, so wird man recht. Welches ein Christlich Gewissen als eine hölisch Grundsuppe verbannet, und spricht also: Wenn ich glaube an den mäßigen Christum, so werde ich mäßig. Seine Mäßigkeit ist mein. Es ist seine Gabe und nicht mein Werk.

147. Summa, aller Hohenschulen Lehre und Weisheit, sie lehre dichten oder leben, ist hie verdammt. Denn sie lehren Christum nicht, sondern menschliche Klugheit, damit sie vorgeben, daß auch der Glaube aus ihrem Dichten erwachse, den sie nennen, den erlangten Glauben. Wehe! dem verdammten und greulichen Sodom und Gomorra.

148. Desselben gleichen siehest du, warum auch die Werke des göttlichen Gesetzes und die Gerechtigkeit aus dem Gesetz St. Pauli verdammt, und warum er seine pharisäische Frömmigkeit, für Dreck und Schaden achtet, die er doch schreibt, daß sie ohne Tadel gewesen sey. Phil. 3. v. 8. Nemlich darum, daß sie der Gerechtigkeit, die aus Christo und in Christo ist, zuwider ist. Denn sie ziehet die Gewissen ab, und lässet sie nicht an der Gerechtigkeit Christi hangen, sondern hält sie auf in Vermessenheit auf eigner Gerechtigkeit und Werken, wie Paulus Röm. 9, 30. sagt: daß die Heyden, die nicht nach der Gerechtigkeit gestanden sind, haben die Gerechtigkeit ergriffen. Nemlich die Gerechtigkeit des Glaubens. Aber die Juden haben nach der Gerechtigkeit gestanden, und sind nicht dahin kommen. Warum? darum, daß sie nicht aus Glauben, sondern aus Werken darnach trachteten.

149. Nun verstehest du ja warum ich so oft gesagt habe, daß weder Gelübd noch Werk fromm und selig zu werden, nöthig sey. Denn solches eignet ein Christlich Gewissen allein den Werken Christi, in der Taufe über uns geschüttet und geschenkt. Und also frey ist, von eignen Werken, nicht, daß es keins thue, sondern daß es von keinem beschuldigt noch entschuldigt wird. Denn wer an Christum glaubt, den mögen keine Werke beschuldigen und verdammen, wie böse und viel ihrer auch

immer

immer sind. Wiederum keine mögen ihn entschuldigen noch selig machen, wie gut und viel ihrer immer sind. Sondern alles was unser ist, das beschuldigt und verdammt uns, alleine Christi Werke entschuldigen und seligen uns.

150. Daher siehe nun du selbst, auf welche Weise die Werke der zehn Gebote zu thun oder zu lassen sind, als da sind: äusserliche Keuschheit, Sanftmuth, Gehorsam, Mildigkeit, und dergleichen. Sie sind nicht zu lassen, sondern zu thun, so fern es Werke sind, an ihn selbst, aber nicht sofern, daß sie mit gefangenem Gewissen geschehen. Das ist, daß man sie frey thue, nicht dadurch entschuldigt, noch fromm werden wolle. Denn das wäre das Gewissen verrücken, und von dem Bräutigam Christo reissen, mit welchem es ein Fleisch, und aller seiner Güter theilhaftig ist: sondern frey und umsonst, zu Nutz und zu Gut dem Nächsten, sind sie zu thun, gleichwie Christi Werke uns frey und umsonst gethan sind.

151. Aber alsdenn sinds nicht mehr des Gesetzes oder unser Werk, sondern Christi und seiner Gnaden Werk, der in uns durch den Glauben lebt und wirkt durch und durch. Derhalben mögen sie alsdenn eben so wenig nachbleiben, als der Glaube selbst. Wiederum die Werke, die eigentlich des Gesetzes und unser sind, die sind gewißlich falsch und heuchelisch. Denn ausser Christo ist niemand von Herzen mit Ernst milde, keusch, sanftmüthig, gehorsam, gottselig, geistlich ꝛc. sintemal er kanns nicht thun mit freyem Gewissen, sondern um eignes Nutzes oder Ehre oder Furcht willen. Weil aber heuchelische Heiligkeit, eine zwiefältige Schalkheit ist, (wie St. Hieronymus spricht,) so ists offenbar, daß solche Werke nicht allein unnöthig, sondern auch zu lassen und zu fliehen sind, und mit St. Paulo Philip. am 3. v. 8. für Dreck und Schaden zu halten.

152. So sprichst du denn: Soll ich denn huren und buben, tödten und rauben, lügen und ungehorsam seyn, und Götzen dienen? Lehret mich das deine Christliche Freyheit? Antwort: Du Narr, meynst du daß ich dich heisse ein groß Uebels thun, wenn ich dich lehre das kleinere Uebel lassen? So ich sage, du sollt nicht zürnen, wolltest du denn hingehen und tödten, auf daß du ja nicht zürnest? Ich will solche falsche geheuchelte Werke gelassen, und rechtschaffene gethan haben, daß du aufhöreſt unchristlich milde zu seyn, und werdest Christlich milde. Ich will nicht aus dem Gleißner einen Heyden, sondern einen Christen haben. Denn wo du innerlich verwandelt bist, müssen auch gewißlich die Werke sich wandeln. (wiewol sie gleich sind, wie die vorigen,) daß also in dir, nicht deine, sondern Christi Werke geschehen.

153. Wiewol das nicht gebührt Menschen zu örtern, ob ein unchristlicher Ehemann besser oder ärger sey, denn ein Hurer, oder wiederum: GOtt siehet das Herz an. Ein Hurer mißbraucht seines Leibes zu unbilliger Wohllust: ein unchristlicher Ehemann braucht seines Leibes zu unziemlicher Ehre; Darum heissen wir billig allhie unsre Rechnung stillhalten. Denn wir sehen ja im Evangelio die Sünder und Zöllner dem HErrn näher seyn, denn die Pharisäer, daß sichs ansiehet, ob sie gleich die ärgesten vor den Leuten sind, so gibt sie doch das Evangelium dar, als die glückseligsten. Daß es scheinet, wie es sicherer sey, öffentlich fallen, denn unchristlich inwendig stehen. Doch darum rathen wir nicht, daß man fallen soll; sondern wir befehlen GOtt seine heimliche und schreckliche Gerichte.

154. Aus dem folget, daß es auch unter Menschenlehre zu rechnen ist, wenn man GOtt

tes Gesetz also lehret, daß man sie durch Werk erfülle. Denn das Gesetz ist geistlich, und dazu gegeben, daß es demüthige und treibe Christum zu suchen. Denn das eigentliche Amt des Gesetzes ist nicht Werk fordern, sondern die Sünde und unser Unvermögen zeigen. Wie St. Paulus Röm. 7. v. 7. spricht: Durchs Gesetz kömmt der Sünden Erkenntniß. Wie nun die Werke des Gesetzes zu lassen sind: also ist auch die Lehre des Gesetzes zu meiden. So sprichst du abermal: sollen wir denn frey ohne Gesetz leben? Das ist auch thörlich geredt: meynest du, daß ich dich heisse weniger lehren, wenn ich dich heisse mehr lehren? Das Gesetz ohne der Sünde Erkenntniß, allein auf die Werke gelehret, ist wenig gelehret, ja verführet, so du es für rechte Lehre achtest: aber wenn es auf Erkenntniß der Sünde gelehret wird, so ists recht gelehret, so bringt es mit sich verzweifeln an den Werken, und den Durst nach C. Christo. Wiewol St. Paulus Röm. 2, 14. und c. 3, 1. sq. darf beide die unwissende Heyden und wissende Jüden gleich richten, und scheidet nichts zwischen denen, die ohne Gesetz und im Gesetz leben.

155. Nun laßt uns auch auf die Gelübde und ihre Werke kommen, und wie wir sie vergleicht haben den Werken göttliches Gesetzes, da die Einrede geschah, daß sie geboten sollten seyn, weil geschrieben stehet: Gelobet und haltet, Ps. 76, 12. also wollen wir sie auch denselben vergleichen, in der Antwort: Wir haben gehöret, daß die Werke göttliches Gesetzes zweyerley Weise geschehen; einmal als die unser und durch uns; das andermal durch Christum in uns, als eine Gabe Christi. Wenn wirs nun gleich zugeben, daß die Gelübde Gebete wären (davon wir hernach handeln wollen,) so müssen sie dennoch auch dieser zweyerley Weise geschehen.

156. Einmal, als die unsern und durch uns; so sind sie gewißlich zu lassen und zu verdammen. Denn sie reissen das Gewissen von Christo und zerstreuens in die Werke; sintemal sie auf solche Weise nichts anders lehren, denn eigene Gerechtigkeit, und der Sünde Vertilgung ausser Christo. Und ist nichts da denn die pharisäische Gerechtigkeit, welche Paulus lehret für Dreck und Schaden zu halten, Phil. 3, 8. Es stehet auch nicht in unsrer Macht allhie zu urtheilen, ob der ärger sey, der solch Gelubd hält, oder der es zerbricht; wie wir droben von den Werken des Gesetzes gesagt haben.

157. Das andremal geschehen sie durch Christum in freyem Geist, wenn man sie gelobt und hält mit Lust und umsonst, daß man weder Gerechtigkeit noch Seligkeit, noch der Sünde Vergebung damit suche. Denn ein Christenmensch mag aller Menschen Gesetz, Sitten, Weise und Gewohnheit halten, und sich ihnen gleich messen: so fern sie nicht wider GOttes Gebot sind, und dem Gewissen keine Zuversicht vor GOtt daraus wachse. Denn Gewissen soll Christi, und Christus des Gewissens seyn, diese Braukammer versuche niemand. Denn ob du mit den Türken nicht Wein trinkest oder trinkest ihn mit den Christen da liegt nichts an, wo du es mit freyem Gewissen thust.

158. Also that Paulus mit den Heyden und Jüden. Bey den Heyden aß er und beschniedt niemand; bey den Jüden aß er nicht und beschneidt jedermann: und das beydes mit freyem Gewissen. Also wenn du ein Klosterleben gelobest, daß du mit solchen Leuten leben willt, des Gewissens, daß du kein Nutz noch Schaden dadurch vor GOtt suchest; sondern daß sichs also begeben hat, solches Leben anzunehmen, oder hat dir also gefallen frey, und dich dadurch nichts besser achtest, gegen dem der ein Weib nimmt, oder Acker-

Ackermann wird: ſo gelobeſt du und lebeſt nicht übel, ſo viel es das Gelübd betrift. Denn wo ſichs begebe, daß die Liebe oder des Nächſten Dienſt fordert, das Gelübd zu laſſen, ſo würdeſt du nicht ohne Sünde ſteif auf deinem Gelübd verharren, wie wir hören werden.

159. Aber es iſt unmöglich, daß mit ſolchen Gewiſſen ſollten geloben, ohne allein die, ſo durch den Geiſt Chriſti inwendig wunderbarlich geführet und behalten werden, als die Auserwählten GOttes. Sonſt iſt die Art des Gelübds und in Gelübden zu leben an ihr ſelber alſo gethan, daß ſie ſtraks wider ſolch Gewiſſen fähret; ſintemal des Gelübds Stand eben dazu erdacht iſt, wird auch alſo gerühmt, daß es die Gewiſſen verknüpffen und fangen ſoll mit Geſetzen. Wo iſt irgend ein Klöſterling der es leide, daß man ihn einem ehelichen Mann, oder Bauer, oder Gerber gleiche vor GOtt? Geloben ſie nicht alle der Meynung, daß ſie vor GOTT ein ſonders Weſen vor allen ander führen wollen? Wie könnten ſie ſonſt alſo verachten alle andere Weiſe zu leben, und allein auf dieſe alſo gaffen? Denn ſie ſingen nicht mit dem Propheten Pſ. 63, 4: Deine Barmherzigkeit iſt beſſer denn allerley Leben; ſondern einerley Leben halten ſie beſſer denn das andere: welches vor den Menſchen wohl wahr iſt, aber nicht vor GOtt.

160. Und daß wir allhie der Herzen Gedanken aufdecken, wenn diß die Jungfrauen und Klöſterling höreten, daß ſie vor GOtt nichts beſſer ſeyn, denn die Ehelichen und beſudelten Ackerleute, was würden ſie thun? Würden ſie nicht auch wider den Hausvater murren, daß er ſie vergleichet hätte denen, die eine Stunde gearbeitet haben, ſo ſie doch des Tages Laſt und die Hitze ertragen hätten, Matth. 20, 11. ſqq. Zeige mir eine Jungfrau oder Klöſterling, die ihr am gleichen täglichen Pfennig begnügen laſſe. Denn ſie werden gewißlich ſprechen: Warum habe ich mich enthalten? Warum habe ich nicht auch gefreyet? Warum habe ich mich ſelbſt beraubt?

161. Da ſiehеſt du die Schalksgedanken ihres Heydniſchen Herzen, wider die Güte des Hausvaters. Aufs erſte begehren ſie, daß GOTT ſoll unrecht werden um ihren Willen, und die Perſon und Werke anſehen, nicht den Glauben, das iſt, er ſolle die Menſchen über Chriſtum heben. Denn ſie achten nicht, wie theure Gaben die andern von Chriſto haben durch den Glauben; ſondern wie köſtlich Ding ſie für allen andern geopffert haben. Zum andern bezeugen ſie mit dieſem ihrem murren, daß ſie nicht mit Luſt und frey, das iſt, Chriſtlich und göttlich, ſondern gezwungen und knechtiſch, das iſt, jüdiſch und unchriſtlich Keuſchheit gehalten haben. Daher auch ihre Jungfrauſchaft iſt keine Jungfrauſchaft ohne der thörichten Jungfrauen, welcher Lampen verlöſchen, weil ſie kein Oel in ihren Gefäſſen (das iſt keinen freyen Glauben in ihrem Gewiſſen) haben, Matth. 25, 3. (Lieber, wo du nicht mit Luſt und frey umſonſt keuſch biſt, und mußts allein um Scham, Furcht, Nutz oder Ehre willen thun; da laß nur bald ab und werde ehelich. Denn ſolche Keuſchheit iſt nicht Chriſti Werk in dir; darum biſt du ſchuldig ſie zu laſſen, und meiden bey deiner Seelen Verluſt, wenn ſie gleich tauſendmal gelobet und geſchworen wäre. Es gilt nichts, was nicht Chriſtus in uns wirkt, kann weder gelobt noch gehalten werden. Was aber Chriſtus in uns thut, das gehet mit Luſt zu.)

162. Nun ſage mir, was ſind die groſſen aufgeblaſenen Worte, damit man die Jungfrauſchaft, die Keuſchheit, die Gelübde gerühmet hat? Darzu die Vortheile, die Krönlein und dergleichen Mahrlein die man predigt,

diat, auf daß man die Christen zur Jungfrauschaft reize? es sind lauter Lügen des Teufels, durch welche sie bewegt werden zu Hoffart, und die rechte geistliche Jungfrauschaft des Gewissens im Glauben verrücken. Denn ihr aller Sinn und Muth ist, daß sie lieber wollten ehelich worden seyn, wo sie nichts sollten vor GOtt in Verdiensten vorgehen. Weil nun diß die Art ist solches Lebens, daß es auf Werk und nicht zum Glauben locket; wie kann denn irgend ein christlich Gelübd seyn, es werde denn durch göttlich Wunderwerk erhalten?

163. Aber hie werden sie mir aufrücken, ich sey ein Jovinianist, und St. Hieronymum vorhalten, der wider den Jovinian, die Keuschheit schützt. Denn die unchristlichen Leute werden glauben, ich habe Hieronymum nicht gelesen. Denn sie achtens gnug, wenn sie etwas lesen; daß sie ihm aber nachdächten und mit aufmerken lesen, thun sie nicht: sondern wie sie es auffraffeln, so muß ein Artikel des Glaubens seyn, was sie finden, es habs gesagt wer es wolle.

164. Zwar ich weiß nicht was Jovinianus gemeynet hat. Vielleicht hat er nicht recht damit umgangen, daß er Glaube und Jungfrauschaft recht gegeneinander hielte. Das sage ich aber kühnlich, daß auch St. Hieronymus nicht recht damit umgehet. Denn er handelt die Jungfrauschaft bloß an ihr selbst, und bauet sie nicht auf den Glauben. Welches ist eine menschliche, dazu eine heydnische und unchristliche Weise zu lehren, durch welche keine Tugend mag ohne Schaden der Seelen gelehret werden. Darum ich auch rathen darf, daß ein Christe solch Buch St. Hieronymi meide und fliehe, ja so fast als Jovinianum: und ist gewißlich das ärgeste und schändlichste Buch, das St. Hieronymus geschrieben hat, das billig Ketzerey wäre, wo es nicht sich selbst zuletzt erkannt hätte.

165. Denn der gute Mann fähret einher, allzu fast erhitzt und mit allzu grossem Fleiß, zu willfahren seinen Freunden, sonderlich seiner Custechien, und druckt den Jovinian mehr mit seinem Geschrey, denn mit rechter Kunst. Das mag man dabey merken, daß er so unvorsichtig zu Hauf raffelt der Schrift Sprüche, sie reimen sich oder nicht; und sollt zu grossem Spott drob werden seyn, wo er einen Widerpart hätte gehabt, der in gleichem Geschrey berufen gewesen wäre. Denn seine Hauptsprüche die er führet, darauf er auch seinen Sieg bauet, die zwinget und krümmet er mit Gewalt, als Paulum 1 Cor. 7, 38. da er sagt: Wer seine Jungfrau verheyrathet, der thut wohl; wer sie aber nicht verheyrathet, der thut besser. Das zwinget er schlechts dahin, daß solches wohl und besser thun, sey gesagt von dem Verdienst vor GOTT, daß es Secten mache unter den Christen. So es doch öffentlich am Tage ist, daß St. Paulus redet von dem wohl und besser thun dieses zeitlichen Lebens, daß eine Jungfrau, ohne Sorge des Haushaltens und Kinder, auf diesem Leben besser Raum und mehr Zeit hat GOttes zu warten, und läßt alles Verdienst dem gemeinen Glauben bleiben.

166. Und wer weiß ob nicht St. Hieronymus der einer sey, von denen im Ezechiel c. 13. gesagt ist: Wenn ein Prophet fehlet und Lügen predigt, so hab ich, der HErr, denselben Propheten verführet? Und das ist auch billig. Warum achten wir nicht auf GOttes Wort alleine? warum verachten wir des Geistes Rath, und prüfen nicht zuvor alles, ehe wirs annehmen?

167. So bekennen wir auch, daß Jungfrauschaft ein groß köstlich Ding ist, wenn sie gegen andere GOttes Werke gerechnet wird: denn

dennoch sagen wir auch, daß so eine Jungfrau sich vor GOtt den andern höher, ja auch gleich schätzt, des Teufels Jungfrau ist. Denn das Evangelium heißt ein jedermann unten an sitzen, und den andern ihm selbst vorziehen. Aber nun lehret man die Klosterjungfrauen, daß sie sich alleine Christusbräute halten, und hoch vor andern im Himmel zu sitzen vermessen: gerade als wäre Christus ein leiblicher Bräutigam, der die leibliche Jungfrauschaft ansehe, und nicht den Glauben, durch welchen allein die Christenheit seine Jungfrau und Braut ist.

168. Darum sollte man die Jungfrauschaft also lehren und handeln, daß sie aus keiner Pflicht, Noth, Gesetz, Gelübde oder Gesuche des Lohns, sondern aus freyem lustigen Willen umsonst, GOTT zu Liebe gehalten würde, daß einer Jungfrau Gemüthe also sagen möge: wiewol ich freyen möchte, so will ich doch Jungfrau bleiben: nicht darum, daß es geboten, gerathen, köstlich und und ereß ist vor andern Werken; sondern daß michs also gut dünkt, wie es einen andern gut dünkt, freyen, oder Ackerwerk treiben. Ich will der Mühe des ehelichen Standes los seyn, frey ohne Sorge GOttes warten, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 7, 32. 34. Siehe das heißt in christlicher Einfältigkeit Jungfrau seyn, die sich nicht von ihr selbst, sondern von Christo rühmet.

169. Wo nun eine Klosterjungfrau nicht also gesinnet ist, die bebe sich nur bald aus dem Kloster, und nehme einen Mann, und lasse ihr leid seyn, daß sie so thöricht gelebet und schwerlich an GOtt gesündiget hat mit ihrer heydnischen unchristlichen Jungfrauschaft, und achte es, als sey sie in des Teufels Hurenhaus gewesen, so lange sie im Kloster ist gewesen. Denn welche der Meynung Jungfrau ist, daß sie damit will die rechte Braut Christi, und etwas höhers vor GOtt seyn, denn andere Christen, die hat den Glauben verleugnet, und stehet auf ihrem eignen Hochmuth, und ist also mit dem Leib des Teufels Jungfrau, und mit der Seele seine Hure. Denn ein jeglicher Christenmensch muß mit allen seinen GOttesgaben, GOtt umsonst dienen, und allesamt sich der gemeinen Jungfrauschaft des Glaubens in Christo rühmen, da kein Unterscheid ist, unter Mann, Weib, Jungfrau, ehelich, Wittwe oder dergleichen: sondern allezumal einerley in Christo. Galat. 3, 28.

170. Hieher gehören die edlen Exempel in der Altväter Leben, da der eheliche Gerber zu Alexandria, ein Bürger und gemeiner Mann, durch göttlich Urtheil besser geacht ward, denn St. Antonius, dem grossen, keuschen, heiligen Einsiedler, und aller Mönche Vater. Item, da dem grossem Paphnutio vergleichet wurden zwo eheliche Frauen, und ein Pfeifer, der vor Zeiten ein Mörder war. Was meynest du daß GOtt mit diesem Exempel gewollt hat anders, denn um seiner Auserwählten willen noch eine Zeitlang aufhalten die unchristliche Lehre der Secten und Aufsätze geistlicher Orden? welche auch dazumal schon anfiengen mit grossem Schein wider den reinen Glauben herein zu fallen.

171. So sind nun wol die GOttesgaben mancherley, groß und klein 1 Cor. 12, 5. 6. und 7, 7. Ein Reicher hat mehr denn ein Armer. Aber darum soll man nicht Secten einführen, und nach den Gaben auch die Verdienste und Lohne steigern bey GOtt, noch sich untereinander vorziehen: sondern ein jeglicher soll des andern Diener damit seyn umsonst, als die frommen Austheiler der mancherley Gnaden GOttes 1 Petr. 3, 8-9. und allesamt in gemeinem Glauben und Christo völlig seyn, welcher wirkt in allen allerley, wiewol ungleich, und bleibet doch gleich in jedermann. Verdreußt dichs aber, daß

du einem ehelichem Weib sollt gleich seyn, so freye du auch. Es ist besser eine gottselige und freye Ehe, denn eine gottlose und unfreye Junefrauschaft. Denn es stehet der Spruch vest: GOtt siehet weder die Person noch Werke an, Röm. 2, 11. 1 Sam. 16, 7. sondern das Herz und Glauben, wie Jeremias 5. v. 3. spricht: HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben.

172. Also siehest du, daß hiemit bewiesen wird, daß, ob wol etliche Gelübde, durch Kraft göttlicher Wunderwerk, mögen christlich seyn, so ist doch der Aufsatz und der Orden also zu geloben und leben, eine unchristliche Lehre und zu verdammen. Gleichwie auch GOttes Gesetz, wo es nur auf Werk gezogen wird, mag wol christlich gehalten und wohl gebraucht werden; als in St. Paulo geschahe, der solcher schädlicher Lehre wohl brauchte: so ist doch solche Lehre an ihr selbst unchristlich und verführisch. Denn darum sind die Lehren der Aergerniß nicht zu leiden, ob etliche Heiligen durch hohe Gnade ihr ohne Gefahr gebraucht haben. Also hat St. Bernhard gelobet und im Gelübde gelebt, nicht aus Noth des Gelübdes, sondern aus freyem Geist. Wiewol seine Gelübde von solcher Freyheit, keine Lehre noch Exempel gibt; sondern vielmehr eine Noth der Freyheit entgegen gibt.

173. Das sey geantwortet auf die vorige Einrede, daß, ob das Gelübd gleich ein Gebot wäre, laut dieser Schrift: Gelobet und haltet, Ps. 76, 12. daß wir dennoch wissen, daß seine Werke sollen geschehen aus freyem Geist, oder ganz nachbleiben mit dem Gelübd; gleichwie die Werke der göttlichen Gebot, und nicht darum, daß sie gelobet sind, sondern daß sie frey umsonst also gefallen. Wiewol, als ich gesagt habe, keiner sie dermassen hält, ohne göttlicher Gnadenwerke; darum, daß die Art solches Aufsatzes zu geloben und also zu leben darwider ist, und reisset von solcher Freyheit in einen Zwang und Noth.

174. Nun aber wollen wir weiter fahren, und verneinen, daß aus Gelübden Gebote werden, oder werden mögen: gleichwie auch des Gesetzeswerk kein Gebot wird noch werden mag. Denn GOtt ist nicht ein GOtt, der Lust habe an unchristlichem Wesen, Psalm 5, 5. Ja wir haben bewiesen, daß Gelübde verboten sind, durch christliche Freyheit. Denn St. Paulus Gal. 1, 9. da er christliche Freyheit aufricht, spricht er: Wenn auch wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch anders lehret, denn ihr gehöret habe, das sey verflucht. Und hernach c. 4. 13: Lieben Brüder, ihr seyd zur Freyheit berufen. Und abermal v. 10: Der euch verwirret, wird sein Urtheil tragen, er sey wer er wolle. Aus diesen Worten haben wir, daß es niemand ziemet etwas zu lehren wider christliche Freyheit; sintemal solche Freyheit, göttliche Ordnung ist, die GOtt selber eingesetzt, und nicht widerruft, noch etwas annehmen mag, das ihr wider ist; darum es auch keinem Menschen ziemet, sie zu verstöhren mit einigem Artikel oder Aufsatz.

175. Diese Freyheit aber ist nicht alleine wie droben gesagt ist, die im Gewissen regirt, daß uns keine Werke weder schuldigen noch entschuldigen mögen; sondern auch die, daß aufgehaben sind alle menschliche und äusserliche Gebote, von Speisen, Kleidern, Tagen, Stätten, Gefässen, Geberden und Personen, daß wir freye Macht haben, solches zu halten, lassen, und mit umgehen, wie wir wollen, wie, wo, wenn, wie oft, wie lange es uns gelüst, oder die Gelegenheit gibt. Und aller Dinge, was nicht göttlich Gebot ist, das ist frey aus und aufgehaben.

176. Denn St. Paulus spricht Colloss. 2, 20.

2, 20. 21. sqq. So ihr mit Christo gestorben seyd den äusserlichen Satzungen, was lasset ihr euch dennoch als die Lebendigen mit äusserlichen Satzungen fassen? Das sollt du nicht anrühren, das sollt du nicht essen noch trinken, das sollt du nicht anlegen; welches doch alles unter Händen verzehret wird, und ist noch Menschen Geboten und Lehren, die einen Schein haben der Weisheit in Demuth und Aberglauben, und daß sie des Leibs nicht schonen, noch Rost an ihn wenden zu seiner natürlichen Nothdurft. Hie verbeut der Apostel je klärlich, daß wir nicht sollen mit Menschenlehre uns fahen lassen. Und Christus Matth. am 15. v. 9. Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren Menschengebot, und Lehren. Und Tit. 1, 14. Laß sie nicht acht haben auf Menschengebot, die die Wahrheit abwenden.

177. Diß sind wahrlich alles GOttes Gebot, die verbeuten Menschenlehre zu lehren und zu hören: ist aber nicht das Klosterwesen und Gelübde ein lauter Menschenfündlein und Lehre? stehet es nicht auf Platten, Kappen, Speise Trank, Tagen, Stätten, Geberden, und andern äusserlichen Ceremonien? wo hat GOtt der eines geboten? wo hat er solche klösterliche Armuth, Gehorsam, Keuschheit, geboten? was ists denn? zweifelst du noch, daß es nicht tauat, noch getaugt hat zu loben? es ist von GOtt frey gemacht, und du machest es durch Menschen nöthig, und meynest, GOtt werde das mehr annehmen, daß du irrest, denn das er geordnet hat? er hats gesetzt, es soll keine Sünde seyn, wie du der Kleider, Speise, Trank und Zeit brauchest: denn er wills nicht, daß man daran sündigen könnte; und du darfsts setzen, daß Sünde daran geschehen? also hat er auch die Keuschheit nicht wollen nöthig, sondern frey haben, daß keine Sünde seyn könnte, wo jemand ehelich würde, wenn er wollte; und du machest sie ewig und nöthig mit deinem Gelübd, und fassest sie mit Gesetzen?

178. Was will man nun hie sagen anders, denn daß aufs allerklärlichste erweiset ist, wie die geistlichen Gelübde und ganzes Klosterwesen sey wider die christliche Freyheit, und durch göttliche Gebote verboten? weil niemand leugnen kann, daß es lauter Menschenlehre sind. Denn es ist nicht weniger Sünde, christliche Freyheit, die GOtt eingesetzt hat, verbrechen, denn wider der andern GOttes Gebot eines sündigen. Gelobe und halte was du willt, so fern daß du die christliche Freyheit, von GOtt geboten, unverkehret lässest. Denn es zemet dir nicht, daß du sie auch dir selbst nehmest, und da Sünde aufrichtest, da sie GOtt nicht haben will. Nun hat er je nicht wollen, daß Sünde seyn sollte, der Keuschheit zu brauchen, sondern will sie frey haben, daß der nicht sündigen möge der da freyet. Also thut auch St. Paulus 1 Cor. 7, 37. da er die Keuschheit lobt, setzet er hinzu: so niemand dazu gezwungen sey; damit er verbeut, die gezwungene, nöthige und getriebene Keuschheit. Wenn sie denn nun gezwungen und genöthiget wird, so ist sie hie durch diesen Spruch St. Pauli frey und ledig.

179. Nun laßt uns wieder kommen auf das, was wir droben gesagt haben: soll ein Klostergelübde und geistlicher Stand, christlich seyn, so muß er in sich halten Freyheit wieder zu lassen, und auf diese Meynung zu verstehen seyn: ich gelobe dir Armuth, Keuschheit, Gehorsam mit der ganzen Regel St. Augustini bis an mein Ende, nach meinem freyen Willkühre zu halten, daß ichs möge lassen und mich ändern wenn michs gelüstet. Wo es aber anders ausgelegt oder gemeynet wird, so stehest du aus dem obgesagten, daß

Gewiß-

gewißlich gesündiget wird wider die Freyheit die GOtt geboten hat, und mag nicht seyn, daß GOtt sollte anders annehmen, er widerruft denn solch Gebot, und verleugne sich selbst; das unmöglich.

180. Was fragen wir darnach, daß die heiligen Väter oder niemand jemals also gelobt oder gehalten haben? wie? wenn sie allesamt geirret hätten, oder wunderbarlich inwendig geführet wären? des Evangelii Urtheil ist hie öffentlich und unwidersprechlich, daß Menschenlehre verdammt sind und frey seyn sollen, und wir Herren drüber seyn. Derhalben wir in keinem Wege ihre Knechte und Unterthänige seyn könnten, auch durch keiner Engel Gewalt, geschweige denn durch unsere eigene närrische Demuth und Aberglauben. So ists auch offenbarliche Wahrheit, daß der Gelübde Stand eine Menschenlehre ist, die uns Knechte und Unterthänige macht. Warum sollten wir denn hie zugeben die verkehrte Weise, da Salomon von sagt Sprüchw. 30, 31. daß die Knechte reiten und die Herren zu Fusse gehen? ja laßt uns vielmehr Christo danken, der uns mit dieser Freyheit also beständiglich berathen hat, daß, ob wir Narren mit unsern unchristlichen Gelübden sie haben wollten verderben, daß er sie uns dennoch unversehret behalten hat, und vestiglich verordnet, daß unsere Gelübde nichts, frey und aufgehaben seyn sollten; also hat er für uns freundlich gewacht, da wir mit unserm Geloben toll waren.

181. Hie wird aber vielleicht jemand lachen, und solches Gelübd höhnlich spotten, sintemal es mehr ein Schein denn ein Gelübd wäre; denn was wäre es anders, denn nur ein Spott, wenn ich spräche: ich gelobe dir zu thun frey was mich gelüstet? wolan, laß ihn lachen wie er will, so fern daß er wisse, daß weder Wunder noch neu ist, daß Menschen närrisch und lächerlich handeln, wenn sie über und weiter denn GOtt lehren, mit ihrer eigenen Klugheit fahren. Christus spricht Joh. 17, 17: Vater, dein **Wort** ist **Wahrheit**: was meynest du, das Menschenworte sind, denn Lügen: lächerlich ist solch Gaukelwerk der Klösterlinge, aber nur bey denen, die der christlichen Freyheit Lehre und Grund wissen oder hören. Aber nichts desto weniger, hat der kräftige Irrthum des Teufels, unter dem Schimpf den ernsten und greulichen Zorn GOttes ausgericht, und so viel tausend Seelen mit solchen schimflichen närrischen Stricken gefangen und umbracht. Ein menschlich Fündlein ist es; ein menschlich Fündlein bleibet es.

182. Doch ist nicht gar allerding schimpflich: denn es ist nicht unnütz, eine solche freye Unterthänigkeit eine Zeitlang geloben und halten. Denn wir sehen daß die Gewohnheit gewesen ist in der ersten Christenheit und gar eine heilsamer Sitte, daß man daß junge Volk den Aeltesten befahl eine zeitlang den Glauben und Zucht zu lehren. Das auch nach der Apostel Petri und Pauli Episteln anzeigen, da sie lehren, daß die Jungen sollen den Aeltesten unterthan seyn, 1 Petr. 1, 5. Daher auch noch blieben ist die Weise, daß man Gevattern bittet zur Kindtaufe, daß sie ihre Unterweiser seyn sollen: dazu wurden darnach christliche Schulen aufgericht, die Kinder zu lehren, wie in St. Agnes Legenda gesehen wird; daraus darnach Stift und Klöster worden sind, um deren willen, die ewiglich und frey drinnen bleiben wollten.

183. Da aber die, so des jungen Volks warten sollten, reich und faul wurden, und des ihren warten mit Müßiggang, und die Jugend wild war, da sind erfunden die Mordstricke der Gelübden, damit sie die Gewissen gefangen unter der Zucht hielten, daß ein

gen umgehen, und nicht mit den Heiligen. Darum verwerfen sie niemand, tragen jedermann, ja, sie nehmen sich derselben so herzlich an, als wären sie selbst in solchem Gebrechen, beten für sie, und lehren, vermahnen und reizen sie, und thun alles, was sie mögen, damit sie denenselbigen helfen. Das ist eine rechte Christliche Art; so hat uns GOtt in Christo gethan, und thut noch stets also. Also that Christus mit der Ehebrecherin, Joh. 8, 3-59. da er sie von den Treibern und Jägern erlöste, und mit süssen freundlichen Worten und Thaten zur Busse reizete, und ließ sie gehen. Also lesen wir auch von St. Antonio, daß er sprach, Paphnutius wüßte, wie man Seelen sollte selig machen, weil der hatte einen erledigt von den andern Brüdern, die ihn gejaget und getrieben hatten zur Strafe, um seiner Uebertretung willen, ꝛc. Vide Vitas Patrum. Denn wo GOtt auch sollte nach der Strenge seines Gesetzes mit uns fahren, so wären wir alle verloren; aber nun gehet er herzlich mit uns um, und hat sein Gesetze aufgehaben, wie er spricht Esaiä c. 9, 4: Du hast die Ruthe auf seinem Halse, und das Scepter des Treibers, und die Last seiner Bürden abgewendet ꝛc. und übet eitel Reizen und Locken mit uns.

7. Darum merke, wie tief die noch in dem Gesetz und der Heucheley stecken, die sich jetzt für grosse Christen halten, und noch so unleidlich und unbarmherzig sind über der Christen Gebrechen: wenn sie nicht ganz eitele Heiligkeit und sonderlich Wunderwerk sehen an denen, die jetzt Christum und das Evangelium haben und kennen, so stehets nirgend recht, so will der Himmel fallen und die Erde untergehen, da können sie nicht mehr, denn nur tadeln, und urtheilen, und spotten. Ja, der ist gut evangelisch, ja, es ist ein Schwärmer. Aber damit zeigen sie gar fein, wie stockblind sie sind, und noch gar nichts von Christo wissen, tragen immer den Balken in den Augen. So wisse nun, wo du siehest einen, der so leichtlich ist zu urtheilen und zu tadeln, und will solche reine Vollkommenheit haben von den Christen, daß derselbe noch ein lauter Gesetztreiber, Heuchler und Stockmeister ist, und nichts recht von Christo weiß. Denn gleichwie unter den Christen kein Gesetz mehr ist, sondern eitel Liebe; so ist und kann auch kein Richten, Urtheilen noch Tadeln da seyn: und das gewiß ist, wer einen andern Schwärmer heißt, ist selbst zehenfältig ein Schwärmer. Und kürzlich, womit er den andern richtet, verdammet er sich selbst. Und wie er ohn Barmherzigkeit ist, sondern eitel Gesetze vor den Augen hat; also hat er auch vor GOtt keine Barmherzigkeit, hat auch noch nie gefühlet noch geschmecket, was Gottes Barmherzigkeit ist. Darum, wie ihm GOTT schmeckt, so schmeckt ihm auch der Nächste, beyde, eitel bitter Galle und Wermuth.

8. Aber solche herzliche Barmherzigkeit ist zu beweisen alleine den Christen und unter den Christen. Denn wider die, so das Evangelium verdammen und verfolgen, muß man sich anders stellen: denn hier gilt es nichts, daß meine Liebe sollte sich erbarmen, und falsche Lehre dulden und leiden. Was Glaube und Lehre antrifft, das hat weder Liebe noch Geduld, da muß ich mit Ernst wider halten, und nicht ein Haar breit weichen. Sonst, wo die Leut den Glauben lassen gehen und bekennen, ob sie wol mit dem Leben schwach sind, soll ich immer und immer herzlich und barmherzig seyn, nicht strafen, treiben, jagen; sondern locken, bitten, flehen, tragen und dulden. Denn gebrechlich Leben verderbet die Christenheit nicht, sondern übet sie; aber gebrechliche Lehre und falscher Glaube verderbet alles. Darum gilt hier weder

Leiden

ein jealicher sich selbst mußte durch Furcht der Hölle inhalten, daß die Meister Ruhe hätten. Wie denn auch in den Hohenschulen der verdammte Brauch ist, die Jugend mit Eiden verstricken und ihr Gewissen martern, auf daß ihre Hüter nicht dürfen wachen noch sorgen und fast schlafen mögen. Also sind aus den freyen christlichen Schulen ängstliche Klöster, Nothställe und rechte unchristliche Teufelsschulen worden.

184. Wenn man nun diß heutige Klosterwesen wieder brächte auf die alte erste Weise, und hielts also, da wäre keine Gefährlichkeit. Und ohne allen Zweifel, wirds für GOtt nicht anders angenommen, denn auf solche alte Weise eine Zeitlang zu halten, daß die schwachen einfältigen Christen sollten drinnen lernen was christlich ist, und darnach wieder frey gelassen werden. Welches wir auch hernach beweisen wollen mit Zeugniß göttlicher Werke.

185. Hie möchte aber ein Schwachgläubiger, oder auch ein Klügler wieder sagen: will GOtt die Keuschheit also frey haben, daß man sie mag wechseln und freyen, so möchte ein Ehemann auch derselben Freyheit nach sein Weib lassen und Keuschheit annehmen? oder so GOttes Gebot zwingt, daß der Mann sein Weib nicht lasse; so wirds auch zwingen, daß ein Klösterling seine Gelübde nicht lasse? sintemal auf beyden Theilen Sünde ist, von GOTT gesetzt und verboten. Darum so wills folgen, daß entweder auch nicht recht ist ehelich werden, daß die Keuschheit nimmer frey seyn kann; oder muß das Gelübd auch nöthig seyn, daß die Ehe nicht mag angefangen werden?

186. Hierauf ist kurz die Antwort: die christlich und evangelische Freyheit hat allein Statt in den Sachen, so zwischen GOtt und dir geschehen, nicht zwischen dir und deinem Nächsten. Denn er will je nicht, daß man vom Raub Opfer gebe, oder daß jemand etwas thue dem Nächsten zu Schaden; sondern er will vielmehr, daß man alle Dinge thue dem Nächsten zu Nutze. Nun siehe hie zu, GOtt hat dir Freyheit geben, daß du vor ihm mögest ehelich werden oder keusch leben, frey, frey, ganz unverbunden, und kurz um, die Freyheit zwischen dir und GOTT kann noch soll dir niemand nehmen. Denn GOtt will es nicht haben noch leiden, daß du dich ihm selbst verbindest oder verstrickest; wie er dich denn allenthalben will los und frey haben. Und was ist auch sonst solch Gelübd anders, denn daß du dich selbst bindest und fängest, da GOTT dich will frey haben?

187. Aber dennoch mit der Freyheit, ist darum nicht verboten oder aufgehaben, daß du deinem Nächsten dich nicht verbinden und zu eigen geben möchtest; denn dein Nächster hat nicht geheissen, daß du los und frey seyn solltest wie GOtt gethan hat: sonst möchte man alle Verbündniß, alle Handelung, alle Käufe und Zusage nach allem Muthwillen machen und wieder brechen. Darum wer ehelich worden ist, der ist in eines andern Gewalt. Das Recht will GOtt niemand wider Willen nehmen oder rauben lassen, und also ihm dienen lassen; aber dennoch wenn das Recht aus ist, als wenn eins von Eheleuten stirbt oder zu scheiden williget, siehe, so bald ist dir wieder ganz und unversehret deine Freyheit zwischen GOtt und dir, wie vorhin ehelich zu werden und keusch zu bleiben.

188. Denn gleich also ist da Gelübde der Keuschheit gegen GOtt, als wenn ein Eheweib ihrem Mann, der nun verstorben, oder durch beyderseits Verwilligung von ihr gesondert und frey geben, aufs neu die Ehe gelobt. Denn wenn ein Mann verstorben wäre, oder hätte seinem Weib Macht geben

und frey gelassen forthin keusch zu leben, ihr ewig nimmermehr zu brechen, und hätte solch Verbündniß und Verwilligung auf beyden Seiten mit klarer Zusage, Siegel, Briefe und Zeugen versichern und verwahren lassen. Wenn nun das Weib, gleich als wollt sie dem Mann ein grosses zu gut thun, ihme aufs neue eheliche Pflicht zusaget, in Meynung, daß sie mit der Zusage die vorigen gegebene Freyheit und Verwilligung keusch zu leben, nicht allein stärket, sondern auch vortreflich überaus wohl und recht veste bekräftiget; wäre das Weib nicht eine lauter Närrin und Thörin? Sollte man das nicht für rasend und toll achten?

182. Also hat GOtt in der Taufe mit dir ein Verbündniß der Freyheit gemacht, daß es dir sollt ewiglich frey seyn, ehelich zu werden, oder keusch zu leben, und will auch forthin wider die Freyheit, kein Gelübniß annehmen. Und du, gleich als wollest du dieselbe Freyheit noch gröſſer und vollkommener machen, thust ein Gelübde, und mit dem Gelübde, machst du aus der Freyheit ein Gezwang, Noth und Pflicht. Was könnte doch toller, rasender, närrischer immer werden oder seyn? Darum so sind die Mönche und Nonnen eigentlich die Anbeter Baal, die ihnen GOtt wollen zu ihrem Ehemann und Bräutigam machen mit ihren Gelübden, der sie doch frey haben will, aus Freyheit des Evangelii. Denn Baal heißt ein Mann, der ein Weib hat. Also sind sie nicht zufrieden mit der gemeinen Freyheit des Evangelii; sondern nehmen ihnen vor GOtt zu einem sondern und eignen Baal vor andern zu machen, und wollen wähnen, daß sie mit dem Dienst überaus geistlich und evangelisch handeln; so sie doch damit stracks wider das Evangelium toben und wüten. Das ist wie denn ihre Weise ist, mit Statuten und Menschengesetzlein und eignen Erfindung sich selbst äffen, und doch den alten Adam nimmer tödten.

190. Darum wollen wir dieser Disputation einmal ein Ende machen, und schliessen kurz also: Armuth, Gehorsam, Keuschheit kann und mag man ewiglich halten; man soll sie aber nicht, als ein Ding das seyn soll und muß, lehren, erfordern oder geloben. Denn in dem halten bleibet die evangelische Freyheit; im lehren geloben und als nöthig erfordern bleibt sie nicht. Darum die Väter und Heiligen so solches gehalten, haben es frey und willig gehalten, und hätten es gehalten, wenn es schon nicht gelobt, gelehret oder erfordert wäre. Darum hat ihnen ihr Gelübde, wiewol es närrisch gewesen, nichts geschadet ums Glaubens willen, und Freyheit des Geistes darinne sie gelebt. Es ist aber ganz weit von einander, wenn ich etwas frey thue, das mich niemand lehret noch zwinget, und wenn ich etwas thue, das geboten und gesetzt ist zu thun. Denn das letzte ist nichts anders, denn aus einem Werk ein Gebot machen, aus einem Exempel eine Regel, aus einem Zufall ein Gesetz und Noth. Was könnte doch ungeschickters oder schädlichers immer seyn? Darum ist das erste, nemlich wenn man Keuschheit, Gehorsam ꝛc. frey hält, wol aus GOtt; aber das ander, wenn man Gelübde und Zwang daraus macht, ist nichts denn Menschentand; darum ist bey dem ersten zu bleiben, und das andere fahren zu lassen.

191. Darum so verwerfen oder verdammen wir, nicht die Gelübde an ihnen selbst, wenn sie jemand also freywillig halten will; sondern ich verdamme, daß man will lehren Gebot machen, und dahin dringen, sie zu halten. Es ist mit denselben Gelübden gangen, gleichwie es auch mit der Keuschheit gangen ist im Concilio Nicäno. Denn daselbst als etliche Bischöffe etliche Jahr hatten

ten frey und willig keuſch gelebt, und ſich Weiber enthalten, unterſtunden ſich etliche das Exempel zu einem Geſetz und Gebot zu machen, und forthin zur Keuſchheit bey Gefährlichkeit und Beſtrafung des Gewiſſens, zu treiben und zu dringen. Alſo gar bald, hat auch ſchon auf die Zeit, deſſelben älteſten Concilii, Glaub und Evangelium abgenommen, und menſchliche Satzung eingebrochen. Aber dem ganzen Concilio iſt da entgegen gangen und widerſtanden nur ein Mann, nemlich Paphnutius, erhalten und gewehret, daß man aus der Keuſchheit kein Gebot machte. Und iſt alſo die teufliſche Menſchenſatzung, daraus alle Hurerey und Unkeuſchheit hergefloſſen, die Zeit nachblieben. Denn ſolch ſataniſch Gebot und Stricke der Gewiſſen, ſollt niemand endlich denn der Antichriſt und Abgott zu Rom in die Welt ſtrauen.

192. Darum, da die Mönche und Nonnen alſo frey unbedrungen in Armuth und Gehorſam lebeten, ſind endlich ihre Nachkommen zugefahren, und haben es zu einem Gebot und Nothgelübde gemacht, daſſelbe freye und evangeliſche Exempel. Und iſt da kein Paphnutius hernach geweſen, der ſich hiewider gelegt: denn die Sünde und alle Bosheit und Verſtockung hat überhand genommen, und der Zorn GOttes war erreizet über die Welt zu ſchicken die Wirkung des Irrthums, wie er durch Paulum prophezeyet hat 2 Theſſ. 2, 11. Darum St. Bernhard und die andern haben Keuſchheit, Gehorſam, Armuth unter den Gelübden, aber nicht nach den Gelübden, ſondern nach den alten Exempeln und Freyheit der Väter, und nach dem Evangelio gehalten. Und ob ſie wol die verkehrten menſchlichen Satzungen, und den verdammlichen Fund der Gelübde gelobet und gelehret; denn ſie haben als Menſchen geſtrauchelt und geirret: ſo haben ſie vielanders doch geſucht, und auf viel andre Weiſe dem nachgangen. Aber die Wirkung des Irrthums, da Paulus von ſaat, mußt alſo beſtätigt werden, und einen Schein gewinnen, auch von Exempeln der Väter, die man würde verkehrt und unrecht annehmen, und iſt eigentlich der Zorn um der willen über uns gangen, die nicht angenommen haben die Liebe der Wahrheit, daß ſie ſelig würden.

Der vierte Theil.

Daß die Kloſtergelübde wider die Gebote GOttes ſind.

193. Siehe, wir haben nun geſehen, wie die Mönchserey und Nonnerey eigentlich nicht aus GOtt iſt; denn ſie hat je keinen Spruch, Gezeugniß, oder Exempel aus einiger Schrift; ſo iſt ſie durch kein Wunderwerk oder Zeichen vom Himmel bewähret, ſondern vielmehr verboten und verworfen; wie denn alle andere menſchliche Satzung. Dazu haben wir geſehen, daß ſie ſtracks iſt wider den Chriſtlichen Glauben und die evangeliſche Freyheit. Nun zum vierten wollen wir ſehen, wie ſie übereinkomme mit den Geboten GOttes. Denn es iſt unmöglich, daß ſie nicht ſollte allem Gute wider ſeyn, die wider die Majeſtät iſt, aus welcher und durch welche und in welcher ſind alle Ding. Denn er iſt mit den Heiligen heilig, und mit den Verkehrten verkehrt, Pſ. 18, 27. Darum wie den Unreinen nichts rein iſt, ſondern alles unreine: alſo iſt den Verkehrten alles verkehrt und nichts recht.

194. Und abermal, hie will ich die Väter und Heiligen entſchuldigt haben, daß nicht vonnöthen ſey an allen Oertern dieſes Buchs ihr Exempel zu entſchuldigen. Denn ich diſputire hie nicht, wie die Heiligen unter den Gelübden gelebt haben, ſondern von

den Gelübden und dieser Satzung an ihr selbst. Ich disputire nicht, wie die drey Jünglinge in dem glüenden Ofen Babylonis gelebt haben und erhalten sind, Dan. 3. v. 12. sondern ob alsbald alle sollen darauf in glüenden Ofen sich wagen, oder des Königes gülden Bild anbeten? Ich disputire nicht, ob der Apostel Paulus keusch gelebt habe; sondern ob sein Exempel alsbald zu ziehen sey in ein Gebot, und in eine Form zu lehren und zu leben? Denn derselbe Paulus hat auch das Gesetz Mosis gehalten, und wollte doch nicht, daß man es lehren oder hören sollte zu halten. Also hat Bernhardus unter dem Gelübde, ohne alle Gelübde, wie der Apostel unter dem Gesetz, ohne alle Gesetze, gelebt: aber darum soll Gelübde oder Gesetz nicht alsbald in eine Lehre oder Form zu leben gezogen werden, sondern das mehr ist, daß ich fromm und gerecht sey vor GOtt, muß es abgethan werden, und das da geschieht aus Freyheit und frölichem Herzen gestehen.

195. Und aus dem obangezeigten, da wir vom Glauben geredt, haben wir genug bewiesen, daß die Möncherey und Klostergelübde wider die ersten Tafeln und ersten drey Gebot GOttes stracks und öffentlich sind. Im ersten wird geboten Zuversicht und Glaube, im andern Lob und Bekenntniß des göttlichen Namens, im dritten die Feyer, das ist, daß wir GOtt in uns wirken und walten lassen. In den dreyen stehet kurz der rechte wahre Gottesdienst: aber die Klostergelübde, nachdem sie die Werke lehren, lassen den Glauben fahren, wie oben angezeigt: und über das verwerfen sie den Namen GOttes, und rucken ihren eignen Namen auf.

196. Denn bald wenn sie Mönche werden oder Nonnen, heissen sie nicht mehr Christen, sondern Benedictiner, Prediger, Barfüsser, Augustiner. Dieselben, und so ihre Väter sind, pflegen sie mehr denn Christum auszuschreyen und zu rühmen. Denn sie hoffen je nicht so stark in dem Namen und darum selig und GOtt angenehm zu werden, daß sie getauft, daß sie Christen sind; sondern vielmehr, daß sie ihres Ordens Kleid und Namen haben. Darum vertrauen sie auf ihren Orden und Namen, prangen und blasen sich auf darmit, gleich als die Taufe und Glaube vorlängst (wie denn die Scholastiker lehren,) durch folgende Sünde, als in einem Schiffbruche sey untergangen.

197. Darum, so rufen sie, noch nehmen den Namen GOttes nicht an, denn vergebens und unnütz, sondern ihren eignen Namen, welchen sie durch die Werke aufrücken und erheben. Denn Wunder siehest du wie sie zappeln und verzagen, wenn ihr Gewissen sie strafet, und sie ihren Orden nicht gehalten, (denn sie halten, daß solches zur Frömmigkeit und Seligkeit müsse und solle seyn.) Wiederum, wenn sie ihren Orden gehalten haben, oder lassen sich dünken, es sey ihnen leyd, daß sie nicht gehalten, bald sind sie getröstet, dürfen sich darauf verlassen, und vielmehr darauf bauen und trotzen, denn daß sie getauft und eingepflanzet seyn in Christum; ja sie vergessen es gar, und denken auch nicht einmal daran, daß sie getauft sind und gepflanzet in Christum, in Christi Werk und Gerechtigkeit, also daß sie in dieselben Werke und Frömmigkeit Christi, die GOtt gefällt und gnügen muß, vertrauten, sondern sie suchen allenthalben das ihre, und sind allein derhalben von GOtt Belohnung und sonderlicher Kronen gewärtig, daß sie Geistliche, Mönche und Nonnen sind. Und lassen sich bedünken, sie haben gnug, wenn sie nur ihren Patron und Vätern nachfolgen, ihre Regel und Exempel, wie die Alten nachthun, oder darum Reu und Leid haben, daß sie solcher Heiligen Leben nicht nachgefol-

gefolget haben. Daß ſie aber CHriſtum recht erkennen lerneten, ſein Werk und Gerechtigkeit im Glauben erlangeten, das laſſen ſie fahren und verachtens. O welch eine erſchreckliche Blindheit.

198. Alſo ſiehest du klar, daß der Glaube und das erſte Gebot GOttes mit den Kloſtergelübden nicht ſtehen kann, (denn durch ſondere Mirakel der Gnade GOttes,) und alſo auch kann nicht beſtehen das andere Gebot mit ihrer prängiſchen Heiligkeit und hohen ſtolzen Titeln und Rotten. Denn dieweil allein CHriſtus gen Himmel ſteiget, wie Johannes ſagt, Joh. 3, 13. der denn auch herab geſtiegen iſt, und iſt im Himmel, ſo iſts unmöglich, daß ein Benedictiner, Auguſtiner, Barfüſſer, Prediger oder Cartheuſer, oder dergleichen gen Himmel ſteigen kann. Denn ſolch ganz Volk ſucht den Himmel mit ſeinen ledigen verloſchenen Lampen, das iſt, mit ſeinen eignen Werken; und ohne ſein eigen Werk, hoft noch verſiehet ſichs nichts zu GOtt. Denn alſo lehret ſie ihr heiliger Orden und ihre geiſtlichen theuren Kloſtergelübde. Aber ein rechter Chriſte ſteiget und kömmet gen Himmel und zu GOtt mit fremden Werken, mit Chriſti Gerechtigkeit und Werken, in den er getauft und gepflanzt iſt, wie der Apoſtel zun Römern ſagt, Röm. 6, 3. ſqq. und lebt jetzt nicht er, ſondern Chriſtus in ihme, der ihm heiliget eine vollkommene ganze Feyer, frey von allen Werken.

199. Siehe nun, wie ein erſchrecklich Ding iſts nun, wenn das Gewiſſen alſo ſtehet: halte ich meinen Orden, ſo werde ich ſelig; halte ich meinen Orden nicht, ſo werde ich nicht ſelig. Ey ſiehe da zu, wird nicht da Chriſtus, der es ſoll gar allein ausrichten, ganz übergangen und geſchwiegen? Und ſolch Gewiſſen wäre nirgend ſo gemein wenn Kloſtergelübde nicht wären. Nun ſind leider ſolche Gewiſſen an allen Orten, darum ſo iſt auch nirgend kein Sabbath noch Feyer, ſondern wird erfüllt das im 74. Pſalm. v. 8. ſtehet: Wir wollen alle Sabbathe und Feyer GOttes auf Erden brechen und verachten.

200. Da ſiehe nun, ob das nicht eben iſt, wie der Apoſtel zun Römern am 2. v. 22. ſagt: Du ſiehest Abgötterey, und raubest GOtt das ſein iſt; denn der Name GOttes wird geläſtert durch euch unter den Völkern. Denn wer iſt doch unter allen Menſchen der ſich mehr rühme Gottesdienſts, GOttes Gnade, als eben die Mönche und Nonnen? Niemand ſiehet mehr die Abgötterey; und ſiehe, eben ſie rauben und ſtehlen GOtt das ſein iſt. Nun laß ſehen, was nehmen oder rauben ſie ihm? Ey den heiligen Namen GOttes dadurch alle Dinge geheiliget werden. Denn den Namen Chriſti drucken ſie unter, und ſetzen ihren Namen an ſeine Statt, und wollen dadurch fromm und ſelig werden, welches allein im Namen Chriſti geſchehen kann und ſoll, wie Petrus in der Apoſtelg. am 4. v. 11. ſagt: Denn es iſt uns kein Name unter der Sonnen geben, darin wir können ſelig werden denn allein Chriſti.

201. Denn gleichwie es unmöglich iſt, daß der, ſo durch den Glauben auf Chriſtum ſich verläßt, in ſeinem eigenen Namen Heil ſuche; denn er weiß von keinen Werken oder Verdienſt zu ſagen, denn allein von Chriſto; darum ſo hat er keinen Namen, darinne er ſelig und fromm werde, denn allein Chriſti, ſo iſts auch unmöglich, daß der, ſo auf Werk und Gelübde bauet, nicht in ſeinem eignen Namen ſollte Frömmigkeit und Heiligkeit ſuchen. Denn derſelbe hat ſonderliche Werk und eigen Verdienſt ohne Chriſti Werk und Verdienſt. Darum ſo hat er auch einen andern Namen ohne Chri-

sti Namen. Was ist aber das anders, denn den Namen Christi rauben und ihm selbst zulegen, und sprechen: Ich bin Christus? wie wir eben aus dem 24. Cap. Matth. angezeigt. Wie könnte man da GOtt eine gröſſere Lästerung und Raub thun? Denn wer da spricht: Ich werde durch mein Werk fromm und selig werden, was sagt er anders, denn: Ich bin Christus? So allein Christi Werke selig machen alle die selig werden.

202. Und das ist die Lästerung des Namens GOttes unter den Heyden, daß die Heiligkeit und Heiligmachung einem andern, denn dem Namen GOttes, wird zugeleget. Denn allenthalben höret man sie also zugleich reden: Unsere heilige Sammlung, unser heiliger Orden; gleichsam wär jemand heilig oder fromm durch die Orden oder gleichsam sey das Heiligkeit, in den Orden leben: so allein der Name des HErrn heilig macht, und allein die rechte Heiligkeit ist, in denselben vertrauen und auf den in starken muthigen Glauben trotzen. Und der Gotteslästerung sind die rechten Anheber und Schulmeister, eben Mönche und Nonnen mit ihrer Rauberey, dadurch sie den Namen GOttes, und das Werk des Namens GOttes ihnen selbst nehmen und anziehen; reizen also und verführen mit ihrer Gotteslästerung die ganze Welt.

203. Dieweil denn lästerliche unchristliche Gewissen und Meynungen, sollen aufs allerferneste seyn von Christenleuten, was willt du weiseln oder noch lange harren dich zu enthalten, zu fliehen, zu meiden und nur flugs dich abzureissen von denselben Gelübden und dem ganzen gleißnerischen Leben? Welches auch dazu erfunden ist, daß es solche Gewissen mache; und ist des Lebens Natur, es kann nicht Glauben bey sich leiden, es kann nicht ander Gewissen machen. Auch siehest du war mit öffentlicher klarer Erfahrung durch alle Welt, daß Mönch und Nonnen also gethan sind. Siehe, da Korah mit seiner Hütten und alle seinem Gute von der Erden verschlungen ward, flohen etliche Kinder von Israel mitten aus dem Schlund und sagten: Es möchte uns auch die Erde verschlingen, 4 Mos. 16, 34. Die thaten weislich. Wolltest du mitten im Schlund und solchem erschrecklichen Untergang bleiben, und nicht lieber auch also thun? Oder wolltest du dich bewegen lassen, daß die Kinder Korah, die da behalten wurden? Ja du mußt da auch mit ansehen und wissen daß solches geschehen ist (wie Moses schreibt,) durch ein groß Wunderwerk.

204. Nun kannst du nicht leugnen, daß die Klosterrotten, und so mancherley Mönchery gewiß nichts anders sind denn ein Aufruhr wider Christum, und eigentlich wie der Aufruhr des Korah. Denn die Klosteraelüdde machen je Gülden und aufrührische Zunften im Volk Christi. Denn wie du klar siehest, sie lehren wider alle Schrift, Glauben und Zuversicht haben, und Furcht auf unser eigen Werk; denn du wirst je nicht finden, einen Mönch oder Nonnen (derselbe werde denn sonderlich durch Wunderwerk erhalten,) der nicht voll sey dieser Gotteslästerung, oder der nicht habe ein solch gleißnerisch Gewissen, daß er also denkt: Halt ich meinen Orden, so werde ich selig; halt ich ihn nicht, so werde ich verdammt. Was sollt er sonst geloben oder halten, wenn sein Gewissen nicht also stünde? Was wird dich es nun helfen, so etliche Kinder dieses Korah erhalten sind in den Hütten und Häfern, den GOtt feind ist, darüber GOttes Zorn gehet? Es ist ein Wunderwerk göttlicher Gewalt, und ist nicht zu ziehen in eine gemeine Regel und Weise zu leben.

205. Und ist der Mönchserey Stand wohl genannt Korah. Denn Korah ist so viel als Kahl, der Kahlkopf. Denn wie der Apo-

stel

stel sagt: Der Mann ist GOttes Ehre, und darum soll er sein Haar nicht decken. Daß du also klar verstehen mögest, daß dieser aufrührische Korah, das ist, der ganze Bundschuch aller Nonnen und Mönche sey, ohne das rechte Haupt Christum, ohn GOttes Ehre, der sich selbst aufrucke zu einem Haupt, auf seinen eignen Namen stolzire und prange wider CHristum; welchen eigentlich abmahlet der Apostel Petrus 2 Pet. 2, 1. 2. da er sagt: Es werden Meister und Lehrer kommen der Lügen, die da Rotten der Verdammniß werden neben einführen, und ihren HErrn Christum, der sie erkauft hat, verleugnen, durch welche der Weg der Wahrheit wird gelästert werden. Nun was sind die Rotten der Verdammniß, denn solche Gewissen, solche Lehren, solche gotteslästerliche Secten, durch welche Christus verleugnet wird mit seinen Werken und seinem Namen? Und werden an seine statt Menschenwerk und Namen gesetzt, und wird ihnen zugelegt, was Christo eigen ist, nemlich, Heiligmachung, Frömmigkeit, Heil und Seligkeit.

206. Aber, die werden die Gotteslästerer (denn sie gläuben nicht so lassen sie sich auch nicht lehren,) wenn sie sehen, daß sie in einer solchen öffentlichen Gotteslästerung und Räuberey des Namens GOttes, als die Diebe, begriffen sind, nach ihrer alten Weise eine Lücke finden, und eine Dirdumdey machen: wie sie denn solcher Fündlein voll sind, und werden sagen, daß sie nie anders gelehret haben, denn daß CHristus und GOttes Gnade das vornehmste und beste sey in den Orden, gleich als das Allerheiligste. Daß aber dennoch die Orden auch heilig sind, nicht vornehmlich, sondern als neben heilig. Ja diesen oder dergleichen Träume, werden sie aus ihrem Haupt hervor bringen, damit sie hie nicht mit Schanden bestehen und sich müssen gefangen geben. Denen antworte ich also: Ey ihr gottlosen Gleißner, warum habt ihr erstmals nicht so gelehret? Ja so nun so viel Seelen verloren sind, und täglich noch verloren werden, kommt ihr nun erst mit eurer faulen Glosse und Dirdumdey. Wer hats aber denselben armen Gewissen gesagt, daß in zukünftigen Zeiten, noch eine solche Lücke sollte erdacht werden? Sie haben das Wort, Heilig, wenn ihr hergepralet habt, heiliger Orden, heilige Sammlung, schlechthin verstanden, und haben von diesem heimlichen Betrug, solches zweyerley Verstandes und Glossen nicht gewußt.

207. Wenn sie aber je so hohe auf diese Unterscheid, und diesen faulen Glossenbäuen wollen, höret ihr Gleißner, was ich euch will nachgeben. Ey tretet noch öffentlich auf und lehret, wie ihr da eine Glosse und Unterscheid macht, und schrenet zum Volke auf diese Meynung: Lieben Brüder, ihr sollt alle wissen, daß es viel besser ist, schlecht ein Christ zu seyn, denn ein Mönch oder Nonne, werdet ihr wohl sehen, wie viel ihr ins Kloster gehen werden oder drinnen bleiben. Aber sie, die unverschämten Leute, lehren gleich das Widerspiel, daß viel heiliger sey, viel besser und vollkommener das Klosterleben, denn der gemeine Stand aller Christen. Das ist der teuflische Rath und das giftige satanische Schlangenwort, durch welche sie die Menschen von Christo abtrennen und abreissen, in Hoffnung einer grössern Heiligkeit, denn der Glaube in CHristum gibt. Das ist der Raub des Namens GOttes; ja das ist die Gotteslästerung, bey welcher das Erkenntniß Christi nicht stehen noch bleiben kann: wenn sie die sonderliche Heiligkeit nicht rühmeten, würden sie nicht lange bleiben.

208. Ich lasse ihnen auch hie nicht zu, daß sie vorgeben, daß grosse und vornehmliche

Heilig-

Heiligkeit werde gemehret, so das kleine und wenigere darin kömmet. Denn wenn das auch schon also wäre, wer will dem gemeinen Volk diß also eben abmessen, daß es das geringste nicht für das gröste annehme, wie es denn jetzund thut? Daß es den Glauben in Christum fahren lässet, und bauet die gröste Heiligkeit auf Klöster, Kappen, Platten. Es muß durch Wunderwerke, gleich als im Ofen Babylons, erhalten werden, der durch solche Larven und Schein nicht iren soll. Darum ist kurzum das beste und gewisseste, daß man die Aergerniß vertilge, dämpffe und abthue, und also nicht das kleine oder Nebenheiligkeit, sondern das recht grosse, das ist, den Glauben stets lehre, treibe und ausschreye. Ueber das, warum rathen und predigen sie den Leuten nicht, daß sie das kleine fahren lassen und greifen nach dem grossen? Warum lehren sie nicht die Nonnen und Mönche ausgehen, wie sie rufen, schreyen und vermahnen, zu ihrem kleinen, und reizen und locken in Klöster zu gehen, Nonnen und Mönche zu werden?

209. Nun ist über das ihr Unterscheid, daß sie so wollen machen vom grössern und kleinern, wiefach gelegen. Erstlich, daß sie wahrlich ihre Möncherey für das gröste und vornehmste halten, und das gemeine Christenleben für das kleineste und geringste. Das beweiset je genug ihre Gotteslästerung, ihr teufelisches Umlaufen und Anreizen und Vermahnen, dadurch sie zur Möncherey mehr vermahnen, denn zu einem rechten Christenleben. Zum andern, ist das eine öffentliche Lüge, daß sie ihr kleins oder Nebenheiligkeit, ihr Orden, ihre Regel, auch heilig nennen. Denn allein CHristus ist heilig und leidet nicht, daß wir in einigem andern Namen heilig oder selig werden; wie denn der Spruch des Apostels Petri oben angezeiget.

210. Darum wo du dich nur hie hinwendest, findest du, daß Möncherey und Nonnerey nichts ist, denn Räuberey des Namens GOttes, Gotteslästerung, ganz entgegen CHristo von Natur, und eine gewisse Ursache der Verdammniß, allen, die nicht mit den Kindern Korah durch Wunderwerk erhalten werden. Und liegt also ganz darnieder durch die Klostergelübde, der rechte wahre Gottesdienst, der in den ersten dreyen göttlichen Geboten eingesetzt ist. Und alle Wege Sion sind voll Jammer und Leides, wie Jeremias sagt, darum, daß niemand ist der zum hohen Fest komme, der mehr die Sabbath halte und haben des rechten Gottesdiensts vergessen, ein andern eingesetzt, und sind eben nicht besseres werth. Das ist nun die Pracht des Kirchenschmucks und Gezierdes, in singen, klingen, in läuten, deuten, in Kleidern, in Geberden: in welchen Larven allen nicht ein Meidlein ist, noch Glaubens, noch göttliches Namens, noch Sabbaths oder rechten Werk GOttes, sondern eitel Menschentand, daraus niemand frömmer oder heiliger wird.

211. Derselbige Gebrauch mag vielleicht herkommen, und ist noch ein geringer Schatten überblieben, aus der Einsetzung des Apostels Pauli 1 Cor. 14. da er lehret, daß man drey Dinge thun soll, wenn die Kirche, das ist, die Versammlung des Volks zusammen kömmt. Erstlich, mit der Zungen oder bloßen Text, ein Stücke aus Mose, Propheten oder Psalmen nach dem Text herlesen. Zum andern, dasselbige erklären, auslegen und also lehren. Zum dritten in gemein beten. Das ist also zugangen. Vor das erste, ward ein Ort aus der Schrift oder Psalmen, nach dem Text klar hergelesen. Zum andern waren da Propheten, der Schrift verständig, und geistliche Menschen, die dasselbe auslegten und also das Volk lehreten.

Zum

Zum dritten war geordnet, daß der ganze Haufe insgemein zu GOtt beteten. Ja das war wohl eine rechte feine, Christliche Ordnung; aber sie war gemacht zu lehren, zu vermahnen, das GOttes Wort stets zu treiben, und in vollem Lauf zu behalten, das ist, den Glauben stets zu bauen und zu stärken. Das erste wollen sie bey unsern Zeiten nach gethan haben mit den Lectionen in der Metten, mit den Evangelien und Episteln und andern Gesängen, die also einer allein singet. Das ander, mit den Homilien. Das dritte, wollen sie nach gethan haben, mit Responsorien, Antiphonien, Gradualn, und was also ingemein der ganze Chor liset oder singet.

212. Ja das alles thun sie wol etlichermasen nach wie die Affen, aber sie fehlen überaus weit der Meynung des Apostels. Denn sie thun das alles, nicht um lehrens und vermahnens willen, oder die Schrift auszulegen, sondern allein gute Werke zu thun. Denn wenn sie so gelesen haben, so gesungen, so geschrien und geblöket, haben sie gnung daran und ihres Bedünkens verthan. Dieses einige Werk suchen sie; das soll denn Gottesdienst heissen. Was aber gelesen wird von Psalmen und andern, was gesungen wird, oder warum man es lieset und singet, da denken sie auch nicht einmal an; und ist nicht einer unter ihnen allen, der es dem Volk der Versammlung auslege oder lehre. Darum, daß sie dennoch nicht gar müßig sind, in demselben ihrem eigen erfundenen neuen Gottesdienst, so haben sie ihnen selbst zu schaffen gemacht, mit frühen, langen, verdrießlichen Metten, die sie allein ohn alles Volk und Versammlung murmeln und singen, mit Lectionlesen, mit vorsingen, mit bücken, mit neigen, wie sie denn auch in der Prime, das Quincunque blöken, den Psalm in der Terz, Sext, None, mit eitel Jägergeschrey hinaus tönen. Item, wie sie das Tibi, im Gesang, et in terra, helle und hoch klängen, mit starken feisten Succentorstimmen, lang aushalten, Pausen, Puncten (wie sie es denn nennen,) Mittel, Frage, Accent und Final halten; und ist in Klöstern und Stiften, das der Gottesdienst und Kirchen Fleiß gar. Denn man sagt in dem Kloster, in dem Stift singet man Tag und Nacht fein gleich unterschiedlich und wohl, ey es hat wohl gestimmete Personen. Das ist denn Grund und Boden des Gottesdiensts, da sind denn sonderliche Satzungen, wenn man soll eingehen, wenn man soll ausgehen, wie man stehen, wie man sitzen soll. Wird eine Note am Gesang, ein Statütlein übergangen, so muß der ganze Chor wie die Gänse zischen; da sind Gehorsam, Strafe, da sind Pern, da sind Artikel, da sind Statuten, darnach rechnet man Sünde, darnach Frömmigkeit. Und ist eben solcher Gottesdienst nichts bessers werth.

213. Hier magst du sagen, daß der treffliche theure Gottesdienst darum geschieht, daß die trefflichen nützen theuren Leute, als da sind Mönche und ihres gleichen Haufe, doch endlich durch das tägliche schreyen und blöken, ihr ganz Lebenlang durch und durch, ein wenig etwas, (wie wenig das auch ist.) von der Grammatik und Gesangkunst lehren. Denn einem muß ihnen eingehen, müssen ihnen nicht wehe thun; sonst könnte ich auch nicht denken was sie sucheten. So ein Ungläubiger oder Heyde (sagt Paulus 1 Cor. 14, 23.) käme unter einen solchen Haufen, die also zugleich schrien, blöketen, murmelten und plerreten, und sähe nicht daß sie die Schrift auslegten, oder beteten, sondern allein nach ihrer Weise wie die Orgelpfeifen, untereinander plerreten, wird er nicht billig hinzu treten und sagen:

Was seyd ihr toll und thöricht? Denn unser HErr GOtt spott ihr also. Und eben haben sie es treffen, daß sie die Orgeln in Klöstern und Stiften (ausgenommen die über heiligen Observantenbrüder,) neben ihnen haben in ihre Kirchen gemacht; gleich und gleich gesellet sich gerne. Denn was sind sie selbst anders, denn schnarrende und klirrende Pfeifen, wie St. Paulus sagt, die keinen unterschiedlichen oder verständlichen Ton geben, sondern allein in die Luft durch einander schallen, nicht anders, denn wenn ein Prediger auf räte, und redete eine ganze Stunde fremde unerhörte Worte zum Volk, die niemand verstünde oder vernähme: würde er nicht unnütze und in die Luft reden? Würde der nicht billig unsinnig und thöricht geachtet? Ja eben solchen Gottesdienst sollten sie haben, und sind nichts bessers werth, die Gotteslästerer, Feinde und Schänder CHristi, daß sie also nichts besser wären denn die stummen hölzern Pfeifen und zinnern Orgelröhren, mit grösser verdrießlicher Arbeit Tag und Nacht, plerren und heulen, und doch nichts von der Schrift lehreten noch selbst lerneten, nicht beten noch erhört würden; und doch das tolle thörichte Werk und die Larven, für den höchsten größten Gottesdienst achten und rühmeten, alle Welt Geld und Güter, unter solchem Schein grosser Heiligkeit und grosses Verdiensts, durch Testament und andere Lügen, zu sich schatreten und krazeten. Ja und eben solchen Gotteshäusern gebührt solche Heiligkeit.

214. Ich sage hier nicht von Vätern und Heiligen, als Bernhardo ꝛc. die als Menschen in das Narrenwerk kommen sind, darinne gelebt und sind doch erhalten haben es auch mit viel grosser Freyheit gethan und nachgelassen nach ihrem Geist. Ich sage von diesem Gottesdienst an ihm selbst, und wenn mich sonst nichts bewegt, darum Klostergelübde zerreissen, brechen und verlassen sollten werden, wäre doch das allein Ursach übrig genug. Denn was ists doch, denn ein lauter Narrenwerk, und wie der Apostel sagt, eine eitele Tollheit? 1 Cor. 3, 19. Noch ist es das erste, daß in Möncherey gelebt wird, denselben Gottesdienst suchen sie, die Mönche und Nonnen werden. Auf diese Weise setzen sie ihnen vor GOtt zu dienen, darum die Welt, Vater und Mutter, Freund und Güter zu verlassen. Ja das soll heissen sich selbst verleugnet, und CHristo nachgefolget.

215. Denn also ziehen die frechen unverschämten Gotteslästerer, die heiligen theuren Wort CHristi, zu ihrem närrischen kindischen Faßnachtsspiel, in welchem sie nichts anders sind, denn stumme Pfeifen, Posaunen und Flöten, die zum rechten Gottesdienst nichts nütze sind, durch welche nur der rechte wahre Gottesdienst unterdruckt wird. Ists nicht also, wenn du wähnen wolltest, du hättest groß heilig Ding gelobet, und erführest hernach, daß es Narren- und Kinderwerk wäre, würde dich nicht das Gelübde gereuen? Würdest du es nicht brechen? Dein Irrthum würde dich je entschuldigen, daß du gelobt hättest nichts guts ohne dein wissen. Nun siehest du daß es bey unser Zeit also gehet mit aller Klostergelübden: Meynest du, daß auch immer solch närrisch Gelübd GOtt angenehm seyn kann? Willt du wähnen, daß GOtt mit viel Pfeifen und Posaunen wohl sey, die also durch einander in die Luft schnarren?

216. Hier sehe ich wohl, daß Bernhardus und seines gleichen, mitten unter den Larven, wiewol sie nicht so gar noch überhand genommen, durch sonder göttliche Gnade erhalten sind, und daß sie diß Kinderspiel mit ihrem Glauben zu Ernst gemacht und

so-

Leiden noch Erbarmen, sondern eitel Zürnen und Streiten und Würgen; doch nur mit GOttes Wort.

9. Wiederum, diejenigen, so man herzlich mit Barmherzigkeit trägt, sollen auch nicht denken, daß ihre Dinge darum recht seyn, daß man sie nicht tadelt und jaget, sollen es auch nicht zur Ursach nehmen, faul und träge zu seyn, und in solcher Schwachheit zu bleiben; denn darum geschieht solche Barmherzigkeit nicht ihnen, sondern daß sie dadurch erwarmen, und auch stark werden. Wo sie aber der Art sind, daß sie so wollen bleiben, wolan, so laß sie fahren, sie werden nicht lange bleiben; der Teufel wird sie weiter bringen, daß sie zuletzt gar abfallen, und auch dem Evangelio feind werden, weil sie solche Barmherzigkeit, an sie gewandt, lassen verloren seyn. Darum ist hier nicht zu faulen und zu schlafen, noch sich darauf zu verlassen, daß uns die andern nicht treiben noch verachten, sondern desto stärker und wacker seyn; weil der Teufel nicht schläft noch ruhet, auf daß er uns nicht dahin bringe, daß wir solcher Barmherzigkeit nicht mehr geniessen können.

Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Langmuth.

10. Das sind die andern Stücke Christliches Schmucks. Freundlichkeit, was das sey, findest du in der Epistel in der Frühe Christmesse, (V. 3.) nemlich das liebliche Wesen eines Menschen, der sich zu jedermann freundlich stellet, niemand mit Sauersehen und harten Worten oder wilden Geberden von sich jaget, welche man auch auf Deutsch also nennet, und spricht: Ey, er ist so freundlich, er kann sich so freundlich stellen und zuthun. Darum betrifft solche Tugend nicht einerley Werk, sondern das ganze Leben, daß sich ein Mensch gegen jedermann lieblich stelle, lasse ihm jedermanns Weise gefallen, um welchen jedermann auch gerne ist. Dagegen sind die seltsame Köpfe, die ihnen nichts lassen gefallen, ohn was sie fürgeben, jedermann soll sich nach ihnen richten und in ihr Ding schicken, sie aber wollen sich nach niemand richten, die man heißt unfreundliche Leute.

11. Aber dieser Freundlichkeit ist auch nicht zu gebrauchen in der Lehre, sondern allein in den Werken oder Leben; wie denn nun oft gesaget ist, daß die Liebe mit allen ihren Werken und Früchten nicht Raum hat in der Lehre. Denn ich kann und soll lieben und freundlich seyn meinem Nächsten, sein Leben sey wie es wolle. Aber wo er nicht recht lehren noch gläuben will, da soll und kann ich nicht lieben noch freundlich seyn, sondern wie St. Paulus saget Gal. 1, 8. 9. für verbannet und verflucht halten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre. So wunderlich scheiden und theilen sich die zwey, Glaube und Liebe. Liebe will und muß freundlich seyn, auch dem ärgsten Feinde, so er nur nicht die Lehre und Glauben anficht. Glaube will und kann nicht leiden auch Vater und Mutter, und den allerliebsten Freund, wo er die Lehre und Glauben anficht, 5 Mos. 13, 6. 7. 8. darum muß die Liebe mit ihrem Thun nicht auf die Lehre und Glauben des Nächsten, sondern auf sein Leben und Werke gerichtet seyn; wiederum, Glaube nicht auf seine Werke und Leben, sondern auf seine Lehre und Glauben.

12. Demuth, meyne ich, sollte nun fast bekannt seyn was sie sey, nemlich, daß ein jeglicher sich für den geringsten halte, und den andern höher denn sich, und wie Christus saget, untenan sitzen zur Hochzeit. Und dasselbige aus rechtem Grunde des Herzens, auch gegen die, so es nicht verdienet, oder auch Feinde sind; wie Christus vor seinem

gemäßigt haben. Denn es sind je seine Predigten und Bücher noch vorhanden, daß er die Schrift ausgeleget und gelehret hat in Versammlung seiner Brüder. Mit demselben hat er noch nachgefolget der alten Einsetzung des Apostels Pauli, und hat sich und die seinen erhalten, wie Paulus von Timotheo gesagt hat. Wenn nun in Klöstern solche Bernhardi wären und noch die vorige Freyheit, wären sie desto leidlicher, weil sie dennoch die Christliche Einsetzung Pauli zum Theil hielten. Aber wo solche eitel todte stumme Pfeifen und Posaunen sind, die nur in die Luft schallen, sagt der Apostel Paulus 1 Cor. 14, 23. daß sie auch von Ungläubigen verachtet und für Narren sollen gehalten werden. Ja wie viel mehr denn sollen die Christen und Gläubigen die fahren lassen, verachten und fliehen? Wir wollen denn ärger seyn denn Heyden und Ungläubige, und was vor göttlich und gut achten, das sie vor toll achten, und das sie auch von Paulo geheissen werden. Darum denke nur nicht, daß GOtt dein Gelübde, daß du auf solch Narrenwerk gethan hast, erfordere oder annehme; sondern glaube nur, und vertraue getrost, daß die Gelübde alle unchristlich und verdammlich sind. Denn solch Narrenspiel treiben, ist GOtt nicht allein versuchen, sondern auch verspotten und verlachen.

Der fünfte Theil.

Daß die Gelübde wider die Liebe sind.

217. Wir wollen nun von der andern Tafel der göttlichen Gebote reden, und ihr Gebot wollen wir in diese zwey Stücke fassen, in Gehorsam der Eltern, und Liebe des Nächsten. Denn bald nach Zuversicht und dem Glauben in GOtt, ist nichts gröſſers denn der Eltern Gehorsam. Wie denn davon nach seinem hohen Geist redet der Apostel 1 Tim. 5, 4: Sie sollen lernen ihr eigen Haus regiren, und den Eltern gehorsam seyn; denn das ist angenehm vor GOtt. Da verbeut Paulus, daß man keine Witwe soll aufnehmen, so sie ein Haus und Kinder hat, die sie regire, und Eltern den sie gehorsam sey. Und sagt klar darzu v. 8: Wer die Seinen und sein eigen Haus nicht göttlich versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde oder Ungläubiger.

218. Nun ist hier nicht Noth nach der Länge zu erzählen, wie der Apostel 1 Cor. 13, 1. sqq die Liebe so hoch preiset und allen andern vorziehet, und sagt: Daß schlechte alles nichts sey, daß ohne Liebe geschiehet. Das aber Paulus von den Witwen sagt und schleußt, ist eigentlich von allen Kindern zu verstehen. Und hier will ich aber von Exempeln der Heiligen nichts reden, noch von denen die durch Wunderwerke erhalten sind; sondern von den Gelübden an ihnen selbst sage ich hier und beschliesse kurz, und fälle aus göttlicher Gewalt diß Urtheil: daß kurzum kein Gelübde kann oder mag schlecht also ohne Unterscheid gethan werden, das anders göttlich und GOtt angenehm seyn soll; sondern alles was ich auf Erdreich gelehen mag, hat diesen Unterscheid mit in sich, so fern es nicht wider Gehorsam der Eltern oder Liebe des Nächsten ist. Denn wer Gelübde thut, oder hält wider Gehorsam der Eltern und Liebe des Nächsten, der ist im Banne und von GOtt verflucht, und wie der Apostel sagt, hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde, 1 Tim. 5, 8. Denn was man thut wider GOtt, taugt nichts; was aber GOtt haben will, ist allein etwas.

219. Dieweil nun die Mönche und Nonnen ganz unchristlich, unverschämt lehren,

man müsse Eltern nicht gehorsam seyn, noch sich mit andern Leuten oder des Nächsten Sachen bekümmern, sondern man müsse allein im Kloster seyn und bleiben; denn also können sie gar herrlich einher reden. Ein Mönch oder Nonne ist der Welt gestorben, und GOtt allein heim und zu eigen geben, es gehe wie es wolle, es habe Fehl oder Noth wer da wolle, es sey krank, arme, betrübte, Eltern, Schwester, Bruder, Freund oder Nächster, es sey in Anliegen auch die ganze Welt. Mönche können der Welt Leute nicht warten, sie müssen im Kloster bleiben, und Nonnen ihres Bräutigams warten; kurz, sie haben es gelobt, verflucht sind sie, wenn sie es nicht halten.

220. Und darauf haben sie ein Exempel aus der Väter Leben, (Vitis Patrum,) das mehr wölfisch und tyrannisch ist, denn Christlich und menschlich. Es war eine Frau die hatte zween Söhne, die waren Eremiten; dieselbe ging auf eine Zeit hin in die Wüsteney, ihre Kinder, ihr Fleisch und Blut einmal zu sehen. Aber da sie nun vor ihre Hütten kam, thaten die zween Söhne die Thüre veste zu, und wollten ihre Mutter nicht ansprechen noch ansehen, und sagten schlecht: Mutter, würdest du diß also in diesem Leben geduldig leiden, so würdest du uns in jenem Leben im Himmel sehen. Wenn ich das Exempel hier rühmen höre (wie der denn viel sind in Vitis Patrum,) ist mirs gleich als hörete ich Lucretiam oder Saul leben, daß sie sich frey trotzig selbst umbracht und getödtet haben, oder ander Teufelspiel der Heyden. Solch Ding rühmen sie vor die höchsten Exempel Christliches Lebens.

221. Dahin dehnen sie denn und strecken die heilsamen Worte Christi, die alle Christen in gemein begreifen: Wer da lieber Vater und Mutter mehr denn mich, ist mein nicht werth, Matth. 10, 37. Und aber: Wer Haus und Hof verläßet, Brüder und Schwester ꝛc. wird hundertfältiges wieder empfahen und das ewige Leben besitzen, Marc. 10, 29. 30. Item daß im 45. Psalm v. 11. stehet: Höre Tochter, und siehe, und halte her deine Ohren, und vergiß deines Volks und des Hauses deines Vaters ꝛc. Die und dergleichen GOttes Worte, die eitel Geist und Leben sind, und lauten straks und allein auf den Glauben Christi, darum man alles soll fahren lassen, deuten die Gottesräuberer und Lästerer, auf ihre Mönicherey, das nichts denn Tod und Lügen ist, und nur Fleisch und Blut.

222. Ach HErr GOtt, daß sie die Schrift also strecken und dehnen: hier sollt ich erst recht zürnen, das Herz möcht mir brechen; so gern wollt ich GOttes Ehre retten und mich rächen wider die Räuber und Lästerer, wider ihre rasende wütende Lügen. Aber es kann niemand gnug denken noch mit Worten ausreden, wie die Unsläter hier wol billig zu schelten wären. Denn nur allein um dieses Greuels willen wollte ich, daß alle Klöster vertilget, abgethan und (wie man denn auch thun sollte,) ausgewurzelt wären. Und wollte GOtt (wenn nur Lot mit seinen Töchtern davon kämen,) daß sie mit Feuer vom Himmel, Schwefel und Pech, wie Sodoma und Gomorra, in tiefsten Abgrund versunken wären, daß auch ihr Gedächtniß wie ein Glockenklang aus wäre. Denn hier sind der ganzen Welt Flüche und Vermaledeyung alles zu wenig.

223. Siehe nun an dein heilig zart Gelübde. Dort oben, wie ich angezeigt, hättest du gelobet, daß du kein Christ mehr seyn wolltest; aber dieweil es ein hoch Ding ist zu wissen und fühlen was Glaube sey, merkte man nicht, wie unverschämt man wider GOtt handelt. Aber hier siehest du, wie un-

unverſchämt du wider GOtt gelobſt einen Aberglauben, darinn du nicht angenommen würdeſt, du ſageſt denn ab, den Eltern gehorſam zu ſeyn und den Nächſten zu dienen. Ach HErr GOtt, wie brennet, wie beißt, wie wehe thut mir doch dieſe unverſchämte Frechheit, die ſo gar und ganz wider die öffentlichen GOttes Gebot raſet und tobet, und dennoch Lob und Himmel, ewig Leben verheiſſet. Ich ſetze gleich, daß alle Mönche Engeliſche Heiligkeit hätten; noch ſollten ihre Gelübde und Leben, die ſo öffentlich wider die Gebot GOttes ſind, nicht allein, nicht gelobt, nicht gehalten, ſondern auch vermieden und verflucht werden, als die ärgeſte höchſte Ketzerey und Aberglaube. Wenn du Mord oder Ehebruch zuthun gelobteſt, würde deine Gelübde verdammlich und nichtig gehalten. Warum iſts denn nicht auch verdammlich und nichts, wenn du Ungehorſam der Eltern, Vergeſſung ſo viel deiner Freund und Nächſten gelobeſt; oder gelobeſt mit den Dieben zu ſtehlen, mit Ehebrechern Theil zu haben? Sollteſt du nicht dürfen Salomonis Rath brauchen, und von Sünden weichen; die dich reizen zum böſen?

224. Aber laß nun hier hören, wie ſie ihr gottlos Weſen fein entſchuldigen. Aufs erſte ſagen ſie alſo: ey, Gehorſam iſt beſſer denn alle Opffer; darum darf man dem Nächſten nicht dienen oder wohl thun ohne Verwilligung des Oberſten. Zum andern ſagen ſie: die geiſtlichen Väter ſind mehr denn die natürlichen Väter; darum ſo muß man ihren Gehorſam, der natürlichen Eltern Gehorſam vorziehen. Zum dritten ſprechen ſie: man könne gleichwol Werke der Chriſtlichen Liebe thun, unter den Brüdern im Kloſter und Convent.

225. Nun das ſind ihre Entſchuldigung. Darum höreſt du und ſieheſt, daß ſie Gehorſam und Liebe, die allenthalben durch alle Nächſten gehen ſoll, in einen Winkel drucken. Nun wir wollen dieſe drey Stücke nacheinander beſehen.

226. Erſt daß ſie ſagen: Gehorſam iſt beſſer denn alle Opffer, gehet eigentlich und allein auf die göttlichen Gebote, und eben gleich zu, thut dieſer Spruch den ſtärkeſten Sturm und Stoß wider die Möncherey. Denn wer Möncherey gelobt; der opffert ſich ſelbſt GOtt zu einem Opffer (wie ſie ſprechen). Aber das Opffer will GOTT vor einen Greuel und Unflat achten, ſo es geſchieht wider Gehorſam ſeines göttlichen Gebots. Nun iſt ſein Gebot: Du ſolle den Eltern gehorſam ſeyn, und dem Nächſten dienen, 2 Moſ. 20, 12. 5 Moſ. 5. v. 16. Iſt das nun nicht ganz umgekehrt, wenn ſie das nennen einen Gehorſam über alle Opffer, das GOtt nennet ein Opffer wider allen Gehorſam? Siehe alſo ſein lehren die Mönche die Schrift verſtehen, daß ſie, das von GOttes Gebeten geſagt iſt, zulegen menſchlichen Satzungen, und das wider Menſchenſatzung geredt iſt, alſo verſtehen, als ſey es geredt wider die Gebote GOttes.

227. An dieſen ſeinen zarten Gehorſam halten nun hart die Barfüſſer, greifen nicht Geld an, reichen noch geben ihrem Nächſten keinen Heller, und wenn er auch in Armuth verderben ſollte, und als viel in ihnen iſt, laſſen ſie ihren Bruder Hungers und Durſts ſterben, in Grund verarmen; und darnach trotzen ſie und prangen GOtt ins Angeſicht; Gehorſam ſey beſſer denn alle Opffer. Ey ihr heiligen Väter wiſſet ihr nicht, daß GOtt ein Gehorſam in der Taufe gelobt iſt? ja ich hatte vergeſſen, daß der zarte neue Kloſtergehorſam, dieſen Gehorſam, der nun alt iſt, hat ſo bald aufgehaben.

228. Ja in demſelbigen zarten, ſanften Gehorſam, haben ſie ſich fein entlediget der

Werke der Barmherzigkeit, die CHristus am Jüngsten Tag dräuet zu fordern Matth. 25, 40. Darum wenn ein Mönch einen Hungerigen, Durstigen, Blossen, Fremdling, Pilgrim oder Gefangenen sehe, ey da muß er sich hüten, daß er bey Leibe aus dem Kloster nicht gehe, daß er Kranke besuche, ihr Jahr und Tag warte, daß er je nicht betrübte hin und wieder tröste; sondern er lasse schlecht gehen was da gehet, verderbe was verdirbet, thue sein Herz vor ihm zu, ob er ihm gleich helfen könnte, und sage darnach, er habe darum das nachgelassen, daß er Opffer dem Gehorsam nicht vorziehen wolle. Dergleichen muß ein solcher heiliger Mann auch thun, wenn Vater und Mutter seiner Hülfe dürfen, daß er sie nähre, oder ihnen sonst diene. O wie ist doch das eine ungehörte Blindheit. Ich gedenke noch wohl in meiner Möncherey, wie einfältig und ungelehrt ich da war, that mir nichts so wehe, als die Tyranney und der Gottesraub Christlicher Liebe. Es hat mich niemand überreden können, daß ich mit ruhigem Gewissen glauben könte, daß der Klostergehorsam, göttlich oder recht wäre, der so straks wider alle Christliche Liebe wäre.

229. Hier aber werden sie sprechen: ja wenn man den Mönchen nachgibt hin und wieder auszugehen, werden bald alle geistliche Orden vergehen, alle Klöster wüste werden, derselbe Gottesdienst fallen und würden ihnen alle diese Ursach nehmen, den Eltern und Nächsten zu helfen und zu dienen. Ja wahrlich, das ist fein geschlossen. So höre ich wohl, daß nur Stein und Holz, die heiligen Klostergebäu, der Orgeln Heulen, das Murmeln im Chor, die breiten glatten Platten, die langen weiten Kappen bleiben mögen, soll man GOttes Gebote fahren lassen. So wir schuldig seyn darum unser Blut zu vergiessen, Leib und Leben und alles zu lassen. Ey wie klüglich richten die feinen Leute von GOttes Geboten. Ists nun nicht also, wie ich gesagt habe: daß Klostergelübd und GOttes Wort von Natur so fern als Aufgang der Sonnen und Niedergang von einander seyn. Denn willt du GOttes Gebot halten, so kannst du ewig Gelübde nicht halten: der zweyer wähle nur eins.

230. Und Lieber, sage doch, was kans denn der Klosterheiligkeit und Ordenspflicht so groß schaden, so ein Mönch herausser ginge, wenn es vonnöthen wäre, dienete seinen Eltern, und gäbe sich also auf rechten göttlichen Gehorsam und CHristliche Liebe. Müßte er darum Keuschheit, Armuth und Gehorsam gar weglegen? Könnte er nicht wieder ins Kloster gehen, wenn er GOttes Gehorsam und Christliche Liebe also gethan hätte? Und was ists nun, wenn GOttes Gehorsam und Christliche Liebe nun nicht leiden wollen, daß er wieder käme; was sündiget er so groß? Was hätte er gebrechen? Er hätte wider Stein und Holz gethan, daß er im Chor nicht gestanden, seine Kappen nicht angehabt, nicht breit beschoren gewesen, daß er nicht auf dem Schlafhaus gelegen, daß er im gemeinen Refectorio nicht zu Tisch gesessen, daß er nicht wie ein Biengeschwürm ohne Verstand, ohne Besserung, viel Psalmen gemurmelt. Ey ja die Sachen sinds wohl werth; es ist auch so viel Heils und Seligkeit wohl dahinter, daß man darum müsse die klaren GOttes Gebot unter die Füsse treten. Hat sich nun ein solcher GOtt zu eigen geben, der sich dem Narrenwerk hat zu Knecht gemacht, soll sich denn der nicht GOtt geben haben, der Gehorsam der Eltern und dem Nächsten zu dienen gelobt hat in der Taufe? Was sollen wir den Tollen, Thörichten anders sagen, denn wie sie CHristus mit einem ernsten Wort selbst ver-

verwirft, Marc. 7. v. 9. und sagt: Ja wahrlich ihr thut wohl, ihr hebt GOttes Gebot auf, daß ihr eure Satzung aufrichtet.

231. Darum sey nun das ein jeglicher Christ gewiß, daß gleichwie du nicht geloben sollt, oder kanst, daß du GOtt und seine Gebot verleugnest; also kanst du auch nicht geloben, daß du den Eltern nicht gehorchest oder Nächsten nicht dienest. Denn GOtt hat geboten, den Eltern gehorsam zu seyn und dem Nächsten zu dienen; darum magst du dein Gelübd frey also auslegen, daß, wenn deine Eltern oder dein Nächster deiner dürfen, ist dein Gelübd schon nichts, und bist deß durch GOttes Wort ganz sicher und gewiß. Ist das nun nicht klar gnug? Ich wollte gern hören, wer hierwider doch das Maul aufthun, oder ein Wort mit Grunde reden könnte. So du ein Gebot GOttes um der Klostergelübd willen verleugnen magst oder brechen, so magst du sie auch alle brechen und GOTT ganz und gar verleugnen: so du aber GOtt und sein Gebot nicht kanst verleugnen: so kanst du auch keines seiner Gebot, auch nicht das allerkleinste, verleugnen oder brechen. Denn Klostergelübde sollen für GOttes Gebot, nicht wider die Gebot GOttes, tügen, und denselben allezeit weichen, und wenn sie ihnen auch gleich ewig weichen sollten, und das Gelübde nimmermehr gehalten würde. Ja es kann GOtt selbst, nicht ein Gelübde von dir fordern, oder ein Werk von dir annehmen, das wider einen Buchstaben oder Sylben seines Gesetzes wäre, er ist ja ein getreuer und wahrhaftiger GOtt, sich selbst kann er nicht verleugnen.

232. Wenn sie nun hier vorgeben, der Gehorsam der Eltern solle billig weichen dem Gehorsam und Dienst GOttes; denn Gottesdienst und Gehorsam wird geboten im ersten Gebot; Gehorsam der Eltern erst im vierten.

233. Darauf ist die Antwort: der Klöster Gottesdienst, wie du oben gehört, ist nichts denn eine äusserliche Larven und Narrenspiel. Und ist unmöglich, daß der wahre Gottesdienst sollte verhindert werden, durch Gehorsam der Eltern oder Dienst des Nächsten; ja Gehorsam der Eltern und Dienst des Nächsten, ist erst der rechtschaffene, wahrhaftige, reine Gottesdienst, den sie mit ihren Fastnachtspiel und Gaukelwerk darnieder legen. Denn was ist Gottesdienst anders, denn sein Gebot halten. Nun ist Gehorsam der Eltern und Liebe gegen den Nächsten, je klar GOttes Gebot; im Chor aber plerren und murmeln, ist nicht geboten. Ja dieweil man GOtt damit, wie oben angezeigt, versucht und verlacht, ists verboten. Auch wird das äusserlich Gebet das gar nahe das gröseste ist in ihrem Gottesdienst, auch dazu nicht dasselbe Herasmurmeln, durch Gehorsam der Eltern oder Dienstbarkeit des Nächsten verhindert. Denn du kannst wohl gehorsam seyn den Eltern und dem Nächsten dienen, und dennoch in Keuschheit und Armuth leben, und zu seiner Zeit beten als viel du willt. Allein das wird verhindert, daß du Stein und Holz, das Pflaster im Chor und Creuzgang, nicht zugleich mit den andern Brüdern betretest, nicht zugleich im hölzern Gestühl mit dem Leibe gegenwärtig bist: ja es ist eine köstliche Sache.

234. Wenn aber die Eltern oder deine Nächsten dir geböten den Glauben, Namen und die Werke GOttes zu verleugnen, die denn in der ersten Tafel geboten werden, da hätte rechte Statt, davon sie sagen, daß der Gottesgehorsam und Dienst billig sollte und müßte weichen, Eltern Gehorsam und alles. Aber derselbe wahre Gottesdienst

der

der ersten Tafeln ist allen Christen gemein geboten, und ist nirgend weniger, denn eben in Klöstern, und solchen aufrührischen Rotten Korah, wie man aus den vorangezeigten wohl zu vermerken hat.

235. Daß sie aber zum andern sagen, sie sind geistliche Eltern und Väter, sind auch solche erdichtete Worte und Lügen, davon St. Petrus prophezeyet hat, daß sie damit von uns und unsern Seelen würden kaufschlagen, 2 Petr. 2, 3. Wie denn auch das Wort verkehrt haben und Lügen erdicht, über den Spruch, Gehorsam ist besser denn alle Opffer. Rechte geistliche Väter und Eltern, sind die uns lehren vor allen Dingen GOttes Geboten gehorsam, den den Eltern unterthan seyn, dem Nächsten dienen, wie die Apostel gethan haben. Dieweil sie aber wider göttliche Gebote lehren eigen Gebot und eitel Menschentand, so sind sie je geistliche Väter; aber so geistlich nach dem Geist Sataná und des Irrthums, wie Paulus 1 Tim. 4, 1. sagt: Sie werden irrigen und falschen Geistern folgen. Denn man sollte auch den Apesteln oder Engeln vom Himmel nicht geberchen, wenn sie wider Gehorsam der Eltern und Liebe des Nächsten uns lehreten; wie viel weniger ist zu gehorchen den gottlosen, blinden, armen Menschen, die ärger sind denn Heyden.

236. Wenn aber die Mönche den reinen Glauben lehreten, und deine Eltern oder Nächsten wollten nicht, daß du von ihnen lernen solltest, da solltest du deine Eltern nicht hören. Wiewol du auch also nicht billig, ewig entziehen kanst den Gehorsam der Eltern und Dienst des Nächsten. Denn daß du den Glauben lernest, mußt du nicht darum dich den Eltern und Nächsten entziehen und andern ewig unterthan seyn. Paulus da er gefangen lag, hat er im Gefängniß Philemonis Knecht, Onesimum, zum Evangelio bracht und zu einem geistlichen Sohn gewonnen; wie er denn davon rühmet. Und wiewol er Recht hatte und Gewalt über Philemonen selbst, den er auch also gewonnen hatte und durchs Wort geboren, noch wollte er nicht ihme Onesimum unterwerfen, sondern schickt er ihn seinem Herrn wieder und bittet um seine Verwilligung. Was meynest du hie, was der Apostel gethan hätte, wenn Onesimus wäre Philemonis Sohn gewesen, als er nur sein Knecht war. Und unsre Mönche so sie weder Glauben, noch GOttes Wort, sondern nur Gotteslästerung und eitel Greuel menschlicher Satzung lehren, dürfen durch eine ewige Verflichtung, die Kinder und Söhne von den Eltern abreissen.

237. Darum wie nun das Eheweib Gewalt und Macht hat, ihren Mann aus dem Kloster zu nehmen und zu fordern, er habe Kappe oder Platte, er sey zum Priester geschändt oder gewaschen; so hat Vater und Mutter Gewalt, ihren Sohn oder Tochter aus dem Kloster zu nehmen. Der Sohn auch oder Tochter ist schuldig bey ihrer Seelen Seligkeit und GOttes Ungnaden, zu folgen, die Kappen abzuwerfen ohne alle Gewissensbeschwerung und zu verachten alle Gelübde, und wenn er der zehntausend gethan hätte, und so viel unerleschliche Character hätte (als sie es nennen,) als Haar seyn auf seinem Haupt. Aber nun heben die Mönche den Gehorsam, den Eltern schuldig, auf, und machen ein Geplerre und sagen: In geistlichen Sachen sey ein jeder sein eigen und frey.

238. Ey warum reissen sie nicht auch Eheleute von einander? Oder warum reissen und nehmen sie nicht auch den Müttern die Kinder aus dem Schooß, wenn das gnug ist, daß in geistlichen Sachen ganze Freyheit ist? Gehören die kleinen Kinder nicht auch in die Chri-

Christenheit und geistliche Sachen? Ey! mit der Weise so möchte man alle Söhne von Eltern, alle Knechte von ihren Herren, alle Unterſassen von ihrer Obrigkeit abreiſſen, alle Bündniß, alle Verträge, alle Zusage und Vereinigung brechen, und sagen: In geistlichen Sachen ist ein jeder frey, seiner Gewalt und niemand unterworfen. Aber, sie die Lügner, heiſſen geistliche Sachen, allein ihre menschliche Satzung: O! wie sind das Blinde, wie sind sie Gottesräuber und Läſterer!

239. Also auch, daß sie sprechen: Man könne auch christliche Liebe unter Brüdern im Kloster üben, ist wohl wahr; aber sie redens nicht mit Wahrheit. Denn die christliche Liebe ist frey, an keine Statt noch Person gebunden; aber sie binden dieſelbige an die ihren allein, an gewiſſe Personen und Statt, und vergessen der andern gar. Das ist eine erdichtete Liebe, und nur ein Zunder aller Rotten, Neides und Hasses. Wie wir denn sehen, daß ein Kloster wider das andere, ein Orden wider den andern, unter sich mit Hasse und Neide, wüten, rasen und toben. Die rechtschaffene aber und gemeine christliche Liebe, die der Apostel 1 Cor. 13. v. 1. ꝛc. beschreibt, ist ihnen verboten, die allen Menschen bereit ist, Freunden und Feinden zu dienen. Nein, die dienet ihnen nicht, sondern unser Convent, unser Kloster, unser Orden, unser Bruder; in den engen Worten ist ihre Liebe und noch viel enger verschlossen.

240. Denn, wie ich oben angezeigt, ein Mönch darf nicht aus dem Kloster gehen, Kranke zu warten oder zu besuchen, oder andere christliche Dienste dem Nächsten zu thun, wenn es schon dem Nächsten vonnöthen ist und ers thun kann. Ja sie kehren es alles um. So ihnen gebühret mit ihren eigenen Händen, wie der Apostel sagt, zu arbeiten, gehen sie allein müßig, lasſen ihnen von aller Welt gnug geben, verzehren aller Leute Haabe und Güter, sind dabey fein gesund, gemästet, feist und stark; dazu nicht ohne groſſen Schaden und Jammer derjenigen, die recht und wahrlich arme sind. Und alsdenn ihren Wohlthätern theilen sie wiederum mit ihre zarte theure geistliche Werke der Barmherzigkeit. Die sind derſelbe Gottesdienst, den ich oben abgemahlet, viel murmeln, pröppeln, blöken, singen, klingen, blaſen, leſen, die Leute mit Athem und mit Wind bezahlen ꝛc. Und insonderheit die gewiſſen Teſtament- und Requiemsmeſſen, die nichts sind denn ein Greuel und Verfluchung gegen GOtt.

241. Und mit dem Schein vertilgen sie die wahren rechten Werke der Barmherzigkeit, die Christus haben will, und tröſten sich selbst darüber, daß sie je nicht ihren Irthum erkennen und sich beſſern mögen. Wenn sie allein für die jungen Knaben die Weise hielten, daß sie nicht irre liefen, damit ihre Jugend im Zaum gehalten würde; und daß sie in Klöſtern lerneten die christliche Liebe unter wenig Brüdern, daß sie hernach dieſelbe Liebe in gemein allen Menschen erzeigen möchten; so wäre ihre Einsetzung gut und zu leiden. Aber sie bleiben ewig Kinder, und lernen allein die eigene Hausliebe, und halten die für die höchste und gröſte; die gehet kaum über die Schwellen.

242. GOttes Werk aber sehen wir an St. Bernhard und dergleichen. Damit dieſelben nicht blieben in der kindiſchen Eigenliebe, hat sie GOtt wunderlich in viel groſſe tapfere Weltsachen geführet, daß also die Liebe in ihnen ihre rechte Art und Natur hätte und kräftig wirkete, sich also in viele Leute ergöſſe und ausbreitete, allen Menschen bereit, freundſelig und willig. Und eben mit heimlichem Wunderwerk hat sie

GOtt erhalten, daß sie nicht verdürben in der verdammlichen Menschensatzung, derselben erdichteten eigenen kurzgespannten Liebe; in welcher denn diejenigen, die das Werk Gottes nicht verstanden haben, verderben sind. Wiewol ich zweifele nicht, daß etliche mit der Liebe, damit sie also allein den ihren gedienet haben, sind selig worden, daß sie nicht haben gehabt dem sie dieneten, als in Feldklöstern ꝛc. so sie doch bereitet sind gewesen, allen zu dienen. Die Satzung und das Leben an ihm selbst verwerfe ich am meisten, die also verbeut andern zu dienen, denn allein den Mönchen, unserm Convent, unsern Klöstern.

243. Laß nun gleich seyn, daß etliche gewesen, die erhalten worden sind, die nicht wider den Gehorsam der Eltern und Liebe des Nächsten also unter den Klostergelübden gethan haben: so sehen wir doch öffentlich, daß diß Leben an ihnen selbst von Natur und Eigenschaft wider die Gebote GOttes ist, von dem Gehorsam der Eltern und Liebe des Nächsten. Darum so soll sie auch niemand geloben oder halten, und ist unmöglich bey GOtt, das solches für ein Gelübde gehalten werde oder erfordert. Dazu ists noch ungewiß, ob die, die erhalten sind, solch Gelübde je gethan haben. Haben sie aber solch Gelübde gethan, so hat gewiß GOtt ihren Irrthum ihnen nicht zugerechnet, und nicht also angenommen, wie sie es gelobet.

244. Darum so ists verdammlich, daß du dich in dem Leben finden lassest, so du siehest, daß es von Natur wider göttlich Gebot ist, und nichts denn müßige Leute macht, die nicht anders thun, denn wie Raupen und Käfer, aller anderer Leute Güter verzehren, und wie Petrus saat, 2 Pet. 2, 13: Unserer Liebe und Almosen gebrauchen sie zu Schlemmerey, und dienen selbst niemand, erzeigen niemand Liebe, thun niemand guts; und daß sie solche seine Leute sind, thun sie Gelübde und verbinden sich selbst; und so sie allein die seyn wollen, die alles um GOttes willen thun, treten sie die Gebote GOttes unter die Füsse, fälschen die Worte GOttes, strecken und dehnen sie auf ihre erdichtete Satzungen, und verkehren nur alles was GOtt antrift.

245. Und wenn sonst nichts böses bey ihnen wäre, so wäre doch die Gotteslästerung mit den gewissen, geordneten und andern erkauften Messen allein gnug, die sie also zu einem Opfer und zu guten Werken, das ist, zu eitel Greuel gegen GOtt gemacht haben. Und die theilen sie denn ihren Wohlthätern mit, als geistliche Güter, das ist, sie lehren sie vertrauen auf Lügen, und ziehen sie mit sich in den Abgrund des Verdammniß, die Blinden und Blindenleiter. Eben dieselben Messen sollten allein erschrecken alle Menschen, ob jemand sich mit den Gelübden verwirret hätte, daß er flugs umkehrete, ihre manchfaltige Rotten und Orden, und alle ihre Gesellschaft fahren liesse, und wiederkäme zu der Einfalt und Reinigkeit gemeiner christlicher Versammlung. Denn das ist je aus den voranangezeigten Gründen gewiß, daß kein Gelübde geschehen kann, das Christlich und GOtt angenehm sey, auf die Weise zu leben. Geschichts aber, so ists Irrthum. Denn es findet nicht, weß es sich versehen hat. Darum muß der zweyer eines seyn, daß Klostergelübde entweder ungöttlich oder falsch seyn; und derer nimmt GOtt keines an. Darum bleibets allezeit frey: es soll auch und muß seyn, daß man solch Gelübde widerrufe und fahren lasse, und wiederum komme zu gemeinem christlichen Leben und einfältigem reinen Gotteswort. Das sey also vom fünften gesagt. Nun wollen wir fürder gehen.

Der

Der ſechste Theil.

Daß Kloſtergelübde auch wider die Vernunft ſeyn.

246. Zum ſechſten wollen wir die Kloſtergelübde halten gegen die natürliche Vernunft, das iſt, gegen das dunkele und grobe Licht der Natur. Denn wiewol dieſelbe das Licht und die Werke GOttes nicht verſtehen noch aus ſich erreichen kann, alſo, daß ſie in affirmativis (wie ſie davon reden,) ganz grob und ungewiß richtet; ſo iſt doch in negativis, das iſt, was ein Ding nicht iſt, ihr Urtheil und Verſtand gewiß. Denn die Vernunft begreift nicht was GOtt iſt; doch begreift ſie aufs allergewiſſeſte, was nicht GOtt iſt. Darum, wiewol ſie nicht ſiehet, was recht und gut iſt vor GOtt (als den Glauben,) ſo weiß ſie doch eigentlich, daß Unglaube, Mord, Ehebruch, Ungehorſam böſe ſind. Und nach der Vernunft redet auch der HErr Chriſtus: Ein jeglich Reich, das in ſich getheilet iſt, wird zerſtöret, Luc. 11, 17. und der Apoſtel da er ſagt: Daß auch die Natur nicht lehre, daß ein Weib mit bloſſem Haupt in der Verſammlung beten ſolle, 1 Cor. 11, 13. Was nun der Vernunft entgegen iſt, iſts gewiß, daß es GOtt vielmehr entgegen iſt. Denn wie ſollte es nicht wider die göttliche Wahrheit ſeyn, das wider Vernunft und menſchliche Wahrheit iſt. Wie denn Chriſtus Joh. 3, 12. die Wahrheit theilet, und aus beyden arguiret: So ich euch irdiſch Ding geſagt habe, und glaubet nicht; wie werdet ihr denn glauben, wenn ich euch himmliſche Dinge ſagen würde?

247. Darum laßt uns nun ſehen, daß die Kloſtergelübde nicht allein entgegen ſind dem Geſetz, dem Evangelio, aller Schrift, allen Worten und Werken GOttes, ſondern auch gemeiner Vernunft aller Menſchen. Und aufs erſte wollen wir das faſſen: Ein Gelübde, wenn es auch ſchon überall göttlich und recht iſt, doch ſo es iſt unmöglich, iſts kein Gelübde mehr, und bindet auch nicht mehr gegen GOtt. Als ein Exempel zu nehmen: Du haſt gelobt zu St. Jacob zu wallen; du ſtirbſt zuvor, verarmeſt, wirſt krank, oder gefangen: daſelbſt bleibt ſolch Gelübde ohne alle Gewiſſen nach. Und iſt in dem bewieſen, daß ein jeglich Gelübde in ſich dieſen Unterſcheid hat, ſo es möglich iſt, und iſt allezeit ausgenommen der Fall der Unmöglichkeit.

248. Iſt das nun nicht klar und gewiß gnug? Denn was man von Einem ſolchen Gelübde ſagt, muß und ſoll von allen ſchlieſſen. Denn alle Gelübde, ſie ſind klein oder groß, zeitlich oder ewig, werden ſie zugleich in dieſem Gebot begriffen: Gelobet und haltet GOtt eurem HErrn, wie wir denn ſehen werden. Darum iſt in Einem ausgenommen der Fall der Unmöglichkeit, auch im kleineſten; ſo iſts auch in einem jeglichen ausgenommen, auch im gröſten. Darum wenn du Keuſchheit gelobet haſt, und fühleſt hernach, daß dirs unmöglich iſt: Höre, magſt du nicht frey ehelich werden, und deine Gelübde mit Unterſcheid verſtehen? Ich frage dich, warum ſollteſt du es nicht thun mögen? Iſt die Schwachheit des Fleiſches nicht als ein groß Verhinderniß der Keuſchheit, als Armuth oder Krankheit der Wallreiſe iſt zu St. Jacob? Denn wiewol göttlich Gebot niemand ändern oder verrucken kann; doch iſt, (ſo viel es die äuſſerlichen Werke antrift,) allezeit ausgenommen die Unmöglichkeit. Denn du würdeſt je St. Petern nicht verdammen, da er gefangen ward von Herode, Apoſtg. 12, 3. ſq. daß er nicht geprediget, nicht gedienet hat dem Nächſten, wie er hat das Gebot Chriſtlicher Liebe; ſondern die heilige Unmöglichkeit entſchuldiget ihn. Du wirſt

je Paulum auch nicht schelten, als hätte er die Liebe vergessen, daß er oft hat wollen kommen zum Römern, und ist verhindert worden. Denn in der Apostelgesch. 16, 7. wollte er auch in Bithynien kommen, und verhinderte ihn der Geist oder der Wind. Sonst müßten wir die Märtyrer in Thürnen und Gefängniß für unchristlich halten, wenn sie die Unmöglichkeit nicht entschuldigte, daß, daß sie der Liebe Werk denn nachlassen.

239. Aber hie werden sie sprechen: GOtt der belohnet und krönet den Willen inwendig, wo er nicht auswendig das Vermögen findet. Darum hat der andächtige Wallbruder zu St. Jacob, sein Gelübde mit dem Willen schon erfüllt, wo ers durch Krankheit nicht vollbringen kann. Und also erfüllen auch die Heiligen die Gebote GOttes. Hie gehe ich diese Antwort: Entweder er thut damit nicht gnug; oder gehet das vor sich, wie ich gesagt. Aber er thut mit dem Willen nicht gnug; denn beyde Gelübde und Gebot wollen nicht allein den Willen, sondern das Werk haben. Denn er hat gelobet das Werk, zu wallen zu St. Jacob, und nicht den Willen. Denn was wäre das gelobt: Ich gelobe dir den Willen zu St. Jacob zu ziehen. Also auch zwinget das Gebot GOttes zum Werk. Denn was wäre das? Ich gebiete dir, du sollt haben den Willen so viel zu thun.

240. Darum so schliesse ich hie klar und stark, daß die Gelübde allezeit ausnehmen Unmöglichkeit, wie denn auch die äusserlichen Werke der Gebote GOttes. Darum ewige Keuschheit, wenn sie die unmöglich ist nach gethanem Gelübde so ists im Gelübde nicht mit begriffen und hast nichts das du damber mögest aufbringen. So aber alleine der Wille gnug ist, da nicht Vermögen ist, so habe ich gewonnen. Denn ich disputire allein von dem, der Keuschheit gern halten wollte, und doch durch Schwachheit seines Fleisches nicht vermag, als der es oft versucht hat, und doch weder mit fasten noch mit keinem Fleiß sein Fleisch dämpffen kann, und wird wider alle seinen Willen, durch heftige starke Brunst seines Fleisches hingerissen, daß er wachend oder im Schlaf gleichwol sich mit unkeuschen Flüssen der Natur verunreinige; und ist doch sonst ohne das ein gutherziger frommer Mensch, gutes redliches Christliches Lebens.

241. Willt du hie nun sagen, wie etliche Klüglinge thun, die sich um der armen Gewissen oder ihres Nächsten Seelen Heil nicht groß bekümmern und sprechen: Eo, man muß GOtt um Keuschheit bitten, der versags niemand. Ja, wahrlich fein. Warum hast du Klügling St. Peter nicht auch gerathen, daß er GOtt bitte, daß ihn Herodes nicht fienge? Warum hat Paulus nicht gebeten, daß er nicht verhindert würde, zun Römern zu kommen? Warum haben die Märtyrer nicht gebeten, daß sie durch Gefängniß nicht verhindert würden von Werken der Liebe? Und den andächtigen Jacobsbruder, da ich vor von geredet, müssest du auch lehren, daß er betete, daß er nicht arm, nicht krank würde, nicht durch Tod oder Gefängniß verhindert würde. Ach HErr GOtt! soll man also spielen und scherzen in solchen grossen ernsten Sachen der Conscienz und Gewissen? Denn wie, wenn hie GOtt nicht will gebeten seyn? und wenn du schon betest, wie, wenn er hie nicht hören will?

242. Mit der Weise, so wollten sie lehren alle Menschen, Keuschheit zu geloben, und darnach erst GOtt zu bitten, daß sie ihnen nicht unmöglich wäre. Dadurch würden sie GOtt zwingen, seine göttliche Satzung und heilig Wort, dadurch er alle Dinge geschaffen, nemlich dieses, 1 Mos. 1, 28: Wachset

und

Verräther, Juda, und uns allen sich gedemüthiget hat, und nicht kommen ist ihm dienen zu lassen, sondern zu dienen. Ob nun diese Tugend seltsam ist, das ist nicht Wunder; sintemal alles, was Christlich ist, auch seltsam ist, und am wenigsten bey denen, die am meisten wissen wollen, was Christus sey und alle Christen wissen zu tadeln; es heißt ein GOttes Geheimniß, wie St. Paulus saget, da bleibet es auch wol bey.

13. Sanftmuth ist wider den Zorn, daß man sich nicht lasse erzürnen, fluche nicht, schlage nicht, hasse nicht, und thue noch wünsche niemand nichts arges, auch dem Feinde; das ist Kunst. Denn den Freunden sanfte seyn, und die dir Gutes thun, können die Heuchler auch wol und alle Welt; aber recht sanftmüthig und demüthig seyn, will wohl bleiben allein bey den Auserwählten und lieben Heiligen GOttes; wie hie St. Paulus saget. Und dazu unter denselbigen viel sind, die gebrechlich werden seyn an denselbigen Stücken allen, oder ja etlichen, auf daß die Heuchler etwas zu tadeln haben, und sich ärgern mögen an den lieben auserwählten Heiligen GOttes, und die rechten Heiligen was haben, daran sie ihre Barmherzigkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth üben. Denn sie sind darum nicht unheilig noch verworfen und gehasset, die hier St. Paulus Auserwählte, liebe Heiligen heißt, ob ihnen etwas mangelt an Demuth, Sanftmuth, und Barmherzigkeit ꝛc.

14. Langmuth scheidet St. Paulus etwa von der Geduld, als Röm. 2, 4: Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Das ist aus der Ebräischen Sprache genommen, da GOtt hin und wieder gerühmet wird im Psalter und andern Orten, Arich Apaim, langsam zu Zorn, das ist, daß er nicht allein geduldig ist und das Uebel leidet, sondern auch immer und immer aufzeucht die Rache, und sich stellet, als der lieber vergeben denn strafen wollte, ob er wol fast gereizet wird, und Recht dazu hat. Also, daß Langmuth etwas weiter sich strecke, denn Geduld; nemlich, daß Geduld sey, so man Uebels und Unrechtet leidet; Langmuth aber, so man auch harret und nicht zu strafen gedenket, noch sich zur Zeit rächen will, noch jemand Böses zur Rache wünschet; als man wol findet, die viel leiden und geduldig sind; aber doch daneben gedenken, es werde wol gerochen werden zu seiner Zeit. Aber Langmüthigkeit wünschet auch, daß ungerochen bleibe, und der Sünder gebessert werde.

Und haltet einer dem andern zu gut, und vergebet unter einander, so jemand eine Klage wider den andern hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

15. Da ist auch alles Recht unter den Christen aufgehaben, und nicht gelassen, daß jemand das Seine wieder fordere mit Recht, sondern vergebe und nachlasse. Und treibet dasselbige mit dem Exempel Christi, wie uns derselbige vergeben hat. Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde; sondern, wie Johannes saget in seiner Epistel 1 Joh. 2, 1: So wir aber je sündigen, so haben wir einen Fürsprecher vor dem Vater, JEsum, der gerecht ist, und unsere Sünde versöhnet.

16. Und merke, daß er hier den rechten Christen und Heiligen schreibet, und doch sie so gebrechlich hält, daß einer dem andern Leide thue, und einer wider den andern etwas zu klagen habe. Das sollte doch gar nicht seyn bey den Christen und Heiligen; aber das ists, das ich gesaget habe, wie

Chri-

und mehret euch, und erfüllet die Erden, zu widerrufen. Ach eitel Narren- und Kinderwerk iſts mit den Argumenten allen. Ein jealicher hat die Erfahrung in ſeinem eignen Fleiſch, ob in uns ſtärker ſey das Geſetz zu wachſen und ſich zu mehren, wie die Natur erſt geſchaffen iſt, oder der Aus:ug und Privilegium, als die Jungfrauſchaft.

253. Aber hie wirſt du ſprechen: Es iſt nicht gleich mit der Unmöglichkeit der Heiligen, als du von St. Petro und Paulo und Märtyrern geredt haſt, und mit der Unmöglichkeit eines, der Keuſchheit gelobet hat. Denn der Heiligen Wille, iſt ganz und vollkömmlich geweſen, und hätten, ſo ſie nicht verhindert, die Werke gefolget. Es iſt auch da kein innerlich Verhinderniß im Gemüth, das in ihrer Gewalt geweſen ſey; wohl iſt da ein äuſſerlich Verhinderniß, das in ihrer Gewalt nicht geweſen, als die Gewalt und Tyranney. Aber deß Wille, der Keuſchheit gelobet hat, iſt nicht ganz oder vollkommen, wird auch nicht mit einem äuſſerlichen Verhinderniß geſteuret; ſondern mit einem innerlichen Verhinderniß, als Gebrechlichkeit ſeines Fleiſches und von ihme ſelbſt. Nun hat er ſich je ſelbſt in ſeiner Gewalt. Wenn er auch recht ganzen Will:n hätte, wäre es unmöglich, daß er nicht ſollte Keuſchheit halten. Darum ſo kannſt du den Fall nicht geben, daß einer gern wollte keuſch ſeyn ganz mit Willen, und doch nicht Keuſchheit halten könne.

254. Iſt kurz die Antwort. Unſer Fleiſch iſt wohl ſo viel in unſrer Gewalt daß ich mit die Augen ausſteche, mir ſelbſt Hände, Füſſe, Zunge abſchneide, mich ſelbſt hänge, ſelbſt erſäufe; wie denn auch ein äuſſerlicher Tyranne, iſt er ſchwächer denn wir, in unſrer Gewalt wäre. Was thut aber das hiezu, darvon wir jetzund reden und fragen? Ich frage, wirſt du darum alsbald keuſch ſeyn, ob du dir die Augen ausſtichſt? Denn ſo viel als die Keuſchheit antrift, wiſſen wir alle, daß wir den innerlichen Tyrannen, die Brunſt der Sünde inwendig in unſerm Fleiſch bey uns tragen, der gar nahe weniger in unſer Gewalt iſt, denn der Grimm und das Wüten eines äuſſerlichen Tyrannen. Einen äuſſerlichen Tyrannen, der dich fänget, ſchlägt ꝛc. kannſt du mit Worten ſänftigen und überreden; den innerlichen Tyrannen, das Wüten deines Fleiſches, kannſt du mit keinen Worten noch Fleiß zäumen.

255. Was willt du auch zum Spruch Pauli Röm. 7, 19. antworten? Hat er nicht einen ganzen kräftigen Willen, da er ſagt: Das gute, das ich will, thue ich nicht; ſondern das böſe, das ich nicht will, thue ich? Warum thut er nicht, das er nach ſeinem eignen Bekenntniß ſo ſtark und kräftig wollte? Wo iſt das nun, wie du vor ſagteſt, daß das innerliche Verhinderniß nicht ſchade, und ſey nicht unmöglich zu thun, das der volle kräftige Wille beſchloſſen habe? Das Fleiſch ficht wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch; die zwey ſind unter ſich uneins, alſo d:ß ihr das, das ihr thun wollt, nicht thut, alſo ſpricht der Apoſtel Galat. 5, 17.

256. Alſo meyne ichs auch, daß der, ſo Keuſchheit gelobet hat, von ſeinem Gelübde feil los ſeyn, wenn er von Herzen gerne lieber keuſch denn ehelich leben wollte; aber die Unmöglichkeit ſeines ſchwachen Fleiſches, zwinget ihn mit äuſſerlichem Werk darwider zu thun, und ſein Gelübde nachzulaſſen. Denn er wird durch unerlöſchliche Brunſt ſeines Fleiſches und den wütenden innerlichen Tyrannen, die Stärke der Sünde, verhindert. Alſo auch der Jacobsbruder, davon ich geredt, wird er krank, wird er auch mit einem innerlichen Verhinderniß aufgehalten. Nun iſt der innerliche Tyranne viel ſtärker

denn kein äusserlicher, und die Seuche der Natur und des alten Adams viel heftiger, denn keine leibliche Krankheit. Siehe, hie wird auch GOtt den Willen annehmen, wo nicht Vermögen ist. Denn es ist wider sein Gebot noch nichts gesündiget, weder mit Willen noch mit Werken. Und mit dem Willen ist auch das Gelübde über das Gebot erfüllet; allein das äusserliche Werk des Gelübdes bleibet nach, aus Verhinderniß und Gedrängniß der Unmöglichkeit.

257. Hie aber wirst du mir vorwerfen: Ja mit der Weise, so wirst du hie einen Weg machen, daß man die göttlichen Gebote mit äusserlichem Werk frey brechen möge, wenn nur mein Wille darwider ist. Und also, wenn ich von ganzem Herzen und Willen lieber wollte keusch leben, bin ich entschuldiget, ob ich Hurerey treibe; denn die göttliche Gebote sind uns unmöglich; wie du selbst oft gelehret hast. Darauf antworte ich: Hie sollteſt du die Unterscheide auf die Bahn bringen, derer du oben gedacht, zwischen den Heiligen die durch Gefängniß ꝛc. verhindert, und zwischen dem der Keuschheit gelobet und nicht halten kann. Denn wiewol es wahr ist, daß uns göttliche Gebote unmöglich sind; so ist doch das nicht wahr, daß einer könne von ganzem Herzen wollen keusch leben, und dennoch Hurerey treiben. Denn der einen ganzen Willen hat zum Gesetz GOttes, dem ist das Gesetz nicht allein möglich, sondern lustig und leicht worden. Darum kann er sich nicht enthalten, so zwinget dieselbe Unmöglichkeit darum nicht wider das Gesetz GOttes zu thun und Hurerey zu treiben. Er darf nicht darum Hurerey treiben, daß er nicht anders thun könne. Denn im Mittel ist da das eheliche Leben. Er nehme ein Weib, werde ehelich, wird ihm das Gesetz der Keuschheit leicht seyn.

258. Also aber ists nicht mit dem, der Keuschheit gelobt hat. Denn ob der sich wol mit ganzem Willen gern enthalten wollte, und wenn einer ein Weib genommen, auch gleich des Weibes gern entbehren und keusch leben; so kann er doch seine Natur, zu gebären geschaffen, nicht überwinden, und von Natur einer Frauen oder Manns nicht entbehren. Soll er nun darum Hurerey treiben, daß er anders nicht thun kann? Es ist nicht gleiche Sache mit den Gebeten GOttes und Gelübden. Es ist ein Wille, durch welchen die Gebote GOttes möglich sind; der genug ist, daß die Gelübde möglich sind. Wenn ich nun die Gebete GOttes halte, und die Gelübde nicht halten kann, soll das Gelübde billig weichen; daß also die Gebote GOttes bleiben, damit nicht zugleich Gebote und Gelübde durch Hurerey übertreten werden.

259. Darum wer Keuschheit gelobet hat, ist sie ihm unmöglich zu halten, so hat er Macht ehelich zu werden, und sein Gelübde frey zu brechen. Doch ists auch dennoch wahr, wo ein sonderer hoher reicher Geist und Gnade GOttes ist, die da wirket einen ganzen Willen sich zu enthalten, da muß vonnöthen auch rechte vollkommene Keuschheit folgen; wie denn gewiß in etlichen heiligen frommen Menschen geschehen ist. Aber den ganzen Willen haben nicht alle, die sich Keuschheit unterstehen; sondern seyn viel Gleißner und Uebertreter des Gesetzes, die auch nicht Gnade oder Hülfe Gottes begehren oder bitten, die Gebote GOttes zu halten. Wie denn Paulus zun Römern am 7. v. 19. begehret und klaget, daß er nicht ganz könne wollen, das das Gesetz will. Und das wol mehr ist, derselben Gleißnerwille stehet straks wider das Gesetz GOttes: denn ihr gottloses Gemüssen und Wille muß das Gesetz hassen; aber Lust und Liebe und gute Werke des Gesetzes geben sie wol äusserlich vor. Davon eine andere Zeit zu reden

den ist; denn es gehöret jetzund hieher nicht. Darum so ist eines jeglichen Gelübdes Form und Vermögen bey GOtt also: Ich gelobe Keuschheit, so lange es mir möglich ist zu halten; werde ich sie aber nicht halten können, daß ich den möge ehelich werden.

260. Nun laß hie sehen, wenn diese Disputation von der Unmöglichkeit nicht erweget, denn so wollen wir mit der klaren öffentlichen Erfahrung und Exempel überwinden. Siehe, ich habe gelobt, die ganze Regel Augustini, darinne er geboten, wo ich hingehe oder stehe, soll ich selb ander oder dritte gehen, das ist, ich soll nicht allein gehen. Das habe ich gelobet, bis in Tod zu halten, wie denn klar das vermag die Form des Gelübdes. Nun ich werde mittler Zeit gefangen und muß allein seyn; wo bleibt da das Gelübde? Wenn nun da das Gelübde nicht klar ausnimmet die Unmöglichkeit, soll ich mich lieber tödten lassen, denn allein seyn? Wie wenn ich gefangen und behalten werde, daß ich nicht kann getödtet werden? Was soll ich thun? Da ist das Gelübde gebrochen, oder muß es also deuten, daß ausgenommen sey die Unmöglichkeit. Also in derselben Regel gelobe ich, auf gewisse Stunde zu beten, diese Kleider, diese Speise zu brauchen. Wenn ich aber krank werde, daß ich der keines halten kann, ist das Gelübde gebrochen, und hie wird mich Krankheit nicht entschuldigen. Denn was GOtt geboten hat, muß man halten, durch Leben, Tod und alles. Nun ist GOTTes Gebot: Gelobet und haltet GOtt eurem HErrn ꝛc. Und also kann ich von allen andern Statuten der Regeln Exempel vorbringen.

261. Und wie ich nun oben gesagt vom Jacobsbruder, so Unmöglichkeit in allen Satzungen soll und muß ausgenommen seyn; wie kömmts, daß sie allein in dem Gelübde der Keuschheit nicht soll ausgenommen seyn, da mehr Fährlichkeit, grössere Noth dringet? Denn so Unmöglichkeit irgend an einem Ort der Regel entschuldiget soll, und statt haben, soll sie billig vor andern in dem Gelübde der Keuschheit statt haben. Hat sie aber in der Keuschheit nicht statt, hat sie viel weniger statt in den andern. Denn was ists für eine grosse Gefährlichkeit, wenn du einen Gefangnen zwingest, daß er nicht allein sey, oder einen Kranken, daß er bete, faste, ꝛc. Ja es ist gewiß keine Fährlichkeit da; sintemal es nicht geschehen kann, das du an ihm zwingest. Aber wenn du einen, der sich nicht enthalten kann, zur Keuschheit zwingest, wirst du nicht schaffen, denn zu schnöder Unreinigkeit, bösen heimlichen Sünden, zu Hurerey, Ehebruch und allem Uebel, Anreizung und Ursach geben.

262. Und es schleußt hie nicht, wie ich auch oben gesagt, ob du sprichst: In einem Kranken oder Gefangnen sey gnug der Wille. Denn mit der Weise wäre kein Unterscheid unter dem, der Gelübde gethan hätte und nicht gethan. Denn ein jeglicher Laye könnte wol den Willen haben, selb ander, wie die Mönche auf der Gassen zu gehen, nach der Form der Regel zu beten ꝛc. Man muß nicht also spielen und scherzen in Sachen, die das Gewissen und der Seelen Heil antreffen; sondern klar und gewiß schliessen: Es ist je gewiß, daß in der Regel das Werk, und nicht allein der Wille, gelebt wird; also ists gewiß, daß die Kranken und Gefangenen, so die Werke nicht thun können, das Gelübde brechen. Welches nicht wäre, wenn das Gelübde die Unmöglichkeit nicht ausschlüsse. Darum, entweder das Gelübde bindet nicht weiter, denn so fern es möglich ist; oder muß weiter bekennen, daß nie keine rechte Mönche, die ihr Gelübde gehalten, gewesen sind. Denn es ist eigentlich keiner gewesen, der nicht entweder krank oder sonst verhindert gewesen,

einen

einen Ort seiner Regel nachzulassen: das denn gewiß wider seine Regeln und Gelübde ist.

263. Weiter, dieweil sie groß anziehen, daß der Wille des Gelübdes gnug sey, ob auch gleich das äusserliche Werk unmöglich ist, so wollen wir auch dasselbe stürzen. Es ist ein einträchtiglicher Beschluß, welchen auch St. Bernhard de præcep. & dispens. annimmt, daß die ganze Regel, und alle Artikel der Regeln, sind in der Hand und Gewalt des Obersten, der darinne mit seinen Unterthanen dispensiren mag, nicht allein wo Unmöglichkeit und Gefahr ist, sondern auch wo er es für besser und schicklicher ansiehet, und auch oft gar nach Gefallen des Obersten mögen solche Regeln gelindert und dispensiret werden. Dazu geben sie auch dem Pabst volle Gewalt, darinne zu thun und zu lassen, zu binden, zu lösen ꝛc. Aber was derselbe Stuhl Satanä thut, soll uns billig verdächtig seyn. Ich will auch nicht, daß hie in Sachen der Gewissen, seine Oberkeit etwas soll angesehen seyn. Wir wollen hie dabey bleiben, wie die Väter mit der Regel umgangen, und wie der gemeine Brauch in Klostergelübden und Leben gewesen.

264. Nun in denselben Dispensationen ists gewiß, daß ich vom Willen Gelübde zu halten erlöset werde, und wird mir Freyheit gegeben, die zu brechen. Denn er wird je nicht unwillig gezwungen seine Gelübde zu brechen, der es auf eine Dispensation bricht. Er hat gar keine Gedanken, viel weniger Willen, daß er seine Gelübde gerne hielte. Darum antworte ich nun hie: Ist die Dispensation und Linderung zugelassen, so will ich frey trotzig schliessen, daß ein jeglich Klostergelübde, also viel will: Ich gelobe diese Regeln zu halten, nach Willen meines Obersten. Wenn aber aller Klostergelübde Meynung das nicht ist, schliesse ich abermal, daß alle Mönche, alle Klöster verdammlich und vermaledeyet sind, und daß kein rechter Mönch, der sein Gelübde gehalten, je funden sey: denn sie haben alle also, wie ich jetzund gesagt, die Meynung gehabt.

265. So nun in andern Stücken, der Oberste Macht hat, nicht allein das äusserliche Werk, sondern auch den Willen, das ist, das ganze Gelübde, seinem Unterthanen aufzulösen und frey zu machen, ob auch schon keine Noth oder Gefährlichkeit das erfordert; so sage du frey: Warum solte er es denn nicht thun können seinem Christlichen Bruder, der mit Brunst seines Fleisches und heftigem Stürmen der Unkeuschheit geängstet wird, (als nemlich wo ewige Keuschheit gelobet ist,) aus derselben Gewalt, nachlassen ehelich zu werden, und aufs wenigste Freyheit geben des äusserlichen Werks, ob er ihm je seinen Willen wollte also, wie oben angezeiget, gebunden und verstrickt bleiben lassen. Warum ist das Gelübde der Keuschheit in dispensiren, allein unter allen stählern und eisern, so die andern alle ströhern und pappiren seyn? Sollte man nicht Möncherey allein derhalben für ungöttlich und tyrannisch achten, und allein darum, als eine rechte Larve und Faßnachtspiel des Teufels, verdächtig haben, daß sie in geringen Sachen so gnädig, und in solchen schweren fährlichen Sachen des Gewissens so scharf, ernst und grausam ist?

265. Was sollen wir zu diesen verkehrten Sachen sagen, denn den Spruch aus dem Evangelio Matth. 23, 24: O ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken säuget und Kamele verschlucket. Und aber v. 23: Ihr Heuchler, die ihr verzehndet die Münze, Anis und Kümmel; und lasset dahinden das schwereste, ꝛc. Oder auch diesen Spruch v. 4: Sie binden schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen

len dieſelbigen nicht mit einem Finger regen. Denn wie wollte das nicht allein der Geiſt, ſondern die Vernunft anders richten, denn daß nicht gut und aus dem Teufel ſey, daß allein das Gelübde der Keuſchheit nicht ſoll zu lindern noch zu diſpenſiren ſeyn, und mit andern allen mag man diſpenſiren; daß alſo Satan die Seelen mit einem rechten Stricke fahe, und ihre närriſche Geiſtlichkeit verlache.

267. Darum, was wollen hie die Mönche antworten. Entweder man kann in keinem Stücke der Kloſtergelübde diſpenſiren, oder ſind alle zugleich diſpenſirlich, denn es iſt keine Urſach gröſſer in einem den im andern; allein daß im Gelübde der Keuſchheit gröſſere und tapffere Urſach dringen, und erfordern Diſpenſation. Und gleich daſelbſt halten ſie härter denn in andern, und wollen ſchlecht nicht diſpenſiren. Und hie bitte ich dich, Chriſtlicher Leſer, ſtehe doch ſtille, und bedenke bey dir, wenn man gleich des Unrechts und Grauſamkeit des diſpenſirens geſchweigt, wie ungewiß, wie ganz fährlich doch alles in den armen Kloſtergelübden iſt. Denn ſo dieſelbe Weiſe alſo zu diſpenſiren Irrthum iſt und GOtt nicht gefället, wer wollte denn ins Kloſter gehen oder darinne bleiben? Denn wer wollte da bleiben, oder ein ſolch Leben geloben zu halten, darinne man das gelobet, das man weder hält noch halten kann; wie ſie mit eignen Worten und Exempeln lehren. Hieſſe das nicht GOttes, wie eines Narren geſpottet? Ob aber die Weiſe zu diſpenſiren nicht ein Irrthum ſey, wer ſoll uns deß gewiſſer machen; ſintemal GOtt ſagt, gelobet und haltet ꝛc. Pſ. 76, 12, Und, wie ich oben geſagt, ſintemal uns kein Exempel der Heiligen, wie viel auch der ſind, entſchuldiget noch ſicher macht; denn ſie haben alle können irren und ſündigen. Nun iſt hie ein ſtracks öffentlich GOttes Wort: Gelobet und haltet ꝛc.

268. So aber ungewiß iſt, ob dieſe Weiſe zu diſpenſiren Irrthum iſt oder nicht, ſage ich abermal: Wer wollte doch in ein Kloſter gehen oder darinne bleiben? Und alles was ich von Irrthum geſchloſſen, will ich hie, wenn es ſchon nicht Irrthum iſt, auch ſchlieſſen. Denn es iſt gleich ſo unrecht und ungöttlich, dem folgen, das du gewiß weißt, das Irrthum iſt: und das für Wahrheit annehmen, da du nicht weißt, ob es Irrthum oder Wahrheit iſt. O das ſind wahrlich die fährlichen Zeiten, davon der Apoſtel Paulus ſagt, 2 Tim. 3, 1. ſqq. Nun dieweil ſie ihre Gelübde und Kloſterleben auf das Wort GOttes, gelobet und bezahlet ꝛc. gründen, ſo ſchlieſſe ich ſtracks, daß dieſe Weiſe zu diſpenſiren ungöttlich und verdammlich iſt, und eine Wirkung des Irrthums. Oder will ſie endlich dahin dringen, daß ich erhalte, daß alle Kloſtergelübde verboten, und einem jeden ewig frey ſeyn ſollen. Daß ich nun das klärer und vollkommener thun möge, ſo wollen wir erſt Urſach ſehen, warum ſie in andern Stücken der Regel ſo leicht und liederlich diſpenſiren, und allein im Gelübde der Keuſchheit, ſo groſſe Schärfe, Ernſt und Härtigkeit gebrauchen.

269. Hiegegen bringen ſie nun auf und ſprechen: Die Jungfrauſchaft ſey ſo edel, daß ihr keine Vergleichung ſey, und ſtrecken denn dahin den Spruch des Weiſen: Es iſt keine Vergleichung noch Schätzung einer keuſchen Seele. Da bringen ſie denn hervor die groſſen prängiſchen Bücher, von Preis und Lob der Jungfrauſchaft; unter welchen denn das Buch Hieronymi wider Jovinianum ſonderlich wird angezogen, und inſonderheit der Spruch da er ſagt: Das darf ich kühnlich frey ſagen, wiewol GOtt alle Dinge vermag, ſo vermag er doch nicht,

nach dem Fall wieder Jungfrau zu machen; Das andere aber alles, so geringer ist, mag verändert und dispensirt werden. O das ist wol eine Blindheit über alle Blindheit, daß man in GOttessachen will richten, von den Geboten nach den Werken, und von dem Glauben nach der Personen; das auch die Heyden in ihren menschlichen Sachen nicht thun. Dazu, daß man eines Menschen Wort, gleichsam den höchsten Artikel des Glaubens soll annehmen.

270 St. Hieronymus sagt: Er wolle kühnlich trotzig sagen, daß GOtt nicht könne die Jungfrauschaft wieder erwecken, die einmal durch Fall verloren ist. Was gehet mich's an, daß du es kühnlich, trotzig und noch trotziger saget? Ich muß darauf sehen, nicht wie kühnlich, wie trotzig, sondern wie Christlich, wie wahr du redest. Denn ich glaube nicht in deine Kühnheit oder Trotz, sondern allein in die Wahrheit GOTTes. Höre, womit wirst du es beweisen, daß Jungfrauschaft, die einmal durch den Fall verloren ist, nicht wiederum kann erwecket werden, auch von GOtt nicht? Ich sehe in solchem Prangen und Pralen von der Jungfrauschaft keinen andern Nutzen, denn daß die schwachen ungelehrten Gewissen darauf fallen, achtens theuer und groß, und nehmen an das äusserliche Werk, lassen den Glauben fahren. Kann GOtt die verlorne Jungfrauschaft der Seele, das ist, den Glauben wiederum erwecken im Geist? warum sollte er nicht wieder erwecken können die verlorne Jungfrauschaft im Fleisch?

271. Ich wollte fast gern, daß solch Lob der Jungfrauschaft und dergleichen, sonderlich von einem solchen grossen Mann nie geschrieben oder ausgekommen wäre. Denn es thut nichts, denn daß es lehret ohne Geist, ohne Glauben, allein auf das Werk pralen und prangen. Dazu ist auch der Spruch nicht wahr, wie ihn denn Lyra de St. Victore verlängst hat niedergeschlagen und verlegt. Denn GOtt der HErr kann und vermag das Fleisch wieder ganz zu machen, und das mehr ist, von todten aufzuerwecken, und von neuen gar und ganz ein solch Fleisch zu machen und zu verändern, das von keiner Unkeuschheit weiß. Denn wir sind je sein Thon, und in seinen Händen nicht anders, denn wie der weiche Thon in den Händen des Töpffers. Wenn sie es aber also wollen verstanden haben, daß darum verlorne Jungfrauschaft, auch von GOtt, nicht könne erwecket werden; denn GOtt kann nicht machen, daß verruckte Jungfrauschaft nicht verrucket sey, das ist, daß gethane Sachen nicht gethan sind; so möcht man auch mit demselben Trutz sagen, daß keine Tugend, keine Gnade, die einmal verloren von GOtt kann erwecket werden; das doch falsch ist.

272. Aber wir wollen zu Sachen wieder kommen, und aber einen neuen Unglauben und Bosheit der Klostergelübde anzeigen, daß ihre Bosheit funden werde, und überaus heßlich erscheine und an Tag komme. Sie dürfen sagen: Klostergelübde sind eigentlich ein Gebot GOTTes, dieweil die Schrift spricht: Gelobet und haltet ꝛc. Aber die Weise, das Gelübde zu erfüllen, müsse man nicht nehmen von des Gebots Worten, sondern also messen, darnach die Dinge und Werke, die geboten sind, groß, klein, grobschwätzig oder gering sind und sprechen also: Hast du Jungfrauschaft gelobt, so mußt du es halten; denn es ist ein groß Ding. Die andern Werke der Regeln ist nicht von nöthen zu halten, sondern mögen dispensirt werden; denn es sind geringere und kleinere. Nun was ist aber das anders gesagt, denn die Keuschheit halte ich, nicht daß sie durch Gebot des Gelübds erfordert wird, sondern daß es ein groß Ding ist.

ist. Und was ist das anders gesagt, denn also: Das Gelübd und sein Verbinden ist nicht in GOttes Gewalt, sondern in meiner eignen Gewalt, so weit es mich verbindet oder nicht verbindet, so weit man es halten müsse oder nicht halten. Meynst du nun, daß GOtt über solche Reitzung, über solche Lästerung und Verspottung seiner hohen göttlichen Majestät nicht aufs höchste zürne? Sie thun in aller Weise gegen GOtt, wie der König Saul, der sich unterstund, den Gehorsam und Gebot des HErrn nach seinem Gefallen auszulegen, und behielt wider das Gebot GOttes die feisten Ochsen, ꝛc. und wollte davon darnach GOtt opffern, 1 Sam. 15, 16. sqq. Siehe, das sind die heiligen Leute, die allezeit rühmen, Gehorsam sey besser denn alle Opffer; mit dem Munde rühmen sie sich der Gelübde, und verleugnen es mit dem Werke.

273. Nach der Weise, wenn du ein Weib sähest, ihr zu begehren, möchtest du sagen, es wäre nicht Sünde; denn es ist ein klein Ding gegen das Werk. Und wenn du dem Nächsten das seine nimmst, möchtest du sagen, es wäre nicht Sünde; denn es ist ein klein Ding. Item, wenn du gegen deinen Bruder grimmige, zornige Geberden hast, Matth. 5, 22. möchtest du sagen, es sey nicht Sünde; denn du hast ihn nicht todtgeschlagen. Und möchtest also diese feine Regeln der Klostertheologen führen durch alle GOttesgebot, und also lehren, daß dieselben in grossen Dingen zu halten seyn, in kleinen mögen sie gelindert und dispensirt werden. Dazu, auf daß ja GOtt gar keine Gewalt behalte, möchtest du dich unterstehen, nach deinem Gefallen zu deuten, was kleine oder grosse Dinge sollten geachtet werden; wie hie die Mönche aus eigner Gewalt die Keuschheit allen andern Werken verziehen.

274. Siehe da, nun erkennest du hierinne klar der Mönche Heiligkeit, das ist, eine tolle, thörichte, wütende, rasende Gotteslästerung. Solches toben und wüten haben sie gelernet von ihrem Könige, dem Pabst zu Rom, der ihm selbst Gewalt nimmt, in allen Gelübden zu dispensiren, ausgenommen, das Gelübde der Keuschheit, der Walfarth gen Jerusalem und zu S. Jacob. Und nach der Weise, so muß dis der Verstand seyn des göttlichen Gebots: gelobet und haltet, das ist, gelobet und haltet Keuschheit, Walfarth zu St. Jacob, gen Jerusalem; in den andern gelobet und haltet nicht. Warum das? Denn die drey sind theuer und groß; die andern sind klein. Eben also thun die Mönche und Nonnen auch. Denn also handeln sie, gelobt und haltet von der ganzen Regel allein die Keuschheit; die andern Stücke aber der Regeln gelobet schlecht, und haltet sie nicht. O wie eine verstockte Blindheit. Doch, so soll es in diesen letzten Zeiten, wie der Apostel Paulus zuvor saat, 2 Tim. 3. v. 1. 2. 3. durch den grossen Zorn GOttes zugehen.

275. CHristus sagt Matth 5, 18: Wer eins von den kleinsten Geboten wird auflösen, und wird also die Menschen lehren, soll der wenigste genannt werden im Himmelreich. Und abermal: Ein Tüttel oder Buchstabe wird vom Gesetz nicht vergehen, bis daß es alles erfüllet werde. Aber der Pabst, Mönche und Nonnen nehmen weg, nicht allein einen Tüttel oder Buchstaben; sondern ganze Worte und das ganze Gebot, und sprechen: In grossen Stücken, als in der Jungfrauschaft, haltet, in kleinen da wollen wir dispensiren und losgeben. Aber wir wollen solchen lästerlichen Greuel frey verwerfen und unter die Füsse treten und also schliessen.

276. Auf das erste wollen wir keinen Unterschied unter den Werken machen; sie

sind bey GOtt dem HErrn gleich, die unter sich selbst, und nach unserm Bedünken, klein und groß sind. Der Apostel zun Römern am 12. v. 3. saat, daß GOtt alle Gaben austheilet nach dem Maß des Glaubens. Denn der ist ziehens und lobens werth, nicht der mehr und grössere Werke gethan; sondern der sie mit gröſſerm stärkerm Glauben und Liebe gethan hat. Also wird das keusche eheliche Leben des Abrahams und Sarä um des Glaubens willen, vieler Jungfrauschaft billig vorgezogen, und St. Peters ehelich Leben auch um des hohen Glaubens willen ist ohne Zweifel höher denn Agathä Jungfrauschaft. Denn nach dem Glauben muß und soll man alle Werke messen und wiegen. Denn es saat die Schrift: nicht wer da Werke wird thun, sondern wer da gläuben wird wird selig werden, Marc. 16, 6. Die Heyden richten die Fömmigkeit und Tugend nach den Werken, und dennoch nicht gar nach den Werken, sondern nach dem Sinn und Gemüth richten sie die Werke. Den Christen aber gebührt alle Werke nach dem Glauben zu richten.

277. Darnach auch, ob Gebote gehalten oder nicht gehalten sind, erfüllet, oder nicht erfüllet, ist nichts anzusehen, denn die Form des Gebots, und des Wille der es gebeutet, und muß da nicht ansehen die Werke, ob sie groß oder klein, köstlich oder gering, viel oder wenig, kurz oder lang sind, wafer Form oder Namens auch die sind; denn GOtt fordert nicht das Werk, sondern den Glauben und Gehorsam in dem Werke, oder wie die Schrift saat, den Gehorsam und nicht das Opffer. Denn unser Guts oder unser Werk darf GOtt gar nicht. Und also saget Samuel zu Saul, 1 Sam 15, 22: Meynest du daß GOtt der HErr Opffer achtet, und nicht viel mehr, daß man gehorche seinem Wort? Nun hie wollen wir erst Mönche und Nonnen aber ansprechen.

278. Das können sie nicht leugnen, daß sie geloben ihre ganze Regel, und nicht allein die Keuschheit. Und die ganze Regel wird begriffen unter dem Wort, gelobet ꝛc. Darum so muß vonnöthen, auch die ganze Regel begriffen seyn unter dem Wort, haltet ꝛc. Denn der Spruch gelobet und haltet ꝛc. sagt nicht gelobet und haltet ein Theil; sondern, alles was du gelobest das sollt du halten. Darum so sie ihre Gelübde erkennen für ein Gebot; so müssen sie bekennen, daß GOtt erfordert und haben will Gehorsam der ganzen Regel bis auf den letzten geringsten Buchstaben, ohne alles dispensiren oder lindern. Und da wird nicht helfen das spitzige subtile Unterscheiden und Theilen, da etliche sich haben wollen selbst trösten, und ihre Regel getheilet, in Gebote, in Räthe, in Auslegung. Denn da stehet vest als eine eiserne Mauer das göttliche Wort: Gelobet und haltet ꝛc. Und wenn dasselbe in der Stunde des Todes, als ein eilender Donnerschlag das Gewissen erschrecken wird so wird der gröberne Schild menschlicher Fündlein nicht helfen. Denn die Gewissen werden zittern und zappeln gegen dem GOttes Wort, und werden solche Menschen Trost und Trostwörtlein nicht fühlen.

279. Was wollen da Mönche und Nonnen hier thun oder vornehmen? Da werden sie je zuletzt die Augen aufthun und sehen, daß ihre Gelübde unmöglich und närrisch seyn. Wem wird da nicht grauen, daß er je ein Mönch gewesen ist? Und wer wird unter ihnen können selig werden? Denn du würdest nicht einen unter allen Mönchen finden, der seine Regel recht mit den Werken gehalten habe. Und sie selber haben es vor längst gefühlet und gesehen; darum haben sie auch ein ander Fündlein erdicht, das göttliche

liche Gebot unterzuschlagen. Solch unselig Jammer und Noth, nicht anders denn die Windwirbel und Platzregen, treibet die armen Leute in ihren Irrwegen dieweil sie einmal der rechten Landstrassen des Glaubens gefehlet haben. Denn als sie gesehen, daß ihr Orden und Regel, die sie gelobt, mit so viel Satzung und Geboten, sie gebunden und gefangen hätten, und konnten sie doch nicht halten; sind sie erschrocken, daß so viel tausend, die das gethane Gelübde nicht gehalten, verdammt sollen werden; und haben zugleich verstanden, daß es närrisch und ganz unmöglich wäre, sich zu unterstehen, solch Gelübde alle zu halten.

280 Darum so haben die armen Leute ihren Sachen wollen rathen, und diesen unergründlichen Schlund der Gelübde in zwey getheilt, und also genannt, etliche unbewegliche Gelübde, etliche bewegliche. Der unbeweglichen Gelübde haben sie drey gemacht, Armuth, Gehorsam und Keuschheit. Die andern haben sie genennt bewegliche Gelübde. Darum sie, auch beschlossen, daß allein diejenigen Gelübdbrecher wären, welche die unbeweglichen Gelübde brechen. Und also halten und beschliessen sie alle; aber ist umsonst. Es ist ein Menschenfündlein und loser Sandgrund, würdest du Gewissen darauf bauen, so werden sie fallen. Denn wer will uns des versichern, daß die Theilung also GOtt gefalle? O lieben Mönche und Nonnen, wollt ihr mein Gewissen nun auf euere Träume bauen und gründen? Was soll ich aber GOtt antworten, wenn er mir sein Wort wird vorhalten und sein klar Gebot? Gelobet und haltet ꝛc. Ps. 76, 12. und wird urtheilen, daß alle Gelübde unbeweglich sind, wie sie denn auch sind. Denn wie ich oben gesagt, bey GOtt werdet ihr nur den subtilen Unterschieden der Werke nicht bestehen. Sie sind alle unbeweglich; denn sie sind alle unter einem Gebot gleich zugesagt, gleich verheissen und gelobt. Denn ihr nennet es auch selbst Gelübde. Nun weiß GOtt von keinen beweglichen Gelübden. Er wird sagen: es sind Gelübde; darum mußt du sie halten. Mußt du sie halten, so sind sie unbeweglich. Und also, wo sie sich hinwenden, werden sie Noth und Angst finden und nicht entfliehen mögen. Das Gebot und Wort GOttes stehet und bleibt unbewegt in Ewigkeit, und leidet kein unterschlagen nicht, noch verändern.

281. Darum so stossen die Zusammen und treffen einander, die zween Feinde, Menschengewissen und Gesetz GOttes, und hat auch mein Moses seine Israeliten geführet aus ihren Hütten GOtt dem HErrn entgegen; was wird ihnen nun anders begegnen, denn daß sie sehen den Berg erschrecklich feurige Flammen treiben und rauchen, blitzen und donnern, Posaunen und Hörner um und um schallen und heulen, und den Zorn GOttes vom Himmel bis an die Erden, und von der Erden wiederum bis an Himmel überall reichen? Wo wollen sie doch hinsehen vom Angesicht des feurigen Gesetzes? sie dispensiren in den Geboten GOttes, theilen sein Werk, ziehen ab und thun zu. Nun erfodert das Gebot strocks alles das es gebeut. Denn so du gleich gelobet hättest eine Fliege zu tödten, oder Strohalm aufzuheben, so mußt du es ohne alles dispensiren halten, und nicht ansehen, was du gelobet hättest, sondern darum, daß du es gelobet hattest, gehorsam seyn; sonderlich so dein Gelübde nicht wider ein ander Gebot GOttes ist. Wie vielmehr sollst und mußt du denn halten, was du in den Regeln gelobet hast?

282. Darum siehet ein jeder christlicher Leser, daß Möncherey und Nonnerey an ihr selbsten nichts ist, denn ein Babylon, ganz voller Irrthums, Ungehorsams, Unglaubens,

Gottesraubs, Gotteslästerung, und eine rechte faule stinkende Pfütze aller Sünde und Aberglaubens, wie der Heilige Geist in Pauls zuvor gesagt, die in den letzten Zeiten kommen sollten. Lieber, kannst du hie auch noch zweifeln, daß es also sey? siehest du nicht, daß sie nicht allein ihre Gelübde nicht halten, sondern auch mit dem Dispensiren eine Lehre geben, wie man viel gelobe und gar nichts halte; und allein darauf gehen, daß man je denken soll, sie sollen mit geloben nicht gelobt haben, und mit nicht halten, ihr Gelübde gehalten haben. Welche Sau oder Esel wollte sich also äffen und verspotten lassen, wie sie sich unterstehen, den wahren lebendigen herrschenden GOtt, mit ihrem Rasen, Toben und Wüten zu verspotten.

283. Hier siehe nun, ob einer könne in diesem glühenden Ofen Babylons erhalten werden, der nicht aus Kraft göttliches Wunderwerkes beschirmet werde? wie denn die Auserwählten GOttes erhalten sind, die unter den Gelübden haben geirret als Menschen und haben doch in Geiste der Freyheit, nemlich, dem reinen Evangelio GOttes, angehangen. Und also ist erfüllet, das starke erschreckliche Gerichte GOttes, wie er pflegt zu schänden und zu verwirren die Sprache und Zunge derer, die noch baum den Thurn Babylons, daß sie ihnen selber einen grossen Namen machen, wie 1 Mos. 11. Und das sind die, da Paulus zun Röm. am 1. von sagt, die GOtt hingeben hat, zu thun alles das ungeschicket ist, daß sie selbst nicht verstehen, wenn sie also noch ihrem verkehrten Sinne, das Gelübde heissen, das nicht Gelübde ist, das unziemlich machen, das ziemlich ist, das zu einem Gebot GOttes, das nicht ein Gebot ist, das zu ungöttlichem das göttlich ist, nennen das heilig, das GOttes Raub ist, GOttes Ehre, so GOttes Lästerung ist, und also dergleichen vielmehr. O das ist wohl die finstere Nacht, darinne von den Dienern der Hohenpriester Christus verspottet, ins Angesicht geschlagen und verspeyet ward, Matth. 26, v. 67. 68. die da sagten? Rathe, und sage wahr, Christe, wer hat dich geschlagen?

284. Hier werden vielleicht etliche nicht gläuben, daß Möncherey ein solch grausam teuflischer Greuel sey; denn es je zu schrecklich ist. Die lasse ich gehen, und in ihrem Sinne klug seyn; denselben diene ich auch nicht mit diesem Schreiben; sondern allein denen, die ihre Seelen und Gewissen gern errettet wollten. Denen, halte ich, sey genug geschehen, durch die eben angezeigte Gründe, daß sie gläuben, daß es wahr sey, wie ich gesagt und beschlossen. Denn es ist je das Gebot GOttes wahr: Gelobet und haltet ꝛc. Das wird niemand betrügen, denn denjenigen, der nicht gläubet, daß ein Gebot sey, oder das wahr sey. Dazu ist je auch wahr, daß ihr gemeiner Gebrauch und die öffentliche Erfahrung anzeiget, daß sie Gelübde thun, die sie nicht allein nicht halten, sondern auch durch ihr Unterscheiden und Dispensiren Lehre geben, wie man es nicht halten solle. Lügen kannst du nirgend gewisser erkennen, denn wenn sie ihnen selbst zuwider und entgegen sind. Denn es ist von GOtt also geordnet, daß sich die Gottlosen allezeit selbst schänden sollen; und daß Lügen nicht eintreffen, sondern allezeit zeugen wider sich selbst.

285. Darum wenn du nun sagest: was soll ich denn thun, daß ich erlöst werde aus dieser Zoar, darein ich gestehen, daß ich aus Sodoma elendes entkäme? 1 Mos. 19, v. 22. sag, wie? was du thun solst? o fragest du noch viel. Nur frey solst du zu dem Berge eilen, zu dem Berge der Freyheit, weil du gehöret hast, daß du ein solch Leben gelobt hast, das nicht allein dem Worte GOttes, dem Evangelio, dem Glauben, der christlichen Frey-

Christi Reich ein solch Mysterium, Geheimniß sey, das man nimmer gnug kann lehren und predigen. Diejenigen, so nicht gläuben, kann man nicht von den Werken bringen; die aber gläuben, kann man nirgend zu den Werken bringen. Jene wollen nicht an den Glauben; diese wollen nicht an die Liebe. So ist je Christi Reich also gethan, daß seine Christen nicht vollkommen heilig sind, sondern sind in dem Anheben und Zunehmen. Darum findet man noch immer unter ihnen Zorn, böse Lust, Liebe, Sorge, und andere böse Gebrechen übrig von dem alten Adam; welches St. Paulus heißt, des Nächsten Last, die einer am andern tragen soll, Gal. 6, 2. und Schwachheit, die man aufnehmen soll, Röm. 15, 1. Gleichwie Christus in seinen Aposteln viel dergleichen duldete und trug, und täglich trägt an den Seinen.

17. Wenn nun einer herfähret und zählet die Früchte des Geistes, Galat. 5, 22. daß die Christen sollen sanfte, gütig, geduldig und keusch seyn, und meynet, solches seyn Gebote und Gesetze, will nicht gläuben, daß es Christen sind, wo nicht solche Früchte ohne alle Gebrechen sind; siehe, der kann nicht gläuben, daß Christus sey, da er doch wahrhaftig ist, und muß frevel urtheilen, und klagen, es seyn nirgend keine Christen; und ärgert sich also an Christo für grosser Weisheit, als der aus der Schrift sich rühmet, er wolle die Christen aus den Früchten erkennen, wie auch Christus saget Matth. 7, 16. daß man an der Frucht den Baum erkenne. Da stehet er auf.

18. Rathe nun was diesem fehlet? Ihm fehlet, daß er gar nichts von Christi Reich verstehet; denn er fasset die Sprüche, von den Christen gesaget, auf diesen Verstand: Die Christen sollen gütig seyn und sanfte, das ist, sie sollen nimmer zürnen, und alles leiden, und wider niemand, auch nicht einen Menschen, ungeduldig seyn; wo nicht, so sind sie nicht Christen, denn sie haben der Früchte nicht. Lieber, wer treibt in ihm solchen Verstand, denn seine Blindheit? Er träumet ihm selbst, die Christenheit sey ein vollkommener heiliger Stand, da kein Gebrechen innen sey, wie es seyn wird im Himmel unter den Engeln. Sage aber, wo saget die Schrift also von den Christen? Wer nun die Christenheit erkennet, daß es ein anhebender und zunehmender Stand sey, der ärgert sich nicht, ob ein Christ zuweilen gegen etliche unmilde, unfreundlich, ungeduldig ist: denn er weiß, daß es heißt bey den Christen, Last tragen und Schwachheit dulden. Und daß die Früchte des Geistes nicht darum als ein Gesetz gegeben sind, als sollte es allerdinge so gehen, oder Christus verleugnet seyn; sondern also zu verstehen ist: die Christen sollen gütig seyn, das ist ihr Ziel und Maaß da sie hin denken. Aber bey dem stehet es gleich wohl, daß sie gütig zu werden anheben und zunehmen, darneben gar oft ungütig und gleich widersinnische Früchte des Geistes bringen. Es heißt wol, wir sollen gütig seyn, es heißt aber noch nicht, wir sind gütig; sondern es heißt, wir werden gütig und sind im Werden. Nun läuft unter dem Werden noch gar viel mit des alten Wesens, daraus ein neues wird.

19. Darum wisse, daß Christus wunderbarlich ist in seinen Heiligen, und hüte dich, daß du niemand richtest oder urtheilest, es sey denn, daß du öffentlich siehest und hörest, daß er wider das Evangelium rede und gläube. Denn wer darüber redet oder thut, den magst du frey urtheilen, daß er ausser Christo unter dem Teufel sey, und bitte für ihn, und ermahne ihn, daß du ihn bekehrest. Sonst, wo du findest, der das Evange-

Freyheit und allen Geboten GOttes entgegen ist; sondern ist auch gar und ganz wider sich selbst. Darum so lasse das Reich nur fallen und zerstöret werden, das in sich selbst also getheilet ist. Meynest du daß GOtt das Gelübde erfordern will, daß du wider GOtt, wider sein Gebot, auf eitel Greuel und Unflath gethan hast? Denn der da nicht will, daß du solch Gelübde thun sollest; will viel weniger, daß du sie halten sollest, sondern schlecht davon gehest und fahren lässest.

285. Aber mit den Mönchen will ich diß zu schaffen haben, und auf die Frage müssen sie mir antworten: nun laß sie sagen, warum dispensiren sie in etlichen Stücken der Gelübde, und allein mit der Keuschheit wollen sie nicht dispensiren? oder, warum lehren sie, das andere alles beweglich seyn; allein die drey oben angezeigte unbeweglich und die gröste seyn. Sie müssen dennoch sagen, warum die Gelübden sollen geboten seyn in etlichen Stücken und nicht in allen. Kurz, es ist hie zugestopft das Maul allen die unrecht sagen, und sie müssen selbst bekennen: mag ein Theil des Gelübds nachgelassen und dispensiret werden, so mag es auch ganz nachgelassen und dispensiret werden. Kann es aber ganz nicht nachgelassen und dispensiret werden; so kann auch kein Theil nachgelassen oder dispensiret werden. Darum wo der Oberste kann dispensiren mit seinem Bruder, daß er Fleisch esse, Wein trinke das Gebot unterlasse, die Kappen ablege wider die Regeln und wider das Gelübde; so kann er ihm auch nachgeben, daß er eigene Güter habe, frey gebe, ein Weib nehme ꝛc. Also müssen sie das selbst bekennen, und können selbst nicht anders sagen oder antworten.

287. Doch will ich dieses nicht beschlossen haben, darum, daß sie also antworten und selbst sagen. Denn sie sind um ihres greulichen unchristlichen gottlosen Wesens willen nicht werth, daß man ihnen etwas gläube, oder etwas sich auf sie ziehe. Denn sie möchten auch mit ihrem beschliessen und antworten irren, die mit ihrem Geloben und Leben nichts denn eitel Irrthum sind. Darum so müssen wir auf ein vestern stärkern Grund die Gewissen bauen, nemlich, auf das göttliche Wort allein. Denn in der 1 Pet. 4, 11. stehet: So jemand etwas redet oder prediget, der soll es reden als das Wort GOttes, das ist, er soll gewiß seyn, daß er das Wort GOttes rede und predige; wie denn Paulus auch Timotheo befihlet, da er sagt: Du sollt bleiben bey dem das du gelernet hast, und wissen, von wem du es gelernet hast: Nun hat er nichts gelernet, denn das Wort GOttes; darum allein bey dem Wort GOttes ist zu bleiben.

288. Ich sage solches nur darum, daß ich beweise, wie sie wider gemeine Vernunft, und wider sich selbst irren, und sie ergreife und überwinde durch ihr eigen Bekenntniß, daß die Jungfrauschaft beweglich und wandelbar ist von Natur; weil ich habe schon bewiesen, daß sie solches in den andern Stücken des Gelübds bekannt haben, und können keine Ursach vorbringen, warum nicht alle Gelübde sollen dermassen verstanden werden, und wandelbar seyn, so in der Jungfrauschaft gröster Ursach sind, dieselben frey zu lassen, denn irgend in einem Stücke damit sie dispensiren, und Freyheit geben. Darum so sind es nur ihre Fündlein und eitel eigen Muthwille, daß sie etliche Gelübde unbeweglich, etliche beweglich machen, etliche frey lassen und allein die Jungfrauschaft, zu Verstrickung der Seelen und Gewissen unbeweglich binden.

289. Wir aber wollen frey und getrost unser Gewissen hierauf gründen, daß alle Klostergelübde sind von ihrer Art und Natur, wider die Worte GOttes, wider das Evan-

Evangelium, wider den Glauben, wider christliche Freyheit, wider alle GOttes Gebote, wider alle Vernunft, daß wir dennoch geschweigen, wie sie allenthalb ihnen selbst gar und ganz entgegen sind. Und nemlich sage ich, von Art und Natur. Denn ich weiß daß etliche Väter und Heiligen, des verkehrten Wesens wohl braucht haben, und sind durch göttliche Wunderwerk erhalten worden. Wie der Tod, Creutz, Verfolgung der Welt, sind von Art und Natur wider den Glauben; und hat doch Christus und die Seinen deren wohl braucht, und ist daraus eitel Preis, Ueberwindung und Ehre bey GOtt worden.

290. Es gelobt aber niemand das Exempel der Heiligen, oder also zu leben, wie die Heiligen, die denn des Bösen wohl gebraucht; sondern das Böse an ihm selbst, das geloben sie alle. Es gelobt auch niemand, daß er in dem Geist leben wolle, darinne St. Bernhard gelebt; denn dasselbe, dieweil St. Bernhard im Glauben gelebt, ist ganz noth und muß an einem jeglichen Christen seyn. Es kann auch nicht aufs neue gelobt werden; denn es ist vor gelobt und angefangen in der Taufe: sondern sie geloben die Gesetze der Werke, dieselbe äusserliche Frömmigkeit, und wie es der Apostel nennet, die Frömmigkeit und Gerechtigkeit des Fleisches. Und dennoch nicht solche äusserliche Frömmigkeit die von GOtt geboten; sondern die allein von Menschen erfunden und eingesetzt, als Kappen, Platten tragen, ꝛc. Solchen äusserlichen Schein achtet GOtt im Neuen Testament nicht, wie wir angezeigt; und von Natur führet solcher Schein auf Zuversicht und Vertrauen der Werke, und in Verdammniß.

291. Darum, wiewol ich sehe, daß die Väter und heiligen Menschen auch in der Meynung gewesen, daß sie die Gelübde in unbewegliche und bewegliche Gelübde getheilet, daß sie auch mit sich selbst dispensirt und Dispensanz angenommen haben in vielen Stücken der Regeln; dennoch dieweil es ungewiß ist, ob solch Thun dem heiligen GOtt gefallen hat, oder ob er vielmehr ihren Irrthum geduldet; so ist fährlich und unsicher die Gewissen darauf zu bauen, und aus solchen Werken und Exempeln etwas zu schliessen oder setzen. Daß man auch da nicht zu kühne seyn solle auf solche Werke zu bauen, hat der HErr Christus gnug gewarnet, da er gesagt, Matth. 24. v. 24: Daß auch die Auserwählten in Irrthum sollen geführet werden. Sonst wenn uns das gewiß machte, daß es GOtt gefalle, wenn es die Heiligen gethan hätten, je so wäre damit allein stark gnug beweiset, und wäre durch dieselben Werke der Heiligen (das ist, durch GOttes Werke, die GOtt gefallen hätten,) daß alle Gelübde wandelbar und frey seyn, und daß keine andere Form der Gelübde bey GOtt sey denn diese: Ich gelobe die Regel eine Zeitlang zu halten, nach Erkenntniß und Gefallen des Obersten, und daß vor GOtt die Klöster nicht anders geachtet, denn christliche Schulen, die Jugend im Zaum zu halten, im Glauben und christlichen Sachen zu unterweisen, bis sie ihr recht Alter erlangt, wie denn vor Alters die Klöster nicht solche Nothställe und Gefängniß, sondern Schulen und christliche Lernhäuser gewesen.

292. Dieweil aber nun die Heiligkeit der Heiligen nicht allein ist, daß man alsbald Exempel soll davon nehmen, und die Klostergelübde darauf bauen; so muß aus einem andern Grund bekräftiget seyn. Denn der Heiligen dispensiren und dieselben Werke der Freyheit, haben darum GOtt gefallen, daß ihnen die Gelübde und Mönicherey nicht gefallen haben? und darum hat er gebitten und haben wollen, daß seine Heiligen dawider dispensiren und thun sollten. Und hat also

alle

alle Menſchen treulich gewarnet, daß ſie durch die betrüglichen Larven der gleiſſenden Heiligkeit nicht verführet würden von der ſtracken rechten Landſtraſſe des Evangelii. Denn Bernhardus hat wider GOtt nicht gethan; ſo hat er auch ſeine Gelübde nicht ganz gehalten, da er aus ſeinem Kloſter ins Pabſts Sachen hin und wieder im Lande umzog. Das hat GOtt alſo gewollt und geſchickt, daß man nicht dächte, daß er die Kloſtergelübde wollte alſo ſtracks gehalten haben, und zugefallen annehmen. Wie auch der HErr Chriſtus Matth. 15. ſeinen Jüngern nachlieſſe, mit ungewaſchenen Händen das Brod zu eſſen, wider die Satzung der Aelteſten und Ordnung der Menſchen.

293. Summa Summarum, die Exempel und Werke der Heiligen müſſen und ſollen wir nach den Worten GOttes richten und meſſen: welchen Worten die Kloſtergelübde ſtracks gar und ganz entgegen ſind, wie übergnug angezeiget iſt. Sie aber, die armen Leute, richten und meſſen GOTTes Wort nach den Werken und Worten der Heiligen. Eben das thun ſie, wenn ſie es auf ihr allerbeſtes machen wollen. Noch wollen ſie nicht geirret haben.

Der ſiebente Theil, der fünfte Grund. Daß die Gelübde frey ſeyn, aus täglich eigenem Brauch erwieſen.

294. Zuletzt wollen wir noch wider ſie dieſen letzten Sturm laufen, und daß wir zum Kampf kommen, wollen wir gleich ſetzen: daß drey unbewegliche vornemliche Gelübde, die bey GOtt kräftig und unwandelbar ſind. Wie aber, ihr lieben Mönche und Nonnen! wenn ich kräftig erhalte und klar erweiſe, daß zwey aus denſelben ganz frey ſind, auch bey euch ſelbſten? werdet ihr denn nicht bekennen müſſen: daß auch das dritte frey ſey; nemlich, das Gelübde der Keuſchheit? wolan, hie laßt uns etwas verſuchen, (wiewol übrig genug auch im Anfange davon geſagt). Vors erſte, wollen wir von dem Gelübd des Armuths ſehen. Armuth iſt zweyerley, erſtlich Armuth, davon der HErr Chriſtus Matth. am 5. ſaget: Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind, denn das Himmelreich iſt ihr. Daſſelbige geiſtliche Armuth kann niemand aufs neue geloben: denn es gebührt allen Chriſten insgemein alſo arm zu ſeyn, und iſt in der Taufe gelobt. Nun geiſtlich Armuth iſt, daß ich mit einem freyen Geiſt dieſer Welt brauche, daß ich zeitlichs Gut brauche alſo, daß ich nicht ihm diene, mit dem Herzen nicht daran klebe, nicht darauf vertraue, nicht auf Reichthum mich verlaſſe oder prange, nicht des Gutes und Geldes gefangen und eigen ſey.

295. Darwider thun die Mönche auf zweyerley Weiſe; erſtlich, daß ſie hieraus wollen einen Rath machen, daß es nicht geboten, ſondern gerathen ſey. Zum andern, daß ſie ſich deß allein anmaſſen, und rühmen, ſie haben allein Armuth gelobt. Daß aber kein Rath ſey, beweiſen die Worte Chriſti Matth. 5, 3. klar genug: Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind. Da will er, daß die verdammt ſind, die nicht arm ſind. Denn die Seligkeit pflegt er denen zuverheiſſen, die das halten, das ſoll und muß ſeyn, nemlich das geboten iſt. Als, da er das Weib ſtraft, Luc. 11, 23. und ſagt: Viel mehr ſelig ſind, die das Wort GOttes hören, und es halten und faſſen. Und ſelig biſt du, Simon Bar Jona, Matth. 16, 17. It. Selig ſeyd ihr, werdet ihr das thun. Joh. 13, 17. Item, da er ſagt: Denn das Himmelreich iſt ihr. Matth. 5, 3. Da will er ie, daß dargegen Hölle und Teufelsknechte diejenigen ſeyn werden, die nicht arm ſind.

296. Darum wenn die Mönche Armuth gelo-

geloben, so sündigen sie zweifältig. Für das erste, daß sie unchristlich halten für einen Rath, das doch ein Gebot ist, und also gleich in einem Gelöben brechen sie das Gebot GOttes, und leugnen daß ein GOtt sey. Vor das andere, so geben sie vor, als geloben sie etwas anders, denn sie in der Taufe gelobet; mit welcher Gleißnerey sie widerrufen und verachten das Gelübd der Taufe, gleich als sey es nichts, oder schlecht gering Ding, gegen ihr thener neu Klostergelübde.

297. Nun das ist nichts anders, denn eine Gotteslästerung wider die Taufe und sein göttliches Wort. Denn eben die Taufe und das Sacrament der Taufe muß in unserm Leben und Sterben alles allein wirken, was zum Christenleben und Wesen gehöret, wie St. Paulus zun Römern am 6. rühret. Soll nun deine Gelübde nicht öffentlich GOttesraub und Gotteslästerung seyn, so mußt du solche Armuth nicht geloben, sondern hast es verlängsten gelobt.

298. Die andere ist eine leibliche Armuth, die ist denn dreyfältig (denn ich muß hie mit den Affenzern affenen). Vers erste, ist eine Armuth daß du keines Dinges abzubrechen; und das ist unmöglich. Denn du mußt je essen und trinken brauchen, dich in diesem Leben zu erhalten. Vers andere, ist Armuth, daß du mit keinen Gütern zu schaffen oder solche untern Händen hast. Und also sind die Kinder in der Wiege, kranke Leute, geberne Narren, tolle Menschen und dergleichen, arm, die unter eines andern Gewalt sind. Zum dritten, ist Armuth, daß du nichts eignes mehr hab ist oder besitzest, sondern allein gemein Gut versorgen helfest. So nun die Mönche Armuth geloben, müssen sie der letzten zwo eine gelobet haben, und sonderlich das kindische Armuth. Aber recht leibliche Armuth ist Mangel haben an Essen, Trinken, Kleidern, daß ich anderer Leute Hülfe bedürfe, mir selbst nicht helfen könne.

299. Hie laß nun sehen, was Satan vor ein feines Spiel hat angerichtet. Lucas lobet in der Ap. Geschichte Cap. 2, 44. der Apostel Wesen und Leben, daß sie alle Güter gemein gehabt, und dadurch auch alle genug hatten: und nennet es nicht eine Armuth oder Armen; sondern im 4. Cap. v. 32. 33. saget er klar; Und war keiner unter ihnen arm oder dürftig. Und kurz: Es ist auch nicht Armuth, man soll es auch nicht Armuth nennen oder heissen, wenn etliche insgemein ihr Gut zusammen legen, und leben also von gemeinem Gut: sondern soll eine übrige volle Gnüge aller Dinge heissen. Denn das war der Preis und die Ehre der ersten christlichen Kirchen, wie Lucas saget, Apostg. 11. daß, wiewol sie in geistlicher und evangelischer Armuth (davon oben gesagt,) alle waren, mit dem Herzen am Gut nicht klebeten, dennoch hatten sie zeitlicher Güter genug, nach eines jeden Nothdurft. Hernach aber da das gemeine Gut verzehret war, und ein Hunger ins Land kam, davon Apostg. 11. begunten sie zu mangeln an zeitlichem Gut, und sind doch leiblich arm worden, also, daß Paulus und Barnabas in allen Städten, zu Corinth ꝛc. sammleten ein Almosen für die armen Christen zu Jerusalem. Nun dasselbe Armuth haben die Apostel nicht angefangen, da sie alle Güter gemein hatten, wie die Mönche erdichtet; sondern haben solche Armuth, das von ihm Christ durch den Landhunger und andere Zufälle kam, fröhlich in ihrem Glauben gelitten, da die gemeine Güter verzehret waren.

300. Aber unsere liebe Mönche und Nonnen die geloben weder geistlich noch leiblich Armuth; sondern solche gemeine Fülle, darinne man ihnen aus allen Winkeln auch den geringsten Dörfern und Feldhütten, zuschlep-

schleppet, und gnug gibt, dasselbige, wie ich gesagt, möchst du wol nennen der Kinder und Narren Armuth, die andere Leute sorgen lassen, daß sie unterdeß springen und spielen; denn es ist gar lauter keine Armuth. Denn sie gehen nicht in die Klöster, daß sie wollen Mangel haben; sondern darum werden sie Mönche, daß sie wollen die Bäuche mästen, voll pfropffen und gnug haben. [Und das hat auch manchem faulen Bierbruder eine solche trunkene Andacht gemacht, daß er gewußt, daß in Klöstern volle Keller und Speisekammern sind, voller Käse und Buttertonnen, wie David im 144. Psalm von den Reichen sagt: Ihre Speisekammern sind alle voll. Sie schreiben wohl über ihre Speisekammern mit grossen Versalbuchstaben: DEVS PROVIDEBIT; aber sie schicken gleichwol ihre Käseboten aus, ob ihr GOtt vergessen möchte.] Wahrlich, wo Armuth in Klöstern, da sind selten viel Brüder, gehen aber etliche ein, so folget bald das Gereuen hernach.

301. Nun siehe, heißt das nicht öffentlich GOtt und die Menschen verspottet und betrogen? Wenn sie also die Gelübde des Armuthes vorgeben, und doch gleichwol mit denselbigen nichts anders, in Summa denn ein sanft, gut, müßig Leben, und eitel Mastung und einen vollen Bauch suchen, von anderer Leute saurer Handarbeit, Blut und Schweiß im Sause leben, und gleichwol arme Brüder, arme Klöster, arme Convent, vorgeben, und im Maul haben. Was meynen sie, daß wir nun nicht wissen was Armuth sey, oder was das Wort Armuth heisse? oder wollen sie uns die Worte nun auch aussaugen, und wie das Gut nehmen? nach aller Vernunft, nach allem Gebrauch, nach allen Zungen und Sprachen, so heist leiblich Armuth, wenn ich Mangel und Fehl habe an Essen, Trinken und Kleider. Wer hat sein Lebenlang gehöret, daß Armuth heisse, wenn ich nichts eigenes besitze, und doch von dem gemeinen Gute übrig genug habe? o aller Welt Spötter und Betrüger! die ihr mit erdichteten Worten um Geizes willen an allen Völkern handthieret und kauffschlaget, wie Petrus 2 Petr. 2. v. 3. zuvor gesagt. Darum, wenn sie also geloben Möncherey, haben sie auch aus der leiblichen Armuth Lügen gemacht, und sind also Gottesläſterer in geistlicher Armuth, und unverschämte Lügner im leiblichen. Und solch erdichtet Lügengelübde wolltest du wähnen daß es GOtt gefallen könne? fürwahr die Väter und Heiligen müssen etwas anders in diesen Gelübden haben bewogen. Die Natur und Art des Gelübdes an ihm selbst ist gewiß Lügen, Gottesraub, Gottesläſterung.

302. Nun weiter, ich will gleich setzen ein unmögliches, daß die gottlosen Gelübden göttlich und christlich seyn, GOtt angenehm, und will setzen, daß Armuth heisse eine solche Fülle und Ueberfluß, darinne die Mönche sitzen. Was wollen sie denn von denen sagen, die aus den Klöstern genommen werden zum Pabstthum, zu Cardinalaten, zu Bischofsämtern und andern hohen trefflichen Ständen? die haben je eigene Güter; nicht allein eigene Güter, sondern Land und Leute, Städte, Schlösser, Dörfer, Hofgesinde, fürstlichen Pracht, Pferde, Maulesel, ꝛc. Und kannst ja hie nicht sagen, daß Pabst, Cardinal, Bischof ꝛc. nichts eigenes haben, so sie doch öffentlich ihre Güter nach ihrem Belieben brauchen, darum hadern, oft Landkriege führen, durch Brand und Raub ganze Länder verheeren, du wolltest denn abermal mit Worten spielen und gaukeln. Ich will gleich setzen, daß der Mönche Schaffner nicht ihre Güter, sondern des Klosters, versorgen; so haben doch jene ihre eigen Gut, wiewol sie das von dem Pabst

und römischen Kirche empfangen haben. Und ist also nichts nütze, daß du sagest: es sind der Kirchen Güter; denn das sind alles erdichtete Worte, da Petrus in 2 Ep. 2. v. 3. von sagt. Denn der Pabst giebt ihnen die Güter, als ein Herr derselbigen; und das wehl mehr ist: der Pabst will ein Herr beyder geistlicher und weltlicher Güter seyn. Nun sind auch heilige Leute an dem Orte gewesen, als Eugenius der Jünger St. Bernhards. Wo bleibt daselbst das Gelübde des Armuths? entweder du würdest Cardinal Bischof und Pabststand gar müssen verdammen, oder würdest müssen sagen, daß kein Mönch der Stände einen kan annehmen.

303. Hie sagen sie nun, daß dieselbigen müssen Gehorsam halten, und gehen in den Stand der Vollkommenheit. Das leugnest du, lieber Gesell! warum hast du vorgesagt, die Klostergelübde seyn ein Stand der Vollkommenheit? Lieber, wie viel hast du nun Stände der Vollkommenheit? ein Bischof, läßt er sein Bißthum und gehet in ein Kloster, wie etwa geschehen ist, so gehet er vom Stand der Unvollkommenheit, in den Stand der Vollkommenheit. Wiederum ein Mönch, verläßt er sein Kloster, und wird ein Bischof, so gehet er, (wie sie sagen,) in den Stand der Vollkommenheit. Da siehest du, wie sich hie nach ihren Lügen diese Stände vollkommen und unvollkommen unter einander machen, das ist, wie sich ihre Lügen selbst verwirren, selbst verrathen und zu Schande machen. Was würden diese frechen, kühnen, unverschämten böse Leute zuletzt nicht sagen? sie sollten zuletzt wol einen Stand der Vollkommenheit nennen, wenn einer aus dem ehelichen Leben ins Hurenhaus gäme. Ach HErr CHriste, erbarme dich! es ist doch in dem lästerlichen Leben nichts anders, denn öffentliche, stinkende teufelische Lügen.

304. Nun wenn um des Gehorsams willen, und um solcher Vollkommenheit willen das Gelübd des Armuths mag gebrochen werden; so mag auch das Gelübde der Keuschheit gebrochen werden. Wo sind aber nun die unbewegliche unwandelbare Gelübde? ist nun erst Armuth eine unbewegliche Gelübde worden? also sollen sie ihre eigene Lügen treiben und wirren, die den rechten Grund und Fels CHristum verlassen, und ihnen selbst neue Wege, neue Anleitung und sonderlich Himmel und Paradis bauen wollen. Denn also sagt GOtt durch David: Ich habe ihnen ihren Willen gelassen, sie sollen in ihren Fündlein wandeln. Ps. 81. Und Petrus der Apostel sagt klar von den Betrügern: Es werden kommen in den letzten Zeiten Spötter und Betrüger, die nach ihren Begierden wandeln werden. 1 Petr. 3, 2.

305. Was wollen sie aber hiezu sagen? ist nicht Gelübde ein göttlich Gebot? sonderlich so es unbeweglich ist, wie sie es nennen. Nun ist aus dem göttlichen Gebot auf keines Menschen Geheiß zu treten, es heisse mich gleich Cardinal, Bischof oder Pabst, ja und wenn es gleich alle Engel vom Himmel hiessen. Denn trotz allen Creaturen, daß sie diß GOttes Wort, das der Heilige Geist durch St. Peter Apostg. 5, 28. redet, umstossen: Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen. Sonst wenn Menschengewalt GOttes Wort und Gebot könnte aufheben, so möchte man nach derselben Menschengewalt und Gehorsam, auch stehlen, morden, ehebrechen, Eltern ungehorsam seyn, und kurz, GOtt mit seinen Geboten verleugnen. Denn mag man ein Gebot übertreten, so mag man sie alle übertreten. Aus diesem folget, daß entweder unmöglich ist, daß ein solch Gelübd ein göttlich Gebot sey; oder daß gewiß alle diejenigen

gen ihr Gelübde gebrochen haben und verdammt ſind, die aus Mönchen Biſchöffe werden ſind.

306. Man muß hier nicht ſpielen oder ſcherzen, und nach der Romaniſten Weiſe, über die Wort ein verbremet Glöslein erdichten, und ſagen, daß die Biſchöffe und Cardinäle auch in Armuth ſeyn. Es iſt hie lauter Ernſt, und trift nicht ein Präbende oder Lehen an, dahin dieſelben Glöslein gehören; ſondern trift Seelen Heil und Gewiſſen an: da muß man alſo lehren, daß es gewiß wahr ſey, und einen rechten Grund des göttlichen Worts habe. Wir ſind je deß gewiß, daß Mönch und Pabſt zu ſeyn ſich nichts zuſammen reimen, als viel es das Gelübde des Armuths antrift. Denn ein Mönch gelobt im Kloſter in Armuth zu leben, das iſt er ſchuldig (ſo das Gelübde taugt,) ſein ganz Leben lang durch zu halten. Da iſt gelobt das Gebot GOttes, und hilft nicht, wie ich geſagt, daß ſie vorbringen von dem Stand der Vollkommenheit. Denn, wie angezeigt, iſts eine Lüge darinnen ſie ihnen ſelbſt entgegen ſind, und iſt über das auch aus dieſer Urſach eine Lüge, daß der Stand der Vollkommenheit kann nicht ſeyn auſſerhalb und wider das Gebot GOttes; ſondern es iſt ein verdammlicher Stand. Sintemal, es iſt kein Gebot GOttes wider die Vollkommenheit, ſondern alle Vollkommenheit ſtehet allein in den Geboten GOttes. Denn der iſt allein vollkommen, der alle Gebot GOttes hält.

307. Iſt aber nun das nicht eine unverſchämte Frechheit, zu ſagen, das Gelübde ſey Gebot GOttes und Stand der Vollkommenheit: und wiederum aber ſagen, daſſelbe Gelübde ſey zu brechen, und der Stand der Vollkommenheit zu verlaſſen um des Biſthums, Cardinalats, Pabſtthums, das [illegible] (wie ſie ſagen,) um der Vollkommenheit willen? Hier ſieheſt du klar, Chriſtlicher Leſer, daß die Lügen ſo viel und unzählich, ſo groß, weit und breit ſind, daß es nicht kann gnug ausgeſprochen werden. Was ſoll ich thun? Wo du hin ſieheſt, ſo iſts alles voller Lügen in der heiligen Mönchereyen.

308. Höre aber, wie eine feine, lapffre Lüge iſt das, daß ſie Biſthum, Pabſtthum ꝛc. dürfen nennen einen Stand der Vollkommenheit, (welcher doch allein ſtehet im Glauben und Chriſtlicher Liebe,) ſo es viel mehr iſt ein Stand der Reichthümer, fürſtlicher Ehr und Pracht, oder aufs wenigſte, jetzt wenn es bey unſern Zeiten damit wohl zugeht, ein Stand des geiſtlichen Scheins und Gleißnerey: und doch um der öffentlichen Lügen willen lehren ſie das Gelübde brechen, da ſie doch wollen, es ſoll ein göttlich Gebot ſeyn.

309. Siehe, alſo iſt uns hier unter Händen verſchwunden die ſtarke Unbeweglichkeit, davon ſie das Gelübde des Armuths unbeweglich genannt haben. Und haben klar funden, daß es auch nicht Armuth könne genennet werden, dazu daß ſie es auch ſelbſt nicht für ein unbeweglich Gelübde oder Gebet halten, ob ſie wol das ſagen, und viel davon plaudern. Warum hat nun allein die Keuſchheit eine ſolche ſtarke Unbeweglichkeit? Wenn das Gelübd des Armuths ſo leicht (wo Biſthum, Pabſtthum ꝛc. verhanden ſind) wie Staub vor dem Wind dahin fähret. Müſſen ſie hier nicht nachgeben, daß entweder das Gelübde der Keuſchheit auch beweglich und nicht unbeweglich ſey, oder daß ſie im Gelübde des Armuths mit ihrem halten und lehren, toll, thöricht, raſend und wütend ſind.

310. Darum ſo will ich hier beſchlieſſen: dieweil ein Lahe eben wohl als Mönche, kann Biſchof werden, ſo iſt entweder das Kloſtergelübde nichts; oder ein Mönch der ein

Bischof wird, ist verdammt. Denn der Laye kann sowol zum Stand kommen als ein Mönch; welches wäre unmöglich, wo die Gelübde Layen und Mönche sonderten. Denn ein Bischof thut die Klostergelübde nicht; so ist er sie auch nicht schuldig zu thun, und kein Bischof wollt sie auch gern thun, als sondere vollkommene Gelübde.

311. Und kurz Summa Summarum: ich halte ganz, daß Satanas, wie er wol in andern Dingen mehr gethan, das Gelübde des Armuths darauf erdicht und funden habe, daß also die Mönche, unter solchem Schein, andern Leuten nicht hülfen, die Werke der Barmherzigkeit und Christlicher Liebe nachliessen, wie ich auch droben gerühret. Denn für das erste, hat er sie in Klöster verschlossen; daß sie nicht ausgehen, daß sie also niemand dienen können; darnach sind sie müßig, der meiste Hause von allerhand Arbeit, und lassen ihnen allein von andern Leuten dienen. Auch hats Satanas darauf gethan, daß er also das gemeine Volk abwende, denjenigen, die recht dürftig und arm sind zu helfen, als armen Eheleuten, die das Haus voll Kinder haben, Witwen, Wäysen, Fremdlingen, und also reizet aller Welt Gut in Klöster und in die erdichten Armen zu stecken; so sie doch in der Wahrheit reich sind, nichts denn feiste, faule Mastschweine, Gleißner und Heuchler, aller Welt Gut auszusaugen und abzuheucheln.

312. Nun laßt uns sehen, ob die Unbeweglichkeit des Gehorsams vester stehe denn das Gelübd des Armuths. Wir haben oben angezeigt, daß zweyerley Gehorsam sey: evangelischer Gehorsam, dadurch unser einer dem andern unterworfen ist; den haben wir in der Taufe gelobt, und kann nicht aufs neue gelobt werden, denn durch Schein und Gleißnerey. Zum andern, ist ein leiblicher Gehorsam, der ist dem ersten zuwider und entgegen. Sonst kann ich nicht wissen, was es für ein Gehorsam seyn könne. Doch mag leiblich Gehorsam genennt werden der Eheweiber, der Kinder, Knechte, Gefangenen und dergleichen Gehorsam, die aus einer Noth anderen unterthan und unterworfen sind. Denn der evangelische Gehorsam ist frey und willig gegen den, der unser Oberster von recht nicht ist; allein daß GOtt also hat wollen haben, daß wir denen sollen unterthan seyn, wie unser HErr CHristus, denen wir nichts schuldig seyn.

313. Hierinne irren die Mönche je so groß und närrisch, als im Gelübde des Armuths. Für das erste, daß sie hieraus einen Rath machen. Zum andern, daß sie es ihnen selbst allein anmassen, und verleugnen daß ein Gebot GOttes sey, und verachten das Gelübde der Taufe, und geben vor, als geloben sie da etwas mehr und grösser denn sie in der Taufe gelobt haben; und wenn sie es schon auf ihr bestes machen, geloben sie nichts denn einen leiblichen Gehorsam. Und wenn denn da nicht Glaube und Geist ist, daß sie sich auch andern unterlassen, andern Christen, Brüdern und Nächsten dienen, so geloben sie nichts, denn gleich wider den evangelischen Gehorsam, wie ich eben gesagt. Sintemal wer ihren Gehorsam gelobt, der gelobt nur einem Obersten gehorsam zu seyn; und dazu nicht überall ganz, sondern nach gesetzten Regeln. Damit macht er, daß er evangelisch nicht kann gehorsam seyn. Damit ist er verhindert seinen gleichen oder wenigern, oder andern Obersten, und allen andern zu dienen und gehorsam zu seyn. Denn der evangelische Gehorsam will haben, daß man auch den Feinden freundlich sey, dem Allergeringsten weiche, mit jedermann freundselig und geduldig sey.

314. Ich will auch gleich setzen, daß der Wille

Wille des evangeliſchen Gehorſams in etlichen bleibe; wie auch der Wille des evangeliſchen Armuths in etlichen bleiben mag: als ich nicht zweifle daß in Heiligen geſchehen ſey, doch ſind die Gelübde, das Leben und Weſen an ihm ſelbſt, wider das Evangelium. Denn, wie ich vor geſagt, ich diſputire nicht vom Geiſt der Heiligen, und wie die Heiligen gethan haben; weil denſelben Geiſt und Glauben müſſen auch eheliche Leute, und alle diejenige die ſelig werden, haben: ſondern von dem Geſetze und von dieſer Weiſe zu leben, das iſt, von der Möncherey an ihr ſelbſt. Ein ſolch Leben ſoll man nicht einſetzen, man ſoll es nicht lehren, man ſoll es auch nicht geloben: dieweil es dem Evangelio zuwider iſt und entgegen. Denn das Gelübde leidet nicht, daß du allen Menſchen unterworfen ſeyſt, ihnen Dienſt, Geduld und Mitleiden mit ihnen habeſt. Nun will das Evangelium, du ſolleſt allen Menſchen unterthan ſeyn; darum ſind die Zwey wider einander, wie Feuer und Waſſer, wie faſt auch der Geiſt des Evangelii, etliche, als die Heiligen, auch mitten unter dem gottloſen Leben und Gelübde gehabt, und durch Wunderwerke GOttes behalten hat.

315. Auch iſt der Gehorſam der Eheleute untereinander, der Kinder gegen ihre Eltern, der Knechte gegen ihre Herren (da auch der Apoſtel Paulus in allen Epiſteln zu vermahnt,) item der Gefangenen, und dergleichen, viel heiliger und beſſer denn der Mönche Gehorſam. Denn wiewol auch dieſelbigen nicht ihrem Nächſten und allen Menſchen dienen können mit äuſſerlicher Unterthänigkeit, dieweil ſie in ihrer eignen Gewalt nicht ſind; und, wie ich oben geſagt, die evangeliſche Freyheit alſo geſchickt iſt, daß ſie nicht den Eltern die Kinder, oder den Herren die Knechte, kurz, niemand das ſeine nimmt: ſo bleibt doch leider in ihnen ein bereiteter Wille allen zu dienen und gehorſam zu ſeyn; dazu gehorchen ſie ihren Obern, als Eltern und ihren Herren, frey und ganz ſchlecht, ohne ſolche geſetzte Regeln.

316. Aber die Mönche gehorchen allein ihren Oberſten; und dennoch nicht ganz und voll, ſondern allein nach einem geſetzten Maß der Regeln: wie auch St. Bernhard ſelbſt lehret: wiewol vorzeiten die erſten Mönche und Einſiedler, wie aus der Hiſtorie erſcheint, ſolch einſam Leben und Mönchweſen viel anderer Weiſe angefangen und gehalten haben. Ueber das auch, ſo kommen ſie in demſelben engen und zerſtückten Gehorſam, nicht aus Zufall oder Noth, wie in der Eheleute Kinder, Knechten, Gefangenen und dergleichen Gehorſam geſchieht? ſondern begeben ſich ſelbſt aus Vorſatz hinein. Daß alſo kein verkehrter, närriſcher Gehorſam unter der Sonnen iſt, der auch dem Evangelio mehr zuwider und entgegen, denn eben der Mönche und Nonnen Gehorſam.

317. Ueber das, ſo iſt auch aus anderer Urſach der Eheleute, Kinder, Knechte, und dergleichen Gehorſam, beſſer und ſeliger, denn der Möncherey Gehorſam; denn es iſt je nicht alſo voll Gottesläſterung darinne, und Verachtung. Denn kein derſelben Perſon will wähnen, daß ſie mit ihrem Gehorſam GOtt einen ſondern theuren Dienſt thun, über den Gehorſam des Evangelii und den Glauben. Dazu ſo laſſen dieſelben ihr Leben unterm Gebet bleiben, machen keinen hohen theuren Rath daraus, wie die Mönche. Aber in der Möncherey Gehorſam, wo derſelbige unchriſtliche gottesläſterliche Wahn nicht wäre, daß ſie ſich und ihr Leben beſſer achten, denn andrer Chriſten, würde ihr keiner ſolche Heiligkeit lehren noch geloben, noch halten. Denn die Mönche

und

und Nonnen wollen mit ihrem Gehorſam vor andern gemeinen Chriſten etwas theuers und ſonders ſeyn, und wollen allein die zarten lieben Kinder, Bräute und Gemahl GOttes ſeyn, das Canticum Canticorum für allen andern Chriſten auf ſich, als die Heiligſten, allein ziehen, die Brautkammern vor andern zuſchlieſſen; und machen alſo aus der hohen Majeſtät ein Abgott Baal, das heißt nach dem Hebräiſchen, ein Mann, deß ſie allen eigen ſeyn, und er ihe eigen. Die andern Chriſten aber achten ſie gleich gegen ſich als ſchlechte Dienſtknechte und Dienſtmägde und Beyſchläfferinnen, die GOtt nirgend ſo nahe zugehören. Doch iſt gewiß daß die Heiligen, die erhalten ſind, ſolche gottloſe Meynung nicht gehabt. Denn dieweil ſie den Heiligen Geiſt gehabt, und durch denſelben Demuth gelehret ſind, haben ſie ſich niemand alſo aus Hochmuth vorgezogen.

318. Alſo ſieheſt du, daß bey den Mönchen und Nonnen nicht allein das Wort Armuth, ſondern auch das Wort Gehorſam auf neu und erdichte Weiſe ausgelegt wird, wider Gebrauch und Gewohnheit aller Sprachen und Zungen. Und über die Lügen iſt dennoch noch da öffentliche Gotteslästerung und öffentliche GOttes Worts Verachtung. Denn ſie heiſſen das Gehorſam, das in der Wahrheit, beyde geiſtlich und leiblich, nach dem Evangelio mehr ein Ungehorſam iſt; wie ſie denn das auch Armuth nennen, das nichts denn Geiz, alle Fülle, Ueberfluß, und Ueberſchwang iſt.

319. Dazu geloben ſie denſelben erdichten Gehorſam in einer unchriſtlichen Meynung, weil ſie halten denſelbigen vollkommener und gröſſer denn den wahren obangezeigten evangeliſchen Gehorſam. Damit ſie denn unverſchämt läſtern und verachten den Gehorſam des Evangelii, der erſtlich in der Taufe gelobt und zugeſagt iſt. Alſo iſt der Gehorſam der Eheleute untereinander, der Knechte und Mägde, der Gefangenen ꝛc. dazu der Apoſtel Paulus zun Epheſern am 6. und ſonſt viel vermahnet, viel beſſer und vollkommener denn der Mönche Gehorſam, da er auch gleich am beſten iſt, als wenn er ohne den unchriſtlichen Wahn iſt, daß Mönche dadurch beſſer und heiliger gegen GOtt ſeyn ꝛc. Wie er denn in Heiligen die erhalten ſind, geweſen iſt. Wo aber derſelbe Gehorſam bey ſich hat denſelben Wahn und Gotteslästerung, da iſt er nicht werth, daß man ihr Hurerey oder Mord vergleiche, ſchweige, daß er ſollt dem rechten Chriſtlichen Gehorſam gleich ſeyn.

320. Darum ſo darf ich frey trotzig ſchlieſſen und ſagen: es ſey denn, daß der Mönch und Nonnen Gehorſam gelobt werde und gehalten, nicht ewig, ſondern eine Zeitlang, als ein Anheben, Unterweiſung und Anleitung zu dem rechten evangeliſchen Chriſtlichen Gehorſam, dahin gericht, daß das junge Volk dadurch gezäumet werde, und im Zaum gehalten, und lerne alſo in allen Sachen gegen allen Leuten geduldig, ſanftmüthig, träglich, allen Menſchen gerne weiche, wie es da ſeinem Zuchtmeiſter und Zuchtmeiſterin und Oberſten weichen müßte (wie ſolches auch in Vitis Patrum einige Exempel beweiſen,) iſts ein gottlos unchriſtlich Leben, und nur bald fahren zu laſſen.

321. Und alſo iſt auch der Kinder und des jungen Volks Armuth, den läßt man darum kein Geld oder Gut unter Händen, daß ſie dadurch lernen räthlich, und nach Nothdurft das ihre brauchen, ſo es ſonſt Schlemmer und Säufer, Spieler draus worden, wenn es ihnen bald untergeben wird. Iſts aber nicht eine groſſe ungehörte Narrheit, daß die Mönche und Nonnen ein Gehorſam, der wenig Leuten nütz wird, und kaum über

die

angelium lobet und hälts in Ehren, da halte dich nach der Lehre St. Pauli Röm. 14. v. 4: Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest: fället er oder stehet er, so fället oder stehet er seinem HErrn, er mag wol aufgerichtet werden. Denn der HErr kann ihn wol aufrichten. Item, zu den Corinthern 1 Cor. 10. v. 12: Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle. Denn Christus will zugleich heimlich und offenbar seyn, zugleich sich finden und nicht finden lassen. Darum lässet er unter den Früchten des Geistes, dabey man ihn kennen und sich an ihm bessern mag, mit unterlaufen etliche Gebrechen, damit er sich verbirget, und sich an ihm ärgern sollen die freveln Richter.

Ueber das alles aber ziehet an die Liebe, welche ist das vollkommene Band.

20. Er sondert die Liebe von der Geduld und Sanftmuth, und andern Kleinoden geistliches Schmucks, davon wir jetzt gehöret haben; wiewol solches alles in der Liebe geschieht. Aber weil der Glaube das Hauptstück ist Christliches Wesens; so ist die Liebe auch der Frucht des Geistes eine, und der Kleinoden des Schmucks eines: aber freylich das beste. Darum er auch hier spricht: Ueber das alles aber ziehet an ꝛc. das ist, die Liebe ist mehr, denn Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth. Und nennet sie ein Band der Vollkommenheit, darum, daß sie die Herzen zusammenhält, nicht stücklich, noch über einerley Sachen allein oder eines Theils, sondern durch und durch über allen und in allen Sachen. Sie machet, daß wir alle eines Sinnes sind, eines Muths, eines Gefallens, und lässt nicht zu, daß jemand ein ungemein sonderlich Vornehmen aufrichte im lehren und gläuben: es bleibet alles gleich und einerley. Also machet sie auch gleiche Herzen zwischen Armen und Reichen, zwischen Gewaltigen und Unterthanen, zwischen Kranken und Gesunden, zwischen Hohen und Niedrigen, Ehrlichen und Verachteten, und lässet ihr Gutes gemein seyn jedermann; wiederum, jedermanns Ungemach nimmt sie sich an, als ihres eigenen: daß allenthalben voll und ganze Einigkeit und Gemeinschaft, in allerley Dingen, bey Guten und Bösen sey. Das heißt ein recht vollkommen Band.

21. Wo aber Liebe nicht ist, da sind die Herzen wol auch verbunden und eines Sinnes, aber in wenig Stücken, und sind in den mehrer Theil Stücken uneins. Als, die Räuber haben auch ein Band, das bindet nicht weiter, denn über dem, daß sie zugleich gesinnet sind zu rauben und morden. Weltliche Freunde sind eines Sinnes, so ferne der Eigennutz da ist. Die Mönche sind eines, so ferne es ihren Orden und Ruhm antrifft. Herodes und Pilatus sind auch eines, aber nur allein über JEsu Christ. Sonst aber ist fast kein Mönch, noch Pfaffe, noch Läye mit dem andern eines; darum ist ihr Band ein lose Band, und bindet sich eben zusammen, als wer Spreu mit einem Strohseile bünde.

Und der Friede GOttes behalte die Oberhand in euren Herzen, zu welchem ihr auch beruffen seyd.

22. Viel Dinges ist, das diß Band zureissen will; denn der Teufel schläft nicht, und richtet immer Uneinigkeit und Unfriede an; also, daß St. Paulus hier nicht leugnet, der Liebe Band werde angefochten. Aber er vermahnet uns, daß wir widerstehen sollen, und wissen, daß die Liebe muß angefochten seyn, damit sie eine Uebung habe. Darum spricht er, der Friede GOttes solle regieren und die Ueberhand haben in unsern Herzen; als sollte er sagen:

Will

Univ. Bibl. München

die Schwellen im Kloſter reichet, ſo hoch aufrucken und preſſen, und verachten und verderben den evangeliſchen Gehorſam, damit wir Chriſten alle einer gegen den andern geduldig, holdſelig, gehorſam ſeyn ſollen, der ingemein durch alle unſere Nächſten und Chriſten gehen ſoll? Wollen ſie uns nun mit ſehenden Augen blind machen? Als ſey es beſſer wenig Leuten gar thun, denn vielen Leuten viel guts thun.

322. Darum, dieweil man ſoll von unvollkommenem Stande zum vollkommenen gehen, ſo muß man von der Mönche Gehorſam wiederum zu der Eltern, zu der Eheleute, Herren und aller Menſchen Gehorſam gehen, ihnen allen zu dienen (wie oben geſagt). Und ob ſie wol alſo das Gelübd des Gehorſams gar nahe das gröſte und höchſte im Kloſterleben achten; ſo ſehen wir doch gleich da wieder, daß es das geringſte und allerwenigſte iſt, da es auch gleich am beſten iſt, als wenn es ein Anfang und Anleitung iſt des evangeliſchen Gehorſams. Denn wo man es für groß verdienſtlich Werk und Vollkommenheit achtet, iſts nichts denn Gotteslästerung und eitel Raub des göttlichen Namens und der göttlichen Ehre, wie genug angezeiget.

323. Siehe alſo gehets, wie ich oben von dem Gelübde des Armuths geſagt, daß nirgend weniger Armuths iſt, denn da man von Armuth und Armuthsheiligkeit viel durcheinander rühmet und pranget. Alſo iſt auch nirgend weniger und geringer Gehorſam, denn unter den Mönchen, da man mit dem Maule allein von Gehorſam viel plaudert, und wird erfüllet St. Pauli Spruch 2 Tim. 3, 5: Sie haben wol den Schein eines göttlichen Lebens und der Frömmigkeit, aber ihre Kraft, und rechten Grund, den Glauben, kennen ſie nicht, ſondern verleugnen ihn. Darum iſt Kloſtergehorſam entweder nur allein zu halten für eine Anleitung die eine Zeit währet; oder davon ganz abzulaſſen, und zur Eltern und Herren ꝛc. Gehorſam zu gehen; und wiederum den rechten evangeliſchen Gehorſam, das iſt, aller Menſchen Unterthänigkeit wiederum anzunehmen. Und mußt hier nicht anſehen, wenn du zehnhundert tauſend Gelübd zugleich gethan hätteſt. Denn dein Gelübd iſt wider das Evangelium und ſeine Freyheit, das GOtt nicht kann laſſen gut ſeyn, auch nimmer annehmen noch fordern.

324. Das ſey geſagt vom Gehorſam, wie ſichs mit ihm hält in der Wahrheit; nun wollen wir davon reden, wie die Mönche Lügen davon erdichtet haben. Da werden wir erſt ſehen, wie eine Lüge bald hinter der andern liegt, und wie eine Lügen ſelten allein iſt, ſie hat etliche hundert an ſich hangen.

325. Sie ſagen, das Gelübde des Gehorſams ſey unbeweglich, und nun ein göttlich Gebot. Hier muß ich wiederholen und vorbringen, das ich oben von dem Gelübde des Armuths habe geſchloſſen. Was wollen ſie ſagen von Biſchöffen, die aus dem Kloſter ſind zum Biſthum angenommen? Wo bleibet hier das unbewegliche Gelübde? Nun hier werden ſie abermal ſagen, daß ſolche Mönche in den Stand der Vollkommenheit gehen und gehorſam ſeyn müſſen. Darum muß ich wiederholen, was ich oben weiter aufbracht habe, nemlich, daß ein Biſchof nicht kann ein Mönch, noch ein Mönch ein Biſchof werden; weil es beyde ſind Stände der Vollkommenheit; und daß die Stände der Vollkommenheit, wie von Mönchen erdicht, ihnen ſelbſt zuwider und entgegen ſind; denn ſie machen Stände der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, wie ſie nach ihrem Muthwillen wollen.

326. Alſo meſſen dieſe heiligen und klu-

gen Leute den Stand der Vollkommenheit, nicht nach dem Glauben und Christlicher Liebe, darinne alleine die Vollkommenheit stehet; sondern allein nach äusserlichen Gleissen und Larven ihrer Werke, und darnach allein nach dem Willkühr von einem Stand in den andern zu gehen. Denn wo ein Bischof ein Mönch wird, so ist er in den Stand der Vollkommenheit gangen, allein darum, daß sie es lüstet, solches Vollkommenheit heissen. Wiederum, wird ein Mönch ein Bischof, so ist er eben in den Stand der Vollkommenheit gangen. Und kehren es also untereinander, legen es hin und her, wo du hingehest, ists Vollkommenheit. Spielen also mit diesen Ständen wie mit den Rechenpfennigen; leggst du sie auf die obersten Linien, gelten sie tausend; leggst du sie herunter, gelten sie nur eins.

327. Nun ist dermassen ein Läye (wie sie die andern Christen nennen,) vollkommener ohne Gelübde, als die Mönche mit ihren Gelübden; denn er kann ein Bischof werden ohne Klostergelübde: dahin kein Mönch kommen kann, es sey denn daß er gegen den Bisthum achte seinen Stand für den Stand der Unvollkommenheit, und steige auf zum Bisthum als zum Stande der Vollkommenheit. Darum sind entweder die Mönche mit ihrem Stande nichts mehr denn die Läyen: oder sind viel geringer und weniger denn die Läyen. Ist aber das nicht eitel Kinderspiel und Narrenwerk; noch zwinget je diese öffentliche Erfahrung und Beweisung, daß solchs ihre Meynung sey.

328. Nun diß ist je gewiß. Ist das Gelübde ein Gebot, so kann kein Mönch Bischof werden, sie wenden vor ihr Berufen oder Gehorsam; denn GOttes Gebot kanst du aus keiner Gewalt brechen, noch umkeines Gehorsams, Berufens oder guten Werks willen verändern, wie groß und hoch auch das immer ist. Er will kurzum haben, daß man seinem Wort gehorche. Dazu, so ist auch im Gelübde des Gehorsams das ein besonders: wer aus dem Klostergehorsam gehet, der geht wieder in gemeinen Gehorsam aller Christen. Denn wie dem Pabst ein anderer Christ ist schuldig gehorsam zu seyn (wie sie nach ihrer Leyer lehren,) so ist ihm auch ein Bischof schuldig gehorsam zu seyn, so er doch anfänglich, als er Mönch worden, darum Klostergehorsam gelobt, daß er einen grössern, theurern und vollkommenern Gehorsam, denn andere gemeine Christen, leistete. Wenn er denn also wiederum den gemeinen Gehorsam aller Christen annimmt, und verlässet den vollkommenen, so wird er je gleich einem jeglichen andern gemeinen Christen; so er doch zuvor einen besondern vollkommnen Gehorsam über den gemeinen Gehorsam gelobt hat.

329. Ist er denn nun nicht seines Gelübds ein Uebertreter? Ist er nicht wieder weltlich worden, und hat seinen Gehorsam fahren lassen? Was wollen sie also hier sagen? Entweder, sie müssen den Gehorsam lassen eine solche Anleitung seyn der Jugend, ꝛc. davon ich oben gesagt, oder müssen bekennen: daß alle diejenigen ihr Gelübde treulos gebrochen haben, die aus Mönchen Bischöffe worden sind. Dennoch halten und haben die Mönche, diejenigen, welche Bischöffe worden, für die gröten Heiligen; wie die Barfüsser, Bonaventuram, ꝛc. und die andern Mönche einen ganzen Haufen.

330. Ist aber das nicht eine derbe, grosse, starke, wichtige Lüge und offenbare Gotteslästerung, wenn sie sagen: das heisse in Stand der Vollkommenheit gegangen, so ein solch Gelübde, das sie ein unbeweglich und GOttes Gebot nennen, straks wird gebrochen und verlassen; gleich als sey GOttes Ge-

Gebot wider die Vollkommenheit; oder gleichsam ausserhalb des göttlichen Gebots, ein Weg zur Frömmigkeit, zur Seelen-Heil oder zu der Vollkommenheit irgends seyn könnte? Darum, will ein Mönch vollkommen seyn, so bleibe er bey seinem Gelübde, werde kein Bischof, und halte (wie sie es nennen,) das göttliche Gebot; wiewol es alles (wie ich gesagt habe,) erdichtet ist. Denn der rechte Bischofsstand ist nichts anders denn ein lauter Dienst und Amt, das Evangelium und Wort GOttes zu predigen, wie der Apostel an vielen Orten angezeigt; aber ein solcher Bischofsstand ist nichts, darein sich bey unser Zeit die Mönche aus ihrer Möncherey begeben. Denn das Wort GOttes zu predigen, zu lernen und zu lehren hätten wol die Mönche, wenn sie es brauchten, bey unser Zeit bessere Zeit, denn kein Bischof; wie St. Bernhard auch redlich gethan und seines gleichen. Darum wenn ein Mönch ein Bischof wird, wie wir jetzund gar nahe bey vier bis fünfhundert Jahren Bischöffe gehabt, so gehet er mehr aus einem Stande, der dem rechten Bischöflichen Amte näher ist, zu einer fürstlichen Pracht, und zu einem grossen Haufen schöner gleissender Larven, daß man Bischof, Erzbischof, und weiß wie mehr, mit hohen prächtigen Titeln, die des Apostels Titeln ganz unähnlich sehen, also ausschreibt und nennet.

331. Nun, daß ich von diesen Lügen der Mönche auch einmal komme, so ist eigentlich unter allen Klostergelübden keines weniger unbeweglich, denn das Gelübde des Gehorsams. Es ist auch keines, daraus so klar vermerket wird, daß Kloster und Klosterleben nichts anders seyn sollte denn eine Anleitung des Christlichen jungen Volks, nach der alten Weise der Väter. Daß also eine Zeitlang solcher Zwang mit jungen Leuten gehalten würde, zu lernen den Glauben und evangelische Mäßigkeit und Zucht. Und dieses beweise ich also: es ist unmöglich, daß Klöster nicht sollten haben Vorsteher und Obersten, die ihnen vorstünden, sie regirten und versorgeten, das ist je gewißlich wahr. Denn was wäre es für eine ungeschickte verwirrete Rotte, eine Versammlung, die keinen Regenten hätte.

332. Nun ist auch unmöglich, daß eine solche Vorstehung und Obrigkeit GOtt nicht gefallen sollt; denn ein jegliches Regiment und Gewalt ist von GOtt geordnet, zun Römern am 13. Nun ist unmöglich, daß einer zugleich ein solcher Oberster sey, und auch unterthan und gehorsam sey. Ich rede aber hie von leiblichem Gehorsam und Unterthänigkeit; die denn auch allein gelobt wird, wie wir gesaget. Darzu sagen alle Regeln der Mönche: Dem Obersten und Vorsteher muß man gehorsam seyn, und daß Zucht und Gehorsam unter seiner Hand sey. Und ziehen auch dahin das Wort des Apostels Petri 1 Epist. 2: Euern Obersten und Vorstehern sollt ihr gehorsam seyn, und unterthan. Ein Oberster aber oder Vorsteher kann einer Versammlung oder seinen Unterthanen nicht leiblich unterworfen seyd.

333. Daraus folget nun, daß ein jeglicher Oberster im Kloster von dem Gelübde des Gehorsam vor GOtt los ist, so lange er Vorsteher und Oberster ist. Nun kann er es wol allezeit seyn, und eine lange Zeit seyn; darum ist entweder keiner mit einem ewigen Gelübde vor GOtt verbunden; oder kann im Kloster kein Oberster seyn. Denn der Oberste hält nicht Gehorsam; sondern man ist ihm gehorsam: und daß man ihm gehorchen muß und solle, will die Regel haben und die Gelübde allenthalben wie sie lauten.

334. Und gibt mir hie nichts zu schaffen, wenn sie sagen: Ein Vorsteher, Prior, oder

Oberster im Kloster, habe auch selbst Obersten die ihm zu gebieten haben, und er sey gleichwol Vorsteher nach der Regel. Ich weiß das sehr wohl; was gehet das aber den Gehorsam an, den er erst gelobt seinem Obersten im Kloster, dem er sich erst unterthan gemacht: denn derselbe Gehorsam ist, wie sie davon sagen, ein göttlich Gebot, das soll niemand verändern. Man darf ein Gebot GOttes nicht lassen um des andern Gebots willen; viel weniger um eines Menschen willen. Es ist je zweyerley und nicht eins in Oberkeit seyn und gehorsam seyn. Denn wenn man also reden will, ein jeglicher Oberster hat auch ein Obersten denn er gehorcht kömmts endlich auf den Pabst, der hat keinen Obersten.

335. Aber kurz, wenn ich erst ins Kloster gehe und Gelübde thue, gelobe ich nicht ein Vorsteher oder Prior zu werden, auch gelobe ich nicht dem Pabst oder meines Vorstehers Obersten, sondern dem Vorsteher der im Kloster ist, gelob ich Gehorsam. Gehorsam sag ich, das ist leibliche Unterthänigkeit, werde ich daselbst ein Vorsteher, so ist der gelobte Gehorsam gebrochen, denn ein Vorsteher und Gehorsam zugleich seyn, stehet nicht bey einander. Und ich weiß hie ihre Antwort wohl; es sind aber nur Worte; was wäre es aber denn, wenn gleich ein schlechter Laie, nach der Regel der Mönche, Vorsteher oder Oberster ꝛc. wäre, und hätte gleich keinen Gehorsam gethan, noch gelobt: denn was ist für Unterscheid unter dem, der abgezeigter massen ein Oberster wird, und unter einem schlechten Laien.

336. Darum so bestehet dieser Beschluß, daß Klostergelübde nicht können noch sollen ewig seyn, und daß Klostergehorsam nichts anders seyn soll, denn wie oben gesagt, ein erstes Ansehen und Anleitung, die Jugend Züchtig, Christlich und wohl aufzuziehen; daß er auch von GOtt nicht anders wird geachtet. Es ist auch nicht möglich, denselben anders zu geloben, du wolltest denn eitel Gotteraub und Gotteslästerung geloben. Darum, so das gemeine Leben aller Christen, das ist, wie alle Christen nach dem Evangelio schuldig sind zu leben, vollkommener und besser ist, so soll man Klosterleben nachlassen und wieder kommen, als von dem Theile und Stücke zum Ganzen. Denn wenn da kömmt das Vollkommene, soll das Stückwerk aufhören: und wenn die Zeit da ist, daß wir sollen Männer seyn, so müssen wir ablhun was kindisch ist.

337. Darum sind alle Gelübde zeitlich und nicht ewig; darum mag man sie lassen und verändern. Und hie ist nun überblieben, allein die Keuschheit. Wollte ich gern wissen, warum die allein sollt ewig seyn, und wie sie das immer beweisen oder erhalten wollten, so sie billig unter allen andern Gelübden allein zeitlich und nicht ewig seyn sollt. Und daselbst in dem Wort Keuschheit, verstehen sie leider die rechte wahre Keuschheit, wiewol sie von Art da muß voll Gotteslästerung und Sünde seyn. Denn sie verstehen da nicht eine erdichte Keuschheit, wie sie in den Worten Armuth und Gehorsam (wie oben gesagt,) eine neue Bedeutung wider aller Zungen Brauch erdichtet haben; sondern sie meynen die wahre Keuschheit und Jungfrauschaft, die in allen Sprachen und Zungen also genennet wird. Wiewol so man es ansiehet, wie sie dasselbe Gelübde halten, ists allzu viel erdichtet und erlogen. Denn es ist nirgend weniger wahre und rechte Keuschheit, denn bey denen die sie also ewig zu halten gelobt und mit dicken starken Mauren, eiserne Thoren und Schlössern dazu gezwungen werden. Es ist leider da am unreinesten, mit heimlichen unreinen Flüssen, mit heimlichen stummen Sünden, mit ewi-

ger

ger feuriger Brunst und Unruhe ihres Fleisches, daß sich nur über die grosse Angst der armen betrübten Herzen und Gewissen zu erbarmen ist.

338. Und wollt GOtt, wenn sie je also in Klöstern von ihnen selbst erdichten Gehorsam und erdichteten Armuth gelobt, sie hätten der Keuschheit auch eine solche Maß, Wechsel und Linderung funden. Das wäre wol ein nützes Fündlein gewesen. Und wollte GOtt, sie könnten oder wollten noch einen solchen Wechsel machen, und gleichwie sie ihr Reichthum und Fülle Armuth heissen, und ihren Ungehorsam Gehorsam nennen, daß sie nun vor jene zwey, hie ein neues erdichteten, und das eheliche Leben Keuschheit nenneten, dafür annehmen, und wahren rechten Gehorsam und Armuth zu halten getrieben würden; das Fündlein möchte besser mit der Schrift überein treffen, das wäre wohl eine gute Veränderung und seliger Wechsel.

339. Aber hie im Gelübde der Keuschheit hats dem Satan an Farbe und schönen gleissenden Larven gefehlt. Denn sollte er für die Keuschheit, das eheliche Leben einführen, wäre es sein Schade gewesen; und ist der Unterscheid auch zwischen der Keuschheit und ehelichem Leben zu offenbar. Darum so hat sich solcher Verschonung und solche Wechsel zu seinen Anschlägen nicht wollen reimen. Dem Armuth hat er damit, wenn man nicht eigens hätte, eine feine Larve anziehen können. Auch hat der Mönche Gehorsam auch ein fein Ansehen gehabt: denn dem evangelischen rechten Gehorsam ist dennoch der sonderliche Klostergehorsam etwas gleich. Es ist je dem Fleisch am ganzen Leib nichts ähnlicher, denn das Fleisch am Finger. Darum hat er einen guten grossen Raum gehabt zu seinem Betrug und Anschlägen, daß er also für Armuth, Reichthum und Fülle, für Gehorsam Ungehorsam einführete. Aber für die Keuschheit, ehelich Leben oder Hurerey einzuführen, hat sich auf keinen Ort dem Teufel reimen wollen.

340. Doch ist gleich dasselbe, zum Fortgange aller seiner Wünsche, Anschläge und Gedanken gerathen. Denn ob es wol zu grob und allzu merklich gewesen, für die Keuschheit öffentliche Hurerey einzuführen, noch ists ihm so fein nach seinem Willen gangen, daß er durch den grossen prächtigen heiligen Schein und hohen Titel der Jungfrauschaft, desto mehr Unreinigkeit und Hurerey hat eingeführet. Denn dieweil Jungfrauschaft eine edele, hohe über theuere heilige Gottesgabe ist, und also das schlecht unmöglich ist, daß sie in einem solchen Geschwürm und Gewürm, so vieler gar nahe unzählicher Mönche und Nonnen zugleich gemein könne recht gehalten seyn, hat er durch solchen gleissenden Schein der Heiligkeit geschaft und getrieben, daß er mit viel und alle Welt voll würde, und sind ihm da seine Gedanken nach aller seiner Lust fortgangen.

341. Die erste Larven haben dem Teufel nicht übel gefallen, daß man unter dem Schein des Armuths reich wäre, unter dem Schein des Gehorsams aller rechte Gehorsam, wie ich oben gesagt, unterginge. Daß er aber unter dem Schein und Gelübde der Keuschheit sollt ehelich Leben unter die Mönche und Nonnen bringen, und sie das unter solchem Schein heimlich oder offenbar annehmen und halten lassen, da hat er nicht den Schnupfen gehabt, und wohl gerochen, daß es zu gut wäre, und daß, wenn sie solch Gelübde dermassen hielten, nicht so viel Seelen würden umkommen. Darum hat ihm die Larve des hohen Titels der Jungfrauschaft und gleissende äusserliche Heiligkeit besser gefallen, da hat er nun recht satanische List und Kunst gebraucht, und nicht Gnüge

gehabt, daß er unterm Schein der Jungfrauschaft, unterm Schein sag ich, der Mönche, Nonnen und Pfaffen Keuschheit, alle Welt gestücket voll Ehebruchs, Jungfrauschänden, und Hurerey macht, in Stiften, Klöstern, öffentliche, schändliche Hurenhäuser und Hurenleben, ärger denn es je bey Heyden gewesen, anricht, sondern hat auch Tornutenbulschaft, alle Büberey und Schalkheit, dazu die schnöden erschrecklichen stummen Sünden erfunden und angericht. Das heissen denn Mönche, Monasteria, Klöster, das ist, heilige verschlossene einsame Leute. Ach HErr GOtt, wohl allzu viel verschlossen allzu einsam.

342. Nun sehet, dieses ist des Teufels Anschlag und Gedanken gewesen. Ob er ihm aber nicht leider allzu viel ist angangen und durch alle Welt eingerissen, hat ein jeglich Christlich Herz zu bedenken. Ich habe allein dieselbe Schalkheit des Teufels rügen und an Tag bringen wollen: denn wenn das Evangelium gehet, siehet man erst seine Listen. Denn wie der Apostel Paulus in 2 Cor. 2, 11. sagt: Wir wissen je wohl, was er im Sinne hat, nemlich, allezeit dem Hausen Christi das ärgeste zu thun, und in die ärgsten Sünden zu verleiten.

343. Darum denke nur nicht, daß solche Mönche und Nonnen keusch leben, so sie so öffentlich ungöttlich und wider die Schrift leben, lassen ihnen von aller Welt gnug geben, müssen sich, leben ohne Arbeit gantz müssig, in Fülle und Ueberfluß. Denn also sagt Ezech. 16, 49. 50. Das ist die Bosheit Sodomä deiner Schwester, ihr Stolz und Pracht, ihr Ueberfluß Essens und Trinkens, ihr Müssiggang und ihrer Tochter, sie haben den Armen nicht handgereicht, sie haben sich hochmüthig erhaben, und haben eitel Unflath und Greuel vor mir gethan; darum hab ich sie dahin genommen, wie du gesehen hast. Man kann Keuschheit kaum mit grosser Arbeit, Zwang, Creutz und Kasteyung des Leibes halten, und haben die gnug damit zu schaffen, die hohen Geister, die geistliche Sachen versucht haben, das ist, die mit dem Geist des Glaubens allezeit ihre Lenden gürten, wie Esaias c. 11, 5. sagt: Und wird die Gerechtigkeit seyn ein Gürtel seiner Lenden, und der Glaube ein Gurt seiner Nieren; und Zachar. am 9, 17. Das Korn der Auserwählten, und der Wein, der Jungfrauen bringet, ist das gute und feine Leben des Christlichen Volks, das auch Paulus 1 Tim. 5, 6. von der Wittwen die in Wohllust leben, also spricht: Daß sie bey Leben todt sey.

344. Nun wie wollen die denn Keuschheit halten, die, als David saget, wie andere Menschen Creutz nie versucht haben, in denen alles das funden wird, was Ezechiel von Sodoma sagt, Müssiggang, Fressen, Sauffen, Ueberfluß ꝛc. die auch nach armen Leuten nicht fragen, keinen Glauben, keine Christliche Liebe haben, allenthalben den Glauben und Heiligen Geist in allen, die das Wort oder das Werk GOttes handeln, verfolgen. Sie trösten wohl damit sich selbst, daß allezeit sich also einer zum andern verfüget, daß er in Keuschheit lebe, und daß also dennoch etliche ihr Gelübd halten; so doch unter ihnen ein jeder bey sich selbst fühlet und findet, daß er sie nicht hält: und dennoch in dem Wahn, nennen sie ihren Orden, ihren Convent, ihre Brüder, heilig, geistlich. O welch eine gefährliche Zeit ist das, wie ist das ein geistlich Regiment, wie ists doch voll Teufel und der Werke Satanä, wo du in der Möncherey hin siehest.

345. Darum was soll ich nun vom Gelübde der Keuschheit mehr sagen? Es ist meine Meynung nicht zu sagen, wie man es halten

halten solle. Nun wie man es nicht halten könne noch solle, davon habe ich übrig gnug gesagt; denn ich habe je klar gnug angezeigt und bewiesen, daß alle Klostergelübde in ihren besten und höchsten Stücken, als Gehorsam und Armuth, wenn sie auch gleich von dem Allerheiligsten und Frömmsten gelobt und gehalten werden, erdichtet Ding ist, dadurch niemand heiliger oder frömmer wird, denn er vor durch den Glauben ist. Und daß sie denen, die sie aus Zuversicht und Vertrauen ihrer Werke und grösserer Heiligkeit thun, von Art nichts anders denn Lügen, Gottesraub und Gotteslästerung sind. Ich meyne es sey je genug geredt? Darzu habe ich auch angezeigt, daß das am gröbsten in Klostergelübden gesuchet wird, nemlich der äusserliche Gottesdienst, eitel Greuel und Unflath vor GOtt ist, und wenn nicht das Wort GOttes und der Glaube allein vornehmlich gelehret wird, (wie er denn bey dem Gottesdienst nicht stehen kann,) daß er denn nichts anders sey, denn eine Larve, dadurch GOtt verspottet wird, mit Kappen, Platten, salben und schmieren, mit blöken, murmuln und preppeln, mit stehen, sitzen im Chor, biegen, neigen, räuchern, sprengen, läuten, theuten ꝛc. dergleichen.

Mißbrauch der Messe.

346. Nun ist hie das Hauptstück dieses Gottesdiensts, der Mißbrauch des heiligen Sacraments und der Messen. Denn dieweil sie die Messe für ein Opffer und gut Werk halten, so ist dasselbe über alle Greuel der da seyn mag. Und wenn sonst kein Ursach wäre, Kappen abzuwerffen, aus dem Kloster zu gehen, Gelübde fahren zu lassen, so wäre allein der Greuel solcher Verkehrung der Messen übrig gnug, daß die armen Gewissen nicht verführet würden durch die verkehrten Leute; sonderlich so du im Kloster oder unter ihren Gelübden nicht wol seyn kannst, du mußt in denselben Messen seyn, Messe halten, und solcher verkehrter Fähigkeit theilhaftig werden.

347. Denn es ist gar nahe keiner, die so Gelübde thun, der nicht vornehmlich um derselben äusserlichen Gottesdiensts willen, und um der vielen täglichen Messe willen ein Mönch werde. Denn darum werden sie Mönche, daß sie mögen GOtt dienen. Niemand ziehet eine Kappen an um der Keuschheit willen; denn er weiß, daß er sie als wol ausserhalb der Kappen als darinne halten kann, und vielleicht noch besser. Aber der gleissende Gottesdienst und die andern Larven Satanä betrügen viel tausend ganz subtil, und ziehen sie in das Netze der Klöster Keuschheit, oder mehr der Klöster Unkeuschheit, daraus sie denn nicht kommen können, darinne die armen Gewissen gefangen verderben müssen. Alse theuer und hoch verkauft Satanas seine Larven, solcher gleissender Frömmigkeit, daß er dich zu seiner Heiligkeit nicht kommen läßt, du gibst dich denn ewig in Fährlichkeit, schändlicher, heimlicher Unreinigkeit und teuflischer Sünde, davon auch Scham wegen nicht zu reden ist. So nun die Ursach der Gelübde von Art und Natur eitel Greuel vor GOtt ist, daß Unterscheid der Gelübde Gotteslästerung ist, der Vorsatz aller Gelübde Betrug ist, die gröbsten höchsten Stücke der Gelübde, als Armuth und Gehorsam erdicht und falsch sind; was zweifelst du denn, solche Gelübde fahren zu lassen, so sie kein Stücke an sich haben das gut ist. Denn es lehret je nicht allein die Philosophie, sondern auch das natürliche Recht und alle Vernunft, daß eine Zusage oder Vertrag nichts ist, wo dieselbe hat eine böse Ursach, ein böse gottslästerische Unterscheid, ein bösen Vorsatz, wenn auch gleich irgend ein Einfältiger schon dieselbe Zusage

ſage hält. Nun ſiehest du, daß ſolches in Kloſtergelübden alles überaus iſt. Die Urſache, wie ich geſagt, iſt dieſelbe Larve des oleiſſenden Gottesdienſts, und der Greuel ſo vieler Meſſen. Der Unterſcheid iſt, daß Gehorſam und Armuth ſollen evangeliſche Räthe ſeyn, und leiblich Gehorſam und Armuth ſollen unbewegliche Gelübde ſeyn. Der Vorſatz iſt, daß ſie das alles anders annehmen, denn es iſt.

348. Darum ſind die Gelübde von Art unnütz und nichts; derhalben auch frey zu brechen, ob wol die Väter durch den Heiligen Geiſt und göttlich Wunderwerk mitten unter dem Greuel erhalten ſind, und ſolche Gelübde über und wider derſelben Natur und Art gehalten. Ich will ſetzen, du hätteſt gelobet deinen Vater zu ermorden und deine Mutter zu beſchlafen, und darneben dennoch zu faſten, zu beten und dergleichen gute Werk zu thun; ſollteſt du darum ſchuldig ſeyn, das Gelübde des Faſtens und Gebets zu halten, daß es gut iſt, ſo du ſieheſt, daß das Hauptſtück und die Urſach und der Vorſatz zu geloben, eitel Greuel und groſſe Sünde iſt? Du biſt je ſchuldig viel mehr das Gute mit dem Böſen nachzulaſſen, und ein anders zu geloben, da nicht ſolch Böſes an ſey; oder gar nichts zu geloben, wie dir das gefället. Nun ſieheſt du, daß in Kloſtergelübden ſichs alſo hältet, daß das Hauptſtück, wie oben angezeigt, Gotteslästerung iſt, und daß es in allen denen alſo die Geſtalt hat, die nicht ſonderlich durch den Heiligen Geiſt und Wunderwerk GOttes ihr Gelübde verachten und für nichts ha'ten.

349. Und in der Keuſchheit iſt denn auch dieſes ganz ungöttlich und wider alle Schrift, daß ſie gerühmet wird, als thue ſie etwas mehr und höhers zu der Frömmigkeit, denn der gemeine Glaube, darinne alle Frömmigkeit ſtehet. Denn der Ruhm iſt CHriſti Schändung und Unehre, und ſtracks wider CHriſtum, davon wir auch oben etwas geredt. Denn es ſagt die Schrift nicht, wer eine Jungfrau oder keuſch iſt; ſondern wer an CHriſtum gläubet, der wird ſelig, wie der Apoſtel zun Galat. 3, 25. 26. 27. ſagt. Denn ihr ſeyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an Chriſto JEſu. Denn wie viel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen. Und wie er da ſagt: Hie iſt kein Knecht noch Freyer, hie iſt kein Mann noch Weib, ſo iſt auch hie keine Jungfrau noch Eheweib, ſondern ſind alle zumal einer in Chriſto JEſu. Ein Glaube, Eine Tauf, Ein HErr. Und wo nicht der Geiſt iſt des Evangelii, iſts unmöglich, daß die Keuſchheit nicht ſollte ganz unchriſtlich gelobt und gehalten werden. Denn der ſolchs gelobt, gläubt daß er mit dem Werke der Keuſchheit GOtt gefalle, ſo doch geſchrieben iſt: Es iſt unmöglich, daß man GOtt gefalle ohne den Glauben. Darum wer in der gottloſen Meynung Keuſchheit gelobet, der gelobt nichts guts, und hat Macht ſein Gelübde nicht zu halten.

350. Wer aber die ſind, die in der gottloſen Meynung Gelübde thun, kann man ſo klar nicht anzeigen; es ſtehet einem jeden auf ſeinem Gewiſſen. Daß man es aber nicht kann klar urtheilen und anzeigen, das machen dieſe fährliche letzten Zeiten, da der Glaube von den Werkheiligen unterdruckt, von welchen letzten Zeiten auch Paulus zuvor geſagt. Denn es ſind die Aergöſſe geſetzt fern am Wege, in allen Gaſſen, und man hat die Jungfrauſchaft, ſo hoch gepreiſet und gelobt, und das Gelübde der Keuſchheit alſo überaus hoch aufgerucket, durch Exempel der Heiligen; da fället denn und plumpt das gemeine Volk gar leicht hinein, und ſo das Evangelium nicht ſtets ſtark getrieben und geprediget, erhaſchets das, das

man ihm ſo vorgibt und ſo hoch lobet, und vertrauet alſo auf die Werke, vergißt des Glaubens und bleibt ihm Chriſtus unbekannt und geht unter.

351. Wiederum, ſo mag ſeyn, daß etliche durch den Geiſt des Glaubens die Werke und Exempel ergreifen ohne Anſtöſſe und Aergerniß, und halten ſie wohl und ſeliglich; wie wir auch von den Vätern und Heiligen gläuben. Darum, ſo wir dieſelben nicht verdammen können, und können auch jene nicht loben, ſo iſt allenthalben beyderſeits Fährlichkeit, und kann hie nichts, wer die gottloſe Meynung hat oder nicht hat, gewiſſes geſchloſſen oder geurtheilet werden. Wenn aber das Wort GOttes und Evangelium allein regirte und im Schwang ginge, und die fährlichen Stricke und Netze ſolcher Gelübde nicht wären, ſo wäre dieſes Urtheils oder Anzeigung nicht vonnöthen. Denn ſie wüßten alle, daß man nicht aus Zwängniß der Gelübde, ſondern freywillig ſollt Keuſchheit halten, wer Keuſchheit hält; und daß nicht auf die Keuſchheit, ſondern auf Chriſtum, muß getraut und getrotzet ſeyn. Darum müſſen wir es alſo gehen laſſen, einem jeden auf ſein Gewiſſen, bis ſo lange die Anſtöſſe und Fährlichkeit werden weggenommen vom Reich Chriſti.

352. Aber hie werden ſie mir vielleicht vorwerfen den Spruch Eſaiä am 56, 4. da der HErr verheiſſet den Verſchnittenen, oder Mannloſen eine ſondere Statt und einen ſondern Namen in ſeinem Hauſe vor den Töchtern und Söhnen. Darum werden ſie ſagen? Es ſcheine daſelbſt, daß GOtt der Jungfrauſchaft und Keuſchheit ein gröſſern Verdienſt zulegt denn den andern; und daß nicht der Glaube alle Frömmigkeit und Verdienſt allein wirke. Darauf gebe ich dieſe Antwort, daß derſelbe Spruch gleich das will, das der Apoſtel 1 Cor. am 7, 16. 38. ſagt: Daß es dem Menſchen gut iſt alſo zu ſeyn, und ſey beſſer wenn man eine Jungfrau nicht verheyrathet, denn wenn man ſie verheyrathet. Ich weiß auch wohl, wie der HErr Chriſtus geſagt: In meines Vaters Hauſe ſeyn viel Wohnungen, und daß ein Stern den andern übertrifft nach der Klarheit. Und daß ein jeglicher werde Lohn nehmen nach ſeiner Arbeit. Item daß auch Paulus ſagt: Daß die, ſo das Wort GOttes predigen, zwiefacher Ehren werth ſind. Aber daß wir auf den Spruch des Propheten Eſaiä wieder kommen, ſo tröſtet da der HErr die evangeliſch Verſchnittenen, daß ſie ſich nicht kümmern, ob ſie nicht gebähren; wie denn im Geſetz die Keuſchheit und die Unfruchtbaren vermaledeyet waren. Darum ſo hebt da der HErr die Vermaledeyung auf, und ſaget: Und es wird nicht dürfen klagen der Verſchnittene oder Mannloſe: Ey ich unfruchtbares dürres Holz. Und hernach lobt er noch preiſet die bloſſe Keuſchheit, erhebet ſie auch nicht über alles, wie unſere Werkheiligen; ſondern ſagt: Das ſagt der HErr, die Verſchnittene die da halten werden meine Feyer, und thun was ich will, und mein Verbündniß halten, den werde ich geben in meinem Haus, und in meinen Mauren eine Statt und einen beſſern Namen, vor Söhnen und Töchtern, ja einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht ſoll untergehen.

353. Da ſiehſt du, daß die Keuſchheit alſo gelobt wird, daß ihr dennoch vorgezogen iſt, Haltung der Feyer, des Willens GOttes, des Verbündniß GOttes; das denn zu halten ſchuldig ſeyn alle Chriſten. Darum folget bald daraus, daß ohne dieſelben Stücke die Keuſchheit ſchon weniger und gar nichts iſt. Darum der

Ort, da er saget von guten Namen vor Söhnen und Töchtern, kann anders nicht verstanden werden, denn daß die Gaben mancherley seyn, und unter sich eine gröſſer denn die andere im Hause GOttes. Wie Paulus 1 Cor. 15, 10 von sich saat, daß er mehr denn die andern gearbeitet. Also sind auch Jungfrauschaft und Keuschheit gröſſere Gaben und Werke, denn eheliches Leben, und es ist auch in der Wahrheit also, als viel es die Namen, Stätte und Stände unter sich antrift, ist eins gröſſer und besser denn das andere, aber gegen GOtt selbst, darf sich keine Jungfrau oder Verschnittener besser achten, denn ein anderer Christ. Denn wie oben gesaat, in Christo sind wir alle eins, und ist ein Name und ein Verdienst, das ist, alle müssen selig werden umsonst, allein durch den Glauben an Christum, der Glaube hält Feyer, der hält GOttes Willen und GOttes Verbündniß der bringet eine Freudigkeit alles das zu thun, das GOtt gefället. Das thut der Name der Jungfrauschaft nicht; sondern rechte Jungfrauen und Verschnittene sind die erst, die solches thun werden und kommen her aus dem Glauben.

354. Also sind zu verstehen alle Sprüche der heiligen Schrift die von Werken reden, oder Unterscheid der Werke machen. Denn Paulus in 1 Cor. 12, 4 s. 6. beschreibt auch Unterscheid der Gnaden, Gaben und Wirkungen; setzt aber allezeit dazu, daß Ein GOtt, Ein HErr, Ein Geist sey. 1 Petr. 4, 10 heißts mancherley Gnaden, aber solche, damit wir einander dienen sollen. Und Röm. 12, 5. und 1 Cor. 12, 12. saget er, daß Ein Leib sey, aber mancherley Glieder, haben mancherley Thun und Wirkung in einer Gesundheit des Glaubens.

355. Aber wir wollen nun von der göttlichen und rechten Keuschheit, die recht gelobet ist, zu mehrerer Sicherheit der Gewissen, sagen. Und wiewol dieselbe entweder nirgend ist, oder ist sie da, so ist sie schon möglich. Denn sie hat GOttes Geist angehaben, der ist getreu, und hilft vollbringen, das er hat angefangen, wiewol er läßt starke Anfechtung mit haben gehen.

356. Darum so wollen wir zum Ueberfluß von derselbigen sagen. Paulus zun Römern am 7. bekennet, daß die Sünde in seinem Fleische so stark sey und kräftig, daß er ihr in diesem Leben nicht könne los werden. Dieselbe Sünde nun ist gewiß wider das Gesetz GOttes; aber um des Glaubens willen, der der Sünde allezeit widerstehet, wird sie vergeben, und uns gar nicht zugerechnet; Röm. 8. wiewol das Gesetz erfordert daß keine Sünde in uns seyn solle. Das Gesetz aber des Geistes, des Lebens in Christo, kömmt uns zu hülfe, daß die Unmöglichkeit das Gesetz zu erfüllen, uns nichts verdammliches sey, wenn wir nur nach dem Geist wandeln, und nicht nach dem Fleisch.

357. Siehe, aus diesem nun schliesse ich, als von einer Sache die gröſſer ist. So GOtt der HErr in seinem eigenen Gesetz, das er selbst gegeben hat, durch die Finger sichet, und gnädialich uns vergibt die Unmöglichkeit des Gesetzes, davon ich jetzund geredet; und was also in uns noch überbleibet von dem Stift der Sünde, wiewol wahrhaftig Sünde da ist: wie vielmehr ist sich hier fröllich zu getrösten auf seine Güte und Barmherzigkeit, daß er niemand werde zurechnen die Gelübde der Keuschheit, das er nie geboten, nie angenommen hat, sondern das allein durch Menschen Vorwitz und Unwissenheit ist eingerissen: dieweil es uns auch unmöglich ist, und die Fähigkeit da ist, sonderlich so wir bey dem niedrigsten Grad der Keuschheit bleiben, nemlich dem ehelichen Leben

Will der Friede des Fleisches und der Welt nicht bleiben, und müsset äusserlich sehen und hören das zu Uneinigkeit und Unfrieden reichet: wolan, so laßt doch eure Herzen in GOtt Frieden haben. Von dem Frieden in GOtt haben wir droben gehöret in der Postill über die Epistel des vierten Sonntags im Advent, Phil. 4. (§. 39. sqq.) Denn das ist der Friede, zu dem wir durchs Evangelium beruffen sind, und nicht der Welt, Fleisch, oder Teufels Friede, sondern er schwebet über allen Sinnen, spricht St. Paulus, und bleibet auch stille, nicht allein zur Zeit des Friedens, sondern auch wenn die Sünde, Tod, Teufel, Fleisch, Welt und alles Unglück toben.

Und seyd dankbar.

23. Diese Dankbarkeit mag zweyerley Weise verstanden werden: Einmal gegen GOtt, daß St. Pauli Meynung sey diese: Laßt euch das bewegen, daß GOtt euch so viel gethan hat, und danket seiner Gnade und Barmherzigkeit, und thut ihm wiederum zu Danke, daß ihr liebet und Friede habet. Das andermal gegen den Menschen, daß ein jeglicher die Liebe und Wohlthat also empfahe von andern, daß ers auch erkenne. Denn er saget auch 2 Tim. 3, 2. daß unter andern Untugenden am Ende der Welt auch die seyn wird, daß undankbare Leute seyn werden gegen einander. Ein jeglicher nehme dieser beyde eines an, welches er will. Ich achte, weil er von der Dankbarkeit gegen GOtt hernach besonders redet, und hier von der Liebe zum Nächsten lehret, er rede von der Dankbarkeit gegen dem Nächsten. Und sey das die Meynung: Jedermann ist geschickt, daß er die Liebe gerne hat, und kanns wohl leiden, daß man ihm wohl thut, und das Evangelium an ihm beweise. Er aber wiederum niemand dieselbe erzeigen will, und alle Wohlthat in seiner Undankbarkeit verloren ist. Wiewol nun das die Liebe nicht überwindet, denn sie träge alles, 1 Cor. 13, 7. so machet es doch müde und unlustig, und ist zumalen ein ungleich schändlich Ding, daß einer soll immer helfen, und ihm will niemand helfen.

24. Davon redet er auch Gal. 6, 6. daß der, so mit dem Wort unterrichtet wird, soll allerley Gutes mittheilen, dem, der ihn unterrichtet; und 1 Timoth. 5, 17. spricht er: Die das Wort wohl führen, sind zweyfältiger Ehren werth, und 1 Cor. 9. v. 9. handelt er lange, wie man die Lehrer nähren soll, und dem Dreschochsen das Maul nicht verbinden; denn das wäre ja ein grober Undank. Denselben Undank rühret er hier auch. Denn GOttes Wort muß schier immer nach Brod gehen mit seinen Predigern, und Undank zu Lohn haben, daß es so groß Gut bringet, wie es denn auch jetzt gehet und allezeit ist gangen. Wenns aber Meßhalten und Ablaß wäre, da könnte man sich erkennen, und zu Dank allerley geben und thun. Also gings den Leviten im alten Gesetz auch, gegen den Götzenpfaffen und Haynpriestern.

Laßt das Wort GOttes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern in der Gnade, und singet dem HErrn in eurem Herzen.

25. Das folget recht nach dem, das er von der Dankbarkeit gesaget hat; als sollte er sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habet, dankbar seyd, auf daß sie des Wortes warten mögen, und euch reichlich dargeben. Denn ich achte, St. Paulus rede nicht hier von GOttes Wort, wie es vom Himmel gegeben wird; denn das stehet nicht in unsern Händen, sondern

GOtt

ben, und nicht nicht nach dem Fleiſch gar und ganz wandeln. Denn meyneſt du, daß er nun ernſtlicher ſollte erfordern das Gelübde, ſo wir aus unſerer Narrheit erfunden haben, denn ſein eigen Geſetze, das er aus ſeiner göttlichen Weisheit geordnet hat.

358. Der Apoſtel Paulus in der Apoſtg. c. 15. beweiſet die evangeliſche Freyheit aus den Werken GOttes, darum, daß der Heil. Geiſt den Heiden geben war, ohne die Beſchneidung, ohne das Geſetz Moſis, wiewol die ganze Gemeine im Anfange der Kirchen ein irriges Gewiſſen hatte und dawider hielte. Doch hat da Petrus, Paulus und Barnabas allein auf die GOttes Werke geurtheilet, und die Chriſtliche Freyheit erhalten wider die andern alle. Darinne ſollen wir lernen: wo nicht öffentliche Sprüche der Schrift ſeyn, da müſſen wir auf ſolche klare gewiſſe Werke GOttes bauen, und anſtatt der Schrift, denſelben alſo folgen.

359. Alſo müſſen wir hier auch thun in dieſem Fall, dieweil wir ſehen ſeine Gütigkeit nachzulaſſen und zu vergeben um der Unmöglichkeit willen, in ſeinem eigenen heiligen Geſetz, daß wir uns auch tröſtlich verſehen, daß er gütig und gnädig ſeyn werde zu vergeben, das uns unmöglich iſt in unſern Gelübden. Denn es iſt nicht zu denken, daß er ſollte härter, ernſtlicher und ſchärfer erfordern und mahnen, das wir gelobt haben aus unſerer Narrheit, der ſo gnädig und gütig iſt in ſeinem eigenen ewigen Geſetz. Und ich glaube, wenn einer der ſeine gelobte Keuſchheit nicht halten könnte, in der Zuverſicht ehelich würde, ein Weib oder Mann nehme, er ſollte in derſelben Zuverſicht einen gütigen gnädigen Vater finden; denn er thäte es ja, daß er nicht ſchwerer ſündigen wollte wider ſein heilig Geſetze.

360. Und alſo iſt auch das Werk, das man nennet Ehepflicht. Denn wiewol es nach dem 51. Pſalm Sünde iſt, und gar nichts unterſchieden vom Ehebruch oder anderer Unkeuſchheit, ſo viel man die Brunſt und böſe Luſt des Fleiſches anſiehet, und ſo wir in Sünden empfangen: ſo iſt es doch den Eheleuten keine Sünde, und wird ihnen von GOtt nicht zugerechnet, aus keiner Urſach anders, denn aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, und daß uns unmöglich iſt ſolches Werks zu entbehren; wiewol wir nach der Schärfe ſchuldig ſeyn, böſer Luſt zu entbehren. Warum ſollte man denn nicht auch einem der Keuſchheit gelobt hätte, und nicht halten könnte, ſonſt ſchwerlich ſündigen würde, ſein Gelübde auflöſen und ehelich Leben vergönnen, oder wenn ſchon das Gelübde gebrochen würde, (gleich als jetzt von der Ehepflicht geredet,) gnädiglich und aus Güte nachlaſſen.

361. Wenn du hie würdeſt anſehen, wie ein groß, heiliges, hohes Ding iſt das Geſetz GOttes, und wirſt dieſes alles fleißig gegeneinander halten; aufs erſte: Daß uns das Geſetz unmöglich iſt, und die groſſe überſchwengliche Güte GOttes, der uns dennoch vergibt, was wir dawider thun und gedenken; darneben auch anſehen unſere Narrheit und Unwiſſenheit im Gelübde, und daß es eine pure lautere Menſchenſatzung und Menſchenfündlein iſt: ſo wird dieſe Urſach bey dir ſchlieſſen, daß du bald würdeſt klein achten diejenigen, ſo ihre gelobte Keuſchheit nicht halten können, ehelich Leben nachzulaſſen, ſo du ſieheſt, daß GOtt der HErr vergibt und nachläſſet wider ſein ganzes göttliches Geſetze, um der Unmöglichkeit willen, die da iſt in allen Menſchen. Alſo, daß wir aus dieſem Werke GOttes ſtark ſchlieſſen mögen: Daß ein unmöglich Gelübde nicht bindet, allein um der Gütigkeit GOttes willen, und wenn es gleich aus ſeiner Eigenſchaft und natürlichen Art binden ſollte.

362. Und dieses will ich gesagt haben, nicht daß ich nachgebe, daß ein solches Gelübde geschehen könne nach denen Klosterregeln, oder vonnöthen achte denen die göttlich gelebet haben, auch unter den Klostergelübden. Denn dieselben, wie ich schon bereits gesaget, die der Geist darzu anführet, der wird sie auch fortführen, daß sie unter dem Klosterleben und Gelübden ihr Gelübde halten, und also leben, wenn auch Klostergelübde oder Leben nicht wäre. Denn dieselben thun oder halten ihr Gelübde nicht darum, daß es die Regul oder Form des Klosterlebens also ausdrucket; sondern daß sie Gnade und Geist der Freyheit haben, und sie das also gelüstet zu thun, wie die Regel von Keuschheit ꝛc. hält. Sonst wäre es ein Werk des Gesetzes und heuchlische Frömmigkeit, das dem Evangelio ganz und gar entgegen wäre.

363. Aber dieweil sie, die Mönche, nach der Form der Regeln, und um der Regeln willen, also geloben und leben, so sinds nichts denn Juden, und geloben und leben gar und ganz wider das Evangelium. Darum ist auch ihr Gelübde nicht also, daß es dieses Raths bedürfe; sondern es ist gar zu widerrufen und fahren zu lassen. Denn im Neuen Testament, welches da ist ein Testament der Freyheit, darinne der Geist und nicht der Buchstab regiert, soll man nicht Gesetze schlecht und den Buchstaben lehren. Wer aber den Buchstaben oder Gesetz schlecht lehret, den soll man nicht annehmen, sondern fliehen und meiden. Denn Paulus sagt zu Römern am 16. v. 17. 18: Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelehret habt, und weichet von denselben; denn solche dienen nicht dem HErrn JESU Christo, sondern ihrem Bauche, und durch süsse Predigten und prächtige Worte verführen sie die unschuldigen Herzen.

364. Diese Worte können von niemand verstanden werden, denn von denen, die neben dem Evangelio und Christlichen Wege wollen etwas höhers und bessers lehren. Denn er sagt nicht, daß sie leugnen unsere Lehre; sondern daß sie neben der Lehre eine andere Lehre geben. Das denn eigentlich auch die Mönche und Gelübdeprediger thun. Denn Zertrennung, Theilung, und eigene Rotten, Fresserey und Bauchdienst, sonderlich aber süsse Prediger, groß Rühmen, groß Lob der Orden und Werke, sehen wir nirgend so viel, als bey Mönchen und Nonnen; da denn auch am stärksten regiret die Verführung der unschuldigen Herzen. So nun der Apostel gebeut, daß man soll auf sie sehen, von ihnen abweichen: so hat es keinen Zweifel, daß solche Gelübde nichts seyn, und nie etwas getaugt haben.

365. Darum so ist auch von ihnen zu weichen, entweder nach dem Geist, wie die Heiligen gethan; oder nach dem Geist und Buchstaben zugleich, als von gewisser Verführung, die hie der Apostel Verführung nennet, und dafür verdammet.

366. Dasselbige weil er auch, da er zu Timotheo 2 Tim. 3, 14. schreibt, und will, er soll bleiben in dem, das er gelernet hätte, und will klar, daß er dazu keinen Zusatz machen soll. Wirst du das thun, sagt er, so wirst du dich selbst selig machen, und alle die dich hören. 1 Tim. 4. v. 16. Da will er ohne Zweifel wo er nicht dabey bleiben wird, sie wird er sich verdammet und die ihn hören. Und darum nennet es auch der Apostel Petrus in 2 Epist. 2. Rotten der Verdammniß. Dasselbige heftige grosse erschreckliche Wort, sollt uns billig alle abschrecken, von Rotten und Beylehren, die da seyn ausserhalb

halb des Evangelii und auſſerhalb CHriſti. und 1 Petr. 4, v. 11. will er, daß man nichts lehren ſoll, denn das Wor GOttes, auch nichts ſchaffen, denn das Werk GOTTes, daß allein GOtt in uns geehret und gepreiſet werde in allen Dingen durch JEſum Chriſtum. Aber wir wollen die heilſamen Worte des Apoſtels hie nach, wie ſie ſtehen, erzählen, da er ſagt: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden GOttes. So jemand redet, das rede er als GOTTes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen das GOtt darreichet, auf daß ihr in allem GOtt preiſet durch JEſum Chriſtum, welchem ſey Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

367. Aufs erſte, will er, daß man einander dienen ſoll, ein jealicher mit ſeiner Gabe; daß man auch nichts lehren ſoll denn das Wort GOttes; nichts thun, das nicht GOtt in uns wirket: Denn wir ſeyn nicht unſer eigen Verdammniß oder unſers eianen Werks, ſondern der manchfältigen Gnade und Gaben GOttes Schafner. Darum ſollen wir auch aus uns oder als menſchlich, nichts thun; ſondern alles was wir reden, was wir thun, ſoll göttlich ſeyn, und GOtt in uns wirken. Und das ſoll darum geſchehen, daß gepreiſet werde GOtt durch JEſum Chriſtum, des allein der Preis iſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn weil wir Chriſten GOttes Reich ſind, und ihm allein gebührt zu regiren und herrſchen in uns, ſo ſoll man auch unter Chriſten kein Wort noch Werk zulaſſen, das er nicht in uns redet oder thut. So wir aber das zulaſſen, ſo verwerfen wir ihn, und ſprechen wie die Juden: Dieſer ſoll über uns nicht regiren: und mitten in dem Reich GOttes laſſen wir einen Fremden regiren, und wird alſo verwüſtet das Reich GOttes, und ſtehet denn da der Unflath und Greuel an der heiligen Stätte.

368. Denn darum wird die Kirche genannt das Reich GOttes, und iſt auch nichts anders, darum, daß GOtt darinne allein herrſchet, regiret, redet, wirket. Kurz, alles thut, und dadurch gepreiſet und gelobet wird. So nun in uns etwas lehren, wirken oder thun die Menſchen, das nicht GOtt lehret noch wirket, bald wird GOtt nicht mehr in uns gepreiſet durch Chriſtum JEſum. Denn deß iſt der Preis, deß das Wort und Werk iſt. GOTT aber wird durch ein fremdes Wort oder fremdes Werk nicht gepreiſet. Und muß von noth alſo ſein Preis und Reich in uns GOtt verlieren, ſo bald ein fremdes Werk und Wort in uns regirt.

369. Darum was könnte hier ſtärker und heftiger immer geſagt und aufbracht werden, wider den Pabſt, wider die Biſthümer, Möncherey, Pfafferey, wie ſie jetzund ſind. Iſt auch jemand ſo grob, frech oder unverſchämt, der da ſagen darf, daß des Pabſts und der Mönche Lehre und Werke, GOttes Lehre und Werke ſind, durch JEſum Chriſtum geaeben? Denn ich frage: Wo hat JEſus CHriſtus die geſetzt oder gegeben? Nun haſt du jetzund gehöret, was durch JEſum Chriſtum nicht geſaget oder gethan wird in uns, das kann auch nimmermehr zu GOTT des Vaters Preis und Ehre, durch denſelben HErrn Chriſtum reichen oder kommen.

370. Weß iſt denn die Herrſchaft und Preis in der Möncherey? eigentlich des Satans, der die Menſchen betrogen; denn durch Menſchen, als St. Benedict und andere, iſt ſelbe aus Gleißnerey und ungeſchickter Nachfolgung der Werke, erſtlich gerühmet und ausgebreitet. Wie nun Chriſtus die Kloſtergelübde nicht lehret, ſo wirket er auch nicht

darinne; wiewol er in den Vätern und Heiligen, die unter den Gelübden seyn gefangen gewesen, gewirkt hat und geredet, wunderbarlich, ohne alles Zuthun der Klostergelübde.

371. [Hernach, daß er sie freundlich anredet, und spricht: Carissimi, nolite peregrinari in feruore, qui in vobis est, qui fit vobis in tentationem, quasi peregrinum vobis contingat; sed communicate passionibus Christi. Das ist: Ihr Lieben, werdet nicht Fremdlinge in der Hitze, die in euch ist, die euch widerfähret zur Versuchung, als ob euch etwas Fremdes widerführe; sondern nehmet Theil an den Leiden Christi. Damit leget er seine Sorgfalt für uns an den Tag, und ist bekümmert, wir möchten etwan diese von ihm vorgeschriebene Regel, durch irgend eine Versuchung verleitet, verlassen. Er braucht das Wort peregrinari, ein Fremdling werden, (oder sich bey Fremden aufhalten, und ihnen gleich werden,) welches im Griechischen lautet, μὴ ξενίζεσθε, werdet nicht Fremdlinge, ziehet nicht in der Fremde herum, nehmet nicht der Fremden Weise an euch. Und damit siehet er auf mehr als eine Figur des Alten Testaments. Denn er will eben das, was Paulus Ephes. 4, 14. sagt: Lasset euch nicht wägen und wiegen von allerley Wind der Lehre; daß wir uns nicht einladen lassen zu den Opffer der Moabiter, und nicht Gäste werden bey allen Völkern, die um uns her sind; sondern wir sollen in unserer eigenen und einheimischen Lehre verharren. Durch die Hitze die in euch ist, verstehet er den Eigendünkel, der durch das Wort conflare, allerley gegossene Bilder machen, ist vorgebildet worden. Daher, wenn es im Alten Testament heißt, conflari, & conflatilia fieri, daß Götzen und allerley gegossene Bilder gemacht werden, ist eben so viel, als gottlose Werklehren schmieden und aufbringen. Hiermit sagt er vorher, daß es bey und unter uns an diesem Eigendünkel nicht mangeln werde; aber er warnet auch damit zugleich, daß wir nicht durch denselben sollen Fremdlinge werden, das ist, daß wir nicht dergleichen Werklehre, als etwas neues, fremdes und ungewöhnliches ansehen, uns darüber wundern und selbige annehmen sollen; als die uns zur Versuchung und zum Aergerniß geschähen. Denn es würden dergleichen Leute damals noch zukünftig seyn; wie denn auch dergleichen gewesen sind, und noch künftig seyn werden, die dergleichen an uns versuchen. Aber er spricht: weichet nicht ab von eurer einheimischen Regel, als widerführe euch etwas fremdes, das ist: seyd gewiß versichert, es wird GOtt nichts neues lehren lassen; das Wort, das ihr gehöret habt, ist ewig, und bleibt in Ewigkeit zu Ewigkeit. Begegnet euch etwas neues und fremdes, so sollet ihr wissen, daß es anders woher als von GOtt kömmt, und will euch von der rechten Bahn abführen, und auf fremde Weise treiben.

372. Durch dieses Wort ist er der damals noch zukünftigen Lügen der Papisten vorgekommen, und hat sie gänzlich darnieder gelegt, da sie sagen: Es sey nicht alles von Christo und den Aposteln gesagt und angeordnet; sondern sehr vieles der Kirche überlassen worden, das sie sagen und anordnen soll. Das ist etwas fremdes oder neues; und das, spricht Petrus, solle oder könne uns nicht begegnen. Folglich verdammet hier Petrus alles, was nicht GOttes Worte und Werke sind, das ist, er hebet die Klostergelübde auf.]

373. Unter allen aber redet am allerklärsten wider die Klostergelübde der HERR Christus selbst Matth. 24, 23-26. Und wenn euch denn jemand sagen wird: Siehe,

Siehe, hie iſt Chriſtus, oder dort, ſo ſollt ihr es nicht glauben; denn es werden aufſtehen falſche Chriſti und falſche Propheten, und werden groſſe Zeichen thun und Wunderwerke, daß in Irrthum auch eingeführet werden, ſo es möglich iſt, auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor geſagt: Darum werden ſie euch ſagen: Siehe, Chriſtus iſt in der Wüſte, ſollt ihr nicht hinaus gehen. Siehe, er iſt in der Kammer, ſollt ihrs nicht glauben.

374. Die Worte können von keinen Ketzern verſtanden werden, denn allein von denen, die da Wege und Weiſe, wie ſie es nennen, zu leben lehren; daß man fromm, gerecht und ſelig werde. Der ſind keine ſo öffentlich geweſen, denn allein die Papiſten und die Mönche und Nonnen. Denn die ſind die da rühmen von der Wüſte und von Klauſen. Das iſt, ſie rufen den Leuten in die Wüſten und in die heimlichſte Kammer, das iſt, in die Klöſter und Monaſteria; denn dieſelben lehren, man finde daſelbſt Chriſtum, das iſt, Frömmigkeit und Seligkeit, und lehren das ſo ungeſchickt und unverſchämt, daß ſie ander Chriſtliche Leben und Stände nur Welt und weltlich Weſen nennen, gleich als ſey bey ihnen allein die Geiſtlichkeit und Heiligkeit. Und gleich dieſelben ſind die falſchen Chriſti, die vom Glauben und von Chriſto, der allein heilig macht, die Leute abreiſſen, und lehren ſie vertrauen auf die Werke und auf ſich ſelbſt.

375. Man lieſet in dem Leben der Väter, (Vitis Patrum) von St. Silvano, daß er eine Offenbarung gehabt, und ihm ein Geſicht erſchienen, und hat geſehen, die Hölle bis oben aus voll Mönche ſtecken, und hernach bey ſeinem Leben niemals froh worden, daß er geſehen hat, daß die Leute, die darum gegen der Welt heilig ſcheinen, alſo verdammt würden. Dieſelbe Hiſtorie und Geſicht trift ein mit dem Evangelio. Und hat vielleicht GOtt der HErr darum die Offenbarung gethan, daß er die Wirkung des Irrthums, die da ſchon angehaben hat, weiſete und verhinderte. Das auch in vielen andern Zeichen geſchehen iſt, St. Antonio, Paphnutio und andern. Denn man ſiehet ſchon in derſelben Hiſtorie und Buch, viel fährlicher Exempel, daß etliche bald angehaben wider die Lehre des lautern Glaubens, mit Werklehre und Werkheiligkeit zu raſen und zu toben. So nun auf dieſe Zeit das Mönchleben ſchon eine Wirkung des Irrthums geweſen, und die Mönche verdammt; was meyneſt du, daß es nun ſollte ſeyn, ſo Glaube und Evangelium, durch Menſchentand und Satzungen, vorlängſt iſt untergangen.

376. Darum ſo lieget hie das Argument der Pariſiſchen Eſel und papiſtiſchen Rotten, der groben Säue, ſchon darnieder, da ſie alſo ſchlieſſen: Es ſind viel tauſend Mönche geweſen, darunter viel Heiligen; darum iſts unmöglich, daß ſie irren.

377. Chriſtus löſet ihnen dieſes Argument auf, wenn ſie von Menge und Vielheit ſagen, da er Matth. 24, 24. ſaget: Und ſie werden viel verführen, alſo, daß auch die Auserwählten verführet werden. Das Argument aber von der Heiligkeit, das löſet er mit demſelben auch auf, da er ſagt, daß die Auserwählten ſollen verführet werden. Darum ſchaffen die groben Eſel nichts, wenn ſie ſagen: Die Kirche ſey eine ſolche lange Zeit nicht verlaſſen geweſen, ſie habe auch wohl gewußt, alles, das jetzund Luther vorgiebt und wiſſen will. Die Kirche nennen ſie ihre Rotten. Aber ſie ſind eben ſo viel die Kirche, als in Elia Zeiten die Propheten, Aelteſten, Prieſter, Könige, Fürſten, dergleichen Phariſäer, Sadducäer, die Synagoge geweſen ſind, die denn dieſelbe Zeit

alle

alle geeret und in Blindheit gewandelt haben. also, das nur siebentausend Mann überblieben: welche aber so gar verborgen waren, daß sie auch für die Synagoge nicht waren anzusehen, daß auch Elias nicht einen aus ihnen kannte, wie im 1 Buch der Könige am 19. v. 14. zu sehen. O wie ein erschrecklich Exempel!

378. Darum so hast du hie für dich die klaren Worte Christi, Matth. 24. daß du mögest, ja sollest wieder kommen, so du dich in ihre Wüsten, oder in ihre Kammer, das ist, in ihre verschlossene Klöster hast locken lassen. Das ist, hast du ein Gelübde gethan wider die Lehre Christi, das sollt du als ein ungöttlich und irdisch Gelübde fahren lassen und widerrufen. Und darauf habe ich oben gesagt, daß St. Bernhard erhalten ist, der von den Klostergelübden und von seinem ganzen Leben, diese Worte und diß Urtheil zuletzt von Herzen gesprochen hat: Ich habe verdammlich und ungöttlich gelebt. Siehe mit dem Wort und mit dem Bekenntniß, hat er je sein Gelübde lassen fahren, für nichts geachtet und zu Christo wiederkommen. Gleicher Maß und Form sind auch die andern Heiligen, unter Gelübde ohne Gelübde erhalten, allein daß sie in dem Irrthum, damit auch die Auserwählten verführet, wie ich oben gesagt, gelebt zu einem Strick und Wirkung des Irrthums denen die da verderben, und dem Evangelio nicht gläuben.

379. So nun die Worte Christi so klar gehen, wider die Mönchere; und die Klostergelübde so eben treffen, dazu alle Argumente und Gründe der Mönche auflösen; so magst du getrost und nur frey auf dieselben bauen, und die Klostergelübde, als wären sie nie gethan, verachten. Denn du weißt fürwahr, daß sie nicht GOTTes Wort oder Werk, sondern nur auf Menschenwort und Werk geschehen und gethan werden, das denn nicht seyn soll, und daß sie straks gehen von Art und Natur wider den Preis, Ehre und Reich GOttes.

380. Aus diesem allen wird klar vermerkt die Narrheit der Gelübde, sonderlich der Keuschheit. Und wenn die Klostergelübde aus den andern Gründen nicht unüchtig wären, so könnten sie doch allein der Narrheit halben nicht tügen. Denn was gelobt er doch, der Keuschheit gelobt, denn ein Ding, das ganz in seiner Gewalt nicht ist, noch seyn kann oder mag, dieweil es eine lautere GOttesgabe ist, die ein Mensch von GOtt wol empfahen kann, aber ihm nicht geben noch opffern. Denn der solches gelobt, verlacht GOtt nicht weniger, denn wenn ich gelobte, ein Bischof, ein Apostel, ein König oder Fürst zu werden, so ich weiß, daß der keines in meiner Gewalt stehet, sondern in eines andern, und schlecht in deß Hand und Gewalt deß der mich dazu mag berufen. Ich setze, daß irgend einer so thöricht sey der GOtt gelobe dieser Meynung: Ich gelobe HErr, daß ich dir will machen neue Stern, und will die Berge versetzen, was würdest du dazu sagen? Gewißlich daß es Narrheit wäre. Nun ist zwischen dem Gelübd der Keuschheit, und einem solchen Gelübde kein Unterscheid; denn die Jungfrauschaft ist nicht weniger ein groß und Wunderwerk GOTTes, denn Stern schaffen oder Berge versetzen und hinweg welzen.

381. So nun GOTT gebeut, daß die so geloben oder opffern, von ihrem eignen Gut und von Gaben, die ihnen aus Benedeyung GOTTes gegeben seyn, opffern sollen; wie denn ausdrucken alle die Worte des Gesetzes Mosis vom Gelübde: so ists klar, daß das Gelübde der Keuschheit GOtt nicht gefallen kann, noch bey ihm binden, dieweil es geschiehet von einem Dinge, das mir noch nicht gegeben ist, das auch in meiner Gewalt nichts

überall

überall ist. Denn so ein Gelübde tüchtig ist, das da geschiehet von Dingen, die nicht unser seyn, sondern die in GOttes Hand und Gewalt stehen, so ists bald auch ziemlich und göttlich zu geloben, alles was GOtt hat, und was er noch thun und wirken kann. Wo aber das nicht taugt, so kann noch mag auch das Gelübde der Keuschheit nicht taugen. Denn wenn dasselbe taugen sollte, so möchtest du auch also geloben: Ich gelobe, daß ich gewiß will selig werden. Ich gelobe, daß ich St. Peter und Paul will gleich werden. Item, daß ich will den Türken vertreiben, daß ich will so lange als Methusalah leben, und alles was GOTT in Menschen wirkt, oder wirken kann, möchtest du also geloben. So man aber das nicht kann geloben, darum, daß es nicht dein ist; warum gelobest du denn Keuschheit, die auch nicht dein noch in deiner Gewalt ist? Warum gelobest du in einem, das nicht dein, noch in deiner Gewalt, sondern GOttes allein ist, und nicht in allen? So du nun in allen nicht also geloben kannst, warum soll es denn hie in einem gelten?

382. Aber, hie wirst du sprechen: Keuschheit kann ich mit fleißigem beten erlangen. Das höre ich wohl; sage aber, was ist, das du nicht mit beten erlangen kannst? Hat nicht Christus zugesaget, Marc. 11, 24: Was ihr werdet bitten in meinem Namen, gläubet, und es wird euch widerfahren; warum gelobest du denn nicht auch andere hohe Stücke alle? Und erlangets darnach mit beten?

383. Aber du würdest mir vorwerfen: Ja mit der Weise, so dürfe man GOtt in der Taufe auch nichts geloben. Denn der Glaube und die Gebote GOttes erfüllen, ist auch nicht in unserer Gewalt, sondern allein in der Hand GOttes. Du kömmst wahrlich fein; gleich als sey das Gelübde der Taufe und die Klostergelübde nicht weit von ander. In der Taufe ist da die Zusage GOttes, die uns darreicht Christum, und unser geloben ist daselbst nichts anders, denn Christum annehmen, der uns dargereicht wird. Das ist gewiß ein recht und selig Gelübde. Allein wir geloben da nicht etwas zu geben oder zu opffern; sondern allein Gabe anzunehmen, und die dargereichten Gaben vest zu halten. Daselbst geloben wir nichts von dem unsern oder der Dinge, die in GOttes Hand sind; sondern so du es recht ansiehest, gelobt vielmehr GOtt der HErr uns, und das Gelübde oder geloben ist auf GOttes Seiten, der uns zugleich verheisset und darreicht Gnaden, dadurch wir sein Gesetz erfüllen können. Wir aber wiederum geloben, sein Gelübde und Zusage, gern und mit Freuden anzunehmen und vest zu behalten.

384. Aber wenn du Jungfrauschaft oder Keuschheit gelobest, ich frage: Ist auch GOtt alsbald da, der sie dir wiederum gelobt, zusagt und darreicht? Sage, wenn hat er dirs zugesagt, dieselbe also zu geben? Worvon bist du es gewiß, daß er dirs geben will? Ists nicht also? Daß du allein auf dich selbst vor GOtt trittest und sagest zu und gelobest, das bey dir oder in deiner Gewalt nicht ist; du bist je allein da, und verpflichtest dich, und thust Zusage, und ist niemand der dir antworte, oder deine Zusage annehme. Und warum sollte er sie auch annehmen, so deine Zusage unnütz ist und närrisch; denn du verheissest das, das du nicht hast.

385. Darum siehest du, daß Gelübde der Taufe und Gelübde der Jungfrauschaft von Art und Natur widereinander sind. Denn der so Jungfrauschaft gelobt, opffert GOtt dasjenige, welches er nicht hat: der in der Taufe gelobt, empfähet und nimmt an von GOtt, das er vor nicht hat. Dort opffert der närrische Mensch das nicht sein ist: hie

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02518/098

in der Taufe gibt und reicht dar der reiche GOtt das sein ist. Darum, dieweil du die Zusage und Verheissung GOTtes, der dir Jungfrauschaft zusage, nicht kannst beweisen in dem Gelübde der Jungfrauschaft, so wirst du, daß solch Gelübde närrisch und vergebens sey, nicht entschuldigen können. Nun was närrisch und eitel ist, das nimmt GOtt nicht an; er forderts auch nicht. Das Gelübde aber der Taufe ist wahrhaftig und vollkommen; denn es stehet auf GOttes Zusagen und Gaben, die er gewiß hält. Und wenn schon etliche solche Zusage nicht annehmen, so ist er dennoch wahrhaftig, der sie darreicht und dir anbietet.

386. Und über das, da sie es wollen superfein und recht superklug machen, geben sie erst ihre grosse Narrheit beschrieben an Tag, und versiegeln es, wie sie pflegen; denn daß sie die Klostergelübde je vest, stark und unbeweglich machen und behalten, geben sie allen denen, so erst in ein Kloster gehen, ein Jahr, welches sie denn das Versuchjahr nennen. Siehe, wer saget nun daß sie in dieser Sache nicht vorsichtig, barmherzig, und sonderlich gütig sind? Und daß ich auch hier einmal etwas an ihnen lobe, dasselbe Jahr wäre noch wol zu leiden, wenn sie es darzu gäben, daß die Neulinge ihre Sitten im Klosterleben, Wesen, Kleidung, Speisen, Fasten und anders mehr, was den Leib und äusserliche Dinge angehet, besehen und versucheten. Aber, sie geben es darum, nemlich das Versuchjahr, daß sie sich selber versuchen in dem Jahre, die Gelübde thun werden, ob sie keusch leben können oder nicht. Siehe doch, wie könnte wol irgends eine grössere Narrheit zu finden sein, als wenn man der Mönche Leben, und die Gelübde an ihnen selbst, ansiehet. Denn die Väter und Heiligen die durch Wunderwerck erhalten, will ich allezeit ausgenommen haben.

387. So höre ich wohl, ob ich Keuschheit halten könne oder nicht, soll nicht gerechnet werden, nach der Gnade und Stärke des Geistes, sondern nach Zahl der Zeit; und wann ein Neuling im Kloster ein Jahr keusch gelebt, bald soll man es dafür halten, daß er seine ganze Lebenszeit immerzu Keuschheit halten könne. Nun wolan, wenn man von äusserlichen Dingen soll die Probe der Keuschheit nehmen, warum nehmen wir sie denn nicht auch von Stand und Person, und dergleichen. So müßten wir denn auch sagen, daß die zur Keuschheit am geschicktesten wären, die weit gewandert wären, die viel gereiset, viel Land und Leute gesehen hätten. Auf diese Weise sollten wol noch Botenläufer und Krämer und Kaufleute, hierzu am besten seyn. Und also müßten wir auch nur Kaufleute und Mönche machen. Oder so man von innerlichen Gnaden des Herzen, allein durch den Lauf und Zahl der Zeit kann eine Probe nehmen, so möchten wir auch bald den geschickt achten zu Geduld, zu Sanftmüthigkeit, zu Liebe, der ein einiges Jahr sich geübet und sie versuchet hätte; und wäre der Gnade GOttes dazu nicht vonnöthen. Der Apostel 2 Cor. 5, 16. sagt, daß wir neue Menschen, neue Creaturen, durch die Gnade und den Geist GOttes werden; aber nach dieser Meynung ists genug, daß schlecht ein Jahr nach dem Calender hin verlaufen sey. Wenn es aber in andern Tugenden und Gaben nicht genug ist; warum sollte es allein in der Keuschheit genug sein? Diß bringe ich darum vor, daß du siehst, daß in der ganzen Möncherey nichts ist, das nicht überaus närrisch und dazu unchristlich sey, und des Pabsts Regiment ähnlich.

388. Und über das weiter, dieweil der Apostel Petrus 1 Epist. 4, 11. will, daß man nichts in der Kirche oder Christlichen Gemeine schaffen oder thun soll, da man nicht

gewiß

gewiß iſt, daß es geſchiehet aus der Gnade und Kraft die GOtt der HErr geben hat; wer machte ſie hier gewiß, daß ſolch Verſuchjahr bey GOtt gnug ſey? Wer ſaget es ihnen, ob ſolche Probe auch GOtt gefället? Sie haben klar wider ſich die Worte Petri, der da ſaget, daß es GOtt nicht gefalle; denn es von Menſchen geſetzt und erfunden. Wenn du GOttes Wort und GOttes Willen anſieheſt, und was die heilige Schrift hält, ſo iſts kein Verſuch- oder Probejahr, ſondern das ganze Leben durch und durch, iſt alles zuſammen recht ein Verſuchjahr.

389. Denn das könnte wohl geſchehen, daß du ein, zwey oder drey Jahr Keuſchheit hälteſt; hernach, wenn dein Fleiſch anhebt zu brennen und zu wüten, deine Adern erhitzen, der Teufel Feuer mit zu bläſet, der denn (wie im Hiob geſchrieben iſt,) die Kohlen mit ſeinem Athem gluend macht, ſchlecht nicht halten könneſt. Man kann keine Probe nehmen noch verſuchen thun der Keuſchheit, dieweil das Fleiſch ruhet; ſondern allein wenn es brennet, feuret und wütet. Darum iſts nicht in eines Menſchen Gewalt, Brunſt fühlen oder nicht, denn oder jetzund brennen. Wenn aber Brunſt da iſt, ſo iſts allein die rechte Prüfezeit. Warum zählet ihr Mönche denn Zeit vor Zeit, und nennet das eine Probe und Verſuchjahr, das keine Probe iſt.

390. Ich habe es an mir ſelber und viel andern erfahren, wie der Teufel ſo fein kann züchten, ſtille ſitzen und heimlich lauren, im erſten Jahr wenn einer Pfaf oder Mönch wird, alſo, daß ſich etliche laſſen denn dünken, es ſey nichts feiners, luſtiger und täglicher denn Keuſchheit: aber das thut der ſchalkhaftige böſe Feind, alles zu Verſuchung und Stricke zu legen den Gewiſſen Dem helfen denn treulich, die tollen thörichten Mönche und Nonnen, und ſetzen alſo, das Prüfejahr, nicht nach dem Geiſt oder aus der Sache an ihr ſelbſt, ſondern aus dem Calender und Läufte der Zeit. Daß ſie alſo nur klar ſich merken laſſen, daß ſie der Gewiſſen nicht achten, nach der Seelen Heyl nichts fragen, und gehen mit dieſen hohen, geiſtlichen, trefflichen, fährlichen Sachen um, nicht anders, denn als Petrus 2 Epiſt. 2. v. 12. ſagt, wie unvernünftige Thiere.

391. So nun diß Prüfejahr, allein von närriſchen Menſchen, die ſolche Prüfe, allein nach der Zeit und den Calender, noch viel närriſcher abgerechnet und gezählt, haben erfunden, und ungewiß iſt, ob es GOtt gefalle; ja vielmehr gewiß iſt, daß es GOtt nicht gefalle; ſo auch aus Eigenſchaft oder Natur dieſes Dinges, oder aus einem klaren GOttes Wort, keine gewiſſe Prüfezeit kann werden ausgedrucket oder ernennet: ſondern das ganze Leben durch und durch muß und ſoll das Prüfejahr ſeyn: ſo ſieheſt du, daß das Gelübde ewiger Keuſchheit nichts iſt; denn es gründet ſich auf je daſſelbe Probierjahr. Denn dieweil ſie das ſelbſt beſchloſſen haben, daß man die Keuſchheit mit einem Prüfejahr verſuchen müſſe, und die Probe nun (wie angezeigt,) nimmermehr kann noch mag gewiß ſeyn, ſo kann auch das Gelübde nimmermehr gewiß ſeyn. Darum ſo macht daſſelbe ihr Prüfejahr, dieweil es von Menſchen iſt aufgeſetzt und willkürlich erfunden, daß die Erfüllung des Gelübds auch ſoll willkürlich ſeyn. Wo aber das Prüfejahr fället oder nichts iſt, darauf das Gelübde gebauet iſt, ſo fället auch von Stund an das Gelübde.

392. Aber das iſt noch viel närriſcher, daß ſie haben Zahl der Jahr auch angeſetzt, welche Zeit die ins Kloſter gehen, ſollen Profeß oder Gehorſam thun: denn etliche haben

GOtt muß da allein geben, daß es unter uns wohne. Wie er denn gethan hat und thut: so oft er das Evangelium läßt predigen, da schüttet er es reichlich aus, daß er nichts innen hält, das uns noth ist zu wissen. Aber wenn er es uns nun also gegeben hat, sollen wir auch dankbar und wacker seyn, dasselbe lesen, hören, bedenken, singen und sagen Tag und Nacht, und schaffen, daß wir der Lehrer viel haben, die es uns reichlich und ohn Unterlaß fürhalten. Das heisset denn, GOttes Wort reichlich unter uns wohnen.

26. Aber die überdrüßigen faulen Geister werden es bald müde, und lassen die Prediger denn gehen, wie sie gehen. So müssen dieselben denn sich selbst nähren und arbeiten; damit bleibet denn GOttes Wort nach, und wird dünne und seltsam; gleichwie Nehemia c. 13, 10. klaget, daß die Leviten hätten müssen Gottesdienst und den Tempel lassen, und auf das Land ziehen, weil sie vom Volk keine Nahrung hatten; oder mußten falschen Gottesdienst und Fabeln aufrichten, damit sie das Volk verführeten, da wurden sie nicht allein ernähret, sondern auch reich. Also ist es auch in der Christenheit gangen: da man sich schwer machte, fromme Bischöffe und Lehrer zu halten, (wie Augustinus auch klaget,) mußten sie entweder mit Arbeit sich nähren und GOttes Wort lassen, oder den Jammer erdenken des verdammten Gottesdiensts, der jetzt in aller Welt gehet, davon sie nun grosse Herren in der Welt worden sind. Also fähet es jetzt auch an, weil das Evangelium ist wiederkommen, wird auch also fort geschehen, daß man nun nicht hundert Gülden kann aufbringen, einen guten Schulmeister oder Prediger zu bestellen, da man vorhin tausend, ja, unzählig Geld hat geben zur Kirchen, Stifften, Messen, Vigilien und dergleichen, bis daß abermal GOtt die Undankbarkeit strafe, und lasse entweder die Prediger gar abtreten und sich selbst nähren, oder schicke andere grössere Irrthümer wieder über sie, der sie wiederum betrüge um Geld, Leib und Seele, weil sie nicht haben wollen das Wort GOttes reichlich bey ihnen wohnen lassen.

27. Er spricht dazu, in aller Weisheit. Denn ob man gleich GOttes Wort so reichlich hätte, daß alle Gassen und Winkel davon klingen, und alle Kinder auch davon singen (wie die haben vorgenommen, die die Predigtstühle und Lection, die sieben Gezeiten, und das Gesänge und Lesen haben in der Kirchen so mannigfaltig aufgebracht); was wäre das nütze, sintemal da kein Verstand, Sinn noch Weisheit bey ist? So doch GOttes Wort darum gegeben ist, und auch also will gepredigt und gesungen seyn, daß es verstanden werde und Weisheit gebe, auf daß diejenigen, so es haben, singen und reden, sollen weise seyn, auf alle Sachen sich verstehen, die zur Seelen Seligkeit und GOttes Ehre dienen. Siehe, das heißt GOttes Wort in aller Weisheit bey uns wohnen. Da stößt St. Paulus mit einem Wort zu boden alle das Geplerre, so man in Kirchen und Klöstern treibet, da so viel predigens und lesens ist, und doch das Evangelium unverstanden bleibet, daß er wohl zuvor gesehen hat, es würde kommen, daß viel GOttes Wort seyn würde, aber kein Verstand noch Weisheit daraus folgen, sondern würden nur täglich töller und thörichter, bis daß sie grobe Klötze würden, und so gar ohne alle Weisheit, daß sie solch Tönen und Eselsgeschrey Gottesdienst, und der Seelen Heil gepredigt heissen würden.

28. Was Lehren und Vermahnen sey, ist nun oft gesaget, ohn daß hier St. Paulus das Lehramt gemein machet allen Christen,

das vierzehnte etliche das achtzehente Jahr angesetzt. Wer hat den Menschen die Macht gegeben, ohne GOttes Wort, ohne GOttes Gewalt, solche Zeit zu beschliessen und anzusetzen? Und hier gefallen mir dennoch, ihrer etliche einmal in einem Stücke wohl daß sie die Mönche, die vor ihren achtzehn Jahren sind eingangen, lassen frey wieder ausgehen. Das ist auch das einige Stücke, das ich in der ganzen Möncherey löblich oder Evangelisches je mein Lebenlang gesehen habe: wiewol ichs dennoch nicht bey allen gesehen habe. Und das thut mir wehe, daß sie solches nicht thun in allen die vor sechzig Jahren haben Gehorsam gethan, daß sie doch Paulo etlicher massen nachfolgeten, der keine Wittwe will lassen annehmen, die von der Christlichen Gemeine ernähret werden, sey denn sechzig Jahr alt. Denn also soll man die Männer, dieweil sie stärkers Leibes sind denn die Frauen, und eher sterben denn die Frauen, endlich im siebenzigsten oder achtzigsten Jahr annehmen.

393. Und hier habe ich schlecht die Mönche mit ihren eignen Worten und Werken gefangen. Denn so sie einen Neuling, der vor seinen achtzehn Jahren Gehorsam gethan, los geben, und haben keine Ursach solche Jahrzahl zu setzen, denn allein daß es ihnen so gefället und ihr Willkühr ist, hätten auch gleich sowol das dreyßigste, vierzigste, funfzigste, sechzigste Jahr ansetzen mögen; darum sollen sie aus demselben Grunde alle Mönche los geben, welche Zeit oder Jahr sie wollen. Denn sie sehen je in ihrem Losgeben nicht GOttes Gebot an oder das Gelübde, sondern allein die Schwachheit deß, der Gelübde gethan hat; und nach der Schwachheit, mäßigen sie ihre Schärfe, aus solcher Güte und Gleichheit, die denn ganz billig ist.

394. Nun ists möglich (wie denn der Natur kein Mensch wehren kann,) daß ein Mann von funfzig, sechzig Jahren, gleich so schwach sey, und vielleicht schwächer Keuschheit zu halten und heftigere Brunst des Fleisches fühle und spüre, denn mancher junger Geselle. Dieweil nun nach der Schwachheit und Brunst, das Gelübde soll gelindert und ausgelegt werden, also wie es denn auch vorzeiten die Väter gehalten, und auch gewiß recht und wahr ist; so sollen auch alle Gelübde nicht ewig, sondern frey seyn und zeitlich. Wollen aber die Mönche sie noch ewig haben und machen, so sinds grausame Bluthunde der Gewissen, und nichts denn Seelmörder. Wenn sie sich aber dünken lassen, daß sie das nicht Macht haben, also zu lindern; haben sie auch nicht Macht, die vor achtzehn Jahren Gehorsam gethan, los zu geben, wenn auch gleich ein junges Kind solches Gelübde gethan hätte. Denn ein junger Gesell oder junger Mann weiß gleich so wenig was keusch leben ist, oder ob er Keuschheit halten wird oder nicht, als ein Knabe oder junges Kindlein. Denn wer weiß, was er zukünftig vermögen wird oder nicht. In der Taufe und Sacrament GOttes sind wir allezeit gewiß was wir empfahen werden, oder leiden in uns, nemlich, göttliche Gabe und Werke; darum so sind auch die göttliche Zusage und Gnade (wenn wir allein glauben) gegen uns gewiß. Aber die Dinge zu geloben, die in unserer Gewalt nicht seyn, ist gleich eine solche Narrheit, auch gleich also zu verachten, wenn es ein Mann oder Alter gelobt, als hättens Knaben und junge Kinder gelobt.

Zugabe.

395 Nun dieser Sache, die wir bereits beschlossen haben, wollen wir noch zum Uebermaß diß zugeben. Nemlich, den Spruch des HErrn CHristi, Marc. 2. da der

der HErr CHristus eine gemeine Regel und Unterweisung gibt, der Billigkeit, Gleichheit oder Linderung, die man in allen Gesetzen und Geboten halten soll, da er Marc. 2. v. 25. sqq. also redet: Habt ihr nie gelesen was David thät, da es ihm noth war, da ihn hungerte samt denen die mit ihm waren? Wie er ging in das Haus GOttes, zur Zeit Abjathar des Hohenpriesters, und aß die Schaubrod, die niemand durfte essen, denn die Priester. Und er gab sie ihm und denen die bey ihm waren, und er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, so ist des Menschen Sohn auch ein HErr des Sabbaths. Das sind die Worte des HErrn CHristi.

396. Nun wollen wir dieselben Worte der hohen Majestät vor uns nehmen, und dieweil sie voll Heyls und Trosts seyn, selbige nicht schläferig sondern mit allem Fleiß bewegen und ansehen. Aufs erste, ist das gewiß, daß der Sabbath von GOtt aufs allerernsteste und härteste geboten war, und das ganze Gesetz GOttes. Nun gleich so hart und ernstlich war geboten, daß kein Läye sollte die geweyheten heiligen Brodte essen; dennoch hat dasselbe David mit gutem Gewissen frölich gebrochen, um der Noth willen, daß ihn hungerte und die seinen. Derhalben da Abimelech der Priester sich entsatzte, und furchte das Gesetze, 1 Sam. 21. v. 4. 5. da er sprach: Ich habe nicht mehr denn die Schaubrode, fuhr David getrost zu, und legte das Gesetz aus, und sprach: der Weg ist unrein; aber er wird geheiliget werden in den Gefässen, das ist, wie Tit. 1, 15. stehet: Den Reinen und Gläubigen ist alles rein; aber den Unreinen ist nichts rein.

397. Der HErr CHristus hat nun diß Exempel zu einer gemeinen Regel durchaus gemacht, da er also von zweyen gleichen schleußt: David brach das Gesetz, das da verbot die heiligen Brodt zu essen; darum so mag man in der Noth den Sabbath und alle Gesetze brechen. Denn wenn diese Consequenz nicht schleußt, so hätte auch CHristus nicht recht bewiesen, daß der Sabbath möge gebrochen werde, durch dasselbe Exempel eines andern Gesetzes, das David brach, da er von Schaubrodten aß. Darum so ists hier klar, daß die göttlichen Gebote allezeit ausnehmen den Fall der Noth, nicht allein der Seelen, sondern auch des Leibes und Güter. Denn aus der Ursach, dadurch ein Gesetz mag gebrochen werden, aus derselben mag auch ein jegliches anders Gesetz gebrochen, das ist, ausgelegt und erkläret werden, auf rechten Verstand, wie fern es binde, oder nicht binde. Denn der Spruch Joh. 10, 35. bleibet gleichwol wahr, daß die Schrift nicht kann aufgelöst werden. Und Matth. 5. v. 18. daß ein Buchstab oder ein Tüttel vom Gesetz nicht wird umkommen, bis das alles erfüllet werde.

398. Darum wenn ich also sage: das Gebot, das Gesetze mag ich brechen, das ist so viel gesagt, seinen unrechten Verstand mag ich brechen, (wie David gethan,) und den rechten halten. Also saget CHristus Matth. 12. v. 5: Den Sabbath brechen die Priester im Tempel, und sündigen nicht. Darüber mag der Sabbath, nicht allein um der Seelen und Leibesnoth willen, sondern auch des Gutes willen gebrochen werden; als einen Ochsen oder Esel aus der Gruben zu ziehen oder tränken, wie das Evangelium Luc. 14. v. 5. sagt. Und dasselbe ist nichts anders gesagt, denn also viel: GOtt hat sein Gebot nicht gegeben, daß

Leib, Seel oder Gut darum verderben soll und umkommen; sondern daß du der Dinge im Glauben und Furcht GOttes und seiner Gebote gebrauchest. Darum sind sie allezeit also zu verstehen, daß du auch gedenkest nicht weniger, daß er deinen Leib, Seel und Gut geschaffen habe, und daß er auch wolle, du sollest der Dinge, im Glauben, Achtung und Sorge haben. Also, wenn eins der Dinge in Fahr ist, daß du denn wissest, daß schon sein Gebot nimmer Gebot seyn, sondern daß du sie um der Noth willen brechen mögest.

399. Aber wir wollen nun zu unser Sache wieder kommen. Das Gelübde der Keuschheit ist je leiblich, und ganz von einem leiblichen Ding; darum so ists in der Noth frey zu brechen, und kann nicht binden, hat auch nie gebunden, wo Gefährlichkeit der Seele oder des Leibes da ist; denn das Gelübde erfordert nicht daß du deine Seele oder Leib verderbest. Und darum das Gelübde der Keuschheit, so CHristus alle Gesetze also auslegt, muß und soll diesen Verstand haben: ich gelobe Keuschheit, so ferne ich die halten kann, ohne Fährlichkeit meiner Seele und Leibes. Darum so du hernach fühlest die Brunst deines Fleisches, daß du dich nicht enthalten kannst, so ist dein Gelübde schon nichts, und magst kühnlich den Worten Pauli 1 Cor. 7. v. 9. folgen: Wer sich nicht enthalten kann, der werde ehelich. und aber: Es ist besser ehelich werden, denn brennen. Die Juden hatten wol so hart gelobt das Gesetz des Sabbaths und heiligen Brods, als du die Keuschheit, und ist hier zwischen den zweyen Gelübden kein Unterscheid.

400. Du magst auch frey kühnlich diesen Beschluß des HErrn CHristi brauchen: die Juden haben das Gesetz des Sabbaths und heiligen Brods gebrochen, um der Noth willen, und haben das Gesetz also ausgeleget, so will ichs auch brechen; das Gelübde der Keuschheit, und ehelich werden, dieweil mich grössere Noth und Gefährlichkeit dringet meiner Seelen. Lieber, besorge noch fürchte dich hier nichts. CHristi Wort wird nicht betrügen; denn das heisset das Gelübde wahrlich nicht gebrochen, sondern vielmehr den rechten Verstand des Gelübdes angenommen.

401. Und wenn irgend ein verkehrter Klügling sagen würde: ich höre wohl, aus demselben Grunde möchte ich auch ehebrechen, morden, stehlen, und alle Gebote GOttes brechen? Ist kurz die Antwort: es kann eine solche Noth nicht kommen. Es sind Weiber genug, es sind Männer genug; darum werde ehelich, nimm ein Weib, oder nimm einen Mann. Es ist auch weder Leibs weder Guts Gefährlichkeit, wenn du sanftmüthig bist, und deines Zorns, daraus Todschlag kommen möchte, dich mäßigest. Wenn du aber sagest: Man kann aufs wenigste einen solchen Fall der Noth im stehlen geben? Ist die Antwort: wenn rechte Noth da ist, so ists zugelassen; und hat statt das gemeine Sprüchwort: in der Noth seyn alle Güter gemein. Nun siehe, wie es närrisch und thöricht Ding wäre, wenn du dich selbst (aus Furcht des Gesetzes) Hunger stürbest, so du aus eines andern Ueberfluß und Reichthum stehlen könntest, dein Leben zu erretten? also bist du ein viel grösserer Narr und Närrin, wenn du nicht ein Weib oder Mann nimmest, wenn du unerträgliche Brunst deines Fleisches fühlest, und mit grosser Gefährlichkeit dich enthalten mußt. Darum, gleichwie du das Gesetz der Diebere auslegest, daß es nicht binde in der Noth des Hungers: also sollt du auch dein Gelübde der Keuschheit auslegen, daß es nicht binde in der Noth, wenn dein Fleisch wütet und bren-

brennet. Und es dünket mich, das habe auch Salomon gewollt Sprüchw. 6. v. 30-32. da seine Worte klar im Edräischen also lauten: Sie sollen den Dieb nicht verachten, so er stiehlt, daß er satt werde; denn ihn hat gehungert: und wird er begriffen, soll ers siebenfältig wiedergeben, und alle Güter seines Hauses soll er dargeben. Aber ein Ehebrecher der ist unsinnig, der wird seine Seele zerstöhren. Als sollte er sagen: einen Dieb soll man nicht verdammen, (ob er gleich von dem, der scharf und grausam fahren will, nach dem Gesetze gestrafet wird,) wenn er gestohlen hat aus äusserster gröster Noth, daß er nur satt würde, und nicht Hungers stürbe.

402. Item, was lesen wir im Buch der Richter am 21. v. 12. daß die Söhne Benjamin, auf Geheiß und Rath des ganzen Volks Israel, den Silonitern ihre Töchter entführet haben? Ich will da setzen, daß die Kinder von Israel gesündiget haben, entweder in dem, daß sie gelobt und geschworen hatten, oder, daß sie den Eid hielten, den Söhnen Benjamin ihre Töchter zu der Ehe nicht zu geben: so haben doch die Söhne Benjamin nicht gesündiget, daß sie den Silonitern ihre Töchter entführeten; denn es waren keine andere Weiber vorhanden, die sie nehmen konnten, so sie beyderseits, beyde Siloniter und Israeliten, ihre Töchter versagten. Nun siehe, wie viel ist ein schlechter Diebstahl des Guts leichter, denn Töchter entführen? Und hier müßte diß für eine Jungfrauschändung und für den allerhöchsten Raub geachtet werden, wenn du das Gesetze nach dem Buchstaben und nach der Schärfe wolltest auslegen. Darum, daß da der Fall nöthig gewesen, legten die Israeliten solch Gesetze fein aus, und sagten zu den Silonitern: auf eurer Seiten habt ihr unrecht; denn eure Töchter, da sie die Söhne Benjamin gütlich begehrten, habt ihr sie ihnen versaget.

403. Ich darf hier das Wort und Werk Christi Marc. 2. kühnlich und frey sagen: wenn Söhne oder Töchter wären, die Keuschheit gelobt hätten, und könnten sich selbst oder ihre Eltern durch einen andern Weg ernähren, oder von Hunger erretten, sie freieten denn jemand der reicher denn sie wären: so mögen und sollen sie in dem Fall ihr Gelübde und ihren Sabbath brechen; und dürfen dich hier nichts bewegen, die da schwätzen und plaudern, der Schatz der Jungfrauschaft sey mit keinem Dinge zu vergleichen. Denn der Gehorsam des göttlichen Gesetzes vom Sabbath und heiligen Brodten, ist auch nicht zu vergleichen. Denn was ist wohl heiliger, göttlicher, Christlicher und löblicher, als GOttes Gesetz halten, GOtt unterthan und gehorsam seyn, und dennoch den Gehorsam fordert GOTT der HErr also, daß er deinen Leib geschaffen, den er nicht will verderbet haben, sondern daß du deß alles, im Glauben und seinem Gehorsam brauchest. Denn so die Gebote GOttes das sollten erfordern; warum hat denn GOtt auch nicht geboten uns selbst zu tödten, mit Hunger oder Krankheiten selbsten Schaden zu thun? Denn unter diesen zweyen ist kein Unterscheid, wenn dir geboten wird, selbsten Schaden oder den Tod anzutun; oder ein Gesetz geben würd, daß du nichts erfüllen könnest, du thust dir denn selbst Schaden. Das sey ferne von uns, solches auch von GOtt oder seinen heiligen Geboten zu gedenken; darum viel weniger ist zu glauben, daß er mit Verderben und Gefährlichkeit der Seele einige Gebote oder Gelübde erfordern wolle.

404. Summa Summarum: alle Gesetze, alle Gebote und Gelübde auszulegen, zu verstehen,

stehen, zu lindern, ist keine gewisse bessere Regel, denn allein die Christliche Liebe. Denn auf solche Fälle, so wider die Liebe sind, soll noch kann man kein Gebot oder Gesetz verstehen oder lindern. Denn es ist unmöglich, daß sich ein Fall der Noth begebe, in Sachen, die wider die Liebe sind. Wiederum, alles was nicht wider die Liebe ist, das ist frey, da magst du alle Gesetze lindern, sonderlich im Fall der Noth. Und stehet der Spruch Pauli Röm. 13. v. 8. stark: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Lieber, wer will hier über das Gesetz Pauli ein anderes Gesetz, das man halten müsse, machen? Und wenn es schon gemacht wird, durch Gelübde oder sonst, wie kannst du es schuldig seyn zu halten, wie kann es binden, so der heilige Apostel sagt: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Darum die Gelübde, so wir es thun wollen, mögen wir wohl halten; wir sind sie aber nicht schuldig zu halten, CHristus sagt Matth. 7. v. 12. Das ist das Gesetz und die Propheten. Und ferner Matth. 22, 20: In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Darum wider die Liebe, oder über das Gebot der Liebe, kann noch soll nichts binden, es bindet auch nichts, es sey Gebot oder Gelübde, was es auf Erden wolle.

405. Nun ist leichtlich zu merken, warum es unmöglich ist, und keineswegs ziemlich, die Gesetze GOttes zu lindern, oder zu dispensiren, in Ehebruch, in Mord, Diebere, da keine Noth dringet, und dergleichen. Wiederum, warum man sie lindern möge, in Gelübde der Keuschheit und andern Gelübden. Nemlich, daß in denselbigen Gelübden gehandelt wird und geboten wider die Liebe; in den andern aber, da Mord, Ehebruch ꝛc. verboten, wird nicht verletzet die Liebe, sondern sie wird dadurch gehalten. Denn gleichwie du wolltest, daß dir es frey wäre ehelich zu werden, wenn du Brunst fühlest; also sollt du auch wollen, daß deinem Nächsten frey sey ehelich zu werden; und nicht allein wollen, sondern auch ihm treulich und von Herzen darzu helfen.

406. Und dieses bestätiget auch CHristus Matth. 12. v. 7. da er die Barmherzigkeit vorziehet allen Geboten und Gesetzen, da er denn zu den Phariſäern, die auf den Sabbath drungen, also spricht: Wenn ihr wüßtet, was das ist, ich will Barmherzigkeit, und nicht das Opffer, so hättet ihr nicht verdammet die Unschuldigen.

407. Gleich mit demselbigen will er, wo der Leib oder das Gut Noth leidet, da soll man sich erbarmen, und das Gesetz nicht verstehen, daß es der Noth entgegen sey, oder in der Noth binde. Also verantwortet auch der HErr CHristus die Apostel, da sie in der Saat die Aehren abrupfften, daß sie gehungert hätte, das ist, daß sie Barmherzigkeit bedurft hätten in der Noth. Darum vielmehr soll das Gelübde der Keuschheit, der Barmherzigkeit weichen, wenn die Brunst deines Fleisches dich dringet und treibet aus Noth ehelich zu werden. Denn GOTT der HErr wird da wollen haben Barmherzigkeit mehr, denn ein solches ungeschicktes Opffer der ewigen gelobten Keuschheit. Darum wie der HErr im Evangelio anzeiget von David, Matth. 12. v. 3. so mag auch hier unser David, das ist, alle, die Klostergelübde gethan haben, und nicht halten können, frey und getrost das verbotene Brod essen, und sagen wie der HErr CHristus: Das Gelübde der Keuschheit ist ist um des Menschen willen erfunden, und nicht der Mensch um der Keuschheit willen. Darum so ist der Sohn

des

des Menschen auch ein HErr des Gelübds und der Keuschheit. Aber also hält sichs nicht mit dem Glauben gegen GOtt; denn GOtt ist nicht um des Menschen willen, sondern der Mensch um GOttes willen. Von welchem geistlichen Gesetz wir zu anderer Zeit reden wollen.

408. Darum wer diese reine Wahrheit und allerlieblichste Freyheit des Christlichen Volkes verstehet und gefasset hat, der greife nur frey und getrost zum ehelichen Leben, wo er sich deß nicht enthalten kann. Und lasse sich die gemahlten Larven mit ihren unchristlichen tyrannischen Menschensatzungen und Bedrohungen gar nichts anfechten; die denn in ihrem unchristlichem heydnischen Decretal, vom Leben und Zucht der Geistlichen (Kleriker wie sie es nennen,) dürfen GOtt lästern, und sagen: man könne im ehelichen Stande GOtt nicht dienen. Denn was ist das anders, denn sagen: der eheliche Stand sey ungöttlich, und wider den Glauben. So höre ich wohl, Pabst, du wirst hierinne dem Satan dienen, und sagen, daß Abraham und alle Patriarchen, Zacharias und Elisabeth GOtt nicht gedienet haben. Aber ich habe zuvor gnug gewarnet, daß man solche Larven und teufelische Menschensatzungen, die auch ärger denn Sätan selbst seyn, um der grossen öffentlichen Gotteslästerung willen fliehen solle, und von sich stossen, als Satanam selbst.

409. Daß aber nun etliche sagen, von der Unruhe des ehelichen Lebens, und derhalben davon abrathen, die rathen schlecht hinnach der menschlichen Vernunft, und thun als Menschen; aber es ist närrisch, und wider GOtt gerathen. Denn was ist das vor ein Rath, wenn du mich leibliche Unruhe lernest meiden, und führest mich in Unruhe und Angst meines Gewissens? Wir vermahnen hier nicht also zum ehelichen Stande, wir sagen auch nicht daß er nicht Unruhe habe; sondern wir wollen, er soll unverboten und frey seyn, daß sich ein jeder enthalte, so lange er kann, und so lange er will. Die Gewissen erlösen wir von der Unruhe, nicht das eheliche Leben. Wie viel besser ist aber (und wenn der eheliche Stand noch tausendmal unruhiger wäre,) denselbigen leiden, denn ewige Angst und Noth und ein höllisch Feuer im Gewissen tragen. Die Unruhe und das Creuz hat GOtt dem ehelichen Leben aufgeleget. Es haben sie auch getragen der gläubige Erzvater Abraham und alle Patriarchen. Paulus in der 1 Cor. 7. v. 28. sagts auch den ehelichen Leuten zuvor, daß sie solche Trübsal durchs Fleisch haben werden; aber er widerräths darum nicht, so verdammet er es auch nicht. Aber solche (sagt er,) werden Trübsal durchs Fleisch haben. Er sagt nicht, ihr sollt solche Trübsal des Fleisches nicht tragen; er sagt auch nicht, sie ist böse und verdammlich; denn es ist eitel Gewinnst und Seligkeit, wenn du solche Trübsal im Glauben und Gottesfurcht trägest.

410. Es ist auch Trübsal und Unruhe um JEsu CHristi willen gefangen im Thurn liegen; aber du kannst darum nicht widerrathen, sondern sollt dazu vermahnen, daß der Gefangene beständig und geduldig sey. Wir schreiben hier denen nicht, die Müßiggangs und Lusts halben ehelich werden; denn denen geschichet eben gar recht, daß sie Unlust und Unruhe für die Lust und Ruhe finden: sondern wir schreiben denen, die Gefährlichkeit ihrer Seelen Heils, die grosse Noth, die Unmöglichkeit der Keuschheit zu leben und die Angst ihres Gewissens (darinnen sie, gleich als in einer Glut oder Hölle, gequält werden,) dahin dringen, daß sie lieber alle Unruhe, Mühe und Arbeit, im ehelichen Stande wollen haben, denn ewig in solcher

Angst seyn. Ja denen schreibe ich nicht, die aus Lust wollen ehelich werden; sondern die gern recht und in gutem Gewissen leben wollten. Wer Wohllust suchet, der habe seinen guten Tag auf seine Gefahr. Ich sage es meinen Eheleuten, und muß es lassen bleiben bey diesem Gotteswort: Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brod essen, 1 Mos. 3, 19. Aber dennoch darfst du nur nicht denken, daß die wohl oder rechte Keuschheit halten, die um der Unruhe willen den ehelichen Stand fliehen.

411. Es zeiget leider! die öffentliche Erfahrung, also, daß mans greifen möchte, gnug an, wie sie Keuschheit halten, Mönche, Nonnen, Pfaffen, und das Volk, das ehelichen Stand meidet, und sich Keuschheit rühmet; es sind aus viel Stift und Klöstern nur Hurenhäuser worden. Denn, kurzum: es kann sich niemand enthalten, denn dem die hochtheure Gabe der Keuschheit sonderlich gegeben ist, daß er sich enthalte um des Evangelii willen.

412. Aber was gehen uns die Menschen groß an, was die Wasserblasen richten oder urtheilen; wir müssen thun das wahr und recht ist, wie der Apostel Paulus in der 2 Corinth. 6, 8. spricht: Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Der HErr richtet die Völker und den ganzen Umkreis der Erden in Gerechtigkeit, Ps. 56, 10. 14. Alle Menschen seyn lügenhaftig, Ps. 21. v. 7. allein GOtt ist gerecht und wahrhaftig, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Von den Witwen.

Was der Apostel Paulus in der 1 Epistel an Timoth. am 5. Capitel vers 11. und 12 schreibet.

413. Hier ist noch ein Spruch, den werden vielleicht etliche für die Klosteraelübde anziehen, und das ist der Spruch Pauli, da er von den abgefallenen Witwen also schreibet: Wenn sie geil worden sind wider CHristum, so wollen sie freyen, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben. Aus diesem Spruche ist ohne Zweifel kommen das gemeine Wörtlein Augustini, welches so oft wird angezogen, da er also schliesset: daß den Nonnen nicht allein verdammlich sey, wenn sie ehelich werden, sondern wenn sie auch den Willen haben ehelich zu werden. Aber wir wollen den Spruch Pauli erst sehen. Denn wo derselbige nicht das beweiset, noch darauf dringet: so wird auch Augustini Spruch nichts dringen können.

414. Auf das erste ist dieses gewiß, daß Paulus nichts daselbst redet von Gelübden; denn im Anfang der Christlichen Kirche hat man von solchen Gelübden nichts gewußt: sondern er redet von Witwen, die da wurden von den gemeinen Kirchengütern ernähret, und durch Aufsehen der Kirchendiener versorget; wie wir lesen in der Apostg. am 6. Da wird von keinen geistlichen Männern, auch von keiner geistlichen Jungfrau, sondern allein von armen Witwen geredet; wie denn im Gesetz Mosis auch aufs fleißigste und härteste geboten war, daß man je auf die Witwen sollte Sorge und Achtung haben. Denn gleich daselbst Paulus beschleußt, daß die Witwen, die selbst genug haben, nicht sollen von der Gemeine Gütern ernährt werden, da er sagt: so aber ein Gläubiger oder Gläubige Witwen hat, der versorge dieselben, und lasse die Gemeine nicht beschweret werden, auf daß die, so rechte Witwen sind, mögen genug haben. Ueber das, die Witwen, so Kinder oder Eltern haben, die sondert er deraleichen ab, und sagt: so aber eine Witwe Kinder oder Neffen hat, solche lasse sie zuvor lernen, daß ihre eigene Häuser gottselig seyn, und gleiches vergelten

den

den Voreltern; denn das ist wohl gethan, und angenehm vor GOtt. Das heisset aber der Apostel allein rechte Witwen, die weder Eltern noch Kinder haben, davon sie versorget werden, oder die sie versorgen. Weiter saget er also: Welche aber eine rechte Witwe ist, die niemand zu versorgen hat, und einsam, die hat ihre Hofnung auf GOtt gestellet, und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht.

416. Unter denen sind nun zwey Arten der Witwen, die Paulus verwirft. Etliche sind die in Wohllust leben. Das sind, die sonst reich genug sind von den Gütern, die ihnen von Eltern oder ihren Männern hinterlassen seyn. Die konnten sich selbst versorgen. Von denen sagt der Apostel: Die in Wohllust leben, sind lebendig tod. Die andern sind, die von der Kirche angenommen waren, um Armuths willen. Und dieweil ihr etliche jung waren, und wurden also aus den Gütern der Gemeine gemästet, wurden sie geil. Und da ihrer erst um ihres Armuths willen niemand begehrte, so biethen sie sich jetzo, da andere für sie arbeiten, und sichs sauer werden lassen, sie zu ernähren, und sie von anderer ihrem Unterhalt fett und geil worden sind, von freyen Stücken den Männern zur Ehe an.

416. Aber doch verdammet noch schilt Paulus nicht an ihnen daß sie freyen wollten, sondern daß sie den ersten Glauben verbrochen hätten. Denn also saget er: und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben. Sonst müßte der Apostel wider sich selbst reden, da er sagt: Ich will, daß die jungen Witwen freyen sollen, Kinder tragen. Denn das Wort Glauben, kann an dem Orte nicht für Gelübde genommen werden; denn sie hatten Wittwenstand nicht gelobet. Auch so wird in der ganzen heiligen Schrift das Wort Glaube nicht also genommen, daß es Gelübde bedeute; sondern der Apostel redet da von dem Glauben Christi. Von demselben waren dieselben Witwen abgefallen, damit sie desto sicherer heyrathen möchten, und hatten sich wieder unter die Juden und Heyden begeben. Das denn die Umstände und folgende Wort anzeigen. Denn es folget daselbst: Es sind schon etliche umgewand dem Satan nach; und weiter: Sie sind auch schwätzig und vorwitzig, und reden das nicht seyn soll.

417. Die Worte redet eigentlich der Apostel von denen, die abgefallen waren vom Glauben und von der christlichen Lehre, wie es klar genug ist. Auf die Meynung schreibet er 2 Tim. 4: Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen. Und abermal: Du weißt, daß sie sich alle von mir gewendet haben, die in Asien sind. Denn so dieselben nicht wider den Glauben gethan hätten, und abgefallen wären, hätte er auf diese Weise nicht von ihnen geredet; sondern befohlen, also mit ihm zu halten, als ers mit dem, der seine Stifmutter beschlafen hatte zu Corinthus, gehalten hat. Darum so beschliessen wir, daß hier im Spruche des Apostels der erste Glaube nichts anders bedeutet, denn den christlichen Glauben. Denn von demselbigen sind im Anfange der christlichen Kirche, da er noch neu war, viel zurückgangen und abgefallen. Und solchen Abfall straften die Apostel ernstlich und scharf. Davon redet auch der, so die Epistel an die Ebräer geschrieben hat, am 6. Cap. da er sagt: Es ist unmöglich, die einmal erleuchtet sind, und wieder abgefallen, daß sie sollten erneuert werden zur Busse. Denn die also abfielen, meynten ganz gewiß, daß sie in ihrem eigenen oder jüdischen Glauben könnten selig werden.

418. Darum so redet dieser Spruch von den Gelübden gar nichts; vielweniger von Klostergelübden. Aber auch dieses ist eine grosse und gewisse Anzeigung, daß Paulus da vom Glauben Christi redet, da er sagt: Wenn sie geil worden sind wider Christum. Wider Christum geil werden, ist da nicht allein aus Brunst des Fleisches lecken wollen, sondern wider den Glauben, aus Geilheit und eitel Muthwillen, sich auflehnen, den Glauben verleugnen, und darnach sich anders wohin wenden.

419. Aber ich will gleich setzen, daß der Apostel von Gelübden und nicht von Witwen rede, so ist doch kein Spruch so stark für uns, als gleich derselbige. Denn es ist kaum ein Spruch in der Schrift, der so gewaltig und klar alle Klostergelübde verdamme. Es wäre auch gut für uns, wenn er von Gelübden rede, oder könnte verstanden werden. Denn so er von Gelübden redet, so ist gewiß, daß alle Gelübde, die nach dieser Epistel geschehen sind, nichts und verdammet sind, es mögen nun jene Witwen, die vorhero, ehe Paulus die Epistel schrieb, auf was Art und Weise es wolle, in ihren Gelübden verstossen und Sünde begangen haben. Denn er sagt klar: Der jungen Witwen entschlage dich; und, die jungen Witwen sollen freyen, Kinder tragen. Darum alles was nach diesem Beschluß und des Apostels Spruch, der Gelübden gethan oder geschehen, ist nichts gewesen, und niemand weder Mann, weder Weib, einige Macht gehabt zu geloben, er sey denn sechzig Jahr alt worden.

420. Nimm also dieser zweyer Dinge nun eines, welches du willt. Entweder, der Apostel am angezogenen Orte rede von den Gelübden oder rede nicht davon. So er nicht von den Gelübden redet; so dringet auch der obenangezeigte Spruch am allerringsten nichts. Wo er aber redet von Gelübden, so sind alle Klostergelübde, wer sie gethan hat unter seinen sechzig Jahren, von Paulo selbst aufgehaben und verdammet. Und ist also dieser Spruch aufs allerstärkste für uns, und gar wider die Klostergelübde, also, daß die Gewissen nichts sich scheuen dürfen, ihre Gelübde fahren zu lassen und für nichts zu achten.

421. Summa Summarum, dieweil es übrig genug davon geredt und angezeigt, daß solch Leben und Wesen, kurz, die ewige Möncherey und Nonneren, und ewige Klostergelübde, stracks wider das Evangelium und alle Schrift ist; indem sie ihre Sünde und Frömmigkeit setzen in Essen und Trinken, Kleidern, Personen, Stätten und Geberden ꝛc. daraus doch Christus keine Sünde macht, sondern will dieses alles frey haben. Und es könnte auch die Möncherey nicht stehen noch bleiben, sie machte denn dergleichen Dinge zu Sünden, und verstrickte die Gewissen, wie es auch öffentlich und gewiß ist; (denn die Möncherey bald muß untergehen und verschwinden, wenn das Evangelium und christliche Freyheit gelehret wird, und die Gewissen nicht gefangen hält:) so ist es auch mehr denn offenbar und klar, daß solche Gelübde ungöttlich, nichtig, und ganz wider GOTT und die Schrift sind. Darum ist nicht zu disputiren, ob du in guter oder böser Meynung gelobet hast; dieweil es gewiß ist, daß du unchristliche Dinge und ungöttliche Sachen gelobet hast.

422. Darum so mußt du dich aufs Evangelium erwägen, und getrauen, und frey darauf pochen und trotzen, und solche Gelübde, du hast sie gethan gleich in waser Meynung, in waser Falle, zu waser Zeit du wollest, frey zu brechen und nichts achten, und mußt die Freyheit gemeines christlichen Glaubens wieder kommen.

423. Das ist meine Meynung, diß beschliesse ich endlich, und halte es ganz und gar, daß es die reine und lautere christliche Wahrheit sey; und daß diß GOttes Wort und Wille sey; daß ich auch aus meines Herzens Grunde danke und Lob sage unserm allergütigsten Heylande und Erlöser aller betrübten Gewissen, unserm HErrn JEsu CHristi, dem Preis und Lob sey, in Ewigkeit, Amen.

Beschlußrede.

424. Also habe ich auf dißmal von der Möncherey und Nonnerey sagen wollen; ich hoffe auch wol mehr zu sagen, wo jemand dieses würde anstechen. Wiewol ich halte, es sey alles also mit klarer Schrift und starken wichtigen Ursachen bekräftiget und bewähret, daß es nicht allein genung sey, den Widersachern das Maul zu stopffen (wiewol ich das hierinne am wenigsten angesehen,) sondern auch die Gewissen gegen GOtt friedsam, getrost und frey zu machen; das ich denn in diesem ganzen Buche allein vornehmlich angesehen und gesucht habe.

425. Denn daß ich hier gewinne, und sieghaft obliege wider den Pabst und seine Synagogen, und die unzählichen Rotten und grosse Haufen der Klöster, Stifter und Universitäten, das achte ich nicht so groß. Denn was gehets mich an, was dasselbe Volk und Reich des Pabsts, das jetzund ärger ist denn alle Tyranney des Türken, halte oder annehme? ich habe solch Volk schon lange fahren lassen. Das ist mein Fleiß, daß ich die Gewissen gern rüsten und stärken wollte wider Satanas in der Stunde des Todes, wenn es Sterbens gilt: und daß ich dieselben lernete bestehen, wenn sie sollen stehen vor dem Richtstuhl Christi des Menschen-Sohns. Laß die Menschen rasen und toben wie sie wollen; am Tode werden sie je müssen aufhören, und entweder überwinden, oder überwunden seyn. Aber vor dem ernsten Gerichte GOttes und vor Teufel zu bestehen, das wird mehr denn Menschenstärke bedürfen. Da wird niemand bestehen, er sey denn mit klaren gewissen Sprüchen der Schrift und öffentlichen Gottesdienst gerüstet und geschickt, und stehe auf dem Fels, warte auf seiner Wache, und warte, welche Creatur das Gewissen erschrecken, umstossen oder stürtzen möge, das frey im Glauben ohne Scheu und Blödigkeit, getrost auf das göttliche Wort trotzen darf, und sagen: mein GOTT, es ist dein Wort, du hast es gesagt, du kannst nicht lügen.

426. Darum so bitte ich hier herzlich um GOttes und CHristi willen, alle, die hier meines Raths brauchen werden, die Möncherey und Nonnerey verlassen, und wieder zur Freyheit kommen wollen, daß sie vor allen Dingen ihr Gewissen untersuchen und prüfen, und zusehen, daß sie nicht dieses Ding anfahen, allein etwas neues zu thun, oder aus Verachtung oder Haß der Menschen. Denn dieselben werden in der Stunde des Todes nicht bestehen, wenn ihnen der Satan wird Gewissen machen, und sie anfechten, daß sie ihre Gelübde gebrochen, abgefallen, wider Gebot der Menschen gethan ꝛc. und da ihnen dem Gnugthuung und Busse und andere Gotteslästerung vorgeben; und wird das letzte also ärger werden denn das erste. Da man muß sich da allein an die reinen klaren Worte GOttes stark und vest wissen zu halten, und auch dem Gericht GOttes damit entgegen gehen, so wir wissen, daß er wahrhaftig ist, und sich selbst nicht verleugnen kann.

427. Was wir nun hier weiter reden möchten, ist oben schon anugsam gesagt, da wir gesagt, daß Christus allein unser Meister, Führer, Licht, Wesen und Leben soll

sten, so er spricht: Lehret und vermahnet euch selbst, das ist, untereinander einer den andern, dazu auch ein jeglicher sich selbst, ausser dem gemeinen Amt des Predigens; daß also das Wort GOttes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben im Schwang gehen soll.

29. Unterscheid der drey Wörter, Psalmen, Lobgesänge und Lieder, meyne ich, sey dieser: Daß er durch die Psalmen meyne eigentlich die Psalmen Davids und andere im Psalter; durch die Lobgesänge die andern Gesänge in der Schrift hin und wieder, von den Propheten gemacht, als Mose, Debora, Salomo, Jesaia, Daniel, Habacuc; item, das *Magnificat*, *Benedictus* und dergleichen, die man *Cantica* heisset. Durch geistliche Lieder aber die Lieder, die man ausser der Schrift von GOtt singet, welche man täglich machen kann. Darum heisset er dieselbigen geistliche, mehr, denn die Psalmen und Lobgesänge, welche er wohl wußte, daß sie schon selbst geistlich sind; aber in den Liedern wehret er uns, die weltlichen, fleischlichen und unhübschen Gesänge zu gebrauchen; sondern will, daß unsere Lieder sollen von geistlichen Dingen lauten, die da tüchtig sind uns etwas zu lehren und zu vermahnen, wie er hier sagt.

30. Was ist denn, daß er sagt, in der Gnade? Wer da will, mag das also deuten, es sey gesagt von der Gnade GOttes; das ist, daß solche Gesänge sollen geschehen ohne Zwang und Gesetz, aus freyer Lust und Liebe; nicht wie jetzt der Kirchen Gesang mit Geboten und Gesetzen erzwungen wird, da niemand prediget, singet noch betet, daß er Gunst oder Gnade darzu habe, sondern um Genieß, Präsentz, Strafe, Schaden, Schande willen; oder wie die Allerheiligsten thun, die aus Gehorsam sich dazu verbinden und treiben lassen, als zum Gottesdienst, dadurch sie den Himmel erstreiten wollen, und gar nichts darum, daß GOttes Wort reichlich und mit aller Weisheit verstanden würde, wie St. Paulus will. Ich achte aber, daß St. Paulus rede von der Gnade oder Holdseligkeit des Gesanges und der Lieder, gleichwie er Ephes. 4. v. 29. spricht: Laßt kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern das nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, und holdselig sey zu hören. Also sollen auch hier die Lieder seyn also geschickt, daß sie Gunst und Gnade haben bey jedermann, der sie höret, daß nicht faule, lahme und unzüchtige Worte oder sonst ungeschickt Ding sey, das weder schmeckt noch reucht, weder Kraft noch Saft hat. Es sollen reiche, liebliche, süsse Lieder seyn, die jedermann gerne höret. Das heißt eigentlich in der Gnaden gesungen, auf ebräisch, wie St. Paulus redet. Der Alt sind auch die Psalmen und Lobgesänge in der Schrift, da gute Dinge innen, und mit feinen Worten gesungen wird. Ein Theils Lieder haben die allerfeinsten Worte; aber sind weltlich und fleischlich. Wiederum, etliche haben gute Dinge für sich; aber so mit ungeschickten Worten, daß der beydes weder Gunst noch Gnade hat.

Singet dem HErrn in eurem Herzen.

31. Nicht meynet das St. Paulus, daß der Mund solle stille schweigen; sondern daß des Mundes Worte sollen aus herzlicher Meynung, Ernst und Brunst herausgehen, daß nicht Heuchelwerk sey, und gehe zu, wie Esaias c. 29, 13. spricht: Diß Volck lobet mich mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir. So will nun St. Paulus das Wort GOttes so gemein und reich wohnend haben unter den Christen, daß man allenthalben davon sage, singe und dichte; und doch das alles also, daß es mit Verstand und geistlicher Frucht zugehe, und bey jedermann lieb und werth sey, und aus Herzengrund dem HErrn also zu Lob und Dank gesungen werde.

seyn; und daß alles, was von Menschen erfunden, den gewissen Grund vest zu setzen, Ruhe oder Friede zu machen, unnütze und zu schwach sey.

428. Derselbe unser König, Friede, Licht und Leben erleuchte, erwecke und stärke unser Herz in seiner eigenen Kraft und heiligem Wort, zum ewigen Leben. Dem sey Preis, Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

1 Petri 2. v. 16.

Als die Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit.

Paulus Galat. 5. v. 13.

Ihr aber lieben Brüder, seyd zur Freyheit berufen; allein sehet zu, daß ihr die Freyheit nicht lasset dem Fleische ein Raum werden.

257.

D. Martin Luthers Disputation von den Gelübden.

Verdeutscht.

Was hier folgt, lege ich schlechthin vor, daß man darüber eine Disputation halten und die Wahrheit untersuchen soll. Anno 1522.

Ob man dürfe ein immerwährendes Gelübde thun.

1.

Die evangelische Freyheit ist göttlichen Rechtens und ein göttliches Geschenke.

2. Sie bringt mit sich, daß man sich an kein Werk, Ort, Sache und Person nothwendig hänge.

3. Sondern daß der Gebrauch aller solcher Dinge, wie sie sich uns dargeboten haben, frey bleibe.

4. Sie kann auch keinem derselben Dinge sich zu eigen geben, daß ein anders abgeschaft werde.

5. Sondern muß ohne Wahl und ohne allen Unterscheid sich allgemein und gleichgültig machen.

6. Das weiß sie wohl, daß man nur einzig und allein dem Worte der Gnaden nothwendig anhangen müsse.

7. Welches auch der Prophet im Psalmen vom HErrn bittet, und CHristus an der Magdalena lobet.

8. Es hat also keine Creatur ein Recht an dieser Freyheit.

9. Und stehet in keines Macht, etwas daran zu ändern, oder anderst zu verordnen.

10. Ist auch kein Zweifel, nach Pauli Ausspruch, daß sie GOtt in allem, vor allem und von allen erfodere.

11. Daß es eben so unmöglich ist, ihn zu erkennen, wenn man etwas anders gethan hat:

12. Als unmöglich es ist, daß er sich selbst leugne; oder sein Wort zurück ziehe.

13. Daraus folgt, daß die Gelübde so beschaffen seyn müssen, daß sie nicht mit der Freyheit streiten.

14. Nun aber sind sie nicht von der Beschaffenheit, wenns nicht freye Gelübde sind, die man bald halten, bald fahren lassen kann.

15. Denn es ist bekannt, daß die Gelübde ihrer Natur nach, an gewisse Oerter, Personen, Sachen und Werke gebunden werden.

16. Denn die Jungfrauschaft gelobet, heißt nichts anders, als an ein gewisses Werk und Person sich binden.

17. Darum kann man sie nicht also geloben, daß der freye Wille bleibt, sie (die Jungfrauschaft) zu verlassen.

18. Sonst hängt man wider die Freyheit dem, das nicht nöthig ist, nothwendig an.

19. Und hilft sie hier nichts, daß der Apostel (Paulus) dem jungfräulichen und ledigen Stand dem Ehestand vorzeucht.

20. Und es fragt sich nicht, was gut, oder besser

beſſer ſey: ſondern, was geſchehen und nicht geſchehen müſſe.

21. Der Eheſtand iſt gut: der jungfräuliche Stand beſſer, die evangeliſche Freyheit aber iſt unter allen das beſte.

22. Der Eheſtand iſt nicht nothwendig: der jungfräuliche Stand iſt auch nicht nothwendig; die Freyheit hingegen iſt nothwendig.

23. Wie man alſo weder das gute um des beſſern Willen zu verderben hat:

24. Alſo ſoll man noch viel weniger dem nothwendigen um des Willen, das nicht nothwendig iſt, Gewalt anthun.

25. Und alſo auch weder das beſte um des beſſern, noch das beſſere um des guten Willen aufheben.

26. So hat Paulus das Geſetz frey gehalten und nicht gehalten, wie es die Umſtände mit ſich brachten.

27. Ueber diß haben wir alle uns in der Taufe durch das vornehmſte Gelübde zu dieſer Freyheit verbunden.

28. Derohalben dürfen wir dieſes Gelübde durch ein anderes Gelübde ja nicht zu nichte machen: uns deſſen berauben und demſelben andere Gelübde an die Seite ſetzen.

29. Sonſt würde ein Gelübde dem andern, und das Gebäude dem Grund entgegen ſtehen.

30. Alſo ſtreiten die geiſtliche Gelübde ſchnurſtracks mit der Taufe und mit dem heiligen Evangelio.

31. Der heilige Bernhardus und andere heilige und geiſtliche Leute haben ihre Gelübde frey gehalten.

32. Wenn ſie aber behauptet hätten, man dürfe ſie nicht vorbey gehen, ſo hätten ſie auſſer Streit als Menſchen gefehlet.

33. Und wenn eben dieſelbe je Erlaubniß ſie zu unterlaſſen, aufgehoben hätten, ſo hätten ſie daran Sünde gethan.

34. Denn ſie konnten nichts wider die Freyheit, ſondern allein für die Freyheit thun.

35. Ja es folgt daraus, daß keiner derſelben ſein Gelübde gehalten habe.

36. Denn ſie hielten das Gelübde nicht, ſo fern ein Gelübde; ſondern ſo fern es ihnen angenehm und wohlgefällig war, frey willig.

37. Denn als Leute, die vom Geiſte GOttes getrieben worden, lebten ſie unter dem Gelübde, ohne Gelübde.

38. Weil dieſes erſt heißt, ein Gelübde halten, wenn du es darum hälſt, weil es ein Gelübde iſt.

39. Und wenns kein Gelübde wäre, ſo würdeſt du es nicht halten.

40. Alſo iſt nach Pauli Meynung das Geſetz kein Geſetz, wenn du es frey hälſt.

41. Daher folgt, daß auch dein Gelübde kein Gelübde ſey, wenn du es frey hälſt.

42. Denn du hälſt das Geſetz nicht, weil es ein Geſetz iſt; ſondern weil ohne das Geſetz dasjenige, was das Geſetz vorſchreibt, dir angenehm und wohlgefällig iſt.

43. Alſo iſt dein Werk kein Werk, wenn du es mit völliger Freyheit thuſt.

44. Denn du thuſt es nicht darum, weil es ein nothwendiges Werk iſt; ſondern weil es zu thun dir angenehm iſt.

45. Demnach hat dieſe Freyheit Gelübde zu thun, die Heiligen in ihren Gelübden erhalten.

46. Sie haben aus Schwachheit GOtt etwas gelobet, welches eben ſo viel iſt, als wenn ſie nichts gelobet hätten.

47. Ausgenommen, daß ſie bey Gelegenheit ihrer gethanen Gelübde zu einem gewiſſern Gebrauch ihres Geiſtes ſind gebracht worden.

48. GOtt der HErr hat dieſe Thorheit ſeiner Auserwählten, gleichwie viele andere Dinge, geduldet und ihnen überſehen.

49. Und

49. Und die Liebe, die alles zudecket, hat auch ihre Unvolkommenheit zugedecket.

50. Durch welche Liebe sie sich ihren Brüdern mit dem Apostel freywillig zu Knechten gemacht haben.

51. Uns zu erinnern, daß wir nach Pauli Unterricht Ebr. 11. nicht den Werken; sondern dem Glauben unserer Väter nachfolgen sollen.

52. Denn die Exempel der Heiligen macht er schwach und kraftlos, damit allein das Wort GOttes sey eine Kraft dem, der daran glaubet.

53. Damit er auch die Ungläubigen und die Verächter seines Worts in Irrthum und in ihren verkehrten Sinn dahin gabe.

54. Gleichwie man also aus den Wunderwercken keine Folge, wie man spricht, zu machen hat.

55. Und nicht alle ins Feuer springen dürfen, weil drey Knaben im babylonischen Ofen sind erhalten worden.

56. Also, wenn wir auch schon zu geben, daß es den Heiligen mit der Weise, Wundergelübde zu thun, gelungen.

57. So würde doch ihr Exempel zum Schaden gereichen, wenn man ihre Weise wollte zu einer gemeinen Regel machen.

58. Bleibet also vor GOtt und in Ansehung deiner Taufe die Freyheit unverrückt, du magst etwas geloben: oder nicht.

59. Und GOtt der HErr ist nicht so veränderlich und wandelbar, wie wir Menschen, daß er die einmal geschenkte Freyheit wieder zurück nehmen sollte.

60. Er läßt sich auch nicht einmal dadurch dahin bringen, daß du ihn durch dein unbedachtsames Gelübde gleichsam nöthigest, die dir mitgetheilte Freyheit wieder zu nehmen.

61. Es ist also eben so gewiß, daß er dein Gelübde nicht für ein ernstliches Gelübde erkennet.

62. Als gewiß es ist, daß er dein freyes Taufgelübde für ein ernstliches und unverringertes Gelübde wird gehalten haben wollen.

63. Sondern wie das obere Gesetz eine unveränderliche Regel und Richtschnur ist aller untern Gesetze.

64. Also gibt auch das Taufgelübde eine unbewegliche Regel aller nachfolgenden Gelübde ab.

65. So muß auch nicht sowol die Freyheit jenes Gelübdes der Verbindung dieser Gelübde, als vielmehr die Verbindung dieser, der Freyheit jenes Gelübdes weichen.

66. Daß dieses der göttliche Wille seye, hat er an den Gelübden der Armuth und des Gehorsams vor andern bewiesen.

67. Massen er den heiligen Bernhardum und viele andere nicht nur zu Vorstehern über andere erhoben.

68. Sondern auch durch merkwürdige Wunderwerke in diesem ihrem Amt groß und herrlich gemacht.

69. Nun aber gilt das Gelübde der Armuth und des Gehorsams nichts weniger, als das Gelübde der Keuschheit.

70. Und was man bey einem derselben thun und sagen muß, das muß man bey allen und jeden thun und sagen.

71. Es ist aber nicht möglich, daß das Vorsteheramt bey der Armuth und bey dem Gehorsam stehen könnte.

72. Da solches sowol über alles zu gebieten hat, als auch der Gehorsam anderer demselben unterwürfig ist.

73. Derhalben sind Bernhardus und alle, die über andere gesetzt waren, von dergleichen Gelübden von GOtt selbst losgesprochen worden.

74. Und es klärlich genug gewiesen worden, daß solche Gelübde vor GOtt keine beständige Gelübde gewesen seyen.

75. So

75. So thut auch dieſes zur Sache nichts, daß ſie mit mancherley Gelübden der Armuth und des Gehorſams liſtiger Weiſe ſpielen.

76. Da ja bekannt und offenbar iſt, daß das Gelübde der Armuth den äuſſerlichen Gebrauch aller Dinge verbanne.

77. Denn die geiſtliche Armuth haben wir alle in der Taufe gelernt.

78. Es iſt nicht weniger am Tage, daß ein Vorſteher oder Prälat in Klöſtern die äuſſerliche Güter gebrauche.

79. Noch viel weniger werden ſie uns damit ein Blendwerk machen, daß ſie ſagen, ein Prälate verwalte nicht ſeine eigene, ſondern gemeine Güter.

80. Denn darinn iſt er von einer weltlichen Obrigkeitsperſon und einem jeglichen gemeinen Hausvater nicht unterſchieden.

81. Endlich iſt auch dieſes offenbar, daß dieſes Gelübde nur eine ſolche Lebensart mit ſich bringe, dergleichen die Unterthanen führen.

82. Sonſt hätten ohne Abbruch des Gelübdes alle die Freyheit, dergleichen Prälaten zu ſeyn, und niemand würde einen Unterthanen abgeben wollen.

83. Alſo haben die Heiligen entweder keine Vorſteher ſeyn können, oder ihr Gelübde iſt ein freyes und auf eine Zeitlang daurendes Gelübde geweſen.

84. So hilft ſie auch dieſes nichts, daß ſie ſagen, ein Prälat käme in einen vollkommenern Stand.

85. Denn das göttliche Recht, davon die Gelübde abzuleiten ſind, darf man um eines guten Willen durchaus nicht kränken.

86. Pauli Ausſpruch bleibt unbeweglich: Man ſoll nicht böſes thun, daß gutes daher entſtehe.

87. Auf ſolche Art wird nichts geſagt, als daß Prälaten unter dem Gehorſam der Biſchöffe und der höhern oder ältern ſtehen.

88. Dieſer Gehorſam iſt von dem Gehorſam aller Layen nichts unterſchieden.

89. Und ihr Gelübde gelobet allein den Gehorſam, den ihre Ordensregel vorſchreibet.

90. Davon man ſie jedoch frey ſpricht, wenn ſie entweder Biſchöffe oder Cardinäle werden.

91. Und ſie dürfen, ſo bald ſie vom Gelübde entlediget ſind, nicht mehr unter den Gehorſam der Aeltern, wenn er auch gleich noch ſo gut wäre, ſich begeben.

92. Denn hier ſtehet das göttliche Recht der Gelübde im Weg, welches nicht einmal um des Himmelreichs willen darf verletzet werden.

93. Wo ſie nicht etwa ſagen werden: die geiſtlichen Gelübde machten einen Menſchen dem andern ganz und gar alſo unterwürfig.

94. Daß ein Prälate das Recht habe, ihn auf erfodernden Fall auch wieder davon los zu machen.

95. Welches ich gänzlich für wahr annehme und halte.

96. Jedoch ſo, daß alsdenn, wenn ein Fall kommt und der Prälate wills nicht thun, wie ers zu thun, ſchuldig iſt, das Gelübde nichts deſtoweniger ein freyes Gelübde ſey.

97. Oder wenn dieſes nicht iſt, ſo haben wir bereits dargethan, daß die Gelübde der Armuth und des Gehorſams keine immerwährende Gelübde ſeyen.

98. Daher folgt, daß auch ihr angewehntes Gelübde der Keuſchheit ein freyes und auf eine Zeitlang daurendes Gelübde ſeye.

99. Daß alſo Klöſter nicht anders anzuſehen, als vor Oerter, darinnen man die Chriſtliche Jugend auferziehet.

100. Welche daß man ſie unter der Zucht eine

eine Zeitlang halte, ist leiblich betrachtet, eine gar heilsame Sache.

101. Demnach weil nach den Zeugnissen, des Worts, Glaubens, Taufe, göttlicher Werke, dieses Gelübde nichts ist:

102. So mußt du nunmehr mit aller Zuversicht auch dein Gewissen von dir selbst frey machen.

103. Denn wenn wir als Thoren oder Ungläubige wider unsere eigene Freyheit ein Gelübde thun:

104. So nimmt ein gläubiger oder frommer und redlicher Mann, der veste über der Freyheit hält, unsere Thorheit nicht an.

105. Und siehets eben so an, als wenn du ihm unter seinem Namen etwas böses auf den Hals gewünschet hättest.

106. Wobey er nach seiner Gütigkeit aus Mitleiden, welches er mit deiner Unbesonnenheit hat, austhut, als verstehe ers nicht.

107. Es scheinet auch die wahre Beschaffenheit der Gottseligkeit den immerwährenden Gelübden im Wege zu stehen.

108. Es ist unleugbar, daß der Glaube an Christum bey einem, der sich verlobet, könne verloren gehen.

109. Fällt er aber aus dem Glauben, so sind alle gute Werke und Gelübde nichts anders als eine gottlose Abgötterey.

110. Hält er also ein Gelübde ohne Glauben, so muß er nothwendig ein Abgötter werden.

111. Und also muß er gleichwie alle gute Werke, also auch die Gelübde fahren lassen, so lang er keinen Glauben hat.

112. Und es kann keiner jemals so wenig ein Gelübde, als ein ander gutes Werk, schlechterdings thun.

113. Sondern es setzet solches allezeit die Bedingung des gegenwärtigen und beharrlichen Glaubens zum Grund.

114. Geschiehet dieses nicht, so thut man ein vergebliches, sündliches und verdammliches Gelübde.

115. Ferner ist das was anders, was Paulus von den Ehleuten und Knechten, die in ihren Pflichten bleiben sollen, lehret.

116. Die evangelische Freyheit hebet die Güter, Leibeigenschaft und Schulden der Menschen nicht auf.

117. Sonst hätte er auch die Geld- und Güterschulden müssen aufheben.

118. Nun aber macht er die Gewissen von den geistlichen Banden ungöttlicher Meynungen frey.

119. Ein Ehegemahl ist eines Menschen Ehegemahl und nicht GOttes, gleichwie auch ein Knecht eines Menschen Knecht ist.

120. Diejenigen hingegen, die ein Gelübde thun, verbinden und übergeben sich nicht einem Menschen, sondern GOtt.

121. Die er aber jedoch darinn frey macht und frey haben will.

122. Sie bauen an sich, was GOtt nieder gerissen hat, und reissen nieder was GOtt bauet.

123. Wie wenn ein Herr aus lauter Güte seinen Knecht frey machte.

124. Und der Knecht, indem er die Freyheit annimmt, sich durch eine neue Thorheit in die Knechtschaft hinein gäbe.

125. Welches ein wichtiger und starker Schluß ist, auch wider die immerwährende Gelübde, daß sie nur von Menschen eingeführet worden.

126. Denn was die heilige Schrift weder gebeut, noch anräth, muß man lassen.

127. Von dieser Weise aber, Gelübde zu thun, führt sie kein einziges Exempel an, zu geschweigen, daß sie dazu rathen sollte.

128. Wie es also was gefährliches ist, ein Klostergelübde zu thun; also ist das sicherste, zurück zu treten, wenn einer dergleichen gethan hat.

129. Wer

129. Wer dem Licht der heiligen Schrift nicht folgt, der wandelt nothwendig in der Finsternis.

130. Und wer sich gern in Gefahr begibt, wie der Weise (Salomo) spricht, der kommt darinn um.

131. Es ist auch kein Zweifel, GOtt wolle alles das zernichten, was in seiner Schrift keinen Grund hat.

132. Denn es hat Abraham nicht umsonst die Brüder des reichen Schlemmers auf Mosen und die Propheten gewiesen.

133. Und hat ihn nicht würdig geachtet, seine lebendige Brüder ausser Mose und den Propheten durch jemand anders zu unterrichten.

134. So gebeut auch die Schrift überall, daß man weder zur rechten noch zur linken davon weichen solle.

135. Daß du also auch nach der göttlichen Lehre als wahr annehmen mußt, die immerwährende Gelübde der Menschen haben keine Gültigkeit.

136. Das ist, es soll niemand lehren, daß sie nothwendig immerwährend und nicht frey seyen.

137. Das Gesetz Mosis erlaubt viele Gelübde, die in dem Taufgelübde ihre Bedeutung haben.

138. Allein es nimmt nur Gelübde an, die eine Zeitlang dauren, und gehet kein Buchstabe davon das Gelübde der Keuschheit an.

139. Weil eine solche Keuschheit weder im Gesetz geboten noch gelobet werden konnte, als die da jenem Volk unerlaubt gewesen.

140. Daß also die Worte des Gesetzes überhaupt auf unsere Gelübde nicht können gezogen werden.

141. Kurz: Die Gelübde sind frey: an sich nicht verwerflich, nur kann man sie mit völliger Freyheit entweder auf eine Zeitlang, oder auf immerdar halten.

258.

Luthers in einem Brief an Spalatinum eröfnete Ursachen, die ihn bewogen haben, dieses Buch von den Gelübden zu schreiben.

S. unten im Anh. Num. XIX. §. 2.

259.

D. Mart. Luthers Bedenken und Unterricht von den Klöstern und Gelübden der Geistlichen.

1.

Wie fragen mich aber vielleicht, wie ihm denn thun sollen, die jetzt geistlich, und unter Herodes im falschen Gottesdienst gefangen, in Klöstern und Stiftern sind? Antworte ich: Du kannst ihm nicht anders thun, du mußt den falschen Gottesdienst ablegen, und dich an GOttes Wort und rechten Dienst halten; oder thun wie die Magi, den Gift im Glauben trinken, daß er die nicht schade; du wirst kein ander Mittel finden; GOttes Wort wird sich nicht ändern ewiglich. Wiewol aber ich droben im andern Evangelio auch davon gesagt, muß ich doch aber davon sagen.

2. Wolan, wir setzen einen vor uns, der hart darob hält, und streitet wider uns, daß ein Priester, Mönch oder Nonne, oder sonst ein verlobt und begeben Mensch, sey pflichtig, seine gethane Gelübde zu halten, und möge sie in keinem Wege lassen oder wandeln, sein Lebenlang; und gründe sich auf die Schrift, die da sagt: Man solle halten, was man gelobet.

3. Wir wollen aber reden von den Gelübden, die GOtt nicht geboten hat, sondern die der Mensch freywillig thut. Denn daß wir in der Taufe GOtt geloben zu dienen, und seine Gebot zu halten, solch Gelübde

fordert GOtt von allen Menschen; davon die Schrift saat Ps. 22, 26: Ich will meine Gelübde GOtt erfüllen; und Ps. 116, v. 14: Ich will meine Gelübde GOtt erfüllen, vor alle seinem Volk, und dergleichen. Aber der geistlichen Gelübde hat er nicht geboten.

4. Mit diesem Gegenpart wollen wir auf zweyerley Weise handeln. Zum ersten gründlich schliessen, da kein Zweifel noch Disputation an sey. Zum andern mit ihm disputiren, forschen und suchen die Wahrheit.

5 Aufs erste, kann und soll niemand daran zweifeln, daß alles, was wider GOttes Gebot gehet, es sey Leben oder Sterben, geloben oder frey werden, reden oder schweigen, verdammlich und allerdings zu lassen, zu wandeln und zu meiden sey. Denn **göttlicher Wille soll oben schweben, und geschehen im Himmel und Erden**, Matth. 6, 10. wie wir beten wenn gleich ein Mensch könnte alle Wunder thun. Das ist je klar und gewiß genung. So ists nun kein Zweifel noch Disputation, sondern gewißlich beschlossen, so jemand ein Pfaf, Mönch, Nonne, oder sonst begeben wird wider GOttes Gebot, daß solche Pfafferey und Möncherey ganz nichts ist, und allerdings verdammlich, und er schuldig, dasselbe alles zu lassen und zu wandeln.

6 Als, so jemand ein Pfaf oder Mönch würde, nur der Meynung, daß er Kelch und Kleinod stehlen wollte, der ist gewißlich wider göttlich Gebot geistlich worden, hat auch daran gesündiget, und sein Gelübde bindet ihn nichts, und soll und mag wieder frey weltlich werden; oder muß von neuen, recht aus Herzen, und aus gutem Grunde geloben. Denn seine Meynung ist nie gewesen, daß er wollte geistlich werden: sondern wo die Dieberey ihn nicht hätte getrieben, hätte er gewißlich nicht gelobet, und den Stand nicht angesehen; darum kann GOtt das Gelübde nicht annehmen, ists auch vor ihm nicht schuldig zu halten.

7. Aber vor den Menschen gehet es anders zu; denn da muß halten, wer etwas gelobet, ob ers gleich nicht meyne mit dem Herzen: Denn der Mensch siehet des andern Herz nicht; darum nimmt er das Gelübde an als rechtschaffen, und gläubt, es sey von Herzen gegangen; darum hat er Recht, dasselbe zu fordern, und mag vorwenden redlich, daß der Verlober sey nun anders Sinnes worden, und habe ihn gereuet: welches er ihm nicht schuldig ist zu gläuben. Hat jener zuvor gelogen, so sey der der Schade sein. Aber GOtt kann nicht betrogen werden, und er richtet nur nach dem Herzen, Jer. 5, 3. 1 Sam. 16, 8. Darum gilt bey ihm ein solch Gelübde nicht, fordert es auch nicht; sondern zürnet, daß man ihn also versucht.

8. Wenn nun jemand geistlich würde wider das höchste erste Gebot Gottes, in der ersten Tafel, der wäre je so viel mehr schuldig, sein Gelübde zu lassen, denn dieser Dieb, der wider das siebente Gebot in der andern Tafel gelobet hat, so viel die erste Tafel und das erste Gebot höher ist, denn die andere Tafel und das siebente Gebot. Denn wer da stielet wider das siebente Gebot, der raubet nur zeitlich Gut, die allergemeinste Creatur. Wer aber wider das erste Gebot handelt, der raubet und verleugnet GOtt selber, das höchste Gut und Schöpffer aller Creaturen, daß gar unmäßlich ärger Pfaffen und Mönche sind, die wider das erste Gebot werden, denn dieb und diebische Schalk wider das siebente Gebot.

9. Wie wenn wir nun beweisen könnten, daß fast alle Pfaffen und Mönch e wider das erste Gebot geistlich werden? Und wol so wenig

nig recht göttlich geiſtlich werden, oder vielleicht weniger, denn ſolche diebiſche falſche Schälke geiſtlich werden. O das hieſſe Stift und Klöſter aufgethan, Mönche und Pfaffen ausgeſchöret. Nun wolan, ſchau drauf, und höre zu.

10. Das erſte Gebot hält in ſich den Chriſtlichen Glauben. Denn wer nicht gläubet, der mag keinen GOtt haben, oder ehren. Aller Unglaube iſt Abgötterey. Nun iſt Chriſtlicher Glaub, der da ſich nur auf GOttes Gnaden ergibt, durch Chriſtus Blut, uns erworben und geben, alſo daß kein Werk nütz oder gut ſey, GOttes Gnade zu erlangen. Denn das iſt der Natur zu hoch, die nur in Sünden empfangen und geboren iſt, lebet, wirkt und ſtirbt auch darinnen, wo ihr nicht Chriſtus zu hülfe kömmet, welcher allein durch ſein wirken, nicht durch unſer wirken, uns GOttes Hulde erwirbt. Und alſo durch ihn erfüllen wir das erſte Gebot, und haben einen GOtt, auf welches Gnaden wir uns verlaſſen mit aller Zuverſicht, daß ohn unſer Verdienſt er uns in Chriſto alle Sünde vergibt, und ſelig mache, wie oft droben geſagt iſt.

11. Darum iſts unmöglich, daß dieſer Glaub leiden wölt neben ſich ein Vertrauen auf Werk, als ſollt durch ſie jemand der Sünden Vergebung, und Gnade erlangen fromm und ſelig werden. Denn ſolches eigend allein Chriſto, der durch ſein wirken ſolches alles thut, und wir nur das gläuben, und uns des tröſtlich zu ihm verſehen ſollen.

12. Darum iſt keine Buſſe, kein Gnugthum für die Sünde, keine Gnade erlangen, kein ſelig werden denn nur gläuben an Chriſtum, daß er allein für unſere Sünde gnug gethan Gnade erworben, und uns ſelig gemacht hat. Darnach allererſt die Werke frey umſonſt gethan, ihm zu Ehren, dem Nächſten zu gut, nicht dadurch fromm oder ſelig zu werden, oder die Sünde ablegen: denn das muß Chriſto im Glauben allein behalten und unverſehret bleiben; er geſtattets keinen Engeln, ſchweig unſern Werken, daß ſie ſollten Sünde ablegen, Gnade erwerben, und ſelig machen. Das gebührt ihm, er hats gethan, und thuts allein, will das auch von uns geglaubt haben; und wenn wir gläuben, ſo haben wirs auch alſo.

13. Davon ſagt St. Paulus Gal. 2, 21. So durch das Geſetz die Gerechtigkeit kömmet, ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben, das iſt, wenn wir ſo viel thun mögen, daß uns GOtt um unſer Thun willen die Sünden vergibt, Gnade gibt, und ſelig machet, ſo dürfen wir Chriſtus nicht. Warum iſt er denn anders geſtorben, denn daß er für uns Sünde büſſet, und Gnade erwürbe, und wir an uns und unſern Werken verzagen, nichts auf ſie halten, allein auf Chriſtum trotzen und mit veſtem Glauben halten, er ſey der Mann, den GOtt anſiehet für uns, und durch ſein allein Verdienſt, uns Sünde vergibt, hold wird, und ſelig macht, das heiſſet ein Chriſtlicher Glaube, davon Chriſtus ſagt: Wer da gläubt, der wird ſelig; wer aber nicht gläubt, der wird verdammt. Marc. 16, 16.

14. Nun laſſet uns die Geiſtlichen anſehen, und ſie gegen diß erſte Gebot und Chriſtlichen Glauben halten. Soll jemand geiſtlich werden, oder einen Orden geloben Chriſtlich, daß er nicht anlaufe an das erſte Gebot, und GOtt verleugne, ſo muß ſein Herz und Meynung ſtehen, und nicht anders ſagen, denn alſo: Wolan, ich will Pfaff, Mönch, Nonne werden, ſonſt oder ſo geloben: nicht daß ich den Stand oder Orden achte einen Weg zur Seligkeit: auch nicht, daß ich durch ſolches Leben gedenke fromm

zu werden, Sünde zu büssen, und GOttes Gnade zu erwerben. Da behüte mich GOtt vor, das wäre Christo und seinem Blut zu nahe, das wäre ihm alle sein Verdienst und Ehre vernichtet, und die höchste Gottesverleugnung und Lästerung: denn das alles will ich im lautern Glauben bey ihm gewarten, daß es für mich gethan hat, daran ich nicht zweifele.

15. Sondern dieweil ich je etwas thun muß auf Erden, will ich diß Leben annehmen, mich drinnen üben, meinen Leib casteyen, und meinem Nächsten dienen. Gleich wie ein anderer Mensch wirkt auf dem Felde, Garten oder Handwerk, ohn alles Aufsehen der Verdienst und Güte in Werken. Siehe, wo die Meynung nicht ist, da muß Christus verleugnet, und das erste Gebot zu nichte werden, und eitel unchristlich, ungläubig, jüdisch, heydnisch Wesen da seyn. Darauf lautet der mächtige Grundspruch Pauli, Röm. 14, 23. Alles was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde; Denn ohne Glauben wird niemand selig, Marc. 16, 16. So muß auch ohne ihm keine Gerechtigkeit noch Wahrheit seyn.

16. Sage mir nun, wie viel Pfaffen und Mönche meynest du zu finden, die in solcher christlicher Meynung geistlich werden und leben? Sagen sie nicht fast allesamt? Ey wenn mein Orden mir nicht sollte mehr gelten, Sünde zu büsen, fromm zu werden, und in Himmel zu kommen, denn einem Bauern sein Pflug, und einem Schneider sein Fingerhut, was macht ich denn in dem Orden und Priesterstand? Traun nein; ich will gute Werke thun, viel Messen halten, für mich und andre Leute bitten und büssen, ꝛc. Was sind das vor Worte? denn eines ungläubigen Herzen, das Christum verleugnet hat, welches zueignet seinem Orden und Werken, das es allein in Christo durch den Glauben gewarten sollte.

17. Das, wie droben gesagt, ist aller Geistlichen Meynung und Lehre, daß man durch eigen Werke möge GOttes Gnad erlangen und Sünde ablegen. Und sind so ganz unverschämt, daß sie ihre gute Werke, Verdienst und Brüderschaft den andern verkaufen, zusagen und mittheilen, unterwinden sich das zu thun den Menschen, das allein Christus eigentlich eigen ist, nemlich der Menschen Sünde ablegen, und sie fromm machen, davon hat Christus Matth. 24, 5. sonderlich verkündiget und gesaget: Viel werden kommen in meinem Namen, und sagen, ich bin Christus. Lieber habe acht auf die Worte. Ists nicht also? Wie jetzt gesagt ist, daß unsere Pfaffen und Mönche sich selbst zu Christus machen? Wiewol ihr keiner mit dem Munde sagt: ich bin Christus; so sagen sie doch ich helfe andern Leuten, gebe ihnen mein Verdienst, erlange ihnen Gnade, ablege ihre Sünde; welches allein Christus Werk und Amt ist. Damit sind sie Christus, ob sie sich nicht Christus nennen. Denn Matth. 24, 5. spricht er nicht, daß sie werden sagen, ich heisse Christus; sondern, ich bin Christus: nicht den Namen; sondern das Amt und Werk Christi nehmen sie ihnen vor.

18. Darum schliessen wir hie ohn alles disputiren, und ohne Fragen oder Zweifel, daß alle Geistlichen, die nicht Christlicher obgesagter Meynung, Pfaffen, Mönche und Nonnen sind, gewißlich wider das erste Gebot GOttes gelebt haben und leben, und zehnmal ärger sind, denn der dichtsche falsche Schalk, davon droben ist gesagt. Und sie sind gewißlich der verlorne hause, Heyden und Jüden, des Teufels eigen, wie sie gehen und stehen.

19. Und sie sind es gewißlich und eigentlich,

lich, von denen St. Petrus sagt, 2 Petr. 2, v. 1: Es werden unter euch falsche Lehrer seyn, die den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, und durch Geiz mit erdichten Worten werden sie euch ums Geld betrügen. Das thun sie auch sein, denn alle Güter und Zinsen sind zu den Geistlichen kommen, um ihres falschen, unchristlichen, geistlichen Lebens willen, welches sie mit falschen Worten hoch heben.

20. Darum allen denen zu rathen ist, daß sie Platten und Kappen, Stifte und Klöster lassen, und aufhören ihr Gelübde zu halten; oder von neues an ihn Christlichem Glauben und Meynung zu geloben solches Leben. Denn das gethane Gelübde, in der unchristlichen Meynung, gilt vor GOtt, nicht mehr, denn so viel: Siehe da, GOtt, ich gelobe dir mein Lebenlang kein Christenmensch zu seyn, widerrufe das Gelübde meiner Taufe, will dir nun ein besser Gelübde thun und halten, ausser Christo, in meinem eigenen Wesen und Werken. Ist das nicht ein schrecklich greulich Gelübde? Nun ists je nicht anders, wie aus vorigen gründlich genug erkündet ist. Das sind aber die besten Weisen geistlich werden, als man meynet.

21. Denn der tolle grosse Hause, der um des Bauchs willen Pfaffe und Mönch wird, daß sie zeitlich versorgt werden, welcher das mehrer Theil jetzt sind, ist nicht würdig daß man von ihm handeln sollt, schweig daß sein Gelübd etwas sollt gelten: die mögen freylich weltlich werden wenn sie wollen, sie sind doch nie geistlich worden, noch gewesen. Und wäre ihnen wohl noth, daß sie mit ihrem Affenspiel aufhöreten GOtt zu spotten, liessen ihre Präbend, Lehen, Pfarren, und Möncherey und Nonnerey fahren. O HErr GOtt, wie sicher blind ist die Welt? Wie ists verkehret? Die Welt ist jetzt geistlich; die Geistlichen sind die Welt, wie stark ist des Endechrists Regiment.

II.

22. Aufs andere wollen wir nun disputiren und setzen, ob gleich jemand christlicher Meynung wäre rechtschaffen geistlich werden, ob der nicht Macht habe, so es Ursache fordert, wiederum weltlich zu werden? hie begehre ich, daß zuhören wollten alle fromme, redliche Gemüther, die nicht zu urtheilen schwind, sondern den Grund zu erfahren begierig sind. Denn den tollen Papisten und Herodisten, ist nichts zu sagen, niemand kann mit ihnen disputiren, sie können nicht mehr denn die Ohren zuhalten, die Zähne zusammen beissen, und schreyen: Ketzer, Ketzer, Ketzer; Feuer, Feuer, Feuer. Diese lassen wir fahren, als die Unsinnigen, und reden mit denen, die gerne wollten ihr eigen und ander Leute Gewissen unterrichtet haben.

23. Es ist je unwidersprechlich, daß eine christliche Meynung geistlich zu werden stehe (wie droben ist gesagt,) darinnen, daß sie nicht darum geistlich werden, als sey der Stand nütz und noth, Sünde zu vertilgen, Gnade zu erwerben, fromm zu werden, GOtt sonderlich zu dienen und selig zu werden; denn das sind Eigenschaften allein des gemeinen christlichen Glaubens, der nirgend denn in Christo solcher Güter gewartet: sondern frey und ledig solches unchristlichen Wahns, allein gedenkt eine gute Uebung anzunehmen des Leibes auf diesem Leben.

24. So ists auch eben so unwidersprechlich, daß GOtt kein Gelübde noch geistlichen Stand annimmet, es geschehe denn in solcher christlichen Meynung: dieweil St. Paulus hie stark stehet und sagt, Röm. 14, 23: Alles was nicht aus dem Glauben geschie-

Und spricht nemlich, laßt es bey euch wohnen, nicht als einen Gast herbergen eine Nacht oder zwo; sondern wohnhaft bleiben, und nimmer von euch kommen. Er besorget sich immer für der Menschenlehre.

Und was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JESU, und danket GOtt dem Vater durch ihn.

32. Der Christen Werke haben keinen Namen, Zeit noch Stätte, sondern was sie thun, das ist gut; und wenn sie es thun, so ist es recht; und wo sie es thun, da ist es wohl gethan; darum nennet hier St. Paulus kein Werk, macht auch keinen Unterscheid, sondern fasset sie alle in einen Haufen, und macht sie alle gut. Es sey essen, trinken, schlafen, wachen, gehen, stehen, reden, schweigen, arbeiten, müßig seyn ꝛc. ist alles eitel köstlich Ding, darum, daß es alles gehet im Namen des HErrn JESU, wie hier St. Paulus lehret. Denn aber gehen sie in dem Namen des HErrn JEsu, wenn wir mit vestem Glauben halten, daß Christus in uns sey, und wir in ihm; also, daß wir seyen, und er in uns lebe und wirke, wie St. Paulus sagt Gal. 2, 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wiederum, wenn wir etwas thun, als thäten wirs, so geschiehts in unserm Namen, und ist nichts Gutes daran.

33. Denn, daß man wol mit dem Munde sagt: Das walte GOTT; oder: wolan in JEsus Namen; das ist gar oft falsch und Heucheley, wie man spricht: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an. Denn falsche Lehrer und Rhe haben das im Brauch, daß sie ihre Dinge unter GOttes Namen vortragen, und in Christi Namen kommen, wie er selbst sagt Matth. 24, 24. Darum, soll es aus Herzensgrunde und mit Ernst in JEsus Namen geredet und gethan seyn, so muß das Herz mit dem Munde stimmen; und gleichwie der Mund spricht: Das walt GOtt; so muß das Herz auch gewiß seyn, und dafür halten mit vestem Glauben, daß GOtt desselben Werks walte und in ihm thue, wie auch St. Petrus lehret 1 Epist. 4. v. 11: Wer etwas thut, der thue es als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet ꝛc. So gehet es denn auch von statten und geräth wohl. Es soll ein Christ nichts thun aus seinem Vermögen oder Gutdünkel, sondern gewiß seyn, daß GOtt mit ihm und durch ihn wirke, wie auch Paulus abermal saget 1 Cor. 9, 26: Ich laufe nicht, als aufs ungewisse, und fechte nicht, als schlüge ich in die Luft.

34. Aus dem kann denn hernach folgen, daß man GOtt lobe und danke, dem allein die Ehre und Ruhm gebühret von allem Guten; wie hier St. Paulus saget: wie auch St. Petrus bald darnach, da er gesaget hatte, man solle aus dem Vermögen GOttes alles thun, folget er darauf und spricht: Auf daß ihr alle einmüthiglich preiset den Vater durch JEsum Christum. Wer aber aus seinem Vermögen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde GOtt danket, so leugt er doch und ist falsch, wie der Heuchler im Evangelio. Der Dank ist nun das Opffer und einige Werk, das wir gegen GOtt thun sollen und können. Und doch nicht durch uns selbst, sondern durch unsern Mittler JEsum, ohn welchen niemand zum Vater kömmt, noch zugelassen mag werden. Davon wir oft gesaget haben.

geschiehet, das ist Sünde; GOtt mag aber nicht Sünde annehmen. Ps. 5, 5. und Habakuk 1, 13. So denn GOtt solch Gelübd und Stand nicht anders aufnimt, denn als frey und unnöthig zu halten zur Seligkeit, und Christliche Meynung auch nicht anders anfähet oder gelobt: wollt ich gerne hören, der gründlich und mit redlicher Vernunft leugnen könnte, daß ein Geistlicher möge wider weltlich werden, ohne seiner Seelen Schaden, mit gutem Gewissen vor GOtt, sonderlich so er Ursach dazu hat.

25. Daß man viel sagt es sey nicht gewöhnlich; heilige Väter haben auch anders gethan und geschrieben, siehet jedermann das nichts schließt. Wir fragen hie nicht, was Gewohnheit thut, oder Schrift der Väter wollen; sondern was vor GOtt angenehm und recht sey. Wer will uns sicher dafür seyn, daß die Gewohnheit nicht unrecht sey, oder die Väter nicht geirret haben? Sintemal Christus Matth. 24, 24. verkündigt, Daß auch die Auserwählten sollen verführet werden von falschen Christen, als die Geistlichen sind. Sage was du willt, so kann sichs je nicht zusammen reimen, daß etwas sollt frey und unnöthig zur Seelen Seligkeit vor GOtt, und dem Gewissen angefangen oder gelobt werden, und möge doch nicht nachgelassen, sondern müsse bey Verlust der Seelen Seligkeit bis in den Tod gehalten werden. Die zwey sind stracks wider einander, denke du bey dir selbst.

26. Ein christlich Gelübd geistlich zu werden, muß dergestalt vor GOTT lauten: Siehe lieber GOtt, ich gelobe dir diß Leben zu halten, das da von Natur frey, und ohne Noth zur Seligkeit ist zu halten. Sollte nicht GOtt die antworten: Ey was gelobest du mir denn dran? Und was hältest du dran? Hast du nicht genug nöthiger Ding zu halten? Damit gelobest du mir nichts, denn daß du es halten und wiederum lassen mögest; wolan, das laß ich geschehen.

27. Und also schließt daß Gelübde natürlich vor GOtt aus, daß geistlich Leben frey bleibe zu halten und zu lassen. Gleich als wenn dein Knecht dir gelobete und spräche: Herr ich gelobe dir diesen übrigen Tag einen freyen Dienst, den ich thun und lassen mag; die andern Tage bin ich dir verpflicht aus Noth ꝛc. Hie meyne ich, ob der Knecht thät und ließ wie sichs begäbe, hätte er seinem Gelübde genug gethan.

28. Ich kann nicht anders verstehen, denn aller Geistlichen Gelübde sind desgleichen; aus der Ursach, daß der Glaube alle Dinge frey macht, und unmöglich ist, daß etwas sollt noth seyn, oder noth gemacht sollt werden zur Seligkeit, weder durch uns selbst, Engel, noch alle Creaturen, ausgenommen allein den Glauben.

29. Und das ist die Freyheit, die uns Christus erworben hat, davon St. Paulus Galat. 5, 13. lehret, und wider aller Menschen Lehre saget: Bleibt bestehen in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat. Darum müssen alle geistlichen Gelübde natürlich in sich behalten Freyheit, dasselbe Leben wieder zu lassen, und also lauten: Ich gelobe GOtt, und dir, Keuschheit, Armuth, Gehorsam, nach der Regel St. Augustini frey zu halten und zu lassen bis in den Tod.

30. Hie sollte vielleicht jemand anfahen zu lachen und sagen, das wäre ein närrisch lächerlich Gelübde, und ein lauter Gaukelwerk und Gespügniß. Antworte ich, laß dichs nicht wundern, ob Menschen lächerlich und närrisch Ding thun, wenn sie auser GOttes Ordnung ihren Sinn folgen, und

und machen was sie gut dünkt, nicht, was GOttes Wort lehret. Lächerlich, närrisch, und nichtig ist solches Gelübde; aber damit wird dennoch GOttes Zorn erfüllet, und unzählige Seelen verführet, daß ihm gar kaum die Auserwählten entlaufen.

31. Menschen haben solch Geloben und *) Werk erdacht, darum ists und bleibts auch wol Menschentand. Denn vor Zeiten, da man die Jugend aufnahm, Christlich zu lehren und aufzuziehen, wie man jetzt sollte in den Schulen thun, ließ man sie frey eine Zeitlang in der Zucht halten, da blieben nun etliche ihr Lebenlang williglich drinnen, und kam in Gewohnheit, daß wenig aus der Versammlung liefen, blieben gemeiniglich alle bis ans Ende drinnen, also sind zuletzt Stift und Klöster draus erwachsen.

*) Leben.

32. Da nun die Meister faul worden, und die Jugend unbändig, haben sie erfunden diese Stricke und Ketten der Gelübde, haben damit die Gewissen gefangen, d der Sorge und Aufsehen erledigt, daß ein jeglicher sich selbst müßte dringen, züchtig und fromm zu seyn, und zu bleiben um des Bandes seines Gelübdes willen. Gleichwie in den Hohenschulen auch die verfluchte Weise regirt, mit Eiden und Gelübden alle Dinge wehren und auszurichten, die arme Jugend so schändlich verstricken ohne alle Noth.

33. Also sind aus den freyen Christlichen Schulen Nothställe und Klöster worden, und ist der Glaube in die Werke verkehret, und die Freyheit durchs Gelübd vertilget und gefangen. Darum ists nicht Wunder, wo die christliche Freyheit hervor leuchtet, daß da die menschlichen Gelübde lächerlich und närrisch angesehen werden.

34. Christliche Freyheit mag nun noch nimmermehr, mit ängstlichen Gelübden äusserlicher Werke bestehen, der beyde ein muß weichen, das ist umsonst. Des Glaube macht alle äusserliche Dinge frey: e die Gelübde binden sie an. Wie mögen sie denn beyde zugleich bleiben? So ist der Glaube göttlich; die Gelübde menschlich: darum ist nicht möglich, daß GOtt den Glauben sollte fahren lassen, und auf unser Gelübd sehen. Darum auch nicht möglich ist, daß der wider GOtt sündigt, oder sein Gelübde bräche, der so lange Pfaf, Mönch, Nonne bleibt, als er will, und weltlich wird wenn er will.

35. Wollen noch daß hievon disputiren, zu Trost den elenden gefangenen Gewissen, unter diesem Herode und Endechrist verdrucket. Ich setze, daß die Gelübde Christlich geschehen, und gleich binden nöthlich zu halten; was will man dazu sagen, so der eins jemand unmöglich zu halten würde? Ich nehme vor mich, das am scheinbarlichsten ist, nemlich das Gelübd der Keuschheit, das man vor Augen siehet, wie es denn mehresten Theil unmöglich ist zu halten; auch wo nicht sonderliche Gnade ist, die Natur viel zu gering dazu ist zu halten.

36. Moses hat viel geschrieben von natürlichen Flüssen, Manns und Weibs, beyde wachend und im Schlaf, 3 Mos. 15, 2. 19. davon jetzt niemand öffentlich reden darf; so gar viel reiner sind unsre Ohren worden, den des Heil. Geistes Mund, schämen uns, da sich nicht zu schämen ist, und schämen uns nicht, da zu schämen ist. Wäre doch wohl noth, daß jedermann davon wohl wüßte und unterricht wäre, sonderlich die Jugend. Wo nicht ist himmlische hohe Gnade, da muß die Natur fliessen nach ihrer Art; kömmet nicht Mann und Weib zusammen, so gehet sie doch ihren eigenen Gang, und ist ungehalten: daß wohl besser wäre, Männlein und Weiblein wären bey

einander, als GOtt geschaffen hat und die Natur gibt. Da hat man nun viel Lehre und Bücher von geschrieben, wolte GOtt es hülfe, und wäre alles wohl geschrieben.

37. So frage ich nun, wie will man rathen einem solchen, dem es unmöglich ist zu halten? Sprichst du, man soll mit Verboten wehren. Wolan, so wird der dreyer eins folgen, dieweil nicht hohe Gnade da ist; Männlein und Weiblein werden da zusammen laufen, wo sie mögen, wie jetzt unter den Pfaffen geschichet; oder die Natur wird sich selbst lösen: oder wo der keines geschiehet, so wird ein ewiges Brennen und heimlich Leiden da syn. Da hast du denn einen Teufelsmärtyrer gemacht, und geschiehet, daß der Mann nehme viel das häßlichste Weib auf Erden, ein Weib nehme wol den unlustigsten Mann auf Erden, vor wütender böser Lust des Fleisches.

38. Verzeihen sollen, und werden mir züchtige Ohren, ich muß drein greifen in der Seelenkrankheit, wie ein Arzt in den Mist und heimliche Stätte, soll ich anders dazu rathen. Nun mag und will GOTT keine gezwungene unwillige Keuschheit; und ist auch vor ihm keine Keuschheit, sie sey denn willig, wie alle andere Gottesdienst müssen willig syn, oder er acht ihr nicht. Was machst du denn, daß du diesen armen Menschen sein Lebenlang behältest in unkeuscher Keuschheit? daß er ohn Unterlaß mit dem Herzen wider sein Gelübd sündiget, und vielleicht dess wäre, das Männlein hätte zuweilen ein Fräulein, und das Fräulein einen Buben bey sich.

39. Hie lehren etliche, es sey genug, daß jemand willialich die Keuschheit anfahe und gelobe, das soll helfen, ob er hinfort unwillig würde, daß in Kraft des willigen Anfahens nicht schade. O ihr Verführer und Blindenleiter, die ihr Gottesdienst nach dem Werk, und nicht nach dem Geist richtet. Es ist umsonst: alles was unwillig geschichet: wäre auch besser gelassen, denn es mag geschehen, daß so Männlein und Weiblein bey einander sind, viel geringes Flammen und Begierden haben, denn solch einzelen Mann und Weib. Je gröſſer aber die Begierden sind, je gröſſer die Sünde der Unkeuschheit ist.

40. So mögen nun diese dreyerley Menschen keinen Rath finden. Der Pabst läſſet sie fliessen, brennen, und martern wie sie können, daß ich achte, es sind die Kinder, die dem feurigen Abgott Moloch im Volk Israel geopffert und verbrennet wurden.

41. So sprichst du, wie soll ich ihm anders thun? Es ziemet nicht, sie lassen ehelich werden, des Gelübds halben, dieweil die Schrift spot: Vouere & reddire, gelobe und halte, Pſ. 66, v. 12. Die Antwort wollte ich haben. Nun antworte du mir auch wieder. Es ziemet nicht, sie lassen ehelich werden, sprichst du, warum ziemet sichs denn, sie lassen brennen, fliessen und buben? wird hie nicht das Gelübd ärger zerrissen, denn so sie ehelich wären? Wie gar fein hilft das zum Gelübde, daß du die Ehe wehrest, und siehest, daß du buben, fliessen, und brennen nicht wehren magst. Ich meyne das heisse den Balken im Auge lassen, und den Splitter heraus ziehen, Luc. 6, 42.

42. Ja sagst du, der Mann mag zuletzt das Weib lassen, und keusch leben; das er nicht mag thun in der Ehe. Lieber, deß gib mir etliche Exempel. Es geschiehet ehe, daß sich eheliche Leute sondern, und willialich enthalten, denn solch Volk. Aber laß das fahren bis auf ein andermal. Hie antwerte mir, St. Augustinus setzt in seiner Regel, deß seine Brüder nicht sollen allein gehen, sondern zween und zween. Das habe

ich

ich gelobt bis in den Tod. Wolan, ich werde gefangen und gezwungen allein zu ſeyn, ſage mir, wo bleibt mein Gelübd? Soll ich mein Gelübd hie halten, ſo muß ich mich ehe tödten laſſen, ehe ich leide, daß ich alleine ſey. Wie aber, wenn ſie mich nicht tödten wollen, und mit Gewalt alleine behalten; da muß je mein Gelübd gebrochen werden; oder muß in ſich beſchloſſen haben allezeit dieſen Zuſatz, ich gelobe dieſe Regel in dieſem und dieſem Stück zu halten, ſo viel mirs möglich iſt.

43. Weiter, Ich gelobe zu beten, Kleider tragen, und ander dergleichen Stücke in der Regel. Wolan, ich werde krank, muß zu Bette liegen, und kann noch mag der keines halten; wo bleibt hie das Gebot? Vouete & reddite, gelobet und halter Pſ. 76, 12. Es hilft mich nicht daß ich krank bin: denn GOttes Gebot ſoll man unverrückt halten, es gelte ſterben, leben, krank oder geſund ſeyn. Was wilt du hiezu ſagen? Es gilt hie nicht loſe, faule, ungegründete Ausrede dichten, wir handeln ernſte Dinge, daran der Seelen Heil liegt, da man redlich, richtig und gründlich auf antworten ſoll.

44. Darum ob du wollteſt ſagen, wenn ich gefangen und gezwungen bin allein zu ſeyn, und wenn ich krank bin, daß ich die andern Stücke nicht halten kann, ſey gnug daß ich doch den Willen habe zu halten, und mit Unwillen wider die Regel thue. GOtt ſehe den Willen an, wo die That nicht folgen mag. Lieber, das hilft nicht, dein Gelübd iſt geſchehen auf die That, und begreift nicht den Willen allein, ſondern das Werk in der Regel beſchrieben.

45. Darum wo das Werk nicht folget, iſt das Gelübd verbrochen, oder das Gelübd ſchließt aus den Fall des Unvermögens. Sonſt möchte ich auch ein Weib nehmen und ſagen: Ich wollt Keuſchheit gern mit Willen halten, und thue es unwillig; aber es iſt mir unmöglich, meine Natur zwingt, fähet und gewinnet mir an. Wer iſt in aller Welt, der nicht lieber wollt keuſch und ohne Weib leben, wo er ſo wohl könnte als er wolte? Du mußt anders hiezu reden.

45. Nun ſiehe, ſo in den andern Stücken vorbehalten iſt, die Unmöglichkeit (wie niemand leugnen kann,) in geiſtlichen Gelübden, und niemand ſündigt, ob er ſein lebenlang nimmer das Gelübd erfüllet, der Unmöglichkeit halben, wollt ich gerne Grund hören redlich, warum allein die Keuſchheit muß gehalten werden, ſie ſey möglich oder unmöglich, und nicht auch in dieſem Gelübd ſollt vorbehalten ſeyn dieſer Zuſatz: Ich gelobe Keuſchheit, ſo viel es mir möglich iſt.

47. Wollen wir ohne faule Fratzen reden, ſo müſſen wir ſagen, daß entweder die unmögliche Keuſchheit, wie die andern unmögliche Stücke, nimmer gelobt wird; oder iſt kein Mönch auf Erden je kommen: denn es iſt nie keiner geweſen, der nicht einmal krank ſey worden, oder ſonſt verhindert, daß er etliche Stücke ſeiner Regel hat müſſen laſſen, das doch wider ſein Gelübd iſt.

48. Ueber das alles iſt einträchtiglich ihr aller Brauch, daß ſie ſolche Stücke der Regel frey laſſen, in der Gewalt der Oberſten, daß derſelbige mag mit ſeinem Untern dispenſiren, und ihn zu halten überheben, in welchen Stücken er will: nicht allein aus Urſach der Unmöglichkeit; ſondern auch der Bequemlichkeit, und wie es ihm gut dünkt: das doch allzumal wider die Gelübde iſt, wo die Gelübde ohn allen Zuſatz zu verſtehen ſind. Denn was du GOtt gelobeſt zu halten, wird dir freylich keine Creatur abnehmen. Nun gelobeſt du die ganze Regel, und dein Prälat überhebt dich, in welchem Stück er will, oder du bedarfeſt, daß ohne Zweifel aller

Mönche Gelübd sich läßt ansehen, als sey diß sein Inhalt:

49. Ich gelobe die Regel zu halten, so fern mir möglich, und meinem Prälaten gefälli ist. Wenn das nicht der Inhalt und Meynung des Gelübdes ist, so sind abermal alle Orden und Klöster falsch und verdammet; oder ist noch nie kein Mönch gewesen auf Erden; denn es hat diesen Punct noch nie keiner anders geglaubt und geachtet. Warum sollt denn nun nicht auch ein Prälat Macht haben, einem Bruder Erlaub zu geben, weltlich und ehelich zu werden, wo er sähe, die feurige und unruhige Anfechtung des Fleisches ihn quälen? Kann er das Gelübd der Keuschheit nicht lassen, wie er läßt die andern alle nach? Kann er aber die andern nachlassen, warum nicht auch die Keuschheit? So sie mehr Ursache hat, denn die andern.

50. Daher ist kommen, daß sie die Gelübde getheilt haben in substantialia & accidentalia, das ist, etliche Gelübde sind unbeweglich, etliche beweglich. Der unbeweglichen heben sie drey gemacht, Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Die andern alle mit der ganzen Regel und Orden nennen sie bewegliche. Wie ist der Teufel so ein böser Schalk, und tausendfältiger List voll?

51. Wenn wir sie hier fragen: Aus was Grund sie solchen Unterscheid machen, und wer ihnen die Gewalt geben habe, das zu thun; so mögen sie nichts anders sagen, denn daß sie es thun aus eigener Gewalt, ohne allen Grund und Ursache. Denn da sie sahen, daß es unmöglich Ding war, daß sie Orden und Regel gehalten, und möcht schlecht hin nicht gehalten werden, da dachten sie:

52. Es was wollen wir machen, das ist alles gelckt, und wird nicht gehalten? Sollten sie alle verdammet werden, so ist kein Mönch im Stand der Seligkeit, und wären alle Orden und Regel nichts anders, denn eitel unmöglich närrisch Ding. Wir wollen ihm also thun, wollen drey Stück ausschiessen, die unbeweglich sollen heissen; und welcher dieselbigen nicht hält, daß derselbe sey verdammet. Die andern sollen beweglich und unverdammlich heissen. Und also ists auch gangen, also halten, brauchen und lehren sie auch allesamt. Aber haltet stille lieben Herren, wir haben etwas mit euch hievon zu reden.

53. Wenn das gilt, daß ihr Macht habt zu machen beweglich und unbeweglich, so habt ihr auch Macht, die Leute zu verdammen, und zu seligen. Saget mir aber, wie werde ich gewiß, daß solche eure Theilung recht sey, und GOtt gefalle? Wer will mein Gewissen stillen und sichern, wo es gedrungen wird mit diesem Gebot: Vouetz & reddite. Meynet ihr daß mir gnug seyn werde, daß ihrs so theilet, oder daß ihr anzeigt, wie es nicht wird gehalten.

54. Nein, eure Theilung und nicht Halten, wird mir nicht gnug thun wider diesen Sturm, Vouete & reddite. Ich habe nicht gelobt die unbeweglichen allein, sondern die ganze Regel mit beweglichen und unbeweglichen.

55. Der oberste Richter wirds nicht leiden, daß ich sein Wort wechsele, und sage: Omnia vovete, aliqua reddite; sondern er wird sagen: Quodcunque voveris, redde. Et iterum: Redde vota tua.

56. Darum ist gewißlich diß Ausschliessen der dreyer Gelübde, ein irrig verführisch Ding, aus lauterm menschlichen Vermessen erdichtet; oder alle Gelübde müssen gleich beweglich seyn: denn sie sind gleich gelobt, von gleichem Gebot erfodert: müssen auch gleich zu halten oder zu lassen seyn.

57. Was

57. Was mögt ihr hiezu ſagen, lieben Herren? Ihr werdet ſagen, es ſey unmöglich und vergeblich Ding, wo es alſo gethan iſt um geiſtlich Leben. Das iſt auch wahr. Narren ſind wir, geloben; wiſſen nicht was wir geloben: wollen darnach uns ſelbſt helfen, machen möglich unmöglich zu halten, zu laſſen, beweglich, unbeweglich, was uns dünkt. Aber das wird uns der Oberſte nicht geſtatten, er wird ſein Gebot nicht ſo laſſen hin und her weben nach unſerm Willen.

58. Ihr habt ſolches vom Pabſt gelernet, der nimmet auch diß Gebot GOttes, Vouere & reddite, und zeucht es wie fern er will. Alle Gelübde will er abthun, ohne Keuſchheit und wallen gen Rom, St. Jacob und Jeruſalem; und ſoll GOttes Gebot nun einen ſolchen Verſtand gewinnen: gelobt Keuſchheit und wallen zu St Jacob, Rom und Jeruſalem, das haltet; was ihr ſonſt gelobt dürft ihr nicht halten. Siehe alſo ſoll GOttes Gebot in ſeiner Macht ſtehen, was zu halten oder nicht zu halten ſey. O du verfluchte abominatio, wie frech, frevel iſt dein Uebermuth wider deinen GOtt! Was hat er aber vor Grund und Urſache dazu? Keine andere, denn daß Keuſchheit und Wallfahrt ein groß Ding iſt; aber die andern Stücke ſind klein.

59. Siehe da, der unſinnige Narr, und Gotteslåſterer, der GOttes Gebot auflöſet, wenn es klein Ding gebeut, und halten lehret, wenn es groß Ding gebeut, gleich ſtarr, ſtracks wider Chriſtum, Matth. 5, v. 19. Wer einen aus den kleineſten Geboten auflöſet, und die Menſchen alſo lehret, der ſoll der kleineſte ſeyn im Himmel, wie der Pabſt: Was klein Ding iſt, ſollt du nicht halten. Und wir löſen auf das Gebot, vouere & reddite, in allen kleinen Dingen. Alſo thun die Geiſtlichen, ſeine Kinder, wie ſie ihr Vater lehret ſprechen, Vouere & reddite, die drey unbeweglichen Gelübde: aber Vouere & non reddite, die beweglichen Gelübde. Da ſiehe, ob nicht geiſtlicher Stand, des Teufels eigen Regiment und Weſen iſt, mit eitel Lügen und Gotteslåſterung gegründet.

60. Nicht alſo lieber Menſch, es ſey klein oder groß, was in GOttes Geboten iſt begriffen, ſoll und muß gehalten werden. Man muß hie nicht nach den Werken, ſondern nach dem Gebot richten: nicht mußt du ſehen, ob das Werk groß, klein gehalten, oder ungehalten iſt; ſondern nur darauf, obs geboten ſey. Iſts geboten, ſo iſt kein nachlaſſen mehr da, es ſey wie es wolle. Denn Chriſtus ſagt: Nicht ein Jota oder Tüttel ſoll von dem Geſetz vergehen, es muß alles geſchehen Matth. 5, 18. Luc. 2, 33. Aber der Pabſt mit ſeinen Jüngern nimmet nicht allein Jota und Tüttel von dieſem Gebot, Vouere & reddite; ſondern Buchſtaben, Text, Sinn, und alles mit einander.

61. Die Geiſtlichen mögen je nicht leugnen, daß ſie alle bewegliche Gelübde geloben, und unter dem Wort, Vouere, begriffen ſind: denn ſie nennen es je Vota, Gelübde; wiewol ſie bewegliche draus machen. So können ſie auch nimmer leugnen, daß ſie ſchuldig ſind dieſelbigen zu halten, und müſſen auch unter dem Worte reddite, bleiben.

62. Sonſt möchſt du auch wol deinem Nächſten im Herzen feind ſeyn, und ſagen: Du ſeyſt nicht ſchuldig ihn zu lieben; ſondern ſey gnug, daß du ihn nicht tödteſt: und alſo das groſſe Theil halteſt im fünften Gebot; und laſſeſt das kleineſte.

63. Alſo fort an, möchten wir alle Gebote GOttes theilen, in groſſe und kleine, oder in bewegliche und unbewegliche Werke, und

sagen: die kleinen oder beweglichen wären wir nicht schuldig zu halten; da sey GOtt vor. Wiewol der Pabst mit den Hohenschulen also hält und lehret; denen folgen leider die Geistlichen.

64. Was wollen wir denn nun hier machen, sollen die Geistlichen all ihr Gelübde und Regel für unbewegliche halten, welcher will unter ihn selig werden? Willt du sie denn alle verdammen? Ich wolli nicht gerne einen verdammen; wollt viel lieber, daß sie alle wieder aus den Klöstern lieffen, oder auf eine andere Weise geistlich würden. Mit der Weise müssen sie gewißlich alle verdammet werden, wenn sie GOttes Wort nach ihrem Muthwillen reissen und dehnen.

65. Darum hab ich diß alles disputirt, daß ich unwidersprechlich erzwinge, daß entweder alle Gelübde beweglich; oder alle unbeweglich, und ganz gleich, eins wie das andere, seyn müssen. Und so eins unter ihnen mag mit gutem Gewissen nachgelassen werden, daß auch die Keuschheit, und alle andere mögen und sollen nachgelassen werden, wo es alle andere mögen und sollen nachgelassen werden, wo es Noth und Ursach fordert. Hoffe, ich habe hiermit das Maul gestopfft allen Widersachern, daß sie drob erstummen müssen, und nichts dazu wissen zu antworten.

66. Weil wir denn nun öffentlich sehen, daß die unmöglichen werden nachgelassen, auch von den heiligen Leuten, und GOtt sie nicht von ihnen fodert, will ich beschlossen haben, daß kein Gelübde vor GOtt anders angenommen werde, auch nicht anders geschehen mag, denn mit dem Vorbehalt und Meynung, so es möglich ist, und den Prälaten gefällt: auf daß wir allen jungen Mönchen und Nonnen, mögen Weiber und Männer geben, und wiederum weltlich machen, wo es ihnen noth ist, und nicht halten können, mit gutem Gewissen und göttlichen Gefallen und Willen. Damit wir die Klöster wiederum bringen in ihre alte, erste, ursprüngliche Reformation und Wesen, daß sie sind Christliche Schulen, darinnen man die Knaben und Mägdlein lehre Zucht, Ehre und den Glauben; darnach sie drinnen mögen frey bleiben, bis in den Tod, oder wie lang sie wollen. Und GOtt hat sie auch nie anders angesehen, noch gewollt.

I.

67. Weiter, wollen wir noch ein Treffen mit ihnen thun, daß wir sehen wie ganz verwirret, bodenlos Ding, das geistliche Wesen ist. Ich setze, daß ihr Traum wahr sey von den dreyen unbeweglichen Gelübden, als da sind, Armuth, Keuschheit, Gehorsam. Armuth ist zweyerley, geistlich und leiblich. Von der geistlichen sagt C. Christus Matth. 5: Selig sind die Armen des Geistes: die ist, daß der Mensch gelassen sey, und bereit alle Güter zu entbehren, und eine abgesenderte Begierde zu ihnen trägt im Herzen, ob er wol viel guts habe und regire, wie Abraham, Isaac und Jacob, und alle fromme Christen. Diese Armuth ist gemein allen Christen in der Taufe gelobt, und wird nicht von den Geistlichen gelobet: denn ihr Gelübde fordert, daß zuvor die Christliche, Evangelische, gemeine Armuth da sey.

68. Leibliche ist, kein Gut äusserlich besitzen oder haben. Diese ist nicht möglich: C. Christus hat sie auch nicht geboten noch gehalten; denn der Mensch kann ohne zeitliche Speise und Kleider nicht leben. Darum haben sie es dahin gedeutet, daß leibliche Armuth sey, nichts eigenes haben.

69. Diese Armuth hat Lucas beschrieben Apostg. 4. C. Christus hielt sie auch: denn sein Beutel, den Judas trug, war allen Aposteln gemein. Daß Joh. c. 13, 29. nicht sagt,

sagt, Judas habe CHristi Beutel getragen, sondern er hatte den Beutel, und was gegeben ward, das trug er. Diese Worte beweisen, daß der Beutel sey aller gemein gewesen; er hätte sonst gesagt: er hatte CHristi Beutel, und trug was CHristo gegeben ward.

70. Nun siehe zu, St. Bonaventura war ein Cardinal, Eugenius der Pabst, war St. Bernhards Jünger, und viel Geistliche sind Bischöffe und Päbste worden, sage, wo ist das Gelübde ihres Armuths da blieben? Sie sind je heilig, und wo das Gelübde nicht wäre beweglich, und frey vor GOtt gewesn, so wären sie gewiß verdammet, als die ihr Gelübde nicht haben gehalten bis in den Tod. Nun haben je Päbste, Cardinäle, Bischöffe eigene Güter, machen damit was sie wollen; welches ist straks wider das Gelübde des Armuths. Also daß bey jedermann Pabst, Cardinal, Bischofstand, gleich weltlich wird geacht gegen der Mönchen Stand.

71. Willt du hier sagen: sie sind dem Gehorsam gefolget, und in einen vollkommenern Stand gestiegen, und haben nicht eigene, sondern die Kirchengüter unter sich. Lieber siehe, was du sagest, sind das nicht eitele Wörtlein? Meynst du aber mir damit das Maul zu schmieren? Nicht also lieber Bruder. Zum ersten, Gehorsam hin, Gehorsam her: Gelübde halten ist GOttes Gebot und GOttes Gehorsam, aus welchem nicht zu folgen ist auch einem Engel, wie Paulus Gal. 1, 8. sagt. Und Petrus Apostg. 5, 29: Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.

72. Sind sie nun aus GOttes Gehorsam, um des Pabsts Gehorsam willen, gangen, so sind sie aus dem Himmel in die Hölle gangen. Nein, du mußt mir GOttes Gebot und Gehorsam nicht so hinwerfen. Denn so wollt ich auch sagen, daß du möchtest aus dem Gelübde der Keuschheit treten, um des Pabsts willen, und alle GOttes Gebote übertreten. Magst du Ein GOttes Gebot um Menschen willen übertreten, so magst du sie auch alle übertreten.

II.

73. Zum andern. Wenn gleich der Cardinal, Pabst, Bischofstand, wäre ein vollkommener Stand; dennoch ist nicht aus GOttes Gebot zu treten: denn ausser GOttes Gebot ist kein Stand, schweige denn ein vollkommener Stand; sondern eitel Irrthum und Verführung. Vollkommenheit ist nicht wider GOttes Gebot; ja sie gehet allein in GOttes Geboten, und zerreisset keines, sondern hält sie allesamt. Siehe, mit was grossen Lügen und Alfenzen gehet das Volk um, daß es nicht weiß, was, und wovon es redet, macht Vollkommenheit ausser GOttes Gebot, und will GOttes Gebot damit aufheben.

74. Nun aber Pabst, Cardinal, Bischofstand ein lauter Herrenstand ist, der aller unvollkommenste, so werden wir diese Heiligen nicht erhalten, wir bekennen denn, daß alle Gelübde vor GOtt nur eine Zeit währen, und frey sind zu wandeln. Wie diß Gelübde des Armuths wir sehen hier gewandelt, warum sollte denn die Keuschheit nicht auch sich wandeln aus Noth und Ursach, so sie nicht höher denn Armuth gelobt ist?

75. Aber laß doch seyn, daß solche Heiligen sind in einen vollkommenen Stand getreten, aus dem Gelübde des Armuths, so mußt du mir zugeben, daß der eheliche Stand vollkommen ist gegen dem Stand der Unkeuschheit, oder gegen unmögliche Keuschheit, wie St. Paulus 1 Cor. 7, 9: Es ist besser freyen, denn brennen. Es ist je besser,

bey ehelichem Weibe liegen, denn bey einer unehelichen, oder stiessen oder brennen. Wolan, so laß austreten in diesen vollkommenen Stand der Ehe alle, die da halten eine unkeusche Keuschheit, und unvollkommenen unwilligen Stand der Keuschheit: oder willt du das nicht, so gilt deine Entschuldigung mit dem vollkommenen Stand auch nichts.

III.

76. Zum dritten, wie darfst du so kühne seyn und sagen, das Gelübde des Armuths sey darum nicht gebrochen, daß sie nicht ihr eigen, sondern der Kirchen Güter handeln? Wenn schon das so wäre, was wären sie besser denn ein weltlicher Hausknecht oder Amtmann? Warum halt ihr denn dieselbigen nicht auch davon für geistlich, daß sie nicht eigene Güter regiren; eitel faule Teiding sind es. Nun aber ists nicht wahr, die Bischöffe haben Güter als ihr eigen, und ist ihr Wesen gegen die Geistlichen geachtet tausend Meilen ungleich, des Armuths halben; darum ist hier nichts aufzubringen, man muß bekennen, das Armuth sey gelebt, nicht weiter, denn so fern der Prälat will, oder Ursach fordert, wollen wir anders die Heiligen erhalten.

77. Und was darfs viel Umschweifs? Es ist offenbar, daß ein geistlicher Mann gelobet, nur die kindische knechtische Armuth, die darinne stehet, daß er keine Güter in den Händen habe, sondern sey unterthan, und nehme was man ihm gibt. So bald er aber ins Regiment kömmet, daß er andern vorstehet, und Güter austheilet, so ist er nicht mehr im Gelübd des Armuths, bis daß er abgesetzt, wieder unterthan wird. Denn was ist zwischen einem solchen Regenten und weltlichen Hausvater oder Amtmann für ein Unterscheid, so viel es die Güter zu haben, brauchen, regiren, theilen, belanget; Es sind nur erdichtete Worte, wie St. Petrus sagt, 2 Petr. 2, 3. was man anders davon sagt; im Grund ists ganz weltlich Amt, Werk und Stand. Darum sehen wir, wie GOtt die Gelübde nicht anders aufnimmet, denn frey und beweglich: sonst müßte kein Kloster einen Prälaten haben, das die Noth zwinget die Klöster zu halten, für junger Leut Schulen und Uebungen.

78. Desgleichen kann und mag der Gehorsam nicht anders verstanden werden, denn der kindische und knechtische Gehorsam: die Wort des Gelübds drucken klärlich aus, dem Abt oder Prior gehorsam zu seyn. Wenn denn nun der einer ein Bischof oder Prälat wird, wo bleibt das Gelübde des Gehorsams? Man muß jetzt ihm gehorsam seyn, und er ist nicht gehorsam. Willt du hier abermal deine faule Ausrede darbringen, daß ein solcher in einen höhern Gehorsam tritt, oder behält das Herz williglich gehorsam wiederum zu werden, diß ist alles verlegt, denn es heisset, vouete & reddite, Ps. 76, 12. Wider die Worte bestehet keine Glosse. GOtt will weder um höher, mittler, noch niedriger Gehorsam, sein Gebot zerrissen haben.

79. So ists offenbar, daß Geistliche geloben, nicht des Herzen, sondern leibliche Unterthänigkeit: denn des Herzen willige Unterthänigkeit, ist allen Christen gemein gegen jedermann, wie St. Paulus Röm. 12, 10. sagt: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Nun müssen abermal die Klöster keine Prälaten haben, noch Bischöffe geben können; oder die gelobte Unterthänigkeit gehet aus mit dem Gelübde.

80. Darum siehe, wie fein sind diese zwey Gelübde, unbeweglich genennet? wie gehen sie mit Fabeln und erdichteten Worten um? GOtt lässet seine Heiligen auch also geloben und leben, duldet ihre Thorheit;

heit; aber er nimmet nicht auf die unbeweglichen Gelübde, wie du ſieheſt aus allem dieſem diſputiren: denn ſie ſind wider die Chriſtliche Freyheit, und alle gute Ordnung: allein daß der böſe Geiſt alſo ſein Spiel ſoll und muß haben mit den Ungläubigen, und ſein Narrenwerk in ihnen wirken, wie St. Paulus lehret 2 Cor. 4, 4.

81. Alſo bleibt nun übrig das einige Gelübde der Keuſchheit: das muß allein unbeweglich, unnachläßlich bleiben; welches doch billig ſollte das allerfreyeſte und beweglichſte ſeyn. In allen andern ſagt man, Vouete et non reddite, hier allein iſts eiſern und ſtählern, Vouete et reddite. Iſts nicht eine greuliche Verkehrung? Aber der böſe Geiſt hats darum gethan, daß er die Seelen deſto ſtärker in der Unkeuſchheit behielte, und da faſſete, da ſie am ſchwächſten ſind, und gut zu halten, ſahe wohl, daß alle andere Gelübde möchten leichter gehalten werden; darum drang er nicht drauf: aber auf diß unmögliche dringet er allein, daß er ſeiner Tyranney gewiß würde. Ach HErr GOtt, welche Spötniß und Affenſpiel treibt er mit dem geiſtlichen Stand!

82. Alſo finden wir im ganzen geiſtlichen Weſen nichts gründliches, gewiſſes und beſtändiges; es wanket, und fähret noch alles ohne Schrift und Vernunft, daß gnugſam wäre, alles zu laſſen und davon zu laufen, allein die Urſach, daß kein Grund der Schrift da iſt, und ſo manchfaltig Irrthum und Lügen an den Hauptſtücken hat, dazu von Chriſto, Matth. 24. Paulo 2 Timoth. 3. von Petro 2 Petr. 2. ſo hart verdammet und verflucht, daß, wenn du zehn Gelübde gethan hätteſt, weil du ſieheſt daß es aufs Teufels Thun und wider GOtt gethan, ſchuldig wäreſt abzutreten, oder je auf eine neue freye Weiſe zu geloben, wie droben geſagt iſt.

83. Eins haben ſie, das ſie aufwerfen: es ſind heilige Väter im geiſtlichen Stande geweſen. Aber dagegen ſollte ſie erſchrecken, daß Chriſtus ſpricht: Die Auserwählten mögen verführet werden von ihnen, Matth. 24, 24. wie alhier die Magi von Herodes verführet worden Matth. 2, 1. Und der Exempel vielmehr. Die drey Kinder Ananias, Azarias, Miſael blieben im Feuerofen Babylons, Dan. 3, 23. ſqq. Naeman aus Syrien blieb fromm im Tempel des Abgotts allein, 2 Kön. 5, 17. 18. Joſeph blieb fromm in Egypten, 1 Moſ. 39, 9. ſqq. Was ſoll ich ſagen? St. Agnes blieb keuſch im gemeinen Freyhauſe, und die Märtyrer blieben heilig in Kerkern, und noch täglich bleiben Chriſten fromm, im Fleiſch, in der Welt, mitten unter Teufeln: ſollt er nicht auch Bernhardum, Franciſcum und ihres gleichen mitten im Irrthum behalten haben können, und ob ſie mit unter geirret hätten, wieder heraus führen?

84. Er hat faſt keinen groſſen Heiligen, ohne Irrthum leben laſſen; Moſen und Aaron, und Mariam, David, Salomon, Ezechias und viele mehr, hat er laſſen ſtraucheln: auf daß je niemand auf die bloſſe Exempel der Heiligen und Werke ohne Schrift ſich verlaſſen ſollte. Aber wir plumpen einhin: was wir nur ſehen und hören von Heiligen, da fallen wir auf; und treffen gemeiniglich das, da ſie als Menſchen gebrechlich geirret haben. Da muß denn der Irrthum uns eine gründliche Wahrheit ſeyn, und bauen alſo auf die krumme Wand, davon Pſ. 62, 4. 5: Wie lange ſtellet ihr einem nach, daß ihr ihn erwürget, als eine hangende Wand, und zerriſſene Mauer? Sie denken nur wie ſie ihn dämpffen, fleißigen ſich der Lügen, geben gute Worte; aber im Herzen fluchen ſie.

85. Wenn aber alle Dinge ſonſt gut wären im geiſtlichen Stand, ſo wäre doch der

Epistel am Sonntage Septuagesimä.

1 Corinth. 9. v. 24-27. und Cap. 10. v. 1-5.

Brüder, wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Crone empfahen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs ungewisse. Ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet; sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolken gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mose getauft mit der Wolken und mit dem Meer, und haben alle einerley geistliche Speise gessen, und haben alle einerley geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgete; welcher war Christus. Aber an ihr vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen: denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten.

Innhalt.

Eine Warnung an die Vermessenen.

* Der Innhalt dieser Epistel 1.
I. Die Beschaffenheit dieser Warnung 2. 3.
II. Der Grund und Ursach dieser Warnung 4.
III. Wie Paulus sich zum Exempel stellet in dieser Warnung 5. 6.
IV. Wie Paulus zu dieser Warnung ein greulich Exempel füget, so aus der heiligen Schrift genommen.
A Was Paulus mit diesem Exempel will beweisen 7. 8.
* GOtt machet alle seine Heiligen selig durch zweyerley Wege 9-11.
B die besondern Stücke, so in diesem Exempel zu merken.
1. das erste Stück 9-11.
2. das andere Stück.
a der Sinn und Verstand dieses Stückes 13. 14.
b wie in diesem Stück alle Zeichen und Figuren, so dem Volk Israel geschehen, auf Christum gedeutet werden 15-17.
c Urtheil von den Glossen, so einige machen über dis Stück.
1) die erste Glosse samt dem Urtheil 18.
2) die andere Glosse samt dem Urtheil 18.
d die heimliche Deutung dieses Stückes 19-23.

I.

Diese Epistel ist ein Stück der langen Lehre, so St. Paulus durch die vier Capitel treibt zun Corinthern, darinnen er lehret, wie die Schwachen im Glauben zu halten sind, und warnet die vermessenen und frechen Christen, daß sie zusehen und nicht auch fallen, ob sie wol jetzt stehen: Und gibt ein Gleichniß schrecklich gnug, von denen, die in Schranken laufen oder kämpfen um ein Kleinod, da viel laufen und doch fehlen, daß sie das Kleinod nicht gewinnen. Darum ist es nicht gnug, daß man läuft; sondern es muß nicht umsonst gelaufen seyn. Also ist es nicht gnug, daß man gläubig sey, und auf dem Wege Christi laufe; sondern daß man das ewige Leben ergreife, wie auch Christus spricht Matth. 24, 13: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Und Paulus 1 Cor. 10, 12: Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

2. Nun wird diß Laufen auf zweyerley Weise verhindert. Einmal durch Faulheit, daß man den Glauben nicht ritterlich übet, und laß ist in guten Werken, dadurch der Lauf verhindert wird [d. i. daß das Kleinod nicht ergriffen wird]. Von dieser Hinderniß redet hier St. Paulus nicht, meines Dünkens; denn er sagt nicht von denen, die da laufen und faul sind, sondern die vergeblich laufen, und einen Fehllauf thun, als diejenigen, die sehr laufen zu einem Ziel, und haben ein Gespenst vor den Augen, daß sie des Zieles fehlen, und irre laufen, daß sie den Hals brechen, oder sonst greulich anlaufen. Darum spricht er, sie sollen also laufen, weil sie ja laufen, daß sie es ergreifen, und nicht fehlen. So wird nun dieser Lauf verhindert,

Mißbrauch der Messen gnugsam, daß man dafür flöhe, wo man ihn höret nennen. Ich achte, daß solcher Mißbrauch des hohen Sacraments, diesem Stande vorbehalten ist, als dem ärgsten, verderblichsten und greulichsten, der auf Erden kommen ist, und unter den Bösen der grösseste und letzte seyn wird. Da machen sie aus der Messe ein Opffer und gut Werk, daß sie den Leuten verkaufen, und alle Zinse drauf stiften.

86. O der erschrecklichen Verkehrung! was Zorns sollten sie nicht verdienen? Wollte GOtt, daß alle Beymessen wären abgethan, so wäre eine Hofnung, daß uns GOtt ein wenig gnädiger würde. Nun aber wir verblendet, meynen, wir thäten grosse Sünde, wenn wir die Messen liessen fallen; und vermessen uns mit solchem greulichem Mißbrauch, GOtt versöhnen und dienen, ist des Zorns kein Ende, und wird alle unser Gebet eitel Sünde, wie Ps. 109, 7. verkündigt hat. Es sollte nur Eine Messe des Tages gehalten, und sie als ein gemein Sacrament gehandelt werden; ja die Wochen nur Eine Messe, wäre noch besser. Aber den Dingen ist nicht zu rathen, es ist zu tief eingesessen.

87. Diesen Auslauf will ich gethan haben zu gute, wer sein brauchen will. Mir liegt nichts dran, ob die Geistlichen über mich zürnen und schreyen werden. Mir ist lieber, sie zürnen, denn CHristus. Ich weiß mich schuldig, den elenden Gewissen und Seelen zu rathen und helfen, von dem, das mir GOtt gegeben hat, jedermann mitzutheilen. Die Schuld will ich nicht auf mir lassen. Wer es nicht annimmet, für den werde ich nicht Antwort geben: er sehe auf sich selbst; er hat meinen treuen Dienst und Rath dahin. Könnte ich mehr, thät ich ihm mehr. Werde und bleibe geistlich wer da will; wer aber will selig werden, der sehe zu, daß er Christlich werde, und lasse Geistliche geistlich seyn.

88. Es werden hier vielleicht die keuschen Herzen und heilige Gottespriester, denen nichts gefällt, ohne was sie selbst reden und schreiben, das Maul aufwerfen, und sagen: O! wie druckt den Mönch die Kutte, wie gern hätte er ein Weib! Aber laß sie nur lästern, und ihren Muthwillen haben, die keuschen Herzen und grossen Heiligen; laß sie eisern und steinern seyn, wie sie sich selbst aufwerfen: verleugne du nur nicht, daß du ein Mensch seyest, der Fleisch und Blut hat: laß darnach GOtt richten, zwischen den englischen starken Helden, und die kranken verachten Sünder.

89. Ich hoffe, ich sey so ferne kommen, daß ich von GOttes Gnaden bleiben werde wie ich bin. Wiewol ich bin noch nicht übern Berg, und den keuschen Herzen mich nicht traue zu vergleichen; wäre mir auch leid, und GOtt wollte mich gnädiglich dafür behüten. Denn so du sie erkennetest, wer sie sind, die so grosse Keuschheit vorgeben und Zucht erzeigen, und was da sey, daß St. Paulus sagt, Eph. 5, 12: Was sie heimlich thun, das ist auch zu sagen schändlich; du würdest ihre hochgelobte Keuschheit nicht würdig achten, daß eine Bübin sollte ihre Schuh dran wischen. Es gehet hier auch die Verkehrung, daß die Keuschen sind die Unkeuschen, und treugt alles was da gleisset.

90. Lieber Knabe, schäme du dich nichts, daß du ein Mägdlein begehrest, und das Mägdlein eines Knaben begehret: laß nur zur Ehe gelangen, nicht zur Büberey, so ist dirs kein Schande, so wenig als essen und trinken Schande ist. Keuschheit soll eine Tugend seyn, die daher fährt in GOttes Wunderwerken, als wenn ein Mensch nicht esse oder trinke: sie ist über die gesunde Natur;

tur; ſchweige über die ſündliche verderbte Natur.

91. GOtt hat nicht viel Jungfrauen lange leben laſſen, ſondern friſch mit ihnen aus der Welt geeilet, als, Cäcilia, Agnes, Lucia, Agatha, und ihres gleichen. Er weiß wohl, wie edel der Schatz iſt, und ſchwerlich lange mag erhalten werden. Wenn in einer jeglichen Stadt fünf Knaben und fünf Mägdlein wären, die zwanzig Jahr alt, ganz rein, nichts von Naturflüſſen empfunden hätten, dürfte ich ſagen, die Chriſtenheit ſtünde baß, denn zu der Apoſtel und Märtyrer Zeiten.

92. Ach HErr GOtt, ich achte, daß Unkeuſchheit durch keine andere Weiſe hätte mögen mehr und greulicher einreiſſen, denn durch ſolche Gebote und Gelübde der Keuſchheit. Welch ein Sodoma und Gomorra, hat der Teufel durch ſolch Gebot und Gelübd zugericht, und die ſeltſame Keuſchheit zu unſeligem Jammer ſo ganz gemein gemacht. Es iſt weder gemein Frauenhäuſer, noch keine Reizung ſo ſchädlich, als dieſe Gebote und Gelübde vom Teufel ſelbſt erfunden.

93. Hiebey ſage ich nun, was von Knaben und Mägdlein ſind geiſtlich worden, ehe ſie gefühlet, was Fleiſch und Blut iſt, als da ſind von 15. 16. 20. Jahren, die ſoll man nur flugs heraus reiſſen, ſo ſie es begehren; denn ihr Gelübde iſt noch dazumal gar nichts, als hätte es ein Kind gelobet. Hier iſt nicht anzuſehen, die Faſtnachtsweyhung, ob er Prieſter, Diacon, oder ſonſt einen heiligen Orden habe; es iſt Gaukelwerk mit dem weyhen, und gilt nichts vor GOtt. Das ſey davon genug; kommen nun wieder auf unſer Ding, da wirs gelaſſen haben.

260.

D. Mart. Luthers Sendſchreiben an Leonhard Koppen, worinnen Urſach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Klöſter göttlich verlaſſen mögen. M. April.

Dem vorſichtigen und weiſen Leonhard Koppen, Bürger zu Torgau, meinem beſondern Freunde, Gnad und Friede, Martin Luther.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Es iſt freylich alſo, wie die Schrift ſagt, daß niemand kann Frommen oder Schaden thun, er ſey denn dazu verordnet von GOtt, wie der Prophet ſagt 2 Kön. 5, 2. von dem Naeman zu Syrien, daß GOtt durch denſelben Glück und Heyl gab dem Lande Syrien. Wiederum, vom Könige Pharao ſchreibt Moſe, daß er nicht aus ſeinem Vermögen die Kinder Iſrael bedränget, ſondern GOtt verſtockte ſein Herz, da er ſpricht zu ihm: Darum hab ich dich erwecket, daß ich meine Macht an dir beweiſe, auf daß mein Name verkündiget werde in allen Landen, 2 Moſ. 9, 16. Daher trotzet auch Eſaias c. 41, 23. alle Gottloſen, und ſpricht: Trotzet, und thut Frommen oder Schaden, laßt ſehen, was könnt ihr? Und 1 Maccabäer 5, 62. ſtehet geſchrieben: Sie waren nicht des Saamens der Männer, durch welche Heyl und Glück Iſrael wiederfuhr.

2. Möchtet ihr ſagen: wo will das hinaus? Da hinaus, daß ihr ein neu Werk gethan habt, davon Land und Leute ſingen und ſagen werden, welches viele werden für groſſen Schaden ausſchreyen; aber die es mit GOtt halten, werdens für groſſes Frommen preiſen: auf daß ihr gewiß ſeyd, daß es GOtt alſo verordnet hat, und nicht euer eigenes Werk noch Rath iſt, und gehen laſſet derjenigen Geſchrey, die es für das allerärgeſte

Werk tadeln werden, und von GOtt weder verordnet noch befohlen achten. Pfuy, pfuy werden sie sagen, der Narr Leonhard Koppen hat sich den verdammten ketzerischen Mönch lassen fahen, führet zu, und führet neun Nonnen auf einmal aus dem Kloster, und hilft ihnen ihr Gelübde und klösterlich Leben zu verleugnen und zu verlassen.

3. Hier werdet ihr abermal sagen: das ist wahrlich heimlich gehalten, und wohl verborgen; ja verrathen und verkauft, daß auf mich erhetzt werde das ganze Kloster zu Nimptzschen, weil sie nun hören, daß ich der Räuber gewesen bin. Antworte ich: Ja freylich ein seliger Räuber; gleichwie Christus ein Räuber war in der Welt, da er durch seinen Tod dem Fürsten der Welt seinen Harnisch und Hausgeräth nahm, und führet ihn gefangen, Ps 68, 19. Also habt ihr auch diese arme Seelen aus dem Gefängniß menschlicher Tyranney geführt, eben um die rechte Zeit auf die Ostern, da Christus auch der Seinen Gefängniß gefangen nahm.

4. Daß ich aber solches ausrusse, und nicht heimlich halte, thue ichs aus redlichen Ursachen. Erstlich, daß es nicht darum ist durch mich angeregt, daß es sollte heimlich bleiben. Denn was wir thun, das thun wir in GOtt, und scheuen uns deß nicht am Licht. Wollte GOtt, ich könnte auf solche oder andere Weise alle gefangene Gewissen erretten, und alle Klöster ledig machen, ich wollte mich darnach nichts scheuen zu bekennen, samt allen, die dann geholfen hätten: tröstlicher Zuversicht, Christus, der nun hat sein Evangelium an Tag gebracht, und des Endechrists Reich zerstöret, würde hier Schutzherr seyn, obs auch das Leben kosten müßte.

5. Zum andern thue ichs, der armen Kinder und ihrer Freundschaft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die blinden Frevelrichter solches auf Erden für Ketzerey und Abtrünnigkeit schelten (welches seinen Richter wohl finden wird,) so haben wir doch das verwahret, daß niemand sagen darf, sie seyn durch lose Buben unredlich ausgeführet, und ihrer Ehre in Gefahr sich begeben, dieweil man euch und die euren kann anzeigen. Dazu muß das jedermann lassen ehrbarlich gehandelt seyn, daß sie nicht einzeln, eine hier hinaus, die andere da hinaus gelaufen sind, sondern allesamt bey einander, mit aller Zucht und Ehre, an redlicher Stätte und Ort kommen, damit den Lästermäulern die Ursach genommen werde, ihre lügenhaftige Zungen mit frommen Kindern zu waschen. Denn daß sie solches wider GOtt und ihr Gelübd gethan, schelten, wollen wir leiden und wagen.

6. Zum dritten, zu warnen die Herren vom Adel, und alle fromme Biederleute, so Kinder in Klöstern haben, daß sie selbst dazu thun, und sie herausser nehmen, auf daß nicht ärgers hernach folge. Denn wiewol viel des Adels und Biederleute, der Sachen von GOttes Gnaden verständig, ihre Kinder oder Freundinnen wohl gerne heraus hätten, und doch das Exempel scheuen, die erste Bahn zu brechen: nun aber sie sehen, daß so viel ehrbarer Kinder, mit verwahrter Zucht und Ehre, die Bahn gebrochen haben, und deß bekenntlich sind, werden sie muthiger und dürstiger werden. Werden aber etliche zorniger, das muß man lassen geschehen, und sich nicht verwundern. Denn sie denken, es sey unrecht, nachdem sie bisher verführet, nicht anders gelehret sind; es wird mit der Zeit besser werden. Das sey meine Entschuldigung gegen euch, der Sünde halben, daß ich euer Werk verrathen und offenbaret habe.

7. Auf daß ich aber auch unser aller Wort rede,

rede; beyde meins, der ichs gerathen und gebeten; und euer mit den euern, die ihrs ausgericht, und der Jungfrauen, die der Erlösung bedurft haben; will ich hiemit kürzlich vor GOtt und aller Welt Rechenschaft und Antwort geben, wiewol ichs sonst in andern Büchlein reichlich gethan habe, daß alle Christliche Herzen merken sollen, wie wir nicht das unsere, sondern zuvor GOttes Ehre, und des Nächsten Bestes, gesucht haben. Aber den unchristlichen Herzen wollen wir ihren Sinn lassen, bis sie es daß verstehen.

8. Aufs erste, daß die Kinder zuvor selbst ihre Eltern und Freundschaft aufs allerdemüthigste ersuchet und gebeten haben um Hülfe heraus zu kommen, mit vernünftigen gnugsamen Ursachen angezeiget, daß ihnen solch Leben, der Seelen Seligkeit halben, nicht länger zu dulden sey, sich daneben erboten zu thun und zu leiden, was fromme Kinder thun und leiden sollen. Welches ihnen alles abgeschlagen und gesagt ist, und also von jedermann verlassen sind: damit sie recht und redlich Ursach gehabt, ja genöthiget und gedrungen sind, ihr Gewissen und Seele zu erretten, anderswo, wie sie haben können, Hülfe und Rath suchen; und diejenigen, so hie haben können helfen und rathen, schuldig gewesen sind, aus Christlicher Liebe Pflicht, die Seelen und Gewissen zu erretten.

9. Zum andern, ist das eine hohe wichtige Ursach und Noth, daß man leider die Kinder, sonderlich das schwache Weibervolk und junge Mägde in die Klöster klösset, reizt und gehen läßt, da doch keine tägliche Uebung ist göttliches Worts, ja selten oder nimmermehr das Evangelium einmal recht gehöret wird, und werden doch in den höchsten Kampf gestellet, nemlich, um die Jungfrauschaft zu streiten, da kaum und gar selten auch diejenigen bestehen, die mit GOttes Wort allenthalben gerüstet, und mit hoher, seltsamer, wunderbarlicher Gnade erhaben sind. Es darf Mühe, die eheliche Keuschheit zu halten, auch mit Beystand göttliches Worts; und diß junge thörichte, unerfahrne Weibervolk wird dahin gestossen, da der Streit am härtesten und mächtigsten ist. O der unbarmherzigen Eltern und Freunden, die mit den Ihren so greulich und erschrecklich fahren! O der blinden und tollen Bischöffe und Aebte, die hie nicht sehen noch fühlen, was die armen Seelen leiden, und wie sie verderben!

10. Diese Ursach, daß man GOTTes Worts mangeln muß, ist allein gnug, ob sonst keine andere wäre, uns alle zu entschuldigen, ja zu loben und zu preisen vor GOtt und der Welt, daß man aus Klöstern laufen, helfen, und rathen soll, daß die Seelen heraus gerissen, geführet, gestohlen, und geraubet werden, wie man kann; unangesehen, ob tausend Eide und Gelübde geschehen wären. Denn wissentlich ists, daß in Klöstern, sonderlich Nonnenklöstern, GOttes Wort täglich nicht gehet, und an den meisten Orten nimmermehr; sondern sich nur bläuen und treiben mit Menschengesetzen und Werken. So ists wiederum gewiß, daß man ohne GOttes Wort täglich vor GOTT nicht leben kann, und kein Gelübde vor GOtt gelten oder halten kann, damit man sich an den Ort verbindet, da kein GOttes Wort gehet, und den Ort läßet, da GOTTes Wort gehet. Denn es ist solch Gelübde eben so viel, als GOtt verleugnen, weil wir alle zu GOttes Wort verbunden sind.

11. Aufs dritte, ist das kundlich und offenbar, daß ein Mensch mag wol gezwungen werden, vor der Welt zu thun, das er nicht gerne thut; aber vor GOtt, und in GOttes Dienst, soll und kann kein Werk noch Dienst gezwungen, und ungerne geschehen. Denn GOtt gefallen nicht, und will auch nicht da-

den, gezwungene, unwillige Dienste, wie St. Paulus 2 Cor. 9, 7. sagt: GOtt hat lieb einen fröhlichen Geber. Ohn Zweifel ist er wiederum feind einem unfröhlichen, unwilligen Geber. Daher auch St. Paul die edle Jungfrauschaft nicht haben will, wo sie erzwungen und unwillig geschieht, 1 Cor. 7, 37. Solche fröliche Lust aber zu GOttes Dienst, gibt weder Kloster noch Kappen, weder Gelübd noch Werk, sondern allein der heilige Geist.

12. Wie viel meynst du aber, daß Nonnen in Klöstern sind, da das tägliche GOttes Wort nicht gehet, die frölich und mit Lust ungezwungen ihren GOttesdienst thun, und Orden tragen? Freylich unter tausenden kaum Eine. Was ists denn, daß du solches Kind lässest also sein Leben und alle seine Werke verlieren und dazu die Hölle damit verdienen? Wäre es nicht besser, wenn sie ja etwas ungerne und mit Unlust thun soll, sie wäre ehelich, und thät solche Mühe und Unlust im ehelichen Stande, äusserlich gegen die Menschen, als ihren Mann, Kind, Gesinde und Nachbar ꝛc.

13. Weil denn GOtt kein Dienst gefället, er gehe denn willig von Herzen und mit Lust; so folget, daß auch kein Gelübde weiter gelten, noch geschehen noch gehalten werden soll, denn so fern die Liebe und Lust da ist, das ist, so ferne der Heilige Geist da ist. Darum nun solch Gelübde ohne Lust und Geist geschieht, achtets GOtt nicht, und nimmts nicht an. Daß also diß auch eine gnugsame Ursach ist, Gelübde und Klöster zu lassen, und jedermann heraus zu helfen in einen andern Stand.

14. Aufs vierte, wiewol man sich dieser Ursach schier schämen muß, so ists doch fast der gröbsten eine, Klöster und Kappen zu lassen, nemlich, daß unmöglich ist, daß die Gabe der Keuschheit so gemeine sey, als die Klöster sind. Denn ein Weibsbild ist nicht geschaffen Jungfrau zu seyn, sondern Kinder zu tragen, wie 1 Mos. 1, 28. GOtt sprach, nicht allein zu Adam, sondern auch zu Heva: Seyd fruchtbar und mehret euch. Wie das auch die leiblichen Gliedmassen weiblichs Leibes, von GOtt dazu eingesetzt, beweisen. Und solches ist nicht zu einem Weibe, noch zu zweyen, sondern zu allen, gesagt, und keine ausgeschlossen; GOtt ziehe sie denn selber aus: nicht durch unser Gelübd oder freyen Willen; sondern durch seinen eigenen Rath und Willen mächtiglich. Wo Er das nicht thut, soll ein Weibsbild ein Weib bleiben, Frucht tragen, dazu es GOtt geschaffen hat, und nicht besser machen, denn es gemacht hat.

15. Item, da er Heva verfluchte, nahm er ihr nicht den weiblichen Leib, noch weibische Gliedmaß, widerrief auch nicht seinen gesprochenen Segen über sie, daß sie sollt fruchtbar seyn; sondern bestätigt denselben und spricht: Ich will dir viel Mühe schaffen, wenn du schwanger gehest, 1 Mos. 3. v. 16. Diese Plage ist auch nicht über eins oder zwey Weiber gesagt, sondern über alle; daß die Worte lauten, als sey GOtt gewiß, daß alle Weiber werden schwanger seyn, und sollen die Plage tragen, ohne welche er selbst ausnimmt. Dawider kann je kein Gelübd noch Bund gelten noch halten, denn es ist GOttes Wort und Gemächte.

16. Hie thun sie denn zwo Einreden; die erste, man solle die Gelübde halten. Das ist wahrlich wahr, wenn du göttlich gelobest, das dein ist, und in deiner Macht stehet. Ich hörete hierzu einen gelehrten Mann einmal sagen: Meine Mutter hat gelobet, ich sollte ein Bischof werden, wie! soll ichs halten? Dein ists aber nicht, Jungfrau seyn, wider eingesetzte Natur, sondern wie Paulus sagt 1 Corinth. 7, 7: Es ist eine GOt-

tes

tes Gabe. Wie ich nun keine GOTTes Gabe kann geloben; ſo kann ich auch Keuſchheit nicht geloben. Es muß alles zuvor mein ſeyn, ehe ichs gelobe. Wie auch Samuels Mutter ihren Sohn GOtt gelobet, wo er ihr denſelben zuvor geben würde, 1 Sam. 1, 31. Alſo ſollte man auch Keuſchheit geloben, ſo fern ſie GOtt geben würde; wo nicht, daß das Gelübde nichts wäre.

17. Leſen wir doch auch 1 Sam. 14, 24. 44. daß Saul auch gelobte zweymal mit einem Eide, daß niemand des Tages eſſen ſollte, und auch ſeinen Sohn zu tödten; dennoch mußte ers laſſen, und GOtt wehrete es ihm, durchs Volk und ſeinen Sohn. Damit ſe GOtt gnugſam bewieſen hat, daß unchriſtliche und ſchädliche Gelübde nicht zu halten ſind, ob ſie gleich auch nur dem Leben, ſchaden; vielmehr wird er die Gelübde verdammen, die der Seelen Schaden und Verderbniß ſind. Und iſt diß Exempel wohl zu merken, daß nicht gnug iſt geſagt: Ja ich habs gelobt, ich muß es halten. Lieber ſiehe zuvor, obs möglich und göttlich iſt, was du gelobeſt. Sonſt wenn unmöglich Gelübde gülte, möchteſt du wol geloben, eine Mutter GOttes zu werden, wie Maria.

18. So ſprechen ſie abermal: Obs gleich unmöglich ſey, ſo kann mans mit Beten erlangen, wie St. Hieronymus lehret. Antwort. Aufs erſte, GOtt gebe mir nur nicht viel der Keuſchheit St. Hieronymi, welcher ſelbſt bekennet, daß er ſeines Fleiſches Wüten und Brunſt mit keiner Faſten, noch Mühe zähmen können. Wie viel beſſer wäre ihm geweſen, nach St. Pauli Rath, freyen, denn alſo brennen? und iſt hierinn ſeinem Exempel nicht gut nachzufolgen. Denn Keuſchheit hat wol Anfechtung; aber ſolche tägliche Brunſt und Wüten iſt ein gewiſſes Zeichen, daß GOtt nicht gegeben hat, noch geben will die edle Gabe der Keuſchheit, die da mit Willen ohne Noth gehalten werde.

19. Aufs andere, man kann freylich alles von GOtt erlangen mit beten; er will aber auch unverſucht ſeyn. Chriſtus hätte ſich wohl können von der Zinne des Tempels hernieder laſſen, wie der Teufel vorgab: er wollts aber nicht thun, weil es nicht Noth war, und wol auf andere Weiſe konnte herab kommen. Ich könnte auch wol mit beten erlangen, daß ich nicht äſſe, noch trünke, was auf Erden wüchſe; weil aber das nicht Noth iſt, und GOtt mir ſonſt ſo viel gegeben hat, daß ich eſſen ſoll und kann; ſoll ich ihn nicht verſuchen, das laſſen liegen, das er gegeben hat, und eines andern ohne Noth gewarten, das er nicht gegeben hat. Denn das wäre GOtt verſucht.

20. Alſo auch hie, weil er Mann und Weib hat geſchaffen, daß ſie zuſammen ſollen, ſoll ich mir nicht vornehmen einen andern Stand, und jenen liegen laſſen, aus eigenem Vorwitz und Muthwillen. Denn damit gebe ich mich ohne Noth und Urſach in Fährlichkeit, und verſuche GOtt; ſintemal wohl ein ander göttlicher Stand da iſt, da ich der Fährlichkeit und Verſuchung nicht bedarf. Denn wer dringet mich oder berufet, daß ich ohne Ehe bleibe? Was iſt mir die Jungfrauſchaft vonnöthen, weil ich fühle, daß ich ſie nicht habe, und GOtt mich ſonderlich nicht dazu berufet; und weiß doch, daß er mich zur Ehe geſchaffen hat?

21. Darum willt du etwas bitten von GOtt, ſo bitte, das dir Noth iſt, und da dich die Noth zu dringet. Iſt dirs aber nicht noth, ſo verſucheſt du ihn gewißlich mit deinem Gebet. Denn ſein Name heißt, Adjutor in opportunitatibus, in tribulatione, Nothhelfer, Pſalm. 10, 14. nämlich, daß er hilft nur da alleine, da ſonſt keine Hülfe und Mittel durch ihn zuvor geſchaffen iſt.

22. Die

22. Die andere Einrede iſt, daß es ärgerlich ſey, wider den gemeinen alten Brauch und Lehre, und der ſchwachen Gewiſſen ſey zu ſchonen. Antwort: Aergerniß hin, Aergerniß her! Noth bricht Eiſen, und hat kein Aergerniß. Ich ſoll der ſchwachen Gewiſſen ſchonen, ſofern es ohne Fahr meiner Seelen geſchehen mag: Wo nicht, ſo ſoll ich meiner Seelen rathen, es ärgere ſich daran die ganze Welt, oder halbe Welt. Nun liegt hie der Seelen Fahr in allen Stücken, darum ſoll niemand von uns begehren, daß wir ihn nicht ärgern; ſondern wir ſollen begehren, daß ſie unſer Ding billigen, und ſich nicht ärgern. Das fordert die Liebe.

23. Das will ich auf dißmal, mein guter Freund, kürzlich zur Verantwortung gegeben haben, für euch, für mich, und für dieſe Jungfrauen, auch für alle, die dieſem Exempel wollen nachfolgen; bin auch gewiß, daß wir damit vor GOTT und der Welt unſtadelich beſtehen wollen. Aber den Widerſachern und verſtockten Köpffen, denen GOtt ſelber nicht kann genug thun, wollen auch wir uns nicht vermeſſen genug zu thun; ſondern ſie laſſen toben und läſtern, bis ſie es müde werden. Wir haben einen Richter über uns, der wird recht richten.

24. Ich will aber auch die Jungfrauen hie nennen, auf daß alles ja frey am Tage ſey, und ſind nemlich dieſe: Magdalena Staupitzin, Eliſabeth Canitzin, Veronica Zeſchau, Margaretha Zeſchau, ihre Schweſter, Laneta von Golis, Ave Groſſun, Catharina von Bore, Ave von Schönfeld, Margaretha von Schönfeld, ihre Schweſter. Der allmächtige GOtt wollte gnädiglich erleuchten alle Freunde derjenigen, ſo mit Fahr und Unluſt in Klöſtern ſind, daß ſie ihnen treulich heraushelfen. Welche aber geiſtverſtändig ſind, und Klöſterey nützlich wiſſen zu brauchen, und gerne darinnen ſind, die laſſe man bleiben im Namen GOttes.

25. Hiermit befehle ich euch GOtt, und grüſſet mir eure liebe Audi und alle Freunde in Chriſto. Gegeben zu Wittemberg am Freytage in der Oſterwoche, Anno 1523.

261.

Eine Geſchichte, wie GOtt einer ehrbaren Kloſterjungfrauen, Floriana von Obern-Weimar, ausgeholfen, mit Lutheri Sendbrief an die Grafen zu Mansfeld, darinnen er wider die Kloſtergelübde nachdrücklich eifert.

Im Merz. 1524.

Den Edlen und wohlgebornen Herren, Herrn Günther, Ernſt Hoyer, Gebhard, und Albrecht, Grafen zu Mansfeld, Herren zu Schrappel und Heldrungen, meinen gnädigen Herren.

I.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu unſerm HErrn, Amen. Es hat mich, gnädige Herren, dieſe Geſchichte, in Ew. Gn. Landen von GOTT bewieſen, vermocht, an E. Gn. dieſen Brief zu ſchreiben, als denen ich, wie meinen leiblichen Landsherren, auch nach menſchlichem Recht, vor andern das beſte zu wünſchen ſchuldig bin, Ew. Gn. unterthäniglich zu ermahnen, daß ſie GOTTes Wort und Werke mit Furcht warnehmen, und weil er ſo beſtändiglich anhält und anklopfft, auch willigliche aufthun, und nicht, wie andere Ungläubige, ſeine Zeichen und Wunder in den Wind ſchlagen, auf daß er nicht zu hoch und zu lange verſucht, ſich darnach allzuernſtlich finden laſſe.

2. Das lehret uns aber das Evangelium und aller Propheten Schrift, daß die Gottloſen Leute nimmer wollen das für GOttes Wort halten, das Gottes Wort iſt; ſondern das ſoll Gottes Wort ſeyn und heiſſen, was ſie dünkt Gottes Wort ſeyn, wollen allezeit nicht von GOt-

tes

tes Wort gerichtet seyn, sondern ihr eigen Dünkel soll GOttes Wort richten, und sagen: Siehe das ist GOttes Wort. Eben auf die Weise thun sie auch mit GOTTes Werken: Was GOtt thut, das muß der Teufel gethan haben, wie die Jüden von Christo selbst sagten: Er treibt die Teufel in Beelzebubs Namen aus, Luc. 11, 15: Wiederum was sie thun, das muß GOttes Werk seyn. Das ist der Hader zwischen GOtt und der Welt von Anbegin, und wird so bleiben, wie der 28. Psalm v. 3. saat: Sie erkennen GOttes Werk nicht, und merken nicht auf das Thun seiner Hände, darum wirst du sie zerbrechen, und nicht bauen.

2. Also gehet es auch mit den Wunderzeichen GOttes zu. Da Christus Teufel austrieb, Todten auferweckte, und solche grosse und manche Wunder that, gelten doch dieselben vor den Phariſäern nichts, fingen an und sprachen; HErr, wir wollten gerne ein Wunderzeichen vom Himmel sehen. Was GOtt vor Wunder thät, das waren keine Wunder bey ihnen. Was sie aber für Wunder angaben und stimmten, das sollten Wunder seyn. Das leidet unser HErr GOtt alles von ihnen, bis zu seiner Zeit. Also zweifelt mir nicht, daß die Ungläubigen, so sie von dieser Florentina werden hören, daß sie so wunderlich ist von GOtt erlöset aus des Teufels Rachen, werden etliche, die den Nonnenstand für gut achten, sagen: Der Teufel hat ihr ausgeholfen. Die andern, die nicht viel auf GOtt oder Teufel geben, werden sagen: Siehe zu, ists ein Wunder, daß eine Nonne aus dem Kloster gelaufen ist? So muß es gehen.

4. Wenn aber etwa ein Rumpelgeist eine Wallfahrt anrichtete, und thät der Zeichen eins da Paulus von sagt: Der Mensch der Sünden wird durch falsche Zeichen und Wunder aufkommen, 2 Thess. 2, 9. Oder daß sich der Teufel mit Weyhwasser lieſſe martern, und stellet sich, als hette er grosse Angst darinnen, wie neulich in diesem Jahr an einem Ort geschehen ist. das müßte ein Wunder GOttes seyn. Wir aber, die wir nun das Evangelium wissen und die Wahrheit erkennet haben, von GOTTes Gnaden, sollen und dürfen solche Zeichen, die zu bekräftigen das Evangelium geschehen, und dasselbe fördern, nicht so lassen fahren. Was liegt daran, obs die nicht für ein Zeichen, oder gleich für ein Teufelszeichen halten, die das Evangelium nicht kennen noch kennen wollen, und die Nonnerey für ein Christlich Wesen rechnen? Man lasse sie fahren; blind sind sie, und Blindenleiter. GOtt wird sie wol finden.

5. GOtt hat derselben Zeichen diese drey Jahr wol mehr gethan, welche zu rechter Zeit wol sollen beschrieben werden. Weil aber diß in E. G. Landen GOtt zeiget, sollen E. G. dasselbe, als eine sondere Vermahnung GOttes, zu Herzen nehmen. Denn nicht allein aus dieser Florentina Geschichte, sondern auch aus vieler andern Zeugniß man wohl siehet, welch ein teuflisch Ding die Nonnerey und Möncherey ist, da man mit eitel treiben, wingen, stöcken und plöcken, will die Leute GOtt bringen, so doch GOtt so oft in der Schrift zeugen läßt, er wolle keinen gezwungenen Dienst haben, und soll niemand sein werden, er thue es denn mit Lust und Liebe. Hilf GOtt, ist uns denn nicht zu sagen? haben wir denn nicht Sinn oder Ohren? Ich sags abermal, GOtt will nicht gezwungenen Dienst haben. Ich sags zum drittenmal. Ich sags hundert tausendmal: GOtt will keinen gezwungnen Dienst haben.

6. Was macht ihr doch, ihr Fürsten und Herren, daß ihr die Leute zu GOtt treibet

ohne ihren Willen und Dank? Ists doch nicht einer Amt noch Macht zu thun. Zur äusserlichen Frömmigkeit will ihr treiben. Laß Gelübde, Gelübde seyn, laß Gebet, Gebet seyn, noch will ers nicht, es sey denn willig und mit Lust gehalten. Und sollten wir alle toll und thöricht werden, so wird er um unsers treibens und zwingens willen, nicht anders gesinnet werden. Er spricht: Niemand kommt zu mir, mein Vater ziehe ihn denn, Joh. 6, 44. Ist das nicht klar gnug, lieber HErr GOTT? Der Vater muß ziehen? so will ein Mensch treiben. Was GOtt sich nicht unterstehet, das will sich der arme Wurm unterstehen, dazu durch einen andern unwilligen zu thun, das er selbst nicht thun kann. Wollt ihr doch nicht gedrungen seyn zu unserm Evangelio; warum dringt ihr denn uns zu eurem?

7. Derhalben, meine lieben gnädigen Herren, will ich dieser Florentina Geschicht lassen ausgehen, auf daß alle Welt sehe, was Klösterey sey, und des Teufels Tand an den Tag komme, und daneben E. G. demüthiglich bitten, weil auch GOtt selbst solches fodert und anhebt, daß E. Gn. die solcher Gefangenen viel in ihren Landen haben wollten doch zum wenigsten vom treiben und anhalten ablassen, ob sie ja nicht wollten helfen los machen; sondern lassen hie einem jeglichen sein Gewissen antworten, und wehren nicht, ob jemand wollte aus dem Kloster gehen oder bleiben, auf daß E. Gn. GOtt nicht versuchen. Ists doch nicht zu thun um der schnöden, schändlichen Lust willen des Fleisches, welche man doch in Klöstern nicht läßt, wer sonst nicht fromm seyn will, es geschehe auch allein oder selb ander. Es ist um der Noth willen zu thun, daß ein Mensch nicht zur Keuschheit, sondern sich zu mehren geschaffen ist, 1 Mos. 1, 28. Welches Werk den uns nicht stehet, weder zu verloben noch zu hindern. Es sind etliche Fürsten und Herren zornig über diese Sache, und ist nicht wunder. Wüßten sie was ich weiß, sie würden vielleicht nicht wissen, wie sie mich darum gnug loben und ehren sollten, und mehr dazu thun, denn ich. GOtt wollte E. Gn. mit seiner Barmherzigkeit erweichen diesem göttlichen angehabenen Werk zu folgen, und aller Welt ein gut Exempel zu geben, die armen Gefangnen zu erlösen. Amen. Zu Wittemberg am Mittwochen nach Oculi Anno 1524.

Ew. Gn.

unterthäniger Diener

Martinus Luther, D.

Unterricht der ehrbaren und tugendsamen Jungfrauen, Florentina von Oberweimar, wie sie aus dem Kloster, durch GOttes Hülfe, kommen ist.

1.

Ich Florentina von Oberweimar, wünsche allen frommen Christen und Liebhabern des Evangelii, GOttes Gnade, Barmherzigkeit, mit demüthiger Bitte, diesen meinen Unterricht und Entschuldigung mit Christlichem Herzen zu vernehmen. Denn des weiß GOtt, daß, nachdem mir GOtt der Allmächtige, durch seine Gnade und Barmherzigkeit, so scheinbarlich aus diesem Gefängniß geholfen hatte, war es mein vester Vorsatz, solche unbillige Beschwerung mir erzeigt, niemand zu erörnen. Weil aber vor mich kömmt glaubwürdiglich, wie Catharina von Watzdorf, des Klosters Aebtissinne, mich mit viel Schmachworten, schriftlich und mündlich in die Leute trägt, als sollt ich wider Ehre gehandelt haben, das sie mit Wahrheit nimmermehr wird nachbringen; denn ich, GOtt lob, wider Ehre nie gehandelt habe; dringet mich die Nothdurft, GOtt zu Lobe und Ehren, auch meine Ehre und guten Namen zu erretten, diese Schrift auszulassen. Denn wiewol ich Schmach und Schande zu leiden schuldig bin: so bin ich doch auch wiederum schuldig, dieselbige, weil sie unrecht ist, nicht zu billigen, oder

durch

durch stillschweigen, bestätigen, und mich fremder Sünden theilhaftig machen, und will die Wahrheit reden vor GOtt und aller Welt.

Anfang.

2. Ich bin meines Alters im 6. Jahre von meinen Eltern, die geistlichen Stand auf die Zeit für gut und selig angesehen, durch Bitte und Anreizung meiner Muhme, der Domina zu Eisleben, in das Jungfrauenkloster daselbst, Neuenhelfte genannt, gegeben, darinnen ich bis zu 11. Jahren erzogen.

3. Da ich eilf Jahr erreichet, bin ich durch Angeben der Domina, ohne alles befragen, und wenn ich gleich viel gefraget, hatte ich keinen Verstand, also in unwissender Jugend eingesegnet.

4. Aber als ich 24. Jahr alt, und mein Gemüthe und Geschicklichkeit begunte zu fühlen und erkennen, befand ich, daß geistlicher Stand aller meiner Geschicklichkeit und Natur entgegen, und also, daß meiner Seelen Seligkeit mir wäre zu halten unmöglich; welches ich meiner Muhmen einer von Oberweimar klagete: die zeigte es fort der Domina und meiner Mutter Schwester, der GOtt gnade, an, durch welche mein Vornehmen an die Domina gelanget, die mir durch dieselbige ihre Schwester ließ ausagen: Ich möchte mich von dem Sinn abwenden, ich sollte und müßte eine Nonne seyn, wo nicht mit gutem, sollte ich mit bösem, sie wollt mich anders wol so setzen, und so mit mir umgehen, daß ich gerne sollte bleiben; ich wäre nun eingesegnet, und hätte GOtt durch die Opfferung des Ringes, ewige Reinigkeit verheissen und geschworen, das könnte ich nicht widerrufen, könnte mich auch kein Pabst noch Bischof davon absolviren.

5. Antwortete ich: Warum sie mich nicht hätten zu meiner Vernunft lassen kommen, daß ich hätte können erkennen, was mir zu thun oder zu lassen? Ward mir keine Antwort; denn ich wäre alt gnug gewesen, ich sollte und müßte. Dieweil ich auf die Zeit keinen Unterricht noch Grund der Schrift, damit ich mich hätte können schützen und ihrem Vorgeben begegnen, wußte, auch keinen Trost, Hülfe noch Rath an meiner Freundschaft, die nicht anders, denn was der Domina gefallen, in dem thun dürften, mir auch weit gesessen, zu bekommen, mußt ich mich, wiewol ganz unwillig, doch nicht ohne sonderliche Verhängniß GOttes, unter ihre Gewalt, Regiment und Babylonische Gefängniß, geben ꝛc.

6. Aber in meinem Versuchjahr sollte man mich, samt andern meinen Sodalibus nach Ausweisungen der Regel, so ofte die ausgelesen, gefraget, und eine Deliberation zugegeben haben, sprechende: Ecce Lex, sub qua militare vis; si potes seruare, ingredere: Si non potes, liber discede, welches keinmal geschehen; sondern am Abend meiner Profession, sagte mir die Domina vor der ganzen Versammlung im Capitel: Man sollte mir wol die Schwerlichkeit der Regel vorlegen, und fragen, ob ich das gesinnet wäre zu halten und beständig zu bleiben, wäre aber nicht vonnöthen, (denn ich hätte mich bereit vollherzig zu bleiben in der Einsegnung gnugsam verflichtet,) daß man mich und andere ein Versuchjahr liesse halten, geschehe nur, daß wir *) Ordens Weise lernten, und sie uns, ob wir zum Orden tüchtig, versuchten. Und wenn ich gleich viel gefraget, hätte ich doch nichts anders, denn was sie gerne gehört, dürfen sagen, hätte mir auch nichts geholfen.

*) (Ja Ordens Weise lernten). Ich meynete, man sollte Christi Weise das junge Volk lehren. Es mag eine Unordens Weise seyn.

7. Also habe ich in Widerwillen meiner angenommenen Geistlichkeit gestanden. Was vor Beschwerung mir täglich in meinem Gewissen davon erwachsen, gebe ich einem jeglichen frommen Christen und Liebhaber Evangelischer Wahrheit zu ermessen; habe aber nichts desto weniger, in alle diesem meinem Trübsal, Elende und Beschwerungen, in ganzem Vertrauen und Hoffen zu GOtt gestanden. (Denn er will je nicht den Tod des Sünders, sondern ꝛc. Ezech. 18, 32). Er würde je noch eine Zeit ersehen, in der er mir, ihm allein verlassene Wänse, würde Trost der Erlösung geben ꝛc.

8. Als nun die heilsame Zeit göttliches Trostes in welcher das Evangelium, das etwas lange verborgen, an Tag kommen, das Wort GOt-

wenn man ein falsch Ziel stecket, oder das rechte Ziel verrücket, wie er spricht zun Coloss. 2, 18: Sehet zu, daß euch niemand das Ziel verrücke. Wiewol auch das faule lasse Leben endlich dahin kommt und fodert, daß solch Ziel verloren wird; denn, wenn die Leute schlafen, hat der Feind gar bald Unkraut mit unter gesäet, Matth. 13, 25.

3. Das Ziel nun versetzen, ist das Wort GOttes fälschen, und unter dem Schein göttlichen Wortes Eigendünkel predigen; welches gar bald und leicht geschehen ist, wo man sich nicht vorsichet, und in Einigkeit des Geistes bleibt, da ein jeglicher seinem Kopf und Sinn folget, keiner dem andern weicht, einem jeglichen sein Dünkel am besten gefällt. Wie es denn gehen muß, wo die Liebe nicht ist, daß die Gelehrten und Starken wollen gesehen seyn, als etwas besonders, und verachten die Schwachen im Glauben, da hat der Teufel gut Raum, Unkraut zu säen. Darum auch Paulus Ephes. 4, 3. die Liebe nennet die Einigkeit des Geistes, und vermahnet, wir sollen sorgfältig seyn, zu halten die Einigkeit des Geistes, im Band des Friedens. Und 2 Thess. 2, 10. verkündiget er, daß der Endechrist darum kommen sollte, daß man die Liebe der Wahrheit, das ist, die rechte wahre Liebe nicht hat angenommen.

Ein jeglicher aber, der da kämpffet.

4. Sollte einer in den Schranken laufen und kämpffen, und darneben auch andere Sachen ausrichten, oder Nutz schaffen, der würde nicht viel gewinnen, sondern bald geschlagen werden, und beyde, den Kampf und alle Sachen verlieren. Soll er nun kämpffen, muß er wahrlich keines andern Dinges wahrnehmen, sondern alles vergessen und liegen lassen, allein des Kampfs warten; es darf dennoch Gnade und Glück, daß er gewinne; sintemal auch dieselbigen, die alles Dinges sich äussern, und laufen, dennoch nicht alle das Kleinod erlaufen. Also hier vielmehr im Christlichen Kampf will es noth seyn, alles Dinges sich äusserens und allein des Kampffes warten. Wer nun darneben auch seine Ehre und Nutz suchen will, und an GOttes Wort und Geist Preis erjagen, und etwas gesehen will seyn vor andern, wie die Rotten und Secten thun, was wollen die gewinnen? sie sind ganz in zeitliche Ehre und Nutz gewickelt, Hände und Füsse gebunden, und ganz gefangen: solches Laufen wird ein Laufen seyn, davon einem träumet, wie er laufe, und liegt doch auf dem Bette, faul und gefangen.

Ich laufe aber also, nicht als aufs ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht.

5. Hier gibt sich St. Paulus selbst zum Exempel, und zeigt an, wie es zugehet, daß man des Ziels fehlet: nemlich, wenn man die Liebe läßt, und eigen Sinn, zeitliche Ehre und Nutz im Worte GOttes suchet, daß nachbleibt die Uebung des Glaubens in rechter Liebe; da sind denn gewißlich falsche und faule Christen in rechtem Lauf, und doch frisch und läuftig im Schein göttliches Wortes und Wesens, weil sie solches alles zu ihrem Ruhm und Nutz wenden und kehren; sehen aber nicht, daß solches eitel ungewiß Laufen, und Fehlstreiche sind. Denn sie greifens nimmer recht an, und treffen nimmer gleich zu. Denn Ehrgeiz und Eigennutz sollten sie tödten und dämpffen, und sich dem Nächsten zu Dienst unterwerfen; deß thun sie keines, thun aber sonst allerley doch, daß dadurch der Ehrgeiz und Eigennutz nur stärker werde; schwören darnach darauf wol tausend Eyde, sie suchen GOttes Ehre, nicht ihre eigene Ehre; des Nächsten Nutz, nicht ihren eigenen Nutz. Von solchen sagt auch St. Petrus 2 Epist. 1, 9. 10. daß sie sind wie

die

tes klar gehandelt, ganzer gemeiner Christenheit erschienen, sind auch mir, als einem verschmachten, hungerigen Schafe, das lange der Weide g darbet, die Schriften der rechten Hirten, die Christus jetzund in diesen jämmerlichen Zeiten, seine Schafe, die durch die Miet'linge versäumet, verhungert und verschmacht, dem Wolfe in Rachen gejaget, wieder zu erretten, erwählet, vorkommen, in welchen ich befunden, worauf ein recht Christlich, Evangelisch Leben gegründet und gestalt, welche mir klar gegeben, mein vermeynt geistlich Leben, wie ich denn auch lange in meinem Gewissen befunden, würde mir, wo noch erkannter Wahrheit nicht geändert, ein gestrackter Weg zu der Höllen sein; denn ich nichts evangelisch, nichts geistliches, viel weniger Christliches, darinnen kann erkennen.

9. Dieweil ich denn erkannt, daß ich bey der Domina, als einer Verfolgerin Evangelischer Wahrheit, in dem keinen Trost, sondern Strafe (dafür ich mich, wie ein Mensch, entsetz,) würde erlangen, habe ich an den Hochgelehrten Doctor Martinum Luther geschrieben, ihm mein Gemüth zu erkennen gegeben, von ihm Trost, Hülfe und Rath begehret Welches, wider Christliche Liebe, durch etliche meines gleichen, die das in geheim mit mir gewußt, vor meine Obrisse kommen, dadurch ich härtiglich gefangen gesetzt, wiewol man (weiß wol was gilt,) auch will für eine Ursache anzeigen, daß ich etwa eines Klosters Diener, gegen den man (meines versehens) etwas beschwerliches möcht haben vorgenommen, aus Christlicher Liebe, wie ich mich zu thun verpflicht erkannt, sich vor seinem Schaden zu hüten, verwarnet; wiewol solch beschwerlich Gefängniß aus keiner andern Ursach gegen mir vorgenommen, denn allein, wie berühret, daß ich Doctor Martino geschrieben.

10. In dem Gefängniß ich vier Wochen gesessen ohn alle Barmherzigkeit, in grosser Kälte, wie man weiß, vor und nach allen Heiligen gewesen, in keine Stube kommen.

11. Ich ward bezwungen zu bekennen, was ich inwendiges drey Jahren wider die Regel und geistliche Ordnungen gethan, es wäre heimlich oder offenbar, allein oder seid ander, und solchs der Domina, durch meine Handschrift untergeben.

12. Nach Verlaufung der vier Wochen, mußte ich im Capitel, dieselbige meine bekannte Uebertretungen, vor aller Sammlung über mich ausrufen; da leget mich die *) Domina in den Bann, mußte ich in meiner Cellen verschlossen sitzen, aber unter den Horis Canonicis vor dem Chor knien, bis zu der Collecten mich an die Erde prosterniren, dergleichen so oft die Sammlung ein und aus dem Chor gieng, mußten sie alle über mich gehen, darinnen war ich drey Tage.

*) Solcher Jesabel soll man billig junges Mägdevolk befehlen zu regiren, wenn man sonst keinen Teufel wüßte. Das heißt mit sanftmüthigem Geiste trösten, diejenigen, so mit einem Fall übereilet sind, Galat. 6, 1. Das ist die Klosterheiligkeit.

13. Darnach setzte sie mich, wie sie es heissen, in den kleinen Bann, da mußte ich mit zu Chore gehen, aber so oft die Sammlung ein oder aus dem Chore ging, mußte ich mich, wie oben, prosterniren, und sie lassen über mich gehen, unter Essens mit einem Strokränzlein auf der Erde vor der Priorinne sitzen: die Busse hielt ich drey Tage.

14. In deß mußte ich fünf Personen erwählen, die meine Bürgen sollten werden, da mußte ich verloben und verschwören, weder mit Worten, Werken, noch Schriften, ichtes was mehr zu thun, mich aus der Geistlichkeit zu wirken: das ich denn that, gab ihnen so gute Worte, als ich konnte, war aber weder mein Herz noch Gemüth dabey. Darauf gab sie mich der Busse los, doch also, daß ich eine Person hatte, mir zudeputirt, die mußte Tag und Nacht acht auf mich haben, wo mir gehen, stehen, sitzen und schlafen. Auch sagte mir die Domina im Capitel, ich möchte mich nun unter alle meine Mitschwestern Füsse, wie eine gefangene, der man fort weder trauen noch glauben würde, in Demuth halten.

15. *) Sollte 7 Mittwochen und 7 Freytage auf einmal von zehn Personen mich lassen disciplinirten.

*) Denn ist der Teufel schon ausgetrieben mit einem andern Teufel.

16. Dar-

16. Darnach kam mir hart ins Gemüthe, meinem lieben Vetter Caſparn von Watzdorf, als einem berühmten Liebhaber Evangeliſcher Wahrheit, zu dem ich mich viel guts vermuthete, zu ſchreiben, ihm meine anliegende Noth klagen: welches ich gethan, und durch einen unſers Kloſters Diener, dem ich denn auch einen Zeddel geſchrieben, ihm zu behändigen beſtellt; welches aber verrätherlich vor die Domina kommen. Wie ſchmählich, ſchämlich, läſterlich und höhniſch ich da von ihr und andern ausgerichter, ſo nicht vor frommen Leuten zu reden oder zu ſchreiben ꝛc.

17. Ich ward durch ſie und andere vier Perſonen durchſtäupet, daß ihr keine mehr zu ſchlagen vermochte.

18. Da ſetzte ſie mich wieder in den Kerker, und ließ mir die Beine in eiſerne Heiden legen. Alſo ſaß ich nahend einen Tag und Nacht; da ließ ſie mich von den Heiden, aber im Kerker mußte ich 8 Tage verharren: aber ums Feſts willen Nativitatis Chriſti ward ich los, alſo daß ich mit mußte zu Chore und Reffenter gehen, daſelbſt ihnen allen zu Spott bey den Schulkindlein ſtehen, über Tag in der Celle verſchloſſen, mit niemand kein Wort reden, keinen Tritt gehen. Die Perſon, die mir zubeputirt mußte bey meiner Seiten gehen. In ſolche Gefängniß ſollte ich mich mein lebenlang geben ꝛc.

16. Aber GOTT, dem alle Dinge möglich, ſchickte aus ſeiner göttlichen Weisheit, gegen welche dieſer Welt Weisheit eine Thorheit, *) daß eines Tages nach Eſſens, da ich in meine Celle gieng, die Perſon die mich ſollte verſchlieſſen, die Celle ließ offen ſtehen, und ich alſo vermittelſt göttlicher ſcheinbarlicher Hülfe entkommen, noch bey Schein der Sonnen ungefährlich um einen Schlag, als viel Perſonen meiner Mitſchweſtern in ihren Cellen und auf dem Schlafhauſe geweſen.

*) Wenn wills denn einmal auch lauten, daß man ſie habe des Chriſtlichen Glaubens und der Liebe erinnert? Ja, Jeſabel iſt die, GOtt und Chriſtus iſt todt.

20. Daß ſie mir aber aufleg[illegible] daß ich einigerley enttragen oder abhändig gemacht, wird ſie mir nicht beybringen mit Wahrheit.

21. Aber ich bin nicht abredig, daß ich um Dionyſii, Willens geweſen, etwan die Wege zu ſuchen, damit ich durch Rath und Hülfe meiner Freundſchaft aus dem Kloſter kommen möchte; habe aber die Zeit die Gnade von GOtt nicht haben können. Dasmal habe ich ihr ſechs Gulden und zween ſilberne Ringe genommen; das ich alſo GOtt und aller Welt hiemit will bekannt haben. Welches ſie aber alles, da ſie mich eingeſetzt, und in meiner Celle beſucht, wieder kriegen. Ueber das wird ſie mich mit Wahrheit nicht bezüchtigen können; und werde alſo durch ihr unwahrhaftig, *) ungegründet, unbillich Auflegen zu Rettung meiner Ehre, dieſe Schrift ausgehen zu laſſen verurſacht: Hätte auch wohl Fug, anders, das die Wahrheit, anzuzeigen. Dieweil mirs aber mein Chriſtus verbeut, will ich aus deſſelbigen Gebot zuförderſt inne halten, und des Namens Herr innen auch Chriſtlicher Liebe verſchonen. Der allmächtige GOtt verleihe ihr Erleuchtung und Gnade. Bitte in hoher Demuth, ein jeder Chriſtgläubiger wollte meine Unſchuld beherzigen.

*) JEſus mein Bräutigam, leugt denn ſolche heilige Jeſabel auch ſo grob und unverſchämt in dem geiſtlichen Kloſter?

22. Dermit aber aller Sachen angezeichnet, habe ich, als ich jetzund aus dem Kloſter gangen, ein böſes Röcklein und eine Schaube auch etliche Schleyerlein, darmit ich mich konnte bedecken, mit mir genommen, dargegen meine Kleider, die beſſer, die ſie mir denn alle genommen, behalten.

Martinus Luther.

Siehe lieber Menſch, welch giftig, böſe, bitter, falſch, lügenhaftig Volk die Nonnen ſind, wo ſie am allerheiligſten, und die zarten Bräute CHriſti ſind. Wehe euch immer und ewiglich Herrn und Fürſten, Eltern und Freunden, die ihr eure Kinder, Freunde oder Nächſten, in alle Mordgruben Leibes und Seelen ſtoſſet; oder drinnen blei-

ben lasset, so ihrs wol bessern könntet. GOtt gebe euch seine Gnade, Amen.

262.

D. Mart. Luthers Antwort auf die aus der heiligen Schrift gezogenen Artikel für die Klostergelübde, an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen. Anno 1526.

Gnade und Friede in CHristo, Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr, ich habe selbst müssen auf die Artikel antworten, es hats sonst niemand thun wollen, wiewol ich viel zu thun habe, daß mein GOtt den faulen Schelm im Fleisch übe, noch richte ich wenig aus. Derhalben habe ichs gemacht in Eil, so gut ichs kann. E. F. G. mag sie weiter weisen ins Büchlein von Klostergelübden, und dergleichen. Hiemit GOTT befohlen. gegeben am Freytage nach Servatii, Anno 1526.

Martinus Luther. D.

Artikel aus der heiligen Schrift gezogen, für die, so Klostergelübde gethan, und haben den Pfaffenstand, Möncherey und Nonnerey angenommen.

I. Beweis der Gelübden.

Das 30. Capitel im vierten Buch Mosis.

Und Mose redete mit den Obersten der Stämme der Kinder Israel, und sprach: Das ists, das der HErr geboten hat: Wenn jemand dem HErrn ein Gelübde thut, oder einen Eid schwöret, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht schwächen, sondern alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgangen.

Wenn ein Weibsbilde dem HErrn ein Gelübde thut, und sich verbindet, weil sie in ihres Vaters Haus und im Magdthum ist und ihre Gelübd und Verbündniß, das sie thut über ihre Seele kömmet vor ihrem Vater und er schweiget dazu, so gilt alle ihre Gelübde und alle ihr Verbündniß, des sie sich über ihre Seele verbunden hat. Wo aber ihr Vater wehret des Tages wenn ers höret, so gilt keine Gelübde noch Verbündniß, des sie sich über ihre Seele verbunden hat, und der HErr wird ihr gnädig seyn, weil ihr Vater ihr gewehret hat.

Hat sie aber einen Mann, und hat ein Gelübde auf ihr, oder entfähret ihr aus ihren Lippen ein Verbündniß über ihre Seele und der Mann höret es, und schweiget desselbigen Tages stille, so gilt ihr Gelübde und Verbündniß, des sie sich über ihre Seele verbunden hat.

Wo aber ihr Mann wehret des Tages, wenn ers höret, so ist ihr Gelübde los, das ihr aus ihren Lippen entfahren ist über ihre Seele, und der HErr wird ihr gnädig seyn.

Das Gelübde einer Wittwen und Verstossenen, alles was sie sich verbindet über ihre Seele, das gilt auf ihr.

Wenn jemands Gesinde gelobet, oder sich mit einem Eide verbindet über seine Seele, und der Hausherr höret es, und schweiget stille dazu, und wehrets nicht, so gilt alle dasselbe Gelübde, und alles weß er sich verbunden hat über seine Seele. Machts aber der Hausherr des Tages los, wenn ers höret, so gilts nichts was aus seinen Lippen gangen ist, daß es gelobet oder sich verbunden hat über seine Seele. Denn der Hausherr hats los gemacht, und der HErr wird ihm gnädig seyn. Und alle Gelübden und Eide zu verbinden, die Seele zu demüthigen, mag der Hausherr kräftigen oder schwächen, also, wenn er darzu schweiget von einem Tage zum andern, so bekräftiget er alle seine Gelübde und Verbündniß, die es auf ihm hat, darum daß er geschwiegen hat des Tages, da ers hörete. Wird ers aber schwächen nachdem ers gehöret hat, so soll er die Missethat tragen.

Das sind die Satzungen, die der HErr Mose geboten hat, zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Tochter, weil sie

ſie noch eine Magd iſt in ihres Vatero Hauo.

II. Gelübde Beweis.

Im 5. Buch Moſis am 23. Capitel: Wenn du dem HErrn ein Gelübde thuſt, ſo ſollt du es nicht verziehen zu halten. Denn dein GOtt wirds von dir fodern, oder wird dir eine Sünde ſeyn. Wenn du das gelobeſt unterwegen läſſeſt, ſo iſt dirs keine Sünde: aber was zu deinen Lippen ausgangen iſt, ſollt du halten, und darnach thun, wie du dem HErrn deinem GOtt freywillig gelobet haſt, das du mit deinem Munde geredt haſt.

III. Beweis.

Salomo im Buch der Sprüche am 20. Capitel: Es iſt dem Menſchen ein Strick, die Heiligen läſtern, und darnach die Gelübde widerrufen.

IV. Beweis.

Im Buch Eccleſiaſtes am 5. Capitel v. 3. 4: Wenn du GOtt ein Gelübde thuſt, ſo verzeuche nicht zu halten; denn er hat keinen Gefallen an einem närriſchen Gelübde. Was du gelobeſt, das halte. Es iſt beſſer, du gelobeſt nichts, denn daß du es nicht hältſt.

V. Beweis aus den Pſalmen.

Pſalm 50, 14: Opffere GOtt Dankopffer, und gib dem Höchſten dein Gelübde. Pſalm. 76, 12: Gelobet ihr, ſo halt es dem HErrn eurem GOtt. Im Pſalm. 56, 13. 14: Darum will ich mit Brandopffer gehen in dein Hauo, und dir bezahlen mein Gelübde, wie ich meine Lippen habe aufgethan und mein Mund geredt hat in meiner Noth.

VI.

Chriſtus Matth. 19. 12: Es ſind etliche verſchnitten die ſich ſelbſt verſchnitten haben ums Himmelreichs willen.

VII.

St. Paulus 1. Tim. 5. 11. 12. ſpricht: Der jungen Wittwen aber entſchlage dich; denn wenn ſie geil worden ſind wider Chriſtum, ſo wollen ſie freyen, und haben ihr Urtheil, daß ſie den erſten Glauben gebrochen haben.

VIII.

Item 1 Sam. 1, 11. hat Hanna, die Mutter Samuelis, GOtt dem HErrn ein Gelübde gethan, und ihren Sohn GOtt geopffert und gegeben ſein lebenlang im Tempel.

So werden wir auch durch die Schrift vermahnet, dem Fleiſch und den Begierlichkeiten wider zu ſtehen.

IX.

Eccl. 18. Cap. Nach deinen Begierden ſollt du nicht gehen, und ſollt dich abkehren von deinem Willen.

X.

Item zun Römern am 6. Capitel v. 12. 13. 19: Es ſoll die Sünde nicht regiren in eurem ſterblichen Cörper, Gehorſam zu leiſten in ſeinen Begierden. Auch begebt nicht der Sünden eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, ſondern begebt euch ſelbſt GOtt, als die da aus den Todten lebendig ſind, und euere Glieder GOtt zu Waffen der Gerechtigkeit, ꝛc. Und gleichwie ihr euer Glieder begeben habt zu Dienſte der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; alſo begebet auch nun euer Glieder zu dienſte der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden.

XI.

Röm. 8, 12. 13: Lieben Brüder, Schuldener ſind wir nicht dem Fleiſch, daß wir nach dem Fleiſch leben. Denn wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen: wo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben.

XII.

Zun Coloſſ. 3, 5: Tödtet eure Glieder, die auf Erden ſind, Hurerey, Unreinigkeit, Luſt böſe Begierde Unkeuſchheit und den Geiz (welches iſt Abgötterey,) um welcher willen kommet der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.

XIII.

In der 1. Epiſtel an die Theſſ. c. 4. v. 4. 5: Das

Das ist der Wille GOttes euere Heiligung, das ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten, in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche wie die Heyden, die von GOtt nichts wissen.

XIV.

Item 1 Tim. 6, 10: Lernet zu fliehen die Begierlichkeit, welches ist eine Wurzel alles Bösen

XV.

Dazu 1. Joh. 2, 15. 16: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebet, in dem ist nicht die Liebe des Vatern. Denn alles was in der Welt ist, nemlich die Lust des Fleisches, und Lust der Augen, und Hochmuth der Güter, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Antwort D. M. L. auf solche Sprüche.

1.

Wiewol im Büchlein von Klostergelübden, dergleichen Artikel Verstand gnugsam gegeben ist, und alles gründlich unterrichtet, wie das Klosterleben verdammlich sey: Weil aber insonderheit diese Sprüche werden vorbracht, ist in Christlicher Liebe also darauf zu antworten.

2. Erstlich ist das wissentlich, daß Moses mit seinem Gesetz durch Christum ist aufgehaben, und bindet uns Christenleute nicht, wie Paulus saget Gal. 1, 19: Ich bin dem Gesetze abgestorben, und lebe in Christo. und Röm. 10, 4: Christus ist das Ende des Gesetzes. Item 2 Cor. 3, 7: Die Klarheit Mosis höret auf. Item, v. 6: Der Buchstaben tödtet. und Christus selbst Matth. 11. v. 13. spricht: Das Gesetze und die Propheten gelten bis an Johannes Zeit. Und abermals Matth. 5, 17: Ich bin kommen das Gesetze zu erfüllen.

3. Darum wer ein Stück Mosis wolt halten, als nöthig, der muß sie alle halten, und muß sich beschneiden, und ganz ein Jüde werden, wie Paulus sagt: Gal. 5, 3. Wer sich beschneidet, der ist auch schuldig das ganze Gesetz zu halten. Was wäre sonst vor Grund, daß etliche sollten binden und etliche nicht, so sie alle gleich durch denselbigen Mosen von einem GOtt gegeben sind.

4. Sie dienen uns aber dazu, daß wir Zeugniß daraus nehmen, unser Gesetz, das ist, das Evangelium zu beweisen, wie Paulus spricht Röm. 3, 21. Die Gerechtigkeit so vor GOtt gilt, ist ohn Gesetze offenbart, und bezeuget durch das Gesetze und Propheten.

5. Derhalben ist diß die einige Antwort auf alle Sprüche des Alten Testaments, so sie für die Gelübde führen, daß man sage: Wollt ihr Christen Jüden seyn? Beweiset euer Ding aus dem Neuen Testament; das Alte ist aus durch Christum und gilt nicht. Gilts aber, so habt ihr Christum nicht, und müßt das ganze Gesetz halten. Und ob sie hie Unterscheid machen, de judicialibus, Cæremonialibus, Moralibus, das hilft sie nicht, wie ich im Büchlein von den Bilderstürmern wider Doctor Calstadt weiter bewiesen habe.

6. Auch ist das Gelübdgesetze im Mose ein lauter Ceremonien. Sind nun die Ceremonien abe, wie sie selbst bekennen, warum wollen sie denn die wider ihr eigen Bekenntniß halten?

7. Ueber das, da Mosis Gesetze noch stunde, und galt bey den Jüden, war es dennoch der massen gestellet, daß nichts gelobet ward, das unmöglich und ausser unser Macht und Habe war. Darum saget auch Mose: Wer seine Seele verbindet oder verlobt, ꝛc. Nun heißt in der Schrift Seele, nicht das Gewissen oder inwendige, son-

ſondern der lebendige Leib. Wie Chriſtus ſpricht: Ein guter Hirte läßt ſeine Seele für ſeine Schafe, Joh. 10, 12. Denn alſo gingen die Gelübde, daß einer ſo ers Macht hat, möchte ſein Haus, ſeinen Acker, ſein Viehe, auch ſeinen Leib verloben zu Dienſte an den Tempel, oder den Prieſtern ſie zu erhalten, und das alles eine Zeitlang, und darnach wieder ablaſſen. Denn weil die Urſach zu geloben zeitlich war, war das Gelübde auch zeitlich und möchte mit andern Dingen gelöſet werden, und war kein ewiges noch unmöglich Gelübde da. Es war aber eins da, das dem ewigen Gelübde gleich iſt, das hieß Anathema, verbannet: Wer alſo gelobt war, den mußte man tödten, ohn alles wiederlöſen. Davon leſe man das letzte Capitel im dritten Buch Moſis, da wird mans finden, wie ich ſage.

8. Wollen nun unſere Nonnen und Mönche Moſen halten, ſo müſſen ſie alſo thun:

Zum erſten, müſſen ſie nichts geloben, das ſie nicht haben, oder nicht ihr iſt.

Zum andern, müſſen ſie es frey laſſen, daß mans wechſeln oder löſen mag.

Zum dritten, daß es eine Zeitlang währe und nicht ewig ſey, obs gleich nicht in deß gewechſelt würde.

Zum vierten, wollen ſie aber ja ewig Gelübd haben, daß ſie Anathemata ſind, und ſich flugs erwürgen laſſen, das iſt Moſes. So müſſen ſie ihn halten oder ihr Gelübde laſſen. Derhalben iſt Kloſtergelübde ſtracks wider Moſen; denn ſie geloben ein ewiges Gelübde, und haltens doch nicht nach Moſis Weiſe.

Item ein unmöglich Gelübde. Denn willig arm, gehorſam, keuſch zu ſeyn iſt GOttes allein, und nicht unſer: darum wer es gelobt, der gelobt ein fremdes Gut das nicht ſein iſt; damit läſtert und ſchändet er GOtt, ja raubet und nimmet, und wills GOtt geben, wo er könnte.

9. Hiemit iſt nun auch auf die Artikel geantwortet, ſo fern ſie das Alte Teſtament führen. Denn auch Samuel, den ſeine Mutter GOtte gelobet, bliebe doch nicht ewig in dem Gelübde, ſondern wie Samuels Buch lehret, ward ein Regent, und zog im Lande um und wartete des Volks, und bliebe nicht bey dem Tempel, wie er verlobet war, ſondern wohnete zu Rama. Daß ſolch Exempel auch gewaltig iſt, wider das ewige Kloſtergelübde.

10. Aber den Spruch Salomons Sprüchw. 20, 25 führen ſie mit böſem Gewiſſen ein, halb aus meiner, halb aus der lateiniſchen Bibel. Alſo: Es iſt dem Menſchen ein Strick die Heiligen läſtern, und darnach die Gelübde widerrufen. Was hilft doch ſolcher falſcher Tück? Alſo ſtehets: Es iſt dem Menſchen ein Strick, das Heilige läſtern, und darnach mit Gelübden umgeben. Das iſt ſo viel geſagt: Es ſind Heuchler, die laſſen GOttes Wort und ſeinen heiligen GOttesdienſt zu Jeruſalem, wollen darnach mit Gelübden ſolchen Ungehorſam und Läſterung bezahlen. Gleichwie die Klöſter auch das Heil. Evangelium laſſen, und gehen dafür mit Gelübden um. Wenns gleich ſo ſtünde wie ſie ſagen, ſo iſts doch nicht anders denn wie Moſes von den Gelübden ſetzet; alſo auch Pred. 5, v. 3: Wenn du gelobeſt, ſo verzeuchs nicht zu halten. Denn das kömmet alles aus Moſes Worten.

11. Darnach haben die Pſalmen ein ſonderlich Gelübde, das heißt GOtt loben, wie das mit ſich bringen die Worte, als im 50. Pſalm v. 14: Opffere GOtt Dankopffer, und bezahle dem Höchſten deine Gelübde. Denn derſelbige ganze Pſalm verwirft

alle Opffer und Gelübde des Lobes, wie er schleußt und spricht v. 23: Das Opffer des Lobes ehret mich, (das ist mein rechter GOttesdienst,) das ist der Weg zu schauen GOttes Heil. Lies denselben Psalm und siehe, wie er ein rechter Klosterstürmer ist, und sie führen ihn für sich.

Darnach kommen sie aufs Neue Testament.

12. Zum ersten, Christus Matth. 19, 12. Es sind etliche die sich selbst verschneiden. Hie sollten sie beweisen, daß die Klosterleute solche Verschnittene wären. Es ist nicht gnug, daß sie es sagen. Warum zoge denn Christus die Apostel und viel heilige Bischöfe und Märtyrer nicht auch in die Klöster, und wurden Mönche? Oder hatten sie sich selbst nicht verschnitten? Es beweiset sich leider wohl, und wenn sie bekennen wollten, würden sie wohl sagen, wie die Kloster verschnitten sind. Wolte GOtt sie thätens, daß sie sich hie rühmen, es sollt niemand wehren. Aber ein Ding vorgeben, da nichts hinter ist, ist fährlich vor GOtt.

13. Man weiß wohl, daß die willige Keuschheit köstlich ist; aber es stehet daben: Wer es hat, der hats. Ich finde ausser den Klöstern zehn verschnittene und keusche, da ich in den Klöstern nicht einen finde. Denn haussen ist Arbeit, Mühe und Sorge, eitel Anfechtung, daß einem der Kützel wohl vergehet, und zu beten täglich gedrungen wird. In Klöstern sitzen sie müßig, und braten sich mit bösen Gedanken Tag und Nacht, meynen darnach mit einem wöllen Tuch oder Hemde sich keusch zu machen. Ein faul, sicher, gut Leben ist im Klosterleben, und sie rühmens ein Castepleben. Ich habs ja auch gesehen und versucht, so fast als kein ander. Laß sie aber zu schaffen gewinnen, wie haussen die Leute haben, so sollen sie es wohl anders finden. Gute Tage, und nicht das Heilige, behält im Kloster, daß man der Haut fürchte, und will sich schmücken mit der Schrift.

14. Zum andern, St. Paulus 1 Tim. 5, v. 11. 12. spricht nicht, daß die jungen Wittwen sind geil worden, wider ihre Regel oder Gelübde, sondern wider Christum geil worden. Solchs deutet er selbst und spricht: es sey den Glauben gebrochen, den sie erst an Christum hatten.. Denn um ihrer Geilheit willen, daß sie desto füglicher freyen möchten, verleugneten sie Christum, an den sie zuvor geglaubt hatten, und gaben sich wieder unter die Heyden und Jüden, da sie Männer suchten nach ihrem Vorwitz, wie sie der Teufel reizte, dem sie folgeten, als er hie saget. Denn Christus und Glaube läßet sich hie nicht deuten, daß es Klosterregel und Gelübde heisse.

15. Den letzten Spruch, da sie viel einführen, wie man das Fleisch mit seinen Lüsten tödten soll, ist wohl gethan: Aber das ist unrecht, daß sie solchs auf die Klöster deuten. Hats doch St. Paulus allen Christen geschrieben, da noch keine Klöster waren, oder sind alleine die Klosterleute Christen? Und wollte GOtt, daß sie so thäten, wie diese Sprüche lehren. Aber St. Paulus spricht, Römer am 8, 13.: So ihr des Fleisches Geschäfte durch den Geist tödtet, werdet ihr leben. Er spricht nicht durch Gelübde oder Regel, sondern durch den Geist. Der Geist muß es thun, und sie wollens mit Gelübde und Regel ausrichten. Das schickt sich eben wie sichs bisher geschickt hat, daß keine greulichere Stärkung des Fleisches und Unkeuschheit unter dem Himmel nicht ist, denn in den Klöstern. Das macht alles das volle, faule, sichere Leben, darinne sie sich wälzen, wie die Schweine im Koth.

16. Töd-

16. Tödten das Fleiſch muß zu gehen, zu erſt durch den Geiſt im Glauben, daß man dem Fleiſch mit ſeinen Lüſten feind ſey; darnach flugs darauf mit Arbeit, Verfolgung, Mühe, Sorge, Schlafbrechen und unmieldlichen Eſſen und Trinken, wie den Eheleuten geſchiehet, die für Kinder und Geſinde keine Ruhe haben, weder Tag noch Nacht, ohne was die Arbeit iſt. Da möchte man finden, die da gläubig ſind und das Fleiſch tödten. Aber im Kloſter ein'ſam im Winkel ſitzen, das iſt, niemand dienen, noch nütze ſeyn, und ſich dem Teufel zu kützeln geben zu aller böſer Luſt, daß die Gedanken gröſſer werden, denn aller Welt Luſt iſt. GOtt dienen iſt dem Nächſten dienen, wie Chriſtus that und die Apoſtel, und ſich einſam ins Kloſter ewiglich verſtecken. Summa, Facꝛ hæc & vives, wenn ſie es thäten, wie ſie ſagten: weil ſie es aber nicht thun, daß ſie ſolch Rühmen auch lieſſen.

263.

Frau Urſulen, Herzogin zu Münſterberg, chriſtliche Urſachen des verlaſſenen Kloſters zu Freyberg, mit Lutheri Vorrede, Anno 1528.

Martinus Luther, allen lieben Gläubigen in Chriſto, Gnade und Friede von GOtt unſerm Vater, und HErrn JEſu Chriſto.

I.

OBwol die göttliche Wahrheit durchs Evangelium ſo helle an Tag iſt kommen, und bisher der Apologien und Verantwortungen, wider das unchriſtliche Weſen der Mönicherey und Nonnerey, ſo viel ausgangen ſind, daß bey den unſern ſolche Büchlein ſchier ein Ueberdruß worden ſind, und die Kinder allenthalben auf der Gaſſen genugſam davon ſingen; ſo hab ich doch für gut angeſehen, dieſe Verantwortung der hochgebornen Fürſtin, F. Urſulen, Herzogin zu Münſterberg, ꝛc. im Druck auszulaſſen aus vielen Urſachen.

2. Die vornehmſte und erſte iſt GOtt und ſein heiliges Wort zu preiſen und loben, welches durch ſeine Gnade ſo kräftig in der Welt wächſt und zunimmt, das nicht allein gemein geringer Stände Volk zu Chriſto bringet, ſondern auch aus den hohen, königlichen und fürſtlichen Stämmen, GOttes Auserwählte wunderbarlich gewinnet, ungeacht und unangeſehen alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Sorge, Koſt und Zehrung des wütigen Satans, ſo er durch ſeine Glieder drauf wendet und übet, ſonderlich ſolchen hohen Stämmen das Wort GOttes zu wehren und hindern.

3. Denn ſo unſere Lehre, das rechte Evangelium iſt, (als wir nicht zweifeln,) ſo muß das folgen, obs wol durch die verachteſte und unwürdigſte arme Fiſcher und Bettler anfähet, das gleichwol fortfahre, bis ſo lange es auch die hohen Cedern in Libanon zu ſich bringe, Ezech. 31, 3 und alſo aus allerley Ständen und Orden, die Gläubigen verſammle in die einige einfältige Wahrheit des Glaubens Chriſti. Denn alſo ſtehet geſchrieben im Buch Hiob, daß Chriſtus ſolle nicht alleine die Haut des Behemot, Hiob. 40, 26. ſondern auch ſeinen Kopf mit der Reuſe des Evangelii fahen. Und im Pſalter ſingen die Kinder Korah alſo: Könige Töchter werden in deinem Schmucke gehen, Pſ. 45, v. 10. das iſt ſo viel geſagt, Fürſten und Fürſtinnen müſſen zu Chriſto kommen, und an ihn gläuben, ſo ſie doch diejenigen ſind, ſo GOttes Wort am höchſten verfolgen, wie Pſalm 2, 2. ſtehet: Die Könige auf Erden ſetzen ſich wider GOtt und wider ſeinen Chriſt. Aber GOttes Wort iſt mächtiger denn ſie; darum thut es ſolche Wunder, daß es auch eben unter ſolchen Tyrannen und Verfolgern, etliche bekehret und her-

aus reisset, wie der 110. Psalm v. 1. sagt: Du solt herrschen mitten unter deinen Feinden. Und Psalm 45, 6: Deine Pfeile sind scharf, darum fallen dir die Völker zu Füssen, auch mitten unter deinen Feinden.

4. Solcher Könige Töchter eine (ich will jetzt der lebendigen schweigen,) ist freylich gewesen, das edle Blut, Frau Elisabeth, seliger Gedächtniß, Königin zu Dennemark, geborne Königen zu Hispanien, ꝛc. Welche das Evangelium mit grossem Ernst ergrif, und frey bekannte, und drüber im Elend auch starb. Denn wo sie es hätte wollen verleugnen, wäre ihr vielleicht mehr Hülfe und Beystand in der Welt begegnet. Denn es muß die Schrift erfüllet werden, daß Könige Töchter in Christus Schmuck gehen. Solche Hofjungfrauen muß dieser König haben, die seine Farbe, das ist, das liebe Creuz, Schmach und Spott vor der Welt tragen. Das sind die rechten Nonnen und erwählten Bräute Christi, die nicht mit eignen Werken und äusserlichem Scheine, sondern mit rechtem beständigen Glauben, in seinem heiligen Wort, durch seine bloße Güte ihm vertrauet, und in seine Kammer bracht werden, wie derselbige 45. Psalm v. 16. weiter singet. Solche müssen täglich herzukommen, auf daß GOttes Wort erkannt werde in seiner wunderbarlichen Kraft, und die Gottlosen, so solches sehen und hören, mit den Zähnen knirren und brämsen, aber doch nichts ausrichten, noch diß hindern sollen, Psalm 112, 10.

5. Die andere Ursache ist, daß wir die Gottlosen, so ins Nein kommen sind, und nicht zurück können, mit solchen Schriften und Exempeln reichlich überschütten, damit sie ja keine Entschuldigung haben mögen, und desto tiefer sich selbst verdammen, daß sie so überflüßiglich der Wahrheit bericht sind, und doch ihren Sinn und Dünkel Christo nicht unterwerfen wollen, bis sie es dermaleins thun müssen im Abgrund der Höllen: wie denn allbereit etlichen geschehen ist, und täglich geschieht. Denn weil sie ihre Hörner aufgesetzt haben, und wider Christum nicht aufhören zu toben; ists billig, daß Christus wiederum sein Wort desto mehr preise, und je länger je weiter kommen lasse, bis daß er auch alle ihre Anschläge und Mühe vergeblich, ja zu Spotte mache, ob sie sich daran wollten stossen und vermahnen lassen, abzustehen von ihrem Wüten.

6. Denn wer kann anders gläuben oder sagen, so er weiß, wie vest und hart das Kloster zu Freyberg verschlossen und verwahret ist, denn daß es ein sonderlich Wunderwerk GOttes seyn muß, daß eine Fürstin, ein Weibsbild, sels dritte sollte also herauskommen, und so vielen Augen und Händen, als darauf zu warten bestellet sind, entgehen, daß niemand erführe, wenn, und wie, wodurch oder wohin. Menschlich ists nicht möglich, daß jemand sollte solches vornehmen, schweige denn auszuführen, sonderlich weil wir wissen, daß dem Teufel solches aufs höchste wider ist, und ers freylich nicht hätte mögen unvermeldet und unverrathen lassen, wo Christus seiner Elenden Geschrey nicht hätte erhöret, und ihm seine Zungen (wie im Hiob stehet,) das ist, seinen Dienern gebunden, daß sie haben müssen schweigen, und lassen gehen, was Christus wollte los und frey haben.

7. Fürwahr unser Evangelium thut auch Wunder genug; aber die Gottlosen wollen sie nicht sehen. Ists nicht wahr, da diese Fürstin noch im Kloster war, hättens freylich Christus Feinde selbst für unmöglich, und für ein groß Wunder gehalten, daß sie sollte des andern Tages frey weg von Freyberg kommen, ehe es Fürsten oder Kloster innen wurden. Aber nun es geschehen ist, so

ists

ists nicht mehr Wunder, und muß seyn, als hätte GOtt nichts dazu gethan. Wie denn allen GOttes Werken geschieht in der Welt: ehe sie geschehen, so glaubts niemand; wenn sie aber geschehen, so achts niemand. Unglaube gehet vorher, vergessen folgt hernach.

8. Aber wir haben jetzt nicht vorgenommen die Wunderwerk unsers Evangelii zu erzählen, welche vielleicht mit der Zeit, auch nicht eine geringe Ecclesiasticam Historiam geben möchten; sondern allein GOTTes Wort helfen preisen und ehren, zu vermahnen die, so es noch nicht wissen oder verachten, auf daß sie es hören und lernen: und zu stärken und trösten die, so noch wanken oder blöde sind, auf daß sie vest und kecke werden, wider alle falsche Mäuler und Schreiber: und zu schrecken alle solche Verführer, auf daß sie sehen, wie gar sie umsonst arbeiten, daß Christus gleich als ihnen zum Trotz und Spott, je mehr sie wehren und widerstreben, je näher er kommt, daß er auch Fürstenkinder ihnen abgewinnet, und sich klärlich merken lässet, es sey ihm kein Kloster zu hart verschlossen, und kein Tyrann so mächtig, noch so fleißig, der ihm die Seinen endlich möge vorhalten. Denn er ists, von dem Jesaias schreibet: Ich spreche zur Mitternacht: gib her meine Tochter, und zum Mittag: wehre mirs nicht. Demselbigen unserm lieben HErrn und Heiland sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Der Durchlauchtigen Hochgebornen [Fürstin] Frau Ursulen, Herzogin zu Münsterberg, ꝛc. Gräfin zu Glatz ꝛc. Christliche Ursach des verlassenen Klosters zu Freyberg.

Den Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, und Herrn Hennrichen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, meinen freundlichen lieben Herren und Ohmen.

1.

Gnade und Friede in Christo unserm Heiland zuvor, hochgeborne Fürsten, freundliche lieben Herren und Ohmen. Nachdem ich verständigt, daß euer Lieben beyderseits merklichen Ungefallen tragen, derhalben, daß ich samt zween Jungfrauen mich aus dem Kloster zu Freyberg begeben, und meinen Orden verlassen habe; aus welchem sich E. L. vermuthen, es geschehe ein solches aus leichfertigem Vorwitz, da GOtt für sey.

2. Auf das habe ich E. L. mein Gemüthe und Wohlbedenken nicht wollen bergen, und diese Schrift, so ich mit eigener Hand, aus meinem Herzen, ohne Hülfe, Rath, oder Zuthun irgend eines Menschen auf Erden, geschrieben habe, eben zu dieser Zeit, laut des Dato, so E. L. Klerinnen befinden werden, wollen zuschreiben: aus welcher E. L. befinden werden, daß solches aus keiner leichtfertigkeit geschehen sey, sondern dieweil ich schuldig bin vor GOTTes Gericht Rechenschaft zu geben für meine Seele; und bin deß gewiß, daß weder E. L. noch keine Creatur unter dem Himmel, mich vor GOtt entschuldigen kann, muß auch meine Verdammniß alleine tragen, und niemand wird es für mich leiden, habe ich GOtt mehr müssen fürchten denn Menschen. Apostg. 5. v. 29. Denn er selbst bezeuget Luc. 12, 5. da er sagt, so er den Leib getödtet hat, auch die Seele kann in die Hölle stossen.

3. So euch aber solch mein mächtig, ängstlich Anliegen, samt denen, so mit mir sind, welche zugleich mit mir stimmen, nicht bewegen wird, und meine Verantwortung von E. L. ungnugsam erkannt, wie denn der Welt Art ist, will ich vor GOtt und der Welt entschuldiget seyn, daß E. L. nicht Ursach einigerley Ungunst zu mir haben können: angesehen, daß ich weder wider GOtt noch Ehre gehandelt habe, sondern mich auf GOtt und sein Wort gewaget habe, ob es gleich der Welt nicht gefällt. Denn Finsterniß und Licht, Christus und Belial wollen nicht mit einander stimmen, 2 Cor. 6, 14.

4. Wo mich aber E. L. in dem wollten schul-

die Blinden, und tappen mit der Hand, und vergessen der Vergebung der vorigen Sünden, weil sie ihren Beruf nicht gewiß machen durch gute Werke. Darum gehet es ihnen, wie hier St. Paulus sagt, daß sie laufen als auf das ungewisse, und fechten in die Luft: denn es ist ihr Herz unbeständig und ungewiß vor GOtt, und sind wankelmüthig und unbeständig in allen ihren Wegen, Jacob. 1, 8. Denn wie sie im Herzen ungewiß und unbeständig sind; so werden sie auch unbeständig äusserlich, in Werken und Lehren, nehmen jetzt diß, jetzt das für, und können nicht Ruhe haben, noch ungerottet bleiben. Daher folget denn, daß sie des Ziels fehlen, oder ihnen selbst das Ziel verrücken, und von der rechten gemeinen Bahn weichen müssen.

Sondern ich zähme meinen Leib, und betäube ihn.

6. Das ist, wie er droben (v. 25.) sagt: Wer kämpffet, der enthält sich alles Dinges. Denn durch des Leibes Zähmen meynet er nicht alleine das Dämpffen der fleischlichen Lust; sondern alles zeitlichen Dinges, darinnen wir leibliche Lust haben, Ehre, Gunst, Gut ꝛc. Wer die los läßt und nicht zähmet, der wird also predigen, daß er selbst verdammt wird, ob er gleich recht prediget. Nun aber lassen sie nicht recht predigen, sonderlich die zeitliche Ehre. Darum gibt St. Paulus mit diesen Worten einen hübschen Stich den ehrgeizigen und eigennützigen Predigern und Christen, daß sie nicht allein umsonst laufen und fehl fechten, sondern auch selbst verworfen werden, als die nur den Schein und Farbe eines Christlichen Wesens führen.

Denn ich will euch nichts verhalten, lieben Brüder, daß unsere Väter waren alle unter der Wolcken.

7. Hier führet St. Paulus ein greulich Exempel aus der Schrift, damit er beweiset, wie nicht alle das Kleinod ergreifen, die da laufen. Denn der Kinder Israel, der bey sechs hundert tausend Mann waren, und liefen alle auf GOttes Wege, in seinem Wort und Glauben, so mächtiglich, daß sie auch alle unter der göttlichen Wolke waren, und alle durchs Meer wunderbarlich gingen. Aber doch unter so vielen, die dazumal liefen, ergriffen nicht mehr denn zween das Kleinod, nemlich Josua und Caleb, die allein aus dem grossen Haufen ins Gelobte Land kamen. Solches deutet St. Paulus folgends nach dieser Epistel selbst, und spricht 1 Cor. 10, 9. 12. es sey geschehen uns zum Exempel, und geschrieben uns zur Vermahnung, also, daß wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das gehet alles darauf, daß der stolze Dünkel und Eigensinn sich entsetzen soll, und keiner den andern verachte, noch Ehre oder Nutz suche vor andern an dem Wort GOttes; sondern ein jeglicher dem andern sich eben mache, und einer den andern trage, die Starken die Schwachen ꝛc. wie diese ganze vier Capitel lehren und treiben.

8. Wie viel feiner, grosser, trefflicher Männer sind wol unter den sechs hundert tausend gewesen, denn wir nicht das Wasser möchten reichen. Es sind drunter gewest die zwölf Fürsten der zwölf Stämme, sonderlich der Fürst Nahasson, der Matth. 1, 4. in der heiligen Linie Christi stehet. Item, die siebenzig Männer, unter welche der Geist Mosis getheilet ward, sonderlich Eldad und Medad, 4 Mos. 11, 27. und alle andere grosse Leute, ohn was Chora und seine Rotte waren; sieh, die liefen alle, hatten viel gethan und gelitten, viel GOttes Wunder gesehen, ein schön Tabernakel und Gottesdienst helfen anrichten, und sind voll guter Werke gewesen; und haben doch alle gefehlet, und mußten

bigen, daß ich ein solches heimlich, ohne derselben E. L. Wissen und Willen hätte vorgenommen, ist meine Antwort drauf, daß ich ein solches E. L. nicht habe dürfen offenbaren. Ursach, daß ich gewiß bin gewesen, daß solche meine anliegende Noth, so hierinnen angezeiget, E. L. nichts zu Herzen gangen wäre; wie ich auch zuvor genugsamlich erkundet: hätte auch nichts anders hiemit ausgericht, denn daß ich, samt andern frommen Kindern, nur härter wäre bestrickt worden, und damit E. L. und mir gröſſer Beschwerung aufs Gewissen geladen. Habe in diesem Fall E. L. als meinen Gefreundten, dem ich von Herzen guts gönne, wollen dienen. Solches habe ich E. L. freundlicher Meynung nicht wollen bergen, und will hiemit E. L. dem barmherzigen GOtt befohlen haben.

Ursula geborne Herzogin zu Münsterberg ꝛc.

E. L. W.

Von GOttes Genaden, Ursula, geborne Herzogin zu Münsterberg und Troppau, Gräfin zu Glotz, ꝛc. etwan zu Freyberg im Kloster, samt zweyen Jungfrauen auch von dannen, nemlich, Dorothea Thanbergin, und Margaretha Volkmarin, einträchtiges Gemüthes.

Paulus 1 Cor. 10, 32. sagt: Seyd unanstößig beyde den Griechen und Juden, und der Gemeine GOttes. Diesem nach haben wir nicht wollen unterlassen, vor einem jeden, so es begehret zu wissen, an Tag zu geben Grund und Ursachen, durch welche wir verursachet sind, Klosterleben, samt denselben Ceremonien, Weisen, Stelle, und Personen, zu verlassen, fleißig begehrende, ein jeder frommer Christe, so solches hören und setzen wird, wolle bezeugen die gröſſen gefährlichen Nöthen unsers Gewissens, darinnen wir gewesen sind: an welchen er wird befinden, daß wir in keinen andern Wege dem unvermeidlichen Urtheil GOtte, so er träuet allen Verächtern seines ewigbleibenden wahrhaftigen Worte, welches er selbst ist, Joh. 1, 1. haben mögen entfliehen, denn eben durch diese Weise.

2. Aus welchen er auch wird erkennen, daß solches aus keinem leichtfertigen Gemüthe geschehen sey, noch aus keinem schnellen Zufall, sondern allenthalben bewogen und wohlbedacht. Sind der Zuversicht zu einem jeden, der durch göttliche Gnade des Glaubens bericht, und von GOtt gelehret ist, daß ihm solches kein Aergerniß seyn wird, sondern mehr eine Stärkung, GOtt zu loben und preisen, der die Seinen aus solcher fährlicher Noth erretten kann. Wiewol wir denen, so mit verstockten Herzen GOttes Wort verachten und verfolgen, kein Wort nicht wollen geantwortet haben hierinnen, sondern wir lassen sie fahren; denn sie sind blind, welchen Titel ihnen Christus selbst giebet, Matth. 15, 14. Und Joh. 10, 27. sagt er, daß alleine seine Schafe seine Stimme hören. Derhalben, so wir uns alleine auf GOtt und sein Wort steuren, wird unsere Verachtung freylich nichts gelten bey denen, so vor ihren Augen den gecreuzigten Christum zu einem Aergerniß und Thorheit haben, welchen wir bekennen göttliche Kraft und göttliche Weisheit. 1 Cor. 1. v. 23. 24. Welchem ewiger Preis sey zu ewigen Zeiten, Amen.

3. Die erste Ursache, so uns zwinget Klosterleben zu verlassen, ist diese: Christus sagt Marci am letzten v. 16: Verkündiget das Evangelium allen Creaturen. Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig, ꝛc. und Joh. 3, 16: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben ꝛc. Auch der Prophet Habak. 2, 4. sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. In welchen Sprüchen aufs klärlichste angezeigt ist, daß all unser Heyl und Leben blößlich auf Christo stehe, so der im Glauben angenommen wird, wie Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kömmt zum Vater, denn durch mich, ꝛc.

4. Dieweil solches die ewige Wahrheit selbst redet, von welchem die hohe göttliche Majestät persönlich Befehl thut, ihme zu gehorchen, Matth. 17, 5. Marci 9, 7. und Luc. 9, 35. ists unwiderruflich, dieweil in dem Worte und Glauben

den deſſelben allein das Leben ſtehet; daß auch in Verachtung deſſelben und Unglauben nichts anders zu gewarten ſey, denn ewige Verdammniß, wie Joh. 3, 36: Wer dem Sohne nicht gläubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Und 5 Moſ. 18, 18. 19: Ich will ihnen einen Propheten, wie du biſt, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Wort in ſeinen Mund geben, der ſoll zu ihnen reden, alles was ich ihm gebieten werde. Und wer da meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. An welchem Ort GOtt ſelbſt bezeuget, daß die Worte Chriſti ſeine Worte ſind, und dräuet uns mit ſeinem unwiderruflichen Urtheil, ſo wir die nicht annehmen. Und Marc. 16, 16. Wer nicht gläubet, der wird verdammt. Joh. 3, 18: Wer aber nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOTTes, ꝛc.

5. Solche Sprüche haben wir darum wollen hier erzählen, einen jeden zu erinnern, daß überflüßig vor unſere Augen geſtellet ſey, worin unſer ewiges Leben ſtehe, nemlich, im Glauben, und woraus wir ewige Verdammniß gewärtig ſind, nemlich, im Unglauben und Verachtung Chriſti und ſeiner Worte. Aus dem kann ein jeder ermeſſen, daß ein jeglicher Menſch ſo natürlich begehret ſelig zu werden, trachtet mit allem Fleiß, durch welche Weiſe und Wege er es am nächſten erreichen kann. Welches ſich wol zum theil erweiſet hat an viel Menſchen, wie ſie ſich geängſtet und darüber gepeiniget haben; wiewol ſie nichts damit ausgericht haben, und in keinem Wege haben können befriediget werden, wie hoch und ſchwer die Laſt und Bemühung geweſen iſt, welches wir auch bekennen, höchlich befunden haben.

6. Nun aber, ſo wir aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes, ohne alle unſere Verdienſt erleucht ſind, durch das Wort des heiligen Evangelii, ſo aus dem Herzen und Munde GOttes mit unbetrüglicher Wahrheit ausgangen iſt, durch welches wir etlicher maſſen befriedet und getroſt ſind in unſerm Gewiſſen: befinden wir doch etliche mächtige und ſtarke Hinderniſſe bey uns, ſo unſerm Glauben entgegen und unſer Gemüthe mit ſteter Unruhe beläſtigen, welches wir nach der Ordnung hie erzählen wollen.

7. Das erſte, ſo unſerm Glauben anſtößig und verhinderlich iſt, iſt das. Dieweil wir nach empfangener Gnade, ſo in der Taufe uns geſchenket, noch müſſen ſtreiten und kämpffen mit dem verdammten Fleiſch, ſo durch die erſte Geburt verderbet und vergiftet iſt, durch die Sünde: ſo fühlen wir auch, daß ſolcher Kampf ſchwer und fährlich iſt, weil diß Laſter ſo tief in unſer Fleiſch gewurzelt iſt, daß es nicht kann gar ausgerottet werden, ſo lange diß Fleiſch in ſeinem erſten Weſen bleibt; welches verdammliche Laſter iſt der Unglaube. Will uns denn nicht gebühren, ſolch Hinderniß aus dem Wege zu thun, auf daß wir deſto ſicherer möchten kämpffen? Weil denn nun gläuben allein unſere Seligkeit iſt, und Unglauben unſer Verdammniß, wie oben angezeiget: befinden wir dieſer Stelle und Orts ganz das Widerſpiel zu ſeyn, beydes in Worten und Werken, und eben die Gelübde, ſo ſie ſagen Seligkeit ſolle darinnen ſtehen, die ſind es, die uns von GOtt reiſſen, und werfen uns in Ungewißheit und ewiges Verdammniß; derhalben wir ſie haben müſſen verlaſſen.

8. Daß wir aber ſolches verſtändlicher mögen an Tag geben, ſo wollen wir GOttes Gebot, unſere Taufgelübde, und unſern Tand gegen einander halten: aus welchem ein jeder erkennen kann, wie ferne ſie von einander geſchieden ſind, und wie gefährlich der Glaube ſtehet, und mit welchem Zittern und Beben, hierinnen ſtetiglich zu gewarten ſey ein ſchwerer und unwiederbringlicher Fall. Das ſtellen wir einem jeden gläubigen und verſuchten Herzen anheim zu erkennen, wie das bey einander ſtehen kann, in der Taufe zu geloben, dem Teufel zu entſagen, (das iſt,) ſein Reich zu verleugnen, (in welches wir durch die erſte Geburt verworfen ſind,) und ewige Feindſchaft und Kampf mit ihm zu haben. Und des zu Urkunde begehren und bitten wir durch das Sacrament der Taufe, angenommen werden in das Reich Chriſti, (das iſt,) in die chriſtliche Gemeine, welche regiret

durch

durch das Wort GOttes, sein Eigenthum ist. 1 Petr. 2. v. 9.

9. Dagegen, was ist doch heßlichers auch zu gedenken, denn daß wir zu Schmach und Läste-rung unsers Königs Christi, ein neu Verbünd-niß machen, mit seinem und unserm entsagten Feinde, und schliessen uns aus der Gemeinschaft der Kinder GOttes, und aus der Brüderschaft Christi und seiner Glieder, eine neue und eigene Brüderschaft zu haben, welche von Menschen erdacht, ohne GOttes Wort und demselben entgegen ist, von welchem der Prophet sagt Ps. 116, v. 11: Ich habe gesagt in meinem Zagen, alle Menschen sind Lügner. So dem denn also, was ist Lügen anders denn Teufelswerk? aus welchem folget, daß alles, so menschliche Vernunft erdichtet ausser GOttes Wort, ist eben dasselbige.

10. Weil aber nun der Heilige Geist GOttes solches öffentlich redet, wissen wir nicht ihn Lügen zu strafen, sondern stimmen mit ihm, daß wir unserm entsagten Feinde in dem gehorcht haben, und unserm rechten Könige Christo, so uns mit tödlichem Streite und Vergiessung sei-nes allertheuersten Bluts so schwerlich erobert hat, wider uns entsagt haben, und an ihm mein-eidig und treulos worden sind, mit denen, von de-nen geschrieben stehet, Luc. 19, 14: Seine Bür-ger sandten ihm nach eine Bothschaft, und liessen ihm sagen: wir wollen nicht, daß der soll über uns herrschen. O grosse Güte GOttes, die so barmhertziglich verschonet, und langmüthiglich aufgezogen hat unsere Strafe. Was könnte doch erschrecklicher seyn, denn göttlicher Majestät und unwandelbarlicher Wahr-heit Geschworne zu seyn; wie wir in der Taufe gethan, da wir gesagt haben: Ich entsage allen Teufelswerken (das ist,) ich bekenne mich einen Unterthänigen und Eidpflichtigen göttlicher Wahrheit, und zu gegen in keinem Wege zu ge-horchen, des Teufels lehre, nemlich, mensch-licher Erdichtung, durch welche er mit einem sol-chen säuberlichen Scheine der Heiligkeit die Seelen so listiglich erwürget. Denn mit sol-cher Farbe mahlet ihn Christus ab, und also deutet er seine Werke, Joh. 8, 44. nemlich: Er sey ein Lügner und Mörder ꝛc.

11. Derhalben aus eben angezeigtem weiset es sich leider wol aus, wie in einem solchen Fal-le, solche Gelübde vollzogen ist. Welchem Ver-dammniß sollten wir nicht verfallen seyn gewe-sen, da wir uns haben vermessen, den Sohn GOttes mit Füssen zu treten, und das Blut des ewigen Testaments unreine zu achten, und den G ist der Gnaden zu schänden? eben in dem, da wir durch Annehmen des Ordens uns ha-ben wollen seligen, Sünde tilgen, Heiligkeit über alle andere zu erlangen, uns unterstanden. Und das nicht durch Christum, der zu solchen von GOtt gesandt und verordnet ist; sondern durch diß unser Werk.

12. Heißt das nicht GOttes Sohn mit Füs-sen getreten, (das ist,) so verächtlich und unnütze gehalten zu dem Werk unserer Seligkeit, als man ein unnütze Ding mit Füssen wegstösset. Denn es ist ja augenscheinlich, daß, so wir hät-ten geglaubet, blößlich durch Christum selig zu werden, wir hätten ja keinen Nebenweg gesucht. Wer kann hie widersprechen, daß ein solches nicht des Teufels Wesen oder Hofart sey, wel-cher wir entsaget haben, da wir gesagt haben: Ich entsage aller Teufels Hofart oder Wesen? ist das nicht eben dem gleich, daß der Teufel ge-than hat, daß er GOtt wollte gleich seyn, und derhalben verstossen ist? ists nicht eben die Sün-de, die uns von Adam angeerbet ist, der durchs Weib, so mit des Teufels Lügen verführet, auch dahin bracht ward, daß er GOtt wollte gleich seyn? 1 Mos. 3, 5. Denn also sagt GOtt Es. 43, 11: Ich bins: Ich bin der HErr, und ohne mich ist kein Seligmacher. Und desse-lben 42. c. 8. Ich bin der HErr, und das ist mein Name; ich will meine Ehre keinem andern geben.

13. Aber mit welcher Lügen sollten wir nicht verführet oder betrogen seyn gewesen, da wir geglaubet haben, daß wir durch annehmen des Ordens gefreyet würden von Pein und Schuld, und daß es eine andere Taufe wäre? und so oft wir in unserm Gemüthe denselben Vorsatz ver-neueten, daß wir gedächten, wenn wir es nicht gethan hätten, wir wollten es noch thun, so er-langten wir Vergebung aller Sünden; welches man uns öffentlich auf der Canzel verkündiget

hat.

hat. Iſt das nicht Gotteslästerung, und göttlicher Wahrheit widerſprochen, ſo da ſagt, Eſ 43, 25. Ich bins, ich ſelbſt bin es, der ich auotilge deine Sünde um meinet willen, und will deiner Sünden nicht mehr gedenken? und in demſelben vor dem ſpricht er alſo v. 24: Du haſt mich zu einem Knechte gemacht in deinen Sünden, und haſt mir Arbeit gemacht in deinen Ungerechtigkeiten.

14. Wer wollte nun leugnen, daß wo wir ſolches hätten zu Herzen gefaſſet und gläubet, daß wir der falſchen erdichten Worte, wie vermeldet, irgend eine Weiſe in unſern Mund kommen hätten laſſen, vielweniger zu Werken gelangt? denn ſo uns ſolches alſo ſtark wäre eingebildet worden, als jenes, nemlich, daß wir das edle theure Blut Chriſti, welches eine gewiſſe Verſicherung und Pfand iſt des ewigen Teſtaments (das iſt,) der Gunſt GOttes, mit ſolchem Aberglauben würde unrein geacht, das iſt, ungnugſam Sünde zu tilgen; wer wollte ſich muthwilliglich in ſolchen Zorn GOttes ergeben haben, in ein Thun, das mit ſolcher Unluſt des Herzen zugehet, und nur den Menſchen darin zu gefallen, in den gar kein Heyl iſt? ja gelaſſen hätten wirs.

15. Aber wie ſollten wir nicht den Geiſt der Gnaden hiemit geſchändet haben; durch den doch allein Vergebung der Sünden geſchieht, wie Chriſtus ſagt, Joh. 10, 23. Und noch über das alles, dieweil wir Chriſto in der Taufe verbunden ſind mit unauflöslichem Bande ehelicher Gemahlſchaft durch den Glauben, wie Hoſeä 2, 20: Ich habe dich mir vertrauet durch den Glauben. Durch welche Gemahlſchaft wir haben empfangen unzählige Güter, nemlich, die Verdienſte Chriſti, ſamt ſeinem Leiden und Sterben: alſo daß durch dieſelben auch unſer Sünden ganz verſchenket ſind, in dem unergründlichen Brunne göttlicher Barmherzigkeit: welches wir nicht allein undankbarlich empfangen haben, ſondern haben uns auch eine eigene und erdichte Gemahlſchaft zugericht, in welcher wir des Teufels Hofart vollkommen zu machen, mit Ehebrechers Büberey, aus der keuſchen Ehe Chriſti getreten ſind, nemlich in dem, daß wir neben GOtt, ſo unſer vertrauter Bräutigam durch das Verbündniß des Glaubens, mit einem andern die Ehe verbrochen, nemlich, mit unſern erdichten Werken, in welche wir vertrauet haben; und haben uns dennoch wol dürfen rühmen, wir ſind Bräute Chriſti, haben uns noch wol dazu dürfen überheben über andere Chriſten, welche wir deß unwürdig geſchätzt haben. Welches unſer Wort und Werke klar an Tag geben. Ob es wol ihr viel leugnen, wollen es doch wir GOtt zu Lobe nicht ſchweigen; denn es werden doch ſolche unſere Sünde vor GOtt und aller Welt bloß und entdeckt erſcheinen, am Tage des Gerichts. Derhalben wir es beſſer achten, daß wir uns ſelbſt richten, auf daß wir nicht gerichtet werden, wie Paulus 1 Cor. 11, 31. ſagt.

16. Daß wir aber ſolche unſere Meynung verſtändlicher an Tag geben, hat ein jeglicher zu bedenken, ſo er es anderſt will zu Herzen faſſen, daß dieſe Gemahlſchaft und Verbündniß, ſo zwiſchen GOtt und uns gemacht durch den Glauben, ſo wir öffentlich bekannt haben in der Taufe, verbrochen und deſſelbet iſt in dieſem Falle, dieweil wir in der Taufe bekannt haben, und uns verpflichtet zu gläuben an den einigen GOtt, in Dreyfaltigkeit der Perſonen. Sehet hie das Verbündniß. Daß es aber verbrochen iſt, überzeuget uns GOttes Geſetze im andern Buch Moſ. c. 20, 3. 4. da es alſo ſpricht: Du ſollt keine andere Götter neben mir haben: du ſollt kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen ꝛc.

17. Wer kann aber hie leugnen, daß es nicht beſudelt ſey, ſo wir unſer Händewerk anbeten, und ihnen göttliche Ehre zulegen, und wir ihnen unſere Seligkeit zueignen; welche Ehre allein GOTT zuſtändig iſt, wie oben vermeldet. Und ſolches haben wir förderlicher gethan bey den dreyen Gelübden, welche wir bey Verluſt der Seelen haben ſollen unwandelbar halten. In welchem Falle doch das Geſetze GOttes nicht gelten muß, ſondern dem Glauben und der Liebe weichen, wie Matth. 12, 6. 7. Marc. 2, 25. 26. und Luc. 6, 3. 4. Sind aber dem Taufgelübde nicht ungemäſſe und zugegen, ſo wir hie geloben, keinen andern GOtt zu haben, und wie oben vermeldet, da wir dem Teufel entſagen,

uns verbinden in das Reich GOttes, und allein von ihm im Wort zu regirt werden.

18 Und die verbinden wir uns zu Gehorsam, aber nicht GOttes, sondern der Menschen zu gehorchen. Welches sich, leider GOttes, tausendfächrig bey uns befunden hat, und im vollen Schwang gangen ist, welches uns unser Gewissen überflüßig überzeuget. Was ist aber das anders, daß wir geloben willig Armuth, welches wir mit dem Munde willig nennen, und mit dem Herzen verleugnen; gerade als wollten wir göttliche Weisheit betrügen als einen Menschen. Es verleugne auch gleich solches wer da wolle, so bekennen wir doch die Wahrheit. Wir werden es doch vor göttlichem Angesicht nicht bergen können, so er ist ein Erforscher der Herzen und Begierden, Ps. 7, 10.

19. Darüber, zu gegen den Worten Christi, Matth. 5, 3. ists nicht eine Armuth des Geistes, sondern nur ein äusserlicher Schein, welche auch verbindlich ist, dem Nächsten liebe und Handreichung zu erzeigen, nach dem göttlichen Gesetze. Es wird auch niemand können leugnen, daß die Keuschheit ein Werk sey, das allein GOtt in menschlichem Herzen und Leibe wirken muß; wie sind wir denn so vermessen gewesen, GOtt zu geloben und opffern, das sein und nicht unser ist? zuvor weil wir keinen Befehl von GOtt davon haben, sondern stellen das in eines jeglichen Vermögen, Matth. 19, 12. Wer es fassen kann, der fasse es. Sagt aber daselbst kurz davor v. 11: Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist. Und also alles andere, so diesem Gelübde anhängig ist, als nemlich, Regel, Statuten, Constitution, und neue Aufsätze, so ihnen nur einkommen, unter welchen der mehrer Theil GOttes Wort und dem Glauben ungemäß, und entgegen ist, aber ja einen Beweg will haben neben GOtt; welches denn im ersten Gebot aufs stärkeste verboten ist, und mit zartem Dräuen des Gesetzes auf das Gewissen bringet.

20. Solches alles würde zu lang zu erzählen, derhalben wir es bey dem lassen bleiben: verhoffen es sey einem jeden Verständigen klar genug an Tag geben, daß er gnugsam verstehe, welche Fährlichkeit auf unser Gewissen geladen sey; welche uns in keinem andern Wege ist zu vermeiden gewesen, denn daß wir uns ganz äusserten, und das Unreine nicht mehr anrühreten, wie der Prophet Esaias sagt, im 52. Capitel v. 12.

21. Dieweil wir uns aber oftmals mit emsigem Fleiß bewähret haben, und mit grosser Angst des Gemüths solches alles zusammen getragen, und bewogen, haben wir befunden, daß wir unser Gebäude auf einen fährlichen ungewissen Grund gesetzt haben, auf welchen wir alle Augenblick mit Furchten und Zittern gewärtig seyn müssen, eines grossen und unwiederbringlichen Falls. Denn Christus Matth. 7, 26. 27. sagt also: Wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauet. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und wehreten die Winde, und stiessen an das Haus, da fiel es, und sein Fall war groß.

22. Demnach, so wir bey uns gefühlet haben, daß wir nicht allein gehindert werden, dieser Stelle GOttes Wort und Befehl zu verbringen, sondern auch zu hören, wie wir hernach sagen werden: haben auch unser Haus befunden, so lose und ungewiß, daß wir täglich, wie ein Rohr vom Winde hin und her getrieben werden in unserm Glauben, und werden mächtig angestossen mit starkem Platzregen, der Erschrecknüß, und Zweifels an GOtt, und denn mit starken Winden menschlicher Lehren, und mit grossem Gewässer der Anfechtung, daß wir fühlen, daß wir gar nicht länger bestehen können, in unserm Glauben. Denn so wir täglich überschüttet werden mit Menschenlehren, welche uns je länger je mehr werden eingebildet; und eben dasselbe, das darinnen zu verwerfen ist, nemlich, das Vertrauen auf dasselbe, wird uns am meisten vorgebildet, und unaufhörlich auf das Gewissen gedrungen, auch dasselbige das zu GOttes Lästerung gelangt, wer kann doch bestehen vor GOttes Zorn.

23. Wir haben auch zu einer Zeit diese Ausflucht vorgewendet, in Verhoffung, es werde ein solches gewandelt werden; ist aber nicht geschehen, nemlich unser Beschwerung anzeiget den

den Fürſten, und ihren Gewaltigen, beydes ſchriftlich und mündlich, und mit vielen Worten angezeiget, mit welcher Angſt und Noth unſer Gemüthe beläſtiget ſey, auch angezeiget, weiter Perſonen und Urſachen, ſo uns mit Gewalt und Liſt ſich unterſtünden aus dem Glauben und nachfolglich von Chriſto unſerm einigen Heyland zu reiſſen, welches uns unträglich wäre; iſt uns wohl verheiſſen, es ſollte ein ſolches verwandelt und gebeſſert werden, auf welches wir nun ſchier bey zweyen Jahren gewartet haben. Befinden aber der Ding keines geſchehen; haben auch neben dem auf ein anders gedacht, alſo, daß wir es mit Müh̃e und Arbeit dahin gebracht haben, daß wir mit einem Prediger ſind verſorget worden, der uns GOttes Wort recht verkündigte, auf daß die Unwiſſenden göttliches Worts, ſo bisher verdunkelt, und ungeacht geweſen, auch etwas erlernen, und aus Unterrichtung Chriſtlicher Freyheit ihr Gewiſſen befriedigen möchten; verhoften, es ſollte aus ſolchem eine Zeicherung folgen, als daß die armen Gewiſſen nicht ſo kläglig beläſtiget würden: So ſehen wir nichts nachzufolgen, denn daß es nur ärger wird, und werden oftmals vermahnet, ſolche Predigt zu verſchlagen, und nicht anzunehmen. Aus dem kann ein jeder ermeſſen, wie die Gewiſſen nur höher geängſtiget und verwirret werden.

24. Befinden auch, daß es keinen Beſtand mit dem Prediger haben will, ſondern daß man täglich trachte, wie man ihn von dannen bringe: Daß allbereit wohl vor Augen iſt, zu welchem Ende es gerathen wird. Stellen es aber dem heim, der gerecht richtet, 1 Pet. 2, 23. daß ſo viel geängſter Herzen und Gewiſſen betrübet werden, die es für Furchten nicht bekennen dürfen; er wird ſie ſeiner Verheiſſung nach, ungezweifelt auch erretten. Wir aber bekennen frey, daß wir ohn GOttes Wort nicht länger leben können, und ſind als die hungerigen verſchmachten Schafe, Pſ. 119, 176. die keine Weyde noch Sättigung erlangen können, ohn allein bey Chriſto unſerm rechten Hirten, Joh. 10, 11. 12. der die Worte des Lebens hat. Joh. 6, 68. Demſelben nachzufolgen, durch Creuz und Schmach der ganzen Welt, Matth. 10, 38. müſſen wir uns verzeihen Gunſt und Freundſchaft der Menſchen; weil GOttes und und der Menſchen Freundſchaft nicht können bey einander ſtehen; denn es kann niemand zween Herren dienen, ſo wider einander ſind. Matth. 6, 24.

25. So iſt uns unſere Seligkeit nicht ſo wohlfeil, daß wir ſie um menſchliche Gunſt verkaufen oder freymarken könnten. Denn wir wiſſen gewißlich, daß wir hie keine bleibende Statt haben, ſondern warten auf eine Zukünftige, Eb. 13, 14. So müſſen wir nun hinauſſen gehen zu dem der vor dem Thor gecreuziget iſt, Matth. 26, 31. 32. und ſeine Schmach tragen. Denn wir gewarten kürzlich der Zeit, ſo derſelbige gecreuzigte und verſchmähete Chriſtus wird wieder kommen in der Herrlichkeit ſeines Vatero, Matth. 16. v. 27. daß wir nicht möchten erfunden werden denen gleich, ſo ſich in dem Namen des HErrn werden rühmen gröſſer ſcheinender Werk, und ihnen wird doch vom HErrn geantwortet: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter, Matth. 7. 22. 23.

26. Wir wollen lieber ſeyn unter der Zahl dieſer, welcher Chriſtus will bekannt ſeyn vor ſeinem Vater, nemlich deren, die ihm nachfolgen unter dem Panier des heiligen Creuzes, zu dem wir in der Taufe geſchworen haben, Matth. 16, 24. Hierinne aus obenangezeigtem, kann ein jeglicher frommer Chriſt, ſo des Glaubens Unterricht hat, erkennen, ſo in einem geängſten Gewiſſen ſolchs alles zuſammen getragen iſt, und mächtiglich umgetrieben wird, alſo, daß es an keinem gewiſſen Ort beſtehen kann, und überall flüchtig, und des Todes gewärtig ſeyn muß, ob nicht ein böſe Gewiſſen und unausſprechliche Furcht nachfolget, und eitel Ungewißheit und Unſtätigkeit gegen GOtt unſerm Heyland, welches auch mit ſich bringet ein zäßig und gottesläſterlich Herze.

27. Wer kann uns nun in ſolchem verſichern, daß wir unter ſolchen ungeſtümen Waſſer Füſſen den Felo, nemlich Chriſtum unſern einigen Heyland, Matth. 16, 18. ergreifen möchten, uns an ihm zu erhalten, für ſolchem ungeſtü-

men Meere: Ists nicht verfetzelich, daß die Wasser über uns möchten zusammen schlagen, und uns die Augen bedecken, daß wir den Himmel nicht sehen, (das ist,) daß wir verzagten, daß wir auch nicht mehr könnten zu GOtt rufen, so das Licht unser Augen wäre weggenommen, nemlich Christus? Joh. 8, 12. c. 9, 5. Welches uns oft so mächtig nahe gewesen ist, wie unser Gewissen vor GOtt bezeuget, der allein die Herzen erkennet, 1 Kön. 8, 39. daß wir auch nicht meyneten, daß einem Herzen bey lebendem leibe möglich zu ertragen wäre, wer wollte doch solche Fährlichkeit nicht fliehen, und davon weichen? Oder wer könnte doch willig in den ewigen Tod gehen.

28. Solches alles lieben Freunde, die ihr seyd unsere Brüder, und Schwestern in Christo, Einen Glauben, und Einer Taufe, Eph 4, 6. haben wir euch öffentlich wollen an Tag geben, auf daß ihr erkennen möget, daß die Verlassung unsers Ordens nicht herfliesse aus einem leichtfertigen Gemüthe, sondern aus mächtigen, wichtigen und ernsten Sachen, in den kein Schimpf nicht vorzuwenden ist. Und wiewol diese obenangezeigte Sache stark genug ist, auch leib und leben Ehre und Gut daran zu setzen; sind noch darüber viel ander Ursachen, durch die wir bezwungen werden, solchets Klosterleben zu verlassen. Welche wir hie nachfolgend auch erzählen wollen.

29 Die andere Ursach, darum wir Klosterleben verlassen müssen, ist diese, dieweil wir, wie oben angezeiget, aus göttlicher Schrift nun erkennen, daß der Glaube das einige Werk unser Seligkeit ist; desgleichen auch der Unglaube die einige Ursach unsers Verdammniß. So sind wir aus dem wirdigen Wort GOttes auch deß bericht, daß der Glaube im Herzen nicht genug ist zur Seligkeit, sondern es muß auch dabey seyn ein öffentlich Bekenntniß, mit Verleugnen sein selbst. Denn also sagt CHristus Matth. 10, 32: Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich vor den Menschen verleugnen wird, den will ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel; Luc. 9, 26. Wer sich aber mein und meiner Rede schämen wird, der wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit; Paulus Röm. 10, 10. So man mit dem Herzen gläubet, so wird man rechtfertig; so man aber mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

30. Solches Bekenntniß aber, will ich dieser Stelle und Ortes in keinem Wege leiden, kömmt auch die keine Besserung daraus, sondern wir haben auch gespühret, daß unser Bekenntniß, durch welches wir auf uns geladen haben Ungunst vor der Welt, auch starke Empörung und Wiederung unser Bewohner und Mitgenossen, auch den schwachen Gewissen ärgerlich gewesen ist, auch etliche verursacht, sich vom göttlichen Wort abzuwenden, und das noch das ärgste ist, ist auch nicht die geringste Veränderung solcher angegebener Sachen geschehen, wie oben vermeldet, sondern haben solches sidemals mit gleicher Fährlichkeit, wie zuvor müssen dulden: welches wir fühlen, uns in keinem Wege träglich seyn, zuvor so wir sehen, daß die Oberkeit, bey welcher wir uns deß beklaget haben, durch die Finger siehet, und lassen solche Gotteslästerungen immer gehen, gerade als wäre es damit ausgericht, so sie vermeynen uns das Maul gestopft zu haben, wir sagen aber Nein dazu.

31. Denn GOttes Wort, so unwandelbar und ewig ist, stehet veste, welches uns dräuet, daß uns GOttes Sohn verleugnen wolle, und sich unser schämen vor seinem himmlischen Vater; darum wehe uns, so wir schweigen werden. Aber wie kann doch unser Gewissen eines Augenblicks lang befriediget werden, so eine solche schwere Last göttliches Zorns auf sich fühlet.

32. Das stellen wir dahin einem jeglichen zu erkennen, welch gut Gewissen hierinnen seyn kann, so man täglich höret lesen und sagen, daß GOtt zu Unehren gelangt, und dazu schweigen. Wir befehlen es den Gelehrten zu urtheilen, so die Bücher kennen und wissen, was vor Materie darinnen begriffen sind, als nemlich: in Pomerio de Sanctis und de tempore, Thesaurus de tempore, und de Sanctis, Discipulus, Maria-

Mariale, Bernhardinus de Senis, Stellarius, Wilhelmus Pariſienſis, Roſetum, Paſſionale, und dergleichen, welche ſie alle nennen Bücher von der Chriſtlichen Kirche angenommen, in welchen der mehrer Theil eitel ungewiſſe Quäſtiones ſind, und an viel Orten ſolche abgöttiſche und widerſinniſche Lehren wider unſern Glauben und göttliche Schrift, daß es auch ſchändlich und ſündlich zu gedenken wäre, wir geſchweigen denn, öffentlich zu leſen.

33. Iſt auch von einer aus den unſern gefordert worden, einem in die Hand zu geloben, daß ſie ſolche Bücher, als bewährte, und von der Chriſtlichen Kirche angenommen, ſollte für recht und gut annehmen; welchs ſie dermaſſen verantwortete; daß ſie das Buch der heiligen Biblien gerne wollt annehmen, als von der heiligen Kirche groß angenommen, und auch alles, was durch geſunde Lehre mit dieſem Buch ſtimmet in andern Büchern, nehme ſie als eine Gehorſame der Kirche gerne an; iſt aber nicht angenommen in einer ſolchen Antwort, ſondern mit Dräuen von ihr gefordert, auch allen Lehrern zu gläuben, die daſelbſt beſtimmt worden; iſt aber die Antwort geſchehen auf die vorige Meynung, welches alles nicht gnugſam geachtet, ſondern aufs letzt mit Dräuung beſchloſſen, ſie würde dazu bezwungen werden. Und Summa, es ſollen alle Opiniones Gedicht- und Träume, für die Wahrheit und GOttes Wort angenommen werden, daß niemand dawider mucken darf. Ja wenn es nicht zu göttlicher Unehre gelangte: ob wir dadurch zu ſchanden würden, wollten wir es gerne zu gut gehalten haben.

34. Wer kann uns aber verſichern, daß wir in dieſem Fall vor GOtt können entſchuldiget ſeyn, weil wir mit ſchweigen ſolches zulaſſen, drein verwilligen und mitthun? Und ob wir es auch gleich nicht gethan hätten, wie wir doch nicht leugnen können; ſo ſagt uns doch unſer Gewiſſen nicht los, weil wir mit ſchweigen verwilligen. Denn Paulus Röm. 1. 32. ſagt, daß nicht allein deo Todeo würdig ſeyen, ſo ſolches thun, ſondern auch ſo ſolches verwilligen. Aber wer will unſer Bürge ſeyn, daß wir dem zukünftigen Zorn werden können entfliehen, Matth. 3. 7. ſo wir aus GOttes Geſetze wiſſen das Gebot, daß nur der einige GOtt von uns ſoll angebetet werden, und ihm alleine gedienet werden; und daneben ſo ernſtlich gedräuet wird, allen denen, ſo ihm nicht gehorchen, 2 Moſ. 20, 5. Ich der HErr dein GOtt, bin ein ſtarker Eiferer, der da heimſucht der Väter Miſſethat an den Kindern, die in das dritte und vierte Glied, die mich haſſen.

35. Derhalben, wie ſollten wir entſchuldiget ſeyn, ſo wir die Mutter Chriſti und viel andere Heiligen über ihn mit göttlicher Verehrung anbeten, und ihnen göttliche Namen geben und auflegen; welchs täglich geſchieht in unſern Horis und Gebeten? Wir fürchten, wir werden der Schläge nicht können überhaben ſeyn, ſo wir hierinne den Willen unſers HErrn wiſſen, und thun den nicht, Luc. 12, 47. Wiewol uns niemand alſo vernehmen ſoll, daß wir die werthe Mutter Chriſti, und die Auserwählten Freunde GOttes dermaſſen wollten geläſtert, oder ihre Ehre wollten entzogen haben; ſondern wir reden von der Ehre, die GOtt alleine zuſtändig, keiner Creatur ſoll gegeben werden. Von ihnen bekennen wir wohl, daß ſie ſind geweſen Tempel und Wohnung GOttes, 1 Cor. 3. 16. durch den Glauben; und eben ſie ſind die Werkzeuge, die GOtt zu ſeiner Herrlichkeit gebraucht hat, und ſeine großmächtigen Werke und Thaten in ihnen bewieſet, auf daß wir durch ſolche Exempel geſtärkt würden.

36. Auch gleichermaſſen alſo, wie ſie durch Glauben und Hoffnung ſelig werden, eben ſo ſind die uns haben vorgetragen die Exempel eines armen Geiſtes; derhalben ſie ſich aller Ding entblöſſen, und allein GOtt die Ehre und Preis geben. Solch Exempel iſt uns klar vorgebildet in der würdigen Mutter Chriſti der Jungfrauen Maria, wie Luc. 2, 42. da ſie von Eliſabeth ward ausgeſchrien: Eine Geſegnete über alle Weiber, ſamt der gebenedeyeten Frucht ihres Leibes, entblöſſet und äuſſert ſie ſich ſein gänzlich, und wieſt es auf GOtt, eigent ihr ſelbſt nichts zu, ſondern gibt GOtt den Preis. Welches Exempel auch uns viel

Heiligen des Alten und Neuen Testaments haben vorgehen, darinne billig GOtt in ihnen gelobet wird, der solches in ihnen, über und wider die Natur gewirket hat; und uns zuständig, solchem Exempel nachzufolgen.

37. Weiter bekennen wir sie auch dieselbigen, so über dem Bekenntniß des Glaubens, Leib, Gut, Ehre, und was nur an ihnen gewesen ist, gelassen haben, wie die Epistel an die Ebräer bezeuget 11. Cap. und sind also durch viel Betrübniß nachgefolget unserm Herzogen Christo, in das Reich, in welches er durch denselben Weg gangen war, nemlich durch das Creuze und Schmach, Luc. 24. 46. Welches Bekenntniß auch GOtt hat gewirkt in den allerschwächsten Werkzeugen, nemlich in den Junzfrauen und Weibern, die natürlicher Art eines schwachen, weichen und unbeständigen Gemüths sind gewesen, wie wir; welches uns GOtt auch geben kann. Wir müssen uns aber nicht vermessen, GOtt zu versuchen, daß wir uns in unnöthige Fährlichkeit wollten setzen, der wir wohl entweichen könnten.

38. Derhalben bekennen wir öffentlich, daß dieser Stelle und Orts kein frey Bekenntniß gewesen ist, sondern eitel Furcht und Angst; und die vor den Menschen, und nicht vor GOtt: aus welcher wir auch zu einer Zeit verursacht sind zu schwerem Falle, und Treulosheit an GOtt unserm Heyland, haben dennoch darüber keinen Nutz damit geschaft. Demnach hat uns wollen gebühren, solcher Fährlichkeit zu entweichen.

39. Die dritte Ursache ist diese, Christus im Evangelio, Matth. 22, 37. da er anzeigt Mose im fünften Buch, am sechsten Capitel in diesem Spruch 5 Mos. 6, 5: Du sollt lieben GOtt deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, und von allen Kräften. In welchem Gebot er nicht allein das äusserliche Werk fordert, sondern den ganzen Menschen, innerlich und äusserlich mit allen seinen Vermögen. Dasselbige deutet er auch weiter Matth. 5, 20. da er sagt: Es sey denn euere Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so möget ihr nicht in das Himmelreich kommen. In welchem ganzen Capitel hernach sagt Christus, daß bey uns Christen das äusserliche Werk ohn das Herz vor GOtt nicht gelten soll, sondern es sey das Gesetz übertreten, so nicht da ist ein freywilliger Geist: Denn wie Röm. 7, 14. Das Gesetze ist geistlich ꝛc.; demnach will es im Geist verbracht werden.

40. Weil aber nun solches vom Gesetze GOttes geredt ist, in welchem GOtt uns anzeigt, welche Werk vor ihm angenehme und beheglich sind; was ist denn zu sagen von unsern erdichten Werken, so wir von GOtt keinen Befehl haben, auch dem Nächsten keinen Nutz damit schaffen können, und ist doch nichts denn äusserlicher Schein, darinne menschlich Lob gesucht wird, und der menschen Erdichtung so viel, unter welchen auch kindisch und lächerlich Ding ist, und des Affenspiels so viel, daß es unmöglich ist, mit einem willigen Herzen zu verbringen: und muß doch alles mit Gezwang zugehen, und aufs Gewissen gedrungen. Welches ein jeder bey sich selbst ermessen kann, dieweil keine Stunde des Tages ist, auch etliche in der Nacht, indem wir nicht mit sonderlichen Gesetzen verbunden sind; wer kann doch leugnen, daß er solches nicht mit einem unlustigen Herzen thut, zuvor, so wir wissen, daß CHristus Matth. 15, 8. 9. solches so verächtlich hält, daß er es auch einen vergeblichen Dienst nennet, ihm geschehen, da er sagt: Diß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz ist aber ferne von mir.

41. Wir bekennen, daß Christus die gleich mit Fingern auf uns weiset, und uns eigentlich, gleichwie zum Ziel, treffen hat, daß wir uns auch nicht mit einem Wort entschuldigen könnten. Aus welchem ein jeder ermessen kann, daß solches unser Thun mit einem sehr bösen Gewissen geschieht: Welches wir abermals nicht anders vermeiden können, denn daß wir uns von dannen wenden.

42. Die vierte Ursach unsers Abscheds ist die: Wir haben Matth. 4. 4. daß Christus sagt: Der Mensch wird nicht allein vom Brod leben, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet.

her. Solches, dieweil es Chriſtus die göttliche Wahrheit ſelbſt ſaget, daß unſer Leben hange an dem Wort GOttes; welches er auch weiter erkläret Joh. 6, 51. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen; wer von dieſem Brod eſſen wird, der wird leben in Ewigkeit, müſſen wir es bekennen.

43. So denn nun unſer ewig Leben an dem Wort GOttes hänget, und allein die ihm gehorchen, das Leben können erhalten, wie Chriſtus im Johanne an obgenannter Stelle anzeiget: So ſtimmen wir mit ihm, daß wir unſern armen verſchmachten Seelen, ſo hungrig und durſtig ſind, können keine Stärke noch Errettung finden, denn allein bey dem würdigen Wort GOttes, ſo allein unſer Heil und Troſt iſt. Apg. 13, 26. Pſ. 119, 92. So kann ein jeder bedenken, daß Schwachheit und Verſchmachtung eines tödtlichen Leibes allermeiſt daher komme, ſo er den Brauch der Speiſe nicht haben kann. Und wer wollte ſagen, daß ein Leib, der die ganze Woche nur einmal geſpeiſet würde, bey ſeiner natürlichen Kraft könnte erhalten werden, vornehmlich ſo er mit ſchweren Laſten und groſſer Arbeit beladen wäre.

44. Was iſt denn zu ſagen von einer edlen Seelen, welche von Art ihrer Natur ganz leichtlich verſehret wird, geſchwächt und getödtet, ſo ſie ihrer Speiſe, ſo ihre Kraft und Leben iſt, muß beraubet ſeyn, nemlich, des Worts GOttes, ohn welches ſie nicht leben kann, zuvor, ſo ſie alſo beläſtiget wird, mit ſo viel ungewiſſen Dingen, welche ihre Gift und der Tod ſind, welches aus obangezeigtem gnugſam bewieſet iſt: Da iſt denn keine Hülfe, keine Errettung, denn nur ein tödlicher Streit; iſt auch kein Troſt bey jemand Rath zu ſuchen, auf daß ein ſolch ſchwach Gewiſſen irgend möchte eine Stärke empfahen; iſt nichts anders vorhanden bey einem ſolchen Gewiſſen, denn ein ſchrecklich Mordſchreyen, fälder von einer jeglichen Creatur, ſo nur vor Augen kömmt, und kein ander Troſt im Herzen, denn nur dieſen; wäre ich von GOtt zur Seligkeit verſehen, ſo hätte er mich zu ſolcher Fäßlichkeit nicht geruſen, GOtt will dein nicht, er hat dich verworfen. Der aber drauſſen iſt, darf ſolches nicht gewärtig ſeyn; denn er iſt vor einem ſolchen verwahret: Du aber gewarteſt hieraus nichts anders, denn ewiges Verdammniß ꝛc.

45. Solches alles ſtellen wir anheim einem jeden, ſo es verſucht hat, und laſſen ihn erkennen, ob ein ſolches geängſtet Gewiſſen ſich auch kann auf GOtt oder ſein Wort ſteuren, ſo nicht jemand vorhanden iſt, der es ihm zu ſolcher Zeit verkündiget oder erinnert. Und wenn einer auch die ganze Bibel auswendig könnte, ſo iſts zu ſolcher Zeit gar vergeſſen. Bey unſerm Thun aber iſt noch darüber die Fäßlichkeit, daß wir verſchloſſen und gefangen ſind, daß wir nicht, wie andere Leute dürfen Predigt hören, wenn und wo es vonnöthen iſt; ſondern auch, ſo wir einen erwählet hätten, zu dem wir uns verſehen, daß er eine ſolche Ungewißheit des Gewiſſens möchte bekräftigen, und durch das Wort GOttes verſichern, ſo würde uns ein ſolches nicht zugelaſſen, ſondern verſagt, auch in den letzten Nöthen. Welches wir oftmals geſehen haben, vor unſern Augen geſchehen, und unſern eigen Perſonen auch widerfahren iſt. Welcher wollte doch nicht ſolch groß Uebel fliehen?

46. Die fünfte Urſache, ſo uns beläſtiget in unſerm Gewiſſen iſt dieſe. Wir haben oben angezeiget im dritten Artikel, daß alle unſer Werk ſo bezwungen, und ohn GOttes Befehl herfließen aus einem unluſtigen Herzen, und derhalben nachfolglich ein bös Gewiſſen geſpüret wird, welches wir aufs höchſte uns beſchweret finden, im Empfahung des heiligen Sacraments des Leibes Chriſti, zu welchem wir oftmals im Jahr, als nemlich, zu vier und zwanzig malen, ausgenommen, die eigenerwählten Tage, gezwungen ſind mit Gebot, einer ſey gleich geſchickt, wie er wolle, ſo hilft auch keine Entſchuldigung dafür, es liege auf dem Gewiſſen, was da wolle, ſo muß es ſtark gehen.

47. So aber ein ſolch Sacrament fordert eine hungerige Seele, ſo ihre Noth erkennet. Derhalben ſie allda Troſt und Hülfe zu ſuchen freiwillig und begierig hinzu gehen ſoll, wie denn die Wort ſeiner Einſetzung lauten, und Paulus 1 Cor. 11, 27. ſagt: Wer da unwürdig

in der Wüsten sterben. Welcher Muth ist so groß und stolz, den solch Exempel göttliches wunderlichen Gerichts nicht brechen sollte und demüthigen? Darum heißt es wohl.

Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

9. Nun, das Exempel ist leicht zu verstehen, GOtt gebe, daß wir uns daran kehren. Wir müssen auch den Text des Apostels sehen, und die Worte, da er von der Taufe und geistlichem Essen redet als von den Christen, und machet uns die Väter gleich, eben als hätten sie auch Taufe und Sacrament gehabt. Hier ist auf das erste zu wissen, wie oft gesagt ist, daß GOtt von Anbegin hat allewege seine Heiligen geführet, erlöset und selig gemachet durch zweyerley, nemlich durch sein leiblich Wort und äusserlich Zeichen; als, Adam durch das Wort 1 Mos. 3, 15: Der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopf zertreten, das ist, Christus soll kommen, und Tod, Sünde, Teufel, für uns überwinden. Zu diesem Wort gab er das Zeichen, daß die Opfer vom Feuer vom Himmel angezündet wurden, wie Habel 1 Mos. 4, 4. geschahe, und an mehr Orten in der Schrift stehet. Das Wort ist Adams Evangelium gewesen bis auf Noah und Abraham, daran haben geglaubet und sind von Sünden erlöset worden alle Heiligen bis auf Abraham, gleichwie wir durchs Wort des Evangelii, so wir gläuben, erlöset werden: und ist ihnen das Feuer vom Himmel eben ein Zeichen gewest, wie uns die Taufe zum Wort GOttes.

10. Solche Worte und Zeichen hat er andere und andere gegeben zu mancherley Zeit, bis auf das letzte, das CHristus in eigener Person gab, nemlich das Evangelium und Taufe unter allen Heyden. Also gab er Noah ein Wort, daß er sollte lebendig bleiben vor der Sündfluth, und ein Zeichen, das Schiff oder den Kasten, den er bauete, und Noah durch seinen Glauben an dasselbige Wort und Zeichen gerecht und erhalten ward mit den Seinen. Item, darnach ein ander Wort, und zum Zeichen den Regenbogen. Item, also gab er hernach Abram ein Wort, und die Beschneidung zum Zeichen, daß also die Beschneidung seine Taufe war; dem Noah die Sündfluth und Arca seine Taufe war: wiederum, die Taufe jetzt unsere Beschneidung und unsere Arca und Sündfluth ist, wie es auch St. Petrus deutet 1 Epist. 3, 21. Denn es ist allenthalben GOttes Wort und Zeichen, daran man gläuben muß, und also durch den Glauben von Sünde und Tod selig werden.

11. Also hatten die Kinder Israel GOttes Wort, daß sie sollten ins Gelobte Land kommen; zu dem Wort hatten sie viel Zeichen, sonderlich die St. Paulus hier anzeigt, das Meer und die Wolken, Himmelbrod und Steinwasser, welche sind ihre Taufe gewest (spricht er), gleichwie die Taufe möchte jetzt unser Meer und Wolken seyn. Denn es ist allenthalben einerley Glaube und Geist, obwol anderley Zeichen und Worte sind. Die Zeichen und Worte werden wol von Zeit zu Zeit anders und anders gegeben; aber es bleibt doch einerley Glaube an denselbigen einigen GOtt, der durch mancherley Zeichen und Wort zu mancherley Zeit einerley Glauben und Geist gibt, und durch denselbigen auch einerley Vergebung der Sünde, Erlösung vom Tode und Seligkeit in allen Heiligen wirket, sie seyn am Anfang, Mittel oder Ende der Welt.

12. Das meynet hier St. Paulus, daß die Väter haben dieselbige Speise aessen, und denselbigen Trank getrunken mit uns; doch thut er das Wörtlein, geistlich, darzu. Denn äusserlich und leiblich hatten sie andere Zeichen und Wort, denn wir; aber eben den-

dig von diesem Brod isset, oder vom Kelche des HErrn trinket, der wird schuldig an dem Leibe und Blut des HErrn. Und hernach an derselben statt, setzt er grosse erschreckliche Dräuung über solche, so diß heilige Sacrament unwürdiglich empfahen.

48. O HErr GOtt! wie oft sind wir der verfallen gewesen. Denn es ist eben bey uns das Widerspiel gewesen, als, wenn wir uns geschickt dazu befunden haben, so haben wir es müssen entbehren; wenn wir aber ganz ungeschickt gewesen sind, so haben wir es müssen thun: Mit welcher guter Gewissen aber kann ein jeder Verständiger erkennen. Auch weil wir den Befehl haben von göttlicher Majestät, daß wir Christo gehorchen sollen, und er, der die Weisheit des Vaters ist, 1 Cor. 1, 30. hat eingesetzt diß Sacrament zu brauchen, unter beyder Gestalt des Brods und Weins, und heißt uns essen den Leib, und trinken das Blut, wollen wir uns nicht vermessen, mit unsern ersten Eltern über GOtt zu steigen, mit unserm gutscheinenden Verstand das anders zu halten, das Christus also hat eingesetzt; sondern dieweil er GOttes Kraft und Weisheit ist, 1 Cor. 1, 24. wollen wir ihn dasselb lassen seyn und bleiben, der wohl gewußt hat, was uns nützlich und verträglich ist gewesen, hat auch hierinne keines menschlichen Raths dürfen brauchen, sondern es ist uns sein Wort gewiß genug, also auch, daß sichs auf unserm Gewissen nicht länger hat wollen leiden, sondern bey Verlust der Seelen haben wir uns müssen davon wenden. Denn im 5. Buch Mose 12. Cap. v. 32. ist verboten, von GOttes Wort nichts thun, auch nichts dazu legen. Derhalben haben wir unser Gewissen nicht länger können freyen in dem Falle.

49. Die sechste Ursache, Joh. 13, 34. sagt Christus: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe; und Matth. 22, 37-40. Du sollt lieben GOtt deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Diß ist das vornehmste und grösseste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hänget das ganz Gesetze und die Propheten. Und Paulus Röm. 12, 18. Ists möglich, so viel an euch ist, so haltet mit jedermann Friede.

50. Solche Liebe und Friede können wir in dieser Stelle und Orts nicht spühren, sondern eben das Widerspiel, und daß diese Wort Christi in vollem Schwang gehen, Matth. 10, v. 36: Des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn. Und Luc. 12, v. 52. 53. Ihr werden fünfe in einem Hause spennig seyn, drey wider zwey, und zwey wider drey. Es wird sich der Vater setzen wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, und die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter: Und so solches geschehen soll in einem kleinen Hause, da nur ihr fünf bey einander sind, kann ein jeder bedenken, was denn in einer grossen Versammlung geschehen sollte, da ihr bey sieben und siebenzig Personen versammlet sind. Derhalben wir uns schlechts müssen davon wenden: nicht darum, daß wir Verfolgung nicht leiden wollten, welcher wir uns an keinem Orte nicht äussern können noch wollen; sondern weil unsere Gewissen hierinnen nicht können befriedet werden, wir vermeiden denn Stelle und Personen, so müssen wir entweichen, Ursachen halben, die sie und uns betreffen.

51. Die Ursachen, die sie betreffen, sind die, daß wir an ihnen spühren ein bitter und hässig Herze gegen uns, also, daß ihnen nicht alleine unsere Personen, sondern auch alle unsere Werke entgegen sind, und wir thun auch gleich, was wir wollen, so können wir ihnen doch in keinem Wege dienen. Wiewol sie für uns nicht wollen bewußt seyn, so können sie doch solches nicht bergen: denn sie ihren Widermillen also an Tag geben mit Worten und Thaten, daß es niemand leugnen kann. Wir stellen es aber dem heim, der recht richtet. 1 Petr. 2. v. 23. Wollen derhalben ihnen entweichen, daß wir ihnen nicht weiter Beschwerung auf ihr Gewissen laden, zuvor, weil wir sie mit unserm Beywohnen verursachen, viel unschuldige Herzen so kläglich und jämmerlich zu betrüben,

ben, die sie unserthalben so verdächtig halten, und thun ihnen doch vor GOttes Augen unrecht. Ist sich auch daraus zu befahren, daß ihrer etliche möchten um Leib und Seele kommen, dieweil sie göttliches Worts unbericht sind, und wissen sich ihrer gar wenig GOttes zu vertrösten; will uns gebühren, ihnen allensamt zu gut zu entweichen.

52. Die andere Ursach betrift uns selbst. Denn aus oben angezeigtem kann ein jeder ermessen, was gutes Geblütes solches bey uns wirke. Denn wir bekennen uns dazu, daß wir als arme sündige Menschen, und Unvermögende sind in solchem Falle, und fühlen, daß GOttes Gesetze, so da gebeut, die Feinde zu lieben, Matth. 5, 44. in uns keine statt haben will; sondern aus täglichen Zufällen, so uns unter Augen kommen, unsere Herzen je länger je mehr verursacht werden, für und für zu erbittert werden, und zu hassen: Und wie viel wir uns bemühet haben, einer solchen Bitterkeit zu entrinnen; haben wir doch weder Weise noch Rath können erfinden, ausser dem einigen, nemlich, Vermeidung solcher Personen, gegen die wir in unserm Herzen nicht befinden, einige Zuversicht noch Glauben zu ihnen zu haben; sondern befahren uns ohn Unterlaß, zugefähret werden in allem unsern Thun und Lassen, welches auch ohn merkliche und wichtige Ursach bey uns nicht geschieht; der allmächtige GOtt wollte es ihnen zu erkennen geben.

53. Weiter haben wir diesen Behelf vorgewand, daß wir doch aufs wenigste äusserlich dem groben Gebrechen möchten wehren, und uns das Gesetze vorgebildet mit seinen Dräuungen, welches wir befunden haben, nur der Faust, aber dem Herzen gar nichts zu wehren, und nichts anders daraus zu folgen, denn das, wie Paulus Röm. 4, 15. sagt: Das Gesetze richtet nur Zorn an.

54. Weil wir aber solches wissen, daß nicht die das Gesetz hören, gerecht, sondern die das Gesetze verbringen, rechtfertigt sind, Röm. 2, 13. und Matth. 5, 18: Es wird nicht ein Buchstaben noch Tüttel vergehen aus dem Gesetze, bis es alles geschehe. Demnach befinden wir uns des Gesetzes Schuldiger, so uns treibet und fordert. So befinden wir nun keine andere Weise, welche unser Gewissen befrieden könnte, in diesem Fall, denn daß wir ihre Gesellschaft meidrn. Denn, so wir der keines mehr von ihnen dürfen befahren, daß uns zu einem solchen verursacht, verhoffen wir mit göttlicher Hülfe, solches Uebel zu übergehen, und vermeiden.

55. Die siebente Ursach, so uns beweget Klosterleben zu verlassen, ist diese. Wir haben allenthalben in göttlicher Schrift, daß unser Leben allenthalben soll dahin gerichtet seyn, daß einer dem andern die Hand reiche, und ihm diene; welchs zu bestätigen, sich Christus selbst zu einem Exempel vorstellet, Joh. 13, 15: Ein Exempel habe ich euch gegeben, daß ihr zugleich thut, wie ich euch gethan habe, welches er auch gethan, Marc. 10, 45. und Röm. 12, 5: Wir viele sind Ein Leib, aber unter einander ist einer des andern Glied ꝛc. 1 Cor. 14. v. 26: Lasset es alles geschehen zur Besserung.

56. Demnach, so wir in eine soche Stelle gesetzt sind, darinne wir niemand können dienen, sondern ihrer vielen ärgerlich sind; ist uns nicht zu rathen, ein solches zu vermeiden? Denn es ja öffentlich am Tage ist, wie oben angezeiget, daß wir nicht übereins gesinnet sind. Denn sie achten auf menschliche Gesetze, und stellen ihre Seligkeit drein: Wir aber können in keinem Wege darinne vertröstet und befriedet seyn; derhalben können wir auch in äusserlichen Werken nicht übereinstimmen allenthalben.

57. Solches aber weiter anzuzeigen, können wir nicht thun, denn durch Exempel, als nemlich, so sie gewohnet sind, lange Gebet vorzuwenden, in welchen sie etliche Aberglauben und Uebung haben; in welchen wir erkennen, GOtt Unehre zu geschehen, samt seinem würdigen Wort: und derhalben von uns nachgelassen, ist ihnen ärgerlich. Solche und dergleichen Fälle wären sehr viel, welche zu lang zu erzählen würden, welches auch von unnöthen: wiewol wir uns ihnen gerne in allen Dingen, so nicht groß wider GOtt sind, hätten wollen vergleichen, und unser schwachen Vermögens auch

gethan haben, so viel unsere Schwachheit hat können tragen und dulden, den Schwachen zu Dienste; haben wir doch können spühren, daß wir uns um die andern wenig oder nichts verdienet haben, und ist thun eben so viel gewesen, als lassen; haben dennoch mit Beschwerung der Gewissen uns allein müssen leben, so wir doch durch das Gewissen überzeugt sind Schuldiger aller, nemlich, durch die Liebe, welche uns unterweiset, einem jeden zu dienen, zu helfen, und rathen: welches wir auch oft nöthig erkannt haben, und gerne gethan hätten, so es uns verhangen, und nachgelassen wäre worden.

58. Hätten auch oft gewußt, kranken Leuten Rettung zu thun, mit Heimsuchung, Warten, und Handreichung; desgleichen auch sterbenden Leuten mit Gesellschaft zu leisten, sie zu trösten, und stärken mit dem Wort GOttes, welches zu der Zeit aufs höchste vonnöthen ist; und hätten ihrer auch wohl gewußt, die alleine ohn allen menschlichen Trost, von dieser Welt geschieden sind: ist uns aber nicht gestattet. So wissen wir auch Leute, so unsers Raths zu brauchen, wiewol geringe, auch höchlich begehret hätten, so sie mit uns hätten können reden, unverhinderlich anderer Leute. Es hat nicht können geschehen, solche Dienste zu erzeigen den denen, so bey uns wohnende sind gewesen, hat auch nicht können geschehen, förderlich zu trösten die betrübten und schwachen Gewissen, so ganz trostlos gewesen sind, und göttliches Trostes unerfahren, und unwissend, welche mit Verfolgung, Dräuen und Schmach, so sie haben müssen leiden, sind abgeschrecket, und geschreuet worden, daß sie uns auch nicht wohl haben dürfen ansehen, auch vor uns gestehen sind, wo sie uns nur gesehen haben.

59. Aus welchem allen, lieben Freunde, habt ihr zu ermessen, mit welchem guten Gewissen wir dabey seyn könnten. Wer könnte uns nun versichern, daß wir in solchem Falle entschuldigt, könnten GOttes Urtheil entfliehen? Matth. 25, 41. 45. da CHristus solche verurtheilet zu dem ewigen Feuer, und sagt: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan. Hieneben, so wir ihnen in dem hätten können dienen, nemlich, in den täglichen Aufsätzen und Ceremonien, welches wir doch vor GOttes Augen, die alle Dinge sehen, Schwachheit halben unsers Leibs gar nicht vermocht haben, wie unsere Gewissen bezeugen werden auf des HErrn Tag, wollten wir auch über die Kräfte und Vermögen gethan haben.

60. Wir bezeugen aber vor GOtt und aller Welt, daß in unserm Vermögen nicht gewesen ist, in der Nacht aufzustehen, und über den Tag stets zu singen und lesen, und zugleich mit ihnen zu fasten, welches viel ist über Jahr, und gleicher Speise und Tranks, mit ihnen zu gebrauchen, so wir fühlen unserer Gesundheit entgegen, und unserm schwachen Leibe unträglich: Befinden aber, daß wir solches ohn Aergerniß derer, die bey uns wohnen, und solches nicht gläuben, nicht thun können; denn sie haben keine andere Zuversicht zu uns, denn daß wir solches aus Verachtung thun, und aus einem verwegenen Gemüthe, so weder GOtt noch die Menschen scheue. Da wollte GOtt für seyn, und uns ewiglich vor diesem Uebel bewahren!

61. Hieneben wollen wir einen jeglichen frommen Christen vermahnet und gebeten haben, wollt solchem unserm wahrhaftigen Unterricht gläuben, und zu Herzen fassen, daß solche unträgliche Bürden, so auf unser Gewissen geleget, welche wir aufs kürzte erzählet haben, fort mehr über unsere Kräfte und Vermögen gewesen sind, haben auch dem gestrengen Urtheil GOttes, und ewigen Verdammniß durch keinen andern Weg können entgehen, weil uns 2 Cor. 6. v. 14. verboten ist, daß wir nicht sollen an dem fremden Joch ziehen mit den Ungläubigen, weil keine Gemeinschaft kann seyn der Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit ꝛc. und Matth. 11, 29. 30. heißt uns CHristus, die unbetrügliche Wahrheit, sein Joch, und nicht ein fremdes auf uns nehmen, welches er bezeuget süsse zu seyn. Aber leider! uns, die wir fleischlich, und noch nicht geistlich sind, ists sauer und schwer. Wir vertrösten uns aber der mächtigen Stärke GOttes, deß Arm nicht verkürzt ist. Es. 59, 1.

62. Wer

62. Wer wollte doch, lieben Freunde, sich muthwillig setzen in Schmach der Welt, und aller Leute Schimpfrede, und Gelächter, und solch Lästern und Vermaledeyen auf sich laden, die von uns sagen werden, wir sind eines leichtfertigen und unbeständigen Gemüthes, die uns werden Ketzer, Abtrünnige, und Meineidige scheiten, und die nicht des Lebens werth sind auf Erden? Werden sie nicht diese unsere wahrhaftige Berichte lügen strafen, so wir erdacht haben, daß wir nur unsern Muthwillen üben könnten? Werden sie sich nicht zu Richtstuhl setzen und sagen: Wir sind des Teufels, wo wir gehen und stehen? Die lassen wir fahren; freuen uns aber, daß wir durch GOttes Wort gesichert, ein gut Gewissen haben. Denn Matth. 16, 26. sagt Christus: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seelen ꝛc.

63. Derhalben wollen wir solchen hierinne kein Wort geantwortet haben. Es wird wol solches von ihm selbst fallen, als das keinen Grund hat. Christus Matth. 15, 13. 14. sagt: Alle Pflanzen, so mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, sollen ausgerottet werden. Laßt sie fahren, denn sie sind blind, und Blinden Leiter. Euch aber, die ihr GOtt in Christo erkannt habt, bezeugen wir vor GOtt, dem niemand lügen kann, daß solches alles wohl bey uns bewogen ist: und derhalben, wie oben angezeiget, nach unsern fleischlichen Sinnen, ist uns das Joch Christi erschrecklich und bitter gewesen, samt der Schmach des Gecreuzigten Christi; deß wir uns doch allein müssen rühmen, Röm. 5, 11. Phil. 3, 3. wollen wir anders von GOtt erkannt werden, gehörende in sein Reich. Ist uns aber noch viel erschrecklicher, daß wir von Christo, unserm einigen Heyland, sollten verleugnet werden, und überzeuget, daß er uns nicht kenne. Matth. 7, 23.

64. Darum uns auch vonnöthen ist zu wachen: denn wir wissen weder Tag noch Stunde, Matth. 24, 42. Denn erschrecklich ist zu fallen in die Hände des lebendigen GOttes, Ebr. 10, 31. Ob sie auch gleich unser Wort werden lügen strafen vor der Welt, so wird sie doch ihr Gewissen vor GOtt überzeugen, welchen wir auch hierinne zu seinem Gezeugen anrufen, daß solches aus keinem Hasse geschehen ist, auch darinne kein Wort erdichtet ist; sondern es sind alle Stücke dermassen gerichtet, daß wir auch wohl ein jegliches besonder wüßten mit starken und gnugsamen Ursachen zu beweisen.

65. Deß zu Urkunde, haben wir diese Sache gehandelt mit steter Anrufung göttlicher Hülfe, er wollte seinen Geist und Rath in unsere Herzen geben, und alles aus unserm Herzen reissen, so da pfleget nach unser Vernunft und fleischlichen Sinnen in unser Gemüthe zu kommen; also, daß diß Werk gar nicht aus uns, oder von uns geschehe, derhalben es böse und zu verwerfen wäre; sondern daß es zu seiner Ehre, und des Nächsten Nutze gelangen sollte. In solchem haben wir ganze Zuversicht, daß die göttliche Wahrheit, so uns hierinne verheisset Erhörung, stark bestehet in ihren Worten. Und auf das haben wir unsere Herzen wohl bewähret, und die Sache bewogen, können wir nicht anders bey uns finden, (wir würden denn betrogen,) als wir aus Hofnung obangezeigtes Raths, so wir bey GOtt gesucht haben, uns nicht vermuthen können, denn daß wir gerne wollten nachgelassen, eines jeden zu gedenken, so wir unsere Noth ohn Unbeständigkeit der Sachen hätten können beweisen. Verhoffen auch, es solle etlichen mehr zu Frommen, denn zu Schaden gerathen.

66. Daß wir aber hierinne so viel überflüßiger Worte braucht haben, ist aus der Ursachen geschehen, daß wir oftmals verstanden haben, daß etliche sich daran geärgert haben, und ist ihnen so schimpflich und lächerlich gewesen, so etliche, die vor uns aus den Klöstern gezogen sind, alle diese Dinge in eine Summa weniger Worte gefasset haben, so sie gesagt haben: Sie vertrauen in Klöstern nicht selig zu werden. Ja wol haben sie deß zu lachen, weil sie nicht wissen, was ein solch Wort auf sich hat. Es sind wol wenig Worte; haben aber ein weit Bedenken.

67. Wir wären auch wol also gesinnet, so uns

uns einer sagen wollte, er wäre in einen tiefen Sumpf gefallen, da das Wasser samt dem Unflath über ihm zusammen geschlagen wäre, und wo er sich nicht daraus gearbeitet hätte, wäre er darinne ersoffen und erstickt: Wir wollten eines solchen auch wol lachen, so wir nie besunken hätten, wie tief und fährlich der Sumpf wäre, darein er gefallen wäre; ja wollte noch wohl dazu sagen: Du sagest nicht wahr, weil du von Tiefe, von Wasser und Schlamm sagest, und wir sehen der keines, denn nur eben Erde, und einen lustigen grünen Boden; wie sollte unter dem solche Fährlichkeit seyn? Das macht alles das, daß wir die ängstliche Noth des Todes nicht geschmeckt hätten, in welcher der gewesen wäre. Ja wohl könnten wir fein lachen; ihm aber, dem es widerfahren wäre, hätten wir Sorge, würde es Ernst gnug seyn.

68. Eben dermassen, lieben Freunde, gedenket, daß uns überflüßiger Ernst daran gelegen ist, so keinen Schimpf duldet; und denket nur nicht, daß ein solches geängstet Gewissen, immermehr kann zu Friede und Ruhe kommen, weder die noch dort; es sey denn, daß es eine solche schwere Last ablege: Und seyd ihr GOtt dankbar seiner Gnaden, daß er euch dafür behütet hat, und habt auch Mitleidung mit denen, so also schwerlich gefangen und beläßiget sind, und richtet niemand in diesem Fall: denn wer weiß, was einem jeglichen Herzen gebricht? Denn eben dieser bequemet sich diß Sprüchwort: Es ist nicht alles Gold, das gleisset. Denn wer wollte doch unter einem solchen säuberlichen Schein menschlicher Heiligkeit eine solche grosse Fährlichkeit suchen (wir gläubtens auch nicht, wenn wir selber nicht so tief darinne gesteckt hätten)?

69. Hiemit wollen wir euch allesamt gebeten haben, lieben Brüder und Schwestern in Christo, vor wen diese unsere Schrift kommen wird, so wir mit eigener Hand, ohne aller Menschen Rath und Hülfe geschrieben haben, da wir noch unter der Babylonischen Gefängniß gefangen, und bestrickt waren: wolltet solcher unser wahrhaftigen Bekenntniß Glauben geben, und den allerhöchsten GOtt mit uns preisen, der uns aus solcher Fährlichkeit erlöset hat; Und durch die Liebe des Geistes helft uns kämpfen mit Gebeten für uns, daß wir durch Christum allesamt mögen selig werden, Amen. Vollendet und geschrieben mit unser eignen Hand, am 28. April 1528.

264.

D. Martin Luthers Antwort und Bericht, auf zwey von hohen Standespersonen an ihn gebrachte Fragen.

I.

Ob die Fürsten recht daran gethan, daß sie das Klosterleben und Messe nicht haben dulden wollen?

Antwort.

1. Ob die Fürsten ungewiß oder im Zweifel gestanden wären, daß Klosterleben und Messe halten, recht oder unrecht sey; haben sie unrecht gethan, daß sie das Klosterwesen hätten verhindert. Weil sie aber das Evangelium für recht erkennen, und gewiß sind, daß solche Meßdienst und Klosterwesen straks wider das Evangelium GOttes Lästerung ist; sind sie schuldig gewesen, dasselbige alles nicht zu leiden, so viel sie dazu Recht und Macht haben zu thun.

2. Denn es heißt: Du solle GOtt lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allen Kräften, von ganzem Gemüth; das muß ja so viel heissen, was ein jeglicher vermag zu thun, für GOttes Ehre, wider GOttes Unehre: das ist, es ist schuldig zu thun ein jeglicher nach seiner Masse, ein Hausknecht für seine Person, ein Hausvater für sein ganz Haus, ein Fürst für sein Land, und so fort an, ein jeglicher für das, daß er mächtig ist, auf daß er also aus allen Kräften GOtt lobe.

3. Darzu stimmen auch die Sprüche der Schrift, Pf. 2: So seyd nun klug ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter

ter auf Erden: dienet dem HErrn mit Furcht, ꝛc. Hie will er, daß auch Könige und Fürsten GOtt dienen sollen. Nun sind ja Könige und Fürsten nicht privati homines; sondern sollen sie dienen, so muß alles mit dienen, was sie als Könige und Fürsten vermögen, so fern sie immer können. Und setzet gar eigentlich hinzu: mit Furcht. Denn er wohl gesehen, daß fährlich und sorglich sey, GOtt dienen, weil sich alle Welt darwider setzet; darum fordert er, man soll ihn fürchten allein und sonst niemand. Es zürne darum, wer es nicht lassen will; er will mächtig gnug seyn zu erretten.

4. Item, Ps. 117: Lobet den HErrn, alle Heyden; preiset ihn, alle Völker! spricht nicht also: Harret, bis euch eure Oberherren heissen; sondern, alle Heyden, alles was hoch, nieder, oder mittel ist, lobet! Denn ich, ich, aller HErr, heisse es euch: lasset zürnen Mittelherren, Unterthanen, Oberherren; ich wills so haben, der ich allein HErr bin.

5. Auch bestätiget solches die Erfahrung und Historien. Denn woher haben bisher Käyser und Könige befohlen Gottesdienst und gestiftet ihren Landen, denn daß sie sich schuldig darzu erkennet haben, aus solchen Sprüchen der Schrift. Und woher wollt jetzt Käyser Carl die Macht haben zu gebieten seinen Unterthanen, GOtt so oder so zu dienen, wo er nicht vor sich hätte die Schrift, daß er schuldig wäre, aus allen Kräften GOtt zu lieben? Sollten Fürsten nicht mit allen Kräften darzu thun müssen so dürfte auch kein Bürger noch Knecht aus seinen Kräften darzu thun müssen.

Ob hiezu wollt gesagt werden: Käyser Carl wäre auch gewiß, daß der Papisten Lehre recht sey; darum er billig darzu thun soll mit allen Kräften nach demselbigen Gebot GOttes, daß unser Lehre, als ketzerisch, aus seinem Reich vertilget werde.

Antwort.

6. Das muß man lassen gehen, uns GOtt Richter lassen seyn: aber gleichwol wissen wir, daß er deß nicht gewiß ist, noch gewiß seyn kann, weil wir wissen, daß er irret, und wider das Evangelium strebet. Denn wir sind nicht schuldig zu gläuben, daß er gewiß sey, weil er ohne GOttes Wort, und wir mit GOttes Wort, fahren; sondern er ist schuldig, daß er GOttes Wort erkenne, und daßselbige, gleich wie wir, mit allen Kräften fördere.

7. Denn es ist nichts geredt, daß ein Mörder oder Ehebrecher, wollte vorgeben: Ich habe recht, darum solte du mein Thun billigen, weil ich mich deß gewiß weiß; sondern er muß GOttes Wort klärlich vorbringen, zum Zeugniß seines Vornehmens. Wenn das der Käyser thut, so wollen wir auch bekennen, daß er gewiß sey. Hievon weiter habe ich im 82. Ps. gesagt.

Sagt man die weiter, man solle niemand zum Glauben zwingen; aber unsre Fürsten haben die Mönche gezwungen aus den Klöstern.

Antwort.

8. Zum Glauben oder unsrer Lehre soll man niemand zwingen, ist auch bisher niemand darzu gezwungen, sondern ist allein vorkommen, und gewehret der Lästerung, wider unsere Lehre geübet; welches man ist schuldig gewesen, wie oben angezeiget. Denn es ist weit anders, zur Lehre zwingen, und die Lästerung wider die Lehre nicht leiden. Ich kann wol einen bösen Knecht nicht fromm machen; aber dennoch wehren, daß er nicht Schaden thut. Ein Fürst kann einen Schalk nicht fromm machen, doch henken und strafen solle er alle Schälke, und dem Bösen wehren.

Duldet man doch die Juden, ſo GOtt läſtern, und unſern HErrn Chriſtum.

Antwort.

9. Man duldet die Juden nicht, als hätten ſie recht darzu: auch läſſet man ſie nicht öffentlich läſtern: auch ſind ſie nicht von unſerm corpore eccleſiaſtico, aut ciuili, ſed captiui. Ein Fürſt muß wol einen Schalk im Kerker laſſen fluchen, und läſtern, wer kann das wehren? Aber unſere Mönche wollen de utroque corpore ſeyn, und öffentlich als mit Recht läſtern. Wollen ſie aber, wie die Juden, nicht Chriſten heiſſen, noch Käyſers Glieder, ſondern ſich laſſen Chriſtus und Käyſers Feinde nennen, wie die Juden; wolan, ſo wollen wirs auch leiden, daß ſie in ihren Synagogen, wie Juden verſchloſſen, läſtern, ſo lange ſie wollen.

II.

Ob man etliche äuſſerliche Weiſe, in der Kirche ſoll wieder anrichten, auf daß eine Vergleichung ſey allenthalben, damit wir nicht Schiſmatici geſcholten werden, über unnöthigen Stücken? Oder, ob man veſt ſoll halten über der Chriſtlichen Freyheit?

Antwort.

1.

Wo man der Hauptſachen nicht einig wird, was hilft es von dieſen ſchweifenden Sachen viel geben oder nehmen? Würde man aber der Hauptſachen einig, ſo wollten wir in dieſen ſchweifenden Sachen leiden und thun, was wir ſollen, und ſie wollen. Denn wo Chriſtus das ſeine erhält, wollen wir das unſere gern, um ſeinetwillen, fahren laſſen.

2. Aber damit ſie nicht denken, daß wir ſteif ſeyn wollen, ob gleich die Hauptſache ſpennig bleibe, ſo bin ich für mein Theil willig, und erbötig, alle ſolche äuſſerliche Weiſe anzunehmen, um Friede willen; ſo ferne mir mein Gewiſſen damit nicht beſchweret werde, das ich mich doch ſonſt allezeit faſt in allen Büchern erboten habe. Wollte GOtt, daß ſie es alſo wollten annehmen! Aber Gewiſſen darmit zu beſchweren, das kann mein Chriſtus nicht leiden.

Vom Abſchied, daß man darwider nicht hat ſtille geſchwiegen.

3. Traun, iſt jemals Zeit geweſen zu reden, ſo iſt es dazumal Zeit geweſen: denn wie kann unſer Gewiſſen ſolchen lügenhaftigen, falſchen, liſtigen Abſchied mit Stillſchweigen annehmen, und alſo laſſen, gleich als ſey er recht und wahrhaftig ausgangen, und in alle Lande erſchollen, als darwider niemand hätte dürfen mucken?

4. Es iſt meines Achtens das beſte Thätlein unſers HErrn Chriſti auf dem Reichstage erzeiget, daß man ſolche Lügen nicht hat laſſen gut und recht ſeyn, ſondern mit öffentlicher Bekenntniß frey vor aller Welt geſtraft. Er wird fortfahren, der ſo viel bisher gethan hat; deß habe ich keinen Zweifel, Amen.

265.

Grund und Urſach, daß das Kloſterleben unchriſtlich ſey, aus D. Martin Luthers Buch von den Gelübden gezogen.

1.

Daß ein vergeblich Leben iſt, weil es ohne GOttes Wort, allein aus Menſchenwillen und Gedanken erfunden iſt, wie Chriſtus ſelbſt ſagt, Matth. 15, 39: Vergeblich dienen ſie mir, ꝛc.

2. Daß ſie GOttes Gebot verdammen als Ketzerey und machen Räthe daraus, da Chriſtus Matth. am 5. v. 39. lehret, dem Uebel nicht zu widerſtreben, ꝛc.

3. Daß ſie den Werken Gerechtigkeit vor GOtt

GOtt geben, wider den Glauben, und auf ihr Leben sich verlassen, mehr denn auf Christum.

4. Daß sie wider die Christliche Freyheit Sünde und Gewissen machen, in Speise, Kleider, Stätte, Werken, da keine vor GOtt sind.

5. Daß sie ein falsch Armuth und Gehorsam wider die Wahrheit des Evangelii dichten, so es mehr eine Faulheit und freyer Eigenwille ist.

6. Daß sie vollkommenen Stand aus ihrer Heucheley machen, über den gemeinen Stand christliches Glaubens, der Liebe und des heiligen Creuzes.

7. Daß sie zu unmöglicher Keuschheit und stummen Sünden zwingen; wider GOttes Geschöpffe und Wort, 1 Mos. am 1. v. 28: **Wachset und mehret euch.**

8. Daß sie eigen Gottesdienst haben aufgericht, mit Messen und äusserlichen Geberden; wider die ersten drey Gebote GOttes.

9. Daß sie der Eltern Obrigkeit zerreissen, und der Kinder Gehorsam los machen; wider das vierte Gebot,

10. Daß sie nicht lassen dem Nächsten zur Noth dienen; wider die andern Gebote GOttes, so uns die Liebe gebieten.

11. Daß sie keiner weltlichen Obrigkeit unterthan sind; wider die Lehre St. Pauli und St. Petri.

12. Daß sie sich theilhaftig machen alles Bluts, so die Unschuldigen um GOttes willen vergiessen, und aller Greuel des Pabsts und seines Haufens.

13. Daß sie selbst ihrer Gelübde keines nöthig halten, ohn allein die Keuschheit, und dispensiren darinnen, wie sie wollen.

14. Daß der Pabst auch die Keuschheit selbst los machet, wenn er will; daß man wohl siehet, wie ihr Leben kein Ernst sondern ein muthwilliges Spiel ist, das sie selbst lenken und ändern ihres Gefallens.

15. Daß man GOttes Wort drinnen nicht lehret noch lehren lässet; sondern mit Kinderwerken die Zeit verleuret.

Summa Summarum. Es ist eitel greulich Lügen und lästerliche Heucheley, dadurch sie das Christliche Leben schänden und zu nicht machen, und die Welt mit sich verführen.

Lob sey GOtt.

N. Lutheri Schriften vom ehelichen Stand, und insonderheit von der unter den Papisten verbotenen Priesterehe.

266.

D. Martin Luthers Ermahnung an die Herren deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden, und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen. Wittemberg den 28. Merz 1523.

1.

Gnade und Friede in Christo, Amen. Daß ich insonderheit an Euch, meine liebe Herren, Deutsches Ordens, mich zu schreiben unterstanden habe, und zu dem ehelichen Leben, von der unkeuschen Keuschheit zu rathen, laß sich Euer Liebe nicht verwundern. Ich meyne es ohne Zweifel gut; so ists bey vielen Redlichen und Vernünftigen angesehen, nicht allein nützlich, sondern auch noth zu seyn, solches an Eure Liebe zu suchen: sintemal! Euer Orden fürwahr ein seltsamer Orden ist, derhalben am meisten, daß er zu Streit führen wider die Ungläubigen gestiftet ist, darum er muß das weltliche Schwerdt führen, und weltlich seyn; und soll doch zugleich auch geistlich seyn, Keuschheit, Armuth und Gehorsam geloben, und halten, wie andere Mönche. Wie sich das zusammen reime, lehret die tägliche Erfahrung und Vernunft allzuwohl.

2. Wie-

2. Wiewol ich nun gnugsam in andern Büchern von dem Greuel der geistlichen Keuschheit viel geschrieben, und beständiglich gnug beweiset habe, daß solch Gelübde nichts ist, auch nicht zu halten sey, es sey denn da GOttes sondere Gnade, die auch wol ohne solch Gelübd und Gesetz, nicht alleine Keuschheit, sondern auch alle Dinge vermag: so habe ichs doch nicht mögen unterwegen lassen, eures Ordens Leute sonderlich, dasselben zu ermahnen, in starkem Ansehen und grosser Hofnung, daß euer Orden ein groß treflich, stark Exempel seyn kann, vor allen andern Orten, so er diese Bahn am ersten würde brechen, damit der Unkeuschheit auch an andern Oertern weniger würde, und des Evangelii Frucht desto förderlicher zunehme.

3. Denn aufs erste, ist das Vortheil in eurem Orden, daß er mit zeitlicher Nahrung versorgt ist, daß man das Gut kann unter die Herren austheilen, und Landsassen, Amtleute, oder sonst nützliche Leute draus machen, und nicht die elende Noth da ist, die manchen Bettelmönche, und andere Mönche im Kloster behält, nemlich, des Bauchs Sorge. Und könnt dennoch ein solcher Deutscher Herr zum Streit, und daß denn jetzt, geschickt seyn, und wozu man sein bedürfte; und würde also mit der Zeit eine recht ordentliche Herrschaft daraus, die ohne Gleissen und falschen Namen, vor GOtt und der Welt angenehm wäre.

4. Zum andern, ist fast bey jedermann kein Zweifel der Deutsche Orden sollte alsdenn alle ihren Unterthanen leidlicher und angenehmer seyn, denn er jetzt ist. Denn man siehet, daß er jetzt schier weder GOtt noch der Welt nütze ist: darzu sind sie verdächtig und unangenehm; auch derhalben, daß man wohl weiß allenthalben, wie Keuschheit seltsam sey, und jedermann seines Weibs und Tochter sich besorgen muß; denn es nicht viel zu trauen denen ist, so ohne Ehe leben; sintemal auch die Ehelichen zu schaffen gnug haben, daß sie stehen. Wiewol unter denselben doch mehr zu hoffen und zu vertrauen ist; dort ist weder Hofnung noch Zuversicht, sondern eitel Fahr ohn Unterlaß.

5. Zum dritten, ist das tröstlich zu hoffen, daß der Deutsche Orden um solches Vornehmens willen wol bleiben würde, und nicht zu besorgen, daß sie leichtlich würden darum angegriffen, sonderlich so es aus Christlichem Verstand, und mit Gunst und Lust der Unterthanen (wie gesagt,) würde angefangen. Und ohne Zweifel auch viel grosser Herren sind, die es nicht ungerne sehen, die doch Lust zu ehrbarem Leben haben. Und ob etliche darum sauer sehen würden am ersten, würde es ihnen zuletzt vergehen, oder ihr Unmuth je nicht Schaden thun. Es ist doch zu hoffen, daß hinfort wenig mehr Mönche und Geistliche werden sollen, weil das Evangelium aufgehet, und die Geister also aufdecket, daß auch wol die Noth will fordern, daß sich die bedenken und beschicken, die jetzt die letzten sind, und seyn werden.

6. Aber wiewol diese Ursachen menschlich sind, und nur vor der Welt gelten, und um derselben willen, nichts weder zu thun, noch zu lassen, weder anzufahen noch zu ändern ist, daß vor GOtt gelten soll; so sind sie doch wohl anzunehmen, weil sie vor den Leuten diese Sache leidlich machen. Denn daß solches vor GOtt angenehme sey, haben wir wol stärkere und redlichere Ursache, denn diese.

7. Mit GOtt wollten wir hie bald eins werden, und hierinn einen gewissen Bund machen. Die Welt macht sich ekel und seltsam in GOttes Sachen, darum müssen wir solche Sache vorwenden, daß wir der armen Teufelshuren doch auch ein wenig Ursache an-

anzeigen, damit wir thun, so viel an uns ist, sie zustillen, und zu Frieden zu setzen. Nimmt sie es an, gut; wo nicht, so habe sie ein gut Jahr: um ihrent willen ungelassen, was recht ist, und ungethan, was unrecht ist. Es ist gnug, daß es GOtt gefällt. Darum wollen wir etliche Gründe nun setzen, die vor GOtt gelten, daß der eheliche Stand ihm angenehme sey.

8. GOtt spricht 1 Mos. 2, 18: **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey.** Diß sind GOttes Wort, und unmöglich zu verstehen, ohne mit dem Glauben. Denn das wird weder Vernunft noch Natur begreifen, daß ein Weib des Mannes Gehülfen sey; sondern jedermann schreibt und schreyet drüber, wie wir sehen und hören, und GOtt muß hie ein Lügner seyn aller Welt. Denn daher hat auch der Pabst in seinem geistlichen Recht gesetzt, und GOTT zur Schulen geführet, und spricht: Das Weib sey nicht eine Gehülfin, sondern eine Hinderniß GOtt zu dienen; darum wer GOTT dienen will, der müsse ohne Weib seyn. Das ist auch wahr. Denn dem GOtt, dem der Pabst dienet, kann unsers GOttes Werk nicht dienen.

9. Das hat längst zuvor vom Pabst gesagt der Prophet Daniel, da er spricht Cap. 11. v. 37: **Er wird sich auf eheliche Weiber nicht verstehen, oder er wird Eheweiber nicht achten; aber Huren soll er achten,** und noch ärgers. Aber wer nun ein rechter Christ will seyn, der soll diesen Spruch GOttes lassen wahr seyn, und glauben, GOtt sey nicht trunken gewesen, da er solches redet und eingesetzet.

10. Wolan, wenn ich nun tausend Gelübde gethan hätte, und wenn hunderttausend Engel, ich schweige ein armer Madensack oder zween, wie der Pabst ist, sprächen, daß ich ohne Gehülfin seyn sollte, und gut wäre alleine zu seyn, was sollte mir solch Gelübd oder Gebot seyn, wider das Wort GOttes: **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will ihm eine Gehülfin machen?** Es wäre denn, daß mich GOtt selber mit einem Wunderwerk auszöge wie St. Paulus 1 Cor. 7, 7. spricht: **Es müsse eine sondere Gabe seyn.**

11. Setze nun gegeneinander, GOtt und den Menschen. GOtt spricht: Ich will, daß du eine Gehülfin habest, und nicht alleine seyest: und das dünkt mich also gut seyn. Der Mensch spricht: nicht also, du irrest, ich gelobe dir ohne Gehülfin zu seyn, und dünkt mich gut zu seyn, alleine zu seyn. Was ist das anders, denn GOtt meistern? Was ist GOtt meistern anders, denn über GOtt fahren? Wie kann oder mag denn solch Gelübd oder Gebot gelten, oder halten? Ja wie ists möglich, daß nicht sollt solch Gelübde ärger seyn, denn kein Ehebruch oder Unkeuschheit, was sollt solchem Gelübde u. Keuschheit Glücks widerfahren, das ohne GOttes Wunder, aus eigenem Frevel so lästerlich wider GOttes Wort fähret? Ist GOttes Wunder da, so ist das Gelübd nicht vonnöthen. Ist GOttes Wunder nicht da, so ist das Gelübde wider GOtt, und lästert GOttes Wort und Werk.

12. Aber daß wir der Blinden Narrheit eines Theils anziehen. Sie mutzen das aufs höchste auf, und werfen das Maul hoch empor, daß solcher Keuschheit *) Stand und Gelübde, sey ein alt Herkommen, seit der Apostel Zeit, durch so viele Concilia und heilige Väter gelehret, und bestätigt, und nun in aller Welt also angenommen. Nun sey es nicht glaublich, daß GOtt also viel Leute so lange sollte haben lassen irren. Wolan, wenn ich sie fragete, ob sie darauf sterben wollten, daß solcher langer Brauch und Concilia und Väter nicht geirret hätten, sollten

denselbigen Geist und Glauben Christi, den wir haben. Essen aber und Trinken geistlich ist nichts anders, denn gläuben an GOttes Wort und Zeichen, wie auch Christus Joh. 6, 54. 55. sagt: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Item: Mein Fleisch ist eine rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank ꝛc. das ist: Wer an mich gläubet, der wird leben.

Sie trunken aber von dem geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher Fels war Christus.

13. Das ist, sie gläubten an denselbigen Christum, da wir an gläuben, wiewol er noch nicht ins Fleisch kommen war, sondern hernach kommen sollte: und solches ihres Glaubens Zeichen war der leibliche Fels, da sie Wasser aus trunken leiblich, gleichwie wir an dem leiblichen Brod und Wein auf dem Altar essen und trinken den wahren Christum geistlich, das ist, im Essen und Trinken äusserlich üben wir den Glauben innerlich. Denn, wo jene nicht hätten GOttes Wort und Glauben gehabt, da sie Wasser aus dem Felsen trunken, so wäre es ihnen keinnütz gewest an der Seelen. Also hülfe es uns auch nichts, daß wir Brod und Wein ohne Glauben vom Altar nehmen; ja, wo nicht dort bey dem Felsen wäre GOttes Wort zuvor gewesen, so hätte der Fels nimmer kein Wasser noch Ursach zu gläuben gegeben. Und wo hier auch nicht das Wort GOttes bey dem Brod und Wein wäre, möchte es keine geistliche Speise seyn, noch den Glauben üben.

14. Darum ist es allenthalben einerley Speise und Trank geistlich, worinn GOtt sein Wort und Zeichen setzet, es sey wie äusserlich und leiblich es wolle; und wenn er mich hiesse einen Strohhalmen aufheben, so wäre alsobald an dem Strohhalmen geistliche Speise und Trank; nicht um des Strohhalmen willen, sondern um des Wortes und Zeichens willen göttlicher Wahrheit und Gegenwärtigkeit. Wiederum, wenn GOttes Wort und Zeichen nicht da ist, oder nicht erkennet wird, so hilfts nicht, wenn GOtt gleich selbst da wäre; gleichwie Christus von sich selbst sagt Joh. 6, 63: Das Fleisch sey kein nütze, weil sie nicht auf die Worte achten, wie er von seinem Fleisch redet: welche Worte machen seinen Leib zur rechten Speise, da er spricht v. 51. er sey das lebendige Brod vom Himmel. Also muß man nicht so fast achten auf die Werke, Zeichen und Wunder GOttes, (wie die blinde Vernunft thut,) als auf die Worte GOttes in denselbigen, wie der Glaube thut.

15. Er nimmt aber allein den Felsen für sich, und spricht: Sie haben getrunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Damit deutet und zeucht er alle solche Figur und Zeichen, die dem Volk Israel durch GOttes Wort geschehen sind, auf Christum; denn wo GOttes Wort ist, da ist Christus, und alle GOttes Worte und Verheissungen auf Christum sich ziehen; wie er selbst Joh. 3, 14. die Schlange Mosis auf sich zeucht und deutet: daß man wol möchte auch daselbst sagen, sie haben eben dieselbige Schlange angesehen, die wir sehen. Denn sie sahen die geistliche Schlange, die hernach kam, welche Schlange war Christus am Creutz, das ist, ihr Sehen war, gläuben an GOttes Wort bey der Schlangen; gleichwie ihr geistlich Trinken war, gläuben an GOttes Wort bey dem Felsen. Denn wo GOttes Wort nicht wäre da gewesen, hätte sie die Schlange nichts gehelfen, wenn gleich eitel eherne Schlangen wären da gewest, und sie ewiglich daran gesehen hätten; und der Fels hätte auch

nichts

sie sich gar wohl bedenken, wenn der Tod herträte, die jetzt gar frech und frisch schreyen und schreiben um Leben, man sölls gläuben, das sie doch selbst, alsdenn gar in grossen Zweifelstellen würden. Aber laß es seyn, laß sie darauf sterben, ich aber nicht.

*) keuscher Stand.

13. Was sagen sie aber dazu, daß GOtt älter ist, denn alle Concilia und Väter? So ist er je auch gröſſer und mehr, denn alle Concilia und Väter. Item, die Schrift ist auch älter und mehr, denn alle Concilia und Väter. Item, die Engel haltens alle mit GOtt, und mit der Schrift. Item, so ist der Brauch von Adam her gewesen, auch älter, denn der Brauch durch die Päbste aufkommen.

14. Soll denn nun das Alter, Länge, die Gröſſe, die Menge, die Heiligkeit gelten etwas zu gläuben, warum gläubt man den Menschen, die eine kleine Zeit gewähret haben, und gläubt nicht GOtt, der der Allerälteste, der Meiste, der Gröſseste, der Heiligste, der Mächtigste ist? Warum gläubt man nicht allen Enzeln, der einer mehr ist denn alle Päbste? Warum der Schrift nicht? da ein Spruch mehr gilt, denn aller Welt Bücher? Warum denn Creaturen nicht, die in uns geschaffen sind, da ein Werk GOttes mächtiger ist, denn alle Worte, Gedanken, und Träume aller Menschen und Teufel.

15. Wiewol wir uns billig in unser Herz sollten schämen, wo ein Funke Vernunft in uns wäre, daß wir noch allererst zweifeln, schweige, dagegen etwas setzen sollten, wenn wir GOttes Wort hörten, da alle Engel sich vor beugen, und alle Creaturen sich vor entsetzen. Nun ist da GOttes Wort, das spricht: Du sollst nicht allein seyn, sondern einen Gehülfen haben, ich mache es denn anders. Da sollten wir vor erzittern, und erschrecken, da stehen Engel und alle Creaturen bey, von Anfang der Welt her. So fahren wir zu, und heben viel höher ein Gelübde, das wir gestern gethan haben, und einen Traum des Pabsts, der etliche Jahre gewähret hat; und sollen noch hören dazu sagen: solch Gelübde mag nicht irren, solche Väter hat GOtt nicht lassen fehlen. Und soll nun ungläublich seyn, daß arme Menschen irren, die einen Augenblick leben, und träumen; und soll gläublich seyn, daß der ewige GOtt in seinen Worten und Werken irre, und alle Engel und Creaturen feilen. Pfuy, pfuy, pfuy, unser unaussprechlichen Blindheit, toller und unsinniger Gotteslästerung.

16. Aber es muß also seyn, GOttes Wort muß das wunderlichste Ding seyn im Himmel und Erden; darum muß es zugleich beydes thun, aufs höchste erleuchten, und ehren, die es gläuben und ehren, und aufs höheste blenden und schänden die ihm nicht gläuben. Jenen muß es aufs allergewisseste und bekanteste seyn; diesen muß es aufs allerunbekannteste und verborgenste seyn. Jene müssens aufs höchste preisen und loben; diese müssens aufs höchste lästern und schänden: daß also seine Werke im allervollkommensten Schwang gehen, und nicht geringe, sondern seltsame, erschreckliche Werke ausrichten in der Menschen Herzen, wie Paulus sagt 2 Cor. 4, 3: Daß unser Evangelium ist verborgen, so ists in denen verborgen, die verloren werden.

17. Das beweisen sie auch förder noch mit einem sonderlichen feinen Stück, nemlich, so fern lassen sie sich dringen, daß sie bekennen, es sey recht, und GOtt habe es also in der Schrift lassen sagen; aber sie geben vor, weil es sey von der Kirche verändert und aufgehaben, solle man es nicht thun, es werde denn wiederum durch ein Concilium gesetzt,

seßt, und zugelassen, auf daß der Kirchen Gesetz und Gehorsam nicht verbrochen werde. Ach ja, daß euch GOtt ehre, lieben Junker, das wäre ein rechtes, daß man euch die Ehre GOttes, und über GOtt sitzen liesse, und spräche: es wäre darum recht, und zu thun, daß ihrs zuliesset; obs aber GOtt schen geböte, und, wie ihr selbst bekennet, öffentlich haben wollt, so sollte es doch nicht recht, noch zu thun seyn, euer Rath und Wille käme denn auch dazu. Wer hat euch die Macht geben, GOttes Wort zu ändern und aufzuheben, und wieder einzusetzen? also soll man GOtt zur Schulen führen, und dem Heiligen Geist die Federn streichen. Sage mir, wer hat je greulicher Greuel gehöret? und solches sollen vorgeben, die da Seelen regiren wollen.

18. Dawider sagen wir also: Concilia laß ich schliessen und setzen, was zeitliche Sachen, oder noch unerkläret ist; aber was öffentlich da liegt vor Augen, daß GOTTes Wort und Wille sey, wollen wir weder Concilia noch Kirchensätze oder Schlüsse gewarten; sondern GOtt fürchten, zufahren, und darnach thun, ehe denn man denkt, ob Concilia werden sollen oder nicht. Denn ich wills nichts gewarten, daß die Concilia beschliessen, ob zu glauben sey, an GOtt Vater, Schöpffer Himmel und Erden, an seinen einigen Sohn, JEsum Christum, unsern HErrn, an den Heiligen Geist ꝛc. Also auch alle andere öffentliche, helle, gewisse Stücke der Schrift, die mir noth und nütze sind zu gläuben. Denn wo die Concilia verzögen, und ich dieweil sterben müßte, wo bliebe meine Seele dieweil, so sie noch nicht sollte wissen, und allererst von den Concilien erwarten, was sie glauben sollte, so mir doch der Glaube hie noth wäre.

19. Weiter sage ich, obs geschähe, daß eins, zwey, hundert, tausend und noch mehr Concilia beschlössen, daß Geistliche möchten ehelich werden, oder was mehr GOttes Wort zuwor hat zu thun oder zu lassen beschlossen, so wollte ich eher durch die Finger sehen, und GOttes Gnade vertrauen, dem, der sein Lebenlang, eine, zwo, oder drey Huren hätte, denn dem, der ein ehelich Weib nähme, nach solcher Concilien Beschluß, und sonst ausser solchem Beschluß keins dürfte nehmen; und wollte auch allen an GOttes statt gebieten, und rathen, daß niemand, aus Macht solches Schlusses ein Eheweib nähme, bey Verlust seiner Seelen Seligkeit; sondern sollte nur allererst keusch leben: oder wo ihm das unmöglich wäre, in seiner Schwachheit und Sünde nicht verjagen, und GOttes Hand anrufen. Und ist das die Ursache.

20. Hurerey oder Unkeuschheit ist wol eine grosse Sünde, aber gegen Gotteslästerung ist sie geringe. Denn auch Christus selbst, Matth. 11, 22, 23. spricht: Das Sodoma und Gomorra, die doch nicht schlechte Unkeuschheit getrieben hatten, sollens träglicher haben, denn Capernaum, Bethsaida, und alle hohe Heiligen und Pharisäer zu der Zeit. Und Matth. 21, 31. spricht er auch: daß Huren und Buben eher werden ins Himmelreich kommen, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, welches doch fromme, keusche, ehrbare Leute waren. Warum das? darum, daß sie GOttes Wort und dem Evangelio widerstunden; aber Huren und Buben, ob sie sündigten, doch nicht wider das Evangelium strebeten.

21. Nun stehet diese Sache also: wer ein Eheweib, aus Kraft menschlicher Satzung, oder nach der Concilien Schluß, und sonst nicht, nähme, so er zuvor GOttes Beschluß und Wort dazu hat, der veracht GOTTes Wort in seinem Herzen, und läuft mit Füssen drüber hin. Denn er hebt Menschen

über GOtt, und vertrauet mehr Menschenwort und Lehren, denn GOttes Wort und Lehren; damit handelt er stracks wider den Glauben, verleugnet GOtt selber, und setzt an seine statt Menschen zu Abgöttern. Also wird sein Leib äusserlich ehelich und keusch, durch Menschentand; aber seine Seele wird inwendig vor GOtt, eine zwiefältige Hure und Ehebrecherin durch den Unglauben, Mißtrauen, GOttes Verachtung, Abgötterey, und Verleugnung seiner heiligen Werke. Und wer mag die Greuel solches abtrünnigen Herzen alle erzählen? ist denn das nun nicht ein feiner Wechsel der Keuschheit, äusserlich ehelich werden und inwendig zweymal unehelich werden? darum sehe zu, wie treulich es die meynen, die durch ihre Concilia und Beschlüsse dieser Sachen rathen wollen, und dahin schieben göttliches Worts Gehorsam.

22. Wie vil meynst du nun, daß der geringste Sünde thue, und GOttes Gnade näher sey, der ein Hürlein hat, denn der ein solch Ehe weib nimt? sonderlich, so derselbe Hurer von Herzen gerne wollte ehelich seyn, und durch seiner Natur Schwachheit und Menschengewalt (so ihm die Ehe verwehren,) gleich sündigen muß, und in Sünde gedrungen wird. Meynst du nicht, GOtt werde ansehen sein Herz, welches gern wollte nach GOttes Wort thun, und bekants auch, und leugnet es nicht, und GOtt seine Ehre lässet an seinem Wort, und wird ihm deste gnädiger seyn, ob er vor der Welt zu Schanden werde? wie wol ich achte, daß solcher Fall sich nimmermehr begebe. Denn welchem GOtt sein Wort zu erkennen gibt, dem wird er entweder Keuschheit verleihen, oder wird ihn eine heimliche Ehe haben lassen, oder wird ihm stärken, so er um öffentlicher Ehe willen verfolget, und gemartert wird.

23. Darum welcher Geistlicher will ehelich werden, der soll GOttes Wort vor sich nehmen, daselbst sich auf verlassen, und in desselben Namen stehen, unangesehen, ob Concilia vor oder hernach kommen, und soll also sagen: GOtt spricht 1 Mos. 1, 27. und c. 2, 22. Ich bin ein Mann, und du ein Weib, und sollen und müssen zusammen, uns zu mehren; daß kann und soll uns niemand wehren, noch verbieten, und ist nicht unsre Macht, anders geloben. Auf das Wort wagen wirs, und thuns, nur zu Trotz und zu wider allen Concilien, Kirchen, allen Menschensätzen, allen Gelübden, Gewohnheiten, und was da wider seyn möchte, oder je gewesen ist, Augen und Ohren zu. Und nur GOttes Wort uns Herz gefasset, und obs uns die Concilia und Menschen hinfort erlaubten, und zuliessen, so wollen wir ihr Gut und nicht haben, und um ihres Zulassens willen, nichts weder thun noch lassen.

24. Denn ich will nicht genug daran haben, daß Concilia oder Kirche, (wie sie es deuten,) solches zulassen oder setzen; ich wills ihnen auch keinen Dank nicht wissen, noch sie darum grüssen, noch von ihnen begehren: sie sollens und müssens thun. Und nicht alleine das, sondern sie sollen zuvor GOtt seine Ehre wieder geben, und öffentlich vor aller Welt bekennen, daß sie die Ehe verboten haben, wider GOtt und sein heiliges Wort, als die Seelmörder, und haben damit alle Welt mit Unkeuschheit erfüllt, GOttes Wort verdammt, den Teufel zum Abgott gemacht, und sich selbst über GOtt erhaben, und sind also aus lauter Eingebung des Teufels an statt des heiligen Geistes, nicht Bischöffe und Lehrer, sondern Wölfe, Diebe, und Mörder, und Verführer gewesen.

25. Solche Greuel, sollen sie zuvor bekennen, büssen, und gnug dafür thun, damit daß sie sich selbst wissentlich also zu schanden machen vor aller Welt, und GOttes Wort wieder ehren, welches sie so schändlich haben in

aller

aller Welt verdruckt, geläſtert, und geſchändet. Wo ſie das thun, und nicht ehe, wollen wir alsdenn ihr Erlaub und Zulaſſen annehmen, und folgen.

26. Ja ſprichſt du, wenn will das geſchehen? wenn werden ſie das thun? wolan, ſo behalten ſie auch ihre Concilia und Schlüſſe, und laſſe ſie ſelbſt darnach thun. Wir wollen nicht darnach thun und ſie weder hören noch ſehen. Ich weiß auch wohl, daß ſie es nicht thun werden; denn ſie wollen ſchön ſeyn, und nicht angeſehen werden: als die bisher unrecht gehandelt hätten; aber wir wollen ſie es wol lehren, daß ſie es thun müſſen, ohne ihren Dank, ſie ſollen zu ſchanden werden öffentlich, wie Paulus ſaget 2 Tim. 3, 9. es geſchehe williglich oder unwilligich, deß und kein anders, wenn ihrer noch zehnmal ſo viel wären, und ein jeglicher ſo viel vermöcht, als ſie jetzt alleſamt vermögen.

27. GOttes Wort ſolls thun, das bricht hervor, und decket ihre Schande auf; das Licht ſollen ſie nicht dämpffen, je mehr ſie drein blaſen werden, daß nur heller brenne, wie es denn ſchon jetzt gehet, wie faſt ſie auch toben, und ſie es verdreuſſet. Es ſoll ſie gar nichts helfen, daß ſie ſagen: ſollte ein ohnmächtiger Mönch klüger ſeyn denn alle Welt? der Mönch iſt ohnmächtig; aber ein ander wird allmächtig ſeyn, und ſie allzumal auch ohnmächtig gnug machen. Da verlaß dich frölich auf. Denn daß der wahre GOtt ſollte ihm laſſen eine Naſe machen, wie ſie wollten, und ſollt leiden, daß ſein ewiges Wort, von ihnen ſelbſt bekennet, nicht eher ſollte gelten, es gelüſtete denn die armen Dreckſäcke, das laß ich ſie hoffen, wie ſie würdig ſind; ſie ſollens aber wohl erfahren.

28. Alſo thäten vor Zeiten die Römer auch, die aller Welt Götter hatten zu ſich bracht. Da ſie aber höreten von JEſu Chriſto, daß ihn etliche Leute für einen GOtt hielten, wollten ſie ihn nicht für einen GOtt haben, aus keiner andern Urſache, denn daß es nicht zuvor im römiſchen Rath beſchloſſen, ſondern von andern angefangen war. Denn die hochmüthigen Leute hielten ſich dafür, welchen ſie für einen GOtt angäben, der ſollte GOtt ſeyn, und ſonſt niemand.

29. Was war das anders geſagt, denn, wir römiſche Rathsherren ſind Götter über alle Götter, und mögen Götter machen, welche wir wollen? wie ſie denn auch thaten; darum mußte Chriſtus nicht GOtt werden bey ihnen. Alſo thun jetzt unſere Junkern mit ihren Concilien auch. GOttes Wort ſoll harren, und nicht ehe GOttes Wort ſeyn, bis daß ſie ihm Erlaub dazu geben.

30. Ja, ſie ſind ärger denn die Römer. Denn die Römer hatten doch den zu GOtt gemacht, der für einen GOtt gehalten ward. Unſere Concilienjunkern wollen ſchlecht ihr eigen Ding ſetzen, und es ſoll allein darum recht ſeyn, daß ſie es ſetzen, GOtt gebe, es habe GOtt zuvor geredt oder nicht, es ſey zuvor GOtt oder nicht; und ſind des Sinnes, wenns noch heutiges Tages GOtt redet, ſo wollen ſie Macht haben, daſſelbe zu richten, urtheilen, ſetzen, abſetzen, erlauben, verbieten, und allerdings unſern GOtt für ein weich Wachs haben, daraus ſie mögen eine Sau oder Raben, und was ſie gelüſtet, machen. Alſo machten die Jüden auch aus GOtt ein gülden Kalb. Das ſind je erſchreckliche und greuliche Dinge, da einem Chriſtenmenſchen das Herz für brechen möchte.

31. Ich bin aber der Hofnung, Chriſtus habe ihm etliche Biſchöffe, oder werde ſie noch, behalten, daß ſie in ihr Herz gehen, und zu rechtem Erkenntniß GOttes kommen, und ihr ſchrecklich und greulich Amt, entweder laſſen, oder in ein recht biſchöflich Amt

wieder stellen. Und ob schon keiner würde bekehret, oder heimlich gehalten würde, müssen wir doch darum nicht dahinden bleiben, die wir das klare Wort GOttes haben, und nicht hinter uns sehen, wo ihr Schliessen oder Folge bleibe. Denn Christus wollte nicht leiden von St. Peter, daß er fragen oder sich bekümmern sollte, wo Johannes bliebe oder jemand anders, sondern sprach: Was gehet es dich an? folge du mir; Joh. 21. v. 22. Als sollte er sagen: weil du mein Wort hast, sollt du fort fahren, und darnach thun; die andern mir lassen befohlen seyn, sie folgen oder folgen nicht.

32. Darum sollte billig jedermann dafür erschrecken, ob er gleich so hart als ein Stein wäre, daß er höret und fühlet, wie sein Gelübde und keuscher Stand (wo nicht GOttes Wunder ist,) ausser und wider diesen Spruch GOttes gehet: Ich will, du sollt nicht alleine seyn, sondern einen Gehülfen haben, und unter dem greulichen Donnerspruch leben, da Daniel sagt: Er wird Eheweiber nicht achten, Dan. 11, 37. als sollte er sagen: wahr ists, daß er eheweiber meiden wird; nicht aus Liebe der Keuschheit, oder GOttesdienst, welches er zum Schein wird vorwenden, die Welt zu betriegen; sondern daß er gute Tage habe, und der Mühe und Unlust des ehelichen Lebens überhaben sey: und darneben weder keusch lebe, noch GOtt diene, sondern Hurerey und Büberey desto freyer treibe.

33. Das macht, er verstehet nicht GOttes Wort, da er spricht: Es sey nicht gut alleine zu seyn. Denn wie gesagt ist, diese Worte sind Geist und Leben, wie alles GOttes Wort, und müssen mit dem Glauben verstanden seyn, daß diß gut sey nicht nach dem Fleische gut, ja Trübsal (sagt St. Paulus, 1 Cor. 7, 28.) sondern nach dem Geist. Denn vor GOtt ist es ein köstlich, edel, gut Werk, Kinder aufziehen, und lehren, Weib und Gesinde göttlich regiren, im Schweiß des Angesichts sich nähren, viel Unfalls und Unlust vom Weib, Kind und Gesinde, und andern leiden. Solches Gut scheinet nicht, es ist ein böses Ding, (spricht der Pabst,) und hindert am Dienst GOttes, das ist, an guten faulen Tagen. Aber wers gläubt, und recht erkennet, der siehet, wie gut es ist für die Seele, obs gleich böse ist für das Fleisch, und seine Lüste,

34. Darum hat auch GOtt dem Ehestand die Ehre gethan, daß er ihn allernächst nach seiner Ehre gesetzt hat in das vierte Gebot, da er gebeut: Du sollt Vater und Mutter ehren. Laß sehen, gib mir eine Ehre im Himmel und Erden, nächst GOttes Ehren, die dieser Ehre gleich sey; da ist weder weltlich noch geistlicher Stand so hoch geehret. Und wenn nichts mehr GOtt hätte vom ehelichen Leben lassen hören, denn diß vierte Gebot, sollte man ja genugsam daraus genommen haben, daß kein höher Amt, Stand, Wesen, und Werk vor GOtt sey (nächst dem Evangelio, welches GOtt selbst angehet,) denn der eheliche Stand.

35. Es ziehen aber viel das noch immer an, und treiben des unnützen Spyens viel, daß es unredlich sey, so man GOtt Keuschheit gelobt, und nicht hält; sintemal auch vor der Welt treulos und ehrlos gescholten wird, der sein Gelübd nicht hält, als ein Meineidiger. Sonderlich aber bleuen sich etliche des Adels mit solchem Gewäsch, und allermeist die, so wol viel selten geloben, und von geloben schwatzen, aber was halten sey, nicht viel versucht haben, und ihr lebenlang nie in Sinn genommen haben, daß sie ein Haarbreit halten wollten, was sie GOtt in der Taufe so theuer gelobet, und sich selbst schuldig bekennen. Noch blendet sie der Bal-

Balken in ihren Augen ſo ſtark, und ſehen ſo ſcharf den Splitter in anderer Augen.

36. Es ſind grobe verſtockte Herzen, die weder ſelbſt fühlen, noch ihnen von andern ſagen laſſen, wie der Schmied Amboſſe (als Hiob ſagt) nur mit dem tollen Kopf hindurch. Wie oft ſoll ich ſagen, daß ein unmöglich Gelübd, und wider GOttes Wort gethan, kein Gelübde iſt, und zu laſſen ſey? Gleichwie jener ſagt: Meine Mutter hat gelobt, ich ſoll ein Biſchof werden. Wenn ich ſie nun fragte, obs zu halten ſey, wo jemand gelobt hätte, ſeine Ehe zu brechen, oder einen Unſchuldigen tödten; oder wenn ich gelobte, ich wollte mich an den Himmel halten, und auf der Sonnen glänzen reiten, oder in den Wolken fahren, ich hof ſie müßten ſagen, Nein, das erſte Gelübde wäre unrecht, und zulaſſen, das andere närriſch, und würde ſich ſelbſt wohl laſſen.

37. Alſo ſage ich auch hie; wir ſind alle geſchaffen, daß wir thun, wie unſere Eltern, Kinder zeugen, und nähren; das iſt uns von GOtt aufgeleget, gebeten, und eingepflanzt. Das beweiſen die Gliedmaſſen des Leibes, und täglich Fühlen, und aller Welt Exempel. Wo nun GOtt nicht ſelbſt hie Wunder thut, und du bleibſt ohn Ehe, gelobeſt Keuſchheit, da thuſt du eben ſo viel, als der Ehebruch, oder andre Stück von GOtt verboten, gelobet. Auch ſehen und greifen wir, weil es unmöglich und närriſch gelobet iſt, wie ſichs ſelber wohl läſſet ungehalten, und die Unkeuſchheit nur deſto würdiger, und ſchändlicher wird, daß man davon nicht reden darf. Noch wollen uns die Verſtockten zwingen, ein Mann ſolle nicht fühlen ſeinen männlichen Leib, noch ein Weib ihren weiblichen Leib.

38. Noch eins iſt dahinden: Mir iſt ſchier kein Zweifel, es ſollte auch mancher Biſchof, Abt, und andere geiſtliche Herren zur Ehe greifen, wenn ſie nur die erſten nicht währen, und die Bahn zuvor wohl gebähnet, und ſolch Freyen gemein wäre worden, daß es nimmer Schand oder Gefahr hätte, ſondern löblich und ehrlich vor der Welt wäre. Ey lieber, wer möcht deß nicht? Was ſagen wir hiezu? Wenn du GOttes Wort beſt, dem du folgen ſollt, und kannſt, und ſiehest allererſt auf andere, wenn die dran gehen, das iſt eben, als wenn ich ſpräche: Ich will nicht ehe gläuben an GOtt, noch ihm dienen, bis ich ſehe, alle Türken und Heyden und Juden gläuben, und GOtt dienen. Ja, indeß wirſt du aber mit Heyden und Juden zum Teufel fahren; weil du GOttes Wort verachteſt, und nicht um ſeinen willen, ſondern um anderer willen, ihm willt dienen, damit du andere höher achteſt und mehr anſiehest, denn GOtt und ſein Wort.

39. Dieſe mag ich vergleichen dem Weib des Lot, welche auch hinter ſich ſahe, wo die zu Sodema und Gomorra blieben, und ward zur Salzſeule, 1 Moſ. 19, 26. Denn ihr war auch geboten, hinter ſich nicht zu ſehen, ſondern ſtracks dem Wort des Engels zu folgen. Alſo deutet es auch Chriſtus ſelbſt Luc. 17, 22. da er von den böſen Zeiten ſagt, wie groß Irrthum und Verführetey ſeyn würde, daß niemand hinder ſich ſolle gedenken, noch umkehren in ſein Haus etwas zu holen, und ſpricht: Gedenkt an das Weib des Lot, als ſollt er ſagen, wie er zu Petro ſprach: Folge du mir, laß bleiben, wer da bleibt, laß harren wer da harret; ſiehe du auf niemand, ſondern auf mein Wort alleine, und gehe fort, und friſch hernach. Alſo muß man hierin auch thun, zu dieſen letzten fährlichen Zeiten, daß wo du dich fühleſt und wiſſeſt nun, daß GOtt dich will haben in Eheſtand, ſollt fortfahren, ob du auch gleich allein ſolches anfahen und thun müſſeſt, unangeſehen, was alle Welt, Freunde und

Fein-

daß auch solches und alle andere Urtheile der Welt, vor GOTT schon verdammt sind. Nur frisch und getrost hinan, GOTT vor Augen gesetzt in rechtem Glauben, und der Welt mit ihrem rumpeln, scharren, und poltern, den Rücken gekehret, nicht hören noch sehen, wie Sodoma und Gomorra hinter uns versinken, oder wo sie bleiben.

44. Der barmherzige GOtt aber, der uns wiederum seiner Gnaden Licht hat lassen aufgehen, durch JEsum Christum unsern HErrn, der erleuchte, ermahne, stärke eure Herzen, mit Kraft seines Heiligen Geistes, in vestem Glauben und hitziger Liebe, zu thun hierinnen und in allem andern, was sein väterlich, gnädiges Wohlgefallen ist; zu Ehren und Lob seines heiligen Evangelii, zu Trost und Nutz aller Gläubigen in Christo: welchem sey Dank, Lob und Preis ewiglich, Amen. GOttes Gnade sey mit euch allen, Amen. Wittemberg, 28. Martii.

267.

Eines ungenannten Schlüsse wider die andere Ehe der Priester, mit D. Mart. Luthers Widerlegung und kurzer Vorrede.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Martin Luther, dem gottseligen Leser.

I.

Es hat neulich einer, der sich nicht genennet, etliche Schlüsse wider die andere Ehe der Bischöffe ausgestreuet, die giftig und rebellisch genug sind; indem er dem Pöbel eine gemeine Klage wider diejenige, die sich zum andernmal verheyrathen, beygeleget hat.

2. Weil ich nun wohl merkte, daß der Neid dieses Mannes auch auf mich fiele, als der ich die Ehe der Bischöffe wider den ehelosen Stand zuerst gebilliget habe: so habe ich für gut angesehen, seinem Gift mit Gegenschlüssen entgegen zu gehen; damit er nicht etwa die schwachen Gewissen verwirren, und aus diesem Fünklein, wenn man es nichts achten würde, ein neues Feuer entstehen möchte.

3. Es ist eine Erfindung des leidigen Satans, alda etwas zur Sünde zu machen, wo keine ist, und was recht ist, unrecht zu nennen, von dem sich dieser heimliche und verdeckte Streiter zum Werkzeug hat gebrauchen lassen, alle Mühe anzuwenden, daß er auch die Obrigkeit in Gefahr sowol ihres Gewissens, als ihres Amts setzen möchte. Er ist geschickt genug, nur muß man sich wundern, daß der Mensch nur an Schlangen, das ist, heimlichen Bissen sein Vergnügen hat, und mich nicht lieber öffentlich zum Streit auffordert. Es ist aber ein blosser Neid, der nicht ruhen kann, und gleichwol bösen Gewissens halber frey aufzutreten, sich nicht getrauet. Liese, geliebter Leser, beyder Schlüsse, und urtheile davon nach deinem Gefallen. Der HErr sey mit dir, Amen.

Diese Schlüsse sollen mit göttlicher Hülfe öffentlich vertheidiget werden.

I.

Wer wider das deutliche und klare Wort GOttes handelt, bauet auf die Hölle.

2. Nun aber ist die andere Ehe der Priester im Worte GOttes offenbarlich verboten.

3. Also handelt ein Bischof oder Priester, der zum andernmal sich verheyrathet, wider das klare Wort GOttes und bauet auf die Hölle.

4. Wer sich unterstehet, die deutliche und helle Worte der heiligen Schrift zu verfälschen oder zu verdrehen, den muß man nicht anhören, sondern verwerfen.

5. Die Worte des Apostels an den Timotheum, daß ein Bischof Eines Weibes Mann seyn soll, sind hell und deutlich.

6. Und werden durch die nachfolgenden noch mehr erleutert, daß eine Wittwe müsse erwäh-

let werden, die Eines Mannes Weib gewesen ist.

7. Wer dannenhero die andere Ehe der Priester lehret oder vertheidiget, der muß als ein Verfälscher der heiligen Schrift verworfen und verjagt werden.

8. Einerley Worte, die in gleichem Fall vorgetragen sind, müssen auch in einerley Verstand genommen werden.

9. Wer also die Worte des Apostels so annimmt, daß ein Bischof oder Priester zu gleicher Zeit zwey Weiber nicht haben dürfe.

10. Der muß auch nach eben denselben Worten des Apostels gestehen, daß ein Weib zwey Männer zugleich haben könnte, wenn sie nicht erwählet werden sollte, welches sehr ungereimt wäre.

11. Man kann keine glaubwürdige Schrift aufweisen, daß die Jüden zu des Apostels Zeiten (die Könige ausgenommen,) zwey Weiber zu gleicher Zeit gehabt haben.

12. Man kann mit vielen Zeugnissen darthun, daß die Griechen und Heyden zu des Apostels Zeiten nur mit Einer Ehefrau zufrieden gewesen.

13. Ist also der Verstand von zweyen Weibern, die zu gleicher Zeit sollten genommen werden seyn, erdichtet, falsch, und der Wahrheit ganz entgegen.

14. Man muß bey den allgemeinen Concilien, sonderlich den alten, und bey den Schlüssen der Verfahren bleiben, wenn sie nicht offenbar mit dem Worte GOttes streiten; sondern damit übereinstimmen, und einen rechtschaffenen Wandel befördern.

15. Nach den Worten des Apostels ist durch das Ansehen der Alten die Verordnung gemacht, daß kein Bischof oder Priester, nach dem Tod seines ersten Weibes, eine andere nehmen könne.

16. Kann er sich aber nicht enthalten, so ist ihm die andere Ehe nicht verboten, jedoch also, daß er sein Kirchenamt niederlege.

17. Die Väter haben dieses für das allergröste Aergerniß in der Kirche GOttes angesehen, daß ein Bischof oder Priester, welcher sein Fleisch mehrern hat zu Theil gegeben, ein geistlich Amt verwalte (weil Christus der Bräutigam einer einigen Kirche seye).

18. Demnach gebühret und ziemet sichs, daß wer so geil ist, daß er sich der unkeuschen Lüste nicht enthalten kann, und ihm die andere Ehe gefallen läßt, auch sein priesterlich Amt fahren lasse.

19. Obschon die Papisten sehr geizig gewesen, und alles um Geld verkauft haben, so wollten sie doch niemals die weltlichen, (Circulares, ut vocant,) die zwey Weiber genommen, wider die Lehre des Apostels um Geld begnadigen.

20. Derjenige begehet eine Todsünde, welcher denen, so in der andern Ehe leben, von Kirchengeldern versprochen worden, so höret alsdenn diese Versprechung auf, wenn er aus seiner Schuld, mit Wissen und Willen in die Sünde der andern Ehe fällt.

21. Wenn einem Bischof oder Priester, so lang er lebet, der Genuß seiner Besoldung von den Kirchengeldern versprochen worden, so höret alsdenn diese Versprechung auf, wenn er aus seiner Schuld, mit Wissen und Willen in die Sünde der andern Ehe fällt.

22. Die Fürsten und Vorsteher, die einem, der in der andern Ehe lebet, ein Kirchenamt zu verwalten, wider die Lehre des Apostels und wider die Decreten der alten Väter, erlauben, und es nicht hintertreiben, wenn sie es hintertreiben können, begehen eine Todsünde.

23. Auch versündigen sich diejenige, die da wissentlich mit anhören, wie das Wort GOttes aus dem Munde eines solchen, der in der andern Ehe lebet, verunreiniget wird.

24. Diejenige Priester, die sich zum andernmal verheyrathen, sind nach den Worten des Apostels und nach dem Ansehen der Väter aller Kirchenfreyheiten verlustig, dürfen auch von niemand vertheidiget, sondern müssen nicht anders, als andere Layen angesehen und gehalten werden.

25. Die, so in der andern Ehe leben, und dennoch in ihrem Amte bleiben, begehen eine Blutschande, und ihre Kinder hat man nur für Bastarte zu achten.

26. Die Klage wider einen, der in der andern Ehe lebet, ist eine gemeine Klage, dergestalt, daß ein solcher von einem jedweden unter der Gemeine kann angeklaget werden, und

man

man darauf dringen kann, daß er von seinem Kirchendienst abgesetzet werde.

27. Für einen, der in der andern Ehe lebet, hat man nicht nur den zu halten, der zwey Jungfrauen nimmt, sondern auch den, der eine Witwe, oder sonst geschändete Weibsperson nimmt.

28. Kurz: Wer die eigene Lüste, und das, wozu ihn die Geilheit treibet, den Worten des Apostels und den ehrbaren Satzungen der Väter vorziehet, und dennoch nicht dafür hält, daß ein solcher verdiene, daß man ihm sein priesterlich Amt und Besoldung der Kirche nehme; den muß man nicht allein nicht dulden, sondern ihn gar aufhängen, damit nur nicht ein räudiges Schaf die ganze Heerde anstecke, und einen so löblichen, schönen und alten Gebrauch durch sein schädliches Exempel beflecke.

D. Mart. Luthers Säze von der andern Ehe der Bischöffe.

1.

Der heilige Paulus befiehlet, man soll einen solchen zum Bischof in der Gemeine GOttes setzen, der unsträflich seye, und einen untadelhaften Wandel führe.

2. Nicht, daß irgend ein Mensch könnte ohne alle Sünde leben; sondern, daß er ohne Beschuldigungen einhergehen, oder ehrbarlich wandeln soll.

3. Denn das griechische Wort ἀνέγκλητος bedeutet so viel, als ohne Tadel, oder einen solchen, den kein Mensch irgend eines Verbrechens beschuldigen oder überführen kann.

4. Welches er an mehrern Oertern deutlich erkläret, darinnen er lehret, daß alle Gläubigen vorsichtiglich wandeln sollen.

5. Das ist, daß sie ehrbar leben, damit sie nicht den Widersachern Gelegenheit geben zu schelten, zu lästern und zu schmähen.

6. So stelleten sich Samuel und Moses untadelhaft vor dem Volk dar; indem sie sich rühmen konnten daß sie niemand einen Ochsen oder Esel genommen, auch niemanden verleumdet haben.

7. Demnach ists offenbar, daß Paulus von dergleichen Beschuldigungen rede, die einen auch vor der Welt tadelhaftig machen.

8. Dergleichen er auch selbst zum Exempel anführet, nemlich: wenn er seinem Haus nicht wohl vorstehe, seine Kinder nicht züchtige und strafe; wenn er ein Weinsäufer, stolz und aufgeblasen, geizig, grausam, ꝛc. seye.

9. Daß so groß die Sünde ist, seine Kinder nicht züchtigen und seinem eigenen Hause nicht wohl vorstehen, eben so groß, oder noch viel gröſſer die Sache ist, daß er nicht mehr, als Ein Weib, haben soll.

10. Welches nicht anders zu verstehen ist, als daß er nicht die Schranken einer ehrlichen Ehe und eines unbefleckten Ehebettes überschreite.

11. Sondern mit einem einigen und zwar, mit seinem eigenen Weibe zufrieden seye, daß er keine Jungfrau schände: nicht mit fremden Weibern zu schaffen habe, oder mit einer Hurerey treibe.

12. Denn damit er die böse Lust an andern bestrafen könne, müsse er selbst erst davon rein seyn.

13. Und damit er die löbliche Tugend der Keuschheit mit Nutzen heraus streiche, müsse er selbst vor allen Dingen derselben nachjagen.

14. Denn es ist nicht glaublich, daß, da Paulus so viele Gaben von einem Bischof erfordert, er die Keuschheit allein habe mit Stillschweigen vorbey gehen wollen.

15. Also ist ganz kein Zweifel, der Apostel dringe auf die Keuschheit, indem er verlanget, ein Bischof soll seyn Eines Weibes Mann; nicht aber habe er damit einen neuen Strick eines gefährlichen Kirchengebrauchs

nichts geholfen, wenn sie gleich alle Felsen hätten zu Pulver geschlagen oder gesogen, wo GOTTes Wort nicht dran wäre gewesen.

16. Also gibt uns hier St. Paulus die gemeine Regel mit dem Exempel vom Felsen, daß wir mögen sagen auch vom Himmelbrod, sie assen das Himmelbrod, das wir essen; sie assen aber vom geistlichen Himmelbrod, das hernach kam, welches war Christus: das ist, ihr Essen war, gläuben an GOttes Wort bey dem Himmelbrod, das sie leiblich assen. Denn wo dasselbige Wort nicht wäre dran gewesen, wäre es nur eine leibliche Speise gewesen, der Seelen kein nütz, und hätte keinen Glauben möcht üben, wie Christus spricht Joh. 6, 32: Moses gab euch nicht Himmelbrod, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel, nicht wie eure Väter assen in der Wüsten und sturben. Moses auch selbst 5 Mos. 8, 3: Er gab dir Himmelbrod zu essen, daß er dir zeigete, wie ein Mensch nicht allein lebet vom Brod, sondern von allem Wort, das aus dem Munde GOttes gehet; als sollte er sagen: Du mußt im leiblichen Himmelbrod nicht ansehen allein das Werk, dadurch du den Bauch füllest; sondern vielmehr das Wort, durch welches er dir das Himmelbrod verheisset und gibt; denn von demselbigen Wort lebest du ewiglich im Glauben.

17. Also mag man auch vom Meer und Wolken sagen: sie gingen unter der Wolken, da wir unter gehen; sie gingen aber unter der geistlichen Wolken, die hernach kam, welche war Christus; das ist, ihr Gehen war, gläuben an GOttes Wort, das sie hatten im Herzen, von der leiblichen äusserlichen Wolke, derselbigen nachzufolgen; ohne welches Wort sie weder gläuben, noch der Wolken hätten mögen folgen, ja, ohn dasselbige Wort die Wolke nimmer wäre da gewesen. Darum auch dieselbige Wolke hieß die Herrlichkeit des HErrn, die verheissen war, sie sollte da seyn ꝛc. Also sehen wir, wie uns in allen Sachen auf das Wort GOttes zu merken ist, daran der Glaube hangen soll, ohn welches die Zeichen und Werke GOttes entweder nicht da sind, oder, so sie gleich da sind, und ohne Wort allein mit den Augen angesehen werden, sperren sie nur das Maul auf, und machen ein zeitlich Verwundern, wie alle andere neue Dinge; aber sie sind der Seelen kein nütz, und fordern den Glauben nicht.

18. Es deuten auch etliche hier das Wörtlein, hernach kam, dahin, daß der geistliche Fels habe mit den Kindern Israel gangen, sey bey ihnen gewest und ihr Geselle blieben, daß es solle heissen comitante petra, nicht consequente, als sey Christus geistlich da gewesen, im Wort und Gläuben; und das soll der Griechische Text geben. [* Ich aber habe es verdeutschet, consequente petra, der hernach kam.] Es ist aber nicht Haders werth, ein jeglicher halte, was er will; es ist beydes recht: ich bleibe dieweil auf dem, das ich gesaget habe, daß alle Geschichte und Werke GOttes sind vorzeiten auf den künftigen Christum gerichtet, der hernach kam, an welchen sie alle haben mußt gläuben, wie auch 1 B. Mos. 22, 13: Abraham sahe hinter sich den Widder in der Hecken, und nahm und opfferte ihn, das ist, er gläubte an den Christum, der kommen sollte hernach, und geopffert werden.

19. Es sind auch etliche, die diesen Spruch: Der Fels aber war Christus, ziehen auf den leiblichen Fels, und deutens also: Der Fels bedeutet Christum; denn Christus sey kein leiblicher Stein: und soll hier das Wort, ist, so viel gelten als deuten. Das führen sie darnach weiter auf andere Worte

Christi

anlegen, oder etwas setzen wollen, dabey man Anstoß nehmen könnte.

15. Er verstehet aber diejenige Keuschheit, welche die sicherste ist, und die ohne besondere Gabe kann gehalten werden, nemlich die eheliche Keuschheit.

17. Denn da alle übrige Gaben geistlich sind, und keinen blossen Gebrauch betreffen, so ist es sehr übereinstimmend, daß auch die Keuschheit nicht bloß ceremonialisch seye, und darinnen sich äussere, daß einer nur ein einiges Weib habe.

18. Daß also Eines Weibes Mann so viel ist, als was Paulus 1 Cor. 7. sagt: Ein jeglicher habe sein eigen Weib.

19. Was er dorten sein eigen Weib nennet, das nennet er hier Ein Weib; und will, daß er nicht verschiedene oder fremde Weiber beflecke.

20. So befiehlet er auch, daß die Helfer eines Weibes Mann seyen, das ist, daß ein jeglicher mit seinem einigen Weibe keusch und züchtig lebe.

21. Wie ungereimt käme es sonst heraus, wenn man Paulum dafür ansehen wollte, als hielte er dafür, viele Helfer sollten Eines Weibes, als einer gemeinen Hure, Männer seyn.

22. Denn Paulus verstehet unter diesen beyden Wörtern: Eines Weibes, nichts anders, als was wir zu Latein schlechthin durch das Wort vxor ausdrucken.

23. Denn das griechische Wort γυνὴ heißt eigentlich nicht bloß vxor, sondern auch überhaupt mulier; wie auch das deutsche Wort Weib in weitläuftigem Verstande genommen wird.

24. Hätte er daselbst gesagt: ein Bischof müsse des Weibes (mulieris) Mann seyn, so hätte es nicht können von einem Ehemanne verstanden werden, und er würde den Widersachern Gelegenheit zu spotten gegeben haben.

25. Damit er also ein eigentliches Ehegemahl andeuten möchte, so wollte er lieber, mit einiger Umschreibung, so reden: Eines (einigen) Weibes Mann.

26. Denn es bringts auch der Gebrauch der Schrift mit sich, daß die Ehebrecher und Hurer der Weiber Männer genennet werden. So spricht Christus Joh. 4. Den du nun hast, der ist nicht dein Mann.

27. Auf solche Art bekräftiget der Apostel dadurch, daß er von einem Weibe redet, den Bischöffen die Christliche Freyheit, daß sie sich verheyrathen dürfen; verbeut aber jedoch mit diesen Worten die flüchtige und ungezähmte Freyheit geiler Lüste.

28. Denn er hat mit allem Fleiß den teuflischen Lehren derjenigen, die den Bischöffen verbieten würden, ehelich zu werden, zuvor kommen wollen.

29. Darum gefiel es dem Heiligen Geist, vielmehr also zu reden: er soll seyn Eines Weibes Mann, als: er soll kein Ehebrecher, kein Hurer oder unkeuscher Mann seyn.

30. Es hätte Paulus, der sich sonst gern zusammengesetzter Wörter bediente, auch hier das Wort monogamus gebrauchen können, wenn er die andere Ehe hätte verwerfen wollen.

31. So gebraucht er ja das Wort philagathon, philoxenon und viel andere dergleichen; des Worts monogamus aber enthält er sich, und will lieber dafür setzen: eines Weibes Mann.

32. Damit man genöthiget würde, ihn nicht von der Einigkeit (de singularitate) der Ehe, sondern von der Einigkeit eines Weibes, oder einer Ehefrau zu verstehen.

33. Denn das Wörtlein, Eines, ist nicht sowol bejahender, als vielmehr verneinender Weise anzunehmen.

34. Denn

34. Denn wenn es ein bejahendes Gebot wäre, so dürfte ein Bischof niemal ledig bleiben, sondern müßte allezeit eines Weibes Mann seyn.

35. Und so oft ein Weib mit Tod abginge, müßte er beständig eine andere nehmen, damit er nicht jemals keines Weibes Mann wäre, wider den Ausspruch Pauli.

36. Denn gleichwie er zu allen Zeiten soll mäßig, nüchtern, sittig ꝛc. seyn, so müßte er nach eben dieser Reihe der Tugenden, beständig eines Weibes Mann seyn.

37. Wenn ein Weib gestorben wäre, so wäre er zwar ein Bischof, nicht aber eines Weibes Mann, welches doch Paulus haben will.

38. Nun aber wäre es was lächerliches, daß ein Bischof von einem verstorbenen Weib, das ist, von einem Weib, die er nicht mehr hat, eines Weibes Mann sollte genennet und ihm auferleget werden, daß er eines Weibes Mann seyn müßte.

39. Man könnte ja eben so leicht einen Bischof von seiner verstorbenen Frau her, die eine Ehebrecherin und der Dieberey und aller Gottlosigkeit ergeben gewesen, einen Ehebrecher, Geizhals und gottlosen Mann nennen.

40. Man könnte auch nicht weniger einen von der längst begrabenen und eingegangenen Beschneidung und Abgötterey einen Jüden oder Heyden schelten.

41. Derohalben redet der Apostel von einem Weibe, das noch lebet und dem Manne beywohnet, weil ein verstorbenes so wenig ein Eheweib ist und heißt, als Stein oder Holz.

42. Und Paulus im Gebrauch hat, von eines verstorbenen Weibes Mann so zu reden, daß er frey und los von dem Weibe sey. Röm. 7. 1 Cor. 7. welches auch die Sache selbst also mit sich bringt.

43. So spricht auch Paulus nicht: ein Bischof soll Eines Weibes Mann gewesen seyn; sondern sagt: er soll seyn Eines Weibes Mann.

44. Also bleibet es dabey, daß Pauli Worte mehr verneinend sind, und nicht sowol die andere Ehe, als vielmehr die ausschweifende böse Lüste und geile Begierden, verbieten.

45. Wenn man was anders aus diesen Worten zwingen will, so muß man nothwendig einen gewaltthätigen, unbeständigen und treulosen Verstand an statt eines solchen, der sein Gewissen bewahren sollte, heraus zwingen.

46. Daß aber dieses falsch seye, erweiset auch nur dieses einige Wort ἀνεγκλητος, welches so viel heißt, als untadelhaft.

47. Wodurch nothwendig das Verbrechen verboten wird, welches den Heyden zum Anstoß gereichet, und bey ihnen einen bösen Schein gibt.

48. Nun aber ists niemal geschehen oder erhört, daß diejenige, die in der andern Ehe leben, wären bey den Heyden für schändlich, und nicht vielmehr für hochgehet gehalten worden.

49. Nächst dem ist es ja bekannt, daß die andere Ehe ein göttliches Werk seye, welches Paulus gebilliget: und in dem Segen GOttes 1 Mos 1, 28. begriffen ist.

50. Ist sie aber was ärgerliches und anstößiges, so ist sie nur bey den gottlosen Papisten ärgerlich, denen alle Worte und Werke GOttes lauter Aergerniße abgeben müssen.

51. Hieher gehöret das Exempel des Apostels Pauli selbst, der sich unter die Witwer rechnet, und 1 Corinth. 7, 7. spricht: Er wollte, daß sie alle blieben, gleichwie er.

52. Und doch legt er 1 Cor. 9, 5. sich und Barnabä die Macht bey, eine Schwester

zum Weibe umher zu führen, nach dem Beyspiel anderer Apostel.

53. Welcher Macht er sich vergeblich gerühmt hätte, wenn die andere Ehe im Weg stünde, ein Apostel oder Bischof zu seyn.

54. Selbst der Hieronymus, ob er wol sonst auf die andere Ehe nicht wohl zu sprechen ist, vertheidiget doch jenen Bischof in Spanien, der in der andern Ehe lebte.

55. Und schließt ganz richtig also: Wenn ein Hurer, als ein Mann vieler Huren, einen Bischof abgeben könne, so werde so viel mehr ein ehrlicher Mann, der sein einziges anderes Weib liebe, diesem Amt vorstehen können.

56. Die obwol eingeführte und angenommene gegenseitige Meynung des heiligen Augustini, nach welcher er behauptet, ein Bischof müßte Christum als den Bräutigam einer einigen Gemeine vorstellen, hat nicht viel auf sich.

57. Auf solche Art müßte ein jeglicher Ehemann nicht mehr als einmal sich verheyrathen, weil der ganze Ehestand nach Eph. 6. ein Bild Christi und seiner Gemeine ist.

58. Ja es müßte ein Bischof sein Weib als eine Jungfrau erhalten, damit er Christo, dem Bräutigam der Kirche, die seine Braut ist, gemäß wäre.

59. So müßte er auch einem erstern Weib einen Scheidebrief geben, gleichwie Christus der Synagoge der Jüden einen Scheidebrief gegeben hat.

60. Wenn alsdenn sein Weib verstorben, wie würde ein Bischof, der kein Weib hat, Christo dem vertrauten Mann der Kirche gleich seyn.

61. Wenn man also das Bild Christi und seiner Gemeine erhalten soll, so wirds bey einem einzigen Eheweib auch von einem, der in der andern und dritten Ehe lebt, vollkommen erhalten.

62. Denn gesetzt, aber nicht zugegeben, es werde unter den Heyden die im Mosaischen Gesetz gegründete mehrere Zahl der Weiber für ein Verbrechen und für eine ärgerliche Sache gehalten;

63. Daß also unter den Heyden, die vom Gesetz Mosis frey sind, ein Bischof um des Aergernisses willen eines einigen Weibes Mann seyn müßte:

64. So kann man doch nicht gewiß darthun, daß unter den Jüden ein Bischof an eine dergleichen Verordnung gebunden wäre.

65. Denn die Mosaische Gesetze von dem Weibe des verstorbenen Bruders, und von der wider des Vaters Willen geschändeten Tochter, welche die Nothwendigkeit auferlegen, daß einer ein Mann vieler Weiber seyn muß, sind bekannt genug.

66. Diese sind eben sowol, als alle andere, abgeschaft, das ist, sie sind frey, und also weder verboten noch geboten.

67. Es seye denn, daß man sagen wollte, die zugelassene mehrere Zahl der Weiber wäre verboten, die aus der Ehescheidung entstehet; so auch von Christo widerrufen und verworfen worden.

68. Sonst möchte ein solcher Bischof sagen, es würde keine mehrere Zahl der Weiber verboten, die dem Gesetz keine Gewalt thäte, oder die nach dem gemeinen Gebrauch eingeführet wäre; sondern allein die, so man aus Geilheit und Wohllust suchte.

69. Daß aber die Väter unter Einem Weibe nur Eine Ehe verstanden haben, ist eben so beschaffen, als dieses, da sie durch fünf Pfund fünf Sinnen, und durch die hundertfältige Frucht den ledigen Stand verstehen.

70. Weil der Glaube es nicht leidet, daß die Heyden das Pfund Christi haben und der Früchte des Evangelii genieſſen sollen.

len, bey denen man doch auch fünf Sinne und den ledigen Stand antrift.

71. Doch muß man ſie entſchuldigen, daß ſie aus Liebe zur Keuſchheit auf dieſe Seite getreten ſind; indem ſie ſich vor dem Abweg der Geilheit und böſen Luſt gehütet haben.

72. Als die es vor was unanſtändiges anſahen, daß nicht unter den Gläubigen etwas vollkommener ſollte beobachtet werden, darüber man bey einigen Heyden einigermaſſen hielte.

73. Was aber von Eines Weibes Mann geſagt iſt, muß man auch von einer Witwe, die Eines Mannes Weib geweſen iſt, verſtehen.

74. Daß eine ſolche Witwe eine ehrbare Frau ſeyn müſſe, die mit ihrem eigenen und einigen Mann zufrieden geweſen, und ſich nicht mit Ehebrechern und Hurern eingelaſſen habe.

75. Oder, wenn er von den Jüden unter den Heyden reden will, ſo verſtehet mans von abgeſcheideten, und andern Weibern, die nach dem Moſaiſchen Geſetz anzunehmen ſind, damit die Heyden nicht geärgert werden.

76. Denn es iſt ſchändlich, daß die Gemeine eines jedermanns (wie man ſpricht,) oder ein allgemeines Weib ernähren, und daß ſie einen Biſchof, der ſich allen Weibern gemein macht, in ein Kirchenamt ſetzen ſollte.

77. Demnach irren die, ſo dafür halten, die andere Ehe würde hier von Paulo an den Biſchöffen verworfen.

78. Auch machen ſich diejenige, welche die andere Ehe für eine Sünde halten, einer Läſterung ſowol wider das Werk GOttes, als auch wider den Ausſpruch Pauli, ſchuldig.

79. Noch viel abſcheulicher vergehen ſich die, ſo da lehren, Paulus verbiete einem Biſchof, eine ehrliche Witwe zum Weibe zu nehmen.

80. Ja was noch mehr, wenn ſie einen Hurer zum Biſchof machen, ſo ſehe ich nicht, warum ſie nicht zugeben wollen, daß eine Hure, die, nachdem ſie Buſſe gethan, ein wahres Glied Chriſti worden, eines Biſchofs Ehefrau abgeben könne.

81. Ich an meinem Theil wollte einem Biſchof nicht einmal eine geſchändete verſagen, wofern ſie nemlich mit Gewalt oder mit Liſt geſchändet worden, nachher aber einen ehrbaren Wandel geführet hätte.

82. Wie viel unbilliger aber verfahren die Papiſten, als eine Grundſuppe aller geilen Lüſte, daß ſie auch ſo gar einen ſolchen, der unwiſſend eine geſchwächte Jungfrau geheyrathet hat, verwerfen und verſtoſſen.

83. Da ſie doch einen Mann, er mag auch noch ſo viel Huren halten, annehmen, und einen öffentlichen Hurer im Amte dulden und ihm das Wort ſprechen.

84. Es iſt ein offenbares Werk des Satans, daß, da ſie alle andere Gaben an den Biſchöffen gering achten, ſie allein auf den Fallſtrick der Keuſchheit tyranniſcher Weiſe dringen.

85. Und das iſt der Ruhm, womit der Widerſacher pralet, daß die Papiſten, wiewol ſie ſonſt ſehr geizig ſeyen, niemal denjenigen, die ſich zum andernmal verheyrathet, ums Geld einen Freyheitsbrief gegeben haben.

86. Sie haben davon eben ſo viel Ehre, oder vielmehr Schande, als wenn du ſageteſt: obſchon die Papiſten an geiler Wohlluſt Sodoma und Rom übertreffen; ſo willigen ſie doch niemal auch nur in die erſte keuſche Ehe eines Biſchofs.

87. Und der König Phalaris, wiewol er vor aller Tugend und Ehrbarkeit einen Abſcheu hatte, ließ ſich dennoch niemal bewegen, daß

daß er den elenden Leuten ihre Marter nachliesse.

88. Als wenn es nicht eine unverschämte Sache wäre, die schändlicher nicht seyn könnte, von den schändlichsten Gebräuchen gottloser Leute Lehren und Regeln für die Gemeine GOttes zu machen.

89. Eben so klug wäre es, wenn du eine Jungfrau zu unterrichten, Lebesregeln und Beyspiele von einer Hure und Hurenwirthin hernehmen wolltest.

90. Oder du wolltest einen jungen Menschen zur Tugend und Ehrbarkeit ermahnen, an dem Exempel Absaloms und Neronis.

91. Daraus wirds klar, daß der Urheber dieser Schlüsse nicht durch die Liebe zur Wahrheit bewogen worden, sie zu verfertigen; sondern vor grossem Haß wider das Evangelium gleichsam brenne.

92. Aber auch diejenige selbst streiten boshaftiger weise wider Christum und Paulum, die da hartnäckig behaupten, es seye die andere Ehe einem Bischof verboten.

93. Denn Christus redet ja ohne Unterscheid der Personen auch zu den Aposteln selbst: Wer es fassen kann, der fasse es, ingleichen: dieses Wort fassen nicht alle. Matth. 19.

94. Es ist aber was verfluchtes, die Worte Christi durch einen Zusatz des Unterscheids der Personen zu verfälschen, die er selbst ohne Unterscheid der Personen will ausgesprochen und verstanden haben.

95. So befiehlet auch Paulus 1 Corinth. 7, 2: Es soll ein jeglicher mit seinem Weib zufrieden seyn; schliesst aber weder die Person eines Bischofs noch eines andern aus.

96. Und, daß es besser sey, freyen; als Brunst leiden hat er allen, die zu Corinth waren, (wie die Ueberschrift lehret,) angerathen.

97. Und will keinem einen Strick an den Hals werfen, sein Gewissen in Gefahr zu setzen; sondern nur anzeigen, was ehrbar, nützlich und gut ist.

98. Ja, da Paulus an den Timotheum öffentlich schreibet: diejenigen, die da verbieten, ehelich zu werden, seyen teufelische Lehrer; so ists ausgemacht, daß die andere Ehe einem Bischof erlaubet seye.

99. Endlich ist auch dieses Wort: seyd fruchtbar und mehret euch, überhaupt und insgemein allen Menschen anerschaffen und auferleget.

100. Wider welches niemand handeln oder wandeln darf, er bekomme denn ein ander gewisseres Wort, Werk, oder Gabe GOttes.

101. Denn wie keinem erlaubt ist, sich selbst umzubringen, oder mit eigener Hand zu verschneiden; also darf auch niemand sein Geschlecht (ohne GOttes Willen,) vertilgen oder von Amt bleiben.

102. Da aber keine Verheissung GOttes vorhanden ist, daß die Bischeffe von diesem allgemeinen Ausspruch ausgenommen wären:

103. So ists klar und offenbar, daß die Bischöffe durch keine Satzung zum ledigen oder eheslosen Stand können gezwungen werden ohne allein durch teufelische Lehrer und abgesagte Feinde GOttes.

104. Wenn die Papisten diejenige, die sich selbst an ihrem Leibe verschneiden, als solche verwerfen, die des Amts und Bischöflichen Würde unwürdig sind.

105. Wie viel mehr sollten sie diejenige verwerfen, die wider ihr Geschlecht, das ist, wider GOttes Willen, ausser der Ehe leben wollen.

106. Darauf hätte man vielmehr in dem Register Pauli sehen sollen, daß man unter den Gaben selbst der Bischöffe eine rechtschaffene

tene Wahl hielte und einen gehörigen Unterſcheid beobachtete, 1 Tim. 3, 2. ſqq. Tit. 1. v. 6. ſqq.

107. Und daß man diejenige Gaben, die den Nutzen der Kirchen vornehmlich befördern, den Privat- und Perſonalſachen vorzöge.

108. Denn es iſt höchſt unbillig und verkehrt, wenn man den beſondern oder Privatnutzen dem gemeinen Nutzen vorziehet, und wenn wegen einer Perſonalſache die gemeine Wohlfarth leidet, und zu grunde gerichtet wird.

109 Gleichwie es geſchiehet, wenn ein Biſchof, der ſeiner Geſchicklichkeit halber vor andern brauchbar und in der Schrift mächtig iſt, wegen ſeiner Privatehe vom Amt geſtoſſen wird.

110. Und man ſetzt einen andern, der zum Amt am Wort nicht ſo tüchtig iſt, wie einen Stein, in Betrachtung ſeines eheloſen Privatſtandes, an deſſelben Stelle.

111. Daß jener ſeiner unſchuldigen Privatſache halben gezwungen wird, mit Hindanſetzung ſeines Amts und des Heils der Seelen, zu Tiſche zu dienen.

112. Ja wider ſeines Herrn Befehl, zum Verderben der Seelen, ſein ihm anvertrautes Pfund in die Erde zu vergraben.

113. Dieſer ungeſchickte Tölpel aber, nur allein der Keuſchheit halben, dem leidigen Satan zu Statt, und der Kirche zur Schmach und Schande, wie ein Götze, zu der Würde eines Biſchofs gelanget.

114. Wie viel beſſer wäre es gethan, wenn man den geſchickten und nutzbaren Mann, er möchte gleich in der andern; oder dritten Ehe leben, auch mitten vom Pöbel zum biſchöflichen Amt erhöbe.

115. Den eheloſen aber mit ſeiner unnützen Keuſchheit mitten in den Pöbel herunterſtöſſe.

116. Man hat ſich wohl vorzuſehen, damit nicht derjenige, der da geſchickt iſt, das Himmelreich durch ſeine Lehre auszubreiten, genöthiget werde, Chriſto den Rücken zuzukehren und ſeine Todten zu begraben.

117. Alſo muß man vielmehr auf das empfangene Pfund, und auf die Handlung des Werks, als ein gemeines und nothwendiges Gut ſehen:

118. Als auf die erſte Ehe und ledigen Stand, ſo nur ein Privatgut iſt und keine ſolche Nothwendigkeit vor ſich hat.

119. Wenn daher das Aergerniß die Sache iſt, warum die Biſchöffe bey den Papiſten von ihrem Amt abgeſetzt werden müſſen: ſo ſollte ſie vielmehr der Anſtoß an ihrer Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit, als an der Ehe, des Amts verluſtig machen.

120. Und wenn man beyden Anſtoß dulden müßte, ſo wäre doch der Anſtoß an der andern Ehe viel erträglicher, als der an der Ungeſchicklichkeit.

121. Es iſt auch etwas hartes und gottloſes, daß ein Biſchof, ohne ſein Verſchulden ſich des Raths und Mittels, welches Paulus an die Hand gegeben, beraubet ſehen, und entweder nach dem Tod ſeiner Ehefrau ledig bleiben; oder ſein Amt niederlegen ſollte.

122. Nun aber kann ſich ein Biſchof, der aus Furcht vor böſen Lüſten und geilen Begierden eine Frau nimmt, die er zwey, oder drey Jahr, hernach wieder durch den Tod verlieret, des Mittels und Raths Pauli nicht bedienen.

123. So ſchiene Paulus nicht einen Rath zu geben, (da der Tod eines Weibes ungewiß

wiß ist,) sondern einen Spott anzuthun: nicht den Ehestand als ein Mittel vorzuschlagen; sondern einen Mann in eine augenscheinliche Gefahr zu stürzen, und ihm einen Strick anzulegen.

124. Denn es wäre viel sicherer, gar kein Bischof zu werden, oder des Raths Pauli sich nicht zu bedienen; als in so grosser Gefahr entweder der bösen Lust, oder des Verlusts seines Amts zu schweben.

125. Gleichwie es in der ersten Kirche für was löbliches gehalten wurde, den ledigen und ehelosen Stand hoch zu erheben, wider die ungezähmte Freyheit der jüdischen Ehe und heydnischen Hurerey:

126. Also ist es auch jetzo löblich, den Ehestand zu erheben wider den ehelosen Stand der abstammenden Kirche, das ist, wider das gemeine Hurenzeug des päbstischen Greuels.

127. Denn weil heut zu Tag der ledige Stand ein leeres Wort ohne die That ist, ich will sagen, weil er zu einem höchstschädlichen Exempel wird.

128. So thun diejenigen, die nicht eben grosse Brunst leiden, ganz recht, wenn sie durch ihr Exempel dem Ehestand wohl rathen, jenes schädliche Exempel damit zu unterdrücken und zu verbannen.

129. Denn da Daniel und Paulus vom Antichrist vorher verkündiget haben, er würde einen Feind des Ehestandes; eine Ursach der bösen Lust und aller Sünde abgeben:

130. So ist es rathsam und gut, unter diesem höchstunreinen Reich geiler Wohllüste, der Ehe halben seine Freyheit zu haben.

131. Das ist, es ist besser, dreymal, auch sechsmal sich zu verheyrathen, als in dieser gemeinen Unordnung, da man alle Unzucht ungestraft läße, zu grunde zu gehen.

132. Und wenn auch einer, der in der andern Ehe lebt, in der That Sünde thäte: so könnte man ihn doch mit Recht nicht absetzen, wo nicht zuvor die noch viel lasterhaftere Papisten mit ihrem höchst unreinen ehelosen Stand mit Stump und Stiel ausgerottet würden.

133. Sonst straffte man die erträgliche Leute, die in der andern Ehe leben, aus Beyserge einer Unruhe, und die unerträgliche Hurer im Pabstthum gingen frey durch.

134. Darum hätte unser Widersacher erst des Balkens bey den Seinen gewahr werden sollen, ehe er den Splitter in unsern Augen gefunden zu haben vorgegeben hätte.

135. Damit er nicht, indem er unschuldigen Leuten eine Sünde andichtet und einen Schandflecken anhängt, dem ganzen Greuel der Papisten das Wort redete und sich selbst dessen theilhaftig machte

136. Und was brauchts viel? Ein digamus wird, nach dem Gebrauch keiner Nation, oder Sprache, derjenige genennet, der mehrere Weiber nach und nach genommen, oder der eine Witwe geheyrathet hat.

137. Sondern nach der Natur des Worts wird allein derjenige ein solcher genennet, der zu gleicher Zeit viele Weiber gehabt hat.

138. Dergleichen war der Lamech 1 Mos. 4. wie auch Abraham und Jacob, die nicht nur Priester; sondern auch Propheten GOttes heissen.

139. Also ist es ein blosser Wortstreit und ein gottloses leeres Geschwätze der Papisten, daß ein digamus mit verkehrtem und verdrehetem Namen derjenige seyn soll, der

ent-

entweder mit einer Witwe, oder mit einem geschwächten Weibe in der andern Ehe lebt.

268.

D. Martin Luthers Vorrede auf Lic. Steph. Klingebeyls Büchlein von der Priesterehe. Anno 1528.

S. im XIV. Th. dieser Samml. p. 252.

O. Lutheri Schriften von den Conciliis.

269.

D. Martin Luthers Ausschreibung eines freyen Christlichen Concilii, darunter des Pabsts Lehre und Tyranney hart verklaget wird. Anno 1535.

Der Heilige Geist, wahrhaftiger GOtt, oberster HErr und Gubernator der gemeinen heiligen Christlichen Kirchen.

1.

Es ist bis auf diese Stunde, eine lange Zeit bisher, durch viel unsere lieben Kinder, so hin und wieder auf Erden wohnen, und in unsere einige heilige gemeine Christliche Kirche gehören, allerley groß und hochbeschwerliche Klage, herzlich Seufzen, und gemein erbärmlich Geschrey, der Elenden und Armen bis in hohen Himmel, gar oft an uns gelanget, und mit ganz ernstlichem Bitten, und heftigem Anhalten mehrmals vorgetragen: Wie daß einer, Pabst Clemens genannt, ohne unser Zuthun, Wissen oder Willen, sich aus eigenem Vornehmen und Durst, zum Regiment in unsere heilige Christliche Kirchen, durch Simonien mit Gelde, heimlichen Listen, allerley Finanzen, bösen Tücken und Anschlägen, ohne alle Schaam, schändlich eingekauft, und sich selbst zur Seelsorge, als GOTTesverächter und Lästerer, gedrungen. Und wiewol er die Verwilligung und Stimmen so viel seiner päbstlicher (nicht unserer) Creaturen, der Cardinälen, mit Ducaten und etlichen Tonnen Kronen, als schändlicher Kretzschmereyen, gekramet: so rühmet er sich doch, zu grosser unsäglicher Lästerung dem Sohne GOttes Christo, einen Statthalter GOttes auf Erden ein Haupt unserer heiligen gemeinen Christenheit und Kirchen.

2. So es nun am Tage und unleugbar ist, daß er samt seinen Cardinälen, Bischöffen, vermeynten Prälaten, und falschen Hirten, allerley schreckliche Greuel, zu unverwindlichem unsäglichem Aergerniß viel tausend, ja unzählicher Seelen und Gewissen, durch seine falsche gotteslästerliche Lehre, und ihr verruchtes, unverschämtes, wüstes Wesen und Leben eingeführt: haben wir über das mit bekümmertem Gemüth verstanden, wie er mit Gewalt zu erhalten, zu schützen, handhaben, und zu vertheidigen seine Greuel, viel unserer lieben Kinder, fromme unschuldige Christen, durch seine Verwandten und zugethane Bischöffe und Fürsten, mit dem Feuer und Schwerdt, und allerley mörderischer und wüterische Tyranney, zu bedrengen, und zu zwingen, sich unterstehet: Und erfüllet also, wie ein rechter Rüstzeug und eigener Knecht Satanä des Vaters aller Lügen und Stifter aller Mörderey, unsere Kirche mit unschuldigem Blut.

3. Wiewol nun viel unsrer allerliebsten Kinder, beyde Geistliche und Weltliche, und sonderlich unser lieber getreuer Carl der fünfte, Römischer Käyser mit hefftigem Anhalten, und grossem Ernste begehret, auch mit hohem Flehen und Bitten, um GOttes willen, derhalben emsig und fleißig angeregt

und anreaen hat lassen, als der hohen dringenden Noth halben, in den Religionsachen, ein gemein, frey, Christlich Concilium auszuschreiben, aufs erste es immer möglich zu versammlen, und zu halten. Damit allerley Rotten, Secten, Zwiespalt, Trennung zuvor kommen, und allerley mächtige, grosse dieser geschwinden Zeit vorstehende Gefahr begegnet werden möchte. Die Aergerniß aus dem Reich Christi hinweg zu thun, falsche Lehre und Gebrechen, beyde an Häuptern und Gliedern, zu ändern.

4. So beharret er doch als ein verstocktes verblendtes Teufelskind, und Feind aller Wahrheit, auf seinem gottlosen Sinn und Vornehmen: Suchet alle böse Practiken und Liste, das helle Licht und die nothdürftige Handlung der Religionsachen böslich zu fliehen. Hat auch gar keine Scheu ohne alle Ursach unverschämt, auf so fleißig Ansuchen, Flehen und Bitten, unserer lieben Christen das gemeine Concilium zu wegern. Alles darum, damit sein und seiner Verwandten teufelischer Irrthum, Gotteslästerung, verzweifelte Schalkheit und Bosheit, nicht vor den Leuten öffentlicher aufgetaget, und er zu der Reformation gedrungen werde: wollte also viel lieber, daß unsere ganze heilige Christliche Kirche ganz und gar vertilget, umgestossen, und gründlich zu Boden gienge, denn daß sein greulich, schrecklich, gotteslästerlich Wesen ihm etwas oder zum Theil sollte verhindert werden.

5. So wir denn nach unserer göttlicher, übermäßiger Güte und Barmherzigkeit, sein und der Seinen Greuel, und schreckliche Gottesverachtung und Lästerung, schwere unerhörte Cainische Sünde, lange genug geduldet und und getragen haben: Viel Raum und Zeit ihm zur Busse gnug gegeben; und in Hofnung der Besserung, ihm und den Seinen, zu Gnaden und Heil, zugesehen, solch mächtig, stark, unaufhörlich Geschrey der Armen, gar lange aufgehalten; Vermerken wir doch, wie unser lieber Salomon saget: Daß der Knecht, so herrlich erzogen, gegen seinen Herrn trotzig wird.

6. Und nachdem der vermeynte Statthalter GOttes, von Tage zu Tage je länger je mehr verstocket, und in seinem Cainischen Blutdurst verhärtet wird, also, daß keiner Busse noch Besserung bey ihm oder den seinen zu hoffen; und gläublich an uns gelanget, daß er, wo seinem trotzigen Vornehmen nicht begegnet, uns vom Himmel und Stuhl unserer Majestät (wo es als wenig am Vermögen, als am Willen mangelt,) zu stossen sich unterstehen würde, daß ers also ohne GOtt, ohne Christo, ohne den den Heiligen Geist, in der Kirche seines lästerlichen, schändlichen Vornehmen, mit allem Muthwillen immermehr für und für treiben möchte.

7. Derhalben sind wir endlich durch das Anhalten unserer lieben Kinder aller Christen bewegt, und nach gehaltenem zeitigem Rath, mit dem Vater und dem Sohne, in Gegenwärtigkeit aller unserer lieben heiligen Engel, ihnen, wider obgedachten Greuel, mit gebührlichem Trost, göttlicher, stattlicher, starker Rettung und Hülfe, Beystand zu thun, und zu fördern ihrer Seelen Heyl und Seligkeit: Sind wir aus unserer göttlichen Gewalt und Macht, ohne Mittel, aufs förderlichste und schleunigste ein gemein, frey, Christlich Concilium auszuschreiben, anzusetzen und zu versammlen bedacht, dannen wir in allen Sessionen selbst gegenwärtig, die

Prä-

Präſident halten, die Kirchen- und Religionſachen anhören, fleißig erwegen, handeln, vor Ausgange des Concilii gänzlich zu einem ſeligen gewiſſen Ende, und Beſchluß bringen wollen.

8. Derhalben verkündigen wir hiermit, und in Kraft dieſes unſers öffentlichen Mandats und Ausſchreibens, ein gemein, frey, Chriſtlich Concilium, welches in unſerer wahren heiligen gemeinen Chriſtlichen Kirchen ſoll celebriret und gehalten werden. Mahnen und erfordern ernſtlich durch dieſe unſere Schrift alle unſere Verwandten und Unterthanen, das iſt, alle Chriſtgläubige, daß ſie ohne Aufſenbleiben, ungeachtet und unangeſehen alle Römiſche Widergebot, Tücke, Liſt, Behelf, Ausflucht, Widerfechtung, Decret, Bann, Interdict, alle anderer Wegerung, Aufzug, Hinderung, oder alle andere Gebot und Verbot gemeldtes vermeynten Statthalters, ſo er oder die ſeinen zuvor hierwider geſetzt, geſchrieben, geordnet, künftig ſetzen oder ordnen würden, zu ob angezeigtem Generalſynodo und frevem Concilio ſich gehorſamlich unverzüglich, zu verfügen und ſtattlich zu ſammlen. Daſelbſt zu vernehmen und anzuhören unſern gewiſſen, endlichen Beſchluß, Sentenz und Urtheil, und des heiligen freyen gemeinen Chriſtlichen Concilii, unveränderlich Decret, von Reformation unſerer Kirchen, bey Pöne und Strafe unſer ſchweren Ungnade, und ewigen Verdammniß. Wie wir denn das auch für ein Uebertreten und frevelich Verbrechen, heilſames Gehorſams gegen der allerheiligſten und allerhöchſten Obrigkeit, achten wollen, und damit an dieſem unſerm ernſten Befehl und Gebot niemands, weß Standes er ſey, zweifeln oder Entſchuldigung vorwenden darf: Haben wir befohlen, wie wir denn hiemit auch befehlen, unſerm oberſten Secretario und Erzcanzler des heiligen göttlichen Reichs, Gabriel, dem ſtarken heiligen Engel, dieſen unſern Befehl und gemein Mandat auszuſchreiben, das in gewöhnliche Forme zu bringen: darüber auch eins oder mehr Inſtrument, ſo viel die Nothdurft erfordert, zu machen.

9. Und wir wollens auch hiemit gebieten, allen und jeden, aus unſer eigenen ſunderlichen göttlichen, allerhöchſten freyen Macht und Gewalt; daß dem alſo gehorſamlich nachgegangen, und gänzlich allenthalben geglaubt werden ſoll. Nicht anders, denn als wären wir ſelbſt gegenwärtig, und daſſelbe mündlich, viuæ vocis oraculo, oder, wie am erſten Pfingſttage mit feurigen Zungen, ausgerufen und befohlen hätten. Geben ꝛc. In unſerm göttlichen, himmliſchen Thron, im Jahr 1535.

Und ich Gabriel, des heiligen, göttlichen, himmliſchen Reichs Ertzcanzler ꝛc. und von dem oberſten Thron GOttes Legatus creatus. Nachdem ich bey dieſem allen geweſen, und angehöret habe, daß alle Stücke, Puncte, wie oben gemeldet, alſo von GOtt dem Heiligen Geiſt ohne Mittel befohlen: Habe ich ſolches in dieſes gegenwärtige öffentliche Inſtrument zuſamen gebracht, und das einem andern befohlen und ſchreiben laſſen, mit meinem gewöhnlichen Namen unterſchrieben, und gewöhnlichem Zeichen geteichnet. In Gegenwärtigkeit der Herren Michael præpoſiti paradiſi, und Raphael medico Dei, und viel anderer heiligen Engel GOTTes, und glaubwürdigen Zeugen, hiezu ſonderlich berufen und gebeten. Anno 1535.

Christi, da er vom Sacrament spricht: Nehmet und esset, das ist mein Leib; als sollte er sagen: Das Brod bedeutet meinen Leib, es ists aber nicht; wollen damit leugnen, daß Christi Leib das Brod nicht sey. Item, also auch führen sie den Spruch Johannis am 15, 1: Ich bin der rechte Weinstock, das ist, ich werde bedeutet durch den Weinstock. Da hüte dich für, das sind Schriftverkehrer aus eigenem Frevel. Denn St. Paulus hier mit hellen Worten scheidet leiblichen und geistlichen Felsen, und spricht: Sie trunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Er spricht nicht, daß Christus sey der leibliche Fels gewest, sondern der geistliche Fels; denn der leibliche Fels war nicht geistlich, so kam er auch nicht hernach, oder zog nicht mit ihnen.

20. Darum darf man ihres Deutens und Beugens hier nicht; sondern, wie die Worte lauten, so ists wahr, daß vom Wesen, nicht vom Deuten zu verstehen sey. Also auch Joh. 15, 1. redet er nicht vom leiblichen Weinstock, sondern vom geistlichen. Wie wollte das lauten: Ich werde bedeutet durch einen geistlichen Weinstock? Es muß vom Wesen geredet seyn, und lauten also: Ich bin, und ist hier wesentlich ein rechter geistlicher Weinstock. Gleichwie Johannis am 6, 55: Mein Fleisch ist die rechte Speise. Das heisset nicht, mein Fleisch bedeutet, oder wird bedeutet durch eine rechte Speise; sondern von der geistlichen Speise ist es gesagt, also: Mein Fleisch ist wahrhaftig und wesentlich eine Speise, nicht für den Bauch, leiblich, sondern für die Seele, geistlich. Also mußt du die Worte auch die nicht lassen nehmen noch verkehren: Das Brod ist mein Leib; nicht, daß sein Leib durchs Brod bedeutet werde, wie sie fürgeben, sondern straks, wie die Worte lauten: Das Brod ist wesentlich und gegenwärtiglich da mein Leib ꝛc. Denn es gilt nicht also die Schrift zwingen aus eigenem Kopf; sondern, man müßte mit öffentlichem Text beweisen, daß das Wort, Wesen, so viel sey, als bedeuten. Und wenn dasselbige gleich an etlichem Ort beweiset würde, wäre es dennoch nicht gnug, sondern müßte auch beweisen klärlich, daß also sollte und müßte an diesem Ort zu nehmen seyn. Das werden sie nimmermehr thun. Wo man es aber nicht thun kann, soll man sich unter GOttes Wort gefangen geben, und sie halten, wie sie lauten.

21. Christus aber, wie er ist durch allerley Zeichen und Geschicht im Alten Testament bedeutet; so ist er auch hier durch den Felsen bedeutet. Da müssen wir sehen zum ersten, wie dieser leibliche Fels in der Wüsten war weit von den Leuten, und ohne alle Arbeit der Menschen, ganz einsam und wüste. Also ist Christus vor der Welt ganz ein unansehnlich Ding, den kein Mensch achtet, noch sich sein annimmt, auch nicht durch menschliche Arbeit zugerichtet.

22. Item, daß Wasser aus dem Felsen fleußt, ist wider alle Natur und eitel Wunder. Das Wasser aber ist der lebendige Geist GOttes, daß derselbige soll kommen aus dem gecreuzigten, gestorbenen, verdammten Christo, ist eben als das Leben aus dem Tod schöpffen, und geschieht doch durch GOttes Macht; denn sein Tod ist unser Leben, und so wir leben wollen, müssen wir mit ihm sterben.

23. Daß Mose mit dem Stabe drauf schlägt aus GOttes Befehl, und zeiget ihm den Fels, das ist das Predigtamt, das durch GOttes Gebot von Christo prediget, und also den Geist heraus schlägt mit dem Wort des Mundes. Denn GOtt niemand will den Geist geben, ohn das Wort Pre-

270.

D. Martin Luthers etliche Sprüche, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe. Anno 1536.

I.

Es iſt keine Gewalt, nächſt der Gewalt Chriſti, die der Apoſtel und Propheten Gewalt vergleichet möchte werden.

II.

Die andern alle, der Apoſtel und Propheten Nachkommen, ſollen allein für ihre Diſcipel und Jünger gehalten werden.

III.

Denn die Apoſtel haben nicht allein in gemein als Apoſtel, ſondern auch ein jeder inſonderheit für ſeine Perſon die Verheiſſung des Heiligen Geiſtes gehabt.

IV.

Derhalben werden die Apoſtel allein genennet die Grundveſte der Chriſtlichen Kirche, als die, ſo die Artikel des heiligen Chriſtlichen Glaubens haben ſollen geben.

V.

Es haben auch keine ihrer Nachkommen auf ihre ſonderliche Perſon die Verheiſſung des Heiligen Geiſtes gehabt.

VI.

Derwegen nicht erfolgt: Die Apoſtel haben dieſe und dieſe Gewalt gehabt, darum haben ihre Nachkommen auch ſolche Gewalt.

VII.

Sondern alles, das der Apoſtel Nachkommen wollen ſetzen und lehren, das ſoll der Apoſtel Lehre folgen und mitbringen.

VIII.

Wie denn St. Peter ſaget in ſeiner erſten Epiſtel am 4. Cap. v. 11: So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort; So jemand ein Amt hat, das ers thue, als aus dem Vermögen, daß GOtt darreichet. Auf daß in allen Dingen GOtt gepreiſet werde durch JEſum Chriſtum, welchem ſey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

IX.

Denn keine Weiſſagung in der Schrift, als auch St. Peter in ſeiner andern Epiſtel am 1 Cap. v. 21. ſchreibt, geſchiehet aus eigener Auslegung. Denn es iſt noch nie keine Auslegung aus menſchlichem Willen hervorbracht, der Menſch ſey in was hohen Stande und Grad er immer möge.

X.

Sondern die Menſchen werden durch den Heiligen Geiſt getrieben, die heiligen Schriften auszulegen, und nicht aus eigenem Willen.

XI.

So nun der Apoſtel Nachkommen der Apoſtel Gundveſte nicht folgen, noch ſich nach der Apoſtel Lehre richten, ſo ſinds Ketzer oder Widerchriſten, als die auſſerhalb der rechten Grundveſte verloren ſind.

XII.

Derhalben mögen die Biſchöffe in ihrer Verſammlung, oder ein Concilium ſo wol irren, als andere Menſchen, beyde Regenten und Unterthanen.

XIII.

So ſie aber nicht irren, ſo geſchiehts zufalls

falls, oder durch Verdienſt eines heiligen Chriſtlichen Mannes, ſo unter ihnen iſt, oder aus Verdienſt der ganzen Chriſtlichen Gemeine, und nicht von wegen der Gewalt ihrer Verſammlung.

XIV.

Eben als das Concilium Nicänum aus dem Vermögen des einigen Mannes Paphnutii hat ſich des Irrthums erwehret, aus dem, daß Chriſtus ob ſeiner Chriſtenheit und Gemeine gehalten hat.

XV.

Denn der Heilige Geiſt iſt durch keine Verheiſſung verpflichtet und verbunden, bey den Biſchöffen oder eines Concilii Verſammlung zu ſeyn, mögen auch ſolches nicht beweiſen.

XVI.

Darum iſt ihr Berühmen nicht allein hoffärtig und falſch erdichtet, ſondern ich darf ſchier ſagen, auch gotteslåſterlich, daß ſie vorgeben, daß ſie durch den Heiligen Geiſt ordentlich verſammlet ſind.

XVII.

Denn wer verſichert ſie oder uns deß, daß der Heilige Geiſt aus Noth verpflichtet ſey, bey ihrer Verſammlung zu ſeyn?

XVIII.

Daß ſie zuſammen kommen, das iſt leicht; daß ſie aber im Heiligen Geiſt zuſammen ſollten kommen, das kan nicht geſchehen, ſie folgen denn der Lehre der Apoſtel, und nicht das, ſo ihren eigenen Gedanken, ſondern das dem Glauben, Vertrauen und Zuverſicht zu GOttes Gnaden ähnlich und gleich ſey, handeln und aufrichten.

XIX.

Da aber ſagen ſie recht an, daß ſie die gemeine Chriſtliche Kirche bedeuten. Denn ſie ſind nicht von Noth wegen die Chriſtliche Kirche, ſondern ſie bedeuten zu mehrmalen allein die Chriſtliche Kirche.

XX.

Dieweil ſie denn allein die Chriſtliche Kirche bedeuten, ſo ſind ſie eben alſo die Chriſtliche Kirche, als ein gemahlter Menſch ein Menſch, das iſt, bedeutlich, und nicht wahrhaftiglich.

XXI.

Und daß ſie etwas mehrers ſind, das iſt, die Chriſtliche Kirche, ſo geſchichts zufalls, und nicht aus dem Vermögen der bedeutlichen Kirche.

XXII.

Denn das zeiget die Hiſtorie an, daß die Concilia oftmals allein eine bedeutliche, und ſelten die rechte Chriſtliche Kirche geweſen ſind.

XXIII.

Ja das Concilium iſt allzeit eine bedeutliche Kirche, an ihm ſelbſt davon zu reden, aber zufalls iſts die rechte Chriſtliche Kirche.

XXIV.

Derhalben niemand ſchuldig iſt, den Satzungen, Abſchieden und Verordnungen, der bedeutlichen Kirche, das iſt, der Concilien, zu gläuben, ſie urtheilen, handeln und reden denn nach Vermögen der Apoſteln Schrift; welches denn zufälliger Weiſe geſchieht.

XXV.

Die andern alle ſind nichts, denn eitel lautere bedeutliche oder gemahlte Kirchen, welchen,

chen, wo ſie nicht wider GOttes Wort ſind, man Beyfall geben mag.

XXVI.

Ja ſie ſagen ſelber, daß ein einiger Menſch möge einem ganzen Concilio widerſprechen, ſo er beſſer Urſach oder Schrift hätte.

XXVII.

Sie ſagens wol; aber ſie lügen: Angeſehen, daß ſie ſolches mit der That gewaltiglich nicht allein verneinen, ſondern auch verdammen.

XXVIII.

Ja wenn ſchon ein Engel vom Himmel käme, ſo lieſſen ſie ihnen nicht widerſprechen, höreten auch unzählige Paphnutios nicht.

XXIX.

Im Concilio Nicäno, da wol bey dreyhundert und achtzehn Biſchöffe innen geweſen ſind, hat ſich der einige Paphnutius wider ſie alle geſetzet; dennoch haben ſie ihn nicht verbrannt, ſondern geehret und gelobet.

XXX.

Im Concilio zu Coſtnitz haben ſich zweene Paphnutii, Johann Huß und Hieronymus von Prag, mit der göttlichen Schrift gerüſtet wider ſie geſetzet; ſie ſind aber nicht geehret, ſondern verbrannt worden.

271.

D. Martin Luthers Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonia vor 1200. Jahren gehalten. Anno 1537.

Sie ſtehet bereits im XVI. Theil dieſer Sammlung p. 2513.

272.

D. Martin Luthers Schrift, warum und wie ein Chriſtlich Concilium frey ſeyn ſolle Anno 1537.

Man trift ſie gleichfals im XVI. Th. dieſer Sammlung p. 2565. an.

273.

D. Martin Luthers Schrift von den Concilis und Kirchen. Anno 1539.

Befindet ſich ebenfals an dem gleich vorher angeführten Ort p. 2615.

Anhang
einiger Briefe Lutheri,

worauf man ſich

in dieſem neunzhenten Theile ſeiner Schriften

bezogen.

Aus

Johann Aurifabers Epiſtolis Lutheri

anjetzt ins Deutſche überſetzt.

Nebſt

einem dreyfachen Anhang

einiger Streitſchriften Lutheri,

die Theologen zu Löwen, Herzog Georgen, den Cardinal Albrecht, und des Pabſts Perſon und Lehre betreffend.

I.

An Johann Langen.

JESUS!

Heil. Ich höre gern, daß Unsinnigen unsinnig austhue, damit ihre Thorheit offenbar werde, nach Pauli Ausspruch. Mein Büchlein wider den König Heinrich in Engelland hat viele vor den Kopf gestossen, und das wollte ich eben haben. Denn ins künftige werde ich mit Beyseitsetzung aller Güte und Gelindigkeit, deren ich mich zeither, wiewol nur vergeblich bedienet habe, auf ihre betrübte Hartnäckigkeit und versteckten Sinn tapffer schelten. Unser Jonas kommt zu euch als Probst. Sehet nur zu, daß er sicher, freudig und getrost bey euch leben möge. Hier haben wir nichts neues. Gehabt euch wohl. In Eil Anno 1522.

Euer

Martin Luther.

II.

An Johann Langen.

Er verlangt von dem Zustand und den Verfassungen des C. S. einen Bericht und meldet, daß er nunmehr an der Auslegung des Zacharia, und an der Uebersetzung der Propheten in die Deutsche Sprache arbeite: über dis macht er ihm seine Antwort wort wider die Lästerungen des Königs in Engelland zu wissen, und bittet, man möchte ihm Erfurtische Rettiche schicken.

Gnade und Friede in dem HErrn. Da dieser Sebastian willens ist, durch Erfurt nach dem Rhein zu gehen, mein lieber Herr Lange, so habe ich ihn gebeten, er möchte euch zusprechen und sehen, wie ihr euch befindet, euch auch erinnern, daß ihr mir doch schreibet, in was für einem Zustand gegenwärtig C. S. wäre, wenn ihrs anderst wüßtet. Denn ich mache mir von diesem Mann in seinen Anfechtungen allerhand Gedanken es möchte ihm der Satan mehr zu schaffen machen, als er ausstehen kann. Von euch denke ich alles gute. Justi Menii Erklärung ist unter der Presse. Ich verfertige nun eine Auslegung des Zachariä, habe auch die Propheten ins Deutsche zu übersetzen vor mich genommen, als eine Arbeit, die des Danks wohl werth ist, der mir bisher von diesem wilden und recht viehischen Geschlecht (oder Volk) zu Theil worden. Nächst dem ziehe ich auch wider die Schwärmer zu Felde. Denn ich antworte jetzo auf die Lästerschrift des Königs in England, (wenn sie nicht vielmehr Erasmum zum Verfasser hat,) und es liegen davon bereits zwey Bogen fertig. Uebrigens bitte ich, ihr wollet auf künftige Fastenzeit daran denken, daß ihr mir (wo es ohne eure Beschwerung geschehen kan,) solche grosse Erfurtische Rettiche verschafft. Denn ich wollte sie gern den Unsrigen als was wunderbares und seltsames zeigen, und den Vorzug eures Landes und Erdreichs ihnen anpreisen. Könntet ihr mir zugleich auch Samen davon schicken, sollte mirs lieb seyn. Gehabt euch wohl und selig in dem HERRN. den 4. Februar. Anno 1527.

Martin Luther.

III.

An Herrn Georg Spalatin.

Er stärkt und tröstet Spalatinum und sich selbst wider die Wuth und Tyranney seiner Widersacher, und schreibt, daß er dem Königs in England in einem Sendbrief antworte. Zuletzt bekleidet er ihm einen Mönch, der flüchtig worden ist, an.

Gnade und Friede. Lasset, mein lieber Herr Spalatin, eure Baalspfaffen immerhin pralen und hoffen, ja auch gewinnen und überwinden, was liegt uns daran? Wir müssen das Creutz tragen und werden selig; sie aber gehen verloren. Können wir denn ohne Creutz in der Welt leben? Dem König in Engelland, (unter dessen Person, wie viele dafür halten, Erasmus stecken soll,) antworte ich in einem kurzen Brief, vornemlich des Titels halben, darin eines Widerrufs gedacht wird. Dergleichen Lästerungen, Betrügereyen und Bosheiten des Teufels diene mir zur Speise und Futter. Denn das ist die Speise, deren Christus sich rühmet Joh. 4: Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen meines Vaters, das ist, daß ich sterbe und verlästert werde. Eben diese Speise muß auch uns Nahrung geben. Es ist unbeschreiblich, wie sehr der Satan über alle wütet und tobet. Vielleicht merkt er, daß der jüngste Tag nicht mehr ferne seye. Aber GOTT sey Dank, der uns Muth gibt, daß wirs nicht achten und sein lachen. Uebrigens habe ich diesen jungen Martinum etliche Monate fast ganz erhalten, in der Hofnung, ihn zu einem Dienst unterzubringen; weil er aber sahe, daß hier der Leute gar zu viel sind entschloß er sich, anderst wohin zu reisen. Da ihr jedermann bekannt seyd und viele Leute kennet, verhelfet ihm doch, wo ihr könnet, zu einer Bedienung, oder Verrichtung. Er ist arm und redlich; aber sehr einfältig, und hat sich als ein Mönch aus dem Kloster heimlich begeben. Ich befehle ihn euch hiemit an, und wenn ihr ihm beförderlich seyn werdet, so wisset, daß ihr dem HErrn Christo einen Liebesdienst erzeigen werdet. Gehabt euch wohl mit eurem Band oder Ehefrau). Am Abend vor dem Fest der Reinigung Anno 1527

Martin Luther.

IV.

An Georg Spalatin.

Er beschwert sich über die Lästerungen seiner Widersacher, die ihn einen Böhmen nennen; erzählet aber sein Herkommen und Leben wider Ochsenfarten, den unglückseligen Theologen; zieht andern auf Carl von Miltitz los, und antwortet auf Spalatini Rathschlag: ob man die Theologie lehren könne, ohne dem Pabst vor den Kopf zu stossen, erbeut sich endlich auch zur Gelassenheit und Geduld.

JESUS!

1.

Heil. Ich freue mich gar sehr und danke meinem GOTT, mein lieber Herr Spalatin, daß meine Sache dahin gediehen, daß meine Feinde nunmehro sowol die Lehre von beyderley Gestalt; als auch meine Familie verlästern und alles andere darüber vergessen. Durch die grosse Barmherzigkeit Christi, die sich an mir Unwürdigen offenbaret, lehe ich der Hofnung, daß ich nicht werde verloren gehen um irgend einer Lehre willen, die einen wichtigen Punct betrift, als da sind, der freye Wille, die Gnade, die der Kirche anvertraute Schlüssel. Denn darüber scheinen meine Feinde, weil sie so lächerliche Dinge auf die Bahn bringen, mich verloren zu geben, und gleichwie Christus um des einigen Worts willen: ein König der Jüden, ist gecreuziget worden: also widerfähret eben dergleichen auch mir um der Lehre willen von beyderley Gestalt, die ich doch zu nehmen, weder gebotten, noch verboten habe, wie auch selbsten die Schullehrer gelehrt haben.

2. Von meiner Familie wird niemand gewissere Nachricht geben können, als die Grafen zu Mansfeld. Und ich halte iese Helden haben noch wol so viel Ehre und Ansehen im Reich, daß ihr Zeugniß Glauben verdient. Ich komme auf die Muthmassung, es seye das nur eine Fabel die D. Ochsenfart in Leipzig ausgesprenget, wie er

auch

auch erdichtet hat, Eck sey ums Leben gebracht worden, uns auszuschreyen: ein Mann der sich und andere nicht in Ruhe lassen kann, jedermann zu schaden bereit, dabey aber sehr elend und doch ohnmächtig ist.

3. Uebrigens bin ich zu Eisleben geboren und eben daselbst bey St. Peter getauft worden. Darauf weiß ich mich zwar nicht zu besinnen; ich glaube aber meinen Eltern und andern Leuten in meinem Vaterland. Meine Eltern sind von einem nahe bey Eisenach gelegenen Ort dahin gezogen. Denn in Eisenach hält sich fast meine ganze Freundschaft auf, und ich bin dort meinen Freunden bekannt gewesen und noch bekannt, als der ich alda vier Jahr lang dem studiren obgelegen. Es kennet mich auch keine Stadt besser als diese. Und ich glaube gewiß, sie würden so einfältig nicht gewesen seyn, daß des Luthers Sohn der eine für sein Enkel, ein anderer für seiner Mutter Bruder, noch ein anderer für seiner Schwester Sohn, (dergleichen Anverwandte ich dort viele habe,) gehalten hätte, wenn ihnen bewußt gewesen wäre, daß mein Vater und Mutter Böhmen, und ganz andere Leute, als die bey ihnen sind geboren worden, wären. Die folgende Zeit habe auf der Universität zu Erfurt und im Kloster gelebet, bis ich nach Wittenberg mich gewendet. Zu Magdeburg habe ich auch ein Jahr, als ein damaliger Knabe von vierzehn Jahren, zugebracht.

4. Da habt ihr meinen Lebenslauf und meine Freundschaft; ich wollte aber lieber, gleichwie Christus vor Herode und Anna, von dieser Sache gar schweigen, damit die rasenden Leute so lange glauben, was sie wollen und was ihnen anstehet, bis sie einmal schamroth werden. Es ist ein Geschlecht, das sich weder durch Pfeifen, noch Klagen bewegen läßt, deme zu helfen, sich jedermann vergeblich bemühet.

5. Eben zu dieser Stunde habe ich euren Brief, Carl von Miltzen betreffend, von dem ihr schreibt, er habe hoch betheuret, daß er mich niemal gesehen. Warum hat er denn gegen den Balbierer Andream, der ihn auf der Reise bis nach Pretisch begleitet, gestanden, (wie er frey heraus spricht,) er habe mich gesehen, und weiß nicht, was vor Lästerungen, wider mich ausgestossen? allein laßt sie nur immerhin lügen, dichten und klügeln, wie sie wollen. Ich muß alles über mich ergehen lassen, und o! daß ich nur fein bald möchte von meinem Amt zu lesen und zu lehren los werden. Denn so viel an mir ist, wünsche ich nichts so sehr. Muß ich aber, mein lieber Herr Spalatin, zu lehren fortfahren, so kann ich euren und der eurigen Rath nicht einsehen, von denen ihr mir meldet, es könne die heilige Schrift ohne den Päbsten zu nahe zu treten, gelehret werden. Die Schrift erzählet vornemlich die Mißbräuche beym Gottesdienst, welches zu hören, den Päbsten unerträglich ist.

6. Ich habe mich dahin gegeben, als ein Opfer, in dem Namen des HErrn. Sein Wille geschehe. Wer hat ihn darum gebeten, daß er mich zum Lehrer machen sollte? hat er mich dazu gemacht, so mag ers sich gethan haben; oder gereuet es ihn, mich dazu gemacht zu haben, so schlage ers wieder nieder. Diese Trübsal macht mich so gar nicht verzagt, daß sie vielmehr den Segeln meines Herzens unbeschreiblich grosse Hofnung gibt, und ich nun an mir selbst erkennen lerne, warum die Teufel in der Schrift mit den Winden verglichen werden. Denn indem sie den Wind ihrer Wuth und Raserey von sich blasen, so blasen sie andere, die sich geduldig darin schicken, auf, und machen sie muthig. Nur daran ist mir vornemlich gelegen, daß mir der HErr in meiner Sache, die ich für ihn führe, seine Gnade schenke, und darin

werdet auch ihr mir, so viel in eurem Vermögen ist, beförderlich seyn.

6. Die Sache der Menschen aber laßt uns in gläubigem Gebet GOtt anbefehlen, und dabey ohne Kummer und Sorge leben. Denn was können uns Menschen thun? tödten sie uns, können sie uns denn wieder lebendig machen, daß sie uns noch einmal tödten? schreyen sie uns als Ketzer aus, ist doch auch unser lieber HErr Christus unter die Uebelthäter, Verführer und Gotteslästerer gerechnet und zum Tode verdammet worden. Betrachte ich dessen Leiden, so kränkt michs sehr, daß meine Versuchung von so vielen und grossen Leuten nicht für eine kleine; sondern gar für die allergröste Versuchung angesehen werde, da sie doch in der That für nichts zu achten ist. Wo kommts anders her, als weil wir uns ins Leiden und Ungemach, das ist, in das Christen Leben ganz und gar nicht schicken können.

8. Laß es also seyn, je gewaltiger mir meine Feinde zusetzen, desto sorgloser werde ich ihrer spotten. Ich habe es bey mir beschlossen, in diesem Leben nichts zu fürchten; sondern alles nichts zu achten. Und wo ich nicht besorgte, ich möchte den Fürsten mit hinein flechten, so wollte ich eine getroste und glaubensvolle Schutzschrift heraus geben: dieser höllischen Plaagöttinnen lachen, und ihre unsinnige Wuth gegen mich noch mehr reizen.

9. Von der Witwe will ich mündlich mit euch sprechen. Dem Herrn Philipp habe ich gesagt und vorgelesen, was ihr an mich geschrieben habt. Dem Probst zu Camerich thut ihr unrecht, daran ist Magister Spalatin schuldig; denn ich fragte euch den Tag zuvor, ob der Fürst über den Sonntag würde bleiben oder nicht? so antwortet ihr: ihr wüßtet es nicht. Hernach hat mir niemand von der Predigt ein Wort gesagt; ich versprach aber dem Probst schon vorher, ich wollte auf diesen Tag zu ihm kommen, und seinen Leuten predigen, wobey es zu bleiben schiene, weil kein anderer Befehl einlief; doch halte ich, es habe keine Gefahr, wegen so grosser Entlegenheit unsers Orts. Gehabt euch wohl und betet für mich. den 14. Januar. Anno 1520.

Martin Luther,
August.

V.

An den hochgeehrten Herrn,

George Spalatin,

Diener Christi und Hofprediger, seinen in Christo Geliebten.

Er lobt Bucerum, und meldet, er könne nun seine Meynung von Bestrafung der meißnischen Priester nicht mehr ändern, weil sie schon unter der Presse sey.

JESUS.

1.

Heil. Hier habt ihr Buceri Brief, eines unter dieser Secte fast einzig redlichen Bruders, und jungen Mannes, der alle gute Hofnung von sich gibt. Denn er hat mich zu Heidelberg mit grosser Begierde aufgenommen, und ist aufrichtig mit mir umgangen, daß er also aller Liebe und Treue, aber auch alles Vertrauens werth ist. Mit eurer Erinnerung kamet ihr zu spat. Es ist alles auf Anrathen des Philipp geschehen. Einen einzigen schlimmen Tag habe ich Geburtsschmerzen gehabt; nun aber, da ich die Presse zur Hebamme hatte, ist die Frucht da. Laßt es seyn, daß ein neues und grosses Feuer entstehen wird: wer kann dem Rath GOttes sich widersetzen? sie toben ohne Ursach, und ohne meine Schuld so gewaltig, und wo mich GOtt nicht demüthigte, so wären sie in meinen Gedanken nichts geachtet; so aber sehet ihr selbst, wie schön ich ihre Kunst

und

und ihre Tücke ertragen könne. Und wer weiß, ob sie nicht dazu bestimmet sind, daß sie einmal eine Gelegenheit abgeben, die Wahrheit zu offenbaren, und ehe sie sichs versehen für ihren Neid, den sie wider uns so lange Zeit geheget, Strafe leiden, und mit Schande und Spott, wie es Feinde der Wahrheit verdienen, bestehen.

2. Der Ehre des Bischofs bin ich nicht zu nahe getreten; wenn sie aber ins künftige fortfaren, so werde ich unverweilt wider dieses Patent, die Wahrheit Christi zu retten, losziehen. In Oschatz soll einer, wie mir die Waltheymischen Brüder, die gestern hieher gekommen, erzählet, unter diese angeschlagene Possen, die Worte geschrieben haben: sehet da, so schlagen zu unserer Zeit die Bischöffe ihre eigene Unwissenheit auch so gar an öffentliche Thore an. Ey, lieber Bischof lies doch dieses Evangelium mehr als einmal ꝛc. Lieber, laß doch der Sache ihren Lauf: ist doch GOtt allein im Spiel. Wir werden vielmehr selbst, wie ich sehe, mit Gewalt dazu gezogen und getrieben, als daß wir treiben und reizen. Gehabt euch wohl, und betet für mich. den 12. Febr. Anno 1520.

Martin Luther.
Augst.

VI.

An Wenceslaum Linken.

Er leget für die Armen, die aus dem Kloster gegangen, eine Fürbitte ein, daß ihnen ein Theil ihrer Güter aus diesem Kloster möchte gereichet werden: weil der Fürst vornemlich von ihm die Bewilligung verlange: fähret auch etwas von der Streitschrift Herzog Georgens und von seiner Antwort an.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in Christo. Es kommen zwey Brüder zu euch mit Briefen und Angelegenheiten, wie ihr sehet, mein lieber Herr Wenceslae, und sie verlangen auch von mir eine Fürbitte für sie, bey euch einzulegen. Wenn dieser Greuel soll ein Ende gewinnen, so wollte ichs, wenn ich an eurer Stelle wäre, wagen und dem Fürsten die Freyheit lassen und bewilligen, daß diesen armen Leuten etwas von ihren verlornen Gütern möchte zu theil werden. Und ich würde darauf nicht sehen, was das Verweseramt künftig vorwenden dürfte, zumal da die andern aus diesem Klostercouvent die Güter entweder behalten, oder sie ohne eure, oder der Vicarien Bewilligung wegnehmen. Denn ihr erkennet selbst, daß man diesen hiedurch ein Werk der Liebe erweise, dort aber nur dem gottlosen Wesen Vorschub thue: des Mangels dieser armen Leute, und der mit einem Kirchenraub verknüpften Verschwendung jener, nicht zu gedenken. Waget es also unerschrocken und thut, was dem HErrn wohl und den Menschen übel gefället. Und wenn sie auch gleich sagen werden, ihr heisset den Abzug dieser Brüder gut, was ists denn? ja vielleicht haben sie Lust, nicht allein davon zu reden, sondern auch Richter über euch abzugeben, und also werden sie euch wohl um des guten Werks willen bey dieser schönen Gelegenheit frey sprechen; denn ich halte allerdings dafür, man habe die zur guten Stunde geschehene Eröfnung des fürstlichen Willens, nach welchem er eure Einstimmung verlangt, nicht verbey zu lassen. Wer weiß, ob das nicht einen Anfang abgibt, weiter zu gehen: wenigstens wird sich alsdenn niemand mehr unterfangen, den Fürsten zu beschuldigen, als habe er gemeine Gelder an sich, und du wirst es indessen von den Egyptiern auf die Ebräer bringen, was ihnen von Rechtswegen gehört. Doch hievon sey genug gesagt.

2. Herzog Georg hat an mich geschrieben: mit das ihm angethane Unrecht mit stolzen Worten verwiesen, und mich wegen meines

Briefs

Predigtamt, welches er daselbst zu hat eingesetzt und befohlen, allein von Christo zu predigen. Denn wo Mose nicht hätte aus GOttes Befehl den Felsen mit dem Stabe geschlagen, wäre kein Wasser nimmermehr heraus geflossen. Das ist der Stab oder die Ruthe des Mundes, da Esaias am 11, 4. davon sagt: Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen. Und Ps. 45. v. 7: Die Ruthe deines Reichs ist eine gerade Ruthe ꝛc.

Epistel am Sonntage Sexagesimä.

2 Cor. 11. v. 19. und Cap. 12. v. 1–9.

Lieben Brüder, ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug seyd. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechte machet, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmet, so jemand euch trotzet, so euch jemand in das Angesicht streicht. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden. Worauf nun jemand kühne ist, (ich rede in Thorheit,) darauf bin ich auch kühne. Sie sind Ebräer, ich auch; sie sind Israeliter, ich auch; sie sind Abrahams Samen, ich auch; sie sind Diener Christi, (ich rede thörlich,) ich bin wol mehr: ich habe mehr gearbeitet; ich habe mehr Schläge erlitten; ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Jüden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen; ich bin dreymal gestäupet, einmal gesteiniget, dreymal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meers. Ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Jüden, in Fährlichkeit unter den Heyden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern: in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blösse. Ohne was sich sonst zuträgt, nemlich, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welcher sey gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damasco, der Landpfleger des Königes Aretha, verwahrete die Stadt der Damascer, und wollte mich greifen, und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer nieder gelassen, und entrann aus seinen Händen. Es ist mir je das Rühmen kein nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarung des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehen Jahren, ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ichs nicht, oder ist er ausser dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht, GOtt weiß es: derselbige ward entrücket bis in den dritten Himmel, und ich kenne denselben Menschen: ob er in dem Leibe oder ausser dem Leibe gewesen sey, weiß ich nicht, GOtt weiß es: er ward entrücket in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohn meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich. Denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfal ins Fleisch, nemlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreymal den HErrn gesuchet habe, daß er von mir wiche, und er hat zu mir gesaget: Laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne.

Innhalt.

Von Pauli Rühmen.

1. Von diesem Rühmen überhaupt.
2. Was Paulum bewogen zu diesem Rühmen 1.
3. wie Paulus in diesem Rühmen den Ruhm der falschen Apostel zu Schanden macht.
   a indem er bricht, er werde zum Narren über dem Rühmen 2.
   b indem er saget, daß sie noch nicht wissen, was und wie sie sich hören rühmen 3. 4 Ehe-

Briefs an Hartmann (oder Hartmuth) von Cronenberg zu rede gesetzt. Ich habe ihm aber eine Antwort entgegen gesetzt, die ihm nicht gefallen wird. Zu seiner Zeit könnet ihr ein Exemplar von beyden zu sehen bekommen. Zu Nürnberg hat man meine Bücher durch ein neues Edict verboten; ich bin aber desfalls unbekümmert. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg den 7. Januar. 1523.

Euer Martin Luther.

VII.

An Georg Spalatin.

Er handelt von der Verbrennung zweyer Mönche, und von der Aufhebung des Stifts zu Wittenberg, und will, daß man das Sacrament ins künftige unter beyderley Gestalt austheilen soll. Endlich schreibt er auch von seiner Antwort auf Herzog Georgens Brief.

1.

Gnade und Friede. Die Hochzeit unserer Herren Patrum, wird den Tag nach Mariä Reinigung gefeyret werden, und wir erwarten also eurer, wie ihrs versprochen habt. Die Ursach, warum Amazia Priesterthum abgeschaft werde, habt ihr aus meinem vorigen Brief ersehen. Eine andere weiß ich nicht anzuführen. Das Sacrament sollte man ins künftige unter beyderley Gestalt austheilen und empfangen, wie ich dafür halte. Denn es haben bisher die Schwachen lang genug Geduld getragen; sintemal, dieses eine überall bekannte Sache ist, und es fast zur Gewohnheit worden, auch die wichtigsten Mißbräuche zu tragen. Es will einmal Zeit seyn, daß man dem Evangelio Raum gebe, weil nunmehr diejenigen nicht schwach, sondern hartnäckig heissen, die an dem Gebrauch einer so bekannten und berufenen Sache Anstoß nehmen. Lasset uns also in diesem Stück unserer Freyheit uns bedienen.

2. Ihr habt meinen Brief an Herzog Georgen verhoffentlich schon gelesen; denn ich fast nicht glauben kann, daß er ihn nicht öffentlich werde ausgestreuet, und absonderlich unserm Fürsten und kayserlichen Rath zugeschickt haben. Ich an meinem Theil wollte ihn nicht gern zuerst bekannt machen. Darum lege ich nur seinen an mich geschriebenen Brief bey; bin aber auch bereit, den meinigen euch zu schicken, falls ihr ihn noch nicht gesehen hättet. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg, an der Mittwoche nach Epiphanias 1523.

Euer Martin Luther.

VIII.

An Georg Spalatin.

Er schickt ihm eine Abschrift von dem Brief des erzürnten Herzog Georgens, und zeigt, was ihm darinnen am allerthörichsten vorkomme; meldet anbey, daß er einen Anfall vom Fieber bekommen, und aufgelöst zu werden, sehnlich wünsche.

Gnade und Friede in dem HErrn. Hiemit übersende ich euch den Brief des wider mich aufgebrachten Herzogs, den er versiegelt an mich abgelassen. Leset denselben, und alsdenn schicket mir ihn wieder zurück. Das vornemste, was ich bey seinem grossen Widerwillen wahrgenommen habe, ist dieses, daß sein wütender Kopf spricht: Wir, wir, wir wollen es thun, und nach dem Willen GOttes nichts fragt. Der Herr erbarme sich sein, wenn er sich anders um närrische und thörichte Köpffe (wie man spricht,) zu bekümmern pfleat. Sonst weiß ich dißmal nichts neues, als daß ich nach dem Gebrauch eines Bades, GOTT sey Dank, von einem Fieber bin befallen worden; und daß mich nur der HErr gar tödten, und mich armen dadurch von allem Ungemach dieses Lebens befreyen wollte. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Im Merz Monat Anno 1523.

Martin Luther.

IX.

An George Spalatin.

Er antwortet, ob vom Georg. Herzogen zu Sachsen weiter etwas sey mit ihm gehandelt worden: und was Graf Albrecht von Mansfeld bey ihm versucht habe. Endlich schreibet er auch von seinem Brief an den Bischof zu Magdeburg und von Wenceslai Links Heyrath.

1.

Gnade und Friede. Ich muß mich wundern, was ihr doch mit diesen Worten haben wollt, darinnen ihr von mir verlanget, ich möchte euch melden, was zwischen Herzog Georgen und mir, ausser dem ersten Brief, sey gehandelt worden. Entweder weissaget ihr von einer noch zukünftigen Sache; oder ihr seyd unrecht daran, wenn euch nicht etwa das im Sinn steckt, was Graf Albrecht nicht sowol in Herzog Georgens Namen, als vielmehr in seinem eigenen Namen, mit mir in einerley Sache gehandelt hat. Anders weiß ich nichts; kann mich auch auf nichts besinnen. Graf Albrechten ists nur darum zu thun gewesen, daß wenn es ohne Nachtheil des Evangelii geschehen könnte, ich die Wut und Raserey des tyrannischen Herzogs durch eine gelinde Antwort besänftigen möchte. Worauf ich ihm geantwortet: wenn die Ehre des Evangelii nicht darunter litte, so wollte ich nicht nur ihm, sondern auch allen meinen Feinden, zu dienen beflissen seyn, wie es einem Christenmenschen zukommt. Anbey habe ich ihm erlaubet, daß er den Herzog Georg von mir alles guten versichern sollte, wenn er ablassen würde wider das Wort GOttes zu toben. Wollte er aber in seiner Wut fortfahren, so würde ich nichts weniger als dasjenige thun, was ihm nach seiner elenden und mitleidenswürdigen Taubsucht und Blindheit wohl gefiele. Sonst hätte ich nimmermehr gedacht, daß er einen so närrischen und unsinnigen Kopf hätte. Jedoch ich glaube, das alles werde euch längst bekannt seyn. Oder lieget euch vielleicht das in den Gedanken, daß ich an den Bischof zu Magdeburg ein demüthiges Ermahnungsschreiben habe laufen lassen, der mir auch durch den Probst des neuen Klosters vortreflich geantwortet; jetzo aber wie ich höre, durch das Büchlein von der Gewalt der Waffen sich wieder geändert hat.

2. Von unsers Wenceslai Ehesache haben wir mit Verwunderung gehöret, ehe noch euer Brief ankam. Wie schön tritt nicht der diebische ehelose Stand hervor, den man bisher durch Gewalt und eingejagte Furcht unseliger Weise aufgedrungen hat. Doch freue ich mich, daß der Name dieses grossen Mannes thöricht geachtet werde, jener falschen Keuschheit und Enthaltung zur Schande. Hingegen wird dieses Aergerniß den Sieg davon tragen, dem Evangelio zur Ehre und Herrlichkeit. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg 1523.

Martin Luther.

X.

An D. Justum Jonam.

Befindet sich bereits im Anhang des XVII. Theils dieser Sammlung, Num. IV. p. 2707.

XI.

An Wenceslaum Linken.

Er beschweret sich über die feindselige Antwort des Königs in Engelland und Herzog Georgs auf seinen beschiedenen Brief. Weil er nun angefangen hatte, sich eine Lust mit pflanzen in seinem Garten zu machen, so bittet er D. Linken, er möchte ihm allerhand Samen schicken, und zierliche Instrumenten zur Drechsler Arbeit kaufen lassen, damit er nach Pauli Exempel von seiner Handarbeit sich nähren könne.

1.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ihr prediget mir, mein lieber Herr Wenceslae, CHristus sey gesetzt zu einem Fall und

und Auferstehen. So folgt eine Predigt auf die andere. Der König in Engelland (an den ich, auf Anrathen des Königs in Dännemark, einen unterthänigen und demüthigen Brief in guter Hofnung und aus einem redlichen und aufrichtigen Herzen geschrieben habe,) hat mir so feindselig geantwortet, daß es fast das Ansehen hat, als freue er sich über die Gelegenheit, sich an mir rächen zu können: wie es auch Herzog Georg gethan hat. So kraftlos und schwach, ja so niederträchtig ist der Sinn dieser Gewaltigen, welcher sich besser vor den gemeinen Pöbel schicke: aber dem HErrn Christo sey Dank, und mir die Freude, daß ich mich sattsam gerochen habe, weil nun ihr Gott, der leidige Satan, nebst ihnen von mir vernichtet worden.

2. Es ist mir angenehm, daß ihr mir Samen auf das Frühjahr zu schicken, versprochen habt. Schicket also nur, so viel ihr könnet. Denn ich warte mit grossem Verlangen darauf. Kann ich euch wieder dienen, so befehlet nur, was ihr wollet, und glaubet, daß ich alles thun werde. Denn weil der Satan so sehr wütet und tobet mit seinen Gliedern, so will ich sein nur lachen und an den Gärten, das ist, an dem Segen des Schöpffers, meine Lust haben, und ihrer zu seinem Preis geniessen.

3. Weil aber bey uns Barbarn keine Künstler und geschickte Köpffe anzutreffen sind, und ich mit Wolfgangen, meinem Diener, die Drechslerarbeit angefangen habe: so übersenden wir euch hier einen Goldgülden, und bitten, ihr wollet uns bey Gelegenheit mit etlichen Instrumenten, die zum ausköhlen und drechslen dienen, und zugleich mit einem Paar oder drey Schrauben versehen, die euch ein Drechsler ohne Anstand zeigen wird. Wir haben wohl Instrumenten; suchen aber einige zierliche und förmliche, von euren Künstlern aus Nürnberg. Dieses werdet ihr ohnbeschwert thun, und was ihr drüber bezahlet, soll euch ersetzet werden. Denn ich glaube, dergleichen Dinge werden bey euch viel wohlfeiler gegeben. Fälts uns nicht zu beschwerlich, so wollen wir, da die Welt uns unsern Unterhalt vor den Dienst am Wort versagt, lernen, mit der Handarbeit unser Brod zu erwerben, und denen, die es nicht verdienen und uns schlechten Dank wissen, dienen nach dem Exempel unsers Vaters im Himmel. Gnade sey mit euch. Gegeben im Jahr 1525.

XII.

An Herrn Nicolaum Amsdorfen,

Er schickt ihm für einige ihm gekaufte Sachen Geld: berichtet, er habe von Herzog Georgen auf seinen beschickenen Brief eine solche Antwort erhalten, die einem Fürsten höchstunanständig sey; hingegen vor einen solchen gewaltthätigen Mann gar wohl schicke: schreibt andere, was vor ein Gerücht von seiner Heyrath sich ausgebreitet habe.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ich schicke euch hier mit diesem Bruno sieben Gulden, mein lieber Herr Amsdorf, für die Butter und Picklinge. Denn euer Brief ist mir verloren gegangen, und so viel ich mich noch entsinnen kann, bin ich ohngefehr soviel dafür zu bezahlen schuldig. An Herzog Georg habe einen demüthigen und sehr treuherzigen Brief geschrieben; er aber hat mir nach seinem Kopf in einem sehr närrischen Brief, der nach seinem bauerhaften wilden Wesen schmeckt, so ihm von böhmischen Geblüt angeboren und ganz natürlich ist, geantwortet. Ihr sollet ein Exemplar davon sehen, so bald er wird abgeschrieben (oder gedruckt) seyn. Hier redet fast jedermann davon, ihr habet das Hulkind, die Alemannin, meine Braut, zur Ehefrau genommen, und es sollte mich wundern, wenn ihr mir heimlicher Weise gleiches mit gleichem vergolten hättet. Gehabt euch wohl in dem

HErrn,

HErrn. Wittenberg den 3 Januar. Anno 1526.

Martin Luther.

XIII.

An Johann Hessen.

Er schreibt von den Bündnissen gottloser Fürsten, und von derselben kraftloser Entschuldigung, erzählet auch, wie Doctor Otto Pack vom Landgrafen sey aufgefangen worden: meldet ferner, es hätten zwey Bischöffe in Franken mit dem Churfürst in Sachsen Friede geschlossen; hingegen führete der Landgraf mit dem Bischof zu Maynz annoch Krieg.

1.

Gnade und Friede. Der Ueberbringer dieses, den ihr mir anbefohlen habt, kommt zu euch zurück, mein lieber Heß, ein Mann, der eures und meines guten Zeugnisses werth ist, gebe nur der HErr CHristus, daß er hier nicht ohne Nutzen sich aufgehalten. Ich halte, ihr werdet von den Bündnissen der gottlosen Fürsten und ihren eiskalten Entschuldigungen, denen niemand als ihr Anhang glaubt, schon etwas gehört haben. Herzog Georgs Räthe gestehen: sey, es sey dieses Bündniß keine blosse Einbildung, oder Erfindung gewesen, wiewol Briefe vorhanden wären, daß man nunmehr das Ansehen haben wollte, als wäre es unter einem falschen Namen und Siegel der Fürsten erdichtet: wie man denn auch dafür hält, daß um dieser Ursache willen D. Otto Pack sey gefangen genommen worden. Doch dieweil dieser als Herzog Georgens Rath, vom Landgrafen aufgefangen worden, scheint mirs vielmehr eine Flucht und freywillige Gefangenschaft zu seyn, damit er nur vor der Gewalt seines Tyrannen möge sicher leben. Allein diese Geheimnisse werden sich weiter offenbaren, denn es kommt mir fast unmöglich vor, daß dergleichen Dinge von jemanden sollten erdichtet werden. Und da sie bisher solches durch Edicte und durch die Waffen, durch List und durch Gewalt genug bewiesen haben: so ists gewiß, daß sie noch jetzo mit bereitwilligem Gemüthe etwas dergleichen gern versuchen werden, und sie also nicht zu entschuldigen sind. Dieses aber ist euch ohne Zweifel besser bekannt, als uns.

2. Die Bischöffe zu Bamberg und Würtzburg, haben Friede gemacht; der Landgraf hingegen führet noch Krieg mit dem zu Maynz. Man macht sich auch da zum Frieden Hofnung, wofern sich nicht der Bischof darzu abzeneigt anläßt. Aus Italien vernimmt man gar nichts. Befehlet uns den eurigen und ihrem Gebet, und gehabt euch wohl in Christo. Wittenberg 1528.

Martin Luther.

XIV.

An Nicolaum Amsdorfen.

Von D. Amando schreibet er sein Urtheil: thut des Libells von dem aufgerichteten Bündniß und des kahlen Entschuldigungsschreibens Herzog Georgens Erwehnung: widerräth ihm die Reise nach Hamburg, und zweifelt an Carlstadts Umkehr und Besserung.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ihr habt nun zweymal, mein lieber Herr Amsdorf mein Gutachten von D. Amando zu wissen verlangt, und ich habe solches durch meine Ehefrau und Tochter Lormam euch zustellen lassen wollen, da ich jugleich 5. alte Schock meine Schulden zu bezahlen schickte, sie sind aber ohne Abschied und wider alle Treue weggegangen. Von Amando urtheile ich nicht gern, weil ich hoffe, er werde nun endlich einmal durchs Wort in Preussen schon geübet worden und zur Erfahrung gekommen seyn. Doch einmal beschwerte man sich gegen mir über seine Hitze, sonst aber ist er ein tüchtiger und geschickter Prediger; wiewol ich um mehrerer Vorsichtigkeit willen wünschte, er hätte entweder einen seines gleichen zur Seite, oder einen höhern um sich.

Das iſt meine Meynung. Von der Heßiſchen Armee weiß ich noch nichts neues, wir beten alle um Friede.

2. Die Schrift von dem aufgerichteten Bündniß, und dem kaltſinnigen und auf Schrauben geſetzten Entſchuldigungsbrief Herzog Georgens werdet ihr, wie ich glaube, geſehen haben. Nach Hamburg zu gehen, wollte ich euch nicht rathen. Das übrige alles iſt euch zweifels ohne ſchon bekannt, betet nur für den armen Sünder, Luther. Carlſtadt hat im Sinn, von hier weg zu gehen. Wie er Carlſtadt iſt und war, ſo wird er auch Carlſtadt ungeändert ſeyn und bleiben immerdar. Gehabt euch wohl in Chriſto. Am Dienſtag nach Trinitatis. Anno 1528.

Martin Luther.

XV.

An Wenceslaum Linken.

Er ſchreibt von dem Grimm und Wut Herzog Georgens, gegen ihn, und verlangt, daß man wider ihn beten ſoll.

Gnade und Friede in Chriſto. Ich habe euren Brief empfangen, mein lieber Herr Wenceslae, darinnen ihr berichtet, was Herzog Georg bey euch verſucht habe. Eben dieſes hat er zur; vorher von mir und hernach auch von unſerm Herzog verlanget; weil er aber nichts ausrichten konnte, hat er endlich nach ſeiner groſſen Thorheit und vermaledeyten Raſerey eine heftige Schelſchrift wider mich ausgehen laſſen. Man ſagt, es ſeyen acht tauſend Exemplarien davon abgedruckt worden, die er unter ſeinem Inſiegel überall hinſchicken würde. So wird denn endlich der arme Luther unterdrückt werden, der alterwürdigſte Herzog Georg aber den Preis davon tragen, und ſeine Schrift auf die Meß fliegen laſſen. Ich hab ihm ſo bald ich nur ein Exemplar bekam, in Eil geantwortet, welche Antwort zugleich, wider ein Vermuthen, ſoll ausgeſtreuet werden. Vielleicht wird die Furie entzwey berſten, und der elende Thor dahin fahren. Ich wollte gern, daß jener Dieb hätte meine eigene Hand von euch empfangen: So wenig fürchte ich mich vor dieſem Satan; wiewol ich mich über Scheuerlern verwundere, nicht, daß er's ihm überbracht hat; ſondern daß er mit unſern ärgſten Feinden ſo vertraulich umgehe. Dieſe Neuigkeiten werdet ihr von der Meſſe zu ſehen bekommen, und zugleich hören, was er wider unſern Fürſten vorhabe. Ich bitte euch herzlich, ihr wollet doch mit eurer Gemeine wider dieſen Wüterich, Mörder und blutgierigen Schächer beten, der nicht nur von einem ſondern vielen Teufeln beſeſſen, nichts als morden und brauen kann, daß Chriſtus ihn entweder herumbringe, wie Paulum, oder aber aus dem Weg räume. Denn warum ſoll dieſes ſchädliche und unruhige Werkzeug des Satans Himmel und Erde.

Bey uns gibts nichts neues, als beſtändige Sturmwinde. Was dieſe vorbedeuten, weiß ich nicht. Gehabt euch wohl im HErrn. 1528.

Martin Luther.

XVI.

An Michael Stiefeln.

Er verſpricht dem ins Elend verjagten Stifeln Herberge und Unterhalt: beruhiget ihn von ſeiner Ausgabe des Zacharia: und von ſeinem Streit mit den Sacramentſtürmern: verehret ihm zugleich ſein Buch von dem chriſtlichen Soldatenſtand.

Gnade und Friede. Ich hätte zwar nichts zu ſchreiben, mein lieber Michael, ich habe aber, ihr eylt auf eurer Flucht nun wieder zu eurer Frau gekommen. Iſt dieſes an dem, ſo ſey GOtt dafür gelobet: wo nicht, abermal GOtt lob. Bey mir ſtehet euch der Zutritt und Herberge offen, wenn ihr anderswo keinen Aufenthalt haben könnet. Ihr

werdet

werdet bey mir leben und vorlieb nehmen, was der HErr bescheren wird. Unterdessen gehabt euch wohl, und sagt eurer Frau in meinem und meiner Kethen Namen für das Geschenkte grossen Dank.

2. Ich würde mehrers geschrieben haben, wenn ich nicht zu dieser Meßzeit so viel zu schreiben hätte, daß mirs nunmehr an der Zeit fehlet. Ich habe im Sinn, den Zachariam herauszugeben, werde auch mit den Sacramentstürmern anthun bekommen. Bittet Christum, daß er mir Gnade schenke, dem Satan tapfer zu widerstehen. In demselben gehabt euch wohl. Ich schicke euch hiemit mein Büchlein: ob Kriegsleute in einem seligen Stand leben. Wittenberg den 1. Januar. 1527.

Martin Luther.

XVII.

An Georg Spalatin,

da er sich zu Nürnberg auf dem Reichstag aufhielte.

Ob er sich wol um den Reichstag nicht sehr bekümmere, so schreibet er doch, wie er wünsche, daß er möge so wohl zum gemeinen besten als zur Beförderung des Evangelii ausschlagen. Cochläi Bücher seyn keiner Antwort werth. Er bittet im Namen seines Priors, daß ihnen die Steuern, die an den Rentmeister abgegeben sind, möchten vom Fürsten erlassen werden, weil ihm von andern nichts gegeben würde; berichtet, das Evangelium laufe in Liefland und insonderheit in Riga glücklich, und der Bischof in Samland in Preussen habe das Evangelium auch angenommen.

1.

Gnade und Friede. Cochläi zwey Bücher habe ich mit eurem Brief empfangen, mein lieber Herr Spalatin; hoffe aber auch, die meinigen, damit ich so lange verweilet, werden euch durch Lukam auch eingehändigt worden sein. Um den Reichstag bekümmere ich mich wenig. Die Argulam (von Staufen, erhalte der HErr Christus, siege und triumphire, Amen. Wollte GOtt, die Reichsversammlung möchte nur ihre vornehmste Sorge darauf gerichtet seyn lassen, was zum gemeinen Nutzen dienet; der Sache des Evangelii nicht zu gedenken. So haben sie schon genug zu thun. Cochläo zu antworten ist nicht noth, weil wir mit nützlichern Arbeiten beschäftiget sind, und viel dergleichen Bücher alle Tage vor sich wieder unsichtbar werden.

2. Mein Prior läßt euch durch mich ersuchen, daß ihr doch ja bey dem Fürsten es dahin bringen helfet, daß wir mögen frey gemacht werden. Unsere Steuren sind wie ich zuvor euch geschrieben habe, nun schon zwey Jahr nicht abgegeben worden. Unser Blancus treibt und verklagt uns, und der Rentmeister zu Wittenberg brumt wegen dem Getreide, das uns auf fürstlichen Befehl ist gelichen; oder verkauft worden, hetzschischtig genug über uns, daß die Steuren nicht bezahlet würden. Sind wir denn darum da, daß wir allen Leuten bezahlen, uns niemand nichts geben soll? das ist ein wunderlich Ding. Christus mache auch daran ein Ende.

3. Im übrigen geht bey uns alles glücklich im HErrn, ausgenommen, daß wir grosse Ueberschwemmung und starke Winde haben. Das Licht des Evangelii geht täglich mehr und mehr auf, und läuft in Liefland, zumal bey denen zu Riga, die neulich Briefe und einen Boten an mich geschickt, glücklich. So wunderbar ist Christus. Es hat aber endlich auch ein Bischof in Preussen die evangelische Lehre angenommen, nemlich der in Samland, welchen Johann Briesmann nähret und unterrichtet, den wir dahin ohne Kutte geschickt haben, damit auch Preussen anfange, dem Reiche des Satans Abschied zu geben.

4. Was zu Breslau wie auch zu Thurgau in der Schweiz vorgegangen, habt ihr

ohne Zweifel schon gehöret. Wenn doch einmal die thörichten Fürsten und Bischöffe erkennen mögten, daß diese Dinge nicht Lutherus, der nichts ist, sondern der almächtige Christus wirke, und von ihnen verdammt werden; wenn sie anderst werth seyn, solches zu erkennen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 1. Februar. Anno 1524. Martin Luther.

XVIII.

An Philipp Melanchthon.

Er führet Klage über die Gelübde und über die Sünde wider den Heiligen Geist.

JESUS!

1.

Heil. Eure Lehrart gefällt mir, und mein Mangel darf eurem Ueberfluß mit rathen und ermahnen hierinnen nicht zu statten kommen. Fahret nur fort und regiret glücklich. Ich wünschte bey euch zu seyn, damit ich von solchen Gelübden umständlich mit euch reden könnte. Es läßt sich eine Sache durch Briefe so glücklich nicht ausmachen; indem der eine davon mit vielen Worten schreibet, was der andere zur Gnüge weiß: hingegen aber mit Stillschweigen vorbey gehet, wornach man vornehmlich fraget, wie es auch in diesem Glaubenspunct ergangen. Wird mirs möglich seyn, so wollen wir uns heimlich an einen gewissen Ort zu einer mündlichen Unterredung versammlen; weil mir die Sache sehr am Herzen liegt. Unterdessen will ich einmal vergebens davon schwatzen.

2. Ihr schreibet, daß ihr dafür haltet, man müsse ein Gelübde halten, wenn mans gleich nicht halten könnte, damit man sich mit dem Gelübde nicht versündige. Ich bitte euch, ist das nicht höchst dunkel geredet? ists nicht eben so viel, als wenn ihr sprächet: man halte ein Gelübde darum nicht, weil es zu halten unmöglich sey? auf solche Art werdet ihr auch vielleicht von der Haltung der göttlichen Gebote reden.

3. Ist das nicht was unterschiedenes, daß die Gebote uns zu halten, auferleget; ein Gelübde aber, was freywilliges ist? was bringet dieses mit sich, als daß mans nicht deswegen halten muß, weil man es nicht halten kann; sondern weil man es freywillig gethan? nun aber ist dieses freywillige Gelübde zu einem göttlichen Gesetz worden, weil die Schrift sagt: Gelobet und haltets. Ziehet doch ja hierinnen nicht die Vernunft; sondern die Schrift zu Rathe, daß ihr etwa wolltet das Gelübde aufheben, a priori und nicht a posteriori, das ist, daß ihr wider das Gesetz von dem Gelübde und dessen Gebrauch fechten wolltet. Nur darum ist es mir zuthun. Ob es erfüllet oder nicht erfüllet werde, dabey halte ich mich nicht auf. Anders werdet ihr auch bey mir nichts ausrichten. Denn auf solche Art werdet ihr auch die Ehescheidung nicht verwerfen, wenn Eheleute durchaus sich nicht zusammen schicken. Ob aber ein Gelübde gültig oder ungültig sey, darauf kommt es hier meines Erachtens vornehmlich an.

4. Ihr lehret ganz recht, daß die Dienstbarkeit der Gelübde mit dem Evangelio nicht übereinstimme: wir reden aber hier von den Gelübden an sich, nicht von der Dienstbarkeit derselben. Denn das wisset ihr wohl, was Freyheit und Dienstbarkeit sey, und wo dieselbe zu suchen ist, nemlich, nicht in den Gelübden sondern im Geist; massen ein Freyer sich mit dem Apostel Paulo allen Gesetzen und ihrer Herrschaft unterwerfen kann, wie auch der heilige Bernhardus und andere Gottesfürchtige Personen sich dem Gelübde unterworfen haben.

5. Denn das ist auch ein Stück der evangelischen Freyheit, sich dem Gelübde und den Gesetzen

Gesetzen unterwerfen können. Und ob schon das Gesetz GOttes, wie der Apostel spricht, nicht ist aus dem Glauben; und also auch nicht aus der Freyheit, sondern dem Evangelio entgegen stehet: so leben wir doch frey unter demselben; und also sind auch viele unter der Dienstbarkeit der Gelübde dennoch frey gewesen.

6. Sonst war euer völliger Schluß dieser: was wider die evangelische Freyheit ist, das muß man unter einem ewigen Fluch verbannen. Nun aber sind die geistliche Gelübde wider die evangelische Freyheit. Ergo. O des glücklichen und erwünschten Schlusses!

7. Was ists denn nun? kein einiges Gesetz oder Dienstbarkeit ist darum abgeschaft, als wäre es schädlich und der Freyheit zuwider; sondern in so fern, daß es frey sey: vielmehr sind alle Gesetze bestätiget; denn durch den Glauben bestätigen wir das Gesetz. Demnach kann auch das Gesetz von den Gelübden bey der evangelischen Freyheit gar wohl stehen, und wird vielmehr dadurch bestätiget.

8. Was ich in meinem vorigen Brief geschrieben habe, ist mir selbst, wenn ich den Ort Pauli 1 Timoth. 5. da er die Witwen, die den ersten Glauben verbrochen haben, verdammet, nicht stark genug gewesen, ich habe aber nur Gelegenheit geben wollen, daß ihr auf die Wurzel, das ist, auf das Gesetz der Gelübde, nicht auf die Früchte, oder auf die Folge, kommen möchtet. Wie weit ich es nun in diesem Punct gebracht habe, will ich euch schreiben.

9. Ich halte dafür, wir können uns hier keines andern Raths bedienen, als dessen sich Paulus an die Galater und sonst überall in Abschaffung des Gesetzes bedienet. Meynet ihr denn, die Galater haben sich von Herzen beschnitten, als wollten sie GOTT dem HErrn darunter dienen, und als wären sie dazu verbunden? hatten sie sich nicht dem Gesetz um GOttes willen unterworfen, und sich GOtt dargegeben, nicht anders, wie sich einer durch ein geistliches Gelübde GOtt dargiebt? Aber warum ziehet sie Paulus davon ab? nicht darum, weil sie sich dem Gesetz unterworfen haben; sondern weil sie sich aus einem knechtischen Gewissen demselben unterworfen haben, als welches die allergröste Versündigung an der Gnade Christi und seinem Geiste war.

10. Also dünkt mich, ich gehe am sichersten, wenn ich meine Gedanken, die ich in nachfolgenden Schluß bringen werde, also ausdrücke:

Wer der evangelischen Freyheit zuwider lebt, den muß man frey machen, und auf sein Gelübde ist ein Fluch zu setzen:

Nun ist derjenige, der ein Gelübde thut, in der Absicht, die Seligkeit oder Gerechtigkeit dadurch zu erwerben, ein solcher. Ergo.

Weil aber die Gelobende fast insgemein unter einer solchen Absicht ein Gelübde thun: so ist es offenbar, daß ihr Gelübde gottlos, ungeistlich, dem Evangelio entgegen, und eben darum aufzuheben und ein Fluch darauf zu setzen ist.

11. Wie viel, meynet ihr, würden etwas gelobet haben, wenn sie gewußt hätten, daß sie durch ihr Gelübde weder die Gerechtigkeit noch Seligkeit erlangen würden? demnach haben alle in sich ein knechtisches Gewissen, ja aus einem solchen Herzen und Gewissen geloben sie, weil sie in der Hofnung stehen, sie werden durch ihr Gelübd GOtt gefällig, gerecht und selig. Was, sprechen sie, sollte ich sonst im Kloster machen?

12. Derohalben indem sie mit einem solchen Sinn und Herzen geloben, so spricht ihr Mund anders nichts, als dieses: siehe, lieber GOtt,

GOtt, ich gelobe dir an, die ganze Zeit meines Lebens alles gottlose Wesen auszuüben und der Abgötterey zu dienen; weil sie nemlich gelobet, sie wollten durch ihre Werke fromm seyn und des gerechtmachenden Glaubens mit keinem Wort gedenken. Und darum weil dieser Irrthum nicht was geistliches betrift, der doch sonst auch rechtmäßige Ehen trennet, sondern unleidlicher Weise wider das Heil der armen Seelen auflößt, und aus der Bosheit Frömmigkeit macht; so muß man ihn allerdings abschaffen.

13. Wie wird er aber anders abgeschaft, als wenn man entweder dergleichen Gelübde aufhebt, oder aber von neuem gelobet, das ist, wenn man sich im Geist der Freyheit dem Gelübde unterwirft. Denn da der gottlose Manasse, gleichsam nach dem Beyspiel Abraham, an dessen Freyheit es ihm fehlte, ein Gelübde that, seinen Sohn GOtt zu opffern durch den Götzen Moloch, so würde ers wol nicht gelobet haben, wenn er gewußt hätte, daß er gottlos handelte.

14. Also geloben auch Leute von solcher Art, die ein Gelübde thun, nicht dem lebendigen GOtt, sondern den Lügen und Götzen ihres Herzens, daß sie auch die allerschärfste Strafe um solcher Gelübde willen verdienen, zu geschweigen, daß sie solche zu halten verbunden seyn sollten. Ey, können sie sagen, wenn ich das gewußt hätte, da ich mein Gelübde that, ich würde es nimmermehr gelobet haben, wiewol ich ungewiß bin, in was für einer Absicht ichs gelobet habe: ich bin mehr mit Gewalt dazu gezogen, als bewogen worden: GOtt hats so haben wollen; aber ich fürchte selbst, daß ich ein gottlos Gelübde gethan habe.

15. So, halte ich, könne man unsern Galatern nicht nur rathen, sondern auch befehlen, daß sie ihre gottlose Gelübde unterdrücken und vertilgen: sich dabey nicht säumen auch nichts daran kehren, wenn sie gleich beym geistlichen Stand zu Thoren und Narren gemacht werden. Und sendelich gehet diese Freyheit, ja ich sage die hohe Nothwendigkeit der Sache, diejenige an, die als Jünglinge oder Knaben ein Gelübde gethan haben. Denn diese haben noch nicht einmal gelernt, was Glaube oder Gesetz ist, und fallen wie eine Menge einfältiger Vögel in den Strick. Dannenhero muß man sie los machen, und ihnen ihre Unbesonnenheit und Thorheit verweisen.

16. Sonst kann man hier keine andere Regel angeben, nach welcher wir wüßten, wer mit einem solchen unheiligen Gemüthe gelobet habe, sondern man muß es eines jeden Gewissen überlassen, wie es auch bey allen andern guten Werken geschehen muß. Denn wer ist ausser dem Geist des Menschen, der in ihm ist, der wissen könnte, mit was vor einem Herzen er gelobe, oder ein gut Werk thue, indem das Werk des Gesetzes, oder die Dienstbarkeit des Gelübdes nicht aus dem Werk selbst, sondern aus den Neigungen des Herzens beurtheilet wird von dem, der die Geister kennet. Und der will haben, daß auch wir also urtheilen sollen.

17. Es ist mir annoch unentfallen, da ich auch ein Gelübde that, von meinem leiblichen Vater, der darüber einen grossen Widerwillen merken ließ, nunmehr aber besänftiget ist, gehört zu haben: O daß es nur nicht ein Blendwerk und Betrug des leidigen Satans wäre! Welche Rede mir so tief in mein Herz gedrungen, daß ich niemals etwas von ihm gehört, welches ich mit solchem Eindruck im Gedächtniß behalten habe. Und es scheint, GOtt habe mich durch seinen Mund gleichsam von weitem angere-

geredet, wiewol zu spat, zu meiner Bestrafung und Erinnerung.

18. Das kann mir genug seyn zu Aufhebung, oder wenigstens zur Erneurung aller Gelübde. Mehrers verlange ich nicht, sondern lasse es dabey bewenden, da es klar und offenbar ist, daß man dergleichen Gelübde, die dem Glauben und dem Evangelio zuwider sind, als den allergrösten Götzendienst, thue und halte, wenn sie in der Absicht geschehen, wie oben gesagt ist; was du aber mit einem freyen und evangelischen Herzen gelobet, und freywillig zu halten dich anheischig gemacht hast, das mußt du billig halten und thun: wiewol ich nicht behaupten wollte, daß der evangelische Sinn, ohne durch Betrug, dergleichen einmal sich unterfangen werde oder unterfangen habe.

19. Ueber diese Materie schicke ich euch eine Disputation, welche wenn ihr sie heraus zu geben gedächtet, so wollte ich ganz kurze Erörterungen hinzuthun, die ich an der Kirche zu Wittemberg habe geschrieben anschlagen lassen; denn ich halte dafür, diese Meynung, die so hell und klar ist, und einen so vesten Grund in der Schrift hat, dürfe wohl auch öffentlich bekannt werden. Denn was sollte das dawider thun, was im Gesetz von den Gelübden geschrieben steht?

20. Es ist nun noch der Ort Pauli von den verurtheilten Witwen übrig, davon ich nicht zugeben will, daß er dieser Meynung entgegen stehe: ihn auch nicht vom Gesetz und Glauben annehme, vielmehr bekenne, daß es ein dunkeler Ort seye, oder ihn so verstehe, daß diese Witwen ihr Gelübde nach der evangelischen Freyheit gethan haben, welche damal noch nicht lang bekannt war, gleichwie auch Demas, Phygellus, Hermogenes und andere, die in Asien waren, dieselbe verlassen haben. 1 Tim. 1. Unser Volk aber ist ein Heydenvolk, deme man niemal vom Glauben was beygebracht. Was ihr nun hievon denket und urtheilet, das schreibet mir wieder. Denn ich halte, ihr habet dieses alles schon längst an den Schuhen zertreten.

21. Daß Gelübde thun, was thörichtes seye, kann man auch daher beweisen, weil man die Armuth und den Gehorsam gelobet, welche beyde Stücke entweder fälschlich vorgegeben werden, oder man hat sie nur vor Knaben, die den ersten Unterricht empfangen, vormals angeordnet: daß der ganze Handel, Gelübde zu thun, scheint eine Zucht gewesen zu seyn, unter der man die jungen Knaben hielte. Nun geloben auch die Männer, die doch andere Werke der Liebe ausüben sollten, auf immer und ewig.

22. Was soll ich denn von mir sagen? bin ich denn selbst auch frey und kein Mönch? denket ihr etwa schon darauf, daß ihr mir einen Demas abgebet und diesem Mitioni endlich einmal eine Gehülfin ausmachet, euch an mir zu rächen, der ich euer Kuppler gewesen, wie man zu sagen pflegt; ich werde es aber schon verhüten, daß es nicht geschehen soll.

23. Von der Sünde wider den Heiligen Geist schreibe ich nichts, weil ihr mehr Gelehrsamkeit und Geist besitzet, als ich. Daß ihr aber das Brennen nicht wollt gering machen, und sagen, es bestehe allein in einer sehr starken und hitzigen Lust. Denn die Beflekkungen nennet Paulus selbst Unreinigkeit, wie ihr wisset, und 2 Corinth. 13. spricht er: Wer wird geärgert und ich brenne nicht; einen stärkern Beweis aber vom Brennen zu finden, wird euch schwer fallen.

24. Von der Sünde der Lästerung hinge-

* Ehrgierde und Geiz sind Laster, so dem Predigtamt höchst entgegen sind. 4-5.
3. wie Paulus in diesem Rühmen die Corinther, samt ihren Propheten, mit einerley Worten lobet und straft.
a. wie er die Corinther lobet 6.
b. wie er der Corinther Apostel heimlich straft 6-8.
4. wie Paulus in diesem Rühmen die Art der falschen Lehrer meisterlich ausstreicht.
a die erste Art der falschen Lehrer 9. 10.
* wie und warum das Predigtamt ein verdrüßlich Amt ist 10.
b die andere Art der falschen Lehrer 11.
c die dritte Art der falschen Lehrer 12.
d die vierte Art der falschen Lehrer 13.
e die fünfte Art der falschen Lehrer 14.
f die sechste Art der falschen Lehrer 15.

II. Von diesem Rühmen besonders.
1. Die Art und Weise dieses Rühmens 16. 17.
* welches der Grund, darauf die falschen Propheten ihren Ruhm bauen 18 19.
2. die besondern Stücke, deren sich Paulus rühmet.
a das erste Stück 20.
b das andere Stück 21. 22.
c das dritte Stück 23.
d das vierte Stück 24.
e das fünfte Stück.
1) Widerlegung der falschen Glosse, so über dis Stück gemacht wird 25.
2) der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 25-27.
f das sechste Stück dieses Ruhms 28. 29.

I.

Die heisset und hält man vor der Welt für Narren, die sich selbst rühmen; wie man spricht: Eigen Lob stinke; und Salomo solches verbeut, da er spricht Sprüchw. 27, 2: Laß dich einen andern loben, und nicht deinen eigenen Mund. Und Christus Joh. 8, 54: Suche ich meine eigene Ehre, so ist meine Ehre nichts. Darum bekennet hier St. Paulus, daß er muß zum Narren werden über das Rühmen, und thuts nicht gerne; aber die Noth dringet ihn dazu. Denn die falschen Apostel thaten, wie aller falscher Geister Art ist, daß sie vor dem einfältigen Volke grosse, treffliche, prächtige Worte führeten, und sich hoch über St. Paulum rühmeten, damit sie St. Paulum und seine Lehre verächtlich und zunichte machten. Nun liget St. Paulo nicht groß daran, daß seine Person geringe wird gehalten, und die falschen Apostel groß; aber daß damit das Evangelium untergehet, und die Christen zu Corintho, durch ihn bekehret, verführet werden, das kann er nicht leiden; darum thut er alles, was er mag, und soll er gleich zum Narren werden, und sich auch rühmen.

2. Er brauchet aber des Rühmens gar meisterlich durch seinen reichen Geist, und machet der falschen Apostel Rühmen fein zu Schanden und zunichte. Zum ersten damit, daß er sich alles deß, deß sie sich rühmen, und noch mehr rühmet, denn sie; und spricht doch, er werde zum Narren drüber; als sollte er sagen: Es sind grosse Narren und grobe Esel, die sich selbst rühmen, und sie sollten sich in ihr Herz schämen; denn kein redlich vernünftiger Mann rühmet sich selbst, lose, leichtfertige Leute thuns. Aber so hart und scharf greift er sie nicht an, sondern gar höflich und säuberlich, daß er sich selbst darstellet als einen Narren; als sollte er sagen: Sehet, wie fein mirs anstehet das Rühmen; ein pfuy dich an bin ich in meinem Rühmen, wiewol es alles wahr ist, das ich rühme. Wie viel schändlicher stehet es euch an, die ihr euch viel rühmet, deß vielleicht keines wahr ist? Also zeucht St. Paulus die Narrenkappe an, und zeiget den groben Narren sich zum Spiegel, daß sie sehen sollen, was sie für Leute sind. Das heißt der Narrheit weislich brauchen zu Nutz und Besserung des Nächsten, und zu Ehren dem Evangelio, daß auch Narrheit dem Gerechten Weisheit ist, wie alle Dinge ihm rein und heilig sind.

3. Zum andern, gibet er ihnen einen starken guten Puff, und zeiget an, wie sie noch nicht wissen, was und wie sich ein rechter

gen will ich etwas gedenken. Denn diese allein macht Christus zur Sünde wider den Heiligen Geist, die nicht könne vergeben werden. Und es scheint, es habe solche weder Petrus noch Paulus begangen. Sonst stehe ich noch aus eben der Einfalt, darauf ihr euch gründet, in der Meynung, es seye auch eine Art der Sünde, die vor andern unerläßlich ist, und welche Johannes nennet eine Sünde zum Tode, und Paulus eine Ketzerey Tit. 3.

25. Hiemit GOtt befohlen und betet für mich. Ich wollte ihr würdet noch zehnmal mehr überhäuft, sogar kein Mitleiden habe ich mit euch, da ich so oftmals erinnert habe, ihr sollte euch selbst nicht so grosse Bürden aufladen, allein ihr wollt nicht hören und verachtet allen guten Rath. Ihr werdet diesen euren närrischen Eifer, den ihr habt, alles allein zu tragen, als wenn ihr Eisen oder Stein wäret, schen einmal, aber zu spat, einsehen und fallen lassen. Aus meiner Einöde, am Tage nach Mariä Geburt. Anno 1521.

XIX.

An Georg Spalatin,

seinen geliebten Freund

Er gibt ihm zwey Vorreden in Verwahrung: erzählt die Gelegenheit, bey der er ein Buch von den Gelübden heraus gegeben habe, und wünscht, daß das geistliche Stift zu Wittemberg vem Fürsten möchte abgeschaft werden.

JESUS.

1.

Heil. Sorget, mein lieber Herr Spalatin, dafür, daß diese zwey Vorreden, davon die Deutsche den Evangelien, und die Lateinische dem Büchlein von den Klostergelübden vorzusetzen ist, wohl in acht genommen werden, damit nicht solche entweder bey euch, oder bey dem Herrn Philipp verloren gehen mögen, bis ich den Rest der Postill, daran ich jetzo arbeite, werde zu Ende gebracht haben.

2. Ich habe aus einer flüchtigen und ungewissen Erzählung vernommen, es hätten etliche bey euch die Kutte abgelegt, welches mir Sorge gemacht, sie möchtens etwa aus einem annoch schwachen Gewissen gethan haben. Diese Sorge hat mich angetrieben, dieses Büchlein zu schreiben, damit sie sowol durch mein geringes Ansehen bey frommen und redlichen Leuten leichter durchkämen; als auch bey sich selbst einen grössern Muth faßten. Es ist ausgemacht, daß die Klostergelübde heut zu Tag verworfen sind, auch nur darum, weil man in den Klöstern das Wort GOttes nicht lehret, und leerer Menschentand und Lügen alda regieren.

3. Wollte GOtt, es würde unser Fürst auch unser Wittembergisches Bethaven abschaffen, und nach dem Tod derer, die jetzo darinnen besoldet werden, die Einkünfte unter die Arme austheilen, dergleichen es hier zu Land gar viele gibt, auch unter den Edelleuten, wie ihr wisset. Denn das wäre eine dem Fürsten anständige Gutthätigkeit, die ihm die Thür zum ewigen Himmelreich eröfnete. Was thut aber nicht bey euch die verhärtete Ruchlosigkeit? Ein andermal mehr. Aus der Wüsten. Am Tage St. Ceciliä, Anno 1521.

Martin Luther.

Drey

Dreyfacher Anhang
einiger Streitschriften Lutheri, die Theologen zu Löwen, Herzog Georgen, den Cardinal Albrecht, und des Pabsts Person und Lehre betreffend.

I. Anhang betreffend die Theologen zu Cölln und Löwen.

Zum XVIII. Th. dieser Samml. p. 1114.

XX.

D. Mart. Luthers Vorrede über Melanchthons Verantwortung auf der Cölnischen Unterchristey Schrift wider Bucerum Anno 1543.

Verdeutscht.

HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht.

1.

Nachdem das leidige Pabstthum gar nahe Himmel und Erden gefüllet hatte, mit Satanischen Pfaffen, Mönchen, unzähligen Dienern Baal, allerley Abgötterey, allerley Greuel, wider die Lehre vom Glauben an Christum, wider allen rechten Gottesdienst, öffentlich wider GOtt, GOttes Wort, Natur, Ehre und Tugend; nachdem auch darneben (wie denn allezeit der Abgötterey Lohn pflegt zu seyn,) gingen heßliche, schändliche Hurerey, item viel greulich Gomorrischer Unflat, aller schändlicher Unzucht, Sünde, Schande und Laster, und das sogar aufs höchste übermacht, daß auch unter Heyden schändlich ware, allein zu nennen Greuel, deren sich der Pabst samt seinen heiligen Cardinälen, seinen Dompfaffen auf Stiften, und sonderlich in Curia Romana, in seinem heiligen Hofe zu Rom, nicht schämet zu thun; so hat sie doch GOtt dahin gegeben, (wie Röm. 1. geschrieben) in solche Verstockung und Blindheit, daß sie keine Reue und Leid haben, oder Busse thun von ihren so überaus schrecklichen unzählichen Lastern, sondern kützeln sich noch damit und lachen, wie Salomo sagt, Sprüchw. 2. Die sich freuen Böses zu thun, und sind frölich in ihrem bösen verkehrten Wesen. Ich gedenke es noch wohl ohngefähr vor dreißig Jahren, da Julius II. auf Leonem X. erbete das angefangene Concilium Lateranense, da allbereit zu der Zeit zu Rom der Gebrauch war, (so anders ein solcher Satanischer Greuel ein Gebrauch mag genennet werden,) Prälaturen und Präbenden den Ganymeden und der Cardinäle Kammerknaben zu verleihen. Ja ich gedenke es noch diese löbliche Römische Tugend. Und ist mir angezeigt von ganz Glaubwürdigen, daß die Zeit eine Notel und Bulla gestellet war, darinne klar und und unverschämt gesetzet war, daß einem jeglichen Cardinal nicht mehr sollte nachgelassen werden bey sich zu haben und am heiligen Cardinälischen Hofe zärtlich zu nähren, denn fünf Schandknaben, Catamitos. Und wäre die Zeit dieselbige Bulle in alle Welt durch die ganze Christenheit ausgangen, geschmückt und gezieret mit diesem schönen Artikel der heiligen Römischen papistischen Lehre, und der allerhöllischsten Römischen Keuschheit und Zucht, wenn nicht Leo X. den Punct hätte mit Fleiß ausgetilget. Denn bey dem mehrern Theil der Cardinäle hats keine Scheu, wollen wähnen, solcher Teufelsunflat sey allenthalben so gemein als zu Rom. Daß aber gleichwol die Bulla Römische Hoffar-

de hätte, so ließ Leo diesen schönen löblichen Artikel stehen, daß man forthin lehren und glauben sollte, daß des Menschen Seele unsterblich wäre. Den löblichen und heiligen Artikel und Decret hat der heilige Vater nicht für sich oder seinet halben gemacht sondern der armen Christenheit wollen helfen. Denn er selbst Leo X. oder Hof zu Rom, hat solches nicht geglaubt, gläubt es auch nicht, sondern halten für Narren und Thoren und don Christian, alle die es bekennen und gläuben.

2. Es ward die Zeit vom Pabst Leone X. hin und wieder eine Historie von Glaubwürdigen geschrieben, und gesagt, daß, wenn er sich wollte ergötzen, und zu Gelächter und Frölichkeit Kurzweil halben reizen, stellete er zween Stecknarren oder Parasiten dar, die vor seinem Tische disputirten: Ob die Seele unsterblich wäre? Der eine hielt Ja, der andere hielt dagegen Nein. Und als sie nun nach gehaltener Disputation ihre vorgetragene Argumente oder Gründe alle beyde dem Pabst heimstelleten hat der allerheiligste Vater aus seinem heilgen Römischen Geiste, dieser Sache mit diesem Urtheil den Beschluß gegeben: Wiewol (sprach er zu dem, welcher Ja hielt,) du gute Gründe und Ursache hast vorgebracht, so halte ich es doch mit dem, der da hält wir sterben wie ander Vieh; denn, jenes macht melancholisch und traurig, diß macht macht einen guten leichten Muth.

3. Da siehe und merke, o Christlicher Leser, was vor Lehre und Glaube öffentlich nur zu Rom ist eingerissen. Von den Satanischen Sünden allen haben sie bisanhr Busse gethan für und für, wie der Krebs gehet. Wolan, HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht. Aber in dem allen läßt sein Zorn nicht abe, sondern seine Hand ist noch ausgereckt, wie Esaias sagt.

4. Nach diesem allen, als nun alle Welt, und sonderlich alles was Christlichen Namen bekannte oder trug, sich eines solchen Pabsts, einer solchen Römischen Kirche (die sich Christen nennte,) schämete, da jedermann müde war, zu sehen, zu hören, zu dulden solche heßliche greuliche Exempel, solchen unleidlichen Stank und Unflat, solchen Römischen Satansdreck aller unreinen Geister und Teufel in der Hölle, und nun jämmerlich erbärmlich ganz von Herzen und tief seufzete, daß doch ein wenig eine Reformation in der Kirche möchte angenommen werden, aufs wenigste doch in so öffentlichen Satanischen Greueln, ungeheuern Teufelssünden, in solchen viehischen unflätigen Lastern, Unzüchten ꝛc. welche öffentlich nicht allein wider GOtt, sondern Ehre, Natur, und alle (auch heydnische) Zucht sind; ist durch den löblichen Käyser Carl V. und die Fürsten des Reichs, viel hohes, heftiges, emsiges, fleißig, unaufhörlich Anhalten geschehen, daß der Pabst sollte ein Concilium halten; und da hat man immer sollicitiret und angehalten, länger denn zwey und zwanzig Jahr. Aber o HErr GOtt, wie hat da der Teufel alle Tücke, böse Stücke, Ränke, Kunst, Lügen und Schalkheit gebraucht? Wie haben mit unzähligen Falsch der allerheiligste Vater und Cardinälische Cardinales, des allerlöblichsten Käysers göttlichen Eifer und Christliches Vornehmen gehindert? Wie haben sie aller Nation, und der ganzen Christenheit Harren und Warten da gespottet. Und das alles darum, damit der Stank des Römischen Cloak, Grundsuppe aller Laster, stinkende Pfütze aller Teufels Sünde und Schande, durch die Reformation nicht gerühret oder erreget würde. HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht. Aber

in

in dem allen läßt sein Zorn nicht abe, sondern seine Hand ist noch ausgereckt.

5. So sie nun des löblichen Käysers göttlichen Eifer und Fleiß so oft haben lassen umsonst seyn, und gespottet, haben sie sich zu ihrem hitzigen Eifer gewendet, wie den heiligen allerheiligsten Vätern gebühret, um die Ehre und Wohlfahrt der Röm. Kirche zu eifern, nach dem Wort im 13. Ps. Ihre Füsse sind schnell Blut zu vergiessen. Denn sie viel unschuldige, Mann und Weib, mit Gewalt und Schwerdt und Feuer, und allerley tyrannischer Weise ermordet, also GOtt einen Dienst zu thun. Und das aus keiner andern Ursache, denn daß sie durch die öffentliche Wahrheit überwunden, nicht haben leiden können, daß jemand mucken sollte wider solche Greuel, vor welchen die Sonne erbleichen möchte. Und die unschuldigen Leute sind das mehrere Theil von ihnen erwürget, darum, daß sie den Ehestand (als GOttes Schöpffung und Ordnung) geehret haben. Sie aber, (wiewol sie die Ehe unter die Sacramente zählen, heuchlisch) in der Wahrheit öffentlich für einen unflätigen unreinen Stand schelten, da sie von ihren heiligen Priestern diesen Spruch führen: Reiniget euch, die ihr traget die Gefässe des HErrn. Darum durch das ernste rechte Gerichte GOttes, zur schrecklichen Strafe, daß sie öffentlich den allerheiligsten, reinesten, unbeflecktesten Stand verdammen, sind sie worden Satanische Hurer, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, und der Tugend mehr, der man sich schämen muß zu nennen.

6. Ja, das habt ihr schönen Römischen Heiligen gewollt; fahret fort, lieben Teufelsbuhler, das sind eure Tugenden, sie inur ad altra. Ja in Abgrund des höllischen Feuers. Gehet hin, haltet vest bey eurem Teufel, tröstet euch selber, es werde besser werden. In dem allen höret GOttes Zorn nicht auf, sondern seine Hand ist noch ausgereckt.

7. Nach den Sünden, Schanden, Greueln und Lastern alle, wenn ihr heilosen Papisten mit eurem Abgott Pabst gethan, gelebt, unschuldig erwürget, nach allem euren Gift und Satanischen Muthwillen, und dem Teufel gedienet nach alle seinem Gefallen, gebt ihr noch eurer Sache diesen löblichen Beschluß, daß ihr mit giftigen Lästern- und Schandbüchern die Welt erfüllet: nicht, daß ihr gedenkt eurer Sachen zu helfen, sondern so ihr in euren Gewissen überwunden seyd, daß ihr die öffentlich und erkannte Wahrheit angefochten, und wider den Heiligen Geist gesündiget, fahret ihr fort, und betet wissentlich den Teufel an. Ein solcher ist auch dieser Cöllnische, welcher wider D. Philippum, Bucerum, und andere geschrieben, welche elende Schrift wir Christen für nichts, denn Affen- und Kinderspiel achten, deß wir billig lachen. Denn ihr seyd nicht Menschen, welcher sich zu erbarmen; sondern leibhaftige Teufel, welcher GOtt im Himmel spottet, Ps. 2. daß sie sich so ängsten, ringen und winden, und wie Esaias sagt Cap. 59: Ihre Gedanken sind Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden, daß sie ihre Abgötterey erhalten, die sie doch nicht erhalten können. Und gebet also wider ihren Willen die Morgenröthe auf, daß anbreche und einher leuchte der selige Tag, vor welchem sie erzittern. Und gehet, wie im 112. Psalm stehet: Der Gottlose wirds sehen, und wird ihn verdriessen, seine Zähne wird er zusammen beissen und vergehen. Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren. HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht.

8. Den gewissen starken Trost haben wir

gewiß, und fürchten uns so sehr vor den Fliegen und Mücken, und hoch aufgetriebenen Wasserblasen, daß wir (dieweil sie es nicht anders haben wollen,) uns nichts höhers wünschen, denn daß sie allezeit, und nichts höhers denn solche Cölnische Doctores sind, solche Bücher schreiben, solche Sachen schützen, solch löblich Römisch Leben führen, endlich solches Todes sterben. Laß sie hingehen, gebe ihnen GOtt der gerechte Richter nicht anders zu gedenken, zu leben, zu thun, zu leiden, allezeit und ewig, denn wie ihre allerheiligste löbliche Römische Heiligkeit werth ist, wie ihre, solche hohe epicurische Weisheit, würdig. Denn diß ziemet wohl solchen Heiligen, welche höher denn die Apostel und Engel seyn wollen.

9. Ihr Blut sey auf ihrem Kopf, jetzt und allezeit, von nun an bis in Ewigkeit, Amen. Wir sind unschuldig ihres Bluts. Wir haben alles gethan, emig geredt, gezeiget, geschrieben, gelitten und gethan, alles, daß wir diese Babylon heileten. Aber sie hat sich nicht wollen heilen lassen. So lassen wir sie fahren, daß sie verwüstet werde, wie Esaias sagt, und darinnen wohnen Geyer, Feldteufel, Kobolde ꝛc. Wicelii, Eccii, Rotzlöffel, Fabri. Das sollen rechte Gäste in solchem Hause seyn. Der HErr ist recht und sein Wort sind recht.

XXI.

D. Martin Luthers Schrift wider die XXXII. Artikel der Theologisten zu Löwen Anno 1545.

(Nach dem ersten Druck. *)

1.

Alles, was man in der Kirche, (welche ist GOttes Volk,) lehret, ohne GOttes Wort, das ist gewißlich erlogen und unchristlich.

2. Und wo man solches für Artikel des Glaubens vorgibt, ists nicht allein unchristlich, sondern auch ketzerisch und teufelisch.

3. Wer demselben gläubet und folget, ist ein Götzer, und ehret den Teufel an GOttes statt.

4. Denn da stehet St. Paulus und spricht, Titum 3: Menschenlehre wenden ab von der Wahrheit.

5. Und wo nicht GOttes Wort ist, da kann kein Glaube seyn; sintemal auch gute Werke nichts sind, wo sie nicht im Glauben an GOttes Wort geschehen.

6. Daß Sieben Sacramenta seyn zu gläuben, sagen wol die Sophisten zu Löven; aber sie lehren hierinne, als die Erzketzer und Erzgötzer, ohne GOttes Wort.

(Nach D. Caspar Creuzigers Uebersetz.)

1.

Alles was man in der Kirche oder Gemeine GOttes ohne GOttes Wort lehret, ist nichts denn Lügen und gottlos Ding.

2. Da aber dasselbige an statt der Artikel des Glaubens würde aufgericht, so ists beydes gottlos Ding und Ketzerey zugleich.

3. Wer nun solcher Lehre gläubet, der ist ein Götzendiener, und ehret an GOttes statt den Teufel.

4. St. Paulus Spruch bestehet, da er sagt, das Menschenlehre der Wahrheit widerstrebe und entgegen sey.

5. Daß sieben Sacramente seyn sollen, wird von den Ketzern und Götzendienern zu Löven, ohne GOttes Wort gelehret.

(Nach

*) Zu Wittenberg durch Nickel Schirlentz 1545.

(Nach dem erſten Druck.)

7. Die Taufe iſt ein Sacrament, das man ſoll geben beyde Jungen und Alten, zur Vergebung der Sünden und zur ewigen Seligkeit.

8. Aber was die Tölpelſchule zu Löven von der Taufe lehret, ſoll man verdammen als Ketzerey.

9. Den Widertäuſergeiſt, als ketzeriſch ſoll man verdammen; denn er verdammt die rechte Taufe um der Menſchen Unwürdigkeit und Sünde willen.

10. Denn alſo möchte man auch die weltliche Obrigkeit, ja auch das Pfarr- Biſchof- Predigamt verdammen, wenn die Perſon nicht heilig wäre. Das wäre allerdings aufrühriſch.

11. Das iſt nichts geredt: Der Täufling gläubt nicht, oder iſt unwürdig; darum muß ſeine Taufe nichts ſeyn.

12. Wiewol es auch eine falſche und frevele Rede iſt, daß die jungen Kinder nicht gläuben oder unwürdig ſind.

13. gleichwol iſts offenbar, daß die Rangen zu Löven, weder dieſe, noch einige Ketzerey vermögen zu verlegen mit Schrift oder Vernunft.

14. Darum ſpielen ſie des kurzen, nemlich mit Feuer Schwerdt, Morden und Blut frommer Leute; wie geſchrieben ſtehet: Ihre Füſſe laufen ſchnelle Blut zu vergieſſen.

15. Das ſind ihre geiſtlichen Waffen, auf daß ſie nicht dürfen ſich in der Schrift üben, ſondern mögen faule Bäuche und grobe Eſel geehret werden.

16. In dem hochwürdigen Sacrament

(Nach D. Caſp. Creuzigers Ueberſetz.)

6. Die Taufe iſt ein Sacrament, das man beyde Alten und Jungen geben ſoll, zur Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit.

7. Doch ſoll man die Lehre von der Taufe wie die Judenſchule zu Löven davon lehret, als ketzeriſch verwerfen.

8. Wir verwerfen und verdammen auch den Widertäuferiſchen Geiſt, als ketzeriſch, der um der Menſchen Laſter und Unwürdigkeit willen, die rechte Taufe verdammt.

9. Denn alſo möchte man die Oberkeit, ja auch das Predigtamt, von wegen der Sünde und Unwürdigkeit der Perſonen, verdammen. Aber ſolches iſt aufrühriſch.

10. Das iſt eine närriſche Conſequenz oder Folge, da man alſo folgert: Der Täufling gläubt nicht, oder iſt ſein nicht würdig; darum iſt die empfangene Taufe nichtig und untüchtig.

11. Wiewol das erſte Theil dieſes Argu-ments an den jungen Kindern ganz falſch und ohne Grund iſt.

12. So iſt doch gewiß, daß die Magiſtrollen zu Löven, (Meiſter in der Gottheit, wie ſie von ſich rühmen laſſen,) weder dieſe noch irgend eine andere Secte, eintreiben oder umſtoſſen können, mit Lehre und Kunſt aus der heiligen Schrift.

13. Derhalben ſpielen ſie des kurzen, und verlegen es mit Schwerdt, Feuer, Mord und Blutvergieſſen der armen Chriſten; wie denn geſchrieben iſt: Ihre Füſſe ſind ſchnell Blut zu vergieſſen. (Eſ 59, 7.)

14. Diß ſind ihrer Ritterſchaft geiſtliche Waffen, damit ſie nicht dürfen ſich in der Schrift üben, ſondern daß ſie mögen grobe und ungelehrte Wänſte und Sophiſten bleiben.

15. In dem Hochwürdigen, das auch

das

(Nach dem ersten Druck.)

des Altars, das man mit allen Ehren anbeten soll, wird gereichet und empfangen, wahrhaftig der natürliche Leib und Blut des HErrn JEsu Christi, beyde von Würdigen und Unwürdigen.

17. Doch soll man sich hüten, und wie die ärgeste Gift meiden, der Rangen, Ketzer und Götzer zu Löven Lehre von dem Brauch dieses Sacraments; denn sie aufs schändlichste, ketzerischste und gotteslästerlichste damit handeln.

18. Würdiglich das Sacrament zu empfahen, ist vonnöthen, daß du gläubest, und nicht zweifelst, du habest darinne Vergebung der Sünden und wiges Leben, wie die Christus selbst mit hellen Worten im Sacrament verheisset.

19. Es ist nicht noth, ist auch kein Grund da, daß man gläube den Rangen zu Löven, so uns lehren, das Brod und Wein werde verwandelt, und verliere sein natürlich Wesen.

20. Daß man den Läven die eine Gestalt des Sacraments, welchen es Christus ganz gegeben hat, raubet, das ist die allergreulichste Gottesräuberey, und lauter Teufels Tyranney.

21. Und die verfluchte höllische Grundsuppe zu Löven darf hier nicht allein ohn GOttes Wort, sondern auch wider GOttes helle offenbare Gebot, toben und wüten, über die Dinge und Leute, da sie doch keine Gewalt noch Recht über hat.

22. Es hat solches nicht die Christliche Kirche gesetzt (wie die verfluchten Rangen lügen) weil die Läven als (das) grössere Theil der Christlichen Kirche, solche Wüterey und Toben hat müssen leiden von den verzweifelten ärgsten Buben, die das geringste Theil,

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

anzubeten ist, Sacrament des Altars, wird gereichet und genommen wahrhaftig und wesentlich der Leib und Blut des HErrn Christi, beyde, von Würdigen und Unwürdigen. 1 Cor. 11, 27.

16. Jedoch ist die Lehre der Sophisten zu Löven, vom Brauch dieses Sacraments, zu verwerfen, und für einen Greuel zu halten; dieweil sie voller Entheiligung, Ketzerey, und Abgötterey ist.

17. Auf daß man aber diß Sacrament würdig empfahen möge, so ist der Glaube an Christum vonnöthen, damit man seiner Verheissung, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben, wie die Werte im Sacrament klar mit sich bringen, gläubet.

18. Die Transubstantiation, oder wesentliche Veränderung des Brods und Weins im Sacrament, wird von den Magistrollen zu Löven, ohn allen Grund, ja ohn das Wort, aus lauter Eitelkeit gelehret.

19. Daß man den Läven die eine Gestalt des Sacraments, nemlich den Kelch oder Blut des HErrn nimmt und raubt, denen doch Christus das Sacrament ganz gegeben hat, ist eine ganz greuliche Gottesdieberey und teufelische Tyranney.

20. Denn hie raset und wütet, das verfluchte Otterngezücht oder Schlangennest zu Löven, nicht allein ohn GOttes Wort, sondern auch wider offentlich GOttes Gebot, und thut das in und wider die Dinge und Personen, so ihnen nicht unterworfen sind.

21. Die Kirche oder Gemeine GOttes, hat diß Gebot von der einen Gestalt, nicht gemacht, wie die rasenden Sophisten zu Löven lügen und trügen, weil die Läven der grössere Theil der Kirche, solche Gewalt zu leiden gezwungen werden, von der Grundsuppe der

ja

(Nach dem ersten Druck.)

ja kein Theil der Kirchen, sondern eitel und aller Teufel Theil ist.

23. Daß die Messe ein Opffer sey, ist geredt ohne GOttes Wort. Weil aber solches aus der Schrift nicht Grund hat, mag mans eben so leicht verachten, als annehmen: wie St. Hieronymus zu reden pfleget.

24. Aber daß man die Messe sollte opffern für die Lebendigen und Todten, das ist ketzerisch und gotteslästerlich. Und leugt hier die Löwanische höllische Grundsuppe zumal greulich, daß Christus habe solches eingesetzt.

25. Die Todten essen und trinken nicht, wie doch der HErr CHristus befohlen hat seinen Christen im Leben zu essen und trinken.

26. St. Augustin bezeuget selbst, an vielen Orten, daß er weder sein noch anderer Lehrer Schriften wolle der heil. Schrift gleich, oder seine Sprüche für Artikel des Glaubens gehalten haben.

27. Und wo zum Teufel kommt denn her, der schändlichen Rangen zu Löven unmeßliche Durst und Frevel, daß sie sich unterstehen, über fremde Unterthanen (das ist, über die Christen,) ihre tolle rasende Dünkel und Menschentand, der Schrift zu vergleichen, ja über die Artikel des Glaubens zu heben?

28. Ernst ists bey uns, daß die Zwingler und alle Sacramentsschänder, so da leugnen, daß im hochwürdigen Sacrament mündlich empfangen werde der wahrhaftige natürliche Leib und Blut Christi unsers Heylandes, gewißlich Ketzer, und von der heiligen Christlichen Kirchen abgesondert sind.

29. Aber wie die blutdürstigen Mordbrenner und Brudermörder zu Löven solches verlegen, das thun sie als Brudermörder,

(Nach D. Casp. Creuzigers Ueberseg.)

allerärgsten Buben, dazu dem geringern, ja keinen Theil, der Kirchen, sondern vielmehr aller Teufel Theil.

22. Daß die Messe ein Opffer sey, wird ohn GOttes Wort gelehret; und weil solches aus der Schrift nicht kann bewiesen werden, ists eben so leichtlich zu verachten, als zu billigen: daß ich also St. Hieronymi Wort brauche.

23. Daß man Messe für die Todten halte, ist Ketzerey und Gotteslästerung: so leuget auch das Ottergezücht zu Löven weidlich, daß sie von Christo eingesetzt sey.

24. Die Todten essen und trinken nicht, so doch Christus gebeut zu essen und zu trinken, in diesem Leben.

25. Auch will St. Augustinus nicht, daß man weder seine noch anderer Lehrer Bücher gleich achte oder halte der heiligen Schrift, oder daß man seine Sprüche für Artikel des Glaubens halte.

26. Wo kommt aber nun diese teuflische Hoffart der Magistrollen zu Löven her, über fremde, nemlich Christi Unterthanen, daß sie Menschen, und ihre eigen Dünkel, wollen bey uns gleich gehalten, ja auch vorgezogen haben, vor die Artikel des Glaubens?

27. Von den Zwinglianern und allen Sacramentirern, so da verneinen, daß Christi Leib und Blut im hochwürdigen Sacrament, mit leiblichem Munde empfangen werde, halten wir ernstlich, daß sie Ketzer und abgeschnittene Gliedmaß von der Gemeine GOttes seyn.

28. Jedoch so gehören die blutdürstige und mörderische der zu Löven (solcher Ketzerey) Verlegung auf den Rabenstein, Schälke

(Nach dem ersten Druck.)

und nicht mit Schrift, darinne sie gar nichts verstehen.

30. Ach wie sollten solche Rangen einigen Artikel der Ketzer verlegen, welche selbst nichts anders sind, denn eitel Lügen, Ketzereyen, Gotteslästerung und Abgötterey.

31. Thun sie doch nicht mehr, denn daß sie gar nichts aus der heiligen Schrift, sondern eitel Menschenketh kacken, speyen, sarzen, schneissen in das Volk, das nicht ihr, sondern des lebendigen GOttes Volk ist und heisset.

32. Und muß also die heilige Christliche Kirche und GOttes Volk nichts bessers erhalten seyn, denn daß sie der Rangen zu Löwen und ihres Bauchs heimlich Gemach sey, darein sie, als die Herren, mögen kacken, wo ihr Bauch zu voll ist; auch darüber sie noch tödten und brandmerken. Das mag heissen: rasend und thöricht seyn.

33. Die Firmelung hat keinen Grund, daß sie ein Sacrament sey, und der Stankpfuhl zu Löwen lügt schändlich, daß es von Christo eingesetzt sey.

34. Wir wissen es sehr wohl, daß etliche fromme feine Lehrer diß und jenes gesagt haben; doch je nicht gewollt, daß man ihre Meinung sollte für Sacramente und Artikel des Glaubens halten; denn sie auch noch im Fleisch gelebt, und sich gerne hätten lassen weisen, wo sie erinnert wären worden.

35. Gerne bekennen wir, daß die Buß ein Sacrament sey, so ferne die Absolutio der Schlüssel, und Glaube des Bössers dazu komme. Denn es hat in sich die Verheissung und Glauben der Vergebung der Sünden um Christus willen.

36. Nun aber die Rangen zu Löwen solche Verheissung und Glauben verleugnen

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

und B den zu strafen, und nicht zu lehren, oder jemand zu unterweisen, daß sie in heiliger Schrift gar keinen Verstand haben.

29. Lieber, sag mir, was doch für einen ketzerischen Artikel sollten sie wol verlegen, die (ersich) selbst voll unsäglicher Ketzereyen, Gotteslästerung, und Abgötterey sind?

30. Darnach nichts aus heiliger Schrift, sondern alles aus Menschenlehre kacken, speyen, und schmeissen in die Kirche, so nicht ihr, sondern des lebendigen GOttes Kirche ist.

31. Darum halten die wütende Teufel zu Löven, die Kirche oder Gemeine GOttes, so GOttes Tempel und Wohnung ist, für ihr heimlich Gemach, darin sie als Herren drüber ihren Unflat ausleeren, und sie die arme Kirche, um solches Unflats willen erwürgen, o Wüten über alles Wüten!

32. Daß die Firmelung ein Sacrament sey, das wird ohn Schrift vergeben, und ist erlogen, daß die Grundsuppe der zu Löven sagt, sie sey von Christo eingesetzt.

33. Wir wissen, daß fromme und gottesfürchtige Lehrer (als die noch Fleisch und Blut am Hals hatten,) nicht geachtet haben, daß ihre Meynung oder Lehre für Artikel des Glaubens oder Sacrament sollten gehalten werden. Auch würden sie anders von Sachen, wo sie erinnert wären worden, geredet haben.

34. Daß die Busse, samt der Gewalt der Absolution oder Löseschlüssel, ein Sacrament sey, bekennen wir gern; denn sie hat Verheissung und allein Vergebung der Sünde um Christi willen.

35. Dieweil aber die Sophisten zu Löven, solchen Glauben verleugnen, so sind sie ab-

und

(Nach dem ersten Druck.)

und verdammen, sind sie viel ärger, denn Heyden, Türken und Jüden.

37. Die Busse, so in der Rangen Schule zu Löven gelehret wird, nemlich, daß sie sey Reue, Beicht und Gnugthuung, ist nichts, denn des Verräthers Juda, Sauls und dergleichen, Busse, eitel Lehre zu verzweifeln.

38. Darum ist sie als die giftigste Ketzerey zu meiden. Denn was Reue, Beichte, Gnugthun, Verheissung, Glaube ꝛc. sey, da wissen sie nichts von, kanns auch niemand aus ihrer Dreckschule und Schmeisserey lernen; denn sie alle Dinge ohne GOttes Wort lehren.

39. Der freye Wille ist zu allem Guten untüchtig; aber daß er mit GOttes Hülfe und Gnaden kann gutes thun, das heißt auf Rangisch und Lövanisch ein anders antworten, weder man fragt, vom freyen Willen.

40. Die Weyhe, da man Meßpfaffen weyhet, das ist, die CHristum immerfort creuzigen sollen, ist eine Unweyhe und Unordnung des leidigen Teufels.

41. Die rechte Weyhe ist kein Sacrament, sondern ein Gebot, Befehl und Beruf zum Amt der Christlichen Kirche 1 Cor. 12. hat keine Verheissung der Vergebung der Sünden.

42. Dieser Beruf geschieht mit allem Recht von der Christlichen Kirche, und darf keiner Platten, Schmiere, und was des äusserlichen Gespensts mehr ist: welches eitel Menschentand, doch von den unsinnigen Rangen als nöthig und sehr grosse Heiligkeit geachtet ist.

43. Die letzte Oelung ist kein Sacra-

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

trünnige Mammelucken, Gotteslästerer, ärger denn Türken, Jüden und Heyden.

36. Die Busse aber, so die Jüdenschule zu Löven lehret, nemlich, daß sie sey Reu, Beicht, und Gnugthuung, ist nichts anders, denn Judas des Verräthers, Sauls, und dergleichen Busse, eine Zurüstung zur Verzweifelung, und darum als ketzerisch zu verwerfen und zu verdammen.

37. Was aber Reu, Beichte, Gnugthuung, Verheissung oder Glaube sey, wissen sie gar nicht: auch kann mans aus der Mistgruben, Cloak, oder heimlichen Gemach der Lövischen Sophisten, nicht lernen; dieweil sie solches alles, ausser und ohne GOttes Wort vorgeben.

38. Daß sie vom freyen Willen sagen, er sey zum Guten untüchtig und nichtig, mit der Gnade aber, oder wenn die Gnade dazu kommt, sey er kräftig zum Guten, das ist übermeisterlich, ein anders geantwortet, denn in dieser Frage, vom freyen Willen, gefraget wird.

39. Die Weise oder Brauch, Meßpfaffen, das ist, Christcreuziger oder Christmörder, zu weyhen, ist des Teufels Unordnung.

40. Die Weyhe ist kein Sacrament, sondern ein Amt oder Dienst und Beruf der Kirchendiener, so zum Kirchenregiment gefodert und eingeweiset werden, wie 1 Cor. 12. Sie hat auch keine Zusagung von Vergebung der Sünden.

41. Solcher Beruf geschieht ordentlich, von der Kirche oder Gemeine, ohne Platten, Schmiere, und andere Larven, so menschliche Thorheit für heilig und nöthig achtet und rühmet.

42. Die letzte Oelung ist kein Sacra-

Christ rühmen soll. Denn ein Christ rühmet sich, deß sich alle andere schämen, nemlich des Creuzes, und daß er viel leidet. Das ist eine rechte Kunst zu rühmen, wie er auch saget Gal. 6, 14: Es sey ferne von mir, daß ich mich rühme, ohn allein des Creuzes unsers HErrn JEsu Christi. Diesen Ruhm meiden die falschen Apostel wohl; denn sie fliehen gar kecklich Schmach und Leiden, sondern wollen in Ehren und Gemach leben, und immer oben aus empor und etwas besonders seyn für andern; welches denn ein gewiß Wahrzeichen ist, daß sie keinen guten Geist haben, und nicht von GOtt kommen. Wie auch Christus zeuget Joh. 5, 44: Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von GOtt ist, suchet ihr nicht.

4. So ist nun die Summa dieser Epistel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher noch giftiger Laster ist, denn eitele Ehre. Wiewol der Geiz auch ein böses Stück an ihnen ist, und gemeiniglich beyde mit einander laufen; denn um ihres Genusses willen, daß sie nur desto mehr gewinnen, wollen sie etwas hohes, sonderliches und gröſſer seyn. Denn was nicht gilt, das gilt nichts; was nicht trägt, das gibt nichts. Alle andere Laster sind träglicher in einem Prediger, wiewol keines gut ist, und billig unsträflich und vollkommen seyn soll, wie Paulus lehret Titum c. 1, 7. Und ist auch nicht Wunder; denn die zwey Laster sind natürlich und straks wider die Art des Predigtamts. Denn das Predigtamt ist geordnet, daß es allein GOttes Ehre suche und meyne mit ganzem Herzen, wie Ps. Im 19, 2. saget: Die Himmel erzehlen GOttes Ehre; und muß Schmach und Schande drüber leiden, wie Jeremias klaget und spricht Jerem. 20, 8: Des HErrn Wort ist mir täglich ein Hohn und Spott. Denn die Welt leidets nicht; darum ists nicht möglich, daß der sollte auf der rechten Bahn bleiben, und das lautere GOttes-Wort predigen, der seine eigene Ehre darinnen suchet. Denn er fleucht Hohn und Spott; darum fleucht er auch GOttes Ehre zu suchen, und muß also predigen, das den Leuten gefällt, und ihm ehrlich sey, das seine Kunst und Verstand preise.

5. Also ist auch der Geiz natürlich wider das Predigtamt. Denn gleichwie das Predigtamt auf GOttes Ehre in unsrer Schande gehen soll; so soll es auch gehen zu Nutz und dem Besten des Nächsten, und nicht auf den Eigennutz. Und wo es so nicht gehet, da bringet es mehr Schaden denn Nutz. Weil denn ein falscher Lehrer nichts denn seinen Nutz suchet, ists unmöglich, daß er recht predigen sollte; denn er muß sagen, was man gerne höret, auf daß er seinen Bauch fülle. Darum heißt sie St. Paulus Bauchdiener, Röm. 16, 18. und die ganze Schrift strafet ihren Geiz an vielen Enden. Wer nun Prediger seyn will, der hüte sich für eiteler Ehre und Geiz aufs höchste; oder wo er sich darinnen fühlet, meide er das Predigtamt: er wird sonst nichts gutes schaffen, sondern nur GOtt schänden, die Seelen verführen, und Gut stehlen und rauben. Aus diesem ist nun die Epistel leicht zu verstehen, doch wollen wir etliche Stücke sehen.

Ihr vertraget gerne die Narren, weil ihr klug seyd.

6. Sechs Stücke der Geduld und Klugheit rühmet er an den Corinthern, daß sie als die Klugen gerne die Narren dulden. Item: daß man sie zu Knechten macht, und unterdrückt. Item: daß man sie schindet. Item: daß man ihnen nimmt.

Item:

(Nach dem ersten Druck.)

ment, viel wenig.r von Christo eingesetzt, wie die Rangen zu Löven grunnen.

44. Das ist schändlich und lästerlich wider den HErrn Christum geredt, daß ein Sacrament syn sollte, und doch nicht noth zur Seligkeit.

45. Daß die Ehe ein Sacrament sey, das wird ohne GOttes Wort geredt: und die Rangen zu Löven haben solches im Spiegel Marcelli gelesen

46. Die Ehe ist ein göttlich Geschöpfe, Gabe und Ordnung; gleichwie die weltliche Oberkeit und ihr Regiment.

47. In Ehesachen hat der Pabst nicht Macht zu setzen oder zu richten, viel weniger Hansunvernunft und Heinzworst zu Löven. Desgleichen auch nicht im weltlichen Regiment; wiewol sie von GOttes Ungnaden auch viel zu greb und zu ungelehrt sind, solches zu thun.

48. Gewißlich ists die Wahrheit, daß auf Erden sey eine heilige Christliche Kirche; aber in dieselbige gehören nicht die Ketzer und Götzer zu Löven, mit ihrem greulichen Abgott dem Pabst.

49. Vielmehr ists eine Bärwolfische Kirche des Pabsts, und der Röllinge zu Löven, und der heiligen Christlichen Kirche blutdürstigen Mörder und Verderber.

50. Es müssen gewiß Levanische Röllinge, gresse, grobe Epicurische Säue syn, und gar keinen GOTT haben die soar ohne Scheu und unverschämt lügen und lästern vor GOtt und Menschen.

51. Ihr eigen Gewissen überzeugt sie, daß das Pabstthum nicht allein ohne GOttes

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

ment, viel weniger ist sie von Christo eingesetzt, wie doch die Magistrollen zu Löven, sich mit gross.m Eselsgeschrey hören lassen.

43. Daß etwa ein Sacrament, und doch zur Seligkeit nicht nöthig sey, wird ganz gotteslästerlich, und überaus schmählich wider Christum, geredt.

44. Daß der Ehestand ein Sacrament sey, wird ohn GOttes Wort gelehret, und ist solches von den Maaister Rölzen zu Löven in Marcellus Spiegel ersehen werden.

45. Der Ehestand ist ein göttlich Geschöpf, Gabe, und Ordnung, gleichwie weltlich Regiment oder Oberkeit, GOttes Ordnung ist.

46. In Ehsachen hat der Pabst nichts zu setzen oder zu schliessen, viel weniger die dummen Magistrollen: wie sie gleicher Weise keine Gewalt haben im weltlichen Regiment; wiewol sie auch so greb und ungelehret sind, daß sie es auch nicht können.

47. Es ist in Wahrheit nur eine einige Catholica, das ist, Christliche oder allgemeine, Kirche Christi auf Erden; aber zur selbigen gehören nicht die Lövischen Ketzer und Götzendiener mit ihrem greulichen Abgott dem Pabst.

48. Des Pabsts und der Maaistrollen zu Löven Kirche, ist vielmehr eine Cacolyca, das ist, eine böse reissende Wölfin, so der Gemeine und Kirchen Christi, als eine blutdürstige Widersacherin und Verwüsterin, entgegen und zuwider ist.

49. Es müssen die Magistrollen zu Löven ganz grobe Epicurische Säue und aller Dinge gottles seyn, daß sie so gar ohn Furcht, und ganz unverschämt lügen und lästern vor GOtt und Menschen.

50. Ihr eigen Gewissen überzeuget sie daß das Pabstthum, nicht allein ohn, sondern

Wort,

(Nach dem erſten Druck.)

Wort, ſonderen auch wider GOttes Wort, in der Chriſtlichen Kirche iſt eingeriſſen.

52. So zeuget es auch das Werk an ihm ſelbſt, daß der Pabſt niemals der ganzen Chriſtlichen Kirche Haupt geweſen iſt noch immermehr wird, welches doch die Löwaniſchen Lorrapippa ſo unverſchämt dürfen ausreden.

53. Alles was ſie im XXI. Artikel, ſamt den folgenden achten lehren, das iſt aus der maſſen ganz fein Marcelfiſch; welches man auch ſonſt nirgend finden, noch leſen kann, denn im Marcelfiſpiegel; doch ganz läſterlich und abgöttiſch

54. Von den Seelen und Fegfeuer. Ach wie gewiß ſind hie die Ranzen und Röllinge zu Löwen, als die geſtern vom Himmel gefallen, und neulich aus der Hölle kommen ſind.

55. Aber weil ſie die heilige Schrift verwerfen, und unter die Bank geſteckt, und ſich ſolcher Gewalt unterſtanden haben, daß ſie mögen allerley Träume und Menſchentand zu Artikeln des Glaubens machen, iſt nicht Wunder, daß ſie weder Maß noch Ende halten immer neue Artikel des Glaubens zu ſetzen.

56. Die Gelübde, ſonderlich die Kloſtergelübde, und ohne Ehe zu bleiben von Menſchen erdichtet, ohne GOttes Wort, und Gebot, ſind ein greulicher Sch'und zum ewigen Verderben.

57. Auch iſt dasjenige, ſo man gelobet, nichts, denn ein Schein und Trügeren; aus welchem kommen iſt die rechte Frucht ſolcher Geiſtlichkeit, nemlich die Keuſchheit, Heiligkeit, und das ſchöne Chriſtliche Weſen des Römiſchen Stuhls und der Stifte.

58. Alſo daß auch öffentliche Buben- und Hurenhäuſer nicht weiter erfunden ſind, weder die Römiſche Sodoma und der Stifte Gomorra.

(Nach D. Caſp. Creuzigers Ueberſetz.)

auch wider GOttes Wort, in die Kirchen geſchmiſſen ſey.

51. Auch ſo zeugets die Sach an ihr ſelbſt, daß der Pabſt der ganzen Kirche Haupt nie geweſen ſey; welches doch die Löwiſchen Lirippia oder Koaelzpffel, unverſchämt für die Wahrheit ſagen dürfen.

52. Alles was ſie in dem 21. ſamt nächſt folgenden 8. Artikeln lehren, iſt recht natürlich Marcelfiſch, kann auch nicht denn in Marcelfi Spiegel erſehen werden; und iſt gleichwol gotteslöſterlich und abgöttiſch.

53. Von den Seelen und Fegfeuer, ey wie ſind ſie der Sache ſo gewiß, die ſchönen Magiſtrollen, als die geſtern vom Himmel herab gefallen, und neulich aus der Hölle wieder kommen ſind.

54. Denn demnach ſie einmal die Schrift hindan geſetzt, und ſich des Gewalts angemaſſet haben, daß ſie Träume und Menſchentand, zu Artikeln des Glaubens machen mögen, ſo können ſie weder Maß noch Ende finden Artikel zu machen.

55. Die Gelübde, ſonderlich aber Kloſtergelübde, und ohne Ehe zu leben, ſo ohne GOttes Gebot und Wort von Menſchen erdicht, ſind eine grundloſe Grube des Verderbens.

56. Auch iſt dasjenige, ſo man gelobet, nichts denn ein Schein und Heuchelen, daraus auch Früchte erfolget ſind, ſolcher Geiſtlichkeit ſehr wohl würdig, als da iſt, die Keuſchheit, Heiligkeit und Gottſeligkeit des Pabſts zu Rom, der Dom und anderer Stift.

57. Alſo daß es zücht ger und keuſcher in löſterer Buden Tabernen und Hurenhäuſern machet, denn bey der Römiſchen Sodoma, und der Stifte Gomorra, geſchiehe.

(Nach dem ersten Druck.)

59. Ihr Armuth gelebt, ist nichts denn ein Raub der ganzen Welt, und aller Welt Güter, wie geschrieben stehet: Siehe, das sind die Gottlosen, denen es wohlgehet in der Welt, und haben alles gnug.

60. Aber solches hätten sie nicht, wo sie nicht Ketzer und Götzer, gotteslästerliche und faule Bäuche wären.

61. Ihr gelobter Gehorsam ist, thun was ihnen gefällt, sonderlich so er Magister Röllin ist: denn derselbige auch Herr über die Kirchen ist, dem Könige, Fürsten und Herren dienen müssen.

62. St. Peter und St. Paul lehren, daß die Christliche Freyheit, sey nicht allein von Sünden und Tod frey seyn, sondern auch von der Last des göttlichen Gesetzes, durch Mosen gegeben; vielmehr von dem Schmeißdreck der menschlichen Gesetze und Träumen der Rangen und Röllinge.

63. Aber weil sie nicht auf Löwanisch und der Rangen Weis, Lorrapippa zu tragen geweyhet sind, nach der Röllinge Marco'sum gelernet, sind sie von der himmlischen Vakuldet zu Löven, noch hinfort als Ketzer zu verdammen.

64. Der Glaube, damit einer gewiß hält, daß ihm seine Sünde um Christus willen vergeben sind, ist in allen Sacramenten und Worten vonnöthen.

65. Daß aber die himmlische Vakuldet zu Löven spricht: Die Schrift sey wider solchen Glauben, das ist überaus subtil, und übermeisterlich geredt.

66. Deren Schrift heißt in der Rangen Schule und bey den Röllingmeister zu Löven, ihre drey hohe Sakarmentas, Barretas, Tallaras, Lorrapippas.

67. Dieselbe Schrift ist solchem Glauben wider; und allein in solcher Schrift sind sie Rangenmeister: aus welcher auch sie al-

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

58. Ihr Armuth ist nichts anders, denn zu sich rassen und rauben die ganze Welt, und alle ihre Güter, wie geschrieben stehet: Siehe die Sünder sind reich und haben in der Welt grosse Güter bekommen, Ps 37, 16.

59. Aber dieselbigen hätten sie nicht, wo sie nicht Ketzer, Götzendiener, gotteslästerische Bäuche und Wänste wären.

60. Ihr Gehorsam ist, daß einer thue, was ihn nur gelüstet, sonderlich wo er ein Magister noster (Meister in der Gottheit) ist; ja solcher ist Herr über die Kirche, und die Könige sind seine Knechte.

61. St. Petrus und Paulus verstehen die Christliche Freyheit nicht allein dahin, daß wir von Sünd und Tod, sondern auch von der Last göttliches Gesetzes, durch Mosen gegeben, frey und ledig sind, vielmehr aber von Koth menschlicher Satzungen, Wahn, und Opinion.

62. Dieweil aber die lieben Apostel nach Löwischen Sitten nicht gekappet gewesen sind, haben dazu ihren Marcolfum nicht gerufft, so sind sie von Rechtswegen, von der Rothhubrischen Facultät daselbst, noch für Ketzer zu declarirn und zu verdammen.

63. Der Glaube, dadurch mans gewiß dafür hält, daß ihm seine Sünde um Christus willen vergeben seyn, ist in allen Sacramenten und Wort vonnöthen.

64. Daß aber die keusche Facultas oder Kühestall zu Löven sagt, es sey die Schrift dawider, das ist allzu subtil und meisterlich geredt.

65. Denn albie heisset Schrift, die drey Magistrolische Sacrament, Birret, Thalar, und Kogelzipfel.

66. Denn diese (und nicht die heilige) Schrift, ist solchem Glauben entgegen, und derselben Schrift Meister sind sie selbst, daraus

(Nach dem ersten Druck.)

le diese 32. Artikel gelernet und beschlossen haben.

68. Wollen vielleicht ihrer Sünde Vergebung haben durch Unglauben, um Beelzebubs, aller Teufel Fürsten willen.

69. Hier sehen wir, daß die groben Säue zu Löven den Christlichen Glauben und Christ verwerfen haben, und von Herzen eitel verdammte Heyden worden sind, viel ärger aber, denn Türken und Jüden.

70. Ein Stück ist, darinne sie recht fahren, nemlich, daß sie ihnen selbst neue Götter erdichten (nachdem sie Christum wegeworfen,) und die Todten anruren, sie seyn heilig oder nicht, da liegt ihnen nichts an, damit sie nicht gar ohne Götter sern.

71. So gehets recht, wie das Volk ist, so hat es auch Götter. Und ist hierin GOttes Gericht zu preisen, deß Wort sie so schändlich verachten, lästern und verfolgen.

72. Hier mögen wir mit Elia, solcher Baaliten wol spotten: Rufet baß, rufet baß. Denn es sind Götter, sie sind im Rath, oder haben zu thun, oder sind über Feld, oder schlafen, daß sie aufwachen.

73. Wie gar schändlich und mit ewiger Schmach besudlen sie Käiser Carls, so vieler Lande und Leute Herrn, grossen herrlichen Namen, und alles, was zu seiner Zeit lebt, da sie unter seinem Namen vorgeben er habe solche ihre teuflische Greuel und ungeheure Gotteslästerung bestätiget.

74. Es gehöret Königen und Fürsten nicht zu, daß sie sollten, auch die rechte Christliche Lehre bestätigen, sondern sollen derselben, als GOttes Wort selbst unterthan seyn und dienen, wie der 2. Psalm sagt: Ihr Könige, lasset euch nun weisen, und lasset euch züchtigen.

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

aus sie auch alle die 32. Artikel genommen und geschlossen haben.

67. Vielleicht wollen sie lieber, daß ihnen ihre Sünde, durch den Unglauben, um Beelzebubs des Obersten der Teufel willen vergeben werden.

68. Hie sehen wir nun öffentlich, daß die Löwische Bestien, den Christlichen Glauben überall von sich geworfen haben, und sind von Herzen die ärgesten Heyden.

69. Jedoch thun sie daran recht, weil sie Christum verwerfen haben, damit sie je nicht ohn Götter seyn daß sie neue Götter erdichten, und rufen die Todten an, sie seyn heilig oder nicht, da liegt ihnen nichts an.

70. Auf daß sie solche Götter haben, wie sie ein Volk sind, nach rechtem GOttes Urtheil und Gericht, deß Wort sie verachten und verlästern.

71. Hie hätte ich gleich Lust, mit dem Propheten Elia, sie zu spotten und sagen: Schreyet laut, denn es sind Götter, sie rathschlagen vielleicht, sie haben zu thun, oder sind über Feld gezogen, oder schlafen, auf daß sie aufwachen.

72. Wie schändlich und mit einem ewigen Schandmahl beschmitzen sie Käiser Carels, solches grossen Potentaten allerherrlichsten Namen, dazu die Zeit seines Regiments: dadurch daß sie vorgeben, er habe solche ihre gotteslästerliche und teufelische Greuel bestätiget.

73. Es gehöret weder Königen noch Fürsten zu daß sie sollen die Lehre, denn auch, wenn sie recht ist, bestätigen, sondern sie sollen derselben unterthan seyn und ihr dienen, wie 2. Psalm sagt: Nu laßt euch weisen ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.

75. Viel

(Nach dem ersten Druck.)

75. Viel weniger g höret ihnen zu, unchristliche, gotteslästerliche, abgöttische Lehre zu bestätigen; oder zu schützen; sondern de.s.lben samt der Christlichen Kirchen helfen wider zustehen und zu verdammen.

76. Darum lieber Christ, lerne an dem jämmerlichen Exempel der zu Löwen, daß du dich hüt.st vor Menschenlehre, und fleißiger in der heiligen Schrift studirest, weder die elenden Treffen zu Löwen thun.

Das sey jetzt gesagt. Bald hernach, wills GOtt, werde ich mehr sagen.

(Nach D. Casp. Creuzigers Uebersetz.)

74. Viel weniger gehöret ihnen zu, gottlose, gotteslästerliche und abgöttische Lehre zu bestätigen; oder zu schützen; ja sie sind schuldig, mit samt der Kirche aller falschen Lehr zu widerstehen und sie verdammen.

75. Darum lerne hie, Christlicher Bruder, an diesem der zu Löwen erbärmlichen Exempel, dich vor Menschenlehre zu hüten, und die heilige Schrift mit grösserm Fleiß und Ernst zu lernen, Amen!

Also viel ist kurz, gan mirs GOtt, will ich weiter reden.

II. Anhang einiger Streitschriften Lutheri, seine Streitigkeiten mit Herzog Georgen und dem Cardinal Albrecht betreffend.

1) Schriften wider Herzog Georgen.
Zu diesem XIX. Th. p. 655.

XXII.

D. Martin Luthers Schreiben an Churfürst Johannem, wegen Herzog Georgens Vorhaben, ein Büchlein wider ihn ausgehen zu lassen. Den 31. Dec. 1528.

Gnade und Friede in Christo. Durchl. Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Es verursachet mich jetzt E. C. F. G. zu schreiben, daß ich sehe und höre die grosse Mühe und Sorge, so E. C. F. G. zustehet, durch mancherley und der sehr viel böser Sachen, und sonderlich Herzog Georgens (meines Achtens,) wüstes wildes Vornehmens Anfechtungen, und wird vielleicht E. C. F. G. noch mehr bewegen das närrische und wütliche Büchlein, so genannter Herzog Georg meines Briefs halben, auf diesem Markt wird auslassen, als dadurch er gedenkt wider E. C. F. G. einen unaussprechlichen Glimpf bey aller Welt zu erlangen, weil ich unter E. C. F. G. Schutz und Schirm, als ein solcher verzweifelter Bube, bleibe und lebe. Ueber das wird er allererst recht toben auf meine Antwort, so neben seinem tollen Büchlein wird ausgehen, daß er freylich sich in Himmel setzen wird, und meynen, er habe E. C. F. G. im Sacke. Demnach komme ich jetzt gar unterthäniglich, und bitte, E. C. F. G. wollten gegen seinen Teufel meinethalben unbewegt seyn und unerschrecken, wie ich hoffe, daß mein HErr C. Hristus E. C. F. G. Herz und Muth trösten und stärken werde. Denn ich gar unterthäniglich bitte, E. C. F. G. wollten meine Person ja getrost und frisch zurecht bieten, wo er toben und pochen würde. Denn ich will meinen Hals lieber (wie auch billig und recht,) dran setzen, denn daß E. C. F. G. meiner Person halben sollte in einiges Haar breits Gefahr stehen. Christus wird in mir dem unnützlichen Teufel wol Manns genug seyn, beyde, zu recht und zu reden. Aber E. C. F. G. Person und Handels halben haben sich E. C. F. G. mancherley Weise zu trösten. Erstlich, daß gewiß ist vor GOtt und aller Welt, wie E. C. F. G. nicht anders, denn Friede, Ruhe und Stille sucht und begehrt bis auf diesen Tag, mit grosser mancherley Geduld in vielen Stücken; wiederum, Herzog George nicht allein keine Geduld noch ichtes leidet, sondern als ein unnützer Teufel nicht s anders,

ders, denn Unfrieden, Krieg, Mord, Schaden und Unglück suchet; und so viel man seinen Sinn spüret, daß er nichts anders, denn arme Witwen und Wäysen in aller Welt zu machen, geneigt, allein daß er den Pracht und Ruhm davon bringe, er habe das Evangelium gedämpft, welches alles ja nicht kann GOtte gefallen. So stehet hie auf E. E. F. G. Seiten der Spruch: Selig sind die Friedsamen, denn sie sollen GOttes Kinder heissen. Wiederum, auf Herzog Georgens Seiten der Spruch: Dominus dissipat gentes, qui bella volunt: GOtt zerstreuet die Heyden, die kriegen wollen. So laßt doch sehen, was Friedsame Kinder wollen ausrichten, ob sie Gott vom Himel stossen werden mit seinen Kindern?

Zum andern, ists gewiß, daß unsere Lehre sey die rechte Wahrheit GOttes, weil wir nichts anders lehren, denn das sie selbst bekennen, daß recht seyn müsse; als, der Glaube, da wir sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn ꝛc. Daß es offenbar ist sie fechten und toben aus lauter Muthwillen wider ihr eigen Gewissen, das sie selbst recht bekennen, und doch nur eitel Schein und Farbe suchen, als lehreten wir Aufruhr, ob sie es wol anders wissen. Derohalben uns abermal trösten soll, daß wir wissen, wie der andere Psalm sagt, wie sie wider Gott und seinen Christum toben. Denn ob wir gleich arme Sünder sind vor uns selbst, so fechten sie uns doch nicht an unserer Sünden halben. Denn sie könnten wohl leiden, daß wir aller Sünden und Schanden voll wären: aber daß wir GOttes Wort ehren, und Christum predigen, das mögen sie nicht leiden; daraus man wol greifen muß, daß eitel Teufel bey ihnen (gleichwie wiederum eitel Engel bey uns) seyn müssen, wie der Prophet Elisäus und der König Ezechias mit Worten und Exempeln beweisen.

Zum dritten, wissen wir, daß aller frommen Christen Gebet, das viel und mächtig ist, bey uns stehet. Jene beten nichts, sondern pochen und trotzen auf ihre Macht und Menge; aber wir beten, und wollen auch E. E. F. G. als unserm lieben weltlichen Haupte, mit ernstem fleißigem Gebet also beystehen, samt allen frommen Christen, daß die frechen Tyrannen, so ohne Gebet, ohne GOttes Hülfe und Trost, alleine auf ihren eigenen Trotz und Macht pochen, sollen, ob GOtt will, lassen, das sie im Sinn haben: denn wir handeln noch suchen nicht das Unsere, sondern um Christi willen müssen wir in solcher Gefahr schweben, sie aber suchen ihren Ruhm, Nutz und Gewalt. Es sey denn, daß JEsus Christus nichts sey, den sie verfolgen, so soll ihr Trotz mit Schanden ein Ende nehmen. Allein, daß E. E. F. G. sich ein wenig gewöhnen, (als ich weiß, daß E. E. F. G. thut,) Leib und Gut in Gefahr zu setzen, und den Teufel trotzen und dräuen lassen: müssen wir doch ohne das alle Stunde unser Leib und Gut, Ehre und alles in die Gefahr setzen, daß wir sterben. Was ists denn, ob wirs um GOttes willen, ohne unsere Schuld, müssen eine kleine Zeit in Gefahr setzen, da wir nicht gewißlich sterben müßten? Darum bitte ich, E. E. F. G. wollten getrost seyn, guten Muth haben, die Sachen GOtt befehlen: wir leiden ohne Schuld und Ursachen gegen der Welt, so toben sie ohne Ursach wider Gott und sein Wort.

Solches hat mich gezwungen meine herzliche Sorge zu schreiben, denn ich je nicht gerne wollte, daß E. E. F. G. in dieser Zeit, so der Teufel wütet, sich sollte zu hoch kränken, weil wir doch gewiß sind, daß, ob wir gleich sonst gebrechliche arme Sünder sind, so haben wir doch in dieser Sache, darüber sie toben, ein gut Gewissen, daß sie unrecht, und wir recht haben. Demüthigen wir uns nun vor GOtt und bitten um Gnade, so soll es

keine Noth haben gegen die, ſo GOtt nicht bitten; wie geſchrieben ſtehet Pſ. 79: Herr, geuß aus deinen Zorn über die, ſo dich nicht kennen, noch deinen Namen anrufen. Der Vater aller Barmhertzigkeit und alles Troſtes ſtärke und tröſte E. E. F. G. Herz und Muth in aller Anfechtung, und gebe fröhlichen Sieg und Freude über alle Feinde und Teufel, ſamt allen ihren böſen Anſchlägen. Amen, lieber Vater, Amen. Wittemberg, Donnerſtags nach Nativ. Chriſti, den 31. Dec. 1528.

Martin Luther.

XXIII.

D. Martin Luthers Unterricht und Antwort auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, die Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter einer Geſtalt, betreffend, d.d. Charfreytag 1533.

Den Ehrbaren und Vorſichtigen, meinen guten Freunden zu Leipzig, (die H. G. des Evangelii Feind) jetzt vertreibt. Gnade und Friede in Chriſto, der bey euch leiden und ſterben ſoll, und gewißlich auferſtehen wird, und auch regiren.

1.

Ich habe vernommen, lieben Freunde, wie etliche unter euch fragen laſſen: Ob ſie mögen mit gutem Gewiſſen eine Geſtalt des Sacraments empfahen, unter dem Schein, als hätten ſie beyde Geſtalt empfangen damit eure Obrigkeit möchte zufrieden geſtellet werden.

2. Weil ich aber euer keinen kenne, noch weiß, wie euer Herz und Gewiſſen ſtehet, iſt das mein beſtes Bedenken: Wer deß berichtet iſt, und in ſeinem Gewiſſen für GOttes Wort und Ordnung hält daß beyder Geſtalt recht ſey, der ſoll ja bey Leib und Seel nicht wider ſolch ſein Gewiſſen, das iſt, wider GOtt ſelbſt, handeln.

3. Nun aber Herzog Georg auch ſich unterſteht die Heimlichkeiten des Gewiſſens zu erforſchen, wäre er wohl werth, daß man ihn betröge, als einen Teufelsapoſtel, wie man immer thun könnte; denn er hat ſolch Federns nicht Recht noch Fug und ſündiget wider GOtt und den Heiligen Geiſt.

4. Aber weil wir müſſen denken, nicht was andere böſe Leute thun, es ſeyn Mörder oder Räuber, ſondern was uns zu leiden und zu thun gebühret: ſo will in dieſem Fall das beſte ſeyn, daß man tröſtlich dem Mörder und Rauber unter Augen ſage: Das will ich nicht thun; nimmeſt du mir darum mein Gut oder Leib, ſo haſt du es einem andern genommen, denn mir, dem du es dürre bezahlen mußt, wie 1 Petr. 1, 4. ſteht: Jeſus Chriſtus paratus eſt judicare vivos & mortuos.

5. Darum fahre hin, lieber Räuber! was du willt, das will ich nicht; was ich aber will, das wird GOtt wollen, das ſollt ihr erfahren. Denn man muß dem Teufel das Creuz ins Angeſicht ſchlagen, und nicht viel befiren, ſo weiß er, mit wem er umgehet. Chriſtus unſer HErr ſtärke euch, und ſey mit euch, Amen.

XXIV.

Wolf Widmanns, Bürgermeiſters zu Leipzig, Schreiben an D. Luthern, vorſtehende Schrift Lutheri betreffend. Anno 1533.

Dem Achtbaren, Hochgelehrten Herrn D. M. Luther zu Wittenberg, meinem guten Freunde.

Meinen freundlichen Dienſt zuvor, Achtbarer, Hochgelehrter Er Doctor!

Es wird allhie eine Copey eines Briefs in eurem Namen, der von euch an etliche Bürger oder Inwohner allhie, unter eurem Petſchaft, und mit eigner Hand ſoll geſchrieben ſeyn, umgetragen, deß Inhalt ihe in eingelegter Abſchrift zu vernehmen. Und wiewol es nicht

nicht dafür gehalten, daß dieselbe also von euch geschehen, daß ihr es unleugbar seyn werdet; weil aber allhier viel Leute in Argwohn genommen werden, so ist an euch mein freundlich bitten, wollet mich durch euer Schreiben bey gegenwärtigen verständigen, ob solche Schrift dergestalt von euch ausgangen, und an wen sie geschrieben worden, oder wie es sich sonst darum halte, damit der Wahrheit berichtet, und die Leute, so damit nicht zu thun haben, und doch in Verdacht gehalten, aus gefaßtem Argwohn gelegigt und gelassen werden. Das will ich um euch freundlich verdienen. Datum Freytag nach Georgii Martyris.

Wolf Widmann,
jetzt Bürgermeister in Leipzig.

XXV.

D. Martin Luthers Antwort auf vorhergehendes Schreiben. Anno 1533.

Meine willige Dienst zuvor, Ehrsamer, Weiser guter Freund!

Ich habe eure Schrift empfangen, und derselbigen Meynung sehr wohl vernommen. Auf euere Bitte und Begehr, ist wider meine Bitte und Begehr, wollet mich verständigen: wer euch geheissen und bewegt hat, solchen Brief an mich zu schreiben? Obs der Pfarr zu Cölln, oder Meuchler zu Dreßden, oder euer Junker, H. G. gethan habe? Alsdenn sollt ihr Antwort kriegen, ein voll eingedruckt und überhäuft Maaß, ob GOtt will. Denn euch zu dienen bin ich willig. Wittenberg.

XXVI.

Notel des Eids, so Herzog George seinen Unterthanen, die vom Evangelio abgefallen, zu thun aufgelegt.

1.

Ich N. bekenne öffentlich mit Munde und Gemüthe den heiligen Christlichen Glauben, in allen Artikeln, wie viel die heilige Christliche Kirche bisanher gehalten und zu halten geboten. Und nachdem ich durch die lutherischen Prediger verführet, daß ich wider den gemeinen Brauch der heiligen Christlichen Kirche, das Hochw. Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi, unter beyder Gestalt, Brods und Weins, genommen, damit mich aus dem gemeinen Christlichen Glauben und Gehorsam gewandt habe, das mir von Herzen und getreulich leid ist;

2. Schwöre ich bey dem waheren lebendigen GOtt meinem Schöpffer und allen seinen lieben Heiligen, der lutherischen Ketzerey in diesen und allen andern Artikeln, nimmermehr anhängig zu seyn: sondern die verdammen und verachten, sie als ketzerisch und irrig zu halten. Und will nun und allmeg der seyn der der Kirche gebührlichen und schuldigen Gehorsam leiste.

3. Und wo zu künftiger Zeit ich in gemeldte lutherische Ketzerey fallen würde, da mich GOtt vor behüte, so will ich mich jetzt, alsdenn, und denn als jetzt, aus rechter Wissenschaft bewilligt haben die Schärfe und Strafe der Rechten, wie die wider einen Gefallenen aufgelegt, zu leiden und ununterläßlich damit gestraft zu werden! Als mir GOtt helfe, und sein heiliges Evangelium.

Nach gethanem Eide folget des Bischofs Absolution, die nicht zu bekommen gewesen.

XXVII.

D. Martin Luthers Urtheil von Herzog Georgen.

1.

D. Martin Luther sagt für beständig und gewiß, daß H. G. nicht allein geistlich, sondern auch leiblich vom Teufel besessen sey, und daß er nicht vor seinem Ende, sondern vor seinem Verderben, das nunmehr nahe ist, so toll und rasend sey. Derhalben gar nicht zu hoffen, daß er sich bekehre und Busse thue, sey auch nicht für ihn, sondern wider ihn zu beten, daß GOtt endlich diese Landplage von der Welt nehme, und stürze sie in Abgrund der Höllen.

2. Durchsiehe alle Historien, so wirst du keinen Tyrannen finden, wie grausam er auch gewesen, der jemals so grosse Wüterey, als H. G. gübet hätte. Das wirst du wol finden, daß sie gewütet haben, allermeist über den Leib, wenn sie die gröste Wüterey haben begehen wollen; aber keinen wirst du finden, auch Pharaonem nicht, der über die Gewissen (wie dieser Tyrann,) gewütet hätte. Denn er unterstehet sich nicht allein die Gewissen zu erforschen, sondern auch zu zwingen, daß sie gläuben sollen, was ihm recht und gut dünket, darum er auch über den Pabst ist.

3. Denn der Pabst hat ihm lassen begnügen, daß er die Leute gebannet hat, wenn sie seinen Satzungen nicht haben wollen gehorsam seyn, hat sich niemal beflissen über ihre Gewissen zu herrschen, noch dieselben zu erforschen. Er hat sie wol geplagt, aber nie mit Gewalt gezwungen zu gläuben, das ihm gefallen hätte, wie H. G. thut. Darum ers auch allen Tyrannen und Verfolgern des Evangelii zuvor thut.

XXVIII.

D. Martin Luthers Verantwortung, wegen der von Herzog Georgen ihm aufgelegten Aufruhr. Anno 1533.

1.

Es soll ein Brief von mir geschrieben seyn heimlich, an etliche Bürger zu Leipzig; darin ich sie solle trösten in ihrer Anfechtung des Sacraments beyder Gestalt halben. Derselbe ist vor H. G. kommen, daraus er entbrannt, und aus seinem Zorn und Grimm flugs an meinen gnädigsten Churfürsten zu Sachsen geschrieben, und mich einen Aufrührer gescholten; als der ich seine Unterthanen wolle ihm ungehorsam und widersetzig machen: und soll ein treflich böser Brief seyn, daß er verhoft mein gnädiger Herr würde mir angesichts seiner Schrift flugs alles thun, was er wol gerne sehe, damit er sein Müthlein kühlen möchte, und mein gnädiger Churfürst durch sein Schreiben bewegt, mir unter andern diese Worte zuschreibt:

Wo es nun bey euch die Meynung haben sollte, unsers Vettern Leute oder andere durch euer Schreiben zu einigem Aufruhr zu bewegen, das stünde uns von euch in keinem Weg zu gedulden; könnet auch leicht bedenken, daß Wir nicht unterlassen würden gegen euch gebührliche Strafe vorzunehmen. Wir wollen uns aber versehen, daß solches euer Gemüth nicht sey. Darum werdet ihr euch derselben Auflage und Zumessung der Nothdurft nach, auf daß eure Unschuld vermerkt, durch euer Schreiben zu verantworten haben, damit Wir es, wo solche Verantwortung nicht geschehe, auch dafür halten müßten, als wäret ihr der Dinge schuldig ꝛc.

2. Nun will ich Herzog Georgen, als meinem und meines Evangelii Feind, die Ehre und den Dienst nicht thun, daß ich bekennen wollte, der Brief sey mein, wenn schon meine Hand und Siegel da wäre, weil es ein heimlicher Brief ist, der ihm nicht gebührt zu haben, viel weniger darauf zu handeln und zu pochen. So weiß er auch vorhin auter massen wohl, daß er meine heimliche Briefe soll unverworren lassen, wie er in dem Büchlein von gestohlnen Briefen, (meines Achtens) wo er anders seine fünf Sinne hätte, deutlich und greiflich anug sollte gefunden haben. Aber weil er ja drum zürnet und pochet, und mich gegen meinen gnädigen Herrn und Landesfürsten will verunglimpfen, will ich desselben Briefs mich annehmen, und soll mein seyn, zu versuchen, ob ich auch solchen, wider die hohe scharfe Kunst H. G. könnte vertheidigen

digen, in frölicher Hofnung: GOTT werde mir Gnade darzu verleihen.

3. Bitte also jedermann, vor den mein Schreiben oder Sache gegen Herzog Georgen kömmt, wollt es keinesweges glauben noch dafür halten, wenn es gleich H. G. selber saat oder klagt, daß ich mit dieser Schrift seiner Person, die fürstl. Standes, Ehren zu nahe gewesen sey. Denn solches habe ich bisher noch gemieden, und thäts niemals mit Willen, weil michs nichts angehet, wie er vor seine Person lebt und regirt im weltlichen Stande; welches alles er selbst wohl weiß wo ers wissen wollte. Aber so heiß ist er mit Haß und Grimm über mich begessen, daß er wohl gern aus einem jeglichen meiner Worte, Aufruhr, Ketzerey, ja eitel höllisch Feuer machen wollte, wo er nur finden möchte, die es ihm glaubten, ob er wol weiß, daß er mit unrecht thut.

4. Darum, wo ich wider sein Thun oder Lästern rede oder schreibe, in dieser geistlichen Sachen, GOttes Wort und der Seelen Seligkeit betreffend, (in welcher Sache allein, und sonst in keiner, ich mit ihm zu thun kriegt, durch sein Toben darzu gezwungen) so brauet und menget er flugs in einander, und will eine weltliche Sache, Aufruhr, und was ihm gefället, daraus machen und deuten und zwingen, als hätte er schon alles gewonnen; aber es heißt noch nicht, lieber Geselle! Denn ich habe allezeit meine Worte also gesetzt, und zuvor bewogen, daß ich zu Recht wohl will Trotz bieten Herzog Georgen und allen seinen Papisten auf einen Haufen, daß sie mit mit Wahrheit einige Aufruhr, Ketzerey oder Schmähwort, oder Lästerschrift, daraus machen. Aber für Lügen und falscher Deutung (sonderlich Abwesens) kann ich nichts; welches auch der Heilige Geist an seinen eigenen und ganzer heiliger Schrift muß leiden. Ich kann, von GOttes Gnaden so viel Redens und Schreibens, daß ich nichts bedarf, von Herzog Georgen zu lernen (denn er kanns auch nicht thun,) was die Worte heissen, und wie man sie deuten soll.

5. Wolan, denselben Haderbrief, welches halben mich Herzog George als aufrührisch schilt, habe ich jetzt nicht, sonderlich meine eigene Handschrift; mir ist aber eine Abschrift wieder zu kommen, darauf nicht so gar gewiß zu bauen ist, weil sie durch vieler Hände gelaufen ist, wie mit jenem Briefe auch geschah. Ist aber Herzog George ein frommer und wahrhaftiger Christ, so trete er auf, und mache seine Schrift wahrhaftig, [darinnen er mich gegen meinen gnädigsten Churfürsten und Herrn, Herzog Johann Friedrichen ꝛc. verklaget, daß ich ihme seine Unterthanen widersetzig und ungehorsam mache] so will ich nicht alleine leiden, sondern auch bitten: Daß man mir, als dem allerärgsten aufrührischen Buben, mein Recht thue, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit. Wo er das nicht thut, so mag er selbst ihm lassen befohlen seyn, mit wem er billig zürnen soll, und wer ihn in solcher seiner ungegründeten Schrift am meisten lästert und schändet. Mehr will ich nicht sagen.

6. Es stehet klärlich in des Briefes Abschrift, daß ich den frommen Leuten rathe: Sie sollen drüber wagen Leib und Gut, ehe sie wider Christum, beyder Gestalt verleugnen, oder auf Herzog Georgens Befehl, eine Gestalt nehmen. Da stehet der Text, der mich und meinen Brief redlich entschuldiget, und Herzog Georgens Schrift also zu nichte und schanden machet; daß ich wohl möchte klagen, wie er mich mit unchristlicher Schrift lästert, und fälschlich vor meinem gnädigsten Landesfürsten, dem Churfürsten zu Sachsen, dargibt, und mir und meiner Lehre eine unleidliche Schmach aufleget;

Item: daß sich jemand erhebt. Item: daß man sie ins Angesicht streichet. Er rühmet sie aber darum also, auf daß er auch seiner Narrheit Raum mache, daß sie dieselbige desto lieber dulden; als sollte er sagen: Weil ihr so viel von andern leidet, die euch Schaden thun, in welchem Leiden ihr weislich thut, hoffe ich, ihr werdet mirs auch zu gute halten, daß ich, der euch eitel Gutes gethan habe, ein wenig narre, weil ichs doch euch zu gute thue, das Evangelium bey euch wider die falschen Propheten zu erhalten. Da siehest du, wie säuberlich und väterlich er mit den Corinthern fähret, welche er wol hätte mocht hart strafen, daß sie falsche Propheten vertrugen; aber als ein Vater sein blödes Kind lobet er sie, und tadelt unter dem Loben beyde, sie und ihre falsche Propheten, auf daß er also sie aufs allersanfteste halte, wie ein rohes Ey, daß er sie nicht zurüttele oder erschrecke.

7. Er brauchet aber ein Meisterstück, daß er mit einerley Worten die Corinther lobet, und doch samt ihren Propheten schilt heimlich damit. Denn, daß er sie lobet von ihrer Geduld, das sind eitel Stiche, Schläge und Wunden wider die falschen Propheten; als sollte er sagen: Wolan, ich habe euch das Evangelium mit meiner Kost und Gefahr geprediget, und durch meine Arbeit seyd ihr zu solcher Gnaden und Ehren kommen, dafür ihr mir nichts gethan, auch nichts von mir geduldet. Nun ich aber weg bin, kommen andere, und nehmen euch ein, und suchen in meiner Arbeit die Ehre und den Gewinn; die wollen euere Meister seyn, ich soll nichts gelten, sie rühmen sich daß sie es alles gethan haben: derer Jünger und Schüler müßt ihr seyn; ihr Predigen muß gelten, mein Evangelium muß stinken: Und geschieht mir gleich wie den Bienen, welche arbeiten und machen das Honig, darnach kommen die faulen Hummeln, die Dreckwürme, und fressen das Honig, das sie nicht gemacht haben; und wird also in mir das Sprüchwort auch wahr und voll, das Christus saget Joh. 4. 37: Einer säet, der andere schneidet, und fället immer einer dem andern in seine Arbeit, daß dieser muß arbeiten und die Gefahr stehen, und jener den Genieß und Sicherheit haben.

8. Solche falsche Apostel könnt ihr tragen, ob sie wol Narren sind, und eitel Narrheit lehren; hier seyd ihr klug und geduldig. Mich aber, der euch eitel Weisheit gelehret hat, traget ihr nicht also, und laßt michs nicht viel genießen. Item, von jenen könnt ihr leiden, daß sie euch zu Knechten machen, und heissen euch thun, als eure Herren, was sie nur wollen, und ihr gehorchet und thuts. Ich aber, der ich mich zu eurem Knecht gemacht habe, und euch umsonst gedienet, auf daß ihr Herren würdet mit Christo, muß jetzt nichts mehr seyn, ist alles verloren, sie herrschen über euch, und machens, wie sie wollen. Item, von jenen leidet ihr, daß sie euch schinden, das ist, sie fressen euer Gut auf, denn ihr gebet ihnen reichlich; wie Psalm 14. 4. saget: Sie fressen mein Volk. Nun, solche könnt ihr mit Gut und Gaben überschütten, und laßt euch schinden, wie sie wollen; ich aber habe euer nie nichts genossen, und alles umsonst gethan, daß ihr reich würdet in Christo. Item, von jenen leidet ihr auch, ob sie euch nehmen, mehr, denn ihr gebet: Item, daß sie sich über euch erheben, und besser seyn wollen, denn ihr und ich, und ihren Hochmuth mit euch und unter euch treiben; mich aber nicht also, der ich das Meine dargestreckt habe für euch, und von andern genommen, daß ich euch geprediget habe, und habe mich bey euch über niemand erhaben, sondern jedermann zu Dienste und Willen unterworfen. Aber jene lassen ihnen von euch dienen und werfen euch unter sich. Item, daß euch jene ins Angesicht streichen, das ist, daß sie öffentlich euch schelten und

die ich ihm aber wohl bezahlen wollte, wo ich mich an ihm zu rächen Lust hätte.

7. Ich besorge zwar (denn da will kein Aufhören seyn), er wird so lange an den Reifen klopffen, daß einsmals dem Faß der Boden ausspringen möchte. Er weiß fast wohl, was er noch am Rocken hat, in der Vorrede auf Emsers Neues Testament, und andern mehr Schriften. Soll ich die Speise alle zusammen schmelzen, so will ich ihm eine Glocke giessen, daß er hören soll, es sey keine schlechte Cymbel noch Schelle. Ich wollte, daß er mich mit frieden liesse, ich habe lange genug sein Wüten und Toben wider mich getragen, so er doch keine Schuld mit Recht und Wahrheit auf mich bringen kann.

8. Denn das weiß und verstehet ein Kind von 7. Jahren wohl, daß solches eine rechte Christliche Lehre ist, wo man die Leute lehret: Leiden, weichen, Leib und Gut wagen und lassen, und sich wider ihre Obrig'keit und Tyranney nicht setzen, um GOttes Worts willen, wie mein Brief thut, wie die frommen verjagte Leute auch gethan haben; deß berufe ich mich auf alle freine Christen, ja auf alle Vernunft in aller Welt. Ich wollte schier auf Bileams Esel und auf alle Esel und Kühe mich berufen, wenn sie reden könnten; Noch kann H. G. so blind und böse seyn, daß er wider solchen klaren Text des Briefes, den er selbst darlegt, darf sagen, und mich aufrührisch schelten. Hat er Lust sich selbst so zu ehren, wie er hiemit thut, so gebs ihm GOtt gar genug. Ein Aufrührer lehret nicht leiden, noch Leib oder Gut wagen; er lehret der Obrigkeit nichts zu weichen, sonderlich den Tyrannen: sondern ihnen Leib, Gut, Ehre und Gewalt zu nehmen. Ja es stehet gleichwol im Briefe, wie ich H. G. nenne des Teufels Apostel, daß ist ja ihm an seine Ehre geredet. Stehts drinnen, so steh es drinnen, ich will es nicht daraus kratzen noch leugnen. Daß aber seinen Ehren zu nahe sey geredt, wollte ich gerne hören und sehen die hochgelehrten Leute, die es beweisen sollten. Wir gestehen H. G. wohl daß er vor der Welt in fürstlicher Ehre sitzt, und ein löblicher ehrlicher Fürst des Reichs sey; aber vor GOTT und in geistlichen Sachen gestehen wir ihm keine Ehre, es wäre denn Pilatus, Herodes, Judas Ehre, u. dgl. die Christum und seine Apostel um GOttes Worts willen verdammten und tödteten. Denn vor GOtt, (das wissen wir, und sinds gewiß,) hat er keine andere Ehre.

9. Darum, wenn ich ihn schon des Teufels Apostel nenne, so thue ich ihm kein Unrecht, und lästere seine fürstliche Ehre oder weltliche Majestät nicht; sondern sage ihm die rechte bittere Wahrheit. Gleichwie ich dem Pabst und Bischöffen nicht an ihre Ehre rede, wenn ich sie des Teufels Kirche nenne, sondern ich sage die Wahrheit, wie sie vor GOtt in geistlichen Sachen gerechnet werden. Denn sie vertheidigen offenbarliche Lügen und Abgötterey wider ihr eigen Gewissen, und verfolgen die erkannte Wahrheit, das wissen sie, und vergiessen unschuldig Blut, das ist am Tage, wehren den frommen Seelen den Himmel und Seligkeit, und treiben sie mit Gewalt in Abgrund der Höllen zum ewigen Verdammniß, das können sie mit keinem Schein leugnen.

10. Ich habe aber H. G. mit solchen seindseligen Namen wollen abmahlen, und den frommen Leuten einbilden, (nicht um seinet willen, denn darum ist der Brief nicht geschrieben,) zu mehrerem Trost und Stärkung, daß sie desto vester stehen möchten bey Christi Wort. Denn es beweget (und nicht unbillig,) ein fromm Christenherz der erste Blick, wenn der Obrigkeit Gebot kömmt, weil GOtt so hart geboten hat, Gehorsam, Ehre, und

Dienst

Dienſt der Obrigkeit mit ganzem Herzen zu erzeigen.

11. Darum, daß die guten Leute vor. H. G als ihrem rechten Landesfürſten und von GOtt geordneter Obrigkeit, nicht erſchrecken noch abfallen ſollten: habe ich die Larve wollen anzeigen, die H. G. aufgeſetzt hat, und darunter des Teufels Gebot als ein fürſtlich Gebot verhält, damit ſie die Mummerey kenneten, und daß ſolch Gebot, nicht als von ihrer Obrigkeit, nach göttlicher Ordnung, ſondern als vom Teufel und ſeiner Unordnung herkäme, und ſich ja nicht anfechten laſſen, als thäten ſie wider ihre Obrigkeit, oder wären ungehorſam, ſondern gewiß, daß ſie dem Teufel hierinnen widerſtünden, und dennoch daneben fromme, treue gehorſame Unterthanen blieben gegen ihre Obrigkeit, und ſich nicht dran kehrten, ob H. G. ſolches einen Ungehorſam deuten und ſtraffen würde. Denn ſolch ſein deuten iſt nichts, weil es nicht ſeiner ordentlichen Gewalt und fürſtlichen Obrigkeit, ſondern ſeiner Larven und Mummerey iſt, wider GOtt und ſein Wort: denn es hilft wol zum Troſt und zur Stärke, wo es zerriß iſt, daß man wider den Teufel, und nicht wider Obrigkeit thut, wenn ſie ſich verſtellet in fremde Weiſe und Geſtalt.

12. Es ſoll auch im Brief ſtehen, wie ich rathe den frommen Leuten; ſie ſollen den Teufel mit dem Creuz ins Angeſicht ſchlagen. Nun, ich habe mich des Briefs als des meinen angenommen, ich muß hie ſtehen und herhalten; hoffe aber dennoch nicht, daß H. G. ſo gar ſollte unvernünftig und unverſtändig ſeyn, (denn das wäre ja eine groſſe öffentliche Plage,) daß er ſolches ſollte als auf ſich geredt oder gemeynt, und zum Aufruhr deuten. Denn der Text ſagt nicht, daß man ſolle H. G. ins Angeſicht ſchlagen; ſondern dem Teufel. Darum kann ers nicht deuten auf ſich oder wider ſich geredt, er wollte ſich denn ſelbſt einen Teufel ſchelten. Das thut aber mein Brief nicht.

13. So iſts kein Zweifel, daß Creuz an dem Ort kein eiſernes noch hölzernes Creuz, vielweniger Carthaunen oder Schlangen heiſſen kann, denn der Teufel läßt ſich mit ſolchen Waffen nicht ſchlagen: Er iſt ein Geiſt, darum muß man hie greifen, daß ſolche Deuter, es ſey H. G. oder wer es wolle, aus übergroſſem Haß und Neid verblendet, ſolche Wort mit zum Aufruhr deuten; und ſollten ſich deß billig ſchämen, wo ſie nur einen von ihren fünf Sinnen hätten. O wie ſollten ſie ſich zudeutet haben, wo ich ſo unbedacht geweſen wäre, und hätte nicht das Creuz, ſondern das Schwerdt des Geiſtes genennet, da hätte das Wörtlein des Geiſtes) müſſen verſchwiegen ſeyn, und ſolches Geſchrey gehen: Siehe, der aufrühriſche Luther ſchreibt, man ſolle mit dem Schwerdt ins Angeſicht ſchlagen. Denn ſolche trefliche Künſtler ſind ſie, daß ſie Buchſtaben und Worte auffangen, welche ſie wollen, aber Text und Meynung laſſen ſie fahren; und darauf ſoll man flugs ihnen gläuben, als die nicht irren können.

14. Ja, wenn Kunſt wäre, giftig deuten, und einem andern ſeine Worte boshaftig verkehren, ſo wollte ich H. G. auch wol deuten den Eid, ſo er zu Leipzig ſeinen Unterthanen, aufgeleget, und ſie zwinget zu ſchweren, daß ſie ſollen helfen die Lutheriſche Lehre verdammen und verfolgen, und wollte ſagen Hiermit zucht Herzog George das Schwerdt, und zeucht zu Felde wider den Churfürſten, Landgrafen, und ihre Verwandten; und weiß, daß ſolch Deuten beſſer folgen aus denſelben Eid, denn ſein Auslegen vom Aufruhr aus meinem Briefe. Habe es auch keinen Zweifel, wo unſers Theils Fürſten ſolchen Eid von ihren Unterthanen wider H. G. nehmen würden, er würde es ſeinem Kopf und Leben

nach

nach, nicht anders deuten, denn einen Krieg angeboten und angefangen. Aber, GOtt Lob! so böse will ichs nicht deuten, und soll es auch niemand so deuten, Friedes willen. Es ist besser, man halte H. G. daß er närrisch mit solchem Eide fahre, denn daß er böslich und mörderisch handeln sollte; es ist ja besser genarret, denn gemordet.

15. Gleichwol, weil das Werk gibt, daß H. G. sein selbst nicht mächtig, und der Teufel in der Welt allenthalben ein Schalk ist: wollt ich dennoch daß sein Adel und Landschaft des Spiels ein Acht hätten, darzu die umliegenden Fürsten auch. Ich versteh den Eid nicht, weiß aber wohl, daß der Teufel nichts guts im Sinn hat, und aus einem verachteten Funken ein erschreckliches Feuer machen kann. Wir sind genugsam gebrannt und gewitziget. Denn da des Münzers Funken umher stoben, ward es verachtet, bis das grosse Feuer daraus kam, welches noch nicht verlöscht ist, und wer weiß wenn es gelöschet wird? Darnach will man denn sagen: Ich hätte michs nicht versehen; so ists denn recht wohl versehen. Ich wollte nicht der Welt Gut nehmen, daß mein Brief so aufrührisch lautete, als H. G. aufgelegten Eid; ich müßte Augenblicks für Leide sterben. Lieber! Es wäre wol ein fein Ding, wenn es H. G. dahin bringen könnte, daß alle Welt ihm gefangen seyn, und alles was er redet, wie böse und giftig es wäre, aufs beste deuten, und gerne hören müßte. Wiederum er allein so frey, daß alles, was ein anderer redet, wie gut und heilsam es wäre, er aufs allergrimmigste und schändlichste deuten möchte. Er ist kein Narr, daß er solches begehret; Narren sinds, die es ihm gestatten.

16. Das sind die drey Stücke in meinem Brief, die H. G. vielleicht beweget und erzürnet haben, daß er mich aufrührisch schilt, und gegen meinen Landesfürsten verklaget. Und findet sich doch keine Schuld darinnen, die er mit gutem Grunde auf mich mögen bringen; sondern offenbare: damit sein häßiges, bitteres, giftiges Herz gegen mir. Das muß ich ihm lassen, weil ichs ihm nicht kann nehmen noch bessern. Wenn aber wünschen und Gunst hülfe, wollte ich ihm gerne ein ander Herze wünschen und gönnen. Denn ich habe, GOtt sey Lob und Dank! kein bitter noch böse Herz, weder gegen ihn noch einigen Menschen auf Erde. Darum habe ich auch Friede und gute Ruhe; aber wer mir gram und bitter ist, der martert sich, und rächet mich an ihm selber, und ist sein selbst Teufel, hat weder Ruhe noch Friede, so lange ich lebe, und mein Name bleibet.

17. Ich will aber (ob GOTT will,) ewig leben und bleiben in Christo unserm HErrn. Mit welchem ich muß unschuldig leiden, den häßlichen, feinseligen Namen des Aufrührs. Denn er selbst ist auch als ein Aufrührer gecreuziget, und zwischen zweyen Mördern gehänget, und heisset sein aufrührischer Titel: Rex Judæorum. Das ist, der seiner Obrigkeit, dem Käyser, widersetzig, ihm seine Unterthanen ungehorsam und abfällig machte, und selbst König seyn wollte ꝛc. So muß die Welt dem Evangelio den Schandmantel anhängen, immerdar nichts anders, denn aufrührisch, ungehorsam und widersetzig schelten; das muß denn unser HErr GOTT glauben, der albere Mann, (daß er mirs verzeih!) und seinen einigen lieben Sohn, samt allen Heiligen, darüber lassen verdammen und erwürgen, dargegen die zarte Welt, fromm, heilig und selig sprechen und preisen; es wird sich aber finden, wenn der Schnee zergehet.

18. Wolan, wo ein Dank um die verfluchte schändliche Welt zu verdienen wäre, und ich, D. Martinus, sonst nichts gutes gelch-

lehret noch gethan hätte, denn daß ich das weltliche Regiment oder Obrigkeit so erleuchtet und gezieret habe, so sollten sie doch des einigen Stückes halber, mir danken und günstig seyn. Weil sie allesamt, auch meine ärgsten Feinde, wohl wissen, daß solcher Verstand von weltlicher Obrigkeit, unter dem Pabstthum nicht allein unter der Bank gelegen, sondern auch unter allen stinkenden lausigen Pfaffen- Mönchen- und Bettlersünden hat müssen sich drücken und treten lassen. Denn solchen Ruhm und Ehre habe ich (von GOttes Gnaden,) davon; es sey dem Teufel und allen seinen Schuppen lieb oder leid: daß seit der Apostel Zeit, kein Doctor noch Scribent, kein Theologus noch Jurist, so herrlich und klärlich die Gewissen der weltlichen Stände bestätiget, unterrichtet und getröstet hat, als ich gethan habe, durch sondere GOttes Gnade. Das weiß ich fürwahr! Denn auch St. Augustinus noch St. Ambrosius, (die doch die besten sind, in diesem Stücke, mir nicht gleich hierinnen sind. Dessen rühme ich mich, GOtt zu Lob und Dank, dem Teufel und allen meinen Tyrannen und Feinden zu Leid und Verdruß, und weiß, daß solcher mein Ruhm wahrhaftig, und beyde vor GOtt und Welt muß bekannt seyn und bleiben, sollten sie auch toll und thöricht drüber werden.

19. Darum ists fast lächerlich und schimpflich, wenn man D. Martinum aufrührisch schilt, denn da sind die Bücher, meine Zeugen, vorhanden, da stehet die That und Werk, daß ich in dem nächsten Aufruhr [A. 1525.] zum wenigsten der Vornehmsten einer war, der wider den Aufruhr lehrete und schriebe, ehe er anging. Desgleichen sind des Münzers und anderer Bücher auch noch da, die sie wider mich schrieben, und mich so schändlich lästerten, daß ich ihren Aufruhr bestrafte. Da ist Käyser, König, Fürsten, Bischöffe, ja das ganze Reich, so zu Augspurg unsere Lehre verhöret, und hernach unsere Apologie gelesen haben, und bekennen müssen, auch bekannt haben, daß des Luthers Lehre nicht aufrührisch sey, sondern aufs stärkste und kräftigste wider Aufruhr streite, und vielleicht (will nicht zu weit rühmen,) besser, denn vier oder fünf Herzog Georgen mit dem Schwerdt hätten mögen streiten. Daß wohl eine Kuhe oder Sau mit ihren Klauen an der Wand begreifen möchte, wie Herzog George aus eitel altem verstockten Haß und Neid solche ungegründete Schuld der Aufruhr mir zumisset, wider sein selbst Gewissen; und daß er doch so viel fürstlicher That hätte mögen beweisen, (wie man doch auch Feinden zu thun pflegt, und recht ist,) und zuvor gefragt: Wie und was solch mein Brief bedeutet, und was meine Meynung wäre? Und dem Exempel der göttlichen Majestät nach, zuvor hätte gesagt: Cain! Wo ist dein Bruder Habel? 1. Mos. 4. 9. Item c. 11. v. 7: Ich will herab fahren und sehen den Thurm, den die Menschenkinder bauen. und 1 Mos. 18, 11: Ich muß sehen, ob die Sodomiten solches thun oder nicht.

20. Nein, so muß Herzog George nicht thun, sondern unangesehen, daß er meine Lehre und Bücher wohl weiß, dennoch unverhört und ungefragt, flugs daher ein Urtheil, nach seinem eigenen Kopfe gesprochen, und die Worte gedeutet, wie es ihm gefällt, und daraus gemacht, was seinen wütigen Haß und Neid gut dünkt; und darauf soll denn der Churfürst den Luther alsbald köpffen lassen, das wäre Herzog Georgen recht. Ursach: Er ist GOtt, Käyser, Fürst, und alles was er will, er mag es machen wie er will, und niemand soll sagen: Warum thust du das? Lieber, wie kann ich doch solchen elenden Mann, der so öffentlich anläuft, feyren oder

fürchten? Und was hilft es ihm doch, daß er viel schreyet: Der Luther ist aufrührisch der Luther ist aufrührisch; so er doch keine andere Ehre davon hat, denn daß er hin und wieder hören muß: Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, wie alle Welt weiß, und sein eigen Gewissen auch. Ich lügenstrafe ihn ja nicht allein, (denn er zürnet sehr, weil ich ihn lügen heisse,) wiewol es von ihm selbst und umg. heissen thut sondern wie gesagt, die öffentliche Wahrheit vor aller Welt. Es ist aber ja besser, daß man Herzog Georgen lügenstrafe, denn daß man um seinet willen sollte die Wahrheit verschweigen, und unter der Lügen stecken lassen; GOtt gebe, er zürne oder lache darum.

21. Ich wollte aber wohl die rechten Aufrührer einem anzeigen, der es hören und sehen wollte. Da sind noch die Bücher und Predigten vorhanden, darinnen man gelehret hat, wie die weltliche Stände gefährlich und verdammt seyn, und sind allzumal durch solche Lehrer und Prediger dahin betrogen daß sie der Mönche und Pfaffen Messe und Gebet mußten kaufen, und stehet ein gut Theil Stift, Klöster, Kirchen, Capellen und Altar, auf solche Lehre gegründet, darin solche müssige verzweifelte Lästerer und aufrührische Buben sich gemästet haben von aller Welt Gut. Da machten sie ein groß Schif, das hieß die heilige Christliche Kirche, darinnen saß kein Läye, auch weder König noch Fürsten, sondern allein der Pabst mit den Cardinälen und Bischöffen vorne an, unter dem H. Geist, und die Pfaffen, Mönche zu beyden Seiten mit Rudern, als wenn sie zum Himmel führen. Die Läyen aber stwummen im Wasser um das Schif, etliche ersoffen, etliche zogen sich zum Schif an Stricken und an Seilen, welche ihnen die heiligen Väter aus Gnaden und Mittheilung ihrer guten Werke heraus worfen, und ihnen holfen, daß sie nicht ersoffen, sonder am Schif klebend und hangende auch mit gen Himmel kämen. Und war kein Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaffe noch Mönch im Wasser, sondern eitel Läyen Solch Gemählde war ein Bild und kurzer Begrif ihrer Lehre, was sie von weltlichen Ständen hielten, und ist auch das rechte Bild, wie sie es in ihren Büchern hatten, das können sie nicht leugnen. Denn ich bin auch solcher Gesellen einer gewesen, der solches hat helfen lehren, und also geglaubet, und nicht anders gewußt.

22. Haben darzu die Läyen samt ihrem Stande verdammt gemacht, so ferne, daß am Todbette sich auch Fürsten und Herren haben lassen in Mönchskappen kleiden und begraben, damit sie ja frisch und frey Christum verleugneten, und ihre Taufe und alle Sacramente verachteten, und ihren weltlichen Stand verdammten, und allen Trost und Zuversicht auf die heilige Kappe, und Mittheilung der guten Werke des Ordens, setzten, also an ihrem Schif und Strick hangend gen Himmel führen. Ja ich meyne den Himmel, da das höllische Feuer zum Fenstern ausschläget.

23. Ich habe gesehen mit diesen Augen, da ich bey meinem vierzehnten Jahre zu Magdeburg in die Schule ging, einen Fürsten von Anhalt, nemlich, des Dompropsts, und hernach Bischof Adolphs zu Merseburg Bruder, der ging in der Barfüsserkappen auf der breiten Strassen um nach Brod, und trug den Sack, wie ein Esel daß er sich zur Erden krümmen mußte; Aber sein gesell Bruder ging neben ihm ledig, auf daß der fromme Fürst ja allein das höchste Exempel der grauen beschornen Heiligkeit der Welt einbildete. Sie hatten ihn auch so übertäubet, daß er alle andere Werke im Kloster, gleich wie ein anderer Bruder thät, und hatte sich also zusaßet, zuwachet, zu castepet, daß

er

er ſahe, wie ein Todenbild, eitel Bein und Haut, ſtarb auch bald. Denn er vermochte ſolch ſtrenges Leben nicht ertragen. Summa: Wer ihn anſahe, der ſchmatzte vor Andacht, und mußte ſich ſeines weltlichen Standes ſchämen; und ich halte, daß noch viel Leute zu Magdeburg leben, die es geſehen haben.

24. Wenn nun jemand wäre da geweſen, der dem frommen Fürſten hätte von Chriſto, und ſeiner Taufe, recht geſaget und ihn unterrichtet, wie er wohl hätte können in ſeines Vaters Hauſe ſelig werden, und hätte er ja wollen nicht ehelich werden, dennoch einen ſeligen Stand mögen führen, mit helfen Land und Leute regiren, und eines frommen weltlichen Fürſten Amt treulich ausrichten, und darin GOtt einen rechten Dienſt thun, und beſſern Orden führen, denn der Barfüſſer iſt, darin man andrer Leute Brod und Gut friſſet, mit eigenen Werken Chriſtum verleugnet, und die Welt durch verkaufte und närriſche, unerlaubte, ſündliche und falſche gute Werke zur Höllen führet; meyneſt du nicht, wo er ſolche Wahrheit hätte erkannt, er würde die Kappen mit Füſſen getreten und angeſpeyet haben, darinnen er ſich zu todte hat müſſen martern. Aber er war in der Lehre gefangen, der aufrühriſchen Läſterer, die alle Stände, ſo GOtt geſtiftet und geordnet hat, verdammen und verdammlich halten und machen, dargegen ihren ſelbſterwählten verfluchten Stand alſo preiſen, daß auſſer ihm niemand möge ſelig werden. Darauf hatten ſie den frommen Fürſten geführet, wie viel andere groſſe Herren mehr, und thät den Seelmördern und Verräthern faſt wohl, und kützelten ſich über die maſſen, daß ſie ſolch Wildpret und niedlich Bißlein in ihr Netze kriegten. Hierzu ſchwiege ſtill Pabſt, Biſchof, Theologus, Juriſt, und alles was im geiſtlichen Amt ſaß, und ſolches wehren ſollt.

25. Wo nun hie die Welt und weltliche Stände nach ſolcher Lehre und Exempel, hätten wollen allzumal ſelig werden, und ſo toll wären worden, daß ſie alle aus ihrem verdammlichen Stande in einen ſeligen Stand und heiligen Orden getreten wären, ſo wäre die ganze Welt eitel Platten worden. Wanne, lieben Kinder! Welch ein ſchön Pflaſter wäre das dem Teufel geweſen. Daher muß man ja greifen, daß des Pabſts und ſeiner Schuppen ernſte Meynung iſt in ihrer Lehre, alle weltliche Stände verdammlich und fählich zu ſchelten, und aller Welt Gewiſſen verwirret, blöde, verzagt, unwillig und unbeſtändig in ihren Werken und Geſchäften zu machen. Und iſt ihnen wahrlich alles gerathen durchs Teufels Kraft, wie St. Paulus ſagt; Ausgenommen, daß die Welt ſo böſe und verſtockt geweſen iſt, daß ſie ſolcher heiliger Väter Lehre nicht ganz vollkömmlich gefolget, und ihre verdammliche Stände nicht verlaſſen, und allzumal heilige Plattenträger ſind worden. Wiewol ſie doch zuletzt haben müſſen in ihre Kappen kriechen, und ſich laſſen unter ihren Kelch ſtürzen, und iſt dennoch alle Welt, etlicher maſſen zu Mönchen worden.

26. Siehe dieſe ſinds, davon St. Petrus in 2 Epiſt. 2, 1. ſpricht: Es werden falſche Lehrer unter euch ſeyn, die da ſchädliche Secten neben einführen, den HErrn verleugnen, der ſie erkauft hat. Und viel werden ihrem Verderben nachfolgen, und verachten die Herrſchaften, und erzittern nicht, zu läſtern die Majeſtäten. Was heißt hie die Herrſchaften verachten, und die Majeſtäten läſtern? Herzog George ſagt: Es ſey, wenn man einen Fürſten ſtraft, oder ſagt nicht, was er gerne höret. Ey Lieber! Dat is ſtarp, doch nicht

dat ſcärpſte. Es iſt einem Fürſten oder Könige, ſo in der Herrſchaft oder Majeſtät ſitzt, keine Schande, ſo er geſtraft wird, wo es geſchicht durch GOttes Wort und Art; denn GOtt iſt ihr HErr, und ſie ſind nicht Engel, und nicht ſo gar rein vor GOTT. Aber das heißt die Herrſchaften verachten und die Majeſtät läſtern, wo man weiter fähret und nicht die Perſon allein ſtrafet, ſondern das Amt läſtert, und will die Herrſchaft und Majeſtät nicht laſſen ſeyn einen ſeligen, guten, göttlichen Stand; ſondern lehret, daß er gefährlich, unſicher, verdammlich ſey, und ſchrecket die Perſonen, ſo drinnen ſind, davon abe, machet ihnen unruhige, blöde, verzagte Gewiſſen, daß ſie ihrem Stande feind werden, und auch verachten, als einen untüchtigen, unangenehmen, verworfenen Stand vor GOtt, und ſich umſehen, und trachten nach einem andern, und alſo ihren göttlichen Beruf laſſen, oder zum wenigſten mit böſem Gewiſſen darinnen bleiben und unwillig ausrichten. Solche Verächter und Läſterer meynet hie St. Petrus, und ſolches iſt des Pabſts und ſeiner Geiſtlichen Lehre, Glauben und Werk, wie gehöret, und wir täglich noch vor unſern Augen ſehen.

27. Solche Aufrührer will Herzog George gar nicht ſehen, und das müſſen nicht Aufrührer noch Läſterer ſeyn oder heiſſen, ſondern muß ſie dazu noch ſchützen, und zu ſolcher Aufruhr und Läſterung vertheidigen; uns aber, die wir durch GOttes Wort und Befehl wohl ſtrafen die Perſonen, aber gleichwol die Herrſchaften aufs höchſte ehren, und die Majeſtäten aufs herrlichſte preiſen, die muß er aufrühriſch ſchelten, die will er freſſen. Und geſchieht ihm eben recht; weil er ſich hat verkehret, und will nicht leiden noch haben die Lehre, ſo ſeine und alle Herrſchaften und Majeſtäten ehret und preiſet, daß ſich GOtt wiederum auch gegen ihn verkehre, und laſſe ihn fallen in den verſtockten Irrthum, daß er ſchützen und vertheidigen muß die rechten Erzaufrührer und Läſterer, beyde ſeiner und aller Majeſtäten. Zwinat dazu die Leute mit einem Eide dahin, daß ſie ſolche Läſterer ſollen helfen ſchützen, und die Lehre, ſo wider ſolche Aufrührer und Läſterer ſtreitet, verfolgen. Dem Bier iſt recht gegeben, wäre Schade, daß ers beſſer haben ſollte, wie ers ſo haben will.

28. So thut unſer lieber frommer Käyſer (viel andere Fürſten auch) nicht, ſondern arbeitet auf ein Concilium, und wollte die Sachen gerne laſſen verhören und zum Rechte kommen, hält uns auch nicht für aufrühriſche und läſterliche Lehrer wider die Majeſtäten, hat uns auch noch nicht verdammt noch etwas mit That wider uns vorgenommen, ſondern vielmehr das Auguſtaniſche Frevelurtheil aufgeſchoben; (davon ein andermal weiter.) Jetzt ſey das meine nöthige Entſchuldigung auf Herzog G. Klage, (die mir mein gnädigſter Herr der Churfürſt zu Sachſen anzeiget) bis er wieder kömmet. Denn wo er allein wider mich geredet oder andern geſchrieben hätte, wollte ich ihn und ſeine Briefe nicht anſehen, noch werth achten zu leſen oder zu hören; aber alſo anzugreifen iſt zu viel.

XXIX.

D. Martin Luthers Troſtbrief an die um des Evangelii willen von Herzog Georgen verjagten Leipziger Anno 1533.

S. im X. Th. dieſer Sammlung p. 2228.

XXX.

D. Martin Luthers kleine Antwort auf Herzog Georgens zu Sachſen nächſtes Buch.

1.

Mein unangädiger Herr, Herzog George, hat jetzt laſſen ausgehen ſeine Antwort auf

auf meinen Troſtbrief an die Verjagten zu Leipzig, und ſolche Antwort mit ſeinem Namen und Schild auswendig gezeichnet, und doch deſſelben Buches Meiſter ſich nennen laſſen D. Cochläus, welchen ich pflege zu nennen D. Rotzlöffel, oder D. Gauch, welches ſein rechter Name iſt, dabey man ihn am beſten kennen mag, und iſt Herzog George ſo gar zornig, daß er nicht begnüget, mich durch ſeine Geſandten zu Altenburg, vor meinen gnädigſten Herrn, Herzog Johann Friedrichen, Churfürſten zu Sachſen, ꝛc. und dem ganzen Hofe, öffentlich zu verklagen und zu verdammen mündlich; ſondern läßt mich auch durch ſein Gäuchlein und Närrlein ſchriftlich oder buchſtäblich vor aller Welt ſchelten. Wenn ich nun des Teufels und der neidiſchen Welt Zorn ungewohnet wäre, ſollte mir wohl etwas entfahren ſeyn, vor ſolchem groſſen Ernſt.

2. Wolan, es heißt: Herren wollen Vortheil haben; und ſollens auch haben. Es iſt eben drein gefallen der Tag, (wie ich höre,) um Simonis und Judä beſtimmt, darauf man ſoll handeln um einen Vertrag und Frieden zwiſchen beyderſeits Fürſten. Damit ich nun nicht etwa geachtet werde, als wollte ich ſolchen Frieden oder Vertrag, (welchen ich aus Pflicht meines Gewiſſens billiger fördern ſoll,) mit meinen zornigen Buchſtaben hindern; als will ich meine geſchärfte Feder bis nach ſolchem Vertrag, dem Frieden zu Ehren, inne halten, und dieweil bey das Tintenfaß niederlegen, und warten, was derſelbige Tag, durch GOttes Gnade oder Ungnade, geben wird. Geröth nun der Vertrag wohl, und GOtt gibt einen beſtändigen Frieden, will ich mich, (ob GOtt will,) wohl wiſſen zu halten; wo nicht, ſo will ich auch gewißlich meinen ungnädigen Herrn (der jetzt um ſolches Vertrags willen das letzte Wort behält, und Vortheil hat,) wiederum anzeigen, und aufs deutlichſte ich immer kann gloſſiren, was da heiſſe den Splitter in ſeines Nächſten Auge richten, und des Balkens in ſeinem eignen Auge vergeſſen. Oder will nimmermehr D. Martinus Luther heiſſen, ſo fern mir GOtt das Leben gönnet.

3. Doch daß man auf dieſen Leipziger Markt, neben ſeines Gäuchlein, D. Rotzlöffels Schrift auch von mir neu: Zeitung zu leſen habe; will ich zur Vorrede, aufs künftige Buch, ein wenig ſäuberlich antworten, auf die Klage, zu Altenburg wider mich vorgebracht, und nicht eitel läſtern und ſchelten, ſondern auch etwas nützliches und gutes vor die Unſrigen, vorbringen. Denn eitel Schelten und Lügen, (wie D. Rotzlöffels alle Bücher thun,) iſt unluſtig (ſchweige unfruchtbar) zu leſen, den Frommen und guten Herzen.

4. Erſtlich hat mich Herzog Georgens Botſchaft zu Altenburg verklagt, einen unwarhaftigen, darnach einen meineidigen, zuletzt einen verlaufenen Mönch, welchem der Churfürſt zu Sachſen auch in andern Stücken nicht ſolle gläuben; und darneben auch des fürſtlichen Bündniß gedacht, mir zum Verdruß ꝛc. Das ſind fünf Artikel. Zwar die letzten vier hat er ſonſt bisher weidlich auf mich getrieben und treiben laſſen, wie die Schrift auf beyden Theilen ausgangen, zeigen; aber der erſte ſoll derhalben ein neues ſeyn, daß ich den falſchen Eid, ſo er ſollte den Verjagten zu Leipzig aufgelegt haben, ſelbſt erdichtet, und mit Unwahrheit ihm zugemeſſen haben ꝛc. Ich will jetzt (wie geſagt,) dem Friede zu gut ſäuberlich fahren mit dem Splitterrichter. Aber das wird niemand auf mich bringen, daß ich in meinem Troſtbriefe geſchrieben habe, daß den Verjagten zu Leipzig ſey ſolcher Eid vorgehalten oder aufgelegt; denn ſie ſind williglich und

chrestlich dem Zorn aus den Augen gewichen. Was dürften oder wie sollten die schwöhren, so williglich weichen um ihres Gewissens willen?

5. Zum andern, Wie kann ich solchen Eid erdichtet haben, (ich rede jetzt säuberlich und gar sanft,) weil D. Rotzlöffel unter H. Georgen Schild und Namen solches Eides Form und Wort läßt durch den Druck ausgehen. Herzog George muß eben damit mein Zeuge seyn, daß ich solches nicht erdichtet habe. Denn er hat freylich solche Form oder Zeddel von mir nicht bekommen, welcher ich wohl drey habe kriegt durch solche Leute, denen gewißlich zu glauben stehet. Summa, weil ich jetzt Frau Leisentritt seyn will, ist das die eine Wahrheit, daß ich solchen Eid nicht erdichtet habe, wie mir wird aufgelegt, und derhalben unbillig vor einen Lügner oder Unwarhaftigen gescholten werde. Die andre Wahrheit möchte sich samt solcher falschen Auflage meines Erdichtens finden, wenn ich wiederkommen werde nach Simonis und Judä und anzeigen meine Ursachen.

6. Ich setze es aber dahin, daß solcher Eid falsch oder (wie sein höchster Trotz ist,) nicht vollzogen wäre, (davon weiter nach Simonis und Judas,) sollte ich denn darum in allen Stücken falsch und unwahrhaftig gescholten und geachtet werden? wahrlich, das wäre zu scharf geurtheilet von solchen hohen klugen Leuten. Denn es könnte weder Herzog George noch kein Herr so fromm noch heilig seyn, daß er leiden möchte solche Schärfe des greulichen Rechts, wo er einmal strauchelte oder fehlete, daß er darum sollte ein Böswicht oder ein verlogener Mann gescholten werden in allen andern Stücken seines ganzen Lebens und Wesens; sonderlich, wo er solchen Fehl selbst nicht erdichtet hätte. Sonst wollte ich meinen ungnädigen Herrn Herzog Georgen gar demüthiglich bitten: ach lieber Herr! laßt uns doch ein Kännlein Biers mit einander trinken, wiewol ihr stärker möchtet seyn, mehr Kännlein zu trinken, denn ich in solchem Fall. Menschen sind gebrechlich, (lieber GOtt,) und einer mehr denn der andere; aber davon weiter, darnach Simon und Judas schreien werden. Ich schreibe jetzt mit der Pflaumfeder.

7. Meineidig schilt er mich, daß ich mein Klostergelübd nicht gehalten habe ꝛc. Hie kann ich wahrlich auf dißmal nicht anders thun, denn meinem ungnädigen Herrn ganz freundlich danken, daß er mich so ehrlich nennet. Denn ich wollte lieber, daß mich Meister Hans auf ein Rad stiesse, oder zu Pulver verbrennet, weder daß mich Herzog George sollte einen frommen, treuen Mönch loben. Wahr ists, ein frommer Mönch bin ich gewesen, und so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ichs sagen darf: ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Mönicherey, so wollte ich auch hinein kommen seyn; das werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekennet haben. Denn ich hätte mich (wo es länger gewäret hätte,) zu tode gemartert mit wachen, beten, lesen und anderer Arbeit ꝛc.

8. Wer hat aber Herzog Georgen befohlen, oder die Macht gegeben, (wenns gleich war wäre,) daß er mich sollte meineidig schelten in den Sachen, die ihm nicht sind befohlen? habe ich doch Herzog Georgen nie keinen Eid gethan, weiß auch nicht wie ich gegen ihn könne meineidig seyn. Bin ich meineidig, so bin ichs Herzog Georgen nicht, sondern einem HErrn, der unser aller HErr und GOtt ist, JEsu Christo. Wenn mich derselbe wird meineidig schelten, und wir vor seinem Richtstuhl sollten gegeneinander reden, was würde Herzog George antworten, wenn gleich Pabst und alle Welt bey ihm stünde? ich halte gewiß, daß Herzog George dennoch

so viel noch übriger Vernunft hat, daß kein Herr soll eines andern Herrn Knecht verdammen, oder strafen. Und er würde es auch selbst nicht leiden, wo es ihm geschähe, wie auch St. Paulus sagt Rom. 14, 4: Wer bist du? der du eines andern Herrn Knecht richtest? nun bin ich in diesem Fall der Möncherey (das weiß GOtt, auch Herzog George selbst,) ja nicht sein Knecht noch Unterthaner je gewesen mit einer Pflicht, schweige denn mit einem Eide, darum er vor der Welt mit aller Unwahrheit mich meineidig schilt.

9. Meynet er aber mich vor GOtt meineidig zu schelten, so sollte Herzog George vorhin aus der Schrift oder durch GOttes Wort beweisen, daß ich meineidig wäre, und alsdenn mich einen solchen nenner.; sonst weiß er ja freylich wohl: wer den andern öffentlich meineidig schilt, und mit rechtem Grunde nicht beweiset, daß derselbe billig mag wiederum ein unverschämter Lügner auch öffentlich gescholten werden. Der rechte Grund aber ist nicht der, daß Herzog George, als ein weltlicher Fürst, wollte nach menschlichem Recht, sie heissen weltlich oder geistlich, in solchen göttlichen Sachen richten; denn das heißt GOtt in sein Gericht greifen, und in sein Amt fallen mit lästerlicher Durst und Frevel; weil göttliche Sachen sollen nach GOttes Wort. und sonst nicht gerichtet und gehandelt werden. Irdische Sachen haben irdisches Recht; himmlische Sachen haben ihr himmlisch Recht, welche sollen von irdischem Recht unverworren bleiben.

10. Wird er nun solchen rechten Grund wieder auf mich bringen, so will ich ihn loben und danken, daß er mich meines Meineides erinnert und berichtet hat: wird ers nicht thun, so will ich ihm nach Simonis und Judä seinen rechten Namen geben, und seiner hohen Klugheit anzeigen, wie er mich solle meineidig schelten. Darzu habe ich im Kloster, oder da ich ein Mönch war, auch keinen Eid gethan. Denn man läßt die Mönche nicht schwören noch Eide thun, sondern es heißt, gelobet: Votum, vouere, promittere oder profession thun, daß es klar ist, wo man recht deutsch reden will, das Wort meineidig allein, gehöret in weltliche (da man Eide thut und fordert,) und nicht in geistliche oder göttliche Sachen und Recht. Die Klösterlinge heissens Apostatas. Doch ich fechte nicht hart um die Worte, sondern um die Sache; wenn die gewiß wird, liegt nicht so greß an den Worten, wenn gleich darin geirret wird.

11. Weil ich denn eben auf die Apostatasie, (oder wie es unser ungnädiger Herr nennet,) Meineid, kommen bin, will ich ein wenig seine Ungnade lassen fahren, und um mein und der Meinen willen etwas tröstliches und zur Besserung von der Sachen reden, und darnach wieder hervorkommen. Denn Herzog George und ich sind in einem Stücke gar eines Willens; er will recht haben; so will ich auch recht haben. Er will mich weder sehen noch hören, von meinem Evangelio lehren; so will ich seine Papisteren auch weder sehen noch hören, das ist beschlossen, und darin sind wir gleiches Sinnes, und lassen den rechten Richter drüber sprechen. Aber das ist zuviel von ihm, und darin können wir nicht eins bleiben, wenn er sein Maul und Faust aufthut, und unsere Lehre öffentlich lästert und verfolget, daß er nicht leiden will, so wir solch Lästern und Verfolgen nicht loben oder still dazu schweigen; so er doch nicht schweiget noch uns lobet, wenn wir seine Papisterey schelten und verdammen. Gleichwie es sich in gegenwärtiger Sache mit denen zu Leipzig hat zugetragen, da er nicht leiden wollte, daß ich einen Trostbrief

schrieb

schamroth machen, und handeln euch mit greulichen, ungeschickten, unverschämten Worten, als wäret ihr Esel und Vieh, und sie eure eigene Herren; das leidet ihr alles. Aber, daß ich euch so väterlich und mütterlich habe gehandelt, und noch, das ist aus und vergessen, Paulus muß nun nichts zu Corinthen Gutes gethan haben.

9. Siehe, da siehest du, wie St. Paulus die Art der falschen Lehrer so meisterlich ausstreichet, wie ihre Ehrgeizigkeit und Geiz sich stelle. Erstlich, daß sie die rechten Lehrer lassen den Grund legen und die Arbeit thun; darnach kommen sie, und wollens übermachen, Ehre und Genieß davon haben, treiben alles dahin, daß der rechten Lehrer Werk und Namen nichts sey noch gelte, sondern was sie bringen, das soll es seyn: damit sperren sie die Mäuler auf dem armen einfältigen Volk, und gewinnens mit solchen prächtigen und süssen Worten ein, und verführens, wie Röm. 16, 18. saget: Das sind die faulen Hummeln, die das Honig fressen, welches sie nicht machen können noch wollen. Und daß ihm zu Corintho so gangen sey, weiset wohl aus diese Epistel, ja, alle beyde Episteln, da er immer redet von denen, die nach ihm kommen sind, und auf den gelegten Grund bauen, und nennet sie des Teufels Boten.

10. Und diese haben das Glück, daß man alle ihre Thorheit träget und duldet; und ob man gleich greift und fühlet, daß sie narren, etwa gröblich, noch gehet es ihnen hinaus, und man hält es ihnen zu gute. Aber den rechten Lehrern kann man schlecht nichts zu gute halten, sondern man lauret beyde, auf alle ihre Worte und Werke, ob man sie sahen könne, wie das der 17. Psalm v. 9. und andere mehr klagen. Und wo man einen Splitter kann finden, nur zum Schein, da machet man eitel grosse Balkenhaus, da ist kein Dulden, sondern eitel Urtheilen, Verdammen und Verachten. Darum ists ein verdrüßlich Amt zu predigen, daß, wer nicht allein GOttes Ehre und des Nächsten Nutz ansiehet, nicht darinnen beharren kann. Er muß arbeiten, und andere lassen die Ehre und Nutz haben; er muß Schaden und Spott zu Lohn haben. Hier heißt es, lieben und nicht geniessen, und doch nicht lassen verdriessen. Das muß GOttes Geist thun; Fleisch und Blut thuts nicht. Also trifft hier St. Paulus die falschen Propheten, da er spricht: Ihr vertraget gerne die Narren; als spräche er: Ich weiß, daß sie oft narren, und können auch nichts anders, weil sie falsch lehren; noch haltet ihrs alles zu gut.

11. Zum andern, ist ihre Art, daß sie das Volck schlecht zu Knechten machen, sahen sie mit Gesetzen und Werklehren in ihrem Gewissen, daß sie aus Furcht thun, wie man es ihnen fürbleuet, als die Knechte, und sind gefürchtete und gehörte Lehrer. Aber die rechten Lehrer, die das Gewissen frey und Herren aus uns machen, haben wir bald vergessen und verachtet. Und solche Herrschaft der falschen Lehrer gehet auch wohl ab, und wird geduldig gelitten, ja, dazu in Ehren gehabt. Es sind aber alles auch Strafen GOttes über die, so das Evangelium nicht mit Liebe und Dank annehmen; wie Christus saget Joh. 5, 43: Ich komme in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an: ein andrer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Auf diese Weise ist der Pabst mit seinem geistlichen Stande unser Herr, und wir seine Gefangenen worden, durch seine Menschenwerklehre. Und jetzt gehen unsere Rottengeister auch damit um, durch ihre Traumlehre von ihren Werken.

12. Zum dritten, schinden sie ihre Schüler bis auf den Grad, und fressen sie hinten aus; und das gehet ihnen auch hinaus, und wird geduldet. Ich meyne, wir haben das

auch

schrieb an diejenigen, so seine Papisterey nicht lobeten, und seine Verfolgung leiden mußten, und schalt mich darüber einen Aufrührer.

12. Nein, daß müßte Herzog George ein andere Weise treffen; diese thuts nicht, daß er des Sacks wollte fünf Zippel haben, nicht allein anders und wider uns lehren, (welches wir wohl zufrieden sind, und ihn lassen verantworten,) sondern auch, wenn er unsere Lehre und Namen öffentlich lästert, gar trotzialich von uns fordern darf, daß wir stille darzu schweigen, und sein Lästern mit Stillschweigen gleich billigen, und uns selbst verleugnen sollen, oder will Zürnen und Pochen vorgeben, darzu nicht zufrieden ist, noch seyn will, daß wir auf unser Gewissen wider seine Papisterey lehren.

13. Wolan, ich will hie anzeigen, und mit dem rechten Grund beweisen, welche die rechten Meineidigen oder Apostaten sind. Erstlich, sage mir, ist das nicht wahr, daß wir allesamt sind erlöset von Sünden und Tod, und gerecht und selig gemacht, allein durch die Gnade GOttes? ohne alle unser Werk und Verdienst? kann das auch der Teufel oder Pabstthum leugnen? daß Christus für uns geboren und gestorben, und sein Blut vergossen, solche Gnade uns zu erwerben, und durch die Taufe und Wort unter uns auszutheilen. Diesen Grund und Fels werden stehen lassen, auch die hölischen Pforten. Das ist eins.

14. Zum andern, solchem Leiden und Blut Christi, für unsere Sünde geopffert, kann ja keines heiligen Werk oder Leben zu vergleichen seyn; wenns gleich der Jungfrauen Mariä, aller Propheten, Apostel und Märtyrer Werk und Leben wären. Denn sie eben sowol, als wir, durch Christi Leiden und Blut, von Sünden und Tod (und nicht durch ihre eigene Werke) erlöset sind. Kann diß auch der Teufel oder Pabst leugnen oder umstossen? ich hoffe, sie werdens stehen lassen. Das ist das andere.

15. Zum dritten, wenn nun der Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä, der Apostel und Propheten und Märtyrer Werk und Leben, (die gewißlich und ohn Zweifel heilig sind,) nicht sind Christi Leiden und Blut zu vergleichen; viel weniger sind ihm zu vergleichen der Klöster und Mönche Werk und Leben, welche sie selbst ungewiß und im Zweifel halten, ob sie heilig sind. Denn nie kein Klösterling sich hat lassen merken können, daß er selbst, oder sein Werk, gewißlich und ohne Zweifel heilig sey.

16. Wolan, diese drey Stücke sind in der Schrift gewißlich gegründet an vielen Orten, sonderlich Rom. 3. v. 23. 24. Sie sind allzumal Sünder, und werden ohne Verdienst gerecht ꝛc. Und Röm. 11, 32. GOtt hat alles unter den Unglauben beschlossen, auf daß er sich aller erbarme. Apostelg. 4, 12: Es ist kein anderer Name gegeben, dadurch wir sollen selig werden. Da steht nun unser Grund, daß dem Leiden und Blut Christi, keiner heiligen Werke, die gewiß heilig sind, vielmehr keiner Mönche Werk, gleich seyn können.

Hie rede ich nun nicht mit Herzog Georgen; (denn der will des Rotzlöffels Rotz und Schnodel haben,) mit mir selbst und den Unserigen zum Trost. Wie wollen wir (sage ich,) nun solche Leute nennen, die dem Leiden und Blut Christi vergleichen, nicht der gewissen Heiligen Werke, (wiewol solches auch gar nicht recht wäre,) sondern ihre eigene und ihrer Möncherey ungewisse Werke; und solches frey lehren und predigen, darzu mit Gelübden sich auch drein verbinden und halten, und mit der That vor aller Welt rühmen? wie kann man sie anders nennen, denn nicht allein meineidig, sondern auch verleugnete und abtrünnige Christen; ja nicht allein verleugne-

leugnete und abtrünnige Christen, sondern auch Läſterer und neue Creuziger (wie Paulus Hebr. 6, 6. und 10, 29. redet,) ihres Erlösers JEsu CHristi, und Schänder seines Leidens und Blutes, und gewißlich eitel Märtyrer und Heiligen des Teufels in der Hölle.

18. Wenn ich nun von solcher Teufelsrotte entrünne, und von solcher Möncherey entliefe, und mich H. G. oder Pabst darum meineidig oder einen verlaufenen Mönch schelte; wie meyneſt du, daß ſie mir an meine Ehre reden, und mich erſchrecken würden? gerade, als wenn ſich ein Mammeluck wieder zum chriſtlichen Glauben von den Türken bekehrete, oder ein Zauberer ſich von des Teufels Verbündniß zur Buſſe in Chriſto begäbe: dieſelben wären auch Apoſtaten, verlaufen und meineidig, iſt wahr; aber ſelige Apoſtaten, ſelige Verlaufene, ſelige Meineidige! die dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apoſtaten vor ihm werden.

19. Solcher Apoſtate und verlaufener Mönch bin ich auch, und wills auch ſeyn, und iſt mein höchſter Ruhm einer vor GOtt und in meinem Gewiſſen. Denn du mußt gewohnen, wenn du das Wort Mönch höreſt, daß es gleich ſo viel ſey, als höreſt du das Wort verleugneter Chriſt, Apoſtate vom Glauben Chriſti, Bundgenoß des Teufels oder Zauberer. Denn wir Mönche ſind auch die rechten Zauberer und Gaukler des Teufels geweſen, die wir alle Welt mit unſerem falſchen Gaukelſpiel bezaubert und verblendet haben, daß ſie ſamt uns von Chriſto abgefallen, Apoſtaten und verleugnete Chriſten worden ſind, und des lieben Erlöſers ſamt ſeinem Leiden und heiligen Bluts gar vergeſſen haben.

20. Daß nun aus obgenanntem Grunde (nemlich, ſo der Möncherey Werk, Chriſti Leiden und Blut vergleichet werden,) ſolcher Greuel folgen, das muß ein jeglicher Chriſt und alle Vernunft bekennen, und kanns nicht verleugnen. Denn Chriſti Leiden und Blut kann nichts gleiches neben ſich haben, auch keiner Heiligen Werke (wie geſagt,). Oder wo es ſoll neben ſich haben andere Werke ihm gleich, ſo muß es untergehen und verleugnet werden. Denn es ſoll allein das Höchſte über alles ſeyn; und wo es ja nicht das höchſte allein bleibet, ſondern ein gleiches neben ſich kriegt, ſo iſts nicht mehr das rechte Leiden und Blut Chriſti, ſo allein über alles das höchſte ſeyn ſoll.

21. Aber hie werden ſie vielleicht ſchreyen und Nein darzu ſagen, daß ſie nicht haben der Möncherey Werk dem Leiden und Blut Chriſti vergleicht; aber ich will ſie redlich mit ihren eigenen Worten und Werken überzeugen, und ſoll mir nicht fehlen. Und nicht allein das, ſondern ich will beweiſen, daß ſie die Möncherey höher denn Chriſti Leiden und Blut gehalten haben, und damit den lieben Chriſtum ganz und gar vertilget und begraben. Solches thue ich kürzlich alſo: wer die Möncherey der heiligen Taufe Chriſti vergleicht, der vergleicht ſie gewißlich dem Leiden und Blut JEſu CHriſti; iſt das nicht wahr? denn wer in JEſu CHriſto getauft wird, der wird durch ſein Leiden und Blut getauft, oder daß ichs deutlicher ſage: durch die Taufe wird er in dem Blut Chriſti gebadet und gereiniget von Sünden. Daher ſie St. Paulus ein Bad der Wiedergeburt nennet, Tit. 3, 5. Wie auch die Chriſten ſagen und mahlen, daß die Sacramente aus den Wunden Chriſti flieſſen: und iſt recht geredet und gemahlet.

22. Daß aber die Mönche die Taufe JEſu Chriſti ihrer Möncherey vergleicht haben, das können ſie nicht leugnen. Denn ſie haben es durch und durch in aller Welt alſo gelehret und gebrauchet; und mir ward auch alſo Glücke gewünſchet, da ich Profeßion gethan

than hatte, vom Prior, Convent und Beichtvater, daß ich nun wäre als ein unschuldig Kind, das jetzt rein aus der Taufe käme. Und fürwahr, ich hätte mich gerne gefreuet der herrlichen That, daß ich ein solcher trefflicher Mensch auf einmal worden wäre, der sich selbst durch seine eigene Werke, ohne Christi Blut, so schön und heilig gemacht hätte, so leichtlich und so geschwinde. Aber, wiewol ich solches süsses Lob und prächtige Worte von meinen eigenen Werken gerne hörete, und ließ mich also für einen Wunderthäter halten, der sich selbst so liederlicher Weise könnte heilig machen, und den Tod fressen samt dem Teufel ꝛc. so wollte es doch den Stich nicht halten. Denn wo nur eine kleine Anfechtung kam, vom Tod oder der Sünde, so fiel ich dahin, und fand weder Taufe noch Möncherey, die mir helfen möchte; so hatte ich nun Christum und seine Taufe längstens auch verloren. Da war ich der elendeste Mensch auf Erden, Tag und Nacht war da eitel Heulen und Verzweifeln, daß mir niemand steuren kennte. Alle ward ich gebadet und getauft in meiner Möncherey, und hatte die rechte Schweißsucht. GOTT sey Lob und Dank! daß ich mich nicht zu tode geschwitzet habe, ich wäre sonst längstens im Abgrund der Hölle mit meiner Mönchtaufe. Denn ich kannte Christum nicht mehr, denn als einen gestrengen Richter, vor dem ich entfliehen wollte, und doch nicht entfliehen kennte.

23. Solche schändliche lästerliche Lehre von der meineidigen, treulosen und abtrünnigen Mönchtaufe, haben sie erstlich von St. Thoma, Predigerordens, der doch selbst an seinem Ende auch verzweifelt, und sprechen mußte wider den Teufel: Ich glaube was in diesem Buch (meynet die Bibla) stehet. Von dem haben sie es in alle Orden, in alle Klöster, und in aller Mönchen Herzen getrieben, und so manche seine Seele ihr Lebenlang gemartert, und endlich durch Verzweifeln in Abgrund der Höllen gestossen. Daß ich die Möncherey wohl mag nennen, (als ein erfahrner Mönch, der mit dem grösseten Ernst ein Mönch seyn wollte,) ein höllisch Giftküchlein, das mit Zucker überzogen ist. Denn es war aus der massen süsse zu hören, und schmecket der Vernunft köstlich, solche tröstliche Verheissung: Daß ein Mensch sich selbst könne fromm, lebendig und selig machen, ehe denn Christus und sein heiliger Geist darzu käme. Ja wir wollten ihm den Himmel ersteigen, und das Reich erschleichen, ehe er es sollte gewahr werden. Solches war der Zucker, der uns in die Möncherey und Taufe leckete. Darnach, wenn wir das Küchlein verschlungen hatten, fand sich der Gift, daß Christus verloren, und nun nicht mehr ein Heyland und Tröster, sondern ein zorniger Richter, ja Henker und Teufel war in unsern Herzen, und eitel Furcht, Zagen, Schrecken, Unruh, Tag und Nacht uns marterten. Summa, ein Kloster ist eine Hölle, darinn der Teufel Abt und Prior ist, Mönche und Nonnen die verdammten Seelen.

24. Solche Mönchtaufe haben sie darnach noch viel höher ausgebreitet, und will ich hier ein Exempel sagen: Ich war einmal zu Arnstadt im Barfüsser Kloster, da saß über Tische D. Henricus Kühne, ein Barfüsser, den sie vor einen gar beseligten Mann hielten, und preiseten uns daher, wie ein köstlich Ding der Ordenstand wäre vor andern Ständen, darum, daß dieser Taufe halben ein solch Vortheil darinnen wäre, wenns einen schon gereuet hätte, daß er ein Mönch wäre worden, und damit alle seine vorige gute Werke und Leben verloren, so hätte er noch das zuvor, wo er umkehrete, und von neuen an einem

nen Vorsatz nähme. Er wollte, wo er nicht ein Mönch wäre, noch ein Mönch werden; so wäre dieser neue Vorsatz eben so gut, als der erste Eingang gewesen, und wäre von neuen eben so rein, als käm er aus der Taufe, und solchen Vorsatz möchte er, so oft er wollte, erneuren, so hätte er immer wieder eine neue Taufe und Unschuld bekommen, ꝛc. Wir jungen Mönche sassen und sperreten Maul und Nasen auf, schmatzten auch für Andacht gegen solcher tröstlichen Rede von unser heiligen Möncherey. Und ist also diese Meynung bey den Mönchen gemein gewesen.

25. Das mögen mir ja die rechten Widertäufer heissen. Wo die Christen nur eine Taufe haben, da können sie der, so oft und viel sie wollen, aus ihren eigenen Werken machen, die dennoch alle der Christen Taufe gleich sind, und Sünde vertilgen, fromm machen, den Tod würgen, und das Leben geben mögen. Wer wollte nun nicht lieber ein solcher seliger Mönch, weder ein armer elender Christ seyn? also soll man den Glauben und Trost in Christo stürzen und vertilgen. Das heisset heilige Leute gemacht, das sind ja süsse und prächtige Worte, davon St. Paulus schreibet Röm. 16, 18: dadurch die unschuldigen Herzen verführet, und Secten und Aergerniß, neben der heilsamen Lehre angerichtet werden. Hie wäre es Zeit gewesen, da ich, wie die andern, in solchem verfluchten Glauben lebete, und mein Gelübde auf solche Lehre gethan hatte, einen Böswicht und treulosen, meineidigen, verlaufenen Christen mich zu schelten. Was ists? Daß man nun mich so schilt, so ich aus solchem teuflischen Gelübde wieder zu meiner rechten und verleugneten Taufe kommen bin.

26. Hie hilft kein leugnen. Denn ihre Bücher (wie gesagt,) sind vorhanden, die solches lehren. So leben wir auch noch, die es erfahren haben und wissen. Und wer hätte immermehr wollen ein Mönch werden, wo sie solche süsse prächtige Verheissungen und Taufe nicht hätten vorgewandt, und damit die Leute an sich gelocket? Ist doch alle ihre Lehre gewesen, daß alle andere Läyenstände weltlich und sährlich heissen mußten; und allein ihre Möncherey geistlich und heilig, so gar, daß auch weltliche Priester (die doch geistlich heissen sollten,) ihren Stand verliessen, und in die Möncherey liefen. Darzu auch die Mönche selbst aus einem Orden in den andern, der noch heiliger seyn sollte, liefen. Als aus dem Barfüsserorden in eine Carthaus; also, daß sich grosse Disputationen erhuben (fürwahr scharfe und nöthige,) aus welchen Orden oder nicht, ein Mönch in einen andern laufen möchte, bis der Pabst die Sache selbst richten und ordnen mußte.

27. Wo man aber hätte hieneben auch geprediget, daß einem Christen, er wäre Läye oder Priester, im höchsten und geistlichen Stande wäre, um des Leidens und Bluts Christi willen, damit er gewaschen und getauft ist, und um des Heiligen Geistes willen, damit er versiegelt und gesalbet ist, so wäre freylich nie kein Stein gelegt oder Holz aufgerichtet zu irgend einem Kloster; wie denn jetzt, GOtt Lob! so solche Predigt wieder aufkömmt, alle solche geistliche Klöster und Stift beginnen zu fallen, und endlich ausgerottet müssen werden. Und findet sich nun die Wahrheit; daß Möncherey sey das rechte Schlauraffenland, da alles voll ist für die faulen Brüder; dazu auch das Jüngelbad; das ist ihre erdichtete Taufe.

28. Sie können ja nicht sagen, daß die Mönchtaufe jemand Christi Blut und Geist gebe, wie die rechte Taufe und GOttes Wort

thut. Weil aber solches gewiß ist, so wird hinfort niemand so toll und thöricht seyn, daß er sich einen Mönch taufen lasse, da weder Christi Blut noch Geist gegeben wird, und von dem Stande trete, darin er ein Christ seyn mag, und mit Christi Blut und Geist begabet wird, zur Vergebung der Sünden, und zum ewigen Leben; und das alles nicht aus menschlichem Gedicht und Vornehmen, wie die Möncherey, sondern aus göttlichem Befehl und Verheissung. Nicht aus unserm Werk und Leben, wie die Möncherey, sondern aus GOTTes Kraft und Werk. Nicht in Schlauraffen Land, wie die Möncherey, sondern im rechten Himmelreich. Denn was GOtt redet, das ist die Wahrheit: was Menschen erdichten, das ist eitel Lügen. Was GOtt thut, das ist gewiß und hält, was Menschen thun, das ist ungewiß und fällt. Was GOtt taufet, das ist recht getauft: was Menschen und Mönche taufen, das ist falsch, und das erdichtete Jüngelbad im Schlauraffen Land. Nun ists vormals oft bewiesen, daß Möncherey ohne GOttes Befehl und Wort allein durch Menschenandacht und Gutdünkel aufkommen ist, darum es eine öffentliche Gotteslästerung ist, solche falsche und nichtige Mönchtaufe vergleichen der Taufe Christi. Und wer sie gelobet hat, ist schuldig bey Verlust seiner Seelen von derselbigen Lästerung zu apostasiren, abzufallen und entrinnen.

29. Solches sage ich dir, mein Bruder! zu Trost, du seyst gemönchet oder entmönchet, drinne oder draussen, und kehre dich nichts an H. Georgen und seiner Gäuche schreyen und lästern denn sie können nichts in dieser Sachen, und (wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 7.) wissen nicht, was sie sagen oder setzen. Ich habe über zwanzig Jahre die heilige Schrift gelernet mit allem Fleiß, beten und wachen. Ich habe über zwölf Jahr gelehret mit grosser schwerer Arbeit, mit schreiben, lesen, predigen, drucken, dichten ꝛc. Und daneben täglich mit unsäglichen Anfechtungen, Verfolgung, Aengsten und Nöthen versucht und probirt; Und kann dennoch leider! allzu wenig davon, und gar oft meine Lection (wie ein Kind) nicht aufsagen.

30. Sie aber haben sie nicht gelernet, lernen sie noch nicht, sind ungeübte, unerfahrne Leute in diesen Sachen; noch fallen die Narren zu, und meynen, wenn sie das Buch ansehen, so seyn sie Doctores Doctorum, wollen alle Sachen urtheilen und meistern, und, das noch das ärgste ist, bringen mit sich ein garstig bitter Herz, giftige Augen, und häßige Ohren, und deuten denn die Schrift nach ihrem Garst, Gift und Haß. Gleichwie die Pharisäer Christo thäten in seinen Werken und Werken; wollens darnach mit lästern und schänden ausrichten und erschrecken. Gleichwie jene Mutter ihren Sohn lehrete: Sohn! kannst du nicht gewinnen, so trage Hader ein. Was sollen solche Leute gutes denken, reden oder urtheilen können? Weißt du, wie die Mahler solche Doctores nennen? Sie nennen sie den Esel mit der Sackpfeife. Denn weil derselben Esel und Narren so viel ist, daß man sie nicht alle zählen noch nennen kann, thun die Mahler als kluge Leute, und fassen alle ihre Namen in ein einig Bild, und sprechen mit dem Pinsel: Dieser heißt Esel mit der Sackpfeife. Darnach magst du denselben Nomen weiter deuten auf den Ehrwürdigen, Hochgelehrten Doctor Herzog Georgen und seinen Rotlöffel. Denn wie der Esel auf der Sackpfeife gelehrt und geschickt ist, so sind sie in der heiligen Schrift auch geschickt.

31. Das ist ein Stücklein; nemlich, daß sie ihre Mönchtaufe und Menschenwerke, von der wir gelaufen sind, der göttlichen Taufe und Werk vergleichen, bey welcher wir bleiben

ben und uns gewiß iſt, darzu von ihnen nicht kann verdammt noch angefochten werden. Weiter haben ſie ſolche ihre läſterliche Mönchtaufe, nicht alleine verglichen der göttlichen himmliſchen Taufe Chriſti, ſondern auch (wie geſagt,) höher und viel heiliger gepreiſet. Denn ein armer gemeiner Chriſt hat mit ſeiner göttlichen Taufe nicht mehr ausgerichtet, denn daß er dadurch für ſich ſelbſt, und für ſeine eigene Perſon, heilig und ſelig iſt worden, und keinem andern durch ſolche ſeine Taufe und folgenden Werke, können helfen, noch dieſelbigen mittheilen; wie die fünf klugen Jungfrauen Matth. 25, 9. ſagen, ſie können ihr Oehl nicht mittheilen den thörichten Jungfrauen, ſondern müſſens für ſich ſelbſt haben. Und St. Paulus Galat. 6, 5. auch ſagt: Ein jeglicher wird ſeine eigene Laſt tragen. Keiner wird des andern genieſſen.

32. Aber die heilige Mönchtaufe iſt ſo heilig und geiſtlich, daß ein Wiedertäufer (wollte ſagen ein neugetaufter Mönch) nicht allein für ſich ſelbſt heilig und ſelig iſt, ſondern alle ſeine folgende Werke und Leben, als einen überflüßigen Schatz ſeiner himmliſchen Güter, mittheilen, verkaufen, vergeben, ſchenken, leihen, vorſtrecken, und darthun mag, allen armen elenden Chriſten, die mit Chriſti Blut gewaſchen, und mit ſeinem Geiſt geheiliget ſind. Auch den armen Seelen im Fegfeuer, die doch (wie ſie bekennen,) ihrer Seligkeit gewiß ſind, und viel gewiſſer, denn die Mönchtäuflinge ihrer eigenen Heiligkeit, wie ſie auch ſelbſt bekennen in allen ihren Büchern; und gleichwol hie, die ungewiſſen Werkheiligen auf Erden, denen gewiſſen Glaubheiligen im Fegfeuer, mit ihren Werken, und nicht mit C. Chriſti Gnaden helfen.

33. Mögen auch ſolches leugnen die Gäuche Herzog Georgens und ſeine Hochgelehrigkeit ſelbſt, das nicht ſo ſey? Nein: Es läſſet ſich nicht ſo leichtlich leugnen, als das fürſtliche Bündniß, und der Eid zu Leipzig. Da ſtehen Stift und Klöſter, da liegen Bücher und Schrift, da ſind Siegel und Briefe, dadurch man ſie überzeugen kann, wie ſie, als die weltlichen Händler, recht und redlich verkauft haben ihrer Mönchstaufe Werk, Meſſen, Vigilien, Faſten, Beten, Wachen, Caſteyung. Darwider hilft kein rotzen und huſten, kein kücken noch ſpeyen, kein ſtinken noch ſtanken. Es thue es denn Herzog George und alle ſeine Gäuchen, und wers nicht laſſen will. Wir wiſſen daß in allen ſolchen Jahrmärkten C. Chriſtus nie genennet, ſondern für unſer groſſer Heiligkeit und Uebermaß unſerer Werke, die wir verkauften, haben wir ſeines heiligen Bluts und Leidens nicht gedenken können. O daß Herzog George, der hochgelehrte Mann, ſolcher Heiligen Patron und Mutter worden iſt. Wie recht iſt ihm geſchehen; zu ſolchen Kindern gehöret eine ſolche Mutter.

34. Nun rathet Räther aut! Was habe ich gelobt, da ich meine Möncherey gelobt habe? Ich habe müſſen freylich dieſe Meynung geloben: Ewiger GOtt, ich gelobe dir ein ſolch Leben, darin ich nicht allein deines lieben Sohns Taufe, Blut und Leiden gleich bin, und damit hinführo ſeines Bluts und Leidens nicht bedarf, und mir wohl ſelbſt hinführo durch meine Werke, einen Weg machen will zu dir; er darf mein Weg nicht ſeyn, und hat ſchändlich gelogen, da er ſpricht: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich, Joh. 14, 6. ſondern ich will auch andere Chriſten, ſo dein Sohn durch ſein Blut zu dir bracht ſollt haben, durch meine Werke (ſo ich ihnen mittheile und verkaufe um einen Scheffel Korn) zu dir bringen und ſelig machen. Und ich will der Weg ſeyn durch welchen deine arme Chriſten und Heiligen zu dir kommen. Daß ſolches die Meynung ſey

gewesen meines Gelübds, kann kein Christlich Herz leugnen; denn es ist die öffentliche Wahrheit, daß wir unsere Mönchtaufe für unsere Heiligkeit gehalten, und unsere gute Werke dem gemeinen Christenmann mitgetheilet und verkauft haben. Das ist am hellen Tage, und die Steine müssen ja darzu sagen.

35. Daraus greife nun ein jeglicher frommer Christ, aus was Ursachen der grobe, unvernünftige Mann mich meineidig schilt, darum, daß ich solch lästerlich Gelübde verlassen habe, und wie eine schändliche Mutter er selbst ist solcher lästerlicher Mönchere, und meineidiger Böswichter, die nicht allein von Christo abfallen, sondern auch ihre Mönchtaufe und Narrenwerk, gleich und über Christi Taufe, Blut und Leiden erhoben, und der Welt verkauft haben. Er sollte sich billig selbst bey der Nase nehmen, und seine lästerliche, meineidige Gäuche, so er schüret, und sich aller ihrer Lästerung und Meineids theilhaftig machet, neben sich, für die schändlichsten, meineidigsten, verleugnesten, abtrünnigen Christen halten. So thäte er recht, und träfe die Wahrheit.

36. Wiederum, höre mein lieber Bruder! Wenn sie nun einen armen Menschen beredet haben mit ihren prächtigen Worten von der Mönchtaufe und heiligen Orden, daß er dadurch so rein sey, als ein unschuldig Kind, so aus der Taufe kommt, so wenden sie hernach das Blat, und haben eine andere Lehre, die heisset, sunt justi, & tamen nescit homo, an odio vel amore dignus sit. Eccl. 9. Das deuten sie also: Wenn ein Mensch gleich fromm und gerecht ist, so weiß er doch nicht, ob er vor GOtt in Gnaden oder Ungnaden sey, sondern es bleibt alles ungewiß, bis aufs zukünftige (vernimm), das Jüngste Gericht. Dieser Spruch ist durchgangen im Pabstthum, und hat alle Gewissen erschreckt und betrübet. Denn er hat regiret über alle Klöster, Stift, Schulen, und was nur Christen heissen; wie das ihre Bücher und Schriften allenthalben zeugen, und ich samt meines gleichen elendiglich erfahren habe, auch viel gesehen, die darüber verschmachtet, zuletzt verzweifelt, als die Unsinnigen, gestorben sind. Denn, ach lieber HErre GOtt! wenn ein betrübt Gewissen gerne wollte Ruhe und einen gnädigen GOtt haben, und mit Ernst gerne selig wäre, und dieser Spruch Eccl. 9. in seinem Herzen steckt, was soll oder kann es doch anders thun, denn verzweifeln? Und dieweil es denkt: Wer weiß, ob ich in Gnaden bin oder nicht; so ist der Teufel flugs da, und gibt den höllischen Mordstoß, und spricht: O du bist in Ungnaden und verloren; wie er Evam stieß, da sie begunte zu zweifeln und disputiren. So geht die arme Seele dahin; das mag man denn danken der lieben heiligen Mönchtaufe.

37. Mußte doch St. Bernhard, der aller frömmste Mönch, da er lange in der Mönchtaufe gelebet, und einmal tödtlich krank war, an aller seiner Mönchere verzweifeln, und wiederum ein Christ werden, und also sagen, (wie es auch Gerson anzeucht:) Ich habe verdammlich gelebet und mein Leben verloren; aber das ist mein Trost, daß mein HErr JEsus Christus das Himmelreich mit zweyerley Recht inne hat; eines ist, daß er natürlicher GOttes Sohn ist, darum er nicht allein selig, sondern auch ein HErr aller Seligkeit ist: das andere, er ist auch Marien Sohn und Mensch, der durch sein Leiden das Himmelreich verdienet, und mit Recht erworben hat, und solch Verdienst und Recht (denn ers nicht bedurfte,) mir geschenket hat ꝛc. Diese Worte und Meynung zeugen, daß St. Bernhard gern ein Apostate, meineidiger und verlaufener Mönch wäre, wo Herzog George und seine Gäuche Richter seyn sollen;

len; ja er ist gleich, wie ich selbst, in der Wahrheit ein rechter Apostate, und meineidiger, verlaufener Mönch. Denn, ob er die Kappe nicht hat abgeworfen, noch aus dem Kloster gelaufen, noch ein Weib genommen, so spricht doch hier sein Herz: Er möge und wolle nicht auf seine Mönchere y, sondern allein auf Christi Verdienst und Recht selig werden. Nun weiß man ja wohl, daß GOtt nicht urtheilet nach äusserlichem Wesen, sondern nach dem Herzen. Weil nun St. Bernhard mit dem Herzen von seiner Möncherey abfällt und dran verzweifelt, so ist er vor GOtt ein rechter Apostate, meineidiger und verlaufener Mönch.

38. Denn wo es wahr wäre und ers dafür gehalten hätte, daß seine Mönchtaufe gnug wäre gewesen, und ihn als ein unschuldig Kind aus der Taufe daher rein gemacht hätte, sollte er drauf bleiben, dieselbige bekannt, und nicht davon gefallen, sondern also gesagt haben: Wolan, lieber GOtt, ich muß jetzt sterben! hier komme ich mit meiner Mönchtaufe und Ordensheiligkeit; ich bin rein und unschuldig; thut auf alle Thore im Himmel ich habs wohl verdienet ꝛc. Denn wer rein ist, dem gebühret der Himmel von Recht, und GOtt verdammt keinen Gerechten noch Heiligen, das weiß man wohl. Aber da will St. Bernhard nicht hinan; er fällt zurück, läßt Möncherey fahren, und ergreift das Leiden und Blut JEsu Christi. Auf solche Weise haben zuletzt alle Mönche müssen apostasiren, ihre Mönchtaufe verlassen, und meineidig werden; oder sind alle zum Teufel mit Kappen und Platten gefahren. Denn (wie auch St. Bernhard hier die Wahrheit bekennet,) ausser dem einigen Mann JEsu Christo, ist keine Hülfe, Trost noch Leben; es sey Mönch, Pfaffe oder Läye.

39. Dergleichen Sprüche findet man viel mehr bey den heiligen Vätern; als da St. Augustinus spricht in suis Confessionibus: Wehe aller Menschen Leben, es sey wie löblich es wolle, so es soll gerichtet werden ausser der Barmherzigkeit ꝛc. Ich meyne, das heisse auch apostasiret. Denn hier will St. Augustin gar keinen Menschen rein noch heilig lassen; wo bleibet hier die heilige reine Mönchtaufe? Wo sind die übrigen guten Werke, die ein Mönch dem Läyen mittheilen und verkaufen kann? so keinem Menschen sein eigen, ganzes Leben und alle Werke genug sind vor GOtt? Hier entlauft auch St. Augustinus selber aus seiner Möncherey, und fleucht Christo unter seine Flügel, als unter den Schirm der Gnaden, vor dem Gerichte GOttes. Was haben denn wir Mönche nun gelobet, die wir durch unser Möncherey nicht allein uns selber, sondern auch andere alle haben stracks zu GOtt wollen bringen? Lügen haben wir gelobt, und Gotteslästerung, oder wie die Deutschen reden, den Teufel und das höllische Feuer auf unsern Kopf haben wir gelobt. Was schilt nun Herzog George, wenn er mich meineidig schilt, daß ich aus der Möncherey gelaufen bin? Er schilt mich, daß ich nicht will mit ihm und seinen verdammten Mönchläufern in Abgrund der Höllen fahren. Wenn ich das thät, so wäre ich ein frommer Mönch; aber das thue an meiner statt der Teufel und Herzog George, und heisse denn, wie fromm und heilig er wolle.

40. St. Gregorius hat der Sprüche viel in Moralibus, aber sie sind kurz in den Sprüchen Davids begriffen; als da er spricht hin und wieder im Psalter: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht, Ps. 143, 2. Item: HErr, so du wollt Sünde zurechnen, wer kann bleiben? Ps. 130. v. 3. 4 und dergleichen. Ich halte aber Da-

vid

vid für solchen Heiligen den alle Mönche nicht leichtlich sollen aus dem Himmel werfen; noch will er nicht heilig oder rein seyn, weiß auch nichts von solcher Reinigkeit, so die Mönchshäuflinge rühmen, hat keine übrige gute Werke (der arme Stümper,) andern zu verkaufen, damit sie selig werden, sondern bleibet auch der lieben Hennen (die da heisset JEsus CHristus Matth. 23, 37.) unter den Flügeln der Gnaden und Vergebung; und wir garstigen, lausigen, grindichen Mönche wollen durch unsere Werke und Möncherey heilig seyn, und darzu andere durch unsere verkaufte übrige Werke selig machen, oder sollen meineidig heissen; pfuy dein Maul an!

41. Den weltlichen Stand, als da ist Obrigkeit und ehelich Leben ꝛc. hat GOtt darfür behütet, daß niemand daraus eine Taufe zur Seligkeit (wie aus der Möncherey) gemacht hat. Denn solche Stände auch die Heyden und bösen Christen haben, und sind in dem Stück der Möncherey viel besser, daß sie mögen sagen also: Wiewol wir nicht können durch solchen Stand selig werden, sondern allein durch Christum, doch haben wir das Vortheil, daß wir nicht eine Lügentaufe draus gemacht haben, wie die Mönche, und solcher Gotteslästerung frey sind; darzu will GOtt unser Werk und Amt haben, als von ihm selbst geschaffen, gestiftet, und durch sein Wort bestätiget, und nicht durch Menschen Vorwitz oder Andacht, ohne Noth und Ursachen erdichtet und erfunden; und wo wir darzu auch gläuben an JEsum Christum, sind sie ihm lieb und angenehme, will sie auch hier zeitlich und dort ewiglich insonderheit belohnen. Solches aber haben die Mönchtäufer und ihre Werke nicht zu gewarten, weil sie damit ausser CHristo eine eigene lästerliche Heiligkeit gestiftet haben.

42. Und daß wir wieder kommen auf den Spruch Eccles. 9, 1. da stehen zwey Stücke. Eins, daß ich oder gleich St. Bernhard durch die Mönchtaufe rein, und unschuldig bin, das ist gewißlich so viel, als GOTTes Kinder, und rechte Heiligen. Denn ohne Sünde und rein seyn, das ist die rechte Heiligkeit; also haben sie uns gelehret, darauf haben wir gelobet, und sind also Mönche worden. Denn welcher Teufel hätte wollen ein Mönch werden, wo er nicht hätte gedacht, darin heilig und selig zu werden (wie ihre verheissene Mönchtaufe uns locket aus der Welt zu fliehen.) Das andere Stück ist: Nun ich selch ein heiliger und getaufter Mönch und Engel bin worden, so kömmt diese Lehre, Eccles. 9. verdammt mich, und machet mich zum Sünder und zum Teufel. Denn ich soll heilig seyn, und doch nicht wissen, ob mir GOtt gnädig sey; das ist, ich soll vor GOtt heilig, und verdammt seyn, GOtt soll mir zugleich gnädig und ungnädig seyn, zugleich Himmel und Hölle geben; wo will ich hier bleiben, so ich auf beyden Orten nicht kann seyn. Es gilt hier keine Cavillation, oder Geschwätz, daß wir nach dem Geist selig, nach dem Fleisch verdammt sind. Denn das währet hier auf dieser Erden in diesem Leben. Wir aber reden jetzt vom ganzen Wesen, wie wir ewiglich sollen bleiben, selig oder verdammt werden. Denn die Möncherey will uns selig machen, so verdammt uns Ecclesiast. 9. Die zwey leiden sich nicht mit einander.

43. Hier mag nun reimen, wer da reimen kann, damit diese zwey Stücke sich reimen, sonst wird die Möncherey beyde Spund und Böden mit Dauben und Reifen verlieren. Nicht rede ich hier mit H. Georgen, und seinen Narren und Gauchen; denn sie denken nichts zu reden, was nütze oder noth ist zur Wahrheit, und Unterricht der Gewissen;

son-

sondern wie sie nur mit Lästern und Lügen ihren garstigen giftigen Neid und Haß rächen. Es urtheile hier alle Vernunft, laß urtheilen alle Teufel selbst darzu. Wie kann St. Bernhard zugleich rein und unschuldig seyn, wie ihre Mönchtaufe lehret, und doch ungewiß, ob ihm GOtt gnädig oder ungnädig sey, wie sie aus Ecclesiast. 9. lehren? Es hilft hier keine Ausflucht, ob sie sagen wollen: Ein getaufter Mönch mag künftig wohl wiederum fallen, weil der Gerechte (Ecclesiast. 7.) siebenmal des Tages fället ꝛc. Denn ich nehme jetzt den getauften Mönch vor solchem Fall; Als St. Bernhard in der Stunde, da er rein ist, und seine Mönchtaufe noch stehet: derselbige St. Bernhard jetzt rein und heilig, ist nicht gewiß (wie sie lehren,) ob er in Gnaden sey; und er selbst zwar bekennet frey, er sey in Ungnaden, und muß an seiner Reinigkeit verzweifeln, ehe der künftige Fall kömmt, und Christum ergreifen (wie gesagt.) Wie bestehets denn nun, daß ein Mönch rein ist und unschuldig, durch seine Mönchtaufe, und doch nicht in GOttes Gnaden, oder je ungewiß (das gleich so viel ist) ob er in Gnaden sey? Pfeif auf, wer pfeifen kann, laß doch hören!

44. Und ob sie wollten vorgeben, die Mönchtaufe sey gewiß ex parte dei, sed non ex parte nostra, das ist so viel gesagt: Die Mönchtaufe ist bey GOtt gewiß, aber bey uns ist sie ungewiß. Wenn das wahr wäre, so wollte ich einen andern GOtt suchen und also sagen zu diesem GOtt: Lieber GOtt! daß bey dir alles gewiß sey, weiß ich zuvor wohl und dürftest mich davon nicht lehren; ich bin auch nicht darum ein Mönch worden, daß es bey dir sollt gewiß seyn, ob ich rein oder unrein wäre, sondern Ich, ich wollte gerne gewiß seyn und wissen, ob ich in Gnaden oder nicht wäre; das suche ich in meiner Mönchtaufe, und wo ichs nicht finde, was hilfts mich, daß du gewiß bist, und ich gleichwol ungewiß bleibe? Was sollte mir auch das Wort Gottes, und die heilige Christlichen Sacramente selbst, wo sie mich nicht gewiß machten der Gnaden GOttes? GOtt bedarf ihr nicht darzu, daß er gewiß werde; wo sie aber mich nicht gewiß machten, so spräche ich: Lieber GOtt! behalte du dein Wort und Sacrament bey dir selbst, denn ich darf ihr nirgend zu, wenn sie mich ungewiß machen, oder bleiben lassen. Ich will einen andern GOtt suchen, der nicht mit seinen Worten und Sacramenten sich selbst, sondern mich, mich gewiß mache, daß ich in Gnaden sey.

45. Nun siehe, was wunderliches, seltsames Thier ein Mönch ist. Fürwahr ein rechter Bürger in Schlauraffenlande; erstlich muß er vergessen seiner ersten Christlichen Taufe, als durch die er nun nicht mehr könne rein geachtet werden, weil er mit folgenden Sünden dieselben (wie sie lehren,) zu nicht gemacht und verloren hat, und derhalben nun eine andere und neue Mönchtaufe suchen, dadurch er wiederum rein und heilig werde von seinen Sünden. Dieselbe neue Mönchtaufe muß er nun auch vergessen und fahren lassen (wie ich und alle Mönche gethan,) weil uns Ecclesiast. 9. Cap. v. 1. lehret, daß kein Mensch wisse, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sey, und wenn er hunderttausend mal durch neuen Vorsatz und Busse (wie droben vermeldet,) seine Mönchtaufe verneuete, so bleibt doch immerdar dieser Spruch Eccles. 9: Kein Mensch weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sey, auch mitten in der Taufe, so er am reinesten seyn soll. Wo bleibt der arme Mönch mit seiner Heiligkeit und Reinigkeit? Da hanget und pampelt er zwischen Himmel und Erden, läßt sich rühmen, er sey rein und heilig durch seine Mönchtaufe; und sein Herz

auch erfahren am Pabstthum. Aber den rechten Lehrern gibt man das Brod nicht; und das ist auch recht. Denn dieweil sie denen nicht geben, von denen sie GOttes Wort haben, sondern lassen sie auf ihre Kost ihnen dienen, ists billig, daß sie jenen desto mehr geben, die ihnen Lügen predigen, und auf ihren Schaden lehren: denn, was man an Christo erspart, soll man zehenfältig dem Teufel zutragen, auf daß sie geschunden werden von den Lügnern, die dem Diener der Wahrheit nicht einen Faden geben.

13. Zum vierten, nehmen sie, das ist, über dasjenige, das man ihnen gibt, reissen zu sich, was und wo sie können, ihren grundlosen Geiz nur tiefer zu machen. Das hält man ihnen auch alles zu gute. Also hat der Pabst an den grossen Stiffren nicht gnug gehabt, sondern mit mancherley Kunst, Briefen, Gesetzen, Ablaß, auch Land und Leute, und alles, was sie haben, zu sich gerissen, die Welt ausgewuchert. Das ist auch recht und verdienet, durch Verachtung des Evangelii und seiner Prediger.

14. Zum fünften, lassen sie sich daran nicht begnügen, sie erheben sich auch über uns, und sind unsere Junkern; haben nicht allein alles Gut dahin, sondern müssen noch darum die Obersten seyn, vornan gehen, und alle Ehre haben, die Knie vor ihm beugen, und zu boden fallen, anbeten und die Füss küssen. Solches alles trägt man nicht allein, sondern achtet es mit aller Furcht billig und recht. Und ist auch billig und recht; warum haben wir nicht das Evangelium mit Ehren angenommen und behalten?

15. Zum sechsten, geben sie uns für solches alles unsern rechten Lohn, daß sie uns in das Angesicht streichen: das ist, sie achten uns geringer denn Hunde, schelten und gehen mit uns um, als mit Fußtüchern. Ich meyne, im Pabstthum sind wirs wohl gewahr worden, da man uns so leichtfertiglich bannete, fluchte, schalt, verdammte, und dem Teufel dahin gab; das haben wir alles fein geduldet und ertragen, alles Gut und Ehre, Leib und Seele darum gegeben. Aber daß man einen Fehl an einem rechten Lehrer duldete, das mag und kann nicht seyn. Wolan, so ist GOtt recht in solchem Gerichte, daß wir des Teufels Boten tausendmal mehr ehren, und alles thun und leiden müssen.

Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden.

16. Das mag auf zwo Weise verstanden werden. Zum ersten also: Solches rede ich, als wäre ich der Schwachen einer, den ihr tragen müßtet in solcher Thorheit, welches mir eine Schande ist, der ich billiger euch tragen sollte; so hab ichs bisher verstanden. Zum andern, daß also verdeutscht stehet: Solches sage ich nach der Unehre, als die wir schwach worden sind, das ist: Ich kann auf zweyerley Weise von mir und meines gleichen reden. Einmal nach der Ehre, da wir stark sind, das ist, wie wir vor GOTT und den Geistlichen ehrlich und groß gehalten sind, und nicht schwach noch untüchtig, sondern stark und im Vermögen. Aber auf diese Weise kann ich jetzt nicht von mir reden; denn man verachtet und kennet uns nicht auf die Weise: das machen die falschen Propheten. Darum will ich reden von mir auf die andere Weise, nemlich, wie ich verachtet und in Unehren und unangesehen, schwach und untüchtig gehalten bin; und will dennoch darinnen so viel rühmens finden, daß ich mit meiner Unehre und Schwachheit über den Ruhm ihrer Ehre und Tüchtigkeit oder Stärke seyn will. Was wollte es aber werden, wenn ich nach der Ehre, da wir mächtig sind, sollte von uns reden? Denn schwach seyn, heißt er selbst hernach, vor den Leuten nichts gelten noch

rügen,

und Gewissen muß es doch nimmermehr erfahren.

46. Was hat nun St. Bernhard, ich, und manch fein Mensch gelebet, in der Möncherey? Wenn mans beym Lichte ansiehet, und im Grunde, so ist solch Gelübde so viel gewesen: Lieber GOtt! Ich bin durch deines lieben Sohns Taufe und Wort bisher gewiß gewesen, daß du mein gnädiger GOtt seyst, als durch dein (und nicht mein eigen) Wort und Werk; aber davon will ich nun abfallen, und eine neue Mönchtaufe meiner eigenen Werke annehmen, darinne ich rein, und unschuldig werde; also daß ich nicht wissen werde ob dirs gefällt oder nicht, und nun solch Leben führen, da kein Mensch weiß, wenn er gleich fromm ist, ob er damit in Gnaden oder Unanaden sey. Wie gefällt dir das Gelübde? Hier werden freylich alle Engel im Himmel sich freuen über solchem seltsamen neuen Heiligen; ja alle Teufel in der Hölle.

47. Solch ungeschickte und unchristliche Lästerung kommt daher; daß unter dem Pabstthum die heilige Taufe und das Reich Christi, mit aller seiner herrlichen Gnade, unbekannt und nicht verstanden ist gewesen; darum man sich hat müssen auf Werke und eigen Verdienst kehren. Denn sie halten die Taufe für ein zeitlich Werk, das nun längst vergangen, und durch folgende Sünde verloren sey, und nicht vor eine ewige, beständige Verheissung der Gnaden, unter und in welcher wir ohn Unterlaß bleiben, und, ob wir fallen, wieder dazu kommen. Aber solches kann kein Papist verstehen, es heißt, Verbum spiritus & gratiæ; aber der viehische Mensch begreift göttliche Sachen nicht 1 Corinth 2, 14.

48. Solch schändliche Lehre, nemlich daß wir unsere selbsterwählte Mönchtaufe der heiligen Christlichen Taufe nicht allein vergleicht, sondern auch höher und herrlicher gehalten, und gerühmet haben; denn der Mönchstand höher ist gehalten, wie niemand leugnen kann, weder aller ander Gläubigen und Christen gemeiner Stand (welcher doch ein Stand der Gnaden GOttes, so weit über den Stand der eigenen Werke ist, als der Himmel über der Erde, und keinen gleichen haben kann,) und wenn einer gleich jetzt aus der Christlichen Taufe kommen wäre, müßte er doch dem Mönchstand, als ein gemeiner Layenstand dem vollkommenen Stand der heiligen Möncherey, den Vortritt und die Ehre lassen: dazu dennoch solchen Mönchstand gleichwol ungewiß gemachet, ob er in Gnaden oder nicht sey.

49. Diese drey grosse Greuel, da immer eine Lüge die andere frisset, sind dennoch nicht das schwereste und unleidlichste in solchen lästerlichen Gelübden der Möncherey; sondern das ist der Hauptgreuel, daß wir haben müssen die Gnade GOttes verleugnen, und unsern Trost und Hofnung auf unsere heilige Möncherey setzen, und nicht auf die lautere bloße Barmherzigkeit und Gnade Christi, wie wir doch in der Christlichen Taufe gelobt und angefangen hatten. Denn das heisset eigentlich GOttes Gnade verleugnen, wer sich auf Werk verläßt, als dadurch gerecht und heilig zu werden, wie St. Paulus klärlich spricht Galat. 5: Ihr habet Christum verloren, die ihr durch Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen. Und Christus selbst Matth. 15: Sie dienen mir vergeblich mit Menschenlehre; item, ihr habet GOttes Gebot aufgehaben, durch eure eigene Auf ätze

50. Nun ist das offenbar, wo man den Trost und Zuversicht von der Möncherey wegnimmt also, daß man dadurch nicht gerecht werde, noch Gnade verdiene, so ist ihr

der Kopf abgehauen, und ist aus mit ihr; denn sie habens also gelehret und gelobt, als ein Leben, dadurch sie wollen gerecht und selig werden, und dazu andern Christen ihre übrige Verdienste mittheilen und verkaufen. Wer wollte sonst ein Mönch worden seyn, so er wüßte, daß er solche Werke sollte vergeblich thun, und nicht damit Gnade und Seligkeit verdienen und erwerben? Solches alles kann man nicht leugnen. Und obs die Papisten nicht wollen noch können verstehen, und dawider gecken, ohne Grund der Schrift: so müssen wirs doch immer treiben und anhalten, unser Gewissen zu trösten, und den Glauben zu stärken wider ihr teufelisch Lästern, bis der rechte Richter komme und die Sachen scheide; denn um ihres dummen Sinnes oder Teufels lästern willen, müssen wir unsere Wahrheit nicht schweigen, sondern je ungerner sie es hören, je mehr wirs müssen rühmen, gleichwie sie nicht ablassen mit ihrem Toben.

51. Ja sie haben ihre Lügen (die Papisten, die Frömmichen) noch weiter aufgeblasen und gelehret, daß ein Mensch könnte wohl aus eigenen Kräften, ohne GOTTes Gnade, die Gebote GOttes halten. Und mein Meister Occam schreibt; es sey nirgend in der Schrift gegründet, daß eine sonderliche Gnade oder Gabe noth sey, zu erfüllen GOttes Gebot und brüsteten sich mit dem Spruch St. Hieronymi: Wer da sagt, daß GOtt unmögliche Gebote gegeben habe, der sey verflucht. Hier waren wir allererst gute Gesellen, da wir höreten, unser freyer Wille wäre so frisch und gesund, daß wir könnten GOttes Gebot halten ohne GOttes Gnade, quoad substantiam facti, so viel zum Werk gehöret; daß man sie aber in Gnaden müßte halten, das war ein Uebergebot und Aufsatz, damit uns GOtt über seine Gebot beschweret, und brandschätzet. Die frömmsten unter ihnen lehreten also, auch Gerson und Johannes Nider, zween fromme tröstliche Lehrer, man müßte GOttes Gnade haben zu Erfüllung göttlicher Gebot; aber man könnte dennoch solche Gnade wohl aus eigenen Werken, wenn einer thäte, so viel an ihm ist, erlangen.

52. Solches ist alles unleugbar, der Bücher sind zu viel vorhanden. Sage mir, wo bleibt hier Christus unser Heyland, und stetiger Mittler vor GOtt? Wo bleibt Vergebung der Sünden? Ist das nicht ein rechter Jüdischer, Türkischer und Pelagianischer Glaube? Denn so wei kommen beyde Jüden und Türken auch mit ihrem freyen Willen, daß sie vermeynen damit GOttes Gnade zu erlangen. Wer nun von solcher Lehre und Glauben liefe, und zu Christi Gnade wiederkäme, wäre der nicht billig ein Meineidiger, verlaufener Heiliger? Freylich wohl zwiefältig. Erstlich, daß er von seiner Christlichen Taufe und GOttes Gnade gelaufen war zu solchen greulichen Lehren und Leben; zum andern mal, daß er wiederum von solchen Lügen und Irrthum zur Wahrheit der Gnaden und seiner Taufe läuft?

53. Darüber, auf daß ihre Lügen ein voll gerüttelt, eingedruckt, überflüßig Maß würde, haben sie gelehret und gelobet, nicht allein GOTTes Gebot (denn dieselbigen sind ein schlecht Ding bey solchen starken Heiligen,) sondern auch die Concilia, das ist, die Räthe, weit, weit mehr denn GOTT geboten habe. Darum auch die Möncherey, ein vollkommener Stand hieß, daß die GOttesgebot ihrer Heiligkeit viel zu geringe waren, und dem gemeinen Christenmann gelassen zu halten, und sie höher schwebeten über GOttes Gebot in den Conciliis. In diesem verfluchten Stücke stecken wohl drey grössere Lügen und Lästerung

54. Die erste ist, daß sie lehren, ihre Mön-

cherey halte über und mehr den GOtt geboten habe; so doch alle Heiligen müssen Christum haben, der sie vertritt, weil sie die Gebot nicht halten mögen; und müssen durch seinen Geist dazu neu geschaffen werden, daß sie dran halten, was sie halten. Die andre ist, daß sie aus teufflischer Blindheit, aus GOttes Geboten zwölf Consilia machen, lösen damit die Gebote GOttes auf, wie hier Christus sagt Matth. 5. Denn im Evangelio kein Consilium ist, ohne die Jungfrauschaft, 1 Cor. 7, 62. und Matth. 19, 12. Die dritte, daß sie damit die Leute lehren einen solchen greulichen Irrthum, daß sie es für keine Sünde sollen halten, sondern für recht und wohl gethan, wenn sie die Consilia nicht halten, so es doch nicht Consilia, sonder Gebote sind. Das heißt Justificare impium, & confortare manus impiorum. Wenn man die Leute lehret, und läßt wider GOttes Gebot thun und leben, und spricht: Es sey nicht Sünde, sie seyn nicht anders zu thun schuldig ꝛc. Solches kann man auch nicht leugnen, daß sie so gelehret und gelebet haben.

55. Ich will hier schweigen, wie sie das Consilium der Keuschheit gehalten haben. Was ist das vor ein hoher Stand, über gemeinen Christenstand, daß sie Armuth gelobet haben zu halten? Und deuten Armuth, non habere proprium. Ja ist wohl gedeut! Armuth heisset nichts eigenes besitzen, scilicet, ut possiderent aliena in toto mundo. Ist nun das nicht eine grosse offenbarliche, greifliche Lüge, daß sie ihr Leben für eine Armuth, und dazu für eine Vollkommenheit über GOttes Gebot, die sie mittheilen den armen Christen, rühmen? Mich wundert oft, wenn ich hinter mich gedenke, wie der Teufel ein so mächtiger Geist ist, daß er so viel gelehrte, vernünftige Leute mit solcher dicken Blindheit hat können fangen, daß unser keiner hat mögen sehen, daß Mönchsarmuth gar keine Armuth ist noch heissen kann, sondern eine rechte Fülle, Geiz und Mammon, desgleichen auch die nicht haben, so vor der Welt reich heissen. Der Gehorsam aber, was ists auch anders, denn eine rechte Heucheley und Lüge? Denn sie geloben nicht mehr, weder einer Person, als Abt und Prior, gehorsam zu seyn, darzu nicht weiter, (wie St. Bernhard selbst sagt,) denn ihre Regel inhält. Ausser ihrer Regel geloben sie nichts, und sind auch ihrem eigenen Abt oder Prior nicht mehr schuldig.

56. Mit solchem falschen erlogenen Gehorsam, ziehen sie sich aus dem gemeinen Christlichen Gehorsam, davon St. Petrus lehret: Ihr Jungen seyd den Aeltesten unterthan. Allesamt seyd untereinander unterthan. Aber die Mönche haben sich ausgedrehet; erstlich aus dem Gehorsam der Eltern, darnach der weltlichen Obrigkeit. Item aus dem Gehorsam gegen den unschlachtigen Herrn, und aus dem Dienst und Gehorsam, so ein Nachbar dem andern, dem Kranken, Armen, Witwen, Wäysen, verlassenen Nächsten schuldig ist. Kommen darnach mit einem Stücklein eines unnöthigen Gehorsams gegen seinen Prior, und wollen damit höher denn GOttes Gebot, eine Vollkommenheit beweisen, und andern ihren übrigen Gehorsam mittheilen und verkaufen. Seynd wir nicht allesamt toll und thöricht gewesen, daß wir göttlichen, und den rechten gebotenen Gehorsam verlassen, und geloben dafür einen ungebotenen, unnöthigen, erdichteten Gehorsam, und rühmen und verkaufen denselbigen für eine Vollkommenheit, den andern, so im rechten göttlichen Gehorsam leben.

57. Was habe ich nun gelobt mit meiner Keuschheit? Ich habe die Ehe verlobt. Denn was ausser der Ehe Unkeuschheit ist, als Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, ꝛc. das

darf

darf ich nicht im Kloster verloben, es hat sie mir zuvor GOtt verboten, den Lügen sowol, als den Mönchen; ja eben mit solchem Gelübde habe ich Keuschheit verlobt, denn GOtt selbst nennet den Ehestand eine Keuschheit, Heiligung, Reinigkeit, 1 Thessal. 4. v. 3. 4. 5: Das ist GOttes Wille, eure Heiligung, daß ihr meydet die Hurerey, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren: nicht in der Lustseuche wie die Heyden. und Ebr. 13: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten. Nun solte Heiligung, Reinigkeit, und ehrliche Keuschheit, habe ich verlobt, als sey es eitel Unkeuschheit, und könne nicht keusch seyn, ich verlobe denn solche Keuschheit, von GOtt gepreiset, und ehrlich zu halten geboten.

58. Darum ein Mönch, der nichts mehr in seiner Keuschheit verloben kann denn den Ehestand, muß von Noth wegen den Ehestand als eine Unkeuschheit geloben? Weil er aber das thut, so lästert und lügenstraft er erstlich GOTT, sein Geschöpf, und sein Wort, der solchen Stand, ehrlich, keusch, rein und heilig preiset. Darnach schändet er alle Welt in ehelichem Stande und muß seinem Gelübde nach (so es recht ist) Vater- und Mutterstand, Unkeuschheit und alle Kinder in der Ehe geboren, Kinder der Unkeuschheit seyn und heissen, gleich als wärens Hurenkinder; denn was kann ein Kind der Unkeuschheit anders seyn und heissen, weder ein Hurenkind. Ist das nicht ein lästerliches, erloaenes, schändliches Gelübde aethan? Heißt das nicht Blindheit! Heißt das die Ehe ehrlich gehalten? Und wer solch lästerlich Gelübde fahren läßt, soll Meineidig heissen, und des Todes sterben so anders der Hochgelehrte D. Herzog George recht sag.

59. Also was gelobet ein Mönch mit seiner Armuth? Er gelobet keine Armuth, sondern verlobt etwas eigenes zu besitzen. Denn was ausser eigenem Gut ist, als Diebstahl, Räuberey, darf ich nicht geloben, es ist zuvor verboten; so ist Armuth und Elend zu leiden auch geboten im Evangelio, Matth. 5. v. 3. Selig sind, die geistlich arm sind. Ja eben mit solchem Gelübde gelobet er, Diebstahl und Raub zu treiben, denn GOtt hat geboten und gepreiset der Güter Eigenthum und besitzen. Ps. 24. 2. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Und St. Paulus lehret die Thessalonicher, sie sollen still seyn, und arbeiten, und ihr eigen Brod essen, 1 Thess. 4. 11. Item: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, 2 Thess. 3, 10: Und im 7. Gebot, du sollt nicht stehlen; da heißt er einem jeglichen das seine, und sein Eigenthum lassen. Wider solche göttliche Gebote verloben sie das Eigenthum, und nennen solches Armuth, als die hohe Vollkommenheit. Fressen hierweil fremde Güter, verkaufen ihnen dafür ihre übrige Armuth, Keuschheit und Gehorsam.

60. Hier wird Meister Klügel vergeben; du lästerst die Apostel, welche im Anfang auch kein eigenes nicht hatten, und theileten aus, was da war, nach eines jeglichen Nothdurft. Apg. 4, 35. Das kann niemand leugnen ꝛc. Ich rath es auch, daß wir die Apostel zu Mönchen machen; und was schadets, man sage auch darzu, daß sie ihre Weiber um Keuschheit willen verlassen, und ihre vollkommene Armuth, Keuschheit und Gehorsam mitgetheilet, und verkaufet hätten, denen, so ihnen etwas gaben, und darnach flugs eine Platte gemacht, und Kappen angezogen und einen Strick um den Leib geaürtet, und gesprochen: Willkommen lieber St. Peter, du heiliger Gardian! St. Lucas schreibt also, (wenn die Blindenleiter

sehen könnten,) daß die Apostel und Jünger nicht fremd Gut, sondern ihr eigen Gut zusammen legten, und darum hielt es keiner, daß solches sein wäre. Gleich wenn noch drey oder vier Bürger so fromm und treu wären, in einer theuren Zeit, oder sonst aus Ursachen, und einer dem andern zu gut ihre Güter zusammen legten, und sich darvon nähreten, so lange sie wollten oder könnten. Denn die Apostel habens auch nicht ewiglich so gehalten, oder wie man in einer Zeche zusammen legt, da auch wohl einer für den andern gibt oder legt.

61. Hie nähren sich diese Bürger von ihrem eigenen Gut und nicht von fremdem Gut, sondern theilens freundlich unter sich, und ist solch Gut nun ein gemein Gut, aber aus eigenem Gut zusammen bracht, da einer mehr legt, denn der andere, und wenn das auf ist, wiederum mehr eigenes suchen, und erwerben. Sie machen aber keinen Gottesdienst daraus, viehweniger verkaufen sie solches Werk, als eine übrige Vollkommenheit den andern. Die Mönche aber nähren sich von fremden ander Leute Gütern, und bringen sie mit Lügen zusammen, verkaufen dafür ihre gute und übrige Werke. Der Apostel Werk war eine Gesellschaft, und nicht ein Orden des Armuths, den sie gelobten dadurch heilig und fromm zu werden; wie die Mönche thun: sondern es war ein gut Exempel gegen die Menschen, denselben zu helfen, und nicht ein Gottesdienst gegen GOtt, damit heilig zu werden, und ihre vollkommene übrige Verdienste andern mitzutheilen und zu verkaufen. Darum ist die Möncherey gar ungleich der Apostelgeschicht. Dort theilen sie ihre eigene Güter aus, und geben keine gute Werke dafür; die Mönche reissen fremde Güter zu sich, und theilen dafür ihre Verdienst und Heiligkeit aus, den andern, so besser und heiliger sind, denn sie sind.

62. Also, was gelobet ein Mönch, wenn er seinen Gehorsam gelobt? Er gelobt eitel Ungehorsam gegen alle Stände in der Welt, von GOtt geordnet, und wird dadurch Junker frey, von Kirchensorge, von Bürgerlast, von Hausssorge, und wird ein müßiger, faulfreßiger Bruder in den Gütern, durch anderer Leute Schweiß erworben, und schmücket darnach solche Untugend mit dem einigen kindischen unnöthigem Gehorsam gegen seinen Prior, macht einen hohen vollkommenen Gottesdienst daraus, dadurch er für andere Leute genung thut, und sie zum Himmel bringet. Sind mir das nicht feine frölige Heiligen?

63. Wenn sie doch also keusch oder unehlich (ich wollte sagen,) ohne Ehe lebten, frey dahin wie die heiligen Väter, auch wie CHristus selbst gethan hat, machten keine sondere Heiligkeit, oder Gottesdienst daraus, der andern mitgetheilet und verkauft sollt werden: item, nähreten sich ihrer Arbeit, wie ein Pfarrherr und Prediger thut, oder so ihnen etwas würde gegeben, daß sie es mit Dank annähmen, als ein Geschenke und Gabe, umsonst gegeben, und nicht dafür ihre übrige Heiligkeit verkauften; das wäre wohl ein fein Wesen. Aber da würden wenig Mönche bleiben, und die faulfreßige Bäuche dünne werden; denn ihre Nahrung stehet nicht auf eigener Arbeit, noch auf fremden Geschenke, sondern auf dem Jahrmarkt, daß sie ihren Stiftern und täglichen Helfern wiederum sollen mit ihrem heiligen Leben, aus der Hölle, aus dem Fegfeuer, aus den Sünden zum Himmel helfen, wie ihre Siegel und Briefe, dazu ihre Bücher zeugen, dazu im Brauch haben und sagen: Beneficium propter officium.

64. Weil denn solch geistlich Leben dermassen

massen gehalten, voller Gotteslästerung und Verleugnung Christi, und dazu eitel erdichtete erlogene Heucheley ist (wie gehört,) darum es auch St. Paulus 1 Tim. 4. Teufelslehre, Lügenrede, Heucheley und Abfall vom Glauben nennet, wären solche Rattennester, die Klöster, da solche Buben innen muthwillig und versteckt leben, wohl werth also zu bauen und zu erhalten, daß nicht ein Stein auf dem andern läge, und im ewigen Vergessen vertilget wären. Und wiewol die Bauren in der Aufruhe unrecht thäten, daß sie die Klöster stürmeten (denn es war ihres Amts nicht, und hattens keinen Befehl,) so geschah doch denselben Klöstern kein Unrecht, ohn das einige, daß noch etliche Steine und Wahrzeichen da stehen blieben, und nicht aus dem Grunde ausgerottet worden. Es sollt ein König Josias solche Altar und Kirchen Bethel zustäubert haben, wie man im 2 Buch der Könige c. 23. v. 15. liest.

65. Solches will ich aufs neue gemeldet haben (wiewol vorhin mehr denn gnug davon geschrieben,) zu Dank und Ehren dem seligen Namen, damit mich H. George meinet sehr geschmähet zu haben, daß er mich einen Meineidigen und verlaufenen Mönch schalt. Er schelte mich wie er will; schelte mich nur nicht einen treuen frommen Mönch: Denn der will ich nicht seyn noch heissen, so wenig, als ich wollt ein frommer Strauchdieb, ein treuer Strassenräuber, ein züchtiger Hurentreiber, ein keuscher Ehebrecher, oder ein heiliger Teufel seyn und heissen. Er nenne seine Mönche mit solchen ehrlichen Namen, und halte sie für seine Nothhelfer, und ists nicht genug, so ziehe er am Todbette selbst eine heilige Kappe an, und sterbe drinnen, so fähret er gewiß gen Himmel, darein er gehöret; mir mich der dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

66. Er zeucht auch an das fürstliche Bündniß, und wollte gern seinen bösen Grind und Gnatz an mir abreiben, und durch mich rein und schön werden. Wie gar ein gewaltig Ding ists doch um ein böses Gewissen? Wie wütet und tobet es, wie unruhig ists und immer in Sorgen, es habe sich nicht genung entschuldiget. Und wiewol ich geschrieben, und recht ist, daß seine Entschuldigung anzunehmen sey; so wollt ich doch nicht der Welt Gut nehmen und gläuben, daß er gewißlich unschuldig dran sey. Aber weil ihm so wohl ist, und gern gekützelt wäre in diesem Stück, will ich etwas versuchen, wenn ich nun recht antworten werde, und ihm den Kützel, wo nicht gar vertreiben, doch ein wenig sänften und stillen. Das sey dißmal genung zu Altenburg geantwortet auf Herzog Georgen Anklage.

67. Will nun wieder kommen auf Herzog Georgen nächstes Buch, darin hat er mir fürwahr einen guten Possen gerissen. Wenns nicht ein Fürst wäre, so hiesse ichs eine grosse Schalkheit; denn ich pflege des Rotzlöffels Bücher keines zu lesen, seit der Zeit, da er zu Worms seine Klugheit so redlich an Tag gabe. Bete mir an, ich sollte das Geleit aufsagen, so wollte er mit mir disputiren. Man hätte sich des Gauchs schier zu tode gelacht, so närrisch er redet; und da es an ein Treffen ging, vor dem Bischof zu Trier, und sollte nun Doctor Rotzlöffel seine Kunst beweisen, schlug er mit einem Finger auf den Tisch, und sprach: O Martine, Martine, Tu loqueris per talenta. Das war die Kunst gar. Darnach antwortete ich ihm auf ein Buch im Druck. Das ist mir leid, daß ich seinen Namen in meine Bücher gemenget habe; denn das Gäuchlein kann nichts, verstehet nichts, dazu halten ihn seine eigene Papisten

für

für ein lauter Gäuchlein, wie sie auch zu Augspurg gethan haben, und noch thun. Weil er nun fühlet, daß er zu Worms so mit Schanden bestund, und noch immer ein Gauch seyn muß, hat er seit der Zeit her mit viel Büchern wiederum Ehre erlangen wollen; aber ich will seine Bücher alle wohl auswendig können, weil er nichts von der Sachen verstehet (das weiß ich,) so muß es eitel Geschwätz, Lügen, oder Lästern seyn, was er schreibet.

68. H. Georg wird nun gewußt haben, daß der Gauch so gar bey mir veracht ist, und hat mir vielleicht des Narren Buch wollen beybringen, unter seinem Namen und Wapen, daß ichs müßte lesen; aber es ist ihm noch nicht gerathen. Denn da ichs bekam, und den Rautenkranz samt H. Georgen Namen fein darauf gedruckt sahe, dachte ich wahrlich, es wäre H. George der Meister. Als ichs aber herum warf, treffe ich eben die Briefe und die Netel des Eides; und warf aber eine Quatern herum, und finde die hundert tausend Gülden, so hindurch sind ꝛc. Da fällt mir ein, solch Narrenstück wird Herzog George nicht schreiben; und suche forne an die Vorrede, so finde ich den Titel meines lieben Rotzlöffels. Da leate ichs aus der Hand und sprach: Ja, zu solchem Buch gehöret ein solcher Meister; und solls noch lesen. Und wills auch nicht weiter lesen, bis ich sehe, was werden will. Denn darauf darf niemand harren, daß ich dem Rotzlöffel antworte. Er darf so wenig um meinet willen schreiben als ich um seinet willen schreibe.

69. Auch so habe ich genug an den zweyen Stücken, von des Eides Netel; und von den hundert tausend Gülden. In der jeglichen einem hat mir Herzog George genung zum Buch gegeben; wie viel wird er mir geben, wenn ichs nun ganz lesen soll? Und ich will nicht mit dem Rotzlöffel, sondern mit dem zu thun haben, der den Rautenkranz und seinen Namen drauf hat lassen drucken. Von dem Eide und desselben Netel habe ich droben geschrieben, wie sich Herzog George selbst in die Backen gar weidlich hauet, daß er mich schilt einen Unwahrhaftigen, der solchen Eid erdichtet habe; und er selbst läßt unter seinem Namen und Wapen ansehen die Netel solches Eides. Ich habe Sorge, H. George sey durch sein Gewissen so irre worden, daß er nicht wohl weiß, was er rede oder thue.

70. Denn ich habe H. Georgen wohl für einen heffärtigen zornigen Mann gehalten; aber so grob und unbesonnen habe ich ihn nicht gehalten, daß er sein väterlich Wapen, den edlen werthen Rautenkranz, seine höheste Ehre auf Erden, sollte dem Narren in seinen Rotz und Schnodel drucken, und also im Lande umher führen lassen. Gröſſer Schande ist dem edlen Rautenkranze nie geschehen, welchen so viel löbliche Käyser, Fürsten und Herren, so lange Zeit bisher in den höhesten Ehren, und noch geführt, und so manche hohe Thaten und Tugend unter seinem Fähnlein, beyde in Kriegen und Frieden, im Reich erzeigt; und derselbe soll nun (so zu rechnen,) dem lügenhaftigen, giftigen Gauch untergelegt werden, daß er seine Lügen und Lästerung drein schmeisse, und seinen Stank und Unflath, vor Fürsten und Herren, unter demselben vortrage, als wäre es eines leichtfertigen Buben Petschaft, und kein fürstlich Wapen. GOtt plagt den Mann mit einer Plage über die andre; noch fühlt ers nicht, gleichwie der versteckte Pharao auch nicht fühlen konnte, bis daß GOtt seinen Zorn gegen ihm ausrichtete. O sollte Herzog Albrecht leben, der edle Held, und sehen, daß sein Sohn so gerathen wäre! Acht er ist lieber todt.

71. Fürwahr, mich gemahnet Herzog Georgen in diesem, wie der rechte Thoren, welche, so sie gezwackt werden, schlagen sie mit der Kolben um sich, oder werfen mit Roß und Schnodel um sich, und treffen den Unschuldigen so schier als den rechten. Er sollte mir, Doctor Luthern, antworten; so schilt er den löblichen frommen Fürsten, Herzog Johannes seliger Gedächtniß, der nun im Friede liegt, in GOttes Gericht, und wirft ihm vor die hundert tausend Gülden, den Bischöffen abgedrungen ꝛc. Es ist auch bey den Heyden verboten gewesen, als eine verdammte Untugend, den Verstorbenen, sonderlich mit Namen, übel nachzureden. Aber mein ungnädiger Herr will ein Christlicher Fürst, und der Christen Schutzherr seyn, fähret daher, und tadelt den frommen Fürsten, dazu seinen lieben Vetter, nach seinem Tode, welchem GOtt, ohne Zweifel, alle seine Sünde vergeben hat. Und wenn man viel zweifeln wollte, so ist doch das gewiß, daß er nicht öffentlich, wie Judas und Herodes, und dergleichen, von GOtt vor der Welt verdammt ist, daß ihn Herzog George so sollte nach seinem Tode ausschreyen, denn er in keinem öffentlichen Laster, welches einen Schein und Ursache haben möchte ihn zu tadeln, sondern im Bekenntniß Christi, so er zu Augspurg vor dem Käyser gethan, verschieden ist. Salomon spricht, daß nach dem Tode Liebe und Haß aufhöre. Denn man thut den Todten weder Gutes noch Böses, weil sie es nicht können empfinden. Aber Herzog George ist eine solche verbeste Seele, daß er auch seinen Haß am Todten kühlen muß, den er bey seinem Leben mehr denn zu viel gemartert und geplagt hat.

72. Dazu weiß er fürwahr, daß alles erlogen ist, und thut dem frommen Fürsten, auch nach seinem Tode, Gewalt und Unrecht. Denn Herzog Johannes hat von den hundert tausend Gülden nicht einen Heller empfangen, viel weniger hindurch bracht; das weiß (sage ich,) Herzog George gewiß. Noch läßt er solche unverschämte öffentliche Lügen wider den verstorbenen Mann, unter seinem Namen und Wapen ausgehen. Wer hätte sich solches zu Herzog Georgen versehen mögen.

73. Warum rückt er solche hundert tausend Gülden dem nicht auf, der noch lebet, und auch wohl drum weiß, und ihm freylich wol Antwort gnug geben würde? Das läßt er wol; er fürchtet, er möchte Rom sahen. Darum hängt er sich an den unschuldigen verstorbenen Mann, und kühlet an demselben sein Müthlein mit Unwahrheit. Solchen sollte man billig einen rechten Todtenfresser heissen. Darfst du (güldener Freund) deinen lieben Vetter nach seinem Tode das thun, was solltest du nicht gerne bey seinem Leben gethan haben.

74. Und wenn man gleich strenge davon reden soll, so ists noch unbewiesen, daß Herzog Johannes Churfürst seliger ꝛc. und seine Verwandten, so gar unbillig Ding vorgenommen haben, zu der Zeit. Denn weil jedermann wußte, daß Herzog George vor allen andern fast sehr grunzete, und sich solcher unsrer Lehre Feind gar herrlich rühmete; wer konnte hier anders denken, denn daß er, so viel er immer vermochte, dieselbige auszuretten vorhätte, (wie er denn bisher bey seinen Unterthanen thätlich erzeiget.) zu solchen Gedanken schlug zu, daß Herzog George zu Dessau einen Abschied half machen, nemlich, daß man den Aufruhr nicht stillen könnte, es wäre denn der Luther und die Lutherischen zuvor ausgerottet. Das hieß die Büchse geladen, die ihm zuletzt (GOtt Lob!) versagete. Demselben Abschied nach folgete die sehr vermuthliche, und noch

noch heutiges Tages nicht gar geleuterte Nötel vom fürstlichen Bündniß, und mancherley Reden, die sich mit seinem Grunzen fast sehr reimeten; daneben auch viel andere mehr Umstände und Anzeigung sich eräugeten.

76. Nun lieber GOtt, wenn ich gleich kein Edelmann, Bürger noch Bauer wäre, der etwas eigenes hätte; noch so ich vor dem Hause, da ich innen wohnete, ein Poltern und Klopffen mit grossem Geschreye hörete, als wollte man zu mir einbrechen, könnte ich nicht mehr, so nähme ich doch zum wenigsten mit meinem Gesindlein Stock, Klotz, Stein und Holz in die Hand, und was ich kriegen möchte, und fragte, was da wäre, ob wir Freund oder Feind wären? Wer kann denn auch dem löblichen frommen Fürsten samt den Seinen billig verdenken? der die Seinen und Unterthanen zu erretten schuldig, in solchem Fall, auch solche Vorsichtigkeit und Nothwehre vorgewandt, weil unter Herzog Georgens Namen, vor seinem Hause solch Gepolter und Geschreye geschah, daß er mit seinem Spieß und Schwerdt hinter die Thür trat, und fragte: Wer will daherein? ists Freund oder Feind? was sollen wir uns versehen? ꝛc. Denn es muß ja ein Landsfürst in seiner Rüstung sowol sitzen, sonderlich, wo sich ein Geschrey erhebt, als ein Hauswirth muß aufsehen, wo vor seiner Thür ein Gerümmel ist.

76. Haben doch auch etliche der Bischöffe, welchen (wie Herzog George sagt,) die Gülden abgedrungen sind, nicht allein Herzog Johannes entschuldiget, sondern auch gelobet, und mit ihm gar wohl zufrieden gewesen, und nicht ihm Schuld gegeben der hindurch gebrochten Gülden, wie Herzog George seinem lieben todten Vetter auflegt. Ist nun den Bischöffen darüber Schaden geschehen am Gelde, (welches doch ihnen kein Schade, sondern eitel Gewinn ist worden,) das mögen sie Herzog Georgen danken, ihrem Patron, um welches willen sie vielleicht haben müssen solch Schutzgeld geben, weil sie sich so hoch vertröstet haben auf seinen Schutz und Hülfe.

77. Summa, man soll es keinem Fürsten verargen, wo er merkt bey seinem Nachbar, daß es rauchen will, ob er Friede oder Sicherheit begehrt ehe das Feuer angehe. Die Welt ist voll Untreue und List, und thut ihre Tücke aufs Leugnen. Wo es nicht geräth, was sie böses vor hat, spricht sie nein darzu sie habs nicht Willens gehabt. Geräth es aber, so will sie recht und wohl gethan haben. (Ich rede jetzt mit Herzog Georgen alleine im Gewissen, und vor GOtt.) Mit der Zeit will ich in meinem Buch hievon weiter reden, daraus Herzog George merken soll, daß ich sein Herz verstehe. Denn ich halte es dafür, Herzog George sollte wohl den Abschied zu Dessau (wo er heimlich wäre,) auch leugnen, und wenn man ihm vorhielte, wie er gen Eßlingen seine Räthe mit einer Instruction abfertigte, daß er für seine Person keinen Rath zu geben wüßte, wie man dem Türken Widerstand thun sollte, es wäre denn, daß die Lutherische Secte ausgerottet und vertilget wäre; So sollte der Christliche Fürst solches auch wohl leugnen, und nicht leiden wollen die Rede, so von Eßlingen ausgieng, er wäre gern Churfürst, der Türke und Christen blieben wie sie könnten. (Ich rede jetzt als ein gar gröbnicer verlaufener Mönch.)

78. Item, wo man nicht wüßte, daß Herzog George die Barfüssermönche zu Steinlaufig im Churfürstenthum gelegen und die sich zu Weimar, wider des Churfürsten Willen etliche Jahr enthalten, mit Korn, Wein und Schriften hat trösten und erhalten lassen, wider des Churfürsten Willen, so sollte ers auch wohl leugnen. Und er ist

doch

doch sehr zornig, daß ich etliche Bürger zu Leipzig, allein mit einem Trostbrieflein getröstet habe; und der Churfürst noch nie keinen unter Herzog Georgen, mit Korn, oder Hülfe, wider ihn gestärket hat ꝛc. Er ist ein scharper Juriſt: Si fecisti nega; und, tibi non deficit jus, sed probatio juris. Solche hohe Kunst soll niemand verstehen, da verloß dich auf. Aber in jener Antwort sollens, (ob GOtt will,) anders finden; da will ich solche schöne Sachen auestreichen. Jetzt habe ich kurz und nicht scharf wollen schreiben.

XXXI.

D. Martin Luthers ernste und letzte Strafschrift an den Cardinal Albrecht, Erzbischof zu Maynz, wegen Mord und Verfolgung etlicher nahmhaften Personen. d.d. ult. Jul. 1535.

1.

Gnade und Vergebung der Sünden zuvor, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr, mich bewegt diese Schrift an euer cardinalische Heiligkeit zu thun, nicht der Hofnung, daß ich etwas Nutzes damit schaffen werde; sondern meinem Gewissen gnug zu thun, vor GOtt und der Welt, und nicht mit Stillschweigen, in böse Sachen bewilliget, gerichtet werde, ꝛc. Es hat mich Ludwig Rabe lassen lesen ein Brieflein, darinnen ihm eure C. H. dräuen, mit ihme davon zu reden lassen, daß er viel solle hin und wieder von dem gerechtfertigten Hans Schanzen reden, ꝛc.

2. Weil er aber mein Tischgenoß und Hausgast ist, und E. C. H. ohne Zweifel wohl wissen, daß solches nicht wahr ist, und ihm unrecht geschieht: kann ich nicht anders denken, denn daß E. C. H. mich damit durch einen Zaun stechen und stochern, als haben sie Verdruß daran, was ich und gute Leute davon hören und reden. Denn das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß Ludwig Rabe sitzt, wie eine Jungfrau über Tische, und oft mehr gutes von seinem hölischen Cardinal redet, weder ich glauben kann; und nicht in der Stadt herrummer läuft, sondern in seiner Kammer bleibt aufs allerstilleste. Auch war diese ganze Stadt voll von Schanzens Unfall, wol zweene Tage, ehe ichs und Ludwig erfuhr, und solche schöne That E. C. H. wir nicht glauben komten, daß Hanz Schanz, so hoch zuvorgeliebter Diener, sollt so plötzlich und solcher Weise gehenkt seyn, von seinem liebsten Herrn: solches hatte weder Ludwig noch ich ausbracht, noch erdichtet, und des Cardinals Name ward ohne unser Zuthun verspevet und verdammt.

3. Ists nun die Meynung: daß ich damit gestochert werde, so bitte ich gar andächtiglich, E. C. H. wollten mir meinen Tisch- und Hausgenossen ungemässert und ungehevet lassen. Denn ich will hören und glauben, was ehrliche Leute (denen ich mehr glaube weder allen Päbsten und Cardinälen,) von Schanzen reden: auch mir gnädiglichen und ungnädiglichen erlauben, (ist gleich viel,) was ich also höre und glaube, bey guten Freunden nachzusagen. Denn ich nicht hier sitze um E. C. H. willen, daß ich alle die sollte aufs Maul schlagen, und Lügen strafen, die von Hanz Schanzen guts, und von seinem Cardinal böses reden. Hoffe auch E. C. H. werden nicht so fast mit mir, als mit Hans Schanzen, zum Galgen eilen. So will ich meine Gedanken und Glauben, darzu mein Geschwätze und Zuhören guten Freunden, von E. C. H. frey und unverboten haben: gleichwie ich leiden muß, was E. C. H. in gleichem Fall gegen mir seyn wollen. Denn ich achte, ob ich schwachgläubig sey, in allem, das man wider Hans Schanzen vor seinem Cardinal reden möch-

tügen, sondern unterliegen. So ist nun die Meynung: ich will auch der Thoren einer seyn, der sich rühmet; das haltet mir zu gute: denn ich thue es nach dem, als ich vor den Leuten bin unangesehen, thöricht und untüchtig; aber vor GOTT bin ich und weiß auch wol anders.

17. Es ist aber das hier nicht zu vergessen, daß St. Paulus spricht: Ihr seyd klug, darum vertraget ihr die Narren gerne; damit er zeiget, daß kein Narr den andern tragen mag. Und wie man spricht: Zween Narren taugen nicht in einem Hause; es gehöret Vernunft und Klugheit dazu, daß man eines andern Gebrechen trage und zu gute halte.

Worauf nun jemand kühne ist.

18. Das ist, worauf die falschen Propheten pochen, trotzen und sich rühmen, darauf kann ich auch pochen und trotzen. Und hier sehen wir den Grund des Rühmens bey den falschen Propheten, nemlich, daß sie sich nach äusserlichem Ansehen gerühmet haben, als, daß sie Ebräer, Abrahams Saamen, Kinder Israel, Christi Prediger waren. Damit wollten sie den Corinthern, als den Heyden, weit vorgehen, und sollte darum ihre Lehre und Thun desto mehr gelten, als die Mosen und die Propheten zu Meistern hatten; sahen aber nicht, daß solches alles äusserlich Ding war, dadurch niemand vor GOTT fromm oder besser ist: sintemal das mehrer Theil Ebräer, Israeliter, Abrahams Samen und Christi Prediger verloren werden, daß solche Namen nichts zur Sache thun, ohn daß sie prächtigen Schein machen, die Einfältigen zu verführen. Darum trotzt auch damit St. Paulus; und verachtets doch, und heißt es Narrenwerk, auf daß er es auch an den falschen Propheten zunichte machte, damit nicht die Leute betrogen würden.

19. Nun siehe, solche grosse Leute haben schon zu der Zeit gefehlet am rechten Verstand des Evangelii, und so viel herrlicher Prediger haben ein Christlich Wesen nach dem äusserlichen Schein und Namen wollen messen und urtheilen, daß der rechten geistlichen Prediger auch dazumal wenig gewesen ist; was sollte denn Wunder seyn, ob jetzt zu unsern Zeiten wenig rechter Prediger sind, und das mehrere Theil schwärmen mit äusserlichem Schein und Werken? Es will und muß so seyn; schwärme, wer da schwärmet, und was nur die diebische Hummeln sind: wir wehren, so viel wir können, und lassens GOtt befohlen seyn, der wird uns wol Ehre und Nutz gnug geben ewiglich und zeitlich, ob wir gleich müssen die Arbeit umsonst thun, und Schaden und Spott zu Lohn nehmen. Sie werdens auch nicht lang treiben; sondern, wie St. Paulus hart zuvor spricht, es wird ihnen zuletzt gehen, wie sie verdienet haben.

20. Unter andern äusserlichen leiblichen Stücken, der sich St. Paulus rühmet, (darinnen er übertrifft die falschen Apostel, die der keines um das Wort oder der Seelen willen leiden, sondern allein den Namen und Person rühmen,) ist auch, daß er spricht: Er habe Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meers; welches etliche auf die Schiffahrt ziehen, da Lucas von schreibet Apostg. 27. v. 20. 21. da sie in vierzehen Tagen nicht assen, noch keinen Stern sahen, sondern immer beyde, Tag und Nacht unter den Wellen und Wogen des Meeres waren. Etliche meynen, er sey persönlich versunken im tiefen Meer, und, wie Jonas der Prophet, drunten im Meer blieben, doch nur einen Tag und Nacht. Und so lautet der Text fast; wiewol etliche verstehen das Gefängniß, oder Kerker, weil im Griechischen nichts vom Meer, sondern schlecht von der Tiefe geredet ist.

Wer

te, (wiewol ich derselben noch keinen gehört) auch wol ohn E. C. H. Ablaß solcher Sünden los werden mag.

4. Und sollten E. C. H. alle die henken, so nicht allein in diesem, sondern andern mehr Stücken, von dem höllischen Cardinal übel und schändlich reden, so würden in Deutschland nicht Stricke gnug erfunden werden; ohne daß viel sind, die sich nicht so leichtlich werden lassen henken wollen, als Hans Schanz, auch etliche wollen von dem höllischen Cardinal ungehenkt seyn, und wenn er lange henkt, und viel henken könnte, würde er damit solchem Geschrey wenig steuren. Ich will auch gar gerne gläuben, das soll mir kein cardinalischer Henker verbieten; weil Gedanken Zoll frey seyn, daß, wo Hans Schanz ungefangen, und frey ausser Halle hätte sollen rechten, oder Recht leiden, so wäre er freylich ungehenkt blieben, welches auch die öffentliche Sage saget. Vielleicht wird man es noch wohl singen, sonderlich an den Orten, da E. C. H. nicht Macht haben die Leute zu henken.

5. Ich gläube auch weiter, wo sie Ludwig Raben zu Halle hätten, wie E. C. H. zu Leipzig haben nach ihm grappen lassen, er wäre vielleicht auch längst gehenkt: denn er hätte denn wol müssen schweigen von Hans Schanzen. Gelüstet aber E. C. H. zu erfahren, wie gar ein schön Geschrey sie haben in deutschen Landen, so darf ich wohl öffentlich an den Tag geben, von Anfang, vor 15. Jahren, sonderlich von dem Ablaß her, erzählen, und gegen solchen schrecklichen heiligen Manne, des alles zu Recht stehen; wiewol es E. C. H. nicht zu rathen ist, den Dreck weiter zu rütteln, und den unversöhnten Mann, vox & fama etregen; quod communis Fama famat, non de toto perit.

6. Wenn aber E. C. H. solches bösen Geschreyes gerne los wäre, so müßten sie es ausser Halle verbieten, sonderlich bey des Pabsts Bann: da die Händler über die masse ungläubig sind, und Schanzens Sache gar seltsam deuten; etliche es auch wohl verstehen wollen. Denn daß man zu Halle mit Gewalt verbeut zu reden, schadet Hans Schanzen nicht, seiner Sache auch nicht, und macht des Cardinals Geschrey desto ärger; gleich wie Magister Georgen Blut, da ichs mit öffentlicher Schrift gern vom Bischof zu Mäyntz (die Zeit) gewendet hätte, und zuscharret, je länger je heftiger schrey und noch schreyet; und besorge, es werde sich nicht stillen lassen, bis er erhöret und gerochen werde. Wie es denn weidlichen angehet. Und zum Wahrzeichen bin ich noch schuldig solcher Schrift Widerruf zu thun, E. C. H. zu Ehren: GOtt verleihe mir Zeit und Kraft darzu. Das sey von meinet wegen gesagt.

7. Ist aber mit genanntem Briefe Ludwig ernstlich gemeynt, so hat sich E. C. H. treflich beweiset, und allzuviel selbst vermeldet, wie Christus spricht: Ex verbis tuis judico te, serue nequam. Denn weil E. C. H. wohl wissen und auch wissen müssen, daß Ludewig solches nicht gethan, und auch des kein Grund noch Ursachen angezeigt werden; gleichwol sich mit solchen dräuen, zu dem unschuldigen Manne, muthwillialich nöthigen: so müssen wir Schwachgläubigen greifen, daß da muß ein bös Gewissen seyn, daß sich fürchtet, da keine Furcht ist, und ihm selber erdichtet das Krachen und Gesperr, wie der Prophet sagt: Fugit impius, nemine persequente, und David, timuerunt, ubi non erat timor. So zeigen auch die Heyden, daß böse Gewissen sich selbst verrathen, und in ihren eigenen Worten sich fahen. Wie Cato spricht: Conscius ipse sibi de se putat omnia dici. Daß es Hans Schanzen viel gefährlicher wäre gewesen, wo E. C. H. sich solches Verbots zu Halle, und dieser Schrift

hätte

hätte enthalten. Denn ein gut Gewissen darf solches Sorgens, Argwohns, Verbietens nicht, sondern kann getrost aller Mäuler Rede verachten, und endlich mit Ehren ohne alle Gewalt stopffen. Aber GOttes Werke sinds: wenn sich Cain mit seiner Entschuldigung selbst verrathen muß; davon vielleicht ein andermal besser.

8. Diesen Brief will ich E. C. H. zuletzt geschrieben haben: wie der Prophet Elias dem Könige Joram zuletzt schrieb, 2. Chron. 20. und damit gegen GOTT entschuldiget seyn will, weil ich doch keiner Besserung hoffen soll, so wenig als Elias von seinem Joram. Und muß mich trösten, daß ihr zornigen Heiligen nicht alle henken werdet, die euch feind sind: ob ihr gleich alle die henken könnet, die euch auch alles Gutes gönnen, und zum besten deuten; sondern werdet unserm HErrn GOtt, an seiner Kirche den Rink an der Thür lassen, und etliche leben lassen, bis der rechte Henker auch einst über euch komme, Amen: zu Wittenberg. Ultima Julii M. D. XXXV.

D. Martinus Luther.
Prediger zu Wittenberg.

XXXII.

D. Martin Luthers Schreiben an D. Brücken, den Cardinal zu Maynz betreffend. Anno 1536.

1.

Gnade und Friede in Christo. Achtbarer Hochgelehrter, lieber Herr und Gevatter. Nachdem ihr mir angezeigt, wie mein gnädigster Herr, durch eine Schrift des Fürsten zu Brandenburg seinen Vetter bewegt, euch befohlen habe, von mir Bericht zu empfahen, wie sichs verhalte mit meinem vorgenommenen Schreiben, wider den Cardinal zu Maynz ꝛc. Darauf gebe ich euch zu erkennen, daß ichs wohl dafür halte, daß die guten Fürsten fast wohl meynen; welchen ich auch von Herzen alles gutes wünsche.

2. Aber wie ich zu Torgau, und auch mündlich allhier ihren C. und F. G. zu verstehen gegeben, sähe ich wohl lieber, sie hielten an, bey ihrem Herrn Vetter dem Cardinal, daß er sich besserte, und auch einmal aufhörete ꝛc. welches ich also meyne: er hätte bis daher genung unsers lieben HErrn JEsu Christi gespottet, und arme Leute geplaget; welches mehr Frucht schaffete, denn für mein Schreiben sorgen. Denn mein Schreiben wird wenig neues bringen, ohne daß ich ihm gedenke die Nasen aufzuspünden, die er so veste zugespündet hat, und nicht riechen will, wie er stinkt, auf daß ers riechen müsse. Bin auch wiederum der demüthigen Zuversicht gegen hochgenannten H. und F. sie werden bedenken, daß ich nicht kann einen Stamm geschmäht heissen lassen, wenn ich einem Buben die Wahrheit sagen muß, und wollte sich das Haus zu Brandenburg deß annehmen, als wäre der Stamm damit geschmähet, wo ich vom Cardinal viel böses schriebe; sie werden sich billiger annehmen der Schmach, so der Cardinal mit der That dem Stamme anlegt, und ihn selbst mehr darum strafen, denn ich thue. Sonst wäre es ein neues Annehmen, wo man den lobet oder vertheidiget, der böses thut, und verspricht oder verfolget den, der es straft.

3. Die Könige Juda waren des höchsten und edelsten Stammes im ganzen menschlichen Geschlechte; noch hieß das nicht den Stamm geschmähet, da Esaias dem König Ahas, wie auch andere Propheten viel Könige straften. So ist nun kein Stamm so gut, er trägt zuweilen ein ungeraten Kind. Und müssen den köperlichen Reim unvertilget lassen ꝛc. Wie wollten Richter, ja Fürsten und Herren bestehen, wenn sie sollten

Schmäher heissen, wo sie einem guten Geschlechte, um seiner Untugend willen, mit allem Recht köpffen oder richten liessen? damit würde jener Dieb noch recht gesagt haben; es geschehe ihm eine grosse Schmach, daß er hangen sollte. Ja, es heißt: lieber Geselle, du solt auch nicht stehlen. O lieber Gevatter, kommt ihr selbst mit allen Juristen nicht gegen mich also. Summa, Könige und Fürsten sind unter GOtt, der will sie erstlich mit Gnaden gestraft haben, wenn sie böse Schälke sind. Solche gnädige Strafe müssen die Propheten mit Worten thun; aber gar weidlich drüber leiden. Zum andern mit Zorn; da straft GOTT selbst, und heißt: Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl. Aber die erste Strafe verlachen sie; darum müssen sie der andern ewig weinen. Werde ich dem Cardinal unrecht thun, so sitze ich hier unter einem Churfürsten zu Sachsen zu Rechte. Solches wollet ihr annehmen, auf dißmal in Eyl zum Bericht. Soll ichs besser machen, kann ichs (mit GOttes Gnaden, so ich Zeit habe,) wohl thun. Denn er muß sehr gerne lachen, weil er sich selbst so kützelt. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonntags nach Nicolai.

E. W.

Martinus Luther.

XXXIII.

D. Martin Luthers harte Straf- und Warnungsschrift an den Erzbischof zu Maynz, Cardinal Albrecht, Anno 1536.

1.

Gnade und Friede in CHristo unserm HErrn, und mein armen Pater noster, so etwas helfen wollte oder könnte; Gnädigster Herr, ich habs nun so oft und vielmal vernommen, wie sich E. C. F. G. fast bemühen, des armen Hans Schanzens seliger Blut zu verscharren, und zu decken durch mancherley Weise und Personen, auch durch etliche des Adels und Juris perditos; wie sie zuvor das unschuldige Blut Magister Georgens auch auf die Weise wollten verscharren; und ich selbst auch dazumal meinen närrischen Dienst dazu thät, als der ich vom Cardinal zu Maynz gute Gedanken hatte, durch den lieben frommen Mann, Doctor Johann Rühel in mich gebräuet, und solch Blut auf die Domherren zu Maynz vom Bischof schob. Denn so war es zu der Zeit glaublicher. Weil ich denn merke, daß sich E. C. F. G. darauf verlassen, und meynen, sie seyn nun sicher (wiewol Frau Conscientia wohl anders E. C. F. G. reden, das hat keinen Zweifel,) und E. C. F. G. wollen also mit Ehren sich aus der beyden Blut wirken, und die Schande auf den Todten lassen bleiben, wie ein weidlicher Epicurus, der nicht gläubt, daß Abel in GOtt lebet, und sein Blut schreyet ehe und mehr, denn Cain der Brudermörder meynet; so will nun anfahen, als der ich doch von GOtt erweckt bin ein gemeiner Teufel, Mörder und Bluthund zu seyn, (wie mich etliche nennen,) Elias über Achab und Isabel. Und schicke E. C. F. G. hiermit eingeschlossen neue Zeitung, daraus E. C. F. G. zu merken, daß Hans Schanzens Blut in deutschen Landen nicht so stille schweigt, als in E. C. F. G. Kammer unter den Ohrenbläsern. Und hoffe, E. C. F. G. Gewissen werde einen feinen Discant in solchen Tenor singen, und ohne E. C. F. G. Willen Amen dazu sagen.

2. Ueber solche neue Zeitung, so mir oft zukommen, weit hin und her gelaufen, weiß ich für mich selbst, daß E. C. F. G. Hans Schanzen, so seine Sache im käyserlichen Kammergerichte gehangen, und die Freundschaft sich ehrbarlich und höher erboten, denn sie schuldig war, gleichwol gehenkt, hinder Wissen nicht allein der Freundschaft, sondern

dern auch der ganzen Stadt Halle; welches zu seiner Zeit soll ausgestrichen werden. Darzu dem armen Mann keinen Advocaten noch Verantwortung gestattet; welches doch einem solchen gressen Herrn löblich, auch billig gewesen wäre zu thun.

3. So saat man auch gewiß und fürwahr, weil E. C. F. G. nicht haben wissen die Schuld zu bezahlen, so habe es Hans Schanze müssen mit dem Tode auf sich nehmen. Wiewol die Schuldner dennoch damit nicht bezahlet wollen seyn, und will dem Cain sein Behelf nicht gelingen. Zu dem soll Hans Schanze auf der Moritzburg, darin kein Bischof Recht noch Macht hat zu Leib und Leben, so wenig als in der ganzen Stadt Halle, gefänglich angenommen, und also mit allem Frevel und Muthwillen von E. C. F. G. erwürget und gehenkt seyn.

4. So habe ich auch gelesen in E. C. F. G. Briefe, nemlich, an Antonimus Schanzen geschrieben, wie die Freundschaft fast solle die Ursache seyn, daß E. C. F. G. Hans Schanzen gehenkt und ermordet haben: ich habe manche böse That von Cardinälen gehöret und gesehen; aber einen solchen unverschämten bösen Wurm hätte ich E. cardinalische Heiligkeit nicht gehalten, daß sie der armen Leute, über solches wütiges boshaftiges Tücklein, darzu noch höhnisch sollte spotten. GOtt gebe E. C. F. G. daß sie mir auch einmal solchen oder dergleichen Brief oder Botschaft lassen zukommen, der mich betreffe: so sollte E. C. F. G. Bad und Lauge kriegen.

5. Weil denn E. C. F. G. dem Käyser in sein Cammergerichte scheißt, der Stadt Halle die Freyheit, und dem Schwerdte zu Sachsen sein Recht nimmt, darzu alle Welt und Vernunft für faule Arschwische hält, (so lauten fast die Reden,) und alle Dinge so gar päbstlich, römisch und cardinalisch handelt; so wirds, ob GOtt will, unser HErr GOtt durch unser Gebet schicken einmal, daß E. C. F. G. den Dreck selbst wird müssen ausfegen.

6. Und ob Hans Schanze ein Dieb sey gewesen, (so niemand will,) soll durch mich (wills GOtt,) zu öffentlichen Reden kommen. Denn ich bin alber genung; doch träumet mir zuweilen, daß der für keinen Dieb sey zu halten, der in seines Herrn Gütern aufs höheste Vertrauen, aus Befehl handeln muß, und ja nichts gedenkt zu stehlen, noch unbezahlt zu lassen, setzt auch des gnugsam Bürgen und Ueberbürgen. Sonst müßte man den Cardinal zu Mäynz längst zehnmal gehenkt haben an einen Galgen, der höher wäre, denn drey Gibichenstein; als der St. Moritz Gut so schändlich vernarret und verthut, schatzt und schindet das Bischofthum nun über dreyzehnmal, und vernarrets alles mit Geucherey und Pupperey. Von Huren weiß ich nicht dißmal, ohne daß seine E. F. G. der armen Kotze Else selige zu Magdeburg auch genommen, (wie sie am Tode bekennet,) das er doch ihr nicht gegeben hat.

7. Raubet auch sonst aus Kirchen und Klöstern, als wäre sie eine cardinalische Heiligkeit zu Rom. Will hie schweigen, was Raubs oder Diebstahls das ist, daß E. C. F. G. die Bürger zu Halle verjagt; deß sie kein Recht haben, und noch unausgeführte Sache ist, und Summa, thun was sie wollen, niemand angesehen.

8. Darauf will ich E. C. F. G. anzeigen, was ich, als den solch Blutgeschrey drückt, und meine thörliche Schrift von Magister Georgen Blut reuet, thun will; sonderlich weil die Domherren zu Mäynz fast auf mich murren, als habe ich ihnen unrecht gethan. Ich will Hans Schanzens letzte Worte, da er Zeter über Gewalt geschryen, und darauf auch gestorben, daß er solchen Tod nicht verdienet,

dienet, unangeſehen, daß E. C. F. G. ihm die Zähne haben laſſen ausbrechen, und ein erzwungen Bekenntniß (welches E. C. F. G. hätte billig gelaſſen) von ihm gebracht, mit nehmen, und E. C. F. G. ein Faſtnacht bringen, ſo ich lebe und geſund bin, die ſoll luſtig und gut ſeyn mit GOttes Hülfe. E. C. F. G. laſſe die Füſſe zum Tanze wohl jucken, ich will der Pfeifer ſeyn. Kann Junker Cain ſagen: Nescio, Numquid custos sum fratris mei ego? So kann GOtt ſprechen: Maledictus tu de terra.

9. Wolan, ich werde Urſachen gnug anzeigen, warum ich ſchreiben werde. Dieſe Schrift thue ich allein darum, nicht daß ich Antwort oder Gnade begehre (hoffe auch nicht daß E. C. F. G. über mir ein Zahnbrecher oder Henker werden ſollen,) ſondern daß E. C. F. G. und Jurisperiti nicht haben hernach zu zürnen: Ich hätte nichts zuvor vermahnet noch angezeigt. Chriſtus wirds ſein ſchicken. Hiermit GOtt befohlen, wo E. C. F. G. für dem rothen Bluthütlein ſich wollte ihm befehlen laſſen, 1536.

Doctor Martinus Luther.

XXXIV.

D. Martin Luthers Schrift wider den Biſchof zu Magdeburg, Cardinal Albrecht, den unſchuldig erhängten Hans Schenitz betreffend.

1.

Es hat Biſchof Albrecht Cardinal ꝛc. nun etliche Jahre her vielen Leuten, und auch mir ſelbſt, auf dem Maule getrummelt mit dem Vertrag zwiſchen Antonio Schenitz und ſeiner Cardinaliſchen Heiligkeit: und ſich ſo hoch gedemüthiget, daß er auch mich etwa hat wollen zu einem Unterhändler leiden. So gar gerecht und heilig iſt ſeine Cardinaliſche Heiligkeit. Ich aber ſolches abgeſchlagen, und geſagt, ich wollte nicht Unterhändler, ſondern Part bleiben, allezeit des Vorhabens, daß ich den Stein, ſo mich drückt, von meinem Herzen gedächte zu werfen. Derſelbe Stein aber heißt auf Deutſch alſo, Sprüchw. 24, 11. 12: Er rette die, ſo man tödten will, und entzeuch dich nicht von denen, die man würgen will. Sprichſt du: Wir verſtehens nicht; meyneſt du nicht, der die Herzen weiß, merket es? und der auf die Seelen acht hat, kennet es? und vergilt dem Menſchen nach ſeinem Werk, ꝛc. Aus dieſem Spruch gebe ich mich ſchuldig, wo ich etwas vermöchte, Hans Schenitzen wider den Cardinal zu dienen.

2. Wiewol ich nun viel zu langſam komme, nachdem Hans Schenitz ſo lange zuvor erwürget iſt; doch käme ich in dem noch zeit gnung, wie man ſpricht: Ein guter Rath komme nie zu ſpat. Weil es nun nicht anders ſeyn kann, ſo ich Hans Schenitzen könnte ſeine Ehre helfen erretten, und dem Cardinal ſeinen vermeynten Ruhm ſchwächen. Aber er iſt mir viel, viel zu heilig, auch noch viel mehr zu liſtig, weil ich ein armer, leider! wohlgeplagter Menſch, darzu ein alben Schaf gegen ſolchen Wolf bin. Denn ich kenne das Kätzlein wohl, pauidum & saeuum ingenium. Es hat einen überaus glatten Balg und weiche Tappen; aber verſitze es, und erzürne es, ſo ſollſt du das Kratzen erfahren. Das habe ich an ſeinen Händeln wohl gelernt. Dennoch muß ichs verſuchen, um deswillen, wie ich geſagt, daß ich des Steins von Herzen los werde, meinem Nächſten, ſo viel ich vermag, nach obgemeldetem Spruch zu dienen, und das meine zu thun vor GOtt und der Welt; will ſehen, ob er über die Schrift ſo leichte hüpffen könne, als er hoffet, und ſich vermiſſet.

3. Ich will die Gänſepredigt, ſo er hat jetzt

jetzt auf Antonii Schenitz Schrift zur Antwort unter fremden Namen lassen ausgehen, nicht sonderlich vornehmen; denn sie ist gar zu gut, und hat mir den Spruch Christi gloſſiret: Ex ore tuo te judico, serue nequam. Will und kann auch kein Juriſt seyn. Denn wie mag ein solcher Bettel-theologus solche hohe Juristenkunst verstehen, schweige denn widerfechten? Ich will schlechts bey der heil. Schrift, das ist, bey der Narrenkunst und armen Schafenwitze bleiben.

4. Auch weil mir der fromme löbliche Fürst, Herzog Albrecht in Preuſſen, ꝛc. mein sonderlicher gnädiger Herr, hat geschrieben, daß mein unlängst ausgegangener Zeddel wider den Cardinal, hart und heftig sey; darauf nicht allein gnädiglich, sondern auch herzlich begehret, ich wollte säuberlich fahren, ꝛc. Welche Gedanken ohne Zweifel viel andere, vielleicht alle andere haben, fürwahr, auch wenn ichs selbst sagen soll, nicht ohne Ursach: So will ich hiermit ganz demüthiglich alle des Cardinals Freundschaft, die nun groß, hoch, und fast das ganze Deutschland ist, (das weiß ich sehr wohl, darauf er sich wahrlich auch weidlich verläßt,) darneben auch einen jedermann gütlich gebeten haben, wollten mir, was ich schreibe oder thue, ja nicht dahin deuten, daß ich den hohen löblichen Stamm und Geschlecht damit wollte schänden; denn ich weiß ihr viel, nicht allein in der Freundschaft, sondern auch in dem Blutstamme, die trefliche fromme, Christliche, löbliche Fürsten sind.

5. Was können sie dazu? Was können wir dazu? Was kann der Käyser, König und alle Welt dazu, daß zuweilen aus einem löblichen Geschlecht ein ungerathen Kind und ein verlorner Sohn kömmt. Es bleibt das Sprüchwort wahr, lösche den Reim Käyser Friedrichs aus: Und, wie jetzt gesagt, ist das gemeine Wort nicht von Gänsen oder vergebens erdacht: Verloren Sohn ungerathen Kind; es ist der Unfälle einer auf dieser Welt, daß aus frommen Eltern Huren und Buben kommen. Kein menschlicher Leichnam ist so schön und gesund, es gehet Roß, Grind, Eiter und anderer Unflath von ihm; und je gesünder und schöner, je mehr; wie man spricht: Schöne Leute sind rotzig.

6. Man sehe die Historien an. Käyser Augustus ist der höhesten feinesten Männer einer auf Erden, unter welchem Christus geboren ist, Lucä am 2. Wie schändlich wurden seine Töchter und Neffin zu Huren; und Tiberius, seines Reiches Erbe, unter welchem unser HErr Christus gecreuziget ist, wie ein schändlicher Unflath: hernach Germanicus und Agrippina, Eltern des Käysers Caligulä, sind solche trefliche Leute gewesen, daß ich selbst, wiewol ein Christ, solcher zweyer Heyden Leben nicht ohne Jammer lesen kann; noch ist von ihnen geboren der leidige Caligula, den die Römer mehr denn einen leibhaftigen Teufel haben erfahren. Vespasianus und sein Sohn Titus sind so berühmt, daß Titus ist genennet worden, Aller Welt Freund; aber sein Bruder Domitianus, welch ein grausamer Teufel ist der gewesen?

7. In der heiligen Schrift ist Adam und Heva nach dem Fall fromm, Habel auch; aber sein Bruder Cain ein gottloser Mörder. Hernach Noah, Sem, Japhet sind heilig; Ham, der Sohn und Bruder, ein Schalk. Abraham, Sara, und Isaac fromm; Hagar und Ismael, Sohn und Bruder, so hin. Isaac, Rebecca, Jacob fromme; Esau, Sohn und Bruder, ein Schalk. Und wer wollte es alles erzählen? Man sehe allein David an, der der höchste und heiligste König ist auf Erden; sein Sohn Absolon verjagte ihn, und wollte ihn tödten: Summa, wer Davids Historie lieſet, der

sollte billig weinen, und sagen: Ach HERR GOtt, gehet es diesem Könige, unsers HErrn Christi Vorvatern, also, so will ich stille schweigen, mich nicht kümmern noch wundern, ob mein Bruder, Vetter, Sohn oder Vater ein Schalk ist; wie kann ichs besser haben, denn solche grosse heilige Leute? Was geschahe dem feinen Käyser Heinrico IV. da das verrätherische, verzweifelte, mörderische Volk, Pabst, Cardinäle, Bischof, den Sohn, Henricum V. auch zum Abscheu machten, daß er seinen Vater um Leib, Leben, Ehre und Käyserthum brachte, aufs allerschändlichste.

8. Höret, lieben Fürsten und Herren, ihr müsset uns elende Prediger nicht so in ein Bockshorn jagen, wenn wir euers Geschlechts einen Schalk strafen, daß ihr darum wollet zürnen und vergeben, wir hätten das ganze Geschlecht gemeynet und geschändet: sonst würden wir zuletzt gedrungen, euch wiederum zu sagen, daß ihr euer löblich, ehrlich Geschlecht nicht sollt zum Schanddeckel machen, und darunter Laster und Untugend stärken oder vertheidigen; da würde euer Lob und Ehre, um eines verlornen Schnes willen, zu schanden, und selbst mit schuldig werden. Grosse Fürsten und Herren soll man nicht schänden; das sage ihnen, daß sie sich selbst nicht schänden, mit unfürstlichen Lastern. Mir ists bald gesagt: ich kann niemand schänden, wenn ich die rechte Wahrheit sage; die Wahrheit auch nicht, sondern sie will der Schanden wehren.

9. Solches muß ich ohngefehr also reden: denn mir auch von klugen Juristen und sonst von mehr Nasenweisen vorgehalten ist, was ists denn mehr? Es ist nun geschehen, man muß Fürsten etwas nachlassen vor andern. Reden sie solches aus Unverstand, so sey es ihnen geschenkt und zu gut gehalten: thun sie es wissentlich, so sind es die rechten Caiphas und Hauptböswicht, die alle Untugend um Gelds willen billigen, und darnach sagen: Es ist besser ein Mensch getödtet, x. Ja, wenn GOtt den armen Lazarum Luc. 16. auch so geringe hätte geachtet, so wäre er in der Hölle, und der reiche Epulo im Himmel. Es heißt aber: GOtt hat den Geringen so wol gemacht, als den Grossen. Denn Fürsten sind nicht von GOtt gesetzet, Wittwen, Waysen, arme, elende Leute zu plagen, sondern zu schützen, retten, helfen: Desgleichen die Juristen und Räthe. Was dürfte man sonst der Fürsten, Räthe und Juristen, wenn man sollte den Teufel lassen machen, was er wollte? Da Habel erschlagen ward, da wars auch geschehen, 1 Mos. 4, 10; aber das Blut schreye gleichwol gen Himmel, und wollte dem grossen Fürsten, Cain, der dazumal der Welt Erbe, Fürst und Herr war, nichts nachlassen.

10. Jetzt thun unsere Junkern vom Adel auch also: Wenn man die Bösen schilt, so soll es eine Schandpredigt, Schandbuch, Schandschrift heissen, wider den löblichen Adel. Fürwahr eine sehr Adeliche Rede ist das, ohne daß sie uns Unrecht thun; denn wir wahrlich den löblichen Adel nicht schelten noch schänden, sondern für gar ein theuer, zart Kleinod halten; Aber den schändlichen Adel müssen wir schelten, der sich will unter den Federn des löblichen Adels, in seiner Untugend vertheidigen. Ein löblicher Adel heißt, der GOtt fürchtet, sein Wort ehret, seinem Fürsten und Herrn treu und gehorsam ist, sein Haus züchtig und ehrlich regiret, seine arme Leute schützet und fördert, wo er kann. Ein schändlicher Adel ist, der GOttes Wort verachtet, huret und bubet, stolz und hoffärtig ist, wuchert, arme Leute schindet, Fürsten und Herren untreu und ungehorsam ist; und dieser schändliche Adel ist wol grösser, denn der löbliche Adel.

11. Gleich

11. Gleichwie die Weiberschaft ehrlich ist; denn sie sind unsere Mütter, Schwestern, Ehefrauen, Töchter, Muhmen: wir sind alle unter ihren Herzen gelegen, und vom Blut ihres Herzens ernähret, vor der Geburt, und nach der Geburt mit ihren Brüsten gesäuget, und in der Wiegen erzogen, mit gresser Mühe und Sorge. Man soll sie ehren, nicht schänden, und das Hütlein vor ihnen abziehen; sonst wirds heissen: Wer Weiber schändet, den wird GOtt schänden; oder, wie man sagt, nicht wohl gehen. Aber wenn sie wollten ihren ehelichen Schleyer zum Schandbeckel machen, der schändlichen Weiberschaft, Huren, Ehebrecherin, Zäuberin und andere mehr schändliche Weiberschaft vertheidigen, daß man dieselbigen nicht strafen sollte; oder sollte heissen, die ehrliche Weiberschaft geschändet; wer wollte das leiden?

12. Summa, wo wollten die Gerichte und Oberkeit bleiben, wenn man Diebe und Schälke nicht sollte strafen, angesehen, daß es der ganzen Freundschaft eine Schande sollte heissen? Denn welcher Schalk oder Bube ist auf Erden kommen, der nicht etliche ehrliche Eltern, Voreltern oder Freundschaft hätte? Und was darfs doch viel Worte? Sie selbst, henken, köpffen, strafen böse Buben von guter Freundschaft geboren, achten nichts, daß der Freundschaft Schande sey; wiewol es keine Schande ist, denn allein dem verlornen Kinde. Allein D. Luther der soll niemand schelten, oder soll heissen die Freundschaft geschändet: man möchte zuletzt den elenden Luther damit verursachen, daß er sich seiner alten Weise annehme, liesse die ganze Welt zürnen, und gebe er nichts drum. Das sey gnug zur Vorrede, wollen zur Sache.

13. Erstlich bedinge ich, daß ich nicht will, und wenn ichs gleich wollte, nicht kann, Richter seyn, zwischen Hans Schenitzen und dem Cardinal: sondern weil ich ein elend Stück bin vom Gesinde des hohen rechten Richters, und nun bey dreyßig Jahren in seiner Canzley, nicht fern von der Thür gesessen, zuweilen auch Botenläufer und Briefträger gewesen, daß ich ziemlicher Weise erfahren, was vor Urtheil in derselben Canzeley in vielen Sachen pflegen zu fallen: Habe ich unter andern auch die Urtheil gehöret, über Schenitzen und den Cardinal, welches ich nicht allein mag, sondern auch soll und muß nachsagen, aus sonderm Befehl, und ist diß Urtheil wol vor drey tausend Jahren gefället, lautet auf menschliche und Deutsche Sprache also:

Hiob 31. v. 13. 14. 15.

Habe ich veracht das Recht meines Knechts, oder meiner Magd, wenn sie mit mir rechten wollten? Was wollt ich thun, wenn sich GOtt aufmachte, und was würde ich antworten, wenn er heimsuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutter Leibe machte, und hat ihn in Mutter Leibe eben so wol bereitet?

14. Hier heißt Knecht und Magd, nicht schlechte gedinate oder geschworene Diener, sondern Leibeigene, die nichts eigenes haben, weder Leib noch Gut; noch spricht hier Hiob, daß GOttes Recht und Wille sey, daß ein Herr solches Leibeigenens Klage oder Sache zu Recht nicht wegern noch verachten, sondern sich zu Recht ergeben soll: Wo nicht, so könnte er vor GOtt, als der den Knecht gleich so wol hat gemacht als den Herrn, und gleich werth hat, nicht bestehen noch antworten, müßte schlecht verdammt seyn, als ein Ungehorsamer göttliches Gebotes. Wie vielmehr wird solch göttlich Urtheil und Ge-

bote gelten, zwischen Herren und freyen Knechten und Dienern, die nun auch, als die Schrift sagte, Nähesten sind, und bey den Christen Brüder und Schwestern heissen.

15. Da steckts: Nemlich, daß ein Herr schuldig ist bey GOttes ewigem Zorn und Ungnade, seines Knechts Recht anzunehmen und zu leiden, und setzet dabey gar gewaltige Ursachen, daß in solchem Fall Herr und Knecht gleich sind, Part gegen Part werden, und der Herr alsdenn nicht mehr Richter seyn kann über den Knecht; das ist GOttes Urtheil und ernste Meynung: das ist eins. GOTT gebe aber dem Cardinal und seinen Klügeln die Weisheit, daß sie solchen Spruch Hiobs ins Alte Testament werfen, und sich deß nicht annehmen, so sollen sie mir liebe Gäste seyn und willkommen heissen.

16. Zum andern ists offenbar, daß Hans Schenitz hat Recht begehret, und sich zur Rechnung erboten, damit er möchte zu freyer Verhör kommen: solches hat der Cardinal, unangesehen das göttliche Urtheil, verachtet und abgeschlagen, damit sich selbst zum ewigen Tod verdammet. Denn GOtt hat ihn durch obberührtes Urtheil zum Part und Richter Nullus gemacht, und geboten, sich mit Hans Schenitzen ins Recht und Verhör zu geben: darüber bleibt er Richter, ja macht sich selbst zum Richter, greift GOtt in sein Gericht, und tritt das göttliche Urtheil mit Füssen.

17. Hernach hat die Freundschaft desgleichen auch gebeten (das bekennet und muß bekennen der Cardinal selbst,) auch so hoch und theuer, daß sie auf 80 tausend Floren sich erboten, ꝛc. Hie hat abermal GOtt den Cardinal zum Part und Richter Nullus gemacht, und geboten, mit Hans Schenitzen ins Recht zu treten: aber der Cardinal hat abermal GOttes Urtheil und Gebot freventlich übertreten, des Zorns und ewigen Verdammniß sich würdig gemacht, sich selbst wider und über GOtt zum Richter in eigener Sache gesetzet.

18. Zuletzt hat die Freundschaft die Sache an den Käyser und in das Kammergericht bracht, auch ein Gebot an den Cardinal erlanget, daß er sollte Hans Schenitzen zu Verhör und Recht kommen lassen. Hier hat GOtt den Cardinal zum drittenmal, nach obgedachtem Spruch und Urtheil GOttes, zum Richter Nullus gemacht, und zum Part herunter geworfen, geboten, daß er sollt Hans Schenitzen zu Recht lassen kommen, samt ihm ihrer beyder Oberkeit und Richter, den Käyser annehmen: aber der Cardinal, als selber Gott und Käyser, hat solches alles verachtet, setzet sich Richter Nullus über GOttes und Käysers Gericht, und hänget darüber seine Widerpart an den Galgen, und waget also seine Seele an GOTTes Zorn und ewiges Verdammniß im hölischen Feuer.

19. Wie man nun solche That soll nennen, wissen nicht allein die Juristen, sondern auch alle vernünftige Leute, daß niemand soll sein eigen Richter seyn: Et sententia lata à non Judice, est nulla. Es stehet aber hie GOtt, der spricht, es sey der Cardinal nicht Richter über Hans Schenitz, sondern Part und gleich: wiederum ist die That allda, daß der Cardinal hat Hans Schenitzen ermürget, und das Seine alles genommen. Wenn solches thun schlechte Leute, so nennet man sie Mörder und Räuber: thuns grosse Herren, so heisset man sie Tyrannen und Wüteriche; thuts aber ein Cardinal der Römischen Kirche, so heißt er ein gütiger frommer Fürst, wie er sich selber rühmet unter andern (in der) Gänspredigt; denn die

Nach-

Nachbar sind ihm übel gerathen, muß sich dieweil selbst loben.

20. Und ist ja wahr, ich muß die Freundschaft selbst hierin schelten, daß sie den Cardinal haben wollen unter GOTTes Gebot zwingen, und vor das käyserliche Gericht ziehen, daß er sollte nach dem Urtheil GOttes Part und Richter Nullus werden: gerade als könnte solcher grosser heiliger Cardinal Unrecht thun, das wäre ihm eine grosse Schande. Darum ist er billig ergrimmet, sich zu rächen, um solcher Schande willen, und hat den Freunden zu Trotz und Verdrieß Hans Schenitzen ermordet, wie er selbst in öffentlicher Schrift solches anzeiget. Denn es war ihm nöthlich zu bedenken: Harre, wollen sie mich zu schanden machen, so will ich zuvor kommen, und sie zu schanden machen, daß sie mich ein andermal ungeheirt lassen. Sondern also sollten sie gedacht haben: Der Cardinal ist Römischer Kirchen Priester und päbstlicher Art, der über GOtt und Käyser ist, kann nicht sündigen noch irren; darum sollten sie solchen Päbstlichen Herrn haben lassen machen, was er wollte, und sagen: Es ist alles wohl gethan, gnade Junker; sollten dazu auch sich selbst alle zum Galgen erbieten, ehe sie solchen heiligen Mann mit dem Recht und Gebot GOttes versuchen und zu schanden machen wollten; denn es lieget mehr an solchen heiligen Römischen Priestern, weder an GOTT, Käyser und der ganzen Welt.

21. Wolan, hie stehet nun GOTTes Wort, Gebot und Urtheil, daß der Cardinal Richter Nullus ist, und doch darüber Hans Schenitz Leib, Gut und Ehre nimmt. Sie dürfen mir hierinne nichts schuld geben, noch mit mir darum fechten; sie mögens mit dem droben ausrichten. Ich bin (wie gesagt,) nicht Richter, sondern ein Briefträger des hohen Richters; ich verdamme den Cardinal nicht, schelte ihn auch nicht einen Mörder, Bluthund, Wüterich, Räuber und Dieb, sondern der hohe Richter droben, der thuts. Denn nach dem er allmächtig ist, und wills so haben, daß der Cardinal nicht Richter, sondern gleich und Part sey: so können wir nicht darwider, müssen auch ums Cardinals willen (wie hoch er auch über GOTT und Käyser ist,) solch Gebot und Willen des Allmächtigen nicht leugnen noch verachten, sondern mit Furcht annehmen, bekennen und ausrufen, seinem Namen zu Ehren, und dem Römischen Priester zu allen Schanden. Also, daß derselbe hohe Richter den Cardinal als einen Richter Nullum und Part, damit einen Mörder, Dieb, Räuber und Lästerer schilt und urtheilet, weil er wider und über sein Gebot und Urtheil Hans Schenitzen ermordet, alle das Seine nimmt, will dazu noch Recht haben, und fromm seyn: So er doch nichts denn ein Part ist, und eben so viel über Hans Schenitzen Macht oder Recht hat, als ich und du, so müssen wirs leiden. Denn wer will den höchsten Richter Lügen strafen? Wiewol es uns leid ist, und möchten lieber sehen, wäre auch dem Römischen Priester besser, er hinge an einem Galgen, der siebenmal höher wäre, weder der Gedichtenstein, denn daß er ewiglich sollte im Abgrund der Höllen sterben.

22. Ueber das ist derselbe hohe Richter nicht gesättiget an solchem Urtheil sondern will den Schenitzen wieder restituiret, und zur Antwort vorgestellet haben, juxta illud: Redde, quod debes. Gleichwie der höllische (ich hätte schier heilig gesagt,) Cardinal nicht genug hatte, daß er Schenitzen ermordet, sonder mußte auch alle seine Güter nehmen, wie ihm die Schöppen und Universitäten haben gesprochen, als er sich rühmet: aber es sey Schöps oder Bock, Ochsen oder Esel, Doctor oder Schüler, da fragt der höchste Rich-

Wer ist schwach und ich bin nicht schwach ꝛc.

21. Unter den auswendigen Stücken, das ist, die seine Person nicht betreffen, sondern andern wehe und Schaden thun, zählet er diese zwey, daß er schwach ist und brennet, so jemand schwach ist oder geärgert wird; damit er ja reichlich erzeiget, welch ein brünstig Herz er habe gehabt, und wie voller Liebe er sey, daß ihm der andern Fehl und Leid ja so wehe thut, als sein eigen Leid. Denn durch diese Schwachheit, achte ich, meyne er nicht die leibliche Schwachheit oder Krankheit, sondern die geistliche im Glauben, wenn jemand noch jung im Glauben, ein blöd, schwach Gewissen hat, und also noch grün und schwach ist im Glauben, wie er Röm. 14, 2. 15. sagt: Wer schwach ist, der isset Kraut. Item: Ihr versündiget euch an Christo, wenn ihr die schwachen Gewissen schlaget. Solche Schwachen verwirft er nicht, sondern nimmt sie an, und thut mit, wie sie thun, als wäre er auch so schwach; wie er spricht 1 Cor. 9, 22: Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne.

22. Denn solches Annehmen meynet er, da er spricht: mein täglich Anhalten, meine Sorge für alle Gemeinden; das ist, ich mühe mich, und sorge immer, treibe und vermahne immerdar, daß nicht etwa falsche Lehre oder böse Aergerniß einfallen, und verderben was ich gepflanzet habe, und zurütten mir die Schwachen, und verderben mir die armen Gewissen; wie er denn auch in dieser Epistel thut an den Corinthern wider die falschen Apostel, und zu den Thessalonichern so sorget, daß nicht der Anfechter unter sie komme, daß er auch darum einen eigenen Boten zu ihnen sandte, und sich rühmet, daß sein Leben sey, daß er erführe, daß sie noch veste stünden.

23. Also ist auch das, daß er brennet, das ist, es verdreusset und martert ihn sehr, wo jemand geärgert wird, das ist, so jemand durch gefährliche Lehre oder Exempel vom Glauben fället irgend in einem Stücke; von welchem Aergerniß des Glaubens er auch Röm. 14. viel sagt. Weil er aber mit den Geärgerten nicht möchte geärgert werden, wie er mit den Schwachen schwach ward, spricht er: Er brenne und habe Herzeleid darüber.

Ich kenne einen Menschen, vor vierzehen Jahren.

24. Von dieser Entzückung St. Pauli in den dritten Himmel und das Paradies, haben viel geschrieben, und sich bekümmert, was der erste, andere, dritte Himmel und das Paradies sey. Aber weil St. Paulus, der es erfahren hat, selber nicht gesagt noch sagen kann, und spricht, kein Mensch möge es sagen, denn er habe unaussprechliche Worte gehöret, werden wir uns demüthigen und bekennen müssen, daß wir es nicht wissen. Da lieget auch nicht Macht an; denn er rühmets nicht darum, daß wirs wissen, oder, seinem Exempel nach, auch entzücket werden sollen; sondern daß er seinen Schwärmern das Maul stopffe, und beweise, wie gering ihr Ruhm gegen seinem Ruhm ist. Gewiß ists aber, daß er aus diesem Leben entzückt ist in ein unaussprechlich Leben; sonst hiesse es nicht entzückt.

Ist mir gegeben ein Pfal ins Fleisch, der Engel Satanas.

25. Lieber GOTT, muß solchem grossen Mann noch Anfechtung anhangen, daß er sich nicht überhebe der grossen Offenbarungen; wie sollten andere oder wir Gebrechlichen des Ueberhebens frey seyn? Diesen Pfal haben bisher viel Lehrer gedeutet, er sey des Fleisches Anfechtungen gewesen in Paulo.

ter nichts nach, und wenn der so viel wäre, als Blätter im Walde, und Sand am Meer. Vielleicht hat sie der Cardinal nicht recht berichtet, juxta illud: Qui malè narrat, malè impetrat; oder haben nicht gewußt, daß er Richter Nullus in diesem Fall sey.

23. Ach, wie lächerlich Ding narret hie der elende Briefträger, D. Luther. Sollte sich ein Römischer Priester vor GOtt so sehr fürchten, oder solche Theidinge für Wahrheit halten? Nicht also, sondern was seine Römische Priesterkeit denkt und sagt, das ist die Wahrheit. Wohlan, lache mein schönes Lieb, und lache dir nur gnug, du sollt es erfahren, was du jetzt lachest, ehe kurz vergehet: Indeß soll gleichwol Hans Schenitz mit den seinen sich deß trösten, und ihre Ehre damit erhalten, daß der Cadinal Richter Nullus sey gewesen, habe solches weder Recht noch Fug gehabt, sondern sey ein Mörder und Räuber nach GOttes Urtheil worden und gesprochen; er weiß auch selbst wohl, daß er nicht Richter, sondern Part gewesen sey. Noch will er alle Welt zu Gänsen machen, leuget und lästert unverschämt daher, als ein rechter Cardinal, er habe es Recht und Fug gehabt, und GOtt soll sein Lügener seyn und unrecht haben.

24. Ja es ist da vorhanden, Zeugniß, Briefe und Bekenntniß, daß Hans Schenitz gestohlen habe, ꝛc. GOtt sey gelobet, daß der Cardinal dennoch so viel Scheins hat, daß Zeugniß, Briefe und Bekenntniß da sind, davon ich hernach bald will reden. Erstlich, laß solches alles gleich die Wahrheit seyn, als nicht ist, daß Schenitz mit dem allen übereuget wäre, daß er ein Dieb seyn sollte; denn es ist noch nicht damit beweiset: so kann dennoch der Cardinal damit nichts mehr denn Part werden, bleibt gleichwol Richter Nullus, und sollte seinen rechten Oberherrn, den Käyser, hierinnen lassen Richter seyn, und seinen Gegenpart lassen daselbst zur Verhör und zur Antwort kommen: welches der heilige Römische Priester, als ob er den Käyser mit Siegel und Briefen in der Taschen hätte, freudig übergangen, angesehen, daß er ein Cardinal vor GOtt und der Welt geglaubt, nicht reden noch thun kann, die Gänse müssens wohl glauben.

25. Zum andern, wenn er gleich Richter wäre, als er nicht ist, noch seyn kann, durch GOttes Verbot, wie gesagt, so sollte er dennoch das andere Part auch hören, oder hören lassen; wie das alle Vernunft, Recht, Land und Leute zeugen, nach dem Sprüchwort, Audiatur altera pars. Man lieset von Alexandro Magno, wenn eine Klage vor ihn kam, so hielt er ein Ohr vest zu, und ließ den Kläger reden: da er gefragt ward, warum er so thät, sprach er: Ich muß dem andern Mann, so antworten soll, auch ein Ohr behalten. Ich habe es auch erfahren, (damit ich mich Mäusedreck unter den Pfeffer menge,) daß ich solche Briefe, Rede, Zeugniß in etlichen Sachen habe vor mir gehabt, daß ich mein Leben hätte darauf gesetzet, die Sache wäre schlecht und recht; aber da das Widerpart kam, war es alles falsch. So teufelisch Wesen ist in der Welt; wie vielmehr wird solches grossen Fürsten widerfahren, die in der Welt müssen regiren solche teufelische böse Leute: sie werden mir hierin gern gläuben, ja wol gläuben müssen, als aus Erfahrung wohl gewitzigt. Darum heißt es, man soll keinem Menschen glauben, Ps. 116. v. 11: Omnis homo mendax: und, Nemo moriatur, uno contra se testimonium dicente, c Mos. 17, 6.

25. Da nun der Bischof Cardinal wider Schenitz redet; Es habe ein grosser Fürst geschrieben, wie Hans Schenitz habe begehrt Geschenk, oder wolle das Geld nicht geben, ꝛc. Das ist heraus, und stehet in der Antwort

wider Antonii Schenitz, unter des Statthalters Namen, welches Buch (mich trüge denn die heilige Schrift oder mein Mißverstand,) der Heilige Geist hat durch Caipham geredet: lebe ich auch, so will ichs dem Cardinal kochen und zu fressen geben, da mir GOtt zu helfe. Jetzt auf dißmal möchte ich seine Cardinalische Jurisperditen gern fragen, wo sie solche Dialectik oder Jura gelernt hätten, daß der ein Dieb und hängens werth sey, der ein Geschenk begehret. Aber es soll mir auf andere Zeit vorbehalten seyn, wenn ich gesünder und stärker werde, so es GOtt will.

27. Fort, Hans Schenitz, du höreſt hie, daß der Cardinal dich anklagt, du habest Geschenke begehret? Was sagest du dazu? Er hat deine Briefe? Du bist der andere Mann, der Bischof ist Ein Mann. Potz gütiger GOtt, hänget er doch am Galgen, und kann nicht reden, wer hat ihn gehänget? Der Bischof. Warum? Der Bischof will allein reden, sein Gegenpart soll stille schweigen, denn der Bischof will den Gänsen predigen. Was sagt GOTT hiezu? Nemo moriatur, uno contra se dicente testimonium, 5. Mos. 17, 6. Das ist: Man soll dem Cardinal, als einem Mann, nichts gläuben, sondern den andern Mann auch hören. Denn es kann wol seyn geschehen, daß der Cardinal solches habe Hans Schenitzen geheissen oder erlaubet (wie sich etliche Briefe lassen riechen,) und nun der andere Mann erhänget, schweigen muß, der eine Mann aber, Bischof Albrecht, ohne das böse Leumund hat; Lautets aus der massen schändlich, daß der Cardinal Abwesends seines Widerparts, solches für Diebstahl ausschreyet. Denn da stehet GOttes Urtheil und Wort: Man solle Einem Manne nicht glauben. Das ist so viel gesagt: Man soll den Cardinal für einen Cardinal halten, der GOtt lügen und die Welt betrügen muß, wie er dem Pabst vereidet ist.

28. Ich bin eine Gans gegen den Cardinal, und ein elend Schaf gegen seine Juristen: aber das weiß ich dennoch, wenn Hans Schenitz desgleichen einen Brief wider den Cardinal hätte vorzulegen, so würde der Cardinal von solchem Briefe wollen unverdammt seyn, und sagen: Lieber, höre mich auch zuvor, und laß mich den Brief (der mein ist,) selbst deuten und darauf antworten. Wie er denn jetzt thut mit den Blanketen, dadurch viele vom Adel in grossen Schaden kommen, und weil die Todten nicht reden, will der Bischof nichts davon wissen, und muß der todte Mann (der nicht reden kann,) solches gethan haben. So hätte auch Hans Schenitz viel reden mögen, wo er vom Cardinal nicht übereilet mit dem Strange, der Rede beraubet wäre. Wo bleibt hier das natürliche Recht? Was du dir wille gethan haben, oder überhaben seyn, das thue und überhebe deinen Nächsten auch. Matth. 7, 12. Des Bischofs Brief soll gelten wider Hans Schenitzen, ohne Schenitzen Antwort und Verhör; aber die Blanketen, oder so Hans Schenitz einen Brief hätte, sollen nichts gelten ohne des Bischofs Antwort und Verhöre. GOtt ehre euch, heiliger Priestercardinal von Rom! ihr seyd ein frommer Mann und gütlicher Fürst.

29. Es helfen aber solche scharfe Anklagen wider den Schenitz aus der massen sehr, den Cardinal zu preisen, als einen frommen gütigen Fürsten. Denn über das, daß solche Anklage nicht kann Schenitzen zum Diebe machen, denn wer hat je gehöret oder gedacht, daß man sollte den als einen Diebhängen, der Geschenk begehret, wenns gleich überzeuget wäre, und das Part bekannt hätte, als hier nicht geschehen: So gibts allen Menschen (die Gänse nehme ich aus,) zu verstehen, daß,

wo

tro der Cardinal seiner Hauptargumente sich zu trösten wüßte, würde er sich solcher faulen Fratzen geschämet haben, in öffentlichen Druck auszulassen, sonderlich in Blutsachen. Aber weil die ganze Welt eitel Gänse und Endten sind vor dem Cardinal, werden sie solche Gänsepredigt müssen für gnugsame Ursachen halten, daß Hans Schenitz, unverhört, unüberwunden, allein auf Eines Manns Rede, des heiligen Römischen Priesters, billig erhenkt sey. Was sagt aber GOtt hiezu? Nemo moriatur, vno contra se dicente testimonium, 5 Mos. 19, 15.

30. Wenn ich aber nicht so eine tolle Gans oder närrisch Schaf wäre, so dürfte ich mich wohl auch einer grossen Weisheit unterstehen, und nach GOttes und des Pabsts selbst Recht sagen: Qui semel malus, semper præsumitur malus; das ist, bist du ein Schalk einmal, (sonderlich in solchen schweren Sachen,) so versiehet man sich nichts gutes zu dir, in allen andern Stücken; wie der Philosophus Chrysippus sprach: Si mentiris, etiam, quod verum dicis, mentiris. Denn ich arme Gans denke also: Wo es gilt Spielens um ein Schock Nüsse, da gehets wol hin, daß ein gut Gesell mit faulen Possen den andern um zehn oder zwanzig Nüsse äffe und närre; aber wo es gilt Leib und Leben, Ehre und Gut, da soll nichts geredt werden, das den Stich nicht halten mag oder Verdacht bringe; wo nicht, so soll man still schweigen der faulen Fratzen. Denn Nüsse kann man alle Jahr wieder kriegen; Leib und Leben kömmt nicht wieder.

31. Hiemit hätte ich wohl gnug gethan wider des Cardinals Händel und Schrift, nachdem es vor GOtt und aller Welt recht ist, wer einmal leuget, sonderlich in solchen hohen, so lange bedachten, durch so viel Leute betrachteten, und zuletzt mit allem Trotz überrühmeten Sachen, daß man dem in keinem Stück billig mehr glauben sollte. Doch wollen wir armen Gänse den Gänseprediger weiter hören, und Christum bitten, daß er seiner alten Weise brauchen wolle, die Klugen in ihrer Klugheit ergreifen, und die Weltweisen zu Narren machen, Amen. 1 Cor. 1, 20.

32. Er klagt, Hans Schenitz habe ein köstlich Haus gebauet, und grossen Pracht geführet, ꝛc. Das ist heraus; aber hiemit wird der Gänseprediger noch lange nicht beweisen, daß er Richter sey, muß gleichwol bleiben Richter Nullus, unangesehen solcher schöner Gänsepredigt. So ist auch der andere Mann, Hans Schenitz, gehänget, daß er nicht reden, noch seinem Widerpart antworten kann: darum soll man dem Cardinal, als Einem Part oder einigem Mann nichts gläuben, wie GOttes Urtheil da stehet, Nemo moriatur, vno, &c. 5 Mos. 19. v. 15. Eines Manns Rede ist keine Rede: Denn Christus, der die Wahrheit selbst ist, spricht: So ich mich selbst ehre, ist meine Ehre nichts, Joh. 8, 54. Da höreſt du, daß Christus, der nicht lügen kann, dennoch nicht will seinem wahrhaftigen Zeugniß gegläubet haben, weil es eigen und Eines Mannes Zeugniß ist; und wir sollten einem falschen Cardinal gläuben, der vom Pabst wider GOtt zum Lügner verordnet ist, wenn er sich selbst rühmet, und abwesend seines Gegenparts Eines Mannes Rede führet. GOtt wußte sehr wohl, daß Adam und Heva vom Apffel gessen hatten, und sein Gebot übergangen; noch wollte er ihm selbst, als Einem Mann, nicht gegläubet haben, sondern forderte den andern Mann zur Antwort und sprach: Adam, wo bist du? Was hast du gethan? 1 Mos. 3, 9.

33. Aber, wie gesagt, es ist heraus, sie haben ihnen selbst ein Pflöcklein vor dem Maul durchs

durchs Zünglein gesteckt. Es ist im Druck, sie können das Zünglein nicht zurück ziehen, und sollens beweisen und wahr machen, daß der ein Dieb und Henkens werth sey, der ein köstlich Haus bauet und grossen Pracht führet; oder sollen auch in allen andern Stücken, als die Buben und Lügner, geachtet werden; denn in Blutsachen gilt es nicht Narrens und Scherzens. Sie bezeugen damit wider sich selbst, daß sie eine verlorne unrechte Sache haben, weil sie solche faule zerrissene und stinkende Lunten vorbringen, sich zu schmücken, daran beyde Teufel und Menschen billig ihren Hindern wischen. Doch mag leicht, was einen Mann schmücket, wie jener sagt, und setzet eine Laus auf den Ermel: also ist der Gänseprediger auch keines bessern Schmucks werth, denn daß er sich mit solchen lausichten Lumpen und stinkenden Haddern an den Tag gebe.

34. Und warum hat der Cardinal nicht bey zeit, da Schenitz lebete und bauete, solches geklagt, da Hans Schenitz hätte können antworten, und der Cardinal gewußt, wie er nun vorgibt, daß er Hans Schenitzen Vermögen nicht wäre. Nun er ihm hat durch den Strick die Sprache gelegt, mußte er solches auf, und thut den Gänsen solche schöne Predigt, als habe Hans Schenitz alles gestohlen, was er gehabt. Aber da stehet GOttes Wort: Unius testimonium nullum, 5 Mos 19, 15. Das ist, Hans Schenitz soll antworten, oder der Cardinal soll ein Lügener heissen. Und so lange Hans Schenitz stille schweigt, und nicht zur Antwort kömmt, so lange soll der Bischof auch schweigen, nicht allein mit seinen beschissenen Lumpen, sondern auch mit Briefen und andern Zeugnissen: oder soll Stein und Holz wider ihn, als einen Lügener, schreyen, weil GOtt verbeut, daß man eines Manns Rede nicht soll gläuben.

35. Ich möchte auch gerne wissen, wenn die Ursache einen Menschen zu henken gnugsam ist, daß er köstlich bauet und prangt, wo man doch einen Galgen finden wollt, der hoch gnug wäre, den Bischof dran zu henken? Denn wer kann seine Cardinalische Pracht zu Rom, Bau, Hurerey, ꝛc. ausagen? So man doch wohl weiß, daß es sein Vermögen nicht ist. Und zum Wahrzeichen hat er St. Moritz und St. Steffan nun bis in 24. mal also geschätzt, überschätzt, ausgeschätzt, geplündert, beraubt, und geschunden, daß wenn der Türke durch die Stifte gestreifet hätte, die armen Leute nicht wohl schändlicher hätte können aussaugen, so er doch keinen Krieg geführt, noch einige Landnoth erlitten hat, und alles auf eitel verlorne, unnütze, schädliche Cardinalische Pracht gangen ist. Aber das hat er gethan aus grosser Güte, wie er sich rühmet, daß er sey ein gütiger, frommer, friedsamer Fürst, darum kann man ihn nicht henken, sondern wäre billig, daß man ihm gestattet, allen Stiften Deutsches Landes solche fürstliche Güte zu erzeigen. Helfe nun GOtt seinen hochgelehrten und andern mehr nächsten Räthen, die auch von ihrem väterlichen Erbe geringe, jetzt grosse, reiche, prächtige Herren sind, weit über Hans Schenitzen, daß er sie zuletzt nicht auch, wie Hans Schenitzen, an den Galgen bringe, und rühme darnach seine fürstliche Güte, und lasse schreyen, daß sie köstlich, herrlich, prächtig sich gehalten haben. Aber davon jetzt gnug: denn ich sollte ja des heilosen Buchs, wie ich vorgenommen, vergessen; noch fähret mirs also heraus: so gar wohl gefällt mir solche schöne Antwort des Cardinals.

36. Der fromme löbliche Fürst, mein sonderlicher gnädiger Herr Domprobst zu Magdeburg, Fürst George zu Anhalt, ꝛc. zeigt mir einen Ring, den der Cardinal S.

F. G. geschenkt, mit solchem Zusatz, daß Hans Schenitz denselben Ring, weis (weiß nicht wie viel,) solle dem Cardinal übertheuret oder überrechnet haben, darum er billig für einen Dieb zu achten wäre, wie das liebliche Büchlein des Cardinals auch dergleichen anzeigt. Ich aber vermahnete den frommen Fürsten, er sollt sich vorsehen, daß er nicht auch vom hölischen Cardinal zuletzt erhenkt würde: denn der böse Wurm pflegt seinen treuen Dienern zuletzt also zu lohnen, wie er den seinen Mann M. Georgen, der ihm in der Aufruhr so treulich gedienet hatte, auch erstechen ließ, wischete darnach das Maul, als hätte ers nicht gethan. Aber davon weiter, wenn ich mein eigen Asperges bringen werde, so GOtt will; jetzt muß ich Hans Schenitzen dienen.

37. Nun was sagst du hierzu, Hans Schenitz, daß du solche Ringe und Kleinod dem Cardinal, dem frommen Herrn, dem gütigen Fürsten, dem heiligen Mann, deinen lieben Gevattern, ja Vatern, hast so theuer angeschlagen? Wie hast du doch das über dein Herz können bringen, daß du solche grosse Gewalt und Unrecht dem gütigen Fürsten gethan hast? Es möchte einen Fels und Stein erbarmen, ich möchte schier selber weinen, und wenn du ihn erhänget und ermordet hättest, sollts ihm wohl nicht so wehe gethan haben, als solche grosse Gewalt und Unrecht. Was sagst du hiezu? Siehe da, hängst du am Galgen, und kannst nicht reden? Wer hat das gethan? Der Bischof. Warum? Er will allein reden und den Gänsen predigen: denn Hans Schenitz, sein Widerpart, möchte zu viel antworten, damit alle Welt würde schreyen: Tausend Teufel, wie lügt der Römische Priester. Ich sage aber, daß des Cardinals Rede recht sey, und Hans Schenitz hätte solche Ringe zu theuer gerechnet, dennoch ist der Cardinal ein Mann, Part, dazu nicht Richter, daß man ihm hierin schlecht nichts glauben kann noch soll: denn GOttes Urtheil wills nicht leiden, daß man Eines Mannes Rede gläuben soll, sie sey, wie recht sie mag, sonderlich in Blutsachen, da man nicht der Nüsse spielet. Und warum hat der Cardinal solches nicht gesagt, da Hans Schenitz lebete. Hat er nun nach dem Tode Hans Schenitzens die Rechnung funden, dazu er ihn beym Leben nicht zwingen könnte, wie sein Büchlein klagt. Nun wie gesagt, der Bischof ist Part und ein einiger Mann; darum soll er und muß ein Lügner heissen, was er dem todten und abwesenden Part in Rücken nachsagt, und sollts heissen auctoritate divina. Laß sehen was seine güldene und silberne Juristen und er selbst hierin zürnen können.

38. Ich muß abbrechen und zur Bekenntniß oder Briefen eilen. Will aber hiemit, damit ichs nicht vergesse, die zwey köstliche Stücke angestochen haben, da der heiligste Vater Cardinal schreibet: Er habe den Schenitz nicht können zur Rechnung bringen, das ist eins; und ob Hans Schenitzal ich hätte mit der Rechnung bestehen mögen, wollt er ihn dennoch nicht los lassen, das ist das andere. Die zwey Cardinalische Stücke laß mich wohl merken, kann ich sie in diese Schrift bringen, wo es mein Haupt und die Zeit leidet, so will ichs thun: wir wollen zur Bekenntniß greifen, denn ich bin schwach.

39. Wolan, hieher, spricht der höchste Richter: Herr Cardinal, du bist Richter Nullus, und ich hab dirs verboten, daß du Hans Schenitzen nicht solltest martern noch würgen, weil du nicht Richter bist sondern als deine Widerpart zu Recht und Verhör kommen lassen: darum gib die Urgicht und Bekenntniß wieder von dir, und schaffe dein

Wider-

Widerpart, Hans Schenitzen, auch wieder her, zur Verhör, alsdenn so will ich gehen lassen, was recht ist. Auf solch Urtheil des höchsten Richters fordert man billig vom Cardinal die Urgicht oder Bekenntniß, als die ihm kurzum nichts helfen mag, die er auch nicht haben soll noch kann; denn er ist nicht Richter, Richter nicht gewesen, kanns auch nimmermehr werden, sondern Hans Schenitzens Blut ist nun und bleibt Richter über den Cardinal, wie folgen wird, ꝛc. Denn wer hat dem Cardinal die Macht gegeben, daß er seinen Gegenpart, Hans Schenitz, möchte mit der Marter angreifen, und mit solcher freventlicher Tyranney solch Bekenntniß abwürgen, wider Verbot beyde GOttes und des Käysers, und aller natürlichen Rechte: denn er würde es nicht leiden in gleichem Fall, daß man ihm sollt unverhört durch Marter eine Urgicht abwürgen, so man sonst mit Recht wohl könnte dazu kommen: und ist auch nicht zu leiden; darum sollte ers auch nicht einem andern thun, deß er billig überhaben wäre.

40. Zum andern, ist dargegen eine andere Schrift Hans Schenitz aus dem Kerker, darin er klaget, er müsse bekennen, was der Cardinal wolle, und man solle es ja nicht glauben; ist auch darauf beharret und gestorben, so vest, daß er Zeter über Gewalt geschryen hat. Weil nun der Cardinal, Richter Nullus, das Bekenntniß mit Unrecht und Frevel gewonnen oder ausgewürget hat: ists vor GOtt und der Welt billig, daß man Hans Schenitzens ander Bekenntniß oder Widerruf, darauf er gestorben, und nicht dem ersten Bekenntniß, daß der Cardinal Richter Nullus mit Tyranney ausgewürget hat, gläube.

41. Zum dritten, wenn gleich der Cardinal Richter hätte seyn können, als nicht ist, so ist er dennoch schuldig gewesen, solche Marter und Würgen nicht vorzunehmen mit Hans Schenitz; denn es stehet geschrieben, du sollt GOtt nicht versuchen. 5 Mos. 6. v. 16. Welches abermal ein göttlich Urtheil ist, dadurch der Cardinal verdammt wird. Denn wo ich kann über eine Brücke gehen, soll ich mich nicht fährlich wagen, und waten in ein Wasser, da ich ersaufen möchte; denn die Brücke ist darum da, zum sichern Uebergang, daß ich fährlich Waten meiden soll: oder wo ich darüber im Wasser bleibe, habe ich mich selbst ersäuft. Qui amat periculum, peribit in illo, Sir. 3, 26. Weil nun die Marter und Würgen im Kerker eine fährliche Rechtfertigung ist, (wie wir hernach sagen wollen,) und ohne Noth nicht zu brauchen ist; denn oft Unrecht da begangen wird: und der Cardinal eine feine Brücke, ja eine öffentliche freye Strasse vor sich hatte zum Recht, als das käyserl. Gericht, dahin er gezogen, oder andere gewisse Wege: so hat er sollen, GOttes Gebot nach, dieselbe freye Strasse gehen (wo er gleich Richter wäre,) und GOtt nicht versuchen, mit der fährlichen Rechtfertigung. Denn alle Menschen, es sey Richter oder Part, sind schuldig, daß sie GOtt nicht versuchen. Darum ob der Cardinal vor der Welt (wenn er Richter wäre,) solche Rechtfertigung und Bekenntniß schmücket, so ist er doch damit vor GOtt verdammt, als der sie mit GOttes Versuchung gewonnen, und zu haben oder gebrauchen nicht gebühet.

42. Und weil wir auf diß Werk der scharfen Rechtfertigung kommen, muß ich ein wenig weiter davon reden, Herren und Richter, so es nicht besser wissen, zu warnen. Man findet etliche Leute, so weicher und blöder Natur, daß sie nicht können verschlossen oder gefangen seyn, sterben und vergehen in einer Ohnmacht, sonderlich wo der Satan mit zuschlägt, und tritt den Zaum (wie er

pflegt,) da er am niedrigsten ist: wie man denn wol die Leute im Kerker todt gefunden hat. Findet man doch Leute solcher Natur, die keine Maus noch Katzen um sich leiden können; wie viel mehr findet man Leute, die nicht können die Marter leiden, sondern bekennen unrecht, damit sie der Marter abkommen, und werden darauf gericht. Denn es sind Adams Kinder nicht alle gleich; davon ich wohl wüßte zu sagen, ob ich gleich nicht der Aeltesten einer bin; will aber jetzt erzählen, das jedermann in Büchern lesen kann.

43. St. Hieronymus schreibt, daß zu Verzel in Welschland, nicht fern von Meyland, bey seiner Zeit, sey ein Weib durch ihren Mann eines Ehebruchs mit einem Jungen Gesellen gezihen, darüber sie beyde gefänglich gesetzt, gestreckt und gereckt. Der arme Jüngling, wiewol er sich unschuldig wußte, wollte doch der Marter abkommen, und bekennet, und ward enthäupt; nahm also auf sich, nicht allein den Ehebruch, sondern auch leider zween Morde (so viel an ihm war,) beyde sein selbst, und diß Weibes. Aber das Weib straft ihn darum, und bleibt vest auf ihrem Leugnen. Da aber der Jüngling gerichtet war, auf sein Bekenntniß, mußte sie fort, und den Hals herhalten. Aber hie erzeigt sich der hohe Richter, daß die Frau mit grosser Sicherheit des Schwerdts wartet, und der Henker dreymal hieb, daß sich auch die Schneide zurück kehret, und mußte ablassen. Aber ein anderer Henker kam, der strpe und wollts thun, und hieb auch dreymal, und zuletzt die Gurgel abschneiden wollt; noch blieb sie lebend. Wer da will, der lese es selbst, in epistola de muliere septies percussa, es ist weinerlich zu lesen.

44. St. Augustinus schreibt auch eine Historie, ein wenig linder denn diese, von einem römischen Amtmann zu Antiochien, der warf einen Bürger ins Gefängniß, (weiß nicht warum). Letzlich wards getheidigt auf eine Summe Geldes, aber dem Bürger unmöglich, daß er sich ewiges Gefängniß mußte versehen. Es findet sich aber ein reicher Bürger zu desselben Gefangenen Fräulein, das war schön, und verhieß ihr so viel Geldes zu geben, wo sie wollte seines Willens seyn: Das Fräulein will zuvor solches an ihren Mann bringen, gehet hin zum Kerker, und zeigts ihm an. Der elende Mensch gedachte, wie man spricht: Gefangen Mann, armer Mann, und wollte los seyn, erlaubet seinem Weiblein den Ehebruch, (wiewol St. Augustinus nicht schliessen will, läßts hangen, obs ein Ehebruch sey,) sie thut wie ihr Mann begehrte. Des Morgens gibt ihr der reiche Mann einen Beutel voll und schwer, den trägt sie mit Freuden heim, und da sie den ausschütt, ists eitel Stein und Sand. Sie erschrickt, läuft heulend und kläglich zum Amtmann, zeigt ihm alles. Der Amtmann erschrickt auch, und wird über sich selbst zornig, spricht: das ist meine Schuld, gibt den Mann los, und setzt ihn in des reichen Bürgers Haus und Güter.

45. Aber das zu Metz geschehen ist, möchte wol Richter und Juristen blöde machen, es ist gedruckt gewesen, ich habe es aber nicht, wollte gern, daß mans nicht allein im Druck behielte, sondern an die Richthäuser und Rathhäuser mahlete; denn es ist ein recht Gotteswerk und Wunder. Ob ichs aber nicht eigentlich alles behalten hätte, könnte man sichs, ist mir recht, zu Metz wohl erkunden, da ein Henker einem Kaufmann abwesend bey Nacht in das Haus gebrochen, Weib und alles ermordet, in den Keller verscharret, alles gestelen und ausgespület hat. Als der Kaufmann heim kommt, kläglich um sein Weib, Gesinde und Gütlein

lein thut, und niemand wußte, was man denken sollte, fähret der Schalk zu, und will sich helle brennen, schreyet über den Kaufmann, er sollte es wohl selbst gethan haben. Zuletzt, daß ichs überlaufe, wirds ihm gestattet, den Kaufmann zu recken. Der Henker, weil er sich wollte rein machen, zog den armen Mann deste greulicher, bis er mußte bekennen, und ward gerichtet aufs allerjämmerlichste. Hier, da nun alle Welt schlief, wachet GOTT der rechte Richter, und wollte den Schalk bezahlen. Er sähet an die die Becher des Kaufmanns unter die Juden zu verkaufen: und wie GOttes Weise ist, daß er die Buben blind machet, wenn sie sollen gestraft werden, mußte der Schalk nicht sehen oder bedenken, des Kaufmanns Zeichen an den Bechern; der Jude aber kennet sie, und bringet sie dem Rath: darauf der Henker gegriffen wird, und flugs bekennet er alle seine Bosheit. Es sind jämmerliche und scheußliche Fälle unter Menschen Kindern, da der Teufel Lust zu hat: ja was sollten die Richter hier thun, sie sind jämmerlich betrogen.

46. Wie oft ist auch mehr geschehen, daß etwa Leute sind hingericht auf ihr Bekenntniß, da man hernach über etliche Jahe erst bekommen hat die Rechtschuldigen, und ist jenen gleichwol unrecht geschehen? das rede ich darum, wie oben gesagt, wo man das lichte tägliche Recht haben kann, da soll man solch finster Nothrecht meiden; oder heißt GOtt versucht: das ist verboten bey GOttes Zorn und Ungnaden. Hats doch sonst Mühe und Angst gnug, daß man das lichte, helle Recht erhält, wenn der Teufel beginnet seine Wolken drüber und dawider zu sperren; was ists denn noth, ja wie kanns recht seyn, von solchem lichten Recht muthwilliglich weichen, und nach dem gefährlichen Recht im Finstern tappen, das ist, GOtt versuchen.

47. Wiederum ists wahr, daß etliche Leute so steif, vest und mehr denn Eisenhart sind, daß sie lieber sich todt lassen martern, (ob sie wohl schuldig sind,) ehe sie wollten bekennen; wie ich oft gehöret: und zu Mannsfeld in meiner ersten Jugend geschahe es, daß ein Vater mit zweyen Söhnen auf den Großvater bekannten, aber der Großvater vest hielt, und sie alle Lügen strafte, aber sie gleichwol gerichtet wurden mit dem Strange an den schwarzen Eichen. Solches wird wohl oft mehr geschehen; denn der Teufel kann wohl auch einen Apostel Juda verstecken, und einen König Pharao besitzen: wie er denn auch jetzt die Cardinäle und Päbste versteckt, wider öffentliche bekannte Wahrheiten zu toben, und drüber zu sterben.

48. Um solcher harter, verzweifelter, boshaftiger Leute willen, die alles auf Leugnen thun, daß man mit dem lichten Recht nicht kann zu ihnen kommen, muß man solch Nothrecht und blitzend Recht lassen gehen und geschehen: sonst wäre das lichte Recht in vielen Stücken zu schwach, daß kein Friede, Furcht, Zucht damit gnugsam zu erhalten wäre. Darum auch St. Augustinus daselbst sagt den seltsamen Spruch auf deutsch also: es müsse oft ein Richter etlichen unrecht thun, damit er nicht die Unschuldigen tödte; und klagt, es sey dieses elenden Lebens Schuld, darin der Teufel böse, die Leute auch böse, das ist, wie man spricht: ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig; und weil wir müssen unter den Trebern wohnen, müssen wir wagen, ob uns die Säue fressen. Wir müssen mit der Welt uns nieten, und böses leiden, das kann nicht anders seyn, und muß einer mit dem andern für gut nehmen, und uns mit einander in des Teufels Reich leiden, wie es uns trift: gleichwie ein Glied das andere muß tragen in seinen Gebrechen, Wunden, Stank, ꝛc.

49. Aber damit sind die Richter nicht versichert, daß sie muthwillig wollten martern, wen sie gelüstet; sondern sollens mit Furcht und Demuth thun, sonderlich, wo es blöde Leute sind, wie droben gesagt, denn es kann wohl einem Verstockten unrecht geschehen. Die Jura reden hievon auch ziemlich gnug; aber weil ich jetzt kein Jurist will seyn, soll mir ihr Recht nichts dienen. Ich habe hierin mit den Geistern des Cardinals, die eben in den Lüften regiren, zu thun, da gehöret etwas mehr zu, denn Jura und Juristen. Und der Cardinal kann Hans Schenitzen nicht rechnen (das weiß er wohl,) unter die verstockten, verzweifelten, bösen Buben, weil er sich zum lichten Recht erboten hat, damit er sich auch nicht schüchtern vor dem Licht erzeigt, sondern seiner Bekenntniß eine andere Ursache ist, wie hold hernach, ꝛc. Und über das Richter Nullus nicht Macht gehabt, solche Marter oder Gefängniß vorzunehmen.

50. Dem allen nach findet sichs, daß der Cardinal, da er ein offen Recht, und Käyserlich Kammergericht am lichten und hellen Tage vor sich hat, dahin er auch als ein Richter Nullus und Part von GOtt selbst (wie droben gesagt,) geweiset, schuldig gewesen ist, das finstere sädeliche Recht oder Nothrecht zu meiden, bey GOttes Zorn, der da gebeut, man soll ihn nicht versuchen, und sich des öffentlichen Rechts zu nieten, oder zu gebrauchen, das ist, dem Käyser, seinem Oberherrn, Gehorsam zu leisten, nicht selber Käyser und GOtt, oder über GOtt und Käyser seyn. Aber der flüchtige Cain hat das Licht gescheuet, und ist in das Finstere gekrochen; da mit er abermal in das vierte Urtheil GOttes gefallen und verdammet ist; Joh. 3, 20: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht; auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Denn wer den lichten Weg fleucht und scheucht, den er schuldig ist zu gehen, und sucht einen andern Weg, im Winkel und Finstern, der ist nicht fromm, und hat nichts guts vor, wird billig für einen verzweifelten Buben und Mörder gehalten, und hilft hie keine Gänsepredigt, noch ausgewürgte Bekenntniß; der hohe Richter hat solches geurtheilet.

51. Demselben Urtheil nach, kann und muß man dem Cardinal nicht allein in dem Proceß, welchen auch die Juristen verdammen, ob wol etliche fast güldene und silberne Juristen sind, sondern auch in der Hauptsache nichts überall gläuben. Und ob ihm GOtt etwa in der ganzen Sache ein wahrhaftig Wort bescheret, kann es doch keinen Glauben finden; denn man muß GOtt, der alles heimliche weiß, mehr glauben, weder einem Cardinal, der sich äusserlich gerecht macht. Ursach ist: GOtt ist fromm; Cardinäle sind Schälke: wie sie sich selbst unter einander kützeln, aber mit grossem Jammer vieler armen Leute. Nun spricht hier GOtt selbst: keine gute Sache scheuet das Licht: darum hat der Cardinal gewißlich verlorne Sache. Das ist unsers HErrn GOttes selbst Syllogismus. Fromme und rechte Juristen werden solches gerne bekennen: die güldenen und silbernen Juristen des Cardinals mögen sich damit fressen, bis sie mit ihrem Herrn Cardinal in Abgrund der Hölle erhänget werden.

52. Ich halte aber fürwahr, (wiewol mir auch nicht weiter kann geglaubet werden, denn so viel ich beweise,) doch weil der Cardinal mit der Gänsepredigt alle Welt äffet, will ich auch ihm und seinen Juristen ein klein Gänsepredigtlein thun, ob sie vielleicht wollten Gänse werden, wo sie Menschen sind, oder Menschen werden, da sie Gänse sind. Ich halte es dafür (sage ich,) daß alle dasjenige,

jenige, oder je sehr viel und das gröste, so Hans Schenitz gethan hat, darum ihn der Cardinal hat ermordet, das habe er aus Befehl und Willen des Cardinals gethan. Und zweifele nicht, wo er hätte können zur Antwort kommen, er würde es wissen aus der heimlichen des Cardinals Arithmetica zu beweisen. Wolan, ich bin jetzt ein Gänsepredicer; aber mein lieber Freund, lies du selbst die Briefe, die im Druck sind ausgegangen, der nun mehr da sind, und gib doch einen kleinen Gedanken drauf, in welchen der Cardinal den Schenitzen tröstet, und heißt ihn fortfahren, wider die Landschaft oder Ausschuß, schreibt unter andern Worten auch diese: ich kann noch wohl eine Brücke nieder treten, und, wo es fehlet, das Datum versetzen; das ist heraus.

53. Diese Briefe sind des Cardinals eigen Hand und Rino, die lassen sich mit keiner Gänsepredigt schweigen; sie schreyen aber überlaut, daß Hans Schenitz sich geweigert, und wider die Landschaft oder Ausschuß dem Cardinal nicht gerne hierin hat wollen dienen, also daß ihn hat müssen trösten und hetzen, nicht Jurist noch nächster Rath, sondern der Prinz und Cardinal selbst: darzu mit solcher hoher und letzter Nothtrost, daß er, der Cardinal, wohl könne und wolle das Datum versetzen, und (auf Deutsch) falsche Briefe schreiben, das ist heraus, sage ich. Nun rathe, was werden wohl andere mehr Worte mündlich gefallen seyn, in der Kammer zwischen Hans Schenitzen und dem Cardinal, wenn die Briefe so viel und schändlich schreyen? ach welch eine schöne Audienz hätte das sollen werden, wo Hans Schenitz hätte mögen zu Verhör und Antwort kommen. Und das ists, wie es stinkt, da der Cardinal jetzt schreibt: wenn gleich Hans Schenitz mit der Rechnung bestanden wäre, (wie der Cardinal wohl wußte, und mit solchen Worten gnugsam zu denken gibt,) so wollte er ihn dennoch nicht los geben, er müsse auch noch andere Stücke wissen zu verantworten. Wolan, das sagt der Cardinal selbst, und ist auch heraus.

54. Was mögen aber das vor andere Stücke seyn, die Hans Schenitz mußte verantworten? er ist ja erhenkt, um deswillen, wie das Büchlein sagt, daß er nicht berechnen hat wollen noch können, sondern habe gestohlen 5000. Floren; und nun sollen noch andere heimliche Stücke da seyn, darum er nicht solle los werden, wenn er gleich wohl berechnet und nichts gestohlen hätte. Wie hätet sich der Cardinal hier in die Backen, und lüget das hunderte ins tausende. Er ist listig; aber es gehet ihm nach dem Sprüchwort: Mendacem oportet esse memorem; wer lügen will, der solls nicht so krum drehen, damit ers auch sidbern könne. Ist Hans Schenitz wie der Cardinal sorget oder weiß, der Rechnung unsträflich, warum hänget ihn denn der Cardinal, eben darum, daß er nicht habe können noch wollen berechnen? Läßt solches durch viel und grosse Gänsepredigt ausschreyen, will dazu ein gütiger, frommer Fürst gerühmet seyn. Oder ist Hans Schenitz heimlicher Stücke halben schuldig, warum wird er denn nicht öffentlich gerichtet, und der heimlichen Stücke keines in der Klage vorgebracht? wie es auch von Rechts wegen sollte geschehen seyn, wenn gleich kein GOtt wäre, wie der Cardinal glaubt.

55. Ich bin nicht inwendiger Rath oder Diener des Cardinals gewesen, habe auch weder Register noch Rechnung gesehen, sondern wie alle Welt sein äusserlich Prangen, Bauen, Hurerey ꝛc. siehet, kann ich wohl solcher heimlicher Stücke, als viel aus äusserlichem öffentlichen Wesen zu nehmen ist, leicht-

lich

Das hat gemachet der lateinische Text, der da lautet: Stimulus carnis, ein Spieß oder Stachel des Fleisches. Aber das mag nicht bestehen. Denn fleischliche Anfechtung heißt er nicht Stachel; sintemal Stachel vielmehr etwas böses und peinliches ist, und Stachel des Fleisches hier nicht ist, damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird; dazu der Griechische Text hält, ein Pfal dem Fleische, oder ein Pfal an oder in das Fleisch, daß es gar nahe dem deutschen Sprüchwort gleichet, da wir sagen: Der Knüttel ist dem Hunde an den Hals gebunden; als wollte er sagen: Gleichwie man dem Hunde den Knüttel, und dem Bären einen Ring in die Nasen, und dem Pferde einen Zaum ins Maul, der Saue einen Knebel in den Rachen bindet, daß sie nicht zu sehr lauffen, beissen und muthwillig seyn; also ist mir auch geschehen, das ich einen Pfal, das ist, einen grossen Knüttel habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht überhebe.

26. Was aber derselbige Pfal oder Knüttel sey, deutet er selbst, und spricht: Der Engel Satanä, das ist, ein Teufel, der ihn mit Fäusten schlage, das ist, getrost auf ihn dresche und poche. Darum mag es nicht seyn die fleischliche Anfechtung, und gefället mir nicht übel, daß solch Dreschen und Pochen vom Teufel, der sein Knüttel ist, meyne alle die Verfolgung und Leiden, die er droben (c. 11. v. 23. sqq.) erzehlet hat, daß seine Meynung sey diese: Grosse Offenbarung habe ich: aber darum ist auch der Knüttel bey den Hund geleget, nemlich, wie ich erzehlet habe, die mancherley Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bleuet und demüthiget, daß ich des Ueberhebens wol vergesse. Das ist der Pfal in meinem Fleische, oder über meinen Leib; denn über die Seele läßt ihn GOtt nicht kommen.

27. Doch siehet der Text eben, als sey es etwas sonderlichs gewest, daß der Teufel selbst an St. Pauli Leib getrieben hat, weil er spricht, der Pfal oder Knüttel sey des Satans Engel, damit der Satanas seinen Leib pochet: auch daß er so fleißig darum bittet dreymal, daß er von ihm wiche, und wird nicht erhöret. Ich achte aber nicht, daß er bitten sollte, daß Verfolgungen von ihm liessen, als wollte er keine Verfolgung leiden. Weil er nun selbst nicht anzeiget, was es sey gewesen, müssen wir es auch lassen ein heimlich Leiden seyn, welches niemand denn St. Paulus gewußt habe; und ist gnug, daß wir so viel wissen, nemlich, daß gleichwie ihm GOtt hat so grosse Offenbarung gethan, daß sie kein Mensch wissen kann: so hat er ihm auch dagegen einen solchen Knüttel geleget, und solchen Pfal über seinen Leib geschickt, seiner Ueberhebung zu wehren, daß auch niemand wisse, denn er allein, wie ihn derselbige Pfal oder Teufel gebleuet und gedroschen habe.

Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker.

28. Das ist eine wunderliche Art der Kraft, daß sie soll schwach seyn, und dadurch stärker werden. Wer hat je gehöret, daß Kraft schwach sey? viel weniger, daß Kraft, so sie schwach ist, noch kräftiger wird? Hiermit sondert er die zwo Kräfte, menschliche und göttliche. Denn die menschliche Kraft wird durch Zunehmen stärker, und durch Abnehmen schwächer; aber GOttes Kraft, das ist sein Wort in uns, je mehr es unterdrücket wird, je höher es gehet. Das macht, GOttes Art ist, daß er als ein Schöpffer aus nichts alles machet, und wiederum, alles zu nichts machet. Das kann menschliche Kraft nicht. Das ist das rechte Palmenbaumholz, welches, je mehr man es beladet und drücket, je mehr sichs dawider erhebet.

29. Und hier siehest du, daß an diesem Ort Schwach-

lich etliche errathen. Halte das vor ein Stück, daß Hans Schenitz nicht hat können antworten, wie viel tausend Gülden dem Cardinal sind auf seine öffentliche Hurerey oder Ehebrecherey gangen, in seinem Hurenhause auf der Moritzburg, und sonst; denn Hans Schenitz hierin, so lange er gedienet, hat müssen Geld ausgeben. Aber weil solche heimliche Stücke nicht in die Rechnung gehören sollen, ist freylich Hans Schenitzen nicht möglich gewesen zu antworten, darum hat er auch nicht sollen antworten, der Cardinal hats ihm verboten mit dem Strange. Sonst kannst du leichtlich denken, es würden von den 53000. tausend Gülden etliche tausend Gülden abgefallen seyn, mit Hurerey verthan. Darnach, was er gen Rom mit Prangen verschleudert, und dergleichen öffentliche Stücke, die er wollte gern heimlich geachtet haben, bey den Gänsen, das ist, bey aller Welt, damit er allen Menschen auf dem Maule trumpeln möchte, als die glauben müßten, was er wollte.

56. Wenn nun Hans Schenitz vom Cardinal geheissen wäre, wie die Briefe mucken, also zu handeln, lieber, wer ist hie der rechte Dieb und Hauptschalk? sonderlich weil der Cardinal unter andern Briefen, Hans Schenitzen so hoch vertröstet, daß ers wiederum wolle seinem Weib und Kind geniessen lassen, auch sein Leib und Seele für ihn setzen. Item, bekennet frey, daß er der Cardinal, mit Schenitzen stecke, spricht, wir sind mit einander drinne, müssen mit einander heraus. Und sind solche Vertröstungen so über die maasse groß, daß, bey dem lieben GOtt, nicht allein ein schlechter guter Gesell, sondern auch alle Könige, Fürsten, Juristen, Theologen, auch David und Salomon, möchten betrogen werden. Denn wie kann ein schlechter unerfahrner Geselle denken, daß ein Cardinal solch ein böser Wurm seyn könnte? er sollte billig Pabst seyn mit solchen hohen Tugenden.

57. Wie fein hat aber er seine Briefe und Siegel gehalten, wie die Blanketen auch? er bekennet, daß er mit Schenitzen drin stecke, wolle auch mit ihm heraus. Das meynet er also, der heilige Vater: Hans Schenitz, ich habe dich und mich hinein geführt, ja es ist alles meine Schuld allein; aber ich will den Kopf aus der Schlinge ziehen, und dich drinnen lassen stecken: und wo du dich gleich könntest herauswickeln, mit dem Kammergericht bey aller Welt, so will ich doch selbst dich drein stecken, und sollte ich selbst dich henken, und also mein Leib und Seele für dich setzen, damit dein Weib und Kind deiner treuen Dienste lassen geniessen. Und dieser Verstand ist recht, dazu mit der That bewiesen. Denn nach GOttes Urtheil und Wort, sollte Hans Schenitz billig leben, und der Cardinal hängen; das hat er sein verrechselt, sein Leib und Seele lebendig behalten für Hans Schenitzen, das ist, Hans Schenitzen zu gut, und also Hans Schenitzen statt lebend und ungehänget blieben. Das heist Cardinalisch und römisch, Leib und Seele für seinen Freund setzen: nicht daß einer für den andern sterbe; sondern, daß einer für den andern lebe, und den andern tödte. Aber es sind solche schändliche Worte, und so gar unglaublich geredt, und so überaus fälschlich gemeynet, daß ichs so kurz nicht kann ausstreichen. Lieber Mann, Leib und Seele zu versetzen in solcher losen Geldsachen, kann nicht Ernst seyn, oder muß da nichts denn ein verzweifelter Epicurus, das ist, ein Spötter GOttes und Menschen seyn, davon jetzt nicht genug, ein andermal.

58. Also hat nun Weib und Kind Hans Schenitzen, solches gütigen frommen Fürsten und solcher Siegel und Briefe, voll so vieler und hoher Vertröstung wohl genossen.

Denn

Denn über das, daß er der armen Fraue und Kindern alles genommen, nach der Juristen und Schöppen Urtheil, hat er für grosser fürstlicher Güte ihr auch das erzeiget, daß sie, oder ein einiger Freund noch Bürger zu Halle, nicht hat müssen wissen, wie es um Hans Schenitzen stehe, bis er am Galgen etliche Stunden ermordet ist, und sie indeß mit gnädigen Worten aufgehalten, als geschähe alles aus Gnaden und Hans Schenitzen zu gut: damit, wenn sie hernach plötzlich solchen Mord erführen, desto jämmerlicher erschrecken, und gröſſer Herzeleid haben müsten. Also soll ein Cardinal sein Mütlein kühlen, und die Freundschaft lehren, daß sie ihn mit GOttes Gebot und käyserlichem Recht ein andermal zu frieden lassen.

59. Es ist menschlich, und wird allenthalben billig gebraucht, daß man die Uebelthäter, so man richten will, läßt trösten, ihre Freunde zu ihnen gehen, mit ihnen reden, und darnach, wenn man sie ausführet, öffentlich eine ganze Stadt (wer da will,) mit gehen, und bey ihrem Ende seyn und bleiben. Welches der Cardinal ohne Zweifel auch hätte gethan, (wie andern zu Halle bis daher geschehen, und noch geschieht,) wo er nicht Richter Nullus und Part gewesen, seine Sachen auf cardinalische Heiligkeit und seine Gänsepredigt gestellet hätte, solchen Meuchelmord zu vertheidigen. Aber wie er angefangen, und allezeit das Licht gefloben, so thut er hie auch; er führet Hans Schenitzen aus dem Gericht zu Halle, in ein fremd Gericht, das er nicht Macht noch Recht gehabt. Und ob wol der Gebichenstein sein Gericht, dennoch ist er in dieser Sache auch daselbst nicht Richter gewesen, wie droben gesagt. Ja, wenn der ganzen Welt Gerichte des Bischofs eigen wären, dennoch hätte er dieses Falls Hans Schenitzen Richter nicht mögen seyn, Hiob 31, 13. ut supra. Und da mit man sehe, wie der gütige, fromme Fürst sein Leib und Seel für Hans Schenitzen setzet, sein Weib und Kind genieſſen läßt aller treuen Dienste; so gönnet er dem armen Menschen an seinem letzten Ende und so schmählichem Tode, den er selbst zurichtet, nicht so viel Gutes, daß er doch hätte die Stadt Halle solches lassen wissen, damit sie ihm zu Trost ihn hätte an den Galgen geleitet, Mitleiden haben, und für ihn beten mögen, in seiner letzten Stunde. Welches man doch sonst thut allen Uebelthätern, wie böse sie sind, ob auch gleich die Richter und Fürsten sich gar nichts mit Siegel und Briefe verpflichtet, daß sie für dieselben wollten Leib und Seele setzen, Weib und Kind treue Dienste genieſſen lassen, wie der Bischof gethan hat. Es wäre ja dennoch dem armen Menschen ein Trost gewesen, daß die Stadt Halle mit ihm wäre zum Galgen gangen, und mit ihm gebetet.

60. Ja wohl Halle, er hats des Schenitzen Freundschaft nicht wollen wissen noch dabey seyn lassen ꝛc. auf daß Hans Schenitz aufs jämmerlichste und elendeste sterben müßte, ob er wol gewußt, daß der Freundschaft, sonderlich, Mutter, Weib und Kind herzliche Begierde wäre. Andere Fürsten und Herren, die nicht so gütige fromme Fürsten sind, auch der Türke und Tartar selbst, würden solches armen verlassenen Menschen Freunden, nicht allein gern gestatten, sondern auch wohl selbst fordern lassen, daß sie mit ihrem Freunde vor der letzten Stunde reden möchten, und mit ihm zu Grabe gehen, wenn dieselben gleich fern wohneten, und sie die Tartern nicht sich verschrieben, Leib und Seele für den Uebelthäter zu setzen. Hier aber ist Halle nahe und hart bey Gebichenstein; noch meuchelts und tunkelts der gütige fromme Fürst so geschwinde und so behende auſſer der Stunde, Stadt, Personen,

Weise der Gerichten, daß weder Weib, Mutter, Freund, noch einiger Bürger wissen muß, daß Hans Schenitz am Galgen hänge, bis er kalt ist. Hieraus merke nun, ob er nicht mit Ehren seinen Ruhm führet, amator hominum; denn so führet ihn der Teufel auch, daß er lachet, wenn er armen Menschen kann Herzeleid und Jammer zufügen.

61. Und wenn der Cardinal gleich Richter, dazu den Schenitz auch redlich des Diebstals überzeuget hätte, könnte er ihn denn nicht anders erhenken, er müßte solche ungeheure, hämische Weise vornehmen, sein bitteres cardinalisches Müthlein zu erzeigen, und also teufelisch zu kühlen; damit er über das, so er Schenitz erhänget, davon sie gnugsam hätten zu trauren gehabt, der Mutter und Frauen mit solcher cardinelischen, höllischen Bitterkeit, das Herz aufs jämmerlichste zerbisse und zerrisse? denn seine F. Güte konnte leichtlich als ein römischer Priester und höllischer Cardinal, denken, es würde der Mutter und Frauen vielmal gröſſer Leid seyn, und einen ewigen Schmerzen in ihr Herz stiften, wo er so hämisch sein cardinalisches Müthlein kühlete an Sohn und Mann, weder so er Hans Schenitzen hätte schlecht, öffentlicher, gemeiner Weise rechtlich erhenkt, nach dem, was einem mit Recht und redlicher Weise widerfähret, mit der Zeit zu verschmerzen ist. Aber solche teufelische vergiftete Pfeile, sind nicht leichtlich noch von jedermann zu verschmerzen.

62. Wie viel schändlicher stehet solcher hämischer, bitterer, weidischer Muth dem an, der nicht Richter ist, sondern ein geistlicher Vater, Bischof, dazu der römischen Kirchen Priester, das ist, aller Kirchen Lehrer und Meister ist, (wie sie wollen gerühmet seyn) der da sollte Gerechtigkeit, vielmehr aber Barmherzigkeit und Güte erzeigen vor allen andern; ohne daß er damit erzeiget, seine Sache sey im Grund falsch und unrecht. Denn Richter in rechten Sachen sind nicht hämisch noch cardinalisch, sondern mitleidig und barmherzig; wie St. Gregorius spricht: Vera Justitia compassionem, falsa indignationem habet.

63. Hätte er aber rechtliche Weise nicht können leiden, (wie mir wachend träumet,) sollte er haben der Gnaden Weise vorgenommen, wie er zu thun, aus seinen eigenen Briefen, schuldig gewesen, und also gedacht haben: Hans Schenitz hat mir so viele Jahre treulich gedienet, meine Hurerey helfen verhelen, meine Büberey und Bosheit vor den Leuten stillen, und Summa, er ist mein nächster Nothhelfer gewesen, in Schulden und Schanden, mehr denn GOtt selber: wiederum hab ich ihn vertröstet mit Worten, Siegel und Briefen, die nicht Blankten, sondern eigener Hand und Ring sind, daß ich wolle sein Nothhelfer und Gott seyn, wider die Landschaft und alle Welt; denn ich habe ihm zugesagt und geschrieben, daß ich kann Brücken nieder treten, Datum versetzen, falsche Briefe schreiben, lügen und trügen, wie ich will, darauf er sich verlassen hat.

64. Darum will ich ihm die Gnade erzeigen, ob er gleich ein Dieb wäre, (welches die Leute nicht gläuben wollen, wie ichs gläube,) und die 53000. Floren von der Freundschaft nehmen, die sich zu 8000. erboten haben, und ihn les geben: damit ich nicht meine Hand und Ring vergesse, da ich ihm zugeschrieben habe, ich wolle wiederum Leib und Seele für ihn setzen; sonst möchte alle Welt denken und sagen, der Cardinal ist ein Böswicht und Erzlüaner, wenn sie meine Briefe sehen würden, und sollten wohl sagen, ich hätte eine böse Hauptsache wider Schenitzen, weil ich des Diebstahls, so reichlich,

(wenns

(wenns gleich ein Dieb oder) erstattet, die Gnade nicht erzeiget mit Leib und Seele, Ehre und Gut für ihn zu setzen, versprochen, verbriefet und versiegelt, die ich vor GOtt und der Welt schuldig wäre zu halten, oder müste leiden alle das ärgste, was man von mir reden könnte.

65. Solches hätte billig ein solcher gütiger Fürst und amator hominum bedacht. Aber weil er weiß und erfahren in vielen Geschichten, wie schlechte Gänse gegen ihn sind alle Menschen, und dachte, wie ein römischer Priester: Non est deus, Psalm 14, 1. war es ihm nicht möglich, also zu denken, wie er wohl hätte können denken, wo er hätte an GOtt wollen gedenken, der die Weisen zu Narren macht, (welches sein täglich Amt ist,) und ergreift die Klugen in ihrer Klugheit, 1 Cor. 3, 19. Es heisset, wie droben gesagt, welchen GOTT strafen will, dem thut er die Augen zu, Esa. 6, 9: Gehe hin, blende sie ꝛc. Und wie mein Pfarrherr Doctor Pommer sagt, wat, Blinde möten nicht sehen, sie wollens so haben. Doch daß ich den heiligen Vater und gütigen Fürsten nicht zu hoch erschrecke, daß (GOTT Lob,) keine Noth hat, will ich Hans Schenitzen so rein nicht machen, daß er solchen Tod vor GOtt nicht sollte verdienet haben, (wer weiß GOttes Gericht?) ich soll und will hoffen, GOtt habe ihn durch solche cardinalische Römerey verursachet, und berufen zur Busse für alle seine Sünde, die er dem Cardinal zu Dienst begangen, damit ja nichts auf seiner Seele, sondern alles dem Cardinal auf seinem Gewissen bliebe, wo anders ein Cardinal oder römischer Priester könnte ein Gewissen haben, welches bey Doctor Luthern stracks ungläublich und unmöglich ist. Aber daß ers sollte gegen seinen Herrn, den Cardinal, verdienet haben, da wollte ich die heilige Schrift, vielleicht auch des Cardinals Hand und Ring zu Hülfe nehmen, und sagen: Non. Aber weil ich nicht Richter seyn kann, will ichs also angezeiget haben, was ich davon gedenke. Was kann ich mehr?

66. Ich habe mirs nicht erdichtet, sondern von glaubwürdigen frommen Leuten lassen sagen, daß der gütige fromme Fürst, als er Hans Schenitzen zum Galgen verordnet, nicht zu Halle des Tages seyn wollte, (vielleicht, daß seine fürstliche Güte, weil der Gebichenstein Halle so nahe, nicht hat wollen warten etwa eines Geschreyes oder einer Supplication von der Mutter, Weib oder Freundschaft,) damit seines Herzens Freude und crocodillische Rachgier nicht bemühet und verunruhiget würde, hat er an dem Orte, da er gewesen, an dem Tage, da Hans Schenitz von seiner fürstlichen Güte erhänget, gesagt: es werden heute nicht alle lachen, die zu Halle sind. Solches, (wie leicht zu gedenken,) haben seine fürstliche Güte für grossem Mitleiden, und als ein amator hominum, in seinem gütigen Herzen nicht können behalten. Ach lieber Meister, Hans Balbierer, langet her einen Wetzstein, damit der gütige Fürst die Augen wische, siehe, wie rinnen ihm die Thränen heraus, für grossem Mitleiden und gütiger Güte.

67. Solches habe ich nicht erdichtet, (damit seine fürstliche Güte mir nicht auch gnädig werde,) sondern wollte ihm wohl mehr anzeigen, was ich nicht erdichte, sondern von seiner Güte und amore hominum gesaget wird. Denn ich weiß wohl, daß ich nicht erdichtet habe, solche Worte in deutscher Sprache ganghaftig. Der Cardinal zu Mäyntz nimmt viel Tuchs zum Rocke, aber er nehme wie viel er will, so raget doch ein Schalk unten und oben aus. Habe ichs doch auch nicht erdichtet, daß er seine Huren lässet in Särgen, als Heiligthum, mit Ker-

zen und Fahnen in sein Hurhaus Meritzburg tragen, so ers wohl könnte anders zu wegen bringen wo er nicht Lust hätte, GOtt zu spotten, und die Welt zu gärgern. Des Spiels habe ich gehöret auch wohl vor zwanzig Jahren, das Land voll zu Litzka im Kloster, etliche Jahr vor Hans Schenitzen Ankunft. Dergleichen Stücke, die ich nicht erdichtet, soll er wohl mehr hören, wenn ich sein Stift zu Halle, welches er so hoch rühmet, einmal auch loben werde, samt seiner Cardinalischen Heiligkeit.

68. Es schmücket sich der heilige Römische Priester auch mit solcher Gänsepredigt, daß er nicht habe können Hans Schenitzen zur Rechnung bringen, denkt also: Hans Schenitzen habe ich erhänget, der kann hierzu nichts antworten; so ist alle Welt eitel Gänse, müssen mir wohl gläuben, weil sie mich für einen wahrhaftigen Mann und gütigen Fürsten halten werden, und Hans Schenitzen helfen verdammen, wie kann mirs fehlen? Ob ich gleich Richter Nullus, darzu Part und ein einiger Mann bin. Nun wolan, was können wir arme Gänse wider solche schöne Predigt? Es mag GOtt selber hie richten und sagen: Höret Junker Cardinal, habt ihr vergessen, daß ihr seyd ins Kammergericht unter eure ordentliche Oberkeit gezogen? Daselbst solltet ihr euch nach unserm Gebot, als ein Part lassen verhören, da würdet ihr wol zur Rechnung kommen seyn. Meynst du aber, Cardinal, daß ich lügen wolle, wie du thust? Der du weissest, daß sich Hans Schenitz und seine Freundschaft auch erboten, mit Unterpfand 80000. Floren: Du bist der Gesell, den man nicht hat können zur Rechnung bringen, lügest nun so schändlich auf Hans Schenitzen nach seinem Tode, daß du ihn nicht habest können zur Rechnung bringen, gibest ihm Schuld, so es doch deine Schuld ist ganz und gar.

69. Wir aber armen Gänse mögen uns unter einander wol verwundern, wie der gütige Fürst, amator hominum, sey so stark und klug gewesen, daß er hat können Hans Schenitzen ermorden und erhenken; zugleich so schwach und alber, daß er ihn nicht hat können zur Rechnung bringen. Liebe Gans, kannst du es gläuben? Lieber Gansart, kannst du es gläuben? Wir sind Gänse, so ist er unser Prediger; wir müssens gläuben, wenns gleich eine öffentliche Lüge wäre.

70. Ja der gütige Fürst, hat die Freundschaft nicht können vermögen, daß sie die Register, Bücher und Briefe von sich geben, und zu Hans Schenitzen in den Kerker schickten, daselbst er dem Cardinal berechnen müßte, und sagen dazu, sie wollen das Schwerdt nicht aus der Hand geben, siehe da: Nun merken wir Gänse, daß der heilige Römische Priester wohl gerne Rechnung hätte gehabt, aber nicht im Licht, öffentlich, oder im Kammergericht, sondern im Finstern und Kerker von einem gefangenen Mann, daß er die Register alle zu Handen kriegt, damit er das Schwerdt, so die Freundschaft nicht von sich geben wollt (der Teufel sollt es ihm auch gedankt haben,) hätte mögen auf den Feuerkohlen wetzen zu Aschen, und darnach Meister Hansen gleichwol über Hans Schenitzen die Register ziehen lassen, bis er bekennen müßte, die Register und Rechnung wären alle ihm abgefallen, und dem Cardinal zugefallen; wie er doch ohne das getdan hat. Wie meisterlich spielet und kartet der Römische Priester alles dahin, daß er heimlich Richter und Part sey, und im Finstern mausen möge. Was sagt aber GOtt hiezu? Joh. 3, 20. Wer böses thut, scheuet das Licht. Diß Urtheil soll der Cardinal nicht so wetzen auf dem Feuer, wie

er

er das Schwerdt der Freundschaft hätte wetzen mögen.

71. Ich möchte aber gern hören, wer die Legaten hätten sollen seyn, die solche Briefe und Register (das erschreckliche Schwerdt) von der Freundschaft empfahen, und Hans Schenitzen in den Kerker bringen sollten, da es der Cardinal hätte mögen finden, und allein als Unus vir, mit dem armen Gefangenen umgehen, seines Gefallens? Uns Gänse dünkt, die zween wären köstlich gut dazu gewesen, Ludewig Rab, und Antonius Schenitz. Lieben Kinder, wie fein sollten sich die zween haben gewapnet an den Galgen neben Hans Schenitzen, das wären drey Personen in Einem Wesen, dem Römischen Priester zu halten gewesen, als ein gewisser frölicher Artikel Cardinalisches Glaubens; denn er schilt in seinem Büchlein Antonius Schenitzen einen Dieb und Schalk, als wollte er ihn viel lieber hängen, da er doch wohl weiß, daß er lüget; sondern der Cardinal hat Antonius Schenitzen das seine geraubet, und hält es ihm mit Gewalt vor. Was sollte er wohl gethan haben, wo er ihn hätte erkriegt, und neben Hans Schenitzen im Kerker gefangen? Da hätte er die Brücken sein können nieder treten, das Datum versetzen, falsche Briefe schreiben, (wie er solche Kunst rühmet) lügen und trügen, und keine Schalkheit ihm lassen zu wenig seyn, die wir Gänse nimmermehr verstehen könnten. Dazu, wenn er gleich hätte mit der Rechnung bestehen mögen, dennoch damit nicht müssen los werden; sondern wo er nicht andere heimliche Stücke könnte verantworten, dennoch, als der nicht hätte berechnen können, denken müssen, wie Hans Schenitz geschwiegen derselben heimlichen Stücke, die er über die Berechnung hätte sollen verantworten. Denn nachdem der Cardinal solche neue Rechte erfunden hat, daß er mag einen gefangenen Mann zwingen, daß er müsse antworten zu heimlichen Stücken, unangesehen, daß er redlich berechnen kann, oder müsse denken; liebe Gans, rathe hie, welcher Fürsten Diener wird dem Galgen entrinnen, wenn er gleich St. Peter wäre?

72. Ich halte als eine Gans, daß sehr viel Teufel in den Pfaffen gefahren sind; wie kann Vernunft so bey sich selbst, geschweige solcher listiger Kopf, also reden? Oder hat der Teufel hier eine Deutung, so soll man sie ihm nicht gläuben, sondern wider ihn deuten, warum redet ers nicht anders? Er will Hans Schenitzen todt haben, er könne berechnen oder nicht, das ist ja die Rede: also würde Antonius Schenitz auch haben müssen (solchem neuen Rechte nach) hängen, er hätte berechnet oder nicht. Darauf denn sein Cardinalischer Teufel hätte können eine Gänsepredigt thun, da man nicht so wol könnte zu sagen: du lügest, wie man jetzt thun kann, weil Antonius Schenitz lebet, läßt dazu ihn jetzt auch ungehänget. Denn er muß das Schwerdt fürchten, und wo er am Lichte sollte handeln, möchte solche Antwort gefallen, daß S. F. Güte Antonius Schenitzen vielleicht müßte bezahlen, und nicht allein ungehänget lassen.

73. Eben solches neuen Rechtes hätte es Ludewig Raben müssen gehen, wo er ihn zu Leipzig hätte gefangen, wie geschehen wäre (wo GOtt nicht wunderlich geholfen.) Nun es ihm aber gefehlet, läßt er ihn ungefangen, und schweigt stille. Was soll man daraus nehmen? Hätte er gute Sachen, so wüßte er den Part zu finden mit Recht: Hat er böse Sachen, warum greift er nach dem Unschuldigen? Aber der Römische Priester ist des Rattenköniges zu Rom Cardinal, er muß, wie eine Ratte, im Finstern mausen, an das Licht will er nicht; schmücket sich darnach mit Gänsepredigten, er sey

ein gütiger Fürst, amator hominum. Klippern gehöret zum Handwerk.

74. Es möchte aber jemand denken, ich machte die Sache zu böse, dem Cardinal zum Verdruß, als ein Feind, weil doch seine F. Güte sich erbeut zu Recht im Kammergericht, oder vor seinen eigenen Räthen wie das Büchlein uns lehret. Im Namen GOttes, ich will fromm seyn; und ists nicht gnug, auch eine Gans werden, die nicht anders könne (wenn sie gleich gern wollte) gläuben, es sey des Cardinals grosser Ernst. Aber über dem Gänsestalle stehet der Himmel, darinne sitzt einer, der macht die Sachen sehr böse, und spricht: Was soll das? Da Hans Schenitz noch lebete, und hätte antworten können, da wollte der Cardinal nicht ins Kammergericht, dahin er berufen, und von mir selbst geboten war, und flohe das Licht. Nun aber Hans Schenitz todt ist, und nicht antworten kann, will er ins Kammergericht, und alda als ein Gänseprediger, alle Welt zu Gänsen machen, nachdem er im finstern hat ausgericht seinen Willen. Nicht also, sondern er hat Hans Schenitzen aus dem Kammergericht gerissen, und in mein Gericht geschossen, da soll und muß der Cardinal selbst auch hangend bleiben: vom käyserlichen Gericht ist er geflohen; vom käyserlichen Gericht muß er bleiben. Ich gestehe ihm keines Gerichts mehr. Er hat sich zum Richter gemacht, da er Part und einzeler Mann war, und dem andern Manne mit dem Strange freventlich verboten zu antworten: Darum will mir gebühren, daß ich den andern Mann auch höre, den der Käyser nicht hören kann, und sprechen, daß der Cardinal nicht Richter sey gewesen, und habe meinen Zorn verdienet.

75. Fahret nun hin, ihr silbernen und güldenen Juristen, helfet eurem Herrn, dem Ja, gütigen Fürsten, und amator hominum, trefts nur wohl, ihr habt nicht wider euch Gänse oder Luthern, sondern den, der recht richtet, und niemand zum Verdruß (wie ich Luther thun möchte,) etwas thut. Aber ein andermal mehr, ich will zum Ende dieser Schrift kommen.

76. So ist nun gehöret, daß der Bischof aus göttlichem Verbot Hiob am 31. nicht hat sollen noch können Richter seyn, damit alle seine Sache als eine lautere Nullität verdammt ist, Iure et iudicio diuino. Zum andern, ob er gleich Richter wäre, dennoch durch GOttes Verbot nicht hat können zur Marter greifen, weil ihm das öffentliche Recht nicht allein angeboten, sondern auch dazu durch seine ordentliche Oberkeit berufen, dem er zu folgen schuldig gewesen aus GOttes Wort, und er darüber zum gefährlichen finstern Recht ohne Noth gegriffen, damit Gott versuchet und sich selbst verdammet, darüber (wie billig) ein falsch Bekenntniß heraus gewürget. Denn wer GOtt versuchet, soll billig fehlen, und den Hals stürzen. Zum dritten, wider GOttes Urtheil, das Licht, so er schuldig ist gewesen anzunehmen, geflohen, und zum Finsterniß sich gehalten, damit nach dem Urtheil GOttes bekennet, daß er eine unrechte böse Sache, und sein Widerpart eine rechte Sache habe, weil dieselbe das Licht begehret, und gebeten. Zum vierten, daß er als ein einiger Mann, abwesend des andern Mannes, redet, was er will, wider GOttes Gebot und Urtheil: Nemo moriatur, vno contra se dicente Testimonium. 5 Mos. 17, 6. Ist also durch GOttes vielerley Urtheil allenthalben verdammet, und Hans Schenitz erlöset und ledig gesprochen.

77. Laß ihn gleich hundert tausend Juristen haben, sie seyn rechte Juristen (die es doch nicht thun werden,) oder silberne und gül-

güldene Juriſten, die mit ihm ſchreyen und ſpeyen, ſo heißt uns GOtt nach dem andern Manne fragen. Hans Schenitz, was ſagſt du dazu? Denſelben andern Mann will GOtt auch gehöret haben. 5. Nemo, paragrapho ſolita; denſelben ſoll der Cardinal wieder darſtellen zur Antwort: wo nicht, ſo ſoll der Cardinal das Maul halten, und ſtille ſchweigen. Und ob er gleich etwas wahrhaftiges hätte, dennoch ſoll man ihm nicht glauben, ſondern mag frey und frölich ſagen, du lügeſt; denn GOtt iſt die Richter, der ſolches heißt und haben will: Unum Teſtimonium nullum. 5 Moſ. 19, 15. Ob der Cardinal, wie die Ratten alleſamt, nichts gläuben von GOtt, ſo wiſſen doch wir armen Gänſe, daß GOtt ein wenig klüger, gerechter und frömmer iſt, denn ein ſolcher Römiſcher Prieſter in alle ſeiner Klugheit.

78. Wiederum nach demſelben Urtheil GOttes ſagen wir Gänſe und Enten, ſonderlich ich armer Briefträger des hohen Richters, alſo: Weil der Cardinal nicht Richter, ſondern Part, dazu ein einzeler Mann, daß Rede nichts gilt, noch beweiſen kann, darum er auch ſtille ſchweigen, oder ein Lügener heiſſen ſoll; aber Hans Schenitz wohl (Ach leider! allzu wohl) beweiſen kann, daß er vom Biſchof erhänget und ermordet iſt: ſo ſoll er reden und ſchreyen wider den Biſchof ſeinen Mörder, und ſoll ihm alle Welt glauben. Denn das Blutrecht über Mörder zu ſchreyen, ſo GOtt gab dem erſten Heiligen, Habel, 1 Moſ. 4, 10. das hat auch Hans Schenitz und alle andere, ſo unverhöret erwürget werden.

79. Der Cardinal, meines Denkens, hats nicht einfältiglich bedacht, daß er wollte Hans Schenitzen die Sprache legen, damit er allein möchte reden, der Hofnung, alle Welt ſind Gänſe: Hat aber nicht können bedenken, daß GOtt ſolche hohe Klugheit und Liſt wenden könne, und ſchaffen, daß der lebendige Cardinal ſollte das Maul zugeſtopffet haben, und der todte Hans Schenitz das Maul allererſt recht aufthun. Denn was nun jedermann zu Glimpf Hans Schenitzen reden kann, das ſoll er thun, weil Hans Schenitz ſeine Sache hat beweiſet, nemlich, daß er am Galgen hänget, welches der Cardinal (wenn er gleich alles aufs Leugnen thun möchte) nicht leugnen kann; aber der Cardinal, als Part, dagegen ſeine Rede nicht kann beweiſen: darum man aus ſolchem göttlichen Urtheil alles von ihm reden ſoll, was zu ſeinem Unglimpf dienet.

80. Als da Hans Schenitz bekennet, und um Gnade bittet, darauf der Cardinal pochet; mag man alſo deuten, daß Hans Schenitz habe ſich auf die hohe Vertröſtung verlaſſen, da der Cardinal bekennet, daß Hans Schenitz mit ihm in der Schuld ſtecke, und der Cardinal wiederum mit ihm, daß dem Cardinal die Rechnung nicht ſo faſt unbewußt ſein kann; wie ſollte er ſonſt wiſſen, daß er mit Hans Schenitzen drin ſtecke, und müſſe mit ihm heraus? Item, daß der Cardinal verheiſſet, Brücken nieder zu treten, Datum zu verſetzen (ich hätte ſchier falſche Briefe hier verſtanden,) zuletzt auch zu tröſtet, Leib und Seele für ihn zu ſetzen, ſein Weib und Kind ſolcher Nothhülfe genieſſen zu laſſen und nimmermehr vergeſſen ꝛc. Auf ſolche Vertröſtung hat Hans Schenitz müſſen denken: Was ſchadets, daß ich zu Ehren meinem Herrn bekenne, und um ſeinet willen eine Schlappe auf mich nehme, gegen der Landſchaft, weil er mir Leib und Gut nicht wird nehmen wollen, als der ſein Leib und Seele für mich zu ſetzen ſich verſiegelt und verbriefet hat, und auch geheiſſen, auf Brücken nieder treten, und auf Datum verſetzen, auf falſche Briefe, auf ſein Lügen und Trügen zu trauen.

81. Aber da er gemerket, daß der Cardinal den Kopf aus der Schlingen ziehen, und ihn nicht mit heraus haben (wie er doch sich versiegelt und verbrieset,) sondern stecken lassen, dazu solch Bekenntniß anders, nemlich über seinen Hals, brauchen wolle: da hats ihn jämmerlich gereuet, und darum ein Gegenbekenntniß heraus geschrieben, wie droben gesagt: Aber leider! zu langsam gelernt. Wer der Welt und dem Teufel dienet, dem wird also zuletzt gelohnet. Also, sage ich, mag man Hans Schenitz alles zum besten deuten. Wiederum soll man dem Cardinal nichts lassen recht noch gut seyn, wenn er gleich etwas rechts und guts hätte. Warum ist er Richter worden, da er Richter Nullus war? Warum redet er allein, und verbeut seinem Gegenpart mit dem Strange, zu antworten? Warum fleucht er das Licht? Warum versucht er GOtt mit ungebührlicher Marter? Warum führet er so hämisch und Römisch mit dem armen Mann, Mutter, Frauen und Freundschaft im Gericht? Und Summa, es ist kein Gebot GOttes unter allen zehen, daß er nicht vielfältig übertreten hätte, ohn daß er die Frauen nicht zur Huren gemacht hat, (von der That rede ich.)

82. Solches alles, sage ich, ist des hohen Richters Urtheil, der uns allen gebeut, daß man Eines Mannes Rede nicht gläuben. Soll man nicht gläuben, so mag man mit gutem Gewissen das Widerspiel deuten, bis er seine einzele Rede beweise, und wahr mache; das ist, bis er Schenitz zur Antwort darstelle. Was soll man einem solchen Cardinal trauen, der GOttes Gebot alle so gar nichts achtet, und thut, als wäre er GOtt selbst, und müßte alles recht seyn, was ihn lüstet? Es heisset: Timete dominum; erudimini judices terræ, Pſ. 2, 1. 10. 11. und lernet den Catechismum. Sie wollen Cardinäle seyn, und die ganze Kirche regiren; aber die Schrift und GOttes Wort verachten sie nicht allein, sondern wollens auch vertilgen; darum geschicht ihnen recht, daß sie anlaufen wider GOttes Wort, und sich an den Kopf stossen. Ach was soll ich von verdammten Cardinälen sagen? Sie wissens selbst, daß kein Cardinal kann GOtt und Menschen hold seyn (wie der Pabst auch;) es ist das Volk, das an GOtt verzweifelt, nicht gen Himmel denkt, sondern hier auf Erden GOtt lästern, Könige und alle Oberkeit dämpffen will, wie Daniel 9. sagt.

83. Solches will ich dißmal geschrieben haben zum Ueberfluß: erstlich, darum, damit ich vor GOtt das meine thue, Sprüchw. 24, 11. Errette, die ꝛc. Zum andern, ob ich könnte dem Cardinal hiemit das Gewissen rühren zur Busse; denn so gram bin ich keinem Menschen, daß ich ihm wollte gönnen, Eine Stunde unter GOttes Zorn zu seyn, schweige denn ewiges Verdammniß: Denn ich wohl erfahren und gesehen, was GOttes Zorn ist, daß mich der Teufel oft schier auch über ihn mich zu erbarmen beweget. Wollte nun GOtt, daß sich der Cardinal erkennete, und GOttes Barmherzigkeit endlich nicht verschmähete, so hätte ich mit diesem harten, scharfen Scheltbüchlein ein groß frölich Werk ausgericht: Wo nicht, so muß ichs GOtt befehlen, und damit zufrieden seyn, daß ich Hans Schenitz nach der Christlichen Liebe Pflicht gedienet, ihm seine Schande, die der Cardinal auf ihn und seine Freundschaft erdacht, mit meinem Zeugniß, so viel es möglich, geehret habe. Denn GOtt sey Lob, so viel weiß ich wohl, daß nach meinem Tod mein Zeugniß mehr gelten wird, denn des Cardinals, (will nicht weiter rühmen,) welcher schon auch bey den Seinen greulich gnug stinket. Darum dem Cardinal solche Schande leichter zu tragen

ist,

ist, als einem grossen Herrn, weder dem armen Schenitz, nachdem der Cardinal ohn das nicht viel guts (wiewol groß gnug) Geschreyes hat.

84. Er mag bey dem Käyser ein Kinkernel ausbringen, daß alle Gänse stille schweigen, und seine Heiligkeit nicht schänden, wie er wider die Blanketen gethan. Aber der hohe Richter ist auch des Käysers Herr, fragt nach keiner Kinkernel. Ich wollt ihm aber wohl einen treuen guten Rath geben, wo es seiner Majestät nicht zu geringe wäre, nemlich, Matth. 5, 24. Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder ꝛc. Also wenn der Cardinal ginge zur Mutter, und Frauen Schenitzen, demüthigte sich, und böte um GOttes willen, sie wollten ihm solche Tyranney vergeben, er wollte sie ergetzen ihres Schadens, Jammers und Herzeleids. Solches ist ein guter Rath, den CHristus selbst gibt, und dem Cardinal leichter zu thun mit seiner Seelen Seligkeit, denn daß ers doch ewiglich in der Hölle thun muß, verdammt und verflucht. Denn CHristus Wort muß bleiben; Cardinal und wir alle müssen vergehen. Will ers nun nicht thun, so bin ich hiemit entschuldigt, er wirds erfahren. Aber er ist Cardinal, der muß solches alles verlachen, wo er sein roth Hütlein will mit Ehren tragen.

85. Desgleichen will ich hiemit vermahnet, und wo sie es nicht annehmen, beschworet haben von GOttes wegen, alle seine Juristen und Räthe, daß sie ihn treulich und fleißig dazu halten; denn sie sind drum da, daß sie sollen ihrem Herrn das Beste rathen, dafür sie ihren Sold, Ehre und Ge valt empfangen (wie billig.) Denn ein Fürst oder Herr kann vom Satan übereilet, straucheln; darum GOtt ihm zuordnet Gehülfen, die ihn wieder aufrichten, oder halten, wo er straucheln will: wie Aaron und Hur Moses Arm halten mußten, 2 Mos. 17, 12. Thun sie das nicht, so mögen sie zusehen, daß sie nicht des Cardinals entgelten, und an Schenitzens Blut sich theilhaftig machen. Will ers aber nicht hören, noch thun, daß sie ihn mit seinen Thalern und Gülden lassen ein gut Jahr haben.

86. Solches muß ich so hierbey reden; denn der Juristen sind jetzt viel, die wider grosse Herren nicht wollen sich brauchen lassen, sondern wollen ohne Gefahr die Thaler sammlen, und die Sachen (wo arme Leute deß bedürfen) von sich weisen, damit sie ja niemand erzürnen. Solche heisse ich silberne und güldene Juristen, die dem Recht dienen, nicht um des Rechts willen, sondern nach den Personen um der Thaler willen. Auwe die Thaler mögen glatt eingehen, müssen aber rauch wieder ausgehen; wäre viel besser, kein Jurist gewesen, denn daß an jenem Tage etwa ein Lazarus sollt klagen: Dieser reiche Jurist wollte mir nicht helfen wider grosse Herren, sondern hatte lieber Geschenk und Thaler, denn das Recht.

87. Es ist jetzt eine ganz neue Welt; die Amtleute und Adel wollen nicht Häscher seyn, es sey dem Adel zu nahe; Juristen wollen nicht Schirmer seyn, es sey gefährlich bey grossen Herren; Theologen wollen nicht Sträfer seyn, es verdreußt die Leute. Lieber thut sie zusammen, solche löbliche Hierarchie, wie ein lieblich fein Regiment soll sich da finden, da man keine Strafe, Furcht, Widerstand, noch einigen Ernst brauche, sondern lasse alles sich selbst regiren, und jedermann thun, was er will. Nichts destoweniger wollen wir unser Lohn, Sold, Geld, Thaler, Gülden, Ehre, Lust und alles haben; andere sollen die Arbeit thun, und die Gefahr tragen. Die Bienen sollen arbeiten, und Honig machen, daß wir Hummeln dasselbe ohne Arbeit und Gefahr fressen. Wolan,

Schwachheit nicht die geistliche, wie droben, (v. 5.) sondern äusserliche Schwachheit verstanden muß werden: nicht alleine die Krankheit; sondern allerley Uebel, Unglück, Leiden und Verfolgen, dadurch der Leib gebleuet und gedemüthiget wird. Denn er setzt auch die Kraft Christi, gegen dieser Schwachheit, welche nicht kann leiden neben sich geistliche Schwachheit, und spricht: Auf daß die Kraft Christi in mir wohne, will ich mich gerne rühmen in meiner Schwachheit, das ist, wie er selbst bald hernach deutet, in Schmähen, Nöthen, Verfolgungen, Aengsten. So ist das die Summa: Christus ist nicht mächtig in uns, sein Wort und Glaube kann auch nicht stark in uns seyn, wenn unser Leib nicht in Schwachheiten steckt. Aber da hüten sich die falschen Apostel wohl für.

Die Epistel am Sonntage Quinquagesimä.

1 Corinth. Cap. 13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimniß und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalket nicht, sie blehet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie gedenket nicht arges, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie vertrāget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles; die Liebe wird nicht müde, so doch die Weissagung aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge: da ich aber ein Mann ward, that ich ab was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs stückweise; denn aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drey: aber die Liebe ist die gröss'ste unter ihnen.

Innhalt.

Pauli Urtheil über die ruhmbegierigen Lehrer, samt einer Abhandlung von der Liebe.

1. Pauli Urtheil über die ruhmbegierigen Lehrer.
   a. Diejenigen, über welche dis Urtheil gefället wird 1. 2.
   b. warum Paulus dis Urtheil mit so vielen Worten treibt 3.
   c. das Urtheil selbst.
      a. das erste Stück dieses Urtheils 4.
      b. das andere Stück dieses Urtheils 5. 6.
      c. das dritte Stück dieses Urtheils.
         1) die Beschaffenheit dieses Stücks 7.
         2) Einwurf, so den diesem Stück gemacht wird, nebst der Beantwortung 7-11.
      d. das vierte Stück dieses Urtheils 12.
   d. Widerlegung der falschen Glosse, so die Sophisten bey diesem Urtheil machen 13.
2. Von der Liebe.
   A. Von der Art der Liebe, dahin gehöret
      1. daß die Liebe ist langmüthig 14.
      2. daß die Liebe ist freundlich 15.
      3. daß die Liebe nicht eifert 16.
      4. daß die Liebe nicht schalket 17.
      5. daß die Liebe sich nicht aufblehet 18.
      6. daß die Liebe sich nicht ubbarisch stellet 19.
      7. daß die Liebe nicht das ihre suchet 20.
      8. daß die Liebe sich nicht lässt erbittern 21.
      9. daß die Liebe nichts arges denket 22.
      10. daß die Liebe sich nicht freuet über der Ungerechtigkeit 23.
      11. daß die Liebe sich freuet der Wahrheit 24.
      12. daß die Liebe alles verträget 25.
      13. daß die Liebe alles glaubet 26.
      14. daß die Liebe alles hoffet 27.
      15. daß die Liebe alles duldet 28.
      16. daß die Liebe ewiglich bleibet und nicht müde wird 29.
      * von dem Unterschied des Lebens des Glaubens, und des Schauens 30-32.
   B. Von der Stärke der Liebe. 1. Cin-

ſtehets lange, ſo gehets vielleicht auch lange; mich dünkt, als eine Gans, die Ueberſchwelle wolle ſich ſenken.

88. Ich hoffe auch, daß mich in dieſer Schrift niemand ſolle noch könne gefahren; denn ich, (wie eben geſagt,) bin noch Richter in dieſer Sache, ſondern habe allein des hohen Richters Urtheil und Gebot vorgetragen; darum kann niemand mit mir drum fechten. Wer aber fechten will, der laſſe mich zufrieden, und fechte es mit dem aus, der droben ſitzt. Wollen ſie aber michs nicht erlaſſen, ſondern dringen, daß ich meines HErrn, des hohen Richters, Wort und Urtheil ſolle vertheidigen, und wollen mich die heilige Schrift beſſer verſtehen lehren, ſo ſitze ich hie zu Wittemberg, ob ſie es nicht wüßten, und bitte meinen gnädigſten Herrn, den Churfürſten zu Sachſen, um keinen andern Schutz noch Gnade, denn um den gemeinen Schutz. Das meyne ich alſo, daß S. C. F. G. mich nicht laſſe unverhöret (wie Hans Schenitzen) vom Cardinal erhenkt und zur Gänſepredigt werden; ſonſt hoffe ich, mein HErr, der hohe Richter, ſoll ſich vor dem Cardinal nicht zu tode fürchten.

89. Letzlich bitte ich abermal alle fromme Herzen, wollten mich doch auch unter die geringen Chriſten rechnen, der ichs auch ja gern allenthalben gut ſehe, wie ich hoffe, daß mir deß, meine ſo viel Bücher bey frommen Chriſten, gewaltig Zeugniß geben, und mich hierinn nicht ſo greulich verdammen, daß ich den Cardinal ſo hart angreife. Er machts doch auch ja zu grob, daß er nicht allein ſündigt (denn ein ſolcher bin ich leider auch;) ſondern will ſeine Sünde unter dem Namen GOttes vertheidigen, (ſolcher bin ich GOtt Lob nicht.) das iſt ja zu viel. Wir haben alleſamt (GOtt geklagt,) Sünde gnug auf uns, iſt nicht noth, daß wir dazu noch den wollen Lügen ſtrafen, erbittern, und zum Schanddeckel machen, der uns ſolche Sünde vergeben will, und gnädiglich trägt, daß wir doch ihn laſſen gerecht ſeyn, und recht haben, damit er uns auch könnte gerecht machen. Nun aber wollen wir ſchlecht, daß er ſoll unrecht ſeyn und haben, wir wollen recht ſeyn; welcher Teufel will uns nun gerecht machen, wenn er von uns ſoll unrecht gehalten werden? Das heißt Gotteslästerung und Sünde in den Heiligen Geiſt, darinn Pabſt und Cardinal ſtecken. GOtt helf, du lieber HErr und Heyland, daß wir fromme Sünder bleiben, und nicht heilige Läſterer werden, Amen.

XXXV.

D. Martin Luthers Schreiben an D. Juſtum Jonam wegen ſeines Spottzeddels vom Heiligthum des Cardinals zu Mayntz. d. d. 6. Nov. 1542.

Gnade und Friede im HErrn, mein lieber Herr Doctor. Ihr wiſſet, daß der Spottzeddel vom Heiligthum des Cardinals mein iſt. Solches wiſſen die Drücker, die Univerſität, die Stadt, daß es gar unverborgen, und nicht heimlich iſt. So wirds die Braut zu Mäyntz ſelbſt wohl wiſſen. Denn ich habs alſo gemacht, daß ich habe wollen gemerket ſeyn. Und wer es lieſet, und jemals meine Feder und Gedanken geſehen, muß ſagen, das iſt Luther. Und weiß, daß die Braut ſelbſt ſagen wird, oder geſaget hat: Das iſt der Bube Luther; ſonderlich im Herzen, welches mir wohl bewußt. Sonſt, wo ichs hätte wollen heimlich haben, wollte ich meine Feder und Gedanken beſſer verborgen haben. So iſt die Braut bey mir nicht in dem Anſehen, daß ich mich vor ſeiner (wiewol teufliſcher) Kunſt fürchte. Und ob es gleich ein famos libell wäre, als nicht ſeyn kann, ſo will ich ſolches Recht, Fug und Macht haben, wider den Cardinal,

Pabſt

Pabſt, Teufel und allen ihren Haufen, und ſoll dennoch ein famos libell heiſſen. Oder haben die Eſeliſten (Juriſten wollte ich ſagen,) ihre Jura alſo ſtudiret, daß ſie noch nicht wiſſen, was ſubjectum und finis ſey Juris civilis? Sollte ich ſie es lehren, werde ich deſtoweniger Lehrgeld nehmen, und ſie ungewaſchen lehren. Wie iſt doch die ſchöne Moritzburg ſo plötzlich zum Eſelsſtall worden? Wolan lüſtet ſie zu ſchärfen, ſo lüſtet mich zu metzen, und will mit der Braut zu Mänz, (ſo ich lebe,) noch einen Reigen umher ſpringen, der ſoll gut ſeyn zuletzt. Ich habe noch etliche ſüſſe Bißlein, die ich ihr gerne geben wollte auf ihr Roſenroth Mäulchen, das heiſ ja Juriſt, oder, wenn es GOtt beſcheret hat. Laſſet ſie den Friſchmuth ſieden, braten; was gilts, ob ich ſie (ſo ich lebe,) nicht wieder braten werde, daß ſie wünſchen ſollten, ſie hätten ſolchen Zeddel nicht geſehen, wo ſie anders Ehre am Leib ſeyn wollen: Denn ichs nicht geſinnet, von dem verzweifelten Gottesfeind und Läſterer zu Mänz zu ſchweigen zu ſeinem teufliſchen Muthwillen, den er für und für wider das Blut Chriſti treibet. Aber, laßt gehen, und kommen wie ſie wollen, ich will ſie lehren, wie ich Macht und Recht habe, famos libell (wo es möglich wäre,) wider den Cardinal zu ſchreiben: unangeſehen ſein und ſeiner Juriſperditen Zorn und Ungnade. Denn ſie ſollen unter dem Scheblimini, id eſt, ſede a dextris meis, und nicht darüber ſitzen, mit Ehren nicht. Dieſen Brief laß ich euch frey, wiewol ich leiden möchte, ſie lieſſen mich alten Mann ungeheyet; wo nicht, ſo mögen ſie es getroſt wagen: ich will, ob GOtt will, mich daheim finden laſſen. Vale VI. Nov. Anno Domini 1542.

Martinus Luther, D

III. Anhang beſtehend aus einigen Schriften Luthers, die des Pabſts Perſon und Lehre betreffen.

XXXVI.

Deutung zweyer greulichen Figuren des Pabſteſels, durch Melanchthonem geſtellet mit Lutheri Amen; und des Mönchkalbs, von Luthero zuſammengeſetzt. Anno 1523.

Der Pabſteſel,

Durch M. Philippum Melanchthon gedeutet und gebeſſert.

I.

GOtt hat allwege ſeine Gnade oder Zorn, durch etliche Zeichen, und ſonderlich die Herrſchaften, wunderlich damit vorgebildet; wie wir ſehen Dan. 8. 24. ſeq. daſelbſt er denn auch des Römiſchen Antichriſts Reich verkündiget hat, auf daß ſich, alle wahrhaftige Chriſten wüßten zu hüten, vor deſſelben Schalkheit, welche ſo liſtig vorgegeben iſt, daß auch die auserwählten Heiligen möchten dadurch verführet werden, als Chriſtus ſagt Matth. 24. v. 24. Darum in mitler Zeit deſſelben Reichs, viel Zeichen von GOtt gegeben ſind, und neulich dieſe greuliche Figur, der Pabſteſel, welcher zu Rom in der Tiber tedt funden iſt, im 1496. Jahre, und alſo eigentlich alles Weſen päbſtliches Reichs abmahlet und verbildet: daß nicht möglich wäre, einigen Menſchen ſolches zu erdichten; ſondern man ſagen muß, daß GOtt ſelbſt dieſen Greuel alſo abcontrafait habe.

2. Aufs erſte, bedeutet der Eſelskopf, den den Pabſt. Denn die Kirche iſt ein geiſtlicher Leib und ein geiſtlich Reich, das im Geiſt verſammelt iſt; darum ſoll und kann ſie kein leiblich Haupt, noch äuſſerlichen Herrn haben, ſondern alleln Chriſtum, der inwendig im Geiſt durch den Glauben in den Herzen regirt, Haupt und HErr iſt. Nun aber hat ſich der Pabſt ſelbſt zum äuſſerlichen leiblichen Haupt der Kirchen aufgeworfen; darum iſt er durch dieſen Eſelskopf auf dem menſchlichen Leibe, bedeutet. Denn gleichwie ſich ein Eſelskopf auf einem Menſchenleib reimet; ſo reimet ſich auch der

Pabst zum Haupt über die Kirche. So bedeut auch in der Schrift, der Esel, äusserlich, fleischlich Wesen, 2. Mos. 13, 13.

3. Aufs andere, die rechte Hand ist gleichfalls einem Elephantenfuß. Bedeutet aber das geistliche Regiment des Pabsts, damit er zertritt alle schwache Gewissen; denn er verderbt die Seelen mit seinen unzählichen und unträglichen Gesetzen, dadurch er unsägliche Sünde und Jammer, auf die Gewissen, ohne alle Noth und Ursach, ladet: gleichwie das grosse schwere Thier, der Elephant, zertritt und zerknirscht alles, worüber er kommt. Denn was ist das geistliche Regiment des Pabsts anders, denn nur die Gewissen mit erzwungener Beicht, Keuschheit, Gelübden, falschen Messen, falscher Busse, Eid, binden und wieder zereissen, erläuben und wider verbieten, Ablaß, Heiligthum und dergleichen, durch eitel Frevel und Gewalt beschweren, drücken, verwirren, ängsten, und martern, und endlich damit, von dem rechten Christlichen Wesen und Glauben, auf falschen, äusserlichen Schein der Werke und Geistlichkeit, verführen, Dan. 8, 24: Er wird das heilige Volk verderben, 2 Tim. 4, 3: Sie lehren Lügen in Heucheley. Denn die rechte Hand bedeutet das innerliche, das die Seelen und Gewissen betrift, da Christus allein, mit seinen süssen leichten Regiment regiren soll: und dieser Elefantfuß regiret daselbst, mit seinem verderblichen Frevel und Gewalt.

4. Aufs dritte, die linke menschliche Hand, bedeutet des Pabsts weltlich Regiment. Denn wiewol sie keins haben sollten, als Christus sagt Luc. 22, 25. 26: Die weltliche Fürsten herrschen über sie; ihr aber nicht also: so hats der Pabst doch so vernünftig durch den Teufel zu wegen bracht, daß er nicht allein weltlich Regiment hat, mehr denn kein König; sondern ist auch dazu über alles weltliche Regiment der Oberste, ein Herr über Könige und Fürsten, die er an sich gezogen hat, daß sie ihm dazu geholfen, und ihn dabey behalten und vertheidigt haben, auf das Daniels Prophezeyung Cap. 8. v. 24. wahr würde, da er spricht: Seine Kraft wird mächtig werden, nicht durch seine Kraft, darum ist diß eine Menschenhand; denn solch Reich ohne Schrift, nur durch Menschendünkel also aufkommen ist, da sie sagen: Es sey billig und recht, daß St. Peters Stuhlerbe und Christi Vicarius über jedermann sey, wiewol es, GOtt leid, dahin kommen ist daß man männiz ich verstehet, daß es eitel Büberey ist, damit die päbstische Rotte umgehet.

5. Aufs vierte, der rechte Fuß ist ein Ochsenfuß, bedeutet des geistlichen Regiments Diener, die das Pabstthum, in solchem Unterdrücken der Seelen, erhalten und tragen. Das sind die päbstlichen Lehrer, Prediger, Pfarrherren und Beichtväter, sonderlich aber die Theologi Scholastici. Denn solch verdammt Volk thut nicht mehr, denn treibt nur die unträglichen obgenannten Gesetze des Pabsts in das arme Volk, mit ihrem Predigen, Lehren, und Beichthören, und behalten damit die elenden Gewissen, unter dem Elephantenfuß gefangen, und sind also des Pabstthums Seulen, Fuß und Grund, welches sonst nicht so lange hätte mögen stehen. Denn die scholastica theologia nichts ist, denn eitel erdicht, erlogen, verflucht, teufelisch Geschwätze und Mönchsträume, und doch damit die armen Seelen unter sich treten, Matth 24. 24: Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufkommen.

6. Aufs fünfte, der linke Fuß ist gleich eines Greifen Klaue: bedeutet des weltlichen Regiments Diener, die Canonisten, des geistlichen Rechts Volk, die selbst bekennen, daß die lieben Canones nach eitel Geitz stinken. Denn gleich wie der Greif mit seinen Klauen zu sich reisset und vest fasset; also hat solch Pabstgesinde zu sich gerissen, durch ihre Canones, die Güter des ganzen Europä, und halten daran, wie der Teufel, unnachläßig; denn auch die Canones mit ihrem unsättigen Geiz erdichtet sind. Daß also alle Welt, an Seel und Leib, an Gut und Ehre, von diesem Greuel, zertreten, unterdruckt, und verderbt seyn muß.

7. Aufs sechste, der weibische Bauch und Brust, bedeutet des Pabsts Cörper: das sind Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Studenten, und dergleichen Hurenvolk und Mastsaue: denn ihr leben ist nur Fressen, Sauffen, Unkeuschheit, Wollust und alles gute leben haben

ſhen auf Erden, ungeſtraft, und aufs höchſte befreyet, daß ſie ſolch Leben unverſchämt führen: gleichwie dieſer Pabſtesel ſeinen Frauenbauch bloß und frey daher trägt, wie man vor Augen ſiehet, und geſchrieben iſt von Daniel und Paulo, 2 Tim. 3, 4: Die Wohlluſt mehr denn GOtt lieben. und Philip. 3, 19; der Bauch iſt ihr Gott.

8. Aufs ſiebente, ſind Fiſchſchuppen an den Armen, Beinen und Hälſe, und nicht an der Bruſt noch Bauch. Bedeuten die weltlichen Fürſten und Herren. Denn das Meer in der Schrift bedeutet dieſe Welt, Fiſche bedeuten die weltlichen Menſchen, wie St. Petri Netz Chriſtus ſelbſt deutet, Matth. 4, 19. ſo bedeuten die Schuppen das Anklaben und Anhangen, wie GOtt ſpricht Hiob 41, 7. 8: Eine Schuppe klebt an der andern, daß nicht ein Lüftlein dazwiſchen gehen kann. Alſo haben allezeit gehangen und hangen noch die Fürſten und Herren, und was weltlich iſt, am Pabſt und ſeinem Regiment. Und wiewol ſie ihr Freſſen, Unkeuſchheit und Wohlluſt nicht mögen ſchützen, noch ihnen das zufallen (denn die keine Schuppe am Bauch und an der Bruſt iſt, ſintemal es zu öffentlich böſe iſt,) ſo dulten ſie es doch, und hangen deſto veſter an ſeinem Halſe, Armen und Beinen, das iſt, ſie billigen und ſchützen ſeinen Stand, als ſey er recht und von GOTT, davon er ſteif und halsſtarrig ſeinen Kopf trägt.

9. Dazu helfen ſie ſein geiſtlich und weltlich Regiment, ſein unerträglich Geſetz, Lehre, Canones, halten, und ſeine zeitliche Güter bewahren. Ueber das ſtiften ſie Klöſter und Stift, und Hohenſchulen, und Kirchen, darinnen ſolche Lehrer, Prediger, Beichtväter, Doctores, Canoniſten und Theologiſten, ihr Weſen mächtiglich führen, daß er ja veſte ſtehe, und wohl gegründet ſey. Kürzlich, der Welt Hülfe und Gunſt hanget ihm an, daß ſie kein Lüftlein, keine geiſtliche Lehre, noch GOttes Wort, von ihm ſcheiden, noch ſie zertrennen kann.

10. Aufs achte, der alte Mannskopf auf dem Hinderſten bedeutet das Abnehmen und Ende des Pabſtthums; denn in der Schrift deutet das Angeſicht, kommen, und der Rücken oder Hinderſte, das weggehen. So ſpricht der Apoſtel Ebr. 8, 13: Was alt iſt, das iſt nahe bey ſeinem Ende. Alſo iſt nun damit angezeigt, wie das Pabſtthum an ſein Ende kommen ſey, und daß es von ihm ſelbſt veralten und vergehen ſoll, und ohne Schwerdtſchlag oder Menſchenhände, wie Dan. 8. 25. geſagt hat: Er wird ohne Hände zerſtöret werden. Denn GOttes Wort und Wahrheit decken ſeine Bosheit auf, und alſo gehet er dahin. Alſo ſehen wir, daß dieſe Figur eigentlich mit der ganzen Verbeutung Daniel 8. übereinkommt, und beyde des Pabſtthums nicht um ein Haar fehlen.

11. Aufs neunte, der Drache, der das Maul auf ſeinem Hinderſten aufſperret oder Feuer ſpeyet, bedeutet die giftigen, greulichen Bullen und Läſterbücher, die jetzt der Pabſt und die Seinen in die Welt ſpeyen, damit ſie jedermann freſſen wollen, weil ſie fühlen, daß es ein Ende mit ihnen werden will, und vergehen müſſen. Denn es ihr letzter und ärgſter Zorn iſt, damit ſie ihr höchſtes verſuchen, ob ſie den Greuel mit Schrecken und Dräuen, und verfluchen der Lute, möchten erhalten. Aber es hilft dem Schalk nicht, er muß daran: denn der Drache beiſſet und ſpeyet in die Luft vergeblich und umſonſt, und trift niemand. Denn es bewegen ſolche ſpeyige Bullen und Bücher jetzt niemand mehr; die Wahrheit iſt zu helle am Tage.

12. Das zehente, daß dieſer Pabſtesel zu Rom, und nicht anderswo funden iſt, beſtätiget alle das vorige, das mans von keiner andern Herrſchaft verſtehen kann, denn von der zu Rom: Nun iſt je zu Rom jetzt keine Herrſchaft, gleich oder übers Pabſtthum. Denn GOtt allwege ſeine Zeichen an den Oertern ſchafft, da ihre Bedeutung daheim iſt, wie zu Jeruſalem geſchahe.

13. Und daß er todt funden iſt, beſtätiget, daß des Pabſtthums Ende da ſey; und daß es nicht mit Schwerdt noch mit Menſchenhänden zerſtöret, ſondern von ihm ſelbſt todt und zunicht werden muß.

14. Hiemit will ich jedermann gewarnet haben, daß man ſolch groß Zeichen GOttes nicht

verachte, und ſich vor dem verfluchten Antichriſt hüte, und vor ſeinem Anhange.

[14. *) Denn was GOtt ſelbſt anbetrift, ſo hat ers fürwahr gut mit uns gemeynet, daß ich den Antichriſt ſo ſcheuslich, garſtig und abſcheulich, alles auf einer Tafel abgemahlt, vorgeſtellt habe, daß mans auch mit Händen greifen kann GOtt wolle uns ernſtlich gerathen und aus dieſer vermaledeyten Grundſuppe aller ins Verderben ſtürzenden Gottloſigkeit und Irrthümer herausgeriſſen haben.

15. Die Papiſten hingegen müſſen, wie ſie es nach ihrer unbeſonnenen Thorheit verdienen, an nichts dergleichen gedenken und unbekümmert leben, ſich auch durch keine göttliche Zeichen, Drohungen und Wunderwerke erinnern, ſchröcken und bewegen laſſen; ſondern als unerſchrockene Helden, gleich den Rieſen, wider GOtt ſich auflehnen und dem Exempel ihrer Vorfahren, Pharaons und Korä, die endlich durch die Wellen des Meeres und durch die Erde, die ihren Schlund aufgethan, bedeckt, verſchlungen und in den hölliſchen Abgrund geſtürzt werden.

16. Wir aber wir uns freuen und getroſten Muth faſſen, und dieſes Zeichen unter diejenige rechnen, welche uns den erwünſchten, Heilbringenden und herrlichen Tage der Zukunft unſers Herrn und Erlöſers JEſu Chriſti verkündigen. Unterdeſſen laße nur immerhin die Feinde tapfer wider den Stachel lecken und ſetzen, ob ſie dadurch GOtt dem HErrn; oder ſich ſelbſt mehr Ungelegenheit und Schaden zuziehen werden.

17. Wiewol ich nicht ſehr böſe bin auf die, die alſo wüten und Himmel und Erde bewegen wollen. Denn, lieber GOtt, ich hielte es auch für was unerträgliches wenn ich in einer ſo verdrießlichen und häßlichen Geſtalt von GOtt gemahlt würde, Denn ich würde entweder vor Furcht halb todt ſeyn; oder, wenn ich auch eines unempfindlichen, harten Herzens wäre, wie ſie ſind, ſo müßte ich vor Verdruß, Unwillen und Raſerey zerſpringen.

18. Wer will ſich demnach getrauen, durch beſehlen: oder durch rathen, es ſo weit zu bringen, daß ſie den ſo groſſen Schimpf, der ihnen durch dieſes Bild angethan iſt, dem HErrn Chriſto verzeihen, da ſie gleich böſe werden können wenn man ſie auch nur mit einem einzigen Buchſtaben der heiligen Schrift ſtraft? Ja GOtt muß ſie nur trotzen und ſeiner ſpotten laſſen, wiewol ſie übel und grimmig ganz mit leerem Wort umgehen, und wenn ſie auch machen ſollten, daß man ihn unter dem Bild des Teufels hinwiederum verlachte, ſo muß ers für gut aufnehmen und wiſſen, daß ſeine Kirche die Macht habe und ſolches auf ſeinen Befehl geſchehe. Iſt er klug, ſo wird er anders nichts glauben; oder denken, wo er nicht alle Quaal, Marter, Fluch, Höllenpein und den Höllenpfuhl ſelbſt will zu Theil haben. Denn ihre Wuth iſt unerträglich und von groſſer Kraft, als die da Götter ſind über alle Götter erhaben, nach dem Apoſtel Paulo und dem Propheten Daniel.)

D. Martin Luthers Amen.

(Erſte Ausgabe.)

1.

Der Pabſteſel iſt an ſich ſelbſt ein ſcheußlich, heßlich, ſchrecklich Bild, und je länger mans anſiehet, je erſchrecklicher es

Verbeſſerte Ausgabe **).

1.

Der Pabſteſel iſt an ihm ſelbſt ein ſcheußlich, heßlich, greulich Bilde, und je länger man es anſiehet, je ſchrecklicher es ſiehet.

ſchei-

*) Was hier eingeſchloſſen iſt, wurde aus dem Lateiniſchen ergänzet, nachdem mans erſt ins Deutſche überſetzet hat.

**) Dieſes Amen iſt von Luthers datirt A. 1535. und in dieſem Jahre mit Melanchthons verbeſſerter Deutung des Pabſteſels gedruckt zu Wittemberg durch Nickel Schirlenz in 4to.

(Erste Ausgabe.)

scheinet. Aber das ist das aller schrecklichste, daß GOtt selbst dieses Wunder so ganz ungeheuer formiret und offenbart hat. Wenns etwa ein Meister geschnitzt, gehauen, oder gemahlet hätte, möchte mans vielleicht verachten. Nun aber, weils die hohe göttliche Majestät selbst zugerichtet und vorgelegt hat, so sollten billig alle Menschen, so oft sie daran gedenken, sich darüber entsetzen, und GOttes Gedanken, Vornehmen, und Willen dabey spüren.

2. Welcher fürchtet sich nicht, wenn er einen Teufel oder einen Geist siehet, oder etwas krachen, Brausen und Sausen höret? So doch solches alles ein lauter Kinderspiel ist gegen diesem Ungeheuer, darin GOTT selbst in schrecklicher Gestalt erscheinet, und einen solchen ernsthaftigen, unversöhnlichen Zorn trägt [dräuet]. Es muß GOtt ohne Zweifel mit grossem heftigem Zorn entbrannt seyn, wider den Antichrist.

3. Solches aber achtet der päbstische Hauffe nicht, sondern reizt GOtt immer mehr und mehr muthwilliglich. Also gehets nun frey lustig daher, eines nach dem andern, daß es alles fein lustig überein trift mit Sodoma und Gomorra, und nicht ein Härlein fehlet.

4. Denn als Sodoma eine lange Zeit, durch ihre schwere Sünde, GOTTes Zorn über sich erregt, und noch eine kleine Zeit hatte, Busse zu thun, da hub sie allererst an sich in die allergröste Sünde zu verteufen, und war so sicher, daß sie GOtt frey dorfte Trotz bieten, und seiner ins Angesicht spotten, aber bald frühe, als der Himmel kaum war weiß worden, da war sie dahin, von der Erden verschlungen.

5. Eben also thun jetzt unsere Herren im Pabstdum auch. Nachdem sie sich bisher in aller Schande und Laster gewältzt, und freventlich wider göttlich und weltlich Regi-

Verbesserte Ausgabe.

Aber nichts ist so überaus schrecklich daran, als daß GOtt selbst solch Wunder und ungeheuer Bild gemacht und offenbaret hat. Denn wo es ein Mensch also erdichtet, geschnitzt oder gemahlet hätte, möchte man es wol verachten oder drüber lachen. Aber weil es die hohe göttliche Majestät selbst geschaffen und dargestellet hat, sollte billig die ganze Welt sich dafür entsetzen und erzittern, als daraus man wohl merken kann, was er gedenkt und im Sinne hat. Erschrickt doch iedermann, so etwa ein Geist oder Teufel erscheinet, oder ein Gepolter in einem Winkel anricht, welches doch Kinderspiel ist gegen diesem Greuel, darinne GOtt selber öffentlich erscheinet, und sich so grausam erzeiget.

2. Es muß ein grosser ernster Zorn vorhanden seyn über das Pabstthum, das kann nicht Zweifel haben. Und zwar schickt sichs auch selbst bey den Papisten, und gehet weidlich an. Denn da Sodom lange hatte gar schwerlich gesündiget, und GOtt erzürnet; und da sie jetzt sollte untergehen, und Zeit war, daß sie büssen und sich bessern sollte; da wird sie allererst ärger, und so sicher, daß sie auch GOtt trotzete und ihn verlachete: Flugs desselben Morgens war sie dahin in Abgrund verschlungen.

3. Also thun die Herren jetzt im Pabstthum auch; nachdem sie bisher gelebt haben in allem Muthwillen wider GOtt, und die Welt, als die rechten Epicurer; denn so viel

ment

(Erste Ausgabe.)

ment gesetzt haben, nicht anders, denn wie die rechten Epicurer, auch nicht so viel Glaubens haben, als die Teufel, die doch (wie die Schrift zeugt Jac. 2, 19.) vor GOtt erzittern. Item, weil sie von göttlichen Sachen nicht mehr verstehen, noch das ewige Leben mehr achten, denn des Müllers Esell, denn sie halten das Evangelium für ein Mährlein, und die christliche Lehre für ein faul Gericht, nach der Lehre Epicuri, alles Staub, alles Gauckeley, alles nichts, ꝛc.

6. Item, weil sie kurz vor ihrem Fall und Untergang von GOtt durch so viel schreckliche Zeichen zur Buße gerufen, und doch immer halsstarriger und trotziger werden, dazu ihre Sicherheit, Uebermuth, gottlos Wesen so häufeln, nähren und mehren, daß sie schier selbst nicht mehr wissen, was sie weiter für gressem Muthwillen und Wohllust thun wollen, gleich als könnte ihnen GOtt, samt allen seinen Engeln, nicht steuren, und überdiß alles solche schreckliche Zeichen, so frech und muthwilliglich, als wärens lauter Narrenwerke und Kinderspiel, verachten.

7. So ist solcher Trotz und Sicherheit ein gewiß Zeichen des unaussprechlichen Zorn GOttes, welcher solche Epicurer, Mastsaue und Eselsköpfe, unversehens überfallen und verzehren wird. Denn werden sie einmal anheben zu zittern, zu schreyen, und zu heulen, aber GOtt wird sein Herz und seine Ohren von ihnen abwenden, wie er sagt Sprüchw. 1, 25. 26: Ihr lasset fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht, so will ich auch lachen in eurem Trübsal, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.

8. Hieraus erscheinet, daß der Teufel fürwahr ein grosser gewaltiger Geist ist, weil er der Menschen Herzen so gewaltiglich innen hat, also wendet, zwingt und dringt, daß

(Verbesserte Ausgabe.)

der Esel gläubt, so viel gläuben die geistlichen Herren auch, und haben ihr Gespött und Gelächter am Evangelio und christlichen Glauben.

So nun die Zeit da ist, und durch solch greulich Zeichen vermahnet werden zur Buße: so werden sie siebenmal ärger, sind so sicher und kützel, daß sie schier nicht wissen, was sie doch für Muthwillen beginnen wollen, als wäre kein Zorn, ja kein GOtt über sie, lassen solche und dergleichen grausame Zeichen vorüber gehen, als wären es Träume oder Schatten.

4. Solche Sicherheit und Trotz (sage ich,) ist ein gewaltig Zeichen eines unfälichen Zorns, so dermaleins gar plötzlich über solche epicurische Säue und Esel kommen wird. Da werden sie denn schreyen und zittern; aber GOTT wirds auch lassen vorüber gehen, und nicht hören, wie er spricht: Sprüchw. 1. Ihr habt veracht alle meine Warnung, so will ich wiederum auch lachen, wenn ihr untergehet.

5. Ich sehe, das der Teufel muß ein grosser mächtiger Geist seyn, der menschliche Herzen mit solcher Gewalt besitzen kann, daß sie nicht allein übel leben, (welches ein A B C

sie

(Erſte Ausgabe.)

ſie ſich nicht allein in Laſter verſenken, welches ein Abc teufelchen ſeyn wird,) ſondern daß ſie wiſſentlich wider GOtt ſtreiten.

9. Denn denke nur ein jeder ſelbſt, was vor eine Tyranney und Ketzerey das iſt, daß ein elender Madenſack, aus Zwang ſeines eignen Gewiſſens, frey bekennen und ſagen muß, das iſt GOttes Wort, daran ich nicht zweifele, dennoch nichts deſtoweniger, obs gleich der Sohn GOttes ſelbſt geredt, und die Apoſtel geprediget haben, ſo will ichs weder ſehen noch hören, mit Händen und Füſſen dawider ſtreben, wills verwerfen, und als die allerſchädlichſte Ketzerey verfolgen und verdammen. Und ob einer hierüber GOtt gehorchen, dem Evangelio glauben, mir aber nicht zugefallen gehorſamen und folgen will, wider GOtt und ſein Wort, denſelben will ich erwürgen, aus Haus und Hof vertreiben, und nirgend ſicher laſſen.

10. Solche übeſchwengliche Sünde, ſolche Grauſamkeit und Bitterkeit der Feinde des Evangelii, hätte ich mich mein Lebenlang nimmermehr verſehen, als ich die Sache erſt anfing und den Grund dazu legte.

11. Nun aber, (GOtt ſey es von Ewigkeit geklagt,) muß ich ſehen und hören, daß GOttes Wort, die erkannte und bekannte Wahrheit, vor Ketzerey geſcholten, und gleich als unter die Todten verdammt wird.

12. Solche Ottern werden billig abgemahlet durch den Drachenkopf, der dem Pabſteſel aus dem Hindern hervor kucket, und ſeinen Unflat ausſpeyet. Sie ſind aber (GOtt Lob,) nichts anders, denn ein todtes Aas, wie auch der Pabſteſel ſelbſt, werden auch zum Leben und vorigen Kräften nimmermehr kommen, noch ihre vorige Hoheit und Tyranney wieder erlangen, wie ſie ſich dünken laſſen, und wenn der Teufel gleich noch ſo mächtig in ihnen wäre. Denn der Glaube ſagt:

(Verbeſſerte Ausgabe.)

Teufel ſeyn muß,) ſondern auch wiſſentlich wider GOtt ſtreben müſſen.

Denn welch eine Gewalt meyneſt du, muß das ſeyn, da ein Menſch kann ſagen und bekennen: das iſt GOttes Wort, das weiß ich aber doch, obs wol GOttes Wort iſt, will ichs dennoch nicht leiden, hören noch ſehen, ſondern ſoll verdammt und Ketzerey heiſſen; und wer darüber will GOtt gehorſam ſeyn in ſeinem Wort, und nicht mit beyſtehen und gehorchen wider GOtt und ſein Wort, den will ich tödten verjagen.

Solcher Sünde hätte ich mich nimmermehr verſehen, da ich dieſe Sache anfing, in der Welt zu erleben:

Noch habe ich ſie erlebet, und muß hören, daß man GOttes Wort (wohl erkannt,) Ketzerey heiſſet und verdammet.

Das mag der rechte Drachenkopf heiſſen, der zum Hintern des Pabſteſels heraus kuckt, und ſolchen ſchändlichen Miſt und Unflat peyet.

6. Aber GOtt Lob! er iſt todt, ſo wohl als der Pabſteſel, und ſollen nicht zum Leben kommen, noch ein Regiment anrichten, wie ſie hoffen, wenn der Teufel noch ſo mächtig wäre. Denn es heißt: Ich gläube an GOtt, den Allmächtigen; und der in uns iſt, iſt gröſſer, denn der in der Welt iſt. Iſt der Teufel großmächtig, ſo iſt er doch

(Erste Ausgabe.)

Ich gläube an GOtt Vater Allmächtigen. Item: Der in uns bleibet, ist gröſſer denn der in der Welt ist. 1 Joh. 4, 4. Ob nun der Teufel gleich groſsmächtig ist, so wird er doch nimmermehr allmächtig, das ist je gewiſslich wahr.

D. Martin Luthers Deutung des Mönchkalbs zu Freyberg.

1.

Die prophetische Deutung dieſes Mönchkalbs will ich dem Geiste lassen; denn ich kein Prophete bin: ohne daß gewiß ist, der gemeinen Deutung nach, in allen Wunderzeichen, daß dadurch ein gresser Unfall und Veränderung zukünftig GOtt zu verstehen gibt; der sich auch gewißlich Deutschland versehen mag. Welche aber dieſelben seyn, und wie es zugehen werde, gebührt den Propheten zu sagen. Mein Wunsch und Hoffnung ist, daß der Jüngste Tag sey; denn der Zeichen bisher viel auf einander fallen, und gleich alle Welt in einer gressen Woge stehet, die ohne grossen Wandel nicht kann abgehen: dazu das evangelische Licht so helle aufgangen, welchem allemal grosse Veränderung, um der Ungläubigen willen, gefolget hat.

2. Ich will nur des gewissesten gedenken, und nur anzeigen, warum GOtt zu solchen Zeichen ein Mönchkalb genommen hat, und das heilige Kleid so verkehrlich und greulich schändet: so er doch eben so wol solch künftig Unglück hätte durch ein Wunder ohne Mönchskutten mögen angeben. Dazu nun auch zu Landsberg ein Pfaffenkalb hat geschaffen: und will diß Jahr nur mit geistlichen, heiligen Wunderzeichen fahren; damit er je sich merken läßt, daß er des geistlichen Standes sonderlich Acht hat, und etwas im Sinn hat auf dieſelben.

(Verbesserte Ausgabe.)

nicht allmächtig, das wird ja nicht fehlen. Anno 1535.

3. Also thät er vorzeiten auch, daß er Dan. 8. den grossen König Alexander durch einen Ziegenbock ließ bedeuten: damit er anzeiget, über die prophetische Deutung des zukünftigen Falls, was die Griechen vor ein Volk wären, nemlich geile und vorwitzige Leute, wie die Geissen sind, die sich mit ihrer Vernunft hoch zu steigen, und allerley vermessen. Also hat er auch hie im Mönchkalbe über die prophetische Deutung angezeigt, was die Mönche vor Leute sind. Und vielleicht auch, daß solcher Unfall über die Welt kommen werde, um der Geistlichen Missethat willen, die durch ihre fleischliche Lehre den Glauben vertilget, und die Welt zu Kalbfleisch gemacht haben. Ein ander gebe die prophetische Deutung: ich will ein Mönchkalb meinen Stand zu Dienst, deuten: das Pfaffenkalb findet auch wol seinen Deuter.

4. Diese Deutung stelle ich so viel desto lieber, daß ich weiß, wie sie nur härter verstecken wird diejenigen, so sie betrift. Weil sie alles verachten und für Ketzerey halten, was ich sage; darum sollen sie mir hierin auch nicht glauben, sondern sich je mehr und mehr daran stossen und verstocken, auf daß sie ja nicht zu rechter Erkenntniß kommen, und ihr ungläubiges Leben bessern. Wie Es. 6, 10. gesagt ward: Verstocke das Herz dieses Volks, und verblende ihre Augen, und verschlämme ihre Ohren, daß sie nicht hören, sehen noch merken, damit sie sich bekehreten und selig würden.

5. Wie nun Baalam, da er GOTTes Worten nicht gehorchet, zuletzt auch von seiner

Eselin

Eselin gestraft mußt werden, und sich doch nicht daran kehrete, 4 Mos. 22, 28. 30. also sollen auch unsere geistliche Väter, nachdem sie bisher vor der hellen Wahrheit des Evangelii, ihre Ohren, wie die Otter verstopffen, jetzt auch an dem Kalb und Kuhe vor ihren Augen, als im Spiegel sehen, wer sie sind vor GOtt, und was man im Himmel von ihnen hält. Wiewol sie die Augen dennoch sollen vest zuschliessen, daß sie ja deß keines sehen; sie möchten sonst sich bekehren, und dem greulichen Urtheil GOTTes entrinnen. Denn den verstockten Pharao bewegen weder Worte noch Zeichen.

6. Aufs erste und zur Summa dieses Zeichens laß dir das keinen Schimpf seyn, daß GOTT einem Kalbe das geistliche Kleid, die heilige Kutte hat angezogen. Damit hat er ohne Zweifel auf einem Haufen bedeutet, daß es bald offenbar werden muß, wie die ganze Möncherey und Nonnerey nichts anders sey, denn ein falscher lügenhaftiger Schein und äusserlich Gleissen eines geistlichen göttlichen Lebens. Denn wir armen Leute haben bisher gemeynet, der heilige Geist wäre unter der Kutte, und daß ein solch Kleid nichts denn eitel Geist deckte. So zeiget GOtt hie an, daß es nur ein Kalb deckt. Als sollt er sagen, es ist ein Schalkshütlein. Denn was ein Kalb bedeute, lehret uns allzuwohl das güldene Kalb Aaron, das in der Wüste vom Volk Israel vor einen GOtt aufgeworfen ward, 2 Mos. 32, 4. und Ps. 106, 20: Sie wandelten ihre Herrlichkeit in ein Bild eines Kalbs, das Gras frißt. Und die Kälber Jerobeam zu Bethel und Dan. 1 Kön. 12, 29. dawider die Propheten so heftig schryen.

7. Also siehe du nun diß Mönchkalb auch an, daß die Kutte sey das ganze geistliche Wesen mit all ihrem Gottesdienst, den sie groß achten, mit Beten, Messen, Singen, Fasten, ꝛc. Aber wem thun sie solchen Gottesdienst? wer wird damit geehret? an wem hanget er? am Kalbe. Denn die Kutten zieret und kleidet das Kalb, wie du siehest. Was ist denn das Kalb? es ist ihr falscher Abgott in ihrem lügenhaftigen Herzen. Wie gehet das zu? also gehet es zu. Sie haben eine Meynung und Gewissen, daß sie dem rechten wahren GOtt dienen mit ihrem geistlichen Wesen, und wollen den Himmel mit ihren Werken verdienen, und stellen auch ihren Gottesdienst auf lauter menschliche Werke, nicht auf den Glauben.

8. Nun ist kein GOtt im Himmel und Erden, der sich damit ehren läßet, es sey denn der Teufel oder Abgott. Denn dem rechten wahren GOtt kann man nicht anders, denn im Geist und Wahrheit dienen, Joh. 4, 23. 24. das ist, im Glauben und übermenschlichen Werken, die der Geist Christi in uns thut. Joh 6, 36. Es. 55, 3. Darum konnten solche falsche Geistliche ihren GOttesdienst unter dem Namen GOttes niemand anders thun, denn ihrem eignen falschen Dünkel, der ihnen vorgibt, GOtt sey damit gedienet, derselbe Dünkel ist die Lügen und der Abgott in ihrem Herzen; gleichwie den Juden auch war in ihren Abgötterey. Siehe das ist das Kalb, und die falsche fleischliche Meynung des geistlichen Wesens, daran sie hangen, und die sich schmücken mit ihren schönen Gleissen, und glatten Kutten.

9. So frißt nun das Kalb nur Gras. Denn solche Heiligen haben nichts von zukünftigen Gütern, sondern müssten sich hie auf Erden: wie wir sehen, daß die besten Güter, die meiste Wohllust, die höchste Ehre, die grösseste Gewalt bey den Geistlichen ist. Solch Gras muß solch Kalb essen. Und so wird an ihnen auch wahr, daß sie ihre Herrlichkeit verwandeln in ein Bild eines Kalbes,

1. Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, nebst der Beantwortung 13. 14.
2. warum Paulus die Grösse der Liebe so hoch treibet 35. 36.

C. Wie und warum es zu verwundern ist, daß diese Liebe nicht bey den falschen Lehrern zu finden, ob sie wol grosse Gaben haben 33.

I.

DJese Epistel schreibet St. Paulus, zu stillen und zu demüthigen die Hoffärtigen unter den Christen, sonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium grosse Erkenntniß von GOtt und von Christo gegeben wird, darzu viel grosser Gaben, wie dieselbigen St. Paulus Röm. 12. und 1 Cor. 12. erzehlet, daß etliche haben die Gnade zu reden, etliche zu lehren, etliche Schrift auszulegen, etliche zu regieren, und so fortan, daß also unter den Christen groß Reichthum und Schatz ist geistlicher Erkenntniß und Gaben, und alle öffentlich wissen, was GOtt, Christus, Mensch, Gewissen, Sünde, diß und jenes Leben, Teufel, Tod, Welt, Creuz ist ꝛc. so findet man doch wenig, die solcher Gaben und Erkenntniß recht brauchen, sich herunter lassen und den andern damit dienen, nach der Liebe Art; sondern ein jeglicher suchet seine Ehre, Ruhm und Nutz dadurch, und will oben schweben und gesehen seyn für andern.

2. Gleichwie wir auch zu unsern Zeiten eben deßgleichen sehen, da durchs Evangelium viel gelernet haben, das zuvor alle Welt nicht gewußt hat, und nun vermögen, das sie zuvor nicht vermochten: denn auf sie und unter sie auch mancherley Gaben geworfen sind, und sie zu Ehren machen. So fahren sie zu, und der ist keiner, daß er damit diene andern zu Nutz in Christlicher Liebe; sondern suchet Ruhm und Ehre, Nutz und Gut. Und könnte er es dahin bringen, daß er allein gelehrt und tüchtig wäre im Evangelio, und die andern alle nichts oder kein nütze, das thät er gerne, auf daß er allein Meister Klügling geachtet würde; und gibt doch nichts desto weniger grosse Demuth, und sein selbst Verachtung vor, prediget von Liebe und Glauben; wäre ihm aber leid, daß er es mit dem geringsten Finger sollte angreifen. Daher kommts, daß die Welt voll Schwärmer und Rottengeister ist, und keiner nicht ist, der nicht aller andern Meister und beste seyn wolle; haben nun einen Geist viel höher, denn die, von welchen sie gelernet haben. Solche ruhmgierige Geister greift hier St Paulus an, und fället ein Urtheil über sie alle, daß sie nichts sind noch gelten, wenn sie gleich noch so hoch Erkenntniß und grössere Gaben hätten, wo sie sich damit nicht herunter lassen, und derselbigen zu Nutz der andern brauchen.

3. Er treibet aber solches mit vielen Worten, und mit langer Rede, als bey den Groben, Unverständigen, welches er anderswo mit kurzen Worten ausrichtet, als Phil. 2, 4. da er spricht, sie sollen eines Sinnes seyn, und ein jeglicher darauf sehen, was dem andern nütz, und nicht was sein eigenes ist. Er fället auch solch Urtheil zum Exempel über sich selbst, wo er ein solcher wäre; auf daß er desto stärker die andern erschrecke, die ihm gar weit ungleich sind, und spricht:

Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete ꝛc.

4. Das ist, wer also wohl lehren und predigen könnte, als kein Mensch, oder irgend ein Engel, daß die Worte aufs allerlieblichste, und der Sinn und Verstand recht und der allerbeste wäre, und hätte der Liebe nicht, das ist, ich suchete damit meine Ehre und Nutz, und nicht meines Nächsten, so wäre ich wie ein tönend Erz oder eine klingende Schelle; das ist, ich möchte vielleicht andere damit etwas lehren, und die Ohren voll klin-

das Gras frisset. Denn Christus ist unsere Herrlichkeit, deß wir uns rühmen und freuen sollten: so richten sie an seine statt an einen andern Ruhm im Herzen, daß sie sich verlassen, und rühmen ihrer eigen Werke und Verdienst: da stehet das Kalb an Christi statt und führet Christi Namen.

30. Aufs andre, daß die Kutten am Hindersten, und an Beinen und fornen entgänzet und zerrissen ist, bedeutet, daß in solchem geistlichen Wesen und Gottesdienst keine Einigkeit ist, so doch nichts höhers in der Schrift gefordert wird, denn daß die Christen sollen gleich gesinnet sein wie Ps. 68, 7: GOtt macht im Hause wohnen, die einerley gesinnet sind, und Ps. 133, 1. O wie fein ists und lieblich, wenn Brüder eins mit einander wohnen. Aber diese unchristliche, ungeistliche Geister, haben so mancherley Sinn und Weise, als Farben. Die Barfüsser dünkt ihre Regel die beste; die Prediger wiederum achten ihre Regel die beste: Augustiner hie naus; die Carthäuser dort hinaus: keine dünkt das gut sein, das den andern gut dünket. Also ist die Kutten am Hindern des Kalbs zerrissen, und an den Beinen, ob sie gleich wol alle darinnen eins sind, daß sie einerley Kalbschmücken, das ist, gleichen Unglauben und Meynung, durch die Werke den Himmel zu erlangen.

31. Und sonderlich ist das zu merken, daß der Hinderste bedeutet das Ende, und die Beine bedeuten die, auf welchen das Kalb (das ist, solche falsche Meynung,) best.het. Denn es noch nie so viel Secten, Unterscheid und Namen der Geistlichen gewesen sind, als jetzt eine Zeit her, nachdem es ans Ende kommen ist, und ihre Büberey dahin fället und aufhören muß. Und die Beine, sind die frechen Brüder und Lehrer, Magistri nostri eximii, und ihre Gelehrtesten hin und her in den Orden, die solch geistlich Wesen mit ihrem schreiben, predigen, leren und lehren, unter ihnen und in der Welt erhalten, und doch keiner mit dem andern eines ist: so viel Köpfe, so mancherley Opinionen sind da.

32. Aufs dritte, führet das Kalb allerdinge die Geberde eines Predigers; es streckt die hindere Beine, als stünde; und reckt aus die rechte Pfote, wie ein Prediger seine rechte Hand, und zeucht die Linke zu sich, wirft den Kopf auf, und hat die Zunge im Maul, und ist alles gestalt, als stünde es und predigte. Darum wie der Pabstesel das Pabstthum abgemahlet; so mahlet eigentlich diß Mönchkalb die Apostel und Schüler des Pabsts, daß alle Welt sehe, was sie bisher vor Predig r und Lehrer gehört, und noch hören. Denn was sollte ein Eselskopf billig r zu Aposteln haben, denn ein Kalbskopf? fleischlich Regiment hat auch fleischliche Lehrer. Darum hats auch noch nicht Augen, daß es diejenigen deute, da Christus von sagt Matth. 23, 24: Wehe euch Schriftgelehrten, ihr verblendete blinde Leiter. Und Es. 56, 10: Alle ihre Wächter sind blind und wissen nichts.

33. Viel anders mehr mag man wohl an dem Kalbe auf die Mönche und Lehrer deuten, als daß das Ohre an der Kutte die unträgliche Tyranney der Beichte bedeute, damit sie die Welt martern und zum Teufel führen. Die Zunge im Maul, daß ihre Lehre nichts denn Zunge, das ist, eitel unnütz Geschwätze ist. Die zwo Warzen in der Platte auf dem Kopf sollten Hörner worden sein. Hörner aber bedeuten die Predigt des Evangelii, das vom Creutz predigt, und zerstösst den alten Menschen, Mich. 4, 13. Ich will deine Hörner eisern machen, daß du viel Volks zerstossest ꝛc.

34. Aber diß Kalb hat nicht Hörner, sondern nur Mahlzeichen und Schein davon; denn sie haben wol den Namen, daß sie

das

das Evangelium predigen; aber sie habens gefangen, und auf ihre Menschenlehre gezwungen. Und stehen die Warzen in der Platten; denn was der Platten gefällt, das muß Evangelium heissen: und das Evangelium muß auch nicht aus dieser Platten fahren, sondern sich reimen und fügen auf ihrer Platten Heiligkeit, sonderlich was ihr Haupt, den Pabst betrift.

15. Daß die Kutte um den Hals, so hart gewunden ist, zeiget ihren halsstarrigen, verstockten Sinn in ihrer Möncherey und heiligem Wesen, daß ihre Gewissen so tief darinnen verbunden und verstrickt sind, daß sie durch keine Macht der allerhellesten Wahrheit herauskommen mögen. Und daß die Kutten auf dem Rücken ganz und fornen offen ist, bedeutet, daß sie vor der Welt nur geistlich sind, die sie hinter sich müssen lassen; aber vor GOtt und gegen dem zukünftigen Leben, sind es in der Wahrheit blosse Bäuche, und nur eitel Freßlinge, und was durch und an dem Bauch mehr Sünden geschehen vor GOtt, der ich schweige.

16. Daß aber das Untermaul einem Menschenmaul gleich, und das Obermaul mit der Nase dem Kalbsmaule gleich ist, bedeut, daß ihre Predigt wol etwan von den Werken göttliches Gesetzes lehre; aber es riecht alles kälbisch, und wird gewand auf eigne Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Denn die zwo Lippen des Mundes bedeuten zwo Predigten; die unterste des Gesetzes Predigt; die oberste des Evangelii oder Verheissung GOttes. Aber an statt des Evangelii und göttlicher Verheissung, predigen sie das Kalbmaul, das ist, aureolas, und grossen Verdienst im Himmel für ihre eigene Werke, die sie ohne Glauben mit grosser Mühe thun.

17. Aufs letzte, ist das Kalb glatt allenthalben, wider die Natur der Kälber; das bedeut die hübsche, feine, zarte Gleißnerey und Heucheley, damit sie bisher jedermann gefallen und betrogen haben, daß wir sie für heilige geistliche Väter gehalten haben; die Seelmörder und Teufels Vorläufer. Das ist nun alles an den Tag kommen, das Kalb ist heraus aus der Kuh, sie können sich nicht mehr bergen in der Welt, man weiß nun wer sie sind.

18. Diese Deutung gebe ich zu richten jedermann; denn ob die Deutung gleich sich nicht reimete, so ist sie doch an ihr selbst, und in der Schrift vorhin genugsam gegründet, daß der Mönchstand der Art sey, wie gesagt ist. Will denn das Kalb drein so eben stimmet, so sehe jedermann zu, was er verachte. wenn er meine Deutung verachtet. Es ist uns gnugsam an diesem Kalbe gesagt, daß GOtt der Möncherey feind ist. Wo er ihr hold wäre, hätte er die Kutten einem ehrlichen Bild angezogen. So mag nun solch Wunder nicht einen Mann oder Person, sondern muß einen ganzen Haufen, ein Regiment vieler Personen, bedeuten; wie aller Wunder und Gesichte Art ist, in der Schrift. Dan. 8.

19. Hütet euch, Mönche und Nonnen, es gilt euch wahrlich mit Ernst, und lasset euch GOttes Vermahnung nicht ein Scherz seyn. Werdet andere Mönche und Nonnen; oder lasset Klöster und Kutten liegen, und werdet wiederum Christen, ehe euch die Zeit übereilet, und darnach nicht könnet, wenn ihr gerne wolltet, die ihr jetzt nicht wollet, weil ihr wohl könntet.

20. Und insonderheit bitte ich euch demüthiglich, ihr lieben Herren von Adel, helfet euren Freunden und Kindern aus dem greulichen, gefährlichen Stande. Denkt, daß sie auch Menschen sind, eben als ihr, und ja so hart verbunden sind dem natürlichen Orden, als alle andere, und nicht möglich ist, daß eine solche grosse Menge sollten keusche

oder willigliche Jungfrauen seyn. Ich will das meine thun, und euch alle gewarnet haben.

XXXVII.

Zwey bischöfliche Bullen, eines gottseligen, (des Bischofs von Samland,) und eines päbstischen (des Bischofs zu Wermland). M. Januar. 1524.

Mit Lutheri Vorrede und Glossen.

Aus dem Latein. übersetzt von M. Joh. Jac. Greif

Lutheri Vorrede.

Martinus Luther dem andächtigen Leser Heyl in dem HErrn.

1.

Ich habe es vor gut befunden, diese zwey Bullen, die mit ganz unterschiedenem Geiste verfertiget worden, bekannt zu machen, als zwey ausnehmende Früchte, auf der einen Seite, von der wieder hervorblühenden Gottseligkeit: auf der andern, von der alten und tiefeingewurzelten Bosheit. Auf daß du also, mein andächtiger Leser, sehen mögest, das, was Esaias vom Laufe des Wortes GOttes gesagt hat, sey wahr: Das Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht leer wieder zu mir kommen, Es. 55, 11. und Christus: Ich bin kommen, Schwerdt und Feuer auf Erden zu senden; und was wollte ich lieber, als daß es schon brennete, Matth. 10, 34. Luc. 12, 49. und Paulus: Wir sind ein guter Geruch Christi; etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben; etlichen ein Geruch des Todes zum Tode. 2 Cor. 2, 15.

2. Die päbstische Lehre mag immerhin diesen Ruhm haben, daß sie in der Welt freundlich auf- und angenommen worden; indem die Könige und Fürsten niemals wider sie streiten, sondern sie auch noch darzu mit Küssung der Füsse ihres heiligen Vaters des Pabsts, und mit der gröstен Verschwendung und unerhörtem Aufwand ihres Vermögens, bestätigen. Ist sie gleich etlichemal, da sie vor die Erhaltung irdischer Rechte und Ehren gestritten, in Noth und Gefahr gerathen, so ist es doch damit also bewand gewesen, daß sie auch darinne allemal Recht behalten, und niemals das Creuz des HErrn erfahren dürfen. Diese Ehre halten wir vor schändlicher als alle Unehre und Schmach, und erfreuen uns, daß dergleichen Ruhm von uns weit, weit entfernet ist.

3. Darinne schätzen wir uns vielmehr vor glückselig, daß wir dem Ebenbilde des Sohnes GOttes gleich werden; indem sich die Könige und Fürsten wider uns rüsten, die Welt uns verdammet, verwünschet und verfluchet; wie Christus gesagt hat: Haben sie den Hausvater Beelzebul geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen auch also heissen? Matth. 10, 25. und wiederum: Selig seyd ihr, wenn euch die Leute verfluchen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch. Matth. 5. v. 11.

4. Wie dergleichen auch hier Mauritius, von GOttes Ungnaden Bischof, thut. Mit was vor groben Lästerungen und Fluchen hat er nicht seine Bulle angefüllet? indessen tadelt er doch in diesem Puncte die Lutheraner, als ob sie schmähsüchtige Leute wären. Das aber nennet er eine Schmähung, daß wir das Pabstthum nicht loben und gut heissen, sondern verdammen, anstecken, anklagen und verfluchen, wie es verdienet hat, gleichwie auch Christus jenen unfruchtbaren Feigenbaum verfluchte.

5. Aber es scheinet, als ob der Satan die Wunde und den Schaden fühle; deswegen windet er sich so erbärmlich und verfluchet alles, und prophezeyet doch nur damit gleich-

gleichsam wie Caiphas, und ist ein böser Prophet von dem bevorstehenden Unglück das ihn treffen wird. Denn man muß sich wundern, wie sauer sie sichs werden lassen, mit diesen Feigenblättern ihre Schande zu bedecken, da sie sagen, die Lutheraner wären ungeduldige und schmähsüchtige Leute. Gerade als hätten diese Leute nun mit dieser Decke den Balken in ihren Augen bedeckt, deren Lebensart schon längst der Welt deswegen unerträglich worden ist, weil sie alle Arten der Geilheit, Betrügereyen, Unsinnigkeit, und Schalkheit ausüben. Indessen wollen sie doch den Splitter aus unserm Auge ziehen, und sagen: die Lutheraner sind ungeduldige Leute; derohalben siehet jetzt niemand mehr, was vor greuliche Leute wir sind: da doch unsere Ungeduld (daß ich mich auch rühme,) nicht von der Art ist, daß sie irdische Dinge, Ehre und Würde, die wir weder haben noch suchen, anbeträfe, gleichwie sie um dergleichen Dinge willen unsinnig rasen; sondern über der Verachtung des Wortes GOTTes, und über halsstarriger Gottlosigkeit entbrannt ist. In diesem Stücke wäre es etwas verfluchtes, wenn man da wollte geduldig seyn.

6. Im übrigen hoffe ich, es werde dem päbstischen Reiche eben so gehen, wie es denen zu gehen pfleget, die niemals in ihrem ganzen Leben krank gewesen sind; wenn diese krank werden, so stehet der Tod vor der Thüre. Also wird es auch dem Pabst gehen; da er bisher mit seiner Lehre und Tyranney allezeit geherrschet und triumphiret hat, (welches der gröste und unbetrügliche Beweißgrund ist, daß der Geist des Antichrists in ihm geherrschet hat,) jetzt aber endlich anfängt krank zu werden und unterzuliegen, so ist gewisse Hofnung, daß er bis an das Ende unterliegen und es mit ihm, als dem Menschen der Sünden und Kinde des Verderbens ein Ende nehmen wird, es mögen auch alle Könige und Fürsten und alle Larvenbischöffe ihn beschützen, darüber wüten und toben, und sich widersetzen so sehr sie wollen, es ist alles vergeblich. Vor dem Creuze des HErrn, welches die Mahlzeichen unsers HErrn (nemlich Schmach und Schande vor der Welt,) sind, haben sie allezeit ein Grauen gehabt, Ehre und Ruhm aber allezeit gesucht; derowegen haben sie nichts gewissers zu gewarten, als daß ihre Ehre sich in Schande endige, und sie an statt des Creuzes, das sie verachtet haben, ewige Schmach leiden müssen: wie geschrieben stehet: Wie viel sie sich herrlich gemacht, und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Quaal und Leid ein. Offenb. 18, 6. Es ist nun aus, spricht der Engel, sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die Mutter aller Hurerey auf Erden. Alles was Odem hat spreche dazu Amen, Halleluja. Geschrieben im Monath Januario, Anno 1524.

I. Bulle.

Des Bischofs von Samland.

George allein von GOttes Gnaden Bischof von Samland.

Den Ehrwürdigen in Christo von uns Geliebten, Dorfpfarrern in Fischhausen zu St. Adalbrect, und allen übrigen, denen dieses Mandat zukommen soll, Heyl in dem HErrn.

1.

Wir halten dafür, euch sey keinesweges unbekannt, wie greulich und jämmerlich seit vielen Jahren her die christliche und rechtgläubige Religion zerfallen sey; sintemal auch diejenigen, die den Namen der Christen führen, anjetzo nicht mehr christlichen Verstand haben, als diejenigen, die von Christo am weitesten entfernet sind: ja leyder! werden viel sechzigjährige und Steinalte Leute gefunden, die da nicht

nicht wissen, was der Inhalt von dem Bekenntniß, das sie in der Taufe gethan, sey. Und zwar die Schuld dieser Unwissenheit, halten wir dafür, ligt grossen theils daran, daß bey uns bisher in einer Sprache, die dem gemeinen Manne unbekannt, das ist, allein in der Lateinischen, getaufe worden ist. Sintemal die Worte der heiligen Taufe und der Beschwörung, die in unbekannter Sprache vorgebracht worden, bey den Umstehenden keinen Nutzen haben; und vielleicht verstehet auch der, der da täufet, dieselben nicht genau genung. Denn was soll den Zuhörern vor Nutzen oder Frucht zuwachsen, da sie nicht verstehen, was das sey, das ihnen in unbekannter Sprache vorgebracht wird? und es ist den Umstehenden nicht allein unnützlich, sondern auch verdrießlich gewesen, den Priester anzuhören, wenn er ihnen Worte, die sie nicht verstanden, hergeplerret hat. Es ist billig, daß man dasjenige verstehe, darauf man antworten soll. Was sollen denn nun die Umstehenden antworten, wenn sie nicht wissen, was der Täufer fraget oder saget? darzu kömmt noch das, daß es nicht an solchen leuten gefehlet hat, die in einer so ernsthaften, so andächtigen, so heiligen und göttlichen Sache, deswegen weil sie der Sprache unerfahren gewesen, gar öfters zur Lächtsinnigkeit und zum lauten Gelächter bewogen worden sind.

2. Derowegen vermahnen wir euch alle in Christo, den Widersprechigen aber, wenn dergleichen seyn sollten, welches wir doch nicht hoffen wollen, befehlen wir nach der Gewalt, die uns der HErr verliehen hat zur Erbauung, und nicht zum Verderben, daß ihr in euren Predigten die göttlichen Verheissungen und die Kraft der Taufe dem Volke genau und sorgfältig erkläret, und fleißig einprägt: und wenn ihr das Volk vorher unterrichtet habt, darnach in der jedes Orts gewöhnlichen Muttersprache taufet, absonderlich bey welchen die deutsche Sprache im Brauch ist. Solchergestalt nun werden die Worte des Täufers und des Beschwörers in das Herz der Zuhörer eindringen. Das wird nicht allein dem Kindlein, sondern auch den Umstehenden zu Nutzen gereichen, daß sie von Tage zu Tage vester werden und sich bessern. Denn gleichwie GOtt das Evangelium und seine heiligen Verheissungen in aller Völker Sprachen bekannt gemacht haben will: also verlangt er auch daß seine Sacramente in mancherley Sprachen und unterschiedenen Lippen sollen ausgespendet werden. Denn was nützet ein Sacrament ohne Wort und Glauben? ferner, was etwan die übrigen Sprachen anbetrift, als da sind die Lithauische, Reußische und Sarmatische, so wollen wir durch Christi Gnade Fleiß anwenden, damit es auch ihnen nicht an christlichem Unterricht fehle.

3. Damit ihr aber, wenn ihr Christum predigen werdet, einige Einleitung in die heilige Schrift habet, so rathen wir euch, daß ihr etliche Schriften des vortreflichen Doctor Martin Luthers fleißig und mit andächtigen Herzen leset, nemlich die von ihm verfertigte Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments: ingleichen seine Schrift von der christlichen Freyheit: die von guten Werken: seine Auslegungen über die Evangelia und Episteln, die man insgemein Postillen nennet: sein Werkchen über den Lobgesang Mariä, das Magnificat genannt, nebst dessen übriger Arbeit über die Psalmen und dergleichen. Werdet ihr das thun, so werdet ihr nicht geringen Nutzen verspüren. Die Gnade GOttes sey mit euch allen, Amen.

4. Zum Zeugniß dessen, haben wir gegenwärtiges unser Mandat mit dem Siegel unsers Officialats zu bevestigen befohlen. Gegeben in unsrer Kirche zu Samland am 28. Januar. Anno 1524.

II. Bulle,

Des Bischofs von Wermland.

Mauritius, von GOttes a) Gnaden Bischof zu Wermland.

1.

Dem ehrwürdigen Herrn Erzpriester, Dorfpfarr in Braunsberg, wie auch allen und jeden Priestern, so wol Ordensleuten als Weltlichen, Dorfpfarrern, Vierdorfpfarrern, Kirchenvorstehern, Capellänen, Vicarien, Altaristen, und Predigern des b) göttlichen Worts, so wol Cleri-

Clericis als Gelehrten, allen und jeden, ſie befinden ſich an welchem Ort ſie wollen, die unter jetzt genannten biſchöfflichen Sitz gehören, Heil und aufrichtige Liebe in dem HErrn.

a) Das iſt, vielmehr durch GOttes Zorn.

b) Dieſe haben die letzte Stelle in des Pabſts Kirche, da es doch ein apoſtoliſches und das höchſte Amt iſt, GOttes Wort predigen.

2. Wir bildeten uns ganz gewiß ein, die lutheriſche Secte, welcher jetzt die meiſten Chriſten, ohne Verſtand und Ueberlegung, freywillig zufallen, würde ſich ſchon längſt durch ihre Tollkühnheit ins Verderben geſtürzet haben; welches wie wir keineswegs zweifeln, (wo es GOtt gefallen, und er ſeine Zornruthe gnädig von uns abwenden wird,) noch geſchehen wird. Denn er wird nicht c) immerdar zürnen, noch ſeine Barmhertzigkeit vergeſſen, da er ſich aller ſeiner Werke erbarmet; und er wird ſeine Kirche, welche die ungeſtümen Wellen und Ungewitter der Ketzereyen beſtürmen, nicht gar Schiffbruch leiden laſſen, da er ſie hat auf einen veſten Fels bauen, und mit dem Blute ſo vieler tauſend Märtyrer einweyhen wollen.

c) Das iſt gewiß, daß ſich GOttes Zorn angefangen hat; aber da er durch dergleichen Bullen noch mehr zum Zorn gereizet wird, wie kann er denn aufhören zu zürnen?

3. Denn, wie könnte es mit dieſem peſtilenzaliſchen d) Schandfleck lange Beſtand haben? der einen ſo groſſen Haufen von verfluchten Greueln in eben die Kirche, die Chriſti unberührte Braut iſt, eingeführet hat; ſintemal diejenigen, die dieſer Secte ergeben ſind, mit ihren todſchädlichen Predigten der einfältigen Chriſtenherzen verwunden, indem ſie das hochheilige e) Meßopfer, als einen abſcheulichen Greuel mit einer unerhörten Tollkühnheit verfluchen, und, aus der Abſicht ſelbiges gar abzuſchaffen, mit ſo gar ſchandbaren Worten beſchmitzen, daß man ſich ſchämt ſelbige zu erzählen. Die f) Sacramente der Kirche verwerfen ſie, wie es ihnen einfällt: die Fruchtbarkeit des Leibes erheben ſie, nach der Verfaſſung des alten Geſetzes, mit ſo groſſen Lobſprüchen, daß es ſcheint, als ob ſie die unverletzte Keuſchheit gänzlich verdammten. Und deswegen wollen ſie haben, man ſolle die Nonnen und Mönchsklöſter eröfnen, daß ein jeder freye Macht habe, das Gelübde der Keuſchheit zu brechen, aus dem Kloſter zu gehen und zu heyrathen: Darneben ſie nach ihrer Tollkühnheit, den Prieſtern Hochzeit zu machen g) verſtatten.

d) Ey lieber, ſiehe doch, die da ſagen, es fehle den Lutheranern an Geduld, und die die Schmähſucht verdammen, ſiehe, wie geduldig ſie ſelbſten ſind, und wie ſie in dieſer ganzen Bulle, die da vor voll des Heiligen Geiſtes ſoll angeſehen werden, mit der Tugend, da man wohl von den Leuten ſpricht, angefüllet ſind.

e) Sie nennen das Meßopfer hochheilig, (Sacroſanctum) gleichwie etwan die Lateiner ſagen: auri ſacra fames. d. i. die verfluchte Begierde nach Gelde.

f) Die Sacramente der Kirche, verſtehe der Römiſchen, als da ſind, die Sprengwedel, das Rauchfaß, und das heilige Creuz; dieſe drey Heiligen ſind ihre Sacramente.

g) Da indeſſen kein keuſches Ehebette verſtatten, ſondern zu aller Unreinigkeit, an dergleichen auch die Sodomiter einen Greuel und Abſcheu haben, treiben.

4. Sie predigen mit gottloſem Munde, man ſolle die Crucifixe und Bilder der Heiligen h) wegreiſſen und zu Aſche verbrennen, und abſonderlich das Bild der glaubwürdigen Mutter GOttes und Jungfrauen Mariä, und verbieten, die alten i) Geſänge und Lobſprüche, als Dinge die GOtt ſeine Ehre raubeten, abzuſingen. Den Pabſt k), die Biſchöffe, die Prieſter, die Mönche, die gottgeheiligten Jungfrauen, und die ganze Cleriſey, damit ſie ſelbige bey den Laien deſto verhaßter machen; und den Kirchenſtaat übern Haufen reiſen mögen, belegen ſie mit vieler Schmach und Schande, und beflecken ihn greulich mit ſchimpflicher Beſchuldigung. Ue-

ber dieses l) lästern sie auch die Könige und Fürsten und alle Obrigkeiten, welche doch der Apostel, wenn sie auch gleich gottlos sind, zu ehren befiehlet.

h) Das ist eine Verleumdung; sintemal man bey uns nicht den Gebrauch, sondern den Mißbrauch der Bilder aufhebt.

i) Nemlich den gottesläſterlichen Gesang: Salue regina, in welchem der Name des Lebens und der Hofnung Christi entrissen wird.

k) Das ist, den Moloch.

l) Man widersetze sich ihnen auf die allerheiligste Weise, indem das Wort GOttes durch sie angefochten, und der Antichrist vertheidiget wird, als sey er Christus. Gleichwie neulich vom Könige in Engelland geschehen ist, der deswegen den Titel eines Vertheidigers des Glaubens erlanget hat.

5. Und indem sie die Laster, mit welchen die ganze Welt gänzlich erfüllet ist, zu bestrafen sich bemühen, und alles nach der Richtschnur wieder herstellen wollen, wie es von den Aposteln hergebracht ist, so zertreten sie die ganze Lauterkeit der christlichen Religion und die alten Gebräuche zugleich mit Füssen. Ferner, wollen sie die menschlichen Satzungen übern Haufen werfen, und damit sie allein die evangelische Lehre m) behaupten mögen, so heben sie die heilsamen Verordnungen, so durch die Kirchengesetze gemacht worden, auf. Und indem sie unter dem Deckmantel christlicher Freyheit alles was ihnen gefällt, für erlaubt halten, so verachten sie leichtfertiglich den Gerichtszwang sowol der weltlichen Obrigkeit als der Kirchen und, ihre Censuren. Mit den Genugthuungen mit dem Fegfeuer, mit der Beichte, Busse, Fasten, mit den honoris canonicis, und andern andächtigen Gebeten, mit den Vorbitten der Heiligen, Gedächtnissen der Seelen, und mit dem Ablaß treiben sie einen Spott, als ob es Menschenfündlein, lauter Affenzereyen, und Geldschneiderey en wären. Weiter, so treibet sie ihre brausende Begierde, Neurungen anzurichten, dahin, daß sie die alten Kirchengebräuche entweder ganz und gar aufheben, oder nach ihrem Gefallen ändern. Nachdem sie also alle Ordnung n) zertrennet, so entlehen sie ihren Herrn den Gehorsam, führen Secten ein, erwecken o) Tumulte, werfen Himmel und Erde in einander, und zerrütten alles. Und daß wir diese und dergleichen häufige abscheulige Dinge in ein Wort zusammen fassen, alle und jede Irrthümer, die einzeln an den Ketzern bisher verdammt worden sind, sind in diese häßliche Mistpfütze von allen Schandthaten zusammen geführet worden, und sie sind bemühet, selbige wiederum auf die Bahn zu bringen.

m) Siehe des Satans Thorheit und unmäßigen Zorn, der dieses öffentlich verdammet, wenn man allein bey der evangelischen Lehre bleiben will.

n) Das ist, nachdem man die abscheulichen Irrthümer des römischen Hofs entdecket hat.

o) Weil der Verfasser dieses Mandats ein Papiste ist, so wird er rasend, wenn er die Wahrheit höret; gleichwie es der Satan auch machte, so oft er von Christo sollte ausgetrieben werden.

6. Bey dem allen, da diese Dinge gleichwol über alle Schnur gehen, so gottlos sind, und es scheinet, daß ein jeder Christ, deswegen weil sie so abgeschmackt sind, billig daver einen Abscheu haben sollte, so finden sich doch Leute, welche selbige auf das allerhartnäckigste behaupten; und zwar sind es nicht nur Laien, sondern auch (welches wir nicht ohne grosse Wehmuth p) des Herzens erzählen können,) Priester, religiosi und seculares, die ihres Ordens und Profeß uneingedenk, diese Dinge als heilige und vom heiligen Geist herrührende, mit grossem Eifer annehmen, und das gemeine Volk, das ohnedem leichtgläubig q) und nach Neuerungen allezeit begierig ist überreden, daß man sie gar wohl annehmen könne, und es also in den Abgrund der Verdammniß hinreissen; welches erbärmlich anzusehen ist. Und sie fallen der Lutherischen

Lehre

Lehre so blindlings zu, daß, wenn sie was Lutherisches hören, sie es alsbald vor ein r) Evangelium halten: was nicht aus Luthero ist, das halten sie nicht vors Evangelium.

p) Das sind Crocodilsthränen.

q) Das ist wahr daß sie vordem in den Irrthümern des Antichrists allzu leichtgläubig waren; nunmehro aber werden durch GOttes Gnade der Blinden Augen aufgethan.

r) Denn Lutherus behauptet nichts ohne beständiges Zeugniß der Schrift.

7. Und da die meisten die Lehre ihres Urhebers entweder gar nicht gesehen, oder wenn sie sie auch gesehen, gar nicht verstehen, um dieselbe aber dennoch zu behaupten, und nicht um die Wahrheit an Tag zu bringen, so streiten und schlagen sie sich darüber hartnäckig beym s) Saufen mit grosser Unwissenheit und gräßlichem Geschrey, ob sie gleich merken, daß weder sie noch andere durch dieses neue Bekenntniß, auch nicht um ein Haar besser, ja vielmehr, durch die grosse Freyheit zu sündigen, weit ärger als sie zuvor gewesen, werden. Ferner, so ist die Liebe des Geistes GOttes geduldig t), gütig, sanftmüthig und friedfertig. Aber wer ist ungeduldiger, als diese Art Leute? wer ist feindseliger? wer ist irgendwo schmähsüchtiger? wer ist aufrührischer? und wer ist zorniger über ein jedwedes kleines angethanes Unrecht als wie sie? wo diese Dinge, sich befinden, da kann der Geist GOttes, der ein Liebhaber des Friedens und der Wahrheit ist, allerdings nicht seyn.

s) Aber die Papisten sind sehr nüchterne, keusche und gelehrte Leute in der Schrift.

t) Wie diese Bulle ausweiset.

8. Aber es ist gar kein Zweifel, daß die Grösse unserer u) Sünden einen so grossen Haufen Elends über uns geführet hat, als die wir sonst schon unzählig andere Drangsalen unabläßlich leiden, und werden nun endlich auch mit dieser allerschädlichsten Uneinigkeit über der Religion noch weit härter vom HErrn geplaget. Nemlich, auf daß wir, die wir durch die zeitliche Züchtigung des Leibes nicht wollen klug werden und uns bessern, die göttliche Hand aus einem erschrecklichen, jedoch gerechten Gerichte GOttes, durch einen erschrecklichen Tod der Seelen, empfangen müssen, und nachdem wir durch das Gift des x) ketzerischen Unglaubens getödtet, in den tiefen Abgrund des Verderbens elendiglich hinabgestürzet werden.

u) Und wir wollens doch nicht haben, daß sie weder bestraft noch verbessert werden, sondern verschwiegen bleiben sollen; oder wir wollen diejenigen entweder vor Lästerer verurtheilen und verderben, die sie strafen.

x) Und davon sind nemlich allein diese Hurenwirthe und Vertheiger der Gottlosigkeit frey; und machen auch andere davon frey.

9. Wir derowegen, da wir sehen, daß die abscheuliche Seuche ihr ansteckendes Gift von Tag zu Tag weiter ausbreitet, und mit Macht je mehr und mehr anwächst, so gar, daß auch die Auserwählten zu wanken scheinen, indem diejenigen den Zunder dazu an die Hand geben, die der ungezähmten Freyheit weiter um sich zu greifen billig hätten Einhalt thun sollen, so können wir, sage ich, aus Eifer vor die Religion und aus Sorgfalt unsers Hirtenamts bewogen, die Sache nicht länger bergen, oder mit Stillschweigen übergehen, weil wir uns befürchten, es möchte der HErr das Blut seiner Schafe von des Hirten Hand fordern: und damit wir nicht durch unser Stillschweigen an dergleichen Beflekung Theil zu haben scheinen z); überdieses auch, weil wir den Befehlen des apostolischen Stuhls und der kayserlichen Majestät, wie wir schuldig sind, gehorsam seyn, und es mit der rechtgläubigen Kirche halten wollen: als bitten wir auch alle und jede, durch die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi, und beschwören euch bey seinem gerechten und erschrecklichen Gerichte: und über dieses ersuchen und erinnern wir euch, vermöge unserer ordentlichen Gewalt (wo anders dieselbe bisher unverletzt bey euch geblieben ist,) väterlich, und in Kraft des heiligen

ligen Gehorsams gebieten und befehlen wir euch hart und strenge:

a) Die in ihrem ganzen Leben einmal eine Sylbe predigen, die rühmen sich, daß sie nicht stille schweigen: und die da nicht aufhören Theil zu nehmen und Urheber zu seyn an vielfaltiger Hureren, Betrügeren, Gewaltthätigkeit, die geben endlich fälschlich vor, sie hätten keinen Theil an der Beflecking. O welch ein unverschämtes Wesen ist das!

10. Zum ersten, daß ihr samt dem Volk in euern Gebeten den barmhertzigen GOtt auf das allerinbrünstigste anruffet, daß er zuförderst die Ursache vorgedachter Uebel, nemlich die aa) Last unserer Sünden, von uns hinwegnehmen, und hiernächst zugleich die Ruthe seines Zorns aus Erbarmung von uns abwenden wolle: daß er den Christlichen Fürsten, damit sie der Kirche, die durch so viele Ungewitter beunruhiget worden, durch ihre heilsamen Anschläge wieder bb) aufhelfen können, Friede verleihen; und daß er das Volk, das mit dem theuren Blute des Sohnes GOttes erlöset ist, durch seinen göttlichen Geist wieder beleben und ausrüsten, es zur Einigkeit des Glaubens wiederbringen, und aus dem verderblichen Untergange barmhertzigklich heraus-reissen wolle.

aa) Jedoch also und dergestalt, daß die Freyheit zu sündigen und die Tyranney der Bösen noch immer darbey fort dauren soll.

bb) Denn das gehöret nicht vor GOTT, sondern vor die Fürsten; denn GOTT schützt viell ehe.

11. Hernächst, daß ihr besagtes Volk, so eurer Seelensorge anvertrauet ist, nemlich alle und jede, sowol Priester und Geistliche, als die Layen beyderley Geschlechts, fleißig vermahnet, mit heilsamer Erinnerung und mit dem Wort cc) der Lehre, nicht aber mit dem Wort der Last rum, dahin beweget, daß sie sich nicht auf einigerley Weise unterstehen, eine künftige die obangezogene Lehre Lutheri, heimlich oder öffentlich zu behaupten, zu lehren, oder darüber in einen Wortwechsel sich einzulassen, oder zu streiten, auch ihr selbst nicht dergleichen euch unterstehet, noch auch jemanden in euren Kirchen, Häusern, Versammlungen, oder anderswo, dergleichen zu thun verstattet, sondern so viel als möglich verbietet, und den alten Gebrauch der Kirche, der von Christi Aposteln, und nachgehends von den heiligen Vätern auf göttliches Eingeben heilsamlich eingeführet, und seit vielen Jahrhunderten her mit grossem Beyfall der ganzen Christlichen Kirche heiliglich beobachtet worden ist, beybehaltet, und daran seyd, daß er beybehalten werde: euch auch nicht vornehmet, etwas so auf Befehl der Kirche eingesetzt worden, durch euere Verwegenheit zu verletzen oder zu ändern, noch auch, so viel an euch, von andern ändern lasset.

cc) Nemlich mit den Decretalen. Denn die Lutheraner behaupten alle in die Evangelische Lehre; das heißt lästern und rasen nach der Sprache dieses Mauritii.

12. Woferne aber dennoch jemand diese unsere dd) väterliche Erinnerung hochmüthiglich verachten und fortfahren sollte, die Kirche Christi durch eine schädliche Zwiespalt zu zertrennen, dem wünschen wir den ewigen Fluch an, belegen ihn wirklich mit allen ee) Flüchen und Verwünschungen, und schlagen ihn mit der Schärfe des Bannes und übergeben ihn dem göttlichen Zorne und strengen Gerichte GOttes. Wir wollen aber, daß vorst hender Innhalt dieses unsers Mandats, zu aller und jeder, denen dran gelegen ist, Wissenschaft gelangen möge, und daß dieses unser Schreiben von euch und den andern Priestern abgeschrieben, und sodann von einem zu dem benachbarten Dorfpfarrern zu dem andern gesendet, mit gewöhnlicher Unterschrifft, daß diesem Befehl nachgelebet worden, und von dem letzten endlich an den Cantzler in unser Schloß Hylsberg zurück gegeben werde.

Gegeben unter dem Zeugniß unsers Insiegels am 22sten Tage des Monats Januarii, im Jahr des HErrn 1524.

dd) Welche Erinnerung mit so viel Flüchen angefüllet ist, daß sie von dem Vater dem Teu-

Teufel, gar recht eine väterliche Erinnerung genennet wird? Denn man sehe nur, wie dieser verbannet, verwünschet, verflucht, an statt, daß, nach Pauli Vorschrift, er als ein Bischof mit heilsamer Lehre die Widersprecher strafen und widerlegen sollte.

ee) Der Fluch sey über mir; denn wenn sie fluchen werden, so wirst du HErr dagegen segnen.

XXXVIII.

D. Mart. Luthers Säze über die Worte Christi: gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gibs den Armen. In einer öffentlichen Disputation 1540. zu Wittemberg abgehandelt.

S. im X. Th. dieser Sammlung p. 681.

XXXIX.

Lutheri Reden, die ihm in jezt ermeldter Disputation aus dem Munde aufgefangen worden.

In derselben Disputation, so zu Wittenberg auf der Universität öffentlich gehalten, hat Luthrus folgende Argumente und Rede vorgebracht und angezeigt, wie dieselbigen aus seinem Munde verzeichnet von Glaubwürdigen.

Mag man dem Pabst Widerstand thun, so mag man auch allen widerstehen die ihn vertheidigen und schützen. Der Pabst sucht vornemlich die Seelen des ganzen menschlichen Geschlechts, das ist, er will vor allen Dingen, daß eine jegliche Seele soll seinen Gotteslästerungen unterworfen seyn, und um seinet willen in die Hölle fahren: da ists roth, daß man allem seinem Kriegsvolk, so unter ihm kriegen, entgegen ziehe und zulaufe, auch durch einen Aufruhr; denn der Seelen Verdammniß sollen wir nicht gestotten. Dem Käyser bin ich schuldig das Leben zu lassen; aber nicht die Seele.

Des Pabsts Decret und Ordnung.

1) Wenn der Pabst unzählige Seelen ins höllische Feuer würfe, und stürzete sie in die Hölle, so soll man doch nicht sagen, warum?

2) Kein Concilium noch Mensch habe Macht über ihn zu urtheilen.

3) Item, die heilige Schrift habe ihre Auctorität von ihm, und nicht er von der Schrift, ꝛc.

Diese greulichen Gotteslästerungen, sind wir alle und ein jeder schuldig zu rächen; denn man solls nicht leiden, daß die Seelen um seiner Lästerung willen sollen erwürget und in die Hölle geworfen werden, auf daß er ohne Gesetz sey. Wills der Käyser, Könige und Fürsten nicht thun, so ists eine gemeine Action und Sache.

Der Pabst ist ein solch ungeheur Thier, das weder eine Oberkeit noch ein Tyrann ist. Eine Gotteslästerung ists, daß er sagt, er sey ein Herr über alle Herren; denn ein Tyrann ist doch das mehrere Theil den Gesetzen unterworfen; aber der Pabst ist der Teufel; denn er will, daß man ausser und wider die Gesetze, seine öffentliche Gotteslästerung anbeten soll. Als wollte er sagen: ich stelle dir vor, und will, daß du den Teufel anbeten sollst; will nicht an dem Gnüge haben, daß er mich erwürget, sondern spricht, daß auch die Seele durch seine Stimme verdammt seyn sollte, ich den Teufel anbeten? Nein, sondern wollte eher sterben; wenn ich mich wehren soll, so will ichs thun.

Der Pabst ist der Teufel. Könnte ich den Teufel umbringen, warum wollt ichs nicht thun, auch mit Gefahr meines Lebens?

Du darfst nicht gedenken, daß der Pabst ein Mensch sey; wie auch seine Anbeter sagen, daß er nicht allein ein Mensch sondern Mensch und Gott gemischt sey: aber Gott

klingen; aber ich wäre vor GOTT nichts. Denn gleichwie eine Glocke oder Schelle ihren eigenen Klang nicht höret, noch desselbigen gebessert wird; also verstehet solcher Prediger selbst nichts, was er sagt, und ist deß nichts gebessert vor GOtt; denn er weiß wol viel, weil es aber nicht in der Liebe brauchet, weiß er noch nicht, wie er wissen soll, 1 Cor. 8. v. 1. 2. Darum viel besser wäre ein stummer, und der nicht wohl reden könnte; und lehret doch in der Liebe und Demuth: denn er als ein Engel redet, und suchet doch nur das seine.

Und wenn ich weissagen könnte.

5. Weissagen ist, wie im 14. Capitel folget, wenn jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des Geistes wohl verstehen und auslegen kann; das ist gar eine feine Gabe. Aber die Geheimniß wissen, ist, daß man die Schrift kann geistlich deuten, wie man spricht, durch Allegorien; als Paulus thut Gal. 4, 24. da er sagt: Sara und Hagar seyn die zwey Testamente, Isaac und Ismael seyn die zwey Völker, die Jüden und Christen. Item, daß die eherne Schlange Mosis sey Christus am Creuze, Joh. 3, 14. Item, daß Isaac, David, Salomo, und dergleichen Historien, seyn Christi Figur gewesen. Solches heißt St. Paulus Geheimniß, das ist, verborgnen, heimliche Verstand, unter dem äusserlichen Verstand von den Geschichten. Erkenntniß aber ist, der Verstand in äusserlichem Wesen und Christlicher Freyheit, daß man weiß, wie das Gewissen an nichts gebunden ist ꝛc. Will nun St. Paulus sagen: Wer nun die ganze Schrift könnte, beyde, im öffentlichen Verstande der Schrift, und im verborgenen Verstande der Deutung, und wüßte alles von der Christlichen Freyheit, und wie ein äusserlich Leben zu führen ist, und hätte die Liebe nicht, das ist, dienete damit nicht seinem Nächsten, sondern suchete seine Ehre und Nutz, der ist doch damit verloren, und gilt nichts vor GOtt.

6. Da siehe, wie gewaltiglich und doch freundlich St. Paulus wehret dem schändlichen Laster der eiteln Ehre, daß er solche hohe Gaben auch nicht ansiehet, die doch trefflich schön, lieblich und herrlich sind, und natürlich stolz und hoffärtig machen, und ein groß Ansehen vor den Leuten haben. Denn wer sollte da nicht den Heiligen Geist leibhaftig wohnend achten, da so reicher Verstand der Schrift und Weisheit scheinet? Es gehen fast alle beyde seine Episteln an die Corinther wider diß einige Laster: denn es richtet groß Unglück an, wo es überhand nimmt: darum er auch unter den Tugenden eines Bischofs, die allererste nennet Tit. 1, 7. non superbum, daß er nicht hoffärtig sey, das ist, daß er seines Amts und der Ehre oder Verstandes sich nicht überhebe, und andere gegen sich selbst verachte. Das ist aber ein wunderliches, da er spricht:

Wenn er allen Glauben hätte, also, daß er Berge versetzete, so wäre es nichts, wo er die Liebe nicht hätte.

7. Denn wir haltens ja dafür und ist gewiß, daß der Glaube gerecht und rein machet, Röm. 1, 17. und Röm. 10, 10. Apg. 15, 9. Machet er aber gerecht und rein, so muß er ohne Liebe nicht seyn; sondern der Geist muß die Liebe samt dem Glauben eingiessen. Kurz, wo rechter Glaube ist, da ist der Heilige Geist: wo der Heilige Geist ist, da muß die Liebe und alles seyn. Wie redet er denn hier, als möge jemand den Glauben haben ohne Liebe? Hierauf antworten wir, daß dieser einige Spruch muß nicht streiten, noch alle andere Sprüche vom Glauben umstossen, die allein dem Glauben geben die Rechtfertigung. Denn auch sie selbst, die Sophisten, haben der Liebe nicht gegeben, mögen ihr auch nicht

soll hier verstanden werden fürn Teufel. Als gleichwie Christus leiblicher GOtt ist, also ist der Pabst ein leibhaftiger Teufel.

Man muß viel anders vom Pabst gedenken, denn von Tyrannen; denn er greift vornemlich an die Seelen der ganzen Welt: wie der Türke den Leib. Denn es sind zwo Bestien in den letzten Zeiten, darauf der Jüngste Tag folgen wird.

Diß ist ein gut Gleichniß: gleichwie wir alle schuldig sind, zu einem gemeinen Brande zuzulaufen, und zu wehren: also sind wir auch allzumal schuldig, wider den Bärwolf zu streiten; denn die Gegenwehr ist natürlich.

Wenn der Käyser nicht weiß, welches die Kirche ist, so ist er noch zu leiden: aber wenn er den Bärwolf schützen will, so ist es nicht zu leiden, sondern man soll ihm widerstehen.

Es sollte aber der Pabst mit dem Geist des Mundes umbracht werden, 2 Thess 2,8 u. nicht mit dem Schwerdt: Antwort, wir lassens zu; denn wir sagen, daß er entwischt, und wird bleiben, bis ans Ende der Welt. Doch soll man ihm widerstehen, auch dem Käyser und den Fürsten, die ihn vertheidigen, nicht ums Käysers willen; sondern um dieses ungeheuren Thiers willen.

Wir Theologen lassen dem Reich seine Rechte, Gesetze und Ordnungen, und solches die Juristen erkennen. Haben sie es also gemacht, so halten sie es; haben sie geordnet, daß man dem Käyser widerstehen möge in öffentlichem Unrechte, so halten sie es auch; hätten sie es anders gemacht, so hätte ihrs auch anders.

Wie aber, wenn eine heydnische Oberkeit wollte von ihr selbst freywillig diese Lehre unterdrücken, sollt man ihr da auch widerstehen? Antwort, Ja, denn die Fürsten sind schuldig, ihren Nachkommen das Evangelium rein zu lassen; die Fürsten sollen den Tyrannen Widerstand thun, auch was die erste Tafel belanget. Der Käyser und Ferd. suchen eigentlich und vornemlich unsere Güter, doch unterm Deckel des Pabstes. Allhier streitet gleich wider gleich.

XL.

D. Martin Luthers Vorrede auf der Barfüsser Mönche Eulenspiegel und Alkoran, über conformitatum genannt.

1.

Ich halte wol, wo diß Büchlein zu dieser Zeit lesen werden diejenigen, so zuvor unter des Pabsthums Greuel nicht gewesen, oder auch, so des nunmehr entwohnet sind, und vergessen haben, werden sie es für unglaublich halten. Darum ich mit dieser Vorrede habe Zeugniß wollen geben, daß es gewißlich also ist gepredigt und geglaubt gewesen in aller Welt. Denn ich solch gedruckt Buch über conformitatum genennet (darin solches alles stehet, zusammengefasset aus der grossen Lügenden St. Francisci und andern mehr Büchern,) noch heutiges Tages habe und behalte auf unsere Nachkommen, auf daß, ob sich die Papisten nach dieser Zeit putzen und schmücken wollten, als hätten sie nie kein Wasser betrübt, wie sie sich in zwey oder drey Jahren daher unterstanden haben, auch auf den Reichstägen, daß man, dagegen ihnen vor die Nase halte solche ihre stinkende Greuel, welche sie nicht allein getrieben, sondern auch die heilige Päbstsuchi:t und päbstliche Heiligkeit bestätiget, vertheidiget, begnadet, und geboten hat der ganzen Christenheit.

2. Für solche Greuel thun sie noch keine Busse, widerrufen sie nicht, und gedenken sich nicht zu bessern, sondern suchen sich mit uns in etlichen Artikeln des Glaubens zu vergleichen; doch solcher Greuel geschwiegen, auf daß, wo wir uns mit ihnen verglichen, und

und ſie uns ergrappen könnten, ſie darnach ſo unter dem Namen der Vergleichung, alle einzeln und heimlich ihren Teufelsdreck wieder möchten hervor bringen und ausbreiten, nicht allein ungebüſſet, ſondern auch durch betrügliche Vergleichung geſtärket, erhalten und vertheidigt. Und meynen die weiſen und klugen Narren der Heilige Geiſt merke und ſehe ſolche ihre falſche Tücke und Practica nicht, und müſſe gehen wie ſie es vornehmen in ihren hohen Gedanken. Darum iſt auch die Veralcichung bis daher oft verſucht, eben gerathen wie CHriſtus ſagt, Matth. 9, 16: Wenn man das neue Tuch will flicken auf ein alt Tuch, ſo wird doch der Riß ärger. Summa, es iſt unmöglich, CHriſtum und Belial, das iſt, den Pabſt mit GOttes Wort zu veralcichen einer muß Unrecht haben, beyde können ſie nicht Recht haben. Das iſt die Wahrheit, und alſo leheret es uns auch unſere Erfahrung.

3. Wer du nun biſt, der du diß Büchlein leſen, und vielleicht ſagen wirſt: Hilf GOtt, iſt die Kirche vor uns ſo unterdruckt, und die Welt ſo blind geweſen Höreſt du es, ſo laß dir ſagen, hebe deine Hände und Augen auf gen Himmel, und danke dem himmliſchen Vater, daß er dich durch das Evangelium ſeines lieben Sohnes jetzt alſo erleuchtet hat, daß du ſolches erkennen, und frey darwider reden, ja auch lachen und ſpotten kanſt. Denn das ſollſt du wiſſen daß ich, D Martinus Luther, der ich jetzt noch lebe, und diß ſchreibe, auch einer des Haufens geweſen bin, der ſolches hat müſſen glauben und anbeten. Und wäre jemand ſo kühne geweſen, der etwas hätte daran gezweifelt, oder darwider gemuckt, der hätte müſſen ins Feuer, oder ſonſt verdammt werden, wie Herr Johann Ilten und Flecken, und andern mehr geſchah. Denn das Buch iſt bey den Barfüſſern für das Evangelium gehalten, und haben der Chriſtenheit vorgebleuet Franciſcum an CHriſti ſtatt. Daher noch ſo viel Leute Franciſcus und Clara müſſen heiſſen; denn er hat müſſen GOtt ſeyn, denn zu Ehren ſein Name alſo iſt erhöhet.

4. Bitte auch darneben GOtt, daß er uns bey ſeinem Licht und gnadenreichen Wort erhalte, auf daß wir nicht wiederum in ſo groſſe oder gröſſere Finſterniß gerathen, wie er ſpricht, Joh. 12, 35: Weil ihr das Licht habt, ſo gläubet an das Licht, daß euch die Finſternüß nicht ergreifen. Denn wo wir undankbar ſeyn werden, wie unſere Vorfahren geweſen, kann er uns wohl mit ſo gar gröſſer Blindheit ſtrafen, als ſie geſtraft ſind. Wenn GOtt die Hand abzeucht im Zorn, ſo hat der Fürſt der Finſternüſſen uns flugs dahin, daß wir glauben müſſen was er will, alſo daß auch die Egypter vor Zeiten glaubten, daß ein Ochſe, Hund, Fiſch, Schlange Wurm, ja auch Zwiebeln und Knoblach, Götter waren. Wo GOttes Allmächtigkeit uns verläßt, ſo iſt der Teufel an ſeiner ſtatt allmächtig, dem alle Menſchen müſſen gefangen ſeyn.

5. Ich muß auch etwas für mein Hoferecht hier ſagen; zu der Zeit, da ich ſolche St. Franciſci Lügenden las, auch St. Benedict, ärgerte ich mich faſt ſehr daran, daß dieſe hohe heiligſten Väter noch ſo tief in dem Fleiſch ſteckten, daß St. Franciſcus von Weibsbildern angefochten in den Schnee trat und machte Schneeballen, die hieß er ſein Weib und Kinder, und ſprach: O Franciſce, ſiehe, da haſt du Weib und Kind, die mußt du ernähren mit Arbeit und Sorgen, ſo wird dir der Kützel und Brunſt vergehen. Und St. Benedict vertrieb ſeine Gedanken

danken von den schönen Metzen damit, daß er sich nacket in Dornbüsche und Nesseln legte, und zerriß sein Fleisch bis aufs Blutrinnen ꝛc. Ich dachte, solche hohe geistliche Leute sollte solche jugendliche Brunst oder fleischliche Anfechtungen nicht haben; aber ich mußte schweigen und glauben.

6. Jetzt aber wollt ich rathen (weil wir nun dürfen urtheilen über solche grosse Heiligen,) daß St. Franciscus nicht die Schneeballen Weib und Kinder hätte genennet, sondern ehelich worden wäre, da er sich fand als ein Jüngling in seines Vaters Adams Krankheit so hart gefangen, daß er auch den Schnee (der ihm wenig geholfen hat,) mußte anrufen. Also sollt St. Benedict sich auch in die Nesseln und Dornen des ehelichen Lebens gelegt haben, das hätte besser in die Haut gerissen und geholfen, und hätten also die beyde nicht so viel Jammers gestiftet. Denn zum Schnee und Dornen des weltlichen oder Kirchenregiments waren sie beyde viel zu geringe, als ungelehrte, unerfahrne Leute. Haben also mit ihrem Kinder- und Narrenwerk die Welt erfüllet, CHristum und sein Reich verfinstert. Sind sie selig worden (als ich hoffen will; denn GOtt ist reich von Barmherzigkeit,) so sollen wir auch nicht verzweifeln.

7. Summa, hier siehest du, aus welchem Seckel und Beutel solche grosse Gebäude und Güter sind kommen, so man siehet in St. Francisci, Benedict, und andern Orden, welches alle Käyser und Könige nicht vermöchten. Es hats gethan allein, solch und dergleichen Bücher. Darum siehe, wie arm der HErr Christus, und wie reich der Teufel ist, und hüte dich, ja bitte, daß wir nicht auch in Versuchung fallen, sondern von allem Uebel erlöset werden, Amen.

XLI.

D. Martin Luthers Vorrede auf das Büchlein mit dem Titel: Pabsts Treue Hadriani IV. und Alexandri III. gegen Käyser Friedrich Barbarossa gübt. Anno 1545.

1.

Recht und wohl ists gethan, wers nur thun kann, daß man den Pabst getrost heraus streiche, als den Erzfeind unsers HErrn und Heylandes, und Verstörer seiner heiligen Christlichen Kirche. Hier zu dienen, neben der heiligen Schrift sehr wohl die Historien von den Käysern, darinnen man siehet, wie die Päbste voller Teufel sind gewesen, und noch immer bleiben, dazu sehr grosse, grobe, ungelehrte Esel in der Schrift, zur ewigen Schande des verfluchten Stuhls zu Rom, sich beweiset haben. Denn siehe nur hier an den teufelischen Hochmuth und Bosheit Hadriani IV. und Alexandri III. wie sie mit dem löblichen Käyser Friderico I. umgehen, und ich halte wohl, wo sie jetzt sind in jenem Leben, oben, mitten oder unten in der Hölle; so dürfen sie keines Pelzes. Und sind die allerheiligsten Väter, die allerhöllischten worden; denn von ihrer Busse liefet man nichts: sind in ihren Sünden, der sie als der löblichsten Thaten gerühmt seyn wollen, gestorben.

2. Denn wo die verzweifelten Buben nicht Päbste und grobe, ungelehrte Esel des Teufels wären, sondern rechte fromme gelehrte Bischöffe gewesen, hätten sie freylich gewußt. Ja es hätte sie müssen höchlich erschrecken, daß sie sollten einem Käyser, als der Majestät von GOtt geordnet und zu Ehren geboten, 2 Pet. 2. auf den Hals treten, und dazu so schmählich mit der Schrift aufs schändlichste und lästerlichste verkehret, verhönet, wie hie Alexander III. den Spruch Psalm 91. Auf Ottern und Basilis-

ken

ken wirst du gehen, und auf den Löwen und Drachen wirst du treten, durch sein höllisch teuflisch Maul wider den Käyser zum Spott und Rach, so bitterlich giftiglich gebraucht. Denn in diesem Fall sollte man billiger alß sagen, daß der höllische Drache und Löwe, Otter und Basiliske, Alexander III. gehet und tritt einem Christlichen Fürsten, und in dem Fürsten Christo selbst auf den Hals, das ist die Wahrheit.

3. Und solche böse That dieses schändlichen verdammten Pabsts Alexandri sollten die Käyser, Könige, Fürsten und weltliche Herren den Päbsten, ja Bestien, nimmermehr vergeben; sondern ewiglich gedenken und aufrücken zu ewiger Schande dem Römischen teuflischen Stuhl, gleichwie Christus solches den Päbsten und Stuhl zu Rom nimmermehr vergibt noch vergeben wird; seine Christliche Kirche auch nicht. Denn es reuet sie nicht; sie büssens nicht, die lästerlichen verzweifelten Buben; sondern lachens noch dazu, und haben Wohlgefallen dran, als sey es wohlgethan; wollten wol gern an allen Käysern, Königen, Fürsten solch greulich Exempel üben, wenn sie dazu kommen könnten, und wer ein frommer Christ ist und seyn will, der sollte auch allein um dieser einigen That willen den Namen, Pabst, anspeyen, so oft er ihn hörete nennen, oder läse, oder dran gedächte. Denn was der Pabst darf einem Käyser, solcher hohen Person, von GOtt gesetzt, thun, das dürfte er vielleicht dir und mir; ja der ganzen Christenheit, auch Christo und GOtt selbst thun, wie sein Vater der Teufel auch thut, und ihn solches zu thun gelehrt hat.

4. Denn Käyser Friedrich ist kein Unchrist, noch Ketzer gewesen, hat die Kirche mit Ernst gemeynet, Gerechtigkeit, Zucht und Ehre sehr lieb gehabt, Ungerechtigkeit sehr feind gewesen, den Feinden, wo sie sich erkennet, überaus gnädig und barmherzig sich erzeigt, ein sehr trefflicher, theurer, weidlicher, kühner und sieghafter Fürst, daß ich ihn in meinem Herzen sehr lieb habe; hat auch einen starken Zug wider die Saracenen, die Christen zu retten, gethan, darüber sein Leben gewagt, und im Wasser verloren; und solchen theuren Mann soll solcher unflätiger Wanst, fauler Bauch, garstiger Balg und schnöder Sack, der kein Bischof noch einiges Amt in der Kirche hat, (denn Pabstthum ist vom Teufel, wie wir wissen,) mit Füssen treten, dem er nicht werth wäre die Schuhe auszuziehen.

5. Sollte nicht ein Pabst (wenn er ein Christ wäre,) denken: Wenn ich gleich nicht seiner Cron und Majestät, von GOtt geordnet (wie es 1 Petr. 2. spricht: Ehret den König), schonen wollte, so will ich doch scheuen die heilige Taufe, und das theure Blut Christi, damit er zum Christen geheiliget ist, daß meine Füsse daran sich nicht so greulich versündigen. Ja wohl, was sollten die lästerlichen Buben und Gottesverächter, die grossen, groben Esel, Tölpel, Knebel, Rülze, Filze, Rangen, Klotze, Ploche, unvernünftige Narren, die Teufelslarven und Putzen, denken, ohne, was dem Teufel wohlgefallt.

6. Und wenn er schon ein Ketzer oder böse wäre gewesen, sollte ihn darum ein Pabst, der hundertmal ärger ist, mit Füssen treten? Lehret uns die Schrift keine andere Weise, die Sünder zu strafen, denn daß man sie mit Füssen trete, oder zwinge sie, dem Teufel die Füsse zu küssen? Wenn ein Funke Vernunft oder ein Tropffen ehrliches Bluts in den Bestien und Barbaris, den Päbsten wäre, sollten sie sich in ihr Herz schämen, daß sie den allergeringsten Christen liessen ihnen die Füsse küssen; schweige, daß sie sollten denselben mit Füssen treten, und dürfen

solches thun den Christen, in den höchsten Majestäten. Aber sie halten Christum für eine Fabel; das zeigen sie mit solchen schönen Früchten ihrer Heiligkeit. Davon jetzt genug; wir haben noch viel hievon zu reden.

Historia vom Pabst Alexander III. wie er den Käyser Friedrichen Barbaressa dem Türken verrathen hat.

Ist ein fein Exempel der Nachfolger St. Petri.

Pabsts Hadriani IV. Legende, darin nun auch ein gut Exempel der Pabststreue gegen die Käyser.

1.

Hadrianus des Namens der Vierte, war von Geburt ein Engelländer, ward vom Pabst Eugenio in Norwegen geschickt, daß er *) die Norweger den Christenglauben lehrete. Da er das ausgericht, machte ihn der Pabst zum Bischof und Cardinal, und nach Anastasio ward er zum Pabst erwählet: zur Zeit, als Friderichs des Namens der erste, genannt Barbaressa, das Römische Reich regirte, welcher auch um die Zeit **) die Marggrafschaft Oesterreich zum Herzogthum, und das Herzogthum Böhmen zum Königreich gemacht.

*) Norwegen werden Christen.

**) Oesterreich wird aus einer Marggrafschaft ein Herzogthum. Böhmen wird ein Königreich.

2. Da der Hadrianus hat sich *) bald im Anfange wohl angelassen. Denn da er zu der erwählet war, und die geistliche Rotte zu Rom bey sich hatte, daß er sich im Lateran, wie Gewohnheit ist, weyhen und einsegnen liesse, wollte er es nicht thun, sie verschafften denn zuvor, daß Arnoldus Brixianus, welchen er einen Ketzer schalt, aus der Stadt vertrieben würde. Denn derselbe hatte die Römer dahin beredet, daß sie ihre verlorne Freyheit wiederum an sich gebracht, Bürgermeister erwählt hatten; und wollte sie fortan die Obrigkeit selbst zu setzen und zu ordnen haben; wollten das Regiment der Stadt nicht mehr beym Pabst, sondern bey den Bürgermeistern, und alte bey ihrer selbst gesetzten Obrigkeit haben, wie es vorhin auch etwan gewesen war, ehe die Pabste das Regiment an sich gezogen hatten. Und darum auch, da die Geistlichen solches an die Römer begehrten, daß ihnen der Pabst vorgehalten hatte, nemlich, daß sie Arnoldum vertreiben sollten, die Bürgermeister entsetzen, und ihm das Regiment wiederum zustellen; **) legten sich die Römer mit Bitten und Drohen dawider, und wollten es keinesweges thun. Aber der Pabst blieb fest auf seinem vorgefaßten Mäntlein, wollte Arnoldum vertrieben haben, und er ein Herr zu Rom seyn.

*) Die Christliche Liebe, und die grosse Sanftmuth des besten Vaters reget sich bald im Anfange.

**) Hadrianum mag weder Bitte noch Thränen von seinem bösen Vorsetzen erweichen.

3. Diese Sache erregte viel grosser Zwiespalt und Widerwillens; darum gedachte der Pabst auf Wege, wie er der Sachen rathen und ein Ende machen möchte, *) griff zu seinen Waffen, mit denen seine Vorfahren oft Käyser, Könige, Fürsten und Land gezwungen hatten: nemlich zu seiner Donnerart, dem Banne; damit schlug und plagte er die Römer so lange, daß sie Arnoldum vertrieben, die Bürgermeister absetzen, und zwingen mußten, daß sie sich des Regiments ganz und gar verzeihen und äussern, und alles dem Pabst in seine Hand und Gewalt stellen und lassen mußten. Daraus eine solche Empörung und Aufruhr zu Rom entstund, daß sich der Pabst mit den Cardinälen hinweg begeben mußte; denn sie hatten ihm allbereit **) einen Cardinal darüber erschlagen.

*) Tu die fürnun Troes. Es ist aber jetzt aus&c. Der Pabst nimmt die Römer, daß sie ihre rechte Obrigkeit entsetzen, und sich unter seine Gewalt ergeben müssen.

**) Römer haben einen Cardinal erschlagen.

4. Da sich aber auch sonst alle Dinge in Italien zu einem Krieg, zu Empörung und Aufruhr wider den *) Käyser Friedrich schickten, (welcher die Crone noch nicht empfangen hatte,) und etliche Städte in Italien von ihm abfie-

abfielen; schaffete und ordnete er in Deutschland alle Sachen auf einen Ort, sammlete einen grossen Zeug, und zog auf Italien. Und da er die Abgefallenen wieder zu Gehorsam gezwungen, zog er eilend auf Rom.

*) Käyser Friedrich Barbarossa ein verschlagener und muthiger Fürst.

5. Als aber das Geschrey gen Rom kam, daß der Käyser mit seinem Heer in Eil auf Rom zöge, waren die Römer in grosser Angst; denn sie mußten sich fürchten vor dem Pabst und auch vor dem Käyser; darum schickten sie bald dem Käyser ihre Legaten entgegen, und liessen ihm antragen: *) Wenn er wollte zu Rom mit einem Triumph einziehen, wie von Alters die Gewohnheit gewesen wäre, so wollten sie ihn als einen Römischen Käyser empfahen und aufnehmen. Darauf fragte der Käyser die Legaten, wie er denn einziehen müßte? Die Legaten sagten ihm nach der Länge her, wie vorzeiten die Römischen Käyser eingezogen wären, und sonderlich unter andern sagten sie ihm, er müßte auf einem goldnen Wagen sitzen, den Römischen Rathsherren **) 20. Pfund Silbers daran hängen, und fremder Nation Gut in die Stadt bringen. Zeigten weiter an, das würde ihm eine grosse Ehre seyn, daß er, als den die Deutschen Fürsten nur zum Könige gemacht hatten, also vom Römischen Senat und ganzen Volk ein Römischer Käyser erkläret würde.

*) Die Römer sind practici, suchen Gnad und erzeigen sich dennoch nicht furchtsam.

**) Rom will immer Geld haben.

6. Der Käyser wußte wohl *), daß die Wahlen alle Deutschen gegen ihnen für gute einfältige schlechte Gesellen halten, die nicht viel Gehirns haben; darum erkannte er ihren Finanz bald, hohn'ächelte und sprach **): lieben Herren von Rom, das Erbieten läßt sich wohl ansehen, aber es ist ja zu theuer am Kauf. Ihr begehret zu viel aus unserm armen Kloster, der Kasten ist von vielen Kriegen leer worden. Wir sind herkommen, Geld in Italien zu holen, nicht Silber darein zu führen. Und wahrlich, wenn ihr mit dem Hofdöglin Ursach suchen wollet, daß ihr uns widrig seyn, und euch gegen uns sperren könnt, hättet ihr der Arbeit gar nicht bedurft. Denn, habt ihr Lust zu Krieg, er soll euch ohne das alsobald werden; wir sind jetzt eben darum hie. Wenn aber unser Rath etwas bey euch gelten könnte ***), däuchte uns, es wäre euch nützer und besser, ihr suchtet Wege, wie ihr erkennen könntet, was wir bey euch thun könnten, wenn wir euer Freund wären, denn daß ihr suchet, was wir vermögen oder thun können, wenn wir im Harnisch sind.

*) Wahlen halten die Deutschen für Narren.

**) Käyser Friedrichs Barbarossen männliche Weisheit.

***) Käyser Friedrichs männliches Gemüth, sucht doch keinen Krieg.

7. Die Legaten blieben auf ihrer Meynung, lobten den alten Brauch, und wollten solche ihre Gerechtigkeit vertheidigen. Da wollte sich der Käyser ihrer nicht mehr annehmen, gab Befehl, man sollte sie wiederum ihre Strasse ziehen heissen, da sie herkommen wären: und schickte er seine Legaten an den Pabst, daß er zu ihm kommen wollte, daß er ein Gespräch mit ihm haben möchte. Der Pabst hoffete, er hätte nun Gelegenheit, daß er sich durch den Käyser an seinen Widersachern *) rächen könnte; darum machte er sich auf, und kam mit seinem geistlichen Haufen dem Käyser entgegen, mit einem solchen gepußten und grossen Zeuge, daß es wahrlich seiner päbstlichen Würde nicht zu gering war.

*) Iuxta illud: Die Rach ist mein, spricht der HErr. Wie Christus, da er zu Jerusalem einritte. Aber der H. Pabst meynet: der Spruch: vos autem non sic, solle daher gehören, daß er nicht also reiten solle.

8. Da er nun zu des Käysers Lager kam *), hieß ihm der Käyser eilend entgegen, ergriff den Stuhl, auf den der Pabst absteigen sollt, mit der linken Hand an der linken Seite, und hielt ihn, daß die Heiligkeit nicht fiele. Empfing ihn aufs freundlichste, nahm ihn bey der Hand und führete ihn also ins Zelt. Da fing der Bischof von Bamberg an, und redete von wegen des Käysers und des ganzen Reichs folgender Meynung zum Pabst **): Als wir längst begehrt haben; bey Ew. Heiligkeit zu seyn, sind

wir derselben jetzigen Zukunft und Gegenwärtigkeit hoch erfreuet; danken auch unserm Gott, der alles Gute gibt und thut, daß er uns glücklich ausgeführt und anherbracht, auch würdig gemacht hat, daß Ew. Heil. zu uns käme ꝛc. und was die Rede mehr war; begehrte darnach in Summa demüthiglich von wegen des Reichs und der ganzen Christlichen Kirche ***): Er wollte diesem der Christenheit obersten Fürsten und Schützern die Krone des R. Reichs aufsetzen, und ihn einsegnen, wie des Reichs löbliche Gewohnheit wäre.

*) Käyser Friedrich Barbarossa ist der erste, der dem Pabst den Stuhl hält, da er absteigt.

**) Bischof von Bamberg begehrt von wegen des Kayfers die Crönung.

***) Es wäre alles wohl ausgericht gewesen, wenn der Käyser den Stuhl nur auf der rechten Seite gehalten hätte, wie jetzt.

9. Zeigt auch an, daß ers würdig wäre, daß er zum Römischen Käyser gekrönt würde; *) denn er wäre von gutem Adel, Stamme, gottesfürchtig, vorsichtig, männlich, eines friedsamen Gemüths, und sonderlich wäre er der Röm. Kirchen wohl gewogen, und hielte sie in gebührlicher Ehre; wie denn Seine Heiligkeit selbst gesetzen hätte, **) daß er sich so freundlich und demüthig erzeigt hätte, da S. Heiligkeit ankommen wäre.

* Käyser Friedrichs Barbarossa Leb.

** Es war aber der stolzen Bestien kein Dank.

10. Als nun der Bischof seine Rede geendet hatte, antwortete ihm der Pabst folgender Meinung: Wir haben gehört, Bischof und Bruder, was du geredet hast, und ist wahr, daß es recht und wohl geredet ist; aber nicht alles mit dem Werk also wohl geschehen. Und obs wol für ein geringes und schlechtes mag angesehen und gehalten werden, davon wir jetzt sagen werden, *) so ists doch wiederum wahr, wenn einer in einem kleinen nachlässig und sträflich handelt, daß man sichs auch in ein in grössern hernach von ihm zu besorgen. Da wir abtraten, hielt er den Stuhl auf der linken Seite, da wir nicht wissen, ob ers aus Verachtung, und uns zum Hohn gethan, oder ob er ein andere Bedeutung darin gehabt. Denn er sollte billig **) den Stuhl auf der rechten Seite mit der rechten Hand angegriffen haben, wenn er uns eine Ehre hätte erzeigen wollen, und wäre ihm Ernst gewesen.

*) Der Käyser und die frommen Fürsten werden alle die Ohren aufgethan haben, was doch das Uebel wäre; aber höre nur, was es ware.

**) Siehe den grausamen Stolz! an diesem war so wol gelegen, daß er von der wichtigen Sache der Crönung gar still schweigt und hievon sagt.

11. Der Käyser ward von dieser Rede etwas unwillig, wie auch nicht unbillig war, darum lächelte er höhnisch und sprach *): Wahrlich, Vater, ihr seyd der erste, dem wir so demüthig auf diese Weise gedienet haben. Und im Reden ward er noch heftiger bewegt, daß er sprach: Ich möchte gerne wissen, ob ich diß, daß ich mich also gar demüthig erzeigt und den Stuhl gehalten, aus Pflicht oder aus gutem Willen gethan habe. Bin ich pflichtig gewesen, mich also demüthig und dienstlich zu erzeigen; ists denn nicht genug, daß ich ganz des Gemüths hinzugelaufen, und den Willen erzeigt habe? Ich bin einmal darum hinzugangen, und habs gut gemeint **); soll man vielmehr das Gemüth ansehen, denn das, so geschieht? Bin ichs aber nicht schuldig gewesen, hab ichs nicht aus Pflicht gethan, wer will denn den nachlässig schelten, oder strafen, daß er nicht mehr thut, der doch thun mag, was und wie viel er will? Wer will mirs denn verargen, ob ich auf der linken oder auf der rechten Seite hinzugegangen und gehalten, so ichs wol gar unterwegen hätte lassen mögen? Mit diesen und andern Worten schieden sie in etwas Unwillens von einander.

*) Mirk Käyser Friedrichs weisliche und fast gesinnte Antwort.

**) Man soll den Willen für die That nehmen. Qui non tenetur ad plus, satisfacit in minimo.

12. Der Käyser aber, als ein vortreflich weiser Herr *), konnte seinen Zorn fein bergen, nahm sichs nicht an, daß ihn des Pabsts so grosse und ungeschickte Hoffart und schändlicher Stolz also erzürnet, und schickte des andern Tages wieder zum Pabst, daß er zu ihm käme. Und da er kam, gedachte der Käyser an seinen guten Filz, den er des vorigen Tages bekommen hatte, daß er den Stuhl auf der linken Seite

ge-

gehalten hatte, **) griff jetzt auf der rechten Seite zu, führete die heil. Braut, des Teufels Mutter, aber bey der Hand in sein Zelt.

*) Felix qui potuit cognoscere conditiones temporis & rerum.

**) Also ist nun die gute Weise, daß ein römischer Käyser dem Pabst den Steuht halten soll, bestätigt.

13. Daselbst, als sie niedergesessen, und die andern Herren und Fürsten auch umher sassen, redete der Pabst diese Meynung: Die vorigen römischen Könige, wenn sie kamen und Krönung begehrten, *) pflegten sie solche der römischen Kirche Gunst und Gutthat mit etwa einem grossen Dienst oder Geschenk zu verdienen und zu erwerben, also, daß sie aus Demuth mit ihrer Dienstbarkeit solcher der grossen heil. Kirchen Wohlthat, der Krönung, zuvor kommen; achteten es unziemlich, daß sie solches empfingen, sie hättens denn zuvor um die Kirche verschuldet. Also hat Carolus der Kirchen **) zu Gefallen, ehe denn er die Krone empfing, die Longobarden bezwungen, Otto die Berengarien, Lotharius die Normänner. Wollte nun der Durchl. König Friedrich das Land Apullen, welches die Normänner der R. Kirche entzogen und eingenommen, uns und der R. Kirche wiederum zustellen; so wollten wir alsdenn unser Amt mit der Krönung auszurichten, unbeschwert seyn.

*) Der Pabst will eine Gnade aus der Krönung machen, die er doch schuldig ist. Aber Barbarossa ist ein Deutscher.

**) Der Kirchen zu Gefallen; die Kirche richtet Krieg und Mord an, das ist ein gut Wahrzeichen der heil. Christl. Kirche zu Rom. Iurta illud: date & dabitur vobis.

14. Die Fürsten sahen, daß der Pabst gänzlich der Meynung war, daß er den König nicht eher krönen wollte *), der gute König zöge denn zuvor auf seine Kosten in Apullen, vertriebe denselben Herrn, Wilhelmum, aus seinem Erbe, und stellete der R. Kirche wiederum zu. Denn sie hatte es vor auch gehabt, aber mit wenig Fug und Recht; wie in Pabst Innocentii II. Leben zu finden. Darum gaben die Fürsten dem Pabst die Antwort: der König könnte solches dismal nicht ausrichten; denn der Zug wäre abgeschleift, und von der weiten Reise, und denn auch wegen grosser Arbeit fast müde und schwach. Derhalben wollten sie gebeten haben: Se. Hell. wollte ihn krönen, und also er mit seiner Wohlthat dem König zuvor kommen; das würde ihn eigentlich nicht gereuen; denn der König würde es mit Ernst verdienen; so wollten sie mit samt dem König in Deutschland einen neuen und frischen Haufen samlen, wieder in Italien kommen, ausrichten und schaffen, was sie setzen würden, daß der h. Kirche nutz und gut wäre.

*) So wäre dem guten König die Krone sauer genug worden. Das Römische Reich sollte lieber die Krönung entbehret haben.

15. Der Pabst, *) wiewol er den Käyser gern an Wilhelmum gehetzet, konnte doch diß nicht abschlagen, er sahe vor Augen, daß die Fürsten ein billigs begehrten. Darum willigte er, den König zu krönen. Weil aber die Römer ihm, dem Pabst, feind, und dem Käyser auch nicht hold waren; ermahnete er die Fürsten, daß sie sich wohl vorsähen aufm Wege gen Rom, da die Krönung geschehen sollte, daß sie die Römer nicht verweglagerten und gefahrten. Darauf antworteten ihm die Fürsten: er sollte deshalben keine Sorge tragen; sie wollten den Sachen recht thun, und vorsichtig gnug seyn. Also zogen sie auf Rom, und kamen gesund in die Stadt.

*) Beati Pontifices. Item, quæ pacis sunt, sectemur. Sed dic: non inquiretis pacem.

16. Des andern Tages ward der König in St. Peters Basilico, oder Kirchen, vom Pabst Hadrian zum R. Käyser gekrönet und geweyhet. Und dieweil sie in der Kirche mit der Krönung und der Weyhe umgingen, *) hielten die Römer alle Thore zu, daß die Käyserischen nichts anfangen konnten. Denn sie, die Römer, wußten wohl, daß ihnen der Pabst nicht hold war, und sie ohne allen Zweifel beym Käyser verklagt und angegeben hatte; so hatten sie sich auch selbst am Käyser vergriffen, daß sie also alsenzig Ursach gesucht hatten, sich gegen ihn aufzulehnen. Darum schottelte ihnen das Mäntelein; denn sie sahen des Käysers Zeug da vor der Stadt liegen. Etliche Römer aber fielen zum Thor Hadriani hinaus, und wollten die Käyserischen von der Stadt treiben. Aber die Käyserischen waren ihnen zu stark; erschlugen mehr denn 1000. Römer; nahmen

etliche gefangen, und die andern entliefen wieder in die Stadt. Darnach als der Römische Käyser sollte in den Lateran geführet werden, nach Ordnung und Gewohnheit der Weyhe, wollten ihm die Römer nicht vergönnen oder gestatten, durch die Stadt zu ziehen. Darum mußte ers mit Gewalt thun; als er auch thät. Denn sein Volk war den Römern an Mannheit überlegen. Da nun das Amt daselbst ad Lateranum aus war, gab der Käyser **) aus Fürbitte des Pabsts und seiner selbst Güte die gefangenen Römer los, schickte sich auf die Heimfahrt, und zog wieder in Deutschland.

*) Conscia mens meritum timet.

**) Der Pabst hats ohne Zweifel nicht aus Barmherzigkeit, sondern um Nutz und Ehre willen.

17. Also blieb H. Wilhelm in Apulien, welches er von seinem Vater Rogerio ererbt hatte, dißmal geruhlich sitzen, und ward vom Käyser unangefochten; welches dem Pabst nicht eine geringe Beschwerung war. Darum, da er sahe, daß der Käyser endlich nichts zur Sachen thun wollte, und er also nicht wieder zu Apulien kommen konnte durch den Käyser, *) gedachte er auf andere Wege, wie er Wilhelmum aus dem Lande brächte **); that ihn in Bann und absolvirte alle seine Unterthanen vom Eid, damit sie ihm gelobt und geschworen hatten, auf daß sie desto füglicher von ihm abfallen konnten, weil sie ihres Eides los, und ihm keine Treue oder Huld mehr schuldig oder pflichtig wären. Aber Wilhelmus gab nicht viel auf den Bann; so war auch noch niemand, der abgefallen, oder ihn wollte helfen vertreiben. Da das der Pabst sahe, daß er mit seinem Schwerdt nichts ausrichten konnte, †) ward er noch zorniger, reuete nicht, sondern gedachte noch auf andere Wege, wie er den guten Fürsten möchte ausheben, und wie er sich möchte beyde an dem Käyser, daß er ihm zu seinem bösen Vornehmen nicht helfen wollte, und auch an Wilhelmo, daß er den Bann veracht, und sein Erbland nicht verlassen und dem h. R. Stuhl einräumen wollte, rächen; schickte hin zum Griech. Kön. Emanuel, rief den um Hülfe an, und bat ihn, er wollte Wilhelm. vertreiben, und der R. Kirche das Ihre wiederum zustellen. Emanuel war Wilhelmo ††) vorhin todtfeind, denn er hatte mit ihm und seinem Vater Rogerio vorlängst grosse Feindschaft gehabt; darum ließ er sich leicht wider Wilhelmum aufwegen: denn er war froh, daß er eine gute Ursach zu ihm hatte, und also an ihn kam, sonderlich mit Hülfe und Beystand des Pabsts. Derhalben schickte er Palæologum, seinen Legaten, zum Pabst gen Benevent. Dieselbe Stadt hatte etliche Fürsten, die des Pabsts Freunde waren, in Wilhelmi Abwesen eingenommen; denn sie stund sonst Wilhelmo zu, und Wilhelmus hatte dieselben Fürsten zuvor, als er sie wieder eingenommen, vertrieben; darum sie sich wieder rächeten, und dem Pabst gern geholfen hätten, daß er Apullen eingekriegt hätte, wären sie wieder Herren gewesen.

*) Quia erat indutus quasi pallio zeli ad vindictam. Ex. 59.

**) Nicht unbillig, denn es heißt, was er bindt, das soll gebunden, und was er löset, gelöset seyn. Das heißt die Gewalt der Schlüssel recht gebraucht.

†) Ad sanc Corinpii quasi mare fervens, quod quiescere non potest. Nach dem Spruch des HErrn: vindicabor inimicis meis.

††) Das hat der Pabst ohne Zweifel wohl gewußt, darum hat er ihn auch angelicht.

18. Derselbe Palæologus brachte dem Pabst zu solchem Krieg 5000. Pfund Silbers, und zeigte ihm an *): wollte er Emanuel 3. Städte in Apullen lassen, die am Meer gelegen; so wollte er Wilhelmen aus gan; Italien vertreiben; dazu der Pabst willig war. Darauf liessen sie in Apullen fallen, alles einnehmen und plündern, was ihnen vorkam.

*) Er hätte ihm wol gar; Apullen gelassen, wenn er sich nur gerochen hätte.

19. Als Wilhelmus das in Sicilien innen ward, (denn er wollte König zu Sicilien seyn, und bleibts auch inne,) schickte er bald Legaten zum Pabst *); ließ ihn um Fried anlangen, und anzeigen: wenn sich seine H. mit ihm gütlich vertragen wollte, so wollte er der R. Kirche nicht allein alles wiedergeben, das er ihr genommen hätte; sondern wollte ihr auch noch mehr dazu geben, und alle Widerspenstigen, deren er mächtig wäre, zu ihrem Dienst und Gehorsam bringen und halten; allein sollte der Pabst ihn, Wilhelmum, beyder Sicilien König erklären.

*) Man

*) Man muß den um Frieden bitten, der jeder mann um Fried bitten und Fried gebieten, Fried ſuchen und Fried ſchaffen ſolte.

20. Solchen Frieden und Vertrag hätte der Pabſt wol gerne angenommen, aber etliche Cardinäle und die Fürſten, die Wilhelmus vertrieben hatte, widerriethens und wehretens; denn ſie meynten des Kriegs beſſer zu genieſſen, denn ſolches Friedens. Darum ward Wilhelmi Legaten der Fried abgeſchlagen; mußten wiederum in Ungnade heimziehen, und ihrem Herren, der ſie nach Friede ausgeſchickt hatte, Krieg und Feindſchaft ankündigen; als ſie auch thaten. Darauf nahm Wilhelmus kein langes Bedenken, als auch vonnöthen war; ſammlete in Eil durch ganz Sicilien einen Haufen Volks, und ſchiffete auf Apullen zu: da er das erſtemal mit des Griechiſchen Käyſers Emanuel Haufen traf; **) ſchlug er ſie in die Flucht; legte die gefangenen Hauptleute an Ketten; nahm alles wiederum ein und brachte ganz Apulien wieder zu Gehorſam; zog darnach auf Benevent, darinn der Pabſt und die Cardinäle lagen; umringete die Stadt mit ſeinem Volk, und griff ſie ſo ernſtlich an, daß ſie ſich in der Stadt alle des Lebens erwegen hatten, und Noth halber um Frieden bitten mußten, der vorhin ſie um Frieden gebeten hatte, und keinen erlangen konnte. Wilhelmus nahm ſie alle zu Gnaden auf; doch erklärte ihn der Pabſt einen König beyder Sicilien, und mußte er ſchwören, daß er fortan nichts wider die R. Kirche vornehmen, noch irgend etwas, das der Kirche wäre, an ſich ziehen wollte; machten alſo einen Bund und Frieden mit einander; doch mit Beding, †) daß keiner deren in ſolchem Friede mit begriffen, ſondern alle ganz ausgeſchloſſen ſeyn, die dem Pabſt widerrathen hatten den Frieden begehret, den Wilhelmi Legaten hatten einzugehen. Da dieſelben das verſtunden, thaten ſie, als ihnen zu rachen war, ſäumeten ſich nicht lange zu Benevent ††), ſondern drehreten ſich bald aus, daß niche viel wußten, wo ſie hinkamen.

*) Nicht, daß er ſo groſſe Luſt zum Frieden hat, ſondern es hätte noch viel geſtellet, hätte noch auf der Waage geſtanden, als es auch that, und wenns ſchon gerathen wäre, hätte er doch Emanuelo auch ein Theil müſſen laſſen. Doch hätte er vielleicht auch Wege funden.

**) Wilhelmus ſchlägt Emanuels Haufen, denn Emanuel mußte Glück haben mit dem H. Vater; einer gemeuſt gewöhnlich der Geſellſchaft.

***) Alſo gehets gewöhnlich wenn man nicht Friede geben will, daß man Friede begehren muß.

†) Unglück gehet gern über die, ſo es anrichten, und und ſein eine Urſach ſind; iſt oft bewährt.

††) Diſce cautius negotiari.

21. Als nun der Pabſt alſo Frieden mit Wilhelmo gemacht, zog er wieder gen Rom; aber er kam wohl an. Denn die Bürgermeiſter waren wieder aufkommen, und ward ein ſolcher Aufruhr zu Rom, daß er ſich wieder mußte von dannen machen *) darum that er Rom wieder in Bann, und wich er gen Anagnanum, auf 25. Meilen von der Stadt.

*) Es hat ſich alles lange gewehret, aber der A. Pabſt hat doch endlich noch den Platz behalten.

22. Käyſer Friederich Barbaroſſa, nachdem er die Krone empfangen, und jetzt wieder in Deutſchland war, erfuhr, was ſich mit Wilhelmo zugetragen, und daß ihn der Pabſt *) ohne Wiſſen und Willen ſein und des Reichs, zu beyder Sicilien König gekrönt und erklärt hätte. Item, daß der Pabſt ihm, dem Käyſer, auch ſeine Gerechtigkeit entzöge, und die Biſchöffe einzuſetzen und zu beſtätigen haben wollte, und das auch angefangen, welches doch dem Kayſer zuſtünde. Item, daß er durch ſeine Legaten alle Nationen an ſich zöge, und im ganzen Reich Urſach gäbe, daß der Käyſer in Verachtung komme, und alſo Widerwillen ſtiftete.

*) Wie Daniel 2. Cap. vorherſagt: Er ſetzt Könige ab, und ſetzt Könige ein; denn der Pabſt iſt in allem Theil Nachfolger, ohne wo es ihm nicht gelegen iſt.

23. Darum *) foderte er, der Käyſer, von allen Biſchöffen in Deutſchland die Huldung, und mußten ihm ſchwören Treu und Hulde zu leiſten, wie andere, ſo vom Reich lehen hatten; gebot, **) daß man keinen päbſtlichen Legaten im Reich Deutſcher Nation leiden ſollte, er wäre denn von ihm, dem Käyſer, gefodert. Item, verbot auch, einiger Sachen halben an den Römiſchen Stuhl zu appelliren. Welches alles dem Pabſt überaus Zorn thät, und ſonderlich, daß der Käyſer in ſeinen Briefen, die er an die päbſtliche Heiligkeit ſchrieb ***), allewege ſeinen

und

geben die Rechtfertigung: sintemal Liebe ist eine Folge oder Frucht des Geistes, welcher kommt im Glauben in uns.

8. So mögen wir hier dreyerley Antwort geben. Die erste, daß St. Paulus hier nicht rede vom Christlichen Glauben, welcher natürliche Liebe mit sich bringet; sondern vom gemeinen Glauben an GOtt und seine Gewalt: welcher Glaube ist eine Gabe, wie mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß und dergleichen. Denn es zu gläuben ist, daß Judas, der Verräther, auch Wunderzeichen gethan habe, der doch den Christlichen Glauben nicht hatte, Joh. 6, 70: Einer unter euch ist ein Teufel. Dieser Glaube, weil er nicht gerecht und rein macht, läßt er den alten Adam mit seiner Untugend bleiben, gleichwie die andern Gaben, als Vernunft, Gesundheit, Reden und Reichthum, auch thun.

9. Die andere ist, daß St. Paulus vom rechten Christlichen Glauben rede; aber diejenigen, so denselbigen Glauben kriegen, und dadurch Wunderzeichen thun in demselbigen, und so bald fallen und hoffärtig werden, und den Glauben damit verlieren; denn es heben viel wol an, bleiben aber nicht, wie der Same im steinigten Acker: so ist es bald geschehen um einen Fall vom Glauben, und die Anfechtung der eiteln Ehre ist grösser und mächtiger, denn die Anfechtung der Widerwärtigkeit: daß wohl seyn mag, daß einer im rechten Glauben Wunder thue, und doch so bald die Ehre suche und annehme, und damit beyde, von Liebe und Glauben falle.

10. Die dritte ist, daß St. Paulus mit diesen Worten die Liebe so nöthig mache, daß er auch ein unmöglich Exempel setzt; als wenn ich spräche also: Wenn du denn ein GOtt wärest, und wärest nicht geduldig, so wärest du doch nichts; das ist, Geduld ist so noth zur Gottheit, daß GOtt nicht seyn kann, er sey denn geduldig; denn unmöglich ists, daß GOtt ohne Geduld sey. Also sey diß auch die Meynung St. Pauli, nicht daß Glaube möge ohne Liebe seyn, sondern die Liebe so nöthig dabey seyn muß, daß auch der Glaube, der doch Berge versetzet, nichts wäre ohne Liebe, wo es möglich wäre, daß er ohne Liebe seyn könne. Diese dritte Antwort gefällt mir am allerbesten, wiewol ich die andern zwo, sonderlich die erste, nicht verwerfe. Denn freylich das erste Stück auch unmöglich ist, da er spricht: Wenn ich mit Engelszungen redete; sintemal es nicht möglich ist einem Menschen, mit Engelszungen reden, sonderlich weil er hier Menschenzungen und Engelszungen unterscheidet; ja, die Engel keine Zungen haben, sondern sie, die Engel, reden wol mit Menschenzungen, aber Menschen mögen nimmermehr mit Engelszungen reden.

11. Wie nun diß erste Stück muß also verstanden werden: Wenn ich mit Engelszungen redete, das ist, wenn es möglich wäre, wie es unmöglich ist, daß ich mit Engelszungen redete, und hätte die Liebe nicht ꝛc. Also auch diß andere Stück: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht; das ist: Wenn es möglich wäre, daß ich solchen Glauben hätte ohne Liebe, als nicht möglich ist, so wäre ich doch nichts. Item, das ist, auch unmöglich, da er spricht: Wenn ich alle Geheimnisse wüßte; das muß auch die Meynung haben: Wenn es möglich wäre, daß jemand alle Geheimniß der Schrift wüßte, welches doch unmöglich ist; denn Johannes spricht am letzten, daß die Welt nicht möchte die Bücher begreifen, die noch zu schreiben wären: denn es ist ein Abgrund, den niemand ewiglich erreichet. Solche Weise zu reden ist fast gemeine; als wenn ich spräche: Wenn ich ein Christ wäre, und gläubte doch nicht an Christum, so wäre es nichts:

und nicht des Pabsts Namen vorsetzt; darum schreibt er auch an den Käyser, wie hernach folget. Aus welchem Brief und des Käysers Antwort zu sehen, daß die Päbste mit Dräuen und Schrecken zu solcher Herrschaft kommen, und daß sich die Käyser lange gewehrt haben. Aber die Päbste haben doch, wo kein Bann oder Dräuung hat helfen wollen, allweg so viel mit heimlichen Practiken ausgericht, daß sie erlangt, was sie nur gewollt haben.

*) Der Käyser hat recht Menschensinn.

**) Hätte man sie hernachmal alle draussen gelassen, es wäre viel besser im Reich gestanden, und sonderlich wäre viel Gelds in Deutschland blieben.

***) Das hat ihm wol weher gethan, denn das andere alles.

Pabsts Hadriani Brief an Käyser Friedrichen Barbarossen.

24. Hadrianus Bischof *) ein Knecht der Knechte GOttes, wünschet Friederico, Römischem Käyser, Heil und apostol. Segen. Das göttliche Gesetz, gleichwie es langes Leben verheisset denen, so die Eltern ehren; also dräuet es das Urtheil des Todes denen, so Vater und Mutter fluchen: wir werden aber von der Stimme der Wahrheit gelehret, daß ein jeglicher, der sich selbst erhöhet, soll erniedriget werden. Derohalben, geliebter Sohn im HErrn, wundert uns von deiner Vorsichtigkeit und Weisheit nicht wenig, daß du St. Petern und die H. R. Kirche **) nicht, wie du solltest, ehrest, und ihr nicht ihre gebührende Ehre gibest. Denn in deinem Schreiben, an uns gethan ***), hast du deinen Namen dem unsern vorgesetzt, da man nicht unbillig sagen möchte, du hättest dich vermessen gnug, wollen nicht sagen, hochfertiglich und stolzlich darinnen erzeigt. Und was sollen wir sagen von der Treue, die du St. Petro und uns verheissen und geschworen hast? wie hältest du die? so du von denen, die GOttes und alle Kinder und Sohn des Allerhöchsten sind, nemlich von den Bischöffen, Huldung begehrest †), Treu und Huld forderst, ihre geheiligten Hände in die deinen flechtest, uns öffentlich entgegen und zuwider bist, unsern gesandten legaten nicht allein die Kirchen, sondern auch die Städte deines Reichs zuschliessest? Darum bedenke dich, komm wieder zu dir selbst: bedenk dich und kehr um, wir rathen dir; denn wir besorgen uns, tragen Sorge für dich ††), daß du nicht, dieweil du die Krone um uns verdienen wilst, dieweil du dich dessen anmassest, das dir nicht nachgelassen noch zugegeben ist, dasjenige, das die nachgelassen und zugegeben ist, verliehrest. Auf diesen Brief hat Käyser Friedrich dem Pabst geantwortet.

*) Magis impropriè nemo unquam locutus est, quam Papa, qui intelligens dominum dominantium, dixit, servum servorum.

**) Der Pabst will, der Käyser soll ihn ehren als seine Eltern. Also gehets dem Pabst jetzt selbst auch.

***) Da siehest du, daß ihm am Namen und eigner Ehre mehr gelegen ist, denn am andern; denn hie regt er am ersten.

†) Treu und Huld fordest, quasi diceret: die Bischöffe sollen dir wieder treu und hold seyn; wol die, sind stinds ohne das, wers glauben will.

††) Er dräuet ihm mit dem Bann, aber der Käyser läßt sich auch fast erschrecken, als folgen wird.

Käyser Friedrichs Antwort.

25. Friedrich von GOttes Gnaden Römischer Käyser, allezeit Mehrer des Reichs, wünschet Hadriano, der Christlichen Kirche Bischof, daß er alle dem anhange und folge, das JEsus angefangen hat zu lehren und zu thun. Das Gesetz der Gerechtigkeit giebt einem jeden das Seine zu, giebt einem jeden seine Gebühr. Wir entziehen unsern Eltern nichts, und handeln nichts wider sie; sintemal wir in diesem unserm Reich *) denselben unsern Eltern, von welchen wir das Reich und Krone empfangen, ihre gebührliche Ehre geben. Hat auch zu Käysers Constantini Zeit der Pabst Sylvester einige Regalien oder solche Herrlichkeit gehabt **)? Hat nicht Constantinus aus seiner Frömmigkeit der Kirchen Fried und Freyheit geschafft und gegeben? Alles was euer Pabstthum hat, hat es nicht alles aus Gunst und guten Willen der Käyser? ist nicht alles von den Käysern herkommen, und der Kirchen aus Mildigkeit von ihnen geschenkt? daher auch wir, wenn wir einem

nem Pabst schreiben, billig, mit Rechts und von alters unsern Namen vorsetzen, und wenn er uns schreibet, ihm zulassen, daß er desgleichen thue, und seinen Namen vorsetze. Leset die Zeitbücher und Chroniken: habt ihrs vergessen, oder nicht Acht gehabt, das wir sagen; da werdet ihrs finden. Warum sollten wir aber nicht Treue und Huld fordern? warum sollten wir nicht Huldung und Lehensgerechtigkeit begehren von denen, die unsere Lehn inne haben, besitzen und gebrauchen? warum solliten wirs nicht heissen von denen, die GOttes sind durch GOttes Annehmung; so doch der, so uns und euch eingesetzet hat, der von keinem Könige oder Menschen nichts hatte empfangen, darum ers schuldig wäre, sondern jedermann alles gute gibt ***); so doch derselbe, sagen wir, für sich und Petrum Zins und Zoll gegeben hat, euch zum Exempel, daß ihr auch also thun sollet, wie er euch lehret und spricht: lernet von mir, denn ich mild und demüthiges Herzens. Darum so werden dieselben, nemlich die Bischöffe, entweder uns unsere Regalien und Lehen lassen; oder aber dünkt sie es ihnen nützer seyn, daß sie die behalten, geben GOtt was GOttes, und dem Käyser was des Käysers ist.

*) Denselben unsern Eltern, antwortet ihm auf den Anfang seines Briefs.

**) Wo sie dafür die Käyser haben verrathen und vertreiben können, haben sie es gethan: das ist der Dank gewesen und noch.

***) Hätte der Käyser die Schrift nicht gewußt, so hätte er diß dem Pabst nicht können vorwerfen; darum haben die Päbste noch wohl gethan, daß sie die Heil. Schrift den Layen aus den Händen und auch aus dem Herzen bracht haben.

26. Desgleichen euern Cardinälen sind die Kirchen unsers Reichs zugeschlossen, und die Städte stehen ihnen nicht offen, darum, daß wir sehen *), daß sie nicht prædicatores, (das ist, Prediger,) sondern prædatores, (das ist, ledziger und Räuber) sind; daß sie nicht Stifter und Förderer des Friedens sind, sondern nur Geldrasseler; die nicht denken oder trachten, wie sie die Welt zur Besserung wenden, und vom Bösen abkehren, sondern nur, wie sie viel Golds und Geldes zusammen scharren und kratzen, und sind nicht zu ersättigen. Wenn wir aber setzen werden, daß sie sich halten, wie sie sollen, und wie es auch die Kirche von ihnen fordert, nemlich Fried und Einträchtigkeit bringen und fordern, das Vaterland mit ihrer Frömmigkeit, Heiligkeit und guten Exempeln erleuchten, sich der Sachen der Armen annehmen ꝛc. Alsdenn wollen wir unbeschwert seyn sie aufzunehmen, mit Zehrung und aller Nothdurft ehrlich zu unterhalten.

*) Das sind sie allbereit die Zeit gewesen, was sind sie je länger worden, je mehr ihre Auctorität und Ansehen zugenommen hat, bis D. Luther kam, da nahms ein Ende. Auf das Ende des päbstlichen Briefes Antwort.

27. Ihr habt aber auch eure Demüthigkeit, welche eine Erhalterin ist der Tugend und Sanftmüthigkeit, die man bey euch gröſſer gesucht hätte, nicht wenig geschwächt: daß ihr mit solchen weltlichen Sachen, welche die Religion nichts angehen, weltliche Leute bekümmert. Sehet derhalben zu, Vater, dieweil ihr euch in solche Sache menget, die euch nicht zustehet; daß ihr nicht ein groß Aergerniß gebet und machet, daß sich daran stossen, die euch sonst in allergröſten Ehren halten. Denn wie sollen wir uns nicht nach dem richten, das wir hören *), so wir eine allerscheußlichste Bestie der Hoffart bis an den Stuhl St. Peters gekrochen, sehen? in Vorsehung und Förderung des Frieds der heiligen Kirchen gehabt euch wohl allezeit.

*) Das heist das Maul aufgethan.

28. Dieser Brief hat dem Pabst das Herz voll Gift und Gallen gemacht. Darum, nach dem der Käyser die abgefallenen Städte in Italien zum andernmal wiederum zu Gehorsam gebracht hatte, und wieder in Deutschland kommen war, richtete der Pabst an, wie Laurnus und Johannes de Cremona schreiben, *) daß Italien abermal vom Käyser abfiele. Denn er war dem Käyser spinnenfeind, daß er die Legaten in Deutschland nicht leiden wollte, von den Bischöffen Huldung forderte, und denn auch seine Heiligkeit nicht also hoch halten wollte, als

die ehrgeizigen hoffärtigen Päbste gern in aller Welt gehalten wären. Und weil er, der Pabst, sahe, daß die Mayländer dem Käyser sonderlich gram waren; schickte **) er Legaten zu ihnen, und ließ ihnen rathen, daß sie wieder vom Käyser abfallen sollten. Die Mayländer waren bald überredet und willig, allein fehlets ihnen an der Ursach; denn sie hatten keine Ursach, daß sie von dem guten frommen Käyser abfällig und meineidig würden. Darum begehrten sie an die Legaten: der Pabst sollte den Käyser in Bann thun, so hätten sie Ursach und Fug, daß sie abfielen.

*) Papa Hadrianus pater seditionis & turbæ.

**) Da kam der Teufel zum Miren.

29. Also machte der Pabst, der meiste Hause der Cardinäle, Wilhelm König zu Sicilien, der Welsche Adel, alles einen *) Bund wider den Käyser, und zogen fast alle Städte in Italien auch an sich. Es ward dem Pabst eine treffliche Summe Geldes gegeben, daß er den Käyser in Bann thun sollte. Und diese Conspiration und aufrührische Vereinigung ward auf allen Seiten mit dem Eid bekräftiget, und ward mit dem Beding gemacht, daß keiner der Bundsgenossen sich mit dem Käyser in Vertrag oder Einigung geben sollte. Die andern willigten denn alle auch drein, und wenn der Pabst stürbe, sollte man wieder einen aus den Bundesverwandten Cardinälen bald erwählen, daß der Bund also bestätigt bliebe und nicht zergienge. Der Pabst fuhr fort, und that den Käyser darauf in Bann; aber nicht lange darnach büßte er redlich. Denn er war mit den Seinen hinaus spatziren geritten, da flog ihm eine **) Fliege in den Hals, die konnte kein Arzt heraus bringen, daß er daran erwürgen muste. Der Käyser kam mit einem grossen Zeug in Italien, und zog über die Bundesgenossen. Da ihm aber dieselben nicht stark genug waren, daß sie ihm frey unter Augen gezogen wären, und ihm mit Gewalt widerstanden hätten; wollten sie die Sach mit Verrätherey ausrichten, und mit heimlichen Practiken. Richteten einen trefflich starken Mann an, der war ein guter Musicus: derselbe sollte sich mit närrischen kurzweiligen Possen zum Käyser flechten, und ihn, wenn ers keine Sorge hätte, umbringen. Er machte sich hin, und wollts mit Fleiß ausrichten, that sich zum Käyser, daß er ihn wohl leiden mochte. Einst hatte er acht, daß der Käyser allein in eine Kammer ging in der Nacht, da machte er sich zu ihm, nahm ihn, und wollte ihn zu einem Fenster hinaus werfen; und hätte der Käyser nicht so fast um Hülfe geschrien, hätte er ihn da ins Wasser geworfen, das unten an hinfloß. Denn der Käyser war ihm von Leibe zu schwach. Aber der Schalksnarr ward von den Käyserlichen ergriffen; da ließ ihn der Käyser eben zum selben Fenster hinaus ins Wasser werfen. Als nun die Bundsgesellen erfuhren, daß dieser falsche mörderische Anschlag zurück gangen war; verordneten sie einen andern, der konnte überaus wohl mit Gift umgehen; denn er war aus Arabien, und sollte köstliche Zäume, Sporn, Ringe, ꝛc. zurichten, und sollte dem Käyser vortragen, daß er sich tödtlich daran vergiftete, wenn er sie nur angriffe. Aber der Käyser ward des Betrugs gewahr, ließ den Verräther fangen und henken. So viel sey genug ad propositum, weil des Pabsts Hadriani Leben ein Ende hat.

*) Wären sie alle in einem Gebunde gewesen und im Meer gelegen.

**) Eine Fliege: GOTT weiß, was es für eine Fliege gewesen sey. Wäre es doch ein Strick gewesen, das wäre er besser würdig gewesen.

30. Nach ihm ist Alexander III. Pabst worden, der machte es noch besser: der verrieth den Käyser gar, wie hernach zu setzen.

Historia vom Pabst Alexander III. wie er zum Pabstthum kommen; wie es auch wider den Käyser, Könige, Fürsten und Bischöffe erhalten; wie er die Gewalt der Schlüssel so wohl gebrauchet, und wie er den Käyser Friedrichen Barbaroſſa dem Türken verrathen hat.

Iſt ein Exempel der Nachfolger St. Petri.

31. Nachdem nun Pabſt Hadrianus alſo faſt ſchimpflich erwürget war, daß man wohl ſprechen mag, es ſey nicht ohne ſonderliche Ordnung und Strafe GOttes geſchehen; kamen 22. Cardinäle derer oben gedachten ihrer Verehnigung nach, und wählten aus ihrem Anhange zum Pabſt den Cardinal Roland, welcher des Reichs Deutſcher Nation *) öffentlicher Feind war. Albertus Kranz hält, dieſer Roland ſey ein geborner Mayländer; etliche andere wollen, er ſey ein Sinenſer geweſen. Er ſey aber geweſen, was man wolle; ſo iſt gewiß nicht viel gutes an ihm geweſen, als ſeine Handlungen anzeigen, wo wir den Hiſtorien oder Geſchichtſchreibern glauben.

*) Denn alſo hatte es der H. Vater Hadrianus im Teſtament verlaſſen, wie oben gehöret iſt, daß man einen wählen ſollte, der dem Käyſer weder treu oder hold wäre.

32. Neben ihm und wider ihn ward von 3. andern Cardinälen mit Rath, Willen und Beyſtand des Præfecti, oder Oberſten, und des ganzen Volks zu Rom, auch zum Pabſt erwählet Octavianus, ein geborner Römer, zu St. Clemens Presbyter und Cardinal; in welches Wahl auch willigten der Dechant und der ganze Chor der Prieſterſchaft St. Peters zu Rom, und nenneten ihn Victor.

33. Es ließ ſich aber erſehen, daß dieſe widrige Wahl groſſen Unfug und ſchädliche Zwietracht gebären würde. Darum wurden die, ſo Rolanden aufgeworfen, und auch die, ſo Victorem erwählet hatten, der Sachen alſo eins, daß der erwählten zweyer keiner ſollte beſtättiget oder eingeſetzet werden, bis ſich der Unwille etwas geſetzet, und die Sache etwas in Vergeſſen käme; ſo ſollte man alsdenn einträchtiglich einen wählen und beſtätigen. Aber die, ſo Rolandum erwählet hatten, *) hielten's nicht, verlieſſen ſich auf ihre Gewalt und Macht, ſchrien und ſchrieben Rolanden aus für einen erwählten römiſchen Pabſt, und nenneten ihn Alexander.

*) Denn Rolands Wahl war nicht darauf angefangen, daß die Friedstin der Kirchen würde; ſo iſt vielleicht Victor nicht ihres Gebäuds geweſen.

34. Daraus entſtund eine groſſe Zwietracht, Uneinigkeit und Unordnung. Ein jeder nahm Treue und Gelübd von ſeinem Anhang. Alexander zog von Rom weg; Victor blieb noch 11. Tage nach ihm da, darnach begab er ſich auch hinweg; denn ein jeder muſte ſich vor des andern Anhang beſorgen. Alexander ließ einen Statthalter oder Vicarium zu Rom, und zog er auf Sicilien zu König Wilhelmen, welcher denn auch ſeines Anhanges war, als oben berühret; darum wollte *) er Hülfe bey ihm ſuchen wider Victorn und ſeine Verwandten. Da er 12. Tage in Sicilien geweſen war, ward er von ſeinen Cardinälen und König Wilhelmen beſtätiget und eingeweyhet, im Jahr nach Chriſti Geburt CIↃIↃLIX.

*) Der Pabſt läuft nur dem nächſten dem Schwerdte zu, will mit der Könige und Fürſten Gewalt fechten, ſollts auch 100000. Seelen koſten.

35. Als er nun von denſelben alſo beſtätiget war, *) ſchickte er ſeine Legaten zum Käyſer Friederichen, der eben vor Eremona lag, und ließ ihn ermahnen: er als ein römiſcher Käyſer ſollte die Zwiſpalt in der Kirchen abſchaffen und aufheben; ſollte ihn, Alexandern, auch beſtätigen, und bey Victorn Verſchaffung thun, daß er des Pabſtthums müßig ginge, und ſich keiner päbſtlichen Gewalt anmaſſete. Käyſer Friederich, als ein weiſer Fürſt, konnte wohl errathen, weil die zween Päbſte alſo gegen einander erhitzt, und beyde viel Anhangs hätten, müſte mit Ordnung und Beſcheidenheit darinn gehandelt werden: ſonſt würde die Sache nur ärger, und wäre zu befahren, daß mehr Unraths daraus käme. Derhalben gab er den Legaten die Antwort: es wolle vonnöthen ſeyn, ſollte man etwas fruchtbarliches ausrichten, daß beyde Erwählten zugegen wären. Darum ſollten ſie Alexandro anzeigen: er ſollte gen Pavia kommen; das ſollte Victor auch thun; da wollte er,

der Käyser, neben andern Herren ein Mittel in der Sachen treffen, oder nach Verhör darin richten und urtheilen. Solches zeigten die Legaten Alexandern an. Alexander war aber **) nicht gesinnet, daß er viel Rechts leiden, geben oder nehmen wollte; sondern begehrte nur stracks Victorem abzutreiben. Derhalben wollte er auch nicht gen Pavia, sondern zog gen Anagniam, da blieb er, und achtete nicht viel, was der Käyser begehret hatte. Den Käyser verdroß es nicht wenig, ***) das ihn Alexander veracht, und zum angesetzten Concilio gen Pavia nicht kommen, noch einiger Weise in der Sachen handeln oder richten lassen wollte. Darum schickte er wiederum zween Bischöffe zu ihm, denen befahl er: sie sollten ihn nicht ehren als einen Pabst, sondern nur wie einen Cardinal, und sollten ihn vermahnen, daß er zum Concilio gen Pavia kommen wollte, damit der Sachen ein Ende, und solch Aergerniß in der Kirche aufgehoben würde. Als dieselben Bischöffe zu ihm kamen, und nach des Käysers Befehl ihre Werbung thaten; antwortete er ihnen hoffärtig und stolziglich: der römische Pabst solle †) niemand Urtheil unterworfen seyn, noch von irgend jemand geurtheilet werden. Und damit ließ er sie hinziehen. Als zogen sie hin gen Cignlam zu Victor, grüßten und ehreten ihn als einen römischen Pabst, und führten ihn mit gen Pavia zum Concilio, dazu er willig war; denn er stellte die Sache ans Concilium.

*) Er schickte nicht darum zum Käyser, daß der Käyser gebeten würde, als der billig auch mit fragen sollte, wenn der Pabst soll bestätiget werden: sondern nur, daß er mit einer Gewalt Victorn vertriebe; nicht, daß er ihn Alexandern, seiner Gewalt bestätigte, denn er hielt sich vorhin für bestätiget.

**) Das war dem Pabst nicht gelogen, denn er dachte, was er des Rechtens bedürfte, wenn er wohl mit Gewalt könnte Pabst bleiben.

***) Da fragt der Pabst nicht viel nach.

†) Wenn er auch gleich ein Seelmörder und Leibmörder wäre, wie er war.

36. Als sie hinkamen, ward das Concilium versammlet, wurden diejenigen, so bey der Wahl gewesen waren, gefordert und verhört, ward alles fleißig und treulich erwogen: und endlich ward durch den Käyser, item, durch den Patriarchen von Aquileja, item, den Bischof von Cremona, und andere viele Bischöffe mehr, ausgesprochen *): daß nicht Alexander, sondern Victor, römischer Pabst wäre von Rechtswegen. Darauf ward auch Victor auf einem Pferde in der Stadt umher geführet und angezeigt; daß er vom Concilio zum römischen Pabst bestätiget, und daß ihn jedermann dafür erkennen sollte. Darnach ließ ihn der Käyser in Deutschland ziehen, als er auch that; da ward ihm gehorsamet von den Deutschen.

*) Das Urthel war nichtig, denn der Pabst wollte nicht geurtheilet seyn; so waren König Wilhelm und die untreuen 22. Cardinäle, die wider den Käyser Mord und Meineid stifteten und geschützt hatten, vielmehr zu achten, denn der Käyser, und das ganze Concilium.

37. Hierum ward Alexander sehr zornig, that den Käyser und den Pabst Victor in Bann; denn er sprach: sie hätten ihn seines Rechts und seiner Gerechtigkeit beraubet. Er schrieb auch hin und wieder in die ganze Christenheit, und schmückte seine Sache aufs beste; den Käyser aber und Victorn verunglimpfte er aufs höchste. Er *) erwegte auch König Wilhelmen, von Sicilien auf, daß derselbe ein Schiffzeug zurichtete, und mit ihm auf Frankreich fuhr; da zog er König Philippum auch an sich, legte ein Concilium gen Clarmont, da publicirte er den Käyser und Pabst Victorn in Bann. Welches dem Käyser bald zu wissen ward, und sonderlich daß sich auch Philippus der König zu Frankreich mit dem Pabst vereinigt. Darum schickte der Käyser eine Legation an König Philippum, und ließ an ihn werben: dieweil sie zweene (nehmlich der Käyser und der König von Frankreich,) die vornehmsten und größten Häupter der Christenheit wären, stünde ihnen zu, daß sie in diese Spaltung sätzen, und der Christenheit Nutzen schafften. So aber jeglicher einen dieser Zwiespalt Ursacher bey sich hätte; sollte ein jeder seinen

ſeinen Pabſt ad Divionem zum Concilio bringen, daß doch in der Sache gehandelt und **) Einigkeit angerichtet würde. Dabey ſagten die Legaten zu, daß der Käyſer ſelbſt perſönlich darkommen und Victorn mitbringen wollte. Auf ſolche Werbung ward ihnen vom Grafen von Blus wiederum zugeſagt von wegen des Königs zu Frankreich, daß er, der König, auch perſönlich kommen und Alexandern mitbringen wollte.

*) Da ziehet der H. Vater daher, hat geiſtlich und weltlich Schwerdt gezuckt, nemlich den Bann und die zween Könige; will eins nicht helfen, ſo muß es das andere thun.

**) Solche Einigkeit der Kirchen bekümmerte Alexandern nicht viel, er wollte der H. Vater genennet werden, wenn ſchon kein Mann lebendig bliebe, oder keine Seele in den Himmel kommen ſolte.

38. Solcher Zuſage ward der Käyſer erfreuet; denn er hoffte, es ſollte nun zu gutem friedlichen Ende gehandelt und gebracht werden. Darum zog er mit Victorn auf die angeſtellete Zeit aufs Concilium; da auch hinkamen Heinrich II. König in England; item der König aus Schottland, und der König zu Böhmen, alle der Meynung, in der Sachen handeln zu helfen, daß ſolche Uneinigkeit und Zwietracht hingeleget und abgeſchafft würde. Sie ſchlugen ihr Lager auf an der Sau, welches Waſſer Deutſchland und Frankreich von einander ſcheidet. Aber Alexander wollte keines Weges zum Concilio, darum *), daß es nicht von ihm, als römiſchen und oberſten Pabſt und Haupt der Chriſtenheit, angeſetzet oder ausgeſchrieben war. Der König zu Frankreich ward Alexandern zu Gefallen, und wollte darnach auch nicht kommen. Der Käyſer ward faſt unwillig, daß er und alle die Könige und Fürſten alſo vergebens dahin kommen, groſſe Koſten und Mühe ohne allen Nutz angewendet hatten, und alſo ſchimpflich umgetrieben wurden. Darum zog er wiederum in Deutſchland, und ließ Victorn wieder in Italien ziehen, welcher aber auf dem Wege zu Luca in Hetrurien ſtarb. Und nach ihm ward gewählet Guido, der Biſchof von Cremona, und ward Paſchalis III. genennet, im Jahr MCLXV. Derſelbe ward beſtätigt, angenommen, und ward ihm Gehorſam zugeſagt durch den Käyſer **) durch Heinrichen H. zu Bayern und Sachſen, den Pfalzgrafen beym Rhein, den Landgrafen in Thüringen, die Biſchöffe zu Magdeburg, Bremen, Trier, Cöln, Bamberg, und faſt durch alle Biſchöffe Deutſch- und Welſchlandes. Aber es mochte alles nicht helfen; Alexander druckte ſie alle unter die Bank, wie folget.

*) Heißt das Serum ſeruorum, ſo walts der Teufel! dieſen können der Käyſer, ſo viel Könige mit allen ihren Fürſten, und ganz Deutſchland nicht dahin bringen, daß er nur lame. Das heißt Dominus dominantium und ein Verächter aller von GOtt geordneten Obrigkeit, und eigner Ehr und Nutz willen.

**) Die richten alle aber ſo viel aus, als vor der Käyſer, 3. Könige, viel Biſchöffe und Fürſten aufm Concilio ausgerichtet hatten.

39. Als nun Alexander alſo in Frankreich eine Zeitlang blieb, ſtarb ihm unterdeſſen ſein Stadthalter oder Vicarius, den er zu Rom gelaſſen hatte. Aber ſein Anhang wählete bald einen andern, nemlich Johannem, der Kirchen St. Peters Cardinal. Derſelbe bedachte, daß er ein Vicarius und Diener wäre; trachtete derowegen mit Fleiß, wie er ſeinem Herrn Alexander wohl dienen möchte, daß er ſeine Sache gut machte. Zog mit Geſchenken, zuthätigen Worten, und liſtiger Freundſchaft faſt den mehrern Theil der Bürger zu Rom an ſich, daß ſie Alexandern günſtig wurden, und erwählten neue Bürgermeiſter, die Alexandern auch gewogen waren. Dieſelben beruften darnach Alexandern aus Frankreich wieder gen Rom, da er auch bald auf war; zog auf Sicilien, und von dannen auf Rom, da er faſt ehrlich und freundlich empfangen und angenommen ward.

40. Als aber die Welſchen Städte, welche dem Käyſer vorhin ungeneigt waren, ſahen, daß

daß sie den Pabst bey ihnen hatten, welcher des Käysers ärgster Feind war, und sahen, daß derselbe (der Pabst,) auch den König in Frankreich und den König von Sicilien an ihm hatte *), nahmen sie ihnen die Hofnung, wiederum frey zu werden, und aus des Käysers Gewalt und Gehorsam zu kommen. Da solches der Pabst merkte, sagte man, er habe ihnen auch darzu gerathen, daß sie treulos und meineidig am Käyser wurden, und abermals abfielen. Wollten frey, und nicht mehr dem Käyser unterworfen seyn, machten derowegen einen Bund wider ihn, daß sie sich wider ihn schützen konnten. Beschlossen, **) man sollte alle des Käysers Besatzung, Hut und Bewahrung, so er hinter ihm in Italien gelassen, Eines Tages alle zerstören, und abschaffen, und alles hinrichten, was Käyserlich wäre. Man sollte auch dem Käyser keinen Tribut, Steuer oder Mannschaft folgen lassen. Griffen darauf die Käyserlichen an, welche nicht auf ihre Meynung fallen, und in den Bund wider den Käyser sich nicht begeben wollten, die verjagten sie zum theil, eines theils auch erschlugen sie. Galeanus, der Graf von Mayland, welcher der vorigen Aufruhr vornehmster Stifter und Förderer gewesen, wurde vom Käyser gefangen, und nach Deutschland geschickt, da er aus der Gefängniß entrann, und kam in Bauerskleidung wieder in Welschland zu den Seinen, sammlete die zerstreuten Mänländer wiederum zusammen, bauete mit Hülfe und That der Bundesverwandten und des Griechischen Käysers die Stadt Mayland, welche zum drittenmale geschleift und zerstöret gewesen, wiederum auf, ward also treulos, und meineidig an dem Käyser. Denn da der Käyser Mayland dasselbe mal zuvor eingenommen, und die Mänländer, nachdem sie also oft meineidig an ihm wurden, aber überwunden, hat er sie dennoch also zu Gnaden angenommen, daß sie alle gesund und unbeschädigt mochten von dannen ziehen, und mochte ein jeder Bürger mit ihme hinweg nehmen, so viel, als er tragen konnte; welche aber nicht Bürger waren, mußten bloß und wehrlos hinziehen: Doch alles mit dem Gedinge, daß sie Mäyland nimmermehr sollten wieder aufbauen, noch irgend jemand auf neun Meilweges dabey Wohnung nehmen; welches auch dreyhundert der vornehmsten Bürger von Adel, von wegen der ganzen Bürgerschaft, und aller, so in der Stadt gewesen, zu halten, dem Käyser geschworen hatten. Welche des Käysers vielfältige Gnade, und darzu ihres geschwornen Eides ungeachtet, baueten sie, mit des Pabsts Hülfe und Rath, die Stadt wieder auf, und nennete sie dem Käyser zu Schmach und dem Pabst zu gefallen nicht mehr Mäyland, sondern Alexandriam, befestigten sie darzu mit Graben, Wällen, und Mauren aufs beste: wendeten vor, sie thäten es billig; denn es wäre jetzt grosse Zwietracht in der Christenheit. Zu dem ***), so wäre der Käyser im Bann, und der Pabst hätte verboten, man sollte dem verbannten Käyser keinen Gehorsam leisten, oder einigen Glauben halten, man wäre es ihm auch nicht schuldig. Als ward Guido in ganz Hetrurien und Italien fast veracht; denn jedermann wollte es gerne mit dem gröstten Haufen halten. Da man aber hörte, daß der Käyser wieder mit einem grossen Zeug auf Italien käme, und die Abgefallenen und Ungehorsamen strafen wollte, fielen viele wieder zum Guido, und hiengen ihm an. Derohalben arbeitete Alexander, so viel er mochte, †) mit Geld und Worten, daß er den meisten Haufen an sich beklebte, seine Sache gut und ihm jedermann günstig und Guidons Sache böse machte, und jedermann von ihm fiele. Aber Guido blieb doch, und durfte sich niemand mit ichtem gegen ihn einlassen, denn jedermann furchte sich für den Käyser.

*) Denn sie wußten wohl, daß der Pabst getreulich dazu helfen würde.

**) Noch hat der gute fromme Käyser alle diese Untreue und Bosheit mit keinem Grimme noch einiger Tyranney gestrafet, da ers doch wohl thun konnte, als folget.

***) Weil der Käyser nicht in allen Muthwillen und Bäbereyen des Pabsts willigen will, soll ihm niemand Glauben halten, und ist ihm niemand keinen Gehorsam schuldig.

†) Hi sunt modi acquirendi rerum dominia, das sind eitel Fußlapfen St. Petri

41. Denn als dem Käyser solche Untreue und Aufruhr der Mäyländer und Wahlen zu wissen ward,

ward, und sonderlich, daß ein solches Bündniß wider ihn gemacht wäre; sammlete er bald einen grossen Haufen Kriegsvolks, und zog mit guter Rüstung in Welschland, zwang die Abgefallenen wieder zu Gehorsam, belagerte und stürmete das neue Mayland, oder Alexandriam, auch. Aber H. Heinrich der Löw *) fiel mit seinem Haufen böslich von dem guten Käyser ab; denn er hatte sich, wie man sagt, mit Geld abstechen lassen, und wendete darnach vor, der Käyser wäre im Bann, und er hatte doch zuvor den Bann selbst veracht. Der Käyser ließ ihn treulich und freundlich bitten, und erinnern, er sollte doch in dieser Noth nicht also übel an ihm thun, und ihn also in grosser Gefahr verlassen. Aber er bliebe auf seinem bösen Vornehmen, und wollte dem Käyser keineswegs Beystand thun. Als mußte der Käyser seinen Zeug verlassen, und mit grosser Gefahr unter eines Knechts Gestalt und Namen in Deutschland fliehen, da er sich wiederum stärkte, setzte dem abgefallenen Fürsten einen Tag an, und beklagete ihn solcher Untreu, und also criminis læsæ Majestatis. Aber der Herzog kam nicht zum Tage, daß er sich entschuldigte, sondern machte in Schwaben einen Bund wider den Käyser, und meynte sich zu vertheidigen. Da entsetzte ihn der Käyser aller seiner Lande und Herrschaft, und theilte sie unter andere, die sie besser verdient hatten.

*) Dieser Käyser mag wohl von Unglück und Untreue gesagt haben, noch ist er nicht beweget worden, daß er tyrannisiret hätte.

42. Als nun der Käyser sonst auch alle Dinge in Deutschland zum Frieden geschaffet hatte, thät er, als einer, der mehr Lust hatte zum Frieden, als zum Kriege, und ließ den Wahlen *) Friede anbiethen, und conditiones pacis vorschlagen. Aber sie wollten keinen Frieden mit ihm annehmen, er wollte denn Alexandern bestätigen, und Guidon abschaffen; darum zog der Käyser abermals mit einem grossen Zeug auf Welschland, im Jahr nach des HErrn Christi Geburt M. C. L. XX. und war endlich der Meynung, die Untreue zu bestrafen. Aber da er mit seinem Heer bis gen Brix kam, da saßte sich an ihm Bischof Herrmann, sein Beichtvater, welcher in grossen Würden bey jedermann gehalten war, und widerrieth ihm aufs höchste, in Italien zu ziehen. Denn, sprach er **), es ist dem Käyser ehrlicher, auch löblicher, und ist christlicher, daß er wider die Feinde der Christenheit, das ist, wider die Heyden, streite, denn wider den römischen Bischof, und wider Christenvolk. Darum sollte er auf Jerusalem ziehen, welches sein Vetter Conradus, zuvor mit viel Geld, Unkosten, Mühe und auch Christenblut gezwungen und erobert hätte, und aber jetzt vom Sultan wiederum eingenommen, und dem H. römischen Reich entzogen wäre. Da sollte er seine Stärke und Macht brauchen, und das Jerusalem wieder erlangen. Da sollte er hinziehen, da sich als einen Kriegsmann sehen lassen, wider die schändlichen bösen Türken, so wollte er ***) (der Bischof,) den König von Frankreich dahin bewegen, daß derselbe auch gute Hülfe darzu thäte.

*) Das muß ja von Natur ein gütiger Herr gewesen seyn.

**) Er ist des Pabsts Feind nicht gewesen, der diesen Rath gegeben hat.

***) Hätte es der Bischof nicht gethan, wäre der Pabst selbst willig gewesen, daß nur der Käyser aus dem Lande wäre kommen.

43. Der gute Käyser ließ sich bereden, daß er umwendete, und zog mit dem Zeuge, den er wider den falschen Pabst und seinen untreuen Anhang aufgeführet hatte, durch Ungern auf Constantinopel, und immer fort; nahm alles ein, was ihm vorkam, eroberte viele vornehme Städte, welche die Türken inne hatten: unter welchen auch war Philemonia und Iconium. Er kam bis in klein Armenien, und ging ihm alles so glücklich fort, eroberte alles, was er nur vornahm, daß sich der Sultan getröstet hatte sein ganz Reich zu verliehren. Endlich zog er (der Käyser) auf Jerusalem, nahm dasselbe auch ein, und trieb alle Innwohner aus; doch stiftete er ihnen das Leben. *) Als berathschlagte er sich,

wie

wie er der Sachen thäte, daß er dasjenige, so er eingenommen und gewonnen hatte, für dem Sultan behalten möchte, und was zerstöret und verwüstet wäre, wiederum aufbauete.

*) Der Käyser ist zufrieden, daß er das verlorne Jerusalem wieder hat, greift nun nicht weiter.

44. Unterdessen, dieweil der fromme Käyser von wegen der ganzen Christenheit, und von wegen des christlichen Namens wider die Feinde der Christenheit, wider die Türken kriegte und stritte; bedachte der boshaftige Pabst mit seinem Anhang *): wenn der Käyser wieder käme, und ihm alles so glücklich ergangen wäre, würde er muthig seyn, und sie denn auch herumrücken. Darum dachte und trachtete der Pabst Alexander auf Wege, wie er dem Käyser hinhülfe, daß er nimmer wiederkäme. Schickte derowegen einen Mahler aus, der sollte den Käyser heimlich, daß ers nicht innen würde, abmahlen oder contrefaien, mit Farben, daß er ihm aufs ähnlichste wäre, als immer seyn möchte; daß man ihn ja kennen könnte: als denn der Mahler auch mit Fleiß that. Dasselbe Bild und Angesicht des armen verrathenen Käysers schickte der Pabst dem Sultan, und ermahnte ihn mit Schriften: Er sollte sehen, daß er den Käyser mit List und Verrätherey finge oder hinrichten liesse; sonst würde er nimmermehr Friede für ihm haben; denn er ruhete nicht. Der Sultan war des guten Raths froh, trachtete, wie er ihm selbst und dem römischen Pabst zu Gefallen und zu Willen wäre, und den Käyser überkäme. Aber im Streit wollte sichs nimmer schicken, oder auch im Lager, daß des Pabsts mörderliche Verrätherey angangen wäre; denn der Käyser ward allzu wohl bewahret.

*) Erkenne das christliche Gemüthe des Pabsts, und wie treulich er die Christenheit gemeynt. Er wäre zufrieden gewesen, wenn auch so viel 1000. Christen, die mit dem Käyser waren, erschlagen wären worden, wenn nur der Käyser wäre ausblieben.

45. Da aber der Käyser Jerusalem gewonnen, und nun wieder heim in Deutschland ziehen wollte; ordnete er seinen Zeug auf etliche Haufen, daß sie desto füglicher den weiten Weg wieder heim reisen könnten. Denn er wußte von der Verrätherey nichts, und meynte: er hätte den Sultan nun also geschwächt, daß keines Ueberfalls oder keiner Beschwerung zu besorgen, wäre also sicher; aber wie *) Sicherheit gemeiniglich Schaden und Gefahr bringt, also gings dem guten Käyser auch hie.

*) Sicherheit hat jemals Schaden und Gefahr bracht.

46. Denn da er einst in Armenien von wegen der grossen Hitze und des Schweisses gern gebadet und sich etwas erquicket hätte, und mit etlichen wenigen Reutern und seinem Capellan vom Haufen zum Wasser ritte; meynete nicht, daß in dem Gewildniß einige Gefahr zu gewarten, und hieß die Reuter etwas dannen reiten, daß er und der Capellan sich ausziehen, und im frischen Wasser baden möchten. Da hielten etliche des Sultans Reisigen im Walde, nahmen den Käyser und seinen Capellan, wie sie jetzt von den Pferden abgestiegen waren und sich ausziehen wollten, und führten sie durch die Wildniß hinweg zum Sultan.

47. Die Käyserlichen Reuter, die den Käyser zum Wasser begleitet hatten, und nach des Käysers Befehl auf eine Seite geritten, warteten des Käysers und seines Capellans lange; aber das Bad wollte kein Ende nehmen, der Käyser wollte nicht wiederkommen: denn er war verrathen und verkauft, wie gehört ist. Davon wußten aber die Diener nichts, suchten den Käyser beym Bade, da sie ihn gelassen hatten; aber er war nicht da: welches den Reutern und dem ganzen Zeug ein groß Schrecken brachte; denn sie meyneten, der Käyser wäre ertrunken: sucheten ihn zween ganzer Tage im Wasser, konnten ihn aber nicht finden; den er war auch nicht da, sondern *) beym Sultan in guter Bewahrung. Als sie ihn nun nicht finden konnten; erwählten sie andere Obersten und Hauptleute

leute, und zogen mit guter Ordnung wieder heim in ihr Deutschland: da das ganze Reich hoch bekümmert ward **), ohne der Pabst und sein Hause.

*) Da ihn der H. Vater hin promovirt hat.

**) Der Pabst hat gewiß Te Deum laudamus singen, und alle Glocken luten lassen, also ist er erschrocken, daß der Käyser aussenblieben.

48. Höre aber, wie es dem Käyser erging: denn GOtt wollte ihn nicht verlassen, und dem Pabst sein falsches Vornehmen nicht gar gerathen lassen. Da der Käyser vor den Sultan gebracht ward, leugnete er, daß er der Käyser wäre; sondern sprach: er wäre des Käysers Thürknecht, oder Kammerknecht. Der Sultan aber kennete ihn nach dem gemahlten Bilde, das ihm der Pabst, wie oben gedacht, zugeschickt hatte, und ließ zur Stunde dasselbe Bild und des Pabst Brief hervor bringen, und wieß es dem Käyser, und ließ ihn den Brief lesen. Der Käyser erschrack gar fast ob der Verrätherey, und weil er sahe, daß leugnen nicht mehr helfen konnte, bekennete er sich dem Sultan, und bat um Gnade. Als ließ der Sultan ihn und seinen Capellan, nach langem freundlichen Gespräche in Verwahrung beschiessen und verhüten, und ließ sein pflegen als eines hohen Fürsten.

49. Nach 3. Monaten hilt der Sultan abermal ein freundliches Gespräch mit dem Käyser, und da der Sultan aus seinen Reden verstund und sahe, daß er ein *) tugendreicher Fürst und frommer aufrichtiger Mann war, und sich seiner Weisheit, Verstand und Beständigkeit verwunderte, gedachte er ihn loszugeben; denn das hielt er ihm fast ehrlich anstehen, und das ihm nicht wenig Lobs und Gunst gebären würde. Darum forderte er den Käyser zu sich, und schlug ihm etliche Meynungen vor, wie er ihn gedächte ledig zu lassen. Nemlich, er sollte ihm Geissel lassen, und geben ihn 300000. Sekel, träyt ohngefähr nach etlicher Meynung anderthalb Tonnen Goldes; der Käyser zeigte an, er könnte der keines thun. Denn er hätte niemand, den er zu Geissel gäbe, so hätte er sich verkriegt, daß er so viel Geldes nicht erlegen möchte; denn die Wahlen hätten ihm mit ihren mannichfaltigen Abfällen viel Geldes hingenommen; so hätte der Zug gen Jerusalem, als wohl zu erachten ist, auch nicht ein geringes gekostet. Darum sagte der Käysee frey heraus, er vermöchte so viel Geld jetzt nicht zu bezahlen.

*) Eben darum konnte ihn der Pabst nicht leiden.

50. Der Sultan sahe, daß der Käyser aufrichtig war, darum gab er den Vorschlag: der Käyser sollte einen ewigen Frieden mit ihm eingehen; sollte seinen Capellan beym Sultan lassen, bis er 100000. Ducaten schickte, so sollte der Capellan auch los werden. Darauf wurden Verschreibungen aufgericht; denn der Käyser mußte in einen sauren Apfel beissen und solchen Vorschlag annehmen. Darum rüstete sich der Käyser zur Fahrt in Deutschland, sprach zum Capellan: er sollte sich gar nichts bekümmern, er sollte bald ehrlich gelöset werden; er wollte auch nicht ruhen, bis das Geld ausgericht und erlegt würde. Der Sultan begabte den Käyser mit ehrlichen Geschenken, gab ihm Zehrung und 34. Reuter, die ihn begleiteten bis gen Brix, daselbst blieb er.

51. Als das die Fürsten des Reichs erfuhren, daß der Käyser wiederum zu lande kommen wäre; waren sie froh, und zogen mit Hausen zu ihm. Da fertigte der Käyser des Sultans Reuter mit grossen Geschenken wieder um ab, und verordnete ihnen auch etliche Reisigen zu, die sie bis auf des Sultans Grenze beleiteten.

52. Darnach legte der Käyser einen Reichstag gen Nürnberg, und verschrieb dahin alle Fürsten des Reichs, die auch fast kamen. Da hielt ihnen der Käyser vor, wie ihn der Pabst so mörderlich verrathen hätte, ließ den Brief, den der Pabst dem Sultan geschrieben hatte, lesen. Denn *) der Sultan hatte ihm den mitgegeben, und wollen etliche sagen: unter an-

nichts: Wenn du gleich ein Fürst wärest, und hättest kein Land noch Gut, so wärest du nichts.

Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe.

12. Das ist, wenn ich alle die guten Werke thäte, die auf Erden sind, und hätte doch der Liebe nicht, das ist, ich suchte meine Ehre und Nutz darinnen, und nicht des Nächsten, so wäre ich doch verloren. Denn durch die grosse äusserlichen Werke, daß einer Leib und Gut dahin gibt, begreift er alle Werke, die geschehen mögen; sintemal wer solche Werke um etwas willen thut, der thät auch alle andere: gleichwie er durch das Reden alle gute Worte und Lehre, und durch Weissagen, Erkenntniß und Glauben, alle Weisheit und Verstand innwendig begreift. Nun mag es seyn, daß etliche um zeitlicher Ehre willen Leib und Gut wagen, als die Römer und Heyden gethan haben; aber da ist keine Liebe gewest, denn sie haben sich selbst gesuchet; darum ists so viel als nichts gegeben. Und ist unmöglich, daß jemand Leib und Gut hingebe und brennen lasse mit Willen, daß auch hier der Verstand seyn muß: Wenn es möglich wäre, daß ich alle meine Habe den Armen gäbe, und mich brennen liesse ꝛc.

13. Darum bestehet der Sophisten Glosse nicht, daß sie aus diesem Text freventlich nehmen, daß der Christliche Glaube nicht gnug die Sünden zu vertilgen und gerecht zu machen, sondern sagen, es müsse der Glaube mit der Liebe geschmückt seyn, soll er gerecht machen. Sie wissen aber nicht, was Rechtfertigung sey, und wie es zu unterscheiden sey. Die Rechtfertigung muß ehe da seyn, denn Liebe; weil niemand liebet, er sey denn fromm und gerecht, und Liebe nicht fromm machet, sondern fromm zuvor seyn, das hat Liebe. Denn die Liebe des Glaubens, Geistes und Gerechtigkeit, Frucht und Folge, nicht Schmuck und Anhang ist; darum sagen wir, daß alleine der Glaube fromm und selig mache. Aber, auf daß wir uns nicht betrügen und auf falschen Glauben verlassen, fodert GOtt, daß wir lieben und den Glauben beweisen, auf daß wir gewiß werden, daß wir recht gläuben.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich.

14. Hier beschreibet er nun die Art der Liebe, an welchem man merken mag, wo rechter Glaube und Liebe ist. Denn kein heuchlerischer Lehrer hat diese Stücke an sich; darum, ob sie gleich viel Gaben durchs Evangelium erlanget haben, sind sie doch ohne Liebe. Zum ersten, ist die Liebe langmüthig, das ist, geduldig, ist nicht jäch noch schnell zum Zorn, Rache, Ungeduld, und mit ihrem Kopf hindurch zu toben; sondern harret und duldet mit den Ungerechten und Gebrechlichen, bis sie hernach kommen. Heuchlerische Lehrer können nichts denn urtheilen, verdammen und verachten, sich alleine rechtfertigen und erheben.

15. Zum andern, freundlich, das ist, es ist gut mit ihr umgehen, siehet nicht sauer, neidet niemand, zeiget sich jedermann gutwillig mit Worten, Werken, Geberden.

16. Zum dritten, die Liebe eifert nicht, das ist, sie ist nicht neidisch, verdreußt sie auch nicht, obs andern besser gehet denn ihr, vergönnet niemand kein Gut noch Ehre. Aber heuchlerische Lehrer sind neidisch und abgünstig, gönnen niemand weder Ehre noch Gut, ohne ihnen selbst; wiewol sie mit dem Munde sich anders dargeben, man siehets aber an der That wohl.

17. Zum vierten, die Liebe schalket nicht, das

dern Friedensvorschlägen zwischen dem Käyser und dem Sultan sey das einer gewesen, daß der Käyser solche Untreu am Pabst rächen sollte.

*) Dieser Heyde und Türke, der Sultan, ist frömmer und ehrlicher, denn der allerheiligste Christ. Das ist ja Lobens werth.

53. Darnach zeigte der Käyser den Fürsten weiter an, mit was Conditien er losgegeben wäre, was er geben müßte, und daß er seinen Capellan zu Pfande gelassen hätte, den er gern lösen und dem Sultan Glauben halten wollte; denn er hätte sich ehrlich gegen ihn gehalten, wie gehört. Die Fürsten waren sehr unwillig und zornig auf den Pabst, daß er das ganze Röm. Reich also verrathen, und den guten Käyser auf die Fleischbank geopfert hatte; und redeten auch alle dem Sultan wohl, daß er so redlich und aufrichtig mit dem Käyser gefahren. Derowegen verhiessen sie alle dem Käyser Steuer und Hülfe, daß er dem Sultan ehrlich Glauben hielt, und sich auch am Pabst rächen könnte.

54. Darauf ward ein grosser Zeug gesamlet, damit zog der Käyser ohne allen Widerstand durch Welschland auf Rom zu, und wollte dem Pabst für die Treue danken; schickt Legaten in die Stadt Rom, und nahm sich nicht an, daß er der Verrätherey und anderer Ursachen halben da wäre; sondern ließ an die Römer begehren: sie wollten die Sache zwischen den zweyen Päbsten verhören lassen, daß Friede und Einigkeit in der Kirche würde, und der päbstl. Stuhl einem der Erwählten zugesprochen und zugestellet würde, und also das Kirchenregiment bey einem allein wäre. Denn man sähe wohl, was es vor Unordnung und Aergerniß gebäre, wenn zwo widrige uneinige Personen das Kirchenregiment haben sollen, welches einig und einträchtig seyn soll; ließ ihnen, den Römern, darauf anzeigen: würden sie solches thun, so wollte er ihnen nicht allein Friede geben, sondern wollte sie auch in alle ihre Gerechtigkeit, die ihnen von Recht zustünde, einsetzen.

55. Der Pabst merkte wohl, wie viel es geschlagen hätte, und daß der Käyser seine böse Practiken erfahren hätte; darum säumte er sich nicht lange zu Rom, sondern flohe in der Nacht hinweg auf Corsam, von dannen gen Benevent, und endlich kam er im Jahr seines Pabstthums, dem siebenzehenten in seines Kochs Kleidung gen Venedig: da lag er heimlich in einem Kloster, bis er nach etlichen Monaten erkennet ward. Da mans dem Rath zu Venedig anzeigen ließ, daß der heilige Vater, der Pabst Alexander, da wäre; da ließ ihn der Herzog zu Venedig nach gehaltenem Rath aufs ehrlichste empfangen, und mit herrlicher Pomp und Pracht als einem Pabst zustund, in St. Marci Kirche führen, und ward sehr ehrlich zu Venedig enthalten.

56. Als dem Käyser zu wissen ward, daß der Pabst zu Venedig wäre, ward er nicht wenig erhitzt und zornig auf die Venediger, daß sie des ganzen römischen Reichs gemeinen Feind aufgenommen hätten, und enthielten. Schickte derohalben Legaten gen Venedig, und ließ begehren: sie wollten ihm diesen dem ganzen Reich und gemeinen Nutz schädlichen Menschen wiederum zustellen; welches aber die Venediger weigerten und abschlugen. Darum schickte der Käyser seinen Sohn Ottonem mit einem grossen Haufen Volks, und grosser Rüstung auf Venedig, daß er den Pabst Alexandrum wieder fordern und begehren sollte. Doch verbot er dem Sohn, er sollte nicht mit den Venedigern schlagen, sollte sie auch nicht angreifen, bis er, der Käyser, selber käme.

57. Aber Otto war ein junger hitziger und freudiger Fürst, des Lobs und der Ehre fast begierig, hoffte einen Ruhm zu erlangen, griff die Venediger an, schlug sich mit ihnen, und ward gefangen, gen Venedig geführt und gefangen gelegt. Das war nun dem Pabst ein gewon-

nen

nen Soviel, darum wollte er ganz keinen Frieden annehmen oder eingehen, der Käyser käme denn selbst gen Venedig, und hörte, was er ihm vorschlüge, und nähme dasselbe alles an.

58. Der Käyser war bekümmert, daß er dem falschen Pabst zu seiner grossen Untreu noch zu Creuz kriegen sollte; aber er wollte dennoch den Sohn nicht verlassen, und fürchtete, es geschähe ihm Schade, darum entbot er sich, daß er gen Venedig kommen wolite.

59. Als ward ihm ein Tag ernennet, da er auch kam. Da ward vom Vertrag und Frieden gehandelt und beschlossen; aber der Pabst wollte den Käyser nicht eher vom Bann absolviren, er gienge denn vor St. Marcel Kirche. Da sie dahin kamen, dieß er den Käyser auf die Erde liegen und Gnade bitten. Der gute Käyser war da in der Küppen, und mußte singen, wie es der Pabst gern hörte; darum legte er sich auf die Erde, und bat um Vergebung. Da ging der Pabst hinzu, und trat ihm vor allem Volk mit einem Fuß auf den Hals, und sprach: es stehet geschrieben, auf Nattern und Basilicken wirst du gehen, und treten auf die Löwen und Drachen.

60. Den Käyser verdroß der grausame Hochmuth und Stolz und Uebermuth des Pabsts so sehr, daß er nicht gar schweigen konnte; sondern sprach: non tibi, sed Petro, ich thue diß nicht dir, sondern St. Petern. Zeigte an, er demüthigte sich nicht also vor des Pabsts Person, sondern vor St. Petern, und was er thäte, das thäte er St. Petern zu Ehren. Da *) trat ihm der Pabst noch eins auf den Hals und sprach: & mihi & Petro: das ist, du thusts und mußte thun, nicht St. Petern allein, sondern mir und Petern. Der Käyser furchte sich vor Gewalt; denn er war da, wie gesagt, als wäre er in einem Kefig oder Vogelbauer; darum schwiege er zum andernmal stille, da absolvirte ihn der Pabst vom Bann, und warden wieder eins. Daß mußte der Käyser willigen, daß er Alexandrum für einen rechten Pabst erkennen und halten, und daß er auch der heiligen Römischen Kirche alles wiederum wollte zustellen, das er im Kriege eingenommen. Und also ward der Friede beschlossen, da zog der Käyser mit seinem Sohn Ottone von Venedig hinweg.

*) Nota die päbstl. Sanftmuth und Demuth.

61. Der Pabst war den Venedigern dankbar, und schenkte ihnen viele seiner Gaben; sonderlich waren vornehm, daß sie ihre Briefe mit Bley siegeln möchten, und daß er am Aufarttag in St. Marci Kirche vollen Ablaß legte, und was der Gaben von seiner Fülle mehr waren. Darnach zog er wieder gen Rom, hielt da ein Concilium, setzte in das neue Alexandria einen Bischof, im Jahr Christi 1175. den Bischof von Pavia, darum daß ers mit dem Käyser gehalten hatte, beraubte er des Palliums und des Creuzs am Kleide. Und im 21. Jahre seines Pabstthums gab er den Geist auf, und fuhr zu seinem Vorfahrer und Vätern; da lassen wir ihn nun ruhen *), bis er erwacht.

*) Et requiescere in pace.

Ende des neunzehnten Theils.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Zwanzigster Theil,

Welcher

die Schriften wider die Sacramentirer, Fanaticos, Juden und Türken

enthält,

nebst einer historischen Einleitung in selbige;

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenb. Onolzbachischen Kirchen- und Consistorialrath.

Halle im Magdeburgischen.

Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer.

1747.

Königl.
Akad.
Landw.

Universitäts
München
Bibliothek

Vorrede.

Nunmehro tritt durch göttliche Gnade der zwanzigste Theil der sämtlichen Schriften Lutheri an das Licht, und da ich zu demselbigen die Vorrede verfertigen soll, so habe ich dabey weiter nichts zu thun, als daß ich dessen Innhalt mit wenigen anzeige, weil das übrige, so zu berühren und anzuführen wäre, die darauf folgende und von mir aufgesetzte Einleitung in sich fasset. Er begreift, wie die gleich vorhergehende Theile, noch Streitschriften in sich,

welche Lutherus verſchiedenen Gegnern der Wahrheit entgegen geſetzet hat. Zuerſt kommen diejenigen vor, die er wieder die, ſo die Lehre vom heiligen Abendmal angefochten: die wahre und würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes JEſu Chriſti in demſelbigen geläugnet, und alſo den Sacramentirſtreit erreget, ausgehen laſſen, und zwar wieder Carlſtadt, Zwinglium und deren Anhänger, dergleichen der Tractat wieder die himmliſchen Propheten: das Buch, ſo die Aufſchrift hat: **Daß die Worte, das iſt mein Leib, noch feſt ſtehen:** die groſſe Confeßion und mehrere ſind. Solchen ſind verſchiedene andere Schrifften, welche dieſen Streit mit betreffen, aus der Urſach beygefüget worden, damit man ſo wohl den Verlauf dieſer Controvers deſto genauer einſehen; als auch ihre Beſchaffenheit deſto richtiger beurtheilen möge. Einige derſelbigen ſind von den Sacramentirern zur Ausbreitung und Vertheidigung ihres Irrthums aufgeſetzet worden, beſonders von Carlſtadt: von Zwinglio wieder Bugenhagen und Lutherum; von Oecolampadio wieder die Schwäbiſchen Prediger, Lutherum und Billicanum; andere hingegen hat man zur Vertheidigung der wahren Lehre verfertiget, dergleichen von Regio, Bugenhagen, Strauſſen und andern geſchehen iſt. Insbeſondere ſind hier anzutreffen: das ſo genannte Syngramma der Schwäbiſchen Theologen: das Glaubensbekäntnis, welches Zwinglius auf dem 1530 zu Augſpurg gehaltenen Reichstag überreichen laſſen: die Confeßion der vier Städten, Strasburg, Coſtnitz, Memmingen und Lindau, die ebenfals auf dem gedachten Reichstag übergeben worden. Die Ordnung, nach welcher dieſe Schrifften auf einander folgen, iſt ſo eingerichtet, wie es die Beſchaffenheit der Sache und die Umſtände der Zeit, zu welcher ſie ans Licht getreten ſind, erfordert haben; beym Schlus derſelbigen aber hat man noch zwey Schreiben Lutheri beygefüget, die er bey Gelegenheit eines wegen des übergebliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmal an einen Predi-

ger

ger ergehen lassen. Solche den Sacramentstreit angehende Schrifften machen das meiste bey diesem Band aus.

Auf selbige folgen die übrigen, welche Lutherus hinterlassen, und zeigen sich also hier vors andere diejenigen, in denen er verschiedenen Fanaticis und Schwärmern widersprochen, und die göttliche Wahrheit gegen selbige vertheidiget hat. Unter denselbigen stehen die Antinomer oder Gesezstürmer, oben an, deren Urheber Johann Agricola gewesen ist, und wieder welche hier von Luthero die Schrift an D. Gütteln: die sechs Disputationen, welche er ihnen entgegen gesezet, und der Bericht von erwehnten Agricolä falscher Lehre und schändlichen That, beysammen zu finden sind. Damit ist dasjenige verknüpfet worden, so Lutherus wieder Caspar Schwenckfelden und die Wiedertäufer geschrieben hat. Jenes ist etwas weniges und bestehet nur aus einer Vermahnung an Schwenckfelden, von seinem Irrthum abzulassen, und einer Antwort, die er auf einen Brief desselbigen gegeben hat; mehrers aber macht dasjenige aus, das er gegen die Wiedertäufer aufgesezet und bekannt gemacht. Es gehören dahin, dessen Bericht an Melanchthonem von den neuen Propheten, so die Kindertaufe verwerfen: verschiedene Briefe, die er dieser Leute wegen geschrieben: einige Vorreden, welche er zu Menii und Regii Schrifften wieder die Wiedertäufer: ingleichen zu der neuen Zeitung von den Münsterischen Anabaptisten gemacht: eine Predigt von der heiligen Taufe: eine Warnungsschrifft, sich vor Winckelpredigern zu hüten, und das kurze Bekäntnis vom heiligen Abendmal wieder die Schwärmer. Hiezu sind noch etliche Schrifften, welche Melanchthon wieder die Anabaptisten ans Licht treten lassen, gekommen, und um deswegen mit eingerücket worden, weil sie zur Erläuterung dieses Streits

und Bestätigung dessen, so Lutherus geschrieben, das ihrige beytragen können.

Drittens, sind in diesem Theil auch Lutheri Schrifften wieder die Juden und Türcken gebracht worden. Wieder jene hat er verschiedenes durch den Druck bekannt gemacht und darinnen auf der einen Seite die Wahrheit des Evangelii gerettet; auf der andern aber die jüdischen Lästerungen und Lügen mit vielem Eifer wiederleget, welches geschehen ist in dem Tractat von JEsu, daß er ein geborner Jude sey: in dem Brief wieder die Sabbater, den er aufgesezet, nachdem er vernommen gehabt, daß sich einige Christen zum Judenthum verführen und beschneiden, folglich auch mit dem Irrthum einnehmen lassen, als wenn der Meßias noch nicht gekommen wäre: wie nicht weniger in der Schrifft von den Juden und ihren Lügen: vom Schemhampheras und Geschlecht Christi, und in der Vermahnung wieder die Juden. Gegen die Türcken hat Lutherus eine Schrifft vom Krieg wieder selbige: eine Heerpredigt wieder eben dieselbigen: eine Vermahnung zum Gebet wieder sie, und eine Warnung vor des Mahomets gräulicher Lehre verfertiget und hinterlassen. In dem Anhang sind noch einige Schrifften Carlstadts und Oecolampadii enthalten.

Das ist der Innhalt des gegenwärtigen Theils. Von den darinnen enthaltenen und jezt kürzlich angezeigten Schrifften so wohl; als auch von den Streitigkeiten selbst, dazu sie gehören, habe ich in der vorgesetzten **historischen Einleitung** mehrere Nachricht gegeben. Sie ist in drey Abschnitte getheilet. In dem ersten habe ich von den Streitigkeiten Lutheri mit den Sacramentierern und zwar mit Carlstadten und Zwinglio gehandelt: den Ursprung

und

und Fortgang derselbigen beschrieben: die von beyden Theilen herausgegebene Schrifften in gehöriger Ordnung erzehlet: ihren Innhalt nebst den mancherley Ausgaben, Uebersetzungen und andern merkwürdigen Umständen angezeiget: auch die Controversien des Oecolampadii mit den Schwäbischen Theologen, mit Luthero, Vulcano, Pirckheimero, Regio und Melanchthone: ingleichen was mit Bugenhagen, Bucero und andern vorgegangen, nicht unberühret gelassen; insbesondere aber eine etwas umständliche Nachricht von dem Schwäbischen Syngrammate und von den auf dem Augspurgischen Reichstag übergebenen Confessionen des Zwinglii und der vier Städten mitgetheilet. Vorhero, ehe ich den Beschlus dieser Abhandlung gemacht, habe ich noch die Sammlungen der Schrifften, die Lutherus zur Vertheidigung der wahren Lehre von den Sacramenten, besonders von dem Abendmal, verfertiget, angeführet und einige Anmerckungen beygefüget, in denen ich gewiesen, daß Lutherus keinesweges der Urheber des Sacramentirstreits sey; noch einige Schuld der daher entstandenen Unruhe und Uneinigkeit habe, und daß er auch nicht anfänglich, ehe der Streit angegangen, vom Abendmal eben die Meinung gehabt, die nachgehends Zwinglius vorgetragen; noch die Lehren, welche er wieder diesen vertheidiget, verlassen. Bey dem allen habe ich mich nach der eigentlichen Absicht dieser Einleitung in gehörigen Schranken halten müssen, weil selbige eigentlich und hauptsächlich auf die in diesem Theil begriffene Schrifften zu richten gewesen, und eben deswegen manches vorbeygelassen, das ich noch hätte sagen können, wie denn auch dieses die Ursach ist, warum ich nicht allezeit die Ordnung der Zeit genau in Acht genommen habe, ob wohl solches, so viel möglich gewesen, geschehen ist. Der andere Abschnitt fasset eine Nachricht von den

Schrif-

Schrifften Luthers wieder die Antinomer, Schwenckfelden und Anabaptisten in sich, und zeiget zugleich, auf was vor Abwege diese Leute gekommen, und was sie vor Unruhen erreget; der dritte aber betrift die Schrifften, welche Lutherus wieder die Juden und Türcken aufgesezet.

Damit ist auch dieser Theil fertig, und es nahet sich nun das gantze Werck bald zum Ende. Das ist durch die Gnade GOttes geschehen, welcher bisher geholfen. Sein Name sey dafür gelobet, und sein Ruhm müsse mehr und mehr durch das Wort der Wahrheit ausgebreitet werden, welches das treue Werckzeug der gesegneten Reformation, Lutheris, wieder ans Licht gebracht: gelehret und vertheidiget, um seiner ewig dauernden Liebe willen, Amen.

Jena, den 14. September.
1747.

Johann Georg Walch.

das ist, sie thut niemand kein Bubenstück, oder heimlichen bösen Tück und Hinterlist, wie denn nicht lassen können hochmüthige und falsche Geister; sondern handelt redlich und aufrichtig unter Augen.

18. Zum fünften, sie blehet sich nicht auf, wie auch die falschen Lehrer thun, und blasen sich auf wie eine Otter.

19. Zum sechsten, sie stellet sich nicht *)ungeberdig, wie die zornigen, ungeduldigen und störrigen Köpffe thun, welche allezeit und wider jedermann wollen Recht haben, und niemand weichen, und doch jedermann ihnen weichen soll: wo nicht, so ist die Welt entbrannt, toben und wüten mit Schreyen und Klagen und Rachgier. Das folget aus dem Blehen und Hoffart, davon jetzt gesaget ist.

20. Zum siebenten, sie suchet nicht das Ihre, das ist, sie suchet nicht ihr eigen Gut, Ehre, Nutz und Gemach, Leib und Leben; sondern setzet solches alles zu an dem Nächsten, und schauet nur, wie sie desselbigen Nutz und Ehre, Leib und Leben fordere.

21. Zum achten, sie läßt sich nicht erbittern durch Unrecht und Undankbarkeit, sondern ist sanftmüthig. Aber falsche Lehrer können nichts dulden, suchen auch nur ihren Nutz und Ehre, mit Schaden der andern.

22. Zum neunten, sie denkt nicht Arges, das ist, sie ist nicht argwöhnisch, legt alle Dinge zum besten aus, und nimmts einfältiglich an. Aber die Hoffärtigen sind über die Maaß argwöhnisch, sorgen immer, man achte sie nicht groß genug, deuten alles, was sie sehen oder hören auf das ärgeste; wie Joab des Abners Thun deutete, 2 Sam. 3. v. 25. Das ist ein schändlich Laster, und ist fast schwer mit solchen Leuten umzugehen.

23. Zum zehenten, sie freuet sich nicht über die Ungerechtigkeit. Diß mag zween Sinn haben: einen, wenn man selbst Uebel thut, und hat Lust darinnen, wie Sprüchw. 2, 14. Salomo spricht: Sie freuen sich Böses zu thun. Die Leute müssen entweder gar ruchlos und unverschämt seyn, wie Huren und Buben; oder müssen die Heuchler seyn, die ihr gottlos Wesen nicht erkennen: als die Ketzer und Rotten, die auch Lust daran haben, daß ihre Büberey fortgehet unter dem Namen GOttes und der Wahrheit. Aber diesen Sinn, achte ich, meyne hier St. Paulus nicht, sondern den andern, nemlich, daß die falschen Lehrer so gifftig sind, daß sie nichts liebers hören, denn so jemand anders Unrecht thut und fehlet, und zu Schanden wird, auf daß sie nur schön und fromm scheinen; wie der Pharisäer im Evangelio wider den armen Zöllner that: denn die Liebe hat viel mehr Mitleiden, als mit eigener Sünde, und bittet dafür.

24. Zum eilften, sie freuet sich mit der Wahrheit. Diß Stück beweiset, daß das nächste Stück sey zu verstehen von der bosshaftigen Lust in eines andern Fall und Sünden. Denn, sich freuen mit der Wahrheit, ist nichts anders, denn Lust haben, wo jemand Recht thut und rechtschaffen fähret; gleichwie die Liebe sich bekümmert, so jemand Unrecht thut. Aber die Hoffärtigen haben das Herzeleid davon, wenn sie sehen oder hören, daß andere recht thun. Denn sie achtens, es gehe ihrem Nutz und Ehre daran ab.

25. Zum zwölften, sie verträget alles, das ist, sie hält jedermann alles zu gut, wie schwach, wie ungerecht, wie närrisch er fähret, und hat Mitleiden darinnen, und kann niemand

*) d. i. höhnisch, wie die Hoffärtigen thun, und verachten die andern, ob sie schon hören, daß dieselbigen auch etwas sind. Und eben dasselbige blähet sie und machet sie höhnisch, daß sie nicht allein sollen alle Dinge seyn, und andere auch hören loben und preisen; dagegen rümpffen sie das Maul und achtens geringe. Zum siebenten ꝛc.

Historische Einleitung
in die
Streitigkeiten Lutheri
mit den
Sacramentirern,
Fanaticis, Juden und Türken,
und
in die dahin gehörige Schriften.

Erſter Abſchnit,
von
den Streitigkeiten Lutheri mit den Sacramentirern.

Erſtes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Carlſtadten.

Der ſelige Lutherus hatte nicht nur wieder die Papiſten, wie in der vorhergehenden Einleitung umſtändlich erzehlet worden; ſondern auch nach dieſen vornemlich wieder die ſogenannten Sacramentirer; oder diejenigen, ſo die Lehre vom Sacrament des heiligen Abendmals anfochten, vor die evangeliſche Wahrheit zu ſtreiten. Unter dieſen war Carlſtadt der erſte, welcher zu dem Streit Anlas gab. Eigentlich hieß derſelbige Andreas Bodenſtein; er wurde aber Carlſtadt genennet, weil er zu Carlſtadt in Franken geboren war. Den Grund der Wiſſenſchaften legte er in ſeinem Vaterland und nachdem dieſes geſchehen, begab er ſich in fremde Länder, und hielte ſich unter andern eine Zeitlang zu Rom auf, um ſich daſelbſt in der Gottesgelahrheit umzuſehen. Im Jahr 1504. fande er ſich zu Wittenberg ein: erhielte eine Stelle in der philoſophiſchen Facultät; wurde hierauf Canonicus bey der

Schloskirche und 1510. Doctor und Professor der Theologie, und wie er 1512. in seiner Facultät Decanus war, ertheilte er Luthero die höchste Würde der Gottesgelahrheit. Er kam auf mancherley Abwege und da es ihm in Wittenberg nicht nach seinem Sinn gehen wolte, machte er sich von dar weg und kam im Anfang des Jahrs 1524 nach Orlamünde, wo er es bey der Gemeine dahin brachte, daß sie ihn wieder alle bisherige Ordnung zu ihrem Pastore berief. Hier erregte er ebenfals grosse Unruhen, indem er die Bilder aus der Kirche schaffen lies: die Schule über den Haufen warf: allerhand fanatische Bücher herausgab und darauf drang, daß man das Studieren sollte liegen lassen: auch anfieng, seinen Irrthum vom heiligen Abendmal öffentlich vorzutragen. Solche Aufführung verursachte, daß ihm der Churfürst von Sachsen befahl, das Land zu räumen, weswegen er sich erstlich nach Strasburg und denn nach Basel begab. Auf Lutheri Fürbitte erlangte er die Freyheit, wieder in Sachsen zu kommen und hielte sich bald zu Kemberg; bald nicht weit davon auf einem Dorf auf: trug Bauerskleider an: führte Holz zu Marckt und lies sich Nachbar Andres nennen: fieng auch dabey einen kleinen Krahm an und handelte mit Brandtewein, Pfefferkuchen, Spiegeln und dergleichen. Es schiene, daß er seinen Irrthum fahren und sich mit Luthero besser betragen wolte, wie er denn unter andern dessen Ehefrau 1526. zu Gevattern bat: der Ausgang aber wies, daß man deshalben vergebliche Hofnung gefasset. Er machte sich durch Schriften und Handlungen auf mancherley Art verdächtig: satzte den vorher gethanen Wiederruf aus den Augen und ob er wol angelobet hatte, ohne des Churfürstens Bewilligung nicht aus dem Lande zu gehen; so that er doch dieses gegen das Ende des Jahrs 1528. heimlich. Seine erste Zuflucht nahm er nach Strasburg; weil er aber daselbst nicht fande, was er suchte, gieng er in die Schweiz, wo er als ein Glaubensbruder aufgenommen: anfänglich zum Pfarrer zu Alstedt im Rheinthal bestellet: hernach 1530. als Diaconus nach Zürch und 1531. als Professor der Theologie und Prediger berufen werden. Von dieser Zeit an hat er sich in der Stille gehalten. Er soll 1541. oder wie andere melden, 1543. gestorben seyn. Was von der Art seines Todes erzehlet wird, als wäre ihm in der Kirche ein ungeheurer Mann erschienen, der neben dem Bürgermeister gestanden; von ihm aber nicht gesehen worden, und da selbiger noch vor Endigung des Gottesdiensts in Carlstadts Haus gegangen, habe er dessen Söhnlein ergriefen; jedoch wieder fahren lassen und gedrohet, nach drey Tagen den Vater zu holen, worüber dieser, als er solches vernommen, sich so bekümmert, daß er am dritten Tag gestorben, läst man dahin gestellet seyn. Seine Bücher sowol, die er heraus gegeben; als auch seine Unternehmungen geben deutlich zu erkennen, daß er ein seltsamer Kopf gewesen: ein Mann, bey dem sich eine schwache Urtheilskraft und ein starker Hochmuth befunden: der daher so manche wunderliche Dinge vorgenommen und nicht einmal so zu leben gewust, wie es die Regeln der Wohlanständigkeit erfordern. Seine Gelahrheit erstreckte sich nicht weit a). Dem äusserlichen

a) Von Carlstads Leben und Schriften geben Nachricht: Valent. Ernst Löscher im ersten Theil der ausführlichen histor. motuum, und zwar im 1 Capit. p. 1. der Verfasser der auserlesenen Anmerkungen, welche zu Halle heraus gekommen im dritten Theil p. 186. Joh. Fried

ſerlichen nach ſoll er von Statur klein geweſen ſeyn: ſchwarz und verbrannt ausgeſehen und eine unangenehme Stimme gehabt haben [a]). Er hat vieles drucken laſſen, damit aber mehrentheils gar ſehr geeilet [b]),

§. II.

Anfänglich waren Lutherus und Carlſtad gute Freunde. Jener hielte viel auf dieſen und gab ſeine Hochachtung, wo er Gelegenheit hatte, gegen denſelben zuerkennen. Als er 1519 ſeine kürzere Auslegung der Epiſtel an die Galater in lateiniſcher Sprache ans Licht ſtellte, ſezte er eine Zueignungsſchrift an ihn und an Petr. Lupinum Radhemium, ſeine Collegen für und hies ſie zuſammen: præſtantiſſimos viros, puræ & veræ theologiæ doctores: præceptores in Chriſto obſeruandos. [c]) An einem andern Ort [d]) nennet er denſelben: eruditiſſimum virum & præſtantiſſimum, ſincerioris theologiæ aſſertorem facile primarium, præceptorem ac majorem ſuum in Chriſto, und in einem Brief an Melanchthonem [e]) optimum virum. Von ſeinen Schriften urtheilet er [f]) ſie wären zwar etwas dunkel, es ſey aber darinnen & ingenii & eruditionis magna vis anzutreffen, und damit legte er ihm in der That mehr bey; als er verdiente. So hat auch Carlſtad bezeuget, daß er viel auf Lutherum halte. Beym Anfang der Reformation ſtunde er ihm bey und war bemühet, ſonderlich wieder Ecken die Wahrheit zu vertheidigen, dergeſtalt, daß er nicht nur 1518. gewiſſe Sätze gegen denſelbigen herausgab; ſondern auch das Jahr drauf bey dem bekannten Leipziſchen Colloquio wieder ihn diſputirte. In ſeinen Briefen hat er Lutheri mit vieler Hochachtung und Liebe gedacht und ihn genennet bald Martinum ſuum cariſſimum: bald ſuum omnium eruditiſſimum Martinum Lutherum: bald fratrem ſuum cariſſimum, wie nicht weniger miraculum theologiæ ſplendidiſſimum und überdies den Wunſch gethan: viuat Martinus noſter, qui occaſionem, emendandi legem Dei, præſtitit. [g])

Friedr. Mayer in diſſertat. de Carolostadio, die wider den jetzt gedachten Verfaſſer der Hällischen Anmerkungen, und Gottfr. Arnolden gerichtet, und zu Greifswalde 1708 zum Vorſchein gekommen; ingleichen: Joh. Gottfried Olearius in ſcrin. antiquar. p. 181. Lodov. Ell. du Pin in bibliotheqv. des auteurs ſeparez de la communion de l'egliſe romain. tom. 1. part. 2. p. 123. Joh. Friedr. Bertram im dritten Theil der vermiſchten Betrachtungen p. 143. wo er beſonders von Carlſtads Aufenthalt in Oſtfriesland handelt, des Adami, Freshers, Seckendorfs und anderer, welche Fabricius in centiſol. Luther. p. 87. erzehlet, nicht zu gedenken.

b) dieſes meldet von ihm Petr. Moſellanus in einem Brief, welcher deutſch im XV. Theil dieſer Sammlung anzutreffen p. 1423.

c) Carlſtads Schriften ſind in bibliotheca Cypriánica p. 292 ſeqq. und in dem angeführten Ort der auserleſenen Anmerkungen p. 236. erzehlet; diejenigen aber, aus denen in den unſchuldigen Nachrichten ein Auszug gemacht worden, führt Fabricius in centiſol. Lutherana. p. 572. an.

d) Dieſe Zueignungsſchrift iſt lateiniſch tom. 1. Ien. p. 368. tom. 1. epiſtol. Luther. num. 84. p. 132 und in Löſchers vollſtändigen Reform. Acten, im III. Theil p. 928 anzutreffen.

e) tom. 1. epiſtol. num. 102. p. 158.

f) tom. 1. epiſt. num. 238. p. 344.

g) eben daſelbſt num. 240 p. 348.

h) dieſe Ausdrücke, deren ſich Carlſtadt von Luthero bedienet, befinden ſich in deſſen Briefen, die in Joh. Gottfried Olearii ſcrinio antiquario bekannt gemacht worden, als p. 24. 32. 34. 37. und 76.

§. III.

Diese Freundschaft zwischen Luthero und Carlstad war eben von keiner langen Dauer, und ob es auch Carlstad die Zeit über mit Luthero redlich gemeinet, da er dessen Freund seyn wolte, stehet dahin. So viel weis man wohl, daß er schon vorher, ehe es zum Streit zwischen ihm und Luthero und der darauf erfolgten Trennung kam, mercken lassen, wie er zu neuen und irrigen Meynungen geneigt sey, um dadurch desto ehe eine Stelle unter den bekannten und berühmten Lehrern zu erlangen. Das geschahe in einigen Büchern, welche er 1519 und 1520 ans Licht treten liesse, besonders in der Auslegung und Leuterung etlicher heiligen Geschrifften und in der Schrift, deren Titul ist: welche Bücher bibliſch seyndt, in denen er verschiedenes behauptet, welches dem göttlichen Ansehen der Schrift und deren Büchern nachtheilig, und damit zu erkennen gegeben, daß er sich aus derselbigen eben so viel nicht mache. Absonderlich brach dasjenige, so er im Sinn hatte, zu der Zeit aus, als Lutherus von Wittenberg abwesend war und sich seiner Sicherheit halber auf der Wartburg befande. Er hielte 1521 am Weynachten die Messe in deutscher Sprache: theilte das Abendmal unter beyder Gestalt aus: liesjedermann ohne Beichte und ohne Vorbereitung dazu und hies die Leute das Sacrament in die Hand nehmen, welches er alles eigenmächtig und vor sich thate und damit nicht geringe Bewegungen veranlaßte. Hiezu kamen einige Schrifften, welche er in eben diesem Jahr ausgehen ließ und darinnen verschiedenes vortrug, so irrig und anstößig war, als die axiomata super cælibatu, monachatu & viduitate, in denen er vorgegeben, es sey schlechterdings nöthig, daß ein Bischof; oder Lehrer verehlichet seyn müsse: die Unterrichtung von Gelübden, in welcher er unter andern geschrieben, aller äusserlicher Gottesdienst sey nichts nütz, und der Tractat von beyden Gestalten der heiligen Meße, worinnen er zwar vor die würkliche Gegenwart des Leibes JEsu Christi im Abendmal streitet; zugleich aber auch blicken lässet, daß er mit dem Irrthum der Sacramentirer schwanger gehe. In dem folgenden Jahr 1522 ging er noch weiter. Die Bilder warf er mit Ungestümm aus der Kirche: satzte deswegen einen Tractat auf und lies ihn unter dem Titul: von Abthuung der Bilder und daß keine Bettler unter den Christen seyn sollen, drucken, in deren ersten Theil er schlechterdings allen Gebrauch der Bilder verdammet. Er verwirft nicht nur ihre Anbetung; sondern verlangt auch, daß man sie stürme und zerbreche. So wird auch erzehlet, daß er die Stadtschule zu Wittenberg abgeschaffet und eine Brodbank daraus gemacht und predigen lassen, die Eltern solten ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken; sondern Handwerker lernen lassen, wie er denn gemacht habe, daß die Universität zu Wittenberg fast eingegangen wäre.[i]) Die Quelle aller dieser Unternehmungen war vornemlich der Hochmuth. Melanchthone

i) es erzehlet dieses M. Sebast. Fröschel, welcher um selbige Zeit gelebet und Archidiaconus zu Wittenberg gewesen, in dem Tractat vom Priesterthum p. 205.

k) seine Worte lauten hievon also: memini, Philippum dicere de Carlstadio, eum aliquando erupisse præ arrogantia in hæc verba: *non minus cupio magnus esse ac magni fieri, ac Lutherus est.* Addebat autem Philippus: *hæc vox æmulationis, invidentiæ ac superbiæ fuit*, de vita Lutheri p. 205.

thene gehöret, daß Carlſtad geſagt, er wolle eben ſo gros, wie Lutherus, werden.l)

§. IV.

Alles geſchahe zu der Zeit, da ſich Lutherus auf der Wartburg befande, wie ich ſchon gedacht habe. Anfänglich, da er nur hörte, wie Carlſtad auf einige Neuerungen fiel, gab er in einem Schreiben an Amsdorfen m) zu erkennen, es mögte nicht rathſam ſeyn, ſich ihm deswegen zu widerſezen, ob es wohl leicht geſchehen könnte, weil die Feinde zum Aergernis der ſchwachen ſich darüber freuen dürften, daß die evangeliſchen unter ſich ſelbſt nicht einig; als er aber vernahm, daß Carlſtad in ſeinen Ausſchweifungen immer weiter gieng, und die Zerrüttung gröſſer wurde, nahm er ſich vor, ohne langen Anſtand zurückzugehen und ſchrieb daher an Spalatinum: n) prius quidem mouebar rumoribus, vt ipſe Vitembergam iterum ac viderem; ſed nunc majora quotidie audio. Ego plane breui, ſi Deus volet, reuertar, ſi non Vitembergæ, certe alibi ſiue manſurus; ſiue peregrinaturus: ita enim res poſtulat ipſa. Principem nolo mei ſollicitum eſſe, quamquam optarim, vt ipſe meam fidem; vel ego ejus vires haberem. Nihil dubito, quin absque & ſanguine & gladio, duas iſtas caudas titionum fumigantium pulere rideremus. Solchen Vorſaz richtete er um deſto ehe ins Werk, weil ihn die Wittenberger ſehnlich baten, er mögte doch zu ihnen kommen und der angerichteten Verwirrung abhelfen. Er machte ſich demnach in dem Namen GOttes auf den Weg: ſchrieb den 5. Merz von Borne aus auf der Reiſe an den Churfürſten einen Brief, darinnen er ſeine ungemeine Standhaftigkeit ſehen lies o), und kam den 6 Merz 1522 zu Wittenberg an. Solche Ankunft war um deſto nöthiger; je verwirrter es damals in Wittenberg ausſahe, wie dieſes Camerarius p) mit folgenden Worten bezeuget: niſi hoc facere maturaſſet, res Vitembergenſis non modo grauiter adflicta atque vexata; ſed perdita & funditus diruta fuiſſet. Sie erweckte auch zu Wittenberg groſe Freude und war nicht ohne Nutzen, welches D. Schurf an den Churfürſten berichtete und an denſelbigen alſo ſchrieb: Biete Ew. Churfürſtl. Gnaden unterthänigſt zu wiſſen, daß ſich groſſe Freude und Frohlocken, unter Gelahrten und Ungelahrten, bey uns aus D. Martini Zukunft und Predigen erhaben und erwachſen; dann er dadurch uns arme verführte und geärgerte Menſchen, vermittelſt göttlicher Hülfe, wiederum auf den Weg der Wahrheit täglich weiſet, mit unwiderfechtelichen Anzeigung unſers Irrthums, darinne wir von denen ingedrungenen Predigern jämmerlich geführet; alſo daß augenſcheinlich und am Tage, daß der Geiſt GOttes in ihme iſt, und durch ihn wirket. Und bin ungezweifelt, daß aus ſonderlicher Schickung des allmächtigen,

l) von dieſen Carlſtädtiſchen Händeln geben weitere Nachricht: Sleidanus libr. III. p. 67. Chytræus libr. X. chronic. Saxon. p. 280. Seckendorf libr. I. hiſtor. Lutheran. §. 121 p. 198. und §. 130. p. 216. Löſcher im erſten Theil der vollſtändigen hiſtor. motuum p. 14. u. f. nebſt denjenigen, davon ich ſchon vorher erwehnet habe.

m) tom. I. epiſtolar. p. 358.

n) tom. II. epiſtolar. p. 40.

o) dieſen Brief kan man im XV. Theil dieſer Sammlung p. 2378. leſen.

p) in vita Melanchthon. p. 51.

gen, er auf diese Zeit gen Wittenberg gekommen q)

§. V.

Diese Zurückkunft Lutheri war nicht ohne Sorgen und der Ausgang wies, daß sie nicht ohne GOttes Willen und Regierung geschehen sey. So bald Lutherus zu Wittenberg angelanget war, wiedersatzte er sich Carlstaden und bemühete sich mit vielem Eifer, die Ruhe wieder herzustellen und die verführte arme Menschen auf den Weg der Wahrheit zurück zubringen. Er hielte vom Sonntag Invocavit an bis Reminiscere acht Predigten hinter einander. In der ersten stellte er vor, daß man die Schwachen mit Liebe tragen müsse; welches aber bey dem übereilten und gewaltsamen Verfahren zu Wittenberg nicht geschehen wäre. Seines Orts würde er das nicht gethan haben, wenn er wäre zugegen gewesen, ohnerachtet er den Wittenbergern zuerst durch die Gnade GOttes das Evangelium geprediget. In der andern zeigte er, daß in Sachen, welche den Glauben und den Gottesdienst betreffen, kein Zwang; oder Gewalt zugebrauchen. In der dritten handelte er von den Bildern und wünschte, daß wegen ihres grossen Misbrauchs keine da wären; doch könne man sie dulten und müsse nur dahin sehen, daß sie nicht angebetet würden; geschähe aber dieses, so wäre nicht rathsam, daß dergleichen Bilder gestürmet würden; sondern es sey gnug, daß ein solcher Misbrauch öffentlich gezeiget werde. Diese Materie satzte er in der vierdten fort und merkte unter andern an, daß die Bilder an sich weder gut; noch böse wären, wenn der Glaube und der Wahn davon bliebe; gleichwol aber könnten Leute seyn, die sich derselben gehöriger massen bedienten, wobey er zugleich vom Fasten und Fastenspeisen redete. Die fünfte betraf die zu Wittenberg bey Austheilung des heiligen Abendmals vorgenommene Aenderung, daß man den Communicanten zugelassen hätte, das gesegnete Brodt und den gesegneten Wein in die Hände zunehmen, welchen Gebrauch Lutherus zwar an sich als eine gleichgültige Sache ansahe; glaubte aber dabey, daß die geschehene Veränderung ohne Anstos und Aergernis nicht abgegangen wäre. In der sechsten bezeigt er seinen Eifer, daß man die Leute ohne Unterscheid zum heiligen Abendmal gelassen und keine Vorbereitung angestellet, die gleichwol höchstnöthig sey, weil niemand ohne Glaube dieses Sacrament würdiglich geniessen könne. In der siebenden redet er von der Liebe gegen den Nechsten, als einer Frucht des Sacraments und kraft deren sich einer um des andern Heyl bekümmern müsse, und nimt dabey Gelegenheit zu zeigen, wie in Wittenberg hiewieder gehandelt worden. Die achte und lezte stellet den grosen und heilsamen Nutzen der Beichte für.

§. VI.

Alles das hat Lutherus solcher gestalt fürgetragen, daß er dabey Sanftmuth, Weisheit und Behutsamkeit sehen lassen. Er bleibt bey der Sache: nennet weder Carlstaden; noch einen seiner Anhänger und enthält sich aller Personalien, welches der Augenschein ausweiset und ein jeglicher, der die Sache unpartheyisch ansiehet, muß solches bekennen. Es geschiehet ihm dahero zu viel, wenn er beschuldiget wird, als sey er bey diesen Predigten aus den Schrancken der theologischen Mäßigkeit gekommen, wie unter

q) in dem Bericht an den Churfürsten, welcher im XV. Theil dieser Sammlung p. 2400. anzutreffen ist.

ter andern die Emdiſchen Prediger *) ſelbige heftige Predigten und Abr. Sculteti *) conciones aculeatas genennet; Sam. Dieſt *) aber ſchreibet: vehementiſſime invectivis concionibus reſtitit, anderer Reformirten Lehrer nicht zu gedenken. Ueber ſolche Urtheile, da ſie von den Gegnern gefället worden, hat man ſich ſo wenig zu verwundern; als über das Bezeigen Gottfr. Arnolds, welcher die Geſchichte Carlſtadts mit vieler Partheylichkeit erzehlet und zur Verkleinerung der erwehnten Predigten Lutheri anführet, daß ſich viele von deſſen Liebhabern in manches nicht finden können, ſo er darinnen vorgetragen, als wenn er bekannt, die Abſchaffung der Meſſe ſey recht, und gleichwol damit nicht zufrieden geweſen, weil ſie ohne Ordnung geſchehen; ingleichen, daß er zugegeben, die Bilder wären ihres Misbrauchs halber böſe, und ſie dennoch nicht verwerfen wollen, *) welche und andere Dinge in Wahrheit ſo beſchaffen ſind, daß man ſich darüber aufzuhalten, nicht die geringſte Urſach hat. Vielmehr hat das ſeinen Grund, was Lutherus angeführter maſſen geſprochen. Der Predigten ſelbſt ſind achte, ob wohl in den Eislebiſchen *) und Altenburgiſchen Theilen *) auf dem Titul ihrer nur ſieben gedacht wird und Arnold *), wie es ſcheinet, ihrer nur ſechſe daraus machet, indem er ſchreibet, Lutherus habe wieder Carlſtadten in der Faſten ſechs Tage hinter einander ſonderbare Predigten gehalten. Wie es mit der erſten Ausgabe derſelben eigentlich beſchaffen, kan ich nicht gnau anzeigen. Ich beſitze diejenige, welche unter dem Titul: acht Sermon D. M. Luthers, von ihm geprediget zu Wittenberg in der Faſten, darinn kürzlich begriffen von den Meſſen, Bildniſſen, beyderley Geſtalt des Sacraments, von den Speiſen und heimlichen Beicht, zu Wittenberg 1523. in 4. aus Licht gekommen iſt; da aber dieſer Abdruck von demjenigen merklich abgehet, welcher ſich in den Eislebiſchen Theilen befindet; und bey demſelben alles kürzer gefaſſet iſt, ſo weis ich nicht, woher dieſe Abweichungen kommen, und welcher Abdruck vor den erſten zu halten ſey. Joh. Aurifaber, der ſie in die Eislebiſche Samlung brachte, weil ſie weder in der Wittenbergiſchen; noch in der Jeniſchen ſtunden, hat davon auf dem Rand nur dieſes angemerket, daß ſolche Predigten, gedruckt durch Antonium Othonem von Nordhauſen, nach Eisleben geſendet worden, und ſie unter die Schriften vom Jahr 1522. geſetzet. Solchem Eislebiſchen Abdruck iſt man nachgehends in den Altenburgiſchen und Leipzigiſchen Theilen gefolget; in dem gegenwärtigen Band aber iſt nicht nur ſelbiger p. 1. u. 62. beybehalten; ſondern auch zugleich der andere nach der erwehnten Edition von 1523. mitgetheilet worden, damit man den Unterſcheid erkennen möge. Lutherus hielte dieſe Predigten in deutſcher Sprache; von denen jedoch vier auch lateiniſch vorhanden ſind

*) in dem hiſtoriſchen Bericht vom Streit des heiligen Abendm. p. 28.
*) in annalib. euangel. renou. ann. 1522. p. 44. nach von der Hardts Edition in deſſen hiſtor. litterar. reformat.
*) relat. de litis sacram. origin. et progreſſ. p. 7.
*) in der Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Th. II. B 16. C. 19. §. 11. p. 696.
*) 1 Th. 83.
*) im II. Th. p. 99.
*) in angezogenem Ort.

sind und in den Wittenbergischen Theilen *) stehen.

§. VII.

Um dasjenige, was er vom Gebrauch des heiligen Abendmals unter beyderley Gestalt in den vorher gedachten Predigten gesagt hatte, zu erläutern, lies er eine besondere Schrift von dieser Materie drucken, welche unter folgendem Titul: von beyder Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung, D. Martin Luthers Meynung, zu Wittenberg 1522. 4. ans Licht kam. In derselbigen behauptete er zwar, daß das Abendmal an sich selbst unter beyder Gestalt auszutheilen und zu empfahen sey, weil es Christus so eingesetzet und seinen Jüngern gegeben habe; meinte aber gleichwol, wenn sich jemand ein Gewissen machte, selbiges unter beyder Gestalt zu geniesen, dem solte man es unter einer Gestalt reichen; gleichwie diejenigen beyde Gestalten bekommen könnten, die sie begehrten, wo es ohne Anstos derjenigen angienge, die das Sacrament unter einer Gestalt empfiengen. So solte auch die Messe selbst nach dem Gebrauch in lateinischer Sprache gehalten werden, nur daß man diejenige Formel, so von der Opferung handele, und den Canonem auslasse: auch zugleich das heilige Abendmal denen, so gebeichtet, austheile. Wolten einige Priester ihre Winkelmessen nicht fahren lassen, so wären sie zu dulten und nicht mit Gewalt von den Altären wegzujagen. Die Bilder könnte man beybehalten und den Priestern und Mönchen frey lassen, ob sie in den Ehestand treten wolten; oder nicht. Diese und andere Dinge, welche Lutherus hier vorgetragen hat, sind zum Theil so beschaffen, daß sie so schlechthin nicht können gebilliget werden, besonders, da er glaubt, das Abendmal könne gewisser massen unter einer Gestalt ausgetheilet und damit einem irrigen Gewissen nachgegeben werden. Eben darüber haben sich Abr. Scultetus *) und andere Reformirten aufgehalten, zumal da er in einem Brief an Caspar Guttel von Carlstadt diese Worte einfliessen lassen: sua inepta docendi ratione eo populum perduxerat, vt sese christianum arbitrarentur per has res nihili, si vtraque specie communicaret: si tangeret: si non confiteretur: si imagines frangeret, *) und damit deutlich angezeiget habe, daß er die Geniesung des Abendmals unter beyderley Gestalt als eine Sache angesehen, daran nichts gelegen sey. An sich kan das freylich, wie ich schon angemerket habe, nicht gut geheissen werden; man hat aber auch keine Ursach, Lutherum zu beschuldigen, als habe er dieses nur aus einem Has gegen Carlstadten geschrieben, und sey damit von seiner vorigen Meynung abgegangen, wie Rudolph Hospinianus *) ihm dergleichen Unbeständigkeit verwirfet. Vielmehr ist es als eine solche Schwachheit anzusehen, um derentwegen er billig zu entschuldigen ist. Denn da seine Absicht vornemlich dahin gieng, daß er den Gewissenszwang und das unordentliche Verfahren in Kirchensachen verwerfen wolte, so meinte er, es sey das auch ein Gewissenszwang, wenn man Leute, welche glaubten, das Abendmal sey unter einer Gestalt zu empfahen, zum Genuß desselben unter beyder Gestalt anhalten

*) tom. VII. p. 273.
*) annal. euangel. renou. ann. 1522. p. 44.
*) tom. II. epistol. p. 56.
*) histor. sacrament. part. II. p. 50.

niemand zu viel Unrecht thun. Aber den Hoffärtigen kann niemand Recht gnug thun, finden immer etwas, das sie bereden und tadeln, und nicht tragen können, und sollten sie es von einem alten Zaun brechen.

26. Zum dreyzehenten, sie gläubet alles. Er redet hier nicht vom Glauben an GOtt, sondern vom Glauben unter den Leuten, und will so viel sagen: Liebe ist gar ein einfältig Ding, sie gläubt und trauet jedermann, und hält jedermann so für recht und schlecht, wie sie ist, versiehet sich keiner bösen Stück noch List, lässet sich täuschen, trügen, äffen und narren, wer da will, und spricht: Ey, meynest du, daß die Leute so böse sind. Misset also nach ihrem Herzen alle andere, und fehlet gar getrost. Es schadet ihr aber nicht: denn sie weiß, daß sie GOtt nicht lassen kann, und wer sie täuschet, der täuschet sich nur selbst. Aber die Hoffärtigen trauen noch gläuben niemand, und wollen ungetäuschet seyn.

27. Zum vierzehenten, sie hoffet alles, das ist, sie verzweifelt an keinem Menschen, wie böse er ist, sondern hoffet immer des besten, und spricht alhier auch: Ey, man soll eines bessern hoffen: daß also hier auch St. Paulus nicht von der Hoffnung an GOtt redet. Denn Liebe ist eine Tugend, sonderlich gegen den Nächsten gericht, demselbigen gut zu thun und wünschen. Wiewol sie nun in dieser Hoffnung oft fehlet, gleichwie im Glauben, so läßt sie doch nicht ab, verwirft keinen Menschen, zweifelt auch an keiner Sache; aber die Hoffärtigen verzweifeln bald an jedermann, und verwerfen sie dahin, als untüchtig.

28. Zum funfzehenten, sie duldet alles, das ist, was man ihr zu Leide und Böses thut, es sey, daß sie fehle am Glauben oder Hoffnung, oder daß man ihr Schaden an Leib, Gut, oder Ehre thut, sie weiß doch, daß ihr nicht schadet, sondern hat einen reichen GOtt dagegen. Aber falsche Lehrer können nichts leiden, sonderlich daß man ihnen nicht Glauben und Treu hält.

29. Zum sechzehenten: [a-c die Liebe verfället nimmermehr, das ist, sie bleibet ewiglich, auch in jenem Leben.] [d-f Die Liebe wird nicht müde, das ist, sie läßt nicht abe, und läßt sich nicht verhindern noch überwinden der Leute Bosheit oder Undankbarkeit; wie die Welt und falsche Heiligen thun, welche, so bald sie Verachtung oder Undank spüren, ziehen sie zurück, und wollen niemand kein Gutes mehr thun, und werden gar ungenießige Menschen und Holzböcke daraus; wie die Griechen ihre Timones heissen. Das thut die Liebe nicht, läßt sich anderer Bosheit nicht auch böse machen noch hindern am Wohlthun, sondern fähret immer fort, thut jedermann Gutes, mit Lehren und Rathen, Helfen und Dienen, ob sie gleich nicht Gutes, sondern Böses für ihren Dienst und Wohlthat nehmen muß; und bleibet also stet, vest und unbeweglich, währet und bleibet nicht allein in diesem Leben auf Erden, sondern auch bis in jenes Leben. Darum setzet er hinzu: so doch die Weissagungen aufhören werden ꝛc. Hiemit preiset er die Liebe gegen alle andere Gaben, als die da ein ewig Ding ist, und nicht kann noch soll aufhören, auch in jenem Leben.] Aber die andern Gaben, der sich die falschen Geister rühmen, sind nur zu diesem Leben gegeben, das Predigtamt zu führen; denn die Weissagung und die Zungen und Erkenntniß muß aufhören, weil in jenem Leben ein jeglicher selbst sehen wird alle Dinge, daß keiner den andern lehren darf: so wird auch aller Unterscheid und Ungleich aufhören, daß man kein Erkenntniß oder Unterscheid haben darf, da GOtt wird selbst allerley in jedermann seyn. 1 Cor. 15, 28.

aufhalten wolte, und ſazte nicht alles, ſo hier-
bey vorkommet, eigentlich ganz aus-
p. 101. einander. Die Schrift ſelbſt, welche hier abgedruckt iſt, befindet ſich auch in den andern deutſchen Theilen der Schriften Lutheri, als in den Wittenbergiſchen, Jeniſchen, Altenburgiſchen und Leipzigiſchen.

§. VIII.

Nachdem durch Lutherum dasjenige geſchehen war, was ich bisher erzehlet habe und GOtt ſolches auch dergeſtalt geſegnet hatte, daß die erregte Unruhe geſtillet war, ſo ſtellte ſich Carlſtad an, als wäre er mit Luthero einig, und würde wieder ihn nichts vornehmen. Denn als Lutherus mogte gehöret haben, daß er wieder ihn ſchreiben wolte, ſprach er mit ihm und bat ihn demüthig, ſolches nicht zu thun, weil er ſonſt würde gezwungen werden, ſeine Feder ebenfals wieder ihn zu gebrauchen, worauf er ihn heilig verſichert, daß er dieſes nicht thun würde. Doch war dieſes nur ein verſtelltes Weſen. Es offenbarte ſich, daß er würklich eine Schrift wieder Lutherum bereits unter der Preſſe habe; deren fernern Druck aber die Academie Wittenberg verhindert. Das erzehlet Lutherus ſelbſt in einem Brief, den er an Spalatinum geſchrieben. Seine eigne Worte lauten davon alſo: ego hodie ſupplex Carlſtadium orauí priuatim, ne quid contra me ederet, alioquin cogerer, licet inuitus, mutuis cornibus congredi. At homo nihil contra me ſcribere ceſſat, pene ſanctè deierat, quamquam ſexte nones aliud loquuntur, qui jam ſub manu rectoris et judicum cognoſcuntur.e) Damit verſuchte zwar Carlſtadt etwas wieder Lutherum; den einigen Muth aber lies er in dieſer Sache nicht ſehen, den ihm Hoſpinianus f) beylegt und ſchreibet: ſolus Carloſtadius fortiter ſese Luthero oppoſuit et abuſus illos omnes recte abrogatos et ſublatos eſſe, contendit. Nach Lutheri Zurückkunft ſaß Carlſtadt zu Wittenberg ziemlich ſtille.

§. IX.

Als es Carlſtad zu Wittenberg nicht nach ſeinem Sinn gehen wolte, begab er ſich im Anfang des Jahrs 1524. nach Orlamünde und erregte nicht nur in äuſerlichen Kirchenſachen allerhand Unordnungen; ſondern lies auch in mancherley Schriften, die er ausſtreuete, irrige Lehren blicken. Und weil damals das ſchwärmeriſche Weſen auch an andern Orten, beſonders zu Altſtädt und Jena, überhand nehmen wolte, erhielte Lutherus von dem Churfürſten zu Sachſen Befehl, ſich dahin zu begeben: ſich der Sache Carlſtads zu erkundigen und Fleis anzuwenden, daß die verirrten wieder zu recht mögten gebracht werden. Er predigte daher alhier zu Jena in dem beſagten Jahr 1524. wieder die Schwärmer, welche damals zu Zwickau und Altſtädt vielen Unfug trieben; hielte mit Carlſtadten eine Unterredung g) und begab ſich hierauf nach Orlamünde; weil er

e) tom. II. epiſtolar. p. 60.

f) part. II. hiſtor. ſacram. p. 52.

g) es iſt eine Schrift unter folgendem Titul: Was ſich D. Andreas Bodenſtein von Carlſtadt mit D. Martin Luther beredt zu Jena und wie ſie wieder einander zu ſchreiben, ſich entſchloſſen haben. Item die Handlung D. Martin Luthers mit dem Rath und der Gemeinde der Stadt Orlamünde, am Tage Bartholomäi daſelbſt geſchehen. 1524. in 4. heraus gekommen und nachgehends den deutſchen Samlungen der Schriften Lutheri, als der Wittenberg. IX. p. 209. Jeniſch II. p. 491. Altenb. II. p. 797. Leipzig. XIX. p. 148. auch

aber nichts erſprießliches ausrichten konnte, b) gieng er wieder zurück und mit Carlſtadten kam es ſo weit, daß der Churfürſt befahl, er ſolte aus ſeinem Lande weichen. Er machte ſich daher nach Strasburg und Baſel und lies folgenden Tractat: von den wiederchriſtlichen Misbrauch des HErrn Brod und Kelch. Ob der Glaube an das Sacrament Sünde vergebe und ob das Sacrament ein Arrabo; oder Pfand ſey der Sünde Vergebung. Auslegung des 11. Capit. in der erſten Epiſtel Pauli zu den Corinthern, von des HErrn Abendmal, 1524. in 4. ohne Benennung des Orts, drucken. In demſelbigen ſiehet er unter andern als eine gräuliche Sache an, daß man bisher in dem Abendmal Vergebung der Sünden geſuchet und läugnet, daß ſelbiges ein Pfand; oder Verſicherung der Gnade GOttes ſey, als welche der heilige Geiſt würken müſſe. Pauli Worte vom Abendmal 1 Corinth. XI. erkläret er ſo, daß er ſolches vor nichts anders; als vor eine Ceremonie; oder nur vor eine Sache, bey welcher man ſich Chriſti zu erinnern habe, anſiehet. Die Einſetzungsworte verdrehet er dahin, daß er meinet, der Heyland habe ſo viel ſagen wollen: eſſet das Brodt: denn dieſer Leib iſt der, welcher für euch gegeben wird, derjenige, von welchem die Propheten geweiſſaget haben, daß er für euch ſoll gegeben werden, eben als hieſſe es: mein Leib iſt dieſer. Um eben ſelbige Zeit gab er wieder Lutherum heraus: Dialogum von dem gräulichen abgöttiſchen Misbrauch des Sacraments JEſu Chriſti, in 4. ebenfals ohne Benennung des Orts, und läugnete darinnen die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmal, dergeſtalt, daß er ſich faſt aller derjenigen Beweisgründen bediente, die ſonſt in den Schriften der Reformirten angetroffen werden. In dem folgenden Jahr 1525. ſtellte er an das Licht: Auslegung der Worte Chriſti: das iſt mein Leib, in 4. und bemühete ſich nicht nur, die Worte der Einſetzung zu verdrehen, und wie er bereits vorher gethan, die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal zu läugnen; ſondern zog auch mit vieler Heftigkeit auf Lutherum

auch der gegenwärtigen XV. p. 2422. einverleibet worden. Der Verfaſſer hält es mehr mit Carlſtadten; als Luthero und erzehlet die Sache nicht mit gehöriger Aufrichtigkeit, weswegen ſich auch Lutherus in einem Brief an Spalatinum *tom.* II. epiſtolar. p. 234. und in einem andern an Amſdorfen *tom.* II. epiſtolar. p. 237. darüber beſchweret. Es ſoll derſelbige Martin Reinhard, erſter evangeliſcher Prediger zu Jena, ſeyn, welches auch in dem dritten Theil der auserleſenen Anmerkungen p. 223. angemerket iſt; gleichwol aber hat man nachgehends daſelbſt p. 245. dieſe Nachricht unter die Schriften Carlſtadts gerechnet, welcher ſie iedoch dem Anſehen nach nicht aufgeſetzet hat. Inzwiſchen ſind viele dieſer Erzehlung gefolget und haben manches ohne Grund und zum Nachtheil Lutheri von deſſen Unterredung, die er mit Carlſtadten zu Jena angeſtellet, geſchrieben, als Rudolph Hoſpinianus hiſtor. ſacrament. *part* 2. p. 50. ſeqq. Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzerhiſt. II. Th. 16. B. 19. C. n. 14 §. p. 638. der Verfaſſer der vorher angeführten auserleſenen Anmerkungen, im dritten Theil p. 223. nebſt andern, wieder welche daher Joh. Friedr. Mayer diſſertat. de Carolostadio §. 12. p. 26. und Valent. Ernſt Löſcher im erſten Theil der ausführl. hiſtor. motuum p. 29. verſchiedenes erinnert haben.

b) wie es ihm in Orlamünde ergangen, hat er den Strasburgern mit dieſen Worten berichtet: vbi Orlamundam inter ſuos chriſtianos ducali iuſſu peruenissem, sentiebam haud obscure, quid istic bonus ille vir iecisset seminis, adeo ut plurimum mihi gratulabar viuo, tam feliciter elapso; nec dum luto et lapidibus obruto, *tom* II. epiſtol. p. 251.

Lutherum los, dergeſtalt, daß er ihn den Götzenpatron, der blind, taub und ſtumm worden, wie die Oelgötzen: den neuen ſophiſtiſchen Papiſten: den ſpitzigen Sophiſten, der in Irrthum biß über die Ohren ſtecke: des Antichriſts nachgebornen Freund: den glatten, geilen und ſchönen Sophiſten u. ſ. w. nennte. So kam auch deſſen Buch: ob man mit heiliger Schrifft beweiſen möge, daß Chriſtus mit Leib und Blut im Sacrament ſey, in 4. zum Vorſchein, in welchem er ſich angelegen ſeyn lies, die Gründe zu wiederlegen, mit denen die würkliche Gegenwart im Abendmal bewieſen wird.

§. X.

Der Ort, wo dieſe iczt erzehlte Bücher des Carlſtadts gedruckt worden, war auf deren Titeln nicht angezeiget; diejenigen aber, die derſelbigen gedenken, beſonders die Reformirten, melden, daß dieſes zu Baſel geſchehen, als Abrah. Scultetus,[g]) Rudolph Hoſpinianus,[k]) Joh. Jac. Hottinger,[l]) Abr. Ruchat[m]) und andere. Sie machten, wie ſie zum Vorſchein kamen, nicht geringes Aufſehen. Carlſtadt hatte darinnen vom heiligen Abendmal eine Meinung vorgetragen, die bisher nicht bekannt geweſen war und daher als was fremdes und neues angeſehen wurde. Er ſoll auch zu Baſel niemanden etwas davon geſagt haben, auſſer den Anabaptiſten, die allein darum gewuſt hätten. Erasmus[n]) meldet, die Buchdrucker wären darüber in Verhaft gezogen worden, und andere[o]) berichten, daß der Rath zu Zürch ſolche Carlſtädtiſche Schriften öffentlich zu verkaufen verboten habe; worauf aber Zwinglius denſelben auf der Canzel ermahnet, er mögte verſtatten, daß iedermann dieſe Bücher leſen dürfte, und zugleich die ganze Gemeine dazu ermuntert, ſo daß er dabey unter andern geſagt, es gienge dem Carlſtadt, wie einem jungen Fechter, welcher gern ſtreiten wolte und auch die Waffen bey der Hand hätte; jedoch noch nicht erfahren und geübt wäre. So ſoll auch Oecolampadius hin und her an ſeine bekante und gute Freunde geſchrieben und ſie gewarnet haben, daß ſie Carlſtadten wegen ſeiner Schriften nicht durchziehen und ſchmähen mögten. Denn ob er wohl nicht ſähe, was er haben wolte; ſo ſchiene doch ſein Hauptwerk nicht verwerflich zu ſeyn. Zwinglius lies es bey dem, was er auf der Canzel vorgeſtellet hatte, nicht bewenden; ſondern ſchrieb auch an Matthäum Alberum, Predigern zu Reutlingen, einen langen Brief und gab darinnen zu erkennen, daß ihm die Schriften Carlſtads nicht ſchlechterdings misfielen. Unter andern heiſt es darinnen: Sententia Carolostadii non improbatur nobis, si modo dictum libellum recte intelligimus; verum oratio ipsa non adsequitur, quod res postulat.[p])

g) annal. euangel. renovat. ann. 1524. p. 71.
k) *part.* II. histor. sacrament. p. 51.
l) in den Helvetiſchen Kirchengeſchichten, und zwar im III. Theil p. 714.
m) in hiſtoir de la reformation de la Suiſſe *part.* III. p. 346.
n) *libr.* XIX. epiſtol. p. 604. welche Stelle ich hernach anführen werde.
o) als Scultetus, Hoſpinianus und mehrere in den vorher angeführten Stellen.
p) *tom.* II. oper. p. 153. Von den berührten Schriften des Carlſtadts giebt ſonderlich der Herr D. Löſcher im erſten Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 35 u. f. Nachricht; mit wenigen aber gedenket derſelben Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurg. Confeſſ. I. B. 4. Cap. p. 93.

§. XI.

Damit geschahe der Anfang des eigentlich so genannten Sacramentstreits.q) Wer denselbigen gemacht habe? darüber ist man nicht einig. Die Reformirten sagen, Lutherus habe dieses gethan und wollen ihn also vor den Urheber dieser Controvers und der daher entstandenen Zerrüttung und Unruhe ausgeben. Unter denselbigen schreibt Abr. Scultetus:r) sacramentariam caussam Andreas Bodenstein: sacramentarium bellum Martinus Lutherus primus commouit, und Rudolph Hospinianus s) nennet Lutherum auctorem certaminis sacramentarii, mit denen auch Joh. Jacob Hottinger t) und andere übereinstimmen; die aber damit Luthere in der That Unrecht thun. Denn wenn alles, was beym Anfang dieses Streits vorgegangen, richtig, gnau und unpartheyisch erwogen und hiernechst zugleich auf die eigentliche Beschaffenheit eines Streits gesehen wird, so zeigt sich deutlich, daß nicht Lutherus; sondern Carlstadt an diesem Streit die erste Schuld habe und denselbigen angefangen. Es liegt ja am Tage und die Reformirten können es nicht leugnen, daß Carlstadt der erste gewesen, welcher etliche Schriften nach einander vom heiligen Abendmal herausgegeben: in denselbigen seinen Irrthum vom Sacrament öffentlich vorgetragen: ihn mit mancherley Gründen zu unterstützen gesuchet, und der wahren Lehre von der würklichen Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal mit vieler Verwegenheit widersprochen. Lutherus konnte vermöge seines Berufs, mithin seines Gewissens, nicht anders, denn daß er sich diesem Feind der Wahrheit widersatze und die reine Lehre rettete. Indem er dieses that, so fieng er damit den Streit nicht an; sondern der Anfang war schon dadurch gemacht, daß Carlstadt den ersten öffentlichen Angrief gegen die Wahrheit that und da dieses geschahe, muste sich Lutherus der wahren Lehre annehmen und sie vertheidigen; wer mag aber sagen, daß derjenige einen Krieg; oder Streit anfahe, der sich gegen den Feind, der ihn zuerst angefallen, zu schützen suchet? Es satzte daher Lutherus mit Grund der Wahrheit in die Instruction, welche er Georg Caselio an die Strasburger mitgab, folgendes von diesem Streit: hanc tragœdiam non mouimus primi; sed coacti respondimus; silere vero perpetuo, non est integrum, quum ipsi editis libellis, Zwinglium et Oecolampadium puto, animos moue-

q) diejenigen, welche die Historie des Sacramentstreits beschrieben, habe ich in der Einleitung in die Religionsstreitigkeiten ausser der Lutherischen Kirche und zwar im III. Theil p. 159. u. f. erzehlet. Von den Reformirten haben dieses gethan: Ludw. Lavaterus in histor. de origine et progressu controuersiæ sacramentariæ de coena domini: Rudolph Hospinianus in historia sacramentar. Samuel Dieſt in dissertat. histor. irenica de lite et pace religiosa euang. von den unsrigen aber die Verfasser der Historie der Augspurgischen Confession; oder wie sie auch genennet wird, der Historie des Sacramentstreits: Joh. Wigand in sacramentariism. Ludw. Liebhard in historia inter euangelicos et reformatos agitatorum certaminum: Valent. Ernst Löscher in der ausführlichen hist. motuum, der andern nicht zu gedenken, die ich in dem angezogenen Ort schon angeführet und mehrere Nachricht von solchen Scribenten gegeben habe.

r) annal. euangel. renou. ann. 1524. p. 70.

s) part. II. histor. sacrament. p. 49.

t) im III. Theil der Helvetischen Kirchengeschichten p. 214.

moverunt, niſi optent, nos a verbi miniſterio et animarum cura abſtinere.*) Wendet man ein, Lutherus habe Carlſtadten bey der mit ihm angeſtellten Jenaiſchen Unterredung zum Streit herausgefordert: ſich mit ihm deswegen verglichen und zur Verſicherung einen Gulden drauf gegeben, ſo will ich iezo die Beſchaffenheit dieſer Handlung, die wohl ihre Richtigkeit hat, an ſich nicht beurtheilen; noch denen entgegen ſeyn, die ſie unter die menſchliche Schwachheiten Lutheri rechnen. Vielmehr mercke ich an, daß daher die Beſchuldigung, als wenn Lutherus den Sacramentir-Streit angefangen habe, nicht zu erweiſen ſey. Denn da Carlſtadt damals gedrohet, er wolle in Schriften erweiſen, daß Lutherus falſche Dinge predige: ihm auch vorgeworfen, daß er ihn zu ſchreiben, verhindert hätte; hiernechſt aber Lutherus glaubte, daß Carlſtadt, ſo lang ſein Irrthum nicht recht an Tag käme, unter der Hand noch mehr Schaden thun könnte, ſo traf Lutherus den Vergleich in der Abſicht, daß Carlſtadt theils ſähe, wie er deſſen Schriften nicht verhindern wolle; theils mit ſeinem Irrthum recht ans Licht kommen und nicht fernerhin manche durch ſeine Verſtellung einnehmen und verführen möge. Ja man nehme die Sache, wie man wolle, ſo wird daher gleichwol nicht zu ſchlieſſen ſeyn, daß Lutherus der Urheber dieſes Streits geweſen.*) Genug, daß Carlſtadt den Anfang der öffentlichen Schrifften, mithin auch der Controvers, gemacht. Solte Luthero ja was beygelegt werden, ſo würde es dahinaus laufen, daß er durch die mit Carlſtadten genommene Abrede einigen Anlas dazu gegeben. So iſt auch aus dem Brief, den Lutherus an die Strasburger geſchrieben und ſie darinnen vor Carlſtadten gewarnet,*) kein Beweis zu nehmen. Denn er wurde damals nicht gedruckt.

§. XII.

Demnach haben andere mit beſſerm Grund behauptet, daß nicht Lutherus; ſondern Carlſtadt den Sacramentſtreit angefangen habe. So ſchreibt Philippus Melanchthon von Carlſtadten:*) **den Streit vom Abendmal des Herrn hat er nur aus Haß gegen Lutherum, nicht aus neuiger redlichen Meinung angefangen.** Denn als ſeine Bilder-ſtürmerey von Luthero verworfen worden, hat er mit einer ungeheuren Rachbegierde entzündet, angefangen, eine ſcheinbare Urſach zu ſuchen, damit er Lutheri guten Namen gänzlich unterdrücken mögte. Ein guter Theil von Deutſchland kan bezeugen, daß ich in dieſer Sache nichts dichte; wiewol, wenn Zeugen nöthig wären, ſo werden ſeine eigne Bücher, wieder ihren Verfaſſer das allergewiſſeſte Zeugnis geben. In denſelbigen ſiehet man, daß der Menſch nicht einmal durch eine dem Schein nach triftige Urſache zum Schreiben bewogen worden. Caſpar Pencer war bekanntermaſſen von den Reformirten und ihren Lehrſätzen nicht abgeneigt und dennoch hat er nicht undeutlich

*) es iſt dieſe Inſtruction 1525 abgefaſſet worden und ſteht *tom.* II. epiſtol. p. 302. In dem folgenden werde ich vielleicht mehreres davon ſagen.

*) es können hievon Joh. Georg Neumann in orat. de nummo aureo, quo D. Lutherus Carolſtadium ad certamen provocaſſe, perhibetur und Val. Ernſt Löſcher im I. Theil der ausführl. hiſtor. motuum p. 31 nachgeſehen werden.

*) *tom.* II. epiſtol. p. 247.

*) in der Vorrede des Büchleins de veterum ſententiis de cœna domini.

hat, zu erkennen gegeben, daß die Trennung in der Lehre vom Abendmal durch Carlstadt ihren Anfang genommen und nachgehends durch Zwinglium und Oecolampadium fortgesetzet worden. *) So schreibt auch Erasmus: b) Carolostadius hic fuit; sed vix Oecolampadio salutato. Edidit sex libelles. Duo, qui exciderunt, nudius tertius coniecti sunt in carcerem iussu magistratus, ob id potissimum, quod, vt audio, docerat, in eucharistia non esse verum corpus domini. Hoc nemo fert. Indignantur laici, sibi eripi Deum suum, quasi nusquam sit deus, nisi sub illo signo. Docti commouentur verbis scripturæ sacræ et ecclesiæ decretis. Hæc res excitabit nobis magnam tragœdiam, quum tragœdiarum plus; quam satis sit, und giebt damit nicht undeutlich zu erkennen, daß Carlstadt der Urheber der wegen des heiligen Abendmals entstandenen Unruhen sey. Unter den Reformirten selbst hat davon Abrah. Ruchat c) ein Zeugnis gegeben. Denn, nachdem er erzehlet, was Carlstadt 1524. vor Schriften wieder Lutherum herausgegeben und wie Zwinglius in eben demselbigen Jahr an Matthiam Albertum geschrieben und in den Einsetzungsworten das Wort ist durch bedeutet erkläret, so sezet er hinzu: ce fut la le signal et l'occasion de la rupture entre les eglises d'Allemagne et celles de Suisse u. s. w.

§. XIII.

Doch ich komme nun zur Sache selbst wieder und gehe in der angefangenen Erzehlung fort. Nachdem Carlstadt die vorher angeführte Schriften herausgegeben hatte, so konnte Lutherus dabey nicht still sitzen; sondern muste Gewissens halber demselben öffentlich wiedersprechen und die Vertheidigung der wahren Lehre übernehmen. Anfänglich beschwerte er sich darüber in einem Brief an Spalatinum und schrieb den 17. Decembr. 1524. an denselben folgendes: d) hodie ex Argentorato litteras amicorum accepi, mi Spalatine, de Carlstadio, qui illuc iter faciens Basileam versus, tandem quinque libros euomuit: duos adhuc ructans. Ibi ego bis papista, adhuc antichristi et quid? mirum, quam furiat in me, nihil in me sinit integrum esse, vt etiam suos offendat ea furia. Ottonem Brunsfelsium cepit, quem, et solum illic adlocutus est. Nouum igitur flagrat incendium. Ego epistolam ad ecclesiam Argentinensem edo in hoc biduo, consolatus, donec plane respondere doner christus, wobey verschiedenes, so zur Erläuterung dieser Historie dienet, kan angemerket werden. Lutherus gedenket, daß Carlstadt den Ottonem Brunsfels, den einige auch Braunfels nennen, eingenommen und ihn allein zu Strasburg gesprochen habe; es war aber dieser Brunsfels ein Medicus: lehrte zu Strasburg und hielte sonst viel auf Lutherum, daß er auch 1524. einige Schrifften von Johann Hussen herausgab und eine Vorrede; oder Zueignungsschrifft an Lutherum fürsatzte, worauf sich dieser in einem besondern

*) in histor. carcerum p. 590.

b) *libr.* XIX. epistol. p. 604.

c) in histoir de la reformation de la Suisse, *tom.* I. p. 349. dabey auch Löscher im I. Theil der ausführlichen historiæ motuum p. 52. und Georg Groschens nothwendige Vertheidigung der evangelischen Kirche wieder die Arnoldische Ketzerhistorie p. 619. nachzulesen sind.

d) *tom.* II. epistol. p. 247.

dern Schreiben *e*) bedanckte.*f*) Er erwehnet ferner in der angeführten Stelle desjenigen Briefs, den er an die Strasburger ergehen lassen und sie darinnen vor Carlstadten gewarnet,*g*) und weil bey demselben die Zeit nicht angemercket ist, wenn er abgefasset worden, so kan man hier sehen, daß Lutherus solchen aufgesezet, nachdem Carlstadt schon angefangen hatte, seine Schrifften wieder das Sacrament des heiligen Abendmals drucken zulassen. Heist es endlich: donec plane respondere, donec Christus, so geht das wol auf den Tractat: wieder die himmelische Propheten, den Lutherus Carlstadten entgegen sazte, und es läst sich daraus einigermassen schliessen, wenn selbiger zum Vorschein gekommen.

§. XIV.

Den gleich jezt erwehnten Tractat wieder die himmelischen Propheten gab Lutherus in zwey besondern Theilen in 4. heraus, davon der erste die Aufschrifft hatte: wieder die himmelischen Propheten, von den Bildern und Sacrament ꝛc. Martinus Luther; der andere aber: das andere Theil wieder die himmelischen Propheten vom Sacrament. Martinus Luther. Sie waren zu Wittenberg gedruckt, Lutheri Schrifften ꝛc. Theil. und wurde dieses auch bey beyden auf dem Titul angezeiget; das Jahr hingegen hatte man nicht angemercket. Einiger massen giebt Lutherus die Zeit solcher Herausgabe nicht nur in dem vorher angeführten Brief, den er den 17. Decembr. 1524. an Spalatinum geschrieben und darinnen gemeldet, daß er Carlstadten deutlich antworten werde; sondern auch in einem andern an Amsdorfen vom 10. Januar. 1525.*h*) zu erkennen. Denn in diesem schreibt er also: Carolostadio ex parte respondi: jam secunda parte respondeo. Arbitror, te vidisse librum, mithin muß der erste Theil entweder zu Ende des 1524sten; oder zugleich zu Anfang des 1525sten Jahrs zum Vorschein gekommen und nicht lange hernach der andere gefolget seyn.*i*) Bey der ersten Ausgabe dieses Tractats ist es nicht geblieben; sondern es ist derselbige noch mehrmalen abgedruckt worden, so wol einzeln;*k*) als auch in den Theilen der Schrifften Lutheri*l*) und nunmehro in dem gegenwärtigen Band. Es p. 185. richtete Lutherus solchen wieder die himmelischen Propheten, und verstunde durch selbige überhaupt die damaligen Anabaptisten und Schwärmer, dergleichen Nicol. Storch; oder Ciconia, Marc. Stubner,

e) *tom.* II. epistol. p. 364. wobey zu lesen, was ich hievon in der Vorrede zum XIV. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 24. angemercket habe.

f) es hat dieser Brunsfels verschiedene theologische Schrifften herausgegeben, als: von dem evangelischen Anstos, wie und was Gestalt das Wort GOttes Aufruhr mache, 1523. pandectarum veteris et noui testamenti libros, 1530. nebst mehrern, deren unter andern in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 254 sq. und *tom.* III. p. 86. gedacht wird.

g) *tom.* II epistol. p. 247. welches derjenige Brief ist, dessen ich nicht lange vorher gedacht habe. Er befindet sich deutsch im XV. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri p. 2444.

h) *tom.* II. epistol. p. 268.

i) in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 177. sind beyde Theile zum Jahr 1524 und in Gleanii Verzeichnis der autogr Luther. p. 25. zum Jahr 1525. gerechnet worden, welches leztere auch in den Theilen der Schrifften Lutheri geschehen ist.

k) unter andern ist diese Schrifft 1525 noch zweymal; jedoch ohne Benennung des Orts, in 4. gedruckt worden.

l) im II. Wittenb. Th. p. 30. im III. Jen. p. 41. im III. Altenb. p. 40. und XIX. Leipzig. p. 156.

Stubner, Marc. Cellarius, Thom. Münzer und andere waren, welche vornemlich die Kindertaufe verwarfen und ſich göttlicher Offenbarungen rühmten; insbeſondere aber Carlſtadten, zu welchem einige der vorhergedachten Leute nach Wittenberg kamen und von ihm wol aufgenommen wurden, ſo nachgehends noch mehr geſchahe, als er von Wittenberg weggegangen: ſich nach Orlamünde und ſo denn nach Strasburg und Baſel begeben hatte. Wenn demnach Georg Major *) von dieſem Buch handelt und auf deſſen Titul kommt, ſo ſchreibt er: liber ipſe contra cæleſtes prophetas inſcribitur. Hoc nomen tum a Luthero fortiti ſunt hi, qui citra vocationem adfectato miniſterio, de interna ac diuina vocatione ad miniſterium, de viua dei voce, de viſionibus & colloquiis cum deo multa jactitabant: quorum primarius patronus fuit Caroloſtadius, qui ipſe quoque Scripto publico confeſſus eſt, ſibi adparuiſſe virum quempiam, a quo ſententiam ſuam de negotio cœnæ primum acceperit, quem ille deum patrem fuiſſe, perſuaſus ſit. In dem erſten Theil giebt Lutherus von dem Unfug, den Carlſtadt erreget, Nachricht: rettet ſich wieder die Beſchuldigung, als habe er ihn verſaget: handelt von dem Bilderſtürmen und weiſet deſſen Ungrund: redet von dem Wort Meſſe und hält dafür, daß ſolches vom Abendmal könne gebraucht werden, ob man wol daraus kein Opfer mache und daß das Aufheben des Sacraments zwar möge unterlaſſen werden; es ſey aber ſolches an ſich nichts ſündliches. In dem andern kommt er auf Carlſtadts Irrthum vom heiligen Abendmal: wiederlegt denſelben: antwortet auf deſſen Gründe und rettet die Sprüche, welche er verdrehet hatte. Die Reformirten haben Luthero vorgeworfen, daß er in dieſem Buch mit Carlſtadten alzuhart umgegangen ſey. Unter andern ſchreibt Rudolph Hoopinianus **): per hunc totum librum Caroloſtadium omnibus lectoribus ſic ridendum propinat Lutherus tot ironiis, ſcommatis, ſannis, myſteriſmis & farceiſmis, vt nullus eum oculus tam plane perſpicere intuendo potuerit, quam oratione ejus depictus proponitur. Cumque bene ridiculum fecit, ſum pulueris, ſcobis, terræ, offuſiarum, hoc eſt, contumeliarum, calumniarum, conuitiorum ac maledictorum tantum in miſerum jacit, vt ſpectatores omnes ſuſpendat ac incertos faciat, hominemne rideant; an miſereantur. So hat auch Gottfried Arnold ***) gemeinet, wer Lutheri Schriften wieder Carlſtadten, ſonderlich die von den himmliſchen Propheten und die Predigten ohne Partheylichkeit leſe, der werde leicht finden, daß groſe Uebereilungen und Enormitäten ergangen wären. Nun iſt nicht zu läugnen, daß ſich hier Lutherus bisweilen einer harten und heftigen Schreibart bedienet, und ſolches mit unter ſeine Schwachheiten zuzehlen ſey; es iſt aber auch dabey nicht aus der Acht zu laſſen, daß Lutherus an Carlſtadten einen ſolchen Gegner gehabt, bey welchem mit vieler Gelindigkeit wenig auszurichten geweſen wäre: daß die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, die zu vertheidigen war, einen beſondern Ernſt und Eifer erforderte: daß Carlſtadt in ſeinen Schriften Lutherum ſehr grob angegriefen und ihn mit allerhand ſchimpflichen Namen beleget, ſo man mit Stillſchweigen übergehet und ſich

m) in hydroſi analitic. libri contra cæleſtes prophet. §. 12. von welcher Schrifft ich unten mehreres erinnern werde.

n) part. II. hiſtor. ſacrament. p. 54.

o) im 14. Th. 16. B. 19. Cap. und 13. §. der Kirchen- und Ketzerhiſtor. p. 698.

sich nur allein über die Heftigkeit Lutheri aufhält, welches nicht undeutlich ein partheyliches Gemüth offenbaret. Solche und andere Umstände hat Leonhard Hutter *) billig wieder Hospinianum bemerket. *)

§. XV.

Dieser Schrift Lutheri satzte Carlstadt eine andere entgegen, welche den Titul hat: Erklärung des X. Capit. Cor. I. Das Brodt, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Antwort Andreas Carlstadts gegen Luthers andern Theil wieder die himmlischen Propheten und wie Carlstadt wiederriefe. Er hatte aus Lutheri Tractat gewisse Artikel gezogen und sich vorgenommen, einen nach dem andern besonders abzuhandeln und davon kleine Schriften herauszugeben, welches denn hier mit einem dergestalt geschahe, daß er erstlich weisen wolte, Paulus rede in dem angezogenen Capitel des Briefs an die Corinthier nur von der geistlichen Gemeinschaft des Leibes und Bluts Christi mit dem Brod und Wein; hierauf aber sich bemühete, dasjenige zu widerlegen, was Lutherus vom heiligen Abendmal vorgetragen hatte. So ist auch von ihm vorhanden: von dem neuen und alten Testament. Antwort auf diesen Spruch: der Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, Luc. XXII. 1. Cor. XI. Andreas Carlstadt. Wie Carlstadt wiederruffet, 1525. in welcher Schrift er ebenfalls heftig vor seinen Irrthum streitet und hart gegen die Wahrheit redet. Unter andern schreibt er: wenn Luther keinen Schaden sonst thäte in der Christenheit, so wäre der warlich allein gros und erschrecklich, daß er aus dem wahrhaftigen Tranck einen falschen Tranck machet: aus einem geistlichen Tranck einen leiblichen: aus einem Tranck des Lebens einen Tranck des Todes: aus einem Tranck der Auserwehlten einen Tranck der Verdammten machet. Hiezu kam, daß, wie sich Carlstadt nach Rothenburg an der Tauber begeben hatte, ein Bürger daselbst eine Vertheidigung desselbigen wieder Lutherum unter dieser Aufschrift: Klag etlicher Brüder an alle Christen von der grossen Ungerechtigkeit und Tyranney, so Endressen Bodenstein von Carolostat jetzt vom Luther zu Wittenberg geschahe. Valentinus Jckalschamer zu Rothenburg auf der Thauber, ausgehen lies. Es war nicht ohne Grund zu vermuthen, daß er sich dabey Carlstadts Feder bedienet gehabt hatte.

§. XVI.

Lutherus lies sich hierauf nicht weiter ein; vielmehr aber war er sehr besorget, Carlstadten zur Erkäntnis der Wahrheit zu bringen und in bessere äusserliche Umstände zu setzen. Es schien auch, daß dieser seine Abwege einsähe und wünschte, daß das vorige gute Vernehmen mit Luthero mögte wieder hergestellet werden. Lutherus schrieb schon den 24. Decembr. 1524. an Spalatinum, er habe einen Brief an Carlstadten ergehen lassen und hoffe, sich mit ihm zu unterre-

*) in der præfation. apologet. so sich bey dessen concord. concord. befindet.

*) von dieser Schrift Lutheri können noch nachgesehen werden: Seckendorf. *libr.* II. histor. Lutheran. §. 9. p. 26. Löscher im I. Theil der ausführlichen histor. motuum p. 41. Mayer dissertat. de Carolostad. §. 15. p. 32. und von den Reformirten Sculterus annalib. evang. renov. ann. 1525. p. 74.

terreden und Friede zu machen, wenn Christus wolte. Es drucke ihn, wie er glaube, das Elend; oder vielmehr das Gewissen, daß er der Fürsten zu Sachsen Ehren zu nahe kommen. Solches hätten ihm einige aus seinem Munde erzehlet r). Hierauf antwortete Carlstadt und Lutherus schickte die Antwort an Spalatinum und bat, er mögte vor ihn einen Frengeleitsbrief, so lang als die vorsehende Unterredung dauern dürfte, auswürcken helfen. Denn ob er wol durch den Beyfall des Pöbels aufgeblasen sey und daher zu zweifeln stünde, ob er nachgeben werde; so müsse man doch darauf sehen, daß er keinen Anlas nehme, das Evangelium zu lästern s). Es schrieb auch Lutherus an den Churfürsten Friedrich und hielt um ein sicher Geleit vor Carlstadten an; der Churfürst aber antwortete ihm selbst, er habe niemals in dergleichen Fällen jemanden Geleitsbriefe gegeben; als allein Luthero und auch diesem allein auf kayserlichen Befehl, und daher solte er Carlstadten fahren lassen, und wenn er ja ein Gespräch mit ihm anstellen wolte, solte er dieses ausserhalb Churfürstl. Landes thun. Lutherus lies sich dieses gefallen und schrieb an Spalatinum: placet negata fides a principe pro Carlstadio. Itaque ad eum mittam tuum exemplar, ut liberet ab homine, misere perdito t). Carlstadt gerieth indessen je mehr und mehr in Gefahr, nachdem er bey dem Baurenaufstand in Verdacht kommen war und nunmehro nach gestifter Unruhe, die Anstiffter aufgesuchet wurden, und er suchte dahero bey Luthero wiederum Hülfe. Er satzte eine Entschuldigung auf: schickte sie Luthero zu und begehrte, sie durch den Druck bekannt zu machen und sie mit einer Vorrede zu versehen, welches auch geschahe und die Schrifft trat mit diesem Titul ans Licht: Entschuldigung D. A. Carlstadts wegen des falschen Namens Aufruhr, so ihm mit Unrecht aufgelegt. In der Vorrede u), welche sehr christlich abgefasset, siehet Lutherus Carlstadten zwar als einen Feind in Ansehung der Lehre an; er hält aber auch dafür, daß man seine Entschuldigung anhören und annehmen müsse, bis er würcklich überführet sey, daß er an dem Aufruhr Antheil genommen. Solte mans ihm verdencken, daß er Carlstadten hierinnen traue, so gebühre niemanden, eines andern Herz zu richten, und er erinnere sich vielmehr, daß Paulus sage, die Liebe sey nicht argwöhnisch.

§. XVII.

Carlstadt ging noch weiter. Er satzte eine Schrift auf und bekannte darinnen, daß er die Lehre von der Gegenwart Christi im Abendmal bisher ohne Grund angefochten habe. Solche schickte er ebenfals Luthero zu und verlangte, er mögte sie mit einer Vorrede herausgeben, welches er auch gern that. Sie trat mit diesem Titul: Erklärung, wie Carlstadt seine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament und andere achtet und geachtet haben wil. Mit einer Vorrede D. Mart. Luthers, zu Wittenberg 1525 in 4. an das Licht. Carlstadt beschweret sich darinnen, daß viele seine Lehre, als sey im Abendmal Christi Leib und Blut nicht würcklich und wahrhaftig gegenwärtig, vor eine göttliche und ausgemachte Lehre angesehen; da er doch hierinnen selbst noch nicht gewis sey. Was er ge-

r) *tom.* II epistolar. p. 299.
s) *tom.* II. epistolar. p. 279.
t) *tom.* II. epist. p. 277.
u) es ist solche Vorrede in dem XV. Theil dieser Sammlung p. 2468 anzutreffen.

30. Und hier bricht aus St. Paulus zu reden vom Unterscheid dieses Lebens im Glauben, und jenes im Himmel göttlicher Beschauung. Und ist das die Meynung: Es ist ein Ding, das wir hier in diesem Leben und in jenem Leben haben; denn es ist derselbige GOtt und alles Gut, das wir hier gläuben und dort sehen werden; daran ist kein Unterscheid: Aber der Unterscheid ist im Erkenntniß, daß wir denselbigen GOtt auf eine andere Weise hier in diesem Leben, und auf eine andere Weise in jenem Leben haben. Die Weise in diesem Leben ist, daß wir ihn nicht sehen, sondern gläuben. Nun ist der Glaube ein unvollkommen und dunkel Sehen, zu welchem noth ist das Wort, welches durchs Predigtamt, durch Zungen und Weissagen gefördert wird; denn ohne das Wort kann der Glaube nicht bestehen. Aber die Weise in jenem Leben ist, daß wir ihn nicht gläuben, sondern sehen; welches ist ein vollkommen Erkenntniß, dadurch nicht noth ist das Wort, noch Predigen, noch Zungen, noch Weissagen: darum muß dasselbige denn alles aufhören.

31. Darum spricht er: unser Wissen (das ist, das Wissen in diesem Leben,) ist Stückwerk, das ist, unvollkommen; denn es stehet im Glauben, und nicht im Sehen: Und unser Weissagen ist auch Stückwerk, das ist, unvollkommen, denn es stehet im Wort und Predigen. Wiewol beyde, Erkenntniß und Weissagen, nicht weniger noch geringer Ding zeigen, denn die Engel sehen, nemlich denselbigen GOtt. Wenn aber das Voll kommene kommen wird, wird das Stückwerk aufhören. Und gibt deß ein Beyspiel von einem Kinde gegen einem Mann. Denn der Kinder Spiel ist vonnöthen, weil sie noch zu schwach sind, nemlich Amt und Werk zu vertreten. Also sind wir in diesem Leben viel zu schwach, daß wir GOtt sehen sollten; darum uns vonnöthen ist, daß wir es dieweil im Wort und Glauben handeln, wie es uns träglich ist.

32. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel und dunkel Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Der Glaube ist wie ein Spiegel und dunkel Wort (spricht er); denn im Spiegel ist nicht das Angesicht selbst, sondern ein Bild davon, das ihm ähnlich ist: Also ist im Glauben nicht das klare Angesicht ewiger Gottheit, sondern ein Bild davon, geschöpffet durchs Wort. Und ein dunkel Wort deutet etwas anders, denn es lautet: Also, der Glaube zeiget etwas hellers, denn er selbst fühlet; in jenem Leben aber wird Spiegel und Dunkel, Glauben und Zeigen abseyn, und beyde, GOttes Angesicht und unser Angesicht gegen einander frey und klar aufgedeckt seyn. Jetzt aber erkenne ich (spricht er,) stückweise, denn aber, wie ich erkennet bin, das ist, GOtt erkennet mich jetzt vollkommen, hell und klar, und ist ihm keine dunkele Decke vor mir; ich aber habe eine dunkele Decke vor ihm. Wie er nun jetzt mich auf das allerhelleste erkennet; so werde ich ihn denn auch aufs allerhelleste ohne Deckel erkennen, denn die Decke wird nicht ihm, sondern mir abgenommen werden, denn er hat keine vor sich.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey; aber die grösseste ist die Liebe.

33. Hier haben sich die Sophisten verbrochen meisterlich, und den Glauben gar geringe gemacht gegen der Liebe, weil St. Paulus sagt, die Liebe sey grösser, denn Glaube und Hoffnung: thun, wie ihre Art ist, daß sie blindhin mit ihrem tollen Verstand auf die Buchstaben fallen, und zwecken ein Stück heraus, lassen das andere alles stehen, und sehen nicht die Meynung St. Pauli, wohin und worauf er die Grösse der Liebe deutet, durch

die

geschrieben, sey aus diesem Grund geflossen, daß er gemeinet, es sey von dieser würcklichen Gegenwart nichts in der Schrifft enthalten. Inzwischen sey die Schrifft in diesem Stück noch nicht zur Genüge erforschet. Es hätten viele Heiligen geglaubet, daß Christus mit seinem Leib und Blut im Abendmal wahrhaftig gegenwärtig sey. Demnach solte man sich auf sein Ansehen nicht verlassen; noch das Wort GOttes nach seiner Lehre lencken. Alles, was er aus seinem Eigenthum geschrieben, das sey falsch, verführisch, satanisch. Er wolte, daß keines seiner Bücher in die Welt geschrieben sey. Ein guter Freund hätte ihm solche abgeschwatzet und er sey darüber in Armuth und Elend gerathen. Er bittet, man wolle ihn unverhört nicht weiter verfolgen und warnet jedermann, kein neu Buch vor das seine zu halten, wenn es nicht auf dem Titul die Buchstaben führe: H. G. V. B. M. das ist, hilf GOtt und bewahre mich, und zu Wittenberg gedruckt sey. Inzwischen wil er doch behaupten, daß er vor seine Person nicht unrecht gethan, sondern es allezeit gut gemeinet und noch Danck verdienet habe *). In der Vorrede **) mercket Lutherus unter andern an, daß weil Carlstadt in dieser Schrifft bezeuge, er habe seine Gedancken vom Abendmal nur zu dem Ende vorgetragen, damit die Sache desto besser mögte untersuchet werden und sie daher nicht vor gewis gehalten, so müsse man ihm billig zu Hülfe kommen und suchen, daß er zu einer Gewißheit gelange. Was aus dem Heiligen Geist gelehret und verstanden werde, das habe die zwey Eigenschaften an sich, daß man dabey gewis und sicher; hiernechst aber auch muthig, freudig und getrost sey, woraus denn zu schliessen, daß Carlstadt bisher nicht aus dem Geist von dem Sacrament gelehret habe.

§. XVIII.

Lutherus hat hierauf abermals vor Carlstadten, daß er in die Churſächsische Lande wiederkommen dürfte, und zwar bey dem neuen Churfürsten Johanne, und erhielte auch so viel, daß Carlstadten unter gewissen Bedingungen erlaubet wurde, sich in der Stadt und Amt Kemberg aufzuhalten, wie ich schon oben erzehlet habe. Es war gute Hofnung, daß er seinen Irrthum werde völlig fahren lassen und sich mit Luthero besser betragen. Er bezeigte sich eine Zeitlang ziemlich ruhig; in der That aber war die Hofnung vergeblich, die man sich von ihm gemacht hatte. Der Ausgang zeigte, wie unbeständig er sey: wie falsch er gegen Lutherum gesinnet und wie hartnäckig er auf seinem Irrthum bestanden. Lutherus hatte sich erboten, sich mit ihm zu unterreden, und ihm die Zweifel, die er habe, zu heben, welches er anfänglich mit Freuden anzunehmen schiene; nachgehends aber wolte er nicht dran und meinte, er müsste vorher absonderliche Erlaubniß vom Churfürstlichen Hof dazu haben. Was er damit haben wolte, offenbarte sich nicht undeutlich, als er seine Scrupel zusammen schrieb und sie 1527. zu Torgau dem Canzlar Brück in der Stille übergab: sich auch einbildete, es werde zu Wittenberg niemand etwas davon erfahren, worinnen er sich jedoch betrog. Denn gedachte Scrupel wurden Luthero heimlich communiciret und er unterliß nicht, eine Antwort darauf aufzusetzen und sie als

*) von dieser Carlstadtischen Schrifft wird auch in dem III. Theil der auserlesenen Anmerkungen p. 228. und Herrn D. Löschers ersten Theil der anselhel. histor. motuum p. 43. gehandelt.

**) es steht diese Vorrede im XV. Theil dieser Sammlung p. 2472.

ens. B ie/an Carlstadten zu richten, den er in lateinischer Sprache abfaste *); er ist aber auch ins deutsche übersezet und wie den übrigen Sammlungen der Schrifften Luthers; also auch dem gegenwärtigen Band unter p. 426. der Aufschrift: Antwort und Widerlegung etlicher irrigen Argumenten, so D. Carlstadt wider ihn gethan, seine falsche Meinung vom heiligen Sacrament zu vertheidigen und zu erhalten, einverleibet worden. Unter andern merckte Luthers an, daß Carlstadt nur allerhand Einwürfe wieder die wahre Lehre vom Sacrament mit vieler Mühe zu machen suche und alles mit Haaren herbey zöge, welches anzeige, daß ihm die Besserung kein rechter Ernst sey. Solchen Brief zog Carlstadt in einem Schreiben an Krautwalden und Schwenckfelden, die er Brüder nennte und besondere Freundschaft mit ihnen machte, durch: meldete, daß er ein Büchlein von der Lutheraner Uneinigkeit geschrieben und ein anders von der Einigkeit der Sacramentirer schreiben wolte: beschwerte sich über der Wittenberger Unbarmherzigkeit gegen ihn und zuletzt that er hinzu, daß die Schrifft, die Lutherus wieder sie und ihn ausgehen lassen, voller Gottlosigkeiten und Lästerungen wäre. Dieser Brief kam Luthero in die Hände. Er sahe daraus zur Genüge, wie falsch und tückisch Carlstadts Herz gegen ihn sey. So traten auch verschiedene anstößige Schrifften ans Licht, darüber Carlstadt in Verdacht kam und wie ihn Lutherus deswegen befragte, nicht läugnen konnte, daß es seine Arbeit wäre; Luthero aber weis machen wolte, daß er sie, ehe er in Sachsen zurück gekommen, aufgesetzet und sie wieder sein Wissen gedruckt worden. Solches Vergeben wolte zu seiner Entschuldigung nicht hinreichen und weil er sich besorgte, die Sache dürfte nicht wol ablaufen, schrieb er einen weitläuftigen Brief an den Canzler Pontanum, um durch ihn die Churfürstliche Gnade und Schutz zu erlangen; wobey er jedoch so frech und verwegen war, daß er die leibliche Austheilung des Bluts Christi eine gotteslästerliche Austheilung über Tisch nennte: Luthero vorwarf, daß er die heilige Schrifft gering achte und andere harte und gar bedenckliche Dinge einfliesen lies. Als Luthero dieser Brief auf Churfürstl. Befehl communiciret wurde, antwortete er darauf in einem Schreiben an erwehnten Canzler Brücken und warnte diesen vor Carlstadten **).

§. XIX.

Gegen das Ende des Jahrs 1528. ging Carlstadt heimlich aus Sachsen weg und Lutherus hatte mit ihm weiter nichts zu thun. Doch waren ausser ihm noch andere, welche Carlstadten wiedersprachen. Unter denselben befande sich **Urbanus Regius**, welcher eine **Warnung wieder den neuen Irrsal D. Andres von Carlstadt, des Sacraments halben, 1524. in 4.** herausgab und in derselbigen folgende drey Sätze, die Carlstadt in seinen oben erzehlten Büchern vor-

*) *tom.* II epistolar. p. 196. wiewol dieses Schreiben hier unrecht unter die Briefe des 1524 Jahrs gesetzet worden. Denn es gehört zum Jahr 1528.

**) IX. Wittenb. Theil p. 277. IV. Jenisch. p. 382. IV. Altenb. p. 447. und XIX. Leipz. p. 701.

b) Dieses Schreiben Carlstadts ist lateinisch den deutschen Wittenberg. Theilen IX. p. 277. Jenisch. IV. p. 381 und Altenb. IV. p. 446. deutsch aber den Leipzig. XIX. p. 700. und dieser Sammlung XV. Th. p. 2476. einverleibet worden, wie es denn auch lateinisch in Seulteti annalib. evangel. renovat. ann. 1528. p. 130. anzutreffen ist.

c) Beyde Briefe des Carlstadts und Luthers an den Canzler Brücken können im XV. Theil dieser Sammlung p. 2478. und 2493. gelesen werden.

vorgetragen und behauptet hatte, wiederlegte, nemlich daß das Sacrament die Sünde nicht vergebe: daß im Sacrament weder der Leib; noch das Blut Chriſti gegenwärtig und daß das Sacrament kein Pfand; oder Verſicherung der Vergebung der Sünde ſey. Es haben auch einige ihre Gedancken von dieſem Streit eröfnet, als Wolfg. Fabric. Capito, von welchem geredet wird p. 445. und antworten ſoll von der Spaltung zwiſchen Martin Luther und Andr. Carlſtadt, in 4. Auf demjenigen Exemplar, ſo ich habe, iſt weder der Ort; noch das Jahr des Drucks angezeiget; es ſoll aber ſolche Schrift zu Straßburg 1524. herausgekommen ſeyn. In ſelbiger wird der Streit vor was geringes angeſehen, und in der Sache ſelbſt Carlſtadten mehr; als Luthern recht gegeben, daß es nemlich bey dem heiligen Abendmal eigentlich auf eine geiſtliche Genieſſung Chriſti ankomme. Es heißt: durch Lutherum habe GOtt bisher ſeine Ehre wunderbarlich befördert und ſein Wort geoffenbaret; Carlſtadt aber ſey auch noch vor einen gelehrten Gehülfen am Wort zu halten. Aus Hitze ſolte man keinen Theil urtheilen. Paulus und Barnabas wären unter ſich auch uneins worden und doch alle beyde redliche Apoſtel geweſen. Der Mißverſtand unter ihnen betreffe nur das Wörtlein das in den Einſetzungsworten, ob ſelbiges auf den Leib; oder auf das Brod gehe; man hat eabei auf das Hauptwerck, auf den Glauben und auf die Liebe zu ſehen und zubedencken, daß der Chriſt inwendig und unſichtbar ſey, und daß er gar an kein äuſerlich Ding, es ſey Zeichen; oder anders, gebunden ſey. Der Gebrauch des H. Sacraments Nachtmals ſey die Betrachtung und das Gedächtnis Chriſti, zur Erfriſchung unſerer Hofnung, durch die wir in GOtt ſammt allen gläubigen in Chriſto vereiniget wären. Das ſey die Urſach, warum der HErr ſolches gegeben habe. Weiter zu forſchen, ſey überflüſſig. Unſern Glauben ſolten wir mit des HErrn Brod und Wein durch das Gedächtnis ſeines Leibes und Bluts allein ſpeiſen und das übrige fahren laſſen. Gleicher Meinung war Martin Bucerus. Nachdem man zu Straßburg eine Aenderung bey Verwaltung und Austheilung des Abendmals getroffen und die päbſtiſchen Mißbräuche abgeſchaffet hatte, ſo nahm er daher Gelegenheit, in ſein und ſeiner Collegen Namen folgende Schrift aufzuſetzen und durch den Druck bekannt zu machen:

Grund und Urſach aus göttlicher Schrift der Neuerungen p. 418
an dem Nachtmal des HErrn, ſo man die Meß nennt etc. zu Straßburg vorgenommen, nebſt einem Sendbrief an Pfalzgraf Friedrichen, in 4. wobey der Ort und das Jahr der Herausgabe nicht angemerket war. Er zeigt darinnen die Urſachen an, warum man zu Straßburg bey dem Abendmal das Wort Meſſe: die Aufhebung des Sacraments, die Meßkleider, die ſeltſamen Gebräuche, die Altäre abgeſchaffet und hierauf kommt er auch auf den Streit Carlſtadts mit Luthern wegen des Abendmals. Er beruft ſich auf die vorher erwehnte Schrift des Capitonis und hält ebenfals dafür, daß ſolche Controvers unnöthig ſey. Denn da es bey dem rechten Gebrauch des heiligen Abendmals eigentlich und vornemlich auf das Gedächtnis Chriſti ankomme, ſo habe man ſich über das äuſſerliche und leibliche: über das Brod und Wein nicht zu zancken. Hätte Carlſtadt den Befehl Chriſti, daß man das Abendmal zu ſeinem Gedächtnis halten und genieſſen ſolte, recht erwogen, ſo würde er das Diſpüt, das

das mehrentheils ein Wortſtreit ſey, von den äuſerlichen Dingen nicht angefangen haben.

§. XX.

Wie aber die jetzt angeführte Schrifften des Regii, Capitonis und Bucers dieſem gegenwärtigen Band mit einverleibet worden; alſo iſt dergleichen auch mit etlichen Tractaten des Carlſtadts geſchehen, als mit deſſen Schrifften von dem wiederchriſtlichen Misbrauch des HErrn Brods und Kelchs: von dem alten und neuen Teſtament

p. 138.

p. 378.

und die Erklärung, wie er ſeine Lehre vom Hochwürdigen Sacrament und andere achtet und geachtet haben wil, von denen ich ſchon vorher gehandelt und eine Nachricht gegeben habe. Die Urſach, warum man ſolche Schrifften mit in dieſe Sammlung gebracht, iſt, weil ſie ſo gemein nicht ſind; noch überall angetroffen werden; gleichwol aber mit zu dem Streit gehören und zu deſſen Erläuterung vieles beytragen, wie denn auch dergleichen bey den Streitſchrifften Lutheri mit den Papiſten geſchehen iſt.

p. 409.

Anderes Capitel,
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Zwinglio und deſſen Anhängern.

Der Streit, den Carlſtadt wegen des heiligen Abendmals angefangen hatte, wurde in der Schweiz von Ulrich Zwinglio fortgeſetzet. Es war derſelbige den 1. Januar. 1484. auf dem Dorf zum Wildenhauſe geboren und nachdem er zu Bern, Baſel und Wien ſtudieret, wurde er nach Glaris, und hierauf nach Zürch zum Prediger berufen, und wie unter den Schweizern ſelbſt ein Krieg entſtunde, gieng er mit ſeinen Mitbürgern zu Felde und blieb den 11. Octobr. 1531. im Treffen ſein Leben ein. Mit ſeinem Cörper giengen die Feinde grauſam um und ſchnitten ihn in vier Stücken, welches viele als Gerichte GOttes, die über ihn ausgebrochen, anſahen. Seine Schrif-

ten ſind zuſammen gedruckt worden und machen vier Theile in Folio aus. Es iſt weder der Ort; noch die Zeit dieſes Drucks auf dem Titul angezeiget; man weis aber, daß dieſes zu Zürch 1545. geſchehen iſt.a) Er war ein Mann, der von GOtt viele gute Gaben empfangen: ſich eine nicht geringe Gelahrheit und Erkäntnis erworben und ſich in ein groſes Anſehen geſetzet hatte. Doch war er zu Ausſchweifungen geneigt und wuſte bey ſeinem Eifer, die Kirche von den päbſtiſchen Gräueln und Misbräuchen zu reinigen, nicht in gehörigen Schrancken zu bleiben; ſondern ſahe manche Dinge, die an ſich wohl können geduldet und beybehalten werden, vor unrecht und abergläubiſch an. Er war ei-

gen-

a) die Schrifften ſelbſt, welche in dieſer Sammlung enthalten, werden in Pfaffens introduct. in hiſtor. theol. Lutheror. part. II. p. 206. erzehlet.

geſinnung und ſuchte ſeine Lehren heftig zu vertheidigen *).

§. II.

Zwinglius war im Anfang mit Luthern wegen des Abendmals einerley Meinung; als er aber Scrupel darüber bekam, hies er ſelbige fahren und nahm diejenige an, welche er nachhero vertheidiget. In derſelbigen wurde er beſtärcket, als man ihm einen gewiſſen Holländers, Namens Cornelii Hoonii, Schrifft, in welcher die Einſetzungsworte erkläret waren, mitgetheilet hatte, und er darinnen fande, daß das Wort iſt etwa durch bedeutet ausgeleget worden, wie er denn hierauf ſolche Schrifft unter folgendem Titul: epiſtola chriſtiana admodum, ab annis quatuor ad quemdam, apud quem omne iudicium ſacræ ſcripturæ fuit, ex Batauis miſſa; ſed ſpretis, longe aliter tractationem dominicum, quam hactenus tractata eſt, cetera. herausgab **). Als Carlſtadt mit ſeiner Lehre vom Abendmal herfürkam, billigte er ſelbige und ermahnte die Leute, deſſen Schrifften zu leſen, wie ich ſchon vorher angemerket habe. Er wurde daher ſchon damals von denen, welche die Sache wohl einſahen, mit Carlſtadten in eine Claſſe geſetzet und das ohne Grund. Denn ob wol Zwinglius eine andere Verdrehung der Einſetzungsworte vornahm; als Carlſtadt, ſo kamen ſie doch beyde in der Sache ſelbſt überein, daß ſie nemlich die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal läugneten.

§. III.

Nachdem Zwinglius auf den Irrthum vom Abendmal gerathen war, hielte er damit im Anfang zurück und lies ſich öffentlich davon nichts mercken, wie er ſolches ſelbſt bezeuget ***); als er aber die vorher erwehnte Schrifft des Holländers Cornelii Hoonii geleſen hatte, trat er damit herfür. Das geſchahe in dem vorher gedachten Brief, den er den 16. Novembr. 1524. an Matthäum

*) mehrers iſt von Zwinglio nachzuleſen in Oswald. Myconii narrat. de vita et obitu Zwinglii; Hottingers hiſtor. eccleſ. ſecul. XVI. part. 2. cap. 3. p. 133. du Pin bibliotheq. des auteurs ſeparez de la communion de l'egliſe romain. tom. 1. part. 1. p. 176. Gerdes vornehmlich in hiſtoriam evangelii ſeculo XVI renovati p. 172. in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1731. p. 331. und was inſonderheit deſſen Jrrthum vom Abendmal betrift, in Löſchers erſten Theil der aufrichtigen hiſtoric motuum p. 91. der übrigen nicht zu gedencken, welche die Leben der Gelehrten und die Reformationsgeſchichte beſchrieben haben.

**) Das Jahr dieſer Herausgabe iſt gantz nicht angezeiget worden; ſie ſoll aber 1525. geſchehen ſeyn, wie auch von der Gerden autograph. Luther. tom. III. p. 127. zu erſehen. Der Herr D. Gerden hat dieſe Schrifft in den monumentis antiquitatis, welche er ſeiner introductioni in hiſtoriam evangelii, ſeculo XVI. renovati, beygefügt, p. 231 wieder abdrucken laſſen. Daß Zwinglius durch dieſige zuerſt auf ſeinen Jrrthum vom Abendmal gebracht worden, haben die Verfaſſer der Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion, die zu Leipzig 1734. in fol. herausgekommen, aber nur bis auf Hemmingium, der Hiſtorie des Sacramentſtreits, p. 34. behauptet; Hofmannus aber part. II hiſtor. ſacramentar. p. 47. widerſpricht ihnen und mercket an, daß Zwinglius auf ſeine Meinung vom Abendmal gekommen, ehe er ſolche Schrifft geſehen habe, welche auch Krantzius hiſtor. ſacramentar. p. 3. und Thiel de hac ſacramento. p. 12. zu leſen ſind.

***) in commentar. de vera et falſa religion. p. 221.

Alberum [a]), Prediger zu Reutlingen, schrieb und darinnen deutlich zu erkennen gab, daß ihm Carlstadts Meinung nicht missiele; sich aber zugleich bemühete in den Einsezungsworten das ist durch bedeutet auszulegen, und den Alberum dahin zubringen, daß er ihm beyfalle. Durch den Leib Christi, dessen Paulus 1. Corinth. X. gedencket, wil er die Kirche verstanden haben und ob er wol bekennet, daß er noch keine Gewisheit erlanget, so verwirft er doch die Lehre, die Lutherus vom Abendmal vorgetragen, und macht das Sacrament nur zu einem Gebrauch. Damit hatte er sich schon deutlich genug verrathen [b]). Es soll dieser Brief, ehe er zum Druck gekommen, wol 500. Brüdern seyn communicirt worden, wie Lavaterus [c]) meldet. Zu Ende desselbigen befinden sich diese Worte: adiuro te per Christum Iesum, qui iudicaturus est vivos et mortuos, vt hanc epistolam nulli hominum communices, quam ei, quem constet, sincerum esse in fide eiusdem domini nostri; welche aber nur dahin zu deuten sind, daß solcher Brief nicht so gleich allen und jeden ohne Unterscheid solte bekannt gemacht; sondern nur einige Zeit gewisser massen geheim gehalten werden, indem er hierauf würklich an das Licht getreten ist und zwar eben nicht lange darnach, als Zwinglius ihn aufgesezet hatte.

§. IV.

Im Monat Merz des 1525sten Jahres gab Zwinglius seinen commentarium de vera et falsa religione zu Zürch in 8. heraus [d]) und schrieb selbigen dem König in Franckreich, Francisco I. zu, welches auf Anrathen nahmhafter Franzosen soll geschehen seyn [e]). In demselbigen wolte er gleichsam ein theologisches Systema mittheilen und handelte daher die Glaubensartickel ab; insbesondere aber trug er die Lehre von dem Abendmal am weitläuftigsten vor und that dieses nach derjenigen Meinung, die er davon angenommen hatte, daß nemlich Brod und Wein nur Zeichen des Leibes und Blutes Christi im Sacrament wären. Er bemühete sich zu erweisen, daß das Wort ist nicht nur überhaupt in heiliger Schrifft; sondern auch insbesondere in den Einsezungsworten so viel sey; als bedeutet, und bediente sich sehr harter Ausdrücke wieder die Lehre von der würcklichen Gegenwart Christi im Abendmal, dergestalt daß es unter andern heist, diejenigen, so die leibliche Gegenwart lehrten, hätten eine Meinung, wieder welche alle Sinnen,

a) er heist eigentlich Aulberus; ist aber von Zwinglio, Luthero und andern Alberus genennet worden. Es kan nachgelesen werden, was von ihm Fäßlin in memor. theolog. Virtemberg. p. 50. und in supplement. p. 94. und Pfaff libr. de actis scriptisque publicis ecclesiæ Virtemberg. p. 5 von ihm erzehlen.

b) dieser Brief steht lateinisch in Zwinglii oper. tom. II. p. 153 in libr. III. epistolar. Zwinglii et Oecolampadii, die zu Basel 1536. gedruckt worden, p. 116. deutsch aber im XVII Theil dieser Sammlung p. 1580. und in Pfaffens act. et script. public. eccles. Virtemberg. p. 9. Den Innhalt desselbigen erzehlen Seultetus annalib. evangel. renovat. ann. 1524. p. 72. und Löscher im ersten Theil der ausführl. histor. motuum p. 63.

c) histor. Sacramentar. p. 6

d) ausser dieser Stellen wird einer andern in von der Hardts autograph. Luther. tom. I. p. 226. gedacht, welche zu Zürch ohne Benennung des Jahrs herausgekommen. Es steht auch diese Schrifft in seinen operib. tom. II. p. 158.

e) s. Hottingers Helvetische Kirchengeschichte im dritten Theil p. 240.

nen, Vernunft und Glaube ſtritten: welche ſey eine opinio ruſtica, impia et frivola, ein Monſtrum: wenn man von dem leiblichen Eſſen Chriſti rede, ſo ſey das was gottloſes, närriſches und grauſames. Er hat niemanden genennet und alſo nicht ausdrücklich angezeiget, wieder wen er dieſes geſchrieben. Die Reformirten geben vor, es gehe ſolches nicht wieder Lutherum; ſondern vielmehr wieder die Papiſten und deren Lehre von der weſentlichen Verwandelung des Brod und Weins in den Leib und in das Blut Chriſti, wie denn unter andern Hoſpinianus *) ſagt: ſcripſit hunc commentarium atque in eo ſententiam orthodoxam defendit, non vt Lutherum in certamen provocaret; ſed vt tranſubſtantiationis papiſticæ figmentum confutaret, in Gallorum gratiam, quemadmodum ipſemet teſtatur in epiſtola tum ad Galliarum regem; tum etiam ad lectorem. Allein, daß Zwingius ſein Abſehen auf Lutherum mit gerichtet und deſſen Lehre vom Abendmal ſo hart angegriffen, iſt nicht nur aus der Sache ſelbſt; ſondern auch daher abzunehmen, daß er ſelber bekennet, er müſſe die Lehre von den Sacramenten wieder groſſe Männer, ſo die Welt bisher reformiret, ausführen; daß er aber darunter vornemlich Lutherum begriffen hat, wird wol nicht können geläugnet werden. Nachdem Sculterus *) den Innhalt dieſer Schrifft kürtzlich angezeiget, ſetzet er hinzu: hoc commentario Zwinglii non pauci ſic moti ſunt, vt quum ante nihil de hac ſententia audire vellent, poſtea mitigati eam perpenderint, welches auch Hoſpinianus *) mit eben dieſen Worten meldet, auſſer daß er noch hinzuſetzet, es wäre dieſes von den meiſten in Franckreich und in der Schweiz geſchehen. Beyde haben dieſes aus dem Lavatero genommen.

§. V.

Dasjenige Stück dieſer Schrifft, darinnen vom Abendmal war gehandelt worden, wurde ins deutſche überſetzt und unter dem Titul: von dem Nachtmal Chriſti p. 568. ſti, Wiedergedächtnis, oder Danckſagung Huldrichen Zwinglius Meinung, jetzt im lateiniſchen Commentario beſchrieben und durch drey getreue Brüder eilends in deutſch gebracht. Ob GOtt wil zum guten auch deutſcher Nation, 1525. in 4. gedruckt *). Solcher Ueberſetzung gedencken die Verfaſſer der Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion; oder wie ſie auch genennet wird, der Hiſtorie des Sacramentſtreits *), und ſchreiben: weil eben dazumal der Franckfurter Marckt vorhanden, hat er gethan, wie jener Schuſter, der ſich fürchtete, er mögte den Marckt verſäumen und hat bald zu höchſter Eil durch drey Studenten das Stück vom Abendmal laſſen verdeutſchen, daß es ja auf dem Franckfurtiſchen Marckte weit ausgeſprenget und unter alle Leute gebracht mögte werden. Sie mercken auch

a) part. II. hiſtor. ſacramentar. p. 54.
b) annalib. evangel renouat. anno 1525 p. 74.
c) part. II. hiſtor. ſacram. p. 54.
d) es iſt nicht nur dieſes Stück; ſondern auch die gantze Schrifft durch Leonem Judä ins deutſche gebracht worden. Es kommt ſolche Ueberſetzung in Hardts autograph. Luther. tom. II. p. 136. unter dem Titul: von wahren und falſchen Glauben Commentarius. Huldrich Zwinglius. verdeutſcht durch Leonem Judä, an Franciſcum I. König in Franckreich, Zürch 1526. in 8. für.
e) p. 34. Daß mit dieſer Schrifft ſehr geeilet worden, bekennet auch Lavaterus hiſtor. ſacrament. p. 6.

an, daß man sich in der Vorrede dieses Buchs des Carlstadts angenommen und auf Lutherum gestichelt habe, welches allerdings geschehen ist. Es heißt daselbst: wir sehen, daß uns der Teuffel ansicht mit stuzigen Köpfen, die man vermeinet hat bey dem Evangelio stehen; so aber du Wahrheit herzukommt und nicht durch sie, heben sie an, zu stürmen, pochen und schelten, daß es an unsinnigen nicht wol mögte verkiesen werden. Man hat damit anzeigen wollen, weil sie sähen, daß die Wahrheit, nemlich Carlstadts und Zwinglii Meinung vom Abendmal, nicht durch sie; sondern durch andere an Tag kämen, so lästerten sie darüber jene; daß aber dieses auf Lutherum gehe, ist daher zu schliessen, weil sonst die Zwinglianer Lutherum beschuldigen, er habe bey der Reformation keinen Gehülfen leiden können. Und wenn gleich nicht Zwinglius; sondern die Uebersezer diese Vorrede gemacht; so hat er doch um alles gewust und sonder Zweifel nicht nur angegeben, wie gedachte Vorrede solte eingerichtet werden; sondern sie auch vorher, ehe sie gedruckt worden, gelesen und gebilliget.

§. VI.

Zwinglius hatte mit seinem commentario de vera et falsa religione sehr geeilet und weil ihm nachgehends noch verschiedenes beygefallen war, so er seiner Meinung nach mit hätte verbinden können, so schrieb er zur Ergänzung des Wercks subsidium de eucharistia, und gab selbiges zu Zürch 1526. in 4. heraus[1]). Scultetus[2]) schreibt davon also: quia vero Zwinglio festinanti quædam in hoc commentario exciderant, ideo mense augusto *subsidium de eucharistia*, scripsit, in quo novis argumentis tropum stabilit in verbis cœnæ et sex obiectiones aduersariorum diluit, und eben so gedencket auch Hospinianus[3]) dieser Schrifft. In derselbigen hat sich Zwinglius viele Mühe gegeben, allerhand Beweisgründe zusammen zubringen, um damit seine Meinung vom Abendmal zu unterstützen; die gegenseitige Lehre hingegen völlig niederzuschlagen. Unter andern merket er an, wenn die Worte: das ist mein Leib, nach ihrem eigentlichen Verstand solten genommen werden, so wäre entweder der natürliche und an das Creuz geschlagene; oder der verklärte Cörper Christi; oder der geistliche Leib, welcher die Kirche sey, zu verstehen; da aber keines von diesen dreyen angienge; so sey daher der Schlus zu machen, daß die Einsezungsworte nicht nach ihrer eigentlichen Bedeutung auszulegen. Denn von dem natürlichen Leib könne man sie nicht verstehen, weil dieser mit den Zähnen müsse gegessen und zerbissen werden, und weil ihn sonst seine Jünger auf eine andere Art, als nunmehro von uns geschehe, müsten gegessen haben, in Betracht, daß er damals noch nicht an das Creuz geschlagen gewesen. Eben dieses stehe im Weg, warum man nicht sagen könne, daß Christus in den Einsezungsworten von seinem verklärten Cörper rede, zumal da er nach seiner Auferstehung gen Himmel gefahren und also mit seinem Leib nicht auf Erden gegenwärtig seyn könne. So lies sich auch der Leib nicht von dem mystischen; oder geistlichen Leib, welcher die Kirche sey, verstehen, indem

1) solche Schrifft befindet sich auch in Zwinglii operib. tom. II. p. 244.

2) annal. euang. renouat. ann. 1525. p. 74.

3) part. II. histor. sacrament. p. 55. Es wird von dieser Schrifft auch in bibliotheca Cyprianica p. 238 ein und das andere angeführet.

indem es ein Leib wäre, der vor uns dahin gegeben, und das reime ſich zu der Kirche nicht. Gegen ſeine Gegner und darunter auch gegen Lutherum, den er zwar nicht nennet, bezeiget ſich Zwinglius hier hart und grob, und hält ſie vor viehiſche, dumme und närriſche Leute, daß ſie eine würckliche Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti im Abendmal behaupten wolten; alles ander, was er dawider vorbringet, läuft dahinaus, daß ſolche Gegenwart nicht begreiflich ſey, und die Zeugniſſe der Schrifft werden daher verdrehet.

§. VII.

Da auf ſolche Weiſe Zwinglius ſeinen Irrthum vom Abendmal ans Licht brachte und mit vielem Eifer auszubreiten ſuchte, ſo war nöthig, daß ſolche irrige Lehre wiederleget und die Wahrheit gegen deſſen Angriffe vertheidiget und gerettet würde. Das that der treue Gehülfe Lutheri am Werck der Reformation, Johann Bugenhagen, welcher einen Brief an Johann Heſſen, evangeliſchen Predigern zu Breslau, ſchrieb und darinnen mit Nachdruck dem Zwingliſchen Irrthum wiederſprach. Unter andern dringt er ſonderlich darauf, daß man keine Urſach habe, von der eigentlichen Bedeutung der Einſetzungsworte abzuweichen, zumal da drey Evangeliſten und Paulus ſolche auf einerley Art anführten, und keiner unter ihnen anzeige, daß das Wort iſt ſo viel ſeyn ſolte, als bedeutet, welches wol würde geſchehen ſeyn, wenn der Sinn Chriſti dahin gegangen wäre. Er thut hinzu, daß die Worte Chriſti: der Geiſt iſt, der da lebendig macht: das Fleiſch iſt kein nütze, Joh. VI, 63. darauf ſich Zwinglius ſonderlich ſtützte, keines weges der Lehre von der würcklichen Gegenwart Chriſti im Abendmal entgegen wären. Nenne er die Evangeliſchen Chriſtusfreſſer und Fleiſchfreſſer, ſo wäre das eine Gotteslästerung. Denn ob wol der Leib Chriſti gegeſſen werde mit dem Brod; ſo werde er doch nicht zerriſſen; noch gefreſſen; der Glaube halte ſich hier an das Wort Chriſti. Was Paullus 1. Corinth. X. von der Gemeinſchafft des Brods und Weins mit dem Leib und Blut Chriſti ſage, das beweiſe deutlich gnug, daß ſolcher Leib und Blut Chriſti im Abendmal gegenwärtig wären. Solches Schreiben iſt ſo wol lateiniſch mit der Aufſchrifft: contra novum errorem de ſacramento corporis et ſanguinis domini noſtri Ieſu Chriſti epiſtola Io. Bugenhagii Pomerani ad D. Heſſum, Vratislau. paſtorem, als deutſch unter dem Titul: ein Sendbrief wieder den neuen Irrthum bey dem Sacrament des Leibes und Blutes unſers HErrn JEſu Chriſti. Johann Bugenhagen Pomer. Wittenberg 1525. in 4. gedruckt und gegenwärtigem Band einverleibet p. 641. werden a). Hierauf gab Zwinglius im Octobr. des Jahrs 1525. reſponſionem ad Bugenhagii epiſtolam zu Zürich in 4. her-

a) dieſes Briefs gedencken die Verfaſſer der Hiſtorie der Augſpurg. Confeſſion; aber der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 41. von der Hardt autograph. Luther. tom. III. p. 122. Köſtlin im I. Theil der ausführlichen hiſtoriſchen motivorum p. 74. Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſp. Confeſſion, und zwar in deren erſten Theil p. 46. und von den Recentioribus Scultetus in annalib. evangel renovat. ann. 1625 p. 74. Wem in Fabricii memor. Hamburg. p. 800 II. p 851. und Langens Leben Buzenhagens p. 85. einer Edition dieſes Schreibens gedacht wird, welche 1528. zum Vorſchein gekommen, ſo iſt das weil von demjenigen Abdruck zu verſtehen, da in dem gedachten Jahr 1528. Bugenhagens confeſſio herausgegeben und seitdaher dieſer Brief wieder beygefüget worden, wie ich in dem folgenden mit mehrern zeigen werde.

4. heraus, und bemühete sich, auf Bugenhagens Gründe zu antworten; er that aber nichts anders, als daß er die deutlichen Zeugnisse der Wahrheit verdrehete, besonders was die Worte Pauli 1 Corinth. X, 16. anlangt. Er gab dabey vor, seine Lehre vom Abendmal wäre nicht neu; sondern eben diejenige, welche Christus, die Apostel und die Kirchenväter vorgetragen. Er habe wol gesehen, daß sich in den Einsezungsworten ein Tropus befände; habe aber nicht finden können, in welchem Wort er läge, bis er den oben erwehnten Brief des Holländers Cornelii Honnii gelesen *). Es ist diese Schrifft auch deutsch mit dem Titul: eine Anwort Huldrichs Zwinglii auf die Epistel Joh. Bugenhagen aus Pommern, das Nachtmal Christi betreffend, zu Zürch 1526. in 4. herausgekommen *) und p. 648. gleichfals in diesen Theil der Schrifften Lutheri gebracht worden, wiewol nach einer neuen deutschen Uebersezung, weil man das erste deutsche Exemplar nicht bekommen konnte, als der Abdruck hier geschehen solte.

§. VIII.

In diesen Streit lies sich auch Joh. Oecolampadius, sonst Hausschein genannt, ein. Er war zu Weinsberg 1482. geboren und nachdem er zu Heidelberg, Tübingen und andern Orten studieret hatte, wurde er anfänglich in seiner Geburtsstadt und nachgehends zu Basel Prediger und starb 1531. nachdem er sich, wie erzehlet wird, den Tod des Zwinglii, als seines vertrauten Freundes, allzusehr zu Gemüthe gezogen *). Durch seine Gelahrheit hatte er sich in grosse Hochachtung gesezet. Unter andern rechnet ihn Georg Spalatinus in einem gewissen Brief unter die gelehrtesten in Deutschland und bedauret, daß er Carlstadten beygepflichtet und die Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal geläugnet *), welches nicht weniger Lutherus gethan und von ihm also geschrieben *): doleo ex corde, Oecolampadium, tantum virum, captum friuolis et nihili argumentis in ea secta sacrilega. Erasmus hat seine Hochachtung gegen denselben mit diesen Worten angezeiget *): hic in parte, nemlich die aus dem alten Testament

*) es befindet sich diese Schrifft in seinen operib. *tom.* II. p. 255.

a) s. von der Hardis autograph. Luther. *tom.* II. p. 133. *alias* auch *tom.* III. p. 141. einer andern Schrifft gedacht wird, welche wieder Bugenhagen unter diesem Titul: Antwort dem hochgelahrten D. Joh. Bugenhagen aus Pommern, Hirt zu Wittenberg, auf die Missive, so er an den hochzelebrten D. Hessum, Lehrer zu Breslau, geschickt, das Sacrament betreffend, durch Conrad Reichen zu Ofen gemacht, herausgekommen.

a) das Leben Oecolampadii ist von Capitone beschrieben und den epistolis Zwinglii et Oecolampadii fürgesetzet worden. Ausser dem geben von ihm auch Nachricht: Adami vit. theolog. p. 21. Fecher. theatr. eruditor. viror. p. 106. Joh. Fabricius histor. biblioth. *part.* I. p. 141. du Pin in bibliotheq. des auteurs separez de la communion de l'eglise romain. *tom.* I. *part.* 1. p. 120. Gerdes in introduct. in histor. euangel. secul. XVI. renouat. p. 118. Wolf not. ad Cuſanbon. p. 215. der übrigen, besonders welche von dem Sacramentstreit gehandelt haben, nicht zu gedenken.

b) beym Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 11. p. 35.

c) *tom.* II. epistolar. p. 319.

d) praefation. ad adnotat. in nou. testament. Man thue hinzu Popeblount in censur. celebr. auctor. p. 544.

die Worte, die dabey und vorher gehen. Denn das wird ja niemand leugnen, daß er hier redet von dem Bleiben und Aufhören der Liebe und anderer Gaben, und nicht von der Würde oder Kraft. Nach der Würde zu reden ist nicht allein der Glaube, sondern auch das Wort gröſſer, denn die Liebe: Denn das Wort ist GOttes Kraft, das selig macht alle Gläubigen, Röm. 1, 16. noch muß es aufhören; so ist die Liebe des Wortes Frucht und Werk, noch wird sie bleiben. Und der Glaube besitzet GOtt selber, vermag und hat alle Ding; noch muß er aufhören: und die Liebe gibt und thut dem Nächsten wohl, als eine Folge des Glaubens; und wird doch bleiben.

34. Daß nun die Liebe gröſſer sey, denn Glaube und Hoffnung, ist geredet nach der Wahrhaftigkeit, daß sie länger und ewiglich bleibet, so der Glaube viel kürzer und kleiner ist, als der nur zeitlich währet. Gleichwie ich mag sagen, die Christenheit ist gröſſer auf Erden, denn Christus. Damit will ich nicht, daß die Christenheit an ihr selbst besser und würdiger sey, denn Christus; sondern daß sie länger und weiter ausgebreitet ist auf Erden, denn Christus war, welcher nur drey Jahr an einem kleinen Ort war, so die Christenheit von Anbeginn gewest, so weit als die Welt ist. Also ist die Liebe auch länger und breiter, denn Glaube und Hoffnung: denn der Glaube hat allein mit GOtt im Herzen, in diesem Leben zu thun; die Liebe aber hat mit GOtt und aller Welt ewiglich zu thun. Nichts desto weniger, gleichwie Christus unmäßlich besser, würdiger und theurer ist, denn die Christenheit, ob er wol kleiner und eine einzelne Person ist; so ist auch der Glaube besser, würdiger und theurer, denn die Liebe, ob er wol kürzer währet, und mit einem einzelen GOtt umgehet.

35. St. Paulus aber treibet solchen Preis auf die Liebe, daß er die falschen Lehrer stosse, und den Ruhm des Glaubens und der Gaben ohne Liebe zunichte mache; als sollte er sagen: Wenn ihr der Liebe nicht habt, welche doch ewig währet, so ist doch alles andere, deß ihr euch rühmet, vergänglich, und werdet damit verloren seyn. Denn wiewol auch das Wort GOttes und geistliche Gaben ewig sind, so wird doch das äusserliche Amt und Schall des ewigen Wortes, und der äusserliche Brauch und Unterscheid der Gaben aufhören, daß doch also euer Ruhm und Hoffart zu Aschen muß werden. Darum bleibts also, daß der Glaube gerecht macht durchs Wort, und bringet die Liebe. Aber beyde, Wort und Glaube hören auf, und Gerechtigkeit und Liebe, dadurch erworben, bleibet ewiglich: gleichwie ein Gebäude durch Rüstunge vollführet, bleibet, aber die Rüstung höret auf.

36. Hier siehe nun, welch ein klein Wort sey die Liebe, und wie bald es genennet wird; aber wer hätte so viel köstlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider so viel Untugend gesucht, die hier St. Paulus der Liebe zuschreibet? Ich meyne ja, das heisse die Liebe gepreiset und abgemahlet: das heisset von den Tugenden und Lastern geschrieben, besser, denn die Heyden. Da hat er ihnen eine Form vorgestellet, der sich billig schämen müssen alle falsche Lehrer, die viel von der Liebe sagen, und dieser Stücke nicht eines an sich finden. Es sind fürwahr eitel grosse Stiche und Stürme wider die falschen Lehrer, so oft er eine Tugend der Liebe nennet. Denn indem er die Liebe so lobet, und ihre Art so anzeiget, will er zugleich und allemal darneben sie treffen haben, als die der keines nicht haben, daß du wol ein Glößlein magst bey ein jeglich Stück setzen und sagen: du aber thust viel anders.

37. Nun ist aber das fast wunderlich, daß bey solchen Lehrern, die der Liebe nicht haben, dennoch solche hohe Gaben bleiben, als, mit

ment in dem neuen angeführte Stellen gegen den hebräiſchen Text zu halten, nonnihil adiuti ſumus opera ſubſidiaria viri non ſolum pietate; verum etiam trium peritia linguarum eminentis, hoc eſt, veri theologi, Ioannis Oecolampadii Vinimontani.

§. IX.

Anfänglich lehrte Oecolampadius richtig von dem heiligen Abendmal und behauptete die wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in demſelbigen, welches ganz deutlich aus deſſen ſermone de ſacramento euchariſtiæ, der 1521. in 4. gedruckt worden [e], erhellet. Denn daſelbſt ſagt er unter andern: quocirca ſimpliciter et absque hæſitatione credamus, adeſſe et contineri ſub hoc pane verum corpus; ſub vino autem ſanguinem; ingleichen: panis hic nobis non tantum ſignat; ſed eſt corpus ipſum domini, und bald darauf: carnem itaque et ſanguinem Chriſti adeſſe et contineri ſimpliciter, fatemur; quo pacto autem, non exploramus, ſiquidem nec neceſſarium; nec vtile, anderer dergleichen Stellen zu geſchweigen [f]. Es giebt zwar Lavaterus [g] für, daß Oecolampadius ſchon längſtens wegen des Abendmals Scrupel gehabt; ſich aber nicht ſo gleich heiſſen und von der gemeinen Meinung los machen können, weswegen ihm Sculterus [h], Hoſpinianus [i], Ruchat [k] und andere Reformirten gefolget; ob aber dieſes in der That gegründet, läſt man dahin geſtellet ſeyn. Jedoch geſetzt; daß ſolches ſeine Richtigkeit habe, ſo thut es zur Sache nichts und bleibet das gleichwol wahr und gewis, daß Oecolampadius anfänglich der wahren Lehre vom Abendmal beygethan geweſen und ſolche öffentlich bekennet, wie die angeführte Zeugniſſe zur Gnüge ausweiſen. Nachdem er hierauf als Prediger nach Baſel kommen war, fieng er mit dem eintretenden 1525ſten Jahr an, wieder die Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmal zu predigen und das vor einen der gröbſten Irrthümer auszugeben, wenn man lehre, daß Chriſti Leib und Blut im Abendmal weſentlich gegenwärtig ſey und mit dem Mund genoſſen werde, maſſen des HErrn Leib ſeinem Weſen nach im Himmel ſey und im Abendmal das Gedächtnis ſeines Todes nur durch eine geiſtliche Genieſung vermittelſt des Glaubens geſchehen könne [l].

§. X.

Indem auf ſolche Art Oecolampadius wieder die wahre und weſentliche Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti im Abendmal predigte, ſo machte dieſes ſo wol zu Baſel; als auch auſſerwerts ein Aufſehen und er fande

---

e) dieſer Sermon iſt nicht nur beſonders unter dem angeführten Titul und in dem beſagten Jahr herausgekommen; ſondern auch den ſermonibus de vera reſurrectione et de gaudio paupertatis 1521. beygefüget worden.

f) einige andere Stellen führet der Herr D. Löſcher im I. Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 120. an, welchem der Herr Tanzer Pfaff libro de actis ſeriptisque publicis eccleſiæ Virtembergicæ p. 5. beygefügen iſt.

g) hiſtor. ſacram. p. 12.

h) annalib. euangel. renouat. ann. 1525. p. 75.

i) part. II. hiſtor. ſacrament. p. 56.

k) in hiſtoire de la reformation de la Suiſſe, tom. I. p. 350.

l) dieſer Predigten gedencket unter andern Joh. Jacob Hottinger im III. Theil der Helvetiſchen Kirchengeſchichten p. 275.

fande daher vor gut, seine Meinung mit ihren Gründen in einer besondern Schrifft vorzutragen. Solche satzte er auf und gab sie in lateinischer Sprache unter dem Titul: de genuina verborum domini, hoc est corpus meum, iuxta vetustissimos autores expositione liber in 8. heraus m), worauf sie noch mehrmalen gedruckt worden n). Er läst sich darinnen angelegen seyn, seine Meinung vom Abendmal zu beweisen und hält dafür, die Einsezungsworte müsten figürlich verstanden werden. Denn wolte man sie in eigentlichem Sinn und von einer wesentlichen Gegenwart erklären, so würde man damit die Regeln einer wol gegründeten Auslegung heiliger Schrifft aus den Augen sezen, welche erforderten, daß eine Auslegung nichts ungereimtes in sich fasse und wieder keinen Glaubensartickel anstosse: daß sie dem Zusammenhang und Ordnung der Worte gemäs wäre und keine andere Schrifftstellen dadurch verkehret würden. Solche figürliche Erklärung sucht er mit Zeugnissen der Kirchenväter zu bestätigen und führt aus ihren Schrifften dasjenige, was er vor sich zu seyn geglaubet, an. Damit kommt er in der Sache selbst mit Carlstadten und Zwinglio überein und läugnet mit beyden, daß in dem Abendmal unter dem Brod und Wein der wesentliche Leib und das wesentliche Blut Christi gereichet und empfahen werde, und dringt nur auf eine geistliche Geniesung durch den Glauben; in der Art und Weise aber, die Einsezungsworte figürlich auszulegen, geht er einiger massen von ihnen ab. Denn da Carlstadt meinte, das Pronomen das bezöge sich nicht auf das Brod, und Christus hätte so viel sagen wollen: esset, denn das ist der Leib, der für euch soll gegeben werden, folglich bey dem Gebrauch des Worts das mit Fingern auf seinen Leib gewiesen; Zwinglius aber das Verbum ist durch bedeutet erklärte, so hielte Oecolampadius dafür der Tropus läge in dem Wort Leib und bedeute so viel; als ein Zeichen und eine Abbildung desselbigen, in dem Verstand: esset: das Brod ist eine Abbildung meines Leibes, welche Auslegung an sich von derjenigen nicht unterschieden war, die Zwinglius anstellte und beyde giengen dahinaus, daß das Brod und der Wein nur Zeichen des Leibes und Bluts Christi wären. Auf solche Weise fochte der Satan durch diese drey Männer alle Worte der beyden Säze: das ist mein Leib: das ist mein Blut, an und suchte sie zu verdrehen; dabey sie jedoch selbst musten ein Zeugnis geben, daß sie keine gute Sache hätten, weil sie in ihren Auslegungen nicht mit einander übereinstimmten.

Der

m) es ist zwar weder auf dem Titul; noch zu Ende der Ort und das Jahr der Herausgabe angezeiget; da aber der beygefügte Brief an die Schwabische Prediger zu Basel 1525. datiret, so zeigt dieses sowol; als auch der Druck selbst, nebst andern Umständen an, daß diese Schrifft in dem jezgedachten Jahr zu Basel zum Vorschein gekommen. Der Herr Canzler Pfaff hat sie den actis et scriptis publicis ecclesiæ Virtembergic. p. 41. einverleibet.

n) der Herr Joh. Jacob Hottinger gedencket im dritten Theil der Helvetischen Kirchengeschichten p. 277. einer deutschen Uebersezung dieser Schrifft, welche von Ludwig Hetzer verfertiget und unter dem Titul: von dem Sacrament der Danckſagung, zu Zürch, als Oecolampadius sich daselbst befunden, gedruckt worden; ich habe sie aber niemals gesehen und weil auch andere, so viel mir wissend, derselben nicht gedencken, so stelle dahin, wie weit diese Nachricht gegründet, und ob dieses nicht vielmehr die deutsche Uebersezung derjenigen Schrifft sey, welche Oecolampadius dem Billicano entgegen gesetzet, und die ich in dem folgenden anführen werde.

Der Hauptgrund von alle dem war, daß man bey dem Sacrament nichts annehmen wolte, was nicht mit der Vernunfft könnte erreichet und begriefen werden, welches auch Oecolampadius, als eine wol gegründete Sache, behauptete und wenn Hoſpinianus *) den Innhalt ſeines Buchs anzeigen wil, ſo ſagt er: in eo demonſtrat, nullum miraculum in pane myſtico eſſe ſupra exprum hominis. Gegen die leibliche Gegenwart und das mündliche Eſſen des Leibes Chriſti wendet er allerhand ein und giebt ſelbiges vor die allerungereimteſte Sache aus.

§. XI.

Nachdem dieſe Schrifft des Oecolampadii an das Licht getreten war, ſo wurde der Verkauf derſelbigen von dem Rath zu Baſel ſo lange verboten, bis ſie unterſuchet und etwas gewiſſes beſchloſſen worden wäre. Es wurden daher einige um ihr Gutachten darüber erſuchet und unter denſelbigen auch Erasmus, welcher nicht nur dem gedachten Rath geantwortet, daß er Oecolampadii Buch geleſen und ſelbiges als eine gelehrte und wohl ausgearbeitete Schrifft befunden, und wenn es nicht von der Meinung der Kirche abginge, wolte er ſolches auch ein chriſtlich Werck nennen; ſondern auch an den Biſchof geſchrieben: exortum eſt novum dogma, in euchariſtia nihil eſſe, præter panem et vinum. Id vt ſit difficillimum refellere, fecit Ioannes Oecolampadius, qui tot teſtimoniis, tot argumentis eam opinionem communit, vt ſeduci etiam poſſe videantur electi *). Mit beſſerm Grund ſetzet der Herr D. Löſcher *) an dieſer Schrifft vieles aus und erinnert dawieder, daß ſie mit ſonderbarer Liſt eingerichtet ſey, indem Oecolampadius die Papiſten und Lutheraner durchgehends unter einander miſche, damit die letztern deſto leichter könnten über den Haufen geworfen werden: daß darinnen nichts gründliches anzutreffen: daß der Verfaſſer eine ſchlechte Hochachtung gegen die Schrifft bezeige: von den äuſſerlichen Gnadenmitteln mehrentheils ſehr ärgerlich ſchreibe und ein gegen die wahre Lehre ſowol; als auch deren Vertheidiger erbittertes Gemüthe zu erkennen gebe.

§. XII.

Es hatte Oecolampadius dieſer Schrifft ein Schreiben an die Schwäbiſchen Prediger beygefüget, und weil er gehöret, wie etliche ſeine Predigten und Lehre vom Abendmal nicht wol aufgenommen, ſie darinnen mit vielen freundlichen Worten zu gewinnen geſuchet *). Das gab Gelegenheit, daß folgende Prediger: Joh. Lachmann, von Heilbrunn, Erhard Schnepf, von Wimpfen, Bernhard Griebler, von Gemmingen, Joh. Geiling, von Ulsfeld, Martin Germann, von Firfeld, Johann Gallus, von Sulzfeld, Ulrich Schwiger von Weiſſach, Wolfgang Taurus, von Orendelfal, Joh. Hereld, Joh. Rudelphi, von Oeringen, Joh. Wolferſis, Joh. Isenmann, Michael Geetter und Joh. Brentius zu Hall in Schwaben zuſammen kamen:

*) *part.* II. *hiſtor. ſacrament.* p. 56.

**) *libr.* XX. *epiſtol.* p. 741. Es können dabey nachgeſehen werden: Sculetus *annalib. euangel. renov. ann.* 1525. p. 75. Hoſpinianus in den jetzt angezogenen Ort p. 57. Hottinger im III. Theil der Helvetiſchen Kirchengeſchichten, p. 276. und Ruchat in *hiſtoir. de la reformation de la Suiſſe tom.* I. p. 352.

*) im I. Theil der ausführlichen *hiſtoria motuum* p. 122.

*) ſ. die Sacramentshiſtorie p. 38.

das Buch des Oecolampadii überlegten: ihre Meinungen eröfneten und dem Brentio aufrunzen, solche in eine Schrifft zu bringen, welches denn auch geschahe und wurde daher das bekannte Syngramma Suevicum aufgesetzet. Die Feder führte also Brentius dabey, welches er selbst bekennet und an einem gewissen Ort *) diese Nachricht davon giebet: anni sunt triginta octo, ex quo Oecolampadius scripsit librum de verbis cœnæ dominicæ et in fine libri addidit epistolam ad eos, qui euangelium Christi in Suevia adnunciabant. Videbatur scriptum ad me quoque pertinere, qui tum eram minister ecclesiæ, quæ est in Hala Suevica. Itaque, quia amicam Oecolampadium præceptorem ex animo, inspexi librum; sed vt dicam, quod res est, non videbantur mihi argumenta eius tam firma, vt me sententiæ eius adscriberem. Interea consolant ad me Halam aliquot finitimarum ecclesiarum pastores, a me nec excitati; nec congregati, quemadmodum nugabatur Cinglius; sed suopte eo que consilio, vt scriptum Oecolampadii, quemadmodum fatebantur, postquam aduenerant, mecum conferrent. Petunt igitur, quia existimabant et ipsi, id scriptum ad se pertinere, vt non grauarer, cum ipsis scriptum percurrere et conferre. Feci haud grauatim. Contulimus inter nos, vt animo erga Oecolampadium candidissimo; ita etiam summa concordia. Quod quum factum esset, instant iterum, vt, quæ familiariter de eo negotio inter nos colloquuti eramus, conficerem in charta, se peculiari tabellario ad Oecolampadium missuros. Etsi autem videbar, graues habere causas, cur hoc officii genere recusarem; tamen quum vrgerent, nolui odiose resistere *).

Es war auch allerdings nöthig, daß solche Schrifft verfertiget wurde. Denn da Oecolampadius die Schwäbischen Prediger in dem erwehnten Brief mit vielen liebreichen und freundlichen Worten gebeten hatte, sie mögten wegen seiner Lehre vom Abendmal die Freundschaft mit ihm nicht aufheben; noch darüber einen Streit anfangen, so würden sie sich in den Verdacht, als nähmen sie an dem Irrthum vom Sacrament Antheil, gesetzet und wieder ihre Pflicht gehandelt haben, wofern sie nicht der irrigen Lehre widersprochen und ihren Sinn entdecket hätten.

§. XIII.

Eben daher, als Bucerus an Brentium schrieb und ihn dahin bewegen wolte, daß er nebst

*) in recognitione doctrinæ de vera majestate Christi, so er wieder Bullingerum geschrieben p. 68. und die tom. VIII. oper. p. 1003 befindlich ist.

*) damit es diese Sache gewis, daß Brentius diese Schrifft aufgesetzet hat. Insgemein wird darvon, als einer ungezweifelten Sache, geschrieben. Der Herr von Seckendorf sagt: commenere quatuordecim ex illis confessionistis Halæ Suevorum et d. 12. octobr. tractatum, quem Syngramma vocant, conscripsere stilo, vt putatur, Io. Brentii, libr. II. histor. Lutheran. §. 11. p. 31. Bey dem Herrn D. Löscher im I. Theil der ausführlichen histor. motuum p. 124. heist es: Brentius soll die Feder geführet haben, und beym Sulpitio in annalib. euangel. renouat p. 75. lesen wir dieses: scripserunt inter alios Erhardus Schnepfius Wimpinensis et Ioannes Brentius, Halensis ecclesiæ minister, qui syngrammatos auctor fuisse creditur. Man sagt bey dem Georg Calixtum de tolerantia reformat. p. 44. welcher schreibt: mihi facile patior persuaderi, Brentium Syngrammatis auctorem esse, quum videam, ab eodem post biennium editam fuisse exegesin in Ioannem, in qua ad caput sextum euangelistæ docentur ipsa illa, quæ in Syngrammate et aliquanto etiam dilucidius.

nebſt den andern Schwäbiſchen Predigern Friede mit dem Oecolampadio halten und nicht wieder denſelbigen ſchreiben mögte, antwortete dieſer jenem, daß ſolches nicht geſchehen könne. Unter andern ſchrieb er: incendium, per vos excitatum, flagrat: nunc prohibetis, ne adcurramus, incendium extinkturi; aut forte, ne ſuſpicemur, vel incendium eſſe: putasne, iis rebus pacem parari? ingleichen: fuimus iis diebus aliquot fratres Halæ congregati et quid ſuper euchariſtia; aut pane cœnæ ſentiamus, contulimus. Reſpondebimus ſcriptis Oecolampadio, rationem fidei noſtræ dantes. Dieſer Brief des Brentii, der den 3. Octobr. 1525. datiret iſt, wurde wieder deſſen Wiſſen gedruckt und trat unter dem Titul: epiſtola Io. Brentii de verbis domini, *hoc eſt corpus meum*, opinionem quorumdam de euchariſtia refellens, ohne Benennung des Orts und Jahrs in 8. ans Licht*), worauf Bucerus zu ſeiner Vertheidigung drucken ließ: apologiam, qua fidei ſuæ atque doctrinæ circa chriſti cœnam, quam tum ipſe; tum alii eccleſiaſtæ Argentoratenſes profitentur, rationem ſimpliciter reddit atque citra dentem depellit, quæ in ipſum epiſtola quædam Io. Brentii, eccleſiaſtæ Halenſis, inſcio, vt creditur, auctore edita, crimina intendit, 1526 in 8. In ſolcher Schrifft erzehlet er erſtlich, was er in dieſer Sache gethan und wie er zum Frieden gerathen; hernach aber trägt er ſeine Meinung vom Abendmal dergeſtalt vor, daß er die würckliche Gegenwart Chriſti in demſelbigen läugnet und von keinem andern; als geiſtlichen Eſſen wiſſen wil. Zulezt antwortet er auf Brentii Brief**).

§. XIV.

Die von Brentio aufgeſezte und den 21. Octobr. 1525. datirte Schrifft, ſyngramma genant, wurde an den Oecolampadium geſchickt und man hatte damals die Abſicht noch nicht, ſelbige durch den Druck bekannt zu machen; welches aber wieder Brentii und der übrigen Wiſſen geſchahe, wie ſolches iezt genannter Brentius mit dieſen Worten anzeiget*): et quod ex ſententia ac pene dictatu eorum ſcripſi, confeſtim ſuo ipſi impendio ad Oecolampadium miſerunt; nec cogitarunt tum, quod ego ſciebam, de publica eius ſcripti editione; nec in hoc erat in litteras collatum. Sed dum hæc aguntur, ecce tibi alius quidam, nobis et inſciis, et, quum reſciuimus, reprehendentibus, edit ſcriptum in lucem. Vermuthlich wolten ſie vorher, ehe ſie an den Druck ſolcher Schrifft gedächten, abwarten, wie ſich Oecolampadius darauf erklären würde, und verſuchen, ob ſie ihn deſto ehe gewinnen und auf beſſere Gedancken bringen könnten, wenn ſie ihm nicht ſo gleich öffentlich widerſprächen. Inzwiſchen lieſſen ſie ſich die Herausgabe gefallen und erkannten beym Fortgang der Sache wol, daß ſie nöthig geweſen. Sie geſchahe in lateiniſcher Sprache, in welcher die Schrifft war abgefaſſet worden und zwar, wie einige*) melden, 1525.

a) Der Herr Tanſer Pfaff hat dieſen Brief den actis et ſcriptis publicis eccleſiæ Virtembergicæ p. 198. einverleibet; deutſch aber ſtehet er im XVII. Theil dieſer Sammlung p. 1952.

b) ſ. die Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 63. und den Herrn D. Löſcher im I. Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 142.

*) in dem vorher angezogenen Ort.

*) Dieſe Edition ſtehet unter andern Fiſch-lin memor. theolog. Virtemb. *part.* I. p. 7. und Pregizer in Supplic. ſacra p. 400. an; es kan aber dieſes nicht wol die erſte ſeyn, wenn die Schrifft, wie ich vorher angemerckt habe, wieder Brentii und der übrigen Wiſſen das erſte mal gedruckt worden.

in 4. zu Halle in Schwaben, worauf noch mehrere Auflagen gefolget. Denn es ist diese Schrifft nicht nur 1526. unter dem Titul: Syngramma clarissimorum, qui Helvetiorum Sacerdotum conuenerunt, virorum super verbis coenae domini, et pium et eruditum, ad Ioannem Oecolampadium, zu Wittenberg in 8. *a*) und hierauf 1561. zu Franckfurt wieder gedruckt worden; sondern es hat sie auch Oecolampadius seiner Antwort, von welcher ich hernach reden werde, einverleibet und der Herr Canzler Pfaff hat ebenfals einen neuen Abdruck beserget *b*). Aus dem lateinischen wurde sie ins deutsche gebracht, welche Uebersezung einige, als Herr D. Löscher *c*), schlechthin Johann Agricolä: andere, unter denen sich der Herr von Seckendorf *d*) befindet, Johann Bugenhagen, und noch andere *e*) Justo Jonä beylegen; es scheinet aber, daß man von der wahren und eigentlichen Beschaffenheit der Sache keine hinreichende Nachricht gehabt. Ich habe eine deutsche Uebersezung, welche folgende Aufschrifft führet: genöthigter und fremder eingetragener Schrift, auch mislichens Deutens der Worte des Abendmals Christi Syngramma, das ist, vorsammlete Schrifften und einhellige Vorlegung der achtbaren Männer Predigere in Schwaben, so sich darüber zu Schwäbisch Hall besprochen, zu dem vormerten Oecolampadio, Prediger zu Basel, Wittenb. 1526. in 8. es ist mir aber auch eine andere bekannt, welche Johann Agricola von neuen verfertiget, und deren Titul also eingerichtet ist: gegründeter und gewisser Beschlus etlicher Prediger zu Schwaben, über die Wort des Abendmals Christi JEsu, das ist mein Leib, an Joh. Oecolampadium geschrieben, von neuen durch Joh. Agricolam verdeutscht, 1526. in 4. Hieraus ist zu schliessen, daß solche Schrifft mehr als einmal übersezet worden.

§. XV.

Die Schrifft selbst ist so eingerichtet, daß man zwar gegen den Oecolampadium, als den Gegner, viele Ehrerbietung, Liebe und Bescheidenheit bezeuget und aufs glimpflichste mit ihm verfahren; der Sache aber und deren Wahrheit nichts vergeben. Hatte gleich Oecolampadius sein Schreiben an die Schwäbische Prediger sehr freundlich und liebreich abgefasset und sie ermahnet, daß sie den Frieden erhalten und über seine Meinung vom Abendmal keine Uneinigkeit erregen mögten, so liesen sie sich doch durch solche glatte und süsse Worte kein Blendwerck machen; noch dadurch einnehmen; sondern sagten vielmehr frey heraus, was zu sagen war und hielten ihm nicht undeutlich die Tücke seines Herzens vor. Merckwürdig sind die Worte, deren sie sich bald im Anfang ihrer Schrifft auf folgende Art nach dem lateinischen Exemplar bedienen: cogit fides, vt quae credimus, loquamur. Nam quum ille tuus libellus de coena domini esset lectus, quid nobis faciendum esset? silendumne? At fides in christum erumpere ac sese orbi declarare etiamnum in mediis tentationibus gestit: tantum abest, vt vel eloquentia; vel humana auctoritate a confessione deterreatur;

a) s. vonder Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 136. und die bibliothecam Mayerianam p. 763. Ich habe solche Ausgabe selbst bey der Hand.
b) er hat solche den actis et scriptis publicis ecclesiae Virtembergicae p. 153. einverleibet.
c) im ersten Theil der ausführl. histor. motuum p. 133.
d) *libr.* II. histor. Lutheranism. §. 11. p. 35.
e) s. Pfaffens libr. de actis scriptisque publicis ecclesiae Virtemberg. *cap.* I. p. 4.

tur; und hierauf hinzuthun: patrem in Chriſto venerandum hactenus, quotquot noſtrum ſunt, te agnouimus, quod nos non vt filios tuos tractaſti? Vide enim, quam belle conueniat, vt tu primum, non admonitis nobis, in eccleſiis noſtris, quibus non noſtris meritis; ſed dei munere præſumus, de cœna dominica diſſidium excites. Dein vero, vt caritatem ſeruemus, multis argumentis ſuades. Quod ſi tantopere ab aliis caritatem exſpectas, cur diſſenſionis ſemina prior iecisti? Pater aleam ponis et filios ludere, prohibes. Vix dum pernicioſam Caroloſtadii hypocriſin effugeramus et ecce tu eamdem camerinam, quamquam longe eruditius, moues. At deo gratia, qui per miſericordiam ſuam, quam in Chriſto Ieſu filio ſuo et domino noſtro accepimus, nos eruditi, vt aliena a verbo Chriſti, non ideo meliora et veriora exiſtimemus, quod melius ac eruditius dicantur. Neque enim ideo cibus inſulſus nobis ſapidus eſt, quod argenteo ad nos vaſculo adferatur. Saporis nobis cura eſt, non vaſculi et iuber Ioannes, vt ſpiritus probentur, ſi ex Deo ſint. Nonne hoc ipſo prohibemur, ne ad dictionis laruam; ſed ad verbi veritatem reſpiciamus? Proinde, optime Oecolampadi, plane nobis perſuaſum eſt, te facile, pro agnata tibi modeſtia, immo pro chriſtiano candore, paſſurum, vt tantiſper de pane et vino cœnæ dominicæ a tua opinione diſſentiamus, dum dominus et tibi et nobis τὸ αὐτὸ φρονεῖν dederit. Optamus autem, vt breui fiat. Nam ſi diutius diſſentiamus, quid non malorum in eccleſiis, vix dum ab antichriſti faucibus ereptis, exſpectandum erit? Minori periculo errat priuatus, minori diſpendio contendit vicinus cum vicino. At ſi erret propheta, ſi epiſcopus cum epiſcopo contendat, quantæ ſatanæ deliciæ, quantum tripudium? Nos vt ſanctæ iuremus, in hac noſtra cauſſa nihil aliud quærimus, quamuis in hoc non ſimus iuſtificati, quam verbi gloriam et eccleſiarum profectum. Eat nunc ſatan et glorietur, vel maxime in eccleſia contentiones eſſe. Suo enim malo gloriabitur. Nam audemus, ex hac amica diſſenſione diuino munere fructum longe maximum nobis polliceri. Diſſenſit Paullus de legis onere cum Petro; ſed ita, vt ea diſſenſio facta ſit noſter conſenſus. Cur in hac cauſſa, non vsque adeo diſſimilis argumenti, non eadem ſperaremus? Nach dieſem Eingang kommen ſie zur Sache ſelbſt und als ſie angemercket, daß Carlſtadt, Zwinglius und Oecolampadius in ihren Meinungen einander entgegen wären, beſchweren ſie ſich, daß Oecolampadius ihre Lehre mit der Päbſtiſchen vermiſche, und behaupten nicht nur, daß Chriſti Leib im Abendmal gegenwärtig ſey, und zwar darum, weil dieſes das Wort mit ſich bringe; ſondern gehen auch die Gründe der Gegner durch und beantworten ſie.

§. XVI.

Inzwiſchen iſt nicht zu läugnen, daß einige etwas hart ſcheinende und unbequeme Redensarten in dieſe Schrifft eingefloſſen ſind. Die Reformirten haben auch daher Anlas genommen, vorzugeben, daß die Schwäbiſchen Prediger nicht wieder ſie wären; ſondern vom Abendmal eben dasjenige vorgetragen, was nach Calvini Zeiten in der Reformirten Kirche gelehret werde. Diejenigen, die zuerſt darüber geſtritten, hätten einander nicht recht verſtanden. Unter andern haben dieſes erinnert und behaupten wollen: die Zürchiſchen Theologen *f*), Ambroſ.

f) in dem conſenſu orthodox. ſacræ ſcripturæ et veter. eccleſiæ de ſententia et veritate verborum cœnæ dominicæ p. 262.

Ambros. Wolf[g]), Rudolph Hospinianus[h]), die Cassellaner[i]), Anton Teissier[k]), Bened. Pictet[l]), und andere, denen von unsern Theologen: Georg Calixtus[m]) und Joh. Fabricius[n]) beygetreten sind. Um das, was sie sagen, zu beweisen, berufen sie sich auf verschiedene Stellen dieses Syngrammatis, in denen gesagt werde, der Leib Christi sey im Abendmal vermittelst des Worts und des Glaubens gegenwärtig und werde nicht mit dem Mund; sondern in und durch den Glauben genossen, als wenn es hiesse: quum Christus dixit, *corpus meum pro vobis traditur et sanguis meus pro vobis effunditur*, nonne in hoc verbum corpus et sanguinem conclusit, absit verbo invidia, vsque adeo, vt quicumque hoc verbum arripit et credit fideque tenet, arripiat, accipiat et habeat verum corpus et verum sanguinem Christi, eum scilicet, qui pro nobis effusus est, non spiritualem, sed carnalem, siquidem sanguis spiritualis non est pro nobis effusus; sed carnalis. Iam quum solum verbum tantæ est energiæ, vt ad nos adferat corpus Christi corporale, illud scilicet, quod pro nobis traditum est et sanguinem corporalem, qui pro nobis effusus est, cur non eamdem energiam retineret, cum ad panem et calicem accedit? So werde auch gesagt: non opinamur, quemquam tam impie sentire, qui neget, fidem sanguinem bibere et carnem Christi edere. Sic enim ait Ioannis sexto: *caro mea vere est cibus et sanguis meus vere est potus.* Cuius? fidei. Nam fides edit carnem Christi et bibit sanguinem eius, dum credit. Iam si fides edat carnem et bibat sanguinem, confectaneum est, carnem et sanguinem fidei præsentia esse, siquidem, si non essent præsentia, non possent edi; aut bibi; aut, si mauis, credi: quandoquidem deum ipsum edere, hoc est, credere, nemo potest, nisi cui deus fuerit præsens; ingleichen: vt fides verbum, quod auribus capitur, pro sua ratione recipit; ita et corpus, quod pane accipitur, pro ratione fidei adsumitur, anderer dergleichen Stellen, die angeführet werden, zu geschweigen.

§. XVII.

Es ist nicht ohne, daß dasjenige, was ich ietzo aus dem Schwäbischen Syngrammate erzehlet habe, nicht so genau und bequem ausgedrucket sey, wie es die Sache selbst erfordert, und daher leicht manchem einen Anstos geben könne. Doch ist Brentius mit den andern Schwäbischen Predigern desfals zu entschuldigen. Denn indem er dieses zu der Zeit schriebe, da man erst anfienge, die hohe und schwere Lehre vom heiligen Abendmal zu untersuchen und wieder die Gegner zu vertheidigen, so war es kein Wunder, daß er nicht allezeit die Sache so ausdruckte, wie es nachgehends von unsern Theologen geschehen ist. Es kommt auch hier nicht sowol auf ein und andere Redensart; als vielmehr auf die Sache selbst an. Solche ist richtig vorgetragen und die Schwäbischen Lehrer haben in mehrbesagter Schrifft deutlich gnug bekannt, daß Christi Leib und Blut im Abendmal wesent-

g) in der Historie der Augspurgischen Confession.
h) *part.* II. histor. sacrament. p. 57.
i) in den Wechselschriften.
k) in dem Buch de la concorde ecclesiastique des protestans. *cap.* 3. p. 73.
l) dissertat. de consensu et dissensu inter reformatos et August. confession. fratres.
m) consultat. de tolerantia reformator. p. 41.
n) in consideratione controuersiar. p. 209.

weſentlich gegenwärtig ſey und mit dem Mund empfahen und genoſſen werde. Beym Schlus derſelbigen ſagen ſie ja ausdrücklich: proinde abeat humana ratio, faceſſant carnales argutiæ, diſcedant αἱ ψυχικαὶ vires adeoque tergiuerſationes, interim parum candidæ. Nos diligenter collatis rationibus, cogimur a ſpiritu verbi, fateri, panem coenæ eſſe verum Chriſti corpus; neque tropicum; neque hydropicum; ſed illud ipſum, quod pro nobis traditum eſt, non detrahentes interim Chriſtum a dextris patris; ſed donum corporis et ſanguinis, verbo commiſſum et conſeruatum et per verbum ad panem adiectum, ſumma animi gratitudine ſuſcipientes. Und wie mag man behaupten können, daß Brentius mit den andern Schwäbiſchen Theologen der Lehre der Reformirten vom heiligen Abendmal beygepflichtet, da das Syngramma zu dem Ende geſchrieben worden, damit Oecolampadii Buch wiederleget werde: da Oecolampadius das Jahr darauf das Anti-Syngramma entgegen geſetzet und am Ende deſſelbigen geſagt, ea, quæ ſcribitis, minime probare poſſum, wie ich im folgenden mit mehrern anmerken werde: da nicht nur Oecolampadius; ſondern auch Zwinglius und andere Reformirten gar übel auf die Schwäbiſche Schrifft zu ſprechen geweſen: da in derſelbigen die Gründe der Reformirten, auch der gelindeſten, wiederleget und das Werck ſelbſt von Luthern gebilliget und gelobet worden, welches er gewis nicht würde gethan haben, wenn er geſehen, daß man in demſelben den Reformirten beytrete. Einige andere Umſtände, die ich auch anführen könnte, übergehe ich mit Stillſchweigen.

§. XVIII.

Sagt man, aus den vorher angezogenen Stellen ſey deutlich gnug zu erſehen, daß die Schwäbiſchen Lehrer nur eine geiſtliche Gegenwart und Genieſung Chriſti im Abendmal angenommen; ſo können ihre Worte dahin nicht gedeutet werden; es ſey denn, daß man behaupten wollte, ſie hätten ſich in ihrer Schrifft offenbar wiederſprochen. Das wird ſich kein vernünftiger Menſch in Sinn kommen laſſen. Vielmehr reden ſie von dem Grund, woher man wiſſe, daß Chriſti Leib und Blut würcklich im Abendmal gegenwärtig ſey, und zeigen an, daß dieſer in dem Wort und in dem Glauben liege; keines weges aber gehen ihre Worte auf die Art und Weiſe der Gegenwart. Es iſt wahr, daß ſie ſich unbequemer Redensarten bedienet haben, wie ich ſchon vorher erinnert. Inzwiſchen iſt doch ihr Sinn gut und richtig, und hat mit der Lehre der Reformirten nichts gemeines, welches man leicht ſehen kann, wenn man eine Stelle gegen die andere halten wil. Brentius hat ſich auch beſtändig den Calviniſten entgegen geſetzet, und alſo in ſeinen folgenden Schrifften zur Gnüge angezeiget, wie er dasjenige wolle verſtanden haben, was er in dem Syngrammate geſchrieben. Den Verdacht von ſich abzulehnen, als ſtimmte er mit den Zwinglianern überein, hat er eine Confeſſion, als ein Teſtament, aufgeſetzet und hinterlaſſen, ſo zwar nicht ohne Wiederſpruch geblieben; er iſt aber auch von andern hinlänglich vertheidiget worden *), und was insbeſondere dasjenige anlangt, welches man ihm wegen des Syngrammatis fürgeworfen; ſo haben deſſen Ehre nebſt andern gerettet;

*) von dieſem Streit giebt Joh. Juſt. von Einem in dem Leben Brentii p. 106. einige Nachricht.

rettet: Joh. Brentius der jüngere *p*), die Würtenbergischen Theologen *q*), Nicol. Schneccer und Mart. Chemnitius *r*), die Darmstädter *s*), Joh. Magirus *t*), Valent. Ernst Löscher *u*) und Christ. Matth. Pfaff *x*).

§. XIX.

Zu der deutschen Uebersezung des Syngrammatis hat Lutherus eine vreysache Vorrede verfertiget und das hat Gelegenheit gegeben, daß er auch in den darüber entstandenen Streit gekommen. Die erste von diesen beyden Vorreden scheinet die längere zu seyn, welche in diesem Theil besonders abgedruckt ist *y*); weil er gleich im Anfang derselbigen schreibet: Es ist ein lateinisch Büchlein, Syngramma genannt, durch die Prediger in Schwaben ausgangen, wieder die neuen Rotten, so von dem Abendmal Christi neue Träume aufbringen und die Welt verwirren; welches mir so wol gefiel, daß ich dasselbige wollens war zu verdeutschen, weil ich sonst für vielem Schreiben und Sachen nicht habe können ein sonderliches in der Eil schreiben. Nun sich aber das auch verzog, ists indes von einem andern verdeutscht, daß ich der Mühe nun bin überhaben. Eben in dieser Vorrede beklagt er sich sehr über die Lästerungen der Sacramentirer, daß die Evangelischen GOttes Fleisch Fresser, GOttes Blut Säuffer und ihren GOtt einen gebackenen, einen brödernen Gott hiesen und mercket dabey unter andern an, wie sie unter sich selbst uneinig und die Einsetzungswerte auf ungleiche Art auslegten, welches er bestraft und verspricht, besonders davon zu schreiben, wenn ihm GOtt Zeit geben würde *z*). Die andere Vorrede ist die kleine, welche Lutherus aufgesezt, als die deutsche Uebersezung des Syngrammatis wieder gedruckt worden. Es läst sich solches aus folgenden Worten derselbigen schliessen: demnach habe ich das feine Büchlein Syngramma, von meinen lieben Herren und Freunden in Schwaben gemacht, unter viele auszubreiten, nun

p. 667. u. 721.

p) dieser hat responsionem ad calumnias sacramentariorum, quibus Io. Brentii, patris, auctoritate et scriptis errorem suum de coena domini tueri ac propagare conantur, zu Tübingen 1582. herausgegeben.

q) in solida refutatione compilationis Cinglianæ et Caluinianæ p. 112. 390. seq. nach der Edition, welche zu Tübingen 1584. zum Vorschein gekommen.

r) welche beyde berühmte Theologen die gründliche und wahrhaftige Historie der Augspurgischen Confession, so auch die Historie des Sacramentstreits genennet wird, verfertiget und darinnen p. 43. das Schwäbische Syngramma vertheidiget haben.

s) in der Specialwiederlegung p. 198.

t) in der gründlichen Wiederlegung des unwahrhaften Buchs Ambrosii Wolfii, welches er unter dem Titul: Augspurgische Confessionshistorie, ausgehen lassen.

u) im I. Theil der ausführl. historiæ motuum p. 126.

x) *libr.* de actis scriptisque public. eccles. Virtemberg. p. 15. seqq. Ausser den bereits angeführten, können von dem Syngrammate überhaupt noch nachgesehen werden: Vincent. Placcius theatr. anonym. *num.* 884. p. 174. Joh. Franc. Buddeus *libr.* II. isagog. ad theolog. vniuers. *cap.* 7. §. 8. p. 1206. Joh. Andr. Schmidt Sagittarian. introduct. in histor. eccles. sæcul. *tom.* II. p. 1508. und Joh. Just von Einem in dem Leben Brentii p. 103.

y) es befindet sich diese Vorrede auch in den andern Theilen, als Wittenb. II. p. 100. Jenisch. III. p. 340. Altenb. III. p. 473. und Leipzig. XIX. p. 356.

z) s. Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheran. §. 19. p. 52. welcher aber auf den Unterscheid der beyden Vorreden Lutheri nicht gesehen.

Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß des Geheimniß, Glauben haben, Güter weggeben, und sich brennen lassen; wie er hier erzehlet hat. Denn wir sehen ja hier, was für Greuel da sind, da die Liebe nicht ist, nemlich, daß es hoffärtige, neidische, aufgeblasene, ungeduldige, irrige, schalkhaftige, giftige, argwöhnische, boshaftige, höhnische, bittere, abgünstige, mißtrauige, eigennützige, ehrgeizige, ungerechte Leute sind; wie mag bey diesen stehen, daß sie Berge versetzen im Glauben, und ihren Leib verbrennen, weissagen ꝛc. wie ihnen doch hier St. Paulus zuschreibet und gibt? Nicht anders, denn wie ich gesagt habe. Er setzt ein unmöglich Exempel, und will vielmehr damit anzeigen, weil sie ohne Liebe sind, daß sie der Gaben keine recht haben, sondern nur den Schein und Namen derselben fürwenden. Auf daß er ihnen nun den Schein und Namen auch nehme, redet er also von ihnen, als gäbe er es zu, daß sie solche wären, so sie es doch nicht sind.

Epistel am ersten Sonntage in der Fasten.

2 Corinth. 6. v. 1 – 11.

Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener GOttes. In grosser Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

Innhalt.

Eine Vermahnung und Reizung zum Christlichen Leben.

I. Von dieser Vermahnung und Reizung überhaupt 1.
II. Von dieser Vermahnung und Reizung besonders.
A. die Gründe und Ursachen dieser Vermahnung und Reizung
1. der erste Grund 2.
2. der andere Grund 3.
3. der dritte Grund 4.
4. der vierte Grund 5.
5. der fünfte Grund 6.
B. diejenigen Stücke, dazu diese Reizung und Vermahnung geschieht.
1. das erste ist, daß die Gläubigen niemand einen Anstoß geben sollen 7 segq.
* von denen verschiedenen Arten der Aergernisse 8. 9.
2. das andere ist, daß die Gläubigen ihren Wandel führen sollen mit grosser Geduld 10. 11.
3. das dritte ist, daß die Gläubigen sollen fleißig seyn in ihrem Beruf 12.
4. das vierte ist, daß die Gläubigen ihren Wandel führen sollen mit Vernunft 13.
5. das fünfte ist, daß die Gläubigen sollen Langmuth beweisen 14.
6. das sechste ist, daß die Gläubigen sollen wandeln mit dem Heiligen Geist 15.
7. das siebente ist, daß die Gläubigen sollen wandeln in Liebe und im Wort der Wahrheit 16.
8. das achte ist, daß die Gläubigen sollen wandeln in der Kraft GOttes 17.
9. das neunte ist, daß die Gläubigen sollen ihre geistliche Waffen gebrauchen zur linken und zur rechten Seiten 18 – 20.
* ein Christ ist ein freyer Mensch, der GOTT vor Augen hat, und auf der rechten Bahn wandelt 21.

1. Diese

nun zum andern male geholſen, ins deutſche fördern, auf welche neue Auflage vielleicht auch dasjenige gehet, was Lutherus an Agricolam, der dieſe Ueberſetzung gemacht: alſo ſchreibet *a*): in Oecolampadium et Zwinglium egregie ſcriptum eſt a Sueviæ doctiſſimis viris, qui liber hic editur denuo; es ſey denn, daß er damit eine lateiniſche Edition des Syngrammatis anzeige *b*).

§. XX.

Es iſt leicht zu erachten, daß das Schwäbiſche Syngramma nebſt den Vorreden Lutheri den Sacramentirern nicht angeſtanden. Zwinglius zog auf eine heftige und unanſtändige Weiſe darauf los und ſchrieb alſo an Lutherum *c*): commendatum abs te eſſe Suevorum ſyngramma, nobis vere dolet, non tam illorum; quam eccleſiæ tuoque nomine. Eccleſiæ, quod ſi reliqui epiſcopi horum exemplum ſequerentur, iam Chriſti doctrina non ſubiiceretur vnis pontificibus tyrannis; ſed mille myriadibus tyrannunculorum. Aeruauit ad ſe Brentius triuiales quosdam epiſcopulos, ac iis fultus, citra eccleſiarum ſuarum iudicium pronuntiauit, errorem eſſe, quod Oecolampadius præceptor hominis, ſi modo homo eſt tam ingratum animal, adſereret, quum ille ſententiam modo veterum excuteret, quorum dictionem Brentius cum per ætatis; tum eruditionis teneritudinem nondum adſequutus eſt. Brentius war dabey gelaſſen und übergieng anfänglich dieſe Schmähung mit Stillſchweigen; als aber hierauf Henr. Bullinger eben damit aufgezogen kam und was Zwinglius geſchrieben hatte, wiederholte, antwortete er ihm mit aller Beſcheidenheit und zeigte, wie falſch und ungegründet die wieder ihn angebrachte Beſchuldigungen wären. Unter andern ſagt er: primum nugatur Cinglius, me epiſcopulos conuocaſſe, quum ſua ſponte me, qui nullam habebam, conuocandi eos, auctoritatem, acceſſiſſent. Deinde adcuſat me ingratitudinis in præceptorem. Scilicet ingratitudo eſt, ſi diſcipulus aliquid de doctrina pietatis familiariter cum præceptore conferet et errorem eius, ſeruata ſua erga præceptorem veneratione, contradicit, u. ſ. w *d*).

§. XXI.

Ob ſich ſchon Oecolampadius in dem Schreiben an die Schwäbiſche Prediger überaus freundlich angeſtellet und viel Weſens von ſeiner beſondern Liebe zum Frieden gemacht hatte; ſo zeigte ſich doch nachgehends gar deutlich, wie ſein Herz eigentlich beſchaffen ſey und wie hinter ſeinen ſüſſen und glatten Worten nichts anders; denn Liſt, Falſchheit und Bosheit ſtecke, nachdem das Schwäbiſche Syngramma zum Vorſchein gekommen war. Er hatte ſich die Freyheit genommen, die Einſetzungsworte auf eine eigene Art zu erklären und dieſe ſeine Auslegung durch den Druck bekannt zu machen. Er hatte geſucht, die Schwäbiſchen Prediger auf ſeine Seite zu bringen; oder doch, ſeines Irrthums ohnerachtet, mit ihnen in einem guten Vernehmen zu ſtehen, ſo daß er auch in das Schreiben an ſelbige

a) *tom.* II. epiſtolar. p. 311.

b Dieſe kleine Vorrede ſteht auch in dem Hallischen Theil p. 174. und Leipzig. XIX. p. 385.

c) in exegeſi, id eſt, expoſition. euchariſt negotii *tom.* II. oper p. 327. Wie übel auch ſonſt Zwinglius von dem Syngrammate geurtheilet, merken Scultetus annal. euangel. renou. ann. 1525. p. 75 und Hoſpinianus *part* II. hiſt ſacrament. p. 57. an.

d) in recognit. doctrinæ de vera majeſtat. Chriſti aduerſ. Henr. Bullingerum, *tom.* VIII. oper. p. 1003.

unter andern diese Worte einfliessen lassen: errori condonari potest, modo fides adsit in Christum. Als hierauf die Schwäbischen Theologen nach der Freyheit, deren er sich bedienet hatte, ebenfals ihre Meinung vom Abendmal sagten und ihm mit aller Bescheidenheit und Höflichkeit wiedersprachen, so war das nicht recht und es legte sich nun deutlich an Tag, wie sein Brief an selbige anzusehen sey. Er war auf diese Männer und auf Lutherum wegen seiner Vorrede übel zu sprechen, so daß er im Jahr 1526. zwey Schrifften wieder sie drucken lies. Die eine war das anti-Syngramma, so zugleich mit seinen beyden Sermonen de dignitate eucharistiæ und der Antwort an den Theobaldum Billicanum, von denen ich hernach handeln werde, unter dem Titul: apologetica Ioannis Oecolampadii in 8. ans Licht getreten ist. Es ist solches dem Schwäbischen Syngrammati allein entgegen gesetzet, welches Oecolampadius in gewisse Abschnitte abgetheilet: ganz mit eindrucken lassen und bey einem jeden Abschnitt gleich seine Antwort beygefüget. In derselbigen bleibt er fest bey seiner Meinung vom Abendmal und ob er sich wol einer zimlich glimpflichen Schreibart bedienet; so läst sich doch auch bisweilen sein Affect sehen und laufen manche harte Worte mit unter. Seinen Unwillen über die Schwäbischen Prediger, daß sie auf seine Schrifft nicht stille geschwiegen, hat er nicht gänzlich verborgen. Er beschuldiget sie bald einer unmäßigen Hize; bald eines Stolzes; bald anderer Fehler. Die andere Schrifft fasste er deutsch ab und richtete sie sowol wieder Lutherum; als auch wieder die Schwäbischen Theologen. Sie ist unter dem Titul: Billige Antwort Joh. Oecolampadii auf D. Marr. Luthers Bericht des Sacraments halb, samt einem kurzen Begrief auf etlicher Prediger in Schwaben Schrifft, die Worte des Herrn Nachtmals antreffende. Ich bitt um Verhör, zu Basel in dem besagten Jahr 1526. in 4. herausgekommen *) und diesem Theil der Schrifften Lutheri einverleibet worden. Anfänglich sucht er die längere Vorrede, die p. 727. Lutherus zu dem deutschen Syngrammate verfertiget, zu wiederlegen, und nachdem er einen Eingang gemacht und darinnen das Bekänntnis gethan, daß Lutherus ein wohlverdienter und theurer Knecht des Evangelii sey, durch welchen GOtt vielen die Augen geöfnet, daß sie den Weg der Wahrheit erkannt, so geht er selbige von Stück zu Stück durch und verfährt mit Luthero bald gelind und bescheiden; bald hart und unanständig. Er giebt ihm unter andern Schuld, es wäre ihm nur um seine eigene Ehre zu thun: er habe einen hochmüthigen Geist, und läugnet nicht, daß er ihn und die seinigen GOttes Fleischfresser, GOttes Blutsäuffer: ihren GOtt einen brödtern und gebackenen Gott genennet und wil daran noch Recht gethan haben. Die deutsche Antwort auf das Syngramma, welche hierauf folget, ist anders; als die lateinische eingerichtet und begreift vier Theile, in denen er sowol seine Meinung, daß der wesentliche Leib Christi im Abendmal nicht gegenwärtig sey, zu beweisen und zu retten; als auch die gegenseitige Lehre zu wiederlegen suchet; zulezt aber thut er Vorschläge, wie wie etwa zwischen ihm und seinen Gegnern, auch den Papisten, Friede könne gestifftet werden. Die Art zu schreiben,

*) ist von der Hardts autograph. Luther. tom. III. p. 136. wird auch einer Editien gedacht, welche 1526. ohne Benennung des Orts herausgekommen ist.

ben, deren er ſich hier bedienet, iſt vielmals rauh, undeutſch und nicht wol zuſammenhängend und man ſiehet daher, daß er in der lateiniſchen Sprache eine gröſſere Geſchicklichkeit; als in der deutſchen, gehabt *f*).

§. XXII.

Die Schwäbiſchen Prediger lieſen ſich auf dieſe Verantwortung des Oecolampadii nicht ein. Sie hielten das ihres Orts nicht vor nöthig, weil ſie in ihrer Schrifft bereits dasjenige geſagt hatten, was zu ſagen geweſen, und Lutherus ſich nachgehends der Sache weiter mit Ernſt annahme. Das thaten auch andere und vertheidigten die Wahrheit wieder ihre Gegner. Theobaldus Billicanus, Prediger zu Nördlingen, gab 1525. eine epiſtolam de verbis coenae Domini et opinionum varietate an den Urbanum Regium heraus: verwarf darinnen Carlſtadts, Zwinglii und Oecolampadii Meinungen und da er ſie wiederlegte, ſatzte er zum Grund, man müſſe lediglich bey den Einſetzungsworten nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit bleiben. Hierauf ſtellte Regius, damaliger Prediger zu Augſpurg, eine lateiniſche Antwort ans Licht: beklagte in ſelbiger, daß ſo mancherley Secten über die Einſetzungsworte entſtanden, und gegen diejenigen, die in Einfalt bey den Worten Chriſti blieben, Läſterworte gebraucht würden, als hätten ſie einen bröddeten GOtt und ob er wol geſtunde, daß wenn man mit Carlſtadten und den andern Sacramentiren die weſentliche Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti im Abendmal läugne, damit auf einmal die päbſtiſche Meſſe dahin fiele; ſo bekante er doch, daß er ſolcher Meinung nicht beypflichten könne. Er zeigte auch unter andern, daß diejenigen Exempel aus der Schrifft nichts bewieſen, womit man hätte darthun wollen, daß das Wort iſt bisweilen ſo viel ſey; als bedeutet. Dieſe beyde Briefe ſind zuſammen mit der Aufſchrifft: de verbis coenae dominicae et opinionum varietate, Theobaldi Billicani ad Urbanum Regium epiſtola. Reſponſio Urbani Regii ad eumdem, zu Wittenberg 1526. herausgekommen und nachdem man ſie ins deutſche überſezen laſſen, dieſer Sammlung der Schrifften Lutheri einverleibet worden *g*). So kam auch p. 793. des Bilibaldi Pirckheimers reſponſio de vera Chriſti carne et vero ejus ſanguine ad Ioannem Oecolampadium, zu Nürnberg 1526. in 8. zum Vorſchein, worinnen der gelehrte Verfaſſer des Oecolampadii libri de genuina verborum domini: *hoc eſt corpus meum*, expoſicione, durchgieng: deſſen Gründe, und nebſt dieſen die aus den Büchern der Kirchenväter angeführte Zeugniſſe unterſuchte und die Einſetzungsworte nach ihrem wahren Verſtand retete. Er nennet den Oecolampadium præcipuum auctorem diſſidii und hält ihm mit Nachdruck die Schmähungen vor, die er wieder die Evangeliſchen ausgeſtoſſen. Gegen Lutherum bezeiget er ſeine Hochachtung und lobet ſonderlich deſſen Buch wieder Carlſtadten. Bisweilen bedienet er ſich unbequemer Redensarten; wenn aber eins gegen das andere

f) von dieſen Schrifften des Oecolampadii geben auch der Herr Canzler Pfaff in libro de actis ſcriptisque public. eccleſ. Virtemberg. p. 12. und der Herr D. Löſcher im I. Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 131. u. f. Nachricht, denen von den Reformirten Scultetus in annal. evangel. renov. 1525. p. 75. und 1526. p. 104. und Hoſpinianus *part.* II. hiſtor. ſacram. p. 63. beygefüget ſind.

g) einen Auszug aus dieſen Briefen trifft man in der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 38. und Hoſpiniani *part.* II. hiſtor. ſacrament. p. 64. an.

re gehalten wird, so siehet man wohl, daß er damit nichts irriges angezeiget, als wenn er sagt, ob wir gleich gewis glauben, daß der Leib Christi unter dem Brodt würcklich enthalten sey, so essen wir doch denselben nur auf eine geistliche Weise. Denn wenn er hier des geistlichen Essens gedencket, so giebt er damit nur zu erkennen, daß solches nicht, wie bey einer leiblichen Speise geschehe, welche mit den Zähnen zerbissen, und in den Magen verschlungen werde und daselbst verdaue. Daß dieses seine wahre Meinung sey, erhellet aus dem ganzen Buch. Das ist vielmehr bedencklich darinnen, daß er die Anbetung Christi im Abendmal billiget[b]).

§. XXIII.

Damit hatte Oecolampadius wieder einige öffentliche Gegner bekommen und weil er ihnen nichts schuldig bleiben wolte, verfertigte er verschiedene Schrifften, um sich und seine Meinung vom Abendmal darinnen zu vertheidigen. Dem Theobaldo Billicano sagte er eine Verantwortung entgegen, welche sich unter dessen 1526. in 8. herausgekommen apologeticis befindet und die Aufschrift hat: ad Theobaldum Billicanum, quinam in verbis coenæ alienum sensum inferant. Er giebt sich darinnen viele Mühe, aus den Evangelisten zu erweisen, daß die Einsezungsworte verblümt zu verstehen, und keinen andern; als diesen haben könnten: das Brodt ist ein Denckmal des Leibes Christi. Unter andern gründet er sich darauf, daß Christus bey der Handlung des Abendmals sein Absehen auf das Osterlam, so er zuvor gegessen, gerichtet und so viel habe sagen wollen, daß wie das jezo gegessene Osterlam ein Andenkenszeichen des ersten Egyptischen Osterlams sey; also sey auch das Brodt, das er jezo den Aposteln reiche, ein solches Zeichen; oder Denckmal. Er meinet, diejenige Auslegung der Schrifft sey dem Sinn des heiligen Geistes am gemässesten, welche Gottes Ehre am höchsten triebe; nun aber sey es vor GOtt eine grössere Ehre, wenn Christi Leib abwesend unserer Seelen helfe; als wenn er gegenwärtig seyn müste. Es ist diese Schrifft von Ludwig Hetzern ins deutsche übersezet und unter der Aufschrifft: von Nachtmal. Beweisung aus evangelischen Schrifften, wer die seyn, so des heiligen Nachtmals Worte unrecht verstanden und auslegen, durch Joh. Oecolampadium, christlicher Gemein zu Nutz verdeutscht durch Ludwig Hätzer; GOtt erlös die Gefangenen, 1525. in 4. ans Licht gestellet worden. Solche Edition[c]) habe ich zwar selbst nicht gesehen; ich habe aber eine andere, welche zu Basel 1526. in 8. zum Vorschein gekommen und dabey sich Oecolampadii zwey Pre-

b) dieser Pirckheimer war ein Patricius und Rathsglied zu Nürnberg, ein Mann, der nicht nur in dem lateinischen und griechischen; sondern auch in andern Wissenschafften eine grosse Erkänntnis hatte und sich vielen Ruhm erworben. Conrad Rittershusius hat sein Leben beschrieben, welches der Sammlung seiner Schrifften, die Goldast 1610. herausgegeben, fürgesetzet ist. Ausser dem Melchior Adami in vit. jureconsultor p. 19. geben von ihm Nachricht: Niceron. in memoir. pour seruir a l' histoir. des homm. illustr. dans la republ. des letter. *tom.* XVIII. p. 287. Gerdes introduct. in histor. euang. seculi. XVI. renouat. p. 167. Joh. Fabricius histor. bibl *part.* I p. 153. Aus seinem angeführten Buch wieder Oecolampadium, hat auch Herr D. Löscher im I. Theil der ausführlichen histor. motuum p. 129. einen Auszug gemacht.

c) sie ist in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 119. angeführet.

Predigten von der Hochwürdigkeit des Sacraments, deren ich gleich beſonders gedencken werde, befinden, nach welcher der in dieſem Band befindliche Abdruck geſchehen iſt *k*).

p. 793.

§. XXIV.

Die beyden Sermonen; oder Predigten des Oecolampadii, deren ich gedacht habe, ſind mit der vorher angeführten Verantwortung wieder den Theobaldum Billicanum und mit dem Antiſyngrammate unter dem Titul: apologetica Io. Oecolampadii lateiniſch 1526. in 8. ohne Benennung des Orts, mit der beſondern Aufſchrift: de dignitate euchariſtiæ ſermones duo, zum Vorſchein gekommen und hierauf von Ludwig Hetzern, wie ich ebenfals bereits erwehnet habe, ins deutſche gebracht: auch im gegenwärtigen Band wieder abgedruckt worden. In der erſten Predigt wird hauptſächlich gelehret, es käme nicht ſo wohl auf die Gegenwart; als vielmehr auf das Gedächtnis des Leibes Chriſti an, und unter andern denjenigen wiederſprochen, welche vorgeben, daß in den Schweizeriſchen Kirchen, wenn das Abendmal ausgetheilet werde, nur Brodt und Wein anzutreffen ſey, indem vielmehr ein ſolches Brodt vorhanden ſey, das Chriſtus verordnet habe, und dadurch deſſen Leib abgebildet werde. Die andere faſſet eine Widerlegung derjenigen in ſich, welche die Schweizer beſchuldigen wollen, als wären ſie jüdiſch geſinnet und ſähe es mit der Religion bey ihnen noch ſchlechter; als bey den Juden aus *l*). Es antwortete aber Oecolampadius nicht nur dem Billicano; ſondern auch dem Pirckheimer und gab wieder dieſen heraus: reſponſionem de re euchariſtiæ, Zürch 1526. in 8. grief die evangeliſche Lehre vom heiligen Abendmal mit harten Worten an und ſuchte ſeinen Irrthum mit vielem Eifer zu vertheidigen. Das Jahr drauf 1527. ſtellte Pirckheimer ſecundum reſponſionem ad Oecolampadium ans Licht und wie das geſchehen war, ſo lies Oecolampadius auch noch eine Antwort drucken, welche folgenden Titul führet: ad Bilibaldum Pirckhaimerum de euchariſtia Iohannis Huſſchin, cui ab æqualibus a prima adoleſcentia Oecolampadio nomen obuenit, reſponſio poſterior und zu Basel 1527. in 8. zum Vorſchein gekommen. In dieſen Schrifften, welche er ſo wohl wieder den Billicanum; als Pirckheimer verfertiget, hat er gegen ſelbige viele Beſcheidenheit gebraucht und ſehen laſſen. In eben dieſem Streit ſtunde ihm Zwinglius bey und ſtellte eine reſponſionem ad Theobaldi Billicani et Vrbani Regii epiſtolas, zu Zürch 1526. in 4. an das Licht *m*).

p. 884.

§. XXV.

Es wurde auch Erasmus einiger maßen in dieſen Streit gezogen. Die Gelegenheit dazu war dieſe. Conrad Pellicanus, Profeſſor der Hebräiſchen Sprache zu Zürch, war zu Baſel mit demſelben wol bekannt geweſen und als er von ſeinen Freunden gefragt wurde: was doch Erasmus von dem Abend-

k) von dieſer Schrifft geben Sculletus in annalib. euangel renouat. ann. 1526. p. 104. Hoſpinianus *part.* II. hiſtor. ſacrament. p. 56. und Löſcher im erſten Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 130. Nachricht.

l) es können die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 40. Hoſpinianus *part.* II. hiſtor. ſacrament. p. 65. und Sculletus in dem angezogenen Ort nachgeleſen werden.

m) ſ. Herrn D. Löſchers ausführliche hiſtor. motuum im erſten Theil p. 76. Es ſteht dieſe Antwort in Zwinglii operib. *tom.* II. p. 259. und 269.

Abendmal glaube? gab er zur Antwort, daß er keine andere Geniesung des Leibes und Bluts Christi, denn die geistliche durch den Glauben zulieſe. Erasmus, wie er dieſes hörte, ſchrieb etliche Briefe an den Pellicanum und beſchwerte ſich, daß man von ihm ausſprenge, als wenn er Carlſtadten beypflichte und dafür hielte, daß im Abendmal nur Brod und Wein gegenwärtig wären. Pellicanus ſuchte das, was er geſprochen, in ſeiner Antwort zu behaupten und berief ſich dabey auf Erasmi Schrifften, in denen wenigſtens vornemlich auf die geiſtliche Geniesung des Abendmals gedrungen werde. Das geſchahe im Jahr 1526. und bald darauf erſchiene eine deutſche Schrifft unter dem Titul: Erasmi und Mart. Lutheri Meinung vom Nachtmal unſers HErrn JEſu Chriſti, deren Verfaſſer ſich zu Ende Ludwig Leopold genennet hatte; es war aber derſelbige Leo Judä, Prediger zu Zürch. Er hatte darinnen weiſen wollen, daß Erasmus und Lutherus, ehe ſie ſich bey dem Sacramentſtreit in eine Hitze bringen laſſen, der Meinung der Reformirten beygethan geweſen und nur eine geiſtliche Gegenwart und Geniesung des Leibes und Bluts Chriſti geglaubet. Erasmus wurde dadurch aufgebracht und lies eine heftige Schrifft dagegen in lateiniſcher Sprache drucken, deren Titul iſt: Erasmi Roterodami detectio præſtigiarum cujusdam libelli germanice ſcripti, ſicto auctoris titulo, cum hac inſcriptione: Erasmi et Lutheri opiniones de cœna domini, Basel 1526. in 8. Lutherus aber hielte dieſen Gegner keiner Antwort würdig *). Ehe Erasmus jezt angeführte Antwort ans Licht ſtelte, ſatzte er einen Brief an die Verſammlung zu Baden, dahin er zur Diſputation war mit eingeladen worden, auf: ſchickte ihn nicht nur lateiniſch; ſondern auch deutſch dahin und begehrte, daß er öffentlich mögte abgeleſen werden, ſo auch geſchahe. In demſelbigen hatte er ſich über erwehnte Schrifft beklaget und angezeiget, daß er öffentlich dawieder ſchreiben würde **). Nachdem er dieſes gethan hatte, ſuchte ſich Leo Judä in einer Gegenſchrifft zu vertheidigen ***).

§. XXVI.

In eben dem Jahr 1526. bemühete ſich Zwinglius, ſeine Lehre zu Nürnberg einzuführen: erbothe ſich gegen den Rath daſelbſt ſchrifftlich, daß er ſelbſt zu ihnen kommen wolte und ſchrieb an Andream Oſiandrum und andere Nürnbergiſche Prediger, um ſie zu gewinnen und ihnen ſeine Meinung beyzubringen. Als dieſe Bemühung vergeblich war und Oſiander nebſt ſeinen Collegen, Dominic. Schleupnero und Thom. Venatorio, den Zwinglianern auch in öffentlichen Predigten wiederſprach, lies Zwinglius im Monat May 1527. ein heftiges Schreiben an Oſiandrum ergehen und zog darinnen wieder die Evangeliſche und ihre Lehre vom Abendmal auf eine unanſtändige und unchriſtliche Weiſe los: machte ſich gros und meinte, daß in drey Jahren ganz Italien, Spanien, Frankreich und Deutſchland ſeine Lehre ſolten angenommen haben. Solchen Brief lies Oſiander drucken und fügte eine Antwort bey, in welcher er ihm ſeine Vergehungen ſcharf vorhielte und die Urſachen anzeigte, warum er ſeine Meinung verwerffen müſſe.

*) man ſehe hievon nach Lavaterum in hiſtor. de origin. et progreſſ. controuers. ſacrament. p. 7. Sculterum in annal. euangel. renouat. 1526. p. 126. Hoſpinianum *part.* II. hiſt. ſacrament. p. 67. und die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 65.

**) Dieſen Brief kan man beym Sculteto in dem angezogenen Ort p. 127. nachleſen.

***) ſ. Hottingers Helvetiſche Kirchengeſchichte im dritten Theil p. 294. u. f.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LOTHER,M. FN. 02519/099

müſſe. Es kam dieſe Schrifft unter dem Titul: epiſtolae duae, vna Huldrichi Zuinglii ad Andream Oſiandrum, qua cum eo expoſtulat, quod nouum illud de euchariſtia dogma hactenus reiecerit ac temere impugnarit. Altera Andr. Oſiandri ad eumdem Huldrichum Zuinglium apologetica, qua docet, quid, quam ob cauſſam reiecerit, quodque poſthac ab eo in illa cauſſa exſpectandum ſit, cet. zu Nürnberg 1527. in 4. zum Vorſchein [a]).

§. XXVII.

Nun komme ich wieder auf Lutherum, ehe ich aber die Erzehlung ſeines Hauptſtreits mit Zwinglio anfange, muß ich noch verſchiedenes mitnehmen, welches vorher gegangen und von mir noch nicht angeführet worden. Als der Sacramentſtreit, beſonders zwiſchen dem Oecolampadio und den Schwäbiſchen Predigern, angegangen war und zu Straßburg ſonderlich Bucerus darauf dachte, wie er denſelbigen unterbrechen mögte, weil er viel auf den Oecolampadium hielte und meinte der Streit ſelbſt ſey von keiner Erheblichkeit und beträfe mehr Worte; als Sachen, ſo ſchickten die Straßburger 1525. den Georgium Chaſelium, Profeſſoren der hebräiſchen Sprache, nach Wittenberg zu Luthero, ihn durch Verſtellung dahin zu bringen, daß er nichts wieder die Schweizer ſchreiben; ſondern die brüderliche Eintracht mit ihnen erhalten möchte. Allein er erhielte nicht, was er ſuchte. Lutherus gab ihm einen Brief an die Straßburger; oder vielmehr eine Anweiſung, was er dieſen zur Antwort bringen ſolte und zeigte darinnen an, daß er zwar den Frieden liebte; aber nur einen ſolchen, welcher der Wahrheit nicht nachtheilig wäre. Die Lehre von der würcklichen Gegenwart Chriſti im Abendmal ſey wichtig und müſſe darüber allerdings gehalten werden. Die Gründe, darauf die Schweizer ihre Meinung baueten, taugten nichts [b]). Im Jahr 1526. faſte er das Schreiben an die Chriſten zu Reutlingen ab und ermahnte ſie darinnen, ſich vor dem Irrthum der Sacramentirer zu hüten und bey der reinen Lehre vom heiligen Abendmal feſt zu bleiben [c]), wie denn auch in dieſem Jahr Juſtus Jonas Lutheri Schrifft vom Abendmal, die er vor die

a) ſ. die Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 72. von der Hardt *tom.* III. autograph. Luther. p. 156. und Löſcher in der ausführlichen hiſtor. motuum, und zwar im I. Theil p. 85

b) dieſer Brief; oder Inſtruction ſteht lateiniſch *tom.* II. epiſtolar. Luther. p. 302. deutſch aber iſt er unter dem Titul: eine chriſtliche Warnung, ſich vor den Irrungen des Sacraments Chriſti halben, zu verhüten, herausgekommen, und in eben dieſer Sprache; wiewol nach einer neuen Ueberſetzung, weil man den erſten deutſchen Abdruck nicht bey der Hand hatte, dem XVII. Theil dieſer Sammlung p. 906. einverleibet worden. Zu bibliotheca Cyprianic. p. 290. wird ein und das andere daraus angeführet; wenn es aber daſelbſt heiſt, es ſey dieſer Brief 1526. geſchrieben worden, ſo iſt vielmehr das Jahr 1525. dafür zu ſezen, wie aus dem angezogenen Ort der epiſtolarum Lutheri zu erſehen. Es können noch nachgeleſen werden: Löſcher im I. Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 143. Seckendorf *hiſt.* II. hiſtor. Lutheran. §. 11. p. 35. Saltzerus annal. euangel. renouat. ann. 1525. p. 76. und Hoſpinianus *part.* II. hiſt. ſacrament. p. 64.

c) es ſteht dieſes Schreiben nicht nur in den deutſchen Theilen der Schrifften Lutheri, und zwar Eislebiſch. I. p. 393. Altenb. III. p. 332. Leipz. XIX. p. 372. und gegenwärtigem XVII. p. 1913. ſondern auch in des Herrn Canzler Pfaffens actis et ſcript. publicis eccleſ. Virtemberg. p. 26.

die Waldenser in Böhmen verfertiget hatte, ins lateinische gebracht und ein Schreiben an den Mansfeldischen Rath, Johann Rühel, fürgesezet. Sie kam zu Wittenberg unter dem Titul: libellus D. Martini Lutheri de sacramento eucharistiæ ad Waldenses fratres e germanico translatus per Iustum Ionam in 8. heraus und die Absicht, die man dabey hatte, war dahin gerichtet, daß man dem Vorwurf der Zwinglianer wieder Lutherum begegnen mögte, als wenn er vorher, ehe er mit ihnen in einen Streit gekommen, ihrer Meinung gewesen wäre *).

§. XXVIII.

Insbesondere ist zu bemercken, daß 1526. von Luthero ein Sermon von dem Sacrament des Leibes und Bluts Christi wieder die Schwärmgeister zu Wittenberg in 8. herausgekommen, welche aus drey Theilen bestehet. In dem ersten handelt er von der würcklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal wieder die Sacramentirer, über welche er klaget, daß sie die Evangelischen ihrer Lehre wegen spotteten: Fleischfresser und Blutsäuffer nennten und beschuldigten, als wenn sie einen gebackenen GOtt anbeteten, und nachdem er angemercket, daß sie sonderlich mit zwey Gründen wieder die wahre Gegenwart Christi im Abendmal stritten, weil es sich nicht schicke, daß Christi Leib und Blut im Bred und Wein seyn solte, und weil dieses auch nicht nöthig wäre, wiederleget er beydes mit vieler Gründlichkeit. Gegen das erstere erinnert er sehr wohl, es sey eine Thorheit, eine Sache um deswegen zu verwerfen, weil man glaube, sie schicke sich nicht: sie sey ungereimt und unbegreiflich, allermaasen so wol im Reich der Natur; als der Gnaden viele Dinge anzutreffen, welche nicht zu begreifen wären und gleichwol wahr blieben. Die Vernunft müsse heirinnen dem Glauben weichen, der sich lediglich an das Wort GOttes halte. Indem er bey dieser Gelegenheit auf die Allgegenwart Christi kommt, so behauptet er, daß er nicht nur nach seiner göttlichen; sondern auch menschlichen Natur gegenwärtig sey und sagt unter andern: wiewol er überall ist in allen Creaturen, und ich mögte ihn im Stein, im Feuer, im Wasser; oder auch im Strick finden, wie er denn gewislich da ist: will er doch nicht, daß ich ihn da suche ohn das Wort, und mich ins Feuer; oder Wasser werfe; oder an Strick hänge; ingleichen: wenn wir solches gläuben, ist das auch leicht zu fassen und zu glauben. Himmel und Erde ist sein Sack: wie das Korn den Sack füllet, also füllet er alle Dinge. Das ist die Stelle, darüber sich seine Gegner aufgehalten. Sie legen ihm die gebrauchten Ausdrücke vor allzuhart und anstößig aus. Es ist auch nicht zu läugnen, daß sie hart klingen und wäre zu wünschen, daß er selbige gemäßiget und sich etwas behutsamer ausgedrucket hätte; da er aber das in einem Wiederspruch gethan und damals in einem besondern Eifer gestanden, so kan er gar wol entschuldiget werden: Gegen den andern Grund der Sacramentirer, es sey nicht nöthig, daß Christi Leib und Blut im Abendmal gegenwärtig sey, mercket er mit Recht an, es sey das eben so viel, als wenn man GOtt hofmeistern und ihm vorschreiben wolle, wie er seine Sachen einrichten solte. Auf solche Weise könne man auch die Taufe und andere Gnadenmittel tadeln und umstossen, weil sie nicht geistlich

*) s. die Historie des Sacramentstreits p. 56. wo der lateinische Brief des Justi Jonä an Rühel eingedrucket ist, und Hardts autograph. Luther. tom. III. p. 144.

geiſtlich gnug heraus kämen. In dem andern Theil bezeiget er darüber einen Eifer, daß die damaligen Schwärmer gelehret, das heilige Abendmal würcke nichts und ſey nur ein Zeichen und in dem dritten handelt er von der Beichte. Dieſe Predigt iſt auch von Vincentio Obſopäo ins lateiniſche überſezet, und nicht nur unter dem Titul: Martini Lutheri ſermo elegantiſſimus ſuper ſacramento corporis et ſanguinis Chriſti, in quo reſpondetur obiter et eiusdem ſacramenti calumniatoribus nebſt einigen andern Schrifften Lutheri, zu Hagenau 1527. in 8. herausgegeben [a]); ſondern auch den lateiniſchen Wittenbergiſchen Theilen [b]) einverleibet worden; deutſch aber ſteht ſie in den Wittenbergiſchen [c]), Eislebiſchen [d]), Altenburgiſchen [e]), Leipzigiſchen [f]) und nunmehro auch in dem gegenwärtigen Band. Von den unſerigen haben die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits [g]) und Herr D. Löſcher [h]) verſchiedenes daraus angeführet, welches von den Reformirten auch Hoſpinianus [i]) gethan; jedoch ſo, daß er die Zwinglianer gegen Lutherum zu vertheidigen geſucht und ſich nicht in allem redlich dabey bezeiget.

§. XXIX.

Wieder dieſen Sermon Lutheri ſazte Zwinglius in deutſcher Sprache eine Schrifft auf und lies ſie unter folgendem Titul an das Licht treten: freundliche Verglimpfung und Ablei- p. 1386. nung über die Predigt des trefflichen Martini Luthers, wieder die Schwärmer, zu Wittenberg gethan und beſchrieben, zu Schirm des weſentlichen Leichnams und Bluts Chriſti im Sacrament. In guter Bewahrung von Huldrichen Zwingli eilends und kurz begrieſen, Zürch 1527. 8. [k]). Sie iſt hierauf von Rod. Gualthero ins lateiniſche überſezet und mit dieſer Aufſchrifft: pia et amica ad præſtantiſſimi viri, Martini Lutheri, ſermonem in Vitembergenſi eccleſia pro ſubſtantialis corporis et ſanguinis Chriſti in ſacramento adſertione, contra Suermeros; aut Fanaticos publice habitum, apologia et reſponſio, bekannt gemacht worden [l]). So lies auch einer Namens Johann Landsberg

a) ſ. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 239.
b) *tom.* VII. p. 334.
c) im II. Th. p. 94.
d) I. Th. p. 234.
e) im III. Theil p. 340.
f) XIX. Th. p. 374.
g) p. 50.
h) im I. Theil der vollſtändigen hiſtoriæ motuum p. 77. Der Herr von Seckendorf gedencket *libr.* II. hiſtor. Luther. §. 19. p. 52. dieſes Sermons mit wenigen.
i) *part.* II. hiſtor. ſacramentar. p. 68. Es kan Scultetus in annalib. euangel. renouat. ann. 1526. p. 103. beygefüget werden.
k) ſ. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 142. Es iſt alſo falſch, wenn Hoſpinianus *part.* II. hiſtor. ſacrament. p. 78. ſchreibet, Zwinglius habe dieſe Schrifft zwar aufgeſezet; ſie wäre aber erſt nach ſeinem Tod gedruckt worden. Denn wie ich angezeiget habe, ſo iſt ſie 1527. herausgekommen und Zwinglius iſt 1531. geſtorben.
l) dieſe lateiniſche Ueberſetzung befindet ſich *tom.* II. Zuingl. oper. p. 367. Die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 73. gedencken dieſer Schrifft auch; geben aber davon keine genaue Nachricht.

I.

Diese Epistel ist eine Vermahnung und Reizung an die Corinther, daß sie thun sollen, was sie schon zuvor wissen, und ist der Worte halben leichte, aber des Thums halben schwer, und seltsam im Brauch. Denn er mahlet ein Christlich Leben wunderlich, gibt ihm Mahlzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind.

2. Aufs erste spricht er: Wir vermahnen euch als Mithelfer. Mithelfer nennet er, wie 1 Cor. 3, 9: Wir sind GOttes Mithelfer und Mitwirker; Ihr aber seyd GOttes Gebäu und GOttes Ackerwerk, das ist, wir predigen, arbeiten an euch mit dem äusserlichen Wort, durch lehren und vermahnen; aber GOtt gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeyen, daß unser äusserlich Wort nicht vergeblich arbeite. Darum ist Gott inwendig der rechte Meister, der das beste thut; und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. Er rühmet aber solche Mithelfer darum, daß sie das äusserliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht, oder als könnten sie es zu wohl. Denn ob GOtt wol möchte alle Dinge inwendig, ohne das äusserliche Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie GOttes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig seyn, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welch' Zeit das Stündlein kommen werde, darinnen GOtt sein Werk an ihm thue durch die Prediger.

3. Aufs andere zeiget er die Gefahr an, daß man die Gnade nicht versäume. Damit er gewißlich anzeiget, daß die Predigt des Evangelii nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre ist; sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läuft, was er trifft, das trifft er, was fehlet, das fehlet; er kömmt aber nicht wieder, bleibet auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kömmt hernach und leckt ihn auf ꝛc. Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Orte der Welt das Evangelium lauter und rein blieben, über eines Mannes Gedenken; sondern so lange die blieben sind, die es aufbracht haben, ists gestanden und hat zugenommen: wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin; folgeten so balde darauf Rottengeister und falsche Lehrer. Also verkündiget Mose auch 5 Mos. 31, 29. daß die Kinder Israel würdens bald verderben nach seinem Tode; wie denn auch das Buch der Richter bezeuget, daß also ergangen sey. So oft ein Richter sturb, zu deß Zeiten das Wort GOttes aufkam, so oft fielen sie wieder ab, und ward ärger mit ihnen. Und der König Joas that recht, so lange der Hohepriester Jojada lebte, darnach war es aus. Und nach Christo und der Apostel Zeit ward die Welt voll Rottengeister und falscher Lehrer, wie St. Paulus Apg. 20, 29. auch verkündigte und sprach: Ich weiß, daß nach meinem Abschied greuliche Wölfe werden unter euch kommen, die der Heerde nicht verschonen werden ꝛc. Also ists jetzt auch; das Evangelium haben wir fein und rein, und ist die Zeit der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tag; aber bald hernach wird es aus seyn, soll die Welt länger stehen.

4. Vergeblich aber die Gnade GOttes empfahen, kann nicht anders seyn, denn daß man das reine Wort GOttes höret, darinn GOttes Gnade fürgetragen und angeboten wird, und thut doch nicht dazu, und nimmt sich sein nicht an, bleiben gleichwol wie vorhin:

berg eine deutsche Schrifft drucken und ersuchte darinnen die Universität Wittenberg, sie mögte doch diesen Sermon Lutheri vom Abendmal mit demjenigen, den er von eben dieser Materie 1524. herausgegeben hätte, vereinigen, indem er hier auf die geistliche; dorten aber auf die leibliche Geniessung des Leibes Christi dringe. Als er hierauf keine Antwort erhielte, lies er noch eine Schrifft ausgehen und wolte darinnen die mündliche Geniessung wiederlegen; oder wie er selbst redet, ihr das Garaus machen [h]).

§. XXX.

So ist auch noch dasjenige kürzlich zu berühren, was Bucerus den Sacramentirern zu gefallen vorgenommen, ehe ich zu dem rechten Streit Lutheri mit Zwinglio komme. Es war von Joh. Bugenhagen interpretatio in librum psalmorum, Witebergæ publice lecta 1524. in 4. herausgekommen und da Bucerus 1526. diese Auslegung ins deutsche übersatzte, so flickete er bey dem 111 Psalm die Zwinglianische Meinung vom Abendmal unter Bugenhagens Namen ein; worüber sich dieser noch in eben demselbigen Jahr öffentlich beschwerte und die von Bucero geschehene Verfälschung, wie billig und nöthig war, anzeigte. Er schrieb: orationem, quod ipsius non sit opinio illa de eucharistia, quæ in psalterio, sub nomine eius germanice translato, legitur und richtete sie an Georg. Spalatinum und Johann Agricolam, welche nicht nur besonders zu Wittenberg 1526. in 8. herausgekommen; sondern auch der neuen lateinischen Auflage der angeführten Erklärung der Psalmen, die ebenfals zu Wittenberg 1526. in 4. [i]) geschahe, beygefüget und noch mehrmalen gedruckt worden [k]); Bucerus aber gab dagegen satisfactionem de versione psalterii ad Pomeranum heraus. Eben so machte er es auch mit Lutheri Kirchenpostill, welche er, so weit sie damals gedruckt war, ins lateinische brachte und diese Uebersetzung in fünf Theilen unter dem Titul: enarrationes in epistolas et evangelia 1525. 26. 27. zu Strasburg in 8. ans Licht stelte. Dem vierdten Theil fügte er eine Vorrede und Anmerckungen bey und lies in selbige den Irrthum der Sacramentirer einfliessen, damit sich solcher auf diese Weise desto mehr und leichter ausbreiten mögte. Lutherus empfande dieses, wie man leicht erachten kan, übel. Er schrieb an Johann Secerium, Buchdrucker zu Basel, einen merckwürdigen Brief, in welchem er verlangte, daß wenn er diesen vierdten Theil wieder drucken solte, er solchen Brief beyfügen und damit bekannt machen mögte, wie er, Lutherus, mit den Sacramentirern keine Gemeinschafft habe, als deren Irrthum er hier verwarf und wiederlegte: sich auf seine wieder selbige bereits ausgegangene Schrifften berief und unter andern sagte, daß die Sacramentschwärmer Christum spotteten und lästerten [l]). Gegen diesen Brief suchte sich Bucerus in einer beson-

h) dieses erzehlet Seultetus in annalib. euangel. renouat. ann. 1526. p. 104.

i) diese Edition hatte Bugenhagen verbessert, s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 228. Ausserdem ist solche Auslegung noch mehrmal gedruckt worden, wie Fabricius memoriar. Hamburg. *volum.* II. p. 849. anmercket.

k) unter andern ist sie der vorher gedachten und 1527. in 8. gedruckten lateinischen Uebersetzung des Sermons Lutheri vom Sacrament des Leibes und Bluts Christi wieder die Schwärmer beygefüget worden, s. von der Hardts autographor. Luther. *tom.* I. p. 239.

l) es steht dieser Brief *tom.* II. epistolar. Luther. p. 348. und deutsch im XVII. Theil dieser Sammlung p. 1962. Er hat denselbigen nicht nur an Secerium; sondern auch zu gleicher Zeit und mit

beſondern Schrifft zu verantworten, welche zugleich nebſt einigen andern bisher gehörigen 1527. ohne Benennung des Orts in 8. zum Vorſchein gekommen *m*). Der Titul davon zeigt die Schrifften ſelbſt an, welche in dieſer kleinen Sammlung enthalten ſind und wie ſie auf einander folgen: nemlich præfatio Buceri in quartum tomum poſtillæ Lutheranæ, continens ſummam doctrinæ Chriſti: eben deſſelbigen epiſtola explicans locum 1. Corinth. 10. *an neſcitis, quod qui in ſtadio currunt* cetera, cum adnotationibus in quædam pauculis Lutheri: epiſtola M. Lutheri ad Ioann. Herwagium, ſuperiora criminans: reſponſio ad hanc M. Buceri, item ad Pomeranum ſatisfactio de verſione pſalterii *n*).

§. XXXI.

Was bis daher von Luthero in dem Sacramentſtreit war geſchrieben und gethan worden, hatte gegen das, ſo nunmehro erfolgte, ſo viel nicht auf ſich. Im Jahr 1527. gieng dieſer Streit recht an. Zu ſolchem Ausbruch gab Zwinglius ebenfals Anlas. Auſſer den bereits oben erzehlten Schrifften, gab er noch andere heraus, dergleichen war: eine klare Unterrichtung vom Nachtmal Chriſti, durch Huldrichen Zwinglium, deutſch, als vormals nie, um der einfältigen willen, damit ſie mit niemands Spitzfündigkeit hintergangen mögen werden Zürch 1526. in 8. Nachdem er darinnen verſchiedene Auslegungen der Einſetzungsworte angeführet, ſo ſuchte er die Meinung Lutheri, den er hier mit Namen nennet, zu wiederlegen; ſeine eigne zu zu beſtätigen und den Einwürfen zu begegnen *o*). Hiezu kam: reſponſio brevis ad epiſtolam, latis longam, amici cuiusdam haud vulgaris, in qua de euchariſtiæ quæſtio tractatur, Zürch 1526. in 8. worinnen aber nichts anders; dem was er ſchon vorher geſagt hatte, enthalten *p*); ingleichen der deutſche Brief an die Stadt Eslingen, welche er auch zu gewinnen ſuchte. Er ſahe darinnen ſeine Gegner als raſende Leute an, die alles allein ſeyn wolten und ärger, als der Pabſt, wären. Doch die vernehmſte ſeiner damaligen Schrifften war die amica exegeſis, id eſt, expoſitio euchariſtiæ negotii, ad eſt, expoſitio euchariſtiæ negotii, ad Martinum Lutherum, Zürch 1527. in 4. Indem er ſie ausdrücklich und namentlich an Lutherum richtete und dasjenige, was dieſer des Sacramentswegen geſchrieben und bekannt gemacht hatte, nemlich die Briefe an Secerium und Herwagium, an die Strasburger und an die Reutlinger: den Tractat wieder die Himmliſchen Propheten: die Schrifft an die Waldenſer: den Sermon vom

mit einerley Worten an Herwagium, Buchdruckern zu Strasburg, geſchrieben, welches man gleich ſehen kan, wenn man beyde Abdrücke gegen einander hält und alſo hat man nicht zwey von einander unterſchiedene Briefe daraus zu machen.

m) von dieſer Controvers mit Bucero können nachgeſehen werden: die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 66. u. f. Seckendorf *lib.* II. hiſtor. Lutheran. §. 30. p. 82. Lauterus in hiſtor. de origin. et progreſſu controvers. ſacrament. p. 51 Seultetus in annalib. euangel. renovat. ann. 1526. p. 126. und Hoſpinianus *part.* II. hiſtor. ſacramentar. p. 73.

n) die beyden Schrifften Buceri wieder Lutherum und Bugenhagen ſind ins deutſche überſezet und dem XVII. Theil dieſer Sammlung p. 1967. und 1994 einverleibet worden.

o) es iſt dieſe Schrifft von Gealthero auch ins lateiniſche gebracht und nach dieſer Ueberſezung Zwinglii operib. *tom.* II. p. 272. einverleibet worden.

p) ſie ſteht auch *tom.* II. Zuingl. oper. p. 319.

vom Sacrament wieder die Schwärmer und das Schwäbische Syngramma, angriefe, so wolte er damit Lutherum gleichsam zum Streit auffordern und also die bereits erregte Unruhe vermehren und verlängern. Anfänglich machte er sich an die jezt erwehnte Schrifften Lutheri und an das Syngramma, und wolte auf selbige antworten; hierauf aber kam er auf die Einsezungsworte und bemühete sich, zu erweisen, daß sie figürlich müsten erkläret werden, wie er denn schlechterdings alle würckliche Gegenwart und Genieſung des Leibes Christi im Abendmal läugnet und von dessen menschlichen Natur sehr anstößig schreibet. Gegen Lutherum bezeigt er sich bescheiden und lobt ihn so wol wegen seiner Frömmigkeit; als Gelahrheit; bisweilen aber läſſet er gleichwol seine heimliche Bitterkeit gegen ihn und dessen Lehre blicken. Sonderlich ziehet er die Schwäbische Prediger und deren Syngramma auf eine unanständige Weise durch und begegnet denselbigen sehr hart q).

§. XXXII.

In eben dem Jahr 1527. trat Lutheri Schrifft an das Licht, welche den Titul hat: daß diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch feste stehen, wieder die Schwärmgeister, und zwar zu Wittenberg in 4. worauf sie noch mehrmalen besonders, so wol bey Lebzeiten; als auch nach dem Tode Lutheri gedruckt worden. Auſſer dem jezt angeführten ersten Abdruck habe ich noch bey der Hand eine Edition, die auch 1527. in 8. herausgekommen: eine andere, welche 1589. zu Laugingen in 4. ans Licht getreten ist und die neueste, die Joh. Christoph Cramer mit einigen zur Erläuterung dienenden Anmerckungen versehen und unter dem Titul: des theuren Mannes GOttes, D. Martini Lutheri Streitschrifft: daß die Worte Christi: das ist mein Leib, noch fest stehen, allhier zu Jena 1720. in 8. herausgegeben hat. So ist diese Schrifft auch den deutschen Sammlungen der Bücher Lutheri r) und nunmehro gegenwärtigem Band einverleibet worden, wiewol bey dem 1548. gedruckten Wittenbergischen Theil dasjenige weggeblieben, was Lutherus wieder Bucerum wegen des, so er bey der Uebersezung der Bugenhagischen Auslegung des Psalters und der Kirchenpostill Lutheri, vorgenommen hatte, und welches ich schon vorher erzehlet habe, erinnert und unter andern also geschrieben: desselbigen gleichen, mein allerbestes Buch, das ich je gemacht habe, die Postillen, welche auch die Papisten gerne haben, hat er mit Vorreden, Unterreden und Einreden auch also zugericht, daß unter meinem Namen diese lästerliche, schändliche Lehre weiter bracht und geführet wird; denn vielleicht durch alle eure Bücher. Solche Weglassung war wol mit Fleis und den Sacramentirern zu gefallen, geschehen; wer aber daran eigentlich Schuld gehabt, solches ist nicht ausgemacht. Nicolaus von Amsdorf gab davon ein klein Büchlein mit der Aufschrifft: daß die zu Wittenberg im andern Theil der Bücher D. Martini im Buch, daß die Wort, das ist mein Leib etc. noch fest stehen, mehr, denn ein Blat und vier ganze Paragraphos vorsezlich ausgelassen haben, 1549. in 4. heraus; legte aber niemanden die Schuld ausdrücklich bey. Conrad Schlüsselburg s)

q) es befindet sich solche Schrifft ebenfals tom. II. Zuingl oper. p. 324. Den Innhalt derselbigen erzehlt Herr D. Löscher im I. Theil der ausführlichen historiæ motuum p. 79.

r) II. Wittenb. Th. p. 102. III Jenisch. p. 375. III. Altenb. p. 691. und XIX. Leips. p. 388.

burg[t]) meinet, daß Philippus Melanchthon derjenige geweſen, welcher das bemerckte ausgeſtrichen und nicht mit abdrucken laſſen. Als Georg Körer deswegen beſchuldiget wurde, ſo vertheidigte er ſich und zeigte dabey an, er wiſſe gar wol, von wem die Sache herkomme[u]), welches vornemlich auf den Correcterem in der Luftiſchen Druckerey Walchern gienge, auf welchen der meiſte und gröſte Verdacht kame[x]). Doch wieder auf die Schrifft Lutheri zu kommen, ſo iſt in Anſehung ihrer Herausgabe noch anzumercken, daß ſie nicht nur deutſch; ſondern auch lateiniſch gedruckt worden. Lutherus gab ſie in deutſcher Sprache heraus; es hat ſie aber nachgehends Matthäus Judex, welcher alhier zu Jena Profeſſor der Theologie geweſen, ins lateiniſche gebracht und ſie iſt nach dieſer Ueberſetzung nicht nur zu Nürnberg 1556. in 8. zum Vorſchein gekommen; ſondern auch in den lateiniſchen Wittenbergiſchen Theilen [s]) abgedruckt worden.

§. XXXIII.

Die jetzt angeführte Schrifft Lutheri iſt gründlich abgefaſſet. Bald im Anfang erinnert er, der Satan fange jetzt bey der Lehre vom Abendmal an; er werde aber bald noch weiter gehen und mehrere Artickel angreifen und beſchweret ſich über die Läſterungen der Gegner, damit ſie die wahre Lehre vom Sacrament beſchmitzen. Sie redeten viel vom Frieden; ihr Irrthum aber ſey viel zu wichtig; als daß man dazu ſtill ſchweigen könne, ob man wol willig ſey, mit ihnen weltlich und bürgerlich Friede zu halten. Indem er zur Sache ſelbſt kommt, ſo nimmt er die Einſetzungsworte vor ſich: rettet ſie wieder die Verdrehungen der Sacramentirer und mercket an, daß der Hauptgrund ihres Irrthums der Misbrauch der Vernunfft ſey, und die weſentliche Gegenwart Chriſti im Abendmal vornemlich aus der Urſach von ihnen geläuenet werde, weil ſie ſelbige nicht begreifen könnten. Er zeiget, daß die Worte der Einſetzung allerdings von einer weſentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti zu verſtehen: daß ſie klar und deutlich wären, und nicht nöthig ſey, von ihrer eigentlichen Bedeutung abzugehen. Eben auf dieſen Worten beruhe der wahre Glaube und die wahre Lehre vom Abendmal, welches auch wol die Urſach geweſen, warum er dieſer Schrifft den Titul gegeben: daß dieſe Worte Chriſti, das iſt mein Leib, noch feſt ſtehen. Er geht ferner die vornehmſten Gründe der Gegner durch und wiederleget ſie mit Nachdruck, ſonderlich den, daß Chriſtus gen Himmel gefahren und zur rechten GOttes ſäſſe und ſagt dabey unter andern: wir armen Sünder ſind ja nicht ſo toll, daß wir gläuben, Chriſti Leib ſey im Brod, auf die grobe ſichtbarliche Weiſe, wie Brod im Korbe; oder Wein im Becher, wie uns die Schwärmer gerne wollten auflegen, ſich mit unſrer Thorheit zu kützeln; ſondern wir gläuben

t) *part.* II. theolog. Calvin. p. 162.

u) in der Schrifft an den chriſtlichen Leſer, darinnen er angezeiget, daß etliche von Wittenberg mit Unwahrheit ihm zumeſſen, daß er ein nöthig Stück ausgelaſſen, welche dem dritten Jeniſchen Theil zu Ende beygefüget und auch dem III. Altenb. Theil p. 740. einverleibet worden.

x) ſ. Zeltners kurzgefaſte Hiſtorie der gedruckten Bibelverſion und anderer Schrifften Lutheri p. 77. und 86.

s) *tom.* VII. p. 379.

gläuben stracks, daß sein Leib da sey, wie seine Worte drauf lauten und deuten, das ist mein Leib etc. Daß aber die Väter und wir zuweilen so reden: Christi Leib ist im Brod, geschieht einfältiger Meinung darum, daß unser Glaube will bekennen, daß Christus Leib da sey: sonst mögen wir wol leiden, man sage: er sey im Brod, er sey das Brod: er sey, da das Brod ist; oder wie man will. Ueber Worten wollen wir nicht zancken; alleine daß der Sinn da bleibe, daß nicht schlecht Brod sey, das wir im Abendmal Christi essen; sondern der Leib Christi. So beweiget er auch seinen Eifer wieder die schändliche Folgerungen, welche die Gegner aus der Lehre von der würcklichen Gegenwart Christi im Abendmal machen: weiset, daß die Worte: das Fleisch ist kein nütze, nicht von dem Fleisch Christi zu verstehen und untersuchet zugleich die Zeugnisse der Kirchenväter, auf welche sich sonderlich Oecolampadius berufen. Zulezt beschwert er sich über Bucerum, daß er sich unterstanden, Bugenhagens Auslegung des Psalters und Luthers Kirchenpostill mit Zusäzen zu verderben, wie ich schon vorher angezeiget habe z).

§. XXXIV.

Diese Schrifft Lutheri stunde den Sacramentirern nicht an. Zwinglius so wol; als Oecolampadius war bemühet, selbige zu wiederlegen. Jener gab folgenden Tractat heraus: daß diese p. 1407.
Worte, das ist mein Leichnam,
der für euch dahin gegeben wird, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden und M. Luther mit seinem lezten Buche seinen und des Pabsts Sinn gar nicht bewehret hat. Huldrich Zwingli christliche Antwort, Zürch 1527. in 8. und schrieb ihn dem Churfürsten von Sachsen Johanni zu. Er ist von Rudolpho Gvalthero ins lateinische übersezt und Zwinglii sämmtlichen Wercken einverleibet worden a). Oecolampadius stellte an das Licht: daß der Misverstand D. Martin Luthers auf die ewige beständige Worte, das ist mein Leib, nicht bestehen mag. Die andere billige Antwort Johannis Oecolampadii, Basel 1527. in 4. welche Schrifft ich

z) von dieser Schrifft Lutheri können nachgelesen werden: die Verfasser der Historie des Sacramentstreits p. 74. Georg Mylius in tetra bibl. antideipnosoph. Martini Lutheri, *libr.* II. Seckendorf. *libr.* II. histor. Lutheranism. §. 30. p. 82. Löscher im ersten Theil der ausführlichen histor. motuum. p. 83. Buddeus isagog. ad theol. vniuers. *libr.* II. *cap.* 7. p. 1194. Von den Reformirten sind beyzufügen: Scultetus in annalib. euangel. renouat. ann. 1527. p. 115. und Hospinianus *part.* II. histor. sacrament. p. 78. welcher lezteren sich über solche Schrifft sehr beschweret und meinet, sie wäre auf das bitterste abgefasset. Es ist wahr, daß sich Lutherus hier bisweilen einer heftigen Schreibart bedienet, und man giebt auch zu, daß dabey was menschliches mit untergelaufen; es ist aber dabey auch sowol die Wichtigkeit der Sache, vor welche er stritte; als auch die Beschaffenheit seiner Gegner, die es in der That nicht redlich meinten, zu erwegen, wenn davon ein billiges Urtheil soll gefället werden. So haben auch die Reformirten hiebey nicht zu vergessen, daß Zwinglius und andere bey diesem Streit den evangelischen ebenfals hart begegnet. Wie solche Schrifft Lutheri 1556. gedruckt und von Melanchthone in einer Vorrede dem damaligen Herzog in Pommern angepriesen worden: auch dieses nicht ohne gute Würckung gewesen, erzehlen die Wittenbergischen Theologen in refutatione historiæ Peucerianæ, *tom.* I. consilior. theolog. Vitteberg. p. 348.

a) *tom.* II. oper. p. 374.

ich zwar nicht geſehen habe; daß ſie aber unter dem angemerckten Titul zum Vorſchein gekommen, hat ſeine Richtigkeit [a]). Sie iſt daher nicht ſo wol in lateiniſcher; als vielmehr in deutſcher Sprache abgefaſſet worden, ob ſie wol mehrentheils mit dieſer lateiniſchen Aufſchrifft: ſecunda, iuſta et æqua reſponſio ad M. Lutherum, pflegt angeführet zu werden. Unter andern ſoll Oecolampadius ſich haben angelegen ſeyn laſſen, zu erweiſen, daß weder er; noch Zwinglius jemals gelehret; oder geſchrieben hätte, als wenn die Gläubigen bey dem Abendmal nur ein bloſes Zeichen genöſen [b]).

§. XXXV.

Als dieſe jezt berührte Schrifften wieder Lutherum herausgekommen waren, hielt er vor nöthig, die Feder abermals zu ergreifen und die wahre Lehre vom heiligen Abendmal von neuem wieder ihre Gegner zu vertheidigen. Er that ſolches in einer ziemlich weitläufftigen Abhandlung, welche er unter folgendem Titul: vom Abendmal Chriſti Bekänntnis Mart. Luther, zu Wittenberg 1528. in 4. ans Licht treten lies. Sonder Zweifel iſt ſie nachgehends noch mehrmalen einzeln gedruckt worden, ob ich wol keine andere Edition, als die erſte habe, die eben jezt angeführet worden. Nachdem man die deutſche Schrifften Lutheri zuſammen gedruckt, ſo iſt auch dieſe in ſolche Sammlungen mitgekommen [c]), welches denn ebenfals bey gegenwärtiger geſchehen iſt. Sie heiſt insgemein die groſe Confeſſion, zum Unterſcheid der kleinern, welche Lutherus nachgehends aufgeſezet und drucken laſſen, wie ich in dem folgenden erzehlen werde. Nachdem er mit ſolcher groſen Confeſſion fertig war, nahm er ſich zwar vor, wieder die Sacramentirer weiter nichts heraus zu geben, und ſchrieb daher an Wenceslaum Lincken den 28. Merz 1528. alſo: dedi Iohanni Hoffmanno exemplaria inter vos diuidenda contra ſacramentarios. Dominus det, vt fructificent apud multos. Ego enim vaniloquos iſtos homines ſtatui relinquere et finem faciſſe ſcribendi contra eos, quod videam, tantam logicæ ignorantiam in illis regnare, vt impoſſibile ſit, etiam ſi naturaliter errarent, eos poſſe doceri; aut ad metam confutationis adigi. Neque enim doceri; aut diſputari poteſt abſque dialectica, ſaltem naturali, in qua Zuingel ſic eſt rudis, vt aſino queat comparari [d]); er lies es aber dabey nicht ſchlechterdings bewenden; ſondern verfertigte auch noch die kleine Confeſſion. Eben aus dieſem Brief; oder vielmehr aus der unten angezeigten Zeit, wenn er geſchrieben worden, iſt abzunehmen, wenn die groſe Confeſſion eigentlich herausgekommen. p. 118.

§. XXXVI.

Es beſtehet dieſe groſe Confeſſion aus drey

a) es erhellet dieſes aus von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 141.

b) ſolches bemercket Hoſpinianus *part.* II. hiſtor. ſacrament. p. 81. Unter den Schrifften, welche 1527. herausgekommen, wird in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 141. auch folgende wieder Lutherum angeführet: eine kurze Anzeige, wie D. Mart. Luther eine Zeit her hat etliche Schrifften laſſen ausgehen vom Sacrament, die doch ſtracks wieder einander. Wie wird denn ſein und der Anhänger Reich beſtehen. Eitelhans Langenmantel in 4.

c) als in die Wittenb. II. p. 142. Jeniſch. III. p. 476. Altenb. III. p. 812. und Leipz. XIX. p. 440.

d) *tom.* II. epiſtolar. p. 374.

drey Theilen. In dem erſten wiederlegt er den Irrthum der Gegner, beſonders Zwinglii und Oecolampadii, und antwortet auf ihre Einwürfe. In dem andern geht er die Sprüche heiliger Schrifft durch, welche von dem heiligen Abendmal handeln: erkläret und rettet ſie wieder allerhand Verdrehungen; ehe er aber denſelbigen ſchlieſet, ſaget er unter andern: des wil ich mich in GOtt rühmen, daß ich in dieſem Büchlein ſo viel erobert habe, daß kein Tropus könne ſeyn im Abendmal; ſondern die Worte zu verſtehen ſind, wie ſie lauten. Das weis ich fürwahr. Denn ſolten ſie Tropus ſeyn, ſo müſten ſie an allen Orten Tropus ſeyn, da vom Abendmal geredet wird. Nun haben wir geſehen, wie die Schwermer ſelbſt lehren und bekennen, daß ſie nicht Tropus ſind in den Sprüchen Pauli 1 Cor. 10. v. 16. 11. v. 29. hierauf iſt nichts, das man wieder uns möge antworten. Iſt nun kein Tropus nicht im Abendmal, ſo iſts klar gnug, daß unſer Verſtand recht und der Schwermer irrig und unrecht ſey. Im dritten Theil thut er ſein Bekäntnis ſo wohl von dem heiligen Abendmal; als auch von andern Glaubenspuncten, und ſchreibt in Anſehung des Abendmals unter andern alſo: ich bekenne das Sacrament des Altars, daß daſelbſt der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich gegeſſen und getruncken, ob gliech die Prieſter, ſo es reichen; oder die, ſo es empfangen, nicht gläubten; oder ſonſt misbrauchten. Denn es ſtehet nicht auf Menſchen Glauben; oder Unglauben; ſondern auf GOttes Wort und Ordnung, u. ſ. w. Die Reformirten ſind auf dieſen Tractat Lutheri übel zu ſprechen. Sie meinen, Lutherus habe darinnen nicht nur mancherley irrige und ungereimte Dinge fürgetragen; ſondern ſich auch einer ſehr heftigen Schreibart wieder ſeine Gegner bedienet, und beſchweren ſich alſo darüber e); ſie machen aber die Sache ärger; als ſie in der That iſt, und bezeigen ſich dabey nicht ſo redlich, wie es billig ſeyn ſolte. Daß Lutherus auch hier ein und andere menſchliche Schwachheit ſehen laſſen: daß er manches hätte bequemer und gnauer ausdrucken und ſich einiger harten Redensarten enthalten können, läugnet man nicht. Doch glaubt man auch nicht ohne Grund, daß diejenigen, welche ſich über dies Buch Lutheri aufgehalten und ſolches gleichſam zu ſchanden machen wollen, ſich noch weit mehr vergangen haben. Sie machen einen groſſen Lermen über einige Kleinigkeiten und übergehen die vornehmſten und wichtigſten Puncten. Sie verdrehen das, was Lutherus geſchrieben: ſie machen allerhand ungereimte Folgerungen und wollen ihm damit Meinungen beymeſſen, die ihm niemals in den Sinn gekommen ſind f).

§. XXXVII.

e) ſolches thun Scultetus in annalib. euangel. renouat. ann. 1528. p. 129. Hoſpinianus *part.* II. hiſtor. ſacrament. p. 86. wo er eine ausführliche Abhandlung von dieſem Buch angeſtellet und zwar unter Aufſchrifft: de Lutheri confeſſione maiore ac falſis, erroneis, contradictoriis et abſurdis, quæ in ea continentur: ingleichen Lavaterus, Diſius und andere.

f) mehrers kan man von dieſer Schrifft nachleſen bey den Verfaſſern der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 76. Georg Mylio in tetrabibl. antideipnoſoph. Martin. Lutheri *libr.* III. Seckendorf *libr.* II. hiſtor. Lutheraniſm. §. 41. p. 118. und Löſcher im erſten Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 87.

§. XXXVII.

p. 1538. Zwinglius lies eine Antwort auf dieſe Confeſſion Lutheri 1528. in deutſcher Sprache drucken, welche nachgehends von Rudolph. Gualthero ins lateiniſche überſezet und Zwinglii ſämtlichen Schrifften *z*) einverleibet worden. Er hat ſie dem Churfürſten zu Sachſen, Johann und dem Landgrafen zu Heſſen, Philipp zugeſchrieben *a*), und ſich bemühet, Lutherum bey denſelbigen auf allerhand Art verhaſt zu machen. In der Antwort ſelbſt iſt er bey ſeiner Meinung geblieben, daß Chriſti Leib im Abendmal nicht weſentlich gegenwärtig ſey und genoſſen werde. Lutherus iſt hart angegriefen und vieler Dinge ohne Grund beſchuldiget worden; er hat aber nicht vor nöthig gehalten, darauf zu antworten, zumal da gedachter Landgraf Philipp ſchon damals die Abſicht hatte, das Marburgiſche Colloquium zu Stande zu bringen und zu verſuchen: ob nicht eine Einigkeit könne geſtiftet werden. Auſſer dem Zwinglio, ſuchte Oecolampadius Lutheri groſſe Confeßion zu wiederlegen und gab ebenfals eine

p. 1720. Antwort gegen ſelbige heraus, welche aus drey Theilen beſtehet. In dem erſten läſt er ſich angelegen ſeyn, zu erweiſen, daß die figürliche Art, etwas auszudrucken, in heiliger Schrifft gebräuchlich: in dem andern wil er darthun, daß die Einſezungsworte figürlicher Weiſe zu verſtehen und in dem dritten giebt er ſich Mühe, Lutheri Einwürfe zu beantworten. Er hat ſolche Antwort an Zwinglium gerichtet und in deutſcher Sprache aufgeſezet; ſie iſt aber auch von dem gedachten Gualthero ins lateiniſche überſezet worden *c*).

§. XXXVIII.

Bucerus hat von dieſer Schrifft Lutheri, welche die groſſe Confeſſion genennet wird, anders geurtheilet. Er bekennet, daß ſie bey ihm einen groſſen Eindruck gehabt, und er ſo gleich, als er ſie geleſen, von Luthero andere Gedancken gefaſſet. Er hat dieſes an Johann Comandrum geſchrieben und ihm die Sache auf folgende Art zu erkennen gegeben: habes iam, optime Comander, in quibus vel ſententiam; vel docendi rationem mutarim; nec id pridem; vel tum primum, quum omnes cum Luthero articulos ſubſcripſi, feci: ſtatim vt Lutherus ſuam de ſacra cœna confeſſionem magnam edidit, intelligere cœpi, eum nequaquam chriſti localem in pane incluſionem; aut vllam cum elementis talem coniunctionem ſtatuere, quæ indigna ſit chriſto, ſiue vero homine; ſiue in cœlis regnante. Porro ſi roges, quum non adeo nuper cum Luthero et eccleſiis, quæ ipſum ſequuntur, conſenſerim et eam rationem de ſacra euchariſtia diſſerendi, quam hic tibi perſcripſi, amplecti cœperim, cur id non etiam ſtatim profiteri voluerim et teſtatum fecerim, ſcito, mi frater,

z) *tom.* II. oper. p. 416.

a) wenn der Herr von Seckendorf *libr.* II. hiſtor. Lutheran. §. 41. p. 118. dieſer Zwinglianiſchen Schrifft gedencket, ſo meldet er, ſie wäre dem Churfürſten von Sachſen und deſſen Churprinzen dedicirt; es iſt aber dieſes ein kleines Verſehen, indem die Zuſchrifft an den Churfürſten und an den Landgrafen von Heſſen gerichtet iſt, wie ich bereits angemercket habe.

c) ſie ſteht auch unter Zwinglii Schrifften, und zwar *tom.* II. oper. p. 478. Von beyden jezt angeführten Schrifften des Zwinglii ſo wohl, als Oecolampadii, ſind nachzuſehen: die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 82. Scultetus in annalib. euangel. renouat. ann. 1528. p. 129. Hoſpinianus *part.* II. hiſtor. ſacrament. p. 98 und Löſcher in der angeführt. hiſtor. motuum im erſten Theil p. 90. und 135.

ter, in eo me habuiſſe rationem eccleſiarum et vniverſim et peculiariter Helvericarum. Cupiebam enim, non novarum diſſenſionum offendiculis eccleſias rurſus concutere; ſed pacem ſolidam cunctisque adprobatam adferre. Tum in hanc conſenſionem optabam venire maxime Helvericas, cum quibus ſingularem conſuetudinem dominus nobis ab initio evangelii reſtituti conceſſit. Tempore itaque opus fuit, dum fratribus atque ſymmyſtis cum conſilium; tum ſententiam in reſtituenda hac concordia adprobaremus [k]). So hat er auch im Jahr 1541 dem Johanni a Laſco in einem Brief zu wiſſen gethan, daß nachdem er die groſſe Bekänntnus Lutheri geleſen, er angefangen habe, auf die Herſtellung der Einigkeit zu dencken und ſelbige zu befördern [l]). Zu eben dieſer Zeit gab Bugenhagen heraus: publicam de ſacramento corporis et ſanguinis Chriſti, ex Chriſti inſtitutione, confeſſionem, qua ſuae fidei de coena domini reddit rationem et dicit vale iis, qui audire nolunt, Wittenb. 1528. in 8. und handelte darinnen unter andern die Lehre von der Conſecration ab [m]). Brentius ſtellte eine Erklarung über den Evangeliſten Johannem ans Licht, in welcher er bey dem ſechſten Capitel Zwinglium und Oecolampadium von neuem wiederlegte.

§. XXX.

Lutherus war es allein nicht, der ſich Zwinglie und deſſen Irrthum vom heiligen Abendmal wiederſatzte. Es fanden ſich noch andere, die eben dergleichen Eifer ſehen lieſen. Unter denſelbigen war D. Jacob Strauß, welcher evangeliſcher Prediger zu Eiſenach geweſen; aber auf mancherley irrige Meinungen gerieth und unter andern dafür hielte, daß alle Zinſen und aller Wucher ſchlechterdings unrecht: daß das kayſerliche Recht, das ſeinen Urſprung aus dem Heidenthum habe, und das geiſtliche Recht, ſo von den Päbſten herkomme, abzuſchafen und dargegen die Moſaiſche Policeygeſetze einzuführen wären [n]). Er lies wieder Zwinglium eine Schrifft unter dem Titul: wieder den unmilden Irrthum p. 1845. Meiſter Ulrich Zwinglens, ſo er vermeinet die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des allerheiligſten Leibes und Blutes Chriſti im Sacrament ꝛc. 1526. in 4. drucken; es antwortete ihm aber Zwinglius und gab heraus: Antwort über Doctor Straußen p. 1873. Büchlein, wieder ihn geſchrieben, 1527. in 8. [o]). Zu Ende derſelbigen bemercket er drey Puncten wieder ſeinen Gegner und diejenigen, welche mit ihm einerley Meinung wären: es ſey nemlich dem göttlichen Wort entgegen, wenn gelehret werde, daß der Leib Chriſti leiblich; jedoch unſichtbarlich gegeſſen werde und Chriſtus ebenfals leiblich; doch unſichtbarlich gegenwärtig ſey und daß Chriſti Leib, wenn er leiblich gegeſſen werde, den Glauben beſeſtige und ſtärcke, wie denn Jacobus verlange, daß man die Krancken ſalben

k) ſ. Scultetі annalib. evangel. renovat. p. 132.

l) eben daſelbſt p. 133.

m) es befinden ſich dabey Bugenhagens Briefe an Brentium, Heſſum, Spalatinum und Agricolam, ſ. von der Hardts autograph. Luther. tom. I. p. 252. und tom. III. p. 183. an welchem letztern Ort noch eine Edition, und zwar v. a 1529. angemercket werden.

n) von dieſem D. Straußen habe ich in der Vorrede zum zehnden Theil dieſer Schrifften Lutheri p. 37. mehrers geſaget.

o) in von der Hardts autograph. Luther. tom. III. p. 141. iſt eine Ausgabe angeführet, welche 1526. in 4. herausgekommen.

ſalben und vor ſie beten ſolte; wenn aber das leibliche Eſſen des Leibes Chriſti zur Stärckung des Glaubens diente, würde er vielmehr geſagt haben: bringet dem Krancken das Brod des Nachtmals, weil in der Todesgefahr am meiſten nöthig ſey, daß der Glaube geſtärcket werde *f*).

§. XL.

Im Jahr 1530. wurde der Reichstag zu Augſpurg gehalten und auf demſelbigen die Augſpuriſche Confeſſion übergeben, in deren zehenten Artickel ein Bekäntnis vom Abendmal wieder die Sacramentirer, und zwar nach dem deutſchen Exemplar mit folgenden Worten geſchehen iſt: **vom Abendmal des HErrn wird alſo gelehret, daß wahrer Leib und Blut Chriſti wahrhaftiglich unter der Geſtalt des Brods und Weins im Abendmal gegenwärtig ſey und da ausgetheilet und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.** Auf eben dieſem Reichstag lies auch Zwinglius ein Glaubensbekäntnis überreichen. Er hatte ſolches vor ſich aufgeſetzet, ohne daß man es von ihm gefordert hatte, und kam alſo unberufen zum Handel, welches er ſelbſt im Anfang bekennet und ſchreibet: **wir haben mit Verlangen gewartet, daß auch uns, die wir das Evangelium zu den Städten der chriſtlichen Gemeine und Cantons predigen, das Bekäntnis des Glaubens, den wir haben und erkennen, abgefordert werde;** Hierauf aber zeiget er die Urſach an, warum er vor ſich und allein; jedoch ohne Nachtheil ſeiner Landsleute, das Glaubensbekäntnis von ſich gebe. Er hat ſolches den dritten Julii geſchrieben und gedruckt nach Augſpurg geſchicket; die Zeit aber, wenn es dahin gekommen, läſt ſich nicht genau beſtimmen; jedoch aus Melanchthonis Brief an Lutherum, der den 14. Jul. aufgeſetzet worden, muthmaſſen, indem er darinnen gedencket, daß Zwinglius ſeine Confeſſion gedruckt nach Augſpurg geſendet habe *g*), wie aus dem folgenden mit mehrern zu erſehen ſeyn wird. In dieſer Confeſſion thut Zwinglius ſein Bekäntnis von GOtt und der Dreyeinigkeit, von Chriſto, von der Erbſünde, von der Kirche, von den Sacramenten, vom Abendmal, von den Ceremonien und dem Predigtamt, von der Obrigkeit und von dem Fegfeuer, dergeſtalt, daß er viele grobe Irrthümer frey und ohne Bedencken bekennet. Wegen der Erbſünde erkläret er ſich dahin: weil die Sünde eine Uebertretung des Geſetzes ſey, ſo hätte zwar Adam würcklich und in der That geſündiget und Unrecht gethan; ſeine Nachkommen aber hätten auf dieſe Weiſe nicht geſündiget, indem Niemand von ihnen im Paradies nach der verbotenen Frucht gegriffen und davon gegeſſen, mithin ſey die Erbſünde in den Kindern Adams keine eigentliche Sünde, weil ſie nicht wieder GOttes Geſetz ſey; ſondern nur eine Kranckheit und Beſchaffenheit, als wie etwa von Knechten und Leibeigenen wieder Leibeigene geboren würden. Wir wären alſo Knechte der Sünde und des Todes, weil Adam eben ein ſolcher geweſen, von dem wir abſtammten, und die Nothwendigkeit des Todes käme von unſerer Geburt her, welche der Fall Adams ſo elend gemacht. Eben daher ſey zu ſchlieſſen, daß man die von chriſtlichen Eltern gebohrne kleine Kinder; ja auch die heidniſchen nicht

f) Zwinglius hat dieſe Schrifft deutſch aufgeſetzet: ſie iſt aber nachgehends von Rodolph. Gualthero ins lateiniſche gebracht und den ſämtlichen lateiniſchen Schrifften Zwinglii einverleibet worden, da ſie *tom.* II. p. 208. anzutreffen iſt.

g) es ſteht dieſer Brief in Cyprians hiſtor. comit. Augustæ celebrat. *tom.* II. p. 288.

hin: damit verdienen wir denn, daß es wieder von uns genommen wird, als von den Undankbaren, die sein nicht werth sind; wie die Gleichniß im Evangelio saget Matth. 22. v. 8. von den Gästen, zur Hochzeit geladen, die nicht kommen wollten, und gingen hin, und warteten ihres Dinges; damit erzürneten sie den Hausvater, daß er schwur, sie sollten seines Abendmahls nicht schmecken. Eben dasselbige dräuet hier St. Paulus auch, daß wir uns fürsehen, und mit Dank und Furcht das Evangelium sollen annehmen, wie auch Christus saget Joh. 12, 35: Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Ich meyne zwar, wir sollten gewitziget seyn, was wir für Finsternisse unter dem Pabstthum erlitten haben; aber es ist alles vergessen, da ist kein Dank noch Besserung. Wolan, wir werdens finden.

Es ist eine angenehme Zeit, und ein Tag der Seligkeit.

5. Hiermit beschreibet er, welch eine reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium gehet: es ist eitel Gnade und Hülfe da; da ist kein Zorn noch Strafe; ja, es sind unaussprechliche Worte, die er hier setzet. Aufs erste, daß es angenehme Zeit ist. Das ist auf ebräische Weise geredet, und gilt auf deutsche Weise so viel: Es ist eine gnädige Zeit, darinnen GOtt seinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Lust und Wohlgefallen hat, uns wohl zu thun. Hier ist aller Sünden vergessen, beyde, der vergangenen und noch übrigen: Kurz, es ist ein Reich der Barmherzigkeit, darinnen eitel Vergebung und Versöhnung ist, der Himmel stehet jetzt offen, es ist das rechte güldene Jahr, da niemand nichts versaget wird. Darum spricht er: Ich erhöre dich zur Zeit des Wohlgefallens, das ist, ich bin dir hold; was du nur willst und bittest, das hast du gewiß; versäume dich nur nicht, und bitte, weil sie währet.

6. Zum andern, daß es ein Tag der Seligkeit, ein Tag des Heils, ein Hülftag ist, darinnen nicht allein wir angenehme sind, und gewiß, daß uns GOtt günstig und hold ist; sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft er auch und thut es, beweiset es mit der That, daß unser Bitten erhöret sey. Das heissen wir einen seligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag: denn es muß und soll beydes bey einander seyn, daß uns GOtt günstig sey, und dieselbige Gunst mit der That beweise. Daß er uns günstig sey, gibt das erste, daß eine gnädige angenehme Zeit ist; daß er uns helfe und beystehe, gibt das andere, daß ein seliger Helfertag ist. Beydes will und muß mit dem Glauben gefasset seyn im guten Gewissen; sonst, wo man nach dem äusserlichen Menschen will richten, würde diese selige Zeit wol vielmehr eine unselige Zeit des Zorns und der Ungnade genennet werden. Aber nach dem Geist muß man solche geistliche Worte nehmen, so finden wir, daß diß zween herrliche, liebliche, schöne Namen sind der Evangelischen Zeit, damit aller Schatz und Reichthum des Reichs Christi gepreiset wird.

So laßt uns niemand irgend ein Aergerniß geben.

7. Weil es denn eine solche selige Zeit ist (spricht er), so laßt uns derselbigen recht brauchen und nicht vergeblich annehmen, und mit Ernst darauf sehen, daß wir ja niemand Aergerniß geben, auf daß unser Predigtamt nicht gelästert werde. Damit zeiget er an, was er für Aergerniß meyne, nemlich, daß man nicht die Lehre des Evangelii könne strafen, als lehre sie etwas unredliches.

8. Es sind aber zweyerley Aergernisse, die des Evangelii Lehre zu schanden machen: Eine, die

verdammen müsse, weil Christus das Leben auch ihnen wiedergebracht und die Wahl GOttes frey sey und nicht auf den Glauben folge. Hiemit gieng Zwinglius von dem Bekäntnis ab, das er eben nicht lange vorher zu Marburg gebilliget und unterschrieben hatte, es sey nemlich die Erbsünde uns von Adam angeboren und sie wäre eine solche Sünde, daß sie alle Menschen verdamme.

§. XLI.

Von den Sacramenten schreibt er ausdrücklich: ich glaube und weis, daß alle Sacramenten so gar die Gnade nicht ertheilen, daß sie solche nicht einmal reichen; oder vorhalten: daß sie zum öffentlichen Zeugnis derjenigen Gnade, welche bey einer jeden einzelnen Person schon vorher da ist, gegeben werden; ingleichen: ich glaube, daß das Sacrament ein Zeichen eines heiligen Dinges, nemlich der geschehenen Gnade sey. Ich glaube, daß es eine sichtbare Gestält; oder Bild der unsichtbaren Gnade sey, welche aus GOttes Mildigkeit geschencket und verliehen worden. Vom Abendmal leheet er, daß der wahre Leib Christi gegenwärtig sey in Betrachtung des Glaubens, das ist, daß die Communicanten sich durch dessen Gebrauch Christi Leiden und Tod gegenwärtig vorstellen; hingegen giebt ers vor einen Irrthum aus, wenn man dafür halte, daß Christi Leib wesentlich und wahrhaftig da sey, wie dergleichen die Papisten und einige, die nach den Töpfen Egypti zurück schaueten, vorgäben. Das wolle er so klar machen, als die Sonne sey, mit Sprüchen der heiligen Schrifft, mit den daraus gezogenen Schlüssen und mit Zeugnissen alter Theologen. Wegen der Ceremonien räth er an, daß sie mögten abgeschafet werden, so viel, als sichs ohne großes Aergernis wolte thun lassen, es mögten die treulosen dawieder schreyen, wie sie wolten. Wären ja einige dem Wort GOttes und dem Glauben nicht zu wieder, könte man sie so lange dulten, bis der Morgenstern heller aufgienge.

§. XLII.

Es ist leicht zu erachten, daß dieses Zwinglische Glaubensbekäntnis weder den Lutheranern; noch den Papisten angestanden. Melanchthon schrieb davon also an Lutherum*): Zuinglius misit huc confessionem impressam typis, diceres simpliciter, mente captum esse. De peccato originali: de usu sacramentorum veteres errores palam renouat: de ceremoniis loquitur valde Heluetice, hoc est, barbarissime, velle se omnes ceremonias esse abolitas: suam caussam de cœna vehementer vrget: episcopos omnes vult delectos esse. Mittam exemplar quum nactus fuero. Nam id, quod habui, apud principes circumfertur. Unter den Papisten hat sie D. Eck, vielleicht auf Befehl des Kaysers, wiederleget und eine besondere Schrifft dagegen herausgegeben, deren Titul ist: repulsio articulorum Zuinglii, cæsareæ maiestati oblatorum, Io. Eckio auctore, 1530. in iulio sub reverendissimi patris et amplissimi principis D. Erhardi cardinalis ac Leodiensis episcopi parrocinio, in 4. Sie wurde zu Augspurg währenden Reichstags gedruckt, ob wohl auf der Aufschrifft der Ort des Drucks und der Herausgabe nicht angezeiget ist. Es berichtet hier D. Eck, daß ein unbekannter die Zwinglische Confession nach Augspurg gebracht; es habe sich aber keiner unterstanden, selbige öffentlich dem Kayser zu behändigen. Er geht alle Articlel durch und wiederleget Zwinglium,

*) in dem vorher angezogenen Brief.

Zwinglium, daß er der menſchlichen Natur Chriſti die Allwiſſenheit nicht zugeeignet: den freyen Willen geläugnet: den Vätern alten Teſtaments die Hofnung des ewigen Lebens abgeſprochen: die Gaugthuung der Buſſe geläugnet: von der Erbſünde ſo ebenhin gelehret und den Kindern zwar Sünde; aber keine Schuld beygemeſſen: von der wahren Kirche vorgegeben, als beſtünde ſie nur aus den auserwehlten: von den Sacramenten verächtlich geſchrieben: die wahre Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti im Abendmal geläugnet: die Ceremonien und Bilder aufgehoben: das biſchöfliche Amt verachtet: die Obrigkeit zwar zugelaſſen; gleichwol aber wieder ihre Befehle gehandelt: das Fegfeuer unter die Gedichte gezehlet. Gegen dieſe Eckiſche Wiederlegung gab Zwinglius eine epiſtolam ad illuſtriſſimos Germaniæ principes in comitiis Auguſtanis congregatos, heraus, und antwortete auf das, was Eck wieder ſeine Confeßion eingewendet; brachte aber dabey nichts neues vor.

§. XLIII.

Daß auch die Reformirten nicht durchgehends und in allen Stücken mit Zwinglii Confeßion zufrieden geweſen, iſt aus verſchiedenen Umſtänden und unter andern daher zu ſchlieſſen, weil ſie nicht in die reformirte Sammlung der mancherley Glaubensbekänntniſſen [a]) gebracht worden; welches doch geſchehen ſeyn würde, wenn man kein Bedenken getragen hätte, ſie unter die andern reformirte Confeßionen zu ſetzen, man wolte denn ſagen, daß nur gewiſſe Confeßionen ganzer Gemeinen und nicht einzelner Perſonen, geſammlet worden. Was die Herausgabe des Zwingliſchen Glaubensbekänntniſſes anlangt, ſo hat Zwinglius ſolches ſelbſt vorher zu Zürch in lateiniſcher Sprache drucken laſſen, ehe er es nach Augſpurg geſendet, unter der Aufſchrifft: ad Carolum, romanorum imperatorem, Germaniæ comitia Auguſtæ celebrantem, fidei Huldrichi Zwingli ratio, in 4. worauf es in dem Jahr 1530. gleichfals zu Zürch unter angeführtem Titul wieder gedrucket und demſelbigen das vorhin gedachte Schreiben an die zu Augſpurg verſammlete Stände beygefüget worden, und zwar in 8. Nach der Zeit hat man ſelbiges nicht nur Oecolampadii dialogo wieder Melanchthonem, wie ſolcher zu Baſel 1530. in 8. herausgekommen, angehänget; ſondern auch den ſämtlichen Schrifften des Zwinglii [b]) einverleibet, wie es denn auch der Herr Ernſt Salom. Cyprian [c]) von neuem abdrucken laſſen. Die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits [d]) gedencken einer deutſchen Ausgabe und ſchreiben: es iſt mit vorgefallen, daß Zwinglius ſeine eigne beſondere Confeßion geſtellet, ſo zu Zürch den 3. Julii 1530. lateiniſch und deutſch gedruckt und bald gegen Augſpurg kommen iſt, welchen andere folgen und ein gleiches melden; ich habe aber dieſe deutſche Edition nicht antreffen; noch ſonſt etwas gewiſſes

a) das iſt die Sammlung, welche anfangs unter dem Titul: harmonia confeſſionum fidei orthodoxarum et reformatarum eccleſiarum, Genev 1581. und nachgehends unter der Aufſchrifft: corpus et ſyntagma confeſſionum fidei, quæ in diuerſis regnis et nationibus eccleſiarum nomine fuerunt authentice editæ, Genev 1612. und 1654. in 4. herausgekommen iſt.

b) tom. II. oper. p. 538.

c) im Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Proteſtanten, im andern Theil p. 1.

d) p. 128.

wisses davon finden können. Es zeiget sich daher in dem gegenwärtigen
p. 1935. Band eine deutsche Uebersetzung solcher Confeßion, welche nach dem lateinischen Exemplar verfertiget worden, und wofern dergleichen schon vorher gedruckt gewesen, als eine neue anzusehen ist. Auser gedachten Verfassern der Historie des Sacramentstreits, können von diesem Zwinglischen Glaubensbekänntnis nachgelesen werden: Ludov. Lavaterus [z], Rudolph. Hospinianus [a], Valentin Ernst Löscher [b], Ernst Sal. Cyprian [c], und Christian August Salig [d].

§. XLIV.

So ist auch auf dem Reichstag zu Augspurg 1530. das Glaubensbekänntnis der vier Städte übergeben worden und weil solches in den Sacramentirstreit einschläget, so hat man es dem gegenwärtigen
p. 1966. Theil der Schrifften Lutheri ebenfals einverleibet. Es ist daher nöthig, daß ich eine kurze historische Nachricht davon mittheile. Auf dem Reichstag zu Augspurg waren die Städte in gewisse Gattungen getheilet. Viere darunter billigten die Artickel der Augspurgischen Confeßion und wolten selbige unterschreiben, ausser den zehnten vom heiligen Abendmal, indem sie von der Meinung der Schweizer nicht abgeneigt waren und Bedencken trugen, die wahre und würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal zu bekennen. Das waren Strasburg, Memmingene, Costniz und Lindau. Die vornehmste darunter war Strasburg, welche eine eigne Confeßion aufsetzen lies. Die drey andern benannten Städte traten ihr bey und unterschrieben das Glaubensbekänntnis, das sie hatte verfertigen lassen. Es wird solches daher genennet die confessio tetrapolitana; oder das Bekänntnis der vier Städte: die Schwäbische und Strasburgische Confeßion. Einige haben vorgeben wollen, daß Johann Sturm der Verfasser derselbigen sey; es hat aber solches keinen Grund, wie unter andern Vincent. Placcius [e] gezeiget hat. Es ist vielmehr glaublich, daß Bucerus und Capito die Feder dabey geführet haben. Caspar Hedio hat sie im Nahmen der Städte dem Kayser deutsch und lateinisch überreichet; sie haben aber nicht erlangen können, daß sie, wie die Sächsische, wäre verlesen worden.

§. XLV.

Es bestehet diese Confeßion aus drey und zwanzig Artickeln und handelt von dem Inhalt ihrer bisherigen Predigten: von der heiligen Dreyeinigkeit und dem Geheimnis der Menschwerdung Christi: von der Rechtfertigung und dem Glauben: von den guten Wercken, die aus dem Glauben durch die Liebe kommen: von der Nothwendigkeit der guten Wercke und wem sie beyzulegen sind: von den Pflichten eines Christen: vom Gebet und Fasten: von den Geboten der Fasten und daß sie die Gewissen nicht verbinden: von der Wahl der Speisen: vom Verdienst, daß solches in beten und fasten nicht zu suchen: von der Anrufung

y) histor. sacramentar. p. 19.
z) part. II. histor. sacrament. p. 101.
a) im ersten Theil der vollständigen histor. motuum p. 186.
b) im vorher angeführten Unterricht im ersten Theil p. 172.
c) im ersten Theil der vollständigen Historie der Augspurg. Confeß. p. 311.
d) in theatr. anonymor. p. 422.

fung des einigen GOttes durch Chriſtum: von dem Mönchſtande: von dem Amt, der Würde und Macht der Geiſtlichen in der Kirche: von den Menſchenlehren; oder Satzungen: von der Kirche: von den Sacramenten, Taufe und Abendmal: von der Meſſe: von der Beichte: von den geiſtlichen Geſängen und Gebeten: von den Bildern und Gemälden und von den Obrigkeiten. Was inſonderheit das heilige Abendmal betrift, ſo iſt das Bekantnis davon zweydeutig abgefaſſet. Es heiſt: von dem heiligen Sacrament des Leibes und Blutes JEſu Chriſti lehren die unſrigen alles, was davon die Evangeliſten, Paullus und die heiligen Väter ſchrifftlich hinterlaſſen, auf das allertreulichſte; preiſen und ſchärfen daſſelbe auch allenthalben ein. Und daher rühmen ſie dieſe unvergleichliche Güte Chriſti gegen die ſeinigen allezeit mit groſſem Fleis, daß er noch heut zu Tage ſowol; als in dem lezten Abendmal allen, die ſich von Herzen unter ſeine Jünger begeben, bey Wiederholung dieſes Nachmals nach ſeiner Einſezung, ſeinen wahren Leib und ſein wahres Blut wahrhaftig zu einer Speiſe und Tranck der Seelen, dadurch ſie zum ewigen Leben genähret werden, zu eſſen und zu trincken durch die Sacramente zu geben, in Gnaden ſich gefallen läſt, daß er nun ſelbſt in ihnen und ſie in ihm leben und bleiben, und am jüngſten Tag zu einem neuen und ewigen Leben mit ihm auferwecket werden, nach ſeinen der ewigen Wahrheit Worten: nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, und trincket alle daraus, denn dieſer Kelch iſt mein Blut ꝛc. ingleichen: aus dem, welches ſich wahrhaftig alſo befindet, erkennet Eure geheiligſte Majeſtät, allergnädigſter Kayſer, wie falſch unſere Wiederſacher ausſprengen, als ob die unſren die Worte des Teſtaments veränderten, und mit menſchlichen Gloſſen zerriſſen, und werde weiter nichts, als lauter Brod und Wein in unſerm Abendmal ausgetheilet, und hingegen das rechte Abendmal Chriſti von uns verachtet und verworfen. Denn die Unſrigen lehren und ermahnen mit allem Fleis, daß ein jeder dieſe Worte im ſchlechten Glauben, ohne alle Menſchendünckel und falſche Auslegung, annehme, und recht auf ihren Verſtand, ohne einigen Zweifel, achte habe, und die Sacramente ſelbſt zu einer lebendigmachenden Speiſe ſeiner Seelen, und danckbarem Gedächtnis ſolcher Wohlthat mit aller Andache und Heiligkeit empfahe, welches auch jezo bey uns viel öfterer und heiliger, als vorhin, zu geſchehen pfleget.

§. XLVI.

Hier wird zwar bekannt, daß man im Abendmal den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti wahrhafftig zu einer Speiſe und zu einem Tranck der Seelen empfahe, und damit eine wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti in dem Sacrament zugegeben; es iſt aber damit ſolche Gegenwart noch nicht ſo hinreichend beſtimmet, als es die eigentliche und wahre Beſchaffenheit der Sache erfordert und da dieſes nicht geſchehen, ſo liegt hierinnen eben die Zweydeutigkeit, deren ich vorher gedacht habe. Denn es können dieſe Worte ſo wohl auf Zwinglii; als auch auf unſere evangeliſche Lehre gezogen werden, eben weil ſich die wahrhaftige Gegenwart auf zweyerley Weiſe verſtehen läſſet, ſo daß ſie entweder eine geiſtliche; oder eine würckliche und leibliche iſt. Jene; oder die geiſtliche, die ihren Grund in dem bey der Genieſung des Sacraments vorhandenen Glauben hat,

iſt

iſt diejenige, welche Zwinglius und ſeine Anhänger verſtehen, wenn ſie ſagen, Chriſti Leib und Blut wären im Abendmal gegenwärtig; damit aber dasjenige noch nicht lehren, ſo die Wahrheit erfordert. Denn vermöge derſelbigen kommt der Streit auf eine würckliche und leibliche Gegenwart des weſentlichen Leibes und Bluts Chriſti; mithin auf eine mündliche Genieſung deſſelbigen, nicht nur bey den würdigen; ſondern auch unwürdigen Communicanten an, und ob wohl die vorherangeführte Worte des Vierſtädtiſchen Bekänntniſſes dahin können gedeutet werden, ſo ſind ſie doch nach der eigentlichen Abſicht, die man dabey gehabt, von einer ſolchen Gegenwart nicht zu verſtehen. Hätte man dieſe anzeigen wollen; ſo würde man die Sache genauer ausgedruckt und die Worte nicht auf Schrauben geſetzet haben, welches gleichwol mit Fleis geſchahe. Bucerus und Capito vermeinten auf ſolche Art die Einigkeit zwiſchen den Lutheranern und Zwinglianern deſto eher zu Stande zu bringen, und glaubten, daß beyde Theile mit dem gethanen Bekänntnis zufrieden ſeyn würden; ſie konnten aber ihren Zweck nicht erreichen. Unter den Strasburgiſchen Theologen ſelbſt wurde darüber geſtritten e). Abrah. Scultetus f) ſchreibt davon alſo: et ſane negari non poteſt, Capitonem et Bucerum, qui iam tum nil, niſi concordiam cum Luthero, meditabantur, usque adeo ambiguis de cœna Domini phraſibus in confeſſione illa vſos fuiſſe, vt et in Helueticam et in Saxonicam trahi illæ ſententiam poſſent, magno eccleſiarum illarum, Argentinenſis inprimis, malo, in qua, doctore Pappo fatente, hodieque disputatur: vtrum confeſſio illa Zwingliana fuerit; an Lutherana? Nec conuenit hic D. Pappo cum ſuo Marbachio. Hic enim pronuntiat, confeſſionem quatuor ciuitatum Augustæ quidem reiectam fuiſſe, vt Zwinglianam; ſed reuera Zwinglianam non eſſe; ſed puram per omnia. Nec diſſentit ab eo capitulum Thomanum, quod Argentinæ anno milleſimo quingenteſimo ſeptuageſimo quinto ſtatuit: confeſſioni quatuor ciuitatum nihil derogandum eſſe, neque eam pro Zwingliana eſſe habendam, propter explicationem; principibus Swinfurti factam, eaque in re et magiſtratus Argentinenſis et theologorum præceptorum, Martini Buceri maxime, honori et exiſtimationi conſulendum. Contra Pappus multis argumentis comprobat, confeſſionem quatuor ciuitatum Zwinglianam fuiſſe, quam ſententiam ipſa hiſtoriæ eccleſiæ Argentinenſis ſeries confirmat.

§. XLVII.

Der Kayſer lies dieſe Confeßion der vier Städte wiederlegen. Es geſchahe dieſes durch Fabern und Eckn; die ſich aber nicht redlich und chriſtlich dabey bezeiget, indem ſie die Städte vieler unerweislicher Dinge beſchuldiget: ihre Worte verdrehet: viele Läſterungen, und Schmähungen wieder ſie angebracht. Solche Wiederlegung lies der Kayſer den Städten verleſen und dabey vorhalten, daß ſie von dem Abendmal einen verdammlichen Irrthum hegten: die Bilder aus den Kirchen geſtürmet: die Meſſe abgeſchaffet: die Klöſter verſtöret: Secten geheget: gebührenden Gehorſam verſaget. Die Geſandten der Städte beſchwerten ſich über die Schärfe und Ungerechtigkeit dieſer Wiederlegung und baten ſich eine Abſchrifft davon aus; man ſchlug ihnen

e) ſ. Saligs vollſtändige Hiſtorie der Augſpurg. Confeſſ. im erſten Theil p. 401.
f) annalib. euangel. renou. ann. 1530. p. 160.

ihnen aber ſolche ab. Ihr Bekänntnis wurde hierauf gedruckt und zwar lateiniſch unter dem Titul: confeſſio religionis Chriſtianæ, ſacratiſſimo imp. Carolo V. cæſari Auguſto in comitiis Auguſtæ anno 1530. per legatos civitatum, Argentorati, Conſtantiæ, Memmingæ et Lindaviæ exhibita, zu Strasburg 1531. in 4. worauf ſelbiges in dieſer Sprache noch mehrmal aufgeleget: auch der reformirten Sammlung der Glaubensbekänntniſſen [s]) einverleibet worden. In deutſcher Sprache iſt es mit dieſer Aufſchrifft zum Vorſchein gekommen: **Bekänntnis der vier Frey- und Reichsſtädte, Strasburg, Coſtanz, Memmingen und Lindau, in deren ſie Kayſerl. Majeſt. auf dem Reichstag zu Augſpurg im 30. Jahr gehalten, ihres Glaubens und Fürhabens, der Religion halber, Rechenſchafft gethan haben**; jedoch ſo, daß dabey weder das Jahr; noch der Ort dieſer Ausgabe angezeiget iſt. Hält man beyde Exemplarien, das lateiniſche und deutſche, gegen einander, ſo wird man wahrnehmen, daß ſie nicht völlig mit einander übereinſtimmen; ſondern das deutſche vor dem lateiniſchen in manchen Stücken abgehet, welches unter andern die Urſach mit iſt, warum man das lateiniſche Exemplar ins deutſche bringen und ſolche Ueberſetzung in dieſem Band der Schrifften Luthers abdrucken laſſen. So haben auch die Städte zugleich eine Apologie gegen die päbſtiſche Wiederlegung, lateiniſch und deutſch zum Vorſchein gebracht. Ihre Confeſſion iſt nach der Zeit in Abgang gekommen, nachdem man die Vereinigung mit der Sächſiſchen Kirche geſuchet und die vier Städte ſelbſt das Augſpurgiſche Glaubensbekänntnis angenommen haben. Es ertheilen davon mehrere Nachrichten: die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits [b]), David Chytræus [i]), Georg Cölestinus [k]), Joh. Sleidanus [l]), Rudolph Hoſpinianus [m]), Abr. Scultetus [n]), Veit Ludwig von Seckendorf [o]), Valent. Ernſt Löſcher [p]), Gottl. Wernsdorf [q]) Chriſtian Auguſt Salig [r]).

§. XLVIII.

Um dieſe Zeit hatte auch Melanchthon mit dem Oecolampadio einen Streit, der das heilige Abendmal betraf. Als er 1529. von Churſachſen auf den Reichstag zu Speyer genommen und daſelbſt von einer allgemeinen Reichsverdammung der Zwinglianer gehandelt wurde, ſchrieb Oecolampadius an ihn und ſuchte ihn auf ſeine Seite zu bringen, damit durch deſſen Vermittelung die gedachte Verdammung der Zwinglianer

---

s) es iſt dieſes die ſchon vorher angeführte Sammlung, welche unter andern mit der Aufſchrifft: corpus et ſynagma confeſſionum fidei, herausgekommen iſt. Hier befindet ſich die Confeſſion der vier Städte *part.* II. p. 215.

b) p. 127.

i) hiſtor. Auguſt. confeſſionis p. 678.

k) hiſtor. comitior. Auguſt. celebrator. *tom.* IV. p. 94.

l) *libr.* VII. comment. de ſtatu religion. et reipubl. p. 173. ſqq

m) *part.* II. hiſtor. ſacramentar. p. 162.

n) annal. evangel. renovat. ann. 1530. p. 160.

o) *libr.* II. hiſtor. Lutheraniſm. §. 77. 108.

p) im erſten Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 185.

q) in der Diſſertation de conf. tetrapolitana.

r) in der vollſtänd. Hiſtorie der Augſp. Confeſſ. und zwar in deren erſten Theil p. 387.

glianer mögte verhindert werden. Melanchthon antwortete ihm, und stelte vor, daß Christi Verheissung seiner Gegenwart alzuklar und daß die Kirchenväter vom Abendmal eben das lehrten, was die Lutheraner davon lehrten. Dieser Brief ist nicht nur lateinisch unter dem Titul: epistola Philippi Melanchthonis ad Io. Oecolampadium de cœna domini 1529. in 8. sondern auch deutsch gedruckt worden. Oecolampadius satzte hierauf eine Antwort auf die ebenfals nachgehends durch den Druck bekannt gemacht wurde, und wolte darinnen unter andern behaupten, daß die Kirchenväter vielmehr die Zwinglische Meinung vom Abendmal mit ihren Zeugnissen bestätigten und daß man dabey von der eigentlichen Bedeutung der Worte nicht abgienge. Dieses gab Melanchthoni Anlas, daß er eine Schrifft unter dem Titul: sententiæ veterum aliquot scriptorum de cœna domini, bona fide recitatæ, zu Wittenberg 1530. in 8. an das Licht stelte, welche hierauf durch Mich. Meurern ins deutsche übersetzet und mit der Aufschrifft: Sprüche der Väter vom Abendmal des Herrn 1532. in 4. herausgegeben, auch 1575. wieder gedruckt worden. In der Vorrede, die an Friedrich Myconium gerichtet, hat Melanchthon das bekannte Urtheil von Carlstadt gefället, daß er ein wilder, roher, unbesonnener Mann gewesen, der keinen Verstand gehabt, und sich vom Neid, Haß und Rachgier einnehmen lassen. Die Schrifft selbst fasset allerhand Zeugnisse der Kirchenväter, sonderlich des Irenäi, Cypriani, Cyrilli, Chrysostomi, Hilarii, in sich, mit denen Melanchthon beweisen wollen, daß diese Väter in der Lehre vom Abendmal mit uns übereinstimmten. Er glaubt, wie er in der gedachten Vorrede schreibt, es sey nicht rathsam, daß man Lehren in die christliche Kirche einführen wolle, die gar kein Zeugnis; noch Grund von der alten Kirchen hätten, welche zur Zeit der Apostel und bald darauf gewesen sey. Solcher Schrifft satzte Oecolampadius in eben demselbigen Jahr 1530. einen dialogum, quid de eucharistia veteres tum græci; tum latini senserint, entgegen, der nachgehends noch mehrmalen, und unter andern auch nebst Zwinglii confessione fidei ad Carolum V. Melanchthonis iudicio de controuersia cœnæ domini und Grynäi exomologesi ad deum zu Basel 1590. in 8. herausgekommen ist. In demselbigen antwortet er auf die Stellen der alten Kirchenlehrer, welche Melanchthon angeführet hatte, und beruset sich auf andere, welche seiner Meinung nach vor die Zwinglische Lehre seyn und selbige bestätigen sollen. In der Sache selbst hält er dafür, der Streit beträfe nicht so wohl die Gegenwart selbst; als vielmehr die Art derselbigen, indem niemand so gar einfältig seyn werde, daß er behaupten solte, Christi Leib sey im Abendmal auf alle und jede Wese gegenwärtig; oder abwesend. Von diesem Streit handeln die Verfasser der Historie des Sacramentstreits [1]), Abr. Scultetus [2]), Rudolph Ho-

1) p. 148.

2) annal. euangel. renou. ann. 1530. p. 160. Er beschweret sich über die heftige Vorrede, welche Melanchthon seiner Sammlung der sententiarum veterum, de cœna domini vorgesetzet, und schreibet: Melanchthon sub tempus conuentus Augustani scriptum edidit, quo sententias patrum collegit, quibus corporis Christi corporalem in sacra cœna præsentiam aduersus Zwinglium et Oecolampadium probari posse, confidebat. Huic scripto vehementem præfixit epistolam, Friderico Myconio numcupatam, ex qua videre est, quemadmodum carnis adfectus optimis quibusque etiam nonnunquam insidietur.

Hoſpinianus *), Joh. Jac. Hottinger x) und Valent. Ernſt Löſcher y).

§. XLIX.

Denen bisher angeführten Schrifften Lutheri wieder die Sacramentirer ſind p. 2008. in dieſem Theil deſſen zwey Schreiben an M. Simon Wolferinum, Pfarrern zu S. Andr. in Eisleben, wegen des überbliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmal, noch beygefüget worden. Die Gelegenheit dazu gab der Streit, welcher unter zweyen Predigern zu Eisleben, dem Simon Wolferino und Friedr. Reuber wegen des beym heiligen Abendmal übergebliebenen Brod und Weins entſtanden war. Denn da der erſtere dasjenige, was vom Brod und Wein beym Abendmal übergeblieben war, unter das andere und vorige Brod und Wein gethan hatte, und ſich ihm deshalben ſein Collega, der gedachte Friedrich Reuber, widerſatzte, geriethen die beyden Prediger darüber hart an einander. Lutherus bekam davon Nachricht: ſchrieb deswegen die angeführte Briefe an den Wolferinum, und gab ihm wegen des, ſo er mit dem übergebliebenen Brod und Wein beym Sacrament vorgenommen, einen ernſtlichen Verweis. Er hielte ſolches vor eine Sache, die Anſtos erregen und Anlas zu gefährlichen Fragen geben könne. Er meinte, wenn beym Abendmal was übrig bliebe, ſo ſolte man ſolches etliche von den Communicanten; oder den Pfarrer nehmen laſſen, und dieſe Meinung eröfnete er in beyden Schreiben. In dem andern druckte er ſie mit folgenden Worten aus: Darum, wenn etwas übrig bleibet vom Sacrament, ſo laſſet es etliche, die zum Abendmal gangen ſind; oder den Pfarrer und Capellan ſelbſt nehmen; doch alſo, daß nicht allein der Capellan; oder ſonſt jemand nur den Kelch vollends austrincke; ſondern daß ers denen gebe, die auch zuvor den wahren Leib Chriſti empfangen. Sonſt würde es ein Anſehen haben, als wolltet ihr beyde Geſtalt des Sacraments theilen, welches ein böſes Exempel ſeyn würde, und das Sacrament unehrlich handeln. Auf den gemachten Einwurf, daß Melanchthon lehre, das Sacrament ſey auſſer der ſacramentirlichen Handlung nichts, antwortet er in eben dieſem andern Brief, man müſſe die ſacramentirliche Handlung nicht zu enge einſchräncken, welches auch Melanchthon nicht haben wollen, und nimt Gelegenheit, die Dauerung derſelbigen alſo zu beſtimmen: Demnach gebe ich ſolche Maas der Zeit und Handlung des Sacraments, daß man laſſe den Anfang ſeyn, wenn man anheber das Vater Unſer zu beten, und daß die Handlung währe ſo lange, bis daß jedermann die Communion verichtet, den Kelch gar ausgetruncken und die Hoſtien geſſen und bis man das Volck gehen laſſen und nun vom Altar hinweg ſey. Es ſind dieſe Briefe im Jahr 1543. geſchrieben worden. Lutherus hat ſie lateiniſch abgefaſſet und ſo ſtehen ſie in den lateiniſchen Jeniſchen Theilen z) und unter

w) *part.* II. hiſtor. ſacrament. p. 113. und 189. u. f. welcher Melanchthonis Schrifft auch wiederlegen wollen; er bringt aber nur gemeine und ſchon oftmals beantwortete Dinge vor.

x) in den Helvetiſchen Kirchengeſchichten, im dritten Theil p. 540.

y) im erſten Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 135. u. f.

z) *tom.* IV. p. 585.

dessen andern Briefen a). Nachdem M. Joh. Hachenburg selbige in deutscher Sprache drucken lassen b), hat sie Joh. Gottfr. Zeidler nach dem lateinischen Exemplar verbessert und dem einzelnen Hallischen Theil c) einverleibet, worauf sie auch in die Leipzigische Sammlung d) gekommen sind.

§. L.

Ehe ich die Nachricht von den Streitigkeiten Lutheri mit Zwinglio und dessen Anhängern wegen des heiligen Abendmals beschliesse, habe ich noch ein und das andere, welches zur Vollständigkeit dieser Historie dienet, beyzufügen. Es ist nemlich mit anzumercken, daß einige Sammlungen dessen, so Lutherus zur Vertheidigung der wahren Lehre von den Sacramenten, besonders dem Abendmal, geschrieben und gelehret hat, gedruckt worden und zwar so viel ich derselbigen habe und weis, folgende:

I. Die vornehmsten und besten Schrifften des hocherleuchten und geistreichen Mannes Gottes, Herr D. Martini Lutheri von den beyden Sacramenten des neuen Testaments, nemlich von der heiligen Taufe und dem Abendmal des HErrn, jetzt aus christlichen und grosswichtigen Ursachen von neuem in Druck verordnet und den Sacramentschwinden und Schwärmern der Carlstadischen, Zwinglischen und Calvinischen Secte, alten und neuen, entgegen gesetzt, zu Schutz und Erklärung der Wahrheit und zu Dämpfung der meuchlinge, schleichenden Gift und Schwermerey. Diese Sammlung haben die Theologen zu Wittenberg besorget und eine weitläuftige Vorrede vorgesetzt. Es sind darinnen enthalten: Lutheri drey Predigten von der Taufe: eine andere von der Taufe Christi: ein Sermon vom Abendmal des HErrn: der andere Theil des Buchs wieder die himmlischen Propheten: der Tractat: daß die Worte, das ist mein Leib, noch fest stehen: die grosse und kleine Bekänntnis vom Abendmal: ein Brief an die zu Franckfurt am Mayn e). Die Sammlung selbst ist zu Wittenberg 1575. in 4. herausgekommen und zweymal in dem gedachten Jahr gedruckt worden, als einmal durch Clemens Schleich und Anton Schönen, und denn durch Hans Lufft. Auf diese beyde Editionen ist die dritte und zwar zu Berlin 1589. in 4. gefolget.

II Wie der theure Mann D. Martinus Lutherus wieder die Sacramentirer gelehret, geprediget und geschrieben, ausserhalb derer Bücher, darinnen er insonderheit und durchaus wieder sie handelt. Daraus klärlichen zu befinden, daß er in seinen Lehrschrifften eben dies bis an sein Ende gelehret und bekannt hat, was er in seinen Streitbüchern wieder die Sacramentirer erstritten, von Jahr zu Jahr zusammen gezogen, von M. Petro Glaser, Prediger zu Dresden, 1577. in 8. welche Sammlung des Herausgebers Sohn, M. Theophilus Glaser, der Superintendens zu Dresden gewesen, 1603. in 4. wieder herausgegeben. In diesem Buch

a) in dem supplemento epistolarum Lutheri, welches mit Buddei Vorrede 1703. herausgekommen, p. 277.
b) in dem Büchlein wieder die neuen Zwinglianer, welches 1557. gedruckt worden.
c) p. 461.
d) sie stehen hier im XXI. Theil p. 435.
e) dieser Brief ist mit D. Joh. Fried. Mayers Vorrede zu Hamburg 1695. in 4 besonders herausgekommen.

Buch iſt folgendes anzutreffen: 1) ein Verzeichnis aller Bücher und Predigten Lutheri, die er inſonderheit vom Sacrament und wieder die Sacramentirer geſchrieben und gethan und wie ſelbige in ſeinen Tomis zu finden: 2) wo, wie und wenn Lutherus in ſeinen andern Schrifften wieder die Sacramentirer geſchrieben: 3) wie Lutherus von der Majeſtät und der herrlichen Krafft der Menſchheit Chriſti geſchrieben: 4) die vornehmſten und herrlichſten Sprüche der Schrifft, welche von der Majeſtät der Menſchheit Chriſti reden und mit denen Lutherus übereinſtimmet: 5) Lutheri Betheurung, daß er nimmermehr von ſeiner rechten Meinung des Sacraments abfallen und ſacramentiriſch werden wolle: 6) Prophecey-ung Lutheri, was der Geiſt der Zwinglianer und Sacramentirer ſuchen und anrichten werde: 7) wie GOtt der Sacramentirer Rädelsführer gräulich geſtraft habe.

III. Lutheri Schrifften wieder die Sacramentirer, Stettin 1573. in 4. welcher Sammlung Fabricius *f*) gedencket; ich habe ſie aber ſelbſt nicht geſehen und kan alſo davon keine genauere Nachricht ertheilen:

IV. Georgii Mylii τετραβιβλος αντιδεπισαφιτικη Martini Lutheri, continens librorum, ſecundi, qui αντιπεσαφιτικος inſcribitur: cui titulus eſt περι της ουσιας in verbis cœnæ: maioris et minoris homologerici analyſin, welche Schrifft nicht nur beſonders zu Jena 1591. in 4. und zu Greifswalde mit einer Vermehrung Herrn D. Joh. Friedr. Mayers, 1710. in 4. zum Vorſchein gekommen; ſondern auch des gedachten Mylii volumini diſputationum theologicarum, welches zu Jena 1598. in 4. ans Licht getreten iſt, einverleibet worden. Es begreift zwar dieſer Tractat keine Sammlung der Schrifften Lutheri wieder die Sacramentirer; er kan aber doch gewiſſer maſſen hieher gerechnet werden, weil er den Innhalt und Zuſammenhang ſolcher Schrifften in ſich faſſet *g*).

§. LI.

Außer dem mercke ich noch an, daß aus dem Verlauf dieſer Streitigkeit zuerſehen, wie Lutherus keinesweges der Urheber derſelbigen ſey; noch einige Schuld ſolcher Unruhe und Uneinigkeit ihm könne beygeleget werden. Er hat keinen Anlas dazu gegeben, indem er nichts anders gethan, als daß er ſich der irrigen Lehre wiederſezet und die Wahrheit vertheidiget, mithin dasjenige beobachtet, was Pflicht und Gewiſſen von ihm forderten und das Wohlſeyn der Kirche mit ſich brachte. Er hat auch nicht den Anfang mit Schreiben bey dieſer Controvers gemacht; ſondern es iſt dieſes vielmehr von Zwinglio geſchehen, welcher es Anfangs mit Luthers hielte, wie ſolches unter andern Friedr. Adolph Lampe ſelbſt *h*) bekennet; als aber Carlſtadt in die Schweiz kam, änderte er ſich und gab nicht nur in verſchiedenen Schrifften, welche ich vorher erzehlet habe, ſeine Meinung zu erkennen, daß Chriſti Leib und Blut nicht im Sacrament wären; ſondern grief auch Lutherum öffentlich und ausdrücklich an, daß dieſer endlich genöthi-

f) in centifol. Lutheran. p. 450.

g) Lutheri kleine Bekänntnis vom Abendmal, deren noch nicht gedacht worden, wird unten vorkommen.

h) Synopſ. hiſtor. eccleſiaſtic. p. 332.

die die Heyden ärgert, da mit, daß dadurch etliche wollen frey seyn, und sich wider weltliche Obrigkeit setzen, machen aus geistlicher Freyheit eine weltliche; darüber muß denn das Evangelium die Schmach leiden, als lehre es solches, und ärgert die Heyden oder weltliche Leute sehr, daß sie verhindert und dem Glauben und Wort GOttes ohne Ursache feind werden, und sich desto weniger bekehren, halten die Christen für böse lose Buben; deß sind denn solche Aergerer Ursache und schuldig. Die andere Aergerniß ärgert die Christen unter sich selbst, da durch unzeitigen Brauch Christlicher Freyheit die Schwachen im Glauben geärgert werden, davon 1 Cor. 8. und Röm. 14. viel gesaget wird. Will nun St. Paulus hier, wie er sagt 1 Cor. 10, 32. 33: Seyd nicht ärgerlich, weder den Griechen und Jüden und der Gemeinde GOttes; gleichwie ich jedermann mich gefällig mache in allerley, und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommet ꝛc. Davon lehret er auch Phil. 2, 4. daß ein jeglicher soll wahrnehmen, was des andern, und nicht was sein ist; so bleiben alle Aergerniß wol stille.

Daß unser Amt nicht verlästert werde.

9. Wer kanns wehren, daß unser Amt nicht gelästert werde, sintemal das Wort GOttes muß verfolget werden, gleichwie Christus selbst? Daß das GOttes Wort der Ungläubigen halben, die den Glauben an GOtt nicht versehen, verlästert wird, mögen wir nicht wehren; denn es ist ein Fels der Aergerniß, Esaiä 8, 14. Röm. 9. v. 33. Das ist die Aergerniß des Glaubens, die gehet ihren Weg; das ist unser Schuld nicht. Aber die Aergerniß in der Liebe, die unserthalben geschieht, an unsern Werken und Früchten des Glaubens, welche wir sollten lassen leuchten vor den Menschen, daß sie dieselbigen sehen, und dadurch auch zum Glauben gereizet würden, ist unsere Schuld, die sollten wir meiden, auf daß die Heyden, Jüden, Schwachen und Herren in der Welt nicht dürften sagen: Siehe, wie sind das Buben und lose Leute, ihre Lehre muß nicht recht seyn. Also gehet denn unser böser Name und Gerücht und Hindernis der andern über das heilige unschuldige Wort, das uns GOtt zu erkennen und predigen gegeben hat, und muß unsere Schande tragen, darzu unfruchtbar und unnütze werden, bey denen, die gärgert werden; das ist denn schwerlich gesündiget.

Mit grosser Geduld.

10 Hier streichet er die Farbe aus eines Christlichen Lebens in äusserlichem Wesen: nicht, daß dadurch jemand ein Christ oder fromm werde; sondern, wie er selbst hier sagt, man solle damit als mit Früchten und Zeichen beweisen, daß wir GOttes Diener sind, das ist, rechte Christen und fromme Leute. Und merke du, daß er sagt, GOttes Diener. Welch wunderlich Gottesdienst das ist, so man viel Leiden, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Fasten ꝛc. haben muß. Hier siehest du keine Messe noch Vigilien, noch ander Gespenst unsers erdichteten Gottesdiensts; sondern den rechten Gottesdienst, der den Leib zwinget und das Fleisch täubet: auf daß niemand Fasten, Wachen und Arbeiten verachte und in den Wind schlage, weil dadurch niemand fromm wird. Fromm wirst du nicht dadurch; aber doch sollst du es üben, und nicht dem Fleisch den Zaum lassen und müßig gehen.

11. Aufruhr erzehlet er auch darunter: nicht, daß wir sollen aufrührisch wider andere lehren oder leben; sondern stille und gehorsam seyn, Röm. 13, 1. Wie Christus spricht Matth. 22, 21: Gebet dem Käyser was des Käysers ist; sondern daß wir Auf-

nöthiget war, die Feder auch wieder ihn zugebrauchen und die Wahrheit zu retten. Wäre das auch zuerſt von ihm geſchehen, ſo gleichwol nicht zu erweiſen iſt; ſo hätte er dennoch in Betracht, daß er vor die wahre Lehre ſtritte, nichts tadelhaftes; ſondern was löbliches gethan[a]). Eben ſo ungegründet iſt auch das Vorgeben, daß Lutherus anfänglich, ehe der Sacramentirſtreit angegangen, vom Abendmal eben die Meinung gehabt, die nachgehends Zwinglius vorgetragen, und daß er bey der Lehre, die er wieder Zwinglium vertheidiget, nicht beſtändig geblieben. Das Gegentheil erhellet ſattſam aus dem, was er bey dieſem Streit geſchrieben und gethan, und was er bis an ſein Ende gelehret hat[b]). Sagt er an einem Ort [l]): ich wil hiemit vor GOtt und aller Welt bezeuget und bekannt haben, daß ichs mit dieſen Sacramenteläſtern und Schwärmern nicht halte; noch je gehalten habe; noch nimmermehr halten wil, ob GOtt wil, und wil meine Hände gewaſchen haben von allem Blut der Seelen, die ſie mit ſolchem Gift Chriſto abſtehlen, verführen und ermorden: denn ich bin unſchuldig daran und habe das meinige gethan, ſo hat das ſeinen guten Grund und iſt auch würcklich geſchehen.

---

a) ſ. Löſchers ausführliche hiſtor. motuum im erſten Theil p. 107. und Cyprians Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Proteſtanten, im VII. Capitel p. 151.

b) man ſehe hier nach: die Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 3. u. f. Lutterum in concord. concord. p. 26. Verpoorten in commentat. de Martino Bucero p. 174. und andere, welche Fabricius in centiſol. Lutheran. p. 450. und 832. nebſt denen, die Lutherum einer Unbeſtändigkeit in der Lehre vom Abendmal beſchuldiget, anführet.

l) in dem Tract. daß die Worte Chriſti: das iſt mein Leib, noch feſt ſtehen, und zwar p. 959. Tiefs Theils.

Ande-

Anderer Abſchnit,
von den
Schrifften Lutheri wieder die Antinomer und andere Schwärmer.

Erſtes Capitel
von den
Schrifften Lutheri wieder die Antinomer.

§. I.

Durch die Antinomer; oder wie ſie im deutſchen pflegen genennet zu werden, durch die Geſetzſtürmer werden diejenigen verſtanden, welche von dem moraliſchen Geſetz dergeſtalt unrichtig lehren, daß ſie deſſen Anſehen und Gebrauch zur Zeit neuen Teſtaments aufheben. Es iſt das zu verſchiedenen Zeiten geſchehen und es werden daher ſolche Leute in gewiſſe Claſſen eingetheilet. Hier ſind diejenigen gemeinet, welche zur Zeit Lutheri aufgeſtanden. Ihr Haupt war Johann Agricola, welcher den 20. April 1492. zu Eisleben geboren und von dieſem ſeinem Vaterland insgemein Magiſter Eisleben genennet worden. Als er zu Wittenberg ſtudierte, erwies ihm Lutherus viele Liebe und nahm ihn 1519. mit nach Leipzig, daß er dem daſelbſt mit Eccio anzuſtellenden Colloquio beywohnen und das Protocoll führen mögte. Nicht lange darnach wurde er zu Eisleben Rector und Prediger: ging mit Genehmhaltung ſeines Grafens 1525. nach Franckfurt am Mann und predigte daſelbſt: war mit auf dem Reichstag zu Speyer 1526. und zu Augſpurg 1530. und unterſchrieb 1537. die Schmalkaldiſchen Artickel. Seine unruhige und ehrgeizige Gemüthsart bewoge ihn, daß er um ſeinen Abſchied bat, den er auch nebſt harten Verweiſen wegen ſeiner Undanckbarkeit, ſeines Geizes und ſeiner Schwelgerey bekam. Er gieng hierauf nach Wittenberg: erregte daſelbſt den antinomiſtiſchen Streit und ob er wohl verſprochen hatte, vor dem Ausgang der Sache nicht von Wittenberg wegzugehen, ſo hielte er doch dieſes nicht; ſondern gieng in aller Stille nach Berlin: wurde daſelbſt Hofprediger und lies ſich nebſt Julio Pflugen und Michael Sidonio zur Verfertigung des Interims brauchen. Er ſtarb 1566 *m*).

§. II.

m) das Leben dieſes Mannes iſt in Adami vitis theolog. p. 195. Baylens hiſtoriſchen und critiſchen

§. 11.

Ehe Agricola den eigentlichen Streit wegen des Gesetzes erregte, hatte er schon vorher einiger maßen seinen Sinn und sein Gemüth zu erkennen gegeben. Denn als Melanchthon 1527. die Visitationsordnung herausgab, suchte er, sich an ihm, seinem bisherigen guten Freund, zu reiben und verfertigte eine Schrifft wieder ihn, welche bald nach Dresden kam und daselbst den Wiedersachern Freude machte. Er sazte an der gedachten Visitationsordnung aus, daß Melanchthon darinnen gelehret, die Buße sey von dem Schrecken des Gewissens und der Furcht GOttes anzusehen und meinte, er widerspreche damit Luthero, welcher dafür halte, man müsse die Buße vom Glauben anfangen. Solcher Zwiespalt wurde jedoch in Zeiten beygeleget, nachdem der Churfürst deswegen Lutherum, Melanchthonem und Aricolam nach Torgau beruffen hatte *). Nach der Zeit gab er deutlicher zu erkennen, was er von dem Moralgesez und dessen Gebrauch hielte und machte damit mehrere Unruhe. Das geschahe, als er sich nach erhaltenem Abschied von Eisleben nach Wittenberg begeben hatte. Hier genos er der Freyheit zu lesen und bekam von dem Churfürsten ein gewisses Salarium. Lutherus und andere erwiesen ihm auch viel Gutes; er zeigte aber gar bald, daß er ein hiziger, unruhiger und zanckſüchtiger Mann sey und misbrauchte der Churfürstlichen Gnade und der Gunst anderer. Er machte positiones inter fratres sparsas, wie der Titul lautet; jedoch ohne sich zu nennen, bekannt und behauptete darinnen, die Buße müsse nicht aus dem Gesez; sondern aus dem Leiden und Sterben des Sohnes GOttes durch das Evangelium gelehret werden. Solches welte er aus dem Luc. XXIV, 46. 47. Johann. XVI, 8. Marc. XVI, 15. Philipp. II, 5. 12. Röm. III, 20. u. f. Apostelg. XIII, 38. u. f. beweisen und fügte noch diese Schlusrede bey: ohne welchen Mittel der heilige Geist gegeben und die Menschen gerecht werden, daßelbige Mittel ist nicht von nöthen, zu lehren, weder zum Anfang, Mittel; noch Ende der Justification. Nun ist aber vor Zeiten und wird für und für der heilige Geist gegeben, und werden die Leute gerecht ohne Gesez, allein durch das Evangelium von Christo, Röm. III, 28. Darum ists nicht von nöthen, daß das Gesez Mose gelehret werde, weder zum Anfang, Mittel; noch Ende der Gerechtigkeit des Menschen. Er meinte daher, wenn die christliche Lehre solte rein erhalten werden, müsse man sich denen wiedersezen, welche lehrten, daß das Evangelium nur allein denjenigen müße geprediget werden, deren Herzen vorher durch das Gesez erschrecket und erschlagen worden. Auf diese Säze des Agricolä folgen noch andere, in denen sehr harte und gottlose Ausdrücke von dem Gesez fürkommen, dergleichen sind: das Gesez sey nicht werth, daß es Gottes Wort solte genennet werden: die zehn Gebote gehörten auf das Rathhaus und nicht auf die Canzel: alle, die mit Mose umgiengen, müsten zum Teufel fahren: an Galgen mit Mose u. s. w. ob sie aber Agricola; oder einer

schen Wörterbuch, im ersten Theil p. 102. du Pins bibliotheq. des auteurs separés de la communion de l'eglise romaine *tom.* I. *part.* 2. p. 444. und in andern dergleichen Büchern beschrieben worden.

n) s. *libr.* II. histor. Lutheran. §. 34. p. 90.

ner seiner Anhänger dazu gethan, ist nicht gewis *).

§. III.

Wieder diese Sätze Agricolä hielte Lutherus 1538. zu Wittenberg fünf Disputationen und 1540. that er noch die sechste hinzu, ohne daß er seinen Gegner mit Namen nennte. Er zeigte darinnen, das Amt des Gesetzes bestünde darinnen, daß es GOttes Zorn offenbare: oder die Menschen zur Erkänntnis der Sünden und Buße bringe, so daß man die Buße vom Gesetz anfahen müsse. Es sey was gotteslästerliches, daß man lehre, das göttliche Gesetz sey schlechterdings aus der Kirchen zu schaffen. Es müsse solches den Ungerechten und Gottlosen geprediget werden: jenen, damit sie daraus den Zorn GOttes erkennen, erschrecken und sich demüthigen; diesen aber, auf daß sie ihr Fleisch creuzigen samt den Lüsten und Begierden und nicht sicher werden. Es wies auch Lutherus, was vor schädliche Folgen aus der Lehre der Antinomorum entstehen. Es sind solche Disputationen anfänglich besonders in lateinischer Sprache herausgekommen **); nachgehends aber auch ins deutsche übersetzet und den lateinischen †) und deutschen Theilen ††) der Schrifften Lutheri einverleibet worden. Sie schienen eine gute Würckung bey dem Agricola zu haben, zumal da ihm Lutherus auch sonst im Bey-seyn anderer Theologen alle nöthige und heilsame Vorstellung that. Er bezeigte sich willig zu einem Wiederruf und überreichte zu dem Ende eine gewisse Formel. Sie war Luthero nicht anständig und Melanchthon muste sie verbessern; da aber Agricola solche zu unterschreiben verzege und Lutherus vernahm, daß einige zu Eisleben, im Lüneburgischen und Pommerischen noch gröber lehren und vorgeben solten, als werde der Glaube auch durch Ehebruch und andere grosse Laster nicht verloren, lies er den Brief, den er vorher dieser Sache wegen an D. Caspar Güttel, Predigern zu Eisleben, geschrieben, unter folgendem Titul: wieder die Antinomer, D. Mart. Luther. an Casp. Guttel, Doctor und Prediger zu Eisleben, zu Wittenb. 1539. in 4. drucken, welcher nachgehends in die deutsche Sammlungen seiner Schrifften ‡) und nunmehro auch in den gegenwärtigen Theil gebracht worden. p. 2014.

§. IV.

In dem jetzt angezogenen Schreiben an Guttelium gedencket Lutherus des Agricolä Wiederrufs und meldet, er habe bey dieser Sache nicht schweigen können, weil man ihn fälsch-

*) Diese Sätze Agricolä sind mit den von Luthero dawider gehaltenen Disputationen in die lateinische und deutsche Theile der Schrifften Lutheri gebracht worden, wie ich hernach mit mehrerm anzeigen werde. Sie stehen unter andern auch in Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, im II. Th. 16. B. 25. Cap. p. 813.

†) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 360.

††) *tom.* I. Ienens. p. 553. und *tom.* I. Vitemb. p. 399.

‡) im XII. Wittenb. Theil p. 228. im VII. Jenischen p. 368. im VII. Altenb. p. 314. und XXI. Leipz. p. 349. Der reformirte Theologus, Johann Hoornbeck, urtheilet in summa controversiar. religion. *libr.* X. p. 803. von diesen Disputationen Lutheri, daß die Irrthümer der Antinomorum darinnen vortreflich wären wiederleget worden.

**) es befindet sich diese Schrifft im VI. Wittenb. Theil p. 438. im VII. Jenischen p. 292. im VII. Altenb. p. 310. und XXI. Leipz. p. 344.

fälschlich beschuldiget, als sey er mit Agricola einig und verwerfe das Gesez. Er habe zwar gelehret, wie er noch jezo thue, daß man suchen müsse, die Sünder durch die Predigt vom Leiden Christi zu erwecken; daraus aber folge noch nicht, daß man das Gesez bey Seite sezen und wegthun müsse. In der Gemeine wären allezeit Leute anzutreffen, die man durch das Gesez erschrecken und von der Sicherheit abhalten müsse. Er fähret fort und sagt weiter: ich seze aber, daß ich so hätte gelehret; oder gesagt, man solte das Gesez nicht lehren in der Kirche, wie doch alle meine Schrifften anders zeigen und von Anfang immer den Catechismum getrieben; solte man mir darum so steif anhangen und mir selbst wiederstehen, so ich immerdar viel anders gelehret, und damit von mir selber abfällig worden, wie ich in des Pabsts Lehre gethan habe. Denn das wil und mag ich mit Wahrheit rühmen, daß jeziger Zeit kein Papist ist, als ich gewest bin. Denn was jezt päbstisch ist, das ists nicht um GOttesfurcht willen, wie ich armer Tropf seyn muste; sondern suchen ein anders, wie man wohl siehet, und sie selbst wissen. Ich habe müssen erfahren St. Peters Spruch, 1. Epist. 3, 18. crescite in cognitione domini. So sehe ich noch keinen Doctor, kein Concilium; noch Väter, wenn ich ihre Bücher gleich distilliren solte und quintam essentiam draus machen, daß sie das crescite, flugs im Anfang vollbracht, und crescite, so viel als perfectum esse, hätten machen können. Zum Wahrzeichen, Sanct Peter selbst auch muste sein eigen crescite lernen von St. Paullo, Gal. 2, 11, und St. Paulus von Christo selbst, der ihm sagen muste: sufficit tibi gratia mea etc. 2. Cor. 12, 9.

§. V.

Agricola wurde über den Brief an Guttelium, den Lutherus hatte drucken lassen, sehr unwillig, so daß er auch ein Klagschreiben wieder Lutherum bey dem Churfürsten eingab. Er läugnete in demselbigen, daß er das Gesez verwerfe, und gab vor, seine Meinung gieng dahin, man solte nicht lehren, daß das Gesez einen Menschen vor GOtt gerecht mache; oder das Gewissen regiere; oder bey den wahrhaftig Bussfertigen die Bekehrung würcke. Er versicherte, es sey ihm leid, daß sich Lutherus, der durch wunderbare Gnade GOttes die reine Lehre des Evangelii zu vieler Seelen Trost wiederum an das Licht gebracht, von bösen Leuten einnehmen lassen und ungegründete Dinge wieder ihn geschrieben, und that hinzu, er habe ihn, als seinen von GOtt vorgesezten Vater, geehret: sey auch durch ihn ein wahrer Christ und ein Kind Gottes geworden, und habe ihm zu dreyen malen mit grosser Demuth Gnüge geleistet; Lutherus aber werde immer heftiger gegen ihn. Seinen Kopf wolte er gern hergeben, wenn dasjenige wahr sey, was ihm Lutherus schuldig gäbe. Er bäte demnach den Churfürsten, er wolle ihm Hülfe schafen. Solches Schreiben wurde Luthero communiciret und dieser that darauf seine Verantwortung, welche unter dem Titul: Bericht von M. Joh. Eislebens falscher Lehre und schändlichen That, dazu Antwort auf seine nichtige und ungegründete Klage wieder Lutherum, gedruckt worden [1]). In derselbigen beschweret er sich über Agricolä hochmüthiges, falsches und tückisches Wesen, der sich äuserlich

1) es ist diese Schrifft in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri anzutreffen, als in den Wittenb. XII, 226. Jenisch. VII, 378. Altenb. VII, 324. Leipz. XXI, 360.

ſerlich freundlich und redlich anſtelle, als hielte ers mit den Wittenbergiſchen Theologen und lehre eben ſo, wie ſie; hinter ihren Rücken aber ſchmähe er ſie mündlich und ſchrifftlich auf das heftigſte. Er habe ſich auch bemühet, die Schule und Kirche zu Wittenberg zu verwirren und ſeine Poſtill ohne des Rectoris Wiſſen und dem Churfürſtlichen Befehl unwieder, Hans Luffften zu drucken gegeben und dieſem weis gemacht, als habe ſie Lutherus geleſen und ſich gefallen laſſen. Nachdem er mit ſeinen Sätzen zum Vorſchein gekommen, habe er die Sache zwar theologiſch ausmachen wollen und deshalben wieder ihn diſputiret; da er aber eine Klage wieder ihn eingegeben, ſo hoffe er, der Churfürſt werde ihn anhalten, daß er beweiſe, was er wieder die Wittenbergiſche Theologen ausgeſtoſſen; oder der Lehre und den Theologen ihre Ehre wieder erſtatte: auch das Aergernis und den Schaden büſſe. Was hierauf weiter geſchehen, habe ich zu erzehlen nicht nöthig, weil ſolches eigentlich zu der Streitigkeit Lutheri mit Agricola nicht gehöret und jener nach der jetzt angeführten letzten Schrift wieder Agricolam weiter nichts geſchrieben hat. Inzwiſchen geben von dieſer Controvers und deren fernern Verlauf Nachricht: Conrad Schlüſſelburg [a], Joh. Wigand [b], Joh. Münſäus [c], Caſpar Sagittarius [d], Veit Ludw. von Seckendorf [e], Gottfried Arnold [f], Joh. Hoornbeck [g], und andere [h].

Anderes Capitel,

von den

Schrifften Lutheri wieder Schwenckfelden und wieder die Wiedertäufer.

§. 1.

Ehe ich dieſe Schrifften und zwar wie ſie in dem gegenwärtigen Theil enthalten ſind, erzehle, will ich vorher von denjenigen eine kleine Nachricht geben, denen ſie entgegen geſetzet ſind. Es befindet ſich darunter Caſpar Schwenckfeld von Oſſing. Er war gegen das Jahr 1490 in dem Schleſiſchen Herzogthum Liegnitz aus

a) catalog. hæreticor. *libr.* IV.

b) de antinomia veteri et nova.

c) prælection. in epitom. formul. concord. p. 227.

d) introduction. in hiſtor. eccleſ. p. 837.

e) *libr.* III. hiſtor. Lutheraniſm. §. 82. p. 306.

f) in der Kirchen- und Ketzerhiſtorie II. Th. 16. B. 25. Cap. p. 813.

g) in ſumma controverſiar. religion. *libr.* X. p. 800.

h) es gedencket noch einiger Fabricius in centiſol. Lutheran. p. 280. und 739. Ich habe auch ſchon anderswo, und zwar in der Einleitung in die Relig. Streitigkeiten der evangel. Luther. Kirche, im erſten Theil p. 109. und in der introduction. in libros eccleſ. Lutheranæ ſymbolicos. *libr.* I. cap. 7 §. 21. p. 809. von dieſer Controvers umſtändlich gehandelt.

einem alten und vornehmen adelichen Geschlecht geboren. Nachdem er sich zu Cöln und auf einigen andern Universitäten in den gelehrten Wissenschaften umgesehen hatte, erwehlte er geraume Zeit das Hofleben und machte sich an verschiedenen Fürstlichen Höfen bekant. Von Natur hatte er eine gute Fähigkeit; seine Gelahrheit aber war so sonderlich und gründlich nicht. Bey dem damals, zur Zeit der Reformation, aufgegangenen Licht des Evangelii erkannte er einiger massen den Gräuel des Pabstthums und schrieb 1524 ein Buch, welches er dem Bischof zu Breslau, Jacob de Salza, widmete und ihn ermahnete, er mögte die reine Lehre des Evangelii annehmen und deren Ausbreitung befördern: es that ihm aber dieser vielen Wiederstand, und er selbst liess die Wahrheit, welche er erkannt hatte, bald fahren. Er verfiel auf allerhand Irrthümer und erregte damit mancherley Unruhen. Die Gelegenheit dazu nahm er von dem vielfältigen Misbrauch des Evangelii und verfertigte eine Schrift von dem Misbrauch des Evangelii zur Sicherheit des Fleisches. Als Carlstadt mit seinem Irrthum vom Abendmal herfürkam, fiel er ihm bey: gab ein Buch vom Sacrament heraus und grief Lutherum an. Zu Liegnitz hatte er es so weit gebracht, daß die Kindertaufe und das Abendmal fast gar abgeschaffet wurde. Doch muste er darüber das Land räumen. Von selbiger Zeit an begab er sich von einem Ort zum andern: hielte sich sonderlich zu Augspurg auf: verfertigte allerhand Schriften und grief Lutherum heftig an. Dieser gab sich Mühe, ihn wieder auf den rechten Weg zubringen; es war aber alles vergeblich. Er blieb bey seinen Irrthümern, welche so beschaffen sind, daß man sie nicht vor gering zu achten hat; noch im geringsten entschuldigen kan. Sein Leben und Wandel wird von vielen gelobet. Man rühmt ihn als einen bescheidenen, liebreichen, demüthigen Mann, der inbrünstig zu GOtt gebetet und ein frommes Leben geführet habe. Sein Ende sey merckwürdig und erbaulich gewesen. Es soll selbiges den 10 Decembr. 1562 zu Ulm erfolget seyn, wiewol nicht alle wegen der Zeit seines Abstehens übereinstimmen *).

§. II.

Jetzt gedachter Schwenckfeld hielte zwar die Kindertaufe vor was vergebliches, weil die Kinder noch keinen Verstand hätten: auch in der ersten Kirche nur den Erwachsenen die Taufe wäre mitgetheilet worden; er wolte aber durchaus vor keinen Anabaptisten angesehen seyn. Denn da die Wiedertäufer gar viel auf die äusserliche Taufe hielten, so thäte er dieses nicht; sondern verwiese die Leute auf Christum, daß sie sich mit seinem Blut von den Sünden solten waschen lassen, welches sich auch so in der That verhält. Er gieng gewisser massen noch weiter, als die Wiedertäufer. Lutherus hat mit diesen Leuten vieles zu thun gehabt und manche Schrifften wieder sie auf-

*) von Schwenckfelds Leben und Schrifften ist mehrers zu finden: in Kollii memor. theologor. nobilium p. 204. Wernsdorfs dissertat. de fanaticis Silesiorum: Lucä Schlesischen Denckwürdigkeiten p. 308. Fabricii histor. bibliogr. part. II. p. 55. in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theolog. Sachen 1720. p. 603. Gerbers Historie der Wiedergebornen in Sachsen, im vierdten Theil p. 266. und in meiner Einleitung in die Religg. Streitigkeiten ausser unserer Kirche, im fünften Theil p. 1005. derjenigen nicht zu gedencken, welche die Leben der Gelehrten und die Kirchengeschichte beschrieben haben. Es ist auch eine kurze Lebensbeschreibung desselbigen besonders 1697. in 8. gedruckt worden.

aufgeſetzet, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird. Sie ſind Anabatiſten; oder Wiedertäufer genennet worden und zwar von ihrem Hauptirrthum, da ſie die Kindertaufe verwarfen und diejenigen, die ſich zu ihnen begaben, untauften, wo ſie ſchon in der Kindheit getauft waren. Ihr Urſprung wird unterſchiedlich erzehlet. Insgemein ſagt man, daß ums Jahr 1521 oder wie andere wollen, 1522 eine Secte gewiſſer Leute aufgekommen, welche Lutheri Reformation vor unzulänglich angeſehen, weil ſie nur das äuſſerliche beträfe, und gemeinet, man müſſe auch den innerlichen Theil der Religion verbeſſern: zu dem Ende alle gottloſe Leute wegſchaffen und ſolche Geſellſchaften anlegen, in denen ſich allein fromme und unſchuldige befänden. Solche Lehre habe zuerſt Nicolaus Storch ausgebreitet; es hätten ſich aber nachgehends Carlſtadt, Martin Stübner, Martin Cellarius, ſonderlich Thomas Münzer zu denſelben geſchlagen. Der letztere war zu Zwickau Prediger; als er aber daſelbſt allerhand Unruhe anfieng und ihm in ſeinen Unternehmen Nicolaus Hausmann und ſeine Collegen wiederſtunden, gieng er nach Altſtädt und machte ſeine aufrühriſche Lehren durch allerhand Schrifften bekannt. Von Altſtädt begab er ſich nach Mühlhauſen und geſellete ſich zu den rebelliſchen Bauern, die er mehr und mehr aufhetzte; iedoch dafür ſeinen verdienten Lohn bekam. Er wurde enthauptet und ſein Haupt auf einen Pfahl geſtecket.

§. III.

Erwehnter Thomas Münzer lies verſchiedene Anhänger nach ſich. Sie erregten von neuem groſſe Unruhen, ſonderlich zu Münſter, ums Jahr 1533. Sie werden daher auch inſonderheit die Münſteriſchen Anabaptiſten genennet. Unter Anführung eines Schneiders aus Holland, der insgemein Joh. von Leyden heiſſet, bemächtigten ſie ſich 1534 der gedachten Stadt Münſter: ſatzten den Rath ab: plünderten die Kirchen: machten alles preis und gemein unter ſich: wolten die Vielweiberey einführen und gaben Weiſſagungen vor. Der angeführte Schneider aus Holland lies ſich zum Könige machen und ſchickte Geſandten aus, welche predigen ſolten. Der Gräuel, der mit fleiſchlicher Unzucht, mit Mordthaten und vielerley grauſamen Dingen getrieben wurde, war nicht gering. GOtt lies auch ſeinen gerechten Eifer dagegen ſehen. Die Stadt Münſter wurde ihnen 1536 wieder genommen und die Rebellen, ſonderlich ihre Anführer, bekamen ihre gebührende Strafe. Andere leiten den Urſprung der Anabaptiſten aus der Schweiz und erzehlen die Sache alſo. Ums Jahr 1522 habe ſich angetragen, daß Zinglius, Conrad Grebele und Felix Manſch von Glaubensſachen mit einander zu reden angefangen und als die beyden letztern die Kindertaufe vor unnöthig ausgegeben; ihnen aber Zwinglius wiederſprochen, ſo habe ſich noch ein Pfaffe, Namens Jurian, in ihre Geſellſchaft begeben und ſey mit ihnen in der Sache einig worden. Als ſie nun einmal in groſſer Beängſtigung bey einander geweſen, und GOtt um Barmherzigkeit angerufen, ſey Jurian aufgeſtanden: habe den Conrad Grebelium GOttes Willen gebeten, daß er ihn taufen mögte, welches er gethan und hierauf auch die andern getauft, welches alſo der Anfang ihrer Wiedertaufe geweſen ſey *f*).

f) von dem Urſprung der Wiedertäufer habe ich in der Einleitung in die Relig. Streitigkeiten auſſer unſerer Kirche, im I. Th. p. 590. und im V. Th. p. 663. u. f. mehreres angemercket und

§. IV.

Diese kurze Nachrichten von Schwenckfelden und dem Ursprung der Wiedertäufer habe ich um deswegen vorausgesetzt, weil sie die Historie derjenigen Schrifften erläutert, welche Lutherus denselbigen entgegen gesetzet. Sie sind in diesem Theil begriffen; oder doch, wo sie schon in den vorhergehenden Bänden abgedruckt worden, angezeiget und folgen in dieser Ordnung auf einander:

I. Vermahnung an Caspar Schwenckfelden, von seinem Irrthum abzulassen, welches ein kurzes Schreiben ist, das Lutherus den 11. Aug. 1526. an Schwenckfelden ergehen lassen und ihn darinnen ermahnet, von dem Irthum der Sacramentirer abzustehen. Es hatte Schwenckfeld 1525. ein Buch vom Sacrament herausgegeben und war darinnen wegen des Abendmals in der Hauptsache Carlstadten beygefallen, daß er nemlich die würckliche Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal läugnete; er brachte aber eine neue Auslegung der Einsezungsworte vor und meinte, sie müsten umgekehret und also gegeben werden: mein Leib ist ein Brode: er ernehret die Seelen, wie das Brodt den Leib *a*). Solche Schrifft hat vielleicht Anlas zu dem erwehnten Brief Luthers gegeben, der zuerst in den Leipzigischen Theilen *b*) abgedruckt worden: p. 2072.

II. Urtheil und Antwort auf Caspar Schwenckfelds Brief und Büchlein, ihm zugeschickt, 1543. welches diejenige Schrifft ist, die Lutherus dem Boten gegeben, der ihm von Schwenckfelden einen Brief und einige Büchlein überbracht, und darinnen angezeiget hatte, was p. 2072.

er Schwenckfelden vor eine Antwort bringen solte. Unter andern heist es darinnen, Schwenckfeld habe in Schlesien wieder das heilige Sacrament ein Feuer angezündet, welches noch nicht gelöschet sey und nun mache er mit seiner Eutycheren und Creatürlichkeit die Kirche irre. Er sey ein unsinniger Narr, der vom Teufel besessen und nichts verstehe.

III. Bericht an Melanchthonem von den neuen Propheten, so die Kindertaufe verworfen, welches eigentlich ein Brief ist, den Lutherus an Melanchthonem 1522. geschrieben und darinnen nicht nur gezeiget, wie diejenigen, so sich vor Propheten ausgeben, zu prüfen sind; sondern auch die Frage: ob keine Kinder zu taufen wären und ob ihnen der Glaube mitgetheilet würde? beantwortet und beydes behauptet. p. 2073.

IV. Brief an zwey Pfarrherrn von der Wiedertaufe. Es ist derselbige besonders unter dem Titul: von der Wiedertauf, an zween Pfarrherren, ein Brief Martin Luthers zu Wittenberg 1528. in 4. herausgekommen und nachgehends in die deutsche Theile Lutheri gebracht worden. Er fasset viele merckwürdige Dinge und unter andern das Bekänntnis in sich, welches Lutherus von dem Pabstthum gethan und welches dessen Feinde dahin deuten und verdrehen wollen, als wenn er das ganze Pabstthum gebilliget habe; da er doch nur gesagt, es sey im Pabstthum nicht alles böse. So hat Lutherus in diesem Brief auch die Gründe der Anabaptisten wiederleget: die Taufe und den Glauben der kleinen Kinder behauptet und der Meinung wiedersprochen, p. 2073.

als

und zugleich diejenigen, erzehlet, welche von dieser fanatischen Secte Nachricht ertheilet haben.

a) s. Herrn D. Löschers ausführliche histor. motuum im ersten Theil p. 148.

b) in dem Supplem. p. 45.

als wenn unwiedergeborne Prediger die Sacramenten nicht kräftig austheilen; noch das göttliche Wort richtig predigen könnten[h]).

V. Vorrede zu Justi Menii p. 2073. Büchlein von der Wiedertäufer Lehre und Geheimnis. Es kam dieser Tractat mit der Aufschrifft: der Wiedertäufer Lehr und Geheimnis aus heiliger Schrifft wiederleget, zu Wittenb. 1530. in 4. zum Vorschein und zwar mit Lutheri Vorrede, in welcher er erstlich anmercket, man habe sich nicht zu verwundern, daß Rottengeister aufkämen, welche wieder die Wahrheit gräulich polterten, und müsse wissen, daß doch alles zum guten ausschlage; hierauf aber zeiget er die Gründe an, nach denen das verkehrte und gottlose Wesen der Wiedertäufer in der Lehre und Leben zu erkennen sey.

VI. Brief an Eberhard von p. 2073. der Tannen von den Schleichern und Winckelpredigern. Es ist solcher besonders mit diesem Titul: Ein Brief D. Mart. Luthers von den Schleichern und Winckelpredigern. An Eberhart von der Tannen, Amtmann zu Warthurg, zu Wittenberg 1532. in 4. zum Vorschein gekommen, und nachgehends den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri einverleibet worden. Lutherus hat ihn wieder die Wiedertäufer gerichtet und unter andern erinnert, man solte bey solchen Leuten hauptsächlich auf ihren Beruf dringen, den sie allerdings aufweisen müsten, wern sie nicht unter die falsche Propheten wolten gerechnet werden. Sie bezogen sich auf die Worte Pauli 1 Corinth. XIV, 30. und daher nahm Lutherus Gelegenheit, selbige zugleich zu erklären.

VI. Sendbrief wieder etliche Rottengeister an Marggraf Albrechten. Der eigentliche Titul, mit welchem dieses Schreiben das erste mal zu Wittenberg 1532. in 4. aus Licht getreten, ist folgender: an den Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg in Preussen Herzogen ein Sendbrief D. Mart. Luther, wieder etliche Rottengeister. Lutherus hat sich darinnen eigentlich dem Zwinglischen Irrthum entgegen gesetzet und sonderlich gezeiget, daß das sechste Capitel Johannis nicht von dem Abendmal zu verstehen sey; er hat aber dabey sein Absehen auf die wiedertäuferische Schwärmer gerichtet und des Münzers und seiner Anhänger gedacht.

VIII. Schreiben an die Herren Grafen von Schlick, wor- p. 2098. innen Lutherus selbige vor den Schwärmern warnet, damit sie sich in dem Joachimsthal nicht einnisten mögten. Es ist selbiges kurz und zu Wittenberg den 9. Octobr. 1532. abgefasset.

IX. Predigt von der heiligen Taufe, welche Lutherus über das p. 2099. Evangelium am Fest der Erscheinung des HErrn, Matth. III, 13 u. f. gehalten und hierauf drucken lassen. Die Gelegenheit dazu gaben die Wiedertäufer, welche in ihrer Schwärmerey fortfuhren und viele Unruhen machten. Sie bestehet aus drey Theilen. In dem ersten handelt er von dem Wesen: in dem andern von dem Nutzen und in dem dritten vom rechten Gebrauch der heiligen Taufe. Mehrers habe ich

h) den Inhalt dieses Briefs zeiget der Herr von Seckendorf *libr.* II. histor. Luther. §. 40. p. 116. mit mehrern an.

Aufruhr wider uns von andern leiden sollen; gleichwie wir Noth und Angst, Schläge und Kerker andern nicht sollen anlegen, sondern von andern leiden. Darum setzet er für das erste Stück, Geduld. Geduld machet aber nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr. Aber das ist uns tröstlich zu unsern Zeiten, da man die Aufruhr uns Schuld gibt, daß wir hier sehen, es sey die Art und rechte Farbe des Christlichen Lebens, daß es um GOttes Wortes willen gescholten wird, daß es Aufruhr machet, so es doch vielmehr Aufruhr leidet, und andere darwider Aufruhr erwecken. Wie 1 Kön. 18, 17. 18. der König Ahab dem Propheten Elia auch that, und schalt ihn, daß er Israel verwirrete und aufrührisch machte. Schilt man uns nun aufrührisch, so laßt uns gedenken, daß nicht allein die Apostel auch mußten hören, sondern auch Christus in solcher unschuldiger Schuld, dazu mit einem aufrührischen Titel am Creuz geschmähet, und sterben mußte als ein aufrührischer König der Jüden wieder den Käyser, der das Volk an sich gezogen und erreget hätte.

12. Die andern Stücke, als Geduld, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Fasten, Keuschheit ꝛc. sind leicht zu verstehen, wie man GOtt darinnen diene, welcher will nicht faule, müßige Freßlinge, und schläferige noch ungeduldige Diener haben. Und sonderlich trifft er sein unsere müßige Junkern, die Zinse nehmen, gute Tage haben, und meynen, sie sollen nicht arbeiten, weil sie Platten und lange Röcke tragen, und in der Kirche heulen. Jedermann soll arbeiten und sein Brod verdienen, wie er auch zu den Thessalonichern lehret 1 Thess. 3, 12. Denn mit Arbeit, spricht er hier, dienet man GOtt: und nicht allein das, sondern man beweiset damit, daß man GOtt diene.

Mit Erkenntniß.

13. Was ist das? Erkenntniß heisset bey St. Paulo so viel als Bescheidenheit, oder Verstand, oder Vernunft, wie er zu den Römern am 10, 2. sagt von den Jüden: sie eifern um GOtt, aber nicht mit Erkenntniß, das ist, mit Unvernunft, mit Unverstand, ohn alle Bescheidenheit. Darum will er hier so viel sagen: Wir sollen uns beweisen in Christlichem Wesen fein vernünftig und mit Maassen, daß wir die Schwachen nicht ärgern mit frechem Brauch Christlicher Freyheit; sondern uns vernünftiglich und bescheidentlich drein schicken, darnach es unserm Nächsten besserlich ist. Also sollen wir auch arbeiten, fasten, wachen, keusch seyn; doch nicht mit Unvernunft, daß der Leib durch zu viel [d. i. f. Fasten, Wachen, Arbeiten, nicht verderbet werde, und das zuviel] und lang keusch seyn, nicht ein ärgers anrichte; sondern ein jeglicher sehe darauf mit Vernunft und Bescheidenheit, daß er es möge zukommen; wie er auch 1 Corinth. am 7, 5. den Ehelichen saget: Sie sollen sich enthalten, nicht zu lange, daß sie nicht versuchet werden. In solchen Stücken allen kann und will St. Paulus kein Maaß, Regel, noch Ziel, noch Gesetz geben, wie die Concilia, Päbste und Mönche gethan haben; sondern stellets frey heim einem jeglichen in sein Erkenntniß, daß er es erkennen und prüfen soll, wie viel, wie fern, lang und groß es seyn solle, zu zwingen das Fleisch.

Mit Langmuth und Freundlichkeit.

14. Was das sey, ist sonst an vielen Orten gesaget, sonderlich Röm. 2. und Gal. 5.

Mit dem Heiligen Geist?

15. Was ist das? Es mag zween Sinne haben: den ersten, daß er rede von dem Heiligen Geist, der da GOtt ist; den andern, daß

ich von dieser Predigt schon anderswo *k*) angemercket.

X. Etliche Propositiones wie p. 2099. der die Lehre der Wiedertäufer, durch Philipp Melanchthon gestellt, welche derjenigen Schrifft entgegen gestellet sind, so die Münsterischen Anabaptisten unter dem Titul: Restitution; oder Herwiederbringung ausgehen lassen. Sie sind unter andern zu Wittenberg 1535 in 4. gedruckt: auch den deutschen Wittenbergischen Theilen *l*) einverleibet worden. Es werden hier vier irrige Lehren der Anabaptisten vorgetragen und widerleget, daß nemlich Christus vor dem jüngsten Tag ein leibliches Reich auf Erden aufrichten werde, darinnen lauter Heiligen herrschen solten: daß die Unterthanen ihre ordentliche Obrigkeit vom Regiment zu stossen: daß Lehrer und Prediger sich des Schwerds bedienen könnten und die Kirche nur aus Frommen bestehen müsse.

XI. Neue Zeitung von den p. 2104. Wiedertäufern zu Münster, welches eine Erzehlung ist, was die Wiedertäufer zu Münster unter Anführung des Schneiders, Johann von Leyden, vorgenommen haben, und daraus der Gräuel ihrer Lehre sonwohl; als ihres Lebens deutlich zu erkennen ist. Sie ist 1535. zu Wittenberg und zu Nürnberg in 4. gedruckt *m*): auch in die deutsche Wittenbergische Theile *n*) gebracht worden.

XII. Vorrede auf die neue Zep. 2115. tung von Münster, welche Lutherus zu solcher Erzehlung gemacht und sie zu Wittenberg 1535. in 4. drucken lassen; sie ist aber auch zu Nürnberg in gedachtem Jahr gedruckt worden. Er hat darinnen die Irrthümer der Anabaptisten von der menschlichen Natur Christi, von der Taufe, von der Obrigkeit und vom Ehestand wiederleget.

XIII. Vorrede auf Regii Wiederlegung der Münsterp. 2115. schen Wiedertäufer Bekänntnis. Diese Vorrede hat Lutherus zu des Regii Tractat gemacht, welcher mit folgender Aufschrifft: Wiederlegung der Münsterischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekänntnis, an die Christen zu Osnabrück in Westphalen. Durch D. Urbanum Regium, zu Wittenberg 1535. in 4. ans Licht getreten ist, und darinnen von solcher Schrifft geurtheilet, sie sey so wohl gerathen, daß er glaube, es könne kein Papist etwas bessers schreiben.

XIV. Etliche Artickel wieder das Gotteslästerliche und schändp. 2115. liche Buch, so zu Münster im Druck ausgangen, durch Phil. Melanchthon gestelt, welche Schrifft mit derjenigen, die den Titul hat: etliche Propositiones wieder die Lehre der Wiedertäufer durch Phil. Melanchthonem gestellet, und deren ich vorher gedacht habe, in der Hauptsache übereinkommt; darinnen aber von selbiger abgehet, daß sie nicht nur etwas ausführlicher abgefasset ist; sondern auch eine besondere Vorrede vorangehet. In dem Schluß derselbigen wird gemeldet, es wären diese Artickel 1535. zu Wittenberg lateinisch herausgekommen und man habe sie nunmehr ins deutsche übersetzet, damit dadurch, so viel möglich, des Teufels Vornehmen verhindert und Christi Reich ver-

k) in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 125.
l) II. p. 240.
m) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 316. und 329.
n) im I Theil p. 328.

vermehret werde. Es erhellet alſo daher, daß bey der deutſchen Ueberſetzung die Vorrede dazu gekommen; ob aber auch dieſes mit den Zuſätzen geſchehen, kan ich nicht ſagen, weil ich das lateiniſche Exemplar nicht bey der Hand habe. Glaublich hat Melanchthon dieſe Artickel zweymal lateiniſch drucken laſſen, und zwar das andere mal etwas vermehrter, worauf auch eine zweyfache deutſche Ueberſetzung zum Vorſchein gekommen, deren erſte Abdrücke eben bey dieſem gegenwärtigen Theil gebraucht und beyde, weil ſie gleichwol mercklich von einander abgehen, demſelbigen einverleibet worden, wie man ſie denn auch zu Nürnberg 1535. in 4. zuſammen gedruckt und die neue Zeitung von den Wiedertäuſern zu Münſter mit Lutheri Vorrede vorangeſetzet.

XV. Philipp Melanchthons Verlegung etlicher unchriſtlicher Artickel, welche die Wiedertäuſer fürgeben, welche Schrifft unter dieſem Titul zu Wittenberg in 4. heraus gekommen ohne daß das Jahr dabey angezeiget, weswegen ſie bald zum Jahr 1535. bald 1536. gerechnet wird. Gleich im Anfang gedencket Melanchthon, er wolle nur diejenigen Irrthümer anführen und wiederlegen, worinnen die Wiedertäuſer übereinſtimmten, da ſie ſonſt in andern Puncten von einander abgiengen. Solche geht er nach einander durch und zeiget ihren Ungrund, als wenn ſie meinen, Chriſten könnten mit gutem Gewiſſen weder ein obrigkeitliches Amt verwalten, welches das Schwerd führe; noch einen Eid ablegen; noch was eigenthümliches beſitzen, und wenn im Eheſtand die eine Perſon rechtgläubig; die andere hingegen nicht rechtgläubig, müſſe jene dieſe verlaſſen; hiernechſt aber die Kindertaufe verwerfen. Es befindet ſich dieſe Schrifft auch in den Wittenbergiſchen Theilen o). p. 2125.

XVI. Phil. Melanchthons Unterricht wieder die Lehre der Wiedertäuſer. Es wird hier erſtlich von den Sacramenten insgemein, und zwar von dem rechten Gebrauch, Nutzen und Anzahl derſelbigen; hernach aber von der Taufe insbeſondere, von dem Unterſcheid der Taufe Chriſti und Johannis, von der Kindertaufe u. ſ. w. gehandelt. Es iſt dieſe Schrifft zu Wittenberg ohne Benennung des Jahrs ans Licht getreten und nachgehends den Wittenbergiſchen Theilen p) einverleibet worden. p. 2142.

XVII. Nicolaus Amsdorfens Schlußrede wieder die Wiedertäuſer und Sacramentirer, welche zu Magdeburg 1535. in 4. zum Vorſchein gekommen ſind. Die kurzen Säze, welche hier anzutreffen ſind, betreffen theils die Wiedertäuſer und ihren Irrthum von der Taufe; theils die Sacramentirer, beſonders Zwinglium, Oecolampadium und Francken, welcher leztere in ſeiner Chronic geſchrieben, Lutherus lehre den Buchſtaben, und nicht den geiſtlichen Sinn in den Worten: das iſt mein Leib, denen hier ebenfals widerſprochen wird. p. 2171.

XVIII. Phil. Melanchthons Bedencken, daß weltliche Obrigkeit ſchuldig ſey, den Wiedertäuſern mit leiblicher Strafe zu wehren. In demſelbigen wird dafür gehalten, man habe den Wiedertäuſern Vorſtellung zu thun und ſie zu ermahnen, daß ſie von ihren Irrthümern abſtehen mögten und wenn ſie dieſes thäten, wäre ihnen Gnade zu erzeigen; erwieſen ſie ſich aber halsſtarrig, würden ſie billig p. 2182.

o) ſie ſiehe im II. Theil p. 214.
p) eben daſelbſt p. 248.

billig zur Strafe gezogen, nicht weil sie an sich irrigen Lehren beygethan wären; sondern weil sie durch selbige die äusserliche Ruhe störten: Zerrüttung und Aufruhr erregten, welches eben durch ihre Lehren von der weltlichen Obrigkeit, von dem Eigenthum der Sachen und von dem Ehestand geschehe q).

XIX. Warnungsschrifft an p. 2190. Lorenz Caßnern und seine Gesellen zu Freyberg, sich vor Winckelpredigern zu hüten, welches ein Schreiben ist, das Lutherus 1536. an einige Freunde in Freyberg, die wegen eines Winckelpredigers in Gefahr stunden, ergehen lassen: sie darinnen vor selbigen gewarnet und gezeiget, wie sie sich dabey zuverhalten, und insonderheit verlangen solten, es mögte der Winckelprediger seinen Beruf darthun und beweisen, daß er von GOtt gesandt wäre. Es war derselbige ein fanatischer Mensch, welcher die Leute zu Freyberg von öffentlicher Anhörung göttlichen Worts abhielte: diejenigen, die nach Leißnick giengen, das heilige Abendmal unter beyder Gestalt zu empfahen, strafte und vorgab, es könne ein jeder Hauswirth das Sacrament in seinem Hause austheilen. Solches wiederleget hier Lutherus und sagt unter andern: sehet euch wohl vor: bey leibe laßt euch nicht bereden, daß ein jeglicher Hauswirth möge das Sacrament in seinem Hause geben. Denn lehren mag ich daheime; aber öffentlicher Prediger bin ich damit nicht, ich wäre denn öffentlich berufen. Es befindet sich dieser Brief auch in den andern deutschen Theilen Lutheri r).

XX. Vorrede auf Justi Nie- p. 2192. mi Buch vom Geist der Wiederträufer. Die Schrifft des Menii, vor welche Lutherus diese Vorrede gemacht, ist unter dem Titul: von dem Geist der Wiedertäufer. Justus Menius, mit einer Vorrede D. Mart. Luth. zu Wittenberg 1544. in 4. herausgekommen. Sie ist ziemlich weitläuftig gerathen und bestehet aus zwey Theilen. In dem ersten werden die Einwürfe der Wiedertäufer gegen unsere Kirchen und Predigten beantwortet, daß nemlich unsere Kirchen Götzenhäuser wären, indem GOtt in keinem Tempel, der mit Händen gemacht sey, wohnen wolle: daß darinnen nicht recht gelehret; noch der Gottesdienst gehöriger massen verrichtet werde: daß die Prediger selbst Sünder wären und dasjenige nicht thäten, so sie lehrten, und daß auch das gemeine Volck durch ihre Predigten gar nicht gebessert würde. Der andere Theil ist den Irrthümern der Wiedertäufer und deren Wiederlegung gewidmet, besonders ihren irrigen Lehren von der Schrifft, von Christo, dessen Person und Amt, von den Sacramenten, der Taufe und Abendmal, von dem obrigkeitlichen Stand, und von der Ehe u. s. w. In der Vorrede beklagt sich Lutherus über die üble und unverständliche deutsche Schreibart, deren sich Carlstadt, Zwinglius und andere Sacramentirer bedienten, und mercket an, daß wenn sich gleich die Sacramentirer anstellten, als wären sie den Wiedertäufern, entgegen; so würden sie doch in der Lehre von der Taufe und vom Abendmal durch einen Geist regieret, massen sie beyderseits meinten, daß in der Taufe schlecht Brod und Wein wären.

XXI. Kurtzes Bekänntnis vom heiligen Sacrament wie- p. 2195. der die Schwärmer. Diese Schrifft ist zu Wittenberg 1544. in 4. ans Licht getreten. Die Gelegenheit derselbi-

gen

q) diese Schrifft ist auch im II. Wittenb. Theil p. 326. anzutreffen.
r) Wittenb. XII. p. 202. Jenisch. VI. p. 382. Altenb. VI. p. 907. Leipz. XXI. p. 87.

gen erzehet Lutherus gleich im Anfang und meldet, daß ihm Schwenckfeld dazu Anlas gegeben habe, der es ſehr übel empfunden, daß er deſſen Brief nicht gehörig beantwortet; ſondern dem Boten nur aufgezeichnet, was er ihm mündlich antworten ſolte, wie ich vorher angemercket habe, und ihn daher zu verkleinern geſucht. Er mache ſich inzwiſchen daraus nichts und ſey ihm gleich viel, ob er ihn mit ſeiner Rotte der Schwärmer und Zwinglianer; oder die Jüden, die Türcken und der Pabſt: ja alle Teufel loben; oder ſchelten. Denn ich, fährt er fort, als der ich nun auf der Grube gehe, will dies Zeugnis und dieſen Ruhm mir vor meines lieben Herrn und Heilands JEſu Chriſti Richtſtuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacramentsfeinde, Carlſtadt, Zwingel, Oecolampad, Seneckfeld, und ihre Jünger zu Zürich, und wo ſie ſind, mit ganzem Ernſt verdammt und gemieden habe. Er thut hinzu, es wäre ihm geſagt worden, daß ſich die Schwärmer rühmten, als wäre er mit ihnen einig, welches ſie daher ſchlieſſen wollen, weil er die Elevation im Sacrament abgeſchaffet. Was Peucerus[1]), Hoſpinianus[2]) und andere von der Veranlaſſung dieſer Schrifft, zur Verkleinerung Lutheri, vorgeben, als wenn ein Medicus zu Zwickau, Stephan Wild, bey Luthero geſpeiſet und da ihm der Wein in Kopf geſtiegen, erzehlet, wie einige angeſehene Männer in Meiſſen aus gedachter Abſchaffung der Elevation ſchlieſſen wollen, als wenn Lutherus mit den Schweizern übereinſtimme, zumal da er in ſo langer Zeit nichts wieder ſie geſchrieben habe; ſolches aber Lutherum aufgebracht, daß er alſobalden geſagt, er wolle die Feder wieder die Schweizer ergreifen, iſt ſo beſchaffen, daß die ganze Erzehlung mit ihren Umſtänden nicht hinreichend kan bewieſen werden[n]). Es fält auch weg, was andere ſchreiben, als habe es Lutherum verdroſſen, daß die Schweizer eine neue deutſche Ueberſetzung der Bibel verfertiget, indem dieſes viele Jahre vorher geſchehen war. Der Innhalt dieſer Bekänntnis kommt darauf an. Es wären Zwinglius und Oecolampadius 1529. zu Marburg in einigen Artickeln mit ihm einig worden, und ob wohl der Punct vom heiligen Abendmal unvergliechen geblieben, ſo hätten ſie doch verſprochen, gute Freunde zu ſeyn, und von der Schärfe im Schreiben abzuſtehen, ob vielleicht GOtt Gnade zum einträchtigen Sinn geben wolle, wozu Lutherus auch gute Hoffnung gehabt. Allein da nach Zwinglii Todt deſſen expoſitio chriſtianæ fidei zum Vorſchein gekommen und an den König in Franckreich gerichtet geweſen, ſey Lutherus darüber erſchrocken, weil Zwinglius darinnen die Heiden ſelig geprieſen, und er habe daraus ſchlieſſen müſſen, daß es Zwinglius zu Marburg wegen der Vergleichung nicht redlich gemeinet. Er gedencke noch wohl dran, wie man Chriſtum und die Evangeliſchen wegen ihrer Lehre vom Abendmal geläſtert. Sonſt iſt dieſe Schrifft hart abgefaſſet, welches man nicht leugnen kan. Es waren darauf nicht nur die Schweizer; ſondern auch andere übel zu ſprechen. Melanchthon wurde durch ſelbige ſehr aufgebracht, und ſchrieb an Frechtum nach Ulm, wenn er auch ſo viele Thränen vergieſen könnte, als Waſ-

1) in tractat. de Melanchthonis ſententia de controverſia ſacræ cœnæ p. 24.
2) part. II. hiſtor. ſacrament. p. 330.
n) man leſe, was die Wittenbergiſchen Theologen in refutatione hiſtoriæ Peuceriane p. 124. da wieder erinnert haben.

ſer in die Donau flieſſe; ſo könnte doch der Schmerz, den er über den erneuerten Sacramentſtreit empfinde, dadurch nicht geſtillet werden. Das hat er auch in andern Briefen an Bullingerum, Veit Dietrichen und mehrere zu erkennen gegeben x). Was Bucerus dazu geſagt, iſt leicht zu erachten. Zu Strasburg ſoll der Verkauf dieſer Schrift verboten worden ſeyn. Unter andern befinden ſich diejenigen Worte darinnen, daher nicht nur die Schweizer; ſondern auch die ältern und neuern Papiſten Anlas genommen, Lutherum zu verleumden. Er ſagt: ich hätte ihren GOtt der Weiſe nach auch wohl wiſſen zu nennen, wolts auch noch wohl thun, wo ich des Namens GOttes nicht ſchonete, und ihnen auch ihren rechten Namen geben, daß ſie nicht ſchlecht Brodfreſſer und Weinſäufer; ſondern Seelfreſſer und Seelmörder wären, und ſie ein eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt läſterlich Herz und Lügenmaul hätten und wollte damit die Wahrheit geſagt haben, weil es nicht kan wiederſprochen werden, daß ſie mit ſolchen ihren Läſterungen unverſchämt gelogen haben, wieder ihr eigen Gewiſſen und noch nicht büſſen: ja ſich in ihrer Bosheit rühmen. Doch iſt auch dabey zu erwegen, daß er dieſe Worte nicht ſo wohl wieder ſeine Gegner würcklich gebraucht; als vielmehr gezeiget, wie er ſie auch, wenn er wollte, ſchelten könne: daß er durch die abſcheuliche Schimpfworte des Gegentheils aufgebracht worden und daß er als ein Menſch bey ſeinem Eifer leicht aus den Schrancken kommen können. Es iſt dieſes Bekänntnis nicht nur in den Theilen Lutheri y); ſondern auch in der oben angeführten Sammlung ſeiner Schrifften gegen die Sacramentirer, und nunmehro in dieſem gegenwärtigen Band wieder gedruckt worden z). Als die Prediger zu Zürch das wahrhafte Bekänntnis der Diener der Kirchen zu Zürch, was ſie aus GOttes Wort mit der allgemeinen chriſtlichen Kirchen glauben und lehren, inſonderheit aber von dem Nachtmal unſers Herrn JEſu Chriſti, zu Zürch 1545. in 8. herausgaben, ſo hatten ſie, wie ebenfals auf dem Titul lautet, beygefüget: gebührliche Antwort auf das ungegründ ärgerlich Schmähen, Verdammen und Schelten D. Mart. Luthers, beſonders in ſeinem letzten Büchlein, kurze Bekänntnis von dem heiligen Sacrament, genannt, ausgangen. Mit zugethaner kurzen Bekanntnis D. Martin Luthers vom heiligen Sacrament, welche Schrifft, wie einige melden, Bullingerus verfertiget haben ſoll; es hat aber Lutherus darauf nicht geantwortet. Sie iſt auch lateiniſch gedruckt worden a).

x) ſ. Hottingers hiſtor. eccleſiaſtic. nov. teſtam. ſeculi XVI. *part.* II. p. 817. 819.

y) Wittenb. II. p. 219. Jeniſch. VIII. p. 192. Altenb. VIII. p. 345. Leipz. XXI. p. 438. Bey dem gegenwärtigen Abdruck dieſes Bekänntnis iſt zu erinnern, daß ſolches eigentlich den vorhergehenden Schrifften wieder die Sacramentirer hätte beygefüget werden ſollen.

z) von dieſem Bekänntnis geben Nachricht: Matheſius in der XIV. Pred. von der Hiſtor. D. Mart. Luthers p. 167. die Verfaſſer der Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 318 Seckendorf in hiſtor. Lutheran. *libr.* III. §. 118. p. 515. Löſcher im I. Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 262. u. f. und Salig in der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion, und zwar in deren erſten Theil p. 527. Von den Reformirten kan auſſer dem angezogenen Hoſpiniano, noch Hottinger im dritten Theil der Helvetiſchen Kirchengeſchicht p. 758. nachgeſehen werden.

a) wie ich ſolches ſchon in dem Vorbericht zu dem XVII. Th. p. 51. u. f. angezeiget und daſelbſt verſchiedenes von dem kurzen Bekänntnis Lutheri angemercket habe.

Dritter

Dritter Abſchnit,

von den

Schrifften Lutheri wieder die Juden und Türcken.

§. I.

Unter diejenigen, wieder welche Lutherus geſchrieben, gehören auch die Juden. Er hat ihnen verſchiedene Schrifften entgegen geſezet und darinnen ſo wohl die Wahrheit gegen ſelbige vertheidiget; als auch ihre Läſterungen und Lügen wiederleget und beſtrafet. Es gehöret hieher der Tractat, den er unter p. 2230. dem Titul: daß JEſus Chriſtus ein geborner Jude ſey, zu Wittenberg 1523. in 4. heraus gegeben, und der nicht nur in eben demſelbigen Jahr daſelbſt wieder gedruckt [b]; ſondern auch den Theilen der Schrifften Lutheri [c] einverleibet worden. Er faſte ihn in deutſcher Sprache ab und ſtelte ihn darinnen ans Licht; er wurde aber von Juſto Jona auch ins Lateiniſche überſezet [d]. Gleich im Anfang meldet Lutherus, man habe ihn beſchuldiget, als wenn er geprediget und geſchrieben, daß Maria keine Jungfrau geweſen; noch geblieben; ſondern JEſum von Joſeph gezeuget und nachgehends noch mehr Kinder gehabt: ihm auch als eine neue Ketzerey auslegen wollen, daß er geſagt, Chriſtus ſey Abrahams Saamen, welches ihm denn Gelegenheit gegeben, erwehnten Tractat zu verfertigen und zu ſehen, ob er vielleicht dadurch auch einige Juden gewinnen und zum chriſtlichen Glauben bewegen könne. In demſelbigen hat er gewieſen, daß Maria eine reine Jungfrau geblieben und Chriſtus allerdings aus dem Saamen Abrahä und aus dem Geſchlecht Davids geboren worden; zugleich aber auch gezeiget, wie man mit den Juden umzugehen habe, wenn man ſie bekehren wolle. Er hält dafür, wenn man mit ihnen freundlich verfahre und ſie aus der Schrifft wohl unterwieſe, daß ihrer viele rechte Chriſten werden und wieder zu ihrer Väter Glauben treten ſolten, und meinet, man ſolte ihnen ſonderlich die Sprüche, 1 B. Moſ. XLIX, 10. u. f. Dan. IX, 24. Hagg. II, 10. zu Gemüthe führen und vorſtellen, wie aus ihrem elenden Zuſtand, darinnen ſie ſich befänden, zu erkennen wäre, daß der Meßias gekommen ſey.

§. II.

Der vorhergedachten lateiniſchen Ueberſezung dieſes Tractats ſind zwey Briefe beygefüget. Den einen hat Juſtus Jonas an Andream Remen, Bürgern zu Augſpurg, geſchrieben, als er ihm die erwehnte Ueberſezung zugeſendet. Er lobet darinnen den Tractat Lutheri und glaubet, obwohl bisher viele Schrifften zu dem Ende verfertiget

b) ſ. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 151.
c) Wittenberg. V. p. 434. Jenifch. II. p. 237. Altenb. II. p. 313. Leipz. XXI. p. 646.
d) dieſe Ueberſezung befindet ſich *tom.* VII. Vitemb. p. 156.

und bekannt gemacht worden, daß dadurch die Juden von der Ankunfft des Meßiä mögten überzeuget werden; so käme gleichwol keine derjenigen bey, welche Lutherus hinterlassen. Sie sey so gründlich abgefasset, daß die Juden nichts dagegen einwenden könnten. Den Juden sey es, wie den Christen, ergangen, daß sie eben so vom Wort GOttes und von der Einfalt der Schrifft durch das Gewäsche ihres Talmuds abgezogen worden, als wie die Christen durch die Scotistische und Thomistische Träume. Vor das Jüdische Volck müsse man beten. Der andere Brief ist von Luthero an einen bekehrten Juden aufgesezet worden, als er ihm sein Buch von JEsu, einem gebornen Juden, überschicket. Er gedencket darinnen der Judenbekehrung und meinet, daß selbige im Pabstthum durch Irrthümer so wohl; als böse Exempel auf mancherley Art behindert werde; hoffet aber, es werden sich viele Juden redlich zu GOtt bekehren und zu CHristo ziehen lassen, nachdem das Licht des Evangelii so helle aufgegangen. Beyde Briefe sind ins Deutsche übersetzet und in diesem Theil dem Tractat, daß
p. 2265. JEsus Christus ein geborner Jude sey, beygefüget worden *).

§. III.

Im Jahr 1537 hat Lutherus ei-
p. 2269. nen Brief an Jeseln, einen Juden zu Rosheim, geschrieben und ihm darinnen die verlangte Fürbitte an den Churfürsten zu Sachsen abgeschlagen; zugleich aber demselbigen vorgestellet, wie nöthig es sey, daß die Juden sich zum HErrn bekehrten und JEsum von Nazareth, als ihren Meßiam, annähmen *f*). Im folgenden Jahr 1538 trat zu Wittenberg ans
Licht: Ein Brief D. Mart. Lu- p. 2272.
ther wieder die Sabbater an einen guten Freund, in 4. Die Gelegenheit dazu war, daß der gute Freund, an welchen dieses Schreiben gerichtet war, Luthero angezeiget hatte, wie sich einige Christen zum Judenthum verführen und beschneiden: mithin auch auf den Irrthum bringen lassen, als wenn der Meßias noch nicht gekommen wäre und das Jüdische Gesez ewig dauren müsse; dabey aber verlangt, er mögte ihm zu wissen thun, wie man die Jüdischen Irrthümer wiederlegen könne. Es zeiget demnach Lutherus gründlich, daß die Juden vergeblich auf den Meßiam warteten, und zwar sonderlich daher, weil sie schon so viele hundert Jahre ohne Tempel, ohne Priesterthum, ohne Opfer, ohne Propheten, ohne Fürstenthum gewesen und in so grossem Elend gesteckt. Sie könnten das nicht läugnen und ob sie wohl vorgäben, die Ankunfft des Meßiä werde ihrer Sünden wegen aufgeschoben; so wüsten sie doch nicht anzuzeigen, mit was vor einer Sünde sie diesen Aufschub veranlasset hätten, und GOtt schiebe die Erfüllung der auf eine gewisse Zeit bestimmten Verheissungen, dergleichen die von dem Meßia wären, keinesweges um der Sünden willen der Menschen auf. Der Meßias müsse nothwendig gekommen seyn, indem, da das leibliche Reich Davids durch die Römer längst zerstöret sey, sonst die Verheissung von dem immerwährenden Stuhl Davids falsch seyn müste. Er weiset ferner, daß das Mosaische Ceremonialgesez nicht bis ans Ende der Welt; sondern allein bis auf die Ankunfft des Meßiä währen sollen: daß die Beschneidung nicht Mo-sis

e) der Brief Lutheri befindet sich auch in Hrn. D. Verpoortens annalectis sacris superioris xvi p. 221.
f) es stehet dieses Schreiben auch in den andern deutschen Theilen, als Wittenb. XII. p. 203. Jenisch. VI. p. 533. Altenb. VI. p. 1114. und Leipz. XXII. p. 566.

sis Gesez sey; sondern lange vor ihm Abraham gegeben und allein auf Abrahams Saamen gerichtet gewesen. Justus Jonas hat diese Schrifft 1539 ins Lateinische gebracht, damit sie von desto mehrern Juden, sonderlich ausser Deutschland, mögte gelesen werden, und eine Epistel an Wolfgang, Fürsten von Anhalt, vorgesezet, worinnen er von den grossen Wohlthaten handelt, die GOtt dem Jüdischen Volk erwiesen z). In deutscher Sprache ist sie in den Theilen Lutheri a) wieder abgedruckt worden. Der Herr von Seckendorf b) fält von selbiger billig dieses Urtheil: tanta est in illa epistola et argumentorum vis et sermonis flumen, vt inter insignia et luculenta testimonia donorum Lutheri referri mereatur.

§. IV.

Lutherus lies es bey den Schrifften wieder die Juden, welche ich vorher angeführet habe, nicht bewenden; sondern gab 1543 derselbigen noch einige heraus. Die Veranlassung dazu gaben so wohl einige schwärmerische Leute, welche sich zu dem Judenthum bekannten; als auch die Juden selbst, die immer frecher wurden und keine Scheu trugen, ihre Irrthümer wieder die Christen zu vertheidigen. Es kamen ihrer drey, die vor gelehrte Juden wolten angesehen seyn, zu Luthero und meinten ihn auf ihre Seite zu bringen. Er lies sich zwar in ein Disput mit ihnen ein; da sie aber auf ihren Rabbinen bestunden, war mit ihnen nichts auszurichten. Eben daher nahm er sich vor, mit keinem Juden etwas mehr zu thun zu haben und schrieb einen besondern Tractat, der unter dem Titul: von den Juden und ihren Lügen, zu Witten- p. 2312.
berg 1543 in 4. herauskommen und bald darauf vermehrter eben daselbst wieder gedruckt worden, mit der Aufschrift: von den Juden und ihren Lügen D. M. Luth. zum andern mal gedruckt und mehr dazu gethan, 1543 in 4. Nach der Zeit ist er zu Franckf. 1544 und 1613 in 4. besonders ans Licht getreten und überdies in die deutsche Sammlungen der Schrifften Lutheri, als in die Wittenbergische c), Jenische d), Altenburgische e) und Leipzigische f) gebracht worden. So haben wir von dieser Schrifft auch eine lateinische Uebersetzung, welche Justus Jonas verfertiget hat g).

§. V.

In dieser Schrifft erinnert Lutherus gleich im Anfang, daß man mit den Juden wegen ihrer Verstockung nichts ausrichte, wenn man mit ihnen von den christlichen Glaubenspuncten disputire. Vielmehr solte man sie, wie er schon in den vorhergehenden Schrifften angemercket hat, auf ihr gegenwärtiges Elend verweisen und ihnen vorhalten, weil dasselbige so gar lang dauerte, müste GOtt besonders über sie erzürnet seyn und sie daher eine so grosse Sünde begangen haben; als noch nie erhöret worden, und das sey keine andere; als die Verwerfung des längst gekommenen Meßiä, des JEsu von Nazareth. Damit die Christen wieder

z) es ist diese Uebersetzung *tom.* VII. lat. Vitemb. p. 215. anzutreffen.
a) Wittenb. V. p. 443. Jenisch. VII. p. 33. Altenb. VII. p. 32. und Leips. XXI. p. 531.
b) *libr.* III. histor. Lutheran. §. 68. p. 200.
c) V. p. 454.
d) VIII. p. 54.
e) VIII p. 208.
f) XXI. p. 544.
g) sie stehet *tom.* VII. lat. Vitemb. p. 166.

wieder den Irrthum der Juden gestärcket würden, so wiederleget Lutherus in dem ersten Theil dasjenige, womit sich die Juden wieder die Christen gros machen, daß sie nemlich Abrahams Saamen wären: die Beschneidung hätten: GOtt selbst mit ihnen geredet und das Gesetz gegeben: das Land Canaan, die Stadt Jerusalem und den Tempel von GOtt empfangen gehabt. Er zeiget, daß der Ruhm, den die Juden darinnen suchten, eitel und fleischlich wäre, und alle diese Dinge ohne Glauben an Christum nichts nutzen. In dem andern Theil weiset er gründlich, daß der Meßias bereits gekommen sey: geht dabey gewisse Sprüche, und zwar 1 B. Mos. XLIX, 10. 2 Sam. XXIII, 2. u. f. Jerem. XXXI, 17. u. f. Haag. II, 8. 9. 10. Dan. IX, 24. u. f. durch: erkläret und rettet sie wieder die Einwürfe. Unter andern mercket er an, was vor gräuliche Lehren bey den Rabbinen anzutreffen und glaubet, daß in dreyen Fabeln Esopi, in etlichen Comödien Terentii u. d. gl. mehr Weisheit und Lehre von guten Werken stehe, denn in aller Talmudisten und Rabbinen Bücher gefunden werde und in aller Juden Herz fallen möge. Nachdem er das geschrieben, setzet er hinzu: mögte jemand dencken, ich rede zu viel. Ich rede nicht zu viel; sondern viel zu wenig. Denn ich sehe ihre Schriften: sie fluchen uns Gojim und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück: sie rauben uns unser Geld und Gut durch Wucher und wo sie können, beweisen sie uns alle böse Tücke: wollen (das noch das ärgste ist) hierin recht und wohl gethan, das ist, GOtt gedienet haben und ehren solches zu thun. Solches haben keine Heiden gethan, thuts auch niemand; denn der Teufel selbst; oder die er besessen hat, wie er die Juden besessen hat. Im dritten Theil handelt er von den Lästerungen, welche die Juden wieder Christum, Mariam und die Christen insgesamt ausstossen und läst einen sehr grossen Eifer gegen dieselbigen sehen. Er giebt den Rath, daß man ihre Synagogen gänzlich ausrotte und zerstöre: ihnen alle ihre Betbüchlein und Talmudisten: ja die Bibel selbst nehme: ihren Rabbinen bey Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren; noch verstatte, daß sie Handel treiben und wuchern; sondern sie anhalte, daß sie ihr Brod mit arbeiten verdienen, und wenn sie sich dazu nicht bequemten, wären sie aus dem Lande zu jagen. In dem vierten Theil stellet er den Unterscheid unter dem Meßia der Juden und Christen vor. Jene warteten auf einen Meßiam, der sie im leiblichen glückselig machen solte; diese aber; oder die Christen, hätten einen Heiland vor ihre Seelen: vor ihr geistliches und himmlisches Wohlergehen.

§. VI.

Lutherus hatte in dieser Schrifft versprochen, noch einen andern Tractat wieder die Juden zu schreiben, welches er auch thut und selbigen unter dem Titul: p. 2528. vom Schemhamphoras und Geschlecht Christi. Matth. am I. Capitel, zu Wittenberg 1543. in 4. herausgab p.) Er ist

p) der Herr von Seckendorf gedencket, Lutherus habe diesen Tractat im Jahr 1543. zweymal, und zwar das andere mal vermehrter drucken lassen, *libr.* III. histor. Lutheran. §. III. 460. ich habe aber die andere vermehrtere Editien nicht antreffen können. Vielleicht ist dieser Tractat mit dem andern von den Juden und ihren Lügen, vermenget worden, welcher 1543. zweymal aufgeleget und das andere mal vermehret worden, wie ich schon angemercket habe. Sonst befindet sich die Schrifft von dem Schemhamphoras bey Georgii Nigrini Judenfeind, Franckf. am Mayn 1605. 8.

iſt hierauf den Theuten Lutheri 9) einverleibet worden. In dem erſten Theil führet Lutherus das gottloſe Vorgeben der Juden, als wenn Chriſtus durch das Schemhamphoras; oder Ausſprechung des Namens Jehova und durch Zauberey Wunder gethan, aus dem Purcheto an; wiederleget ſolches und läſſet einen groſſen Eifer ſehen. Gleich im Anfang ſagt er, die Juden zu bekehren, wäre eben ſo möglich; als den Teufel zu bekehren. Das Herz der Juden ſey ſo ſteck-ſtein-eiſen und teufelshart, daß es auf keinerley Weiſe könne beweget werden. Wenn Moſes und alle Propheten kämen und thäten alle Wunderwercke vor ihren Augen, daß ſie ihren harten Sinn ſolten fahren laſſen, ſo wäre das umſonſt. Daß etliche aus dem XI. Capit. des Briefs an die Römer beweiſen wolten, als ſolten am Ende der Welt alle Juden bekehret werden, ſey nichts: Paullus meine was ganz anders. Von der Ausſprache des göttlichen Namens Jehova, ſchreibet er alſo: daß ſie nun vorgeben, der Name Jehova ſolle unausſprechlich ſeyn, wiſſen ſie nicht, was ſie lallen: meinen ſie die Buchſtaben, ſo kans nicht wahr ſeyn, denn er heiſt Jehova, und ſo er kan mit Federn und Tinten geſchrieben werden, warum ſolte er nicht auch mit dem Munde, der viel beſſer; denn Federn und Tinten iſt, genennet werden? Oder warum heiſſen ſie ihn nicht auch unſchreiblich, unleſerlich, undenckerlich? Summa, es iſt faul Ding. Thun ſie es aber von Ehren wegen, ſo ſolten ſie es auch in allen andern Namen thun und dieſelben auch unausſprechlich ſeyn laſſen. Denn es heiſt: du ſolt GOttes Namen nicht misbrauchen, darum iſt das auch faul. So ſagets die Schrifft nirgend, daß einiger GOttes Name ſoll unausſprechlich ſeyn, ſonſt wären die alle unſchuldig, ſo GOttes Namen misbrauchen, weil ſie ſagen mögten, ſie hätten ſeinen Namen nicht können nennen, ſchweige denn misbrauchen. Das ſage ſie wohl, Gottes Weſen, Gewalt, Weisheit, Güte und was man mehr von GOtt ſagen kan, ſey unausſprechlich, unmeslich, unendlich, unbegreiflich etc. daß nicht die Buchſtaben; oder Sylben; ſondern dasjenige, ſo damit bedeutet wird, unausſprechlich ſey. Im andern Theil beweiſet er wieder die Juden, daß Chriſtus aus dem Geſchlechte Davids entſproſſen und nimt daher Gelegenheit, von dem bey dem Matthäo und Luca befindlichen Geſchlechtregiſter zu reden und ſie mit einander zu vereinigen. Er mercket an, Matthäus beſchreibe das Geſchlecht Joſephs und Lucas das Geſchlecht Mariä. Derjenigen, der bey dem Matthäo Mathan genennet werde, ſey eben derjenige, welcher bey dem Luca Mathat heiſſe, nemlich der Grosvater des Joſephs und der Mariä. Denn von deſſen Sohn, den Matthäus Jacobum nenne, ſey Joſeph; von dem andern aber, dem Heli, deſſen Lucas gedencke, Maria geboren worden. Die Mutter Mariä, Anna, wäre eine Schweſter der Mutter Johannis des Täufers Eliſabet: Maria, Cleophä Eheweib, die auch Maria Jacobi von ihrem Sohn genennet wird, die ältere Schweſter der Jungfrau Mariä und Salome, Zebedäi Weib, eine Schweſter Joſephs geweſen. Nebſt dem beweiſet er aus Jeſ. VII, 14. gründlich, daß JEſus von einer Jungfrau geboren: erläutert viele Weiſſagungen von dem Meßia: wiederräth, den Verſtand der Schrifft bey den Rabbinen zu ſuchen, weil GOtt die Juden mit Blindheit geſchlagen. Indem er ſeiner

9) Wittenb. V. p. 509. Jenisch. VIII. p. 118. Altenb. VIII. p. 277. Leipz. XXI. p. 614.

daß er rede schlecht vom Geist oder geistlichem Wesen, daß der Heilige Geist so viel sey als heilige Geisterey; als wollte er sagen: Hütet euch für den Geistlichen und hübschen Geistereyen, die sich viel rühmen des Geistes, und ist doch ein falscher, unreiner, unheiliger Geist da, der nur Secten und Zwietracht bringet. Bleibet ihr aber in der rechten heiligen Geisterey, die aus dem Heiligen Geist GOttes kömmt, der Einigkeit und gleichen Sinn, Herz und Muth gibt; wie er am andern Ort saget, Ephes. 4, 3: Seyd sorgfältig, zu halten die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens. Die nun in einem Glauben, Wahn und Sinn bleiben, die beweisen mit rechter heiliger Geisterey und mit dem Heiligen Geist, daß sie GOtt dienen. Denn rechte Geisterey oder ein recht heilig Wesen im Geist stehet in Einigkeit und gleichmüthigem Herzen im Glauben ꝛc.

In ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit.

16. Wie er den Heiligen Geist setzet wider die falschen Secten und Propheten; also setzet er die ungefärbte Liebe wider die faulen Christen, die rechten Glauben und einen Sinn wol haben in heiliger Geisterey, und doch faul, kalt, ja, falsch sind in der Liebe. Item, das Wort der Wahrheit setzet er wider die, so des Worts GOttes mißbrauchen, und gloßirens nach ihrem Dünkel auf ihren Nutz und Ehre. Denn die Geistereyen kommen ohne Wort daher, und rühmen den Geist über das Wort; aber diese rühmen das Wort und wollen Meister seyn in der Schrift, und ihr Verstand soll recht und der beste seyn. Wider diese redet auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11: So jemand redet, daß ers thue, als redet er GOttes Wort, das ist, daß er gewiß sey, daß er GOttes Wort und nicht sein eigen Wort rede. Das heisset hier St. Paulus das Wort der Wahrheit, das ist, das rechte Wort GOttes, und nicht das unrechte, falsche Wort, das unser ist, und doch den Namen trägt, es sey GOttes Wort; denn wir Deutschen sagen: Es ist das rechte Wort; da die ebräische Sprache saget: Es ist das Wort der Wahrheit, oder wahre Wort.

Mit der Kraft GOttes.

17. Die Kraft meynet auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11: So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet. Und St. Paulus selbst Col. 1, 29: Daran ich arbeite und ringe, nach der Wirkung deß, der in mir wirket mit Kraft. Und Röm. 15, 18: Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige nicht Christus durch mich wirkete, die Heyden gehorsam zu machen ꝛc. Christenleute sollen gewiß seyn, daß sie GOttes Reich sind, und daß sie ja nichts thun, sonderlich in geistlichen Aemtern, der Seelen Seligkeit betreffend, welches sie nicht für wahr wissen, daß nicht sie, sondern GOtt durch sie wirke. Denn im Reich GOttes soll GOtt allein reden, regieren, thun, schaffen und wirken; wie auch Christus saget Matth. 5, 16: So lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und preisen euren himmlischen Vater (als der sie thut, und ihr nicht). Aber falsche Geister fahren daher, und schaffen aus eigener Kraft, stürmen Bilder, machen solche Ordnung in der Kirche, fragen nicht darnach, ob GOttes Kraft das thue oder nicht [d. i. darum bestehet es auch nicht], und wird nicht guts draus.

Durch Waffen der Gerechtigkeit.

18. Diese Waffen beschreibet er weiter zu den Ephesern und Thessalonichern, davon

deutschen Bibelübersezung gedencket, urtheilet er mit vieler Bescheidenheit davon und schreibt: ob man müste mich angreifen und tadeln, der ich zuweilen in der Dolmetschung gefehlet hätte, das wil ich mit Danck annehmen. Denn wie oft hat Hieronymus gefehlet? Und ich sehe, wie die zween seinen Männer, Santes und Münster haben studio incredibili et diligentia inimitabili, die Bibel verdolmetschet, viel Guts damit gethan. Aber die Rabbinen sind ihrer etwa zu mächtig, daß sie auch der Analogia des Glaubens gefehlet, der Rabbinen Glosse zu viel nachgehänget haben. Denn ich auch selbst ihrer Translation etwa zu viel gefolget, daß ich mus wiederrufen, sonderlich 2. Sam 22. in verbis nouissimis Dauid, wie ich bald thun wil. Die Hebräische Puncten hält er vor was menschliches und sagt: Moses und die Propheten haben nicht mit Puncten geschrieben, welches ein neu Menschenfündlein, nach ihrer Zeit aufbracht: darum nicht Noth ist, dieselben so steif zu halten, als die Jüden gerne wolten, sonderlich wo sie dem neuen Testament zu wieder gebraucht werden.

§. VII.

Diesen jezt angeführten Schriften Lutheri wieder die Juden ist in dieſem Theil noch dessen Vermahnung wieder die Juden beygefüget worden, mit welcher es diese Bewandnis hat. Als Lutherus 1546. kurz vor seinem Ende, zu Eisleben war, hielte er noch vier Predigten, und zwar am vierdten Sonntag nach Epiphanias: am Fest der Reinigung Mariä: am fünfften Sonntag nach Epiphanias und am S. Matthiä Tage über die evangelischen Texte, und that bey der leztern die erwehnte Vermahnung wieder die Juden hinzu. Solche Predigten wurden von Johann Aurifaber unter dem Titul: vier Predigten des ehrwürdigen Herrn D. Mart. Luth. zu Eisleben vor seinem Abschied aus diesem Leben gethan, zu Wittenberg 1546. in 4. herausgegeben und nachgehends den Sammlungen der Schrifften Lutheri einverleibet, so daß in der Wittenbergischen [r]), Jenischen [s]), und Altenburgischen [t]) die Vermahnung an die Juden der lezten Predigt angehänget; in der Leipzigischen [u]) aber besonders abgedruckt ist, welches auch hier in der Absicht geschehen ist, damit sich dasjenige, so die Juden angeht, beysammen befinde. Die Vermahnung selbst geht dahin, daß man zwar vor die Juden beten und ihnen die Gnade GOttes anbieten solle, ob sie sich zu dem Messia wolten bekehren; wenn sie aber wiederstrebten, so wären sie als Leute, die den HErrn JEsum nur täglich lästerten und schändeten: sich als öffentliche Feinde der Christen erwiesen: ihnen nach Leib, Leben, Ehre und Gut stünden, nicht zu dulten, indem man sich sonst fremder Sünde theilhaftig machte. p. 2630.

§. VIII.

Die Schrifften, welche Lutherus wieder die Juden verfertiget, fassen ebenfals, wie seine andere Bücher, deutliche und schöne Zeugnisse von den besondern Gaben in sich, die ihm GOtt mitgetheilet hatte. Es erhellet daraus, daß er eine gnaue und tiefe Einsicht in das Verderben der Juden, in ihre Blindheit, Bosheit, Halsstarrigkeit, Hochmuth gehabt, und daß ihm so wohl das Elend, darinnen sich dieses Volck befindet; als auch besonders die Feindseligkeit, die selbiges gegen Christum und dessen Lehre ausübet, sehr zu Herzen gegangen und sein Gemüth darüber in eine starcke Bewegung gesezet werden. Er lies daher einen grosen Eifer

r) Th. IV. p. 583. s) VIII. Th. p. 315. t) VIII Th. p. 512. u) im Supplement p. 118.

Eifer wieder dieſe Feinde des Evangelii ſehen und gab damit zugleich an Tag, wie viel ihm an der Ehre ſeines Heilandes gelegen ſey. So legen dieſe Schrifften auch ein unverwerfliches Zeugnis ab, daß Lutherus eine gründliche Wiſſenſchaft derjenigen Stellen alten Teſtaments gehabt, welche von dem Meßia handeln, und darauf die Wahrheit unſerer allerheiligſten Religion mit beruhet, und ſelbige wieder die Jüdiſche Einwendungen und Verdrehungen zu retten gewuſt. Sie zeigen, daß er wohl verſtanden, wie man mit einem Juden zu diſputiren und wo man ihn eigentlich anzugreifen habe, und geben zu erkennen, daß er manche heilſame Erinnerungen vor die Chriſten und deren Obrigkeit gethan, wie ſie ſich in Anſehung der Juden zu verhalten, damit ihre Laſterungen, Betrügereyen und andere Bosheiten im Zaum gehalten würden. Inzwiſchen iſt nicht zu laugnen, daß auch hier Lutherus gewieſen, er ſey ein Menſch geweſen und habe ſeine Schwachheiten an ſich gehabt. In der Schrifft von den Juden und ihren Lügen hat er den Rath gegeben, daß man ihre Synagogen und Häuſer zerſtören: ihnen die Bibeln nehmen und das Handeln verbieten: ſie auch nach Befinden aus dem Lande jagen müſte: damit aber einen elchen Eifer gezeiget, bey welchem er aus den gehörigen Schrancken gekommen und der Sache zu viel gethan. Daß er geglaubet, es wären den bibliſchen Scribenten alten Teſtaments die hebräiſche Puncten nicht mit eingegeben worden, habe ich vorher aus deſſen Tractat vom Schemhamphoras angemercket. Setze ich jetzo hinzu, daß dieſes eine falſche und ungegründete Meinung geweſen, ohnerachtet mehrere eben das geglaubet und noch glauben, werde ich damit nicht unrecht thun. Von der Bekehrung der Juden hat er nicht immer einerley Gedancken gehabt. Anfänglich meinte er, daß dergleichen zu hoffen wäre; nachgehends aber trug er kein Bedencken, ſolche Hofnung zu verwerfen und vor ungegründet zu halten x).

§. IX.

Wieder die Türcken hat Lutherus auch ein und das andere geſchrieben. Es gehöret deſſen Tractat vom Krieg wieder die Türcken dahin, welcher 1529. zu Wittenberg in 4. zum Vorſchein gekommen und nachgehends den Theilen y) einverleibet worden. Die Gelegenheit dazu war, daß man ſich damals einen Einfall der Türcken in Deutſchland und alſo einen Krieg mit denſelbigen beſorgte und weil einige ungeſchickte Prediger dem gemeinen Mann weis machten, man ſolte und dürfte nicht wieder den Türcken kriegen, wurde Lutherus dadurch bewogen, ſolche Schrifft aufzuſetzen und ans Licht zu ſtellen. Er machte damit 1528. den Anfang, als in welchem Jahr die Zueignungsſchrifft aufgeſetzet worden und zwar den 9. Octobr. wurde aber damit erſt im Jahr 1529. fertig, welches aus einigen an Nicolaum Hausmann geſchriebenen Briefen zu erſehen iſt z). Gedachte Zueignungsſchrifft iſt an den Landgraf Philippen gerichtet. Lutherus führet darinnen die Urſach an, warum er dieſen Tractat geſchrieben habe. Gleich im Anfang deſſelbigen gedencket er, daß der Pabſt Leo X. in der Bulle, die er wieder ihn herausgegeben, unter andern Artickeln, welche er gelehret habe, auch dieſen verdammet: wieder den Türcken ſtreiten, iſt eben ſo viel, als GOtt wiederſtreben, der mit ſolcher Ruthen unſere Sünde heimſucht, und bekennet, daß er dieſer Meinung geweſen; erinnert aber dabey, daß man die Beſchaffenheit der Zeit, da dieſes geſchehen, erwegen müſſe. Damals habe man nicht gewuſt, wie chriſtlich der Stand der weltlichen Obrigkeit ſey und niemand habe davon gelehret. Der Pabſt ſey alles in allem geweſen und habe ſich herausgenommen, unter ſeinem Namen den Zug wieder die Türcken auszuſchreiben; dabey aber nichts anders geſucht, als die Leute ums Geld zu bringen. Hätte man ſich im Ernſt einen Krieg wieder die Türcken vorgenommen gehabt, ſo würde er ſich auch beſſer

x) von den Schrifften Lutheri wieder die Juden können nachgeſehen werden: Joh. Matheſius in der XIV. Pred. von der Hiſtorie D. Mart. Luthers p. 163 u. f. Martin Triſenbach in ſyllo convertendo p. 11. Sigm. Hoemann in den ſchwer zu bekehrenden Judenherz. und zwar in deſſen Anhang p. 1. Veit Ludwig von Sekendorf hiſtor. Lutheranism. lib. I. §. 155 p. 277. lib. III. §. 68. p. 190 und §. 111. p. 458 u. f. Joh. Chriſt. Wolf biblioth. hebr. part. II. p. 1035. Joh. Franc. Buddeus in iſagog. ad theolog. univerſ. lib. II. cap. 7. §. 8. p. 1146. Es iſt auch noch anzumercken, daß Nicol. Selnecker dieſe Schrifften zuſammen drucken laſſen und wieder herausgegeben, nemlich den Tractat von den Juden und ihren Lügen: vom Schemhamphorae: vom Geſchlechte Chriſti, daß er ein geborner Jude: wieder die Sabbather: Leipz. 1577. 8.

y) Wittenb. II. p. 441. Jenich. IV. p. 140. Altenb. IV. p. 524. Leipz. XXII. p. 339.

z) ſie ſind in dem jetzt angezogenen Altenburgiſchen Theil am Rand angeführet.

und genauer erkläret haben. Inzwiſchen habe er nicht billigen können, daß man die Chriſten dergeſtalt zum Krieg wieder die Türcken gereizet, als wenn ihre Pflicht wäre, wieder die Ungläubigen zu ſtreiten; da ſie doch als Chriſten, ſich um ganz andere Dinge; als um den Krieg zu bekümmern hätten. Menſchen, und nicht Chriſten, ſo fern ſie Chriſten wären: vielweniger die Geiſtlichen, hätten Krieg zu führen. Die Erfahrung habe gelehret, wie ſchlecht es bishero mit dem Türckenkrieg abgelaufen. Insbeſondere ſey wenig Glück zu hoffen, wenn die Biſchöfe und Pfaffen ihr Amt hintanſetzten und ſich in den Krieg mengten, denen dieſes gar nicht zukäme, ob ſie wohl ſchuldig waren, von ihren geiſtlichen Gütern reichliche Beyſteuer zu thun. Nachdem Lutherus dieſes alles vorgetragen, kommt er zur Sache ſelbſt und behauptet, daß die Türcken unrechtmäßiger Weiſe die Waffen wieder die Chriſten ergrieſen, indem ſie nicht wären beleidiget worden. Sie ſuchten nichts anders, als die Chriſten zu plündern und todtzuſchlagen; daher aber könne man ſich ihnen mit gutem Gewiſſen widerſetzen. Es wären ihrer zwey, meinet Lutherus, die dieſes mit gutem Erfolg zu thun vermögend wären, nemlich Chriſtian und Carl. Jener; oder der Chriſt, könne wieder dieſen Feind viel ausrichten, wenn er ſich wahrhaftig zu GOtt bekehre und fleißig bete, indem derſelbige eine Ruthe GOttes und ein Diener des Teufels ſey, der nicht allein mit dem Schwerd Land und Leute verderbe; ſondern auch den chriſtlichen Glauben und das Reich Chriſti verwüſte. Dieſer; oder Carl, wäre der Käyſer, welcher als die ordentliche höchſte Obrigkeit die ſeinen vertheidigen und alſo dem Türcken widerſtehen müſte; er habe aber dieſes nicht aus Ehrgeiz zu thun, und alle Fürſten müſten ihm billig beyſtehen, wozu ſie auch Lutherus ernſtlich ermahnet und bey dieſer Gelegenheit freymüthig herausſaget, wie es auf den Reichstägen zugienge *a*).

§. X.

Als die Türcken in dem gedachten Jahr 1529. in Oeſterreich eingefallen und vor Wien gegangen; aber auch davon wieder abgezogen waren, und die Belagerung aufgehoben hatten, ſchrieb Lutherus zu Ende dieſes Jahrs eine Heerpredigt wieder den Türcken. Im Anfang derſelbigen merket er an, es habe Niemand dasjenige glauben wollen, was er von dem Türcken beſchrieben, bis man es in der That erfahren und geſehen, wie ſo viel tauſend Menſchen in wenig Tagen erwürget und weggeführet worden; da aber die Gefahr abgewendet, ſo beſorge er, die Deutſchen mögten ihrer Gewohnheit nach wieder ſicher werden: wohlleben und ſich gegen GOtt undanckbar erzeigen. Hierauf ſchreitet er zur Sache ſelbſt und theilet die Predigt in zwey Theile. In dem erſten will er die Gewiſſen unterrichten: erkläret zu dem Ende das ſiebende Capitel Daniels, ſo daß er durch das kleine Horn das Türckiſche Reich verſtehet, und beſchreibet die gräuliche Gotteslästerung und Ungerechtigkeit der Türcken wieder die Chriſten: beweiſet auch, daß man mit gutem Gewiſſen wieder ſie unter dem Kayſer zu Felde gehen könne, und meinet, daß diejenigen frommen als Märtyrer anzuſehen wären, welche in dieſem Krieg umkämen. In dem andern Theil weiſet er, daß ſo wohl die vornehmen; als die geringen mit ihren Sünden und Laſtern die Strafe des Krieges verdienet; ermahnet ſie aber dabey tapfer zu ſtreiten: warnet vor dem Abfall zur türckiſchen Religion: tröſtet die, welche von den Türcken gefangen worden und mercket dabey an, daß ſich die Türcken noch gelinder; als die Papiſten, erwieſen, indem ſie Niemanden zum Abfall zu zwingen pflegten. Solche Predigt iſt nachgehends nicht nur den Theilen Lutheri *b*) einverleibet; ſondern auch beſonders etlichemal wieder gedruckt worden und und zwar 1541. 1542. in 4 *c*).

§. XI.

In dem jetzt gedachten Jahr 1541. lies Lutherus auch eine Vermahnung zum Gebet wieder den Türcken drucken. Sie läſt ſich in drey Theile abtheilen. Anfänglich ſtelt Lutherus gar nachdrücklich und ernſtlich die im Schwang gehende Sünden und Laſter vor, und zwar als die Urſachen, welche GOtt zum Zorn reizten und machten, daß er Deutſchland mit ſeinen Strafgerichten drohete, indem in allen Ständen das Verderben ſehr groß: Geiz, Untreu, Betrügerey, Ungerechtigkeit und andere Sünden überhand genommen, und den Predigern

a) mehrers ſiehet aus dieſer Schrifft der Herr von Seckendorf *hiſt.* II. hiſtor. Luther. §. 52. p. 146. an.

b) ſie befindet ſich im II. Wittenb. Th. p. 458. im IV. Jenisch. p. 487. im IV. Altenb. p. 585. und XXII. Leipz. p. 336.

c) dieſe beſondere Auflagen werden in von der Hardts autograph. Luther. *ſpec.* I. p. 420. und Olearii Verzeichnis der autogr. Luther. p. 41. angemercket.

digern nicht wolle verſtattet werden, daß ſie ſolche ſtraften. Indem er der Ungerechtigkeit gedencket, ſo ſagt er: daß ich der Juriſten auch nicht vergeſſe, iſts mit dem Rechte dahin kommen, daß niemand ſich gerne ins Recht begiebt, wenn er gleich ſo helle gute Sache hat, als die Sonne im hellen Mittage klar iſt. Ich will nicht heucheln; ſondern die Wahrheit ſagen: das Kayſerliche Cammergerichte, ſiehe, welch eine Tenfelsbure da regieret, ſo es doch ſollte, als ein göttlich Kleinod in deutſchen Landen, ein einiger Troſt ſeyn allen denen, ſo unrecht leiden. Hierauf füget er eine Ermahnung zur wahren Buße und zum rechten Gebrauch des Gebets hinzu, welches eben diejenigen Mittel wären, durch die der Herr GOttes könne abgewendet werden, und erinnert die Prediger ihrer Pflicht, ſie mögten nichts verabſäumen, dadurch die Buſſe bey ihren Zuhörern könne befördert werden: zeiget auch, auf was Art das Gebet zu GOtt wieder die Türcken einzurichten ſey. Thäten die Prediger das ihrige, ſo müſten auch die weltlichen Stände befliſſen ſeyn, ihre Obliegenheiten zu beobachten. Unter andern ſagt hier Lutherus: ihr weltlichen Stände laſſet euch ſagen und rathen: höret GOttes Wort und betet mit uns: ſchafft Recht im Lande: ſtrafet Wucher und ander mehr Laſter, Mäßiget das beſliche ſchändliche Saufen, Spielen und Unkoſten: ſchicket euch auch zum Sacrament und ſtellet euch nicht dagegen, wie etliche, als wäre es Gift; oder wäre es ihrem Stande eine Schande, ſich daher zu demüthigen, und thut hinzu, ſie ſolten ſich nicht auf ihre leibliche Macht und Waffen; ſondern auf GOtt verlaſſen; zuletzt aber füget er dasjenige bey, was den gläubigen und frommen bey dieſer Noth zum Troſt dienen kan. Solche Vermahnung iſt, wie ich gedacht habe, 1541. und zwar zu Wittenberg in 4. zum Vorſchein gekommen; nach dieſem aber nicht nur beſonders eben daſelbſt 1542. in 4. wieder gedruckt; ſondern auch den Theilen Lutheri *d*) einverleibet worden.

§. XII.

Nebſt dem hat Lutherus des Richards Verlegung des Alcorans in deutſcher Sprache mit einer Vorrede ans Licht geſtellet und eine Warnung beygefüget. Der Verfaſſer dieſes Tractats, Richardus; oder wie er auch genennet wird Ricoldus, iſt ein Dominicaner Mönch geweſen und hat, wie es ſcheint, zu Ende des dreyzehnten und zu Anfang des vierzehnten Jahrhundert gelebet. Die Schrifft ſelbſt verfertigte er in lateiniſcher Sprache, in welcher ſie auch zu Paris 1511. zu Sevilla 1520. und zu Venedig 1607. in 4. herausgekommen und von dem Demetrio Cydonio ins griechiſche gebracht worden *e*). Die deutſche Ueberſezung, welche Lutherus gemacht, iſt unter dem Titul: Verlegung des Alcoran, Bruder Richardi Prediger Ordens Anno 1300. verdeutſcht durch D. Mart. Luther, zu Wittenberg 1542. in 4. zum Vorſchein gekommen. Er hat eine Vorrede *f*) vorgeſezet, in welcher er meldet, er habe es anfangs vor Fabeln gehalten, was Richardus von dem Glauben der Türcken geſchrieben, indem er ſich nicht einbilden können, daß der Teufel vernünftige Menſchen zu bereden, vermögend ſey, ſolche ſchändliche Dinge zu glauben; nachdem er aber einen ins lateiniſche, wiewol übel überſezten Alcoran bekommen, habe er daraus erſehen, daß Richardus dasjenige nicht erdichtet habe, ſo er geſchrieben. Er habe daher deſſen Schrifft verdeutſchen wollen, damit wir in unſerm chriſtlichen Glauben geſtärcket werden und die Abſcheulichkeit des Türckiſchen Glaubens erkennen mögten. An dem Glück der Türcken dürfe man ſich nicht ſtoſſen. GOtt beſtrafe durch ſie unſere Sünde und wolle dabey ſeine Kirche unter der Verfolgung erhalten, wiewol der göttliche Zorn vornemlich über die Türcken ſelbſt ergehe, indem ſie groſſes Blutvergieſen anrichten und ſo viele Leute mit ſich in die Hölle führten: auch keine Mittel, aus ihrem Elend zu kommen, annehmen wolten. Hierauf folget Richardi Tractat ſelbſt, welcher aus ſiebzehn Capiteln beſtehet und zeiget, daß der Alcoran ein fabelhaftes

d) Wittenb. Th. II. p. 471. Jeniſch. VII. p. 435. Altenb. VII. p. 477. und Leipz. XXII. p. 590. Das Gebet wieder die Türcken, ſo Lutherus dieſem Tractat einverleibet hat, iſt ins lateiniſche überſezet und in tom. VII. p. 151. der Wittenbergiſchen Theile gebracht worden.

e) von dieſem Richardo und deſſen Schrifft ſind nachzuſehen: Ambroſius de Altamura bibliothec. ordin. prædicator. p. 86. und 465. Jac. Quetif und Jac. Echard de ſcriptorib. ordin. prædicat. tom. I. p. 506. und tom. II. p. 27. und Fabricius in ſyllabo ſcriptor. de veritat. religion. chriſtian. p. 123.

f) bey dieſer Vorrede, wie ſie in dem gegenwärtigen Theil zu befinden, iſt aus Verſehen geſchehen, daß ſie nicht mit grober Schrifft abgedrucket und die Aufſchrifft: Vorrede Luthers, weggelaſſen worden.

haſtes, abſcheuliches und ſchändliches Buch ſey: weder mit der Schrifft; noch mit andern vernünftigen Reden übereinſtimme: mit ſich ſelbſt ſtreite: mit keinem Wunderwerck beſtätiget ſey, u. ſ. w. Zuletzt befindet ſich bey dieſer deutſchen Ueberſetzung: Lutheri treue Warnung vor des Mahomets: oder Türcken greulicher Lehre und Glauben und daß nicht der Mahomet; ſondern der Pabſt der Endechriſt ſey *g*).

§. XIII.

p. 2844. Den Beſchluß ſolcher Schrifften macht: Vermahnung an die Pfarrherren in der Superintendur Wittenberg, das Volck zur Buſſe und zum Gebet wieder den Türcken zu vermahnen. Es hatte der Churfürſt zu Sachſen, Johann Friedrich, den Predigern befohlen, daß ſie das Volck fleißig zur Buſſe und zum Gebet wieder die Türcken ermahnen ſolten. Damit nun ſolches ferner, ſonderlich von den zu der Wittenbergiſchen Superintendur gehörigen Pfarrherrn geſchehen möge, ließ Lutherus 1543. die angeführte Vermahnung an ſie ergehen und ſtellte darinnen vor, daß wenn es gleich ſchiene, als wenn GOtt nicht zu erbitten wäre, daß er ſeinen Zorn fallen laſſe und die Türcken zurück hielte: zumal da man in den Sünden fortfahre, und keine Buſſe erfolgen wolte; ſo müſſe man doch zu beten nicht aufhören. Unter andern mercket er dabey an, daß der Zug wieder die Türcken im vergangenen Sommer nicht wohl gerathen: die ſchweren Steuern übel angeleget und gros Gut verthan worden; hiernechſt aber viele feine Leute verloren gegangen. Wie man ſage, ſolten etliche Fürſten und Herren die Steuren behalten und keine Hülfe geſchickt haben, welches erſchrecklich anzuhören geweſen und wenn ſich die Sache ſo verhielte, ſolte man ſolche Fürſten aus dem Reich ſtoſſen und aller Ehre des Reichs entſetzen. Ja ſie hätten wohl noch was ärgers verdienet *h*).

g) es iſt dieſe Schrifft des Richardi mit Lutheri Vorrede und Warnung auch in die andere Theile Lutheri gebracht worden, als in den II Wittenb. p. 420., in den VIII. Jeniſch. p. 12. VIII. Altenb. p. 12. und XXI. Leipz. p. 617. Aus derſelbigen führet der Herr von Seckendorf *libr.* III. hiſtor. Lutheran. §. 100. p. 411. vieles an.

h) es iſt diſe Vermahnung auch im XII. Wittenb. Theil p. 227. im VIII. Jeniſch. p. 186. im VIII. Altenb. p. 741. und XXII. Leipz. p. 424. anzutreffen.

Inhalt

Inhalt

des zwanzigſten Theils der ſämtlichen Schriften Lutheri, welcher ſeine Streitſchriften wider die Sacramentirer und andere Schwärmer, wie auch wider die Jüden und Türken enhält.

Das zweyte Hauptſtück.

Von den Streitſchriften, welche zwiſchen den Anhängern der Zwingliſchen Lehre vom h. Abendmahl, wie auch Zwinglio ſelbſt und Luthero ans Licht getreten: ingleichen von Lutheri Streitſchriften wider allerhand andere Schwärmer, als wider Schwenkfelden, die Wiedertäufer, Antinomer ꝛc. und was endlich auch Lutherus wider die Jüden und Türken geſchrieben.

Der erſte Abſchnit.

Von denen Schriften, die Lutherus wider die Sacramentirer, herausgegeben hat.

A. Von Lutheri Streitſchriften wider den zuerſt von Carlſtadten auf die Bahn gebrachten Irrthum vom Sacrament.

1. D. M. Luthers 8. Sermone, welche er wider D. Carlſtadts Neuerungen zu Wittenberg in der Faſten gepredigt pag. 3
Vorſtehende 8. Sermone, nach dem erſten und in vielen Stücken veränderten Abdruck 62
2. Lutheri Meynung, von beyderley Geſtalt des Sacraments zu nehmen, und anderer Neuerungen 101
3. D. Carlſtadts Schrift von dem widerchriſtlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch 138
4. D. Urbani Regii Warnung wieder den neuen Irrſal D. Carlſtadts, des Sacraments halben 159
5. Lutheri Schrift wider die himmliſchen Propheten, von den Bildern und Sacrament. Erſter und andere Theil 186
6. Carlſtadts Schrift von dem Alten und Neuen Teſtament 378
7. Lutheri Schreiben an alle Chriſten, Carlſtadt belangend, nebſt Carlſtadts Erklärung, 405
8. Lutheri Antwort und Widerlegung etlicher irriger Artikel, ſo D. Carlſtadt wider ihn geführet, ſeine falſche Meynung vom h. Sacrament zu vertheidigen 426
9. Capitonis Urtheil, was man halten und antworten ſoll von der Spaltung zwiſchen Martin Luther und Andreas Carlſtadt 435
10. Martin Bucers Grund und Urſach aus göttlicher Schrift, der Neuerungen wegen an dem Nachtmahl des HErrn, zu Straßburg vorgenommen 458

B. Was vor Schriften Lutherus wider Zwinglium und ſeine Anhänger, wegen der geleugneten Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl herausgegeben.

1. Was Zwinglius erſt mit Johann Bugenhagen zu thun bekommen. 511
11. Zwinglii Meynung vom Nachtmahl Chriſti, Wiedergedächtniß oder Dankſagung, von drey Ungenannten 568
12. Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum bey dem Sacrament des Leibes und Blutes unſers HErrn JEſu Chriſti 641
13. Zwinglii Antwort auf Bugenhagens Schreiben 648
2. Wie Oecolampadius ſich zur Zwingliſchen Seite geſchlagen und mit den Schwäbiſchen Predigern, wie auch Luthero ſelbſt in einen Streit gerathen.
14. Das ſogenannte Syngramma Suevicum, oder der zu Schwäbiſch Hall verſammleten Prediger Schrift wider Oecolampadium, mit D. Luthers Vorrede 657
15. Lutheri Vorrede zu einer andern deutſchen Ausgabe dieſes Syngrammatis 721
16. Oecolampadii Antwort auf Lutheri vorſtehende Vorrede, ſamt einer kurzen Antwort auf das Syngramma der Prediger in Schwaben 727
17. Billicani Brief an Reginum, von den Worten des Abendmahls und den verſchiedenen Meynungen darüber 743
18. A iii Antwortſchreiben an Billicanum ibid
19. Oecolampadii Verantwortung gegen Billicanum ibid
20. Oecolampadii zwey Sermone von der Würdigkeit des h. Abendmahls. 884
21. Lutheri Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, wider die Schwärmer 915
22. Lutheri Schrift: daß dieſe Worte: das iſt mein Leib: noch veſte ſtehen, wider die Schwärmgeiſter 951
23. Lutheri Bekenntniß vom Abendmahl Chriſti 1118
24. Zwinglii Schrift, dem Sermon Lutheri wider die Schwärmer entgegen geſetzt 1346
25. Zwinglii Antwort: daß dieſe Worte, das iſt mein Leib, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden 1407
26. Zwinglii Antwort auf Lutheri Bekenntniß vom Abendmahl, mit Oecolampadii Antwort 1538
27. Straußens Schrift wider Zwinglii Irrthum, die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti im Sacrament betreffend 1845
28. Zwinglii Antwort über Straußens Buch, das Nachtmahl Chriſti betreffend 1873

C. Von Zwinglii Augſpurgiſchen Confeſſion.

29. Zwinglii Bekenntniß des Glaubens, ſo er auf dem 1530 zu Augſpurg gehaltenen Reichstag Röm. Käyſerl. Majeſtät übergeben laſſen 1931

D. Von

D. Von der Confession der vier Städte.

30. Bekenntniß der vier Städte, Straßburg, Costnitz Memmingen und Lindau, darin sie Käyserl. Majestät auf dem Reichstag zu Augspurg ihren Glauben erbsnet haben pag. 1966

E. Von Lutheri Schriften wegen des übergebliebenen Brods und Weins im heil. Abendmahl wider Simon Wolferinum.

31. Lutheri zwey Schreiben an M. Simon Wolferinum, Pforrer zu St. Andreä in Eisleben, wegen des übergebliebenen Brods und Weins im heil. Abendmahl 2008

Der zweyte Abschnit.
Von Lutheri Streitschriften wider andere Schwärmgeister.

A. Von Lutheri Schriften wider die Antinomer.

32. Lutheri Schrift wider die Antinomer, an D. Caspar Güttelin, Predigern zu Eisleben 2014
33. Lutheri Widerlegung der falschen und verführischen Lehre der Antinomer wider das Gesetz, in 6. Disputationen verfasset 2036
34. Lutheri Bericht von M. Eislebens falscher Lehre und schändlichen That; dazu Antwort auf seine nichtige und ungegründete Klage wider Lutherum 2068

B. Wider Caspar Schwenkfelden und andere Wiedertäufer, wie auch verschiedene wiedertäuferische Winkelprediger.

35. Lutheri Vermahnung an Caspar Schwenkfelden, von seinem Irrthum abzulassen 2072
36. Lutheri Urtheil und Antwort auf Schwenkfelds Brief und Büchlein, ihm zugeschickt 2079
37. Lutheri Bericht an Melanchthonem, von den neuen Propheten, so die Kindertaufe verworfen 2073
38. Lutheri Brief an zwey Pfarrherren, von der Wiedertaufe ibid
39. Lutheri Vorrede auf Justi Menii Büchlein, von der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß ibid
40. Lutheri Brief an Eberhard von der Tannen, von den Schleichern und Winkelpredigern ibid
41. Lutheri Sendbrief wider etliche Rottengeister an Marggraf Albrecht zu Brandenburg 2088
42. Lutheri Schreiben an die Herren Grafen von Schlick, den Joachimsthal von Schwärmern rein zu halten 2098
43. Lutheri Predidigt von der heiligen Taufe 2099
44. Etliche Propositiones wider die Lehre der Wiedertäufer, durch Phil. Melanchthon gestellt 2109
45. Neue Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster 2104
46. Lutheri Vorrede auf die neue Zeitung von Münster 2115
47. Lutheri Vorrede auf Regii Widerlegung der Münsterischen Wiedertäufer Bekenntniß ibid
48. Etliche Artikel wider das gotteslästerliche und schändliche Buch, so zu Münster im Druck ausgangen, durch Phil. Melanchthon gestellt ibid
49. Melanchthons Verlegung etlicher unchristlicher Artikel, welche die Wiedertäufer fürgeben 2125
50. Melanchthons Unterricht wider die Lehre der Wiedertäufer 2149
51. Nic. Amsdorf Schlußreden wider die Wiedertäufer und Sacramentirer 2171
52. Melanchthons Bedenken, daß weltliche Obrigkeit schuldig sey, den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren 2182
53. Lutheri Warnungsschrift an Lorenz Caßnern und seine Gesellen zu Freyberg, sich vor Winkelpredigern zu hüten 2190
54. Lutheri Vorrede auf Justi Menii Buch vom Geist der Wiedertäufer 2192
55. Lutheri Bekenntniß vom heil. Sacrament, wider die Schwärmer 2195

Der dritte Abschnit.
Von den Schriften Lutheri wider die Irrthümer, Lästerungen und Greuel der Jüden und Türken.

A. Was Lutherus wider die Jüden geschrieben, und was vor Wege er vorgeschlagen, wie mit den Jüden, sie zu bekehren, zu handeln sey.

56. Lutheri Schrift, daß JEsus Christus ein gebornet Jüde sey 2230
57. Lutheri Schreiben an Jeseln, Jüden zu Rotheim, warum er ihm schriftliche Fürbitte versage 2259
58. Lutheri Brief wider die Sabbather, an einen guten Freund 2272
59. Lutheri Schrift von den Jüden und ihren Lügen 2311
60. Lutheri Schrift vom Schem Hamphoras und Geschlecht Christi 2328

B. Lutheri Schriften wider die Türken und deren unauslöschlichen Haß gegen die Christen.

62. Lutheri Schrift vom Krieg wider die Türken 2633
63. Lutheri Heerpredigt wider die Türken 2691
64. Lutheri Vermahnung zum Gebet wider den Türken 2741
65. Bruder Richards Verlegung des Alcorans, Anno 1300. geschrieben, durch Lutherum verdeutscht, mit dessen Vorrede und angehängter Warnung 2770
66. Lutheri Vermahnung an die Pfarrherren in der Superintendur Wittenberg, das Volk zur Busse und zum Gebet wider den Türken zu vermahnen 2844

Anhang einiger Schriften, so noch zu gegenwärtigem Theil gehören.

I. Carlstadts Schrift von den Emphahern, Zeichen, und Ansag des heil. Sacraments des Fleisches und Blutes Christi 2852
II. Carlstadts Schrift wider die alte und neue papistische Messen 2872
III. Carlstadts Dialogus, oder Gesprächbüchlein von dem greulichen abgöttischen Mißbrauch des hochwürdigsten Sacraments Jesu Christi 2878
IV. Oecolampadii Sermon vom heiligen Sacrament des Altars 2929
V. Oecolampadii Schreiben an die Schwäbischen Prediger 2951

Der

Reformationsschriften

Zweyte Abtheilung,

Welche

die dahin gehörige

SCRIPTA DOGMATICO-POLEMICA

in sich begreift,

und zwar

II. wider die Sacramentirer und andere Schwärmer,

wie auch

wider die Juden und Türken.

von im Advent gnug gesaget ist; als da sind, der Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schuh der Bereitschaft des Evangelii. Er nennet sie aber Waffen der Gerechtigkeit, und zum Ephesern, Waffen GOttes, die Christen abzusondern und abzuwenden von leiblichen und weltlichen Waffen, daß sie wissen sollen, wie sie ein geistlich Volk, geistlichen Streit führen, wider geistliche Feinde, wie er sie alhie erzehlet, und deutet sie zur Rechten und zur Linken.

19. Zur Linken setzet er Schmach, böse Gerüchte, daß wir sind als die Verführer, Unbekannten, Sterbenden, Gestäupten, Traurigen, Armen und Dürftigen, daß ein Christenmensch sich muß lassen schmähen ins Angesicht, und höhnen, dazu im Gerücht schelten als ein Verführer. Er muß seyn unbekannt, deß sich niemand will annehmen, noch kennen; sondern man schämet sich sein, auch die besten Freunde, um der Schmach und böses Gerüchts willen, das er hat bey den Grossen, Weisen, Reichen, Gewaltigen vor der Welt. Item, er muß einem Sterbenden gleich seyn, der immer des Todes warte in der Welt, durch Haß und Neid und allerley Verfolgung ꝛc. Item, er muß auch geschlagen und gestäupt werden, und den Haß und Neid zuweilen erfahren, und fühlen, was ihm die Welt gönnet. Traurigen ist er auch gleich; denn es gehet ihm äusserlich übel, und hat Ursachen zu trauren. Armen ist er gleich; denn man gibt ihm nicht, sondern thut ihm nur Schaden. Er hat auch nichts: denn, nimmt man ihm nicht alles, so muß es doch täglich gewarten. Wider solche Feinde, daß er nicht verzage an GOtt, und nicht weich werde, muß er zur Linken gerüstet seyn mit göttlichen Waffen, mit vestem Glauben, mit Trost göttliches Worts, mit Hoffnung, daß er bestehe und geduldig bleibe. Damit beweiset er einen rechten Diener GOttes; welches nimmermehr thun falsche Lehrer, noch die Heuchler in ihrem glässenden Gottesdienst.

20. Zur rechten Seite setzet er Preis, gut Gerücht, daß wir sind als die Wahrhaftigen, Bekannten, Lebendigen, nicht ertödtet, Fröhlichen, Reichen, und die alles haben. Denn ein Christ muß je etliche haben, die ihn ehren und preisen; dazu auch ein gut Gerücht und Lob bey etlichen haben, daß er sey wahrhaftig und rechtschaffen in seiner Lehre; und etliche ihn annehmen und bekennen, die sich sein nicht schämen: Und bey dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm sey, daß er auch mitten unter den Stäupern nicht sterbe; er ist fröhlich, wenn es ihm auch am übelsten gehet. Denn sein Herz freuet sich in GOTT; das bricht herfür mit Worten, Werken und Geberden. Und ob er arm ist leiblich, so stirbet er doch nicht Hungers, sondern machet viel geistlich reich durchs Wort. Hat er aber gar nichts, so mangelt ihm doch nichts, sondern hat alles in seiner Hand; denn einem Gläubigen müssen alle Creaturen dienen, wie CHristus spricht: Marc. 9 23: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Seinethalben hat er wol nichts und mangelt gerne; aber seines Nächsten halben vermag er alles, und hat auch alles innen, ihm damit zu dienen, wo es noth ist. Wider diese Güter ist auch eine starke Rüstung nöthig, daß sie uns nicht stolz machen und erheben.

21. Also ist ein Christenmensch gar ein freyer Mensch, der nichts vor Augen hat, denn GOtt allein, und gehet auf der rechten Mittelstrasse, zwischen der linken und rechten hinweg, lässet sich das Böse nicht stürzen, noch das Gute erheben, sondern brauchet es beydes zu GOttes Ehre und seines Nächsten Nutz. Solch Leben (spricht er,) sollen wir

jetzt

verboten, sondern zu jeder Zeit mit Danksagung zu geniessen, erlaubt sey; und der Pabst die Ohrenbeichte nicht Macht hätte zu gebieten: fuhr er und andere zu, stiessen um die Winkelmesse, stürmeten und verbrannten die Bilder, zerstöreten die Altäre, huben die Ohrenbeichte auf, liessen die Gesänge und Ceremonien der Kirchen fallen, wollten nicht mehr Kelche und Patenen gebrauchen, lasen unverhöret und unangegeben zum Sacrament, wollten in diesen Stücken ihre Christliche Freyheit beweisen. Liessen keine Predigt vorhergehen, da aus GOttes Wort die Herzen von der wahren Gottseligkeit zuvor unterrichtet, und die irrigen Meynungen ihnen genommen wären worden: thaten es nicht mit Bewilligung und Vorbewußt der Obrigkeit, fragten auch nicht darnach, daß sie die Schwachen darob ärgerten und vor den Kopf stiessen; sondern thatens alles aus lauter eigenem Frevel, Vermessenheit und eitler Ehre. Gaben vor, sie würden darzu durchs erste Gebot und Christliche Freyheit getrieben, und wären des Heiligen Geistes voll; verdammten als Ketzer alle, die es mit ihnen nicht hielten. Es ließ auch D. Carlstad ein Buch in Druck ausgehen, von Abthuung der Bilder Anno 1522. am Montage nach der Bekehrung St. Pauli, welches er Herr Wolf Schlicken, Grafen zu Passau, zugeschrieben.

2. Als nun vor D. Luthern diese Neuerung und grosses Aergerniß gebracht ward, und er mit betrübtem Gemüthe sahe, daß der Teufel Unterdrückung der Lehre, Zerrüttung und Aufruhr damit suchete: da erhub er sich alsbald nach Wittemberg, diesem Uebel zu steuren, und predigte wider die vorgenommene Neuerung: lehrete, daß sie nicht den rechten Proceß geführet, Mißbräuchen zu wehren, oder Christliche Freyheit zu gebrauchen, wenn man also mit Gewalt handeln, und nicht zuvor die Herzen gnugsam unterrichten wollte von der Lehre des Glaubens (denn ja selbige vorhergehen müsse); damit sie in ihrem Gewissen gestärket und versichert wären, und in Anfechtung und Vorwürfen, warum sie zum Sacrament also gelaufen, selbst angegriffen, Bilder aus den Kirchen zu reissen, Eyer und Fleisch gegessen, nicht stecken bleiben dürften.

3. Man müßte erstlich durchs Wort strafen und verdammen des Pabsts Greuel, von den Bildern, von der Beichte, von der Fasten, von verbotener Speise. Wenn also erstlich die Herzen von den Stecken frey würden, so wäre die äusserliche Abschaffung desto leichter; ja, das alles würde von ihm selbst wol fallen. Auch könte man alsdenn um der Schwachen willen in den äusserlichen Satzungen wol Geduld haben, und allein bey den Starken der Freyheit sich gebrauchen; daß also gleichwol die Christliche Liebe darinne bedacht würde, auf daß nicht ein armer Christ, der noch nicht davon weiß, geärgert würde.

Die erste Predigt,

Am Sonntage Invocavit.

I.

Wir sind alle zum Tode gefodert, und wird keiner für den andern sterben; sondern ein jeglicher in eigener Person muß geharnischt und gerüstet seyn für sich selbst, mit dem Teufel und Tode zu kämpffen. Ebr. 9, 27. In die Ohren können wir wol einer dem andern schreyen, ihn trösten und vermahnen zur Geduld, zum Streit und Kampf; aber für ihn können wir nicht kämpffen noch streiten, es muß ein jeglicher alda auf seine Schanze selbst sehen, und sich mit den Feinden, mit dem Teufel und Tode selbst einlegen, und allein mit ihnen im Kampffe liegen. Ich werde denn nicht bey dir seyn, noch du bey mir. Derhalben so muß ein jedermann selbst die Hauptstücke, so einen Christenmenschen belangen, wohl wissen, dadurch er in diesem ernsten Kampffe ge-

gerüſtet komme; welche die ſind, die eure Liebe nun oft hat von mir gehöret.

2. Zum erſten, müſſen wir wiſſen, daß wir alle Kinder des Zorns ſind, und daß alle unſere Werke, Gedanken und Sinn, ſündlich und nichts ſind vor GOtt, ſo daß wir mit ihnen, ſie ſind ſo hübſch und ſchön ſie immer wollen, vor GOtt nicht treten dürfen. Und hierinne müſſen wir einen hellen klaren Spruch haben aus der Schrift, darauf wir müſſen gegründet ſeyn, der uns klärlich anzeigt, daß dem alſo ſey. Wiewol nun dieſer Sprüche viel ſind hin und wieder in der Schrift, will ich euch doch nicht mit viel Sprüchen überſchütten; ſondern euch dieſen einigen und kurzen Spruch St. Pauli vorhalten, welchen er zu den Epheſern ſchreibt und ſpricht: Wir ſind alle von Natur Kinder des Zorns ꝛc. Epheſ. 2, 3. dieſen Spruch laſſet euch befohlen ſeyn.

3. Zum andern, müſſen wir auch wiſſen, daß uns GOtt aus lauter Gnade und Güte ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt hat, daß wir an ihn gläuben und vertrauen ſollen; alſo, wer an ihn gläubt, ſoll der Sünde frey ſeyn und ein Kind GOttes, wie Johannes ſagt im Anfang ſeines Evangelii: Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an ſeinen Namen gläuben. Joh. 1, 11. Bey dieſem Stücke ſollten wir alle in der Bibel wohl bekannt ſeyn, und mit hellen klaren Sprüchen gerüſtet, dem Teufel ſie vorhalten. Denn wenn du in dieſem Kampf nicht ein gewiſſes, helles, klares Wort GOttes haſt, ſo kannſt du nicht beſtehen. Und ſonderlich merke dieſen Spruch Chriſti in Johanne: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat ſeinen Sohn nicht geſändt in die Welt, daß er die Welt richte; ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht gläubet, der iſt ſchon gerichtet; denn er gläubet nicht in den Namen des eingebornen Sohns GOttes. Joh. 3, 16. 17. 18. Desgleichen merke auch dieſen Spruch Johannis des Täufers: Der Vater hat den Sohn lieb, und hat alles in ſeine Hand gegeben. Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer an den Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht ſehen; ſondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Joh. 3, 35.

4. In dieſen zweyen Stücken ſpüre ich noch keinen Mangel oder Fehl bey euch; ſondern ſie ſind euch lauter und rein geprediget. Und wäre mir herzlich leid, wenn es anders, denn recht, geſchehen wäre. Ja, ich ſehe wohl, und darfs wohl ſagen, daß ihr hierinne gelehrter ſeyd, denn ich bin: nicht alleine einer, zwey, dreye, viere; ſondern wol zehen, zwanzig und mehr, die alle wohl und recht erleuchtet ſind in dieſen zweyen Hauptſtücken; und hätte nicht gemeynet, daß es in ſo kurzer Zeit, vielleicht in einem Jahre, ſollte ſo hoch ſeyn geſtiegen.

5. Zum dritten, müſſen wir auch die Liebe haben, und durch die Liebe einander thun, wie uns GOtt gethan hat, durch den Glauben; ohne welche Liebe der Glaube nichts iſt, wie St. Paulus zun Corinthern ſagt: Wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redete, und hätte die Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe, und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſetzete, und hätte doch der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leibe brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. Allhier lieben Freunde an diesem Stück ist es fast gefehlet, und spüre an keinem irgend eine Liebe, und merke fast wohl, daß ihr GOtt seyd undankbar gewesen um solche rechte Schätze und Gaben, die er euch in kurzen Jahren hat zugesendet, und lauter umsonst geschenkt. Drum laßt uns hier zusehen, daß Wittemberg nicht Capernaum werde, Matth. 11. v. 23. Ich sehe und merke, daß ihr wohl könnet und wisset zu reden von der Lehre die euch gepredigt ist, als vom Glauben und auch von der Liebe: welches nun kein Wunder ist, ob ihr gleich viel davon könnet reden. Kann man doch schier einen Esel lehren singen; solltet ihr denn auch nicht so viel lernen, daß ihr die Lehre und Wörtlein solltet nachreden? Aber, lieben Freunde, GOttes Reich stehet nicht in der Rede, oder in den Worten; sondern in der Kraft und in der That. 1 Cor. 4, 20. Denn GOtt will nicht alleine Zuhörer und Nachreder haben, sondern Nachfolger und Thäter, Jac. 1, 22. die das Wort bewahren, Luc. 8, 15. die sich im Glauben üben, der durch die Liebe kräftig ist. Gal. 5, 5. 6. Denn der Glaube ohne die Liebe ist nichts werth; ja, er ist nicht ein Glaube, sondern nur ein Schein des Glaubens. Gleichwie ein Angesicht im Spiegel gesehen, nicht ein wahrhaftiges Angesicht ist, sondern nur ein Schein des Angesichts.

6. Zum vierten, ist uns auch noth die Geduld. Denn wer den Glauben hat GOtt vertrauet und die Liebe gegen seinen Nächsten beweiset, und sich in denselbigen täglich übet, der kann nicht ohne Verfolgung seyn, 2 Tim. 3, 12. denn der Teufel schläft noch ruhet nicht, sondern gibt den Menschen gnug zu schaffen. Die Verfolgung aber bringt Geduld. Denn wenn ich nicht verfolget noch angefochten werde, so weiß ich von Geduld wenig zu sagen. Darnach bringet die Geduld Hoffnung, Röm. 5, 4. welche sich denn frey ergibt und in GOtt schwinget, und läßt nicht zu schanden werden. Und also durch viel Anfechtungen und Verfolgungen nimmt der Glaube je mehr und mehr zu, und wird von Tage zu Tage stärker. Ein solch Herz, in dem der Glaube also zunimmt und mit solchen Tugenden also begnadet ist, kann nicht ruhen noch sich enthalten, sondern muß sich wiederum ausgiessen und seinem Nächsten wohlthun, wie ihm von GOtt geschehen und wiederfahren ist.

7. Allhier, lieben Freunde, muß nicht ein jeglicher thun, was er Recht hat, sondern muß sich auch seines Rechtens verzeihen, und sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist: wie der heilige Paulus gethan hat, der also zu den Corinthern schreibt: Ich habe es alles Macht, es nützt mir aber nicht alles, 1 Cor. 6, 12. Und hernach im 9. Cap. v. 19-23. spricht er: Wiewol ich frey bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden, (so ich doch nicht ohne GOttes Gesetz bin, sondern bin in dem Gesetz Christi,) auf daß ich die, so ohne Gesetz sind gewinne. Den Schwachen bin ich worden ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerley worden; auf daß ich aller Dinge, ja etliche selig mache. Solches aber

thue

thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner Gemeinschaft theilhaftig werde.

8. In diesen Worten Pauli ist uns vorgeschrieben, wie wir, die wir nun den Glauben von GOtt empfangen haben, uns gegen jedermann halten sollen; nemlich, uns nach unsers Nächsten Schwachheit lenken. Denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben. Ich habe einen stärkern Glauben, denn etliche unter euch. Etliche unter euch haben einen stärkern Glauben, denn ich; und ist also ein gemein Ding unter uns. Ja, der heute den Glauben stark hat, kann ihn morgen wol schwach haben; und wiederum, wer ihn heute schwach hat, mag ihn morgen stark haben. Darum müssen wir nicht auf uns und unsern Glauben oder Vermögen allein sehen; sondern sollen auf unsern Nächsten sehen, daß wir uns nach ihm richten, und ihn nicht mit unsrer Freyheit beleidigen. Als, daß ich euch ein grob Gleichniß sage: Wenn einer ein Schwerdt trägt, und allein ist, mag er das Schwerdt bloß oder nicht bloß tragen, mags stetzen oder nicht stetzen, da liegt wenig an; wenn er aber im Haufen ist, oder mit Kindern umgehet, da muß er sich mit dem Messer viel anders halten, auf daß er niemand beschädige. Also müssen wir uns mit unsrer Freyheit auch halten, daß wir niemanden Ursache geben, sich an uns und unsrer Freyheit zu ärgern. Sollen auch nicht vergessen, wie uns GOtt getragen, und geduldet hat unsere Schwachheit, ja unsern Unglauben, lange Zeit; und also auch Geduld tragen mit unserm Nächsten, ob er gleich nicht so bald uns könne nachfolgen, ob er gleich noch zuzeiten strauchele und fehle. Höre, wie GOtt in den Propheten hin und wieder ausschreyen läßt, er trage sein Volk, wie eine Mutter ihr Kind trägt, Esa. 46, 3. Er ernähret sie, wie eine Amme das Kind nähret. Wie thut oder ernähret die Mutter ihr Kind? Erstlich gibt sie ihm Milch, darnach Brey, darnach Eyer, und also weiche Speise, bis so lange daß es härtere Speise gewohne, und hinfort könne Käse und Brod essen. Denn wenn die Mutter dem Kinde erstlich wollte Käse und Brod, gebraten und gesotten Fleisch zu essen, und Wein zu trinken geben, was wollte draus werden?

9. Also sollen wir auch mit unsern schwachen Brüdern umgehen: sollen mit ihnen Geduld tragen eine Zeitlang und ihren schwachen Glauben leiden, ja auch erstlich Milch und weiche Speise geben, 1 Petr. 2, 2. wie uns geschehen ist, bis daß sie auch stark werden: sie nicht greulich anschnauzen, sondern fein freundlich handeln, und sie in aller Sanftmuth unterweisen und lehren, auf daß wir nicht allein gen Himmel gedenken zu fahren; sondern trachte, daß du deinen Bruder mitbringest. Ob sie gleich jetz unsere Feinde sind und den Glauben nicht vollkommen haben; sie werden noch wol unsere Freunde werden und den Unglauben fahren lassen. Sollten alle Mütter ihre unflätigen, schäbichten, unreinen Kinder verwerfen, wo meynest du, daß wir wären? Lieber Bruder, hast du genug gesogen, schneide nicht alsbald die Zitzen ab; sondern laß deinen Bruder auch so lange saugen, wie lange du gesogen hast.

10. Das rede ich alles darum, daß ich sehe, daß ihr in diesem Stück gefehlet habt, und gröblich euer einstheils angelaufen sind. Ich hätte es nicht so weit getrieben, als geschehen ist, wenn ich hier gewesen wäre. Die Sache ist wol gut an ihr selber; aber das Eilen ist zu schnelle. Denn auf jener Seiten sind auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns gehören; die müssen noch herzu

gebracht

gebracht werden. Der Glaube soll stet und veste stehen; aber die Liebe muß und mag sich lassen lenken, wie man siehet, daß sichs schicken will nach des Nächsten Nothdurft.

11. Deß nehmet ein Gleichniß: Die Sonne hat zwey Dinge, den Schein oder Glanz, und die Hitze. Es ist kein König so stark und mächtig, der den Glanz und Stralen der Sonnen beugen oder lenken möge, denn er läst sich nicht lenken, sondern bleibet an seinen Stellen geörtert; aber die Hitze lenket sich, und ist doch allwege um die Sonne. Also muß der Glaube allezeit gericht und unbeweglich in unsern Herzen bleiben, und muß nicht davon weichen noch wanken: die Liebe aber bewegt und lenket sich, nachdem es unser Nächster begreifen und folgen mag. Es sind etliche, die können rennen, etliche wohl laufen, etliche aber kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders Schwachheit und Unvollkommenheit betrachten, auf daß der, der da schwach im Glauben ist, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde.

12. Darum, lieben Freunde, folgt mir! Ich habe es je noch nie verderbt; ich bin ja der erste gewesen, den GOtt auf diesen Plan gesetzt hat: ich kann GOtt nicht entlaufen, sondern muß so lange bleiben, bis es GOtt, meinem HErrn, wohlgefällt: ich bin auch der gewesen, dem es GOtt zum ersten offenbaret hat, euch solch sein Wort zu predigen und anzusagen. Ich bins auch ja gewiß, daß ihr das lautere reine GOTTes Wort habt. Derhalben laßt uns schöne hierinnen thun und säuberlich fahren, daß wir dasselbige göttliche Wort mit Furcht und Demuth handeln, einer dem andern unter den Füssen liegen, die Hände zusammenreichen, einer dem andern helfen, rathen und wohlthun in aller seiner Nothdurft, und sich des andern Unglück, Angst, Noth und Widerwärtigkeit annehmen, als wäre sie sein selbst.

13. Ich will hierinne das meine thun und meine Meynung sagen, wie ich schuldig bin, und meyne euch herzlich, als ich meine Seele meyne: ist aber jemand, der was bessers würde haben, und ihm etwas mehr offenbaret werde, denn mir, dem will ich meinen Sinn und Verstand unterwerfen und meine Meynung nicht über seinen Kopf gesetzt haben; sondern ich will ihm folgen. Würde sichs aber finden, daß meine Meynung und Verstand recht wäre, so will ich auch nicht leiden, daß jemand seinen Kopf über meinen Sinn setzen wollte. Laßt uns alle einträchtiglich zusammenthun, es wird uns dennoch Mühe gnug kosten, sollen wir bey dem reinen, lautern, rechtschaffenen Worte GOttes bleiben. Denn wir streiten hier nicht wider den Pabst, Bischöffe, und weltliche Fürsten: denn das sind grobe Köpffe, die man wohl erkennen kann, daß sie irren und nur grob Ding vorgeben, welches man schier mit der Vernunft kann begreifen: sondern wir streiten wider den Teufel, wider die Geister der Bosheit unter dem Himmel, nicht wider Fleisch und Blut, wie Paulus sagt zun Ephesern am 6. Cap. v. 12.

14. Darum, lieben Freunde, laßt euch nicht dünken, daß der Satan schlafe und stille halte; ja, er greifts an allen Orten und mit allen Listen an. Er hat gar mancherley Künste; gehet ihm eine nicht fort, so hat er bald eine andere: wir sind ihm viel zu schlecht und einfältig, er ist ein Tausendkünstler. Er siehet das wahre Licht des Evangelii so klärlich aufgehen, daß er ihm nicht darf gerade unter Augen sehen, derhalben wollte er ihm gerne zur Seiten beykommen und sein Heil alda versuchen, ob er neben

ein-

einreissen könnte: er wirds auch thun, werden wir nicht fleißig aufsehen. Denn ich kenne ihn wohl, so kennet er mich auch wohl; ich hoffe aber, ich sey sein Herr. Lassen wir ihm aber nur einen Fußbreit, so mögen wir zusehen, wie wir seiner los werden.

15. Darum haben alle die geirret, die dazu geholfen und bewilliget haben, die Messe abzuthun; nicht daß es nicht gut wäre gewesen, sondern daß sie nicht ordentlich abgethan ist; du sprichst: es ist recht aus der Schrift. Ich sage es auch; aber wo bleibt damit die Ordnung? denn es ist in einem Freyel geschehen, ohne alle Ordnung, mit Aergerniß des Nächsten. Ihr solltet GOtt zuvor mit Ernst darum gebeten, und die Oberkeit dazu genommen haben, so wüßte man, daß es aus GOTT geschehen wäre. Ich wollte es auch wol angefangen haben, wenn es gut wäre gewesen; aber es will sich nicht balde leiden, alle böse Dinge so plötzlich und ohne Ordnung abzuwerfen. Derhalben, wenn es nicht so ein bös Ding wäre um die Messe, so wollte ich sie, zu Trotz denjenigen, so unordentlich damit sind umgangen, wiederum aufrichten; denn ich weiß es nicht zu verfechten noch zu erhalten, daß ihr hierinne wohl gehandelt: ich wills euch eben gesagt haben.

16. Vor den Papisten und vor den groben Köpffen könnte ich es wol thun, denn ich wollte sprechen: Was wisset ihr, ob es in einem guten Geist oder in einem bösen Geist geschehen ist; sintemal das Werk an ihm selbst gut ist. Aber vor dem Teufel weiß ichs nicht zu erstreiten; denn wenn der Teufel denjenigen, so diß Spiel haben angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereutet; Matth. 15, 12. oder den aus dem Propheten Jeremia: Ich sandte die Propheten nicht, dennoch liefen sie: ich redte nichts mit ihnen, dennoch predigten und weissagten sie, Jer. 23, 21. wie wollen sie bestehen? sie werden gewißlich zur Hölle zu fahren müssen. Ich aber will dem Teufel wol eine Sprütze vor die Nase halten, daß ihm auch die weite Welt soll zu enge werden; denn ich weiß und bins gewiß daß ich solch mein Predigtamt nicht von mir selbst habe angenommen, noch mich eingedrungen, sondern bin hiezu gefordert, und auch wider meinen Willen alhier zu predigen erwählet.

17. Darum habt ihr unrecht gethan, daß ihr ein solch Spiel ohne mein Geheiß und Zuthun habt angefangen, und mich nicht auch zuvor darum gefragt.

18. Ich bin je nicht so ferne gewesen, ihr hättet mich können mit Schriften erreichen; denn es nicht das geringste Stück ist: es wäre wohl werth gewesen, daß ihr zu mir derhalben geschickt hättet. Wollt ihr etwas anfahen unbedacht und aus einem Frevel, und ich sollte es verantworten: das wäre mir zu schwer, ich werde es nicht thun. Alhier merkt man, daß ihr den Geist nicht habt, wiewol ihr eine hohe Erkenntniß der Schrift habt. Es ist gar ein grosser Unterscheid zwischen diesen zweyen Stücken, müssen seyn, und frey seyn. Denn, müssen seyn ist das, was die Nothdurft fordert und muß unbeweglich stehen, als da ist, der Glaube: den lasse ich mir nicht nehmen, noch umstossen, sondern muß den allezeit in meinem Herzen haben und vor jedermann frey bekennen. Frey seyn aber ist das, welches ich frey habe und mag es gebrauchen oder lassen anstehen, also doch, daß mein Bruder den Nutz, und nicht ich, davon habe. Derohalben macht mir nicht aus dem frey seyn ein muß seyn, wie ihr jetzt gethan habt; auf daß ihr nicht für diejenigen, so ihr durch eure liebloſe

Freyheit verleitet habt, Rechenschaft müßt geben. Denn wenn du einen darzu reizest, den Freytag Fleisch zu essen, und er im Sterben angefochten wird, und also gedenkt: O weh mir, daß ich Fleisch gegessen habe, und nicht bestehen kann! für den wird GOtt Rechenschaft von dir fordern.

19. Ich wollte auch wol viel Ding anheben, da mir nicht wenige folgen würden; was hülfe es aber? Denn ich weiß, daß, die solches angefangen haben, wenn es zum Treffen wird gehen, wie ihr jetzt sehet, nicht bestehen könnten, und würden die ersten seyn, die da würden zurücke treten. Lieber, wie würde es seyn, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich, der ich der erste bin gewesen, die andern angehalten, und wollte selbst davon fliehen, den Tod nicht frölich warten: ey, wie sollte der arme Hause verführet werden. Hierum laßt uns den andern auch so lange Milchspeise geben, wie uns geschehen, bis sie auch im Glauben stark werden. Denn ihrer ist noch viel, die uns sonst in andern Stücken zufallen, und wollten gern diß Ding auch mit loben und annehmen; aber sie können es noch nicht wohl begreifen: dieselbigen alle treiben wir zurücke, mit solchem frevelen ungestümen Wesen. Wir müssen der Liebe gegen unsern Nächsten nicht vergessen, sondern allezeit vor Augen haben und alle Dinge darnach richten. Werden wir das nicht thun, so wird unser Thun nicht bestehen. Müssen wir doch auch eine Zeitlang mit ihm Geduld haben, und nicht verwerfen den, der noch schwach im Glauben ist. Wieviel mehr sollen wir es thun und lassen, so es die Liebe erfordert und uns nicht an unserm Glauben Schaden bringet. Derohalben sage ich und warne euch treulich: werden wir nicht GOtt ernstlich bitten, und uns in die Sache recht schicken, so siehet mich das Spiel an, daß alle der Jammer, so auf die Papisten von uns angefangen, über uns kommen werde. Darum habe ich nicht länger können aussen bleiben, sondern habe müssen kommen, solches euch zu sagen. Jetzt ists genug von der Messe; morgen wollen wir ein wenig mehr davon handeln, und von den Bildern auch sagen.

Die zweyte Predigt.

Am Montage nach dem Sonntage Invocavit.

1.

Lieben Freunde; Ihr habt gestern gehöret, was vor Stücke ein Christenmensch an ihm haben soll, nemlich wie das ganze Christliche Leben und Wesen sey, gläuben und lieben. Der Glaube ist gerichtet gegen GOtt; die Liebe aber gegen dem Menschen und Nächsten: so daß wir uns gegen den Menschen erzeigen in der Liebe mit wohlthun, mit rathen, mit helfen, wie wir Wohlthat und Hülfe von GOtt empfangen haben, ohne unser Verdienst und Werck, umsonst, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit.

2. So sind nun zwey Dinge, darauf ein Christenmensch soll und muß achtung haben. Das eine, das da nöthig ist, nemlich daß es also geschehen muß und nicht anders: das andere, das da frey ist und unnöthig, das man halten mag oder nicht, ohne Gefahr des Glaubens und der Seelen Seligkeit. In diesen zweyen Dingen muß die Liebe handeln mit dem Nächsten, wie uns von GOtt geschehen ist, und also die rechte Strasse wandeln, und nicht, weder zur Linken noch zur Rechten, fallen.

3. In denen Dingen, die da müssen seyn, oder vonnöthen sind, als da ist, daß man in Christum gläube, handelt die Liebe dennoch

also, daß sie nicht zwinget, noch allzustrenge fähret. Als, die Messe ist ein böse Ding, und GOtt ist ihr feind, indem daß sie geschehen, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk; derwegen müssen sie abgethan seyn. Hier ist kein Fragen oder Zweifeln, so wenig du fragen solltst, ob GOtt anzubeten sey. Wiewol wir nun hierinne der Sachen ganz eins sind, daß die sonderlichen Messen müssen und sollten abgethan seyn; wie ich auch davon geschrieben habe, und wollte, daß sie in der ganzen Welt abgethan wären, und allein die evangelische Messe gehalten würde; dennoch soll die Liebe in diesem Stück nicht gestrenge fahren und dieselbigen Messen mit Gewalt abreissen. Predigen soll mans, schreiben und verkündigen soll mans, daß die Messe, auf solche Weise gehalten, sündlich ist. Aber niemand soll man mit den Haaren davon reissen; sondern man soll es GOtt heimgeben und sein Wort allein wirken lassen, ohne unser Zuthun oder Werke. Warum? darum, denn ich habe nicht in meiner Hand die Herzen der Menschen, als der Töpffer den Thon, mit ihnen zu schaffen nach meinem Gefallen; wie GOtt aller Menschen Herzen hat in seiner Hand, sie zu bekehren oder zu verstocken, Jer. 18. 6. Röm. 9, 21. Ich kann mit dem Worte nicht weiter kommen, denn in die Ohren; ins Herz kann ich nicht kommen. Weil man denn den Glauben ins Herz nicht giessen kann; so kann noch soll auch niemand darzu gezwungen noch gedrungen werden: denn GOTT thut solches alleine, und macht das Wort lebendig in der Menschen Herzen, wenn und wo er will, nach seinem göttlichen Erkenntniß und Wohlgefallen. Darum soll man das Wort frey gehen lassen, und nicht unsere Werke dazu thun. Wir haben ius verbi, und nicht executionem, das ist, das Wort sollen wir predigen, aber die Folge GOTT allein heimgestellet seyn.

4. So ich nun drein falle, und will solchen Mißbrauch der Messen mit Gewalt ablegen, so sind ihrer viele, die das müssen mit eingehen, und wissen doch nicht, wie sie dran sind, ob es recht oder unrecht sey; sprechen denn: Ich weiß nicht, wie ich dran bin; ich habe der Gemeine, dem Haufen, und der Gewalt folgen müssen; haben davon ein irriges unruhiges Gewissen, das sie schwerlich darnach können los werden. Und wird aus dem Zwanggebot allein ein Spiegelfechten, ein äusserlich Wesen, ein Affenspiel, und eine menschliche Satzung; daraus denn scheinende Heiligen, Heuchler und Gleisner kommen. Denn da ist kein Herz, kein Glaube, noch keine Liebe. Wo diese drey Stücke nicht zu einem Werk kommen, es sey so recht und gut, als es immer wolle, so wird nichts draus; ich wollte nicht einen Birnstiel drauf geben.

5. Man muß der Leute Herz zum ersten sehen. Welches denn geschiehet, wenn ich GOttes Wort treibe, predige das Evangelium, verkündige den Leuten ihren Irrthum, und sage: Lieben Herren, lieben Pfaffen, lieben Papisten, tretet ab von der Messe: es ist nicht recht euer Meßhalten, ihr sündiget dran, und erzürnet GOtt damit; das will ich euch gesagt haben. Wollte ihnen aber keine Satzung machen, auch auf keine gemeine Ordnung dringen. Wer da folgen wollte, der folgete; wer nicht wollte, der bliebe ausen.

6. Wenn man ihm also thäte, so fiele heute dem das Wort ins Herz, morgen einem andern, und wirkete also viel, daß sich einer müßte nun gefangen geben und schuldig achten, daß er hierinne geirret hätte, und ginge hin, und fiele von ihm selbst von der Messe. Also wirkete GOtt mit seinem

Worte mehr, denn wenn du und ich und die ganze Welt alle Gewalt auf einen Haufen ſchmeiſſeten. Denn mit dem Wort nimmt GOtt das Herz ein, ſo haſt du den Menſchen ſchon gewonnen. Alsdenn muß das Ding zuletzt von ihm ſelbſt zufallen und aufhören.

7. Wenn nun aber darnach aller Gemüth und Sinn zuſammen ſtimmet, und der Sachen zugleich eins werden, ſo daß keine Schwachheit mehr vorhanden iſt: da thue man denn ab, was nicht recht iſt. Wo aber noch nicht aller Gemüth und Herz dabey ſind: da laß es GOtt walten, da bitte ich dich um; denn du richteſt nichts gutes an.

8. Solches rede ich nicht darum, daß ich die Meſſe wolle wiederum aufrichten; ſondern laß ſie liegen in GOttes Namen: weil ſie gefallen iſt, ſo ſey ſie gefallen. Alleine darauf muß man achtung haben, und ſolches allezeit predigen, daß der Glaube nicht will gefangen noch gebunden, noch durch irgend eine Ordnung an ein Werk geörtert ſeyn. Da richte dich nach, und deß kein anders. Mit ſolchen Stürmen und Gewalt werdet ihrs nicht hinausführen; das werdet ihr ſehen. Und wo ihr alſo verharret und euch nicht wollet lenken laſſen, ſo wiſſet, daß ich nicht will bey euch ſtehen; ich wills euch dürre abgeſagt haben. Was kann dirs ſchaden, wenn du gleich eine Zeitlang mit ſolchen äuſſerlichen Dingen Geduld trägeſt. Haſt du doch deinen Glauben rein und ſtark zu GOtt, daß dir das Ding nicht ſchaden kann. Die Liebe erforderts, daß du Mitleiden habeſt mit den Schwachen, bis ſie auch im Glauben zunehmen und ſtärker werden. Alſo haben alle Apoſtel gethan. Paulus, da er einmal gen Athen kam, in eine mächtige Stadt, fand er im Tempel gebauete Altäre: da ging er von einem zu dem andern, und beſahe ſie alle, und alle Abgötterey dazu; aber er rührete keinen mit einem Fuſſe an, ſondern trat mitten auf den Platz, und ſagete dem Volk, daß es eitel abgöttiſch Ding wäre. Da das Wort ihre Herzen faſſete, da fielen die Abgötter ſelbſt ab, und zerging alle Abgötterey von ihr ſelbſt, ohn alle Gewalt und ohn alles Stürmen. Apoſtelg. 17. v. 22. 34.

9. Alſo ſollte man hier auch gethan haben. Wenn ich hätte geſehen, daß die Pfaffen hätten Meſſe gehalten, wollte ich geprediget und vermahnet haben, daß es Gotteslästerung wäre und GOTT damit höchlich erzürnet würde. Hätten ſie ſich dran gekehret, ſo hätte ich ſie gewonnen: wo aber nicht, wollte ich ſie dennoch nicht mit den Haaren und mit Gewalt davon geriſſen haben; ſondern wollte das Wort haben laſſen handeln, und für ſie gebeten haben. Denn das Wort hat Himmel und Erden und alle Dinge geſchaffen, 1 Moſ. 1, 1. Pſ. 33, 6. daſſelbe Wort muß es hier auch thun, und nicht wir armen Sünder.

10. Summa Summarum: predigen will ichs, ſagen will ichs, ſchreiben will ichs; aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand; denn der Glaube will willig und ungenöthiget ſeyn, und ohne Zwang angenommen werden.

11. Nehmet ein Exempel an mir. Ich bin dem Pabſt, dem Ablaß und allen Papiſten entgegen geſtanden; aber mit keiner Gewalt, mit keinem Frevel, mit keinem Stürmen; ſondern GOttes Wort habe ich allein getrieben, geprediget und geſchrieben: ſonſt habe ich gar nichts darzu gethan. Daſſelbige Wort, wenn ich geſchlafen habe, oder bin guter Dinge geweſen, hat ſo viel zuwege gebracht, daß das Pabſtthum ſo ſchwach und ohnmächtig worden iſt, daß ihm noch

nie

nie kein Fürst und Käyser so viel hat können abbrechen. Ich habe es nicht gethan; das einige Wort, von mir geprediget und geschrieben, hat solches alles ausgericht und gehandelt. Wenn ich auch hätte mit Gewalt und Ungemach hierinne gefahren, ich sollte wol ein solch Spiel angefangen haben, daß Deutschland wäre dadurch in groß Blutvergiessen kommen. Aber was wäre es? Ein Narrenspiel wäre es gewesen, und ein Verderbniß an Leib und Seele. Ich bin stille gesessen, und habe das Wort lassen handeln.

12. Was meynet ihr wol, daß der Teufel gedenke, wenn man solch Ding will mit Rumor ausrichten? Er sitzt hinter der Hölle und gedenkt also: O wie sollen mir die Narren so ein fein Spiel zurichten! also wollte ichs haben: mir wird mein Theil aus dieser Beute wol werden: laß sie also fortfahren: das ist eben ein Spiel für mich, an dem ich meine Lust habe. Mit solchen Stürmen geschichet dem Teufel kein groß Leid. Sondern denn macht man ihm bange, wenn wir das Wort treiben, und dasselbige allein wirken lassen: dasselbige ist allmächtig, und nimmt die Herzen gefangen. Wenn das Herz gefangen ist, so muß das Werk von ihm selbst abfallen und zu trümmern gehen.

13. Es waren vorzeiten auch Secten unter den Jüden und Heiden um das Gesetz Mosis, und sonderlich der Beschneidung halben: etliche wollten das Gesetz halten; etliche nicht. Da kam Paulus und predigte, man möchte das Gesetz Mosis halten, oder nicht halten; denn daran wäre keine Macht gelegen, und sollten kein Müssen draus machen; sondern frey lassen seyn, und ohne Gefahr, man halte es oder nicht.

14. Solches währete bis zu Hieronymi Zeiten: der kam und wollte ein Müssen draus machen, wollte es in eine Ordnung und Satzung fassen, und zwingen, man sollte das Gesetz gar abthun. Da kam Augustinus, und war auch der Meynung, wie St. Paulus, und sagte: man möchte es halten oder nicht halten. St. Hieronymus war wol hundert Meilen von St. Pauli Meynung. Alda liefen die zween Doctores gar hart mit den Köpffen zusammen, und wollte keiner dem andern weichen. Aber da nun Augustinus starb, brachte es Hieronymus dahin, daß man es mußte abthun. Darnach kamen die Päbste, die wollten auch etwas darzu thun, und machten Gesetze; da erwuchsen aus des einigen Gesetzes Abthun viel tausenderley Gesetze, so, daß sie uns mit Gesetzen nun haben überschüttet.

15. Also wird es hier auch zugehen, wenn man das Ding will mit Gesetzen fassen. Denn ein Gesetz macht ihrer bald zwey, zwey machen ihrer drey, und so fortan, daß zuletzt der Gesetze kein Ende werden würde. Das sey auf dißmal davon gnung. Lasset uns nur zusehn, lieben Freunde, daß wir die schwachen Gewissen mit unserm Freveln nicht verwirren noch verführen, um welcher willen Christus auch gestorben ist, gleich sowol als um unsertwillen; wie St Paulus zum Römern c. 14, v. klärlich lehret; wollen GOtt loben und danken.

Die dritte Predigt.

Am Dienstage nach dem Sonntage Invocavit.

1.

Wir haben nun gehöret, lieben Freunde, die Stücke, die da müssen seyn und die da nöthig sind, welche geschehen müssen, deß und kein anders; als, daß man die Winkelmessen oder sonderlichen Messen abthun muß, welche wider GOtt sind. Denn alle

jetzt führen und üben, weil die Zeit der Gnaden da ist, daß wir es nicht versäumen; das ist der rechte Gottesdienst, der ihm gefället. Dazu helfe uns GOtt, Amen.

Epistel am andern Sonntag in der Fasten.

1 Thess. 4. v. 1—7.

Lieben Brüder, wir bitten euch und ermahnen in dem HErrn JEsu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr solle wandeln, und GOtt gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den HErrn JEsum. Denn das ist der Wille GOttes, euere Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey, daß ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heyden, die von GOtt nichts wissen. Und daß niemand zu weit greife, noch übervortheile seinen Bruder im Handel. Denn der HErr ist Rächer über alles, wie wir euch zuvor gesaget und bezeuget haben. Denn GOtt hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

Innhalt.

Eine Vermahnung und Abmahnung.

I. Die Vermahnung.
1. Die Beschaffenheit derselben 1.
2. die Nothwendigkeit derselben 2.
II. Die Abmahnung.
A Ueberhaupt 3.
* von dem Lob und Ehre der Thessalonicher 4.
B besonders.
1. der Grund dieser Abmahnung.
a der erste Grund 5.
b der andere Grund 6. 7.
2. dasjenige, wovon die Gläubigen abgemahnet werden, welches ist
a die Unkeuschheit 8. 9.
b die Ungerechtigkeit 10.

I.

Das ist eine leichte Epistel, darinnen St. Paulus insgemein vermahnet und anhält, daß wir sollen zunehmen und völliger werden in der Lehre, so wir empfangen haben. Er bittet aber solches und vermahnet, als einem Evangelischen Prediger gebühret zu thun, solche Lehre zu halten, die doch ein Gebot GOttes ist; wie er spricht: Denn ihr wisset, welche Gebot wir euch gegeben haben durch den HErrn. Denn die Christen sollen williglich thun, was sie thun, und nicht mit Gebeten gezwungen werden; sondern wenn sie die Gebote hören werden, soll man sie dazu vermahnen und bitten. Welchen der Geist gegeben wird, daß sie es thun, die sind die rechtschuldigen; welche es aber nicht williglich thun, die lasse man fahren.

2. Das ist aber wohl zu merken, daß er groß achtet die Gabe, so uns gegeben ist, zu wissen, wie wir sollen wandeln, daß wir GOtt gefallen. Wie sie denn auch groß ist, und seltsam in der Welt; wiewol sie aller Welt angeboten wird, und öffentlich verkündiget, daß solche Vermahnung hoch vonnöthen ist, und St. Paulus sie auch mit Sorgen und Fleiß thut; denn die Gefahr darauf stehet, daß wir faul und laß, vergessen und undankbar werden, welches gar ein schwer gefährlich Ding ist, und leider, doch allzuviel geschieht. Denn, laßt uns hinter uns sehen, in welchen Finsternissen, Irrthum und Greueln wir gewesen sind, da wir nicht wußten, wie wir wandeln und GOTT gefallen sollten. Aber das ist, leider, alles schon vergessen, sind faul und undankbar worden. Darum gehet es uns auch darnach. Derhalben saget er wohl in des nähesten Sonntags Epistel, 2 Cor. 6, 1: Wir vermahnen euch als Mithelfer, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret zur angenehmen Zeit, und habe dir geholfen an dem seligen Tage ꝛc. Aber es hilft, was es kann.

Werke heisse ich, daß sie müssen seyn, welche von GOtt geboten oder verboten sind, und welche die hohe Majestät GOttes also zu thun geordnet hat. Aber daneben habt ihr auch gehöret, daß man keinen mit den Haaren dazu oder davon ziehen soll; sondern das Wort frey predigen und wirken lassen, ohne unser Zuthun, was es soll und will. Denn ich kann keinen gen Himmel treiben, oder mit Knütteln zuschlagen. Das ist, meyne ich, grob genug davon gesagt; ich halte auch, ihr habts zu guter massen wohl verstanden; hoffe auch, ihr werdet darnach thun.

2. Nun folgen die Dinge, welche unnöthig sind und frey gelassen von GOtt, die man halten mag oder nicht halten; als da ist, ehelich zu werden, Bilder abzuthun, Mönche und Nonnen werden, Mönche und Nonnen aus den Klöstern zu gehen, Fleisch essen und nicht essen am Freytage, und was dergleichen Stücke mehr sind. Diese Dinge alle sind frey, und müssen von niemand verboten werden; werden sie aber verboten, so ist es unrecht: denn es ist wider GOttes Ordnung. Ja, St. Paulus heißt es Teufels- und des Endechrists Lehre, 1 Epistel zu Timotheo am 4. v. 1. 2. 3. da er spricht: Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten, und anhangen den irrigen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleisnerey Lügenredner sind, und Brandmahle in ihren Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Dancksagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennen.

3. In denen Stücken nun, die da frey sind, die man thun mag oder nicht thun, soll man sich also halten: Kannst du solche Dinge halten ohne Beschwerung deines Gewissens, so halte sie immerdar: kannst du aber nicht, so laß es anstehen, auf daß du nicht in grössere Beschwerung fällest. Allhier muß kein gemein Gebot gemacht werden, sondern soll einem jeden frey seyn, anzunehmen oder nicht anzunehmen. Als, wenn ein Pfaf, Mönch oder Nonne, sich nicht enthalten kann, sondern Lust zum ehelichen Leben hat, der oder die mögen frey ehelich werden, auf daß denen Gewissen gerathen werde, und man soll ihnen hierinne kein Gebot oder Verbot machen.

4. Aber darauf mußt du sehen, daß du gerüstet und geharnischt seyst, daß du kannst vor GOtt und vor der Welt bestehen, wenn du derhalben angefochten wirst, sonderlich am Sterben und im Todbette vor dem Teufel. Es ist nicht gnug, daß du sprechen wolltest: der und der hats gethan: mein Nachbar isset Fleisch am Freytage, darum habe ichs auch gessen: jedermann thut jetzt also, darum thue ichs auch: ich habe dem gemeinen Haufen gefolget; und was der unbeständigen, ungegründeten Worte mehr sind. Daß du sagen wolltest: Der oder dieser Prediger hats geprediget; gilt auch nicht, hält auch nicht den Stich; der Teufel kehret sich auch nicht dran. Ja, wenn du nicht gewisser bist, und besser gerüstet, denn mit solchem schwachen Harnisch, so hast du schon verloren. Es muß ein jeglicher in diesem Falle für sich selbst stehen und aufs allerstärkeste gerüstet seyn, wider den Teufel zu streiten. Du mußt dich gründen auf einen hellen, klaren, starken Spruch der Schrift, dadurch du denn bestehen magst. Denn wenn du einen solchen Spruch nicht hast, so ists nicht möglich, daß du bestehen könnest; der Teufel reißt dich hinweg, wie der Wind ein dürres Blat hinweg reißt.

5. Darum welche Pfaffen Weiber genommen

nommen haben, und welche Nonne gefreyet hat, die müssen einen gewissen Spruch aus der Schrift vor sich haben, darauf sie pochen mögen wider den Teufel, und wider die Welt, die solch göttlich Werk unangefochten nicht lassen. Und sonderlich mögen sie diesen Spruch St. Pauli wohl merken, welchen wir droben erzehlet haben, daß des Teufels Lehre sind, Ehe verbieten und Speise verbieten. Den Spruch wird dir der Teufel nicht umstossen noch fressen; ja, er wird von diesem Spruch gefressen und umgestossen werden.

6. Wo nun irgend ein Pfaf, Mönch oder Nonne sich zu schwach befindet, Keuschheit zu halten, und will ehelich werden: der sehe auf sein Gewissen. Ist sein Herz und Gewissen also gestärkt, daß es bestehen kann, und sey gewiß, daß es wider GOtt nicht ist; der kann mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen ehelich werden. Wollte GOtt, daß alle Mönche und Nonnen diesen Verstand hätten, und liefen alle aus den Klöstern, und höreten alle Klöster auf in der ganzen Welt; das wäre mein Wunsch und mein herzliches Begehren. Aber nun sie den Verstand nicht haben, (denn niemand prediget es ihnen,) und von dem hören, daß andere aus den Klöstern laufen, auch ausgehen, und darum, daß andere ehelich werden, sie auch Weiber und Männer nehmen, ohne Grund und mit unstetem Gewissen, das ist böse. Denn sie folgen denen, die stark sind, und mit den Sprüchen der Schrift wohl gerüstet: sie aber sind ungerüstet, und wissen nicht, daß es frey sey. Darum ist es Mühe mit solchen Leuten. Doch ist besser, herausser böse Gewissen haben, denn in den Klöstern; denn man kann ja denenselben armen Leuten ehe helfen, denn den andern.

7. So ist nun das die Summa davon mit kurzen Worten: Was GOtt frey gemacht hat, das soll frey bleiben. Verdeut dirs aber jemand, als der Pabst gethan hat, der Endechrist, dem sollst du nicht folgen. Wer aber ohne seinen Schaden etwas thun oder nicht thun kann, warum wollte ers nicht thun? Mag ich doch wol meinem Nächsten zu Liebe und Dienste eine Kappe oder Platte tragen, wenn mirs nur an meinem Glauben nicht schadet. Also, lieben Freunde, ist es je klar genug gesagt, und meyne, ihr sollt es nun wohl verstehen, daß ihr kein Gebot aus der Freyheit machen sollt, und nicht so bald schliessen und urtheilen: Dieser Pfaf hat ein Weib genommen; drum müssen alle Pfaffen Weiber nehmen. Noch nicht! Der Mönch, diese Nonne ist aus dem Kloster gegangen; darum müssen sie alle heraus gehen. Noch nicht! Der hat die Bilder verbrannt, jener hat die Crucifixe zerbrochen; darum müssen wir alle verbrennen und zerbrechen. Noch nicht! Wiederum auch, wenn ich also wollte sagen: Der Priester hat kein Weib; darum muß kein Priester kein Weib haben, noch ehelich werden. Noch nicht! Denn die da nicht Keuschheit halten können, die nehmen Weiber; welche aber Keuschheit mögen halten, denen ist es gut, daß sie sich enthalten und ohne Weiber sind; denn solche Leute im Geiste, und nicht im Fleische leben.

8. Es soll Mönche und Nonnen auch nicht ansechten ihre gethane Gelübde, als die da geloben Keuschheit, Gehorsam und Armuth. Denn wir können nichts geloben wider GOttes Wort. GOtt hat es frey gemacht, ehelich zu werden, oder nicht; und du Narr unterstehest dich, aus dieser Freyheit ein Gelübde wider GOttes Ordnung zu machen. Darum lasse es eine Freyheit bleiben, und mache keinen Zwang daraus.

Ge-

Gelübde hin, Gelübde her! sie gelten hier nichts, denn sie sind wider GOttes Gebot und Ordnung. Solche Gelübde sind gleich so viel, als wenn ich gelobete, ich wollte meinen Vater ins Maul schlagen, oder jemand das Seine nehmen. Meynest du, daß GOtt ein Wohlgefallen darinne würde haben? Als wenig ich nun das Gelübde soll halten, daß ich meinen Vater ins Maul schlage, oder einem andern das Seine nehme; also wenig soll ich auch halten Keuschheit, durch Gelübde gezwungen; denn GOtt hats beyderseits anders verordnet.

9. Desgleichen hat GOtt verordnet, daß es frey sey, Fisch oder Fleisch zu essen, und soll alhier kein Gebot noch Verbot seyn. Darum alle Cartheuser, alle Mönche, Nonnen, und alle, so unter des Pabsts Gesetze sind, die treten von GOttes Ordnung, und von der Freyheit, die ihnen GOtt gegeben hat. Aber von dieser Freyheit wissen sie nichts zu sagen; sondern stehen auf ihren Menschensatzungen und Regeln; meynen, wenn sie Fleisch äßen, wären sie verdammt. Also ist es zu verstehen von allen Stücken, die GOtt frey gelassen hat, da nicht ein öffentlich Gebot oder Verbot ist: darinne muß sich ein jeglicher halten, daß er seinen Nächsten nicht ärgere, und er auch wider seinen Glauben und Gewissen nicht handele.

Wir müssen auch ein wenig von den Bildern sagen.

10. Um die Bilder ist es auch so gethan, daß sie unnöthig sind; sondern es ist frey gelassen, sie zu haben oder nicht zu haben. Wiewol es besser wäre, wir hätten derselbigen Bilder gar keines, um des leidigen vermaledeyeten Mißbrauchs und Unglaubens willen. Es hat sich etwa ein grosser Streit erhaben über den Bildern, zwischen einem Käyser und dem Pabst *). Der Käyser wollte, es sollte kein Bild seyn; der Pabst aber sprach, sie müssen seyn; und ist endlich dieser Handel mit grossem Blutvergiessen zergangen. Sie haben aber alle beyde gefehlet, in dem, daß sie ein Müssen aus dem gemacht haben, das GOtt hat frey gelassen. Lieber, laß dich nicht mehr dünken, denn die hohe göttliche Majestät. Hätte GOtt wollen ein Gebot oder Verbot daraus haben, er hätte es wol können machen. Weil er es denn frey hat gelassen, warum willst du denn so kühne seyn und wider GOttes Freyheit ein Gebot oder Verbot machen?

*) Leo tertius, Iconomachus, das ist, der Bilderstürmer, war damals Käyser, Gregorius secundus aber Pabst, Anno Christi 718.

11. Da sprachen dieselbigen Bilderstürmer: Stehet doch im 2. B. Mosis also geschrieben: Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser, unter der Erden ist. 2 Mos. 20, 4. Siehe da, sagen sie, das sind ja klare, helle Worte, dadurch die Bilder verboten werden? Ich weiß es wohl, lieben Freunde, daß diß ihr Grund ist; aber sie werden uns mit diesem Text nichts anhaben. Denn wenn wir das erste Gebot und die ganze Meynung desselbigen Texts ansehen, so ist das der Verstand und die Meynung Mosis, daß wir sollen allein einen GOtt anbeten, und kein Bild; wie es auch der Text klar gibt, der hernach bald folget, v. 5: Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Darum soll man zu denselbigen Bilderstürmern sagen: Das Anbeten ist hier verboten, und nicht das Machen. Bilder mag ich wol haben oder machen; aber anbeten soll ich sie nicht.

12. Und wenn sie ferner sprechen: Stehet doch

doch hier klar ausgedruckt: Du ſollſt dir kein Bild machen; ſo ſprich du: Stehet doch auch hier klar: Du ſollſt ſie nicht anbeten. Summa, ſie gehen nur damit um, daß ſie uns ungewiß und wankend machen über dieſem Text. Wer will aber nun in ſolchem Wanken ſo kühne ſeyn, zufahren, und die Bilder umreiſſen und zerbrechen? Ich nicht. Haben doch Noah, Abraham, Jacob, und andere Patriarchen, dem HErrn Altäre gebauet. Item, hat doch Moſes eine ehrne Schlange aufgerichtet in der Wüſten, 4 Moſ. 21, 9. der ſelbſt verboten hat, kein Bild zu machen. Iſt eine Schlange nicht auch ein Bild? Was wollen die Bilderſtürmer hierzu ſagen? Item, waren doch auch zween Cherubim mit Flügeln über dem Gnadenſtuhl im Tempel gemacht, eben an dem Ort, da GOtt allein wollte geſucht und angebetet werden, 2 Moſ. 25, 8. 20. Sind das nicht auch Bilder? Wie magſt du denn ſo kühne ſeyn, und frey ſchlieſſen aus dieſem Text, daß man die Bilder ſtürmen und umreiſſen ſolle?

13. Derhalben müſſen wir bekennen und ſchlieſſen, daß wir Bilder machen und haben mögen, aber nicht anbeten. Wo aber Bilder wären, die wir anbeten wollten, dieſelbigen Bilder ſoll man zerbrechen und abthun: doch nicht mit einem Sturm und Frevel; ſondern ſollen der Obrigkeit ſolches zu thun befohlen. Alſo that der König Ezechias, da er die ehrne Schlange, von Moſe aufgerichtet, zerbrach. 2 Kön. 18, 4.

14. Wenn nun die Bilderſtürmer ſo kühne wären, und ſagen wollten: Ja, man hat die Bilder auch angebetet; darum ſind wir auch verurſacht, wie der König Ezechias, die Bilder umzureiſſen und zu zerbrechen. Denen müßte man alſo antworten: Biſt du der Mann, der uns ſchuldigen darf, daß wir die Bilder haben angebetet? wie kannſt du in unſer Herz ſehen? Wie kannſt du wiſſen, ob wir ſie angebetet haben oder nicht? Ueber dieſer Antwort müſſen ſie verſtummen. Derohalben iſt hier gröblich geirret, und ſind allzuweit mit dem Bilderſtürmen gefahren. Es gehöret eine andere Weiſe dazu, Bilder umzureiſſen. Man ſollte es gepredi̇get haben, wie daß die Bilder nichts wären, und daß man GOtt keinen Dienſt daran thäte, wenn man Bilder aufrichtet. Wenn man ihm alſo gethan hätte, die Bilder würden von ſich ſelbſt vergangen und umkommen ſeyn.

15. Alſo that Paulus zu Athen, wie ihr nächſt gehöret habt. Er ging in den Tempel, und beſahe alle ihre Abgötter und Bilder: aber er fuhr nicht zu und zerbrach ſie, oder ſchlug ſie aufs Maul; ſondern trat mitten auf den Platz, und ſtrafte die Athener um ihren Aberglauben und um den abgöttiſchen Dienſt. Predigte alſo wider die Abgötterey; aber er riß kein Bild mit Gewalt hinweg. Du aber willſt zufahren, und ohne alle Predigt die Altäre eintreiſſen, die Bilder abbrechen, und viel Rumors anrichten. Noch nicht! denn damit wirſt du die Bilder nicht austilgen; ja, du wirſt ſie durch dieſe Weiſe ſtärker und ſtärker aufreichten. Wenn du gleich hier zu Wittemberg die Bilder ſtürmeſt, meyneſt du, ſie ſind überall in aller Welt umgeſtürmet? Noch nicht! St. Paulus, wie in den Geſchichten der Apoſtel c. 28, 11. ſtehet, fuhr einſt in einem Schiffe, da waren an einem Panier die Zwillinge, Caſtor und Pollux, zween Abgötter, gemahlet. Er ließ ſich nichts anfechten, hieß ſie nicht abreiſſen, fragte nichts darnach; ſondern fuhr immer fort, ließ ſie ſtehen, wie ſie ſtunden.

16. Aus dieſem allen ſollet ihr das merken, daß kein äuſſerlich Ding dem Glauben ſchaden mag, noch irgend ein Nachtheil zufügen

fügen könne; alleine darauf muß man achtung haben, daß das Herz nicht an äuſſerlichen Dingen hange, noch ſich darauf wage. Solches müſſen wir predigen und ſagen, und das Wort (wie gehört,) wirken laſſen. Denn daſſelbige muß zuvor die Herzen gefangen nehmen und erleuchten. Wir ſind es nicht, die es thun ſollen oder können; es gehöret eine andere Kraft und Macht dazu. Darum rühmen ſich auch die Apoſtel in ihren Schriften nur des Dienſts (Miniſterii), und nicht der Folge (executionis). Dabey wollen wirs jetzt laſſen bleiben, und GOtt um Gnade anrufen.

Die vierte Predigt.

Am Mittwoche nach dem Sonntag Invocavit.

1.

Dieſe Tage über, lieben Freunde, haben wir gehöret von denen Stücken, die da nöthig ſind und ſeyn müſſen; als, daß man die Meſſe für kein Opffer halte, und was wider GOttes Wort iſt und mit Beſchwerung der Gewiſſen vollbracht und gethan wird, wider den Glauben, daß man daſſelbige alles für nöthig Ding achte, abzuthun und nachzulaſſen. Darnach haben wir auch von etlichen Stücken geſagt, die da unnöthig ſind, die auf kein Müſſen dringen, ſondern frey ſeyn; als, vom ehelichen Leben, von Möncherey und Nonnerey, und von Bilder abthun. Dieſe vier Stücke haben wir bisher gehandelt, und geſagt, daß die Liebe hierinne Hauptmann und Meiſter ſeyn ſolle.

2. Und ſonderlich von den Bildern habe ich am nächſten alſo geredt, daß man ſie ſolle abthun, wenn ſie angebetet; ſonſt mag man ſie wol leiden. Wiewol ich wollte, die Bilder wären in der ganzen Welt abgethan, um des leidigen Mißbrauchs willen, welchen Mißbrauch ja niemand leugnen kann. Denn wenn einer ein Bild in der Kirchen ſetzen läßt, der meynet bald, er thue GOtt einen Dienſt und Wohlgefallen daran, und habe ein gut Werk gethan, damit er etwas von GOtt wolle verdienen; welches denn recht Abgötterey iſt. Diß iſt die gröſte und fürnehmſte Urſache, warum die Bilder wären abzuthun. Aber dieſe Urſache habt ihr nicht getrieben, ſondern gar viel eine geringere; nemlich die, wenn einer ein Bild hätte, ſo hielt ers dem gleich, deß das Bild wäre; als, wenn einer ein Crucifix hätte, der hielte es nicht anders, denn als wäre es CHriſtus, GOtt und Menſch ſelbſt, und dergleichen. Das ſind gar geringe Urſachen. Denn ich halte es dafür, daß keiner hier ſey, der den groben unſinnigen Verſtand habe, daß er denke: Diß Crucifix da iſt mein CHriſtus, und mein GOtt; ſondern er hälts allein für ein Zeichen, dabey er des HErrn CHriſti und ſeines Leidens gedenke. Des andern Mißbrauchs aber iſt die Welt voll. Denn wer wollte irgend ein höltzern, ſchweige denn ein ſilbern oder güldenes Bild in die Kirche ſtellen, wenn er nicht gedächte GOtt einen Dienſt daran zu thun. Meynet ihr auch, daß Fürſten, Biſchöffe und andere groſſe Hanſen mehr, ſo viel köſtlicher, ſilberner und güldener Bilder würden haben in die Kirchen und Stiffte laſſen machen, wenn ſie es nicht dafür hielten, daß es etwas vor GOtt gelten ſollte? Ja, ſie würden es wol laſſen.

3. Noch wäre dieſe Urſache nicht gnugſam, alle Bilder umzuſtoſſen, abzuthun und zu verbrennen. Denn es ſind viele Menſchen noch, die dieſe Meynung nicht haben; ſondern können und wiſſen der Bilder wohl zu gebrauchen; wiewol derſelbigen Menſchen dennoch wenig ſind. Darum können wir das nicht verdammen, ſollen es auch nicht

nicht so bald verdammen, deß noch irgend ein Mensch wohl kann brauchen. Sondern das wäre der rechte Weg gewesen, wie auch nächst gesagt, daß man gepredigt hätte, daß die Bilder nichts wären, GOtt fragete nichts darnach, man thäte auch GOtt keinen Dienst noch Wohlgefallen daran, wenn gleich alle Winckel voll Bilder gemacht wären, von Silber oder von Golde: und daß es besser gethan wäre, mit solchem Gelde armen Leuten helfen, denn nach dieser Meynung viel Bilder setzen; sintemal GOtt jenes geboten hat, diß aber nicht. Wenn Fürsten, Bischöffe, und andere Leute solches gehöret hätten, wären die Bilder von sich selbst, ohne allen Rumor und Aufruhr, abgefallen und umkommen; wie es denn albereit in Schwang kommen war.

4. Derhalben müssen wir uns wohl vorsehen: denn der Teufel sucht uns durch seine Apostel aufs allerlistigste und spitzigste: und müssen nicht so balde zufahren, wenn ein Mißbrauch eines Dinges vorhanden ist, daß wir dasselbige Ding umreissen, oder zunichte machen wollten. Denn wenn wir alles wollten verwerfen, deß man mißbraucht, was würden wir vor ein Spiel zurichten? Es sind viel Leute, die die Sonne, den Mond, und das Gestirn anbeten; wollen wir darum zufahren und die Sterne vom Himmel werfen, die Sonne und den Mond herabstürzen? Ja, wir werden es wol lassen.

5. Der Wein und die Weiber bringen manchen in Jammer und Herzeleid, machen viel zu Narren und wahnsinnige Leute; wollen wir darum den Wein wegschütten, und die Weiber umbringen? Nicht also. Geld und Silber, Geld und Gut, stiftet viel böses unter den Leuten; soll man darum solches alles wegwerfen?

6. Nein, wahrlich. Ja, wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selbst vertreiben und tödten. Denn wir haben keinen schädlichern Feind, denn unser eigen Herz; wie der Prophet Jeremias sagt Cap. 17, 9: Das menschliche Herz ist krumm; oder, wie ichs deutschen soll, böse und ungerade, das immerdar zur Seiten hinaus weichet. Lieber, was wollten wir wol anrichten, wenn wir ihm also thäten? Nichts guts wollten wir anrichten, sondern alles zu unterst und oberst umkehren. Es ist gewißlich der Teufel vorhanden; aber wir sehen es nicht. Es muß einer gar eine gute Kohle haben, wenn man den Teufel will schwartz machen: denn er will auch gerne schön seyn, wenn er auf die Kirchmesse geladen wird.

7. Also muß man ihn berösten und fahen: Man spreche also, und frageeinen, der viel Bilder machen läßt: Lieber, sage mir, stellest du darum die Bilder in die Kirchen, daß du vermeynest GOtte einen Dienst und Wohlgefallen daran zu thun? Spricht er, Ja; wie er denn gewiß Ja sprechen muß; so kannst du bald draus schliessen und sagen, daß er eine Abgötterey habe draus gemacht, habe also des Bildes mißbraucht, und dasjenige gethan, das GOtt nicht geboten hat: aber GOttes Gebot habe er nachgelassen, nemlich, den Armen sollte er davon geholfen haben, das hat er nicht gethan. Ja, spricht er, kann ich doch den Armen gleichwol geben, Marc. 14, 7. und auch lassen Bilder machen; was habe ich dran verloren? Darauf antworte du also: daß es unmöglich ist, wenn ers von Herzen gläubt, daß er mit seinem Bilderstisten GOtte keinen Dienst noch Gefallen thue, daß er irgend so grosse Unkost drauf gehen liesse; er gäbe je lieber einem armen Menschen einen Gülden oder zweene, denn daß er funfzig, sechzig, hundert Gülden, und noch mehr, auf ein unnütze

nütze Ding wende. Aber damit kann ich noch nicht allenthalben gnugsam erstreiten, daß darum die Bilder nicht seyn sollen, oder daß man sie müsse zerbrechen und umreissen. Derhalben müssen wir schliessen, und es dabey bleiben lassen, daß die Bilder weder sonst noch so, weder gut noch böse sind; sondern man lasse es frey seyn, sie zu haben oder nicht zu haben, allein daß der Glaube oder Wahn davon sey, daß wir mit unserm Bilderstiften GOtt keinen Dienst noch Wohlgefallen thun.

8. Der Teufel hat auch hie etwas abgejagt, das er mir nicht hätte nehmen sollen, nemlich, daß wir die Bilder frey seyn lassen müssen; sintemal wir bekennen müssen, daß je Leute sind, oder erfunden werden können, die der Bilder wohl gebrauchen. Ja, wenn nur einer auf der ganzen Erden wäre, der ihr nicht mißbrauchte, so könnte der Teufel sagen wider mich: Warum verdammest du das, welches man kann noch wol gebrauchen? Den Trotz hat er erlanget, und ich müßte es zugeben; dahin sollte es noch lange nicht gebracht haben, wäre ich hier gewesen. In dem Hochmuth und Trotz hat er uns ein groß Stücke abgejagt. Wiewol es dem Worte GOttes keinen Nachtheil bringet.

9. Ihr habt den Teufel wollen schwarz machen, habt aber der Kohlen vergessen, und für die Kohlen Kreide ergriffen. Derwegen muß man gar wohl drauf sehen, wenn wir mit dem Teufel fechten wollen, daß wir der Schrift wohl wissen zu gebrauchen; das sey davon genug.

Von Speisen.

10. Nun wollen wir weiter fahren, und von dem Fleischessen, wie man sich deinne halten soll, auch ein wenig sagen. Es ist je wahr, lieben Freunde, daß wir frey sind und Herren über alle Speise, es sey Fleisch, Fische oder Butter, mögen die ohne Unterscheid essen und gebrauchen, wenn wir wollen; das kann je niemand leugnen; denn GOtt hat uns diese Freyheit gegeben, und ist gewiß wahr. Aber doch müssen wir wissen unsere Freyheit recht zu gebrauchen, und uns anders hierinne halten gegen die Schwachen, und viel anders gegen die Halsstarrigen. Darum merket eben darauf, wie ihr dieser Freyheit sollet gebrauchen.

11. Zum ersten: Wenn du es nicht entbehren kannst ohne deinem Schaden, oder bist krank, magst du wol essen, was dich gelüstet, es ärgere sich dran wer da wolle: und wenn sich gleich die ganze Welt dran ärgerte, dennoch sündigest du nicht dran. Denn GOtt kann dirs wol zu gute halten, angesehen seine Freyheit, mit welcher er dich begnadet hat, und deine Nothdurft, in dem, daß du es ohne Gefahr deiner Gesundheit nicht kannst entbehren.

12. Zum andern: Wenn dich jemand drauf dringen wollte, wie denn der Pabst gethan hat mit seinen närrischen tollen Gesetzen, du solltest nicht Fleisch essen auf den Freytag, sondern Fische: desgleichen, in der Fasten Fische, und nicht Fleisch, Eyer oder Butter essen, oder nicht essen, und so fortan: da sollst du dich mit keiner Weise von deiner Freyheit, die dir GOtt gegeben hat, dringen lassen. Sondern ihnen zu Trotz das Widerspiel thun, und frey sprechen: Ja, eben darum, daß du mir verbeutest Fleisch zu essen, und unterstehest dich, aus meiner Freyheit ein Gebot zu machen; so will ich dirs zu Trotz essen. Und also sollst du in allen andern Dingen thun, die da frey sind. Deß nimm ein ander Exempel: Wenn mich der Pabst oder sonst jemand zwingen wollte, ich müßte die Kappe tragen, deß und kein anders; so wollte ich ihm zu Trotz die Kappe ablegen, GOtt gebe er lachete oder sähe sauer darüber; ja, wenn er gleich rasend

und

und unsinnig, toll und thöricht darüber würde. Denn was mir GOtt nicht verbeut, und ich es frey habe, zu thun oder zu lassen, da soll mir kein Mensch, ja kein Teufel noch kein Engel irgend ein Gebet draus machen, und sollte es auch Leib und Leben kosten.

13. Zum dritten: Es sind etliche, die noch schwach im Glauben sind, die da wohl zu weisen wären, und gläubten auch gerne wie wir; aber allein ihre Ungewißheit hindert sie. Und wenn ihnen das gepredigt wäre, wie uns, GOtt Lob, geschehen, so reichlich und klar, wären sie mit uns der Sachen eins, und würden sich an gar nichts ärgern.

14. Gegen solchen gutherzigen Menschen müssen wir uns viel anders halten, denn gegen den halsstarrigen. Mit denselbigen sollen wir Geduld tragen, und uns unserer Freyheit enthalten; sintemal es uns keinen Schaden noch Gefahr bringet, weder am Leibe noch an der Seele; ja, es ist uns förderlich und geschiehet unserm Nächsten zu grossem Nutz und Frommen. Wenn wir aber unsere Freyheit ohne Noth, so frech, unserm Nächsten zum Aergerniß brauchen wollen, so treiben wir den zurück, der noch mit der Zeit auch zu unserm Glauben kommen möchte.

15. Also that St. Paul, da er Timotheum beschneiden ließ. Denn da sich die Jüden ärgerten, und waren einfältige Leute, gedachte Paulus: was mag es schaden, dieweil sie sich aus Unverstand ärgern, du willst Timotheum lassen beschneiden, Apostelg. 16, 4. Und er ließ ihn auch beschneiden. Aber da die zu Antiochien wollten drauf dringen, daß er Titum sollte und müßte beschneiden, stund er auf wider sie alle, und zu Trotz ließ er Titum nicht beschneiden.

16. Desgleichen that St. Paul abermals zu Antiochien mit St. Peter, da Petrus durch seine Freyheit einen bösen Verstand und Wahn in die einfältigen Herzen trieb; damit, wenn er zu den Heyden kam, aß er mit ihnen, was sie hatten, Schweinefleisch, und was man ihm vorsetzte, und scheuete nichts, gebrauchte seiner Freyheit öffentlich. Da aber etliche Jüden gen Antiochien kamen, entzog er sich, und sonderte sich, wollte mit den Heyden nicht mehr allerley essen, wie vor. Da gedachten die Heyden, die neulich zum Glauben kommen waren: Ey, wir müssen auch nicht Schweinefleisch essen, müssen auch nicht allerley essen, wie die Jüden thun, müssen das Gesetz auch mit halten; machten ihnen also über einem geringen Dinge ein groß Gewissen. Da das Paulus gewahr ward, daß Petrus ein solch Bekümmerniß und Aergerniß in die einfältigen schwachen Herzen der Jüden gebracht hatte, und fürchte sich, solcher Handel würde einen grossen Nachtheil an der evangelischen Freyheit bringen, redete er Petrum hart an, las ihm eine a'te Lection, und sprach zu ihm vor allen öffentlich: So du, der du ein Jüde bist, heydnisch lebest, und nicht Jüdisch, warum zwingest du denn die Heyden, Jüdisch zu leben?

17. Aus dieser Geschichte sollet ihr lernen, daß wir unsere Freyheit gebrauchen sollen zu rechter und bequemer Zeit, damit der Christlichen Freyheit nichts abgebrochen, und unsern Brüdern und Schwestern, die noch schwach sind, und dieser Freyheit unwissend, kein Aergerniß gegeben werde. Das sey davon genug.

Die fünfte Predigt.

Am Donnerstage nach dem Sonntag Invocavit.

Vom Sacrament.

1.

Wir haben nun gehöret von denen Dingen, so nöthig sind, als, daß man die

Messe nicht für ein Opffer halten soll; denn es wider den Glauben ist. Desgleichen habt ihr gehört von den Stücken, die unnöthig und frey sind; als, wenn die Mönche und Nonnen aus den Klöstern laufen; von der Pfaffen Ehe, und von den Bildern, wie man sich in denen Stücken halten soll, daß man keinen Zwang daraus mache, auch keinen mit den Haaren davon ziehen; sondern wir sollen allein GOttes Wort hierinne handeln lassen. Nun wollen wir von dem hochwürdigen Sacrament sehen, wie man sich in dem halten soll.

2. Ihr habt nun oft von mir gehöret, daß ich geprediget habe wider die närrischen Gesetze des Pabsts bey diesem Sacrament. Unter andern hat er geboten, daß kein Weib soll das Tuch waschen, darauf der Leichnam CHristi sey gehandelt worden, und wenns gleich auch eine reine gewehete Nonne wäre; es sey denn, daß es ein Pfaff oder Mönch zuvor gewaschen hätte. Auch wenn ein Laye den Leib CHristi oder den Kelch mit blossen Händen anrührete, dem müßte man die Finger beschneiden, oder mit einem Ziegelstein die Haut abreiben; und was der närrischen Gesetze mehr sind unter dem Pabstthum. Darüber ihnen die Papisten mehr Gewissen gemacht haben, denn über ihre Hurerey und Gotteslästerung, die so öffentlich wider GOtt und so helle am Tage sind gewesen, daß auch die Kinder auf der Gassen davon gesungen haben. Davon habe ich gnugsam geprediget, und damit offenbaret und kund gemacht, daß in diesen thörichten, närrischen Gesetzen des Pabsts keine Sünde wären, und daß ein Laye nicht sündige, wenn er den Leichnam CHristi und den Kelch auch mit blossen Händen anrühret.

3. Ueber solcher Predigt, und von wegen dieses Verstandes, solltet ihr GOtt gedanket haben: denn ihr je zu dem Erkenntniß kommen seyd, welches viel treflichen, grossen Leuten nicht ist verliehen worden. So fahret ihr nun zu, und thut schier, ja allerdinge wol so närrisch als der Pabst, in dem daß ihr meynet, es müsse seyn, daß man das Sacrament mit den Händen angreife, und wollet darinne und hiermit gute Christen seyn. Ihr habt euch in diesem Stücke grob vergriffen, und an diesem köstlichen Schatz allzu frevelich gehandelt, daß auch nicht Wunder wäre, daß euch GOtt alsbald gestraft hätte. Das andere hätte GOtt alles können leiden; aber mit diesem Stück so frevelich zu handeln, das kann und mag er nicht leiden; in dem, daß ihr einen Zwang und gemeine Ordnung habt gemacht, daß ein jeglicher zufahren soll, und das Sacrament, den Leib und das Blut CHristi selbst mit den Händen so dürstiglich und so frevelich, ohne alle Scheu und Furcht, angreifen. Und werdet ihr von diesem Stück nicht abstehen, so darf mich kein Käyser noch König, noch sonst jemand von hinnen jagen; ich will wol ungetrieben von euch selbst laufen. Ich darf wohl und frey sagen, daß mir meiner Feinde keiner, wiewol sie mir böses beygebracht, so viel Leides gethan hat, als eben ihr, meine Freunde, mit diesem einigen Stücke. Ihr habt mich hierinne recht getroffen.

4. Wollet ihr damit gute Christen seyn, und euch davon rühmen, daß ihr das Sacrament, den Leib CHristi, mit den Händen angreift, so wären die Juden, Herodes und Pilatus, die besten Christen gewesen; ich meyne ja, sie haben den Leib Christi angetastet. Nein, lieben Freunde, nein! also gehets nicht an. Das Reich GOttes stehet nicht in äusserlichem Dinge, das man greifen und fühlen kann; sondern im Glauben und in der Kraft.

5. Ja, möchtest du sprechen: wir leben, und

und ſollen auch leben nach der Schrift: ſo hat es CHriſtus eben eingeſetzt, daß wirs mit den Händen zu uns nehmen ſollen. Denn er hat geſprochen: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib; und die Jünger haben es mit den Händen angegriffen: warum ſollten wirs nicht auch mit den Händen angreifen? Antwort: Wiewol ichs ungezweifelt und gewißlich halte, daß die Jünger des HErrn Leib mit den Händen angegriffen haben; gebe es auch zu, daß du es magſt ohne Sünde auch thun: aber ſich greß darauf zu ſteuren und zu pochen, das weiß ich nicht. Denn wenn der Teufel, wie er uns denn genau ſucht, ſprechen wird: Wohaſt du das in der Schrift geleſen, daß nehmen, heiſſe mit den Händen angreifen? wie will ichs bewähren und erhalten? Ja, wie will ich ihm begegnen, wenn er mir das Widerſpiel aus der Schrift vorhält, und beweiſet, daß nehmen nicht allein mit den Händen empfahen heiſſet, ſondern durch andere Weiſe etwas zu ſich bringen? als, da Johannes ſchreibet, wie die, ſo den HErrn creuzigten, ihm haben Eßig zu trinken gegeben, ſpricht er: Da JEſus den Eßig genommen hatte. Johann. 19, 30. Hier mußt du bekennen, daß CHriſtus den Schwamm nicht habe mit den Händen angegriffen; denn er war an das Creuz genaglet. Was will ich denn darwider ſagen? Ich muß mich da gefangen geben, und bin beſchloſſen; alſo, daß ich zulaſſen muß, ich wolle oder wolle nicht daß nehmen nicht allein heiſſe, mit den Händen etwas empfahen, ſondern auch, durch andere Weiſe, wie es geſchehen mag, zu mir bringen.

6. Darum, lieben Freunde, wenn wir ſolche oder dergleichen Stücke anfahen wollen, ſo müſſen wir auf einem gewiſſen Grunde ſtehen, auf daß wir uns vor des Teufels Anlauf aufhalten können. Ich ſage nicht, daß ihr daran geſündiget, daß ihr den Leib CHriſti mit den Händen habt angegriffen: aber dennoch habt ihr daran kein gut Werk gethan; dieweil ſich die ganze Welt über dieſem Stück ärgert. Denn dieſer Brauch iſt in der ganzen Chriſtenheit, daß man das hochwürdige Sacrament von des Prieſters Händen empfahe. Warum willſt du denn den Schwachgläubigen hierinne auch nicht dienen, und dich enthalten, ob du es gleich Macht hätteſt und frey wäre, ſelbſt mit den Händen zu nehmen und anzugreifen? ſintemal es dir keinen Frommen bringt, wenn du es thuſt, auch keinen Schaden, wenn du es nachläſſeſt.

7. Darum muß man ſich wohl vorſehen, daß man keine Neuigkeit wider alte löbliche Gewohnheiten aufrichte; es ſey denn das Evangelium zuvor durch und durch wohl geredet und getrieben, auch gefaſſet und geläubet. Derowegen, lieben Freunde, laſſet uns ſäuberlich und weislich handeln in dieſen Stücken, dieweil ſie GOtt angehen. Denn GOtt kann nicht leiden, daß man in ſeinen Sachen ſchimpffe. Gehe mit andern äuſſerlichen Sachen um, wie du willſt; laß unſerm HErrn GOtt das Seine zufrieden, und gläube ſeinen Worten einfältiglich. Darum ſtehet von dieſem Mißbrauch und Ordnung ab; das iſt mein treuer Rath und fleißig Bitte.

8. Wir wollen auch ein wenig ſagen von beyderley Geſtalt des hochwürdigen Sacraments, des Leibes und Blutes CHriſti. Wiewol ichs gewiß dafür halte, daß es vonnöthen ſey, dis Sacrament zu nehmen unter beyder Geſtalt, nach der Einſetzung CHriſti unſers lieben HErrn, wie es die drey Evangeliſten und St. Paulus klärlich beſchrieben: dennoch ſoll man ſo bald und plötzlich keinen Zwang draus machen, und in eine gemeine Ordnung ſtellen, bis daß jedermann zuvor allenthalben wohl unterrichtet

ſey,

3. Zwey Laster treibt er hier am meisten: Die Unkeuschheit, damit an sich selbst und wider die Frucht des Glaubens gesündiget wird; und die Trügerey im Handel, darinnen wider den Nächsten gesündiget wird: das ist auch wider den Glauben und die Liebe. Und begehret, daß sie sich üben und halten sollen keusch und unschädlich jedermann, und dräuet mit Gottes Zorn wider solche Sünde.

4. Es ist aber ein groß Lob und Ehre der Thessalonicher, daß sie in der Lehre und Erkenntniß des Glaubens recht blieben sind, mehr denn die Corinther und Galater; aber sind vielleicht in diesen groben äusserlichen Stücken gebrechlich gewest. Und wiewol solche GOtt auch straset, so man sie nicht meiden und lassen will, so sind sie doch leidlicher, denn die grosse Stücke, da man im Glauben und Lehre fehlet, und gemeiniglich mit zeitlicher Rache gestraft werden.

5. Er dräuet aber mit GOttes Zorn, daß nicht jemand meyne, Christi Reich sey ein solch Reich, das solche Sünde wohl leide, und nicht straste, und darüber faul und laß werde, wie er hier selbst rühret, und spricht: GOtt hat uns nicht beruffen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung; als sollte er sagen: Das ist nicht die Meynung, daß Christen sollten Recht und Macht haben unkeusch zu seyn, und GOtt sollte ihnen solches schenken und lassen geschehen; nicht also, sondern er straset es wol ehe unter den Christen, denn unter den Heyden; wie er 1 Cor. 11, 20. auch lehret, daß viel um unwürdiges Essen und Trinken krank und gestorben waren, als auch der Psalm 98, 33. bezeuget und spricht: Ich will mit der Ruthe ihre Sünde heimsuchen.

6. Das ist wol wahr, diejenigen, so aus Schwachheit sündigen, und sich erkennen, und ihnen sagen lassen, bald bereuen, trägt und leidet Christi Reich wohl, und heißt sie annehmen und dulden, Röm. 15. v. 1. Gal. 6. v. 1. 1 Cor. 13, 7. Aber daß man es gleich als für ein Recht und Gewohnheit wollte haben, das GOtt wohl gefiele, das gilt nicht; darum spricht er: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung: Item, wie ihr GOtt gefallen sollet. Als sollte er sagen: Etliche achten diese Stücke zu geringe, schlagen sie in den Wind, gerade als läge nicht viel daran, als gefielen sie GOTT nicht übel; aber nicht also. GOtt trägt wol solche Sünder, die da fallen; aber er will dennoch, daß man es erkenne, und darnach strebe, daß man sich bessere, und immer völliger werde, auf daß seine Gnade nicht ein Schanddeckel werde, und lose Leute des Reichs Christi mißbrauchen zum Behelf ihrer Büberey, wie Paulus sagt, Gal. 5, 13: Daß ihr die Freyheit nicht lasset einen Raum werden dem Fleisch. Und Petrus 1 Ep. c. 2, 16: Als die Knechte GOttes ꝛc.

7. Das ist auf ebräische Weise von der Keuschheit geredet, da er spricht: Euere Heiligung, daß er den Leib heilig spricht, wenn er keusch ist, und Keuschheit so viel ist, als Heiligkeit vor GOtt; darum auch heilig im Alten Testament so viel ist als rein, wie er auch 1 Cor. 7, 14. Heiligkeit und Reinigkeit für einerley hält: Euere Kinder (spricht er,) wären sonst unrein, aber nun sind sie rein, das ist, heilig.

8. Was er aber für Heiligkeit und Reinigkeit meynet, deutet er selbst, und spricht: Daß ihr meidet die Hurerey, und ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Denn er hiemit nicht die Ehe verbeut, sondern Hurerey und Unkeuschheit ausser dem Ehestande. Denn, wer sein Faß, das ist, seinen eigenen Leib hält, daß er keusch bleibt, das ist, daß er seine Ehe nicht bricht, oder ausser der Ehe nicht Hurerey treibt, der hält seinen Leib heilig und rein, und

heißt

sey, auf daß sich die Schwachgläubigen hierinne auch nicht ärgern; sondern das Wort soll man treiben, üben und predigen; darnach aber die Folge dem Worte heimstellen, und GOtte befehlen bis zu seiner Zeit. Denn wo das nicht geschiehet, so wird ein äusserlich Werk draus, und eine Gleisnerey. Und das will der Teufel auch haben. Aber wenn man das Wort frey gehen läßt und bindet es an kein Werk, so rühret es heute den, morgen einen andern; fällt also ins Herz, und nimmet die Herzen gefangen: alsdenn gehets fort, daß mans auch nicht gewahr wird. Wie es ist angefangen.

9. Es ward mir geschrieben, daß etliche hier hätten angefangen das Sacrament zu nehmen unter beyder Gestalt. Das hörete ich gerne; und ihr hättet es also sollen lassen bleiben, und immerdar mählig fortfahren, und in keine gemeine Ordnung oder Zwang bracht haben. Aber nun fahret ihr zu, burdi, burdi! und wollet mit dem Kopffe hindurch, wollet jedermann darzu zwingen und dringen. Da fehlet ihr, lieben Freunde. Denn wenn ihr in dem wollet gute Christen gesehen seyn, daß ihr das Sacrament mit Händen anrühret und unter beyder Gestalt nehmet, so seyd ihr mir rechte Christen. Mit der Weise könnte auch wol ein unvernünftig Thier ein Christe seyn.

10. Derhalben, lieben Freunde, thut säuberlich in diesen hohen Sachen: hier ist keines Schimpfens. Lasset uns auf die Schwachen sehen, und auf andere, die auch noch sollen zu uns kommen, welche wir alle mit solchem Frevel und Stürmen zurücke jagen. Lieben Freunde, eilet nicht so schwinde, auf daß uns der Teufel nicht aus der rechten Bahne führe; wie er denn im Sinne hat. Das mag ich wol sprechen, daß mir noch nie kein solch Herzeleid von allen meinen Feinden wiederfahren ist, als von euch, meinen Freunden, bey denen ich doch einen Rückenhalt und Trost (so viel Menschen zuständig,) sollte gehabt haben. Wolan, GOtt wirds noch alles zum besten schicken, wo ihr nur folgen wollet und von diesem Mißbrauch und Stürmen abstehen. Wie ich mich denn gänzlich versehe, daß ihr es thun werdet. Das sey auf dismal gnug. Morgen wollen wir weiter davon handeln.

Die sechste Predigt.

Am Freytage nach dem Sonntage Invocavit.

1.

Bisher haben wir die Hauptstücke gehandelt, und sind nun kommen zu dem Sacrament des Leibes und Blutes C. Hristi, davon wir gestern ein wenig gesagt; heute aber wollen wir etwas mehr sagen, wie man sich hierinne halten soll, und welche zu der Empfahung des Sacraments geschickt sind und gehören.

2. Erstlich, will hier groß vonnöthen seyn, daß ihr euer Herz und Gewissen wohl verständiget, einen grossen Unterscheid zu machen zwischen der äusserlichen Empfahung des Sacraments, und zwischen der innerlichen oder geistlichen Empfahung. Die leibliche und äusserliche Empfahung ist die, wenn ich den Leichnam C. Hristi und sein Blut äusserlich mit dem Munde empfahe. Und solche Empfahung kann wol ohne Glauben und Liebe geschehen von allen Menschen; aber die Empfahung machet keine Christen. Denn das können böse und gute Menschen thun. Und wäre ein schlecht Ding, ein Christe seyn, wenn es damit wäre ausgerichtet.

3. Aber die innerliche, geistliche und rechte Empfahung des Sacraments, ist viel ein ander Ding. Denn sie stehet nicht allein in dem leiblichen Empfahen des Leibes und Bluts

Blutes Chriſti, ſondern in der Uebung und in den Früchten; welche Empfahung geſchiehet im Glauben. Wir Chriſten haben kein äuſſerlich Zeichen, damit wir von andern Völkern abgeſondert ſind, denn diß Sacrament und die Taufe. Aber ohne dem Glauben iſt die äuſſerliche Empfahung dieſer Sacramente nichts; der Glaube muß vorhanden ſeyn, und die äuſſerliche Empfahung geſchickt machen, und uns anzeigen vor GOtt; ſonſt iſts ein lauter Spiegelfechten und ein äuſſerlich Weſen, in welchem die Chriſtenheit nicht ſtehet; ſondern im Glauben ſtehet die Chriſtenheit, der an kein äuſſerlich Werk gebunden iſt, noch gebunden ſeyn will. Der Glaube aber iſt dahin gerichtet und ſtehet darinne, wollen wir anders diß Sacrament würdig empfahen, daß wir veſtiglich gläuben müſſen, daß Chriſtus JEſus GOttes Sohn ſey und die einige Gnugthuung für unſere Sünde: der da unſere Sünde und Miſſethat auf ſeinen Hals genommen hat, und am Creuze für dieſelbigen, durch ſeinen Tod und Leiden, gnug gethan, und ſie dem Vater abgedienet, und nun vor GOtt ohne Unterlaß ſtehe und verſöhne uns vor dem Vater, ſey unſer Mittler und Fürſprecher, und mache uns einen gnädigen barmherzigen und gütigen Vater, der uns unſere Sünde vergeben wolle und derſelbigen nimmermehr gedenken, durch dieſen ſeinen einigen Sohn, unſern HErrn JEſum Chriſtum; und daß dieſer Sohn ſolches Sacrament, da ſein Leib und Blut, eingeſetzt habe, unſern Gläuben mit zu verſichern und zu bekräftigen, und uns befohlen habe, ſolches zu nehmen und zu genieſſen.

4. Wer den Glauben hat, der höret eben hieher, und iſt geſchickt genug, zu empfahen diß Sacrament, den Leib und das Blut Chriſti. Einem ſolchen Menſchen, der das veſtiglich gläubet und gewiß dafür hält, dem kann weder Sünde noch Tod, weder Hölle noch Teufel ſchaden. Denn GOtt iſt mein Schutz und Rückenhalter, Pſ. 73. 23. ſqq. Wenn ich den habe, trotz aller Sünde, trotz dem Tode, trotz der Hölle, trotz allen Teufeln, daß ſie mir ſchaden, ja irgend ein Härlein krümmen: denn GOtt ſtreitet für mich, ſchützet und ſchirmet mich, daß ſie mir nichts anhaben können; ja müſſen, wider ihren Willen, ihnen zu groſſem Nachtheil dienen. Das iſt der hohe, köſtliche, überſchwengliche Schatz, der uns in Chriſto gegeben und geſchenket iſt, welchen kein Menſch mit Worten erreichen, noch kein menſchlich Herz begreifen kann; allein der Glaube muß es faſſen.

5. Einen ſolchen Glauben aber haben nicht alle Menſchen; darum ſoll man keine gemeine Ordnung aus dieſem Sacrament machen: wie denn der Pabſt mit ſeinen tollen, närriſchen Geſetzen gethan hat; da er gebeut, es ſollen alle Chriſtenmenſchen des Jahrs einmal zu Oeſterlichen Feſten zum Sacrament gehen; und das ſollte ihre Strafe ſeyn, wenn einer nicht hingehet, daß man ihn nicht auf den Kirchhof begrabe. Iſt das nicht ein toll närriſch Geſetz, vom Pabſt aufgerichtet? Warum? Darum, daß wir nicht alle gleich ſind, haben auch nicht alle einen Glauben; denn einer hat einen ſtärkern Glauben, denn der andere: etliche ſpringen davon, die andern können kaum hinnach kriechen. Derhalben iſts unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gebracht, und gedrungen kann werden.

6. Hieraus könnet ihr nun leichtlich ſchlieſſen, daß durchs ganze Jahr nicht gröſſere Sünden geſchehen, noch erſchrecklichere Gotteslästerung begangen wird, denn an Oeſterlichen Zeiten, allein dieſes unchriſtlichen Gebots halben, daß man die Leute zum Sacrament zwingen und dringen will, GOtt

gebe, sie sind geschickt oder ungeschickt, lustig oder unlustig. Wenn gleich alle Räuberey, Mörderey, Ehebrecherey, Hurerey, auf einem Haufen gerechnet würden, so übertrift diese Sünde alle andere Sünden; und eben da, wenn es am allerschönsten und heiligsten scheinet.

7. Daß aber der Pabst hierinne närrisch und unchristlich gehandelt habe, ist am Tage: denn er hat die Herzen nicht erkannt, ob sie gegläubt haben oder nicht. Es kann ein Mensch des andern Menschen Herz nicht erkennen, ob es gläube oder nicht gläube. Wie kann ich wissen, ob du gläubest, Christus trete für dich, und setze alles für dich, was er hat, auch sein Blut, und spreche zu dir: Trit frisch hinan, es hat keine Noth, diese Feinde alle sollen dir nicht schaden. Laß Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Creaturen wider dich stehen; wenn du mich hast, sie sollen dir nichts angewinnen: traue du nur mir, und hänge dich an mich, ich will dir frey hindurch helfen. Denn der in einem solchen Glauben stehet, der gehöret hieher, und nimmt diß Sacrament würdig, zu einer Sicherung und Wahrzeichen, daß er göttlicher Zusage und Versprechung gewiß sey. Ja, solchen Glauben aber haben nicht alle. O wollte GOtt, daß ihn der zehnte Mensch hätte!

8. Derhalben muß man hier säuberlich fahren, und nicht eine gemeine Ordnung draus machen, wenn und wie oft, auch daß jeglicher, ohne Unterschied, zu diesem Sacrament gehe. Denn solche unaussprechliche reiche Schätze, damit uns GOtt begnadet hat, können nicht einem jedermann gemein seyn, denn allein denen, die in Anfechtungen, Verfolgung und Widerwärtigkeit stehen, es sey leiblich oder geistlich, äusserlich oder innerlich, es komme von Menschen oder vom Teufel. Als, wenn dir der Teufel dein Herz schwach, blöde und verzagt macht, daß du nicht weißt, wie du mit GOtt dran bist, hält dir deine Sünde für, und macht dich zappelnd und zagend: da siehe denn drauf, daß du dieses theuren edlen Schatzes theilhaftig werdest; ja, biß sicher, daß du ihn schon hast. Denn in einem solchen erschreckenen, zitternden Herzen will GOtt wohnen und ruhen, wie Esaias c. 66. v. 2. und auch David im Psalter sagt. Psalm 51, 19. Denn wer begehret einen Schirm, Schutz und Rückhalter, denn dem wehe ist und einen Widerstand fühlet?

9. Darum, wer sich noch nicht also befindet, daß ihn seine Sünden beissen und der Teufel anfechte, der gehört noch nicht zu dieser Speise: denn diese Speise will einen hungrigen, verlangenden Menschen haben, und gehet gerne in eine solche hungrige Seele, die täglich mit den Sünden streitet und ihr gerne los wäre. Welcher Mensch sich aber noch nicht also fühlet, der enthalte sich eine Zeit lang von diesem Sacrament. Denn diese Speise will nicht in ein satt und voll Herze: kömmt sie aber drein, so ist sie mit Schaden alda. Darum wenn wir solch Gedränginß des Gewissens und Blödigkeit unsers verzagten Herzens fühleten, würden wir wol mit aller Demuth und Ehrerbietung hinzutreten, würden nicht also frech seyn, und hinzulaufen, wie die Säue zum Troge, ohne alle Furcht und Demuth. Aber wir finden uns nicht allezeit geschickt: heute habe ich die Gnade darzu, morgen nicht; ja zuzeiten kaum in einem halben Jahr einmal kömmt mich eine Andacht an, daß ich hinzu gehe.

10. Hieraus sollen wir nun beschließlich merken, daß die am besten geschickt sind zu diesem Sacrament, die ihre Sünde, der Tod und der Teufel anficht, die ohn Unterlaß mit diesen Feinden im Kampf liegen:

denen

denen wird es am bequemeſten gegeben, und iſt ihnen auch am nützlichſten: auf daß derſelbige Menſch alda möge ſtehen, und gläube, daß ihm dieſe Feinde nichts ſchaden können; ſintemal er den auf ſeiner Seite ſtehend hat, der dieſer Feinde aller mächtig iſt, und uns aus aller Noth, Angſt, Widerwärtigkeit und Trübſal kann erretten.

11. Alſo that Chriſtus, da er diß Sacrament einſetzte. Erſtlich erſchreckte er ſeine Jünger über die maſſen ſehr, und zerſchütterte ihre Herzen faſt wohl, in dem daß er ſprach: er wollte von ihnen gehen, und daß einer unter dem Haufen wäre, der ihn verrathen würde. Das war ihnen eine bittere Salſe, ein erſchrecklich Ding, daß der von ihnen gehen ſollte, auf den ſie allen Troſt geworfen hatten; und daß ihrer einer ihn ſollte verrathen. Alda werden ihre Herzen gezappelt haben und in groſſen überſchwenglichen Furchten geſtanden ſeyn, daß ſie nun erſt ſollten deß Verräthers ſeyn, von dem ſie ſo viel Wohlthat empfangen hätten, der mit ihnen ſo freundlich und väterlich umgegangen war, als irgend ein Vater mit ſeinen Kindern. Da wird ein jeglicher gedacht haben: Ach GOtt, willſt du mich in eine ſolche groſſe Sünde fallen laſſen? Sind alſo da geſeſſen, die lieben Jünger, als wären ſie alle Verräther und Böſewichte über ihrem HErrn und Meiſter. Darnach erſt, da er ſie wohl zitternd und bebend gemacht hatte, ſetzte er diß Sacrament ein, zu einem Troſt und Erquickung, tröſtete ſie alſo wiederum.

12. Daraus ihr wohl abnehmen könnet, welchen diß Sacrament am bequemeſten und nützlichſten iſt; nemlich den betrübten, verzagten, blöden Gewiſſen. Denn diß Brod iſt ein Troſt der Betrübten, eine Arzeney der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speiſe der Hungerigen, und ein reicher Schatz aller Dürftigen und Armen. Das ſey genug geſagt auf dißmal vom Gebrauch des Sacraments, wie ihrs brauchen ſolltet, und wer nützlich hinzugehet. Darbey wollen wirs jetzt laſſen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

Die ſiebente Predigt.
Am Sonnabend nach dem Sonntage Invocavit.

1.

Lieben Freunde, geſtern habt ihr gehöret von dem Brauch des hochwürdigen Sacraments des Leibes und Blutes Chriſti, und welche recht darzu geſchickt ſind, als nemlich die, in welchen des Todes Furcht iſt, die der Teufel jagt, die ein verzagt blödes Gewiſſen haben, und die ſich vor der Sünde und vor der Hölle fürchten. Dieſe alle gehen billig und würdig zu dieſer Speiſe, zu ſtärken ihren ſchwachen Glauben und zu Tröſtung ihres betrübten Gewiſſens. Diß iſt der rechte Brauch und Uebung des Sacraments des Leibes und Blutes Chriſti: wer ſich nicht alſo geſchickt fühlet, der laſſe es anſtehen, bis daß ihn GOtt mit ſeinem Wort auch rühret und zeucht.

2. Jetzt wollen wir nun auch von der Frucht dieſes Sacraments reden, welches die Liebe iſt; nemlich, daß wir uns alſo gegen unſern Nächſten finden laſſen, wie uns von GOtt geſchehen und wiederfahren iſt. Nun haben wir von GOtt eitel Liebe und Wohlthat empfangen. Denn, iſt das nicht eine groſſe unausſprechliche Liebe, daß er ſeinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter geſchickt hat und ins Fleiſch geworfen, auf daß er uns errettete und erlöſete von Sünde, Tod, Teufel und Hölle? Iſt das nicht eine groſſe unermeſſene Liebe, daß derſelbige Sohn, dem Vater zu Wohlgefallen, ſeinen Leib und Blut unſertthalben dahin

gegeben hat? Ist das nicht eine grosse überschwengliche Liebe, daß uns GOtt solchen Schatz in seinem Worte durch die Predigt verkündigen und austheilen läßt, und uns allen den Sieg und Triumph seines Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle schenket, so daß ich mich des Sieges und Triumphs rühmen kann, als hätte ichs selbst gethan? Dazu so ist Christus unsere Gerechtigkeit, unsere Gnugthuung, unsere Weisheit und unsere Heiligung, 1 Cor. 1. v. 30. ja der ohn Unterlaß vor GOtt, seinem Vater, uns vertritt, und unsere Fürsprache ist?

3. Diese unaussprechliche Liebe, die kein menschlich Herz fassen kann, soll uns bewegen, wiederum unsern Nächsten auch zu lieben, ihm wohl thun, helfen und rathen, womit wir können, und er unser bedarf. Aber solche Liebe spüre ich hier noch nicht; wiewol euch viel geprediget ist: es will aber niemand hinan: zu andern unnöthigen Sachen läuft man häufig; hier ist niemand daheim. An dem einigen Stück kennet man die Christen, wenn sie einander Liebe beweisen, wie CHristus im Johanne zu seinen Jüngern sprach: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Darbey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Joh. 13, 34. 35. Und St. Paulus spricht: Wenn ich mit Menschen und mit Engel Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. 1 Cor. 13, 1. 2. 3. Das sind treffliche, harte Worte; so weit aber seyd ihr noch nicht kommen.

4. Weil ihr aber alhier zu Wittemberg grosse Gaben GOttes habt, und deren viel, auch das Erkenntniß der Schrift, welches gar eine grosse Gabe und Gnade ist; darzu habt ihr das Evangelium helle und klar: aber mit der Liebe wollet ihr nirgend fort. Gerne habt ihr, daß euch GOtt wohl thue, euch seine Gaben mittheile; aber andern wollet ihr nichts mittheilen: keiner will dem andern die Hände reichen, keiner nimmt sich des andern ernstlich an; sondern ein jedermann hat auf sich achtung, was ihm am förderlichsten ist, und suchen alle das unsere; lassen gehen, was gehet; wem geholfen ist, dem sey geholfen; niemand siehet auf den Armen, wie ihm auch geholfen werde. Es ist zu erbarmen, daß ich euch so lange geprediget habe, und fast in allen meinen Büchlein nichts anders getrieben, denn den Glauben und die Liebe, und soll so gar keine Liebe an euch gespüret werden.

5. Ich will euch gewiß sagen: wo ihr nicht unter einander Liebe erzeigen werdet, so wird GOtt eine grosse Plage über euch senden. Denn er will sein Wort nicht vergebens geprediget und offenbaret haben; er will auch nicht, daß man sein Wort unehren und verachten solle. Ihr versuchet GOtt zu hart. Meine Freunde, wäre diß Wort vor etlichen Zeiten unsern Vorfahren geprediget, sie hätten sich vielleicht wol anders hierinnen gehalten, denn ihr thut. Ihr schicket euch gar nicht darzu, und lasset es euch keinen Ernst seyn. Davon könnet ihr wol reden; aber mit der That wollet ihr noch nicht folgen. Mit andern Gaukelwerk gehet

het ihr um, das von unnöthen iſt; was aber nöthig iſt, das laſſet ihr anſtehen. GOtt gebe, daß es dermaleins nicht allein in Worten ſtehe, ſondern auch kräftig heraus breche. Darbey wollen wirs jetzt laſſen bleiben.

Die achte Predigt,
Oder
Ein kurzer Begrif des Sermons D. M. L. geprediget am Sonntage Reminiſcere
Von der heimlichen Beichte.

1.

Wir haben nun die Stücke gehöret, die ſich hier begeben haben, bis auf die Beichte; die wollen wir auch kürzlich handeln.

2. Zum erſten, iſt eine Beichte, die in der Schrift ihren Grund hat. Als, wenn jemand öffentlich geſündiget hatte, ſo daß die Leute davon wußten, ſo ward derſelbige auch öffentlich vor dem Haufen angeklaget. Stund er von dem Laſter ab, ſo baten ſie für ihn vor GOtt, und halfen ihn verſöhnen. Wollte er aber davon nicht abſtehen, und den Haufen oder die Gemeine nicht hören, ſo ward er in Bann gethan und von der Verſammlung verworfen und abgeſondert, ſo daß niemand mit ihm mußte weder zu ſchicken noch zu ſchaffen haben.

3. Von der Beichte ſagt CHriſtus im Matthäo alſo: Sündiget dein Bruder an dir, ſo gehe hin, und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein. Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, ſo nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache beſtehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde. Höret er die nicht, ſo ſage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, ſo halte ihn als einen Heyden und Zöllner. Matth. 18, 15. 16. 17. Und wenn ihn die Gemeine verwarf, oder wiederum aufnahm, ſo war er vor GOtt auch verworfen oder wiederum aufgenommen. Darum ſagt der HErr daſelbſt bald darauf v. 18: Wahrlich, ich ſage euch, was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſeyn.

4. Dieſer Beichte haben wir kein Zeichen mehr in der Kirchen. An dieſem Ort liegt das Evangelium gar darnieder. Wer dieſe Beichte könnte wiederum aufrichten, der thäte ein köſtlich gut Werk.

5. Alhier, lieben Freunde, ſolltet ihr euch bemühet, und dieſe Beichte wiederum aufgerichtet haben, und ander Ding haben laſſen anſtehen. Denn durch diß Stücke wäre niemand geärgert worden. Und es ſollte alſo zugehen mit dieſer Beichte: Wenn du einen Wucherer ſäheſt, oder einen Räuber, Ehebrecher, Buhler, Säufer, und mit dergleichen Laſtern mehr beladen; ſo ſollteſt du zu ihm gehen in geheim, und ihn vermahnen, daß er von dem oder dieſem Laſter abſtehen wolle. Kehret er ſich dran; wol und gut. Kehret er ſich nicht dran, ſondern fähret fort in ſeinem Laſter; ſo ſollſt du zween oder drey zu dir nehmen, und ihn noch einmal, in Gegenwärtigkeit dieſer dreyer, brüderlich vermahnen. Wo er dieſe Vermahnung nicht annehmen, ſondern verachten wollte; ſo ſollſt du es vor dem ganzen Haufen der Pfarrherren anſagen, und deine zween Zeugen bey dir haben und öffentlich ſagen: Lieber Herr Pfarrherr, diß und diß Laſter hat der Menſch gethan, und hat unſere brüderliche Vermahnung nicht wollen annehmen, auf daß er von dieſem ſeinem Laſter

abstünde, sondern hat dieselbige verachtet, und ist immerdar blieben in seinem Laster: darum beschuldige ich ihn hier öffentlich vor der ganzen Gemeine, mit diesen meinen Zeugen, welche meine brüderliche Vermahnung haben angehöret. Und wo alsdenn er nicht würde abstehen, und die Beschuldigung willig annehmen, sollte ihn der Pfarrer von wegen des ganzen Haufens absondern, und in den Bann thun, bis daß er sich erkennte, und wiederum angenommen würde. Diß wäre ein Christlich Werk, wer das könnte zuwege bringen; aber ich getraue mirs allein nicht aufzurichten.

6. Zum andern, ist eine Beichte, da wir GOtt unsere Sünden allein klagen, und GOtt selbst beichten, vor welchem wir alle unsere Gebrechen ausschütten. Und diese Beichte ist uns groß vonnöthen; ja so sehr, daß wirs alle Stunden und alle Augenblick thun sollen, und ist uns auch geboten.

7. Von dieser Beichte sagt David im Psalm: Darum thue ich kund meine Sünde, und verhele meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen, wider mich, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden alle Heiligen bitten vor dir, zur rechten Zeit, Ps. 32, 5. 6.

8. Zum dritten, ist auch eine Beichte, da einer dem andern beichtet, und nimmt ihn allein auf einen Ort, und erzehlet ihm, was seine Noth und Anliegen ist, auf daß er von ihm ein tröstlich Wort höre, damit er sein Gewissen stille. Diese Beichte hat der Pabst gestrenge geboten und einen Nothstall draus gemacht, daß es zu erbarmen ist. Diß Nöthigen und Zwingen habe ich verworfen und hart angegriffen, da ich von der Beichte gepredigt und geschrieben habe. Und eben darum will ich nicht beichten, daß es der Pabst geboten hat, und haben will. Denn er soll mir die Beichte frey lassen, und keinen Zwang noch Gebot draus machen: deß er keine Macht noch Gewalt hat zu thun.

9. Aber dennoch will ich mir die heimliche Beichte niemand lassen nehmen, und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben; denn ich weiß, was Stärke und Trost sie mir gegeben hat. Es weiß niemand, was die heimliche Beichte vermag, denn der mit dem Teufel oft fechten und kämpffen muß. Ich wäre längst von dem Teufel überwunden und erwürget worden, wenn mich diese Beichte nicht erhalten hätte. Denn es sind viel zweifelhafte und irrige Sachen, darein sich der Mensch allein nicht wohl schicken kann, noch sich begreifen. Wenn er nun in einem solchen Zweifel stehet, und weiß nicht wo hinaus, so nimmt er seinen Bruder auf einen Ort, und hält ihm vor seine anliegende Noth, klagt ihm seine Gebrechen, seinen Unglauben und seine Sünde, und bittet ihn um Trost und Rath. Denn was schadets ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthige und sich zu schanden mache?

10. Wenn dir denn da ein Trost wiederfähret von deinem Bruder, den nimm an und gläube ihm, als wenn dirs GOtt selbst gesagt hätte; wie CHristus im Matthäo spricht: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, Matth. 18, 19. 20. Wir müssen auch viel Absolution haben, damit wir unser-

blö-

blödes Gewiſſen und verzagtes Herz gegen dem Teufel und vor GOtt ſtärken und tröſten mögen: darum ſoll man die heimliche Beichte nicht verbieten, noch jemand davon halten.

11. Wer ſich nun mit den Sünden beißt, und derer gern los wäre, will er einen gewiſſen Troſt und Spruch hören, damit er ſein Herz ſtille: der gehe hin und klage ſeine Sünde in geheim ſeinem Bruder, bitte ihn um eine Abſolution und um ein tröſtlich Wort. Gibt er dir nun eine Abſolution, und ſaget dir zu, deine Sünden ſind dir vergeben, du habeſt einen gnädigen GOtt und barmherzigen Vater, der dir deine Sünde nicht will zurechnen: ſo gläube dieſer Zuſage und Abſolution friſch und fröhlich, und biß gewiß, daß die GOtt ſolche Zuſage ſelbſt thue durch deines Bruders Mund. Wer aber einen veſten ſtarken Glauben hat zu GOtt, und iſt gewiß, ſeine Sünde ſind ihm vergeben: der mag dieſe Beichte wol laſſen anſtehen, und allein GOtt beichten. Aber wie viel ſind ihrer, die ſolchen veſten ſtarken Glauben und Zuverſicht zu GOtt haben? Es ſehe ein jeglicher hier auf ſich ſelbſt, daß er ſich nicht verführe.

12. Darum habe ich geſagt, und ſage es noch, daß ich mir dieſe heimliche Beichte nicht will nehmen laſſen. Ich will auch niemand darzu zwingen, oder gezwungen haben; ſondern einem jeglichen frey heimſtellen. Unſer GOtt iſt nicht ſo karg, daß er uns nur eine Abſolution und nur einen Troſtſpruch gelaſſen hätte, zu Stärke und Tröſtung unſers Gewiſſens; ſondern wir haben viel Abſolution im Evangelio, und ſind reichlich mit viel Tröſtungen überſchüttet. Welche Tröſtungen und Zuſagungen wir nicht verachten ſollen, ſie von unſern Brüdern zu fodern und zu hören.

13. Ueber das, daß wir je gewiß ſeyn ſollen, daß uns unſere Sünden vergeben ſind, hat uns CHriſtus auch die Sacramenta hier gelaſſen; die Taufe; ſeinen Leib und Blut im Sacrament des Altars. Dieſe Sacramente ſoll ich nicht verachten zu nehmen. Denn in der Taufe werde ich gewiß der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß ich ſein bin, und er mein, habe mich mit ihm vereinigt, und bin nun von ihm angenommen. Darnach empfahe ich den Leib und das Blut CHriſti, dabey ich auch gewiß werde, daß mir meine Sünden vergeben ſind. Und deß zum Zeichen und gewiſſer Sicherheit eſſe ich den Leib, der für mich gegeben iſt, und trinke das Blut, das für meine Sünde vergoſſen iſt, auf daß ich je nicht verzweifeln ſoll, ich habe einen gnädigen barmherzigen GOtt und Vater.

14. Alſo ſehet ihr, daß die heimliche Beichte nicht zu verachten iſt, ſondern ein treflich Ding ſey, der ich meinethalben nicht gerathen wollte um die ganze Welt.

15. Weil wir denn viel Tröſtung haben müſſen, ſo wir wider den Teufel, Tod, Sünde und Hölle ſtreiten, und auch beſtehen ſollen; ſo müſſen wir uns keine Waffen nehmen laſſen; ſondern unſern Harniſch ganz bleiben, und die Tröſtung, uns von GOtt gegeben, unverrückt laſſen ſeyn. Denn ihr wiſſet noch nicht, was es vor Mühe und Arbeit koſtet, mit dem Teufel zu ſtreiten, und ihn zu überwinden. Ich kenne den Teufel wohl; hättet ihr ihn auch ſo wohl erkannt, als ich, ihr hättet die heimliche Beichte nicht alſo in den Wind geſchlagen. Das ſey davon genug, wollen GOtt anrufen um eine Gnade, daß wir auf der rechten Bahn bleiben mögen, und davon nicht geführet werden.

b) **D. Mart. Luthers acht Predigten wider D. Carlstadts Neuerungen, nach dem ersten und von dem vorstehenden in vielen Stücken unterschiedenen Abdruck.**

Wittenberg 1523.

Dominica Invocavit Sermon D. Mart. Luthers.

1.

Wir seyn allesamt zu dem Tod gefodert, und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jeglicher in eigener Person für sich mit dem Tode kämpffen. In die Ohren können wir wol schreyen, aber ein jeglicher muß für sich selber geschickt seyn in der Zeit des Todes. Ich werde denn nicht bey dir seyn, noch du bey mir. Hierinn so muß ein jedermann selber die Hauptstücke, so einen Christen belangen, wohl wissen und gerüstet seyn, und sind die, die Euer Liebe vor viel Tagen von mir gehöret hat.

2. Zum ersten: wie wir Kinder des Zorns seyn, und alle unser Werk, Sinne und Gedanken sonderlich nichts seyn. Hierinnen müssen wir einen klaren starken Spruch haben, solches bezeugende; als ist der Spruch St. Pauli zun Ephes. 2, 3. den merk wohl: und wiewol ihrer viele seyn in der Bibel, aber ich will euch nicht mit viel Sprüchen überschütten: Wir seyn alle Kinder des Zorns; und nimm dir nicht für, sprechend: Ich habe einen Altar gebauet, Messe gestiftet ꝛc.

Zum andern: daß uns GOtt seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat, auf daß wir in ihn glauben; und der in ihn vertrauen wird, soll der Sünde frey seyn, und ein Kind GOttes. Wie Johannes an seinem ersten Cap. v. 12. saget: Er hat ihnen Gewalt gegeben, Kinder GOttes zu werden, allen denen, die an seinen Namen glauben. Alhie sollten wir alle in der Bibel wohlgeschickt seyn, und mit vielen Sprüchen gerüstet dem Teufel vorhalten. In den zweyen Stücken spüre ich noch keinen Fehl oder Mangel, sondern sie seyn euch reinlich gepredigt; und wäre mir leid, wenn es anders geschehen wäre: ja ich sehe es wohl, und darfs sagen, daß ihr gelehrter, dann ich bin, seyd, nicht allein 1. 2 3. 4. sondern wol zehen oder mehr, die so erleuchet seyn im Erkenntniß.

4. Zum dritten: müssen wir auch die Liebe haben; und durch die Liebe einander thun, wie uns GOtt gethan hat, durch den Glauben; ohn welche Liebe der Glaube nichts ist, als St. Paulus saget 1 Cor. 2. (c. 13, 1. 2.): Wenn ich gleich als der Engel Zungen hätte, und könnte aufs allerhöchste vom Glauben reden, und habe die Liebe nicht, so bin ich nichts. Alhie, lieben Freunde, ist es fast gefehlt, und spüre in keinem die Liebe, und merke fast wohl, daß ihr GOtt nicht seyd dankbar gewesen, um solchen reichen Schatz und Gabe.

5. Hier laßt uns zusehen, daß aus Wittenberg Capernaum werde. Ich sehe wohl, daß ihr viel wisset von Lehre zu reden, euch gepredigt von dem Glauben und Liebe; und ist nicht Wunder: kann doch schier ein Esel Lection singen, sollte ihr denn nicht die Lehre oder Wörtlein reden und lehren? Also, lieben Freunde, das Reich GOttes, das wir seyn, stehet nicht in der Rede oder Worten; sondern in der Thätigkeit, das ist, in der That, in den Werken und Uebungen. GOtt will nicht Zuhörer oder Nachreder haben, sondern Nachfolger und Ueber dessen in dem Glauben durch die Liebe: denn der Glaube ohne die Liebe ist nicht gnugsam, ja ist nicht ein Glaube, sondern ein Schein des Glaubens. Wie ein Angesicht im Spie-

gel

gel aeschen, ist nicht ein wahrhaftiges Angesicht, sondern nur ein Schein des Angesichts.

6. Zum vierten: ist uns auch noth die Geduld; denn wer den Glauben hat, GOtt vertrauet, und die Liebe seinem Nächsten erzeiget, in der er sich täglich ja der nicht ohn Verklagungen seyn; denn der Teufel schläfet nicht, sondern uebet ihn gnug zu schaffen: und die Geduld wirket und bringet die Hoffnung, welche sich frey ergibt, und in GOtt sich geschwindet. Und also durch viel Anfechtung und Anstösse nimmt der Glaube immer zu, und wird von Tag zu Tag gestärket. Solches Herz mit Tugenden begnadet, kann nimmer ruhen noch sich erhalten, sondern geusset sich wiederum aus zu dem Nutz und Wohlthun seinem Bruder, wie ihm von GOtt geschehen ist.

7. Alhier, lieben Freunde, muß nicht ein jedermann thun, was er Recht hat; sondern sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist: wie Paulus sagt [1 Cor. 6, 12. c. 10, 23.]: *Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt.* Alle Dinge mögen wir wol thun, aber alle Dinge sind nicht förderlich: denn wir seyn nicht alle gleich stark im Glauben; denn etliche unter euch haben einen stärkeren Glauben, denn ich. Darum müssen wir nicht auf uns oder unser Vermögen sehen, und Ansehen, sondern unsers Nächsten: denn GOtt durch Mosen gesprochen hat: Ich habe dich getragen und aufgezogen, wie eine Mutter ihrem Kinde thut.

8. Was thut die Mutter ihrem Kinde? Zum ersten gibet sie ihm Milch, darnach einen Brey, darnach Eyer und weiche Speise. Wo sie es zum ersten gewehnete, und harte Speise gäbe, würde aus dem Kinde nichts gutes.

9. Also sollen wir auch thun unserm Bruder, Geduld mit ihm tragen eine Zeitlang, und seine Schwachheit gedulden und helfen tragen; ihm auch Milchspeise geben, wie uns geschehen ist, bis er auch stark werde, und nicht allein gen Himmel fahren, sondern unsere Brüder, die jetzt nicht unsere Freunde seyn, mitbringen. Sollten alle Mütter ihre Kinder wegwerfen, wo wären wir blieben? Lieber Bruder, hast du gnug gesogen, schneid ja nicht also bald den Dutten ab, sondern loß deinen Bruder auch saugen, wie du gesogen hast: ich hätte es nicht so weit getrieben, als es geschehen ist, wäre ich alhier gewesen. Die Sache ist wol gut, aber das Eilen ist zu schnell; denn auf jener Seiten seyn auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns geboren, die müssen auch noch herzu.

10. Merk ein Gleichniß: Die Sonne hat zwey Dinge, als den Glanz und die Hitze. Es ist kein König also stark, der den Glanz der Sonnen beugen oder lenken möge, sondern bleibet in seinem Stellen gekehrt. Aber die Hitze lässet sich lenken und biegen, und ist allwege um die Sonne. Also der Glaube, muß allezeit rein und unbeweglich, in unsern Herzen bleiben, und müssen nicht davon weichen; sondern die Liebe beuget und lenkt sich unsere Nächsten begreifen und folgen mag. Es seyn etliche, die können wohl rennen, etliche wohl laufen, etliche kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders, betrachten; auf daß der Schwache im Glauben, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde. Darum, lieben Brüder, folget mir: ich habe es ja nie verderbet; ich bin auch der erste gewesen, den GOtt auf diesen Plan gesetzet hat; ich kann ja nicht entlaufen, sondern also lang bleiben, als es GOtt verleihet; ich bin auch der gewesen, dem es GOtt zum ersten offenbaret hat, auch solche seine Worte zu predi-

heißt auch keusch und heilig. Das beweiset auch das folgende Wörtlein, da er spricht:

Nicht in der Lustseuche, wie die Heyden.

9. Denn die Heyden, die von GOTT nicht wissen, geben sich dahin in alle Unreinigkeit, wie er auch zun Römern am 1, 24. erzehlet schändliche Laster. Nicht, daß alle Heyden so thun, denn er auch hier nicht spricht, wie alle Heyden thun; sondern daß unter den Heyden so zugehet, und der Heyden Art ist, die von GOtt nichts wissen, zun Röm. am 1, 32. Man läßt es auch gehen und geschehen, und strafet es nicht, daß er auch darum zun Röm. c. 1. die gleich beschuldiget, die da bewilligen mit denen, die es thun, weil sie nicht wehren. Aber unter den Christen, ob gleich etliche so fielen und sündigten, soll man dennoch wehren und strafen, und nicht lassen gehen, wie unter den Heyden, da gehet es nach der Lustseuche, das ist, man wehret nicht, man läßt der Lust den Zaum, daß sie thut nach ihrer Art und Boßheit, gerade als wäre es natürlich, so es doch eine Seuche und Fehl ist, die man heilen und ihr helfen sollte; aber da heilet und hilft niemand, sondern verfaulen und verderben in der bösen Lust. So ist nun die Lustseuche eben so viel, als das wir auf deutsch sagen, böse Lust.

10. Das letzte ist an ihm selbst klar genug: Daß niemand soll zu weit greifen, das ist, niemand dem andern das Seine nehme, und zu sich bringe, oder eines andern Gut brauche zu seinem Nutz; wie das geschehen mag auf mancherley Tücke. Und vorvortheilen im Handel, ist, daß jedermann das Seine suchet mit Nachtheil seines Nächsten. Davon sonst viel beschrieben ist, sonderlich im Büchlein von Kaufleuten und Wucher, da des Finanzens viel ist, und schwerlich und selten die Liebe behalten wird. Auf welche hier St. Paulus will gesehen haben.

Epistel am dritten Sonntage in der Fasten.

Ephes. am 5. Cap. 1–10.

Lieben Brüder, seyd GOttes Nachfolger als die lieben Kinder; und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zu einem Opffer und Gabe, GOtt zu einem süssen Geruch. Hurerey aber und alle Unreinigkeit oder Geiz laßt nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Wort, und Narrentheidunge und Schertz, welche euch nicht ziemen; sondern vielmehr Dancksagung. Denn das solle ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener,) Erbe hat in dem Reich Christi und GOttes. Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten: denn um dieser willen kömmt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens. Darum seyd nicht ihre Mitgenossen: denn ihr waret weyland Finsternis, nun aber seyd ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Innhalt.

Eine Vermahnung.

I. Von dieser Vermahnung überhaupt 1.
II. Von dieser Vermahnung besonders
A das erste Stück dieser Vermahnung.
1. der Grund und Ursach dieses Stücks 2.
2. die Beschaffenheit dieses Stücks 3. 4.
B das andere Stück.
1. die Beschaffenheit dieses Stücks 5. 7.
2. der Grund dieses Stücks 8.
C das dritte Stück
1. daß nicht, wozu diese Vermahnung geschicht, welches ist, daß ein Christ soll meiden
a schandbare Worte 9.
b Narrentheidung 10. 13.
c Schertz 12.
d alle unnütze Worte 14.
2. der Grund dieses Stücks 15. 16.
* warum die Geitzigen genannt werden Götzendiener 17.
D das vierte Stück.
1. die Beschaffenheit dieses Stücks 18. 19.
2. welche Menschen dis Stück sonderlich sollen meiden 20.
E das fünfte Stück 21.
* von den Früchten des Geistes 22.

gen; ich bin auch gewiß, daß ihr das lautere Wort GOttes habet.

11. Darum laßt uns das mit Furcht und Demuth handeln, und einer dem andern unter den Füssen liegen, die Hände zusammen reichen, einer dem andern helfen. Ich will das meine thun, als ich schuldig bin, und meyne euch, wie ich meine Seele meyne. Denn wir streiten nicht wider den Pabst oder Bischoff, ꝛc. sondern wider den Teufel. Lasset ihr euch bedünken, er schläft? er schläft nicht; sondern er siehet das wahre Licht aufgehen: daß es ihm nicht unter die Augen ginge, wollte er gern zu der Seiten einreissen; und er wird es thun, werden wir nicht aufstehen. Ich kenne ihn wohl. Ich hoffe auch, ob GOtt will, ich bin sein Herr. Lassen wir ihm einen Fuß breit nach, so stehen wir, wie wir sein los werden. Derhalben haben alle die geirret, die darzu geholfen und verwilliget haben, die Messe abzuthun: nicht, daß es nicht gut wäre gewesen, sondern, daß es nicht ordentlich gethan ist. Du sprichst: es ist recht, aus der Schrift; ich bekenne es auch: aber wo bleibet die Ordnung? Denn es ist in einem Frevel geschehen, ohne alle Ordnung, mit Aergerniß des Nächsten: denn man sollte gar mit Ernste zuvor darum gebeten haben, und die Obersten darzu genommen haben, so wüßte man, daß es aus GOtt geschehen wäre. Ich wollte es auch wol angefangen haben, wenn es gut wäre gewesen; und wenn es nicht so ein böses Ding wäre um die Messe, so wollte ich sie wieder aufrichten. Denn ich weiß es nicht zu widerfechten; ich will es auch eben gesagt haben: denn für den Papisten und groben Köpffen könnte ichs wol thun; denn ich wollte sprechen: Was weißt dus, ob es in einem guten Geiste, oder bösen geschehen ist? sintemal das Werk an ihm selber gut ist. Aber vor dem Teufel weiß ich nicht zu suchen. Denn wenn der Teufel denjenigen, so das Spiel angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: Omnis plantatio, quam non plantauit Pater meus, eradicabitur; oder den: Correbant, et non mittebam eos; wie wollten sie bestehen? Er stosset sie in die Hölle. Aber ich will ihm wol in dem eine Spitze vor die Nasen halten, daß ihm auch die Welt zu enge soll werden; denn ich weiß ja, daß ich von dem Rath zu predigen, wiewol ich mich gewehret habe, gerufen bin. Also wollte ich euch auch gern haben wie mich, hättet ihr mich auch können darum fragen.

12. Ich bin ja nicht so ferne gewesen: ihr hättet mich können mit Schriften erreichen; sintemal ich nicht das geringste Stück hergeschickt. Wolltet ihr etwas anfahen, und ich sollte es verantworten? Das wäre mir zu schwer. Ich werde es nicht thun. Allhie merkt man, daß ihr den Geist nicht habt, wiewol ihr ein hoch Erkenntniß der Schrift habt. Merket die beyden Stücke: müssen seyn und frey seyn. Dann muß seyn, ist das, was die Nothdurft fordert, und muß unbeweglich bestehen; als da ist der Glaube, den laß ich mir nicht nehmen, sondern muß den allezeit in meinem Herzen haben, und vor jedermann frey bekennen. Frey seyn aber ist das, welches ich frey habe, und mag es gebrauchen oder lassen; also doch, daß mein Bruder den Nutz, und nicht ich, davon habe; und macht mir nicht aus dem ein muß, ein frey seyn, wie ihr gethan habet; auf daß ihr nicht für diejenigen, so durch euer hedlose Freyheit verleitet habt, Rechenschaft müßt geben. Denn wenn du einen dazu reizest, den Freytag Fleisch zu essen, und er im Sterben angefochten wird, und also gedenket: O wehe mir, daß ich Fleisch gessen habe! und nicht bestehen kann, von dem wird GOtt Rechenschaft von

von dir fordern. Ich wollte auch wol viel Dinge anheben, da mir wenig folgen würden; was hilfts aber? Dann ich weiß, daß die solches angefangen haben, wenn es zum Treffen werde gehen, nicht bestehen können, und werden die ersten seyn, die da werden zurück treten: Wie würde es seyn, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich, der ich der erste bin gewesen, die andern angehalten, und wollte fliehen, den Tod nicht frölich warten? wie sollte der arme Haufe verführet werden?

13. Hierum laßt uns den andern auch so lange Milchspeise geben, wie uns geschehen, bis sie auch im Glauben stark werden; denn ihrer ist noch viel, die uns sonst zufallen, und wollten gern diß Ding auch mit haben und annehmen; besonder sie können es nicht wohl begreifen; dieselbigen treiben wir zurück. Darum lasset uns unsern Nächsten Liebe erzeigen; werden wir das nicht thun, so wird unser Thun nicht bestehen. Müssen wir doch auch eine Zeitlang mit ihnen Geduld haben, und nicht verwerfen den, der noch schwach im Glauben ist: wie viel mehr thun und lassen, so es die Liebe erfordert, und uns nicht an unserem Glauben Schaden bringet? Werden wir nicht GOtt ernstlich bitten, und uns in die Sache recht schicken, so sechent nicht das Spiel an, daß alles der Jammer, so auf die Papisten und uns angefangen, wird über uns kommen. Hierum habe ich länger nicht können ausbleiben, sondern habe müssen kommen, solches euch zu sagen. Nun ist gnug von der Messe: morgen wollen wir von den Bilden sagen.

Ein ander Sermon D. M. Luther am Montage nach Invocavit.

1.

Lieben Freunde! Ihr habt gestern gehöret die Hauptstücke eines Christlichen Menschen, wie das ganze Leben und Wesen sey, glauben und lieben. Der Glaube ist gegen GOtt gerecht, die Liebe gegen den Menschen und Nächsten an der Liebe, mit Wohlthun; wie wir empfangen haben von GOtt ohne unsern Verdienst und Werk. Also seyn zwey Dinge: das eine, das nöthigste, das also geschehen muß, und nicht anders; das andere, das da frey ist und unnöthig, das mag man halten oder nicht ohn Gefahe des Glaubens und der Hölle. In den zwey Dingen muß die Liebe handeln mit dem Nächsten, wie uns von GOtt geschehen; und muß also die rechte Straße gehen, weder zu der Linken noch zu der rechten Seiten fallen. In den Dingen, die da müssen und vonnöthen seyn, als da ist, in Christum glauben, handelt die Liebe dennoch also, daß sie nicht zwinget, oder zu strenge fähret. Also, die Meß ist ein böses Ding, und GOtt ist ihr feind, in dem also sie geschähe, als wäre sie ein Opffer und verdienstlich Werk; derhalb müssen sie abgethan werden. Hie ist keine Frage oder Zweifel: Als wenig die fragen sollte, ob GOtt anzubeten sey? Hierinn seyn wir der Sachen ganz eins, daß die sonderliche Messe müssen abgethan seyn; wie ich auch davon geschrieben habe, und wollte, daß in der ganzen Welt wären abgethan, und alle die gemeine evangelische Messe gethan. Dennoch soll die Liebe hierinne nicht gestrenge fahren, und mit Gewalt abreissen; aber predigen soll mans, schreiben und verkündigen, daß die Messe in der Weise gehalten, sonderlich ist: Doch soll man niemand mit dem Haar darvon ziehen oder reissen; denn GOtte soll mans hierinn geben, und sein Wort allein wirken lassen, nicht unser Zuthun und Werk. Warum? Dann ich habe nicht in meiner Gewalt oder Hand ihre Herzen der Menschen, als der Häfner den Leimen, mit ihm zu schaffen nach meinem

Gefallen. Ich kann nicht weiter kommen, denn zu den Ohren: ins Herze kann ich nicht kommen. Dieweil ich dann den Glauben ins Herz nicht giessen kann: so kann noch soll ich niemand darzu zwingen noch dringen: denn GOtt thut das alleine, und macht daß er vor im Herzen lebet. Darum soll man das Wort frey lassen, und nicht unser Werk darzuthun. Wir haben wol jus verbi, aber nicht executionem: das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll GOtt allein in seinem Gefallen seyn. So ich nun darein falle, und wollte es mit Gewalt ablegen: so seyn ihrer viel, die das müssen eingehen, und wissen nicht, wie sie darinnen seyn, ob es recht oder unrecht sey, sprechende: Ich weiß nicht, ob es recht oder unrecht ist; weiß nicht, wie ich daran sey; ich habe der Gemeinde und Gewalt folgen müssen. So wird dann aus dem Gezwang oder Gebot allein ein Spiegelfechten, ein äusserlich Wesen, ein Affenspiel; und wird also eine menschliche Satzunge, scheinende Heilige oder Gleißner; denn da ist kein gut Herze. Da gebe ich dann nichts überall darauf. Man muß der Leute Herz zum ersten sahen. Das geschieht aber, wenn ich GOttes Wort allein treibe, predige das Evangelium, und sage: Lieben Herren oder Pfaffen, tretet ab von der Messe, es ist nicht recht, ihr sündiget daran, das will ich euch gesaget haben! Aber wollte ihnen keine Satzungen machen, auch auf keine gemeine Ordnung dringen; wer da folgen wollte, der folgete; wer nicht wollte, bliebe aussen. Mit dem fiele das Wort unten in das Herze und wirkete. Also wird der nun gefangen, und schuldig giebet, gehet hin und fällt von der Messe; morgen kommt ein ander: also wirket GOtt mit seinem Worte mehr, denn wenn du und ich alle Gewalt auf einen Haufen schmelzen; also wenn du das Herze hast, so hast du ihn nun gewonnen: also muß dann das Ding zuletzt von ihm selbst zerfallen und aufhören. Und wenn darnach aller Gemüth und Sinn zusammen stimmete und vereiniget würde; so thue man dann aber wo aller Gemüth und Herz nicht dabey ist, das laß GOtt walten. Da bitte ich dich um: du machst nichts guts. Nicht, daß ich die Messe wolle wieder aufrichten; sonden lasse sie liegen in GOttes Namen. Der Glaube will nicht gefangen noch gebunden seyn, noch durch Ordnung an ein Werck geörtert seyn. Da richte dich nach. Dann ihr werdet solches nicht hinaus führen, das weiß ich: werdet ihrs aber hinaus führen mit solchen gemeinen Geboten, so will ich alles, was ich geschrieben und geprediget habe, wiederrufen; ich will auch nicht bey euch stehen, und will euch darum gesagt haben. Was kann dirs schaden? hast du doch deinen Glauben rein und stark zu GOtt, daß dir das Ding nicht schaden kann.

2. Darum erfordert es die Liebe, daß du Mitleiden hast mit dem Schwachen. Also haben alle Apostel gethan. Paulus, da er einsmals gen Athenis kam, Apostgesch. 17. [v. 22. 23.] in eine mächtige Stadt, da fande er im Tempel gebauete alte Altäre, da ging er von einem zu dem andern, und besahe sie alle; aber er rührete keinen mit keinem Fuß an, sondern trat mitten auf den Platz, und sagte, daß es eitel abgötterische Dinge wären, bat, sie sollten davon seyn; riß auch derer keinen mit Gewalt ab. Da das Wort ihre Herren fassete, da fielen sie selber abe: darnach zerfiel das Ding von ihm selber. Also, wenn ich hätte gesehen, daß sie hätten Messe gehalten, so hätte ich wollen predigen, und sie vermahnen. Hätten sie sich daran gekehret, so hätte ich sie gewonnen: wo aber nicht, so hätte ich sie dennoch nicht mit den Haaren und Gewalt davon gerissen; sondern das Wort lassen handeln, und für sie gebe-

gebeten. Denn das Wort hat Himmel und Erde geschaffen, und alle Dinge; das muß es thun, und nicht wir armen Sünder.

3. Summa summarum! predigen will ichs, sagen will ichs, schreiben will ichs; aber zwingen, dringen mit der Gewalt, will ich niemand; dann der Glaube will willig, ungenöthiget, angezogen werden. Nehmet ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich habe allein GOTTes Wort getrieben, geprediget und geschrieben; sonst habe ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken habe, also viel gethan, daß das Pabstthum also schwach worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Käyser so viel abgebrochen hat. Ich habe nichts gethan: das Wort hat es alles gehandelt und ausgerichtet. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutschland in ein groß Blutvergiessen gebracht haben; ja ich wollte wol zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Käyser nicht sicher wäre gewesen. Aber was wäre es? Narrenspiel wäre es gewesen. Ich habe nichts gemacht: Ich habe das Wort lassen handeln. Was meynet ihr wol, was der Teufel gedenkt, wenn man das Ding will mit Rumor ausrichten? Er sitzet hinter der Höllen und gedenket: O wie sollen nun die Narren so ein feines Spiel machen; aber dann so geschieht ihm Leid, wann wir allein das Wort treiben, und das allein wirken lassen. Das ist allmächtig, das nimmt gefangen die Herzen; und wenn die gefangen seyn, so muß das Werk hinnach von ihm selbst zerfallen.

4. Ein grob Exempel. Es waren vorzeiten auch Secten unter den Juden und Heyden, um des Gesetzes Mosis willen der Beschneidung halben: jene wolltens halten, die nicht. Da kam Paulus, predigte man möchts halten oder nicht; denn daran wäre keine Macht gelegen, und sollten auch kein Müssen daraus machen, sondern frey lassen; man halts oder nicht, wäre ohne Gefahr, bis zu der Zeit Hieronymi; der kam, und wollte ein Müssen daraus machen, und eine Ordnung und Satzung daraus machen: Man sollts abthun. Da kam St. Augustinus, und war der sanct Paulus Meynung: man möchte das halten oder nicht. Sanct Hieronymus war wol hundert Meilen von sanct Paulus Meynung: da liefen die zween Doctores gar hart mit den Köpffen zusammen. Da nun sanct Augustinus starb, da brachte es sanct Hieronymus dahin, daß man es mußte abthun. Darnach kamen die Päbste: die wollten auch etwas darzu thun, und machten auch Gesetze. Da wuchsen aus des einigen Gesetzes Abthuung tausenderley Gesetze, daß sie uns ganz mit Gesetz überschüttet haben. Also wird es hie auch zugehen, daß ein Gesetze macht bald zwey, zwey machen ihrer drey ꝛc.

5. Das ist jetzunder genug, von den Dingen, die da nöthig seyn. Lasset uns zusehen daß wir nicht die schwachen Conscientien verführen.

Ein ander Sermon D. M. Luther am Dienstage nach Invocavit.

1.

Wir haben nun gehöret die Stücke, die da müssen seyn und nöthig seyn, die da geschehen müssen, das und kein anders. Die Winkelmessen, oder sonderlichen Messen, müssen abgethan seyn: dann alle Werke und Dinge müssen seyn, welche von GOtt geboten seyn, oder verboten, und die höheste Majestät also verordnet hat. Aber man soll keinen mit den Haaren davon oder darzu thun; dann ich kann keinen gen Himmel trei-

treiben, oder mit Knitteln darzu schlagen: Diß ist grob genug gesagt: Ich meyne, ihr habt es verstanden.

2. Nun folgen die Dinge, die unnöthig seyn, sondern frey gelassen von GOtt, die man halten mag oder nicht, als, ehelich werden oder nicht, Münche und Nonnen aus den Klöstern gehen. Die Dinge sind frey, und müssen von niemand verboten seyn. Werden sie aber verboten, so ist es unrecht; dann es ist wider GOttes Ordnung. In den Dingen, die da frey sind, als ehelich werden oder nicht, soll man sich also halten: Kannst dus halten ohne deine Beschwerung, so halte es; aber es muß kein gemein Gebot gemacht werden, sondern soll ein jeder frey seyn. Also ist ein Pfaff, Münch oder Nonne, die sich nicht enthalten kann, der nehme ein Weib, und sie einen Mann; auf daß deinem Gewissen gerathen werde: und siehe auf, daß du gerüstet und geharnischt bist, daß du kannst vor GOtt und der Welt bestehen, wenn du angefochten würdest, sonderlich am Sterben, von dem Teufel. Es ist nicht gnug, daß du sprechen wolltest: der und der hat es gethan; ich habe dem gemeinen Haufen gefolget, als uns hat der Probst Doctor Carlstadt, Gabriel oder Michael gepredigt. Nein; ein jeglicher muß für sich stehen, und gerüstet seyn, mit dem Teufel zu streiten. Du mußt dich gründen auf einen starken klaren Spruch der Schrift, da du bestehen magst: wenn du den nicht hast, so ist es nicht möglich, daß du bestehen kannst; der Teufel reisset dich hinweg, wie ein dürre Blat. Darum welche Pfaffen Weiber genommen haben, oder welche Nonne einen Mann, zu Errettung ihrer Gewissen; müssen sie auf einem klaren Spruch stehen, als ist der sanct Paulus, wiewol ihrer sonst mehr seynd.

3. Es werden zu den letzten Zeiten kommen, die vom Glauben werden treten; und werden anhangen den irrigen Geistern, und ins Teufels Lehre (ich meyne sanct Paulus habe es schon grob genug ausgestochen); und sie werden verbieten die Ehe, und die Speise, welche GOtt geschaffen hat. [1 Tim 4, 1. 3.] Den Spruch wird der Teufel nicht umstossen oder fressen; ja, er wird von dem Spruch umgestossen und gefressen werden.

Derhalben, welcher Mönch oder Nonne sich zu schwach befindet, die Keuschheit zu halten, der sehe auf sein Gewissen. Ist sein Herz und Gewissen also gestärket, daß er bestehen kann mit gutem Gewissen, der nehme ein Weib, und sie einen Mann. Und wollte GOtt! alle Münche und Nonnen höreten diese Predigt, und hätten den Verstand, und liefen alle aus den Klöstern, und höreten alle Klöster auf, die in der ganzen Welt sind: das wollte ich. Aber nun sie den Verstand nicht haben, denn es prediget ihn niemand; und hören, daß sie an andern Enden hinaus gehen, die nun wohl gerüstet seyn: Wollen sie denen folgen, und haben ihre Gewissen noch nicht gestärket, wissen es auch nicht, daß es frey sey; das ist böse: noch ist es besser, herausser böse, denn darinnen. Darum spreche ich: Was GOtt hat frey gemacht, das soll frey bleiben. Verbeut dirs aber jemand, als der Pabst gethan hat, der Antichrist, dem sollt du nicht folgen; wer es ohne Schaden thun kann, und zu Liebe dem Nächsten eine Kappen tragen, oder Platten, dieweil dirs an deinem Glauben nicht schadet; die Kappe erwürget dich nicht, wenn du sie schon trägest.

5. Also, lieben Freunde, es ist klar gnug gesaget; ich meyne, ihr solltet es verstehen, und kein Gebot aus der Freyheit machen, sprechende: Der Pfaff hat ein Weib genommen, darum müssen sie alle Weiber nehmen; noch nicht! Der Münch oder Nonne ist aus dem

dem Kloster gegangen, drum müssen sie alle herausgehen; noch nicht. Der hat die Bilder gebrochen und verbrannt, darum müssen wir sie alle verbrennen; noch nicht, lieber Bruder Oder: der Priester hat kein Weib, drum muß kein Priester ehelich werden: noch nicht; denn die Keuschheit nicht halten können, nehmen Weiber, welche aber Keuschheit halten, denen ist es gut, daß sie sich mögen enthalten; denn die leben im Geiste, und nicht im Fleische. Es soll sie auch nicht anfechten ihre gethane Gelübde, als die Münche geloben Gehorsam, Keuschheit und Armuth; wiewol sie darneben reich gnug seyn. Denn wir können nichts geloben wider GOttes Gebot. GOtt hat es frey gemacht, ehelich werden oder nicht; und du Narr unterstehest dich, aus dieser Freyheit ein Gelübde wider GOttes Ordnung zu machen? Darum mußt du lassen eine Freyheit bleiben, und nicht einen Zwang lassen daraus machen: dann dein Gelübniß ist wider GOttes Freyheit. Nehmet ein Gleichniß: Wenn ich gelobte, ich wollte meinen Vater ins Maul schlagen, oder jemanden das Seine nehmen; meynest du, daß GOtt würde ein Wohlgefallen darinnen haben? Nun also wenig ich die Gelübde sollte halten, meinen Vater ins Maul zu schlagen: also wenig sollte ich halten Keuschheit durch Gelübde erzwungen; denn GOtt hat es beyder Seiten anders verordnet. GOtt hat verordnet, ich soll frey seyn, Fisch oder Fleisch zu essen; und soll da kein Gebot seyn: derhalben alle Carthäuser, alle Münche und Nonnen, treten von GOttes Ordnung und Freyheit; und meynen, wo sie Fleisch essen, sie werden verunreiniget.

Von Bildnissen.

6. Nun daß wir zu den Bildern kommen: um die Bilder ist es auch so gethan, daß sie unnöthig, sondern frey seyn, wir mögen sie haben oder nicht haben; wiewol es besser wäre, wir hätten sie gar nicht: ich bin ihnen auch nicht hold. Um der Bilder willen hat sich ein grosser Streit erhoben zwischen dem Römischen Kayser und dem Pabst: der Kayser meynete, er hätte Gewalt, es sollten keine Bilder seyn; der Pabst aber, sie müßten seyn: und haben beyde gefehlet. Darum auch viel Blut vergossen ist worden: aber der Pabst ist oben gelegen, und der Kayser mußte verliessen. Warum? daß sie wollten aus der Freyheit ein Müssen machen; das kann GOtt nicht leiden. Wolltest du es anders machen, dann die hohe Majestät beschlossen hat? noch nicht. Du wirst es lassen. Ihr leset im Gesetz 2. Buch Mose am 20: Du solt dir kein Bild machen oder Gleichniß, weder der Dinge, die im Himmel seyn, weder auf Erden noch im Wasser. Darauf stehet ihr, das ist euer Grund. Lasset uns nun sehen, wenn unsere Widersacher werden sprechen: Das erste Gebot dringet dahin, wir sollen allein einen GOtt anbeten, und keine Bilder, wie es auch hernach folget: Du solt sie nicht anbeten. Und sprechen, daß das Anbeten ist verboten, und nicht das Machen, und also machen sie uns den Grund wankend und ungewiß. Ja, sprichst du, es stehet im Text, du sollt keine Bilder machen; sie sprechen: es stehet auch im Text: du sollt sie nicht anbeten. Wer will nun in solchem Wanken so kühne seyn und will die Bilder zerreissen? Ich nicht. Lasset uns nun weiter geben, sprechen sie: hat nicht Noa, Abraham, Jacob Altare gebauet? wer will das leugnen? wir müssen zugeben. Weiter: hat nicht Moses eine eherne Schlange aufgerichtet, 4 Mos 21. als wir in seinem vierten Buche lesen? was magst du denn sprechen: Moses hat es verboten, wir sollen kein Bild machen und er macht selber eins. Ich meyne eine Schlange sey

ja

ja auch ein Bildniß: was wollen wir darzu sagen? Weiter, lesen wir nicht auch, daß zween Vögel waren aufs Propitiatorium gemacht, wie da eben, da GOtt wollte angebetet seyn? Alhie müssen wir bekennen, daß man Bilder haben und machen mag; aber anbeten sollen wir sie nicht: und wenn man sie anbetet, so sollte man sie zerreissen und abthun; wie dann der König Ezechias, 2. B. der Kön. 18, 4. that, da er die Schlange, von Mose aufgerichtet, zerbrach. Nun, wer will da so kühne seyn, und sprechen, so er da zur Antwort gefordert würde; sie haben die Bilder angebetet:

7. Sie werden sprechen: Bist du der Mann, der uns schuldigen darf, wir haben sie angebetet? Meynet ihr, daß sie es bekennen würden? wiewol es doch wahr ist. Aber wir können sie nicht dahin bringen, daß sie es bekennen müssen. Sehet! wie haben sie nur gethan, da ich die Werke ohne den Glauben verworfen habe? Sie sprechen: meynst du nicht, daß wir nicht den Glauben haben, oder die Werke ohne den Glauben thun? Da kann ich sie denn nicht weiter zwingen, sondern muß meine Pfeifen wieder in die Taschen stecken; dann wenn sie eine Haar breit erlangen, so machen sie wol hundert Meilen daraus.

8. Derhalben sollte man es geprediget haben, wie Bilder nichts wären; man thäte GOtt keinen Dienst daran, wenn man die aufrichte: so würden sie wol von ihm selber zergehen; als ich gethan habe. Also thät Paulus zu Athen: da ging er in ihre Kirchen, und besah: alle ihre Abgötterey; schlug aber keinen ins Maul, sondern trat mitten auf den Platz und sprach: Ihr Männer von Athen, ihr seyd alle abgötterisch ꝛc. wider die Abgötter predigte er, aber er riß keinen mit Gewalt weg.

9. So willt du zufahren, und einen Rumor anrichten, die Altare zerbrechen, die Bilder wegreissen? Meynest du die Bilder durch die Weise auszutilgen? Nein! du wirst sie wol stärker aufrichten durch diese Weise, ob du schon die Bilder umstossest. Meynest du, du hast zu Nürnberg und in aller Welt auch umgestossen? Noch nicht. Sanct Paulus, als wir in den Apostelgeschichten [Cap. 28, 11] lesen, saß in einem Schiff, da waren die Zwillinge angemahlet, oder geschnitzet; er ließ sich darinne führen und fragte nicht darnach, er riß sie auch nicht ab. Ey, mußte Lucas so eben die Zwillinge beschreiben? ohne Zweifel, er hat wollen dadurch anzeigen, daß die äusserlichen Dinge dem Glauben keinen Schaden zufügen mögen; alleine das Hertz muß nicht daran hangen, und sich nicht darauf wagen. Solches müssen wir predigen und sagen, und das Wort, (wie gesagt,) alleine wirken lassen; das muß die Herzen der Menschen zuvor gefangen nehmen, und erleuchten; wir werden nicht die seyn, die es thun werden. Darum berühmen sich die Apostel ihres Dienstes Ministerii; und nicht der Folge, Executionis. Davon ist jetzunder genug.

Ein Sermon, durch M. L. Mittwoch nach Invocavit geprediget.

I.

Lieben Freunde! wir haben nun gehöret die Stücke, die da müssen seyn, als die Messe wie ein Opffer gehalten. Darnach von den Stücken, die unnöthig, sondern frey seyn, als von dem ehelichen Leben, Müncherey und Bilderabthun. Die vier Stücke haben wir gehandelt, und gesagt, daß die Liebe hierinne der Hauptmann ist; sonderlich von den Bildern, daß die abgestellet sollen seyn, wo sie angebetet sollen werden; sonst nicht: wiewol ich wollte, sie wären in der ganzen Welt ab-

abgethan, von wegen ihres Mißbrauchs, welchen man ja nicht leugnen kann. Denn wer ein Bild in die Kirche ſtellet, der meynet, er habe GOtte einen guten Dienſt und gut Werk erzeiget; welches dann rechte Abgötterey. Iſt die gröſſeſte, vornehmſte und höchſte Sache, warum die Bilder wären abzuthun: und die habt ihr nicht getrieben, ſondern die geringſte. Dann ich vermeyne, es ſey kein Menſch, oder ihrer gar wenig, der nicht den Verſtand habe: Das Crucifix, das da ſtehet, iſt mein GOtt nicht, dann mein GOTT iſt im Himmel; ſondern nur ein Zeichen. Aber des andern Mißbrauchs iſt die Welt voll: denn wer wollte ein höltzern oder ſilbern Bild in der Kirchen ſehen, wenn er nicht gedächte, GOtt einen Dienſt daran zu thun? Meynet ihr, Herzog Friederich, der Biſchof von Halle, und die andern, würden ſo viel ſilberne Bilde in die Kirchen gezeuget haben, wenn ſie dächten, es ſollte vor GOtt nichts ſeyn? Ja, ſie würden es laſſen. Noch iſt die Urſache nicht genug, alle Bilder abzuthun, zerreiſſen, und verbrennen. Warum? denn wir müſſens zulaſſen: es ſeyn noch Menſchen, die dieſe Meynung noch nicht haben, ſondern können die Bilde wohl brauchen: wiewol ihrer wenig ſeyn, dennoch können wir das nicht verdammen, und ſollens auch nicht verdammen, das noch ein Menſch irgend kann wohl brauchen. Sondern ihr ſolltet das geprediget haben, wie die Bilder nichts wären; GOtt fragte nichts darnach; man thäte auch GOtt keinen Dienſt noch Wohlgefallen darinne, wenn wir ihm ein Bilde laſſen machen: und thäten beſſer, wenn ſie einem armen Menſchen einen Gulden geben, dann GOtte ein gülden Bilde; dann diß hätte GOtt verboten, jenes nicht. Wann ſie ſolches hätten gehöret, daß die Bilde nicht gölten; hätten ſie von ihnen ſelber abgeſtanden, und die Bilder wären ohne allen Rumor und Aufruhr zerfallen; wie es denn itzund in Schwang was kommen.

2. Derhalben müſſen wir uns wohl vorſehen; dann der Teufel ſuchet uns auf das allerliſtigſte und ſpitzigſte, durch ſeine Apoſtel. Nun, wiewol es wahr iſt, (denn man kanns nicht leugnen,) daß die Bilder böſe ſeyn, von wegen ihres Mißbrauchs: noch haben wir ſie nicht zu verwerfen, und tadeln, das man mißbraucht. So würden wir einen feinen Tand zurichten. GOtt hat gebeten im 5. Buch Moſe am 4, 19. wir ſollen unſere Augen nicht aufheben gegen der Sonnen, ꝛc. auf daß wir ſie nicht anbeteten; denn ſie ſeyn geſchaffen zu Dienſtbarkeit allen Völkern; nun ſeyn viel Menſchen, die die Sonne und Sternen anbeten. Darum, wollen wir zufahren und wollen die Sonne und Geſtirne vom Himmel werfen? wir werdens laſſen. Weiter, der Wein und Weiber bringen manchen zu Jammer, und machen ihn zu einem Narren; darum wollen wir alle Weiber tödten, und allen Wein verſchütten? Weiter, Gold und Silber ſtiftet viel Böſes; darum wollen wirs tadeln? Ja, wenn wir unſern ärgſten Feind vertreiben wollten, der uns am allerſchädlichſten iſt, ſo müſten wir uns ſelber tödten; (denn wir haben keinen ſchädlichern Feind, weder unſer Herz; als der Prophet Jeremias am 17. ſagt: des Menſchen Herz iſt krumm; oder, wie ichs meynen ſoll, das immer zur Seiten hinaus weichet). Und ſo weiter. Was würden wir ausrichten?

3. Derhalben muß man einen guten Kohlen haben, wenn man den Teufel vermeynet ſchwarz zu machen; denn er iſt auch gern ſchön: er iſt auch auf die Kirchmeß geladen. Aber alſo kann ich ihn fahen, wenn ich ſpreche: Stelleſt du die Bilder nicht in die Kirchen, daß du vermeyneſt, GOtte einen Dienſt da-

davon zu erzeigen? so muß er, Ja, sprechen. So schleuß alsobalde, daß er eine Abgötterey hat daraus gemacht; indem er hat das Bild gemißbraucht, und hat sich in dem geübet, das GOtt nicht geboten hat: GOttes Gebot hat er aber nachgelassen, denn er sollte dem Nächsten hülflich seyn. Noch ist er von mir ungefangen, und entläuft mir, also sprechende: Ja, ich helfe den Armen auch: kann ich nicht dem Nächsten geben, und gleichwol darneben Bilde stiften? Wiewol es anders ist: denn wer wolte nicht lieber dem Nächsten einen Gulden geben, dann ein gülden Bild GOtte? Ja, er würde es freylich lassen anstehen, Bilde in die Kirchen zu stellen wenn ers gelobte; als wahr ist, daß er GOtte keinen Dienst daran thäte. Darum muß ichs zugeben: die Bilder seyn weder sonst noch so, sie seyn weder gut noch böse, man mag sie haben oder nicht haben. Das habt ihr gemacht, von mir hätte es der Teufel nicht erlangen sollen: dann ich kann es ja nicht leugnen. Es ist möglich, daß ein Mensch mag seyn, der die Bilde mag recht gebrauchen. Als wenn man mich fragte, so müßte ich bekennen, daß mich kein Ding ärgern könnte; und wenn gleich ein Mensch auf Erden wäre, das die Bilde recht brauchte, so schleust der Teufel bald wider mich: Ja, warum verdammst du dann, das man noch wohl kann brauchen? den Trutz hat er dann erlanget, und ich muß es zugeben. Dahin sollte ers noch lange nicht gebracht haben, wäre ich hie gewesen. In dem Hochmuth hat ers uns abgejaget, wiewol es dem Worte GOttes keinen Nachtheil bringet. Darum habet ihr wollen den Teufel schwarz machen und habt der Kohlen vergessen, sondern habt Kreiden genommen. Derhalben muß man die Schrift wohl wissen, darneben zur rechten Zeit gebrauchen, so man mit dem Teufel fechten will.

Von Speisen.

4. Nun wollen wir weiter fahren, und von dem Fleischessen sagen, und wie man sich hierinnen halten soll. Es ist ja wahr, daß wir frey sind, über alle Speise, Fleisch, Fisch, Eyer, oder Butter: das kann ja niemand leugnen. Die Freyheit hat uns GOtt gegeben, das ist wahr: jedoch müssen wir wissen unsere Freyheit zu brauchen, und uns anders hierinne halten gegen den Schwachen, und viel anders gegen den Halsstarrigen. Nun merke du, wie du dieser Freyheit brauchen sollt.

5. Zum ersten: Wenn du es nicht entbehren kannst ohne deinen Schaden, oder bist krank; so magst du wohl essen was dich gelüstet: ärgere sich darob, wer da wolle. Und wenn sich gleich die ganze Welt daran ärgert, dennoch sündigest nicht daran; denn GOtt kann dirs wol für gut halten, ansehen seine Freyheit, mit welcher er ihn begnadet hat, und deine Nothdurft fordert, indem du es ohne deine Gefahr nicht mangeln kannst.

6. Zum andern: Wenn man dich darauf dringen wollte, wie denn der Pabst gethan hat, mit seinen närrischen todten Gesetzen: Du sollt nicht auf den Freytag Fleisch essen, sondern Fische, Fische in der Fasten und nicht Eyer oder Butter, und so weiter: da sollt du dich mit keiner Weise von der Freyheit, in welche dich GOtt gesetzet hat, lassen dringen, sondern ihm zu Trutz das Widerspiel erzeigen, und sprechen: Ja, eben daß du mir verbeutest Fleisch zu essen, und unterstehest dich, aus meiner Freyheit ein Gebot zu machen; eben will ich dir das zu Trutze essen. Also sollt du ihm in allen anderen Dingen thun, die da frey seyn. Nimm ein Exempel: Wenn mich der Pabst oder sonst jemand wollte zwingen, ich müß-

te

te die Kappen tragen, das und kein anders; ſo wollte ich ihm die Kappen zu Trutz ablegen: nun es aber in meinem freyen Willen iſt, ſo will ich ſie tragen, wenn es mich gelüſtet; wenn nicht, ſo will ich ſie ablegen.

7. Zum dritten, ſeyn etliche, die noch im Glauben ſchwach ſeyn, die wohl zu weiſen wären, und glaubten auch gern wie wir; alleine ihre Unwiſſenheit hindert ſie: und wenn das ihnen gepredigt würde, wie uns geſchehen, wären ſie mit uns eins. Gegen ſolchen gutherzigen Menſchen müſſen wir uns viel anders halten, denn gegen den halsſtarken. Mit den ſollen wir Geduld tragen, uns unſerer Freyheit enthalten; dieweil es uns keinen Schaden oder Gefahr weder an Leib noch Seele bringet, ja mehr förderlich; darneben wir unſern Brüdern und Schweſtern einen groſſen Frommen thun. Wenn wir aber unſere Freyheit ohne Noth ſo frech unſerm Nächſten zum Aergerniß brauchen wollen, ſo treiben wir den zurück, der noch mit der Zeit zu unſerm Glauben käme. Alſo thät St. Paulus: Da ſich die Juden ärgerten, und waren einfältige Leute, da gedachte er: Was mags ſchaden, dieweil ſie ſich ärgern um ihres Unverſtandes wegen? Darum ließ er ſeinen Timotheum beſchneiden. Aber da ſie wollten darauf bringen zu Antiochia, daß ers thun ſollte, und müßte beſchneiden: da ſtund Paulus wider die alle, zu Trutz ließ er ihn nicht beſchneiden, und er hielt es auch. Desgleichen, da St. Peter durch ſeine Freyheit einen böſen Verſtand und Wahn in die Herzen der Einfältigen trieb, durch die Weiſe: denn wenn er zu den Heyden kam, ſo aß er mit ihnen Schweinfleiſch und Würſte, und da die Juden kamen, da enthielt er ſich der Speiſe und aß nicht wie vor. Da gedachten die, die aus den Heyden zum Glauben kommen waren: O wehe, wir müſſen auch nicht Schweinfleiſch eſſen, wie die Juden, ſondern müſſen uns nach dem Geſetz halten! Da das Paulus gewahr ward, daß ſie es zum Nachtheil der evangeliſchen Freyheit rechnen wollten; da ſprach er zu St. Peter öffentlich, und laſe ihm als eine alte Lection, ſagende: Dieweil du ein Jude biſt, und lebeſt jüdiſch, warum zwingeſt du die Heyden, jüdiſch zu leben? Demnach ſollen wir auch leben, und unſerer Freyheit gebrauchen, zu rechter und bequemer Zeit, damit der Chriſtlichen Freyheit nicht abgebrochen, und unſern Brüdern und Schweſtern, die noch ſchwach ſeyn, und ſolcher Freyheit unwiſſend, kein Aergerniß gegeben werde.

Ein Sermon vom Sacrament M. L. Dornſtag nach Invocavit.

1.

Wir haben gehöret von den Dingen, ſo nöthig ſeyn, als die Meſſe als ein Opfer gehalten; und unnöthig, als, von den München die aus dem Kloſter laufen, und der Pfaffen Ehe; und von den Bildern, wie man ſich in denen halten ſoll, daß man kein Gezwang noch Ordination daraus machen ſoll; auch ſoll man keinen mit den Haaren darvon zwingen oder dringen, ſondern allein das Wort GOttes handeln laſſen. Nun wollen wir ſehen, von dem hochwürdigen Sacrament, wie man ſich in dem halten ſoll.

2. Ihr habt gehöret, wie ich wider das närriſche Geſetze des Pabſtes gepredigt habe, und ihm einen Widerſtand gethan, in dem, daß er hat geboten: Kein Weib ſoll das Altartuch waſchen, darauf der Leichnam Chriſti gehandelt wird, und wenn es eine reine Nonne wäre; es wäre denn vor

1.

Dis ist ein Vermahnbrief, wie des Apostels Art ist in seinen Episteln, zu sorgen für die Christen, daß sie nicht laß und faul werden, sondern das Wort, welches sie von ihm gelernet haben, mit der That, das ist, mit Früchten des Glaubens sollen beweisen und ehren, allen Heyden und Ungläubigen zur Besserung, daß sie sich nicht ärgern mögen an der Lehre Christi.

2. Und zum ersten, weil wir GOttes Kinder worden sind durch Christum, vermahnet er, daß wir solchem Vater sollen nachfolgen als die lieben Kinder; gibt die besten und süssesten Worte, daß er uns die lieben Kinder heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie er uns geliebet hat. Wie hat er aber uns geliebet? Nicht allein auf die gemeine Weise, daß er uns Unwürdige zeitlich ernähret, samt allen Gottlosen auf Erden, und läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Dankbare und Undankbare, davon Christus Matth. 5, 45. spricht: Seyd vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist; sondern auch auf die sonderliche Weise, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat, Joh. 3, 16. und hat also beyde, mit zeitlichen und ewigen Gütern, und mit seines selbst Wesen uns überschüttet, und sich gar ausgegossen mit allem, das er ist, hat und vermag über uns, die wir Sünder, Unwürdige, Feinde und des Teufels Diener waren, daß er uns nicht mehr kann thun noch geben. Welcher nun solch göttlich Feuer der Liebe (welches Himmel und Erden füllet, und dennoch nicht begriffen wird,) verachtet, und läßt sich das nicht anzünden noch reizen zur Liebe gegen seinen Nächsten, er sey Feind oder Freund, der wird freylich nimmermehr durch Gesetz oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen fromm werden und zur Liebe kommen.

3. Wandelt (spricht er,) in der Liebe, daß unser äusserlich Leben soll eitel Liebe seyn. Aber in solcher Liebe, nicht, wie die Welt liebet, welche das ihre suchet in der Liebe, und so lange liebet, so lange der Genieß und Nutz vorhanden ist; sondern gleichwie Christus uns geliebet hat, welcher nicht Genieß noch Nutz an uns gesuchet hat, sondern sich selber für uns gegeben hat, (geschweige der andern seiner Güter, die er uns täglich gibt,) und also sich gegeben hat, daß er für uns ein Opfer und Gabe würde, GOtt zu versöhnen, und uns GOtt zu eigen erwerben, und zu GOttes Kinder zu machen ꝛc. Also sollen wir auch unsere Güter geben, leihen, und nehmen lassen, nicht allein den Freunden, sondern auch den Feinden; und das dabey nicht lassen, sondern auch uns selbst in den Tod geben, beyde für Freunde und Feinde, und nichts denken, denn wie wir nur andern dienen und nütz seyn mit Leid und Gut auf diesem Leben, weil wir wissen, daß Christus unser ist, und uns alles gegeben hat.

4 Das Wort, da er spricht: GOtt zu einem süssen Geruch, hat St. Paulus aus dem Alten Testament genommen, da die leiblichen Opffer beschrieben werden, daß sie ein süsser Geruch GOtt gewesen sind, das ist, sie sind angenehm und Wohlgefallen gewesen; aber nicht des Werks und Opffers halben an ihm selbst, wie die Jüden meyneten, und von allen Propheten darüber gestraft wurden; sondern um des zukünftigen Christi willen, des rechten Opffers, auf welchen alle Opffer gerichtet und drein gefasset waren; als sollte St. Paulus sagen: Alle Opffer des Alten Testaments sind aus, und gilt nun keines mehr, denn das einige, Christus selbst, der reucht süsse, das ist, GOTT hat es gerne, und vernimmts auch gerne, auf daß wir gewiß

von einem reinen Priester gewaschen: auch wenn jemand den Leichnam Christi hätte angerühret, da fuhren die Priester zu, und beschnitten ihm die Finger: und dergleichen viel mehr. Aber wenn ein Mägdlein bey einem nackenden Pfaffen geschlafen hätte, da siehet er durch die Finger, und lässet es geschehen. Träget sie und gebieret ein Kind, er gibet es auch zu. Aber das Altartuch und Sacrament anzurühren, gestehet er nicht. Aber wenn sie ein Priester oben und unten angreifet, mag es geschehen.

3. Wider solche närrische Gesetze haben wir gepredigt, und die offenbaret; dadurch kündig gemacht, daß hierinne in des thörichten Pabstes Gesetz und Gebot keine Sünde wäre, und sündiget ein Läye nicht daran, wenn er den Kelch oder den Leichnam Christi mit den Händen anrühret. In dem sollet ihr ja GOtte danken, daß ihr in solche grosse Erkenntniß kommen seyd, das vielen grossen Leuten gemangelt hat. Nun fahret ihr zu, und gleich so närrisch als der Pabst; in dem, daß ihr meynet, es muß seyn, daß man das Sacrament mit den Händen angreife, und wollet darinnen gute Christen seyn, in dem, daß ihr das Sacrament anrühret mit den Händen: und habet hierinne also gehandelt mit dem Sacrament, welches unser höchster Schatz ist, daß nicht Wunder wäre, der Donner und Blitz hätte euch in die Erden geschlagen. Das andere hätte GOtt alles noch mögen leiden; aber das mag er in keinem Weg leiden, in dem, daß ihr einen Gezwang daraus habet gemacht. Und werdet ihr nicht davon abstellen, so darf mich kein Käyser noch jemand von euch jagen. Ich will wol ungetrieben von euch gehen, und darf sprechen: Es hat mich kein Feind, wiewol sie mir viel Leides haben gethan, also getroffen, als ihr mich getroffen habt. Wollet ihr gute Christen darinne gesehen seyn, daß ihr das Sacrament mit den Händen angreifet, und einen Ruhm davon vor der Welt habet; so sind Herodes und Pilatus die ärgsten besten Christen. Ich meyne, sie haben den Leichnam Christi wohl angetastet, denn sie haben ihn lassen ans Creuz schlagen und tödten.

4. Nein, lieber Freund, das Reich GOttes stehet nicht in äusserlichen Dingen, das man greifen oder empfinden kann, sondern im Glauben. Ja, du magst sprechen: Wir leben, und sollen auch leben nach der Schrift: so hat es GOtt also eingesetzet, daß wirs mit den Händen zu uns nehmen sollen, denn er hat gesagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leichnam. Antwort: Wiewol ichs ungezweifelt und gewißlich halte, daß die Jünger des HErrn mit den Händen haben angegriffen; und gebe es zu, daß du ohne Sünde magst thun: noch kann ichs doch nicht erzwingen, noch erhalten; Ursach, denn der Teufel, als er uns genachsucht, sprechen wird: Wo hast das in der Schrift gelesen, daß nehmen heisset, mit den Händen angreifen? Wie will ichs bewähren und erhalten? ja, wie will ichs ihm begegnen, wenn er mir das Widerspiel vorhält aus der Schrift, und erzeuget, daß nehmen nicht allein mit den Händen empfahen heisset, sondern durch andere Weise zu uns bringen; und spricht: Hörest du, Gesell? stehet nicht eben das Wort nehmen, als drey Evangelisten beschrieben haben, da der HErr Gallen und Essig genommen hat? Du mußt ja bekennen, daß ers nicht mit den Händen angetastet oder begriffen habe; denn er war mit den Händen an das Creuz genaaelt. Der Spruch dringet stark wider mich. Weiter bringt er mir den Spruch herfür: Et accepit omnes timor, es hat sie die Furcht alle genommen. Da muß man

ja

ja bekennen daß die Furcht kein Heyde hat. So bin ich beschlossen, und muß es nun zu lassen, ob ich schon nicht will, daß nehmen herfür nicht allein mit den Händen empfahen, sondern auch durch andere Weise, wie es geschehen mag, zu mir bringen. Darum, lieben Freunde, müssen wir auf einem gewissen Grunde stehen, daß wir vor des Teufels Anlauf bestehen mögen.

5. Wiewol ihr keine Sünde gethan habt, daß ihr das Sacrament habt angegriffen, das bekenne ich; aber das sage ich: Ihr habet auch kein gut Werk gethan. In dem, dieweil sich denn die ganze Welt an mir ärgert, und hat es im Brauch, daß sie das hochwürdige Sacrament von des Priesters Händen empfahen: warum willt du denn, den Schwachgläubigen hierinne auch nicht dienen, und dich deiner Freyheit enthalten; dieweil es dir keinen Frommen, so du es thust, und keinen Schaden, so du es lässest, bringet? Darum soll man keine Neuigkeit aufrichten, das Evangelium sey denn durch und durch geprediget, und erkannt; wie auch geschehen ist. Derowegen, lieben Freunde, lasset uns säuberlich und weislich in den Sachen handeln, so sie GOtt anlangen: denn GOtt kann keinen Schimpf leiden. Die Heiligen mögen noch Schimpf dulden; aber mit GOtt ist es viel ein anders. Derhalben so tretet davon ab, darum bitte ich euch.

Von beyderley Gestalt des Sacraments.

6. Nun wollen wir von den zweyen Gestalten sagen. Wiewol ichs dafür halte, es sollte seyn vonnöthen, daß man das Sacrament unter beyder Gestalt nehmen sollte, nach der Aufsetzung des HErrn; iedoch soll man keinen Zwang daraus machen, noch in einer Gemeine Ordnung stellen: sondern das Wort treiben, üben und predigen; dennoch darnach die Folge und Treibung dem Worte heimgeben oder stellen, und jedermann hierinnen sie lassen. Wo das nicht geschicht, so wird mir ein äusserlich Werk daraus und Gleißnerey, das wollte der Teufel auch haben. Aber wenn man das Wort frey lässet, und bindet es an kein Werk; so rühret es heute den, und fället ihm ins Herze, morgen dem andern, und so fürhin; so gehet es fein stille zu und säuberlich, und es wird niemand gewahr, wie es denn angefangen wäre; und hörete es ganz gerne, da es mir geschrieben ward, daß etliche allhie anefangen hätten, das Sacrament in beyder Gestalt zu nehmen. In dem Brauch hättet ihrs sollen lassen bleiben, in keine Ordnung gezwungen haben. Nun fahret ihr aber purdi, purdi, hinzu, und wollet mit dem Kopfe hindurch, und wollet jedermann hinzu dringen. Da werdet ihr fehlen, lieben Freunde. Denn wenn ihr ja gute Christen vor allen andern gesehen wollt seyn, daß ihr das Sacrament mit den Händen angreifet, und darzu beyder Gestalt nehmet; so seyd ihr mir schlechte Christen. Mit der Weise könnte auch wol eine Sau eine Christin seyn; sie hätte ja so einen grossen Rüssel, daß sie das Sacrament äusserlich nehmen könnte. Derhalben thut wohl und säuberlich in der hohen Sachen Lieben Freunde, allhier ist kein Schimpfen. Wollet ihr mir folgen, stehet davon abe; wollet ihr mir aber nicht folgen, so darf mich niemand von euch treiben. Ich will wol ungetrieben von euch ziehen, und wäre mir leid, daß ich je eine Predigt allhie gethan hätte. Die andern Stücke wären noch zu dulden. Denn ihr habet es zu arob gemacht; daß man spricht: ja zu Wittenberg seyn gute Christen, denn sie nehmen das Sacrament in die Hände, und greifen den Kelch an; gehen darnach hin zum gebrannten Wein, und saufen sich voll. Also trei-

bet es denn die schwache gutherzige Menschen zurück, die noch wohl zu uns kämen, wenn sie es so lange und viel gehöret hätten, als wir. Ist aber jemand so unwitzig, daß er das Sacrament ja will mit den Händen angreifen, der lasse es nun ihm heim in sein Haus bringen, und greife es, daß es genug hätte; aber vor jedermänniglich da enthalte er sich, weil es ihm keinen Schaden thut; damit auch das Aergerniß, so unsern Brüdern, Schwestern und Nachbaren um uns entwächst, vermieden werde, die jetzunder auf uns zornig seyn, und wollen uns gar todtschlagen. Das mag ich sprechen, daß mir von allen meinen Feinden, die bisher wider mich gewesen sind, nicht so wehe geschehen ist, als von euch. Es ist heute genug: Morgen wollen wir weiter sagen.

Sermon Mart. Luther geprediget Freytag nach Invocavit.

1.

Ihr habet nun gehöret von dem Hauptstück bis auf das Sacrament empfahen, in welchem wir noch seyn. Die wollen wir noch weiter sehen, wie man sich in ihnen halten soll; auch welche zu dieses Sacraments Empfahung geschickt seyn, und darzu gehören. Hier will vonnöthen seyn, daß ihr euer Herz und Gewissen wohl verständiget, und einen grossen Unterschied machet zwischen der äusserlichen Empfahung, und innerlichen und geistlichen Empfahung. Die leibliche und äusserliche Empfahung ist die, wenn ein Mensch den Leichnam Christi und sein Blut mit seinem Munde empfähet; und solche Empfahung kann wol ohne Glauben und Liebe geschehen von allen Menschen. Die machet aber keinen Christenmenschen nicht: ja, wenn sie einen Christen machte, so wäre die Maus auch eine Christin; denn sie kann das Brod auch essen, kann auch wol aus dem Kelch trinken. Ey! das ist ein schlecht Ding. Aber die innerliche geistliche rechte Empfahung ist viel ein ander Ding; denn sie stehet in der Uebung, Brauch und Früchten.

2. Zum ersten wollen wir sagen: die geschieht in dem Glauben, und ist innerlich. Und wir Christen haben kein äusserlich Zeichen, damit wir von einem andern gesondert werden, denn das Sacrament und die Taufe: oder ohne den Glauben ist die äusserliche Empfahung nichts. Der Glaube muß da seyn, und die Empfahung geschickt machen, und angenehm vor GOtt: sonst ist es ein lauter Spiegelfechten, und ein äusserlich Wesen; in welchem die Christenheit nicht stehet, sondern einig allein im Glauben, daran kein äusserlich Werk will gebunden seyn. Der Glaube aber ist dahin gerichtet, und stehet darinne, (welchen wir alle haben müssen, so wir würdig wollen zu dem Sacrament gehen,) daß wir vestiglich glauben, daß Christus, GOttes Sohn, für uns stehet, und alle unsere Sünde auf seinen Hals genommen hat, und ist die ewige Gnugthuung für unsere Sünde, und versöhnet uns vor GOtt dem Vater. Wer den Glauben hat, der gehöret eben zu diesem Sacrament; dem kann weder Teufel, Hölle, noch Sünde, schaden. Warum? Denn GOtt ist sein Schutz und Rückhalter. Und wenn ich solchen Glauben habe (dafür ichs gewiß halte), GOtt streitet für mich; Trotz dem Teufel, Tod, Hölle, und Sünde, daß sie mir schaden! das ist der hohe überschwengliche Schatz, der uns in Christo gegeben ist, welchen kein Mensch mit Worten ergreifen noch erreichen kann, auch kanns Herze er ergreifen, allein der Glaube; und den Glauben haben ja nicht alle Leute.

3. Darum soll man ja keine Ordnung aus

aus diesem Sacrament machen, wie der allerheiligste Vater, der Pabst, mit seinen tollen närrischen Gesetzen gethan hat, da er gebeut: Es sollen alle Christliche Menschen auf die heilige Oesterliche Zeit zum Sacrament gehen; wer nicht zum Sacrament gehet, den soll man nicht auf dem Kirchhofe begraben. Ist das nicht ein toll närrisch Gebot, durch den Pabst aufgerichtet? Warum? Denn wir seyn nicht alle gleich, haben auch nicht alle gleich einen Glauben: denn einer hat einen stärkern Glauben denn der andere. Derhalben ists unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gedrungen kann werden: denn darum werden die gröſſesten Sünden begangen, auf den Ostertag, allein um des uncristlichen Gebots willen, daß man die Leute zum Sacrament zwingen und dringen will. Wenn auch alle Räuberey, Wucherey, Unkeuschheit, und alle Sünde auf einen Haufen gerechnet würde, so überträfe die Sünde alle andere, und eben da, wenn sie am allerheiligsten seyn wollen. Denn warum? Der Pabst kann keinem in sein Herz sehen, ob sie den Glauben haben oder nicht. Daß du aber glaubest, GOtt trete für dich, und setze all sein Gut und Blut für dich; als spräche er: Tritt kühnlich und frisch hinter mich, laß sehen, was dir schaden kann! laß her treten Teufel, Tod, Sünde und Hölle, und alle Creatur, wenn ich für dich trete! denn ich will dein Schutz, Rückhalter und Vergeber seyn. Traue mir, und verlaß dich keklich auf mich. Und wer das glaubet, dem kann weder Teufel, Hölle, noch Sünde, noch Tod schaden; denn GOtt streitet für ihn. Wie willt du ihm nun thun? Der in einem solchen Glauben stehet, der gehöret hieher; und nimmt das Sacrament als zu einer Sicherung oder Siegel, oder Verzeichnung, daß er der göttlichen Versprechung und Zusagung gewiß sey. Ja, solchen Glauben haben wir nicht alle. Wollte GOtt, es hätte ihn das zehente Theil! Sehet, solche reiche überschwengliche Schätze, mit welchen wir von GOtt überschüttet aus seiner Gnade seyn, können nicht einem jedermann gemein seyn, denn allein denen, die da Widerstand haben, es sey leiblich oder geistlich: leiblich durch Verfolgung der Menschen; geistlich durch Verzagung der Gewissen, äusserlich oder innerlich von dem Teufel, wenn er dir dein Herz schwach, blöde und verzagt machet, daß du nicht weissest, wie du mit GOtt dran seyest, und hält dir deine Sünde für: Und in solchem erschreckenen, zitternden, bebenden Herzen will GOtt allein wohnen, als der Prophet Esaias am 6. saget. Denn wer begehret einen Schirm, Schutz oder Rückhalter, der für ihn stehe: wenn er bey sich keinen Widerstand empfindet, daß ihm seine Sünden leid seyn, und beisset sich täglich mit ihnen? der ist noch nicht, der zu dieser Speise gehöret. Diese Speise will einen hungrigen und verlangenden Menschen haben; denn in eine hungrige Seele gehet sie gern, die täglich mit den Sünden streitet, und wäre ihrer gern los. Welcher Mensch sich also nicht befindet, der enthalte sich eine Weile von diesem Sacrament. Denn diese Speise will nicht ein satt und volles Herze; kommt sie aber dahin, so ist sie mit Schaden da. Darum, wenn wir solche Gedrängniß des Gewissens und Blödigkeit unsers verzagten Herzens uns vor denn fürbilden, und in uns empfinden: so werden wir mit aller Demuth und Ehrerbietung hinzu treten, und werden nicht also frech hinzu laufen wie die Säue, purdi, purdi, ohn alle Furcht und Demuth. So finden wir uns allezeit nicht geschickt. Ich habe heut die Gnade, und bin geschickt darzu, morgen aber nicht. Ja, es kann kommen, daß ich in einem halben Jahre nicht ein Verlangen

und eine Geschicklichkeit dazu habe. Darum seynd die zum besten geschickt, die der Tod und Teufel stets anficht: und wird ihnen auch da am bequemsten gegeben, daß sie gedenken, und einen vesten Glauben haben, daß ihnen nichts schaden kann; denn sie haben den bey ihnen, dem niemand nichts abbrechen kann; es falle da her der Tod, Teufel, die Sünde, so können sie ihnen nicht schaden. Also thät CHristus, da er das hochwürdige Sacrament wollte aufsetzen, da erschreckte er seine Jünger fast sehr, und erschütterte ihnen ihre Herzen gar wohl zuvor, in dem daß er sprach: Er wollte von ihnen geben: das ihnen fast peinlich war. Darnach, da er sprach: Einer unter euch wird mich verrathen; meynet ihr nicht daß ihnen das habe zu Herzen gegangen? Sie haben freylich die Worte mit aller Furcht angenommen: und seynd da gesessen, als wären sie alle GOttes Verräther gewesen. Und da er sie alle wohl bebend und zitternd und betrübt gemacht hatte, ꝛc. da setzete er allererst das hochwürdige Sacrament auf, zu einem Trost, und tröstete sie wieder: daß diß Brod ist ein Trost der Betrübten, eine Arzeney der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise aller Hungerigen, und ein reicher Schatz aller Armen und Dürftigen. Das sey gnug auf diß mal, von dem Brauch dieses Sacraments, wie ihrs brauchen sollet. Setzet GOtte befohlen!

Ein Sermon am Sonnabend oder Sampstag vor Reminiscere. D. M. Luther.

I.

Ihr habt gestern gehöret von dem Brauch dieses heiligen hochwürdigen Sacraments, welche darzu geschickt seyn; als die, in welchen des Todes Furcht ist, haben blöde verzagte Gewissen, und fürchten sich vor der Hölle, die treten billig zu dieser Speise, zu stärken ihren schwachen Glauben, um Tröstung ihres Gewissens. Diß ist der rechte Brauch und Uebung dieses Sacraments. Wer sich nicht also befindet, der lasse es anstehen, bis daß ihn GOtt auch durch seine Worte rühret und zeuget.

2. Nun wollen wir von der Frucht dieses Sacraments, welche die Liebe ist, reden: daß wir uns also lassen finden gegen unsern Nächsten, wie es von GOtt geschehen ist. Nun haben wir von GOtt eitel Liebe und Wohlthat empfangen: denn CHristus hat für uns gesetzet und gegeben, Gerechtigkeit, und alles, was er hat; alle seine Güter über uns ausgeschüttet, welche niemand ermessen kann. Kein Engel kann sie begreifen noch ergründen; denn GOtt ist ein glühender Backofen voller Liebe, die da reichet von der Erde bis an den Himmel. Die Liebe, sage ich, ist eine Frucht dieses Sacraments; die spüre ich noch nicht unter euch alhie zu Wittenberg, wiewol euch viel geprediget ist; in welcher ihr euch doch förderlich üben solltet. Das seyn die Hauptstücke, die allein einem Christenmenschen zustehen. Hierinn will niemand; und wollet euch sonst üben in unnöthigen Sachen, daran nicht gelegen ist. Wollet ihr euch nicht in der Liebe erzeigen, so lasset die andern auch anstehen: denn St. Paulus 1 Cor. 13. spricht: Wenn ich mit englischen und Menschenzungen redete, und habe die Liebe nicht, so bin ich als eine Glocke oder Schelle. Das sind so erschreckliche Worte Pauli; Und wenn ich hätte alle Kunst und Weisheit, daß ich wüßte alle Heimlichkeit GOttes, und würde auch den Glauben haben, daß ich könnte die Berge versetzen, ohne die Liebe: so ist es nichts.

Wenn

Wenn ich auch alle meine Güter gäbe in die Speise der Armen, und liesse meinen Cörper verbrennen; und habe die Liebe nicht: so ist es mir kein Nutz. So weit seyd ihr noch nicht kommen, wiewol ihr grosse Gabe GOttes habt, und der viel habt, das Erkennen aus der Schrift höchlich. Das ist ja wahr, ihr habet das wahre Evangelium und das lautere Wort GOttes: Aber es hat noch niemand seine Güter den Armen gegeben, es ist noch keiner verbrannt worden. Noch sollen die Dinge ohne die Liebe nichts seyn. Ihr wollet von GOtt alle seine Güte im Sacrament nehmen, und wollet sie nicht in die Liebe wieder ausgiessen. Keiner will dem andern die Hände reichen; keiner nimmt sich des andern ernstlich an: sondern ein jeder hat auf sich selber achtung, was ihm förderlich ist, und suchet das Seine; läßt gehen, was da gehet; wem da geholfen ist, dem sey geholfen. Niemand siehet auf die Armen, wie ihnen von euch geholfen werde; das ist zu erbarmen! Das ist euch fast lang gepredigt: es sind auch alle meine Bücher dahin gerichtet, und voll, den Glauben und Liebe zu treiben. Und werdet ihr nicht einander lieb haben, so wird GOtt eine grosse Plage über euch lassen gehen; da richtet euch nach. Denn GOtt will nicht vergebens sein Wort offenbaret haben und gepredigt. Ihr versuchet GOtt allzuhart, meine Freunde; denn wer das Wort unseren Vorfahren vor etlichen Zeiten gepredigt hätte, sie hätten sich vielleicht wol anders hierinnen gehalten, oder würde noch vielen armen Kindern in den Klöstern gepredigt; sie würden es viel fröhlicher annehmen, denn ihr thut, und schicket euch gar nichts darzu; und wollet mit anderr Gauckelwerk umgehen, welches nicht vonnöthen ist. Setzet GOtte befehlen!

Ein kurzer Begrif des Sermons D. Martin Luther, gepredigt am Sonntag Reminiscere.

Von der heimlichen Beichte.

1.

Nun haben wir die Stücke alle gehöret, die sich bis hieher begeben haben, bis auf die Beichte; die wollen wir nun handeln.

2. Zum ersten. Es ist eine Beichte gegründet in der Schrift, und ist die: Wenn jemand öffentlich, oder mit Erkundigung des Menschen, sündiget; so wurd er vor dem Haufen angeklaget. Stund er das abe, so baten sie GOtt für ihn; wollte er aber den Haufen nicht hören, so ware er von der Versammlung verworfen, und abgesondert, daß niemand mit ihm zu schaffen habe. Und diese Beichte ist von GOtt geboten Matth. am 18: So dein Bruder wider dich thut, dadurch du und die andern gärgert werden, so strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Dieser Beichte haben wir jetzunder kein Zeichen mehr, da lieget das Evangelium an diesen Orten darnieder: wer das könnte wieder aufrichten, der thäte ein gut Werk. Hie sollte ihr euch gemühet haben, und diese Beichte wieder aufgerichtet haben, und die andern haben lassen anstehen; denn durch diese Stücke wäre ja niemand gärgert, und hätte fein still zugegangen; und sollte also gehen: Wenn ihr sehet einen Wucherer, Ehebrecher, Räuber, Säufer; so sollet ihr zu ihm gehen anheim, und ihn vermahnen, damit er von solchem Laster abstünde. Kehret er sich nicht daran, so solt du zween zu dir nehmen, und ihn noch einmal brüderlich ermahnen, damit er von solchem Laster abstünde: So er aber das verachten würde, so solltest du es vor dem ganzen Haufen dem Pfarrer ansagen, und deine Gezeugen bey dir haben, und diesen in Beywesen des Volks

vor dem Pfarrer anklagen, sprechende: Lieber Herr Pfarrer, diß und das hat der Mensch gethan, und hat unsere brüderliche Ermahnung nicht annehmen wollen, damit er von diesem Laster wäre abgelassen; derhalben beschuldige diesen, mit meinen Gezeugen, welche diß haben gehöret. Alsdenn, wo er nicht wollte abstehen, und die Beschuldigung willig annehmen: sollte der Pfarrer ihn von wegen des Haufens vor der ganzen Versammlung absondern, und in den Bann thun, biß daß er sich erkennete, und wieder angenommen würde. Diß wäre christlich. Das getraue ich aber allein nicht auszurichten.

3. Zum andern, ist eine Beichte uns vonnöthen, wenn wir in einen Winkel allein gehen, und GOtt selber beichten, und schütten da aus allen unsern Gebrechen: die ich auch geboten. Daher kommt auch das gemeine Wort in der Schrift: *Facite judicium et justitiam.* Judicium facere, est, nos ipsos accusare et damnare; justitiam autem facere, est, videre misericordiæ Dei. Als geschrieben stehet: Selig, die da üben das Gerichte und Gerechtigkeit allezeit. Das Gericht ist nichts anders denn daß sich ein Mensch selber erkenne, richte und verdamme; und das ist die wahre Demüthigkeit und sein selbst Erniedrigung. Die Gerechtigkeit ist nichts anders, denn wenn ein Mensch sich selber also erkennet, Gnade und Hülfe von GOtt bittet; durch welche denn er von GOtt erhaben wird. Das meynet David, da er sprach: Ich habe gesündiget; ich will bekennen GOtt wider mich meine Ungerechtigkeit: Und du hast erlassen mir meine Untugend meiner Sünde: für dieselbigen werden bitten alle deine Heiligen.

4. Zum dritten, ist auch eine Beichte, und nimmt einen auf seinen Ort, und saget einem, was ihm anlieget; auf daß er von ihm höre ein tröstliches Wort: und die ist von dem Pabst geboten. Diß nöthigen und zwingen habe ich verworfen, da ich von der Beichte geschrieben habe: und will eben nicht beichten; allein darum, daß es der Pabst geboten hat, und haben will. Dann ich will, er soll mir die Beichte fahren lassen, und keinen Gezwang noch Gebot, welches er nicht Macht hat, daraus machen. Aber dennoch will ich mir die heimliche Beichte niemand lassen nehmen, und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben; denn ich weiß, was Trost und Stärke sie mir gegeben hat. Es weiß niemand, was sie vermag, denn wer mit dem Teufel oft und viel gefochten hat. Ja, ich wäre längst vom Teufel erwürget, wenn ich nicht die Beichte erhalten hätte. Denn es sind viel zweifeliche Sachen, die der Mensch nicht erreichen kann, noch sich darinne erkunden; so nimmt er seinen Bruder auf einen Ort, und hält ihm vor seine anliegende Noth. Was schadet ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthiget, und sich zu schanden machet? und wartet von ihm eine Tröstung, nimmet die an, und glaubet ihr, als wann er sie von GOTT hörete; wie wir denn haben Matth. 18: Wenn zween zusammen kommen, worinnen sie eins werden, soll ihnen geschehen.

5. Wir müssen auch viel Absolution haben, darmit wir unser blöde Gewissen und verzagtes Herze gegen dem Teufel und GOtt mögen stärken; darum soll niemand die Beichte verbieten, auch niemand darvon halten oder ziehen. Denn wer sich mit den Sünden beisset, und ihrer gerne los wäre, und darüber gerne hätte einen gewissen Spruch: der gehe hin, und klage sie einem insonderheit; und was er ihm darüber sprechen wird, das nehme er an, als wenn es GOTT selber gesprochen hätte, durch den

Mund

Mund. Wer aber einen starken vesten Glauben hätte, seine Sünde seyen ihm vergeben; der mag diese Beichte lassen anstehen, und allein GOtte beichten. Ja, wieviel haben solchen starken Glauben? Derhalben werde ich mir diese heimliche Beichte, wie ich gesaget habe, nicht lassen nehmen.

6. Aber ich will niemand darvon gezwungen haben, sondern einem jeden frey heimgestellet haben. Denn unser GOtt, den wir haben, ist nicht so karg, der uns nur Einen Trost oder Stärcke unsers Gewissens hätte gelassen, oder Eine Absolution; sondern wir haben viel Absolution im Evangelio, und seyn reichlich und mit vielen Absolutionen überschüttet; als die im Evangelio: So ihr werdet vergeben einem Schuldiger, so wird euch mein Vater auch vergeben. Die andere Tröstung haben wir im Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld, ꝛc. Die dritte ist die Taufe; wenn ich also gedenke: Siehe mein HErr! ich bin ja getaufet in deinem Namen, damit ich deiner Gnade und Barmherzigkeit gewiß sey, so, für was die mag seyn. Darnach haben wir die heimliche Beichte; da gehe ich hin, und empfahe eine gewisse Absolution, als spräche sie GOtt selber, daß ich gewiß sey, meine Sünde seyn mir vergeben. Zuletzt nehme ich zu mir das hochwürdige Sacrament, so ich esse seinen Körper und trinke sein Blut, zu einem Zeichen, daß ich meiner Sünde los sey, und GOtt hat mich von allen meinen Gebrechen befreyet. Damit er mich gewiß machte, gibet er mir seinen Körper zu essen, sein Blut zu trinken, daß ich ja nicht verzweifeln mag noch kann, ich habe einen gnädigen GOtt.

7. Also sehet ihr, daß die Beichte nicht zu verachten sey, sondern ein nützlich Ding sey! Dieweil wir dann viel Absolution benöthiget sind und Tröstung, so wie wider den Teufel, Tod, Hölle und Sünd streiten müssen: so müssen wir uns keine Waffen nehmen lassen, sondern Harnisch und Rüstung ganz lassen, so uns von GOtt wider unsere Feinde gegeben, unverrückt bleiben. Dann ihr wisset noch nicht, was es Mühe kostet, mit dem Teufel zu streiten und überwinden. Ich weiß es aber wohl; denn ich hab ein Stück Salzes oder zwey mit ihm gessen habe. Ich kenne ihn wohl; er kennet mich auch wohl. Wenn ihr ihn hättet erkennet, ihr würdet mir die Beichte nicht also zurück schlagen. Sepet GOtte befohlen! Amen.

2.

D. Martin Luthers Meynung von beyder Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung. M. Marc. 1521.

Allen meinen lieben Herren und Brüdern in Christo Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

1.

Sanct Paulus nennet das heilige Evangelium ein Wort des Creutzes, und eine Predigt der Thorheit vor den Heyden, und eine Predigt der Aergerniß vor den Jüden, 1 Cor. 1, 18. 23. Nun wir aber aus abgründlichem Reichthum der Barmhertzigkeit GOttes unsers Vaters wiederum beanadet sind mit dem heilsamen lautern Wort des Evangelii, müssen wir uns deß erwegen, daß es uns auch nicht anders, denn seiner Art nach, ein Wort des Creutzes, des Aergerniß, der Thorheit sey und bleibe. Es ist ein groß theuer Zeichen eines rechten Christenthums und Lebens den uns, daß uns der Satan durch seine Schuppen so bitter und manchfältiglich angreift. Wäre unsere Lehre von der Welt, so würde sie die Welt loben, Joh. 15, 19. wie des Pabsts Lehre bisher geschehen: nun sie aber nicht von der Welt ist,

sondern GOtt hat sie uns geben, darum hasset uns die Welt.

2. Nun ist das die geringste Anfechtung, daß uns die Welt hasset und verfolget. Daran auch der Satan nicht begnüget, sondern unter uns selbst gedenkt er seinen Muthwillen zu üben: und ob wir seiner Larven, den Papisten, von aussen zu stark sind: will er uns durch uns selbst von innen zertrennen und vertilgen. Das wehre ihm GOtt unser Vater, Amen.

3. Darum uns vielmehr hinfort auf uns selbst zu sehen ist, denn auf die äussern Feinde. Wir wissen wohl was er im Sinn hat, spricht St. Paulus 2 Corinth. 2, 11. Nun er siehet, daß er uns zur linken nicht täuben kann, wirft er sich auf die rechte Seiten. Vorhin hat er uns allzu päbstisch gemacht; nun will er uns allzu evangelisch machen. GOtt aber hat uns vielmal geboten in der Schrift, Wir sollen auf richtiger Strasse bleiben, und weder zur rechten noch zur linken Hand weichen, Esa. 30. v. 21. Fürwahr, es ist Zeit, daß wir uns rüsten, und mit beten und lehren schützen, der Satan will dran. Er hat bisher mit mir alleine gerungen durch eitel grobe tölpische Köpffe, die nichts denn lästern und lügen können; jetzt aber stehen sie in grosser Hoffnung, wir werden uns selbst verstören mit eigener Uneinigkeit und Zwietracht.

4. Aber darum unverzagt. St. Paulus hatte es wol ärger, nemlich, falsche Brüder und falsche Apostel unter seinen Haufen, 2 Cor. 11, 26. dazu fielen von ihm alle, die in Asia waren: auch verließ ihn sein sonderlicher Freund und Jünger Demas, 2 Tim. 4, 10. Also müssen wir hie auch gewarten an den Unsern, daß ihrer etliche abfallen, wenn der Streit angehet: über das, wo der rechte Hauptstreit angehet mit dem Teufel unter uns selbst, müssen wir gewarten, daß auch die fallen, die jetzt die Spitzen führen, es sey Luther, oder wer es wolle. Es ist nicht eine sophistische Disputation, wer mit dem Satan kämpffen soll.

5. Aber ich weiß, woher meine Lehre kommt, und wer mich aufgericht hat. Dazu beweiset es auch das Werk genugsam. Denn ob ich wol der kleinen Zeichen keins gethan habe, die wir, (wo es noth wäre,) vielleicht thun möchten, so ist doch das wol für ein groß Wunder anzuziehen, daß des Satans höchster Kopff und grösseste Macht, das Pabstthum mit seinem Körper, einen solchen Stoß durch mich empfangen hat, den ihm kein weltlich noch geistlich Gewalt je hat mögen beweisen. Der Satan fühlet auch selbst wohl, wer meiner Lehre Meister sey; darum tobet er, und sticht also schupinde Griffe.

6. Des Pabstthums Knecht, die weltliche Gewalt, hat sich nun auch in die Sache gemenget, das ich ungerne gesehen. Aber wenn es je nicht will anders seyn, müssen wir auf Christum uns trösten, er werde uns helfen: sintemal wir den wütigen Herrn geschlagen und veracht haben, daß wir uns ja nicht vor seinem ungnädigen Knecht fürchten. Wir achtens dafür, Christus sey unser und ihrer HErr, und werde denen beystehen, die auf seine Hülfe sich verlassen. Bitten wollen wir für sie, daß sie GOtt erleuchte in dieser fährlichen Zeit, und die Hände aus des Pabsts Sode ziehen, daß sie nicht mit ihm eingewickelt und vertilget werden: denn ich sorge, sie werde das Häuptkrachen schaffen. Christus hats je im Sinn, er wolle sich nicht dafür fürchten, daß etliche zornige Pabstsknechte Leib und Gut dran setzen wollen; sondern er denkt, es wäre ihnen wol noth, daß sie dächten, wie sie Leib und Gut davon brächten; es ist schon allzuweit

dran

dran gesetzt. Werden sie meine Lehre dämpffen, so hats gewißlich GOtt nicht durch mich geredt. Aber es muß freylich bleiben, wie es von Anbeginn gewesen ist, daß kein Stand so viel Narren habe, als die grossen Stände; wie das Griechische Sprüchwort laut: Es sollt einer ein Fürst oder ein Narr geboren seyn.

7. Das rede ich alles darum, daß wir in solchen mancherläy Anstössen und Aergerniß des Satans unerschrocken seyn; denn Sanct Johannes spricht: Der in uns ist, der ist gröſſer, denn der in der Welt ist. 1 Joh. 4, 4. Derhalben bitte ich demüthiglich, alle meine liebe Herren und Freunde in Christo, wollten diese meine Unterricht und Meynung in solchem Rumor, freundlich annehmen, und mit ernstem Gebet diese evangelische Sache, die nun unser aller gemein worden ist, helfen vor GOtt erhalten und fördern, daß dadurch die armen Seelen, die noch herzu kommen sollen, auch erleucht, und wir samt ihnen gestärkt werden in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi; dem sey Lob, Dank, und Preiß in Ewigkeit, Amen.

8. Aufs erste soll man wissen, daß ich hierin nicht disputiren will, ob das heilige Sacrament solle unter beyder Gestalt gehen und empfangen werden, und ob es die Layen mit der Hand nehmen und empfahen Macht haben, und ob man dasselbe in andern Gefässen, denn Kelchen, in andern Kleidern, denn Meßgewand, in andern Häusern, denn in der Kirchen, zu handeln Macht habe. In solchen und dergleichen äusserlichen Uebungen, sie seyn auch dem Pabst entgegen oder nicht, gebe uns GOtt nicht viel Disputirens; sondern wir Christen sollen und wollen hierinnen Macht und Recht haben, die Einsetzung Christi zu halten, waserley Weise uns gefället, unangesehen die falschen erlogenen Titel der Kirchen, Kirchenordnung, und aller Tyrannen, geistlich und weltlich, Zürnen.

9. Und stellen unsern Grund auf den, der nicht lügen kann, und spricht Matth. 15, 8. 9: Der Prophet Esaias hat wohl gesagt von euch Heuchlern: diß Volk ehret mich mit den Lippen, und ihr Herz ist ferne von mir: aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie Menschengebot lehren, Esa. 29, 13. Hierauf soll ein Christ sein Gewissen tröstlich setzen, und vest dafür halten, Christus lüge nicht. Leugt er denn nicht, so muß wahr seyn, daß ein vergeblicher Dienst sey, alles was in diesem Sacrament durch Menschenlehre über die erste Einsetzung Christi, zugethan und gehalten wird. Trotz allen Teufeln, daß sie hiewider mucken.

10. Nun ists je gewiß, daß es eitel Menschenzusatz und Lehre ist, daß man beyder Gestalt nicht brauchen, mit Händen nicht angreifen, mit ungeweheten Kleidern, in gemeinen Häusern und Gefässen, nicht handeln solle. Denn es ist durch Christum, Apostel, und eine lange Zeit hernach, der keines weder gesetzt noch gehalten, sondern vielmehr das Widerspiel, wie die Evangelisten klärlich beweisen; darum ists auch gewiß ein vergeblicher Dienst GOttes, solches lehren und halten als ein nöthig Gebot.

11. Den andern Grund stellen wir abermal auf Christum, Marci 3, 1. sq. und Matth. 12, 8: Des Menschen Sohn ist ein HErr auch des Sabbaths. Das Wort sagt Christus darum, daß seine Jünger Macht hatten, den Sabbath zu brechen. Nun ist ein jeglicher Christenmensch Christi Bruder, wie St. Paulus Röm. 8, 3. Galat 3, 4. 5. und er selbst Ps. 22, 23. bezeuget. Denn Er hat denen allen Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben, Johann. 1, 12. Darum ist

niß seyn, daß solch Opffer für uns angenehm ist. Derhalben auch kein Opffer mehr in der Christenheit ist, das für uns geopffert möge werden, ohn daß einige, das einmal geschehen ist. Wiewol auch wir dem Exempel nach unsere Leiber opffern; Röm. 12, 1. so opffern wir doch dasselbige Opffer nicht für uns oder für jemand; denn das gehöret allein dem einigen Opffer Christi zu. Darum riechen übel und stinken alle Opffer, die man der Meynung thut, daß sie für uns, oder unsere Sünde zu vergeben, geopffert werden; davon anderswo weiter.

Hurerey und alle Unreinigkeit oder Geiz laßt nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet.

5. Unreinigkeit, über die Hurerey, meynet alle fleischliche Lust ausser dem Ehestand, die er nicht nennen will der Unsauberkeit halben, wie er thut Röm. 1, 26. da er grob davon redet. Wiewol auch im Ehestande die Maaß soll gehalten werden unter den Christen, daß es eine eheliche Pflicht, die aus Noth, zu meiden Unkeuschheit und Unreinigkeit, gefordert und geleistet werde. Sintemal hinfort das nicht viel geschehen kann, daß man alleine zur Frucht sich zusammen finde, welches das beste wäre, und wol recht seyn sollte.

6. Er spricht, solch Ding sollte nicht von ihnen gesaget werden. Denn das will wol bleiben unter den Christen, daß etliche Schwache fallen; aber da soll man zuthun, strafen, bessern, wehren; und nicht gehen lassen, sondern wieder zudecken und heilen, auf daß die Heyden nicht sich ärgern und sagen: Die Christen leiden unter sich solche Untugend, und solches sey ihr Wesen, wie es unter den Heyden zugehet, als wie in der nächsten Epistel gehöret haben. Denn, daß etliche unter ihnen fallen, muß man tragen, wenn nur der Hauffe recht thut, und solches nicht leidet noch lehret, sondern straft und bessert. Wie Paulus Galat. 6, 1. lehret, daß sie sanftmüthiglich unterweisen sollen, die da fallen; und doch die Corinther schilt, daß sie die Sünde liessen ungestrafet, 1 Cornth. 5, 2. Denn eine gestrafte Sünde ist wie keine Sünde, und man kann nichts schändliches davon sagen.

7. Also soll man auch verstehen, daß der Geiz nicht soll von den Christen gesaget werden; das ist, ob etliche geizig wären, und einer den andern übervortheilete, oder um das zeitliche Gut haderten, wie die Corinther 1 Cor. 6, 1. solles doch nicht ungestraft und ungebessert bleiben; sondern die Lehre des Evangelii auf dem Platz und unter dem Hauffen frey erhalten werden; wie er saget 2 Cor. 6, 3: daß unser Amt nicht verlästert werde. Solches sage ich um derer willen, die, so bald sie sehen, daß nicht alle Christen eitel Heiligkeit sind, sondern etwa straucheln und fallen, meynen sie, daß da keine Christen und das Evangelium verloren und umsonst sey; gerade als wäre ein Christlich Wesen schon über den Berg, und eitel Sieg und Triumph wider die Sünde; so es doch mehr ein Streit und Kampf ist. Wo aber Streit und Kampf ist, da müssen ja etliche fliehen, etliche wund werden, etliche fallen, etliche gar erwürget werden. Denn Krieg gehet ohne Schaden nicht ab, wo es ein rechter Krieg ist.

8. Er gibt aber Ursache, warum solches nicht wohl lautet von den Christen zu hören, nemlich, daß sie Heilige sind, und Heiligen gebühre und zustehe, daß sie keusch und milde seyn, und so auch thun und lehren. Da siehest du, daß St. Paulus die Christen, so doch in diesem Leben noch mit sündlichem Fleische und Blut umgeben sind, Heilige heißt, ohne Zweifel nicht um der guten Werke willen, sondern um des heiligen Blutes Christi willen; wie er saget 1 Cor. 6, 11: Ihr seyd abgewaschen, ihr

auch ein jeglicher Christe ein Herr über den Sabbath, vielmehr über alle Menschengebot, Lehre und Satzung. Wie auch Paulus 1 Cor. 3, 21-23. spricht: Es ist alles euer, es sey Petrus oder Paulus, Leben oder Tod, alles ist euer: ihr aber seyd Christi; Christus aber ist Gottes.

12. Aus diesem Grund haben wir, und wollens unverhindert haben, daß wir Herren sind über alle päbstliche und menschliche Lehre und Gebot, und soll in unserm Willen und Gefallen stehen, ob wir sie halten wollen oder nicht. Laß sehen, was dawider sagen oder thun mögen alle Teufel abermal. Ich meyne je, ich rede jetzt deutsch, und daß meine Wort nicht meine, sondern Christi sind. Sie werden uns je Christum nicht vom Himmel stossen, die ungnädigen Junkern. Denn der ihn hat gesetzt zu seiner Rechten, hats im Sinn, er wolle ihn dabey behalten. Darauf trotzen und trösten wir uns, und wollen ihrem Zorn darauf wohl entsitzen.

13. Doch diese unsere christliche Herrschaft, Freyheit und Macht muß man alleine geistlich verstehen. Denn Christus hat nichts wollen zu schaffen haben mit weltlicher Herrschaft, welcher auch er selbst unterthan und Zins gab, Matth. 17, 27. Das heißt aber geistliche Freyheit, wenn die Gewissen frey bleiben. Das gehet also zu, daß ich mir nicht ein Gewissen drum mache vor GOtt, ob ich Menschenlehre übertrete, als hätte ich eine Sünde daran gethan. Wiederum, daß ich mir nicht ein Gewissen drum mache, als hätte ich damit ein gut Werk gethan, und vor GOtt etwas verdienet, wenn ich sie hielte. Denn das deutet Christus selbst, es sey vergeblich Dienst; sondern ich soll solche Menschenlehre achten, wie essen, und trinken, schlafen und gehen; welches alles ich thun und lassen kann, frey ohne meines Gewissens Verschrung oder Besserung: also, daß allein der Glaube an Christum mein gut Werk, Leben und Verdienst sey, für mein Gewissen zu trösten, und darnach Liebe gegen dem Nächsten.

14. Der dritte Grund ist St. Paulus Gal 5, 13: Lieben Brüder, ihr seyd zur Freyheit berufen; alleine sehet zu, und gebet dieselbige nicht zur Ursach dem Fleisch, sondern dienet unter einander in der Liebe. Das ist auch zu den Christen gesagt, daß sie nichts schuldig sind, denn allein zu dienen unter einander in der Liebe. Denn durch den Glauben haben sie alles, was sie vor GOtt und nach dem Gewissen haben; sie sind Herren über Sünde, Tod, Teufel und alle Dinge: darum kann man ihnen kein Gebot legen, daran ihr Gewissen sich sollte üben fromm zu werden, oder daran sie sündigen könnten. Also wenig man einem Gesunden kann Gebot legen auf essen und trinken, daran er möge gesund oder ungesund werden; denn er ist schon gesund, und kann ohne solch Gebot ungesund werden, und mag solches Gebots frey brauchen oder lassen.

15. Denn es ist ein grosser Unterscheid unter diesen dreyen; Menschengebot halten, und in Menschengeboten dienen, und über Menschengebot Herr seyn. Christus verwarf den Sabbath nicht, sondern wollt ein Herr drüber seyn, daß er ihn wol halten und nicht halten möchte. Item, er verwarf auch Menschen Lehre nicht. Denn was hätte es ihm geschadet, daß er die Hände gewaschen hätte, wie die Jüden geboten? Aber er wollte nicht darinnen dienen, und spricht, es sey ein vergeblicher Dienst GOttes, das ist, sie wollen die Gewissen damit fangen, als wer sie hielte, der thäte einen nöthigen Gottesdienst, den er bey einer Todsünde müste und schuldig wäre zu thun; das ist falsch und verführisch.

16. Also

16. Also auch hie, daß wir päbstliche Gesetze hielten, wo sie nicht wider GOtt sind, wäre an ihm selbst nicht böse; gleichwie essen, trinken ꝛc. Aber daß er will, man müsse es bey Gehorsam der Kirchen und bey einer Todsünde thun, und könne niemand selig werden, wer es nicht hälte, und sey kein Christe, sey Ketzer ꝛc. will also die Gewissen verstrickt haben, das ist der Teufel selbst. Hie gehet unser Freyheit an, und sprechen: Das ist erlogen; wir sind Herren über solche Gebet nach dem Gewissen, und wollen ohne Sünde seyn, so wir sie übertreten, und ohne Frömmigkeit, so wir sie halten: deß und kein anders.

17 So kommen wir nun wieder auf das erste, und sagen aus Befehl und in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, Amen, daß die, so das heilige Sacrament mit den Händen angreifen, oder ohne geweihete Kleider, Gefäß oder Häuser gehandelt haben, oder noch hinfort handeln würden, es sey zu Wittenberg oder Eulenburg, in Böhmen oder Ungern, in Reussen oder Preussen, bey Verlust ihrer Seligkeit, ja kein Gewissen drüber machen, als sey solches übel gethan, so viel es belangt das Werk an ihm selbst. Sondern soll darauf bestehen und sich viel ehe zehenmal tödten lassen, ehe er dasselbe wiederruffen verdammen, oder für unrecht bekennen wolt, unangesehen, ob päbstlich, königerlich fürstlich oder auch teufelische Satzung Urtheil und Befehl darwider gestellet und ausgangen sey. (Ich rede aber von dem Werk an ihm selbst, denn vom Mißbrauch und den Personen wollen wir hernach sagen.)

18 Ursach deß alles ist, daß die, so solches verdammt haben oder noch verdammen werden, nicht beweisen können, daß es wider Christi erste Einsetzung geschehen sey; sondern müssen bekennen, daß Christus selbst und die gemeine Christenheit, lange Zeit also gethan haben, und uns die Freyheit gelassen, also zu thun. So stehet es nun auf Verlust eines jeglichen Seligkeit, daß er ja nicht widerrufe, noch für Unrecht tadele, oder tadeln lasse, was Christus setzet und die ganze Christenheit vorzeiten gethan haben: denn das wäre eben so viel als Christum verleugnet und verdammt, samt allen Aposteln und ganzer Christenheit, da sie am allerbesten stund. Daß aber die Papisten solches schelten für Ketzerey, und etliche zornige Fürsten, damit ihre christliche Ehre ausrufen, daß sie solches lästern und verfolgen, stehet ihnen nicht übel an. Was sollte Caiphas und Herodes billiger thun, denn GOttes Sohn creuzigen und verspotten?

19. Die andere Ursach, sie müssen auch bekennen, daß alles dasjenige, da sie auf dringen, und darum sie so wüten, sey Menschen Gesetz, oder, wie sie lügen und trügen, Kirchengebot. Denn sie werden noch lange nicht beweisen, daß Christus hab in geweiheten Gefässen, Kleidern, Häusern, das Sacrament gehandelt oder zu handeln befohlen, oder in den Mund, nicht in die Hände, geben. Dieweil wir denn Christen sind, sind wir Herren über solch Menschengebot, so viel es die Gewissen betrifft: darum sind wir schuldig, den Hals darüber zu wagen und solche Freyheit nicht zu verlassen. Denn das wäre auch Christum verleugnet und verdammt der solche Freyheit so hart und strenge geboten hat, und gar nicht in unser Macht stehet, dieselben zu wandeln oder zu vergeben.

20. Sie sollen ihnen daran lassen begnügen, daß wir ihre Satzung und Weise nicht verwerfen und sie halten mögen; aber daß sie eine Noth daraus wollen machen, als müsse es nicht anders seyn, und die Gewissen drein knüpffen, und solle Ketzerey seyn, wer anders thäte: das wollen wir nicht leiden,

und

und dran setzen Leib und Leben. Es soll dem Gewissen beydes frey seyn, sonst oder so in diesem Handel zu thun, und die Freyheit unversehret bleiben, daß und kein anders: da soll uns Christus zu helfen, der sie uns geben und geboten hat.

21. Sie schreiben, die ungnädigen Papisten und ziehens an mit einem grossen Rüssel, daß man mit den Läpischen Händen das heilige Sacrament habe empfangen. Wie dünkt dich? köstlich Ding ist das, Läpische Hände, wer sie nicht kennete, sollt wol denken, sie rüsselten sich also sehr zu Ehren dem heiligen Sacrament, und aus christlicher Bewegung. Wann ich sie nun fragete, mit waserley Maul sie selbst das Sacrament auf die Ostern empfangen, ob sie es mit einem Läpischen Maul, oder mit einem priesterlichen Maul empfangen; werden sie vielleicht sagen: Ihr Maul sey denn zumal ein englisch oder bischöffliches Maul. Solche Herren wollt ich bitten gar demüthiglich, wenn sie vor dicken Ohren mich hören wollten, daß, wenn sie ja narren und alfenzen wollten, thäten das in ihren Gütern, und liessen GOttes Werk, und der Seelen Geschäfte mit Frieden. Nicht rede ich solches, daß ich damit jemand seiner weltlichen Obrigkeit wollt zu nah seyn; sondern daß uns zustehet, wenn sie in GOttes Geschäften gaukeln und narren wollen, daß wirs nicht leiden noch schweigen sollten. Jene haben das Sacrament mit Läpischen Händen angriffen; aber diese, wenn sie so scherzen wollen, fallen sie mit ihrem Läpischen Hindern drein, und rühmen dennoch von grosser christlicher Liebe.

22. Ists darum unrecht, mit Läpischen Händen das Sacrament anrühren, daß die Hand Sünde thut, oder daß sie ungeweihet ist; so wäre es je billiger, daß man das Sacrament nicht mit dem Mund empfinge, viel weniger in den Bauch liesse, auch keinen Menschen sehen liesse: denn es ist jedweder Mund noch Bauch, noch Auge geweihet: so geschehen mit dem Mund und Augen viel mehr Sünde, denn mit der Hand. Solche weise Gehirne sollten uns zuletzt auch wol bereden, daß wir das heilige GOttes Wort nicht sagen noch hören müßten, auf daß nicht das heilige Wort mit dem Läpischen Munde und Ohren empfangen würde. Aber mit solcher unsinniger Blindheit pflegt CHristus seine Feinde zu plagen, daß man sehe, wie gewaltiglich er regiere über die, so da meynen, sie haben ihn gefressen, und müssen sich selbst schänden und strafen mit ihrer eignen Narrheit.

23. Ein Christe soll wissen, daß auf Erden kein grösser Heiligthum ist denn GOttes Wort: denn auch das Sacrament selbst, durch GOttes Wort gemacht und gebenedeyet und geheiliget wird und wir alle auch dadurch geistlich geboren, und zu Christen geweihet werden. So denn ein Christ das Wort, das alle Dinge heiliget, und höher ist, denn das Sacrament, (so viel man sein mit Händen greifen kan) dennoch beyde mit Mund, Ohren, Herzen, ja mit ganzem Leben begreifet; wie sollte er denn nicht dürfen auch solches angreifen, das damit geheiliget ist? Oder soll er sich selbst auch nicht angreifen? denn er ist eben sowol damit geheiliget, als das Sacrament

24. Mit der Weise kämen die Pharisäer, davon Christus sagt Matth. 22, 17-19. daß sie das Gold heiliger machten, denn den Tempel, und das Opffer heiliger, denn den Altar. Und muß ist eben, als wenn man anfinge zu lehren, es wäre Sünde des Kelchs Futter anzurühren; aber den Kelch selbst möcht man wol angreifen. Ich wollt gern einmal ein Stück von den Papisten hören, das sie vorlegen könnten, ohne sonderliche grosse Narrheit. Aber was sollten sie

an

anders thun, die GOtt selber richten und lästern.

25. Ein Christenmensch ist heilig an Leib und Seele, er sey Laye oder Pfaf, Mann oder Weib: wer anders sagt, der lästert die heilige Taufe, C. Christi Blut, und des Heiligen Geistes Gnade. Es ist ein groß und seltsam Ding um einen Christen, und GOtt mehr an ihm, denn am Sacrament gelegen. Denn der Christ ist nicht um des Sacraments willen gemacht; sondern das Sacrament um des Christen willen eingesetzt. Und diese blinden Köpfe wollen allererst noch disputiren, ob er das Sacrament möge angreifen, ja wollen einige Ketzerey daraus machen. Aus mit den verstockten und verblendten Heyden, die so gar nichts wissen, was ein Christ heisse oder sey.

26. Also auch die, so beyder Gestalt empfangen haben, bitten wir, und so es helfen will, gebieten wir in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß sie ja kein Gewissen drob machen, als sey es unrecht oder übel gethan; sondern sollen das Leben ehe lassen, ehe sie das widerrufen oder verleugnen, unangesehen was dawider setzt, thut, oder will, Pabst, Käyser, Fürst, und Teufel dazu. Denn da ist der Text des Evangelii so klar, daß auch die Papisten nicht leugnen können, daß C. Christus beyder Gestalt eingesetzet, und giebt allen Jüngern. Darum bist du schuldig bey deiner Seelen Seligkeit, solches nicht zu leugnen oder schänden lassen; sintemal es eben so viel wäre, als wenn du sprächest: C. Christus selbst hätte unrecht daran gethan, und wäre ein Ketzer, dieweil er anders, denn der Pabst und die zornige Papisten (die sich selbst zur Kirche machen,) handelt. Die Papisten sollen solche Lästerung den Werken C. Christi auflegen: du mußt sie loben, ehren, und rechtfertigen, mit Leib und Leben, wilt du ein Christ seyn und selig werden.

27. Und hie siehe abermal zu, wie stark der HErr Christus über seine Lästerer herrsche, und sie durch ihre eigene Klugheit an die Sonne bringe. Es ist zu Nürnberg aus dem Regiment [im J. 1522] ausgangen, daß man die Sache von beyder Gestalt des Sacraments zu empfangen, aufschieben soll auf ein künftiges Concilium; denn die klugen Herren wollen es nicht verdammen, doch indeß nicht zulassen, sondern unerkannt verdammt haben. Wie dünkt dich nun? Ich meyne, das sind ja Christen, sie bekennen daß es C. Christus eingesetzt habe und stehe im Evangelio, das ist wahr; aber sie wollen ein Bedenken nehmen, obs recht oder unrecht, zu halten oder nicht zu halten sey, was C. Christus setzt und thut. Da hätte ich Lust zu daß die Christen anhüben sich zu bedenken, ob das Evangelium recht oder unrecht, zu leiden oder nicht zu leiden wäre. Er hat auch geboten, daß man die Ehe nicht brechen soll; aber nun sehe ich allererst, woher die grossen Herren gemeiniglich den Ehebruch so leicht achten: sie habens villeicht in ein Bedenken genommen, obs recht geboten sey, oder nicht.

28. Dieweil denn unser HErr C. Christus seine Feinde, die grossen Hansen, beyde geistlich und weltlich, zu Narren macht öffentlich in dieser Sache, daß sie so kindisch und schimpflich damit fahren, daß ihnen freylich Claus Narr Manns gnug wäre zu antworten, sollen wir getrost seyn, und ihr Toben und Narrheit verachten, und nicht sorgen, wie wir ihnen antworten; denn sie können von GOttes Gnaden nichts, wie das gnugsam der Pabst mit seinen Bullen und papistischen Schutzschreibern, und nun auch die zornigen Herren bewiesen haben; sondern wir müssen Fleisch und Blut aus den Augen thun, und gedenken, daß wir unser Ge-

wissen auf GOttes Wort lauter und alleine gründen, damit wir dem Teufel im Sterben begegnen und bestehen können. Lieber Bruder, gläube du mir, der ichs erfahren habe, der Teufel fürcht sich vor Menschen Wort und Gebot nicht. Darum wenn er dich am Sterben finden wird, daß du dein Gewissen auf Menschen Gebot stönest, und willt sagen, also haben mir gebeten, der Pabst, Kirche, Fürsten ꝛc. so wird er dich stürzen, daß dein kein Fußstapf überbleiben wird. Wiederum, findet er dich, daß du auf GOttes Wort tretzest und sprichst: also hat mir CHristus geboten, da ist sein Wort, so wirst du ihm damit die Welt zu enge machen.

29. Das meynet St. Paulus Eph. 6, 12. Wir haben nicht zu streiten mit Fleisch und Blut, sondern mit der geistlichen Bosheit in den Lüften, mit dem Regenten dieser Finsterniß. Dieselbigen aber streiten nur darüber, daß sie die Gewissen entweder mit Listen und Lehren verführen oder mit falschen Schrecken umstossen. Dawider hilft aber kein Waffen, denn das Wort GOttes allein, das Schwerdt des Geistes. Epes. 6, 17. Darum sollen wir je beständiglich drauf bleiben, daß beyder Gestalt Brauch sey recht und Christlich, und evangelisch: Und wer anders sagt, der liegt, und lästert GOTT, es sey Pabst, Käyser, Fürsten, oder der Teufel dazu.

30. Also auch sollen wir die Freyheit bekennen und erhalten, daß wir das Sacrament mögen mit Händen oder mit Mund empfahen, mit und in geweyheten und ungeweyheten Kleidern, Gefässen, Häusern handeln, wie es uns gefället. Wer diese Freyheit leugnet, oder einerley Part Ketzerey schilt, der liegt abermal, und lästert CHristum und sein Wort, es sey Pabst Käyser, Fürsten, oder Teufel dazu. Wir haben das helle lautere Evangelium, wie sie selbst bekennen, sie aber haben ihr eigen Bedenken, ob sie das Evangelium halten wollen, und daneben ihren eigenen Sinn wider das Evangelium. Laß fahren die Unsinnigen, laß fahren.

31. Summa summarum, wie St Paulus Gal. 1, 8. saget: Wenn auch wir selbst, oder ein Engel vom Himmel euch anders predigte, denn wir euch geprediget haben, so sey es vermaledeyet. Also sag ich auch alhier: Du mußt also vest und gewiß auf GOttes Wort in dieser Sache und allen andern, dich bauen, daß, ob ich auch selbst zum Narren würde, da GOTT für sey, und wider rette oder verleugnete meine Lehre, daß du darum nicht davon tretest, sondern sprächest: Wenn auch Luther selbst, oder ein Engel vom Himmel anders lehret, so sey es vermaledeyet. Denn du mußt nicht Luthers, sondern CHristus Schüler seyn; und ist nicht gnug, daß du sagest: Luther, Petrus, oder Paulus hat das gesaget; sondern du mußt bey dir selbst im Gewissen fühlen, CHristum selbst, und unwänklich [inwendig] empfinden, daß es GOttes Wort sey, wenn auch alle Welt dawider stritte. So lange du das Fühlen nicht hast, so lange hast du gewißlich GOttes Wort noch nicht geschmeckt, und hangest noch mit den Ohren an Menschen Mund oder Feder, und nicht mit des Herzens Grunde am Wort, und weissest noch nicht, was das ist Matth. 23, 10. Ihr sollt euch nicht Meister heissen auf Erden; denn einer ist euer Meister, CHristus. Der Meister lehret im Herzen, doch durch das äusserliche Wort seiner Prediger, die es in die Ohren treiben; aber CHristus treibets in das Herz.

32. Darum denk für dich, du hast Sterben oder Verfolgung vor dir, da kann ich nicht bey dir seyn, noch du bey mir; sondern ein

ein jeglicher muß alda vor sich selbst streiten, den Teufel, den Tod, die Welt überwinden. Wenn du denn wolltest zu der Zeit dich umsehen, wo ich bliebe, oder ich, wo du bliebest, und dich bewegen lassen, ob ich, oder jemand auf Erden anders saget, so bist du schon verloren, und hast das Wort aus deinem Herzen gelassen; denn du hastest nicht am Wort, sondern an mir, oder an andern. Da ist denn keine Hülfe. Daben kannst du merken, welche greuliche Seelmörder das sind, die den Seelen Menschenlehre, oder auch GOttes Wort nicht lauter und gewiß predigen: dazu, wie wenig mit Herzen dran hangen, obs wol lauter gepredigt wird, und von vielen gepreiset. Das sey vom ersten Theil gesagt.

Der andere Theil.

33. Ist denn nun dem gewißlich also, und kein Zweifel drob zu haben, warum thut mans denn nicht? Ja, warum lässest du es selbst nicht gehen zu Wittenberg, da es angefangen ist, und anderswo mehr? Antworte ich: Es ist mir nicht lieb, daß es nicht angehet; aber meine Klage ist, daß es nicht kann angehen. Ein gefangener Mann fällt wol reissen, hätte es auch wol Macht und Recht; er kann aber nicht, es liegt an ihm nicht, sondern an andern, die ihn hindern. Nimm ein Gleichniß. Das Evangelium sollte billig in aller Welt gepredigt werden; woran ist der Fehl? Nicht am Evangelio; denn es recht und wahrhaftig, nützlich und selig ist. Es fehlet aber an Leuten, die dazu tauglich sind. Wo man die nicht hat, ist es besser geschwiegen, denn gepredigt; denn es wird doch verfälscht und schändlich gepredigt.

34. Also hier auch, das Sacrament und der obgeschriebene Brauch, ist recht und gut; aber wo sind die Leute, die dazu tauglich sind, daß sie es ansahen und treiben? Wenn es damit ausgericht wäre, und damit ein Christe würde, daß er das Sacrament also brauchet, wäre kein leichter Ding, denn Christen seyn; möchte wol eine Sau ein Christe seyn. Ich habe darnach gestrebt, und wollt gern, daß auch des Pabsts Gesetz abgethan wäre, von jährlichem Empfahen des Sacraments am Osterfest, und frey einem jeglichen gelassen würde, daß er aus eigenem Gewissen, und aus Hunger seiner Seele ungezwungen hinzu ginge, damit der greuliche unchristliche Mißbrauch und Gotteslästerung weniger würde, und hinfort kaum einer hinzu ginge, da jetzt viel hundert zu gehen.

35. So sehe ich, daß der Satan damit umgehet, er wolle beyder Gestalt ja so gemein machen, und noch gemeiner, denn der Pabst seine eigen Gestalt gemacht hat, ehe denn Christen gemacht werden, die solches thun sollen; und gedenkts auf der rechten Seiten ärger zu machen, denn auf der linken. Darum ist uns noth, daß wir auf der rechten Mittelstrassen bleiben, und GOtt bitten, daß er uns darauf helfe, und behalte; denn der Satan sucht uns mit Ernst.

36. Ich lasse allhier die Ursach anstehen, warum ich diesen Brauch zu Wittenberg nicht habe lassen gehen. Denn das ist eine sonderliche, zufällige Ursach, davon nicht noth zu schreiben ist. Wenn es auch noch köstlicher und noch himmlischer wäre, wollt ich dennoch solch anfahen nicht bestätigen, oder stärken helfen. Es gebürt nicht einem jeglichen anzufahen, oder zu thun alles was recht ist; sondern ist genug, daß er das recht thue, das ihm zugeeignet und befohlen ist. Denn wo diese Ordnung wird verkehret, da ists nicht recht, wie gut auch immer das Recht sey. Darum will ich nur die Ursachen erzählen, die da hindern und fördern,

daß dieser Brauch des Sacraments nichts könne oder möge angehen, oder fortgehen.

37. Die erste ist, daß diß Sacrament mit seinem Brauch nicht in unser Gewalt stehet, sondern ist gefangen durch päbstlich Gesetze; gleichwie die güldenen Gefässe des Tempels zu Babylon gefangen waren. Das Gefängniß aber ist also gethan, daß der gemeine Mann durch päbstliche Tyranney und Gesetze im Gewissen so hart verstrickt und gefangen ist am Glauben, daß ers nicht kann so plötzlich fahren lassen, und sein Gewissen vestigen, daß des Pabsts Ding unrecht, und dieser Brauch recht und evangelisch sey.

38. Habe doch ich selbst wol drey Jahre mich gearbeitet, ehe ich aus des Pabsts Gesetzen mein Gewissen erlöset habe, mit täglicher Uebung des Evangelii, in predigen, lesen, betrachten, disputiren, schreiben und hören: wie sollte denn der gemeine Mann so schnell heraus zu bringen seyn? Wo nun solche schwache Menschen hingehen, und beyder Gestalt nehmen, so beisset sie darnach ihr Gewissen, und beichten, daß sie haben beyder Gestalt genossen, als hätten sie übel dran gethan. Wie denn etliche schon gethan haben. Das ist denn ein greulich Ding, und ist übel ärger worden. Denn mit solcher Beicht und Gewissen verleugnen und verdammen sie CHristum und seine Einsetzung. Nur fern mit diesen Leuten von beyder Gestalt; denn da gehet es mit ihnen nach dem Spruch CHristi, Matth. 9, 17: Niemand fasset den Most in alte Schläuche, anders der Most zerreisset die Schläuche, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche verderben. Der Most ist die Lehre des Evangelii; die alte Schläuche sind diese veraltete schwache Gewissen; darum können sie sich nicht mit einander vertragen. Das Gewissen wird ärger, und verleugnet darnach die Lehre, die es gefasset hatte.

39. Ja ich sage weiter, nur ferne mit solchen Leuten, auch von einer Gestalt, und vom ganzen Sacrament; denn die nur einer Gestalt brauchen, wird der Teufel am sterben ängsten mit dem Evangelio, welches beyde Gestalt einsetzt. Wo sie denn nicht Rath wissen, müssen sie verderben, und wird sie nichts helfen, daß sie päbstliche Gesetze und alten Brauch vorwendeu wollten. Das Evangelium fragt weder nach Pabst noch Brauch. Darum habe ich gesagt, es fehlet nicht am Recht, sondern an Leuten. Es kann des Pabsts Gesetz nicht ohn greulichen Seelmord in aller Welt so gar gemein gehalten werden, einer Gestalt zu geniessen, wider das Evangelium. Wiederum auch nicht weniger Schaden ist, beyde Gestalt nach dem Evangelio so plötzlich unter die ganzen Gemeinen, solcher gefangenen schwachen Gewissen, aufzurichten.

40. So sprichst du: Was will denn hier werden? Ists so fährlich auf beyden Seiten mit diesem Sacrament, daß der Teufel am Tod mit dem Evangelio wieder eine Gestalt, und der Pabst am Leben mit seinem Gesetze, wieder beyde Gestalt treibt; wo sollen wir denn hin? Antwort: Darum hat St. Paulus verkündiget, daß des Endchrists Regiment gefährliche Zeit machen sollte, 2 Thess. 2, 9. 10. daß man auf keiner Seiten sicher wandeln kann, weder im Evangelio, noch ausser dem Evangelio; doch ohne Schuld des Evangelii; denn der Most ist gut: sondern aus Schuld des Pabsts, der die Gewissen, die Schläuche, hat lassen veralten und verderben, daß sie das Evangelium nicht fassen noch halten können, und doch ohn das Evangelium nicht behalten werden mögen. Was sollen wir denn thun? Antwort, Nichts anders, denn das CHristus lehret,

und spricht, Matth. 9, 17: Den Most fasse man in neue Schläuche, so werden sie beyde behalten.

41. Bätticher müssen wir zuerst werden, und neue Fasse machen, ehe die Weinerndte angehet, und der Most gefasset werde: die alten müssen beyseit gethan werden, das ist, Man muß stark und viel predigen, wider des Pabsts Gesetz von einer Gestalt, und wohl treiben die evangelische Einsetzung Christi, von beyder Gestalt. Aber indeß das Volk abweisen von dem ganzen Sacrament, es sey einer oder beyder Gestalt, und nicht hinzu treiben, weder auf Ostern noch auf Pfingsten; und also die Ordnung des Pabsts fallen lassen, also lange, bis die Leute gnugsam verständiget, ohne locken und reizen, sondern aus eigenem Gewissen getrieben, von ihnen selbst kommen, und darnach ringe und dringe, daß ihm das Sacrament geben werde. Dabey könnte man spüren, daß die Faß und Schläuche neu, und ihr Gewissen gnugsam gestärkt wären: so blieben die andern, die Schwachen, dahinten in ihrem Wesen bis sie auch stark würden.

42. Wenn man aber geheut oder heisset, oder locket und reizet zum Sacrament, so fällt der ganze Haufe zu, und fasset den Most in seinen alten Schlauch, und verdiebet. Darum ists nicht möglich, und das Sacrament kanns nicht leiden, daß man eine gemeine Ordinanz drauf stellen sollt, wer sein genieſſen solle, wie der Pabst thut; sondern man muß zuvor das Volk wohl bepredigen, und die schwachen Gewissen davon ziehen, bis sie des Evangelii völlig unterrichtet, von ihnen selbst demüthiglich kommen, dem Priester ansagen, und bitten aus geistlichem Hunger ums Sacrament. Mit den andern allen nur weit vom Sacrament, unangesehen Pabst, Gesetze, Kirchenbrauch, und alle Dinge. Denn Christus spricht Matth. 11, 12: Das Reich GOttes wird geprediget, und leidet Gewalt: und die da Gewalt thun, die reissens zu sich. Das ist, man soll keinen Menschen mit Gebeten oder Gesetzen verfassen, noch mit Brauch, noch mit Worten reizen zum Evangelio: sondern frey predigen, und darnach sie von ihnen selbst kommen, und dazu dringen lassen.

43. Wo nehmen wir aber solche Prediger? Und ob man sie hätte, wie könnten sie den gemeinen Mann davon treiben, daß er auf Ostern nicht zum Sacrament gehe? Es ist das Gesetz des Pabstes zu tief eingeseſſen, daß wir die alten Schläuche und Fasse nicht können alle beyseit thun; wir müssens noch ein zeitlang im alten Mißbrauch gehen lassen, bis die Faß doch das mehrer Theil neu werden, und das Evangelium wohl unter die Leut komme. Wenn nun diese alte Fasse und Schläuche alleine die Menschen wären, die uns zuwider sind, und beyde Gestalt verdammen, und aufs Pabsts Gesetz und Brauch die Gewissen zwingen, wollten wir der Sachen leichtlich rathen, auf die Weise? Wir wollten wiederum verdammen ihr Gesetz, als das nicht allein wider das Evangelium und beyder Gestalt lehret; sondern auch, wenn es gleich das Evangelium lehret, doch die Gewissen darzu dringet, und zum Glauben zwinget. Welches nicht allein ein närrisch und unevangelisch, sondern auch unmöglich Ding ist. Man soll und kann niemand zum Glauben bringen, sondern das Evangelium frey selbst holen lassen, wen es holet. Darum wollten wir solchen Narren nur zu Trotz und zuwider durch und durch beyder Gestalt brauchen, und ihr Gesetz mit Füssen treten.

44. Nun aber unter ihrem Haufen viel gutherzige, einfältige Leutlein sind, die gerne recht und wohl führen, wenn sie es wüßten,

oder fassen könnten. Hie müssen wir nun also den Tyrannen begegnen, daß wir das arme Häuflein nicht zerrütteln, noch irre machen. Wider die Tyrannen soll der Glaube streiten, und vest ob dem Evangelio halten, wider ihr Gesetz, und solche alte, unnütze Fasse in einen Haufen stossen; aber diese schwache, einfältige Gewissen, soll die Liebe umfahen und aufnehmen, und an ihnen arbeiten, daß sie neue Fasse draus mache.

45. Hie gehet nun an die Lehre und Exempel St. Pauli, wo der zu störigen Jüden kam, die auf die Beschneidung und aufs Gesetz drungen, da that er, und lehrete das Widerspiel mit Freuden, und wollt ungedrungen seyn. Wo er aber zu den Schwachen Einfältigen kam, da beschnied er auch, und ließ das Gesetz gehen, bis er sie stärkte, und aus dem Gesetz brachte. Also rühmet er sich 1 Corinth. 9, 20: Mit den Jüden war ich Jüde, mit den Heyden war ich Heyde; und doch Gal. 6, 15: Es sey in Christo weder Heyde noch Jüde. Das alles darum, er wollte das Gesetz und Dingen auf die Gewissen, nicht leiden, sondern frey Macht haben, solches zu thun oder zu lassen.

46. Also müssen wir auch hier thun; dieweil wir den gemeinen Mann nicht können vom Sacrament ziehen, wie es wol seyn sollte, bis das Evangelium erkennet werde, müssen wir der Einfältigen, die drunter sind, schonen, sie nicht beyder Gestalt brauchen lassen, oder dazu helfen, und also thun:

47. Aufs erste, den alten Brauch lassen bleiben, daß man mit geweyheten Kleidern, mit Gesang, und allen gewöhnlichen Ceremonien, auf lateinisch Messe hält, angesehen, daß solches eitel äusserlich Ding ist, daran dem Gewissen keine Fahr liegt. Daneben mit der Predigt die Gewissen frey behalten, daß der gemeine Mann erlerne, daß solches geschehe, nicht darum, daß es messe also geschehen, oder Ketzerey sey, wer anders thät, wie die tollen Gesetze des Pabsts dringen; denn solche Tyrannen, die das mit Gesetzen wollen sahen und erzwingen, muß man scharf und hart antasten, daß die Christliche Freyheit ganz bleibe.

48. Aufs andere, die Priester, die Messe halten, müssen meiden alle Wort in dem Canon und Collecten, die aufs Sacrificium lauten. Denn solches ist nicht ein Ding, das frey sey zu thun oder lassen, wie das nächst gesagt; sondern es muß und soll ab seyn, es ärgere sich dran, wer da will. Es kann aber der Priester solches wohl meiden, daß der gemeine Mann nimmer erfähret, und ohn Aergerniß ausrichten. Wer aber versteckt, nicht will solche Worte meiden der antworte für sich selbst, und man lasse ihn nimmer machen.

49. Aufs dritte, daß man in der Predigt wohl treibe die Worte des Sacraments: Das ist mein Leib, für euch gegeben: das ist mein Blut, für euch vergossen ꝛc. Und ein jeglicher Christe sie ins Herz fasse, und sonderlich sie vorbilde, und handele, wenn er das Sacrament nimmt, oder Messe höret; denn es liegt tausendmal mehr an denselben Worten, denn an den Gestalten des Sacraments; und ohne solche Worte ist das Sacrament nicht ein Sacrament, sondern ein Spott vor GOtt. Darum ist in der Papisten Kirche wol das Sacrament; es wird aber niemand gegeben: denn sie verbergen die Worte, und geben nur die Gestalt, das ist greulich.

50. Aufs vierte, kommst du an den Ort, da man nur eine Gestalt gibt, so nimm nur eine Gestalt, wie sie thun. Gibt man beyder Gestalt, so nimm beyde, und richte nichts sonderliches an, noch setze dich wider den Haufen; ohne daß du sollt bekennen, es sey nicht evan-

evangelisch (wenn man dich fraget,) eine Gestalt zu nehmen. Denn mit dem Evangelio, und nicht mit der That oder Ordinanz, soll man die beyde Gestalt wieder aufrichten. Der gemeine Mann weis nicht mit der That noch mit der Ordinanz, sondern mit dem Evangelio gelehret, daß beyde Gestalt recht sey.

51. Ficht dich hier an C. Christi Einsetzung, von beyder Gestalt, als sich nicht zieme eine Gestalt zu nehmen, sollt du dich also berichten: Aufs erste, du hast doch die Wort des Sacraments, die das Hauptstück drinnen sind: dieselbigen kanst du fassen und üben, so wol, als wenn du eine oder beyde, oder gar keine Gestalt nimmest, daß du ganz ohne Fahr bist, und dennoch des Sacraments Kraft empfähest.

52. Aufs andere, so ist die Schuld nicht dein, daß du nur eine nimmst, und C. Christi Einsetzung nicht haltest. Du wolltest gerne beyde haben; aber nun ist die eine gefangen, durch Pabsts Gesetz, darinnen die schwachen Gewissen verstrickt sind: welche du nicht zerrütteln; sondern dulden und weisen, bis sie auch stark werden. Gleichwie St. Peter im Kerker auch nicht üben konnte die Predigt des Evangelii, wie er doch schuldig war. Apostg. 12, 4. Denn Noth hat kein Gebot. Darum in solchem Fall, ist das Gebot der Liebe, weit vorzusetzen der Einsetzung beyder Gestalt. Denn C. Christo liegt mehr an der Liebe, denn an des Sacraments Gestalten.

53. Dieweil nun Satan die Sache, durch des Pabsts Gesetz so verwirret hat, daß man nicht kann ohne Verletzung der Liebe gegen die schwachen Gewissen beyde Gestalt brauchen; wiederum, die Liebe nicht üben, ohne Verletzung der Einsetzung beyder Gestalt: so soll die Liebe obliegen und die Einsetzung eine Zeitlang weichen; doch nicht damit verleugnet oder verdammt seyn. Denn die Liebe ist ein Ding, das seyn muß und soll. Des Sacraments Gestalt empfahen muß nicht seyn; sondern man kann sie lassen, und alleine die Worte halten. Denn C. Herr hat nicht geboten, das Sacrament zu genieſſen: er hats aber frey gesetzt zu genieſſen, wer da will; doch also, daß er beyde Gestalt nehme, so er kann. Aber in diesem Fall ists nicht möglich zu halten und der Gewissen willen, denen die Liebe zu dienen schuldig ist.

54. Damit will ich nicht verwehret haben, denen, die beyder Gestalt genieſſen wollen und können, es sey heimlich oder offenbar; ohne daß sie es besonders thun, nicht an einem gemeinen Altar, oder zu gleicher Zeit, wenn die Schwachen ihre Weise brauchen, daß sie nicht auch mit fahren und darnach wieder beichten. Ist aber jemand auch so schwach auf dieser Seiten daß er lieber des ganzen Sacraments entbehren will, denn nur einer Gestalt nehmen, den dulde man auch, und lasse ihn seines Gewissens so leben.

55. Diese obgesagte Weise gehet jetzt zu Wittemberg: nicht, daß ich wolle damit die vorige verdammt haben, oder daß diese genugsam evangelisch sey, oder des Pabsts Tyranney damit stärken wollte; sondern daß den schwachen Gewissen aus Liebe eine Zeitlang, so viel zu Dienst geschehe, bis wir das Evangelium besser in die Welt treiben. Ich sehe nichts sonderlich unrechts vorgenommen, ohne daß der Satan hat zu sehr auf die Eile gedrungen, die Liebe wollen überhüpffen, und der Schwachen nicht lassen gewahr nehmen. Damit wäre denn zuletzt neue Ordinanz aufkommen, die das Evangelium vielleicht weniger leiden könnte, denn des Pabsts Gesetz. Es ist ein kluger Teufel er will entweder auf die linke oder auf die rechte Seiten; aber das Evangelium

will

ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget durch den Namen des HErrn JEsu Christi, und durch den Geist unsers GOttes. Weil wir denn heilig sind, sollen wir solches auch mit der That beweisen; und ob wir noch gebrechlich wären, doch täglich darnach streben, daß wir keusch und ohne Geiz werden, GOtt zu Lob und Ehren, und den Ungläubigen zur Besserung.

Auch schandbare Worte, Narrentheidung, Scherz, und was sich zur Sache nicht reimet.

9. Schandbare Worte sind, die unzüchtigen Worte von der Hurerey und Unreinigkeit und fleischlichen Sünden, welche man viel pflegt zu brauchen in Gasthöfen, und in Fressen, Saufen und Spielen: Und sonderlich waren die Griechen leichtfertig und geübt in solchem Stück, wie denn die Poeten und Schreiber noch wohl anzeigen. Und sonderlich redet er hier von denen schandbaren Worten, die man öffentlich, ohne Scheu und Zucht treibet, welche böse Gedanken und grosse Aergerniß geben, sonderlich dem jungen Volke; wie er saget zu den Corinthern, 1 Corinth. 15, 33: Böse Geschwätz verderbet gute Sitten. Und ob etliche Christen so vergessen wären, daß sie solches thäten, soll solches gestraft und nicht gelitten werden im Haufen, auf daß es nicht der Gemeinde ein böses Gerüchte mache, als lehre und leide man solches unter den Christen, wie unter den Heyden.

10. Narrentheidung sind, die Fabeln und Mährlein und ander Geschwätz, derer die Griechen sonderlich vor andern voll sind, und geschickt dazu, solche zu erdichten, wie bey uns sind die Mährlein, so die Weiber und Mägde bey dem Rockenspinnen sagen. Item, wie die Lotterbuben Sprüche haben. Item, wie die weltlichen Lieder, etliche auch schandbar, etliche von losen unnützen Sachen gesungen werden. Hie gehören her der Pfaf von Kalenberge, Dieterich von Bern, und deß Dings unzählig viel.

11. Und sonderlich ist das unchristlich, wo man solche Narrentheidung treibet in der Gemeinde, da man zusammen kommt, GOttes Wort zu hören, und die Schrift zu lernen; wie sichs denn allezeit begibt, wo viel zusammen kommen. Ob sie gleich zuerst anfahen von ernsten Sachen, doch bald fallen auf leichtfertige, lose, lächerliche Theiding, damit man die Zeit verleuret, und bessers versäumet. Wie denn bisher geschehen ist, daß man aufs Osterfest ein närrisch, lächerlich Geschwätz unter die Predigt gemenget hat, die Schläfrigen damit wacker zu machen, und da man zu Weyhnachten das Kindlein gewieget, und mit Reimen Affenspiel getrieben hat; gleichwie auch mit den heiligen Drey Königen, mit der Paßion Christi, mit Dorothea, und andern Heiligen geschehen ist.

12. Hieher sollte ich zählen auch der Heiligen Legenden, und das grosse Lügengeschwärm von Wunderzeichen, Wallfahrten, Messen, Heiligendienst ꝛc. Ablaß und dergleichen, die auf der Canzel denn Gewalt hatten; aber sie sind zu grob: denn es sind nicht leichtfertige Lügen, die allein die Sitten verderben, von welchen hier St. Paulus saget; sondern stürzen den Glauben und das Wort GOttes gar, daß keine Heiligen dafür bleiben mögen, ihr Scherz ist allzu grosser Ernst; wiewol bey denen, die sie verstehen, sind es ja so leichtfertige und lästerliche Lügen, als jene, daß sie auch St. Paulus selbst, Fabulas, Mährlein, als alvertelsche Theidinge nennet, 1 Timoth. 4, 7. Aber jenes sind menschliche Mährlein, die man nicht gläubet, auch nicht drauf bauet, sondern man lacht ihr, ohne daß sie gleichwol äusserliche Sitten verderben, und hindern bessers, und machen kalte, lasse Christen. Aber diese sind teufelische Mährlein,

will frey auf der rechten Strasse gehen, mit keiner Ordinanz verfasset, sondern ein Herr über alle Ordinanz seyn, und Macht haben, jetzt diese, jetzt jene zu halten. Solche Freyheit aber wird man nicht können mit Eile in das Volk bringen, wollte GOtt, es begriffen sie auch die Verständigsten.

56. Aufs fünfte, ich wollt, und es sollte also seyn, daß man ganz und gar keine Messe hätte, denn nur zu der Zeit, wenn Leute da wären, die das Sacrament haben wollten, und um eine Messe beten, und daß solches die Woche nur einmal geschehe, oder in einem Monden. Denn das Sacrament sollt je nur durch Anregen und Bitte der hungrigen Seelen gehandelt werden, nicht aus Pflicht, Stift, Brauch, Gesetz oder Gewohnheit. Aber es ist zu frühe solches anzufahen; die Gewissen werden mir nicht folgen, bis daß es baß gepredigt und verstanden werde. Indeß kann ich den Capellanen und Priestern, die da müssen Messe halten, nicht anders rathen, denn daß sie solches thun, den armen, irrigen Gewissen zu Dienst aus Liebe: doch daneben etliche Messen fallen lassen, und säuberlich mit der Zeit einen Einbruch machen, so viel sie können, und sich leiden will, und getrost drauf predigen, daß solches allermeist durchs Wort abfalle.

57. Es würden etliche sagen: Ja wie wolte man denn die Kranken versorgen? Antworte: Ich lasse es bleiben, daß man das Sacrament für die Kranken in den Monstranzen behalte; wenn aber dieser Brauch der Messen aufkäme, durch lautere Erkenntniß des Evangelii, würde man wohl sehen, daß des Sacraments Gestalt am Tode nicht noth wäre: sintemal die Worte des Sacraments da sind, da die Macht gar anliegt, und gnug wäre, daß man gesund die Gestalt nehme, oder sie nicht verachtet im Sterben. Es haben die Papisten die Sacramente den Sterbenden so nöthig gemacht, und doch die Worte, die alleine noth sind, verschwiegen.

58. Aufs sechste, die Winkelmessen, als Opffer oder gute Werke gethan, sind wohl abgethan oder abzuthun, davon ich im Latein gnug geschrieben. Dieweil aber niemand zum Glauben ist zu treiben, soll man die Priester nicht vom Altar reissen, die sie halten wollen. Lasse sie es verantworten vor GOtt: ist gnug daß man dawider predige, und dem Volk sage, daß es nichts dazu gebe, und keine halten lasse noch stifte; so werden sie durch solche Predigt mit der Zeit wohl selbst fallen.

59. Aufs siebente, habe ich gelehret, die heimliche Beichte soll nicht geboten werden, vielweniger aber gewehret werden, wie mein Büchlein von der Beichte lehret: da stehe ich noch auf. Denn alles was evangelisch, Christlich oder Glaube ist, das soll frey seyn, daß die Leute ohn Gesetz und Treiben, von ihnen selbst mit Lust und Liebe hinzu dringen. Darum wer nicht gerne beicht, der bleibe nur weit davon, und trete Pabst, Fürsten, Teufel, Gesetze mit Füssen, und lasse ihm begnügen an der heimlichen Beichte vor GOtt. Aber wiewol ich nicht dringe, so rathe ich doch dazu, daß du mit Lust beichtest, ehe du zum Sacrament gehest, oder je nicht sie verachtest. Denn wiewol in den Worten der Messe, als im Hauptstück, die Absolution stehet, dennoch sollt du darum die andern Absolution nicht verachten. GOtt hat seine Absolution reichlich und viel uns gegeben, der keine um der andern willen zu verachten ist.

60. Als im Vater Unser hat er eine Absolution gesetzt, daß uns unsre Sünde sollen vergeben seyn, wenn wir unsern Nächsten vergeben; die sollt du nicht verachten, noch

das

das Vater Unſer darum laſſen liegen, ob wol in der Meß auch eine Abſolution ſtehet. Alſo hat er Pſ. 32, 5. eine Abſolution geſtellet in der heimlichen Beichte vor GOtt und ſpricht: Ich habe geſagt, ich will bekennen wider mich mein Unrecht; und du haſt mir vergeben die Unrugend meiner Sünde. Dieſe Abſolution ſollt du auch nicht verachten um der willen, die in der Meſſen Wort liegt. Item, Matth. 18. v. 18. gibt er die Abſolution allen Chriſten, und ſpricht: Was ihr auflöſet auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel. Und hernach v. 19: Wo zween mit einander auf Erden über etwas eins werden zu bitten, das ſoll ihnen geſchehen. Darum verachte keine Abſolution, ſie ſey öffentlich oder heimlich, die GOtt ſtellet. Je mehr GOttes Wort du haſt, je beſſer es iſt.

61. Aufs achte, die Bildniſſe haben etliche ſchändlich gehandelt, ohn Wiſſen und Willen [beyde] bey ihrer Oberkeiten und Lehrer, die wol einer guten Strafe werth wären. Aber laſſe Satanam Satanas ſeyn, und uns zur Sache reden. Bildniß haben, iſt nicht unrecht. Hat doch GOtt ſelbſt im Alten Teſtament die ehrne Schlange beiſſen aufrichten, 4 Moſ. 21, 8. und die Cherubim an der gülden Arche, 2 Moſ. 25, 18. aber Bildniß anbeten, hat GOtt verboten. 2 Moſ. 20, 4. Wahr iſts, daß ſie fährlich ſind, und ich wollt, es wären keine auf den Altären; aber darum ſie verbrennen und ſchänden, und nicht leiden, werden wir nicht beweiſen, daß recht ſey. Deß ſage ich meine Urſache. Der Teufel und ſeine Papiſten wollen auch ſchön ſeyn, und nichts unrechts gethan haben. Wenn du nun vorgibſt, die Bilder ſind in groſſem Mißbrauch, darum müſſe man keines haben, ſondern ſie ſchänden und verbrennen; ſo werden ſie ſagen: Wir mißbrauchen ihr nicht; wie willt du ſie überzeugen? Weib und Wam iſt auch fährlich Ding, und im Mißbrauch: und was iſt nicht im Mißbrauch? Aber du haſt nicht den Mißbrauch, ſondern die Bildniß ſelbſt geſchmähet, der ich wohl brauchen kann. Was willt du hierzu ſagen? Siehe, ſo haben ſie dich ergriffen. Wenn ſie dir nun ein Blatt abbrechen, ſo wollen ſie den ganzen Wald gewonnen haben; denn ſie ſind hungrig, und ſuchens wahrlich genau.

62. Darum müſſen wir weislich gegen den hübſchen Teufel fechten, und zulaſſen die Bildniß; aber ſtark predigen, nicht alleine wider dieſen Mißbrauch, oder dieſe Gefahr, daß man ſie anbetet, welches die geringſte iſt, und ſie wol ſagen ſollten, du wäreſt unſinnig, daß du ihnen ſchuld gibſt, ſie beten Stein und Holz an; ſondern wider den Hauptmißbrauch, des die Papiſten voll, voll ſtecken, nemlich, daß ſie darum Bild in die Kirchen ſetzen, daß ſie meynen ein gut Werk, und GOtt einen Dienſt damit zu thun. Wiewol ihr keiner auch ſolchen Unglauben bekennen wird, ob er wol im Herzen ſeyn muß, wo der rechte Chriſten Glaube nicht iſt. Siehe, mit ſolchem Wort haſt du ſchnell den Bildniſſen mehr Schaden gethan, denn alle Welt mit Büchſen und Schwerdt thun kann. Wenn der gemeine Mann weiß, daß es nicht ein Gottesdienſt iſt, Bildniß ſetzen, wird ers wol ſelbſt nachlaſſen, ohne dein Treiben, und ſie nur von Luſt wegen, oder um Schmuck willen an die Wände mahlen laſſen, oder ſonſt brauchen, daß ohne Sünde ſey. Wie kömen wir in das Gefängniß, daß uns Menſchen verbieten ſollten, daß GOtt nicht verboten hat? Und eben die, die wir wider die Menſchenlehre und Satzung fechten.

63. Aufs neunte, daß Prieſter ſich beweiben, und die Mönche, Nonnen, frey ſeyn ſollen,

sollen, aus dem Orden zu laufen, ärgert auch greßlich, und erzürnet auch die Papisten über die masse. Da liegt aber nichts an. Ich habe droben gesagt, wo man den schwachen Gewissen weichen kann, soll mans thun, daß man sie nicht zerrüttele; doch so fern, daß es möge und könne geschehen, ohn Verkehrung der Dinge, die seyn müssen. Als, daß die Messe nicht ein Opffer oder gut Werk sey, ist auch fast ärgerlich, bisher ungehört; aber darum muß man nicht ablassen, es ärgere sich dran stark oder schwach Gewissen. Da Christus gepredigt ward, war er auch ärgerlich aller Welt; sollte er darum geschwiegen seyn? Also, daß der Priester-Ehe der Teufel verboten habe, und Mönchen Stand aufgericht, ist unwiderstreitlich bewiesen, durch St. Paulus 1 Tim. 4, 3. Darum muß und soll man bekennen, daß ihnen die Ehe von GOtt frey ist geben, und möge auch mit keinem Gelübde wider GOttes Wort verfaßt, oder aufs Teufels Lehre verpflichtet werden.

64. Wer nun sich enthalten kann, thut wohl, daß er ohn Weib bleibe. Wer aber nicht kann, der ist nicht schuldig ohne Weib zu bleiben; denn er soll nicht seinem Nächsten mit solcher Liebe dienen, die ihn verdamme, und seine eigene Seele verderbe; sondern die andern sind schuldig, sich nicht zu ärgern an ihm. Noth hat kein Gebot; Noth hat keine Schaam; Noth hat keine Schande; Noth hat kein Aergerniß. Wenn solche Noth wäre beyder Gestalt zu genieſſen, wollten wir auch kein Aergerniß oder schwach Gewissen ansehen.

65. Wahr ists, als ich sorge, es werden etliche sich beweiben, oder auslaufen, nicht aus Christlicher Meynung, sondern froh seyn, daß sie ihrer Büberey, einen Deckel und Ursach haben überkommen, an der evangelischen Freyheit; was können wir dazu? Hat doch des Pabsts Verbot von der Keuschheit, unter tausend kaum einen Priester, der solche Keuschheit öffentlich halte; ich will von der heimlichen Unreinigkeit schweigen. Was ists denn Wunder, ob auch unsers Evangelii etliche nicht recht brauchen: Hat man doch Galgen, Räder, Schwerdt, und Wasser; wer nicht recht will, dem kann man wohl wehren.

66. Hie siehe zu, welcher Priester sich beweiben, oder welcher Mönch oder Nonne auslaufen will, daß sie es mit starkem Gewissen anfahen, also, daß sie am sterben vor dem Teufel bestehen mögen. Es ist nichts, daß die unglehrten und tollen Papisten dawider scharren; aber der Teufel wird dich mit deinem Gelübd gar meisterlich treiben, und zur Beichte dringen, und deine Ehe und Freyheit zur Sünde machen, wenn du nicht wohl gerüst bist mit GOttes Wort, darauf du dich verlässest, und ihn verachtest. Darum fasse den Spruch Pauli 1 Timoth. 4, 1. 2. 3. da ers Teufels Lehre und Lügen deutet, wohl zu Herzen, es wird dir noth seyn, und trotze darauf, daß es GOttes Worte sind, der nicht lügen kann, lieſe *Libellum de votis* wohl, und stärke dich aufs beste du kannst. Es ist gar ein jämmerlicher Seelmord, den der Teufel durch des Pabsts Verbot zugericht hat, darin die Seelen gar tief geschwächet, und schwerlich wider solch Teufels Gelübd zu stärken sind.

67. Aufs zehnte, daß man Freyheit habe, Eyer, Fische, Fleisch zu essen alle Tage im Jahr, und der Pabst oder Kirche keine Gewalt habe, etliche Tage oder Speise zu verbieten, ist gewißlich wahr, wie St. Paulus Wort 1 Tim. 4, 3. klärlich laut, Prohibentium nubere et abstinere a cibis. Aber dieweil man hierinnen wohl kann der schwachen Gewissen schonen, und ohne Noth ist sol-

solches zu treiben bey den Einfältigen, die es noch nicht wissen, gefället mirs nicht übel, daß denselben eine gute Schlappe widerfähret, darum, daß sie solcher Freyheit, aus lauter muthwilligem Frevel, den Einfältigen zuwider, ohne Besserung Leibes und Seele brauchen, und doch sonst nicht einen Finger regen zu rechtem Christlichem Wandel, und machen damit dem Evangelio, und dem theuren Namen der Christen, eine schändliche Nachrede, daß man spricht: Das sind Christen, wovon? Ey sie können Fleisch auf den Freytag essen. Wolan, sie habens von uns nicht also gelernet, und wir doch ihre Untugend müssen tragen.

68. Christus wird einmal hinter sie kommen, und seinen Namen von ihrer Schmach retten: Wir haben also gelehret, und dahin gedacht, daß wir die Gewissen frey machten von des Teufels Gesetzen, der durch den Pabst, bey Todsünden und bey der Hölle, die Speise und Tage verbeut. Wenn wir nun die Gewissen also befreyet haben, sollen wir derselbigen weislich brauchen, und sie dem Nächsten zu Dienst unterwerfen, daß wir ihn auch dahin brächten; so fährest du toller Kopf zu, und stössest den Einfältigen vor den Kopf, daß sie zurück prallen, und sprichst: Siehe da, ich kann Fleisch fressen. ja du liebe Sau, du solltest etwas anders fressen.

69. Summa, es ist verdrießlich vor GOtt und vor den Menschen, daß wir unser Christlich Wesen an dem äusserlichen Dinge anfahen, und lassen das rechte innerliche anstehen. Wir wollen damit uns evangelisch beweisen, daß wir beyder Gestalt des Sacraments nehmen, und angreifen, Bild umreissen, Fleisch fressen, nicht fasten, nicht beten und dergleichen. Aber den Glauben und die Liebe will niemand fassen, die doch alleine noth sind, und da alle Macht anlieget, und jenes keines noth ist. Aber es ist des Teufels Gespenst, der mit solcher Weise die Leute dahin führet, daß sie vom Pabst fallen, und doch nicht zu Christo kommen, und also weder päbstisch noch Christisch werden, sondern bleiben eben sowol an dem äusserlichen Ding haftend, als die Papisten.

70. Ich habe also gelehret, daß meine Lehre am ersten und meisten auf Erkenntniß Christi, das ist, zu rechtem lautern Glauben, wahrhaftiger Liebe, reizete, dadurch zu der Freyheit und alles äusserlichen Wesens, es sey Essen, Trinken, Kleider, Beten, fasten, Klöster, Sacrament, und wie es heissen mag, daß solche Freyheit eigentlich nur die haben und seliglich brauchen, die da gläuben und lieben, das ist, die da rechte Christen sind: denselben kann und soll man kein Menschengesetz legen, halten, noch leiden, das ihr Gewissen fange. Man muß je zuvor die Leut haben, die solche Freyheit haben sollen, daß der Most in neue Fasse gefasset, und behalten werde.

71. So plumpt da Pöbelvolk herein, und will solche Freyheit mit der Faust ausrichten, und mit dem Kopf hindurch; gedenket nicht einmal, daß es gläuben und lieben soll; bleibt gleichwol voll Geizes, Hasses, Unkeuschheit, Zorns, Schwerens und Fluchens, wie vorhin. Wahrlich ich sage, daß ich solche nicht erkenne für Christus Schüler. Christenleute streiten nur mit dem Wort, wider des Teufels Lehre und Werk, und reissen zuvor die Herzen und Gewissen von ihm; darnach fället es alles von ihm selber. Die Apostel rissen noch nie keinen Altar um unter den Heyden. St. Paulus fuhr im Schif, das hatte ein Zeichen der Abgötter, die da Castores heissen, und zerriß weder die Bilder noch Schif. Apostg. 28, 11. Ich hab auch hart gnug wider des Pabsts

Abgötterey geschrieben, als vielleicht nie keiner; aber noch nie mit der Hand dazu gethan, noch dazu thun heissen, ohn die es von GOtt Gewalt und Macht haben. Wir haben übrig gnug gethan, wenn wir dawider predigen, und die Gewissen lösen; die That lasse GOtt ausrichten. Denn es ist geschrieben, der Endchrist soll ohne Hand zerstöret werden, Dan. 8, 25. durch den Geist des Mundes unsers HErrn JEsu Christi, 2 Thess. 2, 8.

72. Darum bitte ich abermal, alle Christen wollten doch hören meinen Rath in dem Sacrament, und andern allen. Aufs erste, sintemal der Satan durch päbstisch Gesetz, das Sacrament hat unter die Säu geworfen, damit, daß er alle Welt zwingt auf Ostern zum Sacrament zu gehen, sie gläuben oder nicht, sie lieben oder nicht; und dazu ihnen verborgen die Worte des Sacraments, darinnen der Glaube hangen und sich nähren sollt: so laßt uns dahin arbeiten, daß wir das Sacrament zuvor wieder aufheben von den Säuen. Das thun wir aber also, wenn wir die Leute davon ziehen und abwenden, mit lehren und bitten, daß je niemand aus päbstliches Gesetzes Zwang oder Gehorsam hinzu gehe. Denn das Sacrament kann nicht leiden, daß man die Leute hinzu treibe oder zwinge; sondern sie sollen durch das Evangelium gelehret, von ihnen selbst, aus hungerigem Gläuben darum bitten und dringen.

73. Aufs andere, wer nun solchen Hunger meynet zu haben, der sehe zu, daß er sich nicht betrüge, und sey ein fleischlich, menschlich Begierde da; sondern prüfe solchen Gläuben, ob er recht sey, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 11, 28. Der Mensch prüfe sich selbst. Die Prüfung stehet aber an deinem ganzen Leben, nemlich, daß du empfindest bey dir selbst inwendig, ein beissend Gewissen, das die Sünde drückt, das Gnade begehret, oder sich vor dem Tode oder Hölle fürcht, und gerne stark wäre, und also mit gutem Vertrauen auf Christus Wort das Sacrament sucht und nimmt, solche Gnade, Stärk und Hülf zu holen. Denn, wie ich gesagt habe, eine hungrige, dürftige, gedrückte und geängste Seele fodert diß Sacrament, die sich selbst hinzu dringe, unangesehen, Pabsts Gesetz oder Ungesetz, sondern nur seine eigene Noth und Durst, in guter Zuversicht. Das ist die Prüfe des Glaubens und inwendig.

74. Aufs dritte, stehet die Prüfung darin, daß du ansehest dein äusserlich Wesen, ob du auch Liebe gegen deinen Nächsten beweisest, und ihm dienest. Findest du nun solche Prüfe nicht in dir, sondern lebest wie vorhin, steckest noch voll Untreu, Haß, Geiz, Zorn, Unglaubens. O lieber, so bleib ja von diesem Sacrament, bis du ein anderer Mensch werdest; lasse dich nicht den Haufen, noch Pabsts Gesetz, noch Gewohnheit hinzu treiben. Ach HErr GOtt, wenn man diese Lehre wohl triebe, da solltest du sehen, daß, wo jetzt tausend zum Sacrament gehen, da würden ihr kaum hundert hingehen. Also würden der greulichen Sünden weniger, die der Pabst mit seinem höllischen Gesetz in die Welt geschwemmet hat: so kämen wir zuletzt wider zu einer Christlichen Versammlung, die wir jetzt fast eitel Heyden sind unter Christlichem Namen: Denn könnten wir von uns sondern, die wir an ihren Werken erkenneten, daß sie nicht gläubten noch liebten, das uns jetzt noch unmöglich ist.

75. Ach GOtt es ist noch fern mit uns von Jerusalem: wir haben kaum angefangen aus Babylon aufzubrechen, und wollen fahren, als wären wir schon daheim. Es will alles Christen heissen, und müssens

auch

auch zulaſſen: aber gläuben und lieben will nicht hernach. Secten machen taugt und hilft nicht. Darum iſt kein Rath übrig, denn das Evangelium predigen, und die Leute vom Sacrament und allen äuſſerlichen Stücken wenden, bis ſie ſich Chriſten fühlen und beweiſen, und von ihnen ſelbſt zuerſt zum Glauben, zur Liebe, und darnach zu äuſſerlichem Sacrament und desgleichen, dringen. Indeß müſſen wir laſſen gehen, was da gehet. Wir ſind zu Babylon im Gefängniß, und unſere Feinde ſitzen mitten im Tempel, und brauchen unſers Sacraments, und all unſers Guts. Mit Lamentation und Gebet müſſen wir dazu thun, wie Jeremias Klagel. 5, 8. und der 137. Pſ. thut, daß uns GOtt wider zu den unſern helfe, Amen.

76. Am Ende, ich ſehe, daß eine gute Vermahnung noth iſt, zu thun an die, ſo jetzt der Satan anfähet zu verfolgen. Unter welchen etliche ſind, die meynen, ſie wollen der Fährlichkeit damit entlaufen, wenn man ſie angreift, daß ſie ſagen: Ich halts nicht mit dem Luther, noch mit jemand; ſondern mit dem heiligen Evangelio, und mit der heiligen oder Römiſchen Kirche: ſo läßt man ſie mit frieden. Und behalten doch im Herzen meine Lehre für evangeliſch, und beiden dabey. Wahrlich ſolch Bekenntniß hilft ſie nicht, und iſt eben ſo viel, als Chriſtum verleugnet. Darum bitte ich, dieſelben wollten ſich ja wohl vorſehen.

77. Wahr iſts, daß du ja bey Leib und Seel nicht ſollt ſagen: Ich bin Lutheriſch oder Päbſtiſch; denn derſelb iſt keiner für dich geſtorben, noch dein Meiſter, ſondern allein Chriſtus, und ſollt dich Chriſten bekennen. Aber wenn du es dafür hälteſt, daß des Luthers Lehre evangeliſch, und des Pabſts unevangeliſch ſey, ſo mußt du den Luther nicht ſo gar hinwerfen; du wirfeſt ſonſt ſeine Lehre auch mit hin die du doch für Chriſtus Lehre erkenneſt. Sondern alſo mußt du ſagen: Der Luther ſey ein Bube oder Heilige, da liegt mir nichts an; ſeine Lehre aber iſt nicht ſein, ſondern Chriſtus ſelbſt. Denn du ſieheſt, daß die Tyrannen nicht damit umgehen, daß ſie nur den Luther umbringen; ſondern die Lehre wollen ſie vertilgen: und von der Lehre wegen, taſten ſie dich billig an, und fragen dich, ob du Lutheriſch ſeyeſt. Hie mußt du wahrlich nicht mit Nebenworten reden, ſondern frey Chriſtum bekennen, es hab ihn Luther, Claus, oder Georg gepredigt. Die Perſon laſſe fahren; aber die Lehre mußt du bekennen.

78. Alſo ſchreibt auch St. Paulus an Timotheum 2 Timoth. 1, 8. Schäme dich nicht des Zeugniß unſers HErrn, noch meiner, der ich um ſeiner willen gebunden bin. Wenn hie Timotheo gnug geweſen wäre, daß er das Evangelium bekennte, hätte ihn Paulus nicht geboten, daß er ſich ſein auch nicht ſchämen ſollte: nicht als der Perſon Pauli; ſondern als der um des Evangelii willen gebunden war. Wo nun Timotheus hätte geſagt: Ich halte es nicht mit Paulo noch mit Petro, ſondern mit Chriſto, und wußte doch, daß Petrus und Paulus Chriſtum lehreten, hätte er doch Chriſtum ſelbſt damit verleugnet. Denn Chriſtus ſpricht Matth. 10. von denen, die ihn predigen: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Warum das? Darum, daß ſie ſeine Boten (die ſein Wort bringen) alſo halten; darum iſts gleich, als er ſelbſt und ſein Wort alſo gehalten würden.

79. Auch bede ja jedermann zu, daß er der Liebe ſeiner Feinde nicht vergeſſe, und bitte für die, ſo ihn verfolgen und läſtern, und begehre keiner Rache, wie Chriſtus

lehret Matth. 17. Denn die unseligen Leute sind schon alzu sehr gestraft, und wir leider; alzutheuer gerochen, daß es Zeit ist, uns für sie gegen GOtt zu setzen, ob wir die Strafe und Urtheil, das auf sie dringt, möchten abwenden; wie für uns C. Hristus gethan hat, da wir auch in Blindheit sündigten. Du siehest ihre greuliche versteckte Blindheit; sie wollen nicht hören, noch zu Verhör uns kommen lassen; so wollen sie auch nicht antworten, noch sich hören lassen, sondern wie die Jüden über St. Stephan Ohren und Augen zu halten, und unverschämt ihr Urtheil ohne Erkenntniß vollführen. Bist du ein Christ, so merkest du je wohl, was das vor ein Zorn, Plage und Strafe über sie sey, und wie du dich darin für sie gegen GOtt halten sollst. Sie thun nicht anders, denn als die Rasenden und Unsinnigen, die da sprechen: Wir wollen GOtt so nahe und frevel handeln, daß er uns müsse schnell auf den Kopf schlagen. Und sey sicher, sie sollen das Rasen nicht lange treiben. Harre eine kleine Zeit, und laß dir begnügen, daß dein GOtt dir verspricht: Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapffel an. Darum bilf bitten; und ob wir je nicht möchten sie erhalten, daß doch GOtt nicht um ihrer Tyranney und Lästerung willen, sein Wort aus ganzer deutscher Nation nehme, oder den andern armen Haufen, die darnach seufzen, desselben beraube. GOttes Gnade und Stärke sey mit euch allen, Amen.

3.

D. Andr. Carlstadts Schrift von dem widerchristlichen Mißbrauch des Herrn Brod und Kelch. An. 1524.

1.

Ich Andreas Bodenstein, von Carolstadt, bekenne öffentlich, und thue jedermännig (a) kund und zu wissen, daß des greulichen Irrthums und der armen betrogenen Christenheit halben, nicht länger bergen kann, daß viel Christen des HErrn Brod und Kelch zu grossem Schaden nehmen, und sich durch ihren blinden und unwürdigen Brauch des herrlichen Abendmahls verlustig, und des Todes C. Hristi schuldig machen, und die grosse Gerechtigkeit C. Hristi verlesen, welche C. Hristus gehabt, und allen Gläubigen mitgetheilet hat. Darum muß ich ausbrechen, und mich selbst in meinem vorigen Schreiben vom Sacrament strafen, und die Wahrheit erzählen. Wiewol es andere billig vor mir sollten gethan haben, die man für die Fürsten der Schrift gelehrten achtet, und uns zu ihnen also wollen haben angeheftet, daß wir weder schreiben, noch etwas thätlich vornehmen, ehe denn sie, sollen; weil sie aber hinter dem Busch halten, und sich den Einfältigen zu Gruben und Pfälen legen oder stecken; muß ich dran, GOttes Wahrheit, und die hohe Gerechtigkeit Christi bekennen, es koste Leben oder Tod. Dienstlich bittende, euer keiner wolle auf mich oder einen andern sehen, sondern ein jeglicher auf sein innerliches Gezeugniß des Geistes achtung geben. Aber so er des äusserlichen und schriftlichen Gezeugnisses für sich oder andere bedarf, bloßlich auf die Schrift sehen, die ich führen werde; denn ich sie je von mir auf GOttes, wahre Urtheil leiten thue, als Johannes thät, der sprach: Jener stio, ich bins nicht; Er stehet in eurem Mittel, den ihr nicht kennet. Findet er, daß diese Unterweisung recht ist, und daß ihm aus seiner Fäzelichkeit wird geholfen; so lobe er GOtt, und fasse die Wahrheit. So aber jemand ist, dem diese Vermahnung mißhaget, solls ihm seyn, mich zu unterweisen, und der Welt etwas bessers zuzuschreiben. Ich will auch einen jeglichen gebeten haben, denen dünken möchte, daß ich irre gehe, daß er mich welle gütlich, oder auch mit scharfen Worten, lehren; ob mir GOtt Gnade gäbe, vermeynten Irrthum zu erkennen, mich zu bessern.

2. Wo ich des Herrn Brod und Kelch im Sacrament nennen werde, soll es niemand dafür achten, daß ichs in der Schrift also genennet, habe gelesen, sondern daß ich mit Kindern lallen will, auf daß sie mich vernehmen.

Ob

Ob das Sacrament die Sünde vergebe.

3. Das iſt ein gemeiner und greulicher Schade, daß unſere Ehelüten Verachtung der Sünden im Sacrament ſuchen. Nemlich, wenn ſie ihre Gewiſſen, als ſie reden, ängſtet oder betrübet, ihrer Sünde halben, ſo ſchicken ſie ſich, das hochwürdige Sacrament zu empfahen; und wenn ſie es empfangen werden ſie zufrieden, durch einen falſchen Wahn und Glauben; welchen ich falſch nennen werde, ſo lange, bis ſie ein Wort ihres Glaubens in der Geſchrift anzeigen, der ſie vertrauen. Seitmal der Glaube aus dem Gehör der Predigt das Predigen aber aus dem Wort GOttes iſt, Röm. 10. Darum ſoll ihnen niemand Glauben geben, bis ſie ein Wort des Glaubens predigen, und das anzeigen, daß des HErrn Brod ein Sacrament ſey, oder Sünde vergebe. Und wenn ſie ein Wort des rechten Glaubens geprediget und angezeiget haben, ſo ſollet ihr denn der bloſſen Wahrheit anhängig werden, und nicht ihren Perſonen. Ihr müſſet auch ſie aus ihren Reden verſtehen, ob ſie wahrhaftige und göttliche Dinge vorgeben.

4. Der Glaube, der ihm ſelber ein Ding vorfolgelt, oder vormahlet, wie ers haben will, das iſt ein zauberiſcher Glaube, und im Grunde ein falſch Licht und unvernünftig Erkenntniß. Der Glaube an Chriſtum muß ſich nach der Art Chriſti richten, Chriſtum erkennen, wie und was er iſt; nicht Chriſtum machen, zu was oder wie er will: ſonſt würde ihm der Glaube ein erdichtetes Bild vorſtellen. Und wenn er lange erkannt und geglaubet hätte, ſo wüßte er doch nicht, daß er einem falſchen und erfunden Dinge glaubet. Alſo, ſage ich, wer ſeinem Gewiſſen einen Friede und Vergebung der Sünden in dem machet, das GOtt nicht zu einem Friede und Vergebung der Sünden geſetzet hat; der hat darum nicht Friede und Vergebung der Sünden, daß er ſich mit einem falſchen Troſt zufrieden machet; ſondern er wird und muß zu ſchanden werden die Länge ob er gleich eine Weile friedlich ſtehet.

5. Demnach müſſen alle Menſchen zu Schanden und zu Spott werden, die ohne das Wort des Glaubens dem Sacrament einen Friede ihres Gewiſſens und Vergebung ihrer Sünden zurechnen; oder das Sacrament zu einem Pfand das unſer Gewiſſen verſichern ſoll, (2 Cor. 1, 22. Epheſ. 1, 14.) machen; dieweil ſie deß nicht einen Buchſtaben finden in den Worten des Glaubens.

6. Daß aber das nicht recht ſey will ich Kürtzwegen Paulus Lehre zu Handen nehmen, und handeln, die er vom würdigen Brauch des HErrn Brods und Kelchs 1 Corinth. 11. geſchrieben hat. Denn von dieſer Materien nach der Weite und Breite, habe ich in einem Geſprächbüchlein geſchrieben, und ſonſt in andern Büchlein.

7. Paulus ſaget, warum, wie und wenn wir des Herrn Brod und Kelch würdiglich und nützlich genieſen, und ſchreibt gleich das die Propheten und Apoſteln vom Erkenntniß des Leibes und Blutes Chriſti geſchrieben haben.

8. Wer anders lehret, oder ein ander Evangelium hervor bringet, der iſt ein Verbannter und Verfluchter; (Galat. 1, 8. 9.) und ſeine Lehre iſt auch eine verbannete, greuliche und verfluchte Lehre.

Text 1 Corinth. 11.

So oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

9. Dieſe Form und Weiſe, ſollte männiglich betrachten und darnach des HErrn Brod eſſen, und von dem Kelch trinken; denn ſie Paulus als eine Regel gegeben hat, nach welcher ſich alle Leute richten müſſen, die des HErrn Abendmahl wollen zu ſich nehmen.

10. Es iſt aber zu merken, daß dieſe Verkündigung eine Frucht eines Baumes iſt, nemlich des Gedächtniſſes, des Leibes und Blutes Chriſti, von welchen dann Paulus hald droben vor geſagt, und die Worte des HErrn JEſu Chriſti eingeführet hatte. Denn es muß alles aus dem Grund des Herzens quellen, und in der Inwendigkeit recht geſchaffen ſeyn, das durch äuſſerliche Werke oder Dinge geſchehe. GOtt richtet das Herz; und der inwendige Menſch iſt

ist ein theuer Gut und edel Ding in GOttes Augen, wenn er geschickt ist, als ihn GOtt will geschickt haben.

11. Darum spricht GOtt durch Esaiam (am 29.), und Christus auch selbst (Matth. 15.): Das Volk lobet mich im Munde, aber ihr Herz ist weit von mir. Derhalben muß die Verkündigung aus einem guten verborgenen Brunn ausfliessen, ist sie gerecht. Derselben Brunn und Grund hat Paulus zu den Römern am 10. angezeigt, als er saget: Der von Herzen glaubet, der ist rechtfertig; mit dem Munde aber bekennet man zu der Seligkeit.

12. Es ist ganz unmöglich, daß irgend ein äusserlich Ding rechtschaffen oder rechtfertig sey, so das Herz nicht zuvor rechtfertig ist; als geschrieben stehet: Der ungläubig ist, der hat in sich selbst keine rechtfertige Seele, Habac 2. Den Ungläubigen seynd alle Dinge unrein und befleckt. Tit. 1. Wiederum, den Gläubigen sind alle Dinge rein, gut und rechtfertig. Die Augen GOttes sehen auf den Glauben, Jerem. 5. Wenn der Mensch ein recht Herz und richtigen Geist hat, so beheget er GOtte, und sein äusserlich Bekenntniß beheget GOtte auch.

13. Derhalben sage ich, daß die Verkündigung des Todes Christi, welche ein äusserlich Werk oder Ding ist, aus einem heimlichen und verborgenen Herzen entsprießen muß, wo sie gut ist und GOtte beheglich.

14. Demnach müssen wir denselben Grund suchen, aus welchem die äusserliche Wohlrede vom Tode Christi stehet. Der Grund aber ist liederlich zu finden, wenn du sein bist begehrend, Paulus hat ihn auch nicht wollen unangezeigt lassen.

15. Welcher ist derselbige Grund? fragst du. Antwort: das Gedächtniß.

(1 Corinth. 11.) Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, und dankete, und brachs, und sprach: Nehmet esset! das ist der Leib mein, welcher für euch gebrochen wird: Das thut in meinem Gedächtniß. Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmal, und sprach: Dieser Kelch, das Neue Testament in meinem Blut: solches thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß.

16. Da legt Paulus den Grund der Verkündigung des Todes Christi, aus welchem diese Frucht unserer Lippen fleusset, nemlich die Verkündigung, welche andere Leute erbauet und besserst, und derhalben ein Bekenntniß heisset zu der Seligkeit.

17. Welcher nun den Tod Christi äusserlich rechtfertiglich will verkündigen, oder bekennen; der muß vor allen in seinen Grund gegangen seyn, und aus dem Grund oder Inwendigkeit hervor gehen; und sein Herz muß diese Frucht seiner Lippen, nemlich die Verkündigung gebären, als ein Bauer seine Frucht aus der Wurzel gebieret.

Was Gedächtniß sey.

18. Das Gedächtniß ist eine brünstige und liebreiche Kunst der Erkenntniß, des Leibes und Blutes Christi. Es kann je keiner deß gedenken, das er nicht erkennet hat.

19. Das Erkenntniß aber muß nach dem Gegenwurf geartet und gefüget werden, das ist, den Leib und das Blut Christi, dermassen und mit den Ursachen erkennen, als Christus für unsere Sünde seinen Leib gegeben, und sein Blut vergossen hat (Gal. 1.)

20. Derhalben sprach Christus deutlich: Esset das Brod! denn dieser Leib ist der Leib, welcher für euch gegeben wird; und das ist mein Blut, welches für euch soll vergossen werden. Ob er (Luc. 22.) sagen wollte: (wiewol das die Jünger erst am Pfingsten lerneten) Moses und die Propheten haben euch und allen Menschen von einem Leib geschrieben, der für euch soll gegeben werden; welcher ein Samen eines Weibes seyn würde, und der Schlangen Kopf zutreten; (1 B. Mos. 3.) der auch seine Hand nach dem Holz des Lebens ausstrecken würde:

21. Mein Leib, oder, dieser mein Leib ist derselbige, von welchem sie alle geweissaget haben, der für die Welt soll gegeben werden; derhalben sollet ihr mein Brod in meinem Gedächtniß essen. Desgleichen von seinem Blu-

te ſaget CHriſtus, oder will das geſaget haben: Moſes und die Propheten haben von einem Blut geſchrieben, das ein Neu Teſtament wird machen, und für Sünde vergoſſen ſoll werden. Nehmet wahr! Mein Blut iſt daſſelbige Blut, welches für euch ſoll vergoſſen werden in Vergebung der Sünden. In ſolcher Weiſe müßte man den gegebenen Leib CHriſti und ſein vergoſſen Blut erkennen, ſo jemand ein rechtfertig Gedächtniß, und eine unſträfliche Verkündigung des Todes CHriſti haben wollte. Iſt das Gedächtniß nicht alſo gerichtet, ſo fehlet es des Moſi und aller Propheten, auf welche doch CHriſtus veſtiglich weiſet und ſazet: CHriſtus mußte leiden, ſein Blut vergieſſen, ſterben und auferſtehen, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen (Luc. 24.); als in den Propheten geſchrieben ſtehet.

21. Welche das rechte Erkenntniß CHriſti haben, die haben die Gerechtigkeit in ihrem Grunde, als Paulus ſpricht: Der Glaube iſt die Gerechtigkeit des Herzens (Röm. 10.). Ja, das iſt wahr, wenns nicht eine gefrorne oder todte Erkenntniß iſt, ſondern eine inbrünſtige hitzige geſchäftige und kräftige Kunſt CHriſti, die den Erkenner in das erkannte Leben und Tod CHriſti verwandelt, und um CHriſtus willen möchte alles thun oder laſſen, das CHriſtus haben will. Daß aber der rechtſchaffene Glaube an CHriſtum ein Erkenntniß ſey des Todes CHriſti und ſeiner Urſachen, zeiget Eſaias (Cap. 53.) an, der zuvor den übergebenen Leib des Meßiä mit eigener Geſtalt abmahlet; und darnach ſpricht er: In ſeiner Kunſt oder Erkenntniß wird der Gerechte viele ſeiner Knechte gerecht machen.

22. Da frageſt du: wenn, und in welcher Geſtalt wird CHriſtus erkannt, ſo ſeine Kunſt und Erkenntniß rechtfertigen ſoll? Antwort: Siehe Eſaiam an, ſo wirſt du finden, daß CHriſtus als ein Lamm zum Tode geopfert ward, darum daß er wollte haben: daß er um unſere Sünde verwundet, und als ein Verachteter und Verfluchter gehalten war, den GOtt verworfen hatte, ꝛc. Und da Eſaias CHriſtum alſo gecreuziget, vorgeſtellet hat, ſpricht er: In ſeiner Kunſt wird er gerecht machen; daß der CHriſtus, alſo verſpottet, verwundet, und aufgehenket, machet gerecht. Das iſt, das CHriſtus ſaget: Der Sohn des Menſchen muß erhöhet werden, auf daß ein jeglicher ſelig werde, und nicht verderbe, der ihn aufgehenkt anſiehet oder an ihn glaubet. Johannis 3. Das iſt, das Paulus ſaget: Durch eines Menſchen Gehorſam ſeyn viele Menſchen gerecht worden. (Röm. 4.). Verſtehet den Gehorſam, von welchem geſchrieben iſt: Er iſt gehorſam worden bis in den Tod (Philipp. 2.). Darum hat er den Namen JEſus in ſeinem Gehorſam ſeines erlittenen Todes allererſt ins höchſte Weſen bracht, daß CHriſtus ein Seligmacher hieß. Das iſt die Urſache, wenn Paulus (Phil. 3.) das überſchwengliche Erkenntniß CHriſti ſo hoch würdet und ſchätzet, und ſaget, daß die Gerechtigkeit allein komme durchs Erkenntniß JEſu CHriſti; und vermeldet gar ſäuberlich, daß die Gerechtigkeit, ſo aus GOtt kommt, im Erkennen CHriſti ſtehe, und in der Kraft ſeiner Auferſtehung, und in der Gemeinſchaft ſeiner Leiden, daß man ſeinem Tode ähnlich und gleich werde. Darum auch ſchreibet Paulus: Ich weiß nicht, denn JEſum den Gecreuzigten. Daraus folget, daß die Kunſt des aufgehenkten JEſu gerecht machet.

23. Kürzlich: das Erkenntniß oder Kunſt des gegebenen Leibes CHriſti, und ſeines vergoſſenen Bluts, iſt der erſte Grund, der bewegen ſoll, des HErrn Abendmahl zu nehmen. Da müſſet ihr abermal zuſehen, daß ihr nicht eitel Fleiſch aus des HErrn Leib und Blut machet, das zu nichts nütze iſt. Ihr müſſet die groſſe unſichtbarliche Liebe den überſchwenglichen Gehorſam, die treffliche Unſchuld CHriſti, und dergleichen, vor Augen haben, und in der Tiefe eures Herzens verſtehen; ſo werdet ihr gerechtfertiget, von Sünden erlöſet; und alſo müſſet ihr die Worte CHriſti, das iſt der Leib mein, (von welchem geweſſaget iſt,) der für euch ſoll gegeben werden! für das rechte und frölliche Evangelium halten; welches alle Apoſtel verkündigen, das vorzeiten eine Zuſage geweſt, und jetzt keine Verheiſ-

lein, die man für Wahrheit gläubet und hält mit allem Ernst, wiewol sein der Teufel lachet mit seinen Engeln.

13. Scherz, das sind schimpfliche und fröhliche Worte, die man jetzt höfliche und freundliche Reden nennet, dadurch man die Leute lachen, lustig und fröhlich macht, wie das in Gesellschaft und Wohlleben geschieht. Solches haben die Heyden für eine Tugend gezehlet, wie sie denn auch Aristoteles Eutrapelia nennen. Aber St. Paulus heißt sie eine Untugend unter den Christen, welche haben wol andere freundliche Rede, damit sie fröhlichen und lustigen Muth machen in Christo; wiewol sie nicht so rein sind allesamt, daß etliche nicht sollten hier fehlen: Aber sie loben und leidens nicht, daß man sich drauf gebe und übe, sondern strafens und wehrens, sonderlich in der Gemeinde, im Predigen und Lehren, weil auch Christus spricht, daß die Menschen müssen von einem jeglichen müßigen, unnützen Worte Rechenschaft geben am Jüngsten Tage. Denn die Christen sollen ein fein tapffer Volk seyn, und doch freundlich, daß eine ernste Freundlichkeit und ein freundlicher Ernst sey, wie Christi Leben uns im Evangelio fürgebildet ist.

14. Und was sich nicht zur Sache reimet; damit fasset er alle andere unnütze Worte, die sonst keinen sonderlichen Namen haben. Unnütze heisse ich aber alle Worte, die nicht dienen zur Besserung des Glaubens, oder zur Noth und des Leibes Erhaltung. Wir haben sonst zu reden gnug, wenn wir ja reden wollen, diese kurze Zeit des Lebens; und dazu auch nützlich und lieblich gnug, wenn wir von Christo, von der Liebe, und von nöthigen Sachen reden wollten: wie er hier selbst saget von Danksagung. Lob und Dank sollte unser täglich Wort seyn ohn Unterlaß, beyde heimlich, und öffentlich im Predigen, für solch groß Gut, das uns GOtt hat in Christo gegeben, das nimmermehr mag ausgesprochen werden. Aber das nöthige muß dahinten bleiben, und das unnöthige hervor. Nun merke du, so St. Paulus nicht will fröhliche und Schimpfstheidung leiden unter den Christen, was sollte er wol sagen von dem schädlichen Afterreden, welches so gemein ist, wenn man zusammen kommt, auch etwa zwey alleine? Ja, was wollte er sagen von denen, die sich öffentlich im Predigen mit einander krümmen und kratzen, schelten und lästern?

Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, noch Unreiner, noch Geiziger, (welcher ist ein Götzendiener,) Erbe hat in dem Reiche Christi und GOttes.

15. Das ist dürr abgesaget, daß der ein Heyde sey unter Christlichem Namen, der des Glaubens Früchte nicht beweiset; das ist kurtz um ein schlecht Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet; ein Unreiner hat den Glauben verleugnet; ein Geiziger hat den Glauben verleugnet, und sind alle Abtrünnige, Meineydige, und treulos an GOtt worden; wie er zu Timotheo auch saget 1 Tim. c. 5, 8: Wer die Seinen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Heyde. Wie könnte er sie höher schrecken? Und spricht: Ihr sollt das wissen; als sollte er sagen: Zweifelt nur nicht dran, machet keinen Scherz noch Schimpf draus, und tröstet euch nicht vergeblich. Christlicher Name und versammlet seyn unter den Christen, wird euch nicht helfen; so wenig als die Jüden hilft, daß sie Abrahams Samen sind und Mosis Jünger. Es gilt jedermann, das Christus saget Matth. 7, 21: Nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr, werden ins Himmelreich kommen, sondern wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel ꝛc. Es muß gethan seyn,

sung mehr ist, sondern in CHristo grendet, zu einem klaren Evangelio worden ist, als Paulus sagte. Moses hat vorlängst von dem Leibe und Blute CHristi geschrieben. Propheten verheissen den Leib, der für uns wird gegeben; aber die Apostel und wir verkündigen die fröliche Wirkkraft des übergebenen Leibes und vergossenen Bluts JEsu CHristi, von welchem CHristus redet vor seinem Tode.

24. Aus dem Erkenntniß CHristi, wächset das Gedächtniß CHristi; das nicht eine rohe, kalte und faule Gedächtniß ist, sondern eine frische, hitzige und kräftige Gedächtniß ist; das Fröligkeit machet oder gibet, welches den übergebenen Leib und vergossen Blut CHristi theuer achtet, das hoch schätzet, das danksaget, das Christförmig machet, und schämen machet vor allem das CHristo entgegen ist. Deß nimm ein Exempel. Siehe, wenn du hättest müssen sterben am Galgen oder Rade, oder im Feuer; und das Urtheil wäre bereits wider dich gesprochen gewest, und müßtest in Tod gehen; und es käme einer, der für dich stürbe, und machte dich durch seinen Tod ledig: würdest du dich nicht ewig schämen, wenn du etwas thätest, das du einem solchen guten Freunde solltest zu Liebe lassen? und wiederum: würdest du nicht froh werden, so sein Name wohl genennet würde? würdest du ihm nicht ewiglichen wohl sprechen? Und so er dir etwas zu letzte ließ, daß du in seinem Gedächtniß brauchen solltest, dasselbige mit frischem hitzigen Gedächtniß brauchen? Mit Entsetzung deiner selbst, daß du eine solche That gethan hättest, derhalben dichs Recht erwürget hätte, wenn der Unschuldige deine Schuld nicht auf sich genommen und mit seinem Tode bezahlet hätte. Also sollten wir auch das Gedächtniß des HErrn haben, aus unserem Herzen verstehen, und gedenken, daß CHristus seinen Leib in Tod gegeben, und sein Blut unsertzalben vergossen hat, unschuldiglichen aus grosser Liebe, aus unvergleichlichem Gehorsam.

25. Das Gedächtniß CHristi hat zwey Theile: eines ist des gegebenen Leibes; das andere, des vergossenen Bluts halben.

26. Der nun des HErrn Abendmahls geniessen will, der muß in die Ursachen sehen, und wissen, warum unser HErr CHristus sein Blut vergossen, und seinen Leib gegeben hat für uns: zusamt die Früchte, als die Apostel und Jünger CHristi, nach dem Pfingstag, da sie den Heiligen Geist empfingen; und die Ursachen des übergebenen Leibes und vergossenen Bluts CHristi wüßten, welches der Apostel Bücher, die Geschichten, und die Episteln zu den Hebräern anzeigen. Siehe, wie CHristus ein Opffer und ein Priester ist gewesen, warum er sich geopffert (Hebr. 6. und 10.); so wirst du gewißlich erfahren, daß wir alle durch Ein Opffer, Ein Sterben, Einen Leib, Einen Gehorsam, Eine Unschuld, Eine Heiligkeit, Eine Erlösung, Eine Abwaschung; Vergebung unser Sünde, und Gerechtigkeit erlanget haben.

27. Darum ist es nicht wahr, daß uns das Sacrament Sünde vergebe. Es ist wider Mosen, Propheten, Aposteln, und CHristum; darzu eine Verspottung des Leidens und hohen Gehorsams CHristi. Die seynd auch wohl so toll und arg, die Vergebung ihrer Sünden im Sacrament suchen, als die Pfaffen, die CHristum täglich für neue Sünde opffern; es fehlet nicht viel, daß sie so arg seynd. CHristus Gehorsam erkannt, oder der Wille CHristi, welches des Vaters Wille war, verstanden, (Ps. 39. Vulg. oder 40.) ist unsere Rechtfertigung, und reiniget das Herz, und vergiebet Schuld; das wollen wir bequemer sehen, so wir den Text weiter handeln.

28. Jetzt ist vermeldet, daß die Verkündigung des Todes CHristi, aus dem Gedächtniß CHristi; und das Gedächtniß CHristi aus dem Erkenntniß des gegebenen Leibes und vergossenen Bluts CHristi fliessen; daß wir die Ursachen, Kräfte und Früchte des gecreutzigten Leibes, zusamt des vergossenen Bluts CHristi, wissen müssen, wo die Verkündigung recht seyn soll; auf daß in uns nicht unsere eigne Weisheit und Gedanken gefunden werden. Hütet euch vor der Strafe CHristi, der sprach: O ihr Narren! gläubet ihr nicht, was die Propheten und Moses von mir haben geschrieben? Von dem Leibe und Blute CHristi haben sie geschrieben, daß CHristus in seinem

Leib

Leibe, und mit seinem Blut, unsere Sünde abwaschen würde; von dem Sacrament, daß [es] Sünde vergebe, hat keiner geschrieben. Es hat uns Christus auch von dem Leibe, der ans Creuz wurde gehenkt, gesaget, daß er unsere Sünde bezahlen sollte: daß Christus im Sacrament Sünde vergebe; das hat kein Prophet, noch Christus, noch irgend ein Christlicher Bruder, geschrieben. Denn wenns seyn könnte, daß uns Christus im Sacrament Sünde vergäbe; folget, daß wir Christum nicht am Creuz, sondern im Sacrament, müßten erkennen; und daß uns Christus durch seinen Leib nicht hätte Sünde vergeben, auch daß sein Tod nicht kräftig gnugsam wäre gewest.

29. Das aber fleiß, Christum mit Füssen treten, sein Leiden versprechen, und GOtt den Vater lügen strafen. Weiße mir einer ein klein Buchstäblein, daß uns das sacramentliche Wesen des Leibes und Blutes Christi im Sacrament nütz sey zu Vergebung der Sünden! Christus spricht: Mein Blut wird vergossen um Vergebung der Sünden. Da frage ich: Ist das Blut im Sacrament vergossen, oder am Creuz? Ist es im Sacrament vergossen, so ist der Ruhm des Creuzes Christi aufgehaben und falsch; und Paulus ein Unmann worden, der sich nichts rühmet, denn des Creuzes Christi. Ists am Galgen vergossen, so müssen wir unser Erkenntniß zu dem Creuz, und nicht zu dem Sacrament, richten.

30. Wir seyn wahrlich Widerchristen, Versprecher oder Verächter des Leidens Christi, so viel unserer dem Sacrament das zumessen, das Christo am Creuz angehöret. Christus spricht: das thut in meinem Gedächtniß; so sprechen sie: Ihr sollet des Sacraments gedenken. Christus: Ihr sollet meines Leibes, der gegeben wird, nicht, der jetzt im Sacrament ist (als sie wähnen); sondern der gegeben wird am Creuz, gedenken. Aber sie sprechen: Ihr sollet des Leibes im Sacrament gedenken; und vermögen doch nicht ein Härlein der Schrift anzuzeigen, dadurch wir verstehen könnten, wo der Leib und das Blut Christi im Sacrament, oder warum sie darinnen sollen seyn.

31. Paulus sagt: So oft ihr von des HErrn Brod esset, und von seinem Kelch trinket, sollet ihr des HErrn Tod verkündigen. Darwider aber lehren sie also: Ihr sollet glauben, daß Christus im Sacrament ist: Ihr sollet glauben, daß euch das Sacrament die Sünde vergiebet: ihr sollet glauben, daß das Sacrament ein gewiß Pfand ist, Vergebung der Sünden, und eure Heiligkeit. Und fahren mit allen vieren in den greulichen Widerspruch der Gerechtigkeit, Liebe, Unschuld und Weisheit Christi, die er durch seinen Tod beweiset hat. Paulus spricht: Ihr sollet von des HErrn Tode reden. Sie aber sprechen: ihr sollet von dem Sacrament reden.

32. Was das ist, bis er kommt, habe ich in meinem Dialogo geschrieben.

Folget der Text (1 Cor. 11.)

Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, und von dem Kelch des HErrn trinket; der ist schuldig an dem Leibe und Blut des HErrn.

33. Die Schuld hat Christus vermeldet, als er spricht: Der Sohn des Menschen gehet, als von ihm geschrieben ist: wehe aber dem, durch welchen (Matth. 26.) Petrus spricht: Ihr habt den HErrn des Lebens ermordet (Apostg. 2.), und euren Seligmacher verleugnet und hingeworfen. Der unwürdiglich von des HErrn Abendmahl nimmt, der ist schuldig, wie die Mörder Christi, die Christum nicht allein versprachen, sondern darzu erwürgten.

34. Was die Unwürdigkeit sey, und worinnen sie stehe, will ich durch den folgenden Text anzeigen, der also lautet (1 Corinth. 11.):

35. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Warum? Darum, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Da hast du die Ursache der Unwürdigkeit, nemlich: daß der unwürdiglich isset und trinket, der da nicht des HErrn Leib wohl unterscheidet. Zeige mir ein Wörtlein aus Paule, daß er spreche: der isset des HErrn Brod unwürdiglich, der das Sa-

crament nicht unterscheidet. Des HErrn Leib müssen wir unterscheiden, das weiß ich: das ist auch nöthig, daß ich bey des HErrn Tisch mit gebührlichen Sitten sitze, und sein Brod und Trank in der Meynung nehme, in welcher er uns vorleget. Daß ich aber sein Brod und Wein halten soll, als ihn selber; ist mir nicht befohlen. Der HErr kann mir Leben, Seligkeit, Erlösung, Gerechtigkeit, und dergleichen Güter und Schätze geben, derer mir das Brod oder Trinkgeschirr keines geben kann. Darum muß ich nicht auf sein Brod oder Trinken sehen, sondern auf ihn.

36. Setzte ich Herz, Muth, Sinn, Gedanken auf den HErrn, und würde mit Wonnen in ihn entzücket, es wird mir gar nicht schaden, ob ich etwas des Sacraments verreret, oder verschüttet. An seinem Erkenntniß, und nicht an seinem Abendessen, lieget die Würdigkeit, Unwürdigkeit, und Schuld des Todes, ꝛc. stehend auf dem Unverstand des Leibes und Blutes CHristi, oder auf der Unachtsamkeit, die nicht unterscheidet, das sie unterscheiden sollte.

37. Diese Wörtlein, nicht unterscheiden, mögen auch also ausgeredet werden, nicht wohl richten, oder, nicht eben erkennen. Denn Paulus gründet seine ganze Lehre, auf die Rede CHristi, der also sagt; Das ist mein Leib, welcher für euch wird gegeben; das ist mein Blut, das ꝛc. Und will anzeigen, als er in allen Episteln schier thut, das CHristus gesagt: Mein Leib ist der Leib, der für euch gegeben; Und: das ist mein Blut, das für euch vergossen soll werden. Es müßte einer kommen, der seinen Leib, und sein Blut um unsert willen müßte darsetzen; desselben Leib und Blut müssen wir eben verstehen, gedenken wir anders dem Verderbniß [zu] entlaufen, und selig zu werden. Sein Fleisch müssen wir essen, und sein Blut trinken (Joh. 6.); und müssen wissen, daß wir ohne sein Erkenntniß, Urtheil, Gericht, oder Unterscheidung nicht können selig werden.

38. Welcher den Leib CHristi in der Weise, nicht von allen andern Leiben absondert, und unterscheidlich über alle Leibe achtet, und isset darüber des HErrn Mahlzeit; der ist an seinem Tode, und des Gerichtes schuldig. Denn CHristus hat uns sein Brod und seinen Kelch gegeben zu essen und trinken, in der Meynung, daß wir sein gedenken.

39. Wer aber gedenket, der muß des HErrn Wort versetzen, da er spricht: Das ist mein Leib ꝛc. das ist mein Blut ꝛc. Welcher nicht versteht, der gedenket auch nicht; oder gedenket je nicht des HErrn, als er seiner gedenken sollte. Gedenket er nicht, so unterscheidet er nicht den Leib des HErrn; und er achtet des Leibes CHristi nicht, oder schätzet den Leib nicht so groß und hoch, als er ihn schätzen sollte. Darum wird er schuldig zuforderst, wenn er des HErrn Brod isset, und von des HErrn Kelch trinket; und erkennet nicht des HErrn Leib und Blut.

40. Nun frage ich: Wo sollen wir des HErrn Leib unterscheiden, eben richten, und wohl urtheilen? Antwortest du: Im Sacrament; so frage ich: Ist CHristus im Sacrament gestorben? Hat CHristus seine Seele für uns im Sacrament gegeben? Wo ist das grosse und weite Brod gewest, in welchem CHristus mit seinem Creuz und der grosse Haufen der Spötter gestanden? Haben die Juden und Heyden des HErrn gespottet im Sacrament, müssen sie je mit ihm drinnen gewest seyn: Es wären auch die beyde Schächer mit ihren Galgen, Leiben und Worten drinnen gewest. Ist CHristus im Sacrament seinem Vater gehorsam gewest, bis in den Tod, warum sagen seine Jünger nicht von ihm, als er ihnen sein Brod und Kelch gab, als sie flüchtig worden, da sie CHristum fingen? Hat CHristus ausserhalb der Pforten Jerusalem gepfeffert, oder zu Jerusalem in der Stadt, da sie das Sacrament assen? Hat der Verräther CHristum in der Jüden Hände geantwortet, da CHristus mit den Jüngern zu Tische saß, oder übergab er ihn darnach?

41. Ich halts dafür, daß keiner sagen darf, daß CHristus seinen Leib im Sacrament gegeben habe für unsere Sünde. Denn der Eines muß fallen und zunicht werden; entweder das, daß CHristus seinen Leib ins Sacrament für uns

uns gegeben hat; oder das, CHristus hat seinen Leib in Tod ans Creuz für uns gegeben. Das andere aber ist wahr durch Mosen (4 Mos. 21. Joh. 3.) Propheten, sonderlich durch Esaiam folgende, am allerkläresten durch CHristum oftmals weissgesagt. Darum muß das erste falsch seyn, und zunicht werden, als es ist. Wo auch das erste beständte, müßten gar nahe all x Apostel Schriften fallen, und würde ein ewiger Spott daraus.

42. Weil wir denn des HErrn Leib urtheilen oder richten, und wohl unterscheiden müssen; nicht, als [er] im Sacrament ist, sondern als er seinen Leib ein Sündopfer, Speisopfer, Heb- und Webopfer seinem Vater aus freyem Willen geopffert, und die grösseste Unschuld, höchsten Gehorsam, wonnsame Liebe beweiset hat; folget, daß sie des HErrn Brod und Kelch allesamt unwürdiglich genommen, und sich des Todes JEsu CHristi und Gerichts schuldig gemacht haben, die nicht zurück sehen, und die figurirte aufgehenkte Schlange nicht ansehen, sondern nur achtung haben auf das Sacrament, daß sie CHristum mit dem Sacrament empfahen. Es wäre ihnen auch besser, wenn sie Feigen dafür frässen. Des HErrn Leib ist der verheissene Leib, welcher der Welt Sünde hintragen sollte, durch sein Leiden und Tod. Darum was von ihm geschrieben wie er sollte verwundet werden um unser Erlösung willen ꝛc. das alles hat uns CHristus erinnern wollen, und verständiget haben, wenn wir sein Brod essen wollen. Daß Paulus hie den Leib allein nennet, das thut er nicht derhalben, daß wir das Blut des HErrn ungerichtet und ungeurtheilet, und nicht unterschiedlich erkennen, und über alles Blut schätzen sollen; sondern bey dem Leibe müssen wir auch vernehmen, daß wir des HErrn Blut unterscheiden sollen, so wir nicht schuldig werden wollten seines Bluts. Darum hat Paulus alles, Leib und Blut genennet.

43. Wenn wir solchen ernsten Verstand ob dem Leibe und Blute CHristi hätten, würde sich unser keiner voll fressen oder übersaufen, als die unverständigen Corinthier thäten; sondern ein jeglicher würde sich allerley Laster enthalten, die CHristo zuwider, oder zu Schanden gereichen. Darum soll sich ein jeglicher selbst vor gnugsam prüfen, und alse, wie gesagt ist, essen von des HErrn Brod, und von dem Kelch trinken.

44. Prüfen, heisset gewißlich erkennen, das ist, erfahren. Paulus gebrauchet das Wort in der Griechischen Zungen an viel Enden, Röm 5. und 12. 1 Thessal. 5. und heisset allzeit eigentlich erfahren, gewißlich verstehen; in der Meynung, in welcher es Johannes 1 Ep. c. 4. brauchet, als er spricht: Erkennet vor die Geister, ob sie aus GOtt seynd. Paulus stellets jeglichen heim, und steckt einem jeglichen in seinen eigenen Busen, und will, daß sich männiglich selber prüfen soll, das ist, aus gewisser Erfahrung verstehen, ob er den Leib und das Blut CHristi, welches die Propheten verheissen, mit liebreicher und hochschätzender Kunst erkenne, oder nicht.

45. Denn hat er das würdige und brünstige Erkenntniß des Leibes CHristi, der unsere Sünde mit grosser Bitterkeit und Verspottung getragen; und des Bluts, das ihn von seinen bösen Werken und Sünden gewaschen hat; so wird er Christförmig, und dankbar dem Leiden, nüchtern, sittsam, weise, vernünftig, züchtig; und wird sich der argen Sitten der Corinthiern, die sich voll soffen, wohl mäßigen, auch ob des HErrn Tisch züchtiglich sitzen; eben achtung haben, daß er des HErrn Brod nicht zu eigner Lust oder zu leiblicher Sättigkeit, und auch nicht, als ein ander Brod, oder ohne Erkenntniß, nehmen soll, deß, der es ihm zu essen gegeben hat zu seinem Gedächtniß.

46. Diese Prüfung stehet in der Inwendigkeit, und siehet gerade in den Grund der Seelen, in welchen GOtt zu thun hat, und seine Gabe schaffet. Darum führet Paulus einen jeglichen zu sich, und nicht zu andern Menschen, als die Papisten gethan haben, welche die Tischgenossen des Abendmahls CHristi, zu armen, blinden leitern, die sich Belchtväter heissen, weisten. Denn Paulus ist der Sachen klüger gewest, und hat jeglichen zu sich, und in seine Inwendigkeit geleitet. Aus der Ursach, daß kein Mensch erkennet, was in des Menschen Geist ist, denn ein jeglicher Geist eines jeglichen Menschen.

47. In deine Jnnwürdigkeit solle du gehen, (1 Cor. 3.) wenn du des HErrn Abendmahl nehmen willt, und nicht eben hin erkennen, ob du ein redlich und würdig Gedächtniß CHristi habest, daß du es nehmest; sondern eine Erfahrung, das ist, eine gewisse Erkenntniß, empfinden, als dich CHristus haben will.

Das Sacrament ist kein Arrhabo, Arrha, Pfand, oder GOttes Pfenning.

48. Aus dieser Rede Pauli, nemlich, ein jeglicher soll sich selbst prüfen ꝛc. folget eine Umstürze einer andern Rede, als man gemeiglich sagt: das Brod und der Kelch CHristi seynd Versicherung und gewisse Urkunde, durch welche der Mensch bey sich sicher und gewiß werden kann, daß ihm CHristus Tod seine Erlösung gebracht hat. Denn wo der Mensch seiner Erlösung, das ist, Vergebung der Sünden, durch das Abendmahl sicher werden könnte oder sollte, wäre es vonnöthen, daß sich ein jeglicher, vor, ehe er des HErrn Brod und Kelch nähme, prüfete. Es wäre genug, daß er sich darnach empfindet, und verstünde, ob er geschickt wäre, als ihn GOTT will haben. Das aber ist wider CHristum, der spricht: Thut das in meinem Gedächtniß! das ist, nehmet mein Brod, und meinen Kelch, in meinem Gedächtniß; das Brod zu einem Gedächtniß, daß ich meinen Leib für euch gegeben; den Kelch, zu einem Gedächtniß meines vergossenen Blutes. Darum soll ein jeglicher vorhin, ehe ers nimmt, sich prüfen, ob er das Gedächtniß CHristi habe oder nicht. Hat ers, so ist er auch sicher seiner Erlösung, und hat einen Friede zu GOtt durch CHristum (Röm. 5.), nicht durchs Sacrament, und mag es frölich nehmen. Hat ers nicht, und findet auch nicht in sich, daß er ein gewiß Erkenntniß hat seiner Erlösung; so ist er nicht geschickt, als ihn Christus haben will, derselben Abendmahl esse; so wenig jener geschickt war, zu des Königes Tisch zu sitzen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte (Matth. 22.). Darum sollte er sich des HErrn Mahls enthalten, auf daß er nicht schuldig und ins äusserste Finsterniß geworfen würde, als jener geworfen ward. Daß aber diese Sicherheit vor der Empfahung in denen seyn soll, so des HErrn Abendmahl wollen nehmen, und nicht uns widerfahre, oder zukomme, durchs Brod und Kelch welche etliche Zeichen nennen; das hat Paulus klärlich und reichlich angezeiget, als er saget: Der Mensch soll sich prüfen, und also von dem Brodte essen ꝛc.

47. Was bedeutet das Verslein: Und also? bedeutet es nicht, daß er sich vor prüfen, und eigentlich verstehen soll, ob er des HErrn Gedächtniß habe, und des HErrn Tod könne verkündigen, in dem Vorsatz, Willen und Weise, als CHristus haben will? hat er das in seinem Grunde, so hat er auch den Geist Christi, der ihm seinen Heyland CHristum, am Creuz hangenden, und denselben CHristum in vollem Gehorsam, in hoher Gerechtigkeit, und wonnsamer Liebe und Unschuld sterbenden, zeiget, und sein Herz versichert, daß er Erlösung hat durch Christum.

48. Hat er diese Versicherung des Geistes Christi, die er haben muß, so mag er also von des HErrn Brod essen und Kelch trinken.

49. Aber also isset und trinket er, wenn er schon versichert und gewiß worden ist, daß Christus aller Welt Sünden bezahlet und hingetragen hat, ehe er das Sacrament empfähet.

50. CHristus weiset uns je alle zu ihm am Creuz, da er gehorsamlich stirbet, und alles vollbringet, das von ihm geschrieben stehet: da müssen wir ihm mit seligen Augen ansehen, das ist, an ihn glauben, und gewißlich wissen, daß er uns erlöset, ꝛc.

51. Wenn wir das wissen, und also zurück, auf den erlittenen Tod Christi sehen: so seynd wir rechtfertig in uns, und würdig zu essen und trinken des HErrn Brod und Wein würdiglich. Wenn auch wir erfahren, daß wir solche Erkenner und Eingedenker seyn, also mögen wir frölich essen und trinken. Darum spricht er: Prüfe sich vor ein Mensch, und also. Das Wort, also, bedeut Geschicklichkeit und Zeit. Geschicklichkeit des Gedächtnisses, Zeit, daß die Geschicklichkeit vorgehen müsse, als einer vor ein hochzeitlich Kleid haben muß, ehe er zu eines Königs Tisch gehet.

52. Nun ob ichs gleich sonst gestünde, und zugäbe, daß man durch etliche Zeichen GOttes

Zusa-

Zusage, oder Werk erfahren kann, und sicher werden, wenn sie so über der Vernunft Begriff seynd, daß die Seele aus Verwunderung geschehener Zeichen, heimlich eine hohe Kraft Gottes erführet; als Ezechias durch den Hindergang der Sonnen, GOttes Kraft und Willen erfuhr: so ist es doch nicht sicher noch gut, daß wir dem Brod und Wein Christi, dasjenige geben, und zueignen, das CHristo und dem Geist Christi eigentlich zustehet. Christus ist der Weg, Wahrheit, Leben und Friede; und das alles haben wir durch CHristum.

53. Der nun diese Güter, dem Abendmahl, Brod und Wein des HErrn zuschreibet, was thut er anders, denn daß er CHristo in seine Schätze greifet? und das geringern Creaturen denn er ist, zuerkennet, das allein CHristi ist, und Christus alleln verleihet.

54. Der ist je ein Dieb und ein Mörder, der nicht durch CHristum eingehet. Das aber ließ durch Brod oder Wein eingehen, und nicht durch CHristum; oder aufs wenigste, es ließ nicht allein durch Christum, sondern sämtlich durch CHristum und sein Abendmahl eingehen. Das aber hasset CHristus; denn er will ein ganz Herz haben, das in voriger Weise fast zertheilet wäre und unganz.

55. Ist aber CHristus unser Friede und Versicherung, was können uns seellose Creaturen befrieden, und sicher machen? Sein Blut wäschet uns und unsere Gewissen von den todten Werken ab; das ist, das brünstige Erkenntniß des vergossenen Blutes CHristi.

56. Vermag das aber, das Blut, so muß es uns auch das versichern, als es eben thut, wanns erkannt ist. Thut es aber der Kelch, so ist der Kelch, den wir heut nehmen, vor Zeiten vergossen um unsere Sünde, ehe er in der Weinreben gewachsen ist.

57. Der Mangel stehet an dem Erkenntniß, und CHristus hat uns drum diesesfalls nicht ein Zeichen geben wollen, daß unsere Kräfte und Seele bewegen thäte, als er sonst Werke that, die kein ander gethan hat; auf daß wir allein ihm zurechnen sollten, und nicht den Zeichen, das itzt viel närrische Leute den seellosen Zeichen geben. CHristus hat uns seinen heiligen Geist zu senden verheissen, und vorgesaget: Wenn der kommt, der wird euch alle Dinge sagen; und er wird euch Zeugniß geben, und ihr werdet von mir Zeugniß geben. Siehe da; der Geist CHristi giebet uns das Gezeugniß, daß er seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen.

58 Nun aber, so das dem heiligen Geist zustehet, ist es Frevel und Muthwillen, daß wirs dem Brod oder Wein zuschätzen. Es ist je ein Diebstahl, dadurch man dem Geiste sein eigenthümlich Werk und Eigenschaft abstiehlet, und einer armen Creaturen [illegible] eine neue Abgötterey mag.

59 Der kindliche Geist, (spricht Paulus zun Römern am 8.), der uns schreyen machet: Abba, Vater! der versichert unsern Geist, ꝛc. Das Sacrament machet je nicht zu GOtt schreyen: Vater, Vater! Denn es ist viel zu grob, daß es den Grund der Seelen anrühre; ich geschweige lehre. Nun lehret uns das Brod, oder der Kelch, nicht zu GOtt schreyen: Vater, Vater! daß wir doch im leiden CHristi thun müssen, so wir recht verstehen, so kann das Sacrament unsern Geist auch nicht versichern, und der Schwachheit unsers Geistes helfen; denn solches Geschrey und Versicherung gehören einem Werkmeister zu. Die Versicherung stehet GOttes Geiste, und keiner Creaturen zu; Der Geist CHristi saldet uns er versiegelt uns; er ist das Pfand unserer Erlösung. (2. Cor. 1. Ephes. 1) Weil dann GOttes Geist das zustehet, unsern Geist versichern, und uns unserer Erlösung gewiß machen: soll man dem Geiste nachsehen, sich nach ihm lernen sehnen; und das durch den Geist empfahen, das dem Geiste zustehet, das auch niemand, denn der Geist, geben kann, nemlich die Versicherung vergebener Sünden.

60. Wäre es ungefährlich gewest, daß wir solche hohe Dinge in creaturischen Dingen, als im Sacrament, das ist, Brod und Wein CHristi, möchten suchen; ungezweifelt, CHristus wäre so weise gewest, daß er uns das hätte sagen können, und so gütig, daß er dasselbe auch mit nichten verhalten hätte.

61. Seit-

61. Seitmal CHristus je seinen Jüngern befohlen, daß sie in die Welt gehen, und alles predigen sollten, zu halten, das er geboten, (Matth. 28.) Und Paulus sagt, daß die Schrift reich und gnugsam sey.

62. Weil aber in keiner Schrift gefunden wird, daß wir uns durch Brod oder Wein des HErrn versichern oder befrieden, oder unsere Erlösung daraus erfahren sollen: ist es ein Zusatz, wider die Schrift, (5 B. Mos. 4. Sprüchw. 30.) und zu fliehen als eine Lästerung des Geistes GOttes und CHristi.

63. Welcher mich recht verstanden hat, der kann nicht schliessen, daß ich solche neue Sachen an Tag bringe, Fürwitz halben, oder Ruhm zu holen; thue ichs aber so wird GOtt mein Richter seyn: das aber muß ich bekennen, daß ich Furcht halben lieber geschwiegen [hätte].

64. Denn ich weiß, daß ich Nachrede und Verfolgung darum leiden werde, sonderlich von denen, die für gut evangelische Leute wollen gehalten seyn. Weils aber die übertreffliche Gehorsam CHristi belanget, den Tod und Leiden CHristi angehet; und durch den Wahn, welchen wir itzt in allen Kirchen hören predigen, das Evangelium von CHristo geschmähet, und der Tod CHristi geringert, und CHristus Gerechtigkeit zu nicht gemachet, oder je aufs wenigste für ungnugsam gesprochen wird; das ich und alle Christen dann wehren sollen, ein jeglicher nach seiner Maaß: so mußte ich ausbrechen, und die CHristen an das rechte Evangelium weisen, welches alle Apostoln geprediget, und des HErrn Brod nur in Gedächtniß und Erkenntniß des Todes CHristi gebrochen, und derhalben nach den gehaltenen Predigten genossen haben. GOtt wolle uns verleihen, daß wir das rechte Evangelium von JEsu von Nazareth vernehmen; denn dasselbe noch fast verborgen, und in Unehren gehalten ist, gar nahe in aller Sacramenten Brauch versprochen. derer in etliche hundert Jahren noch keines recht gepredigt ist.

4.

D. Urbani Regii Warnung wider den neuen Irrsal Doctor Andreas von Carlstadt, des Sacraments halben *).

D. Urbanus Regius D. Andreas Carlstadten wahre Erkenntniß JEsu Christi!

1.

Du bezeugest dich hoch und ernstlich, wie du nicht mehr schweigen mögest, sondern die Noth und Christliche Treue zwinge dich, anzuzeigen den rechten Brauch des Nachtmahls Christi, und bekümmert dich sehr übel, daß man bisher, das Brod und den Kelch Christi nicht recht gebrauchet soll haben, nach dem Willen Christi, unsers HErrn. Du strafest die Wittenbergischen, und uns alle, so viel itzt das Evangelium predigen, als seyen wir irre gangen, und haben Paulum nicht verstanden. Wir haben gelehret, daß unser Sacrament mit höchster inwendiger und auswendiger Reverenz solle empfangen werden; denn da sey der Leib und Blut des HErrn: Du aber kommst mit einer neuen Geigen, und lehrest, es sey nichts, denn natürlich Brod und Wein; und zeuchst auf dein Irrsal etliche Schrift, vermeynest, es solle gleich die ganze Christenheit aufwischen, und mit D. Andreas Carlstade und seinen verführischen Propheten Wecke essen, für das hochwürdige Sacrament. Brauchest darzu viel tützlger hörlicher Worte, nennest unser Sacrament, Götzenbrod, und uns, Hundschlacker: Vergebe dir GOtt deinen unchristlichen Zorn und ungeheure Worte, derer in solchen treflichen Sachen sich billig ein Freyheitsbube schämen sollte, will geschweigen ein Doctor der Schrift, der sich unterstehet die ganze Welt zu reformiren, und der Christenheit ihr tröstlich Sacrament, dabey sie Ruhe der Gewissen findet, zu verkleinern. Ich weiß nicht, was dich vor ein Geist treibet, solche Dinge so frevenlich auszugiessen, doch dieser Geist soll gar bald probiret werden, ob GOtt will. Du begehrest, man solle dich bald ein

an-

*) Die Schriften D. Carlstadts, denen gegenwärtige Warnung Urbani Regii und die gleich darauf folgende Schrift Lutheri wider die himmlischen Propheten entgegen gesetzt ist, wird der G. L. unten im Anh. dieses Theils antreffen.

anders lehren, wo Sache iſt, daß du gekret habeſt; das werden ohn Zweifel thun die, ſo du Fürſten der Schrift nenneſt. Wenn du begehreteſt von Herzen, Unterricht zu empfahen, und hätteſt aus Liebe der Wahrheit geſchrieben; du ſollteſt dich der bittern Schmachwörtlein enthalten haben. Du ſchreibeſt aber mit ſolcher Freudigkeit daß vielleicht zu merken iſt, wie du dir ſelbſt ſchon itzt recht giebeſt, und aller Menſchen Urtheil verachteſt, die dich aus dem Worte GOttes beſſers möchten berichten.

2. Ich will meinen Dienſt thun, und der Kirchen, ſo ich itzt das Evangelium predige, elendes anzeigen, wie ſchwach und untauglich dein Grund ſey: damit die Einfältigen nicht, ob dem gefärbten Schein deines vermeynten Grundes und etlicher Spiegelurſachen, verwiret und in Irrthum abgeführet werden; ſondern veſt ſtehen bleiben auf dem Grunde geſunder Lehre, welche ſie dieſes Sacraments halber, nach rechtem Verſtand göttlicher Schrift, nun etliche Jahre von mir gehöret.

Deine zwey Büchlein halten in Summa drey Puncten.

Der erſte: [das] Sacrament vergiebet die Sünde nicht.

Der andere: Im Sacrament iſt weder leib noch Blut Chriſti; ſondern ein Brod, wie ein ander Brod, und ein natürlicher Wein, wie ein anderer Wein.

Der dritte: Das Sacrament iſt kein Arrha, oder Pfand, oder Verſicherung, daß die Sünde vergeben ſeyn.

3. Nun ſehe männiglich, mit was Grunde du dieſe drey Puncten tractireſt.

4. Ich beſorge, mein Carlſtadt, dein Gemüth ſey mit Neid oder eigener Ehre hie verhindert, ſonſt hätte es, deo erſten Puncten gar nichts bedurft.

5. Denn es hat niemand gelehret, daß das Sacrament die Sünde vergebe, eigentlich von davon zu reden; Wer weiß nicht, daß Sünde vergeben, allein GOtte zugehöret? Eſaiä 43: Ich bin, ich ſelbſt bins, der die Sünde abtilget um meinet willen. Etliche haben den Sacramenten ſolche Kraft zugeleget, als ob aus derſelbigen im Menſchen wirkten und rechtfertigen möchten; welches doch auch in den Schulen als ein ungegründet Ding verlängſt hingeleget und verworfen iſt. Man hat auch die Leute nicht, wie du meyneſt, alſo verführet, daß man ihre Herzen und Vertrauen lendert an ein ſichtlich Ding oder Zeichen geheftet habe.

6. Wenn man ſie aber zu dem Sacrament ermahnet hat, iſt viel anders davon geredet worden, denn du hie vorgiebeſt. Man hat geſaget: Seye jemand, den ſein Gewiſſen drucke Sünde halber, der ſoll ſich ja zum Sacrament verfügen; darbey hat er GOttes Wort, der ihm gnädig und barmherzig ſeyn will. Aus ſolcher fröhlicher Botſchaft, wann er höret die ewige unwankelbare Wahrheit, daß das theure Opffer, der unſchuldige Leib Chriſti, für uns am Creuze vollendet iſt, das reine Blut vergoſſen zu Abwaſchung der Sünde: (Röm. 3. Gal. 2. Epheſ. 1.) Wird die Gewiſſen fröhlich, empfähet ein Vertrauen; durch welchen Glauben werden die Sünde verzehen, und der Menſch gerechtfertiget: Und zu ſtärkerer Aufenthaltung dieſes Glaubens, empfähet er darzu das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes JEſu Chriſti; welches Zeichen uns gewißlich ermahnet an die Gnade, die uns durch Chriſtum *) geſchenket iſt, und als ein Siegel ſeiner Geſtalt verſichert. (Epheſ. 2. 2 Cor. 1.)

*) Chriſtus allein iſt unſer Friede und Gerechtigkeit.

7. Hie höreſt du, daß wir nicht lehren, wie das Sacrament von ihm ſelbſt fromm mache, und die Gewiſſen ſtille. Wer wollte alſo greulich ſchmähen den theuren Schatz des Leidens Chriſti, und einer Geſchöpfte zulegen, das allein des Schöpffers iſt? Man gibet GOtte zu, was GOttes iſt; und dem Sacrament auch, was ihm ohne Schmach Chriſti, unſers HErrn, mag zugeleget werden. Darum iſt jemand, der ihm ſelbſt etwas vorbildet, anders, denn das Wort des Glaubens erleiden mag, [geſinnet,] der hats von uns nicht gelernet: Darum hätteſt du viele Worte wohl geſparet. Wir haben in dieſer Sache noch nie keine leh-

re vorgegeben, sie sey dann vorhin in göttlicher Schrift wohl gegründet; derer du dich wahrlich gar zu hoch berühmest, aber vielmal wider Christliche liebe brauchest.

8. Dieweil du auch dich so vor einen grossen Paulum ausgibest, hätten wir uns zu dir keines Weges versehen solches Wortkrieges, ein jeglich Wörtlein aufrupfen zum Zank, das man wohl und recht verstehen mag: Als wann man sagt: man finde bey dem Sacrament Gnade und Vergebung der Sünde; das klinget in deinen Ohren ganz übel; dann du mußt allewege etwas besonders anfahen. Aber einem Gläubigen klingets nicht übel; dann er weiß wohl, in was Werth und Schätzung er haben solle das hochwürdige leiden Christi, dadurch allein Erlösung kommen ist, Röm. 3. Ephes. 1. Er weiß auch, daß ihm allein GOtt durch den Verdienst Christi, ohne vorgehenden eigenen Verdienst, seine Sünde vergiebet; und daß ihme keine Creatur in Himmel oder Erden die Sünde verzeihet und Gnade giebet. Dieweil aber bey dem Sacrament der Gläubige hat Wort und Zeichen; nemlich ein Wort des Glaubens, welchem, so er wahrhaftiglich glaubet, ihm seine Sünde vergeben werden; und daß ein Zeichen von GOtt eingesetzet und verordnet [ist]: mag der Gläubige solche obberührte Worte wohl reden, und ein jeder Rechtsinniger leichtlich verstehen. Dann was wir diesem Sacrament zulegen, als Sündevergebung, Tröstung, Friede der Gewissen und dergleichen; wird nicht zugeleget dem sichtlichen Dinge, sondern der unsichtlichen GOttes Kraft, so hie verborgen ist.

9. Es ist nicht fast Christlich, lieber Carlstadt, anzusehen, ob einer Rede, die doch Christlich mag geredet und verstanden werden, ein solch Wort anfahen in der ganzen Welt. Du sollt weder uns noch unsere Zuhörer vor so kindisch ansehen, daß wir einer Creatur zulegen ein solch hoch Ding, als Sünde vergeben, die Conscienz zu Frieden bringen, und dergleichen. Darum hättest du Friede und Einigkeit lieb, wäre dieser dein erster Artikel wohl daheimen blieben.

10. Zum andern giebest du vor, wie das Sacrament nichts, dann natürlich Wein und Brod sey: Und brauchest darzu viel Schimpfworte, die erschrecklich sind zu hören, aber Schrift bringst du gar ungeschicklich.

11. Zum ersten, vermeynest du, Christus habe seinen Jüngern allein Brod gegeben, und nicht seinen Leib; und marterst dich sehr fast ob dem Text, redest eine Weile Griechisch, darnach Lateinisch, und verwandelst dich in alle Form, wie der schlüpferige Proteus; ob du kündest den Text möchtest auf keine Seite bringen. Du sagest, daß diese Wörtlein (das ist mein Leib) seyen eine abgesonderte Rede, mit Puncten unterschiedlich verschlossen, und sagen allein von seinem natürlichen Leib, wie er durch Mosen und die Propheten, als ein genugsam Opfer für unsere Sünde, verheissen sey; also, daß Christus habe auf seinen Leib gedeutet, und gesprochen: das ist der Leib mein! und habe darbey ihnen Brod gereichet und Trank, befehlende, daß sie solches in seiner Gedächtniß sollen geniessen, wenn sie essen und trinken.

12. Ich sage aber, lieber Carlstadt, daß diese deine Meynung so gar ein ungereimtes Ding ist, daß ein jeglicher Bauer siehet, wie du die hellen Worte und Meynung zwingest, und bey dem Haar auf deinen Irrsal zeuchst. Dann wo man die Worte, wie sie an einander hangen, eben besiehet; will es sich keinesweges reimen, daß Christus anhebe, und gebe seinen Jüngern Brod zu essen; und gleich mitten in der Rede auf ein anders falle, und sage: Das ist mein Leib! gleich als ob sie vorhin nie gewußt hätten, daß diß sein Leib wäre, den sie vor Augen sahen. Ermiß den Text mit allen Umständen, so henket er diese Worte, das ist mein Leib, ꝛc. an die vorhergehenden Worte, nemlich: da er Dank gesaget hatte, brach ers, gabs den Jüngern, und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib! (Matth. 26.) Hie kann niemand anders sehen und verstehen, denn daß die Reden vom Brod und seinem heiligen Leibe, solchergestalt seyn in einander gehenket, daß du mußt bekennen, er habe nicht auf seinen sitzenden Leib, sondern aufs Brod gedeutet, das sey sein Leib.

13. Hie

13. Hie hat Carlstadt seiner Philosophie gar vergessen; und das er vor etlichen Jahren in seinem Scoto zugeben hat, das will er hie nicht verstehen, wie der Leib Christi zumal an viel Enden seyn möge. Daß du aber ein groß Fest machest aus dem griechischen Wörtlein τοῦτο, und zeuchst dich auf den Vers τοῦτό ἐστιν τὸ σῶμά μου: ist gut zu sehen, daß du mit der griechischen Tafel allein auf die Hände bist geschlagen. *) Dann du redest so kindlich darvon, daß ohne Noth ist, dir auf solches zu antworten: Wiewol du noch deines Grächtens halb Spott genug leiden mußt, dann es stehet dir sehr übel an. Daß du aber sagst: Luc. am 22 habe dieser Vers, das ist mein Leib ꝛc. mit einem grossen Buchstaben an; hilft dich nichts: dann nicht deswegen hänget die Clausel an dem vorgehenden Worten: Er nahm Brod, und da er Dank gesaget hatte, brach ers, und gabs ihnen, sprechende: Das ist mein Leib, ꝛc.

*) Er hat der Puncten Hypodiastole Natur nicht recht ermessen, der oft anhangende Sentenzen Eines Periodi unterscheidet.

14. Nun sag an, wie gefället dir, das er spricht: Da er das Trinkgeschirr nahm, hatte Dank gesagt, hat er ihnen es gegeben, sprechende: Trinket aus dem allsamt, dann das ist mein Blut, ꝛc. Worauf hat die Christus gedeutet? Ist nicht klar genug, was Christus sagt? Er hat ihnen das Trank geboten, sprechende: Trinket, das ist mein Blut! Was wäre nun das vor eine seltsame Sophistenrede gewesen, wann Christus ihnen hätte das Trank geboten, und auf seinen Leib gedeutet, sprechende: Das ist mein Blut? Du hast mit grossem Ernst nun viel Jahre wider der Sophisten Ränke geschrieben, und willt erst itzt aus Christo einen Sophisten machen? brauchst auch selbst so gar groß der Sophisten Täcke und Art in deinen zwey Büchlein, daß man wohl siehet, wie dir an klarer Schrift zerrunnen ist. Darum, lieber Carlstadt, du und deine Propheten seynd itz sonst zornig gewesen, daß euch nicht alles nach eurem Willen von statten gehet: Besehet den Text baß, es wird sich viel anders erfinden.

15. Sprichst du aber: Wer hat euch Gewalt gegeben, des HErrn Leib und Brod ins Sacrament zu bringen? Antwort: Eben der, so es von erst selbst gethan hat; denn also spricht Paulus 1 Cor. 11: Ich habe vom HErrn empfangen, das ich auch euch gelehret habe; daß der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ist, hat er das Brod genommen, und nachdem er Dank gesagt, hat ers gebrochen und gesagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird! das thut mir zu einer Gedächtniß ꝛc.

16. Da sehen wir, wie der heilige Apostel, seines HErrn Christi Wort und Werk der Kirchen zu Corinth vorhält, und sie es lehret, aus Kraft der Worte: das thut zu meiner Gedächtniß! Wann nun diß alles ordentlich in der Gemeine zugehet; daß da seynd Diener, die im Glauben das würdige Nachtmahl Christi handeln: dieselbigen haben Befehls genug von Christo, seinen Leib und Blut zu handeln, und der Gemeine zu reichen; dann er spricht: das thut! welches das? Hie siehe, was vor anher gehet, so findest du, daß diß Wörtleln das, den obberührten Handel gar zeiget. Darum laß dichs nicht zu Tode wundern, so die Figur unsers Lämmleins Christi gegessen ward, daß schon sich Christus auch seiner Kirchen aus unvergleichlicher Liebe zu essen giebet.

17. Weiter, wann unser Sacrament sollte allein ein Brod seyn, wie ein ander Brod; warum sagte denn Paulus: So oft und ihr esset DIES Brod, und trinket von DIESEM Trank, verkündet den Tod des HErrn bis [daß] er komme. Warum spricht er eben: das Brod, von dem Trank. Wanns keinen Unterscheid hätte von andern Brod, so hätte er schlechtlich gesagt: So oft ihr Brod esset und Wein trinket. Aber er unterscheidets gar fein, und spricht: das Brod, von dem Trank: da unüberwindlich beschlossen wird, daß es ein viel ander Brod und Trank ist, dann das gemeine Brod und Wein.

18. Dazu hestet er das Brod und diesen Wein gar genau an den Leib und Blut Christi, sprechende: Welcher das Brod isset, oder trin-

und den Glauben mit den Werken beweiset seyn.

16. Will nun nicht helfen die grosse Reizung des himmlischen Feuers der göttlichen Liebe, die er droben zuerst gesetzet hat; so helfe hier das grosse Dräuen des höllischen Feuers; nemlich, wo sie nicht GOtt folgen und wandeln in der Liebe, und beweisen den Glauben mit der That, so sollen sie wissen, daß sie auch nicht GOttes Kinder sind, noch Erben in seinem Reich; so müssen sie gewißlich des Teufels Erben seyn in der Hölle. Welchen nun diese zwo Vermahnungen nicht bewegen, der mag wol ein Steck und Stein seyn, ja, ein Herz wie ein Ambos haben, als Hiob saget.

17. Und sonderlich urtheilet er scharf den Geizigen, und nennet ihn einen Götzendiener oder Abgöttischen, daß man wohl spüret, er sey den Geizigen sonderlich feind gewesen; denn zun Coloss. 3, 5. nennet er solche auch so. Und das geschieht, als ich achte, darum: Alle andere Sünden brauchen doch deß, damit sie umgehen und lassens seiner Lust dienen; denn der Hurer und Unreiner brauchet des Leibes zur Lust; der Hoffärtige brauchet des Gutes, der Kunst, der Gunst und der Leute, zur Ehre: Alleine der unselige Götzendiener ist Knecht seines Gutes, und seine Sünde ist, daß er das Geld und Gut sparet, hütet und bewahret, und darfs nicht brauchen, weder für sich noch für andere; sondern dienet ihm als seinem Gott, und ehe er das Geld angriffe, er liesse ehe beyde, GOttes Reich und der Welt Reich, unterachen, daß er nicht einen Heller gebe, einen Prediger oder Schulmeister zu erhalten, damit GOttes Wort und Reich gefördert würde. Weil denn seine Zuversicht und Trauen stehet auf dem Gelde, und nicht auf dem lebendigen GOtt, der ihm Nahrung gnug reichlich hat zugesaget, ist billig Geld sein Gott, und er heißt billig ein Götzendiener: Aber des Himmels muß er gleichwol entbehren. Das ist ja ein schändlich Laster. Pfuy dich Unglaube, du feindselige Tugend.

Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.

18. Das sind die, so sich fein schmücken können, als sey Unkeuschheit eine geringe Sünde; etliche auch wol so grobe Lehrer waren, als die Philosophi und Poeten unter den Griechen, die keine Unkeuschheit für böse Dinge hielten, ohne den Ehebruch; sondern meyneten, es wäre natürlich, mit essen und trincken; als auch Terentius saget: Es ist nicht Sünde noch Schande, daß ein Jüngling huret ꝛc. Das heißt, von GOtt nicht wissen, und in der Lustseuche leben, wie die Heyden, als wir in der nächsten Epistel gehört haben. Das sind alles unnütze Worte, die wol einen Schein haben bey der Vernunft, aber es ist vergeblich und umsonst, es wird sie nicht helfen. Also auch, der Geiz hat grossen Schein und Schmuck, als sey er nicht Sünde, daß einer den andern übervortheilet, und das Seine suchet mit des andern Nachtheil; sondern es heißt geschickt, häuslich und rathsam seyn, ob auch der Arme dieweil sollte Noth leiden und Hungers sterben. Das sind alles feine, heydnische, blinde Reden, wider die Christliche Liebe.

19. Aber wir haben ein ander Licht, das uns lehret, wie GOttes Zorn um solcher Stücke willen kommt über die Ungläubigen, wie er das 1 Cor. 10, 8. durch viel Exempel erzehlet, daß um Hurerey willen viel Volks erschlagen ward, 2 Mos. 25, 18. und um Frevel und Geizes willen, samt der der Unkeuschheit, ward die ganze Welt durch die Sündfluth verderbet. Das ist hart geredet, und doch wahr und gewiß; und heißt sie Kinder des Unglaubens; das ist so viel gesagt, sie sind vom Glauben getreten und abgefallen, daß wir hieraus sehen und lernen,

trinket von dem Geschirr des HErrn unwürdiglich, der wird schuldig des Leibes und Blutes des HErrn. Wann es nun schlecht Brod und Wein wäre, wie ein anders; hätte Paulus nicht gesagt, daß man sich so gesätzlich mit unordentlicher Empfahung daran vergriffe, daß es Verlierung des Heyls koste. Auch will er, daß man sich vor probire; welches Fleisses und Ernstes es nicht bedürfte, wenn es nur Brod wäre, wie ein ander Brod.

19. Ist es nicht ernstlich genug, daß er saget: Wer unwürdiglich isset und trincket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, daß er den Leib des HErrn nicht unterscheidet? Was meynet Paulus hie mit dem leibe des HErrn? Warum knüpffet er so genau zusammen das Brod und des HErrn leib? Ach! wie müßten wir so blind seyn, wann wir das nicht verständen? Wie müßten wir auch so undankbar und unglaubig seyn, wann wir uns das überköstliche freudenreiche Testament, das überköstliche Mahl Assveri also liessen vernichten? Man weiß wohl, wie ihr mit der Schrift umgehet, und wie ihr besonder Gesicht und Opinion haltet. Es ist itz zwey Jahr, wollte mir dein Gesell Thomas Minzer die Biblien verschlupfen, und vermeynte, er wollte einen Bauren den Glauben aus natürlichen Dingen lehren: Ich merkte ihm dazumal wohl an, daß er faule Fische bey ihm trug: GOTT gebe ihm einen Geist der Liebe und Sanftmüthigkeit, auf daß er sich das friedliche Evangelium baß befleisse zu predigen! Darnach setzt Paulus, wie die unwürdigen Empfaher dieses heiligen Brods mit Tode gestrafet seyn; welches alles keinen Verstand und Sinn hätte, wenn es nur natürlich Brod und Wein wäre.

20. Du machst auch viel aus der Bildniß des Gekreuzigten, die auf der Hostien eingedruckt stehet; vermeynest, Christus scheue dieselbigen und komme darum nicht ins Sacrament; denn alle Bildnisse seyn dem HErrn ein Greuel. Man weiß wohl, wie du ein Bildnißfeind bist; darum muß man dir diesen Zorn zu gut nehmen. Es ist lächerlich zu hören, und bedarf keines Verwerfens. Du meynest, höre ich wohl, wann man Christum vertreiben wolle, so soll man ein Crucifix nehmen, so werde er darob fliehen. O Andrea! es muß ein solcher grosser Artikel viel andere Bewährung haben.

21. Es gedünkt dich auch ungebührlich seyn, daß ein jeder Pfaffe, Christum mit seinem Stillreden von Himmel ins Brod bringe, und sprichst: Es seyn nur zwey Zukunfte Christi von Himmel in diese Welt; die erste, als er leiblicher und demüthiger Gestalt kame; die andere, wann er am jüngsten Tage herrlich und unsterblich kommen wird; die dritte Weisen zu kommen setzen öffentlich, und die Schrift wisse nichts von der stillen Zukunft Christi ins Sacrament; darum sey es nichts denn Betrügerey.

22. Mein Andrea, muß es dir als Betrügerey seyn, was du nicht greifest, und woran du den Kopf nicht stossest; so müßte dir der ganze Glaube eine Trügerey seyn, dann er eine Grundveste ist der Dinge, so wir nicht sehen. Du siehest Christum nicht im Sacrament; so höre ich wohl, du willt darum nicht glauben, daß er da sey. Glaube auch nicht, daß eine Seele sey, und daß GOtt sey; dann du siehest auch weder die Seele noch GOtt. Siehe, wie gar fleischlich redest du von Sachen! Daß du dich aber verwunderst, wie Christus der lang und groß ist, möge unter der kleinen Gestalt seyn; bedünket mich dein Scherz seyn. Dann du hast vor 13 oder 14 Jahren aus deiner katzbalgischen Theologie dein Verständniß so weit bracht, daß sie sich solches bereden ließ; und ist schimpflich, solches zu melden, und der Gewalt GOttes ein Ziel stecken.

23. Aber du hast dir vorgenommen, etwas seltsames zu schreiben; dazu war noth, seltsame Gründe und Ursach zu suchen. Du imaginirest, wie Christus oben im Himmel sitze, und halte den Himmel inne, nehme sich unser auf Erden nicht also viel an, daß er zu uns käme, bis daß die Stimme des Erzengels den jüngsten Tag werde verkünden. Ist nicht Christus unser Haupt, nicht allein derer, so in himmlischer Glorie mit ihme ohn Bresten regirend, sondern auch unser, die noch auf Erden mit Blut und Fleisch kämpffend? Ephes. 1. Hat er nicht verheissen, er wolle bey uns seyn alle Tage bis zu

Ende

Ende der Welt? Matth. 28. Hat er in seinem sterblichen Leibe Vermögen so schnell auf Land und Wasser zu seyn bey seinen Jüngern, wo er wollte, ohne Hinderniß: und itzt sollte er, nach Carlstadts Meynung, solches nicht vermögen oder thun, so er glorificiret ist? Wir sind seine Tempel; (1 Cor. 3.) wir haben seinen Geist (1 Cor. 6. 2 Co. 6.): Und wo sein Geist, ist er auch. Und es bedünkt dich seltsam, daß er bey uns in seinem Brode ist. Diese seine stete Beywohnung bey den Söhnen der Menschen hindert seine andere herrliche Zukunft nicht. Darum ist es kläglich zu hören, daß du von der Macht Christi so unchristlich redest, als wanns ein Bauer thäte.

24. Weiter meynest du, Christus habe alle Dinge, so noth waren, seinen Jüngern befohlen; aber seinen Leib ins Brod zu bringen, sey niendert kein Befehl. Das ist so gar kindlich, daß ich dich fragen muß, wo dein Paulus sey? Spricht nicht der Apostel mit hellen Worten: Ich habe vom HErr empfangen, und auch gelehret, 1 Cor. 11. Ist das nicht Befehls gnug? da schreibet er [die] Einsetzung, Wort und Werk Christi, auch würdigliche Bereitung zu GOttes Tisch, daran niemand kein Fehl oder Zweifel je gehabt hat; dann du fängest jetzt zu diesen letzten Zeiten einen Zweifel an, da keiner ist: hast gnug wenig zu Herzen genommen, wie viel einfältiger Menschen du würdest mit deinem seltsamen Schreiben in Zweifel und Kummer fällen.

25. Was du vom Erkenntniß Christi aus dem 53. Cap. Esaiä gezogen hast, ist fürbündig gut, edel, wahrhaftig Ding; auch was du hast von Gedächtniß und Verkündung.

26. Aber die Prüfung vor Empfahung des Sacraments wille du gar zu enge spannen: Verwirfest, daß man zu den Schriftgelehrten gehet um Unterrichtung willen: Welche deine Meynung wider GOTT ist; dann er auch gewollt, daß man seinen Willen aus des Priesters Munde lerne. Malach. 2. Aggäi 2. und Paulus Tit. 1. und an andern Orten will, daß ein Bischof oder Pfarrer, mit gesunder Lehre verfaßt sey, auf daß er vermahnen, lehren, und die Widersprecher geschweigen möge.

27. Du sprichst: Paulus führe einen jeglichen zu sich, und nicht zu andern Menschen. Wahr ists; es muß ein jeder vor der Empfahung in sein eigen Herz geführet seyn; aber dasselbe Führen mag nicht allewege ohne Mittel geschehen. Dann ich setze, es sey ein einfältiger Mensch, der von Erkenntniß, Wirkung, Frucht des Todes Christi nicht viel wisse; derhalben er freylich eine schlechte Gedächtniß des Todes haben würde, seitmal er dieser Sachen kein Wissen hat: Wahrlich daselbst wird noth seyn, daß man ihn aus den Propheten und Evangelisten wohl berichte, des übergebenen Leibes halber unsers Meßiä; und darnach mag er fruchtbarlich in sich selbst geführet werden, und allda herzlich bedenken, die grösseste Unschuld und Liebe des übergebenen Herrn um unserer Sünde willen; daraus denn eine rechte Bußwirkung kommt, so er seine Sünde in den blutflüßigen Wunden Christi ansiehet: Er mag darnach recht ermessen die höchste Gehorsam und Liebe, aus welchen lebendigen Gedanken, dann kommt, daß männliche bekennen des theuren Todes Christi von auswendig, davon Rom. 10.

28. Doch wann jedermann ein solches gewisses Erkenntniß sein selbst haben muß vor würdiger Empfahung dieses Sacraments, und daß es alles vorhin so gar klarlauter seyn muß und vollkommen, wie du vermeynest: Wie haben dann die Jünger Christi das Sacrament empfangen? war Petrus auch, wie ihn Christus haben wollte, ganz vollkommen im Glauben, und Erkenntniß sein, selbst? Ich meyne nicht. Dann er wußte sein eigenes Vermögen gar nicht; vermeynete, er wollte trutzlich in Haufen schlagen, und mit seinem HErrn in Tod gehen; aber bald darnach flohe er, und verleugnete sein. Item, da er Malchum schlug, wollte er das Uebergeben des HErr leibes, als viel an ihm war, verhindert haben. Darum solltest du mehr mit Unterscheid geschrieben haben.

29. Zum dritten: Lehrest du, wie das Sacrament kein Arrhabo, Pfand oder Versicherung sey, daß die Sünde verziehen seyen. Hie sage ich; lieber Andrea, wann du

das von deinem Sacrament redest, so ists wahr. Dein Sacrament ist kein Artzt oder Versicherung, oder gewiß Zeichen; dann dein Sacrament ist nur ein Werk oder Stück Brod, wie ein ander Brod. Aber unser Sacrament mag wohl genennet werden ein Artzt, Pfand, oder gewiß Zeichen in den Glaubigen, daß sie einen gnädigen GOtt haben, und ihnen ihre Sünde seyn verzehen.

30. Dein Grund des dritten Artikels ist der in Summa. Man muß vorhin sicher seyn: Ergo, man bedarfs nicht erst bey dem Sacrament holen, laut der Worte Pauli: Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdann esse er ꝛc.

31. Antwort: wahr ists, es soll und muß eine Prüfung im Menschen seyn, ehe und er zum Sacrament gehet; die stehet in dem, daß er erkenne, warum er zum Sacrament gehen wolle. Nemlich, GOtt hat mir ohne mein Verdienst seinen eingebornen Sohn gegeben, (Joh. 3.) daß er für mich am Creuz ein Opffer würde, und sein heiliges Blut vergösse zu Abwaschung der Sünde. (Tit. 3. Ephes. 1. Rom. 8.) Was nun zu Erlösung menschliches Geschlechts noth ist gewesen, hat unser lieber HErr JEsus Christus in wahrer Unschuld, höchster Gehorsam und allergrösten Liebe alles vollbracht, dem allerbesten Willen seines himmlischen Vaters gehorsam gewesen bis in Tod und darzu in den verschmählichsten Tod des Creuzes (Philipper 2.)

32. Das soll und muß ich billig mit höchster Dankbarkeit gedenken, solcher Gutthat nimmermehr vergessen. Es soll mir allewege vor Augen seyn der mordliche Schade meiner Sünde, um welche ich billig wäre ewiglich verdammt worden: aber Christus mein Heyland hat göttlicher Gerechtigkeit für mich genug gethan, und mich durch seinen theuren Tod, GOtte, meinem Schöpffer und HErrn, wiederum versühnet. (Röm. 5.) Und daß ich des überköstlichen Todes und unaussprechlichen Liebe nimmer vergesse; hat er mir deß ein tröstlich Zeichen gegeben, nemlich unter Wein und Brod sein selbst Leib, der meinen Tod ertödtet hat, sein eigen Blut, darinnen ich von den todten Werken gewaschen bin.

33. Sieh, das ist die Probe, damit einer sich selbst als einen elenden Sünder, aller Strafe würdig erkennet, und erkennet auch GOttes Liebe und Gnade; und also gehet eine Prüfung vorher, und ein Glaube im Herzen solcher grosser Dinge. Aber nicht desto minder hat man bey dem Zeichen auch eine Versicherung, die etwelcher Weise unserm Glauben in die Worte zu Hülfe kommt und ihn stärket: Alles aus grundloser Barmherzigkeit GOttes, der unsere Schwachheit nicht allein mit inwendigen Zeugniß des Geistes, sondern auch mit auswendigen, sichtlichen Zeichen fürsehen und geholfen hat.

34. Weiter sprichst du: Der Geist Christi gebe uns Zeugniß, und versichere unsern Geist inwendig, daß wir gewiß werden [der] Verzehung der Sünde durch den Tod Christi. Diese deine Meynung gründest du Röm. 8. Eph. 1. Ist also dein Verstand: versichern des Menschen Herz, daß wir des gnädigen Willens GOttes gewiß seyn, gehöre allein dem Heiligen Geist zu, und keiner Geschöpfte.

35. Antwort: Das bekennen wir alle billig, daß der Geist GOttes uns allein inwendig, kräftiglich salbe, 1 Joh. 2. Von ihm allein ist die rechte Erkenntniß Christi unsers Heylandes; von ihm allein ist die rechte beständige Versicherung. Er giebet Zeugniß unserm Geiste, daß wir GOttes Kinder seyn; (Röm. 8.) Unsern Breslen [Gebrechen], GOttes Arzeney und Hülfe. Seinen väterlichen Willen gegen uns, alle Wahrheit und alles Gute lehret uns die Salbung. Allein der Geist GOttes machet, daß wir wissen, welche Dinge uns von Christo geschenket seyn, 1 Corinth. 2. Er allein ist, dadurch wir versiegelt werden: Er allein [ist] das gewisse Pfand unsers himmlischen Erbes, Epheſ. 1. 2 Cor. 1. Dann wir müssen von GOtt, nicht allein von einer Geschöpfte, gelehret werden. (Joh. 6.) Derhalben wir bekennen, daß Versicherung vergebener Sünde ein eigentlich Werk ist des einigen Geistes Christi. Es ist auch unsere Meynung nie gewesen,

wesen, das, so allein göttlicher Macht zugehöret, sondern einer Creatur zuzuschreiben.

36. Ueber das alles mag dennoch, ohne alle Schmach des Geistes, auch das hochwürdige Sacrament seiner Gestalt eine Versicherung vergebener Sünde genennet werden. Denn der Mensch mag [auf] zweyerley Weise versichert werden, daß ihm die Sünde vergeben und GOtt nun gnädig sey. Zum ersten inwendig, als oben gehöret ist, durch den Geist Christi selbst: und das ist die rechte Versicherung, dadurch das Gewissen zu rechtem Friede und Ruhe kommt; das ist die inwendige Vergewissrung, die vor allen Dingen nöthig ist. Denn wo das Herz durch den Heiligen Geist nicht in wahrem Glauben beständiget würde, und versichert, daß ihm GOtt gnädig sey, würden tausend Sacramente von auswendig nichts helfen.

37. Also erzwingen nun alle deine Argumente nicht mehr, denn daß die rechte, beständige und allerendlichste Versicherung der Gewissen komme ohne alles Mittel inwendig vom Heiligen Geist; ohne welche nichts ist, das unser Gewissen recht beständiglich versichern möge von Vergebung der Sünde. Das alles sagen wir, und bekennens nicht weniger, denn du. Darum wollen wir, daß du uns in dem deiner Scheltworte überhebest. Wir seyn weder Diebe noch Mörder: wir gehen durch CHristum ein, als durch den rechten Weg, Wahrheit, Leben und Friede. Und wiewol wir bey dem Sacrament suchen, das uns CHristus darzu verordnet hat: bekommen wir doch keinen andern Eingang, denn CHristum.

38. Zum andern, ist auch eine auswendige Versicherung oder Pfand, dem [in] seiner Maaß zugeleget wird, daß es vermahne, versichere, oder bezeuge; als da seyn die Zeichen, so GOtt gemeiniglich zu seiner Verheissung gesetzet hat.

39. Hie wirst du, lieber Carlstadt, noch lange keine Engel aus uns machen; wie du vermeynest, alle sichtliche Dinge und Zeichen abzuthun und zu nicht [zu] machen! und allein als die Engel, in allen Dingen des Geistes geleben. Dieweil Leib und Seel bey einander ist in dieser sichtlichen Welt, und wir der Dienstbarkeit der fünf Sinnen gebrauchen, können wir ohne äusserliche Dinge und Zeichen nichts schaffen. Wir müssen äusserliche Zeichen neben den Worten haben, daran wir uns halten und zusammen kommen mögen; verstehe also, daß solch Zeichen äusserlich sey, und doch geistlich Ding habe und bedeute, damit wir durch das äusserliche in das geistliche gezogen werden, und äusserliche Begreifen mit leiblichen, das geistlich mit innerlichen Augen des Herzens.

40. Nun zeiget dir doch die Schrift reichlich, wie GOtt der HErr neben dem Wort der Verheissung auch Zeichen gegeben habe, durch welche unser Glaube etweicher Weise gestärket werde, und wir dadurch versichert. Im ersten Buche Mosis am 9. verheisset GOTT seinem Diener Noe, wie er nun hinfür die Welt mit keinem Sündfluß mehr abtilgen wollte, setzete ihm dazu ein sichtlich Zeichen, sprach: Ich werde meinen Bogen in die Wolken setzen, und werde gedenken meines Gelübdes mit euch. Er verhieß dem Erzvater Abrahã das Erbe in seinem Samen, und gab ihm darzu die leibliche Beschneidung, zu einem Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens 1 B. Mos. 17. Röm. 4. Dem Gedeon gab GOtt das dürre und nasse Lammfell, zu Bestätigung der Verheissung, daß er die Madianiten überwinden sollte B. der Richt. 6.

41. Also hat auch CHristus hie mit uns gehandelt. Wir haben im Neuen Testament ein großmächtig Wort der Verheissung; nemlich, daß der tröstliche Leib CHristi, der durch die Propheten verheissen war, für uns dargegeben sey; das Blut, nicht eines unvernünftigen Thiers, sondern des Sohns GOttes, zu Vergebung der Sünden vergossen. Auf daß nun diese göttliche Verheissung ganz gewiß wäre, und unser Glaube keineswegs möchte schwanken: hat CHristus das alleredelste Pfand, den allersichersten und köstlichsten Siegel, daran gehenket, nemlich das Lösegeld selbst der Verheissung, seinen eigenen Leib und Blut unterm Brod und Wein: durch welches Dargeben er verdienet hat, daß uns der überschwenkliche Reichthum der Verheissung gegeben würde.

42. Nun wie die Beschneidung den Abraham

1 B. Mos. 17. ermahnet der Zusagung, und war ihm dazu auch ein gewisses Zeugniß des göttlichen Willens gegen ihn; (Denn der Text spricht: Daß es euch zu einem Zeichen sey des Gelübdes zwischen mir und euch. Merke das Wörtlein Gelübdes, bey dem verstanden wird, die Sache sey gewiß.) Also auch, wenn ich das hochwürdige Sacrament empfahe, das mir GOtt wie ein Sigill und Zeichen verordnet hat: werde ich ermahnet an den Tod des HErrn, und was uns durch denselben erworben ist. Und wiewol inwendig der Glaube Versicherung und Friede bringet; nicht destoweniger, dieweil wir hie des Geistes Anfang nur haben (Röm. 8.), bedürfen wir auch ganz wohl, was uns von auswendig vor Ermahnung und Stärke zustehet, daß eines dem andern helfe: darzu wird auch der Glaube in die Verheissung und das Wort GOttes bevestiget durch das Sacrament.

43. Laß dichs nicht seltsam gedünken, ob dem Inwendigen etwas Stärke und Gewißheit etlicher Weise zustehet durch das Auswendige; denn also spricht Petrus (2 Pet. 1.): Lieben Brüder, kehret Fleiß an, eure Berufung und Erwählung vest zu machen. Hie siehest du, wiewol die Erwählung und ewige Fürsehung GOttes für sich selbst vest gnug ist, und du durch den wahren Glauben ein Kind GOttes, das nun im Geist schreyet: Vater, Vater! Galat. 4. daß also schon inwendig des Geistes Zeugniß da ist: dennoch soll noch von auswendig nalß was Versicherung und Bevestigung darzu kommen. Hie wird je noch ein Mangel angezeiget, daß du solche Berufung und Erwählung erst mit guten Werken mußt vest machen.

44. Derhalb so wir eine solche Versicherung bey dem Sacrament suchen, die ihm GOtt gegeben, und dem Heiligen Geist an seinem Werk nichts abbricht: wollen wir uns an deinen Irrsal gar nicht kehren, sondern wie sichs gebühret, mit höchster Reverenz von unserm Sacrament reden. Und dieweil wir vestiglich glauben, daß uns CHristus seinen Leib und Blut unter Brod und Wein gebe, welcher Leib und Blut unsere Erlösung ist: dürfen wir nicht fürchten, daß es unrecht sey, ob wir gleich sagen: es sey eitel süsse Gnade, Trost und Leben in unserem Sacrament. Wir sagen auch: wer solche unsere Christliche Rede vor einen Zusatz achtet, der falle in das Urtheil, davon Paulus schreibet 1 Cor. 11: Denn er unterscheidet den Leib CHristi nicht.

45. Eins kann ich nicht vergessen, daß du vom Leib und Blut CHristi schreibest, auch vom Nachtmahl des HErrn; und gedenkest doch des Neuen Testaments nicht mit einem einigen Worte. Es hat dir aber nicht auf deine Meynung gedienet, darum schweigest du tapffer, als ob die Geschrift kein Wort davon hätte. Denn solltest du des Testaments gedacht haben, hättest du wahrlich viel anders müssen vom Pfand und Versicherung reden, denn du gethan hast.

46. So viel sey dir itzt zumal auf deine Büchlein geantwortet, lieber Carlstadt, auf die ich viel lieber wollte nichts geantwortet haben. Es triebe mich aber meines Amtes Pflicht; denn ich sahe, daß diese deine Opinion als der Krebs anhub um sich zu fressen in der Christlichen Versammlung, da ich evangelisire; mußte also eilends dem Irrsal begegnen.

47. Nun muß ich mit euch reden, denen ich diesen kurzen Bericht, zu Liebe, in grosser Eil geschrieben habe. Ihr wisset, liebe fromme Christen, wie ich euch oft treulich ermahnet, daß ihr eben vor euch sehet in diesen letzten fährlichen Zeiten; und probiret die Geister, ob sie aus GOtt seyn. Das wahrlich noch nie so gar noth ist gewesen, als itzt: da sich der böse Geist mit Gewalt unterstehet, nicht allein Verfolgung zu erwecken, das doch klein zu achten ist; sondern das Wort unsers Glaubens wollte er uns gern ungewiß machen, mißbrauchet dasselbe mit grosser Geschwindigkeit zu Bestätigung seiner Irrsale, daß es wahrlich erschrecklich ist zu hören. Doch kann es nicht anders seyn; wir müssen uns in diese gefährliche Zeit schicken mit Waffen der Christlichen Ritterschaft, Glauben, Liebe und Hofnung; und das zweyschneidige Schwerdt des Heiligen Geistes nimmer aus den Händen lassen; auf daß wir uns erwehren des Fürsten der Welt.

48. Haf-

48. Haftet am lautern Worte des HErrn, (das ſey euer Licht!) mit demüthigem Herzen zu GOtt, daß er uns einen Verſtand geben wolle nach ſeinem Wort: ſo wird er euch nicht laſſen irre gehen. Der heilige Paulus ſchreibet eben in dem Cap. zun Corinth. da er von des HErrn Nachtmahl redet: Wie da müſſen Spaltungen unter uns ſeyn, auf daß die, ſo bewähret ſeynd, offenbar unter uns werden.

49. Verſuchniß müſſen wir leiden; wollen aber GOtt bitten, daß er uns nicht laſſe zu tief hinein geführet werden. GOtt läſſet uns etwa verſuchet werden, uns zu gut, wie Moſes ſchreibet im 5 Buche Cap. 13: Wenn in mitten unter euch, ein Prophet aufſtehet, und ſpricht zu dir: Wohlauf, laß uns fremden Göttern dienen! ſo ſollt du den Worten deſſelben Träumers nicht folgen; denn GOTT euer HErr verſuchet euch, auf daß offenbar werde, ob ihr ihn liebhabet, oder nicht, aus ganzem Herzen. Alſo hat uns die Schrift auch gewarnet vor den künftigen falſchen Lehrern, daß wir uns vor ihrem Häſel ſollen hüten. Wir werden angefochten werden; aber ſelig iſt, der verharret, (Matth. 24.) und ſpricht mit dem Propheten David: HERR, dein Wort iſt ein Licht an meinen Füſſen. (Pſ. 118. Vulg. oder 119.)

50. Nun damit ihr euch deſto baß möget vor dem oberührten Irrſal hüten; will ich euch kurz in einer Summe überlaufen die Lehre, ſo ich euch vor einem Jahr und neulich vor etlichen Wochen gegeben habe, das hochwürdige Sacrament betreffend; und bitte euch um der Barmherzigkeit GOttes willen, ihr wollet ſie in euer Herz bilden, und nimmer vergeſſen.

51. Zum erſten. Die verdammte Sünde hat uns von GOtt geſchieden, und GOttes Feinde aus uns gemacht; darum wir billig möchten verdammet worden ſeyn. (Röm. 5.)

52. Zum andern. Aber GOtt verhält dennoch ſeine Erbärmde nicht in mitten im Zorn; ſondern durch welchen er uns hat erſchaffen, eben durch denſelben hat er uns wollen vom ſchweren Fall Adä wiederbringen (Epheſ. 1. Coloſſ. 1. Hebr. 1.): Wie aber der Fall groß, die Krankheit unausſprechlich ſchwer und tödtlich war, alſo mußte die Arzenei groß, theuer, und kräftig ſeyn.

53. Zum dritten. Alſo hat nun der Vater aller Barmherzigkeit, gleich nach dem Fall, eine Hülfe verheiſſen, nemlich einen tröſtlichen Samen, der dem liſtigen Schlangen ſeinen Kopf ſollte zerknirſchen, 1 B. Moſ. 3. Derſelbe Same ſollte ein Opfer der Verſuchung werden, durch welches Unſchuld wieder zu GOTT bracht würde, was vor durch die Schuld ſich von GOtt abgewendet hat.

54. Zum vierten. Dieſer Same wird dem Erzvater Abrahä noch deutlicher verheiſſen, alſo: in dem ſollen gebenedeyet werden alle Völker, die durch die Erbſünde, in der erſten Geburt verderbet und vermaledeyet waren, 1 B. Moſ. 22. Darnach (im 2 B. Samuelis am 7.) wurde er dem König David verheiſſen, mit Anzeigung ſeines herrlichen Reichs, das allwege währen ſoll: welchen Eſaias c. 9. einen Fürſten des Friedes nennet, als den, dadurch ein rechter ewiger Friede aufgerichtet iſt, zwiſchen GOtt und den Auserwählten.

55. Zum fünften. Der Same iſt nun das Pfand der Barmherzigkeit GOttes und unſers Heils. Auf den müſſen ſehen mit den Augen eines wahrhaftigen Glaubens, alle die, ſo von dem giftigen Biß der Sünde tödtlich verletzet ſeyn; und ſie werden vom Tode erledigt, gleichwie die Iſraeliten durch die eherne Schlange, 4 B. Moſ. 21. Der gebenedeyete Same iſt unſer einiger Weg zu GOtt, unſer einiger Friede und Heyl (Epheſ. 2.): durch den allein wird die Sünde geendet, die Bosheit abgetilget, und eingeführet eine ewige Gerechtigkeit. (Daniel 9.)

56. Zum ſechſten. Das iſt der groſſe Prophet, davon Moſes ſagt (im 5 Buche c. 18.): dem GOTT ſeine Worte in Mund geleget; wer dem nicht folget, wird [es] GOtt rächen. Auf den einigen, als ein Ziel und Erfüllung des Geſetzes, deutet Moſes und die Propheten; auf ihn gehen alle Verheiſſungen (Hebr. 7.). Dieſen Gerechtmacher haben ſo viele Opfer des Alten Teſtaments präfiguriret (Hebr. 9. und 10.).

Das Gesetz macht uns nicht vollkommen, ihre Opffer mochten nicht recht reinigen, es ist alles ein vorhergehender Schatte gewesen: Aber Johannes deutete auf das recht rein machende Opffer, sprechende: Nehmet wahr! da ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde hinnimmet. Joh. 1.

57. Zum siebenten. Darum in der Zeit von GOtt versehen, da gesendet werden sollte die Zuversicht Israel, sendete GOtt vom Himmel seinen Engel zu einer Junafrauen vom Geschlechte David, mit Namen Maria (Luc. 1.); erfüllete die Prophezen, Esaiä am 7. und 9; verkündigte die Geburt des wahren Meßiä, gab ihm einen Namen über alle Namen, sprach [durch den Engel]: Er wird ein Sohn des Höchsten, sein Reich beständig in Ewigkeit seyn, [mit] Namen JEsus, das ist, Seligmacher; denn sein Amt ist, das Volk von Sünden erlösen, Matth. 1. Darnach verkündigte der Engel den Hirten die rechte Freude der Welt, daß schon der Seligmacher geboren wäre, und läge zu Bethlehem, JEsus CHristus, Luc. 2.

58. Zum achten. Was nun Esaias im prophetischen Geist, als künftig, vor gesehen, das singen und sagen wir frölich, als schon geschehen; nemlich: Ein junges Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, Esaiä 9. Der verheissene Same ist schon kommen, die süsse Botschaft der Versühnung des Menschen mit GOtt, ist erschollen in die ganze Welt: Selig ist, wer sie höret, und behält, Luc. 11.

59. Zum neunten. Ja er ist nicht allein geboren unser Meßias, sondern er hat alle Geschäfte und Befehle, die ihm sein himmlischer Vater, zu Erlösung menschlichen Geschlechts, aufgeleget, schon in wahrer Unschuld, unschätzlicher Gehorsam, allergrössesten Liebe vollendet. Er war in [den] Tod verordnet, daß er mit seinem Tod unsern Tod überwünde. Er sollte eine Vermaledeyung am Creuze für uns werden, auf daß wir durch ihn gebenedeyet würden. Wie ihn nun Esaias im 53. Capitel beschrieben hat, also ist er worden: Er ist worden als der allerverachtetste: Er hat wahrlich unsere Schmerzen auf sich getragen: Er ist geschlagen von GOtt und geniedriget; verwundet um unserer Boßheit willen, zerknitschet um unserer Laster willen. Wir haben alle geirret, wie die Schafe; aber GOtt hat auf Ihn geleget alle unsere Sünde. Er ist geopffert worden, dann er hats gewollt; Er hat seine Seele in Tod gegeben, und ist unter die Uebelthäter gezählet worden. Und was dergleichen durch die Propheten von ihm weißgesaget, ist alles an Ihme erfüllet. Und als Michäas Cap. 7. spricht: Er hat von uns geleget unsere Boßheiten, und in [die] Tiefe des Meers geworfen alle unsere Sünde; er hat gegeben die Wahrheit Jacob, die Barmherzigkeit Abraham, die er geschworen hat unsern Vätern von den alten Tagen her.

60. Zum zehnten. Darum warten wir auf keinen andern, nehmen keinen andern Christum an, sondern sprechen nun frölich, mit den Samaritanern, Joh. 4: Wir wissen, daß der ist, wahrhaftiglich der Behalter der Welt, Christus. Und mit Petro, und den Jüngern Joh. 6: Wir glauben und erkennen daß du Christus bist, ein Sohn des lebendigen GOttes. Auch mit Martha Joh. 11. die sprach: Ich glaube, daß du der Christus seyest, ein Sohn GOttes, der in die Welt kommen sollte. Das Licht ist kommen, der Schatte ist hin, man opffert nicht mehr unvernünftige Thiere; die lang erwartete Hostie, das rechte Osterlamm ist kommen. Im Alten Testament opferte man ein Opffer für die Sünde, es ward Blut vergossen zur Reinigung; der Priester opferte für seine eigene Sünde. darnach für des Volks Sünde (Hebr. 7): Solches ist alles tod und ab; das Unvollkommene weichet dem Vollkommenen, die Figur der Wahrheit.

61. Zum eilften. Dann itz ist schon kommen, der allein unschuldig ist unter den Söhnen der Menschen, JEsus Christus, ein Opffer und ein Priester; hat sich selbst für unsere Sünde einmal am Creuz aufgeopffert, [zum Opffer,] das ewiglich gilt; denn mit Einem Opffer hat er in Ewigkeit vollendet die Geheiligten. Er ist unser lieber Melchisedek,

unser

unſer Königk der Gerechtigkeit und des Friedes; er iſt unſer oberſter Prieſter und Biſchof nach der Ordnung Melchiſedek, in die Ewigkeit geſetzet und geweihet von GOtt dem Vater Pſ. 109. (Vulg. oder 110.) Der Einmal eingegangen in die Heilige, durch ein einiges Opffer, das in die Ewigkeit gilt: nicht durch Böcke und Kälberblut, ſondern durch ſein eigen Blut, nemlich in Himmel, daß er itzt erſcheine vor dem Angeſichte GOttes für uns. (Hebr. 9.) Daß wann wir ſündigen, ſo haben wir aber bey dem Vater JEſum Chriſtum den Gerechten; der iſt eine Verſühnung für unſere Sünde, und nicht allein für die unſeren, ſondern auch für die Sünde der ganzen Welt; (1 Joh. 2.) ja für vergangene, gegenwärtige und künftige Sünde. Merke, Glaubiger, deine überſchwenkliche Reichtung! erſchrick aber, du Elender, elender verzweifelter Gottesfeind, ob deiner mehr denn teufliſchen Blindheit! erkenne Chriſtum, deinen einigen Erlöſer; denn der ewige Tod ſchleifet die auf dem Rücken nach, wie ein Schatte ſeinem Leibe.

62. Zum zwölften. Da ſiehe, wie das Evangelium ſo groſſe Dinge verkündige! wir waren in uns ſelbſt arme verlaſſene Sünder: itzt durch das Opffer werden wir fromm, für Feinde GOttes und Kinder des Zorns, itzt Kinder GOTTes, und die lieben Söhne der Gnade; für verdammet, jetzt ſelig: wodurch? Wahrlich, nicht durch unſere Werke, ſondern durch die Barmhertzigkeit GOttes; (Tit. 3.) Wie Paulus Röm. 3. ſchreibet: Sie ſeynd allzumal Sünder, und werden ohne Verdienſt gerechtfertiget aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt, welchen GOTT hat vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl.

63. Zum dreyzehnten. Hie lieget nun unſer Schatz und alles ſamt; darum muß man hieher alle Gedanken ziehen, auf daß man mit dankbarem Hertzen ernſtlich und inbrünſtig betrachte dieſen wunderbarlichen gnadenreichen Handel unſerer Erlöſung, durch diß hochwürdig und theure Opffer; wie GOtt uns ſeinen geliebten eingebornen Sohn, ehe und die Fundamente der Welt geleget waren, (Epheſ. 1.) hat verordnet aus Gnade und Liebe, zu Wiederbringung des verlornen Menſchens; und darnach, unangeſehen der mannigfalten greulichen Sünde der Welt, ſeinem Zuſagen nach, den Verheiſſenen geſandt hat; und übergeben in die Hände der Sünder, um unſers Heyls willen. Dieſer Gutthat unſerer Erlöſung, durch ſeinen Leib und Blut, von Ewigkeit verordnet, und in der Zeit gnädiglich durch Chriſtum vollbracht und erobert, ſollen und müſſen wir bey Verliehrung ewiger Seligkeit nicht vergeſſen, beſonder glauben, gedenken und verkündigen.

64. Zum vierzehnten. Dann aus rechter Erkenntniß und Verkündigung ſolcher Gottesliebe in dieſem übergebenen Leibe und vergoſſenem Blute, kommet uns alle unſere Gerechtigkeit, Leben, Friede und Heyl; nach den Worten des Propheten Eſaiä am 53: Der Gerechte wird in ſeiner Wiſſenheit viele meiner Diener gerecht machen.

65. Zum funfzehnten. Wer in Chriſtum glaubet, (der in den Propheten verheiſſen, Joh. 3. im Neuen Teſtament gegeben iſt,) daß er uns geboren ſey, für uns gelitten habe, wiederum von Todten auferwecket, durch den heiligmachenden Geiſt glorificiret ſey, ꝛc. der wird ſelig: (Joh. 3. Röm. 4.) und durch den rechten Glauben, wird der Tod Chriſti mit allen ſeinen Früchten unſer, ſein Opffer unſer, und ſein Prieſterthum auch unſer. Denn der ſeines eingebornen Sohnes nicht verſchonet, ſondern für uns übergeben, wie möchte er uns nicht alle Dinge mit ihm geben? Röm. 8. Siehe! wer wollte uns ſchaden, ſo wir durch den Glauben mit ſo groſſen unſäglichen Gütern Chriſti ſeynd umgeben? Was bedarfs viel [Worte]? der einmal aufgeopfferte Leib und vergoſſene Blut Chriſti, hat uns gebracht Erlöſung und Vergebung aller Sünde, uns allen zur Heiligkeit, die ſolches wiſſen und begehren.

66. Zum ſechszehnten. Darum iſt vor allen Dingen noth, daß wir dieſer unſerer Erlöſung haben ein recht Erkenntniß, ſtete und einbrünſtige Gedächtniß, in wahrem lebendigen Glauben, eine fröliche unerſchrockene Bekenntniß. Denn ſo man von Hertzen glaubet,

so wird man fromm; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig, Röm. 10. Also wahrlich und nicht anders wird GOtt erkennet, wie er hie in der Zeit von uns will erkennet seyn, und wir uns selbst bekannt, wer wir seyn; hieher kommt Glauben in GOtt und Liebe zum Nächsten, ohne welche wir nichts seynd. Nun verkündiget diese Gutthat niemand recht, er glaube dann zuvor: er glaubet aber nicht, er kenne sie dann vor aus dem Worte GOTTes: wie kann er sie aber erkennen, wann er sie nicht höret predigen und verkündigen? Darum so ist noth, daß man den Tod des HErrn mit seinen Früchten emsiglich predige, und öffentlich verkündige. Wer diesen Handel verbirget, der will GOttes väterliche Barmherzigkeit bey uns in ein Vergessen bringen, zu Lästerung GOttes und unserm ewigen Verderben.

67. Zum siebenzehnten. Deßhalb, da Christus den Willen seines Vaters, mit dem Werk der Erlösung nun jetzt gänzlich erfüllen wollte, befahl er ernstlich, daß solches seines Opfers und Sterbens Gedächtniß nimmer vergessen würde, gab eine tröstliche Lehe, verhieß Ablaß der Sünde. (Matth. 26. Marci 14. Lucä 22. 1 Cor. 11.) Und dieweil ihm das menschliche Herz wohl bekannt war, wie es blöde im Glauben ist; gab er zu Stärkung des Glaubens in die Verheissung und Wort GOttes, äusserliche Zeichen, als ein Siegel, durch welche er der Schwachheit unsers Glaubens zu Hülfe käme; richtete einen Tisch zu, dabey der Glaube ernähret, die Liebe entzündet, die Hoffnung unterstützet wurde: Auf welche seine Worte und That haben wir ein Aufsehen, und kommen diesem Befehl nach, wie ers verordnet hat.

68. Zum achtzehnten. Diese Einsetzung des hochwürdigen Nachtmahls Christi, hat Paulus, wie ers vom HErrn selbst gelernet hat mit aller Zugehör beschrieben in der ersten zum Corinthern am 11. Dannach, wann wir wollen, des HErrn Nachtmahl begehen, nehmen wir vor uns die Worte Christi, so er gebrauchet, sprechen sie bey dem Brode und Wein; und so die im Glauben recht gesprochen seynd, ist uns kein Zweifel, da sey der Leib und Blut JEsu Christi. Und also nach seinem Geschäft [Beyspiel] essen wir das Brod, das ist sein Leib, und trinken den Wein, das ist, sein Blut: und verkündigen dabey den Tod des HErrn, den die Zeichen bedeuten; welcher zu Bezahlung und Busse der Sünde geschehen ist; durch welchen wir erobert haben Sieg über Sünde, Tod und Hölle; auf daß wir hinfüro hinlegen die Werke des Todes, unserm Erlöser dienen in Freude der Gewissen. Wiewol noch Sünde in uns todet, und wir unter dem Creuz geberet werden, und die Tödtung des HErrn JEsu in dem Leibe umtragen, auf daß auch sein Leben in unserm Leibe erösnet werde. Wer uns nun den Brauch dieses Nachtmahls wollte verändern, und verachten; der will uns gewißlich unsere Hofnung und einigen Trost der Seele entziehen.

69. Zum neunzehnten. Dann hie ist das Neue Testament, der neue unwiderrufliche gnädige Bund, die Verheissung aller Verheissung, eine Summa des ganzen Evangeliums, nemlich Ablaß der Sünde, und Schenkung des Heiligen Geistes. Hie wird kein Kalbeblut ausgesprenzet, wie in Bestätigung des alten Bundes; sondern das unschuldige allerköstlichste Blut des gerechten Christi, ein Siegel des Neuen Testaments. Paulus zun Gal. 3. spricht: Dem Abrahä seyn gesagt die Verheissung und seinem Samen; und bald hernach: das Testament ist von GOtt bestätiget. Hie ist klar, daß er die Verheissung ein Testament nennet. Derhalben mögen wir des HErrn Nachtmahl, da das Haupt aller Verheissung innen stehet, ein Testament nennen; darzu hat es Christus auch also genennet Luc. 22. das Trank, das Neue Testament, 21. Will geschweigen die Worte der Schrift zun Hebr. 9. Dann Christus als ein Testator, hat uns verschaffet Ablaß der Sünde, des Vaters Huld und ewiges Leben; welches Erbe niemand erlanget, dann allein durch den Tod des Testators. Nun ist er aber schon gestorben um unserer Sünde willen, und wieder erstanden um unserer Frommachung willen: (Röm. 4.) Ist also das Testament bestätiget, und wir seynd Erben,

die

die mit rechtem Glauben kommen, zu Empfahung des Erbes.

70. Hie merke zu Troſt deines furchtſamen Gewiſſens, eine groſſe Verſicherung, die uns in den äuſſerlichen Zeichen angezeiget wird, und Summa der Sachen allerſamt. Wie ein Bund geſchahe zwiſchen GOtt und Abraham, auch ſeinem Samen: (Der HErr verhieß dem Abraham und ſeinem Samen, er wollte ihr GOtt ſeyn, und ihnen das Land Chanaan geben, und begehrete aber von ihnen, daß ein jegliches Knäblein beſchnitten würde.(1 B. Moſ. 15.) Alſo auch haben wir hie eine Verheiſſung von CHriſto, wie unſere Sünden ſollen, durch ſein Leib und Blut, abgelaſſen und abgewaſchen werden. Doch ſolches ſollen wir erkennen und glauben; denn durch den Glauben werden die Herzen gereiniget; (Apoſt. Geſch. 15.) welcher Glaube freylich die Wiſſenſchaft GOttes iſt, davon Jeremiä 31. Und dieſelbige iſt nicht ohne den Geiſt GOttes; welcher Geiſt, das Geſetz iſt, welches GOtt in unſre Herzen will ſchreiben; als am ſelben Orte verheiſſen iſt. Wiederum wird von uns erfordert, daß wir ſolches in ſeiner Gedächtniß ſollen thun, ſo oft wirs thun. Hie ſiehest du nun ausgſam, was zu einem Teſtament gehöret. Der neue und ewige Bund iſt gemacht; beſtehe nun, daß du darein kommeſt, und darinnen bleibeſt. Erlöſung und Ablaß der Sünde, ſtehen uns zu aus dem Verdienſt des Blutes CHriſti und Gnade GOttes, aber allein durch den Glauben, wie Paulus Röm. 3. bezeuget.

71. Zum zwanzigſten. Zu Beſchluß, daß des HErrn Nachmahl recht begangen werde, ſollen vornehmlich fünf Dinge da ſeyn:

72. Zum erſten, das Nachtmahl, die Speiſe und das Trank, der Leib und Blut CHriſti; nach Ausweiſung der Worte. Nun iſt das Fleiſch für ſich ſelbſt allein nicht nütze; (Joh. 6.) der Geiſt machet aber lebendig. (2 Cor. 3.) Darum Leib und Blut erſt rechte Speiſe und Trank der hungerigen durſtigen Seele werden, wenn ſie im Glauben genoſſen werden. Dann die rechte Speiſe der Seele iſt, daß die Seele gewiß iſt, daß JEſus CHriſtus der Unſchuldige, ihr Heyland iſt vor GOtt, ſein Fleiſch iſt um der Welt leben in Tod gegeben. Wer nun veſt glaubet, daß der Leib CHriſti, als ein ewig bezahlend Opfer, in Tod gegeben für unſere Sünde, ſein Blut zu unſerer Reinigung vergoſſen iſt: dem iſt der Tod CHriſti ein Brod und Trank, machet ihn lebendig, und behält ihn bey geiſtlichem Leben; wie der Leib durch materlich Brod und Wein bey natürlichem Leben behalten wird. Wiewol nun am Glauben in das Wort, welches Fleiſch worden iſt, alles lieget, obſchon kein Zeichen empfangen würde: So hat doch GOtt, unſerm ſchwachen Glauben zu gut, ſich und Leib und Blut auch unter ſichtlichen Zeichen geben wollen; damit ſolche Gutthat je ganz wol von inwendig ins Gemüth gedrukt, und auswendig in die Sinne eingebildet würde.

73. Zum andern: Gäſte, die eſſen und trinken. Das ſeynd die, ſo Hunger und Durſt haben nach der Frommkeit; die werden geladen zu dieſem Nachtmahl, Erben dieſes Teſtaments. Luc. 1: Er hat die Hungerigen mit Gütern erfüllet.

74. Zum dritten: Vorbereitung. Dann zu dieſem Mahl gehöret freylich ein hochzeitlich Kleid. Alſo befiehlt Paulus: Der Menſch probire ſich ſelber, und alsdann eſſe er, ꝛc. Die Probe und Vorbereitung ſtehet in rechter Unterſcheidung des Leibes und Blutes; daß du erkennest im Glauben den Leib, das es eben der Leib ſey und das Blut, welches Moſes und die Propheten verheiſſen haben, daß es unſere Sünde bezahlen und abwaſchen müßte; und nun nach Anzeigung der Evangeliſten und Apoſtel ſchongethan hat. Sein Leib iſt das genugſame Opfer, ſein Blut deine Reinigung: wer das recht erkennet, und gedenket im Glauben, der hat, was zur Vorbereitung gehöret. Er erkennet ſich einen elenden Sünder, für dem eine ſo groſſe Buſſe GOttes Sohn geſchehen muſte. Er erkennet allein den einigen GOttes Sohn ſeinen Arzt, ſeinen Gerechtmacher und Heil, durch ſeinen bittern Tod. Er begehret fromm zu werden; da iſt nun Reue und Leid über ſeine Sünde, und eine herzliche Beichte zu GOtt, daß er ſpricht: HErr, ich bin ein Sünder, und

lernen, wer den Glauben mit der That nicht beweiset, der gilt eben so viel, als ein Heyde; ja, er ist ärger denn ein Heyde, nemlich, ein verleugneter Christ und Abtrünniger vom Glauben; darum kommt auch der Zorn GOttes über sie, auch zeitlich hier auf Erden. Gleichwie uns Deutschen jetzt auch geschichet, daß wir theure Zeit, Pestilenz, Krieg und Blutvergiessen gnug haben müssen.

20. Unter diese unnütze Schwätzer und vergebliche Lehrer mögen wohl zusehen, daß sie nicht auch gerechnet werden, die, so faul und laß sind, ob sie wol nicht so blind sind als die Heyden, sondern wohl wissen, daß Unkeuschheit und Geiz Sünde ist, und solches auch nicht lehren noch halten; aber doch gleichwol hingehen, und sich auf den Glauben verlassen, der sie soll selig machen, ohn Werk, weil die Werke nicht selig machen; oder ob sie schon wissen, daß der Glaube ohne Werke nichts und ein falscher Glaube ist, und muß Frucht und gute Werke folgen, wo er rechtschaffen ist; doch gehen sie hin sicher, und verlassen sich auf die Gnade GOttes, fürchten sich nicht für GOttes Zorn und Gericht, der den alten Adam will gecreuziget haben, und gute Früchte von guten Bäumen lesen. Wiewol, sage ich, St. Paulus vielleicht hier von denselbigen nicht redet, sondern von denen, die da lehren und halten mit vergeblichen Worten, daß Unkeuschheit nicht Sünde sey, wie die blinden Heyden thaten; so ist doch zu besorgen, weil sie auch so thun, wie die Heyden, leben nicht keusch noch milde, sie werden auch gleichen Lohn empfahen: so viel mehr, so sie mehr wissen, daß unrecht sey, wie er saget zu den Römern c. 2, 3: Meynest du, daß du GOttes Urtheil entfliehen werdest, so du thust eben, das du an andern verdammest: Ja, du sammlest dir Zorn, durch dein verstocktes Herz.

Darum seyd nicht ihre Mitgenossen; denn ihr waret weyland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht im HErrn.

21. Wie Petrus auch sagt 1 Petr. 4, 3: Wir sollens lassen nun gnug seyn, daß wir bisher heydnisch gelebet haben, und hinfort nicht mehr mit ihnen theilhaftig seyn, sondern was noch übriges ist am Leben, zu Gottesdienst wenden. Da wir Heyden waren, wußten wir nicht, daß solches alles Sünde war. Das machet die Finsterniß des Unglaubens, dadurch wir GOtt nicht kannten. Nun wir aber im HErrn Licht worden sind, das ist, durch Christum sind wir erleuchtet, so fein und reichlich, daß wir nicht allein wissen, was GOtt ist und haben will, was Sünde und Unrecht ist, sondern daß wir auch den andern ein Licht seyn mögen, und sie lehren, was wir wissen; wie er die Thessalonicher lobet, sie seyn Lichter in der Welt, unter der bösen unschlachtigen Art. Gleichwie wir zuvor nicht allein finster, sondern auch Finsterniß selbst waren, als die nicht allein unwissend und irre gingen, sondern auch andere in dieselbige Finsterniß brachten und führeten mit Worten und Werken; so sollen wir nun dankbar seyn, dem, der uns aus solchem Finsterniß beruffen hat in sein wundersam Licht, 1 Petr. 2, 9. und wandeln wie die Kinder des Lichts, als St. Paulus sagt Eph. 5, 9.

Die Frucht aber des Geistes ist, alle Gütigkeit, Gerechtigkeit und Keuschheit.

22. Weil er vom Licht hier redet, hätte es besser drauf gelautet, daß er spräche: Die Frucht aber des Lichts, wie die lateinischen Bücher haben, denn die Frucht des Geistes, wie die griechischen Bücher haben. Und wer weiß, ob es in den Griechischen verändert sey, aus der Epistel zun Galatern am 5, 22. da er auch von den Früchten des Geistes redet? Aber da liegt nicht gresse

allein du gerecht: erbarme dich mein, durch JEsum CHristum, der sein Blut für mich vergossen hat. Alsbald, so er erkennet, wie es um ihn stehet, ergiebt er sich williglich unter das Creuz CHristi, sein Fleisch zu tödten, und CHristo seinem Erlöser gleichförmig zu werden: das ist nun das christliche Leben.

75. Das vierte: Ist die Zeit. Da ist keine Stunde bestimmet. Es ist Speise und Trank: darum, wenn dich dürstet und hungert nach der Frommkeit, und wilt dein Gewissen trösten; so komm zu GOttes Tisch. Hie soll niemand gezwungen, aber durch das Wort in sein selbst Erkenntniß getrieben werden; daß ihn Angst seiner Gewissen hinzu treibe, und glaube ins Wort.

76. Das fünfte: Die den Tisch des HErrn bereiten, das seynd Diener CHristi, von der Kirchen verordnet; welche das Wort und den Befehl CHristi in rechtem Glauben, wie und wozu er es gewählet hat, handeln und ausrichten; damit nach dem Geschäft Pauli, alle Dinge in der Kirche gebührlich und ordentlich geschehen. 1 Cor. 14.

77. Das sey itzt genug in Eil. Bald will ich, ob GOtt will, weiter davon schreiben, GOttes Gnade sey mit euch Amen. 1524.

4.

D. Martin Luthers Schrift wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sacrament. Erster und anderer Theil.

I.

HAlts GOtt und unser lieber HErr JEsus CHristus. Da gehet ein neu Wetter her. Ich hatte mich schier zur Ruhe gestellet, und meynete, es wäre ausgestritten: so hebt sichs allererst, und gehet mir, wie der weise Mann spricht: Wenn der Mensch aufhöret, so muß er anheben.

2. Doctor Andreas Carlstadt ist von uns abgefallen, dazu unser ärgester Feind worden. CHristus wollte ja nicht erschrecken, und uns seinen Sinn und Muth geben, daß wir ja nicht irren noch verzagen vor dem Satan, der da vorgiebt, er wolle das Sacrament rechtfertigen; aber gar viel ein anders im Sinn hat, nemlich, die ganze Lehre des Evangelii, so er bisher mit Gewalt nicht hat mögen teuben, mit listiger Handlung der Schrift zu verderben.

3. Nun hab ichs verkündigt, und meine Prophezeyung wird wahr werden (hab ich Sorge), daß GOtt unsere Undankbarkeit wird heimsuchen, und die Wahrheit lassen niederschlagen, wie Daniel sagt, Dan. 8, 12. weil wir sie verfolgen und nicht annehmen, daß wir eitel Irrthum und falsche Geister und Propheten wieder haben müssen: welcher eines nun drey Jahr vorhanden gewesen, durch seine Gnade sind sie bisher verhindert, wären sonst längst eingerissen. Ob ers weiter wird aufhalten, weiß ich nicht, weil niemand sorget, niemand dafür betet, und allzumal sicher sind, als schliefe der Teuffel, der doch wie ein grimmiger Löwe umher gehet, 1. Petr. 5, 8. Wiewol ich hoffe es solle bey meinem Leben nicht noth haben. Drum ich auch, so lange ich lebe, wehren will, wie mir GOtt verleihet, es helfe wem es helfen kann. Und ist hiemit mein ernstliche treue Warnung und Vermahnung.

4. Erstlich, daß jedermann mit ganzem Ernst GOtt bitte um rechten Verstand und um sein heiliges reines Wort, angesehen, daß unter so mächtigem Fürsten und GOtt dieser Welt, dem Teufel, gar nicht in unserer Macht stehet, weder den Glauben noch GOttes Wort zu erhalten, sondern es muß allein göttliche Gewalt daseyn, die es beschirme, wie der 12. Psalm gar fein betet und spricht: Die Worte GOttes sind rein, durchläutert siebenmal: du HErr wollest sie erhalten und uns behüten vor diesem Geschlechte ewiglich. Denn Gottlosen um und um sind, wo die lose Leute aufkommen.

men. Vermessen wir uns, daß wirs haben und sorgen nicht, wie wirs behalten, so ists bald verloren

5. Zum andern, daß wir auch unsern Fleiß dazu thun, und die Augen nicht schlummern lassen, sondern wacker seyen: denn die Gnaden hält GOtt dennoch allzeit steif über der Welt, daß er keinen falschen Propheten läßt anders vornehmen denn etwas äusserlichs: Als da sind Werk, und subtile spitzige Fündlein von äusserlichen Dingen. Keiner nimmt sich an des Glaubens und guten Gewissens vor GOtt, sondern allein was gleißt und scheinet vor der Vernunft und Welt. Gleichwie die Arianer hatten gar einen feinen Schein vor der Vernunft, da sie vorgaben, es wäre GOtt nur eine Person, der Vater; der Sohn aber und Heil. Geist wäre nicht rechter GOtt.

6. Item den Jüden und Pelagianern that es sanft und war leichtlich zu glauben, daß die Werk ohne Gnade fromm machten; und unter dem Pabstthum lautet es süsse, daß der Freywille auch etwas zur Gnade vermöge. Also, weil es der Vernunft gemäß ist, gefället es wohl, so sagt man, im Sacrament sey schlecht Brod und Wein; wer kann das nicht glauben? Wenn mann noch heutiges Tages den Jüden zugäbe, daß CHristus ein lauter Mensch wäre, ich achte, sie würden leichtlich zu bekehren seyn.

7. So soll nun hie unser Fleiß seyn, daß wir weit von einander scheiden die zwo Lehren: eine, die von den Hauptstücken lehret, das Gewissen im Geist vor GOtt zu regiren; die andere, die von äusserlichen Dingen, oder Werken lehret; denn es liegt mehr an der Lehre des Glaubens und guten Gewissens, denn an der Lehre guter Werke. Sintemal, obgleich die Werke fehlen, so ist Hülfe und Rath da daß man sie kann anrichten, wo des Glaubens Lehre vest und rein bleibet. Aber wo des Glaubens Lehre hintan gesetzt und die Werke hervor gezogen werden, da kann nichts guts, weder Rath noch Hülfe seyn: ohne daß die Werke eitel Ehre mit sich bringen, und vor den Leuten etwas grosses seyn wollen, da gehet denn GOttes Ehre unter.

8. Gleichwie auch diese ehrsüchtige Propheten thun, die nichts treiben den Bilder stürmen, Kirchen brechen, Sacrament meistern, und eine neue Weise Mortificationis, das ist, eigenerwählte Tödung des Fleisches suchen. Sie haben auch bisher die Lehre des Glaubens noch nie getrieben, nie gelehret, wie man die Gewissen soll aufrichten; welches doch das vornehmste und nöthigste ist in der christlichen Lehre, wie gesagt ist.

9. Und wenn sie es nun gleich alles hätten ausgerichtet, daß kein Bild wäre, keine Kirche stünde, niemand mehr hielte in aller Welt, daß Fleisch und Blut Christi im Sacrament wäre, und giengen alle in Bauerröcken, was wäre damit ausgerichtet? Was hätten sie doch damit erlanget, da sie so fast nochdringen, treiben und jagen? Wären sie damit Christen worden? Wo bliebe denn Glauben und Liebe? Sollen sie hernach kommen? Warum sollen sie nicht voran gehen? Ruhm, eitel Ehre, und ein neuer Münchschein wäre damit erworben, wie in allen Werken geschieht: aber dem Gewissen ist nichts geholfen. Da fragen auch solche falsche Geister nichts nach, gleichwie der Pabst nicht darnach fragt, wo Glaube oder Liebe bleibe, wenn nur die Werke seines Gehorsams und Gesetzes gehen, da dringet er hin: und wenn sie geschehen, ist doch nichts geschehen.

10. Weil denn nun D. Carlstade ebendenselben Weg gehet, und unter so viel Büchern nicht einmal lehret, was Glaube und Liebe sey (ja sie reden spöttisch und höhnisch derselben halben von uns, als sey es geringe Lehre

re), sondern auf äusserliche Werke dringet und treibet; sey ein jeglicher vor ihm gewarnet, und wisse, daß er einen verkehrten Geist hat, der nichts denn mit Gesetzen, Sünden und Werken die Gewissen zu morden gedenkt, so doch damit nichts ausgerichtet, wenn gleich alles geschähe, daß er in allen seinen Büchern, Mund und Herzen vorgiebt, sondern auch böse Buben solches alles thun und lehren mögen, das er treibt. Darum muß je etwas höhers da seyn die Gewissen auch zu lösen und zu trösten: das ist der heilige Geist, welcher je nicht durch Bilder brechen, oder einig Werk erlangt mag werden, sondern allein durch das Evangelium und Glauben.

11. Damit wir nun das Maul nicht zu weit aufsperren, und dieser falscher Geister Kunst uns wundern, und damit die rechten Hauptstücke fahren lassen, und also listiglich aus der Bahn geführet werden, (damit denn der Teufel durch diese Propheten umgehet) will ich hie kürzlich erzählen dieselbigen Hauptstücke christlicher Lehre, darauf einem jeglichen vor allen Dingen zu merken und zu bleiben ist.

12. Das erste ist, das Gesetz GOttes, welches soll also geprediget werden, daß man die Sünde dadurch offenbare und erkennen lerne, Rom. 3, 20. und 7, 7. Wie wir das in unsern Schriften oft gezeiget haben. Aber diese Propheten verstehen nichts rechts davon: denn diß heißt das Gesetz recht geistlich geprediget, wie St. Paulus Rom. 7, 14. und recht gebraucht. 1. Timoth. am 1, 8. sagt.

13. Das andere, wenn nun die Sünde erkennet, und das Gesetz also geprediget ist, damit die Gewissen erschrecket und gedemüthiget werden vor GOttes Zorn, soll man darnach das tröstliche Wort des Evangelii und Vergebung der Sünden predigen, die Gewissen wieder zu trösten und aufzurichten zur Gnade GOttes ꝛc.

14. Diese zwey Stücke in solcher Ordnung lehret Christus selbst, Luc. 24, 47. Man muß predigen Busse und Vergebung der Sünde in seinem Namen. Und der Geist (spricht er Joh 16. 8.) wird die Welt strafen um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Diese zwey Stücke findest du weder in diesen noch andern falschen Propheten; sie können auch nicht; und sind doch die vornehmsten und nöthigsten Stücke.

16. Das dritte ist nun das Gericht, das Werk den alten Menschen zu tödten, davon Rom. 5. 6. 7. da gehen die Werke an, die Leiden und Marter auch, da wir durch eigenen Zwang und fasten, wachen, arbeiten ꝛc, oder durch andere Verfolgung und Schmach unser Fleisch tödten. Diese Tödtung handeln die falsche Propheten auch nicht recht; denn sie nehmen nicht an was ihnen GOtt zufüget, sondern was sie selbst erwählen, tragen graue Röcke, wollen Bauern gleich seyn, und des Narrenwerks viel.

17. Zum vierten sollen nun gehen die Werke der Liebe gegen den Nächsten mit Sanftmuth, Geduld, Wohlthat, Lehre Hülfe und Rath, geistlich und leiblich, frey umsonst, wie uns Christus gethan hat. Joh. 13, 34.

18. Zum fünften ist nun das letzte, daß man auch das Gesetz und seine Werke treibe, nicht für die Christen, sondern für die Rohen und Ungläubigen; denn für die Christen muß mans treiben geistlich, wie droben gesagt ist, die Sünde zu erkennnen. Aber für die rohen Leute, für Ex omnes muß mans auch leiblich und gröblich treiben, daß sie seine Werke thun und lassen und also mit Gezwang unter dem Schwerdt und Gesetz äusserlich fromm seyn müssen, wie man die wilden

Thie-

Thiere mit Ketten und Kerker hält, daß äuſſerlicher Friede unter den Menſchen bleibe: dazu denn weltliche Obrigkeit verordnet iſt, die GOtt darin will geehret und gefürchtet haben. Rom. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 17.

19. Daneben muß man aber zuſehen, daß man die chriſtliche Freyheit erhalte, und ſolche Geſetze und Werke nicht auf der Chriſten Gewiſſen treibe, als müßten ſie dadurch fromm ſeyn oder ſündigen. Und hieher gehöret nun die Frage, wie man Bilder brechen oder dulden, Speiſe, Kleider, Stätte, Perſon und allerley äuſſerlich Ding halten ſoll? ꝛc. Welcher nicht dieſer Ordnung nach lehret, der machts freylich nicht recht. Aus dem ſieheſt du nun, daß D. Carlſtadt und ſeine Geiſter, das unterſte zu oberſt, das geringſte für das beſte, das letzte für das erſte ſetzt; und will doch geſehen ſeyn, der allerhöchſte Geiſt, der den heiligen Geiſt mit Federn und mit allem gefreſſen habe.

20. Darum bitte ich einen jeglichen Chriſten, der uns in dieſer Sachen zuſiehet, wie wir hadern, wolle gedenken, daß wir nicht von hohen Sachen, ſondern von der allergeringſten handeln, und wiſſen, daß der Teufel gerne wollte ſolche geringe Stücke hoch aufmutzen und der Leute Augen zu ſich ziehen, auf daß ſie die rechten vornehmſten Stücke aus der acht laſſen, und dieweil hieher gaffen: daraus auch ein jeglicher merke, wie D. Carlſtadts Geiſt ein falſcher böſer Geiſt iſt, der ihm nicht genügen läſſet, daß er die hohen, rechten Stücke ſo ſchweiget und liegen läſſet, und die geringſten ſo aufbläſet, als läge der Welt Seligkeit mehr dran denn an Chriſto ſelbſt; ſondern zwinget auch uns von ſolchen hohen nöthigen Stücken herunter zu den geringen, daß wir mit ihm die Zeit verlieren, und in Gefahr geben, die hohen Stücke zu vergeſſen. Und das ſey die erſte Frucht, daran man dieſen Baum erkenne.

21. Auf daß aber der Bücher nicht zu viel werden, will ich ihm mit dieſem einigen Buch auf alle ſeine antworten: und weil ich noch nichts ſonderlichs von Bilden geſchrieben, ſoll ſolches das erſte ſeyn. Denn weil er das Werk hat aus eigenem Kampf freventlich angefangen, wollt er ſich hernach gern flicken, und die Schande mit Feigenblättern zu decken.

Von dem Bilderſtürmen.

22. Das Bildſtürmen habe ich alſo angegriffen, daß ich ſie zuerſt durch das Wort GOttes aus dem Herzen rieſſe und unwerth und veracht machte: wie es denn auch alſo ſchon geſchehen iſt ehe denn D. Carlſtadt vom Bilderſtürmen träumete. Denn wo ſie aus den Herzen ſind, thun ſie vor den Augen keinen Schaden. Aber D. Carlſtadt, dem nichts gelegen iſt an den Herzen, hat das umgekehret, und ſie aus den Augen geriſſen, und im Herzen ſtehen laſſen. Denn er predigt nicht Glauben, und kann ihn auch nicht predigen: als ich nun erſt leider ſehe. Welch ſtürmen unter dieſen zweyen das beſte ſey, das laſſe ich jedermann richten.

23. Denn wo die Herzen unterrichtet ſind, daß man allein durch den Glauben GOtt gefalle, und durch Bilder ihm kein Gefallen geſchieht, ſondern ein verlorner Dienſt und Koſt iſt, fallen die Leute ſelbſt willig'ich davon, verachten ſie und laſſen keine machen. Aber wo man ſolchen Unterricht nachläſſet, und allein mit der Fauſt daran fähret, da folget nichts, denn daß die darum läſtern, die es nicht verſtehen, und die es thun, allein aus Gezwang des Geſetzes, als ein gut nöthig Werk, und nicht mit freyem Gewiſſen thun, ſondern meynen GOtt mit dem Werk zu gefallen. Welche Meynung ein rechter Abgott und falſch Vertrauen im Herzen iſt. So

geschieht durch solch Gesetz treiben, daß sie äusserlich Bilder abthun, und das Herz voll Götzen dagegen setzen.

24. Das sage ich darum, daß man abermal sehe, was vor ein Geist in dem Carlstadt stecke, der mir Schuld gibt, ich wolle Bilder schützen wider GOttes Wort; und weiß doch, daß ich sie will aus allen Herzen gerissen, verachtet und vernichtet haben: ohne daß ich mir seine frevele Faust und Ungestüm nicht lasse gefallen. Wenn der heilige Geist da wäre, der würde nicht so wissentlich und unverschämt lügen, sondern also sagen: Ja lieber Luther, es gefället mir wohl, daß du Bilder im Herzen so gar zu nichte machest; damit will ich sie desto leichter auch vor den Augen zu nichte machen, und nehme deinen Dienst an als dazu förderlich. Nun soll ich wider GOttes Wort handeln und Bilder schützen, der ich sie allerding auswendig und inwendig zu nichte mache: und ich soll nicht sagen, daß er wider GOttes Wort handelt, der sie nur auswendig zerschmeisset, und im Herzen stehen lässet, und andere daneben aufrichtet, nemlich falsch Vertrauen und Ruhm des Werks.

25. Weiter habe ich zugegeben und nicht gewehret, daß man sie auch äusserlich abthue, so ferne, daß ohne schwärmen und stürmen durch ordentliche Gewalt geschehe. Vor der Welt heisset das ein Bubenstück, wenn man den rechten Grund einer guten Sache verbirget, und grübelt dieweil ein Loch drein zu machen. Aber daß Carlstadt mein geistlich und ordentlich Bild abthun hintenan setzt, und vorgibt, daß ich nichts denn ein Bilderbeschirmer sey, das muß ein heilig prophetisch Stück seyn; so ich doch nichts denn seinem rottischen Stürmischen und schwärmischen Geiste widerstehe. Weil denn der böse Geist so steif in seinem Sinn ist, will ich nur zu Trotz und Leid nun weniger weichen, denn ich vor gethan habe. Und will erstlich von den Bildern reden nach der Weise des Gesetzes Mose, darnach auf evangelische Weise. Und sage zuerst, daß nach dem Gesetz Mose kein ander Bild verboten ist, denn GOttes Bild, das man anbetet. Ein Crucifix aber oder sonst eines Heiligen Bild ist nicht verboten zu haben. Hui nun! ihr Bilderstürmer, Trotz, und beweiset es anders.

26. Darauf führe ich das erste Gebot, 2 Mos. 20, 3. Du sollt keine ander Götter haben vor mir. Nach diesem Text folget alsbalde, und zeiget und drücket aus, was er andere Götter heisse, und spricht: Du sollt kein Bild noch Gleichniß machen, 2 Mos. 20, 4. Das ist von denselben Göttern geredet ꝛc. Und wiewol unsere Geister auf dem Wörtlein, machen, hangen, und immer pochen: Machen, machen, ist ein anders, denn anbeten; so müssen sie doch das lassen seyn, daß diß Gebot im Grund redet von nichts, denn von GOttes Ehre. Es muß freylich gemacht seyn, solls angebetet werden. Es gilt aber nicht, ein Wort heraus zwacken und darauf pochen: man muß die Meynung des ganzen Texts, wie er an einander hanget, ansehen. So siehet man, daß es von GOttes Bildern, die nicht anzubeten sind, redet, und wird auch niemand anders draus beweisen. Darum auch hernach folget im selben Capitel v. 23. Du sollt dir keine güldene noch silberne Götter machen, daß solch machen gewißlich auf die Götter gedeutet wird.

27. Denn dieser Spruch, du sollt keine Götter haben, ist ja der Hauptspruch, das Maaß und das Ziel, darnach sich ziehen, lenken und messen sollen alle Worte die hernach folgen; denn er zeiget an und drücket aus die Meynung dieses Gebots, nemlich, daß keine andere Götter seyn sollen. Dar-

Darum muß das Wort, machen, Bilde, dienen ꝛc. und was mehr folget, ja nicht weiter zu verſtehen ſeyn, denn daß keine Götter und Abgötterey draus werde. Gleichwie das Wort, Ich bin dein GOTT, 2 Moſ. 20, 2. das Maaß und Ziel iſt, alles was von Gottesdienſt geſaget mag werden. Und wäre närriſch, daß ich darunter wollte ziehen, etwas das Götterey oder Gottesdienſt nicht angehet, als Hausbauen, pflügen ꝛc. Alſo kann auch unter das Wort (du ſolle keine Götter haben,) nichts anders gezogen werden, denn was Abgötterey betrift. Wo aber Bilder oder Seulen gemacht werden ohn Abgötterey, da iſt ſolches machen nicht verboten; denn es bleibet der Hauptſpruch (du ſollſt keine Götter haben,) unverſehret.

28. Wollen ſie das machen nicht alſo auf die Bilder GOttes laſſen gehen, wie doch der Text zwinget, ſo will ich auch ſagen, daß anbeten nicht verboten ſey, (weil man ja ſo ſteif auf den Buchſtaben haftet.) Denn im erſten Gebot ſtehet nichts vom anbeten; ſo möchte ich denn ſagen: Mache du keines, laß andere machen; aber anbeten iſt dir nicht verboten. Gloßiren ſie aber aus andern Orten das machen mit anbeten, welches doch hie nicht im Text ſtehet; ſo gloſſire ich billig aus demſelben Text das machen auf die Götter, wie der Text klärlich ſagt. Darum leſen wir auch kein Exempel, daß ſie um Bilde oder Altar willen geſtraft worden ſind, ohne welche ſie anbeten; daß auch die eherne Schlange Moſe blieb, 4 Moſ. 21, 8. bis daß ſie Ezechia allein um des Anbetens willen abthät. 2 Kön. 18, 4.

29. Ueber das habe ich 3 Moſ. 26, 1. einen gewaltigen Spruch: Ich bin euer GOtt, ihr ſolle euch keinen Götzen machen noch Bilde, noch kein Mahl noch Stein aufrichten in eurem Lande, das ihr anbetet. Wie nun? hie, meyne ich, deute er ſich ſelbſt gnug, daß um anbeten zu thun iſt, ſo er darum verbeut Götzen und Mahlſtein, daß ſie nicht ſollen anbeten, ohne Zweifel, daß, wo ſie nicht anbeten, wohl möchten aufrichten und machen, was wäre ſonſt vonnöthen ſolcher Zuſatz vom Anbeten? Darum muß das machen auch im erſten Gebot auf das Anbeten gehen, und nicht weiter. Alſo lautet auch 5 Moſ. 4, 15. ſqq. der Spruch vom Anbeten klärlich, da er Bilder zu machen verbeut.

30. Deß haben wir auch Exempel im Alten Teſtament. Denn Joſua c. 24, 25. richtete einen Mahlſtein auf zu Sichem unter einer Eiche zum Zeichen ꝛc. So doch droben 3 Moſ. 26, 1. ſolche Steine aufzurichten verboten waren, als hoch, als die Bilder. Aber weil es ein Stein des Zeugniſſes, und nicht zum Anbeten war, thät er nicht wider das Gebot. Demnach auch Samuel 1 Sam. 7, 12. richtete einen Stein auf, und hieß ihn Helfeſtein. Je das war auch verboten, wie geſagt iſt; aber weil kein anbeten, ſondern nur Gedächtniß da geſucht ward, that er keine Sünde.

31. Aber über das alles, Joſua 23, 20. machten, die Kinder Ruben, Gad, Manaſſe, einen groſſen Altar am Jordan, daß auch ganz Iſrael erſchrack, und ernſtliche Boten dahin ſandten, als wäre da wider GOttes Gebot ein Altar aufgerichtet; wie denn auch verboten war. Aber ſiehe, wie ſie ſich entſchuldigen. Der Altar blieb ſtehen, da ſie höreten, es gilte nicht anbetens oder opfferns, ſondern eines Gedächtniſſes. Wäre es aber unrecht geweſen einen Altar zu machen, und GOttes Gebot ſo ſteif auch aufs machen zu verſtehen wäre, ſollten ſie den Altar zu Pulver haben verbrannt: ſonſt hätten ſie der Sünden nicht entflogen, wie ſie doch vorgaben. Nun iſt Altar machen

ja so hart verboten, als Bilder machen: Kann man nun Altäre und sonderliche Steine machen und aufrichten, daß GOttes Gebot dennoch bleibe, weil das anbeten nachbleibet; so werden mir auch meine Bildstürmer ein Crucifix oder Marien Bild lassen müssen, ja auch ein Abgotts Bild, auch nach dem allergestrengsten Gesetz Mosis, daß ichs trage oder ansehe; so ferne ichs nicht anbete, sondern ein Gedächtniß habe.

32. Mich wundert aber dieser Jüdischen Heiligen, die so steif am Gesetz Mosis hangen und wider die Bilder toben, wie sie mit Gülden und Kleinodien thun, da Bilder aufstehen? Denn ich höre, sie haben viel Gülden und Kleinodien; so münzt man in Joachimsthal St. Joachim auf die Groschen. Es wäre mein Rath, daß man den grossen Heiligen von den Sünden hülfe, und nähme ihnen die güldene und silberne Groschen und Beter. Denn ob sie wol den Bildern feind sind, ist doch zu besorgen, sie seyn noch nicht so fern entgöttet noch in die Stubirung und Verwunderung und Besprengung kommen, daß sie dieselben von sich selber weg könnten werfen. Auch ist vielleicht die Menschheit noch so schwach, daß auch die lebendige Stimme vom Himmel nicht gnug sey, sondern gute starke Gesellen die sonst nicht viel zu verzehren hätten.

33. Es hat auch noch einen Fehl mit diesem Bildstürmen, daß sie selbst ohn Ordnung drein fallen, und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren: wie denn ihre Propheten stehen, schreyen und hetzen den Pöbel, und sagen: haue, haue, reiß, beiß, schmeisse, brich, stich, stosse, tritt, wirf, schlage den Götzen ins Maul, siehest du ein Crucifix, so spene ihm ins Angesicht ꝛc. Das heißt Carlstadtisch die Bilder abgethan, ja den Pöbel toll und thöricht machen, und heimlich zum Aufruhr gewöhnen, welche denn in das Werk hinein plumpen, meynen sie seyen nun grosse Heiligen, werden so stolz und frech, das über die masse ist: und wenn mans bey dem Licht ansiehet, so ists ein Gesetz Werk, ohne Geist und Glauben geschehen, und doch eine Hoffart im Herzen machet, als seyn sie durch solch Werk vor GOtt etwas sonderliches. Das heißt denn eigentlich wiederum Werk und freyen Willen gelehret.

34. Wir lesen aber im Mose, 2 Mos. 18. v. 20. sqq. daß er zuvor Fürsten, Amtleute und weltliche Obrigkeit eingesetzet, ehe er das Gesetz gab, und an vielen Orten lehret: Man solle alle Sachen mit Rechte, Zeugen und ordentlich verhören, urtheilen und strafen.

35. Was sollten uns sonst die Richter und Oberherren im Lande? Diß Stück überhüpft mein Carlstadt allezeit gar fein, und was Moses gebeut, deutet er er auf den unordentlichen Pöbel, und lehret sie darein fallen, ohne alle Ordnung, wie die Säue. Das ist und heißt denn billig ein rottischer, aufrührischer Geist, der die Obrigkeit verachtet, und fähret selbst frevelich zu, als wären sie Herren im Lande und über das Gesetze. Wo man das zuläßet, daß der Pöbel ohn Obrigkeit die Bilder stürmet; so muß man auch zulassen, daß ein jeglicher zufahre und tödte die Ehebrecher, Mörder, Ungehorsamen ꝛc. Denn GOtt dieselbigen eben so wol gebeut dem Volk Israel zu tödten, als die Bilder abthun. Ey welch ein fein Wesen und Regiment würde das werden. Darum hab ich wohl gesagt, Doct. Carlstadt ist nicht ein mördischer Prophet; er hat aber einen aufrührischen, mördischen, rottischen Geist bey sich, der wohl heraus führe, wenn er Raum hätte.

36. Derhalben lesen wir im Alten Testament allewege, wo Bilder oder Abgötter abge-

abgethan ſind, daß da nicht der Pöbel, ſondern Obrigkeit das Werk geführet hat. Gleich alſo vergrub Jacob ſeines Geſindes Götzen. 1 Moſ. 35, 4. So zerbrach Gideon den Altar Baal, da er von GOtt zum Fürſten gefodert ward Richt. 6, 27. So zerbrach Jehu der König (nicht der Pöbel,) den Baal Arab. 2 Kön. 10, 26 ſqq. So thät auch Ezechia mit der ehernen Schlange. 2 Kön. 18, 4. Item, Joſia mit den Altären zu Bethel. 2 Kön. 23, 15. Daß man wohl ſiehet, wo GOtt etwas heißt die Gemeine thun, und das Volk nennet, daß ers nicht will vom Pöbel ohne Obrigkeit, ſondern durch die Obrigkeit mit dem Volk gethan haben, auf daß der Hund nicht lerne an den Riemen das Leder freſſen, das iſt, an den Bildern ſich gewöhne zu rotten, auch wider die Obrigkeit. Man darf den Teufel nicht über die Thüre mahlen.

37. Nun wir aber unter unſern Fürſten, Herren und Käyſer ſind, und äuſſerlich ihrer Geſetz geleben müſſen, an ſtatt Moſes Geſetz, ſollen wir ſtille ſeyn, und ſie demüthiglich erſuchen, ſolche Bilder abzuthun. Wo ſie nicht wollen, haben wir dennoch das Wort GOttes dieweil, damit wir ſie aus dem Herzen ſtoſſen, bis ſie auch mit der Fauſt, durch die, ſo es gebühret, weggethan werden äuſſerlich. Aber wenn ſolches dieſe Propheten hören, ſo muß es papiſtiſch und den Fürſten geheuchelt heiſſen. Daß ſie aber den unordigen Pöbel erwecken und rotiſch machen, das heißt nicht geheuchelt. Denn es ſoll nicht ehe ungeheuchelt heiſſen, wir lehren denn den Pöbel, er ſolle Fürſten und Herren tod ſchlagen. Aber ob ich papiſtiſch, und der Fürſten Heuchler ſey, ſollen mir Pabſt und Fürſten ſelbſt redlicher Zeugen ſeyn, denn dieſer Lügengeiſt, der da redet, das er wohl weiß, daß es anders vor aller Welt bekannt iſt.

38. Das ſey nach der Strenge des Geſetzes Moſis geſagt von Bildern: nicht der Meynung, daß ich die Bilder vertheidigen wolle, wie gnugſam geſagt; ſondern daß den mördiſchen Geiſtern nicht zu ſtatten iſt, daß ſie Sünde und Gewiſſen machen, da keines iſt, und Seelen morden ohne Noth. Denn wiewol Bilderey ein äuſſerlich geringe Ding iſt; wenn man aber doch die Gewiſſen dadurch, als durch GOttes Geſetz, will mit Sünden beladen, ſo wirds das allerhöchſte. Denn es verderbet den Glauben, ſchändet Chriſtus Blut, verdammt das Evangelium, und macht alles zunicht das uns Chriſtus erworben hat. Daß alſo dieſer Carlſtadtiſcher Greuel nichts geringer iſt, Chriſtus Reich und gut Gewiſſen zu verführen, denn das Pabſtthum geweſen iſt mit ſeinem Speiſe und Ehe verbieten, und was mehr ſonſt ohne Sünde und frey war. Denn eſſen und trinken iſt auch ein gering äuſſerlich Ding; doch mordet es die Seele, wenn man mit Geſetzen die Gewiſſen drinnen verſtricket.

39. Aus dieſem merke nun jedermann, welcher unter uns beyden am allerchriſtlichſten lehret. Ich will die Gewiſſen und Seelen los und frey haben von Sünden, welches iſt ein recht geiſtlich evangeliſch Predigtamt; ſo will ſie Carlſtadt mit Geſetzen fangen, und mit Sünden beladen ohn alle Urſach. Und thut daſſelbe dennoch nicht mit GOttes Geſetz; ſondern mit ſeinem eigenen Dünkel und Frevel, daß er nicht alleine ferne vom Evangelio, ſondern auch noch nicht ein Moſaiſcher Lehrer iſt; und rühmet doch immer GOttes Wort, GOttes Wort: Gerade, als wäre es drum ſo bald GOttes Wort, daß man GOttes Wort ſagen kann. Wie denn gemeiniglich nichts hinder denen iſt, die viel rühmens von GOttes Wort machen, als uns leider

bisher unsere päbstische Tyrannen auch mit gefahren sind.

40. Auf evangelisch aber von den Bildern zu reden, sage ich und setze, daß niemand schuldig ist, auch GOttes Bilder mit der Faust zu stürmen; sondern ist alles frey und thut nicht Sünde, ob er sie nicht mit der Faust zerbricht. Ist aber schuldig mit dem Wort GOttes, das ist, nicht mit dem Gesetze auf Carlstadtisch, sondern mit dem Evangelio zerbrechen, also, daß er die Gewissen unterrichte und erleuchte, wie es Abgötterey sey, dieselbe anzubeten, oder sich darauf zu verlassen, weil man allein auf Christum soll sich verlassen. Darnach lasse er sie äusserlich fahren, GOtt gebe, sie werden zerbrochen, zerfallen oder bleiben stehen, das gilt ihm gleich viel und gehet ihn nichts an, gleich als wenn der Schlangen der Gift genommen ist.

41. Das sage ich abermal, die Gewissen frey zu halten für Frevelgesetzen und erdichteten Sünden, und nicht darum, daß ich die Bilder vertheidigen wolle, oder die urtheilen, so sie zerbrechen, sonderlich die, die GOttes und anbetische Bilder brechen. Denn die Gedenkbilder oder Zeugenbilder, wie die Crucifixe und Heiligen Bilder sind, ist droben auch aus Mose bewähret, daß sie wohl zu dulden sind, auch im Gesetze: und nicht allein zu dulden, sondern, weil das Gedächtniß und Zeugen dran währet, auch löblich und ehrlich sind, wie der Mahlstein Josua 24, 27. und Samuel 1 Sam. 7, 12.

42. Als, so man die Bilder zur Eichen, im Grimmenthal zum Birnbaum, und wo solch Gelaufte mehr zu den Bildern ist (welches denn rechte abgöttische Bilder sind, und des Teufels Herberge,) zerbräche, zerstöre, ist löblich und gut. Aber daß sie drum sündigen sollten, die sie nicht abbrechen, ist zuviel gelehret und die Christen zu weit getrieben, welche damit gnugthun, daß sie dawider mit dem Wort GOttes fechten und streiten.

43. Sprichst du aber: Ja, weil sie stehen bleiben, so ärgern sich gleichwol etliche daran, und laufen hin? Antwort, was kann ich dazu? Der ich als ein Christe keine Gewalt habe auf Erden. Setze einen Prediger hin, der die Leute abweise, oder schaffe, daß mit ordentlicher Weise werde abgethan, nicht mit schwärmen und stürmen.

44. Wolan, wir wollen an den rechten Grund, und sagen, daß uns diese Sündenlehrer und Mosaische Propheten sollen unverworren lassen mit Mose, wir wollen Mosen weder sehen noch hören. Wie gefället euch das lieben Rottengeister? Und sagen weiter, daß alle solche Mosaische Lehrer das Evangelium verleugnen, Christum vertreiben, und das ganze Neue Testament aufheben. Ich rede jetzt als ein Christe und für die Christen. Denn Mose ist allein dem Jüdischen Volk gegeben, und gehet uns Heyden und Christen nichts an. Wir haben unser Evangelium und das Neue Testament: werden sie aus demselben beweisen daß Bilder abzuthun sind, wollen wir ihnen gerne folgen. Wollen sie aber durch Mosen aus uns Jüden machen, so wollen wirs nicht leiden.

45. Wie dünkt euch? Was will hie werden? Das will werden, daß man sehe, wie diese Rottengeister nichts in der Schrift verstehen, weder Mosen noch Christum, und nichts drinnen suchen noch finden, denn ihre eigene Träume. Und wir legen hie den Grund aus St. Paulo 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten (wie denn ein Christe ist,) ist kein Gesetz gegeben. Und Petrus Apostg. 15. v. 10. Was versuchet ihr GOtt, den Jüngern die Last aufzulegen, welche weder wir

wir noch unſere Väter haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEſu CHriſti ſelig zu werden, gleicher Weiſe wie auch ſie. Mit dieſem Spruch (gleichwie Paulus mit dem ſeinen) hebt auf St. Petrus den ganzen Moſen mit allen ſeinen Geſetzen von den Chriſten.

46. Ja ſprichſt du, das wäre wohl wahr von den Ceremonien und Judicialibus, das iſt, was von äuſſerlichem Gottesdienſt und äuſſerlichem Regiment Moſes lehret; aber der Decalogus, das iſt, die zehn Gebote, ſind ja nicht aufgehaben, darinnen nichts von Ceremonien und Judicialibus ſtehet. Antworte ich: Ich weiß faſt wohl, daß diß ein gemeiner alter Unterſcheid geben iſt, aber mit Unverſtande; denn aus den zehn Geboten flieſſen und hangen alle andere Gebote und der ganze Moſes.

47. Denn darum, daß er will GOTT ſeyn allein, und keine andere Götter haben ꝛc. hat er ſo mancherley und viel Ceremonien oder Gottesdienſte geſtellet, und alſo das erſte Gebot durch dieſelbigen ausgelleget, und wie es zu halten ſey, gelehret. Item, darum daß er Eltern gehorſam, keinen Ehebruch, Mord, Diebere, falſch Zeugniß leiden will, hat er die Judicialia oder vom äuſſerlichen Regiment geben, damit ſolche Gebote verſtanden und vollbracht werden.

48. Darum iſt das nicht wahr, daß keine Ceremonien in den zehn Geboten ſind, oder keine Judicialia, ſie ſind und hangen alle drinnen und gehören hinein. Und daß das GOtt angezeigete hat er ſelbſt zwo Ceremonien mit ausgedruckten Worten hinein geſetzt, nemlich, die Bilder und den Sabbath, und will beweiſen, daß dieſe zwey Stücke ſeyn Ceremonien, auch auf ihre Weiſe aufgehaben im Neuen Teſtament. Daß man ſehe, wie Doct. Carlſtadt in ſeinem Buch vom Sabbath eben ſo klüglich handelt, als von den Bildern. Denn St. Paulus Coloſſ. 2, 16. 17. ſpricht frey und helle: Laßt euch niemand Gewiſſen machen über Speiſe und Trank, oder eines theils Tagen, nemlich den Feyertagen, Neumonden oder Sabbather, welches iſt der Schatten von dem, das zukünftig war. Hier hebt St. Paulus den Sabbath ja mit Namen auf, und heiſt ihn den vergangenen Schatten, weil der Cörper, welcher CHriſtus ſelbſt iſt, kommen iſt.

49. Item, Gal. 4, 10. 11: Ihr haltet Tage, Monden, Feſte und Jahrzeiten: ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umſonſt an euch gearbeitet habe. Hie heiſt er verlorne Arbeit, Tage und Feſte halten, unter welchen der Sabbath auch iſt. Auch hat ſolches zuvor Eſaias verkündiget, Eſ. 66, 23: Es wird ein Sabbath am andern und ein Neumonden am andern ſeyn, das iſt, täglich wirds Sabbath ſeyn im Neuen Teſtament, kein Unterſcheid der Zeit.

50. Und Dank müſſe haben der fromme Paulus mit Eſaia, daß ſie uns ſo lange zuvor von den Rottengeiſtern erlöſet haben; wir müßten ſonſt des Sabbaths Tage ſitzen, und das Haupt in die Hand faſſen, und der himmliſchen Stimme warten, wie ſie gaukeln. Ja wenn Carlſtadt weiter vom Sabbath würde ſchreiben, müßte der Sonntag noch weichen, und der Sabbath, das iſt, der Sonnabend gefeyret werden: er würde uns wahrlich aller ding zu Jüden machen, daß wir uns auch beſchneiden müßten ꝛc.

51. Denn das iſt wahr, und kann niemand wehren, wer ein Geſetz Moſis, als Moſis Geſetz hält, oder zu halten nöthig macht der muß ſie alle halten, als nöthig, wie St. Paulus Gal. 5, 2. ſchlieſt, und ſpricht: Wer ſich beſchneiden läſſet, der iſt ſchuldig

Mucht an, es ist ein Ding, Licht und Geist an diesem Ort. Gütigkeit ist die Frucht des Lichts oder Geistes, wider den Geiz, daß ein Christenmensch gut, das ist, nützlich ist, und gerne thut und wohl thut seinem Nächsten. Gerechtigkeit, als eine Frucht des Geistes, (denn der Geist ist auch gerecht vor GOtt,) ist unter den Menschen, auch wider den Geiz; daß niemand dem andern das Seine nimmt, noch mit Gewalt, noch mit List, noch mit Vortheil, sondern gibt einem jeglichen, was ihm gebühret und sein ist, auch der heydnischen Obrigkeit, Röm, 13, 1. Wahrheit ist die Frucht des Geistes, wider die Heucheley und Lügen, daß ein Christ nicht allein wahrhaftig ist in seinen Worten, sondern auch rechtschaffen in seinem Leben; also, daß er nicht den Namen führe ohne Werke, und sey ein Christ, und doch heydnisch lebe, in Unkeuschheit, Geiz und andern Lastern ꝛc.

Epistel am Sonntage in der Mittfasten.

Gal. am 4. v. 21 ꝛc 31.

Saget mir, lieben Brüder, die ihr unter dem Gesetz seyn wollet, habet ihr das Gesetz nicht gehöret? Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freyen. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freyen, ist nach der Verheissung geboren. Die Worte bedeuten etwas: denn das sind die zwey Testament, eins von dem Berge Sina, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar; denn Agar heißt in Arabia der Berg Sina, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist nicht freey mit seinen Kinden. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freye, die ist unser aller Mutter; denn es stehet geschrieben: Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und ruffe, die du nicht schwanger bist: denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, sind Isaacs nach der Verheissung Kinder. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war; also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freyen. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freyen.

Diese Epistel ist reichlich ausgestrichen in meinem Commentario oder Auslegung über die Epistel zu den Galatern, daß nicht vonnöthen hieher zu setzen ist, man mag es dort suchen und lesen; auch wer noch reichern Verstand will von der Meynung dieser Epistel lesen, der lese die Postille über die zwo Episteln am Sonntage nach dem Christtage, und am neuen Jahrstage, da wird er alles finden, auf daß wir nicht vergeblich einerley an allen Orten schreiben.

Epistel am Sonntage Judica.

Ebr. am 9. v. 11 ꝛc 16.

Christus aber ist kommen, daß er sey ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine grössere und vollkommenere Hütten, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist: auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Aschen von der Kuhe gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den Heiligen Geist GOtt geopffert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt? Und darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, (die unter dem ersten Testament waren,) die, so beruffen sind, das verheissene ewige Erbe empfahen.

Innhalt.

dig das ganze Gesetz zu halten. Also auch, wer Bilder bricht, oder Sabbath feyret, (das ist, wer sie nöthig zu halten lehret,) der muß sich auch beschneiden lassen, und den ganzen Mosen halten: welches auch wahrlich (wo man diesen Geistern Raum liesse,) mit der Zeit sie gedrungen würden zu thun, zu lehren und zu halten. Aber nun thun sie von GOttes Gnaden eben, wie St. Paulus Gal. 6, 12 sagt: Die euch beschneiden wollen, halten selbst das Gesetz nicht, sondern suchen nur einen Ruhm an eurem Leibe. Also die Bildstürmer halten selbst das Gesetz nicht. Denn, ohne daß sie die andern lassen alle anstehen, so thun sie auch das stürmen ohne Geist, gleich als ein Werk, damit sie CHristum, des Gesetzes Erfüllung, verlieren, und suchen nur daß sie einen Ruhm an uns erjagen, als hätten sie was feines und meisterliches gelehret.

52. Das aber die Bilderey im ersten Gebot auch eine zeitliche Ceremonie sey, schliesset St. Paulus, und spricht unter andern Worten 1 Cor. 8, 4. also: Wir wissen, daß ein Götze nichts ist in der Welt. Gleichwie er von der Beschneidung 1 Cor. 7, 10. sagt: Die Beschneidung ist nichts, das ist, sie ist frey und bindet keine Gewissen, wie er selbst am selben Ort durchaus von der Freyheit redet. Trotz aber sey beyde St. Paulus und allen Engeln, daß sie das nichts oder frey heissen, was GOtt so strenge gebeut als die Schwärmer vergeben. Denn GOttes Gebot soll man nicht achten für unnütz oder für nichts, wie Mose im 5 Buch sagt, sondern es gilt das Leben.

53. Er spricht sonderlich, in der Welt sey der Götze nichts, 1 Cor. 8, 4. das ist, äusserlich. Denn die Götzen vor GOTT sind kein Scherz, als da sind die Götzen im Herzen, falsche Gerechtigkeit, Ruhm von Werken, Unglauben, und was mehr im Herzen an CHristus und seines Unglaubens statt sitzet. Als sollte er sagen: die Jüden scheuen die äusserlichen Götzen in der Welt, und sind im Herzen vor GOtt voll Götzen, wie er auch Röm. 2, 22. von ihnen sagt, dir greuelt vor Götzen, und nimmst GOtt seine Ehre. Mit welchen Worten er das erste Gebot fein ausleget, das da spricht: Vor mir sollt du keine andre Götter haben 2 Mos. 20, 2. Als sollt er sagen: Götzen vor dir oder vor der Welt sind nichts, aber vor mir, das ist, im Herzen, daß du sie anbetest oder trauest auf sie, das soll nicht seyn.

54. Weil nun St. Paulus an die Corinther alle diese drey Stücke frey spricht, und für nichts haben will, nemlich die Götzen, das Götzenhaus und Götzenspeise, welche doch alle drey im ersten Gebot, und die draus folgen, hoch verboten sind, ist freylich klar und gewaltig gnug beweiset, daß Bilderey im ersten Gebot eine zeitliche Ceremonie ist, im Neuen Testament aufgehaben. Denn so ich mag mit gutem Gewissen Götzenopffer essen und trinken, und im Götzenhaus sitzen und leben, wie St. Paulus lehret, 2 Cor. 8, 7. 8. so mag ich auch den Götzen dulden und seyn lassen, als der nichts gilt noch hindert meinen Gewissen und Unglauben.

55. Das hat nicht St. Paulus allein gelehret, sondern auch im Alten Testament hat das der Prophet Elisäus 2 Kön. 5, 18. 19. mit einem treflichen Exempel bewiesen, der auch unter Mose und wider Mose (wie unsere Rottengeister den Mosen verstehen wollen,) dem Fürsten aus Syrien Naeman erlaubt, daß er möchte im Tempel Rimmon, des Abgotts zu Syrien, den rechten GOtt anbeten 2 Kön. 5, 18. 19. Wenn nun das erste Gebot Carlstadtischer Strenge nach, zu halten wäre, so sollte weder der Naeman

ſolches gethan, noch der Prophet ſolches zugelaſſen haben; denn es iſt je hart verboten, in ein Götzenhaus zu gehen und vor einem Götzen anbeten, wenn er gleich den rechten GOtt anbetet. Sintemal GOtt den Jüden ſo hart verbeut, ſie ſollen auch zu ſeinem eigenen Dienſt und Anbeten keinen Altar, keine Bilder, keine Stätte zurichten ohne ſeinen Befehl: viel härter verbeut er, daß man ihn vor andern Götzen diene und anbete. Daraus man abermal ſiehet, daß auch im Alten Teſtament die rechten Abgötter nicht ſchaden, wenn man gleich vor ihnen äuſſerlich anbetet, wenn nur der rechte GOtt mit dem Herzen angebetet wird: und unſere Schwärmer wollen uns freye Chriſten ſo hart binden und fangen, daß wir ohne Sünde keinen Götzen ſollten dulden mögen.

56. Wollen aber uns die Bilderſtürmer ja keine Gnade beweiſen, ſo bitten wir doch, daß ſie unſerm HErrn JEſu CHriſto wollten gnädig ſeyn, und ihn nicht ſo anſpeyen und ſagen, wie ſie uns thun: Pfui dich an, du Götzenknecht. Denn die drey Evangeliſten, Matthäus, Marcus, Lucas ſchreiben, er habe die Münze von den Phariſäern genommen, da des Käyſers Bilde auf ſtund, die man zu Schoß gab, und fraget, weß das Bilde wäre, und hieß es dem Käyſer geben. Matth. 22, 19. 20. 21. Marc. 12, 15. 16. 17. Luc. 20, 22. 23. 24. 25. Wären nun allerley Bilder verboten, ſollten ihm die Jüden haben keines überreicht, noch keines gebracht haben, viel weniger ſollte CHriſtus haben angegriffen und ungeſtraft laſſen, ſonderlich weil es eines Heyden Bild war. Alſo auch müßte er geſündigt haben, da er Matth. 17, 27. hieß Petrum einen ſolchen Zinsgroſchen aus des Fiſches Maul nehmen, und geben zum Schoß für ſich. Daſelbſt aber hat er auch müſſen daſſelbe Bild ſelbſt auf den Groſchen, und mit dem Groſchen geſchaffen und gemacht haben in des Fiſches Maul. Ich achte auch, daß das Geld der dreyen Könige, CHriſto geopffert, Matth. 2, 11. ſey mit Bilden gemünzt geweſen, nach aller Lande Sitten. Eben ſo auch die zweyhundert Pfennige, Joh. 6, 7. da die Jünger Brod dafür wollten kaufen, ja auch aller Väter und Heiligen Geld, da ſie mit gehandelt haben.

57. Nun begehren wir doch nicht mehr, denn daß man uns ein Crucifix oder ein Heiligen Bild laſſe zum Anſehen, zum Zeugniß, zum Gedächtniß, zum Zeichen, wie deſſelbigen Käyſers Bilde war; ſollte es uns nicht ſo viel ohne Sünde ſeyn, ein Crucifix oder Marien Bild zu haben, als es den Jüden und CHriſto ſelbſt war, des Heyden und todten Käyſers, des Teufels Glieds, Bilde zu haben? Ja der Käyſer hatte ſein Bilde zu ſeinen Ehren aufgemünzt. Wir ſuchen aber keine Ehre darinnen zu haben noch zu thun, und ſollen doch ſo hoch verdammt ſeyn, da CHriſtus über einem ſolchen Greuel und ſchändlichen Bilde unverdammt bleibet.

58. Möchteſt du hie ſprechen: Du wirſt ja nicht ſagen, daß das erſte Gebot aufgehaben ſey, man muß ja einen GOtt haben? Item man muß ja nicht Ehebrechen, morden, ſtehlen? ꝛc. Antwort, ich habe von Moſe Geſetz geredt, als Moſe Geſetze. Denn einen GOtt haben iſt nicht Moſe Geſetz allein, ſondern auch ein natürlich Geſetze, wie St Paulus Röm. 1, 20. ſpricht: daß die Heyden wiſſen von der Gottheit, daß ein GOtt ſey. Das beweiſet auch die That, daß ſie Götter haben aufgeworfen und Götzendienſte angerichtet: welches unmöglich geweſen wäre, wo ſie nichts von GOtt wüſten oder gedächten; ſondern GOtt hats ihnen offenbaret durch die Werke ꝛc. Röm. 1, 19. Daß nun die

Heyden des rechten GOttes gefehlet haben, und Götzen an statt GOttes angebetet, was ist das Wunder? Fehleten doch die Jüden auch, und beteten Götzen an GOttes statt an, ob sie wol Mosis Gesetz hatten; und fehlen noch jetzt des HErrn CHristi, die doch CHristus Evangelium haben.

59. Also ist auch das nicht allein Mosis Gesetz: Du sollt nicht morden, ehebrechen, stehlen ꝛc. Sondern auch das natürliche Gesetze in jedermanns Hertze geschrieben, wie St. Paulus Röm. 2, 1. lehret. Auch CHristus Matth. 7, 12. selbst fasset alle Propheten und Gesetze in diß natürliche Gesetze: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen; denn das ist das Gesetze und die Propheten. Also thut auch St. Paulus Röm. 13, 9. da er alle Gebote Mosis in die Liebe fasset, welche auch natürlich das Natur Gesetze lehret: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Sonst wo es nicht natürlich im Hertzen geschrieben stünde, müßte man lang Gesetz lehren und predigen, ehe sichs das Gewissen annähme: es muß es auch bey sich selbst also finden und fühlen, es würde sonst niemand kein Gewissen machen. Wiewol der Teufel die Hertzen so verblendet und besitzet, daß sie solche Gesetze nicht allezeit fühlen. Darum muß man sie schreiben und predigen, bis GOtt mitwirke, und sie erleuchte, daß sie es im Hertzen fühlen, wie es im Wort lautet.

60. Wo nun Mosis Gesetz und Natur-Gesetz ein Ding sind, da bleibet das Gesetze und wird nicht aufgehaben äusserlich, ohne durch den Glauben geistlich: welches ist nichts anders denn das Gesetze erfüllen, Röm. 3, 28. Davon jetzt nicht zu reden, und anderswo gnug geredt ist. Darum ist Bilderey und Sabbath, und alles was Moses mehr und über das natürliche Gesetze hat gesetzet, weil es natürlich Gesetz nicht hat, frey, ledig und abe, und ist allein dem Jüdischen Volk insonderheit gegeben. Nicht anders, als wenn ein Käyser oder König in seinem Lande sonderliche Gesetze und Ordnung macht, wie der Sachsenspiegel in Sachsen, und doch gleichwohl die gemeinen natürlichen Gesetze durch alle Lande gehen und bleiben, als Eltern ehren, nicht morden, nicht ehebrechen, GOtt dienen ꝛc. Darum lasse man Mose der Jüden Sachsenspiegel seyn, und uns Heyden unverworren damit. Gleichwie Frankreich den Sachsenspiegel nicht achtet, und doch in dem natürliche Gesetze wohl mit ihm stimmet ꝛc.

61. Warum lehret und hält man denn die zehn Gebot? Antwort. Darum daß die natürlichen Gesetze nirgend so fein und ordentlich sind verfasset, als im Mose. Drum nimmt man billig das Exempel von Mose. Und ich wollt, daß man auch etliche mehr in weltlichen Sachen aus Mose nähme, als das Gesetz vom Scheidebrief, und Halljahr, und vom Freyjahr, von den Zehenden, und dergleichen, durch welche Gesetze die Welt würde baß regiret, denn jetzt mit den Zinsen, verkaufen und freyen. Gleich als wenn ein Land von des anderen Landen Gesetzen Exempel nimmt; wie die Römer von den Griechen die zwölf Tafeln nahmen.

62. Daß man aber den Sabbath oder Sonntag auch feyret, ist nicht vonnöthen, noch um Moses Gebots willen; sondern daß die Natur auch gibt und lehret, man müsse ja zuweilen einen Tag ruhen, daß Menschen und Vieh sich erquicken: welche natürliche Ursach auch Mose in seinem Sabbath setzet, damit er den Sabbath, wie auch CHristus Matth. 12, 1. sqq. und Marc. 2, 2. sqq. thut, unter den Menschen setzet. Denn wo er alleine um der Ruhe willen soll gehalten werden, ists klar, daß wer der Ruhe nicht bedarf

darf, mag den Sabbath brechen, und auf einen andern Tag dafür ruhen, wie die Natur gibt: auch iſt er darum zu halten, daß man predige und GOttes Wort höre.

63. Ueber das, ſo ſind in Moſe noch viel beſſere Stücke, nemlich, die Prophezeyungen, und Verheiſſungen von CHriſtus Zukunft, wie St. Paulus Röm. 3. 21. ſagt. Item, es ſind drinnen die Schöpffung der Welt, wo die Ehe herkomme, und viel theurer Exempel des Glaubens, der Liebe und aller Tugend. Wiederum, Exempel des Unglaubens und Untugend, daraus man GOttes Gnade und Zorn lernet erkennen: welche alle ſind geſchrieben nicht um der Juden willen allein, ſondern aller Heyden Denn auch viel Dings von Ungläubigen und Heyden drinnen ſtehet, daß alſo ſolche Stücke alle zum Exempel und Lehre dienen aller Welt. Aber das Geſetz Moſis gehet allein die Juden an, ohne wo ſich die Heyden willig lich haben drein geben und angenommen, welche man Judengenoſſen heiſt. So ſpricht St. Paulus Röm 9, 4. Den Juden ſey das Geſetze geben, das Teſtament, die Verheiſſungen; und Pſalm 147. v. 16: Er verkündiget ſeine Rechte Jacob, und ſeine Geſetze Iſrael. So thut er keinem Volk noch verkündiget ihnen ſeine Rechte, ꝛc.

64. Auch habe ich die Bilderſtürmer ſelbſt ſehen und hören leſen, aus meiner verdeutſchten Bibel. So weiß ich auch, daß ſie dieſelbigen haben, leſen draus, wie man wol ſpühret an den Worten die ſie führen. Nun ſind gar viel Bilder in denſelbigen Büchern, beyde GOttes, der Engel, Menſchen und Thiere, ſonderlich in der Offenbarung Johannis und in Moſe und Joſua. So bitten wir ſie nun gar freundlich, ſie wollten uns doch auch gönnen zu thun das ſie ſelber thun, daß wir auch ſolche Bilder mögen an die Wände mahlen um Gedächtniß und beſſern Beſtandes willen. Sintemal ſie an den Wänden ja ſo wenig ſchaden als in den Büchern. Es iſt beſſer, man mahle an die Wand wie GOtt die Welt ſchuf, wie Noah die Arca bauet und was mehr guter Hiſtorien ſind, denn daß man ſonſt irgend welch unverſchämt Ding mahlet: ja wollte GOtt, ich könnte die Herren und die Reichen dahin bereden, daß ſie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häuſern vor jedermanns Augen mahlen lieſſen, das wäre ein Chriſtlich Werk.

65. So weiß ich auch gewiß, daß GOtt will haben, man ſolle ſein Werk hören und leſen, ſonderlich das Leiden CHriſti. Soll ichs aber hören oder gedenken, ſo iſt mirs unmöglich, daß ich nicht in meinem Herzen ſollte Bilder davon machen. Denn ich wolle oder wolle nicht, wenn ich CHriſtum höre, ſo entwirft ſich in meinem Herzen ein Mansbild, das am Creuze hänget; gleich als ſich mein Anthlitz natürlich entwirft ins Waſſer, wenn ich drein ſehe: Iſts nun nicht Sünde, ſondern gut, daß ich CHriſtus Bilde im Herzen habe; warum ſollts Sünde ſeyn, wenn ichs in Augen habe? Sintemal das Herz mehr gilt denn die Augen, und weniger ſoll mit Sünden befleckt ſeyn denn die Augen, als das da iſt der rechte Sitz und Wohnung GOttes.

66. Aber ich muß aufhören, ich ſollte anders wol den Bilderſtürmern hiemit Urſach geben, daß ſie die Bibel nimmer läſen oder verbränten, darnach auch ihnen ſelbſt das Herze aus dem Leibe riſſen, weil ſie den Bildern ſo feind ſind. Ich habs nur darum angezeiget, daß man ſehe was Vernunft thut, wenn ſie will in GOttes Worten und Werken klug ſeyn und Meiſter werden, und was der Ruhm hinter ſich habe, das D. Carlſtadt ſo hoch rühmet, er habe GOttes

Wort, und um GOttes Worts willen müsse er viel leiden. Ja der Teufel muß auch viel leiden ums Wort GOttes willen: nicht daß ers recht halte; sondern daß ers verkehret, und seine Bosheit und Lügen damit stärket, wie Doctor Carlstadt aus desselben Anfechtung auch thut.

67. Und wenn ich Zeit hätte, möcht ich meine Lust wohl büssen an dem Satan und vor aller Welt, die Sprüche so er aus der Schrift in Carlstadts Büchlein führet, und damit alfenzet, wieder in seinen Hals stossen, daß er sich schämen müste. Denn ich habe ihn da fein ergriffen, daß ich GOttes Wunder sehe, wie er den Teufel kann im Narrenseil führen. Aber ich habe anders zu thun; und wer durch diesen Grund nicht will unterrichtet seyn, der fahre hin und stürme sein Lebenlang ich bin entschuldigt.

68. Am Ende muß ich von dieser Sachen ein Exempel setzen, ob D. Carlstadt sich ein wenig erkennen und schämen wollte, daß er seine Jünger so fein lehret. Da ich zu Orlamünde war, und von den Bildern mit den guten Leutlein handelte, und ich alle Sprüche aus Mose, so vorbracht wurden, zeigete aus dem Text, daß er von Götzenbildern redete, die man anbetet, trat einer hervor, der vor allen der klügeste seyn wollte, und sprach zu mir: höreſt du es: ich mag dich wohl du heissen, bist du ein Christe? Ich sprach heisse mich nur wie du willt, er hätte mich wohl lieber auch geschlagen, so voll Carlstadts Geistes war er, daß ihm die andern schlecht nicht schweigen konnten. Und fuhr weiter und sprach: Wenn du denn Mose nicht folgen willt, so mußt du dennoch das Evangelium leiden; du hast das Evangelium unter die Bank gestossen: Nein, nein, es muß hervor, nicht unter der Bank bleiben.

69. Ich sprach, was sagt denn das Evangelium, er sprach: JEsus seit ein Evangelii, wes nicht wú es stehet, meine Brüder wissens wohl, daß die Brut muß das Hembd nackend usziehen, soll sie by dem Brütgam schloffen. Also muß man die Bilder alle abbrechen, daß wir der Creaturen los und rein werden. Hæc ille.

70. Was sollt ich thun? Ich wär unter Carlstadts Schüler kommen, ich lernete dazumal das Bilder zerbrechen hieß der Braut das Hemd nackt ausziehen, und soll im Evangelio stehen. Solche Worte, und vom Evangelio unter die Bank stossen, hatte er von seinem Meister gehöret, daß mir vielleicht Carlstadt schuld hat geben, ich stecke das Evangelium unter die Bank, und er sey der Mann, der es herverziehe. Solche eitele Ehre bringt den Mann in alles Unglück, und hat ihn aus dem Licht gestossen in solche Finsternüß, daß er legt solchen Grund Bilder zu stürmen, daß die Braut das Hembde ausziehe: gerade, als wären sie damit der Creaturen los im Herzen, daß sie mit Toben die Bilder brechen. Wie aber, wenn Braut und Bräutigam so züchtig wären, und behielten Hembde und Rock an? Es sollt sie freylich nicht fast hindern? wenn sie sonst Lust zusammen hätten.

71. Aber so gehets, wenn man den unordigen Pöbel in das Spiel bringt, daß sie für grosser Fülle des Geistes auch bürgerliche Zucht und Sitten vergessen, und niemand mehr fürchten noch ehren ohne sich selbst alleine, da hat D. Carlstadt Lust zu. Das sind alles feine Vorläufte zur Rotten und Aufruhr, daß man weder Gewalt noch Obrigkeit fürchte. Das sey gnug von den Bildern gesagt, und meyne, es sey stark gnug bewiesen, wie D. Carlstadt Mosen gar nicht verstehe, und seine Träume unter GOttes Wort verkaufe, und ordentliche Obrigkeit geringer achte denn den unordigen Pöbel. Ob das zu Gehorsam oder Aufruhr

ruhe förderlich sey, gebe ich einem jeglichen selbst zu erkennen.

Auf die Klage D. Carlstadts, daß er aus dem Lande zu Sachsen vertrieben ist.

72. Bisher haben wir gesehen, was D. Carlstadt vor ein GOttes Wort hat, um welches er sich selbst erbeist und zum heiligen Märtyrer machet. Nun wollen wir sehen das GOttes Werk, darum er so grosse Verfolgung leidet und rühmet. Wiewol ich lieber wollte, er hätte geschwiegen, und mir solche Noth, seine Unlust zu rühren, nicht aufgedrungen. Aber weil er die Fürsten zu Sachsen also antastet, daß er auch den Reim, den sie auf dem Ermel mit allen Ehren führen, nicht kann unverschimpfiret lassen, so genau sucht der bittere Groll im Herzen Ursach Leute zu schänden, muß ich, so viel ich davon weiß, M. G. Herrn Ehre verantworten. Denn die Fürsten zu Sachsen habens freylich besser um D. Carlstadt verdienet, denn daß er solchen Dank sollte hinter sich lassen, wie er wohl weiß? Nun wolan, laß gehen, es wird sich finden.

73. Erstlich mag ich das wohl sagen, daß ich bey dem Churfürsten zu Sachsen nichts habe von Carlstadt gehandelt, ja ich habe mein Lebenlang mit demselben Fürsten nie kein Wort geredet, noch hören reden, dazu auch sein Angesicht nie gesehen, denn einmal zu Worms vor dem Käyser, da ich zum andernmal verhöret ward. Wohl ists wahr, daß ich durch M. Spalatinum oft geschrieben habe und anhielte, sonderlich daß man den Aufrührischen Geist sollte wehren. Aber ich richtete nichts aus, also, daß michs auch hoch verdroß auf den Churfürsten, bis daß derselbe Geist von ihm selbst flohe unvertrieben. Derohalben hätte Carlstadt solchen Fürsten billig verschonet, und die Sache zuvor daß erfahren, ehe er ihn also mit einem Schmachbüchlein in die Welt ausschreyete. Auch ists nicht recht, vielweniger Christlich, wenns gleich wahr wäre, daß er vom C. F. verjagt wäre, sich dermassen mit Lästerschrift zu rächen. Man sollte zuvor demüthiglich die Ursache gefragt und das Recht vorgewendet haben, und darnach still geschwiegen und gelitten. Es wäre mir zu viel, der ich eitel Fleisch seyn soll, und leider auch bin. Aber der hohe Geist Carlstadts kann nicht unrecht thun noch irren, er ist das Recht selbst.

74. Mit meinem G. jungen Herrn Herzog Johann Friedrichen hab ich davon geredet, (das bekenne ich,) und D. Carlstadts Frevel und Durst angezeiget. Aber weil sich der Geist so hell und weis brennet, will ich hie erzählen die Ursachen, der auch etliche heutiges Tages die Fürsten zu Sachsen nicht merken, warum mir lieb sey, daß D. Carlstadt aus dem Lande ist, und so viel ich mit bitten vermag, nicht wieder hinein soll, und noch heraus müßte, wo er drinnen wäre (er werde denn ein ander Andres, des ihm nem Fürsten heucheln; aber vielweniger leiden, daß man Rotten und Ungehorsam im Pöbel, zu Verachtung weltlicher Obrigkeit, soll zurichten.

75. Und ist aufs erste meine unterthänige Vermahnung und Bitte an alle Fürsten, Herren und Oberkeit, wie ich zuvor auch habe wider den Aufrührischen Geist geschrieben, sie wollten mit Ernst dreh halten, daß man den Predigern, die nicht mit der Stille lehren, sondern den Pöbel an sich ziehen, und hinder Rücken der Oberkeit mit eigener Faust und Frevel Bilder stürmen oder Kirchen brechen, das Land frisch verbiete, oder also mit ihnen Umgehe, daß sie es lassen müssen. Nicht will ich damit dem Wort GOttes gewehret haben; sondern den frevelu Schwärmern

und rottischen Geistern ein Maß und Ziel ihres Muthwillens stecken, welches der weltlichen Oberkeit gebühret zu thun. Allermeist aber Doctor Carlstadt mit seiner Rotten, als der verstockt, sich schlecht nicht will lassen weisen, und seine Rotterey noch rechtfertiget und vertheidiget dazu.

76. Und diß ist mein Grund und Ursache. Wir haben droben gehöret, wie D. Carlstadt und dergleichen Bildstürmer Mosis Gebot nicht auf die ordentliche Obrigkeit, wie sichs gebühret, sondern auf den unordigen Pöbel deuten. Das ist kein rechter guter Geist gewißlich. Denn, wie ich gesagt habe, wo der Pöbel Gewalt und Recht haben soll ein Gebot GOttes also zu vollziehen, so muß man darnach Raum geben und zulassen daß sie alle Gebote vollziehen; so müssen sie denn die Mörder tödten, Ehebrecher, Diebe, Schälke strafen, ein jeglicher, wer am ersten dazu kömmt, daß damit Gericht, Urtheil, Gewalt und alle Obrigkeit zu Boden gehet. Und gehet, wie man sagt, läst man dem Schalk eine Handbreit, so nimmt er einer Elle lang. Denn warum sitzen die Oberherren da? Warum tragen sie das Schwerdt? Wenn der Pöbel so soll zu plumpen und selbst ausrichten.

77. Darnach wirds weiter einreissen, daß sie müssen alle Gottlose todschlagen. Denn also gebeut Moses 5 Mos. 7. Da er die Bilder heisset zerbrechen, daß sie auch die Leute sollten erwürgen ohn alle Barmherzigkeit, die solche Bilder hatten im Lande Canaan. Denn diß tödten ist ja so hart geboten, als Bilder brechen. Welches Gebot diese Rottengeister gar halsstarriglich einführen und darauf pochen. Moses aber gebet solches dem Volk, das Josua zum Fürsten, und viel Obrigkeit hatte, und ein ordentlich Volk war: dazu nicht über alle Gottlose, sondern allein über die Heyden Canaan, die durch GOttes Urtheil vor Gottlosen übergeben waren zum Tode, wie der Text klärlich gibt Denn er nahm aus die Edomiten, Moabiten, Ammoniten, die doch auch Gottlose waren. Daß also diß Werk GOttes geschah durch eine ordentliche Obrigkeit des Volks, und über die, so nicht Menschen, sondern GOtt selbst öffentlich verurtheilet, und zu tödten befohlen hat.

78. Aber unsere Mordgeister weil sie Mosis Gebot auf den Pöbel ziehen, dazu nicht GOttes Urtheil über die GOttlosen haben, sondern selbst urtheilen, daß sie gottlos seyn und des Todes werth, so Bilder haben, werden sie gedrungen durch solche Gebote zu Aufruhr, zu morden und tödten, als zum Werk, daß ihnen GOtt geboten habe. Nehmet ein Exempel vom Alstätischen Geist, der schon dahin von den Bildern auf die Leute gerathen war, und gab öffentlich Aufruhr und morden vor wider alle Obrigkeit. Wie solte er anders thun? Er muste also lehren. Denn da er den Teufel also weit zu Gevatter gebeten hatte, daß der Pöbel ohn ordentliche Gewalt die Bilder sollte stürmen, als durch GOttes Gebot geheissen, da mußte er fort, und das Nebengebot, das daran hing, auch treiben, und heissen die Leute morden. Und wenn ich in dem Sinn wäre, Bilder zu stürmen wie sie, müßte ich auch fort und heissen die Leute morden; denn das Gebot stehet da und dringet: Liebe Herren, der Teufel meynet nicht das Bilderstürmen; er will nur ein Loch dadurch brechen, daß er Blut vergiesse und Mord anrichte in der Welt.

79. Ja sprichst du, D. Carlstadt will nicht morden, das merket man aus dem Briefe, den die Orlamündischen zu den Alstätischen schrieben. Antwort. Ich habs auch geglaubet! der Glaube ist aus. Ich frage nun nichts mehr was D. Carlstadt redet oder thut;

thut: er fehlet der Wahrheit da, nicht das erſtemal. Ich ſage vom Geiſt, den ſie haben, der ſie treibet, der iſt nicht gut, und hat Mord und Aufruhr im Sinn: wiewol er ſich rückt und bückt, weil er ſiehet, daß er nicht Raum hat, als ich hernach wohl beweiſen will. Denn (da GOTT vor ſey,) wenn D. Carlſtadt einen groſſen Pöbel an ſich gewönne, wie er an der Saal ſich zu rüſten gedachte, und nun die Biblia faſt deutſch geleſen wird, und Herr Omnes begönnte ihm ſelbſt diß Gebot (von den Gottloſen zu morden) vor die Naſe halten, wo wollte er hin? Wie wollte er wehren? Ob er gleich nie willens geweſen wäre, ſolches zu willigen, er müßte wohl fort; ſie würden ſich aufſtehnen, und ja ſo hart ſchreyen und rufen: GOttes Wort, GOttes Wort, GOttes Wort ſtehet da, wir müſſen dran; alſo hart er jetzt wider die Bilder ſchreyet, GOttes Wort, GOttes Wort. Lieber, es iſt nicht zu ſcherzen mit Herr Omnes: darum hat GOTT Obrigkeit wollen haben, daß es ordentlich zuginge in der Welt.

80. Wenns nun gleich wahr wäre, und ich gläuben müßte, daß D. Carlſtadt nicht Mord noch Aufruhr im Sinn hätte, ſo muß ich doch ſagen, daß er einen aufrühriſchen und mörderiſchen Geiſt hat, wie der zu Alſtät, ſo lang er auf dem Frevel Bildſtürmen bleibet, und den unordigen Pöbel an ſich zieht. Ich ſehe wohl, daß er nicht haue noch ſteche; aber weil er das Mordmeſſer trägt, und nicht ableget, ſo traue ich ihm nicht: er möchte auf Zeit und Stätte lauren, und denn thun was ich fürchte. Das Mordmeſſer meyne ich aber, den falſchen Sinn und Verſtand des Geſetzes Moſis, der aus dem Teufel kömmt, dadurch der Pöbel erreget, frech und ſtolz wird.

81. Sprichſt du aber: Ey er wird nicht ſo ſteif ſeyn, er wird ihm laſſen ſagen, und von ſolchem thun ablaſſen? Wer? D. Carlſtadt? Ja wol, die Worte kann er fein ſagen, und mit Schrift ausblaſen, er wolle ſich laſſen weiſen, und wolle gehorchen einer beſſern. Iſts ſein Ernſt, ſo bin ich gülden. Wenn hat er jemals jemand gewichen oder gehorchet? Wie oft hat ihn D. Philippus vermahnet zu Wittemberg, er ſollte nicht ſo mit dem Moſe, mit den Bilden, mit der Meſſe und Beichte ſchwärmen? Und da ich wieder kam, und wider ſein Bildſtürmen und Meſſe predigte, warum ließ er denn nicht ab, und gehorchete? Item, da D. Juſtus Jonas und er Ditterich von Bila welſchen uns handelten, wie fein wiech er und ließ ihm ſagen? Daß er mich auch aufs Jünaſte Gericht lude über der Schwärmermeſſe, die er dazumal (hilf GOtt!) wie mit groſſem Heiligen Geiſte, hatte angerichtet, die er doch nun ſelbſt verdammt und ändert.

82. Item, zu Jena in der Herberge, da wir von der Sache redeten, und er ſein Ding aufs allerſtärkeſte zu vertheidigen ſich verhieß, wand er das Maul und ſchlug mir ein Klipplin, und ſprach: Um euch iſt mir nichts. Wenn er denn mich nichts achtet, welchen will er denn unter uns achten? Oder was ſoll ich denn viel vermahnen? Ich achte ja, er halte mich dennoch für den gelehrteſten einen zu Wittemberg; und ſpricht doch ſelbſt unter meine Naſe: Es ſey nichts mit mir, und gibt vor, will ſich weiſen laſſen.

83. Item, er ſchreibet in die Länder hin und wieder, frey, und urtheilet das arme Wittemberg als lauter nichts gegen ihm. Und jetzt aufs neue müſſen wir Papiſten heiſſen und des Endechriſts Vettern. Item zu Orlamünde, da Magiſter Wolfgangus Stein Fürſtlicher Prediger, D. Carlſtadten aufs aller ſanfteſte und ſäuberlichſte bat, er ſollte weichen, rüſſelte er das Maul, gab

ihm ſolche Antwort, als wäre er Fürſte im Lande, und Magiſter Wolfgang war doch da als fürſtlicher Geſandte, dem er ſollte gehorchet haben, wenn er gleich geboten hätte. Aber ſo ſoll man die Obrigkeit ehren; ja wenns der Pöbel wäre. Der Stücklein ſeines gelenken Sinnes ſind viel mehr.

84. Dieſes erzähle ich darum, daß ich beweiſe, wie es eitel falſche Worte ſind, daß ſich D. Carlſtadt erbeut zu lernen, damit er nur Glimpf und guten Schein mache ſeinem verſtockten Sinn, und beyde Fürſten und mich ſchände. Auch iſts nicht fein, in göttlichen Sachen predigen und lehren, und darnach allererſt fragen wollen, obs recht ſey. Da muß entweder die Lehre unrecht, oder das fragen Heucheley ſeyn. Aber es ſey gleich ſein Ernſt, wolan, er laſſe noch ab von ſeinem Schwärmen. Ich habe je droben die Bilderey alſo ausgeſtrichen, daß er greifen mag wie er irre; er laſſe ihm noch ſagen, und thue ſich von den himmliſchen Propheten, es ſoll alles ſchlecht und vergeſſen ſeyn, und will bey ihm thun und laſſen alles was ich vermag, ich will ihn gerne zum Freunde haben, will er: will er nicht, ſo muß ichs GOtt laſſen walten.

85. Der Art iſt auch, daß er ſich zu diſputiren habe erboten, und man habe ihn nicht zulaſſen wollen. Lieber GOTT, wie mag doch ein Menſch ſo öffentlich wider ſein Gewiſſen reden? Sollte ihm von mir oder jemand diſputiren verſagt ſeyn, ſo doch beyde Fürſten und Univerſität haben nicht ſo viel vermocht mit ſo viel Schreiben und Fodern, daß er gen Wittemberg käme, und ſeiner Predigt, Lection und Diſputation wartete, wie er ſchuldig und pflichtig war. Und ſetzet dazu dran: Wo er ſicher Geleite hätte. Gerade als wäre er zu Wittemberg unſicher, da ſein Stand und Weſen war, und da man ihn gerne hatte, wer wollt ihm thun? Es ſind alles eitel Worte ſich zu ſchmücken: es wäre denn, daß ſein Gewiſſen hätte ſich gefürchtet, wie die Gottloſen ſich pflegen zu fürchten, da keine Furcht iſt, daß er zu Orlamünde dem Landsfürſten in ſein Gut und Recht gefallen und gegriffen hatte; wiewol das auch keine Noth hätte gehabt.

86. Wenn ich ein Fürſt wäre, und ein Doctor mir verpflichtet zu leſen und predigen, um meinen Sold, in meiner Stadt oder Land, und er ſich anderswo ohne meinen Wiſſen und Willen hinwendete, und mir in mein Recht und Gut mit Frevel fiele, ich aber foderte ihn durch mich und meine Univerſität zu ſeiner Pflicht, er aber thäte was ihm gefiel auf meinen Sold und auf mein Gut, und ſchriebe darnach einen Brief an mich, und bäte Geleite in meiner Stadt zu diſputiren, dahin ich ihn doch zuvor gefodert hätte, und er ſchuldig war, was ſollt ich antworten, weil er mich ſo gar vor einen Narren hielte? Und wenn ich nun nicht antwortete, er darnach einen Schmachbrief lieſſe ausgehen wider mich, als hätte ich ihn nicht wollen laſſen diſputiren noch verhören. Was ſollte ich denken? Ich dächte heimlich alſo: Es iſt ein Bube in der Haut. Nicht, daß ich D. Carlſtadt damit einen Buben ſchelte: ſondern anzeige, was einem Landesfürſten in ſolchem Fall, als einem Menſchen möchte einfallen.

87. Aber dem Mann hat nichts gefehlet denn daß er zu weiche Fürſten gehabt hat; man ſollte wol Fürſten funden haben, wenn er ſolche Stücke in ihren Lande vornähme mit ſolchem Frevel und Durſt, die ihm ſamt ſeiner Rotte den Kopf hätten über eine kalte Klingen laſſen hüpffen, und wäre vielleicht kaum recht. Darum wollte ich D. Carlſtadten rathen, er wollte die Fürſten ungeſchimpfiret laſſen, und ihnen danken, daß ſie ihn ſo gnädiglich haben vor ſich kommen laſſen,

sen, auf daß sie zuletzt nicht gezwungen würden, seinem Verdienst nach, schärfer mit ihm zu handeln.

88. Das ist auch nicht eine geringe Ursache, daß er sich mit den himmlischen Propheten schleppet, aus welchen kommen ist der Altstätische Geist, wie man weiß: von denen lernet er, zu denen hält er sich, die schleichen heimlich im Lande irre, und kriechen zusammen an der Saale, dahin sie dachten zu nisten. Der ohnmächtige Teufel will nirgend hin denn an unser Ort, da wir zuvor durch das Evangelium Raum und Sicherheit haben gemacht, und will nur unser Nest besudeln und verderben, wie der Kukuk mit der Krasmücken spielet. Dieselben Propheten geben vor, sie reden mit GOtt, und GOtt mit ihnen, und seyen berufen zu predigen, und darf doch keiner sich hervor thun und auftreten, sondern schneissen um sich heimlich, und schenken ihre Gift in D. Carlstadten; der treibets denn mit der Zungen und Feder: aber da ers zu Wittemberg nicht konnte, macht er sich an die Saale.

89. Diese Propheten lehren und halten auch, daß sie sollen die Christenheit reformiren und eine neue aufrichten auf die Weise: Sie müssen alle Fürsten und Gottlosen erwürgen, daß sie zu Herren werden auf Erden, und unter eitel Heiligen auf Erden leben. Solches habe ich selbst und viel andere von ihnen gehöret. Das weiß D. Carlstadt auch, daß sie Schwärmer und Mördergeister sind, und daß solch Unglück von ihnen sich entsponnen hat. Welches sollte ihm Warnung gnug seyn, und meidet sie dennoch nicht, und ich soll gläuben, er wolle nicht Aufruhr oder Mord anrichten? Auch, da ichs ihm zu Jena aufrückte, selbst bekennete, und vertheidigte dazu, und sprach: Warum ers nicht mit ihnen halten sollte, worinne sie recht sagten? Warum hält er sich nicht auch also zu uns oder zu den Papisten, worinnen wir recht haben? Oder ist nichts rechts bey uns, oder bey den Papisten? Nein, wider diese Propheten kann er nicht predigen noch schreiben: wider uns muß gepredigt, geschrieben und getobet seyn.

90. Wenn nun bey D. Carlstadten ein solcher Geist wäre, ja wäre er ein redlicher Mann nach der Welt, und fünde solche Leute in seines Fürsten Lande, sollt er der erste seyn sie zu meiden und von sich zu thun, und ihnen dürre absagen, daß sie von solcher Prophezeyung abliessen, oder müßte wider sie schreiben, wie ich wider den Altstätischen Geist gethan habe. Denn weil sie auf würgen und morden gerüstet und gerichtet sind, mögen sie nirgend anders herkommen, denn vom Teufel selbst, wenn sie gleich alle Kunst und Schrift wüßten. Denn der Teufel kann die Biblien und Schriften neben andern Künsten auch wohl.

91. Ists nicht eine Plage, daß der Pöbel hin und wieder durch solche Geister, ehe es die Fürsten sind gewahr worden, so stolz und unruhig ist worden, daß so balde sie hören einen Prediger der sie lehre stille und der Obrigkeit gehorsam seyn, den heiss'n sie frisch einen Fuchsschwänzer und Fürstenheuchler, und weisen mit Fingern auf ihn. Wer aber sagt: schlage tod, gebet niemand nichts, und seyd freye Christen, ihr seyd das rechte Volk ꝛc. das heissen die rechte evangelische Prediger, die der Braut zu Orlamünde das Hembde, und dem Bräutigam zu Nasshausen die Hosen ausziehen, die stecken das Evangelium nicht unter die Bank, und lernen doch dieweil nimmermehr was Christus sey, oder was sie von ihm wissen sollen.

92. Wenn denn ein Fürst D. Carlstadt

Innhalt.

Von dem Unterſchied des Prieſterthums Alten Teſtaments und des Prieſterthums Chriſti.

I. Ueberhaupt.
1. in Anſehung des Schmuckes und der Zierde 1.
2. in Anſehung der Opffer 2.
3. in Anſehung der Hütte, des Hauſes und Altars, wo die Opffer gebracht werden 3.
4. in Anſehung der Frucht und Nutzens derer Opffer und des Amts 4. 6.

II. Beſonders.
1. in Anſehung des Schmuckes und der Frucht 7.
2. in Anſehung der Hütten 8.
3. in Anſehung der Opffer 9
4. in Anſehung der Wirkungen 10. 11.
* welches die Summa iſt dieſer Epiſtel 12.

I.

Sum Verſtand dieſes Stückes gehöret, daß man ſchier dieſe gantze Epiſtel zu den Ebräern verſtehe. Kürtzlich in der Summa: Er handelt von zweyerley Prieſterthum. Das alte war ein leiblich Prieſterthum, in leiblichem Schmuck, Hauſe, Opffer, Vergebung, und alle ſeinem Weſen. Das neue iſt ein geiſtliches, in geiſtlichem Schmuck, Hauſe, Opffer und alle ſeinem Weſen. Denn Chriſtus ging nicht einher in Seiden und Gold und edlen Steinen, da er ſein Prieſteramt that und opfferte am Creutz; ſondern in göttlicher Liebe, Weisheit, Gedult, Gehorſam und allen Tugenden, welche niemand ſahe, denn GOtt, und wo der Geiſt war, denn das iſt geiſtlicher Schmuck.

2. Er opfferte auch nicht Böcke, noch Kälber, Vögel oder Brod, Blut noch Fleiſch, wie Aaron und ſeine Nachkommen; ſondern ſeinen eigenen Leib und Blut, und das auch geiſtlich, wie er hier ſagt, durch den Heiligen Geiſt. Denn ob man wol Chriſti Leib und Blut, als ander leiblich Ding, ſahe, ſo ſahe man doch nicht, daß es ein Opffer war, und daß ers opfferte, wie man ſahe, wenn Aaron opfferte, da nicht alleine das Kalb, Bock, Vogel, Brod ꝛc. leiblich Ding war, ſondern man ſahe auch ſichtiglich, daß ers opfferte, und ein Opffer war. Aber CHriſtus opfferte ſich ſelbſt im Hertzen vor GOtt, das niemand ſahe noch merkte, darum iſt ſein leiblich Fleiſch und Blut ein geiſtlich Opffer, gleichwie auch wir Chriſten, als ſeine Nachkommen, unſers Aarons, opffern unſere Leiber, Röm. 12, 1. und iſt doch ein geiſtlich Opffer, oder wie es St. Paulus nennet, ein vernünfftiger Gottesdienſt; denn wir thun es im Geiſt, da alleine GOtt ſiehet.

3. Alſo iſt auch die Hütte oder das Haus und Kirche Chriſti geiſtlich, nemlich der Himmel, oder vor GOttes Angeſicht; denn er am Creutz in keinem Tempel, ſondern vor GOttes Augen hing, und noch daſelbſt iſt. Item, der Altar iſt auch geiſtlich das Creutz; denn das Holz ſahe man wol, aber daß es Chriſti Altar wäre, wußte niemand. Alſo, ſein Gebet, ſein Blutſprengen, ſein Räuchern, war alles geiſtlich; denn es geſchahe alles durch ſeinen Geiſt.

4. Demnach war auch die Frucht oder Nutz ſeines Opffers und Amts, nemlich die Vergebung der Sünde und unſere Rechtfertigung, geiſtlich; denn im Alten Teſtament erwarb der Prieſter mit ſeinem Opffern und Blutſprengen nicht mehr, denn eine kindiſche, äuſſerliche Abſolution oder Vergebung; alſo, daß, wer derſelbigen theilhaftig ward, der mochte unter dem Volke öffentlich ſeyn und wandeln, und war äuſſerlich heilig, als der aus dem Bann gethan wurde; wer aber derſelbigen nicht theilhaftig ward, der war unheilig, und mußte nicht in der Gemeinde ſeyn, und ihr genieſſen, ſondern abgeſondert

auf der Art sünde, daß er sich zu den Rotten und Mordgeistern hielte, dadurch seine Unterthanen stolz und unruhig würden, und er dazu noch sich rechtfertigen und vertheidigen wollte, sollts nicht Zeit seyn, daß er zu ihm spräche: Bist du der Hare, so trolle dich aus meinem Lande, ehe ich müsse mit dir anders reden lassen? Denn was sollt gutes da zu hoffen seyn, wenn solche Propheten im Lande blieben, so der Same sich bereit so mächtig beweiset? Er darf hie nicht aufwerfen er sey zuvor nicht vermahnet, er habs nicht gewußt, man habe der Liebe an ihm gespäret. Wer sollte da vermahnen können, da sie so heimlich handelten, bis sie die Gift ausbreiteten, daß niemand erfahren hat können was sie machten? Sind sie aber nicht gnugsam und öffentlich vermahnet durch meine Schrift wider den Allstäter Geist? Wie fein haben sie sich lassen weisen? Item, haben sie nicht gewußt, daß ich diese Propheten mit ihrem Geist habe geurtheilet als des Teufels Geist? Was hats geholfen, ohne das sie nur härter verstocket sind, und mit List sich wider mich zu setzen heimlich vorgenommen.

93. Ja warum haben sie selbst der Liebe gespäret, und wider uns in ihrem Loche so fleißig gehandelt hinter unserm Rücken, in etliche Lande wider uns geschrieben, und auf der Canzel niemand denn die Wittenberger zur Fleischbank gehauen, und uns noch nie angezeiget unsern Irrthum? Das Wittemberg hats gethan, das will der Geist fressen, sonst sind alle Sachen in der Welt schlecht. Und thun das unter unsers Fürsten Schutz, ja unter unserm Namen und Raum. Aber sehet zu ihr bösen und zornigen Geister, es stehet drauf. Wittemberg sey euch zu groß gewachsen, und GOtt möchts schicken, daß ihr daran schlucket und erwürgen müßtet. Wir kennen den Satan; und ob wir etwas verschliefen als Menschen, werdet ihrs doch nicht hinaus führen: denn der schläft noch schlummert nicht, der unser hütet und wachet, Ps. 121, 4. da verlassen wir uns auf.

94. In diesen Unrath und Unglück hat Doctor Carlstadten bracht, acht ich, daß er unberufen sein Ding thät, und sein Berufen muthwilliglich fahren ließ. Denn er hat sich zu Orlamünde als ein Wolf eingedrungen, darum war es nicht möglich, daß er was gutes sollt anfahen. Er war auf fürstliche Stiftung und Renten zu Wittemberg verordnet, ein Archidiacon, der GOttes Wort predigen, lesen und disputiren sollte, da hat ihn GOtt hingefodert, und er sich auch verpflichtet: wie er denn eine Zeitlang auch that, mit Nutz und Ehren, und war lieb und werth gehalten, das kann er nicht anders sagen, und hatte mehr Förderung vom Churfürsten denn viel andere, bis das die Mordpropheten kamen, und den Mann wilde und unruhig machten, daß er etwas bessers und sonderliches wollte lehren, denn in der Bibel GOtt lehret.

95. Da brach er auf aus eigenem Frevel, und zog gen Orlamünde hinter Wissen und Willen beyde des Fürsten und der Universität, und trieb aus den Pfarrherrn daselbst, so durch fürstliche Ordnung und der Universität Recht, daselbst hingesetzet war, und nimmt die Pfarr mit eigener Gewalt ein. Wie dünkt dich um das Stücklein? Dienet es zu stillem Gehorsam der Oberkeit, oder zu frechem Aufruhr unter dem Pöbel? Der Geist lickt da hervor, da ich von rede, denn eben derselbe Geist, der ein solches Riemlein verschluckt, dürft auch wohl ein ganz Leder fressen, wenn er Raum gewönne. Wer das darf wagen, daß er einen Landesfürsten zusehen lässet, und ihm in sein Gut, Recht und Ordnung greift fürstiglich

und

und freventlich; was ſollte er wohl thun hinter einem Fürſten, wo er Raum fünde? Das heißt die Oberkeit gefürchtet und geehret, ſo ſoll man den Pöbel auch lehren beyde mit Worten und Werken, daß der Pfaf ſey wie das Volk, als Eſaias ſagt c. 24. 2.

96. Sollte der Teufel berſten, ſo wird er das ja nicht mögen leugnen, daß die Fürſten zu Sachſen ſitzen in weltlicher Oberkeit von GOtt verordnet, Land und Leute ſind ihnen zuunterworfen. Was mag denn das nun vor ein Geiſt ſeyn, der ſolche göttliche Ordnung verachtet, fähret zu mit Frevel und Gewalt, machts mit Fürſten Gut und Recht als wäre es ſein eigen, und ſihe den Fürſten nicht einmal drum an, oder grüſſet ihn drum, als wäre er ein Klotz, und er ſelbſt wäre Fürſt im Lande? Sollt nicht ein guter Geiſt GOttes Ordnung ein wenig daß fürchten, und weil das Gut, die Pfarr und Land des Fürſten iſt, zuvor demüthiglich Urlaub nehmen abzuſcheiden, die Pflicht aufſagen, und um Gunſt bitten dort einzuſitzen.

97. Nun aber läßt D. Carlſtadt ſeine Pflicht zu Wittemberg hinter des Fürſten Rücken, beraubt die Univerſität der Predigt und Lection, und was er zu thun ſchuldig iſt, aus fürſtlichem Stift, und behält gleichwol den Sold oder Rente für ſich, und beſtellet keinen andern an ſeine ſtatt, und nimmt dort zu Orlamünde der Univerſität die Pfarre auch, treibet aus, den er nicht geſetzt hatte, noch zu ſetzen recht hatte, viel weniger abzuſetzen. Lieber warum das? Darum meynen etliche, daß er deſtomehr Genieß aufhiebe, und ſich verließ darauf, daß der Churfürſt zu weich iſt, und nicht leichtlich ſtrafe. Ich achte aber neben der Urſache ſey auch dieſe, daß die Propheten alda an der Saale Raum und Loch ſuchten ihren Geiſt und Gift auszubreiten, daß ſie zu Wittemberg nicht konnten die Länge ſo ſich verkriechen und im Finſtern mauſen.

98. Er kann nicht vorwenden, er habe zu Wittemberg nicht können ſeyn Ketzerey halben; denn es iſt, GOtt Lob, das Evangelium daſelbſt rein und fein. Und obs nicht ſo wäre, würde er darum nicht gezwungen zu gottleſem Weſen. Müſſen wir doch unter dem Teufel ſeyn in der Welt und unter ſeinen Gliedern, dürfen dennoch darum nicht Teufel noch Teufels Glieder werden. So war D. Carlſtadt ſonderlich frey von allen Dingen, daß er nur das Wort GOttes ſollt handeln, und möchte die andern Pfaffen laſſen thun was ſie wollten. Und wenn gleich eitel Teufel zu Wittemberg wären, ſollt er dennoch darum nicht ſo hinter dem Fürſten ohn Urlaub und Gunſt abziehen, und ſeine Rente gleichwol behalten, und am andern Ort freventlich in ſein Gut greifen.

99. Er mag auch nicht ſagen, daß er aus Barmherziakeit gen Orlamünde gezogen ſey, die irrigen Schafe zu lehren. Denn dieſelbe Pfarr war mit einem Chriſtlichen Pfarrherr, nemlich, M. Conradus, durch die Univerſität verſorget, der das Evangelium recht kannte und lehrete. Und wenns gleich ſo geweſen wäre, ſollt er dennoch die Oberkeit drum erſucht haben. Denn man ſoll kein Unrecht um GOttes willen thun, Röm. 3. 8. Es iſt nur zu thun geweſen, daß der böſe Geiſt Raum und Stätte finde ſeinen Gift auszulaſſen, wie ich geſagt habe, auf daß wir ſonderliche Meiſter würden, und uns niemand gleich wäre.

100. Hat er aber nicht Geld geſucht, noch ſeinen Gift zu ſammlen, ſondern alleine GOttes Ehre, warum hat er nicht andere Städte erſuchet, da er ſolche Rente nicht hätte funden, und da wohl nöther wäre GOttes Wort zu predigen, und wohl näher gelegen

sind? Ja es war aber dem Geist und dem Bauch nicht gelegen. Soll aber solch sein Frevel aus innerlichem Rufen GOttes geschehen seyn, so ists Noth, daß ers mit Wunderzeichen beweise; denn GOtt bricht seine alte Ordnung nicht mit einer neuen, er thue denn grosse Zeichen dabey. Darum kann man niemand gläuben, der auf seinen Geist und inwendig Fühlen sich beruft, und auswendig wider gewöhnliche Ordnung GOttes tobet, er thue denn Wunderzeichen dabey, wie 5 Mos. 13, 2. Mos 5 anzeigt.

101. Daß er aber vorgibt samt den Orlamündischen, er sey von ihnen erwählet zum Seelsorger, und also äusserlich berufen, antworte ich: Mir liegt nichts dran, daß sie ihn hernach erwählet haben. Ich rede von dem ersten Eingange. Er lege Briefe auf, daß die zu Orlamünde ihn haben von Wittenberg gefodert, und sey nicht selbst hingelaufen. Lieber, wenn das berufen hieß, daß ich aus meiner Pflicht und Gehorsam liefe in die Stadt, und darnach so fein mich stellete und die Leute beredete, daß sie mich erwähleten und andere ausstiessen, so sage ich, daß kein Fürstenthum so groß ist, ich wollte Fürst drinnen werden, und die jetzigen heraus treiben. Das heißt nicht berufen; es heißt Rotten und Aufruhr treiben, und Oberkeit verachten.

102 Auch haben die Orlamünder kein Recht gehabt einen Pfarrherrn zu erwählen auf eines andern Sold, weil es dem Fürsten und seiner Ordnung zustund. So ist der Fürst nicht unchristlich, wie auch die Universität, der sie mit gottlosen Pfarrherren überlüde. Und wenn er gleich Gottlosen dahin hätte verordnet, als er nicht hat gethan, sollten sie dennoch nicht ihrem Landsherrn in sein Recht, Gut und Gewalt greifen, und hinter seinem Rücken Pfarrherren wählen, und Renten (die nicht ihre sind,) weggeben, wem sie wollten; vielweniger sollt ers annehmen, und den Fürsten unersuchet lassen, sondern, wie Unterthanen gebühret, demüthiglich bey Fürsten und Universität geklagt und ersucht, und um einen Christlichen Pfarrherrn gebeten haben. Wo er denn nicht hätte gewollt, möchten sie darnach ihr bestes gethan haben.

103. Nun aber retten sie sich hinter dem Fürsten, wählen Pfarrherren, und lassen sich Pfarrherren machen wie sie es selbst gelüstet, und stellen sich, als gäben sie einen Dreck auf ihren natürlichen Erbherrn und Landsfürsten, des Gut und Recht sie frey zu sich reissen und selbst nehmen, daß beyde Carlstadt und Orlamünder verdienet hätten eine gute starke Staupe, den andern Rotten zum Exempel, daß sie wüßten, wie sie Herren hätten, und nicht selbst Herren im Lande wären. Aber die guten Leutlein zu Orlamünde will ich verbeten und entschuldiget haben, als die dem tollen Geist D. Carlstadts zu schwach sind gewesen, und mit seinen demüthigen Geberden und grossen Worten (wie er pflegt,) überpoltert, daß sie nicht haben mögen sehen, wie sie wider ihren eigenen Herrn thäten. Aber D. Carlstadt, als der mit dem Rottengeist besessen ist, will ich damit geantwortet haben, als der aus diesem Stücklein wohl zu spühren ist, daß er nicht ruhe, er henge denn den armen Pöbel an sich, und mache weltliche Oberkeit zunichte.

104. Ueber das, so wäre ihm das noch alles geschenkt gewesen zu Ehren dem Evangelio, wenn er nur nicht halsstarrigich sich solches auch zu vertheidigen hätte unterwunden. Denn da die Universität aus fürstlicher Ordnung schrieb, und ihn foderte zu seiner Pflicht und Amt gen Wittemberg. Ja wol mein Carlstadt sollt kommen? Da hetzet er die armen Leute dahin, daß sie so stolz

stolz und frech wiederschrieben der Universität, daß zu viel war. Da mußte der Universität Rufen papistisch, und weiß nicht wie heissen, und war nichts Evangelisch, ohne was D. Carlstadt mit den Ordamündern redten und thaten. Nun sage mir ein frommer Leser, haben die Fürsten zu Sachsen nicht Geduld gnug getragen mit dem tollen schwelligen Geiste? Ja leider allzuviel. Wären sie fleißiger gewesen ihr Schwerdt zu üben, so wäre heutiges Tages der Pöbel an der Saal wohl stiller und züchtiger, und der Geist nicht eingesessen.

105. Da nun des Spiels noch kein Ende wollte werden, sondern nur mit dem Kopf Purde Purde hindurch, beyde Fürsten und Universität vor nichts geachtet, kam ich indeß an die Saal aus Fürstlichem Befehl, und predigte wider solche Schwärmerey, so gut ichs konnte. Da empfing mich auch der Teufel, wie ich längest wohl um ihn verdienet hatte. Wie schnaubete, eilete und zappelte er da, gleich als wäre C. Heilstus da, der ihn wollt austreiben, daß auch D. Carlstadt mich über Tisch überrumpelt mit solchen sanften Herzen und säuberlichen Worten, daß ich gleich den Geist fühlete aus ihm reden, bis ich zuletzt meinem G. jungen Herrn, Herzog Johanns Friedrich anzeigte, daß seiner Gnade solches nicht zu leiden wäre; denn das Werk wäre da, man wollte Rotten und Oberkeit nichts lassen seyn. So weit ist mir diese Sache bewußt und nicht weiter.

106. Und was soll ich sagen? Es ist kein Ernst noch Wahrheit, was der Geist vornimmt; und sie gläubens auch selber nicht was sie sagen, halten auch nicht was sie reden: allein daß der Teufel nur Unglück in der Welt suchte anzurichten. Denn D. Carlstadt, als er letzt zu Wittenberg war, gab er sich willig drein von der Pfarre zu tretten, weil er sahe, daß nicht anders seyn wollte, und gelobte alda, er wollte sich zu Wittenberg einstellen. Wäre er nun gewiß gewesen, daß er zum Pfarrherr berufen wäre, soll' er sie nicht übergeben haben, und ehe das Leben darüber lassen, wie er bis daher hatte gestritten und sich gewehret. Denn von göttlichem Beruf soll man nicht lassen, wie sie sich hie rühmen eitel GOttes Gemeinschaft zu haben.

107 Aber es war das die Meynung, er ließ sich dünken sein Gift wäre nun gnug ausgebreitet, und der Jammer wäre nun tief und stark gnug eingewurzelt und der Pöbel hienge nun an ihm wie es denn auch leider alles allzuwahr ist, dacht er wol da Pfarrherr zu bleiben, wenns gleich Fürsten und Universität leid wäre: und solch scheinbarlich übergeben der Pfarre sollte nicht schaden, weil der Pöbel also zugerichtet war, daß keiner sollte gut haben der nach ihm käme, und endlich die Fürsten vermögen ihn da zu lassen, wie man sich auch öffentlich hat hören lassen. Solche rottische und kluge Anschläge, denkt der Geist nicht, daß GOtt sehen oder wehren könnte, und will also meuchlinges seine Schanze gefertiget haben, ehe mans soll inne werden. Nun wir Menschen versehen leichtlich die Schanze; der G. aber hat sie wahrlich auch versehen, und GOtt ist klüger erfunden denn er ist.

108. Diese ausläufige Rede hab ich müssen thun, wiewol gar ungerne, weil der häßige Geist sich so gern wollt schön machen mit der Fürsten von Sachsen Schande, von denen doch er Ehre und Gut hat. Ich acht auch wäre er nicht so verzagt und elend geflogen, sondern hätte ein gut Gewissen gehabt die Sachen von den Fürsten dazu mal zu fodern, diese und andere, die ich villeicht nicht weiß, wären ihm wol angezeiget worden. Uber das zum Uberfluß, so meyne ich,

das Land sey der Fürsten von Sachsen, und nicht Carlstadts, darinnen er ein Gast ist, und nichts hat. Wenn sie nun niemand das seine nehmen, und gleichwol wollten einen in ihrem Lande nicht wissen aus heimlicher Ursachen, achte ich, sie wären nicht schuldig, einem jeglichen zu sagen was sie bewegt noch sich in Recht mit ihm zu begeben. Denn Fürsten müssen viel Dings bergen und heimlich halten. Sollt ein Hausherr nicht Recht und Macht haben, einen Gast oder Knecht heissen ausziehen, er müßte denn zuvor Ursachen sagen, und das Recht mit ihm ausstehen, so wäre es ja ein armer Gefangener Hausherr in seinem eigenen Gut, und der Gast würde selbst Hausherr seyn.

109. Das bedenkt dieser Geist nicht, und fähret zu, und greift die Fürsten mit öffentlicher Schmach an, als säße es mit ihnen in versammten Lehen, und wäre auch Herr im Land zu Sachsen, und trotzt ihnen mit dem Recht in ihrem eigenen Gut. Was sollt man solchem frechen und dürstigem Kopf anderst antworten, denn wie der Hausvater im Evangelio sagt: Freund ich thue dir kein Unrecht, nimm was dein ist, und heb dich. Matth. 20, 20. Sollt ich in meinem Gut nicht thun was ich wollte? Dieser Scheelängichte Schalk wollte auch Ursach recht wissen, warum der Hausherr mit seinem Gut handelte nach seinem Willen. O du feiner Geist, wie kanst du nicht bergen was du im Sinn hast? Du wilt Herr seyn, und soll recht heissen was du vorgibst und thust. Das ist die Summa davon.

110. Wie dünkt dich nun? Ist nicht eine feine neue geistliche Demuth? Grauen Rock und Filshut tragen, nicht wollen Doctor heissen, sondern Bruder Andres und lieber Nachtbar, wie ein anderer Bauer, dem Richter zu Orlamünda unterworfen seyn, und gehorchen, wie ein schlechter Bürger, und also mit eigener erwählter Demuth und Unterthänigkeit, die GOtt nicht gebeut: wollen der sonderlichen Christen einer gesehen und gerühmet seyn, als stünde ein christlich Wesen in solchem äusserlichen Gaukelwerk, und doch dieweil streben und fahren wider Pflicht, Ehre, Gehorsam, Gewalt und Recht der Landesfürsten und weltlicher Oberkeit, die GOtt geboten hat. Das ist die hohe neue Kunst GOttes aus der himmlischen Stimme, die wir zu Wittemberg, so den Glauben und Liebe lehren, nicht verstehen und wissen können. Das ist die hübsche Entgrübung, Studirung, Verwunderung, Langeweil und des gleichen Teufels Affenzerey.

Von der Messe.

111. Damit seyn verantwortet D. Carlstadts Bücher eines oder drey. Nun wollen wir das von der Messe vor uns nehmen, daß wir ordentlich zum Sacrament kommen. Denn ich weiß nicht was er damit meynet, daß er so viel Bücher macht, auch von einerley Sache, und wol auf einen Bogen möchte bringen, da er zehn zu verderbt: vielleicht höret er sich selbst so gerne reden wie der Storch sein klappern. Denn es ist sonst weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, und möchte einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsch brechen, als seine Bücher durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des Geistes. Der Heilige Geist kann fein hell, ordentlich und deutlich reden: der Satan mummelt und kauet die Worte im Maul, und wirft das hundert ins tausend, daß es Mühe kost, ehe man vernehme, was er meynet.

112. Doctor Carlstadt hatte nun wohl gesehen, daß wir zu Wittemberg wider die Messe als ein Opffer und gut Werk, beyde mit Schriften und der That in grossem Ernst hatten gehandelt, freylich die allerersten, und vor-

ſorget vielleicht wir möchten Ehre davon erlangen, und alſo an der Eitelehre uns verſündigen, und dachte bey ſich ſelbſt uns zu rathen alſo: Wie thue ich, daß ich die Wittemberger ins Geſchrey bringe, daß alle ihre Schrift und That von der Meſſen nichts gelte und verleumdet werden, daß ſie die Meß für Opffer und gut Werk halten, und ich der Held alleine ſey, der ſolches in die Welt bracht habe, daß die Meſſe nicht ein Opffer ſey? Ich will alſo thun: ich will nicht achten was ſie ſchreiben, bekennen oder thun; denn da würde ich kein Ritter werden, es iſt zu ſtark am Tage: ich will ſie ſchelten, daß ſie es eine Meſſe nennen, welches heiſſet ein Opffer, und das Sacrament aufheben, als opfferten ſie es; ſo kann ich darnach ſagen, die Wittenberger alle irren weit, und der arme Biſchof zu Zwickau mit ihnen.

112. Wolan, ſo müſſen wir der Wohlthat wiederum dankbar ſeyn, und ſchaffen, daß die Eitelehre auch den reichen Landläufer und den unberufenen Prediger Carlſtadt nicht betriege, und von dem Namen der Meſſe und Aufheben des Sacraments, Antwort geben, daß ihm mehr Schande denn Ehre davon komme: nicht daß Noth ſey, ſolch ſchlecht Kinder und Narrenwerk zu verantworten; ſondern daß man ſehe, wie kein gut Fünklein mehr rechts Verſtands in D. Carlſtadten blieben ſey. Damit ſich ein jeglicher wiſſe vor dem tollen Geiſt zu hüten, und nicht vertraue ſeinen prächtigen Worten, da doch nichts hinter iſt, denn eitel falſche Mordſtücke, die Gewiſſen zu verwirren mit lauter unnöthigem Gaukelwerk.

114. Aufs erſte, daß er uns ſchilt um des Namens willen, daß wir das Sacrament eine Meſſe nennen, und leget auf uns, daß wir Chriſtus Henker, Mörder ſeyn, und der greulichen Wort mehr, und noch ärger denn die Papiſten, weil Meſſe ein Opffer heiſſe auf Ebräiſch und ſoll uns nichts helfen, daß wir mit ſolchem Ernſt und Gefahr ſtreiten und geſtritten haben, daß die Meſſe kein Opffer ſey. Nun iſts auch vor der Welt ein ſchimpflich, kindiſch, weibiſch Ding, wenn man der Sachen ſonſt eins iſt, und doch ſich über den Worten zankt; welches Paulus verbeut, und heiſt ſie λογομαχίας, Wortkrieger und zänkiſche ꝛc. 1. Tim. 6, 4. 2 Tim. 2, 4. Aber es iſt der Teufel, wie ich geſagt habe, der durch Carlſtadts Kopf gerne wollte Sünde und greuliche Gefahr auf die Gewiſſen laden in den Dingen, die frey und ohne Sünde ſind. Darum hat er nicht Ruhe, er verderbe denn gute Gewiſſen, und tödte Seelen, die doch leben, wie Ezechiel ſagt Ezech. 13, 19.

115. Aufs andere, wenns gleich wahr wäre, daß Meſſe ein Opffer hieſſe, und eine gute Ader an D. Carlſtadten wäre, ſollt ers uns zuvor geſagt und vermahnet haben, ehe er uns ſolche groſſe Laſter öffentlich vor aller Welt auflegt. Denn es je zu hoffen war, weil wir mit der That leugnen und fechten, daß die Meſſe kein Opffer ſey, würden wir gar gerne auch den Namen laſſen, wo wir berichtet würden, daß wirs damit ſollten ein Opffer-machen. Wo iſt die brüderliche Liebe blieben in dem hohen Geiſt? Iſt bey dieſen Heiligen das keine Sünde, daß man den Nächſten ſo höchlich und ſchändlich läſtert ohne alle Urſachen? Aber da ſiehet man, wie D. Carlſtadt mit Blindheit geplaget iſt, der ſolche recht groſſe Sünde, nicht achtet noch erkennet, und alle Welt mit falſchen, erdichteten, groſſen Sünden beſchweren will. Das heiſt, meyne ich, den Balken in Augen haben, und einem andern wollen den Splitter heraus ziehen. Matth. 7, 5. Luc. 6, 42.

116. Ich habs nie gewußt, weiß auch noch nicht, daß Miſſa ein Opffer hieſſe, und D. Carl-

Carlstadt soll mir verzeihen, daß ich, wiewol nicht viel Ebräisch kann, doch mehr davon weiß zu sagen und zu urtheilen denn er, habe nun auch schier die ganze Bibel verdeutschet, und noch nicht funden, daß Missa ein Opffer heisse, daß ich denke, er müsse es irgend im Rauchloch geschrieben funden, oder eine eigene Ebräische Sprache neulich erdichtet haben, wie er Sünde und Gesetze und böse Gewissen erdichten kann, oder die himmlische Stimm redet vielleicht so. Es stünde fein, wenn einer sich auf eine Sprache nicht verstände, daß er sich derselben unberühmet liesse, und gäbe denen die Ehre die sie könnten, auf daß man nicht dürft sagen: siehe welch ein vermessener Esel ist das. Und sonderlich wenn man will Artikel des Glaubens gründen, wie Carlstadt hie thut, und tobet daher: Mir hat geträumet daß Missa auf Ebräisch ein Opffer heisse; darum haschen, henken, morden, geisseln, creuzigen Christum die Wittemberger, und sind ärger denn Caiphas, Judas, Herodes, weil sie es Messe heissen. Fahrt schon, fahret schon lieber Rottengeist: wenns Fastnachtspiel wäre, ging der Posse wohl hin.

117. In meiner Ebräischen Sprache finde ich, daß Mas heisse, Zinse oder Schoß, den man jährlich der Oberkeit gibt, wie 1 Mos. 49, 15. Isaschar ward zinsbar. Und in der Könige Bücher stehet oft, wie Land und Leute sind den Kindern Israel zinsbar worden; daher nennet Mose einmal, 1. Mos 16. Missa, nicht das Opffer, wie D. Carlstadt träumet, sondern die ersten Früchte, die sie den Priestern auf den Pfingstag sollten willigklich bringen, als eine jährliche Zinse, und daselbst vor dem HErrn durch darbieten bekennen und danken, daß sie solche Früchte und Land vom HErrn hätten, wie er sie gar fein lehret, 5 Mos. 26, 10. 13. Gleichwie auch ein jeglicher Zinsmann durch seine Zinse bekennet, daß er solch Geld oder Gut vom Lehenherrn hat. Opffer aber ist keine Zinse, war auch nicht geboten wie die Zinse. So mußte man auch das Opffer schlachten und verbrennen, daß sich Missa und Opffer zusammen reimen wie Faust und Auge; wiewol ichs von Noth wegen habe müssen 5 Mos. 16, 10. verdeutschen, freywillige Opffer. Aber diese Geister, die himmlische Stimme allein haben, achten freylich meiner Dolmetschung nichts.

118. So haben nun die Apostel und erste Christen, da noch Ebräische Sprache unter ihnen gemein war, das Brod und Wein, so sie zusammen trugen zum Sacrament, Missa Ebräisch genennet, auf Jüdische Weise, daß darnach eines theils gesegnet zum Sacrament, das ander unter die Diener der Gemeinen und Armen ausgetheilet ward, welches sie hernach lange Zeit auch Collecten hiessen, von demselben zusammen tragen, wie die Historia Tripartita zeuget, davon noch das Wort Collecta in der Papisten Messe blieben ist, daß Collecta und Missa ein Ding ist, bis daß der Greuel kam und machte das Opffer draus. Darum gehet das Wort Missa nicht auf das gesegnete Sacrament, so zwischen GOtt und den Menschen gehandelt wird; sondern allein das Brod und Wein, so zwischen den Leuten gehandelt und zusammen bracht wird; nicht GOtt etwas davon zu geben und zu opffern; sondern den Menschen unter sich zu theilen.

119. Wo seyd ihr nun, lieber Rottengeist und Sündentreiber mit euer Ebräischen Sprache? Sagt an, warum sollt ich das christlich Amt nicht eine Collecta oder Missa heissen, wie die Apostel und ersten Christen es dan haben? Ja sagt an, woher habt ihr die Lügen, daß ihr uns schuld gebet, wir heissen das gesegnete Brod und Wein eine Messe, wenn Messe gleich ein Opffer hiesse?

Man

Man heißt das ganze Amt eine Messe und spricht; unter der Messe, oder in der Messe, segnet man das Brod und Wein: Item, in der Messe holet man das Sacrament. Wer hat je gehört sagen, ich will die Messe empfahen, oder habe die Messe empfangen, wenn er das Sacrament empfähet? Ich weiß nicht ob ichs je einmal geschrieben, oder geredt habe. Es sey aber wie es welle, so weiß ich fürwahr, daß wir zu Wittemberg nicht so lehren noch sagen: Wiewol es ohne Gefahr wäre, das Sacrament sey oder heiße eine Messe, daß dieser Lügengeist solches gewißlich auf uns erdichtet; gleichwie er Missa ein Opffer aus eigenem Traum heisset, zu beweisen seinen Muthwillen.

120. Wie aber, wenn die Apostel hätten auch das Sacrament selbst Missa geheissen? Ich achte sie würdens vor dem Rottengeist wohl vertheidigen, und also sagen; Gleichwie die Juden mußten ihre Missa, das ist, ihre Erstlinge bringen den Priestern, damit sie GOtt nichts gaben, sondern vielmehr damit bekenneten, und danketen GOtt, daß sie solches und das ganze Land von seiner Gnade hätten: Also thun wir mit dem Sacrament oder unser Missa auch, und halten sie nur darum, nicht daß wir GOtt da etwas geben oder opffern, sondern damit bekennen und danken GOtt, der uns dasselbige geben hat, samt allen Gütern des Himmelreichs, wie denn auch die Worte CHristi lauten: Wir sollens zu seinem Gedächtniß thun 1 Cor. 11, 24. 25. Hiemit achte ich, hätten sie dem Geist gar fein das Maul gestopft und zur Schulen geführet daß er die Ebräische Sprache und Moses daß lernete, ehe er lästerte und verdammte, daß er nicht weiß noch verstehet.

121. Das sage ich, als wäre es erstritten, daß Missa ein Ebräisch Wort sey, darauf ich gar nicht baue, denn es sey Ebräisch oder nicht, da liegt nichts an; wiewol es fast ähnlich ist dem Ebräischen. Aber was man zu Artikel des Glaubens machen, und die Gewissen damit regiren will, muß man gar viel gewisser wissen, denn man weiß, daß Missa Ebräisch sey, davon nichts in der Schrift stehet, ohne daß diesem leichfertigen Rottengeist alles muß ein gewisser Artikel des Glaubens seyn, was ihm nur einfällt oder dünkt, und darnach flugs auf die armen Gewissen gedrungen, gestürmet und getobet, Sünde gemacht, da keine ist, wie alle seine Lehre und Geistes Art ist. Wäre es nun ein guter Geist, sollte er zuvor der Sachen gewiß seyn, und beweisen, daß Missa Ebräisch wäre, ehe ers Ebräisch deutet: darnach auch beweisen, daß es Opffer hieße: zuletzt auch beweisen, daß mans nicht müsse Missa nennen. Der thut er keines, geifert nur seinen eigenen Geifer daher; und das sollen wir denn alles vor Artikel des Glaubens halten.

122. Aber auf daß ich den Teufel baß abmahle, und beweise, wie er aus keiner Ursache so leugt, sondern alle sein Verhehmen ein erfucht Ding ist, setze ich gleich, daß Missa ein Opffer heiße, und wir darzu mit ausgedrukten Worten nicht das Amt, sondern das Sacrament ein Opffer nenneten, (welche doch keins nicht geschieht, sondern der Rottengeist alles beydes leugt) was wäre ihm denn? Sollten wir darum CHristus Henker und Mörder seyn, wie der Rottengeist spüret? Oder sollte darum folgen, daß wir das Sacrament für ein Opffer hielten? Denn so er selbst bekennet, daß wirs nicht für ein Opffer halten, wie mag er denn so durstiglich liegen und sagen: Wir haltens zugleich für ein Opffer? Wie können ja nicht zugleich zweyerley widerwärtiges gläuben und bekennen in einem Herzen.

123. Ich will weiter sagen, weil wir mit

Herzen, Zungen, Federn und Werk öffentlich bekennen, daß es kein Opfer sey, und daneben aus Unverstand es Messe heissen, als die nicht wüßten, daß Messe ein Opfer hiesse, sollte uns GOtt nicht mehr richten nach dem Herzen, und allen andern Zeichen, weil er selbst saget, er sehe und richte nach dem Herzen, nicht nach dem Schein. Et. 11,3 denn daß er sollte uns um des einigen Scheins und Namens willen so verdammen, wie dieser Teufel thut durch D. Carlstadten, der nach dem äusserlichen Schein eines unbewußten Namens uns so schändlich lästert, und will weder urtheilen noch sehen nach dem Herzen und allen Früchten desselben, die wir beweisen mit der That.

124. Wie oft nennet eine Mutter ihre Tochter ein Hürlein, beyde für Zorn und für Liebe? Wie oft heisset der Vater einen Sohn, du Bube, du Schalk, oder so sie die Tochter Putana hiesse, und wüßte nicht, daß Putana eine Hure hiesse, sondern eine Jungfrau dadurch meynete. Wenn hie D. Carlstadts Geist zuhörete, der sollt das Maul rüsseln und hervor fahren: o die Mutter und der Vater sind des Teufels, sie schänden GOtt seine Creatur, sie morden, henken, würgen, radbrechen die edle Tugend der Jungfrauschaft in ihrem eigenen Kinde, die sind ja so böse als kein Hurenwirth oder Mörder. Denn wiewol sie mit dem Herzen und andern Zeichen bekennen, daß die Tochter eine fromme Jungfrau sey; weil sie sie aber ein Hürlein oder Putana mit dem Namen heissen, thun sie eben so viel als ein Hurenwirth, der sie zur Hurerey hielte. Lieber, was würde die Mutter zu solchem Richter wol sagen? Sie würde bitten um GOttes willen, daß man ihn mit Ketten binde, wie ein thörichten rasenden Menschen. Eben solch Ding ists, daß Carlstadt wohl weiß, daß unser Ernst nicht ist, wenn wir das Sacrament gleich ein Opfer hiessen, wiewol wirs nicht thun; und doch urtheilet, wir hieltens für ein Opfer, und lästert so frevelich einher. Da siehet man, wie er nur Ursache sucht uns zu lästern aus lauter Muthwillen.

125. So unsinnig hat der Neid und Eitelehre den Menschen gemacht und gar besessen, daß er nicht mehr siehet, wie das Herze dem Werk den Namen gibt, und nicht das Werk dem Herzen. Ist das Herz recht und gut, der Name sey wie er wolle, so schadet er nicht. Was sollt in dem Kopf guts und rechts Verstandes seyn, die Schrift oder göttliche Sachen zu handeln, der so verkehrtes Sinnes ist, daß er auch gemeinen Verstand menschlicher Vernunft verloren hat, und nicht weiß, daß man alles nach des Herzen Meynung und Früchten richten soll, nicht nach dem Namen oder Schein, wie auch alle natürliche Rechte lehren? Solchem Lehrer gläube nur wer da will, daß er möge recht und Christlich vom Sacrament schreiben, der alle Ding durch ein gefärbet Glas ansiehet und urtheilet nach seinem verbitterten falschen Herzen. Weiß ers aber, und schreibet doch muthwilliglich also, ists so viel desto ärger, als daran man klärlich greift, daß er muß besessen seyn; denn ein Mensch, der bey Vernunft ist, thut nicht muthwilliglich also.

126. Wie wenn wir noch heutiges Tages zuführen, und hiessen das Sacrament nicht Messe, sondern auf helle deutsch ein Opfer, dem Rottengeist nur zu Trotze? Meynst du auch ob wirs vor ihm könnten erhalten? Denn wir habens im Sinn, daß alles, was wir zu Wittemberg gethan haben und noch thun werden, solle von GOttes Gnaden so gestalt seyn, daß der Teufel mit allen höllischen Pferten und Rottengeistern möge anfechten, soll aber nichts gewinnen, wie bisher geschehen ist. Wolan, ich

heisse

heiſſe jetzt aufs neue das Sacrament ein Opffer: nicht darum, daß ichs für ein Opfer halte; ſondern daß mirs der GOtt des Rottengeiſts der Teufel wehren will, ich ſolls nicht ſo heiſſen: ſo will ich thun, was er nicht will, und laſſen, was er will, und will meine Urſach und Grund auch ſagen dazu.

127. Ich will St. Peter einen ſündigen Fiſcher heiſſen, wie er ſich ſelbſt nennet im Evangelio, und ſagen: St. Peter, der arme Sünder, hat mit ſeinem Evangelio die Welt bekehret. Apoſtg. 2, 41. 42. St. Paulus, der Verfolger der Chriſtenheit, Apoſtg. 9, 4. iſt der Heyden Lehrer. 1 Cor. 15, 9. Die Sünderin Maria Magdalena, Luc. 7, 48. iſt ſelig worden, und dergleichen. Das ſchreibe ich darum, daß Carlſtadts Geiſt Urſache habe noch mehr Bücher zu ſchreiben, wiewol ihm nichts befohlen iſt, und donnere auf mich daher, und ſpreche: Der Wittenbergiſche Prediger von den hohen Sünden ſchändet GOttes Gnade, C. Chriſti Blut und den Heiligen Geiſt, ſintemal er die Heiligen Sünder nennet; denn wiewol er ſie mit dem Herzen vor heilig hält, und anders mit der Feder kiret (nach ſeiner deutſchen Rede;) weil er aber ſie Sünder nennet, ſo hält er ſie auch dafür und macht ſie zu Sündern, mordet und henket C. Chriſtum, und vergießt ihm ſein Blut ꝛc. Wie denn der Landläufige Prediger von tiefen Sinnen pflegt zu toben.

128. Ja ich wills wohl ärger machen, ich will JEſum C. Chriſtum, den Sohn GOttes, heiſſen den Gecreuzigten und Geſtorbenen; ſo ſoll denn der Rottengeiſt ſeine Kunſt beweiſen und ſagen: C. Chriſtus ſitzt nun im Himmel, und iſt nicht mehr gecreuziget; weil du denn ihn noch ſo nenneſt, wolan, ſo creuzigeſt du ihn, und biſt ärger denn die Juden, von denen er gecreuziget iſt, ob du wol mit dem Herzen und Feder anders ſagſt. Wie dünkt dich? Dieſer Geiſt ſollte uns noch wol die länge wehren, daß wir keinen Namen mehr dürften nennen der vorigen Geſchichten. Denn ſo ich nicht mag von der Meſſe ſagen, wie ſie ein Opffer geweſen ſey, und ſolch greulich Ding iſt, wenn ich ſpreche: Hier iſt ein Opffer der Papiſten, oder wir empfahen das Opffer (vernimm, das weiland ein Opffer war,) ſo müſſen wir auch nicht mehr im Evangelio den Simonem, den Auſſätzigen, Petrum einen Sünder, noch Paulum den Verfolger, noch C. Chriſtum den Gecreuzigten heiſſen; dieweil ſolches alles geweſen und vom Teufel geſchehen iſt, und nun nimmer iſt.

129. Wie oft geſchiehts, daß einem Dinge ein böſer Name bleibt, wenn das böſe weg iſt? Sollts darum derſelbige ſo böſe machen, der es bey dem böſen Namen nennet? Es könnte nicht ärger Ding ſeyn, denn daß jemand GOttes Sohn jetzt creuziget und tödtet; noch weil es einmal geſchehen iſt, bleibet der böſe Name dennoch ewiglich, und ſchadet nichts, weil Herz, Muth und alle Werke anders gehen, denn der Name lautet. Sollte nun nicht auch einem zu gut gehalten werden, ob er das Sacrament aus Gewohnheit, oder aus dem böſen Werk der Papiſten, daß ſie daran geübet haben, ein Opffer hieſſe? Wiewol wirs nicht thun. Möchte ichs nicht ein gemartert, ein gecreuziget, ein getödtet Sacrament heiſſen, wie es D. Carlſtadt ſelbſt heißt? Denn ſolches alles in dem Wort (Opffer) begriffen wird, ſollte ich darum auch martern, creuzigen und tödten, und ihnen gleich ſeyn, die es mit der That thun, das ich mit dem Namen neure?

130. Darum frage ich den Rottengeiſt, und ſtoſſe ihm ſein eigen Wort in den Rachen. Sagt an, warum heiſſet ihr das Brod und Wein ein gemartert, gecreuziget,

seyn, in aller Maasse, wie jetzt die Verbanneten sind.

5. Aber damit war niemand inwendig vor GOtt heilig und fromm, sondern mußte etwas gröſſers da seyn, das die rechte Vergebung erwürbe; gleichwie jetzt auch mit dem Banne geschiehet, daß wer nicht mehr hätte, denn die Vergebung und Absolution des geistlichen Richters, der würde wol ausser dem Himmel ewig bleiben: als wiederum, der darum nicht muß in die Hölle fahren, der im Bann ist, es sey denn etwas gröſſers da. Also ging es hier auch zu, daß ich kein besser Gleichniß gebe, zu verstehen das Jüdische Priesterthum, denn das päbstliche Priesterthum mit seinem Aufbinden und Zubinden, dadurch nichts denn äusserliche Gemeinschaft unter den Christen verboten oder zugelassen wird. Wiewol GOTT solches auch haben wollte zu der Zeit, das Volk zu zwingen, und in Furcht zu halten, gleichwie er noch will, daß der Bann soll gelten, wo man recht damit umgehet, die Bösen zu strafen und in Furcht zu halten, aber nicht dadurch recht fromm oder böse zu machen.

6. Christus aber hat in seinem Priesterthum die rechte geistliche Vergebung, Heiligung und Absolution, die vor GOTT gilt, GOtt gebe, wir seyn äusserlich im Bann oder nicht heilig, oder nicht; denn sein Blut hat uns erworben eine Vergebung, die ewiglich bestehet vor GOtt, weil GOtt uns will vergeben unsere Sünde, um seines Blutes willen, so lange dasselbige gilt, und für uns ruffet um Gnade: so gilts nun, und ruffet ewiglich für uns, darum sind wir dadurch ewiglich heilig und selig vor GOTT. Das ist die Summa und Meynung dieser Epistel, die dadurch nun leicht ist zu verstehen, und wollen sie nun durchlaufen.

Christus aber ist darkommen ein Hoherpriester der zukünftigen Güter.

7. Das ist, Aaron und seine Nachkommen, die Hohenpriester, traten daher in ihrem leiblichen Schmuck, und erworben leibliche Vergebung im leiblichen Tempel oder Hütten, daß mans sahe; das waren zeitliche, gegenwärtige Güter, daß man vor den Leuten absolviret, heilig und in der Gemeinde seyn mochte ꝛc. Aber Christus ist daher kommen am Creuz, daß es niemand sahe, wie er daher ginge vor GOtt im Heiligen Geist, mit aller Gnade und Tugend geschmücket, ein rechter Hoherpriester; denn da sind nicht zeitliche Güter, daß man *) leibliche Vergebung habe, sondern zukünftige, das ist, geistliche und ewige. Er nennet sie zukünftige, nicht daß wir die Vergebung und aller Gnade sollen allererst in jenem Leben gewarten, sondern daß sie jetzt im Glauben da sind, aber doch verborgen, und offenbaret werden in jenem Leben. Auch darum, daß sie in Christo zukünftig waren, gegen dem alten Priesterthum zu rechnen.

*) d. e zeitliche Güter

Durch eine gröſſere und vollkommnere Hütten, die nicht mit der Hand gemachet ist, das ist, die nicht von dieser Creatur ist.

8. Er will und kann diese Hütte nicht nennen, so wunderlich ist sie, denn sie ist vor GOttes Angesicht im Glauben, und soll noch offenbar werden; darum ist sie nicht mit Händen gemacht, wie jene, das ist, nicht von dieser Creatur. Denn jene Hütten, wie alles ander Gebäu, mußte gemacht werden von Holz und anderm Dinge, das GOtt schon geschaffen und gemacht hat leiblich, wie er Esaia c. 66, 1. spricht: Was ist das für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? hat das alles nicht zuvor meine Hand gemachet? Aber jene Hütten ist noch nicht da und bereit, sondern GOtt bauet dran,

getödtet Sacrament? Seyd ihr nicht auch Henker und Mörder Christi, ob ihr wol mit der Feder anders kirret? Sprichst du aber, sie meynen es nicht darum, sondern zeigen an, was andere damit thun. Ey lieber Junker, warum könnte ichs denn nicht auch ein Opffer nennen der Meynung, daß andere so gemacht, zugerichtet und genennet haben; siehest du schier, daß alle Welt und auch die Kinder sehen, wie man nicht nach dem Namen oder Schein, sondern nach dem Herzen und der That richten solle? Diß alles will ich zum Ueberfluß gesagt haben, als wären etliche die es ein Opffer hiessen bey uns, auf daß ich zeige, wie gar nichts der Geist vermag, daß, wenn seine Träume wahr wären, er dennoch nichts schafte. Aber solcher Geist, der Grund und Wahrheit verloren hat, und nur mit äusserlichen Sachen umgehet, soll billig eine solche Theologie vom Schein und Schatten haben.

131. Es ist wol Sünde und Schande, wie gesagt ist, daß wir über diesem Kinderspiel so viel Wort, Zeit und Pappier verlieren sollen. Doch diese Frucht haben wir davon, daß diesem Geist die Larven abgezogen und er an das Licht bracht wird, damit ein jeglicher sehe, wo D. Carlstadt steckt, und was er im Sinne hat, daß sich ein jeglicher wisse vor ihm zu hüten als vor dem Teufel. Denn das wäre ihm zu schenken als einem Menschen, ob er von Namen oder Schein etwas lehrete, und den Grund im Herzen, und die That der Wahrheit liesse anstehen und nicht träfe. Aber daß er den unnützen Schein so aufwirft, so mit hohen Worten treibt, als liege es allein daran, dazu das inwendige den rechten Grund, so er selbst von uns bekennet, lästert und so greulich verdammt, und gerne wollt zunicht machen, das thut niemand denn der Teufel selbst; denn kein bieder frommer Mann thät also. Es ist ihm alles zu thun, könnte ers zu wegen bringen, daß er das feine Licht der Wahrheit und Gnade GOttes, uns zu Wittemberg gegeben, nur aufs höchste zu Schanden mache, und die Leute berede, es wäre durch ihn zu Orlamünde die rechte Sonne aufgangen.

132. Wie dünkt dich nun? Wer sich auf D. Carlstadts Grund verlassen hätte, wie fein sollte er mit dieser Missa bestehen? der nichts beweiset, daß Missa Ebräisch sey, daß ein Opffer heisse, daß mans nicht nennen solle; und wenn er schon solches alles bewiese, dennoch nichts damit ausrichtet, denn daß er sich und uns zu Spott setzet. Wenn die Papisten nur abliessen die Messe zu opffern, HErr GOtt, wie gern wollt ichs zulassen, daß sie es hiessen wie sie nur wollten, am Namen läge mir nichts: daran es Carlstadt ganz und gar liegt, und das Hauptstück den Grund allzu geringe achtet.

133. Der Art ist auch das andere Stück vom Aufheben des Sacraments; das muß auch endechristisch und gähtisch seyn. O wer dem Menschen rathen könnte, daß er beydes predigen und schreiben liesse anstehen, und thät ein ander Werk. Er taugt leider nichts dazu, er will ein neu Gesetz und Sünde machen, und neue Artikel des Glaubens anrichten, es sey GOtt lieb oder leid, er kann nichts anders.

134. Aufs erste haben wir also gelehret aus St. Paulo die Christliche Freyheit, daß alles soll frey seyn, was GOtt nicht mit klaren Worten verbeut im Neuen Testament, als da ist, essen allerley, trinken allerley, kleiden allerley, Stätte allerley, Personen allerley, Geberde allerley, daß wir gar nichts schuldig sind GOtt zu thun, denn gläuben und lieben. Röm. 14, 2. sqq. 5. 6. 1 Cor. 8, 8-10. Nun sage mir, wo hat Christus verboten das Sacrament oder Gebote aufzuheben?

Zeige

Zeige mir ein kleines Wörtlein, so will ich weichen. Noch darf D. Carlstadt frey heraus fahren und sagen, es sey C. Hristi Verbot, das er nicht beweisen kann, ist auch nicht wahr: und schätzet die Sünde so groß als GOttes verleugnen. Ist das nicht eine jämmerliche, erbärmliche Blindheit, die Seelen so mit Sünden zu beladen und morden, und Gesetz machen da keines ist?

135. Sage mir, mein Bruder, was hältest du von dem Geist der C. Hristo darf auflegen und sagen, er thue, das er doch nicht thut, ja er thue, deß er doch das Widerspiel thut? Denn C. Hristus verbeuts nicht, und lässet es frey: dieser Geist verbeuts, und fänget das Gewissen aus eigenem Dunst und Frevel. Heisset das nicht C. Hristum lästern? Heisset es nicht C. Hristum verleugnen? Heisset es sich nicht an C. Hristi statt setzen, und unter C. Hristi Namen die Seelen morden, Gewissen verknüpfen, Sünde aufladen, Gesetz machen und zu zum so mit den Seelen fahren, als wäre er ihr Got.? Solches alles, und wie es mehr zu zählen ist, treibt ja der, so Gesetze und Sünde machet, da C. Hristus Freyheit und keine Sünde haben will. Gleichwie wir den Pabst auch deshalben den Endechrist erweiset haben, daß er solche Freyheit bricht mit Gesetzen, da C. Hristus Freyheit haben will; und mein Rottengeist plumpt eben denselben Weg hinein, will auch fangen, das C. Hristus frey haben will.

136. Aber es hat hierinnen mit dem Rottengeist eine andere Nase, denn mit dem Pabst, sie brechen beyde die Christliche Freyheit und sind beyde Widerchristisch; aber der Pabst thuts durch Gebot, D. Carlstadt durch Verbot; der Pabst heisset thun; D. Carlstadt heisset lassen. Wie denn die Christliche Freyheit durch die zweyerley gebrochen wird, wenn man gebeut, zwingt und dringt man zu thun, das doch nicht geboten noch erzwungen ist von GOtt: oder wenn man verbeut, wehret und hindert zu lassen, das doch nicht verboten noch gewehret ist von GOtt. Denn mein Gewissen ist eben so wol gefangen und verführet, wenn es etwas lassen muß, das nicht noth ist zu lassen, als wenn es etwas thun muß, das nicht noth zu thun ist: und Christliche Freyheit eben so wol untergehet, wenn sie lassen soll, das sie nicht lassen muß, als wenn sie thun soll, das sie nicht thun muß.

137. Der Pabst bricht die Freyheit, daß er straks gebeut das Sacrament aufzuheben, und wills für ein Recht und Gesetz haben, und soll sündigen wer es lässet. Der Rottengeist bricht sie, daß er straks verbeut das Sacrament aufzuheben, und wills für ein Verbot, Recht und Gesetz haben, und soll sündigen wer es thut. Da ist C. Hristus auf beyden Theilen verjagt; einer stösset ihn ferne heraus, der andere treibt ihn hinten aus; einer fällt zur linken Seite, der andere zur rechten Seite, und bleibt keiner auf der rechten freyen Strasse. Mich wundert aber fast sehr, und wenn ichs nicht selbst in D. Carlstadts Bücher läse, so hätte michs alle Welt nicht beredet, daß er solches nicht sollt wissen; denn ich habe ihn ja hierinnen gelehrt und verständig gehalten. O! HErr GOtt, was sind wir, wenn du fallen lässest? Was machen wir, wenn du die Hand abthust? Was können wir, wenn du nimmer leuchtest? Ist das der freye Wille und sein Vermögen? daß alsobald aus dem Gelehrten ein Kind, und aus dem Klugen ein Narr, aus dem Weisen ein Wahnsinniger wird. Wie schrecklich bist du in allen deinen Werken und Gerichten.

138. Wolan, lieben Herren, lasset uns wandeln im Licht, weil wirs haben, daß uns die Finsterniß nicht auch ergreifen, und

merke doch wer da merken kann. Ich will gröblich davon reden. Es sind zweyerley Dinge, lehren und thun; ich sage abermal, lehren und thun soll man von einander scheiden weit, wie Himmel und Erden. Lehren gebührt allein GOtt, der hat Recht und Macht zu gebieten, verbieten, Meister zu seyn über die Gewissen. Thun aber und lassen gehört uns zu, daß wir GOttes Gebot und Lehre halten. Wo sich nun ein thun oder lassen findet, da GOtt nicht von gelehret, geboten noch verboten hat, soll mans frey lassen bleiben, wie es GOtt hat selbst frey lassen seyn. Wer aber drüber fähret, und gebeut oder verbeut, der fället in GOttes eigen Amt, beladet die Gewissen, macht Sünde und Jammer, und verstöret alles, was GOtt frey und sicher geben hat, und verjagt dazu den Heiligen Geist mit alle seinem Reich, Werk und Wort, daß eitel Teufel da bleiben.

139. Nun ist das Aufheben des Sacraments, Platten tragen, Kasel und Alben anlegen, ꝛc. ein Thun, da GOtt nichts von geboten noch verboten hat; darum soll es frey seyn, wem es gelüstet zu thun und zu lassen: solche Freyheit will GOtt haben ꝛc. Weil aber der Pabst das Thun nicht frey lässet, sondern zwinget dahin mit Lehre und Gebot, greifet er GOtt in sein Amt, und setzt sich dürftiglich an GOttes statt, wie St. Paulus von ihm verkündiget hat, 2 Thess. 2, 4. und macht Sünde da GOtt keine Sünde haben will, und tödtet damit die Seelen, und verknüpfet die Gewissen. Weil aber D. Carlstadt das Lassen nicht frey gibt, sondern zwinget mit Verbot und Lehre, man soll es nicht aufheben ꝛc. greift er auch GOtt in sein Amt, setzet sich an seine Statt, und macht Sünde da keine Sünde seyn kann noch soll, und tödtet also auf dieser Seiten die Seele, wie der Pabst auf jener Seiten, brechen alle beyde, wie die Seelenmörder, Christliche Freyheit.

140. Wir aber gehen auf der Mittelbahn, und sagen: Es gilt weder gebietens noch verbietens, weder zur Rechten noch zur Linken, wir sind weder Päbstisch noch Carlstadtisch, sondern frey und Christisch, daß wir das Sacrament aufheben, und nicht aufheben, wie, wo, wenn, wie lange es uns gelüstet, wie uns GOtt die Freyheit hat geben. Gleichwie wir frey sind aus der Ehe zu bleiben, oder in die Ehe zu treten, Fleisch zu essen oder nicht, Kasel tragen oder nicht, Kutten und Platten zu haben oder nicht. Hier sind wir Herren, und leiden kein Gesetz, Gebot, Lehre noch Verbot. Wie wir denn auch beyderley hier zu Wittemberg gethan haben. Denn im Kloster haben wir Meß gehabt, ohne Kasel, ohne aufheben, schlecht auf das allereinfältigste, wie Carlstadt Christus Exempel rühmet. Wiederum in der Pfarr haben wir noch Kasel, Alben, Altar, heben auf, wie lange es uns gelüstet.

141. Darum sollt mein Rottengeist nicht wider uns Wittemberger auf die Weise fechten: Sie heben das Sacrament auf, darum sündigen sie wider GOtt; sondern also: sie lehren und gebieten, man müsse das Sacrament aufheben bey einer Todsünde, darum sündigen sie wider GOtt; denn so thun und lehren die Papisten. Wir aber lehren nicht so, und thun doch also frey, so lange es uns gelüstet. Das thun schadet nicht; die Lehre aber ist der Teufel. Wiederum, im Kloster lassen wirs; aber wir lehrens nicht wie D. Carlstadt thut, das Lassen schadet nicht das Lehren aber ist der Teufel. Daraus merke nun, welche des Endechrists Vettern seyn, wir oder D. Carlstadt. Wir thun wie die Papisten, ohne daß wir die Lehre, Gebot und Zwang nicht leiden, wir lassen auch wie die Carlstadtischen; aber

aber das Verbot leiden wir nicht. So sind nun der Pabst und D. Carlstadt rechte Vettern im lehren; denn sie lehren beyde, einer das Thun, der andere das Lassen. Wir lehren aber keines, und thun beydes.

142. Nun lieben Herren, wir reden von geringen Sachen, so man das Thun ansiehet. Denn was ist das Sacrament aufheben? Aber wenn man die Lehre ansiehet, handeln wir von den allerhöchsten Sachen. Der Rottengeist ist ja zu leichtfertig, und fället allzu frech drein, achtet die Lehre gering, und das Thun so groß, siehet abermal den Balken in seinem Auge nicht, und hat so viel zu schaffen mit dem Splitter in unserm Auge. Matth. 7, 5. Denn mit der Lehre greift er die Gewissen an die C. Christus mit seinem Blut erworben hat, und tödtet die Seelen mit Geboten und Sünden, die GOtt so theuer erkauft hat, damit denn Christus Reich zerstöret wird, und alles gute ausgerottet, was uns das Evangelium bringt. Denn C. Christus kann in dem Gewissen nicht bleiben, das mit fremder Lehre und Menschengebot huret, da muß Glaube untergehen. Darum wisse ein jeglicher, daß D. Carlstadt einen Geist hat, der C. Christo und dem Evangelio, dem Glauben und dem ganzen GOttes Reich feind ist, das er wiederum will mit Menschentand und seinem eigenen Dünkel verstören, wie du aus diesem Stück wol greifen magst, und noch daß hernach hören wirst.

143. Daß er aber uns lehret C. Christus habs nicht aufgehaben im Abendmahl, deß danken wir ihm freundlich; wiewol wirs sonst auch wußten, und fast so wohl als er. Wir sagen hier vom Lehren, nicht von Thun, und bitten uns zu weisen, wo es C. Christus lehret oder verbeut. Wir wissens schon bereit, wo ers läßt oder nicht thut; denn wir haltens dafür, daß nicht vonnöthen sey alles zu thun und zu lassen, was C. Christus gethan und gelassen hat; sonst müßten wir auch auf dem Meer gehen, und alle Wunder thun die er gethan hat. Wiederum die Ehe lassen anstehen, weltliche Regiment lassen, Acker und Pflug lassen, und alles was er gelassen hat. Denn was er hat wollen von uns gethan und gelassen haben, das hat er nicht allein gethan und gelassen, sondern auch mit Worten drauf gedeutet, geboten und verboten was wir thun und lassen sollten. Denn auch, daß er sagt, Joh. 13, 15: Ich habe euch ein Exempel geben, daß ihr thut, wie ich gethan habe, deutet er selbst nicht auf Lazarum, den er von den Todten auferweckt hatte, sondern aufs Füsse waschen.

144. Darum lassen wir kein Exempel zu, auch von Christo selbst nicht, schweige von andern Heiligen, es sey denn GOttes Wort dabey, das uns deute, welchem wir folgen oder nicht folgen sollen. Wir wollen am Werk und Exempel nicht gnug haben, ja wir wollen keinem Exempel folgen: das Wort wollen wir haben, um welches willen alle Werk, Exempel und Wunder geschehen. Denn er ist wol so klug und bereit, auch wol so vorsichtig, daß er es uns alles mit Worten hat angezeigt, was er geboten oder verboten will haben. Nun wolan, hui, ihr Rottengeister, schwärmet nun getrost, und zeiget uns, wo hat C. Christus mit einem Titel verboten das Sacrament aufzuheben? Weil ihr doch rühmet und tobet, es sey ein Verbot C. Christi, wo stehet das Verbot? Ich achte der Braut zu Orlamünde im Hemde, oder dem Bräutgam in Hosen zu Naschhausen.

145. Soll das gelten, daß man so steif dem Exempel C. Christi soll folgen, und nicht dem Wort allein so will folgen, daß wir diß Abendmahl nirgend müssen halten denn zu

Je-

Jerusalem im gepflasterten Saal. Luc. 22. v. 12 Matth. 25, 26. Denn so die äusserlichen Geberden so strenge sollen gelten, müssen auch die äusserlichen Stätte und Personen strenge gehalten werden. Und will dahin kommen, daß diß Abendmahl allein den Jüngern zu halten gewesen sey, welchen ers allein dazumal befahl und zusprach. Und St. Paulus 1 Cor. 11, 17. sqq. wird eitel Narrheit werden. Item, weil wir nicht wissen und der Text nicht gibt, ob es roth oder blank Wein gewesen sey, ob es Semmeln oder Gersten Brod gewesen sey, werden wir in dem Zweifel dieweil müssen das Abendmahl lassen anstehen, bis wirs gewiß werden, daß wir ja kein äusserlich Ding um kein Haar anders machen, denn C. Christus Exempel verträgt. Ja wir werden auch das Osterlamm auf Jüdisch zuvor essen. Item, weil der Text nicht gibt, ob es Christus habe in die Hände genommen, und einem jeglichen selbst vorgelegt, müssen wir auch harren bis kund wird, auf daß wirs nicht heben oder weben anders denn C. Christus. Denn wo wir das versehen, so ist der Rottengeist da, und schreyet: Wir henken, morden und creuzigen C. Christum. So treflich Ding ist hier, und so gar liegt hier die Seligkeit vergraben, vielmehr denn in C. Christus Wunden, Blut, Wort und Geist.

146. Ich der Blindheit und tollen Schwärmerey solcher grossen himmlischen Propheten, die sich rühmen mit GOtt täglich zu reden. Kinder sollten sich schämen so gröblich zu närren. Ich denke hier einer Prophezeyung, die von Doctor Carlstadten gesagt ward, da er zuerst in unsere Lehre gerieth, die lautet also: Ja, D. Carlstadt wird nicht lange drauf bleiben, er ist ein unbeständiger Mensch, und nie auf keinem Dinge blieben. Solches wollte ich dazumal nicht glauben: nun muß ich es greifen. Denn er ganz und gar wieder vom Glauben auf Werk gefallen ist, und leider auf Menschen oder Vernunft Werk von ihm selbst erdichtet. So sagen wir nun, daß wir im Sacrament alles thun, was C. Christus mit Worten gebeten hat, da er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. 1 Cor. 11, 4. Was er aber nicht verboten hat, das thun wir frey, so ferne es uns lüstet, und sagen: Es sey nicht zu gebieten noch zu verbieten; gleichwie er es weder geboten, noch verboten hat.

147. Und wiewol ichs vorhatte, das Aufheben auch abzuthun, so will ichs doch nun nicht thun, zu Trotz und wider noch eine Weise dem Schwärmergeist, weil ers will verboten, und als eine Sünde gehalten, und uns von der Freyheit getrieben haben. Denn ehe ich dem Seelmörderischen Geist wollte eine Hardreit oder ein Augenblick weichen, unsere Freyheit zu lassen (wie Paulus lehret Gal. 5, 1.) ich wollte ehe noch Morgen so ein gestrenger Mönch werden, und alle Klösterey so vest halten, als ich gethan habe. Es ist hier kein Scherz mit der Christlichen Freyheit, die wollen wir so rein und unversehrt haben als unsern Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagete. Sie hat unsern lieben, getreuen Heyland und HErrn JEsu C. Christ zu viel gestanden; so ist sie uns auch allzu Noth, wir mögen ihr bey Verlust der Seligkeit nicht gerathen.

148. Aus diesem Stück sollt du nun merken, und gar gewiß prüfen den Geist Doctor Carlstadts, daß er damit umgehe, wie er uns vom Wort reisse und auf die Werk führe. Denn auf daß er solches desto baß ausrichte, hält er dir zum treflichem Schein vor die Werke C. Christi selbst, als solltest du davor erschrecken, und denken: Ey wahrlich, wer sollt C. Christo nicht folgen? Und verhe-

let

let dieweil das Wort; denn er hat keines darauf anzuzeigen. Denn nach dem er gesehen hat, wie wir auf Menschen Wort und Werk nicht wollen geben, sie seyn heilig oder alt ꝛc. und wollen allein C. Heistum zum Meister haben, theilet der Schalk C. Heistum in zwey Stücke, nemlich, wie C. Heistus einmal ohne Wort etliche Werke thut und lässet: zum andernmal, wie er Werke mit dem Wort thut und läßt und ist so schalkhaftig, daß er C. Heistum vorträgt allein, wie er thut und läßt ohne Wort, darinnen er uns nicht zu folgen ist; und schweigt, wo C. Heistus thut und läßt mit dem Wort, darinnen wir ihm folgen sollen.

149. Siehest du hier den Teufel, der uns vorhin durch Heiligen verführet hat, der will uns hier durch C. Heistum selbst verführen. Hüte dich, wo du nicht GOttes Wort höreſt, das dich heisset oder verbeut, da ire und kehre dich nicht an, wenns gleich C. Heistus selbst thät. Ists nicht gnug gesagt? Es heisset, dein Wort ist meine Leuchte, Ps. 119, 105. Das Wort, das Wort sells thun, höreſt du nicht? Wenn man dir nun vorhält, wie C. Heistus gethan habe, so sprich frisch darauf: Wolan, hat ers gethan, hat ers auch gelehret und heissen thun? Item, so man dir vorhält, das hat C. Heistus nicht gethan, so sprich frisch darauf: Hat ers auch verboten? Und so sie dir nicht sein Wort darauf anzeigen, so sprich: thu hin, lasse her, das gehet mich nicht an: es sind auch nicht Exempel, es sind Werke vor seine eigene Person gethan. Sagen sie, Omnis Christi actio est nostra instructio, so laß sie sagen; aber siehe drauf was er meynet mit der Instructio. Ein Mensch hats gesagt, der gilt so viel als du selbst.

150. So gehets zu in der Welt, wie man spricht: Wer nicht singen kann, der will immer singen; wer nicht predigen noch schreiben kann, der will predigen und schreiben. Wers aber kann, der scheuet sich und thuts ungerne. Doctor Carlstadt, der hiemit beweiset, daß er nichts von Christo verstehet, gleichwie er droben den Mose nicht verstehet, der muß predigen und schreiben, da es ihn niemand heisset noch fordert, und da er gefordert wird, thut ers nicht. Mosen lehret er also zu verstehen, daß der unordige Pöbel sich empöre und öffentliche Laster strafe. Aber daß er Mosen lehret geistlich, wie er die Sünde offenbare, und leiblich zu Werken treibe die rauhen rohen Leute, das thut er und kanns nicht, und macht ihm einen eigenen Mosen. Also hie auch macht er einen eigenen Christum, daß wir seinen Werken ohne Wort sollen folgen. Aber wie Christus zu erst unser Heil sey, und darnach seine Werke mit dem Wort unser Exempel, das kann er nicht, und weiß vom Neuen Testament eben so viel als vom Alten, und will vom Sacrament und dergleichen schreiben, als läge grosse Noth an seiner tollen, blinden Kunst, ja wol Unverstand.

151. Denn wie ists möglich? daß da sollt ein rechter Verstand Mosis oder des Gesetzes seyn, wie es die Sünde lehret erkennen, Röm. 3, 20. und wie es die groben Leute zu Werken treibet, 4 Mos. 18, 4. 5. wo mans dahin deutet, daß der unordige Pöbel sich soll empören, und der Obrigkeit ins Amt greifen und alle Ordnung und Meynung des Gesetzes damit umstossen. Also wie ists möglich, daß der C. Heistum recht verstehe, wie er uns gegeben sey zum Leben im Glauben, und seine Worte und Werke zum Exempel in der Liebe, der da hinaus mit ihm will, und das allein treibet, wie wir Christi Werk ungeboten und unverboten sollen für nöthige Exempel halten und folgen? Da muß Glaube und Liebe untergehen, mit dem ganzen Evangelio. Und das ists, daß

sie so höhnisch von der Lehre des Glaubens und der Liebe reden, wie mir auch D. Carlstadt selber zu Jena unter Augen vorwarf: gerade als wüßten sie viel ein höhers und bessers, und sagens doch nicht heraus, wollen damit nicht an Tag. An welchem Stück allein man wohl prüfen kann, daß der Teufel aus ihn redet weil sie die Lehre vom Glauben und der Liebe verlachen, das ist, Christum selbst mit seinem Evangelio.

152. Darnach kömmt der Mann wieder in seine Ebräische Sprache und fichtet also wider uns: Die Wittemberger heben das Sacrament auf, darum halten sie es für ein Opffer; denn sie thun eben das Werk des Gesetzes Mosis, darinnen zweyerley Opfer waren, Hebeopffer und Webeopffer. Wer nun aufhebt, der thut ja ein Hebeopffer ꝛc. Das gehet allererst aus der Kunst heraus. Ist das nicht Blindheit, was ist denn Blindheit? Alles was man aufhebt, das heißt dieser Geist ein Opffer, und argumentiret à particulari ad vniuerſale, ſic &c. Vna eſt elevatio in lege, quæ eſt oblatio; ergo omnis elevatio eſt oblatio. Das laut eben, als wenn ich spreche: Man findet ein Aufheben, das ein Opffer ist; drum ist allerley Aufheben ein Opffer. Oder also, eine Kuhe zu Orlamünde ist schwarz; drum sind alle Kühe in der Welt schwarz. Ich muß mit dem neuen Läpen und Bauren läpisch und bäurisch reden. Da sehen wir einmal, was der Pflug von Naschhausen vermag, davon er zu Jena rühmte, er sollte alle Doctores in der Welt zu Schanden machen. Wenn nun die Magd den Spiegel aufhebet, daß sie drein sehe; so opffert sie ihn. Wenn der Bauer die Art oder Flegel aufhebet zu hauen oder zu dreschen; so opffert er denselben. Wenn die Mutter das Kind aufhebt, und tänzet es; so opffert sie es; darum thut sie wider Christi Verbot, henkt, mordet, schlachtet, creuzigt Christum und thut alle das Uebel, das die thun, die Christum opffern: Wie der Schwärmgeist tobet; denn der Pflug zu Nasthausen hats gesagt, wer aufhebet der opffert.

153. Sage mir, hat dieser Bauer nicht herrlich genug verdienet, daß man ihm den Pflug recht wohl keilete? Aber also soll sie GOtt stürzen, die sich setzen und erheben wider die Erkenntniß GOttes und ein eigenes Vernehmen. Egypten muß nicht mit gemeiner Finsterniß geschlagen werden, sondern die man greifen möge. 2 Mos. 10, 21. Ich meyne das heisse Vernunft, Sinne und Witz verloren. Sind doch die Papisten selbst nie so toll oder der Meynung gewesen, daß sie mit dem Aufheben das Sacrament opfferten, wiewol sie es sonst für ein Opffer halten; sondern hebens darum auf, daß sie es dem Volk zeigen, zu erinnern an Christi Leiden ꝛc. Darum auch der Priester kein Wort, weder vom Opffer noch anderswo von redet, wenn ers aufhebt; wie sollten wirs denn durch das Aufheben opffern, die wir so hart fechten, es sey kein Opffer?

154. Aber es ist dieselbige Geige, darauf er immer fidelt, daß der äusserliche Schein sey das Hauptstück, nach dem soll sich richten und geachtet werden alles was Herz, Mund, Feder und Hand bekennet. Darum hilfts nichts, daß wir von Herzen gläuben, mit dem Munde bekennen, mit der Feder zeugen, mit der That beweisen, wie wir das Sacrament für kein Opffer halten, weil wirs noch aufheben. So stark ist das Aufheben, und gilt alleine so viel, daß es solches alles überwiegt und verdammt. Ist das nicht ein verdrießlicher Geist, der so mit dem äusserlichen Schein gaukelt, wider die Wahrheit im Geist? Wenn man nur das Aufheben äusserlich hielte, das wären rechte, ausgezogene, nackete Bräute, GOtt gebe,

gebe, ſie hielten's im Herzen wie ſie wollten.

155. Aber auf ſolch Pochen vom äuſſerlichen Schein, iſt droben gnug geſagt; jetzt iſts nur darum angezeigt, daß ich den Geiſt auch ausziehe, und ſehen laſſe, wie er mit eitel Narrenwerk umgehet, und von den Hauptſtücken Chriſtlicher Lehre nichts redliches kann handeln, und doch ſolch Narrenwerk ſo hart treibet auf die Gewiſſen mit ſolchen ſchwülſtigen Worten, als wärens die Häuptſtücke da alle Macht anliege. Auf daß ein jeglicher vor dem Geiſt ſich wiſſe zu hüten, der immer da hinaus will, daß er neue Artikel des Glaubens aufrichte, da GOtt nichts von weiß, und eine neue Lehre eintreibe, die ihm nicht befohlen iſt.

156. Solches aber habe ich geſagt, als wäre es wahr und erſtritten, daß etwa ein Aufheben geſchehe, daß ein Opffer ſey, wie dieſer Geiſt gaukelt; denn kein Menſch auf Erden heiſt aufheben ein Opffer, ohn dieſer Geiſt, der ſolches erdichtet und uns aufzulegen ſuchet, weil er nichts anders zu ſchreiben wuſte: er wird auch keines nimmermehr anzeigen, daß aufheben ein Opffer heiſſe. Auch vergiſt er ſelbſt ſeiner eigenen Worte, da er ſpricht: Das Opffer ſey ſo viel, als ſchlachten, tödten, henken, morden, verbrennen ꝛc. Wer will aber ſo toll ſeyn, der da ſage, daß aufheben ſey ſo viel, als ſchlachten, tödten, morden, verbrennen? ohne dieſer Geiſt, der vielleicht auch neues Deutſch lernet aus ſeiner himmliſchen Stimme; noch tobet er wider ſich ſelbſt und ſicht, daß wer aufhebet, der opffere.

157. Das er aber aus dem Ebräiſchen zeuget, die zwey Worte, Thnupa und Thruma, 2 Moſ. 25, 3 4 Moſ. 18, 1. welches Webeopffer und Hebeopffer, oder Hebe und Webe durch mich verdeutſcht ſind, das thut er abermal zu beweiſen ſeine treffliche Kunſt in der Ebräiſchen Sprache, darüber ſich die Welt ſoll verwundern, daß der Pflug zu Naſchhauſen auch Ebräiſche Sprache kann; doch nicht die gemeine, da jedermann von redet, ſondern die der Geiſt neulich und noch täglich aus der himmliſchen Stimme lehret.

158. Denn meine Ebräiſche Sprache lehret mich alſo, daß ehe man etwas nach dem Geſetz opfferte, muſte mans zuvor heben und weben; und muſte darum Hebe und Webe ſeyn, daß man damit GOtt bekennet und dankt, als vor eine Gabe, die nicht GOtt geopffert oder gegeben, ſondern von ihm empfangen wäre. Gleichwie ich droben auch von dem Namen Miſſa geſagt habe. Darnach ward es allererſt geopffert und angezündet, wenns zuvor alſo gehaben und gewebet war: daß alſo auch im Geſetze, Hebe und Webe, nicht kann Opffer ſeyn, noch an keinem Ende.

159. Siehe, ſo fein verſtehet ſich dieſer Geiſt auf das Geſetz Moſis und auf Ebräiſch, und iſt dennoch ſo dürſtig und frevel, daß er Artikel des Glaubens auf ſolche ſeine Träume bauet, und will die Gewiſſen damit ſo hoch verſtrickt haben, daß ſie ſollen Chriſti Mörder, Henker und Tödter ſeyn, ſo ſie aufheben. Alſo muß der Teufel ja immer das Maul voll Läſterung haben, und Chriſtum verſtören.

160. D. Carlſtadt iſt aus dem Reich Chriſti gefallen, und hat Schifbruch am Glauben erlitten, darum will er uns auch heraus haben, ſtraks in die Werke, und will ſchlechts auch Galater aus uns machen. Denn ſiehe doch lieber Menſch, welche eine grobe Blindheit das iſt, daß er alſo ſicht: Wenn ſich jemand beſchnitte, ſollte er billig ein Jude heiſſen? Alſo, wer aufhebt, der heiſſet billig ein Opfferer ꝛc. Du armer elender Geiſt, wo haſt du doch geleſen, daß der billig ein Jude heiſſe, der ſich beſchnit-

te? Beschneit nicht Paulus Timotheum, da er schon getauft und ein Christe war? Apostg. 16, 3. spricht nicht St. Paulus die Beschneidung frey 1 Cor. 7, 19: Die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist auch nichts, das ist, man mag sich beschneiden oder nicht, Vorhaut haben oder nicht. Und dieser Geist urtheilet frisch und frech wider St. Pauli Urtheil: Es sey nicht frey, sondern mache Jüden. Also sollt er sagen, wer sich beschnitte, als müßte ers thun aus Noth des Gesetzes und Gewissens, der ist billig ein Jude; denn beschneiden macht nicht Jüden, sintemal man wol findet die aus Krankheit oder um faules Fleisches willen, sich müssen lassen die Haut abschneiden, sollten sie darum Jüden heissen.

161. Das macht aber einen Juden, der ein Gewissen hat, als vom Gesetz erzwungen, er müsse sich beschneiden. Dieser Jüdische Sinn und Gewissen macht einen Jüden, ob er sich äusserlich nimmermehr beschnitte oder nicht beschneiden könnte. Also macht die Vorhaut keinen Heyden; sondern wenn er meynet im Gewissen er müsse Vorhaut haben, dieser ist ein Heyde, wenn er sich tausendmal liesse beschneiden äusserlich. Gleichwie hie D. Carlstadt eigentlich ein Heyde ist, und Christum verloren hat, weil er die Vorhaut nöthig und die Beschneidung verdammt hält und nicht frey läßt, wie sie Christus haben will. Da siehet man ja klärlich, wie dieser Mensch ganz und gar in den Werken versunken und im äusserlichen Schein ersoffen ist, daß er nicht ein einig recht Urtheil kann geben in geistlichen Sachen des Gewissens. Denn es ist unmöglich, daß bey ihm sollte ein Funke mehr seyn Christliches Verstandes, weil er hält, daß sein äusserlich Werk einen Juden oder Christen, Heyden oder Türken mache, und nicht nach dem Gewissen richtet, sondern nach dem Ansehen und Schein; welches auch vernünftige Leute nicht thun.

162. Also sollte er auch hie gesagt haben: Wer das Sacrament aufhebet aus Noth des Gewissens, als müßte ers aufheben, der wäre auch ein Jude. Aber so thun wir nicht, wie er wohl wußte. Drum furchte er sich, er müßte mit Schanden bestehen, als der wider uns öffentlich löge. Sahe aber nicht daß er hiemit viel grössere Schande erlangt, daß er wider GOtt lieget, und verbiet das Werk, als mit GOttes Verbot verdammt, das doch GOtt nicht verboten hat. Wiederum, wer das Sacrament zwinget nicht aufzuheben, als von nöthen, der ist ein Heyde; wie D. Carlstadt thut, und macht hie ein nöthig Gesetze über die Gewissen, das doch allein GOtt gebühret zu thun: wer es aber aufhebet oder nicht aufhebet, aus freyem Gewissen, wie es ihm geliebet, der ist ein Christe; welches thut der Glaube, der alleine Christen macht ohne alle Werke.

163. Item, er sollte weiter also sagen: Wer das Sacrament aufhebt mit solchem Gewissen und der Meynung, daß ers opfere, das ist ein Opferer und Papist. Denn wo solch Gewissen ist, da opffert man, wenn man auch das Sacrament nimmermehr aufhübe, oder gleich in einen tiefen Brunnen senkete. Wo aber solch Gewissen nicht ist, da opffert man nicht, wenn mans gleich über alle Himmel hübe, und alle Welt riefe: Opffer, Opffer; denn es liegt am Gewissen alles mit einander: da weiß dieser Schwärmgeist nichts von, oder wills nicht wissen.

164. Ich achte daß diß Schreiben vielen werde verdrießlich seyn zu lesen, weil es von solchem Gaukelwerk handelt. Wie soll ich ihn aber thun? Dieser tolle Geist zwinget mich dahin. Aber doch, wie ich droben gesagt, haben wir die Frucht davon, daß wir unsere

unſere Chriſtliche Freyheit vertheidigen und heller verſtehen, auch dieſen falſchen Geiſt erkennen und ſehen, wie er aller Dinge blind und unverſtändig iſt, darnach ein jeglicher ſich wiſſe zu halten. Denn weil er ſolche geringe Ding nicht verſtehet, dazu ſo hoch davon hält, und greifet GOtt in ſein Amt, machet Geſetze, Sünde und Gewiſſen, da keine ſind, bricht Chriſtliche Freyheit, und zeucht die Gewiſſen vom Verſtande der Gnade auf die äuſſerlichen Werke und Schein, damit Chriſtus verleugnet, ſein Reich verſtöret, das Evangelium geſchändet wird; wer will denn hoffen, daß er immermehr was gutes möge ſchreiben oder lehren? Denn gewißlich kann man aus dieſen Stücken beweiſen, daß da Chriſtus Geiſt nicht ſey: ſo muß ja der Teufel da ſeyn; der iſts auch: da habe ſich ein jeglicher nach zu richten.

165. Daß nun die Meſſe deutſch gehalten werde bey den Deutſchen, gefällt mir wohl: aber daß er da auch will eine Noth machen, als müſſe es ſo ſeyn, das iſt abermal zu viel. Der Geiſt kann nicht anders denn immer, immer Geſetze, Noth, Gewiſſen und Sünde machen. Ich habe wol geleſen 1 Cor. 14, 27. 28. Daß der ſoll ſchweigen in der Gemeine, der mit Zungen redet, da niemand nichts von verſtehet. Man will aber ja überhüpffen, das dabey ſtehet: niſi interpretetur quis, das iſt, mit Zungen reden läßt St. Paulus zu, wenns daneben wird ausgeleget, daß mans verſtehe; darum er auch daſelbſt gebeut, ſie ſollen denen nicht wehren, die mit den Zungen reden ꝛc. Nun geben wir niemand das Sacrament, er verſtehe denn die Wort im Sacrament, wie man wohl weiß: daß wir alſo hierinnen nicht wider St. Paulus thun, weil wir ſeiner Meynung gnug thun. Ob wir dieſem Geiſt nicht gnug thun, der nur auf äuſſerliche Werke ſiehet, und nichts achtet, Gewiſſen oder Meynung da liegt nichts an; wir geben auf neue Artikel des Glaubens nichts.

166. Ich wollt heute gerne eine deutſche Meſſe haben, ich gehe auch damit um; aber ich wollt ja gerne, daß ſie eine rechte deutſche Art hätte. Denn daß man den lateiniſchen Text verdolmetſcht und lateiniſchen Ton oder Noten behält, laſſe ich geſchehen; aber es lautet nicht artig noch rechtſchaffen. Es muß beyde Text und Noten, Accent, Weiſe und Geberde aus rechter Mutterſprach und Stimme kommen; ſonſt iſt es alles ein Nachahmen wie die Affen thun. Nun aber der Schwärmergeiſt drauf dringet, es müſſe ſeyn, und will aber die Gewiſſen mit Geſetz, Werk und Sünde beladen, will ich mir die Weile nehmen, und weniger dazu eilen denn vorhin, nur zu Troze den Sündenmeiſtern und Seelmördern, die uns zu Werken nöthigen, als von GOtt geboten, die er nicht gebeut.

167. Denn wer mit ſolchem Verſtand zum Sacrament gehet, daß er die Worte deutſch oder deutlich im Herzen hat: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib ꝛc. welches er aus den vorhergehenden Predigten lernet und merket, und drauf und damit das Sacrament empfähet, der empfähet es recht, und höret nicht eitel Zungen reden, ſondern rechten Verſtand. Wiederum wer es nicht ins Herz faſſet und verſtehet, noch drauf das Sacrament empfähet, den hilfts nicht, wenn gleich tauſend Prediger um ſeine Ohren her ſtünden und ſchryen ſich toll und thöricht mit ſolchen Worten. Aber es iſt dem tollen Geiſt alles zu thun um das äuſſerliche Werk und Schein, den er aus ſeinem eigenen Kopf immer will nöthig und zum Artikel des Glaubens machen, ohne GOttes Gebot.

dran, und wird sie offenbaren; wie Christus spricht Joh. 14, 3: So ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten.

Auch nicht mit Bocks- oder Kalbsblut, sondern mit seinem eignen Blut ist er einmal eingangen in das Heilige, und hat die ewige Erlösung funden.

9. Im 3 B. Mos. 16. mußte der Hohepriester des Jahrs einmal in das Allerheiligste gehen mit Bocksblut ꝛc. und damit das Volk versöhnen leiblich. Damit ist bedeutet, daß Christus, der rechte Priester, einmal für uns sterben sollte, uns die rechte Versöhnung zu erwerben. Aber weil man jenes alle Jahr wiederum thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Versöhnung, und nicht ewiglich gnug, wie Christi Versöhnung ist. Denn ob wir gleich wiederum fallen und sündigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fället noch sündiget, sondern bleibet vor GOtt veste, und sühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohn unser Werk und Verdienst, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Denn so das Blut ꝛc. und die Asche von der Kuhe.

10. Von dem Sprengewasser und der Aschen von der rothen Kuhe lieſe 4 Mos. 19. von dem Bocks- und Ochsenblut 3 Mos. 16. v. 14. 15. Denn da war eitel zeitliche und leibliche (als er hier sagt,) Reinigkeit, wie ich droben 9 sagt habe; aber Christus reiniget vor GOtt das Gewissen von den todten Werken, das ist, von Sünden, die den Tod verdienen, und von Werken, die in Sünden geschehen und todt sind, daß wir dem lebendigen GOtt dienen in lebendigen Werken.

Darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments ꝛc.

11. Unter jenem Gesetz, da nichts denn äusserliche Vergebung war vor den Leuten, leiblich, bleiben die Sünde und Uebertretung inwendig im Gewissen vor GOtt, und half die Seele nichts, weil GOtt solches nicht eingesetzet hatte, die Gewissen dadurch zu reinigen und sichern, oder den Geist zu geben; sondern das Volk äusserlich zu ziehen, zwingen, und in Zucht zu halten. Darum spricht er hier, die Uebertretungen waren und blieben unter dem ersten Testament; aber Christus mittelt mit seinem Blut, daß wir davon erlöset werden im Gewissen vor GOtt, weil GOtt verheissen hat, den Geist zu geben durchs Blut Christi, welchen doch nicht alle empfahen; sondern die dazu berufsen sind, daß sie Erben seyn ewiglich, das ist, die Auserwählten.

12. So ist nun in dieser seinen Epistel die tröstliche Lehre, daß wir Christum erkennen sollen, also, daß er unser Pfaf und Bischof für unsere Seelen sey, und keine Sünde durch unser Thun oder Verdienst vergeben, noch der Geist geschenket werde; sondern allein durch sein Blut, wem es von GOtt beschweret ist, davon gnug in allen Postillen gesaget ist.

Epistel am Palmsonntage.

Philipp. am 2. v. 5–12.

Lieben Brüder, ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, GOtt gleich seyn: sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden: Er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Creuz. Darum hat ihn auch GOtt erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben,

163. Auch verstehet der Narr St. Pauli Worte nicht recht, da er vom Zungenreden schreibt 1 Cor. 14, 2. 29. Denn St. Paulus schreibet vom Predigtamt unter der Gemeine, da sie soll zu hören und lernen, und spricht: Wer daselbst auftritt, und lesen, lehren oder predigen will, und redet doch mit Zungen, das ist, daß er Lateinisch vor den Deutschen, oder sonst eine unbekannte Sprache führet, der soll schweigen, und ihm selbst alleine predigen. Denn niemand höret es noch verstehets, und kann sich niemand draus bessern: oder so er ja mit Zungen reden will, soll ers daneben auch verdeutschen, oder sonst auslegen, daß die Gemeine verstehe. Daß also St. Paulus mit Zungen reden nicht so störrig verbeut, als dieser Sündengeist thut; sondern heisset sie nicht verbieten, wenn die Auslegung daneben geschicht.

169. Daher die Gewohnheit in allen Landen blieben, daß man das Evangelium hart vor der Predigt zu lateinisch lieset; welches heisset St. Paulus mit Zungen reden in der Gemeine. Aber weil die Predigt drauf bald gehet, und die Zunge verdeutsch und auslegt, das verwirft noch verbeut St. Paulus nicht; warum sollt ichs denn oder jemand verdammen? Ja wollte GOtt es geschähe solcher Ordnung St. Pauli allenthalben gnug, daß man dem lateinischen Evangelio nichts anders nachpredigte denn desselben Auslegung. Nun will dieser Schwärmergeist alles verdammen was St. Paulus zuläßt und verbeut, daß mans nicht solle verdammen; kann will er keinen Gesang noch lateinisch Wort leiden, und zeucht die Lehre St. Pauli von dem Zungen reden nicht aufs Predigtamt alleine, sondern auf allen äusserlichen Schein, da keine Macht anliegt, wie seine Art ist.

170. Nicht daß ich wolle wehren eitel deutsch in der Messe zu brauchen; sondern nicht will leiden, daß man ohne GOttes Wort aus eigenem Durst und Frevel das Lateinische Evangelium zu lesen verbiete, und Sünde mache, da keine ist: auf daß wir den Rottengeist mit seiner Schwärmerey nicht zum Meister kriegen an GOttes Statt. Denn mit solchem Baukelwerk muß man unser Ding nicht gründen noch stärken wider die Papisten: wir würden sonst mit allen Schanden bestehen vor ihnen. Es soll alles gewiß und rein GOttes Wort seyn, darauf wir wider sie bauen und fechten, daß sie nichts redliches dagegen mögen aufbringen. Denn wenn wir nun gleich die deutsche Messe überkommen, wirds doch nicht gnug seyn, daß man die Worte im Sacrament auf deutsch redet; denn sie müssen doch ehe und zuvor geredt werden, ehe man das Sacrament empfähet, daß die so hinzu gehen, müssens doch im Herzen haben und nicht in den Ohren. Was liegt denn daran, ob sie die in dem Sacrament nicht hören, wenn sie nur hart zuvor in der Predigt gehöret und gefasset haben, und darnach bekennen: man wollt denn einem jeglichen, der dazu gehet, dieselben Wort insonderheit in die Ohren schreyen, und das Sacrament so viel mal segnen, so viel der sind die es nehmen.

171. Ich hatte Willen in einem Buch alles zu verantworten; aber ich bin übereilet, und es will zu groß werden. Darum muß ich in der Eile hie abbrechen, und vom Sacrament ein anders anfahen; denn ich auch seines Gifts Bücher noch nicht alle habe, wie sie rühmen. Laß dir die Weile nicht lang seyn, ich habe diß in kurzer Zeit geschrieben; das andere soll auf dem Fusse hinnach gehen, wills GOtt. Dem sey Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

Der

Der II. Theil
wider die himmlischen Propheten vom Sacrament.

1.

Mir ist kein Zweifel, daß bey den Papisten diese unsere Zwietracht eine grosse Freude und Hofnung machet, als sollte dadurch unser Thun nun ein Ende nehmen. Wolan die lassen wir rühmen und einen guten Muth über uns haben. Ich habs oft und längst gesagt, ists aus GOtt was ich habe angefangen, so solls niemand dämpfen: ists nicht aus GOtt, so halts ein ander; ich wills freylich nicht erhalten. Ich kann nichts daran verlieren; denn ich habe nichts darauf gewand. Das weiß ich aber wohl, daß mirs soll niemand nehmen, ohne GOtt allein. Und wiewol mir diese Aergernisse auch leid sind ja mir doch lieb, daß der Teufel an Tag kömmt und zu Schanden wird, durch diese seine himmlische Propheten, die nun lange gemucket haben, und noch nie hervor gewollt, bis ich sie mit einem Gülden heraus gelocket habe; der ist von GOttes Gnaden wohl angelegt, und reuet mich nicht.

2. Es hat nicht Noth, in GOttes Namen, ich weiß und bins gewiß, wer hie der Meister ist, der hat mir bisher nicht gefehlet in manchem starcken Puffe; es wird mir auch in diesem Puffe nicht fehlen. Darum sey nur freisch und unverzagt, wem das Evangelium geben ist. Wir haben einen frölichen Trost und guten Muth, und fechten wider schwermüthige, blöde, verzagte, betrübte Geister, die sich auch vor einem rauschenden Blat fürchten, ohne daß sie sich vor GOtt, wie der Gottlosen Art ist (Psalm 36. v. 1.) nicht fürchten, und sein Wort und Werk dürftiglich meistern. Das macht, er ist verborgen, und lässet sich nicht sehen noch fühlen. Wäre er aber ein gegenwärtiger, sichtlicher Mensch, er sollte sie mit einem Strohhalm zum Lande ausjagen.

3. Denn also hat dieser Geist gethan. Erstlich schlecht er hin und her im Lande, und schmeisset heimlich um sich, suchte, wo er fünde die ihm zufielen. Nun, so er sich lässet dünken, er habe einen Anhang, bricht er trötzlich hervor, und meynet, es sey gewonnen, daß sein Trotz nicht stehet auf GOtt, der mit ihnen redet, wie sie rühmen, sondern auf dem Zufall des Pöbels, und bauet auf Fleisch und Blut. Denn wen GOtt treibt zu reden, der hebt frey öffentlich an, ob er gleich allein und ihm niemand zufiele, wie Jeremias that. Jerem. 2, 2 ſqq. Wie auch ich rühmen kann, daß ich gethan habe. Darum ist das gewißlich der Teufel, der heimlich und meuch'lings so herein schleicht, und entschuldigt sich darnach, er sey zuerst nicht stark gnug gewesen im Geist. Ja, so entschuldigt sich GOttes Geist nicht; mein Teufel, ich kenne dich wohl.

4. Es ist auch noch nicht der rechte Teufel heraus. Denn er hat noch anders was im Sinn, daß ich längst wohl gerochen habe. Das kommt auch hervor, wenn GOtt will. Es ist, GOtt Lob, so ferne kommen, daß man mein nicht sonderlich darf; es sind Leute gnug, die solchem Geist antworten können, ohne daß ich, weil ich lebe, auch mit im Spiel seyn muß. Ich weiß auch wohl, daß D. Carlstadt diesen Brey längst hat in seinem Herzen gekocht, und nie können anrichten. Ich habe auch gewußt, er würde es nicht viel besser machen denn ers gemacht hat, und alle seine kluge Gedanken umsonst bey sich käuen. Denn es hilft keine Kunst, kein Witz, kein Dichten wider GOtt, Sprüchw. 21, 30. er kanns mit einem Wort alles zu schanden machen. Er weiß, daß Menschen Gedanken eitel sind.

5. Ist

5. Ist nun jemand der so schwach ist, daß er den Stoß nicht hat mögen tragen, und zweifelt am Sacrament, der laß ihm rathen, und bleibe dieweil ohne Sacrament, und übe sich sonst im Wort GOttes, im Glauben und der Liebe, lasse die damit umgehen, die sicher sind im Gewissen. Du bist nicht verdammt, ob du ohne das Sacrament bleibest. Den Papisten aber, die sich dieses Aergernisses freuen, sey gesagt, daß sie sich vorsehen, und nicht ihr Herz verstecken. Denn GOtt hat sich wol mehr mal so närrisch und schwach gestellet als sollt sein Wort und Thun untergehen, die Gottlosen damit zu verstocken und zu verblenden; und ist doch eben dadurch allerstärkest aufgangen, und diejenigen, so sich an seiner Thorheit und Schwachheit verstecken und verblenden, aufs allergreulichste umkommen: wie den Jüden geschah durch das Creuz Christi, 1 Cor. 1, 18. sqq. und den Heyden durch das Leiden der Märtyrer.

6. Weil aber der Teufel so unördig und wüste eines ins ander wirft, und seine Schrift gleich stehet wie D. Carlstadts Kopf ist, aufs allerunordigste und ungeschickste, daß aus der massen verdrießlich ist zu lesen, und schwer zu behalten: will ich versuchen, ob ich seine Unlust und Gift in eine Ordnung möge bringen, und von Stücke zu Stücke davon handeln. Und will zuerst den Grund und Meynung, dahin sich alle sein Toben lendet, ausstreichen, damit der Leser ein Licht habe, diesen Geist durch und durch recht anzusehen und zu erkennen. Die Meynung aber ist diese.

7. GOtt hat uns aus grosser Güte wiederum gegeben das reine Evangelium, den edlen, theuren Schatz unsers Heils. Dieser Gabe muß nun folgen auch der Glaube und Geist inwendig in gutem Gewissen, wie er denn verheisset, Jes. 55, 11: daß sein Wort solle nicht vergeblich ausgehen; und Röm. 10, 17: Der Glaube kömmt durch die Predigt.

8. Diesem Evangelio ist der Teufel feind, und wills nicht leiden; und weil er bisher nichts darwider vermocht hat mit Gewalt noch Schwerdt, greifet er es nun an mit Liste (wie er allzeit gethan hat,) und mit falschen Propheten. Und bitte dich, Christlicher Leser, wollest darauf sehen, ich will dir, ob GOtt will, den Teufel aufdecken in diesen Propheten, daß du ihn greifen mögest: es geschieht doch dir und nicht mir zu gut, was ich schreibe. Und die Sache gehet also zu.

9. So nun GOtt sein heiliges Evangelium hat auslassen gehen, handelt er mit uns auf zweyerley Weise. Einmal äusserlich; das andere mal innerlich. Aeusserlich handelt er mit uns durch mündliche Worte des Evangelii und durch die leiblichen Zeichen, als da ist, Taufe und Sacrament. Innerlich handelt er mit uns, durch den Heiligen Geist und Glauben samt andern Gaben. Aber das alles der Massen und der Ordnung, daß die äusserlichen Stücke sollen und müssen vorgehen, und die innerlichen hernach, und durch die äusserlichen kommen, also, daß ers beschlossen hat, keinem Menschen die innerlichen Stücke zu geben, ohne durch die äusserlichen Stücke; denn er will niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äusserliche Wort und Zeichen, so er dazu eingesetzt hat, wie er Luc. 16, 29. spricht: Laß sie Mosen und die Propheten hören. Daher auch St. Paulus darf nennen die Taufe ein Bad der neuen Geburt, darinne GOtt den Heiligen Geist reichlich ausgeußt. Tit. 3, 5. 6. 7. Und das mündliche Evangelium eine göttliche Kraft, die da selig mache alle, die dran gläuben. Röm. 1, 16.

10. Auf

10. Auf dieſe Ordnung habe acht, mein Bruder, da wirds ganz und gar anliegen. Denn wiewol ſich dieſer Rottengeiſt ſtellet, als hielte er groß von GOttes Wort und Geiſt; und rühmet treffliche Brunſt der Liebe und Eifers zur Wahrheit und Gerechtigkeit GOttes, ſo iſt doch das ſeine Meynung, daß er dieſen Orden umkehre, und einen widerſinniſchen aufrichte aus eigenem Frevel, und führet die Sache dermaſſen:

11. Erſtlich, was GOtt äuſſerlich ordnet zum Geiſt innerlich, wie geſagt iſt, ach wie höhniſch und ſpöttiſch ſchlägt er das in den Wind, und will zuvor hinein in den Geiſt. Ja ſpricht er, ſollte mich eine Hand voll Waſſers von Sünden rein machen? Der Geiſt, der Geiſt, der Geiſt muß es inwendig thun. Sollte mir Brod und Wein helfen? Sollte das Hauchen über das Brod Chriſtum ins Sacrament bringen? Nein, nein, man muß Chriſtus Fleiſch geiſtlich eſſen: die Wittemberger wiſſen nichts drum, ſie ſtehlen den Glauben aus dem Buchſtaben; und der prächtigen Worte viel, daß, wer den Teufel nicht kennet, möchte wohl meynen, ſie hätten fünf heilige Geiſte bey ſich.

12. Wenn man ſie aber fragt, wie kömmt man denn zu demſelbigen hohen Geiſt hinein? So weiſſen ſie dich nicht aufs äuſſerliche Evangelium, ſondern ins Schlauraffenland, und ſagen: ſtehe in der Langweile, wie ich geſtanden bin, ſo wirſt du es auch erfahren; da wird die himmliſche Stimme kommen, und GOtt ſelbſt mit dir reden. Frageſt du weiter nach der Langweil, ſo wiſſen ſie eben ſo viel davon als D. Carlſtadt von Griechiſcher und Ebräiſcher Sprache. Sieheſt du da den Teufel, den Feind göttlicher Ordnung? Wie er dir mit den Worten, Geiſt, Geiſt, Geiſt das Maul aufſperret, und doch dieweil beyde Brücken, Steg und den Weg, Leiter und alles umreiſſet, dadurch der Geiſt zu dir kommen ſoll, nemlich, die äuſſerlichen Ordnungen GOttes in der leiblichen Taufe, Zeichen, und mündlichem Wort GOttes, und will dich lehren, nicht wie der Geiſt zu dir, ſondern wie du zum Geiſt kommen ſollt, daß du ſollt lernen auf den Wolken fahren, und auf dem Winde reiten; und ſagen doch nicht wie oder wenn, wo oder was, ſondern ſollſts erfahren ſelbſt wie ſie.

13. Wiederum, was GOtt nicht ordnet äuſſerlich, da leddern ſie heraus als wären ſie unſinnig. Und gleichwie ſie einen eigenen innerlichen Geiſt erdichten, alſo richten ſie auch eigene äuſſerliche Ordnung an, da GOtt weder von geboten noch verboten hat. Als, daß man ſoll keine Bilder, Kirchen, Altar haben, nicht Meſſe nennen, nicht Sacrament heiſſen oder aufheben, nicht Kaſel haben, ſondern graue Röcke tragen, lieber Nachbar nennen, gottloſe Fürſten todſchlagen, kein Unrecht leiden, und viel der äuſſerlichen Demuth und Geberden treiben, die ſie ſelbſt erdichten, und die GOtt nicht achtet. Wer hie anders thut denn ſie, der iſt ein zwiefältiger Papiſt, der henket und mordet Chriſtum, und müſſen Schriftgelehrten ſeyn. Wer es aber thut, der iſt ſchon in den Geiſt hinein geſprungen mit Stieffeln und mit allem, und iſt ein Geiſtgelehrter. O treffliche Heiligen. Frageſt du ſie, wer ſie ſolches heiſſet, ſo werfen ſie die Hand dahin: Ach! mein GOtt ſaget mirs, der Geiſt heiſſet michs; ja alle ihre Träume ſind eitel GOttes Wort. Wie dünkt dich um die Geſellen? Greifeſt du ſchier, wer dieſer Geiſt ſey?

14. Weiter, was GOtt innerlich ordnet, als den Glauben, das gilt nichts, fahren zu, und nöthigen alle äuſſerliche Wort und Schrift, die auf den innerlichen Glauben dringen, auf eine äuſſerliche neue Weiſe, den alten Menſchen zu tödten, und erdichten al-

hie Entgröbung, Studirung, Verwunderung, Langweil, und des Gaukelwerks mehr, da nicht ein Buchstabe von in der Schrift stehet. Daher plumpt mein Carlstadt herein, wie eine Sau, die nun die Perlen fressen, und wie ein Hund der das Heiligthum verschlungen hat, Matth. 7, 6. und zerreisset alles was C. Christus redet und setzet vom innerlichen Glauben, auf solche äusserliche, erdichtete Werke, so gar auch, daß er aus dem Abendmahl C. Christi und seinem Gedächtniß, und aus der Erkenntniß C. Christi nichts anders macht, denn ein menschlich Werk, daß wir mit brünstiger Hitze, und (wie ihre tölpische Worte lauten,) mit ausgestrakter Lust sollen auch also uns tödten. Damit er einen Nebel und Wolken macht, daß man diese hellen Worte nicht sehen solle, da C. Christus spricht: Mein Blut wird vergossen für euch zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 24. Marc. 14, 24. Luc. 22, 20. Welche ohne Zweifel allein mit dem Glauben gefasset, erlanget und behalten werden, und mit keinem Worte; wie wir sehen werden, wenn wir nun dahin kommen.

15. Jetzt sey so viel gesagt, zum Anzeigen, daß du wissest wie dieses Geistes Art sey, straks eine verkehrte Weise wider GOttes Ordnung zu treiben, das, was GOtt vom innerlichen Glauben und Geist ordnet, da machen sie ein menschlich Werk aus. Wiederum, was GOtt vom äusserlichen Wort und Zeichen und Werken ordnet, da machen sie einen innerlichen Geist aus, und setzen die Tödtung des Fleisches forn an zu erst vor den Glauben, ja vor das Wort, fahren also (wie denn des Teufels Art ist,) heraus, wo GOtt hinein will, und hinein, wo GOtt heraus will. Daß ich ihn nun einen Teufel nenne, soll sich niemand verwundern; denn an D. Carlstadt ligt mir nichts, ich sehe auf ihn nicht, sondern auf den, der ihn besessen hat, und durch ihn redet, wie St. Paulus spricht: Wir fechten nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den geistlichen Böswichten in der Luft ꝛc. Ephes. 6, 12.

16. So halte nun du, mein Bruder, vest an der Ordnung GOttes, nemlich, daß die Tödtung des alten Menschens, darinnen man C. Christus Exempel folget, wie Petrus saget 1 Petr. 2, 21. solle nicht das erste seyn, wie dieser Teufel treibet, sondern das letzte; also daß niemand möge sein Fleisch tödten, Creuz tragen, und C. Christus Exempel folgen, er sey denn zuvor ein Christe, und habe C. Christum durch den Glauben im Herzen, als einen ewigen Schatz. Denselben kriegt man aber nicht durch Werk (wie diese Propheten toben,) sondern durch Hören das Evangelium, daß die Ordnung also gehe. Zu erst, vor allen Werken und Dingen, höret man das Wort GOttes, darinnen der Geist die Welt um die Sünde strafet, Joh. 16, 9. Wenn die Sünde erkennet ist, höret man von der Gnade C. Christi. Im selben Wort kömmt der Geist, und gibt den Glauben, wo und welchen er will. Darnach gehet an die Tödtung und das Creuz, und die Werke der Liebe. Wer die eine andere Ordnung vorschlägt, da zweifele nicht es sey der Teufel, wie dieser Carlstadter Geist ist, wie du noch baß sehen solt.

Wolan, zur Sachen, walts GOtt.

17. Aufs erste, lieben Kinder, wie macht sich der Geist so unnütz über dem Wort und Namen (Sacrament), da hat die Sau einen Panzer an. Schande ists, daß man davon soll handeln. Aber doch, weil der Geist so herrlich herfähret, C. Christus und die Apostoln habens nicht so genennet, er wolle ein Wort aus der Biblia haben. GOtt gibt seinen Creaturen Namen: wir Menschen sollen nicht Namen geben göttlichen Dingen. Zuletzt wird er ein Jude und heis-

set

ſet es Sekerment, wie die Jüden uns Chriſten ſpotten, und heiſſens Seker Cheminith, das heiſſet ein falſch Gleichniß. Wiewol die Ebräiſche Sprache zu Naſchhausen Sekerment ſpricht, wie du ſieheſt, und Ment zum Bilde macht. Wozu dienet nun dieſer Wortpracht? Dazu, daß der tolle Pöbel ſolle Maul und Naſen aufſperren, und ſagen: Traun ich meyne ja, das ſey etwas, das iſt ein Mann, der kanns, da iſt der Geiſt.

18. Aber im Grund iſt das die Meynung, wie ich droben ſagte, daß ſolch äuſſerliche Namen und Schein, davon GOtt weder geboten noch verboten hat, ſoll das rechte Hauptſtücke ſeyn, da alle Macht anliegt, wie er auch mit dem Namen Meſſe und Heben, droben gethan hat. Wers nun nicht Sacrament heiſſet, der hat den Geiſt und iſt heilig. Wers aber Sacrament heiſſet, der heiſt ſchwarz weis, und verführet die Leute von GOtt, und der greulichen Laſter mehr: Summa, er verleugnet C. Chriſtum. Iſt daß nicht ein verdießlich Ding von dem Frevelgeiſt, der ſolch groß Ding macht aus dem, das nichts iſt.

19. Nun wolan, du Seelmörder und Sündengeiſt, wir bekennen, GOtt hat es nicht ein Sacrament genennet, noch geboten ein Sacrament zu nennen. Sage mir aber wiederum, wo hat ers auch verboten? Hui! doch nur einen Titel, wenn denn? Wer hat denn dir die Macht gegeben zu verbieten, daß GOtt nicht verbeut? Wie biſt du ſo Frevel, daß du ſo groſſe Sünde machſt, da GOtt keine haben will? Biſt du nicht der rechte Seelmörder, der ſich an GOttes ſtatt ſetzt über uns, und nimmt uns unſere Chriſtliche Freyheit und wirft die Gewiſſen unter ſich.

20. Ja, ihr nennet es nicht wie C. Chriſtus und die Apoſtel. Warum leugeſt du ſo gröblich? Wir heiſſens auch des HErrn Abendmahl oder Brod und Kelch des HErrn, ſintemal wir ja den Apoſtel 1 Cor. 11, 26. 27. leſen. Alſo ſollteſt du uns verklagen du toller Geiſt: ſie gebietens ein Sacrament zu heiſſen, und verbietens des HErrn Abendmahl zu heiſſen. Wenn du ſolchs auf uns könnteſt bringen, ſo hätte dein bitter giftiger Groll etwas an uns erjaget. Nun wirs aber nicht gebieten noch verbieten, ſondern mit freyem Gewiſſen ein Sacrament heiſſen, ſo biſt du ein Verleugner und Läſterer C. Chriſti, der du ohne Befehl GOttes aus eigener Durſt ſolche Freyheit, uns von GOtt erworben und geben, verbieteſt, verdammſt und ſchändeſt. Und aus deinem äuſſerlichen Namen und Schein ein ſolch nöthig, geiſtlich groß Ding macheſt.

21. Sollt ich meinen HErrn JEſum C. Chriſtum nicht mögen nennen, mit einem Namen, der nicht in der Schrift ſtünde? Wie wenn ich ihn hieſſe meines Herzens Krone, meines Herzens Wonne, mein Rubin, ſo ferne ich mir kein Gewiſſen dran machte, als müßte ich ihn ſo und nicht anders heiſſen? Wo ſtehen aber dieſe Namen in der Schrift? Item: wenn wir ſollten von der Taufe und Abendmahl ſämtlich reden, wie wollten wir thun? Es iſt kein Name in der Schrift, der ſämtlich alle Sacrament oder Zeichen begreife. Hie müßten wir ſtille ſchweigen, oder nicht ſämtlich davon reden; oder dieſe Propheten urtheilen uns als C. Chriſtus Verleugner. Item, es ſind viel Artikel des Glaubens, viel Stück Chriſtlicher Lehre, viel Capitel in der Bibel. Wie wollen wir ihm thun? Dieſe Namen (Artikel, Stück, Capitel) ſtehen nicht in der Bibel; ſo dürfen wir nun nicht mehr ſagen von den Artikeln des Glaubens, von Stücken der Lehren, von Capitel der Biblia. Ja, wie wollen ſie ſelbſt thun die himmliſchen Propheten, ſie führen ja die Capitel aus der Schrift mit Namen? Sind ſie nicht auch

CHristus Mörder nach ihrem eigenen Urtheil; daß sie Namen geben göttlichen Dingen, die nicht in der Schrift stehen.

22. Wenn Narren in der Fastnacht so gaukelten, gienge es wohl hin; aber daß solche hohe Geister, solche himmlische Propheten, in solchen ernstlichen Sachen so kindisch narren, und wollens dazu so groß machen als alle Christliche Hauptstücke, das ist je kein guter Geist. Was Lichts sollt in den Köpfen seyn, da solche greifliche Finsterniß innen ist? Das rede ich darum, daß ich dir den Teufel aufdecke und greiflich zeige, wie ich droben geredt habe. Darum siehe nur auf den Schalk, wie er äusserliche Ordnung anrichtet, die GOtt nicht geboten hat, und Geist draus macht, das er selbst erdichtet. Wiederum, die Christliche Freyheit, so haben wir im Geist und Gewissen, zu nicht und zu Schanden macht. Lieber, laß dirs nicht geringe Dinge seyn, verbieten, da GOtt nicht verbeut, Christliche Freyheit brechen, die CHristus Blut gekostet hat, die Gewissen mit Sünden beladen, da keine ist. Wer das thut und thun darf, der darf auch alles Uebel thun, ja er verleugnet schon damit alles, was GOtt ist, lehret und thut, samt seinem Christo, daß kein Wunder ist, ob er im Sacrament auch schlecht Brod und Wein haben wolle, und noch mehr Unglück anrichte. Was sollte der Teufel gutes thun?

23. Darum höre zu, mein Bruder, du weissest, daß wir bey der Christlichen Freyheit, als bey einem jeglichen Artikel des Glaubens, sollen Leib und Leben lassen, und alle das thun, das man dawider verbeut, und alles lassen, was man dawider gebeut, wie St. Paulus Gal. 5. lehret. Weil denn dieselbige Christliche Freyheit über diesem Wörtlein und Namen (Sacrament) Noth leidet: bist du hinfort schuldig, diesen Teufels Propheten zu Trotz und wider, das Abendmahl CHristi ein Sacrament zu heissen: Und wo du bey ihnen bist, oder zu ihnen kömmst, mußt du es ein Sacrament heissen: nicht daß dirs deines Gewissens halben noth sey; sondern daß es Noth ist die Christliche Freyheit zu bekennen und nicht erhalten, und nicht gestatten, daß der Teufel da ein Gebot, Verbot, Sünde oder Gewissen mache, da GOtt keine haben will. Wo du aber solche Sünde lässest machen, so ist kein CHristus mehr, der sie wegnehme. Denn mit solchem Gewissen verleugnet man den rechten CHristum, der alle Sünde wegnimmt. Darum siehest du, wie in diesen geringen Dingen nicht gering Gefahr stehet, wenn man damit auf die Gewissen will.

24. Gleich als wenn dir verboten würde Fleisch zu essen auf einen Fischtag, so mußt du es essen: wenn dirs auf einen Fleischtag geboten würde, mußt du es nicht essen. Wenn dir die Ehe verboten würde, mußt du ehlich werden, oder ja so stellen, als thätest du es gerne. Und so fort, wo man Gebot, Verbot, Sünde, gute Werke, Gewissen und Gefahr machen will, da GOtt Freyheit haben will, und nichts gebeut noch verbeut, mußt du über solcher Freyheit veste halten, und nimmer das Widerspiel thun, bis du Freyheit erhaltest. Also wollte Paulus Titum nicht lassen beschneiden, Gal. 2, 3. da man drauf drang, und wollts nöthig machen; Und beschnitte doch Timotheum, Apostg. 16, 3. da man ihn nicht drang. Also magst du es hie ein Sacrament oder nicht heissen. Wo aber diese Propheten drauf dringen und verbieten, mußt du und sollt es ein Sacrament heissen.

25. Aufs andere da er nun will beweisen, daß CHristus Fleisch und Blut nicht sey im Sacrament bekennet er zwar selbst, daß ihn bewege die Predigt, so man bisher gesagt hat: nemlich, CHristus natürlicher Leichnam

sey

ſey ſo groß, weit, dick und lang im Sacrament, als da er am Creuze hing. Und ſpricht, er könne es nicht glauben ꝛc. Das hat ihn GOtt gezwungen (wie Caiphas Joh. 11, 50.) von ſich ſelbſt zu reden, damit jedermann ſehe, daß er ſeine Meynung nicht aus der Schrift geholet hat, ſondern hinein getragen, und willens geweſen ſey, mit ſolchem Wahn zu der Schrift laufen, und dieſelbige beugen, reiſſen und martern auf ſolchen ſeinen Dünkel, und nicht ſeinen tollen Sinn brechen oder richten nach GOttes Wort und Schrift.

26. Nun iſt es wahr, ſolche Rede und Dünkel höret der Pöbel und Vernunft gerne, und wäre fürwahr keine Noth, daß ſie ſich der himmliſchen Stimme und ſo treflices hohes Geiſtes rühmeten. Es iſt keine Vernunft ſo geringe, die nicht dazu geneigt ſey, und lieber gläubte, daß ſchlecht Brod und Wein da wäre, denn daß CHriſtus Fleiſch und und Blut da verborgen ſey. Man darf dazu keines Geiſtes, einem jeglichen iſt es leicht zu gläuben. Und dem tollen Pöbel iſt nichts mehr hie Noth, denn daß nur einer, der ein klein Anſehen habe, ſo kühne ſey und predige es, ſo hat er ſchon Schüler gnug. Es wäre mir auch leichtlich zu gläuben und zu predigen geweſen, daß ſich D. Carlſtadt nicht darf hie groſſes Verſtandes und Kunſt rühmen.

27. Aber wenn man alſo mit unſerm Glauben will umgehen, daß wir unſern Dünkel zuvor in die Schrift tragen, und darnach dieſelbige nach unſerm Sinn lenken, und allein darauf ſehen, was dem Pöbel und gemeinen Dünkel eben iſt, ſo wird kein Artikel des Glaubens bleiben. Denn es iſt keiner, der nicht über Vernunft ſey von GOtt geſtellet in der Schrift. Und eben diß eine Urſache iſt, die D. Carlſtadts Irrthum verräth, daß er ſo von dem Glauben und GOttes Wort redet, daß die Vernunft gerne und williglich aufnimmt, die ſich ſonſt wider alle GOttes Wort und Artikel des Glaubens lehnet, und darf ſolches zu ſeinem vornehmſten Grund einen von ſich ſchreiben. Alſo möchte ich auch ſagen: Ich kanns nicht glauben, daß GOttes Sohn ein Menſch ſey worden, und habe ſich die Maieſtät, ſo Himmel und Erden nicht begreift, in einen engen Leib eines Weibes beſchloſſen, und darnach ſich creuzigen laſſen. Und wollte darnach alle Schrift und GOttes Wort reiſſen und deuten nach meinem Sinne; wie Manichäus that. Nun es iſt aufs erſte gnug bekennet, daß er ſeinen Dünkel habe in die Schrift getragen, und nicht heraus geholet, wie er denn auch nicht kann heraus holen. Er hätte des Grundes wohl mögen ſchweigen. Aber GOtt hats ſo wollen haben, daß der Kukuk müßte ſeinen eigenen Namen ausrufen.

28. Darnach nimmt er die Schrift vor ſich, davor ſich ſeine Haut fürchte, und will ſie bezaubern, daß ſie ihn nicht hauen ſolle, und ſpricht der Vers ꝛc. Aber weil er ſo mummelt im finſtern vor Furcht, will ich ſeine Meynung ein wenig klärlicher ſetzen. Er will alſo ſagen: unter den Worten, da die Evangeliſten das Abendmahl beſchreiben, nemlich.

> JEſus nahm das Brod, dankete und brachs und gabs ſeinen Jüngern, und ſprach: Nehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. (1 Cor. 11, 24. Matth. 26, 27.)

29. Unter ſolchen Worten, ſpricht er, iſt das Stücke (das iſt mein Leib für euch gegeben,) ganz ein eigen Stück, und hanget nicht an dem, das vorher gehet (nehmet hin eſſet,) ſondern iſt eine ſonderliche Rede und Meynung, die hinzu geſetzt iſt, da doch ohne daſſelbige die Rede vollkommen wäre.

30. Summa, D. Carlſtadt will damit

so viel sagen, CHristus hätte diese Worte (das ist mein Leib der für euch gegeben) wohl mögen aussen lassen im Abendmahl, und wäre das Abendmahl gnugsam mit diesen Worten eingesetzt:

JEsus nahm das Brod, danket und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach: nehmet hin, esset. Das thut zu meinem Gedächtniß.

31. Sintemal, daß sein Leib für uns gegeben werde, an vielen Oertern der Schrift vermeldet ist. Er hats aber zum Uberfluß hinzu gesetzt, sie zu erinnern, wovon sie sein gedenken sollten. Wie magst du wol denken, daß der Trunkenbold CHristus sich so voll gesoffen hat am Abend, daß er mit übrigen Worten die Jünger hat übertäubet.

32. Wie dünkt dich? Ist das nicht ein tollkühner Geist, der GOtt so frech in seine Worte greifet, und heraus zwackt, was ihm gefället? Nun weil denn diese Geister sich rühmen, daß sie kein Wort wollen sagen, sie wollens mit hellen Sprüchen erzwingen, es müsse also seyn; wie er denn im selben Buch seinen armen Gemser immer treibt, und spricht: Zeige Grund, zeige Schrift, du mußts erzwingen, dringen, ängsten und treiben, daß man dir nicht entlaufen möge ꝛc. So brauchen wir billig auch solcher seiner Regel, und sprechen: Lieber Geist, du sagest hie zwey Stücke: das erste: daß diß Stück (das ist mein Leib, der für euch gegeben) sey ein sonderlich Stück, und hange nicht an dem andern. Wir bitten dich, mache uns mit sehenden Augen blind, und zeige Grund, zeige Schrift, erzwings, nöthige uns, solches zu bekennen. Hui doch! Wenn denn? Hui! um GOttes willen, zeige ein Wörtlein, das da klärlich sage oder zwinge, daß diß Stück sey ein sonderlichs, so wollen wirs gläuben. Wilt du nicht? Wo ist euer Geist? Wo ist euer GOtt? Schläft er? Oder ist er über Feld? Wanne lieben Kinder, wie stille und stumm ist hie der Geist, der so viel Bücher schreibt, und doch nicht ein Wort zum Grunde zeiget, daß diß Stück ein sonderlich Stück sey.

33. Wolan, so denn der hohe Geist erstummet, und keine Anzeigung gibt, so bitten wir um Gnade. Wir müssen den Augen und Ohren trauen, wir sehen ja und hören, daß diß Stück nicht ein sonderlicher Zusatz ist, wie dieser Geist fabelt; sondern es stehet mitten unter andern Worten, und hanget dran so hart, daß nicht näher könnte dran hangen. Denn es folget ohne Mittel dem Stück (nehmet hin und esset, das ist mein Leib) daß, wer sie nach einander höret reden, nicht mag denken, daß ein ander neu Stück sey. Darum muß hie gar ein starker Grund seyn, und mächtige Ursach aus der Schrift gegeben werden, soll man beweisen, daß ein neu sonderlich Stück sey, und hange nicht am vorhergehenden. Dieselbigen Ursachen und Grund, vermuthen wir uns tröstlich, und sind gewiß, daß dieser Geist werde aufbringen, wenn nun der Teufel GOtt wird.

34. Denn wo es ein Zusatz sollte seyn, müßte es nicht mitten in andern Worten stehen, noch zwischen eingemenget seyn, da er vom essen redet, sondern sollte hernach, wenn die andern Reden alle aus wären, hinzu gesetzt seyn, daß der Text nach Carlstadtischer Meynung also stünde.

Nehmet hin und esset, das thut zu meinem Gedächtniß; denn ich sage euch, daß hie sitzt der Leib, der für euch gegeben wird.

35. So würde CHristus haben geredt, wenn er hätte wollen einen Zusatz und D. Carlstadts Meynung verstanden haben. Denn er ist nicht so unberedt, oder so verwirretes Kopfs, als Doctor Carlstadt meynet,

net, wie er eins ins ander plumpt und bräuet ohn alle Ordnung, C. Hristus thue auch so; er sollts aber zuvor beweisen. Denn daß er selber solchen Kopf und Weise hat, ist gnugsam bewiesen.

36. Das andere, das der Geist beweisen soll, ist, daß er spricht, diß sonderliche Stück (das ist mein Leib) sey darum hinzu gesetzt, sie zu erinnern und lehren, worauf ihr Gedächtniß stehen sollte ꝛc. Wolan, das ist heraus, der Geist hats gesagt, wo ist nun der Grund und Ursach, daß C. Hristus darum habe das hinzu gesetzt? Hui! Peter von Naschhausen, zeige dem armen Gemser ein kleines Wörtlein, dringe, zwinge, nöthige ihn, daß ers muß so bekennen. Denn Gemser höret wohl, daß du es sagest. Es ist aber eine grosse Schande, daß dir das Herz so entfällt, nun du es beweisen sollt. We stehets geschrieben? Welche Schrift sagts? daß darum sey hinzu gesetzt das Gedächtniß zu unterrichten? Ich weiß, daß man C. Hristus Tod soll bedenken: aber daß diß Stück sey darum hinzu gesetzt, weiß ich nicht; sintemal das Abendmahl ohne solch Stück vollkommen ist, und andere Oerter wohl gnugsam zeigen, warum man C. Hristus gedenken solle. Wäre ich bey dir gewesen, mein Peter, ich wollte dir einen andern Gemser haben vorgestellt, der einem solchen Rützen sollt den Pflug wohl gekeilet haben.

37. So stehet nun diese Sache also: Ist D. Carlstadt der Mann, der Macht hat Artikel des Glaubens zu stellen, und wir ihm gläuben müssen, wenn er ohne Schrift redet, was ihm träumet, so ist sein Schreiben recht, so ist diß Stück heraus zu zwacken, und hat eine sonderliche Meynung zu dem ganzen völligen Text hinzu gesetzt und aufgeflickt, wie eine Muschel auf einen Jacobsmantel, und gehet das Abendmahl nicht an. Ist er aber nicht der Mann, so siehest du wie ihn der Teufel reit, daß er GOttes Wort reisset, setzt, ändert, deutet, martert nach seinem Muthwillen, daß ich selbst gläube, es sey sein Ernst nicht, sondern habe sich in die Schanze ergeben, daß er weder nach GOtt noch Menschen fraget. Denn wie mag das ein Mensch ohne einen sonderlichen Teufel vornehmen? daß er helle klare Worte, beyde aus den Augen und Ohren reissen will, ohn alle Schrift reden und setzen, wie es ihn dünkt, und solchen Dünkel so hoch aufmutzen, als sey nichts beständigers auf Erden gehört, daß er auch darum auf die Widerwärtigen also lästert und schmähet, als wäre er voller Teufel, wie seine Büchlein ausweisen.

38. Es gemahnet mich solches seines Reissens und Marterns in GOttes Worten gerad als jener, davon ich ein Buch las, da ich ein junger Magister war, die das Vater unser also rissen und marterten; Vater unser der du bist, im Himmel werde geheiliget, dein Name zu komme, dein Reich geschehe ꝛc. Und war wunderlich und seltsam zertheilet, hatten auch ihre Ursache darauf. Item, gleichwie etliche Jüden gethan haben, 1 Mos. 1, 27. GOtt schuf den Menschen zu seinem Bilde, ein Männlein und Fräulein, er schuf sie, und meyneten GOtt hätte Adam also gemacht, daß seine eigene Person zugleich ein Manns und Weibsbilde wäre. Wenns sollte so zu reissen und theilen gelten, welche eine feine Bibel wollten wir zurichten? Sonderlich so mans an den Orten thäte, da Macht anliegt, und Artikel des Glaubens gegründet sind; an andern Orten läge nicht so grosse Macht daran.

39. Darum ist das unser Grund, wo die heilige Schrift etwas gründet zu gläuben, da soll man nicht weichen von den Worten, wie sie lauten, noch von der Ordnung, wie sie da stehet, es zwinge denn ein ausgedrück-

ter

geben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sey, zum Preis GOttes des Vaters.

Innhalt.

Ein Exempel der Liebe, so in Christo vorgelegt ist.

I. Von diesem Exempel überhaupt
1. Wozu Paulus dis Exempel vorlegt 1-3.
2. was uns bewegen soll diesem Exempel zu folgen 4.

II. Von diesem Exempel besonders, welches sich darinn äussert, daß Christus, da er in göttlicher Gestalt war, Knechtsgestalt angenommen und die göttliche Gestalt abgelegt.

A Von der göttlichen und der knechtischen Gestalt Christi.
1. was nicht zu verstehen ist durch die göttliche und knechtische Gestalt 5.
2. was zu verstehen ist durch die göttliche und knechtische Gestalt 6-8.
3. wie Christus in göttlicher Gestalt gewesen 9-11.
4. wie Christus die göttliche Gestalt nicht für einen Raub gehalten 12. 13.
5. wie die göttliche Gestalt Christi zeuget, daß er wahrer GOtt sey 14. 15.

B Auf was Art Christus Knechtsgestalt angenommen und die göttliche abgelegt.
1. die erste Art 16.
2. die andere Art 17.
3. die dritte Art 18.
4. die vierte Art 19.
5. die fünfte Art 20.
6. die sechste Art 21.
7. die siebente Art 22.

C wie Christus die knechtische Gestalt wieder abgelegt und die göttliche angenommen 23.

1.

Wer hält uns Paulus abermal für das mächtige Exempel des himmlischen ewigen Feuers, das ist, der Liebe Christi, uns erzeiget, daß er uns auch reize zur Liebe, untereinander zu üben: und treibet solches mit hohen Worten und theuren Vermahnungen; denn er wohl gesehen hat, wie laß und faul die Christen waren zur Liebe. Welches macht alles das Fleisch, das dem willigen Geist immer widerstrebet, und das seine suchet, und eigene Secten und Rotten zurichtet ꝛc. Wiewol aber vor etlichen Jahren ein Sermon von zweyerley Gerechtigkeit über diesen Text ist ausgangen unter meinem Namen, so ist doch der Text nicht ferne und weit ausgestrichen; darum wollen wir jetzt denselbigen von Wort zu Wort handeln.

Ein jeglicher unter euch sey gesinnet ꝛc.

2. Das ist, unter euch Christen, die ihr nun Christum habet, und alle Fülle und Gnüge an ihm und in ihm, beyde, zeitlich und ewig, sollet nun nichts anders denken, noch gut achten, noch euch gefallen lassen, denn wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gedacht, und für das beste geachtet hat, nemlich, daß er nichts für sich gesucht, sondern alles für euch und um eurentwillen gethan hat. Also, ein jeglicher auch demselbigen Bilde nach alles thue, was dem andern gut und nütze ist.

Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub.

3. Das ist, so Christus, welcher war ein rechter natürlicher GOtt, sich hat herunter gelassen, und ist eines jeglichen Knecht worden: wie vielmehr sollen wir das thun, so da gar nichts und natürliche Kinder der Sünden und des Todes und des Teufels sind; und ob wirs schon thäten, und gleich tiefer uns herunter liessen, denn Christus; (das doch unmöglich ist;) so wäre es doch nichts sonderliches, sondern eine stinkende Demuth, gegen Christi Demuth gerechnet. Denn ob sich Christus unter den höchsten Engeln im allergeringsten Grade demüthiget ein Haar breit, und wir uns tausendmal tiefer unter alle Teufel und Hölle demüthigten, so wäre es doch noch nichts gegen Chri-

sto,

ter Artikel des Glaubens die Worte anders zu deuten, oder zu ordnen. Was wollt sonst die Bibel werden? Als da der Psalter spricht, GOtt ist mein Fels, Ps. 18, 3. hier stehet das Wort, Fels, das einen natürlichen Stein sonst heisset. Aber weil der Glaube lehret, daß GOtt kein natürlicher Stein ist, zwinget er mich, daß ich an dem Ort muß das Wort, Fels, anders deuten, denn seine natürliche Deutung gibt. Also auch Matth. 16, 18. Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.

40. Weil aber hier kein Artikel zwingt, daß diß Stücklein sey abzusondern und herauß zu machen, oder daß das Brod nicht CHristi Leib sey, soll man schlecht die Worte nehmen, wie sie lauten, und mit nichte ändern, und lassen das Brod CHristi Leib seyn.

41. Ja, spricht mein Peter Rütz, daß ein sonderlich Stück sey, beweiset das, denn es hebet mit einem grossen Buchstaben an, nemlich (Das ist mein Leib ꝛc.) Item, es stehet ein groß Punct davor ꝛc. dabey man pflegt neue Stücke anzufahen. Was höre ich? Ich hatte Grund und Ursach aus der Schrift gefordert; so gibst du mir einen Punct und grossen Buchstaben. Heisset Punct und grosser Buchstabe heilige Schrift zu Naschhausen bey dem Pflug? So höre ich wohl, daß du mir abermal deinen Dünkel anstatt göttlicher Schrift gibst, und Dreck für Gold bezahlest. Denn weil dich dünkt, daß ein Punkt und grosser Buchstabe mache ein sonderliches und neues, willt du mich bereden, ich soll ohne Schrift mich auch so lassen dünken. Nein es gilt nicht dünkens, Schrift, Schrift, Schrift her, zwinge, dringe, nöthige mich mit GOttes Wort, daß Punct und grosser Buchstabe allzeit ein neues machen. Wo saget ein klarer Spruch in der Schrift also: Ein Punct und grosser Buchstabe machen ein sonderlichs? Höreſt du nicht Peter? Peter höreſt du nicht?

42. Ist das nicht eine Sünde und Schande von dem Geist, daß er solche grosse Sache will gründen auf solch faule Geschwätz, der doch so greulich tobet, wenn man ihm nicht Schrift anziget. Wie wenn mein Buch keinen Punct noch grossen Buchstaben hätte, und drin Buch hätte es beydes? So höre ich wohl unser Glaube stünde auf der Dinte und Federn, ja auf dem Willen der Schreiber und Drucker: ey da stünde er fein. Wir sagen und wollens auch kurzum haben, es sollen dürre, helle Sprüche und Text da seyn, die mit klarem Verstand uns zwingen, GOtt gebe, es sey mit grossen oder kleinen Buchstaben, mit Puncten oder ohne Puncten geschrieben. Denn obs gleich bey den Menschen also sich hielte, daß Punct und grosser Buchstabe ein neues machten (wie es doch nicht thut,) sollte darum in der heiligen Schrift auch also mein Glaube ohn alle Sprüche und Wort, allein auf einem ohnmächtigen Punct und Buchstaben stehen, der doch nichts sagt noch singet? So stünde er ja auf einem Pelzermel.

43. Wie wenn man in etlichen Büchern denn sie sind nicht alle gleich,) darum einen grossen Buchstaben und Punct setzt, zu vermahnen, daß daselbst von einem grossen Ding gesagt wird, daß sich der Leser soll desto baß erinnern, und drauf merken? Und nicht darum, daß etwas neues da anfahe? Wie fein stünde denn auf dem Zweifel mein Glaube, der da hätte gehalten, es wäre der Punct und Buchstabe darum da, daß ein neues anfing. Wie oft schreibt man den Namen CHristus mit grossen Buchstaben durch und durch? Wie oft streicht man eine Linie unter her, oder mahlet eine Hand, oder sonst ein sonderlich Zeichen bey einem

Text

Text, da doch nichts neues anfähet? Iſt doch Punct und Buchſtaben ein menſchlich Ding und Werk, und ſtehet gar ins Menſchen Gewalt zu machen und ſetzen wie er will; und mein D. Carlſtadt will göttlichen Glauben und Wort auf ſolch menſchlich unbeſtändig Ding gründen.

44. Ach, was ſoll ich ſagen? Es iſt wahrlich dem Geiſt kein Ernſt. Man ſiehet wohl, daß es eitel erſucht Ding iſt, und ihm nicht viel am Glauben und GOttes Wort gelegen iſt. Weh dem Glauben, den man alſo muß ſtützen und Hülfe ſuchen und betteln, daß er kein Wort aus der weiten groſſen Schrift mag aufbringen; ſo doch alle Artikel ſonſt ſo reichlich und mächtig ſind gegründet. Und wenn D. Carlſtadts Meynung gleich recht und wahr wäre, ſo möcht und könnte ich doch nicht gläuben, weil er ſo allzanzet mit Puncten und Buchſtaben, und kein Wort aufbringet, und darnach nicht mehr thut, denn ſpricht nein zu unſerm hellen feinen geordneten Text. Denn ich müßte doch denken: Auwe, es iſt Gaukelwerk, und kein Grund da.

45. Hier will ich nun angeredt haben alle, die ſich D. Carlſtadts Meynung annehmen, und ſage: D. Carlſtadts höchſter und einiger Grund iſt dieſer, daß diß Stück (das iſt mein Leib ꝛc.) ſey ein ſonderlichs und neuer Anfang und Zuſatz, wie gehöret iſt. Wenn er das nicht beweiſet und erhält, ſo fället alle ſein Ding. Er hat nicht mehr, denn alles was er von ſeinem τοῦτο und andern Sachen hernach handelt, das ſtehet alles darauf, daß diß Stück ein ſonderlicher neuer Anfang ſey, fället das, und bleibt unſer Grund, daß diß Stück hanget an dem andern, ſo hilft Carlſtadt weder τοῦτο noch Tatta, wir haben gewonnen. So dringet und zwinget ſolch anhengen mit Gewalt, daß das Brod ſey Chriſtus Leib. Denn ſo lauten die Worte: Nehmet hin eſſet, das iſt mein Leib, das zwinget mit Gewalt, weil es an einander hangt, daß dasjenige, das er ſie eſſen heiſſet, ſey ſein Leib. Das ſahe auch D. Carlſtadt ſelber wohl, darum mühet er ſich, daß ers von einander theilete und riſſe, und fand doch nichts denn einen Punct und Buchſtaben, welche doch (wie gehöret iſt,) nicht in allen Büchern ſtehen: und ob ſie in allen ſtünden, nichts gewiß iſt, ob ſie darum da ſtehen, daß ein neues anfange, oder um des Leſers Andacht willen. Und diß iſt glaublicher denn jenes.

46. Der Glaube aber ſoll und muß gewiß ſeyn, und nicht Puncte oder Buchſtaben, ſondern helle dürre Sprüche und ganze deutliche Worte aus der Schrift zu ſeinem Grunde haben. Wolan, da liegt ihr Carlſtädter auf einen Haufen, ſo viel euer iſt. Euer Glaube und Kunſt ſtehet auf einem ohnmächtigen, ungewiſſen Punct und Buchſtaben. Darauf wage der Belial ſein Gewiſſen und Seligkeit, ich nicht. Darum lieben Herren, meine Carlſtadter, ihr macht viel Bücher; ſehet doch hieher um GOttes willen, da ihr Noth leidet, und denket, daß ihr diß Stücklein, (das iſt mein Leib) daß beweiſet, daß ein neuer Anfang ſey: da liegt es alles an, da brennet es, lieben Brüder, da ſcheidet, da reiſſet, da theilet. Ob ihr ſo viel Bücher ſchreibt, als Sand am Meer iſt, wenn ihr der Sachen hier nicht helft, ſo habt ihr verloren. Denn (wie ich geſagt, und noch einmal ſage,) ſo lautet der Text auf einander. (Nehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib.) Laſſet ihr das eſſen am Leibe Chriſti hangen, ſo iſts erſtritten, daß das Brod ſey der Leib, und der Leib ſey, das ſie eſſen ſollen. Da mögt ihr nicht vorüber. Trotz euch allen und aber Trotz.

47. Nun ſage mir, was von dem Geiſt ſey zu halten, der eine ſolche treffliche Sache

darf wagen, ohn alle Schrift und Wort, allein auf ein einigen Punct und Buchstaben? Ist der nicht toll und thöricht gnug? Meynst du auch, daß er ein Gewissen habe? Was sollte er nicht mehr wagen, wenn er Raum hätte? Welch fromm Herz will sich was guts oder redlichs zu ihm versehen? Wolan ich habe das meine gethan; wer darüber irren will, der irre immer hin. Und wiewol hiemit gnug geantwortet wäre allen Carlstadts Büchern. Denn weil das bleibt, daß die Hostie sey Christus Leib, so wird sichs wol selbst lernen, daß er die Pfeifen muß einziehen, daß er uns so schändlich lästert, und Hundschläger nennet, und mit Fuder voll Schmachwort überschüttet. Er hat mit seinem Punct und Buchstaben (welcher sein einiger elender Harnisch ist,) wider uns gestritten, als wenn einer mit einem zerbrochenen Strohalm auf einen Fels rennete. Und ist ihm recht geschehen, warum blieb er nicht von seinen Propheten?

48. Doch wollen wir weiter antworten, die Sache desto stärker zu gründen. Und aufs erst, ob er würde sagen, ich solle meinen Glauben auch beweisen, daß diß Stück (Das ist mein Leib,) hange am nächsten davor, weil ers leugnet, und seines nicht beweisen kann, daß sie von einander zu scheiden sind. Antworte ich, ich lasse sie darum an einander stehen, daß ichs so finde im Text wenn mans redet, lieset und höret, daß es an einander hange, nach natürlicher Redeart, und weiß kein Ursache, warum ich solch natürlichen Orden und Anhang der Rede solle oder möge scheiden. Ich find es an einander hangen; solls aber zu theilen seyn, das muß mir ja jemand beweisen. Das ist mir Bewährung gnug. Gleich als daß ichs Vater unser lasse also stehen: Vater unser, der du bist im Himmel ꝛc darf ich keine Bewährung mehr, denn daß die natürliche Rede so auf einander folget, und weiß keine Ursache, warum ichs solt also theilen: Vater unser der du bist, im Himmel werde geheiliget ꝛc. Ists aber zu theilen, will ich die Ursache hören und Trotz bieten.

49. Also ist das die natürliche Rede (nehmet hin, esset, das ist mein Leib ꝛc.) daß es an einander hange und folge, und weiß keine Ursache, darum es solt getheilet werden. Denn Carlstadts Punct und Buchstabe schaft nichts; so hat er selbst, und niemand, kein andere. Doch hernach wollen wirs auch aus heller Schrift, nicht mit einem Punct oder Buchstaben, beweisen zum Ueberfluß, daß an einander solle und müsse hangen. Jetzt sey diese Bewährung gnug auf einen Trotz wider den Teufel.

50. Aufs dritte kommt er mit seiner Griechischen Sprache hervor, und würget sich über dem Wort τοῦτο. Denn auf Griechisch lauten die Worte also: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου. Welches von Anfang der Griechischen Sprache hätte müssen, und noch muß also verdolmetschet werden: Das ist mein Leib; und Lateinisch: hoc est corpus meum. Das ist das Griechische ganz und gar gegeben, daß nicht um ein Haar fehlet, wie das müssen zeigen alle die da Griechisch können; ohn Peter Rülz zu Ortamünda, der hat was neues da funden, und gibt vor, man möge es nicht gnug verdolmetschen, sondern wäre billig, man liesse das τοῦτο stehen, und spräche, τοῦτο ist der Leib mein. Was soll ich sagen? Ich wollte des Affenspiels gerne lachen, wenns nicht so grosse ernste Sachen beträfe. Der Eselskopf will Griechische Sprache meistern, und kann noch nicht Deutsch noch Lateinisch recht, schweige des Griechischen und Ebräischen, und thut so unverschämt auf vor aller Welt, als wären eitel Peter Rülzen von Naschhausen

sen hie, die sich aufs Griechisch nicht verstünden.

51. Nun es ist dem Rottengeist nur darum zu thun, daß er den tollen Pöbel errege und an sich ziehe, der sonst Lust zu seltsamen neuen Dingen hat, der soll hier das Maul rüsseln, und sagen: Ey wie ist D. Carlstadt so ein treflich Mann, der solches findet, das aller Welt verborgen ist, und trägt doch einen grauen Rock und Filzhut vor grosser Demuth, und will nicht Doctor, sondern Nachbar Endres heissen, hie wohnet GOtt und der Heilige Geist mit allen Federn und Eyern. Denn was des Pöbels Carlstadt zusälat, thuts freylich nicht darum, daß sie seinen Grund verstehen, welches ist unmöglich. Denn er murmelt, bricht und würget sich über den Worten, und kans schlecht nicht heraus reden, was er will; GOTT wehret ihm vielleicht, oder ist sonst nicht geschickt Deutsch zu reden. Ich weiß auch daß ihrer keiner nicht sagen kann, was D. Carlstadts Grund sey, wenn er gleich seine Bücher alle fräße. Aber darum fallen sie ihm zu, daß er grosse Kunst und prächtige Worte vorgibt, und getrost lästert, und zeiget an, wie es der Vernunft so närrisch anzusehen ist, daß CHristi Leib im Sacrament sollte seyn. So muß man aber den Pöbel regen und äffen. Es ligt nicht viel dran, ob er den Grund nicht wisse, es hat aber nicht Bestand.

52. Darum muß ich zwo Arbeit thun; die erste, daß ich D. Carlstadts Grund und Meynung klärlicher darlege; Die andere, daß ich drauf antworte. Nun Doctor Carlstadts Traum von seinem τοῦτο hält sich also. Die deutsche, lateinische und griechische Sprachen alle drey reden von allerley Dingen auf dreyerley Unterschied. Von etlichen als von Mannsbilden, und nennens der, dieser, jener. Von Weibsbildern, und nennens die, diese, jene. Von etlichen als weder von Manns- noch von Weibsbilden, und nennens, das, diß, jenes. Also spricht man, der Himmel, der Mond, der Stern, der Mann, der Knabe, der Hund. Item, die Sonne, die Erde, die Luft, die Stadt, die Frau, die Magd, die Kuh. Item, das Wasser, das Holz, das Feuer, das Licht, das Pferd, das Schwein. Aber die Ebräische Sprache hat kein das, sondern eitel der und die.

53. Nun sicht Carlstadt also: Brod in griechischer und lateinischer Sprache ist ein der, und nicht ein das. Denn sie sagen, der ἄρτος, der panis, wir Deutschen aber sagen, das Brod. Leib aber ist ein das in griechischer und lateinischer Sprache; denn sie sagen, das σῶμα, das corpus: wir Deutschen aber sagen, der Leib. Weil denn CHristus hier spricht: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, das ist mein Leib, und spricht nicht, der ist mein Leib, so zeiget er ja nicht aufs Brod, welches ein der ist im Griechischen, sondern auf seinen Leib, welches ein das ist im Griechischen. Verstehest du nun, was D. Carlstadt will? Das ist sein Griechisch τοῦτο, welches auf Deutsch, das, heisset. Damit will er als ein neuer Grieche aus der Griechischen Sprache erstritten haben, daß CHristus Leib nicht sey im Sacrament, weil er nicht sagt: der ist mein Leib, sondern, das ist mein Leib; denn es soll ungriechisch von Brod geredt seyn, das ist mein Leib.

54. Solche Kunst hat nie kein Grieche ersehen, die doch in der Sprache geboren sind von CHRISTI Zeit her. Aber jetzt ist sie zu Oelamünde erfunden, vielleicht in einem alten Bilde, da sie Bilder stürmeten, oder habens aus der himmlischen Stimme. Und der Mann, der kaum das A be ce im Griechischen gesehen hat, gibt nicht so

viel Ehre denen, die drinnen geboren und erzogen sind, noch denen, die jetzt in Deutschen und allen Landen köstlich Griechisch können, daß sie es auch gefühlet und gemerkt hätten in so langer Zeit; so doch nichts leichtlichers zu fühlen und zu merken wäre gewesen: denn kein Kind ist in Deutscher Sprache, wenn jemand vor ihm von einer Frau redet also, der Frau ist schön, das Mann ist fromm, es würde lachen und sagen, du bist ein Tatter oder Zigeuner. Und gem Griechenland und alle Welt sollt nicht im Evangelio eben solches auch gefühlet haben, da Christus spricht, τοῦτο ist mein Leib: so doch alle Welt weiß, daß man mit dem τοῦτο aufs Brod gedeutet hat, und noch heutiges Tages deuten. Wenn ein Griechisch Kind höret, daß einer spräche das ἄρτος, so sollts auch bald lachen; und hat doch niemand gelacht, da alle Welt von ἄρτος oder Brod gesagt hat, das ist mein Leib.

55. Und dieser Tölpelgeist will noch allererst alle Griechen zur Schulen führen. Aber wie ich gesagt habe, Stirn, Augen, Gehirn und Herz hat der Mensch verloren, daß er sich nicht schämet noch fürchtet, und darf alles wagen, wie es ihm einfällt. Er weiß fürwahr, daß er nicht Griechisch kann, und beweiset auch redlich, da er das Griechisch, τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου also verdolmetscht auf Lateinisch: istud panis est hoc corpus meum, und auf Deutsch, τοῦτο ist der Leib mein, macht aus dem Artikel τό, ein Pronomen, und setzt panis drein ꝛc. Welcher Deutscher redet aber also, das ist der Leib mein? Noch darf er auf solche seine Unwissenheit wissentlich bauen seinen Glauben, und alle Welt mit ihm. Wenn einer auf seinen bewußten und erkannten Unverstand darf Artikel des Glaubens gründen, und die Welt lehren; wie viel mehr dürfte ers thun auf einen ungewissen Wahn oder Zweifel? Ja was dürfte ein solcher frecher Geist nicht wagen? Mein Herz erschrickt mir im Leibe vor dem Durst und Frevel des Menschen in göttlichen Sachen, der doch so blöde, flüchtig und verzagt ist gegen Menschen auf Erden.

56. Nun wir wollen Ursach sagen, warum Christus τοῦτο, oder das, und nicht der, vom Brod saget. In Deutscher Zungen gibts die Art der Sprache, daß, wenn wir auf ein Ding deuten das vor uns ist, so nennen und deuten wirs ein das, es sey sonst an ihm selbst ein der oder die. Als wenn ich spräche: Das ist der Mann davon ich rede, das ist die Jungfrau, die ich meyne, das ist die Frau, die es kann, das ist die Magd, die da sang, das ist der Geselle, der mirs sagete, das ist die Stadt, die es that, das ist der Thurm, da er aufliegt, das ist der Fisch, den ich brachte. Hier berufe ich mich auf alle Deutschen, ob ich auch Deutsch rede. Es ist je die rechte Muttersprache, und so redet der gemeine Mann in deutschen Landen.

57. Eben so thut auch die griechische Sprache mit ihrem τοῦτο, daß sie vom Brod sagt, wenn sie darauf deutet und spricht, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; deß berufe ich mich auf alle die, so Griechisch können. Aber die lateinische Sprache kann nicht so reden; denn sie hat keine Artikel wie die Griechische und Deutsche. Und sonderlich eben lautet es unter meinen Sachsen, die da tutten und tatten, gleichwie die Griechen, daß sie schier mit dem Griechischen übereinstimmen, τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, Tut es te lif, Tut es te frume, Tut es min lif. Sonst wo D. Carlstadts Traum sollte gelten, müßte man auch sagen, daß es nicht Deutsch wäre gesagt, wenn ich spräche, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, sintemal Leib ein der ist in deutscher Zungen. Denn so sagen wir, der Leib ist groß, und

spreche

ſpreche doch, das iſt der Leib, der mir gefället ꝛc. Alſo auch, das iſt der Leib, der für euch gegeben wird. Aber D. Carlſtadt zeigt hiermit, daß er ſchier ſo viel Deutſch kann als Griechiſch.

58. Alſo wenn ich auf Deutſch wollt im Sacrament reden, und hätte eine Semmlen oder Hoſtien vor mir in der Hand, welches doch beyde ein, die, ſind, ſpräche ich: das iſt die Speiſe, und nicht, die iſt die Speiſe; alſo auch, von derſelbigen Semmlen oder Hoſtien ſpricht C. Chriſtus, das iſt mein Leib ꝛc. Frage du nun darnach, warum ich nicht kann ſagen, das Mann, und ſage doch, das iſt der Mann. Ich kann nicht ſagen, das Frau, das Magd, das Stadt, das Geſelle; und muß doch ſagen, das iſt die Frau, das iſt die Magd, das iſt die Stadt, das iſt der Geſelle. Ich weiß keine andere Urſache, denn daß es die Art der Sprachen ſo gibt und haben will, wie ſie GOtt geſchaffen hat. Alſo kann kein Grieche ſagen, das ἄρτος, und muß doch ſagen, das iſt der ἄρτος: alſo ſagt er auch, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird.

59. Noch eins, lieber Peter Rüz, der Gemſer ſoll verſuchen, ob er dir könnte die Ohren aufkneufeln. Du ſprichſt, dein τοῦτο ſolle deuten auf den Leib C. Chriſti, und nicht aufs Brod, da er ſpricht, τοῦτο oder das iſt mein Leib. Sage mir doch lieber Peter, worauf deutet das andere τοῦτο, das bald hernach folget? Da Lucas c. 22, 17. und Paulus 1 Cor. 11, 25. ſagen, vom andern Theil des Sacraments, alſo: Deſſelben gleichen (nahm er) den Kelch, nachdem ſie zu Abend geſſen hatten, und ſprach: τοῦτο oder dieſer Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut ꝛc. Hier ſtehet das Wort τοῦτο ausgedrukt, und deutet im Text auf den Kelch, den er darreicht, und nicht auf das Blut C. Chriſti, das da faß. Denn ſo lautet es auf Griechiſch, τοῦτο τὸ ποτήριον, ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶ ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι. Dieſer Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut. Sage an, ſo das Tuto ja ſoll und muß auf C. Chriſtum deuten, und deutet doch hier im Text ausgedrükt auf den Kelch, ob euer Glaube C. Chriſti Blut oder C. Chriſtum ſelbſt vor einen Kelch halte oder nenne. Wäre es nicht eine Meynung, auf daß alle euer Ding eitel neu Ding ſey, ihr heiſſet ſein Blut nicht einen Kelch, ſondern einen Schüſſelkorb oder Löffelfutter.

60. Höret ihrs, Herr Peter? Wie ſchwitzet ihr ſo ſehr? Iſts doch Winter und hart gefroren? Wollt ihr ein Schweistüchlein haben? Will hier kein groſſer Buchſtabe noch Punct helfen? Oder will das τοῦτο hie nicht ein das ſeyn, und der Kelch ein der? Auf daß die Grammatik zu Hülfe käme, weil der Geiſt nicht kann. Denn Kelch iſt im Griechiſchen auch ein das, und nicht ein der, τοῦτο ποτήριον. Seyd ihr nicht der Mann, der die ſtarke Wahrheit liebt? Und wie ihr rühmet, ihr ſeyd halsſtarrig wider die Lügen, aber weich gegen die Wahrheit. Wolan, ſeyd nun hier weich, und laßt euch ſagen, gebt der Wahrheit die Ehre, und bekennet, daß ihr das τοῦτο nicht recht angeſehen habt, und daß der Mann, der zu euch kam, und ſagts euch, nicht ſey euer himmliſcher Vater, wie ihr lüget und läſtert, ſondern der leidige Teufel oder ſeine Mutter geweſen, daß er euch das eine τοῦτο bey dem Brod hat gezeigt, und das andere bey dem Kelch laſſen fahren.

61. Was wollt ihr nun hier wider mucken, hui! alle Carlſtadter auf einen Haufen? da müſſet ihr erſtummen, und eure Läſterſchrift und Lügenmaul ſtrafen, und als die öffentliche und unwiderſprechliche Ueberwundene bekennen, daß gleich wie das τοῦτο

bey dem Kelch, nicht auf den sitzenden Christum, sondern auf den Kelch und Blut deutet, den Christus seinen Jüngern darreicht, und trinken heißt, und spricht, derselbe sey ein Neu Testament in seinem Blut: Also müsset ihr auch bekennen, daß das τοῦτο bey dem Brod deute nicht auf Christi Leib, sondern aufs Brod, das er ihnen reichet und essen heisset. Habt ihr dawider etwas? Lasset hören. Siehe, so kann GOtt die Klugen fangen in ihrer eigenen Klugheit. Denn diese Propheten meyneten mit dem τοῦτο bey dem Brod, die ganze Welt umzukehren; sahen aber nicht, daß das τοῦτο bey dem Kelch würde sie augenblicklich in Dreck treten, daß sie nicht mehr lecken dürften.

62. Ist das nicht ein Unglück über dem Mann? Die Evangelisten haben das τοῦτο eben darum dahin gesetzt, daß sie aufs Brod wollten gewißlich deuten, und aufs aller einfältigste reden, und dem Irrthum wehren, den D. Carlstadt drauf treibt: und er nimmt und reißt es eben zu sich, solchen Irrthum damit zu stärken. Sage mir nun, lieber Peter Rülz, wer hat das Schwerdt nun bey der Schneiden, oder wer hats bey dem Hefte? Ich meyne du seyest troffen, und der Gemser hat dich mit deinem eigenen τοῦτο geflossen, damit du treflich fechten vorgabest. Du solltest ja schier merken, welcher unter uns beyden den Geist habe, und die rechte Kunst wisse. Wenn ich nun sollte auch mit Lästerworten dich bezahlen, wie du das hochwürdige Sacrament, den heiligen Leib und Blut Christi, so greulich und erschrecklich schändest, wo wollte ich Worte gnug nehmen? Denn deine Sünde und Lästerung ist über alle masse.

63. Wenn aber gleich D. Carlstadt aller Dinge mit seinem τοῦτο bestünde, und wäre, wie ihm träumet, so habe ich doch droben bewiesen, daß ihn nichts hülfe, weil er das nicht erstritten hat, noch erstreiten kann, daß diß Stück (das ist mein Leib) ein sonderliches neues sey, von den andern abgesondert, daß mein armer Rottengeist, wo er hinaus will, allen Püschen zu ferne ist. Denn wo das Stück nicht ein sonderliches ist, sondern am andern hanget, so reissets hinweg alles, was D. Carlstadt tuttet oder tattet, kuckelt oder kackelt, und bleibt mit allem Trotz vest stehen, daß im Sacrament Christi Leib sey. Wo aber das bleibet, so hat der Heilige Geist Macht auch also zu reden, der Magd, das Mann, und es thut gar nichts zur Sachen, hindert und hilft auch nicht, ob er sagt, der Brod oder das Brod: nicht daß er hie so thue; sondern wenn er gleich so thäte, daß doch D. Carlstadt damit nichts gewönne. Es muß alles etwas höhers seyn denn regulæ grammaticæ sind, was den Glauben soll gründen. Denn auch Johannes in seinem Evangelio Cap. 1, 4. seqq. da er vom Licht redet, und nennet es ein das, bald darnach nennet er es ein der, und spricht: Die Welt kante ihn nicht, spricht nicht also: Die Welt kante es nicht. Daß D. Carlstadt gar lächerlich hierinn fähret, nicht allein mit seiner Griechischen Kunst, sondern auch daß er aus der Grammatik Artikel des Glaubens will setzen. Soll denn mein Glaube auf den Donat oder Fibel stehen, so stehet er wahrlich übel.

64. Wie viel neuer Artikel werden wir müssen setzen, wenn wir die Bibel an allen Orten nach den grammatischen Regeln wollen meistern? Wie oft redet sie contra convenientiam numeri, generis, personæ? &c. Ja welche Sprache thuts nicht? Wir Deutschen haben Nacht für eine die, und sagen, die Nacht. Dennoch machen wir auch zuweilen ein das daraus, und sprechen

des Nachts, es ist des Nachts stille und gut schlafen. Daß mein D. Carlstadt wol hätte mögen daheim bleiben mit seiner Grammatik, und hätte uns dafür Sprüche und Text aus der Schrift vorbracht, wie sichs gebühret, damit er hätte überwunden, daß sein τοῦτο müßte auf Christi Person, und nicht aufs Brod sich reimen. Denn er will von uns Schrift haben, so wollen wir wieder von ihm. Wolan, hui! noch frisch auf, lieber Peter, zeiget doch nur ein Wörtlein aus der Schrift, daß τοῦτο auf C. Christi Person, nicht aufs Brod deute? Wenn denn? Wir gläuben euer Grammatik nichts, der Grund ist zu sandicht und ungewiß.

65. So siehest du nun, mein lieber Leser, wie die Sache stehe über diesem Tuto. Doct. Carlstadt trotzt alleine damit, daß er Nein dazu sagt, es deute nicht aufs Brod, und sey nicht helle und gewiß gnug; darauf stehet er. Welches ist ein lauter freveler Muthwille wider die natürliche Art und Folge der Sprache, und will es beweiset haben, daß es deute aufs Brod. So haben wir, obwol die Art der Rede uns beystehet, noch zum Überfluß beweiset gewaltiglich aus dem Text, es müsse aufs Brod deuten, weil es im andern Theil auf den Kelch deute; damit ist ihm das Maul gestopft. So treten wir nun auch wiederum auf unser Nein, und fordern, daß er beweise, wie das Tuto auf den Leib C. Christi deute; wie er sagt und setzt. Denn wer da setzt, der muß sein Ja beweisen wider den, so Nein saget. Wolan, trotz, trotz, er bringe auch einen Text für sein Ja, wie wir für unser Ja bracht haben. Denn daß er zu unserm Ja Nein sagt, welches doch die Art der Rede nicht leidet, und auf unser Nein Ja sagt, ist nichts; er soll unser Nein mit hellem Spruch aus dem Text strafen, und sein Ja bestätigen, gleichwie wir sein Nein mit hellem Spruch im Text gestraft, und unser Ja bestätigt haben. Wenn er uns den Trotz leget, so soll er gewonnen haben. Wir bitten aber, daß er uns gnädig hie sey, und versenge uns die Rüben nicht.

66. Aber es gehet, wie ich gesagt habe; es ist dem Geist kein Ernst in der grossen Sachen, der Teufel treibt nur sein Spiel und Sport draus. Wolan, so will ich D. Carlstadten mit seiner Griecherey den Griechisch Verständigen befehlen, daß sie ihm den Kützel vertreiben, und prüschen ihn recht wohl, daß er ein andermal nicht ehe Griechisch vorgebe, er könnte es denn zuvor. Ich will mit der Schrift gegen ihn handeln, und Schrift von ihm dargelegt haben. Wenn er das thut, so soll er mit seinem τοῦτο Ritter worden seyn. Ich hoffe aber, wir wollen zum wenigsten ja diese Fastnacht vor ihm sicher bleiben, indeß hilft GOtt weiter. Das sey von dem lieben Tuto geredt, darauf die grossen himmlischen Propheten so trotzlich gepocht haben.

67. Weiter wollen wir den Text vor uns nehmen, und sehen, wie fein sichs doch reimen würde, wenn diß Stück (Das ist mein Leib) sollte ein sonderliches seyn, und auf C. Christi Person deuten, nicht aufs Brod. Denn weil C. Christus das Brod in die Hand nimmt, danket und brichts, gibts seinen Jüngern und spricht: Nehmet hin und esset, und flugs drauf sagt ohn alle Mittel: Das ist mein Leib, zwingt die Art und natürliche Folge der Worte, daß er von dem Brod sage, das er in die Hand nahm, und gabs, und hieß es essen. Anders habens die Jünger nicht mögen verstehen, und könnts auch noch niemand anders verstehen wer es von ihm hörete. Denn ihre Augen haben ja müssen sehen auf seine

Hände

Hände, wie er das Brod nimmt, bricht, gibt und darreicht; und ihre Ohren mußten ja die Worte hören, die er über dem Darreichen und in dem Geben spricht. Nun spricht er ja kein ander Wort in dem Darreichen denn diese: Das ist mein Leib ꝛc.

68. Sollts nun nicht sein Leib seyn, das er darreicht und essen heisset, wenn er spricht: Esset, das ist mein Leib; so hätte er sie getäuschet und mit Worten genärret. Wie sollts lauten, wenn ich einem einen grauen Rock gäbe, und spräche: Nimm hin, zeuch an, das ist meine marderne sammete Schauben ꝛc. und deutete die Worte auf mein Kleid das ich anhätte? Wäre das nicht genärret und getäuschet? So ich, nachdem ich hätte gesagt, nimm hin, zeuch an, ohn alle Mittel drauf folget und spräche: Das ist meine marderne Schauben? Es müßten ja andere Worte dazwischen fallen, die ihn vom grauen Rocke, den ich ihm reichte und anziehen hieße, auf meine Schaube führeten; aus diesen Worten wäre es ihm unmöglich zu verstehen. Also, wie lautet es, wenn ich einem ein Stück Brods gäbe, und spräche; Nimm hin und iß, und in diesem Darreichen und heissen essen flugs drauf folgete, und spräche: Das ist ein Pfund Golds in meiner Taschen?

69. Es muß wahrlich hie nicht ein Tuto oder Tatta noch Punct noch Buchstaben dazwischen kommen, die einen unterschiedlichen und neuen Verstand anfahen, es lautet zu gewaltig auf einander. Es müssen ausgedruckte starke Worte dazwischen kommen, die es unterscheiden, nemlich also: Nimm hin, und iß, denn ich habe, oder da ist noch ein Pfund Geldes in meiner Taschen. Also auch, nimm hin, zeuch an, hie hab ich noch, oder da ist noch eine marderne Schauben. Also hätte CHristus hie auch müssen sagen: Nehmet hin, esset, denn ich sage euch, daß hie sitzt mein Leib, der für euch gegeben wird; sonst wäre es eitel Spott und Sophistisch gewesen. Als wenn einer dem andern einen Trunk reichet und spräche: nehmet hin, trinket, hie sitze ich Hans mit den rothen Hosen. Oder also: Nehmet hin, trinket, der Türk hat den Soldan geschlagen: oder führete sonst desgleichen einen fremden Possen herein, der sich gar nicht aufs Trinken reimete. Eben so lautets, wenn CHristus spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib für euch gegeben; wenns sollte ein sonderlich neuer Anfang seyn.

70. Wenn er solches Wort nicht hätte geredt gleich und eben in und über dem Darreichen, sondern ein wenig zuvor oder hernach, so hätte es einen Schein. Aber nun er gleich in dem, da ers gibt und darreicht und essen heißt, spricht, das ist mein Leib, vermag kein Mensch aus Art der Sprachen anders verstehen, denn daß sein Leib sey, das er darreicht und essen heißt; oder müssen hinfürder zulassen, daß niemand gewiß sey, was einer mit dem andern redet. Denn so man diese helle und dürre Rede will so zerreissen, so soll niemand mehr mit mir reden, ich wills anders deuten, oder muß sorgen, daß ers anders deute. Was wäre CHristum Noth angangen, daß er solche Worte so eben sollte über dem Darreichen, und da er heißt essen, sagen, so er wol andere Zeit dazu hatte, und wohl wußte, daß sie es nicht anders möchten verstehen denn vom Brod, das er ihnen darreichte und essen hieß.

71. Darum es nicht wahr ist, da D. Carlstadt sagt, er habs drum hinzu gesetzt, sie zu lehren, worauf das Gedächtniß stehen sollte. Das sagt er mit Gewalt aus seinem eigenen Kopf, und kanns weder mit Schrift noch

noch ſonſt beweiſen. Das heißt nicht lehren ſo zur Unzeit tückiſch und kurz die Rede abbrechen, und unverſehens und unverwarnet auf ein anders fallen, eben im Darreichen eines andern Dinges, da er nicht von redet; es heißt vielmehr verdunkelt, betrogen und getäuſcht. Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen, und eben zeigen das, davon man lehret, und nicht ein anders geben oder zeigen, und zugleich ein anders lehren oder nennen. Es iſt nicht fein gelehret, wenn ich dir weis zeige, und lehre dich vom ſchwarzen, oder zeige dir den Teufel, und lehre dich von GOtt. Buben und Böswicht, oder Spötter und Scherzer thun alſo, die entweder verführen oder eine Lächerey anrichten wollen. Ein frommer Mann, dem es Ernſt iſt, thut nicht ſo.

72. Auch was wäre es vonnöthen geweſen, daß CHriſtus zweymal auf ſich weiſet? Einmal auf den Leib, das anderemal aufs Blut. Es wäre gnug geweſen, daß er hätte geſagt, ich bins, oder das iſt mein Leib, davon die Propheten geſagt haben, daß er für euch gegeben ſollt werden, wie D. Carlſtadt will. Nun aber ſchickt ſichs alles zum eſſen und trinken, ſetzts beydes ley. Er nimmt etwas härtlichs, das der Speiſe ähnlich iſt, nemlich ſeinen Leib, und etwas weichlichers, das dem Trank ähnlich iſt, nemlich ſein Blut. Was wäre ihm das vonnöthen geweſen? Er hätte eben ſo mehr ein anders genommen, das der Speiſe und Trank nicht ſo ähnlich wäre. Denn wie geſagt, er hätte wol mögen ſchlecht ſagen: Ich bin der Menſch, der für euch gegeben iſt, darinnen keine Geſtalt eines eſſlichen und trinklichen Dinges wäre geweſen.

73. Nun er aber alles beydes gibt, im Brod eins, das eſſlichem Ding gleich iſt und im Wein eins, das trinklichem Ding gleich iſt, und thut das zu keiner Zeit denn über Tiſch und unter dem Eſſen, und dazu eben in dem Augenblick, da ers darreicht und eſſen und trinken heißt, mag nimmermehr kein Gewiſſen ſicher ſeyn, das ſolchs leugnet. Und ich weiß fürwahr, daß auch Doctor Carlſtadts Gewiſſen ſelbſt hie zappelt und und ungewiß iſt, als das es ſolche Püffe nicht verdauen kann, wäre er noch ſo verſtockt und verblendet. Denn CHriſtus hätte es wol zur andern Zeit mögen lehren und nicht ſparen, bis ſie aſſen und trunken, und bis er es darreichte und hieſſe eſſen und trinken.

74. Item, was bedeutet das? Da er das Brod gegeben und geſagt hatte, das iſt mein Leib ꝛc. fähet er ein neues mit dem Kelch an, und gibt abermal den Wein und ſpricht: Das iſt mein Blut. Wenn das ein neuer Anfang wäre, da er ſpricht, das iſt mein Leib, und wollte damit gelehret haben, worauf diß Gedächtniß ſtehen ſollte, ſollte ers nicht alſo geſtücket und von einander getheilet, ſondern Leib und Blut flugs an einander geknüpft und alſo geſagt haben: Das iſt mein Leib und mein Blut, das für euch gegeben und vergoſſen wird. So wäre die Lehre fein und gerade vollbracht geweſen. Nun ers aber ſcheidet, und eins auf dem eſſen behält, und das andere aufs trinken ſparet, und ſetzt ſo viel Worte zwiſchen beyde, nemlich (desgleichen nahm er den Kelch, dankt und gab ihn den, und ſprach, trinket alle daraus,) mag man ja wol greifen, daß es um das eſſen und trinken dem HErrn zu thun iſt, daß er ſpricht, das iſt mein Leib, das iſt mein Blut.

75. Ja ſiehe, wie fein ſich dieſer Geiſt in ſeiner Klugheit bethut. Er gibt vor, diß Stück (das iſt mein Leib der für euch gegeben wird,) gehöre nicht zu dem, das hart vorher gehet, nemlich (nehmet hin,

sto; weil derselbige ist ein unendlich Gut und GOtt selbst, wir aber arme Creaturen, nicht eines Augenblicks unsers Wesens und Lebens sicher.

4. Wie greuliches Gericht wird nun über die gehen, so diesem unaussprechlichen Exempel Christi nicht nachfolgen, und sich nicht auch unter ihre Nächsten lassen und ihnen dienen; sondern sich über sie erheben. Es sollte ja billig dieses einige Exempel trefflich erschrecken alle, die in der Höhe und Obrigkeit sitzen, viel mehr aber die sich selbst erheben. Denn wem sollte nicht grauen obenan zu sitzen, oder hoch herfahren, der da siehet, daß GOttes Sohn sich herunter läßt und vernichtiget.

5. Diese Worte, göttliche Gestalt, werden nicht einerley Weise gehandelt. Etliche meynen, Paulus wolle dadurch verstehen das göttliche Wesen und Natur in Christo, also, daß Christus sey wahrer GOtt gewest, und habe sich doch herunter gelassen. Wiewol nun das wahr ist, daß Christus wahrer GOTT ist, so redet doch Paulus nicht hier von seinem göttlichen, heimlichen Wesen. Denn eben dasselbige Wörtlein, Morphi, oder Formæ, brauchet er auch hernach, da er spricht: Christus habe Knechtes Gestalt an sich genommen: daselbst kann ja Knechtsgestalt nicht heissen ein Wesen eines natürlichen Knechts, der von Art eine knechtische Natur an sich habe, weil Christus nicht von Art, sondern aus gutem Willen und Gnaden unser Knecht worden ist. Darum kann auch göttliche Gestalt hier nicht eben heissen sein göttlich Wesen; denn das göttliche Wesen kann niemand sehen, aber die göttliche Gestalt sahe man. Wolan wir wollen deutsch davon reden, und St. Paulum hell an Tag bringen.

6. Gestalt GOttes heisset daher, daß sich einer stellet als ein Gott, und auch also geberdet, oder sich der Gottheit annimmt und unterwindet: welches geschieht nicht heimlich bey sich allein, sondern gegen andere, die derselbigen Geberde oder Gestalt gewahr werden. Darum könnte man es nicht deutlicher reden, denn auf die Weise: der geberdet göttlich oder stellet sich als ein Gott, wenn er sich beweist und also redet und thut, das GOtt zugehöret oder wohl anstehet. Also auch Knechtsgestalt ist, daß sich einer stellet und geberdet wie ein Knecht, gegen andere; daß es auch deutlicher wäre geredet, Morphi tu dulu, knechtische Geberde, oder, der geberdet knechtisch, das ist, er stellet sich also, daß, wer ihn ansiehet, der muß ihn für einen Knecht halten. Aus diesem ist es klar, daß an diesem Orte nicht wird geredet von göttlichem Wesen oder knechtischem Wesen, äusserlich, sondern von dem Geberden und Erzeigen des Wesens. Denn, wie gesagt ist, das Wesen ist heimlich; aber das Zeigen geschieht öffentlich: und das Wesen ist etwas, aber das Geberden thut etwas, oder ist eine That.

7. Nun zeiget hier St. Paulus dreyerley Weise an, die sich begeben in diesen Geberden oder Gestalten. Man findet wol das Wesen ohne Geberde, wie wiederum, das Geberde ohne Wesen, und zuletzt das Wesen samt dem Geberde mit einander. Als, wo sich GOtt verbirget, und läßt sich nicht merken, das ist göttlich Wesen, aber kein göttlich Geberden, als er thut, wenn er zürnet und seine Gnade entzeucht; aber wenn er sich mit Gnaden erzeiget, da ist beyde, das Wesen und das Geberde. Aber das andere kann er nicht thun, daß er sollte geberden wie ein GOtt, und doch nicht so seyn oder das Wesen nicht haben; sondern das gebühret dem Teufel und den Seinen zu, die sich an GOttes Statt setzen, und stellen sich als GOtt, so sie doch nicht GOtt sind: wie

esset,) sondern solle ein eigenes neues Ding seyn für sich selbst, und bekennet doch, muß auch bekennen, daß diß letzte Stück (das thut zu meinem Gedächtniß,) gehöre zu dem ersten, als (nehmet hin, esset,) ist das nun nicht ein muthwilliger Frevel, wenn in einer Rede drey Stücke nach einander folgen und an einander hangen, daß jemand darf sagen: Das erste und letzte gehören zusammen; aber das andere und mittelste gehöre zu der keinem, sondern sey ein sonderliches: und thut das ohne Grund der Schrift aus eigenem Kopf. Wie mag die Vernunft das leiden, daß das dritte oder letzte solle hangen am ersten, und das andere, das mitten zwischen den beyden stehet, solle zu der beyder keinem gehören.

76. Das wäre eben als wenn ich in dieser Rede (Matth. 7, 15: JEsus sprach zu seinen Jüngern: Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern) wollt sagen, daß das mittelste Stücke (hütet euch vor den falschen Propheten) nicht gehöre zu dem ersten noch zum letzten Stück, sondern wäre ein neu eigen Ding für sich. Daß dieser Text nun solt also lauten: JEsus sprach zu seinen Jüngern, die zu euch kommen in Schafskleidern, denn ihr sollt euch hüten vor falschen Propheten. Ein frecher Muthwill möcht wol so sagen; aber niemand ist so tolle der ihm solches gläube. Eben solches ists, daß dieser frecher Geist an diesem Ort tobet, da er siehet, daß diß Stück (das ist mein Leib ꝛc.) ohne alle Mittel folget dem ersten, also, daß auch nicht ein und dazwischen stehet, und dazu zwischen zweyen Stücken geredet wird, die doch zusammen gehören.

77. Daß aber D. Carlstadt sich hie flickt mit einer Glosse, und spricht, es sey also viel gesagt, als hätte CHristus wollen sagen: Lieben Jünger, ihr habt gehöret, daß die Propheten verkündigen von einem Leibe, der für die Sünde solle gegeben werden; so sage ich euch, daß diß ist derselbige Leib ꝛc. Antworte ich aufs erste: Wer hats gesagt? Wer hat ihm befohlen solche Glosse hieher zu setzen? Wie werden wir gewiß, daß diese Glosse und Zusatz recht sey? Wo ist die Schrift und Grund? Wo erzwinget solches der Text? Ja wo zeigt ers mit einer einigen Sylbe? Carlstadt sagts: ist das genug, so sey es vielmehr genug, daß ich anders sage, der ich den hellen Text und Natur der Sprache für mich habe. War CHristus nicht so klug als D. Carlstadt, daß er solches hätte selbst hinzu gesetzt, weil es so hoch vonnöthen war, daß solche Meynung hie verstanden werde. Wo sind hie die hohen Propheten, die auch das Abendmahl nicht ein Sacrament nennen, sondern einen Namen aus der Bibel haben wollen? Item, das Wörtlein, enim, wollen sie nicht leiden. Sage du nun mir ein Wörtlein oder Namen (da keine Gefahr ist,) hin zu setzen, das schreyen sie aus für das allerhöchste Laster. Aber daß sie solch ein groß Geschwätz und Glosse hinzu setzen, die es alles verderbt, das heißt Ablaß. Siehest du abermal den Teufel da? Der aus dem, das nichts und frey ist, alle Noth macht, und aus dem Wort GOttes, da alle Macht anliegt, nichts macht. Das ist seine Art durch und durch.

78. Lieber GOtt, wenn wir gleich helle und gewisse Sprüche der Schrift für uns haben, ist dennoch Mühe und Arbeit da, daß wir für dem Teufel bleiben; und dieser Lügengeist will uns auf seine eigene Worte führen, daß wir keinen andern Behelf sollen haben, denn daß wir sagen: D. Carlstadt hats gesagt. Ach wie fein sollten wir da bestehen, das heisset, meyne ich, die

Leute

Leute auf C. Hriſtum führen; ja zum Teufel in Höllengrund hinein. Ich will aber ſeinen Rath melden. Er dachte wol, der Schalksgeiſt, ſie werden mich mit dieſen hellen Sprüchen angreifen, was will ich thun? Ich will zuvor kommen, und dieſelben mit Gloſſen matt und ſtumpf machen. Er ſahe aber nicht, der tolle Narre, daß matt und ſtumpf machen mit eigener Gloſſe ohn Schrift nichts thät, denn daß es nur deſto ſchärfer würde. Denn weil man ſiehet, daß er keine Schrift für ſich bringt, und allein mit eigener erdichteter Gloſſe herausfähret, daß er ſelbſt hat müſſen fühlen, der Text ſey ihm zu mächtig und zu helle geweſen. Daß alſo ſein leugnen wol ſo gut iſt, als ein zweifältig bekennen, und ſein flicken wol ſo böſe iſt, als zween Riſſe. Es flicket ſich nicht ſo, lieber Lügengeiſt, du mußt Schrift und Text führen.

79. Aufs andere, ich möcht auch gerne hören einen Text aus den Propheten, die von einem Leib und Blut verkündigen, das für die Sünde ſolle gegeben werden, wie dieſer Lügengeiſt alſerzt. Sie ſagen wol von der ganzen Perſon, daß ſie leiden ſolle; aber vom Leib und Blut nicht. Weil denn hie C. Hriſtus klärlich Leib und Blut nennet und damit auf die Propheten weiſet, wie der Geiſt ſagt, ſollte ja das Wort Leib und Blut in den Propheten mit C. Hriſto übereinſtimmen, und etwa an einem Ort funden werden, auf daß er die Jünger recht erinnerte, und ſie ihn verſtehen möchten? Hui! du Lügengeiſt, der du kein Wort leideſt, das man zu GOttes Worten ſetze. Weiſe uns, wo die Propheten von einem Leibe oder Blut ſagen? Wo habens die Jünger gehört in einem einigen Propheten? Sieheſt du abermal, daß eitel Ehrſucht und erdicht Ding und Zuſatz iſt mit dem Geiſt? Der ganze C. Hriſtus ſollte leiden; aber über Tiſch theilet ers alſo, daß er den Leib zu eſſen und das Blut zu trinken gibt. Welche Theilung nicht noth war noch ſeyn konnte im Leiden. Darum haben auch die Propheten vom Leiden, und nicht von dieſer Theilung oder Abendmahl geſagt.

80. Aufs dritte, wenn auch ſolcher groſſer Zuſatz ſollte da zu machen ſeyn, wie will ſich darauf reimen, das bald hernach folget, das thut zu meinem Gedächtniß? Welches aufs eſſen, da er ſpricht, nehmet hin, eſſet, ſich reimen ſoll. Soll das zurück ſpringen über ſo viel Wort und lange Predigt, daß es komme zu dem, dazu es gehöret? Welche Sprache hat ſolche Weiſe oder Art zu reden, daß ſie zwiſchen zweyen Worten, die an einander gehören, einen ſolchen Haufen Worte und ſolche eine Predigt einwerfe? Muß man doch greifen, daß ein muthwilliger Frevel ſey. Doch wie geſagt iſt, er ſolls beweiſen, deß wollen wir warten.

81. Das ſey geantwortet auf die Gründe und Urſachen, ſo D. Carlſtadt führet für ſeinen Traum aus der Schrift, welcher ſind drey geweſen. Der erſte, daß ein groſſer Buchſtabe da ſtund, in etlichen Büchern, nicht in allen. Der andere, daß ein Punct da war. Der dritte war das liebe τοῦτο. O! heilige treffliche Gründe, welche niemand führen ſollten, ohn ſolche himmliſche Propheten, die GOttes Stimme hören. Der vierte iſt, daß er nicht ein einigen Spruch aus der Schrift kann für ſich bringen. Und dieſer Grund iſt der allerſtärkeſte, der will wohl bleiben ewiglich: ich will ihn auch nicht umſtoſſen, ſondern helfen ſtärken.

82. Hinfürder lehret er uns, was Frau Hulde, die natürliche Vernunft zu dieſen Sachen ſagt: gerade als wüßten wir nicht, daß die Vernunft des Teufels Hure iſt, und

nichts kann denn lästern und schänden alles was GOtt redt und thut. Aber ehe wir derselben Erzhuren und Teufels Braut antworten, wollen wir zuvor unsern Glauben beweisen, und nicht grosse Buchstaben, noch Puncte, oder τάτα, Tate, sondern dürre, helle Sprüche darlegen, die der Teufel nicht soll umstossen.

83. Aufs erste kann ja niemand leugnen, daß die drey Evangelisten, Matthäus c. 26. v. 26. Marcus c. 14. 22. Lucas c. 22, 19. auch Paulus dazu 1 Cor. 11, 24. da sie vom ersten Theil des Sacraments einträchtiglich schreiben, auch fast mit einerley Worten, daß Christus habe das Brod genommen, gedanket, gebrochen und seinen Jüngern gegeben, und gesagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Haben sie ja wollen von einerley Ding reden, daß, wovon man des Evangelisten Matthäi Rede verstehet an diesem Ort, davon muß man auch verstehen des Evangelisten Marci, Lucä, und Pauli Rede. Ist dem nicht gewißlich also? Trotz der anders sage. So ists nun gewiß, daß aller vier Meynung ist, Christus habe die Jünger hie nicht tanzen oder pfeifen, sondern essen heissen, nach laut der Worte, nehmet hin, esset, das ist mein Leib ꝛc.

84. Wolan, so wird man auch unwidersprechlich müssen bekennen, daß dieselbigen viere, da sie vom andern Theil des Sacraments schreiben, auch einerley Meynungen seyn, und gleich alle vier von einerley Sachen haben wollen reden an dem Ort. Trotz der hie auch anders sagen könnte. So muß nun das, da Matthäus sagt c. 26, 18. (das ist das Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden,) eben dasselbige seyn und so viel wollen, als da Marcus sagt c. 14, 24. das ist das Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Item, also auch da Lucas c. 22, 20. und Paulus 1 Cor. 11, 25. sagen, das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, muß eben dasselbige seyn und wollen, das Matthäus und Marcus mit diesen Worten wollen, das ist mein Blut für viele vergossen. Wer kann hie doch immer anders sagen oder denken? Weil denn Lucas und Paulus mit den Worten, das ist der Kelch, nicht deuten auf den sichtbaren Leib oder auf das sichtbare Blut Christi, sondern auf den sichtbarlichen Kelch, wie die Worte mit aller Gewalt erzwingen und helle da stehen und sagen: Das ist der Kelch. Christi Leib aber, oder Blut, ist weder Kelch noch Krug, noch Schüssel, noch Teller. So müssen wir auch sagen, daß Matthäus und Marcus eben von demselben sichtbarn Kelch reden, und nicht vom sichtbarn Blut Christi, da sie sagen, das ist mein Blut. Daß also das Wörtlein, das bey allen Evangelisten sich nirgend will noch mag lassen hin deuten oder ziehen, ohn allein auf das, das Christus darreicht, nemlich den Kelch oder Trank, und sie trinken heißt. Oder werden müssen sagen, daß die Evangelisten nicht einerley gemeynet, noch von einerley Sachen geschrieben haben, im andern Theil des Sacraments.

85. Damit haben wir auf dißmal gnug, daß, wie droben gesagt ist, Cartstadts Tutten und Tatten verloren ist, und bleibt vestiglich stehen, daß die Evangelisten und Paulus nicht vom sichtbaren Blut Christi reden, sondern vom Kelch oder Wein müssen zu verstehen seyn, da sie sagen, das ist mein Blut des Neuen Testaments. Item, das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut. Wo wir aber

das

das erhalten haben, daß im Sacrament das Blut Christi sey wahrhaftig, wie diese Worte erzwingen, so muß das auch zugleich vest bleiben, daß im andern Theil des Sacraments auch der Leib Christi wahrhaftig sey. Und liegt also darnieder alles was D. Carlstadt dawider sagt, und findet sich, daß nichts, denn sein eigen Traum ist, den er ganz unvorsichtiglich hat in die Schrift treiben wollen, und muß, ita foris, heissen.

86. Daß er nun viel spöttischer und höhnischer Worte daher lästert, wie man möge Christum ins Brod und Wein bringen, ob er müsse uns aufpfeifen, wenn wir wollen, und dergleichen viel schändlicher Lästerworte, siehet man wohl, daß es Worte sind eines leichtfertigen Geists oder Teufels, die dazu dienen, daß man den losen Pöbel errege und diejenigen reize, denen nicht viel am Glauben und Gewissen gelegen ist. Wo aber gute Herzen sind, die nach dem Gewissen und Glauben fragen, die lassen ihnen wahrlich mit solchen Scherz und Schimpfworten und Lästern nicht begnügen. Sie wollen GOttes Wort haben, und sprechen also: Was liegt mir an Carlstadts Träumen, spotten oder lästern? Ich sehe hie dürre, helle, gewaltige Worte GOttes, die mich zwingen zu bekennen, daß Christus Leib und Blut im Sacrament sey. Da sollte man auf antworten, und Spotten dieweil lassen. Wie Christus ins Sacrament bracht werde oder uns müsse aufpfeifen, weiß ich nicht: das weiß ich aber wohl, daß GOttes Wort nicht lügen kann, welches da sagt, es sey Christus Leib und Blut im Sacrament.

87. Ich will hie noch nicht antworten auf die sophistische und arme Glöslein, die hie D. Carlstadt über den Kelch flicket und lappet. O! es muß daß heissen, was diesem Text soll was abbrechen. Carlstadts Worte thuns nicht: sie sind Carlstadtisch und nichts mehr. Aber hernach will ich seine Sophisterey anzeigen. Itz: sey gnug, daß es kräftiglich beweiset ist, wie die Evangelisten und Paulus mit den Worten, das ist mein Leib, das ist mein Blut, das ist der Kelch, nicht auf den sichtbaren Leib und Blut Christi deuten, wie Carlstadt träumet; sondern auf das, das er den Jüngern darreicht und essen und trinken heisset. Das Stücklein haben wir so erobert und gewonnen, daß weder Carlstadt noch alle Teufel mit aller Sophisterey mögen umstossen, das weiß ich fürwahr. Aber es ist des Geistes Art wie ich gesagt habe. Am äusserlichen Wort GOttes und Zeichen liegt ihm nichts: das greift er frisch an, und machts damit wie er will, und sagt uns darnach seinen eigen Tand aus seinem Kopf erdichtet, ohn allen Grund der Schrift; das muß denn der rechte Geist heissen.

88. Aufs andere haben wir über diese vier gewaltige Sprüche noch einen andern, 1 Cor. 10, 16. der lautet also, der Kelch der Benedeyung, welchen wir benedeyen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibs Christi? Das ist ja, meyne ich, ein Spruch, ja eine Donneraxt auf Doct. Carlstadts Kopf, und aller seiner Rotten. Der Spruch ist auch die lebendige Arzney gewesen meines Herzens in meiner Anfechtung über diesem Sacrament. Und wenn wir keine Sprüche mehr hätten denn diesen, könnten wir doch damit alle Gewissen gnugsam stärken, und alle Widerfechter mächtiglich gnugsam schlagen. O wie hat D. Carlstadt den Spruch gefurcht? und fing an ein groß stark Gewelb über sich zu bauen, wider diese Donneraxt. Aber da er nach Stein und Kalk grief, ergrief er Spinweb

und einen, wie wir hören werden, wenn wir auf die harte Gieſſe ſeines geiſtreichen und ſchriftleſen Kopfs kommen werden.

89. Merke aber hie zum erſten, daß Paulus nicht Tuttet noch Tattet, nicht groſſe oder kleine Buchſtaben vergibt, ſondern helle heraus ſagt, das Brod, das wir brechen. Und ſonderlich ſpricht er: Das wir brechen, nicht alleine daß Chriſtus im Abendmahl brochen hat, auf daß hiemit D. Carlſtadts Lügen in Dreck liege, da er vergibt: Wenn gleich Chriſtus im Abendmahl hätte ſeinen Leib und Blut zur Speiſe gegeben, würde drum nicht folgen, daß es auch die Chriſten hernach oder wir thun mögen. Darauf antworten wir mit dieſem Spruch: das Brod, das wir brechen; wir, wir, wir. Wer ſind dieſe wir? Ich hoffe, D. Carlſtadt wird noch etwa in Griechiſcher Sprache τὰτα finden, das uns lehre, daß, wir, heiſſe ſo viel als Chriſtus ſelbſt alleine, und wird darnach ſein Peter Rütz rühmen, die Griechiſche Sprache leide es nicht anders.

90. Merke zum andern, daß Paulus ja redet vom Brod im Sacrament welches Chriſtus brach, und hernachmals die Apoſtel auch brachen; welches brechen nichts anders iſt, denn Stück machen oder austheilen, auf Ebräiſche Weiſe, Jeſaiä 58. v. 7: Brich dem Hungerigen dein Brod; Klagl 4, 4. Die jungen hieſchen Brod, und niemand brachs ihnen ꝛc. Auf daß wir hie nicht abermal von den Rottengeiſtern geſcholten werden als Chriſtus Verräther, daß wirs nicht mit Fingern brocken oder brechen, ſondern viel Partikel und Hoſtien nehmen. Denn das heiſſen ſie brechen, und haben nicht Gnüge dran, daß es ſonſt zu Stücken gemacht wird, es geſchehe mit Hand, Meſſer, oder wie es welle, wie es in Edriſcher Weiſe gebrochen heißt. Auch vergiß nicht, daß es nicht Geſtalt des Brods heißt, wie die Papiſten, ſondern friſch und ſchlecht Brod: daß wir wiſſen, wie wir auch auf dieſer Seiten nicht ſündigen, ſo wirs Brod heiſſen und halten, nach St. Paulus Weiſe, welches die Papiſten eine Ketzerey machen.

91. Merk zum drittenmal, daß er helle und klar heraus ſagt: daſſelbige Brod, welches wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti. Höreſt du mein lieber Bruder? Das gebrochene oder mit Stücken ausgetheilte Brod iſt die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti, es iſt, es iſt, es iſt (ſagt er,) die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti. Was iſt die Gemeinſchaft aber des Leibs Chriſti? Es mag nicht anders ſeyn, denn daß diejenigen, ſo das gebrochene Brod ein jeglicher ſein Stück nehmen, in demſelbigen den Leib Chriſti nehmen. Daß dieſe Gemeinſchaft ſey ſo viel, als theilhaftig ſeyn, daß den gemeinen Leib Chriſti ein jeglicher mit dem andern empfähet, wie er daſelbſt ſagt. Wir ſind alle Ein Leib, die wir Eins Brods theilhaftig ſind. Daher es auch von Alters her Communio heißt, das iſt, Gemeinſchaft.

92. Hie verbricht ſich nun meiſterlich D. Carlſtadt, und wollte gerne dieſen Spruch auch zuvor ſtumpf und matt machen, daß niemand ſollte merken, wie er troffen damit ſey, und braucht ſeines Geiſtes verkehrter Art, der alles, was GOtt äuſſerlich und leiblich ſetzt, geiſtlich und innerlich macht; und wiederum, was GOtt innerlich und geiſtlich haben will, das macht er äuſſerlich und leiblich, wie ich droben geſagt habe. Alſo nimmt er hie das Wort, Gemeinſchaft, für ſich, und will damit hinein in den Geiſt, und eine geiſtliche Gemeinſchaft daraus machen: und gibt vor, daß die des Leibs Chriſti Gemeinſchaft haben, die mit ausgeſtreckter

Luſt

Lust das Leiden Christi bedenken, und auch mit leiden ꝛc. Wie sie denn ihre neue Rede zu solchem neuen Verstand haben erfunden.

93 Wenn man aber fragt, wo ist Grund und Schrift die solche Glosse beweisen; oder wo ist der Text, der es erzwinge? So weißt er uns ins Rauchloch, oder auf den Mann, der zu ihm kam und sagt ihm. Wie sollte er anders thun? Der Spruch war ihm nicht zu leiden, und konnt ihm doch nicht wehren. Darum ehe er ihn so ließe, dachte er, es ist besser, ich mache ihm eine Nase wie ich kann; will Schrift nicht helfen, so helfe mein toller schelliger Kopf, der ist voll Geists, das ist eben gnug dazu, der sagt mir dazu noch wol mehr, nemlich, daß Gemeinschaft des Leidens Christi, und Gemeinschaft des Leibs und Bluts Christi, ein Ding sey. Ists nicht fein? Aue ja, ganz fein. Es ist nur um einen Buchstaben zu thun, daß man das d. ins b. und das b ins d. verwandelt, so wird aus dem Wort (Leid) das Wort (Leib) und wiederum. So hast du es, wie den Aal bey dem Schwanz, darfest keine Schrift dazu führen.

94. Ach laß fahren den tollen Geist. Wir antworten auf seine Glosse also: Erstlich, daß Gemeinschaft des Leidens Christi nicht kann seyn die Gemeinschaft des Leibs und Bluts Christi. Denn wer mit Christo leiden oder seines Leidens soll theilhaftig seyn, der muß fromm, geistlich und gläubig seyn. Ein sündlicher fleischlicher Mensch thuts nicht. Aber des Leibes Christi werden auch theilhaftig die Unwürdigen, wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 11, 29: Wer das Brod unwürdig isset, der isset ihm das Gericht. Wie auch dem Verräther Juda geschah im Abendmahl, der samt andern Jüngern des Leibs und Bluts Christi Gemeinschaft hatte und theilhaftig war. Matth. 26, 23. Luc. 22, 21. Denn er empfing es, aß und trank mit, eben sowol als die andern Jünger.

95. Daß aber D. Carlstadt aus der Gemeinschaft des Leibes und Bluts Christi eine geistliche Gemeinschaft machet, und nicht will, daß es solle seyn die Empfahung des Leibs und Bluts im Brod und Kelch, das lasse ich St. Paulus hie ausrichten, der hie spricht: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, 1 Cor. 10, 16. Nun ist das Brod brechen ja ein leiblich äusserlich Ding, das kann niemand leugnen. So sagen sie auch selber, daß ein äusserlich brechen oder essen sey nichts, man müsse Christus Leib geistlich essen ꝛc. Wie kann denn das äusserliche Brod brechen und essen eine geistliche Gemeinschaft seyn, wie D. Carlstadt sagt? Item, das Brod brechen und essen auch die Unwürdigen und Gottlosen, als Judas Ischarioth und etliche Corinther thäten, 1 Cor. 11. Dieselben haben ja Gemeinschaft des Leibes Christi, und sind desselben theilhaftig, wie dieser Spruch zwingt, daß das Brod brechen sey Gemeinschaft des Leibs Christi. Denn man muß ja diesen Spruch lassen stracks gehen, daß, wo man diß Brod bricht, daß da sey die Gemeinschaft des Leibes Christi.

96. So schleußt sichs hie mit Gewalt, daß Paulus hie nicht rede von der geistlichen Gemeinschaft, die alleine die Heiligen haben, da D. Carlstadt von träumet, sondern von einer leiblichen, welche beyde Heiligen und Unheiligen haben, gleichwie auch das Brod brechen. Daß man sehe, wie D. Carlstadts Traum eine Lügen ist, der also hat vielleicht gedacht: ich will alleine das Wörtlein, Gemeinschaft, angreifen und martern, und will nicht sehen, daß da vorher stehet, das Brod, das wir brechen ꝛc. Es würde sonst meine Glosse nicht leiden.

Wenn

Wenn ichs denn nicht ansehe, so ist niemand der es wird ansehen, oder gegen das Wörtlein, Gemeinschaft, halten: so hab ich denn gewonnen, es kostet mich nicht mehr, denn daß ich denke, die Leute sind allzumal blind.

97. Warum spricht denn St. Paulus nicht schlechts, das Brod, das wir brechen, ist der Leib des HErrn. sondern thut hinzu: die Gemeinschaft des Leibes des HErrn? Antworte ich, warum spricht er nicht auch schlechts: Das Brod ist der Leib des HErrn, wie die Evangelisten und er selbst 1 Cor. 11, 24. sondern setzt dabey, das wir brechen. 1 Cor. 10, 16. Das hat er beydes ohne Zweifel darum hinzu gesetzt, daß er auf das allerhelleste und deutlichste wollte reden, als er immer könnte, und D. Carlstadts Irrthum mit aller Gewalt wehrete. Denn er wollte vom Brod des Sacraments reden; das konnte er nicht baß thun, denn daß er vom gebrochenen Brod redete. Item, er wollt lehren, daß ein jeglicher in seinem Stück Christus Leib empfinge: darum wollt ers nicht alleine den Leib Christi nennen, als in einem ganzen Brod; sondern den Leib, der in die Gemeine ausgetheilet, und durchs Brod brechen allen gemeine gegeben wäre: daß also diß Brod brechen nicht alleine der Leib Christi, sondern die Gemeinschaft des Leibs Christi sey, das ist, ein ausgetheileter und von allen in der Gemeine empfangen. Heller und stärker hätte er nicht möcht davon reden. Denn er siehet mit diesen Worten mitten ins Brod brechen, austheilen und empfahen, wie es gehet, wenn man das Brod bricht und darreicht und empfähet, und spricht: solches gebrochene Brod sey die Gemeinschaft des Leibes Christi, daß sie alle ingemein und in ein den einigen Leib Christi nehmen und deß leiblich theilhaftig werden.

98. Also siehest du und merkest abermal, wie dieser ausflüchtige Teufel keinen andern Behelf hat, denn den einigen, daß er geistlich macht (wie seine Art ist,) was GOtt leiblich macht; und zeigt noch gibt doch solches seines Machens keinen Grund noch Ursache, sondern sagts daher, als einer, der da Macht hätte Artikel des Glaubens nach seinem Wohlgefallen zu setzen. Also muß hie die leibliche Gemeinschaft des Leibes Christi geistlich seyn; wie er hernach auch thun wird mit dem Unwürdigen essen und trinken: Item, mit dem unterscheiden des Leibes Christi, als wir sehen werden. Allein daß du nur auf den Teufel merkest und kennen lernest, ich will dir ihn fein zeigen.

99. Es ist ein gutes feines Fündlein, das ich auch fast wohl könnte: wenn mir ein Spruch zu mächtig wäre, der von leiblichem Thun redet, und schlüge mir auf den Kopf, daß mir das Hirn schwanket, ich zuführe und spräche: Er hat mich nicht troffen er redet vom geistlichen Thun; und wäre darnach frey, daß ich solcher Deutung dürfte keinen Grund beweisen, so wäre es leicht, ein himmlischer Prophet zu seyn. Und wo ich gezwungen würde Grund zu zeigen, da stehen müßte, wie Butter an der Sonne, und ein Schweislein dafür lassen, und sagen: Er dauchte mich so fein und recht zu seyn.

100. Also stehet nun dieser Spruch Pauli wie ein Fels, und erzwinget mit Gewalt, daß alle die, so diß Brod brechen essen und empfahen, den Leib Christi empfahen und desselben theilhaftig werden. Und das kann nicht seyn geistlich, wie gesagt ist, so muß es leiblich seyn. Denn man kann Christus Leib nicht anders theilhaftig werden, ohne auf die zwo Weise, geistlich oder leiblich. Wiederum, diese leibliche Gemeinschaft kann nicht sichtbarlich noch empfindlich seyn; sonst würde kein Brod da bleiben. Wiederum

rum kann es nicht eitel ſchlecht Brod ſeyn; ſonſt wäre es nicht eine leibliche Gemeinſchaft des Leibes Chriſti ſondern des Brods. Darum muß, da das gebrochen Brod iſt, auch wahrhaftig und leiblich ſeyn der Leib CHriſti, wiewol unſichtbarlich. Da ſtehet der Spruch: wer nun ein Eiſenfreſſer iſt, der beiſſe ihm eine Scharten: ich will zuſehen.

101 Aufs dritte haben wir den Spruch 1 Cor. 11, 27. Welcher unwürdig von dieſem Brod iſſet, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der iſt ſchuldig am Leib und Blut des HErrn. Hie fähret abermal der Rottengeiſt daher, und macht Geiſt, da St. Paulus Leib ſetzt; und heiſt unwürdig eſſen, wer CHriſtus Gedächtniß und Erkenntniß ſeines Leibes nicht recht hat ꝛc. Frageſt du abermal: Wo iſt Schrift? Wo iſt Grund? Wo gibt das der Text? So zeigt er dir ſeinen Geifer, und beweiſet nichts mehr, denn daß ihm ſolche Sprüche das gebrante Leid gethan haben, und ſie zuvor gerne wollte untüchtig machen. Gleich als wenn ich einen wollt bereden, der ein bloß Schwerd über mich zuckt, daß er glauben ſollte, es wäre ein Strohalm, auf daß er mich nicht ſchlüge. Es hilft aber nicht zittern vor dem Tod. Du ohnmächtiger Geiſt wie lange läßt du dir trotzen, daß du Schrift oder Text bringeſt; Schämeſt du dich nicht, daß du dir ſo lange läßt aufrücken, wie du deinen Geifer, deine Lügen, deine Träume in die Schrift trägeſt.

102. Wolan, da Paulus hie ſpricht; Wer unwürdig iſſet und trinket ꝛc. das iſt nicht recht geredt, ſondern ſollt alſo geſaget haben: Wer unwürdig des HErrn gedenkt oder nicht kennet ꝛc. Daß das unwürdigs eſſen und trinken ſey eben das unwürdige Erkenntniß und Gedächtniß des HErrn. Es wäre denn daß D. Carlſtadts Geiſt hie fehlet. Wer will aber das glauben? Du mußt denken, St. Paulus war des Abends trunken, und da er von unwürdigem Eſſen und Trinken redet, vergaß ers und verſchnapt ſich. Denn er ſollt vom unwürdigen Gedächtniß geredt haben. Aber Doct. Carlſtadt hats troffen auf den nüchtern Morgen, und hat St. Paulus Worte nun fein in ſeine Ordnung bracht; deß dankt ihm billig Peter Rülz und die Braut zu Orlamünde.

103. Nun daß wir unſers auch ſagen; St. Paulus füget hie das Brod und den Leib CHriſti aneinander, eben wie er droben that, da er ſprach; Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes CHriſti. 1 Cor. 10, 16. Wollt nicht ſagen das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft, des Brods des Herrn, wie es gar fein hätte für D. Carlſtadt geklungen. Alſo wollt er hie auch nicht ſagen: wer unwürdig iſſet diß Brod, der verſündiget ſich oder iſt ſchuldig an dem Brod des HErrn, wie es auch D. Carlſtadt wol gerne hätte; ſondern verſündiget ſich am Leibe des HErrn: auf daß er an beyden Orten erhielte, daß des HErrn Brod ſey des HErrn Leib. Denn wo er hätte das nicht gewollt, hätte er alſo müſſen ſagen, wie droben: Wer unwürdig iſſet diß Brod, der iſt ſchuldig am Brod des HErrn. Wie kömmt die Sünde am Leibe des HErrn zum eſſen, ſo er nicht im eſſen oder Brod ſeyn ſoll? Oder hätte alſo müſſen ſagen: Wer unwürdig iſſet diß Brod, der verſündiget ſich an dem Abendmahl, oder an GOtt, oder am Gebot, oder an der Ordnung des HErrn.

104. Nun zwingt die Natur und Art der Rede, daß derjenige, der unwürdig iſſet, ſey ſchuldig an dem, das er iſſet. Darum iſts nicht gnug, daß D. Carlſtadt nein ſage, und eine Gloſſe daher trage; ſondern weil da heller Text ſtehet, und Natur und Art der Sprache gibt: Wer unwürdig diß Brod

ißet, der ist schuldig am Leibe des HErrn, daß da der Leib des HErrn gessen werde im Brod, und die Sünde geschehe am essen und am trinken, so muß er gar mächtige Sprüche und Text führen, daß wir ihm glauben. Denn der Text erzwingets mit Gewalt, daß die Sünde geschehe am essen und trinken, weil er spricht: Wer unwürdig isset und trinket; und spricht doch, daß dieselbige Sünde geschehe am Leib und Blut des HErrn. Das laut gewaltiglich, daß er im essen und trinken den Leib und Blut CHristi habe beleidiget, und übel mit ihm umgangen.

105. Denn daß man nicht recht des HErrn gedenkt, ist eine sonderliche Sünde über das unwürdige essen, von welcher St. Paulus hie nicht sagt. So weisens auch alle Worte im ganzen Capitel daselbst, da er sie straft um ihres unwürdigen essens willen, daß die Sünde ganz im essen und trinken geschah. Darum schreckt sie St. Paulus, und will, daß sie nicht sollen denken, es sey schlecht Brod oder Wein, das sie essen und trinken, und sich so unwürdig halten; sondern sey der Leib und Blut CHristi, daran sie sich versündigen mit solchem unwürdigen essen. Solches sage ich, gibt Natur und Art der Rede auf einander, daß man greifen mag, es sey eitel ersucht, genöthigt, und muthwilliglich erdacht Ding, was D. Carlstadt dawider gaukelt, darauf kein Gewissen noch Glauben ruhen mag.

106. Es gilt nicht, daß man die Sünde, die St. Paulus dem essen gibt, aus eigener Thurst will dem Gedächtniß zueignen, da Paulus nicht von saat. Denn er sagt nicht, wie sie unwürdig des HErrn Gedächtniß halten; sondern wie sie unwürdig essen und trinken. Nun hats ja keinen Schein noch Grund, daß man sich durch unwürdig essen am Leibe des HErrn, und durch unwürdig trinken am Blut des HErrn, soll schuldig machen, wo nicht der Leib im essen, und das Blut im trinken wäre. Was war es Noth, daß ers so eben theilet in zwey Stücke, daß im unwürdigen essen der Leib des HErrn, und im unwürdigen trinken das Blut des HErrn beleidiget würde?

107. Warum setzt ers nicht also: Wer unwürdig isset diß Brod, der ist schuldig am Blut des HErrn: Wer unwürdig trinkt von diesem Kelch, der ist schuldig am Leibe des HErrn? Sintemal der beyder eins wäre gnug gewesen, daß D. Carlstadts Meynung bestünde. Ja es wäre gnug gewesen, wenn er hätte gesaat: Wer unwürdig isset und trinket, der ist schuldig an CHristo, oder am Tod Christi, weil Doctor Carlstadt durchs unwürdige essen die Sünde verstehet, daß man CHristus Leiden und Tod nicht recht ehre und übe ꝛc. Nun aber weil Paulus die Schuld am Blut so eben aufs unwürdige trinken des Kelchs, und die Schuld am Leibe, aufs unwürdige essen des Brods treibet, zwingt die natürliche helle Rede, daß der Leib im essen, und das Blut im trinken sey, und niemand dawider Grund auforingen kann, der einigen Schein habe.

108. Aber Summa Summarum, es ist der Geist, da ich droben von gesagt habe, der alle dasjenige innerlich macht, was GOtt äusserlich macht. Darum muß er hie auch so thun, und die Schuld so St. Paulus dem leiblichen essen und trinken gibt, hinein ins geistliche essen und trinken ziehen. Denn daß er geifert, wie sie darum unwürdig essen und trinken, daß sie nicht CHristus Leib inwendig erkennen noch sein recht gedenken, greift man ja, daß er zeucht das essen und trinken hinein in den Geist, das Paulus herausen setzt. Denn geistlich essen, ist CHristus Leib recht erkennen und sein gedenken

ken. Sieheſt du abermal den Teufel mit ſeiner groſſen Geiſterey, ohn allen Grund, Schrift, Urſach, oder einige Beweiſungen aus eigenem Kopf geſponnen.

109. Aufs vierte ſpricht abermal St. Paulus am ſelben Ort 1 Cor. 11, 28. 29: Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und ſo eſſe er von dieſem Brod, und trinke von dieſem Kelch; denn wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm das Gericht, weil er nicht unterſcheidet den Leib Chriſti. Hie kömmt Peter Rülz abermals mit ſeinem Taratantara daher, und wird abermal ein Griechiſcher Mann, und ſpricht: das Wort διακρίνων, welches verdeutſcht wird, der unterſcheidet, gehöret auch aufs Gedächtniß, daß man den Leib Chriſti muß geiſtlich, ſcharf unterſcheiden, und mit ausgeſtreckter Luſt und Begierde dem Leiden Chriſti nachfolgen ꝛc. Es muß alles auf geiſtliche Gedächtniß Chriſti gehen, was dieſer Geiſt hier lehret. Der Rülze kann kein ander Liedlein mehr. Und wollte GOtt, er könnte daſſelbige wohl, und wendets nicht ſo zum Schein vor, ſeinen Gift auszutreiben.

110. Lieber Peter, ich bitte euch, ſetzt die Brillen auf die Naſen oder ſchneuzt euch ein wenig, daß euch das Haupt leichter und das Hirn reiner werde. Sehet mit ums den Text baß an. Ihr ſagt, das Unterſcheiden gehe aufs Gedächtniß: Paulus aber ſagt, es gehe aufs eſſen und trinken. Denn er ſpricht nicht alſo, wer unwürdig des HErrn Gedächtniß hält, der verdienet ihm das Gericht, weil er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn; ſondern alſo: Wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm das Gericht; denn er unterſcheidet nicht den Leib des HErrn. Höret ihrs Herr Peter? Im unwürdigen eſſen und trinken geſchieht dieſe Unterſcheidung nicht, darum das Gericht verdienet wird. Iſt das nicht klar gnug? Erzwingets nicht der Text?

111. Ich dürfte D. Carlſtadten noch zween Gülden geben, daß er doch nur einmal, in alle dieſem Handel, nicht mir, ſondern ſeiner eigenen Sache zu gut, der zweyer eins thät, entweder daß er Sprüche aus der Schrift führete, oder aus vorgenommenen Text erzwünge, daß ſein Ding recht wäre. Nun aber thut er nicht mehr, denn erwiſcht etwa ein Wörtlein, und ſchmieret ſeinen Geifer dran, wie es ihn gut dünkt, und ſiehet dieweil nicht, daß neben demſelben Wörtlein, andere Texte ſtehen, die beyde Schmieret und Geiferer ſtoſſen, daß er alle vier in die Höhe kehret. Als hie, da er lange ſchmieret und geifert, daß die Unterſcheidung gehöre aufs Gedächtniß des HErrn, ſihet er nicht, daß der helle Text da ſtehet, und ſpricht, ſie geſchehe im unwürdigen eſſen und trinken. Wie auch droben da er die Gemeinſchaft des Leibes des HErrn wollt geiſtlich machen, ſahe er nicht, daß das leibliche Brodbrechen ihm den Hals brach.

112. Es gehet ihm wie dem Strauß, das iſt ſo ein närriſcher Vogel, wenn er mit dem Halſe unter einen Zweig kömmt, ſo meynet er, er ſey gar bedeckt; und die jungen Kinder, wenn ſie die Hände vor die Augen halten, und ſehen niemand, ſo meynen ſie, man ſehe ſie auch nicht; alſo thut dieſer Geiſt auch, ergreift ein Wörtlein, damit er ſich ſchmücket, und läßt den ganzen Text ſtehen, der ihn aufdeckt und zu Schanden macht.

113. Ich weiß nicht, ob er ſich läßt dünken, es ſey keine Biblia oder keine Leute mehr auf Erden. Und zwar gegen mir ſollt ers ja nicht thun, der ich ihm zu Jena treulich warnete, er ſollte eben darauf ſehen, daß ers träfe, ich würde ſein nicht fehlen. Aber er hat meine Worte verſtanden, wie er die

Ezechiel redet, Ezech. 28, 2. von dem Könige zu Tyro, daß er sein Herz stellet als ein Herz GOttes, so es doch ein Menschenherz war.

8. Also findet man auch dreyerley Weise in knechtischer Gestalt oder Geberde; als, wenn einer ein Knecht ist, und stellet sich doch nicht knechtisch, sondern als ein Herr und GOtt, von welchen jetzt gesagt ist; von dem auch Salomon spricht Sprüchw. 29, 21: Wenn ein Knecht von Jugend auf zärtlich gehalten wird, so will er Junker seyn. Also sind alle Adamskinder: die wir sollten GOttes Knecht seyn, wollen GOTT selber seyn, wie der Teufel Heva lehrete, 1 Mos. 3, 5: Ihr werdet wie GOtt selbst seyn ꝛc. Zum andern, wenn einer Knecht ist, und hält sich als ein Knecht, als da thun vor der Welt die frommen getreuen Knechte, und vor GOtt die rechten Christen, die GOtt unterthan sind, und dienen jedermann. Zum dritten, wenn einer nicht Knecht ist, und hält sich doch als ein Knecht, als, wenn ein König seinen Knechten dienete vor der Welt. Aber vor GOtt kann und hats auch niemand gethan, denn Christus alleine; wie er selbst saget im Abendmahl Joh. 13, 13. 14: Ihr heißt mich HErr und Meister, und saget recht, denn ich bins; noch bin ich unter euch als ein Diener; und am andern Ort Matth. 20, 28: Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.

9. Aus diesem allen ist nun St. Pauli Meynung klar; denn er will also sagen: Christus war in göttlicher Gestalt, das ist, er hatte das Wesen samt den Geberden: denn er nahm solch göttlich Geberde nicht an, wie er die Knechtsgestalt annahm; sondern, Er war, Er war, Er war, (sage ich,) drinnen. In dem Wörtlein, War, liegt die Macht, daß er das göttliche Wesen hatte mit und samt der göttlichen Gestalt. Als sollte er sagen: Man findet viele, die da göttliche Gestalt annehmen, und sich unterwinden; sie sind aber nicht darinnen, wie der Teufel, Endchrist und Adams Kinder thun: das heißt denn Sacrilegium, Röm. 2, 22. daß man die Gottheit raubet. Denn ob sie es jetzt nicht für einen Raub halten, so ists doch ein Raub göttlicher Ehre, und wird auch dafür gehalten von GOtt und allen Engeln und Heiligen, auch von ihrem eigenen Gewissen. Christus aber, weil ers nicht raubet, sondern war drinnen, und hatte es von Natur und mit dem Wesen, hielt er es nicht für einen Raub. Er konnte es auch nicht für einen Raub halten, weil er gewiß war, daß er drinnen das Wesen hatte und ihm angeboren war, sondern hielt es für sein natürlich ewiges Eigenthum.

10. So preiset nun Paulus mit diesen Worten Christi natürliche Gottheit und seine Liebe gegen uns, und sticht darneben alle die, so sich GOttes Gestalt annehmen, und sind es doch nicht; wie wir alle sind, so lange wir des Teufels Glieder sind. Als sollte er sagen: Jedermann will GOtt seyn, und rauben die Gottheit, die sie nicht haben, und haltens auch für einen Raub; ja, sie müssens auch für einen Raub halten, denn ihr Gewissen bezeuget sie ja, und muß bezeugen, daß sie nicht GOtt sind. Und ob sie gleich solch Zeugniß ihres Gewissens verachten, und nicht darnach thun, dennoch stehet es da, und hält es gewißlich dafür, es sey nicht recht, sondern ein frevel Raub. Aber der einige Mann, Christus, der göttliche Gestalt nicht annahm, sondern war darinnen, und gebührete ihm, und hatte Recht darzu von Ewigkeit, derhalben er es nicht für einen Raub hielt, noch halten konnte, daß er GOtt gleich war; noch demüthigte er sich, und nahm knechtische Gestalt an, die ihm nicht gebührete; damit er, als mit einem gewaltigen Exempel, und doch freundlich und lieblich, herunter risse zur knechtischen Gestalt diejenigen, so in der knechtischen Gestalt waren,

Bibli verstehet; und heißt das treffen, daß er mich einen tollen Sophisten, Sau im Blut, priefältigen Papisten, und viel dergleichen heißt. Ich meynete aber, er sollt der Sachen wohl wahrnehmen und recht treffen. Ich wollt schier sagen: Wieder herum Seelmesse, der Pfennig ist kupffern. Doch es sind GOttes Werk, der Pharao Herz verstockt und verblendet, seiner Wahrh it und Wort zu Ehren, zu Trost allen Gläubigen und zu Schrecken allen Hoffärtigen.

114. So bleibts, daß diese Unterscheidung soll geschehen im essen und trinken, wie droben die Schuld und Sünde am Leibe des HErrn, daß, wer unwürdig isset, und trinket, der isset und trinket ihm das Gericht. Warum das? Darum spricht Paulus, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Nun sage mir, wie soll man im essen und trinken des HErrn Leib unterscheiden? Das Griechische Wort διακρίνειν, auf lateinisch, discernere, heißt ja, daß man einen Unterscheid habe, und nicht eines wie das ander, sondern eines edler, besser und köstlicher halte, denn das andere Daß St. Paulus also will: Wer unwürdig isset und trinket, der verdienet billig ein Urtheil oder gute Strafe; denn mit seinem unwürdigen essen und trinken unterscheidet er nicht, non discernit, den Leib C. Hristi; sondern hält und fähret mit dem Brod und Wein des HErrn als wäre es sonst schlecht Brod und Wein, so es doch des HErrn Leib und Blut ist Denn wo ers mit Ernst für des HErrn Leib hielte, würde er nicht so zu fahren und mit Unwürden, als sonst ein Brod, sondern mit Furcht, Demuth u. Ehren essen: denn er würde sich ja müssen vor des Herrn Leib scheuen.

115. Ist diese Meynung nicht recht, so gib eine andere, und sage du, was C. Hristus Leib unterscheiden sey. Denn des Wortes Art gibt nicht mehr denn so viel, daß man Christi Leib solle lassen etwas bessers und köstlichers und sonderliches seyn vor andern Dingen. Das ist stark gnug aus Art der Sprachen erzwungen. Weil denn solches unterscheiden St. Paulus zeigt und haben will in essen und trinken des HErrn Brod und Kelch, ists je stark gnug auch erzwungen aus dem Text, daß man den Leib C. Hristi solle besser und höher halten, denn das Brod und Kelch. So muß je draus folgen, daß der Leib und Blut C. Hristi alda im Brod und Kelch sey, weil die das Gericht essen, die mit unwürdigem essen den Leib C. Hristi nicht unterscheiden, und die es würdig essen recht unterscheiden.

116. Doch Doctor Carlstadt ist nicht zu verdenken. Denn weil sein Geist das im Sinn hat, wie ich gesagt habe, daß er geistlich will machen, was GOtt leiblich haben will, muß er ja hier mit der Unterscheidung auch so fahren, u. eine geistliche Unterscheidung inwendig setzen im Geist von dem Erkenntniß und Gedächtniß, da GOtt eine leibliche Unterscheidung will haben zwischen dem Brod und Leib C. Hristi. Daß er aber sollt des auch Grund und Ursache anzeigen, oder aus dem Text erzwingen, lieber, da laß ihn unverworren mit: siehest du doch, das er ander Ding zu thun hat. Es ist gnug daß es ein solcher Mann sage. Willt du ihm nicht gläuben, so gläube doch seinem grauen Rock und Filzhut, darinnen der Heilige Geist seyn muß, wie du wol greifen magst.

117. Es gemahnet mich dieser hohen Kunst D. Carlstadts eben wie derjenigen, die mit Allegorus umgehen, welche St. Hieronymus im Prologo den Gäuklern vergleicht, als wenn ich aus Dietrich von Bern wollt C. Hristum machen, und aus dem Riesen, mit dem er streit, den Teufel, und aus dem Zwärge die Demuth, aus seinem Gefängniß den Tod C. Hristi, oder sonst irgend ein Rit-

Ritterſpiel oder Hiſtorien vor mich nähme, da ich meine Gedanken an übete und damit ſpielete, wie der gethan hat, der Ovidii Metamorphoſin ganz auf CHriſtum gezogen hat. Oder auf daß meine Geiſter nicht zürnen, daß ich ihr Ding ſo vergleiche den weltlichen Fabeln, wenn ich St. Georgen Legende nähme und ſpräche, Sanct Georgius wäre CHriſtus, die Jungfrau ſo er erlöſet, wäre die Chriſtenheit, der Drache im Meer wäre der Teufel, das Meer wäre die Menſchheit CHriſti, der Speer wäre das Evangelium ꝛc. Item, da St. Petrus ins Meer ſank, und CHriſtus ihm half, möcht ich ſagen: Das Meer iſt die Verfolgung und Trübſal in der Welt, Petrus ein jeglicher Chriſte, wenn er zweifelt, und CHriſtus die Gnade GOttes ꝛc.

118. In ſolchem Tand ſtehet alle Kunſt dieſer Propheten, der fleißigen ſie ſich; und weil ſie im Alten Teſtament auch viel andere ſolche Deutungen funden haben, finden ſie auch derſelben täglich mehr, und lehren viel von den ſieben Beſprengungen, und füllen ihre Bücher mit ſolcher Kunſt: gerade als ſey es köſtlich Ding, und könnte niemand deuten denn ſie alleine, und deuten doch gemeiniglich ſo närriſch tölpiſch Ding, daß einer davor köken möcht, ſonderlich die ſiebenfältige Beſprengung. Denken auch nicht, daß man ſolche Deutung müſſe aus der Schrift beweiſen, und ſie nichts gelten, es ſey denn am andern Ort klärlich ausgedrukt, wie ich davon im Sermon von den zehn Ausſätzigen geſchrieben habe. Sie aber, wenn ſie es nur erdichtet haben, iſts gnug, ſo iſts ſchon bewieſen.

119. Alſo thut hier D. Carlſtadt auch. Nachdem er ſolches von ſeinen Propheten gelernet, und von Natur einen wunderlichen Kopf hat, der immer was ſonderlichs ſucht, das vorhin niemand wiſſe, fähret er zu, und will hier mit St. Paulus Worten auch ſo Würfel ſpielen, und, wie er im Alten Teſtament gewohnet, Allegorias machen. Darum muß ihn hier St. Paulus von geiſtlicher und nicht von leiblicher Gemeinſchaft, vom geiſtlichen und nicht vom leiblichen Unterſcheid, von geiſtlicher und nicht von leiblicher Unwürdigkeit im eſſen, von geiſtlicher und nicht von leiblicher Schuld am Leibe des HErrn reden. Und der albere ohnmächtige Teufel meynet, man ſolle ihn nicht ſehen. Nein Geſelle, man ſiehet dich wohl, du haſt dich nicht gnug gemahlet, du mußt mehr und andere Farbe nehmen.

120. Möchteſt du ſprechen: Ey iſt doch das wahr, daß das Meer Verfolgung bedeute, und CHriſtus die Gnade GOttes, und das Sinken die Schwachheit oder Verzweifelung. So iſts auch wahr, daß GOttes Gnade hilft in der Verfolgung. Alſo iſts ja auch nicht unrecht noch falſch, daß man geiſtliche Gemeinſchaft habe, geiſtlich den Leib CHriſti unterſcheide, geiſtlich unwürdig eſſe, und geiſtlich ſich verſchulde am Leibe CHriſti: und ſind gemeiniglich ſolche Allegorien oder Deutungen alle wahr und gar hübſch und fein.

121. Antwort ich: Ich fechte jetzt nicht, ob ſie alle falſch ſind oder nicht. Das weiß ich aber wohl, daß ſie oft fehlen und ein lauter Traum ſind, weil ſie ohn Grund der Schrift darbracht werden; gleichwie dieſer Propheten Beſprengung ganz nichts iſt, wie ſie davon gaukeln. Das fechte ich, daß D. Carlſtadt ſolches alles nicht alleine ohne allen Grund der Schrift und Text an dieſem Ort ſetzt, ſondern will auch durch ſolchen hohen geiſtlichen Schein den rechten chriſtlichen Verſtand mit Gewalt dämpffen, leugnen und ſchänden, welchen doch der Text natürlich erzwingt, und ſeine Gaukeley nicht leidet. Wo er uns denſelben lieſſe unverſeh-

ret bleiben, wollt ich zwar geschehen lassen, daß er allegorisirte und geistlich deutete, gaukelte und spielete, bis daß ers müde würde. Als, wenn mir einer liesse bleiben, daß Petrus nach dem schrifftlichen Sinn auf dem Meere wäre gangen und gesunken ꝛc. fragt ich nichts darnach, wie ers darnach deutet: so ferne, daß ohne Schaden des Glaubens geschehe.

122. Also wenn D. Carlstadt hier liesse bleiben die leibliche Gemeinschaft des Leibes CHristi, die leibliche Unterscheidung, die leibliche Unwürdigkeit im essen, die leibliche Schuld am unwürdigen essen ꝛc. liesse ich ihn wiederum machen was er wollte. Denn auch St. Paulus Röm. 12, 7. spricht: Die Prophezeyungen sollen dem Glauben ähnlich seyn, daß nicht ein jeglicher deute was und wie ihn gelüste, und darnach die Gewissen drauf führe. Denn das ist eigentlich ein recht Gaukelwerk, da ein Ding scheinet als geschehe es und sey wahr, und ist doch nichts dahinten. Gleichwie diese D. Carlstadts geistliche Auslegung über St. Paulus bey ihm und den seinen scheinet ein köstlich treflich Ding seyn. Wenn mans aber bey dem Licht und nach dem Text ansiehet, ists ein recht Gaukelspiel. Denn es ist weder Grund noch Wahrheit da, sondern von ihm selbst erdichtet und dem Text mit Gewalt aufgedrungen.

123. Wenn nun solch geistlich Gaukelspiel sollt gelten, so wollt ich hierin D. Carlstadt mit allen seinen Propheten noch wohl drey Jahre zur Schulen führen: ich bin wol so fast drinnen geübt, da ich zuerst anfing die Biblien zu lernen vor zehn Jahren, ehe ich auf den rechten Grund kam. Ich wollte auch leichtlich sagen, am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. 1 Mos. 1, 1. Himmel (das ist, die Engel und geistliche Creaturen,) Erde (das ist, die leibliche Creaturen) meynst du nicht, es wäre fein und gar recht gesagt? Ja wo bleibt aber dieweil der Text? Wie will ichs beweisen, daß an diesem Ort, Himmel und Erden nicht den natürlichen Himmel und Erden heisse, wie der Sprachen Art ist? Lieber, die natürliche Sprache ist Frau Käyserin, die gehet über alle subtile, spitzige, sophistische Dichtung: von der muß man nicht weichen, es zwinge denn ein offenbarlicher Artikel des Glaubens; sonst bliebe kein Buchstabe in der Schrift vor den geistlichen Gaukelern.

124. Auf diese Weise hat auch der grosse Lehrer Origenes generret, und hat St. Hieronymum und viel andere mit ihm verführet, daß vor Zeiten seine Bücher solches geistliches Gaukelspiels halben billig verboten und verdammt wurden. Denn es ist fährlich also mit GOttes Worten spielen, dadurch die Gewissen und Glauben sollen regiret werden. Darum soll es helle und gewiß seyn, und alles einen vesten, sichern guten Grund haben, darauf man sich möge tröstlich verlassen.

125. Das sind die Hauptsprüche in diesem Artikel, damit wir von GOttes Gnaden allen guten Gewissen gnugthun, zu stärken ihren Glauben. Bekehren wir aber damit die verstockten Carlstadter nicht, so haben wir doch zweyerley damit wider sie erstritten. Das erste, daß sie ihr Ding weder mit Schrift beweisen, noch aus dem Text erzwingen mögen, sondern eitel eigen Dünkel und Gedanken führen, damit sie die hellen Sprüche zu verdunkeln sich unterstanden, aber doch gefehlet haben. Denn daß er zu unser Meynung nein sagt, fodern wir nicht Grund; sondern sollen Grund anzeigen, wie wir denn thun. Aber daß er ein anders setzt, und keinen Grund zeigt, das lautet schändlich von solchem hohen Geist.

126. Das andere, daß alles, was sie wi-

der

der uns aufbringen, nicht ſchleußt noch den Stich hält: und bieten ihnen zuletzt auch Trotz, daß ſie noch ihr beſtes thun; wir wollen ihnen mit keinem andern, denn mit dieſen Sprüchen, Mannes gnug ſeyn, beyde auf alle ihre vorige, jetzige, und künftige Kunſt und Klugheit, ſie ſollen ſie uns nicht ſo nehmen. Denn D. Carlſtadts einiger Trotz liegt, da er alles, was die Evangeliſten und Apoſtel mit klaren Sprüchen aufs Eſſen und Trinken ziehen, er mit eigenem Dünkel ohn allen Grund aufs Gedächtniß des HErrn zeucht. Ein anderer her, ders beſſer kann.

127. Wenn nun gleich D. Carlſtadts Toben aller Dinge beſtünde, und unſern Glauben aller Dinge falſch überwinde (wie es unmöglich iſt,) was hätte er doch denn ausgerichtet? Sein Glaube wäre darum nicht recht noch gewiß. Denn er beweiſet nichts, ſondern ſagts nur daher wie man ein Mährlein ſagt, führet keinen Grund noch Schrift noch Urſache, daß ſich kein Gewiſſen kann darauf ſtöhnen oder verlaſſen, es wollte denn ſich laſſen auf lautere Worte D. Carlſtadts. Alſo, daß wer D. Carlſtadts Meynung folget, der muß zwiſchen zweyen Stühlen nieder ſitzen, und zwiſchen Himmel und Erden ſchweben, und ganz nichts vom Sacrament behalten. Denn er verläßt unſern Glauben, und kann jenen nicht ergreifen, als der nicht einen einigen Grund noch Spruch hat vor ſich. Und das iſts auch, daß ich immer geſagt habe, daß des Teufels endliche Meynung iſt, das ganze Sacrament und alle äuſſerliche GOttes Ordnung aufzuheben, daß man alleine mit dem Herzen auf den Geiſt gaffe innerlich, wie dieſe Propheten lehren.

128. So ſiehet nun (meyne ich,) jedermann wohl, daß D. Carlſtadts Geiſt der ſey, der die Leute mit dem Wort, geiſtlich, äffen will, und alles vornimmt geiſtlich zu machen, was GOtt leiblich haben will, damit er ſeiner Gift einen groſſen Schein und Anſehen mache. Wenn er aber auch Grund dazu ſetzte, und ſpräche nicht alleine: So, ſo iſts; ſondern beweiſete es, es ſolle und müſſe alſo ſeyn aus dem und in dem Text, ſo wäre es ein feiner Geiſt. Aber nun er alleine das ſeine ſagt, mögen wir ſagen: Du leugeſt lieber Geiſt. Denn alle Menſchen ſind Lügner Pſ. 116, 11. Der Pabſt hat auch ſo gelogen; aber ſein Geiſt hat mehr gehandelt, daß er das geiſtliche leiblich machte; wie er die geiſtliche Chriſtenheit eine leibliche äuſſerliche Gemeine macht: dieſer Rottengeiſt wiederum damit am meiſten umgehet, daß er geiſtlich mache, was GOtt leiblich und äuſſerlich macht. Darum gehen wir zwiſchen beyden hin, und machen nichts weder-geiſtlich noch leiblich, ſondern halten geiſtlich was GOtt geiſtlich, und leiblich, was er leiblich macht.

129. Ob nun etliche gleich in ſolchem Irrthum und Carlſtadtiſchem Sacrament bleiben und verharren, oder noch drein fielen, was wäre ihm denn? Ja wenn gleich alle Welt unſerer Meynung abfiele. Wie müſſen wir mit dem Evangelio thun, da wohl mehr Macht anliegt? Fället nicht alle Welt davon, und ficht darwider? Wie wenig ſind ihrer, die recht dran hangen? Alſo laß dichs auch nicht irren, ob wenig das Sacrament recht handeln oder gläuben. Laß fahren was da fähret, ſiehe wo du bleibeſt. Es iſt nicht Wunder daß viel irren. Wunder iſts, daß etliche ſind die nicht irren, wie wenig der auch ſind. C. Chriſtus ſpricht ſelber: Meyneſt du, daß des Menſchen Sohn Glauben finden werde, wenn er kömmt? Luc. 18, 8. Doch wer hier irret, der irret ohne meine Schuld, ich habe treulich gnug gewehret und gelehret.

Von

Von Frau Hulda der klugen Vernunft Doctor Carlstadts, in diesem Sacrament.

130. Nun wir Grund aus der Schrift gelegt und unsern Glauben bewiesen haben, daneben D. Carlstadts Grund verlegt: wollen wir nun sehen, wie fein er von dieser Sache redet, da er beginnet die Vernunft zu Rath zu nehmen, die sagt ihm allererst den rechten Grund. Denn D Carlstädt ist nun viel toller worden denn die Papisten je gewesen sind. Die Papisten haben sich doch allemal gefleißiget Sprüche aus der Schrift zu führen, wiewol sie falsch damit sind umgangen. Aber D. Carlstadt hat nur τῦτο und Tatto, Punct und Buchstaben, und eigene Glosse aus seinem Kopf, nicht einen einigen Spruch der Schrift. So bekennen die Papisten, daß im Sacrament nicht der Vernunft, sondern GOttes Wort zu folgen sey. Aber D. Carlstadt raffelt auf und trägt zusammen alles was Vernunft hierinnen zeigen, lehren, richten kann; sind mir das nicht fröliche Propheten und himmlische Geister?

131. Das erste Stück dieser hochberühmten Vernunft ist, daß sie schließt: Wo im Sacrament CHristi Leib und Blut wäre, müßte folgen, daß das Brod für uns gecreuzigt und gegeben wäre, und nicht CHristus selbst; weil der Text spricht, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Welche Worte deutet Frau Hulda also, es sey eben so viel gesagt, als das Brod wird für euch gegeben. Item, sey auch so viel, als mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn es Brod wo ist ꝛc. Wie dünkt dich um die Klugheit? Trotz und sage nun, daß diß nicht himmlische Propheten seyn. Frage nun, wo sie solche Grammatik gelernet haben, oder aus was Grund sie Christi Wort so deuten, so wirst du vielleicht die himmlische Stimme hören.

132. Lasset uns fortfahren. Es ist lauter Büberey, da der Teufel mit umgehet. Sagt mir Frau Hulda, die ihr sonst so rein seyd, daß ihr nicht ein Wörtlein Zusatzes oder Abbruchs von uns leidet in GOttes Wort, wie seyd ihr denn hier so unflätig, und setzet so viel Worte hinzu, und sprecht: Mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, er sey denn Brod worden? Item, warum brecht ihr im andern Stücke abe, und sprecht: Das Brod wird für euch gegeben? Zeigt mir, welche Sprache hat die Art, daß sie diß Stücke, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, also verstehe oder ausrede: das Brod wird für euch gegeben; oder also: mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben, denn wenn es Brod worden ist? Wie wenn aller Sprachen Art diß Stücke nicht anders verstünde denn also? Das ist mein Leib, der für euch ꝛc. Es ist kein ander Leib, der für euch gegeben wird, denn dieser, den ich euch hier im Tod zu essen gebe. Daraus nicht folget, daß er zugleich gessen und gecreuzigt werde; sondern der jetzt auf die Stunde gessen wird, derselbe wird hernach, da er nicht gessen wird, gegeben für euch.

133. Ich will hier den Täufer Johannes zum Exempel nehmen, da er auf CHristum zeigt und spricht: Siehe, daß ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde wegnimmt. Joh. 1, 29. Höret hieher Rottengeist, da spricht Johannes, CHristus trage oder nehme der Welt Sünde weg, und ist doch noch nicht am Creuze. Lieber, gehet hin und sprecht: Hieraus folget, daß CHristus nicht sey für uns gecreuziget. Denn die Worte lauten, daß CHristus nicht ehe, denn da Johannes auf ihn zeigt und Gotteslamm nennet, die Sünde der Welt trägt, und daß für uns kein ander CHristus gecreuzigt sey, noch zu keiner andern Zeit und Stätte, denn da Johannes am Jordan auf

ihn zeigete. Denn da trägt er die Sünde ehe er gecreuzigt wird, gleichwie er hie im Brod für uns gegeben wird.

134. Item Johannes 10, 12. ſpricht C. Hriſtus: ich bin ein guter Hirte, und laſſe mein Leben für meine Schafe. Hui! lieber Rottengeiſt, laſſet uns hie von euch lernen, daß, weil C. Hriſtus hie auf ſich deutet, er laſſe ſein Leben für uns, ſo müſſe folgen, daß es zu derſelben Stunde in der Jüdenſchule, da er die Worte auf ſich und von ſich redet, und nicht am Creuze, geſchehen ſey, daß er nicht für uns hernach gecreuzigt ſey. Denn die Worte gehens nicht anders, da er ſpricht v. 15: ich laſſe mein Leben. Spricht nicht: ich werde mein Leben laſſen; gleichwie er hie ſpricht: der für euch gegeben wird; und nicht ſpricht: der für euch gegeben ſoll werden. Item, ſo müßte man auch das verſtehen, da er ſelbſt ſpricht: Ich gebe ihnen das ewige Leben; ſpricht nicht, ich werde ihnen geben. Item, da er ſpricht Johan. 17, 19: Ich heilige mich ſelbſt für ſie; ſpricht nicht, ich werde mich heiligen für ſie. Ach ſchämet euch in euer Herz, ihr groſſen groben Eſelsköpfe, die ihr ſo groſſe Kunſt und Propheten vorgebt, und laſſet ſolches in die Welt ausgehen, daran man greift, daß ihr für groſſer Bosheit nicht wollet, oder für groſſer Unwiſſenheit nicht könnet recht reden noch reden verſtehen.

135. Stehet aber der Teufel ja ſo veſt auf dem Wort, das da ſpricht, der gegeben wird, als jetzt gegenwärtiglich, und nicht ſpricht, der für euch ſoll gegeben werden zukünftig, ſo ſtoſſen wir eben ſeine eigene Worte in ſeinen Rachen, und ſagen: Wenn dieſe Worte, das iſt mein Leib ꝛc. auf C. Hriſti ſitzenden Leib deuten, ſo folget, daß C. Hriſtus nicht ſey für uns gecreuzigt. Denn die Worte lauten auf den ſitzenden C. Hriſtum, welcher iſt nicht für uns gecreuzigt; denn er konnte nicht am Creuz hangen und zugleich im Abendmahl ſitzen. So mußte er nun nicht ehe für uns gegeben ſeyn, denn wenn er da ſaß und auf ſich deutet. Heiſſet ſich das nicht fein in der Klugheit beſchiſſen?

136. Kann nun bey euch himmliſchen Propheten C. Hriſtus gleich ſitzen und von ihm ſagen laſſen, der wird für euch gegeben, und ihr das Wort (wird gegeben) müſſet alſo deuten: der für euch ſoll gegeben werden, oder, der beſchloſſen und verordnet iſt, daß er für euch gegeben werde, und müſſe eine andere Zeit auf ſein ſitzen und zeigen, und eine andere Zeit auf ſeine Creuzigung und Uebergebung ſtimmen: ſo bitten wir, ihr wollets auch nicht hindern laſſen, daß ſein Leib jetzt im Brod ſey, und darnach am Creuz nicht im Brod ſey, daß wir auch mögen ſagen über dem Brod, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das iſt, der für euch ſoll gegeben werden, oder ſchon dahin verordent iſt und beſchloſſen, daß er gegeben werde, als wäre er ſchon bereit gegeben.

137. Wo ſeyd ihr nun Frau Hulda mit eurer Klugheit? Ja, wo iſt das Zeugniß in eurer Inwendigkeit, daß ihr des äuſſerlichen Zeugniß nicht dürft für euch? Diß ſage ich darum, mein lieber Leſer, daß du den leidigen Teufel, der ſich in D. Carlſtadt für einen Geiſt ausbeut, kennen ſollt. Denn bey dieſem erſten Stück der Vernunft rühmet ſein Peter Rütz faſt hoch ſeinen Geiſt, und redet trefflich von der Sachen auf der himmliſchen Propheten Weiſe, welche iſt, wie geſagt, daß ſie nicht zuvor durchs äuſſerliche Wort zum Geiſt, ſondern zuvor aus dem Geiſt auf das äuſſerliche Wort kommen, und führen darauf den Spruch C. Hriſti Joh. 15, 26. 27. Der

Geist der Wahrheit wird Zeugniß geben, und ihr werdet auch Zeugniß geben: gerade als hätten die Apostel den Geist überkommen ohne das äusserliche Wort C. Hristi. Daher rühmet Peter Rüh, er habe für sich satt am innerlichen Zeugniß; das äusserliche nehme er an für die andern sie zu lehren und zu strafen.

138. Da höreſt du ihre Theologie, andere sollens durch ihr Wort äusserlich lernen, welches sie ein äusserlich Zeugniß nennen: aber sie selbst sind besser und höher denn die Apostel, und wollens ohn äusserliche Worte und ohne Mittel inwendig im Geist lernen; welches doch den Aposteln nicht ist gegeben, sondern dem einigen Sohn JEsu C. Hristo alleine. Da sieheſt du den Teufel, wie ich dir droben sagte, daß er das äusserliche Wort nichts achtet, und gar nicht will haben zum Verlauf des Geists, Da wisse dich vor zu hüten, und sey gewiß, daß diese Propheten voll Teufel sind; wie du auch hie sieheſt am ersten Stück ihrer Vernunft, und noch baß sehen wirſt. Solcher hohe Geist, der über der Apostel Masse ist, sollt wahrlich auch gröſſere Zeichen beweisen. Aber wie sie ihre Lehre und äusserlich Zeugniß mit Schrift beweisen, so beweisen sie auch ihren Geist und innerlich Zeugniß mit Zeichen; ist ein Teufel wie der ander.

139. Wenn aber Doct. Carlstadt und seine Rotten könnten ihre Sophisterey und Vernunft lassen, weil sie so hart ansicht, daß C. Heistus über das Brod saget, das ist mein Leib, und nicht wollen oder könnten verstehen, wie doch Brod möge der Leib seyn, und thäten der zweyer eins, entweder gäben GOtt die Ehre und liessen seine Wort recht und wahr seyn, ob sie gleich nicht verstünden wie es zuginge, daß sie recht und wahr wären, liessen ihnen gnügen und gläubtens, weil sie hören, daß GOtt so redet und haben will; oder wollten sie ja klug seyn, thäten das nach Gewohnheit der Schrift und einfältiger Art der Sprachen, und liessen ihre subtile und spitzige Gedanken anstehen.

140. Denn so man die einfältige Art der Sprachen ansichet, kann man sagen von einem feurigen Eisen: das ist Feuer, oder also: das Eisen das da ligt ist eitel Feuer: Wenn nun hie ein zänkischer Sophist, seine spitzige Klugheit zu beweisen, sich aufmachte, und wider alle Welt fechten wollt, Eisen und Feuer wären zweyerley, und könnte nimmermehr wahr seyn, daß Eisen Feuer sey, sage mir, ob der nicht ein unsinniger Narr wäre, der die Leute von der einfältigen Weise zu reden auf seine spitzige, scharfe, sophistische Weise wollt führen? So doch die einfältige Sprache nichts mehr will mit dem Spruch, (das Eisen ist eitel Feuer,) denn daß sie deuten will, wie das Eisen und Feuer in einander sind, daß wo Eisen ist, da auch Feuer sey. Und niemand so toll ist, der hie bedürfte der groſſen sophistischen Klugheit, wie Holz nicht Stein, Feuer nicht Eisen, Wasser nicht Erden sey.

141. Wie nun Eisen Feuer ist, und Feuer Eisen, nach einfältiger Art der Sprache, und die zweyerley in einander und gleich ein Ding sind, doch ein jeglich sein Wesen für sich hält; also hätten sie sich hie auch leichtlich mögen demüthigen, und ihre spitzige Klugheit lassen, und mit C. Hristo und aller Welt auf einfältige schlechte Weise der Sprache sagen vom Brod: Das ist mein Leib. Sintemal das so viel gesagt ist: da ist Brod und Leib ein Ding oder mit einander, wie Feuer und Eisen; und ist doch niemand so toll, der darum sollt sagen, daß Leib und Brod nicht zweyerley unterschiedliche Wesen seyn.

142.

142. Gleichwie wir auch von dem Menschen CHristo sagen, der ist GOtt, und wiederum, GOtt ist Mensch. Und doch niemand so toll ist, der nicht wisse, daß Gottheit und Menschheit zwo unterschiedliche Naturen sind, welcher keine in die andere verwandelt wird; sondern die einfältige Rede will so viel sagen und deuten, daß da in CHristo sey Gottheit und Menschheit in einander wie ein Ding, daß wo der Mensch ist, daselbst auch GOTT ist leiblich, wie Paulus sagt Col. 2, 5. Siehe, so hätte sie die einfältige Art der Sprachen leichtlich können entrichten, die durch ihre spitzige und ersuchte Schärfe der Vernunft ihnen selbst und andern so viel unnützer Mühe und Arbeit machen.

143. Und du sollt sehen, weil sie auf der Bahn gehen, daß sie GOttes Wort wollen nicht mit dem Glauben ehren, oder nach einfältiger Weise der Sprachen annehmen, sondern mit der sophistischen Vernunft und spitzigen Subtilitäten messen und meistern, werden sie gar fein dahin kommen, daß sie auch leugnen werden, CHristus sey nicht GOtt. Denn bey der Vernunft lautet es ja so thöricht, Mensch ist GOtt, als, Brod ist Leib. Und weil sie eines leugnen, werden sie gar bald und frisch das andere auch leugnen. Das suchet auch der Teufel, der sie aus der Schrift in ihre Vernunft geführet hat, daß er alle alte Ketzerey wieder hereinbringe. Denn du sollt Wunder sehen, wie klug die Vernunft seyn wird, sonderlich im tollen Pöbel, und den Kopf schütteln und sagen: Ja, Gottheit und Menschheit sind zweyerley Ding unmeßlich von einander geschieden, als ein ewiges von einem zeitlichen; wie kann denn eines das andere seyn, oder jemand sagen, Mensch ist GOtt? So müßtest du auch sagen: Zeitlich ist ewig, sterblich ist unsterblich, und dergleichen, wie sie hie in D. Carlstadts Kopf wider das Sacrament auch alfenzt, da wird sie es denn fein troffen haben.

144. Oder wo diese Art der Sprache ihnen nicht gefiele, möchten sie sich nach der Weise der Schrift richten, die da im gemeinen Brauch hat die Figur, so da Synekdoche heißt, das ist, wenn sie ein Ganzes nennet, und doch nur ein Theil meynet; wie sie thut, da sie das Israelitische Volk ein Eigenthum heißt und ein sonderlich Volk GOttes, 2 Mos. 19, 5. so doch das gröſſere Theil drunter allzeit des Teufels, und das wenigere Theil GOttes war. Wie auch Paulus die Galater, Corinther und andere Städte GOttes Gemeine nennet, 1 Cor. 1, 2. Gal. 1, 2. so doch das wenigere Theil recht GOttes Kinder drinnen sind. Ja 1 Cor. 10, 17. nennet er alle die Ein Brod und Einen Leib, die von einem Kelch Theil nehmen, so doch viel derselbigen den Kelch unwürdiglich nahmen, wie er selbst sagt.

145. Also hätten die sophistische und spitzige Klüglinge an diesem Ort auch mögen das ganze Stück, als Brod und Leib, da CHristus von redet, deuten alleine auf den Leib, da er spricht: Das ist mein Leib, umangesehn das Brod. Nicht, daß Brod nicht solle da seyn; sondern daß in der Rede so groß am Leibe gelegen ist, daß er davon redet, als wäre eitel Leib da, und alles was da ist, es sey Brod oder Farbe, nichts denn der Leib wäre. Gleich als wenn auch eine Mutter auf die Wiegen, da ihr Kind innen läge, deutete und spräche: Das ist mein Kind, und ein Sophist spottete ihr, und spräche: wie? Ist die Wiege dein Kind? Meynest du nicht, sie würde ihn für einen Narren oder Scherzer halten? als der muthwilliglich nicht wollte

die Sprache verstehen, da sie beyde auf Wiegen und Kind deutet, und doch das Kind vornehmlich meynet, als wäre keine Wiegen da.

146. Item St. Paulus Röm. 1, 16 nennet das mündliche Evangelium eine Kraft GOttes. Laß hie einen klugen Sophisten kommen, der GOttes Kraft (als die ewig ist,) wisse zu scheiden von dem mündlichen Schall der Stimme, die im Augenblick vergehet. Dieser wird seine Kunst beweisen, und auch ein τέρας oder Tatto hervorbringen und schliessen also: leibliche Stimme kann nicht GOttes Kraft seyn, so muß denn St. Paulus lügen, daß er solch mündlich, leiblich Wort, GOttes Kraft heißt Item, St. Peter würde auch desgleichen müssen leiden, weil er 1 Petr. 1, 23. 25. spricht: Das Wort GOttes bleibt ewig, wie auch Isaias sagt, Es. 40, 8. und deutet doch dasselbe Wort das unter uns gepredigt ist. Wie ists hie wahr, daß ein ewig Ding sey ein vergängliches?

147. Ein Sophist kanns nicht gläuben; wer aber weiß den gemeinen Brauch der Schrift, den irret solches gar nicht, und ist ihm ganz leicht zu verstehen. Denn es richtet die Figur Synekdoche alles fein aus, welche nicht allein in der Schrift, sondern in allen Sprachen mächtiglich regiret. Daher siehest du nun, daß dieser böse Geist auch noch nicht die Muttersprache reden oder verstehen kann, und D. Carlstadt, der grosse Kunst in griechischer und ebräischer Sprache vorgibt, wohl werth wäre, daß man ihn mit seinen Propheten wieder zur Mutter, oder in eine deutsche Schule führete, daß er zuvor Deutsch lernete reden und verstehen.

148. Das andere Stück der hohen Vernunft ist, daß Carlstadt einher fähret, als habe ers erstritten, daß nichts denn Brod und Wein im Sacramente sey; und sagt: Wo CHristus habe seinen Leib zu empfahen befohlen, der doch habe gesagt: nehmet das Brod und esset. Darum sollten die Hutzelprediger (o schön Deutsch,) haben gepredigt, wie man des HErrn Brod würdiglich esse, wie Paulus prediget. Wenn ich nun diese hohe Geister wiederum fragte: Wo stehets denn, daß CHristus spricht: nehmet das Brod und esset? So werden sie mir das Zeugniß in ihrer Inwendigkeit vielleicht zeigen: dem gläube der Kolkrab, ich nicht. Ich weiß nirgend, daß uns CHristus heisset das Brod nehmen und essen; sondern spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, 1 Cor. 11, 25. 24. Hie heißt er mich seinen Leib nehmen und essen, und nicht Brod. Doch dieser Geist hats alles Macht zu setzen, ändern, zu und abe thun, wie er will, wie kann er irren?

149. Solches Stücklein in der Vernunft zu stärken, gibt er dem Pabst Schuld viel grosser greulicher Stücke. Das erste, daß er GOtt seine Ehre dieblich stehle, darum, daß er uns heißt zur Gestalt des Brods sagen: Mein GOtt biß mir gnädig. Das andere, daß er widerspreche der Wahrheit, damit daß er lehre, wir sollen des Brods gedenken, und lässet uns des Leibs CHristi vergessen. Das dritte, daß er Pauli Lehre verwüste, damit, daß er des Brods Gestalt so hoch hebe, daß wir des Gedächtniß des HErrn vergessen. Das vierte, daß er unsinnige Leute mache, damit daß er uns lehre das Brod ehrlich essen, ob wir gleich nimmer an CHristum gedenken. Das fünfte, daß er das Leiden CHristi unnütz mache, weil er lehret, daß CHristus in der Gestalt des Brods die Sünde vergebe, und uns erlöset hat. Denn so wäre er umsonst am Creuz gestorben. Da hast du es Pabst, lauf mir mehr nach, ich meyne, du seyst

ſeyſt troffen. Dieſe fünf Stücke hat er ſo wüſte in einander geſpeyet, daß mirs ſauer iſt worden in ſolche Ordnung zu bringen.

150. Was ſoll ich thun? Antworte ich hie, ſo bin ich papiſtiſch. Aber D. Carlſtadt hat gedacht, des Pabſts Greuel iſt durch andere vor mir an den Tag bracht. Nun wollte ich auch gerne an dem todten Hector Ritter werden. Soll ich aber ſchreiben das andere geſchrieben haben, und nichts neues hervorbringen, ſo iſts mir, als einem ſolchen groſſen himmliſchen Propheten, eine Schande. Wolan, ich will an ihn, und ſollt ich eitel Lügen von ihm ſchreiben. Zwar der Pabſt hat mir mit den ſeinen viel mehr Leidens gethan, denn D. Carlſtadt, und noch täglich thut. Ja ſie haben D. Carlſtadten bisher höchlich verachtet. Dennoch wollt ich nicht ſo toll ſeyn, daß ich den Pabſt ſollt angreifen damit, das ich ſelbſt wüßte, das öffentlich erſtunken und erlogen wäre. Der Pabſt mit den ſeinen geben nichts darauf, daß ich ſie mit öffentlicher Wahrheit und heller Schrift habe troffen; was ſollten ſie denn achten, daß ſie Doctor Carlſtadt mit greiflichen Lügen, die er ſelbſt weiß, angreift?

151. Denn des Pabſts Leben und der ſeinen ſey wie es wolle, (wir reden jetzt von ſeiner Lehre, non de moribus, ſed dogmatibus papæ.) Hie ſage ich, irret D. Carlſtadt nicht, ſondern ſein Gewiſſen weiß, daß er auf den Pabſt offenbarlich leugt. Denn er iſt auch ein Sophiſt geweſen, und hat der Hohenſchulen und des Pabſts Theologie beyde gelernet und gelehret. Nun lehret der Pabſt nirgend, daß man zur Geſtalt des Brods ſoll ſagen: Mein GOtt biß mir gnädig, wie alle Welt weiß. Item, er lehret nirgend, daß man des Brods ſolle gedenken, und des Leides CHriſti vergeſſen: Item, er lehret nirgend die Geſtalt des Brods ſo hoch achten, daß man des Gedächtniß des HErrn vergeſſe. Item, er lehret nirgend, daß man das Bred ſolle ehelich eſſen, alſo, daß man drüber CHriſti nimmer gedenke. Item, er macht damit CHriſti Leiden nicht unnütze, daß er lehret, CHriſtus in des Brods Geſtalt vergebe die Sünde und erlöſe uns; ja er lehret ſolches auch nicht. Solche fünf Stücke leuget D Carlſtadt wider ſein eigen Gewiſſen auf den Pabſt, das weiß er ſelbſt und alle Welt.

152. Darum, da er wollte dem Pabſt Schuld geben, daß er GOttes Ehre diebiſch ſtehle, der Wahrheit widerſpreche, St. Pauli Lehre verwüſtet, unſinnige Leute machet, und das Leiden CHriſti unnütze macht, ſollte er andere Stücke und Urſach zeigen. Denn ſolche Stücke beweiſen vielmehr, daß Doct. Carlſtadt einen lügenhaftigen böſen Geiſt hat, der den Leuten ihre Ehre raubet öffentlich, ſeinem eigenen Gewiſſen widerſpricht, und als ein unſinniger Narr ſich ſelbſt zu Sünden und zu Schanden vor aller Welt macht. Welch ein fein Geiſt ſollt mir das ſeyn, der den Teufel mit dem Teufel wollt austreiben, ja mit öffentlichen Lügen die öffentliche Wahrheit ſchänden.

153. Was mag wol D. Carlſtadt in dieſen unverſchämten Lügen geſucht haben? Ich achte die zwey: das erſte, daß der Pöbel ſolle denken, o! es iſt nichts, das der Luther oder andere an dem Pabſt gethan haben? Sie heucheln ihm alle: Hie iſt der Mann, Doctor Carlſtadt wirds thun, der weiß den Pabſt recht aufzunefteln. Wie dünkt dich lieber Endres und lieber Gevatter Peter? Das andere, daß er den Luther mit dem Pabſt einwickele und ſeinen Rülzen und Trölpen einpläue, daß der Luther eben das lehre, das der Pabſt; ja ein zweyfältiger Papiſt ſey, wie er mich denn auch nen-

ren, und knechtisch Wesen hatten, und doch nicht darinnen seyn wollten; sondern nach göttlicher Gestalt griffen, darinnen sie nicht waren, noch das Wesen haben mochten.

11. Daß nun dieser seine Text von etlichen nicht gleich verstanden ist, machet, daß sie nicht acht haben auf St. Pauli Weise zu reden, sondern auf ihre eigene Weise, nach welcher sollte St. Paulus also geredet haben: Christus war ein rechter GOtt geboren, und hat es nicht geraubet ꝛc. Nun er aber brauchet das Wort: Er war in göttlicher Gestalt; so lautets schier, als habe er sich nur gestellet wie ein Gott, in Griechischer und Lateinischer Sprache, da man nicht so groß achtung hat auf das Wörtlein, Er war, welches St. Paulus setzet gegen das Wörtlein, Er nahm an. Denn Christus nahm wol an knechtische Gestalt; er war aber nicht darinnen: Wiederum, er nahm nicht an göttliche Gestalt; er war aber drinnen. Gleichwie wir widersinnisch thun, und nehmen göttliche Gestalt an, und sind doch nicht darinnen: Wiederum, knechtische Gestalt nehmen wir nicht an, und sind doch drinnen. So äussert sich nun Christus göttlicher Gestalt, darinnen er war, und nimmt an sich knechtische Gestalt, darinnen er nicht ist. Wir aber äussern uns knechtischer Gestalt, darinnen wir sind, und nehmen oder unterwinden uns göttlicher Gestalt, darinnen wir nicht sind.

12. Also stößt sie auch, daß er spricht: Christus hielt es nicht für einen Raub daß er GOtt gleich wäre; welches lautet, als sey es nicht sonderlich Ding geredet von Christo, sintemal auch der Teufel und die Seinen, die immer wollen GOtt gleich seyn, haltens nicht für einen Raub, ob sie gleich ihr Gewissen deß bezeuget. Aber bey St. Paulo gilt solch Wörtlein, halten oder achten, gar viel, nemlich so viel, als aufs allergewisseste seyn; wie er spricht Röm. 3, 28: Wir haltens, daß ein Mensch durch den Glauben ohne Werke gerecht werde; und 1 Cor. 7, 40: Ich halte es, daß ich auch GOttes Geist habe. Aber also mögen die Gottlosen nicht thun, daß sie es nicht sollten für einen Raub halten, wenn sie GOttes Gestalt sich unterwinden: denn sie wissen ja, das ist, sie haltens und müssens halten, daß sie nicht GOtt sind. Aber Christus hielts nicht, und konnts auch nicht halten, das ist, er war sein gewiß, daß er GOtt gleich wäre, und raubete es nicht. Derhalben führet solche Rede St. Paulus nicht um Christi willen; sondern, wie gesaget ist, daß er diejenigen über Ort stehe, die GOttes Gestalt sich unterwinden, so doch ihr Gewissen hält, daß sie es nicht sind, sondern raubens; auf daß er damit anzeige, wie weit Christus ein andrer Mann sey, denn sie, und wie mit gutem Recht er in GOttes Gestalt sey, welche sie rauben.

13. Solche Rede führet er aber nicht, da er von der knechtischen Gestalt redet, darinnen Christus nicht war, und sich doch annahm. Da lautet es, als raube Christus, das nicht sein ist. Und hier sollte St Paulus sagen: Er hielt es nicht für einen Raub, daß er knechtische Gestalt annahm; was durfte ers droben sagen, da er nichts nahm, sondern in göttlicher Gestalt war, ja, dazu derselbigen sich ledig und fremd machte? Aber es hält sich also, daß wer Knecht wird, der nimmt nichts und kann nichts nehmen, sondern gibt nur von sich, auch sich selbst zu eigen; darum hats hier keinen Fug, daß jemand sollte rauben oder für einen Raub halten. Wiederum, in der göttlichen Gestalt gehet es also zu, daß man nichts gibt, sondern nimmt; darum kann man hier rauben, und da findet man, die es für einen Raub halten. Aber Christus nicht also, der raubet hier nicht, hälts auch nicht für einen Raub, wie alle andere thun, sondern

net. Solches thut der Teufel D. Carlstadts nicht, daß er des Pabsts Teufel feind sey, von welchem er in Doct Carlstadt gesandt ist, dem Pabstthum listiglich wieder aufzuhelfen; sondern daß er das alles zu nichte mache, was GOtt durch uns im Evangelio bisher hat gewirkt und so viel Seelen errettet, das gehet dem Teufel sauer in die Nasen.

154. Wolan, so wisse nun mein Leser wiederum, weil D. Carlstadts Geist so frech und Frevel ist, daß er unverschämt auf die Leute öffentlich leuget wider sein eigen Gewissen in solcher grossen treflichen Sachen, da auch aller Irrthum und Zweifel (will schweigen öffentliche Lügen,) wie Gift zu meiden ist, daß ein solcher Geist nicht anders denn ein böser zorniger Teufel sey, dem es gar kein Ernst ist diese Sache zu handeln, sondern durch Doct. Carlstadts neidischen Groll sich gern wollt an uns rächen, und unser Evangelium zunichte machen. Denn wir lehren, nicht des Brods Gestalt anbeten, fürchten oder ehrlich halten, noch des HErrn Tod vergessen; sondern den Leib und Blut CHristi ehren wir im Brod, wie er selbst wohl weiß, und dazu auch wider uns ficht in diesem ganzen Buche, daß wirs nicht für eitel Brod noch Brods Gestalt halten; und uns doch schuld gibt, wir ehren eitel Brod, als einer der unsinnig ist, und wider sich selbst redet.

155. Darum mögen wir wol billiger sagen, daß D. Carlstadt GOtt seine Ehre raubet, der Wahrheit widerspricht, St. Pauli Lehre verwüstet, und CHristi Leiden unnütze macht, weil er wider hellen, gewaltigen Text leugnet, daß Leib und Blut CHristi im Sacrament sey, und Glossen daher trägt aus seinem Kopf, da weder Schein, Grund, Schrift noch Ursache bey ist, und zuletzt auch nichts daß bewähren kann, denn daß er gute, fette, starke Lügen ausläßt, dazu als ein Unsinniger wider sich selbst redet. Siehe, da hast du das andere feine Stück der lieben Vernunft, wie fein sie in göttlichen Sachen sich weiß zu zieren. Wie aber das wahr sey, daß uns CHristus im Sacrament die Sünde vergebe, wollen wir daß enhinder sparen, da er sich recht unnütze drüber macht.

156. Das dritte Stücklein Frau Hulden, damit sie beweiset, daß CHristi Leib nicht im Sacrament sey, ist diß, da CHristus spricht: Sein Fleisch sey keine nütze, Joh. 6, 63. Item: Es ist euch nütze, daß ich weggehe; gehe ich nicht weg, so kömmt der Tröster nicht. Joh. 16, 7. Wo hat CHristus (spricht er,) seinen Leib befohlen zu empfahen? Welche Frage er oft anzeucht mit seinem τοῦτο als gewiß, daß er gewonnen habe. So antworten wir wiederum, als dem, der verloren hat mit allen Schanden, daß CHristus uns seinen Leib heißt empfahen, da er spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib. Das sey einmal gesagt, so viel als tausendmal, auf solche Frage. Denn das τοῦτο und grosser Buchstabe und Punct haben das Panier verloren, wie wir droben erwiesen haben.

157. Ists aber nicht eine feine Kunst und ein mächtiger Schluß: Das Fleisch ist kein nütze; darum empfähet man nicht den Leib CHristi im Sacrament? Reime dich Bundschuch. Warum nicht eben so mehr also? D. Carlstadt ist nicht mehr zu Oelamünde, darum ist CHristi Leib nicht im Sacrament; sintemal eins ja so fein folgt als das andere. Was soll doch das zum Sacrament thun oder hindern, daß CHristi Fleisch kein nütze ist? Was ist er nütze, daß er da sitzt im Abendmahl, und das Tuto auf ihn deutet nach ihrem Traum?

Lieber,

Lieber, laßt mich euere Kunſt brauchen ihr Geiſter: Chriſtus Fleiſch iſt kein nütze; darum ſitzt er nicht am Tiſche, und das Tuto zeigt nicht auf ihn. Gilts nicht ſo ſtark als eure Folge? Sagt mir, wo iſt Chriſtus Fleiſch nütze? Am Creuze? Im Himmel? In Mutterleibe? Wo denn? So höre ich wohl, er müßte nirgend ſeyn, weil er nirgend kein nütze iſt. Denn ſo das wohl folget: Chriſtus Fleiſch iſt kein nütze; darum iſt es nicht im Sacrament: ſo folget auch, daß er nirgend ſey. Denn daß es nütze ſey, gehöret eben ſowol Geiſt dazu, wenn er am Creuz oder im Himmel iſt, als wenn er im Sacrament iſt. Wie dünkt dich? Das ſind ja himmliſche Propheten; ſo ſoll man das Sacrament angreifen, wenn mans ſtürzen will.

158. Weiter ſagt mir, euer Sacrament, Brod und Wein, was iſts nütz? Iſts nicht nütze? So iſts auch nicht im Abendmahl, ſo empfähets auch niemand. Denn was kein nütze iſt, das iſt nicht da; wie ihr ſelbſt ſagt, daß Chriſtus Leib nicht da möge ſeyn, weil ſein Fleiſch kein nütze iſt. Wo bleibt denn das Abendmahl? Denn es wird freylich keines nimmermehr ſo heilig ſeyn noch werden, das da nütze ſey, weil CHriſtus Fleiſch keine nütze iſt, das doch das allerheiligſte iſt. Iſt das nicht geſchwärmet und getobet, Lieber, was iſt denn ſchwärmen und toben? Ich will geſchweigen, daß der blinde freche Geiſt Chriſtus Wort meiſtert und verkehret. Denn CHriſtus ſpricht nicht: Mein Fleiſch iſt kein nütze: ſondern alſo: Fleiſch iſt kein nütze. Joh. 6, 63. Von ſeinem Fleiſche ſagt er aber alſo: mein Fleſch iſt eine rechte Speiſe. Joh. 6, 55.

159. Es iſt gar viel ein ander Ding, Fleiſch, und Chriſtus Fleiſch. Item, ein ander Ding: Chriſtus Fleiſch iſt keine nütze, und, Chriſtus Fleiſch iſt dir oder mir keine nütze. Das muß ich weiter ausſtreichen, zu beweiſen, daß dieſe Geiſter, ſo GOttes äuſſerliches Wort verachten, nichts recht verſtehen in der Schrift. GOtt iſt gut, Luc. 18, 19. und alles was er erſchaffen hat, iſt auch gut, 1 Moſ 1, 4. 10. 12. 15. 21. 25. 31. Was aber gut iſt, das iſt auch nütze. Einem Gottloſen aber iſt nichts gut noch nütze, nichts rein noch heilſam, ſondern alles ſchädlich, böſe, unrein und verdammlich, auch GOtt ſelber, nicht GOttes oder der Creaturen halben, ſondern ſeines Unglaubens halben, der es alles mißbraucht.

160. Darum ſoll man nicht ſagen, daß CHriſtus Fleiſch keine nütze ſey; ſondern Fleiſch iſt kein nütze, wie Paulus ſagt: Fleiſch und Blut beſitzen das Himmelreich nicht, 1 Cor. 15, 50. daß Fleiſch hie ſey, fleiſchlicher Sinn, Wille, Verſtand und Dünkel, wie Paulus Röm. 8, 7. ſagt: Fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt der Tod. Alſo, da Chriſtus Joh. 6, 63. von ſeinem Fleiſch redet, daß es die rechte Speiſe wäre, ſtraft er der Jüden Verſtand, der es fleiſchlich verſtand, und ſpricht: ſolche Wort ſeyn Geiſt und Leben; Fleiſch aber ſey kein nütz, das iſt, fleiſchlich ſolche geiſtliche Worte zu verſtehen iſt nichts denn Tod.

161. Ja ſagen ſie, das Brod des HErrn und der Kelch iſt nütze, wenn man würdiglich iſſet und trinket; welches geſchieht in Erkenntn ß Chriſti, daß man ihn herzlich und brünſtiglich erkenne und ſchmecke. Lieber, was ſoll man ſagen? Euer Brod und Wein iſt nütze, wenn mans mit brünſtiger Erkenntniß CHriſti iſſet und ſchmecket. Warum iſt nicht auch unſer Sacrament nütze, wenn mans mit rechtem Glauben iſſet und empfähet? Oder iſt Chriſtus Leib und Blut nicht ſo mächtig, ſo es mit rechtem Glauben im Sacrament genoſſen wird, als euer

euer ohnmächtig Brod und Wein? Oder gilt rechter Glaube nicht so viel, als brünstige Erkenntniß C. Christi? Sage mir aber du Lügengeist, wenn oder wo haben wir gelehrt, daß das Sacrament (wiewol es an ihm selbst immer nütze, heilsam und gut ist,) jemand nütze sey, er nehme es denn im Glauben durch die Worte GOttes, die drinnen sind.

162. Es sind eitel rechte Teufels Griflein, da D. Carlstadt mit umgehet. Erstlich führet er treffliche prächtige Worte, (herzlich, brünstiglich, Schmack, Erkenntniß Christi,) daß man meynen solle, es sey sein Ernst; denn er sahe wohl, daß Brod und Wein zu schlecht Ding ist, darum mußt ers mit solchem Zusatz aufblasen, und zeiget doch nicht Weise noch Wege, wie man dazu kommen solle. Zum andern, braucht er nicht des Worts, Glauben: auf daß er geschen werde, als der viel höhere und andere Dinge lehre, denn wir, und, als sey rechter Glaube nichts gegen dem brünstigen Erkenntniß, und weiß doch eben so viel, was Erkenntniß Christi ist, als was Glaube oder gut Gewissen sey. Zum dritten sticht er meuchlings, und will uns dargeben, als lehreten wir schlechts das Sacrament empfahen ohne Wort und Glauben; so ers doch wohl anders weiß, und leuget abermal gistiglich und muthwilliglich. Nun hab ich droben gesagt, mit öffentlichen Lügen in diesen grossen Sachen handeln, ist keines guten Geistes Werk, sondern eines rachgierigen Teufels, da auch D. Carlstadt mit besessen ist.

163. Darnach kömmt er auf das Wort, Sacramentaliter, und spricht, daß Christus Fleisch Sacramentlich sey gar nichts nütze, so wenig als er natürlich nütze sey; denn man drinnen weder den Tod, noch die Auferstehung sehen kann ꝛc. Und rühmet sich hie, er habe mit dem Stück dem Pabst ans Ohr geschlagen, daß ihm das ganze Angesicht verschwarzt, beyde mit neuen und alten Papisten. Rühme dich Rüplein, dein Vater war ein Kohlwurm. Ich weiß noch nicht ob der Geist sich muthwillig stelle, als er unsinnig und toll sey, oder ob ihn GOtt so greulich plaget. Er sagt ein bloß, nackt, ohnmächtig Wort daher aus seinem Kopf ohn allen Grund, daß C. Christus Leib Sacramentlich sey nichts nütze ꝛc. Und mit solchem Wort will er Pabst und uns alle geschlagen haben. Ja wenns der Heyden Priapus wäre, er liesse vielleicht einen Forz vor solchem trefflichen Schrecken.

164. Droben hab ich oft gesagt, daß es nicht recht sey, sondern ist GOtt gelästert, wenn man spricht, Christus Leib sey nicht nütze, wie dieser toller Geist tobet. Er ist immerdar nütze, wo er ist, ob er wol meines Unglaubens halben mir nicht nütze sey. Die Sonne scheinet immerdar, ob sie wol der Blinde nicht siehet; und das Wort GOttes ist immer heilsam, ob es wol den Gottlosen eine Gift und Geruch des Todes zum Tod ist, 2 Cor. 2, 16. und Christus Leib ist immer im Sacrament, ob er wol diesen tollen, blinden Geistern nicht drinnen ist, die noch nicht so viel gelernet haben aus ihrem hohen himmlischen Geist, daß sie wüßten, wie Fleisch und Christus Fleisch nicht einerley Fleisch ist, sondern eines ein Fleisch des Lebens, das andere ein Fleisch des Todes ist, und was ligt auch solchen Propheten beyde am Leben und Tode? Hätten sie nur die Ehre, daß sie heilige Geister wären, das wäre gnug.

165. Das er aber sagt, man möge im Sacrament nicht sehen den Tod und Auferstehung Christi, darum sey Christus da keine nütze. Lieber ists wahr? O! der hohen Propheten, sage mir aber wiederum, wie

wie ſiehet man den Tod und Auferſtehung in Chriſtus Leib, der da ſitzt im Abendmahl, auf welchen das τῶτο deutet? Iſts ihm an der Stirn gemahlet? Nicht? Ey ſo iſt er euch da auch keine nütze. Wie behut ſich doch der Geiſt in allen ſeinen Worten? nichts kann er ſagen, daß man ihm nicht wieder auf ſeinen Kopf ſtoſſe und treffe, daß er nicht alleine ſchwarz wird, ſondern auch daumeln muß als ein Trunkenbold. So nun die Worte Chriſti uns zeigen und lehren in dem ſitzenden Chriſto ſeinen Tod und Auferſtehung erkennen, warum ſollten ſie das nicht auch thun in dem Leib und Blut im Sacrament? Denn nicht der Leib Chriſti, er ſey am Tiſch ſitzend oder im Brod, ſondern die Worte, da er ſpricht, der wird für euch gegeben, lehren uns den Tod und Auferſtehung Chriſti.

166. Wenn aber gleich ihre Erkenntniß und Gedächtniß von Chriſto eitel Brunſt, eitel Herz, eitel Hitze, eitel Feuer wäre, daß auch die Rottengeiſter dafür verſchmützen, und ſolche ihre Geiſterey mit noch tauſendmal prächtigern Worten aufgeblaſen würde, was wäre denn geſchehen? Was hätte man davon? Nichts, denn neue Mönche und Heuchler, die mit groſſer Andacht und Ernſt ſich gegen dem Brod und Wein ſtelleten (wenns wohl gerieths,) wie bisher die blöden Gewiſſen ſich gegen dem Sacrament geſtellet haben. Es würde eben eine ſolche Angſt und Noth ſich heben über dieſem Erkenntniß und Gedächtniß, wie ſich erhaben hat bisher über dem, daß man Chriſtus Leib würdiglich empfangen wollte. Denn das Erkenntniß, das ſie vorgeben, thuts nicht: Der Teufel weiß auch faſt wohl und erkennets, daß Chriſtus Leib ſey für uns gegeben, und hilft ihn doch nichts.

167. Das Erkenntniß aber hilft, wenn ich nicht zweifele, ſondern mit rechtem Glauben veſte halte, daß Chriſtus Leib und Blut ſey für mich, für mich, für mich (ſage ich,) gegeben, meine Sünden zu vertilgen, wie die Worte im Sacrament lauten (das iſt der Leib, der für euch gegeben wird, Luc. 22, 19.) Durch diß Erkenntniß werden fröliche, freye und ſichere Gewiſſen. Das meynet Jeſ. 53, 1. Durch ſein Erkenntniß wird er viele rechtfertig machen. Dieſer Lehre iſt D. Carlſtadts Geiſt ſo feind, als dem Tod, und wollt ſie gern zunichte machen, und gaukelt daher von brünſtiger, herzlicher, ernſtlicher Erkenntniß des Leibs Chriſti, als wäre es ſein Ernſt, und läſſets doch da ſticken, meynet nicht, daß man ſehe, wie er aus den Worten Chriſti ein lauter Gebot und Geſetze macht, welches nicht mehr thue, denn uns heiſſe und gebiete ſein zu gedenken und erkennen. Und dazu das Erkenntniß nichts anders denn ein Werk macht, das wir thun, und dieweil nichts denn Brod und Wein da empfahen ſollen. Doch davon weiter hinten nach.

168. Ich will dir aber den Geiſt verrathen. Mit ſolchen prächtigen Worten will er dem Geſchrey zuvorkommen, daß man nicht ſoll ſagen, er mache das Sacrament gar zunichte, weil er ſchlecht Brod und Wein da macht; darum brüſtet und mutzt er ſolche groſſe Worte auf, daß man ſolle wähnen, er wolle das Sacrament hoch heben. Aber im Grund iſt das des Teufels Meynung, daß ers gar zu Boden ſtoſſe, und richte an eine gute Collation, da man zuletzt ſitze, freſſe und ſaufe, und werfe Krüge und Kannen wider die Wände, räufe und ſchlage ſich drüber. Denn ſo man bisher nicht hat Furcht erhalten mögen, da man gläubet, daß Chriſtus wahrer Leib da iſt; was vor Furcht will bleiben, wenn man ſchlecht Brod und Wein da zu ſeyn

gläubet? Ey wie gute Gesellen wollen wir da werden, schlemmen und temmen, daß die liebe Heyde wagt.

169. So siehest du abermal den Teufel klärlich, der dasjenige, so Christus verheißt, zum Gebet macht, und an statt des Glaubens ein Werk aufrichtet, wie ich droben von ihm gesagt habe. Denn alle das Gespey, das D. Carlstadt von dem Erkenntniß des Leibes Christi in dieser Sachen auswirft, fleußt aus dem Grunde, daß er sein τῦτο auf den sitzenden Leib Christi gerichtet hat, aus seinem eigenen Kopffe, wie wir gehört haben. Denn mit dem Tuto meynet er, sey uns geboten nichts anders, denn das Erkenntniß Christi zu üben in diesem Sacrament; so doch Christus kein Wort von solchem Erkenntniß, Gebet oder Werk daselbst redet; er kanns auch keinen Grund, Schrift noch Ursache setzen, ohn sein verloren Tuto und seinen Eigendünkel: welchem gläube, wer dem Teufel gläuben will. Und macht dazu solch Erkenntniß ein lauter Werk, damit er beyde Glauben und Verheissung Christi verstöret.

170. Aus welchem du magst greifen, daß D. Carlstadts Theologie nicht höher ist kommen, denn daß sie lehret, wie wir Christo nach sollen folgen, und aus Christo nur ein Exempel und Gebieter macht, daraus nichts denn Werk gelernet werden. Er weiset aber und lehret Christum nicht, wie er unser Schatz und GOttes Geschenk ist, daraus der Glaube folget, welches das höchste Stück ist und vermeynet solches alles zu verschmücken und zu verdunkeln mit diesen Worten: brünstig Erkenntniß, bizig Gedächtniß, und dergleichen. Und fället also wiederum fein von dem Glauben auf die Werke, daß seine Lehre und Kunst, wie ich längst wohl gemerkt habe, endlich wieder dahin will, daß der freye Wille sey etwas in GOttes Sachen und guten Werken.

171. Dazu ist der tolle Geist so unverständig in der Schrift, daß er das Wort, Gedächtniß, da Christus spricht, das thut zu meinem Gedächtniß, nicht anders verstehet, denn wie die Sophisten, von den innerlichen Gedanken im Herzen, wie man an jemand gedenkt; denn dieser Geist muß hinein und geistlich innerlich machen, was GOtt äusserlich haben will, da wird nichts anders aus. Das ist aber noch ärger und toller, daß er solchem Gedächtniß gibt die Macht, daß es rechtfertige wie der Glaube: und führet deß solchen Grund. Denn es stehet geschrieben (spricht er,) daß sie das zu meinem Gedächtniß gethan haben. Wie dünkt dich? Es stehet geschrieben, sie habens zu meinem Gedächtniß gethan, darum macht solch Gedächtniß gerecht. Da greifest du, wie sein D. Carlstadt des HErrn Abendmahl sein Gedächtniß, und die Rechtfertigung verstehet, nemlich, daß der Teufel nur sein Spiel und Spott hat in dieser Sache.

172. Du aber sollt wissen und behalten, daß diß Gedächtniß Christi sey ein äusserlich Gedächtniß, da man von jemand redet, und sagt, wie der Schrift Art ist, Psalm. 16, 4: Ich will ihres Namens nicht gedenken in meinem Munde; item Ps. 9, 7: Ihr Gedächtniß ist dahin mit ihnen. Item, Psalm 82, 6: Daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde. Item, Ps. 112, 6: Der Gerechte hat ein ewig Gedächtniß; daß also Christus mit dem Wort (das thut zu meinem Gedächtniß,) eben so viel will, als Paulus mit dem: Ihr sollt des HErrn Tod verkündigen ꝛc. 1 Cor. 11, 26. Daß Christus will haben, man soll von ihm predigen, wenn wir das Sacrament genieſſen, und das Evangelium sagen,

ſagen, den Glauben zu ſtärken, nicht ſo ſitzen und mit Gedanken ſpielen im Herzen, und ein gut Werk aus ſolchem Gedächtniß machen, wie D. Carlſtadt träumet. O daß die Propheten vorhin daß ſtudireten, ehe ſie Bücher ausliessen.

173. Daraus du wohl merkeſt, daß ſolch Gedächtniß nicht rechtfertiget; ſondern ſie müſſen zuvor rechtfertig ſeyn, die da predigen, verkündigen und das äuſſerliche Gedächtniß des HErrn treiben ſollen, wie geſchrieben ſtehet Röm. 10, 10: Mit dem Herzen gläubt man, ſo wird man gerecht; aber mit dem Munde bekennet man, ſo wird man ſelig. Die Rechtfertigkeit aber, ſo D. Carlſtadt auch aus dem Erkenntniß bringt, iſt auch nichts, und hüte dich davor, er leugt und treugt dich. Denn er macht ſolches Erkenntniß nicht geiſtlich, wie es ſeyn ſoll. Denn Jeſaias redet c. 53, 11. vom Geiſt und geiſtlichen Erkenntniß, welches der heilige Geiſt in uns wirkt, und nicht wir ſelbſt. Welches iſt, ſo ich weiß, gewiß bin und nicht zweifele Chriſtus ſey für mich gegeben. Aber Carlſtadt macht eine menſchliche, fleiſchliche Andacht daraus und ein brünſtig hitzig Werk im Herzen: doch nicht höher, denn daß man wiſſe und erkenne, wie Chriſtus für uns gegeben ſey; welches der Teufel und die Heuchler auch können. Scientiam docet, vſum ſcientiæ non poteſt docere. Er ſpeyet wohl viel vom Erkenntniß, er zeuchts aber und führet es nicht recht, ſondern läßts ein ſchlecht Werk ſeyn; das iſt denn fleiſchlich und nicht geiſtlich Erkenntniß machen. Denn ſein Geiſt leidets auch nicht anders, was geiſtlich iſt, muß er fleiſchlich machen.

174. Das vierte Stücklein Frau Hulden iſt, da ſie vor ſich nimmt den Spruch Pauli 1 Cor. 11, 24: Nehmet hin, eſſet, das iſt der Leib, der für euch gebrochen wird, und will denſelben meiſtern. Hilf GOtt, wie erblaßt und erzittert der Geiſt vor dieſem Donner. Doch nimmt er ihm einen Muth und ſpricht: Ach! du armer unwitziger Mann, meynſt du daß C. Chriſti Leib gebrochen werde, wie man das Brod bricht ꝛc. Aber lieber, laß doch hören wie er ſich ſelbſt hie würget und wartert. Sage mir (ſpricht er,) hat ſich C. Chriſtus ſelbſt gebrochen im Brod? War er doch nicht im Brod als ers brach: ſo vermagſt du keinen Apoſtel zeigen, der C. Chriſti Leib im Brod gebrochen habe. Zuletzt kömmt er da hinaus, daß C. Chriſtus kein Bein ſey zerbrochen; darum müſſe diß brechen zu verſtehen ſeyn von ſeinem Leiden, alſo: das iſt der Leib, der für euch gebrochen wird, das iſt, der für euch gecreuzigt wird. Siehe lieber, wie gehet der Geiſt hier auf Eyern, wie inget und windet er ſich, wie hat er Brey im Maul und mummelt, als ein halb todter verzagter Menſch.

175. Nein, liebes Geiſtlein, du entläufeſt mir nicht alſo. Und wiewol ich dieſen Spruch droben unter die andern ſollte haben geſetzt, ſo hat mich doch das unordige Saugeſtröde und verwirrte Schrift dieſes Buchs verhindert. Erſtlich hilft das nicht, daß er durchs Brechen das Leiden und Creuzigen verſtehen will. Denn die Schrift redet nicht ſo, und er kanns nicht beweiſen; ſo gilt ſein eigen Traum und Gloſſe nichts. Man findet wol, daß die Schrift die betrübten Gemüthe zerbrochen Herz und Geiſt heißt; aber leiblich leiden nicht. Und ob ſie es thäte, iſts darum nicht gewiß, daß hier auch ſo ſolle ſeyn, man muß es daß beweiſen. So thut das nichts zur Sachen, daß C. Chriſtus kein Bein zerbrochen iſt. Denn unſer iſt keiner ſo toll, der da ſage, daß C. Chriſtus werde im Sacrament zerbrochen ſichtbarlich, wie man die Diebe radbrecht. So beweiſen

sen wir, daß C. Christus und die Apostel haben C. Christi Leib gebrochen, laut dieses Spruchs, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, und muß ja im Brechen seyn drinnen gewesen, Paulus lege denn.

176. Aber laß uns dem Schalk an die Gorgel. Droben haben wir gründlich und mächtiglich bewiesen, daß D. Carlstadts τοῦτο müsse aufs Brod deuten, da er spricht: Nehmet hin, esset, Tuto oder das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Weil denn hier St. Paulus auch das τοῦτο setzt, und spricht: Das ist der Leib, der für euch gebrochen wird, muß es auch aufs Brod deuten. So erzwingt der Text, daß diß Brod sey der Leib, der gebrochen wird, daß kurzum mit Gewalt diß brechen muß bleiben im Abendmahl, und über Tisch im essen, und sey nichts anders (wie ich droben gesagt habe,) denn daß der Leib ausgetheilet wird in die Gemeine, wie man sonst Brod bricht oder austheilet in die Gemeine, daß nicht Noth ist hier zu träumen, wie C. Christi Leib im Brod zerbrochen werde; sondern ist gnug, daß er gebrochen, das ist, ausgetheilet wird in allen Stücken und Partikeln des Brods ganz und vollkommen.

177. Also stehet der Spruch da vest, daß C. Christi Leib und Brod eins sind, und wo das Brod gebrochen wird, daß eben so viel sey, als den Leib C. Christi brechen oder austheilen, daß er unter viele werde getheilet und empfangen. Denn wo St. Paulus nicht hätte gewollt, daß im Brod der Leib C. Christi wäre, sollt er das brechen, (welches eigentlich dem Brod zugehöret, nach der Schrift Brauch und Art,) nicht dem Leibe C. Christi zugeeignet haben. Nun ers aber beydes in einander fasset, also, daß er aufs Brod deutet, und nennet es den gebrochenen Leib C. Christi, daß in dem brechen beyde Brod und der Leib gebrochen wird, kann niemand verüber, man muß bekennen, daß der Leib C. Christi da sey im Brod: und gleichwie durch das Brechen das Brod drum nicht sein Wesen oder Namen verlieret, und gleichwol Brod bleibt und heißt, ob es wol zerstückt wird; also bleibt auch da der Leib C. Christi, ob er wol durch viel Stücke unter viele ausgetheilet wird.

178. Es ist noch eines dahinten. St. Paulus spricht vom Brod, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird. Lieber, wie mag es für uns gebrochen werden? Unter uns gebrochen, wäre besser gewesen. O wie leichte Beine hat hier dieser Geist, wie fein springt er über das Wort (für uns) Lieber warum? Darum, er hat ihm vorgenommen zu leugnen, daß im Sacrament Vergebung der Sünde sey: solch Vornehmen aber ist ein Dreck, wo das Wort bleibet (für uns gebrochen) welches mag nicht anders seyn, denn daß solches Brod und Leib brechen geschehe, und sey eingesetzt, daß uns zu Nutz komme, uns von Sünden erlöse. Denn C. Christus hat die Kraft und Macht seines Leidens ins Sacrament gelegt, daß mans daselbst soll holen und finden, nach Laut der Wort, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, zur Vergebung der Sünden, wie wir hören werden setzt bald hernach; darum war diß Wort dem Geist nicht anzurühren.

179. Das fünfte Stück Frau Hulden gilt nun eitel Sonderheit dem Luther, welcher gelehret hat, daß wem sein Gewissen schwer ist von Sünden, solle zum Sacrament gehen, und da Trost und Vergebung der Sünden holen. Hier ist Peter Rütze allererst ein fein Geselle, und spricht freudiglich, o ihr falschen Propheten, ihr verheisset den Leuten GOttes Reich um ein Stück Brod: ich weiß, daß ihr durch euer heimlich hauchen und zischen das Brod nicht besser macht;

warum ſagt ihr denn daß Sünden vergeben könnte, wenn ihr drüber geblaſen habt? Warum nehmet ihr nicht ſo mehr eine Hand voll Gerſten ꝛc. und eſſets in GOttes Namen, daß ihr der Sünde frey werdet? Hie muß ich mit Doctor Carlſtadt ſelbſt reden.

180. Mein lieber Doctor Carlſtadt, da ihr dieſen Artikel nicht wolltet oder könntet anders anfechten denn alſo, warum bleibt ihr doch nicht daheime. Ihr habt zu ſchaffen alle Hände voll, wenn euer noch tauſend wären, wo ihr mich mit Schriften und Urſachen ſollt überwinden, und ihr fahret zu und greift mich nur mit höhniſchen Worten und offenbarlichen unverſchämten Lügen an. Meynet ihr, daß ich mich vor Lügen fürchte, da ihr ſelbſt wiſſet, daß ihr lüget? Wenn in weltlichen Sachen jemand dem andern alſo mit Lügen an ſeine Ehre griffe, daß beyde Theil wüßten, daß erlogen wäre, lieber, ſollte einer nicht zu demſelben ſagen, du lügeſt als ein Erzbube und ehrloſer Böswicht? Was ſoll man aber hier ſagen, da man in göttlichen Sachen wider das Gewiſſen unverſchämt lüget? Wolan, wer noch nicht gläubet, daß dieſe Propheten voll Teufel ſeyn, der höre hier zu, ich will ſie es überzeugen mit ihren unverſchämten Lügen.

181. Aufs erſt ſaget mir, Er Lügengeiſt, wenn haben wir jemals alſo gelehret, daß ein Stück Brods die Sünden vergebe? Hui! Peter Rülz und Vitus Knebel, zeigt doch des ein einzeln Buchſtaben oder Punct, ihr pflegt doch euer Ding damit zu beweiſen. Weil ihr denn wiſſet, das wir das nicht thun, was mags denn vor ein Geiſt ſeyn, der euch ſo ſchändlich lügen heiſſet? Wenn ihr doch aus vergeſſen oder unwiſſen lüget, könte ich euch für einen Menſchen halten. Aber nun ihr in ſolchen ernſten Sachen ſo muthwilliglich, wiſſentlich und giftiglich lüget, kann niemand anders in euch ſehen denn den böſen Geiſt. Aber es iſt die Art dieſer Propheten alſo ſpöttiſch und höhniſch zu reden von göttlichen Sachen, den tollen Pöbel zu erregen, der durch ſolche Worte ſoll meynen, es ſey ein eitel Sieg und Triumph da, ob ſie wol keinen Grund hören.

182. Aufs andere ſagt mir, wenn ziſchen oder blaſen wir über das Brod? Hui doch, zeigts an. Item wo haben wir jemals gelehret, daß durch unſer ziſchen und blaſen das Brod beſſer werde? Hui doch! Wenn denn? Wolan, ich will auch einen Schwur thun, wenn Doct. Carlſtadt gläubt, daß irgend ein GOtt ſey im Himmel und Erden, ſo ſoll mir CHriſtus mein HErr nimmermehr hold noch gnädig ſeyn; das iſt ja theuer geſchworen. Urſache iſt dieſe, Doct. Carlſtadt weiß, daß wir über dem Brod und Wein nicht blaſen noch ziſchen, ſondern die göttliche, allmächtige, himmliſche, heilige Worte ſprechen, die CHriſtus im Abendmahl mit ſeinem heiligen Munde ſelbſt ſprach, und zu ſprechen befahl, ich will ſchweigen der böſen und ſündlichen Pfaffen. Das ſage ich, wenn dieſelbigen Worte ein Eſel, wie Balaams Eſel war, ja wenn ſie ein Teufel ſpräche, dennoch ſind es GOttes Wort, und dafür zu halten in allen Ehren, wie ſichs gebühret.

183. Nun ſage an, wer da gewißlich weiß, daß GOttes Wort ſey, und darf doch wiſſentlich dieſelben für ein menſchlich Ziſchen und blaſen ausſchreyen, verſpotten und verlachen, und den armen Pöbel mit ſolcher Lügen und Gift verderben, und dazu keine Furcht noch Scheu noch Reu drüber nehmen, ſondern ſich freuen und Luſt in ſolcher Bosheit haben, als werde ihn GOtt vor ſolche Läſterung und Leutverführung noch dazu krönen und Gnadenzunker heiſſen; wie kann der glauben oder denken, daß etwa ein GOtt ſey; Er muß nicht mit einem Teufel

beſeſſen ſeyn. Nun laß gehen, D. Carlſtadt wirds finden, hat ers nicht ſchon funden: ſchenkt ihm GOtt das, ſo will ich auch ſagen, daß kein GOtt ſey. Ich warne aber Doctor Carlſtadten freundlich, daß er Buſſe thue: es iſt hoch gnug GOtt verſucht, es hat auch lange gnug gewähret, es wird und muß bald anders werden. GOtt gebe ja, daß ich hier müſſe ein Lügner und falſcher Prophet ſeyn. Ach lieber GOtt, was machen wir, wenn du uns läſſeſt?

184. Du elender Geiſt, warum greifeſt du nicht die rechte Sache an? Warum ſtraſeſt du unſer Lehre nicht. Du fichteſt eine fremde Lehre in uns an, die du uns auflegeſt und auflengeſt, und nicht unſer iſt. Was iſt leichter zu thun, denn eine Lügen erdenken und einem zumeſſen, und darüber ſtreiten und Ritter werden? Das iſt aber unſere Lehre, daß Brod und Wein nichts helfe, ja auch der Leib und Blut im Brod und Wein nichts helfe; ich will noch weiter reden: C. Chriſtus am Creuz mit alle ſeinem Leiden und Tod hilft nichts, wenns auch aufs brünſtigſte, hitzigſte, herzlichſte erkannt und bedacht wird, wie du lehreſt, es muß alles noch ein anders da ſeyn. Was denn? Das Wort, das Wort, das Wort, höreſt du Lügengeiſt auch, das Wort thuts? Denn ob C. Chriſtus tauſendmal für uns gegeben und gecreuzigt würde, wäre es alles umſonſt, wenn nicht das Wort GOttes käme, und theilts aus und ſchenkete mirs, und ſpräche: das ſoll dein ſeyn, nimm hin und habe diß.

185. Alſo auch, wenn ich Carlſtadtiſcher Lehre nach, das Gedächtniß und Erkenntniß C. Chriſti mit ſolcher Brunſt und Ernſt übete, daß ich Blut ſchwitzte, und darüber verbrennete, wäre es alles nichts und ganz verloren. Denn da wäre eitel Werk und Gebot; aber kein Geſchenke oder GOttes Wort, das mir C. Chriſti Leib und Blut darböte und gebe: und geſchehe mir eben, als wenn mir ein Kaſten voll Gülden und groſſer Schatz an einem Ort vergraben oder behalten würde, da möcht ich mich zu tode gedenken, und mit aller Luſt erkennen, groſſe Brunſt und Hitze in ſolchem kennen und gedenken gegen dem Schatz haben, bis ich drüber krank würde; aber was hülfe mich das alles, wenn mir derſelbige Schatz nimmermehr geöfnet, gegeben und zubracht und in meine Gewalt überantwortet würde? Das hieſſe wahrlich lieben und nicht genieſen, das hieſſe vom Geruch ſatt werden, und vom ſehen ans Glas trunken werden, gleichwie Jeſaias ſagt, daß einem träumet, er eſſe und trinke, wenn er aber aufwacht, iſt ſeine Seele ledig ꝛc. Eſ. 29, 8.

186. Eben ſolche Träumerey iſt die ganze Lehre D. Carlſtadts. Denn mit den prächtigen Worten, brünſtig Gedächtniß, hitzig Erkenntniß, empfindlicher Schmak des Leidens C. Chriſt, äſſet er uns, und bringt es nicht weiter, denn daß er uns das Heiligthum zeiget durch ein Glas, oder im Gefäſſe, da mögen wir ſehen und riechen bis wir ſatt werden, ja im Traum; er gibts aber nicht, thuts nicht auf, und läſſet es nicht unſer eigen ſeyn, ja mit ſolchen prächtigen Worten will er uns das Wort verdunkeln, das uns ſolchen Schatz gibt, da es ſpricht: Nehmet hin, daß iſt der Leib für euch gegeben. Das (für euch) iſt ihm eine Gift und der bittere Tod. Es iſt aber unſer Troſt und Leben; denn es thut den Schatz auf, und überantwortet ihn uns zu eigen.

187. Auf daß man aber unſere Lehre deſto baß vernehme, will ich deutlich und grob davon reden. Von der Vergebung der Sünden handeln wir auf zwo Weiſen. Einmal, wie ſie erlangt und erworben iſt; das

das andermal, wie ſie ausgetheilet und uns geſchenkt wird. Erworben hat ſie C. Chriſtus am Creuz, das iſt wahr; aber er hat ſie nicht ausgetheilet oder gegeben am Creuze. Im Abendmahl oder Sacrament hat er ſie nicht erworben; er hat ſie aber daſelbſt durchs Wort ausgetheilet und gegeben, wie auch im Evangelio, wo es geprediget wird. Die Erwerbung iſt einmal geſchehen am Creuze; aber die Austheilung iſt oft geſchehen, vorhin und hernach von der Welt Anfang bis ans Ende. Denn weil er beſchloſſen hatte ſie einmal zu erwerben, galts bey ihm gleich viel, er theilete ſie aus zuvor oder hernach durch ſein Wort: wie das leichtlich mit Schriften zu beweiſen iſt, aber jetzt nicht Noth noch Zeit.

188. Will ich nun meine Sünde vergeben haben, ſo muß ich nicht zum Creuze laufen; denn da finde ich ſie noch nicht ausgetheilet: ich muß mich auch nicht zum Gedächniß und Erkenntniß halten des Leidens C. Chriſti, wie Carlſtadt lehret; denn da finde ich ſie auch nicht: ſondern zum Sacrament oder Evangelio, da finde ich das Wort, das mir ſolche erworbene Vergebung am Creuz austheilet, ſchenkt, darbeut und gibt. Darum hat der Luther recht gelehret, daß wer ein böſe Gewiſſen hat von Sünden, der ſolle zum Sacrament gehen und Troſt holen, nicht am Brod und Wein, nicht am Leibe und Blut C. Chriſti, ſondern am Wort, das im Sacrament mir den Leib und Blut C. Chriſti, als für mich gegeben und vergoſſen, darbeut, ſchenkt und gibt. Iſt das nicht klar gnug.

189. So ſoll nun dieſer toller Geiſt alſo wider uns gefochten haben, und ſagen: o ihr falſchen Propheten, ihr habt kein Wort im Sacrament, das euch der Sünde Vergebung ſchenke oder gebe: ich ſage abermal, das Wort im Sacrament ſollt er haben angefochten, darauf wir ſtehen, trotzen und pochen, und ſollt bewieſen haben, daß wirs nicht darinnen hätten, ſo wäre er ein theurer Ritter worden. Denn wo gleich eitel Brod und Wein da wäre, wie ſie ſagen, ſo aber doch das Wort da wäre, nehmet hin, das iſt mein Leib für euch gegeben ꝛc. ſo wäre doch deſſelben Worts halben im Sacrament Vergebung der Sünden. Gleichwie wir in der Taufe eitel Waſſer bekennen; aber weil das Wort GOttes drinnen iſt, das die Sünde vergibt, ſagen wir frey mit St. Paulo, die Taufe ſey ein Bad der Wiedergeburt und Verneuerung, Tit. 3. v. 5. es liegt alles am Wort.

190. Da haſt du nun D. Carlſtadts Teufel, mein Leſer, und ſieheſt, wie er ihm habe vorgenommen GOttes äuſſerliche Worte zu nichte zu machen; welches er auch nicht achtet noch anſiehet, und heißt es ein ziſchen, hauchen und blaſen. Item, wie er das Sacrament hat wollen ganz und gar aufheben, beyde leiblich und geiſtlich, daß leiblich Chriſti Leib und Blut nicht ſolle da ſeyn, und daß die Vergebung der Sünden nicht ſolle da geiſtlich geſchehen, daß weder Sacrament noch ſeine Frucht da bleibe, und anſtatt ſolcher göttlicher Ordnung und Wort, ſeine eigene Träume vom Gedächtniß und Erkenntniß aufrichten. Aber es hat ihm die Kunſt gefehlet. Nun wiſſe, was du von ihm halten ſollt.

191. Hieher muß ich bringen, daß er ſchier am Ende des Buchs ſpeyet aus groſſer Vernunft und Klugheit, und ſpricht, C. Chriſti Leib ſey im Abendmahl ſterblich geweſen; jetzt aber iſt er unſterblich, und möge nicht für uns gegeben werden, wie die Worte lauten, das iſt der Leib, der für euch gegeben wird. So er aber jetzt nicht wird noch kann für uns gegeben werden, und die Worte nun aus ſind, und falſch, ſo man ſie vom un-

ist drinnen, und die Gestalt ist sein, und ist ihm angeboren.

14. So haben wir diesen Text, meyne ich, fast klärlich, daß göttliche Gestalt nichts anders sey, denn sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere, als ein GOtt und HErr, und daß solches Christus gethan hat mit Wunderzeichen und heilsamen Worten, wie die Evangelia innen halten: nicht, wie andere Heiligen, welche nicht das Wesen haben gehabt; sondern hat daneben auch das göttliche Wesen und Natur gehabt, in der göttlichen Gestalt, die er führete: Wiederum, knechtische oder dienstliche Gestalt sey, sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere als ein Diener. Welches hat Christus gethan, da er unter den Jüngern gedienet, und sich für uns gegeben hat; doch auch nicht wie andere Heiligen, welche von Natur Knechte sind; sondern ist eine angenommene Sache mit ihm gewesen, uns zu gut und zum Exempel, daß wir auch so thun sollen gegen andere, und unsrer göttlichen Gestalt uns auch äussern; wie folgen wird.

15. So ists nun gewiß, daß St. Paulus Christum als einen rechten GOtt hier prediget. Denn so Christus ein lauter Mensch wäre, und nicht GOtt, was wäre vonnöthen, daß er von ihm saget, er sey worden wie ein Mensch; item, er sey erfunden mit Geberden wie ein Mensch. Item, er habe Knechtsgestalt angenommen, da er in GOttes Gestalt war? Wie lautet es, wenn ich von dir oder sonst von einem Menschen redete: Du bist wie ein Mensch, und wirst an Geberden funden wie ein Mensch, und nimmst eine Knechtsgestalt an? Du solltest wol denken, ich spottete dein, und wiederum sagen: Ist gut, daß du mich für einen Menschen hältest, ich dachte, ob ich eine Kuh oder Wolf wäre, bist du toll oder thöricht? Ists nicht wahr, so würde man antworten auf solche närrische Rede? Weil denn St. Paulus kein Narr ist, und nicht närrisch redet, so muß ja der Mensch Christus etwas hohes und göttliches seyn, weil er von ihm saget, er sey wie ein andrer Mensch worden, so er doch Mensch war, nemlich, daß der Mensch GOtt war, und hätte auch in der Menschheit mögen auf göttliche Weise geberden, hats aber nicht gethan, sondern deß sich enthalten und geäussert, und geberdet wie ein schlecht andrer Mensch thut.

16. Was nunmehr hier von Christo gesaget wird, ist leichtlich zu verstehen, nachdem wir wissen, was GOttes Gestalt und Knechts Gestalt ist: Und zwar er selbst ausgeleget, was er heisse Knechts Gestalt. Erstlich, daß Christus habe sich selbst geäussert oder entlediget, das ist, er hat sich gestellet, als legete er die Gottheit von sich, und wollte derselbigen nicht brauchen noch sich unterwinden: nicht, daß er die Gottheit hätte oder könnte sie ablegen und wegthun; sondern, daß er die Gestalt göttlicher Majestät hat abgeleget und nicht als GOtt geberdet, wie er doch wahrhaftig war. Wiewol er auch die göttliche Gestalt nicht also ableget, daß man sie nicht fühlete oder sähe, denn so wäre keine göttliche Gestalt da blieben; sondern er nahm sich derselben nicht an, und prangete nicht damit wider uns, sondern dienete vielmehr uns damit; denn er that Wunderwerk, Luc. 23, 43. Joh. 18, 6. auch im Leiden und am Creuz, da er dem Schächer als ein GOtt das Paradies gab, und im Garten die Schaaren mit einem Wort zurücke stieß. Darum spricht er nicht, es habe ihn jemand geäussert, sondern, er hat sich selbst geäussert, gleich wie ein weiser Mann, der beyde, Weisheit und weisliche Geberde, nicht ableget äusserlich, und doch also ableget, daß er damit dienet den Narren, die billig ihm dienen sollten. Ein solcher äussert sich auch selbst mittten in der Weicheit und in der Weisheit Gestalt.

17. Zum

unsterblichen Leibe redet, so muß es auch falsch seyn, daß der sterbliche Leib sey im Brod und Wein gewesen, weil wir eben solch Abendmahl halten nach dem Tod Christi, nun er unsterblich ist, und nicht gegeben wird, wie C. Christus hielt, da er sterblich war. Wie dünkt dich? Wie sucht Frau Hulde Lücken und Löcher.

192. Hierauf antworten wir aufs erst, daß C. Christi Blut nicht Gabrielis oder Michaels Blut worden ist, da es unsterblich ward, sondern ist desselben C. Christi Blut blieben. Denn wir gläuben, und ist wahr, daß C. Christi Blut, daß nun im Himmel zur Rechten GOttes sitzt, sey für uns einmal vergossen und kein anders. Wenn man nun das Geschicht ansiehet, damit er die Vergebung der Sünden erworben hat, so war es am Abendmahl nicht geschehen: nun aber ists geschehen und vergangen. Wenn man aber die Austheilung der Vergebung ansiehet, so ist keine Zeit da, sondern ist von Anfang der Welt geschehen, wie auch Johannes in der Offenb. 13, 8. sagt, daß das Lamm GOttes sey von der Welt Anfang getödtet.

193. Weil nun allen, die noch Sünde haben, die zu vergeben sind, der Leib und Blut C. Christi Noth ist, so ists noch immer wahr, daß er für sie gegeben wird. Denn wiewol die Geschicht geschehen ist, so lange aber es mir nicht zugetheilet wird, ists gleich als wäre es für mich noch nicht geschehen: daß solche sophistische Spitzerey Frau Hulde nichts schaft, die nicht darauf siehet, wie es alles um das austheilen zu thun ist, und C. Christus die Erwerbung um der Austheilung willen gethan, und in die Austheilung gelegt hat. Derhalben auch St. Paulus spricht, wie droben berührt ist, der Leib C. Christi werde für uns gebrochen. 1 Cor. 11, 24. Es hindert noch fördert hier die Vergebung nichts, sterblich oder unsterblich seyn, es sey geschehen oder solle geschehen; es ist genug daß dasselbige Blut ist. Denn mir wirds vergossen, wenn mirs ausgetheilet und zugetheilet wird, das für mich vergossen sey, welches noch täglich gehet und gehen muß.

194. Diß sind fast die besten und schönsten Stücke Frau Hulden in diesen Sachen, darinnen man siehet, wie sie des Teufels Braut ist, und redet was ihr derselbige eingibt. Daß nun förder D. Carlstadt gaukelt und spricht, C. Christus komme nicht herab vom Himmel, weil Paulus spricht, wir sollen des HErrn Tod verkündigen, bis er komme, 1 Cor. 11, 26. und spottet abermal des Worts GOttes, ob C. Christus müsse aufspringen um eines stinkenden Odems willen eines trunkenen Pfaffen, und ob wir ihn könnten vom Himmel reissen und bannen? Item, daß C. Christus hätte müssen seine Stätte, da er saß, lassen, so er ins Brod wäre gekrochen, und noch müßte den Himmel lassen, so er ins Brod kommen sollte ꝛc. und dergleichen viel schändlicher Lästerworte, das sind alles solche kindische, tölpisch, schändliche Gedanken und Lügen untereinander, daß sie nicht werth sind Verantwortung.

195. Denn wir sagen nicht, daß er vom Himmel komme oder lasse seine Stätte ledig; sonst müßte dieser Geist auch sagen, daß GOttes Sohn, da er in seiner Mutterleib Mensch ward, auch hätte den Himmel gelassen, und alles was Carlstadt spottet auf den Leib im Sacrament, muß er auch spotten auf die Gottheit C. Christi im Fleisch, wie er auch noch thun wird mit der Zeit. Item, da St. Stephanus JEsum sahe, Apostg. 7. v. 56. sprach er nicht, daß er käme vom Himmel, sondern stünde zur Rechten GOttes. Und Paulus Apostg. 9, 4. höret ihn auch reden, und kam doch nicht vom Himmel.

Sum-

Summa, der tolle Geist gehet mit den Kindergedanken um, als fahre CHristus auf und nieder. Verstehet auch nicht CHristus Reich, wie er ist an allen Orten, und wie Paulus spricht, erfüllet alles, Ephes. 1, 23. Uns ist nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Brod CHristus Leib wird und sey. GOttes Wort ist da, das sagts: da bleiben wir bey und glaubens; da beiß dich mit du armer Teufel, und forsche darnach so lange, bis du es erfahrest, wie es zugehe.

196. Item, daß er auch uns spottet, als sollten wir sagen und lehren, der Kelch sey im Blute, und alsenzet daher, wie man kein Blut da sehe, und immer die Ohren von GOttes Wort kehret, und mit den blossen Augen auf Brod und Wein siehet. Denn dieser Geist will nicht glauben, was GOttes Wort sagt, sondern was er siehet und fühlet. O ein schöner Glaube. Nun wir antworten dem bösen Teufel also, daß diese Worte Luc. 22, 20. Das ist der Kelch das Neue Testament in meinem Blute, nicht sollen noch mögen also zu verstehen seyn, daß diß Wort (in meinem Blut) solle gehören zu dem Wort (das ist der Kelch) wie dieser Geist für grosser lauter muthwilliger Bosheit vorgibt; sondern zu dem Wort (ein Neu Testament) wie sie auch nach einander natürlich stehen und folgen, daß also viel sey gesagt: Dieser Kelch ist ein Neu Testament, nicht durch sich selbst; denn er vielleicht ein Glas oder Silber ist: sondern darum, daß mein Blut da ist; durch dasselbige Blut ist er ein Neu Testament. Denn wer den Kelch also empfähet, daß er da CHristus Blut, das für uns vergossen ist, empfähet, der empfähet das Neue Testament, das ist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

197. Ich will dir aber sagen, warum D. Carlstadt an diesem Ort mußte lästern, gaukeln und spotten. Der Spruch war zu hell und mächtig, und wußte nichts dazu zu sagen. Denn er zwinget mit aller Gewalt, und schier mächtiger denn keiner droben, daß CHristus Blut im Sacrament sey; darum dachte er dem Pöbel mit andern Possen die Ohren zu füllen und abzuwenden, daß sie dieweil auf diese Worte Lucä nicht acht hätten. Und mich dünkt auch, an diesem Ort sey zu spüren, daß Doctor Carlstadt wider sein eigen Gewissen leugne, daß CHristus Blut und Leib im Sacrament sey, und sey GOtt im Herzen feind, und wolle ihm zu Leid und Verdruß sein heiliges Wort und Sacrament lästern und schänden; mich dünkt, sage ich noch einmal, Doctor Carlstadt habe sich ergeben und erwegen zu seyn ein öffentlicher Feind GOttes, und wolle in die Hölle so mehr rennen als draben. GOtt lasse mich fehlen und lügen.

198. Denn dieser Spruch Lucä und Pauli ist heller denn die Sonne, und mächtiger denn der Donner. Erstlich, daß niemand leugnen kann, er rede von dem Kelch, weil er spricht, das ist der Kelch. Zum andern, daß er den Kelch das Neue Testament nennet, das stösset mächtiglich. Denn es kann nicht seyn, daß er durch und um schlechtes Weins willen sollte ein Neu Testament seyn. Lieber was ist Neu Testament anders, denn Vergebung der Sünden und ewigs Leben, von CHristo uns erworben und im Sacrament bescheiden? Soll nun der Kelch ein neu Testament seyn, so muß etwas drin und an ihm seyn, das so viel gelte als das Neue Testament gilt. Ist das nicht CHristus Blut, wie er spricht, in meinem Blut, so laß sagen was denn sey. So möchten wir nun wol zu diesen Geistern sagen: o ihr falsche Propheten, die ihr das Neue Testament gebt und verheisset den Leuten um und in einem

Trunk Weins: Es müßte auch der Text also stehen. Das ist der Kelch das Neue Testament im Wein. Nun aber die Worte so lauten, (das ist der Kelch das Neue Testament in meinem Blute,) ist damit D. Carlstadts Kunst, Schrift, Bücher, beyde die er gemacht hat und noch machen kann, alles zu Boden gestossen, und so überwunden, daß er nicht mucken darwider kann; muckt er aber, so soll ers noch ärger machen.

199. Da stehet nun unser Text, beist, frest, spottet, lästert nun getrost, seyd böse, liebe himmlische Propheten: den Kelch müßt ihr lassen bleiben, daß er das Neue Testament sey, wenn gleich auch kein τὸτο da wäre, das darauf deutet, und wären alle τὸτο aus eurer Seiten. Ihr müsset auch lassen bleiben, daß er sey das Neue Testament, nicht durch oder in seinem Wesen, sondern durch und in dem Blut Christi. Das Blut, das Blut Christi machts, daß dieser Kelch ein neu Testament sey: welches mag nicht von dem sitzenden Blut Christi verstanden werden; denn der Kelch kann nicht von dem Blut das Neue Testament seyn, das nicht in ihm ist, das ihn auch nicht anrühret noch angehet: sondern Kelch und Blut muß hie ein Ding seyn, wie droben gesagt ist, daß, wer den Kelch hat oder nimmt, auch das Blut Christi habe und nehme. Wo wollt ihr nun hinaus, lieben Rottengeister? So will ich sie nun lassen tausend Jahr schreiben und schreyen und will nicht mehr denn das einige Wort, wider sie halten, das ist der Kelch, das Neue Testament; das Wort, Neue Testament, wie zerschmettert es die Propheten und Geister in einen Klumpen wie den Koth.

200. Ich höre auch sagen, (denn ich habe dieser Gift Bücher nicht alle gesehen noch gelesen) wie sie sich behelfen mit dem, da Christus Matth. 16, 18. sq. zu Petro spricht: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen. Hie, sagen sie, findet man desgleichen, daß Christus anfähet zu reden von Petro, welches heisset ein Fels; und wendet doch flugs darauf die Rede auf einen andern Fels, und spricht: Und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen. Also thue er hie auch, da er spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, und wende damit die Rede vom Brod auf seinen sitzenden Leib. Siehe, wie sucht sichs, helfe was da helfen kann, eine Lügen muß allemal sieben andere Lügen haben, soll sie der Wahrheit ähnlich werden und einen Schein gewinnen.

201. Hierauf antworten wir: Wenns gleich also wäre, daß Christus auf diese Weise Matth. 16, 18. redete, so ists doch noch nicht genug einen Artikel des Glaubens zu setzen und Gewissen darauf zu bauen, daß hie auch so seyn müsse; sondern man müßte mit hellem Text beweisen, daß an diesem Ort auch so seyn sollte und müßte. Darum hilfts nicht, ob diese Geister sagen: Christus Matth. 16, 18 wendet die Rede flugs von einem Fels auf den andern, darum ists hie auch so zu wenden vom Brod auf den Leib. Wer will uns sicher dafür seyn und gewiß machen, daß hie auch also seyn müsse? Du sagest es wohl; aber wie kann man die glauben, weil du es nicht beweisest? Du mußt die Gleichniß der Rede mit Schrift erzwingen, und nicht von die selbst daher tragen. Denn der Glaube (wie ich oft gesagt,) will nicht schlecht sagen oder singen haben; er will GOttes Wort haben, das da dürre heraus sage; so ists und nicht anders. Denn er will kein Rohr seyn das der Wind webt. Matth 11, 7.

202. Zum andern, es ist nicht wahr, daß Matthäi 16. dergleichen Rede sey. Denn es stehet daselbst das Wort (und) zwischen bey-

beyden Stücken, und wiederholet das Wort, Fels, noch einmal, und spricht also: Du bist Petrus, und auf diesen Fels ꝛc. daß allhie, da er spricht, du bist Petrus, ein Theil aus ist, und darnach ein neues anfähet, nemlich: Und auf diesen Fels ꝛc. Ein solches, und, und Widerholen des Worts, Leib, stehet nicht da im Abendmahl, sondern spricht stracks, Nehmet, esset, das ist mein Leib. Wenn Matth. 16, 18 also stünde: du bist Petrus oder Fels, auf den oder auf welchen ich meine Kirche will bauen, so wäre es wol eine gleiche Rede; oder wenns im Abendmahl so stünde: nehmet hin, esset den Leib, und das ist mein Leib, so wäre es dem Matth. 16, 18, gleich.

203. Nun aber Matth. 16 ein und, und dort kein und, dazwischen stehet, und C. Christus das Wort, Fels, Matth 16. noch einmal wiederhohlet, und spricht: auf diesen Fels; im Abendmahl aber nicht wiederum holet das Wort, Leib, gibts die Rede, daß er mit dem Wort, Fels, auf sich oder sein Wort, das Petrus redete, und mit dem Wort, Leib, aufs Brod deute; daß diese zween Sprüche gleich so ähnlich sind als Wasser und Feuer. Auch hat der Evangelist Matth. 16. solchen Unterscheid und neuen Anfang anzuzeigen mit Fleiß den Fels unterschieden. Denn er nennet Petrum als einen der, aber den andern Felsen eine die, daß mans greifen sollte, daß Petrus als ein der, nicht wäre der andere Fels, den er eine die, macht, darauf C. Christus seine Kirche bauen will, und setzt solchen der und die, in zwo von einander getheilete Rede, welches nicht im Abendmahl geschieht, da er das Wort, das, auf beydes Brod und Leib deutet in einer Rede, und spricht: Das ist mein Leib.

204. Zuletzt, daß er ja nicht ohne Schrift aller Dinge rede, führet er (Gott lob!) einmal einen Spruch, vielleicht zur letzte, und ist der Matth. 24, 23. Wenn sie euch werden sagen, hie oder da ist C. Christus, sollt ihrs nicht glauben. Nun wir denn sagen, C. Christus sey in der Hostie, so sey es so viel gesagt: hie und da ist C. Christus, darum sey es nicht wahr. Da, da, das ist troffen. Wolan, ich will den Propheten hiemit auch Eli singen und heiligen Abend geben. So blind machet der Haß diese Geister, daß sie nicht mögen um sich sehen, was vorher oder hernach gehet bey diesen Worten, sondern sie fallen drauf, wie sie es am ersten Blick dünkt für sie zu seyn; darum müssen wirs ihn abermal deutlich zeigen.

205. Es ist gar viel ein anders, wenn ich rede von C. Christo und von C. Christus Leib und Blut. Denn da der Evangelist spricht: hie oder da ist C. Christus, und dergleichen, ist von dem ganzen C. Christo, das ist, von dem Reich C. Christi geredt; wie das mit Gewalt erzwingt der Text Luc. 17, 20. da er spricht: das Reich GOttes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden, man wird auch nicht sagen, siehe hie, siehe da ists, welches die andern Evangelisten also austreiben, hie oder da ist C. Christus. Das ist alles so viel gesagt: C. Christus Reich stehet nicht in äusserlichen Dingen, Städten, Zeiten, Personen, Werken; sondern wie er daselbst sagt, das Reich GOttes ist inwendig in euch. Daraus folgt nun nicht, daß C. Christus nirgend sey; sondern daß er allenthalben sey, und alles erfülle, Ephes. 1, 23. Er ist aber an keinen Ort gebunden sonderlich, daß er da müßte seyn und sonst nirgend; wie die thun, die unser Gewissen nicht frey lassen, sondern an sonderliche Stätte, Werk und Personen binden.

206. Wie er nun selbst C. Christus und sein Reich an keine Stätte oder äusserlich

Ding gebunden ist, so ist auch alles, das zu seinem Reich gehöret, frey und nirgend an gebunden, als daß ist, das Evangelium, die Taufe, das Sacrament und die Christen. Denn das Evangelium soll und muß an allen Enden frey seyn und an keinen sondern Ort gebunden. Denn es ist nicht zu Rom alleine, oder hie oder da, und sonst nirgend. Also ist die Taufe und Sacrament auch. Denn es ist nicht vonnöthen, daß man in der Kirche und sonst nirgend predige, taufe, Sacrament hole: sondern an allen Orten wo es nur die Noth fordert. Daraus folget nun nicht, daß C. Christus im Sacrament sey als an eine Stätte gebunden, hie oder da; sondern er samt seinem Sacrament frey an allen Orten ist oder seyn mag. Darum ziehen diese Propheten den Spruch nicht recht, so vom Reich C. Christi redet, auf das Sacrament.

207. Denn wo das sollte gelten, so müßte man auch leugnen, daß das Evangelium und Taufe und Sacrament nirgend wäre. Denn im Evangelio ist C. Christus auch gegenwärtig, und muß doch ja mündlich und leiblich in Stätten und Oertern seyn. Item, C. Christus müßte auch nicht im Himmel seyn zur Rechten des Vaters, weil man hie auch möchte sagen: siehe da ist C. Christus. Item, St. Stephano hätte man mögen sagen, da er JEsum sahe stehen Apostg. 7, 56. du leugest, denn C. Christus ist weder hie noch da, wenn die fleischliche Gedanken dieser Propheten taugten. Ja ihre eigene Lehre von C. Christus Erkenntniß und Gedächtniß müßte nichts seyn; denn sie müßten ja an einem Ort damit seyn.

208. Darum muß dieser Spruch (Hie und da) verstanden werden erstlich von leiblichen äusserlichen Stätten und Dingen. Zum andern, von solchen leiblichen Stätten, die insonderheit vor andern ausgezogen und nöthig zur Seligkeit gemacht werden durch falsche Propheten, daß nicht alle Stäte frey bleiben, wie bisher mit uns unter dem Pabstthum gehandelt ist. Aber wir lehren nicht, daß C. Christus Leib und Blut sichtbarlich in äusserlichen Stätten sey, sondern verborgen im Sacrament. So sagen wir auch nicht, daß er müsse und solle an sonderlichen Orten und nicht an allen frey seyn; sondern samt dem Brod und Wein dazu möge und solle frey seyn an allen Orten, Stätten, Zeiten, Personen.

209. Daß er aber spricht: Das ist mein Leib, und nicht, das ist C. Christus, ist darum geschehen, daß man nicht im Sacrament den ganzen C. Christum, das ist, sein Reich sondern deutlich und eigentlich seinen Leib, leiblich und wahrhaftig verstünde, als ein Stück seines Reichs und des ganzen C. Christus: gleichwie man das Evangelium auch nicht C. Christus oder ein Reich C. Christi nennet, sondern eine mündliche leibliche Predigt, als ein Stück des ganzen C. Christus oder seines Reichs, und doch die Art auch habe des ganzen C. Christi, daß er frey an allen und nicht nöthig an sondere Stätte gebunden sey; darum ists von C. Christo geredt als vom Ganzen, aber von seinem Leibe als vom Stück des Ganzen.

210. Hie will ichs dismal lassen bleiben. Denn daß Doct. Carlstadt sicht, wo wir die Gewalt haben C. Christus Leib und Blut ins Sacrament zu bringen, ist gnug droben bewiesen: und er muß uns auch wohl lassen wenn wir das erhalten, daß das Brod, so wir brechen, sey der Leib C. Christi. Diese, wir, werden freylich die Gewalt haben, eben in den Worten, da sie C. Christus selbst innen hatte im Abendmahl. Item, daß er gaukelt von der Gerechtigkeit des Absterbens,

bens, daß ſie vor der Gerechtigkeit des Geiſtes inwendig ſey, iſt ſein Gedicht und hat keinen Grund. Denn droben haſt du die rechte Ordnung gehört, daß der Anfang und das erſte ſey der Glaube im Herzen, die Gerechtigkeit des Geiſtes, darnach folget die Tödung und ſterben des alten Menſchen, Röm. 8, 13. Wenn ihr durch den Geiſt die Werke des Fleiſches tödtet, werdet ihr leben; Durch den Geiſt, ſpricht er, als der zuvor da ſeyn muß.

211. Hiemit ſey geantwortet auf alle Bücher D. Carlſtadts vom Sacrament, da er nun drey Jahre an gemacht und gedichtet hat, darauf habe ich ihm dieſe drey Wochen geantwortet, und will ihm wieder drey Jahre und noch drey dazu geben, daß ihr ſechs werden, daß ſie mir beſtändiglich antworten: warne ſie noch eins, daß ſie zuſehen und treffens; denn ſie dürfens wohl. Ich zwar für mein Hofrecht danke ihnen von ganzem Herzen, und wollt nicht groß dafür nehmen, ſo fein haben ſie mir mein Herz geſtärkt in dieſem Artikel. Denn ich nun ſehe, wie gar man nichts möge aufdringen, wider dieſen Artikel. Ich habe aber ſo weitläuftig und mit vielen Worten davon geredt, daß ichs ja licht und klar machte, daß D. Carlſtadt ſo finſter und unordig ſchreibt: und halts dafür, daß aus dieſem Buch D. Carlſtadt allererſt ſich ſelbſt daß verſtehen werde. Denn mir nicht zweifelt, er habe bisher ſelbſt nicht geſehen was er mache, oder wohin ſeine Lehre reiche. Denn er kann nichts ordentlichs faſſen oder begreifen, viel weniger ausreden oder ſchreiben.

212. Am Ende will ich jedermann treulich und brüderlich gewarnet haben, daß er ſich vor Doctor Carlſtadt und ſeinen Propheten hüte um zwo ſonderlicher Urſache willen. Die erſte, daß ſie unberufen laufen und lehren; welches GOtt durch Jeremiam ſtraft, und ſpricht: Sie liefen und ich ſandte ſie nicht, ſie reden und ich befahl ihnen nichts, Jer. 23, 21. Darum urtheilet ſie auch Chriſtus, Joh. 10, 1. für Diebe und Mörder, die nicht zur Thür eingehen, ſondern anderswo einſteigen. Sie rühmen ſich faſt hoch des Geiſtes, höher denn die Apoſtel, und haben doch nun länger denn drey Jahre heimlich geſchlichen und geſchmeiſet. Wäre es der rechte Geiſt geweſen, ſo wäre er flugs aufgetreten, und hätte ſein berufen mit Zeichen und Worten bewieſen; aber es iſt ein meuchlinger heimlicher Teufel, der in Winkeln umher ſchleicht, bis er Schaden thue und ſeinen Gift ausbreite.

213. Die andere iſt, daß dieſe Propheten das Hauptſtück Chriſtlicher Lehre meiden, fliehen und ſchweigen. Denn ſie lehren an keinem Ort, wie man doch ſolle der Sünden los werden, gut Gewiſſen kriegen und ein friedſam frölich Herz zu GOtt gewinnen, daran alle Macht liegt. Diß iſt das rechte Wahrzeichen, daß ihr Geiſt der Teufel ſey, der mit ſeltſamen neuen Worten die Gewiſſen wol erregt, ſchreckt und irre macht, ſtellet ſie aber nicht zur Ruhe noch zu Frieden kann es auch nicht, ſondern führet zu und lehret etliche ſonderliche Werke, damit ſie ſich üben und bläuen ſollen. Aber wie ein gut Gewiſſen ſolle gethan und geſchickt ſeyn, wiſſen ſie gar nichts. Denn ſie haben's nicht gefühlet noch jemals erkant: auch wie können ſie es wiſſen oder fühlen, ſo ſie unberufen von ihn ſelbſt kommen, und lehren; da kann ja kein Gutes nicht von kommen. GOttes Gnade ſey mit uns allen, Amen.

6.

D. Andr. Carlſtadt Schrift von dem Neuen und Alten Teſtament, in ſich faſſend eine Antwort auf den Spruch: der Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut ꝛc. Luc. 22. 1 Corinth. 11. Anno 1525.

Andreas Carolſtadter: unverhört vertrieben: zu einem Gezeugniß des Evangelii, welches ich predige von JEſu von Nazareth, dem gecreuzigten Sohne GOttes, den ernſten Chriſten, meinen geliebten Brüdern, zu Rotenburg an der Tauber, göttliche Weisheit, Erkenntniß, Glauben, Liebe, Stärke und Friede von GOtt durch CHriſtum!

1.

Günſtige Brüder! Ich habe auf D. Luthers chriſtlos und unchriſtliches Schreiben eine volle Antwort nun ſchier vollendet, neben anderen Schreiben, daß ich warzlich nicht wenig zu Brüdern, ſo mich darum anſuchen, ſchreiben muß. Nachdem aber dieſelbige Antwort zu groß: habe ich etliche Artikel herauſſer genommen, welche ich, einen jeden ſonderlich, denke laſſen ausgehen, unter welchen dieſer einer iſt, vom Kelch; den die Schrift ein Neu Teſtament nennet; und D. Luther eine Donnerart auf Carolſtadts Kopf heiſſet, und für den beſten Grund hält zu beweiſen, daß des HErrn Blut leiblich in dem Kelch der Benedeyung muß ſeyn.

2. Denſelben Artikel ich euch, aus guter Chriſtlicher Liebe, Willfärtigkeit und Dienſt zuſchicke; angeſehen, daß viele unter euch ſeynd, denen GOttes Warheit und Urtheile ernſtlich geileben; die mich ohnzweifel weiſen könnten, ſo ich irrete: und bitte, wollet den Grund dieſer Lehre gründlich und in Fleiß ermeſſen; und ſo ihr befindet, daß ich irrig wäre, mich des Irrſals verſtändigen; ſo will ich göttlicher Wahrheit williglich ſtatt geben, und das gern verdienen.

3. Aber in meinem Gewiſſen bin ich ſicher, was ich in der Sache des Sacraments beſchließlich geſchrieben, das alſo iſt und nichts anders ſeyn mag. Hoffe auch, ihr werdet in dieſem Artikel ſpüren und merken, daß meine Lehre göttlich, wohlgegründet, und erweislich; [daß ich] GOttes Gnade, und die übertreffliche Liebe CHriſti groß preiſe, und den rechten Glauben an CHriſtum bekenne; und daß ich für keinen Irrigen oder Ketzer zu achten ſey. Bin auch erbietig, mich zu hören laſſen bey euch: und bitte euch um GOttes willen, mich zu einer öffentlichen Verhör zuzulaſſen, Tauggenſchaft meines Glaubens zu hören.

4. Ich bin je bereit und gewärtig Feinden und Freunden zu antworten: will auch in einer Kürze zu euch kommen, und um Verhör bitten, die ich hoffe zu erlangen. Wo ſie mir aber abgeſchlagen [werden ſollte]; ſo müßte ich mich deß nicht allein gegen GOtt, ſondern [auch] gegen Käyſerliche Majeſtät, als das oberſte Glied Chriſtlicher Gemeine, beklagen; und ſonderlich deß, daß ich, wider Ihrer Käyſerlichen Majeſtät Ordnung, unverhört verfolget und vertrieben werde. Bin aber ungezweifelt, ihr werdet GOtt, unſern allmächtigen HErrn, ſo ſehr fürchten, und ihm die Ehre geben, daß ihr mich der Weiſung [wegen] ſuchet [zu] hören, und eines beſſern bey euch weiſen laſſen werdet. GOtt befohlen. Datum 16. Martii, Anno 1525.

Von dieſen Worten: Der Kelch, das Neue Teſtament.

1.

Nun von der Rede CHriſti, welche das Blut belanget, iſt zu merken, daß Matthäus und Marcus nicht von dem Kelche ſagen, daß der Kelch das Neue Teſtament ſey: Darum müßte das, nach des Predigers Meynung zu Nördlingen, folgen, das nicht vonnöthen iſt, daß wir den Kelch ein Neu Teſtament heiſſen. Aber obgenannte zween Evangeliſten verzehlen, wie CHriſtus den Kelch genommen habe, und ſeinen Jüngern gegeben, und geſaget: Trinket alle daraus! Und wie darnach der HErr dieſe Worte: Das iſt mein

Blut

Blut des Neuen Teſtaments, welches für euch und für viele vergoſſen, zur Vergebung der Sünden; geredet habe. Matth. 26. Marci 14.

2. Daraus aber lernen wir das, daß die Jünger einen lauter natürlichen Wein getrunken haben: Denn die Pfaffen ſprechen, daß ihr Brod und ihr Wein in ihrer Natur ſo lange bleiben, bis man ſolche Worte, die ſie verba conſecrationis nennen, darüber geſprochen oder geleſen haben. Nun hat Chriſtus ſeine Jünger alle aus dem Kelch, (in welchem natürlicher Wein war,) heiſſen trinken, ehe er verba conſecrationis redete. Darum haben ſie den Wein ehe getrunken, denn der Wein ins Blut iſt verwandelt. Derhalben kann man aus dieſen zweyen Evangeliſten nicht ſchlieſſen, daß die Jünger im erſten Nachtmahl des HErrn Blut leiblich getrunken haben; ſondern das Widerſpiel, daß ſie kein Blut Chriſti leiblich getrunken, wie jetzt vermeldet.

3. Daß aber Chriſtus ſie alle hat heiſſen daraus trinken; da iſt erkläret, daß Chriſtus vom Trinkgeſchirr redet, welches der HErr ſeinen Jüngern hat gegeben. Es darf nicht Beweiſung, daß die Jünger aus einem Trinkfaß getrunken: deß bedarfs, daß einer Augen oder Ohren hab, Worte [zu] verſtehen; und ſehe oder höre es, was Chriſtus ſaget. Daß aber etliche Pfaffen ſagen, Chriſtus ſage: Trinket alle aus dieſem Blut! und wollen das aus Matthäo und Marco erſtreiten, müſſen wir laſſen geſchehen. Dann ſie werden die Länge ſagen, daß Feuer nicht warm oder heiß iſt, *calix* Blut heiſſe, und *ſanguis* ein Trinkgefäß; damit ſie ihrem Herrgott und ihre Pfründe behalten.

4. Es gehöret aber euch Layen zu, nachzuforſchen, Bücher leſen, oder hören leſen, und ſelbſt nach dem lugen [d. i. ſehen], das euch vonnöthen iſt zu wiſſen. Thut das ſelbſt, ſo werdet ihr bald hinter die Wahrheit kommen, und erfahren, daß die Jünger nicht aus dem Blut getrunken haben, ſondern aus einem Trinkgeſchirr. Mich bewundert, daß die Pfaffen ſo toll ſeynd, daß ſie ſich unterſtehen zu beweiſen aus Matthäo und Marco. Sehet nur, was Matthäus und Marcus ſchreiben. Das pronomen τοῦτο, deutet aufs Blut, und nicht auf den Kelch oder Trinkgeſchirr: das berufe ich mich auf unverdächtige Richter, der Griechiſchen Zungen, ſo die Art und Weiſe unſers Neuen Teſtaments in Griechiſcher Zungen erfahren haben.

5. Der Luther leget ſich nicht auf Matthäum und Marcum, ſondern auf Lucam und Paulum, Luc. 22. 1 Cor. 10. Aber etliche Lutheriſchen, (welchen ich des Luthers Pfeil durch eine ſchlechte Geſchrift, und den Luther ſelbſt genommen habe;) die greifen zu dieſer Rede: ſie tranken alle daraus; (Marc. 14.) und ſprechen: ſie haben alle aus dem Blute Chriſti getrunken. Darauf ſollte man nun fragen: ob ſie das beweiſen könnten? Denn ihr ſollet ihnen ohne Geſchrift nichts glauben. Wenn aber wir keinen Evangeliſten hätten, denn Marcum, ſo wäre es um die Pfaffen geſchehen. Denn Marcus verzählet, daß ſie alle aus dem Kelch getrunken haben; und daß Chriſtus darnach die Worte des Bluts, welches ſie verba conſecrationis heiſſen, geredet habe. Daraus folget, daß ſie lauter Wein getrunken haben. Was iſt euer Wein, ihr Pfaffen, vor euren Worten des Bluts? Iſt er nicht lauter natürlicher Wein? Ihr müßtet alle Ja ſagen. Ey! ſo laſſet den Wein natürlichen Wein bleiben, von welchem Marcus ſchreibet, und meldet, daß der HErr hernach die Worte des Bluts geſaget habe.

6. Luther verwüſtet dieſe Worte: Der Kelch, das Neue Teſtament in meinem Blut, welches für euch vergoſſen wird, Luc. 22. und meynet, daß dieſer Text die rechte Geſchrift ſey, zu beweiſen, daß das Blut im Kelch ſey, und ſeyn müſſe; ja er ſey die rechte Donneraxt auf Carlſtadts Kopf.

6. Nun wolan! iſt das der rechte Grund zu beweiſen, daß [das] Blut Chriſti in dem Kelch der Pfaffen ſeyn müſſe; ſo habe ich gute Tage: Weil die Pfaffen dieſe Geſchrift nicht leſen, wenn ſie conſecrieren; deß fordere ich ihre Meßbücher zu bezeugen. Ich weiß auch nicht anderſt, dann der neue Pabſt und ſeine

seine Bischoffen, zu Zwickau und Nördlingen, halten die Worte des alten Pabstes: Das muß ich ihre Bücher aus lassen urtheilen und aussprechen.

8. Dieweil nun weder der alte noch der neue Pabst den rechten Grund halten; ist es glaublich, daß sie das Blut Christi in ihrem Kelch bisher nicht gründlich und warhaftiglich gehabt haben; seitmal sie die rechten Worte auslassen. So wird der Carolstadt der Ursache halben des Teufels nicht sein, daß er also schreibet: Die Pfaffen haben kein Blut in ihrem Kelch. Da meyne ich, des Luthers Denerart werde ein Butterweck, und sein allerstärkster Knecht sey auch todt.

9. Ich will ihm aber besser geben, und sage: daß der Kelch kein Neu Testament ist gewesen in der Zeit des ersten Nachtmahls Christi. Wie gefällt die das? Ich sage: Christus hat in seinem ersten Nachtmahl gelehret, was sein Blut künftiglich werden würde, und was der Gedächtnißkelch durchs Blut sollte werden.

Testament.

10. Das wisset ihr alle, daß ein Testament kein Testament ist, vor dem Tode des testatoris; denn ein Testament ist ein letzter Wille, mit dem Tode beschlossen oder bestätiget. Wo nun kein Tod ist, da ist kein Testament. Hebr. 9: Der Tod machet das Testament, kräftig und vollkommlich: Das Leben des testatoris machet das Testament unkräftig und unvollkommlich. Hebr. 9. Ein Testament wird vest durch den Tod; anderst hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat. Hebr. 9. Das ist die Natur des Testaments, daß der sterbe und gestorben sey, der es gemacht hat; seitmal ein Testament der letzte Wille ist. Wo aber der lebendig bleibet, der seinen Willen setzet; so ist er kein letzter Wille. Was soll ich sagen, dieweil da Geschrift ist? Wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen, deo, der da das Testament machet, Hebr. 9.

11. Daß Christus noch (die Zeit) gelebet habe, da er sein Nachtmahl einsetzete, ist offenbar, daß [es] keiner beweisen darf; darum ist sein Blut in derselben Zeit, kein Blut des Testaments gewesen; und [noch] weniger ein Blut des Neuen Testaments, in der Zeit, nach welcher Christus sprach: Vater, nimm den Kelch der Marter von mir, Matth. 26. nach welcher Zeit der Engel Christum tröstete, und der HErr Blut schwitzete, Luc. 22. Ist aber das Blut Christi die Zeit kein Blut des Neuen Testaments gewesen; so ist der Kelch vielweniger ein Testament gewesen, der nicht zu dem Testament gehöret, denn nur durchs Blut, oder im Blut des Testaments. Demnach sage ich: Christus hat in dem Abendmahl den heimlichen und verborgenen Artikel des Gesetzes angeführet, und den Jüngern von seinem geistlichen Priesterthum, Opfer und Blut gesagt, durch welches Christus eingehen wollte; wiewol es die Jünger nichts verstunden, dann [erst] am Pfingsttage.

12. Christus hat seine Jünger gelehret, daß sein Blut ein Blut des Neuen Testaments zukünftiglich müßte werden, und der Kelch durchs Blut; es wäre denn, wenn sein Blut für uns, in Vergebung der Sünden wäre ausgegossen: Darum spricht Christus: Das ist mein Blut des Neuen Testamento, welches ausgegossen wird.

13. Als auch das Blut der Böcke und Kälber, ein Blut des Alten Testaments denn ward, da die Böcke und Kälber starben, und das Blut ins Volk gesprenget ward, zu einer leiblichen Reinigkeit, Hebr. 9. Das Neue Testament muß dem Alten antworten, und das Alte doch übertreffen.

14. Von diesem Artikel des Glaubens hat Christus gesagt, und das gelehret: daß sein eigen Blut ein Blut des Neuen Testaments würde; und daß das Alte Testament, (welches voller Sünden war,) sein Ende bald würde haben. Denn welcher vom Neuen redet, der sagt, daß das Alte vergehen muß. Hebr. 9.

Das Alte Testament.

15. Das Alte stund in äusserlicher Offenbarung des Willens GOttes, und es war alles äusser-

äuſſerlich, und leiblich, was des alten Geſetzes war. Moſes las und erzehlete GOttes Gebot dem Volk, er ſtach Kälber und Böcke ab, er ſammlete Blut; er hatte leiblich Ding, damit er das Blut faſſete und ins Volk beſprengete. Nemlich: er nahm Hyſoppenwaſſer und Purpurwollen (als einen Sprengwedel,) und warf das Blut ins Volk leiblich: Er beſprengete das Buch, die Hütten und alle Gefäſſe des Dienſtes GOttes: Und alles, was Moſes that, das war äuſſerlich und leiblich. Seine Predigt war äuſſerlich, und ſeine Beſprengung äuſſerlich und leiblich. Denn Moſes beſprengete das Volk äuſſerlich und leiblich mit Blut; und daſſelbe Blut war ein Blut des Teſtaments, zu welchem unſchuldige Thiere ſterben mußten. (Und in demſelbigen iſt es nicht gleich einem Teſtament eines Menſchen, der ſeinen letzten Willen mit ſeinem eigenen Tode beveſtiget.) Daſſelbige Blut reinigte nicht mehr, denn ſo fern es anrührete: Es rührte den äuſſerlichen Leib an, und nicht das Gewiſſen. Darum blieb das Gewiſſen der Sünden: aber die äuſſerliche und leibliche Unreinigkeit verging, GOtte äuſſerlich zu dienen; als der Hütten zu nahen, hinein zu gehen vor GOtt, im Dienſte leiblich zu ſtehen.

Neu Teſtament.

16. Aber das Neue Teſtament iſt ein mahaftiges Teſtament: Seitemal der ſelber ſtarb, der es machte; nemlich der Meſſias, welcher iſt JEſus von Nazareth. Es hat auch Tod und Blut, als das Alte; und den Tod deß, der ein Mittler oder Zubereiter iſt geweſen des Neuen Teſtaments; und in dem iſt das Neue über das Alte. Aber in dem iſt es ſonderlich über das Alte, daß der Prieſter des Neuen Teſtaments uns nicht leiblich mit ſeinem Blut beſprenget, ſondern geiſtlich; das iſt: CHriſtus wiſchet ſein Blut nicht leiblich oder mit Tropfen ins Volk, ſondern geiſtlich. CHriſtus nimmt auch nicht einen äuſſerlichen Beſprengwedel, als Moſes Hyſoppen nahm, ꝛc. ſondern CHriſtus beſprenget ſein Volk durch den Heiligen Geiſt, mit ſeinem Blut, Hebr. 9. Und durch ſeine göttliche Kraft durchdringet CHriſtus alles, was leiblich iſt, und gehet ins Gewiſſen und ins Herz ſeines Volks; und wäſchet die Gewiſſen von böſen Lüſten und Werken, zu dienen GOtte in der Wahrheit, und in dem Geiſt. Hebr. 9. Johann. 6. 1 Petri 1. 1 Joh. 1. und 4. Epheſ. 1. Coloſſ. 1. Röm. 3. 2 Corinth. 6.

Das vergoſſene Blut am Creuz des Teſtaments.

17. Derhalben iſt das Blut CHriſti am Creuze vergoſſen, ein Blut des Neuen Teſtaments: und es mußte ausgegoſſen werden, ſollte es ein Blut des Teſtaments werden; als das Blut der Böcke und Kälber ausgegoſſen ward, zu dem Alten Teſtamente. Und das Blut CHriſti mußte ein Blut der geiſtlichen Beſprengung werden, und Sünde vergeben, ſollte es ein Blut des Neuen Teſtaments werden. Der Urſache halben ſprache CHriſtus: Das iſt mein Blut, des Neuen Teſtamento, welches für euch und für viele vergoſſen wird, in Vergebung der Sünden, Matth. 26. Marci 14. Und alles, was zu dem Neuen Teſtament gehöret, das muß durchs Blut oder durch den Tod CHriſti ein Neu Teſtament werden, als der Kelch, ꝛc. Der Kelch, das Neue Teſtament; welcher ein Neu Teſtament iſt: durchs Blut, das iſt darum, daß wir in dem Gedächtniß des vergoſſenen Bluts CHriſti daraus trinken. 1 Corinth. 11.

Beſprengung.

18. In der Weiſe ſchreibet der Dichter zu den Hebräern, daß des HErrn Blut ein Blut des Neuen Teſtaments ſey. Nemlich, der Urſache halb, daß des HErrn Blut am Creuz vergoſſen, ein Blut iſt der geiſtlichen Beſprengung, die unſere Gewiſſen anrühret und reiniget, Offenbar. 5. Apoſt. Geſch. 22. Hebr. 9. 10. 12. und 13. und Sünde abwäſchet: figuriret im dritten Buch Moſis 4. 14. und 16. Denn GOtt verhieß, daß er ſein Neu Teſtament im Herzen geben wollte, und den Sündern gnädig ſeyn, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken, Jerem. 31. Hebr. 8.

19. Es ſeynd zwo Eigenſchaften des Neuen Teſtaments: Eine, daß GOtt ſeine Geſetze

17. Zum andern, er nahm Knechts Gestalt an, und blieb doch Gott und in Gottes Gestalt, das ist, er war GOtt, und alle göttliche Werke und Worte, die er führete, that er uns zu gute, und dienete uns damit als ein Knecht, und ließ ihm nicht dafür dienen als ein HErr, wie er billig Recht hatte, und suchte auch weder Ehre noch Gut drinnen, sondern unsern Nutz und Heil; das war ja ein williger Dienst, umsonst gethan, andern zu gut. Aber unaussprechlich ist derselbige Dienst, weil der Diener und Knecht eine solche unaussprechliche Person ist, die ewiglich GOtt ist, dem alle Engel und alle Creaturen dienen. Welchen das Exempel nicht, auch einer dem andern zu dienen, freundlich zwinget, der ist ja billig verdammt, und härter denn Stein, finsterer denn die Hölle, und hat freylich keine Entschuldigung.

18. Zum dritten, ward er wie ein Mensch. Durch die Geburt von Maria ward er ein natürlich Mensch, aber da hätte er noch mögen in derselbigen Menschheit sich über alle Menschen erheben und niemand dienen: das alles ließ er, und ward wie ein Mensch. Mensch aber mußt du hier verstehen, das nichts mehr denn ein Mensch ist, ohne allen Zusatz: ohne Zusatz aber so ist kein Mensch, der natürlich über den andern sey; daß du verstehest, wie St. Paulus will so viel sagen: Christus ward wie ein andrer Mensch, der weder Reichthum, noch Ehre, noch Gewalt, noch Fürschub vor andern hatte, so doch viel geboren werden, denen die Geburt mit auserbet Gewalt, Ehre und Gut. Aber Christus ist worden und hat sich auch so gehalten, daß keiner so geringe ist, der anders ein Mensch ist, er ist ihm gleich gewesen, als da sind, Knechte, arme Leute; so doch, daß er gesund and ohne leiblichen Gebrechen so gewesen, wie ein natürlicher Mensch seyn soll.

19. Zum vierten: und an Geberden erfunden wie ein Mensch, das ist, er hat alles gebrauchet wie ein andrer Mensch, als Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Hungern, Dürsten, Frieren, Schwitzen, müde werden, Arbeiten, Kleiden, Wohnen, Beten, und alles, wie sonst ein Mensch lebet gegen GOtt und der Welt. Welches er alles hätte mögen lassen, und als ein GOtt anders fahren und gebahren; aber weil er ward wie ein Mensch (als droben gesagt,) ließ er es ihm auch gehen als einem Menschen, und nahm es an wie ein Mensch, der desselbigen dürfte; und zeigte doch darneben eine göttliche Gestalt, darinnen er war.

20. Zum fünften, demüthigte oder niedrigte sich selbst, das ist, über das, daß er die Knechtsgestalt damit beweisete, daß er ward wie ein Mensch, und ließ ihm gehen wie einem Menschen, thät er noch ein übriges, und ward weniger denn alle Menschen, ließ sich herunter und dienete allen Menschen mit dem höchsten Dienst, daß er sein Leib und Leben für uns gab.

21. Zum sechsten, in welchem er nicht allein den Menschen sich unterwarf, sondern auch der Sünde, dem Tod und dem Teufel, und trug solches alles für uns: und dazu solchen Tod, der der allerschmählichste war, nemlich am Creutze, nicht als ein Mensch, sondern als ein Wurm, Psalm 22,7. ja, als ein Erzbube über alle Buben, darinnen er auch verlor die Gunst, Dank und Ehre seiner angenommenen Knechtsgestalt, die er beweiset hatte, daß er also gar zunichte ward.

22. Zum siebenten, aber das alles that er zwar nicht, daß wir es würdig wären oder verdienet hätten; denn wer wollte solches Dienstes einer solchen Person würdig seyn? sondern, daß er dem Vater gehorsam würde. Hier schleußt St. Paulus mit einem Wort den Himmel auf, und räumet uns

ins Herz wollte schreiben; die andere, daß die Vergebung der Sünden, demselben Einschreiben ins Herz, so gewiß nachfolgen sollte, daß GOtt der Sünden nichts mehr will gedenken. Jerem. 31. Esaiä 43. Das GOtt ins Herz schreibet, das ist die Offenbarung seines Sohnes, eine Kunst oder Verstand seines Opfers und seines vergossenen Bluts, welchen Verstand der Vater allein giebet, Joh. 6. Matth. 11. Das ist der Glaube, oder das herzliche und lebendige Erkenntniß des Todes und vergossenen Blutes Christi. Also wirst Christus, als ein geistlicher Priester, (durch den Heiligen Geist) sein Blut in die Herzen, Seelen und Gewissen; und reiniget unsere Herzen und Gewissen, durch den Glauben. Apostg. 15. Röm. 3.

20. Dieser Offenbarung, oder dem neuen Gesetz folget alsbald die Vergebung der Sünde, so gnugsam, und in solcher Vorkünftigkeit, Sicherheit, daß der Mensch eigentlich empfindet, daß GOtt keiner Sünden mehr gedenket. Also reiniget GOtt, durch den Glauben, aus vergessenem Blute Christi, Apogst. 15. Röm. 3. Darum müssen wir mit vollem Glauben herzu gehen, Hebr. 10. und nicht mit den Füssen. Wir müssen das Blut des Creuzes Christi, mit unserem Herzen schöpffen; und nicht das Blut in dem leibe Christi, oder im Kelch schöpffen mit dem Maule: so wirs anders für ein Blut des Neuen Testaments wollen halten, als [es] ein Blut ist des wahrhaftigen göttlichen Neuen Testaments.

21. Diesen Glauben, und diese Art des Neuen Testaments, verwüstet der neue Pabst; und machet uns aus dem Blute des geistlichen Trunks und der geistlichen Besprengung, ein Blut des leiblichen Tranks, und der leiblichen Besprengung; und kürzlich, ein Blut des Alten Testaments: wider alle Geschriften GOttes, die vom Blute des Neuen Testaments schreiben, sonderlich wider diese: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für euch und für viele, in Vergebung der Sünden; dieweil Christus durch diese Rede (das in Vergebung der Sünden wird vergossen,) öffentlich anzeiget, daß sein Blut ein Blut der Geister, der Seelen, der Herzen und der Gewissen sey, und nicht ein Blut des leibes. Offenb. 5. und 7. Hebr. 9. und 10.

22. Denn der neue Pabst schreibet darwider, und spricht, daß wir des HErrn Blut leiblich zu einem Neuen Testament sollen trinken: das wider die Art, wider die Natur, und wider die Eigenschaft ist, des Bluts des Neuen Testaments. Und der Pabst gebrauchet auch äusserlicher Dinge, als einen äusserlichen Kelch, und giebet seinen Äffen das Blut Christi leiblich ins Maul und in Bauch; und ist dem Mosi auf 300 Weisen gleich, nemlich in dem, daß er äusserliche und leibliche Dinge zu dem Blut Christi nimmt, als Moses.

23. Moses nahm Hysoppenwasser und Purpurwolle, und tunkete oder tauchete sie ins ausgegossene Blut, und besprengete sein Volk. Der neue Pabst nimmet aber einen Kelch Wasser und Wein, und giebet seinem Volke das Blut Christi leiblich ins Maul; und saget darzu: es sey das Blut des Neuen Testaments. Ist aber das nicht ein grosser Hohn und Spott, des Bluts des Neuen Testaments? Spricht nicht Luther mit solchen Worten, daß Christus Blut ein Blut des Neuen Testaments sey; aber mit seinem Sinn und Herzen anders, und also, daß [es] ein Blut des Alten Testaments sey? Es ist Eine Art und Eine Kraft, des Blutes Christi im Kelch, (so es leiblich getrunken ist, als Luther schreibet von der leiblichen Niessung des Blutes Christi,) und des Blutes Mosis: Denn das wird die Sacramentler nicht heissen, daß sie das Blut verborgen unter fremder Gestalt geben; seitemal Moses das Buch und Hütten, die Altaren und andere Gefässe, mit seinem Blute besprengt; denen das Blut Mosis so unbekannt war, als das Blut Christi im Kelch den Leuten unbekannt ist: das sollen ihr halten.

24. Wisset ihr, daß Christus Blut, ein Blut des Neuen Testaments ist; so wisset ihr auch das, daß nur das, ausgegossene Blut Christi am Creuz ein Blut des Testaments ist; denn derhalben ist es ein Blut des Testaments, und Antwort der Figur des Alten Testaments.

ſtaments. Und ſo wiſſet ihr auch, daß ihr des HErrn Blut nicht leiblich nieſſen ſollet, ſondern allein geiſtlich; daß ihrs in eurem Herzen, in eurem Gewiſſen, und im Grunde euer Seelen ſollet empfahen: denn das ſtehet dem Neuen Teſtament zu, welches das Alte aufhebet, [da] das leiblich ward empfangen.

25. So werdet ihr nun merken, daß Luther ein Moſaiſcher Prediger und Lehrer iſt, und nicht ein Chriſtlicher; und das alles könnet ihr aus den Worten Chriſti verſtehen, der in ſeinem Nachtmahl ſprach: Das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments, welches in Vergebung der Sünden vergoſſen wird. Merket nur auf dieſe Worte des Neuen Teſtaments. Item, Vergebung der Sünden ꝛc.

26. Welcher das Blut Chriſt anders, denn zu Vergebung ſeiner Sünden empfähet; der empfähet das Blut Chriſti in einem Unglauben, und thut dem Blute Chriſti Gewalt; denn er nimmt dem Blute die Ehre des Neuen Teſtaments, und die Kraft der Vergebung.

27. Welcher aber das vergoſſene Blut Chriſti, als ein Blut des Neuen Teſtaments, empfähet; der empfähet es geiſtlich, mit ſeinem Herzen am Creuz, und nicht aus dem Kelch leiblich mit ſeinem Munde.

28. Welcher aber das Blut Chriſti leiblich empfähet; der empfähet es nicht zu Vergebung ſeiner Sünden, auch nicht als ein Neu Teſtament, ſondern als einen leiblichen Trank.

29. Darum wird er an dem Blute Chriſti ſchuldig, ſo oft er aus dem Kelche des HErrn trinket, in der Meynung, daß er das Blut Chriſti leiblich trinken will. Denn er widerſpricht dieſem Wort, daß des HErrn Blut ein Blut des Neuen Teſtaments iſt, in Vergebung der Sünden am Creuz vergoſſen.

30. In ſolchem Unglauben, führen uns die neuen Päbſte, und der Diebold Billikan iſt ſonderlich verſchmitzt und bereit, eine ſolche Marreren und Müßigkeit des Leibes und Blutes Chriſti zu machen. Aber welcher ſelig will werden, der bitte GOtt; denn ihr alle bedürfet wahrlich groſſer Bitte und Hülfe GOttes. Siehet mir ſehen, daß der Teufel in neuen Chorröcken ſtehet, und unterſtehet ſich die Sehenden [zu] blenden.

31. Unſere neue Päbſte ſeynd nicht gnugſam an dem Uebel, daß ſie des HErrn Blut zu einem gemeinem Blut machen, das Blut des Neuen Teſtaments zu einem Blut des Alten Teſtaments; und das Blut der geiſtlichen Beſprengung und geiſtlicher Reinigkeit, zu einem Blut leiblicher Beſprengung und leiblicher Reinigkeit machen: Nein, denn ſie wollen mit ihrem Irrthum fürderfahren, und uns das Blut Chriſti nicht allein leiblich zu trinken geben, ſondern darüber, arme, elende, laſtige, ſündige und unglaubige Pfaffen ſitzen, als Mittler des Neuen Teſtaments, und des Bluts des Neuen Teſtaments; auf daß ſie ſich je an dem Blute Chriſti gnugſam verſündigen.

32. Denn ſie ſchreiben, predigen und ſingen, daß ein armer, betrübter und unglaubiger Pfaf, in Kraft der Worte Chriſti, (welche ſie nicht zeigen mögen,) das Blut Chriſti in ihrem Kelch oder Sacrament dem Volke GOttes, als ein Blut des Neuen Teſtaments, könne geben: Darum muß ich ihnen ihren Unglauben zeigen, und ſage alſo:

33. Iſt das Blut Chriſti, das ein Prieſter ihm oder einem andern giebet, leiblich zu trinken, nicht ein Trank zur Gerechtigkeit; ſo iſt das köſtliche Blut Chriſti in der Pfaffen Kelche, kein Blut des Neuen Teſtaments; denn es den Durſt nach der Gerechtigkeit nicht löſchet, das iſt, es iſt nicht das Blut, das Sünde vergiebet, Röm. 3. Und fürder ſo kann es den Kelch der neuen Päbſte zu keinem Neuen Teſtament machen; denn ſolches Blut ſelbſt kein Blut des Neuen Teſtaments iſt, noch ein Blut des Neuen Teſtaments ſeyn mag. Derwegen hätte ich mit ihnen nicht zu thun, und ſie wiederum könnten durch ihr Blut nichts erſtreiten, daß der Kelch ein Neu Teſtament ſey, durch ihr erdichtetes Blut, das in ihrem Kelch ſeyn ſoll.

34. Iſt aber das Blut Chriſti in ihrem Kelche ein Blut des Neuen Teſtaments, (als Luther einmal ſetzet, aber das andermal laugnet, Zeiten alſo, Zeiten anders, wie ſein Buch vorne alſo, hinten anders ſchreibet:) Iſt aber

das Blut Christi ein Blut des Neuen Testaments, in der Pfaffen Kelch, und das wahre, daß unsere schöne, neue Wortreiche gezierte Pfaffen, das Blut Christi könnten zu trinken geben: so wird so'gen, daß des HErrn vergossenes Blut am Creuz, kein Blut des Neuen Testaments wäre; und daß die arme Eselstreiber, und die Luftgräber, und die gottlosen Pfaffen, die gefärbte Gräber, Mittler und Zubereiter wären des Neuen Testaments: Das würde je eine schöne Figur, und also muß Esaias lügen, der von Christo schreibet, daß er sehr hoch und vortreflich werde, Es. 52. 11. 9. und Paulus müßte auch lügen, der CHristo den Vorgang giebet in allen Dingen, Coloss. 1.

35. Daß aber das Volk, daß die sündige Pfaffen, Priester und Mittler des Neuen Testaments wären, wenn sie das Blut Christi könnten geben, zu einem Blut des Neuen Testaments; das findet man in der Epistel zu den Hebräern am 9. und 10. auch aus andern Büchern. Und ich beha'te mir das zuvor, daß Ein Ding ist im Grunde, wenn ich sage: Christus besprenget die Gläubigen mit seinem Blut; oder also: Christus tränket die Gläubigen mit seinem Blut: Das hast du Hebr. 9. und 10. Joh. 6. Thue die Augen auf, so wirst du das finden: Oder setze also: Das Blut Christi ist ein Blut des Neuen Testaments, oder ein Blut unserer Erlösung, Ephes. 1. Das ist eins. Das andere: Welcher das Blut geben kann, oder uns mit spreng.n kann, der ist ein Mittler des Neuen Testamento.

36. Das letzte soll ich beweisen, und thue es gern; denn das sind helle Worte: daß Christus JEsus durch sein Blut auf Einmal eingegangen ist in seinen Tabernakel, welcher von GOtt, und nicht von Menschenhänden ist gemachet, der da ist der Himmel, Hebr. 9. Und siget nun an der Rechten GOttes, und wartet, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füsse geleget werden. Hebr. 2. und 10. Item durch sein eigen Blut ist der Hohepriester Christus JEsus eingegangen in das Heilige, Hebr. 9. Das lasse eben; denn da hörest du, daß CHristus durch sein eigen Blut in seine heilige und göttliche Hütten ist gegangen, daß Christus durch sein ausgegossen Blut ein Mittler und Zubereiter des Neuen Testaments ist worden: Das stehet Hebr. 9.

37. Daß CHristo, als dem allerhöchsten Priester, gebühret, sein Volk mit seinem eigenen Blut zu besprengen, hast du Hebr. 9. Es war vonnöthen, daß die himmelische Dinge durchs Opfer und vergossene Blut besprenget und gereiniget wurden. Item, das Blut Christi hat unser Gewissen gereiniget, Hebr. am 9. Es besprenget unsere Herzen, Hebr. 10. Item, Hebr. 12. hast du beyde, den Mittler JEsum, und die Besprengung des Bluts CHristi. Hebr. 13: CHristus heiliget sein Volk durch sein Blut.

38. Aus diesen Geschriften folget, daß Einem Dinge und Einem Amte zustehet: das Blut CHristi geben; und den durchs Blut CHristi reinigen, dem mans Blut giebet. Denn das Blut Christi ist von seiner Art und Kraft GOttes, ein Blut geistlicher Besprengung und Heiligkeit: Das aber ist allen Pfaffen unmöglich, durchs Blut Christi den allergeringsten Heiligen; denn wo die Pfaffen das könnten, so wären sie Christo gleich, und unsere Seligmacher.

39. Aber dennoch setzet der neue Pabst Mittlere des Neuen Testaments, und Testatores, wenn er spricht, daß die Pfaffen des HErrn Blut in ihrem Kelche den Layen geben. Ist aber das nicht eine grosse Schmach und Verachtung des Blutes Christi? Seitemal Luther das Blut Christi so geringe achtet, daß [es] ein Pfaffe geben kann zu einem Trank. Ist es nicht ein elend Ding, das wir hören müssen, daß Luther dem allerhöchsten Priester solche schande und niedrige Pfaffen vergleichet, und an seine Seiten stellet? and den Eingang (der Einmal, zu einer ewigen und Vollkömmlichen Erlösung, durchs Blut Christi geschehen ist,) so ofte an Einem Tage darf verneuen? Das heisset eigentlich: das Blut des Neuen Testamento versprechen und mit Füssen treten, Hebr. 10.

40. Im-

40. Luther ſchreibet groſſe Bücher wider das Opffer der Pfaffen, daß ſie ſich verlauffen in der Meſſe und alſo ſprechen: Wir opffern Chriſtum! und ſchreibet, wie ſie GOtt läſtern, das Leiden und das Opffer Chriſti vernichten. Er will aber nicht ſehen, daß er die Wurzel des pfaffiſchen Irrthums behält, darauf und daraus ſchreibet; und daß er das Blut des Neuen Teſtaments daraus ſchreibet; und daß er das Blut des Neuen Teſtaments gleich ſo greulich verſpricht, verachtet, und läſtert, als die alten Papiſten das Opffer Chriſti verſprechen.

41. Iſt das nicht, daß Luther arme Sünder zu Prieſter ſetzt, [eine Verachtung] des Blus Chriſti? Alſo, daß er an einem Ende alſo ſchreibet: Das Blut Chriſti, aus dem Kelch, getrunken, reiniget den Sünder; und ſaget, daß die Pfaffen daſſelbe Blut reichen und geben? Heiſſet das nicht, das Prieſterthum Chriſti läſtern? Heiſſet das nicht, das Blut des Creuzes verſprechen, als wäre es nicht kräftig und reich gnugſam zu einer ewigen Erlöſung? Was wird folgen? Daß Chriſtus nicht ein einiger Mittler, Mittler iſt des Neuen Teſtaments; daß wir viele Mittler haben, nemlich kräzigte gottloſe Pfaffen; daß des HErrn Blut am Creuz, nicht das Blut iſt unſerer Beſprengung, unſerer Gerechtigkeit und unſers Lebens.

42. Denn, iſt das Blut, in der Pfaffen Kelche, das Blut unſerer Beſprengung, oder unſerer Gerechtigkeit, oder das Blut unſerer Vergebung der Sünden: ſo hat Chriſtus ſein Blut am Creuz (durch den Heiligen Geiſt ausgegoſſen und geopffert,) umſonſt ausgegoſſen und geopffert. Galat. 3.

43. Dieſe und dergleichen Verachtungen des Blutes (am Creuz vergoſſen,) ſeynd je ſo arg, ſchändlich und ſchändlich, als der alten Papiſten Narrheit, die den Leib und das Blut Chriſti zu einem Gedächtniß opffern, wider welche der Billikan grimmlich ſchreget, ſchreibet.

Von unſerm Prieſterthum.

44. Das aber wird weder den alten noch den neuen Päbſten hüpſch ſeyn, daß wir alle Prieſter ſeynd durch Chriſtum geworden; als geſchrieben [ſtehet]: Du haſt uns vor GOtt Prieſter gemachet, Offenb. 5. 1 Petri 2. Denn das iſt nicht, auf die Meynung geredet, daß wir das Fleiſch und das Blut [Chriſti] aufs neue opfiern mögen; oder, daß wir uns des Leibes und des Blutes Chriſti mächtig machten, als die thun, die des HErrn Leib und Blut durch ihr Sacrament ihrem Volke darreichen und geben: Denn dieſe Macht ſtehet dem allerhöchſten JEſu Chriſto allein zu, und keinem mehr. Wenn wir uns ſolcher Macht anmaſſeten, ſo fielen wir von unſerm Prieſterthum, das iſt, von Chriſto, durch den Unglauben; dieweil wir wider den Prieſter, wider ſein Opffer, und wider ſein Blut ſündigten. Wider den Prieſter, daß er mehr ſterben müßte; darum wäre auch ſein Amt nicht beſſer, denn des Aarons, Hebr. 9. Wider das Opffer Chriſti, das nicht vollkömmlich geweſen wäre, auf Einmal, eine ewige Erlöſung zu geben; wider das Blut, daß ſeine Vergieſſung, nicht ewiglich zur Erlöſung wirken könnte.

45. Aber alſo ſeynd wir Prieſter worden durch Chriſtum. Wir hatten keinen Zugang zu GOtt, wir waren in GOttes Zorn, wir waren ſträflich vor GOtt, wir waren häßig, wir ſtunken von Sünden, ꝛc. durften gar nicht vor GOtt treten: Und da kam Chriſtus der Prieſter, und opfferte ſeinen Leib, und vergoſſen Blut durch den Heiligen Geiſt am Creuz; und beſprengete unſere Gewiſſen, und reinigte uns von böſen Werken, zu dienen vor GOtt, Hebr. 9. Und gab uns einen Zugang zu GOtt; entnahme uns den Zorn GOttes, und ſetzete uns in die liebe GOttes; machte uns unbefleckt und unſträflich, daß wir GOtte durch ihn opffern könnten, ein Opffer des Lobes, die Früchte unſerer Lippen, die GOtt bekennen, Hebr. 10. daß wir GOtte unſere Leibe, leiden, leben, und Geiſter opffern könnten, Röm. 12. Derer wir vor keines vermochten. Alſo ſeynd wir Prieſter durch Chriſtum.

46. Das Prieſterthum haben wir durch den Glauben, und aus dem herrlichen Erkenntniß des Prieſterthums, des Opffers und des Blutes Chriſti. Ohne Glauben, und auſſerhalb der Erkenntniß Chriſti, hätten wir derer keines. Aber durch unſern Glauben, vermögen wir,

wider das Opfer Chriſti wiederum opffern, noch ſeinen Leib zu einer Speiſe geben? Deßgleichen, wider das Blut Chriſti aufs neue wiederum gieſſen, noch zu einem Trank geben? Darum dürfen ſich unſere Pfaffen der groſſen Sachen des Prieſterthums Chriſti nicht unterſtehen: ſie mögen wohl das Opfer, den Leib und das Blut Chriſti bleiben laſſen, als [es] geopffert iſt.

47. Alſo haben wir, daß Luther durch ſeine Lehre (ſo er ſchreibet, er könne das Blut Chriſti leiblich zu trinken geben, in ſeinem Kelch) ſich und ſeine Nachfolger an die Seite Chriſti ſetzen, und wollen ſich Mittlere des Neuen Teſtaments machen, dem oberſten Prieſter gleich ſeyn, ein gleich Amt haben; Macht haben, den Leib und das Blut Chriſti auszutheilen; aus dem Blute des Neuen Teſtaments, ein Blut des Alten Teſtaments [zu] machen, und aus dem Blut unſerer geiſtlichen Beſprengung Ein Blut und Blut der leiblichen Beſprengung: Das eine groſſe greuliche Sünde iſt; nemlich eine widerchriſtliche Lehre, wider das Blut des Creuzes, und eine Straſe oder Verachtung des Neuen Teſtaments.

48. Es wird Luthern auch nicht entſchuldigen, ob er mit dem Schein anders ſchreibet, (alldieweil die böſe Wurzel ſeiner Lehre bleibet,) daß er viel vom Worte rühmet und ſpricht: Das Wort thuts, und wir thuns in dem Wort: (Deß kennte der Teufel auch alſo rühmen,) ſo es am Tage lieget, daß ſich Luther des Wortes GOttes rühmet, das er nicht hat, und nicht auslegen kann. Luther hat nicht eine Sylben in der Schrift, die Anzeige gebe, daß das Blut Chriſti im Kelche, ein Blut des Neuen Teſtaments ſey. Darnach hat er viel weniger in der Geſchrift, daß der Kelch ein Neu Teſtament ſey, durch Blut Chriſti, das im Kelch ſey, als er ſaget. Und hat noch weniger Anzeige in der Geſchreift, daß ein Pfaffe das Blut Chriſti herab vom Himmel in den Kelch bringen und darnach geben kann, als ein Blut des Teſtaments.

49. Durch dieſe Gründe (des Glauben) iſt es wohl erweiſet, daß der Kelch nicht ein neu Teſtament iſt, durchs Blut, das darinnen ſeyn ſoll. Sondern durchs Blut des Creuzes, durchs Blut, das Chriſtus der Prieſter ausgegoſſen hat. Und es iſt gleich ſo viel geſagt: Der Kelch iſt ein neu Teſtament im Blut; als das: in dem Tode iſt der Kelch ein neu Teſtament, Dann der Tod Chriſti gehöret zum Neuen Teſtament, gleichwie das ausgegoſſene Blut Chriſti: Das wird dir das 9. Cap. zu den Hebr. kund machen, und die andern Apoſtel, ſo vom Tode und Blutvergieſſen ſchreiben.

50. Nun ſo wenig das folgen wird, daß der Tod Chriſti in dem Kelche ſeyn müßte, wenn es geſchrieben wäre öffentlich; als heimlich, jedoch kräfftiglich, iſt geſchrieben: Der Kelch das Neue Teſtament in meinem Tod.

51. Darum ſchleuſſet jenes auch nicht, das Luther will, daß das Blut im Kelche leiblich ſeyn muß, wenn der Kelch ein Neu Teſtament iſt im Blut oder durchs Blut. Siehe, wie ſeynd ein Volk GOttes, und ein Volck des neuen Teſtaments, durchs Blut oder in dem Blut Chriſti: Folget aber darum das, daß das Blut Chriſti in uns leiblich ſeyn müſſe? Ey! nein. Wir haben den Glauben, und der Kelch wird von uns, in dem Gedächtniß des vergoſſenen Bluts Chriſti, gebrauchet zu einem Trinkg ſchirr. Darum iſt der Kelch durchs Blut [ſo am Creuz vergoſſen] ein neu Teſtament.

52. Nun laſſet uns doch lugen, ob dem Luther dieſer Text: der Kelch das neue Teſtament in meinem Blut; etwas dienen möge! Laſſet uns doch dieſen Text hin und her legen, auffalten, das hinterſt zu vorderſt, das Innerſte herrauſer kehren; und verſuchen, ob doch der Luther einen Grund habe ſeiner Lehre, die er auf dieſen Grund gebauet hat.

53. Laſſen wir den Text liegen wie er lieget, und beſtehen alſo: Der Kelch das neue Teſtament in meinem Blut; was folget? daß des HErrn Blut leiblich im Kelch iſt? Wo haſt du Schrift? antworteſt du: Allhie. Wie lautet ſie? nicht alſo: in dem Blut, in dem Blut? Nehte? Ey, ſo würdeſt du nicht daraus leſen: Denn daß der Kelch iſt im Blut, dünket dich das närriſch lauten, und wider unſere Sinnen, Vernunft und Glauben lauten?

Sollt

Sollt du wiſſen, daß dein ausgeflechtener Verſtand, viel närriſcher lautet, ſchriftloſer, bloſer und elender iſt.

54. Denn er hat alle die Gebrechen, die dieſer Verſtand hat: Der Kelch iſt im Blut leiblich: und über dieſe Gebrechen gebricht ihm Schrift oder ſchriftliche Vermuthung. Du ſollteſt leſen: Der Kelch in dem Blut; ſo leſeſt du daſſelbe widerſinnlich, und wider die Geſchrift alſo: Das Blut iſt [in] dem Kelch leiblich; bin ich in deiner Vernunft unſinnig, daß ich ſage: Der Kelch iſt leiblich in dem Blute Chriſti, darum iſt er ein neu Teſtament: ſo biſt du [noch] unſinniger in unſerm Verſtand, wenn du ſprichſt: Der Kelch iſt ein Neu Teſtament in dem Blute, das leiblich im Kelch iſt. Denn dich verläſſet dieſe Geſchrift, und ſetzet, nach dem Buchſtaben, den andern Verſtand, den niemand annimmt.

55. Lege den Text alſo; das neue Teſtament in dem Blute iſt der Kelch. Folget nicht abermals, der Sinn und Verſtand, den kein Menſch und keine Kirche je angenommen hat, nemlich dieſer: Der Kelch iſt im Blut? Das aber würdeſt du wohl merken, wenn du alſo die Worte ſammleſt: Das neue Teſtament in dem Blute Chriſti: Der Kelch iſt das neue Teſtament: Darum iſt der Kelch in dem Blute Chriſti.

56. Wende dieſelbige Rede alſo: In dem Blute das neue Teſtament der Kelch. Was aber würdeſt du draus ſchöpfen? das? Das neue Teſtament iſt im Blut, der Kelch iſt im Blut, denn der Kelch iſt ein neu Teſtament im Blut? Folgt das nicht? nichte? folget? Ey! ſo ſieheſt du, daß die helle Schrift deinen Grund umwirfet, und das Blut aus dem Kelche nimmet: Wo iſt nun die helle Sonne? Iſt ſie verblichen? iſt ſie finſter worden? Wo iſt die Donnerart? Ich meyne, ſie ſey i-s Luthers Lehre und Träume gefallen, und habe Grund und Bau in einen Haufen geſchlagen; und er warte, daß ſie ihm nicht auf ſeinen Kopf falle; Solche Wetter verhänget GOtt, wenn man undankbar ſeyn will. Da wird der Villikan neu Blut aushacken, und ein Blut erdichten, und in ſeinen Kelch bringen, aus einer neuen Biblien, daß wieder ein Blut des neuen Teſtaments ſeye, wieder ein Blut, das zu etwas nutz iſt: Denn er will nicht leiden, daß man alſo ſchleuſet: Das Blut iſt durch dieſe und andere Schriften, nicht in dem Kelche, darum iſt es nicht drinnen: Wiewol er keine Geſchrift vorleget, daß des HErrn Blut in dem Kelche iſt.

57. Ich habe anfänglich die Gnade [des] Creutzes geprediget; dieſelbe haben etliche Augen ſo wohl eingenommen, daß ſie daraus ſchlieſſen: CHriſtus wäre ihnen in dem Sacrament kein Nutz, noch diß Schützeren. (Daß die Sonne alle Ende ſcheine, und CHriſtus aller Enden nutz ſey, frageten ſie nichts, den ſie wußten von dem Nutz des Leidens CHriſti zu reden.) Da ſollten unſere Papiſten ſagen: Was der Leib und das Blut CHriſti im Sacrament ſchaffen? wozu ſie den Empfahern nutz ſeynd? So thun ſie des ſo unbeſtändiglich, daß jedermann ſchier anfähet zu zweifeln: Ob CHriſtus in dem Sacrament ſey? Das ſollten nun unſere Papiſten auch erweiſen, daß CHriſtus in ihrem Sacrament. Aber was ſie thun, das ſcheinet aus unſerer Geſchrift wohl, die wir itzt handeln. Wenns mit Schelten, läſtern, fluchen, verfluchen, verbannen und dem Teufel geben, wäre ausgerichtet, ſo hätten ſie ihre Sache bereits erlanget: denn ich wollte ihnen ungerne auf ihre Spötterey antworten.

58. Das begehre ich aber, daß ſie mich mit klarer, heller und gewiſſer Schrift lehren: daß, wie, und warum CHriſtus im Sacrament ſey? Wenn ſie das thäten, ſo wollte ich mich gerne laſſen weiſen; ſo gerne, daß man merken ſollte, daß ich ohne Schelten folgen wollte.

59. Was aber ſoll ich thun [Ich? der mit obgemeldeter Schrift, als mit einer Donnerart, werde angegriffen, dem Teufel zueignet [Ich? der ich doch anzeige, daß dieſe Geſchrift, der Kelch das Neue Teſtament ꝛc. das Blut aus dem Kelch bringet, und einen Verſtand gibet, welchen kein Pabſt hat angenommen? Was ſoll ich thun? Ich weiß dieſe Noth niemanden, denn allein GOtte zu klagen.

60. Daß aber dieſer Text: Der Kelch das

Neue

Neue Testament ꝛc. das Blut nicht im Kelch erhalte, ist auf zwo Weise angezeiget. Ich will den Text aufs drittemal wenden und kehren, also: Der Kelch ist dein Blut das Neue Testament. Was folget? das? das Blut ist dein Kelch? Nein! Denn das müßte auch folgen: Das Blut CHristi ist in dem Kelch ein neu Testament; oder: Das Blut ist durch den Kelch ein neu Testament. Das würde zumal wohl lauten, das Neue Testament CHristi zu lästern: Wiewol des Luthers Meynung darnach ringet, wenns ihm gelinge. So bleibet abermals der Verstand; der Kelch ist im Blut, Versetzet leiblich; denn die Päbste wollens Blut CHristi leiblich im Kelch haben: Das aber nehmen die Päbste nicht an, so nehmen wir von Träumen noch weniger an.

61. Ich fürchte, die Päbste werden ihren Stand verlieren, wie sehr sie zürnen, pochen und schreyen, verfluchen, vermaledeyen.

62. Auf diesen Artikel muß ich den Christen zu erkennen geben, daß das Blut CHristi ein wahrhaftiger Trank ist, Johann. 6. denselben Trank soll kein Christ leiblich trinken, das ist, mit Maul und Bauch; denn also wäre das Blut CHristi kein wahrhaftiger Trank; sondern mit dem Herzen im Glauben, welcher das Blut CHristi am Creuz vergossen wohl erkennet; der trinket wohl, und sein Durst wird ihm gelöschet, wie CHristus saget: Welcher an mich glaubet, den wird nicht dürsten in Ewigkeit. Johann. 6.

63. Gern wollte ich wissen, nach was die Gottesfürchtige Durst haben? haben [sie] nicht Durst nach der Gerechtigkeit? Was ist Gerechtigkeit der Gottesfürchtigen? Ist es nicht der Glaube und das Erkenntniß, daß der die vielen Sünden abwäschet? Esaiä am 53. 1 Joh. 1. Ist die Vergebung der Sünden nicht die Seligkeit der Glaubigen: Laß dir Paulum, zun Römern am 3. antworten, und Röm. 8.

64. So muß das der Grund der Durstigen nach der Gerechtigkeit seyn, daß etliche ihre Sünde fühlen, und dürsten nach gewisser Vergebung; denn GOtt hats ihnen offenbaret, daß einer durch sein Blutvergiessen würde sichere Vergebung der Sünden reichlich, vollkömmlich und gnugsam, mit vollkömmlicher Sicherheit und ewigen Friede, Röm 5. derselbige ist der Messias, welcher ist JEsus von Nazareth; denn diesen hat GOtt versiegelt und gesandt, Johann. 6. 9. Welcher nun JEsum CHristum erkennet, der findet in ihm, daß sein Blut, das rechte Blut ist des Neuen Testaments, das für alle Sünde ist vergossen. Darum wird ihm sein Durst ewiglich gestillet; denn er erkennet durch den Glauben, daß CHristus JEsus von Nazareth GOttes Sohn ist, der durch den heiligen Geist in Vergebung der Sünden, hat vergossen. An demselben [ist] er zufrieden: er denket nach keiner andern Erlösung, und thut ihm wehe, daß etliche ihre Erlösung in andern Dingen, oder durch andere Wege suchen; als die thun, die [lieber] durchs Blut im Sacrament wollenselig werden, denn durchs Vergiessen [des Bluts] am Creuze CHristi; das ist das, daß das CHristus saget: Welcher an mich glaubet, wird nicht mehr dürsten, in Ewigkeit, dürsten. Joh. 6.

65. Darum müssen wir das vergossene Blut CHristi, am Creuz vergossen erkennen, oder recht glauben, wenn das Blut unser Trank seyn soll; denn CHristus hat sein Blut am Creuze erhöhet, zu einem geistlichen Trank ausgegossen, als er sein Fleisch erhöhet, am Creuze für das Leben der Welt gegeben hat, zu einer wahrhaftigen Speise. Johann. 3. 6. 12.

66. Sollen wir aber das Blut CHristi, am Creuz vergossen, erkennen, wenns unser wahrhaftiger Trank ist: so müssen wir mit dem Glauben und im Herzen herzu gehen, Hebr. 10. Röm. 3. so muß unser inwendiger Mensch herzu kommen, und nicht der äusserliche. Ist das wahr? Ja, es ist wahr. So ist das falsch, erdichtet und erlogen, daß das Blut CHristi unser leiblicher Trank ist: das doch luther lehret.

67. Da der Pabst strafet CHristum, CHristus sagt: Wir sollen im Herzen und Glauben trinken; so spricht der Pabst: ihr sollet mit dem Maule trinken. CHristus spricht: Ihr sollets vom Vater hören und lernen, und also zu mir kommen. Luther spricht: Ihr sollet mich hören und zu dem Blute im Kelche kommen. CHristus spricht: daß sein Blut ein wahrhaftiger

Trank

oben beſchrieben. Denn zwar ſo wenig ſchaden ſie, daß etliche im Glauben veſter und gewiſſer worden ſeyn, denn vor. Darum habe ich auch nicht groſſen Undank verdienet.

17. Wiewol ich gern wollte, daß keines in die Welt geſchrieben wäre, der Geſellen halben, die nichts nach göttlicher Wahrheit fragen, oder das für gewiß und bewährt halten, daß ſie keine andere Urkund haben, denn einer armen Perſon Namen. Und wahrlich, wenn ich mich dieſer gefährlichen Zeiten hätte beſorgt, es ſollte keiner meine Bücher von mir mit einer Holzart gebracht haben. Denn ich habe drum im Elende müſſen umher laufen, und habe allen meinen Feinden an den Enden ſeyn müſſen, da ſie mich hin gewünſcht oder hin gelogen. Das iſt auch der Urſachen eine, die mich bey den köſtlichen Chriſten, welche ehe verthümen, *) denn ſie erkennen, in Verdacht des Aufruhrs geworfen.

*) verdammen.

18. Und fürwahr, ich hatte meine Lehre vom Sacrament ꝛc. nicht weiter, noch in mehr Perſonen ausgeſtreuet, denn in die, ſo mich mündlich höreten; und wenn einer gethan hätte, ſo wären ſolche Bücher noch in der Tinte und Feder. Mich bat ein guter Freund, ich ſollte ihm doch für ſeine Perſon ſolchen Verſtand ſchriftlich ſtellen und leihen; derſelbe brachte ſolche Lehre vom Sacrament mit viel freundlichen Worten und anhebiger Bitte von mir. Darnach kamen meine Büchlein in den Druck, und aus dem Druck in die weite Welt, und ich Armer bin alſo in Armuth kommen, und bey vielen ein Ekel und Greuel worden, die mich nicht für einen Feind, ſondern als einen Irrigen mit Seufzen, aus Chriſtlicher Liebe ſollten geſucht und herwieder bracht haben; ſintemal ich je und je das Licht begehret, mich zu Recht und Verhör erboten, und mich eines beſſern habe wollen laſſen weiſen, wo ich je geweſen bin.

19. Hieraus verſtehet männiglich, wie er mein Schreiben urtheilen und halten ſoll, und daß ich ſelbſt nicht ſchwören darf, daß alſo ſeyn muß. Schriften aber hab ich gebraucht, eingeführet und vorgeleget, auf welche ich meine Lehre gegründet und aufgerichtet. Wenn ich nun dieſelbigen Schriften (das wahrlich aus Unwiſſenheit geſchehen und mir leid wäre,) mißbraucht und verkehret habe, ſo iſt gewißlich meine Lehre nicht gut, noch göttlich, noch anzunehmen.

20. Ich höre auch, daß Doct. Zwinglius in einem Büchlein ſchreiben ſoll, daß meine Lehre recht ſey, aber doch nicht aus den heiligen Schriften folge, welche ich eingeführet habe. Wo das alſo wäre, hätte der gute Mann ihm und mir einen harten Stoß gegeben. Denn ich habe dieſe Schrift: Das Fleiſch iſt nichts nutz, auch für einen Grund angezeigt. Denſelben aber achtet Zwinglius für den beſten und allerſtärkeſten Grund, als ich auch höher; darum weiß ich nicht, was er ſelbſt meynt, und wie ers will verſtanden haben, oder wie gewiß er in ſeinem Herzen iſt, oder ob er einer Perſon halben ein ſolches Urtheil geſprochen. Das aber will ich haben von meinen Leſern, daß alle diejenigen, ſo da wiſſen, daß meine Gründe unbeweglich oder untauglich ſind, oder übel gelegt ſind, auch mein Gebäu, welches ich darauf geſetzt habe, für unrecht halten ſollen. Denn es gilt uns mehr denn Aecker und Wieſen, Leib oder Tod; es gilt uns das ewige Leben oder das ewige Feuer. Derowegen ſoll ein jeder auf den rechten Grund GOttes ſehen, wiſſen und nicht wähnen, auch nichts ſchlieſſen, bis er gewiß werde. Denn wir ſollen nicht in einem erdichteten Glauben einher fahren, der kein Wort GOttes weiß. Aber mich ſollte drum kei-

ner finden oder verfolgen, daß uns so viel dran gelegen. Ist er ein Christ, so habe ich Dank verdienet. Denn ungezweifelt ists, daß viel tausend in diesem und andern Artikeln nichts mehr gewußt haben, denn von bloßer alter Gewohnheit zu sagen, die wahrlich nicht einen Buchstaben des Worts des Glaubens wüßten, aus welchem der Glaube kommt, und jetzt bewegt werden, die Schrift und das Wort GOttes selbst und in Fleisch anzusehen; welches ihnen zu grossem Heil wird gerathen. Denn wir je sonst von keiner Weisheit, noch vor göttlichem Geheimniß rühmen dürfen, als 5 Mos. 4 und 29. und in viel Episteln Pauli steht geschrieben.

21. Denn warum, sie dürfen nicht denken, daß sie einen rechten Glauben oder selige Augen haben, (als die Apostel des HErrn hatten, und wir alle haben müssen, so vor GOTT gerecht und unsträflich seyn wollen,) wenn sie nicht von GOtt gelehrt, und vom Wort des Glaubens nichts wissen zu zeugen, sondern allein von dieser Geige: Ich habs also gehört, meine Eltern habens auch also geglaubt. Denn CHristus spricht also: Welcher aus GOtt ist, der höret GOttes Wort, Joh. 5. Meine Schäflein hören meine Stimme, und der Fremden Stimme hören sie nicht. Joh. 10. Bewahret euch vor den falschen Propheten, sie reden die Geschichte ihres Herzens. Jer. 23. Item: Deine Mutter ist eine Cetes, dein Vater ein Amoräer; wie die Mutter ist, also ist die Tochter, und der Sohn als der Vater. Ezech. 10. Darum ist der Ruhm und Trost falsch und zu fürchten, in welchem die Welt ist anher gelegen, und nichts anders gewußt hat, denn von dem Glauben der Eltern, und vom Geschrey der Wölfe, welche Schafspelze antragen.

22. Vor GOtt freue ich mich deß, daß ich in allen meinen Schreiben diesen Grund gesucht, gemeynt, und gelegt habe, daß Christus durch seinen Gehorsam, in seinem Tode am Creuz, unsere Gerechtigkeit vor GOtt, und unser vollkömmlicher und ewiger Erlöser ist worden. Also, daß wir vollkömmliche Vergebung aller Sünden durch sein Leiden haben: als Paulus wohl hundertmal schreibt, und Esaias und CHristus zuvor gelehret haben. Item, daß wir diese Vergebung unsrer Sünden nicht aus eitler Gnade haben, sondern aus Gerechtigkeit, das ist, wir haben eine rechte redliche Bezahlung unsrer Sünden, das ist CHristus hat so viel und mehr gelitten, denn wir alle gesündiget haben, und er hat die Handschrift unsrer Schuld mit seinem Leiden gelöst, und alles bezahlt, das in der Handschrift beschrieben, und hat unsere Handschrift ans Creuz geheftet. Die Handschrift unsrer Schuld ist das Gesetz Mosis, welches Moses zu einem Zeugniß unsrer Sünden, Schuld, Bosheit und Thorheit geschrieben hat, als Moses selbst sagt, oder GOtt durch Mosen 5 Mos. 31. Dasselbe Gesetz GOttes offenbaret unsere Sünden, Röm. 6, 7. und so oft wirs ansehen, so oft finden wir denn unsre Schuld; und je tiefer wir hinein kommen, je mehr Sünde finden wir: und zu den unsere Verfluchung und GOttes Zorn wider uns. Aber CHristus hat dasselbe Gesetz oder Handschrift hinweg genommen, wie gesagt ist, und ans Creuz geheftet, Ephes. 2. und so gar aufgehoben, daß kein Gewissen mehr da ist, sondern Gewissen und Gesetze der Sünden aufgehoben ist. Hebr. 9. Also daß wir weder Plage noch Schuld, noch Zorn GOttes, noch den Teufel (dem wir unsrer Schuld halben waren gegeben,) mehr fürchten dürfen, und frölich also fragen und antworten mögen: Wer will uns Laster halber verkla-

klagen? GOtt iſt, der uns rechtfertiget. Wer will uns verdammen*) Chriſtus iſt da, der für uns geſtorben iſt. Was? GOtt iſt auf unſrer Seiten. So nun GOtt für uns iſt, welcher kann wider uns ſeyn? GOtt hat ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns gegeben; wie könnte er ſeyn, daß er uns nicht alle Sünde vergeben hätte? Röm. 8. Demnach haben wir Gerechtigkeit, und mit Rechte ſind wir ledig worden, und unſere Schuld iſt bezahlt und nichts daran geſchenkt; denn GOtt hat ſeinen Sohn für unſere Schuld hingegeben, und der Sohn ſelbſt hat ſich als ein Erlöſegeld für uns gegeben, 1. Timoth. 2. und hat unſere Schäden theurer, denn mit Silber und Gold bezahlt; denn er hat uns mit ſeinem Fleiſch und Blut, Leib und Leben erlöſt, und alle Schuld aller Welt reichlich, vollkömmlich, ganz und gar abgelegt, und gar über auf einmal bezahlt, und er iſt nicht ein Schärflein ſchuldig blieben. Darum ſind wir mit Rechte vom Teufel kommen durch CHriſtum, und nicht aus lauter Gnade. Wahr iſt es, ſo wir GOtt und die Gerechtigkeit CHriſti zu uns halten und vergleichen, ſo haben wir nichts, denn lauter Gnade. Wenn aber wir die Erlöſung CHriſti gegen unſere Schuld vergleichen, ſo haben wir mehr denn Gnade. Denn CHriſtus hat uns ſein Leiden geſchenkt, das iſt, CHriſtus hat uns das Geld geſchenkt, und zu eigen gemacht, damit wir alle Schuld bezahlen. Wenn mir einer zehen Gulden ſchenkte, mit welchen ich meinem Schuldiger bezahlete, das Geſchenk wäre eitel Gunſt oder Gnade; aber die Abloſung ſtund in der Gerechtigkeit. Wenn er auch das Geld ſelbſt gäbe und machte mich ſelbſt ledig, ſo hätte ich demnach Gnade und Gerechtigkeit, und ich wäre der Erlöſung ſicher und gewiß.

*) verdammen.

23. Alſo habe ich die Vergebung unſerer Sünden gelehret, und dieſen Grund habe ich gelegt, und die Glaubigen dazu berufen, daß ſie lerneten, wie CHriſtus gar unſer Gerechter iſt, als er vom Propheten verheiſſen Jer. 23. Eſ. 53. Luc. 2. und wie uns CHriſtus da durch ſein Leiden rechtfertiget, und welcher Weiſe wir Vergebung der Sünden in dem vergoſſenen Blute CHriſti haben erlangt, auf daß ſie Vergebung ihrer Sünden nicht alſo ſuchten, noch alſo verſtünden, als wenn einem ein Prieſter Sünde vergibt, oder als CHriſtus auf Erden ſprach: Stehe auf deine Sünden ſind dir vergeben; ſondern von der Gerechtigkeit unſerer Erlöſung zu reden wüßten, und die Gerechtigkeit unſers Glaubens verſtünden, und wie GOtt unſer Herz durch den Glauben an CHriſtum rechtfertiget. Das aber iſt je der rechte Grund, nemlich, JEſus CHriſtus der gecreuziget; und keiner mag einen andern Grund legen, deß freue ich mich.

24. Habe ich nun aus Unwiſſenheit auf dieſen Grund Heu oder Stoppeln gebauet, ſo habe ichs aus Unverſtand gethan; es iſt mir auch noch gar unbewußt. Hätte ich aber, wie jetzt geſagt, einen Eifer GOttes und keine Kunſt gehabt, und etwas drauf gebauet, das durch Feuer ſoll verzehret werden, hoffe ich für mich, ich habe Feuers gnug erlitten, und den Schaden überwunden.

25. Wäre aber jemand durch ſolches Heu, Holz oder Stoppeln betrogen, der ſollte ſich, und nicht mich beſchuldigen. Erſtlich, daß ich niemand gebeten oder genöthiget habe, meine Lehre anzunehmen. Zum andern, daß ich die Leute von mir zu der Wahrheit, und zu CHriſto gereiſet habe. Zum dritten daß ein jeglicher Chriſt aus der Lehre CHriſti wiſſen ſoll, daß er einfältig als eine Taube, und witzig als eine Schlange ſeyn, und

ein, daß wir in den Abgrund göttlicher Majeſtät ſehen, und ſchauen den unausſprechlichen gnädigen Willen, und Liebe des väterlichen Herzens gegen uns, daß wir fühlen, wie GOtt von Ewigkeit das gefallen habe, was Chriſtus, die herrliche Perſon, für uns ſollte, und nun gethan hat. Welchem ſollte hier ſein Herz nicht für Freuden zerſchmelzen? Wer ſollte hier nicht lieben, loben und danken, und wiederum auch nicht alleine Knecht werden aller Welt, ſondern gerne weniger und nichtiger denn nichts werden, ſo er ſiehet, daß ihn GOtt ſelbſt alſo theuer gemeynet hat, und ſeinen väterlichen Willen an ſeines Sohnes Gehorſam ſo reichlich ausſchüttet und beweiſet. O welche Worte ſind es, die an dieſem Ort St. Paulus redet, als er freylich an keinem Orte redet, er muß recht entbrannt, fröhlich und luſtig geweſen ſeyn. Das heißt, meyne ich, durch Chriſtum zum Vater kommen; das heißt, niemand kommt zu Chriſto, der Vater ziehe oder locke ihn denn, ſo trefflich, ſüſſe und lieblich. O wie viel ſind jetzt Prediger des Glaubens, die da meynen, ſie wiſſen alles, und haben von dieſen Sachen noch nie nichts gerochen noch geſchmecket? O wie bald werden ſie Meiſter, die noch nie ſind Jünger worden! Sie ſchmecken es nicht, darum können ſie es auch nicht geben, und bleiben unnütze Schwätzer.

Darum hat ihn auch GOtt erhöhet.

23. Wie er iſt der allerunterſte und aller Teufel Knecht worden in GOttes Gehorſam und unſerm Dienſt; alſo hat ihn GOtt auch wiederum erhöhet, daß er über alle Engel und Creatur, Tod, Teufel, Hölle, Herr ſey, und nun ſich ganz geäuſſert und abgelegt die knechtiſche Geſtalt, hinfürter nicht alleine in göttlicher Geſtalt bleibet, ſondern auch als ein GOtt verkläret, gerühmet, geprediget, bekennet, geehret und gehalten wird. Wiewol aber ſolches alles noch nicht ſcheinet, als Paulus 1 Cor. 15, 27. ſagt, daß ihm alles unterthan ſey; aber es fehlet daran, daß wir es noch nicht ſehen, wie ihm alle Dinge unterthan ſind, ſo iſt doch das wahr, daß er für ſeine Perſon alſo erhöhet iſt, und ſitzet in voller Macht und Gewalt, daß alles geſchiehet, was er will, im Himmel und Erden, obs wol wenig gläuben, daß ſolches geſchehe um Chriſti JEſu willen. Das geſchiehet, gehet für ſich frey, der HErr ſitzet auch frey da. Aber unſere Augen ſind noch blind, und finſter, die nicht ſehen, daß ers ſey, und ihm alle Dinge gehorſam ſind. Am Jüngſten Tage aber wirds offenbar werden, da werden wir ſehen, das jetzt ſchon gehet, nemlich, wie Chriſtus hat göttlicher Geſtalt ſich geäuſſert, wie ein Menſch worden ꝛc. Alſo wiederum, knechtiſche Geſtalt abgelegt, und wie ein GOtt geworden; auch als ein GOtt mit der Herrlichkeit erfunden, und ein HErr über Leben und Tod, und ein König aller Ehren ꝛc. Das ſey gnug von dem Text. Denn, wie auch wir ſollen unſere herrliche Geſtalt ablegen, und andern damit dienen, iſt in andern Poſtillen oft und reichlich geſagt; denn GOtt will, daß einer des andern Knecht ſey mit Leid, Gut, Ehre, Geiſt und Seele, wie ſein Sohn uns gethan hat.

*) Am Oſtertage.

Epiſtel St. Pauli 1 Corinth. 5. v. 6–8.

Lieben Brüder, feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig ſeyd, gleichwie ihr ungeſäuert ſeyd. Denn wir haben auch ein Oſterlamm, das iſt Chriſtus, für uns geopffert. Darum laſſet

*) Dieſe, wie auch alle andere nachfolgende Predigten über die Epiſteln ſind alle Ao. 1540. und 1543. erſt gedruckt und hinein gerücket worden.

die Geister prüfen soll, ob sie aus GOtt sind, oder nicht, als ich oben vermeldet habe. Derowegen ist die Schuld der närrischen Leser, (ist irgend einer verführt, das mir nicht bewußt ist, von welchen ich oben geredt und geklagt, daß sie Menschentand einschleppen und GOttes Wort nicht ergründen.

26. Darum bitte ich unterthäniglich zu allen Christlichen Fürsten und Herren, und will mich deß zu allen andern Christen freundlich versehen, daß sie mich nicht zu hoch beschuldigen werden nach dieser Leuterung; noch mir die Schuld gar geben, daß etliche einen solchen, etliche einen andern Sinn von dem hochwürdigen Sacrament halten, oder anders verstehen, denne es gemeiniglich geprediget wird, was GOtt pflanzt das bleibt vor Wind und Gewässer; was GOtt nicht pflanzt, das wird ausgerottet und vergehen, da hilft keine Wehre. Dort thut kein Gewalt.

27. Bitte unterthäniglich alle Christliche Fürsten und Herren, und alle die GOtt lieben, wollen diese Leuterung in Gnaden und Freundschaft ermessen, mir nicht verkehren, daß ich nicht so geblümte Worte schreibe, als ich gern schriebe, wenn ich könnte; mich Unverhörten nicht weiter bedrängen noch verfolgen, noch gestatten, daß ich bedrängt oder verfolgt werde, ehe ich überzeugt bin.

28. Und so man meiner je nicht wollte verschonen, daß sie doch ihres eigenen Heyls schoneten. Denn GOtt wird allen Menschen mit der Elle und mit dem Maß messen, mit welchem sie messen. Welcher aber den allergeringsten beleidiget, der GOtt zusiehet, der hat den Augapffel GOttes beleidiget. Zach. 2. GOtt wird auch nicht allein thätliche Verfolgung straffen, sondern die auch, so aus dem Munde geschehen, als geschrieben stehet: Welcher seinem Bruder sagt Narr, der ist des Feuers würdig. Welcher auf seinen Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Matth. 5. Welcher seinen Bruder hasset, der ist ein Mörder. 1. Joh. 3. Das sind erschreckliche Worte, zu bedenken im Herzen von allen denen, die GOttes Strafe fürchten, oder die wissen, daß GOtt seine Strafe, welche er aus seiner göttlichen Langmüthigkeit verzeucht, mit der Grösse und Schwere vergleichen würde. Röm. 2. Welcher nun meiner nicht schonen will, der schone doch seiner selbst; denn es bleibt nichts unvergolten: das hat GOtt gesagt, der nicht leuget. Ich bin je aller Christen Glied; denn ich weiß und bekenne, daß mich C. Christus durch seinen Tod erlöst, in das Reich seines Vaters geführet, und des himmlischen Erbes theilhaftig gemacht hat. So nun mich der Glaube, welchen ich zu der vollkommenen Gerechtigkeit C. Christi und unser Erlösung habe, verursacht hat zu dieser Lehre, bitte ich mich nicht für einen Fremden zu halten, und mich nicht zu verderben, dieweil mich C. Christus erlöst und für mich gestorben ist.

29. Wollten aber mich etliche nicht für einen Christen halten, so müssen sie mich für einen Fremdling halten, und mich mit dem Rechte GOttes richten als GOttes Gebot lautet. Wenn nun F. und Herren, Bürger und Bauern, abermals meiner nicht wollen schonen, sollten sie aber des Gerichts GOttes und ihr selbst schonen. Das Gerichte ist je GOttes, 5. Mos. 1. und nicht der Leute, welches gebeut, daß man keinen verthümen (* soll auf eines Mannes Gezeugniß; sagt auch unheimlich, daß dem ergehen werde, der falsch gezeugt oder muthwilliglich falsch richtet, als dem, den sie verkürzen, den sie beschweren, oder mit Unrecht verletzen. Nun bin ich weder von zween Zeugen, noch von einem überwunden; und werde dennoch von jedermann schier, als wäre

ich der allerärgste, beschweret. Einer will mich nicht sehen, der andre stellt nach mir mich zu fangen und zu ermorden; der dritte verbeut mir Essen und Trinken zu verkaufen; der vierdte schiebt sonst zu, und ist das Dra gniß so viel, daß mich dünkt, daß es ordentlicher in der Türkey zugehe.

*) verdammen.

30. C Christus hat den Obersten befohlen, daß sie die Irrigen in Barmherzigkeit suchen und wiederbringen, und 99. Schafe dieweil gehen lassen sollen, bis sie ein Irriges wieder zurechte bringen. Wie das jetzt aber in der Christenheit gehalten [wird], ist kläglich zu hören, und nicht in grosser Ehre; wird aber seinen Lohn erlangen, wenn nun der gerechte Richter sein Gericht setzen wird, und denn eben die Unbarmherzigen mit Unbarmherzigkeit richten und strafen wird.

31. Liebe Christen, glaubt mir Massen das Uebel, denkt doch eins, daß diese Bosheit, der Neid und Haß, nichts gutes erdichten, noch reden. Daß ich Neid und Haß durch meine Lehre vom Sacrament erlanget, das bin ich mit unüberwindlichen Schaden innen worden. Setze es aber, daß solcher Neid und Haß göttlich gewesen sey in etlichen; so sind ihr dennoch viel mehr, die nicht mehr von GOtt wissen, denn des Müllers Eseln, an dem mein und das Leiden C Christi nicht weiter verstehen oder lieben, denn Caiphas, die mich aus giftigem Neid und Haß verfolget haben, und mich erwürget hätten, wenn ich nicht von GOtt wäre beschützt und beschickt. Die mich ohne Ordnung und ohne Grund gehaßt, die allerley Lügen auf mich erdacht und über mich ausgeworfen, und andere in ihren Haß wider mich gezogen haben. Soll es aber alles drum wahr seyn, was solche boshaftige Zungen auf mich lügen? Wie kann ich aber ihnen wehren?

32. Ich soll der Bauern Hauptmann oder Anreger gewesen seyn, der ich wenig Ruhe, viel Fährlichkeit, grossen Spott und Gewalt von den Bauern gelitten habe. Solche erlittene Gewalt kann ich erweisen. Sie aber mögen ihre Lügen nicht erweisen. Daß sie aber mich aus Haß solcher Lehre also berüchtigen, dem kann ich nichts thun. GOtt hat mich doch dahin in solche Lehre geführt, dem ich nicht widerstehen konnte; noch seine Wege zuvor ersehen mochte, durch welche er mich nun geführet hat.

33. Kürzlich, das bitte ich die, so mir Gewalt zu thun vermögen, daß sie ihr selbst schonen, und GOttes Ordnung halten.

34. Welche uns gern neue Zeitungen umher tragen, denen sey das gesagt, daß sie sich weder meiner Bücher noch meiner Lehre getrösten sollen.

35. Denen andern aber, so einen wahrhaftigen Verstand heiliger Schrift begehren, rathe ich, daß sie sich selbst auf GOttes Wort legen, und GOtt um Verstand und Weisheit bitten, der mildiglich begabt alle, so in der Wahrheit suchen.

36. Welche aber Leute wollen haben, als wir wahrlich Leute, um des Werks willen (als Paulus lehret 1 Thess. 5.) haben und preisen sollen, die finden wohl bequemere denn ich bin, die eines höhern Geistes sind, denn ich bin, die kunstreicher sind, denn ich. Das schreibe ich aus Wahrheit und Pflicht, denn vom andern mehr halten, denn von sich selbst Phil. 2.

37. Meine Seele lobt GOtt und rechtfertiget seine Wege, und gilt ihr gleich, wie es GOtt macht. Er werfe mich hinab; oder werfe mich auf, so fern, daß er mir seinen guten Frieden göttlichen Willen und Stärke gebe und einpflanze ihm zu gehorsamen, und er mein HErr und mein GOtt

ewiglich bleibe, Amen, dat. Jacobi Anno 25.

* * *

Nach dem ist einer mir nicht unbekannt, der das seine in meine Bücher pflegt zu klicken. Derowegen ich zu fürchten habe, daß mirs nun mehr, denn vor, geschehen möchte, und daß mir ein solcher, oder andere Müßiggänger, nicht allein etliche Worte und Sentenzen; sondern ganze Bücher hinter meinem Rücken zu preisen, in welchen solche Freveler mich, oder andere Leute unter meinem Namen, mit Abmahlung meiner Diction, das sie vermögen, angreifen und schmähen möchten. Demnach sey das jedermann hiermit verständiget, treulich gewarnet und freundlich gebeten, kein neu Buch unter meinem Titel zu kaufen; oder für das meine zu halten, wasserley Materien es inne hält wenns nicht vorne im ersten Blat diese Buchstaben, H. G. V. B. M. hat, das ist, helfe GOtt und bewahre mich, und zu Wittemberg gedruckt ist.

8.

D. Mart. Luthers Antwort und Widerlegung etlicher irriger Argumenten, so D. Carlstadt wider ihn geführet, seine falsche Meynung vom heiligen Sacrament zu vertheidigen und zu erhalten. Anno 1528.

Dem Würdigen, Achtbarn Herrn, Doctor Andreas Bodenstein von Carlstadt. D. M. L.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Lieber Er Doctor, ich hatte gute Hofnung, ihr s. Altet die Argumente oder Gründe, die euch bewegten, oder bewegt hätten, zu euer Opinion vom Sacrament an Tag gebracht haben. Aber aus diesem eurem Comment über dem Wort, dedit (gab) verstehe ich, daß ihr vielmehr Gründe suchet, ja mit aller List und Gewalt aus Sylben und Buchstaben zwinget; das anders nichts seyn kann, denn daß ihr das Licht vorsetzlich fliehet. Denn was wills vor ein Ende zu disputiren nehmen, wenn ihr so fortfahren wollet, die Sylben mit Gewalt zu stücken und blöcken? Warum kommt ihr nicht viel lieber zur Hauptsach? Kürzlich wollet mich hören, denn ich will gar deutlich reden.

2. Es sind zwey Stücke in dieser Sache vorgestellt, nemlich, verba & res, das ist, Wort und Ding, oder die Sach, davon die Worte reden. Von den Worten fragt man, ob man als nöthig, oder daß es nicht anders seyn könnte, erweisen möge, daß die Worte anders, denn sie lauten, sollten verstanden werden? Von der Sache an ihr selbst, ist die Frage, ob der Leib CHristi im Sacrament leiblich gegeben und gegessen werde? Demnach bemühen wir uns, daß wir euch die Sache durch die Worte abdringen; wie ihr euch bemühet, daß ihr uns die Worte durch die Sache abdringet. Denn so man die Worte verstehen muß, wie sie lauten, haben wir auf unser Seiten ohn Zweifel gewonnen, und euch die Sachen abgedrungen. Dagegen, so ihr die Sache durch unwiderspredliche Beweisungen erhaltet, habt ihr gewiß uns die Worte abgedrungen, nemlich, daß sie anders müssen verstanden werden denn sie lauten.

3. Nun ist ja ohne Widerrede die Frage, von den Worten zuerst zu handeln, das ist, man muß erst sehen, quid nominis (wie die Gelehrten reden,) das ist, wie die Worte zu verstehen seyen, darnach, quid rei, das ist, was Wesens das Ding oder Sache sey, davon man handelt. Hier stehen wir, und sagen, (weil weder ihr noch jemand unter euch bisher mit gewissem Grunde erwiesen hat, daß diese Worte, das ist mein Leib, anders sollen verstanden werden, denn sie lau-

lauten,) daß man einfältig an den Worten hangen solle, wie sie lauten; denn ihr ja nicht einen Tüttel aus der Schrift ausbracht habt, damit ihr bewiesen hättet, daß das Wörtlein, Tuto, von dem sitzenden Leib Christi zu verstehen sey, sondern erdichtet solches aus eurem Kopf; gleichwie weder Zwingel noch Oecolampad mit einer einigen Sylbe aus der Schrift beweisen, daß das Wörtlein est, für significat (das ist, ist für bedeutet,) oder das Wörtlein, corpus, für corporis figura (das ist, Leib für Leibes Zeichen) sollt genommen oder verstanden werden, sondern sie dichten solches auch aus ihrem Kopf.

4. So wir denn demnach euch, als eigenwillige Wort Dichter, wider aller Sprachen Brauch und Natur, öffentlich ergriffen haben, wie können wir uns denn auf eure Meynung bewegen lassen? Ja, wie das euch euer eigen Gewissen nicht bewegt? Welches diesen Stachel führet, und rufet euch zu, und spricht: Die Worte lauten also, und ihr beweiset nicht, daß man sie anders verstehen müsse? Denn daß wir euch diß Stück, als ein unmöglich Ding wollten einräumen, daß ihr die Sache mit rechtem Grund erhieltet, nemlich, daß der Leib Christi im Abendmahl nicht gegeben würde: was wolltet ihr mit eurem Gewissen thun, daß euch die Worte, das ist mein Leib, entgegen hält?

5. Ja sagt ihr, die Worte sind anders zu verstehen. Wie denn? Hier müßt ihr alle verstummen, so weder ihr, euer Tuto noch jene ihr significat oder figuram beweiset, und uns also gar keinen Text lasset; denn ihr anders nichts schiesset, denn daß die Worte nicht zu verstehen seyen wie sie lauten. Wie sie aber sollen verstanden werden, könnt ihr ganz und gar nicht anzeigen. Und fahret also vor dem Geschrey des Gewissens getrost vorüber, daß doch von den Worten, wie sie lauten, gestraft wird, so es nie gehöret hat, daß die Worte anders, denn wie sie lauten, verstanden werden. Was aber das vor ein Geist sey, der das allein ausdichtet, daß kein Text im Abendmahl bleibe: darnach fichtet, daß die Worte sollen anders verstanden werden, denn sie lauten, wider aller Sprachen Brauch und Gewohnheit, und kann noch will doch dasselbe nicht beweisen: Ist leichtlich zu erachten.

6. Weil ihr aber, verkehrter Weise und Ordnung, das quid nominis überhüpft, und darnach, quid rei, ohne quid nominis, suchet, stehen wir wider euch unüberwunden, und sagen; Die Worte lauten also, und ihr beweiset nicht mit einer Sylbe, daß sie widersinnisch, oder anders müssen verstanden werden, ja auch verächtlich überhüpffet ihr sie; derhalben ists gewiß, daß ihr irret. Sonderlich ists in der heiligen Schrift vonnöthen, daß man zuerst und ganz gewiß habe, quid nominis. Denn es wird darin von unbekanten, und allein mit dem Glauben begreiflichen Dingen gehandelt. Das sey für uns.

7. Nun will ich auf euer verkehrte Ordnung, die ihr quid nominis verachtet, und ängstet euch, im quid rei, kommen. Und erstlich wollt ich sehr gern, daß ihr viel Dings, das ihr ohn Zweifel wisset, daß ichs weiß und zugebe, nachgelassen hättet, daß man nicht Zeit und Wort vergeblich zubringen müßte. Aber weil ihr das vielleicht nicht vermöcht, als der ihr neulich ein selbst gewachsen Redner, wie ich sehe, ohn alle Lehrmeister aus den Büchern worden seyd, muß man euch solches zu gut halten, und mit Geduld überwinden.

8. Zum ersten, daß ihr mich lehret, daß man einen Ort in der Schrift mit dem andern solle auslegen oder erklären, und durch die-

dieser Regel Behelf anhebet, aus dem 6. Capitel Johannis v. 51. gleich als ein Licht in die Worte des Abendmahls zu tragen. Hier bitte ich, wollet mir mit Geduld ein wenig zuhören. So ein jeder Ort der Schrift, mit oder durch einen andern Ort der Schrift soll erkläret oder ausgeleget werden, was wills denn, sagt mir, vor ein Ende gewinnen, die Sprüche oder Orte der Schrift so gegen einander zu halten, oder zu vergleichen? Denn durch diese Weise wirds geschehen, daß kein Ort in der Schrift gewiß und klar sey. Wird dazu auch eines Spruchs oder Orts der Schrift mit dem andern, eine solche Vergleichung erfolgen, die ohn Ende wird seyn. Der Rechnung nach, wird ein ander sich unterstehen, durch das Abendmahl das 6. Capitel Johannis auszulegen; wie ihr dagegen euch unterstehet, durch dasselbige Capitel das Abendmahl zu erklären, und wird sich an eure Regel halten, nemlich, man muß einen Ort der Schrift mit dem andern erklären. Fühlet ihrs hier nicht, daß ihr einen losen Grund gelegt habt, und daß ihr aus einem einzeln Ding, alles zu rechnen euch unterwindet?

9. Denn diese Regel, es muß ein Ort der Schrift durch den andern ausgelegt werden ist ohn Zweifel nur von etlichen Stücken zu verstehen, als nemlich, daß man zweifelhaftige und dunkele Sprüche der Schrift, durch klare und gewisse Sprüche der Schrift, solle auslegen Denn klare und gewisse Sprüche wollen auslegen durch Vergleichung anderer Sprüche, ist böelich und betrüglich die Wahrheit verspotten, und das helle Licht verdunkeln. Desgleichen, so man alle Orte der Schrift durch Vergleichung anderer Orte wollt auslegen, wäre es nichts anders, denn die ganze Schrift in einen unendlichen und ungewissen Klumpen oder Haufen stossen, und vermengen. Ist diß klar genug? Ohn Zweifel verstehet ihrs, daß sichs also (wie gesagt,) hält.

10. Derhalben, weil ihr diese Regel, als eines Fundaments zu brauchen bedacht waret, so waret ihr schuldig, erst gewiß zu machen und gründlich zu erweisen, daß der Ort der Schrift vom Abendmahl ungewiß und dunkel wäre; darnach, daß er bedürft dieser eurer Regel nach, daß er durch das 6. Capitel Johannis erkläret würde. Ihr aber thut der keines; beweiset nicht, daß der Ort vom Abendmahl ungewiß sey, noch daß er mit dem 6. Capitel Johannis solle und müsse verglichen werden: sondern wischet vor beyden Stücken getrost, keck, und frisch vorüber, und ergreift sie alle beyde getrost so unbewiesen und ungewiß, und bauet drauf, als ob sie gewiß und gründlich erwiesen wären. Was ists denn nun Wunder, wenn ihr nichts denn eitel ungeheuer Ding disputirt und schliesset?

11. Die Ungewißheit oder Zweifel der Rede oder Worte im Abendmahl, hättet ihr also oder auf dergleichen Weise können lehren, wenn ihr gesagt hättet: Weil diese Worte, mein Leib ꝛc. oder diese Rede, das ist mein Leib, mancherley und zweifelhaftig in der Schrift gebraucht werden, so will vonnöthen seyn, daß man derselben einen gewissen Verstand anders woher nehme. Wenn ihr auf diese Weise hättet einher gangen, so hätte euch die Wahrheit begegnet, und gesagt: Bruder fahret säuberlich, der Ort vom Abendmahl ist nicht ungewiß; oder beweiset solche Ungewißheit. Denn diese Worte, das ist mein Leib, sind nach aller Sprachen Brauch, hell und klar: dazu sind sie nirgend in der Schrift anders, denn wie sie lauten, gebraucht oder verstanden worden, es sey denn daß ihr das Widerspiel erweiset. Darum kann euch das nicht eingeräumet werden, daß ihr diese

Worte

Worte in das 6. Capitel Johannis ziehet, nach obgeſetzter Regel. Denn dieſe Regel gehört nicht hieher, ihr beweiſet denn, daß hier eine zweifelhaftige oder ungewiſſe Rede ſey; entweder von wegen der einzelen Worte; oder daß dieſelben unrecht zuſammen geſetzt ſeyn.

12. Zum andern, daß ihr mit ſo viel Worten ſtreichet, daß unſer HErr CHriſtus Joh. 6. eigentlich beſchrieben habe, wo, wie, welchen, wenn, wie oft, aus was Bedenken, mit was Inſtrumenten, ſein Leib zur Speiſe gegeben ſey, lobe ich, daß ihr euch um die Redekunſt ſo ernſtlich annehmet. Aber, lieber Herr Doctor, ihr wiſſet, daß ich dieſe Dinge nicht verneine, war auch ohne Noth, daß man ſie hervorbrächte. Es iſt mir das 6. Capitel Johannis gnug bekannt, weiß auch, daß daſelbſt gelehret wird, daß der Leib CHriſti, oder viel rechter ſein Fleiſch eine Speiſe der Seelen ſey.

13. Ihr aber thut wiederum, daß ſich zu thun nicht gebühret, und laſſet das, ſo ſich zu thun gebühret. Aus einem einzeln Stück ſchlieſſet ihr insgemein, und durchaus alles, nemlich alſo: Joh 6. wird gelehret, daß CHriſti Fleiſch geiſtlich gegeſſen werde; darum wird gelehret, daß CHriſti Fleiſch allein geiſtlich gegeſſen werde. Wo habt ihr die Dialectik gelernet, daß geiſtlich eſſen eben ſo viel ſey, als, allein geiſtlich eſſen? Oder weil CHriſti Fleiſch geiſtlich gegeſſen wird, darum kann es auch nicht leiblich gegeſſen werden. Zeiget den Ort Joh. 6. der dieſe Folge, die ihr hier erdichtet, beweiſe, wie kann ich glauben, daß euch ſolch Argument bewege? Da halt ichs gewiß vor, daß ihrs wohl verſtehet, daß uns ſolch Argument gar nichts bewege: Denn gleiche Folgerede könnt ihr aus Paulo, Gal. 4, 4. ſchlieſſen, und ſagen: CHriſtus wird in Galatern geiſtlich geboren, darum kann er nicht leiblich von Maria geboren werden. Item, CHriſtus wohnet geiſtlich in den Gläubigen, Eph. 2. Darum kann er zu Capernaum oder im Himmel nicht leiblich wohnen. So auch CHriſtus wird geiſtlich gecreuziget, Gal. 3; darum kann er nicht leiblich ans Creuz geſchlagen werden. Und können dergleichen Argumente unzählich mehr angezogen werden, als vom geiſtlichen Fühlen, Sehen, Hören, daß man darum leugnen wollte, daß ſolches auch nicht leiblich könne geſchehen. Sehet ihr wie weit es eurem Argument fehlet? Nemlich, daß ihr (ex definita macht eine exclusiuam) das iſt, daß ihr ein Einzeles, in ein Alles, verwandelt; darnach daß ihr das 6. Capitel Johannis mit Gewalt auf das Abendmahl zwinget, und nichts beweiſet.

14. Zum dritten, daß ihr mit langem und ſchier dunkelm Geſchwätz drauf dringet, daß widerſpenſtige Meynung in unſerm Verſtand ſey, nemlich, daß das Wörtlein; gab, weil es vor dieſem Text, das iſt mein Leib, ſtehet, ſo viel gelte, daß das geben zuvor und ehe geſchehen ſey, ehe CHriſtus geſagt hat, das iſt mein Leib. Derhalben erfolget aus Noth, daß die Jünger das Brod, ſo CHriſtus gegeben, zu ſich genommen haben, und alſo nach geſchehener Darreichung und Empfahung des Brods, habe CHriſtus erſt geſagt, das iſt mein Leib. Daraus denn folge, daß dieſe Rede, das iſt mein Leib, entweder eine vergebene unnütze Rede ſey; oder müſſe nothwendig auf den ſitzenden Leib CHriſti gehören, ſo vorhin das Brod gegeben und empfangen ſey. Diß, wo ichs recht behalten habe, iſt die Macht und Licht des Wörtleins, dedit (gab) die ihr ſo prächtig gerühmet habt.

15. Ich aber bitte um CHriſti willen, daß ihr auf euch ſelbſt, ſo ihr anders könnet, merken und ein Auge haben wollet, wie ihr

hier so gar blind seyd. Ich besorge mich, daß ihr zur Strafe solcher gotteslästerlichen Lehre (mit Blindheit) geschlagen seyd. Wolan, wir wollen grob davon reden, unter den Worten (vom Abendmahl) sind etliche des Evangelisten Worte, damit er die Geschicht anzeigt, als nemlich, diese, nahm er das Brod, dankt, brachs und gabs seinen Jüngern, und sprach: Etliche aber sind Christi Wort, der da redet, als diese, nehmet und esset, das ist mein Leib. Nun fahret ihr zu und setzt einen Raum oder Zeit, zwischen die Wort des Evangelisten, der die Geschicht erzählet, und zwischen die Worte Christi, der da redet, in welcher Weise oder Zeit, Christus das Brod gegeben, und die Jünger dasselbe gegessen haben; als sie aber das Brod gegessen haben, da folge Christus und spreche, das ist mein Leib, da das Wörtlein, das, nothwendig weise oder zeige auf den Leib Christi; denn das Brod ist jetzt hinweg, als gegeben und genommen, vielleicht auch gegessen, daß es, durch das Wörtlein, das, nicht könne angezeigt werden. Wer könnte hier nicht sehen eure lächerliche Gedanken, oder viel mehr Fleiß eines, der willig suchet, wie er irre?

16. Warum habt ihr nicht achtung gegeben auf diß Wörtlein des Evangelisten, dadurch er klärlich anzeigt, das unter dem sprechen das Brod gegeben sey, und setzt hinzu, was er gesprochen habe, nemlich, nehmet, esset, das ist mein Leib. Daraus klar ist, daß das geben des Brods zugleich unter oder mit dem sprechen geschehen sey, das ist, als die Worte Christi, das ist mein Leib, gelautet und ausgesprochen sind worden; daß euer Gedanke gar nichts sey, da ihr träumet, daß das Brod gegeben sey vor dem sprechen der Worte, wie in euerm Büchlein, oder Charten mit (dem Titel) dedit, vor dieser Rede, das ist mein Leib, gesetzt wird. Müßte derhalben euer Meynung nach, dem Text ein solcher Zusatz geschehen Christus brachs und gabs seinen Jüngern, und sie nahmens und assens: da sprach JEsus, das ist mein Leib. Denn solchen Gedanken habt ihr, daß es bald geschehen sey, da der Evangelist das Wörtlein, gab, zu lesen geschrieben hat, und sehet nicht, daß die Geschicht mit diesen Worten, nehmet, esset, das ist mein Leib, vom Evangelisten gegeben und erkläret wird.

17. Denn lasset euch dünken, als wäret ihr bey dem ersten Abendmahl Christi, sehet und merket, was Christus thäte und redte. Hier sehet seine Hände, damit er das Brod ergreift, sagt nichts vom geben, sondern behält das Brod in Händen, und dankt; nach der Danksagung schweigt er wiederum, und redet nichts vom geben, sondern spricht diese Wort, nehmet, esset, das ist mein Leib: Darum unter oder bald nach oder mit diesen Worten, und nicht vormöthen vor diesen Worten her geschicht das Geben, wie die Natur der Geschichte und Historien davon zu halten zwinget, daß niemand leugnen könnte, daß das gegeben Brod sein Leib sey, als daß er im geben, seinen Leib nennet. Derhalben weil ihr einen Raum oder Zeit zwischen dem geben und nehmen dichtet, wider die Natur der Geschichte, verbindet ihr euch zum Unmöglichen, das ist, zu beweisen den Raum oder Zeit: so doch der Evangelist durch das participium. dicens (das ist, durch das Wörtlein Sprach) ganz und gar die Zeit aufhebet, und zeuget, daß unter dem sprechen, oder mit dem sprechen, das gebrochen Brod gegeben, und der Leib Christi genennet sey. So bleibet euer Gedanken von dem Raum der Zeit und des Gebens, den ihr darinn erdichtet, nacket und vergebens.

18. Denn

18. Denn daß ihr darauf Antwort begehret, ob CHriſtus ſeinen Leib gegeben habe, ehe er den erſten Buchſtaben an dieſer Rede, das iſt mein Leib, ausgeſprochen habe, was iſts anders denn ein lauter Fangrede, und eine tückiſche Verkehrung der Worte CHriſti? Denn ſetzets alſo, daß das Brod gegeben ſey, entweder nach geſchehener Rede, oder ehe ſie angefangen iſt, Lieber, was thut das zur Sache? Oder was hilft euch das, ſo das Wörtlein, Sprach, anzeigt, daß CHriſtus im geben geſagt habe, das iſt mein Leib? Fürwahr wenn ich euch hundert Gülden gebe, wäre nichts dran gelegen, ich ſage gleich vor oder nach dem geben alſo, ſiehe, da ſind hundert Gülden. Wiewol die Natur der That und Erzählung der Geſchicht dahin führet, daß geben und reden mit einander ſeyn geweſen, daß er zugleich das Brod gegeben habe, und geſagt: Das iſt mein Leib. Denn ſo pflegts in allem Thun zu geſchehen, daß der da gibt mit einander gebe, und ſage, oder nenne das das er gibt; es ſey denn, daß ihr um die altvethelſch Frage, de inſtante conſecrationis (das iſt vom Nun in der Dirmung,) da die Papiſten lehren, daß nach der letzten Sylbe der Leib CHriſti da ſey, und nicht ehe.

19. Wir verachten ſolche Gedanken, und ſchreiben GOtt kein Nun oder Zeit vor, daran geſättiget, daß wir einfältig gläuben, daß es gewiß geſchehe, was GOtt ſagt, daß es geſchehen oder ſeyn ſoll. Denn wir zanken nicht in welchem Nun der Auſſätzige gereiniget ſey, da CHriſtus Matth. 8, 3., ſagt: Ich wills thun, ſey gereiniget; ſondern es iſt gnug, daß wir glauben, daß er ſey rein worden, wie CHriſtus geſagt hat. Alſo gläuben wir auch, daß des königiſchen Sohn, Joh. 4, 50 geſund ſey worden, wie CHriſtus ſagte, Gehe hin, dein Sohn lebt; bekümmern uns gar nicht, unter welcher Sylben oder Nun ſolches geſchehen ſey. Und daß der Lazarus wieder lebendig worden iſt, wie das Wort CHriſti lautet, Lazare komm hervor, Joh. 11, 44. ſtellen wir müßigen und unnützen Schwätzern heim, ob er unter dem Wort, komm, oder unter dem Wort, hervor, oder unter dem Wort, Lazare, ſey wieder lebendig worden. Und dergleichen viel andere mehr.

20. Alſo ſagen wir hier auch, daß das Brod ſey der Leib CHriſti; denn CHriſtus ſpricht, das iſt mein Leib. Stellens andern feindſeligen Wortzänkern heim, daß ſie vom Nun und Sylben hadern; denn uns iſt geboten, daß wir GOttes Wort gläuben ſollen, daß ſie wahr ſind, nicht aber forſchen, in welchem Nun, oder wie ſie wahr ſeyn und erfüllet werden.

21. Aus dieſem, meyne ich, ſey nun klar gnug, daß ihr das Wort, dedit, gab, übel ziehet auf die Handlung des Abendmahls, ſo es doch des Evangeliſten Wort iſt, damit er das vergangene Abendmahl anzeiget. Darum hat er auch ein Verbum mußt brauchen, das vergangene Zeit hieß. Aber die Handlung des Abendmahls wird mit verbis præſentibus Imperativi & Indicativi modi (das iſt mit Worten, die gegenwärtige Zeit, als einer gebietenden und anzeigenden Perſon heiſſen,) vorgeſtellet, als nemlich: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Dieſelben leiden nicht, daß man Träumen wollte Raum, oder eine vergangene Gebung; ſondern halten vor, daß ein gegenwärtiges Geben von CHriſto geſchehe, eben damit, daß er ſpricht das iſt mein Leib.

22. Daß ihr aber rühmet, daß es Brod genennet werde. 1 Cor. 10, 16. Das Brod, das wir brechen, wer leugnet das? Aber daß ihr nichts denn Brod draus machet, wie wollt ihr das beweiſen? Aber davon wer-

det ihr lesen in meinem letzten Büchlein. Denn eben derselbe Ort, nemlich, das Brod, das wir brechen, ist nicht allein Brod, sondern die Gemeinschaft oder Austheilung des Leibs Christi, ist stark wider euer Tuto. Und diß sind die Schriften, die ihr begehret, damit wir beweisen, daß der Leib den Jüngern gegeben ist; die könnet ihr nicht umstossen, das weiß ich.

23. Ich wundere mich fürwahr, warum ihr sagt, daß man euch diese Worte, das ist mein Leib, vergebens vorwerfe. Nirgend um, denn daß ihr sagt, daß hie der Zank sey über dem Wort, gabe, darnach, daß das Wort, gab, ein anders, und das Wort, ist, auch ein anders deute. Wie sie aber nicht einerley Deutung haben, also beweisen sie auch nicht einerley. Was ihr hie wollet, verstehe ich nicht, ohn daß ich gläube, daß die Worte, das ist mein Leib, von euch verachtet werden, und bringt doch nichts auf, denn daß ihr sagt: Das Wörtlein, gab, hat eine andere Deutung, und das, ist, auch eine andere. Gleich als könnten wir euer, gab, nicht verachten, und sagen, das Wörtlein, Leib, hat eine andere Deutung, und das, mein, auch eine andere Deutung, ja ein jedes Wort hat seine eigene Deutung. Wird sichs aber hieraus auch recht schliessen, daß eine Rede von solchen Worten (denn jedes seine eigene Deutung hat,) zusammen gesetzt, falsch oder zu verachten sey?

24. Von der figürlichen Deutung, daß ihr disputiret, daß der gegebene Leib auch für uns gebrochen sey, lassen wir geschehen, daß ihr so viel redet, als ihr wollt; denn wir sagens auch, daß Christus am Creuz für uns gegeben sey. Wiewol wir das verneinen, daß er am Creuz gebrochen sey: und ihr werdet solches nicht beweisen, habts auch bisher nicht bewiesen. Daß aber im Abendmahl ein figürlich Geben sey, ist nicht wahr. Wiewol das wahr ist, daß das leiblich Geben allda ein geistlich Geben bedeutet, durch welches der Heilige Geist ins Herz gibt zu gläuben, daß es Christi Fleisch sey, wie derselbe (Heilige Geist) im Abendmahl leiblich zu essen gibt dasselbige Fleisch Christi. Und die zwey Geben streiten nicht wider einander, oder dringt eins das andre aus; sondern vertragen sich fein mit einander; gleich als da er sich hat leiblich gegeben zum Diener, Luc. 22, 27. da er seinen Jüngern die Füsse wusche und zu Tische dienete, Joh. 13, 5. nicht hinderte, daß er sich nicht auch geistlich gebe, zu gläuben.

25. Ihr macht gar böse Folgen oder Schlußreden, nemlich: Im Abendmahl ist ein geistlichs geben; darum ist kein leiblichs geben darin. Solche Folgerede sollt ihr, sage ich, beweisen; so streicht ihr allzeit vorüber, und beweiset uns nur das Fördertheil der Rede, welches wir doch zugeben, und darf euers Beweisens gar nicht. In Summa, ihr begehrt, daß ich öffentliche Schrift hervorbringe, die da sage, Christus hat sein Leib genommen und gegeben, wie ihr bewiesen habt, daß Christus hab das Brod genommen und gegeben. Recht, wenn ihr darauf wollt dringen, daß ihr nicht gläuben wollt, ich bringe denn diese Sylben und Buchstaben (Christus nahm seinen Leib, brach und gab seinen Jüngern) hervor, so habt gewonnen, und folget eurem Kopf, ich kann solche Sylben nicht hervorbringen.

26. Aber doch sehet zugleich mit, wenn ich solchen Text, Christus nahm seinen Leib, und brach und gab seinen Jüngern, könnte hervorbringen; was wäre es denn vonnöthen, daß er nennet und spreche, das ist mein Leib? Oder begehret ihr, daß er ein unnützer Wäscher werde, daß er allein rede

de mit den Worten, wie ihrs ihm vorſchreibet, lieber, denn daß ihr gläubet den Worten, die er euch vorgeſtellet hat? Wir wiſſen, daß in dieſen Worten, nehmet, eſſet, ein gegenwärtigs geben, mit dem Geberde angezeigt wird, daß niemand leugnen kann, alſo, daß ſo jemand dieſe Worte gloſſiren wollte, möchte auf das Wort, Nehmet, alſo ſchreiben: Siehe da geſchieht ein gegenwärtiges geben. Wenn man nun ſolches gegenwärtiges geben, unter dem Wörtlein, Nehmet, hat, ſo zwinget die Meynung, ſo ohn alle Mittel und Veränderung der Perſonen drauf folget, nemlich, das iſt mein Leib, damit er das Brod nennet, daß wahrhaftig der Leib Chriſti gegeben werde. Denn es iſt wider alle Vernunft, daß ein anders ſollt verſtanden werden, denn dasjenige, ſo von dem, der es gibt, genennet wird, ſonderlich in der Sach und Zeit, darin ers gibt und nennet; wie ich ſolches auch im erſten Buch *) wider euch Deutſch geſchrieben hab.

*) wider die himmliſche Propheten.

27. Derhalben euer, Gab, von vergangener Zeit gar dahin fällt und aufgehaben wird, durch das Nehmet, von gegenwärtiger Zeit, darin nicht, Gab, ſondern Gibt, muß verſtanden werden; und bleibt das Gab im Mund des Evangeliſten, da er ſagt von vergangenem Thun, und das, Gibt, im Munde des, ſo gegenwärtig da ſtehet, höret und ſiehet Chriſtum gegenwärtig geben und reden, und das empfangene Brod ſeinen Leib nennen. Und ſo ſehr ihr auf das, Gab, dringet, das des Evangeliſten Wort iſt, damit er, das geſchehen iſt, anzeiget; ſo ſehr dringen wir auf das Nehmet, das Chriſti Wort iſt von gegenwärtigem Thun oder Handlung. Weil aber der Verſtand vom Abendmahl von dem wirkenden Chriſto herfleußt, ſo iſt öffentlich am Tage, daß euere Diſputation verkehrt ſey, darum, daß ihr vom Thun Chriſti habt vorgenommen zu reden, und laßt das anſtehen, und fällt auf die Narration und Erzählung des Evangeliſten; ja nicht auf die Narration, ſondern auf die Zeit der Narration, als nemlich, weil der Evangeliſt lang nach dem Abendmahl ſolches ſchreibt oder erzählet, muß er ja um verlaufener Zeit willen, ein Wort brauchen, das von vergangener Zeit ſage oder rede, welches Wort allein vor gegenwärtiger Zeit geſchehen, ihr Junker Paralogiſt, das iſt, Er Betrüger, in das Thun Chriſti hinein bräuet, ſo es doch allein vor und ehe gegenwärtiger Handlung geſchehen heißt und deutet. Und denkt nicht (einmal) ſo der Evangeliſt ſelbſt gegenwärtig, das gegenwärtige Thun oder Handlung hätte können beſchreiben, würde er nicht geſagt haben, Gab; ſondern alſo, JEſus nimmt und gibt, und ſpricht: Nehmet ꝛc. Derhalben beſtehet euer Argument oder Schlußrede nicht, darin ihr von der Zeit zum Werk oder Thun ſchlieſſet, als wollt ihr ſagen, der Evangeliſt hat lang hernach alſo geſchrieben, darum hat Chriſtus dazumal nicht alſo gethan; denn er hat von vergangener Zeit geſchrieben, Gab: darum gibt Chriſtus nicht jetzt in gegenwärtiger Zeit. Wunder iſts, wie euch doch ſo nichtige und faule Gedanken einfallen; aber gröſſer Wunder iſts, daß ihr alſo darauf bauet.

28. Diß hab ich weitläuftiger geredt, darum, daß ich ſehe, daß ihr trotzig ſeyd, und an dieſem Ort viel rühmt, daß ich doch alles mit dem einigen Wörtlein, Nehmet, wohl verlegt wollt haben: Aber ich hab weitläuftig wollen reden, daß ihr nicht die Gedanken hättet, ihr wäret in eurem groſſen Geſchwätz veracht worden.

29. Darnach diſputirt ihr von der Perſon

ſet uns Oſtern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, ſondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Innhalt.

Eine Vermahnung zum Chriſtlichen Wandel und Werken.

I. Von dieſer Vermahnung überhaupt.
1. Was Paulum bewogen, dieſe Vermahnung zu geben 1.2.
2. der fürnehmſte Innhalt dieſer Vermahnung 3. 4.
3. der Grund auf welche nach dieſer Vermahnung.
a der Grund und Urſach an ſich 5. 6.
b wie und warum dieſer Grund wohl zu merken 7.
c wie dieſer Grund zu gebrauchen.
1) wider die, ſo da wollen Vereinigung ſtifften unter den Papiſten und Evangeliſchen 8.
2) wider die, ſo das Evangelium wollen gebrauchen zur fleiſchlichen Sicherheit 9. 10.
II. Von dieſer Vermahnung beſonders.
A Das erſte Stück dieſer Vermahnung.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 11. 12. 13.
2. Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 14. 15.
3. wie diß Stück zu gebrauchen wider die, ſo da wollen eine Kirche haben, die ganz rein iſt 16. 17. 18.
4. wie aus dieſem Stück erhellet der Unterſcheid zwiſchen den Heiligen und Unheiligen 19. 20.
5. weitere Ausführung und Ausſtreichung dieſes Stückes 22 biß
* Unterſcheid des Oſterfeſts und Oſterlamms der alten Jüdiſchen und der Chriſtlichen Kirchen 23.
* von dem Opffer, ſo Chriſtus gebracht. 24. 25.
B das andere Stück dieſer Vermahnung.
1. der Grund und Urſach dieſes Stückes 26.
2. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 26. 28.

I.

Als GOtt das Volk Iſrael aus dem Lande Egypten führen wollte, gebot er ihnen, daß ſie ſollten dieſelbige Nacht zuvor das Oſterlamm eſſen, und zu ewigem Gedächtniß ſolcher Erlöſung jährlich um dieſelbige Zeit ſieben Tage lang das Oſterfeſt halten, und befahl ihnen inſonderheit ernſtlich, daß ſie deſſelben Abends, ſo das Feſt anfinge, allen Sauerteig und Brod, ſo geſäuert war, aus allen Häuſern wegthun, und die ſieben Tage über nichts anders, denn ſüß ungeſäuert Brod oder Kuchen eſſen ſollten; daher es auch das Feſt, oder die Tage der ſüſſen Brod von dem Evangeliſten genennet wird, Marc. 14, 1. Luc. 22, 1.

2. Solche Figurdeutung zeigt St. Paulus in dieſer Epiſtel mit wenigen, aber doch ſchönen und reichen Worten, und kommt darauf aus der Urſachen, daß er zuvor in dieſem fünften Capitel die Corinther geſtraft, daß ſie wollten ſich des Evangelii und Chriſti rühmen, und doch derſelben Freyheit mißbrauchten zur Unzucht und anderm ſündlichen Weſen. Und vermahnet ſie, weil ſie das Evangelium haben und Chriſten ſind worden, daß ſie auch als Chriſten nach dem Evangelio leben, und alles, was dem Glauben und Chriſtlichem Weſen nicht gemäß iſt, und ihnen, als neuen Menſchen, nicht gebühret, fliehen und meiden.

3. Hiezu nimmt er diß Bild oder Figur vom Oſterlamm und ungeſäuerten Brod, ſo das Jüdiſche Volk auf ihr Oſterfeſt eſſen mußten, dieſelbige zu deuten auf das rechte Weſen und Chriſtl. Brauch des Neuen Teſtaments im Reich Chriſti; zeigt alſo, was da ſey das rechte Oſterlamm und ſüſſe Brod oder Fladen, und wie wir ſollen rechte Oſtern halten, darinn es alles neu und geiſtlich ſeya ſoll. Und führet ſolch Bildwerk aus luſtigem, reichem Geiſt, ſie deſto mehr zu reizen und zu bewegen, daß ſie ſich ihres Chriſtenthums erinnern, und daſſelbe recht bedenken. Als wollte er hiemit ſagen: Weil ihr nun Chriſten und recht GOttes Volk ſeyd, und nun auch ein Oſterfeſt halten ſollet; ſo müßt ihr auch demſelben ſein Recht thun, und allen Sauerteig, ſo noch bey euch mag gefunden werden, auch von euch thun, auf daß nichts denn eitel guter ſüſſer Teig bey euch funden werde; was er aber Sauerteig heiſſe, deutet er hernach ſelbſt mit dem Zuſatz, da er ſpricht: Nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, das iſt, der da böſe und arg iſt;

son des Gebers, und handelt mit vielen Worten, daß Christus der einige und ausbündige sey, der seinen Leib gebe; gleich als ob jemand das nicht wüßte, oder dran zweifelte: So ihr doch gnugsam wisset, daß wir gänzlich so halten und lehren, daß Christus allein der sey, der seinen Leib im Abendmahl gebe. Denn je unser keiner in seiner Person (oder Namen) spricht: Nehmet, das ist mein Leib. Ja keiner spricht: Nehmet, das ist der Leib Christi, sondern Christus redet und spricht: Mein Leib, und gebeut uns also zu reden.

30. Was ists denn, daß ihr so überflüssig disputiret, daß Christus Leib von uns nicht gegeben werde, so euch das vielmehr zu beweisen gebührt hätte, daß Christus seinen Leib durch uns als Werkzeuge nicht gebe? Ists nicht also, daß er allein und einig die Taufe gibt, aber durch uns? Ists nicht also, daß er allein und kein ander Sünde vergibt; aber durch uns? Ists nicht also, daß er das Evangelium allein lehret und predigt und vermahnet (wie St. Paulus sagt:) aber durch uns? Ists nicht also, daß er allein gibt Speise und Kleider, Weib, Haus, und alles; aber doch durch andere, als Instrumente oder Werkzeuge?, War darum ohne noth zu lehren, daß Christus allein der sey, der seinen Leib gebe; denn das leugnet niemand: sondern die Folge oder Schlußrede solltet ihr beweisen, die ihr vorher stellet und nicht beweiset, nemlich, daß er durch Menschen nicht könne seinen Leib geben, so er doch alles anders durch Menschen gebe, und hätte den Sohn selbst, durch eine Jungfrau, die Mutter, gegeben, Joh. 3, 16. Gal. 4, 4. und hätte die Gottheit durch die Menschheit gegeben. In Wahrheit sind euere Argument viel mehr, aus Vorsatz andern zu widersprechen, gesucht, denn vorgefallen oder aus Lust zu lernen hergeflossen. Der Rechnung nach, würdet ihr auch verleugnen, daß der Heilige Geist durch die Apostel gegeben wäre, Apostg. 11, 44. c. 19, 6. ja man würde auch wol sagen, daß Christus selbst nicht mit seinem leiblichen Anblasen, den Heiligen Geist gegeben hätte, Joh. 20, 22. weil GOtt allein den Geist könnte geben. Joel 2. v. 28.

31. Wenn ich zuvor gewußt hätte, daß ihr euch solche Argumente wollt anfechten lassen, wollt ich mit euch nicht eins worden seyn, von dieser Sache zu disputiren. Denn was hindert dran, daß ihr nicht gleich alle Stunde, bis an der Welt Ende ganze Fuder solcher Argumente hervorbringet, die ihr wohl wisset, daß sie nichts zur Sache thun, dazu indeß Zeit und nützlicher Werk verhindern. Ich hat gehoffet, ich wollt Argumente hören, die euch bewegten: Nun muß ich, so sonst gnug zu schaffen habe, hören, wie mancherley und ungereimt Ding ihr dichten oder denken könntet, gleich als könnte niemand solche Kunst mehr, denn ihr allein.

32. Därum bitt ich euch zum andernmal, daß ihr hinfert, wenn ihr argumentirn wollt, meiner verschonet, und solcher Beschwerung überhebet, noch mich lehret, daß ihr wißt, daß ich weiß, und nachgebe, das ist, daß ihr nicht allein gemeine Sentenz setzet, sondern daß ihr die subsumta und consequentias (das ist, was ihr unter den gemeinen Sentenzen begriffen, meynet, und was ihr daraus folgern wollet) wohl durchgründet, und beweiset. Eure gemeine Sentenzen gebe ich fast alle zu; aber die subsumta und consequentias verneine ich. Diese beyde letzte Stücke zu beweisen, wollte ich daß ihr euch bemühetet. Aber die laßt ihr für und

für

für anſtehen; laßts euch ſauer werden, daß ihr die gemeinen Sentenzen beweiſet, denen niemand widerſpricht.

33. Als in dieſem Argument, Chriſtus allein gibt ſeinen Leib; derhalben geben wir ihn nicht: ſoll die Folgerede beweiſen werden. Denn das aſſumtum (welches wir gemein Senten; verdeutſchen,) wird nachgegeben, daß Chriſtus allein ſeinen Leib gebe; aber das conſequens (das iſt, das man daraus ſchlieſſen will,) daß wir ihn nicht geben, das ſoll hie bewieſen werden. Denn wiewol wir (den Leib) nicht geben; doch, weil ihn Chriſtus durch uns gibt, wird recht geſagt, daß wir ihn auch geben, als Diener. Gleich als ein Amptmann, die der Herr gibt, wird recht geſagt, daß auch der Knecht gebe, aus des Herrn Gebeiß und Befehl. Alſo auch Paulus nennet das Evangelium ſein Evangelium, Röm. 2. v. 16. ſo es doch GOttes iſt. Und Chriſtus ſeine Lehre, nicht ſeine Lehre, nennet, Joh. 8, 28. und verheiſſet, daß der gröſſere Dinge werde thun, der da gläubet denn er ſelbſt, Joh. 14, 12. ſo doch er alles in allem thut. 1 Cor. 12, 6. Dieſes hättet ihr müſſen verantworten und eure Folgerede darüber veſt und ſtark machen.

34. Ich muß hie mit meiner Feder ſtill halten, denn ich dieſes Coſtmals davon verſchonet, kaum hab können ſchreiben: Dazu bin ich ſonſt durch Geſchäfte verhindert worden, über daß dreymal gen Dorgau gefordert, und gen Hof gezogen, und bin jetzt zum viertenmal wieder hin gefordert. Begehr, ihr wollet indeß dieſe meine vorgenommene Antwort leſen und beſehen. Wenn ich wieder komme, gibe GOtt Raum und Zeit, will ich alsbald und weiter antworten. Gehabt euch wohl.

9.

Wolfgang Fabrit. Capitonis Urtheil, was man halten und antworten ſoll von der Spaltung zwiſchen Martin Luther und Andreas Carlſtadt.

Gnade, Friede, und Erkenntniß ſeiner Wahrheit, von GOtt dem Vater, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum.

1.

Groſſe Freude und Jauchzen iſt iſt, unter den Gottloſen, liebe fromme Bürger und Chriſten! Sie vergeſſen den Sieg wider die Wahrheit: Dann Martin Luther und Andreas Carlſtadt, ſeynd der Sachen uneins. Sie ſagen bin ihnen alſo: Ein jeglich Reich, ſo es in ihm ſelbſt uneine, wird verwüſtet, und ein Haus fället über das andere, zuſam. 11. Capitel. Chriſtus iſt nun in Stücke abgetheilet, 1 Cor. 1. Er mag nicht länger beſtehen. Unſer Ehre und Genieß, vom äuſſern Gottesdienſt, muß nun wieder aufgerichtet werden; dann wo der Geiſt verlöſchet, hat das Fleiſch allen Raum. Welches Geſchrey ihr euch nicht ſollet irren laſſen.

2. Ihr wiſſet, wem ihr geglaubet habt, daß er euch eure Beylag bewahren kann, bis an jenen Tag, 2 Tim. 1. Haltet euch nur, wie ihr aus der Geſchrift von uns täglich hört, dem Vorbild der heilſamen Worte nach, vom Glauben und von der Liebe in Chriſto JEſu, in welchem uns Vergebung der Sünde, und Gnade gegeben iſt, nach dem heiligen Ruf und Vorſatz GOttes, und nicht nach unſerem Wirken; darauf beſtehet mit Freudigkeit. Dann unſer HErr Chriſtus JEſus, iſt von GOtt dem Vater geſetzet über alles, das genannt werden mag, Epheſ. 1.

3. Auf den Abend werden ſie ſich umkehren, und doch nicht erſättiget werden, wie David ſagt: ſo ihnen alle Hülfe entzogen ſeyn wird, ſo ſie befunden werden, daß ſie zu ihrem Verderben, was ſie für gut angeſehen hat, gethan haben, 5 Buch Moſ. 12 und daß dieſes Weges Ende, die Wege des Todes ſeyn, Sprüchw. 14. Ja, dann wird, in der

Freude

Freude [derer Gerechten] ihr Herz leidhaftig seyn, ihre Freude wird mit ängstigem Trübsal beschlossen und geendet werden. Und eigentlich zu reden, sage ich, daß sie [derekts] itzund voller Trauren seyn. Da Zophar Naamithes die steife Hofnung des gerechten Jobs, und die Strafe der Bösen hörete, umeingeten ihn seine Gedanken, und ein Gestümmel ist in ihm erwachsen.

4. Diese unsere Feinde; so sie unsere beständige Hofnung und Frieden vor Augen sehen, daß wir nicht den Geist der Welt, sondern den Geist aus GOtt empfangen haben, 1 Cor. 2. welcher ein Geist ist der Stärke, und alleines Freudigkeit im HErrn zu Aufbauung; so werden sie über uns hertreten, wie der Juden Rath, Apostg. 5. über den Aposteln; und halten uns schmählich, das wir nicht achten. Wir mögen wohl der Welt Schade ab, und der Welt und der Engel Schauspiel seyn; auf daß wir den Preis, der von GOtt allein ist, erlangen.

5. Zu dem gebieten sie, daß wir diesen Weg unseren Nächsten förder nicht lehren sollen, um deß willen doch Christus gestorben ist, die wir doch sollen unseren Feinden Wohlthat beweisen. Was unterlassen sie aber? wie viel seltsame Lügen haben sie auf uns erdichtet? Dem geben sie zu, er sey unter den Knechten, Hurenwechel gewesen: dem andern, er sey bey der Magd, und im Ehebruch begriffen worden: dem dritten, daß er gestohlen habe. Itzt bringen sie eine Rede auf, daß wir alle Oberkeit begehren umzustürzen; itzt, daß wir eigenmächtige Lehre führen: die doch allein ihre teuflische Händel säuberlich antasten. Itzund anders, und aber anders, wie sie ihr Vater, der Lügner und der Lästerer aufsetzet.

6. So alles nicht helfen will, sagen die tapfern Ehrenleute, wie daß wir den evangelischen Handel unrecht handeln, und Luther selbst schon wider uns schreibe. Daß Früchte haben sie vergangenen Sommer oft erneuert, und jüngst abermals vorgegeben, daß eines Churfürsten Vorschoß vom Luther selbst über Tisch gehöret habe, wie unbillig wir saßen, und wie trutzlich er uns wolle zu Boden stossen; das Luther durch einen Brief an mich widersprochen hat. Also halsstarrig ist die Bosheit, daß sie so oft in der Lügen begriffen, sich nicht weiß zu schämen. Ein Dieb im Diebstahl begriffen, erschrickt von Herzen, und schämet sich, Jerem. 2. und diese unsere Feinde, die grossen Ehrendiebe, seynd so oft im Frisch erwischet, und haben noch kein Abscheuen. Unser Geist wird aber darum nicht mat, wir ersitzen nicht, wir setzen darum nicht ab von der Wahrheit, weder ihr Lügen noch Pochen fürchten wir; sondern beharren im Wort mit aller Freudigkeit.

7. Deßhalb der Teufel aus den falschen Brüdern Anstoß erstreibet, und bewegt etliche unnütze eitele und ehrsüchtige, daß sie auf Wortstreit sich kehren, die allein recken zu Umstürzen der Zuhörer Gemüther. Thörichte Fragen spiegeln sie auf, die nichts lehren, sondern nur Zank gebären; 1 Timoth. 3. und 2 Timoth. 2. Ein solch Raupennest weimelt in Schwaben, wie man sagt. Feinde seynd sie des Creuzes Christi, und lassen keine helle Schrift ungetadelt. Solch Werk bringet allenthalben das Fleisch, Galat. 5. das da ist ungeschlacht, rauch, bärterig, beissig, unlade, und voller Ruhmsucht. So alle Laster still seyn, fallen sie dem Lästerer ins Urtheil, durch Ehrgeiz und stolze Worte; Kämpfe, die sie, [illegible] einem Eifer um der Wahrheit vornehmen, und doch sich allein suchen, und nicht der Gemeine Nutz, mit verbittertem Gemüth gegen seinen Widersacher, so doch der Eifer um GOtt, nach der Liebe gemässiget seyn sollte. Wir sollen nicht verwehige lehren achten, die darbey erkannt werden; dann sie mehr Fragen ausbringen, dann Besserung in GOtt am Glauben, 1 Timoth. 1. Aufs Gebot des HErrn sollen wir ganz achten, daß die Hauptsumma ist: liebe von reinem Herzen, und gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Wo dahin nicht reichet, führet ab zu unnützem Geschwätz.

8. Wo aber unter dem Schein der Liebe, wie Verkündigung des Heils unterliessen, wäre es unverdenklich, und [wie] gleich einem närrischen Vater, der sein Kind ein scharf Messer in die Hände nehmen liesse, auf daß es nicht weinet: Das in nothwendiger Lehre von uns blo-

biſher verkommen iſt. Die getreuen Diener im Wort haben angegriffen die Irrung gewaltiglich, auf den Glauben gedrungen, die Gnade GOttes groß gemachet, unſern Verdienſt geringert; was Sünde und Gerechtigkeit ſey, angezeiget; den falſchen Gottesdienſt zurück getrieben, mit heller Geſchrifft, durch vielfältig und emſig predigen; die öffentliche Aergerniſſe, worhin aus den Herzen geriſſen, durch das Wort, darnach mit Fugen und aller Stille äuſſerlich abgethan, mit der That. Dann mit dem Geiſt ſeines Mundes, will der HErr den Sohn der Verderbniß, und nicht mit der Hand, umbringen, 2 Theſſalon. 2. GOtt hat auch Gnade und Vergang verliehen, mit aller Stille und Ruhe. Der Unterſcheid der Tage und Speiſe iſt hinweg, als päbſtlich Feyren, Faſten, Beichten, zum Sacrament gehen; ja aller eigenwilliger Gottesdienſt verlöſchet bey uns. Das Wachsbrennen, geweihet Salz, Waſſer nehmen, Vigilien, Meſſen, und die ſieben Zeit hören, Jahrzeit, Seelengeräth, Wallfahrt, Römiſche Gnade und Ablaß; geht alles zu Boden, ohne merkliche Bewegung; das mit Poltern keine Gewalt vermöchte hätte.

9. Es hat ein ehrſamer Rath mit Tapferkeit die Tempel etwas von Götzen geräumet, viele Ampeln und ewige Lichter ausgelöſchet; und wird mit gleicher Linde, ſo bald GOtt Gnade verleihet, weiter fahren, und alle Götzen abthun. Warum ſollte man aber hierin rauſchen, und ehe Hand anlegen, weder das Wort getrieben wäre? Im Herzen thun die Götzen am gröſten Schaden. Denn welche das Wort gehöret, wiſſen, daß der Götze nichts in der Welt ſey, 1 Corinth. 8; und bringet ihnen keinen Anſtoß. Laſſet die Bilderſtürme eine gute Ernte GOttes ſeyn. Welche das Wort noch nicht gehöret haben, werden durch Hinnehmung der Götzen vor der Predigt nur verbittert, und an den Kopf geſtoſſen, daß ſie deſto weniger, hin nach der Wahrheit Ohren geben würden. Dem Glauben gibt doch GOtt durchs gehörte Wort, und nicht durch unzeitige Hinnehmung der Götzen. Auch geſchehe alſo groſſer Schade, ohne Hofnung einiger Frucht. Denn was iſts, daß etliche Götzen ungeſtüm abgeriſſen wären von den Wänden, da ſie dem Glaubigen nicht ſchaden, und dem Ungläubigen alle Dinge ſchaden; aber im Herzen, da ſie allen Glauben ausſchlieſſen, noch verlaſſen werden.

10. Paulus hat zu Athen, keinen Götzen hinweg genommen, keine Hand überall angelegt; aber von wahrer GOttes Ehre, wider die Götzen geprediget. Und als ſie ſolche Lehre nicht angenommen, iſt er abgeſchieden, und [hat] keinen Götzen mit dem Finger angerühret. Dann alle unſere Handlung vornehmlich, von innen im Herzen anfahen und herausfleiſſen ſoll, nicht von auſſen hinein getrieben werden. Und wollen darum, wie etliche uns zumeſſen, die Götzen nicht vertheidigen, ſondern den Bilden dienen, und mit der Zeit nützlich vornehmen, das in der Eil, ſonſt zu Schaden reichen würde. Alſo iſt unſere Handlung nach der Liebe reguliret, und hat Fortgang; ſo wir ſonſt mit ungeſchicktem Schwerren, die Süſſe der Liebe erbittert, und nichts geſchaffet hätten.

11. Den Weg, will GOtt, werden wir gehen, obſchon ein Engel vom Himmel, dawider uns treiben wollte, und emſig eifern um die Ehre GOttes; darneben Chriſtlicher Liebe, und unſerer Pflicht gegen die zeitliche Oberkeit, nicht vergeſſen. Der Widerchriſt und die Gottesloſſer ſollen keine Ruhe vor uns haben, und die Gottesfürchtigen wollen wir ſchön und ſäuberlich handelen; ob es gleich allem Teufeln leid wäre, die durch Zuthun unſerer Feinde mit aller Geſchwindigkeit, kein Hinderniß thun mögen; ob ſie uns gleichwol in Sorgen führen, und machen, daß wir deſto ernſtlicher zu GOtt ſeufzen(*) und rufen müſſen: Das helfe uns GOtt! Amen. Und mag ſeyn, daß wir etwa verſuchen die Schwachheit der Gemeine, ſo es unſere Schwachheit iſt; denn daß wir den Ernſt, und des Geiſtes lebendig treiben noch nicht vollkommen haben. Darum ſo bitten wir allewege um Mehrung der Gnaden, und erwarten denach die Wirkung deß, der alles in allen Dingen wirket.

(*) ſuſpirare, perſonare.

12. Laſſet euch nicht erſchrecken, lieben Freunde; vertrauet GOtte durch Chriſtum: Niemand

mand mag euch von ſeiner Hand abreiſſen. Johann. am 10. Seyd nicht mehr Kinder: Laſſet euch nicht umher wägen, und umwägen, von allerley Wind der Lehren durch Schalkheit der Menſchen und Täuſcherey; damit ſie uns gern erſchlichen, zu verführen. Epheſ. 4. Das Wort GOttes iſt kräftiger; Unſer Grund weichet nicht; wo wir darauf beſtehen bleiben: Und auſſerhalb dem Worte GOttes wollen wir mit Wiſſen, euch nichts anzeigen.

13. Dieweil aber Zähelichkeit, von den falſchen Brüdern nicht die geringſte iſt, 2. Cor. 11. und ſich dieſelbige itzt zuträget; auch dieweil das ausſtehen möchten, die vielleicht eiteler Ehre geitzig ſeynd, und ſich unter einander entrüſten und haſſen, wie zu den Zeiten Pauli bey den Galatern, Gal. 6. derer etliche mit der Geſchrift ſcherzen werden, und ihrer ſüchtigen Begierden, da mit jenen; die leider! wenig achten, was Anſtoß ſie bringen; was Sorgen, Aengſten, und Trübſalen, den gutwilligen Gewiſſen ſie einflößen:

14. Auch dieweil, daß zwiſchen Martin Luther, durch den GOtt dieſer, und noch, ſeine Ehre wunderbarlich fördert, und ſein Wort offenbaret; und Andreas Carolſtadt, den wir auch für einen geſetzten Gehülfen im Wort noch gerne halten wollen; durch den Läſterer [ſich] etwas Zankes haben:

15. Habe ich dieſen Troſt und Bericht, in der Eil euch wollen zuſchreiben; denn gleich ihr alle um ſeiner Zukunft willen, beweget und unruhig ſeyn ſollet, wie mich anlanget: Und ſage:

16. Zum erſten: Unſer Glaube ſoll nicht hangen an menſchlichem Tage, ſondern bloß ſtehen auf dem Worte GOttes und ſeiner Verheiſſung. Deßhalb die Geſchrift den vermaledeyet, der in einen Menſchen vertrauet, der Fleiſch für ſeinen Arm ſchätzet, Jerem. 17. Man ſoll alle Menſchen für Menſchen haben, und von niemand weiters verhoffen, auf daß unſere Hofnung allein an GOtt hange. Die Erfahrung lehret täglich, wie eitel, ungewiß, falſch und lügenhaftig die menſchliche Natur iſt; das uns reichet zur Uebung unſerer Sinne. Wo zeitliche Hofnung aufhöret, da hebet die göttliche an. Zu dem fördern [die] Trübſalen: Dann wir ſehen, wie der HErr, das Volk Iſrael, vierzig Jahr in der Wüſten geleitet hat, auf daß er ſie demüthige und verſuchete; daß kund würde, was in ihrem Herzen wäre, ob ſie ſein Gebot gehalten hätten. 5 Buch Moſ. 8.

17. Alſo wird unſer Sinn, durch ſolche Anſtöße, geübet zum Unterſcheid des Guten und Böſen; und gewohnet von allen Creaturen ſich auf GOtt allein zu ländern, der allein unſer GOTT ſeyn ſoll. Sonſt würde, dem, göttliche Ehre zugemeſſen, den wir, ſo wahrhaftig und gewiß bleiben, daß er nicht ireen möchte; ſo doch alle Menſchen lügenhaftig ſeynd. Viele vermehnen ſich, daß ſie auf GOtt verhoffen; aber von ſchlechter Anfechtung oder menſchlichen Fehl, ihrer Vorſteher, fallen ſie; denn ihr Grund auf eines Menſchen Glauben und Anſehen geſetzet geweſen iſt. Wann derſelbige fället, ſo fället es alles nach, wie groſſen Schein und falſche Sicherheit ſie gehabt haben. GOtt will uns hie ausputzen, und bis zum wahren Grund auf ſein gewiſſes Wort bringen: Der luckere Sand muß hinweg gerumet werden durch Widerwärtigkeit. Derohalben dann uns GOtt etwan ſchwerlich fallen läſſet, auf daß wir gewahrſamer aufſtehen, und erkennen, daß der Preis ſein allein ſey.

18. Nun ſeynd wir von Natur geneigt, (das ein groſſer Fehl iſt,) um göttliche Gaben, den Menſchen zu preiſen; ſo wir doch in ſolchen Gaben GOtt allein loben ſollten: Welches viel Schaden bringet. Deßhalb die Apoſtel, Barnabas und Paulus, als ſie für Götter aufgeworfen wurden, in Lyſtra, tapfer widerſtanden ſeyn, und haben die Ehre auf GOtt gewendet, Apoſt. Geſch. 14. Ja Paulus entblößt ſich auch die Wahrheit von ſeinen Gaben zu rühmen, auf daß nicht jemand ihn höher achtete, denn er an ihm ſähe, oder von ihm höreete, 2 Corinth. 12.

19. Auf dieſe Weiſe vermanet Luther männiglich, daß man das Evangelium mit ſeinem Namen nicht beſchmeiſſe: und läſſet ihn mißfallen, daß etliche aus ſeinem Namen Secten machen wollen, und ſich lutheriſch nennen;

denn

denn er nichts durch sich lehre, sondern Innhalt der Schrift zeige er an: Die er wohl besser und geschickter handelt, meiner Achtung nach, weder in etlichen hundert Jahren von keinem noch nie beschrieben ist; so natürlich, so satt und tapfer, aus dem Grund, und der Wahrheit handelt er sie gemeinlich. Damit sich doch niemanden sein Urtheil will gestrafet haben, noch an seiner Achtung geringert. Daraus folget, daß etliche zu viel in ihn setzen möchten, und mehr den Luther verwundern, dann GOtt selbst, von dem solche Gaben herkommen, und der Christlichen Gemeine zu gut gegeben seyn. Welchen Wahn GOtt von uns nimmet, und zeiget uns an, daß wir noch nicht satt glauben, die um einfallender Zankreden und Zweyung willen abweichen, oder kleinmüthig bey uns selbst werden. Es falle gleich, wer nicht endlich berufen ist, im Namen GOttes; uns gebühret nichts desto weniger, ins Gebet und Wort GOttes zu sehen, und dem, als dem gewissesten, ohne Wandel anzuhangen.

20. Es läuft in diesen Handel viel ungerathenes mit ein: dadurch will euch Lügen GOtt der HErr berichten, und zu verstehen geben, wie gefährlich es ist, höhers von Menschen zu halten, dann die Geschrift beschlüsset, und gibet euch zu greifen, daß etwas Fehl bey allen Menschen gefunden wird, auf daß die Ehre GOtte allein bleibe. Doch, lieben Freunde, sollet ihr nicht aus Hitze einigen Theil urtheilen. Bedenket, daß Paulus und Barnabas sich auch gezweyet haben, und seynd doch alle beyde zween redliche Apostel gewesen. Wiewol das trutzliche Schimpfieren böse Anzeige auf ihm träget. Und ist nicht befohlen, die Personen zu urtheilen, aber die Lehre nach der satten Geschrift zu prüfen. Das Fundament bestehet noch: GOtt kennet die Seinen.

21. Daß aber der gottlose Hause, so gewißlichund vorhessen will [den] Untergang des Evangelions, sollet ihr euch nicht beschweren lassen; wie ihr unnütz leben, die Frommen etwan beschlüget hat und beschweret, Abacuc 1. Dann ihr bey euch oft erfahren, daß der Prophet wahrhaftig spricht: Der Gottlosen Hoffnung verdirbet. Und weiter: Die Freude des Heuchlers ist augenblicklich, Job. 20. endet sich mit Leide, Sprüchw. 14. Bisher, von GOttes Gnaden, seyn alle ihre Anschläge wider sie, zu Förderung des Worts ausgangen, ohne unsern Schaden; das wollen wir fürder auch verhoffen. Dann uns mag niemand Schaden thun: Wir sterben oder leben, so seynd wir des HErrn.

22. Zum andern: Will auch nicht von unnöthen seyn, daß euer Liebe des Handels gemeinen Bericht habe. Denn gewöhnlich vergehende Furcht schwerer ist, dann die gegenwärtige Gefährlichkeit. Auch will sich gebühren, daß ihr den Halsstarrigen das Maul verstopffen, und mit wahrer Antwort begegnen möget.

23. Und sage, daß in nachgehenden Puncten kein Mißverstand seyn mag, darinnen die Summa unserer Seligkeit stehet. GOtt hat alle Dinge unter die Sünde beschlossen, daß Er sich über jedermann erbarmete. Galat. 3. Also Gnaden seyn wir selig worden, durch den Glauben an Christum JEsum: Und dasselbige nicht aus uns. Es ist GOttes Gabe; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Ephes. 2. Siebenmal wir aus der Gnaden, und nicht aus den Werken, selig werden, und die Päbstliche Kirche durch viel leiblicher Uebung die Seligkeit suchte: Folget, daß sie mit allen ihren eigenwilligen Gottesdienst und Ordnung, als Messe, Vigilien, Horas singen, lesen, pfeifen, Pfaffen, Kirchen, Salz und anders weihen, für die Seelen bitten, anrufen die abgestorbenen Heiligen, Bildnisse ehren, beichten, genugthun für die Sünde, unterscheiden Zeit, Speise und Stätte, und mit andern Aufsätzen wider Christum ist, und GOtt den HErrn entehret, Matthäi am 15.

24. Aber hie ist etwas kleiner Unterscheid: Wir begehren durch das Wort alle Mißbräuche, und unrechten Gottesdienst, aus der Menschen Herzen erstlich zu bringen; und dann äusserlich auch abzustellen. Dawider etliche unser Verzuzmüß und träge Hand strafen; und wollten, daß alle diese Aergernissen mit der Hand zuvor hingenommen werden, und daß man dem

sau'en Haufen nicht so lang Raum gebe, ihrem Frevel nach, die Seelen so unverholen zu verführen, und GOtt zu lästern.

25 Nun freuet euch, lieben Götzenknechte! dann uns, den Evangelischen und Gottgläubigen, ist zu Werk gestrichen, wir selbst haben schwere Gegenhändler, die aus der Geschrift wider uns streiten, helfen und rathen, daß kein Friede unter uns sey. Es ist noth, sonst wird unser Vornehmen nicht abgetrieben. Dann bestehen wir, die allein durchs freye Wort wider euch handeln; so müssen eure hochtragende Hälse mit der Zeit dem Joche CHristi entweichen und statt geben: Werden wir abgetrieben und behauptet unser Gegensacher, so müsset ihr einmals gestürmet und überstürzet werden; da ist kein Mittels. Zu beyden Theilen unser Eifer um GOtt, wird nicht ablassen, darum ihr kein Gewinnets habet. Dann wir endlich dahin beyde Theile dringen, daß ihr Gottlosen nicht mehr seyet: Welches GOtt bald verschaffen wolle! Amen.

26. Der Messe halben, seyn wir auch eins, mit der hellen Wahrheit, wider euch Götzenkrämer, daß die Messe kein Opfer ist, daß sie nicht soll in fremder Sprache gehalten werden, daß sie nicht soll die unnützen schädlichen Zusätze haben, daß alle Meßstiftungen und alle Pfaffenmessen wider GOtt seyn. Da fahren beyde wider euch: Wir mit Fugen aus dem Wort, jene begehren euch Gesellen einsmals das Handwerk niederzulegen; als wol gut und auch wäre, daß es bald gar niedergeleget würde.

27. Deshalb wir den Namen Mess meiden, und pflegen es zu heissen des HErrn Nachtmahl. Denn Meß heisset Opfer in der Hebräischen Zungen, auf daß der Name einer Gewerbe nicht unterstütze. Doch so es jemand um des Gebrauchs willen, und aus Gewohnheit, ohne Auffatz Meß nennet, können wir denselben nicht strafen. Dann am Namen nichts gelegen ist; das Herz und Gemüth ist anzusehen.

28. Das Brod und Wein haben wir unsher aufgehoben, und wissen dennoch, daß das Opfer, so im Gesetz genannt ist Thruma und Tnupha, aufgehoben ward. Damit aber solches nicht für eine Opferung von jemand angesehen würde, haben wir euch täglich aus der Epistel zum Römern ermahnet, was wir opfern sollen; nemlich: unsere Leibe zum Opfer, das da lebendig, heilig, und GOtt wohlgefällig ist; welches ist der vernünftige Gottesdienst. Rom. 12.

29. Wir haben noch Meßgewand, Alben, den Kelch, stehen gegen dem Altar, und dergleichen gemein Possenwerk; das, ob GOtt will, nicht lange währen soll. Doch wollten wir in solchen Dingen nicht gern die Blöden bemühen, noch einer zeitlichen Oberkeit zuwider handeln, die uns von GOtt gegeben ist, und die GOttes Ehre durch Frieden, ohne Verwirrung, des Gemeinen Nutz auch suchet. Warum wollten wir um der äusserlichen Kleidung willen unserem Bruder einen Anstoß geben, um welches willen CHristus gestorben ist? Wiewol wir leiden möchten, daß es schon geändert wäre; aber mit Fugen und ordentlich, als dann alle Dinge von uns beschehen sollen. Da wird unsere Aufhebung auch fallen, die also dem Opfer von GOtt zugeeignet ist, daß doch nicht darum ein jedes Ding ein Opfer sey, so in anderer Meynung dann zu opfern aufgehoben wird. Wider eine Protestation handeln, bringet im Rechten, Schaden; aber wir bezeugen uns, daß wir nicht opfern wollen, und opfern auch nicht, sondern treiben allein das gewohnte Gepränge, der Schwachen zu verschonen.

30. Von welcher Unbilligkeit wir nicht bald weichen werden, sondern sintemal nach dem Verbitt Pauli fahren; das wir auch mit schriftlichen Ursachen, wo es von nöthen seyn wird, erhalten mögen. Mit freundlich handeln, und emsigem Treiben des Worts, ist in einem Jahr etwas Förderung der Ehre GOttes hie zu Strosburg geschehen, das mit einem Frevel und mit der Hand, eine schlechte Gewalt nimmer erhalten hätte. Wir sollen GOtt bitten, daß wir in Ruhe und Frieden, und aller Stille, ihm dienen mögen; und sollten selbst in einem gemeinen Nutz aufrührig seyn? Des verbietet uns GOtt: Dahin soll uns niemand vermögen. Wollen doch deshalb mit niemand streiten,

ten, der einer andern Meynung ist. Nur, daß ein jeder seines Sinnes gewiß sey, und unter einander das Band brüderlicher Liebe erhalten.

31. Die Worte des HErrn Nachmahls, in Matthäo, Marco, Luca, und Paulo, gesetzen beyde Theile wahr seyn: Wohin aber das Wörtlein (dac) zu ziehen sey, auf den Leib oder das Brod; da ist ein Mißverstand.

32. Aber, lieben Freunde, nehmet des Hauptstücks wahr, des Glaubens und der Liebe, und bedenket, daß der Christ inwendig und unsichtbar ist; und daß er gar an kein äusserlich Ding, es sey Zeichen oder anders, gebunden ist: Und bedenket, [daß der] Gebrauch des HErrn Nachmahls, nemlich, die Betrachtung und Gedächtniß Christi, zur Erfrischung unserer Hofnung [sey], durch die wir in GOtt, samt allen Gläubigen in Christo vereiniget seyn. Das ist die Ursach, warum der HErr solches Nachmahl für gegeben hat. Weiters zu forschen ist überflüßig. Der thörichten Fragen sollen wir uns entschlagen ꝛc. Unsern Glauben sollen wir mit des HErrn Brod und Wein, durch die Gedächtniß seines Leibes und Blutes allein speisen, und das übrige fahren lassen. Wird etwas weiters vonnöthen seyn, so lasset euchs GOtt offenbaren. Phil. 2.

33. Von der Taufe wollen etliche unnöthige Fragen aufwerfen, die wider uns nicht wichtig seyn mögen. Seitemal unser Thun in heller Geschrift gegründet ist, darwider kein Gottgläubiger zweifeln kann. Wir haben gelehret, daß die in den HErrn JEsum getaufet seyn, die seyn eingeleibet seinem Tode, und durch die Taufe mit ihm gestorben und begraben, und in seiner Auferstehung zum neuen Leben auferstanden. Deßhalb ist [d. i. bestehet, der] Gebrauch der Taufe in dem, daß wir dem alten Adam sterblich absterben; welches Sterben währen soll, so lange dieses Leben währet.

34. Und zur Taufe gehöret nur Wasser, und diese Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, ꝛc. Das andere alles seynd Zusätze, von [den] Alten zur Zierung der Taufe eingebracht. Wir unterlassen den Chrisam, und das Oel, wo leute kommen, die es leiden mögen. Dann solche Dinge zu viel groß Ansehen haben, und bey uns die Gnade der Taufe verdunkeln. Man achtet höher den Chrisam und das Oel, so der Weihbischof mit seinen Weihsprüchen bezaubert hat, weder des schlechten Wassers, das GOtt durch sein Wort gesegnet hat. Daraus [ist] auch gefolget, daß der unverständige Hause die schwachen Kinder noch einmal in der Kirche taufet, die ohne Chrisam und Oel im Hause von den Weibern zuvor getaufet seynd. Wann es Gelegenheit und die Zeit erfordern wird, als wir in kurzen verhoffen, wollen wir näher auf das Wort dringen, und den ganzen Vorhack auf Christliche Weise bessern. Itzt treiben wir allen den Gebrauch und Uebung der Taufe, darauf die Hauptsumma bestehet. Wir befragen uns nicht, auf welche Zeit, und was Alters man die Kinder taufen soll; seitemal GOtt seine Gnade und Gaben übernatürlich verleihet, und der HErr den Gichtbrüchigen, auf den Glauben derer, die ihn trugen, gesund gemacht hat. Wo wir kein hell Wort haben, unterlassen wir zu forschen: So etwas weiters vonnöthen ist, würde es GOtt wol offenbaren.

35. Daß etliche aber äusserlich Ding hoch machen, und ernstlich ausrufen, ist zu achten für eine getreue Vorsorge; dann sie vielleicht bedenken, was Irrung gefolget und folgen möge; welche sie gern verhüten wollten. Sie wissen, daß die boßhaftige Synagoge, die päbstliche Kirche, auf äusserliche Dinge gebauet ist, die sie für nothwendige Stücke zur Seligkeit vorgeben, dadurch aller Glaube ausgelöschet wird.

36. Etwan aber kommt man über äusseren Dingen in einen Wortstreit, der aus menschlicher Bewegung erwächset. Dann die eiferige Ruhmsucht vielen sehr Drang thut. Deßhalb wir verwarnet seyn sollen; auf daß wir uns, [durch] Zwietracht von äusseren Dingen, nichts bewegen lassen, ob sie schon hochberühmte Männer nöthig machten; denn sie dem Glauben nicht schaden, und keinen Anstoß bringen mögen, wo man auf Christum erbauet ist.

37. Eine Anzeige ist es, daß dieser nicht

recht CHristum habe, der betrübt und ängstig wird, so er höret, daß die Gelehrten von Sacramenten, Bildnissen, und andern äussern Dingen sich beſragen. Denn je das Reich GOttes inwendig iſt, und gnugsam hell und klar in der Geſchrift angezeiget; das gemeinem Verſtand nicht mag verborgen ſeyn. Wozu viel Kunſt und Uebung gehöret, da iſt nichts, das zur Seligkeit eigentlich gehöret.

38. Summa ſummarum, lieben frommen Bürger! beſtehet auf CHriſto, den uns durch helle Geſchrift, GOtt der HErr allein angezeiget hat: Und was weiters der Gelehrten Geiz und Ruhmſucht auftreibet, das laſſet fahren, und ſie gleich groſſe Künſtler ſeyn. Unſer Heyl ſtehet nicht in Worten, ſondern in der Kraft GOttes. Es muß doch Aergerniß kommen; denn alſo müſſen, ſo bewähret ſeyn, unter uns offenbar werden. Wehe aber dem Menſchen, durch den Aergerniß kommt.

39. laſſet euch auch nicht beſchweren, der Gottloſen Hochmuth und Stolzieren: ſie freuen ſich in böſen Dingen. Wir ſollen nur langmüthig ſeyn, ſo werden wir ſehen, daß die Feinde der Wahrheit ſchamroth werden; ſo unſere Hofnung immer zu ſchanden wird. GOtt gebe euch, in ſeiner Erkenntniß ohne Anſtoß fortzufahren! Amen.

10.

Martin Bucers Grund und Urſach, aus göttlicher Schrift, der Neuerungen an dem Nachtmahl des HErrn, ſo man die Meß nennt ꝛc. zu Strasburg vorgenommen, in ſeinem und ſeiner Collegen Namen verfaſſet nebſt einem Sendbrief an Pfalzgraf Friederichen. Anno 1524.

Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Bayern, meinem gnädigſten Herrn.

1.

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr. Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unſerm HErrn JEſu CHriſto, wünſche ich E. F. G. mit Erbietung meines unterthänigen ganz willigen Dienſtes, allezeit bereit zuvor. Ich ſage Lob und Preis, GOtt unſerm barmherzigen allergütigſten Vater, der E. F. G. ſo gnädiglich bisher bewahret hat, daß ſie ſich zu verfolgen das Evangelium unſers Heylandes JEſu CHriſti, keinesweges hat bewegen laſſen wie heftig jach, etliche vom [ſo] genannten geiſtlichen Hauſen, ſich deß bey aller Gewalt bearbeiten, ſondern hat Ihr auch, zu ſeinem heiligen Wort ein geneigt gutwillig Herz verliehen, das ſich in wahren chriſtlichen Thaten täglich je mehr und mehr eiget. Denn eine beſondere groſſe Gnade und Segen GOttes iſt es, ſo er uns gottſelige Fürſten vorſetzet, wie es ſein groſſer Zorn und ſchwere Plage iſt, ſo er gottloſe Kinder und Thoren läßt herrſchen, wie das neben viel andern Orten der Schrift Jeſaia 3. und 32. geleſen wird. Und der weiſe Fürſt Salomon ſpricht: So die Rechten blühen, geht es dem Volk wohl, ſo aber die Gottloſen herrſchen, trauret das Volk. Darum wie allen Gottſeligen, alſo iſt es mir eine beſonders groſſe Freude im HErrn, daß ich rühmen höre, wie E. F. G. ſamt etlichen andern Fürſten zur Förderung des heiligen Evangelii, alſo einen geneigten Willen trägt; das denn ein merklicher heilſamer Glanz iſt ſeiner Erbarmung und groſſer Gnade. Der ich mich auch E. F. G. halber inſonderheit zu freuen habe. Denn ſie mich, als ich von dem Mönchſtand, in welchem fürwahr wenig ſind die GOtt kennen, erlöſet, ſo gnädiglich zum Diener angenommen, gehalten, und nachdem mir GOtt eine andre Berufung hatte zugefügt, wieder geurlaubt und abgefertiget hat, daß ich billig E. F. G. Wohlfart und Heil, für andern begehren, und mit höchſtem Fleiß darum den Allmächtigen bitten ſoll, auch mit groſſer Dankſagung und Wonne des Herzens, vernehmen, daß er ſolches ſo reichlich mit ihr ſchaft und wirket. Er unſer GOtt und HErr der das Herz aller Könige und Fürſten in ſeiner Hand hat, Spr. Sal. 21. und ſelbſt allein in allen wirket beyde das Wollen und das Thun Philipper 2. wolle ſein Werk in euch anfan-

ſangen, vollführen und vollenden, nemlich die Erkenntniß ſeines allerliebſten Sohns, unſers HErrn JEſu CHriſti, den er von den Todten auferwecket hat und geſetzet, zu ſeiner Rechten, im himmliſchen Weſen, über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter ſeine Füſſe gethan, und hat ihn geſetzet, vor allen Dingen, zum Haupt der Gemeine, welche da iſt ſein Leib, und die Fülle deß, der alles in allen erfüllet. Epheſ. 1.

2. Es mag nicht fehlen, wie der HErr auch ſelbſt geweiſſaget hat, es müſſen viel Widerchriſten ſeyn, die unter ſeinem Namen kommen, und männiglich, aber bevorab Fürſten und Herren, als an denen viel andre hangen, von dieſem unſern Heiland, auf Sachen und Fünde ſo ihnen gewöhnlich, abzuwenden, keinen möglichen Fleiß ſparen. Aber es würde vergebens ſeyn, ſo man dem Vogel das Garn vor die Augen ſtellt, wie Salomon ſagt. Es wird E. F. G. das gewiſſe Zeugniß des HErrn, ſo auch die Unklugen weiſe machet, das unvergängliche helle Wort GOttes, alſo weiſen und leiten, daß bey ihr ſolche Täuſcher ihrer Trügerey und falſcher Gleißnerey keinen Fortgang erlangen ſollen. Denn wer möchte doch ſeyn, den GOtt anders wird gar fürgeworfen und verblendet hätte, der nicht aus dem hellen Geſetz GOTTES alsbald ſehen ſollte, daß wir unſers Thuns, allzumal Sünder und verdammt ſeyn, ſo doch überall kein Menſch auf Erden gefunden wird, der GOtt von ganzen Herzen und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt liebe; an welchen zweyen Stücken doch das ganze Geſetz und die Propheten hangen, alſo, daß wer hieran fehlet, alle Gebote GOttes übertreten hat. Sintemal wir denn alle Uebertreter ſeyn göttlicher Gebote, und deshalb verdammt und vermaledeyet, ſo werden wir uns ſelbſt, noch auch andre Menſchen von ſolcher Verdammniß und Vermaledeyung, je nicht helfen können, wil: wir in Ungnaden ſeyn alſo wird auch alles unſer Thun bey GOtt unangenehm ſeyn. Der Baum ſoll nichts [taugen] wie wollten denn die Früchte etwas taugen? So denn alle GOttes Schrift, uns zu dem einigen gebenedeyten Saamen Abrahä, in dem alle Völker gebenedeyet werden ſollen, unſern HErrn JEſum CHriſtum, der allein ſein Volk von Sünden erlöſet, weiſet und führet, von ihm durch einen wahren Glauben Verzihung der Sünde, und ewigen Seegen zu erlangen: wer wollte denn ſo unſinnig ſeyn, der ſolches zu erlangen ſich unterſtehen ſollte, durch ſich ſelbſt oder andere Creaturen, ſein oder anderer Werk, es ſey beichten, aufgeſetzte Genugthuung, Ablaß, der Mönche Verdienſt, oder was man des Dings mehr erdacht hat, zu Troſt etlicher faulen Bäuche, und aber groſſem Schaden und Nachtheil der armen unwiſſenden Seelen.

3 CHriſtus ſpricht: Kommt her zu mir alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken Matth. 11. und 16. Niemand kommt zum Vater denn durch mich, und 15. ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer wollte denn nicht alles verlaſſen, und mit gutem Vertrauen und Glauben ihm ſich ganz und gar ergeben? Wahrlich wer ſolches unſerm HErrn CHriſto JEſu vertrauet, und ihm ſich alſo ergibt mit wahrem Glauben, wie eines ſolchen Herz, allein in unſern Heilande meynen und lieben würde; alſo müßte es wohl auch den Sünden und ſeinem ganzen vorigen Leben feind ſeyn, und gründliche Reue und Mißfallen darüber tragen, allewege würde er ſich auch ſeiner Sünde, vor GOtt und allen Menſchen, wo es Beſſerung bringen möchte, und Urſach geben zu GOttes Güte ſich zu kehren, bekennen, und ſie von Herzen beichten. Die Buſſe würde nicht mehr in dem ſtehen, daß man zum Tag ein Vater unſer oder 5. betete, zur Wochen ein Almoſen oder zwey gebe, zum Jahr einen Tag oder ſechſe faſtete; ſondern im Geiſt und in der Wahrheit würde ein ſolcher ohne Unterloß allezeit beten, und GOtt um Gnade für ſich und alle Menſchen im Herzen anrufen, auch alles ſein Leben nüchtern, und mit Abbruch alles leiblichen Ueberfluſſes, ſein Fleiſch zu dämmen, und dem Geiſte gehorſam zu machen, zu bringen, und ſein ganzes Leben, was er iſt und vermag, ſeinem Nächſten, einem jeden der ſein bedarf, zum Dienſt ergeben, und bereit ſeyn jedermann

ist; daß es sey alles, was nicht des rechtschaffenen Christlichen Wesens ist, beyde, in der Lehre oder Glauben, und Leben: solches will er alles rein ausgefegt haben unter den Christen; wie auch im Gesetz der Sauerteig gar streng verboten war. Wiederum, will er, daß wir unsere Ostern halten sollen in rechtem süssen Brod, welches er, zugegen dem Sauerteig, nennet den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, das ist, rechtschaffen neues Wesen und Leben ꝛc.

4. Darum ist diese Epistel nichts anders, denn eine Vermahnung zu Christlichem guten Wandel und Werken, an die, so das Evangelium gehöret, und Christum erkannt haben. Das heisset er, recht süsse Brod und Oblaten oder Fladen essen (wie wir Deutschen d ß Wort aus der Kirche genommen, aber verkürzt, und für Oblaten, Fladen gemacht; denn wir Heyden wüßten sonst nichts von Fladen noch Ostern zu sagen,) an unserm Osterfest, darinn wir das Osterlämmlein, Christum, durch den Glauben geniessen: also, daß unser Leben und Thun dem Glauben des erkannten Christi gleich und gemäß sey. Er fähet aber solche Vermahnung an mit diesen Worten:

Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?

5. Diese Worte setzet er zur Ursache der folgenden Vermahnungen, und ist ein gemeiner Spruch, welchen St. Paulus gerne, und fast als ein Sprüchwort gebraucht, wie er ihn auch zun Galatern c. 5, 9. führet. Wie auch Christus die Gleichniß vom Teig und Durchsäuern aus der Schrift anzeigt, Matth. 13, 33. Denn das ist des Sauerteigs Art, wenn sein nur eine Hand voll unter einen Teig geworfen wird, so bricht und gehet er durch und durch, daß der ganze Teig davon sauer wird. Solches deutet St. Paulus auf die geistlichen Sachen, beyde, in der Lehre und Leben.

6. Denn Galatern c. 5, 9. brauchet er dieses Spruchs eigentlich von falscher Lehre, welche hat auch diese Art, wo in einem Stück oder Artikel etwas unrecht und falsch eingeführet wird, da ist es so bald schon alles und ganz verderbet, und Christus verloren; wie denn den Galatern wiederfahren war über dem einigen Stück, das die falschen Apostel trieben von der Beschneidung, welche doch wollten auch das Evangelium und Christum predigen. Denn solcher Anbruch dringet und reisset doch immerfort, bis so lang auch die Stücke, so noch unverfälscht, kein nütz mehr werden, und der Haufe, so zuvor rein war, auch verderbet wird; wie auch St. Paulus seinen Galatern schreibt Gal. 5, 2. 4: Ich, Paulus, sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütz. Item: ihr habt Christum verloren, und seyd von der Gnade gefallen ꝛc. Aber an diesem Ort zeucht St. Paulus solch Gleichniß mehr auf den falschen Wahn, so das Leben betrifft. Da gehets auch also, wo man anfähet dem Fleisch Raum zu lassen, und der Freyheit zu mißbrauchen, und solches unter dem Namen des Evangelii, da ist schon der Sauerteig unter das rechte Christliche Wesen gemenget, und verdirbt so bald den Glauben und Gewissen, und reisset darnach immer fort, bis man Christum und das Evangelium verleuret. Wie den Corinthern auch geschehen wäre, wo St. Paulus nicht gewehret mit dieser Epistel, und sie vermahnet und getrieben, solchen Sauerteig auszufegen, da sie schon begunten allerley Muthwillen zu üben, dazu Secten und Rotten anrichteten wider die Einigkeit des Evangelii und Glaubens ꝛc.

7. Darum ist diß ein merklicher Spruch, und eine ernstliche Vermahnung, daß man sich

zu thun, wie ihm CHristus JEsus gethan hat, der seinen Leib und Leben für seine Feinde auch hingegeben hat: und diß ist wahrlich und christlich beten, fasten und Allmosen geben; ja es ist die einige rechte Busse, die ein jeder Christ sein Lebenlang üben soll, bereit alles zu leiden und zu dulden, so ihm GOtt zu leiden zufüget. Also stirbt er den Sünden ab, und wird in ihm die Tauffe Christi vollendet, also bedenkt er und beweiset an ihm selbst den Tod CHristi, welches Gedächtniß zu fördern und stärken, er auch das Nachtmahl des HErrn haltet, und weiß, daß durch dieses Beysein der Messe, oder so er die verdinget, nichts wider die Sünde ausgerichtet oder verdient werden mag. Dermassen hält es sich um einen wahren Christen, und solche Frucht bringt der Glaube, wo er ist, diß lehret alle göttliche Schrift, diß predigen, welche das GOttes Wort und Evangelium predigen; ja G. H. diß ist die ungehörte, allerschädlichste, vergifteste Ketzerey, die alle gute Satzung und Ordnung abthut; Gehorsam, Fried und Einigkeit zertrennet und zerstöret, wider die unsre [so] genannten geistlichen Prälaten, alle Fürsten und Herren zu bewegen [sich] unterstehen. Da soll man wider handeln mit Eisen Wasser und Feuer, wie wider die Türken und ärgsten Feinde GOttes, so je auf Erden kommen sind. Aber solche Unsinnigkeit ist kein neues; CHristo unserm HErrn, der eben solches prediget, und dazu das allertheiligste leben führet, mehr, mit so grossen und viel Wunderzeichen sein Thun und Lehre bestätiget, haben ihre Vorfahren, die Pharisäer und Schrifftgelehrten, auch also gethan, wie denn zuvor auch allen Propheten, und hernach allen Aposteln, und so vom Anfang der Welt die Warheit je gelehret haben, von deren gleichen geschehen ist. Die Welt kann anders nicht, sie hasset und verfolget CHristum, und wer mit ihm will zu thun haben.

4. E. F. G. hat bey so vielen genannten Geistlichen, Prälaten, Cardinälen, Bischöffen, Aebten und andern gewohnet, und ihrer kund gehabt; das weiß ich aber, daß sie GOtt bittet, daß er sie behüte, vor der Geistlichkeit so sie bey dem grössern Theil, derselben geistlichen Väter gelehet hat. Denn mehr Pracht und Uberpigkeit, bey den allerweltlichsten Fürsten nicht gefunden wird, als bey denen, die der höchsten Heiligkeit, der man auch die Füsse küssen muß, am nächsten gehalten werden. Nun hat CHristus einmal geredt, und wird nicht anders können seyn, wer nicht mit mir ist, spricht er, der ist wider mich: wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. So synd nun unsre genannte geistliche Junkern, mit CHristo dran, wie die Wölfe mit den Schafen, und sammlen mit ihm wie der Wind die Spreu, ja sie gleichen sich ihm in allen Dingen, wie Wasser und Feuer, Nacht und Tag, Hölle und Himmel. In CHristo sitzt man nichts denn Demuth, und zeitliche Verachtung; bey ihnen ist eitel Pracht und Solz, in CHristo Armuth, aber im Gemüth, das jedermann zu helfen allezeit bereit ist; bey ihnen Reichthum und Geiz, dem die Erde zu enge ist, bey CHristo findet man eitel Sanftmuth und Mildigkeit; bey ihnen Krieg, Mord, Verdammen unverhörter Sachen, vertreiben, brennen und tilgen, bey CHristo stete Lehre und Predigt; bey ihnen fliessen und jagen. In Summa CHristus trägt allenthalben das Creuz, auf daß er andern helfe, so lassen sie sich in Sänften führen, und legen das Creuz auf alle, die sie nicht mit wollen anbeten. CHristus nimmt nichts, und gibt jedermann vergebens; so nehmen sie von jedermann, und geben niemand nichts vergebens; es wären denn hübsche Fräuleln und Spielleute.

5. Drum G. H. so CHristus so ernstlich spricht: Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder setzt einen faulen Baum, so wird die Frucht faul; denn an der Frucht kennet man den Baum. Ihr Nattern Gezüchte, wie könnt ihr gutes reden, dieweil ihr böse seyd; weß das Hertze voll ist, gehet der Mund über. Ein guter Mensch bringt gutes hervor, aus seinem guten Schatz. und ein böser Mensch bringt böses hervor, aus seinem bösen Schatz. Matth. 12. und männiglich siehet, solche Früchte an unsern genannten Geistlichen, und auch allen ihren Verfechtern, die sich christlichen geistlichen

lichen Vätern eben ziemen, wie Dannzapfen am Feigenbaum, ſo muß man doch ſetzen und bekennen, daß es faule Bäume ſeyn, darum mögen ihre Räthe, Lehren und Satzungen auch nicht chriſtlich ſeyn; weß das Herz voll iſt, geht der Mund über. Darum wo ſie ſollen rathen, wie man die Chriſten chriſtlich lehren und regieren ſoll: iſt es eben, als ſo man den Schafen wollte treue Hirten ſetzen, und nähme die Wölfe zu Rathe. Es liegt am Tage, und mag nicht geleugnet werden, daß ſie GOTT nicht ſuchen; denn ſie würden ſonſt anders leben: ihren Pracht und Wohlluſt ſuchen ſie, was wollen ſie denn für gutes rathen oder vornehmen?

6. Solches iſt auch wohl bey dem abzunehmen, daß ſie ſich ſo ängſtlich bearbeiten, daß die Sachen unſers Glaubens und chriſtlicher Lehre zu keinem öffentlichen Verhör kommen, ſondern daß alle, ſo ihres Gefallens nicht predigen, unverhört verdammt werden. CHriſtus mag aber nicht lügen, der da ſpricht: Wer arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht; auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht; auf daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in GOtt gethan. Joh. 3. Sie haben doch ſo viel hochgelehrte Doctores, in Sammt und Scharlak bekleidet, die ganzen Hohenſchulen ſeynd doch mit ihnen dran, iſt ihr Ding ſo gerecht, und das wir predigen ſo ungerecht, warum kommen ſie nicht ans Licht; die Schrift GOttes iſt allen Gläubigen geſchrieben, ſo haben alle Gläubigen den Geiſt CHriſti, durch den man die Schrift verſtehet: ſo nehme man die Schrift vor die Hand, zeige jedes Theil an, ſein Lehr und Thun, ſo werden alle Chriſten wohl ſehen, wie gemäß oder ungemäß der Schrift jeder Theil handle. Von ſolchem Verhör und Urtheil dürfen ſie E. F. G. ſamt andern Fürſten und Obern, die ſie weltlich heiſſen, keinesweges als unmöglich, und die ſich des Handels nicht verſtanden verwerfen; denn wahrlich der Sachen niemand weniger Verſtand hat, denn eben ſie, das doch offenbar iſt, und niemand leugnen mag: und alle Gläubige können und ſollen, alle Dinge, ſo den Glauben und Gottesdienſt belangen, erkennen, erörtern und urtheilen. Denn GOtt ſeinen Gläubigen allein ſeine Schrift gegeben hat, und ſo richtet auch der Geiſt über alle Dinge, 1 Cor. 2. wer denn den Geiſt CHriſti nicht hat, der iſt auch nicht ſein, Röm. 3. Mehr, ſoll männiglich GOtt gläubig ſeyn, ſo muß auch männiglich wiſſen, was das Wort GOttes ſey, dem denn allein zu glauben iſt. Deßhalb ſo wäre die Natur auch iſt, etwas unverhört verdammen, und CHriſtus ſelbſt ſagt, daß alle ſeine Schäflein ſeine Stimme kennen, auch die alten allerbeſten Concilien, von Ketzern beſchrieben, und in ihrer und ihrer Gewaltaber Beyſeyn gehalten ſind: ſoll E. F. G. dahin ſich nimmer bereden laſſen, beyzuſtehen denen, die unverhört über ſo überflüßigs Recht erbieten, verdammen und vertilgen wollen alle, ſo nicht nach Gefallen der genannten Geiſtlichen predigen, und ihnen keinen Richter, denn ſich ſelbſt zulaſſen. Denn wider alle natürliche Billigkeit iſts, CHriſtum nicht anders predigen laſſen, und alle ſo ihn anders predigen, unverhört verdammen, denn eben die wollen, die ſich mit allen ihren thun beweiſen, [als] abgeſagte Feinde CHriſti. Es mag ſie auch nicht helfen, daß ſie allezeit vorwerfen, unſere Predigt und Lehre ſey zu Coſtnitz im gemeinen Concilio von allen Ständen des Reiche verdammet, man könnte nicht einem jeden ein eigen Concilium halten, ſo wäre es eine leichtfertigkeit, wieder in Diſputation laſſen kommen, das ſo ernſtlich einmal vom Concilio beſchloſſen iſt. Denn Concilium hin, Concilium her, das Wort GOttes ſoll man predigen, predigt das jemand nicht, und will davon nicht ablaſſen, ſoll man ihn tödten, man ſoll aber vor beſehen, und ihn drüber verhören, ob er ſolches gepredigt habe, oder darüber. Dazu darf man kein Concilium, eine jede chriſtliche Obrigkeit, wird wohl erkennen mögen, ſo ſie die Schrift GOttes hat, ob ihr eine Meynung gemäß oder nicht ſey. Der Zank iſt nicht darüber, was das Recht ſey, was man predigen ſolle, oder nicht. GOtt hat beſchloſſen, daß man ſein Wort lehren ſoll, und das Recht iſt ſein Geſetz, der Zank iſt, ob die Päbſt-

lichen oder ihre Widerſprecher das Wort GOttes, oder das ihm zuwider iſt, predigen, und welche GOttes Geſetz gemäß oder ungemäß handeln. Alſo daß man einen Todſchläger tödten ſoll, iſt das Recht, das bleibt, und iſt darum keine Frage: noch ſo einer todt geſchlagen hat, ſtellet man ihn vor Recht, vernimmt ſeine Antwort und erkundigt ſich ob er wider das Geſetz gehandelt habe oder nicht: und einen, der da das helle Wort GOttes predigt, und ſich das zu beweiſſen erbeut, ſolle zu keiner Verhör kommen; und das ſollen die Allerheiligſten und Geiſtlichſten wehren, die doch, ſo ſie Chriſten ſeyn wollten, ſchuldig ſind, einem jeden Irrigen zu weiſen und berichten mit aller Sanftmüthigkeit, iſt das nicht eine verkehrte unverſchämte Wüterey, die den Türken zuwider wäre.

7. Zu dem allen weiß man wohl, wie es zu Coſtnitz im Concilio zugegangen iſt, alle Fürſten und Stände des Reichs, die das Päbſtliche G ſinde weltlich nennet, waren deß beredet, daß ihnen in Sachen des Glaubens nichts gebührete zu richten. Deshalb ſie den beſchornen und bekutteten Prälaten, die Sache befahlen, ſollten denn dieſelbigen etwas ihrem prächtigen, gemächſamen, feigen, muthwilligen Leben abbrüchlich, wie dann die ganze göttliche Schrift iſt, erkannt haben, wär je wider die Ordnung der Natur geweſen, die ſich ſelber allewege mehr denn andere liebet, und das Zeitliche dem Ewigen ſtets vorſetzt. Der fromme Käyſer Siegmund hätte gern eine Reformation des geiſtlichen Standes vorgenommen, und hat ſich in ſelbigem hoch bearbeitet, aber er war alſo durch die genannten Geiſtlichen überlegen: wie noch heutiges Tages geſchieht, ſo man zuſammen kommt, daß die Päbſtlichen 3. Stimmen haben, ſo fromme weltliche Fürſten, die ihren Leib, Ehr und Gut zum Reich ſetzen, nicht eine haben; daß ehe alle Dinge müßten vorgehen, denn ſolch eine heilſame Reformation. Denn man ſieht und greift, daß von der Ferſen bis zur Scheitel nichts geſundes noch ganzes iſt, im ganzen genannten geiſtlichen Stand. Darum wird es keine Leichtfertigkeit ſeyn, ob man ſchon unangeſehen, was im Concilio zu Coſtnitz beſchloſſen, das GOttes Wort läſſet die Richtſchnur ſeyn, aller Lehr und Predigt: verhört auch einen jeden, der ſich erbeut zu beweiſen, daß ſeine Predigt und Lehre das Wort GOttes ſey; ſo man doch keine Leichtfertigkeit achtet, daß in viel geringern Sachen unterſucht wird, was dem Rechte gemäß ſey, oder nicht, darunter nicht geachtet (wird) was bey den Alten beſchloſſen iſt.

8. Die göttliche Schrift liegt ſo hell am Tage, dazu greift man, das der Schrift zuwider iſt, was der genannte geiſtliche Haufen lehrt und thut, das erkennet auch ſo ein groſſer Theil der Ehrbarkeit, wo nur Freyheit iſt, das Wort GOttes zu predigen, daß es freylich kein Verſtändiger, und der der Warheit nicht vorher entſaget hat, unnütz noch unnothdürftig achten mag, von Sachen unſers Glaubens und chriſtlichen Lebens, die jetzund in Mißhellung ſchweben, Verhör, Rede und Befreyung zu vergönnen. Ja niemand der Chriſtum liebet mag ſolche abſchlagen, vielweniger jemand unverhört verdammen. Aber freylich, wer der Sache eln wenig nachdenket, wird bald ſehen, daß die genannten Geiſtlichen, gemeldter Einreden keine füheten, wo ſie ihrer Sachen Fug hätten: ſie wiſſen, [daß] wo ſie vor die gemeine Ehrbarkeit kommen, und ihr Handel gegen göttliche Schrift gehalten wird, ja nur gegen natürliche Billigkeit, daß ſie nicht beſtehen möchten. Darum iſt alle ihre Arbeit und Mühe ſeit dem letzten Reichstag zu Augſpurg gehalten, allein darauf gerichtet, daß niemand kein Verhör gegönnt, ſondern männiglich, der ihnen nicht will gewonnen geben, unverantwortet und unverhört verdammet werde. Das mag nun E. F. G. wohl erkennen, wie nicht allein unchriſtlich, ſondern (auch) wie unnatürlich ſolches ſey; wie Sie das auch erkennet hat, und längſt vermerkt, daß ſie, die vermeinten Geiſtlichen, ihre Sache mit Gewalt begehren hinaus zu bringen; darum wird ihre Seele in deren Rath nimmer verwilligen.

9 Auch ſich nicht bewegen laſſen, daß ſie ohne Unterlaß lügen, man wolle alle Obrigkeit abthun, und ſo man eine Reformation mit ihnen erlange, werde man denn an alle Obrigkeit gerathen, und allen Gehorſam auflöſen. Denn ſo man das Wort GOttes predigt, lehret man,

daß

daß eine jede Seele soll der Gewalt und aller Obrigkeit unterthan seyn und gehorchen, wie das Röm. 13. Cap. 3. und 1 Petr. 2. ausgedrucket ist. Denn freylich so man GOtt recht lehret erkennen, mag nicht seyn, daß seiner Ordnung, der alle Gewalt und Obrigkeit einsetzet, jemand widerstrebe. Sie aber, die genannten Geistlichen, so sie geistlich und Apostolisch seyn wollten, sollten wie CHristus unser HErr dienen und nicht herrschen; wie er dann ihn nicht hat dienen lassen, sondern uns gedient, und seine Seele zur Erlösung gegeben für viele, und zu seinen Jüngern gesagt: die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren fahren mit Gewalt: also soll es nicht seyn unter euch; sondern, so jemand unter euch gewaltig will seyn geachtet, der sey euer Diener, und wer da will der Vornehmste seyn der sey euer Knecht. Matth. 20. Nun aber lassen sie den göttlichen Dienst göttlichen Worts fahren, und fahren mit Gewalt über alle von GOtt eingesetzte Obrigkeit und Gewalthaber, ja wie Petrus von ihnen geweissaget hat, wandeln nach dem Fleisch, in der Lust der Unsauberkeit, verachten die Herrschaften, sind muthig, halten hoch von ihnen selbst, und zittern nicht die Majestäten zu lästern. Darum sind sie dieselbigen, die göttliche Ordnung und Gehorsam auflösen, und alle Obrigkeiten zerstören, nach allem ihrem Muthwillen; so [doch] das Wort GOttes männiglich, Beschorne und Unbeschorne lehret, den Fürstenthümern und Gewaltigen unterthan seyn, und der Obrigkeit gehorchen.

10. Jetzund allhie zu Straßburg, so um seelicher Bewahrung und christlicher Einigkeit willen, ein ehrsamer Rath, meine gnädige Herren, an den genannten geistlichen Haufen gesonnen hat, in bürgerliche Einigkeit und Pflicht, wie andere Einwohner, edle und unedle, sich zu begeben, findet man unter ihnen, die angeben dürfen, solches wäre ihnen an ihrem Eid und und Ehren abbrüchig, gleich als ob sie ihr Eid verbände, und ihre Ehre wäre, denen, bey welchen sie wohnen, ja von welchen sie hier sind, ihre Nahrung haben, und zum Theil, dem Gebüt nach ihre Verwandten sind, weder treu noch hold zu seyn, noch auch christlichen, und zur Ehrbarkeit dienlichen und nöthigen Geboten und Verboten zu gehorsamen. Dann bürgerliche Pflicht und Verbündniß, so ihnen angemuthet, weiters nicht fordert. Pochen viele auf ihre Freyheiten, die ihnen von Königen und Käysern gegeben; so doch kundlich, daß solche nur geistlichen heiligen Vätern gegeben sind, auf daß sie dem Dienst göttlichen Worts desto freyer möchten nachkommen: und keineswegs einem solchen losen Gesinde, das einer Obrigkeit, und nur einer scharfen nothdürftiger wäre, denn nicht bald ein Volk auf Erden, wie man augenscheinlich sieht. Man besehe ihre Freyheitsbriefe, ja alle ihre alten Donationes, so wird man finden, daß viel andern Leuten solche gegeben sind, welche unser genannte geistliche Hause, also gleich ist, als dem Abraham die Pharisäer gleich waren, die JEsum creuzigten. Aber wie da eben angezeigt ist, daß sie viel vorwenden, dadurch sie vermeinen darzuthun, daß es nicht gebühre, in solchen des Glaubens (Sachen) niemand ein öffentlich Verhör und Befragen zu vergönnen, und doch die gründliche Ursache ist, darum sie sich also sehr vor öffentlichem Verhör scheuen, daß sie wissen, [daß] ihre Ursachen im Grunde faul und kein Ruß seyn: also werfen sie auch in diesem Fall, bis und jenes vor, damit sie göttlichen und billigen Gehorsam von sich schütten; und ist aber die einige rechte Ursache, daß ihr Leben also gestaltet ist, daß sie keine christliche Obrigkeit leiden mögen, die denn zur Rache der Uebelthäter und Lob der Wohlthäter von GOtt eingesetzet ist. 1 Petr. 2. darum auch Paulus spricht Röm 13. Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Also findet sichs, daß eben sie, die genannten Geistlichen, solche sind die alle göttliche Obrigkeit verachten und abthun: wie sie dann, von wegen ihres unbilligen Lebens keine erleiden mögen, und das, dem Prediger göttliches Worts fälschlich zumessen, die doch lehren und predigen, nicht allein, daß all er andern ordentlichen Obrigkeit, sondern auch daß ihnen, welche nicht sollen weltlich herrschen, so sie anders der Apostel Nachkommen seyn wollen, noch weil es GOtt also geschicket hat, daß

sie je weltliche Herren sind, solle von allen, unter ihrer Gewalt seyn, gehorsamt werden; so fern sie nur nichts gebieten, das wider GOtt ist, und die Seele belanget; ja aus dem Wort GOttes ermahnen, was nur das Zeitliche anbetrift, als Leib, Ehre und Gut, auch Gewalt von ihnen zu leiden. Aber so alle ihre Sache auf Täuscherey und Verführung des armen einfältigen Lützen stehet, und sie mit ihren Werken, die sie also unverschämt treiben, daß sie vorlängst ein Greuel sind worden aller Ehrbarkeit, und niemand, der Zucht und Scham liebet, gern mit ihnen zu thun hat, erweisen, daß sie nicht aus GOtt, sondern aus dem Teufel geboren sind, (denn Johannes spricht: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel,): so ists kein Wunder, ja es mag anders nicht seyn, denn daß alle ihr fechten und sagen eitel Lützen sey. Der Teufel ist ein Lügner und der Lügen Vater. Johann. 8. was wollte er denn seine Söhne anders lehren?

11. Sie erzeigen auch solche Art überflüssig hier und allenthalben, sie haben allein auf mich armen und untüchtigen Diener des Worts so viel ungeschickte ungereimte Lützen erdacht, ausgesagt, und ausgeschrieen, daß sichs höchlich zu verwundern ist: da habe ich müssen vor Mayer ein unordentlich Leben geführet haben; so ich zu derselbigen Zeit an E. F. G. Hof war: da habe ich müssen mit grossen Schanden von E. F. G. Hofe entlaufen seyn; so sie mich doch nicht sonder Gaben und Geschenken gnädiglich abgefertiget hat: da ist mir meine Hausfrau entlaufen; da habe ich Kinder beschnitten; da das, da jenes gethan. Da haben sie etlichen Fürsten dürfen zusagen, etliche meiner Mitarbeiter im Wort haben gepredigt, unsre liebe Frau, die Mutter Christi, sey ein Hund; da von einem andern ausgegeben, er habe gepredigt, so ein Mann etwann eine Zeit von seiner Frau sey, möge sie den nächsten nehmen, zu dem sie Lust habe: so wir doch dermassen von Haltung der Ehe predigen, aus dem Gesetz GOttes, sollte man ihn thärlich nachkommen, ihren, der genannten Geistlichen hätten etliche längst müssen landräumig werden; dann man wohl von hochgelehrten Geistlichen findet, die einem an ihrem geistlichen Gericht seine Ehefrau abgesprochen haben, und gleich zu ihnen genommen.

12. Und darum G. H. dieweil auch von meinen Mitarbeitern und Predigern des Evangelii hier zu Straßburg, auf und durch das gewisse Wort GOttes etliche Sachen im Gottesdienst geändert und gebessert worden sind; von welchen unsre gedachte Widersacher weit und breit, vor Fürsten und Herren greulich lügen, wie sie uns auch vorher gethan haben: habe ich solche E. F. G. mit Anzeigung göttlicher Schrift, auf welche alles vorgenommen ist, auf das kürzeste wollen beschreiben; auf daß sie der Wahrheit berichtet, wüßte sich desto weniger an etlicher heisse Mätzen zu lassen; ob schon grosse Bischöffe und Prälaten solche vorbrächten; dann sie in solchen Dingen zu viel glaubig, auch noch, und fürwahr zu sagen, etwann oft zu schnell erfunden sind. Habe auch hiemit E. F. G. anzeigen wollen, wo etwas in meinem Vermögen wäre, das ich Ihr zu Dienst und Gefallen zu thun vermöchte, daß ich des ganz willig und bereit wäre; dann ich ihre gnädige Gutthaten, mir, ih em untüchtigen Diener, überreichlich erwiesen, noch in frischem Gedächtniß habe, und allewege haben werde.

13. Ist also an Sie meine unterthänige demüthige und ganz fleißige Bitte, sie wollen solch mein Schreiben, aus christlicher Meinung geschehen, gnädiglich aufnehmen, und sich von dem ewigen gewissen heilsamen Wort GOttes niemand abwenden lassen: der Gesalbten, die sie doch hohen und niedrigen Standes, bey ihren Früchten nun wohl erkennet hat, als einiger Fürst des Reichs, sagen und klagen, sich nicht so hoch ansechten lassen, und dran seyn, daß nichts unverhörter Sachen verdammet, noch die Personen angesehen werden. Christus sagt: was hoch unter den Menschen ist, ist ein Greuel vor GOtt. Er hat zu verkündigen sein Wort, je Welt, die Verachteten und Geringen erwählet. Man lese 1 Corinth. 1. und 2. Also sind wir aber unsrer Sachen gewiß, daß wir uns des Todes begeben, wo niemand beybringen mag, daß unser Predigt, und was mit darauf handelt, nicht mit dem gewissen Wort GOttes, in seiner heiligen Schrift verfasset, gleich

und

und gemäß ſey; iſt auch unſre gröſte Klage, daß unſer Widerpart bisher allenthalben verhindert hat, daß wir unſrer Lehre und Thuns nicht haben mögen öffentlich vor aller Welt, Grund und Urſache geben, wie wir das zu thun wiſſen. Wir ſuchen, und ſcheuen das Licht nicht, wie unſre Widerſacher. Der Allmächtige wolle durch CHriſtum unſern HErrn E. F. G. verleihen, ſein Wort recht zu faſſen, und dabey zu gewiſſer Wohlfart und Seligkeit ihrer und ihrer Unterthanen, veſt zu bleiben und verharren. Amen. gegeben zu Straßburg den 26. Decemb. 1524.

E. F. G.

unterthäniger Diener.
Martin Bucer.

Chriſtlicher Leſer; damit ich niemand einen Anſtoß gebe, will ich mich befleißigen, nicht allein die Meinung göttlicher Schrift zu ſetzen, ſondern auch ihre Worte zu gebrauchen. Darum wolle ſich niemand entſetzen, ob er etwa andre, denn des gemeinen Gebrauchs, Worte hier leſen wird. Er beſehe die Schrifft, ſo wird er finden, daß ſolche Worte vom heiligen Geiſte, und nicht nur aufgebracht [ſondern auch] geſetzet ſind.

Von Neuerung am Nachtmahl des HErrn.

I.

Das Nachtmahl des HErrn, wie es der heilige Geiſt durch den Mund Pauli nennet, hat man jetzt eine lange Zeit Meſſe geheiſſen, nemlich bey den Unterthanen römiſcher Kirchen. Und männiglich beredt, daß ſo der Prieſter Meſſe halte, opfferte er den Leib und das Blut CHriſti, für Lebendige und Todten; daß kein nützlicher und heilſamer gut Werk geachtet worden iſt: und dieſe Aufopferung zu bedeuten, hat man das Brod und den Kelch des HErrn gepflegt aufzuheben, auch deshalb nicht geachtet, obſchon niemand mit das Nachtmahl des HErrn genoſſen hat, mehr, ſolche Kleider gebraucht, wie bey den Juden und Heyden die Opfferer, zu latein Sacerdotes genant, zum Theil im Brauch geweſen, auf daß die Meſſe aller Dinge einer Aufopfferung gleich wäre, und dafür gehalten würde.

2. Wir aber von den Gnaden GOttes ſeines heiligen Wortes berichtet, (ihm ſey des ewiges Lob!) wiſſen, daß die greulichſte, vergifteſte und allerſchädlichſte Schmach und Läſterung CHriſti JEſu unſers HErrn und Heilandes iſt, meynen und ſagen, daß der Prieſter in der Meſſe ihn aufopffere; darum, dieweil das Licht mit der Finſterniß keine Gemeinſchaft hat, CHriſtus mit Belial nicht ſtimmet, und der Gläubige mit dem Ungläubigen kein Theil hat. 2 Corinth. 6. haben wir alles, ſo ohne Grund der Schrift, zu beveſtigen und zu ſchmücken, gemeldete Schmach und Läſterung CHriſti, und göttlicher Gnaden, zum Nachtmahl des HErrn hinzu zu thun geweſen iſt, gänzlich in unſrer Gemeine hingelegt und abgeſtellt; alſo daß wir nicht mehr den Namen Meſſe, ſondern Nachtmahl des HErrn brauchen, welches wir zum Gedächtniß des Todes unſers HErrn, und keinesweges für eine Aufopfferung ſeines Leibes und Blutes halten, ohne Aufhebung des Brods und Kelches; und auch nicht, es ſeyn denn etliche, die mit das Brod und den Kelch des HErrn empfahen: dazu gebraucht der Prieſter und Diener der Gemeine kein ſonderlich Kleid, denn das man den Chorrock heißt, und nichts der opfferlichen Kleider, als Alb, Stol, Caſel, ꝛc. noch auch andre Geberden, von Menſchen, ohne das Wort GOttes, erdichtet.

3. Dieweil nun aber nicht genug iſt, thun, das in ihm ſelbſt recht und billig iſt, ſondern einem Chriſten gebürt, ſo fern ihm möglich zu verſehen, daß ſein Thun auch den Erwählten beſſerlich ſey: den Verworfenen muß ein Geruch des Todes ſeyn, was man gutes anfähet. Denn die rechte Chriſtliche Liebe erheiſchet, daß wir zum Heil unſers Nächſten auch zu ſterben bereit ſeyn, wie dann [auch] uns der HErr gethan hat, ich ſchweige, daß wir in andern ihnen beſſerlich zu ſeyn uns befleißigen. Dazu ermahnet Paulus die Römer c. 14. Ein jeglich ſolle ſich, ſpricht er, ein jeglicher unter uns alſo, daß er ſeinem Nächſten gefalle, zum Guten,

zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: Die Schmach deren die mich schmähen, sind über mich gefallen. Und den Corinthern schreibt er also zu: Ihr esset oder trinkt, oder was ihr thut: seyd unanstößig, beyde den Griechen und Juden, und der Gemeine GOttes, gleichwie ich auch jedermann in allerley mich gefällig mache, und suche nicht was mir, sondern was vielen zuträglich ist, daß sie selig werden. Seyd meine Nachfolger gleichwie ich Christi.

4. Darum wollten wir, so fern nur möglich, gar gern alles, so wir in diesen und andern auf und durch GOttes Wort geändert und gebessert haben, jedermann gefällig und besserlich machen; damit, wie es in ihm selbst alles recht und göttlich ist, auch von männiglich dafür gehalten und angenommen würde, zu der Ehre GOttes, dessen Worten wir in diesem gefolget haben, und auch Frommen und Aufbauen, aller die sich Christo versprochen haben, daß auch sie sich unterstanden, der Stimme ihres Hirten, und Lehre des einigen Meisters und Lehrers, den uns der Vater gegeben hat, allein zu folgen, hintangesetzt, was von den Menschen in solchen Dingen, die den Glauben und Gottesdienst belangen, erdichtet ist. Weiter stehet uns zu möglichsten Fleisses auch lugen und schaffen, daß unser Schatz, das heilige Evangelium und ewige Wort, ja auch unser Amt, nicht verlästert werde, Röm. 14. und 2 Corinth. 6. daß also unser Thun nicht allein denen gutwilligen gefällig und besserlich, sondern auch denen böswilligen, als weit wir vermögen, unverächtlich und unsträflich sey.

5. Die beyde wissen wir nicht besser und eher zu erlangen, denn so wir männiglich die Schrift und GOttes Wort anzeigen, welchen wir in unserm Thun gefolgt haben, und nachkommen sind: so solche die Erwählten GOttes vernehmen werden, wie sie GOtt den HErrn für den Obersten erkennen und lieben, also werden sie auch an solchem gänzliches Gefallen tragen, da sie denn sein Geheiß und Befehl befinden. Mit David singt der ganze glaubige Haufen: Psalm 19. Die Rechte des HErrn sind rechtschaffen, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold, und viel feines Goldes, sie sind süsser, denn Honig und Honigseim. Und im 119. Psalm: Wie süsse sind deine Reden meiner Kählen, mehr denn Honig meinem Mund. Ich werde verständig von dem, das du befohlen hast, darum lasse ich alle falsche Wege. Deshalb so die Schäflein ihres Hirten bekannte und geübte Stimme hören werden, werden sie sie alsbald kennen, und mit aller Begierde folgen, Lust und Freude werden sie haben, daß uns solcher nachzukommen gegeben ist. Keine menschliche Gewalt, Lehre noch Gewohnheit wird da mehr angesetzen werden, wie sind theuer erkauft, denn daß wir sollten Menschenknechte seyn. 1 Cor. 7. mit Leib, Ehre und Gut wollen wir aller menschlichen Ordnung und Gewalt unterthänig seyn, und gehorchen; der Gott aber soll GOtt ergeben seyn: und wie kein Mensch den Rath und Willen GOttes wissen mag, also wird uns niemand mögen lehren, wie und womit wir ihm gefallen mögen, denn er selbst allein. Darum spricht David im 119. Psalm: Wenn dein Wort HErr ausgehet, so erleuchtet es, und gibt den Einfältigen Verstand. Und bald hernach: Richte meine Gänge durch deine Rede. Deshalb GOt im 5 Buch Mosis 12. gar ernstlich verboten hat, ihm zu thun, daß einem jeden gefällt: Alles was ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr sollt nichts dazu noch davon thun.

6. Also sind wir gewiß und ohne allen Zweifel, wer gottselig ist, so er wird lesen die klaren hellen GOttes Worte, auf die und nach denen wir gehandelt haben: wird er aber unsere Neuerungen, oder vielmehr Wiederbringen auf das recht alte und ewige, nicht allein keine Beschwerde haben, sondern GOt loben und benedeyen, der uns von dem Geschwärm so vieler unordentlicher schädlicher Menschengebote, und Gebräuche, wieder auf seinen Weg und zu seinem Befehl geführet hat, sich selbst auch und andre unterstehe, zu gleicher oder noch vollkommner Reformation, auf das einige und lautre Wort GOttes,

GOttes, allerding zum Gottesdienſt gehörig, ermahnen und bringen.

7. Den Böswilligen auch, wiſſen wir keines andern Weges kräftiger abzuſtricken Urſach, das Wort des HErrn und unſer Amt zu läſtern. Dann wo ſie daran, daß wir ihnen helle anzeigen, von GOtt; der je der Oberſte iſt, uns geboten und befohlen ſeyn, was wir Neuerung oder vielmehr Reformation vorgenommen haben, kein Vergnügen haben wollen: wie ſollen wir ihnen anders thun, dann CHriſtus ſagt Matth. 15. ſie fahren laſſen, die blinden blinden Leiter? Wir könnten ihnen je höher Gebot und Recht nicht anzeigen dann GOttes, wer uns dabey nicht will bleiben laſſen, des müſſen wir nicht hoch achten. GOtt muß man mehr gehorſam ſeyn, denn den Menſchen. Sintemal ſolchen GOttes Geheiß nicht gefallen kann, ſtünde es übel um uns, wo ihnen unſer Thun gefällig wäre, und unſträflich. Wir können nicht mehr, denn daß wir erbötig ſind, zu verantworten jedermann der Grund fordert, der Hofnung die in uns iſt, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, wie Petrus lehret, wer ſolches nicht will aufnehmen, und ſchläzt das Wort GOttes in Wind, achtet gröſſer der Menſchen Bräuche und Satzungen, dann das Geheiß und Befehl GOttes, den müſſen wir dem Gericht GOttes befehlen; und ob uns ſolche Ketzer und Frevler ausſchreyen, das uns nicht laſſen anfechten, denn das Geſinde auch CHriſtum, den Hausvater, Beelzebub geſcholten hat.

8. Alſo beſchlieſſe ich, wer nur natürlicher Erbarkeit und Billigkeit nicht entſaget hat, wird uns unverhört, und ehe er unſre Verantwortung vernommen hat, nicht verdammen. So er dann dieſelbe vernehmen wird, daß ſie auf das klare Wort und ausgedruckten Befehl GOttes gegründet iſt, wird er uns ja wol nicht können weiter treiben. Wer ſich aber an ſolchen nicht wollte ſättigen laſſen, oder als viel unſinnige Leute thun, unſre Antwort nicht wollen vernehmen, und unerkanntes Handels verdammen, ſolcher wiſſen wir nicht zu achten, noch ſie zu fürchten, dann ſie auch GOtt nicht achten noch fürchten, ja auch wider alle natürliche Billigkeit handeln. Denen, die GOtt nicht verſtoſſen und gar verblendet hat, wollen wir unſers Thums ſolchen Grund, und das aus göttlicher Schrift anzeigen und darthun, daß ſie uns als ihre Chriſtliche Brüder und gemeine Glieder erkennen, lieben und auch vertheidigen ſollen, gegen männiglich. Denen zu Dienſt und Gefallen iſt auch dis Schreiben vorgenommen.

Von dem Namen des Nachtmahls CHriſti.

9. Erſtlich haben unſre Brüder einen Abſcheu an dem Namen Meſſe, und pflegen Nachtmahl des HErrn zu nennen, das wir auf römiſche Weiſe, jetzt lange, Meſſe genannt haben. Wiewol wir über den Worten mit niemand uns wiſſen zu zanken, mit dem wir uns der Sach in ihr ſelbſt mögen vergleichen; dann ſolche Wortgezänke Haß, Hader und anders bringen, dadurch Chriſtlicher Glaube und liebe zerſtöret wird. 1 Tim. 6. noch müſſen wir bekennen, daß Chriſtlicher und gewiſſer iſt, wir nennen das uns CHriſtus unſer HErr eingeſetzet hat, mit dem Namen, den ihm die Schrift giebet dann mit ſolchen, deß wir überall keine Eigenſchaft können wiſſen. Etliche meynen Miſſa, das wir Meß auf deutſch ſagen, ſey ein hebräiſch Wörtlein, gezogen von dem Wörtlein Mao, das eine verpflichtere Gabe heißt, als Tribut iſt; und heiſſe ein Opffer, wie denn ſolches Im 5 Buch Moſis c. 16. dafür geleſen wird. Und deshalb, dieweil der greulichſte Greuel iſt, das Nachtmahl des HErrn für ein Opffer halten, können dieſe ſolchen Namen nicht genug verwerfen und verdammen. Aber ſintemal ſolcher Name bey den Griechiſchen nicht iſt; die dann des HErrn Nachtmahl Liturgian, das iſt Amt, oder Dienſt heiſſen, und auch bey den alten Lateiniſchen, als Cypriano, Hieronymo und andern nicht gefunden wird, will es zweifelhaft ſeyn, daß ſolcher Name vom Hebräiſchen komme; dann ihn die Griechen, die erſten Jünger der Hebräiſchen, desgleichen die alten Lateiniſchen ſonſt auch im Gebrauch gehabt hätten.

10. Doch

10. Doch sey er kommen woher er, oder heisse auch gleich was er wolle, daß sich noch keiner eigentlich hat entschliessen können, so hat ihn die göttliche Schrift nicht; und dis ist übrig genug, daß er von Christen verworfen und verspulget werden soll. Es sieht sich auch an, als ob aus sonderm Geschick GOttes geschehen sey, dieweil durch die falsche und allerverführerischeste Meynung, daß im Nachtmahl des HErrn sein Leib und Blut durch den Priester aufgeopffert werden, die Welt also geblendet gewesen ist, daß sie gar nicht mehr gewußt hat, was des HErrn Nachtmahl, oder wozu es gut sey, daß man ihm auch einen Namen gegeben habe, den niemand kenne noch wisse, woher er komme oder was er bedeute. Sintemal dann keine Gemeinschaft ist des Lichts und der Finsterniß, 2 Corinth. 6. so sollen wir uns, die wir Kinder des Lichts sind, wie der Finsterniß und ihrer Werke, also auch der Namen gänslich entschlagen. David Psalm 16. spricht: Ich will deren [die] vom Blut sind, Trankopffer nicht opffern, noch ihren Namen in meinem Munde führen. Also auch wir, wie wir einen Greuel haben, den Leib und Blut Christi wieder [zu] unterstehen aufzuopffern; also sollen uns auch ein Greuel seyn solche Opferer, Opffer, Werk, Namen und womit sie umgehn.

11. Wir wissen, daß allein der Geist GOttes verstehen kann, was göttlich ist, 1 Corinth. 2. darum wird solche Dinge auch niemand anders nennen können. Darum, so ers das Nachtmahl des HErrn nennet, sollen wir auch keinen andern Namen brauchen, und den Heiligen Geist nicht wollen erst zur Schulen führen, und seinen Dingen fremde Namen geben. Welche wir doch nicht mögen wissen, wo sie herkommen, denn allein vom Geist des Irthums und der Lügen. Dann wo anders, und wo dieser Name Messe in solcher Deutung, wie ihn die Meßlinge im Brauch bracht haben, etwan zu gut wäre: würde er in göttlicher Schrift in keinen Weg ungemeldet geblieben seyn; denn sie alles das Nutz und gut seyn mag überreichlich lehret. Also lehren wir das Nachtmahl des HErrn, also wie es der Geist GOttes nennet, und nicht Messe heissen, damit, wie unser Thun, also auch unsre Worte, mit göttlicher Schrift stimmen; doch ermahnen wir, daß über den Namen niemand einen Zank anfangen, oder die andern verdammen, wo allein mit dem Namen, nicht auch der Irrthum, als ob man da GOtt etwas gäbe und opfferte, angenommen wird. Diß ist unsre Lehre, und deren Grund, des Namens halber Messe, welchen wir wollten schon abgethan und verspulget seyn, und daß männiglich diesen Namen, das Nachtmahl des HErrn gebrauchte, wie es dann 1 Cor. 11. geheissen wird.

Daß das Nachtmahl des HErrn zum Gedächtniß des Todes unsers HErrn, und keinesweges für eine Aufopfferung soll gehalten werden.

12. Das der verderblichste und abscheulichste Irrthum ist, vermeynen, im Nachtmahl des HErrn den Leib und das Blut Christi aufzuopffern, ist nun von so vielen schriftlich erwiesen, und wird allenthalben, da GOttes Wort bekannt ist, ohne Unterlaß gepredigt, daß nicht vonnöthen ist hievon viel Schriften anzuziehen. Die Worte Christi sind klar. Als der das Brod genommen, Dank gesagt und gebrochen hat, sagt er: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut mir zum Gedächtniß. Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist ein Neu Testament in meinem Blute, solches thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß. Diß sind die Worte des HErrn, wie sie Paulus vom HErrn empfangen hat, 1 Corinth. 11. in welchem ein jeder sieht, daß der HErr allein zwey Dinge befiehlt, nemlich das Brod essen, den Kelch trinken, für das eine, das andre, solches ihm zum Gedächtniß thun: welche Gedächtniß so rechtschaffen und im Glauben geschieht, bringt alsobald von ihr selbst die Verkündigung des Todes Christi. Dann welcher könnte solchen als seine einige Erlösung bedenken und glauben, und nicht alsbald begierig seyn, jedermann davon zu singen und zu sagen. Darum sagt Paulus gleichauf vorgesetzte Worte

des HErrn: Denn ſo oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Dieweil wir dann der Worten des HErrn nichts zu noch von thun ſollen, wie wir auch in ſolchen Dingen von uns ſelbſt, nichts weiter, denn er uns offenbaret wiſſen mögen: ſo gebürt ſichs, daß wir ſtracks bey dem Befehl des HErrn bleiben, nemlich ſo wir des HErrn Nachtmahl halten, daß wir das Brod und den Kelch des HErrn empfahen, und ſeines Todes dabey gedenken, und den verkündigen, und nichts zu opffern uns vermeſſen, des der HErr doch, mit einem Worte nicht gedacht hat.

13. Auch Lucas in den Geſchichten der Apoſtel, da er meldet wie die Gläubigen ſich fleiſſen, und auch dieſes Nachtmahls gedenket, als gänzlich geachtet wird, und es die Worte geben, ſchreibt er: Sie blieben aber beſtändig in der Apoſtel Lehre, und in der Gemeinſchaft, und im Brod brechen, und im Gebet. Siehe er nennts ſchlecht, das Brod brechen, ſpricht nicht im Brod opffern, oder etwas dergleichen. Achte auch wer nicht gänkiſch will ſeyn, dieweil dis Brod brechen dem Anhangen der Apoſtel Lehre, der Gemeinſchaft und Gebet mit gezählt wird, werde er es laſſen vom Nachtmahl des HErrn geredet ſeyn; dann von gemeiner Speiſe nehmen, unter ſolchen hohen geiſtlichen Dingen, melden, wäre je ein ungereimtes und dem apoſtoliſchen Geiſte nicht gebräuchlich. Es wird auch die Gemeinſchaft des Kelchs, darum daß er des Brod brechens allein gedenkt nicht ausgeſchloſſen, ſondern mehr mit verſtanden. Dann gänzlich zu vermuthen, daß ſie ſich in ſolchem Brod brechen, der Einſetzung Chriſti vollkommlich [gemäß] gehalten haben, und alſo Gemeinſchaft des Kelchs keinesweges nachgelaſſen.

14. Wie aber dem ſey, ſo iſts unvermeidlich, daß Paulus vom Nachtmahl des HErrn geredt hat 1 Corinth. 10. da er ſpricht: Der Kelch der Benedeyung, den wir benedeyen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Bluts Chriſti? Das Brod das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti? Er ſpricht nicht: den Kelch den wir aufopffern, ſondern den wir benedeyen, das iſt, über den wir GOtt preiſen und loben; ſagt nicht, das Brod das wir aufopffern, ſondern das wir brechen, das iſt, theilen zu eſſen, wie dann des Landes Sitte iſt, das Brod zu brechen, wenn man es genieſſen will.

15. Nun ſo wir von ſolchem Einſatz Chriſti nichts könnten wiſſen, dann uns ſein Geiſt offenbaret in der Schrift, ſollte uns übrig genug ſeyn, die Meynung von dem Opffern als einem ungezweifelten Fund des Teufels zu verwerfen, und auf das abſcheulichſte ſcheuen, daß Chriſtus unſer HErr ein Wort vom Opffern nicht gedacht hat, ſondern geheiſſen nehmen, alleln, und ſein dabey gedenken, und alſo folgen dem Exempel Davids, da er ſpricht: Ich liebe dein Gebot über Gold und fein Gold; darum halte ich ſtracks alles was du je befohlen haſt. Ich haſſe allen falſchen Pfad Pſalm 119. Noch zu einem Ueberfluß, wer ſich an gemeldetem nicht wollte erſättigen laſſen, der leſe die ganze Schrift aus, [ſo] wird er finden, daß alle Schriften auf das einige Opffer Chriſti, als er ſeinen Leib am Creuze aufgeopffert hat, deuten, durch welches, für alle Erwählten genug gethan iſt, und kein Wörtleln, daß ſolchen Leib erſt ſo mannig tauſendmal täglich die Prieſter aufopffern ſollten. Daß wir aber unſre eigne Leiber, einen zerbrochnen Geiſt und zerſchlagen Herz, und das Opffer des Lobes, GOtt täglich aufopffern ſollen, davon lehret uns die Schrift allenthalben.

16. Zum Hebräern 9. lieſet man alſo: Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige mit Händen gemacht, welches iſt ein Gegenbild des wahrhaftigen, ſondern in den Himmel ſelbſt, nun zu erſcheinen, vor dem Angeſichte GOttes. Auch nicht daß er ſich oftmals opffere, gleichwie der Hoheprieſter gehet alle Jahr in das Heilige mit fremdem Blut, ſonſt hätte er oft müſſen leiden von Anfang der Welt her, nun aber am Ende der Welt iſt er einmal erſchienen, durch ſein eigen Opffer die Sünde aufzuheben. Und wie dem Menſchen iſt geſetzt

sich soll mit allem Fleiß hüten und fürsehen, daß man nichts falsches noch fremdes in die Lehre des Glaubens oder der Werke mengen oder unterlaufen lasse; denn ist es ein sehr zart Ding um GOttes Wort, Glauben und Gewissen, wie das alte gemeine Sprüchwort sagt: Non patitur iocum, fama, fides, oculus: Ehre oder gut Gerücht, der Glaube und das Auge, die drey Dinge können keinen Scherz leiden. Denn gleichwie ein guter Malvasier oder köstliche Arzney, je edler und besser sie ist, je leichtlicher sie mag verderbt und schädlich werden, wenn auch nur ein Tröpflein Gifft, oder Unreines darunter kommt: Also können GOttes Wort und Sachen schlecht keinen Zusatz neben sich leiden, es muß ganz rein und lauter seyn, oder ist schon verderbet und kein Nutz mehr. Und ist hierinn das ärgste, daß solches so stark einreißt und vest hält, daß es nicht wieder auszubringen ist; gleichwie der Sauerteig, wie wenig sein auch unter einen ganzen Teig kommt, also durchfrißt, daß es bald alles sauer wird, daß niemand wehren, noch wieder süsse machen kann.

8. Darum ist es unrecht und nichts, das jetzt etliche Weisen fürgeben, so da wollen mitteln und Vergleich treffen zwischen uns und unserm Widertheil des Päbstthums, und wol das Evangelium wollen predigen lassen, aber doch daneben die päbstischen Mißbräuche auch noch behalten, und sagen, man muß es nicht alles strafen und niederwerfen, um der Schwachen willen, und um Friedens und Einigkeit willen etwas mäßigen, und zusammen rücken, daß ein Theil dem andern etwa nachgebe, und mit einander Gedult tragen: ob es nicht alles so gar reine sey, man könne ihm dennoch wol mit guter Deutung und Verstand helfen, daß es zu leiden sey. Nein, nicht also! Denn hier höreſt du, daß St. Paulus nicht will, und GOtt ernstlich verboten hat, auch ein wenig Sauerteig unter den guten Teig zu mengen, denn es frisset doch durch und durch, und verderbet es alles, daß, wo man in einem Stück die rechte reine Lehre vermenget mit menschlichem Zusatz, so ist der Schaden geschehen, daß dadurch die Wahrheit verdunkelt, und die Seelen verführet werden. Darum ist es in der Christenheit nicht zu leiden, wo man will solch Gemenge und Flickwerk in der Lehre machen, und (wie Christus sagt,) ein neu Tuch an ein alt Kleid setzen ꝛc.

9. Deßgleichen auch im Leben und Werken, da ist auch nicht zu leiden, daß man wolle dem Fleisch seinen Zaum und Muthwillen lassen, und gleichwol von Christo und dem Evangelio rühmen, wie die Corinther thaten, so unter einander Spaltung und Zwietracht anrichteten, und einer seine Stiefmutter zum Weibe nahm. Da heißt es auch also, spricht hier St. Paulus: Ein wenig Sauerteig verſäuert und verderbet den ganzen Teig, das ist, das ganze Christliche Leben. Denn es leidet sich nicht bey einander, Christen seyn und den Glauben haben, und nach des Fleisches Muthwillen leben in Sünden und Laster wider das Gewissen; wie St. Paulus anderswo sagt, 1 Cor. 6. 9: Lasset euch nicht betrügen, ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. hat kein Theil am Reich Christi. Item Gal. 5, 19. 20. 21: Offenbar sind die Werke des Fleisches ꝛc. von welchen ich euch zuvor gesaget habe, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden GOttes Reich nicht ererben.

10. Darum muß man hier abermal strafen, und nicht Raum lassen den frechen Geistern, die da fürgeben, man solle die Leute nicht schrecken mit dem Gesetz, noch so bald dem Teufel geben; sondern man muß sie lehren und sagen, daß der alte Sauerteig müsse

einmal zu ſterben, darnach aber das Gericht, alſo iſt Chriſtus einmal geopffert, hinweg zu nehmen vieler Sünden, zum andernmale aber wird er ohne Sünde erſcheinen denen die auf ihn warten zur Seligkeit.

17. Was möchte doch klarers, wider das unſinnige Meßopffer geſagt werden? Wo ſind doch die Meßlinge, das arme Bauchvolk, das Chriſtum täglich noch opffern will? Höret doch, Chriſtus opffert ſich nicht oftmals; dann ſonſt müßte er oftmals leiden: daraus je folget, wo ihr ihn wolle täglich opffern, daß er täglich leiden muß, und ihr ihn täglich creuzigen, wie ihr auch, ſo viel an euch, täglich thut, ihr armen Chriſtmörder. Darnach höret ihr, daß er am Ende der Welt, einmal erſchienen iſt, durch ſein eigen Opffer die Sünde aufzuheben, warum ſagt ihr denn, daß er täglich in euren bluttigen, mörderiſchen Händen ſo viel tauſendmal wieder [als] ein Opffer erſcheine? Mehr ſagt der Apoſtel, er ſey erſchienen durch ſein eigen Opffer, wie dürft ihr denn ſagen er ſey euer Opffer? Euer eigener, ſelger, muthwilliger, ſchädlicher Leib, das, das ſoll euer Opffer ſeyn, ihr baalitiſchen Opfferer.

18. Zuletzt höret ihr, daß er erſchienen iſt, die Sünde aufzuheben, hat er dann mit ſeinem einigen Opffer, die Sünden vieler, nemlich Erwählten, aufgehoben und hingenommen, was macht ihr dann, und betrugt ſo viel armer Seelen, mit ſo viel verzweifelten gottesläſterlichen Meſſen? Hört ihr nicht, ihr Sündenſäer, nicht Aufheber, wie dem Menſchen einmal geſetzt iſt zu ſterben, und darnach das Gericht, alſo iſt Chriſtus einmal geopffert, hinweg zu nehmen vieler Sünden? Was meynt ihr daß ihr ſchaffet mit euerm Opffern? Chriſtus hat mit ſeinem einigen, einmal geopfferten Opffer, das er ſelbſt iſt, die Sünde hinweg genommen, was wolt ihr denn mit euerm Opffern anders denn Sünde ſäen und pflanzen, und mit Mißglauben und allen Laſtern, die Welt überſchütten wie ihr gethan habt.

19. Die Leute habt ihr von dem Glauben an das einige Opffer Chriſti auf euer Opffern abgewendet, euch ſelbſt alleln für dazu gewehete Opfferer ausgegeben; damit ihr ſchier aller Welt Güter an euch gezogen habt: und daß ſolches nicht wieder zu denen käme, die es mit ihrem Schweiß gewinnen müſſen, habt ihr euch der Ehe entſchlagen; lebt daneben doch in aller Unlauterkeit, daß eures gleichen die Welt nicht hat. Dazu verdammt und verfolget ihr das Wort GOttes, damit durch ſolches eure allergreulichſte Verführung, Betrug und ſchändliches Leben nicht an den Tag komme. Das muß nun euer Meßopffer alles erhalten und vertheidigen. Darum unleugbar iſt, daß ihr mit euerm Meßopffern, die Welt mit Sünde überſchüttet habt. Welche ſo ſie allein nicht wäre, als ihr in ſo unverſchämter Büberey lebet, würde euch die gemeine Ehrbarkeit längſt nicht geduldet haben; ich geſchweige daß man euch zu ſolchem Gut und Gewalt hätte kommen laſſen, dadurch ihr euch allem das göttlich und ehrbar iſt entgegen ſetzet.

20. Darum wer Herz und Gemüth hat, und nicht an ſeinem Heil und allem Guten verzweifelt iſt, der fliehe vor dieſem allergottesläſterlichſtem verderblichſten Irrthum, wie vor der Höllen, und allerſchädlichſten Gift, dadurch aller Glaube und Frömmigkeit umkommt, halte ſich an die heiligen apoſtoliſchen Worte: Einmal hat ſich Chriſtus ſelbſt aufgeopffert, für die Sünde, das gilt ewiglich; und damit, wie auch Hebr. 10. ſtehet, hat er in Ewigkeit vollender die Geheiligten, das iſt, die Erwählten, die ihm GOtt von der Welt erleſen hat.

21. Und ob jemand wollte ſagen: die Epiſtel zu den Hebräern ſey von [den] Alten, nicht den gewiſſeren Schriften, als den vier Evangelien und andern Epiſteln Pauli gleich gehalten; wie denn das Euſebius und Origenes melden: Sage ich, daß wie ſie beyde, ſamt Clemente Alexandrino, der nicht lange von den Zeiten der Apoſtel gelebt hat, wohl zeugen, daß bey den Lateiniſchen, die göttlicher Dinge nie hoch berichtet geweſen ſind, dieſe Epiſtel den andern Epiſteln Pauli nicht ſey zugezählt worden: und noch eines Schreibens gedenkt Euſebius, deſſen Name Gajus geweſen, der auch nur 13. Epiſteln Pauli meldet; aber die Alten

von

von der Apoſtel Zeiten her, haben ſie allewege ungezweifelt für eine Epiſtel Pauli gehalten. Allein bekennen ſie einmündig, daß ſie erſtlich von Paulo in hebräiſcher Sprache geſchrieben ſey, und darnach, als etliche meynen, durch Lucam Evangeliſtam, als andre, durch Clementem in griechiſche Zunge verdolmetſchet. Davon lies im 3. Buch Euſebii Cap. 3. und im 6. Buch Cap. 11. und 18.

22. Aber dem allen ſey wie ihm wolle, das die Epiſtel zu den Hebräern ſetzt, iſt anders nichts, denn der Innhalt ganzer göttlicher Schrifft. Die denn zeigt, daß durch den einigen Tod Chriſti als er ſich ſelbſt einmal für uns aufgeopffert hat, ſeyen gereinigt und ſelig gemacht, alle Erwählten. Jeſ. 53. Wir alle haben wie die Schafe geirret, ein jeder iſt auf ſeinen Weg abgewichen, und [aber] der Herr hat auf ihn alle unſre Ungerechtigkeit gelegt. Er iſt hinzu gegangen, ſelbſt willig, und hat ſeinen Mund [nicht] aufgethan, wie ein Schaf wird man ihn zum todten Opffer führen. Und hernach in ſelbigem Capitel [v. 11.]: ſo er ſeine Seele für die Sünde ſetzen wird, wird er einen langwierigen Samen ſehen, und das Gefallen des HErrn wird in ſeiner Hand gelingen. Darum daß ſeine Seele Mühe gehabt hat, wird er ſehen, und genug haben, durch ſein Erkenntniß wird er viel meiner Knechte rechtfertigen, und ihre Ungerechtigkeit wird er tragen.

23. In dieſen Worten ſehen wir klärlich, daß Chriſtus die Sünden der Erwählten hat durch ſeinen Tod hingenommen, da er wie ein Schaf aufgeopffert worden iſt, dis iſt aber nur einmal geſchehen, und ſagt keine Schrifft, daß er oft ſollte hernach wieder aufgeopffert werden, ſondern der Prophet ſpricht: daß das Gefallen des HErrn in ſeiner Hand, das iſt, durch ſeine Kraft und Geiſt ſolle, um deswillen, daß er einmal ſeine Seele für die Sünden geſetzt hat, gelingen und glücklich nachher gehen: und in ſeiner Erkenntniß, die er den erwählten Knechten GOttes gibt, durch die ſie erkennen und glauben, daß er alſo einmal für ſie geſtorben iſt, dadurch mache er ſie gerecht. Welches nichts anders iſt, denn ſo er uns gibt ſeines Todes zu gedenken und Glauben für uns erlitten, durch den wir zu Kindern GOttes ſind angenommen, ſo werden wir vor GOtt gerecht und ſelig, und mit nichten durch ein Wiederopffer. Deſſen dann in aller Schrifft mit einem Worte nicht gedacht wird, daß je wie oben gemeldet, wo ſonſt keine Anzeige wäre, überaus genug ſeyn ſollte, den Greuel vom Wiederopffern als den ärgſten Fund des Teufels zu fliehen. Dann die Schrifft alles Gute hat, daraus gewißlich vom Teufel kommen muß, und eitel Gift des Glaubens ſeyn, was daneben eingebracht wird. Welches auch bey den Früchten dieſes Greuels, die oben ein wenig angeregt ſind, nemlich daß dadurch das beſchorne Geſinde, zu widerfechten dem Glauben und alle Ehrbarkeit, groß viel und mächtig worden iſt, wohl iſt abzunehmen.

24. Alſo ſteht nun und iſt erhalten, durch das helle göttliche Wort, daß im Nachtmahl des HErrn, ſeines Todes und des Opffers, daß er ſich ſelbſt einmal für die Sünden aller Erwählten, dem Vater am Creuz aufgeopffert hat, mit Glauben und Dankſagung gedacht werden ſoll, davon ſoll man predigen, und GOtt loben, und mag ſich niemand da etwas zu opfern unterſtehen, dann nur die Kinder der Verdammniß. Dagegen haben auch alle Meßlinge nichts das gelten möchte. Dann ob ſie ſchon viel Menſchen, ja ihr eigen Gedicht hervor bringen, was ſoll das gegen dem Worte GOttes, darauf unſre Lehre und Handel beſteht, vermögen? Der Menſch iſt eitel und ein Lügner, GOtt allein wahrhaftig und gerecht.

25. Es hat alle Schrift von dieſen letzten Zeiten, die nach Abſchied der Apoſtel eingetreten ſind, geweiſſaget, daß greuliche Irrthümer haben ſollen einreiſſen, daß auch die Erwählten, wo es möglich wäre, in Irrthum geführet würden. Auch ſieht man daß dem genannten Haufen nichts zu viel iſt, wiewol alles ihr Thun gegen das Thun Chriſti fechtet, wie Waſſer gegen Feuer, noch wollen ſie an der Chriſti ſtatt ſitzen, alle ſeine Gewalt und Ehre ihnen zueignen; daher einem jeden verdächtig ſeyn ſoll, was ſie vornehmen oder ſchützen. Sie

sind böse, faule, giftige Bäume, wie möchte etwas gutes von ihnen kommen.

26. Ob dann schon etliche fromme heilige Väter in solchem Irrthum auch gewesen sind, ist es kein Wunder, nemlich in der gefährlichen Zeit, da man greift, wie aller Betrug und Unbilligkeit hat überhand genommen, als der HErr selbst erschrecklich geweissaget hat. Matth. 24. Die Heiligen sind je und je mit Sünden und Irrthum umgeben; auf daß der Preis allein GOttes Barmherzigkeit bleibe. Jacobus, der hohe Apostel, mit den Christen zu Jerusalem, irreten sich doch so gröblich, nachdem sie den Geist GOttes empfangen, und jetzt viele Jahre gepredigt hatten, [daß sie] vermeinten, daß, die von der Judenschaft CHristo geglaubt hätten, müßten auch das Gesetz Mosis halten, wie man das liest Apostg. 15. und Apostg. 11. zankten sich die Gläubigen von der Beschneidung mit Petro, daß er den Heiden hätte CHristum geprediget, so sie doch CHristus hatte geheissen in die ganze Welt gehen, das Evangelium zu predigen.

27. Doch werden die Meßlinge auch nicht viel Heilige finden, die vermeynet hätten in dem Nachtmahl des HErrn etwas aufzuopffern, und aber gar keinen, der ihre gottlose bapen Messen, die sie allein den Bauch und ihr feiges Leben zu erhalten singen und lesen, nicht verwerfe und verdamme. Auch obschon beyde, von alten ist gefunden wird, das Wörtlein Sacrificium, Opffer, und Sacrificare vel offerre, das ist, opfern, beziehet es sich doch gemeiniglich darauf, daß da des einigen Opffers CHristi Gedächtniß gehalten wird, welches so es im Glauben geschieht, die Frucht des Opffers CHristi bringet, nemlich Verzeihung der Sünden und alle Gnade. Denn wahrlich, denn der Leib CHristi für uns gegeben wird, das ist, denn werden wir sein theilhaftig, und empfahen die Frucht davon, so wir mit wahrem Glauben erkennen und bedenken, daß CHristus seinen Leib und Blut für unsere Sünde einmal, am Creutz aufgeopffert hat. Am Weynachtstage singt man: Heut ist Christ geboren, so man seiner Geburt nur gedenket; deshalb er den Väterlesern nicht so seltsam seyn sollte, ob sie schon lesen, das ihre Väter schreiben, CHristus werde im Nachtmahl aufgeopffert; sintemal das Nachtmahl nichts denn ein Gedächtniß ist solches Opffers, durch welche auch, so sie aus rechtem Glauben geschieht, des Opffers Frucht erlanget wird.

28. Doch findet sichs auch daß die alten lateinischen Schreiber, den Christlichen Dingen, so in ihrer Sprache keinen Namen hatten, die Namen gegeben haben, so bey den Heiden etwas bedeutet haben, das solchen Christlichen Dingen zum theil geglichen hat. Also haben sie der Verrichtung des Glaubens und Annehmung der Taufe, Namen zugeeignet, die bey den Römern in Annehmung der Ritterschaft im Gebrauch gewesen sind; ja sie haben auch etliche Weisen und Geberden zu den Christlichen Zeichen gezogen. Gleichermassen dieweil etwas Gleichniß sich zutrug, zwischen den heydnischen Opffern, und des HErrn Nachtmahl, haben sie es Sacrificium, ein Opffer geheissen. Denn wie die Heyden in ihren Opffern ihre Götter ehrten, mit einander assen, und ihre Freundschaft mit Freuden erfrischeten, also so man das Nachtmahl Christi recht hält, gedenkt man seiner mit Lob und Danksagung, und erneuren gleich die Christen, mit der heiligen Speise und Trank, ihren geistlichen und ewigen Bund und Testament im HErrn; daß sie hätten mögen sagen, die Heyden haben ihre Sacrificia und Opffer, bey den sie zu Ehren ihrer Götter zusammen kommen: unsre Sacrificia sollen seyn das Nachtmahl Christi, in dem wir wohl GOtte nichts aufopffern, denn uns selbst, wir bedenken aber da das Opffer, das einmal für uns ist aufgeopffert, und gilt ewiglich; dabey sollen wir den Tod des HErrn verkündigen, ihm Lob und Preis sagen, und einander zu aller Liebe und Guten ermahnen, daß wir ein Brod und ein Leib seyn in Christo.

29. Der nicht zänkisch will seyn, und mit ungefälschtem Herzen auch liefet die alten, Tertullianum, Cyprianum, samt andern, wird bekennen, daß es diese Meynung hat; wer aber zanken will, dem sagen wir, die er hervor brin-

get ſind Menſchen, deren Rede, je nichts gelten ſoll, wo GOttes Wort ein anders hat.

30. Daß aber etliche hervorbringen aus dem Propheten Malachia 1. daß ſo der Name des HErrn bey den Heyden groß wird, ſolle an allen Orten ein rein Opffer aufgeopffert werden, iſt vom Opffer des Leibes geweiſſagt, welches der Glaube und Erkenntniß göttliches Namens an allen Orten und bey allen Leuten aufbringt, das beweiſen nicht allein die Worte des Propheten, da ſelber welche von der Hinwerfung des Jüdiſchen Volks, und Annehmung der Heyden weiſſagen, ſondern das wird auch mit viel andern Schriften bewährt, deren viele anzucht Tertullianus libro primo aduerſus Iudæos.

31. Alſo iſts nun klar, und öffentlich durch helle Schrift GOttes bewähret und erhalten, daß da weder keinem Menſchen, noch Engel, etwas aufzubringen mag möglich ſeyn, daß die Meynung und Lehre im Nachtmahl Chriſti ſeinen Leib und Blut wieder aufzuopffern, ein greulicher und allerſchädlichſter Fund Satans iſt, und des wahren Antichriſts, den Glauben und alles gute auf das greulichſte umzubringen und zu zerſtöhren erdacht u. aufgebracht; dadurch auch das allerſchädlichſte Geſinde zu Verderbniß aller Ehrbarkeit, und Verfolgung der Kinder GOttes, erhalten und geſtärkt wird. Darum nachdem wir mit dieſer Erkenntniß von GOtt gnädiglich begabet ſind, haben wir ſolchen Greuel keinesweges mögen dulden, darüber müſſen predigen, und ihn mit dem kräftigen Worte GOttes aus den Herzen unſrer Zuhörer reiſſen, darunter niemand angeſehen; denn man GOtt allein in ſolchem hören und fürchten ſoll. Haben alſo keinen Zweifel, ſolches werde allen von GOtt nicht Verworfenen, herzlich an uns wohlgefallen, ſolches auch hinfort, ſo ſie unſern Grund werden vernommen haben, keine Neuerung, ſondern eine nöthige heilſame Reformation, und Wiederbringung auf das alte und ewige heiſſen; GOtt dem Vater mit uns ſolcher Gnaden und Erkenntniß Lob und Dank ſagen, auch männiglich zu ſolcher weiſen und ermahnen. Das gebe der HErr! Amen.

Grund und Urſache, warum die Aufhebung abgeſtellt iſt.

32. Nachdem wir ſo gewiß und vergnügſam durch das helle Wort GOttes, dem alle Dinge weichen ſollen, und endlich müſſen berichtet ſeyn, daß alſo ein greulicher Greuel iſt, vermeynen, den Leib und das Blut Chriſti im Nachtmahl aufzuopffern: haben wir von Noth wegen, auch einen Abſcheu müſſen gewinnen, an allem, das zu ſolchem Greuel und Irrthum gedient, und ſolchen geſtärkt hat. Unter welchen Stücken die Aufhebung des Brods und Kelchs Chriſti nicht das geringſte iſt. Denn mit dem Aufheben iſt als viel als bezeugt und angezeigt worden, daß der Prieſter den Leib und das Blut Chriſti GOtt dem Vater aufopffere, wie auch ſolches die Worte, ſo bisher vor und nach der Aufhebung die Meßlinge in ihrem Canone brauchen, beweiſen.

32. Etliche meynen ſolch Aufheben ſey vom Geſetz Moſe hergekommen, in welchem geboten war, etwas vom Speiſsopffer und das Fett im Sünderopffer zu heben, welches denn Thruma hieß, wie im 3 B. Moſis im 2. u 4 c. geleſen wird. Ich befinde aber daß die römiſchen in allen ihren Cäremonien, deren ſie doch ſo unzählig viel erdacht haben, mehr den heydniſchen Gebräuchen, denn denen, ſo den Juden von GOtt g. ſetzt geweſen, ſind nachgeahmet, und gefolget haben; wie denn die göttliche Schrift bey ihnen nie in hoher Achtung geweſen iſt. Von welchen abgöttiſchen Gebräuchen ſie auch genommen haben, das Kerzen brennen, Lichtmeſſe, ſo viel Proceßiones, und mancherley Feſte, derer Pfaffen Platten, ſeltſame Kleidung, Todten Gepränge, und der Dinge ohne Zahl, die nicht allein nicht aus dem Geſetz Moſis gezogen ſind, ſondern ihm gar zuwider vorgenommen. Dieſem Volke iſt vorbehalten geweſen, göttliche Satzungen vor aller Welt zu verdunkeln und umzukehren, darum findet es ſich, zumal ſelten, daß ſie ihr Thun aus der Schrift genommen haben, ſondern wider das helle Verbot GOttes im 5 Buch Moſis im 12. Capitel, was ſie zuvor ihren Götzen und Abgöttern gethan haben, das haben ſie hernach zum Dienſt GOttes

gewendet, doch daß es ihnen allewege gewinnlich gewesen ist. Also wiewol ich darüber mit niemand zanken will, ist mir kein Zweifel, sey es auch mit dieser Aufhebung geschehen.

34. Noch dieweil mit Heil und Besserung nichts solches mag abgethan werden, es geschehe denn aus dem Glauben, daß man wisse und erkenne, daß es also recht, und GOtt gefällig sey, haben wir vor und ehe wir solche Aufhebung, samt andern Dingen, die auch ohne das Wort GOttes vorgenommen, und aber äusserliche Dinge sind, abstelleten, das Wort und die Schrift fleißig gepredigt, durch die denn solch Wissen und Erkenntniß allein kommen muß. Haben dazwischen auch das Brod und den Kelch aufgehebt, Kleider und etliche andere päbstliche Stücke gebrauchet; doch allewege gesagt und bezeugt, daß wir die Dinge alleln denen Schwachen zu gefallen, noch der Zeit bleiben liessen und brauchten, bis sie durchs Wort wohl berichtet wurden, daß es viel besser wäre, solche Dinge unterlassen und abstellen, und allewege mit höchstem Fleiß männiglich ermahnt, so wir aufhüben das Brod und den Kelch Christi, daß sie denn gedächten, wie CHristus für uns am Creuz aufgehaben, und dem Vater einmal aufgeopffert ist, und keinesweges meynten, daß wir mit solchem Aufheben, erst den Leib und Blut des HErrn wollten wieder aufopffern.

35. Solch unser Warten haben uns etliche hoch verkehret, und deßhalb, doppel Papisten ausgeschrieben, welche doch zuvor das uns vorkommen wäre, nie bessers vermahnet haben. Wir wissen, daß wir von den dürftigen Elementen der Welt, das ist, Satzungen von äusserlichen Dingen, durch den Tod CHristi frey und ledig gemacht sind, wie das Paulus überflüßig bewähret, zu den Galatern und auch Colossern, darum sind den Reinen auch alle Dinge rein, wie er an Titum schreibt; möge also und sollen frey dem Nächsten mit allen Dingen dienen, etliche lassen die andern üben, wie wir erkennen mögen, daß es ihnen mag zur Besserung erschliessen. Paulus mochte für sich selbst aus keinem Glauben Timotheum beschneiden; denn er wußte daß man frey war von allen solchen äusserlichen Satzungen, und daß sie zur Seligkeit nicht nützten, er predigte auch solche Freyheit und wußte, daß man solche auch mit den Werken müßte angreifen, und den Schwächern gute Exempel vortragen, noch dieweil bey den Juden zu Lystran und Iconien diese Freyheit noch unbekannt war, ließ er Timotheum um derselbigen Juden willen beschneiden, ohne Zweifel auf daß er sie gutwillig bekäme, bis er sie durchs Wort aller Dinge unterwiese und berichtete, und sie also gewinne, wie er von ihm selber schreibt 1 Corinth. 9. Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich aller Dinge ja etliche selig machte. Eben aus der Ursache hat er auch ein Zuchtgelübde gethan, und dennoch sich beschoren zu Cenchreen Apostg. 18. und nahm die Jüdische Reinigung an. Apostg. 21.

36. Und ob unser Gegentheil wollte sagen, Paulus hätte wohl in gemeldeten Stücken den Schwachen etwas nachgegeben, es wären aber Stücke gewesen, so GOtt zuvor geboten hat, deshalb die Juden doch eine Ursach gehabt hätten, also daran zu hangen; die Dinge aber, so wir uns ausgeben um der Schwachen willen zu dulden, seyn vom Antichrist erdacht und aufgebracht, an denen niemand doch einige Ursache habe zu hangen. Antwort: Diese Rede wäre wohl etwas, so die Schwachen auch wüßten, daß solche Dinge vom Antichrist wären aufgekommen. Nun aber, so sie sich deß so wenig berichten können als jene Juden, daß ihre leiblichen Satzungen sollten aufgehaben seyn, und nicht weniger meynen es sey wider GOtt, wenn man solche Cäremonien abthäte, als jene, wo sie ihre leibliche Satzungen nicht gehalten hätten, sehe ich nicht warum wir unsern Schwachen: so an menschlichen Satzungen hangen, die sie doch meynen vom Geiste GOttes hergeflossen zu seyn, nicht eben das nachgeben mögen und sollen, das Paulus den seinen.

37. Weiter ist auch offenbar, daß nach Angang des Reiches CHristi, das ist, nach der öffentlichen Predigt des Evangelii, eben als abergläubig, was die leiblichen Satzungen Mosis für nöthig halten, als so solche durch einen Menschen wären aufgekommen. Darum Paulus

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02520/100

lus Coloss. 2. was von der Beschneidung Speise und dergleichen äusserlichen Dingen, im Gesetz Mose geboten war, schilt Gebot und Lehre der Menschen; darum, daß sie nun, dieweil wir von solchen mit Christo abgestorben sind, GOtt nicht mehr, sondern allein die Menschen wollten gehalten haben. Denn je in beyden die Freyheit, durch das Blut Christi uns zugestellt, verleugnet wird, und verdunkelt daß nur eines vonnöthen ist, nemlich das Evangelium Christi hören und annehmen. Derer unsrigen und jener Gebrechen ist eines, nemlich daß sie Christum noch nicht vollkömmlich verstehen, denn so sie wüßten, daß er es allein alles thut, würden sie alle andere Dinge gleich halten, es hätte sie auch der Pabst oder Moses geboten; auch zur Zeit Pauli waren die Gebote Mosis an ihnen selbst als [eben so] wenig GOttes Gebote, als die der Pabst gegeben hat.

38. Darum es nicht weniger Christum verleugnen war, welcher dieselbigen hätte wollen als zur Seligkeit nothdürftig halten, als so jetzt einer des Pabsts Satzungen dafür hält: wie wohl jene von GOtt gekommen waren, so diese vom Antichrist entsprungen sind, deshalb sie auch Paulus Gal. 4. schwache dürftige Satzungen schilt. Im Ursprung ist wohl gröster Unterscheid, der Cäremonien Mosis und des Pabstes, noch so ist die Schwachheit des Glaubens gleich; denn die Schwachen zu den Zeiten Pauli sie für nöthig zum Heyl hielten, das nicht war; nicht anders ist jetzt mancher gutherzige Mensch gegen die Päbstlichen Satzungen gesinnet.

39. Wie denn nun Paulus wohl wußte, daß die Beschneidung und andere Cäremonien des Gesetzes in ihm selber nicht nütze waren, sondern mehr schädlich; deshalb, daß man alsbald zu viel darauf vertraut, und die christliche Freyheit desto langsamer angenommen wird, und dennoch Timotheum ließ beschneiden, einen Jünger im Glauben hochberühmt, und er selbst auch, der freylich nunmehro im Glauben weit gekommen war, etliche Ceremonien zu Zeiten hielte, damit er die Schwachen nicht von ihm abscheuete, bis er ihnen Christum vollkömmlich bekannt machte; glauben wir gänzlich, wir haben unsers Wartens, mit Haltung etlicher Ceremonien, das wir den Schwachen zu gut gethan haben, auch Ursache gehabt, und nicht besonders dran gesündiget; wiewol wir uns auch nicht gar wollen entschuldigt haben. Denn ob wir uns schon selbst nichts bewußt sind, so sind wir doch in diesem nicht gerechtfertigt. Die Maß ist auch in solchem schwer zu treffen, darum bitten wir mit David Psalm 19. Wer merket auf die Fehler? Mache mich rein von den heimlichen. Doch hoffen wir, wir haben noch nicht Ursachen gegeben, daß man uns Doppelpapisten schelte. Wir wollten ja gern auch die Ehre Christi allein fordern. Das können wir nun nicht anders, denn durch das Wort zuwege bringen, auf daß wir denn dasselbige angenehmlich predigen möchten, haben wir zu gut den Schwachen etliche Ceremonien geduldet; welche ob sie schon von Päbstlichen, ärgster Meynung aufgekommen, und zu grossem Nachtheil und Schaden des Glaubens gereichet haben; noch sind sie äusserliche Dinge, und deshalb in ihnen selber frey, wo sie aus keinem Unglauben, noch mit Aergerniß gebraucht werden.

40. Im Götzenhause und vom Götzenopfer essen, war vom Teufel aufgekommen, und zur Zerstörung alles guts gebraucht, noch bekennt Paulus; unangesehen daß solches im Gesetz Mosis theuer und hoch verboten war, daß es denen Christen frey sey, und sein Macht haben; denn der Götze sey nichts, so sey das Götzenopfer auch nichts, allein daß solches geschehe ohne Willen mit den abgöttischen eine böse Gemeinschaft zu haben, und daß sich ein jeder vorsehe, daß er dadurch nicht falle; vornemlich aber lehret der Apostel, daß es geschehe ohne Anstoß der Schwachen, das ist, denen, die solche Freyheit noch nicht erkennen, und essen aber doch mit, wider ihr Gewissen, dadurch sie sich versündigen daß sie mit essen also mit verkehrtem Gewissen und keinem Glauben. Daraus ohne Zweifel folget, wo er vorhot hätte, daß so er in einem Götzenhause vom Götzenopfer gegessen hätte, daß er dadurch hätte desto bessern Platz mögen haben, den Heyden Christum zu verkündigen: freylich würde er hingan-

gangen seyn, wie er dem andern vergönnet hinzugehn, so fern es den Schwachen keine Ursache sey wider ihr Gewissen mitzuessen, und also zu sündigen, und auch Timotheum hat beschneiden lassen, damit er desto mehr statt bey den Juden hätte zu predigen. Also ob schon der Antichrist die Aufhebung erdichtet hat, und sie zur Verderbniß der Gottseligkeit gebrauchet, daß er damit bestätiget hat, seinen gotteslästerlichen Irrthum, von der Aufopfferung des Leibes und Blutes CHristi, noch dieweil wir wissen, daß solche Aufopfferung nichts ist, wie die Götzen und ihre Opffer nichts waren, und wir Christen alles Macht haben, wie dirs gar schön 1 Cor 8 und 10. von Paulo gelehret wird: wird uns niemand mögen verdammen, daß wir schon solche zu gefallen der Schwachen, bey ihnen den Weg zu machen, das Wort GOttes zu predigen, eine Zeitlang samt andern Ceremonien geduldet, mehr denn gebraucht haben.

41. Hier höre ich sagen: Wie? Fürchtest du daß das Wort GOttes ihm selbst Hinderniß bringe, das Wort vermag daß bey den Christen alle Dinge nach dem Worte GOttes sollen gehandelt werden, so du das thust, und stellest ab, was ohne das Wort ist vorgenommen, fürchtest du, daß du dadurch dem Worte eine Hinderniß machest? Die Schäflein werden ihres Hirten Stimme wohl kennen. Antwort: Diese Einrede hätte man Paulo auch mögen machen, da er um der Juden willen Timotheum ließ beschneiden, oder da er ein Zuchtgelübde that, und sich demnach beschor zu Cenchreen. Hätte man nicht mögen sagen: Wie Paule? du hast kein Wort, daß du einen Christen, und so berühmten Bruder sollt allererst beschneiden lassen, sondern das Wort weiset dich männiglich von den schwachen dürftigen Satzungen abzugehen, dem komme nach, achte nicht was die Juden sagen, der HErr kennet die seinen wohl, es kann dem Worte keine Hinderniß bringen, dem Worte nach handeln.

42. Paulus aber würde geantwortet haben: Lieben Brüder, es ist wahr, dem Worte nach handeln mag dem Worte keine Hinderniß bringen, setzen aber auch zu, was dem Worte nachgehandelt sey: das Wissen bläset auf, und die Liebe bessert. Wahr ists, es soll niemand nichts vornehmen, das er vom Worte nicht gelehret ist. Darum so die Sache nur mich und meinen lieben Sohn Timotheum, der christliche Freyheit versuchet, anbeträfe, wollte ich ihn noch lange nicht lassen beschneiden, noch mich auch bescheren, das Wort lehret mich aber auch, daß ich meinen Nächsten lieben soll, wie mich Christus geliebet hat, und ihm zu Lieb und Dienst bereit seyn alle Dinge zu thun und zu lassen: mehr habe ich ein Wort, daß die Erde des HErrn ist, und was darinn ist; darum uns Christen auch alle äusserliche Dinge unterworfen sind, und nicht wir ihnen: den Reinen sind alle Dinge rein, deshalb ist mir die Beschneidung, Gelübde thun und Haar abscheeren auch frey.

43. Weit soll von mir seyn, daß ich solche Dinge vornehmen wollte, daß ich sie zur Seligkeit in ihnen selbst dienlich achtete, aber dieweil sie mir frey sind worden, durch den Tod Christi, weiß ich mich schuldig daß ich sie brauchen mag, wo ich verhoffe daß es besserlich seyn werde. Weiß dabey wohl, daß der HErr seine Schäflein kennet, und sie ihn und seine Stimme herwieder, und daß er ihnen auch sein Wort selbst predigen muß, daß er dann thun wird, wie ich mich auch halte, noch so ich hierin sein Diener solle seyn, und ein treuer kluger Knecht, den er über sein Gesinde gesetzet hat, daß ich ihnen Speise gebe zu rechter Zeit, so muß ich mich auch als einen Mitarbeiter, Diener, treuen klugen Knecht und Schafner der göttlichen Geheimnisse halten: und wie mein Meister CHristus das zerbrochene Rohr nicht gar zerknirschen, noch das glühende Tocht auslöschen; sondern Schwachen im Glauben freundlich aufnehmen und tragen, ihm zu Lieb und Dienst thun und lassen, was in ihm selbst nicht wider GOttes Gesetz ist, was nicht wider Glauben noch Liebe ist; wie das Beschneiden und Bescheeren und was desgleichen ist.

44. Mein Meister und HErr Christus möchte auch ohne meine Predigt bekehren wen er wollte, noch will er meinen Dienst dazu auch brauchen, als wohl mit Werken als mit Worten,

ten. Darum ſo handle ich nicht ohne Wort, das Wort macht mir die äuſſerlichen Dinge frey, und heißt mich ſie gebrauchen zur Beſſerung des Nächſten, und darum, wiewol ich frey bin von jedermann, habe ich doch mich ſelbſt jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne: den Juden bin ich worden als ein Jude, den Schwachen ein Schwacher, und jedermann allerley, daß ich doch etliche gewinne und ſelig machte. 1 Corinth. 9.

45. Wer wollte Paulum nun nach ſolcher Antwort verdammen? Alſo iſt unſre Hofnung, haben auch wir nicht Unfug, ob wir ſchon in etlichen Stücken päbſtlich ſind geworden mit den Päbſtlichen, und die Aufhebung ſamt etlichen andern Dingen, die wol von Böſen böslich gebraucht, aber in ihnen ſelbſt frey ſind, zu Dienſt und Gefallen ſolcher, eine Zeitlang mehr geduldet, wie geſagt iſt, dann gebraucht haben, bis wir ihnen Chriſtum beſſer kund machten, und ſie alſo gewinnen. Man muß je vor mit dem Worte handeln, bey denen die man gewinnen will, es ſteht nicht, der Glaube kommt aus der That, ſondern aus der Predigt des Worts Röm. 10. Joſias war ein König, und hatte volle Gewalt, noch that er die Greuel und Abgötterey nicht eher ab, dann er zuvor hatte das Buch vom Bunde laſſen leſen, vor den Ohren des ganzen Volks, und den Bund mit dem Herrn wieder aufgerichtet, und das alles Volk in den Bund getreten war. Lies im andern Buch der Könige am 23. Soll man dann mit dem Worte anfahen, muß man fürwahr ſich ſo viel mit GOtt möglich halten, daß man Zuhörer möge haben. Wiewol ſie GOtt alle herbey ziehen muß, noch müſſen wir in dem ihm dienen, er muß ſie auch alle lehren, noch müſſen wir predigen und klug ſeyn, daß wir das Wort der Warheit recht ſchneiden und austheilen; den Mündlingen Milch geben, den Starken ſtarke Speiſe.

46. Und was man im Moſe lieſet, ſoll man freylich dem nach verſtehen und lenken, daß Chriſtus ſagt: ich gebe euch ein neu Gebot, wie ich euch habe lieb gehabt, daß ihr euch unter einander auch alſo liebet, in dem Wörtlein: habe deinen Nächſten als [ſo] lieb als dich ſelbſt, wird alles Geſetz erfüllet Galat. 5. Im Geſetz Moſis war geboten, daß ſie ſollten der Heyden Altar umreiſſen, ihre Seulen ſtürzen, ihre Götzen mit Feuer verbrennen. Lies im 5 Buch Moſis Cap. 7. Noch Paulus, als er gen Athen kam, und ſahe daß die Stadt ſo gar abgöttiſch war, ergrimmet wol ſein Geiſt in ihm, er riß aber noch nie keinen Altar um, verbrannte auch keine Götzen, er predigte ihnen aber, und zeigte an, daß ſie in allen Stücken viel zu abergläubig waren. Dann man auch muß Acht haben [auf] aller Gebote Umſtände, die zeitlichen von denen ewigen unterſcheiden. Jenes Volk war in die Hände der Iſraeliten gegeben, ſie auszurotten; den Apoſteln aber war befohlen die Heyden zu Chriſto zu bekehren, darum wie jene mit der Hand, alſo ſollten dieſe durchs Wort handeln. Alſo auch wir, wo Aberglauben iſt, der Name ſey wie er wolle, man heiſſe Juden, Heyden oder Chriſten, es liegt nichts daran daß wir Chriſten heiſſen, ſondern daß wirs ſeyn, muß man vor mit dem Wort anfahen, und das treiben, bis man Chriſtum alſo erlerne, daß das Abthun menſchlicher Sünde, das Vertrauen in Chriſtum fördere, und nicht von Worte abſchrecke, denn alleln die Hinwürfinge und G. ſchwere göttlichen Zorns, die nimmermehr herbey kommen.

47. In dieſem wiewol die rechte Maſſe kümmerlich getroffen wird, doch der GOtt vertrauet, übet und treibt das Wort, mit allem Ernſt hat acht auf die Heerde Chriſti, denſelbigen wird der HErr wohl weiſen, daß er auch von der rechten Maß nicht zu weit abweiche. Dann durch den Geiſt werden geführet welche Kinder GOttes ſind Röm. 8. und der wird ſie lehren, daß ſie allewege thun mit den Werken, was ſie lehren mit den Worten. Erſtlich werden ſie aber lehren, daß man ſoll auf den einigen Chriſtum vertrauen, das werden ſie mit den Werken alſo bald erſtatten, und ihr Vertrauen auf kein ander Ding ſetzen. Zum andern, werden ſie lehren, daß man GOtt zu dienen nichts ſolle vornehmen, das er ſelbſt nicht gelehret habe, das werden ſie dann auch thun: aller Ceremonien werden ſie eine nicht

üben, dadurch GOtt etwas Gefallens zu beweisen. Aber dieweil sie auch lehren, daß der Christ ein Herr des Sabbaths und aller äusserlichen Dinge ist, werden sie solches auch mit den Werken beweisen, und sich nimmer anbinden lassen, sondern thätlich erzeigen, daß alle Dinge rein sind den Reinen. Und mehr, so sie auch lehren, man solle alle Dinge zu Liebe und Dienst dem Nächsten thun, auf daß man ihm gefalle zum guten, solches muß dann auch mit den Werken erstattet seyn, daß man was äusserlich ist, und in ihm selbst nicht Ungläube noch Aergerniß des Nächsten, den Nächsten eine Zeitlang zu gefallen und auf bauen, zu thun keine Beschwerde habe.

48. Wollte GOtt aber, daß alle die so uns als an solchen Werken, Ceremonien abzuthun, säumig schelten, und alle Dinge, gleich mit der That wollen angegriffen haben, daß sie ihrem alten Adam ernstlich tapfer auf die Haube gresen, erzeigten das creutzigen ihres Fleisches und Uebung brüderlicher Liebe mit der That, und etwas emsigern guten Werken, so sollte, ob GOtt will, mehr Friede und Einigkeit seyn, und das Wort weniger verlästert werden. O HErr! wie kaum kommen wir dahin, daß wir uns selbst nicht wohlgefallen, sondern, wie Christus, begehrten allein denen andern zum guten zu gefallen. Also sey geantwortet denen, die achten, wir haben zulange geharret, mit Abthun der Aufhebung und andrer päbstlichen Ceremonien. Den Grund unsers Glaubens in diesem habe ich angezeigt, der Hofnung, die Gottseligen werden sich deß an uns genügen lassen. Habe es auch desto weitläuftiger gethan, darum daß nicht wenig sind, die nicht wollen verstehen, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist. Röm. 13. und daß alle Dinge rein sind den Reinen, dringen veſt auf die Worte des Gesetzes, wo es andere Leute und äusserliche Ceremonien anbetrift, denen ein Jude und Türke eben also wol kann feind seyn; aber wo es ihren alten Adam belanget, da sind sie etwas mildere Ausleger des Gesetzes. Der HErr lehre sie und uns, in allen Dingen die rechte Maß zu halten.

49. Nun will ich Grund und Ursach unsers Glaubens darthun, daß wir die Aufhebung des Brods und Kelchs Christi abgestellt haben. Zum ersten, dieweil wir, nachdem wir Christum erkannt, dieser solche Aufhebung, allein um der Schwachen willen geduldet haben, auf daß sie über Neuerungen, die sie noch nicht könnten billigen, vom Worte nicht abgeschreckt würden: that je müssen folgen, daß wir nun, nachdem ihnen das Wort genugsam geprediget ist, auch mit der That beweisen, daß man GOtt im Geist, mit wahrem Glauben allein dienen soll, und mit keinen äusserlichen Ceremonien, sondern was unsers Thuns ist, dem Nächsten zu Dienst und Frommen üben; auch was wir im Herzen glauben, äusserlich mit der That bezeugen. Mehr, uns nicht allein vor dem Aergen, sondern auch vor allem argen Schein hüten. So dann das Aufheben, als eine Ceremonie zum Dienst GOttes nöthig, und dazu eine Anzeige, daß man da Christum aufopffere des aller verderblichsten Irthums ist gehalten worden: muß es allen Gottseligen, wiewol es in ihm selbst ein äusserlich Ding, und für sich selbst weder böse noch gut ist, ein abscheulich Ding seyn, daß sie alle wege viel lieber meiden, denn dulden wollten. Wie sie es denn etwann eine Zeit dulden, bis die Leute des Worts berichtet werden, und an solchen Dingen auch einen Abscheu gewinnen, also so bald dieselbigen des Worts berichtet werden, auf daß sie den Glauben der Worte mit dem Exempel etwas bekräftigen, und die Abscheuung aller ungöttlichen Dinge in ihnen, mehren, stellen sie als bald ab, was solches Dinges ist.

50. Und wie könnte ein Christ nicht eine Unlust und Greuel haben, an dem das gewißlich vom Teufel aufgekommen, und zu so grossem Schaden der armen Seelen gereicht hat, was es auch in ihm selber sey. Einen Ochsen, der einen Menschen tödtet, gebet GOtt zu steinigen, und sein Aas nicht zu essen, im andern Buch Mose Cap. 21. wiewol ein Ochse, wie ohne Vernunft, also in solchem ohne Schuld geachtet wird. Also wiewol das Aufheben in ihm selbst, ein äusserlich Ding und nicht böse ist, noch, so also grosser Seelenmerd dadurch zugerichtet ist, daß man gemeynt hat, der Priester opffere da Christum auf, und darum sey kein

ausgefegt werden, und daß sie nicht Christen seyn, noch den Glauben haben, wo sie dem Fleisch seinen Muthwillen lassen, und vorsetzlich und wider das Gewissen, in Sünden bleiben und beharren. Welches ist so viel desto ärger und verdammlicher, so man solches thut unter dem Namen und Deckel des Evangelii und Christlicher Freyheit; denn dadurch wird der Name Christi und des Evangelii gelästert und verachtet: darum muß solches schlecht hinweg und ausgetrieben seyn, als damit nicht bestehen kann der Glaube und gut Gewissen; wie folget:

Darum so feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd, wie ihr denn ungesäuert seyd.

11. Sollt ihr ein neuer süsser Teig seyn, (spricht er,) so müßt ihr den alten Sauerteig ausfegen, denn (wie gesagt,) es leidet sich nicht bey dem neuen Wesen des Glaubens und Christenthums, daß wir wollten bleiben und leben, wie zuvor, da wir ohne Glauben waren, in Sünden und bösem Gewissen. Es reimet sich nicht zusammen, ein neuer Teig seyn und Ostern halten, und doch den alten Sauerteig auch wollen bleiben lassen: denn wo er nicht ausgefeget würde, so würde der ganze Teig ganz versäuert und verderbet, das ist, das vorige sündliche Wesen wieder überhand nehmen, und den Glauben und angefangene Reinigkeit und gut Gewissen umstossen.

12. Daß aber St. Paulus alhier nicht schlecht unsgemein Sauerteig nennet, sondern den alten Sauerteig heisset ausfegen, damit zu zeigen, daß dennoch möge auch ein guter Sauerteig seyn: das thut er ohne Zweifel dem HErrn Christo zu Ehren, welcher Matth. am 13. v. 33. das Himmelreich auch einem Sauerteig vergleichet, welcher je nicht kann böse noch schädlich seyn, sondern muß unter den Teig gemenget werden, daß daraus gut frisch Brod werde. Das ist von dem Wort GOttes oder Predigt des Evangelii gesagt, dadurch wir in Christi Reich oder Christenheit eingeleibet werden. Welches, wiewol es geringe scheinet, und der Welt veracht und unangenehme ist, doch hat es die Kraft, daß, wo es hinkömmet, sich ausbreitet, und Leute findet, die es annehmen, und in denselben wirket, daß sie verneuert und ihm gleich werden; gleichwie der Sauerteig den Teig durchsäuert und gänge machet. Aber Paulus redet alhier von solchem Sauerteig, der da alt, faul und untüchtig ist, das ist, von solcher Lehre und Wahn oder Leben, so vom alten Adam, Fleisch und Blut herkommt, und die reine neue Lehre, oder neu Christlich Wesen verdirbt. Darum er ihn hernach nennet den Sauerteig der Schalkheit und Bosheit, und fodert alhier, daß sie sollen ein neuer, frischer und guter Teig seyn.

13. Siehe aber, wie der Apostel redet: Er heisset den alten Sauerteig ausfegen, und gibt diese Ursach: Denn ihr seyd ein neuer Teig, und ungesäuert. Ein neuer oder süsser guter Teig seyn, heisset er, den Glauben haben, so sich an Christum hält, und gläubt, daß er durch ihn Vergebung der Sünden habe; wie er bald hernach sagen wird vom Osterlamm Christo, für uns geopfert ꝛc. durch denselben Glauben werden wir gereiniget von dem alten Sauerteig, das ist, von Sünden und bösem Gewissen, und haben nun angefangen neue Menschen zu werden. Diese heisset er gleichwol den alten Sauerteig ausfegen.

14. Wie reimet sich nun zusammen, daß er spricht: Sie sollen den alten Sauerteig ausfegen, daß sie ein neuer Teig werden; so er doch bekennet, daß sie ungesäuert, und ein neuer Teig sind? Wie sind sie ungesäuert als rechte Oblaten oder süsser Teig, und sollen doch den alten Teig von sich thun, als

kein beſſer Werk, das die Sünde mehr hinnähme und uns ſelig machte; gleich als ob Chriſtus mit ſeinem einigen Opffer am Creuze nicht genug gethan hätte: ſo iſt es je billig und recht, daß man ſolch Aufheben, das ſo ſchändlich geweſen iſt, ob es gleich keinen Schaden mehr thäte, abthue und verwerfe; wo das ohne Abſchrecken vom Worte mag geduldet werden. Wir ſollen die Gotteslästerer, ſo ſie einmal und abermal vermanet ſind, meiden, und nichts mit ihnen gemein haben, warum wolten wir denn gleiche Ceremonien mit ihnen gebrauchen, die [wie] wir doch erfunden haben in ſo viel Wege ärgerlich geweſen ſind? Alſo wiewol Paulus bekennet, daß das Götzenopffer, wie der Götze nichts war, und daß er als ein Chriſte aller Dinge Macht hätte, noch damit wir nicht den Teufeln gemeiner, welchen die Heyden opfferten, möchten geachtet werden, oder auch werden, zieht er ſie gar freundlich ab vom Götzenopffer. Ich will nicht, ſpricht er, daß ihr in der Teufel Gemeinſchaft ſeyn ſollt. Ihr könnt nicht zugleich trinken des HErrn Kelch, und der Teufel Kelch. Ihr könnt nicht gleich theilhaftig [ſeyn] des HErrn Tiſches und der Teufel Tiſche. Oder wollen wir dem HErrn trotzen? Sind wir ſtärker denn er? Ich habe es alles Macht, aber es iſt nicht alles nützlich. Ich habe es alles Macht, aber es beſſert nicht alles. Niemand ſuche was ſein iſt, ſondern ein jeglicher was eines andern iſt. 1 Corinth. 10. Seht, er ſpricht, ich habe es alles Macht, wie er ihnen auch hernach zum Götzenopffer zu gehn erlaubt; noch, ſo es möchte Schaden bringen, wollte er viel lieber, daß ſie ſich ſolches entſchlügen: wie ſollten nun wir uns von der Aufhebung, die nicht beſſer denn ein Götzenopffer geweſen iſt, nicht auch entziehen, und fremd machen?

51. Wer hat nicht geſagt, ſo man das Brod und den Kelch des HErrn aufgehoben hat, man hebt unſern HErr GOtt auf, ich habe unſern HErr GOtt geſehen, zu unermeßlichem Anſtoß der Juden und Türken. So die Schrift doch klärlich hat, und Johannes zeuget: Niemand hat GOtt je geſehen, der eingeborne Sohn, der in des Vatern Schooß iſt, der hat es uns verkündiget. Von GOtt muß man hören, GOTT mag und ſoll man glauben, aber Sehen iſt jener Welt vorbehalten. Darum ſprach GOtt zu Moſe, kein Menſch wird leben der mich ſiehet, im 2 Buch Moſis im 33. Cap. Warum nennet ihn ſonſt Paulus den unſichtbaren GOtt? Hätte man geſagt das Brod, den Kelch des HErrn; wie es der Geiſt GOttes in Paulo nennet, da er ſagt: So oft ihr von dieſem Brode eſſet, und von dieſem Kelche trinket ꝛc. 1 Corinth. 11. und es auch weder in dieſem noch Cap. 10. da er auch davon meldet, anders nennet, wie es dann in Geſchichten der Apoſtel und Johannis 13. da man meynet, der eingetunkte Biſſen Brods, den Judas von HErrn nahm, ſey von dieſem Brode geweſen, auch nur Brod geheiſſen wird, und hätte man denn ſolches, wie der HErr heiſſet, empfangen und gegeſſen zu ſeinem Gedächtniß, und das Aufheben und Anbeten unterlaſſen; ſo wäre gar viel Irrthum und Aberglaube vermieden geblieben, damit nun manche arme Seele verderblich gefangen iſt. Wie möchten dann Chriſten ſeyn, und ſolche Aufhebung dulden, wo ſie anders ohne groſſen Nachtheil mag abgeſtellet werden?

52. Von Thoma Apoſtolo, als er ſeine Hand dem HErrn in ſeine Seite gelegt hat, und geſaget, mein HErr und GOtt, ſchreiben die Alten, den Menſchen ſahe er, und GOtt glaubte er: und hier ſchreiben die Schüler und Pabſtlehrer ſelbſt, man ſehe nur die Geſtalt und die Farbe; und haben aber dulden mögen, daß männiglich wider alle Schrift, wider alle alte Lehrer, ja wider ihre eigne Lehrer geſagt hat: man hebt unſern HErrn GOtt auf, ich will unſern HErr GOtt ſehen, und dergleichen. Daher auch ſolche üppige Thaidinge und Worte, von ihnen ſelbſt den Meßlingen, ſamt andern ihres gleichen loſen Leuten getrieben worden ſind; daß wol Pfaffen geweſen ſind, die das Brod genommen haben und geſagt: Wolauf Bube, du mußt zum Herrn werden, und dergleichen Gotteslästerung nicht wenig. Aber der Irrthum iſt ihnen gewinnlich geweſen, ſie haben ſich dann für Herrgottmacher ausgegeben,

und weit über die heilige Jungfrau Maria gesetzt, daß dieselbe GOtt nur einmal geboren habe, sie machen ihn aber täglich, ja lästern und schmähen ihn, mehr denn jemand auf der Erden.

53. Weiter, so man dis Brod und den Kelch aufgehoben hat, haben es die Leute angebetet, als ihren GOtt und Christum, da leiblich zugegen, mit etlichen seltsamen Gebetlein; die haben denn viel kräftiger müssen seyn, als zu andern Zeiten, so doch die rechte heilsame Gegenwart GOttes und Christi, durch den wahren Glauben ist, unsichtbarer Weise. Sonst ist GOtt um und um, und erfüllet Himmel und Erde. So haben die Pharisäer JEsum gecreutzigt haben, ihn auch leiblich gesehen und angetastet, hat sie aber wenig geholfen. Deshalb denn Paulus schreibt: Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr 2 Corinth. 6. Denn wahrlich wie Christus selbst sagt Joh. 6. Der Geist ists der da lebendig macht, das Fleisch ist kein Nutz. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben: also sollte man im Nachtmahl des HErrn die Worte recht in Acht genommen haben, und geglaubet, daß der Leib und das Blut Christi, für unsre Sünden am Creutze einmal aufgeopffert ist, das ewiglich gilt, und vollendet alle Geheiligten, und zum Bekenntniß solches Glaubens das Brod gegessen, und den Kelch getrunken, zum Gedächtniß und Danksagung solcher Erlösung, wie das Christus geheissen hat, und das Aufheben und zeigen, welches er nicht geheissen hat, unterlassen haben.

54. Hätte das Volk, die Meßlinge, der armen Seelen, und der Lauterkeit des Glaubens so viel Sorge gehabt, als ihres Bauchs, wie sie bey ihren Vätern gelesen haben vom Thoma, daß er ein anders gesehen und ein anders geglaubt und angebetet habe, gesehen den Menschen, und GOtt angebetet, hätten sie hier auch wohl sagen können: ein anders sieht man, ein anders glaubt man, ein anders betet man an; das Brod und den Kelch sieht man, also nennts der Heilige Geist, der es am besten weiß zu nennen: daß der Leib und das Blut Christi einmal am Creutz zu unsrer Seligkeit aufgeopffert ist, glaubt man, GOtt soll man aber allein anbeten. Darum Christus auch allewege zum Vater gewiesen hat, wiewol er mit dem Vater eins ist, auf daß niemand an der Menschheit hangen bliebe. Darum er sich auch ein Weg genannt hat, und gesagt: niemand kommt zum Vater, denn durch mich; daher auch Paulus ihn einen Mittler nennet zwischen GOTT und Menschen, doch der Menschheit nach, denn er spricht: Es ist ein GOtt, und ein Mittler zwischen GOTT und Menschen, der Mensch Christus JEsus. 1 Timoth. 2. Also so sie rechte Diener Christi gewesen wären, würden sie auch von den fleischlichen äusserlichen Dingen, zum Geist und auf GOtt gewiesen haben.

55. Der HErr hat dis Brod heissen essen, und den Kelch trinken, und vom leiblichen als bald zum Geist geführet, und befohlen sein zu gedenken, so haben sie, die Päbstler, durch ihr Aufheben von dem Gedenken des Todes Christi, darum doch dis Nachtmahl allein eingesetzt ist, und solle gehalten werden, je auch vom Geniessen auf das leibliche sehen und anbeten gezogen; dadurch die Leute verwöhnet worden sind, wo sie zu Tages einmal das Brod und den Kelch des HErrn gesehen und angebetet hätten, würden sie des Tages Glück und Heyl haben, wie sie auch lebten; ich schweige aber viel Aberglaubens, der sich mit eingerissen hat, mit etlichen Gebetlein die gesprochen zur Zeit der Aufhebung, wunderliche Kraft haben sollen, wie gemeldet ist; auch sind, die gemeynt haben, so sie zwischen der Aufhebung des Brods und Kelchs einen Pfennig opfferten, solches sey an einem Orte gut für das Fieber, am andern für das Zahnweh, und noch vielmehr Unglaubens und Abgötterey ist hier erwachsen, wie dann von allen Menschen funden, wo die Wurzel nichts soll und abgöttisch ist, was wollte denn daher Gutes entspringen.

56. Deshalb damit ich von diesem Artikel beschliesse, sintemal in Christlicher Gemeine alle Dinge sollen zur Besserung geschehen, und wir wissen, daß die Aufhebung von ihr selbst nicht besserlich seyn kann, dieweil sie die Schrift GOttes

GOttes nicht lehret; bisher aber als ſie von Päbſtlichen gebraucht iſt, auch unſäglichen Schaden und Verderbniß der Seelen geboren hat, und von uns von dem an, daß uns der HErr zu verkündigen ſein heiliges Evangelium erleuchtet und geſandt hat, allein der Urſache wegen geduldet iſt, daß nicht der ſchwache Hauſe, ehe er durchs Wort berichtet wäre, durch Abthun derſelbigen, als einer Neuerung, die er noch nicht als nützlich und göttlich könnte erkennen, vom Worte würde abgeſchreckt: und aber nun ein jeglicher, des man anders eine gute Hoffnung haben mag, ſo viel Bericht durch das tägliche predigen wol hat, daß man in Chriſtlicher Gemeine mag und ſoll alle Menſchenfünde abſtellen; beſonders ſo ſolche erfunden werden, daß die Widerchriſten ſie zu ſo groſſem und merklichem Aergerniß gebraucht haben, wie dann mit dieſer Aufhebung geſchehen: ſo haben wir mit GOtt und aus Glauben dieſe Aufhebung länger nicht gewußt zu dulden, damit wir nicht geachtet würden, als wollten wir des Antichriſts Gemeinſchaft haben, und zugleich trinken des HErrn Kelch, und zugleich theilhaftig ſeyn des HErrn Tiſches, und des Widerchriſts, das dann nicht möglich ſeyn kann. 1 Corinth. 10.

57. So ſteht uns auch zu, die wir Diener ſind des Geiſtes, und ſollen ſtets lehren, daß der Geiſt lebendig mache, und das Fleiſch kein Nutz ſey, daß wir die Leute von allen leiblichen Dingen zum rechten Glauben, und zur Liebe des Geiſtes führen. Darum ſo der HErr in ſeinem Nachtmahl nichts leiblichs denn das einige eſſen und trinken eingeſetzt hat, und das um des geiſtlichen willen, nemlich ſeiner Gedächtniß, und wir noch als geſehen, daß viel weder des leiblichen Empfahens noch des geiſtlichen Gedenkens haben achten wollen, ſondern wie vor, ſich am ſetzen und leiblichen Anbeten haben erſättigen laſſen, welche zwey Stücke bisher auch viel mehr denn das Wort GOttes geachtet geweſen ſind: Haben wir zu gut ſolchen ſchwachen und trägen Chriſten, denen allewege zu den Worten auch Exempel der Werke und Thaten wollen vonnöthen ſeyn, das leibliche ſo von GOtt nicht aufgekommen, und darum bisher ſo ſchädlich gebraucht worden iſt, aus den Augen thun; ſie damit zum Geiſtlichen zu führen. Wie wir denn auch mit den Götzen und Bildern geſehen haben, daß vieler Gemüther allererſt, da man ſie thätlich hinweg gethan hat, gar von ihnen abgefallen ſind.

58. Alſo ſey nun auch gegeben der Grund und Urſach unſers Glaubens, aus dem wir die Aufhebung des Brodes und des Kelches im Nachtmahl des HErrn eingelegt und abgeſtellt haben. Wer GOtt läßt den HErrn ſeyn, und ſein Wort das beſte, wird ihm ſolches herzlich gefallen laſſen; welcher aber über einen Menſchenfund und abergläubiſchen Mißbrauch ihm mehr will gefallen laſſen, denn die Worte und Satzungen GOttes, den müſſen wir als einen Blinden fahren laſſen. Man muß je GOtt mehr, dann den Menſchen gehorchen; ja um GOttes Willen auch Vater, Mutter, Weib, Kind und alles übergeben, verleugnen und haſſen.

Urſache warum die päbſtlichen Kleider abgethan ſind.

59. Zu der Meſſe bisher hat der einer Todſünde der Meßling müſſen anhaben eine ſeltſame Kleidung. Erſtlich ein leinen Tuch auf dem Haupte, das etwa von einem köſtlichen Gewand hat einen Leiſten müſſen haben, und zween lange Bänder, damit er es um ſich gürtet, ein Humeral haben ſie es genannt. Darnach ein weit leinen Kleid, das hat müſſen dem Meßlinge viel zu lang ſeyn, daß er es möchte dann aufſchürzen, auch mit einem leinenen Gürtel, und hat daſſelbe Kleid am Ende, unten, hinten und vorne, aber von köſtlichem Gewand, Selden oder ſonſt gutem Tuche zwey viereckte Schilder müſſen haben, auch desgleichen an den Ermeln auf den Händen von gleichem Tuche eine Belegung, und dis Kleid hat man die Alb geheiſſen. Ueber das alles denn einen langen ſchmalen Riemen, aber von köſtlichem Gewand, den hat der Meßmacher müſſen an den Hals legen, und vorne über der Bruſt die Enden über einander ſchlagen, und zu jeder Seiten unter den Gürtel, damit die Alb zu gegürten iſt, heften, daß es an der Bruſt ſtande

wie ein Burgundisch Creuz, und die heissen sie die Stol. Einen gleichen Riemen, aber kürzer, dessen Ende haben sollen zusammen geheftet seyn, hat er an den linken Arm müssen hängen, und hat geheissen der Manipel, oder das Handtuch. Ueberdis alles dann hat er müssen von köstlichem Tuche ein Ueberkleid an Hals hängen, das hat ohne Ermel, oben mit einem Hauptloche, und zu den Seiten offen seyn, hinten und vorn brekt, unten eines theils spitz, eines theils rund zugeschnitten, und etwas kürzer müssen seyn, dann die Alb, und in der Mitten am hintern Theil ein Creuz haben, vorne einen leisten, beyde gemeiniglich von köstlicher gestickter Arbeit und Bildern.

62. Dis ist die herrliche Rüstung derer Meßlinge, welche ich darum also beschrieben habe, daß ich keinen Zweifel habe, es soll noch in kurzen Jahren durch das Wort GOttes dahin gebracht werden, daß ein verständiger Christ sich nicht soll bald bereden lassen, daß unter den Christen je eine solche Mummerey gewesen sey, so er es hören wird. Ich habe aber der Bischöfe Rüstung die mehr närrischer ist, auch der Leviten, als sie sie nennen, und anders dergleichen, nicht melden wollen, damit der Leser durch solche Thorheit, vom Bessern nicht werde aufgehalten.

61. Nun gemeldete Rüstung haben wir zu dem Nachtmahl Christi auch bisher gebraucht, aus gemeldeter Ursache, daß wir die Leute gutwillig behielten, bis sie das Wort fassten, und dann solche mit andern päbstlichen Ceremonien mit Nutzen und Besserung möchten hingelegt werden. Dann ehe das Wort GOttes gehört und geglaubt ist, mag je solches Dinges Abthun keinen Nutzen bringen. Den Ungläubigen sind alle Dinge unrein, wie herwiederum alle Dinge rein den Gläubigen. Also hoffen wir, sintemal wir solche Kleidung, von dem [an] als der HErr uns sein Wort hat kund gethan, nie als nöthig geachtet, noch damit GOtt einen Gefallen zu beweisen vermeynt haben; sondern allein um der Unerfahrnen willen, auf daß wir sie nicht vom Worte abschrekten, durch ihnen ungemeldte Neuerung, getragen; und also in solchem äusserlichen und für sich selbst mitteln gedient, wir sollen bey den Gottseligen des entschuldigt seyn.

62. So wir aber allein um der unerfahrnen willen, bis sie durchs Wort göttliches Willens erfahren und kundig worden, gedachte Kleidung geduldet haben, und nun, nach so viel Predigen, alle Schäfleln Christi ihres Hirten Stimme vernommen und erkannt haben, müssten wir ihnen derselbigen zu folgen, und allein nachzukommen, auch mit der That Exempel geben. Der Ursach haben wir alle oberzählte Kleidung hingelegt, und brauchen zum Nachtmahl des HErrn kein besonder Kleid, dann nur einen Chorrock, wie auch zur Predigt des Worts, mit welchem; dieweil nie besonders darauf gehalten ist, wie auch nicht geweihet worden, wollen wir den Ausländern, und auch denen so bey uns je achten, es stehe etwas ordentlich, also dienen; der Hofnung, es werde bey so heller und emsiger Verkündigung des göttlichen Wortes niemand nachtheilig seyn.

63. Aber jene Mummerey, die sie zur Messe als hoch nöthig geachtet haben, haben wir nach so emsiger und jezt lange getriebener Verkündigung des heiligen Evangelii, länger nicht wissen zu dulden, wie wir auch niemand gewußt haben, mehr nützliche Dienste damit zu beweisen. Sintemal wir nicht zweifeln mögen, daß von heydnischen abgöttischen Gebrauch, und menschliche Phantasey, solche Kleidung hergekommen ist; dann sie je göttliche Schrift nicht lehret. So denn wir im Gottesdienst nichts brauchen sollen, damit den Abgöttern gedient, oder von uns selbst erdacht ist: im 5 Buch Mosis c. 12. folget, daß wir mit solcher Kleidung nichts sollen zu thun haben. Weiter, wie sie keinen guten Ursprung gehabt hat; also ist sie zu vielfältigem Schaden von Meßmachern gebraucht worden. Sie haben sich durch solche geweihete Kleidung für heiliger und besser geachtet, denn andre; denn so einer zur Messe etwan ein Stücklein vergessen hatte, ist es eine Sünde geachtet worden; darum es etwas grosses gegen GOtt hat seyn müssen, welcher mit gewaschnen Händen, seinen ordentlichen Gebeten, mit Abthun seines Gewehrs, Kämmung des Haars, samt anderer geistlicher Achtsamkeit

keit und Ehrerbietung sich mit solcher Kleidung geschmückt hat. Deßhalb auch, so ein Christ hat mögen von einem gemeinen Priester getauft und geweihet werden, hat nur ein Bischof mögen die Meßkleider segnen, also hoch sind sie gehalten worden. Und das dem Glauben am abbrüchlichsten gewesen ist, hat solche Kleidung angezeigt, daß der Meßmacher Christum aufopffere, GOtt handle und wandle; den doch alle Schrift unwandelbar preiset. Darum sie denn so köstlich, und ein sonder gut Werk hat seyn müssen, der solchen gemacht, oder etwas zu machen dran gegeben hat; daher sie auch dem Meßlinge, ob er schon ein öffentlicher Hurer, Gelziger, Gotteslästerer und eine Grundsuppe aller Laster gewesen ist, so heilig gemacht hat, daß wer nicht vor ihm sich geneigt, und auf die Knie gefallen wäre, hätte kein Christ müssen seyn.

64. Diß alles sind je abscheuliche und greuliche Aberglauben, keine Heiligkeit mag je seyn in Dingen, so doch durch den Brauch unter Händen verschleiffen, über welchen auch niemand soll ein Gewissen machen. Colos. 2. So verwirft der HErr äusserliche Reinigkeit und Zierde, des Herzens Glaube gilt allein vor ihm Matth. 23. daß man aber vorgegeben hat, die Meßlinge opffern Christum in ihrer Messe, ist allein so ein verderblicher Irrthum, wie angezeigt ist, daß ein Christ freylich einen Greuel haben soll, an allem das dazu gedient hat, oder in einigen Weg dazu gebraucht ist. Dann wer Christum recht liebet, und Lust zu seinem Gesetz hat, mag nicht leiden noch dulden, was Sünde sind des Widerchrists; gebraucht zur Zerstörung des Glaubens, weiter dann ihn die Liebe und Bedenken der Schwachen zwinget. Darum wo deren Dinge etwas, ohne nachtheiligen Unwillen derselbigen, mag abgestellt werden, ist solches abzustellen eines jeden Christen höchste Begierde; wie denn keiner, der seinem Herrn treu und hold ist, dulden oder leiden mag, was seinem Herrn zum Verdruß von seinem Feinde angerichtet und gebraucht ist, was es auch in ihm selber sey. Darum ist ein jeder wahrer Christ wie David gesinnet, der da spricht: Lügen bin ich gram, und habe Greuel dran, aber dein Gesetz liebe ich.

lügen aber und eitle Vornehmen sind, alles was vom Worte GOttes nicht herfliesset; denn so alle Menschen lügner und eitel sind, das die Schrift an allen Orten zeiget, was möchte dann von ihnen anders dann lügen und Eitelkeit erdacht werden.

65. Nun weiter aber sind die Meßkleider nicht allein lügenhafte, eitle betrügliche Fundlein, zu viel Aberglauben und Irrthum gebraucht, und also der Lauterkeit des Glaubens höchst schädlich und nachtheilig gewesen; sondern haben auch brüderliche Liebe und Handreichung der Armen treflich verhindert, daneben Pracht und Hoffart gefördert. Denn nachdem die Leute beredt gewesen sind, ein hoher Gottesdienst sey, solche Meßzierde unterhalten und mehren, hat ein jeder solches Dienstes auch etwas wollen haben; wie wir denn von Natur vom Gesetz des HErrn auf lügen, das ist, Menschen, vom Anbeginn der Welt abzuweichen geneigt sind. Hiemit ist geschehen, daß von vielen wenig gedacht wird, daß der HErr an jenem Tage zu den Böcken auf der linken Seiten sagen wird: Gehet hin von mir ihr verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist, dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt, ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Und so sie sagen werden, sie haben den HErrn nicht gesehen deren Dinge etwas leiden, wird er ihnen antworten: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Ja dieses ertzchristliche Urtheil Christi wird wenig bedacht; was man dem Geringsten geben soll, wird geachtet als ob es verloren wäre, welches doch allein dem HErrn gegeben und angenehm wäre; und dieweile gibt man güldene Stücke, Sammt, Dammast und andre Seiden, mit allerley kostbarem Tuche, daß sich die Meßlinge damit vermummen; auf daß man Buben für Heilige halte,

te, und des Antichrists Aberglaube, Geiz und Muthwille unterhalten und gestärket werde.

66. Ja dahin ists gekommen, so etwa grosse Hoffart, Pracht und Büberey mit köstlichen Kleidern von Herren und Weibkindern getrieben ist, so man aus solchem Werkzeuge des Teufels, Meßgewand machet, das ist, schaffet daß sie nun auch zu geistlicher Boßheit und Gotteslästerung dienen, so meynt man schon GOtt seyn alle Sachen bezahlt und abgetragen. Da hänget man denn ein Schild dran, damit man sehe, von wem es gegeben sey; das sind denn Lockvögel, als denn Adamskinder von Art ruhmgeitz sind, damit ein jeder Narr hinnach folget, gibt auch etwas, kann er nicht mehr, so gibt er doch an ein Meßgewand etwas zur Steuer, daß man ihm nur lasse sein Schild dran machen; so denn die Geschlechter ihre Jahrstage haben, muß man das Amt in ihren Meßgewandten halten. Und wer könnte die Thorheiten, Aberglauben und Aergernisse alle erzählen, die von solcher Mummerey entsprungen, und dadurch erhalten sind? Die Pflanzung ist nicht vom Vater, wie hätte sie denn können gute Früchte bringen.

67. So denn bey uns alles soll besserlich, das ist, zum Glauben auf den einigen CHristum, daß wir von ihm alles Guts allein erwarten sollen, und zur Liebe, daß wir unsern Nächsten wie uns selbst lieben, und versehen, förderlich seyn, und nicht mag geleugnet werden, daß die Meßkleidung an beyden Glauben und Liebe schadet, und in viel Wege ärgerlich ist, haben wir sie billig abgestellt, nachdem nun des göttlichen Worts männiglich bey uns, die anders nicht so gar von GOtt geblendet sind, daß sie es auch nicht haben hören wollen, so berichtet wohl sind, daß welchen solch Abstellen vom Wort nunmehr abschrecket, freylich von den Böcken und nicht von den Schäflein CHristi seyn muß; deshalb von seinetwegen nichts solcher Dinge zu dulden oder nachzulassen ist.

68. Es darf hier niemand entgegen werfen die Kleidung des Hohenpriesters im Gesetz, von der man lieset im 2 B. Mose 28: Dann wir nicht mehr mit Schatten sollen umgehen, so wir den rechten Leib CHristum haben. Coloss. 2. So sollen wir den leiblichen Satzungen nicht mehr anhangen, Gal. 4. Coloss. 2. die wir im Geist und der Wahrheit GOtt dienen sollen. Hebr. 4. CHristus ist unser Hoherpriester, durch Aaron bedeutet, und wie er nicht eingegangen ist in das Heilige mit Händen gemacht, welches ist ein Gegenbild der wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesichte GOttes. Hebr. 8: also werden seine priesterlichen Kleider, und unser aller, so durch einen rechten Glauben eins mit ihm, und also auch Priester sind, auch nicht mit Händen gemacht seyn, sondern geistliche Kleider; als Wahrheit, Gericht und Gerechtigkeit, und alles was in CHristo ist; denn alle, so getauft sind, haben CHristum angezogen. Galat. 3.

69. Doch ists auch ein grosser Unterscheid, bey den Juden hat man Priesterkleidung gehabt, wie auch Priester, oder mehr Opfferer, und aber das aus dem Befehl GOttes, dazu im ganzen Volk nur Aaron mit seinen Söhnen, und folgends ihre Nachkommen; so haben sich bey uns so viel unbilliger Leute für Sacerdotes, das ist Opfferer ausgegeben, ihnen selbst seltsame Kleidung erdacht, davon allen GOtt nichts weiß. Ueberdas lehret uns die Schrift allenthalben, daß bey uns soll geistlich und ewig seyn, was die Juden haben leiblich und zeitlich gehabt. Darum wie sie haben Aaron gehabt, einen leiblichen zeitlichen Opfferer, der mit leiblichem Schmuck und auch leiblich geopffert hat, in das leibliche Heilige gegangen u. s. w. also haben wir nun einen geistlichen ewigen hohen Opfferer, geschmückt mit den Kleidern des Heils, der Gerechtigkeit und Herrlichkeit, der hat sich selbst einmal geopffert, und das gilt ewiglich, alle Geheiligten zu vollenden, mit dem nun, so wir im Glauben, sind wir auch Opfferer; dann wir mit ihm und durch einander eines sind. In CHristo JEsu ist weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freyer, weder Mann noch Weib, sondern allzumal einer. Gal. 3. Aber daß wir, wie er sich selbst einmal geopffert hat, auch wir unsere Leiber zum Opfer begeben, mit den Opffern

des Lobes und der Dankſagung. Hierzu darf man keines leiblichen Schmucks.

70. Von ſolchen Opfferern, das iſt, von allen wahren Chriſten, die denn eine geliebte Sponſa CHriſti ſind, ſingt David Pſalm 45. alſo: Des Königs Tochter iſt ganz herrlich inwendig, ihr Kleid iſt gewirkt Gold, ſie werden in geſtickten Kleidern zum König gebracht werden; denn ſo der innerliche Menſch recht geſchmückt iſt, durch wahren Glauben und Liebe, ſo ſcheint von auſſen das Gold göttlicher Weisheit, ſamt allerley Gnaden und Tugenden: und diß iſt das hochzeitliche Kleid, das alle, ſo auf CHriſti Hochzeit kommen, haben müſſen, oder werden in die äuſſerſte Finſterniß geworfen. Dieſem Geſchmuck ſollten wir alle gleich nachtrachten, wie wir alle eins in CHriſto, und GOttes Sacerdotes, das iſt, Opfferer ſind, und das äuſſerliche den Weltkindern laſſen. Was im Alten Teſtament ſolches gebraucht iſt, iſt nur ein Bild und Schatten der wahren Dinge geweſen, davon lies Hebr. 7. und 8.

71. Zuletzt, was man in chriſtlicher Gemeine handelt, ſollte alſo zugehen, daß man dadurch leiblichen Pracht und Schmuck lehret verachten, nun hat es alles mit Gold, Silber, Edelgeſteln und Seiden müſſen geſchmückt ſeyn, dadurch ſolche Eitelkeit deſto mehr geachtet worden iſt. Die Heyden haben erkennet, daß ſolche Zierde mehr eine Schmach GOttes iſt, denn wir damit anzeigen, als ob GOtt, wie wir, die Sucht zum Golde und desgleichen Narrenwerk hätte; der doch ein geiſtlich ewig Gut iſt, und die ſeinigen auch mit himmliſchen ewigen Schätzen begabet, und geiſtlichen Zierden ſchmücket.

72. In Summa, damit ich beſchlieſſe, von dieſem Artikel, das Nachtmahl des HErrn iſt nichts wenigers, als eine Opfferung, wie genugſam oben angezeigt iſt, dazu eine Ceremonie des Neuen Teſtaments, da man alle Dinge auf den Geiſt richten ſoll. Darum ſich gar nicht dieſer reimet, der Schmuck und Zierde Aaronis. Es ſind alles nur Bilder und Schatten geweſen, geiſtlicher Dinge, mit denen wir nun ſollen umgehen. CHriſtus hat ſein Nachtmahl in gemeinen Kleidern gehalten, desgleichen ſeine lieben Apoſteln, warum wollten denn wir viel Schmuck und zierliche Kleider brauchen! Alſo laſſen wir, werde allen Erwählten GOttes auch gefallen, daß wir die päbſtiſche Mummerey, die keinen Nutzen und viel Schaden gebracht hat, abgeſtellt haben.

Warum das Gebet und Geberden, ſo die Meßmacher brauchen, abgeſtellt und geändert ſind, auch der Tiſch, den ſie Altar nennen, verrücket.

73 Vielerley Gebete und Worte haben die Meßbücher, als ſonderlich iſt, das ſie den minorn und gröſſern Canon heiſſen, welche vielmal vom Opffer lauten, als ob CHriſtus da vom Meßmacher würde aufgeopffert, das ſo ein greulicher verderblicher Irrthum iſt; dazu hat man ſolche verführeriſche allergiftigſte Worte weit über die heiligen Evangelia, und weß man aus göttlicher Schrift in der Meſſe geleſen hat, gehalten, daß es eine groſſe Sünde geweſen iſt, wo einer etwas ausgelaſſen, oder nicht ordentlich die Worte nach einander erzählt hätte. Des Evangelii halber und was aus der Schrift da hat ſollen geleſen werden, hat es keine Noth gehabt, wie es nicht geleſen, ſondern übereinander geſchlappert worden iſt; darum dieweil ſolche Gebete und Worte in ihnen ſelbſt falſch und verführeriſch ſind, und nur zu Aberglauben und Verachtung göttlicher Worte und Wahrheiten gereicht haben; wie das am Tage liegt, und es niemand leugnen mag, und wir aber nichts in chriſtlicher Gemeine reden ſollen, das nicht beſſerlich ſey: haben wir uns vorlängſt deſſelbigen Canons, und was Gebete göttlicher Schrift nicht gemäß ſind, nicht gebraucht. Wie gottloſe, verführeriſche, das iſt, der heiligen Schrift ungemäſſe Worte, aber der Meßcanon, ſamt andern Meßgebetlein in ſich halte, mag ein jeder der CHriſtum kennet, ſo er ſie nu ſelbſt lieſet wohl erkennen. Doch hat ſolches auch überflüſſig an Tag gethan, der hochbegnadigte Ulrich Zwinglin, der Zürcher Apoſtel, in einem Büchlein von dieſem Canon vorlängſt im Druck ausgegangen. Deßhalb ich hierven nicht mehr Worte will machen.

74. Vielerley seltsame Geberden, mit Bücken, Creuzmachen, küssen, an die Brust klopfen, Hände hoch und nieder heben, sich von und zum Volk wenden, und dergleichen, hat man zur Messe bisher gebrauchen müssen, daß es nicht geringe Sünde ist geachtet gewesen, wo einer solche Geberden; die sie selbst Stäm-streiche nennen, etliche unterlassen, oder nicht förmlich geübet hatte. Darum nicht mit wenig Arbeit solche die jungen Meßlinge haben lernen müssen; welcher sie auch wohl gekennt hat, der ist für einen andächtigen geistlichen Priester vor andern gehalten worden, dem haben die alten Mütterlein gern geopffert, und Messe zu lesen verdinget. In welchen aber Verletzung beyde des Glaubens und der Liebe, das ist, des ganzen christlichen Lebens, erschienen ist: des Glaubens, daß man wider alle Schrifft gemeint hat, GOtt mit solcher Gaukelerey einen Dienst zu beweisen; denn wo ihm es nicht hätte sollen ein Dienst seyn solches Halten, hätte nicht mögen Sünde seyn solches unterlassen, oder nicht also ordentlich halten.

75. Diß ist nun gerade dem, das CHristus spricht Joh. 4: Der Vater ist ein Geist, und will, die ihm im Geist und Wahrheit dienen, entgegen. Denn so CHristus sagt, man soll im Geist GOtt anbeten und dienen, sagen diese, man muß ihm mit leiblichen Geberden dienen und ihn anbeten, und so er will die in der Wahrheit anbeten, lehren diese GOTT mit Gleisnerey und angenommener Weise potten. Denn welcher achtet es nicht für ein Gespötte, so sich jemand grosser Liebe gegen ihn annähme, mit lieblichen Worten, Anlachen, Umfahen und dergleichen, und wüßte doch, daß solcher ihm im Herzen feind wäre? Welcher verlacht es nicht als ein Gespötte, so etwan die Weiber sich grosses Klagens annehmen, weinen, heulen, winden die Hände über dem Kopf zusammen, thun als ob ihnen wollte für Leid schwach werden, und ist ihnen doch nicht ums Herz? Also was ist es anders, denn ein lauter Gespötte und Gaukelwerk, daß die Meßmacher über den Altar treiben: da fallen sie auf die Knie, sehen gen Himmel, schlagen die Hände zusammen, klopfen an die Brust, lassen ein Gebrülle aus, als ob sie ganz voller Reu und Schmerzen wären, über ihre Sünde; und dürfen in demselbigen klagen, winden und biegen, leichtfertigen Weibern nachstehen, ihnen Wahrzeichen geben, [da] die andern alle ihren Sinn und Gedanken auf dem Opffer haben; und was bedarf es Worte, an allem ihrem Leben und Wandel, Werken und Werken die sie vor und nach der Messe treiben, sieht männiglich wohl wie ernst es ihnen sey. Ein elender Batzen kann solche Andacht und Reue allein in sie bringen. Welcher Mensch nun möchte einen dulden, der solch Gaukelwerk vor ihm machte, von dem sein Herz so weit wäre, wie sollten denn GOtt, der die ewige Wahrheit ist, der allenthalben wider die Gleisnerey schreyet, solche Gespenster nicht vielmehr eine Schmach und hoher Verdruß seyn.

76. Das ist wohl wahr, wo das Herz voll Andacht, Liebe GOttes oder Reue ist, da wird es sich auch mit äusserlichen Geberden eignen; aber wie das eines jeden Andacht, Liebe oder Reue selbst geben wird. Als wenig ich mag einem andern vorschreiben, wie er für Freuden lachen und aufhüpfen sollte, der keine Freude im Herzen empfindet: also mag ich auch niemand lehren, wie er sich vor Andacht und Reue andächtig und klüglich stellen soll. Darum Satzungen und Lehre von solchen Geberden, die alle sollen gleich treiben, und aber nicht gleiche, ja der mehreste theil keine göttliche Liebe noch Reue haben: mag nichts denn lauter Gleisnerey, Gaukelrey und Gottesgespötte anrichten; deshalb man sein, wo [wir] Christen seyn wollen, gänzlich absetzen soll, und dem Geiste eines jeden frey lassen, daß er sich geberde und stelle, nachdem sein Herz in Andacht und Reue entzündet wird, und es der Gemeine GOttes mag besserlich seyn. Sonst was sollte GOtt anders zu solchem spöttischen Gepränge der Gottesen sagen, denn das er aesagt hat, zu gleicher Gleisnerey der Juden? So ihr eure Hände werdet aufheben, werde ich meine Augen abwenden, und so ihr eure Gebete mehren werdet, werde ich's nicht erhören Isa. 1. Also sagt er auch durch den Joel, sie sollten ihre Herzen, nicht ihre Kleider zerreissen, das

denn

denn auch ein Geberde war der Bußfertigen, und aber mit falſchen Herzen von vielen geübet. GOtt iſt die Wahrheit, darum will er, daß nichts, denn mit der Wahrheit vorgenommen werde, und daß es uns in allen Dingen Ernſt ſey. Alſo ſagt David: Ich will in dein Haus gehen, auf deine groſſe Güte, und anbeten gegen deinen heiligen Tempel, in deiner Furcht. Pſalm 5. Wo nun Gottesfurcht iſt, der denn die Lügner umbringt und haſſet alle Gleiſner, wird freylich keiner ſolch Geſpötte mit GOtt zu treiben ſich unterſtehen, ſondern mit David ſprechen, und das in der Wahrheit, ich will dir danken von ganzem Herzen im Rath der Aufrichtigen und in der Gemeine. Pſalm 111.

77. Alſo findet es ſich nun, daß das Meßgepränge das Bücken und Knappen, über und unter ſich ſehen, die Hände von einander und zuſammen ſchlagen, und andre Geberden, dem Glauben in dreyerley Wege abbrüchig iſt. Daß ſo viel armer Meßmacher beredt ſind, ſie thun mit ſolchem GOtte einen ſonderlichen Gefallen, ſo er doch nur den Geiſt erfordert. Zum andern ſo werden ihre Gewiſſen mit ſolchen dürftigen Elementen gebunden, das iſt, äuſſerlichen Satzungen, daß ſie davon beichten, und ihnen Sünde fürchten. Zum dritten geſchicht ziemlt, ſo man ſolche ſchon ohne alles Herz, und mit eitlem Schein treibet, und alſo GOtt ſchwerlich ſchmähet, und verſpottet, daß man ſich deſſen nicht Sünde fürchtet, ſondern meynet, man thue GOtt einen Dienſt daran.

78. Mehr ſchadet es auch der Liebe, daß durch ſolch Apoſtäzleren die Einfältigen betrogen werden, und angeführt zu geben, daß mit Nachtheil der Armen, etliche loſe Bäuche im feigen Leben, einer ganzen Gemeine GOttes zu Aergerniß, nicht allein leben, ſondern auch herrſchen und Pracht treiben. So denn ſolche Geberden ſchaden, und nichts nützen, ja auch nicht möglich ſind, ohne ein Geſpötte GOttes, von männiglich zu halten; wie nicht männiglich gleiche Andacht Liebe und Reue mag haben: können u. mögen ſie von Chriſten dermaſſen, wie bisher, nicht gehalten werden. So wir denn auch von ſolchen äuſſerlichen Satzungen durch das Blut Chriſti erlöſet ſind, daß man niemand ſoll ein Gewiſſen über ſolchen machen, auch denen, die den Alten GOtt ſelbſt geboten hat, wie möchte man denn dulden, ſolche giftige, falſche, gleiſneriſche Fündlein; nicht allein ohne das Wort, ſondern auch ganz wider das Wort GOttes vorgenommen? Und darum haben wir ſie müſſen abſtellen, und männiglich auch mit dem Exempel geben, GOtt zu dienen in dem allein, das er hat geheiſſen; und das im Geiſt, und in der Wahrheit.

79. Und ob jemand meynet, das Creuz machen ſey ſo ein alter Gebrauch, das Tertullianus vor 1300 Jahren geſchrieben hat, daß die Chriſten haben gepflegt mit dem Creuz die Stirn zu zeichnen, was ſie gethan haben oder angefangen: davon lies im Buch deſſelbigen Lehrers, de corona militis; und darum ſollte man ſolches auch nicht abthun. Antwort: Der Tod Chriſti, am Creuz erlitten, iſt unſre Erlöſung; darum ſolches Gedächtniß und Zeichen, die uns deß vermahnen, damit wir im Glauben zu GOtt ſteif ſtünden, und unſer Creuz zu tragen deſto herzhafter werden, ſind keineswegs zu verwerfen. Allein, was Zeichen ſind, laſſe man Zeichen ſeyn, und gebe nicht den Zeichen zu, das allein dem zugehört, das bezeichnet wird. Alſo wo jemand, gleich wie zu den Zeiten Tertulliani, zu allen Dingen was er anfinge oder angriffe, ein Creuz an ſeiner Stirn oder ſonſt machete; dadurch ſich des Todes Chriſti zu erinnern, daß er alle Dinge in freyem Glauben zu GOtt thäte oder lieſſe, dächte allewege wie theuer er von Sünden erkauft ſey; damit er die Sünde in allem unterſtünde zu tödten, auch ſich alſo unter das Creuz zu geben, daß er mit Paulo ſagte, es ſey ferne von mir rühmen, denn nur von dem Creuze unſers HErrn JEſu Chriſti durch welches mir die Welt gecreuzigt iſt, und ich der Welt. Gal. 6: fürwahr, der möchte keineswegs geſtraft werden; wie denn die Alten ohne Zweifel ſich dermaſſen des Creuzes Chriſti zu erinnern, und ihnen ſelbſt lieblich zu machen, mit dem Creuz gezeichnet haben, auf daß ſie ſich ſein nicht ſchämeten, ſondern ihr Creuz frey auf ſich nehmen, und dem HErrn

tapfer nachtreten; dazu sie denn täglich erfordert wurden.

80. Nun aber hat man dem Zeichen besondere Kraft zugegeben: soll Teufel vertreiben, alle Dinge segnen, zu allen Dingen einen glücklichen Anfang geben, welches doch alles der Tod CHristi alleln vollbringt, bey den Gläubigen. Daher denn gekommen ist, daß man das Holz, so für das Creuz CHristi wird ausgegeben, angebetet, fasset es in Silber und Gold, läßt es die Leute, zu verdienen grossen Ablaß, küssen. Darnach sind auch viel andere Creuze aufgekommen, das hat geblutet, das ist vom Himmel, jenes vom Fegfeuer gekommen, in welchem allem unsäglich viel Aberglaube und Aergernis zugerichtet, und unterhalten wird; ich schweige so vieler abergläubischer Segen und Zauberey, die mit dem heiligen Zeichen vollbracht werden. Das alles daher gekommen, daß man zu viel aufs Zeichen gehalten hat, und dieweil gar aus dem Herzen gelassen, das, des Zeichen wir gebraucht haben, das ist, den Tod CHristi, daß wir im Glauben an solchen zugenommen hätten, und ihm ähnlich zu werden begehret.

81. Aber da wir nicht gewußt haben was CHristi, oder unser Creuz sey, oder vermöge: hat GOtt um unser grossen Undankbarkeit willen verhängt, daß wir auf das Zeichen gefallen sind, und haben das rechte, das uns das Zeichen bedeutet, fahren lassen, den Schatten für den Leib angenommen, und zu vertreiben beyde das Creuz CHRISTI, und das unser gebrauchet. Denn so wir durch das Creuz CHRISTI, das ist, seinen Tod alleln erlöset, geheiliget, geweihet und gesegnet werden, hat das alles das Zeichen des Creuzes mit Händen gemacht, thun müssen; vornemlich wo es Pfaffen oder grosse Legaten gemacht haben: da mit ist die Erkenntniß und Kraft des Creuzes CHristi gar vertilget worden. Desgleichen, so uns GOtt ein Creuz aufgelegt hat, Krankheit oder anders, oder so man sonst in Segen gestanden ist, hat man aber das Creuzzeichen gemacht, solch Creuz des HErrn abzutreiben, so man bey solchem Zeichen sich sollte ermahnt haben, das Creuz so der HErr uns aufgelegt, oder hat wollen auflegen, muthig zu tragen. Nun zu solchem Mißbrauch und Aberden dieses Zeichens; deren denn so viel sind, daß keinem möglich ist, sie bald zu erzählen, hat merklich geholfen, daß man also hat eine Cärimonie daraus gemacht, und so eigentlich, wo, und wie viel Creuzzeichen zu machen sind, vorgeschrieben; daher denn alsbald entsprungen, daß man sich Sünd gefürchtet, wo man die Creuzzeichen nicht aufs fleißigste gemacht hat: welches denn weiter den Irrthum geboren hat, als ob das Zeichen eine sonderbare Kraft hätte, nemlich dieweil man es zu der Messe und allem segnen so ernstlich hätte gebrauchen müssen; und ist also je ein Aberglaube aus dem andern erwachsen, bis niemand mehr gewußt, was das Creuz Christi oder das unsrige, oder wozu solch Zeichen erstlich gebraucht sey, und noch gebraucht werden sollte, wer es anders wollte recht brauchen.

82. Dieweil denn solche Cärimonien ohne Worte vorgenommen, und so viel Aberglauben geboren hat, haben wir sie auch lassen fallen, doch dabey, so jemand sich solches Zeichens brauchen wollte; wie es denn als ein äusserlich Ding, seinethalben muß frey gelassen seyn, doch daß man sich solcher Freyheit nur zur Besserung der Gemeine GOttes brauche: haben wir gelehret, wie er sichs Christlich gebrauchen solle; von dem jetzt oben auch ein wenig gemeldet ist. Hessen also, dieweil man je Christlicher Freyheit sowol als anderer guten Dinge Exempel geben muß; denn oft viel meynen, sie hangen nichts an solchen Dingen, und könnten doch sie ohne Scrupel ihrer Gewissen, wenn es ans Treffen geht, nicht lassen: es werden uns alle Gottseligen zu gute haben, daß wir auch mit den Meßgeberden und Creuz machen; welche die Meßmacher selbst; wie sie denn nichts als Spötter sind, Schirmstreiche heissen, eine Aenderung gethan haben. Dann ob wir schon alle des Glaubens so voll wären, daß wir keines solchen Exempels bedürften, müßten uns aller Dinge frey zu gebrauchen; noch so solch Gepränge je ein schädlich teuflisch Ding ist, von keinem guten Ursprung herkommt, so unsäglich viel Irrthum

sey er noch in ihnen. Antwort: Das ist Paulischer und apostolischer Weise von den Christen und dem Reich Christi geredet und geschrieben, damit er zeigt, wie es in demselben stehet, nemlich, daß es ist ein solch Regiment, darin angefangen ist ein neu Christlich Wesen, durch den Glauben an Christum, das rechte Osterlamm, und nun rechte Ostern gehalten werden, mit neuen süssen Oblaten: Aber dennoch etwas übrig bleibt von dem Alten, das da auszufegen und zu reinigen ist; welches doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil der Glaube und Christus da ist, und sie nun in steter Arbeit und Uebung stehen, daß, was noch unrein an ihnen ist, für und für ausgefeget werde.

15. Also haben wir Christum und seine Reinigkeit, uns geschenkt ganz und vollkommen durch den Glauben, und werden um desselben willen rein geschätzt, und sind doch an und in uns selbst nicht so bald gar rein, und ohne Sünde oder Gebrechen; sondern haben noch viel von dem alten Sauerteig übrig, welches doch vergeben und nicht zugerechnet werden soll, so fern wir im Glauben bleiben, und übrige Unreinigkeit ausfegen. Das ists, das Christus zu den Jüngern spricht Joh. 15, 3: Ihr seyd rein um meines Worts willen. Und doch daselbst v. 4. von den Reben an ihm, die da rein sind und Frucht bringen, spricht er: Daß sie müssen gereiniget werden, auf daß sie mehr Frucht bringen; und zu Petro und den andern sagt er Joh. 13, 10. daß die, so gewaschen und rein sind, nicht noch bedürfen, daß ihnen die Füsse gewaschen werden; davon anderswo oft gesagt ist, wie ein Christ durch den Glauben Christi Reinigkeit fasset, und um derselben willen auch rein gesprochen wird, und wahrhaftig anfähet rein zu werden; denn mit dem Glauben wird der Heilige Geist gegeben, der in den Menschen wirket, daß er hinfort der Sünden widerstehet und sie dämpffet.

16. Darum sind sie auch zu strafen, so die Christenheit und der Kirchen Wesen und Regiment also fürgeben und mahlen, oder urtheilen wollen, als solle und müsse es allenthalben ohn alle Gebrechen und Mangel seyn; oder wo das nicht ist, soll da nicht die Kirche Christi, noch rechte Christen seyn; wie sich denn viel irrige Geister, sonderlich die grossen Klüglinge und unzeitigen selbstgewachsenen Heiligen, hieran feindlich ärgern und stossen, so sie etwas gebrechliches sehen oder spüren an dem Haufen, so Christen sind und das Evangelium haben, und eine solche Kirche ihnen selbst träumen, daran gar nichts gebrechliches seyn soll; welches doch auf Erden und in diesem Leben nicht seyn kann, auch an ihnen selbst nicht funden wird.

17. Hiegegen soll man wissen, daß Christi Amt und Regiment ist in seiner Kirche, daß er wol durchs Wort und Glauben uns seine Reinigkeit völliglich auf einmal schenket, dazu auch durch den Heiligen Geist unsre Herzen neu machet; aber doch also, daß er solch Werk unsrer Verneuerung und Reinigung nicht auf einmal vollendet, sondern täglich an uns arbeitet und feget, bis wir immer reiner und reiner werden. Solch Werk übet und treibt er durch das Amt des Worts, mit vermahnen, strafen, bessern, stärken, (wie er durch St. Paulum an den Corinthern gethan,) item, durch Creuz und Leiden ꝛc. Denn er ist darum kommen, und hat darum sein Werk gethan, gelitten und auferstanden ꝛc. nicht, daß er gar reine und heilige Leute an uns finden wollte: er hat es wol alles vollkömmlich ausgerichtet für seine Persen, wie er denn ohn alle Sünde und vollkommen rein von seiner Menschwerdung an gewesen ist, uns auch solche Reinigkeit ganz und da ohn allen Mangel mittheilet und geniessen lässet, so fern sich der Glaube an ihn

gestärkt hat: wie könnte es Christen, die in allen Dingen die Lauterkeit des Glaubens, und was die fördern mag suchen, nicht ein abscheulich Ding seyn.

83. Mehr haben wir in etlichen unserer Kirchen; da es die Gelegenheit erfordert hat, Tische lassen zurichten, daß, so man das Nachtmahl des HErrn hält, der Diener das Angesicht gegen das Volk wendet. Das ist geschehen aus diesem Grund, in Christlicher Gemeine sollen alle Dinge ordentlich und besserlich vorgenommen werden, und was man in der Gemeine betet und danket, ist das beste, daß es geschehe dermassen, daß jedermann möge Amen darauf sagen, 1 Corinth. 14; wie wir dann der Ursach [wegen] haben verordnet, daß in der Gemeine alle Dinge in deutscher Sprache, gesungen und gelesen werden, von dem hernach gesagt wird; also, dieweil dis die Gelegenheit auch erfordert hat, damit männiglich alle Worte des Gebets und der Danksagung vernehme: haben wir uns in solchem auch Christlicher Freyheit gebrauchet, und das desto lieber, auf daß damit auch würde desto kräftiger abgetrieben, der Aberglaube von den gewenheten Altaren, die allein die Bischöffe mit grossen Kosten haben weyhen müssen, so wir doch nur Einen Altar haben, wie auch nur Ein Opffer, und Einen Opfferer, welches alles Christus ist, und Paulus einen Tisch des HErrn und keinen Altar meldet. 1 Corinth. 10. Dieweil denn die Altare auch zum Nachtheil beyde des Glaubens und der Liebe; denn je viel unnütze Kosten an sie gewendet worden sind, die den Armen sollten seyn gereicht worden, gedient haben, so man sie mit Fug mag abthun: wird freylich zu solchem ein jeder Christ gern helfen und rathen. Ueberdas ist auch gemeynet worden, es seq eben [nicht] vonnöthen gegen der Sonnen Aufgang zu beten; so doch im Geist, und der Wahrheit soll nun gebetet werden, da keine Stätte noch Zeit angesehen, daß man nun desselbigen achte, und wisse daß es gleich gelte, wo hinaus das Angesicht gewendet werde, so allein das Herz zu GOtt gekehret wird: deshalb achten wir, könnte es auch nicht unnütze seyn, mit der That solche Freyheit beweisen.

Warum das Nachtmahl nur am Sonntag, und samt etlichen aus der Gemeine gehalten wird.

84. Zuletzt hat man gepflegt täglich vielmal zu messen, besonders wenn es Geld gegolten hat; ob schon niemand mit dem Meßmacher des Tisches des HErrn hatte wollen Theil haben; so wir aber wissen, daß das Nachtmahl des HErrn, gleich als ein Verbündniß ist, zu Christlicher Gemeinschaft, durch die wir, wie Christum, also durch, in und um seinetwillen alle Dinge gemein haben: haben wir solches allein am Sonntage; auf welchen denn die ganze Gemeine GOttes pflegt zusammen zu kommen; und auch also daß etliche doch von der Gemeine solches mit dem Diener empfahen [geordnet]. Christus hat je solches in seiner Gemeine gehalten, und ihnen allen das Brod und den Kelch geboten, zu welchen er auch sprach: trinket alle daraus; also hat Paulus auch seine Corinthier gelehret, das Nachtmahl des HErrn zu halten, so die Gemeine zusammen käme, 1 Corinth. 11. und cap. 10. sagt er, der Kelch der Benedeyung welchen wir benedeyen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das brechen ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi. Denn wir viel sind Ein Brod und Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brods theilhaftig sind.

85. In welchen Worten je klärlich gesehen wird, daß das Nachtmahl des HErrn nicht für einen gehört zu halten, sondern soll von allen Jüngern Christi, in der Gemeine, gehalten werden. Bey dem sie denn bedenken, daß sie alle gleiche Sünder und verdammt ihrenthalber, und aber durch Hingeben des Leibes Christi, und Vergiessung seines Bluts am Creutze erlöset sind; daß sie sich also bekennen nichts eignes, sondern alle in gemein Christum haben; dadurch sie auch haben wahre Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, sind Ein Leib und Ein Brod; aus dem je folget, daß wie alle Christen insgemein glauben, daß sie durch Hingeben des Leibes und Vergiessung des Blutes Christi erlöset sind, und also Geistliche und Weltliche das Fleisch und Blut Christi essen und trinken; da-

von Joh. 6: daß sie also auch insgemein sollen des Tisches Christi theilhaftig seyn, das ein Gedächtniß und Dankſagung ist solcher Erlösung; daher der Glaube zu GOtt gestärket, und die Liebe gegen alle Menschen, und bevorab zu den Hausgenossen des Glaubens, entzündet und erfrischet wird.

86. Sintemal wir denn durch das Wort GOttes, alle Feyertage ausgenommen, den Sonntag abreiben; des Ursache ich hernach geben will, und also die ganze Gemeine nur am Sonntag zusammen kommt: halten wie auch alsdenn allein des HErrn Nachtmahl; auf daß doch etliche von der Gemeine, samt dem Priester das Brod und den Kelch des HErrn empfahen. Denn es je kein gut Werk noch Opfer für die Gemeine ist, das einer sollte ausrichten, wie die Papisten gelogen haben, sondern wie es Paulus nennet eine Gemeinschaft. Welcher Name bey Griechischen und Lateinischen geblieben ist, die letzten Collecten lauten auch gemeiniglich alle darauf, noch hat der Betrug des Antichrists so viel vermocht, daß es nienen für weniger ist gehalten worden. Ja so man schon Bruder und Schwester gebabt hat, die mit des Tisches Christi haben wollen theilhaftig seyn, haben sie ihre Messe vor gar ausgemacht, gleich als sollten die Lägen an derselben kein Theil haben, und haben ihnen denn nur das Brod des HErrn gegeben, und nicht den Kelch; damit sie sie so viel an ihnen auch der Gemeinschaft des Bluts beraubet haben. Denn wie Paulus sagt: Den Kelch, den wir benedeyen, ist eine Gemeinschaft des Blutes Christi.

87. Nun sind etliche in der Schrift hochgeübte, und wahrlich gottselige Männer, die viel lieber wollten, daß das HErrn Nachtmahl desto seltener gehalten würde, und daß denn die ganze Gemeine Christi dasselbe mit einander hielte. Diese haben ihrer Meynung guten Grund, aus angezeigten Orten der Schrift. Denn der HErr selbst es also gehalten hat, er hieß sie allzumal aus dem Kelch trinken, also auch ohne Zweifel auch das Brod alle essen. Also in solchem Nachtmahl, des HErrn Tod bedacht, und ihm gedankt werden soll: warum wollten es nicht alle Christen gemein halten; so sie sich doch gemeiniglich durch solchen erlöset bekennen.

88. Dazu daß sich die Leute entsetzen, allemal des HErrn Tisches theilhaftig zu werden, komme als zu besorgen aus altem Irsal, daß sie meynen, sie seyen nicht geschickt und würdig genug: so doch die einige Schickung ist zu diesem Nachtmahl, daß einer glaube, er sey durch den Tod Christi erlöset, und begehre in solchem Glauben und Liebe gegen den Nächsten von GOtt gestärkt zu werden. Diesen Sinn und Meynung hat ein jeder Christ; darum er zum Nachtmahl des HErrn, so oft man das hält, geschickt ist. Hat einer den Sinn und die Meynung nicht, so ist er auch kein rechter Christ; und so er sich doch in die Gemeine Christi menget, und will für einen Christen gehalten seyn: verachtet er gleichwol den Leib des HErrn, daß er sich fälschlich ein Glied darglbt, oder zum wenigsten, als der weit mehr Christlichen Gemüthes habe, denn er hat; damit er auch gleichwol schuldig wird, am Leib und Blute Christi; sintemal er samt andern Christen bey solcher Gedächtniß ist, und sich dafür will gehalten haben, der auch glaube, der Leib und Blut Christi sey für ihn gegeben. Weiter meynen sie, es wäre auch dazu gut, daß die ganze Gemeine allemal gemeiniglich des HErrn Nachtmahl hielte, damit der Christliche Bann wieder aufkäme, daß die, so sich mit ihren Thaten und Christlich beweisen, wie vom Nachtmahl, also von aller Gemeinschaft der Christen würden abgehalten, bis ihnen der HErr Busse gäbe, und Gnade ungergerlich zu leben.

89. Also bekennen wir, daß es Christlicher Einsetzung, und dem Gebrauch der ersten Kirchen, viel gemässer, auch in andre Wege nützlich seyn möchte; wie wir alle die Christen wollen geachtet seyn, Ein Brod und Ein Leib seyn sollen: daß wir auch also alle mit einander keine Scheu hätten, allmal eines Brods theilhaftig zu seyn; und wie wir uns alle dafür halten, für die der HErr seinen Leib und Blut gegeben hat: daß wir also auch gemeiniglich solches durch Gemeinschaft des Nachmahls zu verrichten uns befleißigen. Aber noch dennest, sintemal das

Nacht-

Univ. ... München

Nachtmahl halten ein äusserlich Ding, das für sich selbst nicht vonnöthen ist: haben wir nicht gewußt, die Leute dazu etwas ernstlicher Weise zu treiben, damit nicht die vorigen Aberglauben gestärkt, oder neue gepflanzet würden, als ob solch Nachtmahl fromm oder selig machte. Herwiederum so allemal etliche gewesen, die solch Nachtmahl zu halten, mit uns begehret haben, haben wir solche (ob da die Schuld unser, oder ihrer Schwachheit im Glauben sey, weiß GOtt,) je nicht dürfen davon abwenden; doch haben wir sie den rechten Gebrauch aufs fleißigst gelehret.

90. Also dieweil von Zeiten der Apostel her, wenn die Gemeine Christi zusammen gekommen ist, man sein Nachtmahl auch gehalten hat: haben wir es auch alle Sonntage; doch mit etlichen anstatt der Gemeine zu halten, vor diese Zeit, vorgenommen, bis daß uns der HErr durch sein Wort weiter bringet und vollkommen reformiret. Denn so es ein äusserlich Ding ist, ohne das man wol so mag selig werden: haben wirs nicht gewußt, weder den Begehrenden abzuschlagen, noch die andern herzutreiben; sondern wie die Alten geduldet, und für und für gelehret haben, die auch noch nicht zur Gemeinschaft der Taufe gekommen waren. Also leben wir GOtt, daß er unser Menge ein Herz gegeben hat, daß sie sein Wort; welches das beste und nöthigste ist, doch höret, welches denn ohne Zweifel sie aller Dinge noch recht und wohl berichten wird.

91. Daß aber im Anfange der Kirchen das Nachtmahl allewege von der ganzen Gemeine gehalten ward, hat drey Gelegenheiten dazu mehr denn wir gehabt. Die erste, niemand ward getauft, und in ihre Gemeine aufgenommen, denn der sich ans Wort Christi ganz ergeben hatte; so in unser Gemeine uns viele hören predigen, und aber noch nicht sich gänzlich und allerdings an das Wort ergeben haben, sondern werden Christo allererst geboren. Zum andern hatten sie den Bann, damit sie die so ärgerlich lebten, oder lehreten, von ihnen ausschlossen, so wir noch nups oder raps durch ein ande müssen gehen lassen. Zum dritten, waren die Christen dazumal mit keinem Irrthum gegen das Nachtmahl Christi verfüret, so ihrer nun alsoviel durch das päbstliche Gesinde ausgegessen sind, daß wahrlich das heilsamste wäre, wo man das Evangelium anfinge zu predigen, die Leute eine Zeitlang gar; wo es mit Fug seyn möchte, davon abwendete, bis sie einen rechten Gebrauch dessen durchs Wort lerneten.

92. Also habe ich nun auch die Ursache angezeigt, warum wir nimmer allein, und darum auf die Sonntage, das Nachtmahl des HErrn halten. Wer weiter von uns begehret, nemlich daß wirs nicht, denn mit ganzer Gemeine halten sollten, und dabey den Christlichen Bann üben, gegen die so ärgerlich lebten; der bitte GOtt, daß er uns in dem und andern forthelfe, und vollkommen mache; und nehme uns zu gute, daß wir nicht destow niger, bis die ganze Gemeine, deren die Brüder wollen geachtet seyn zu solcher gemeinen Haltung des Christlichen Nachtmahls kommen, denen, die sein hoch all begehren, dienen, und es anstatt der ganzen Gemeine mit ihnen halten. Es ist je kein seltsames, daß nicht jedermann einmal der äusserlichen Dinge klaren Bericht empfahe, und zu lauterem Gebrauch derselbigen kann gebracht werden. Sintemal die Apostelkirche in solchen unterweilen sehr gröblich strauchelte.

93. Doch unsers Thuns klerlin gründliche Ursache ist, daß wir am Nachtmahl Christi, wie an allen äusserlichen Dingen Christliche Freyheit nicht verlieren wollen, auch niemand Ursache geben zu falscher Gleisnerey, zu thun, das ihm nicht ums Herz wäre, und darum so warten wir, und treiben niemand, bis GOtt allen ein Herz und Seele geben wird, gemeiniglich in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet beständig und lauter zu seyn, mittler Zeit üben wir solches mit denen, die es begehren; denn sie zu gewinnen, auf andre zu warten wäre je Christlicher Freyheit entgegen. Allein aber für uns selbst halten, wäre wider seine Einsetzung, Art, Gebrauch und Namen. Wie denn solcher Mißbrauch vom Antichrist, aus teuflischem Irrthum, als ob dasselbe Nachtmahl für sich

selbst

selbst ein gut Werk und Opfer wäre, aufgekommen ist.

Welcher massen das Nachtmahl nun gehalten wird.

94. Bisher habe ich angezeigt, und dessen Ursachen dargethan, was wir am Nachtmahl des HErrn haben geändert und abgestellt, als: den Namen, Messe, die Aufhebung, die Meßkleide, die seltsamen Geberden, und das viel Creuz machen, den Gebrauch der geweyheten, und vom Volk gewendeten Altare, und daß wir es nicht allein, sondern allewege mit etlichen, und das in versammleter Gemeine GOttes, und also deshalb auf die Sonntage allein halten. Nun will ich aufs kürzeste auch anzeigen, was wir uns noch gebrauchen, und dessen auch unsern Grund darthun; dann nicht wenig hier auf gelogen wird.

95. So am Sonntage die Gemeine zusammen kommt, ermahnt sie der Diener zum Bekenntniß der Sünden, und um Gnade zu bitten, und beichtet GOtt anstatt der ganzen Gemeine, bittet um Gnade, und verkündigt den Gläubigen Ablaß der Sünden: auf das singet die ganze Gemeine etliche kurze Psalmen, oder einen Lobgesang. Dem nach thut der Diener ein kurz Gebet, und lieset der Gemeine etwas von Apostelschriften, und erkläret dasselbige aufs kürzeste. Darauf singet die Gemeine wieder die zehen Gebote, oder etwas anders; alsdenn so verkündigt der Priester das Evangelium, und thut die rechte Predigt; auf die singt die Gemeine die Artikel unsers Glaubens; auf das thut der Priester für die Obrigkeit und alle Menschen, und besonders für die gegenwärtige Gemeine ein Gebet: in welchem er bittet, um Mehrung des Glaubens und Gnade, das Gedächtniß des Todes Christi mit Frucht zu halten. Darauf vermahnet er die, so mit ihm das Nachtmahl Christi halten wollen, daß sie solches zum Gedächtniß Christi also halten wollen, daß sie ihren Sünden abzusterben, ihr Creuz willig zu tragen, den Nächsten in der Wahrheit zu lieben, im Glauben gestärkt werden; das dann geschehen muß, wo wir mit glaubigem Herzen erachten, was unmäßige Gnade und Gutthat Christus uns erwiesen hat; in dem daß er seinen Leib und Blut am Creuze für uns dem Vater aufgeopffert hat. Auf die Vermahnung verkündigt er das Evangelium vom Nachtmahl Christi, wie es die drey Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas, samt Paulo 1 Corinth 11. beschrieben haben. Darauf theilet der Priester das Brod und den Kelch des HErrn unter sie, und genieſſet es auch selbst. Alsbald singet die Gemeine wieder einen Lobgesang; demnach beschleußt der Diener das Nachtmahl mit einem kurzen Gebet, segnet das Volk, und läßt es im Friede des HErrn hingehen. Diß ist die Weise und der Gebrauch, nachdem wir nunmehr das Nachtmahl Christi auf die Sonntage allein halten.

96. Unser Grund und Ursache aus der Schrift ist dieser. Der Anfang Christlichen Lebens ist, bekennen, daß alles unser Thun Sünde ist. Darum Johannes der Täufer, Christus und die Apostel ihre Predigten an dem angefangen haben: Bessert euch; und in den Versammlungen GOttes ist je und je die Beichte der Sünden das erste gewesen, die bey den Alten auch dem Taufen vorgegangen ist, denn man gemeiniglich die Verständigen, nicht Kinder, getauft hat. Darum fangen wir unsern Dienst auch an mit gemeiner Bekenntniß unser Sünden, und Gnade bitten. Dafür, spricht David Psalm 32, werden alle Heilige bitten, vor Dir, zu rechter Zeit.

97. Mehr spricht Paulus 1 Corinth. 14: Wenn ihr zusammen kommet, so hat ein jeder einen Psalmen, er hat eine Lehre, er hat eine Zunge, er hat eine Offenbarung, er hat eine Auslegung aus diesem und andern. Das dieser Apostel den Corinthern in gemeldeten Cap. zuschreibet, werden wir berichtet, daß, so die Gemeine GOTTes zusammen kommt, da seyn Lehre, Lobgesang und Gebet. Und darum ordnen wir es, daß in unsern Sammlungen Lehre, das ist, Geseß und Evangelium, beyde gelehret und mit Ermahnungen getrieben werden; und dabey Psalmen und Lobgesang, zum Preise GOttes und Stärkung des Glaubens, gesungen; und zum dritten, Gebet für die

Obrig-

Obrigkeit und alle Menſchen, nach der Lehre deſſelbigen Apoſtels 1 Timoth. 2.

98. Zuletzt, halten wir das Brodbrechen, und Gemeinſchaft des Tiſches CHriſti, auch nach der Lehre Pauli 1 Corinth 11; welches alles wir billig mit Dankſagung beſchlieſſen, dieweil auch der HErr ſelbſt ſein Nachtmahl alſo beſchloſſen hat, Matth. 26. In dieſem allen wollten wir gern denen nachkommen, von welchen geſchrieben ſteht Apoſtelgeſch. 2: Sie blieben aber beſtändig in der Apoſtellehre, und in der Gemeinſchaft, und im Brodbrechen, und im Gebet.

99. Hier achte ich nun wol, ſintemal durch D. Carlſtadt und andere die Frage: ob im Nachtmahl CHriſti nur Brod und Wein ſey, oder dabey auch der Leib und das Blut Chriſti leiblich? wieder auf die Bahn gekommen iſt, der Leſer werde von uns hier auch etwas Beſcheides warten. Wiewol ihn nun unſer Bruder und Mitarbeiter, Wolfgang Capito, gegeben hat, in einem Büchlein, des Titels: Was man halten und antworten ſoll, von der Spaltung zwiſchen Martin Luther u. Andreas Carlſtadt: will ich doch ein wenig auch davon reden; denn ſich etliche zu viel über ſolche Frage entſetzen, die andern zu viel auf ſolche fallen wollen.

100. Darum ſo wiſſen alle Liebhaber CHriſti, daß wir uns gern wollten befleißigen, die Leute vom Fleiſch, von leiblichen Elementen, auf den Geiſt und geiſtliche Ubungen zu führen; dadurch der Glaube geſtärkt, thätig wird durch die Liebe und gute Werke. Denn wie GOtt ein Geiſt iſt, alſo will er haben, die ihn anbeten, das iſt, ihm im Geiſt und der Wahrheit dienen. So ſagt Paulus 2 Cor. 3: GOtt hat uns tüchtig gemacht, Diener zu ſeyn des neuen Teſtaments, nicht des Buchſtabens, ſondern des Geiſtes. Alſo ermahnen wir die Leute, ſo wir durch den Tod CHriſti allen leiblichen Satzungen ſind abgeſtorben, und vom HErrn nur zwey leibliche Ceremonien und Zeichen empfangen haben, die Taufe und das Nachtmahl CHriſti, daß ſie mehr achten wollten, warum er uns ſolche eingeſetzt habe, dann was ſie in ihnen ſelber ſeyn.

101. Sagt nicht der HErr im Nachtmahl, (von der Taufe werden wir hernach reden,) als er das Brod genommen, gedankt, es gebrochen und den Jüngern gegeben hat: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird, ſolches thut zu meinem Gedächtniß? Deſſelbigen gleichen auch als er ihnen den Kelch gegeben hat: Dieſer Kelch iſt ein Neu Teſtament in meinem Blut, ſolches thut, ſo oft ihr trinkt, zu meinem Gedächtniß? Sollen wir denn das Brod eſſen, u. den Kelch trinken zu ſeinem Gedächtniß; warum wollten wir uns dann über dem Brod und Wein viel zanken? und nicht vielmehr, zu bedenken den Tod unſers Heylandes, mit einfältigem Glauben, genieſſen. Paulus ſchreibt: So oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket: ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen; und wir wollen über dem Brod und Kelch eine zänkiſche Diſputation anheben.

102. Gleich als ſo ein Vater einen güldenen Kopf ſeinen Söhnen zuletzt gelaſſen hätte, und befohlen, ſo oft ſie daraus trinken, daß ſie ſein ſollten gedenken, und was er ſie gutes gelehret hätte, daß ſie eins durcheinander und ehrbarlich lebten; und ſie fingen einen Zank an über dem Kopf, von was vor Materie er wäre, oder wie köſtlich, bis ſie einander in die Haare fielen: wären dieſe nicht undankbare und böſe Kinder, denen beſſer wäre, ſie hätten den Kopf nie empfangen? Oder, daß ich ein ander Gleichniß gebe, es iſt eben ein Ding, vom Brod und Wein des HErrn ein Zank anheben, das man zur Stärkung des Glaubens und [zu] beveſtigen die gröſte Einigkeit, brauchen ſoll, als ſo etwa ein groſſer Herr ſeinen Dienern etliche ſonderliche Kleider und Zierden hätte gegeben, und befohlen, ihm zu Ehren und Gedächtniß dieſelbigen zu tragen, durch welches ſie von ihm möchten hohen Lohn erlangen, und ſie durcheinander gute Freundſchaft zu erhalten: und ſie lieſſen ſolches, und fingen einen Hader über das Geſchenk an, damit ſie den Herrn erzürneten, und ihnen ſelber ſchäden [ſchadeten]: wären ſolche nicht thörichte Leute?

103. Nun hält es sich eben also mit denen, so über dem Brode und Kelch des HErrn also einen ernstlichen Zank anheben. Das Brod und der Kelch, es sey gleich da, was es wolle, mag ihnen allerdings nichts nutz seyn: dann daß sie den Tod Christi mit Glauben dabey bedächten; dadurch Glaube und Liebe gestärkt würde, sie das Fleisch und Blut Christi geistlich genössen, und also das ewige Leben hätten; und sie lassen das alles fahren und lassens ihnen eine Materie seyn der Uneinigkeit, das ein Verbündniß seyn soll der gröszten Einigkeit: werden also wahrlich schuld am Leib und Blut Christi, machen ihnen tödlich, das zum ewigen Leben fördern soll.

104. Christus spricht Joh. 6 da er viel gesagt hat, wie sein Fleisch eine Speise, und sein Blut ein Trank sey: Der Geist ists, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze. Warum zanken wir uns denn ob der fleischlichen Gegenwärtigkeit? Die Worte des HErrn, so er spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib; nehmet und trinket, das ist mein Blut: oder, als von Luca und Paulo beschrieben ist: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute, lasse man wahr seyn, wie sie auch wahr seyn müssen, und bedenke aber allein, daß er zu beyden sagt: thut das, das ist, essen und trinken, zu meinem Gedächtniß. Wird man das thun, und ist ein Glaube da, so wird weiter leibliches nicht vorgenommen, dann daß man das Brod esse, und den Kelch trinke, und alsbald aufs Geistliche komme, den Tod Christi zu bedenken. Welches Gedächtniß in einem jeden gläubigen Herzen so groß ohne allen Zweifel seyn wird, daß da keine Weile wird seyn mögen, mit dem Brod und Wein sich etwas mehr zu bekümmern; sondern das ganze Herz und alle Kräfte werden dahin geneiget seyn, solchen Tod als seine Erlösung zu verkündigen, preisen und loben, auch dem ähnlich zu werden; mit Absterbung der Sünde, und männlicher Tragung des Creuzes, und auch herzlicher Liebe gegen alle Menschen.

105. Diß hat der HErr gewollt, und nicht daß wir auf dem leiblichen also stehen bleiben. Denn, daß der HErr sagte: thut das mir zum Gedächtniß, erklärt Paulus mit dem, daß er schreibt: So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt; daß es die Meynung nicht hat, als etliche sagen: thut das zu meinem Gedächtnio, das ist, verwandeln also Brod in meinen Leib, oder dergleichen. Er hatte geheissen, das Brod essen und den Kelch trinken, und dasselbige war, das sie thun sollten zu seinem Gedächtniß; wie das die Worte des HErrn einem jeden, der nicht zänkisch seyn will, selbst klar genug bezeugen.

106. Hätte solche Worte Christi recht wollen in acht nehmen D. Carlstadt, würde er einen solchen Hader, und im mehrentheil Wortstreit, von diesen äusserlichen Dingen nicht haben angefangen; sondern mehr Fleiß angekehrt, [haben] daß er männiglich vom leiblichen aufs geistliche gewiesen hätte. Dazu er auch, als er in der Schrift belesen ist, übrig genug Oerter hätte haben mögen, und hätte eben nicht dürfen die Worte des HErrn mit ungegründeten Ursachen also zwingen und martern; als ob der HErr, so er spricht: Nehmet und esset, das ist mein Leib, den Jüngern vor habe das Brod gebeten, und habe aber mit dem Wörtlein (das) auf seinen natürlichen Leib gedeutet; deshalb, daß das Brod ja nicht sey gecreuzigt für uns.

107. In den Worten, die der HErr zum Kelch geredet hat, als sie Lucas und Paulus beschrieben haben, mag nicht geleugnet werden, daß (das), zu griechisch tuto, deute den Kelch, und nicht das leibliche Blut des HErrn. Dann er spricht, das Trinkgeschirre, oder der Kelch, zu griechisch τοῦτο τὸ ποτήριον, ist ein Neu Testament in meinem Blut, und ist doch derselbige Becher oder Kelch auch nicht für uns vergossen. Man weiß wohl, daß der einige wahre Leib Christi für uns hingegeben und gecreuzigt, und das einige wahre leibliche Blut einmal für uns vergossen ist, und nicht Brod noch Wein. Darum aber darf es deß nicht, daß man also den Worten Christi Gewalt thue, sondern man lehre, daß man das Brod esse, und den Wein also trinke, daß man sich der Hingebung des Leibes und Blutes, einmal geschehen, rechtschaffen erinnere, damit man sein

Fleisch

Fleiſch alſo geiſtlich und wahrlich eſſe, und ſein Blut trinke.

108. Das geben die Worte doch ſelbſt, ſo er ſein heiſſet gedenken, und ſeines Todes. Und iſt auch wohl bey den Worten, ſo er zum Kelch geredet hat, abzunehmen, welche Matthäus und Marcus alſo beſchreiben: Dis iſt mein Blut, des Neuen Teſtamento; Lucas aber und Paulus: Dieſer Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut. Nun müſſen je dieſe zwo Reden einen Sinn haben. Dieweil denn kein Zweifel iſt, ſo er ſpricht: Diß iſt das Neue Teſtament in meinem Blut, er redet von ſeinem natürlichen Blute, einmal am Creuze für uns vergoſſen, durch welches zwiſchen GOtt und uns der gnadenreiche neue ewige Bund, von dem alle Schrift, und beſonders ausgedruckt ſagt Jeremias c. 31. daß er unſer Vater, und wir ſeine Kinder ſeyn, aufgerichtet iſt; davon Paulus Röm. 8. Hebr. 8. 9. und 10. ſamt viel andern Orten, viel ſchreibt: ſo muß eben daſſelbe Blut auch gemeynt ſeyn in den Worten, die Matthäus und Marcus haben, nemlich ſchlecht: Diß iſt mein Blut; desgleichen, ſo er ſpricht: Diß iſt mein Leib.

109. Und wie man, ſo er ſpricht: Dieſer Kelch iſt ein Neu Teſtament, muß verſtehen: er iſt ein Zeichen oder Figur des Neuen Teſtaments; das denn geiſtlich iſt: warum wollte man denn nicht auch alſo, ſo er vom Brod ſagt: Das iſt mein Leib, und im Matthäo und Marco, vom Kelch: Das iſt mein Blut, daſſelbige Brod und denſelbigen Kelch auch laſſen eine Figur, Gedenkzeichen und Bedeutung ſeyn des wahren einigen Leibes und Blutes CHriſti, welche denn leiblicher Geſtalt nicht mehr bey uns ſeyn ſollen. Ich ſage euch die Wahrheit, ſpricht CHriſtus, es iſt euch beſſer, daß ich hingehe; und Paulus will auch JEſum nach dem Fleiſch nicht mehr kennen, 2 Corinth. 3. Gleiche Rede haben wir im erſten Buch Moſis c. 17. da GOtt gleich auf einander die Beſchneidung ſeinen Bund zwiſchen ihm und dem Abraham, und ſolche ein Bundeszeichen nennt.

110. Und ſo jemand ſagen wollte, ich wollte wol verſtehn, dieweil der HErr ſelbſt ſagt: Thut mir das zum Gedächtniß, und Paulus: ſo oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen, daß diß Brod und dieſer Kelch Figur und Zeichen ſind des Opffers Chriſti, einmal für uns aufgeopffert: darum aber iſt der Zank nicht; ſondern, ob diß Brod und Kelch, zu dem daß es alſo eine Figur und Gedenkzeichen des Todes CHriſti, auch ſey ſein leiblicher Leib und leibliches Blut, oder nur ſchlecht Brod und Wein.

111. Antwort: Du höreſt doch, daß CHriſtus ſpricht: Das Fleiſch ſey kein Nutz; was frageſt du denn nach dem Fleiſch? So du ſolches als eine Figur und Zeichen könnteſt erkennen, mit rechtſchaffenem Glauben zu bedenken, wie er ſeinen Leib und Blut einmal für deine Erlöſung am Creuz hingegeben und aufgeopffert hat: ſo würdeſt du auch wahrlich den wahren Leib und das wahre Blut CHriſti genieſſen, und das ewige Leben haben. Wirſt du aber dazu das Brod und den Kelch nicht empfahen und brauchen: ſo wirſt du am Leibe und Blute CHriſti, deſſen herrliches Gedächtniß du alſo unehreſt, ſchuldig werden. Was leiblich da iſt, mag dich nichts helfen: ſo du aber das geiſtliche hier faſſen möchteſt, brächte dirs das ewige Leben.

112. Darum laß übrig Fragen fahren; die Worte ſind wahr: Diß iſt mein Leib, diß iſt mein Blut. So redet der Geiſt GOttes in Paulo auch recht, daß er ſpricht, (diß Brod, den Kelch,). Die laß beyde recht und wahr ſeyn; ſiehe allein, was du da genieſſeſt, daß du es dem HErrn zum Gedächtniß genieſſeſt, auf daß du durch den Glauben das Fleiſch und Blut CHriſti geiſtlich genieſſeſt, das iſt, gänzlich glaubeſt, daß du durch ſolch Opffer von allem Uebel erlöſet und ein Kind GOttes geworden ſeyſt. Was uns weiter zu wiſſen nutz ſeyn mag, wird uns GOt wol offenbaren.

113. Summa ſummarum iſt: Halt dich der Worte des HErrn, und thue ihnen keine Gewalt; allein bedenke dabey, daß das Fleiſch kein Nutz iſt, und daß alles leibliche hier ſich aufs Geiſtliche beziehe. Eſſen und trinken heißt dich der HErr, das iſt leiblich; aber allein darum,

rum, daß du ſein, der ſein Leib und Blut für dich gegeben hat, gedenkeſt, ihm gläubeſt, dankeſt und gehorſameſt. Davon Pſalm 22: Laß eſſen die Elenden, daß ſie ſatt werden, und rühmen den HErrn, die nach ihm fragen; euer Herz müſſe leben ewiglich. Hieher muß es ſich wahrlich alles ſchicken: hierauf bezieht ſich alles, was die göttliche Schrift enthält. D. Martin Luther hat auch allewege alſo auf den Geiſt und Glauben gerichtet, was er davon je geſchrieben hat; darum billig D. Carlſtadt ſeine ſpitzige, neidiſche und leichte Worte wider ihn geſpart hätte.

114. Aber GOtt gebe, daß nicht auf dieſem Theil auch ſeyen, die ihnen ſelbſt zu wohl gefallen, und meynen, es ſey ihnen ſchändlich, von einmal gepredigter Meynung etwas abzuweichen: dadurch ſie denn gewaltiglich zu handeln [ſich] unterſtehn, und die armen Gewiſſen mehr weiter verwickeln, denn vom Irrthum auswickeln. GOtt ſey lob! das Anſehen der Perſon iſt ſehr gefallen: man will nicht mehr darum gleich glauben, daß es mein Herr Doctor, Prädicant oder Pfarrer geſagt hat. Haſt du nicht klare Schrift: ſo fahre gemach, es will nicht mehr überredens gelten. Und wollte GOtt, daß, wie uns Straßburger D. Martin Luther vermahnt hat, jedermann ſich befliſſe, die Hauptſtücke wohl zu faſſen; ſo wollten wir in ſolchen äuſſerlichen Dingen leicht eins werden und bleiben.

115. Daß etliche wollen daher kommen, aus dem Geſetz und Propheten etwas im Neuen Teſtament in Worten und Werken CHriſti zu erklären; das iſt, durch den Schatten lernen wie der Leib ſehe, und vom verdeckten Angeſichte Moſis das hell aufgedeckte Angeſichte CHriſti wollen erkennen, und durch die Figuren die gegenwärtige Wahrheit kundlich machen: iſt je ein verkehrtes. Moſes und die Propheten zeugen von CHriſto; aber CHriſtus der endeckt das Angeſicht Moſis und der Propheten, und verklärt ſie. Darum ſo etliche die Worte CHriſti in den Evangeliſten wollen fahren laſſen, und von den Cäremonien des Geſetzes die Leute überſtreiten, das iſt, die Sonne wollen zünden: machen ſie nicht mehr, denn daß ſie die Leute von ihnen weiter abtreiben, und ſie in ihrer Meynung ſtärken.

116. Alſo, ſo du wilt herfahren: im Geſetz haben vom Opffer gegeſſen, die da opfferten und des Altars Genoſſen waren; alſo müſſen wir auch von unſerm Opffer, das da iſt der Leib und das Blut CHriſti, eſſen, und darum muß das Brod des HErrn leiblich ſein Leib, und der Kelch leiblich ſein Blut ſeyn. Mochte denn nicht Carlſtadt ſagen: Wir ſollen ja von unſerm Opffer eſſen; ja, wer nicht iſſet das Fleiſch, und trinket das Blut des Menſchenkindes, der mag das Leben nicht in ihm haben, Joh. 6. Dieſe Worte aber des HErrn ſind Geiſt und Leben; geiſtlich muß das zugehn, durch den Glauben, das Fleiſch iſt kein Nutz: und wird noch lange nicht folgen, daß ich ſolches leiblich im Brod und Wein müſſe genieſſen: dazu iſts Geſetz geiſtlich, und wird mit geiſtlichen, und keinen leiblichen Dingen erfüllet. Als die Epiſtel an die Hebräer: eine Figur erfüllet die andre nicht, ſondie geiſtliche Wahrheit iſt die Erfüllung der Figuren. Daß wir noch dieſe zwo Cäremonien haben, die Taufe und das Nachtmahl, iſt etwas geſetzliches; wie wir denn noch zum theil, ſo fern wir mit dem ſündlichen Leibe bekleidet ſind, unter dem Geſetze ſind. Was dem Neuen Teſtament eigentlich zugehört, im Geſetz Moſis und den Propheten bezeuget, iſt eitel geiſtlich Ding; als da iſt, die Taufe CHriſti durch den Geiſt und das Feuer, und das geiſtliche Genieſſen des Fleiſches und Blutes CHriſti.

117. Deshalb ermahne ich in CHriſto, alle, die in dieſer Sache etwas zu ſchreiben oder zu predigen ihnen für nöthig achten, daß ſie wollen gedenken, daß ſie Diener des Geiſtes ſeyn ſollen, und daß ſie ihnen nicht ſelber wollen gefallen, ſondern ihres Glaubens Grund mit Sanftmuth und Furcht, auf das nüchternſte und gewiſſeſte darthun, und das durch die hellen Worte CHriſti. Denn ſonſt wahrlich werden ſie die Gewiſſen der Einfältigen; die doch nunmehr auch die Schrift leſen, nur deſto mehr verwirren.

118. Unſer Glaube iſt, daß wir die Worte in ihrer natürlichen Ordnung bleiben laſſen, aber

aber dabey unſer und unſer Zuhörer gedenken, vom leiblichen, das der Geiſt GOttes in Paulo das Brod und den Kelch des HErrn nennet, dem freylich frey nachzufolgen iſt, auf das geiſtliche und ewige richten, nemlich das einige Opffer CHriſti, damit die Geheiligten vollendet werden in Ewigkeit: und ermahnen männiglich; ſintemal doch der HErr ſelber ſage, das Fleiſch ſey kein Nutz, daß ſie am Fleiſch und äuſſerlichen nicht hangen bleiben, noch vielweniger deßhalb ſich mit jemand zanken. Und dabey wiſſen wir auch vor den Pforten der Höllen zu beſtehn; das wahrlich weder Carlſtadt mit ſeinem Haufen, noch auch etliche ſeiner Widerwärtigen vermögen. Aber daß unverzagt, es müſſen Spaltungen ſeyn, auf daß die Bewährten offenbar werden, ſo muß das Evangelium, wie allewege, auf beyden Seiten, durch Feinde und vermeynte Freunde, angefochten und probirt werden. Ein jeder bitte GOtt mit David: Wende ab meine Augen, daß ſie nicht ſehen das Eitele, mache mich lebendig auf deinem Weg.

Von der Taufe.

119. Die Taufe hat der Widerchriſt auch; wiewol nicht ſo faſt als das Nachtmahl, mit ſeinen Fündlein verdunkelt. Das ärgſte iſt, daß die Leute verwehnt ſind, das bloſſe Taufen mache das Kind ſelig, und wo es ungetauft ſtürbe, daß es darum GOttes Angeſicht nimmer ſehen möchte. Dazu hat er Cheiſam, Oel, Salz, Brod, Kerzen und geweyhet Waſſer in ſolche Achtung gebracht, daß die Taufe nicht vollkommen geachtet geweſen, wo der Stücke etwas nachgeblieben wäre. Diß alles hat gereicht zur Schmach und Verkleinerung des Todes CHriſti, durch den wir geheiligt ſind auf einmal; wie das alle Schrift lehret.

120. Darum haben wir, als die Zeugen CHriſti, predigen müſſen, daß durch ſeinen Namen alle, die in ihn glauben, Vergebung der Sünde empfahen ſollen. Und von der Taufe, der Schrift nach, gelehret, daß zweyerley Taufe ſey, eine Waſſer Taufe, und eine Taufe des Geiſtes. Mit dieſem taufet allein CHriſtus, mit der Waſſertaufe hat Johannes getaufet, die Apoſtel, und alle andre, ſo taufen. Die Taufe CHriſti, der mit dem Heiligen Geiſte und Feuer taufet, tilget die Sünde und machet Kinder GOttes: die Waſſertaufe iſt derſelbigen ein äuſſerliches Zeichen. Alſo ſagt Johannes: Ich taufe euch mit Waſſer zu der Buſſe, der aber nach mir kommt, iſt ſtärker denn ich ꝛc. der wird euch taufen mit dem Heiligen Geiſt und mit Feuer, Matth. 3. und der HErr ſelbſt Apoſtg. 1: Johannes hat mit Waſſer getauft, ihr aber ſollt mit dem Heiligen Geiſt getauft werden.

121. Es ſoll ſich auch niemand befremden laſſen, daß ich die Taufe Johannis, der Apoſtel, und unſre Taufe, gleich achte; denn wir taufen je, gleichwie Johannes und die Apoſtel, mit Waſſer. Die andre Taufe, des Geiſtes, hat ihm CHriſtus vorbehalten. Und wie Johannes taufte mit der Taufe der Buſſe, und ſagte dem Volk, daß ſie ſollten gläuben an den, der nach ihm kommen ſollte, das iſt, an JEſum, daß der CHriſtus ſey, Apoſtg. 19. alſo hält es ſich auch mit der apoſtoliſchen und unſrer Taufe. Denn Petrus Apoſtg. 2. ſagt zu den Juden: Thut Buſſe, und laſſe ſich ein jeglicher taufen auf den Namen JEſu CHriſti, zur Vergebung der Sünde: ſo werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geiſtes; das iſt, bekennet daß ihr der Buſſe bedürfet, und laſſet euch taufen auf den Namen CHriſti, das iſt, mit einem Glauben durch den Namen CHriſti, Vergebung der Sünde zu erlangen: ſo werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geiſtes. Seht diß iſt denn die Taufe CHriſti, mit der er taufet.

122. Und ob jemand ſagen wollte: Hat doch Paulus die, ſo zu Epheſo mit Johannis Taufe getauft waren, wieder taufen laſſen auf den Namen des HErrn JEſu, Apoſtg. 19. wie könnte denn Johannis Taufe, und der Apoſtel eine ſeyn? Antwort: Dieſelbigen waren nicht mit Johannis Taufe, ſondern auf Johannis Taufe getauft, oder zu Johannis Taufe. Denn im Griechiſchen ſtehet: εἰς τὸ βάπτισμα Ἰωάννου: denn ſonſt hätten ſie von CHriſto und ſeiner Taufe, die durch den Geiſt geſchieht, mehr

Wissens gehabt. Nun aber schreibt Lucas daselbst, daß sie sagten: Wir wissen nicht, ob auch ein Heiliger Geist sey. Johannes aber hatte jedermann gesagt, wie nach ihm kommen würde, der mit dem Heiligen Geiste und Feuer taufen würde.

123. Im 18. c. der Apostelgesch. wird gemeldet vom Apollo, der alleln von der Taufe Johannis wußte. Da schreibt Lucas, daß Aquila und Priscilla ihm den Weg GOttes noch fleissiger auslegten; aber es wird nicht gemeldet, daß sie ihn wieder getauft haben, wie wir solches auch nicht von den Aposteln lesen: ja CHristus, der alle Gerechtigkeit wollte erfüllen, und die Taufe des Neuen Testaments empfahen, hat genug an der Taufe Johannis gehabt. Mit welchem er denn bezeuget sein Leiden, dadurch die Sünde der Welt, welche er auf sich genommen hat; wiewol er für sich selbst ohne Sünde war, mußten abgewaschen werden. Damit er denn auch nicht allein die äusserliche Taufe bestätigte, sondern vielmehr angezeigt, wozu sie dienen soll, und was folge, so wir ihn mit Glauben und Erfüllung aller Gerechtigkeit würden annehmen. Denn der heilige Geist kommt gewißlich über uns: der Vater erkennet uns als seine geliebte Kinder. Aber gleich müssen wir an die Probe, ins Anfechten und Leiden, bis der sündliche Leib ganz hingenommen wird. Von den Aposteln wird auch nicht gelesen, daß sie mit einer andern äusserlichen Taufe getauft seyn. Also ists kund, daß die zwölf Männer zu Epheso, dieweil sie nichts vom Heiligen Geiste, das ist, der rechten Taufe CHristi, wußten, daß sie auch nicht mit der Taufe Johannis getauft waren, sondern allein, wie der Text sagt, auf die Taufe Johannis, gleich als ob die Wassertaufe für sich selbst sie was helfen sollte. Deßhalb mußte sie der Apostel auf CHristum weisen, und deshalb ließ er sie auch auf ihn taufen.

124. Darum wissen wir nur zweyerley Taufe. Eine mit Wasser; mit solcher hat Johannes getauft, der Anfänger des Neuen Testaments, die Apostel und alle Christen. Die andre ist, mit der CHristus tauset, durch den Heiligen Geist und das Feuer; welches eben der Heilig' Geist ist, der die Sünde ausbrennet, und den innerlichen Menschen reinigt und purgiret, wie das Gold. Und ist die äusserliche Wassertaufe nichts, denn ein Zeichen der innerlichen und geistlichen. Darum sie auf den Namen CHristi, oder im Namen des Vaters, Sohnes und des Heiligen Geistes gegeben wird; damit man weiset auf den Glauben und Hoffnung der innerlichen Taufe, die CHristus, ja der Vater, Sohn und Heilige Geist vollbringen, so lange diß Leben währet; denn also lange sind wir in Sünden.

125. Darum spricht auch Paulus Röm. 6. daß alle, die in CHristum JEsum getauft sind, sind in seinen Tod getauft, ja, mit ihm durch die Taufe begraben. Denn wer recht getaufet wird, der bekennet, daß er ein Kind des Zorns sey, ganz unrein, glaube aber, CHristus werde ihn von allen Sünden rein machen. Das geschieht dann durch den Tod CHristi, dem wir ähnlich werden müssen, durch tägliches Absterben unsers alten Adams, das ist, unsrer ganzen Natur. Darin hat sich der Getaufte ergeben; darum wird auch in ihm der Sünden Tod müssen vollkommen werden: und der Gewißheit halber des Glaubens, wird er schon jetzt für tod gezählet, und als mit CHristo begraben, daß er nunmehr nur des neuen und ewigen Lebens warte. Welcher Gewißheit und Sicherheit halben der Apostel auch sagt Gal. 3: Wie viel euer getauft sind, die haben CHristum angezogen. Nun hangen uns noch viel wüster Lumpen und Fetzen vom alten Adam an, so lange wir hier leben; und sind noch weit davon, daß CHristus unser Kleid sey: noch, so wir solches glauben, es werde uns werden, sind darauf in seinen Namen getauftet, wird es gewißlich geschehen. Darum wirs auch durch den Glauben jetzt haben, darauf denn die Schrift redet.

126. Also ist aus diesem allen klar, daß die äusserliche Wassertaufe nichts denn ein Zeichen ist der innerlichen geistlichen Taufe, das ist, der Reinigung von allen Sünden: die wir glauben müssen, welche der Geist GOttes in uns wirkt, so lange diß Leben währet, und ist die rechte Busse und Besserung; welchen Glauben die

hält; daß aber auch in uns selbst gleiche Reinigkeit folge, da ist noch täglich zu arbeiten, bis er uns auch also vollende, wie er an ihm selbst rein und ohne allen Mangel ist. Dazu hat er sein Wort und Geist gegeben, dadurch wir solches sollen üben und treiben, daß der alte Sauerteig, so noch überbleibet, ausgefeget werde, auf daß wir bey der angefangenen Reinigung bleiben, und nicht wieder davon fallen, und den Glauben, Geist und Christum behalten mögen; welches nicht geschieht, wo man dem alten fleischlichen Wesen Raum läßt und nicht widerstehet; wie gesagt ist.

18. Siehe, das ist eines, so dieser Text uns lehret, daß auch in den Heiligen noch Schwachheit, unreines und sündliches bleibt, welches auszufegen ist, und doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil sie in Christo sind, und solchen Sauerteig ausfegen.

19. Das andere ist, daß er auch hiemit zeiget, was den Unterscheid machet zwischen den Heiligen und Unheiligen, weil sie beyde Sünde haben, und was solches für Sünden sind in den Christen und Gläubigen, dabey sie doch heilig bleiben, und nicht die Gnade und Heiligen Geist verlieren; und dagegen, was solche Sünden sind, so mit dem Glauben und der Gnade nicht stehen können.

20. Die übrige Sünde in den Heiligen ist allerley böse Neigung und Lust oder Begierde, so sich im Menschen reget wider GOttes Gebot, welche die Heiligen sowol fühlen, als die andern. Aber diß ist der Unterscheid, daß die Heiligen sich von denselben nicht lassen überwältigen, daß sie ihnen folgeten und ins Werk kommen liessen; sondern widerstehen, und (wie St. Paulus alhier sagt) immerdar an ihnen ausfegen; und heißt an ihnen solche Sünde, die da ausgefeget wird. Das thun die andern nicht, welche ihren Lüsten folgen, und dem Fleische den Zaum lassen, und also wider ihr Gewissen sündigen. Darum bleibt noch in diesen, so der sündlichen Lust widerstehen, ein gut Gewissen und der Glaube; welches in andern nicht bleiben kann, so der Sünde nicht widerstehen, sondern derselben folgen, und also ihr Gewissen verletzt, und der Glaube umgestossen wird. Denn wo du in bösem Vorsatz bleibest, und dein eigen Gewissen wider dich zeuget, so kannst du nicht gläuben noch sagen, daß dir GOtt gnädig sey. Darum ist solches vonnöthen in einem Christen, daß er solchen sündlichen Lüsten nicht Raum gebe.

21. Denn eben darum wird auch der Heilige Geist gegeben, daß er wider die Sünde streite, und lasse sie nicht herrschen, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: Den Geist gelüstet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist; und setzet dazu diese Regel: daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und Röm. 8, 13: So ihr das Geschäfte des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben. Item, Röm. 6, 12: Laßt die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, daß ihr ihren Lüsten folgen wollet ꝛc.

Denn wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus, für uns geopffert.

22. Hiemit gibt er Ursache, warum er jetzt gesagt hat, ihr seyd ungesäuert. Ein neuer ungesäuerter oder süsser Teig seyd ihr (spricht er), nicht von euch selbst, oder von eurer Heiligkeit und Würdigkeit wegen; sondern darum und daher, daß ihr Christum habt, und an ihn gläubt, als das Osterlamm, für uns geopffert. Dasselbe macht euch vor GOtt rein und heilig, daß ihr nicht mehr alter Sauerteig seyd, wie ihr zuvor gewest seyd ausser und ohn Christo; sondern durch diß Opffer GOtt versöhnet, und gereiniget von Sünden ꝛc.

23. Also haben wir nun auch eine neue Zeit

und

die Verständigen durch die Taufe verrichten. Und darum mag der äusserlichen Taufe die Vergebung der Sünden nicht weiter dann ein Zeichen zugegeben werden. Denn Vergebung der Sünde die Taufe Christi ist, die er durch seinen Heiligen Geist in den Erwählten wirket.

127. Darum als Petrus gesagt hat: Das Wasser in der Taufe mache uns selig; gleich alsbald erkläret er sich selbst, und spricht: nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt, durch die Auferstehung. 1 Petr. 3. Also auch Paulus Ephes. 5. da er sagt: Christus habe seine Gemeine gereiniget, durch das Wasserbad; setzet er hinbey, im Wort; dadurch der Glaube, die Wirkung des Geistes, angezeigt wird, das ist, die innerliche Taufe. Gleiche weise schreibt er Tit. 1: Er machet uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Geistes, da er durch das Bad die Wassertaufe anzeigt. Daß er aber gleich hinder sich, der Wiedergeburt und Erneurung des Geistes; zeigt er an die Taufe des Geistes, ohne welche Wasser Wasser, und taufen ein Gaukelwerk ist. Das Fleisch, und was leiblich ist, ist für sich selbst kein Nutz.

128. Darum was man von Gnaden, oder Sünden Verzeihung lieset der Taufe zu gebed, soll der Taufe Christi zugeeignet werden. Also, daß Ananias zum Paulo sagte: Stehe auf, und laß dich taufen, und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des HErrn, hat er ihn nicht zur Wassertaufe alleln, sondern vielmehr durch dieselbige zur Taufe des Geistes gewiesen; die dann die Sünden abwäschet, und gibt Freudigkeit, den Namen des HErrn anzurufen. Deßhalb eine Schmach Christi und eine verderbliche Verdunkelung seiner wahren geistlichen Taufe ist, sagen oder meynen, das äusserliche Wassertaufen mache selig, oder, so solches nicht geschehe, daß darum ein Kind nicht könne selig werden. Der HErr spricht wol: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt; sagt aber nicht, wer nicht getäuft wird, der wird verdammt. Es bindet GOtt seine Gnade nicht an Wasser.

129. Er hat die Wassertaufe wollen seiner innerlichen Taufe ein Zeichen, Bekenntniß, Verrichtung und Ermahnung seyn. Darum sie niemand verachten soll. Man soll aber auf sie nicht bauen, sondern allein auf die Taufe Christi, durch die wir mit den Wassern des Heils, das ist, seinem Geist, Joh. 7. begossen und getauft werden. Deshalb eine abergläubische Thorheit ist, die Kinder wollen taufen, ehe sie aus Mutterleibe kommen, oder sonst ungeschickter Weise mit der Taufe eilen, als sonder unsre Seligkeit am blossen Wasser; wie oft von Weibern in gefährlichen Geburten, geschiehet. Noch viel unsinnlger ist, daß man sie am Heil der ungetauften Kinder hat gelehrt verzweifeln.

130. Also ist an der Taufe unsre vornehmste Reformation, daß wir durch das Wort lehren, die äusserliche Taufe für ein Zeichen der rechten Taufe Christi, das ist, der innerlichen Reinigung, Wiedergeburt und Erneurung, halten; dadurch sie von ihnen selbst und andern, als die Christo ergeben sind, und solche innerliche neue Geburt erlangen werden, geachtet und gehalten werden sollen: und daß Abwaschung der Sünde und Erneurung des Gemüthes alles alleln Christo werde zugegeben, der die Erwählten durch seinen Geist reinigt, gläubig und selig macht. Welches seine Taufe deshalb geheissen wird, daß er uns solchen Heiligen Geist durch sein Leiden verdient und erworben hat.

131. Die andre Reformation oder Neuerung an der Taufe ist, daß wir des Chrisams, Oels, Salzes, Brodes und Kerzen, lehren nicht achten noch brauchen. Die Ursache ist, daß sie Menschensündlein sind, ohne Wort vorgenommen, die zu viel Aberglauben gedient haben. Daher gekommen, daß solch Chrisam und Oel nur von einem Bischof, und allein auf den Grünen Donnerstag hat mögen gesegnet werden. Deshalb haben auch viel die Kindlein nicht dürfen baden, der Pfaffe hätte sie denn vorher um einen Pfennig oder Kreuzer entwestert, das ist, den Chrisam und Oel abgewaschen. Solch Gaukelwerk steht den klugen verständigen Christen,

ob er gemeynt hätte, das Himmelreich ſey deren, die ſich als die Kinder demüthigen: ſo wird mir dennoch genug ſeyn, daß er ſie geherzt und geſegnet hat, und Marc. 9. geſagt, wer ein Kindlein aufnähme in ſeinem Namen, der nehme ihn auf, und wer eines ärgere, dem wäre es weger [beſſer], er erſaufte im Meere; und ihre Engel ſehen das Angeſicht des Vaters. Welches alles anzeigt, daß die Kindlein ſo werth bey GOtt wol ſind, daß man ſie taufe; wird ſchon das Waſſer an etlichen verloren; es ward an Simone dem Zauberer auch verloren, und an viel andern.

138. In Summa, du wendeſt dich hin, wo du willt, ſo mußt du mir die Taufe, als ein äuſſerlich Ding, frey laſſen, das GOtt an keine Zeit geburden hat. Dann wie es die Schrift auf keine Zeit gebeut, alſo verbeut ſie es auch auf keine. So dann nicht mag geleugnet werden, es iſt den Eltern ein Troſt, daß die Gemeine Chriſti ihre Kinder annimmt, und für ſie bittet, und daß auch die Taufe, den Kindern gegeben, eine Urſache iſt den Eltern und andern, die Kinder, ſo bald ſie deß fähig ſeyn mögen, Chriſtum zu lehren, als dem ſie in der Taufe ergeben ſind: ſo folget, daß die Kinder taufen auch beſſerlich iſt, ich ſchweige, daß man ſolches verbieten ſollte.

139. Und ob du ſchon viel Exempel hervorbringeſt, daß man die getauft habe, die ſchon geglaubt haben: ſage ich, man hat auch getauft, die nicht geglaubt haben: wie oben bewährt iſt. Dazu iſt nicht Urſache geweſen, von Kindern viel zu ſchreiben, da man hat wollen melden, was vor Frucht der Apoſtel Predigt gebracht habe, die ja nicht hat können den unredenden Kindern geſchehen. Ja, ob du auch lange warteſt mit der Taufe, wirſt du dennoch viel Unglaubige taufen; und dabey wirſt du durch ſolch Warten das junge Volk Chriſtlichen Lebens fahrläßig machen. Ey, werden ſie ſagen, ich bin doch kein Chriſte, wenn ich nun ein Chriſte werde, ſo will ich fromm werden.

140. Alſo mehr laſſet uns GOtt wohl vertrauen gegen unſern Kindern, ihm die befehlen. Die Schrift meldet ſo oft, daß er der Seinen Sorge trägt von Mutterleibe, ja [ehe] ſie geboren werden: warum wollten wir ſie denn für unheilig ſchätzen? Was liegt uns an ſo viel Waſſer? Sollen wir GOtt für alle Menſchen bitten; warum wollten wir ihm denn nicht auch unſre Kindlein befehlen, gegen denen Chriſtus ſelbſt ſich ſo freundlich gehalten hat. Taufen wir ſchon etliche Böcke, die Chriſtus durch ſeinen Geiſt nicht will taufen: ſo iſt es um ſo viel Waſſers zu thun, und Gebet. Es hat doch den Apoſteln auch gefehlet, daß ſie nicht allewege Gläubige getauft haben.

141. Es ſiehet mir aber eben ſo an, als wollte uns der Teufel gern ob den äuſſerlichen Dinge trennen, die er in Hauptſtücken nicht weiß uneins zu machen. Darum, lieben Brüder, welche Befehl des [illegible] haben, denket, daß der Teufel nicht ſeyre: betrachtet allewege, daß die Summa des Geſetzes iſt, Liebe von reinem Herzen, gutem Gewiſſen, und ungefärbtem Glauben, und laſſet euch ſolche äuſſerliche Dinge nicht ſo hart anliegen. Paulus ſpricht, Chriſtus habe ihn nicht zu taufen geſandt, ſondern zu predigen das Evangelium; deß wollet ihr auch warten, und mehr trachten, daß die Taufe Chriſti durch den Heiligen Geiſt wohl bekannt werde, denn daß ihr euch um die Waſſertaufe viel wollet zanken, und vertrauen, ſo wir aus [der] Meynung, wie die heiligen Väter ihre Kinder beſchnitten haben, ſie taufen, der Zuverſicht, ſie ſollen heilig und Kinder GOttes ſeyn, dadurch uns ſelbſt Urſache zu geben, ſie Chriſtum deſto fleißiger zu lehren, und ihnen auch, ſo bald ſie zu Verſtand kommen, ſolcher Lehre deſto ernſtlicher nachzukommen: wollet uns nicht ſo gar verdammen, die ihr doch des Irrthums uns wahrlich durch keine Schrift beweiſen werdet; wie wir mit ſolchem Taufen auch weder dem Glauben noch der Liebe entgegen handeln. Dann wie mit allem Fleiß bezeugen, die Waſſertaufe mache nicht ſelig, ſondern alleln die geiſtliche Taufe Chriſti, die dieſe bedeutet, und um die man beten ſoll.

142. Und wollte GOtt, daß ihr uns und euch ſelbſt in andern Stücken, daran gar wenig mehr, denn an dieſem taufen gelegen, mit ſolchem Ernſt ermahntet, nichts vorzunehmen, deſſen

wir nicht ein Wort GOttes, oder ein schriftlich Exempel haben: sollte freylich mehr Geduld, Zucht und Liebe bey uns erscheinen. Leset die Historien und der Alten Schriften, so werdet ihr finden, wie vom Anfang christlicher Gemeine der Feind der Einigkeit alle Spaltungen und Zertrennungen das mehreste Theil von unnöthigen Wortkriegen, oder äusserlichen Dingen, ohne die man mag selig werden, aufgebracht hat. Derselbige wachet und gehet umher wie ein brüllender Löwe. Lasset uns auch wacker seyn, und gute Sorge haben, daß er nie einfalle. Lasset uns doch fleißig ansetzen die Lehre CHristi und der Apostel. Wie wenig findet ihr da vom Nachtmahl, wie wenig von der äusserlichen Taufe: wie viel aber vom geistlichen Essen und Trinken des Leibes und Blutes CHristi, und von der geistlichen Taufe, das ist, vom Glauben, Absterbung der Sünde und einem neuen geistlichen Leben? Also, so wir den weltlichen äusserlichen Dingen sollen abgestorben seyn, so lasset uns auch alle Dinge auf das geistliche, das ist, rechten Glauben und wahre Liebe, richten; und allewege im Herzen haben: Der Geist macht lebendig, das Fleisch ist kein Nutz; und das auch nimmer aus dem Gedächtniß lassen: Das Wissen blähet auf, und die Liebe bessert, so aber jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nicht, wie man wissen soll. So aber jemand GOtt lieber, derselbe ist von ihm erkannt. 1 Corinth. 8.

143. So aber jemand mit der Taufe je wollte harren, und möchte solches, bey denen er wohnet, ohne Zerstörung der Liebe und Einigkeit erhalten, wollten wir uns darum mit ihm nicht zwyen, noch ihn verdammen. Ein jeder sey seines Sinnes gewiß. Das Reich GOttes ist nicht wie Essen und Trinken, also auch nicht die Wassertaufe; sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer darin Christo dienet, spricht Paulus Röm. 14. der ist GOtt gefällig und den Menschen bewerth. Darum beschliesse ich mit dem Apostel an diesem Ort: Lasset uns dem nachstreben, das zum Frieden dienet, und was zur Besserung dienet unter einander. So viel von der Taufe.

Warum wir die Feyertage abtreiben.

144. Neben dem Sontage hat man merklich viel Tage, zur Ehre GOttes, seinen Engeln und abgestorbenen Heiligen, bey dem Bann und christlichen Gehorsam, geboten zu feyern, das ist, daran müßig zu gehn: und wo jemand leiblich, aus Nothdurft, etwas an solchen Tagen gearbeitet hätte, ist solches hart gestraft worden; so fressen, saufen, spielen, huren, und alles was der Teufel lehret, der Feyer nichts abgebrochen hat. Damit ist der einfältige Hause beredet worden, also feyern von leiblicher Arbeit auf benannte Tage, sey ein grosser Gottesdienst; so doch auf solchen vom mehreren Theile niemand, denn dem Teufel, ist gedient worden: zum theil durch viele abergläubische Werke, als Messen, unverständige Gesänge, seltsame Gebetlein, Ablaß lösen und dergleichen; zum theil durch allerley Ueppigkeit und fleischliche Werke, mit denen der rohe Hause GOtt niemals schwerer, denn auf die Feyertage, erzürnt hat.

145. Paulus schreibet Gal. 4: So ihr nun GOtt erkannt habet, ja vielmehr von GOtt erkannt seyd, wie wendet ihr euch denn um, wieder zu den schwachen dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem ardienen wollt. Ihr haltet Tage und Monden, und Feste und Jahrtage: ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet. Sehet, der Apostel achtet Tage halten so viel als, sich von GOtt abwenden, und einen Abfall vom Glauben; darum er besorget, er habe an ihnen vergebens gearbeitet, das ist, seine Predigt bey ihnen umsonst geschehen sey. Wie viel tausend sind nun, die die Feyertage als einen nöthigen und vortheilhaften Gottesdienst halten; das ein gewisser Abfall vom Glauben ist. Denn uns CHristus befreyet hat von allen solchen äusserlichen Satzungen: alle Zeit Stätte, Speise und was des Dinges ist, alles frey gemacht, aus Liebe und zu Besserung des Nächsten, in

und

und mit solchen zu dienen; wie das Paulus gar nahe in allen seinen Episteln bewähret.

146. Darum, wie Paulus von solchem Aberglauben der Tage, durch den ein Tag vor dem andern zu halten vermeynt wird, mit grossem Ernste abzeucht, als wir an jetzt angezognem Orte sehen, wie auch Colosser 2. gebühret uns solches nicht mit wenigerm zu treiben; denn man zu unsern Zeiten viel ärgerlicher an den Tagen hanget. Jene meynten, dieweil GOtt durch Mosen etliche Tage zu feyren geboten hat, es wäre billig, daß man sie hielte; und irreten allein daran, daß sie nicht erkannten, daß sie Christus von solchen Satzungen erlöset hat, und daß er ihr Heyl wirket, nicht sie durch solche äusserliche Ceremonien; denn sie Christlicher Freyheit noch nicht gänzlich berichtet waren: die Unsrigen aber sind gefallen auf Tage, die nur die Menschen geboten haben, und ihrer viel von heydnischen Gebräuchen gezogen, wider die hellen Gebote GOttes; mit denen meynen sie, sie thun GOtt einen grossen Dienst, so sie doch nur etliche Kirchengepränge treiben, und darnach viel mehr, denn auf andere Tage, in allen bösen fleischlichen Werken sich befudlen; und nicht allein wollen sie GOTT mit solchem dienen, sondern vielmehr der Mutter Christi und den Heiligen; da sich aber viel unzähliges Irrthums mit einmenget. Und ob dem Irrthum halten sie härter, denn auf so viel göttliche nöthige Gebote, unangesehen daß uns CHristus und die Apostel vor solchen Menschenlehren und Geboten so fleißig gewarnet haben, und wir auch sehen und greifen, daß die Feyertage Ursache und Raum geben zu allem Bösen. Wie soll denn nun ein Christ, der den Untergang der Sünden und Aufgang der Gerechtigkeit auch mit Verlust seines Lebens zu fördern allezeit soll geneigt und bereit seyn, nicht vor den Feyertagen einen Abscheu haben, und sie abzutreiben allen mögl'chen Fleiß anwenden?

147. Und ob jemand sagen wollte, man treibe die Aberglauben ab, daß die Christen einen Tag halten als den andern; nicht vermeynen, mit Feyern um GOtt etwas zu verdienen, noch die Heiligen um Christlicher Weise zu ehren: daß sie auch alle Ueppigkeit und fleischliche Werke auf solche Tage abstellen, und hören dafür das Wort GOttes, mit Uebung der Werke brüderlicher Liebe. Antwort; Wo mir schon alles durch das einige Wort, ohne Exempel, in solchem möchten zuwege bringen, daß also der Feyertage Mißbräuche abkämen (daß doch, so man schon mit Exempeln den Worten Zeugniß gibt und mit Christo den Sabbath etwa bricht, nicht möglich seyn mag, nachdem derer, die sich durchs Wort führen lassen, der wenigere Theil ist): was sollte doch für eine Ursache seyn, also die Tage ändern unnütze Feyer anrichten, ohne einig Wort GOttes? Wilt du die Leute vorwerfen, denen man damit einen Gefallen mag beweisen: so wisse, daß man den Leuten müsse allein zum Guten gefallen, Röm. 15. daß es ihnen möge Besserung bringen. Wer sonsten Leuten gefallen wollte, der möchte kein Knecht CHristi seyn, als Paulus schreibt, eben da er von Haltung solcher äusserlichen Ceremonien redet, die viele Leute ihnen selbst zum Schaden oft wollen gehalten haben.

148. Darum so man an einem Orte das Evangelium erst anfängt zu predigen, und so lange, bis solches eine Zeit verkündigt würde, die Feyertage duldet, da sie durch deren unzeitiges Abthun nicht vom Worte eher abgeschreckt würden, denn sie es recht gehört hätten: das wäre den Leuten recht gedienet, und ihnen zum Guten einen Gefallen bewiesen. Von dem oben viel gesagt ist.

Wo man aber das Evangelium lange und viel gehört hat, und wohl mag verstehn; daß ein Tag zu halten sey wie der andre; wer da selber Feyertage dulden wollte, um der Leute willen, der wollte ihnen zu Argem gefallen, denn er sie im Aberglauben der Zeit, oder zu grosser Achtung der Feinde GOttes, deren man dann etwa geniessen mag, und also sie mehr scheut denn GOtt den HErrn, stärket.

149. Denn wie möchte einer, der nicht besondere Nahrung hat, und aber sein Weib und Kind gerne ernähren wollte, so viel Feyertage halten, so er gewiß wäre, daß solches [weder] GOtt, noch allen Gottseligen kein Gefallen ist, und nicht etliche böse Leute, denen die christliche Freyheit verdrießlich ist, um des Nutzens willen, daran scheuete? Welche nun dieser zweyen

Ursache ist, so soll es je nichts, und sind solche Schwache auch mit Exempeln Christlicher Freyheit zu stärken.

150. Andere sind, die solche böse Tücke des ungläubigen Herzens, damit wollen schmücken, daß sie sagen: Es sind doch alle äusserliche Dinge frey, warum möchte ich denn nicht feyren oder arbeiten meines Gefallens? So doch wahrlich sie entweder der Aberglaube, oder unchristl. Scheu, böser Leute an den Feyertagen hält. Diese sollten bedenken, daß Paulus sagt: Ich habe es zwar alles Macht, aber es ist nicht alles nützlich; ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles. Niemand suche was sein ist, sondern ein jeglicher was eines andern ist, 1 Corinth. 10. Also bist du deinethalben ja frey, zu feyren oder nicht: so du dir selbst aber nicht leben sollt, sondern deinem Nächsten, und nichts vornehmen, das dem andern nicht besserlich ist; wie willt du denn die Feyertage halten, die wider das Wort GOttes aufgekommen sind, und also nicht mögen besserlich seyn? Denn was gut und besserlich seyn mag, hat die Schrift alles klärlich und überreichlich.

151. Aber was darf es Worte, man begreift doch, daß die Feyertage unter allen Menschensatzungen mit die schädlichsten gewesen sind; denn sie nicht allein für sich selbst am Glauben und Liebe Schaden thun, daß viel thörichter Leute meynen, sie wollten mit ihrem Müßiggehn Gott und seinen Heiligen viel abverdienen; und so sie oft ihren Nächsten auf solche Tage möchten und sollten, wie der HERR mit Worten und Werken gelehret hat, Gutes thun. Denn der Sabbath ist, den doch GOtt geboten hat, um des Menschen willen, auf den man soll dem Nächsten gutes thun, ich schweige auf unsere Feyertage, die GOtt nicht geboten, und derenhalb uns niemand zu richten hat, Col. 2. So dürfen sie es, ihrer Meynung [nach], bey einer Todsünde nicht thun, sondern auch allen andern Irrthum, Aberglauben, Gotteslästerung, samt allerley fleischlichen Sünden und Lastern, haben sie gefördert und gestärket. Wenn haben die falschen Propheten die Leute mehr verführet, denn auf die Feyertage? Wann haben die Meßlinge mehr aus ihren gotteslästerlichen Messen gelöset und sie köstlicher aufgemußet, denn auf die Feyertage? Wenn hat Ablaß, Heulen und Plärren mehr gegolten, denn auf die Feyertage? Wenn hat man der Heiligen Anbeten, samt allem Aberglauben, mehr getrieben, denn auf die Feyertage? Und, daß ich auf die äusserlichen Laster komme, wenn ist mehr Hoffart, Pracht, Fressen, Saufen, Unkeuschheit, Seelenmord, denn auf die Feyertage? Es liegt am Tage, und mag nicht geleugnet werden, daß auf die Feyertage alles Gute zerstöret und alles Böse gepflanzet ist; bey welchen bösen giftigen Früchten, männiglich wohl sehen mag, daß diese Pflanzung vom Vater nicht ist, sondern vom Feinde alles Guten, dem Teufel.

152. So denn uns GOTT geheißt hat, solche auszureuten, haben wir allen Fleiß angewendet, und noch, daß die Christen einen Tag halten als den andern; aber alle Tage GOtt feyren, das ist, ihn lassen wirken und machen, und sie sich gelassen in seinen Willen geben. Und ob etliche schon lange sagen, mit dem Worte sollte man die Mißbräuche abtreiben, und die Feyertage bleiben lassen: so gibts doch die Erfahrung; auch so fordert es die Schrift, daß man mit Exempeln der Lehre Zeugniß gebe. Paulus sagt je, eben da er von Feyertagen redet: Seyd wie ich, denn ich bin wie ihr; das ist, ich bin mit euch, die ohne Gesetz sind, als ohne Gesetz geworden, seyd doch nun auch ihr wie ich, freye Christen, die ihre Sache auf den einigen Christum setzen, und auf keine äusserliche Dinge. Darum, so wir predigen sollen, daß ein Tag sey wie der andre, warum wollten wir selbst es denn anders halten? Wir sollen lehren, daß man alle Tage die Geburt, Beschneidung, Tod, Leiden, Auferstehung auch bedenken, und GOtt darum danken sollen: und wir wollten dazu besondre Tage erlesen? damit wir doch je Ursache zur Gleißnerey vielen geben, die auch nicht die bösesten seyn wollten, und würde ihr Herz gestalt seyn, wie bisher; dadurch GOtt mehr erzürnet und geschmähet würde, und auch Achtung und Unterscheid der Tage angerichtet und unterhalten.

153. Dazu, so wir sein überall kein Wort GOttes haben, wie möchte es wohl gerathen?

Klug

Klug iſt, der von fremden Schaden weiſe wird: und wir wollen durch eignen Schaden nicht weiſe werden. Wir mögen nicht leugnen, wie übel es den Alten gerathen iſt, die etliche wenige Feyertage, um deren willen, ſo der Welt zu viel anhangen, daß ſie doch auch etwan zu hören das Wort GOttes verurſachet würden, eingeſetzt haben. Und wir erfahren täglich, wie erſchrecklichen Abbruch der Teufel aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit zurichtet auf die Feyertage: und noch gefallen wir uns ſelbſten alſo wohl, und dürfen vorgeben, etliche Feyertage halten, zu gut dem Geſinde, oder weiß nicht, wem, mögen Nutzen bringen.

154. Ob aber jemand wollte ſagen: So thue man die Sonntage auch ab. Antwort: Das folget nicht. In den 10 Geboten haben wir geboten, den ſiebenten Tag, zu feyren auf daß die Dienſte und Geſinde auch ihre Ruhe haben; wie das im andern Buch Moſis Cap. 20 und im 5. Cap. 5. 6 leſen wird. Nun, ſolche Ruhe abſtricken, mag die Liebe nicht leiden, deshalb ſoll man 6 Tage arbeiten, wie es des HErrn Gebot ausdruckt, und den ſiebenden ruhen. Dewell denn ein Chriſt allewege Ordnungen, ſo wider GOtt nicht ſind, lieber hält, denn daß er Ordnungen mache; wie er denn allewege mehr zu dienen bereit iſt, denn daß man ihm diene: ſo iſt keine Urſache, warum der Sonntag, den die gemeine Chriſtenheit ſo viele Jahre für den ſiebenten Tag gefeyert hat, zu feyern ſollte abgeſtellet werden. Soll man aus ſieben Tagen einen feyern, wie das die Liebe erfodert: ſo iſt der Sonntag ſo gut als ein andrer; und ſo man leiblich daran ruhet, iſt je geſchickt, daß man darauf auch Chriſtliche Gemeine halte, übe das Wort GOttes, Gebet, und des HErrn Nachtmahl. Dazu hat man auf den Sonntag kein beſonder Feſt und abergläubigen Gottesdienſt, als auf die andern Feyertage, gehalten. Nachdem aber die Feyer des Sonntages auch greulich gemißbrauchet worden iſt, muß man ſolches durch das Wort GOTTes bey den Erwählten, und durch Chriſtlicher Obrigkeit gute Ordnung bey dem übrigen Haufen abtreiben; das denn auch auf den einigen Sonntag zu thun leichter ſeyn wird, denn auf ſo viel Feyertage.

155. Alſo findet ſichs, daß die brüderliche Liebe die Feyer des Sonntages erfordert, der andern Feyertage aber gar nicht; ſondern, dieweil ſie dem Nächſten ſo ſchädlich ſind, als angezeigt iſt, mag ſie ſie ganz nicht dulden. Darum haben wir Urſache, dieſe abzuſtellen, die Feyer aber des Sonntages zu halten, und was Mißbräuche ſich da eingeriſſen haben, mit allem Fleiſſe abzuſtellen. Doch daß die Liebe, welche denn die Sonntags Feyer erfordert, Meiſter ſey, dieſelbige auch zu lenken und halten wie es dem Nächſten mag nützlich ſeyn; daß allewege bewieſen werde, daß der Sabbath um des Menſchen willen iſt, und nicht der Menſch um des Sabbaths willen, der denn mit Chriſto ein Herr des Sabbaths iſt. Und ſoll, ſo er jemand nutzen mag ſich Chriſtlicher Freyheit wiſſen zu gebrauchen; nicht wie die Juden, und ihre Nachkömmlinge, die Papiſten meynen, ſo ſichs etwa zutrüge, auf dem Sonntag dem Nächſten etwas nützliches zu thun, man breche dadurch die Feyer.

156. Wo aber nun jemand ſagte: Im Geſetz ſind mehr Feyertage geweſen; als, zun Oſtern; der erſte und letzte von ſieben Tagen, in denen man ungeſäuert Brod eſſen mußte; der Tag der Erſtlingen; der erſte und zehnte Tag des ſiebenten Monats, und ſieben ganzer Tage des Feſtes der Laubhütten, in welchen ſie haben ſollen ruhen, und die göttliche Guthaten mit Dankſagung bedenken: vermöchte denn nicht auch die freye Liebe zu GOTT und zum Nächſten, daß man neben dem Sonntag doch die Feyer der Weyhnachten, Beſchneidung des HErrn, Dreykönigstag, Auffartstag hielte.

157. Antwort: göttliche Guthaten, ſo man vermennt auf ſolche Tage zu bedenken, ſollen die Chriſten täglich bedenken, und nie, ohne alle Schrift, ſolchen Gedächtniſſen eine eigene Zeit ſetzen; ſonſt wird der einfältige Hauſe gleich wieder zu den Schatten, Bildern und dürftigen Satzungen äuſſerlicher Dinge, geführet, und gewöhnet, auf einen Tag mehr denn auf den andern zu halten; welches die Liebe nicht dulden mag, welche nichts anrichtet, es

möge denn Besserung bringen. Nun mag aber nichts Besserung bringen, das ohne ein Wort GOttes wird vorgenommen. So meldet das Gesetz nicht, daß gemeldte Feyertage durch Mosen, neben dem siebenten Tage, zur Ruhe dem Vieh, Diensten und Gesinde, sein aufgesetzt, daß die Liebe darum bey uns Christen gleiche Feyertage setzen müsse.

158. Doch, so man täglich prediget, die Herren sollen ihrem Gesinde gleiches thun, und denken, daß sie auch einen HErrn haben, wird es nicht fehlen die Dienste werden wol als [sie] viel zu feyren haben, als die unter dem Gesetz. Viele Handwerke haben alle Woche einen halben Laudertag: so denn das Gesinde gemeiniglich bey uns frey ist, mag es seiner Herrschaft wol so viel Feyertage andingen, als es will, daß die Liebe wahrlich keinen Feyertag weiter erheischet; und eben gemeldete Jahrtage, als man es nennet, Weynachten, Neuen Jahrstag, und dergleichen, nicht dulden mag. Denn durch solche Feyer der Irthum noch als erhalten würde, als ob ein Tag mehr gölte, denn der andre; dazu ist deren Feste keins, es hat besondre Aberglauben und Ueppigkeit anhangen.

159. Als, zu Weynachten leutet man die Schrecke, da muß Wasser Wein seyn, frisset und säufet nach den 3 gemesseten Metten, und treibet die Feyertage aus aller Pracht und Ueppigkeit. Auf die Beschneidung gibt man, auf Heydnische Weise, das gute Jahr mit vielem Aberglauben. Auf den 3 Königstag macht man Könige, und hält Saturnalia. Auf den Auffartstag zerlegt man die Hammen. Und wer wollte die Aberglauben und heydnische Mißbräuche, deren ein jeder Ort seine eigene hat, alle erzählen. Darum erfodert die Liebe Ursache, solche abzustellen.

160. Sprichst du denn: Man treibe durchs Wort die Mißbräuche ab. Antwort: Sie nehmen das Wort nicht alle an, sondern es ist dem grössern Haufen vonnöthen, soll man bey ihnen die Mißbräuche gemeldeter Tage abstellen, daß man fürwahr die Tage gar abstelle. Dazu sind unter denen, die es annehmen, viel Schwache, die auch Exempel bedürfen, damit man sie vom Aberglauben solcher Tage abreisse. So denn die Gottseligen keiner geheiligten Tage bedürfen, göttliche Gutthat zu bedenken, und wir nicht leugnen mögen, daß solche Tage dem grossen Haufen, der durch Satzung und Ordnung muß regiert werden, schädlich sind, der sich denn der Freyheit von leiblicher Arbeit nur zu üppigem Müßiggang weiß zu gebrauchen: warum wollten wir denn solche Feyertage nicht einen mit dem andern abthun, die ohne Wort gesetzet, und dem Worte viel Hindernis, und aller Ehrbarkeit grossen Abbruch gebracht haben; welches auch durchs Wort, das denn der kleinere Hause annimmt nicht mag gewehret werden. Wir predigen alle Tage hier zwiret [zweymal], oft dreistet [dreymal]; wollte Gott der Ernst wäre so groß, daß wir mehr zu predigen Ursache hätten, die Arbeit sollte uns nicht beschweren. Dazu ermahnet man die Herrschaft, daß sie ihr Gesinde freundlich halten und zum göttlichen fördern, das auch durchs Wort besser mag erlangt werden, denn daß sich das Gesinge, der junge und grosse Hause, der Feyertage wohl gebrauchte.

161. Dieweil denn gar keine Ursache ist, warum ein Fest bleiben sollte, und das andre abgehen; auch nicht mag geleugnet werden, sie haben alle geschadet, und die grösten am meisten: so werden wir uns mit dem einigen Sonntage zu feyren lassen begnügen, welchen denn die brüderliche Liebe allein erfodert. Und GOtt gebe uns Gnade, daß wir auf solche die Mißbräuche mögen durchs Wort abtreiben, auf welchen doch die wenigsten reglert haben. Und also, daß wir alle andre Feyertage zumal abstellen, haben wir keinen Zweifel, wir thun, das unser Amt erfodert, GOtt gefällig, und der Gemeine GOttes hoch nützlich und besserlich seyn wird. Des Predigens, welches etliche zum Zank vorwerfen, und sein doch sonst nicht hochachten, soll kein Mangel darum bescheinen. Und welchen keine Zanksgierigkeit, oder abergläubische Achtung der Tage, verirret, wird es also auch erkennen und aufnehmen. Es sehe ein jeder auf sich: es ist unser Herz darum nicht gerecht, ob es uns schon ganz gerecht bedünket: seine Tücke sind allein GOtt alle bekannt.

Ur-

Ursache, darum die Bilder sollen abgestellet werden.

162. Wider die Götzen und Bilder haben wir auch gepredigt. Unter denselbigen ist durch einen ehrsamen Rath eine Musterung geschehen, und sind in den vornehmsten Tempeln alle Bilder, so in besondern Ehren gehalten gewesen, abgethan. Die Gemeine Christi, der ich gedienet, hat alle Götzen und Bilder aus ihrem Tempel zumal hingethan; denn sie deß einhellig gewesen, und von keinem Stifte, oder andern widerwärtigen Gewalt, deß haben, wie etliche andre Pfarren, Hinderniß gehabt. Daß nun daran christlich und wohlgehandelt sey, und noch christlicher wäre, die Götzen und Bilder wären alle also mit Fug und Stille aus allen Tempeln, haben die Vorsteher der Gemeine GOttes zu Zürch durch helle Schrift überreichlich angezeigt, darum nicht Ursache, davon viel hier anzuziehen.

163. Das erste Gebot GOttes unter den Zehen ist helle genug, da er gebeut: Ich bin der HErr, dein GOtt, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Dienstshause, geführt habe. Du sollt keine andre Götter neben mir haben. Du sollt dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erden ist: bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Aus diesen Worten, welche der Grund sind alles, das sonst im Gesetz und Propheten hin und her wider die Götzen und Bilder gelesen wird, mag ein jeder der die Wahrheit sucht wohl verstehen, daß GOtt auch Götzen und Bilder zu machen verboten hat; doch das darum, daß ihnen niemand Ehre verbiete, etwas auf sie halte und ihnen diene, damit denn der einige wahre GOtt verachtet und übergeben wird.

164. Denn sonst ist der Götze in ihm selbst nichts, denn ein bloß Werk menschlicher Hände, wie andre Dinge auch, so durch Geschicklichkeit, die GOtt gibt, gemacht werden. Darum sie, wo rechter Glaube ist, auch mögen gehabt werden; wie denn Salomo löwengötzen, auf die Staffeln seines Königsstuhls: Rindergötzen, auf denen das gegossene Meer stund, und andre Dinge mehr, Rosen und dergleichen, machen ließ.

165. Darum an allen Orten, da Götzen und Bilder verboten werden, findet sichs, daß sie darum verboten werden, daß man ihnen keine Ehre thue, nicht wolle GOtt an ihnen dienen, dadurch denn gleich das Herz vom wahren Glauben auf das äusserliche fällt. Das ist der Greuel vor GOtt; darum also allenthalben in der Schrift wider die Götzen und Bilder geboten und gedräuet wird. Nun mag niemand leugnen, unsrer Kirchen Götzen und Bilder werden als GOtt gefällige Dinge gemacht; sie werden angebetet, das ist, man neigt sich vor ihnen, entdeckt das Haupt, fällt vor ihnen auf die Knie; das denn das hebräische Wörtlein, welches hier anbeten verdolmetschet ist, heisset: man verhelßt, fähret zu ihnen, man opfert ihnen, man zieret und schmücket sie, bauet ihnen Häuser, und Käsich. Und was darf es Worte! was je abgöttischen Bildern geschehen ist, das geschiehet auch diesen. Darum sie vielen nicht mehr nichtige Götzen sind, sondern gräuliche Abgötter, an denen sich das Volk verderbt, und am Glauben und Liebe einen greulichen Anstoß nimmt.

166. Deßhalb alle Christen keinen möglichen Fleiß sparen sollten, daß sie abgethan werden; vornemlich durchs Wort aus dem Herzen, und hernach auch thätlich aus den Augen, um der Schwachen und Einfältigen willen: welche, man sage und predige wie heftig man wolle, noch immer eine abergläubische Achtung auf die Götzen haben. Wir haben hier mit allem Fleisse nun lange gepredigt, daß man GOtt im Geist, und nicht an Götzen, dienen soll; nicht an die stumme Menschen Bilder, sondern an die lebendigen GOttes Bilder, unsere Nächsten, Kosten wenden und Gutthaten beweisen. Noch, als aus Befehl eines ehrsamen Raths die ärgerlichsten Götzen, denen die thörichten leute am meisten Kerzen gebrennet und gedienet haben, ausgemustert wurden, waren nicht wenig deren, die auch meynten sie haben das Wort gleichwol gefasset, die über solchem

chem Bildabthun ohne herzliche Beschwerde hatten, die doch nun, durch solche That samt dem Worte, den Götzen und Bildern gar abgefallen sind. Also tief hat dieser Aberglaube und Achtung der Bilder eingewurzelt, und will bey vielen zu dem Worte auch thätige Exempel haben.

167. Welche doch, wo nicht da der Gemeine gute Verwilligung ist, der Obrigkeit, als ein Abthun äusserlicher Aergerniß, zusteht, und keinem besondern Menschen; wie wir auch von keinem Propheten noch Apostel lesen, wie viel sie wider den Götzendienst geprediget und geschrieben haben, daß ihrer einer je thätlich einen Götzen hätte abgethan. Zu den Zeiten Esaiä, Jeremiä und aller Propheten waren zu Jerusalem viel Götzen, wider die sie wol heftig predigten, aber thäten mit eigner Hand noch nie keinen hinweg.

168. Denn wer nicht über andre Leute gesetzt ist, der soll nur mit Worten lehren, und die mit seinem eigenen Exempel bestätigen: weiteres mag nicht gebüren, denn allein denen, die den andern sind vorgesetzt. Darum, wie Johannes Herodi wol frey prediget, daß er nicht sollte die Herodiadem, seines Bruders Philippi Weib, haben; fuhr aber doch nicht zu mit seinem Anhange, und nahm sie ihm und verstelnigte sie, wie das Gesetz die Ehebrecher zu strafen gebeut. Warum? Er hatte keinen Befehl, trug das Schwerdt nicht. Also siehest du einen vor einem Bilde keinen, und ihm Ehre erbieten: dem Gesetz nach sollte er steuren; also wenig aber du dasselbe zu thun dich unterstehest, dieweil du das Schwerdt nicht trägst, nicht gesetzet bist zur Obrigkeit, also wenig gebührt dir auch, ihm seinen Götzen [zu] stürzen oder nehmen.

169. Und ob du mir Mosen vorwerfen wolltest, der ohne besondern Befehl den Egyptier, der dem Hebräischen Gewalt that, erschlug; oder Pinehas, den Sohn Eleasar, der den Simri, einen Hauptmann der Simeoniter, als er hurete mit der Hure, durchstach; oder auch Eliam, der die Opfferer Baal erwürget: sage ich: Siehe die Schrift an, von ihnen allen dreyen, so hat ihrer keiner solches ohne besondern Befehl gethan. Moses war schon von GOtt zum Richter und Rächer der Israeliten gesetzt; wie das Stephanus bezeuget Apostg. 7. Desgleichen, ehe Pinehas seine That vollbracht, hat GOtt geboten, daß jedermann seine Hauptleute um der Huren willen erwürgen sollte, 4 B. Mos. 25. Desgleichen hatte Elias des ganzen Volkes Bewilligung, die auch des Baals Opfferer selbst griffen, 1 Kön. 18.

170. Aber wahrlich, die Obrigkeit, wo die wollen Christen seyn, wie denen gebühret mit dem frommen Josia erstlich das Gesetz GOttes dem Volk lassen kund werden, und den göttlichen Bund mit ihnen wieder aufrichten: also stehet ihnen auch folgendes zu, thätlich alle solche Greuel der Götzen und Bilder abzuthun, obgleich noch viele in der Gemeine sind, denen solches mißfället. Sie sollen je Amtleute GOttes seyn, und also regieren, daß sich zu GOtt das Volk sammle, und er der rechte Oberherr sey, wie David regieret, Psalm 7. So denn nun man nicht verneinen mag, die Götzen schaden am Glauben und Liebe, dem Glauben, daß man bey einem Bilde mehr denn bey dem andern verhoft Gnade und Hülfe zu erlangen, auch meynet, es sey GOtt ein angenehm Ding, die Götzen machen schmücken und ehren: der Liebe, daß so viel Kosten an sie gewendet werden, die an die Armen sollten gelegt werden; auch daß die Götzen zu Lockvögeln gebraucht werden, damit dem unnützen beschornen Haufen desto mehr gegeben wird: ich schweige viel gresser Aberglauben, Zauberey und falscher Wunderwerke, so hin und her, sonderlich da ein man Walfarten thut, vorgehen, die nicht zu zählen sind: folget wahrlich, daß christliche Obrigkeit solche Aergernisse und Hindernisse am Reiche GOttes solle abstellen, denn sie in den bösen Werken zu fürchten ist.

171. Und ob das schon nicht jedermann gefiele, sollen sie denken, daß anderes, was sie christliches und ehrbares setzen, auch dem gröbern Haufen, der nichts soll, nicht gefället. Die Obrigkeit ist eine Dienerin des Gesetzes, von welchem die Ungerechten, Ungehorsamen, Unheiligen ꝛc. nicht befreyet sind; allein dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben. 1 Tim. 1, 9.

und Fest, uns von GOTT gegeben, darinn nicht mehr das alte, sondern eitel neu Wesen ist, ein ander und besser Osterlamm und Opfer, denn der Jüden war; welche hatten ihr Osterlamm, so sie jährlich opffern und essen mußten; aber dadurch wurden sie nicht heilig noch rein von Sünden. Es war aber ihnen gegeben zum Zeichen und Erinnerung des rechten künftigen und von GOtt verheissenen Osterlamms und Opffers, durch welches Tod und Blut wir von Sünden gewaschen und wahrhaftig geheiliget werden; welches wir durch den Glauben genieſſen und essen müssen, und haben nun ein einig, stetig und ewig Osterfest, darinn der Glaube sich nähret, satt und fröhlich wird, (das ist, Vergebung der Sünde, Trost und Stärke empfähet,) von diesem Osterlamm, Christo.

24. Was aber das heisse, daß er spricht: Für uns geopffert, haben wir in der Predigt vom Leiden Christi gehöret, wie uns zwey Stück darinn fürgehalten werden sollen. Zum ersten, daß wir bedenken den grossen, ernsten und erschrecklichen Zorn GOtes wider die Sünde, an dem, daß solcher Zorn durch keinen andern Weg hat mögen abgewendet werden, und die Versöhnung durch keine Bezahlung hat mögen erworben werden, denn durch diß einige Opffer, das ist, den Tod und Blut des Sohnes GOttes, und daß wir alle mit unsern Sünden solchen Zorn GOttes verwirkt, und Ursache gewest sind, daß GOttes Sohn hat müssen am Creuz geopffert werden und sein Blut vergiessen. Solches soll in uns wirken, daß wir ernstlich erschrecken vor unser Sünde wegen; denn es muß nicht ein geringer Zorn GOttes seyn, weil du hörest, daß kein ander Opffer hat mögen gegen denselbigen stehen, und für die Sünde Abtrag thun, denn der einige Sohn GOttes; und meynest du, daß du solchen Zorn ertragen werdest, oder dafür bleiben und stehen können, wo du solches nicht achtest noch erkennest?

25. Zum andern, muß man auch hierinn ansehen und erkennen GOttes unaussprechliche Gnade und Liebe gegen uns, da sich des Menschen Herz in solchem Schrecken von seiner Sünde wieder aufrichte, und bedenke, warum GOtt solches thut, daß er seines eigenen Sohns nicht verschonet, und dahin gibt zum Opffer ins Creuz und Tod, auf daß der Zorn wieder von uns genommen würde; was kann für grössere Liebe und Wohlthat erfunden werden? Darum wird uns nun solch Opffer vorgestellet, daß wir gewissen und wahrhaftigen Trost haben wider die Sünde; denn hiebey kannst du sehen und greifen, daß er nicht will, daß du um deiner Sünde willen seligest verloren seyn, weil er dir solch Opffer schenket, als das höchste und theurste Pfand seiner Gnaden und deines Heils. Darum, obwol die Sünde, und der Zorn, so deine Sünde verdienet, groß ist, so ist doch diß Opffer und der Tod GOttes Sohns viel grösser, welchen er dir schenket zu gewissen Zeichen, daß er dir will um desselben willen gnädig seyn, und die Sünde vergeben. Solches muß nun mit dem Glauben gefasset werden, welcher diß Wort: Unser Osterlamm ist Christus, für uns gegeben ꝛc. halte, und sich desselben tröste und stärke.

Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

26. Weil wir nun ein Osterlamm und ein recht Osterfest haben, so sollen wir auch denselben sein Recht thun und dasselbige fröhlich begehen und feyren, wie sichs gebühret, daß wir nicht mehr den vorigen alten Sauerteig, sondern rechte Oblaten und Osterfladen essen.

Wo auch chriſtliche Gemeinen ſind, ſollten ſie um Abthun der Götzen, und was ſonſten heilſamer Lehre entgegen iſt, dieweil je der Schwachen viel ſind, denen wahrlich thätige Exempel zum Worte wollen vonnöthen ſeyn, an ihre Obrigkeit flehentlich ſinnen und bitten. Denn ob ſchon jedermann wüßte, daß der Götze nichts iſt, und ſich niemand daran ſtieſſe, das doch, leider, nicht iſt, und täglich erſcheinet: noch, ſo wir nur einen GOtt haben, der unſichtbar iſt, und den nie kein Menſch geſehen hat; auch nur einen CHriſtum, der wol ein Menſch, hat aber ſeine menſchliche und leibliche Gegenwärtigkeit, als uns unnütze, aus den Augen gethan: ſo ſollen wir GOtt im Geiſt, und in der Wahrheit dienen, alle Koſten und Gutthat auf die Armen wenden, wie der HErr ſagt: Verkaufe alles, was du haſt, und gibe den Armen; wie ſollte uns doch nicht ein Greuel ſeyn, ſo viel Götzen und Bilder, die wider das Wort GOttes aus vielen abgöttiſchen Fabeln herkommen, in unſern Kirchen, da man das einige Wort GOttes lehren und halten ſoll, dulden.

172. Es iſt wahr, aus dem Herzen müſſen die Götzen erſtlich geriſſen werden, und das durch das Wort, alsdenn ſchaden ſie nichts. Aber freylich, wem ſie aus dem Herzen ſind, der wird ſie auch ungern um ſich ſehen; dieweil er weiß, daß ihnen göttliche Ehre bewieſen iſt, und noch von vielen bewieſen wird. Und wenn ſie ſo wenig ſchadeten, warum hat ſie denn GOtt, der je der Weiſeſte, und nichts vergebens geboten oder verboten hat, ſo greulich allenthalben in der Schrift verboten? Sagſt du, wir ſind des Geſetzes frey. Antwort; Ja, das kleine Häuflein der Erwählten; der andre, der groſſe Haufe, muß heutiges Tages ſo wol, als zu den Zeiten Moſis, durch Geſetz und Schwerdt gezwungen werden; dazu, was Gebote ſind, die Glauben und Liebe belangen, als die zehen Gebote, in deren erſtem die Götzen verboten ſind, ſollen von männiglich allerwegen geübt und gehalten werden.

173. Und was wollten die Bilder anders bringen, denn ſie je und je gebracht haben, groß Aergerniß und Schaden; wie alle Dinge, wi-

der das Wort GOttes vorgenommen. Darum, wer ein Chriſte iſt, und weiß, daß er alle Dinge zur Beſſerung richten ſoll, und was ärgerlich, abthun, wird erkennen, daß hoch nützlich und heilſam wäre, die Götzen und Bilder wären allenthalben ab. GOtt gebe daß es geſchehe. Mit dem Worte GOttes ſoll man den Laien, nicht mit ſtummen Blöcken, Steinen und Gemählden, lehren, wie bey den Alten, denn das Götzenwerk auch nicht lange geſtanden iſt. Es iſt eine fleiſchliche, fliegende Andacht, die nicht, denn durch Anſehen der Bilder, erwächſt. Biſt du ein Chriſt, ſo höre, das Wort wird dich zu allem guten zu bewegen, übrig genug ſeyn.

174. Mehr muß ich noch eins verantworten: In der Pfarrkirche, in der ich im Worte diene, zu St. Aurelian nennt man ſie, haben wir noch einen Abgott gehabt, ein Sarg und Grab, in dem St. Aurelia, eine Jungfrau, von den 11000 Mägden genannt, die am Fieber ſoll, als derſelbige Hauſe bey Straßburg vorbey gefahren, geſtorben und in gemeldtes Grab begraben ſeyn; von deren Heiligkeit, man 2 Mirakel lieſet. Das eine: daß zu einer Zeit etliche Kriegesleute haben in ihrem Grabe wollen Gut ſuchen, und ſeyn darum durch St. Aurelia unſinnig gemacht, daß ſie ihnen ſelbſt Finger und Hände abgegeſſen haben, und ſind alſo geſtorben. Das andre: es haben etliche auf ihren Tag Leimen gegraben, und darum, daß ſie ihren Tag nicht gefeyret haben, haben ihrer viel die rachgierige Jungfrau verfellet. Eilfhundert Jahr ſoll ſie in dem Grabe gelegen ſeyn; in hundert Jahren hat man aber ihr Grab erſt, als man deß Gewinn gehoft hat, erhöhet. Die Fahrt und das Zulaufen iſt noch neulicher entſtanden. Zu dem Grabe hat man viel Fahrten gethan, gemeiniglich für das Fieber: die Leute haben den Grund davon gegeſſen: ein Höglein iſt auf dem Altar geſtanden, das hat man geſchmücket und gezieret, Hemder zu Lockvögeln ums Grab gehängt.

175. Welches alles wider Glauben und Liebe iſt. Und darum hat, nach genugſamer Berichtung göttliches Wortes, der Pfarr gemein daſſelbe Grab hinweg gethan: die Beine, die man ge-

gefunden, sehr groß und ungleich, daß sie nicht haben können von einem Cörper da seyn, nemlich einer Jungfrauen, den Leuten aus den Augen gethan. GOtt soll man mit Glauben an allen Orten anrufen, und nicht die abgestorbenen Heiligen; denn man hat dessen kein Wort GOttes, so ist auch niemand barmhertziger und geneigter, uns zu helfen, dann unser GOtt und Vater. Nun, durch Aufmutzung dieses Grabes hat mancher Mensch von seine seine Hülfe und GOtt bey dem Grabe gesucht, und seine Gaben, die er den Armen hat sollen geben, dem hölzernen Götzen und Beinen zugetragen.

176. Erstlich, hat man die Hemden und andre Lockvögel hinweggethan, darnach auch das Götzlein. Man hat die Gruft, darin das Grab gestanden, nicht mehr aufgethan, die Leute von solchem Aergerniß abzuwenden. Es hat alles nicht wollen helfen: sie haben ihre Hemden und Gaukelwerk durch das Gerembs ehe hinein gestossen, die sie dem nackenden CHristo in so viel armen Kindern und andern nicht haben gönnen wollen. Da hat die Gemeine CHristi, auf daß man keinen fremden Gott bey ihnen suche, das Grab gar hinweg gethan, und die Gruft verschlagen; wie ihnen, als Christen, auch nicht zu leiden gewesen ist ein solch Fabelwerk, das so ärgerlich geworden ist.

177. Es darf niemand da vorwerfen, daß auch bey den Alten der Heilgen Beine groß gehalten sind, oder daß grosse Wunder bey ihren Gräbern geschehen. Die Alten haben auch können irren; wie denn gleich zu den Zeiten der Apostel vielfältige Irrthümer eingerissen sind, laut der Apostolischen Schriften. So haben die alten der Märtyrer Gräber allein darum in achtung gehalten, daß dadurch zu gleicher männlicher Bekenntniß des Glaubens andere ermahnet würden, und nicht, daß man da besondre Hülfe suchen sollte. Da hat sich aber der Teufel alsbald mit eingemenget, mit den falschen Wunderzeichen, von denen Matth. 24. gelesen wird, daß viel thörichte Leute ihre Hülfe und Trost bey den todten Gräbern gesucht haben, die von dem einigen wahren GOtt herkommen muß: haben denn viel an solche Orte gegeben, daß man en wird, wie man weiß. Huren und Buben bringen die beste Beute davon, ausgenommen was an Stein, Eisen und Holz gelegt und gehänget wird, oder in Oel und Wachs verbrennt.

178. Darum freylich, wer CHristum liebet, wird helfen und rathen, daß solche Abgötterey, Aberglauben und verderbliche Mißbräuche, wider das Wort GOttes aufgekommen und geübet, abkommen. Die wahren Wunderzeichen geschehen zur Bestätigung des GOttes Worts, und Aufrichtung der einigen Ehre GOttes, wie das Marc. 6. und aus viel andern Orten der Schrift kundlich: und nicht, zu bestätigen solchen abgöttischen Aberglauben, mehr Gnade und GOttes Hülfe an einem Ort denn am andern zu suchen, um eines Körblein vollen Beines willen: Beine sind Beine, und nicht GOtt.

Warum Gesänge und Gebete in der Kirchen geändert.

179. Man hat viel geordnet, Gesänge und Gebet, in den Messen und Sieben Zeiten, um des Geldes willen bisher getrieben, und treibens noch, die CHristum noch nicht kennen, welches in vielen Orten wider die Schrift, und aus Fabeln hergezogen, als: Collecten und Gebet von St. Barbaren, Katharinen, Christopheren, Margareten, Görgen, und vielen andern mehr; dazu singen und lesen sie solches zu Latein, das der gemeine Mann gar nicht, und sie selbst oft wenig, verstehen. Mehr haben sie solches auch an Zeit, Stätte und Zahl gebunden, wider die Art des Gebetes, und göttlichen Lobes, das da freywillig seyn soll.

180. Nun, dieweil wir wissen, daß göttliche Dinge der Geist GOttes allein wissen mag, 1 Corinth. 2. auch daß die Schrift GOttes alles gutes hat, 2 Timoth. 3: so gebrauchen wir uns in der Gemeine GOttes keines Gesanges noch Gebetes, das nicht aus göttlicher Schrift gezogen sey. Und weil, was in der Gemeine GOttes gehandelt wird, jedermann insgemein besserlich seyn soll, beten noch singen wir nichts, dann in gemeiner deutscher Sprache, daß der

läße gemeiniglich möge Amen ſprechen; wie das der Geiſt GOttes lehret, 1 Corinth. 14.

181. Der lateiniſchen Sprache; die doch überall nichts gutes noch nützliches in ſich hält, das nicht artlicher und beſſer in hebräiſcher und griechiſcher Sprache verfaßt ſey, es ſey gleich göttliches oder natürliches; und [die] wie den alten Römern, alſo vielmehr den neuen Päbſtlichen, andre Nationen zu blenden und in Dienſtbarkeit zu bringen, und drin [zu] halten, höchlich gedient hat, wiſſen wir die Ehre nicht anzuthun, daß mit ſolcher die Gemeine GOttes werde aufgehalten, und erſt aus ihr zu verdolmetſchen, was dem läyen zu wiſſen beſſerlich iſt.

182. Weiter, dieweil es eine Schmach GOttes iſt, nicht mit dem Herzen beten und ſingen, laſſen wir in der Gemeine ſolches an keine Zeit gebunden, noch mit einigen Satzungen verfaſſet werden; ſondern freywillig am Sonntag, ſo man das Nachtmahl Chriſti hält, wird etwas mit Kürze gebetet und geſungen, alles aus der Schrift gezogen; welches mit einer Urſache eben angezeigt iſt. Desgleichen zur Beſperzeit, ſintemal die leibliche Feyer zur Beſſerung des Geiſtes gebraucht werden ſoll, ſinget man aber einen Pſalmen zween oder drey mit einer Prophetie, das iſt, Erklärung etwa eines Capitels aus göttlicher Schrift; alſo auch, täglich vor und nach der Predigt wird von der ganzen Gemeine ein Pſalm geſungen.

183. Ueberdas wird in der verſammleten Gemeine ohne die Predigten gemeiniglich nichts vorgenommen, ſondern eines jeden Geiſt und Andacht heimgeſtellt, bey ihm ſelbſt im Herzen GOtt ohne Unterlaß zu bitten und zu loben, damit wir nicht, wider die Lehre Chriſti, Urſache geben, im Gebete viele Worte zu machen, Matth. 6. oder mit Scheln und Gleißnerey GOtt zu ſchmähen, mehr denn preiſen, wo ſolches ohne Herz geſchehe.

184. Und in dem wiſſen wir, daß wir der Lehre des Geiſtes GOttes, 1 Corinth. 14. und anderswo mehr, nachfolgen. Col. 3. ſchreibt auch Paulus: Laſſet das Wort GOttes in euch wohnen reichlich, in aller Weisheit: lehret und vermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen, und geiſtlichen Liedern, in der Gnade, und ſinget dem HErrn in eurem Herzen. Desgleichen hat er auch zun Epheſ. 6. von allen Kräften ſollen wir je GOtt lieben, warum ſollten wir ihm denn nicht auch ſingen, wie alle Heiligen des Alten und Neuen Teſtaments gethan haben; allein daß ſolcher Geſang im Herzen geſchehe: nicht allein mit dem Munde, ſondern daß es aus dem Herzen quelle und herkomme; welches der Apoſtel damit meynet, da er ſpricht: und ſinget dem HErrn in eurem Herzen. Denn ſeine Meynung nicht iſt, ohne Stimme zu ſingen, wie könnten ſonſt die andern ermahnet und gebeſſert werden, oder wir mit einander reden, das er zu den Epheſiern ſchreibt.

185. Deshalb wiſſen die, ſo den Geſang in der Gemeine GOttes verwerfen, wenig, weder um der Schrift Innhalt, noch den Gebrauch der erſten apoſtoliſchen Kirchen und Gemeinen, die allewege GOtt mit Geſang gelobet haben. Dazu denn die Pſalmen ſonderlich gebraucht ſind; deſſen wir nicht allein in den Schriften Pauli und unſern Hiſtorien, ſondern auch der Heyden Schriften, als namentlich Plinii ſecundi Zeugniß, leſen. So hat auch Chriſtus ſelbſt ſein Nachtmahl und letzte Predigt mit einem Lobgeſang beſchloſſen, Matth. 26. Es ſind aber etliche, die eine ſolche Liebe haben, der nichts ſehr wohl gefällt, ſie ſaßens denn an. Alſo haben wir nun auch Grund und Urſache angezeigt, der Aenderung mit dem Gebet und Geſange, an denen freylich die Gottſeligen kein Mißfallen mögen tragen. Denen andern helfe GOtt, daß er ſelbſt ihnen und ſeinem Wort gefalle, ſo werden ſie ſich mit uns auch wohl vertragen.

186. Sonſt ſind mit andern Dingen, als, daß man zu Tage keine Kerze mehr in der Gemeine GOttes brennet, kein Weyhſalz und Waſſer brauchet, die Todten nach der Begräbniß läſſet GOtt befohlen ſeyn; wie denn in ſeiner Hand ſind die Geiſter aller Gläubigen, Aenderung geſchehen. Solcher und dergleichen Reformation Urſache iſt, die nun oft angezeigt iſt. Die Schrift lehret ſolche Dinge nicht, die doch alles gute lehret: dazu ſind ſie zu Schaden des

Glaubens und der Liebe gebraucht worden, darum ſollen die Chriſten ihrer müßig gehen.

187. Alſo bitten wir nun alle Liebhaber des Evangelii, wollen unſre angezeigte Urſachen derer Dinge, ſo bey uns geändert ſind, ſamt andern Schriften GOttes, mit gläubigen einfältigen Augen beſchauen, und in äuſſerlichen Dingen Chriſtlicher Freyheit ſich alſo gebrauchen, daß allewege dem nachgetrachtet werde, das beſſerlich und nützlich ſeyn mag; auch zu Herzen faſſen, daß, wiewol die Götzen nichts ſind, alle äuſſerliche Cerimonien in ihnen ſelbſt frey, daß doch ſehr wenige ſind, die ſolche Dinge für nichts und frey in der Wahrheit erkennen, ob ſie ſchon ſolches lange ſagen. Denn freylich, wo ſolche als nichts erkannt würden; ſintemal ſie viel geſchadet haben, und noch heutiges Tags vielen Schwachen ein Strauchelſtein ſind, würde man ſich mit nichts nicht lange bekümmern, ja man würde ſolche Erkenntniß mit der That wollen beweiſen, andern zur Stärkung.

188. Mancher meynt auch, er fahre mit ſolchen Dingen gemach, um Chriſtlicher Freyheit willen, ſo wahrlich die fleiſchliche Freyheit hindert, die das Creuz ſcheuet, alſo ſich wider die Gottloſen zu legen, und den Weichlingen etwas ernſtlich begegnen. Wie oft geſchichts auch, daß wir des Volks Schwachheit vorwenden, da wir ſie wahrlich aus eigner Schwachheit hinter ſich ziehen? Aufrühriſch und mit Rumor ſoll nichts gehandelt werden; darum, wer ohne vorher gegangene fleiſſige Predigt, ehe denn die Erwählten darein bewilligten, etwas ſtürmen wollte, den würden wir nicht als unſer einen erkennen; wie auch nicht die, ſo nicht auf Glaube und Liebe zum vornehmſten ihre Predigt richten. Herwieder können wir die auch nicht loben, die der äuſſerlichen Dinge ſo gar nichts achten, daß ſie nicht allein an Götzen und Cerimonien, die ſie ſehen, ſie ſeyn denn gar blind, vielen Einfältigen nicht nichts, ſondern hoch ſchädlich ſeyn, nichts ſcheuen; ſondern dürfen auch Pracht der Kleider, feige, muthwillige Zechen, und oft gröberes laſſen allgemach hinſchleichen. Der HErr gebe, daß ſein Wort allenthalben lauter geprediget werde, welches denn mächtig genug iſt, alles, was von ihm nicht aufgekommen, und deshalb nicht gut, ohne Rumor heilſamer Weiſe abzutreiben, und niemand etwas ſich gebrauche, wie frey es immer in ihm ſelbſt ſeyn mag, es ſey denn auch beſſerlich. Denn wir je andern, und nicht uns ſo bißleben ſollen. Auch daß wir, die durch einen Geiſt geführet werden ſollen, in allen Sachen, ſowol äuſſerlichen als innerlichen, eines Sinnes, Mundes und Gebrauches ſeyn, nach dem Worte GOttes: ſo wird die Chriſtliche Freyheit nicht verletzet, keine Menſchenſatzung aufgerichtet, ſondern dem göttlichen Geſetze nachgelebt, GOtt zu Lobe und unſerm Nächſten zu ſeliger Beſſrung. Dis gebe GOtt. Amen.

189. Innhalt dieſes Büchleins iſt unſer, die wir im Dienſt und Befehl ſind das Evangelium hier zu Straßburg öffentlich zu predigen, gemeiner Glaube; die wir, laut aller göttlichen Schrift, alle unſre Predigt dahin richten, daß Glaube zu GOtt, und Liebe zum Nächſten, welche denn wahre Zucht und beſtändige Geduld gebären, bey unſern Zuhörern allezeit gepflanzet, gemehret und geſtärket werde, und ſich jedermann der äuſſerlichen Cerimonien, als Nachtmahls des HErrn, Taufe und anders, zur Förderung des Glaubens und der Liebe, wie in dieſem Büchlein beſchrieben, gebrauche. Und darum, was von ſolchen und andern, dem ſo hierin beſchrieben, ungemäß oder entgegen gelehrt oder gedruckt werden möchte, als von ihnen ausgekommen, ſoll uns niemand zumeſſen; denn es ohne unſer Wiſſen und Gefell wird geſchehen ſeyn, darum wirs auch nicht verantworten wollen. Was aber hierin und andern Büchlein, von uns ausgegangen, gelehrt wird, entbieten wir uns, deſſen männiglich genugſamen Grund und Urſach aus göttlicher Schrift zu geben, wer ſein begehret: und ſind unſere Namen: Wolfgangus Capito. Caſpar Hedio. Mattheus Zell. Symphorian Pollio. Theobaldus Niger. Joh. Latomus. Antonius Firn. Martinus Hag. Martinus Buzer.

B. Was

B. Was vor Schriften Lutherus wider Zwinglium und ſeine Anhänger, wegen der geleugneten Gegenwart CHriſti im heiligen Abendmahl, herausgegeben.

1. Was Zwinglius erſt mit Joh. Bugenhagen zu thun bekommen.

II.

Ulrich Zwinglii Meynung von dem Nachtmahl CHriſti, Wiedergedächtniß oder Dankſagung, von drey Ungenannten. Anno 1525.

Ins Deutſche überſetzt.

Zum Leſer Gnade und Friede von GOTT.

Leſer in GOtt Bruder. Es haben eilends unſerer dreye die Meynung von dem Tiſch oder Nachtmahl CHriſti, das wir die Wiedergedächtniß oder Dankſagung billig nennen, verdeutſchet, dann einer oder zween hätten es nicht zeit genug mögen zurüſten aus dem lateiniſchen Commentario, den Huldrich Zwinglin auf jetzt mitten [im] Merzen hat laſſen ausgehen; in Hofnung, unſere Arbeit werden allen getreuen Chriſten nicht kleine Frucht bringen. Dann wir ſehen, daß uns der Teufel anjetzt mit ſtuzigen Köpffen, die man vermeynet hat bey dem Evangelio ſtehen; ſo aber die Wahrheit hervorkomt, und nicht durch ſie, heben ſie an zu ſtürmen, pochen u. ſchelten, daß es an Unſinnigen nicht wol möchte verkleßt werden: Dafür nun diß wohlgegründete und fleißig ze Stück aus Zwinglis Commentario wol ſeyn wird. Die Hauptſtücke und rechte Bürde des Glaubens und Chriſtlichen Weſens ſind: Glaube, Frömmigkeit und Erbarmde. Deren ſoll ſich ein jeder halten, und davon mit den Zänken der Geleerten nicht laſſen bringen. Dann darum ſie zanken, darinnen ſtecket das Heil nicht; aber darin, daß wir zu GOtt ein recht Vertrauen haben, ihme zu lob und Dienſt wahrlich und frömmiglich von Herzen heraus leben, über den Nächſten [uns] erbarmen, ja alſo lieb, als uns ſelbſt, haben. Uppige Ehre iſt ein böſes Kraut, und kennet es nicht jedermann. Darum ſoll mann ſich alein der Hauptſtücke halten, wie obſtehet Matth. 23. und demnach jme laſſen ſchreyen und kämpfen, bis daß ſie genug haben. Nun weiß männiglich wohl, daß ehe zu viel Geſchrifften, weder zu wenig, ausgehen: jedoch iſt dieſe ſo wohl bewähret, und dem Glauben ſo gleichförmig; daß uns bedäucht hat, ſie ſolle nicht lange in lateiniſcher Sprache verhalten werden. Verſtehe es, lieber leſer, im beſten, und fleiſſe dich, die Wahrheit in dem Licht der Wahrheit zu lernen, nicht in Kämpfsbüchern: Und gebe der GOtt, der ſeinen Sohn gegeben hat, daß wir ſein Wort nach ſeinem Willen verſtehen! Amen.

Von dem Nachtmahl CHriſti, Gedächtniß oder Dankſagung.

Aus Huldrich Zwinglins Commentario treulich verdeutſchet.

1.

Wir haben vor zweyen Jahren unter den 67. Artikeln im achtzehenten, von der Euchariſtia, das iſt, von der Dankſagung, geſchrieben, da wir viel geſchrieben haben, mehr der Zeit dann der Sach fahrende. Denn auch CHriſtus nicht gnug loben kann den treuen Schäfner und Zubiener [Adminiſtrator] ſeines Worts, der zu rechter Zeit dem Geſinde den HErrn Speiſe vorſetze, Matth. 24. Da er in groſſen Verwunderniß alſo ſpricht: Wie groß und vortreflich iſt der getreue und vorſichtige Schafner, dem der HErr ſein Geſinde vertrauet und befohlen hat, daß er ihm die Speiſe zu rechter Zeit gebe? Deßhalb und auch wir uns vorgenommen haben, für und für allwege das Wort alſo aus[zu]theilen, damit wir unſerm HErrn viele Früchte gewinnen und überkommen mögen.

2. Dann wer wollte einen ſolchen Knecht nicht hinweg jagen, der zu kaltem Winterszeit das Erdreich mit dem Pfluge zu eeren und Saamen darein zu werfen [ſich] unterſtünde? Im Glenz ſoll ſolches geſchehen. Alſo haben auch wir zur ſelben Zeit viel nachgelaſſen, und

zugegeben der Blödigkeit und Zartl derer, denen wir geschrieben haben; doch alles darum, daß wir bauen möchten. Und nach dem Exempel CHristi haben wir itzt hinter sich gehalten und verborgen, itzt hervorgetragen und geöfnet. Der auch, als er diese Dankſagung itzt aufgesetzet, gesprochen hat, Er habe noch den Jüngern viel zu sagen, das sie aber jezund nicht fassen mögen; aus welcher Ursache er solches zu verhalten, bis zu des Heiligen Geistes Zukunft, kommlich achtete.

3. Deßhalb, frommer Leser, wo du hierinn etliches finden wirst, das du in den vorigen unseren Geschriften nicht gesehen hast; oder hie etliches vielleicht klärerer und lauterer, dann anderswo; auch etliche Dinge anders, dann vormals: wundere dich nicht. Dann wir die Speise nicht haben wollen zu Unzeiten vorstellen, auch die Perlein nicht vor die Schweine werfen.

4. Auch haben wir (ob wir es schon ohne alle Gefahr hätten [thun] mögen,) dazumal solches nicht verlegen wollen, da es niemand verstehen und fassen mochte. Und darum bessetzen und fassen mochte. Und darum besseren, und als viel, als widerrufen wir hie an diesem Ort dasjenige, das wir dazumal gesaget haben; nicht, daß es falsch sey; sondern dergestalt, daß dieses, so wir itzt im 42. Jahre unsers Alters hervor geben, dem, das wir im 40. Jahr geschrieben haben, weit vor treffen soll. Dann wir dazumal, (wie obgesagt,) mehr der Zeit, denn der Sache in ihr selbst, dienende, geschrieben; und das aus Geheiß des HErrn, der uns heisset dermassen bauen und aufrichten, daß nicht die Hunde und Schweine uns, so wir erst anheben, zerreissen. Es ist zu besorgen, sey ihnen in dem Ehren und Anbeten eines einigen wahren GOttes schändlich geirret, daß solches in dem Mißbrauch der Dankſagung geschehe. Wo die nach rechter Art und Auffsatzung CHristi gebrauchet, wären nicht so scheußliche Laster in das Volk GOttes, die Kirchen, geschlichen.

5. Nun so wir [diejenigen auf welche] alle mehr aufgesehen sind, seyn, daß wir die geheiligten Dinge anrührеten, um uns und bey uns hätten; ja aus eigener Kraft, (offenlich [aperte,] sage ichs,) heilig machten, die vielleicht nicht heilig waren; (dann wer weiß nicht, wie viel Kostens an der Heiligen Gebeine, damit ihnen Ehre beschehe, geleget sey?) dann daß wir heilig und fromm wurden: Ists dazu kommen, daß wir Holz, Stein, Erden, Grund, Schuch, Kleider, Ring, Helm, Schwerdter, Gürtel, Bein, Zähne, Haare, Milch, Brod, Teller, Tisch, Wein, Messer, Krug, und was die frommen Menschen je nur angerühret, geehret, angebetet, umfangen und geküsset haben; ja, das noch närrischer ist, selig meyneten wir seyn, so wir derer Dinge etwas nur ansähen; da verhieße man uns den Ablaß der Sünden, ja Glück und Heyl wurde uns allenthalb begegnen.

6. Die wahre GOttes Huld aber, die anders nicht ist, dann eine Unschuld, aus liebe und kindlicher Furcht GOttes fliessende, haben wir dermassen fahren lassen; daß auch gemeine, das ist, menschliche Gerechtigkeit, bey den Heyden baß gehalten wird, dann bey den Christen. Wir meyneten, wir thäten gar grosses, wenn wir von heiligen Dingen hoch hielten, die aber wir heilig gemachet hatten; ja wenn wir höslich darvon konnten reden: Und darzwischen waren wir so voll Unsat aller Lastern, daß wir oben übergingen, gleich als die geweißgeten Gräber. GOtte vertrauen, frömmiglich und unschuldiglich leben, das heisset, einen Christen seyn.

7. Deßhalb niemand, so er uns, von der Dankſagung und Nachtmahl CHristi redende, hören wird, also von uns urtheilen wolle, daß er es darum, daß der Zwingli geredet habe, annehmen müsse und also halten; ob vielleicht etliche in eines Menschen Wort also geschworen hätten derer wir doch wenig, oder gar keine [zu] seyn, vermeynen.

8. Dargegen wolle keiner das, so er aus dem Brunnen der Heimlichkeiten GOttes hervor bracht seyn, sehen wird, verwerfen, allein darum, daß der, so es hervor bringet, klein und unachtbar ist; dann wir sehen, daß man hie in denen beyden fället. Deßhalb wolle ein jeglicher sein Urtheil hinterhalten, bis daß die Sache beschlossen werde, und wir eigentlich, was zu ertheilen sey, sehen mögen.

9. Das Nachtmahl des HErrn haben die Grie-

Griechen Danksagung genennet; welche in rechter Erkenntniß GOTTes in Glauben, in rechter Kunst die Latiner (ohne Neid reden wir dieses) allwege weit übertroffen haben; alsdann ihre Bücher und Geschriften klar gnug ausweisen und bezeugen. Solchen Namen aber haben sie ihm ungezweifelt aus der Ursachen gegeben, daß sie aus dem Glauben, und aus Kraft der Worte Christi und der Apostels, verstanden haben; daß Christus mit solchem Nachtmahl nicht anders gewollt hat, dann daß sie sein mit Freuden und Frolocken allwege gedächten, öffentlich danksagende für die Gutthat, die er uns so reichlich und für mild *) ausgegossen hat: Dann Eucharistia ist eine Danksagung; daß welcher in der gemeinen und offenen Danksagung zugegen wäre, der ganzen Kirchen sich anzeigete, aus derer Zahl seyn, die da CHristo, für uns gegeben, vertrauten und glaubeten; aus welcher Zahl sich äussern, entziehen, und entfremden, (es wäre durch Abfallen vom Glauben, oder durch Unreinigkeit des Lebens,) eine hohe Ungläubnüß ist.

*) pr. elargim, i. e. admodum largum.

10. Derhalben wird es auch vom Paulo, 1 Corinth. 10. eine Vereinigung oder eine Gemeinsame genennet: Dannenher dann auch der Bann oder Ausschliessung und Absondern aus dieser Gemeinsame herkommt; so man etwan einem um Schandlose willen seines Lebens in eine solche Gemeinsame der Gläubigen zu gehen nicht vergönnet.

11. Also verstehen wir jetzt aus dem Namen, was Eucharistia, was das Nachtmahl des HErrn sey; nemlich nicht anders, dann eine Danksagung, eine gemeine Frolockung, und Freude, derer, die den Tod Christi verkünden, das ist, auskünden, loben, verjähen, und vortreflich hoch preisen.

12. Dieweil aber die tiefe und schwere Predigt CHristi, Joh. 6. von vielen nach rechter Art nicht verstanden, wiewol sie auch von denselben die sie nicht verstehen, anderswohin gezogen wird: hat uns gut gedäucht, vor allen Dingen den rechten und natürlichen Sinn und Meynung desselben Orts zu setzen; damit die, (so alle Geschrift, sie wolle, oder nicht, zwingen, ihrer Meynung zu dienen,) aus solchem Ort, nicht, ihren Irrsal [zu] beschirmen, Gewähre nehmen mögen.

13. CHristus als er sahe die zu ihm kamen, allein auf den Bauch (den zu füllen) geneigt seyn, nahm er, (als seine Gewohnheit war,) von Gelegenheit der Sache, Ursach zu reden, die nun vormals unlängst von ihm mit Brod ersättiget waren, spricht er mit solcher Rede an: Ihr kommet darum zu mir, daß ihr mit Speise ersättiget und gespeiset werdet; Ich bin aber nicht in diese Welt kommen, daß ich den Leib, sondern die Seele speise. Ihr habet grosse Arbeit, und fleisset euch, mir nachzulaufen um der Speise willen des Bauches. Ihr ungeschickten! wirket die Speise, die nicht verderben mag; dann die Speise, die ihr bisher suchet, verdirbet mit dem Leibe.

14. Die Speise aber, die ich euch gebe, wird nimmer verderben, dann sie ist geistlich; derhalb sie nicht verderben mag, sondern bleibet ewiglich. Dann mich hat mein Vater versiegelt, das ist bestätiget, daß ich ein unbetrüglich (an dem niemand zweifeln mag,) Heyl, und ein gewisses Pfand des Lebens seyn solle.

15. Da nun die Juden nicht verstunden, was Christus mit den Worten wollte, da er sie hieß eine Speise wirken, das ist, suchen, die nicht verdirbt, sprechen sie: Was sollen wir wirken, daß wir die Werke GOttes wirken? Vermeynende, er redete etwa von einem äusserlichen Werk, das er von ihnen haben wollte. Gab ihnen JEsus Antwort, und sprach: Das ist das Werk GOttes, daß ihr in dem glaubet und vertrauet, den er gesendet hat. Hie sehen wir, was doch das Werk sey, das GOtt von uns erfordere: keines zwar, dann das Christus hie anzeiget, Glauben und Vertrauen dem Sohne GOttes.

16. Hie siehet man auch, was die Speise sey *), die er da oben hat heissen zurüsten, da er sprach: Wirket eine Speise, die nicht verderbe. So finden wir keine andere, dann Christo vertrauen. Darum ist die Speise, von der CHristus hie redet, der Glaube. Hie habet ihr das erste Zeichen, in dem wir verste-

ten mögen, daß die ganz irren, die da vermeynen, CHristus rede in diesem ganzen Capitel von der sacramentlichen Speise. Dann er heisset eine Speise suchen, die nicht verderbe, und die ist nichts anders, dann wirken ein Werk GOttes. Das Werk GOttes aber ist, dem Sohne vertrauen, den der Vater gesendet hat. Und darum ist die Speise, die Christus suchen heisset, anders nicht, denn dem Sohn vertrauen. So muß nun der Glaube die Speise seyn, von der Christus so gewaltig und tapffer in diesem ganzen Capitel redet. Deßhalb sprechen die Juden: Was Zeichens thust du, daß wir wissen mögen dir zu vertrauen und zu glauben zu seyn? Was wirkest du; indem wir dich GOtt seyn erkennen, welchem GOtt unser Gesetz allein anzuhangen gebeutet? Die ist nicht verborgen, wie unsere Väter Brod, vom Himmel herab geregnet in der Wüsten, gegessen haben; dann solches auch in Psalmen durch David beschrieben ist: Er hat ihnen Brod von dem Himmel gegeben. Antwortet ihnen JEsus: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, dann ob es schon von oben herab fiel, war es doch nicht himmlisch; aber mein Vater giebet euch das wahre Brod von dem Himmel; dann es ist das Brod GOttes, das von dem Himmel herab kommt, und gibet Leben der Welt. Das Brod Mosi enthielt das leibliche Leben; aber das Brod, das mein Vater gibet, speiset und ausenthält die Seele, ist auch so überflüßig und kräftig, daß es der ganzen Welt das Leben gibet.

*) Das Werk und Speise ist Ein Ding.

17 Dieweil aber die Juden die Rede Christi [nicht verstanden,] (welche anders nichts war, dann eine Auslegung und Erklärung des Evangelii; dann er durch das Brod essen nichts anders, dann dem Evangelio glauben *) verstehet); sagten sie zu ihm: HErr, gib uns allewegen das Brod. Da sagte zu ihnen JEsus: Ich bin das Brod des Lebens: Welcher zu mir kommt, den wird nicht hungern; und welcher mir vertrauen wird, den wird nimmermehr dürsten. Da nun die Juden höreten, daß Christus sprach: Das Brod, das vom Himmel kommt, gibt der Welt das Leben; wünschten sie, daß ihnen solch Brod allewegen gegeben würde. JEsus aber, da er merkte, daß sie die Meynung des Evangelii nicht verstunden, erklärete er ihnen was das Brod sey, das lebendig mache; und spricht: Ich bin das Brod des Lebens, welcher nun zu mir kommt, welcher mir eingepflanzet wird, welcher mich annimmt, den wird nimmermehr hungern. Daß aber die kommen, für annehmen gebrauchet werde, zeigen die nachfolgenden Worte gar klärlich an, so er spricht: Welcher mir vertraut, den wird nicht dürsten. Aus dem folget, daß der Glaube allein allen Hunger und allen Durst ersetzet und stillet; was Hungers aber, oder was Dursts? zwar der Seelen. Allein der Glaube und das Vertrauen in Ihn sättiget und tränket die Seele, daß weder Hunger noch Durst mehr da ist.

*) Essen heisset, dem Evangelio glauben.

18. Weiter spricht Christus: Aber ich habe euchs gesagt, daß ihr mich gesehen habet, und aber nicht geglaubet, auch nicht vertrauet. Was ist aber das gered t, kann also? Es nimmet euch Wunder, daß ich gesprochen habe, welcher zu mir komme, den werde nicht mehr weder hungern noch dürsten: So doch ihr jetzund bey mir gegenwärtig, und nicht desto minder dem Hunger und Durst unterworfen seyd. Das kommt aber daher, daß ihr mich wol mit den fleischlichen Augen vorlängst gesehen habt, auch jetzund noch sehet; ich aber rede nicht von dem [leiblichen] Sehen, auch nicht von dem leiblichen zu mir kommen; sondern von dem Licht des Glaubens. Welche dasselbe haben, [derer einem] wird fürtin nichts mehr mangeln, nicht begehren: er wird nicht bey Nacht suchen, den er liebe, dem er seine Angst und Noth klage; [weil er] nicht wird hin und her alle Dinge durchwandeln: Dann er gewiß ist, daß der, den er umfanget hat, ein wahrer Gespons und Gemahl ist der Seelen, den einigen kostbarlichen Schatz; nach keinem andern wird ihn dürsten. Diß klare Licht des Glaubens habet ihr nicht, dann ihr vertrauet

nicht

nicht in mich: Deßhalb möget ihr auch nicht verstehen, in was Gestalt ich eine Speise *), das ist, eine Hofnung der Seelen, bin. Ursach aber dieser eurer Blindheit, ist, damit ich nicht etwas rauhers rede, daß euch mein Vater, mich zu erkennen, nicht gezogen hat; denn sonst nähmet ihr mich an: Denn alles das, das mir der Vater gibet, das kommt zu mir. Was nun zu mir kommt, werfe ich nicht hinaus: Denn ich nicht kommen bin vom Himmel herab, meinen Willen zu thun, sondern den Willen meines Vatere, der mich gesendet hat.

*) Speise der Seelen ist gewisse Hofnung, das ist der Glaube.

19. Ihr meynet, ich habe einen Willen wie auch andere Menschen: Wahr ist es, ich bin ein wahrer Mensch, und nach menschlicher Natur habe ich auch einen besondern Willen, doch viel gehorsamer denn ihr; dann euer Wille ist dem Willen GOttes zum dickern mal widerig, mein Wille ist dem göttlichen Willen allwege gefällig. So bin ich nun nicht kommen, meinen Willen zu vollbringen, sondern den Willen deß, der mich gesandt hat. Damit ihr aber wisset, was der wolle, der mich gesendet hat; so wisset, daß dieses der Wille ist meines Vatere, der mich gesendet hat, daß alles das, das er mir gegeben hat, von demselben ich nichts verliere, sondern es auferwecke an dem letzten Tage. Damit ihr aber verstehet, was ich mit diesem Wort (der Vater gibt mir, und der Vater hat mir gegeben,) vermeyne; und was ihr darbey merken sollet; so will ichs noch klärlicher sagen: Dieses ist der Wille deß, der mich gesendet hat, daß ein jeglicher, der den Sohn siehet, (das ist, verstehet, erkennet, und in Ihn vertrauet und glaubet,) solle haben das ewige Leben, und den werde ich am letzten Tage auferwecken.

20. Siehe, von was Speise Christus hie rede. GOtt hat seinen Sohn in diese Welt gesendet, daß wir durch Ihn leben sollten. Welche werden aber durch Ihn leben? Zwar die, die sich meiner Gnaden vertrösten. Wie wollen sie sich aber seiner Gnaden vertrösten, sie kennen ihn dann? Darum hat Christus gesprochen: Ein jeglicher, der den Sohn siehet, das ist, verstehet, warum er in die Welt gesendet sey, und ihm vertrauet, sich sein vertröstet; der wird das ewige Leben haben.

21. Hie vermeynet das Fleisch (die Juden), Christus übernehme sich zuviel, so er spricht: Ich bin das Brod des Lebens. Denn gleich darvor hat er gesprochen: Das Brod GOttes kommt von dem Himmel, und gibt der Welt das Leben; aus welchem denn folgen müßte, daß er das Brod wäre, das von dem Himmel kommen war.

22. Wider solches murret das Fleisch (das ist, die Juden,) und spricht: Ist nicht dieser der JEsus, ein Sohn Joseph, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er dann, ich bin vom Himmel herab kommen? Darum hat JEsus ihnen geantwortet, und gesprochen: Murret nicht untereinander: Habt ihr nicht gehöret, das ich itzt gesagt habe: Alles, das mir mein Vater gibet, das kommt zu mir? Euer Unglaubniß, aus der dann Unverstand kommt zwinget mich, ein einig Ding oft zu sagen. Also hat es eine Gestalt: Es mag niemand zu mir kommen, das ist, es nahet niemand zu mir, als zu einem besondern Pfand des Heyls; es ziehe ihn dann mein Vater, der mich gesandt hat. Welchen aber derselbe zu mir ziehen wird, das ist, den er mir durch einen rechten Glauben und Vertrauen vereinbaren wird, den werde ich wieder auferwecken am letzten Tage. Ein Wunder ists, daß euch meine Worte immerdar so seltsam und fremd dünken, so ich doch nichts oder wenig sage, das nicht in euren eigenen Propheten, oder im Gesetze geschrieben sey. Nun ist auch das in den Propheten geschrieben: Sie werden alle von GOtt gelehret, Jesaiä 54. und Jeremiä am 31. Warum dünkt es euch dann so seltsam, so ich spreche: Der Vater werde euch in mein Erkenntniß (eures Unglaubens halb) nicht führen: so doch eure eigene Propheten schreiben, solches müsse vom Vater gelehret werden?

22. Unverdecktes aber und klärers mag nicht gesaget werden, dann das ich itz sagen

will. Und das will ich euch ſagen, damit ihr euch billig nicht klagen möget, daß ichs vormals mit dieſen Worten geredet habe: Was mir der Vater gegeben, wird zu mir kommen; oder mit dieſen Worten: Es mag niemand zu mir kommen, mein Vater ziehe ihn dann. Das will ich itzt mit andern noch klärern Worten reden. Verſtehets alſo; Welcher es vom Vater gehöret, und von ihm erlernet hat, derſelbe kommt zu mir, als dem gewiſſen Heyl. Nicht, daß den Vater jemand geſehen habe; daß ihr vielleicht nicht meynet hören und lernen werde die den äuſſerlichen Sinnen, und den leiblichen befindlichen zugegeben: Nein, nein! hören und lernen trift die das innerliche Erleuchten des Gemüths und Verſtandes an. Den Vater hat keiner nie geſehen, (wiewol er inwendig wirket; und das er will, hören und lernen wir), dann der allein, der von GOTT iſt, der hat den Vater geſehen.

24. Darum ſage ich euch; als wahrlich, wahrlich, alſo auch klärlich, klärlich, daß ein jeglicher, der mir vertrauen wird, hat das ewige Leben. Itzt habet ihr die ganze Summa dieſer meiner Lehre, ja die Summa des ganzen mir empfohlnen Handels, nemlich: daß ein jeglicher, der mir vertrauet, hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens, deß Kraft, Tugend und Art ich euch von Anfang dieſer Rede erkläret habe. Es vernehmet niemand, daß unſere Vorderen Himmelbrod in der Wüſten gegeſſen haben; ſeynd aber geſtorben. Welcher dieſes Brod iſſet, mich, (ſpreche ich,) das iſt, welcher in mich vertrauet, der hat das ewige Leben. Das iſt das Brod, das vom Himmel kommen iſt, daß welcher davon eſſe, nicht ſterbe.

25. Hie muß man an einem Vorgang ſehen und wahrnehmen, daß Chriſtus zwo Naturen hat, die göttliche und menſchliche: Allein aber der göttlichen Natur halben, die vom Himmel herab kommen, iſt uns Chriſtus heylſam; nicht der Natur halben, die er aus der unbefleckten Jungfrauen Maria genommen hat, und Menſch geboren iſt: Wiewol er nach der menſchlichen Natur hat leiden müſſen und ſterben. Noch nichts deſto minder, wäre nicht auch damit GOttes Sohn geweſen der, der da ſtarb, ſo hätte er der ganzen Welt nicht heylſam ſeyn mögen. Deßhalb iſt dieſes das andere Zeichen, das Chriſtus in dieſem Capitel durch das Brod und Eſſen, anders nicht, dann Evangelium und Glauben, verſtehet: Alſo, daß ein jeglicher, der da glaubet, daß er für uns geopffert ſey, und ſich deß vertröſtet, das ewige Leben habe; und daß Er die gar nicht von dem ſacramentlichen Eſſen redet. Dann damit er ſolche Meynung deſto klärer anzeige, und zu verſtehen gebe, ſo ſpricht er wiederum: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab kommen iſt: Welcher von dieſem Brode iſſet, wird ewiglich leben.

26. Daß ich aber euch nicht länger aufziehe, will ich euch mit kurzen Worten erklären, was doch die Urſache ſey, daß ich der ganzen Welt ſo heylſam bin; oder, wie doch das zugehe, höret: Das Brod, von dem ich nun ſo viel geredet habe, und das ich euch geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich für die Welt darſtrecken werde. So iſt nun dieſes das dritte unfehliche Zeichen, daß Chriſtus hie nicht von dem ſacramentlichen Eſſen redet: Dann ſo viel er geſtorben, iſt er uns heylſam. Nun hat er allein nach dem Fleiſch getödtet mögen werden, und nach der GOttheit allein heilſam ſeyn: So iſt nun Chriſtus der Seelen Speiſe dermaß, ſo die Seele ſiehet, daß GOtt ſeines eingebornen Sohns nicht geſchonet, ſondern Ihn in den allerſchmählichſten Tod gegeben hat, daß er uns wieder lebendig machte: ſo wird ſie ſicher und gewiß der Gnaden GOttes und ihres Heyls. Es wolle auch hie niemand ſpitzfündig nachſin grübeln [und denken]; Jo, Chriſtus hat geſprochen, ſein Fleiſch ſey für die Welt gegeben; ſo muß je Chriſtus, allein nach der Menſchheit, allen Menſchen Heylſam ſeyn; dann er ſpricht je: ſein Fleiſch werde für das Leben der Welt dargegeben; ſo muß ſie das Fleiſch lebendig machen. Dieſem ſpitzfündigen Einwurf muß man alſo begegnen; Wie der einige Chriſtus GOtt und Menſch iſt, alſo geſchiehet auch, ſo er nach dem Fleiſch getödtet iſt, (dann wer möchte GOtt tödten?) und uns ſein Tod ein Leben worden iſt; daß um der Vereinigung

Denn die zwey gehören zusammen, das Osterlamm, und süsse Brod oder Oblaten; jenes ist Christus, für uns geopffert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben (als uns geschenket und gegeben,) empfahen und geniessen. Aber, so wir das haben, gehöret sich, daß wir auch dazu die süssen Oblaten essen, das ist, bey solchem Glauben dieses Osterlammes beyde, die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben, dazu auch uns mit gutem Leben und Exempel demselbigen gemäß halten, und also stetig wohl leben, als im ewigen Osterfest, wie es St. Paulus hier nennet, darinn wir als neue Menschen im Glauben Christi gerecht, heilig und rein, in Friede und Freude des Heiligen Geistes leben und fortfahren, so lange wir alhier auf Erden sind.

27. Er setzet aber wiederum gegen einander, wie er angefangen, den Sauerteig und und süssen Teig; und nennet Sauerteig insgemein, alles, was vom Fleisch und Blut und der alten sündlichen Natur ist; fasset es aber in zwey Stück, so er spricht: Nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit. Bosheit heisset, allerley Untugend und Sünde, da man öffentlich Unrecht thut wider GOtt und den Nächsten. Schalkheit aber heisset allerley böse Tück, und geschwinde, blinde und giftige Griffe, so man brauchet in der Lehre oder GOttes Wort, dasselbe zu fälschen und verkehren, und die Herzen vom Glauben und reinem Sinn und Verstand zu verführen, wie St. Paulus 2 Cor. 11, 3. warnet, und spricht: Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Heva verführete mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo: darnach auch andere böse Stücke, Heucheley und andere Aergerniß, da man fälschlich und tückisch handelt (sonderlich unter GOttes Namen), und doch schmücken und decken will, daß es nicht soll den Namen haben, daß es unrecht geleret, gerathen oder gethan, sondern recht, gut und Christlich heissen. Solches heisset Christus den Sauerteig der Pharisäer: Item, den Sauerteig Herodis ꝛc. wie deß in der Welt, sonderlich zu dieser letzten ärgesten Zeit, unzählig viel ist.

28. Dagegen setzet er nun die zwey, Lauterkeit und Wahrheit. Lauterkeit ist, das da recht und Christlich gelebt und gethan, aus treuem frommen Herzen, so es gegen jedermann gut meynet, niemand denket Unrecht oder Schaden zu thun, und handelt, wie er mit ihm wollte gehandelt haben. Wahrheit aber, das nicht falsch noch tückisch, mit Betrug und Schalkheit umgehet, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen GOttes Wort gelehret und gelebt. Solches muß bey den Christen seyn, und sich erzeigen, als die nun in einem neuen Stand und Wesen sind, und das neue Osterfest halten, daß beyde, Glaube und Lehre und Leben alles darnach gehe.

Am Ostermontage.

Epistel: Apost. Gesch. 10. v. 34-43.

Petrus that seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehme. Ihr wisset wohl von der Predigt, die GOtt zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch JEsum Christum, (welcher ist ein HErr über alles,) die durch das ganze Jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte; wie GOtt denselben JEsum von Nazareth gesalbet hat mit dem Heiligen Geiste und Kraft. Der umher gezogen ist, und hat wohl gethan und gesund gemachet alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn GOtt war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles, das er gethan hat im Jüdischen Lande

und

nigung und Gemeinsame willen der zwo Naturen, der einen zun Zeiten zugegeben wird, das dem ganzen Christo zugehöret.

27. Nun nach dieser Rede, so er gesprochen hat, das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt darstrecken werde; seynd die Juden nicht gelehrter worden, und das von wegen ihres Unglaubens, und verharteten Hasses; denn sie verstunden nicht die Meynung und den Sinn der Worte CHristi, nemlich: daß CHristus uns nicht, so wir ihn gessen hätten, sondern so er für uns getödtet, heilsam wäre. Denn das menschliche Gemüth wird der Gnaden und Barmherzigkeit GOttes nicht gewiß und sicher, bis es verstehet und gläubet, daß GOtt seines einigen Sohne nicht geschonet hat ꝛc. So murreten nun die Juden in unwürß, und so viel sie unberichteter waren, so viel freveler und angefochtener murrenden sie, sprechende: Wie mag der uns sein Fleisch zu essen geben? Denn sie hingen noch immerdar im Fleisch, das vor ihren Augen stund; dannenher es ihnen nicht unbillig ein Scheuen und Grausen war, wiewol unsere Theologi von dem Fleische CHristi kein Scheuen haben.

28. Da nun CHristus sahe, daß er alles das, mit dem er sie in sein Erkenntniß bringen möchte, vergebens unterstanden und versuchet; hat er mit ihnen gehandelt, wie Esaias vorzeiten im 6. Capitel hat heissen handeln, da GOtt der HErr also redet: Gehe hin, und sage dem Volk: hörende höret, und verstehet nicht; und sehet die Gesichte, und erkennets nicht: Verblende das Herz dieses Volks, und beschwere seine Ohren, und schleuß zu seine Augen; daß es nicht vielleicht mit seinen Augen sehe, und mit seinen Ohren höre, und in seinem Herzen verstehe, und bekehret werde; und ich sie heile, und gesund mache. Also, spreche ich, da CHristus sahe, daß er nichts mit ihnen schuf, machte er ihre Unwissenheit noch grösser, als er Matthäi 13. mit seinen eigenen Worten beweiset und lehret, und spricht also (da sie so verhaßt von ihm redeten): Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Es sey denn, das ihr das Fleisch des Menschen Sohns esset, und sein Blut trinket; werdet ihr in euch kein Leben haben. Welcher mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben; den werde auch ich am letzten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank: Verstehet, das Fleisch CHristi, so viel es für unsere Erlösung in Tod gegeben; und sein Blut, so viel es zu Abwaschung unserer Sünden vergossen ist: Als denn aus obgemeldeten Orten klar wird.

29. Denn da sie die verborgene heimliche Rede nicht verstehen wollten, die aber er so klärlich an Tag geleget hat, daß sie nun nicht mehr begehret haben sollten: trist er sie noch stärker, machet sie noch blinder (denn das waren sie wol werth, und das sind die Urtheile GOttes); und über das alles thut er hinzu: Welcher mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Diß wird den Ungläubigen zu Verhärtung, den Gläubigen aber zu Unterweisung, geredet. Und diß ist das vierte Zeichen, bey dem man wahrnehmen mag, daß CHristus hier nicht von dem sacramentlichen Essen redet, sondern von dem Essen des Glaubens. (Denn es sind leider viele, die den Leib CHristi sacramentlich essen, und das Blut sacramentlich trinken, die weder in GOtt sind, noch GOtt in ihnen, denn gleichwie er in einem Elephant oder in einer Floh ist.)

30. Darum welcher glaubet sich durch das Dargeben des Leibes CHristi erlöset, und durch das Blut CHristi sich abgewaschen seyn; derselbe bleibet ohne Zweyfel in GOtt; denn er wirfet sicher, und ohne Zweyfel alle sein Vertrauen in den Sohn GOttes; richtet auch seine Hofnung nirgend anders wo hin: Denn welcher das höchste Gut neusset, mag keinem Durst nach einem andern Gut haben. (Niessen aber nenne ich hier, so viel es einem tödtlichen Menschen hier in der Zeit nimmet; nicht, wie die Theologi von Brauchen und Niessen reden; denn die Gottesfulder niessen GOtt auch in dieser Zeit: wiewohl die-

ses allen denen verborgen ist, derer innerlich Gemüth in göttlicher Liebe brennet.)

31. Dargegen bleibet auch GOtt in ihm: denn, (a's aus den Worten CHristi oben kund worden ist,) zu Christo mag niemand kommen, denn der, den der Vater zeucht. Welcher nun von dem Vater, (der inwendig lehret,) lernet, in dem ist ohne Zweifel GOtt; damit auch, welcher in CHristo bleibet, in dem bleibet auch CHristus. Denn in CHristo bleiben, ist nicht anders, denn durch die Liebe, (daß CHristus sich für uns dargestreckt hat,) GOttes steif anhangen: Die Liebe aber ist GOTT selbst, 1 Johannis am 4. Welcher nun in der Liebe GOttes bleibet, in dem ist GOTT, und er in GOtt. Die Liebe aber, (so viel als menschliche Vernunft verstehen mag,) folget dem Glauben nach: aus dem folget, daß der Glaube, (durch den wir in die Gnade CHristi vertrauen,) der ist, durch den wir in GOtt bleiben, und er in uns.

32. Daß aber diß der Sinn und die Meynung sey, zeigen die Worte CHristi, so gleich hernach folgen, heil an, so er spricht: Zu gleicher Weise, als mich mein lebendiger Vater gesendet hat, und ich um des Vaters willen lebe: also auch ohne Zweifel die, die mich essen, das ist, die mir vertrauen: [und] werden sich auch nach meinem Fürbilde gestalten. Vergebens würde euer Aessen seyn *), das ist, vergebens wird es seyn, daß ihr euch gleichsinet, als glaubet ihr; es sey denn Sach, daß ihr damit auch das Leben ändert. Ich bin nicht allein darum kommen, daß ich die Welt erlösen, sondern auch daß ich sie verändern wolle. Die nun in mich vertrauen, werden auch sich nach mir gestalten. Diß ist das Brod, das vom Himmel herab kommen ist; und das ist aus der Wirkung offenbar. Denn welcher dieses Brod isset, wird ewiglich leben; welcher aber das leibliche Brod isset, der lebet nicht ewiglich. Und das möget ihr aus dem verstehen, daß eure Väter das Himmelbrod, von oben herab kommende, gegessen haben, und gestorben seynd: Aus dem klar gnug ist, daß keine leibliche Speise den Menschen [in] immerwährendem und wolgen Leben behalten mag.

*) Christlich Wesen ist Glaube und Leben.

33. Diese Rede hat nicht allein die Feinde CHristi, sondern etliche auch seiner Jüngern verletzet, die da, (auf daß sie nicht unböslichers redeten,) sprachen: Diß ist eine rauhe harte Rede; wer mag sie hören? Denn sie hingen noch gleich im sichtbaren Fleische, wie auch die Feinde CHristi. Da nun JEsus merkete, daß auch etliche seiner Jünger darvon murreten; sprach er zu ihnen: Aergert ihr euch darob? Was wolltet ihr denn sprechen oder meynen, wenn ihr des Menschen Sohn sehet hinauf an den Ort fahren, da er vorhin war? Ihr verstehet meine Rede nicht; denn ihr glaubet nicht, daß ich der Sohn GOttes sey. Was wollet aber ihr denn sagen, so ihr mich aus eigener Kraft sehn werdet hinauf in Himmel fahren? Wird euch solche That nicht zwingen zu verjähen, mich seyn einen Sohn GOttes? Darum vertrauet ihr mir nicht, daß ihr nicht glaubet, mich einen Sohn GOttes seyn. Ursach eures Unglaubens ist, daß ihr alles das, so ich sage, nicht verstehet. Ich habe euch unterstanden durch Gleichnissen, durch schöne liebliche fremde Abreden aufzuführen in Verstand der himmlischen Dingen: Ihr aber werdet durch die schwere Bürde der Unglaubniß immerdar mit sich gezogen.

34. Davon ich rede, das ist geistlich, stehet nicht in leiblichen Dingen; sondern der Geist unterweiset den Geist: ja der Geist GOttes zeucht des Menschen armen Geist zu ihm, damit er in ihm selbst vereinbare, verbinde, und als viel als in sich ganz verändere; das speiset die Seele, machet sie frölich, und gewiß des Heyls. Solches gewiß machen und frölich machen der Seelen, was ist es anders, denn eine Speise? oder mit was Gleichniß mag mans kommlicher und geschicklicher ausdrucken und zu verstehen geben, denn mit der Speise? Denn zu gleicher Weise, wie der hungrige Magen durch Empfahen der Speisen frölich wird, und die verzehrten Geiste, Hitze und Kräfte erneuert, gestärket und ersetzet werden: Also auch wird die hungerige Seele frölich und muthsam, so sich GOtt

GOtt ihr aufthut; ja, nicht allein wird ſie fröhlich, ſondern nimmet von Tage zu Tage je mehr und mehr zu, wird kräftiger und ſtärker, und wird nach GOtt geſtaltet, bis daß ſie zu einem vollkommenen Mann erwächſet. Und darum iſt die Speiſe, von der ich rede, geiſtlich; denn allein der Geiſt gibet ſie, ſo er allein das Gemüth des Menſchen zu ihm zeucht und ſpeiſet.

35. Unweiſe ſeyn eure Gedanken, ſo ihr meynet, ich rede von dem Fleiſch, das aus Adern und Nerven, oder Waldenwachs aufenthalten und zuſammen geſetzet wird, und in einander hanget: daſſelbe Fleiſch iſt nicht nütze. Wie lange wollet ihr doch unverſtändig ſeyn? Ich ſage euch das mit ausgedruckten Worten: ſo gar rede ich nicht von meinem weſentlichen Fleiſch und Leibe; daß ich euch öffentlich bezeugen will, daß mein Fleiſch gar und ganz nicht nütz iſt.

36. Und diß iſt das fünfte und das aller ausgedruckteſte Zeichen, in dem wir verſtehen mögen, CHriſtum hier gar nicht von dem Nachtmahl und ſacramentlichen Speiſe geredet haben. Ja nicht allein lernen wir daſſelbe; ſondern auch, daß CHriſtus, als viel als mit einem Geſetz, hat wollen vorkommen und verhüten, daß wir niendert keines leiblichen Fleiſches gedächten. Denn ſo CHriſtus ſpricht: Das Fleiſch ſey gar nicht nütze; ſoll menſchlicher Frevel nimmermehr ſo vermeſſen ſeyn, daß er von dem Fleiſche, wie man das äſſe, diſputiren oder zanken wolle. Und ob du entgegen wirfſt: es müſſe ein anderer Sinn und Meynung ſeyn; denn je ſo ſey das Fleiſch CHriſti auch etwas nütze, ſo wir doch durch daſſelbe vom Tode erlöſet ſeyn. Antworten wir alſo: Das Fleiſch CHriſti iſt faſt, ja unſäglich viel nütz geſeyn; aber nicht, ſo mans iſſet, ſondern ſo es getödtet und gemetzget für uns worden iſt: Da iſt es uns nütz geweſt; denn es hat uns vom ewigen Tode erlöſet und gefriſtet. Aber ſo mans eſſen wollte, wäre es nicht nütze. Diß hat die Wahrheit geredet, anders mag es nicht ſeyn: Denn die Juden diſputirten auch, wie man ſein Fleiſch eſſen müßte; und nicht, wie es getödtet und geopffert ſollte werden: So muß je die Rede CHriſti, ihnen zugegen, auch darauf lauten.

37. Wie viel und faſt nun die Theologi von dem weſentlichen Leib CHriſti, oder von dem leiblichen Fleiſch CHriſti, diſputiren und zanken; mögen ſie doch daraus nicht anders erfechten und erobern, denn daß ſie damit anzeigen, ſich viel unverſtändiger und freveler ſeyn, denn die Juden je ſeyn geweſen; und das wider allen Fleiß und freundliche Unterweiſung CHriſti, unſers Behalters und Seligmachers. Denn die Juden, da ſie immerdar im ſichtbarlichen Fleiſches hingen, wollten ſie CHriſtum ehe verlaſſen, ehe ſie den freundlichen Lehrer verſtehen wollten; wiewol er, (als einem liebhabenden Lehrer gebührt,) ihren Irrſal ihnen öffentlich anzeiget, daß ſie nicht darinn verdürben, und ſpricht: Das Fleiſch, auf das ihr ſehet, iſt nichts nütze.

38. Die Theologi aber thun gleich, als ſprächen ſie: O JEſu, du darfſt uns ſolche Erläuterung und Erklärung nicht geben: wir verſtehen die Meynung wohl, denn wir merken wohl, daß du von einem leiblichen Fleiſche, das man mit den Händen anrühret, redeſt; daſſelbe Fleiſch müſſen wir eſſen, wollen wir anders ſelig werden. Du, der [du] die Herzen und Gedanken der Menſchen kenneſt, biſt vergebens vorſichtig, ſo du ſprichſt: Dein Fleiſch ſey nichts nütze; denn wir, die [wir] in unſerem Reich gewaltiger ſeyn denn du, wollen leichtlich erobern, daß jedermann mit ausgedruckten Worten verjähen muß, ſie eſſen dein Fleiſch. Ja, wir wollen es darzu bringen, wenn ſie es eſſen, daß ſie müſſen ſprechen, ſie empfinden empfindlich, daß ſie dein Fleiſch eſſen, und dein Blut trinken. Und darum, JEſu, verdrucke und verhalt deine Worte (das Fleiſch iſt kein nütz) ſo lange, bis daß wir in Unverſtande die Juden, (die von dem, der die Herzen aller Menſchen kannte, ehe weichen wollten, ehe ſie ſchmeichelnde dergleichen thun wollten, ſie verſtunden die Worte recht, wie ſie CHriſtus meynet, das ſie aber nicht verſtunden,) wir übertreffen, ſo wir erobern, daß ſie gemeiniglich verjähen müſſen, ſie verſtehen, glauben

und empfinden, das ſie nie verſtanden, geglaubet noch empfunden haben.

39. Und ſieheſt du, JEſu, den Berengarium, den wir gezwungen haben, zu verjähen und öffentlich zu bekennen: (als denn in geiſtlichen Rechten im Decret de conſecratione, diſtinct. 2. cap. *Ego Berengarius*, geſchrieben ſtehet,) daß ſo bald der Prieſter die Worte über das Brod geſprochen, gleich da gegenwärtig [ſey] der wahre leibliche und weſentliche Leib und Blut CHriſti, und daß derſelbige Leib und Blut nicht als ein Sacrament und Zeichen, ſondern der fleiſchliche Leib CHriſti wahrlichen und empfindlichen in den Händen der Prieſter gehandelt, gebrochen, und mit den Zähnen der Gläubigen zermahlen werde ꝛc. Alſo wollen wir auch, andere alle, die nun darwider reden dürfen, zwingen. Willt aber du, JEſu, je ſteif auf dieſem Worte ſtehen: Das Fleiſch iſt kein nütze; und willt es je geſaget haben: So wollen wir von dir abweichen; denn je iſt es uns wegerer, wir weichen von dir, denn daß uns an unſerem Nutz und Gewinn etwas abgehe.

40. Du wolleſt hier, Chriſtlicher Leſer, nicht verletzet werden mit dieſer rässen und ſpitzigen Spottrede: Denn bald hernach wirſt du merken, warum man doch dermaſſen müſſe handeln mit ſolchen unverſtändigen Stöcken, die auch die äuſſerlichen und innerlichen Sinne und Begründlichkeiten (als das Geſicht, Geſchmack, ꝛc.) haben gezwungen zu verjähen, das ſie nicht befunden haben.

41. Da nun CHriſtus klärlich gelehret hat, daß dieſe Speiſe mit dem Geiſte, nicht mit dem Munde, genoſſen werde; deßhalb, daß das Fleiſch kein nütz iſt: Spricht er weiter: Die Worte, die ich mit euch rede, ſind Geiſt und Leben. Hier wird dieſes Wörtlein (*Verbum* im Latein, Ebräiſch Dabar, in Deutſch Wort,) nach Hebräiſcher Art für den ganzen Handel, für die ganze Hiſtorie genommen. Diß iſt gemein in der heiligen Geſchrift allenthalb, als nemlich Luc. am 1: Alle dieſe Worte ſeyn erſchollen durch das ganze Gebürge des Jüdiſchen Landes. Hier heiſſet, alle Worte, der ganze Handel: wie der Engel Zacharia erſchienen, wie er ſtumm worden, wie Eliſabeth geboren hat, ꝛc.

42. Deßhalb ſoll CHriſtus hier alſo verſtanden werden, als ſpräche er: Dieſe Sache und dieſer Handel, den ich euch erkläret, und mit viel Worten erzählet habe, iſt nichts denn ein himmliſcher Geiſt, und bringet Leben denen, die ſolches glauben, und ſich deß halten: Daß aber ſo wenig aus euch ſolches verſtehen und annehmen, kommt daher, daß der mehrer Theil euer nicht glaubet. Das iſt als viel, als ein Beſchluß der ganzen Rede. Ich verkündige euch das Evangelium, die gute Botſchaft, aber ihr glaubet ihm nicht. Das Evangelion aber, und die fröhliche Botſchaft iſt anders nichts, denn ich ſelber; wiewol ich mich ſelbſt vom Anfang her beſcheidentlich und mit verdeckten Worten habe zu verſtehen gegeben, damit ich nicht Hochmuths oder Frevels verdacht werden möchte: Doch ſo muß ich das ſagen, das mir mein Vater empfohlen hat, und das er will. So habe ich euch nun geſagt, ich ſey der, den mein Vater den Vätern verheiſſen hat eine Speiſe der Seelen, ein gewiſſes Heil, und unbetrügliches Pfand der Hofnung. Welcher nun in mich vertrauet, ſich meiner tröſtet und hält, der iſt jetzund heil und ſellig; denn er empfindet in ihm ſelbſt, ſo bald er alles Vertrauen in mich ſetzet, daß ſeine Conſcienz fröhlich und ſicher wird, wie ſein Gemüth von Verzweifelung in eine gewiſſe Beſitzung des Heyls aufgerichtet wird.

43. Wir habens ein wenig weiter, denn der Innhalt dieſes ſechſten Capitels [gehet], (ſo viel die Dankſagung berühret,) ausgezogen; doch, als wir meynen, nicht ohne Frucht. Denn, (als wir hoffen,) wird aus dieſem klar werden, daß alles, ſo die Theologi und des geiſtlichen Rechts [Erfahrne] berichten, bisher aus dieſem Capitel zu dem Nachtmahl des HErrn, oder zu der Dankſagung, gezwungen und gekrümmet, entweder aus Frevel oder aus Unwiſſenheit gethan haben: deßhalb denn ihr Anſehen wenig gelten ſoll, wo ihr Wort in der Wahrheit nicht gegründet iſt. Und ob du für und für ihre Lehre und Schreiben, als einen Schild der nicht zerbrochen werden möge, vorwür-

würcket; sage ich nicht anders, denn daß der Glaube selber angeben muß und sagen, daß dieses der rechte Verstand des Orts sey: Es sey dann, daß ich im Glauben fast irre, so ich steif glaube, allein einen einigen Weg zum Himmel seyn; so ich vestiglich glaube, der Sohn GOttes sey ein unfehlich ein unbetrüglich Pfand unsers Heils; und ihm dermaß vertraue, daß ich keinem leiblichen empfindlichen Dinge, Seligkeit zu überkommen, etwas zugebe.

44. Ob aber nun jemand mich unverschämt fragen würde: worzu ich doch diesen Theil in Johanne so mit hohem Fleiß und ängstlich ausgelegt: und erkläret habe? antworte ich: Allein darum, daß die Wahrheit hervor ans Licht käme. Wo aber wir etwan an einem Ort der Wahrheit gefehlet hätten: muß solches aus Zeugniß der Schrift, nicht aus eines jedlichen Anklage, kund werden. CHristum vor dem Richter mit falschen und erdichteten Lügen zu verklagen, war leicht zu thun; da aber der Richter fragte: Was hat er übels gethan? brachten sie kein Zeugniß hervor, sondern handelten mit Dräuen und Geschrey. So sollen wir nun aus Ansehen des Pabstes, wider die unschädliche Wahrheit (die CHristus selbst ist,) nicht wüten, wir wöllen dann den gottlosen Feinden CHristi gleich seyn.

45. So nun diß der rechte natürliche Sinn ist dieses Orts, soll keines Menschen, (er sey, wie hoch er wolle,) Ansehen noch Gewalt vor treffen, kein Fleisch nimmermehr dahin dringen, daß sie einiges Menschen Ansehen oder Gewalt, der Wahrheit vorsetze und höher achte: Ja, menschliche Weisheit soll nicht mehr gelten dann die göttliche Wahrheit. Alles, das nun aus diesem Capitel genommen ist, es sey in päbstischen Rechten, oder bey den Lehrern der heiligen Schrift, oder das man in Tempeln und auf den Gassen singet; das in einem andern Verstand, dann in dem, den der HErr durch uns zu verstehen gegeben hat, anders wohin gekrümmet und gezwungen ist; soll also nichts gelten: Daß wir alle meynen sollen, es wäre viel besser gewesen, und weger, daß die, die solches gethan haben, die lautere Wahrheit nie gehandelt und angerühret hätten, dann daß sie es mit ihrem Frevel also befleckt haben.

46. Was soll nun ihre Gewalt und Ansehen vermögen, wie groß und hoch sie ja sind? dann höher und vortreflicher ist die Wahrheit. Den andern, die da also einher brechen: Mich dünket, deine Meynung sey, das leibliche Fleisch CHristi, und das Blut, seyen auch nicht da im Sacrament; geben wir also Antwort: Redest du das von die selbst, oder haben dirs andere gesagt? Bist du gläubig, so weissest du, worinne das Heil stehet; und dann so vermag das Wort GOttes so viel bey dir, daß du von dem leiblichen Fleische nicht forschest. Haben dirs aber andere gesagt, wir seyen der Meynung: so sage ich denselben, daß ich in diesem gleich meyne, das die Kirche CHristi menne. Dieselbe lässet diese Frage niendert zu: Ob der wesentliche Leib CHristi leiblich und wesentlich im Sacrament der Dancksagung sey? Dann wenn du diese Elemente der Welt bringest und einführest, wird sie die diesen Buckler oder Schild vorwerfen: Das Fleisch ist nicht nütz. Ist nun das Fleisch nicht nütz, was disputirest du dann vom Fleische? Und ob du schreyen wirst: O Himmel und Erdreich! ja auch, Sternen und Wasser! so werde ich anders nicht reden, denn: Das Fleisch ist gar nichts nütze. Warum bist du dann, (eigentlich zu reden,) also mehr vorwitzig, dann sorgfältig? Diß soll eine ehrine Mauer seyn: Das Fleisch ist gar nichts nütz. Gehe nun, und führe alle Gewerf Bankarenprost, Wiederblütschen, Kätzen und allerley Geschoß herzu! noch so ist es so unmöglich, daß du die Mauer umwerfest, daß du sie nun nicht blömen [bedend machen] magst.

47. Darum muß man anderst von diesem Sacrament reden oder halten, weder die Theologi bisher erkennet haben; dero Meynung alle Empfindniß, Vernunft und Verständniß, darzu der Glaube selbst, widersprochen haben. Dann man ziehen nicht auf losen soll denen, die da reden thören: *) Ich habe allewegen vestiglich geglaubet, daß ich in dem Sacrament den wesentlichen Leib, oder das leibliche und empfindliche Fleisch CHristi esse.

Gleich

Glauben ob sie mit solcher Rede jemand überreden mögen, daß er sich wähne empfinden, das er nie empfunden hat. So sie aber sprechen: Es müsse alles mit dem Glauben zugehen; deßhalb es nicht geleugnet mag werden, sondern vestiglich zu glauben, daß wir empfindlich das leibliche Fleisch empfahen. Darauf wir diese Antwort **) geben: Wir wissen wohl, was Glaube ist, und was Empfinden ist: so du aber das nicht weisest, oder vermeynest, wir wüßtens nicht; so unterstehest du dich, unserem lichte Finsternüß zu unterschleifen. Der Glaube wird durch GOttes Geist in unseren Herzen gemacht, daß wir darin empfinden; ***) denn er nicht ein dunkel Ding ist, nemlich also, daß er ein Verwandler des Gemüths ist: wiewol wir ihn mit den Empfindnissen ****) nicht empfinden.

*) Ein freventlicher Gegegenwurf.

**) Antwort [darauf].

***) Hie wird empfinden nicht für begreifen, sondern für innen werden, genommen.

****) Empfindnissen werden für die fünf Sinne genommen.

48. Nun aber so kommen die, und so sie wähnen, der Glaube sey eine frevele Vorwendung unsers Gemüths zu einem jeden allerunmüglichsten Ding; so geben sie vor, man glaube mit unbewegtem Glauben, daß die das empfindliche Fleisch sey: da sie aber in zween Wege irren. Zum ersten: daß sie wähnen, der Glaube komme von dem Urtheil und Erwählung des Menschen. *) Hie werden sie also betrogen, daß, wiewol der Glaube eine Hofnung und Vertrauen ist, und ein Ding reicht, die gar fern von den Empfindnissen sind; noch so kommt er nicht aus unserem Urtheil oder Erwählung, sondern die Dinge, denen wir unsere Hofnung zutragen, die machen, daß wir alle unsere Hofnung in sie haben. Denn so fern wir aus unserer Wahl oder Rathschlag gläubig würden, so möchten alle Menschen aus eigenen Kräften, auch die Ungläubigen und Gottlosen, gläubig werden. So aber der Glaube nicht von Empfindnissen oder Vernunft kommt, auch nicht auf empfindliche Dinge langet: so wird leichtlich erlernet, wie sie zu dem andern mal irrend.

*) Theologi wissen nicht, was Glaube ist.

49. Zum andern, ireen sie also, daß sie den Glauben auch zu den empfindlichen Dingen ziehen; und sprechen, er bringe durch die eine Gewissenheit; das doch gar nicht noth ist. Denn die Dinge, so mit den Empfindnissen empfunden werden, die sind dem Glauben nichts schuldig: denn wie kann einer hoffen oder glauben das, so er siehet? Nun sind aber empfindliche Dinge die, so sie den Empfindnissen zugefüget, empfunden werden. Lasset uns jetzt sehen, wie wohl diese zwo Meynungen bey einander stehen mögen! Wir glauben aus Vertrauen, daß hie das leibliche und empfindliche Fleisch Christi sey. Und aus Glauben vertraut man in Dinge, die ferne von allen Empfindnissen sind. Nun sind alle leibliche Dinge also empfindlich, daß, wo sie nicht empfunden werden, auch nicht leiblich sind. Also muß folgen, daß zum höchsten wider einander ströben, glauben und empfinden.

50. Darum so merke auf, wie eine ungeschickte Rede das sey: Ich glaube, daß ich das empfindliche und leibliche Fleisch esse. Dann ist es leiblich, bedarf es des Glaubens nicht, denn es wird empfunden: Und bedürfen aber die Dinge, so empfunden werden, des Glaubens nicht; Ursach, sie werdens mit der Empfindniß gewißlichen erfahren. Hinwiederum aber, glaubest du, daß du leiblich Fleisch esselt, so mag, das du glaubest, nicht leiblich oder empfindlichen seyn. Deßhalben du nichts anders, dann ein wunderungeschickte Rede redest. Darbey so gaben hier die Theologi vor, daß die Empfindnissen nicht empfinden, nemlich, daß das Brod Fleisch wäre: Denn wo ihm also, so müßte es mit Empfindniß zugegangen seyn, nicht mit dem Glauben; Ursach, der Glaube ist nicht von den Dingen, oder in die Dinge, die den Empfindnissen zugehören.

51. Wir meynen auch, daß man die nicht hören solle, die wohl verstehen, daß die gedachte Meynung nicht allein greb, sondern auch wider GOtt und ohne Grund ist; und dannoch also erkennen oder urtheilen: Wir essen zwar das

das leibliche und wahre Fleisch Christi, aber geistlich. *) Denn sie verstehen noch nicht, daß nicht bey einander stehen mögen: Ein Leib seyn, und, geistlich gegessen werden. Dann Fleisch und Geist stehen also wider einander, daß weder du für dich nimmst, mag es das andere nicht seyn. Ist das, davon man redet, ein Geist; so muß entgegen gewiß folgen, daß es ein Leib nicht sey. Ist es aber ein Leib; so ist der, so die Rede höret, gewiß, daß es ein Geist nicht sey. Dannenher leiblich Fleisch, geistlich essen, nicht anders ist, dann wist reden, was ein Leib sey, das sey auch ein Geist.

*) Das leibliche Fleisch Christi geistlich essen.

52. Diese Straußrede habe ich eingeführet aus der Philosophen Kunst oder Brunnen, wider die, so Philosophiam, (die doch [wie] Paulus Colossi. 2. warnet, vermieden sollen werden,) eine Meisterin und Lehrerin des göttlichen Worts gemachet haben; damit sie klärlich sehen, wie wol sie etwan ihre Urtheile erwegen. Kurz: Der Glaube zwinget die Empfindniß nicht, daß sie verjähe, sie empfinde das sie nicht empfindet; sondern er zeucht zu unsichtbaren Dingen, und verhänget in die alle seine Hofnungen. Dann der Glaube wandelt oder weidet sich nicht in empfindlichen Dingen, er hat auch nichts gemein mit ihnen. Lieber, merke jetzt, was seliges oder glückliches daher erwachse, so du glaubest, du essest die das leibliche und empfindliche Fleisch Christi; oder, als die andern reden, du essest das leibliche Fleisch geistlich. So wirst du ohne Zweifel verjähen, daß daraus nichts anders komme, weder Verwickelung, Scheuen, und (damit ich frey rede,) Argwohn, der auch von den andern gewissen und allerheiligsten Dingen des Glaubens demnach anhebet [zu] zweifeln. *) Wiewol die klugen Gesellen dabey auch reden, diß wunderverständige Essen des empfindlichen und leiblichen Fleisches wäre eine Bevestigung des Glaubens: und trugens auch etwa für ein Wunderzeichen hervor, das doch niemand empfund. Lieber, wer hat je solche Verspottung erdacht? und das vor den Augen derer, die mit dem Gemüth dem höchsten und wahren GOtt anhangen? welche auch, so bald sie ihren Glauben erinnerten, sahen, daß man solcher unglaublicher Dinge nichts bedürfte. Denn was hat GOtt je denen verheissen, die da glaubten, daß man die leiblich Fleisch äße? Haben nicht alle, die wahrlich gläubig waren, gewiß verstanden, daß das Heil hieran liege, wenn sie sich an die Barmherzigkeit GOttes Pfand haben, den eingebornen Sohn GOttes JEsum Christum? Was mengest du nun, daß diß subtil Gedicht, (ja hinter sich!) das allein mit Worten geredet wird, (denn kein Gemüth mag es verstehen, der Glaube gibets auch nicht an, wie gehöret ist,) bey den Gläubigen Vermögen habe? Nichts bey GOtt.

*) Aus der Meynung des leiblichen Fleisches, ist Zweifel, auch in andern Dingen des Glaubens, erwachsen.

53. Dannenher aber gefolget ist, daß alle, so wahrlich gottselig waren, entweder, die nichts solches glaubten; oder aber, so man sie zu glauben drang, mit den Gemüthern flohen, und ob sie gleich mit dem Munde verjäheten: ja sie glaubten, es stünde also, wie die Gottlosen vorgaben; denn welcher, (den man so in unglaubliche Dinge einführet,) hat nicht die Flucht also gegeben? Ich will das Ding nicht auswägen, (expendam,) sondern den Vätern glauben. Und so oft die Stupf der Wahrheit also sprachen: Das ist je ein Wunder; wie gehet es immer zu, daß man dich zwinget zu glauben, das du wohl siehest, [wie solches] nicht also seyn mögen; daß auch Christus selbst gelehret hat, [daß die Worte] geistlich sollen verstanden [werden], da es die Jüden auch nicht konnten verstehen?

54. Nun aber geben die Theologi vor, es geschehe leiblich und empfindlich, daß ich doch nicht empfinde, noch innen werde. Hat nicht ein jeder also mit ihm selbst geredet: Dir ziemet nicht, ängstig in den Dingen zu betrachten? Aber die Theologi thaten also lernen fliehen, damit die Wahrheit destominder die Wahrheit hervor käme, und verstanden würde. Die aber, die gottlos gewesen seyn, die haben sich an Christum nicht gelassen; viel weniger haben

sie ihm Dank gesaget für die Erlösung, die er uns geschenket hat. Was haben nun die Theologi anders gethan, dann mit ihrem Freuel uns ausgestossen; daß auch unmöglich ist, daß sie es selbst je geglaubet hätten, ob sie gleich solches zu tausendmalen reden? Denn der Glaube ist eine Gabe GOttes. So nun GOtt solches nie vorgegeben hat, so hat er auch nicht darzu gezogen, daß man es glaube. Daß er aber solches nicht vorgegeben habe, ist offenbar; dann das Fleisch ist gar kein nütz.

55. Dabey ist das auch das allerhelleste und vesteste, daß wir alle unser Gemüth in Betrachtung dieses, leiblich-geistlichen (also muß ich reden, ich wolle oder nicht,) Essens abgemahnet haben, allermeist aus der Ursach, daß die Wahrheit allewege überwinde; und wollte aber das kalte furchtsame Gemüth nicht widerstreben, darum, daß es sahe von dem Pabst ein anders geboten werden. Woher ist nun diß Abrufen oder Manen kommen, so doch unser Gemüth kein Ding also erlustigen mag, als das Käuen des göttlichen Wortes? Als auch David im 118. [Vulg. oder 119. nach dem Hebr.] Psalm bezeuget: HErr, o wie süsse sind deine Worte meiner Kehlen? sie sind meinem Munde über das Honig. Und wiederum: Das Wort oder Gebot GOttes ist helle, und erleuchtet die Augen. Und: HErr, dein Wort ist eine Kerze meinen Füssen, und ein Licht meinen Fusstritten.

56. So ja der Vorhang, der den Glanz des Angesichts Moses mildert, hingenommen ist, was ist doch Ursach gewesen, darum wir alle in Betrachtung dieses Essens geflohen sind? Denn hat es Grund in Kraft des göttlichen Worts, so müßte es auch die gemeine Art haben mit andern Worten GOttes, daß je mehr es gehandelt ward, je mehr es klärer und genehmer wurde. Also wird erfunden, daß seitemal der Glaube ein treflich süsses und fröhlich Ding der Seele ist; und aber dieses leibliche empfindliche Essen das Gemüth entweder beschweret, oder aber traurig machet, daß es ehe aus freyer Menschen Meynung, weder aus GOttes Wort hervorbracht ist. Wiewol, damit wir niemand zu kurz thun, etliche vielleicht möchten die Unwissenheit ihrer Schuld vorhenken, um der Worte Christi willen, die wir Consecrationis, das ist, der Weihung, nennen; denn dieselben auf das Brod zeigende, offenlich also sprechen: Das ist mein Leib, ꝛc. Von welchem wir itzt reden wollen.

57. Nun haben wir, (als wir zu GOtt hoffen,) umgekehret die ungeschmackten Meynungen von dem leiblichen Fleisch. Darinn wir doch allein das wollen erobert haben, daß die Meynung vorgegeben: Man esse in dieser Wiedergedächtniß oder Danksagung das leibliche und empfindliche oder berührliche Fleisch Christi; nicht allein gottlos sey, sondern auch thöricht und grausam. Es wäre denn, daß du bey den Anthropophagen, das ist, Leutfressern, wohnetest. Lasset darbey einem jeden frey, welchen Weg er das geistliche Essen verstehe; doch daß solches nicht in unsern, sondern Christi Gefallen, stehe: bis so lange, daß einer die Meynung erwägen wird, die wir hervorbringen werden. Dann wird unsert halb einen jeden ziemen zu erkiesen, welches ihm der HErr geben wird; denn wir niemand Gesetz vorschreiben weder mögen noch wollen.

58. Also verzeuge ich mich bey dem einigen allmächtigen GOtt, Vater, Sohn, und Heiligen Geist, der alle Herzen erkennet, daß die Dinge, die wir bald werden hervorbringen, allein um der Wahrheit Erfahrniß willen thun werden. Wir kennen wohl den unersättigen Ehrendurst des alten Adams *). Welche Siechtage, (sofern wir ihm je gehebt,) wir vorlängst wol hätten mit Gunst der allergrössesten Fürsten der Christenheit mögen ersättigen; das wir doch so steif wollen verschweigen, daß wir nicht, (als etliche thun,) mit Schweigens Ablehnung ausfinden. Wir wissen auch wol hiebey, wie schwer es ist, hervorzutreten wider eine Meynung, die in allen Menschen veroltet ist. Denn wir sind grossen theils also Christen, daß wir gesehen wollen seyn, wie wir so ein groß Ding gethan haben, so wir die äusserlichen Dinge, die wir Sacrament nennen, scharf beschirmet haben; ob wir gleich nimmer, oder doch gar selten dabey unser leben suchen, und was darinnen baufällig ist, vesinen; wiewol wir dasselbe

vor allen Dingen sollten versorgen, daß wir zum allernächsten zu dem Vorbildner Christo, deß Namen wir haben, hinzu gingen. Hierum ist es ein gefährlich Ding, sich in einen solchen Streit einlassen, da du so viel Feinde haben mußt, und dieselben ganz grausam und ungnädig.

*) Ueppige Ehre, thut den Gelehrten viel zu leid:

59. Dann welcher hie aller unbescheidnest wüten kann, der will damit der allergottesfürchtigste geachtet werden. Wie ist ihm aber zu thun? Das Gesetz heisset: daß, wo du ein irriges Rind findest, das deines Feindes ist, so ihm wiederum heim weyfest. Und so aber einer sähe, daß die ganze Welt irrete, sollte er nicht warnen? Woraus so man siehet, daß zu unserer Zeit so viele Hercules unerschrocken hervor treten, und alles, so bisher schädlich gelehret ist, hervor ziehen? Der himmlische König hat vielen viele Pfunde empfohlen, damit ihre etliche fleissig werben, etliche aber fülen. Also hat er auch uns einen Pfennig gegeben, des Sorge uns allewege brennet, für und für mahnende, daß wir ihn nicht lassen vertrösten. Und so andere durch das grosse Meer der heiligen Geschrift unerschrocken fahren, darum, daß all ihr Geschirr stark und vest ist, der Segelbaum, die Segelstange, Seil, Nagel, Ruder, vor und hinter Grausen, die Seiten auch; so bringen sie groß Gut allenthalben her.

60. Aber unser Weidling, so er so übel bevestiget ist, zwinget er uns sorgfeltig bey dem lande hinfahren, und die kleinen unköstlichen Wer sicher führen. Darum wir auch aufsehen thun werden, daß alles, so wir hierinn hervor bringen, also stark und vest sey, daß es nicht leichtlich möge gerissen oder gebrochen werden. Wir bitten auch hiemit alle, die unter Christo streiten, daß sie nicht urtheilen, ehe und sie den ganzen Handel gehöret haben. Demnach wollen wir gütlich tragen, GOtt gebe! was Urtheil sie joch fällen: dann werden sie mit uns halten, so ist kein Zweifel, wir werden ehrhaft seyn; werden sie aber herwiederum uns verhanzen, verdammen, verfluchen, so werden sie es, (so fern sie recht bey Sinnen sind,) mit Kraft der Geschrift thun. Darum wir ihnen nicht kleinen Dank schuldig werden, nemlich, so sie uns ab dem irrigen an den rechten Weg führen werden.

61. Dann wir je des Sinnes sind, daß wir überaus gern wollen dem losen [zu hören] und gehorsam seyn, der uns mit himmlischer Lehre recht warnet. Welche aber mit Schreyen die Sache verhandeln, werden es nicht minder vergeblich thun, denn Hercules Hylam rufte. Dann wir gar verhärtet sind ob den Geschreyen: Das ist ketzerisch, irrig, der Christen Ohren verletzlich. Denn die Geschrey haben so oft uns die Ohren erbläuet, daß sie einen Trieb gemachet haben. Darum soll hie niemand reden: wer möchte das erleiden? die ganze Welt ist einer andern Meynung, ꝛc. Sondern bedenke ein jeder also bey ihm selbst: Es ist of beschehen, daß ein ganz Volk irrete bis an etliche wenige; als zu Noe Zeiten beschehen ist. Auch vermeynete Elias, er wäre einig: Micha aber, der stund einig wider den ganzen Haufen der frevelen Propheten.

62. Die allerwahrhaftesten Dinge sind allewege [am] allerwenigsten bekannt gewesen: also auch vielleicht dise, so anderst von der Wiedergebächtniß oder Danksagung halten, weder gemeinlich gehalten wird, thun es nicht freventlich. Darum werde ich, wie Moses rathschläget, einsehen, was diß Feuer wolle.

63. Ich vergliche aber treulich vor meinem GOtt, und HErrn JEsu Christo, und vor aller Geschöpfte, daß ich zu dem Sinn der Worte Christi, den wir hervorbringen werden, geneigter bin, weder zu dem andern, den wir bisher gehalten haben. Wiewol ich freventlich nichts ausspreche; sondern ich begebe mich, ob [jemand] etwas klärers und dem Glauben gleichförmigers würde hervorbringen, daß ich es mit grossem Dank umfahen will.

64. Also haben wir aber geredt, daß der Unverstand der Worte Christi, das ist mein Leib, in den Allweg geleitet habe, da wir vermeynet haben das leiblich und empfindlich Fleisch essen. Und hätten wir der Worten Sinn mehe aus der heiligen Geschrift erwäget, weder aus der allergelyßten Menschen Decreten oder Urtheilen: so wären wir nie in so viel ungeschick-

ter Fragen gefallen. Es sollten auch diese Worte, das ist mein Leib, nicht also mit ungewaschenen Händen gehandelt werden seyn, daß wir nicht vorhin alle Winkel und Ecken der Geschrift durchsehen hätten; und gesehen, welchen Sinn sie tragen möchten, welchen sie nicht tragen wollten: Wie wir denn in andern Dingen gesetzen beschehen.

65. Beyspiel: So zu dieser Zeit etliche den Werken zugegeben, das aber allein der Gnade GOttes ist, thun sie das nicht ohne Geschrift: Denn es sind nicht weniger Orte in der Geschrift, die den Werken zugeben, das aber allein der Gnade GOttes ist; weder derer seyn, die es alles der Gnade GOttes zuschreiben. Welcher Sinn oder Meynung soll aber die überwinden? Der, den der Glaube angibt. So spricht der Glaube also: Wir sind ein Werk GOttes; wir athmen oder leben aus ihm, in ihm werden wir beweget, und seynd in ihm; wir gehen oder stellen nach nach ihm; so sind auch alle Dinge sein, und seynd wir unnütze Knechte, die zu keinem Dinge gnugsam seynd; sondern alle unsere Genugsame ist aus GOtt. Welche nun diesen Sinn oder Meynung halten, die lösen sich selbst leichtlich auf, wo sie in der Geschrift in den Spän oder Handel der Werke fallen; denn sie sehen, daß es der Gnade und Freundlichkeit GOttes ist, das er unsern Werken zuschreibet, das doch er verwirket, ja, daß das Werk sein, nicht unser, ist: Und fähret demnach sicher durch alle Geschrift hin.

66. Also sollte man auch an diesem Ort gethan haben. Nachdem und CHristus geredet hat zu den Juden: Das Fleisch ist gar kein nütz, (denn so viel vermag die Griechische Rede οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν); sollte kein Mund nichts mehr gedüren [d. i. sich unterstehen zu] reden von dem leiblichen Fleische, besonders so man hell si het, daß auch die Juden an dem leiblichen Fleisch angestossen haben *), und aber CHristus dem ihren Anstoß entgegen kommen ist mit den Worten: das Fleisch ist gar kein nütz; daß also niemand in diesem Span jetzund ungleich seyn, billig vorgeben mag. Denn die Juden verletzte nichts anders, denn daß sie meyneten, man müßte das leibliche und empfindliche Fleisch essen. Also kommt Christus ihrer Irrung zu Hülfe, und spricht: Das Fleisch sey gar nichts nutzbar, der Geist mache das Gemüth lebendig; er habe heilsame Worte geredet. Nemlich, daß welcher sich auf ihn oder an ihn lasse; das ist, das wir sprechen, glaube: Der aber sein Leib und Blut für uns werde ausgeben, der selbige werde ewiges leben haben: Die Worte seyen kurz; aber aus ihnen athme der himmlische Geist und leben.

*) Wir murren von des leiblichen Fleisches wegen, gleichwie die Juden.

67. Warum sind wir nun so unversehen in einen so harten Verstand und Meynung gefallen, so wir doch so einen starken Segen oder Kraft hätten, damit alle Zauberey menschlicher Gaukelung hat mögen ersetzen werden? Ist das Wort Christi nicht ein solcher Schrank, daß den ein gläubig Gemüth weder soll noch mag überspringen? Ist es nicht eine Schnur, bey der man alles, das sauch und uneben ist, ebenet; wo man gerechtes Glaubens in GOTT ist? Dann weiter, so das Haupt und Summa der Sache ergriffen hat, nemlich, daß allen denen, so auf CHristum vertrauet sind, Gewalt gegeben ist, Söhne GOttes zu werden; ja sie erkennen sich ihr durch denselben einigen Geist Söhne GOttes und Erben seyn. Ja welcher deren, so im Glauben also verrichtet seynd, wird scheuen, gleich als die Juden, so er die Worte höret: Das ist mein Leib; so er darneben so öffentlich höret Ehristum sprechen: Das Fleisch ist gar nicht nütze?

68. Also lässest du uns, o gerechter und barmherziger GOtt, in die Finsterniß fallen, nachdem wir aufhören in dich vertrauen, daß wir in mitten licht blind seynd, und tappen gleich als die Blinden! Dann wäre unser Glaube recht gewesen, hätte er die Finsternissen gleicher Weise vertrieben, als die sichtbare Sonne die Nacht verwirft. O wie unerfahrlich sind deine Urtheil? Dann wie es deiner Gerechtigkeit gezemet hat, daß du uns Ungläubigen mit solcher Blindheit schlägest; also hat es auch deiner Mildigkeit gezemet, unsere Augen widerum aufzuthun, und gegen dem Licht aufzurichten, wir

und zu Jeruſalem. Den haben ſie getödtet und an ein Holz gehangen. Denſelbigen hat GOtt auferwecket am dritten Tage, und ihn laſſen offenbar werden; nicht allem Volk, ſondern uns, den vorerwählten Zeugen von GOtt, die wir mit ihm gegeſſen und getrunken haben, nachdem er auferſtanden iſt von den Todten. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zeugen, daß er iſt verordnet von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen.

Innhalt.

Eine Predigt von Chriſto und ſeiner Auferſtehung.

I. Von dieſer Predigt überhaupt 1.
II. Von dieſer Predigt beſonders.
1. Das erſte Stück dieſer Predigt, welches vorlegt die Predigt der Evangelii, ſo Chriſtus angefangen 2. 3.
2. das andere Stück dieſer Predigt, welches vorlegt den Nutzen der Predigt Chriſti und ſeiner Werke 4. 5.
3. das dritte Stück der Predigt, welches vorlegt den Nutz der Auferſtehung Chriſti 6.
4. das vierte Stück legt vor die Kraft der Auferſtehung Chriſti, beyzeichen die Art und Weiſe, wie wir der Auferſtehung Chriſti theilhaftig werden.
a. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 7-10.
b. wie dis Stück von allen Propheten A. Teſtaments bezeuget worden 11.
c. wie in dieſem Stück die Summa und Hauptlehre der ganzen Schrift und der Kirche GOttes begriffen iſt 12. 13.
d. wie die Papiſten dieſem Stück widerſprechen 14.
e. wie dieſes Stück lehret, daß JEſus von Nazareth ſey der wahre Meſſias 15.
f. wie dis Stück lehret die Geſtalt des Reiches Chriſti 16.

1.

DIeſe Predigt hat St. Petrus gethan dem Hauptmann Cornelio zu Cäſarien (welcher ein Heyde, und doch gläubig war), und denen, die bey ihm waren, als er von demſelben gefordert, und durch Offenbarung und Befehl des Heiligen Geiſtes dahin kommen war, wie es in dieſem Capitel kurz zuvor beſchrieben; und iſt eine ſchöne Predigt und Zeugniß von der Auferſtehung Chriſti: aber, wie der Apoſteln und des Evangelii Predigt ſeyn ſoll, erzehlet er nicht die Hiſtorie allein, ſondern auch die Kraft und den Nutz derſelben. Weil aber dieſe ganze Predigt an ihr ſelbſt klar und leicht iſt, daß ſie keiner Auslegung bedarf, ſondern iſt ſelbſt eine Verklärung des Artikels von der Auferſtehung Chriſti, wollen wir ſie kurz überlaufen.

2. Das erſte Stück iſt, daß St. Petrus anfähet, und von dem Anfang der Predigt des Evangelii von Chriſto ꝛc. wie die zuvor in der Schrift verheiſſen, und durch die Propheten verkündiget, daß er ſelbſt kommen, und eine neue Predigt bringen würde, und dieſelbe mit Wundern beweiſen und beſtätigen. Item, wie er leiden, ſterben und wieder auferſtehen, und alſo ein neu Reich anfahen würde, und wie ſolches nun alſo geſchehen und ergangen. Und zum Zeugniß deſſelben beruffet er ſich auf ſie ſelbſt, die ſeine Predigt hören, daß ſie wiſſen, wie ſolches, in der Schrift zuvor verkündigt, angegangen, und nicht heimlich im Winkel geſchehen, ſondern nun im ganzen Jüdiſchen Lande erſchollen iſt: davon auch kurz zuvor Johannes der Täufer, durch ſeine Predigt und Taufe Zeugniß gegeben, als der dazu geſandt war, daß er vor dieſem Chriſto hergehen, und ihm den Weg bereiten, das iſt, alles Volk auf ihn weiſen und führen ſollte ꝛc.

3. Er deutet aber dieſe neue Predigt des Evangelii, daß es ſey eine ſolche Predigt, darinn GOtt hat den Friede verkündigen laſſen, das iſt, Heil und alles Gutes, und heiſſets, eine gnadenreiche, tröſtliche, fröhliche Predigt und Evangelium, ſo nicht mehr uns verklaget, und mit GOttes Zorn dräuet und ſchrecket, von wegen unſrer Sünde, wie Moſes durch die Lehre des Geſetzes gethan; ſondern denen, ſo zuvor und bisher erſchrecket ſind, GOttes Gnade, Vergebung der Sünde, und ewiges Leben anbeut und bringet.

wie man von den Altern sagt, [daß] sie ihren Jungen thuen? Daß nachdem wir empfinden, daß wir das Licht erleiden mögen, darneben auch die Gutthat erkennen, daß wir die Augen aus unsern Kräften gegen dem Licht nicht hätten mögen aufthun: es wäre denn, daß du, der [du] auch berufest die Dinge, die noch nicht sind, uns in dein wunderbarlich Licht berufen hättest.

69. Darum die genannten Worte Christi, das Fleisch ist gar nicht nutzbar, alle Verständniß in die Gehorsame GOttes zwingen; also, daß du fürhin die Worte, das ist mein Leib [durch] keinen Weg, weder sollt noch magst, von dem leiblichen Fleisch oder empfindlichen Leibe verstehen; wie eröffnet ist. Von deßwegen ist noth wird seyn zu sehen, was oder welchen Sinn sie doch haben müssen. Dann (damit wir das nicht dahinten lassen,) dieser ungeschickter Gegenwurf: Warum zwingen wir nicht als mehr diese Worte, das Fleisch ist gar nicht nütz, nach dem vorschreiben derer, das ist mein Leichnam? Also, daß wir jene ehe erkennen nach diesen zu verstehen seyn, weder diese nach jener Kraft zwingen. Ja der Gegenwurf gilt nichts. Zum ersten darum, daß die Worte, die Christus daselbst redet, das Fleisch ist gar nicht nütz, überaus klar sind, daß niemand erdenken mag, daß darein ein anderer oder bedeutlicher Sinn stecke. Zum andern, daß der Glaube verstartet daß dieses der eigentliche Sinn ist, den die Worte entgegen tragen. Denn welcher wollte glauben, daß uns Christus in die Finsternissen gestossen hätte, darinn er die Juden nicht hat lassen bleiben? Christus ist das Licht, das Evangelium ist ein Licht. Welcher mag nun gedenken, daß wir zu denen Dingen gezwungen werden, von denen Christus die Juden abgeführet hat, daß ihnen darob nicht grauete? Zum letzten, daß die Empfindnissen *) hie nicht so sehr widerbezend und unwillig: Als da der falsche Glaube sich rühmen darf, er glaube, daß da leiblich Fleisch gegessen werde. Denn die Empfindnissen mögen nicht überredet werden, daß sie verjähen, sie empfinden, das sie [durch] keinen Weg empfinden; dann sie lassen dem Glauben kümmerlich nach, die Dinge zu glauben, die sie nicht empfinden und erfahren; ob man ihnen gleich nichts zumuthet, das über ihr Gesetze und Natur ist. So aber dieser erdichteter Glaube, der also von dem empfindnen Fleische urtheilet, den Empfindnissen mit Gewalt aufstosset, daß sie wider ihre Natur gezwungen werden [zu] verjähen, sie empfinden, das sie nicht empfinden: werden sie nimmer gehorsam. Und so du sie mit Gewalt und Wüten dringest, daß sie wider ihren Willen gezwungen werden [zu] verjähen, das sie doch nicht empfinden, so schreyen sie auch ewiglich darwider.

*) Empfindnissen sind sehen, hören, greifen, kosten, schmecken.

70. Itzt kommen wir wieder auf die Bahn. Wir müssen sehen, welches der recht natürliche Sinn sey dieser Worte Christi; dann sie den groben und leiblichen Sinn nicht haben mögen.

71. Es sind zu dieser unserer Zeit hervorgetreten, die haben geredet, daß der symbolische, das ist, ander-bedeutliche Sinn an diesen Wörtlein (dao) müsse ergründet werden. Derer Glauben ich rühme, sofern er nicht erdichtet ist. (Denn GOtt erkennet die Herzen; wir arme Menschen müssen nun urtheilen aus dem, das wir sehen. Ja, ich rühme ihren Glauben doch; nicht deßhalb, daß sie diese Worte unweislich genug handeln dürfen; sondern deßhalb, daß sie gesehen haben, daß es nicht bestehen mag, daß wir hie ein leiblich Fleisch verstehen. Doch welche Charybdenfurcht sie zwungen habe, an den Scillam anzufahren, will ich hie nicht sagen, denn es gehöret nicht hieher.

72. So sie nun lesen bey dreyen Evangellisten, und bey dem Paulo: JEsus hat das Brod genommen, und also er dankgesagt, hat er es gebrochen, und geredet: Nehmet, esset, das ist mein Leib! Streiten sie, die Bedeutung oder Zeigung werde hie verwandelt also, daß dis Pronomen oder Zeigewort das *) nicht das Brod zeige, das er genommen, gebrochen und dargeboten hat; sondern den selbst empfindlichen Leib Christi. Und ist ohne Zweifel ihr Sinn oder Meynung (dann wir ihrer Schriften nichts gelesen haben, ausgenommen

ein gar kleines Büch'lein) daß Christus den Jüngern habe wollen erzeigen, daß sein Leichnam der wahre, von dem die Propheten viel vor haben gesagt, wie er solle gebrauchet werden. Deren Meynung wol helfen möchte, das Christus Johannis am sechsten also vorgesagt hat: Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Leib, [Fleisch] der für der Welt Leben wird hingegeben. Dann sie möchten sie also dargeben: Sehet, der Leib, den ich vor unlanger Zeit euch gesaget habe, [daß er] getödet müssen werden, der wird itzt zu schlachten hingenommen; aber ferne seyn alle Furcht und Verzug! sie bin ich! selbst stelle ich mich. Und damit ihr in keinen Irrthum fallen möget, und meynen, darum, daß ich GOttes Sohn bin, ich werde diesen Leichnam nicht also vertängen zu metzgen, sondern ich werde schnell einen andern aufblasen und darstellen, als man oft hat von den Engeln gesehen beschehen seyn; ja, daß ihr nicht meynetet, (als dann die menschliche Erfindung frevel ist,) ich werde einen andern Leichnam für den dargeben: So sage ich euch öffentlich und klärlich, daß ich den Leichnam, den ihr zugegen vor euch sehet, zu Erlösung der Welt werde hingeben.

*) Inepte obtenditur variatio demonstrationis.

73. Ich will mit freundlichem Urlaub derer sagen, daß ich von den Worten das halte, welches wir auch allerklärlichst sehen werden die rechte Sache seyn. Wollen wir solcher Gestalt diß Wörtlein, das, auf Christum mit Gewalt biegen, so erkaltet und vergetzet alle Handlung, welche doch so ängstlich von allen beschrieben ist; daß es wider GOtt seyn müßte, welcher meynete, daß sie vergebens so fleißig ausgedruckt wäre: JEsus hat das Brod genommen, übergesprochen, dankgesagt, gebrochen, und den Jüngern gegeben, und gered et: Nehmet und esset, der mein Leichnam wird für euch hingegeben! Dann wozu ist noth gewesen eines so grossen Zurüstens, den die Evangelisten so eigentlich dargethan haben, daß noch auf den heutigen Tag wir, so oft wir die Worte hören, meynen wir, [wir] sehen Christum selbst handeln und reden alle Dinge? Ja, was hat Christus so grosses Aufrüstens bedurft, wann er nichts anders hat wollen reden, weder daß sein Leib itzt zwischen der Gäche und dem Feinde stünde? Heisset er sie nach Gewohnheit gastfreyer Leute essen, nun hatten sie doch zu Nacht gegessen; als ob er reden wollte, seyd frölich und esset? Wozu gehöret dann: Er hat gutes übersprochen, dankgesaget, gebrochen, gegeben? Assen sie nicht, Christus legete ihnen denn vor oder bote? Deßhalb wir hie gezwungen werden, alle Handlung und Rede [zu] verlassen, (das doch ungut und ungöttlich sey;) oder aber schlecht verjähen, daß das, so Christus mit solchem Fleiß und Pracht gab, seines Leichnams ein Zeichen war.*

74. Es hindert auch nichts, daß panis, das ist, Brod, Lateinern und Griechen masculini generis ist, und corpus, das ist, Leichnam, neutrius; denn der gleichen Rede wirst du ohne Zahl finden gar nahe in allen Zungen; mit welchen Reden man von der Kunst zu der Materien reichet. Beyspiel: Nimm den Becher, dann das ist das beste Gold, das unter allem Geschirr des Königs ist. Siehe, wie die Becher Mannesgeschlecht, die Kunst bedeutet, und das Gold die Materie: Dann der Becher wird aus [d. i. durch die] Kunst gemachet; aber das Gold ist, daraus der Becher gemachet wird. Also gehet man von der Kunst oder Handwerk zu der Materie, damit man beyder Dinge Köstlichkeit erkenne. Deßhalb man der alten Meynung mit diesem Argument ehe Waffen gäbe, weder aus den Händen bräche. Ja so wir in die Krankheit der Wortkämpffe fielen; dann es würden die Fleischesser sprechen: Siehe, in dieser Rede gehet man von dem Brod zu der Materie, von der Kunst zu dem Leibe; und ist der Sinn: Das Brod ist der Materie halb derselbe Leib Christi.

75. Wiewol auch die Betrug beschähe: (das wir aber darum reden müssen, daß es niemand also an die Hand nehme:) denn es in gemeinen Reden beschiehet, daß man von der Kunst an die Materie gehet, welche die Werkkünstige haben ergriffen: hat darinn zu arbeiten: Darum einer hie müßte von dem Brod an das Mahl [Mehl] gehen, und sprechen: Das Brod ist Mahl, [Mehl]. Doch haben wir diese Din-

ge,

ge, die mehr ja zweydeutig sind weder veste, nicht darum gesagt, daß wir einerley Kraft darein setzen: sondern man erkenne, daß solchergestalt Reden in allen Zungen erfunden werden. Daraus denn folget, daß jenes Argument, das von Veränderung des Geschlechts, generis, genommen war, blöde ist.

76. Zum dritten. So CHristus hinzu thut: Thut das zu Gedächtniß mein! lieber, was werden die Jünger geheissen, thun zu Gedächtniß sein? Sprichst du: essen; werfen wir billig entgegen; Wo wollen wir denn die Worte hinwerfen, das ist mein Leib, die darzwischen stehen? Will es euch nicht treflich Frevel bedünken; sintemal alle Handlung und Rede, die diesen Worten vorgehen und nachfolgen, das klärlich handeln, daß [das,] so hier gereichet wird zu essen, der Leib CHristi sey? wiewol ein zeichlicher; und das, so geheissen wird zu Gedächtniß beschehen, alle Ursache des Essens ausdruckt? Will es euch ja nicht Frevel bedünken, [daß] die Worte, die darzwischen stehen, anderswo hin gedruckt werden? Es dünket mich gänzlich, man soll auch den Worten nicht solche Gewalt thun, da gleich der Glaube an dem andern Sinn nicht zweifelt.

77. Also liget die ganze Bürde nicht an diesem Zeigewörtlein, das; sondern an einem andern, das nach der Buchstaben Zahl nichts gröſſer ist, nemlich an dem Wörtlein, ist, welches in der heiligen Schrift nicht an wenig Orten genommen wird für bedeutet. Hier höre ich, (damit ich diß zum ersten sage,) daß der Wiklef vor Zeiten, und die Waldenſes noch heut bey Tage die Meynung halten, daß diß Wort, ist, hier genommen werde für bedeutet *); derer Grund der Schrift ich aber nicht gesehen habe. Denn es wohl seyn mag, daß sie an der Meynung recht seyn; aber, das sie recht meynen oder verstehen, nicht recht bewähren. Welches vielleicht eine Ursach gewesen ist, daß ihre Meynung für irrig verworfen. Denn auch wir wohl erfahren haben, aus der Gnade GOttes in viel Kämpfen, die wir mit etlichen von dem Sinn der heiligen Geschrift gehabt haben; daß etliche sich haben müssen bringen lassen, in etlichen Dingen, und andern zu verantworten weichen; allein darum, daß sie [die] gerechte Meynung nicht recht verstehen noch bewahren konnten.

*) Siehe, wie an kleinen Dingen oft grosse Sachen gelegen!

78. Darum habe ich diese Geschrey unangesehen: Er ist Wiklefisch, Waldenſisch, ketzerisch; die Orte aus der Geschrift hervor ziehen will, an denen niemand leugnen mag diß Wort ist, schlechtlich für bedeutet, gesetzet seyn. Demnach wollen wir hell bewähren, daß auch an diesem Orte, ist, muß für bedeutet, genommen werden.

79. Das Vordere wird mit den Kundschaften offenbar: Im 1 B. Mosis am 41. cap. spricht Joseph, des Traums Pharaonis Ausleger: Die sieben hübschen Kühe, und die sieben vollen Aehren, SIND sieben fruchtbare Jahre, und haben eine Kraft des Traums. Lieber! wie? sind sieben feiste Kühe sieben Jahre? Nein. Aber die Kühe, die er gesehen hat, bedeuten sieben fruchtbare Jahre. Welche Kraft der Worte vor niemand verleugnet werden mag, er sey denn nicht rechtsinnig. Also ist es ohne Widerrede, daß sind, hier für bedeuten genommen wird. Bald nach den Worten folget: Auch die sieben dürren und mageren Kühe, die nach jenen herauf gangen sind, und die sieben dünnen Aehren, die vom Brenner verderbet, SIND die sieben Jahre des künftigen Hungers, ꝛc. Siehe wiederum sind, für bedeuten genommen seyn.

80. Jetzt wollen wir zu dem Neuen Testament kommen. Als CHristus Lucä 8. durch die Gleichniß des Samens, der in die Erde fället, bedeutet hat den mannigfaltigen Unterscheid derer, die das Wort empfahen; und aber die Jünger solches nicht verstunden, sondern frageten, was er mit dem Gleichniß wollte; hat er also zum letzten geredet: Der Same, (von dem sie zwar viel gehöret hatten,) ja der Same, ist das Wort GOttes. Nun ist aber kein Same das Wort GOttes; aber mit diesem Wort bedeutete er das Wort GOttes: hier wird aber ist für bedeutet gesetzet. Bald darnach: Der aber in die Dörner gefallen ist, SIND die ꝛc. Das ist, den ich aber geredet habe

be in die Dörner fallen, bedeutet die, ꝛc. Bald darnach: Der aber in das gute Erdreich [sät], SJND die ꝛc. das ist, der Same, den ich habe gesagt in ein gut Erdreich fallen, bedeutet die ꝛc. Also Matth. 13. wird in derselben Gleichniß ist für bedeutet gesetzet, wiewol die Rede ein wenig fremder ist.

81. Am selben Orte, da er die Gleichniß des zwischen gesäeten Radens aufsetzt, spricht er also: Der Acker JST die Welt. Nun ist aber der Acker nicht die Welt, sondern bedeutet in dieser Gleichniß die Welt. Daselbst, der gute Same SJND die Söhne des Reichs: das ist, der gute Same bedeutet die Kinder des Reichs. Daselbst, die Unkräuter SJND die Kinder des Bösen: das ist, sie bedeuten die Kinder des Bösen. Daselbst, aber der Feind, der sie gesäet hat, JST der Teufel: das ist, er bedeutet den bösen Feind. Daselbst, die Ernte JST das Ende der Welt, aber die Schnitter SJND die Engel: An welchen beyden Orten, ist und sind, für bedeutet und bedeuten genommen wird.

82. Ich meyne, es sey Kundschaft gnug hervor bracht, damit wir bewähren, ist, und seines gleichen für bedeutet gesetzet seyn. Sintemal aber etliche also unwirßlich hervor brechen: Wenn wir solcher Gestalt ein jedes Wort zwingen wöllen, daß es ein jedes Ding bedeute, so wird nichts ganz bleiben in der heiligen Geschrift; denn es wird damit verhänget, daß die Gottlosen jegliche Worte in etliche Sinn drucken oder bringen werden. So ist noth, daß man ihnen ein wenig süsser antworte, weder sie entgegen werfen. Wer ist doch unwissend, daß kein Wort nicht ist, es wird etwasmalen [d. i. bisweilen] (gleich als eine Pflanze) aus seinem eigenen Erdreich genommen und ein fremdes gesetzet, da es viel köstlicher ist, weder so du es in seinem eigenen Erdreich, das ist, in seinem eigentlichen Brauch, lässet? Welcher Brauch*) den Hebräern vor allen andern gemein ist. Als sich durch alle Rede Christi, wiewol die in einer fremden (nemlich Griechischer) Zungen beschrieben ist, öffentlich erfindet.

*) Anders wohin tragen, anders woher oder für einander nehmen.

83. Nimm ein allerverworfenstes Wort, welches dir geliebt, Mist. So nun Christus Luc. 13. den Baumann einführet, der für den müßigen unfruchtbaren Baum vormündet, und verheisset er wolle Mist um ihn legen: Wie hätte er lieblicher mögen einen milden Diener des Worts bedeuten? Welches Amt ohn Zweifel ist, etliche Blöden mit aller Kunst nähren, und dem HErrn mit emsigen Gebet empfehlen, daß er sie nicht unthellen wolle nach ihrem Verdienst.

84. Nimm ein ander Wort, Stein. Stehet diß Wort nicht an einem ehrlichern Ort, so es den Stein Christum bedeutet; weder so es einen unnützen Stein bedeutet, der in einem Acker aufrecht stehet, oder in einer Mauer?

85. Also werden auch die Wirkungen in einen andern Sinn gezogen. Hat nicht Paulus diese Wirkung, laufen, klüglich gebrauchet, so er zu den Galatern spricht: Ihr laufet wohl; für, ihr lebtet oder wandeltet wohl, und geflissen? Auch so unser Seligmacher Christus spricht: Ich bin die Thür. War er eine Thür? Nun muß er eine Thür seyn nach dero Ungedult, die der Worten und Wirkung anders wohin entlehnen nicht dulden wollen. So saget, was er für eine Thür sey, eine hölzerne, steinerne, helfenbeinerne oder hörnerne Thüre, als man den Plinio und Homero liefet? Ich bin der Weg. Ich bin ein Rebstock. Ich bin ein Licht. ꝛc. Die Worte erobern, es gefalle uns oder nicht, daß wir ihnen eine andre Bedeutniß nachzulassen, gezwungen werden. Denn ist er ein Rebstock? Nein; sondern er hält sich wie ein Rebstock.

86. Darum man nicht so ungeschickt schreyen soll: Vorsehet euch, lieben Brüder! die Sache trift euch an, man will euch um eure Sprache bringen. So wir doch nicht die täglichen Reden kommlich führen könnten, ohne anders wohin brauchen und anders woher entlehnen der Worten. Aber der Glaube muß uns lehren, daß wir sehen, in was Bedeutniß wir eine jegliche Rede oder Wort nehmen sollen. Aber wir führen unbillig an Christo, und an uns selbst, so wir in Joh. 1. und 21. für ein Lamm, oder Widder, Luc. 15. für ein gemästet Kalb ver-

verſtünden. So er nun ſpricht: Ich bin ein Rebſtock; ſpricht er nichts anders, denn: Ich trag oder halte mich gegen die Meinen, wie ein Rebſtock. Wer will nun hier bey dieſem Verſtand aufrühren? Wer darf klagen, daß man jetzund unbilliges thue?

87. Alſo auch an dieſem Orte ſoll man den Glauben verhören. Gibet er in dieſer Rede, das iſt mein Leib, an, daß man diß Wort, iſt, in ſeinem natürlichen Heiſſen ſoll bleiben laſſen; ſo ſoll man ſchlechtlich dem Glauben folgen, und gar nichts die fürchten, die wir ſehen aus Gottloſigkeit [ſich] alle Dinge unterſtehen dürfen; denn ſie den Gottſeligen die Wahrheit nicht mögen aus den Händen reiſſen, GOtt gebe, wie ſie wüten. Mag aber der Glaube den Sinn nicht ertragen, als ſich da oben in manchem Wege erfunden hat, und beſonders mit dem einigen Wort, das Fleiſch iſt gar nicht nütz, veſtiglich eröfnet iſt: ſo muß an dieſem Ort, das Wörtlein iſt, (kurz darvon) eine andere Bedeutniß haben, GOtt gebe, was die Ungelehrten und Ungläubigen ſchreyen.

88. Darum ſo wird, nach unſerem Verſtand diß Wort iſt, hier für bedeutet geſetzet; wiewol der Verſtand nicht unſer iſt, ſondern des ewigen GOttes. Denn wir uns keines Dinges rühmen können, das nicht CHriſtus in uns gewirket habe, Röm. 15. ſo auch da oben gnugſam bewähret iſt; daß, ſintemal der Glaube von dem unſichtbaren GOtt her iſt, und zu dem unſichtbaren GOtt langet; er ein Ding ſey, das von den fünf Empfindniſſen allen vor ſeyn muß: Deßhalb alles, das ein Leib iſt, und das empfindlich oder berührlich iſt, [durch] keinen Weg dem Glauben zugehöret: Folget jetzt, daß, ſo wir ſprechen, nach unſerem Verſtand müſſe das Wort an dem Ort alſo genommen werden, wir es allein um etlicher Blöden willen thun; und nicht, daß dieſer Verſtand mit einigerley Geſchriften möge wahrlich umgekehret werden. Denn entweder das Wort, das Fleiſch iſt nicht nütz, muß verworfen werden, welches doch gottloslich geredet wird; denn es iſt möglicher, daß Himmel und Erde vergehe, weder ein Buchſtaben aus dem Worte GOttes: oder aber diß muß der einige und einfältige Sinn ſeyn.

89. Darum wollen wir vor allen Dingen ſehen, wie ſich alle Dinge fügen wollen, ſo wir iſt für bedeutet ſetzen. Und ſich alle Dinge wohl fügen werden, ſo wir mitten zu auch bewähret ſeyn, daß auch an dieſem Ort iſt müſſe für bedeutet genommen werden: das wir für das andere hatten auf uns genommen zu bewähren. Alſo ſtehet es im Lucas, daß wir aus den Evangeliſten begnügig wollen ſeyn: Und alſo er das Brod genommen, hat er Dank geſagt, gebrochen, und ihnen gegeben, ſprechende: Das bedeutet meinen Leib, der für euch gegeben wird; thut das zu Gedächtniß mein! Siehe hier zu, o getreue glaubige Seele, die [ou] aber mit ungeſchickter Meynung gefangen biſt; wiewohl ſie [ſich] alle Dinge ſchicken, wie [wo] man hier nichts freventlich denen nimmt, noch darzu thut, und dennoch alle Dinge wohl geſchickt bleiben; daß du dich verwunderſt, daß du dieſen Sinn nicht alwegen geſehen haſt; ja noch vielmehr dich verwunderſt, den hübſchen ganzen Leib dieſer Rede ſo freventlich von etlichen zerriſſen ſey: Er hat das Brod genommen, dankgeſagt, gebrochen, und ihnen gegeben, ſprechend ꝛc.

90. Siehe zu, wie hier nichts gibet, das, (zwar das ich euch zu eſſen reiche) iſt ein Bedeuten oder Wortzeichen meines Leichnams, der für euch hingegeben wird; und das werdet ihr hinfür zu Gedächtniß mein thun. Zeiget nicht dieſe Rede, thut das zu Gedächtniß mein, öffentlich an, [daß] diß Brod gegeſſen ſolle werden zu ſeiner Gedächtniß? Darum ich [iſt] das Nachtmahl CHriſti, alſo als es Paulus nennet, ein Wiedergedächtniß des Todes CHriſti, nicht eine Ablaſſung der Sünden; denn die iſt allein des Todes CHriſti. Denn er redet: Das ich euch jetzo heiſſe eſſen und trinken, wird euch ein bedeutlich Zeichen ſeyn, das ihr alle brauchen werdet, ſo ihr mit einander eſſende und trinkende, mein Gedächtniß halten werdet. Welche Wiedergedächtniß Paulus 1 Cor. 11. (damit dem eigentlichen Sinn und Verſtand nichts gebräche, nachdem er zu beyden, zu Wein und Brod, geſetzet hat:

Thut das zu einer Gedächtniß mein!) also erkläret: So oft ihr nun das Brod (verstehet, das eine Bedeutniß ist, denn keiner unter allen nennet es Fleisch) essen und den Trank trinken werdet, so verkündigt den Tod des HErrn, bis daß er komme.

91. Was ist aber, den Tod des HErrn verkündigen? Nichts anders, weder verjähen, auskünden, Dank darum sagen, loben; als auch Petrus 1 [Epist.] Cap. 2. geredet hat: Daß ihr die Tugend auskündet deß, der euch aus der Finsterniß berufen hat in sein wunderbarlich Licht. Und darum lehret uns Paulus, daß wir die Wiedergedächtniß des Todes CHristi bis zu Ende der Welt, so CHristus wiederum kommen wird, und mit Recht mit dem menschlichen Geschlechte handeln, also vollbringen sollen, daß wir seinen Tod auskünden, das ist, aussprechen, loben und danksagen; dannenhero auch die Griechen die Wiedergedächtniß eine Danksagung genennet haben.

92. Itzt wollen wir zu den Worten des Tranks kommen, an welchen dieser Sinn noch heller befunden wird. Doch wollen wir vorhin anzeigen, daß hier [das] Trinkgeschirr für den Trank genommen wird; das, so behält, für das, so behalten wird. Also lauten die Worte: Diß Trinkgeschirr das Neue Testament, in meinem Blute, das für euch vergossen wird ꝛc.

93. Hier wollen wir ein jedes insonderheit ersuchen. Trinkgeschirr (ist vor gesagt, daß es für Trank genommen wird). Das Neue Testament (das ist, Gemächt oder Bund). Wir wissen wohl, daß der Artikel ὁ an dem Ort als viel mag, als ist. Gleich als auch bey den Hebräern Hif und Hu. Denn Paulus hat 1 Cor. 11. sie beyde gesetzet, den Artikel und das Wort ist: ὁ κανὼν διαθήκη ἐστὶν, das ist, der Trank ist das Neue Testament; damit uns nichts gebreche. Noch habe ich wollen reden, dao, (ohne das Wörtlein ist,) damit sich niemand Frevels gegen mich erklagen möchte, wie ist ihm nun? Ist der Trank oder das Geschirr das Neue Testament? Ja, es ists; die die Wahrheit redet also. Aber das Neue Testament hat nirinen [nirgend innen] Kraft, weder im Tode und im Blute CHristi. Ja, eigentlich seynd der Tod und Blut CHristi das Testament oder Bund selbst. Ist aber auch der Trank das Testament; so folget, daß dieser Trank das wahre und empfindliche Blut CHristi sey: Denn dasselbige für uns vergossen, hat den Bund geheiliget, stät und vest gemacht.

94. Hier müssen wir von treflichen Leuten abtreten, wiewol nicht wir einen andern Sinn weder sie haben, sondern die Sache an ihr selbst ist anders; denn was läge daran, ob gleich wir weit von ihnen stünden, und aber die Sache an ihr selbst anders wäre.

95. Hierum so wird an diesem Ort das Wort Testament oder Bund anderwärts gebrauchet für das Zeichen oder Wahrzeichen des Testaments. Gleich als die Briefe auch Kundschaften genennet werden, wiewol sie weder athmen noch reden, sondern seyn sie Zeichen der Reden und Thaten derer, die etwan lebeten und redeten.

96. Ein ander und klärer Beyspiel. Es werden oft die Briefe für die Testamente oder Gemächte [Vermächtnisse] genommen, als man bey dem Cicero wol und oft siehet. Das Testament ist aufgethan und gelesen ꝛc. Nun waren aber die Briefe nicht das Testament, sondern die Güter, die einem gemacht [vermacht] waren: Denn was wäre es nütz gewest, daß man einen Brief gemacht hätte? Aber in den Briefen ward vergriffen, was einem jeden gemachet [vermacht] war, und zugetheilet werden mußte.

97. Also auch an dem Ort ist das Testament der Tod und Blut CHristi; aber der Gemächtsbrief, darinn die Ordnung und Summa des Testaments vergriffen wird, ist diß Sacrament: Denn in ihm wiedergedenken wir den Tod CHristi, und Vergiessen seines Bluts, was Gutes sie uns gebracht haben. Und so wir dasselbige Gut niessen, sagen wir GOTT Dank um das Testament oder Gemächt, das er uns aus Gnaden gemacht hat. Denn wird aber das Testament, (das ist, der Gemächtsbrief,) aufgethan und gelesen, wenn der Tod CHristi erkennet, auskündet, gelobet, und verdanksaget wird. Denn wird aber das Testament

ment getheilet und gezogen, wenn ein jeglicher sich auf den Tod Christi verlässet; denn so neusset er das Erbe, das ihm gemacht ist.

98. Daß aber dieser Trank oder Geschirr, also für ein Zeichen des wahren Testaments genommen werde, zeigen die Worte selbst an, so er spricht: Der Trank ein Neu Testament, (das ist, das Testamentszeichen und der Gemächtsbrief,) ist in meinem Blut. Er spricht nicht: Der Trank, der das Neue Testament ist, ist mein Blut; sondern: Der Trank ein Neu Testament ist in meinem Blut. Wo nun ein Ding in dem andern ist, so ist zwischen ihnen Unterscheid, als zwischen zweyen Dingen: das nennen die Sophisten realiter, das ist, als unterschiedene Dinge. Welche Dinge aber von einander getheilet sind, als unterschiedene Dinge, die mögen nimmermehr also zusammen kommen, daß sie Ein Ding seynd. Denn welches in einem andern ist, das ist je nicht das, darinn es ist.

99. Was ist aber die Ursach gewesen, daß nachdem die andern Evangelisten, Matthäus und Marcus gesprochen hatten: Das ist mein Blut des Neuen Testaments; daß demnach Lucas und Paulus sprechen: Der Trank ein Neu Testament, ist in meinem Blute? Es möchte einen, ein grossen Unterscheid bedünken; denn jene nennen es ein Blut des Testaments; diese aber ein Testament des Bluts, das ist, ein Gemächtsbrief und ein Zeichen des Testaments, welches Kraft habe in dem Blute Christi. Es seynd alle Dinge mit Fleiß beschehen; denn Lucas und Paulus, die nach jenen beyden geschrieben haben, haben etwas Lichts ihren Worten eingedruckt. Denn als sie gesehen haben die Worte: Der Trank ist mein Blut; gnug trucken oder dürre seyn zu etlicher Verstand, wiewol sie bey den Alten (als man am Tertulliano merken mag, davon hernach kommen wird) klärlich gnug seyn verstanden gewesen. Als sie aber, (Lucas und Paulus,) ermessen haben, daß in künftigem [lauf der Zeiten] nicht ein jeder diese Rede also verstehen würde: Der Trank ist ein Zeichen meines Blutes, welches Blut ein Blut des Neuen Testaments so ist; (denn so viel vermag der Artikel vi) haben sie die Rede anders gestaltet: Dieser Trank ist das Neue Testament; das ist, diß ist des Neuen Testaments Trank, welches Neue Testament Kraft hat in meinem Blute. Denn Matthäus und Marcus haben geredet, des Neuen Testamento; das aber Lucas und Paulus genennet haben das Neue Testament. Dannenhero man sehen mag, daß sie gesprochen haben, das Neue Testament,, für, es ist ein Zeichen des Neuen Testamento.

100. Gleichwie man den Brief ein Testament nennet, darinnen die Dinge, so gemachet [vermachet] seyn, vergriffen; und den Käyser nennet die Bildniß des Käysers: Daraus nun folget, daß es ein Zeichen ist des Neuen Testaments. Dieser Sinn wird heller, so wir bey allen vieren die Artikel eigentlich erwägen werden *) ꝛc.

*) Hier ist etwas [im lateinischen Original], das sich nicht lösset wohl verdeutschen; trift die Sprache an.

101. So nun die Worte des Tranks also stehen: Der Trank ein Neu Testament, ist in meinem Blute; da in meinem Blute, keinen andern Sinn haben mag, weder, welches Testament Kraft hat in meinem Blut: So wird offenbar, daß man auch die Worte des Brodes gleicher Weise nehmen und verstehen soll. Das (das ich euch heisse essen) ist ein Zeichen, oder bedeutet meinen Leib, der für euch wird hingegeben. Wie begehren aber hier, daß sich niemand verärgern lasse in den ängstigen Ersuchungen der Worten; denn wir setzen unsern Grund nicht darein, sondern in das einige Wort: Das Fleisch ist gar nicht nütz; welches Wort allein vest gnug ist zu zwingen, daß ist an dem Orte für bedeutet, oder zeichnet, oder ist ein Wahrzeichen, gesetzet wird; obgleich die Rede sonst gar nicht hätte, dabey man den Sinn begreifen möchte.

102. Man soll auch Paulum an andern Orten besuchen [untersuchen]; damit wir deß klärer verstehen, welchen Weg die Gläubigen diß Sacrament zu der Apostel Zeiten gebraucht haben. In der ersten zun Corinthern am 10. schreibet er also: Der Trank der Benedey-

ung (das ist, der freyen Gabe und Ehrengabe GOttes,) den wir benedeyen, (das ist, den wir ihm auch [zu] dancksagen brauchen *)); ist er nicht die Gemeinsame des Blutes CHristi? Das ist so viel geredet: So wir mit einander von dem Trank trinken, den uns CHristus zu einem Zeichen seiner freyen Schenke gegeben hat; ist er nicht, den wir allein trinken, die [wir] das Blut des Testaments gemein haben? Welcher nun hier trinket, der öfnet sich den Brüdern allen, daß er aus derer Zahl sey, die auf das Blut CHristi vertrauen. Und daß diß der einige natürliche Sinn sey dieser Worte, bewähren etliche gewisse Zeichen, die bald hernach folgen.

*) benedicĕre, eine freye Gabe. benedicere, dancksagen, ist die rechte Art in der Geschrift der Worten.

103. Das Brod, das wir brechen, (verstehet, unter einander,) ist es nicht die Mittheilung des Leibes CHristi? Das ist, so wir das Brod unter einander brechen, ist es nicht, daß wir alle die der Leib CHristi sind, uns einander aufthun und öfnen, daß wir aus derer Zahl seyn, die sie [sich] an CHristum lassen? Itzt folget ein Zeichen, daran man ergreift, daß diß der rechte Sinn sey, und daß diß Wort, Leib, hier anderst genommen wird *), weder für das Zeichen des Leibes CHristi, nemlich für die Kirchen; so er spricht: Denn Ein Brod, Ein Leib sind wir, die ganze Menge; denn wir mittheilen alle mit einander von Einem Brod.

*) Der Leib wird anders und anderst genommen.

104. Wir sehen hier im 11. Capitel hell, daß der Brauch dieses Sacraments zu der Zeit Pauli also gewesen ist. Es sind die Jünger CHristi zusammen kommen, und haben anfänglich das ganze Nachtmahl mit einander gegessen. Da liessen ihnen etliche prachtlich und köstlich zu Tische tragen, dannenher denen, die solches nicht hatten, Scham geboren ward. Etlichlassen zeitlich, etliche verzogens, daraus [es] sich begab, daß ihrer etliche schon satt voll warteten des festlichen Brods, oder des Brods der Dancksagung; etliche aber noch nicht gegessen hatten, so man das Brod und Trank der Wiedergedächtniß herum trug. Um des Mißbrauchs willen lehrete sie Paulus, daß sie daheimen ässen, und die Kirchen GOttes, das ist, die Gemeine, nicht verachteten: Und heisset sie daheimen nicht das Brod der Wiedergedächtniß essen, sondern das tägliche Abendmahl.

105. Wenn sie aber also versammlet waren, dancksusagen dem HErrn und loben, wurden sie vermahnet, daß sie nicht ohne Aufsehen ässen; dannenhero er spricht: Der Mensch bewähre sich selbst, ꝛc. Denn welcher von dem Zeichen ässe, der thue sich dar, daß er ein Glied der Kirchen CHristi sey; darum ihm dannethin nicht zemen werde, von den Opffern der Abgötter zu essen, noch dabey zu Tische sitzen, welcher in dem bedeutlichen Mahl CHristi gesessen sey. (dann hievor reichet Paulus an diesem Orte, 1 Cor. 10.) Dann welche hie essen, die werden Ein Leib und Ein Brod; das ist, daß alle die, so hie zusammen kommen, (aus der Ursach, daß sie den Tod des HErrn ausküden, das ist, Dank und Lob sagen wöllen,) und diß bedeutlich oder verzeichnet Brod essen, sich dargeben, daß sie der Leib CHristi seyen, das ist, Glieder seiner Kirchen und Gemeine: welche Kirche wie sie Einen Glauben hat, und Ein bedeutlich Brod isset; also ist sie Ein Leib und Ein Brod.

106. Daraus nun wol erösnet wird, daß uns CHristus hat wollen speisen und tränken aus der Ursach, daß gleich als dero jedweders von ohnzahlbarlichen Beeren und Mehlstäudlein in Einen Leib zusammen kommen, wir auch also in Einen Glauben und Einen Leib zusammen gefüget werden. Darum auch die Griechen diß Fest und Nachtmahl σύναξιν genähmet haben, das ist, die Zusammenfügung; darum, daß sie mit diesem Zeichen oder Mahl in Einen Leib zusammen gefüget werden, gleichwie sie sonst leiblich zusammen kommen waren.

107. Die Orte in den Geschichten der Boten, die von dem Brechen des Brods lauten, dienen fast wohl zu diesem Sinn und Verstand, sofern man sie, als ihrer viele meynen, von der Gemeinsame des bedeutlichen Brods verstehen soll. Und wahrlich, so kann niemand darwider, es muß Apost. Gesch. am 2. die erste Meynung

nung von dem Brodbrechen, von dieſem bedeutlichen Brode verſtanden werden; dann es alſo ſtehet: Und ſie hingen alle veſtiglich der Lehre der Apoſtel an, und der Gemeinſame, und dem Brodbrechen und Beten. Denn bald darnach redet er vom Brod, das iſt, von der leiblichen Speiſe, wie ſie dieſelben in allen Häuſern brauchten.

108. Daraus nun offenlich erſcheinet, daß die Apoſtel diß Brod der Wiedergedächtniß alſo gebrauchet haben, wie jetzt gezeiget iſt, als du wol magſt ermeſſen aus den Dingen, die vor und nach gehen. Dannenher auch, als hell als die Sonne ſcheinet, offenbar wird, daß die Beſchneidung und Oſterlamm, die beyde ohne Blut nicht gebrauchet mochten werden, durch CHriſtum, der mit ſeinem Blut alles Blut vorſtellt in die zwey Dinge, die dem Menſchen genehm ſind, verkehret ſeyen; daran wir ſehen, daß die Rauhe des Geſetzes in die Gutthat der Gnaden verwandelt ſey. Dem Geſetz, das mit Viehblut geheiliget war, verpflichtete man ſich mit dem Blute der Beſchneidung. Dem HErrn CHriſto, der mit ſeinem eigenen Blute das ewige Teſtament geheiliget hat, werden wir verpflichtet oder angeheftet mit Uebergieſſen des Waſſers; daran wir erlernen, daß derer Opfer Feuer mit dem Blute CHriſti erlöſchet ſey.

109. Das Oſterliche Feſt war eine groſſe Hochzeit und Gedächtniß, daran ſie GOtte dankſagten, daß er ſie aus der Egyptiſchen Gewalt erlöſet hat. Aber damit kein Fußſtapfe des blutigen Geſetzes überbliebe; hat er, (CHriſtus,) ſein Feſt oder Wiedergedächtniß wollen begangen werden mit dem Wahrzeichen Weines und Brods, welche zwey Dinge allen Menſchen freundlich und brauchlich ſeyn. Und iſt nach ſolchem Verſtand die Taufe unſere Beſchneidung, und die Dankſagung unſere Oſtern, das iſt das Feſt, Hochzeit und Wiedergedächtniß unſerer Erlöſung.

110. Aus dem folget, daß diß ein falſcher Glaube geweſen iſt, der da gelehret hat, daß der Brauch dieſes bedeutlichen Brods die Sünde abtilge: dann der einige CHriſtus tilget die Sünde ab, ſo er ſtirbet. Nun iſt er aber nur Einmal geſtorben, als durch die ganze Epiſtel zu den Hebräern, und Römern am ſechſten, erlernet wird: Daraus nun folget, daß er, Einmal geſtorben, in die Ewigkeit vermag und ſtark genug iſt, aller Welt Sünde zu erſchöpfen. Es iſt auch ein falſcher Glaube oder Lehre geweſen, die vorgegeben hat, diß Brod zu ſeyn ein Werk oder Opfer, welches täglich aufgeopffert, unſere Sünde bezahle, wie wir dann an andern Orten mit vieler Arbeit bewähret haben. Doch an keinem Orte kürzer, weder wider Hieronymum Emſer Steinbocken; in welchem Büchlein wir die ganze Summa in zwo ſchlechte kurze Rechnungen verſchloſſen haben, die wir auch gerne hieher ſetzen wollen: Doch wollen wir hievor reden, das wir auch dort vor geredet haben.

Aus dem Buch Antibulon, das iſt, Widerwehr, das Zwingli in Latein wider den Emſer geſchrieben hat.

I.

Das Neue Teſtament iſt ewig, als Jeſaiä 9. und Jeremiä 31. erlernet wird: ſo muß auch das Blut, darin das Neue Teſtament gegründet iſt, und beſprenget wird, ewig ſeyn; dann das Blut iſt das Blut des ewigen Sohns GOttes. 1 Petri 1. Hebr. 9.

2. Jetzt folgen die zwo Rechnungen. (1) Das einige Blut CHriſti nimmet unſere Sünden hin; dann er iſt allein, der die Sünde der Welt hinnimmet, und der alle Dinge mit ſeinem Blute verſöhnet hat, Coloſſ. 1. Dann hätten unſere Sünden [durch] einen andern Weg mögen abgeleget werden, ſo wäre CHriſtus umſonſt geſtorben; und die ſo ihn äſſen, die litten noch Hunger, und die ihn tränken, dürſtete nichts deſto minder; welches aber ſey ferne von allen Gläubigen, daß ſie ſolches gedenken! Denn da er (CHriſtus,) von der Erde erhöhet ward, hat er alle Ding zu ihm gezogen. Es wird auch die Sünde nicht ohne Blut hingenommen. Hebr. 9. (2) Nun iſt aber das Blut CHriſti nicht mehr den einest aufgeopffert, dann es iſt ein ewig Blut des

ewigen Sohns GOttes. Hebr. 9. Er ist mit seinem eigenen Blut einest eingegangen in die heiligen Orte. (3) Aus dem folget, daß das Blut CHristi einmal aufgeopffert, in Ewigkeit währet, alle Sünde aller Menschen zu bezahlen.

3. Zum andern merke also: (1) CHristus wird allein da geopffert, da er leidet, sein Blut vergeusset, stirbet; dann die Dinge gelten alle gleich viel: das ich also b. währe. Paulus spricht zum Hebr. 9. also: Nicht daß er sich selber dick [d. i. oft] aufopffere ꝛc. dann wo dao wäre, so müßte er von Anfang der Welt oft gelitten haben. Aus dem verstehet man klärlich, daß CHristum aufopffern, nichts anders ist, dann CHristum leiden und sterben. Dann Paulus, so er spricht, es müsse nur Ein Opffer seyn, bewähret er es aus dem Grunde, daß CHristus nur Einmal gestorben sey. Aus welchem allen folget, daß CHristus alleln da geopffert wird, da er stirbet. Dann opffern folget dem Tode nach, und beschieht nach dem Tode: Denn das Opffer wird erst vollbracht, so das, das geopffert wird, getödtet ist. (2) CHristus mag fürhin nicht mehr sterben, leiden, Blut vergiessen. Rom. 6. CHristus, der von den Todten wieder erstanden ist, stirbet fürhin nicht mehr: der Tod hat keine Gewalt mehr an ihm. Dann daß er Einmal gestorben, ist er um der Sünde willen gestorben, und dao nur Einmal; dao er aber lebet, dao lebet er GOtte. (3) So folget, daß CHristus fürhin nicht mehr mag geopffert werden, dann er mag nicht mehr sterben.

4. Hiemit wird off nbar, wie frevelich der Römische Bischof, und alle seine Anhänger, der Christenmenschen Geschlechte betrogen haben. Dann was Gutes haben sie nicht mit Mißhälten überkommen? Man hat ihnen ganze Reiche oder Gebiete gegeben, daß sie das Nachtmahl des HErrn für uns ässen, wiewol sie es nicht ässen, sondern sie gaben vor, wie sie CHristum für unsere Sünde opffrten: welche Weise, wenn sie von den Aposteln oder vornehmsten Brüdern CHristi herkommen wäre, alsdann hätte sie eine Gestalt und ein Ansehen geben mögen. Dieweil aber dieser Sitten zu messen *), weder aus der Einsetzung CHristi noch der Apostoln ganz keinen Grund hat: warum leiden wir dann in dem Tempel, das ist, in der Gemeine GOttes, eine solche unverschämte Gremplerey, die da zu der Schmach CHristi so offenbarlich ausbricht? Warum helffen wir dann alle Meßknechte nicht abstehen von einer solchen erschröcklichen Schmach CHristi? Dann ist es vonnöthen, daß CHristus täglich werde aufgeopffert; so muß dannenher geschehen und folgen, daß CHristus Einmal am Creuz aufgeopffert, nicht in die Ewigkeit gnug ist. Wie mag dann grössers genennet werden gegen solche Schmach?

*) vox dubiæ significationis.

5. Deßhalb seyn hinzulegen betzend alle Messen, und soll man sich gebrauchen des Nachtmahls des HErrn nach der Aufsetzung CHristi; und soll man aber doch den Meßknechten keine Unbilligkeit zufügen, die zu diesem Amt waren auserlesen, sondern sind mit Frieden zu nähren, als lang bis sie absterben. Und demnach soll man in der Abgestorbenen Statt keine andere nehmen, sondern ihr Gut in den Brauch der Armen verwenden.

6. Die Dinge aber, so hie entgegen geworfen werden aus den Vätern, und (als man spricht,) aus den Concilien und aus den päbstlichen Gesetzen, sind also ungegründet, daß es nicht noth ist, daß man sie widerfechte: Dann wie niemand vor CHristi Geburt hat mögen machen, daß uns einigerley Opffer solla machte; also hat uns auch mit GOtt niemand versöhnet, nachdem CHristus Einmal den Tod an dem Creuz erlitten hat. Keine Versammlung, kein Concilium, keine Väter, habens mögen schaffen, daß er wiederum würde aufgeopffert.

7. Dann zugleich wie er aller Welt Sünde von je Welten her hat ausgetilget: also ist er auch bis zu Ende der Welt heilsam allen denen, die in ihn vertrauen. Dann er ist ewiger GOtt; durch ihn seyn wir erschaffen und erlöset. Und obschon etwas dem entgegen aus der heiligen Schrift gedrungen würde; soll [es] dich nicht bewegen: sondern eile bald zu dem

Ort

get. Also haben die Propheten hievon zuvor geweissaget, und nennen es eine Predigt des Friedens, daher auch St. Petrus diese Worte genommen. Als, der Prophet Zacharias c. 9,10: Er wird Friede lehren oder predigen unter den Heyden. Und Esaias c. 52,7: Wie lieblich sind die Füsse der Boten, so umher gehen auf den Bergen und Friede verkündigen, und Gutes predigen. Solches zeigt auch an St. Paulus Ephes. 2, 17: Er hat verkündigen oder predigen lassen durchs Evangelium den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren ꝛc. Das ist die liebliche Predigt, dadurch GOtt seinen Zorn aufhebt, und, wie St. Paulus 2 Corinth. 5, 19. 20. sagt, sich selbst mit uns versöhnet, und das Evangelium dazu in die Welt befohlen zu predigen, daß es soll seyn und heissen ein Amt der Versöhnung, und uns vermahnet, daß wir uns sollen mit ihm versöhnen lassen, und seine Freunde seyn, daß wir Gnade und alles Gutes von ihm empfahen.

4. Zum andern zeigt St. Petrus, was diese Predigt von Christo sagt, was er gethan und ausgerichtet, und was sein Werk und Amt ist: nemlich, wie er gepredigt und Wunder gethan, und damit jedermann gedienet und geholfen; und was er zu Dank und zu Lohn von seinem eigenen Volk empfangen, daß er dafür von ihnen ans Creuz geheftet und getödtet ist, und er doch nicht allein von der Welt und ihrer Macht unvertilget, sondern auch vom Tode nicht überwältiget, sondern ungehalten blieben ist, und sich wieder lebendig hat sehen und hören lassen, und nun gesetzt ist zum HErrn und Richter über alle ꝛc.

5. Das ist mit kurzen Worten die Historie des ganzen Evangelii, und die Artikel des Glaubens von Christo gefasset; aber insonderheit führet er den Artikel von der Auferstehung, dadurch Christus in ihm selbst und an seiner eigenen Person den Tod ganz und gar überwunden, und nun ewig lebt und herrschet, als ein König und Herzog des Lebens ꝛc. Und zu dieses Artikels Beweisung und Zeugniß führet er, daß er sich selbst seinen Jüngern lebendig offenbaret, und mit ihnen gegessen und getrunken, und sie insonderheit dazu verordnet hat, daß sie sollten deß Zeugen seyn, und solches mit Wunderwerken durch sie erweiset und bestätiget.

6. Zum dritten, folget nun das Hauptstück und der Nutzen solches Artikels; und erstlich: Warum, und wozu solches alles von Christo ihm geschehen: nemlich, daß es soll angelegt und ausgebreitet werden; denn diß alles hat er nicht um sein selbst, sondern um unsertwillen, und uns zu gute gethan; damit wir aber solches wüßten, und die Wohlthat empfahen möchten, hat es müssen eine Predigt werden, darum hat er (spricht er,) uns geheten, solches zu predigen in alle Welt, daß es von jedermann erkannt, und also der Schatz durch das öffentliche Predigtamt zu uns gebracht würde.

7. Zum vierten, wie solches von uns empfangen wird, und was es bey uns wirke und schaffe, das zeigen nun diese Worte, damit er diese Predigt beschleußt:

Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

8. Das ist der Hauptspruch dieser Predigt, und der fürnehmsten einer in den apostolischen Schriften, und lehret erstlich: Was zu solcher Predigt gehöret, und wie sie bey uns fruchtbar wird, daß wir das, so sie bringet erlangen: nemlich, daß es geschicht

Ort der Geschrift, daraus es geradbrechet ist; alsdann wirst du schnell innen, daß es ein Diebstahl ist, oder ein Nothzwang der Schrift. Nimm ein gleiches: Viele seyn, die mancherley von dem Priesterthum CHristi gehandelt haben; ja, daß sie sich selbst zu solchem Priesterthum möchten, und zu einem Behelf solches Irrsals haben sie hereingeführet das, so zu den Hebräern am fünften geschrieben ist: Ein jeglicher Pfaffe aus den Menschen genommen, wird vor die Menschen gesetzet: und viele andere Orte aus dieser Epistel. Aber so du die Sache genauer besiehest, wirst du sehen, daß kein anderer Kolbe ist, damit du alle diese Einwürfe zerknirschen magst, dann diese Epistel zu den Hebräern, welche ich zu lesen fast rathe.

8. Wann du nun zu dem vorgenannten Ort, zu den Hebräern, kommest, wirst du offenlich finden, daß Paulus durch die Gleichnissen des alten obersten Priesters hat wollen das Priesterthum CHristi zu verstehen geben; welches doch nicht also ist verwaltet worden, daß man einen Pfaffen nach dem andern darein verordnete, oder einen andern an des gestorbenen Statt setzete. Dann wie wäre CHristus ein Priester in die Ewigkeit, nach der Weissagung des Propheten, wenn ein anderer an seine Statt hernach käme? Ist dann CHristus todt: oder ist er seines Amts entsetzet, daß man ihm einen an die Statt müsse schieben? Dieweil er aber in die Ewigkeit sitzet zu der Gerechten des Vatere, und unser Sünde mit dem Opffer, an dem Creuze Einmal beschehen, in die Ewigkeit abtilget: ist es nicht noth, daß jemand an seiner Statt sitze; dann jemand mag seine Statt vertreten, der als ein Gerechter für die Ungerechten stirbet. Dieweil aber solcher niemand seyn mag, und niemand thun, dann der Sohn GOttes: so ist es ein gottloses Ding, von dem aufopffernden Priesterthum zu reden.

9. Ich rede hie nicht von den Dienern des Worts und der Gemeine GOttes. Denn solches seynd Schaffner der Geheimnisse GOttes, das ist, der Heimlichkeiten GOttes; und sind nicht das Priesterthum CHristi. Denn solches niemand mag seyn dann CHristus, der uns in die Ewigkeit bey dem Vater genug thut: also köstlich ist er. Und ob jemand auch das entgegen würfe, daß in der neuen translation des Neuen Testaments an dem Buch der Geschichten der Boten geschrieben stehet c. 13. Da aber die opfferten dem HErrn ꝛc. sollt du wissen, daß es bey den Griechen heisset *liturgunton* [λειτουργούντων]; welches Wort nicht minder bey ihnen heisset das wir sprechen, den dienenden, dann, [den] opfferenden. Und wird auch bey den Griechen an keinem Ort durch das ganze Neue Testament, so man von dem Tische GOttes handelt, herein gezogen. Dannenhero es offenbar ist, daß diß Wörtlein *sacrificari* an diesem Ort nicht für opffern oder ein Opffer schlachten genommen wird, sondern für zudienen. Dann es ist ein gemeines in den Epistlen Pauli, daß diß Wörtlein λειτουργὸς [*liturgos*,] für Diener genommen wird: als zu den Hebräern am 1. das Wörtlein λειτουργικὰ [*liturgica*,] für das Wörtlein Dienst genommen wird: dergleichen auch Phil. 2. Aber heiterer druckt ers aus Röm. 15. da er durch eine Abrede die Diener des Worts gleich als Opfferpfaffen, *liturgus* [λειτουργὸν,] oder *hierurgus* [ἱερουργοῦντα] nennet. Dann wie die alten Pfaffen das Vieh schlachteten zu einem süssen Geruch dem HErrn; also auch solten die Diener des Worts die viehischen Menschen zu einem wahren Opffer GOttes bekehren. Denn also spricht er: Ich habe euch kecklicher geschrieben ihr Brüder, zum theil als der, der euch warnet durch die Gnade, die mir gegeben ist von GOtt, daß ich sey liturgos, das ist, ein Diener JESU CHristi unter den Heyden handreichende das hierurgon, das ist, das Evangelium GOttes; daß daraus werde ein angenehm Opffer der Heyden, und geheiliget durch den Heiligen Geist. Aus diesen Worten Pauli ist klar, was wir durch das Wörtlein *liturgian*; auch an den Geschichten der Boten c. 13. verstehen sollen. Dann die Männer, so da genennet werden zudienende das Wort mit grossem Anliegen, mit viel Nüchtere; dann sonst wird des zudienens des Wortes ganz hie nicht gedacht, das doch ungewohnsam

sam ist bey dem Brauch der Aposteln, die einig das Wort predigen.

10. Deshalb ist hie die Danksagung oder Gemeinsame oder das Nachtmahl des HErrn, nichts anders, denn ein Wiedergedächtniß, mit welcher die, so vestiglich glauben, daß sie durch den Tod CHristi mit GOtt dem Vater versöhnet sind, den lebendmachenden Tod verkünden, das ist, leben, sich darin freuen, und ihn verkünden.

11. Jetzt folget hernach, daß die, so zu solchem Brauch oder Hochzeit zusammen kommen, den Tod des HErrn zu Wiedergedächtniß bringende, das ist, seinen Tod verjähende; sich mit der That bezeugend, daß sie unter einander Glieder seyen Eines Leibes, und Ein Brod; dann alle die, so CHristo vertrauen, seynd Ein Leib: welches dann Paulus an viel en Orten bezeuget, nemlich an dem obgemeldeten Ort, 1 Corinth. 10. Darum welcher mit den Christen isset, wenn sie den Tod des HErrn verkünden, welcher mit ihnen das bedeutliche Brod oder Fleisch isset, der soll auch hernach ungeweiselt nach der vorgeschriebenen Regel CHristi leben; denn er hat den andern zu verstehen gegeben, daß er CHristo vertrauet. Welche nun ihm vertrauen, die sollen auch wandeln, wie er auch gewandelt hat, 1 Joh. 2. Dannenher kommt es, daß die, so sich vereinbaret hatten, in diesem Brod, sich unter einander aus dieser Gemeinsame vertrieben; *) wann etwan einer unverschämt zurete, oder soffe, oder wucherte; Götzen verehrete, nachredete, oder raubete. Welcher Brauch, so er nie von der Gemeine CHristi gewichen wäre, möchte das Leben und die Bewohnung der Christen nicht besser gewesen seyn.

*) Es ist der rechte Brauch der Danksagung der Gemeine GOttes.

12. Zug zu, du gottesfürchtiges Herz! wie eitel wir werden, wenn wir unsern Sünden nachgehen! Wir haben alle gewollt unser Heil durch Messen erlangen, so doch auch durch das Nachtmahl des HErrn (nach dem Brauch CHristi verhandelt,) die Sünde nicht verzehen wird; (denn solches gehöret allein CHristo zu,) sondern es war ein pflichtlich Zeichen, das uns der Gemeine GOttes bezeuget, als die CHristo ergeben waren. Welche Zeugniß, so wir sie nicht treulich hielten, daß wir von der Gesellschaft der Brüder wurden vertrieben, damit und die Christliche Unschuld vesto geschicklicher gehalten würde. Was ist aber geschehen, nachdem wir diese Regel unsers Lebens, und die Zucht Christlicher Sitten in einen andern Brauch verändert haben? Das nemlich, das wir alle mit unsern Augen gesehen haben, daß wir auch, (so viel das Leben antrift,) unverschämter worden sind, dann Türken und Juden: Dann bey ihnen sind nicht also gemeine Ehebrüche, nicht so viel Nachlassungen und Schlüpfe zu wochern, nicht so viel hündischer Füllerey, nicht so viel freventliche Beraubungen; ich geschweige den Uebermuth und Hochpracht der Fürsten und des gemeinen Volks ewige Kriege, so viel unreiner Lästerungen, schampere Worte, Lügen, Betrug und Falsch. Haben wir nicht diesen Sumpf der Laster allesamen mit Meß hören, stiften und lesen, wollen ausschöpffen?

13. Das glaube ich, niemand wird es leugnen, daß wir alle zu der Meß geflohen seynd, als zu der letzten Zuflucht; ja, wir sind an die Unsinnigkeit kommen, daß wir, so wir das Brod gesehen hatten, vermeynten, (solches Sehen werde) uns zu dem Heil dienen; und seyn auch an solchen nicht vergnügt gewesen, sondern das wir gesehen haben, haben wir auch angebetet; auch vergessende unserer eigenen Satzungen und Artikeln, (als man es nennet,) in welchen die neuen und alten, so geschrieben haben, in dieser Sache gleich reden, nemlich, daß die lautere Menschheit CHristi nicht solle angebetet werden. Allein GOtt soll man anbeten, und GOtt hat je niemand gesehen: Warum beten wir dann das an, das wir sehen, so doch GOtt allein soll angebetet werden, den wir doch nie gesehen haben? Wo wollen sich die hie hinkehren, die da lehren, man solle die *Eucharistiam*, das ist, Danksagung, anbeten? Wer hat je Danksagung angebetet? Was ist Danksagung? oder wo ist sie? oder wie ist sie? Ist sie nicht dann allein, so man danksagt? Also was ist die

Gemein-

Gemeinsame? fürwahr nichts anders, dann eine Versammlung, eine hochzeitliche Zusammenkommung. Wer hat aber solche je angebetet? Es ist die Wirkung und ein Brauch, welcher dann zumal sein Wesen hat, so es geschiehet.

14. Nicht anders soll man halten von dem Nachtmahl des HErrn, dann ist es ein Nachtmahl und eine Danksagung, wenn man isset mit Verkündung des Todes Christi. Lieset man auch, daß der Apostel einer dieses Nachtmahl hat angebetet, da Christus diese seine Wiedergedächtniß auf hat gesetzet? Welche unseren Seelen, die dem Irrsal also sind angebunden, daß ich besorge, so wir schon die Wahrheit uns vor die Augen gestellet sehen, daß wirs doch nicht annehmen! Wohin streckt sich dann unser Glaube? oder in welchen Dingen hanget unser Glaube? Strecket er sich nicht in GOtt? Was säumen wir uns dann, unser Gemüth von dem äusserlichen Gepränge abzuwenden? Warum setzen wir Hoffnung auf die Dinge, daran uns Christus nicht gewiesen hat? Siehet nicht darinn unser Heyl, der ein Seligmacher ist aller Völker? Warum suchen wir dann unser Heil in dem Brod der Wiedergedächtniß? Wiewol ich der Meynung bin, daß man das Brod und das Trinkgeschirr der Wiedergedächtniß nicht solle ohne alle Zucht und Scham in der Gemeine GOTTes handeln, in welcher Versammlung alle Dinge mit Zucht und Ehrbarkeit geschehen sollen 1 Cor. 14. Aber in der Abrede wollen wir mehr darvon reden.

15. Nun wollen wir etliche der Alten hervorbringen, welche, als wir aus ihren Worten klärlich verstehen werden, kein leiblich Fleisch, ja ganz kein Fleisch, in diesem Sacrament oder bedeutlichem Brode verstanden haben. Denn was ist daran gelegen, daß man das Geistliche, Fleisch nenne; welches doch als viel geredet ist, als wenn man das Wasser Feuer, und das Holz Eisen nannte. Nachmal aber die, die des Fleisches geschwiegen haben; doch also, daß es offenlich erscheinet, [daß] sie auch in dem Verstand gewesen seyn, in dem wir sind: Geschweigen aber deß nicht, daß sie sagen, wo diß Nachtmahl sey aufgesetzet. Dannenher es kund wird, daß bey diesen gar ein anderer Brauch ist gewesen des Nachtmahls, dann uns die Römischen Bischöffe haben angezeiget.

16. Tertullianus in dem ersten Buche wider Marcionem, schreibet also, nemlich: Christus hat das Brod nicht verworfen, mit welchem er seinen Leib hat wollen bedeuten. Luge, wie heller er redet, daß durch das Brod der Leib Christi bedeutet werde! nicht, daß durch das Ansehen eines jeglichen Brods der Leib Christi bedeutet werde; sondern mit dem bedeutlichen Brode, welches sich die Gläubigen in der Verkündigung des Todes des HErrn gebraucheten. Dannenher wir es ein bedeutlich Brod nennen, das da bedeutet und verzeichnet.

17. Augustinus, wiewol er an einem andern Orte anders redet von diesem Brode, siehet man doch an zweyen Orten, was er hat durch den Leib wollen verstehen. Der erste Ort thut viel zu dem Verstand Tertullians, der ist in der Vorrede des dritten Psalmens, an welchem Orte er von Christo und Juda also redet: „Und in „der Historie des Neuen Testaments unsers „HErrn, eine solche grosse und wunderbarliche Geduld, daß er den Judam, als einen guten, so lange geduldet hat, so ihme seine Gedanken nicht verborgen waren, dieweil er ihn „zu dem Nachtmahl berufen hat, in welchem er „die Figur seines Leibes und Blutes seinen „Jüngern empfohlen hat und dargegeben.„ Wie klar ist das, so Augustinus hie redet, nemlich, daß Christus die Figur seines Leibes und Blutes den Jüngern gegeben habe? aber wie die Figur? ohne Zweifel den Brauch dieses bedeutlichen oder figürlichen Brods, in welchem Brod bedeutet und angezeiget wird mit einem äusserlichen Zeichen und Herrlichkeit, die Wiedergedächtniß des Todes Christi des HErrn: Oder wie das Man in dem Alten Testament das zukünftige Brod der Seelen, Christum, anzeiget; und bedeutet, daß uns auch diß Brod den gröderen Leib Christi für uns; und sein vergossen Blut wieder ins Gedächtniß brächte.

18. Dergleichen auch Augustinus, in den Johannem schreibende an dem 72. Tractat, verwirret klar das leibliche Fleisch Christi. Zu dem ersten also: „Aber er hat ausgelegt, die

„Weise des Dargebens und seiner Gabe, wie „er sein Fleisch zu essen gab, sprechende: Wel„cher mein Fleisch isset, und trinket mein „Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. „Das Zeichen, daß ihn jemand gegessen und „getrunken hat, ist dieses: Wenn er in GOtt „wohnet und bleibt, und GOtt in ihm. Wenn „der Mensch an ihm hänget, und von GOtt „nicht verlassen wird. Diß hat er uns vermah„net und gelehret, mit verdekten Worten, daß „wir in seinem Leibe seynd; und unter dem „Haupt, das er ist in seinen Gliedern; essende „sein Fleisch, und nicht verlassende seine Einig„keit. Aber viele derer, so da waren, verstun„den den HErrn nicht, und wurden geärgert: „Dann hörende diese Dinge, gedachten sie nichts „anders dann Fleisch, das auch sie waren. Al„ber der Apostel spricht: Wahrlich, nach dem „Fleisch verstehen, ist der Tod. Sein Fleisch „gibet uns der HErr zu essen, und nach dem „Fleische verstehen ist der Tod, so er von sei„nem Fleische sagt, denn da ist das ewige Le„ben.„

19. „Deßhalben sollen wir auch das Fleisch „nicht nach dem Fleisch verstehen; Wie denn „in diesen Worten: Darum viele, da sie hö„reten, nicht aus seinen Feinden, sondern aus „seinen Jüngern, haben gesprochen: Diß „ist eine harte Rede, wer mag sie hören? „Wenn die Jünger diese Rede haben, für „schwer gehalten, was haben denn die Feinde „gethan? Und mußte doch also seyn, daß Chri„stus das redete, das nicht von allen verstanden „würde die Heimlichkeit GOttes sollte gestissen „nicht widerspännig gemacht haben ꝛc.

20. Mit diesen Worten Augustini setzen wir klar, daß er auch deß Verstandes ist gewesen, nemlich, daß man kein Aufsehen auf das Fleisch Christi haben sollte. Als er dann bald darnach in demselben Tractat heller erkläret, also sprechend:

21 „Ist uns Christus viel durch sein Fleisch „nütz gewesen? Wie, ist das Fleisch dann nicht „nütz? Aber der G. ist hat durch das Fleisch „um unsers Heils willen etwas verhandelt. „Das Fleisch ist das Geschirr gewesen; dar„um luge, was es in ihm gehalten habe, und „nicht, was es in ihm selbst gewesen sey.„

22. Nimm wahr, er spricht wieder, man solle kein Acht haben auf das Fleisch, was es sey. Warum setzen wir dann die allein das Fleisch an, dieweil es doch nicht nützet?

23. Itzt wollen wir zu denen treten *), die den Brauch dieser Speise also haben angeleget, daß wir gänzlich sehen, wie diß Sacrament bey den Alten, (nicht allein die Sache an ihm selbst, sondern auch den Brauch, betreffend,) ist gehalten worden. Dannenher wir leichtlich angeführet werden, wie Augustinus ein Mann für andern eines schaesen und unsichtigen Verstandes, die Wahrheit zu seiner Zeit nicht hat dürfen frey heraus reden, die doch dazumal zu gutem theil zu Grunde gegangen war. Der gottselige Mann hat gänzlich gelehret, was dieses Sacrament wäre, und in welchem Brauch es war eingesetzet.

*) Tretet hervor, ihr Theologi, und scheltet euren Augustinum einen Ketzer!

24. Aber die Meynung von dem leiblichen Fleisch war zu weit eingerissen. Für das erste, tragen wir herv. r Origenem zu diesem Spruch an zweyen Orten, welcher auch des Brauchs und der Sache halb an ihr selbst mit uns hället [übereinstimmet]. Der erste Ort ist in der Homelie über das 23. Cap. Matthäi, bey diesen Worten, Ihr gebet Zehenden von der Minze, Dillen und Kümich, ꝛc. und spricht also:

25. „Wenn man aber in diesen Worten des „Evangelums auch einen sittlichen Verstand „soll an die Hand nehmen, so ist zu wissen: „gleichwie Minze, Dillen und Kümich der Spei„se einen Geschmack geben, und an ihnen selbst „keine vornehmliche Speise seyn: daß auch der„gleichen in unserm Wandel etliche vornemli„che und nothwendige Stücke seynd, die Rechte„fertigung der Seelen betreffend, als diese „Hauptstücke des Gesetzes seynd, nemlich das „Urtheil, die Barmhertzigkeit, und der Glaube; „die andern Stücke aber seyn gleich wie die Din„ge, ist unsern Werken einen Geschmack ge„ben, und sie genehmer und süsser machen, als „Abbruch des Gelächters, Fasten, Knieliegen „Be-

„Beharrung in den Versammlungen, oft zu dem „Sacrament gehen, und andere Dinge dergleichen, welche nicht die Gerechtigkeiten an ihnen „selbst seynd, sondern werden geachtet als ein „judienender Geschmack derselben Gerechtigkeiten.„

26. Luge, wie Origenes die Gemeinsame, die wir zum Sacrament gehen nennen, (welche bey den Alten doch zum öfternmal gehandelt ward, dann bey unsern Zeiten,) als die mindern und äusserlichen Zünfelwerke verschnupft! das er doch keines Weges gethan, wenn er von dem leiblichen Fleische, wie wir, die Sache verstanden und sich berühmet hätte.

27. Der andere Ort ist auch über dieser Evangelisten an der 35. Homelie, über diese Worte: Das ist mein Leib ꝛc. an welchem Orte er bald dieser Weise redet:

28. Dieses Brod, welches GOtt das Wort „seinen Leib zu seyn bekennet, ist ein nährend „oder speisend Wort der Seelen; ja das Wort, „das da ausgehet von dem Worte, das GOtt „ist; und das Brod von dem himmlischen „Brod, welches Brod auf den Tisch geleget ist. „Von welchem Tisch geschrieben stehet: Du „hast bereitet in meinem Angesichte einen „Tisch wider die, so mich bekümmern. Und „der Trank, den das Wort GOtt sein Blut „nennet und versüßet, ist das Wort das da „kränket und reichlich erfüllet die Herzen der „Trinkenden. Welcher Trank in dem Gefchirr „ist, von welchem geschrieben stehet: Und dein „kränkend Trinkgeschirr, wie herrlich ist es? „Und dieser Trank ist ein hervorspringen des „wahren Rebstocks, welcher spricht: Ich bin „der wahre Rebstock. Und ist das Blut dieser Weinbeeren, welche geworfen in die Trotten des Leidens, [die] uns diesen Trank hat „hervor gebracht.

29. Also ist das Brod das Wort Christi, „von dem Weizen gemacht, welcher fallende in „das gute Erdreich, viel Frucht bracht hat. „Warum hat er aber nicht also gesprochen: „Das ist das Brod des Neuen Testaments; „als er dann gesprochen: Das ist das Blut „des Neuen Testaments? Dann das Brod „ist das Wort der Gerechtigkeit, mit welchem „Brode die Seelen, so sie es essen, gespeiset und „geführet werden. Aber der Trank ist das „Wort der Erkenntniß Christi nach der Heimlichkeit seiner Geburt und Leidens. Dieweil „nun der Bund oder Testament GOttes in „dem Blute Christi zu uns gesetzet ist und gegeben, daß wir, so da glauben den Sohn GOttes geboren und nach dem Fleisch getödten, „also selig werden; nicht in der Gerechtigkeit, „in welcher, ohne den Glauben des leidens Christi, kein Heil seyn möchte. Deßhalben ist „alleln die von dem Trinkgeschirr geredet: Diß „ist der Kelch des Neuen Testamento.„

30. Es ist zu lang, allen Handel hieher zu setzen. In diesen Worten Origenis erkennen wir, ihn auch der Meynung gewesen seyn, daß das rechte Hauptstück dieses Sacraments der Glaube sey; in welchem wir glauben, daß Christus für uns sich GOtte dem Vater habe aufgeopffert; dann das sey die Speise der Seelen.

31. Aber den Brauch dieses Sacraments leget er aus, gleich hernach an demselben Orte sprechend: „Und JEsus allwegen mit samt denen, so mit ihm das hochzeitliche Fest begehen, nimmet das Brod von dem Vater, sagt „Dank, brichts und gibets den Jüngern, nachdem ein jeglicher fähig ist. Er gibets sprechende: Nehmet hin und esset. Nimm „wahr, wie er das hochzeitliche Fest nennet, das „ist ein herrlich Zusammenkommen der Gemeine, oder Zusammenlaufen. Daß er aber „demnach spricht: Christus gab, nachdem ein „jeglicher fähig ist; liget es hell am Tage, daß „er hie von dem Glauben der Dankfagung „(die GOtt nicht gleicher Masse allen sament „gibet) redet.„

32. So kann Origenes hie nicht von dem leiblichen Fleisch verstanden werden: Dann solches Fleisch ist gleich Eines bey allen denen, die es empfahen; als dann sie nach ihrer Meynung reden. Das aber hie in Origene hernach folget, hat erstmals bey einem blöden leser Ansehen, als ob er von dem leiblichen Fleische redete; so doch nicht minders bey ihm erfunden wird: Als denn wohl kund ist einem, der ihn

daß beſtehet. Ja auch die Dinge, ſo er hinten hernach ſetzet, zeigen heiter an, was bey ihm Dankſagung oder Euchariſtia, und was ſein Brauch ſey; da er denn alſo ſpricht:

33. „Nachdem lehret er die Jünger, die das „hochzeitliche Feſt mit ihrem Meiſter begangen „hatten, (lug das hochzeitliche Feſt) und genom„men das Brod der Benedeyung, und geſſen „den Leib des Worts, (ſchau, ob er hie einen „empfindlichen Leib gemeynet habe,) und trun„ken hatten aus dem Trinkgeſchirr der Bene„deyung, ꝛc.

34. „Nimm wahr der Dankſagung, *) der „Gemeinſame der Herrlichkeit, oder Verkün„dung des Todes des HErrn.

*) Das Oſterlamm iſt verkehret in eine Dankſagung.

35. Hilarius in dem 9. Canone, da er von dem Faſten der Jünger Johannis und Chriſti handelte, redet er alſo: „Daß aber C. Chriſtus „den Jüngern geantwortet hat nicht noth ſeyn „zu faſten in Beyweſen des Bräutigams; leh„ret er und gibet zu verſtehen die Freude ſeiner „Gegenwärtigkeit, und Geheimniß der heiligen „Speiſe; welche Speiſe niemand in ſeinem „Beyweſen, das iſt, dieweil C. Chriſtus in dem „Anſehen unſers Gemüths erhalten wird, noth„dürftig iſt und bedarf. Wenn er aber von „uns kommt, ſpricht er, ſo werden ſie faſten; „denn alle die, ſo nicht glauben, daß C. Chriſtus „auferſtanden ſey, werden die Speiſe des Lebens „nicht haben. Dann in dem Glauben der Ur„ſtände wird das Sacrament des himmliſchen „Brods empfangen; und welcher auſſerhalb „Chriſto iſt, wird verlaſſen ſeyn in dem Faſten „der Speiſe des Lebens.„

36. Hie verſtehet Hilarius die Helmlichkeit C. Chriſti eine Speiſe der Seelen ſeyn, welche Speiſe, ſo ſie gegenwärtig, iſt bey niemand das Faſten: Wenn aber die Speiſe denen genommen, wird auch das Faſten herzu kommen. Denen aber Chriſtus erſtanden iſt, das iſt, die ſo Chriſto zugeben, daß er von den Toden erſtanden iſt; die allein eſſen recht das ſacramentliche Brod, das eine Bedeutung iſt des himmliſchen. Herwiderum, die auſſerhalb C. Chriſto ſind, werden verlaſſen an dem Faſten der Speiſe des Lebens: Darum meynet er, das Nachtmahl des HErrn ſey ein Zeichen derer, die da Chriſto vertrauen, in welcher Herzen er auferſtanden iſt; das iſt, die veſtiglich glauben, daß er auferſtanden ſey; dann die ihn auferſtanden glauben, müſſen ihn einen wahren GOtt ſeyn glauben. Welche ihn nun, einen wahren GOtt ſeyn, glauben, mag es nicht ſeyn, ſie müſſen ihm vertrauen. Darum ſpricht der tapfere Mann; In dem Glauben der Urſtände wird das Sacrament des himmliſchen Brods genommen.

37. Aber an dem 30. Canone von dem Juda, ſpricht er alſo: Er möchte auch nichts wohl mit GOtt trinken, der nicht mit ihm trinken werde in dem Reich, ꝛc. Welche Rede auch (als mich bedünket,) etwas hat, dannenher man erlernet, daß Hilarius nicht verſtanden habe, daß in dem Brod des HErrn der Leib Chriſti gegeſſen werde, der an dem Creutz gehangen iſt, oder in der Krippen gewint habe, als die ſprechen. Dann er ſpricht: Mit GOtt trinken, und nicht, das Blut trinken. Solches aber von Hilario zu meynen, mehret auch das, daß er hinfür nichts von dem Nachtmahl des HErrn redet, dann dieſe wenige Worte.

38. Hieronymum über den Propheten Sophoniam am 3. Capitel führe ich der Urſache halben herein, nicht, daß er viel zu dieſer Sache diene, ſondern daß er viel eine andere Meynung hat von der Dankſagung, dann der Pabſt. Darum ſpricht er: „Auch die Prieſter, die der „Dankſagung dienen, und das Blut des HErrn „ihrem Volke austheilen, handeln gottlos in dem „Geſetze Chriſti; vermeynende, daß die Dank„ſagung ſtehe in den Worten des Opferpfaf„fen, und nicht in dem Leben; und allein das „herrliche Gebet, und nicht das Verdienſt der „Prieſter noth ſeyn ꝛc.

39. Er ſpricht zu dem erſten: Und ſie theilen das Blut des HErrn ihrem Volk. In welchen Worten nicht verdunkelt iſt, das auch noch zu den Zeiten Hieronymi, die Prieſter nicht allein eſſen; ſondern zudienende der ganze Gemeine, nicht allein des Brods, ſondern auch des Trinkgeſchirres, ſie gebrauchten.

40. Demnach ſpricht er: Meynende, daß die

die Worte des Opfferpfaffen die Danksagung mache, und nicht das Leben. Mit diesen Worten sperret sie heiter wider die Lehre der Päbste, [die] diß einem jeglichen Buben, die Danksagung zu machen, nicht abschlagen. Aber das Widertheil meynet Hieronymus: Wiewol weder Hieronymus, (damit ich die nicht erzürne, die als viel auf ihn halten,) noch der Pabst, recht von der Danksagung reden.

41. Auf das letzte, wenn er durch die Verdienste der Priester verstehet die Werke des Gesetzes, so irret er auch mit dem Pabst; wiewol der Pabst dem Verdienst der Priester nichts zugibet, sondern dem herrlichen Gebot. Wenn er aber durch die Verdienste, das Christliche Leben, das nach einem rechtschaffenen Glauben gestaltet ist, das dieselbigen die Danksagung machen [verstehet]; so meynete er es recht. Dann die Danksagung ist, wenn die neuen Menschen durch den Glauben und Leben in Christo beyeinander versammlet, ihrem Uebab [Vorhaben] danksagen.

42. Augustinus über Johannem Tract. 84. über diese Worte: Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben setze für seine Freunde; Redet er bald hernach also: „Ohne Zweifel ist es das, so in den Sprüchen „Salomonis gelesen wird, Cap. 23: Wann du „sitzest zu Nacht essen bey dem Tisch des Ge„waltigen, betrachtende versehe, was man „dir vorsetze; und also wissende thue deine „Hand darzu, dann solche Dinge must du „bereiten. Dann welches ist der Tisch der Ge„waltigen, dann allein dieser? Dannenher sein „Leib und Blut genommen wird [daß], der sei„ne Seele für uns gesetzet hat? Und was ist, „zu dem Tisch sitzen, dann mit Demuth hinzuge„hen? Und was ist, Acht haben und verstehen „die Dinge, so dar gesetzet werden; dann gnug„sam solche Gnade bedenken? Und was ist, die „Hand also hinzu thun; daß du wissest, daß du „solche Dinge müssest bereiten, anders, dann das „ich itzt gesaget habe?

43. „Daß wie Christus sein Leben hat für „uns gesetzet, also sollen wir unser Leben für „die Brüder setzen? Also spricht auch der Apo„stel Petrus: Cyristus hat für uns gelitten, verlassende uns ein Beyspiel, daß wir sei„nen Fußstapffen nachgehen. Nimm wahr, „zu welchem Brauch uns Augustinus heisse essen „den Leib und das Blut Christi; nemlichen in„den Brauch, daß wir das Leben nicht anders„für die Brüder geben, denn wie Christus für„uns gethan.„

44. Damit aber niemand meyne, daß Augustinus durch den Leib und Blut verstehe diese leibliche Dinge: so wollen wir auch das herzu bringen, das so er da oben am 26. Tractat gesaget hat auf diese Weise. „Weiter leget er „ßt aus, wie das geschehe, das er redet; und „was da sey, den Leib essen, und trinken das „Blut. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich „in ihm, Deßhalb heisset das essen diese „Speise, und den Trank trinken, in Christo „bleiben, und ihn in ihm b'eiblich haben. Aus „dem, der nicht bleibet in Christo, und in dem „Christus nicht bleibet, der isset auch ohne „Zweifel nicht geistlich sein Fleisch, und trinket „auch nicht sein Blut. Wiewol er fleischlich „und sichtbarlich das Sacrament des Leibes „und Blutes Christi mit den Zähnen drücket: „sondern vielmehr isset er und trinket das Sa„crament eines solchen hohen Dinges ihm zu „einem Urtheil.„

45. Ueber! was mag doch klärers geredet werden, denn diese Worte? Was mag auch lauterers und behutsamers gesaget werden? Denn diewell er geredet hat, wiewol er es fleischlich und sichtbarlich mit den Zähnen drücket; setzet er doch bald darnach, damit niemand achte, daß es von dem leiblichen Fleische Christi sollte verstanden werden, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, vermeynende, daß diß fleischlich essen heisse, wenn man es sacramentlich esse. Aber sacramentlich essen, mag nichts anders seyn, [dann] das Zeichen oder die Bedeutung essen. Herwiederum, damit es niemand gering achte, das er gesprochen hat, sacramentlich essen, als ob solches essen die Worte Pauli 1 Cor. 11. schwächete: Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gerichte, ꝛc. Denn es möchte einer sprechen: Wenn

ich es allein sacramentlich esse, wie mag ich denn schuldig werden an dem Leibe und Blute CHristi? Darum treibet Augustinus solchen freveln Gegenwurf, von dannenher erwachsen hinter sich, so er spricht: Sondern mehr isset er und trinket das Sacrament eines solchen hohen Dinges ihm zum Gericht. Luge, wie er nicht spricht, eines solchen hohen Dinges; sondern, das Sacrament eines solchen Dinges: Aber welches Dinges? Deß, daß wir durch den Glauben in CHristo, und er in uns ist. Deßhalb (als er denn behutsamer redende vollführet,) spricht er, und zeiget an: daß ihm ein jeglicher das Gericht esse und trinke, der das Sacrament des Glaubens in CHristum, alleln isset, meynende, daß diß Sacrament von keinem soll hinfür gegessen werden, denn der CHristo vertrauet.

46. Eben auch dieser Augustinus an dem dritten Buch von der Einhelligkeit der Evangelisten an dem ersten Capitel, da er Ursache anzeigte, warum Johannes des Leibes und Blutes geschwiegen hat da er das Nachtmahl und das Fußwaschen beschriebe, und spricht also: „Aber Johannes hat hie an diesem Orte von „dem Leibe und Blute des HErrn nichts ge„sagt, sondern bezeuget, daß der HErr an ei„nem andern Orte viel überflüßig davon gere„det habe.„ Deßhalb Augustinus das essen vermeynet noth seyn (als viel als zu der Sache gehöret,) welches Joh. am 6. Cap. gehandelt wird. Aber dasselbige Essen ist, dem Worte des Evangeliens Glauben geben. Deßhalb, nach seiner Meynung, essen wir nicht anders CHristum, denn durch den Glauben, wenn wir ihm vertrauen, als dem ungezweifelten Pfand unsers Heils.

47. Diese Dinge haben wir aus den tapfersten der Väter hervorbracht, nicht daß wir die Sache, an ihr selbst klar und mit dem Worte GOttes bestätiget, mit menschlichem Ansetzen wollten unterstützen, sondern daß [sie] den Schwächsten eröfnet werden: Daß wir nicht die ersten seyn, die diese Meynung hervorbringen, ohn Zweifel nicht den Schwächesten. Denn ich bezeuge mich mit GOtt, daß ich diesen Handel allein um seiner Ehre willen vor etlichen Jahren mit vielen Gelehrten in Stille gehandelt habe, zu dem Brauch, daß ich nicht unweislich etwas freventliches unter das gemeine Volk streuete, daß etwan ein grosser Aufruhr geben möchte: Und wie mir vielen ich mich über der Sache ersprachet habe, also viel mehr habe ich funden, die mir diese meine Meynung nachlessen.

48. Darum habe ich GOtt zum dickern mal gebeten, daß er uns einen Weg zeigete, durch welchen der Handel fast schwer, nach dem Urtheil der Einfältigen, in Erkenntniß vieler Menschen kommen möchte. Welcher Handel eines theils nicht also schwer ist, als wir alle gemeynet hätten: Und herwiederum nichts bequemlichers und nichts nützlichers der Gemeine GOttes würde seyn: Denn was hat allen Lastern einen weitern Anlaß gegeben, denn so wir unverschämt gesündiget, uns dieser Gemeinschaft nicht entzogen haben? Oder was hätte uns mehr mögen zu Wiedergelten der Liebe und Gunst reizen, denn so man uns CHristum, für uns Armen und Feinden freywillig gestorben, ohne Unterlaß für Ohren getragen hätte? Oder in was Weise hätte die Gefährlichkeit der Scham, uns daß mögen von Ehebruch, Wucher, Uepigkeit, Hochpracht, Uebermuth, Geiz, und andern Lastern zwingen; denn daß wir oft und dicke bey solchem Nachtmahl wären, von welchem mancher mit grosser Schmach wurde vertrieben, da derer Laster tägliche Strafen geschähen?

49. Darum dieweil ich sahe, daß der natürliche rechte Brauch dieses Sacraments so nützlich seyn würde: habe ich (als ich gesprochen,) GOtt ernstlich gebeten, daß er uns einen Weg zeigete, durch welchen wir eine solche gefährliche Sache besinnlich und mit Wohlbetrachtung an die Hand nehmen. Also hat mich GOtt, ernstlastig betende, erhöret; darum haben wir uns zuletzt beratzen, daß dergestalt dieser Brauch möchte hervor kommen, wenn die Messe würde umgestürzet: Welche so sie umgestürzet wäre, haben wir gehoffet, daß auch die Danksagung möchte wiederbracht werden.

50. Hier sahe ich aber nichts, das heftiger darwider streite, denn das sechste Capitel Johan-

hannis, da dieser unbewegliche und steife Adamant, das Fleisch ist kein nütz, also in seinen Farben, und allen harten Metall versetzet ist, daß er unzerstörlich stehet, was du auch darinn haltest: Und auch will er alle Dinge an ihm zerbrochen werden, denn daß du ihm einen kleinen Schaden zufügest.

51. Nach diesem Ort hat mich dieses das geschickteste gedünket: GOtt hat niemand je gesehen, Joh. 1. Da verbot er alles das anbeten, das gesehen und empfunden wird. Zuletzt war noth, daß man den natürlichen und rechten Brauch (dieser Danksagung meyne ich,) erkläre; welcher, nachdem er verstanden wird, werden die vergebenen Hofnungen und greuliche Meynungen von ihnen selber hinfallen.

52. Diesen Rathschlag habe ich mit vielen geredet: Aber ehe die Sache an den Tag kommen ist, so kommen etliche Büchlein hervor, nicht weiß ich was Drauworte sie ausstossen; und seyn auch nicht gnug stark und lauter; greifen die Sache nicht an dem Ort an, da man den Sieg erlangen mag. Also hält sich die göttliche Kraft in menschlichen Händeln, gegen welchen wir mit Unwillen bezwungen werden, diese unsere Meynung hervor zu tragen; und auch viel Brüder allenthalben solche als wol als mit Unwirsse von uns erfordern.

53. Wir haben auch eine Epistel zu dem Verkünder des Evangelions zu Reutlingen geschrieben, als zu einem, der uns von Angesicht unerkannt ist, welche wir mit solcher hoher Vermahnung haben vorkommen, daß sie niemand lieſs ausgehen, die ich von den Gnaden GOttes ausgangen seyn, nicht gesehen habe; wiewol viel frommer Brüder, in dem HErrn, sie gesehen haben. Da wir aber diese Commentarien haben hernach angefangen; wie wollten wir anders unsere Meynung gestellet haben, denn wie wir in der obgenannten Epistel unsere Meynung angezeiget hätten! Sintemal es noth war, Commentarien zu schreiben; denn wir hatten solches nicht wenig frommen und gelehrten Männern aus Frankreich verheissen.

54. Deßhalb bitten wir GOtt, vor welchem wir heute stehen, und unsere Hände, ohne Makel des Fleisses zu Aufrührern oder der Ehre, aufheben; sey diß der Wille seiner Einsetzung, welchen wir haben erkläret, (als denn uns ganz kein Zweifel ist,) daß er durch die Gunst, durch welche er sich über alles menschliches Geschlechts erbarmet hat, austhue aller Menschen Augen; damit sie den Greuel, so sich an GOttes Statt gesetzet hat, alle erkennen, und aufhören anzubeten. Denn das muß ein grosser Greuel seyn, so, das eine Creatur ist, für GOtt gehalten wird.

55. Wie kann das Brodanbeten nicht die höchste Gottlosigkeit seyn, so allein GOtt ist anzubeten, und ganz keine Creatur? Daß auch die Theologi meynen, die lautere Menschheit Christi möge nicht ohne Gefährlichkeit des Götzendiensts angebetet werden? Was ist aber, daß sie sprechen: Sie beten nicht das Brod an, sondern den Leib Christi? Beten sie nicht jetzt auch eine Creatur an? Wo sind denn ihre Decreta, in welchen sie verboten, die Menschheit anzubeten? Aber wiederum sprechen sie: Wir beten an, und essen auch den geistlichen Leib Christi. Ach GOtt! was ist der geistliche Leib Christi? Hat man irgend in der Geschrift einen andern geistlichen Leib funden Christi, denn die Gemeine? wie denn Ephes. 4. Coloss. 1. geschrieben ist. Oder unser Glaube, durch welchen wir glauben, ihn an dem Creuz unsere Schuld bezahlet haben, und des Heils durch ihn gewiß sind? Warum beschweren wir die gottseligen Ohren mit den Stimmen, welche kein Verstand ergreifen mögen? Der geistliche Leib wird von dem Menschen gleich dermaß verstanden, als ob du sprächest: Ein leiblich Gemüth oder fleischliche Vernunft. Oder essen wir nicht denn zumal geistlich den Leib Christi, wenn wir ihn für uns geschlachtet seyn glauben, und ihm vertrauen; ist nicht jetzt der Geist und das Leben in uns? Was knüpffen wir denn die Worte zusammen, die sich nicht zusammen reimen, allein darum, daß wir ohne Unterlaß zanken? Lasset uns heller reden! Wir essen geistlich, so wir durch die Gunst GOttes zu Christo kommen: Was mag den Leib Christi geistlich essen, anders seyn, denn Christo vertrauen? Was erdenken wir neue Fünde, die mit keiner Vernunft bestehen mögen?

56. Ich bin das Licht der Welt, spricht CHristus: Dieweil er denn das Licht ist; wer wollte denn glauben, daß er uns in solche Finsterniß gestossen hätte; durch welche der Glaube viel eher geschwächet, denn gestärket wird? Wahre und erfahrne Dinge reden wir. Denn so das menschliche Herz jetzt in dem Glauben zu GOtt durch CHristum versichert ist, hat es nicht die Summa seines Heils ergriffen? Ohne Zweifel, ja.

57. Was meynest du denn, daß in ihm erwachse, wenn es zu solchen widerspännigem, darob allem Verstande grauset, getrieben wird? Fürwahr nichts anders, denn ein Schwanken. Du würdest aber sprechen: Der Glaube vermag alle Dinge; welchen so du nicht hast, nicht magst selig werden. Geben wir Antwort: Der gestalt hat man jedermann betrogen; denn die diese grobe Meynung erhalten, erfordern hiegar streng den Glauben, dem sie doch sonst nicht viel zugeben.

58. Also thun gar nahe die, so aus der Anfechtung des Fleisches, wie Paulus Ephes. 4. und Col. 2. spricht, was sie wollen, für steif dargeben. Dieweil du sie dermaß dringest, daß sie sich ergeben müssen, oder überstürzet werden, sie fliehen zu dem Glauben: Welchen so sie den Glauben gehabt, hätten sie solches nie mögen für steif hervor bringen. Denn die CHristo vertrauen, haben keinen Hunger noch Durst nach anderem, denn jetzt haben sie die Speise, mit welcher die Seelen ergötzet werden. Darum legen sie dem Glauben zu, das er nicht hat, und ihm auch solches nicht lässest zugeleget werden, wie denn droben gnug ist bewähret worden.

59. Deßhalben sie ihm nicht eine schlechte Schmach zulegen, daß das leibliche Fleisch CHristi durch ihn bestehen möge, und das zweyfacher Weise:

60. Zum ersten: daß sie diß leibliche Fleisch mit dem Glauben wollen beschönen; denn der Glaube widerstreitet es. Alsdenn wird noth seyn, ein solches Ding von ihm selbst, und nicht durch den Glauben einen Bestand haben: Denn der Glaube streckt sich in die Dinge, die da seynd, ehe und du ihnen vertrauest. Darum so mag unser Glaube diß Fleisch nicht machen, welches ich fürwahr nicht gesaget hätte, wenn nicht etliche wären, die solchen lauen Behelf des Glaubens hervor ziehen, daß sie sprechen dürfen: Das Fleisch bestehet durch den Glauben. Was mag ungeschickters geredet werden? Mag denn das der Glaube zuwegen bringen, daß Brod Fleisch sey? Man sollte solches mit dem Worte GOttes steif probiret haben, durch welches der Glaube statt hat: und nicht also dem Glauben mit Gewalt aufgetrechen.

60. Zu dem andern: Thun sie dem Glauben also eine Schmach an, daß sie sprechen: Der Glaube mache selig; das doch an ihm selbst wahr ist. Aber an diesem Ort ist es also weit von der Wahrheit, als das Licht von der Finsterniß. Denn sie wähnen vor, als ob der Glaube mache selig, welcher in das Brod, oder dasselbige Brod leiblich Fleisch seyn, glaubet.

61. Aber solches wird ohne alle Tapferkeit des Worts geredet, sintemal man nirgends lieset: Fürwahr fürwahr, sage ich euch, daß ein jeglicher, so da glaubet, daß er in diesem Brod mein leiblich Fleisch isset; der wird selig. Ja, viel ein anderer Irsal wird hernach folgen, nemlich, daß zween Wege zu dem Heil nütz wären. Einer, so wir CHristo vertrauen; der andere, so wir glaubten, daß diß Brod Fleisch wäre. Denn also sprechen sie: Es sey denn, daß du es glaubest also seyn, magst du nicht selig werden.

62. Lug, wie die menschliche Vernunft wolsende und wissende mitten im Licht Finsterniß funden hat, in welcher Finsterniß sie tastete, und also in dem Ergreifen und Ersuchen seiner Spitzfündigkeit den Ruhm bey den Einfältigen fünde.

63. Was ist der scharfe Fleiß Scoti und Thomä, von der Ergründung des Verwandelns des Brods und Weins in den Leib und Blut, anders, denn ein Ruhmsuchen der Spitzfündigkeit? Sie sind den Aerzten gleich worden, die der Kunst nicht wohl berichtet sind, welche, damit sie als die Erfahrnen geachtet werden, schaffen sie mit ihren Arzeneyen zuwegen, daß du

schicht durch den Glauben, der solches, so im Evangelio uns vorgetragen, fasset. Denn dazu wird es geprediget, daß wir es annehmen und halten, und wird also durchs Wort uns zugesprochen, dargereichet oder zugeeignet und geschenkt, durch den Glauben aber von uns empfangen, daß es unser ist, und seine Kraft in uns wirken kann.

9. Solche Kraft aber und Wirkung ist die, so er heisset Vergebung der Sünden; das ist der Schatz und das Gut, so die Predigt von Christo, und die Artikel des Glaubens, sonderlich der Auferstehung, geben; das hat er damit erworben, daß wir sollen haben Vergebung der Sünde. Das heißt die neue tröstliche Predigt oder Verkündigung des Friedens, daß Christus durch seine Auferstehung unsere Sünde und Tod in ihm überwunden, GOttes Zorn weggenommen, dafür eitel Gnade und Seligkeit erlanget; und befohlen hat, solches uns zu predigen, und will, daß wir es gläuben sollen, und gewiß seyn, daß wir solches empfahen durch den Glauben.

10. Der Glaube aber muß also gethan seyn, daß er das Stück fasse und veſt halte, so alhier St. Petrus setzet, und spricht: In seinem Namen: das ist, daß er Christo allein die ganze Ursache, Verdienst und Kraft der Vergebung der Sünde zuschreibe, und gläube, daß wir solchs erlangen und haben, nicht durch oder um unser eignen Würdigkeit oder Verdienst; sondern allein durch Christi willen, und aus Kraft seiner Auferstehung Vergebung der Sünde erlangen: daß also hiemit rein und dürre ausgeschlossen und weggenommen sey alles, was man nennen mag, so nicht Christus ist, und ihm allein diese Ehre bleibe. Denn was ist es mit aller Menschen Thun und Vermögen auf Erden, daß es sollte solch groß Ding (nemlich Vergebung der Sünde und Erlösung vom ewigen Zorn und Tod,) ausrichten oder verdienen, oder das zu vergleichen sein möchte mit dem Tod und Blut des Sohnes GOttes, oder der Kraft seiner Auferstehung: und die Ehre neben ihm haben, daß es sollte dienen, Vergebung der Sünde und Erlösung vom Tode zu erlangen? Das will er geprediget und geglaubet haben in aller Welt, und hebet damit auf allen Ruhm der Jüden und aller Werkheiligen, daß sie sollen wissen, daß sie nicht durch das Gesetz und eigen Werk bey GOtt Gnade erlangen können: sondern in dieses Christi Namen allein Vergebung der Sünde durch den Glauben empfahen.

11. Und solches (spricht er,) sey zuvor bezeuget in der Schrift, und verkündiget durch alle Propheten. Das ist je ein herrlich Zeugniß, und sollte je das Jüdische Volk demselben, ihrem eignen Propheten, gläuben, wo sie nicht muthwillig verstockt und verdammt seyn wollten. Vielmehr aber wir Heyden, so doch ohne das müssen bekennen, daß wir ja nichts dazu gethan noch gearbeitet haben, daß uns solche Gnade angeboten und geschenkt wird. Und sollten ja so fromm seyn, daß wir Christo die Ehre thäten, und den Apostoln und der ganzen Schrift gläubten; und uns schämen, daß wir erst dareb zweifeln oder zanken sollten, ob wir allein durch Christi willen, (wie alle Schrift saget, und wir, so wir recht bekennen wollten, selbst sagen müssen,) oder auch durch unser Werk, Vergebung der Sünden erlangen, oder vor GOtt gerecht werden.

12. Also hören wir hier, was da sey die Summa und die Hauptlehre der ganzen Schrift, dahin es alles fürnehmlich und endlich gehet; nemlich diesen Artikel zu lehren und zu bestätigen, daß wir nicht anders, denn um Christi willen, durch den Glauben, Vergebung

du zu derselben Zeit, so sie zu dir kommen, einer neuen Krankheit innen wirst, welche neue Krankheit so sie es hinweg thun, für gut gehalten werden. Siehe, ob nicht die Sache, von der wir hier handeln, denen gleich sey?

64. Diese haben zum ersten geredet: Das leibliche Fleisch Christi soll gegessen werden, wie er in der Krippen gewelnet hat, wie er blutig an dem Creuze gehangen ist; sprächen sie nicht mehr, denn wie er durch beschlossene Thüren zu den Jüngern nach der Urstände gegangen ist. Und damit sie nicht als unrechte Meister gehalten würden, haben sie wunderbarliche Ränke erdacht, damit sie die Sache, dermaß sich haltende, darthäten, und ihre tolle Gemüther, die wahrlich nie geglaubet haben, oder doch abgeschlagen haben, das wahr war, zu besehen, und haben sie als in einem Irrgang geführet; ist das, denn jenes, anzeigende; also lange, bis daß sie des Ausganges keine Acht mehr hatten. Welches so sie es an dem meisten Theil erobert hatten, haben sie sich eine Tyranney gebraucht gegen die, so die Sache genauer besehen wollten, haben die, so die Wahrheit wollten hervor bringen, Ketzer genennet. Was darf es viel Rede?

65. Nachdem sie diß Brod der Gemeinsame als eine Kaufmannschaft verkaufen wollten, mußten sie wohl etwas daraus machen, das alle Menschen sehr verwunderte, damit sie den Lohn mehreten. Darum huben sie an, das Brod zu Fleisch zu machen, [als sie zuvor] hingeleget das Wort: Das Fleisch ist kein nütz.

66. Deßhalb alle die, so diese unsere Meynung lesen, bitten wir durch den Glauben, durch welchen wir alle selig werden, daß sie solches nicht eilends verwerfen oder verdammen das sie hören, ob es sie schon ganz ungehört dünket: sondern bitten sie GOtt, daß er ihnen das Licht eines wahren Verstandes verleihe, mit welchem sie mögen, das wahr, recht und steif ist, ansehen.

67. Die Wahrheit ist fröhlich anzusehen, hat keinen Hochmuth, und lässet sich nicht mit Schmeicheln gewinnen. Dannenher kommt es, daß die, so etwas Arges an ihnen wissen, solche Wahrheit nicht dürfen steif und ohn Schrecken ansehen erstes Ansehens: So sie aber itzt und oft sie versucht haben, hebet sie an, nicht mehr zu lesen.

68. Der allmächtige GOtt verleihe uns zuletzt, daß wir diß die rechte GOttes Ehre erkennen, durch welche das Gemüth allein dem einigen GOtt anhanget, allein nachfolget, allein begehret zu gefallen, und seines Willens zu geleben!

69. Herwiederum verleihe er uns, daß wir erkennen, daß uns die äusserlichen Dinge dieser Welt nichts besser machen, sondern [sie] so wir ihnen viel zu zugeben, uns von der wahren GOttes Zierde abziehen. Das geschiehet dieser Weyse, so wir die Dinge, die wir bisher dargestreckt haben in die Zier des GOttes Maozim, (den wir nach dem Spruch Dan. 11. als an der Heiligenstatt geehret haben, wiewol wir nicht wußten was er war, mit Gold, Silber, Edelgestein, und andern köstlichen Dingen verthan haben,) an die Armen wenden, und so unsere Gemüther, (die bisher mit falschen Hofnungen hin und her gezogen sind,) dem einigen GOtt (durch das ewige Pfand, seinen Sohn, angeheftet werden. Amen.

12.

Joh. Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum bey dem Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi. An. 1525

Dem hochgeleheten Doctori Johanni Hesso, Pfarrherrn der Gemeine Christi zu Breßlau, wünschet Johann Bugenhagen Pomeranus

Die Gnade GOttes durch Christum.

1.

Hochgelehter Herr Doctor! Ich weiß jetzt nichts sonderliches, das ich diese Zeit zu euch schreiben möchte, dann daß wir gern wollten und allezeit wünschen, daß bey euch das Evangelium der Herrlichkeit GOttes zunehme durch Christum mit aller Bescheidenheit und Sanftmüthigkeit, welche wir auch unsern Feinden schuldig sind, so ferne es uns gestattet wird, wo nur das Evangelium rein und rechtschaffen bleibe: dann

dann was solle ich viel schreiben, dieweil Doct. Mosebanus, der unser Mund und unser Sendbrief an euch seyn soll, wiederum zu euch reiset; doch bate mich derselbige Herr Doctor, ich wollte euch nur mit einem oder zweyen Worten anzeigen, was ich mich bedünken liesse, das man antworten sollte, zu den neuen Irrthümern, die sich jetzt wider das Sacrament des Leibes und Blutes Christi erhüben: denen kann man nicht baß noch gewisser antworten, dann eben mit dem schlechten Text und Worten in der Schrift, welche die Meister und Aechter solches Irrthums erbärmlich zerreissen und zerzerren. Und wiewol ich weiß, daß ihr deß nicht bedürfet, jedoch, dieweil ich gebeten bin, so will ich, mit diesem wenigen euch und andern gerne dienen.

1. Also lauten die Worte in den Evangelisten, Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. Das ist mein Leib, das ist mein Blut.

2. Es ist wider den gemeinen Brauch zu reden, in allen Sprachen daß diß Wörtlein, das, damit man pfleget was anzuzeigen, etwas anders anzeigen und bedeuten sollte, dann eben das, das man darreichet. Und dieser Carlstadtische Irrthum, mit den zweyen Wörtlein hoc und hic, das und das, gefällt auch dem Zwinglio nicht wohl.

3. Aber Zwinglius, dieweil er setzet, daß es nicht wohl hinaus gangen ist, noch gehen will, so nimmt er vor sich das Wörtlein: Ist, und stellet darüber, es solle so viel hier heissen, als: Das ist mein Leib, das ist, das bedeutet meinen Leib. Und: Das ist mein Blut, das ist, das bedeutet mein Blut. Und führet Sprüche herzu, da es also genommen und verstanden werde. Aber Christus leget nicht hie irgend einen Traum aus oder ein Gleichniß: und dieweil drey Evangelisten, darzu Paulus, von diesem Thun geschrieben haben, so hats doch ihrer keiner, auch nicht mit einem Worte angezeiget, daß das Wörtlein: Ist sollte hie so viel seyn, als: Das ist mein Leib, das ist, es bedeutet meinen Leib, ja sie sagen öffentlich anders, wie ich bald will anzeigen.

4. Dieweil aber Zwinglius setzet, daß es nicht alsbald folgen will, wenn ich spreche, das Wörtlein: Ist, heisset sonst an einem andern Ort so viel, als, bedeutet, darum müsse es hie auch also stehen, sonst würde es überal also genommen und verstanden werden, als wenn ich spreche: Petrus ist ein Mensch, das ist, er bedeutet einen Menschen; und siehet nun, daß noch vorhanden ist, zu beweisen, daß es hie an diesem Ort auch so viel heissen soll: so hat er nichts anders, das er aufbringen möchte (welches er ihm doch stark genug träumen läßt,) dann diesen Spruch im Johanne: Das Fleisch ist kein nütz. Johan. 6. Alhie müssen wir lachen des grossen Theologen mit seinem Carlstadt: so liegen nun darnieder diese zwey Wörtlein (*) Das und Ist.

*) Lege et aſt succubuerunt.

5. Wer siehet nicht, daß Christus, daselbst im Johanne verdammet und straffet den fleischlichen Verstand seiner Jünger, in dem, daß er Fleisch und Geist gegen einander hält; und redet nun hie nicht von seinem Fleisch und von seinem Blute, wie zuvor, sondern vom Fleische und vom Geiste; wie dann die Schrift an allen Orten, das Fleisch verdammet und verwirft, den Geist aber lobet sie und nimmt ihn an. Zu zeiten heißt die Schrift, das Fleisch, den Buchstaben. Und Esaias spricht: Alles Fleisch ist Heu. Es. 40. Und St. Paulus zum Römern am 8: Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod, und geistlich gesinnet seyn, ist Leben und Friede. Dann fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOtt, sintemal es dem Gesetze GOttes nicht unterthan ist, dann es vermage auch nicht. Die aber fleischlich sind, mögen GOtt nicht gefallen.

6. Wiederum aber, sagt Petrus zum HErrn Johan. 6. HErr; wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. Dann Christus sagt nicht alda. Joh. 6: Mein Fleisch ist kein nütz; sonst machte er sich selbst zu einem Lügner. Dann er hatte vorhin zu den Juden gesagt: Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Wilt du nun sagen, daß diß kein nütz sey, davon doch der Welt das Leben komme? oder, ist das Leben der der Welt nichts, die zuvor todt und verdammt

geweſen iſt? Chriſtus aber ſagt die ſchlecht: Das Fleiſch iſt kein nütz; wie er auch ſonſt an einem andern Orte, zu Petro ſagt: Matth. 16. Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbaret, ſondern mein Vater im Himmel, das iſt, der Geiſt GOttes.

7. Kein Fleiſch iſt nütz, diß Fleiſch aber iſt nütz, in welchem GOtt iſt; dann ſo ſpricht Johannes: Das Wort ward Fleiſch. Joh. 1. Gleichwie auch kein Waſſer nütz iſt; ſo iſt auch das Tauffwaſſer nütz, in welchem das Wort GOttes iſt. Deßgleichen auch, kein Brod iſt nütz, diß Brod aber iſt nütz, in welchem der Leib Chriſti iſt, um Chriſtus Worts willen, welches nicht lügen kann.

8. Derhalben dieſer Spruch Chriſti: Der Geiſt iſts, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütz; Joh. 6. verdammet und ſtößet zu Boden alle menſchliche Weisheit, alle menſchliche Gerechtigkeit, und alles was nur an dem Menſchen iſt, und den Menſchen angehöret, will aber, daß wir ſollen von GOtt gelehret werden. Darum ſo iſt es ungöttlich und unchriſtlich, daß man dieſen Spruch will deuten, auf diß Fleiſch, darinnen GOtt iſt, durch welches Fleiſch wir ſind geheiliget worden. So ſiehest du nun, wie Zwinglius ſo gar nichts kann aufbringen, und wie er hie an dieſem Ort ſo gar kein Theologus ſey.

9. Daß er uns aber Chriſtus-Freſſer und Fleiſchfreſſer heißt, das iſt eine Gotteslästerung; dann wir zerreiſſen noch freſſen nicht das Fleiſch Chriſti, ſondern wir eſſen das Brod, und im Brod den wahren Leib Chriſti, welcher nicht geſehen noch zerriſſen wird; ſondern man glaubet, daß er da gegenwärtig ſey und geſſen werde, um der Worte Chriſti willen.

10. Nimm nun den Text und die Grammatik vor dich aus St. Paulus Epiſtel, 1. Cor. 10: Der Kelch der Gebenedeyung, welchen wir benedeyen, (das man ſonſt gemeiniglich conſecriren heißt,) iſt der nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? Gemeinſchaft, das iſt, darinnen das Blut Chriſti insgemein wird ausgetheilet; und wird gemein, dir, mir, und allen andern, die es trinken; daß alſo dieſer Schatz im Sacrament, von wegen des Worts Chriſti, ausgetheilet werde, wie es Chriſtus befohlen hat.

11. Ferner: Das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti? Gemeinſchaft, das iſt, darinnen uns mitgetheilet und gemein wird der Leib Chriſti. Derhalben ſo iſt hie wahrhaftig der Leib, und und das Blut Chriſti; dann er ſpricht alſo: Das Brod, das wir brechen, und der Kelch, welchen wir benedeyen. Indem aber, daß er ſpricht: Dann wir viele ſind Ein Brod und Ein Leib, zeiget er wohl an eine geiſtliche Vereinigung; aber er ſagt bald darauf: Dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig ſind. Wir unter uns ſpricht er, ſind ein Ding doch um des einen Brods willen das wir eſſen, und daß wir unter einander theilhaftig ſind; wie kann Ein das Brod ſeyn, das ihr zu Breßlau eſſet, und das wir alhie zu Wittemberg eſſen, wenn nicht im Brod der einige Leib Chriſti iſt? Daß er aber rede von dem leiblichen Brod, da iſt kein Zweifel dran.

12. Und im folgenden Cap. 1 Cor. 11. ſagt St. Paulus ferner: Der Herr JEſus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, danket und brache, und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib der für euch (das iſt, euch zu nutz,) gebrochen wird, das iſt, einem jeglichen ausgetheilet. Gleichwie auch diß Wort brechen, auf dieſe Weiſe im Propheten Eſaia gebraucht iſt: Brich dem Hungerigen dein Brod, das iſt, theile es aus und gibs ihm. Blind muß er ſeyn, der hie nicht ſiehet, daß in dem Brodte der Leib Chriſti ſey, und daß der Leib Chriſti von allen ganz genommen werde, und daß allein das Brod gebrochen wird; dann ſo redet er vorne herein: Er nahm das Brod, danket und brache: gleichwie auch Paulus da oben ſagte: Das Brod, das wir brechen; und ſagt bald darauf alhie: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird; darum ſo iſt alda der Leib Chriſti: wie er aber da ſey, was gehet mich daſſelbige an? da ſehe der drauf, der es alſo hat eingeſetzt, wo ich allein die glaube, und thu was er mir befohlen hat.

13. Und von dem Kelch ſaget er alſo: Die-

der Kelch ist ein neu Testament in meinem Blute. Uebersiehe und wiederhole die ganze Schrift, so wirst du nirgend finden, daß das neue Testament anders heisse, dann Vergebung der Sünden durch Christum oder durch das Blut Christi. Wie dann der Prophet Jeremias cap. 31. von dem neuen Testament schreibet, da GOtt spricht: Es wird eine Zeit kommen, da will ich ein ander Testament geben, dann bisher gewesen ist; denn ich will gnädig seyn ihrer Untugend, und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken: also verstehet auch die Epistel an die Ebräer diese Worte im Propheten Jeremia Ebr. 8: und St. Paulus wiederholet dieselbigen zu den Römern am 11. da er also spricht: Diß ist mein Testament, zu ihnen, wenn ich ihre Sünde werde wegnehmen.

13. So nun dieser Kelch oder dieser Trank, ein neu Testament ist, wahrlich, so ist er Vergebung der Sünden, welche man ungöttlich und unchristlich dem schlechten Weine zuschreibet; darum so ist das Blut Christi in dem Weine, welches dann klar ist, aus den folgenden Worten, da er flugs drauf spricht: In meinem Blute: und in den Evangelisten stehet: Das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

14. Weiter folget im Paulo: Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn(*): sagt nicht, der ist schuldig an dem Brod und dem Weine.

*) An diesen beyden Orten stehet kein hoc, auch kein est.

15. Ferner: Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Wahrlich die unterscheiden den Leib des HErrn nicht, die da sagen, daß es schlecht Brod sey; so es auch die nicht unterscheiden, die da glauben, daß alda der Leib Christi sey, und doch nicht hinzu gehen, wie es Christus befohlen hat; nemlich, daß sie es essen zu seinem Gedächtniß.

16. Sage mir nun, was will Zwinglius hie thun, an diesen zweyen Oertern, da kein JST darinnen stehet, daß er sey ecken dürfe, daß das Wörtlein JST so viel sey, als bedeutet; dann St. Paulus spricht also: Er ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn, und unterscheidet nicht den Leib des HErrn: und spricht nicht, er ist schuldig an dem bedeuteten leibe und an dem bedeuteten Blute des HErrn, sondern des wahrhaftigen leibes und Blutes, das da wahrhaftig hier ist im Brod und im Wein. Dann von dem Menschen sagt er hie, der da isset und der da trinket: Auch sp icht er nicht, daß der nicht unterscheidet den bedeuteten leib des HErrn, sondern den leib des HErrn ꝛc.

17. Deßgleichen, was wollen die andern machen, in diesen beyden Oertern, wenn sie kein hoc finden?

18. Ich habe Holz getüret, Herr Doctor ihr möget dauren. Und seyd ziemlt gesegnet in Christo! Bittet GOtt den Vater für uns.

Johannes Bugenhagen Pomeranus.

19. Es wird hin und wieder ein Büchlein feil getragen, darinnen stehet eine Ordnung der Messe, gleich als sey sie von uns so verordnet und gehalten: Ich aber darf frey bekennen, erstlich, daß ich dasselbige nicht geschrieben habe; darnach daß wir diese Ordnung der Messe zu Wittemberg lateinisch nicht also halten, der sich doch etliche, die in dem Stücke als Buben, nicht als Christen handeln, anmassen, als haben sie dieselbige in deutsche Sprache verdolmetschet. Wo denselbigen Gesellen ihr Ding so wohl gefället, so verthedigen sie es mit der heiligen Schrift, und lügen nicht also unter unserm Namen. Und sonderlich aber verdreust mich das, und gefället mir trefflich übel, daß sie die Ding nöthig machen, die doch nicht nöthig sind; Daß wir aber alhie zu Wittemberg täglich das Evangelium Christi deutsch predigen, das halten sie nicht für eine deutsche Messe. Ich will indeß geschweigen, daß ich keine Achtung habe, auf die schwachen Brüder, indem, daß sie sich so bald, wenn auch das Evangelium noch nicht genugsam geprediget ist, bedünken lassen, sie haben alles Macht zu thun, auch mit Aergerniß ihres Bruders: aber davon ein andermal.

20. Deßgleichen in demselbigen Büchlein, da sie

anzeigen eine Weise, wie man die ehelichen Personen vertrauen soll, gleich als gebrauchten wir derselbigen auch, und wäre von uns vorgesehen; ohne das, daß sie viel Dings ungeschicklich aus der Schrift zusammen flicken. So geben sie vor, daß wir sprechen, wenn wir verehelichen, daß GOtt nach dem Fall Adams, den ehelichen Stand verfluchet und vermaledeyet habe. Aber das habe irgend ein Teufel geredt! ich nicht. Also ungelehrt sind sie, diesebigen unsere neuen Theologisten, daß sie dasjenige, welches wir unterweilen von dem Creuze, uns im ehelichen Stande von GOtt aufgelegt, sagen, eine Vermaledeyung verstehen und deuten.

21. Zu dem aber, daß auch daselbst in dem Büchlein geschrieben stehet von beyder oder einer Gestalt des Sacraments; bekenne ich mich, und leugne es nicht, das ich zur Zeit an einen guten Freund lateinisch geschrieben habe, welches ich aber viel lieber wollte, man lese es in meinen Worten, darinnen es geschrieben ist.

22. Solches hätte ich vorlängst angezeiget, wenn ich nicht gedacht hätte, daß es zu verachten wäre. Nun aber dieweil ihrer viele auf eine neue Weise, zu den Menschenlehren fallen und abweichen, so soll ichs traun nicht verachten.

32 Ueber! sage mir doch einer, was hilft es doch etliche, die da in den Sachen, die der Seelen Seligkeit belangen, Menschenlehre, wie dann billig und recht, verdammen? dieweil sie indeß, der Dinge der sie sich unterstehen, keine Ursach anzeigen und geben können, dann daß sie sagen, etliche schreiben solches und haltens also.

13.

Ulrich Zwinglii Antwort auf Johann Bugenhagens Schreiben, den 23. Oct. 1525.

Aus dem Lateinischen übersetzt von WW. Aug. Tittel.

Johanni Bugenhagen, dem Pommer, entbeut Huldrich Zwingel seinen Gruß!

1.

Gnade und Friede von GOtt! Ich hätte, wohlgelahrter Herr, wenn ich jemals Lust gehabt hätte, mir einen Namen zu machen und zu zanken, jetzt durch euren Brief, vom heiligen Nachtmahl, wol gar schöne Gelegenheit überkommen, dadurch ich bey dem gemeinen Mann das Ansehen gewinnen können, als ob ich beyde Lust gebüsset hätte. Da aber dieses, nemlich aus Zank oder eitler Ehre zu schreiben, von einem Christlichen Gemüth so weit entfernet seyn soll, als es leider! jetziger Zeit gemein ist: so habe mir vorgenommen, auf alle eure Dinge zwar frey und herzhaftig, aber doch auch bescheiden und freundlich zu antworten; ihr aber wollet indessen hören und aufmerken, weil ich weiter keine weitläuftige Vorrede machen will.

2. Der Titel eures Briefes ist: Wider den neuen Irrthum. Wegen dieses Titels könnet ihr euch nicht auswickeln, daß ihr ihn nicht, entweder aus Unwissenheit, oder mit Gewalt, vorgesetzet. Denn wenn ihr nicht wisset, daß die Alten dieser unserer Meynung vom Nachtmahl gewesen, so wird man eure Unwissenheit übersehen; jedoch unter dem Bedinge, daß ihr ein andermal nicht so geschwinde mit neuem Irrthum herausfahret, das nemlich also zu nennen, was Christus, die Apostel und ältesten Christen gehalten haben. Leset hiervon Oecolampadii Buch, und so es euch nicht verächtlich, unsern Beytrag. Wenn ihr aber nicht unwissend seyd in der Alten Meynung hiervon, so ist es etwas gewaltsames und muthwilliges, daß ihr gleichwol diesen Titel dazu genommen.

3. In dem Briefe selbst meynet ihr, habe ich dieses Schlupfloch gefunden, daß IST so viel gelten solle, als, es bedeutet; weil ich gesehen, daß es mit Carlstadts Auslegung nicht gut gehe. Ueber! warum thut ihr das, da ihr doch setzet, daß unser Brief gleich an einen von Reutlingen ergangen, da Carlstadts Bücher nur herausgekommen, und hernach abgeschrieben worden, und bald an mehr als 500. Brüder kommen, ehe er öffentlich gedruckt worden, obwol noch niemand wußte, wie Carlstadts Bücher aufgenommen werden würden. Was ihr mir hier bezmesset, habt ihr eher, meines Erachtens, Carlstadten bezzumessen. Denn als er gesehen, daß ihr lange beschlossen, daß das IST allhier durchaus nicht so viel als, es bedeutet, gelten sollte; ingleichen, daß man das

Abendmahl anbeten müßte: hat er den Streit für allzuhart angesehen, wenn er die Sache auf dieser Seite angriffe; darum er eine andere erwählet, welches ein jeder anderer Richter eher der Billigkeit und Sanftmuth, als der Bitterkeit, zuschreiben möchte. Denn er hat gesehen, daß es etwas tolles wäre zu sagen, daß ein Gedächtniß anzubeten wäre. Da er also solche Gottlosigkeit nicht vertragen konnte, und doch Zank besorgte; hat er, um sich aus solcher Noth zu helfen, es also angegriffen. Uns aber, wie könnet ihr eines Fundes beschuldigen, da ich die Sache da angegriffen, wo ihr längst gemeynet, sie wäre da unmöglich zu fassen.

4. Daß ihr aber saget: Es würde hier kein Traum oder Parabel ausgeleget; ist unbedächtig. Denn, wie hernach erhellen wird, so ist hier eben die figürliche Rede, die in den Worten ist: Der Saame ist das Wort GOttes. Da wir nun bewiesen, daß es eben so eine verblümte Rede sey; was liegt daran, ob solche anders gesetzt werde in der Auslegung eines Traums oder Parabel, oder in einer völligen und bestimmten Rede? dieweil ja auch eines Traums, oder Parabel Auslegung eine völlige und richtige Rede seyn muß? Daß ihr aber genug haben möget, so sehet hier völlige (oder schlechte) Reden: das ist das Päsa (Passah): Er ist der Elias: das sind die zwey Testament. Und da ihr saget: Es habe weder ein Evangelist, noch Paulus, nur mit einem einigen Wort angezeiget, daß das JST hier bedeutungsweise genommen werden müsse: so ist das eine vergebliche Ausflucht; gleich als ob die Scribenten, wenn sie verkleidete Worte brauchten, allezeit ein Auslegebuch hinzu thäten, solche Verkleidung (oder Verblümung) auszulegen. Man muß die Verblümungen mit dem Licht des Glaubens zu finden wissen; denn sonst haben wir viele Stellen in der Schrift, mit so unzweifelhaften Merkzeichen, daß man es dennoch einem Zänkischen oder Ungläubigen nicht wird abzwingen können, eine Verblümung da zuzugeben; z. E. Ich bin ein rechter Weinstock: und, mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise. Siehe, wahrhaftiger (rechter) und auch wahrhaftig! Und doch muß man eine verblümte Rede da gestatten, oder eine Gotteslästerung begehen. Wie vielmehr müssen wir eine Verblümung zugeben, wo kein Merkzeichen im Wege stehet, und die Wahrheit des Glaubens es erfordert? Und daß ich euch hierinnen meine Meynung eröffne, weil ich sehe, daß ihr die verblümten Dinge nicht so gar genau erweget: so vernehmet, mit Erlaub zu reden, was auch deutlich in Psalmen zu spüren. Ich habe, daß in diesen Worten eine Verblümung stecke, lange zuvor gesetzen, ehe Carlstadt mit seinem diß (oder das) hervorkommen; aber durch was vor ein Wort ich die Verblümung erklären sollte, habe ich nicht gesehen. Denn es ist nicht genug, zu sagen: das ist ein tropus, (oder Verblümung,) wenn man nicht die Verblümung zugleich mit andern Worten giebet. Z. E. wenn Christus spricht: Ich muß mit einer Taufe getaufet werden; ingleichen: Ich habe eine Speise zu essen; da ist dem Zuhörer nicht geholfen, wenn ich blos sage: Es ist eine verblümte Rede; sondern ich muß auch die Verblümung mit andern klärern Worten geben, nemlich: mit einer Taufe getauft werden, durch diese: das Creuz tragen, oder sterben, oder leiden: ingleichen auch die andere Rede (scil. von Speise). Wer wird aber so toll seyn und sagen, daß, weil ich hier getaufet werden durch leiden erkläre, nun allenthalben, wo Taufe stehet, auch Leiden angedeutet seyn müsse? Das gehet euch vielleicht nichts an, sondern ist nur beyläufig mit genommen für einige Uebelgesinnte, die sich mit solchen Schlüssen unter den Einfältigen breit machen. Denn, sagen sie, wenn JST so viel heissen soll als, es bedeutet; so werden wir, wenn der himmlische Vater von dem Sohne sagt: Das ist mein Sohn, es also auslegen müssen: Dieser bedeutet meinen Sohn; gleich als ob wir ein Gesetz gegeben hätten, daß das ist nirgend anders, als für bedeutet, genommen werden müßte. Deren Frechheit ein jeder Blinder sehen mag. Also haben wir, da uns die Sorge für die Einfältigen dazu trieb, welche nicht wohl verstehen, was ein tropus (oder verblümte Rede,) bedeutete, gelernet, wie das Wort JST für bedeutet zu nehmen sey. Ich sahe wohl,

daß

daß die Worte: Diß ist mein Leib, verblümt geredet wären; aber in welchem Wort eigentlich die Verblümung stecke, sahe ich nicht. Da fügte es sich durch GOttes Gnade, daß zwey fromme und gelehrte Menschen, deren Namen ich noch verschweigen will, zu unserm Leo und mir kamen, sich über diese Materie zu bereden; und als sie unsere Meynung in der Sache höreten, haben sie GOtt darüber gedanket. Denn die ihrige verheelten sie, weil es damals nicht vor einen jeden sicher war, zu offenbaren, was er dißfalls glaubte: und haben nur den Brief eines gelehrten und frommen Niederländers, der ohne Namen nun gedruckt ist, damals aus ihrem Bündel hervorgezogen, und uns gewiesen. Da habe ich die schöne Perle, daß das JST durch bedeutet hier zu erklären, gefunden. Und da wir dieses Wort in unserer Auslegung (Commentario) nothwendig erklären mußten, schien es am besten, das Wort, darinnen die Verblümung stäcke, mit diesem seinem Schlüssel zu eröfnen, als blos zu sagen: Es ist etwas verblümtes. Haben wir also gelehret, daß das JST hier gesetzt sey statt dieses: Es ist ein Zeichen oder Figur; es bedeutet. Und reuet mich diese Auslegung gar nicht. Denn wenn einer tausendmal sagt: Es ist eine Verblümung; und dieselbe nicht erkläret, so gibt man dem Kinde eine harte (ungeöfnete) Nuß. Als hätte ich auch noch nicht gesagt, um dem Urheber (oder Verfasser) des Briefes durch unsere Schreibart irgend unversehens einige Gefahr zuzuziehen, wo der Brief, wie gesagt, nicht schon gedruckt umginge.

5. Bald darauf saget ihr: Wir bildeten uns ein, daß das Wort CHristi, das Fleisch ist kein nütze, sonderliche Kraft hätte, zu beweisen, daß das JST hier so viel heisse als bedeutet. Es ist freylich an dem, daß wir uns dergleichen einbilden, oder wie ihr redet, träumen. Denn die das nicht setzen, die schlafen gewiß gar tief, und sind desto unglücklicher, als wir, weil sie auch im Schlafe kein einig Bild der Wahrheit erblicken. Laßt uns aber sehen, welcher unter uns am besten träume: Ihr, da ihr saget, auch mit Zeugnissen der Schrift, die etwas verdrehet sind, daß CHristus in diesen Worten, das Fleisch ist kein nütze, nicht von seinem Fleisch und Blut rede, von dem er nur zuvor gesagt; sondern den fleischlichen Verstand der Jünger verdamme, und von seinem Vorhaben auf eine gemeine (andere Lehre falle, sell.) der wir, die dafür halten, daß er von eben seinem Fleisch und Blut rede, darüber die Jünger mit den Jüden murreten, und davor sie einen Abscheu trugen, wie sie nemlich leiblich waren? Zumal da man siehet, daß Cyrillus, Augustinus, Chrysostomus, wiewol dieser etwas dunkler, unter den alten; unter den neuern, die noch leben, Erasmus, und fast alle Gelehrten bey Hause, in der Meynung seyn, daß CHristus hier das Fleisch so nehme, wie es die nahmen, welchen er antwortete; welche es aber so nahmen, daß sie glaubten, er redete von seinem leiblichen Fleisch. Wenn man, sag ich, das siehet, warum wollt ihr da sagen: daß wir nur träumen? Träumet denn derjenige wohl, welcher die alten Autores fleißig durchlieset? Mich dünken die eher zu träumen, die ihre Dinge eher unbedächtig aufs Tapet bringen, als daß sie die Alten lesen. Der ist es mit dem Spruch des Comici aus: Es wird nichts gesagt, das nicht vorhin gesagt wäre? Da wir nun der Alten Meynung wieder an Tag bringen, wie wir in unsrer Auslegung genugsam angezeigt haben: Warum gibt man uns denn Schuld, daß wir einen neuen Irrthum ausheckten?

6. Es gibt aber etwas, welches dem einfältigen leser in lesung obgemeldter Autorum anstößig seyn kann, welches auch euch zum strauchseln mag Anlaß gegeben haben. Denn da sie auch die Wort des geistlichen und fleischlichen Verstandes brauchten, und ihr eben dieselbe im Munde habt, so ist doch euer Sinn nicht auf das gerichtet, was sie damit meynen. Denn wenn sie hier fleischlichen Verstand verwerfen, so meynen sie damit den, welchen die groben Jünger und Juden hatten, da sie dachten, CHristus rede von seinem leiblichen Fleisch; nicht aber meynen sie eine gemeine Lehre von dem fleischlichen Verstande: welches man aus einer einigen Rede Augustini erkennen kann

Tract.

Tract. 27. Das Fleisch war das Gefäß; merke auf das, was es hatte, nicht auf das, was es war. Und bald hernach: Das Fleisch hilft nichts. Wie sie das Fleisch verstehen, so gebe ich mein Fleisch nicht zu essen. Den geistlichen Verstand aber nennen sie hier nicht in gemein, sondern eigentlich den, dadurch das geglaubet ward, was CHristus unter der Parabel des Essens und Trinkens lehrete, nemlich, daß die, welche glaubten, daß sie durch seinen Tod erlöset, und durch sein Blut versöhnet wären, das ewige Leben hätten; wie es Petrus verstanden, da er saget: Wir glauben und haben erkannt, daß du bist CHristus, der Sohn des lebendigen GOttes; da wir deutlich sehen, daß Petro der geistliche Verstand nichts anders gewesen, als auf den Tod CHristi trauen. Ihr aber nehmt fleischlichen und geistlichen Verstand in gemein hin für fleischlichen und geistlichen Verstand, und glaubet, daß CHristus von der vorigen Rede des Fleisches und Blutes, so für uns gegeben, auf den gemeinen Verstand des Fleisches und Geistes falle, als eine gemeine Lehre: worinnen ihr ganz himmelweit irret. Welches aus diesem einzigen Grunde klar ist: Ueber! saget mir, ob CHristus von dem Ort an, wo er so anfing zu reden? Aergert euch das? Wie wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn da hin fahren ꝛc. ihren Irrthum bessere und ihnen benehme, oder nicht? Wo ihr es leugnet, so wird euch vieles daran hindern; das folget z. E. Es sind einige unter euch, die nicht glauben. Welches ein Wort ist, so zur vorigen Materie gehöret, da er gesagt hatte: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Und dieses: Darum habe ich euch gesagt, daß niemand zu mir kommen kann, es werde ihm denn von meinem Vater gegeben; welches auch aus vorhergehender Materie wieder genommen ist; ingleichen alles andere folgende: daraus ein jeder siehet, daß CHristus nicht von der vorhabenden Lehre auf etwas gemeines falle. Wenn ihr denn eingestehet, daß er ihrem Irrthum begegne, so müsset ihr auch weiter gestehen, daß er Fleisch so verstehe, wie sie es verstunden; sie aber glaubten, daß ihnen leiblich Fleisch vorgelegt werde; darum hat auch CHristus gesaget, daß das leibliche Fleisch nichts nütze. Denn wenn uns diese Worte CHristi nicht vom Verstande des leiblichen Fleisches frey machen, so werden wir auch noch heutiges Tages die Worte: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, nach dem Willen des römischen Pabsts, vom leiblichen Fleische verstehen müssen. Wer hat aber je gezweifelt, daß das, was Joh. 6. stehet, mit dem Beil: Das Fleisch ist kein nütze, geöffnet und gezeiget werden müsse, daß er da nicht von dem leiblichen Fleische rede? Machet ihr nicht selbst auch mit diesem einigen Schlüssel offenbar, daß hier nicht das Essen des leiblichen Fleisches gelehret werde? Wie kömmt es aber, daß wir uns selbst unsere beste Wehr nehmen? Denn wenn dieses Wort weggethan wird, so haben wir weiter keines, dadurch der Gegentheil so tapffer abgeschlagen werden mag.

7. Gesetzt aber, CHristus gehe hier von einer besondern Lehre zu einer gemeinen fort, so frage ich: Ob er durch die gemeine Lehre der Jüden und Jünger Irrthum benehmen wollen, oder nicht? Hat er es gewollt; so ist aus der gemeinen Lehre eine besondere worden. Er hat damit alsdenn weiter nichts als dieses sagen wollen: Wie der fleischliche Verstand schädlich ist, also hindert euch auch am Verstand des Evangelii dieses, daß ihr denket, ich rede vom leiblichen Fleisch; man muß den fleischlichen Verstand ganz von sich thun, daß ihr an gar nichts fleischliches denket: und also auch wissen möget, daß ich von keinem leiblichen Fleisch rede. Wenn er aber in diesen Worten ihrem Irrthum nicht hat abhelfen wollen; so hat er sie frey irren lassen. Und wie können auch wir wissen, ob sie gelehret haben oder nicht, da so ein offenbares Merkzeichen, welches ihr von uns fordert, bey ihnen ist, welches auch die Römischcatholischen nun so lange Zeit daher gebraucht haben, nemlich: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise? Was soll ein gewiß Zeichen seyn, wenn das keines ist? Gehet nun hin, und lasset das fahren: Das Fleisch ist kein nütze; mit was vor einem Grunde wollet ihr alsdenn erzwingen, daß diß Wort: Mein

Fleisch

Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, nicht vom leiblichen Fleiſch zu verſtehen ſey? Endlich ſaget mir, wenn die Worte: Das Fleiſch iſt kein nütze, nicht auf das vorhergehende gehen, ob ihr meynet, daß das Fleiſch Chriſti, leiblich gegeſſen, (oder hintergeſchlungen,) etwas nütze ſey? Wenn ihr ſaget: Ja; ſo werdet ihr es mit keinem andern Worte beweiſen können, als mit dem: Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Werden uns alſo zwo Wege, die Seligkeit zu erlangen, vorgetragen: der eine, da man auf Chriſtum trauet; der andre, da ſein Fleiſch leiblich gegeſſen wird. Durch ſolche Antwort aber gerathen wir in einen doppelten Irrthum: den erſten nemlich, daß wir beſagte Worte: Wer mein Fleiſch iſſet ꝛc. fälſchen; den andern, daß wir denen, die leiblich eſſen, das Leben verheiſſen. Wenn aber das gegeſſene Fleiſch Chriſti nichts nützet, warum ſtreiten wir denn ſo ſehr? wozu halten wir ſo über ſolchen Worten?

8. Drum laſſet uns, mein lieber Freund, nicht ſolche Schlupfwinkel und Ausflüchte ſuchen, dadurch die Wahrheit nicht allein verdunkelt, ſondern auch den Feinden verrathen wird.

9. Nun komme ich wieder auf euren Brief. Iſt das nicht ein ſtarker Schluß: Wenn das Fleiſch kein nütze iſt, ſo muß in den Worten, das iſt mein Blut, eine Verblümung ſtecken, oder, das IST heißt ſo viel, als, bedeutet? Ihr aber, da ihr dieſe Veſtung nicht umreiſſen können, kehret mir die Ordnung des Schluſſes um. Denn ich fahre nicht alſo daher: IST wird für bedeutet geſetzet. Ich beweiſe es, weil das Fleiſch kein nütze iſt: wie ihr es ſetzet. Sondern auf dieſe Art: Das Fleiſch iſt kein nütze, darum ſind die Worte Chriſti: Das iſt mein Leib, verblümt geredet. Welche Ordnung ihr durch keine Kunſt oder Gewalt durchbrechen möget. Hernach erklären wir die verblümte Rede nicht nach unſerm Witz oder Wahn, ſondern mit der Schrift Hülfe. Ihr ſpottet meiner auch, als eines groſſen Theologi; der ich doch nie den Namen eines Gottesgelehrten mir angemaſſet, ſondern oft mit Verdruß die Titul: Doctor oder Profeſſor Theologiä, in den Schriften ſolcher Leute, die vielleicht Theologi ſind, leſe. Denn, wie ſollte mir der Römiſche Pabſt den Titul eines Doctoris verweigern, den mir Zürch angetragen *), den doch einige kaum erlangen, wenn ſie mit aller Gefahr und groſſen Koſten nach Rom reiſen? Ihr wiſſet nicht, daß ich mehr als zu wohl erkenne, wie alles gar ärmlich und geringe an mir ſey, ſonſt hättet ihr dieſe Schmähung weggelaſſen. Worüber ihr aber höhniſch lachet, das wird euch einmal zum Weinen bringen. Denn wehe euch, die ihr lachet, denn ihr werdet weinen. Man ſollte mich eher bedauern, als ſpotten und verlachen, wenn ich in dieſem Irrthum wäre.

*) Aufm Rande ſteht: Man hat Hadriani des Pabſts Schreiben an Zwinglium, ſo noch bey mir zu finden iſt.

10. Ihr nennt Carlſtadten den Meinigen; warum, oder aus was Abſicht, werdet ihr wiſſen. Denn ich denke bey mir alſo: Wenn Carlſtadt ein böſer Menſch iſt, warum macht er den Meinen aus ihm? Es muß nothwendig der Schimpf mit auf dich fallen, wenn er dich zu einem Geſellen deſſen macht, von dem er nicht viel Gutes hält, ob du ihn wol nicht kenneſt. Iſt es aber ein guter Menſch, wie in Wahrheit viele halten: warum macht ihr ihn ſo herunter? Und alſo mag ich mich hinwenden, wo ich nur will, ſo kann ich euch nicht von Frechheit frey ſprechen, welche ich euch aber längſt verzeihen habe.

11. Ihr habt auch das ganz zur Unzeit angehänget: Solteſt du ſagen, daß das kein nütze ſey, wovon die Welt das Leben hat? Denn, daß wir gar deutlich und herrlich zeugeten, wie das Fleiſch Chriſti nicht allein nützte, ſondern gar das Leben wäre, haben wir die Rede von gleichem laut am Ende gebraucht, alſo: Chriſti Fleiſch nutzet ſehr viel, exſa, non ambeſa, wie es zerſchlagen (oder geopffert) iſt, nicht wie es gekauet oder gegeſſen wird. Ihr aber, da ihr dieſe ſo helle Dinge nicht höret, muß ich faſt glauben, daß ihr träumet.

12. Die Zeugniſſe, die ihr aus der Schrift beybringet, ſind freylich daraus genommen, an

den Orten, wo die gemeine Lehre vom fleischlichen Sinn (oder Verstande) von den göttlichen Männern getrieben wird. Was hat das aber vor Nutzen bey der Art, nach der ihr hier schliesset? Ihr dörftet Zeugnisse vorbringen müssen, da der Ort: Das Fleisch ist kein nütze, auf euren Sinn gezogen würde. Da euch aber das nicht möglich ist, so thut ihr, so viel ihr könnet, und führet einige an, die ihm am nächsten kommen, und den Worten nach wol ganz verwandt sind und gleich lauten, der Sache nach aber himmelweit unterschieden sind. Darum ich Ihrenthalben nichts von unsrer Meynung nachlasse, denn sie taugen hieher gar nicht, sondern sind unächten Schlages. Eure Meynung oder Ausspruch aber, der so lautet: „Daß ihr „uns aber Fresser und Fleischfresser heisset, ist „gotteslästerlich:„ höre ich sehr gerne, ob ich gleich nur eine kleine Gotteslästerung darinnen erkenne, daß ich die Fleischfresser heisse, die nicht einmal da Fleisch essen, wo sie es denken. Da ihr das bey euch merket, hast du doch den einen Gotteslästerer genannt, daß ich euch etwas beymesse, so ihr weder esset noch fühlet. Ehe ich aber etwas aus der Sprachlehrerkunst von euch vernehme, bitten wir, lieber Meister, gedenket doch der Worte, die ihr sein zu rechter Zeit vorausetzet: „Wir zerfleischen (oder „zerbeissen) nicht den Leib CHristi, sondern essen „das Brod, und in dem Brod den wahren Leib „Christi.„ Denn hier müsset ihr uns die Sprachkunst gar meisterlich lehren, um heraus zu bringen, daß die Worte CHristi: Das ist mein Leib, in folgende verändert werden: In diesem Brod wird mein Leib gegessen. Ihr müßt ohne Zweifel ein rechter Sprachkunstlehrer seyn, wenn ihr leugnen wollt, daß das Brod der Leib oder das Fleisch sey, und doch glaubet, daß ihr in dem Brode Fleisch esset; da CHristus keinesweges gesaget: Esset diß Brod, denn darinnen werdet ihr meinen Leib essen; sondern: diß, welches er nemlich reichte, ist mein Leib. Lieber Meister, zeiget uns doch mehr dergleichen Stellen in heiliger Schrift. Aber daß ich nicht zur Unzeit in einer ernsten Sache scherze, so berufe ich mich auf euch, Herr Pommer, daß ihr den Ausspruch thut, welche Erklärung der Worte CHristi gezwungener sey: ob eure, da ihr saget: Brod ist Brod, aber in dem Brode wird der Leib CHristi gegessen; oder unsre, da wir sagen, diese Worte seyn verblümt, das ist mein Leib; und die Verblümung so erklären: das ist; das ist, es ist ein Zeichen, Figur oder Gegenbild meines Leibes, das für euch gegeben wird.

13. Nun wollen wir eure künstlichen Dinge aus der Sprachlehre, nemlich den andern Theil eures Briefes, besehen. Pommer (sagt): Der gesegnete Trank, den wir segnen, (d. i. nach gemeiner Art zu reden, consecriren,) ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes CHristi? d. i. die Gemeinschaft, da das Blut CHristi communicirt und ausgetheilet wird, dir, mir, andern, daß solcher Schatz ausgetheilt und uns gemein gemacht werde? ꝛc.

14. Hier setzet zuförderst, mein lieber Herr Pommer, wie ihr darum doch noch nichts ausrichtetet, ob das schon der Verstand der Worte Pauli wäre, den ihr angebet. Denn ihr würdet sehen, daß der Trank und das Brod, der Leib und Blut genennt werde, weil sie Zeichen dieser Sachen sind; wie 1 Mos. 17. die Beschneidung ein Testament und Vertrag (Bund) genennt wird, die doch nur ein Zeichen des Bundes war. Wie ihr in unserm Subsidio sehen könnet.

15. Aber nun laßt uns eure grammaticalischen Dinge besehen, daß augenscheinlich erhelle, wie ihr die Dinge aus der Sprachkunst, wie sie hier nöthig sind, nicht verstehet. 1) Da ihr diß, welchen wir segnen, also erkläret: welchen wir in gemein consecriren. Lieber, laß uns solches dein: vulgo quem consecramus, ein wenig recht ansehen. Wer ist der vulgus (oder Pöbel)? So legt es nicht Ambrosius, oder Athanasius, oder ein einiger unter den Alten aus. Erasmus gibt es also: Zeiget der heilige Becher, den wir zum Gedächtniß des Todes CHristi mit Danksagung nehmen und consecriren (heiligen), nicht die Gemeinschaft an, daß wir zugleich durch das Blut CHristi erlöset sind? Ihr sehet hier, daß Erasmus im ersten Stück dieser Auslegung segnen für danksagen nehme, wie sein Theophylactus und alle Alten, nicht

bung der Sünden haben, und daß diß sey der Väter und Propheten, und aller Heiligen von Anfang der Welt Glaube gewesen, und hernach Christi und der Apostel Lehre und Predigt, welche ihnen befohlen in alle Welt zu tragen und auszubreiten, und auch noch auf diesen Tag, und ans Ende, der einhellige Verstand und Haltung ist der ganzen Christlichen Kirche, die allezeit einträchtig und sämtlich diesen Artikel geglaubet, bekannt, und darob gestritten haben, daß allein in dieses HErrn Christi Namen, Vergebung der Sünde erlangt und empfangen werde, und in diesem Glauben sind vor GOtt gerecht und selig worden. Und ist also durch solch Zeugniß der Grund unsrer Lehre stark genug geleget, und lange vor uns gewaltiglich gestritten, vertheidigt und erwiesen.

13. Darum, wer nun noch darnach fraget, und eigentlich begehrt zu wissen, was die Christliche Kirche allezeit lehre und halte, sonderlich in dem hohen Hauptartikel, wie man vor GOtt gerecht werde, oder Vergebung der Sünden erlange, darob allezeit in der Welt Streit gewesen; der hat es alhier klar und gewiß in diesem Spruch, und höret das rechte beständige Zeugniß der ganzen Kirche, von Anfang her, daß man nun nicht darf weiter hievon disputiren, und niemand billig kann Ursache fürwenden, noch Entschuldigung haben seines Zweifeln, oder auf weitern Beschluß oder Oetterung der Concilien zu warten ꝛc. Denn hier höreſt du, daß es schon längst und vor Alters beschlossen worden und bestätiget ist, (durch die Kirche der ersten Väter, Propheten und Apostel,) und ein vester und unbewealicher Grund gesetzet ist, welchen auch alle Menschen schuldig sind, bey ihrer ewigen Seligkeit, zu halten und zu gläuben, GOtt gebe, was da immermehr von andern Conciliis und aller Welt disputiret, gesetzet und beschlossen werde; ja, auch allbereit hiermit uns allen das Urtheil gegeben ist, und befohlen zu meiden und zu fliehen, was da anders gläuben oder lehren, ordnen und setzen will; wie auch St. Paulus Gal. 1, 8. saget: So jemand ein ander Evangelium lehren wollte, denn ihr gehöret und empfangen habt, der sey verflucht, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre.

14. Daraus sieheſt du, worwider jetzt das ganze Pabstthum, mit alle seinem Anhange tobet und wütet, und wofür sie zu halten sind, die diesen Artikel, so hier St. Petrus predigt und bestätiget durch aller Propheten und der ganzen Schrift Zeugniß, nicht hören noch leiden wollen, und nicht aufhören, darob fromme, unschuldige Leute zu verfolgen; eben mit dem Schein, daß sie die Kirche seyn wollen, und derselben Namen aufs höchste wider uns rühmen; so sie doch mit ihrer Lehre, Glauben und That, über sich selbst zeugen, daß sie aller Propheten, und also der ganzen Kirchen Zeugniß zuwider gläuben und lehren. Diese können je nicht die Kirche Christi seyn, weil sie so dürstiglich und unverschämt St. Petro und aller Schrift widersprechen, ja Christum selbst, als das Haupt, in seinem Wort mit Füssen treten; sondern müssen des leidigen Teufels verdammte Rotte seyn, und der Christlichen Kirche höchste Feinde, ärger und schädlicher, denn keine Heyden oder Türken sind.

15. Zuletzt will auch St. Petrus mit diesem Spruch beweisen, und alle Welt gewiß machen, daß dieser unser HErr (wie er ihn mit Namen nennet JEsum von Nazareth,) der rechte Meßias und Christus sey, der in der Schrift zuvor verheissen ist: Denn eben diesem (spricht er,) geben alle Propheten Zeugniß ꝛc. Denn sie reden deutlich von einer solchen Person, von Davids

Blut

nicht aber für conſecriren oder einſegnen: wo er es nicht dafür nimt, das ſo viel iſt, als in eins zuſammen wachſen: ob er wol das Wort, conſecriren, mit hinzugethan hat, aber ſo nachläßig und hintennach, daß man wohl ſiehet, daß ihm nicht daran gelegen geweſen. Welcher Pöbel oder gemein Volk erkläret denn nun den Ort ſo? Denn welche Auslegung nach Eraſmi Sinn ſey, könnet ihr leicht ſehen. Nemlich der Pöbel, welchen wir ſchon in Egypten bey den Zwiebeln und Knoblauch verlaſſen hatten: den ſuchen wir, ſage ich, wieder hervor, und wenden uns, wie das Sprichwort lautet, wieder zu den Eicheln. Gedenket auch an das andere Stück der Auslegung Eraſmi, da er ſpricht: Zeiget eine Gemeinſchaft an, daß wir alle durch das Blut CHriſti erlöſet ſind.

16. Nun wollen wir deutlich zeigen, wo ihr in dieſen Worten hengen bleibet. Gemeinſchaft wird in dieſen Worten nicht paſſive (leidender Weiſe) genommen: (denn wir wollen auch einmal aus einem Meiſterton reden, da wir ſehen, daß ihr aus eigner Macht ihre Worte nicht alleln brauchet, ſondern auch darauf trotzet,) wie ihr es erkläret, nemlich für Austheilung des Leibes und Blutes CHriſti ſelbſt, welches die einige Urſache eures Irrthums iſt: ſondern für uns, die wir CHriſti Leib ſind, nemlich ſeine Kirche, Volk, Verſammlung, Gemeinde, oder, wie es Erasmus gibet, Gemeinſchaft. Darum vielleicht κοινωνιαν lieber Gemeinſchaft als Mittheilung gegeben wird: denn Communication (Mittheilung,) hat vielleicht zu dem Irrthum Anlaß gegeben, daß man gedacht, Paulus habe dadurch CHriſti Austheilung verſtanden haben wollen. Daher die Worte: τὸ ποτήριον (der Becher des Segens, den wir ſegnen, iſt er nicht die Gemeinſchaft des Blutes CHriſti,) beſſer ſo überſetzt würden: der Dankſagungsbecher, damit wir danken, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Blutes CHriſti? daß der Verſtand dieſer wäre: Der Becher der Dankſagung, damit wir danken, was iſt es anders, als wir ſelbſt? Denn wir, was ſind wir, als die Gemeinſchaft und der Hauſe, Volk, Gemeinde und Geſellſchaft des Blutes CHriſti? das iſt, das Volk, ſo durch CHriſti Blut abgewaſchen iſt. Und nennet er die das Blut CHriſti, die auf ſein Blut trauen. Wie er anderweit die die Beſchneidung nennet, die GOtt im Geiſt dienen Phil. 3. ſo auch hier ſind die die Gemeinſchaft des Blutes CHriſti, die in eben der herrlichen Gemeinde frolocken und frölich ſind, daß ſie durch das Blut CHriſti in Freyheit geſetzet ſind. Daß diß der rechte Verſtand Pauli ſey, werden wir beweiſen, ſo wol aus ſeinen Worten, als aus der Alten Verſtand. Wenn wir die Materie recht anſehen, die hier Paulus abhandelt, ſo werden wir geſtehen müſſen, daß das Pauli Meynung ſey. Denn er mahnet vom Götzendienſt ab. Welches viel nachdrücklicher geſchiehet, wenn er ſpricht: Ihr ſeyd viel ein anderer und herrlicherer Volk, als daß es ſich mit der Abgötter Haufen vermengen ſolle; als wenn er ſpräche: Ihr habt Gemeinſchaft mit dem Fleiſch und Blut CHriſti, darum ihr nicht mit den Abgöttern in ihrem Götzendienſt Gemeinſchaft haben ſollt. Denn alles, was Paulus ſaget, iſt nicht alleln ſehr nachdrücklich, ſondern auch wohl angebracht und ziemlich. Wer ſiehet aber nicht, daß das viel ſtärker und treflicher ſey, wenn er ſaget: Wenn ihr das Gedächtniß, oder die Dankſagung begehet, ſeyd ihr nicht die Gemeinſchaft des Blutes CHriſti? CHriſti Volk und Gemeinde? als wenn er nur ſpräche: Wenn ihr das geſegnete Brod ſo eſſet, theilet ihr da nicht CHriſti Leib aus? Der letzte Verſtand hielte nicht ſo ſehr vom Götzendienſt ab. Denn es gibt immer noch leute, welche denken, ſie hätten Macht, auf beyden Seiten zu hinken: der vorige aber reißt, als ein Strom, alle Falſchheit hinweg, wenn er ſaget: Ihr ſeyd die Gemeinſchaft des Blutes CHriſti. So viel von der Meynung und Inhalt!

17. Die Worte ſelbſt aber ſind ſo ſtark, und wohl geſetzt, daß wir ohne Grund einige Dunkelheit dabey vermuthen. Denn da er nach den Worten: Iſt das nicht die Gemeinſchaft des Blutes CHriſti? gleich hinzu ſetzet: Dieweil wir viele Ein Brod und Ein Leib ſind, indem wir alle eines Brodes theilhaftig ſind; ſo gibt er die Urſache, daß die, welche ſolche Dankſagung wiederholen, die Gemeinſchaft des

Blutes CHristi seyn; ja, er erkläret es und saget gleichsam: Niemand wundere sich, daß die, so diese Versammlung begehen, von mir die Gemeinschaft des Blutes CHristi genennet worden; denn wir sind alle Ein Brod und Ein Leib. Siehe da! ein Brod, ein Leib, nicht CHristi Fleisch, sondern seine Kirche. Nun erkläret er, wie es komme, daß wir alle Ein Leib, Eine Gemeinde und Ein Brod seyn; nemlich, weil wir (spricht er,) alle Ein Brod genieſſen. Wenn aber Paulus, der unvergleichliche Redner CHristi, die Meynung gehabt hätte, daß wir durch das Essen des fleischlichen Leibes CHristi Ein Leib würden, so hätte er bey dem Beschluß der Rede und Erklärung der Ursache nicht gesagt: Denn wir genieſſen alle Ein Brod, sondern, Eines Leibes. Da er aber sagt: Wir würden darum Ein Leib, Brod und Gemeinde, weil wir Eines Brods theilhaftig würden, zeiget er nicht deutlich, daß es ein geistlich Brod sey? Wenn aber einige aus dem Pöbel lernen und schreyen: Wenn CHristus hier gewollt hätte, daß man sein Fleisch nicht äſſe, so hätte er in so wichtigen Sachen keine verblümte Rede gebraucht, sondern schlecht weg geredet: so erhellet daraus nichts, als ein unruhiger und betrüglicher Kopf; als wenn CHristus in dem Hauptwerk des Christenthums nicht auch verblümt geredet hätte, da er saget: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Item: Ich will euch zu Menschenfischern machen. Item: Ihr sollt weder Taschen noch Bündel tragen. Item: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speiſe. Denn, sind solche Lehren nicht von höchster Wichtigkeit? und doch hat er darinnen verblümt geredet. Und sagen die Rechtsgelehrten, es sey ein Titel von Ueberreichung der Schlüssel; wenn aber dieselbe eine obrigkeitliche Person, nem ich weltlichen Standes, geringe achtete, und wenn sie solche den Kayser überreichte, spräche: Diese Ueberreichung der Schlüssel bedeutet unsre und aller Dinge Uebergabe; würde er nicht dadurch zum Gelächter werden? Also gibt es unzählige Dinge, sowol in Sachen als Handlungen, ja vielmehr Reden, die ohne ein Zeichen und verblümten Verstand weder geschehen noch gesagt werden.

18. Was die Autores belangt, so ist euch wohl bekannt, daß die Alten durch das einige Wort, Synaxin, anzeigen wollen, welchergestalt in dieser Versammlung der ganze Leib CHristi, das ist, seine Kirche, zusammen gefüget sey, nicht durch die Gegenwart des Leibes; denn wie könnte ihr Gedächtniß geschehen, wo sie selbst gegenwärtig wäre? sondern durch die Ueberreichung des symbolischen (bedeutungsvollen) Brodes, das ist, durch die Gemeinschaft. Denn die Alten hielten, daß sie opferten und GOtt dieneten, wenn sie zusammen Mahl hielten. Von dem Namen Eucharistia hat man sonst genug gesaget. Es ist auch Augustinus dieser Meynung Tract. 26. in Johann. da er also sagt: Es kennen die Gläubigen den Leib CHristi, wenn sie nicht versäumen CHristi Leib zu seyn. Und bald hernach: Durch diese Speise und Trank nun will er die Gemeinschaft des Leibes und seiner Glieder verstanden haben, so die heilige Kirche ist ꝛc. Leset denselben ganzen und folgenden Tractat, so werdet ihr finden, daß es kein neuer Irrthum sey, was wir vertheidigen, sondern eine gemeine Lehre mit den Alten. Ich bitte auch, daß ihr in den päbstlichen Decreten de Consecr. dist. 2. das Capitel: quia passus est, leſet, und ein anders bald drauf folgendes, Prima, dessen uns neulich Battus Effinger, ein Rathsherr bey uns, von dem sehr vieles zu hoffen, erinnert hat, welcher sich sehr gewundert, daß viele ein solch Geschrey machten, da eben das, was man öffentlich leret, auch in den päbstlichen Decreten stehe. So viel von dem Ort 1 Cor. 10.

19. Ihr werdet indessen wohl erwegen, was Oecolampadius von der Alten Meynung geschrieben. denn da ihr saget: es könne sonst nicht möglich seyn, daß Ein Brod zu Breßlau und Wittenberg gegessen werde, ist das so viel als nichts: Denn es ist auch das nicht Ein Brod, das ihr mit eurem Weibe esset. In dem Verstand des Glaubens aber essen wir ein Brod, das ist, desselben Zeichen, weil derselbe einer-

einerley ist; obwol das Brod unterschieden ist, so ist doch das einerley, um deßwillen alle Gläubigen es essen.

20. Was ihr vom Testament saget, daß es nemlich die aus Gnaden ertheilte Vergebung der Sünden sey; ist das recht gesaget. Aber bald verlieret ihr euch wieder von dem rechten Wege, da ihr den Becher zum Testament machet, da doch selbst das Blut CHristi nicht des Testaments, oder das Blut, dadurch das Testament bestätiget worden, ist. Ist es also eine verblümte Rede, wenn das Blut CHristi, oder der Becher der Danksagung, ein Testament genennet wird. Davon mehr in unserm Beytrag.

21. Ihr saget: Paulus spreche: Der sey schuldig des Leibes und Blutes ꝛc. nicht aber, des Brodes und Weines. Antwort: Ihr seyd aber, welches ihr mir verzeihen werdet, etwas tölpisch, verblümte Reden zu verstehen. Denn ihr möget gleich den Leib und das Blut für die leiblichen Dinge nehmen, oder für die Kirche; so meynet Paulus nichts anders, als daß der CHristi Einsetzung schände und verrathe, der nicht mit einem gehörigen Sinn oder Bereitschaft dazu gehet. Denn warum sollte das Paulus von dem fleischlichen Leibe sagen, da seine Art zu schliessen ganz darauf gehet, daß er die von der Gesellschaft der Götzendiener abhalte, welche CHristi Leib sind? CHristi Einsetzung oder Stiftung aber ist die Danksagung und Vereinigung seines Leibes. Denn die in solcher Danksagung sind, zeugen, daß sie Glieder des einigen Leibes CHristi seyn. Diß alles verrathen (oder zernichten) die, welche entweder nur den Schein haben, daß sie danken, da ihr Glaube an CHristum nicht richtig ist: oder die CHristi Kirche verachten, und der Huren, das ist (der Gemeinde) der Götzendiener, Glieder sind. Mit uns hält es Ambrosius, da er 1 Cor. 11. über diese Worte also spricht: Was ist aber, schuldig werden, also wegen des Todes CHristi gestraft werden? Denn da ist er für die getödtet, die doch seinen Tod zu nichte machen. Lest auch Athanasii Auslegung über diesen Ort, so werdet ihr sehen, ob er geglaubet, daß hier das Fleisch gegessen werde. Hier hat mich Maeculus auch zu gelegener Zeit eurer eignen Dinge erinnet. Leset also, was ihr selbst über den 110. Psalm geschrieben: Die unterscheiden nicht den Leib des HErrn, welche unter die Kirche CHristi und einer der Abgötterey ergebenen Hure keinen Unterscheid machen; oder welche hier nicht anders zu Tische ßßen, als etwa in einem Götzenopffer. Ihr fraget: Was wird Zwinglius hier thun, da kein eß (ist) hier befindlich ist? Antwort: Eben das, was ich vorhin gethan. Ich sage, daß es verblümt sey fast alles, was die Hebräer, CHristus, Paulus, die Apostel reden. Und wenn das einige nicht genug bemerken, so verdunkeln sie alles, indem sie tolle Geheimnisse daraus suchen; ja dichten: weil bey ihnen eben so viel liebliche Kost (deliciæ) einer vielfältigen Gelehrsamkeit ist, als bey den fürnehmsten griechischen Gelehrten. Daß ihr Joh. Hesso, unserm gemeinen Freunde, Materie (silvam) an die Hand gegeben zu haben meynet, verstehe ich aus euren Worten; was er aber davon für einen Bau führen werde, siehet er. Es wäre denn, daß ihr durch Holz geben so viel verständet, als, etwas wagen, oder auf den Kampfplatz ausfordern; dahin es eure Worte ziehen, nicht aber ich selber. Denn sie machen euch zum Achilles, mich aber zum Hector, da vielleicht unser beyder Personen wol schwerlich zu einem solchen Spiel taugen möchten: wir halten uns wenigstens kaum für einen gemeinen Soldaten. Lasst uns, mein lieber Johannes, nicht solche Stimmen der Parteyen und Rotten hören. Denn diese unsre Meynung ist mit so vesten Gründen versehen, daß nicht allein nicht ein einiger Achilles, dazu ihr euch doch nicht machet, sondern auch keine tausend Hercules sie über den Haufen werfen werden.

22. Hier habe ihr auf alle eure Dinge, die ihr in diesem Brief obenhin zusammengetragen, meine Meynung. Will jemand der Zänkerey nachhängen, so haben wir diese Weise nicht. Wir haben bisher diese Masse gehalten, daß, ob wir wol gesehen, daß viele vom Fegfeuer, von Fürbitte der Heiligen, von heilmächer Ohrenbeichte, von Schüsseln, von den Bildern (statuis) in Kirchen, und vom Abend-

mahl nicht eben gar zu richtig lehren, wir doch niemandes Irrthum mit Namen berühret haben.

23. Wenn aber ihr oder ein anderer allerdings mit mir einen Streit führen will; so lehne ich solchen zwar, so viel immer möglich ist, fleißig ab: wo es aber nicht seyn will oder kann, so will ich unter dem Schirm der Wahrheit also streiten, vor den Augen CHristi und durch seine Hülfe, daß man hoffentlich sehen möge, wie ich nicht in die Luft gestrichen. Ich ermahne aber euch sowol als die andern, daß sie sich des schändlichen Brauches zu schmähen und zu schimpfen, enthalten; daß sie nicht eher vor Zänker, als Forscher der Wahrheit, gehalten werden. Wir müssen die Sache mit Schrift ausmachen, und mit Gründen, die auf Glauben und Schrift beruhen; nicht mit grossem Getöß und Marktgeschrey. Es wird uns so an Feinden und Schreyern nicht fehlen, die uns verhöhnen, wenn wir uns noch so mäßig und stille halten. Wird Rom wol schweigen? ingleichen die Fürsten, welche des empfangenen Evangelii vorlängst überdrüßig sind? Wir wollen denn die Wahrheit auf eine reine unbefleckte Art handeln, daß, wenn der Fürst dieser Welt, der Teufel, kommt, er nichts an uns finde. Es kann der Antichrist nicht ganz geschlagen werden, wenn nicht auch dieser Irrthum zernichtet wird und er vollend gar umfällt. Laßt uns zuförderst der Wahrheit recht ins Gesichte, nicht aber auf das Ansehen der Menschen und ihre hohe Personen sehen. Denn wenn die Wahrheit erscheinet, muß alles vor ihr weichen.

23. Gehabt euch wohl, und deutet alles zum besten. Denn auch wir lassen das, da ihr uns nemlich mit Hieronymi Worten Meister des Irrthums genannt habt, mit andern Schmähworten, gerne vergeben seyn. Aus Zürch den 23. October 1525.

---

2. Wie Oecolampadius sich zur Zwinglischen Seite geschlagen, und mit den Schwäbischen Predigern, wie auch Luthero selbst, in einen Streit gerathen.

14.

Das so genannte *Syngramma Suevicum*; oder der zu Schwäbisch Hall versammleten Prediger Schrift wider Oecolampadium, mit D. Mart. Luthers Vorrede.

Dem christlichen Leser, wünsche ich Martinus Luther, Gnade und Friede in CHristo.

SWiewol dem Teufel niemand wehren kann, denn GOtt alleine, daß er nicht immer Unglück und Schaden anrichte, weil er ein verzweifelter böser Geist, nimmer ruhet; sondern, wie St. Petrus spricht, als ein grimmiger Löwe um uns her schleicht, und sucht, wen er verschlingen möge: so sind wir doch schuldig, so viel wir mögen, GOttes Mitwirker zu seyn, und durchs Wort ihm zu widerstehen. Er hat durch die neuen Verführer und Sacramentschänder fürwahr viele verschlungen, und hört noch nicht auf, zu verschlingen; wollte mich auch gern hinein haben; fädet an, und will sich mit unserm armen Sacke schmücken, und zwar das Büchlein, so ich wider D. Carlstadt habe geschrieben, sollte mir ihm genugsam Zeugniß geben, was ich glaube. Welches er auch bisher hat gelassen ungebissen und ungefressen, und stehen meine Gründe daselbst noch veste und unbewegt. Aber sie sind uns mit einem Stücke weit überlegen, das ist, daß sie müßig seyn und voll Worte sticken, die Welt mit Büchern übereilen und überschütten. Nun wolan, ich halte, das Sprüchwort soll sie auch treffen: Eile brach den Hals, *cito fit, cito perit.* Doch kriechen wir elende Würmer auch hervor, wider die grossen Schwätzer, und bekennen unsern Glauben, wider ihren Irrthum; es helfe was und wo GOtt wolle. Dennoch habe ich das feine Büchlein Syngramma, von meinen lieben Herren und Freunden in Schwaben gemacht, unter viele auszubreiten

ten, nun zum andernmale geholfen ins Deutsche fördern, und ist mir je länger, je lieber, weil ich sehe wie sie sich daran verbrechen und stossen, und nichts ausrichten, denn daß sie ihren Geist verrathen, und an den Tag bringen. Es ist vor ihnen geblieben, und will vor ihnen bleiben, denn es ist die Wahrheit, und macht die Lügen zu Schanden. Derohalben befehle ichs einem jeden Christen, daß er sich damit rüste im Gewissen, und vor dem Teufel wisse zu hüten, bis daß der GOtt der Wahrheit den Sieg gebe. Es muß und will gestritten seyn: wer da liegt, der liegt, das Wort helfe ihm wieder auf, und bewahre die, so noch stehen; kann ichs, so will ich auch dazuthun, so viel mir GOtt verleihet. GOttes Gnade sey mit uns allen, und rotte diese Rotten bald aus. Amen.

Johannes Lachmann, mit andern seinen versammleten Brüdern und Gesellschaft, Prediger in Schwaben.

1.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von GOtt dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo, Amen. Uns bringt, o geliebter in Christo, Oecolampadi, die Liebe (dadurch du uns, die wir nicht an wenig Enden des Schwabenlandes das Wort GOttes verkündigen, daß wir uns des schädlichen Giftes und Zankes in der Kirchen enthielten, hart verbunden hast,) deinem ausgegangenen Büchlein, über die Worte des Abendmahls unsers HErrn, das ist mein Leib, zu antworten. Uns drunget auch die Pflicht, dasjenige, so wir glauben, zu reden. Denn da uns demeldetes dein Büchlein vorgelesen wurde, was sollten wir thun? Sollten wir schweigen? Der Christen Glaube schweigt nicht, ja er begehret mitten unter der Anfechtung hervor zu brechen; so fern ist es von ihm, daß er sich geschmückte Rede oder menschliche Achbarkeit abschrecken lasse. Wisse, daß uns dasselbe flammende Feuer, des Wortes des HErrn, davon der Prophet saget, in unsern Gebeinen entzündet, und verschlossen auch übet und wirket; also auch, daß wir darüber erliegende unleiblich werden, damit wir verursachet werden, die Wahrheit unsers Glaubens deinem Wahn, und ohne Grund Dünkel (als du hören wirst,) entgegen zu bekennen. Die Liebe aber bringt das mit, daß wir dich zuvor (ehe du vermundmeret werdest,) vermahnen, welchen wir (so viel unser sind,) bisher für einen Vater, wiederum [von dir] nicht für Söhne gehalten und erkannt seyn. Schaue, wie fein stehet es denn, daß du in unseren Kirchen, welchen wir aus GOttes Vorsichtigkeit vorgestellet sind, solche Zertrennung des Glaubens des Abendmahls Christi erregest, und uns, daß wir der Liebe pflegen, wörtisch ermahnest. Da du von andern wolltest Liebe erwarten, warum wirfst du den Samen der Zwieträchtigkeit aus? Du, ein Vater, legst das Brettspiel auf, und verbeutest den Kindern zu spielen? Wir sind der Carlstadtischen Gleisnerey kaum entgangen, so kömmst du mit einem andern schädlicher Torsicht oder Rotimeisterey. Sondern GOt lob, der uns mit seinen Gnaden so fern begabt hat, daß wir fremden Verstand der Worte Christi nicht darum gut und recht urtheilen, daß er in geschmückter Rede und Meynung vorgetragen werde. Auch loben wir nicht ein Essen deßhalb, daß es in einem Silber wird vorgetragen: den Geschmack loben wir, so der rechtschaffen ist, nicht das Gefäß. Auch spricht Johannes, daß man die Geister versuchen soll. Daraus wir gelehret werden, auf die Geister, nicht auf die geschmückten Larven und Mummerey der Wörter, zu achten.

2. Weiter, lieber Oecolampadi, achten wir dafür, du würdest es aus deinem angebornen Gimpf, ja sagen wir mehr, aus Christlicher Lauterkeit gebunden, daß wir in den Worten des Abendmahls Christi etwa von deiner Meynung uns entschliessen, dieweil uns GOtt zugleich das Vornehmen, als dir, gegeben hat. Daß aber das bald geschehe; dann so wir uns etwa lang zanken, die wir dem Rachen des Antichrists entrissen seyn; was meynst du, daß nicht vor Uebel in der Kirche zu gewarten sey?

Mit

Mit weniger Gefährlichkeit leret der gemeine Mann, mit weniger Verlust zanket ein Nachbar mit dem andern: leret aber ein Prediger, und so ein Prälate mit dem andern sich zu Platze leget; hilf, was grosse Lust hat der Teufel daran, wie springt und frolocket er? Wolan, springe er und frolocke, wie er wolle, so erhalten wir das bey unserm Gewissen, daß wir nichts denn GOTTes Preiß suchen, und der Kirchen Gedeyen. Verhoffen, durch die Gnade GOttes, aus dieser freundlichen Entschliessung was nutzbares zu entspriessen. Paulus mißhellete auch mit Petro um das Gesetz, doch also, daß ihrer beyden Widermeynung zu der Christen Einigkeit und Unterricht gediehe, dessen wir uns in diesem Falle gleicher Meynung auch vermuthen, sondern, daß wir zu der Meynung greifen.

3. Am ersten macht die Sache eurer Meynung der Geist (der am Anfang mit ihm selbst nicht bestehet,) ganz verdächtig. Denn Carlstadt, dieses Kampfs ein Verfechter, deutet das Wörtlein dao, in den Worten, das ist mein Leib ꝛc. nicht auf das Brod, sondern Leib; als sein Büchlein (davon) anzeigt; aber er hat den Plan abgetreten, und einem andern den Wurf gelassen. Als nemlich dem Zwinglio; welcher ob er wol das Wörtlein dao auf das Brod deutet, fület er sich doch dennoch, und nötigt das Wörtlein ist, fremde und seltsam, so lange, bis er mit einer Verwandelung, oder wie er das nennen will, mit einer Vernaturung, als ein Gaukler, aus dem Wörtlein ist, ein Wort macht, genannt, bedeutet. Nun fährest du herein der dritte, lässest deine Kunst und Kräfte sehen, und machst erst aus dem dritten Worte, mein Leib, einen Schein oder Figur des Leichnams. Wo hinaus? Das ist dieselbe Helena, darum wir kämpffen, nemlich diese Worte, das ist mein Leib; daraus nun entsprossen sind 3 Secten; daß auch Esaias recht geweissaget hat, sprechend: Der HErr sey ein Stein der Aergerniß und Verletzung; dieweil so kleine Wörter so viel manche ärgern und irre machen; welche Worte dich und andre dieser Secten Anklebrer (so man euch darnach abnehmen sollte,) gar gestaltlose und bemüselte Vtter anzeigen würde. Aber wir wollen die Worte GOTTes (ob sie wol oft Schwache und Unverständige zur Mißhandlung verursachen,) in ihren Würden handeln. Du und der Zwinglin kommen wol überein, aber wo bleibt der Carlstadt mit seinem Wörtlein Dao? Entweder er sagt nicht recht, deutend das nicht auf das Brod, sondern Leichnam; oder ihr irret, deutend das nicht auf den Leichnam, sondern auf das Brod: wie sein ziehet ihr überein! Schaue zu, lieber Oecolampadi, daß man euch Parteyen nicht mit dem Spruch flinkt: Die Lügen mögen mit ihnen selbst nicht bestehen, noch sich vereinigen. Sprichst du aber: Zweyerley Worte schadet nicht, so wir uns in der Meynung und Hauptsache vereinigen, nemlich daß das Brod nicht der Leib, noch der Wein das Blut Christi sey; gemaßnet uns eben als derjenigen, die mancherley Weise und Wege Güter überkommen: Der mit schnöder Erkargung, dieser mit Dieberey; dieser mit Trug, der mit unzüchtigen Diensten, oder sonst Untreue, endlich alle im Hauptstück, das ist, im Geiz, sich vereinigen; in der Zusammenscharrung der Güter und Weise, uneins. Aber die Wahrheit thut nicht also, sondern beschleußt mit einträchtigen Worten.

4. Diese und andere Dinge, so euren irrsamen Geist an den Tag geben, lassen wir fahren: wollen vornehmen die Hülfrede deines Büchleins, in welchem du uns zum ersten den Irrthum von dem Testamente Christi, aus dem Peter Lombardo und andern menschlicher Sinne Meistern gesogen und unterwiesen seyest, glauben wir nicht, daß es dein Ernst sey. Denn daß wir das Brod des Abendmals für den wahren Leichnam Christi halten, haben wir nicht aus dem Petro Lombardo, (dem wir als einem Menschen nicht so viel vertrauen oder zugeben,) sondern aus den eigenen klaren Worten Christi empfangen. Wiewol wir des Lombardi oder der andern Fleiß nicht verachten. Was sie vor Nutzen geschaft haben in dem und andern ihren Schreiben, wollen wir weder entschuldigen, noch beschuldigen, sondern Gott dißmal befehlen. Warum du uns aber Lombardi Jünger heissest; schaue du darauf. Du vermeynst vielleicht (der Weise)

bey dem gemeine. Nim̃ unſre Sache verdächtig zu machen? Derhalben du weiter in deinem Proceß unſre Meynung mit der Papiſtiſchen Meſſe vermiſchteſt, gleich als ob wir derhalben (daß wir den wahren Leichnam unter dem Brode bekommen,) die päbſtiſchen Meſſen beſtätigten. Da fehleſt aber; denn das iſt unſre aller Mühe und Fleiß, daß wir ſolche Abgötterey aus unſrer Kirche ausrotten: der gegeſſene HErr, (daß wir auf deinſch auch reden) fodert flugs dazu. Allein des irrts, daß uns mit der papiſtiſchen Gottloſigkeit verdenkeſt, und mit ſolchen Worten bey den Gottesfürchtigen, (welchen alle papiſtiſche, nicht allein lehre, ſondern auch Sacrament, verdächtig ſeyn,) unſre getreue Lehre verhinderſt. Sprichſt du aber, es werde mit unſrer Lehre Urſach zu dem Mißglauben gegeben; welcher kann mit der Weiſe und Lehre von dem Brode des Abendmahls, durch uns bisher gethan, ihr keinen Mißglauben oder Abgötterey beweiſen? Will das jemand zu einem Mißglauben gebrauchen? Wer kann dawider. Denn wie Chriſtus in andern Dingen ſeinen Gläubigen zu dienen (und nicht ihm,) kommen iſt; alſo hat er auch durch das Wort im Brod ſeinen Leichnam nicht ihm, ſondern ihnen zum Dienſt gereicht. Was aber für Stärke und Dienſt daſſelbe Brod in ihm hat, wird folgen hernach. Ob es die Gleißner ſchon mißhandeln, ſollten darum die einfältigen Worte Chriſti, und das Brod durch ſein Wort nicht ſein Leichnam ſeyn? Mit der Weiſe müßte auch Chriſtus nicht GOttes Sohn ſeyn, daß es die Gleißner ärgerte, da er ſich für GOttes Sohn bekannte; darum ſie ihn foderten zu creuzigen. Aber nichts deſto minder war er GOttes Sohn in der Wahrheit, und der Mißbrauch der Gleißner benahm ihm nichts überall. Alſo auch: obwol die Gottloſen die Worte Chriſti mißbrauchen, wollen wir darum das Wort zu bekennen nicht unterlaſſen. Die Juden handelten unmenſchlich mit Halsſchlagen, Geiſſeln und Spoten mit Chriſto; ſollte darum Chriſtus nicht Chriſtus ſeyn? Dieweil Chriſtus zu ſolcher Schmach und Marter durch ſein Bekenntniß die Juden veranlaßt, müßten wir auch ſagen, (wie du zu uns,) daß Chriſtus hätte Unrecht gethan, da er ſich GOttes Sohn bekannte; ſollte derhalben der Juden Unmenſchheit entſchuldigt, und Chriſtus beſchuldigt werden? Das ſey weit hinten. Der Weiſe auch thäten wir unchriſtlich, ſo wir den Mißglauben, Gottloſigkeit und Gleißnerey, bey dem Sacrament entſproſſen, dem Brod, das da der Leib CHriſti iſt, ſchuld geben, und das Brod nicht der Leib Chriſti, um der Menſchen Dünkel und Ueberwitz wegen, ſeyn müßte, welcher zu Zeiten, aus GOtt einen Götzen machende, nicht was GOttes, ſondern Eigennutz iſt, ſucht. Mehr, obwol bisher die Gottloſen haben aus Sanct Valentin (iſt anders ein Heiliger, der ſo heißt,) einen Abgott gemachet; ſollte derhalben der liebe Heilige nicht heilig ſeyn? Wäre böſe. Darum beſtehet es noch veſt aus den Worten Chriſti, daß das Brod der Leib CHriſti ſey. Daß du aber die Wunderwerke aus St. Auguſtin vorwendeſt, thut unſrer Meynung nichts. Denn ob wol Auguſtinus das Brod eine Geſtalt, und nach der Wandelung vergänglich nennet; leugnet er darum nicht, daß das Brod der Leib Chriſti ſey; welches aus den vorhergehenden ſeinen Worten folget. Denn da er die eherne Schlange in der Wüſten etwa eine Geſtalt nennet, läßt er dennoch die Schlange eine Schlange bleiben. Daß es aber helle und klar (was das Brod des Abendmahls ſey,) entdeckt werde, wollen wir die Worte gegeneinander halten.

5. Es ſtehet geſchrieben 4 Buch Moſis 21: Der HErr redete zu Moſe; Mache eine eherne Schlange und richte ſie auf; ein jeder, der von den Schlangen gebeißt wird, und ſiehet dieſe an, der ſoll errettet werden. Was iſt nun die eherne Schlange? Alleln eine Schlange, oder allein ein Zeichen? Beydes iſt ſie. Eine Schlange, und auch ein Zeichen des Heils. Worvon hat ſie es aber, daß ſie ein Zeichen des Heils iſt? Daß ſie eine Schlange oder ehern iſt? Mit nichten, ſondern daß ſie das Wort hat: der ſie anſehen wird der ſoll leben. Dieſer Worte halben die Schlange ſo kräftig wird: Das iſt, ſie iſt und bleibet eine eherne Schlange, und ein Zeichen, und heilet auch. Alſo auch iſt zu reden von dem Brod

des Abendmahls des HErrn. Denn wie veſt es ein gebacken Brod und den Magen [zu] ernähren iſt: ſo wird es dennoch dasjenige, (das iſt,) ſo viel als das Wort, das zu ihm hingethan wird: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Denn, bringt das Wort, zu der ehernen Schlange gethan, das Heil (denenjenigen, die ſie anſehen) mit; warum wollte denn auch nicht das Wort des Abendmahls den Leib des HErrn in das Brod mitbringen? Hat das Wort der Schlangen zu erretten Kraft, und Heil zu beſitzen: ſo beſitzet es auch und habe Kraft in dem Brod den Leib des HErrn zu beſtätigen. Daß aber in den zwoen Wörtlein, iſt, und mein Leib, keine Figur oder Beyweiſe zu reden ſey, wollen wir hernachmals erhalten.

6. Diſsmal wolleſt du unſre Meynung, mit grober Weiſe dir an den Tag geben, für klar haben, und nicht verargen, ob wir dir (dieweils die Sache erfordert,) etwas wörtlicher geſetzen werden. Auguſtinus, wiewol er das Brod eine vergängliche Geſtalt nennet, widerſagt er aber nicht damit, daß das Brod der Leib Chriſti ſey; gleichwie er nicht widerſagt, daß die eherne Schlange nicht Kraft zu erretten habe, ob er wol ſie auch eine Geſtalt nennet. Damit wir nun helle und klar entdeckt achten, was die Worte des Sacraments des Abendmahls mitbringen. Weiter, ſind etliche Klüglinge die uns hinterkommen vermeynen, mit vorwitziger und gleiſſender unſrer Seligkeit Bezierde, unſere Meynung vorwenden, daß wir in demſelben Brod des Glaubens Stärke, der Sünden Nachlaſſen, und Troſt der Gewiſſen ſuchen, als ſollten die äuſſerlichen Zeichen nicht der Gewiſſen beveſtigung, und des Glaubens Stärke, ſondern nur allein des Glaubens Anzeigung ſeyn mögen; beſorgen ſich, daß wir nicht auf den Sand bauen. Welches ſie wol unterlieſſen, ſo ſie unſrer Meynung rechten Verſtand hätten. Wer weiß nicht, daß das Sacrament des Brods und Weins eine Anzeigung der Chriſtlichen Gemeinſchaft ſey? Wie hängen in dem nach den Vätern, die es eine Gemeinſchaft und eine Liebe genennet haben, billig; dieweil Chriſtus in demſelben Abendmahl, mehr denn ein andermal, von der brüderlichen Liebe und Gemeinſchaft gehandelt und befohlen hat. So aber das Abendmahl nicht allein das Brod, ſondern auch das Wort (wie das Brod eine Kreiden und Gemeinſchaft Anzeigung ſeyn ſoll,) beſchleuſt, will es ſich wol leiden, daß bey demſelbigen Zeichen auch Troſt der Gewiſſen, Nachlaſſung der Sünden, und Stärkung des Glaubens geſucht werde; welche das Wort alle mitbringt, ſo ſie recht verſtanden mit dem Glauben werden. Dann durch das Wort werden die Betrübten getröſtet, die Geſtauchten erhalten, der Glaube beveſtiget, endlich alle Güte GOttes erlangt. So nun das Brod diß Wort hat: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, dadurch die Gewiſſen getröſtet und die Sünden erlaſſen werden: wem iſt es zu nahe, ſo man ſolches in dem Brode ſuchet, des Worts halben, das da bemeldete Worte mitbringen? als Troſt ꝛc. Gleichſam ein Mahl, guten Freunden bereitet, nicht allein der Freundſchaft eine Bezeigung, ſondern auch Beſtätigung und Beveſtigung iſt; nicht derhalben daß es ein Eßmahl iſt, (denn es können auch Feinde zu Zeiten mit einander Mahl halten,) ſondern daß es freundliche Vertheiſſungen und Geſpräche in ſich hat. Alſo auch das Brod, von des Wortes halben, tröſtet, beſtätiget ꝛc.

7. Die Sacramente und Geſchichte, mit dem König Ezechias und Gideon geſchehen, mögen das Sacrament des Brodes nicht vergleichen. Denn die Wundergeſchichte der alten Ehe beſtätigen das Wort; wie dann CHriſti Worte mit Wunderwerken beſtätiget ſeyn. Das Brod aber des Abendmahls Chriſti beſtätiget nicht die Worte, ſondern wird von den Worten beſtätiget. Es iſt auch ein Unterſcheid unter den Wundern der Geſchichte, und dem Wunder des Wortes. Denn die Wunder der Geſchichte beſtätigen den Glauben, darum, daß ſie geſchehen ſind, und nicht, daß man ſie geſagt hat. Die Wunder aber des Worts beſtätigen den Glauben darum nicht, daß ſie ſichtlich geſchehn werden, ſondern geſagt und Worte ſeyn. Als da iſt das Zeichen des Abendmahls, das beſtätiget den Glauben nicht um der Geſchichte willen, (denn man ſiehet da nichts äuſſerliches wunder-

derliches,) ſondern von des Wortes wegen das es bey ihm hat, das iſt; und iſt ein Wunder GOttes, wie denn alle Worte GOttes Wunder ſind. So ſind ja die Worte des Abendmahls Evangelium, und Evangelium iſt, wie Paulus Röm. 1. ſagt, eine Kraft GOttes einem jeden Glaubhaften.

8. Nun wollen wir dieſe Worte Pauli nach deiner Weiſe auslegen und ſprechen: Evangelium (das da hat Sylben und Buchſtaben,) nicht iſt, ſondern bedeutet die Kraft GOttes. Siehſt du, wie fein ſchicket es ſich? Mit ſolcher eurer Auslegung wollten wir das Evangelium zu einer Fuhrmannstaſche, und zuletzt einem Filzhut machen. Sollen wir euch zulaſſen, [daß] dort iſt, bedeutet heißt? laßt uns auch zu, daß iſt allhie bedeutet heißt. Ihr werdets aber nicht thun: ſo thun wir es auch wiederum nicht; ſondern laſſen iſt, wie denn ſeine natürliche Bedeutung iſt, iſt, und nicht bedeutet heißen. Was wir aber für ein Miracel in dem Brod und Kelch des HErrn zu laſſen, wollen wir dir klar entdecken. Chriſtus ſagt: Ich bin der Weg, das Leben und die Wahrheit; hat auch ſonder Zweifel ſich die Wahrheit mit Zeichen, Wunderwerken, Verſtand und Senden des Heiligen Geiſtes erklärt, welche ein Siegill und Verklärung ſind der Wahrheit Chriſti: Da er nun unter ander ſeinen Wunden zu dem Gichtbrüchigen oder der Sünderin ſprach: Die werden die Sünden vergeben; wurde nicht in dieſen kurzen Worten die Vergebung der Sünde beſchloſſen? Wir halten, ja. Da er die Apoſteln den Leuten (da ſie hin zu predigen geſendt wurden,) den Frieden in den Häuſern (da ſie einginzen,) wünſchen hieß, hatten nicht die Worte, der Friede ſey dem Hauſe, den Frieden in ſich wahrhaftig beſchloſſen, und brachten wahrhaftig den Frieden, in ihnen beſchloſſen, in die Herzen der Menſchen, der Einwohner der Häuſer, da die Apoſtel einginzen und mit Glauben angenommen wurden? Wir meynen ſicher, ja. Alſo, da er ſpricht: Ich bin die Wahrheit und das Leben; wird einem jeden, der das Wort im Glauben empfähet, die rechte Wahrheit und das Leben (damit wir jetzo von Sünden, und hernach von Sünden und Tod entſtehn werden,) eingepflanzt. Desgleichen, da GOtt ſpricht: Ich bin dein HErre GOtt, gitt ſich GOtt mit aller ſeiner Güte in dem Wort, dein GOtt, eigen. Alſo auch Chriſtus mit dieſen Worten: Ich bin die Wahrheit ꝛc. Die rechte Wahrheit. Iſt nun dem in dieſem und dergleichen alſo, daß auch mit dem Worte das wahrhafte Ding (das das Wort iſt, und anzeigt,) mit folgt: wie laßt ihr euch denn das ſo ſeltſam und unmöglich dünken, in den Worten: das iſt mein Leib und das iſt mein Blut. Welche Worte den Leichnam und das Blut Chriſti ſo gewaltig mit ſich ſtrecken, daß auch ein jeder der ſie im Glauben erwiſcht und annimmt, den wahren Leichnam und Blut, das für uns vergoſſen, leiblich, und nicht geiſtlich, als wahr das Wort iſt, empfähet. Pfropft das bloſſe Wort, das man höret, und bringt mir den wahren Leichnam Chriſti, der verrathen, und das wahre Blut Chriſti, das vergoſſen iſt, in die Herzen der Menſchen: weßhalb ſollte es das nicht auch in dem Brod und Wein ſo es darüber geſprochen wird,) aus dem Befehl Chriſti können? Aber iſt das Wort: der Leichnam wird für dich gegeben, ſo kräftig, daß des den wahren Leichnam Chriſti in die Herzen der Zuhörer bringt, ſo es gepredigt, und ſo es über das Brod und Wein geſprochen wird, kraftlos, und ſoll nicht in dem Brod, das es in den Herzen endet, enden! ſo iſt GOtt und ſein Wort nicht allmächtig. Weit hintan. Dieweil aber GOtt in ſeinen Worten allmächtig iſt, und das Wort dasjenige, das es in ihm hat den Leib Chriſti und ſein Blut, in das Brod und Wein bringet: haſt du das Wunder, das wir in dem Sacrament des Abendmahls bekommen und lehren, nemlich, das Wunder des Wortes, dadurch der Leichnam und Blut Chriſti, in dem Brod und Wein (kraft dieſer Worte allein,) ausgetheilet wird. Iſt ſich auch nicht faſt zu verwunden, daß ſich deſſen die Apoſtel in dem Abendmahl nicht verwundert haben, dieweil Lucas ſchreibt Cap. 18. da Chriſtus ſprach: Schauet, wir gehen gen Jeruſalem, und des Menſchen Sohn wird den Heyden übergeben werden, und verſpeyet ꝛc. und ſie verſtan-

den der keines. Konnten sie das so helle Wort nicht begreifen: was ists Wunder, daß sie auch im Abendmahle solche treffliche Worte nicht vernommen haben, darinn sie wahrlich genissen des Leibes und Blutes Christi?

9. Daß aber der Teufel seine Gaukelspiele bey diesem Sacramente hat mit Wundergeschicht lassen, durch Verhängniß GOttes, unterlaufen, ist gewiß nicht der Meynung geschehen, daß wir dadurch den Worten Christi getrauen, und unter dem Brod und Wein seinen Leib und Blut wahrlich verborgen glauben sollten: dann er wußte es wohl, daß es wahr wäre, GOttes Ehre und unsrer Seelen Nutz, was er saget; sondern daß er uns von der Wahrheit, und GOttes Güte in eine Gleißnerey, Mißglauben, Gottlosigkeit und Abgötterey abwendet, so wir öffentlich (wie hin und her oft geschehen ist,) das Brod in Fleisch verwandelt, Blut lassen mit Augen sehen; auch daß er uns von diesem heilsamen Gebrauch, darinn wir die Wohlthat Christi [zu] empfahen, und zu Vergebung unsrer Sünde zu essen und zu trinken, geheissen worden, abwendet, und überredet (wie er denn lange Jahre in dem papistischen Reiche geendet hat,) daß wir solche Wohlthat und Christi Geschenk umkehrten, und machten daraus ein Opfer, Hofdienst, oder Amt, damit von uns mehr ihm zu gute und Nutzen, denn uns, widerfuhr; und also, so wir ihm darum danken und preisen sollten, von ihm uns gedankt, und wir dadurch gelobet oder gepreiset werden, durch solch Wunder (als stünde es in unsrer Macht, wie sich die gottlosen papistischen Pfaffen, um ihrer Weyhe willen, derhalben würdiger, denn alle Engel im Himmel, überredet und geschätzt haben,) begehren. Daß hat der Teufel im Sinn gehabt, und auch frey geendet, bis daß es GOtt wieder geändert hat, und geöfnet.

10. Daß du vorwendest, die Alten in der ersten Kirche haben dem Sacrament des Brods und Weines, kein Knieebugen oder andre Ehre erboten; was will das? Sollte darum das Brod und Wein nicht Fleisch und Blut Christi seyn? Vielleicht haben sie es dem Worte auch nicht gethan; sollte derhalben das Wort nicht GOttes Sohn seyn? Nun thun wir deute den Worten: Der Leib Christi wird für euch gegeben, auch keine äusserliche Ehre an, was wir innerlich im Herzen, wie sichs gebühret, thun: sollten uns darum die Worte nicht den Leib in das Brod bringen? Petrus, da ihn Christus lobte, beugte er die Knie nicht, darum war Christus nicht das Wort und GOttes Sohn? ist recht nach deiner Meynung. Christus hat uns die Worte des Abendmahls, auch das ganze Evangelium, (dadurch uns nicht allein sein Leib und Blut im Sacramente, sondern alle seine Macht und Kraft gegenwärtig wird,) geschenkt: so nun jemand dem Evangelio nicht Ehre erbeut und den Hut nicht abzeucht, muß darum die Macht des Evangelii und Wortes, so ers im Glauben annimmt, ihm nicht widerfahren? wäre böse und falsch.

11. Du sprichst aber: Ich habe Väter, die meiner Meynung zufallen, und sagen, daß das Brod eine Figur und den Leib Christi bedeutend sey. Was ist das? Wir lassen uns mit keiner menschlichen Achtbarkeit (wie heilig die ist,) überträuben, damit wir ihre Meynung mehr, denn den hellen Verstand der Schrift, achten; sie begehrens auch nicht. Auch wiederum sind wir uns selbst nicht so hold, daß wir sie verachten: wir nehmen sie mit Ehren an, daß wir an ihnen manche Gaben des Geistes spüren, und ihre Sorgfältigkeit in Christlicher Gemeine uns gefällig ist. Aber ihren dunkeln Verstand, so der Schrift nicht gemäß ist, achten wir nicht mehr; ziehen ihn auch nicht vor den hellen Worten Christi. Denn, ob wir das zulassen, daß sie das Brod und den Kelch ein Zeichen oder Bedeutniß des Leichnams und Bluts Christi nennen; wir lassen sie aber dem Worte Christi nicht vor richten und vorherrschen. Da sie aber das Nachtmal ein Opffer nennen, wollen wir ihnen verglimpffen, durch das Wort Christi, da er spricht: das thut zu meinem Gedächtniß. Dermassen auch wenden wir ihnen zum besten, daß sie das Brod und den Kelch ein Zeichen nennen, dieweil sie nicht allein ein Zeichen oder Gleichniß, sondern beyde Zeichen und das bezeichnete Ding in sich halten, also daß man das Zeichen auf das Brod, als Brod (als es denn, eher Christus in die

Welt

Blut und Fleiſch geboren, aus der Stadt Bethlehem ꝛc. der da würde leiden und ſterben, und wieder auferſtehen, und ſolches thun und ausrichten, das dieſer JEſus gethan und erfüllet, darzu mit Wunderzeichen erweiſet und beſtätiget hat. Darum ja die Jüden und Unchriſten keine Urſach haben von Chriſto zu zweifeln, oder auf einen andern noch künftig zu warten.

16. Hierneben deutet er auch, aus derſelben Propheten Zeugniß, was das Reich dieſes Chriſti ſeyn ſollte: nemlich, daß es nicht würde ſeyn eine äuſſerliche, weltliche Gewalt und Herrſchaft, wie andere Herren, Könige und Käyſer, über Land und Leute, Güter und zeitlich Weſen; ſondern ein geiſtlich ewig Reich, in den Herzen der Menſchen, und eine Gewalt und Herrſchaft über und wider die Sünde und ewigen Tod, und der Höllen Macht, uns davon zu erlöſen, und ſolches durch diß Amt oder Predigt des Evangelii uns bringen und geben würde; und daß wir es durch den Glauben empfahen ſollten, welches iſt der Gehorſam, den jedermann ſoll dieſem HErrn leiſten, und ſich damit ihm unterthan machen, und alſo ſeiner Gnaden und Wohlthaten theilhaftig werden; wie es auch St. Paulus Röm. 1, 5. nennet, den Gehorſam des Glaubens ꝛc.

Am Oſterdienſtage.

Epiſtel: Apoſtg. 13. v. 26 ꝛc. 39.

IHr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geſchlechts Abraham, und die unter euch GOtt fürchten, euch iſt das Wort dieſes Heils geſandt. Denn die zu Jeruſalem wohnen, und ihre Oberſten, dieweil ſie dieſen nicht kenneten, noch die Stimme der Propheten, (welche auf alle Sabbather geleſen werden,) haben ſie dieſelbigen mit ihren Urtheilen erfüllet. Und wiewol ſie keine Urſache des Todes an ihm funden, baten ſie doch Pilatum, ihn zu tödten. Und als ſie alles vollendet hatten, was von ihm geſchrieben iſt, nahmen ſie ihn von dem Holz, und legten ihn in ein Grab. Aber GOtt hat ihn auferwecket von den Todten. Und er iſt erſchienen viel Tage, denen, die mit ihm hin auf von Galiläa gen Jeruſalem gegangen waren, welche ſind ſeine Zeugen an das Volk. Und wir auch verkündigen euch die Verheiſſung, die zu unſern Vätern geſchehen iſt; daß dieſelbige GOtt uns, ihren Kindern, erfüllet hat in dem, daß er JEſum auferwecket hat. Wie denn im erſten Pſalm geſchrieben ſtehet: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Daß er ihn aber hat von den Todten auferwecket, daß er fort nicht mehr ſoll verweſen, ſpricht er alſo: Ich will euch die Gnade, David verheiſſen, treulich halten. Darum ſpricht er auch an andern Orte: Du wirſt es nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe. Denn David, da er zu ſeiner Zeit gedienet hatte dem Willen GOttes, iſt er entſchlafen, und zu ſeinen Vätern gethan, und hat die Verweſung geſehen. Den aber GOtt auferwecket hat, der hat die Verweſung nicht geſehen. So ſey es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünde durch dieſen, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Geſetz Moſis gerecht werden. Wer aber an dieſen gläubet, der iſt gerecht.

Innhalt.

Eine Predigt von der Auferſtehung Chriſti.

Darinnen zu ſtaden

I. Die Geſchichte von der Auferſtehung Chriſti 1.
II. Der Beweis der Auferſtehung Chriſti aus denen Zeugniſſen heiliger Schrift 2.
III. Der Nutz und Frucht der Auferſtehung Chriſti 3.

I.

DIeſe Predigt hat St. Paulus gethan in der Schule zu Antiochia, im Lande Piſidia, beydes Jüden und Heyden, ſo da geweſen; (wie er zu ihnen ſaget: Alle, die GOtt fürchten,) und kommt ganz überein mit der nähеſten, die St. Petrus zu Cäſarea gethan; denn ſie iſt auch im erſten Stück nichts mehr, denn eine Erzehlung der Hiſtorien oder Geſchicht der Auferſtehung Chriſti; damit er beweiſen will, daß dieſer ſey der rechte Meßias

Welt geboren ward, bedeutet, wie Tertullianus aus dem Propheten zeigt,) ziehe; wiewol Tertullianus da ihn ſelbſt zum Dolmetſcher gebraucht hat; welches wir ihm verzeihen, da er das nicht gottlos verantwortet. Weiter, gleichwie nun das Brod (als Brod,) ein Zeichen iſt des Cörpers, alſo iſt es der ſelbſt bezeichnete Cörper Chriſti; darum, daß dabey ſtehet das Wort: das iſt mein Leib. Es gezeimt ſich beſſer, daß wir die Meynung der Väter mit dem Wort Chriſti, denn die Worte Chriſti mit der Väter Meynung und Worten, auslegen. Mehr ſagt Chryſoſtomus in der 83. Homilie über Matthäum: Chriſtus, ſagt er, trunk aus dem Kelch, auf daß die Jünger nicht ſprächen; was trinken wir das Blut, und eſſen das Fleiſch? und würden betrübt. Denn da Chriſtus zuvor davon Joh. 6. geredet, wurden viel von dem Worte geärgert. Daß ſolches auch nicht im Abendmahl geſchähe, trunk er zu erſt, daß er ſie in die Gemeinſchaft der verborgenen Dinge einleitete. Das ſagt Chryſoſtomus. Schau nun, er ſpricht, daß die Apoſtel das Fleiſch und Blut Chriſti gegeſſen und getrunken haben, und er habe angefangen. Und es leidet ſich nicht, (wie der Text das ſelbſt mit ſich bringet,) daß man es auf das geiſtliche Eſſen und Trinken deute: was durfte Chriſtus geiſtlich eſſen und trinken, der es nicht glauben durfte, ſondern gewiß wußte, was es wäre, und wie es wäre.

12. Derhalben gedulden wir ihm zum beſten, daß Chryſoſtomus das Brod eine Kreide oder Zeichen nennet, ſo fern er ſeiner Meynung nicht zuwider iſt, da er ſpricht: Die Apoſteln haben in dem Zeichen des Weins das Blut getrunken. Dergleichen findeſt du auch im Auguſtino. Der ſpricht von Chriſto: Und er trug ſeinen Leib gleichſam in ſeinen Händen. Das Wörtlein quodammodo; deutſch, gleichſam, oder ſchier, hinzugethan, benimmt nichts der Meynung: Dieweil er das nur zu einer Beſſerung und Gewöhnlichkeit ſeiner Rede unterlaufen laſſen, nicht daß er wollte verleugnen den wahren Leichnam unter dem Brod. Darum, er nenne es gleich ein Zeichen, oder Gleichniß, oder, wie Baſilius ſagt, eine Gegenfigur; ſo beſtehet doch ſeine vorige Meynung, daß es auch der Leib iſt. Mehr ſagt er im erſten Cap. zu Januario: da die Jünger am erſten den Leib und das Blut Chriſti empfingen, empfingen ſie ihn nicht nüchtern. Siehſt du, da ſagt er nicht, ſie haben die Figur ſeines Leibes, ſondern den Leib ſelbſten empfangen. Daß aber Tertullianus im 4 Buch wider Marcionem das Wort, Leib, für die Figur des Leibes deutet: erhellet darum nicht, daß es Chriſtus auch alſo gedeutet habe. Wir laſſens zu, daß es Tertullianus wider Marcionem alſo gebraucht habe, nicht aber daß es uns bringe, darum auch die Worte Chriſti alſo zu verſtehen. Es ſind wol andre Väter, und eines reinern Glaubens, denn Tertullianus, die anders davon ſchreiben, dann er. Wir leſen im 26. Cap. Matth. im Theophilacto, nach Innhalt deiner Auslegung, Oecolampadi, alſo: Da der HErr ſpricht, das iſt mein Leib, wird angezeigt, daß das Brod, auf dem Altar geheiligt, iſt der Leib des Herrn; und nicht eine Figur; ſondern das iſt mein Leib und das Brod wird mit unbegreiflicher Wirkung, (wiewol es nicht geſehen wird) verwandelt. Item am 14. Cap. Marci. Da er gedanket hat, brach er das Brod, ſprechende: das iſt mein Leib. Gloſſa Theophilacti: nemlich das ihr nehmt; denn das Brod iſt nicht allein eine Figur und Gleichniß, ſondern wird auch verwandelt in den Leib Chriſti ꝛc. Schau, wie übel geräth dir deine Arbeit, die man wider dich aufbringt. Vielleicht ſprichſt du: Theophilactus iſt neuer denn Tertullianus. Die Zeit benimmt nichts der GOttesfurcht. Wir handeln hier nicht von den Hiſtorien und Heldengeſchichten der Heyden, da man [zu] Zeiten den älteſten muß Glauben geben; ſondern von den Worten Chriſti und ihrem Verſtand. In welchen, ſo wir Theophilactum und Tertullianum gegeneinander halten, befinden ſich gar viel mehr und gröſſere Fußtritte des Glaubens im Theophilacto. Die gantze Welt weiß wohl, was Tertullianus wider den Innhalt der heiligen Schrift von der Zwiefalt, und dem Heiligen Geiſt, den man Paracletum nennet, gehalten hat. Das reden wir

nicht der Meynung, Tertullianum zu schmähen, den wir hochachten und annehmen, von seines Fleisses wegen, wollen ihn auch nicht darum (wie der Pabst thut in seinen Gesetzen) zum Feuer verurtheilet haben; sondern dermassen angezeigt, ob er wol hochzuachten, dennoch zu Zeiten von ihm abzutreten und billig oder Christlich sey; wollen wir in dem Fall auch ihm nicht beyfallen, bekennende das Brod des Abendmahls ein Gleichniß und Figur Christi, daß es den Leib nähret, als der Leib Christi die Seele; doch daneben daß es auch der wahre Leib Christi sey: Aus dem Grunde, nicht unsrer Vernunft nicht listiger und hehender Rede, nicht fleischlichen Bedünkens, sondern Grundveste des Worts Christi: nehmet hin und esset, das ist mein Leib.

13. Die neuen Secten sagen allhie: Du mußt in dem Worte Ist, oder Leib, eine Beyweise oder Figur versetzen. Also, daß ist, heißt bedeutet, oder Leib für eine Figur des Leibes genommen werde. Wunder ists, daß man nicht in dem Worte Brod oder brache, oder in dem Worte esse, eine Figur oder Beyweise erdacht hat. Dieweil sie so gern Figuren aus den Worten nähtzen, und ausmützen, wie die Sau im Acker. Sondern wir wollen auch zu eurem Behelf greifen, damit ihr Beyweise im Wörtlein ist gebrauchet, und lasset ist so viel als bedeutet heissen. Ihr sprecht: Man findet anderswo in der Schrift auch, daß ist, bedeutet heißt. Nemlich im ersten Buch Mos. Cap. 41: Sieben Ochsen sind sieben fruchtbare Jahre; Matth. 13. Der Acker ist die Welt, der Samen ist das Wort, der Feind ist der Teufel; in welchen Worten überall ist heißt bedeutet; man wolle denn ungeschafne Rede daraus machen. Ja, es ist eine feine und spitzfündige Rede, ein listiger Behelf: die Rabe ist schwarz, darum muß der Schwan auch schwarz seyn. Der Absolem ist schön, darum muß der scheußliche Tersites im Buche Homeri auch schön seyn. Ist gut! Man findet an etlichen Enden der heiligen Schrift, daß das Wörtlein ist, bedeuter heißt, darum muß auch allhie, das ist mein Leib, bedeutet mein Leib, heissen. Ist wol billig! O weit hintan mit solchen Schulmeistern, die uns also die Schrift nach ihrem Dünkel und Fürwitz lehren zerfleischen. Der Geist lehret viel anders: denn, daß du an obbemeldten Stellen der Schrift ist für bedeutet nehmen mußt, bringet mit und erfordert die Auslegung der Träume. Da du ein Gleichniß oder Traum auslegest, schickt es sich fein, daß du ist, für bedeutet nehmest, sonst nicht. Christus in den Worten, das ist mein Leib, legt weder Traum noch Gleichniß aus; wiewol auch wir (so wir gern am Zankseil zögen,) leicht wollten in den bemeldeten Reden: der Acker ist die Welt, der Same ist das Wort ꝛc. Die Figuren und Beyweisen der Rede nicht in das Wörtlein ist, sondern in die Wörter Acker und Samen nöthigen, und also die Wörter in dem Gleichniß ihre natürliche Bedeutung haben lassen; im Auslegen aber von ihrer natürlichen Bedeutung auf eine Figur und Beyweise dringen, das die Schrift oft braucht. Als 1 Petr. 1: wird das Wort, ein unsterblicher und unverwesender Same genannt. An welcher Stelle, so du das Wort Samen in seiner natürlichen Bedeutung brauchst, wirst du die Meynung Petri nicht erlangen.

14. Ihr sprecht auch weiter, daß man in der Schrift, ausserhalb der Vorbildungen und Träume, ist, für bedeutet findet, im Paulo da er spricht: Der Felo war Christus. Aber wir wollen Paulum selbst das Wörtlein war, oder ist, deuten hören, das niemand besser, als er selbst thun wird; daß das Wort war, oder ist, für bedeutet möge genommen werden, lassen seine vorhergehende Worte mit nichten zu; so er spricht: sie trunken alle den geistlichen Trank, sie trunken aber aus dem geistlichen Felsen, der ihnen folgete. Was war es vor ein geistlicher Fels? (denn der leibliche gibt ihm da nichts zu schaffen.) Folgt also: der geistliche Felo, davon gesagt ist, welcher ihnen folgete, ist Christus. Nim nun da ist für bedeutet, sieh was für ein Unweis daraus folgen wird. Sprich allhie der geistliche Fels bedeutet Christum, siehe, wie reimet es sich; das wissen wir setzt wohl, daß der leibliche Fels Christum bedeutet, wie denn das Brod thut

an etlichen Stellen. Denn wie ein leiblicher Fels eine Grundveſte iſt, dem, das man darauf bauet, und das Brod nähret den Leib: alſo auch CHriſtus, den Gläubigen eine Grundveſte und der Seelen eine Nahrung iſt; beſonders in dem Brod des Abendmahls wird das Brod geheiliget. Was dürfte man der Heiligung, wenn es nicht mehr denn ein Zeichen wäre? Was dürfte man es nach der Heiligung abſondern vom gemeinen Gebrauch, ſo es ſo viel bleibt als zuvor, vor der Heiligung? Auch Paulus zu den Corinthern redet von dem geiſtlichen Felſen, welches ein jeder ſagen muß, der den Text recht anſiehet und mit den vorhergehenden Worten vergleicht. Die Altväter trunken wol von dem leiblichen, aber Paulus in jetzt gemeldter Stelle redet von dem geiſtlichen Felſen, ſo er ſpricht: Sie trunken aus dem geiſtlichen Felſen, der ihnen folgete. Im andern Buch der Kön. cap. 22: Der HErr iſt mein Felſe und meine Beveſtigung; Zacharias: Ich will ihnen ſeyn eine feurige Mauer. Weil in der Schrift iſt, bedeutet heiſſen ſoll: nimm auch da iſt, für bedeutet; denn die Gelegenheit der Rede erforderts, daß du die Beyweiſe auf die Wörter Felſe und Mauer zwingeſt; denn ſie werden von ihrer eigenen Bedeutung auf ein Gleichniß bald gedrungen, welches nicht geſchieht in den Worten, das iſt mein Leib, dieweil das Wort Leib bleibt in ſeiner rechten natürlichen Bedeutung.

15. Wir wollen die Bedeutung des Wortes Leib, daß doch die Sache an den Tag komme aus der Schrift ermeſſen, darin man findet Leib, jetzt für einen natürlichen Cörper, Eſ. 50. Meinen Leib habe ich laſſen ſchlagen; Luc. 24. Sie funden den Leib des HErrn nicht im Grabe. Zu Zeiten auch wird gefunden das Wort Leib für einen vorgedeuteten oder gleichmäßigen Leib, oder gehilft für eine Samlung, 1 Cor. 15: Es wird geſäet ein fleiſchiger oder ſinnlicher Cörper, es wird aber auferſtehen ein geiſtlicher; Epheſ. 4. Wir ſind alle ein Leib: für eine Figur des Cörpers wie ihr meinet, findet man es minder. Nun mag es in den Worten, das iſt mein Leib, weder für einen geiſtlichen Leib noch für eine Gemeine oder Sammlung genommen werden: denn es folgt bald: der für euch gegeben wird. So iſt ja weder der geiſtliche Leib, noch die Samlung für uns gegeben: darum muß das Wort, Leib, in ſeiner rechten Bedeutung bleiben.

16. Weiter, da ihr mit dem 12. Cap. des andern Buches Moſis wehret: Es iſt der Gang des HErrn, iſt mehr für uns, den für euch, da wird das Wörtlein, iſt, weder für bedeutet, noch das Wort, Gang, für eine Figur des Ganges genommen; als der Geiſt bald hernach ſelbſt deutet, damit ihm menſchlicher Frevel ſeine Worte nicht preſſen dürfe. Alſo ſtehet in demſelben Capitel: So euch eure Kinder werden fragen, was iſt das vor eine Geiſtlichkeit, oder Gottesdienſt? Sprecht: das iſt das Opffer des Ausgangs des HErrn. Siehe wie meiſterlich legt ſich der Geiſt GOttes ſelbſt aus! nimmt das Wort, Gang, nicht für eine Figur, ſondern für das Opffer des Ausganges, und iſt die Meinung: es iſt der Ausgang des HErrn; das iſt: Es iſt das Opffer des Ausganges des HErrn. Da muß du nicht das Wort Opffer, und das Wort Figur ein Ding ſeyn laſſen, du wolleſt denn auch ſprechen, da die Schrift CHriſtum ein Opffer nennt, daß CHriſtus auch eine Figur ſey; daß aber Zwinglin alhier plaudert, und achtet die Worte; Es iſt der Gang des HErrn, eine Urſache dieſer vorhergehenden Worte: Ihr ſollt es eilend eſſen: läßt ſich dünken er hätte es ſehr wohl getroffen, ſo er doch nichts ſagt. Sollen die Worte der eilenden Verzehrung des Oſterlams eine Urſache haben, und die Worte ſo da vorher gehen keine? Wie wäre das? Wo nähmen dieſe Worte: Es wird ein unbefleckter Lamm ſeyn, in einem Hauſe ſollt ihr es eſſen, mit dem Blute ſollt ihr die Thürpfoſten beſtreichen, eine Urſache? Keine? iſt ein Wunder. Wir wollen ſich den Meiſen ſe der luſtig hören ſein Wort deuten, da er das Wort, Gang, auf daß ganze Begängniß und alle Worte des Oſterlammes deutet, nicht allein auf die: Ihr werdets eilend eſſen. Sch au nun ſi, der Occolampadi, und erwäge, mit was Behelf und wenn wir ſo ſagen, damit wir uns deiner Sophiſterey bey dem Sacrament entſchlagen: Ihr

macht eure ganze Sache (darum, daß eure Gründe in den obgemeldeten Reden der Schrift nicht bestehen mag,) ganz verächtig. Darum müssen sie (wenn sie noch so eifern und ehern wären in euerm Sinn,) zu Boden gehen.

17. Es sind auch etliche, die vermuthen sich ihrer Meynung einen Bestand zu haben, aus dem ersten Buch Mos. cap. 17. Es wird der Bund in euerm Fleische ein ewiger Bund seyn: da sprechen sie, wird die Beschneidung ein Bund genennet, so sie doch ein Zeichen des Bundes ist; wie denn daselbst geschrieben stehet: Das sey ein Zeichen des Bundes. Dank sey dir, heiliger Geist, der du uns selber (was du durch das Wort Bund willt,) verklärest, indem, das du zuvor einen Bund genennet hast, heißts nun auch ein Zeichen des Bundes: geschieht auch dermassen in den Worten: das ist mein Leib? Verändert auch Christus hernachmals und spricht: das ist ein Zeichen meines Leibes? Er sollte es ja gewiß in solchen hohen verborgenen Dingen gethan haben. Es hat Paulus, in den dritten Himmel entzückt, aus dem Worte Leib, nicht ein Zeichen des Leibes gemacht; er läßts bleiben, und spricht klar: nicht unterscheiden den Leib des HErrn; nicht, das Zeichen des Leibes des HErrn. Diese obgemeldete Weise zu reden von dem Bund und Beschneidung GOttes in der Schrift, erläutert fast die Meynung Christi von dem Brod des Leichnams; denn die Beschneidung ist beydes, der Bund, und das Zeichen des Bundes: Ein Bund ist sie, daß sie das Wort hat; ein Zeichen des Bundes, daß sie an dem Fleische den Bund anzeigt, das wollen wir sehen. Er spricht: Ich bin dein GOTT, ich will mich mit dir verbinden. Nun ist ja in dem Verbinden eine Verheissung. Welche ist die? Folgt: Du, Abraham, wirst seyn ein Vater vieler Völker: ich will dich fast mehren, und die Völker pflanzen: Könige sollen aus dir entsprossen, daß ich sey dein und deiner Nachkömlinge Gott. Da hast du den Bund. Nun folgt das Zeichen des Bundes: Allem männlichen Geschlecht sollt ihr die Vorhaut eures Fleisches beschneiden, daß es sey ein Zeichen des Bundes, zwischen mir und dir. Nun wird das Zeichen auch der Bund selber genannt, von des Wortes wegen, das es bey ihm hat, und wird durch das Wort GOttes für ein Zeichen eingesetzt. Welches ein rechter Bund und Vereinigung ist; auf daß ihm Abraham mit seinen Nachkommen nicht ein ander Zeichen erdenke, sondern halte sich des Zeichens als eines Bundes. Derohalben der Geist (so er auf sein Wort sieht,) nennet die Beschneidung einen Bund, sieht er aber auf die äusserliche Gestalt des verschnittenen Fleisches, so nennt ers ein Zeichen des Bundes. Also auch die Worte: das ist mein Leib. Sieht man die Worte Christi, die das Brod bey ihm hat, das ist mein Leib, so ist es der Leib wahrhaftig; sieht man aber darauf, daß etwan das Brod dem Leichnam vergleicht; als, gleichwie das Brod den Leib und Magen ernähret, so ernähret auch Christus die Seele; denn leidet es sich, daß mans ein Zeichen oder Bedeutung des wahren Leibes Christi nennet: gleichwie ein Fels ein unbeweglicher Grund der Dinge, die man drauf bauet, den unbeweglichen Grund der Gläubigen, Christum recht anzeiget.

18. Nehmen wir auch vor (aus Luca und Paulo,) die Gestalt des Kelches: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut. Allhier wundern wir uns mit unverschämter Stirn, die das Wort, das Neue Testament, gar für ein Zeichen des Neuen Testaments deuten, und heischen, es deutet sich selbst mit dem Wort, in meinem Blut. Gleichsam sagt es: Der Kelch ist das Neue Testament, daß er mein Blut in ihm hat: nicht das Zeichen meines Blutes: Wiewol der Wein über das, daß er Blut ist, auch ein Zeichen bleibt; dabey lasse man es bleiben, und dem Geist seine eigene Erläuterung, das er denn treulich im Matthäo und Marco thut. Denn was Paulus ein Neu Teustament, das heißt Matthäus das Blut des Neuen Testaments, da er spricht: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, ꝛc. Mags auch klärer gedeutet werden? Wille du noch ein Zeichen daraus machen? Hieher gehöret das Wort im andern Buch Mose; Moses nahm das Blut, und spren-

sprengete unter das Volk, sprechend: Das ist das Blut des Bundes ꝛc.: Also auch Christus, da er durch das Wort sein Blut des Neuen Testaments durch die Lehre ausgesprenget hatte, nahm er den Kelch, sprechend: Trinket alle daraus, das ist das Blut des Neuen Testamento, welches für euch vergossen wird. Mit diesen Worten sprenget er sein Blut, nicht das Zeichen des Blutes, unter das Volk des Neuen Testaments; es sey denn daß jemand das Blut wolle für ein Zeichen des Neuen Testaments nehmen: [das] lassen wir zu. Denn das Neue Testament ist die Vergebung der Sünde, und ewige Seligkeit ꝛc. Ists ein Zeichen aber dieser? Ja, die Erwerbung dieser Seligkeit ist das Blut ein Sigel, oder Zeichen, und bestetiget das Testament; darum, daß es das Blut Christi ist. Also auch bestetet das: der Wein des Kelchs ist das Blut Christi. Darum ist er eine Handveste und Petschier des Neuen Testamentes.

19. Wir wollen nun auch die Taufe antasten. Die Taufe ist ein Begräbniß mit Christo, und ein Bad der Wiedergeburt. Nach eurer Meynung müßten wir auch aus der Taufe oder Begräbniß, ein Zeichen der Taufe und Wiedergeburt machen. Wir wollen aber den Geist lassen seine Worte selbst deuten, damit nicht die Gottlosen von uns verursachet und gelehret werden. Man muß nicht mit Torecht, sondern mit Furcht, die Worte der Schrift handeln. Darum, der sie geredet hat, leget sie am allerbesten aus zum Tit. 3: Er hat uns heilwärtig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt. Warum er es ein Bad der Wiedergeburt heisset, entdecket er Epheſ. 6: Christus hat seine Gemeine geliebet, und sich für sie in den Tod gegeben, daß er sie heiligte und reinigte durch das Abfleuen des Wassers, durch das Wort. Da spricht er nicht, durch das Zeichen; und nennet die Taufe eine Abfleuung der neuen Geburt; nicht, daß sie ein Zeichen ist, sondern daß sie das Wort hat: Denn als ein äusserlich lediges Zeichen kann sie innen die Seele nicht fleuen, und wäscht allein, als ein ander Wasser, den Cörper ausserhalb. Das Wort, das Wort machts so kräftig. Also sagen wir auch zu dem Brod des Abendmahls: Das Brod ist der Leib: nicht in dem Namen, daß es ein Zeichen ist, sondern daß es das Wort hat. Wir vermuthen uns, eure Gründe und fürgewendeter Beheif, in dem Wort, Jelo, Phase, deutsch Gang, und Neuen Testament, sollten schier entdeckt, verleget, und jedermann am Tag seyn, wie törichtig und frevel euer Deuten wider die Art des Heiligen Geistes strebet.

20. Weiter spricht Christus Matth. 11. von Johanne: Er ist Elias. Sage an, warum heißt er ihn Elias? daß der den Elias bedeutet? Was thut denn, das da folget: der zukünftig ist? Ist Elias, der Achabitische zukünftig? Es ist irrsam. Darum muß man also deuten: Zweene sind der Elias, einer der Tesbitische, bey den Zeiten des Königes Achab; der andere, davon Malachias der Prophet saget Cap. 3. und 4. derselbe ist der Johannes, wie Christus zeuget: Das ist der, davon geschrieben stehet: Schaue ich sende vorher meinen Boten ꝛc. und darnach: Wollt ihrs andere vernehmen? Er ist derselbe Elias der kommen soll, davon der Prophet verkündigt ꝛc. Matth. 17. Ich sage euch: Elias ist schon kommen, sie haben ihn aber nicht gekannt. Wiewol nun Johannes ist Christo vorgegangen in dem Geist Eliä, darum mußt du aber nicht aus dem Worte Ist [ein] bedeutet machen. Er ist wol Elias im Geist, und deutet das strenge Leben und den Geist Eliä. Er ist aber derselbe Elias selbst, davon der Prophet abgemeldt sagt. Also sagen wir von dem Brod des Abendmahls: das ist wol ein Zeichen, und ist wol Brod; aber es ist darüber dasselbe Brod, das Christus selber sagt, wahrhaftig: das ist mein Leib ꝛc.

21. Weiter, warum du diese Worte aus dem ersten Buch Mose: Das ist der Baum des Erkentnisses Böses und Gutes; und aus dem Johanne: Schau, das ist dein Sohn, verbringest, können wir nicht ermessen. Denn so du die Worte aus dem ersten Buch Mose, jetzt berührest, und die Worte des Abendmahls gegen einander hältest; stimmen [sie] weiter denn zwo Octaven, von einander. Also klinget der

Text: Ihr sollt nicht essen vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen; und nicht also: von dem Baum, der da ist die Erkenntniß des Guten und Bösen. Daß da das Wort, die Erkäntniß, im Ebräischen durch den ebräischen Artikel also angezeigt stehet, weißt du besser, denn wir. Dergleichen aber ist nicht in den Worten des Abendmahls. Er spricht nicht: das ist das Brod meines Leichnams. Auch da Johannes ein Sohn Mariä geheissen wird, mag man weder das wort Ist, für das Wort bedeutet; noch das Wort Sohn, für eine Figur des Sohnes, deuten.

22. Hilf! wer kann sich gnug solcher Schriftverrer verwundern? Kein Schuster zerret das Leder so sehr. Mit der Weise und Zwang der Schrift wird eure Secte allenthalben mehr verdächtlicher. Du thust nach der Redner Sitten; welche, so ihnen gewisse Gründe oder Anzeigen zerrinnen, behelfen sie sich mit Wahnreden und Listen; halten dafür, daß sie ihr Amt tapfer pflegen und verenden, so sie die Rede, (die Sache sey bewiesen wie sie wolle,) mit finanzischen, gefärbten und verdeckten Worten hinaus strecken. So thust du auch in deinem ganzen Büchlein. Zaufest da und zaufest von allen Ecken, das nur etwan zu einem Schein deiner Sachen dienet. Wir wollen veste, veste und starke Beweisung, darwider auch der Teufel nicht giften darf. In menschlichen Sachen behilft man sich mit Wahnreden und dünken lassen, nicht in der Schrift. Die menschlichen Dinge, ob sie [zu] Zeiten mit Wahnreden gestürzt werden, und betrügen, so geschiehts doch mit wenigerm Nachtheil; darum, daß es ungleich weniger Verlust ist, so wir um Leib, Gut und Ehre, denn um unsere Seele, kommen. Göttliche Dinge wollen mit Grundreden erhalten werden, darauf sich der Glaube wisse zu steuren in den Anfechtungen, daß er nicht untergehe.

23. Wir wollens setzen, wenn wir nun auch gläubten, (durch eure Argumente überredet,) daß das Brod nur ein Zeichen des Leibes Christi wäre, wie droben der Baum ein Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen genennet wird: was würden wir dem Teufel antworten, wenn wir einmal in Nöthen wären, und er würfe uns für, daß die Worte vom Baum, im Buche Mosis, und die Worte im Abendmahl nicht gleichgültig noch einerley Art wären; würfe uns auch für, daß das Wort, Sohn, (schau, das ist dein Sohn,) nicht für eine Figur des Sohnes genommen werde? Wo denn hinaus? Nimm das Wort, Sohn, für eine Figur des Sohnes, wie du fast willt (das doch wider die Art der Rede ist): wer macht dich gewiß, daß du auch das Wort Leib also brauchen sollt?

24. Dieweil du nicht leicht in der Schrift das Wort Leib eine Figur des Leibes gelten findest. Wenn es denn gölte, so könnte man auch Matth. 3. (da er spricht: das ist mein lieber Sohn,) sprechen: das ist ein Zeichen meines Sohns; dieweil die Vernunft könnte Ursache, das zu erhalten, herauszwecken; gleichwie uns denn die Juden vorwerfen: wie ein Mensch könnte Gottes Sohn seyn? Und, es sey denn daß unser Wahn unrecht sey, euer sacramentlicher Geist reucht gleich also, gehet darauf um, daß er uns mit dem äusserlichen Worte den äusserlichen Christum ablaufe. Er hat gleich ein solch Ansehen, denn er fragt: Was ist das äusserliche Wort? ist es nicht der Buchstabe? sinds nicht Sylben? möchten uns denn die Buchstaben und Sylben auch selig machen? und dergleichen. Es ist hart dabey, daß er auch fragen wird, was der äusserliche Christus ist? und sagen: ist er nicht Blut und Fleisch? Ey, ist doch das Fleisch kein nütze: vermaledeyt sey der, der an einen Menschen glaubt. Da wird es zu kommen, so man euch nachahmet.

25. Wir erschrecken, wenn wir an die Teufelstücke gedenken. Er kocht Stein, wiewol er sich nicht gröblich merken läßt. Hinterkommt er uns mit dem, daß er uns aus dem Leichnam ein Zeichen des Leichnams macht; so wird man denn sehen, was für Lästerung GOttes er in der Welt zurichte. Denn das ist des Teufels Gewohnheit, daß sein Werk viel anders, denn es angehaben wird, hinaus gehet, und am letzten erst (was es arges gewirkt hat,) an den Tag kömmt. Es ist ihm leicht, daß er sich in einen schönen Engel vor der Welt verwandelt, wenn

wenn er etwas übels im Sinne hat. Wir ſollten je nun heller, denn den Tag, ſeine Liſt ſehen und greifen, in den Rotten und aufrühriſchen Bauern, die er gar meiſterlich unter dem Namen und Schein des Evangelii, gleichſam [als ob] er ſie frey machen und unrechter Beſchwerung entledigen wolle, erwecket hat: mit ſolchem Uebel der armen Leute, die darunter meineydig, treulos und böſewichte, Räuber, Mörder (landesbeſchädiger, und, das der Teufel am liebſten hat,) Friedensbrecher der Gemeine, mit vielem Blutvergieſſen der Menſchen, (wie die ganze Welt ſiehet,) geworden ſind. Da ſiehſt du nun ſeinen Schein unter dem Evangelio, wie einen Stank er hinter ihm gelaſſen hat.

26. Das hat er bey den Worten des Abendmahls auch im Sinn. Es thut ihm gar weh, daß das Evangelium iſt wieder in Schwang gekommen. Es iſt ſeinem Reiche gar ſchädlich; darum nimmt er es gar liſtig vor, und ſicht an, an dem Ort, damit ſeinem Reiche am meiſten abgebrochen wird, als, an der Beſtätigung des Glaubens, dem Sacrament, gleichſam wolle er den rechten Gebrauch des Sacraments lehren: bemühet ſich, uns für das Wort Leib, ein Wort, eine Figur des Leibes einzuräumen, und alſo den edelſten Schatz der Seelen, den Leib Chriſti, entrücken. Er verſucht ſich mit allen Würfen. O was hebt er Steine auf, daß er nur der Welt Fürſt bleiben kann. Wenn ihm der Wurf gerieth, daß er uns durch das Wort, das Brod iſt eine Figur meines Leichnams, den wahren Leib Chriſti entriſſe, und beraubte uns eines ſolchen Schatzes: da hätte er gewiß wider GOtt eins erobert, damit ſein Reich ungleich mächtiger wäre, denn zuvor; ja, mit vollkommner Gewalt eingeſeſſen, ſo er uns die Worte vergaukelte, damit uns der rechte Leib Chriſti vorhanden wird. Er würde nicht raſten, er würde weiter kämpfen. Er würde weiter einreiſſen, er würde zuſetzen, daß er auch aus dem Worte Friede, ein Zeichen des Friedes machete, und aus der Vergebung der Sünden, ein Zeichen der Vergebung der Sünden. Damit dem Gottloſen Raum würde, zu ſagen, Chriſtus, da er die Apoſteln hat ausgeſandt zu predigen, und geheiſſen die Sünde vergeben, und den Frieden wünſchen, in den Häuſern, darin ſie gingen, haben nicht mögen den wahren Frieden wünſchen, nur das Zeichen des Friedens, auch nicht wahrlich der Sünden Vergebung, ſondern das Zeichen der Vergebung verkündigen. Denn die rechte wahre Vergebung der Sünden und der wahre Friede iſt alleln Chriſtus: ſo lieſet man nicht, daß die Apoſtel Chriſtum von Haus zu Haus auf den Achſeln hätten herum getragen: wie können ſie denn den rechten Frieden und Vergebung der Sünden gewünſcht und verkündiget haben? Es muß in dem Evangelio das Wort Friede ein Zeichen des Friedens, und das Wort Vergebung der Sünde ein Zeichen der Vergebung der Sünden heiſſen.

27. Additio. Bey unſern Zeiten könnten die Gottloſen auch ſagen, Friede im Evangelio heißt ein Zeichen des Friedens, und Vergebung der Sünden heißt ein Zeichen der Vergebung der Sünden: unſere Prediger wollen uns überreden, wenn ſie uns den Frieden und Vergebung der Sünden verkündigen, ſie mögens nicht thun: denn die rechtſchaffene Vergebung und Friede iſt Chriſtus, der iſt im Himmel, und kömmt nicht mehr herab. Schau, da würde es hin kommen, ſo man dem Teufel den Zaum lieſſe.

28. Dabey wir auf die vorgenommene Rede kommen: Im Evangelio ſtehet vom Johanne: Nimm wahr das iſt dein Sohn. Fragſt du, was das Wörtlein Iſt heißt? Antworte dir ſelber. Du weißt wohl, daß das Wörtlein, Sohn, weitläufig jetzt einen natürlichen Sohn; jetzt heißt es den, der Sorge trägt, oder für den man ſorgt als für einen Sohn; jetzt heißt es und deutet denjenigen, ſo man zu einem Sohn, an Sohnes ſtatt, erwählet; heißt auch zu Zeiten ein Jünger eines Meiſters. Da nun in dem Evangelio (wie obgemeldet,) das Wort Sohn (als ein Ebenbild,) ein Sohn heißt, und Johannes auch nicht ein natürlicher Sohn iſt Mariä: ſo kannſt du erachten, daß er der Sorge und des Gehorſams halben ein Sohn genannt wird.

29. Alſo muß man aber nicht thun in den

Worten, das ist mein Leib, da das Wort Leib nicht stehet in verkehrtem Bedeutniß, oder Gleichniß eines Leibes, sondern für einen natürlichen materlichen Leib, welchen zu bedeuten es eine setzt ist; welches die folgenden Worte bald mit bringen: Der für euch gegeben ist; damit fürgekommen ist, die und einem jeglichen, der sprechen wollte, daß das Wort Leib nicht für einen natürlichen wahrhaften Leib, sondern für ein Vorbild eines Leibes stünde: denn kein Vorbild eines Leibes, sondern ein wahrer rechter Leib ist für uns gegeben. Darum ist hier keine Art noch Bezweise der Rede. Da du so sinnreich in der Einführung der Figuren und Bezweise der Rede in der Schrift gesehen wolltest werden, solltest du dich eben gehütet haben, daß du keine Figur oder Bezweise der Rede erdichtest, an Enden der Schrift, da es sich weder gezieret, noch duldet. Du fährst zu, und sprichst, in den Worten: Der Geringere ist der Grössere; und in diesen: welcher nicht hat, von dem wird dasjenige, so er hat, aufgehaben, sey eine Ebenweise zu reden. Schau, daß du mit deinem Troppen und Trappen dich nicht allein an der Schrift, sondern auch an GOtt und Christo vergreifest. Ist in dem jetzt bemeldeten Text eine Ebenweise der Rede, daß man nach eurem Trappen also spricht: Christus war nicht in der Wahrheit, sondern wurde allein angesehen als der Geringste im Himmel; so muß er gelogen haben, da er spricht: Der Vater ist mehr, denn ich; und der Psalm von ihm: Du hast ihn eine kleine Zeit von den Engeln gesondert. Er selbst spricht: Mein GOtt, warum hast du mich verlassen. Paulus muß auch lügen Eph. 4: Er ist gekommen in die untersten Theile der Erden. Ist Christus nicht in der Wahrheit der Geringste im Himmel gewesen, sondern nur den Geringsten bedeutet: so folgt auch, daß er nicht gröſſer in der Wahrheit, denn Johannes gewesen, sondern nur gröſſer geschetzt worden ist. Aus dem weiter folgt, daß seine Himmelfahrt nicht wahrhaftig, sondern eine Larve und ein Spiegelfechten gewesen ist. Das kommt und folget daraus. Das will der Teufendkünstler haben; da richtet er sein Ding hin; da braucht er seine kluge Sophisten zu. Das ist das Ende, das wir zuvor haben angemeldet, daß der Teufel aus Christo ein Gesicht, Ansehen und Schein machet, so er kann. So du aber die Worte Christi von Johanne willt deuten nach dem Wahn und Achtung des Jüdischen Pöbels, geben wirs zu. Denn nach der Gleisner und des Pöbels Gerichte war Johannes von seines strengen Lebens wegen viel gröſſer, und Christus der Gemeinsast halben der Sünder und des Volkes viel geringer geachtet. Das habe seinen Weg also. Davon ein andermal. Da stehest du nun, und prüfest, (halten wir,) daß in obgemeldeten Worten gar keine Ebenweise der Rede ist, sondern ein jedes Wort sein wahrhaftiges Ding, dazu es eingesetzt ist, heisset und bedeutet. Es will da weder tropen, noch traben, noch trappen.

30. Auch im Matthäo: Wer nicht hat, von demselben wird genommen, das er hat. Das Wort, nicht hat, bedeutet stracks hinaus, ohn alle Gleichniß, und Figur, einen nicht habenden. Damit du nicht nennen kannst (ohne Zusatz) einen gottlosen Bischof, gottlosen Kelchen und Weltklugen; und kannst nicht sprechen ohne Zusatz: der hat nicht. Denn ob er schon den Glauben eines frommen Bischofs, wohlgewonnenen Gutes, geistliche Klugheit nicht besitzt noch hat; dennoch hat er nichts desto minder rechtschaffen das Amt, Bischofsgut und weltliche Klugheit. Wille du aber zu einem solchen sagen: du hast nicht; so mußt du zusetzen und sprechen: geistliche Weisheit, Tugend eines Bischofs, wohlgewonnen Gut hast du nicht, und dergleichen. Derowegen heißt das Wort, der nicht hat, nicht vernehmlich und erstlich allein einen, der äusserlich Geld, Gut, Weltkunst und Klugheit nicht hat; und darnach, zum andern, durch ein Gleichniß und Figur erst einen, der geistliche Gaben und Tugend nicht hat. Denn wenn es das gälte, daß wir die Wörter (so oft es uns noth wäre,) nach unserm Muth in eine Figur und Gleichniß ziehen und deuten möchten: so könnte sich ein jeder Uebelthäter vor GOtt und den Menschen seiner Bosheit entschuldigen. Der Dieb könnte sagen, wenn er einem Wucherer übel gewonnen

Gut

Gut gestohlen hätte: er hätte es nicht einem Besitzer, (sondern einem, der eine Figur und Gestalt eines Besitzers hätte, gestohlen,) und könnte also dem Galgen entwischen. So ein Bürger den andern einen Lotter oder Buben schält, und vor das Gericht gezogen würde, könnte sich der leicht mit der Figur, ohne Strafe des Gerichts, entbrechen, und sagen auf Oecolampadisch oder Zwinglisch: Lotter und Bube heißt durch eine Figur und Beyweise, eine Gestalt und Figur eines Lotters und Bubens. Wir Sünder könnten zu GOtt sagen, mit der Figur und Beyweise der Rede allezeit (so er uns zum Tode und Hölle verurtheilen wollte,) wehren: Warum verdammest du uns, o Christe! wir seyn nicht rechtschaffene Sünder, sondern das Wort, Sünder, nennet durch die Figur und Ebenweise einen, der eine Weise oder Figur eines Sünders hat; es wäre nicht vonnöthen gewesen, daß du vom Himmel herabgestiegen wärest, hättest uns nur durch einen Engel kund gethan, daß wir uns mit der Figur und Beyweise der Rede und Wörter getreuet hätten gegen GOtt deinen Vater; so wärest du auch deiner Marter überhaben blieben; wir erholen Gnade und Vergebung unserer Sünde durch dein Leiden, es wäre wol geringer zugegangen ohne dein Leiden, so wir uns des Gerichts deines himmlischen Vaters, durch die Figuren und Tropen oder Beyweisen (wie die Oecolampadischen und Zwinglischen oder Carlstadischen lehren,) entsetzt.

31. Schaue zu, Oecolampadi! wir sehen es nicht. Wir zeigen die nur an den Anbiß, und was dem Christenglauben daraus entsprießen würde, so wir für das Wörtlein Leib, eine Figur des Leibes lassen einreissen. Da du aber sprichst: es sey nicht ungewöhnlich, daß die Figuren der Dinge durch ihre Wörter angezeiget werden; verlegen wir an einen andern Ort, davon zu reden, ob dem also ganz sey. Von den feurigen Zungen, und von der Taube, so du fürwendest, erhalten deine Sache nicht: denn der Heilige Geist wird nicht eine leibliche Zunge oder Taube genennt, ohne Zusatz eines Wörtleins, das da bedeutet und heißt; gleichsam als Jeremias sagt: Das Wort des HErrn [ist] gleichsam ein Feuer, und ist gleichsam ein Hammer der den Felo zerschmettert.

32. Also stehet Matth. 3: Und er sahe den Geist GOttes herabsteigen als eine Taube. Joh. 1: Ich sahe den Geist GOttes absteigen, als eine Taube vom Himmel. Da siehest du, daß da bey dem Wort, Taube, ein Wörtlein, als, oder gleichsam, stehet hinzugesetzt, damit uns die Weise der Offenbarung des Geistes Christi angezeigt wird; welches Wörtlein nicht stehet bey den Worten des Abendmahls. Er spricht nicht: das ist als mein Leichnam; nur stracks und rein: Das ist mein Leib. Dergleichen auch der Heilige Geist nicht eine Zunge, sondern als eine Zunge gedeutet wird, in den Geschichten der Apostel: Die Apostel sahen zertheilte Zungen als ein Feuer, und er satzte sich auf einen jeden aus ihnen. ꝛc. Man spricht aber nicht darum, daß die feurigen Zungen der Heilige Geist sey. Also Joh. 20: Er blies sie an und sprach: Nehmt den Heiligen Geist zu euch; sprach aber nicht; empfahet, der Athem ist der Heilige Geist; wiewol er spricht im Abendmahl: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Schaue nun, wie besteht eure Disputation?

33. Weiter, da CHristus sagt: Das thut, und gedenket mein damit; fahret ihr zu und vernünftelt hübsch und scotistisch, sagend: um dieser Worte willen sey CHristus nicht vorhanden, sondern an einer Leiter gleichsam auf den Boden gen Himmel gestiegen; darum habe er hier in dem Abendmahl befohlen, seiner zu gedenken, als eines, der zu ihnen nicht kommen kann, und verstorben ist. So subtil könnt ihr vernünfteln. Aber eure Argumente und Behelf, oder Gleichnisse, die ihr vorbringet, sind eurer Meynung und Vernünfteln ganz entgegen; denn, nach Inhalt eurer Lehre, Zeichen sind nur dieser Dinge Zeichen, die nicht gegenwärtig sind: die Taube aber, der Athem Christi, damit er die Jünger anblies, und die feurigen Zungen, bewähren das übel; denn sie sind Zeichen des Heiligen Geistes, der war je gegenwärtig, da sie ihn anzeigten in CHristo und den Jüngern. Schau zu, da bestätigt ihr unsre Meynung, und macht den Leib CHristi

ist in dem Brode gegenwärtig, wider euren Dank und Willen, als er denn wahrlich ist.

34. Weiter, ihr gebt je zu, und ist keiner so gottlos, daß er nicht bekennet, daß geistlich der Glaube den Leib CHristi isset, und das Blut trinket, (wie denn der Text Joh. 6. enthält,) in dem daß er glaubt. Soll er nun essen und trinken den Leib und Blut CHristi, so müssen sie gegenwärtig seyn; denn, wären sie nicht gegenwärtig, so könnte man sie nicht essen noch trinken, (oder, wie man sagt,) glauben. GOtt glauben, (das man geistlich essen heißt,) kann niemand, GOtt sey ihm denn vorhanden. Den Ungläubigen ist er nicht gegenwärtig, darum essen noch trinken sie ihn nicht. Macht nun der Glaube, in dem, daß er GOtt gläubt, GOtt gegenwärtig: weswegen sollte er denn nicht auch, (wenn er glaubt, daß er den Leib CHristi isset, und das Blut trinket,) den Leib und Blut CHristi gegenwärtig mitbringen? Wer macht aber den Leib und Blut CHristi dem Glauben gegenwärtig? (Wir reden nicht von der Gegenwärtigkeit, nach welcher GOtt in allen Dingen ist.) Das Wort thut das, wie Johannes sagt: Niemand hat GOtt gesehen; sein Sohn (der ist das Wort,) der hat es uns gesagt: und anderswo mehr.

35. Darum ists nicht vonnöthen, daß wir [uns] hier lange damit aufhalten. Wir halten euch nicht so gottlos, daß ihr darwider seyd, daß GOtt durch sein Wort gegenwärtig wird; deß ist die Schrift voll. Derowegen, bringt das Wort GOtt, mit aller seiner Güte, dem Glauben mit und gegenwärtig: so kann es auch CHristum leiblich in dem Sacrament des Abendmahls mitbringen. Denn, soll uns das Blut CHristi von Sünden, Tod und Hölle reinigen und befreyen, (wie Joh. in der ersten Ep. c. 1. sagt,) so muß er gegenwärtig seyn; dieweil kein abwesend Ding reinigen kann. Es sey gleich unter dem Creutze mit den Füssen vertreten, oder in die Erde verschlossen: soll es uns reinigen, so muß es gegenwärtig seyn; und das macht und endet das Wort, oder der Glaube durch das Wort. Denn ein Glaube ohne das Wort, ist kein Glaube. Das Wort thut alle Dinge; es hält alle Dinge; bringt alle Gaben GOttes: als ihr ohne Zweifel wohl wißt und verstehet, wie CHristus durch die und dergleichen Worte, Matth. 6: GOtt der Vater kleidet, ernähret ꝛc. in unsern Busen kommt, so wir sie glauben: unangesehen die gottlosen Ungläubigen, die es ihren Kräften und dem Glück oder Zufall zuschreiben, derohalben auch ihnen um ihres Unglaubens [willen] nicht GOttes Gaben sind. Der Friede und Vergebung der Sünde sind auch geistliche Gottes Gaben; wie werden sie gegenwärtig? Durchs Wort: Der Friede sey diesem Hause; und: allen, denen ihr die Sünden vergebet, sollen [sie] vergeben seyn ꝛc. Joh. 20. Mit dem und dergleichen Worten machen sie den Frieden und die Vergebung, die CHristus selbst ist, gegenwärtig, und lassen ihn dennoch zu der rechten Hand seines Vaters bleiben und sitzen; darf sich nicht an einem Stil, (wie ihr unbehende und gotteslästerlich schwätzet,) herunter lassen, in die Herzen der Menschen, oder in das Brod, die den Frieden empfahen, oder das gesegnet wird; in welchem durch gleiche Macht GOttes der Leib CHristi und sein Blut gegenwärtig ist durch das Wort, als dort die Vergebung der Sünde und Friede in den Worten: Der Friede sey euch ꝛc. Und wird uns alhie gleich so warhaftig der Leib CHristi und sein Blut geschenkt, als dort warhaftig der Friede und Vergebung in unseren Herzen empfangen; wird auch, in Kraft des Wortes, im Brode ausgetheilt, darein es dasjenige, das es ist warhaftig, den Leib CHristi, gebracht hat.

36. Aber ihr Vernünftler besorgt euch, daß zween Körper auf einmal an einer Stelle mit der Weise bleiben: Wir lassen uns das nichts zu schaffen geben. Da muß man nicht vernünfteln: da muß die Philosophie gen Leipzig, oder Paris, oder Löven geschickt werden. Da muß man das Wort lassen Meister seyn, und handeln lassen: Aristoteles, Thomas, Averrois, gelten da nichts: da geschehen viel [Dinge], die den Vernünftlern und Menschensinnen unleidlich sind; wie du denn selbst aus Chrysostomo bezüget hast. Darum laß fahren: ist es leidlich in der Christen Schule, daß der Leib CHri-

ſti

und Christus, in der Schrift verheissen; welches allein genug erweiset und bezeuget das Werk und Erfahrung, daß er durch eigene göttliche Gewalt und Macht sich aus dem Tode und Grabe gerissen, und auferstanden, sich lebendig sehen und hören lassen; welches hat nie kein anderer gethan, kann es auch ewiglich niemand thun, denn dieser einige Christus. Wie hievon auch St. Paulus Röm. 1, 3. 4. sagt: Daß dieser JEsus, unser HErr, vom Samen Davids geboren nach dem Fleisch, kräftiglich erweiset sey ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, nachdem er auferstanden ist von den Todten ꝛc.

2. Aber St. Paulus lässet es nicht bey der Erzehlung der Historie bleiben, sondern neben derselben führet er auch Zeugniß und Sprüche der Schrift, damit er solches beweiset und gewiß machet, daß Christus hat auferstehen müssen, und also sein geistlich und ewiges Reich anfahen würde durch das Wort, so er den Aposteln befohlen zu predigen in alle Welt. Und zeiget auch den rechten Verstand der Schrift aus der Offenbarung; und weiset uns den Weg, wie wir Christum darinnen suchen und finden sollen, wie davon im nähesten Evangelio gesagt.

3. Zum dritten, vergisset er auch nicht das Hauptstück von dem Gebrauch der Historien, und wozu solche Predigt und Zuthun der Schrift uns nützen soll, oder was wir davon haben, und wie die Kraft und Nutz desselben uns zugeeignet und mitgetheilet wird, wie St. Petrus auch gethan hat. Und setzet auch einen schönen, gewaltigen, apostolischen Spruch und Schluß, wie wir Vergebung der Sünden erlangen, und selig werden; nemlich: Durch diesen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen gläubet, der ist gerecht. Diß ist je auch ein gewaltiger Text, und zwar so helle und klar, daß er keiner Glossen, noch weiterer Auslegung bedarf, und allenthalben durch St. Paulum in seinen Episteln aufs stärkeste bewiesen und ausgestrichen ist; und uns genug seyn soll, daß wir nur solche klare Sprüche wohl merken und behalten, uns damit zu stärken und versichern des Grundes und Hauptstücks der Christlichen Lehre; weil wir sehen, wie der Apostoln Predigten so eben und klar mit einander stimmen, als treue, wahrhaftige, einhellige Zeugen Christi; und hieraus gewiß schliessen und urtheilen können, was diesem nicht gemäß, oder anders lehret von Vergebung der Sünde und unsrer Seligkeit, nicht der Kirchen, sondern des Teufels verfluchte Lehrer und Lehre seyn, Galat. 1.

Vollständigere Auslegung der Epistel am Osterdienstage.

Nach der Edition der Kirchenpostille, so zu Wittenberg durch Hans Luft Anno 1547. und 1567. gedruckt.

Innhalt.

Eine Predigt Pauli von Christo.

I. Von dieser Predigt überhaupt.
1. Wo Paulus diese Predigt gehalten 1.
2. die Gelegenheit, so Paulo gegeben worden zu dieser Predigt 1.
3. die Personen, denen diese Predigt gehalten worden 3.
4. wie und warum diese Predigt den Juden nicht gefallen 3. 4 seqq.

II. Von dieser Predigt besonders

A. Wie Paulus den Jüden das Wort von Christo anpreiset, und sie warnet, solches nicht zu verachten.
1. preiset er das Wort an
a als ein Wort des Friedens 4.
b als ein Wort des Heils 5. 7.
c als ein Wort, das ihnen GOtt gesandt hat 8.
d als ein Wort, das GOtt will angenommen haben 9. 11.

2. war-

stl im Worte getragen wird; lasse mans auch leiblich seyn, daß er in dem Brode durchs Wort getragen und begriffen werde. Der Glaube muß da ein Meisterstück wider die Sinnlichkeit üben. Nicht, daß es dem Glauben frey sey, daß alles, was er vornimmt, also seyn muß, sondern so fern das Wort mit ihm schafft und zuläßt.

37. Also sind dem Glauben Sünde nicht Sünde, Scham und Schande keine Scham noch Schande, Tod kein Tod. Warum? daß ers allein also gedenkt? wie jetzt die Evangelienmäuler thun: alles, was sie in ihrem fleischlichen Herzen gedenken, heben sie an zu glauben; meynen, es soll darum bald geschehen. Nein, sondern das Wort thuts: Nehmet wahr, das ist das Lamm GOttes, das die Sünde wegnimmt. Wer das Wort glaubet, der trift an. Und: ich werde dein Tod seyn, du Tod. Das muß man glauben, so stirbt man nicht. Wenn man aber glaubt, CHristus ist ein guter Mann, er achtets nicht: ich glaube auch, daß es nicht Sünde sey, ob ich meinen Nächsten über ein Bein werfe ein wenig, oder schände ihn, unterdrücke ihn: ich habe es Recht, er hats um mich verdient, daß ich ihm mein Leidlage nicht hold werde, rathe noch helfe ihm nicht. Lieber Gesell, deß hast du kein Wort, und wirst dich verbrennen. Derohalben, durch das Wort geschieht das, daß man im Sacrament und anderswo glaubt: Das ist mein Leib, das ist, in dem Brode ist mein Leib.

38. Wie ist es möglich, sprechen die Vernünftler, Aristoteles und Thomas? Also wären zween Körper auf einmal an einer Stelle? Noch ist es dennoch wahr. Warum? GOttes Mund der sagts, dabey laß (es) bleiben, frage nicht weiter: wie? warum? was ists vonnöthen? und mache da weder Tropen noch Trappen, Figur noch Beyweise; sondern laß die Worte, (wie oben gemeldet,) schlecht und einfältig jedes das seine, darzu es verordnet ist, heissen und deuten, es sey den Sinnen wie unbegreiflich es wolle. Es ist wol so unbegreiflich der Vernunft, daß durch diese Buchstaben: Ich bin dein GOtt, GOtt mit aller seiner Güte den Gläubigen soll gegenwärtig werden, als das: Das ist mein Leib ꝛc. Ist dennoch wahr. Da könnten die Sophisten auch zu uns sprechen, daß wir an die Buchstaben und Sylben glaubten, wie im Sacrament des Brodes [sie] sprechen: wir glauben an das Brod. Wir lassens aber vor Ohren gehen, wissens sehr wohl, daß die Sylben und Buchstaben todt seyn; bringen aber das Leben, und die Macht GOttes, das ist, das Evangelium mit. Wissens sehr wohl, daß Brod Brod ist; bringt uns aber (ums Worts willen,) den Leib CHristi mit. Daran glauben wir, lassen die Sophisten derweile zanken, daß sie es genug haben, wie das seyn kann, daß die todten Buchstaben nicht können die Macht GOttes seyn. Folget auch nicht darum, daß das Brod [der] Leib ist, daß CHristus (wie ihr darauf [zu] beschliessen vermeynt,) wiederum leiden müsse: denn mit der Weise, wie die Urstände Christi zu uns gegenwärtig gebracht wird, durch die Worte: Ich bin die Auferstehung; müßte CHristus auch wiederum sterben und auferstehen.

39. Diese Worte: Das Wort ist Fleisch worden, machen uns die Menschwerdung CHristi gegenwärtig. Nach eurer Auslegung müßte CHristus, so oft man diese Worte sagt, und im Glauben annimmt, Mensch werden. CHristus hat in dem Worte: Der Friede sey euch! den wahren Frieden, (welcher er selbst ist,) den Seinen hinter ihm gelassen. Darum (nach der Vernünftler Beschluß,) so oft man den Frieden durch die Worte und Glauben haben sollte, müßte CHristus ternieder kommen, und mit seinen Jüngern reden und essen. Das wollen wir nicht; wie wir denn auch in dem Brode, da er durchs Wort ist, ein neues Absteigen vom Himmel nicht wollen verstanden haben. Wir sind nicht so plump, ob wir gleich einfältig den Worten CHristi glauben. Er hat nun das Seine gethan, gelitten, den Himmel und sein Reich besessen; da lassen wir ihn seyn, theilen ihn aus (laut seines Befehls und Wortes,) in Brod, so oft es die Noth erfordert bey seinen [Gläubigen]; machen keine neue Zukunft des HErrn, wie-wol

wol er sich in den zwey Gestalten, Brod und Wein, läßt austheilen, dadurch er nicht allein zu einer Stärke des Glaubens, sondern auch als ein Zeichen der Einigkeit, in seine Gemeine wird ausgetheilt. 1 Corinth. 10.

40. Aus welchen Worten, und aus der Art der Hebräischen Rede, du wohl abnehmen kannst, was das Wort, communicatio, deutsch Mittheilung oder Theilhaftigkeit heißt; nemlich ein mitgetheilter und ausgetheilter Leichnam. Wie denn Röm. 1. ein Geist der Heiligung, der Heilige Geist genennet wird; welches das und dergleichen gibt, daß die Theilhaftigkeit ein ausgetheilter Körper heissen muß; und weiter, (sintemal das durch das Brod geschieht,) daß das Brod der Leib seyn muß. Das wollen auch die Worte Augustini des 9. Buches am 13. c. seiner Bekenntniß, da er von seiner Mutter schreibt mit solchen Worten: Sie hat nicht begehret, daß ich ihren Leichnam köstlich bestattete, sondern daß ich ihrer bey deinem Altar gedächte, davon sie täglich im Leben das heilige Opffer (dadurch die Handschrift, die wider uns war, ausgetilget ist,) austheilen gesehen hat. Siehst du? da sagt Augustinus, das Opffer sey ausgetheilt. Was ist das Opffer, damit die Handveste oder Handschrift der Schuld unsrer Sünden ausgetilget ist? Die ganze Christenheit weiß nichts anders, denn CHristum; der ists auch, und wird im Brod des Altars ausgetheilt, auch in so unzählig viel in der ganzen Welt; gleichsam einer, der da predigt, oder sonst etwas lehret, ob ihm auch unzählige tausend zuhören, werden doch alle der einigen seiner Meynung durchs Wort gleich theilhaftig, und so er doch nichts destoweniger dieselbe Meynung im Sinn oder Herzen behält. Da trollet sich der Aristoteles mit seinem Spruch: Die Wörter sind der Dinge Zeichen ꝛc. Die Wörter bringen uns die bedeutten Dinge des Gemüths mit, und bleiben dennoch Wörter. Derohalben, so bald die Wörter uns behaften, oder in den Zuhörern gefaßt werden, pflegt man zu sprechen: Jetzt habe ichs; das ist die Meynung des Predigers, oder Lehrers, oder Meisters. Darum bringen die Worte dasjenige, das sie lauten, mit.

41. Sollte nun das ein Mensch vermögen, und GOtte, CHristo, unmöglich seyn, daß durch sein Wort sein Leib und Blut, im Brod und Wein, in so viel unzählige wird ausgetheilt? Das bleibt je, GOtt einen Flink gegeben, und seine Allmacht gestraft. Das muß man nicht thun, sondern seiner Macht und Wort Raum lassen, und (wie er sagt,) das Brod seinen Leib seyn. Ist eine unnöthige, fleischliche und grobe Vernünftelung, daß man darum darauf fällt: so muß CHristus im Ofen gebacken werden, den Leib nähren, rund oder viereckigt geschnitten werden. Die Worte gleichen den Worten der Jüden, da sie sprachen: Wer kann sein Fleisch essen? und liessen von ihm derhalben ab. Ihr seyd fast klug bey euch selbst. Wir wissens wohl, daß er sich nicht läßt einbroden, noch einbacken, noch mit den Zähnen zerbeissen; darum sollte er sich in dem Brod nicht zu essen können geben? Höre man das Argument: CHristus ist im Himmel, läßt sich nicht greifen, noch mit den Zähnen zerreissen, darum kann er sich nicht in dem Brod zu essen geben. Das ist euer Argument: gleich als müßte sich CHristus zu essen geben, wie es euch gefällt, und eure kluge Vernunft begreifen kann. Nein, nein. Er zeigt uns in dem seine göttliche Macht, wo er kann, und gehet nicht unsere Wege und nach unsern Gedanken, als der Prophet Esaias sagt; sondern sie ist von unsern Wegen und Gedanken, wie der Himmel von der Erden ꝛc. Also will er sich im Brod zu essen geben, der menschlichen Vernunft unbegreiflich, durch sein Wort: und ist in dem weissen, kleinen, runden Brod, ohne alle äusserliche begreifliche Grösse, Zufall und Schwere, der rechte CHristus.

42. Wir wollen nun auch weiter besehen, was das Gleichniß kann, von dem Schlüssel und königlichen Zepter, von die eingeführet. GOtt habe Lob! deine Gleichnisse alle, eingeführet, erhalten fast mehr unsere Meynung denn eure, sind mehr mit, denn wider uns, und machen die Worte CHristi heller wider eure Meynung. Wenn einer einem einen Schlüssel zum

zum Hause gibt, und begibt ihm die Gewalt des Hauses: macht er nicht aus dem Gezeuge des Hauses, dem Schlüssel, eine rechte Gewalt des Hauses? Ja. Womit? daß es ein Schlüssel ist? Nein. Denn es hat oft einer einen Schlüssel zum Hause, hat aber nicht Gewalt zum Hause. Warum hat denn da der Schlüssel solche Kraft? Da stehet dabey: Ich befehle dir das Haus, und alle seine Gerechtigkeit. Das Wort macht den Schlüssel nicht allein einen Schlüssel, sondern eine Vollmacht des Hauses. Dergleichen ists auch in dem Brod und Wein des Sacraments. In dem daß es Brod ist, ists wie der Schlüssel, der keinen Befehl des Hauses hat; ist Brod und nähret den Leib. Aber siehe auf die Worte, das ist mein Leib, da, da ist dasselbige vollkommen, das du mit deiner Rotten verwirfst.

43. Und wenn man euch schier ins Garn bringt, erst wischt ihr hervor: Die gläubigen Altväter (sprecht ihr,) sind in nichts geringerm Glauben an Christum selig geworden, denn wir; dennoch haben sie dieser Sacramente nichts gehabt noch bedurft. Es wäre ein Wunder, (sprecht ihr,) daß diese Sacramente ihnen sollten verborgen gewesen, und uns geöffnet seyn. Es ist, lieber Oecolampadi, eine kindische Ursache und Vorwenden, und wäre genug von denen, die nicht wüßten den Unterscheid des Alten Testaments und des Neuen. Daß viel im Neuen Testament anders verstanden und geöffnet werden, denn in dem Alten; soll es auch anders zugehen im Neuen, denn im Alten Testament? Was ist denn das geredet: Die Altväter sind im Glauben selig geworden, ohne die Sacramente des Brods und Weins Christi; darum sollen wir sie im Neuen Testament auch nicht haben, und die Worte Christi, das ist mein Leib, sollen ein Filtzhut seyn. Das will eure Vernünftelung. Und werdet ihr also verfahren, zuletzt wird Christus nicht Christus bleiben. Atmen wir euch nach, so werdet ihr uns Christum rein vergäuckeln, daß er nichts nütze sey.

44. Mit der Weise mögen die Juden zufahren, sagend: Unsere Altväter sind im Glauben selig geworden ohne Gegenwart Christi: was ists, daß ihr Christen denn auf euren Christum also pochet, man müsse sich seiner halten? Oder ein Gottloser also: Christus ist den Altvätern im Alten Testament nicht gegenwärtig gewesen, und sind dennoch selig geworden; darum ist er Petro und den andern Jüngern auch nicht gegenwärtig gewesen: ist er gewesen, so ists unnöthig gewesen; denn der Glaube hat die Altväter selig gemacht, ohne Gegenwart Christi? Ists nicht ein feines Argument und Beschluß? Nach eurer Meynung könnte man sich also behelfen. Daß aber der Unterscheid des Alten und Neuen Testaments, der Gläubigen wegen, an den Tag komme, unterscheiden wir also.

45. Die Dinge, so von Anbeginn der Welt geschehen sind, und noch bis zu Ende geschehen, werden zweyerley Weise vermerkt und angesehen. Zum ersten, mit göttlichen Augen; zum andern, von den Menschen, mit zeitlichen Augen. Von GOtt mit göttlichen oder geistlichen Augen angesehen, ist nichts vergangen, nichts zukünftig, ist auch kein Jahr, Stunde noch Zeit: sondern alle Dinge, die noch geschehen sollen und geschehen sind, werden gleichsam in einem Klump gegenwärtig in göttlichen Augen gesehen und begriffen; als denn der 83. Psalm singt: Ein Tag ist vor dem HErrn als tausend Jahr, und tausend Jahr als ein einiger Tag. Derhalben haben die Propheten dasjenige, so zukünftig gewesen ist, mit Worten, die [die] vergangene Zeit bedeuten, verkündigt; als, Esaias, da es zukünftig war, daß Babylon sollte zerstöret werden, sprach er: (gleichsam [als] wäre es schon geschehen,) Babylon ist gefallen, Babylon ist gefallen; und abermals: Ein Kind ist uns geboren; solche Rede weißt du sehr wohl. Das fleischliche Auge aber nicht also: sondern die Dinge, die geschehen, siehet es; dieses als ein vergangenes, dasjenige als ein zukünftiges, dis als ein gegenwärtiges Ding oder Geschichte.

46. Dieweil nun dem also ist, daß GOtt alle Dinge, von Anbeginn bis zu Ende der Welt, ewig gegenwärtig sind: so folget, daß die Menschwerdung, Leiden, Tod und Ur-

stände Christi, die Zeit angefangen und vollendet ist, da GOtt mit ihm selbst beschloß, daß er zu einer Zeit Christum wollte geboren, leiden, und der Welt offenbar lassen werden; als Johannes sagt in der Offenbarung am 13: Das Lamm ist getödtet von Anbegin der Welt. Durch solche Weise ist Christus vor GOtt zu der Zeit Adams, Abrahams, und aller Altväter, g boren und gestorben. Welches, so [es] nicht wäre, hätten die Erzväter mit nicht mögen (von den Sünden entledigt,) Gerechtigkeit erlangen. Denn mit der Weise war schon geschehen, das noch geschehen und sie zu GOttes Huld wied rb ingen sollte; wiewol es, der Welt und fleischlichen Augen nach, nicht bekannt noch offenbar ward, bis zu den Zeiten des Kaysers Augusti, Simeonis des Priesters, und Pontii Pilati ꝛc.

47. Wiederum, wiewol es zu jetztbemeldter Zeit erst offenbar geworden den leiblichen Augen, so war es doch vor GOtt schon lange geschehen; darum, daß es also von GOtt beschlossen war, und gewiß geschehen mußte, und da es geschah, nichts neues in den Augen göttlicher Majestät, sondern nur der Welt neu angesehen ward: solches auch verborgen blieb den Altvätern, die noch unter dem Zuchtmeister, dem Gesetz, zappelten, bis die Zeit kam. Da wurde Christus geboren unter das Gesetze, daß er die äusserlichen Gesetzhalter erlöste, wie Paulus sagt, von einem Weibe ꝛc. Mußte auch also verholen bleiben bis zu einer Zeit, auf daß die lieben Altväter nicht verletzet würden, so man solch hoch Ding (als, daß Christus GOtt seyn sollte, und auch solche Schmach, als daß er spöttlich sterben müßte,) ihnen sagte. Darum mußte es unter einem Decklein zugehen, und mußten unterdessen mit Gleichniß der Ceremonien (die alle in Christum gerichtet waren,) am Zaum und Glauben gehalten werden. Also glaubten sie an den gecreuzigten Christum, das Lamm GOttes, durch das Begängniß und Weise des Osterlammes, und also fortan an das Evangelium, das ihnen noch verdecket; von Christo, darnach, von seinen Aposteln, entdeckt und geprediget, und also in der Welt fürbas, bis zu unsern Zeiten und Ende der Welt, ausgetheilt würde.

48. Wenn man nun zuführe und spräche: Das Evangelium ist in der alten Ehe den Erzvätern verdeckt gewesen, und sind selig geworden, allein daß sie in Haufen geglaubt haben; darum müssen wir auch also, ohne Offenbarung des Evangelii, selig werden. Ey, ein feiner Schluß wäre es. Das wird eine erzählte Ursache mit sich bringen; auch, da ihr sprecht: Den Altvätern ist der Leib Christi verdeckter Weise nur angezeigt, darum muß er auch uns verdeckt und in einer Figur vorgetragen werden. Gleich als ob zwischen uns und den Altvätern, dem Schatten und der Wahrheit, oder [dem] Dinge, das da schattet, kein Unterscheid wäre, so ers doch selbst unterscheidet: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret ꝛc. Ich sage euch fürwahr, viel Propheten und Gerechte haben zu sehen und hören begehret, das ihr höret und sehet; es ist ihnen aber nicht begegnet.

49. Darum, obwol die Altväter im Glauben an Christo uns gleich sind, und wir ihnen; so sind doch diejenigen, so nach Christo kommen sind, [vor] den Altvätern in dem (wie er selbst sagt,) selig, daß sie nicht allein Christum leiblich gesehen, sondern auch dasjenige, so den Altvätern durch Figuren und Tempelgepräche verdeckt angezeigt gewesen, ist vor Augen und wahrhaftig entdeckt vernommen, und den Leib und Blut Christi im Brod und Wein empfangen haben, Wie denn Paulus auch dergleichen viel minder war, vor der Offenbarung vor Damasko, denn darnach, da er den Heiligen Geist empfing und zu predigen ausgeschickt wurde; wiewol er aus Mutterleibe dazu verordnet war. Galat. 1.

50. Weiter, wenn derhalben die Offenbarung und Einsetzung des Leibes und Blutes Christi vergebens wäre, nach Christo, daß sie den Altvätern nicht eingesetzt noch geoffenbaret wäre worden: so wäre die Offenbarung des Heiligen Geistes, am Pfingsttag den Jüngern geschehen, auch vergebens, denn sie hatten ihn vorhin, und glaubten, damit sie denn Christum,

stum, GOttes des lebendigen Sohn bekannt hatten. Wer könnte es aber dulden Christlich, daß man Christum einen Meister unnöthiger Dinge nennet? Darum war es vonnöthen solche Offenbarung, dadurch sie seliger und getroster wurden, denn sie zuvor waren, wiewol sie den Heiligen Geist heimlich unbewußt hatten.

51. Also sind wir auch seliger, denn die Altväter, daß wir den Leib Christi und sein Blut, (das den Alten in Figuren wurde vorgetragen) vor den Augen der Welt verrathen und vergossen gesehen haben, welches so [es nun] geschehen ist, und der Welt geoffenbart, wollte Christus solche Offenbarung und Gegenwart seines Leidens und Verdienst der Welt bis zum Ende erhalten. Das that er durch die Einsetzung seines Leibes und Blutes, durch die Worte des Abendmahls, sprechend: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, und trinket, das ist mein Blut. Welches, so es nicht wahrhaftig sein Leib und sein Blut wäre, nicht wahrhaftig uns geöfnet noch erhalten wäre. Solches Offenbaren wollte sich bey den Altvätern nicht schicken, welchen Christus und die Weise seines Evangelii verborgen war. Darum mußte die Offenbarung ihre Zeit erwarten, und unterdessen andre Weise des Glaubens gebrauchen, denn wir im Neuen Testament. Derwegen folgt das nicht: Die leibliche Einsetzung des Leibes und Blutes Christi ist den Alten nicht vonnöthen gewesen, darum bedürfen wir sie auch nicht. Im andern Testament haben wir andere Anzeigen und andern Befehl, darauf der Glaube fussen muß. Die Altväter im ersten Testament mußten mit dem Glauben auf das Osterlamm, Fels, Himmelbrod (die Christum beschatteten,) fussen. Wir aber müssen uns des Wortes, das uns (nicht beschattend, sondern wahrhaftig,) den Leib und Blut Christi im Brod und Wein nehmen heißt, halten. Denn es ist helle und einfältig, ohne verdeckte Rede sagt: das ist mein Leib. Demnach so ist es nicht vergebens, wenn wir etwas anders (denn die Altväter) eingesetzt und geoffenbaret haben. Christus mit seinem Evangelio und Wunderwerken müßten sonst und möchten auch vergebens genannt werden. Warum? Ey, die Altväter haben ihn nicht gehabt, sind dennoch selig geworden. Ein solcher loser Beschluß würde folgen aus euren Argumenten. Nein, wir wissens anders.

52. Das ist gewiß, Abraham und Johannes vergleichen einander im Glauben; es muß aber nicht daraus folgen, daß einer Christum sehen muß, wie der andre. Abraham sahe ihn im Geist; Johannes aber nicht allein im Geist, sondern auch gegenwärtig mit leiblichen Augen. Die Altväter assen seinen Leib und trunken das Blut Christi im Geist und Figuren; wir aber nicht allein geistlich, sondern auch leiblich in dem Brod und Wein, nach dem Wort Christi, gleichwie wir das Evangelium nicht allein geistlich (wie die Altväter,) sondern mit leiblichen offenen Worten und Ohren hören. Ists darum unnöthig? Das wäre böse. Christus war den Altvätern durch das Wort der Verheissung geistlich vorhanden; uns aber [ist er] nicht allein geistlich durch das Wort der Verheissung und tödtenden Buchstaben, sondern [auch durchs] lebendige Wort (das uns den Leib und Blut in das Brod u. Wein bringt,) gegenwärtig.

53. In diesen Worten am ersten Buch Mose: Er wird die den Kopf zerknirschen: In deinem Saamen werden gesegnet werden alle Völker; im andern Buch der Könige Cap. 7: Ich werde erwecken deinen Samen nach dir ꝛc. ward Christus im Geist und Glauben den Alten vorhanden, wiewol die Worte in Zukunft lauten; uns aber (zu welcher Zeiten Christus in die Welt verkläret und offenbaret ist,) mit samt den Buchstaben wahrlich gegenwärtig, mit Leib und Blut, durch das kleine Wörtlein, das ist mein Leib. Wills du aber gar nicht ablassen so hartnäckig zu fragen, wozu das körperliche Geniessen des Leibes und Blutes Christi diene, so doch die Altväter ohne Gebrauch dieser Gaben sind selig geworden? berichte uns auch eins: Wozu dient das äusserliche leibliche Hören des Evangelii, so doch die Altväter ohne das auch sind selig worden? Mit der Weise, wie ihr uns den Leib und Blut Christi (im Brod und Wein vorhanden,) unnöthig macht, wollten wir alles, Christum mit allem seinem Verdienst und Zukunft unnöthig machen. Wenn ein Ding darum nicht im Neuen Testa-

ment seyn sollte, daß es die Altväter nicht bedurft oder gehabt hätten, es würde der Christenglaube und ganzes Gesetz nichts werden, da GOtt für sey. Darum ist es nicht miteinander, ob wir den Leib und Blut Christi im Brod und Wein gegenwärtig wahrhaftig (Kraft der Worte,) haben, daß die Altväter gemangelt haben. Denn der jenes gesagt hat, sagt auch das, das ist mein Leib. Kehren uns an eure gottlose plumpische Spottrede nicht, so ihr sprecht, und ihn den eingebrodeten GOtt nennet, GOTT lästert und sein Wort. Weil ihr uns müßt zugeben, daß er im Worte wahrhaftig vorhanden in dem Herzen wird, werdet ihr ihn zunächst (wenn ihr an dem Worte eingebrodet, verfürwitzet,) auch den eingewortten oder eingebuchstabeten GOtt heissen, und werdet eure Kurzweil und Wohlgefallen an euer zarten Vernunft haben; fragen: glaubst du auch in den eingebuchstabeten GOtt? wie ihr jetzt fraget: glaubst du auch in den eingebrodelten GOtt? GOtt der ist geduldig, setzet euch für.

54. Du solltest, halten wir, aus diesen unsern Schriften droben nun am Tage setzen, wie wir ihn im Brod und Wein brauchen und genießen. [Er] darf sich nicht ein broden. Das Brod nehmen wir als ein Brod, seinen Leib aber im Brod als ein Wort, das lautet also: Das ist mein Leib. Darum was wir essen, das gehet in den Bauch; das wir aber glauben, dasselbe gehet in die Seele. Was ist das vor ein Mißlaut, wenn wir schon, den Leib essen, sprechen? und legen dem Leib zu, das dem Brod zusetzet, und sagen: den Leib essen wir, und kauen ihn, das auch CHristus gethan hat, sprechend: Esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Nun weißt du doch wohl, daß gebrochen werden, stehet nicht dem Leibe zu, sondern dem Brod; noch sagte Christus also. Ob wir ihm denn nachfolgen in der Weise zu reden, und werden mit ihm von euch gehöhnt; wie sollen wir ihm thun? Wir greifen und kauen ihn als ein Brod, darunter wir genießen und empfahen seinen wahren Leib, (wie er sagt,) ob wir wol seinem Leib nicht mit Zähnen treten, und [mit der] Hand anrühren. Ist uns nichts seltsames, so wir sprechen: das Brod ist für uns übergeben, und gestorben; so wir ansehen, daß das Brod durch das Wort der Leib ist. Wiederum, befremdet uns auch nicht, ob wir schon sagen, der Leib Christi wird in den Händen gehandelt, gegessen und gebrochen, so wir dahinsetzen, daß der Leib (durch dasselbe Wort,) im Brod ist, und reden also von ihm, (wenn wir aufs Brod setzen,) als von einem Brod; sehen wir aber auf seinen Leib unter dem Brod, so reden wir von dem Brod als von einem Leichnam; wie jetzt gemeldet: und sagen, daß der Leib gebrochen wird, wiewol er ganz bleibt; und, das Brod tröstet uns und macht heilwärtig die Seele, ob es wol durch den Bauch (wie ein Brodt,) natürlich hinweg gehet.

55. Wie aber das möglich ist, und [auf] was Weise das geschiehet, daß der Leib Christi Brod wird, und das Brod der Leib, und bleibt beydes das es ist, (als die überwitzigen vielleicht sich gern bekümmern, die GOttes Rath durchgründen, seine Macht nicht glauben, sondern erfahren wollen) lassen wir GOtt und Christum verantworten. Es ist menschlicher Vernunft zu hoch, lieber Oecolampadi. Wir wollens schlecht glauben was er sagt, nicht erforschen noch ausgründen. Denn so wir vernünfteln würden, und der zarten Vernunft nachahmen; so würden wir müssen diejenigen, so den Leib CHristi empfahen im Brod, heissen die Zähne ausschlagen, daß sie den HErrn nicht bissen, oder die Zunge und Lefzen abschneiden, daß sie durch den Geschmack des Brods, des rechten Essens des Leibes im Geist nicht verzässen. [Wir] lassen uns nichts irren die gottlosen Vernünftler und Sectyisten, die lange Jahre mit Zanken und Scharfsinnigkeit mit der Vereinigung zweyerley Naturen in CHristo (wie das zugehet,) verzehrt haben, und stäffelweise GOTT haben wollen in seinen Busen setzen. Wir lassens schlecht dabey bleiben, (es geschehe durch die borgene Macht wie es welle,) das ist mein Leib, daß es wahrhaftig der Leib Christi sey. Machen weder Stiegen noch Staffeln; allein das suchen wir, das fragen wir, was der Gebrauch dieses Brods sey? Sondern es ist genug dasmal davon.

56. Daß

56. Daß wir auch auf eure vorgeworfene Gegenrede antworten, wendet ihr vor den Spruch Joh. 6: Das Fleisch ist kein nütze. Daran haltet ihr euch alle, die ihr den Leib und Worte Christi mürkelt und seinen Leichnam unter dem Brode vermeinet, nach eurem Dünken, wie ein Schiff an einem Anker, und heißt sich eure Widersacher, die einfältigen Wortgläubigen Christi, damit beissen. Der Anker bricht aber, und läßt eure Meynung nirgend mehr flattern und zunichte werden, denn an der Stelle. Die Auslegungen der frommen gottesfürchtigen Geleheten dieser unserer Zeit stinken euch; aber darum wollen wir Augustinum hierin hören; geben auch zu, daß nach der Deutung Sanct Augustini das Wort, Fleisch, in obgemeldeten Worten, das Fleisch ist kein nütz, für das Fleisch und Leib Christi genommen werde; ist dennoch mit unserer, und wider eure Meynung.

57. Augustinus der disputirt und fragt also: „Was ist das, daß er zu den Worten hinzuwirft: „Das Fleisch ist kein nütze? Fragen wir ihn: „o gütiger Meister JEsu, wie sollen wir das „verstehen? Zuvor sprichst du: so sey denn daß „wir essen dein Fleisch und trinken dein „Blut, so mögen wir nicht leben; alhie sagst „du widerum: das Fleisch ist kein nütze. Ist „uns das Leben, das du durch deinen gegessenen „Leib und Blut trinken uns zusagst, nichts nütze! „Es ist ja nichts nütze, so mans, wie es die „Juden verstunden, dem Fleisch in den Fleischbänken (das man verkauft und mit den Zähnen zerreißt,) vergleicht. Es muß aber also „verstanden syn, wie die Worte: die Kunst „macht hoffärtig. Die Kunst an ihr selber, „ohne die Liebe seines Nächsten, ist gewiß hochmüthig; so aber die Liebe dabey ist, macht sie „nicht allein nicht hoffärtig, sondern nützt und „dienet seinem Nächsten wo sie kann, und ist sehr „gut. Also auch hie: das Fleisch ohne Geist „und Glauben ist nichts nütze, ja schädlich: „ist aber der Glaube und Geist dabey, so ist „es überaus nütze, und bringt alle Seligkeit. „Denn, wäre das Fleisch nichts nütze, so würde „das Wort nicht Fleisch, daß es in uns wohnete.„ Das sind die Worte Augustini, daraus „du und deine Rotten lernen können, wo sich die Worte hinstrecken: das Fleisch ist kein nütze. Wem? der es ohne Glauben und Geist isset; so der Apostel heißet unwürdig, dieselben essen und trinken das Gericht und Verdammniß ꝛc; die Gläubigen aber alle Gute und Tugend oder Seligkeit. Wenn das also sollte verstanden werden, wie ihrs deutet, daß das Fleisch überall nichts nütze wäre; warum hätte es denn für uns gelitten. Also auch von dem Blute zu reden: das Blut allein, ohne Glauben, ist nichts nütze; so es aber der Glaube für eine Genugthuung und Auslöschung der Welt Sünde annimmt, ist er derselbe theure Schatz, das ist, die Vergebung der Sünde, überaus nütze und nöthig. Das ist die einige Ursache, darum wir des Leibes und Blutes im Abendmahl (so wir zusammen kommen,) zu essen, das ist die Weise, die das Fleisch und Blut überaus nütze machet; benimmt auch dem Brode nichts, damit es der Leichnam Christi wahrhaftig ist, ob mans wol im Geist brauchen und essen muß. Das Brod fühlen wir, das Brod rühren wir an, das Brod schmecken wir, mit unsern Händen und Münden: und weiter, durch das Brod im Glauben rühren wir auch, in der Gestalt, Weise und Geschmack des Brodes, den rechten Leib Christi; wie Magdalena die Füsse des Sohnes GOttes (der unbegreiflich ist,) anrührete, da sie die Füsse Christi anrührete.

58. Darum laßts euch nicht befremden, so wir sprechen, daß wir (in dem, daß wir das Brod essen,) den wahren Leib Christi (der sich sonst nicht essen, zerren noch beissen läßt,) essen, und wahres Blut trinken: leidet sich auch, daß wirs geistlich essen und trinken, ob wirs schon leiblich durch das Wort empfahen, wie das Evangelium (durch den Geist und Glauben angenommen,) in die Herzen einwurzelt, wiewol mans durch fleischliche Ohren und äusserliche Stimme empfähet. Denn gleichwie der Glaube das Wort durch die Ohren äusserlich nach seiner Art, fasset: also wird auch der Leib, so man im Brode nimmt, nach der Art des Glaubens empfangen. Auch wie ein geschwefelt Faß, so einen schmackhaftigen Wein in sich empfähet, macht ihn schweflicht, nicht des Weines Art hal-

halber, der an seinem natürlichen Geschmack rechtschaffen ist, sondern der Art des Schwefels halber: Also auch wird der Leib CHristi leiblich in das Herz und Gemüth durch die Art des Glaubens (die da geistlich ist,) wahrhaftig empfangen.

59. Aus welchen nun scheint, wie reine du den Text Joh. 3. hieher geladen hast: Alles, was Fleisch und aus Fleisch ist, das bleibt Fleisch. Gleichsam das unsre Meynung wäre, daß der Glaube fleischlicher Weise den Leib CHristi empfinge: sondern daß man sehe, daß derselbe Text hieher nicht diene, auch unsre Meynung in dem nicht anfechte; wollen wir besehen seinen Inhalt. Nicodemus der handelt alda mit CHristo um die Gerechtigkeit, was die sey? Denn da er hörte von CHristo eine andre Gerechtigkeit, nemlich die Gerechtigkeit des Glaubens und Wiederkehrung von Sünden, welche ihn seltsam dünket, als den, der die Gerechtigkeit der Werke hoch achtet, und sich aus äusserlichem Halten des Gesetzes (wie unwillig das gehalten wird,) vor GOtt gerecht schätzte: das zu ergründen, ging er zu CHristo, der stellt ihm vor zweyerley Geburt: Eine, nach dem Fleisch und irdisch, als geschrieben stehet 1 Mos. 3: Aus der Erden bist du kommen ꝛc. die andre, nach dem Wasser und Luft, oder so, (wie mans an einem andern Orte nennt,) nach dem Feuer. Das wollen diese Worte, obgemeldet, die du hieher mit den Haaren trechst. Sie wollen sagen: Adam und alle seine Nachkömmlinge werden fleischlich und irdisch geboren, mögen nichts nach dem Fleische, dem irdische, fleischliche und sinnliche Dinge begreifen und vernehmen, geworfen und gefangen in dem Gefängniß und Qualhütten ihres Leibes, welcher nichts himmlisches noch geistliches fassen kann. Derohalben muß eine andere Geburt seyn, und vom Himmel entstehen, soll man anders die rechtschaffene Gerechtigkeit (die vor GOtt gilt,) erreichen. Solche ist nun die geistliche, welche von CHristo durch die subtilere und reinere Elemente, Wasser, Luft oder Geist, und Feuer, werden vorgetragen, das grobe fleischliche Verständniß (durch ein Gleichniß der Elemente,) zu bedeuten; und die himmlische Wiedergeburt oder Verneuung anzuzeigen und einzupflanzen, welche geschieht in dem Wasser, das ist, Verurtheilung und Dämpfung des Fleisches, und in dem Geiste, der da ist das neue Leben der geistlichen Wiedergeburt, welche man mit einem Worte nennen kann, resipiscentiam, im Geist sich verändern.

60. Derewegen kann keiner mit solchen obgemeldeten Worten Johannis erhalten noch aufbringen, daß die Christen (so den Leib Christi essen, und sein Blut trinken,) darum fleischlich sind. Sintemal es zweyerley ist, aus dem Fleische CHristi, und aus dem Fleische Adams, geboren werden. Aus dem Fleische Adams geboren werden, macht fleischliche begleitige Menschen; aus dem Fleische CHristi, geistliche. Also gehören dieselbigen Worte nichts daher.

61. Da du weiter vorwendest aus dem Matthäo: Das durch den Mund eingehet, befleckt nicht den Menschen; zernichtet mehr eure Meynung, denn unsre. Denn, ist das Brod (nach eurem Bedünken,) nicht der Leib CHristi, so befleckt es nicht, so mans isset. Was sagt denn Paulus: Wer den Leib des HErrn isset und das Blut trinket unwürdig, der isset und trinket ihm das Urtheil, und wird schuldig des Leibes und Blutes CHristi, daß er nicht unterscheidet das Brod und den Leib des HErrn, von einem andern Brode und Leibe. Sprich nun auch da zu Paulo: Paule, was sagst du? Das Brod im Abendmahl ist nur Brod, und nichts mehr; was in den Leib gehet durch den Mund, befleckt nicht. Siehe, Oecolampadi, wie bestehest du mit deiner Rotten und Sophisterey. Daß wir aber nicht vernünfteln und flügeln von euch lernen, behaltet euch eure spitzfündige und zarte Vernunft; wir bestehen auf unsere Meynung, und sagen also: Das Brod des Leibes CHristi, als ein Brod, befleckt noch heiliget nicht den Menschen, der es isset: da es aber (durch das Wort,) der Leib CHristi wird; da, traun, befleckt es und verdammt den Unwürdigen und Ungläubigen, und heiligt auch den Gläubigen und Würdigen, der dem Worte glaubt, das es heißt den Leib seyn. Denn wie das Wort den Glaubigen heiligt, also auch der Leib (der durchs

durchs Wort im Brod genommen wird,) heilig macht. Und wie das Wort den Ungläubigen beflecket; also auch befl cket ihn (so er ihn unwürdig isset.) der Leib C.H-isti.

62. Das Argument, das du wider uns führest aus Sanct Matthäo c. 24: Schauet, hier ist C.Hristus, dort ist C.Hristus; ist nichts. Du wirst von den Rotten deiner Argumente und Behelfe beschissen werden, wie die abgesonderte, einzelne, böhmische, heimliche Grubenheimer, (die man gemeine Grubenheimer heißt, seyn rechtschaffen beym Sacrament). Dieselben haben sich auch mit dem Argumente wol hundert Jahr oder länger behalfen, sind (als wir hören,) dünne, bis daß sie wieder einen Rottmeister erlebt haben, der von ihnen ihre Meynung entweder gelernt, oder zu beschützen angenommen hat. Besehen wir, was da der Text will. Er sagt da von den falschen Propheten, die das Reich GOttes und C.Hristi wollten an Stätte, Zeit, Personen und äusserliche Weisen heften, so es doch, frey von Stellen und Personen und Zeiten, unangeheftet steht; wie Lucas sagt: Das Reich GOttes ist nicht von angesetzten äusserlichen Weisen, sondern frey. Wir reden aber hier vom Leibe C.Hristi, darum dienet das Argument nichts daher. Wenn es daher dienete, und würde von dem äusserlichen Leibe C.Hristi verstanden, so hätte niemand im Abendmahl können sagen zu dem C.Hristo, der da saß: das ist C.Hristus. Auch Stephanus hätte nicht sagen mögen: Ich sehe den Himmel offen und JEsum zur rechten Hand GOttes. Von dem und vom Reiche GOttes hat Martin Luther, der Gnadenverkündiger, genugsam in einem anderen Büchlein, wider die falschen Propheten, geschrieben.

62. Nun kommt das plumpische Argument, da ihr sprecht: C.Hristus sey gen Himmel gefahren, sitze zu der rechten Hand GOttes seines Vaters, kanns nicht gewarten, daß er in das Brod schliefe, ist ferne herab. Wo muß er denn sitzen droben, wenn man einmal etwas vor ihn zu schicken hätte? Im Aufgang? Wer ist denn sein Statthalter im Niedergang? Auf der Erden hat er einen, den Pabst. Hat er sich denn also verstiegen, so hat er den Heiligen Geist, die Heiligung und Gerechtigkeit der Seligen, Vergebung der Sünden (das alles C.Hristo inne ist, und wesentlich anhängt,) mit genommen; so haben wir weder Heiligen Geist, noch Vergebung der Sünde, noch Gerechtigkeit bey uns Elenden, sind arme elende Sünder, und verdamme. Hilf! wer wird uns aus des Teufels Rachen entreissen? Nach eurer Meynung haben wir niemand. Aber C.Hristo sey Lob und Dank, daß wir wissen, was gen Himmel steigen und zu der rechten Hand GOttes sitzen heißt; und daß er also gen Himmel gestiegen und überall ist, daß er auch hienieden bey uns ist, (wie er gesagt hat,) bis zum Ende der Welt; schickt uns den Heiligen Geist, Vergebung der Sünde und alle Nothdurft der Seelen Seligkeit; ist und kommt selber zu uns, und in das Brod, (wie er gesagt hat,) und bleibt dennoch zu der rechten Hand GOttes seines Vaters (das ist, an allen Enden im Himmel und auf Erden,) sitzen und wohnen: ist möglich und begreiflich. Denn, ist der Heilige Geist in allen Heiligen alhier auf Erden und im Himmel, kömmt er auf die Welt und hernieder, bleibt dennoch in Einem Wesen mit C.Hristo vereint, bey ihm zu der rechten Hand GOttes des Vaters, durch das Wort: wie unmöglich und seltsam dünkt es euch denn, so wir sprechen, daß der vergötterte Leib C.Hristi auch dermassen durch das Wort in das Brod kommt, und bleibt dieweil auch zu der rechten Hand GOttes in seinem Reiche sitzen. Es ist hier keine neue Zukunft, (wie ihr gedenkt, und wie er am Tage des Gerichts zukünftig in seinen Ehren ist,) sondern seine Gaben, der Heilige Geist, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, sein Leib und Blut in dem Brod und Wein, werden durch seinen Befehl und Wort ausgetheilt und kommen zu: welche er uns in seiner ersten Zukunft gebracht und erhalten hat, die erhält er, und theilt sie täglich unter uns durchs Wort, und bleibt ein einiger C.Hristus in so viel unzählliche ausgetheilet, gleichwie er ein einiger C.Hristus bleibt in den Herzen unzählicher Gläubigen. Sollte er darum viel C.Hristi seyn, daß man ihn in so unzähligen sichtlichen

Theil-

Theilen austheilet; so müßten auch so viel Christi seyn, als viel Stellen der Welt, dieweil er überal (als ein Ort) ist gegenwärtig und vollkommen.

63. Solch fleischlich Ding mußte man vorzeiten die Kinder (die man zum Sacrament führen wollte,) lehren, die nicht wußten, was GOtt war. Der Spruch aus 2 Cor. 5: Wir kennen niemand; haben wir CHristum im Fleisch gekannt, nun aber kennen wir ihn nicht nach dem Fleisch. Was soll daraus folgen? Darum, daß wir den HErrn im Fleisch nicht kennen, darum hat CHristus kein Fleisch; und also mit seinem Körper nicht in das Brod kömmt? Das sey weit hinten. Die Meynung Pauli ist diese: dieweil CHristus mit seinem Leib und fleischlich von uns genommen ist, die alte Weise und seine leibliche Gemeinschaft aufgehoben und hin seyn, daß wir ihn geistlich mit allen seinen Gütern und Gaben kennen lernen und suchen sollen. Da will Paulus sagen: CHristum nach dem Fleisch erkennen und gesehen haben, heißt, CHristum innerlich und wahrhaftig nicht erkennen, sondern das fleschliche (als das Reich dieser Welt, Preiß des Fleisches, Gesundheit des Leibes ꝛc.) an ihm gesucht, das denn die fleschlichen Apostel vor seinem Leiden suchten, wie man aus ihrem Zanke Matth. 20. abnehmen kann. Derhalben, ob wir schon glauben den wahren Leib CHristi in dem Brod, so suchen wir dennoch nicht das, das da fleischlich ist. Denn wir essen ihn und trinken ihn, nicht daß wir den Bauch füllen, sondern die Seele erquicken und speisen.

64. Ihr sprecht auch, die Wörter und Weise zu reden seyn einander gleich: Ich bin ein wahrer Weinstock; ich bin ein Brunn des Lebens; ich bin ein lebendig Brod; und die Worte: Nehmt, das ist mein Leib. Lieber Oecolampadi, wie zeugen mit dein selbst Gewissen; sage, ist dirs ums Herze, daß du diese Worte einander im Sinn gleich schätzest? Du siehst, daß es nicht ist, denn die Worte des Abendmahls, das ist ꝛc. haben eine Umständigkeit, welche die andern nicht haben, als, der für euch verrathen wird. Diese Worte lassen schlecht nicht zu, daß das Wort Leib in einem Gleichniß oder Beyweise genommen werde, wie die andern Wörter, die mit bringen, daß man sie in einer Beyweise so nehmen müsse. Denn er nahm nicht den Weinstock in die Hände, und gab ihnen und sprach: Sehet, oder nehmt hin, ich bin der Weinstock. Setze es dahin und sprich, daß diese Reden einander gleich seyn: so muß folgen, daß der Leib CHristi in den Worten, das ist mein Leib, nicht für den natürlichen Leib CHristi genommen werden, (nach eurer Meynung) sondern für einen geistlichen. Was könnte unrichtigers folgen? Denn in den Worten: Ich bin ein Weinstock ꝛc. wird der Weinstock nur einen geistlichen Weinstock; der Brunn für einen geistlichen Brunn genommen. Ist die Rede, das ist mein Leib, auch dergleichen, so wird der Leib für einen geistlichen Leib genommen; so ist ein geistlicher Leib nur uns gegeben und verrathen. Schau zu, was unbedendes folgt aus euren Tropen und Troppen. Welter sagt ihr: In den Messen, hat man allewege gesagt: Sursum corda, das ist, hebt auf eure Herzen. Ist ein Zeichen, sprecht ihr, daß der Leib oder CHristus nicht im Brod ist. Eine wunderliche Logik. Mit der Weise müßte man nimmer das Evangelium hören, nimmer suchen keines Nächsten Bestes und Liebe. Wie so? Ey, ihr sprecht, man muß nur suchen das droben ist, nichts hienieden. Wir halten aber, wenn wir die Liebe unsers Nächsten suchen, so suchen wir himmlische Dinge; als wir denn auch thun in dem Leibe und Blute CHristi: da suchen wir den Leib, der für uns verrathen ist; suchen das Blut, das für uns und unsre Sünde hienieden vergossen ist. Das sind hier (halten wir,) geistliche Dinge, ob sie gleich auf Erden geschehen sind. Also auch, wenn wir das Evangelium hören, die äusserliche Stimme, so hören wir mit dem Gemüthe was es saget, (als die Macht GOttes allen Gläubigen,) und suchen diese Dinge (die hienieden sind,) jene, die droben sind, das ist, himmlische. Eben dermassen suchen wir in dem Brode (das hienieden ist,) himmlische Dinge, als, Frieden der Gewissen, Freude, das Leben und Vergebung der Sünde, ums Wortes willen das es hat, das ist mein Leib. Darum scheitert euer Argument und Wiederhause aber eins. Wir

A. warnet er, dieses Wort nicht zu verachten.
a wie und warum die Jüden dis Wort verachtet 12. 13.
b wie Paulus die Jüden warnet für dieser Verachtung 14. 15.
* ob die Jüden zu entschuldigen, daß sie JEsum nicht haben angenommen 16. 14.
B wie Paulus in dieser Predigt denen Jüden das Wort

I.

DIese Predigt hat St. Paulus gethan in der Schule zu Antiochia, in dem Lande Pisidia, da die Jüden und auch etliche der Griechen, die zu den Jüden bekehret, versammlet gewesen. Denn wo die Jüden in den Städten waren, da hatten sie auch ihre Schulen, darinne sie lehreten und predigten, daß auch viel von den Heyden zu ihnen kamen, und zu GOTT bekehret worden, durch GOttes Wort aus der Schrift. Denn GOtt hat es ohne Zweifel wunderbarlich also geschickt, daß die Jüden allenthalben in der Welt unter die Heyden zerstreuet waren nach der ersten Zerstörung durch die Assyrier, daß durch sie GOttes Wort hat müssen ausgebreitet werden, und also diß Volck auch den Heyden hat müssen zur Seligkeit dienen, und dem Evangelio, so durch die Apostel sollte in alle Welt geprediget werden, den Weg bereiten. Denn wo sie hinkamen, da funden sie solche Schulen der Jüden, daß sie darinnen Raum zu predigen hatten, als in ordentlichen Versammlungen, und also ihre Predigt konnte weiter (weil auch viel Heyden dazu kamen,) ausgebreitet werden. Denn wo sie der Jüden und ihrer Schulen nicht zuvor gewohnet gewesen, hätten sie die Apostel, als fremde unbekannte Leute, nicht gehöret, noch zugelassen öffentlich zu predigen.

2. Also kommt nun St. Paulus alhier in die Schule am Sabbath, da sie pflegten zusammen zu kommen und die Schrift zu lesen. Und weil er samt Barnaba ein Gast war aus dem Jüdischen Land, baten sie ihn, ob er

von Christo angepreiset durch Anführung verschiedener Sprüche Altes Testaments.
1. warum Paulus Christum anpreiset durch Anführung dieser Sprüche 19. 20.
a die Sprüche selbst, dadurch Paulus Christum anpreiset.
a der erste Spruch 21. 23.
b der andere Spruch 24. 26.
c der dritte Spruch 27.

wollte eine Vermahnung oder Predigt zum Volk thun. Da trit Paulus auf, und fähet an eine schöne lange Predigt von Christo, wie er in der Schrift den Vätern und dem Könige David verheissen, und desselbigen Samen geboren, und durch Johannem den Täufer öffentlich bezeuget ist ꝛc. und (gleichwie St. Petrus in der nähesten Epistel,) erzehlet, wie derselbige von den Jüden gecreuziget, und von den Todten auferstanden, und sich lebendig eine gute Zeit lang erzeiget; und nun die neue Predigt seinen Aposteln befohlen der Welt zu verkündigen, daß die Verheissung, so ihnen von GOtt gegeben, erfüllet, und durch diese Auferstehung das, so er ihnen zugesaget, geben und darreichen wolle. Und zeigt mit Namen, was dasselbige sey, das sie von derselben Auferstehung haben sollen, (gleichwie St. Petrus,) die Vergebung der Sünden, welche sie in und vom Gesetz Mosis und alle ihrem Regiment nicht haben mögen erlangen; aber allein durch den Glauben an diesen Christum, so ihnen verkündiget, alles erlangen und haben.

2. Es sind aber nicht allein Jüden, sondern auch der Heyden viel bey dieser Predigt gewesen; wie der Text hernach sagt. Als St. Paulus ausgeprediget hatte, daß ihn die Heyden gebeten haben, daß er auch zwischen Sabbaths ihnen sollte predigen; und da er den folgenden Sabbath abermal in der Schule hat wollen predigen, sey fast die ganze Stadt dahin zugelaufen. Und in dieser Predigt spricht er: Lieben Brüder, die ihr des Geschlechts Abrahams seyd, (das ist, geborne Jüden,) und auch alle, die unter euch GOTT fürchten; das sind auch Heyden.

suchen nicht irdische vornehmlich, sondern himmlische Mittel der irdischen und bey uns wesende.

65. Derhalben muß sich da die menschliche Vernunft, des fleischlichen Vernünfteins und Spitzreden trösten, die natürlichen sinnreichen Kräfte müssen weichen. Wir seyn wie klug, gelehret und sinnreich, wie hoch wir wollen; es sey gleich Aristoteli, Averroi, Platoni und allem menschlichen Begriff, wie fast es wolle, entgegen und unmöglich: so dringt uns der Geist dieser Rede, das ist mein Leib, dahin, daß wir unter dem Brode den wahren Leib CHristi müssen zugeben und seyn lassen, und da weder Treppen, noch wasserfüchtig, sondern schlecht, rein, rund hinweg, das ist mein Leib; und nichts destoweniger, ob dem nun also ist, dieweil CHristum wesentlich sitzen lassen zu der rechten Hand GOttes, seines Vaters, denselbigen CHristum gebrauchende, durch seinen Befehl und Wort, im Brod, (weil wir hier seyn,) zu Trost und Heil unsrer Seele und Stärke des Glaubens.

66. Und daß wir auf das Wort (wiewol es ein geringer Behelf ist,) antworten, da ihr sprecht: Die Worte, das ist mein Blut des Neuen Testaments, werden bey dem Marco am 14. gesagt gefunden, da die Jünger nun aus dem Kelch getrunken hatten. Das ist leicht denen, so griechisch können, zu verantworten. Denn da ist ein Gebrauch und Figur der Rede in der Grammatik, die man braucht, wenn man ein Ding erst sagt wenn es geschehen ist, zu Zeiten durch unterlaufende Rede und Geschichte verhindert; wie denn in der Schrift und Evangelisten oft geschichet, als Joh. 18. diese Worte: Annas schickt ihn gebunden zu Caipha, werden erst hernach geredet von dem Evangelisten, so sie doch bald so'gen sollten auf die Worte: sie führten ihn zu Annas. Denn die Beschreibung Petri zwischen den 2 Clauseln seyn in dem Hause Caiphä (wie die andern zween Evangelisten sagen) geschehen. Also ist auch hier zu sagen: Das ist mein Blut ꝛc. Da wissen die, so die griechische Grammatik können, wohl zu antworten.

67. Also hast du, lieber Oecolampadi, was

wir haben wollen von den Worten des Abendmahls (auf dein ausgegangenes Büchlein,) antworten; die wir aus christlicher Liebe, GOttes Ehre zu verantworten, verursacht seyn, ohne Schmuck und Schein der Rede, mit offenen, hellen, einfältigen runden Worten der Schrift, und sonderlich CHristi: welche so du aus christlicher Liebe dermassen wirst annehmen, und (mehr daß es GOttes und CHristi, denn unser werde seyn,) an dir fassen lassen; wollen wir GOtt dankſagen. So aber nicht, als wir uns nicht vermuthen: so wollen wir GOtt die Sache befehlen, und bitten, daß er dich, nicht allein erleuchte, sondern auch den Frieden gebe seiner Kirche, und Gnade vor teuflischem Irrthum sich zu bewahren, auch allem listigen und vernünftigem fremden Eintrag und Verstand seines Wortes zu entwöschen. Denn es ist zu ermessen, was für ein wüstes Gestürme und Brand der Teufel würde zurichten in der Gemeine GOttes, so uns GOtt seine Gnade entzieht. Was dich aber belangend ist, bitten wir und ermahnen dich, durch die Gnade CHristi; du wollest nicht mehr deinem ungewissen und dunkeln Dünken, denn den hellen Worten der Schrift und CHristi, anhangen; dem wachsenden Evangelio nicht Widerstand thun und verletzen. Das Wort des HErrn ist würdiger, denn daß es mit menschlichem Tand und Gutdünken beschmeißt soll werden. Der HERR sey mit dir, bitte für uns, Amen.

15.

D. Mart. Luthers Vorrede zu einer andern deutschen Ausgabe dieses Syngrammatis.

Martinus Luther allen lieben Freunden in CHristo.

Gnade und Friede in CHristo unserm HErrn und Heilande.

1.

Es ist ein lateinisch Büchlein, Syngramma genannt, durch die Prediger in Schwaben ausgangen, wider die neuen Rot-

ten, so von dem Abendmahl CHristi neue Träume aufbringen, und die Welt verwirren: Welches mir so wohl gefiel, daß ich dasselbige willens war zu verdeutschen, weil ich sonst für vielem Schreiben und Sachen nicht habe können ein sonderliches in der Eil schreiben. Nun sich aber das auch verzog, ists indeß von einem andern verdeutscht, daß ich der Mühe nun bin überhaben.

2. Ich versahe mich auch zu der Zeit, da ich wider die himmlischen Propheten schrieb, und des Carlstadts Tuto angrif, das noch dahinten sollen seyn, die mit dem (est und significat) sich sollten her vor thun und sonderlich so gelehrte Männer: Obs wol so gar ein kindischer untüchtiger Grund ist, der kein Exempel in der Schrift hat; und wenn er schon ein Exempel hätte, dennoch damit nicht beweiset möchte werden, daß auch in den Worten (das ist mein Leib) sollte und müßte so genommen werden. Das werden sie nimmermehr beweisen, das weiß ich fürwahr. Denn es gar viel ein anders ist, wenn ich sage: Das mag so heissen; und wenn ich sage: das muß so heissen, und kann nicht anders. Auf das erste kann sich das Gewissen nicht verlassen; auf das ander aber kann sichs verlassen.

3. Ich meynete auch, meyne auch noch, daß ich diese Sache in meinem Büchlein wider den Carlstadt also habe gegründet, daß sie niemand solle umstossen, sehe auch noch nicht, daß meine Gründe, daselbst gelegt, recht sind angegriffen oder bewegt. Aber mein Schreiben ist bey den hohen Geistern veracht, daß sie die nicht ansehen, meynen, wenn sie nur dawider winken, so seys alles schlecht, und müsse anders davon schreiben.

4. Wolan, sint daß ich noch nicht Zeit habe, wider diesen Geist insonderheit zu schreiben, will ich mit dieser Vorrede meinen Glauben bezeugen, und wer sich will warnen lassen, treulich rathen, daß sie sich vor ehen vor diesen falschen Propheten, welche unsern GOtt heissen einen gebackenen Gott, einen brödtern Gott; uns heissen sie GOttesfleischfresser, GOttesblutsäufer, und weiß nicht, wie viel mehr greulicher Lästerwort, und sind doch indeß geduldige sanfte Leute, die grosse Verfolgung leiden, und CHristum recht erkennen. Der Teufel aber walte der Geduld und Sänfte, die den Glauben stürzt. Aber ich hoffe, solche greuliche Lästerung solls bald mit ihnen ein Ende machen: wiewol wir solch jämmerlich Wesen und Secten wohl verdienet haben, durch unser Undankbarkeit und Verfolgung des Evangelii, und noch ärgers verdienen, das auch leider! kommen wird.

5. Aufs erste, ist diese Secte so fruchtbar, daß sie inwendig einem Jahr fünf oder sechs Köpffe hat gewonnen. Der erste war D. Carlstadt mit seinem Tuto. Der andere, Huldrich Zwingel mit seinem significat. Der dritte ist Johannes Oecolampadius mit seiner figura corporis. Der vierte kehret die Ordnung des Textes um. Der fünfte ist auf der Bahn, der versetzet die Worte. Der sechste steckt noch in der Geburt und würfelt die Worte. Der siebente wird vielleicht auch etwa kommen, und die Karten mengen. Ein jeglicher will hier Meister werden.

6. Da siehe, ob uns nicht der Geist GOttes gnugsam warnet für diesen Secten, die in ihrem Anfang sich so theilen. Wo sollt diß Bild anders wohin gehören, denn unter die Thiere in Apocalypsi c. 13, 17. Da auch etliche Thiere sind, die Einen Leib und viel Köpffe haben, gleichwie diese Secten in der Summa einerley halten und gleich Ein Leib sind. Aber die Ursachen und Gründe anzuzeigen, hat eine jegliche Rotte ihre Köpffe und ihre Weise, doch alle aufgericht zu lästern die einige

nige einsame Christliche Wahrheit. Wer sich nun nicht stößt noch warnen läßt an dem greulichen Bilde und GOttes Vermahnung, der ist wohl werth, daß er gläuben müßte, daß im Sacrament nicht allein eitel Brod und Wein wäre, sondern daß eitel Pfifferling und Mörchen wären.

7. Zum andern, pfleget der rechte Geist nicht allein zu meiden widersprenstige Gründe, sondern immer einerley Grund, auch in allen seinen Predigten, vorzulegen in aller Welt. Denn er ist nicht ein GOtt der Zweyspältigkeit, sondern der Einfältigkeit: Ja er legt auch beständige Gründe, also, daß je länger man dawider ficht, je vester sie werden und zunehmen. Aber in diesem Thier gehet es anders zu. Der erste Kopf Carlstadts Tuto, ligt schon, und hat nicht einen Buf mögen halten, daß sie selbst müssen bekennen, er habe gefehlet, und sey der Geist da nicht daheimen gewesen: Und hilft hier kein verschonen, daß he lige Leute zuweilen straucheln im Glauben und Leben, wie es denn wahr ist. Aber Gründe der Lehre zu legen, sonderlich so sie neu soll aufgehen, hat er seine Lehrer nicht lassen fehlen. Er läßt die wohl schwach seyn, aber doch nicht fallen noch unterliegen, sondern, wie gesagt, zunehmen und obliegen, nicht wie des Carlstadts Tuto gefallen ist und ligt.

8. Desselben gleichen gehet es auch des Zwingels significat, das hat den Kopf nieder gehängt und stirbt frey dahin. Denn man kann kein significat in der Schrift aufs est bringen. Und wenn mans schon etwa auf brächte, (wie sie nicht können,) so mögen sie es doch nimmermehr aufs est im Abendmahl bringen, und hat also der Geist alda auch gefehlet, und ligt. Das sind zwo grosse Vermahnungen und Warnungen GOttes allen, die ihn fürchten und recht gläuben wollen. Man kann ja den Teufel nirgend so wohl bey kennen, als bey der Lügen und Zweyspältigkeit im Glauben; und den Geist GOttes nirgend so wohl kennen, als bey der Wahrheit. Aber es hilft nicht Die Welt muß und will verführet seyn; gleichwie zu Arius Zeiten auch dergleichen Lügen wurden funden zur Warnung, aber doch nichts half.

9. Zum dritten, ist dieser Geist zumal ein flüchtiger oder schwebender Geist, der auf keinem Stück bleibet, wie ich sie beyde in Schriften und Worten versucht habe. Wenn man von ihnen fordert, daß sie diesen Spruch: (Das ist mein Leib, oder dergleichen) sollen beweisen, daß er auf ihre Meynung und anders, denn die dürren natürlichen Worte lauten, zu verstehen sey; so fahen sie an ein ander Liedlein, nach dem sie Wort und Gedanken voll sind: Sagen daher aus Joh. 6. daß zweyerley Essen sey, geistlich und leiblich, als wüßte das zuvor niemand; oder leben sich einmal, wie sie fromm sind und viel leiden: oder trutzen, wozu es nütz sey, daß CHristi Leib und Blut da seyn müsse; oder reissen sonst etwas herein, daß sie ja auf den Worten nicht bleiben müssen, sie würden sonst gefangen: Füllen also Blätter und Ohren mit vergeblichen Worten, daß einer greifen muß, wie sich der Satan fürcht und in alle Gestalt verwandelt, daß er nicht erhascht werde in seinen Lügen.

10. Sage ich denn, solch Umschweifen und Ausflucht thut nichts zur Sache, sie sollen auf den Worten bleiben, und daselbst an dem Ort, aus dem Text beweisen ihre Meynung. Ja wol, da habe ich den Aal bey dem Schwanze, da führen sie mich wieder in das 6. Cap. Johannis oder sonst auf einen Affenschwanz, daß man indeß, durch viel Geschwätz von der Sachen kömmt, und doch nichts ausricht. Das ist eine rechte

Satans Kunſt, ſo zu ſchweben, wie die Nachtbrände fahren des Abends auf dem Felde.

11. Darum ſage ich mein Urtheil, wiewol ſie es hoch verdreußt, ſo weiß ich dennoch, daß wahr iſt. Denn ich kenne in dieſem Fall den Glauben und den Teufel wohl. Es ſind zween Gründe ihres Irrthums. Einer, daß bey der Vernunft faſt ungeſchickt Ding ſey. Der ander, daß unnöthig ſey, C Hriſti Leib und Blut im Brod und Wein zu ſeyn, das iſt absurdum & nulla neceſſitas. Dieſe zwey Stücke haben ſie gefaßt, und ſinds alſo aus Anfechtung des Satans durchgangen, wie Oel durchs Gebeine gehet, Pſ. 109, 8.

12. Darnach nun ſie ſolche gemahlte Brillen vor den Augen haben, kommen ſie zur Schrift getrollet, ſuchen, wie ſie ihren Sinn hinein tragen und die Schrift auf ihre Meynung ziehen. Da hebt ſichs denn, da müſſen die Worte nicht zu verſtehen ſeyn, wie ſie von Art lauten; man muß dehnen und biegen, da ein unio, da ein ſignificat, da eine figura, da die Worte umkehren, da den Text verſetzen, da den Text mengen wie eine Karte: Siehe, da kommen die Secten her. Blieben ſie aber auf den Worten, wie ſie da ſtehen, und beweiſeten aus dem Text und Folge, oder ſonſt mit gutem Grunde, daß die Worte anders, denn ſie lauten zu verſtehen wären; ſo würden ſie keine Rotten anrichten.

13. Wollen ſie nun ihre Meynung beſtätigen, ſo müſſen ſie wahrlich das Schwerdt anders in die Hand nehmen. Die vorgelegten Schriften, es ſey gleich ſubſidium, oder antiſyngramma, werden es nicht thun. Verführen mögen ſie viel, aber gründlich nichts ausrichten.

14. Will hiermit auch alle fromme Chriſten ermahnet haben, daß ſie ſich vorſehen vor dieſen Secten, und bleiben bey den reinen lautern Worten C Hriſti. Wir haben ja das Vortheil, daß wir die Worte, wie ſie, nicht dürfen dehnen noch biegen. Bitte auch, daß ihr dieſes Büchlein fleißig wollet leſen. So mir GOtt Zeit gibt, will ich inſonderheit davon ſchreiben. Danke indeß meinem GOtt, daß er den Teufel nicht ſtärkere Lügen, denn dieſe ſind, läßt auforingen. GOttes Gnade ſey mit uns allen.

16.

Johann Oecolampadii Antwort auf Lutheri vorſtehende Vorrede, ſamt einer kurzen Antwort auf das Syngramma der Prediger in Schwaben Anno 1526.

Johannes Oecolampadius, dem wohlberühmten Doctor Martin Luther. Gnade und Friede von C Hriſto, unſerm einigen HErrn und Meiſter.

1.

Lieber Martine! So du etlicher Schwäbliſcher Prädicanten Büchlein wider mich, von den Worten des HErrn Nachtmahls geſchrieben, mit ernſtlichem Urtheil, in einer vorlaufenden Epiſtel, männiglich rühmeſt und beſiehiſt: mich aber und andere daneben unbrüderlich antaſteſt, verleumdeſt und verdammeſt; deß du dich auch in etlichen andern deinen Sendbriefen, nemlich, zu denen zu Reutlingen und andern, vorhin befliſſen haſt; wiewol, GOtt ſey lob, ohne alle meine Verſchuldung; und wollte GOtt, daß ſolche ohne dein und vieler Verletzung geſchehen wäre: will mir nicht gebühren, ſtill dazu zu ſchweigen, und die Sache ganz liegen zu laſſen; denn ſie nicht mein, ſondern des HErrn iſt, die Wahrheit und die Reinigkeit unſers Glaubens antreffend. Dazu wollte ich auch ungern ein ſolcher geachtet werden, und noch weniger ſeyn, für welchen du mich ausbläſeſt, GOtt verzeih' es dir.

2. Wie möchte ich ſo wohl deines unfälligen Schreibens entrathen! Denn ich mich nicht gern wider dich lege, den ich erkenne als einen wohlverdien-

verdienten und theuren Knecht des Evangelii, durch welchen GOtt vielen die Augen, zu erkennen den wahren Weg der Wahrheit, geöffnet hat; und doch nun uns zu erkennen gibt, daß auch du, wie ein Menſch, fehlen und fallen magſt. Ich habe es nicht mögen wenden. Du biſt freundlich erſucht und begrüßt worden. Aber alle Ermahnungen haſt du in Wind geſchlagen, und ſie nicht allein als thörlich, ſondern auch als gottesläſterlich verachtet.

3. Es geſchieht mir mit dir, wie mit andern mehrern, alſo daß ich gern mit Jeremia wollte ſprechen: O weh, meine Mutter, was haſt du mich geboren zu einem Zank und Hader hörenden Menſchen auf allem Erdreich? Hab ich doch den Wucher weder gegeben noch genommen, und ſie alle reden mir übel. Gerne wollte ich auch Davids und unſers HErrn JEſu CHriſti Klage führen: Mit denen ich in des HErrn Haus einmüthig wandele, eben die heben ihre Füſſe auf, mich zu überſchenkeln.

4. Das ſey GOtt befohlen, der uns in mancherley Weg verſucht und bewähret, und vielleicht auch du ſelbſt mit ſolchem Anlaß ſucheſt eine Gunſt und Bewährung, ob CHriſtus durch mich reden werde, oder nicht. Und vielleicht warteſt du, ob dieſe Wahrheit auch einen Buf (wie du redeſt,) erleiden möge. Das ſage ich darum, denn ich wollte deine Sache gern auf das beſte auslegen.

5. Jetztmal, mein Martine, meines Achtens, iſt ſolcher ungleicher Verſtand eine freundliche Schickung und Warnung GOttes, mir und einem jeden, daß wir unſere Augen aufthun ſollen und erlernen, ein jeder ſey [ein] kleines und nichtiges Vermögen, wie es ſo bald gar aus mit dem Menſchen, wenn der HErr ſeine Hand abzieht. Niemand vernarre am Menſchen Tarre, die alle mit einander lügenhaftig. Man ſehe auf den einigen Meiſter im Himmel, und auf die Wahrheit ſelbſt, mit ſanftem und lehrbegierigen Herzen, da wird ſeyn der Weg zum Frieb und Einigkeit.

6. Deinethalben iſt mir noch zuvor gute Zuverſicht, du werdeſt dich in der Sache freundlicher und vorſichtiger, dann bisher, halten, wohl eingedenk, daß auch andern in der Gemeine CHriſti zu reden erlaubt [ſey]; und ſo du ein Mitarbeiter biſt, werdeſt dich ſchämen, unter uns tyranniſch zu walten. Die Herrſchaft iſt je des HErrn. Dagegen ich begehre, dieſen Unglimpf auf mich getrochen (daß ich nicht umgehen mag,) freundlich abzuſtellen, und dabey nicht [zu] vergeſſen des Befehls CHriſti, der da verbeut, Schmachwort um Schmachwort zu geben. Mir iſt genug, ſo ich ablehne dein untüchtig Urtheil, und zu erkennen gebe, daß du in Unterſcheidung der Geiſter jetzumal weit neben dem Zweck hinſcheuſt.

7. Was in dem die Rede gebe, magſt du ſelbſt wohl abnehmen. Es ſetzt mich dermaſſen an, als ob du mich und andere, in der Sache des Sacraments, haſt zu falſchen Propheten wollen machen, und ruſeſt uns aus als verführeriſche und aufrühriſche Schwärmergeiſter und Teufelhaftige, und mit andern Schmähnamen, daß du dir und deinem Anhange ſelbſt eine Grube bereiteſt. Und in den Puncten, die Sacramente anrührend, (denn von andern will ich keine Rede halten,) weiß ich nicht, wie du entgehen mögeſt, daß du nicht ſelbſt [als] ein unglückhaftiger Träumer geachtet werdeſt, der den Anweiſungen des Fleiſches und Rath des irrſeligen Geiſtes ſtatt gebeſt, und alſo nachfolgend, bey den Verſtändigen, deinen heilſamen vorhergegangenen Lehren nicht eine kleine Maß anbrenneſt: Daß du mich faſt bedaureſt. Jedoch nichts deſto weniger muß ich auf deine Schrift antworten, daß ich auf das kürzeſte und wahrhaftigſte mich befleißigen will.

1.

Anfänglich nenneſt du mich, und andere mit mir, deiner Opinion nicht Anhängige, neue Rotten, die neue Träume aufbringen, und die Welt verwirren.

2. Das iſt dein freundlicher Gruß; daß wir die nicht danken ſollen, wir ſeynd ſolcher Sachen auch nicht bekanntlich. Hier iſt weder Neuerung, noch Rottirung, noch Träumwerk, noch Verwirrung der Welt. Alle unſere Sachen ſtehen darauf, daß man bleibe bey dem, wie es von CHriſto und den Apoſteln gelehret

ist worden, und wie es anfänglich von der Kirchen geglaubt und angenommen. Nun der Apostel Lehre sind je nicht Träume; sie bringen nicht Rottirung, sondern Liebe und Friede, und Vereinbarung in CHriste; sie verwirren nicht die Conscienz, sondern lösen auf, das durch Menschenlehre verworren war. Daß [sie] also seyn, soll sich hernach in den Schriften finden, ob du oder wir mehr eigenes Geistes hie in die Schrift einführen.

3. 2) Du sprichst weiter: daß dir das Sengramma so wohl gefallen, daß du selbst willens gewesen seyst, es [zu] verdeutschen, wiewol dir das von Geschäfte wegen überlegen.

4. Es möchte gut gewesen seyn, denn du wärest vielleicht darin gewarnet worden, mich nicht so unfreundlich anzutasten: aber wenige hätten vermeynet, daß du es also preisen, ja noch vielweniger, daß du es selbst verdolmetschen würdest; wiewol leichtlich zu erachten, ihren freundlichen Willen die nicht habe mögen mißfallen. Ich vermeyne, du lassest diß Büchlein noch eine Menschenschrift seyn, und werdest es nicht zählen unter die Regel oder Bücher der heiligen Schrift, zu welchen du bisher allein uns ernstlich gewiesen hast.

5. 3) Du sagst auch: Du habest zu der Zeit, da du schriebest wider die himmlischen Propheten, wohl vorher gesehen, es würden etliche kommen, die sich mit dem, est, würden hervor thun, und sonderlich so gelehrte Männer, dieweil es doch so ein kindischer, unrichtiger Grund ist, der kein Exempel in der Schrift hat.

6. Es ist kein Wunder, daß dir solches vor sey gewesen, denn es ist die Wahrheit, und hat nicht mögen dahinten bleiben; ja diese Auslegung ist nicht dahinten gewesen, aber je und je bey den Verständigen auf der Bahn gesehen worden, wiewol der Teufel und Antichrist hart darwider gefochten hat, und noch wird thun. Ist nicht auch lange Zeit in der Schule davon gehandelt worden? Und stehet die Auslegung nicht auch bey dem Meister von hohen Sinnen? und er begegnet ihr ganz schlechtiglich, ja bestätiget sie vielmehr, denn er sie umstoßt. Lieset man nicht 1 Buch Mosis am 40. Capitel: Drey Körbe sind drey Tage? davon Sanct Augustinus in dem ersten Buche der Reden sagt: „Diese Art zu reden ist zu merken, daß etliche „bedeutende Dinge werden genannt mit dem „Namen der Dinge, die sie bedeuten, und daher ist, daß der Apostel spricht: Aber der „Fels war CHristus. Er saget nicht: der Fels „bedeutet CHristum.„ Bis hieher redet Augustinus. Und den Verstand führet er auch ein zu Bonifacio; darum man es nicht also frantig dürfte machen. Ist es nicht auch der Kirchen Brauch, nennen des HErrn Brod darum das Sacrament, den Leib CHristi, daß es ein Zeichen des Leibes CHristi, und deutet den Leib CHristi, oder es wäre sonst kein Sacrament da?

7. Es bedarf nicht viel Rede. In diesen Worten des HErrn: Das ist mein Leib, findet sich eine Auslegung der Ceremonien, dann zumal eingesetzt, von welches wegen die Materie erfordert, daß man solche Rede auslegen soll nach der Art der Auslegungen der Gleichnisse, Parabeln, und anderer verborgenen Reden. Aber so es wider dich ist, so muß es ein kindisch, untüchtig und ungegründetes seyn; wäre es aber mit dir daran, so wäre es vielleicht gülden und köstlich; das mir nicht übel gefiele, wo es mit GOtt möchte seyn.

8. 4) Darzu sagst du: Es möge nimmer bezgebracht werden, daß man solche Auslegung hier möge annehmen, und daß man es also heissen solle. Da müßte ich dir gewonnen geben, wenn es gölte haderisch und zänkisch seyn, und die Schrift nicht nach Anweisung des Glaubens und Vergleichung anderer Schriften ermessen. Denn also möchte einer auch fechten: es möchte nimmermehr bezgebracht werden; es sey eine sürliche Rede, so der HErr spricht: Es sey dann, daß ihr esset das Fleisch des Sohns des Menschen, und trinket sein Blut, so werdet ihr nicht haben das Leben in euch. Nun wird es aber die Schrift nicht erleiden, sie also [zu] nöthigen auf den dürren Buchstaben, als dir in dem Ort wissend ist.

9. 5) Du schreibst auch: Obschon Exempel dargebracht möchten werden, so möchte damit dennoch nicht bewiesen werden, daß auch in

in den Worten: das ist mein Leib, sollte oder müßte das Wörtlein, Ist, also genommen werden, das werden wir nimmer beybringen. Es möchte seyn, Martine, wenn man Gegenantwort nicht hören wollte, daß man nicht schüf, und zuvorab dieweil du unsere Sache also darthust. Was sagest du? Wir reden nicht also davon, wie du sagest. Die Rede mag an einem Orte oder zweyen also gebraucht werden, darum so muß sie an allen Orten so angenommen werden. Wir sprechen aber also: die Rede mag figürlich also ausgelegt, und mag nichts daß ausgelegt werden, und die figürliche Rede mag die Worte nicht erleiden, darum muß und soll sie figürlich ausgelegt werden.

10. Darum wird nicht darauf folgen, daß auf diesem unserm Verstand die Gewissenheit ohn Trost bleibe, und in deinem Verstande Trost finde. Aber das Widerspiel wird da seyn. Wiewol, so man es im Grund besähe, so steht der Seelen Trost nicht darin, wie man das Wörtlein, Ist, auslege an dem Orte, aber, daß man die Verheissung in den Worten, das der Leib für uns dargegeben, erlange, daran ist viel gelegen. Die Kunst der Auslegung in der Schrift gemeiniglich mehr aufdröset, dann tröstet; aber in den Verheissungen steht der Trost: ja, so man die Verheissung durch den Glauben erlangt, so ist die Seele getröstet, ob schon der ceremonische Brauch des Nachtmahls ganz auf einen Ort gesetzt wäre. Es ist auch zu vorab solcher Brauch um des nächsten Menschen willen eingesetzt, daß er in der Liebe bey der Verkündigung der Gutthat Christi wird mit andern vereinbaret.

11. 6) Du fährst fort in deinem Schreiben, und vermeynst, dein Buch wider den Carlstadt stehe vest.

12. Es geht aber an der Meynung ab, deß laß dich nicht wundern, denn in deinen Schriften wider den Carlstadt thut sich dein alter Adam zu weit hervor, und schlagen die Scheltworte die heilsame Lehre hin und her, darinn begriffen. Ich hätte dazumal, da ich es las wol mögen leiden, daß es besser verwahrt wäre gewesen, damit, so ich oder ein anderer deine Opinion hätte wollen erhalten bey dem gemeinen Mann, hätte mögen bestehen. Ich sage es noch, ob die schon dieselbige Schrift wohl gefällt, so du nicht anders würdest schreiben, würdest du nichts schaffen. Des Wörtleins tuto (sane) halben hast du wol etwas wider den Carlstadt in der Materie erfochten. Sonst, in Auflösung etlicher Argumente, bist du dir selbst nicht gleich, denn sie nicht genugsam aufgelöset werden.

13. Item die 4 Gründe aus der Schrift, helfen dir deine Opinion nicht erhalten, denn du sie in einem Mißverstand anziehest, wie denn solches Zwinglius und zum theil auch ich angezeigt habe, und mit Kurzen; hernach will ich es weiter zu verstehen geben.

14. Denn diese vier Sprüche legst du zu einem Grund. Zum ersten aus den 3 Evangelisten und Paulo: diß ist mein Leib ꝛc. Zum andern: Ist nicht das Brod, das wir brechen, Gemeinschaft des Leibes Christi? Zum dritten: der da essen wird von dem Brod und trinken von dem Kelch des HErrn unwürdiglich, der wird schuldig des Leibes und Blutes des HErrn. Zum vierten: Es bewähre sich aber der Mensch selber, und also esse er von dem Brode und trinke von dem Kelch. Denn der da isset und trinket unwürdiglich, isset und trinket ihm selbst das Urtheil, so er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Aber den Sprüchen ist etwa, und wird bald noch mehr, allen geantwortet.

15. Hier aber, daß du uns mit Worten zelhest, wir vermeynen, so wir nun winken, so sey es ganz geschehen: Das thust du hier selber; und ist mir nicht wol glaublich, daß du unsere Schrift mit halbem Fleiß gelesen habest, dieweil du also verächtlich in diesem und andern Sendbriefen uns mit höhnischen Worten verdächtig machest. Aber es soll uns das Schelten und Verachten, und andere aufgeblasene Worte, noch lange Zeit, ob GOtt will, nicht erschrecken. Bedünkt dich ein Winken (zu) seyn, so man dir dein Argument aufhöret und umstoßet, das nimmst du dich nicht an, und willst uns mit den Worten also zum schweigen bringen. Billiger und unargwöhnischer wäre es gewesen,

so

so du uns vorhin mit Schriften hättest angegriffen, nachdem man auf dein Schreiben geantwortet, dir zu Ehren, mit Verschweigung deines Namens.

16. 8) Was soll aber diß, so wir wartend seyn Schrift und Lehre von dir, so bezeugest du Sache mit deinem Glauben, gleichsam zu bauen auf deinen oder eines andern Menschen Glauben, den wir nicht wissen, ob es ein rechtschoffener Glaube sey. Itzo halt ich deine Opinion für einen Wahn, und nicht für einen Glauben; denn er auf einen Mißverstand des Wortes GOttes gesetzt ist. Ja, wahrlich ist es ein Dünkel und Traum, ja eine Verführung wird sie billiger geachtet, in der wir wol wissen, daß du lange Zeit gesteckt, ob du auch die und dergleichen Protestation und Urtheil nicht hättest lassen ausgehen. Wo das gälte, so würden die Papisten auch schreyen: Sie glauben die Transsubstantion. Und sollte man auf Menschenglauben gehen, so würde der grosse Hause der Bischöffe, Universitäten und Klöster auch etwas darzu thun. Aber hier achtet man nicht deinen Glauben, denn wir würden auf einen faulen Grund bauen. Ich meyne auch nicht, daß du uns solches zumuthen dürfest, du bringest denn auch Ursach deines Glaubens.

17. 9) Wir müssen die falsche Propheten und Gotteslästerer seyn, und bringest etliche Ursachen. Nemlich, daß wir euren GOtt den brödtenen und gebackenen GOtt nennen, und euch GOttesfleischfresser und GOttesblutsäuser. Mein Martine, wie gerne wollte ich, daß die Sache vorgetragen würde, wie sie an ihr selber ist. Die steht also: Ausserhalb der Sache des Sacraments loben wir euch, als getreue Mitarbeiter und Prediger der unausprechlichen Majestät, und GOttes Lob. Aber hier in dieser Materie tretet ihr aus der Bahn. Darum, so wir euren Mißverstand anzeigen, so folgen selbst solche ungebührliche ungeschickte [Sachen,] die dann solche Worte mit ihnen bringen; sonst ist uns nicht wohl mit spotten. Darum aber fällt nicht die Schmach auf unsern hohen und wahren GOtt, den wir sonst gemeiniglich mit ein bekennen, aber auf die, so göttliche Ehre in die Lügen durch ihren fleischlichen Verstand verkehren thun.

18. Wolan, lieber Martine, ist es die Wahrheit, wie du davon redest, sollt du dich nicht lassen die Worte, sondern sie für deine grosse Ehre halten. Wilt du dich aber der Namen schämen, so machest du deine Lehre argwönisch: ist dann deine Lehre argwönisch, wie würdest du dann den Namen entrinnen?

19. Christi Leib, dem die GOttheit vereinbaret, ist gecreutziget worden. Nun schämet sich kein Christ, das zu bekennen; ja, er hält das für seine Ehre, daß er predigt den gekreutzigten Christum, ob sich schon der Jude deß ärgert, und der Heyde ihn darum verspottet. Ist nun der Leib Christi wesentlich Brod, und die GOttheit ist nicht gesondert von dem Leibe, will uns ehrlich seyn, daß wir bekennen einen brödtenen GOtt, eben sowol als einen gecreutzigten GOtt; wiewol die GOttheit weder gecreutziget, noch gebrödtet wird. So ihm aber nicht also ist, so geht die Lästerung nicht aus unserm, sondern deinem Munde. Wir haben zu klagen, und nicht du. Denn deine Opinion setzet uns den Leib Christi, der nun nach der Himmelfahrt in der Gloria und in der ehrlichsten Statt erfunden werden soll, auch in solch Brosämlein, und in die Hände und Gewalt der sündigen Priester. Wir sollen ja groß Gramersi dazu sagen! oder dagegen uns nicht dürfen rümpffen.

20. 10) Hier spöttelst du weiter, und sagest: Und seynd nun doch das geduldige sanfte Leute, die grosse Verfolgung leiden, und Christum recht erkennen. Der Teufel aber walte der Geduld und Sanftmuth, die uns den Glauben umstürzt. Aber ich hoffe, solche greuliche Lästerung soll bald ein Ende mit ihm machen, obwol wir solch jämmerlich Wesen und Secten wohl verdienet haben durch unsere Undankbarkeit und Verfolgung des Evangelii, und noch ärgers verdienen. Das seynd deine Worte, in den wenig Gifftes Pauli, der Sanftmüthigkeit Christi gespüret wird. Meines Bedünkens gibst du mit den Worten Antwort etlichen Brüdern, die dich freundlich ankommen sind, und begehrt haben, in Sachen zu handeln, damit man mit Frieden einander berichtete, und viel Aer-

Aergerniß im Volk abgestellet würde; dir vielleicht auch gesagt, daß wir nicht so böse leute seyn, als man uns mache, wir schreiben nicht so rauh, wir würden uns berichten lassen. Sie haben vielleicht dazu gesetzt, daß wir auch durch das Creuz bewähret werden, daß wir Christum erkennten.

21. Das hat deinen hochtrabenden Geist also gestört, daß er gumpet und schlägt, und mag weder Rauche noch Sänfte in uns loben, und so man ihm sein Irsal entdecket, spricht er mit kläglichen Worten: man stürze den Glauben um, und es sey greulich gelästert, das GOtt nicht dulden mag; und spricht, es sey ein jämmerlich Wesen, und Strafe der Verfolgung des Evangelii. Aber der Christliche Leser wird wol mögen abnehmen, daß [es] Worte seyn eines erzürnten Menschen, welcher nicht anders kann, so er ihm selbst enklaufen ist, vermeynt er, daß keine grössere Sünde und unbillizes auf [dem] Erdreiche sey, denn daß man ihn angeführet habe. Da ist dann ein jämmerlich Wesen, und bricht Himmel und Erde zusammen, daß man ihm sagt, er möge auch als ein Mensch irren, und die, so auf ihn sich verlassen, mögen auch verfehlen. Ey, so stürzt man den ganzen Glauben um. Ach nicht also, mein Bruder, wir sollen uns nur nicht in Sinn nehmen, daß der Heilige Geist gebunden sey an Jerusalem, Rom, Wittemberg oder Basel, an deine oder andere Person. In Christo ist allein die Fülle der Gnaden und Wahrheit, von dem wird nun dem, nun einem andern mitgetheilet; wie du das alles selbst wohl wissend trägest.

22 Es ist nicht wenigers, Verschmähung der Wahrheit erwecket den Zorn GOTTes. Aber folget darum nicht, welcher dem Luther nicht anhanget, daß er die Wahrheit hasse. Es soll, ob GOtt will, sich nicht erfinden, daß ich mich wider die Wahrheit setze; man mag mir je nicht mehr dienen, denn mit Lehre und geistlicher Speise, darum du mir bisher also lieb gewesen bist. Daß ich aber jetzt nicht einem jeden folge, macht, daß man mich mit nichten bezahlen will. Zwar ich und Zwinglin haben noch nicht mit dir unfreundlich gehandelt; aber wider den Irsal haben wir gelehret und geschrieben; vielleicht schüttelt dir das Mäntelein. Hätten etliche deiner Anhänger, die so greulich geschryen, freundlichen Bericht gegeben und genommen, (so) stünde es vielleicht besser. Was soll aber daraus werden, so sie mit uns fahren, wie die Papisten mit ihnen, in Verbietung der Bücher, in Vertreibung, in wütenden Schmähungen? gleich als ob grössere Ketzerey in der Christenheit nie erstanden wäre. GOtt gebe es ihnen noch zu gedenken; es ist noch darum nicht bewähret, daß wir falsche Propheten seyn oder aufrührisch, wie sie schreyen und schreiben dürfen.

23. 11) Nach dem führest du ein drey Proben, durch welche du unsern Geist gewiß als verführtisch urtheilest, und andern zu urtheilen befihlest, die wollen wir besehen, mit was Grund sie hervorgebracht werden.

24. Zum ersten: Sintemal diejenigen, so deinem Irrsal nicht anhängig, sich nicht vergleichen in Auslegung der Worte: Das ist mein Leib, und einer das hoc also ausleget; der andere das est, nimmt für bedeutet, und ein anderer einen andern Weg sucht: so vergleichest du sie dem siebenköpfigen und einleibigen Thiere, in Apocalypsi, das sieben Köpfe der Auslegung wider einsame Christliche Wahrheit aufricht, und zletzest diese Bewährung an für eine grosse Warnung des Heiligen Geistes.

25. Wolan mit solchen Schirmstreichen solltest du kommen, damit du selbst getroffen würdest; denn da trifst du weder mich, noch andere, als ich hoffe, deinem Irrsal nicht anhängig.

26. Wolltest [du] gern uns zu Rottirern machen, und wissen wir nichts darum. Du windest dich, daß du die Siebenzahl erfüllest, und ist doch nicht vorhanden, und weißt darneben wohl, daß die Siebenzahl eine Zahl der Vollkommenheit und des ganzen Hausen ist. Wir seyn, ob GOtt will, nicht in des Drachen leib, aber des leibes des bekümmerten Weibes.

27. Wie darfst du uns viel Köpfe zuschreiben, um solcher Auslegung willen? So viel mir wissend ist, so ist unser aller Grund ein einziger, daß Christus mit wahrem leibe gen Him-

mei gefahren, von dannen er zukünftig zu urtheilen. Dieser Grund und das Haupt unserer Sache ist ein Artikel des Glaubens, gelehret von Aposteln, und in der Schrift gegründet.

28. Da aber und die Deinen, und mit euch die Päbstler, neben dem Artikel des Glaubens, wollen solche Artikel erhalten; und sollte man eure Zertrennung ansetzen, man erfünde ja bey nahe jeden und siebenzig Aenderung, nicht allein in Auslegung der Schrift, sondern auch in etlichen Phantasien. Die Päbstler haben ihre Transsubstantiation, ihr aber die Suppositon, zu beyden Orten brauche ihr die Schrift, wie es einem jeden füglich.

29. Dem ist Christus glorificket da; dem dienet er da; dem ist er in sonderweise da; dem ist Brod ein Zeichen; dem ist es keines. Der sollte nicht gedenken an Christi Gegenwärtigkeit; der andere will auch, daß man ihn anbete. Der andere will schlecht, man soll sagen, es ist der Leib, und sich nicht entschliessen ob er wesentlich da oder nicht; und gibt schier so viel Sinne als viel Köpfe, und legt man das nun uns zu.

30. Unsere Sache aber stehet also: Unser Fundament des Glaubens ist eins mit der Christlichen Wahrheit. Aber die Waffen, zu widerfechten den Spruch, der diesem Grund zuwider, die sind nicht gleich, und trift einer besser, der andere übeler. Wie soll man ihm aber thun? wir sind nicht alle gleich gelehret und gerüstet, den Feinden zu widerstehen. Es ist, achte ich, unter euch auch [so]; deine Jünger seyn je nicht alle also geschickt zu schreiben, als du.

31 Man hat darum noch nicht des Glaubens so ganz verfehlet, ob einer schon das est, oder hoc, oder corpus, nicht so eben trift in der Auslegung; so er allein die Verheissung des Verdienstes des Leidens JEsu wahrlich erkennet, und den Brauch der Sacramente daneben nicht verleugnet.

32. Ueber, so ich Christlich bekenne mit andern Christen, daß wir aus unsern Werken nicht vermögen, und habe für mich den Spruch des HErrn: Ohne mich vermöget ihr nichts zu thun, und durch den Spruch widerspreche ich den Pelagianern, so die Macht des freyen Willens berühmen. Ich vermeyne, mein Grund wäre fest bey allen Christen. So aber ein Pelagianischer, der seinen Kräften die Wirkung des Guten zuzibet, führet den Spruch aus dem 5 Buch Mosis am 30. Capitel: Das Wort ist fast nahe bey dir in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust; da jubilirt der Pelagianische Ketzer auf die dürren Worte, als vermöge er mit eigener Kraft in Himmel dringen, und spricht, es sind klare Worte. Da wird ihm widersprochen von den Gläubigen, daß der und andere Sprüche nicht dermassen sollen verstanden werden; und leget denn ein Christ den Spruch Mose aus, daß er auf die Menschwerdung Christi soll verstanden werden. Der andere sagt: Mose habe darum nicht gesagt, daß die Kraft in uns stünde, wiewol die Erkenntniß uns von GOTT gegeben. Es kömmt der dritte, und bringet auch eine Auslegung, und treffen doch sie alle drey nicht gleich. Würde darum der Pelagianer wohl thun, so er die Christen verwürfe, und nennete sie Rottengeister und Verführer, und falsche Propheten; so da ein jeder Christ vorhin den nächsten Grund der Schrift hat, auf welchen er bauet; also ist es auch hier: unser Grund ist, daß der Leib Christi sey im Himmel, der ist nun gewiß, und feblet nicht. Daß aber der Spruch, (Das ist mein Leib,) zuwider hervorgebracht wird, der soll recht verstanden werden: und so nicht ein jeder den eben erlangt, so erfordert doch die Liebe, denselben brüderlich zu unterweisen. Dann wiewol es stehe, das ist mein Leib, so ist es darum nicht gesagt: das ist wesentlich mein Leib, und ein jeder gesalbter Priester, durch Verkündigung des Wortes, dienet dazu, daß der Leib in das Brod komme.

33. O es stünde mächtig übel im Christlichen Glauben, daß niemand recht glaubete, dann die, so alle Schrift auf das artlichste auslegen mögen. Mit der Weise, so einer eine Nebenceremonie nicht hielte in der Kirchen, wie der andere; so müßten es Spaltungen seyn, und möchte GOtt nichts da zu schaffen haben.

34. Darum mir wohlgefällt St. Augustini

Und wiewol es eine verdrüßliche und sehr böse Predigt ist gewesen in der Juden Ohren, so fähet er sie doch fein freundlich und säuberlich an; damit er sie will einnehmen, daß sie stille und fleißig zuhören; lobet sie aus der Maassen sehr, wie sie sind das Volk, das GOtt erwählet für allen Heyden, und der Heiligen Väter Kinder, als denen fürnehmlich gebühre, was GOtt denenselben verheissen hat. Aber wiederum verderbet er es auch damit, daß er ihnen nichts anders, denn von dem gecreuzigten und wieder auferstandenen Meßia verkündiget. Und zuletzt beschleußt, daß ihr Gesetz und Regiment unter Mose sie vor GOTT nichts helfen oder gelten soll, mehr denn die Heyden ꝛc.

4. Und stimmen seine Reden ganz gleich und überein mit St. Petri Predigt. Denn wie derselbige gesagt hat, daß ihnen GOtt habe die Predigt gesandt, und verkündigen lassen den Frieden; also spricht auch alhier St. Paulus: Euch ist die Predigt dieses Heils gesandt ꝛc. Welche Worte, wiewol sie sehr tröstlich und fröhlich sind, so haben sie doch den Juden nicht können gefallen. Denn das hat ihnen hoch verschmähet, daß sie es auch nicht leidlich zu hören geachtet, daß sie auf ihre lange Hoffnung auf ihren Meßiam, der da sollte seyn (wie sie wähneten,) ein Herr und König der ganzen Welt, nicht mehr sollten haben, denn eine Predigt, und eine solche Predigt, die ihr Gesetz und ganzes Regiment also gar nichts achtet, welches sie meyneten, es sollte durch denselben Meßiam erst recht erhöhet und in aller Welt angenommen werden. Das war doch nichts anders bey ihnen, denn als hätten sie ganz vergeblich auf ihn gehoffet.

5. Und Paulus machets noch verdrüßlicher damit, daß er nicht schlecht, wie St. Petrus, sagt, das Wort oder die Predigt des Friedens; sondern dasselbe noch mit höhern und herrlichern Namen nennet ein Wort des Heils, oder eine Lehre, die da heilsam und seliglich ist; wie man es auch nicht höher nennen kann. Denn ein Wort oder Predigt des Heils ist eine Predigt der Gnaden GOttes, Vergebung der Sünde, des ewigen Friedens und Lebens. Und solches soll nicht allein den Juden, sondern eben sowol auch den Heyden, die doch kein Erkenntniß GOttes, Gesetzes, noch Gottesdienst hatten, gegeben werden; und sie also den Juden ganz gleich gemacht, daß die Juden keinen Vorzug noch Verdienst bey GOtt, auch in der Welt keinen Vortheil noch Herrschaft über die Heyden sollten haben.

6. Das heißt die Predigt stumpf und unleidlich angefangen, daß er so bald, beyde, Juden und Heyden, zugleich in einen Klumpen fasset; ja, sagt ihnen klar, daß sie das Gesetz Mosis von Anfang her nichts vor GOtt geholfen, oder noch helfen werde; sondern allein durch diese Predigt solle und möge ihnen (und zugleich auch allen Heyden,) geholfen werden von Sünden, Tod und des Teufels Gewalt, daß sie GOttes Kinder und Herren über alles werden. Und bringet doch nichts, daran solch groß Ding (das er heisset Heil und Seligkeit,) zu sehen oder zu spüren sey, denn daß er davon predigt. Das Wort höre ich, und Paulum sehe ich, der ist ein armer Mensch: aber dieses Heil, Gnade, Leben und Friede, die sehe ich nicht; sondern vielmehr das Widerspiel muß ich täglich sehen und fühlen, Sünde, Schrecken, Unglück, Leiden und Tod; daß es scheinet, als seyn keine Menschen so gar von GOtt verlassen, als die Christen, so dieses Wort hören.

7. Aber das ist die hohe Lehre, die wir müssen lernen und wissen, (so wir wollen GOttes Kin' er seyn, und sein Reich in uns empfinden,) davon weder die Juden aus ihrem Gesetz, noch die Heyden aus ihrer Vernunft Weisheit, nichts wissen noch erfahren, daß unser Heil

ni Spruch: „Hab den Glauben und Liebe, und „wandere unerſchrocken in der Schrift, denn „das ganze Geſetz in der Liebe geſammlet iſt, „und der Glaube in Chriſtum iſt [die] Erfül„lung des Geſetzes.„ Und weiter ſagt Auguſtinus im Buche von Chriſtlicher Lehre: „Wel„cher einen ſolchen Sinn aus der Schrift faſ„ſet, der zu Erbauung der Liebe nutzbar, und „ſagt dennoch nicht gleich eben, wie es vermeynt „hat derjenige, von welchem es geſchrieben, der „füget darum nicht gar, und iſt nicht groß Scha„den darin, ob er ſchon verfehlet.„ Hier iſt je wohl zu prüfen, daß man ohngefähr viele Auslegung, ohne Nachtheil, auf einmal mag aufbringen aus einem Ort. Darum auch die 70. Dolmetſcher ſtimmen nicht allewege gleich mit den andern, als Aquila, Theodocion, Sammachus, Hieronymus und andere. Und ſind darum dennoch nicht aufrühriſch, oder Rottenmeiſter.

35. Hierum, Doctor Martin, vergiſſeſt du an uns brüderlicher Liebe, daß du uns um einer ſolchen Urſach darfſt vergleichen dem böſen Thiere mit ſieben Köpffen, deß Schwanz vom Himmel herab auch wirft die Sterne vom Himmel und ſcheinbarliche Heiligen, und durchächet das bekümmerte Weib. Gleich als ob wir die Chriſtliche Wahrheit durchächten. Nun ſtehet der einfältige Glaube, und die Wahrheit Chriſtlicher Einigkeit nicht in dem, daß der Leib Chriſti im Brod weſentlich. Aber Chriſtliche Wahrheit iſt, daß der Leib Chriſti im Himmel mit Ehren und Gierde; hier aber auf Erdreich regiret er ſeine Kirche mit ſeinem Geiſte, und mit ſeiner Gnade, der er [ſein] Gedächtniß und Sacrament ſeines Leibes hinterlaſſen, damit ſie in der Liebe vereinbaret bleibe.

36. Mein Luthere, du möchteſt doch nicht ſträflicher mit uns reden. Wolan, willt du je nicht anders, denn daß aus deinem unvorſichtigen Eifer werde ein vergifter neidiſcher Zorn, und du aus einem Geiſtlichen, ſo ein Fleiſchlicher; ſo wir ſchon geduldig ſtillſchweigen, ſo werden die geiſtlich Verſtändigen wohl ſehen, wer die Stern vom Himmel herabwirft. Sie werden wohl ſehen, wer das roth blutfarbene Thier, und welche Köpffe zwey Hörnlein haben.

37. 12) Die Rede hätte ich wol mögen fallen laſſen, ſo du ſie nicht auf die Bahn gebracht hätteſt. Und gibſt ſie aber mit ſo prächtigen Worten dar, daß wer ihnen nicht Glauben gäbe, der ſey würdig, daß im Sacrament nicht allein eitel Brod und Wein wäre, ſondern daß es eitel Pfifferlinge und Morchen wären.

38. Was vermeyneſt du mit den Worten? Du läſſeſt den gemeinen Mann in der Opinion, gleich als lehrete ich keinen Unterſcheid zwiſchen gemeinem Brod und des HErrn Brod ſeyn; das ich nie gelehret. Habe mich deß oft entſchuldiget, und hier ohne Noth ſolches zu öfern; allein ſage ich jetzt: Dieweil und ſo lange das Brod ein Sacrament iſt, das iſt, ſo lange es in der Handlung gebraucht wird, ſo iſt es der Materie nach wol allein ein Brod; aber der Dankſagung halben, und von wegen der Einſetzung Chriſti, die da iſt eine Heiligmachung, um Betrachtung des Leidens Chriſti und unſers heiligen Bundes der Liebe, iſt es viel mehr denn ein ſchlecht Brod; hat ſeine Würdigkeit, und ſoll nicht genannt werden ein Morchen oder Rübſchnitz. Hierum iſt deine Probe unnütz. Wo ſie aber mich ſchuldig macht, wollte ich mich gerne weiſen laſſen, und ſelbſt jedermann von der Lehre warnen; bin darneben guter Hofnung, wo Chriſtliche Liebe etwas gilt, man werde ſich mit deinen Worten nicht verbittern und ſich verhindern laſſen vom Erkenntniß der Wahrheit.

39. 13) Desgleichen iſt die andere Probe auch untüchtig; nicht an ihr ſelbſt, aber gegen uns, ſo du ſagſt: der Heilige Geiſt lege beſtändige Gründe, alſo, daß je länger man darüber ſicht, je veſter ſie werden und zunehmen, inſonderheit ſo ſie neu auf ſollen gehen, hat er ſie nie verlaſſen. Es iſt alles wahr: daß du aber dazu ſagſt, es gehe in dem Thiere anders zu, und verſtehſt uns dabey; darum, daß Carlſtadts Nein keinen Puff nicht könnte halten, das wir ſelbſt bekennen; und nach deiner Sage, des Zwinglins, oder auch mein Significat, hänge den Kopf, und ſterbe frey dahin.

40. Nähmeſt du hie unſers einigen Grundes wahr, du würdeſt nicht alſo reden. Daß Chriſtus im Himmel, iſt ein beſtändiger

Grund, mag alle Püffe erleiden. Hätten wir aber unsern Grund auf die Worte gesetzt, das ist mein Leib, so ginge deine Probe eines theils vor, und wärest aber du mit den Deinen auch noch nicht schön worden. Deine Opinion hat je lange Zeit den Kopf auch gehängt gehabt von der päbstischen Gewalt, und ist vergangen die Transsubstantiation.

41. Item, was wir lehren ist kein neuer Anhab, aber von denen Aposteln gelehret und gehalten worden; darum geht es nicht allererst auf. Ob aber das Significat hinsterbe aus Kraft hatterischer Anrichtung, kann ich noch nicht spüren. Wo aber ein jeder frey wäre, zu sagen, was er glaube, und hätte beyde Gründe vernommen, so würde es gar bald anders stehen, denn es sich jetzt anläßt.

42. Etliche der Deinen mögen leiden, daß der Päbstler unnütz Geschwätz bey ihnen öffentlich verkauft werde; verbieten dargegen, so wir Antwort geben euren Gegenwürfen in der Materie der Sacramente, in welchen nicht so viel Schmähworte noch Ausrichtung, als in ihren Büchlein. Laße nicht daran, ob schon meine Büchlein auch hingestellt werden; ich sehe aber nicht, wie es recht sey, verdammen und nicht verhören. Hören Klage, und nicht hören Antwort; wie die Päbstler mit dir und den Deinen auch lange um gegangen sind. Es ist aber nicht ein Wunder, ob es finster ist, wo man die Laden zusperret. Darum scheint aber es nicht, was die Probe schaffe; und machest du dennoch aber eine grosse Warnung GOttes daraus, allen, die ihn fürchten und recht glauben wollen. Gleich als sagtest du: Wer es nicht glaubt, der fürchtet GOtt nicht, hat auch keinen rechten Glauben.

43. Da wird denn ein jeder Unverständiger ehe sprechen, er glaube, ehe daß er wollte in dem Argwohn seyn, daß er GOtt nicht fürchte, und glaubte nicht recht. Und thäte eben wie der König, der einem unkundigen Mahler Geld hatte gegeben, zu mahlen eine seltsame Historie, welcher, da er das Geld vertan hatte und nichts gemahlt, sprach zum Könige: Wer das Gemählde nicht sehen könnte, der wäre nicht ehelich geboren; da sagte der König, er sähe solches Gemählde, wie der Mahler argab. Es wird sich nicht jedermann mit den Worten überthädigen lassen.

44. Bringe vorhin bey, daß wir eine neue Lehre gebracht haben, und bewähre, daß das Est, muß wesentlich genommen werden; und so du magst einen Artikel des Glaubens daraus machen, so sage dann, wer es nicht glaube, der sey nicht gottesfürchtig.

45. 14) Es ist auch wahr, das du hernach schreibest, daß man den Teufel nirgend besser mag kennen, denn bey der Wahrheit. Und daß die Welt will und muß verführet seyn, gleichwie zu Arrius Zeiten.

46. Mein lieber Martine, wo hast du mich noch in einer Lügen, den Glauben betreffend, oder anderswo erhaschet, daß du also schreibest? Nun begehre ich nicht weniger, daß die Wahrheit am Tag komme, denn du. Ist das nicht eine Unbesonnenheit von dir, daß du auf mich treibest so schändliche Worte? Ich meyne, möchtest du es noch gröber sagen, so müßte es auch heraus. Die Wahrheit soll bezeugen, daß ich nicht aus dem Teufel rede, und Arrii Rumor wird nicht von mir auferweckt. Arrius nahm der Ehre Christi; der begehre ich zuzugeben: Arrium straft die Schrift seines Irrsals; das wird mir nicht entgegen mögen geworfen werden. Straf mich der Lügen und Zerstörung des Friedes in meiner Lehre, und brauche dann deine zornige Worte so lange du willt, magst du es anderst mit GOtt verantworten.

47. 15) Die dritte Probe gibst du also dar: Dieser G. ist ist zumal ein flüchtiger oder schwebender G. ist, der auf keinem Stück bleibt, wie ich sie beyde in Schriften und Worten versucht habe. Wenn man von ihnen fordert, daß [sie] (das ist mein Leib), oder dergleichen sollen beweisen, daß er auf ihrer Meynung, und anders denn die natürlichen Worte lauten, verstehen soll: so fahren sie ein ander Liedlein an, nach dem sie Worte und Gedanken voll seynd. Sagen daher aus dem 6. Capitel Johannis: wie zweyerley Essen sey, geistlich und leiblich, als wüßte das zuvor niemand; oder loben sich einmal, wie sie fromm seyn, und viel leiden;

oder trotzen, wozu es nütze sey, daß Christus Leib und Blut da seyn müsse; oder reissen sonst etwas herein, daß sie ja auf den Worten nicht bleiben müssen, sie werden sonst gefangen; fülen also Blätter und Ohren mit vergeblichen Worten, daß einer greifen muß, wie sich der Satan fürchtet und in alle Gestalten verwandelt, daß er nicht erhaschet werde in seinen Lügen. Sage ich denn: solch Umschweif und Ausflucht thut nicht zur Sache, sie sollen nur auf den Worten bleiben, und daselbst an dem Ort aus dem Text beweisen ihre Meinung. Ja wol! da habe ich dann den Aal bey dem Schwanz. Da führen sie mich wieder in das 6. Capitel Johannis, oder sonst auf einen Affenschwanz, daß man nur durch viel Geschwätze von der Sache kömmt, und doch nichts ausrichtet. Das ist eine rechte Satanskunst zu schweben, wie die Nachtbrände fahren des Abends auf dem Felde. Das sind deine freundliche Worte.

47. Hier weiß ich zum ersten, nicht, wer die zween seyn, von welchen du sagst; ob du Zwingli und Carlstadt, oder Zwingli und mich (meynest). Nun, wie du andere hast erkannt, lasse ich seyn, ich gebe für mich Antwort. Ich habe zum ersten dich und andere Wittenberger freundlich mit Schriften ersucht, aber schlechten Bericht erfunden. Demnach habe ich in einer Gemeinde öffentlich gesagt, wie die Worte nach deiner Auslegung nicht gegründet, doch dein verschonet; und weiß noch kein stehen, dein Schwerdt [ist] hierin nicht so scharf. Daß man aber einen Ort der Schrift gegen den andern hebt, wird unbillig genannt eine Flucht, oder Umfahren wie die Nachtbrände. Es muß je die Schrift nicht wider einander seyn, sondern man soll sie vergleichen unter einander, nach Art und Anleitung des Glaubens. Wo aber das in der Schrift nicht zugelassen wird, so wäre kein Irrsal so groß, er sünde seine Handhaben, und möchte mit Hartnäckigkeit beschirmt werden. Man weiß wohl, wo der Geist flüchtig ist, wo wir Schrift mit Schrift begehren zu vergleichen, und sagen, wie der Leib Christi sey im Himmel; wird uns zur Antwort, er möge in vielen Orten seyn, und es sey im Brode ein unempfindlicher Leib, und GOtt habe das den Priestern in Worten empfohlen. Und so wir da begehren Schrift darum, ist wozl zu setzen, wo man uns hinweiset, und wie man bestehet.

48. Item fragen: Wozu im Brode leibliche Gegenwärtigkeit gut sey? ist nicht aus der Weise, soll anders die Lehre bestehen. Unser GOtt lehret uns nutzbare Dinge, als Jesaias sagt. Soll nun hier grosser Nutzen entstehen, sollten wir es billig auch wissen. Ich bin aber gewiß, daß weder du, noch die Deinen, mit Grund göttlicher Schrift solches beybringen. Denn durch den Glauben besitzen wir schon, was uns vonnöthen wird seyn, und steht nicht in dem auswendigen Brauch. Das aber zu gutem dem Nächsten, wird auswendig müssen seyn, und begreiflich; dermassen ist aber der Leib nicht da.

49. Zum letzten, daß man eigene Heiligkeit und Verfolgung dir fürhebe; halt ich geschehen seyn, wie oben gemeldet, von etlichen um Friedens willen. Und wäre es denn so unrecht gethan, so wir genannt werden teuflisch und aufrührisch, und bekennten uns, wie auch CHristus sagt, daß wir keinen Teufel haben, und friedsam seyn, oder dergleichen? Ich für meine Person weiß wohl, daß ich ein Sünder bin; wollte aber doch, ohne Beleidigung aller Menschen, das Lob des HErrn gerne helfen verkündigen, der mir meine Sünde verzeihet. Das ich sagen muß, dieweil du mich so rauh anfährest, und gegen alle Menschen verhässig begehrest zu machen. Und nicht allein zu einem Sünder, ja auch zu einem Teufel, oder auf das wenigste, daß unsere Lehre teuflisch sey; und also wir des Teufels Werkzeug geachtet werden. Kenne du die Teufel, so gut du wollest, so kennest du in mir der Sachen halben keinen, und mit der Probe hast [du] aber eins gefehlet.

50. 16) Nach deinem Urtheil bringest du zween Gründe unsers Irrsals, wie du sagst. Einen, daß es bey der Vernunft fast angeschicket; den andern, daß es nicht vonnöthen, Christum im Brod und Wein zu seyn. Und sagest, daß die zwey Stücke haben uns gefasset, und seynd al-

so durch Anfechtung des Satans durchgangen, wie Oel durch das Gebeine gehet, daß wir ihrer nicht mögen los werden. Darnach, so wir solche gemahlte Brillen vor den Augen haben, kommen wir zu der Schrift getrollt, und ziehen unsern Sinn hinein, und ziehen sie auf unsere Meynung.

51. Hier ist wohl abzunehmen, wo du hinaus, und daß du unsers Grundes nicht bericht willt seyn; dann wir hier nicht Gründe setzen, die du darthust, sondern die Artikel des Glaubens nach Inhalt der Schrift, und die Ehre GOttes; dero Güte man nicht spüret, wo kein Nutze nicht folget; und so da kein Nutze folget, und die Schrift uns nicht dahin dringet, sollen wir nicht wunderbarliche Dinge setzen, der Vernunft widersperrig, sollen auch sie nicht niederträchtig machen. Und werden aber also ungereimte Stücke dargegeben gegen die Vernunft, daß man in der Dreyfaltigkeit selbst nicht solche unbegreifliche Dinge fürwendet. Wolan, so man sich der Dinge fleisset, und nimmt wahr der Ehre GOttes, und ungnügsame Schrift läßt man sich nicht überreden; heißt es dem Teufel statt geben. Ja, wo ich mich anders hielte, so hättest du Ursach ob mir zu klagen. Andere meine Schriften werden wol anzeigen, ob ich meinen Sinn in [die] Schrift bracht habe, oder nicht.

52. 17) Zum Beschluß sagst du uns aber von Secten. Nun ist es uns nicht gethan um den Wortstreit. Wo wir dir unterschrieben, so wäre es uns verzeihlich, ob schon etwas ungereimtes in Schriften vorginge. Müssen aber wir darum Rottirer seyn, daß wir unsern Verstand dir nicht gefangen geben? Ey, er ist Christo gefangen, und seinem Worte. Mit der Weise, so würdest du, und die dir anhangen, dem Pabst auch Sectenmacher seyn. Wir sind den Secten eben so wenig hold, als du, und begehren auch zu bleiben bey dem Glauben, durch die Apostel in aller Welt gepredigt, und was uns wider den Artikel des Glaubens aufgelegt wird, mögen und wollen wir nicht tragen.

53. 18) Und daß du ermahnest, daß man bleibe bey den reinen Worten Christi, wird von dir also vorgehebt, gleich als fechten wir wider das Wort GOttes, und wir verunreinten oder biegen es, und hätten auch nicht klare Worte GOttes für uns.

54. Lieber D. Martine, es wäre etwa unfreundlich gewesen, es ist dir vorhin mehr gesagt, daß du nicht allein das Schwerdt des Wortes GOttes führest, wir haben wol so klare und heitere Sprüche unsers Grundes, daß du sie nicht leugnen kannst. Daß aber dein Spruch dunkel sey, liegt am Tage; und möchte kein dunkeler unverständlicher angenommen werden, denn der Verstand, den du bringest, der sie mit vorhergehender und nachfolgender, ja auch gegen gehebter Schrift und Artikel des Glaubens nimmermehr vergleicht. Du wendest das reine Wort für, und führest damit auf Unterniglein und Wortstreit. Soll es dann also zugehen, so wird ein jeder seinen Irrsal mögen erhalten. O wie wird es denn Secten mit Haufen geben!

54. 19) Meine Antwort auf [das] Syngramma will bey dir nicht gelten. Nun will es zu lang seyn im Deutschen, darum will ich sie in ein Summarien ziehen auf das kürzeste; werden vielleicht andere auch darin ersehen, ob ich derzebens geschrieben habe, und ob es mit deinem Buch wider den Carlstadt, und dem Syngramma gnug sey.

56. 20) Das aber du im Willen zu schreiben, möchte ich wohl leiden, daß du schon geschrieben hättest; und zwar du hättest es wol vorlängst gethan, so wir also schädliche Leute seynd der Christlichen Gemeinde. Warum hast du das Feuer lassen überhand nehmen? Warum hast du allein mit Schelten, Schmach und Dräuworten viele in Unruh gehalten? und du siehest mit lachendem Munde zu. Also daß eine Sage von dir ausgehet: Du wolltest uns lassen austoben, und hernachmals uns es auf einen Ruck ausmachen. Ach! siehest du uns irre gehen, warum führest du uns nicht wiederum heim? wärest du doch das deines Feindes Esel nach dem Gesetze GOttes schuldig. Wenn der rechte wahre Geist GOttes dich jetzt zur Zeit nicht hätte verlassen, und wüßtest du etwas, uns zu gute dienend; du wür-

dest

deſt es nicht verhalten. Wolan, ich wünſche dir noch von Herzen, daß dir wiederkehret werde der fürſtliche, geſchlachte und freudenreiche Geiſt Chriſti. Und haſt du etwas Gutes zu der Ehre GOttes, und Nutz des Nächſten langend, lehre in aller Sanftmüthigkeit, nach dem Geheiß des Apoſtels. Das ich nicht rede, daß ich zweifele in der Hauptſache unſerer Lehre, wie du wol um die Ohren bleueſt, als ſeyn es Teufels Lügen. Des dir GOtt verzeihe.

57. Lieber wilt du lehren, ſo laß deine Scheltworte zu Wittemberg. Sie beſſern deine Sache nicht, und wir bedürfen ihrer auch nicht; mir iſt auch nicht wiſſend, wie du ſie gegen GOtt verantworten werdeſt. Der verleihe dir und mir in der Erkenntniß ſeines Sohnes fortzufahren. Amen. Zu Baſel.

Antwort Johannis Oecolampadii auf das Syngramma der 14. Prädicanten in Schwaben, von des HErrn Nachtmahl.

Zu den Chriſtlichen Leſern.

1.

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, durch Chriſtum. Ihr Geliebten in Chriſto! Wenn es mit göttlicher Wahrheit zu ſcherzen wäre, wie mit zeitlicher Haabe, wollte ich wol vergangenes Jahr und auch jetzt zur Zeit meine Schrift mit guter Chriſtlicher Conſcienz inne gehalten haben. Aber ihr wiſſet, daß die Wahrheit der Chriſten gröſter Schatz, von welches wegen ſie auch alle ihre Haabe verlaſſen ſollen, damit ſie ihn beſitzen; und ſie muß bekannt ſeyn von uns, wollen wir anderſt von Chriſto, der die Wahrheit ſelbſt iſt, am Jüngſten Tage nicht als Unbekannte abgewieſen werden. Darum ich bey Jahres Friſt meinen Verſtand dargethan habe von dem Sacrament des Altars, und den Worten des HErrn Nachtmahls, wie denn iſt ſolches bey den älteſten Lehrern erlernet; guter Hofnung, es ſollte ſich deß niemand ärgern, ſondern viele darob beſſern.

2. Nun iſt meine Schrift unfreundlicher, denn ich verhofft, aufgenommen worden, und von etlichen dawider geſchrieben auf das biterſte. Unter andern haben etliche Prädicanten in Schwaben ſich dawider gelegt mit einem eigenen Büchlein, das D. Martin lobt, als wäre es die gründliche Wahrheit; ſo doch es in vielen Orten irrſelig, und ſchiltet mich und andere, in der Sache des Sacraments ihm nicht zuſtimmend, als verführiſch. Darum verurſachet mich die Liebe der Wahrheit, daß ich vorgegebener Lehre weiter Rechenſchaft gebe, und ſolche Gegenwürfe verantworte. Iſt hierin meine Meynung nicht anders, denn daß das Licht der Wahrheit heiterer hervor breche; und wollte ungern, daß gemeldte, D. Martin und andere Prädicanten, in andern ihren Chriſtlichen Lehren unbarmherzlich verſchupft würden, oder daß ihnen Nachtheil daraus erwüchſe. Sie halten von mir, was ſie wollen; aber meine Bitte iſt an ſie und alle Leſer, wollen mit unparteiiſchen Gemüthern die Schrift vernehmen, und der Wahrheit ſelbſt am günſtigſten ſeyn, wird ſie ſich ſelbſt, bin ich ungezweifelt, ſehen laſſen. Der HErr verleihe Gnade.

3. Damit aber mein und der Widerpart Sache auf das klärlichſte und kürzeſte vorgetragen werde, iſt ohne Noth, auf das ganze Syngramma [zu] antworten, wie ich in Tafeln gethan. Dann ſolches gemeinem Leſer zu viel; aber in einem kurzen Begreif, und das in vier Hauptartikeln, ſoll ihnen grantwortet werden.

4. Zum erſten, werde ich ſagen Grund und Urſach, warum das Brod nicht weſentlich der Leib Chriſti, mit Ablehnung der Gegenwürfe.

5. Zum andern, will ich dagegen ſetzen der Widerſacher Grund, und anzeigen, daß er untüchtig.

6. Zum dritten, will ich verantworten andere Gegenwürfe und Züge, in ihrem Buche begriffen.

7. Zum vierten, will ich es beſchlieſſen, in welchen Weg wir der Sache eins möchten ſeyn oder werden.

Der

Der erste Theil.

1.

Unser Grund und Verstand stehet darauf, daß das Wort GOttes ist Fleisch worden, geboren aus der Jungfrauen Maria, hat uns wollen dienen hier auf Erden, in seinem Leibe, den er auch in den schmählichsten Tod des Creuzes hat gegeben. Darum darnach der Vater auch die höchste Ehre und Klarheit gegeben hat, als er auferstanden von den Todten, und gefahren gen Himmel. Denn CHristo, seiner Seele und seinem Leibe nach, haben gebühret die besten und höchsten Güter. Darum von ihm gesprochen wird, daß er sitze zur Rechten seines Vatere, und eine jede Zunge soll bekennen, daß er sey zur Klarheit GOttes des Vatere, zun Philippern am 2. c. Im Himmel hat er seinen Stuhl, von dannen zukünftig, zu richten die lebendigen und die Todten.

2. Das seynd Artikel des alten ungezweifelten Glaubens: das haben die Apostel geprediget, das haben die Propheten geweissaget, das hält die Schrift mit haufenweis inne.

3. Dieser Grund ist vest, und mag uns nicht fehlen; und was diesem Grunde zuwider ist, das mögen wir in keinen Weg annehmen. Wie dann wir haben eine Regel, die Schrift auszulegen, bey der uns befohlen wird, daß nicht angenommen werde, das sich sperre wider die Artikel, oder das denen nicht gemäß sey. Denn das sind die Nebenlehren, die verboten werden Röm. 16. Galater 1. 2 Petri 2. Es sollen je die Artikel unsers Glaubens nicht verdunkelt werden mit den abergläubigen Nebenlehren, als da man ja die Artikel des Glaubens bekennet, aber nicht destoweniger was daneben einbricht; spricht, man soll es auch glauben; wie die Päbstler in ihren Lehren thun. Als, so sie sagen: Der eheliche Stand ist niemand verboten von GOtt; aber dem Priester ist die Ehe dennoch verboten. CHristus ist ein einiger Mittler; aber die Heiligen, so abgestorben, sind auch Mittler. CHristus hat für unsere Sünde gelitten und genug gethan; aber wir müssen auch hier oder im Fegefeuer genugthun. Das seyn Neben- und Aberglauben. Darum in den Hauptsachen des Glaubens muß man vest, beständig seyn, und sich nirgends nicht lassen abweisen. Als wir haben einen Artikel, daß CHristus geboren von der Jungfrauen Maria. Wiewol da nicht geredet wird von der ewigen Jungfrauen; jedoch so mag der Gläubige nicht hören, daß Maria andere Kinder gehabt, denn CHristum. Und so jemand mit dem Ketzer Nestorio, oder andern, wollte hervorziehen einen Spruch, daß Joseph Mariam nicht erkannt habe, bis sie gebar ihren erstgebornen Sohn, Matthäi 1. oder daß von CHristo gesaget würde, daß er Brüder habe gehabt: der soll ja billig verworfen werden als ein Ketzer, denn er zieht die Schrift wider den Artikel des Glaubens an, und hilft ihm nirgends nicht, daß er sagt: Ja, Maria ist eine Jungfrau gewesen, da sie CHristum gebar, und darum so sey ihre Opinion da nicht wider den Glauben. Nein, wir mögen solches nicht annehmen. Item, wir haben im Glauben einen Artikel, Auferständniß des Fleisches. Wollte nun einer hier einführen den Spruch Pauli: Das Fleisch und das Blut werden das Reich GOttes nicht besitzen; oder aus dem ersten Psalmen: Die Gottlosen werden nicht auferstehen in dem Urtheil; und wollte daneben eine Glosse einführen: Er sie stehen mit dem Leibe auf zu dem Urtheil, wie der Artikel des Glaubens innehält, und daneben bleibt derselbige Leib an andern Orten unsichtbarlich, als im Grabe, und im selbigen Weg besitzt der das Reich GOttes nicht. Solche Glosse mag man in keine Wege nicht erleiden. Denn alle andere Sprüche die müssen da weichen, und ihre Auslegung also stehen, daß sie in keine Wege zuwider den Artikeln. Denn das also daneben herschleicht, ist alles argwöhnisch. Darum, daß wir sicherlich gläubten, ist die Summa unsers Glaubens in wenigem begriffen, und so wir uns nicht weiter bringen liessen, möchte man zufrieden bleiben. Was sind alle ketzerische Lehren (anders), denn Nebenlehre bey den Artikeln? Also auch hier, haben wir drey vornehmliche Artikel, in welchen uns von der ehelichen Statt und von der Glorie CHristi, eben auch seines Leibes Meldung geschie-

geschiehet. Darum wo man etwas daneben will einführen, und ein Aberle machen, können wir es nicht hören; als dann ist, so man sagt: Christus mit seinem Leibe ist im Himmel, das ist unser Glaube, dann dadurch wird unsere Hoffnung gestärket, daß wir auch mögen durch ihn gen Himmel kommen. Darum so wird die Glosse nicht mögen angenommen werden: sein Leib ist wesentlich im Brode, oder ist darin unempfindlicher Weise; oder eine andere Glosse.

4. Es ist auch ein gewaltiges, daß GOtt aus allen Creaturen zu seiner göttlichen Natur angenommen allein die Menschheit, ja er hat auch die Engel nicht also gewürdiget, wie es steht Hebräer am 2. c. Er nimmt nicht an Engel, aber den Samen Abrahä. Nun, soll das Brod wesentlich der Leib Christi seyn, wie die Widersacher sagen: so ist das Brod von GOtt auch angenommen, und wird würdiger seyn, dann der Leib der Jungfrau Mariä, oder eines Menschen Leib, ja heiliger, dann die Hände, so uns das Brod darreichen.

5. Es müßte solche Heiligkeit haben. Dann wiewol das Brod hat keinen Verstand, seiner Natur nach, so hat es doch solche Ehre der mitwesenden Seele Christi nach, die über alles, das da ist, hochwürdig gepriesen werden soll. Darum wer sicher will seyn, der halte sich des alten ungezweifelten Glaubens, den wir von der Taufe an haben angefangen zu bekennen.

Nun wollen wir sehen, ob die Feste mögen auch bestehen wider die Widersacher.

6. Die Prädicanten, schier zu Ende ihres Buches, führen ein auf diß eine solche Antwort: Ey lieber, was hören wir nun da, ist Christus also von uns gegangen, daß er nichts von dem Seinen dahinten gelassen hat: so wird der Heilige Geist und Verzeihung der Sünde, und alle Gerechtigkeit und das Wort GOttes hingenommen.

Antwort.

7. Das ist eine ungnügsame, ja jämmerliche Vergleichung. Soll man die geistlichen Dinge den leiblichen gleichen? Man sagt nicht, daß Christus gar nichts habe hinter ihm gelassen. Das er hinter ihm gelassen hat, das bekennet er, als: seinen Frieden. Item, den Heiligen Geist sandte er. Geistliche Dinge von ihrer Art, ohne allen Nachtheil, mögen in viel Theile ausgetheilet werden, und stehen in ihrem Wesen unverrückt. Des Leibes Art ist, an einer Statt zu seyn. Der Leib will nicht für einen wahren Leib geachtet werden, der auf einmal an vielen Orten seyn mag. Ein Leib hat eine Stätte, oder man bringe es mit der Schrift anders bey.

8. Und daß man weiter spricht, es sey nicht also mit dem unempfindlichen Leibe, der da unsichtbarlich in vielen Orten. Ja, wo man also will sagen, daß der Leib also sey, so ist es kein natürlicher wesentlicher Leib, der das in seiner Natur hat, an einer Statt zu seyn. Würde auch darauf folgen, daß kein natürlicher Leib für uns gelitten hätte, und würde unser Geschenke seyn, nicht ein Leib, der unserm Leibe gemäß, um welches willen wir ihn unsern Bruder dürften nennen, ein Gebein aus unserm Gebeine; oder er gäbe uns den unempfindlichen, und als er empfindlich und wahrlich ein Leib, und in dem er unser Bruder, den behielte er ihm. Darum haben sie nicht das sie dazu sagen. Ueber das, zu empfahen die geistlichen Gaben, dürfen wir des HErrn leibliche Gegenwärtigkeit ganz nicht, ja der HErr sagt das Widerspiel, und spricht: Es sey denn, daß ich hinweggehe, so kömmt der Tröster nicht; das redet er ja von seinem Leibe, und nicht vom Geiste oder seiner Gottheit. Doctor Martin wider den Carlstadt zeiget den nächsten Weg an, und spricht: Es ist uns nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Brod Christi Leib sey, oder wird. Es gilt aber nicht also, wo etwas neben dem Glauben einher geführet, das nicht gebühre zu fragen. Da wollen sie uns denn bezahlen mit andern-leeren Worten, und sprechen: GOttes Wort ist da, und dabey bleiben wir, und glauben es. Und auf die Rede gehet alles, das sie in vielen Büchleins schreiben, und ist ihr Grund die Worte: Das ist mein Leib, die werden es thun; und ist aber ganz ein anderer Verstand: entweder sie müssen ganz auf unsere Meynung kommen,

oder es ist ein Tand, das sie reden. Nicht, daß die Worte GOttes veracht seyn, sondern daß sie die untreulich auslegen und darthun.

9. Darum habe ich in dem erst ausgegangenen Büchlein beygebracht, unmöglich seyn, daß der Spruch nach ihrem Sinn soll ausgeleget werden; darum so wird unser Grund veste bleiben und unverrückt, sie haben aber nichts auf ihrer Seiten.

10. Es liegen drey tresliche Stücke im Wege, wie ich in meinem ersten Büchlein gesagt habe, damit ihre Auslegung nicht bestehen mag. Zum ersten, die Artikel des Glaubens, und andere Schrift dagegen verglichen; wie auch jetzt gesagt ist. Denn die Worte müssen nach Anleitung des Glaubens ausgeleget werden, und nicht wiederum, der Glaube nach den Worten; wie es stehet Römer am 12. c: Der da die Prophezeyung hat, der habe sie nach Anweisung des Glaubens; wie das Tertullianus de præscriptionibus klärlich darthut.

11. Zum andern, lassen es nicht geschehen die vorhergehenden und nachfolgenden Worte bey den Evangelisten, als: so man höret den Brauch des Osterlamms, des HErrn leiblichen Abschied, die Ordnung der Evangelisten nicht so eigentlich auf einerley Worte dringen; und andere Stücke mehr, die ich zu dem wohlgelehrten Billican, Prädicant zu Nördlingen, in die Länge geschrieben habe, daß ich meinen eigenen Sinn nicht habe gebracht in die Schrift, sondern die Schrift habe den mir gegeben, so ich eins und das andere betrachte.

12. Zum dritten, seyn viel Ungeschickte auf der Bahn, die man nicht kann zugeben; und darum so thut ihr Spruch ganz nichts wider uns. Jedoch sollen erzählet werden etliche vornehmliche Ungeschickte, so aus ihrer Opinion folgen.

Die Ungeschickte, so folgen, wenn der wesentliche Leib Christi im Sacrament ist.

13. Zum ersten, geben sie grössere Wunderzeichen und unbegreiflichere, dann da ist Erschaffung (des) Himmels und Erdreiches, oder auch die Menschwerdung Christi; und thut uns dennoch die Schrift nicht Meldung von solchen Wunderzeichen. Die Apostel haben auch sich nicht darnach gehalten, so das Nachtmahl eingesetzt, und die Worte geredet seyn worden. Es ist nicht der Brauch in der Schrift, Wunderzeichen zu erdichten. Sanct Augustin habe ich angezogen, der da klar anzeiget, daß da kein wunderbar Ding sey, wie da geschiehet, so sich etwas verändert, oder eine Person in einer andern Creatur erscheint; wie man hier müßte sagen. Und hat das Sanct Augustin mit Ernst geredet, er hat es auch nicht ohne Ursach geschrieben. Dann er will da im Brode, ausserhalb der Bedeutung und Sacrament, nicht wesentlich neues da erfunden werden. Und dieweil dem also ist, so ist Luthers Aufflucht, und anderer Leute mehr, bald geantwortet, die alles verantwortet wollen haben. Man soll nicht fragen, es geschehe wunderbarlich und unaussprechlich; und ist aber das des ersten, daß man ihn nicht bestehet. Sie sollen es beybringen. Item, daß das Wort: Das ist mein Leib, geredet ist zum Brod, wird darum nicht das Wunderwerk machen, wie sie es verantwortet wollen haben.

14. Zum andern, ist angezeiget worden, daß des HErrn Brod ist ein Sacrament, das ist, ein heiliges Zeichen; darum so bedeutet es etwas. Nun ist abscheulich bey allem Verstand, daß das Zeichen soll ein Ding wesentlich seyn, mit dem, das dadurch bezeichnet wird. Das können sie mit keinem Fug widersprechen; dann man muß auch in der Heiligen Dreyfaltigkeit die zwo Arten zu reden, von der Substanz und Relation, nicht ganz ausschliessen. Dann man mag nicht sprechen, daß der Sohn, der ein Gegenbild des Vaters, sey der Vater; wiewol er hat die ganze Substanz des Vaters. Item, so die Schrift und der Glaube sagt: Das Wort ist Fleisch worden, mögen wir nicht sagen, daß die göttliche Natur sey die menschliche Natur wesentlich, wiewol sie in einer Person vereinbaret sind. Es, so muß dennoch hier auch diese Art zu reden nicht ausgeschlossen seyn. Reden wir denn Catechetisch, daß man es nicht gegen einander möge vergleichen.

15. Zum

15. Zum dritten, habe ich ein Ungeſchickt ihnen hervorgebracht aus dem Chryſoſtomo: Es würde viel CHriſtus geben; das mag kein Chriſt nicht erdulden. Dann es iſt je nicht Ein Brod auf viel Altaren: und ſo von einem jeden wird geſagt, es ſey der Leib CHriſti weſentlich; ſo muß es eine andere Geſtalt haben, denn daß es ein CHriſtus ſey; und habe deß ein ſolch Exempel.

16. So die Gottheit und die Seele CHriſti ſich auch in einem andern Leib, nicht von der Jungfrau Maria empfangen, vereinbaret hätten: ſo würde man um der Materie willen ſprechen, es wären viel CHriſti; und ſo ſie dann der Leib mit der Seele und Gottheit in viele getheilte Brode fügete, und das weſentlich, ſo wird er viel Perſonen geben, um der Vielheit willen der Brode. Sie ſprechen je nicht, daß der Leib an ihm habe das Brod, wie ein anhangend Kleid, dann ſie ſchreyen: weſentlich, weſentlich!

17. Und ſo man ihren ein Theil die Hand im Buſen erwiſchet, ſo ſollen ſie wol ſagen: Des HErrn Brod ſey kein Sacrament; als ich in einer groſſen Stadt Prädicanten weiß, und nichts geben ſie mir zur Antwort denn, ich gebe der Frau Hulda, menſchlicher Vernunft, zu viel zu, es gſchätzen alle Dinge wunderbarlich, das iſt ſo viel, man will die Leute überreden mit Gewalt, das da nicht bewährlich.

18. Zum vierten, ſo iſt ein ander Ungeſchickte vorhanden, das folgen würde: daß die Sacramente des alten und neuen Geſetzes, bey eines jeden Geſetzes Geiſtlichen, nicht gleiches Inhalts wären, und wir wären der Sacramente halben ſelig, dann Abrahm oder Moſe, oder andere Geiſtliche; dann es iſt je kein anderer Unterſchied unter den Sacramenten des alten und neuen Geſetzes, denn daß die im alten bedeutende, es würde CHriſtus kommen, und die im neuen lehren uns, CHriſtus ſey ſchon gekommen. Darum ſo wenig [es] noth [war] denen, ſo im alten Geſetze, daß ſie CHriſtum im Oſterlamm leiblich äſſen, eben ſo wenig iſt es auch jetzt vonnöthen, daß wir CHriſtum weſentlich im Brode haben, und ihn alſo eſſen. Es haben die Alten je einen Glauben mit uns gehabt; ſie ſind auch einer Würdigkeit mit den Heiligen im neuen Geſetz; ſie ſind auch durch den Glauben ſelig worden, eben ſo wol als wir; ihre Geiſtliche haben den Leib CHriſti, der da noch nicht war, eben ſo wol geiſtlich gegeſſen als wir. Denn die geiſtliche Genieſſung mag auch genieſſen, das da noch nicht iſt, ich geſchweige, daß ſie nicht genieſſe, das der Stätte nach nicht gegenwärtig. Und ſo unſer Sacrament gegen ihrem ſo ein übertreffliches wäre, freylich CHriſtus hätte das den Seinen nicht entzogen, er wäre eher zu Abels Zeiten geboren worden.

Ihre Antwort.

19. Hier haben ſie nicht geantwortet, denn mit ungereimten Gegenwürfen, und ziehen es hart an, mit ſolchen Worten: Wollet ihr alſo verfahren, ſo wird hintennach CHriſtus nicht CHriſtus ſeyn; denn wer wollte dem Gottloſen wehren, daß er auch ſolche Argumente nicht machte, zu probiren, daß CHriſtus nicht wäre Menſch worden, und ſpräche alſo: Die heiligen Väter ſind allein durch den Glauben ſelig worden; darum hat weder St. Petrus noch St. Johannes CHriſtum geſehen, ja er iſt auch nie leiblich bey ih engeweſen. Denn was iſt noth, CHriſtum Menſch zu werden, ſo wir allein im Glauben ſelig werden? Iſt er aber je leiblich gegenwärtig geweſen, ſo iſt doch ſeine leibliche Gegenwart nicht nütze geweſen.

Wiederantwort.

20. Die Herren bedürfen der Sorge nicht, man weiß den Gottloſen und andern bald zu antworten. Denn, ſprechen ſie: die Altväter ſind im Glauben ſelig worden; [ſo] werden ſie gefragt: Ob ſie nicht auch in ihrem Glauben CHriſtus gewärtig ſind geweſen? ſo müſſen ſie antworten: Ja. Wolan, ſo folget darauf, daß CHriſtus mußte kommen, der ſie ſelig machte. Wo man aber fragt: Haben die Väter auch gewartet unſers HErrn Nachtmahls Brauch? ſo mögen ſie nicht ſprechen, Ja. Eben ſo wenig als wir begehren, daß der Brauch des Oſterlammes wiederum gehalten werde. Es iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen CHriſto und den Ceremonien. In CHriſto

haben wir gemein, aber in den Ceremonien nicht. CHristus war ihnen verheissen, darum warteten sie darauf, sonst hofften sie: was wäre es sonst von [ihm] Hoffnung gewesen? Also ist offenbar, daß diß Gleichniß nichts anders soll, denn sie haben CHristus nicht im Brod, sondern sein als eines Erlösers gewartet.

Ein anderer Gegenwurf.

21. Sieh, sprechen sie, haben wir es doch auch besser, denn die Alten gehabt: wir haben das Evangelium, das nun uns auch muß gepredigt werden, dieweil sie es gemangelt haben: sollten wir darum CHristum nicht zu einer Speise im Brod haben, darum, daß die Alten sein gemangelt hätten?

Antwort.

22. Es schickt sich aber eins nicht, denn die Geistlichen in dem Gesetze, sind nimmer ohne das Evangelium gewesen, ja CHristus hat auch gewohnet in ihrem Herzen; denn dieweil sie das alles vorhin haben geweissaget, so sind sie nicht gar unwissend gewesen. Sie haben sich freylich auch selbst verstanden, und das, [was] sie geglaubet haben, das haben sie geredet. Haben auch etwas weiters erkannt, denn das die Prädicanten sagen, daß sie gesehen mit den geistlichen Augen; deßgleichen man auch ihren Kindern noch unmündig hätte mögen zugeben, das wäre aber dem Abraham und seines gleichen zu wenig gewesen. Es sey denn, daß ich die Worte der Prädicanten nicht recht verstehe, so schickt sich das aber nicht. Es haben die alten Väter auch gewartet, daß das Evangelium in aller Welt sollte verkündiget werden; darum muß es geschehen, und sie haben ihren Theil so wol gehabt als St. Petrus und St. Paulus. Aber an dem leiblichen Nachtmahl haben sie kein Theil gehabt, haben sein auch nicht gewartet; sonder Veränderung der Ceremonien mit CHristo haben sie doch wol mögen erleben, daß Ein Glaube, Eine Kirche, Ein HErr, und Eine geistliche Speise. Mit dem sind sie aber eins dem Ungeschickt nicht entrunnen.

23. Zum fünften, so ist ein groß Ungeschicke, daß aus solchem wunderbarlichen Werke kein Nutze sich ereignet; denn man durch die geistliche Genießung, ohne leibliche Gegenwärtigkeit, nicht weniger hat, denn so leibliche Gegenwärtigkeit da wäre, und ich vermeyne, daß, unserer Blödigkeit nach, auch mehr da sey.

24. Hier wenden sie sich hin und her, und wissen nichts aufzubringen, und haben für Uebel, daß mans von ihnen begehret zu wissen; es will aber GOtt, daß wir seine Gutthat, uns von ihm bewiesen, erkennen, und ihm darum sein Lob zu verjagen.

25. Hier murmeln sie, und sagen: so stelle man die Sacramente ganz ab, sind sie kein nütze. Antwort. Wer spricht, daß die Sacramente kein nütze seyn, die von CHristo eingesetzt? Es ist ein anders, sprechen, leibliche Gegenwärtigkeit bringet im Sacrament kein Nutzen, oder das Sacrament ist kein Nutz. Wir wissen viele Nutzen der Sacramente, in Erbauung der Liebe, in Säuberung der Kirchen, in Uebung des Glaubens, in Freude der Danksagung. Aber dieses alles geschiehet eben so vollkommen mit dem leiblichen Abwesen, als mit der Gegenwärtigkeit.

26. Dazu setzen sie: Ors ist die Welt fahrlässig worden, da sie geglaubet hat, daß der Leib CHristi gegenwärtig, so wird sie noch viel fahrlässiger, wenn sie das nicht glaubt. Darauf antworte ich: GOtt bedarf unserer Lügen nicht, sein Lob zu mehren. Was das Gedächtniß und der Glaube in das Leiden CHristi nicht ausrichten, das wird noch weniger ausrichten, daß ich gedenke und will wähnen, der Leib sey im Brode. Mag denn einer eine grössere Liebe haben, denn daß er für jemand stirbt? Was ist dergleichen Liebe in der Einbrödtung? Man spüret wol was Besserung bringt: denn glauben, daß der Leib im Brode, oder nicht glauben, daß er im Brode, bringet nicht die Besserung; aber Unterscheidung des Leibes CHristi, daß man glaubt, daß ein solcher göttlicher Leib für uns gegeben sey, und aus Dringung des Geistes und der Liebe sich in allen Christlichen guten Werken übe: darin steckt es gar, und nicht in abergläubigem Traum.

27. Sie kommen wieder auf ihr ungereimtes Gleichniß, und fragen, wozu soll das leibliche Gehör des Evangelii, das die Alten nicht ge-

und Seligkeit stehet in dem Wort, so hier Paulus verkündiget von Christo, daß es soll heissen und ist ein Wort des Heils und Friedens, und wahrhaftig Heil und Friede bringet und gibt.

8. Denn GOtt hat es gesandt (spricht er). Es ist nicht von Menschen erdacht noch aufbracht, und heisset nicht des Römischen Käysers, oder der hohen Priester zu Jerusalem Wort und Befehl; sondern GOttes vom Himmel, der dadurch redet, und solches will geprediget haben durch arme Menschen, also, und darzu, daß es soll heissen und seyn eine solche Kraft, (welches das Besitz nicht ist gewest,) dadurch er will uns Heil und Seligkeit geben, wie St. Paulus Röm. 1. spricht: Ich schäme mich des Evangelii nicht; denn es ist eine Kraft GOttes, die da selig machet alle, die daran gläuben. Und GOtt selbst darauf unsere Seligkeit gestellet hat, da er sich selbst offenbaret, und seine Stimme vom Himmel hören läßt, spricht am Jordan von Christo: Dieses ist mein lieber Sohn ꝛc. den sollt ihr hören.

9. Dieses Christi Wort will er gehöret haben; als wollte er auch damit sagen: Hier habt ihr das Wort des Friedens und Heils, allein in dem Wort und nicht anderswo, sollt ihr solches suchen und finden: dieses Worts halte dich, willst du Frieden, Heil und Seligkeit haben. Es gehe dir, wie es wolle, in Creutz, Leiden, Unfriede, Sterben, du werdest geköpft, verbrannt, oder bleibest an der Pestilenz, Schlag, oder wie dich GOtt fordert ꝛc. so siehe auf mich, deß das Wort ist, so dir verheisset, du sollst nicht sterben, und ob du stirbest, soll dir dein Tod nur ein süsser Schlaf, ja, der Eingang zum Leben seyn; wie er Joh. 8, 11. sagt: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Aber hierzu gehöret halten, (spricht Christus,) das ist, bey dem Wort vest bleiben (auch wider alles Fühlen und Sinne), daß du nicht daran zweifelst, es sey gewißlich also, wie du gehöret hast. Denn der solches redet ist nicht ein Mensch, sondern der Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, aus Nichts geschaffen, und bis daher regieret und erhält. Was sind du und ich, und alle, so jetzt leben, vor hundert Jahren gewesen, denn ein lauter Nichts? Wodurch oder woraus ist denn alles worden, so da gar nichts war? Er sprach, (sagt der 33. Psalm v. 9. aus Mose 1 Mos. 1.) da ward es, (das zuvor nicht war,) und er gebot, da stund es da.

10. Darum, weil es GOttes Wort heißt, da ists gar viel ein ander Ding, (ob es gleich durch eines Menschen Mund, ja, wenn es durch eines Esels Mund gesprochen würde,) denn das da heißt Menschen Wort. Darum laß jetzt da seyn oder noch kommen, Unfriede, Schrecken der Sünde, Todes- und Höllennoth, Grab und Verwesung, und über dich fallen, was da fallen kann; und fasse du nur dieses Wort in dein Herz, daß Christus dir gesandt hat eine Predigt des Heils, das ist, Erlösung und Sieg wider das alles, und dich heißt solches gläuben; so wirst du sehen, er wird dir (als ein GOtt und Schöpfer) nicht lügen. Denn was ist gegen ihm Tod, Teufel und alle Creaturen?

11. Darum ist dieser Ruhm der Predigt von Christo, so St. Paulus alhier heißt ein Wort des Heils, gar viel mehr und höher, denn so er ihnen sagte von allen Königreichen, Reichthum und Herrlichkeit der Welt, ja, Himmel und Erden. Denn was könnte mir das alles helfen, wenn ich dieses Wort des Heils und ewigen Lebens nicht hätte? Denn wenn es zu der Sünden und des Todes Noth oder Gefahr kommt, so muß ich doch sagen: Nur hinweg mit allem, was dieser Welt Güter und Freude ist, daß ich allein diese Predigt

gehabt haben? Aber ich antworte, wie vor, daß auch den Alten das Evangelium geprediget, etlichen auch ganz klärlich. Ja vermeyne, Jesaias und David haben uns die Herrlichkeit CHristi wohl hero gestrichen. Wozu aber das Predigen nütz sey, werde ich hernach sagen. Da ich ihnen auch in keine Weze nachlasse, daß in dem äusserlichen Wort wesentlich, und in einer andern, denn deutlicher Weise das innerliche oder ewige, oder GOttes Wort stehe; Wie sie sich in denselben Wüste verhauen haben. Man habe nicht mehr denn Geduld, und lese weiter.

28. Und so man sie dringt weiter, und sagt ihnen; daß kein Nutze, leiblicher Gegenwart im Brod zu essen, möge angezeiget werden, denn der müsse sonst lügen, der da spricht Johannis am 6: Das Fleisch ist nirgend nicht nütze: so schütteln sie sich davon mit einer losen Solution, und ist aber der Spruch bey den Wahrgläubigen allein genugsam, ihre Opinion umzustürzen. Es hilft nicht, daß sie sprechen, das Fleisch, das ist, der fleischliche Verstand, ist kein nütze; denn eben dasjenige, das sie lehren ist von Art ein grober Verstand. Was ist, daß sie sagen: Ja, der Leib wird nicht gebrochen, oder zerbissen, wie der Pabst Nicolaus davon redet? Es ist kein Entfliehen da. Lieber so man spräche: Man hat den König nicht ermordet, er ist aber sonst in einem Korb verborgen, ohne seine Verwahrung unter die Schwerdter gelegt: wäre er nicht dennoch in Unehren? Also ist es nach dem groben Verstande in dieser Sache, man isset den Leib nicht mit den Zähnen: nun aber so er im Brod ist wesentlich, so ist er unter den Zähnen. Soll das ein toller christlicher Verstand seyn? Darum redet noch recht St. Augustin: „Was „bereitest du die Zähne, und den Bauch? „glaube, so hast du gnossen.„ Es ist je der natürliche Verstand des ganzen Capitels: daß das Fleisch CHristi leiblich zu essen, es sey im Brod oder aus dem Brod, empfindlich oder unempfindlich, sey nicht nütze; aber einen solchen Glauben haben in das Verdienst des Todes und Blutvergiessen CHristi, das macht, daß die Seele gespeiset und gemästet wird mit dem Fleische CHristi, denn er ist ihr lieb und anmuthig, und tröstet und erquickt sie. So man nun betrachtet, daß eben der Leib in Himmeln, damit uns auch unsere Stätte bereitet werde: denn so wird die Seele in Freuden trunken: Da regieret CHristus mit seinem Geiste mit Gewalt, das uns durch den Evangelisten eingetrauet wird; so er sagt: Wie denn, so ihr werdet sehen den Sohn des Menschen aufsteigen, da hin, da er vor war? Aber es ist gar Abwez, den Glauben wenden auf die Einbrödtung, das alle wahre Geistliche Empfinden wahr sey.

29. Das seynd die Ungeschicke, für denen des HErrn Worte nicht auf ihren Sinn mögen dienen; aber sie müssen weichen dem Artikel des christlichen Glaubens, und einen reinen Verstand nehmen. Es möchten noch mehrere Ungeschicke gezählet werden, sie haben an denen aufzulösen.

Anzeigung vieler Beyspiele, daß die Rede CHristi: Das ist mein Leib, wohl eine figürliche Rede soll und mag seyn.

30. Wenn unser Grund veste ist, und ihre Waffen nach ihrer Rechnung nichts gewaltiges ausrichten, so nimmt manchen fremd und seltsam, daß man die Schrift also auslege: Das ist mein Leib, daß so viel gesagt soll seyn, das ist eine Figur oder Bedeutung meines Leibes; oder, das eben so viel ist, es bedeutet meinen Leib. Und dieweil es also ungewohnsam dem Ungeübten, habe ich viele Exempel zusammen getragen, in denen figürliche Reden erfunden werden, um sind nicht drunge, oder ungeschickte, sondern zierliche und verständliche Reden, und lustig den Lesern: und so ich sie nicht alle darum angezogen habe, daß sie gnade daher dienen müßten; so haben die Prädicanten sie gar nah alle aufgeklaubet, und mit vielen Reden keins ungesetzt gelassen, und mich mit vielen Stichwörtlein angezapft. Nun so ich ihnen nachtrachte, finde ich, daß sie alle etlichermassen dienen zu der figürlichen Art der Rede: Das ist mein Leib, sie auszulegen, das ist eine Bedeutung meines Leibes, oder bedeutet meinen

Leib. Nun, dieweil sie sich so seltsam darob stellen, so muß ich sie wieder eins in die Hand nehmen.

31. Zum ersten, muß sich leiden der Spruch 1 Cor. 10. da stehet: Der Felo war CHristus; Und ich aber ausgelegt habe: der Fels, ja eben der Felsen Berg, bedeute CHristum. Da wollen sie, und vorab D. Martin am Sonntage Septuagesimä: daß der geistliche Fels sey wesentlich CHristus. Seine Auslegung mag aber nicht bestehen. Denn so Paulus voran sagt: Sie trunken alle von dem geistlichen Felsen, der ihr Mitgefährte war. An dem Orte heißt nicht der geistliche Fels, den der Geist mit dem Glauben trinkt, oder der durch den Geist verstanden wird.

32. Aber darum ists ein geistlicher Fels, daß er dem Gebote GOttes, der ein Geist, oder der Wirkung der Engel gehorsam, das Wasser gegeben hat. Wie auch, daß ein Engel Brod genannt wird, daß es von den Engeln bereitet ist in der Luft. Von dem haben trunken alle, Jung und Alt, Gute und Böse, alle, die durch das Meer gegangen waren. Wollte man nun den Felsen verstehen von CHristo selbst, so hätten auch die Ungläubigen CHristum gehabt. Nun sagt aber Paulus gleich hernach, daß viele ihres Unglaubens halber in der Wüsten umkommen. Und der Felo wird ein Mitgefährte genannt; denn des Felsenwasser folgete dem Volke in der Wüsten. Als nun Paulus eine verborgene Historie gesagt, bringet er die Auslegung darauf: Der Felo war CHristus; gleich als ob er sagte: Willt du wissen, was der Felo bedeutet? er bedeutet CHristum. Und reimt sich das über die massen wohl auf die Worte: Das ist mein Leib. Denn nachdem da CHristus hatte genommen das Brod, hatte es gebrochen, hatte es gegeben den Jüngern, und hatte sie heissen essen, [so] legt er ihnen aus, was er mit der Ceremonie bedeutet, und spricht: Das ist mein Leib; das ist, diß Brod, gebrochen, bedeutet, daß diß mein Leib zu eurer Erlösung und Speisung soll dargegeben und gebrochen werden. Was Ungeschickts ist in dem allen? Und der HErr beschlt uns selbst die Auslegung, so er drauf sagt: Das thut, mein zu gedenken.

33. Nach dem haben sie in einer andern Rede vorgenommen zu bewähren, ihrer nicht dienlich, nemlich, das ich aus dem 2 Buch Mose im 12. Cap. gebracht, da steht vom Osterlamm, es ist das Phase, das ist, es ist ein Gedächtniß oder Bedeutniß des Phase, oder Ueberhüpfung und Vorüberganges. Und wird das Osterlamm genannt Phase, oder der Fürgang, oder Fürschreitung, oder Ueberhüpfung, von wegen, daß der Engel GOttes in Egypten vor alle Häuser, an welcher Thür erfunden ward das Blut des Osterlammes, ohne Schaden und Erwürgung des Erstgebornen vorüber ging, oder, nach dem Hebräischen, vorüberhüpfte. Hier sprechen sie: deine Auslegung nehmen wir nicht an, der Heilige Geist hat es hernach ausgelegt, den wollen wir hören: der sagt, es ist ein gemeiget Opffer des Phase des HErren; und machen da ein Fest aus dem Lamm, als hätte er wollen sagen: Ja, es ist ein Opffer auf des HErrn Osterfest.

34. Wolan, ich will da nicht viel Wortstreit führen, wiewol sich besser schickt das Oste lamm, denn Ostern, man metzget ja nicht das Fest, und die Evangelisten hernach nennen das Osterlamm Pascha, das ist, die Ueberschreitung, wie es auch in vielen Orten im alten Gesetze genannt wird. Es sey ihm, wie ihm wolle, so muß auch im andern Spruch eine figürliche Rede angenommen werden. Daß dieser Opffer sey ein Wiedergedächtniß des Osterlammes, oder der Ostern, so etwa vorgegangen, da die Kinder Israel sind erlöst, und unbeschädiget geblieben von dem Engel. Und so man es auf den Tag will ziehen, so haben die Feste auch ihre figürliche Bedeutniß, denn so ich spreche: Heut ist der Tag der Himmelfahrt; kann ich nicht streiten, daß auf heute CHristus auf ein neues gen Himmel fahre, aber heute ist Wiedergedächtniß der Himmelfahrt CHristi: so wird je aber eine figürliche Rede erfunden. Doch so ist die Rede vom Osterlamm viel geschickter die figürliche Rede zu begreiffen. Denn wie man das Lamm nannte ein Lamm des Ueberganges, und war nicht eben dasselbige Lamm:

Lamm: also auch des HErrn Brod bedeutet uns den Leib Christi, wiewol es nicht wesentlich der Leib ist. Also erfindet sich noch eins, daß diese figürliche Rede wohl zu unserer Sache dienet.

35. Es ist auch noch untadelich das Exempel von der Beschneidung, welche ein Bund genannt wird im ersten Buche Mosis am 17. Capitel; und ist doch ein Zeichen des Bundes, wie es auch am selbigen Orte genannt wird; wiewol sie vermeynen es sollte die Schrift hier auch sich selbst ausgelegt haben.

36. Es wäre genug erkläret, wo man es annähme, denn der HErr sagt: Thut das zu gedenken, damit wird es je ein Gedenkzeichen seyn. Dazu sollten wir also geschickt seyn, so der Heilige Geist einmal eine Ceremonie ausleget, daß wir aus derselbigen auch andere Ceremonien wüßten auszulegen. Die Bahn wäre bereitet, wer drein wollte wandern. Also liessen sie den Wein wol ein Zeichen des Testaments seyn, und legten verborgene Schrift mit klärerer aus; es wird je das Testament nicht vollbracht in dem Blute als im Kelch, aber als es am Creuze wird vergossen; allein der Tod und Vergiessung des Blutes sind Siegel des Bundes und Testaments mit GOtt: wie aber wir derer theilhaftig werden, will ich bis zu Ende versparen.

37. Die Schrift handweiset uns auch mit dem andern ceremonischen Zeichen, der Taufe, wie wir uns halten sollen in diesem Sacrament, so sie sagt in der Epistel an die Römer und Colosser: daß wir in der Taufe mit begraben sind mit Christo. Was ist das mit begraben seyn anders, denn daß wir solche Bedeutniß empfangen haben? und eben darum ist die äusserliche Taufe ein Bad der Wiedergeburt, daß sie bedeutet, daß wir innerlich geboren werden, und abgewaschen von dem Unflath der Sünden. Aber das wollen sie auch nicht lassen bleiben, und muß ihnen alles ohne Figur geredet seyn. Das Wort muß es der Taufe geben, daß sie wesentlich die Wiederwaschung sey, so gibt aber das Wort ihr allein die Kraft zu bedeuten. Weder der Heilige Geist, noch die Gnade, durch welche wir innerlich geboren werden, ist an das Wasser gebunden, ich geschweige, daß er wesentlich der Taufe sey. Es ist ganz viel geredt, wesentlich ein Ding seyn. Und so dem also, was ists denn Wunder daß des HErrn Brod, ein Bedeutniß des HErrn Leibes sey in des HErrn Rede, so er spricht: Das ist mein Leib?

38. Mich hat auch noch nicht gereuet, daß ich mich gebrauchet habe des Spruches Matthäi von Johanne dem Täufer: Er ist der Elias, der künftig war. Denn der Name Elias wird auf figürliche Weise geredet bey dem Evangelisten und Malachia.

39. Und darum Joh. 1. sagt Johannes selbst, er sey nicht Elias, nemlich auf einen natürlichen Verstand, denn um figürlicher Rede willen war er Elias, und war aber die Seele und Leib Eliä nicht Johannes. Also hier um der Figur und der Wiedergedächtniß willen, so ist das Brod der Leib, nicht daß eben wesentlich das Brod der Leib sey.

40. Deßgleichen besteht auch die Rede, daß Johannes sey ein Sohn Mariä, indem daß er einen natürlichen Sohn vertritt, und ist aber darum nicht der natürliche Sohn, und Maria ihm mütterliche Treue beweiset, wiewol sie nicht ist eine natürliche Mutter, und doch um der Treue willen wird [sie] eine Mutter genannt. Darum sollte [es] einem nicht so seltsam seyn, ob schon in andern dergleichen Rede auch begegnete. Es möchte in den Worten: Nimm wahr, der ist dein Sohn, ein Streitköpfiger auch ein Argument nehmen, und sich nicht lassen weisen, und sprechen: Christus wäre der wesentliche natürliche Sohn Mariä, der gestorben am Creuze, und doch durch eine wunderbarliche Veränderung wäre auch werden Johannes. Es wäre auch kaum als ein groß Wunder, als so man spricht: Das Brod ist der Leib Christi wesentlich; und wäre auch eine Glosse, der Leib mag an zweyen Orten seyn, an einem Orte tödtlich und sterbend, an dem andern Orte empfindlich und lebend: was wäre aber das anders denn mit Willen wollen irre gehen, und andre Leute umführen?

41. Es will ihnen auch nirgends recht liegen, daß ich einführe den Spruch Matth. 11. da Christus von ihm selbst spricht: Der da ist

der

der wenigere im Reiche der Himmel, der ist gröſſer denn er; und desgleichen rümpffen sie sich von dem Spruch Matthäi 25: Von dem der da nicht hat, wird genommen auch das er hat. So ich sage, die Reden sind figürlich, legen sie mir sie seltsam und leg aus, und den ersten Spruch lassen sie hintennach bleiben, so sie viel Worte geredet haben, daß Christus, der minder dem Johannes nach Menschendünkel zu derselben Zeit, ist wahrlich gröſſer im Reiche der Himmel. Nun wird der nicht eigentlich der mindere genannt, der nach der Menschen Dünkel minder gehalten wird, und der da die Figur eines mindern trägt? so findet es sich je, daß der Name sich schwenket vom natürlichen Verstande. Aber den andern Spruch leget der Evangelist Lucas am 8. Capitel aus: Von dem der da nicht hat, auch das vermeynte, daß er habe, wird von ihm genommen. Siehet man, wie da klärlich ausgelegt, daß man vermeynet, man habe es, wird genannt beym Matthäo, man habe es? Es sind je Anzeigungen einer befremden Rede. So dem denn also, was übels und ungehörtes ist es, die Figur und Sacrament mit dem Namen des Dinges nennen, welches bedeutet wird, und die Bedeutung da annehmen?

42. Zu Ende so bin ich auch wol unverfangen, daß ich gesagt habe: Der Heilige Geist sey genannt worden, feurige Zungen, der Athem, und die Taube; und ist aber er keine Taube, noch Athem, noch feurige Zunge, sondern er ist durch solche, als Zeichen, bedeutet worden. Sie vermeynen aber, es habe hier nicht statt, darum das Wörtlein der Gleichnisse dabey stehe, nemlich sagt, als eine Taube, und zertheilte Zungen als Feuer. Es stehe aber nicht in des HErrn Wort: als ein Leib, sondern schlecht, Leib. Das ist je genau gesucht, wenn es helfen möchte. St. Augustin hat das Exempel von der Taube also ausgelegt, in der Epistel zu Evodio; dann ich nicht aus meinem eigenen Kopffe also heraus gefallen, wie man es dargibt; und hat St. Augustin nicht unrecht geredet. Denn das Gesicht wird mit zweyen Namen genannt, als wäre es ein Name, nemlich Taubenbild, und bedeutet den Heiligen Geist in Christo, eben sowol als wäre eine lebendige Taube eine Bedeutung des Geistes gewesen. Desgleichen Apostelg. 10. lesen wir: der Heilige Geist ist auf sie gefallen, da ohne Zweifel die feurigen Zungen, die Zeichen des Geistes, werden der Heilige Geist genannt. Siehe nun, so die Schrift spräche: Das Taubenbild ist der Heilige Geist; wäre es nicht gleich, als sagte sie: das Taubenbild bedeutet den Heiligen Geist? oder: die feurige Zunge ist der Heilige Geist; so wäre es so viel gesagt: die feurige Zungen sind Bedeutnisse des Heiligen Geistes; und folget darum nicht, sie seyen wesentlich der Heilige Geist, das da rechte Gotteslästerungen wären, daß ich wollte sagen, GOtt wäre wesentlich eine Creatur.

43. Item: Vergeblich ist ihr Auszug in dem Athem des HErrn, darum daß der HErr nicht gesagt hat: nehmet hin, das ist der Heilige Geist. Nun ist aber das stärker geredet: nehmet den Heiligen Geist, und er redet von seinem Athem, mit dem er sie angeistet; darum es nicht weniger war, denn hätte er gesagt: nehmet, das ist der Heilige Geist. Wo nun der HErr im Nachtmahl gesagt hätte: nehmet, esset meinen Leib, so hätte ihre Rede noch mehr Ansehens, denn daß er gesagt hat: nehmet, esset, das ist mein Leib. Hierum stehen die Exempel noch alle in gutem Werth, nicht allein herzubringen, daß die Schrift gewohnet sey figürlich zu reden, sondern auch, daß man dadurch hübsch eingeleitet mag werden in den Verstand der Art dieser Schrift, was sie rede, denn sie nicht so seltsam, als die davon sagen, ja auch wol zu vernehmen, daß die Alten nach solchem Verstande in den Worten des Herrn, hernach in gemeinem Brauch gehabt haben, das Sacrament [zu] nennen den Leib Christi. Das wollen nun aber etliche unartige Leute nicht verstehen, und von Stund an, wo sie nicht mehr lesen, dann Corpus Christi bey den alten Lehrern, so müssen dann die von dem wesentlichen Leib geredet haben, und wollen jedermann überschreyen, mit dem grossen Haufen der Bücher. Die Kirche habe es schier bey 15. hundert Jahren gehalten, wie sich deß Eck und

Faber

Faber zu Baden auch gestissen. Aber du Christlicher Leser, magst nun wohl vernommen haben, was mein, ja der Christliche Grund; wie schwach alle Gegenwürfe der Widersacher, wie ganz nicht seltsam in der Rede erfunden werde. So bereite dich nun, der Widersacher Grund auch zu hören; und ist er denn vester, denn der unsrige, nach unparteyischem Urtheil, so falle ihnen und nicht mir zu, ja weder ihnen, noch mir, sondern der Wahrheit.

Der andere Theil.

44. Der Grund der Opinion unserer Widerparten ist nicht gegründet auf einen Artikel des Glaubens, sie berühmen sich aber hestig des Wortes GOttes; welches, wo es wahrlich auf ihrer Seiten wäre, trutz einiger Creatur, daß sie sich dawider legte. Vornehmlich gründen sie sich auf die Worte: das ist mein Leib, wie sie bey den drey Evangelisten Matthäo, Marco, und Luca, und auch bey dem Apostel Paulo stehen. Sonst haben sie noch drey Sprüche aus dem zehnten und eilften Capitel der ersten Epistel an die Corinthier; wo aber ihnen der erst gemeldete Spruch fehlet, so sind sie mit den andern dreyen schon geschossen. Darum wollen wir weiter besehen, was der erste vermöge.

45. Die Kraft des Spruches thun sie gar subtil dar, und ist nicht Wunder, ob jemanden durch Viele der Worte ein Auge verkleibet wird. So viel ich sie verstehe, halten sie es also: Das Brod halten sie, daß es Brod sey, wie es auch wahrlich ist, ob schon die päbstische Kirche theurer nimmt, sie habe es allewege geglaubt, es sey nicht Brod, sondern allein anhangende Dinge des Brodes, in dem sind wir mit einander wider die Päbstler, und unter uns nicht wider einander. Aber weiter reden sie: Das Brod werde, wie das Wort ist, das zu dem Brode gesprochen wird; und so das Wort ist: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, so folge, daß das Brod wesentlich der Leib sey, zu Stärkung der Gewissen.

46. Sie sagen auch, daß in solchen Worten der Leib wunderbarlich beschlossen sey, also daß, welcher das Wort annimmt und glaubt, hat und hält wesentlich den wahren Leib Christi. Denn das Wort habe die Kraft, den leiblichen Leib Christi zu uns zu tragen, und also habe es auch Kraft, zu tragen den Leib in das Brod, und also hält das Wort den Leib in ihm, und bringet ihn in das Brod, und bringet ihn auch uns zu, die es hören.

47. Das mildern sie doch also: der Leib werde ausgetheilet durch das Brod, nicht als es Brod ist, sondern als es das Wort hat: das ist mein Leib; und als es Brod ist, so ist es ein Zeichen, aber als es das Wort hat, so ist es auch der Leib. Deß unterstehen sie sich mit vielen Exempeln zu bewähren, nemlich, wie das Wort bringe die Kleidung und Speise, Friede und Verzeihung der Sünde, die Auferständnis und GOtt selbst. Mit diesen Worten erfüllen sie gar noch ihr ganzes Buch. Die Worte überkommen einen Schein und Gunst, und ist ihnen wol eine Farbe anzustreichen. Denn das göttliche Wort hat billig eine grosse Gunst. GOtt ist allmächtig. Durch das Wort hat er alle Dinge erschaffen; durch das Wort regieret er alle Dinge, und durch dasselbe müssen wir selig werden. Hierum auch die wunderbarlichen Dinge sollen ihnen billig zugegeben werden, und ist des prächtigen Redens viel. Aber höre nun meine Antwort darauf, [so] wirst du wohl sehen, wie vest ihr Grund sey, und wie es verschwindet wie der Wind, oder sie werden sich meinem Glauben auch vergleichen müssen.

Gegenwürfliche Antwort.

48. Vorhin sey es ausgedingt, daß ich nicht rede wider die Allmächtigkeit GOttes, denn die leugnet keiner, der da weiß, daß GOtt sey. So soll auch nicht Rede seyn von dem ewigen Worte, das da bey GOtt, wie Johannes spricht. Ich meyne auch nicht, daß man damit her habe wollen fahren, denn es sollte je nicht. Aber von der Kraft des zeitlichen ausgesprochenen Wortes, wie weit sie sich erstrecke, soll Rede gehalten werden, denn sie demselbigen gar viel, ja zu viel, zu geben.

49. Ich wollte zum ersten gerne hören von ihnen, aus was Schrift sie bewähren wollten, daß Christus den äusserlichen Worten solche

Kraft habe gegeben, daß sie seinen Leib sollen haben, und in uns bringen wesentlich. Ist er irgend gesessen, und hat gesagt: wo ihr die Worte redet, so werden sie meinen Leib haben, und euch, oder andern, so ihr glaubet, darbringen? Mir ist nicht glaublich, daß ein Buchstabe davon in aller Schrift sey. Darum es der nächste Weg, wie die Worte ohne Bewährung geredet sind, sie auch also lassen fahren. So ist es auch sonst nicht in der Art der Worte, daß sie solches vermögen, sondern die Art haben sie, daß sie tragen die Bedeutniß derer Dinge, welche vorhin in des Menschen Sinn einen innerlichen Concept, oder ein innerlich Wort sich erzeugen; denn was die äusserlichen Worte über das Gebät haben, das haben sie von dem innerlichen Gemüthe und vom innerlichen Worte. So wird mit gleicher Ausrechnung, auch in den innerlichen Worten in des Menschen Seele wesentlich der Leib seyn, welche innerliche Worte edler sind, denn die äusserlichen. Das habe ich aber noch nicht von ihnen gehöret. Ueber, wozu oder woher sollte das äusserliche Wort solche Würdigkeit haben? Wir Menschen haben eine Gemeinschaft an dem Leibe und Blute Christi, das geschiehet durch den Glauben, daß der Mensch zu himmlischer Würdigkeit durch Christum geführet werde. Werden die Worte und Brod endlich auch selig? Wer glaubt für sie? Wir glauben für uns, nicht für die Worte, noch für das Brod oder Wein.

50. Wie wann zehn Christliche Stumme zusammen kämen, die hätten das innerliche Wort und nicht das äusserliche, vermeynet man nicht, sie möchten bey den Zeichen sich gleich und vielleicht mehr dankbarlich bezeigen?

51. Hier möchten sie sagen: Ey es geschicht aus der göttlichen Ordnung, denn wie GOtt einmal hat gesprochen: Es bringe das Erdreich Gras und Samen; also seiner Ordnung nach so geschiehet es, und demnach soll man es hier auch verstehen, denn es ist die Ordnung GOttes, doch so fern die Worte, das ist mein Leib, dabey gesprochen werden. Darum muß man nicht ein Aufsehens haben, daß die Worte von einem Menschen gesprochen sind, aber auf göttliche Ordnung.

52. Aber mit der Antwort wird ein gut Theil an ihrer Rede schon abgehen; und wiewol ihrer etliche solche Ränke suchen, so wird man sich nicht daran lassen begnügen, und ohne Schrift ihnen nicht glauben, daß dieses GOttes Ordnung sey. Sie dürfen nicht laufen zu den Worten das ist mein Leib, in denen die Ordnung nicht verkündet: sie haben denn den Gehelß vorhin beygebracht. Aber wo nehmen?

53. Doch so wollen wir sehen, was die Worte an ihnen selbst vermögen, denn wir je nicht gerne Gaukelspiel aus den Worten begehren zu machen.

54. Es erfindet sich, daß die Worte, das ist mein Leib, nicht schlechte historische Worte sind; denn also ginge es uns nicht an, so wenig als daß Christus an Oelberg ist gegangen, indem er jetzo darum nicht gehet. Soll aber in den Worten ein Gebot und Ordnung GOttes seyn, so zeige man das Wort des Gebotes. Man sagt nicht hier: Brod, werde mein Leib! wie von Schaffung des Lichts der HErr saget: es werde Licht! und zum Aussätzigen: werde gereiniget. Und wo es schon einen Schein hätte eines gebietenden Wörtleins, wo wäre die Ordnung auf die zukünftige Zeit, daß also geschehen sollte, wie in Prophezeyungen gesagt wird? Darum, man wende und lege die Worte, wie man wollte, so zeigen sie sich nicht anders an, denn daß sie auslegende Worte seyn der Ceremonien, dazumal eingesetzt vom HErrn. Lerne, was das Brod, und Wein bedeutet, so wird sich denn die Verheissung auch finden in Zeichen, und im Wort, und wird das Zeichen selbst ein sichtbarlich Wort seyn, das ist, durch seine Bedeutung wird es eben das verkündigen, das das Wort verkündiget. Denn da ist Verheissung, daß CHristus sein Leib für uns gibet, uns das Leben zu bringen, und sein Blut vergossen ist für unsere Sünde. Dieweil aber solche Worte die Zeichen bedeuten, und sind gleichsam eine Stimme der Worte, so erlernt man es auch bey den Zeichen: denn Brod wird gebrochen, soll es spei-

speisen, und Wein wird ausgeleert, soll er tränken; also uns ins Leben zu bringen, sollte Christus todt sterben; und noch so muß das etlichen gegaukelt seyn in der Schrift.

55. Ach! was Verhelffung da, ist nicht dem Brod oder Wein, sondern uns gegeben, aber die Zeichen sind der Worte empfähig, damit sie deuten und ermahnen mögen. Darum der HErre dazu sprach: das thut, meiner zu gedenken. So wird es nicht ein wunderwirkend Wort seyn, aber ein schlecht heiliges Wort, das nach der Einsetzung eben die Kraft hat, als da es von Christo geredet ward, daß es bedeute, ermahne und erinnere. Sie dringen auch weiter mit dem Spruch Pauli an die Römer: Das Evangelium ist die Kraft GOttes, die da selig machet, alle, die daran gläuben. Da muß ihnen das, Ist, aber einst wesentlich ausgeleget werden, also daß sie die Kraft GOttes dem äusserlichen Worte wollen vereinigen.

56. Und ist aber das Predigen des Evangelii nicht mehr denn ein Werkzeug GOttes, durch welche seine Barmherzigkeit offenbaret wird, wie bey Paulo die nachfolgenden Worte auch bezeugen, so er spricht: Sintemal darinnen offenbaret wird der Glaube, der vor GOtt gilt. Wie dürfen wir das den äusserlichen Worten zulegen, daß das göttliche Wort in das äusserliche eingewortet habe? so doch die Apostel selber für nichts wollen gehalten seyn, bekennende, daß sie pflanzen und wässern, und aber sie nicht seyen, sondern GOtt, der das Gedeyen gibt; der ists gar. In der Schrift kennet man die Inwortung gar nicht, und was ist es, daß GOtt wirket in allen Dingen alle Dinge? Er ist aber darum nicht wesentlich dieselbige Dinge, oder seine Werkzeuge sind darum nicht GOtt. Es will dazu auch nicht dienen das Exempel, von einem Meister, den zören 6. hundert, und nehmen sein Gemüth aus seinen Worten, so stehet je sein Gemüth in Worten. Spreche ich, daß in den Worten alleln stehen die Zeichen und Bedeutung derer Dinge die bedeutet worden, und ist aber das Gemüth nicht wesentlich in Worten.

57. Willt du nun wissen wie es zugehe? so höre, magst du es anders verstehen. Der innerliche Mensch ist erschaffen nach der Bildniß GOttes, in seinem Wesen, hats Gemüth, das gebiret innerlich die Verständlichkeit, die dem ewigen GOttes Worte verglichen wird, durch welche gemacht werden innerliche Rede, die haben auch nicht mehr dann Bildniß, so fern lasse nun das Gemüth verständliche Kraft wirken. Wo nun der Wille verwilliget, so nimmt auch das äusserliche Wort solche Bedeutung; in welchem auch die Bildnisse. Nun sind die äusserlichen Worte nichts anders denn Zeichen der innerlichen, und werden auch darum das Gemüth genannt. So schon hier dem also wäre, so ist es dennoch ein faules Gleichniß, leibliche Dinge gegen geistliche Dinge vergleichen? Es mag in ein Wort gefaßt werden Bildniß eines Dinges, des noch nie gewesen, müßte sich dann der Leib auch an einen solchen Ort schicken? O es ist kein Vergleichniß!

58. Also auch, daß sie mit viel Reden sagen: In Worten sey und werde ausgetheilet der Friede, Verzeihung der Sünde, ja GOtt selbst. Deß bin ich froh, daß sie es hoch angreifen, vielleicht wird es der Einigkeit fürträglicher seyn. Ich weiß wohl, daß die Apostel die Dinge alle verkündigen in ihren Worten. Aber daß die Dinge in Worten herfahren, zu den Gläubigen, werde ich noch nicht zulassen, denn die Ehre ist GOttes. Wir lesen auch von Jeremia, daß er würde Königreiche ausreuten und auch pflanzen; das wirket aber GOtt, nicht in Worten des Propheten, aber durch Heeresgewalt der Könige. Den Propheten braucht er, solche Dinge zu verkündigen; also auch die Apostel ermahnet haben. Aber der Geist GOttes lehret, die, so sich bessern inwendig.

59. Noch wollten sie den faulen Grund gerne erhalten. Er mag sich aber nicht erweren. Sie sprechen: Der Glaube ist aus dem Gehör, wie Paulus sagt Römer 10. und das Wort ist ein Gegenwurf des Glaubens. Hier will aber eins der Werkzeuge Meister seyn. Niemand leugnet, daß nicht aus göttlicher Ordnung die Predigt vorgehen solle. Warum a-

ber? auf daß der Mensch inwendig den wahten Lehrer Christum höre, der mit dem Wort oder lang hernach lehre. Dann eigentlich davon zu reden, so mag weder das äusserliche Wort noch einigerley Creatur, noch Gemählde da, noch Ceremonie, noch Sacrament lehren; aber vermahnen, daß man in sich selbst gehe, und den innerlichen Lehrmeister höre, der wird die Güte GOttes und seine Wahrheit anzeigen mit dem innerlichen Worte, und also den Glauben geben und mehren. Viele hören die äusserliche Stimme, sie glauben aber nicht. Glauben heißt, von GOtt gelehrt, und vom Vater gezogen werden. Niemand wird sprechen, JEsus Christus, denn in dem heiligen Geist; der macht es mit dem inwendigen zu sprechen nach seinem Willen.

60. Sie vermeynen aber, der Geist sey in die Worte verwickelt und von ihnen ungeschieden. O wenn dem also wäre, so würde keine Lehre vergebens seyn, der Geist wäre nicht müssig. Aber das innerliche beständige Wort, und das äusserliche, die sind so weit von einander, als weit das Gesetz, und die Gnade. Nun ist die Gnade in dem Gesetz, nicht eingeschlossen, und wie da geredet wird von äusserlichen Worten, also auch von Ceremonien, Gemählden, und Sacramenten mag geredet werden. Wiewol das Wort gewaltiger, dieweil es näher dem innerlichen Worte. Jedoch alle mit ein mögen sie nicht das wenigste lehren, ich geschweige, daß sie etwas gröſſeres thun. Allein bedeuten, ermahnen, und erinnern ist ihr Amt. Hier kannst du sehen, wo es dem Teufel liegt, der den Zauberern und abergläubigen Menschen solch Irrsal eingibt, es seyen heimliche verborgene Kräfte in Characteren, Zeichen und Worten. Zu den Zauberey en haben die Weyhbischöffe, Pfaffen und Mönche viel geholfen, ja sie auch selbst darin gesteckt. Nun an der Opinion würden sie eine gute Handhabe erreichen. Babylon muß allezeit Zauberer haben, damit sie GOtt nicht erkenne. Jerusalem wird die Hofnung setzen in GOtt, ihren HErrn.

61. Da möchte man aber schreyen: Siehet man nun, wo es dem Teufel liegt? er wollte gern alle Predigen abstellen; denn so er vorgibt, das äusserliche Wort lehret nicht; so darf man keines Buches, keiner Schrift, keiner Ceremonie, keines Pfaffens, keines Lehrers, keines Predigers. Das widerspreche ich, dann es dennoch überaus vonnöthen wird seyn, Verkündigung des äusserlichen Wortes GOttes und Ceremonien, von CHristo eingesetzt, und dero getreuen Diener. Adam, unser erster Vater, ist erschaffen nach der Bildniß GOTTes, in wunderbarlicher Erleuchtung der Wahrheit und Aufrichtigkeit; also daß er wenig minder dann die Engel. Aber durch die Sünde ist das Licht in ihm und uns verrostet, und wir mit ein seynd in tiefen Koth gefallen, und ganz viehisch worden, in Verachtung und Unwissenheit göttlicher Dinge. Nun, daß wir wiederum erneuert in dem Geiste unsers Gemüths, und wir von dem Koth aufgetrieben werden, thut uns überaus noth, Sporen, Stracheln und Pfeile; das sind die Anfechtungen des Creuzes, und das inbrünstige Verkündigen des Wortes. Die machen den Menschen munter, daß er in sich selbst gehet, sucht das inwendige Licht der Wahrheit, von dem der Mensch erleuchtet wird. Wo nun Verachtung des Wortes, und ein feiges Lustleben ohne alles Creuz, wie dann gemeiniglich bey den Reichen und Bauchdienern, und die, so sich vermessen, sie wissen vorhin alles, da hat GOtt keine Schuld, man will im Kothe stecken, und in den dicken Finsternissen. Insonderheit hat das Wort die Art, daß es aufmahne. Elias Worte brannten als eine Fackel. Der Weisen Worte seyn als ein Stachel. Und ist ihm niemand auf Erdreich zu klug und weise, der nicht Ermahnung bedürfe, und Erinnerung. Dann wiewol die Worte nicht lehren, eigentlich davon zu reden, so sind sie aber ermahnende Zeichen, die uns reizen, zu suchen in uns die Dinge, so durch die Worte bedeutet sind; nicht daß wir sie durch sie erlernen, aber daß wir die Wahrheit in uns suchen, und also gelehret werden. Aus Worten möchten wir je nicht weiter begreifen, denn das Geräusche und die Stimme, so wir nicht vorhin wüßten inwendig in uns, was auswendige Worte bedeuteten. Inwendig, inwendig muß es durch den Glauben angenommen seyn.

62. Hier-

62. Hierum so gibt das äusserliche Wort nicht den Glauben, aber CHristus gibt es; es tröstet nicht, Christus tröstet; es ehret nicht, es erleuchtet nicht; aber unser innerlicher, himmlischer Lehrer ist Christus; wie das sich Augustin im Buch: de Magistro berühmet, gewaltiglich durchgründet [zu] haben, und daselbst alle Widerrede abgestellet. So dann nun gewiß, daß des äusserlichen Wortes keine andere Kraft, dann durch Bedeutung ermahnen und erinnern: wie wird man denn ihm mögen zugeben höhere Wirkungen, und die wunderbarliche Sache? Darum so fällt das Geschwätze alles: daß in wesentlicher Weise in Worten etwas eingeschlossen sey, und herzugebracht werde. Und noch weniger wird bestehen, daß der Leib oder das Blut CHristi den Worten gegeben sey, und herzugebracht werde durch sie, in das Brod und in den Wein: so wird auch ihre Auslegung, die sie auf die Worte des HErrn damit begehren aufzubringen, verschwinden.

Kurze Ablehnung dreyer Sprüche der Widersacher.

63. Nachfolgend, dieweil ihr erster Spruch nicht bestehen mag nach gemeldetem Verstande so werden die drey andern auch nichts mögen schaffen auf welche wir auf das Kürzeste antworten. Der erste Spruch stehet 1 Cor. 10. und lautet also:

64. Das Brod, das wir brechen, ist nicht das die Gemeinschaft des Leibes CHristi? Der Spruch wird von ihnen genannt eine Donnerart, und Arzeney; aber laß sie sich berühmen und mit hohen Worten einher fahren, ein Löcklein Wolle schlägt härter. Mag man nicht bey einem Zeichen Gemeinschaft haben eines abwesenden Dinges: muß darum das leibliche und Wesentliche im Zeichen stecken? So zehn Erben vor dem Richter ein Testamentbrief hätten, und sprächen: Diesen Brief, den wir hinter uns halten, ist er nicht eine Gemeinschaft des verlornen Erbes und Schatz unsers Vaters? Müßte aber darum eben im Brief Acker und Maten wesentlich begriffen seyn? muß darum, daß da stehet: Es ist, also wesentlich genommen werden? Wird man die Conscienz damit stärken? Wollen wir also reden, so wird folgen, daß wir wesentlich Ein Leib wären, mein Leib dein Leib, und deiner mein Leib. Dann es folget: Wir viele seynd Ein Brod und Ein Leib, dieweil wir Eines Brodes theilhaftig sind? Möchte mannicht auch schreyen: seynd, seynd, seynd! Es wäre aber mit dem Schreyen nicht ausgericht, denn so man von Sacramenten handelt, soll man Auslegung nehmen, den Sacramenten dienlich, will man anderst die Wahrheit nicht verliehren. Item, so er nachfolgends spricht: Sehet den Israel nach dem Fleisch, welche die da Opffer essen, sind sie nicht Gemeiner des Altars. Wollen wir da aus der Speise des Alters auch wesentlich einen Altar machen? den Sacramenten nach bezeugen wir, uns Gemeinschaft haben am Leibe Christi, und lügen wir nicht, so haben wir theil am Leibe, dann er ist unser eigen, er ist uns geboren, er hat für uns gelitten; ja er ist auch unser in Himmela. Bedarf des wesentlichen Inbrodes gar nicht. Ist es aber Sache, daß wir den Sacramenten nach in der Kirchen sind, und aber ohne Glauben: so sind wir dennoch nicht darinnen, und haben keine wahre Gemeinschaft des Leibes Christi; wie Johannes von den Widerchristen sagt, sie sind aus uns ausgegangen, und waren nicht aus uns; darum haben sie auch nicht wahrlich theil am Leibe Christi gehabt. Judas hat mögen das Sacrament, das ist, das Zeichen empfahen, aber den Leib Christi hat er nicht mögen essen, er wäre sonst kein Judas gewesen, er wäre auch in Ewigkeit nicht g storben, Johannis 6: Der von dem Brod isset, wird leben in Ewigkeit.

65. Also leichtlich mag auch auf den andern Spruch geantwortet werden. Der steht 1 Cor. 11. und lautet also: Welcher unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig am Leibe und Blute des HErrn. Da ist aber ein prächtiges Gezirten und Berühmen: man möge vor den Spruch nicht hinüber kommen. Es sollte einen Wunder nehmen, wo man die Sache also gewiß hat, daß man mit so trotzigen

Worten daher führet. Doch es soll kein Wunder seyn: wo Billigkeit nicht genugsam, da muß man sich grosses Geschreyes behelfen, damit man setze, daß man gewaltig reden kann, ja auch tyrannisch; denn sie sprechen: da kann niemand dawider einigen Schein aufbringen. Ach, nicht allein Scheln dawider, es ist kein wahrer Schein, den man bedunkeln dürfe. Man sehe nicht mehr, denn eben auf die Worte. Es spricht Paulus: essen vom Brod, schuldig werden am Leibe; er sagt nicht, essen den Leib, denn welcher da isset den Leib, der kann nicht schuldig werden am Leibe. Es spricht je Christus Johannis 6: Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Wer von meinem Fleisch isset und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Nun weiset die Schrift kein ander Essen des Fleisches und des Blutes. Würde nun mit Essung des Brods die Essung des Fleisches nicht mitgehen: so wird keine Essung da seyn, so wird auch das Fleisch nicht im Brode seyn. Wozu sollte es im Brode, wo es nicht um essens willen da? Soll es aber gegessen werden, so wird es nicht anders mögen seyn, dann wie die Schrift davon redet.

66. Sie sprechen, daß die Art der Rede zwinge gewaltiglich, daß derjenige der unwürdig isset, sey schuldig an dem, das er isset; darum so muß der Leib im Brode seyn. Antwort: Wo man von Sacramenten und geheiligten Zeichen redet, so zwingt es die Rede nicht, der unwürdig isset von dem Brode, der ist vorhin unwürdig. Darum hernach gesagt wird: Es bewähre sich der Mensch selbst, und also esse er von dem Brode. Wie soll aber er sich selbst bewähren? er unterscheide den Leib des HErrn, das ist, daß er vorhin geistlich den Leib des HErrn esse, und halte, daß der Leib, der für ihn gestorben und für ihn gelitten sey vereinigt der GOttheit; und prüfe sich, ob ihn solches ziehe zur Liebe des Nächsten. Wo er nun einen solchen Glauben in sich findet, mag er wol auch von dem Brod essen, und in die Zahl der Auserwählten sich lassen. Hält er aber den Leib Christi also gering, daß er weniger Vertrauens und Liebe gegen GOtt hat, weniger thut oder läßt von Christi wegen, weder so irgend ein schlechter Mensch ihn von zeitlicher Gefährlichkeit hätte erlöset, der ist je unwürdig, daß er diß Brod essen soll; nicht um des Brodes willen, sondern um seiner innerlichen Unwürdigkeit willen. So gehet die Straffe nicht eben auf das Essen, sondern auf das unwürdig seyn und doch er sich herzu thut mit Juda, als wäre er auch ein getreuer Jünger, und habe den HErrn vor andern lieb, und ist aber nichts da hinter; der ist je schuldig am Leibe und Blute, dann es vergebens für ihn vergossen ist: ein solcher, wäre er da gewesen, da Christus getödtet ward, er hätte ihn auch helfen creuzigen.

67. Weiter zwinget die Rede nicht, dann man mag wol ein Zeichen verunehren, und läßt der HErr das nicht ungestraft. Also, wo einer eines Fürsten Botenbüchsen zerbricht, des Sohn vorhin viel gelitten hat für das Vaterland, und in der Büchsen solche Gutthat gemahlt. Und aber der Freveler frevelt in Zerbrechung der Büchsen. Der Fürst nimmt die Schmach so viel höher an, so viel und gröſſer die Gutthat bewiesen dem Lande, und wird der Freveler schuldig an dem, das der hat erlitten. Es liegt aber nicht daran, daß es hier nicht stehet, er sey schuldig des Leidens. Dann ausdrücklicher ist, daß durch die Zeichen bedeutet wird, nemlich, leib und Blut. Man findet dergleichen Reden Zachariä 1: Der da euch beleidiget, der beleidiget meinen Augapffel. Und zu den Jüngern: Wer da euch verachtet, der verachtet mich auch. Item 1 Cor. 11: Der Mann, der sein Haupt bedeckt, der schändet sein Haupt, das ist, Christum. Müßte darum Christus wesentlich im Haupte seyn? Darum sie noch nicht aus den und andern Schriften haben dargebracht. Wolan, du magst nun selbst gegeneinander beyderley Gründe und Ursach. Ich für mich sehe keinen vesten Grund auf ihrer Seiten. So ist auf unserer Seiten der Artikel des Christlichen Glaubens, neben demselben soll man nichts lassen einbrechen.

Der

digt des Heils, von Christo gesandt, hören und haben möge. Daran mußt du dich halten, und wissen, daß allein solch Wort ewig Friede und Freude gibt, und daß es müsse geglaubet seyn, ob sichs gleich alles anders läßt ansehen, daß du nicht dir noch deinem Fühlen folgest, sondern für göttliche, ewige, unwandelbare Wahrheit haltest, was er geredt und verkündigen läßt. Also vermahnet nun St. Paulus hier sonderlich seine Jüden, daß sie solche Predigt, als die ihnen von GOtt geschicket, und dazu solche grosse Wohlthat bringet, sollen annehmen.

12. Darnach fähret er weiter, will aus dem Wege räumen und wegnehmen das Aergerniß, so sie zum höhesten irret, und warnet sie, daß sie nicht thun, wie die zu Jerusalem, so diß Wort des Heils auch von Christo selbst gehöret, welches sie auch selbst täglich in den Propheten gelesen, und daraus sollten wohl gesehen haben, wie sie von diesem Christo gezeuget, und ihre Predigt mit seiner und der Apostel Predigt übereinstimme, aber dieselben nicht haben wollen verstehen; sondern, weil dieser Christus nicht also kam, wie sie ihn haben wollten, haben sie eben denselben verdammet, davon sie selbst die Schrift aelesen, daß er kommen würde, und solche Predigt des Heils bringen, und dazu auch die Zeit gedeutet, welche sie selbst wußten, daß sie längst vorhanden, daß sie nicht sollten auf einen andern warten. Noch haben sie die Schrift nicht verstanden. Das machet, daß sie gar in denen Gedanken erstocket und erstarret waren, daß er würde wie ein andrer weltlicher König regieren. Wie solches auch so gar in alles Volk getrieben war, daß auch die Apostel nicht anders von seinem Reich gedachten, auch nach seiner Auferstehung, und (wie St. Johannes am 12. saat,) die Schrift noch nicht verstunden, bis da Christus gen Himmel gefahren, und der Heilige Geist kam. Denn so lange solch Tuch vor den Augen hänget, das ist, die fleischlichen Gedanken vom leiblichen Königreiche und Regiment Christi und seiner Kirche, so kann man die Schrift nicht verstehen; wie auch St. Paulus von den Jüden sagt, daß die Decke vor ihren Augen bleibet, wenn sie die Schrift lesen. Es ist aber solcher Unverstand darum nicht entschuldiget. Denn es ist grobe und muthwillige Blindheit, daß sie ihnen nicht wollen sagen noch sich weisen lassen, wie die Apostel thaten; sondern fahren immer fort, dawider zu toben, wollen von diesem Christo nicht hören, auch da ihnen, nachdem sie ihn gecreuziget, Busse und Vergebung der Sünden von den Aposteln gepredigt wird.

13. Nun ist es sehr verdrüßlich, daß St. Paulus darf so kühnlich von den Fürnehmsten und Obersten der ganzen Jüdenschaft (das ist, GOttes Volks, und wie wir sagen, Häuptern der Kirchen,) also reden, daß nicht allein der gemeine Hause, sondern sie selbst, die Schrift, so ihnen gegeben, nicht gewußt noch verstanden, ja, nicht allein so unwissend und irrend, sondern eben die worden sind, von denen sie gelesen haben, daß sie würden GOttes Sohn, ihren Heiland, morden und creuzigen. Wie ärgerlich hat das gelautet zu sagen von den Leuten, da GOtt selbst seinen Gottesdienst, Tempel und Priesterthum gestifftet, und ein eigen Regiment gefasset, daß der Hohepriester die Macht hatte zu sagen: Das soll man halten, oder des Todes sterben, 5 Mos. 17, 12. und da der herrliche grosse Rath der 72. Aeltesten (so man am ersten durch Mosen 2 Mos. 18. geordnet), die man nennet Sanhedrin, das ganze Volk richteten und regierten, und ja wußten, was nach ihrem Gesetz recht und unrecht war? Sollte man hier nicht St. Paulum mit glü-

enden

Der dritte Theil.

68. Es sind in der Prädicanten Büchlein etliche Züge (die ich lieber unverantwortet liesse, als ich ihnen viel vorgetzen lass', dann ich nicht gerne zanke). Die will ich nun auch verantworten auf das wahrhaftigste.

69. Zum ersten, machen sie mich [zu] einem Anfänger des Zankens. Sage ich: lehren die Wahrheit, sich entschuldigen, weisen auf die Liebe, bey denen, so der Wahrheit begierig, gibt keinen Argwohn des Zankes. Nun habe ich, und begehre es auch noch mich deß zu fleissen; daß sich etliche daran ärgern, mag ich nicht wenden, ich wollte denn gar schweigen.

70. Zum andern, sagen sie, ich hebe auf ein neues Carlstadts, des Heuchlers, Sache wieder an. Sage ich: ob Carlstadt ein Heuchler, lasse ich ihn gegen GOtt verantworten, seine Schriften haben mich zu gar räuschig gedaucht; jedoch wo er der Wahrheit anhanget, werde ich die um seinet willen nicht lassen.

71. Zum dritten, sie liegen, daß sie den Päbstlern zugezählet sind. Antwort: Ich wollte daß sie beyde recht hielten vom Sacrament. Hie seynd darum nicht Päbstler.

72. Zum vierten: Der Abgötterey und ander Mißbräuche halben, bekennen sie selbst, daß man schwerlich hierinn gesündiget habe: warum sollte ich es denn nicht geäffert haben? der Anbetung halben, sind sie der Sache selbst nicht eins. Pirkheimer will die Anbetung haben.

73. Zum fünften, zeihen sie mich, ich stürze die Schrift um, und mache des Teufels arge List, der begehre uns ein Zeichen und Figur aus dem Leibe zu machen. Und also sitts in etliche Menschen gebracht, als sagte ich, daß Christus gar keinen wahrlichen Leib gehabt habe.

74. Da magst du wol setzen, mein Christlicher Leser, ob mir nicht noth sey Verantwortung. So ich mit wissen nie unchristlich geredet habe von Sacramenten, und noch weniger von dem Leibe unsers HErrn JEsu Christi. Und ist aber die Schrift nicht umgestürzt, ob ich setze, daß das Brod des HErrn sey eine Figur oder Bedeutung des Leibes Christi. So folget auch nicht darum, daß der Leib des HErrn sey kein wahrer, aber ein phantastischer Leib. Und daß daraus möge gezogen werden, daß die Sünde sey eine Figur der Sünde, die Hölle eine Figur der Hölle, und alle Dinge würden nichts denn Figuren seyn, wie sie es auf das sträflichste anziehen. Sie bedürften der Sorgen ganz nicht, sie haben mehr Auslegung in der Schrift, so ist auch hier eine auslegende Rede. Wie kommt dann daß sie sich hier fürchten so fast, und haben es fort nirgends gethan.

75. Sie sagen: Ja, es steht nirgends in der Schrift, der Leib solle heissen die Figur des Leibes; sage ich: Es ist wahr, der Leib wird nicht für einen phantastischen Leib genommen, das sage ich auch nicht. Aber die Weise auszulegen an dem Orte, ist hier nicht ungeschickt. Desgleichen Christus wird uns nirgends ein figürlicher Christus genannt, und doch nichts desto weniger, so gibt sichs in der Auslegung, so Paulus spricht: Der Felo war Christus, das man auslegt, der Fels war eine Figur Christi; nicht, daß der Name, Figur, Christo anhange, wiewol er in der Auslegung eben auf das Christus fället. Dann der Felo ist die Figur, und Christus darum nicht. Das man in einem andern Exempel also vernehmen mag: So ich auf eines Königes Figur deute, und sage, das Gemälde ist der König. Es ist nicht die Meynung, daß der wahre König darum kein wahrer König sey, aber in der Auslegung der Worte, so begibt es sich also: Das Gemälde ist eine Figur des Königes; und ist der König ein König, und das Gemälde eine Figur. Das ist je klar. Und so ich auch sage: das Gemälde ist der König, der die Schlacht gewann; ist nicht die Meynung, daß eine Figur eines Königes habe die Schlacht gewonnen; aber der König, der da gemahlt, hat die Schlacht gewonnen. Also auch soll man es hier auslegen: das ist der Leib der für euch dargegeben wird, daß der wahre Leib, durch das Brod bedeutet, in Tod für uns gegeben sey, und folget darum nicht, daß das Brod eine Figur dargegeben sey, oder ein figürlicher Leib. Siehe, wo kömmt einem eine Klage und Nachrede her?

76. Die

76. Die Auslegung ist den alten Lehrern nicht unwissend gewesen, wiewol sie gemeiniglich diß Sacrament genannt haben den Leib des HErrn, mit welchem Namen ich es auch gerne nehme. Dann die Alten haben durch des Zeichen Namen gleich vom Zeichen zu seiner Bedeutung wollen weisen, und ein geistlich Volk machen, und noch will freylich kein wahrer Christ geachtet seyn, daß er allein sich bey dem Brode bezeuget habe, sondern auch daß er sich berühmet in dem, das durch das Brod bedeutet ist. Es ist einem wol eine grosse unleidliche Schmach, so man ihm aufrupffte und verweise, er habe das Brod oder Sacrament allein empfangen; dann also er auch Gemeinschaft hätte mit Juda. Darum ein jeder Gläubiger will berühmt seyn, er habe den Leib CHristi empfangen, ja dermaß, wie dann die Christen ihn empfahen, durch den Glauben, das ist, er will da sich als einen Gläubigen gehalten haben. Darum nicht zu verwundern, diese Sacrament, auch des Namens halben bey den Gläubigen so hoch gepriesen seyn. Zwar alle meine Schrift und Lehre sollten mich billig des Irrgwohns entledliget haben. Und dieweil sie von des Teufels Listen reden, so muß ich das auch melden: daß der Teufel auch gerne aus nichts etwas wollte machen, ja aus Zeichen Leichnam, und den Worten fremde Kraft zugeben. Da setzen meine Widersacher zu, und sie sollen wissen, daß in ihrer Widerfechtung das Evangelium und die Wahrheit auch widerfechten ist. GOtt wende es zu gutem Ende. Es darf sich keine Obrigkeit unsers Predigens entsitzen; dann wir lehren Gehorsam, Geduld, Friede, Liebe und freywillige Dienste. Es sollen sich auch die wahren Prädicanten nicht entsitzen; dann wir lehren und weisen zu Christo dem Gecreuzigten, und führen ab von den Elementen dieser Welt zu den himmlischen Dingen.

77. Zum sechsten, verweiset man mir auch, daß ich die alten Lehrer angezogen, gleichsam begehrte ich dadurch den evangelischen Prädicanten mit deren Auctorität und Ansehen überlegen zu seyn, und sollten Menschenlehre göttlicher Lehre einen Vorzug thun. Also kann man einem alle Dinge auf das böseste auslegen; und ist aber das in freundlicher demüthiger Meynung geschehen. Wo ich eine eigene Opinion hervorgebracht hätte, wie hätte man mich denn gescholten? und so ich in Auslegung der Schrift meinem Kopf nicht gefolget, und eigentlich auf der Lehrer Meynung gesehen habe: so misset man mir es zu einer argistigen Geschwindigkeit. Was will hinten nach aus der Welt werden? Sie sagen, man solle die Worte der Lehrer durch die Worte CHristi auslegen, und nicht wiederum. Es ist eine gute Meynung, wo die Worte CHristi heiterer wären; so aber in denen eine Dunkele wird erfunden, von wegen unserer Blödigkeit und Dummheit, und gegeben ist die Gabe der Prophezeyung und Auslegung etlichen der Väter: warum wollte ich nicht wahrnehmen, was die darin gehalten hätten? Nun ist doch der Span schier ganz darin, wir bringen etwas neues; das soll sich aber nicht erfinden. Darum sage ich, daß CHristus und der alten Lehrer Worte kommen überein, wo man sie recht versteht. Wiewol aber nicht weniger ist, etliche aus den Alten, wo man sie obenhin liest, sich mehr auf der Widersacher Opinion länden, aber im Grunde nicht. Darum St. Augustin, und Chrysostomus, von ihnen angezogen, in gutem Verstande nicht wider mich seynd, als sich erfindet, wo sie in andern Orten auch gelesen werden.

78. Der Theophilactus, der da schier ganz päbstisch ist in der Sache, soll mich unverbunden haben, wiewol ich ihn in Latein zum ersten, so viel mir wissend, gebracht habe.

79. Zum siebenten, dringen sie, man solle Paulum und Lucam durch Marcum und Matthäum auslegen. Das ist aber eine verkehrte Ordnung, das Klärere durch das Dunklere auszulegen. Paulus und Lucas sind ja viel verständlicher in vielen Orten.

80. Zum achten, begehren sie, mit Hintansetzung bewährlicher Rede, steiffe Argumente, und allein Wort GOttes, wider welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Antwort; Wo allein bewährliche Reden gebraucht wären worden, hätte wol statt diese Klage. Aber bey den Artikeln des Glaubens sollten wir sicher genug seyn, glaubten wir es

nur

nur. Hier ermahne ich sie, daß sie Paulum ansehen. Hat er nicht auch mit samt dem Worte GOttes oft bewährliche Rede, und an ihm selbst nicht so gewaltig gebraucht glückseliglich? Sie wollen auch gedenken, ob sie nicht auch unterweilen in ihren Predigen mit dem Worte GOttes etliche bewährliche Rede, die nicht wider des Wort GOttes, mit lassen gehen? Ueber das so sind die gemeine Bewährniß, oben auch angezeiget, nicht so gar zedauzen. Bedünkt sie nicht seyn, so viel Mirakel umsonst zu lassen? Bedünkt sie nicht seyn, daß die alten Väter unserer Zeiten Brauch und Irrsal nicht gewußt haben? Bedünkt sie nicht seyn, daß in der leiblichen Gegenwärtigkeit keine Nutzbarkeit angezeiget ist worden? Soll man natürliche Ursach, wo man kein Mirakel sehen kann, nicht hören? und darum gleich für heydnisch achten? als, daß ein Leib an zwey Orten, und zween Leiber an einem Ort?

81. Zum neunten, sie verschupfen die Frage, ob der Leib CHristi in demüthiger oder leiblicher Gestalt sey im Brode, und bekennen dero keines; sondern sie sagen, er sey darin schenk- und gabweise. Da bleibt aber mir meine Frage noch bevor: ob er uns glorificiret, oder in demüthiger Gestalt da ein Geschenke sey, oder in beyderley Gestalt. Sie sollten auch dabey gedenken, daß der Leib CHristi den Gläubigen nicht weniger ein Geschenk und Gabe sey abwesend, denn gegenwärtig.

82. Zum zehenten, so machen sie ein Gespött, so man ihnen saget, daß das Gedächtniß der leiblichen Gegenwärtigkeit sey nachtheilig der Gedächtniß des Leidens, die uns von GOtt geboten. Und spöttlich antworten sie: Es soll ihm einer Zähne lassen ausbrechen, damit er nicht gedenke in das Brod. Es sollte das Gespötte nicht statt haben. Soll man das unwunderbarliche Brod zu dem edelsten Leib CHristi vergleichen? Item, wie ehelich wäre die Gegenwärtigkeit CHristi, der wir nicht sollten bedenken? Ach wie möchte das der wahre Gläubige unterlassen; sie machen gleich ein Gespött daraus oder nicht.

83. Zum eilften: Die Sprüche der Schrift müssen ihnen nicht gelten, so sie doch von ihnen unaufgelöset bleiben. Der Spruch Johannis am 5. thut ihnen noch was in zuthun; von dem ist droben gesagt. Auf den Spruch Johannis c. 3: Das da ist aus Fleisch, ist Fleisch, sprechen sie, man soll die fleischliche und geistliche Wiedergeburt erkennen. Aber damit haben sie dem Spruch kein Gnüge gethan, denn es ein Spruch ist, der sich in einer Gemein ausstrecket. Und folget daraus, daß leibliche Dinge speisen den Leib, und geistliche Dinge die Seele. Das ist aber nun gewiß, daß der Leib CHristi nicht speiset unsern Leib, so wird die Seele durch den Glauben in den Leib CHristi gespeiset. Wo kommt denn der Leib CHristi hin? Wenn scheidet er sich vom Brode? scheidet er sich, ehe er in Mund oder Leib kommt? ey, so wird es nicht gegessen.

84. Den Spruch 2 Cor. 5: Ob wir schon CHristum kennen, so kennen wir ihn doch nicht nach dem Fleisch, ist mir nicht wissend, daß ich ihn für ein Argument angezogen habe; bringen sie auf den natürlichen Sinn. Aber doch, so man ihn für eine gemeine Regel Spruch hat, so ist er auch noch wider sie. St. Augustin legt ihn also aus: „So bald wir durch „das Fleisch CHristi das Werk der Erlösung „erlernet haben, soll man förderhin nicht am „Fleische hangen, sondern man soll sich in die „höhere Dinge der Gottheit erschwingen;„ das ist je noch wider sie.

85. Zum letzten, wenn man ihnen sagt, wie daß man die himmlischen Dinge suchen solle; sprechen sie, sie suchen nicht fleischliche Dinge, wiewol sie das Fleisch im Brode wollen wesentlich haben. Wer wird aber das glauben, daß einer einen Brunnen sucht, und sucht kein Wasser.

86. Diese Schmachworte und Ungeschickte habe ich dennoch auch nicht mögen unverantwortet lassen. Wiewol sie mich nicht so fast verdrossen. Wenn ich etwas wüßte, das zur Liebe und Freundschaft, auch Einigkeit dienlich, wollte ich meinen höchsten Fleiß ankehren, damit Klage nicht an mir wäre, so ferne das ohne Verletzung der Wahrheit geschehen möchte. Nun, zu einem Beschluß, will ich mich umsehen, ob etwas sich

möchte unsern beyden Verstand vergleichen, damit man mit der Wahrheit auch Friede einmals erlangeten, es wäre sonsten Creuzes gnug vorhanden.

Der vierte Theil.

87. Ich bitte von GOtt, durch CHristum, den Fürsten des Friedens, wo es möglich, daß ich nicht allein mit denen, die wider mich geschrieben, auch mit den Päbstlern, friedliche Einigkeit, in der Materie des Sacraments möchte treffen; und meines Bedünkens möchten wohl darin Mittel getroffen werden, welche mit CHristo und der Wahrheit bestehen würden. Aber da müßte, zum ersten, Wortstreit hinfallen, so bald man die rechte Meynung ergriffen hätte.

88. Zum andern, was tölpische Fabeln, und erdichtete Träume, müßten unverfochten bleiben.

89. Zum dritten, wird nicht zugelassen, einen neuen Artikel des Glaubens darin aufzurichten. Welches Christlicher Freyheit überlegen würde seyn.

90. Zum vierten, daß die Sacramente für Sacramente gehalten würden. Denn wo der eins unterwegens bleibet, weiß ich nicht, wie der Friede möchte bey uns seyn. Jetzt will ich mich ersehen in meiner Widersacher Worten, was zum Frieden dienet.

91. Sie haben mir Dank gesagt, als ich hoffe, ohne Spott, von wegen zweyer Gleichnisse, von mir gegeben, aus welchen der Sinn der Worte CHristi möchte genommen werden: das eine, von Schlüsseln; das andere, von königlichem Scepter; und seynd nicht auf einen Schlag. Die Gleichnisse bringen sie also herver.

92. So man jemand die Schlüssel zum Hause gibt, so gibt man ihm auch die Gewalt zum Hause, und so macht man also aus den Schlüsseln, die da ein Instrument zu öffnen das Haus, zu der Gewalt des Hauses. Ohne Zweifel aber nicht darum, daß die Schlüssel ein Instrument seynd, sondern daß von ihnen zu jemand gesagt wird: Siehe, hier hast du die Gewalt zum Haus: Alda sind die Schlüssel nicht allein, und bleiben der Gewalt des Hauses, nicht als die Schlüssel sind, sondern als ihn gesagt ist das Wort, und sie das Wort empfangen haben. Warum wollte man denn nicht auch zulassen, also zu reden vom Brode und Wein des HErrn Nachtmahls, daß das Brod, als es das Wort hat, sey der wahre Leib CHristi?

93. Diese ihre Worte führen sie schier durch das ganze Buch aus, und also sagen sie: Daß aufhöre die Menge und Vielheit der Wunderzeichen; also sagen sie, daß das Brod der Leib sey, als es das Wort hat, und darum habe das Brod des Nachtmahls, als es der Leib CHristi, durch Kraft des Wortes, gar nichts von den leiblichen zufallenden Dingen, sondern es behält dieselbige zufällige Dinge an ihm und in ihm, als es Brod ist. Also vergleichen sie es auch der ehernen Schlange; also sprechen sie: daß der Leib und das Blut seyn in die Worte verfasset; also wird von ihm geredet von der Taufe, und von andern Dingen mehr.

94. Nun wollte GOtt, daß es bey den Worten bliebe, so hätte der Span doch ganz ein Ende, und wäre eine schöne Erklärung der Worte CHristi, und der Sacramenten. Denn es ist je wahr, wie St. Augustin sprach: So gang das Wort zu dem Element, oder zu der Materie, so wird es ein Sacrament. Welches auch des alten Bischofes Irenäi Rede ist, so er spricht: Wie auch das irdische Brod, wenn es an sich nimmt die Anrufung GOttes, so ist es nicht ein schlecht gemein Brod, sondern eine Eucharistia; das aus zwey Dingen bestehet, nemlich aus dem irdischen und dem himmlischen. Hier wird Sacrament Eucharistia genannt, die Materie oder das Element, das irdische; das Wort und die Dancksagung, das himmlische. Darum es auch von seinem ehrlichstem Stücke, das ist, von dem Wort und Dancksagung, den Namen hat, daß Sacrament Eucharistia genannt wird.

95. Das will aber nun bey vielen hindern, die sich nicht begnügen wollen lassen deß, so gemeldet; es muß ihnen das Brod wesentlich der Leib seyn, und als gänzlich, als spräche ich: CHri-

Christus ist GOtt, das heißt das Beil zu weit werfen. Sie haben das nicht Fug, daß sie das Wörtlein wesentlich setzen zu den Worten des HErrn: Das ist mein Leib. Wolan ich hoffe, sie sollen sich drein lassen gutwillig erfinden; denn wo das nicht, so würde vielem Unrath damit wohl geholfen, und ein seltsamer Einbruch in die Schrift geschehen.

96. Das Gleichniß von Schlüsseln handführet uns nicht dahin, daß wir sagen sollen: der Schlüssel sey wesentlich eine Gewalt; sondern daß man durch ihn, als ein Zeichen, erkenne die gegebene Gewalt, durch das Wort, das vom Schlüssel geredet ist; nemlich, daß man spricht: hier hast du die Gewalt. Da sollte es auch bestehen, daß den Worten nicht mehr zugelegt würde, denn ihnen verliehen an ihn selbst ist. Nun vermag das äusserliche Wort nicht mehr, denn bedeuten, und in der Bedeutung ermahnen, oder erinnern, wie vor gesagt. Das es aber vermag, das bringet es alles zu dem, zu welchem es gesprochen wird. Nun das Wort, Leib, ist nicht der Leib, bedeutet aber den Leib; und die Rede, das ist mein Leib, hält nicht in ihr wesentlich, weder das Brod, noch den Leib, noch ihre Zusammenfügung wesentlich. Sie hält aber die Bedeutung in: darum so sie dem Brod gesagt oder zugegeben wird, und aus dem Brode und der Rede wird ein Sacrament: so hat das Sacrament seine Bedeutung, wie die Worte.

97. Hier wird nun eben solche Kraft der Sacramente seyn, die da ist der Worte, nemlich daß sie bedeuten, und in Bedeutung ermahnen, daß man in uns suche dasjenige, das sie bedeuten. Denn in dem Gedächtniß des Menschen sind die Bildnisse der Dinge, so durch Wort und Sacramenten bedeutet werden, und so man sie inwendig suchet, findet man sie; oder sie erinnern uns, so wir vorhin wissend seynd. Darum der HErr sprach: das thut, zu denken; und also will der HErr, daß das Brod ein Gedenkzeichen sey. Das wäre es nicht, so es nicht bedeutete. Daher ist auch, daß die Sacramente werden von Gelehrten genannt sichtbarliche Worte, eben so wol als die Schrift. Denn wie das Wort dem Gehöre, also die Sacramente den Augen vorheben Bildniß, welche durch die Sinne in das Gemüth getragen, und da erkannt werden. Das ist aber darum nicht, daß die Zeichen oder die Worte wesentlich seyn eben dasjenige, das sie bedeuten, sondern daß sie Bedeutung sind.

98. Also, dem Wesen nach, was Sacramente seyn, möchten wir wol zufrieden seyn. Nun des Gebrauches und Genusses halber erfinde ich aber etliche Worte bey ihnen, wenn man bey denselben bliebe, möchten wir aber in einen Verstand kommen. Denn sie sprechen: Wir essen den Leib, und trinken das Blut Christi, nicht also, daß wir den Leib mit Zähnen erbeissen, und mit Händen zerbrechen; wie da stehet in der Widerrufung Berengarius; sondern wir handeln das Brod als es Brod ist, mit brechen, essen, und Zähnen zermalmen: aber den Leib empfahen wir in Kraft dieser Worte: Das ist mein Leib. Alsdenn einer gar hübsch davon hat geredet: Das wir essen gehet in Leib, das wir glauben gehet in die Seele. Also reden sie. O dieses man es dabey bleiben, und verstünde man die Worte, so wäre die Sache aber schlechtig.

99. Es ist ist ja ein Christlicher Spruch, denn das Brod, ist wahrlich Brod, und dienet dem Bauche zur Speise. Aber die Verheissung des Wortes, durch welche es ein Sacrament wird, so man demselben Glauben gibt; nemlich, so man glaubt, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist, und mit seiner Blutvergiessung für uns hat genug gethan: die kommt in die Seele, und speiset sie; denn die Verheissung, so sie geglaubt wird, ist eine Speise der Seele. Der Wahn aber, daß man hält dafür, das Brod sey wesentlich der Leib Christi, ist nicht die wahre Speise der Seelen, lässet den Menschen als er ist, macht sie ihn anders nicht närrischer und böser. Aber daß man bey den Worten und Zeichen erkenne und glaube, daß die liebe GOttes gegen uns so groß ist, daß er seinen Sohn für uns in den Tod hat gegeben: das erfreuet und speiset und behält im Leben die Seele. Das ist die geistliche Speisung und Geniessung, und dadurch werden die Menschen besser und geistlicher. Und darum

ist CHristus selbst unserer Seelen eine Speise, oder Brod des Lebens, das vom Himmel herabgestiegen; wollte GOtt daß wir also einfältiglich und vorsichtiglich lehreten. Es wird jeder edle Leib CHristi, der in der ehrlichsten Stätte wohnhaft, nicht in unsern Wanst und Madensack eingehen; aber mit seinem Wort und mit seiner Verheissung wird er die Seele trösten und erquicken, das eben so viel ist als speisen. Denn durch solchen Trost, wenn er in uns erfunden wird, so erstarkt der Mensch, wird inbrünstig in der Liebe und übet sich in allerley guten Werken.

100. Zum Ende, wenn wir einander verstehen wollten, von Austheilung des Testaments der Vergebung der Sünden und Annehmung zu Gnaden, so möchte sich die Wahrheit aber eins friedlicher setzen lassen. Sie reden also davon: Vergebung der Sünden sey am Creuze erworben, sie werde aber ausgetheilt, dargeboten und geschenkt in Sacramenten und Worten, so das Evangelium geprediget wird.

101. Ich aber will lieber also sprechen, und hoffe eigentlicher und deutlicher: Von Ewigkeit an, ehe denn da erschaffen Himmel und Erde, ist beschieden worden das Testament aus göttlicher Barmhertzigkeit, den Kindern GOttes, zu dem ewigen Heil verordnet, und in das Buch des Lebens eingeschrieben. Das mag kein Verständiger leugnen.

102. In der Zeit von Adam an, bis zu dem letzten Gerechten, ist durch das äusserliche Wort solcher Wille göttliches Verbindniß mit den Gläubigen verkündet und eröfnet worden; wie auch in des HErrn Nachtmahl bey diesem Sacrament: so wird nicht anders dargeboten, denn verkündungsweise, was allen Gläubigen, durch den wahrhaftigen GOtt, vor aller Zeit beschieden und verordnet sey.

103. Weiter auf ein einigmal ist vollbracht worden die genugsamste Versicherung solches Willens durch das Blutvergiessen CHristi, und sein inbrünstig Opfer an dem Creuze, an welches unsere Sünde gehängt sind, und ist die Handschrift ausgetilget. Aber solches wird von uns angenommen, und als eigen eingenommen, so wir der Versicherung im Creuz, welche um des Todes willen billig genannt wird ein Testament, glauben. Den Glauben mögen wir nicht bevestigen aus göttlicher Versehung, die vor Erschaffung der Welt, erwählet und verordnet, was einem jeden zugehörig. Denn dem Fleische göttliche Heimlichkeiten unwissend sind. Und so schon die väterliche Barmhertzigkeit durch das Wort oder Sacrament, als Testamentbrief, getreulich verkündet wird: ist doch das Fleisch von dem Greuel der Sünde noch so zaghaft, daß es nicht ganz glaubet, und will die Conscienz nicht versichert seyn, bis das angehängte Siegel und das Testament, durch den hochverdienstlichen Tod CHristi vollbracht, von ihr erkannt wird.

104. Wie wird ihm denn zu thun? Also: wo ich vernimm nicht allein das Wort des gnädigen Willens GOttes, von Ewigkeit angesehen, in der Zeit eröfnet; sondern auch mit dem Tode seines eingebornen Sohnes besiegelt. Denn so der Glaube da wird seyn, so werden die Worte der Verheissung die Seele erfreuen und trösten, das denn nicht anders ist als speisen. Dazu aber nicht noth leiblicher Gegenwärtigkeit CHristi, das die Widerparten selbst bekennet, daß die Seele solches empfahe, auch als oft, so das Wort in dem Evangelio verkündiget und mit dem Glauben angenommen wird. Daß aber die Verheissung angenommen werde, gehet also zu: In dem äusserlichen Getöne der Worte, oder äusserlichem Schein, oder Materie der Sacramente stehet nicht die Verheissung, wesentlich angehänget. Denn, wie oben gemeldet ist, beyde, Worte und Sacrament, sind nach ihren Wesen, Zeichen, und aus ihrem Amte, ermahnend oder erinnernd uns göttlicher Barmhertzigkeit und Verheissung. Welche so sie also durch das äusserliche Evangelium oder Sacrament von uns vermerkt wird, und wir kommen in uns selbst, und hören da inwendig auf das erleuchtende Wort, mit welchem CHristus die Seinen thut lehren, und ihnen öfnet die Gütigkeit des Vaters, da ist die wahre Wirkung des Heiligen Geistes, der da bringt das Vertrauen und den Glauben in GOtt, samt nachfolgenden Freuden, Trost und Früchten des Glaubens. Da ist denn die Empfa-

pfahung und Annehmung der Gnaden und des Teſtaments und Bundes mit GOtt. Deßwir Zeugniß geben werden diejenigen, ſo von der Salbung gelehrt ſeyn, und Grund der Schrifft erturen. Denn diß iſt die Ordnung GOttes, mit menſchlicher Blödigkeit alſo ſchön zu fahren.

105. Hierum ſo wäre es fein und gut, ohne alle Gefährlichkeit, und ich vermeyne von beyden Theilen zugelaſſen, ſich ſchicken zu des Sacraments Empfahung, als zu Hörung des Evangelii; dieweil, nach ihrer Sage, das Evangelium am Sacrament das vornehmſte, und allein darin der Unterſcheid, daß in den Sacramenten darbey dem Nächſten gedienet werde. Dann Sacrament Empfahung geſchehen ſoll für den Nächſten, zu Bezeugung der Dinge, die der Menſch innerlich beſitzt, aus Wirkung des göttlichen Wortes. O GOtt, daß ſie dermaſſen geübt würden, und unbemaßget blieben; wie das in viel Wege durch die widerchriſten Baaliſchen Meßknecht geſchiehet. Dero gottloſe Weiſe gar noch ſchädlicher, dann ſo man das Wort GOttes treulich hätte, und kein Sacrament mehr; denn bey ihnen weder der Glaube noch die Liebe geſpüret mag werden, welche doch darin ſonderlich und fleißiglich geübet werden ſollten, denn wir möchten in Hörung des Wortes annehmen durch den Glauben, den Leib und das Blut unſers HErrn JEſu. So wird auch ſtille ſtehen die Klage, als würde man beraubt des Leibes, unſers Schatzes, und unſerer Speiſe, dieweil auf die Weiſe allein unſer Heil gewirkt und ſolche Güter erlanget werden. Ich bitte aber unſern GOtt, daß wir des Worts alſo empfähig werden, damit wir die Liebe emſiglich üben. Denn ich wohl weiß, daß eben das iſt, das Paulus vom HErrn empfangen und uns gelehret, oder uns hat gegeben, das eben ſo viel iſt. Wo dem alſo: o wie würde es uns ſo bald eines Sinnes machen. Ja, wenn Wortſtreit und Aberglauben hintan wären! Und wollte GOtt, daß wir erweckt würden durch die auswendige Ermahnungen der heiligen Worte oder Zeichen, und alſo Chriſtum lerneten wahrlich als einen Meiſter erkennen, damit ihm, und keiner Creatur, alle Ehre zu aller Zeit gegeben würde. Dann er iſt zu der Rechten GOttes des Vaters, regierend und aufenthaltend alles, das da iſt. Ihm ſey Ehre und Glorie in Ewigkeit, Amen.

17.

Theobald Billicani Brief an Urbanum Regium, von den Worten des Abendmahls und den verſchiedenen Meynungen darüber.

S. im XVII. Th. dieſer Sammlung p. 1912.

18.

Urbani Regii Antwortſchreiben an Theobald Billicanum.

S. an dem gleich vorher angezogenen Ort p. 1945.

19.

Johann Oecolampadii Verantwortung gegen Theobald Billicanum, den 1. Febr. 1526.

Johannes Oecolampadius wünſcht Diebolten Billicano, Prädicanten zu Nördlingen, Friede und Gnade von Chriſto.

1.

Lieber Bruder, ich ſchätze meine Briefe, deren mehr dann nun einer iſt, die ich dir vor etwas Zeit, als ein guter Freund, dem andern, zugeſendet habe, ſeyn bequeme Zeugen, wie viel du bisher bey mir gegolten habeſt. Nachdem aber und dieſer dein Brief hervor an das Licht gekommen iſt; indem du mich, halt nicht untugendlich empfäheſt, und aber die Chriſtliche Meynung vom Sacrament, als ob ſie nicht zum Chriſtlichſten ſey, darin vermiſſeſt: möchte ich vielleicht wider mein Amt und Gebrauch handelnd geachtet werden, wenn ich unangezeiget lieſſe, wie wohl mir dieſelbige deine Schrifft gefallen hätte. Meines theils wäre ich wohl zufrieden geweſen, dir mein Gemüth mit beſondern Briefen, wie ein Gönner dem andern, (als denn vor etwa mehr geſchehen,) zu öfnen; jedoch aber erheiſchets der Han-

del, daß ich öffentlich, und mit dir insonders (wie du auch gethan hast,) handle.

2. Mein voriges Buch von dem wahren Verstand der Worte des HErrn Nachtmahls hat keinen mit Namen auf den Plan erfordert. Du aber bietest mir wol höflich vor mit dem Tertulliano. Wolhin, so bin ich noch unverzweifelt an der Sache, *) (wie denn der Wahrheit Geschäfte ernsthaft ist, und weder mit Verspotten der Verümpfern, noch mit Abmahnen derer, die nur auf Menschen Ruhm setzen, hinterstellig gemacht wird,) und gebe Rechnung meines Glaubens williglich, 1 Petr. 3. heimlich und öffentlich, wo es die Gelegenheit der Sache nachläßt, und besonders denen, die es an mich erfordern. Nicht daß mich nicht baß lüste, stille schweigen, oder daß mich die Zanksgierigkeit dazu hetze: Nein, mein Gewissen gibt vor Christo Urkunde, daß ich dem Zanken feind bin. Aber ich schreibe aus der Ursache, daß ich je glaube, es wäre der Wahrheit nachtheilig, so ichs unverantwortet hinschleichen liesse. Ich bitte CHristum, daß deine Ehre und Ansehen zu lehren hieraus nicht ab, sondern zunehme. Sollte es anderst gerathen, das wäre mir überaus schwer zu hören; denn ich mich derer Possen keines unternehme, die ich weiß, CHristlicher Liebe fremde seyn. So viel mir deine Lehre bekannt, ist sie in allen andern Artikeln unsträflich, und würdig alles Ruhmes, aber in dieser Sache vom Sacrament mag ich lauter nicht deiner Meynung seyn, es wäre denn Christlich, ein anders schreiben und ein anders mit dem Munde bekennen; das will ich nicht thun. Ich soll auch nicht dazu schweigen, sintemal es doch bey mir ungezweifelt ist, aus Erinnerung heiliger Schriften und des Geistes GOttes, daß die Wahrheit auf unsrer Seiten stehe. Das du neulich öffentlich in Schriften hast lassen ausgehn, halte ich dafür, es flieſſe aus einem Fleiß die Wahrheit zu ergründen. Ich wills auch lieber sonst für alles anders achten, weder daß es aus frevelem Muthwillen geschehen sey. Denn wie ich dich verstehe, so stinke ich noch nicht ganz bey dir. Eben also habe ich dich noch nicht so gar verschätzt, denn daß ich hoffe, so bald und du unsern Weg, das ist, unsre Meynung vom Sacramente die gewisseste seyn bekennen wirst, daß du von Stund an ohne Verzug hinüber zu uns in unsre Läger ziehen werdest. *) Die Wahrheit verliegt sich nicht.

3. Es hat nicht die Meynung, daß deinem guten Ruhm und Preis nachgestellet werde. Nein, es mein Begehr ist, daß dein Lob noch grösser werde; und diß geschieht gewißlich, so die Wahrheit in diesem Span noch heller erglastet, *) obwol mir nicht Zweifel ist, du habst sämtliche Geucherey, als menschlichen Ruhm ꝛc. verlängst verachtet. Bey der Wahrheit, ich hielts für ehrlich, wenn die Wahrheit obsiegete, und ich überwunden würde. Nun bezüre mich GOtt dafür, daß ich sollte eine Ursache seyn, daß die treflichen Pfunde und die mannigfaltigen Gaben, die dir der HErr verlichen hat, sollten geschändet werden. Da sey GOtt vor, daß alle deine Wohlberedenheit von meines Schreibens wegen welk werden sollte, ob du schon in diesem einigen Artikel nach Menschen Weise strauchelst. Oder daß deine Uebung, die du ob heiliger Schrift brauchest, meinethalben sollte verkleinert werden. Oder daß deine Brunst in Erhaltung des Lobes CHristi kälter oder schwächer sollte geachtet werden. Oder daß deine Tapferkeit, so du wider des Glaubens Feinde brauchest, hierum sollte schwächer und weniger gepriesen werden; da sey GOtt vor. Ich gönne dir aller Ehren und Gutes. Ja, ich begehre, daß alle Gaben CHristi in dir unverletzt und unangetastet bleiben.

*) Das ist aller Christen Begehr und Triumph.

4. Wolan, du besorgest, wenn du nicht schreibest, daß du evangelischem Amte nicht genug thätest; und dieses hat dich zu schreiben erweckt. Eben das dringet mich auch, dir zu antworten. Ich halte, man müsse diejenigen, die das nächste Buch, so ich vom rechten natürlichen Verstand des Nachtmahls geschrieben habe, entweder nicht verstehn, oder nicht lesen, und es dennoch verdammen und freventlich darüber urtheilen, (sonder Zweifel darum, daß sie noch ihrer vorigen verrosteten Opinion und Wahnes Gefangener seyn,) dieselbigen, schätze ich, solle und müsse man mit Geduld, mit Sänfte und mit Schweigen (dieweil sie sich doch

doch weder weisen noch eines bessern berichten lassen,) überwinden; oder man muß sich doch zum wenigsten mit ihnen leiden. Gegen denen aber, die öffentlich lassen Bücher drucken, mit denen sie uns nötigen, daß sie unsers Glaubens berichtet werden, wie du und andre Schwäbische Prädicanten gethan haben; es sey denn aus überflüßigem Eifer oder aus hofmännischer Höflichkeit geschehen, weiß ich nicht, wie ich es verantworten möchte, wenn ich zu eurem Schreiben nichts sagte.

5. Ich weiß, daß ich dir ja mißdienete, so [du] fromm bist, wo ich erkannte Wahrheit, wie das wäre, verhielte: so wird es dir ein Dienst seyn, so ich mich von meinem Amte, (erkannte Wahrheit zu öfnen,) mit keinen Gefährlichkeiten abschrecken lasse. Es ist nicht minder, es hat mir ein Schrecken angewonnen, daß die Sache mit dem ersten Buche nicht zu dem allerbesten gerathen ist. Jedoch wird es mich nicht abschrecken. Fürwahr, ich verhoffe, das nächste Buch, in dem ich der gar alten Lehrer Meynung vom Sacrament zusammenverfasset hatte, wäre viel züchtiger geschrieben, denn daß es meine Freunde schelten sollten. Ich hatte mich selbst überredet, das noch mehr ist, es wäre auch meinen erzürnten Widersachern alle Ursache über mich zu zürnen abgeschnitten, wo sie sich, acht [ich], des Zorns mäßigen wollten; angesehen daß ich in demselbigen Buche so ein groß Aussehen auf die Liebe gehabt, und so gar kein Scheltwort darin gebraucht, dessen ich mich auch auf dißmal befleissen will, ob ich schon noch nicht von meinen Gönnern erlangen würde, daß sie dieses mein Schreiben, der Meinung, in der es geschrieben ist, aufnehmen. Ja, rede ich, da ich je vermeynt, ich hätte mich aller Zucht geflissen, da sind dennoch etliche gewesen, die haben sich nicht geschämt, *) aus mir Friedbegierigen, einen Aufrührer und Schwärmer; aus einem Liebhaber der Wahrheit, einen Gotteslästerer; aus einem treuen Ausleger der alten Lehrer, einen Verkehrer zu machen. Damit ich nun denen auch antworte, gibst du mir gute Anleitung. Ich werde ihnen auch einfältiglich antworten, und meine Unschuld sonder einigen Betrug und Zank, schlechte wie es an ihm selbst ist, darlegen. Da behüte uns GOtt vor, daß man uns nicht vorwerfe, das andern unsern Widersachern entgegen geworfen, welches auch ihre Sache beynahe alle mit einander verderbt hat.

*) Das ist unsere Dankbarkeit!

6. Wir wollen gar nicht mit Zankworten kämpfen, es stehet alten bösen Weibern zu. Wir wollen nicht mit bösen Tücken umgehen, es sollens die Weltkinder brauchen. Die vollen Zapfen sollen der Leute spotten. Die Papisten, die sollen der Tyrannen Wüten anrufen. Die Juden sollen ihre Ohren verstopfen, so man sie lehren will. Die Sophisten sollen sich in unnützen Täperen und Geschwätz üben. Die Weltklugen haben ihnen ihre glatte Werte. Es sollen die Zauberer der Sehenden Augen verblenden. Uns gebührt der keines zu thun. Was denn? Das, wir sollen uns befleissen zu bezeugen, uns Christgläubige und Jünger Christi zu seyn, und das wolle unser Meister, JEsus Christus, der unsern Sünden gnädig ist, seine herzliche Barmherzigkeit über uns ausgiessende, dermassen anrichten, daß es zur Glorie seines Namens diene. Das begehre ich.

7. Dich, lieber Bruder, bitte ich, du wollest mir sämliche Geduld, aufzumerken, die du auch von andern erfordert, nicht abschlagen.

8. Wolan, so sey ihm also, daß dieser Argwohn, (daß du dich viel bemühest, an dem du auch deinen Brief anhebest, und mit dem du ihn auch beschliesst,) dir und mir zu schreiben, ein Urhab sey. Nemlich dieser Argwohn, daß wir nicht den Verstand in heilige Schrift bringen, den sie von ihr selbst erfordert, sondern den der uns gefällt. Diesen Argwohn treibest du für und für. Diesem Hauptlaster (nemlich heiliger Schrift einen fremden Verstand geben,) bin ich nicht minder feind, *) weder grade dem grössesten Laster, das auf dem Erdboden seyn mag. Lieber, was wäre das doch anders, denn den Wein mit Wasser vermischen, wie die Wirthe gethan haben, von welchen der Prophet Jesaias schreibt? Jes. 5. Oder was wäre es doch anders, denn Greuel und Götzen in des HErrn Hause, wie Jeremias spricht, aufrichten? Jerem. 7. In Summa, was wäre es doch anders,

ders, weder das Wort GOttes fälschen? Zwar es wäre anderst nichts, aber meine Gewissen verdammt mich nicht, ja sie absolvirt mich, denn ich des Hauptlasters unschuldig bin. Wir wollen aber diesen Handel noch fleißiger erwägen, damit es kundbar werde, ob du oder ich dem fremden Verstand der Schrift nachtetschen. Und diß sey die ganze Summa und Handlung dieser meiner Schrift.

*) Schrift fälschen, ist eine schwere Sünde.

9. Es mag seyn, ich habe eine Ursache gegeben zu diesem Argwohn; in dem, daß ich den Sacramenthandel nach der Schriften der alten Lehrer erwogen habe. Hieraus kommts auch, daß du mich einen Beystänber Tertulliani nennest, *) der, hast [ich,] nicht ein zuwichtiger Lehrer ist. Wie kommts aber, daß du mich nicht als mehr einen Beyständer Augustini heissest, der doch noch klärer meiner Meynung ist, und dessen Name minder argwöhnig wäre? Ja, warum hast du mich nicht als mehr einen Beyständer der allgemeinen Christlichen Kirche genämt, die auch mit uns dran ist, daß weder Blut noch Fleisch wesentlich im Sacrament sey, als wir erklärt, und noch erklären wollen? Haben wir nicht längst den Secten namen widersagt und Urlaub gegeben? Ich will eben als lützel Tertullianisch seyn, als du lutherisch oder Caristädtisch, obwol wir nicht verwerfen, so sie etwas gesundes lehren; welches du auch thust, wie ich wohl sehe, denn du die alten Väter noch nicht so gar verachtest. Nicht destoweniger solltest du dich an der fleißigen Zusammenlesung der alten lehrern Sprüche, **) in derer mehr Arbeit, weder Hoffart gebraucht ist, nicht gelegt haben. Wir haben auch unsrer Hofnung Trost nie auf die alten lehrer gesetzt. Da ich aber merken konnte, daß ihr grosses Ansehen bey vielen Menschen in höhern Ehren gehalten, und alles, so sie sagen, für wahrhaft geschätzt ward; item, daß sie auf den heutigen Tag die Schrift auszulegen minder argwöhnig sind, daß man sie auch gemeinlich für treuer hält, weder die neuen lehrer: da war es je noth, daß ich nicht weiter hinter dem Berg bleibe, sondern frey anzeigte, daß auch die alten Väter samt der Christlichen Kirche nicht wider uns wären. Ich achte auch wohl dafür, ich habe die daran nicht ganz mißgedient, obwol ich die noch nicht, nach allem meinen Willen wie ich gern wollte gedient habe. Derhalben will ich mich jetzo der alten lehrer Zeugnisse mäßiger brauchen, weder vormalen, denn du berufest dich auf die selbst Worte des HErrn Nachtmahls, „und daneben verstopfest du deine Ohren, und willst die bequemen Anzeigungen, die „guten Ursachen und Gegenwürfe nicht hören. „Alle Ursachen, daß CHristus wesentlich nicht „möge im Brod seyn, gelten nichts bey dir. „Die Nebenreden, mit denen man einen Christen berichten mag, [daß] Brod nicht möge „Fleisch, Wein nicht möge Blut seyn die „fürest du vor. Die Ungeschicklichkeiten, die „aus eurer Meynung erfolgen, deren achtest „du nicht, und sonst an andern Orten kannst „du dich fein davor hüten.„ Der müßige, unnütze und unglaubliche Haufe so vieler Mirakeln, mit viel andern Ungereimten, gehet dich nicht (wie du sagest,) an.

*) Es seynd rhetorische Pößlein.

**) Warum man alte Lehrer braucht.

10. Nun, ob du schon derer Dinge allersamt nichts achtest, will ich dich dennoch nicht desto unwerther halten, ja du wirst mir in dem Falle nun desto lieber seyn, daß du mich zu dem „Worte GOttes berufest; vermeynende, man „solle allein mit den auserlesenen Waffen „des Geistes, das ist, mit dem lautern Worte „GOttes und nicht mit den lehrern fechten.„

11. Was sollte mich aber das verdriessen, sintemal mich doch auch die selbst Worte des Nachtmahls beschirmen, und dir überlegener sind? Ich traue GOtt, du werdest sehen, daß unsre Sache auch in dem Falle standhafter, und deine Sache fast schwach, ja gar aus seyn wird.

12. Vormalen habe ich Schriften genug dargethan, denen man noch nicht, wie es gehört, entgegen gegangen ist: dennoch ist es mir eine grössere Lust, mit der Schrift umzugehn, weder mit den alten lehrern. Ursache, welchen wollte nicht daß lüsten, aus dem Brunnen, weder aus den trüben Bächen zu trinken?

13. Also wollen wir uns einfältiglich unterstehn,

enden Zangen zerreissen, als einen Aufrührischen, ja öffentlichen Lästerer, der nicht allein dem ganzen Regiment, sondern GOtt selbst an seine Ehre redet; und darf sagen, daß die Häupter des Volks alle irren, nichts von der Schrift wissen, ja, Mörder sind des Sohnes GOttes? Was ists hiegegen, daß wir den Pabst mit seinem Haufen strafen und verdammen, welche je solchen Ruhm und Zeugniß von GOtt nicht können aufbringen, und eitel selbst erdichtete Lehre und Abgötterey aufgeworfen und vertheidigen.

14. Da siehest du, daß er nichts gelten läßt, und jedermann lehret, daß sie sich nicht kehren sollen an das Geschrey und Poltern der Jüden, so sie anziehen, daß sie seyn die Hohenpriester, Lehrer, Regenten oder Herrschaft und Obrigkeit, von GOtt selbst geordnet, und das Volk ihnen unterworfen; daß, wider sie predigen, eben so viel scheinet, als wider Vater und Mutter und der ordentlichen Obrigkeit Gehorsam, ja, wider GOtt selbst predigen; welches wir ja nicht leiden würden. Noch thut es St. Paulus ohne Scheu, und als ein Apostel GOttes, und aus seinem Befehl. Vielmehr würde er wider unsre Pabstslarven sich setzen, die sich ohne GOttes Wort der Kirchen und GOttes Volks Häupter rühmen, und doch nicht die Schrift lehren noch verstehen, sondern ihren eigenen Tand für GOttes Wort dargeben ꝛc.

15. Nun, was hat er denn für Ursach darzu, daß er darf so frisch solcher hoher Leute Urtheil verdammen? Ey, das ists (spricht er), es heißt einer JEsus Christus, von welchem alle Propheten und die ganze Schrift saget, den sie nicht kennen wollen; der ist mehr und grösser weder die Hohenpriester, Obersten, samt dem Tempel und der ganzen Stadt Jerusalem. Das auch sie selbst wohl wußten, wenn dieser käme, daß sie sollten abtreten, und ihm, als ihrem HErrn und obersten Regenten, gehorchen.

16. Darum sind sie damit nicht entschuldiget, und gilt ihre Ausrede nichts: GOtt hat uns die Herrschaft und hohe Gewalt gegeben, und jedermann geboten, sowol als Vater und Mutter, uns gehorsam zu seyn ꝛc. Nein, damit wirst du nicht los, daß du Herr oder Fürst, Vater oder Mutter bist, oder Kind und Unterthan, (das ist, der Obrigkeit schuldig zu gehorchen,) daß du dich nicht dürfest täufen lassen, und an CHristum gläuben. Denn das ist der einige Oberherr über alle Könige, Fürsten, Obrigkeit ꝛc. Darum soll man ja Vater und Mutter, und weltlicher Herrschaft gehorsam seyn; aber doch so fern, daß man diesem Herrn nicht ungehorsam werde, welcher Käyser und alle Herrschaft sowol geschaffen und unter ihm hat, als den allergeringsten Menschen. Aber das wollten jene Junkherrn und Regenten zu Jerusalem (wie jetzt auch die unsern,) nicht thun; darob hebet sich denn der Hader, daß wir wol müssen aus GOTTes Gebot wider sie reden und thun, (welches sie fälschlich Ungehorsam und aufrührisch heissen,) auf daß wir unserm und ihrem Herrn (den sie verleugnen,) gehorsam erfunden werden.

17. Denn es gilt hier nichts Caiphas oder Pabst, Käyser oder König, sondern JEsus Christus, welchen ihr, (spricht St. Paulus,) die Obersten in der heiligen Stadt zu Jerusalem, getödtet habt. Darum, ob ihr gleich von GOtt selbst geordnet seyd und in die Obrigkeit gesetzt, so fragt er doch nichts mehr nach euch, weil ihr CHristum nicht wollet annehmen: und seyd nun grobe Esel und blinde Leiter worden, die ihr die Schrift gar nichts verstehet, die doch andere lehren sollen und wollen, wie Moses und alle Propheten von diesem Christo geredt haben, der

stehn, damit dieser Argwohn aus deinem und aus andrer Menschen Herzen gereutet werde.

14. Vor und ehe mich GOtt der HErr begnadigt, war ich selbst über die Massen ein grosser Geistler, und so gar abergläubig, daß ich auch dem Geiste GOTTes, der in mir redete, widersprach, damit ich mich ganz um den Menschen nicht widersetzte. So oft ich bey den Evangelisten die Ordnung der Worte (von den wir auch hier handeln,) des HErrn Nachtmahls las, da fiel mir immerdar ein, es wäre doch je ein ander Märklein unter der Rinde verborgen, doch so schlug ich dasselbe mit kleinem Kampffe aus meinem Herzen, und gedachte, eben wie noch heute der mehrere Theil gedenkt: Hey gedachte ich, das soll nichts, wolltest du witziger seyn, weder andere Leute? Du mußt glauben, das andre Leute glauben ꝛc. und also habe ich genugsamlich erfahren, daß es ein grosser Schade ist, zu viel und ohne Noth kleinmüthig seyn.

15. Lieber, was meynest du, daß ich dazumal dem HErrn vor einen Verstand im Tempel geopffert habe? Ach ich Aermuthseliger! ich opfferte ihm meinen eigenen Verstand. Ich opfferte ihm auch einen fremden Verstand. Derhalben war er mein eigen, denn er nicht fast Christlich war. Hergegen war er nicht mein eigen, sondern fremde, denn ich ihn nicht von mir selbst erdacht, sondern von den Menschen entlehnet hatte; und deßhalb, daß er von den Menschen kam, war er falsch*). Ja, er war auch aus derselbigen Ursache mein eigen, denn ich auch ein Mensch bin, und stecke eben in der Gewohnheit zu sündigen, (weder als weil ich von des HErrn Gnade verhütet werde,) in der auch andre Menschen stecken. Ich beschalte mich oft selbst darum, ehe und ich erfahre was doch in den Herzen andrer Menschen verborgen wäre, und gedachte: bist du allein also vom Angesichte des HErrn verworfen, daß du dich dawider setzen wolltest, wider welches sich sonst schier niemand setzet? Ach GOtt, wie habe ich mich nun so dick unterstanden, meine Schwachheit mit dem Lesen der alten Lehrer Schrift zu überwinden? Aber wie wenig mir anfangs bey den Evangelisten, damit meiner Schwachheit geholfen würd, entgegen kam; eben also geschah mir auch, da ich die Väter darum durchsichte. Ich fand wol oft geschrieben stehn: corpus domini: Der Leib des HErrn, das Blut des HErrn; wie es aber ein Leib, und wie oder in was Weise es ein Blut wäre, das ward wunderselten entdeckt. Und wenn es schon zuzeiten entdeckt ward, so geschahe es doch überaus verborgentlich. Und hierum darf ich nicht sprechen, daß ich meinen eigenen Verstand in die Schrift brächte. Wenn ich aber sagte: Ich hätte einen fremden Verstand darein gebracht, so lüge ich nicht; und das aus zweyer Ursachen. Die erste: Ich hängte nur an anderer Leute Urtheil. Die andere: Meine Meynung von dem Sacrament war dem Heiligen Geist ungemäß. Sodenn einer also einen Sinn oder einen Verstand, den er von den Menschen entlehnet hat, in die Schrift bringt, derselbige bringt zwar nichts anders, weder etwas falsches, obgleich schon unzählbarlich viele tausend Engel der Meynung wären. Was war doch dieser fremde Verstand anderst, weder eine menschliche Auslegung, welche Auslegung die GOttesgeistliche Schriften, wie Petrus bezeugt, nicht annehmen? Was that ich doch dazumal anders, weder daß ich auf den Sand bauete! Nichts anders überalle, denn hätte ich einen andern Glauben bey den Menschen gefunden, so hätte auch ich ein anders gesagt. Jedoch, als ich innen ward, daß auch die vornehmen Menschen, auf die man ein besonder Aufsehen hat **) in vielen Artikeln falsch lehren, und sich auch betrügen lassen: da hat ihr verpußet Angesichte nicht mehr so viel bey mir gegolten. Allda ist mir die Wahrheit klärer, weder vormalen je erschienen. Es war auch ohne Noth, daß ich den päbstlichen Verstand (daß Christus wesentlich im Brod sey) in die Schrift brächte. Nein, es war nicht noth, denn das scheinende Licht kam mir entgegen, welches ich wol hätte mögen errathen, so ich vermeynt hätte wiederum in die Finsternis zu kehren; ich möchts auch noch wol thun. Ich wills aber nicht thun. Warum? Darum, mich erschreckt der schreckliche Spruch zu den Hebräern am 6.

[und] 10. Cap. der mir daselbst von Paulo vorgeworfen wird, daß es eine unabläßliche Sünde ist, vom erkannten Lichte wissentlich in Finsterniß fallen.

*) Alles, so von Fleisch kommt, ist lauter Falsch.

**) Also gehts, so man nur auf GOttes Ehre sieht.

14. Förter, ich würde nichts fremdes mit Gewalt in die Schrift bringen, als ob ich mit einer Schlingen oder wie ein Schriftpocher herein bohlete *), [GOtt] gebe, es reime sich oder nicht. Nein, das will ich nicht thun. Ich will dasjenige, damit mir zu rechtem Verstand des Sacraments geholfen ist, andern reichlich mittheilen. Noch sind etliche, die verheissen, sie wollen schriftlich beybringen, mich mit bösem Gewissen von diesem Handel zuschreiben hervorgeruckt seyn, und dieses werden sie denn einmal leisten, so sie mit Geschwätze beweisen, [daß] die Wahrheit Lügen, und die Lügen Wahrheit seyn **). Doch, die Dinge schicken sich nicht zuher, denn es Heimlichkeiten der Herzen sind; aber auf dem Tag der Offenbarung, das ist, am jüngsten Gerichte, da wird es Kraft haben, beyzubringen, daß sie mir zu kurz und Unrecht thun. Und darum will ich mir noch darern Anzeigungen vorbringen wer die seyn, die da unbeschnittene und ausländische Menschen in des HErrn Tempel führen, das ist, will erweisen, wer die seyn, die einen fremden Verstand in die Schrift einführen.

*) ἀεὶ σῴζει λανθάνοντα ἑαυτόν. [σῴζει καὶ λίαν ἐγχρονίσας.]

**) hoc est, numquam.

15. Es ist je wahr, Christus hat einen Zweck, der nicht zu verschuppfen ist, angezeigt, wie man die Schrift handeln und auslegen solle, da man ihm fälschlich vorwarf, er wäre ein Zerstörer des Gesetzes. Wie werden wir darum genugsamlich danken, daß er unsere Ohren, die jetzund gleichsämliches hören müssen, mit seinen verletzten Ohren ob dieser Schmachrede, gestärkt hat? Welches ist der selbige Zweck? Der ists Christus spricht Joh 5: Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vatern, der mich gesendet hat. So ich von mir selbst Zeugniß gäbe, so wäre mein Zeugniß nicht wahrhaftig. Er spricht auch an einem andern Orte: Wie möget ihr gauben, die ihr die Ehre, so von dem einigen GOtt fliesset nicht suchet? Wiederum Joh. 7: Meine Lehre ist nicht mein, sie ist dessen, der mich gesandt hat. So jemand seiner Lehre gehorchen will, der wird die Lehre urtheilen ob sie aus GOtt sey, oder ob ich aus mir selbst rede. Welcher von ihm selbst redet der suchet eigenen Ruhm, welcher aber die Ehre dessen, der ihn gesandt hat, sucht, der ist wahrhaftig, und in ihm ist keine Untugend. Aus diesen Worten Christi wollen wir fast wohl erweisen, welcher unter uns aufrechter und redlicher mit der Schrift umgehe. Denn so zween mit einander kämpfften, und der eine der gäbe GOtt viel zu, der andre gäbe ihm wenig zu; so gibt der erste, der viel auf GOttes Ehre siehet, ohne Zweifel der Schrift ihren rechten natürlichen Verstand, der andre aber, der balget die Schrift hin und wieder auf seinen Nutzen, grade wie ein Roßtäuscher [mangon]. Denn bey der Wahrheit, sintemal GOtt der Heilige Geist heiliger Schriften ein Ursprung ist, wird er auch seine Gunst dazu geben, daß sie darafter zu seiner Glorie diene, „denn er will seine Herrlichkeit unverletzt haben vor allen Dingen. Und „dasselbe wird der natürliche, und nicht ein un„zählger, das ist, nicht ein menschlicher Sinn „seyn.„ Beyspiel: Wir lesen, wie Christus der HErr in seiner Heimath keiner That habe mögen thun, weder daß er wenig Kranke, ihnen seine Hände auflegende, gesund gemacht habe. Dieser jetzt gemeldete Spruch, Marc. 6, so man ihn schlecht nach den Buchstaben, und nach menschlichem Verstande verstehen wollte, maßlet uns Christum dergestalt vor, als ob er nicht allmächtig wäre; also daß seine Macht von der Bosheit anderer Menschen überwunden würde, daß er nicht möge Thaten thun, wo und wie viel er wolle, darum daß jene dawider sind. Mit der Weise müßte man folgen, daß die, so von Natur ungläubig, im Unglauben bleiben würden. Aber der Geist, der die Glorie GOttes nicht untergehen läßt, verbessert solchen ungottseligen Argwohn (daß Christus nicht allmächtig sey,) von Stund an, und schreibt GOtt diß zu, das am gebührlichsten ist; und leh-

lehret, daß dieses die höchste Macht GOttes sey, daß er nichts ungebührliches handeln möge. Denn wenn GOtt ihm etwas unziemliches thun möchte, so möchte er doch sündigen, und das wäre nichts anders, denn sündigen, und also so viel als nicht mögen. Nun so legt der Geist GOttes diesen obgemeldeten Text daß Christus keine That in seinem Vaterlande habe mögen thun, dergestalt aus, daß er von deßwegen, so daß näher im Text folgt, nicht habe mögen Zeichen thun; nemlich ihres grossen Unglaubens halber, ob dem sich Christus verwundert. Denn dieweil sie die gröstern Gaben, die ihnen aus Beywohnung und aus der Lehre Christi gegeben waren, verachteten, so wurden ihnen auch billig die mindern Gaben abgeschlagen. Ja, ich sage, wie der Evangelische spricht Matth. 25. Jene, die das mindre übel versahen, waren nicht würdig, daß sie über noch grössere gesetzt wurden. So will nun der Heilige Geist also reden: daß die Gottlosigkeit der Ungläubigen so ein treflich groß Uebel sey, daß sie unwürdig werden, daß ihnen GOtt weiter ichts Gutes thue, und es gebühre Christo nicht, daß er seine Gutwilligkeit gegen sämtlichen undankbaren Menschen brauche. So es ihm nun nicht gebühret, so ists je gewiß daß es GOTT zu thun unmöglich ist. Und das ist eigentlich allmächtig seyn, ob gleichwol der äusserliche Buchstabe solches verneinet.

16. Dieser Verstand wird dem Heiligen Geist auch nicht zuwider seyn, so wir mit diesem obgemeldeten Spruch verstehen, Christum einen Unwillen ob der glaublosen Feindseligkeit seiner Landesleute gehabt habe, daß er dasjenige, zu dem er nicht eine Lust habe, nicht vermöge. Auf die Weise redet GOtt auch durch Esaiam den Propheten Cap. 1: Ich mag, spricht er, der Untugend und des Prassens nicht. Christus spricht im Matthäo Cap. 17. also: O du glaubloo Geschlecht, wie lange muß ich bey dir seyn? wie lange muß ich dich dulden? Wir habens auch im Brauch zu reden, daß, so uns eines Dinges nicht gelüstet, oder nicht gebühret, sprechen wir: ich mags nicht thun. Sämtlich haben auch die Rechtkundiger [Juristen] im Gebrauch zu reden, sprechende: Wir mögen das nicht, so wir nicht mit Recht übermögen. Aus dem erfolgt nun zugleicher Weise, wie im erstgemeldeten Beyspiel von Christo, die äusserlichen Worte, daß er nicht habe mögen Thaten thun, den zänkischen Heyden Anlaß gegeben, Christum zu verachten, und wie der Geist denjenigen, der sich befleisset die Glorie GOttes groß zu machen, auf die rechte Bahn leitet.

17. Eben die Gestalt hat es auch in diesem unserm Handel. Wie? Also: Der buchstäbliche Sinn, lautende: das ist mein Leib, spricht zu einem Kleinverständigen, es sey ein verbrodteter Leib Christi *); aber der Geist leitet ihm ein Ohr herum, und führet uns zu höherm Verstand, mahnende, daß wir nichts von Christo, das ihm nichts ehrlich sey, weder reden noch halten.

*) So Christus im Brod ist, ist ihm eine wahre Schmach den er nutzt nichts darin.

18. Daß Christus mit seinem heiligen Leib hinauf in die Himmel gefahren, und da zur Rechten des Vaters in den höchsten Gütern sitze, daß er auch daher künftig sey: das dienet und zeigt an die Glorie Christi. Unser Gebet soll sich mehr dahinaus reichen, daß Christus mit seiner göttlichen Kraft bey uns und hilflich, weder daß er leiblich bey uns sey. O es ist unserm HErrn JEsu Christo viel eine grössere Ehre, daß er leiblich nicht bey uns sey, und uns aber dennoch mit seiner Kraft beystehe, denn, daß er leiblich bey uns wäre, ohne einigen Genuß, den wir nicht vorhin haben. „Ich bitte „dich doch, was mehret sich die Glorie Christi, „so wir sein Fleisch und Blut eben dergestalt, „wie du wilt, im Sacrament hätten? Oder „sage doch, was Nutzen empfahen wir daraus *)? „Das rede ich darum, daß alles das, daraus „gottseligen ein Genieß und Nutzen empfahen, „das dient und reicht zu göttlicher Ehre; aber „aus der leiblichen Beywohnung entstehet ihnen „kein Nutzen. Der Geist GOttes schreyt öf„fentlich darwider, das fleischliche Essen sey „gar kein Nutz. Hieraus erfolgt, daß diß nicht „ein menschlicher selbsterdachter Verstand seyn „wird, das bekennen und für eine Wahrheit „ausgeben, wider welches kein Artikel des Glau-

„hens streitet, und das mehr zur Glorie Ehr„sti reicht.„

*) Das wollt ich auch gerne hören.

19. Welcher unter den alten Lehrern hat jemals für einen Artikel des Glaubens gesetzt? Welcher Bischof hats je geschworen, daß er dieses wolle für einen Artikel des Glaubens lehren, da man ihn zu einem Bischof gemacht hat? Keiner nie. Bis der Papa, ders nicht für gut hatte, daß man ihn einen Pappen nannte *), kommen ist. Wer hat sich doch je unternommen, diesen Artikel (verletzet, daß das Brod Fleisch, und der Wein Blut sey,) zu lehren, ehe die päbstliche Kirche nach ihrem Gefallen in der Schrift angehebt, habe zu mutzwillen, und ihre eigene Träume für gewisse Sichtungen des HErrn vorgegeben. Wehe uns, so wir uns diesen Artikel, der nicht zur Glorie oder Ehre GOttes dient, zu lehren unterstehen. Denn also spricht Malachias c. 2: Und nun, o ihr Pfaffen, dis Gebot gilt euch. So ihrs nicht hören werdet, und so ihrs nicht zu Herzen setzen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, spricht der HErr Zebaoth, so werde ich Vermaledeyung unter euch senden.

*) Pontifex, Pulpifex.

20. [So du] sprechen möchtest: Ja lieb r Œcolampadi. Die Wölfe bekleiden sich auch mit dem Schafsfell, denn wir gewöhnlich allesamt des HErrn Namen oder Glorie vorwölben. Es heben auch die Notarii ihre Instrumente in weltlichen Händeln in des HErrn Namen an. Calpzas hat auch GOttes Namen vorgeworfen. Was wird denn nun die Sache zwischen mir und dir richten? Mein Nein wird eben als viel gelten als dein Ja. Matth. 20.

21. Antwort. Lieber Bruder, ich weiß wohl, daß kaum einer ist, dem göttliche Geschäfte angelegen sind, der da nicht auch wolle für einen trefflichen, frommen, und treuen Ausschreyer göttlicher Ehren gehalten werden. Wir haben CHristum allesamt im Mund, aber mit ungleichem Glauben. Welches aber der reine Glaube sey, der wird wohl kündlich, so man ihn gegen andre heitere Schriften besichtiget, oder so man ihn gegen den Unglauben vergleicht. Darum ist es besser man trage den Glauben und den Unglauben hervor zu dem Licht der heiligen Schriften. „Dieweil nun viel „dunkeler und verworrner Sprüche in heiliger „Schrift sind, so haben diejenige, die da begeh„ren zu lehren, diß für eine gemeine gewisse Re„gel, daß sie allewege mit den klärern Sprü„chen zu den verborgenern Sprüchen der Schrift „dringen.„

22. Hier möchtest du mir dieser meiner Meynung halben Dank sagen, und deine Meynung vom Sacrament von Stunde an, auf des HErrn Wort, das ist mein Leib, Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. zichen, und möchtest schier jauchzen, (wie etlicher Brauch ist,) als ob du gewonnen hättest. Ho! Ho! was bedarf es weiter Zeugniß? Warum verfinstert man klare Schrift mit der finstern? Es mag doch nichts klärers gesagt werden, weder diß gesagt ist: das ist mein Leib. Nun halt nur still, der Triumph wird noch grösser, so du auch meine Meynung nach der Schrift der Worte, das ist mein Leib, ermessen wirst. Hun, wie werde ich geachtet so weit daneben geschossen zu haben, so ich das Sacrament ein Brod und des Leibes Christi ein Gedenkzeichen nenne, und aber der HErr sagt: das ist mein Leib. Wie wird sich das zusammen reimen? Also reden die auf deiner Seiten. Ich weiß wohl, daß du mich auch geduldiglich hören wirst. [Ich] spreche also:

23. Es sind etliche Dinge so bald und man sie hört, ganz helle und offenbar, und daneben aber dennoch unbekannter, weder einem der zu der Wahrheit begehrt zu kommen, gut sey. Wenn nun einer Lust hat, die Wahrheit zu ergründen, der wird sich hierum nicht darob entsetzen, noch grade also auf den Anfang der Worte liegen. O nein! was thut er denn? Er wird der Vermahnung des weisen Salomons Pred. 7. eingedenk seyn, sagend: Das Ende der Rede ist besser als der Anfang. Dieweil nun einem vernünftigen Menschen sämlichs in täglichen Händeln zu thun, gerathen dünkt, wie viel mehr wird es denn in göttlichen Geschäften noth seyn, daß man auf das Ende der Rede achte. Wahr ists, wenn etwa ein Unvorsichtiger diese trock-

ne

ne Worte des HErrn, das iſt mein Leib, eben grade nach ihrem ſchlechten gemeinen Verſtand erhaſchte, der würde darum ſchweren, die Sache wäre ſchon überhin, der Leib CHriſti wäre auch ein Brod ꝛc. Wenn er aber mit offenen Augen (wie man gewöhnlich ſpricht) andere Schriften, die ſich dafür laſſen anſehen, als ob ſie wider einander ſeyn, und alle Umſtände erwäge, denn ſo würde er wohl ſehen, daß dieſes, welches er erſt vorhin für klar geſagt habe, daß es etwas verborgenes ſey. Daß ihm alſo ſey, will ich von einer andern Sache ein gut Beyſpiel anzeigen. Die Worte, die Chriſtus am Creuz zu ſeiner Mutter redete, ſind je heitere und klare Worte, das kann niemand leugnen, alſo lautende: Weib, ſiehe deinen Sohn. Joh. 19. Wenn nun einer wäre, der da nicht wüßte daß Maria eine ewige Jungfrau, und Johannes ein Sohn Zebedäi, den er bey einer andern Frauen gehabt, wäre: würde derſelbe nicht grade von Stund an aus dieſen wenigen Worten Chriſti, die da heller (alſo zu reden,) ſind, weder die Sonne, eine Urſache zu kämpffen faſſen. Johannes wäre doch aus Maria der Jungfrau geboren. Ja er freylich, würde er kämpffen, und beſonders ſo er wüßte, daß Chriſtus nicht lügen möchte. Joh. 14. Würde ein ſolcher nicht von Stund an ſprechen (wie denn etliche der Deinen thun): Siehe, ſiehe, das ſind ja überaus helle und pur lautere Worte Chriſti: Weib ſiehe dein Sohn. Es bedarf hier nicht viel Gloſierens noch Erraßens, die Worte ſind klar, Chriſtus hats geſagt. Würde die Meynung des Kämpffenden, daß Johannes ein Sohn Marià wäre, nicht auch aus den Worten, die Chriſtus darauf ſagt, beſtätiget, daß ſie Chriſtus ein Weib und nicht Mutter nennet, und wiederum zu Johanne ſpricht: Siehe deine Mutter! Ich halte, Ja. So aber derſelbige erführe und innen würde, daß Maria eine Jungfrau iſt, und daß Johannes eine andre Mutter gehabt habe, denn ſo würde er den Heiligen Geiſt nicht ſtrafen, daß er nicht frey öffentlich mit ſeinen Sachen umgegangen ſey, ob er ſchon gleich keine Gloſſe darüber hätte. Er würde auch bekennen, daß in dieſer Rede Chriſti: Weib, ſiehe dein Sohn, und: Siehe deine Mutter, eine Figur der Rede ſtecke. Die Meynung wird es auch in der Materie, von dero wir jetzo handeln, haben. Die Worte Chriſti, das iſt mein Leib, ſind einem, der auf die Artikel des Glaubens kein Aufmerken hat, und der ſonſt alle Umſtände vorbey gehet; item der nicht weiter darnach forſchet, was die heilige Schrift in andern Orten davon ſage, hiſtoriſche Worte. Wenn aber die ganze Ordnung des Handels, was vor und nachgehet, zuſammen verfüget wird, und ſo man andre Schriften gegen dieſe Worte, das iſt mein Leib, hält, ja ſo man die Glorie Chriſti erwägt, *) denn ſo wird es ſcheinbar, daß es dem Geiſt GOttes eine Unehre iſt, alſo beißig auf den äuſſern Worten liegen, und nun um den Buchſtaben, unangeſehen anderer gegen gehabten Schriften Auslegung, hadern; und hierum ſo ſoll und muß man die dunkeln nicht nur mit vorgelegten Worten, ſondern man muß auch andere Schriften darneben legen, und alſo erklären. Man muß auch ſonſt alle andre Umſtände nicht aus der Acht laſſen **). Ich halts wohl dafür, du werdeſt dich wider dieſe Regel nicht ſetzen, und werdeſt auch andre gegen gehaltene Schriftſtellen nicht ungerne annehmen, weder nur ein Sprüchlein. Dann ob du ſchon an vier Orten findeſt geſchrieben ſtehen: das iſt mein Leib; ſo bleiben ſie doch grade alſo ſtehn, gleich als ſie nur an einem Orte geſunden wären. Alſo, daß man nichts daraus klauben kann, das zu einem klärern Verſtand diene. Sollten wir denn alle andre Schriften auf dieſen einigen Spruch, das iſt mein Leib, dringen und biegen. Nein man hat uns nicht alſo gelehret.

*) Das bedenk du, biſt ein Chriſt, die Glorie Chriſti

**) Eine gute Regel den Fleißigen.

24. Derg'eichen wir auch göttlich handeln, ſo wir bewähren wollten, daß dieſe Worte, das iſt mein Leib, nicht eine figürliche Rede wären; ſondern die Wörtlein, das iſt, müſſen weſentlich verſtanden werden, und das Wörtlein Leib, bleibe in ſeiner natürlichen eigentlichen Bedeutung, alſo daß es ein wahrer we-

sentlicher Leib heisse, und das wollten wir herbringen: so kommen wir eben dahin, da mans angefangen hat, sagende: das Brod hats Wort. Ist das nicht dasjenige, welches man anfangs an euch begehrt hat zu bewähren, daß dem Brod die Ehre gegeben sey, daß es anfange der Leib Christi zu seyn. Ja es wahrlich, ihr solltes mit Schriften beybringen! Meynet ihr, daß es hiemit ausgerichtet sey, so ihr sprechet: Das Brod empfange die Worte dermassen, daß es der wesentliche Leib Christi sey, oder werde? und daß es nicht nur den Leib bedeute? Nein, es gilt uns nicht also fechten. Ists aber hübsch und ehrlich, dergestalt zu fechten, wolan, so werden wir eben mit gleichem Kampf erstreiten *), das Trinkgeschirr sey Blut, und wollen alhier keine Figur zulassen, da man das Geschirr für das nimmt, das im Geschirr ist, als, den Kelch für den Wein. Sondern wir wollen sprechen: Das Trinkgeschirr hat das Wort empfangen, darum ist es Blut; wie auch ihr vom Brod redet.

*) Das ware ein Wortenkampf.

25. Was Nutzes würden wir nun aus der Disputation haben? Zank, und alle andre fleischliche nicht [seyn] sollende Dinge. Was gehts michs an, so sie hundertmal schreyen: templum domini! Tempel des HErrn, Tempel des HErrn. Jerem. 7. oder auch das eben dem Geschrey gleich ist: verbum domini: das Wort des HErrn, das Wort des HErrn!*) das ist mein Leib. Nichts überall gehets mich an, ists anders Sache, daß hier in den Worten die Lauterkeit, die der Geist erfordert nicht gesucht wird. Dagegen ist mir nichts liebers, weder so man redlich ohne Tücke mit den Sachen umginge; das will aber nirgend halten. Doch so sey diß andern, nicht dir, an eim Fürdergehen gesagt. Wir wollen das zu handen nehmen, welches wir zugesagt; nemlich, daß es aus den Evangelisten an Tag komme, ob doch wir heilige Schrift aus unserm eigenen selbst erdachten Verstande zerreissen. „Wir aber werden denn zumal auf „die selbst Wahrheit kommen, so wir durch „die öffentlichere Schrift zu der verborgenern „Schrift treten.„ Nun sind aber gar noch die Dinge in heiliger Schrift die dunklern, die zum ersten beschrieben sind. Merke, **) die Propheten lehren eben das Moses gelehret hat, sie lehren aber nicht verborgene und verwickelte Dinge. Die Evangelisten lehren eben das die Propheten gelehret haben; also daß GOttes Wort weder scheint noch wächset, sondern ihm selbst allenthalben gleich ist und bleibt, dennoch ist der Evangelisten Lehre voller Lichts und Klärer, weder der Propheten Lehre sey. Man hat ihnen auch dieses abgemerkt, daß die nachgehenden ein Ding allewege verständlicher geschrieben haben, und dasjenige, so von den ersten unterlassen, erstattet.

*) oder: die Kirche, die Kirche!
**) Verachte diß Regelein nicht.

26. Wolhin, wer ist ein baß ausgemachterer Lehrer gewesen, weder grade eben Paulus, der sich gegen alle Menschen hat können halten, und ist allen alle Dinge worden. 1 Corinth. 7. Er ist ein Werkzeug Christi, Apostg. 9. ein Lehrer der Heyden, 1 Tim. 2. und ein Verpflichteter der Weisen und der Thoren gewesen. Röm. 1. Wer ist doch gelehrter gewesen, weder der da Geheimnisse im dritten Himmel gehört hat! 2 Cor. 12. Niemand. Nichts desto minder, so läßt sich die Sache eben dafür ansehen, daß Paulus selbst in seinen nachgehenden Episteln einen geistlichen und einen heiligen Unfleiß verbessert habe 1 Thess. 4. Ists nicht Ja, daß es nicht sehr fehl war, er hätte etliche, die eines langsamen Verstandes waren, mit der ersten Epistel zu den Thessalonichern verwirrt, und ihnen einen Funken zur Irrung gegeben, gleich als ob der Tag des HErrn schon jetzund verhanden wäre; welches man wohl aus andern seiner Episteln achten konnte, in denen er will, daß lebendige Menschen mit Furcht auf die Zukunft des HErrn warteten, und verheißt denen, die bis auf die Zukunft überbleiben, sie werden dem HErrn entgegen laufen, 2 Thess. 1. Ja spreche ich, der Irrthum war nicht weit, wo er sie nicht mit der andern nachgetenden Epistel vermahnt hätte, an die Zeichen, die vor des HErrn Zukunft seyn werden.

27. Also ist zwar die Majestät, der vor und erst geschriebnen Dinge groß, aber dennoch ist sie

sie so groß nicht, daß sie darin der Nachkommen, die eben denselben Geist erlangt, Auslegung verwerfe. Nun jedermann vermeynt Matthäus und Marcus die haben zum ersten geschrieben, zwar gute, starke, tapffre Dinge, und aus dem ungezweifelten Heiligen Geist GOttes: Dennoch sind die Dinge des mehrern Theils, die Lucas, Johannes und Paulus nachherwerts geschrieben haben, die klärern. Wie dieses sonst in vielen andern Geschäften kundbar ist: also wird es auch in den Dingen, die das Nachtmahl angehen, kundlich; darin denn der Heilige Geist unsrer langsamkeit treulich zu Hülfe kommt. O lasset uns gutes Muthes seyn, es ist noch fast genug Heilharz (wie man spricht,) zu Galaad. Jerem. 8. Die Apostel, unsre Väter, haben uns genug grosse Schätze hinter sich gelegt, so fern wir nur als rechtschaffne Kinder aufsähen, was sie lehren und das Zankspiel aus liessen seyn.

28. Obwol dalt [ich], mehr Lichts in denen, so zuletzt geschrieben, erfunden wird; sintemal solches von den Wiedersachern im Streit nicht bald austrottet, daß sie es lassen gut seyn: Wolher, so werden wir recht an dem anheben, der zum ersten geschrieben hat, als man redet; ja rede ich, am Matthäo wollen wir den Handel anfangen, und besichtigen, ob unsere, das ist, die allgemeine Christliche Meynung vom Sacrament genugsam möge verstanden und ergriffen möge werden. Denn bey der Wahrheit, so ich den Matthäum nur allein vom Nachtmahl lese, so werde ich nichts verletzt, und bin dennoch der Schrift nicht besonders erfahren. Ja, er stärkt mich viel, ob schon nichts weiters zu den Worten, das ist mein Leib, gethan wird, weder eben das im Text stehet, und so man der andern Evangelisten Beschreibung nichts achtete. Ursach, der Christliche Sinn öfnet sich auch aus demselbigen einigen Orte in im Matthäo, und läßts nicht zugehn, daß sich ein fremder Verstand gegen jemand einschleiche, er wäre denn ganz schäfrig, oder mit Irrthumen übermeistert. Und es ist ja ein recht Wunder, wie die Gottlosen so ganz überhand genommen haben. Jedoch was wundert mich das? Unsere Heucheley und Gottlose haben viel, viel schwerere Dinge verschuldet *). Nun wollte GOtt, daß es einsart aus wäre.

*) O HErr, verleih uns noch Gnad.

29. Man muß die Dinge, die sich vorm Nachtmahl verlaufen haben, auch nicht verachten, denn die Wahrheit wird viel vollkommentlicher aus den Umständen eröfnet, deren etliche nichts achten; derhalben es nicht seltsam ist, ob sie schon je fallen. Nun Matthäus schreibt also davon:

Vom Nachtmahl aus Matthäo.

Am ersten Tage der süssen Brode sind die Jünger JEsu zu ihm getreten, und haben zu ihm gesagt: Wo willt du, daß wir dir das Passah, den Uebergang oder das Osterlamm, zubereiten zu essen? Und er hat gesagt: Gehet hin zu einem in die Stadt, und sprechet zu ihm: Der Meister spricht: meine Zeit ist genahet, bey dir halte ich mit meinen Jüngern den Uebergang, oder das Osterlamm. Und die Jünger haben gethan, wie ihnen JEsus befohlen hat, und haben den Uebergang, oder das Osterlamm, zugerichtet. So viel jetzund aus dem Matthäo.

30. Ich merke die wohl, was die Jünger unter den Namen, Passah, Uebergang oder Osterlamm verstanden haben *). Ohne Zweifel so verstunden sie dabey das Lamm, so mit grossem festlichen Gebrauch gegessen ward. Und also wurden sie gleich mit dem Namen ermahnt, was das hebräische Wörtlein Passah, zu deutsch Uebergang, den wir das Osterlamm heissen, vor ein Geheimniß in sich hielte, und woher es den Namen genommen hätte. Es war auch nicht ein gemeiner Name aller Lämmer. Nein! denn wenn dazumal dem Hausvater einmal viel Lämmer mit einander an einem Haufen entgegen gekommen wären, so hätte er sie nicht allesamt Uebergang, oder Osterlamm genennt **). Nein! Aber das einige Lamm, das zu der Begängniß des alten Lammes genommen ward, daſſelbige

selbige Lamm nannte man auf Ebräisch, Passah, auf gut deutsch, Uebergang oder Osterlamm. 1 Chron. 31. Warum sprach man ihm also? Darum, daß es des vorigen Lammes, das vorlängst in Egyptenlande gemehget, eine Anzeigung war. Es ist wahr, der hochzeitliche Tag, an dem man das Lamm as, ward auch der Uebergang geheissen; so hat doch der Tag seinen Namen mehr vom Lamme, als das Lamm seinen Namen vom Tage habe. Dazu nennt die Schrift den Tag, oder das Fest, auch oft mit dem Namen Uebergang, oder Osterlamm. Wie denn 2 Buch Mose 34. cap. geschrieben stehet: Es soll nichts von dem Opffer des Festes des Ueberganges bis am Morgen überbleiben. Daß aber das Lamm der Uebergang genannt werde, ist gewiß; als, so man spricht 2 Mos. 12. 2 Chron. 30. 35. Sie haben das Passah, den Uebergang aufgeopfert. Da verstehet man bey dem Wörtlein, Passah oder Uebergang das Lamm, und kann man den Tag nicht dabey verstehn, Ursach, welcher hat jemalen den Tag oder das Fest gemetzget. Gerade also ists auch an dem Ort da im Matthäo, da die Jünger sagen: Wo willt du daß wir zubereiten den Uebergang, Passah oder Osterlamm zu essen? Dieses mag niemand dermassen auslegen, daß die Jünger hiermit den hochzeitlichen Tag zu essen vermeynt haben. Oder, wenn es uns je also ungeschicklich auszulegen gefällig ist; so lasset uns auch aus den süssen Broden und aus den bittern Salsen auch einen hochzeitlichen Tag machen. Warum das? Eben darum, daß wir auch lesen, der Tag der süssen Brode. Matth. 26. Daß du dem Fest, an dem man das Lamm as, den Namen Uebergang gibst, von wegen des Lammes, und derselbigen Gedächtniß des Ueberganges, thust du recht. Wenn du es aber umkehrtest, und wolltest das Lamm, oder die Gedächtniß des einst geschehenen Ueberganges in Egyptenland, dem Feste nach nennen; das wäre nicht recht. Der Heilige Geist legt daß ebräische Wörtlein Passah, zu deutsch Uebergang, für das Opffer des HErrn Ueberganges aus, und legts nicht für den Tag aus, an dem man das Opffer des HErrn hielt. Wie ist aber das Lamm ein Opffer des Ueberganges? und welches Opffer ists? Der Geist gibt auch dieses zu verstehen. Als wie? Also: Es ist ein Opffer, des einst geschehenen Ueberganges, oder des Lammes, das geopffert ward, als der HERR die Häuser der Kinder Israel vorüber gegangen ist im Lande Egypten, und der Egypter Häuser geschlagen, aber unser Häuser erlöset hat. Hier fragen die Kinder nicht, was es vor ein Tag sey; sondern sie fragen, was es vor Ceremonien, vor eine Geistlichkeit und vor ein Gottesdienst sey, von dessentwegen der heutige Tag so ehrlich und hochzeitlich ist. Und also hat das Wörtlein Passah, zu deutsch Uebergang, oder Osterlamm, gleich am Anfang eine Figur der Rede an sich genommen, daß die nachgehenden Lämmer, die man von Jahr zu Jahr as, und die man den Uebergang hieß, das erste Lamm, so in Egyptenland des Ueberganges halben geopfert ward, bedeuten und anzeigen. Derohalben haben die Jünger Christi des Namens Passah, Uebergang oder Osterlamm, angehebt zu gewohnen.

*) Passah, Uebergang, Osterlamm, ist eins wie das andere.

**) Lise die Historie 2 Mos. 12.

33. Nachdem und sich die Jünger unternommen haben, das Lamm, das man den Uebergang hieß, zu tödten, da haben sie wahrlich nicht eine kleine Ursache erlangt der grossen Güter, die den Vätern in Egyptenland zu Händen gestossen, wieder zu gedenken. Sie haben ihnen selbst auch wol mit dieser Uebung des Glaubens mögen helfen, daß sie sich zu göttlicher Barmhertzigkeit noch grössere Gutthaten versehen dürften. Wie denn auch die Väter einen Glauben gehabt, indem sie GOtt in leiblichen äussern Dingen wohlgefallen haben, hierin, daß sie sich aus der kleinen zeitlichen Hülfe eines grössern zu GOtt versehen haben. Ohne Zweifel (wie man denn pflegt,) haben sie das Lamm andächtiglich gegrüsset: Ach du unschuldiges und einfältiges Thierlein, wie hast du doch unsrer vordren Hütten in Egyptenland mit deinem Blute so treflich wohl vor der Plage behütet. Du unbewafneter Kriegsmann,

du hast den greulichen verhergenden Engel abgewendet, da dein Blut an den Hausschwellen gesprengt war. Du liebes Thierlein, du bist unsern Erstgebornen, denen der Tod darauf stand, ein heilsamer Arzt gewesen mit deinem Blute. O du bist uns ein lang begehrter Rächer gewesen gegen den Egyptern, denen es siebenfältig vergolten ist, daß sie uns so jämmerlich mit Leim tragen und mit Ziegel machen geplagt haben. 2 Mos. 1. Uns ist nicht Zweifel, GOtt habe dich zu noch verborgenen Heimlichkeiten, von denen wir noch nichts wissen, auserkieset, daß werdest du uns einen hochzeitlichen Tag zurüsten ꝛc.

34. Fürwahr, es sieht ihm nicht ungleich, daß solche Reden da gebraucht seyn. Noch dennoch waren die Jünger nicht so grob unverständig, oder figürlicher Rede so ungebraucht, daß sie vermuthet hätten, das Lamm, welches vor so viel Jahren in Egyptenland aufgeopffert war, wäre neuwen durch eine seltsame Pythagorische Wiedergeburt und Phantasie wieder aufs Erdreich gekommen, also daß eben das Lamm, zu dem sie vielleicht dergleichen Worte brauchten, welches sie auch tödteten, grade eben das Lamm wäre, das vorhin vor so viel Jahren in Egyptenland gemeßget war. So sind sie auch so toll nicht gewesen, daß sie vermeynt haben, es werde noch ein unsichtlich Lamm in dem sichtlichen Lamm getödtet und gegessen, und also zwey Lämmer, das eine das man sahe, das andre das vor langer Zeit in Egyptenland gegessen war. Hey nein! es haben die Jünger nicht solche Dinge gephantasiret.

35. Wie sie nun des HErrn Worte eingedenk gewesen sind, der gesagt hat Matt. 26: Meine Zeit ist nahe, (oder wie hätten sie der Worte mögen vergessen haben, dieweil ihnen doch befohlen war, solches dem Hausvater anzusagen?) da haben sie ja gemerkt, daß CHristus sollte getödtet werden, denn sie dessen wohl so oft vermahnet, wiewol sie den Handel von der Auferstehung und von der Berufung der Heyden noch nicht verstunden. Hierum so ists einer Wahrheit ähnlich, sie haben also bey ihnen selbst gedacht: Siehe, muß denn unser Gebieter, CHristus, getödtet werden, so ist er doch wahrlich nicht minder unschuldig, als eben das Lamm ist. Nun ist er doch bey der Wahrheit eben so sanftmüthig, als das Lämmlein ꝛc.

36. Ich setze es also: Hätten die Jünger CHristi joch dergleichen (wie jetzt gemeldet,) Phantasey oder Betrachtung gebraucht, da sie das Lamm meßgeten, das CHristus mit ihnen essen wollte: so haben sie dennoch nicht gesagt, daß CHristus im Lamm steckte, oder daß er zugegen wäre, der noch weit von ihnen auf dem Wege war, ob gleichwol das Lamm, das sie meßgeten ein heiliges Zeichen ward; welches Johannes zwar erkannt hat, sagende: Siehe, das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde hinnimmt. Joh. 1. Ich achte auch wohl, es seye dem Jeremia, Jerem. 11. dem Jesaia, Jes. 16. und dem David Ps. 117. auch bekannt gewesen. Zwar Paulus, der figürliche Reden viel nach Lust brauchet, spricht schön 1 Corinth. 5: CHristus, unser Passah oder unsre Ostern, und Uebergang, ist aufgeopffert. Es wissens auch die da sprechen Offenb. 5: Du bist sein werth, daß du das Buch mit seinen Siegeln annehmest, denn du bist getödtet worden, und du hast uns durch dein Blut erlöset. Es ist nicht minder, die jetzt gemeldete Dinge sind nicht besonders veste Vorbauung der Sache, dennoch fügen sie sich auf unser Vornehmen. Denn es müssen diejenige, die in heiliger Schrift studiren wollen, der figürliche Reden gewohnen.

37. Jetzt wollen wir weiter besehen, was Matthäus zu den Sachen rede, denn es ist nicht ein Pünktlein da, es leitet und führet uns, eben als bey der Hand, zu dem wahren Verstand.

Als es nun Abend ward, ist er mit den Zwölfen zu Tische gesessen, und als sie assen, sprach er: Ich sage euch fürwahr, mich wird einer unter euch verrathen. Und sie sind sehr betrübt geworden, und ein jeder insonders hat angehoben zu ihm zu sagen: HErr, bin ichs? Er hat geantwortet, sprechende: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel greift, der

wird mich verrathen. Des Menschen Sohn fährt davon, wie es geschrieben stehet; wehe aber dem Menschen, durch den des Menschen Sohn verrathen wird. Es käme ihm wohl, daß der Mensch nie geboren wäre. Judas hat geantwortet, der ihn verrathen hat, und gesprochen: Rabbi bin ichs? Er hat zu ihm gesagt: Du hasts geredet.

38. Hier möchte einer sprechen: Was reimet sich das auf die Auslegung der nachfolgenden Worte? Entdeckt Matthäus nicht nun die Gottlose Judä mit diesem Orte? Antwort: Es reimt sich überaus wohl darauf. Aber ehe und ich anzeige, wie es sich drauf reime, wollen wir vorhin betrachten, wie die, so den Uebergang gehalten, eine Gewohnheit gehabt haben. Wenn sie den Uebergang hielten, so assen sie flugs davon, 2 Mos. 12. sie stunden geschuht an ihren Füssen; sie trugen Stäbe in ihren Händen; sie brauchten ungesäuert Brod, und sauer Gesetz, mit dem betrachteten sie die Flucht und den Ausgang aus Egypten. Wir sollen nicht achten, daß sie die äussern Zeichen ohne Verstand gebraucht, und daß sie die Dinge, derhalben sie auf und eingesetzet waren, nicht gehalten haben, darum, daß Matthäus spricht: er sey mit den Jüngern zu Tische gesessen; denn die Schrift zeigt mit demselben Sprüchlein an, daß sie sich gerüstet haben, das Nachtmahl zu halten; ihrer etliche sind vielleicht dazu gestanden. Es bedarf nur nicht Worten, hätten sie etwas auf dieselbige Stunde, da Judas ein Aufmerken auf sie hatte, aus den vornehmern Gebeten des Gesetzes versäumt, zwar CHristus hätte es nicht lassen gut seyn, und darum sie, die sonst sein alle Dinge, wie es seyn sollte, hielten, haben ohne Sorge auch die Dinge, so ihnen besonders befohlen waren, zu thun, als, die Danksagung und die Wiedergedächtniß des Handels, der ihnen befohlen war, auch nicht unterlassen. Sie haben sich freylich selbst, je einer den andern, ermahnt, oder CHristus hat sie selbst mit den Worten, die Moses geredt hat, 2 Mos. 12. erinnert, sprechende: Esset, das ist der Uebergang (Passat) des HErrn. Er heißt sie nicht den Tag, sondern den Uebergang, das ist, er heißt sie das Lamm essen. Vielleicht hat er sie noch mit klärern Worten vermahnt, also: Esset, das ist das Opfer des HErrn Ueberganges, da er die Häuser der Kinder Israel vorübergegangen ist, die Egyptier schlagende und unsre Häuser erlösende. Obschon in den jetzt gemeldeten Worten eine figürliche Rede ist, hat es doch den Jüngern keine Hinderniß gebracht; denn sie das wohl konnten merken, daß dieses Lamm, so sie dazumal mit einander assen, nun ein Opfer des längst vorhergeschehenen Ueberganges war. Das ist so viel, die Jünger haben wohl verstanden, daß es sollte geopfert werden zu einer Wiedergedächtniß, und zu einem Zeichen, des vorhin getöcteten Lammes in Egyptenland, und wie der Engel (das sie sollten gedenken,) der Egypter Häuser schlug, und also der Kinder Israel Häuser ungestraft vorüber gangen sey, da er des Lammes Blut gesehen hat.

39. Ueber, was werfen uns doch jenige, die sich unterstehn, uns aus dem Hebräischen zu lehren, den Nahmen Passah, Uebergang, aus dem Text Mosis entgegen, gleich als obs nun auf den Gebrauch diene, und das Lamm nicht der Uebergang genämt werde? Lesen wir nicht nach dem Hebräischen also *): Und wenn eure Kinder zu euch sagen werden: was habt ihr da vor einen Gottesdienst? sollt ihr sprechen: Es ist das Passahopfer des HErrn, der die Häuser der Kinder Israel in Egyptenland vorüberging. 2 Mos. 12. So viel aus dem Hebräischen Text. Sehet, hier in diesem Hebräischen Text stehen 2 Wörtlein, das erste heißt Abodah, zu Deutsch, Gottesdienst; das andere heißt Hu, zu Deutsch, der, oder das. Und diese 2 Wörtlein lassen sich nicht zusammenziehen, also daß einer sprechen wollte; das Wörtlein Passah, Uebergang, ziehe sich auf den Gottesdienst; wäre es nicht schicklicher auf das Wörtlein, Schâ, zu Deutsch, Lämlein, ausgelegt? **) Das denn dem HErrn ein Opfer des Ueberganges ist. Merk auch dabey auf die Gehelmniß, wer das reine ohne Wandel Lamm sey, das ein Männlein, auserwählt

euch und aller Welt zu Heil und Trost verheissen: Und seyd in solcher Blindheit verstockt fortgefahren, und ihn ans Creuz gebracht, so ihr doch gar keine Ursache zu ihm habt können finden, darum ihr ihn hättet können verdammen; denn er ja nichts wider euch gethan, noch euch genommen, weder Geld noch Gut, Ehre noch Gewalt; sondern euch alles Gutes und Seligkeit gebracht, wo ihr ihn all in wolltet annehmen. Aber ihr habt eben die müssen seyn, die da die Schrift, so ihr täglich leset, erfülleten, nemlich, daß ihr Christum tödtetet, und darzu hülfet, daß er vom Tode wieder auferstünde, und (ohne euren und des Teufels Dank) ein Herr würde über alles, welchem alle Creaturen müssen unterthan seyn. Darum fragen wir nun nichts mehr darnach, was ihr und alle Welt dazu saget oder thut, daß wir Christum predigen, ob ihr zürnet oder lacht. Denn wir haben den HErrn, der da ist GOttes Sohn, von dem Vater zum HErrn gesetzt durch seine Auferstehung, über all's. Der wills also haben, daß wir von ihm sollen predigen, und jedermann an ihn gläuben soll. Und weil ihr sein nicht wollet, so höret in diesem Fall auf die Gewalt und Macht, so euch GOtt gegeben, doch nicht weiter, denn auf diesen Meßiam, und müssen uns nun von euch sondern und scheiden, und fahren lassen Obrigkeit, Priesterthum, Jerusalem, und dürre und klar sagen, daß wir nicht sollen noch wollen euch gehorsam seyn, wider diesen HErrn.

18. Siehe, also hat St. Paulus seinen Jüden müssen predigen, so sie sollten Christen werden, daß Christus allbereit kommen und nicht mehr zu warten sey, und ihnen anzeigen, was sie selbst, die Obersten und Fürnehmsten des Volks, an ihm gethan haben, die da GOttes Volk heissen und das Gesetz und Gottesdienst haben; auf daß sie ihre Sünde erkennen, und den Trotz auf ihr Gesetz und Gottesdienst fallen lassen, weil sie selbst sehen und greifen müssen, daß sie gar nichts vor GOtt zu rühmen haben. Denn ob sie gleich Mosen und GOttes Wort reichlich gehabt und gehöret, haben sie dennoch ihren Meßiam, den ihnen GOtt gesandt, wie er ihnen verheissen, nicht erkannt, noch wollen annehmen, sondern ihn verdammet, und Mörder an ihm worden. Was ist ihnen nun geholfen mit allem, so sie rühmen, daß sie Abrahams Kinder, GOttes Volk heissen, Propheten, Gesetz, Priesterthum haben? ohne daß solches alles ihre Sünde und Verdammniß vor GOtt schwerer und gröser macht, daß sie nicht als unwissende blinde Heyden, sondern als die GOttes Wort haben und wissen sollten, dennoch, desselben ungeachtet, muthwilliglich GOTTes Sohn getödtet haben. Das ist das erste Stück dieser Predigt.

19. Das andere ist nun, von der Auferstehung Christi, und der Kraft derselben durch den Glauben. Denn dahin dringet St. Paulus, nachdem er ihnen gesagt, wie sie Christum getödtet, und damit ihr Verdammniß vor GOtt allzu hoch verwirket, daß sie müssen bekennen, daß sie ihres Jüdenthums keinen Ruhm, sondern eitel Schande und Zorn vor GOtt haben; daß sie nur hinfort, so sie wollen solcher Verdammniß frey, und (wie er am Ende spricht,) gerecht und selig werden, sollen sie noch das Wort von diesem Christo hören, und gläuben. Und also, weil sie mit ihren Obersten diesen Meßiam, da er selbst predigte und Wunder that, nicht haben angenommen noch erkennen wollen, so müssen sie nun, den sie hingerichtet und gecreuziget haben, annehmen, weil sie ihn nicht sehen, noch leiblich bey ihnen haben, sondern gläuben, daß er vom Tod, wie sie von ihm hören durch die Predigt der Apostel,

wähit und jährig seyn sollte. Und darum wird das Lamm selbst, selbst der Uebergang genämt, mit sigürlicher Rede ***). Und also, nachdem und die Jünger den alten Brauch ausgerichtet haben, da sind sie zu Tische gesessen, das Nachtmahl zu halten, in dem man Wein und Brod hat, damit man den Hunger büsse. In dem hat JEsus angefangen, seinen Verräther zu ermahnen, und sein Leiden zu öfnen, welches er ihnen vormals in viele Wege um die Ohren pläuet hat; denn es uns überaus nützbar war, daß uns sein Leiden viel befohlen wurde. Aus dem kommts auch, daß die Propheten so viel das Leiden CHristi vorgesagt haben. Johannes hieß ihn ein Lamm GOttes, Joh. 1. Nicodemus hat von ihm gehört, er sollte erhöhet werden, wie die eherne Schlange in der Wüsten, Joh. 3. Petrus, nachdem er verjach ihn einen Sohn GOttes, hat er auch die Geheimnisse des Leidens gehört, Matth. 16. Moses und Elias haben auf dem Berg auch mit einander vom Sterben CHristi geredet, Matth. 17. Marc. 9. Luc. 9. CHristus hat ihnen auch diß sein Leiden nicht nur eine Fahrt vorhergesagt, da er sein Angesicht gegen Jerusalem gesezt, und ihm vorgenommen hatte, dahin zu gehn, Luc. 13. nemlich, da ihm die Pharisäer die Hinterlist Herodis anzeigten, da er den Blinden sehend gemacht, Joh. 9. Luc. 18. da er den Söhnen Zebedäi antwortet, ob sie den Kelch, den er trinken würde, möchten trinken? Matth. 20. Da er über die Stadt Jerusalem weinet, Luc. 19. da er von Maria gesalbet ward, Matth. 26. Marc. 14. da er von dem hochzeitlichen Tag zu Jerusalem lehret, er müßte erhöhet werden, und das Körnlein würde nicht Frucht bringen, es stürbe oder verfaulete denn vorhin, Joh. 12. Item da er in Gleichnissen anzeigt, der Tempel müßte aufgelöst, Matth. 26. Marc. 14. Joh. 2. und der Sohn des Weingartens Erbe, müßte getödtet werden, Marc. 12. Kurz, je näher die Zeit seines Leidens war, je minder ers ihnen verbarg. Und also wiederäffet ers auch hier im Nachtmahl, als ob er spräche: O setzet, meine lieben Jünger, wir essen da ein Lamm mit einander. Es muß noch ein ander Lamm, das viel sanftmüthiger und viel unschuldiger, getödtet werden. Ja, es grauset euch wohl ob der That, als ob einer greulichen Sache, denn es ist ja überaus ganz und gar ein grosser Handel, und wird dem Menschen, der es zurüstet, zu dem grössesten Uebel erschiessen. Aber nichts desto weniger setzet ihr, so ist die Sache so gewiß, daß auch einer aus euch, die ihr mit mir aus einer Schüssel esset, mich, ein Lamm, verrathen und hingeben wird in den Tod. Jedoch, so muß es also zugehen, denn die Schriften ziehen sich darauf, daß sie vorsagen, wie die Verrätherey und der Tod über mich kommen werde; denn es ist also vom Vater versehen, derhalben es auch zu grossem Heil erschiessen wird, und wird euch viel mehr Nutzen bringen, weder des unvernünftigen Lammes Tod.

*) Man muß sehen, daß wir gelehret seyn.

**) Das gehöret den Gelehrten zu.

***) CHristus ist das Lamm.

40. Indem die Jünger noch assen, und also in der Gedächtniß des alten Brauches beharreten, und damit das Leiden ihren Herzen noch tiefer und mehr befohlen wurd; so nimmt JEsus (spricht Matthäus,) das Brod, und als er dankgesagt, zerbricht ers und gibts den Jüngern, sagende: Nehmet, esset, das ist mein Leib.

41. CHristus der geusset nun den Jüngern jezund ein mit dem Worte und mit dem sacramentlichen Zeichen, welches er sie vormals oft nur allein mit Worten gelehret hat; und das darum: Die Dinge, die wir mit Augen sehen, pflegen unsere Herzen mehr zu bewegen weder das wir nur hören *). Und hierum nimmt CHristus Brod, das eine Speise ist, die man daß bekommen mag, weder ein Lamm, und die man mehr braucht; mit welchem Brod CHristus den Tod eines andern Lammes, das ist, mit dem er seinen eigenen Tod, der das allerunschuldigste Lamm ist, befohlen. Er hat dankgesagt, und hats zerbrochen. Warum? Darum, daß er anzeigte, daß er die Zerbrechung, das ist, den Tod seines eigenen Leibes mit Dankſagung annehme. Und hiemit ihnen die Bedeutung des Zeichens nicht unbekannt wäre, lehret er sie auch mit dem Wort, sagende:

de: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Was wollten doch die Jünger vor einen andern Verstand aus diesen Worten CHristi mögen fassen, als grade diesen, als ob er zu ihnen gesprochen hätte: Schauet auf, also wird man mit meinem Leib umgehn: er wird verrathen und zerbrochen, das ist, mein Leib wird getödtet werden. Und wie sie sahen, daß er mit dem Brode umging, dasselbe erlernten sie auch bey ihnen selbst, aus den Worten CHristi, daß es am Leibe CHristi erfüllet müßte werden *). Bey der Wahrheit, das ist eine klare Verkündigung des Leides, da kaum eine klärere seyn mag. Wie nutzbar aber und wie heilsam sein Tod ihnen seyn würde, erlernten sie bey der Danksagung, und bey dem, daß er sie geheissen hat, sie sollten es nehmen und essen. So nun der Tod CHristi nicht fruchtbar wäre, und uns CHristum gar hinhübe, der uns doch im Brodbrechen befohlen wird, so hätte man auch am Brod einen Scheu. Dieweil aber der Tod CHristi uns das Leben geblert, so niessen wir das Brod, das der Gutthat CHristi ein Zeuge ist, mit grosser Dankbarkeit und mit grosser Begierde unsers Herzens. Grade wie es eine Lust war, von dem Lamm zu essen; also ists den Gläubigen wunsam, von des HErrn Brod essen. Siehest du, lieber Bruder, wie der Sinn klar wird, so man die anhangende Ordnung der Worte nach geistlichem Verstand dagegen hebt? Siehest du, wie hier kein fremder Sinn herein bricht, so man den Sinn, der sich fein einfältiglich hervorthut, nicht verachtet? Ist aber ein andrer Sinn oder Verstand dahinter, so ist uns derselbige noch nicht geöfnet; derohalben wir ihn nicht lehren dürfen, sondern wir verschuppfen ihn als einen fremden ausländischen Verstand. Was Verstandes ist das, so ihr sprechet, das ist mein Leib, das ist, in dem Brod stecket des HErrn Leib, oder, das Brod ist der wesentliche Leib CHristi? Wie können wir uns doch nun einen solchen letzten Verstand vorbilden? Meynest du, haben die Apostel ihnen selbst auch dergleichen mit dem Uebergang, oder mit dem Osterlamm vorgebildet? und gesagt, das Lamm, welches vor so manchen Jahren in Egyptenland getödtet, sey und stecke da in dem Lamme, das sie dazumal auf dem Fest zu einem Opfer des HErrn Ueberganges metzgeten? O wehe! nein freylich, sie habens nicht vermeynt. Noch wäre es GOtt eben als wol möglich gewesen, daß er dasselbige Lamm, das vor so viel Jahren in Egyptenland gemetzget war, in das Lamm gebracht hätte, daß sie Jahrs um zum Gedächtniß tödten, als er den Leib CHristi in das Brod bringet **). Es ist gewiß, daß die Apostel nicht der Meynung gewesen sind. Dessen wird diß eine unwiderstehliche Anzeigung seyn, daß sie in einer so grossen Sache stummer weder die Fische gewesen sind. Haben sie es denn gewußt und erkannt, daß er leiblich im Brode sey, so sind sie doch je liederlich mit altem Dienst und mit aller Danksagung umgegangen, und habens nicht ehrlich gnung gehalten. Aber doch ein frommes einfältiges Herz bekennet leichtlich, was die Apostel durchs Brod erlernet haben. Ich will den Handel mit einem geschickten Beyspiele aufthun, als ich meyne. Höre:

*) Lise Jeremiam am 19. Cap. vom Hafen, den er jerworfen hat.

**) Hier findest einen wahren Verstand des Sacraments

***) Bist ein Christ, so verachte es nicht.

42. Philippus der König empfing von seinem Vater Carl einen Ring, darauf steht das Bildniß Caroli gestochen: denselbigen Ring empfängt er zu einem Zeichen, daß er seinem Vater Carl lieb sey, und daß er von ihm sein Königreich empfangen habe. Denselbigen Ring zeigt Philippus über Tisch allen seinen Verwandten, und sagt: Sehet ihr da den Carl, meinen Vater, der mich mit dem Königreiche begabt hat, und von dem ich geboren bin. Also nämet Philippus den Ring Carl, darum, daß das Bildniß Caroli, des grossen Gutthäters, auf dem Ring gestochen stehet. Nun, es begibt sich, daß er da liegt und will sterben: er zeigt seinen Kindern einen Pfennig und redt: Ihr, meine Kinder, sehet ihr da den Carl, der euch mit dem Reiche begabt, und von dem ihr geboren seyd? Da wird deren keiner, die den Ring gesehen haben, sprechen, daß Carolus

von

von den Todten auferstanden und in den Ring gebracht sey. Nein; aber das werden sie allesamt erkennen, wie es Ja ist, daß dieser Ring nun eine Lehe und ein Pfand der Liebe, auch ein Denkmahl der Gutthaten sey. Wolhin, wenn er diesen Ring wieder behielte, und zöge einen andern neuen, den vorher nie jemand gesehen hätte, hervor, auf welchem sein Bildniß stünde, und höre ihn herum, sagende: Siehe, da bin ich, Philippus; oder: siehe, das ist mein Angesicht, habet euch den zu meiner Gedächtniß. So nun etliche seiner Kinder schreyen thäten, und daherten: Hey, mein Vater ist ein wahrhafter Mann, (es seye daß er gleich in dem Fall allmächtig sey,) er hats gesagt, das Bildniß, das auf dem Ring stehe, sey Philippus, und darum muß es eben und grade mein Vater Philippus seyn, denn er hats geredt. Wäre das Kind nicht unsinnig? Brächte es nicht einen fremden Verstand? Ja, wahrlich. Herwiederum: Aus was Ursach schilt man diejenigen, als die grob verständigen, die doch bey dem Gedenkmahl die befohlene Wiedergedächtniß erkennen? Eben die Meynung hats auch mit den Dingen, die sich im Nachtmahl verlaufen haben. Wie das? Also: Zum ersten, ist das Lamm hervorgebracht worden, zu einem Gedenkzeichen der Erlösung aus dem egyptischen Gefängniß. Nun weiß alle Welt wohl, daß es nicht das Lamm war, so vorlängst in Egypten gemetzget, sondern daß es nicht mehr weder ein Zeichen und ein Sacrament, das ist, eine Bedeutung war; wie auch der Ring Caroli ist. Darnach, so sie mit dem Zeichen berichtet sind, gibt man ihnen auch das Brod, welches der Leib Christi genämet wird, zu einem Gedächtniß der neuern und der grössern Gutthat. Was thuts Noth, daß man sich mit einem andern neuen Verstand hin und wieder wendet, und daß man anders vom Brode, das der Leib ist, redet, weder man von dem Lamm, das der Uebergang ist, redet.

43. Nun ists dir nicht ein Verdruß, so höre noch ein Beyspiel: Ich zeige dir einen Apffel im Spiegel, der gegen dem Spiegel über liegt, und sage zu dir: Siehest da den Apffel, der da an dem oder dort an jenem Baum gewachsen ist? Nun wird je keiner so unbesonnen seyn, er sey denn gar ein Gümpel, der da meyne, daß diese Figur des Apffels, die ich dir im Spiegel zeige, neybswen an einem Baum gewachsen sey. Grade also wird auch niemand reden, daß dieses Lamm, wiewol es der Uebergang ist, das Lamm sey, das man vorlängst in Egypten land getödtet hat; dennoch so ist diß gegenwärtige Lamm jenes, das nicht zugegen, und vor viel Zeiten getödtet ist, eine Figur.

44. Demnach, so man in einem andern Spiegel eine Traube zeigte, mit den Worten: Siehe, die Traube da im Spiegel gibt Wein, und derselbige macht die Leute trunken: welcher wäre nun ein solcher Phantaste, der sich doch mit dem Traube nicht wollte lassen berichten, und wäre aber vorhin mit dem Apffel im Spiegel wohl berichtet? Hier möchte vielleicht einer wieder sprechen und sagen: Ja lieber Oecolampadi, du redest wohl vom Ringe, es ist aber im Brod nicht eine solche Abbildniß, als sie im Ringe oder Spiegel ist: so sage ich Ja dazu: sie sey nicht minder. Ursache, es ist Brod von seiner eigenen Natur her, daß es speise, und darum wird es gerecht und zerbrochen, daß es solle speisen. Daß man aber das Brod einen Leib nennt, wird ein Gläubiger bald lernen, was das Brod lehre vom Leibe halten. Nemlich daß er die Gläubigen mit seiner Zerbrechung, das ist, mit seinem Sterben, speise und im Leben erhalte.

45. Christus hätte auch wol wiederum ein Lamm an des Brodes statt mögen einsetzen. Ich halte auch, es wäre ihm nicht schwer gewesen, wenn er auf ein ander Lamm gezeigt hätte, sprechende: Das ist mein Leib. Das wäre gerade so viel gesagt: Seher, wie das Lamm, das ihr erst jetzt gegessen habt, des vorgemetzgete Lammes in Egypten, und des Ueberganges, ein Gedächtniß ist: eben also ist auch das Lamm, das ich euch jetzund vorsetze zu essen, meines Leibes, der für euch ertödtet wird, ein Gedächtniß. Dieweil er aber nicht ein Lamm, sondern Brod in die Hände genommen hat, und es mit erst gemeldeten Worten befohlen, so sollte es uns je nicht schwerer dünken, weder wenn er ein Lamm genommen hätte. Es

hat ihm auch gebühret, daß er Brod dazu auserwählete, als ein Ding, das man wohl bekommen mag, und nicht unbequem ist, sein Leiden zu bedeuten. Denn eben grade, wie man das Lamm sticht, daß mans genlessen könne: also wird auch das Brod gebrochen, daß mans essen möge. Besichtige auch dieses: das erste Lamm, das man in Egypten lande geödtet hat, wäre von seiner eigenen Natur her nicht so mächtig gewesen, wie es auch noch nicht ist, daß es von ihm selbst den verderbenden Engel von der Israeliten Häusern hätte mögen vertreiben. Nein; aber durch den günstigen Willen GOttes, der es verheissen, hat es die Israeliten beschützet, und war doch nur dessen, der sie beschützet, eine Figur. Ja, dasselbige Lamm beschirmt nicht. Aber unser Lamm, das der Welt Sünden hinhebt, Joh. 1. an dem der Vater ein Wohlgefallen hat, Matth. 3. 17. Marc. 9. dasselbige Lamm beschützet und beschirmet, obschon die Groben nichts von ihm wüßten. Das Lamm war gegessen; des Lammes Blut hat die Pfosten und Hausschwellen besprengt, 2 Mos. 12. die Erlösung ist geschehen; und obwol die Erlösung aus Egypten nur einmal geschehen, ist dieser Brauch dennoch ewig: das Volk mußte auch davon nicht noch einest aus Egyptenlande erlediget werden; so mußten auch die Erstgebornen der Egypter nicht noch einest verderbet werden; dennoch blieb der Brauch.

46. Was richtet denn das Lamm aus? Wozu war es nütze? Antwort: Es brachte mit sich das Gedächtniß vorgeschehener Dinge, und vermahnt die Gottesgläubigen, daß sie förter auf GOttes Barmherzigkeit verharren sollten. Zugleich, wie das Lamm für sich selbst nicht so mächtig gewesen wäre; also wäre auch der Leib (so fern er nur Fleisch war,) für sich selbst nicht so gewaltig gewesen, daß er uns erlöset hätte, ob er gleich getödtet, wenn er nicht der selbst Leib CHristi gewesen, und dem himmlischen Vater gutes Willens im Heiligen Geist aufgeopffert wäre. Esa. 53. Nun ist der Leib Christi nicht mehr, denn einmal aufgeopffert, und hat uns aber mit ewig währender Erlösung erlediget, Hebr. 9. und ist förter nicht nöthig, daß des HErrn Engel die Erstgebornen noch einmal umbringe; das ist so viel gesagt, es thut nicht noth, daß CHristus noch einmal die Welt und die Fürsten der Finsternissen überwinde. Und also war das Lamm, so viel die Erlösung antrift, des Leibes CHristi, den er mit Treue anzeigt, eine Figur, oder eine Bedeutung. So viel aber die geistliche Uebung betrift, ist das Lamm unsers Nachtmahls nur ein Vorgemählde gewesen, und hat ihm den Weg bereitet. Wenn man von der Erlösung redet, so sprechen wir nicht, daß der Leib Christi nur eine Figur einer andern unsern Erlösung, oder eines andern CHristi, auf den wir noch warten, sey. Nein, es sey weit, daß wir den Leib CHristi nur einen figürlichen Leib heissen. „Denn Christus ist die Wahrheit, Joh. „14. er hat auch selbst von seinem eigenen wahren Leib gezeuget, der da sollte gecreuziget „und verrathen werden. So man aber auf „den Brauch der Cerimonien, oder auf die „geistliche Uebung siehet, denn so ists ein anders.„ Wie? Also: Zu gleicher Weise, wie das Lamm, das sie alle Jahre auf bestimmte Zeit mit einander assen, des andern abwesenden Lammes, das gar nicht mehr vorhanden war, Gedächtniß wieder erneuet hat: Also ist auch das Brod im Nachtmahl ein Geheimniß, das ist, ein Sacrament des wahren Leibes CHristi, der da oben im Himmel sitzet. Und wie kein Verderben mehr war, nachdem und die Israeliten aus Egypten land gezogen, ja es war auch im Nachtmahl, da sie das Lamm assen, selbst kein sichtlicher Engel, wiewol sie einen steifen Glauben zu der künftigen Erlösung hatten. Grade also war auch im Nachtmahl der Leib CHristi nicht im Brod, noch das Brod der Leib, aber der wahre Leib saß da bey ihnen, in welchem Leib der Engel des grossen Raths, der wahrer Mensch worden ist, Es. 9. erschien, und er hat auf dieselbe Nacht die Welt geschlagen und überwunden. Obgemeldete Dinge sind je klar, und sollten niemanden hindern. Wir glauben auch, die geistlichen Exercitien, das ist, alle unsre Widerstander, seyn überwunden; und des Handels zu einer Gedächtniß essen wir des HErrn Nachtmahl.

47. Noch

47. Noch ist ein Beyspiel, welches auch wohl zur Erklärung der Sache dient. Dieses, die aufgerichtete Schlange in der Wüsten, hätte für sich selbst, durch ihre Kraft, keinen Menschen gesund gemacht: daß sie aber jemand gesund gemacht, geschahe darum, daß es GOtt zugesagt hatte. Sie hat auch dazumal keine inwendige Kraft empfangen. So hat sich auch GOtt, das Wort, [mit] der Schlange nicht vereinigt; also daß einer möchte sprechen, die Schlange wäre das wesentliche Wort. GOtt aber wirkt sein Werk, und bleibt die Schlange eine lange Zeit.

48. Was that die Schlange? *) Nichts that sie, denn daß sie das Gedächtniß der Gutthat GOttes erhielt. Aber das närrische Volk, das auf Abgötterey geneigt ist, vermeynt, die aufgerichtete Schlange wäre etwas weiters, weder eine eherne Figur einer Schlange, und meynten, es stecke nezwan eine verborgene göttliche Kraft in ihr. Da fuhr der gute fromme König Ezechias aus göttlichem Eifer zu, und schlegt die Schlange dennen, damit er die Abgötterey ausdämpfte. 2 B. der Könige c. 18.

*) Der Schlangen Amt.

49. Schau, also ists auch mit dem Brod gemach nach und nach ergangen, daß man es für den selbst leib geachtet hat; so mans aber nicht weiter, weder für ein Gedächtniß des leibes sollte halten. Ohne Zweifel, wenn CHristus die Figur des Creuzes gerühmt hätte, so wäre des Götzenwerks kein Ende, sintemal du doch ohnedis viel schlechte leute findest, die da je schätzen, das Holz und die Bildniß des Creuzes vermögen viel Dinge, und sie haben dennoch kein Wort GOTTes darum. Woher kommts? Daher kommts, der Teufel saget sie also, damit er die waßhafte Ehre des Creuzes aus- und ablöschte. *)

*) Darum sollts man auch hinweg thun.

50. Gewiß ists, daß man die unwissenden leute, die man erst anfehet den Christlichen Glauben zu lehren, vorzeiten nicht dergestalt, im Handel des Sacraments, das ist, der Geheimnisse unterrichtet hat, wie man jetzund zu unsern Zeiten pflegt. Daß ihm also sey, so besichtige man den heiligen Augustinum darum. Ueber, laß es eine gute Sache seyn, daß ich eines frommen Mannes, der im Geschäfte des Glaubens wohl verdient ist, Meldung thue. Ja, rede ich, man hat sie nicht also, wie uns jetzt, gelehret. Welches aber die Alten keineswegs nicht sollten unterlassen haben; ists ichts so eine scheußliche unabläßliche Hauptsünde, so einer nicht weiß, daß der leib Christi im Brod ist, also daß den Christen der Sünde halben gebühre zu schwärmen und zu aufrühren, *) bis es Blut kostet, und bis daß Städte darum zerstöret werden. Schau du, wie Augustinus lehret, und wo hinaus sich seine Worte länden.

*) Sie seynd rechte Schwärmer.

51. Augustinus spricht also: „Die Sacra„mente sind sichtbare Zeichen göttlicher Dinge, „und die göttliche Dinge werden durch die Sa„cramente geehret. Man soll auch (sagt Au„gustinus,) die Gestalt, die mit der Bene„deyung geheiliget, nicht eben halten, wie man „in anderm Brauch pflegt. Man soll auch „ausser sagen, was die Rede, die sie (verstehe „die man lehret,) hören, bedeute, und was sie „in sich halte, und was das Zeichen bedeute.„ Also hat Augustinus die aufwachsenden Christen unterrichtet. Es ist auch nicht Zweifel, er sey grade selbst auch also von Ambrosio unterwiesen worden. Man höret wohl, daß Augustinus spricht, daß die Dinge durch die Zeichen geehret werden, deren Zeichen sie sind. Er spricht nicht, daß die Zeichen die wesentlichen Dinge in sich beschliessen, deren Zeichen sie sind. Nein, sonder klärlich frey spricht er: Die Zeichen haben ein Gleichniß derer Dinge, die sie bedeuten. Und derentheilen, so müsset ihr entweder sagen, [daß] das Brod weder ein Sacrament, noch ein Zeichen sey, wider die ganze Versammlung Christi, die es für ein Sacrament hält. Oder aber ihr müßt verjähen, daß es nur ein Sacrament, das ist, daß es nur ein Zeichen sey des selbst leibes Christi. Wenn mans denn von euch erobert, daß es nicht mehr weder nur des leibes Christi ein Sacrament ist: Wolhin, so wird unser Verstand dem Verstand, dessen sich die Gläubigen gebraucht haben, nachzurechnen nicht ein fremder Verstand seyn. Wolle ihr aber sagen: Ja,

es iſt ein Sacrament, das iſt, ein Zeichen, und iſt dennoch der Leib auch; ſo rede ich alſo: Ihr werdets nimmermehr bewähren, daß ein Zeichen, und das Ding, ſo durchs Zeichen bezeichnet wird, weſentlich Ein Ding ſey. Wie kann ein gemahlter Biſchof und ein rechter Biſchof Ein Ding ſeyn? Was iſt doch Sacramentum anders, weder nur ein heiliges Zeichen? Zwar nichts anders. Nun ſo wir alſo von den Dingen reden; wolauf, ſo halte man uns eben für ſolche Theologen, die da erſt aus der Schalen daher geſchloffen ſind. Ich bitte euch darum, lieber, laßt uns lernen, wie doch der heilige Mann Auguſtinus *) im dritten Buche, da er von der Chriſtlichen Lehre ſchreibt, in den Artikeln, die denn Sacrament ſind, gelehret und unterwieſen habe, indem er ja klar genug anzeigt, wo ſich gebühre eine figürliche Rede anzunehmen, oder wo es ſich nicht gebühre. „Verhüten ſoll man ſich, (ſpricht er,) daß wir nicht „eine figürliche Rede dem Buchſtaben nach annehmen; „ und auf das zielt er den Spruch Pauli: Der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. 2 Cor. 3.

*) Auguſt. de doctrina chriſt. lib. 3. c. 5. 9.

52. Ueber, halt Auguſtinum nicht für den Mann, der dieſen Spruch Pauli unſörmlich angezogen habe. Denn ich weiß ihrer wol etliche, die ſo gar unleidlich, daß ſie vermeynen, es ſey eine unverzeihliche Sünde, etliche Sprüche anziehen, auch in einer Diſputation, da man nicht zankt, und da weder Glaube noch Liebe verletzt wird. Auguſtinus redet weiter alſo: „Wenn „etwan eine figürliche Rede dermaſſen verſtanden wird, als ob ſie nicht figürlich ſey, ſo verſteht man denſelbigen Spruch fleiſchlich, man „kann auch kaum ein Ding nennen, ob dem „die Seele ehe ſterbe, weder ſo auch dieſes, indem ſie unvernünftige Thiere übertrift, das „iſt, ſo die Verſtändlichkeit dem Fleiſch unterworfen wird, alſo daß ſie dem Buchſtaben „nachhänge; denn welcher dem Buchſtaben „nachhängt, derſelbige verſteht figürliche oder „entlehnte Rede eben als ob ſie nicht eine figürliche Rede wäre, und deutet das Ding, ſo „durch die eigenen Worte bedeutet wird, nicht „auf eine andre Bedeutung. Beyſpiel, wenn „er hört das Wörtlein, Sabbath, nennen, ſo „verſteht er nichts weiter, weder eben nur einen „einigen Tag, von den ſieben Tagen in der „Wochen, die da für und für kommen und hingehen. Hört er denn das Wörtlein, Opfer, „nennen, ſo beſinnt er ſich nicht weiter, weder grade an das Opfer, in dem man Vieh „ſamt andern irdiſchen Früchten pflegt zu opfern. *) Und das iſt eine elende Knechtſchaft der Seele, ſo die Zeichen für die weſentliche Dinge ſelbſt genommen oder verſtanden „werden, und daß man das Auge des Gemüths nicht über die leibliche Creatur erheben „möge, ewiges Licht zu ſchöpffen. Bis hieher Auguſtinus.

*) Habe Dank, lieber Auguſtine.

53. Hörſt du nun, mein lieber Diebolt, wie es ſo gar ein groſſer Schade iſt, wenn ich aus einer figürlichen Rede eine weſentliche oder eine eigentliche Rede machen würde? Meynſt du nicht, daß wir Aufſehens bedürfen, damit wir nicht aus Freyen Knechte machen? und daß wir die Seele nicht ihrer Glorie, in der ſie andre unvernünftige Thiere übertrift, berauben, ja daß wir ſie nicht aufs letzte gar tödten. Uebrige Dinge, die Auguſtinus von den Zeichen ſchreibt, die will ich auch hieher ſetzen, alſo ſagende: Das Jüdiſche Volk, das unter dem Zuchtmeiſter dem Geſetz, die Zeichen göttlicher Dinge für die weſentlichen Dinge, die durch die Zeichen bedeutet wurden, gehret hat, wird entſchuldigt. Warum? Darum, es wußte nicht wo hinaus doch die Zeichen reichten, derhalben ſie ſich mit ſolchem Dienſt gefliſſen haben, dem einigen GOtt, den ſie nicht ſahen, für allen Dingen zu dienen. Nachdem aber CHriſtus gekommen iſt, und das Geſetz aufgehöret hat, da hat man die Menſchen gerühmt, ſo die nächſten bey die Geiſtlichen waren, ob ſie wol noch, in äuſſerlichen, zeitlichen und menſchlichen Stimmen und Zeichen hangten, und die nicht wußten, wie man dieſelbigen äuſſerlichen Dinge verſetzen müßte. Dennoch waren ſie des Heilig. Geiſtes ſähig, alſo daß ſie alle ihre Habe und Gut verkauften, und was ſie daraus löſeten, haben ſie vor die Füſſe der Apoſtel gelegt, den armen dürftigen ſolches auszutheilen,

len, und haben ſich ſelbſt gänzlich an GOtt ergeben als neue Tempel, dem ſie vorhin im irdiſchen Bildniß, das iſt, im alten Tempel, gedient haben. Denn man findet nicht geſchrieben, daß der Heyden Hauſe je ſelbiges gethan habe.

54. Die Heyden werden geſtraft, ob ſie ſchon ihre Zeichen, das iſt, ihre Götzen, dermaſſen auslegen, daß ſie nicht weiter, weder nur Bedeutungen der weſentlichen Dinge ſeyn. Warum? Darum, daß es eine fleiſchliche Knechtſchaft iſt, ſpricht Auguſtinus, ſo man ſo viel auf dem Zeichen, das zu Nutz eingeſetzt iſt, hält, als obs das weſentliche Ding ſelbſt wäre, dem es zu Liebe aufgeſetzt iſt, daß es ſoll bedeuten. Iſt das wahr? Ja. Wie vielmehr iſts denn eine fleiſchliche Knechtſchaft, ſo man die eingeſetzten Zeichen nichts ſollender Dinge für die weſentlichen Dinge ſelbſt aufnimmt?

55. Weiter ſpricht Auguſtinus: Chriſtliche Freyheit hat alle diejenigen, die ſie unter nutzbaren Zeichen erwiſcht, (verſtehe die Juden,) entlediget, und hat ihnen die Zeichen, denen ſie verknüpft geweſen, ausgelegt, und hat ſie hinauf zu den Dingen gewieſen, die vorhin durch die Zeichen bedeutet wurden; und daher ſind die erſten Kirchen der Iſraeliten erwachſen. Jenigen aber, ſo die Chriſtliche Freyheit unter unnützen Zeichen ergriffen, hat ſie nicht nur den knechtiſchen Dienſt unter ſämlichen Zeichen, ſondern ſie hat auch die Zeichen ſelbſt zu nichte gemacht, und hat alle Dinge hin und abweg gelüpft, damit die Heyden von dem ſchändlichen heilloſen Haufen ſo vieler falſchen Götter, zu des einigen GOttes Dienſt bekehret würden, damit ſie forthin nicht mehr unnützen Zeichen dieneten, ſondern daß ſie ihr Gemüth im geiſtlichen Verſtand übten.

56. Förter, der Menſch iſt des Zeichens ein gefangener Knecht, der ein Ding, das etwas bedeutet, braucht oder ehret, und aber nicht weiß was es bedeute. Wenn aber einer ein nützlich Zeichen, das von GOtt eingeſetzt iſt, braucht und ehret, und verſtehet die Kraft und die Bedeutung deſſelbigen Zeichens, derſelbige ehret nicht das, (ſpricht Auguſtinus,) das man ſiehet und vergeht; nein, er ehret das, auf welches man alle Dinge deuten ſoll. Ja, wenns GOtt aufgeſetzt hat, ſonſt auch nicht. Welcher alſo mit den Zeichen umgehe, der iſt ja geiſtlich und frey, auch zur Zeit der Knechtſchaft, in der es noch nicht noth that, daß man dem fleiſchlichen Herzen die Zeichen, mit denen man ſie paſchgen muß, entdecke, und ſie ihnen zu verſtehen gebe, wie denn alle, die unterm Volk Iſrael gezwungen wurden, durch welche der Heilige Geiſt uns Hülfe und Troſt der Schriften gereicht hat.

57. Wo hinaus ziehen ſich die Dinge allesamen? Dahinaus ziehen ſie ſich, damit auch wir wiſſen, was wir von unſern Sacramenten halten ſollen; denn man mag eben auch auf die Weiſe von unſern Sacramenten reden. Auf daß nicht jemand meyne, Auguſtinus habe obgemeldete Dinge vergebens angezogen, ſpricht er gleich drauf: „Aber zu der Zeit, nach dem, und uns aus der Auferſtehung unſers HErrn eine ganz offenbare helle Anzeigung unſrer Freyheit erſchienen iſt, ſind wir auch nicht beſchwert, mit dem ſchweren Brauch dieſer Zeichen, die wir ſchon jetzt verſtehn; denn der HErr, auch Apoſtoliſche Lehre; hat uns wenig Zeichen gegeben, die er aus vielen gezogen hat. Sie ſind auch nur ringe, und leicht zu thun, und ſie haben einen hohen Verſtand, und ſie ſind eines ſaubern luſtigen Brauches; als denn das Sacrament des Tauſs und die ehrliche Begängniß des Leibes und Bluts des HErrn iſt. Wenn nun einer dergeſtalt berichtet iſt, daß er verſtehe wo hinaus ſich die Zeichen lenken, der erkennt wohl, daß er dieſe zwey Zeichen nicht aus fleiſchſichem Dienſt, ſondern mehr aus geiſtlicher Freyheit ehret.„ So viel Auguſtinus. O daß GOtt wollte, daß jenige, die ſo freventlich ohne Urſach auf uns ſtechen, obgeſchriebene Dinge wohl und fleißiger bey ihnen ſelbſt ermeſſeten. Auguſtinus zählt die Celebration, das iſt, die ehrliche Begängniß des Leibes und Blutes Chriſti unter die Dinge, die man figürlich verſtehen muß *). So man nun das lateiniſche Wörtlein Celebratio, recht verſtünde, ſo würde es die Sache des Geheimniſſes zum theil erklären, denn wir halten wohl und ehrlich vom Leibe Chriſti.

Wenn nun einer wohl von einem

Freund hält, so erhebt er seine Tugend, und rühmt die Gutthaten, die ihm von seinem Freunde bewiesen sind. Es ist davon der Freund nicht leiblich zugegen, ob er ihn joch sehr celebriret und ehrlich von ihm hält.

*) Augustinus ist ein Schwärmer.

58. Augustinus spricht mit Namen also dazu: „Zu gleicher Weise, wie es eine fleischliche Knechtschaft ist, dem Buchstaben folgen und die Bedeutungen für die wesentlichen Dinge, die durch die Bedeutungen angezeigt werden, nehmen oder verstehn: also ists auch ein böser arger schwindelköpfischer Irrsal, die Zeichen unnützlich auslegen. So aber je einer das Zeichen nicht versteht, was es bedeute, und versteht aber dennoch so viel, daß er weiß, daß es nur ein Zeichen ist, der wird denn auch nicht mit der Knechtschaft gedruckt. Denn es ist viel weger, es werde einer mit einem unbekannten, doch mit einem nützlichen Zeichen gedruckt, weder daß er sie letz oder unnützlich auslege, und also seinen Nacken, den er gleich erst unter dem Joch der Knechtschaft dennen gezogen hat, von neuem ihn in die Stricke der Irrthüm einkeisele „ Bis hieher Augustinus von den figürlichen Reden.

59. Ihr wollt ja gehebt haben, daß dieser obgemeldete Spruch vom Nachtmahl, aus dem Mattzäo angezogen, schlecht nach dem vorgelegten buchstäblichen Sinn, ohne einige figürliche Rede verstanden und ausgelegt werde. Nun kann und mags nicht seyn; Ursache, der Seelen (wie Origenes vor dem Augustino geredet hat,) entsetzet der Tod daraus. Ihr heißt unsern Sinn ein Zertudelern oder ein Zerschreuzern heiliger Schriften; das ist aber nicht. Denn wo wir nicht grade eben diesen Sinn geben, so werden wir die Leute, die von uns lernen, mit fleischlicher Knechtschaft, die ja nur eine elende Knechtschaft ist, überladen.

60. Gehet ihr nur hin, die ihr solche Gesellen sind, und verfrottet uns, dieweil ihr doch aus Urkunde des Geistes Gottes verlängst von wohl gebrauchten guten Christen, eben als wäret ihr Kinder, verfrottet seyd, und Kinderlehrer, die da nicht wissen, was sie sagen; und zwar so beschuldet ihrs wohl, daß man euer spotte, wo ihr euch nicht bessert.

61. Wenn wir auf unsrer Seiten schon nichts weiters verständen, denn daß wir nur wüßten daß es Zeichen wären, so würden wir mit keiner Knechtschaft gedruckt; so wir aber euch nachheißten, so würden wir die Zeichen übel und unnützlich auslegen. Ja, wir wären so ganz an das äusserliche Wort gebunden, daß wir überall keine Auslegung annähmen, und hierum müßten wir zweyer Knechtschaften worteud seyn, so wir eurer Meynung wären; GOtt gäbe denn, wir legten sie aus, oder liessens unausgelegt. Ueber, bringet doch ihr einen einigen Nutzen hervor der Gegenwärtigkeit des Leibes Christi. Wollt ihr sprechen, der Trost der Gewissen sey ein Nutzen: so rede ich also: Ist ihnen ein Trost der Gewissen, so kommt er aus dem Gedächtniß des Todes, und anderer Gutthaten Christi, sonst müßten diejenigen, die nimmer zu des HErrn Tisch kommen mögen, welche aber der Vater alles Trostes 2 Cor. 1. oft reichlicher tröstet, weder grade eben die zum Sacrament gehn. Es müßte auch derselbige Trost derer Gaben eine seyn, die da nicht zur Erbauung Christlicher Gemeine dieneten, sondern er müßte derer Gaben eine seyn, die unsre Gemüther bey ihm selbst in einsgeheim ergötzen, welchen Gemüther der unempfindliche Leibsse er im Brod wäre,) und dem man nicht solle nachsinnen, (wie ihr davon redet,) eben als viel Nutzen bringt, so er nicht zugegen, als so er zugegen ist. Mußte Christus nicht leiblich hingehen, damit die Jünger des himmlischen Trosters empfähig würden. Joh. 16. Ja er. Ueber, was ist das vor ein Trost, von dem ihr das Gemüthe von Stund an auf die Gedächtniß andrer Gutthaten ziehet? Also hats die vierzehn Schwäbischen Brüder vor gut angesehen, mir zu antworten. Ist je ein Trost in der leiblichen Gegenwärtigkeit Christi, so wird derselbige Trost nur denen, die der leiblichen Gegenwärtigkeit nachsinnen und denken *). Warum entwöhnet ihr denn die Leute so bald? Das ist, warum zietet ihr denn die Gemützer der Menschen so flugs ab von der Betrachtung dieser Gegenwärtigkeit? Dergleichen hat Christus auch angezeigt, „daß es „eine Anzeigung sey der Liebe gegen ihn, so man ihn gerne sähe hingehen, sprechende: Wenn ihr

mich

mich lieb hättet, so würdet ihr euch ja freuen, denn ich gehe zum Vater. Wollen wir Christum aus dem Himmel herab berufen? Was ist das vor eine grosse, unmäßige, eigennützige Liebe, daß wir derer Tröstungen nicht etwas Zeit entbehren mögen? Ihrer etliche sprechen: Ja, es tröstet uns, ob wir schon nicht wissen, was Nutzen uns aus der leiblichen Gegenwärtigkeit komme; denn wir haben eine Lust an seiner Zusagung, daß er leiblich im Sacrament seyn wolle. Ja, ist wohl ausgerichtet, das wäre grade die Sache darvorne wiederum anfangen; und das wäre nicht eine kleine Hinderniß, die Wahrheit zu finden, und wäre ein guter Brand zu Gebäder. Denn das ist immerdar unsre Frage: ob doch in den Worten, das ist mein Leib, eine Zusage geschähe; jedoch wo hat jemalen eine Verheissung, (wenn je eine vorhanden wäre,) jemandes Gemüth empor gerichtet, von dero er sein Gemüth haben müssen abziehen, (wie sie sagen) daß er der Verheissung nicht nachkommete, und da man erkannte, daß ninen kein Nutzen darin wäre.

*) Ich meyne Christus sey ihnen ein unwerther Gast.

62. „Ich muß den Butzen seey ausser sagen, „und sage also: Wir trösten uns selbst, mit lauter Träumen, und folgen nach dem Götzen „unsrer eigenen Eitelkeit. Und so ichs denn „also bey und mit mir selbst betrachte, so bedarf „ich nicht gewaltsamter von der Schrift re„den.„

63. Jetzt wollen wir andre Dinge zur Hand nehmen, die nicht viel dunkel seyn werden, wo man ächter obgesagte Dinge wohl weist ꝛc. Ja sie werden mit ihrer Klarheit obgemeldete Auslegung helle machen und sie bekräftigen. Es wird auch daraus abermals kundlich, daß wir keinen ausländischen fremden Verstand zulassen.

64. Und Matthäus spricht weiter also: Er hat das Trinkgeschirr genommen, hat Dank gesagt, hats ihnen gegeben, sprechend: Aus dem trinket alle, denn das ist mein Blut des Neuen Testamentes, welches für viele, zur Nachlassung der Sünden, vergossen wird.

65. Es war seit der Zeit nachher bis auf der Apostel zeit nicht gebührlich, daß man Blut trunke noch esse, es wäre Menschen oder Viehblut. Das haben auch die Apostel selbst, selbst aus Angeben der Liebe aufgesetzt, man solle sich vom Blut enthalten, Ap. Gesch. 15. Hiemit der Juden Schwachheit dennoch etwas nachgelassen wurde, bis daß die Beschnittenen und die Unbeschnittenen, das ist, bis daß die Juden und die Heyden zusammen in eine Gemeine Gottes erwachsen. Deßgleichen den Vätern, den Juden, auch nicht befohlen war des Lammes Blut zu trinken. Nichts destoweniger ward das Blut auch zu einem Zeichen gegeben; und wenn man das Passah, den Uebergang, oder die Ostern beging, so nahm man vom Lammesblute, dieweil mans opferte, und bestrich die obern Schwellen, oder Pfosten der Häuser damit, in denen man das Osterlamm essen wollte, Und das Blut spricht der HErr, soll euer Zeichen seyn, an den Häusern, in denen ihr seyd, damit wenn ich das Blut daran sehe, ich vor euch übergehe, und euch die verderbende Plage nicht widerfahre, so ich das Egypten Land schlage. 2 Buch Mos. 12. Der HErr hat ihnen auch befohlen, sie sollen diesen Brauch ewig behalten. Darum auch in des HErrn Nachtmahl, da sie das Lamm metzgeten, die Ueberschwellen und beyde Pfosten mit Blut besprenget gewesen sind. Mir ist auch nicht Zweifel, die Apostel haben's wohl verstanden, welches doch niemand verborgen war, daß dasselbige Zeichen des Bluts, das sie vorlängst vom Lamm genommen haben, das sie in Egypten Land getödtet, ein Zeichen und ein Gedächtniß sey. Und also sind sie vor geschehner Gutthat noch mehr vermahnt worden. Und also entdeckt Christus die Geheimnisse seines Bluts gleichlicher, auf diese vorige Figur sehende, und spricht, das ist mein Blut. Als ob er spräche: Ihr habt das Zeichen, nemlich des Lammes Blut, oben an den Hausschwellen und Pfosten gesehen, welches das längst vor vergessenen Blutes eine Anzeigung ist. Nun aber, lieben Jünger, so wendet eure Augen hier auf das Trinkgeschirr, denn es ist nicht ein Trinkgeschirr des ewigen alten

lammes Blut's. Nein, es ist ein Denkmal meines eigenen Blutes. Jenes alte Blut ist in Egypten Land vergossen, aber mein Blut wird erst am Creuz vergossen werden. Und darum, daß man das Blut nicht trinken kann, so habe ich Brod an des Lammes statt verordnet: und jetzt so heilige ich ein trungerliche ernstliche Gedächtniß meiner, in der Gestalt des Weins, den ihr trinken mögt; und hierum so ist dieser Trank mein Blut.

66. Ueber, was wollte doch jenige bewegen, einen andern, und einen ungereimtern Verstand aus den Worten CHristi zu klauben, die doch sahen, wie man mit den Sachen umging, und wie das neue gegen dem alten vergleicht ward, wenn es Christus noch schon bey den Worten, das ist mein Blut! hätte lassen bleiben. Fürwahr, die Gegenhaltung, die Christus braucht, als der gute Hausvater, der da neues und altes hervor aus seinem Schatz bringt, Matth. 13. wird eben als gnug seyn als eine Auslegung, die nicht zu verachten seyn möchte. Ja, so man die Rede vom Blute Christi eben dergestalt verstehet, wie man sie auch von des Lammes Blut verstehet. Es wäre den Wohlersahrnen des Gesetzes, als Eliezer und Phinees waren, leicht gewesen, im Geist eben das durch das Lamm und Blut zu erkennen, welches wir durch das Sacrament des Brods und des Weins erkennen. Nun, so halten wir die Apostel, die dennoch unverständiger gewesen, dafür, daß sie bey dem Osterlamm und bey dem Blut wohl haben können abnehmen, was die Rede CHristi vor eine Figur habe. Setze nun, daß jetzgemeldete Dinge noch nicht klar genug seyn, und nichts austrichten, so erzwingt doch das einige, das Christus dran gesetzet hat, daß wir nichts grobes angewohnen. Denn Christus spricht gleich darauf: Es ist ein Blut, des Neuen Testamente. Welche wissen, was das Neue Testament ist, denen wird es von Stund an aus diesen Worten offenbar, wie auch das Blut des Testaments im Trinkgeschirr sey, denn die Wahrheit bringt ihr Licht mit ihr entgegen. Zwar testamentum ist an dem Orte nichts anders, weder ein pactum und ein Bündniß zwischen GOtt und zwischen den Menschen, welches darum aufgerichtet ist, damit wir gewiß seyn, daß uns unsre Sünde verziehen werde; als man denn auch im Propheten Jeremia liest, Cap. 33. und es ist nirnen nichts, das doch den Conscienzen möchte zu Handen stossen, das ihnen lieber und erwünschlicher wäre. Hiemit und [daß] die Schwachheit der Conscienzen gestärkt würde *), hat sich der allerbarmherzigste Vater gerucht dieses Testament, das ist, diesen Bund mit dem Siegel des Todes und des Bluts seines eingebornen Sohnes zu besiegeln, wie er ihm denn von Ewigkeit her vorgefaßt hat; und dann, wie nicht daran schwankten, denn daß es kräftig wäre, ists auch mit dem Tode des Testirers JESU Christi bekräftiget. Daher ist die Kirche geboren, und zugleich wie Eva aus der Seiten des schlafenden Adams hervorgekommen ist, 1 Buch Mos. 3. also ist auch die Kirche aus der blutfliessenden Seite Christi erbauet. Ja, rede ich, sie ist (die Kirche,) aus der selbst Seite Christi, nicht aus dem Kelch, vom Kreuz her, nicht vom Tisch her gebauet, obwol sie solches mit den Zeichen vor den Menschen bezeugt, welches vorhin zu allem Glück vor GOtt durch den Glauben angehebt hat; und diese Bezeugniß möchte man auch wol eine Erbauung nennen, und wäre dennoch nicht unförmlich geredet. Aber eigentlich im Grunde davon zu reden, so macht das Blut des sterbenden Christi rein, es ergötzt, und macht lebendig; denn die Kirche ist im Blut des Testaments, wie Zacharias der Prophet mit wenig Worten und lustig davon redet, sagende: Und du bist ein Blut deines Testaments. Zach. 9. Also stehets im hebräischen Text, daß das hebräische Wörtlein, athe, zu deutsch, du, auf die Kirche gezogen wird; daß es die Meynung habe: Daß du mein Volk bist oder bleibest; ja, rede ich, daß du ein solch köstlich, friedsam, frey, ehrsam Volk bist, und daß deiner so viel sind, das soll du von dem Blut deines Testamentes aufnehmen. Schau, Zacharias nennts ein Blut unsers Testamentes, wie es Matth. nur schlecht ein Blut des Testaments heißt. Zacharias spricht nicht, ein Testament in deinem Blute; nein, ein Blut deines Testaments spricht er. Das Testament, das ist, der Bund ist unser, denn GOtt hats mit uns übereinkommen,

und

stel, auferstanden, sey der HErr über alles; und nun vollend gar fallen lassen ihre vorigen Träume und Hoffnung, wie er kommen würde, und sie, um ihr Gesetz und Gottesdienst, zu grossen Ehren, Reichthum und Herrschaft der Welt erhöhen, ihren Mosen, Priesterthum, in aller Welt ausbreiten: müssen nun froh werden, und GOtt danken, daß sie den Heyden gleich sind, und mit ihnen zu dem Wort des Heils kommen, damit sie nur GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, und ewiges Leben erlangen.

20. Er beweiset aber seine Predigt von der Auferstehung Christi mit vielen gewaltigen Sprüchen aus der Schrift, welche er ohne Zweifel mit vielen Worten ausgestrichen, und eine lange Predigt davon gethan, welche hier nicht ganz beschrieben, sondern nur stückweise aufs kürzeste angezeiget. Es haben aber die Apostel uns also wollen enhinder in die Schrift weisen, daß wir daselbst studiren, und mit Fleiß wahrnehmen sollen, wie gewaltig die Propheten von Christo und seinen Werken und Reich geredet haben.

21. Den ersten Spruch führet er aus dem andern Psalm, der da ganz von Christo und seinem Reich gemacht ist, (wie das auch die Jüden zu der Zeit, da sie noch gelehret gewesen, bekennen mußten,) da spricht Christus selbst: Ich will von einer neuen Weise predigen, nemlich, daß der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Solches, spricht hier St. Paulus, stehet geschrieben im ersten Psalm, so er doch in allen Büchern, alten und neuen, an der Zahl oder Ordnung der andere Psalm ist. Aber er redet hier nicht von solcher Zahl oder Ordnung, wie die Psalmen nach einander im Buche stehen; sondern von Ordnung der Sprache, die er anziehen will. Als wollte er sagen: Zum ersten will ich das beweisen aus einem Psalm, oder, am ersten stehet das im Psalm geschrieben, gleichwie ein Prediger anfähet und spricht: Das will ich zum ersten sagen. Item, das stehet erstlich in einem Psalm; item, in einem andern Psalm ꝛc. es sey der erste, andere, zwanzigste oder dreyßigste; da er nicht die Psalmen nach ihrer Ordnung zählet, sondern wie er sie einführet.

22. Wie reimet sich aber dieser Spruch darauf, dazu ihn St. Paulus führet, die Auferstehung Christi zu beweisen? Es ist ja ein scharf Allegat, welches er ohne Zweifel schön und herrlich, reichlich ausgestrichen. Der Psalm sagt von dem Meßia oder Könige, der da soll in dem Volk und unter den Leuten regieren; wie er klar spricht: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion, das ist, zu Jerusalem. Darum muß er ja ein wahrhaftiger Mensch seyn, den andern gleich. Ja, er sagt dazu, daß auch Könige und Herren im Lande wider ihn toben und ihn verfolgen werden; welches nicht geschehen könnte, wenn er nicht auf Erden regieret.

23. Aber in diesem Vers stehet nun, daß er auch wahrhaftiger und ewiger GOtt sey. Denn GOtt heißt ihn seinen Sohn, und solchen Sohn, den er selbst in seinem göttlichen ewigen Wesen und Majestät gezeuget; daß er nicht ein erwählter, sondern ein wahrhaftiger geborner GOttes Sohn ist. Weil er nun ein Mensch ist, wie andere, so muß er auch sterben nach derselben Natur, ja, sich tödten und creuzigen lassen von der Welt Herrn. Aber so er auch GOttes geborner Sohn, und also wahrhaftiger GOtt ist, so kann diese Person (auch nach der menschlichen Natur,) nicht im Tode bleiben, sondern muß wieder herfür, aus und über den Tod, ein ewiger HErr werden des Todes und Lebens.

und hats durch ſeines Sohnes Blut bekräftiget. Obwol, hat [ich,] das Blut auch unſer iſt, durch den Glauben, denn es iſt uns zu liebe vergoſſen: ſo iſts aber darum ein Blut des Teſtaments, daß es das Teſtament, das iſt, den Bund bekräftiget. Derhalben der HErr gleich darauf ſpricht im Zacharia: Und ich habe deine Gefangenen ausgelaſſen, aus der Pfütze, in der kein Waſſer iſt, (da im hebräiſchen Text ſtehet, ich habe ausgelaſſen, leſen wir in unſern Bibeln du haſt ausgelaſſen,) und will der HERR alſo ſagen: Hierum, daß mir das Opfer und das Blut meines Sohns ſo lieb und angenehm iſt, ſo werde ich, laut des Pacts, alle Kinder der Kirchen, die mit armuthſeliger Knechtſchaft der Sünden gefangen waren, auslaſſen, und ſie mit Freyheit begaben. Wohin! was meynt er aber damit ſo er ſpricht: Das Blut des Teſtaments. Wird das Blut, das im Kelch iſt, und ſich trinken läßt, das Teſtament bekräftigen? wird es die Sünde nachlaſſen? wird es die Gewiſſen tröſten? O wehe! nein wahrlich nicht! Denn der Heilige Geiſt, damit er ſolchem Irrſal vorkäme, hat dazugethan und geſprochen: Welches zur Nachlaſſung der Sünden vergoſſen wird. Nun wird das Blut nicht aus einem Trinkgeſchirr in das ander vergoſſen, daß die Sünden nachgelaſſen werden. Nein! Wo denn? Am Creuz und ſonſt nirgends. Und alſo (wie es am Creuz vergoſſen,) iſt das Blut des Teſtaments in Beſiegelung, und macht uns gewiß des gnädigen Willens unſers himmliſchen Vaters. Aus dem muß je erfolgen, wenn das Blut, das ihr ſaget, ihr habets im Kelch, zur Bekräftigung des Teſtaments dient, alſo daß es Teſtament bekräftige, und unſre Gewiſſen verſichere. Ja, ſpreche ich, es muß folgen daß der Tod Chriſti am Creuz nicht genugſam ſeyn werde, und daß man von Tag zu Tag den Mangel, den Chriſtus am Creuze mit ſeinem Tode nicht erfüllet hat, noch erfüllen müſſe; und daß die Gefangenen noch nicht aus der Pfützen, da kein Waſſer innen iſt, ausgelaſſen ſeyn. Was wäre aber das anders, weder zumal alles Verdienſt Chriſti mit einander austilgen? Denn wenn ſein Verdienſt nicht genugſam iſt, ſo iſt es gar nicht ein Verdienſt; das wäre aber einem Chriſten unleidlich zu hören. Was meynen ſie denn damit, ſo ſie ſprechen, die äuſſern Zeichen und Beſiegelungen ſollen die Gewiſſen ſtärken? Denn kurz, wenn ſie ſich recht erfahren, ſo werden ſie gewiß innen, daß ſie betrogen und beraubet werden, ſie haben denn vorhin vom unfehlichen Pfand des Heiligen Geiſtes Tröſtung empfangen **). Urſache, die Sacramente tröſten niemand für ſich ſelbſt, aber darum, daß ſie Zeichen ſind, und Chriſtum an der Worte ſtatt predigen, bringen ſie dem Menſchen mit ihrem Zudienen, als ein Rüſtzeug, Tröſtung.

*) Wo das Wiſſen nicht iſt, daß GOtt unſer Vater ſey, ſo ſolls alles nichts.

**) Allein der Geiſt iſt das Pfand.

67. Weiter, einer möchte hier darwider ſchreyen, ſagende: Höre du, war das Blut Chriſti, da er noch ein junger Knabe war, nicht auch ein Blut des Teſtaments? Nun, war es doch nachher und vorhin eben ein Blut. Dieweil nun das Blut im Kelch, und jenes Blut, welches nachherwerts erſt vergoſſen ward, Ein Blut iſt, wird es denn nicht im Kelche ſeyn als ein Blut, mit welchem das Teſtament bekräftiget wird?

68. Antwort: Es iſt wahr, es war eben Ein Blut, da er ein Knabe war, und da es vergoſſen ward; dieweil es aber noch Knabenblut war, da mochte es nicht für ein Teſtamentsblut gehalten werden: Da es aber anhub vergoſſen zu werden, da ward es für ein Teſtamentblut geachtet, denn die Bündniſſe werden mit Blut bekräftiget, derhalben es nicht ein Blut des Teſtaments genennt werden mag. Ueber das, nennts Lucas und Paulus klar genug ein Neu Teſtament im Blut, Luc. 22. 1 Cor. 10. welches hier Matthäus ſpricht, daß es ſolle vergoſſen werden. Hätte es nun eine andre Meynung mit dem Teſtamente, und mit dem Vergieſſen, weiter, weder daß wir ſeiner nur ein Gedächtniß haben, ſo reſten wir den Papiſten ihr Metzgerwerk und ihre Opfer wiederum auf. Aber die Handſchrift unſrer Sünde iſt an das Creuz geheftet, Coloſſ. 2. und der erhö-

here Christus hat alle Dinge zu ihm gezogen. Joh. 12. Darin steht das Bündniß.

69. Schau nun, du mein Diebolt, das Testament ward im Nachtmahl noch nicht erfüllet, so ward das Blut noch nicht vergossen: was wollen wir denn einen andern Verstand vom Blute finden, daß es zugegen sey, weder grade auf die Gestalt, daß man sein gedenke? und die schickt sich überaus wohl auf die Danksagung. Ja, die treue fleißige Gedächtniß ist selbst eine wahre Danksagung. Wie können wahrlich keinen andern Sinn fassen, und insonders, sintemal die ehrliche Begängniß des alten Brauchs vorgehet, der uns eben als ein Lehrmeister warnet, und uns bey der Hand führet.

70. Noch ist deinem Argument und Gegenwurf nicht genug geschehen, welches du aus den Regeln der Weltredner aufklaubst, und das du jetzund da hinaus, denn dort hinaus renkest, und vermeynst je, du wollest damit erobern, daß diese vorgemeldete Auslegung, oder die Figur der Rede, nicht bestehn möge. Und darum, daß Christus der HErr darauf spricht, welches vergossen wird, fassest du von Sund daraus, wenn unsre Meynung bestünde, so müsse und werde folgen, [daß] das fürliche (nicht das natürliche, wahre, rechte) Blut vergossen und ein Blut des Neuen Testaments sey; daraus denn entspringe, das wir wohl verdienen, daß man uns der Marcionitischen Ketzerey strafe; denn die Marcioniten haben auch gesagt: Christus habe nicht wahrlich gelitten, und sein Blut nicht wahrlich vergossen. Antwort: Was sicht uns an, daß wir einer Gefahr besorgen, da es nicht noth ist? Was zwingt mich dazu, daß ich also eine Rechnung mache, so ich spreche: Das ist eine Figur oder ein Gedächtniß des Blutes, das vergossen ist, und darum so ist das Gedächtniß vergessen? Wäre das nicht eine tolle Meynung? Warum spreche ich nicht als mehr also, wie ich ja sprechen sollte: Der Wein ist eine Figur, oder ein Gedächtniß des Blutes, und darum so wird das Gedächtniß des Bluts, so fern es vergossen ist, mit dem Wein bedeutet? Oder also: Der Wein ist nicht nur des Bluts ein Gedächtniß, sondern er ist ein Gedächtniß, daß das Blut vergossen sey? Wohin, wenns Christus mit einem einigen Worte begriffen hätte, sprechende, das ist ein Blutguß, [αἱματεκχυτικὸς]; wäre damit nicht beyder Gedächtniß befohlen gewesen? Dieweil sich denn niemand ob der vergriffenen Rede verletzt, so soll man sich freylich noch minder über der zertheilten Rede verletzen. Ja, es ist mehr Kraft in der zertheilten Rede, und ein gröser Ansehen, und bleibt der Sinn dennoch ganz, weder so er gesagt hätte: Das ist eine Figur, oder ein Gedächtniß meines Bluts, und ein Gedächtniß des Vergiessens. Ich sage auch, es sey nicht eine bäurische Rede, GOtt gebe, wie man uns einen Nebel mit viel geschwinden Ränken vormache. Und das hören wir aus der heydnischen Poeten Schriften, und aus gemeinen Reden, auch aus dem Brauch der Kuchen. Der Poet Virgilius *) hat nicht unsäuberlich geredet, da er erzählt, wie Venus ihrem lieben Sohn Aeneas den Schild bedachte, den ihr Mann Vulcanus geschmieret hatte; und spricht unter andern also: Wie Vulcanus frey auf dem Schilde aufgestochen hat weltragende Spitzhüte und seine kleine Schildlein, die vom Himmel gefallen waren ꝛc. Wolltest du nun sprechen, daß eben die gemahlten Schilde, die er in seinem Schilde hatte, vom Himmel gefallen wären? Nein, denn es war nur eine Figur. Also sagt er auch an einem andern Orte **), wie der Aeneas neunmal einigemal gesehen habe, wie Troilus, der unglückselige Jüngling, an der einen Seite wehrlos fliehe, und nicht gemäß war, daß er sich mit dem Achilles sollte schlagen, und wie er dort auf dem leeren Wagen daher führe, und hängete also mit den Füssen noch am Wagen ꝛc. Das war das Gemählde das Aeneas sahe, noch so redet der Poet eben von Sachen, als ob Aeneas selbst augenscheinlich gesehen hätte. Wolltest du darum sagen, daß das unselige Gemälde sich mit dem Achilles geschlagen habe? Eine andre gemeine Rede: Wenn ich dir ein gemahlt Bildniß Pauli zeigte, und sprache zu dir, das ist der Paulus der den ganzen Strom Illyrici und des griechischen Landes mit dem Schwerdte des Wortes bekrieget hat. Röm.

c. 15.

c. 15. Oder, so ich St. Petri Bildniß sehe, und sagte: das ist der Petrus, der die Schlüssel des Himmelreichs empfangen hat: Wollt ihr nun diese Reden also auslegen, daß du wolltest sprechen: Das ist des Bildniß Pauli, welches das Wort GOttes in Grâcia verkündiget hat? Und das ist das Bildniß, das voll Heiligen Geistes ist, und das den Himmel mit seinen Predigten entschlossen hat? und wolltest mich der Rede halben ungeschickt schelten, als einen, der wider die gemeine schlechte Gewohnheit zu reden gesündigt hätte? Du würdest es nicht thun.

*) Virg. 8. lib. æneid.
**) Virg. 1. lib. æneid.

71. Wenn auch die Jünger vom Lamm, das sie assen gesaget hätten: Das ist das Lamm, dessen Blut an die Hausschwelle gesprengt die Egypter umgebracht, und uns erlediget hat: wollte davon jemand verstehn, das grade der Rede halben die Figur des Blutes an die Hausthürpfosten gesprengt wäre, und daß sie der Engel gesehen habe? Wie kommts, daß man in einer so treflichen Sache so kindische kraftlose Argumente zusammen rafft, (daß es aber kindische mühlose Argumente seyn, mag dich die Logik ermahnen, was vor Gewalt die schwangern Propositiones (wie die Logici davon tanten,) haben,) und die rechtschaffene tapfere Dinge und Sprüche, die wir euch entgegen zu werfen pflegen, verschupft werden? Wahrlich, wahrlich, die Dinge zeigen an, daß euch wohl mit Zanken und mit Hadern ist. Wenn uns auch so wohl mit dem Hadern wäre, möchten wir nicht auch sprechen: CHristus habe geredet, sein Blut werde vergossen; also daß mans verstehen müßte, daß es eben, da ers geredet hat, und eben da sie das Nachtmahl hatten, zur selbigen Stunde habe müssen vergossen, und der Leib zerbrochen werden? Ja, wir möchtens wohl thun, denn der Text läßt sich davor ansehen, wir wollens aber nicht thun. Ursache, wir besorgen, die egyptisch Plage der Frösche käme über uns. Das ist, wir fürchten, wenn man also dem Zank dienete, wie etliche pflegen, daß wiederum ein neu sophistisch Frösche gequäcke daraus erwüchse. Wir wollen die Dinge, die nichts zur Sache dienen, gerne nicht wissen.

72. Hierum hinderts nichts, daß man die Figur der Rede nicht solle annehmen, welche ein jedes Kind wohl verstünde, so es im Nachtmahl gewesen wäre, wie die Apostel. Und also, was ich vom Blute geantwortet habe, dasselbige sey auch vom Brod, davon Lucas und Paulus reden, geantwortet. Denn da sie beyde, Lucas und Paulus sprechen: Das ist mein Leib, der für euch gegeben oder zerbrochen wird: Ist nicht ihre Meynung, daß darum nur die Figur des Leibes hingegeben oder zerbrochen werde; sondern also: Das Brod, welches den Leib bedeutet, dasselbige entwirft und bedeutet auch die Hingebung oder Zerbrechung des Leibes. Das ist so viel gesagt: Das Brod bringt es uns wiederum ins Gedächtniß, wie der Leib für uns (der wahre rechte Leib,) gegeben sey. Und hierum sind wir genug weit von der Unsinnigkeit des Ketzers Marcionis, welchem zwar der grobe Verstand, den ihr haltet, nicht eine kleine Anleitung gegeben hätte, daß der phantastische angenommne Leib CHristi im Brode verborgen stecke *). Es ist genug von dem. Noch sind andre Dinge mehr, die auch nicht einen gottlosen, sondern einen rechten natürlichen Verstand anzeigen und erhalten.

*) Kurz, ist der Leib im Brod, so ist derselbe Leib gecreuziget worden.

73. Denn es folgt im Text Matthäi weiter also:

Ich sage euch, ich werde von itzund an nicht von dem Gewächs des Weinstockes trinken, bis auf den Tag, da ich es neu im Reiche meines Vaters trinken werde.

74. CHristus sagt mit diesem gemeinen Spruch schlechtlich, er wolle forthin nicht mehr leiblich bey uns seyn (so viel bedeutet, daß er nicht trinken noch essen werde, wie Lucas dazu sagt,) sondern er werde hinweg zum Vater gehn, welches denn Johannes im Nachtmahl auch meldet. Joh. 12. 13. 14. 15. 16. Derohalben der Heilige Geist mit Fleiß verhütet, daß wir nicht etwas grobes in ehegemeldeten Din-

gen

gen verstünden: indem, daß er gleich drauf spricht, er werde hinweg fahren, und befihlet ihnen so ernstlich, daß sie seiner ein Gedächtniß haben, zeigt er je genugsam an, was doch der Wein und das Brod sey. Wie er den Wein komenlich vor ein Blut genamet hat, das heißt er ihn noch Wein, ja mit klärern Worten, durch eine feine Umrede, nennets eine Frucht oder ein Gewächse des Weinstocks. Aus dem allen, was Verstandes läßt doch CHristus anders, weder daß Wein, Wein, und nicht wesentlich noch eigentlich Blut sey, welches jetzt zuweg sollte genommen werden. Zwar er läßt keinen andern Verstand, sondern er verschupft den unbekannten Sinn, daß der Leib im Brod und das Blut im Wein sey, dergestalt nemlich, wie man davon redet *). Was wäre das für eine nachgültige schlechte Rede an einem solchen Mann, wie CHristus ist, sprechen: Ich werde nicht mehr Wein trinken? Gelt, ob unser Meister JEsus CHristus ein Schulmeister der vollen Phlorener und Epicurer gewesen sey, daß er von leiblicher Nothdurft, die in Essen und Trinken stehe, so sie aufhören sollen, als von grossen Sachen rede? Dieweil wir doch wissen, daß das Reich GOttes weder in Essen noch Trinken steht, 1 Cor. 4. und daß darin keine Macht gelegen ist. Was will CHristus denn damit verstehn? Nichts anders, weder er seye nun dem Tode nahe, und man solle seine leibliche Gegenwärtigkeit fürohin nicht mehr in der Welt suchen. Das ist seine Meynung. Ob wol er nachherwerts aus besonderer Freyheit, nach seiner Auferstehung mit den Jüngern gegessen und getrunken hat, Apostg. 10. so ists doch nur aus der Ursache geschehen, daß seine Auferstehung samt unserm Glauben wahrlich wahr seyn bewährt würde; denn er dazumal nicht für den Hunger aß, so suchte er auch keine Lust darinn, denn er voll und satt war höchster Seligkeit. Er hat auch dazumal nicht neuen Wein getrunken, sondern eben einen sämlichen, den auch wir trinken, sonst hätte er nicht bewiesen, ihn einen wahren Leib haben. Zu dem so spricht er: Bis auf den Tag, verstehe er den hohen begehrten Tag, an dem er sich gegen alle versammlete Auserwählte einen freundlichen Tischgesellen erzeigen wird. Er meynt den Tag, an welchem die verborgenen Heimlichkeiten geöfnet, an dem die Gottseligen aufstehn, ihm entgegenlaufen werden, 1 Thess. 3. auf welchem er seinem Vater das Reich übergeben wird, so er den letzten Feind überwunden hat, 1 Corinth. 15. Er wird auch auf denselbigen Tag den Leichnammen ihre Freude geben, von wegen der seltsamen und unzählbaren Aengstigung, die sie jetzund dulden. Und wie sich CHristus schon jetzund der Unsterblichkeit erfreut, also werden wir auf denselbigen Tag Unsterbliche seinem glorificirten, leibe vergleicht, und uns mit ihm freuen, und alda werden wir denn mit ihm auf eine neue heiligste Weise wohl leben. Freylich wird der Wein dennzumal neu seyn, so auch der Himmel neu, und das Erdreich neu, ja, so auch alle Dinge neu sind, Offenb. 21. Denn so wird er wiederum leiblich bey uns wohnen, und das wird uns eine unaussprechliche Freude werden. Denn so wird er unsere Begierden mit den Gütern seiner Gegenwärtigkeit ersättigen.

*) Etiam non modo quodam ineptabili.

75. Begibt sich die Meynung nicht gleich von ihr selbst? Ist sie nicht klar und offenbar, und eines christlichen Geistes werth? Ja wahrlich. Ich besorge aber hestig übel, sollt ich jetzt mit euch in diesem Elende, vor dem Tag, leibliche Gegenwärtigkeit suchen, sie wäre wie sie wollte *) so sie nur recht leiblich wäre; ja sage ich: ich besorge, ich würde in künftigem, im Reiche GOtt des Vaters, der köstlichen erwünschten Mahlzeit nicht Genosse noch theilhaftig **); sintemal mir doch die pur lautere Auslegung der Worte so wohl bekannt ist, und insonders, dieweil ich schon auch jetzt in dieser Zeit innen werde, wie viel doch die Unbedacht, will nicht sagen die kindische Phantesey, wie CHristus im Brode sey, der wahren rechtschaffenen Schaulichkeit Schaden bringe. Dessen werden mir alle die Zeugniß geben, die mit der Gabe, die Geister zu sondern, begabt, und die da eigentlich auf des inwendigen Menschen Uebung ein Aufmerken haben.

*) Sichtlich oder unsichtlich.

**) O Theist, suche Christum im Himmel, sonst nirgend.

76. Mein Diebolt, du hast wohl gemerkt, wie die Wahrheit so mit ringer Arbeit auch bey dem Evangelisten erglastet, den man doch dafür geachtet, daß er wider uns streite. Es wäre auch andrer Evangelisten Zeugniß nicht noth. Nichts destoweniger wollen wir sie auch besichtigen, ob sie etwas sagen, das uns beweise, diesen unsern Sinn nicht gar christlich seyn, und ob sie uns von unserm Verstande abmahnen, und uns heissen abziehen; denn das ist der Handel aller mit einander, darauf ich gehe, daß wir nicht von der Wahrheit itzo gegangen.

Vom Nachtmahl aus Marco.

77. Folgend besichtige man den nächsten auf Matthäum, den Marcum, ob er etwas weiters, weder Matthäus sage, wiewol er schier eben gleiche Worte braucht. Allein in dem schreibet Marcus mehr, weder Matthäus, wie das Nachtmahl zubereitet sey, und wie Christus den Wirth nicht ohne Mirakel vor gesagt habe. Marcus zeigt auch an, die Jünger haben ihn also funden. Nemlich, da ihnen Christus befahl, sie sollten in dessen Haus gehn, der einen Krug mit Wasser trüge, und freundlich an ihn fordern, daß er ihnen den grossen gepflasterten, zubereiteten Saal zeigte, damit die Jünger beyder Köstliche und beyder Majestät des Ortes erlernten, daß sie in diesem Nachtmahle zu hohen und nicht zu niedern Dingen geleitet würden, das ist, sie sollten dabey himmlische und nicht irdische Dinge lernen, und das für geistlichen und nicht fleischlichen Dingen nachfolgen sollten*). Jenige aber, so die Zeichen für die wesentlichen Dinge brauchen, und also vorgeben, das Fleisch sey dem Brod im Nachtmahl vereint, dieselbigen sind ja ganz fleischlich, wie ich oben gemeldet, und kriechen auf dem Boden daher, also, daß sie nicht hinauf in den Saal des Nachtmahls kommen mögen.

*) Zwar ein Christ muß hohe Dinge mit Ernst suchen.

78. Doch damit man nicht meyne, ich treibe mehr Scherz mit dem fremden hergezogenen und geistlichen entlehnten Verstand, weder daß ich dem rechten eignen Sinn der Schrift nachgrüble; so wollen wirs anstehen lassen, und nun ein Aufsehen haben, wie der Evangelist Marcus alle Dinge mit Fleiß beschreibt. Er thuts nicht vergebens noch ohne Ursache, daß er das Wort Passah, *) das wir auf Deutsch Osterlamm oder Uebergang heissen, so mannigmal vorhin anzeigt. Denn also spricht er: Am ersten Tage der süssen Brode, da sie das Passah, oder das Osterlamm, opfferten. Darnach forschten die Jünger, wo sie zurüsten sollten, daß sie das Passah, oder das Osterlamm, essen. Zuletzt spricht er, sie haben das Passah, den Uebergang, oder das Osterlamm, zugerüstet. Passah ist den Hebräern ein figürlich Wort, und ermahnt sie an ein anders, weder sie vor Augen sahen; als denn die Art der Sacramente ist. Gleich solchen Fleiß braucht Marcus auch (damit des Todes Gedächtniß eingebildet werde), da Judas der Haufelend mit so tapffern trotzigen Drohungen ermahnt wird; denn es nicht der kleineste Theil des Schmerzens Christi war, daß er seinen eignen Verräther bey ihm unter seinem Gesinde hatte. Ja, so groß ist der Schmerz gewesen, daß es auch der Heilige Geist durch den Psalmisten, geahndet hat, also sagende: Mein Gönner, auf den ich mich vertröstet habe und der mit mir aß, tritt mich mit Füssen. Ps. 41.

*) Passah, zu gut Deutsch, Uebergang.

79. Vom Trinkgeschirr redet Marcus also:

Und er hat den Kelch genommen, Dank gesagt, und hats ihnen gegeben, und sie haben alle daraus getrunken; und er hat zu ihnen gesagt: Das ist mein Blut eines Neuen Testaments, das für viele vergossen wird.

80. Diejenigen, die noch keine fremde Meynung in sich haben gesoffen, und lesen, daß die Jünger getrunken haben, ehe Christus seine Worte ausgeredet, die werden von Stund an erkennen, daß dem Wein nichts ausserhalb zugestanden ist, daß er sey, weder allein ein heiliges Gedächtniß des Leidens; sie

werden auch nichts ungereimtes argwohnen. Die andern aber, die dem Pabst seine Meynung erhalten wollen, die bedürfen der Figur wohl, die man auf Griechisch Prothesteron nennet, das ist, so man das letzte vorher, und das erste hinter hin setzet, und streychen andrer Evangelisten Hülfe an, so es doch nun keiner Noth darf. Ursache, der Heilige Geist, (aus welches Anhauchen die Evangelisten geschrieben,) hat unsre gresse Ungeschicklichkeit und Aberglauben, aus dem wir überaus ängstlich auf ungewohnte Worte liegen, wohl vorher gesehen. Und damit er uns dieses Uebels losmachte und das unnothwendige Nachphantasieren, wie der Leib im Brode und das Blut im Wein seye, hintrübte, thut er nichts denn schreyen.

81. Nun siehe du zu, sintemal du siehest die Evangelisten in einer so trefflichen Sache, ohne besondre angelegene Sorge, die Zeit, die Ordnung und die Worte des Nachtmahls beschrieben haben: so schaue zu, daß du nicht zu viel weise seyest, so du in den Dingen, da man nicht sollte, eine Last der Frömmigkeit setzest, daß du darneben nicht die Liebe und die Sache an ihr selbst vergessest. Denn das Gedächtniß und die Danksagung des Leidens Christi, dazu denn Wein und Brod mit ihrer Materie dienen, ist die ganze Summe dieses Handels. *) Hie ist kein Scrupel, hie ist kein Knef, und nichts schweres. Wie kommts denn, daß man dem einfältigen Leser, der sich auch vielleicht nicht gern weisen läßt, ein Gebörschte vorlegt, daraus er sich nicht richten kann? Warum verfinstern wir die Schrift ohne Ursach? Warum beschuldigt man den Heiligen Geist, als hätte er nicht öffentlich genug geredet? Warum schicken wir uns nicht in die Schrift? Gelt, die Schrift soll unsrer langsame Diener? Was sieht uns an, daß wir lieber in Finsternissen weder im Lichte wandeln? So wir eine Zierde in der Schrift suchen, warum grübeln wir denn so verworrenen Meynungen nach?

*) Summa dieses Handels, die Liebe nicht vergessen.

Vom Nachtmahl aus Luca.

82. Noch sind andre Dinge auch, die Marcus im Nachtmahl voran und Lucas nach insetzet. Denn wie Marcus vom Wein redet, daß Christus, nachdem sie schon aus dem Kelche getrunken, geredet habe, er werde forthin nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks trinken, bis er neu trinken werde im Reiche GOttes. Dasselbige erzählet Lucas vor der Danksagung des Brodes, vom Osterlamm und von dem Trank. An welchem Orte nicht nur der alte Brauch geendet, sondern es wird auch daselbst (wie ich vor gesagt,) des HErrn Hinfahren weiter angezeigt. Wenns nun andre Evangelisten auch also nach der länge beschrieben hätten, so möchten wir argwohnen, Christus hätte allein mit diesen Worten wollen lehren, daß die Bürde des Gesetzes auf und hin sollte gehebt werden. Was er aber damit verstanden, wird nicht minder aus andrer Evangelisten Kürze, als aus dessen länge klar. Herwiederum, was die andern zween Evangelisten von der Verrätherey Judä vor dem Nachtmahle sagen, dasselbige beschreibet Lucas nach dem Nachtmahl; und mit dieser Aenderung, daß einer solches vor, der andere nachet setzt, wird das Gedächtniß und das Hinfahren des HErrn sein einfältiglich und ganz hübschlich gelehret, und gehet dannoch auch der Zierde der Rede nicht so viel ab, bleibt dennoch eine schöne Rede. Andre Dinge, die vor oder nach dem Nachtmahl gesetzen, werden wir auf dißmal anstehen lassen, denn es wird wohl aus andern Evangelisten kundlich, wie viel bisher diene. Wir wollen allein die Worte, die über Wein und Brod gesprochen, erwägen. Denn wie Matthäus und Marcus verwickt sagen: das ist mein Leib; setzt Lucas dazu: der für euch gegeben wird, das thut, meiner zu gedenken. Hier lehret uns der Heilige Geist zu allem Glücke, was man von den Worten des Nachtmahls halten solle. Ueber das, man soll im Nachtmahl nichts weiter ausrichten, weder der HErr befohlen hat. Ueber, was hat der HErr befohlen, das man im Nachtmahl ausrichten solle?

Er

Er hat befohlen, man ſolle das Brod nehmen und eſſen, wie die andern zween Evangeliſten davon reden, bey denen uns nichts weiter befohlen wird. Ich leſe nicht, daß ſie uns heiſſen den Leib nehmen und eſſen. Ich leſe nicht, daß ſie zu uns ſagen, daß der Leib im Brode ſeyn werde. Ich leſe nicht, daß Chriſtus jenen, den Pfaffen, Gewalt gegeben habe, aus dem Brode ſeinen Leib zu machen, alſo, daß es anbete der weſentliche Leib zu ſeyn *). Nein, deren leſe ich nirgend keines. Ich leſe wol hier im Luca, daß wir ſeines Leibes ſollen ein Gedächtniß haben, welches eben für eine Gleſſe und Auslegung dabey geſetzt iſt, damit jenes, ſo bey andern Evangeliſten dunkel, hier offenbar werde. Und das iſt das dritte, das uns der HErre befohlen hat zu thun. Derohalben die zwey, nehmet, eſſet, auf das Brod, aber Gedächtniß haben, auf den Leib gedeutet werden.

*) Ja, du lieſeſt, Andreas Flamm, der gelehrte Mann, hats geſchrieben.

83. Daß Lucas hier ſpricht: hoc facite: das thut; da heißt facere nicht, opffern, wie ſich denn neuſtwen ein portiſiſcher Gulzgeucht, der es aus dem Heyden Virgilio probiren will, *) da der Poet facere, für opffern braucht. Er mag hier mit demſelbigen Vers das Opffer nicht beybringen. Hierum legen wir diß wiederum eben aus, wie wir da oben auch, [daß] das Brod der Leib ſey, das iſt, wir ſagen, es ſey ein Gedenkzeichen und eine Figur des Leibes. Auf was Weiſe iſts eine Figur? Eben auf die Weiſe, daß es ein Gedenkmahl ſeyn ſoll, daß der Leib für uns dargegeben ſey. Ich habe es vor da eben angezogen, daß uns die figürliche Rede nicht bringe zu ſprechen, der figürliche, und nicht der wahre Leib, ſey für uns hingegeben. Nein, davor warnet uns gnugſam, ſo ganz öffentlich dazu geſetzt wird, nemlich: das thut, meiner zu gedenken. Wir wollen wirs in die Gedächtniß Chriſti thun? Alſo: ſein Leib iſt für uns hingegeben worden. Du möchteſt auch wol das Wörtlein quod, zu Deutſch, der, nach hebräiſcher Art, für, ſo fern auslegen, daß es die Meynung hätte: das iſt mein Leib, ſo fern er hingegeben wird. Jedoch haben wir vor droben auch davon geredet, iſt nicht noth, daß mans ſo oft einbilde.

*) Virgil. eclog. 3. cum faciam vincula.

84. Es iſt klar genug, daß dieſe figürliche Rede Chriſti, das iſt mein Leib, mehr Kraft in ſich hält, weder ſo er ohne Figur geredet hätte: das iſt die Figur meines Leibes. Auch diß ſo er ſpricht: der für euch hingegeben wird, weder ſo mans ohne Figur auslegte, daß du ſprechen wolteſt: das iſt des Leibes eine Figur, die da bedeutet, daß der Leib hingegeben ſolle werden, oder daß er hingegeben ſey. Dazu, wenn ich höre, daß der Leib für uns hingegeben, oder zerbrochen werden ſoll, wie Paulus davon redet; geht, ob ſich der rechte natürliche Verſtand nicht nähere, alſo, daß jenes, das für uns hingegeben oder zerbrochen wird, nicht Brod iſt, und auch im Brod weder für uns gegeben, noch zerbrochen werde. Daß es aber etlichen gut dünkt, man ſollte die zwey Wörtlein, Geben, Zerbrechen, nicht aufs Brod weder auf den Leib deuten, ſchickt ſich nicht. Urſach, die zwey daran gehängte Wörtlein, für euch, laſſens nicht gut ſeyn. Denn wenn du auf das Austheilen ſiehest, wie man Brod austheilt, ſo ſprechen wir nicht: ich gebe für euch das Brod; nein, ich ſpreche ſchlecht: ich gebe euch das Brod. So denn etwas für den andern gegeben wird, zeigt an, daß etwas anders ſollte gegeben worden ſeyn, das man nicht gibt. Verſtehe es alſo: Wir ſollten in den Tod ſeyn gegeben worden, aber damit wir frey würden und lebten, iſt Chriſtus für uns, an unſrer ſtatt, den Juden vom Juda, von den Juden dem Landpfleger, vom Landpfleger den Henkern übergeben worden. Und dieſe Dinge alleſamt ſind für uns und um unſert willen beſchehen. Wenn mir einer Brod gäbe, und du ſägteſt: der gibt für Blech Brod; ſo reimt ſich die Rede nicht, ſo du den gemeinen Brauch der Rede anſchaueſt; du muſt ſagen: der gibt die Brod.

85. Wolan, wenn ichts doch je alſo nach euer Meynung auslegte, daß der Leib im Brod wäre: lieber, was Troſtes bleibt mir denn übrig? Welche Zuſagung wird mir mein Herz erfriſchen? Was wird das für ein Wechſel

seyn, daß der Leib JEsu Christi, für das, [daß] er für mich sollte in den Tod gegeben seyn, da neyssen verborgen im Brode stecke? Christus hat mich am Creutze, nicht im Brode, lebendig gemacht; so setzet auch die Zusagung, mich lebendig zu machen, nicht auf dem Brode *). O wehe, nein! keinesweges nicht; sonst was hätte es noth gethan, daß er gestorben wäre? Und hierum, so erfindet es sich ja wohl, wer die seyn, die ein anders in der Schrift lehren, weder den biblischen Scribenten, als den Evangelisten und Apostoln, samt den Propheten, bekannt sey. Daß aber die zwey Wörtlein, geben, zerbrechen, auch aufs Brod dienen, gefällt mir wohl. Nichts desto minder, so erzwingen die andern dargesetzten Worte, nemlich: der für euch gegeben wird, daß wir sie zum ersten dem Leib zulegen, so weit er für uns in den Tod gegeben ward, und demnach mögen sie wol auch auf das äussere Zeichen und Sacrament gezogen werden, damit man das Sacrament desto baß verstehe, und es desto verständlicher lehre: daß also, wie das Brod seiner Natur halben speiset, und aus vielen Körnlein zusammen gewirket ist, und im Brauch zerbrochen und ausgetheilet wird, daß auch ich also dabey lernen und glauben solle, daß mich der Glaube, das ist, das veste Vertrauen, so ich auf den Leib, der für mich gegeben ist, habe, speise, **) und daß die Liebe verschaffe, daß ich dem Leibe Christi, das ist, andern Christgläubigen, ja auch dem Haupte, Christo selbst, vereinigt werde. ***). Herwiederum, wie ich aus dem Glauben spreche: Christus sey mir zu Liebe und zu Nutz zerbrochen, getödtet, und dermassen ausgetheilet, daß er ganz unser allersamt sey, so viel unser das Vertrauen auf ihn setzen. Nun schaue, der alte Brauch des Lammes erinnert doch, warum sollte uns denn nicht auch das Brod erinnern?

*) Betrachte mit Ernst, was Schmach es sey, Christum im Brod haben.

**) Von dem laß dich nicht treiben.

***) Die Liebe vereiniget uns Christo und seinen Gliedern.

86. Es bedarf sein auch nicht, daß man sich so leß ob dem Worte, brechen, stelle. Wir reden davon nicht, daß die Beine Christi, unsers Lammes, zerbrochen seyn; Nein wir, sintemal wir aber auch in der Schrift lesen, er sey ausgeschüttet wie Wasser; er sey dürre worden wie ein Scherben; er sey weich worden wie ein Wachs; er sey ein Wurm, und nicht ein Mensch. Ps. 21. [22.] Was grauset uns denn über dem, so wir sprechen, er werde hingegeben und zerbrochen, dieweil er doch ein Zeichen gegeben, welches sich nun überaus wohl darauf schickt. Daß sie an mich begehren, ich solle ihnen anzeigen, wo doch das Wörtlein, Leib, an andern Orten mehr für eine Figur des Leibes genommen werde: das muß mich lützel bekümmern. Ists nicht genug daß es hier steht. Ein Fleißiger möchte bepraße zweyhundert Worte (sünde er achte nicht drob,) finden, die nicht mehr denn einmal in der Bibel geschrieben stehn: wie müßte man nun dieselbigen auslegen, dieweil die Schrift solche nirgend zu verstehn gibt? Derohalben wahrlich der Evangelisten Lucas grossen Fleiß vorkehret, damit er nicht grob noch leß verstanden würde. Noch viel scheinbarlicher lehret er diß auch in den Worten des Trinkgeschirrs, sagende:

Das Trinkgeschirr, ein Neu Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird.

87. Welchem nicht wohl mit zanken wäre, der würde aus dem Luca hier bald erlernen, er wäre denn ungelehrsamer, weder der deutsche Michel, was das Blut des Testaments bey dem Matthäo, ja was der Handel gar mit einander wäre. Und darum, daß wirs hier auf keine andre Weise auslegen mögen weder für ein Gedächtniß des Testaments, so wird das Wörtlein, Blut, auch an andern Orten des wahren Bluts, dadurch das Testament bekräftiget und das Wörtlein Leib, des Leibes der für uns gegeben, ein Gedächtniß seyn. Denn süro das hin, daß diese Auslegung an einem Orte bestehe, so werden jenige, die da Geistliches gegen Geistlichem halten können, 1 Corinth. 2. wol durch eine Gegenhaltung abnehmen, was des andern Meynung sey, denn ihnen wohl wissend, was

was Christus ihnen geschenket habe. Es wissen alle Menschen, [daß] das Trinkgeschirr nicht ein Testament ist, daß es aber ein Zeichen des Testaments sey, liegt heiter am Tage. Ists wahr? Ja. Lieber, was dringt uns denn für eine enge gepriesene Geistlichkeit, daß wirs nicht lassen gut seyn, daß man das Brod des Leibes ein Zeichen nennt, da mans einen Leib heißt, dieweil es doch alles in einem Texte stehet?

88. Das die Hebräer Berith, die Griechen Diathikin, die Lateiner Testamentum nennen: das heissen wir auf deutsch ein Pact oder ein Bündniß. Nun, so ist das der Bund zwischen GOtt und zwischen den Menschen, daß GOtt ihr GOtt sey, und dagegen sie sein Volk seyn. Es kann aber kein Bund seyn, weder zwischen zweyen, nemlich zwischen dem, der den Bund macht, und zwischen dem, mit dem er ihn macht. Daß aber GOtt eigentlich etlicher GOtt sey, das ist, daß man ihn für einen gnädigen Beschirmer und Erhalter achte, wird noth seyn, daß er die Sünde nachlasse und verzeihe, und die wonnengleiche liebliche Erkenntniß seines Namens mittheile. *) Daß wir aber sein Volk seyn, wird noth seyn, daß wir seiner Stimme gehorchen, und ihn barmherzig seyn gläuben. Als viel GOtt betrift, wird es nicht besiegelns bedürfen, daß er gewiß werde, daß wir ihm vertrauen, und einen geneigten Willen zu ihm tragen. Warum das? Eben darum, daß seinen Augen ohnedis nichts verborgen ist; dazu bedarf er unsrer Werke auch nichts. Uns aber, die wir überaus sehr ob unsre Sünden erschrecken, begnügt nicht an den einfältigen Zusagungen, von wegen unsers Unglaubens, daß er uns gnädig und geneigt seyn wolle; kommt daher, daß wir uns entsetzen und übel zufrieden sind, ob uns GOtt auch schon schwöret. Derohalben muß unsere Schwachheit auch mit einem äussern Zeichen gestärket werden; und damit sämtlichs zum allervollkommensten geschehe, erheischt die Bosheit unsers elendesten unheilsamen Prestens, ein Zeichen, dem nichts möchte verglichen werden. Und also, dieweil GOtt der Vater nichts lieberes noch köstlichers hat, weder sein Wort, das sein eingeborner Sohn ist, hat er wollen haben, daß er sterblich Fleisch und Blut, welches er am Creuze verlassen sollte, annähme. Welcher diesem Zeichen, CHristo JEsu dem gecreuzigten, nicht vertraut, derselbige wird wahrlich auch nicht im Testament, das ist, im Bund seyn: Er wird auch GOtt nimmermehr für einen Vater, das ist, für einen barmherzigen GOtt erkennen. Er wird sein Gewissen nimmermehr recht trösten; er wird nicht wissen, daß ihm seine Sünden nachgelassen seyn. **) Woven? Davon, daß er den Sohn nicht erkennet, Joh. 7. durch welchen der Weg zum Vater, Joh. 10. welcher auch der Weg, die Wahrheit und das Leben ist Joh. 14. Und diß Testament, dieser Bund und Pact ist mit dem Tode CHristi vollendet und bekräftiget, damit wir fortihn GOtt vertrauen, und ihn in der Wahrheit einen Vater bekennen, der doch seinen eignen Sohn um unsert willen nicht verschont, sondern ihn für uns hingegeben hat. Röm. 8. Hiemit wir auch, jetzund geistlich gemacht, gestatten, der Liebe Gesetz durch seinen Geist, nicht mehr in Steine, sondern in fleischliche Tafeln, das ist, in uns hineln ins Herz geschrieben werden. Jerem. 31. O wie ist der wahrlich so vielmal selig, der es verstehet. Nun ist aber die Besiegelung dieses Bündnisses eine so treffliche theure Besiegelung, daß sie ja nicht gröber seyn möchte. Es ist auch nicht gröbere Liebe, weder daß einer sein Leben für seine Freunde, ja so viel an ihm ist, für seine Feinde, und für die Sünder setzt. Joh. 15. Solche Besieglung soll auch nimmermehr wieder gröbnet werden; denn es angezeigte, daß dieser Bund vorhin durch den bittern Tod CHristi nicht genugsam bevestiget wäre. Daß das Wort Mensch sollte werden, das war je nun über alle Masse ein gewiß Siegel des Bundes, und des Testaments. Aber aus dem Blute des Sterbenden, da ist uns erst alle Gnüge, daß uns nichts mehe mangelt, zu handen gestossen. Hierum so heissen wir aus der Ursache das Blut eigentlich ein Testament, das ist, ein Siegel des Bundes, so fern es den Bund ganz und vollkommen macht. Wenn das Blut schon im Kelch gewesen, hätte es den

Bund nicht mögen ausmachen, es wäre denn daselbst auch von den Gottlosen Juden vergossen worden **). Wie ists denn nun möglich, daß das Trinkgeschirr daselbst eigentlich ein Testament, das ist ein Siegel des Testaments sey, dieweil doch das Blut selbst, selbst das im Kelch seyn sollte, (wie ihr davon redet,) eigentlich davon zu reden nicht das Testament ist? Warum ists nicht ein Blut des Testaments? Darum, daß es daselbst im Kelche nicht nach der Vollkommenheit, wie es die Besiegelung des Testaments erfordert, vergossen ist. Wie möchte ein Herz, das mit diesem heiligen Blutsch-weisse besprengt ist, nun einen solchen Sinn und Verstand annehmen? Entweihete und träte ein solcher nicht das kostbare Blut des Testamentes nicht mit Füssen? so ers von seiner Glorie, die es am Creuze hat, entfremdete. Ich meyne es je. Vielleicht bekennest du; ja du müßtest es wol bekennen, daß das Testament am Creuze vollkommen ist, und darneben aber wolltest du sagen, das Blut wäre im Kelch, mit welchem Blut nachher das Testament besiegelt ist; so wirds auch nichts sollen. Ursach, dasselbige Blut macht des Trinkenden Herz nicht trunken, so ists ihm auch zu schwach, dem Presten des Unglaubens zu helfen.

*) Vergiß der Liebe nicht, so bleibst im Bund.

**) Ob er schon tausendmal zum Sacrament geht.

***) Ists Blut im Kelch, so ists ein Neu Testamentblut. O Gotteslästerung!

89. Es möchte seyn, daß einer zankete, sprechend: Die Gedächtniß des nachfolgenden Leidens und Blutvergiessens macht trunken die Herzen, und ist das Blut dennoch zugegen im Kelch. Spreche ich also: Danke du GOTT darum, daß du jetzt das Neue Testament erkennest, so es dir zu nutze kommt, und hier des Testaments ein Gedächtniß ist. Woran stoßt es sich doch, daß du nicht eben aus der Freyheit vergissest, daß das Blut an dem Orte des Bluts ein Gedächtniß bedeute? „Da es euch „wohl kommt und schmeckt, da nehmet ihr sie „gütliche Reden auf; da es euch nicht schmeckt, „wollt ihr sie nun gar nicht hören, das ist der „Mangel allersamt. Noch eins: Das Blut „erfeuchtiget und ergötzt die Seele zum vor„nehmsten, aus der Ursache, daß man seiner „gedenkt, und nicht, daß mans trinkt. Es ist „Christo wohl angestanden, daß er mir sein Blut des Weges gebe, daher mir viel möchte geholfen werden; und nicht jenes Wegs, daraus mir wenig geholfen würde; als es denn wäre, so er mirs aus dem Kelch zu trinken gegeben hätte, dann mir entsteht fast wenig Nutzen aus demselbigen. Ein Christlich Herz erfreuet sich und kommt zufrieden aus dem freudigen getreuen Gedächtniß des vergessenen Blutes am Creuze; aber daher kommts nicht zufrieden, daß der Wein zu Blut worden sey.*) O wehe, nein! Lieber, was ist denn das Sacrament? Ists mir nicht Versiegelung?

*) Stets an GOtt gedenken, das thuts.

90. Ich rede also von Sachen. Wenn man im Grund, wie es gehört, davon redet so ist das vergoßne Blut, das Blut CHristi JEsu, das rechte Siegel, und der Leib das wahre Opffer. Es mag weder Wein noch Brod eigentlich noch Siegel noch das Opffer seyn. So du es aber nachlässest, daß es eine figürliche Rede sey, und lehrest, sie seyen des Siegels ein Wiedergedächtniß, denn so ist schon aller Handel ausgerichtet, und sind wir der Sachen schon eins.

91. Wir werden aus dem Alten Testamente erlernen, daß jetzt oben gemeldete Dinge wahrhaftig seyn. Das Alte Testament war fleischlich; derohalben war es alt, wie denn das Testament ein Neu Testament ist, denn es ist geistlich. Zugleich wie das Volk ist, also ist auch das Pact oder Testament. Nun war das mehrere Theil desselbigen Volks fleischlich, und ward dennoch für und für unter das Volk GOttes gezählet, dieweil es nur die Gesetz und die gegebnen Ceremonien hielt. GOtt aber war ihr GOtt und Beschützer, sie waren auch sein eigen Volk. Der Bund bestund veste, wenn sie Glauben gehalten, und sich nicht zu den Götzen, die die Heyden, so nichts von GOtt wissen, ehren, bekehret hätten. Denn die einige Abgötterey, oder der einige Götzen- und Bilderdienst, ist eine Ursache alles ihres Verjagens, aller ihrer Knechtschaft und Hin- und Herziehens gewesen *). Die andern Sünden wur-

den

bens. Denn es ist hier eine unzertrennete Person, und ein einiger Sohn der Jungfrauen aus dem Geschlechte Davids und GOttes; der kann nicht im Tode bleiben. So er aber in Tod kömmt, muß er durch ihn überwältiget und überwunden, ja, erwürget und zunichte werden, und in diesem HErrn eitel Leben regieren, und allen, die ihn annehmen, gegeben werden. Wie solches alles anderswo weiter gesagt ist.

24. Das lautet aber noch wunderlicher von der Auferstehung, so da folget aus dem Propheten Jesaia am 55, 3: Ich will euch die Gnade, David verheissen, treulich halten. Welches lautet nach dem ebräischen Text also: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich, die gewisse Gnade Davids. Der Prophet sagt alda von der Verheissung von Christo, so David geschehen 2 Sam. 7. Und der Prophet vermahnet und locket in vorhergehenden Worten fast tröstlich alle Welt, daß sie solche Worte und Predigt sollen annehmen, als darinn allen Armen, Elenden, Betrübten, groß Gut, Freude und Heil soll kommen und wiederfahren. Und bald nach diesen Worten sagt er, wie er Meßiam, den verheissenen Saamen Davids, gegeben denen Leviten zum Zeugen, (das ist, zu einem Prediger von GOtt gesandt,) und zu einem Fürsten und Gebieter den Völkern ꝛc. als der da soll ein anderer Lehrer seyn, denn Moses und seine Priester und Gesetzlehrer (so zuvor da waren); auch ein andrer Herr, Regent und König, weder David und alle Herren in ihrem weltlichen Regiment; und ihm alles unterwirft: nicht, daß er ein neu äusserlich Regiment soll aufrichten, oder das Jüdische unter die Heyden ausbreiten; sondern, daß ihn beyde, Jüden und Heyden, zugleich hören, und an ihn gläuben sollen, daß sie durch ihn haben, was er verheissen; welches er hier nennet den Bund der gewissen Gnaden (so David verheissen). Diesen, spricht er, weil ich euch machen und halten, als einen göttlichen, gewissen, treuen Bund, eben in diesem Christo, daß durch ihn soll gegeben werden alles, was die Gnade GOttes gibt und mitbringet, Vergebung und Tilgung der Sünde, Erlösung vom Tod, und erlangen ewiges Leben.

25. So nun dieser Christus (durch welchen dieser Bund gemacht wird,) wahrer Mensch ist, wie er David verheissen von seinem Blut und Fleisch, und soll die ewige Gnade bringen und geben, daher er auch muß GOtt seyn, welchem allein zustehet und eignet solches zu geben: so muß er nicht im Tode bleiben, ob er wol, wie ein natürlicher Mensch, auch stirbt; sondern muß selbst von Todten auferstehen, damit er auch andere vom Tode erlösen, und ewiges Leben geben könne. Daß er mit Wahrheit heisse und sey ein ewiger König der Gnaden, Gerechtigkeit und Lebens, wie GOtt verheissen hat vestiglich zu halten.

26. Also ist allenthalben, wo in der Schrift stehet von dem ewigen Reich Christi und ewiger Gnade, angezeigt dieser Artikel von der Auferstehung Christi; wie St. Paulus auch freylich, diesen Spruch zu verklären, andere mehr Sprüche wird eingeführet haben. Als aus dem 110. Psalm v. 1: Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten ꝛc. Item v. 4: Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen, Du bist ein Priester ewiglich. Da hat GOtt verheissen, daß er wolle Christum geben, der da soll zu seiner rechten Hand sitzen, das ist, ein ewiger HErr und König seyn, in allmächtiger, göttlicher Gewalt, und doch sein Königreich auf Erden (zu Zion oder Jerusalem) seyn; und darzu ein ewiger Priester seyn, welcher

ja

den im Lande Israel sonst gestraft, also daß der Bund unangetastet blieb. Obwol auch das Alte Gesetz geistlich war, darum daß es einen freyen Geist erheischt: hierum aber, daß es jenes, welches es erfordert, nicht leistet, ist es nicht werth, daß man es ein Neu Gesetz nenne, sondern es wird rechtlich das Alte Gesetz geheissen, denn es fleischlich ist.

*) Götzendienst grosser Trübsalen ein Brunnen.

92. Ferner, der fleischliche Bund, und jenes, das nur zeitlich war, ist auch mit Blut eingesetzt worden, nemlich mit Kalbsblut, als denn 2 Buch Mos. 24 beschrieben stehet, wie Moses das Volk samt dem Buche mit Blut besprengt, hat er gesprochen: Das ist das Blut des Testamente, oder des Bundes, den der HERR mit euch gemacht hat, über alle diese seine Rede; daraus die Israeliten versichert wurden, daß sie aus dem Volke GOttes waren. Das gröbre Judenvolk hat auch andre Opfer, und wiewol es nicht klärlich merket das vollkommne Opfer (Christum) zukünftig seyn, so ward es doch durch dieselbigen Opfer eingedenk, wie es am Berge Sinai nach gegebenem Gesetze für ein Volk GOttes eingeschrieben sey. Zu diesem Gedächtniß diente auch die Asche von der rothen Kuh, die sie geopffert, als sie das Kalb zu Dan angebetet hatten, 4 Buch Mos. 19. und dieselbe Asche beileiten sie in dem Entsündwasser. Christus aber vermahnt uns einer grössern Gutthat und Bündnisses mit einem geistlichen Blut, mit welchem Blute nicht das Auswendige, sondern das Inwendige gereinigt wird. Ja, zwar auch das Auswendige, denn er darum in die Welt gekommen, daß er den ganzen Menschen heil machte. Nun zu gleicher Weise, wie der alte Bund, so einfart mit dem Volke aufgerichtet und dem Abraham verheissen war, nicht von neuem wieder bevestigt ward. Nein, es war und blieb immerdar ein Bund; denn GOtt war immerdar des Volkes GOtt, und hielt das Volk stets für sein Volk, bis er das Alte mit dem Neuen austilgte, und ein geistlich Testament an des Alten fleischlichen Testamentes statt käme. Nichts desto minder bezeigten sie immerdar darneben, die Gutthaten mit fleischlichem Opffern und mit dem äusserlichen Gottesdienst.

93. Also bedarf auch der Neue Bund, den man das Neue Testament nennt, d.r viel, viel höher, mehr und besser ist, auch keiner Erneuerung, so fern daß wir seiner nur nicht vergessen, mit emsigen und Gottesgeistlichen Opfern, das ist, mit Danksagung, es sey in GOttes Lob und in Verkündigung und Großmachung seiner Gutthat, oder im Dienen unserm Nächsten, durch die Werke der Liebe. *) Dieser unser Bund ist ein ewiger Bund, er ist und wird allen denen, die vom Anfang bis zu der Welt Ende, nutz seyn. Welche nun also unterrichtet sind, wie dürft ihr sie denn vor Schrifterreisser ansehen?

*) Die Werke müssen kurzab folgen.

94. Es werden vielleicht etliche mit noch mehr Worten einwerfen und sprechen: Das Neue Testament ist je am Creuze vollendet worden, dennoch hats angehebt unser zu seyn im Nachtmahl, in dem daß wir das Wort und das Zeichen, welches eben als viel ist als das Wort, im Glauben angenommen haben.

95. Antwort: Werden sie denn zumal erneuert, und wird ihre Sache besser: so mag ichs ihnen wohl gönnen, das Blut aber ist unser; und dazumal hat das Testament angefangen unser zu seyn, alsbald wir geglaubt Christum unsre Frömmigkeit, und sein Blut für uns vergossen seyn, auch ausserhalb dem Nachtmahl; wie wir klärlich aus dem 6. c. Joh. erlernen. Es ist je kurzum nicht anders, der Glaube und das inwendige Hören das Wort, welches Gehör vom Vater kommt, der unsre Herzen mit dem Heiligen Geiste besiegelt; derselbige Glaube macht uns ein Volk GOttes, ja ein willig Volk, das eine Lust hat, gehorsam zu seyn. Ich lasse es nach, daß wir denn zumal (im Nachtmahl) des Testaments durch den Geist gewisser werden, *) aus Hülfe des sacramentlichen Werkzeuges: sollte ich aber darum gerade sprechen, das Sacrament wäre eigentlich das Testament, und der Wein wäre Blut? Nein, es vermahnt mich wol an das Testament, und es ist nicht selbst das Testament.

*) Durch den Geist werden wir gewiß.

96. Und

96. Und also kommt nirgend nichts entgegen, das doch diese Worte, das ist mein Leib, lasse eine wesentliche Rede seyn, und figürliche Rede verbiete. Derhalben ich ja ganz und gar eine menschliche, das ist, eine erlogene Auslegung herzutragen würde, wo ich eine andre Auslegung, weder ich gemeldet habe, hervorbringe.

97. Es wäre nun genug mit dem, das Lucas schreibt, wenn nicht zuvächst ein Klügler vermeynt hätte, vergiessen sollte nicht auf das Blut, sondern auf den Wein gezogen werden, und also, seiner Meynung nach, bleibe ein schön Geheimniß dahinter. Er vermeynt auch: hätte Christus damit verstanden sein Blut, das vergossen sollte werden, so hätte er anders müssen von der Sache geredet haben. Nun, er vermerkt nicht auf die Worte: für euch, daß solche einfältige Rede mehr Kraft hat, als ob Christus mit Namen also gesagt hätte: Denn so wird das Neue Testament mit meinem Blute geweyhet, so es für euch vergossen wird. Derselbige gute Mann vermeynt auch je die Worte, die im Matthäo stehn, lautende: Das zur Nachlassung der Sünden vergossen wird, gehörten schlechts denen, und nicht zum Text, und darum ists nicht seltsam, ob er joch schon mit dem Ausgiessen also auch Ränke suchet.

Vom Nachtmahl aus Paulo.

98. Wie Lucas ein Wandelgeselle Pauli gewesen ist, also schreibt er schier wie Paulus. Paulus schöpft ihm anfangs einen Glauben, daß er die Dinge, so er vom HErrn empfangen, gelehrt habe; nemlich den Brauch des Nachtmahls, wie er von Christo und von den Aposteln gehalten ist. Deß vermahne ich anfangs von wegen etlicher, die sich also gäuchen und rühmen, gleich als habe Paulus mit den Worten angezeigt, daß den Pfaffen Gewalt sey gegeben, den Leib Christi mit gewissen fünf Worten (mit Urlaub,) in das Brod zu verzaubern, dieweil doch Paulus sich nur befleißiget, daß er die Historie des Nachtmahls, die sich auf sein Vornehmen wohl reimt, anordne; denn er nicht selbst mit Christo im Nachtmahle gewesen, sondern nachdem er ein Jünger ward, hat er seine Lehre von dem HErrn empfangen, damit er erlernete, daß Christus mit den Zeichen seines Todes ein Gedächtniß hinter ihm verlassen habe, der Meynung, daß er unter den Seinen eine wahrhaftige Liebe aufhöge. Dieses Geheimniß hat Paulus vorher 1 Corinth. 10. erklärt, sagende: Denn wir viel sind Ein Brod und Ein Leib, die wir allesamt theilnehmen von einem Brod. Wie das? Merke, Paulus zeigts auch an: Das Brod, spricht er, das wir brechen, ists nicht eine Gemeinschaft des Leibes Christi? Als ob er spräche: Warum zerbrechen und essen wir das Brod, thun wirs nicht darum, daß wir Gemeinschaft und Liebe bezeugen, die uns der Tod des Leibes Christi, der uns gemeinlich in unsern Herzen sitzt, macht; welche Liebe so groß ist, daß sie uns alle als Glieder eines Leibes vereiniget. *)

*) Liebe thut allesamen.

99. Dieses Geheimniß des Nachtmahls hat Paulus vom HErrn gelernet, das hat er auch vormals die Corinther gelehrt; nun erzählt ers ihnen noch einmal, damit er den Rotten, an denen sie übel krank waren, ein kräftig Trakgäbe; und erzählet ers auf die Weise:

> Der HErr JEsus auf die Nacht, da er verrathen ist, hat er das Brod genommen, und als er dankgesaget, hat er es gebrochen und geredet: Nehmets, essets, das ist der Leib mein, der für euch zerbrochen wird, thut das mein zu gedenken. Dergleichen hat er auch nach dem Nachtmahl das Trinkgeschirr genommen, sprechende: Das Trinkgeschirr ein Neu Testament in meinem Blute, thut das, so oft ihrs trinken werdet, mein zu gedenken.

100. Daß Paulus der Nacht hier mit wenigen Worten gedenkt, geschieht darum; daß er die Corinther an den Brauch des Osterlamms ermahnte, und an die Rede Christi, die er vorm Nachtmahle, wie er verrathen ward, geredet hat, wie Lucas spricht: Das ist mein

mein Leib, der für euch gegeben wird? also spricht Paulus: das ist mein Leib, der für euch zerbrochen wird; und sie beyde sagen, für euch, und nicht schlecht obenhin: der euch gegeben wird. Welches sie aber ja billig gethan hätten, wo sie allein das Austheilen des Brodes, und nicht vielmehr des Todes Gedächtniß hätten wollen anzeigen; denn des Brodes Zerbrechung ist auch des Todes ein Zeichen; wie denn die Metzgung des Lammes auch ein Zeichen war. Ursach, wie wollten wir das Brod essen, es würde denn zerbrochen? So aber das Brod zerbrochen, und also im Brechen zu essen ausgetheilt wird, erlernen wir daraus, daß wir lebendig gemacht werden. Es ist ja, das Brod wird uns zerbrochen, aber der Leib Christi wird uns und für uns zerbrochen. Wenn nun der Leib Christi im Brod ist, so wäre es nicht für uns, sondern nur schlecht uns zerbrochen gewesen. Stosse dich nicht an dem Wörtlein, Brechen, ob schon kein Bein aus des Lammes Beinen zerbrochen ist, denn es sind vielerley Gestalten der Zerbrechung; als, so die Seele vom Leibe geschieden wird, so heißt mans und ist eine Zerbrechung; wie denn Christus andre Dinge mehr vor dem Nachtmahle von seinem Tode gesagt hat, nemlich: das Körnlein würde nicht Frucht bringen, es erstürbe denn vorhin; aus dem muß nicht folgen, daß der Leib Christi, wie das Körnlein verfaulet sey.

101. Paulus gibt diese Dinge überaus fleissig zu verstehen, in dem, so er spricht: Man solle solches zum Gedächtniß Christi thun; denn das ist das Geheiß Christi. Desgleichen erzählt ers auch vom Trinkgeschirr: thut das so oft ihrs trinken werdet, mein zu gedenken. Und damit nicht jemand etwas ungereimtes aus dem Worte, thut das, fasse, legt ers noch einmal aus, sagende:

So oft ihr von dem Brod esset und von dem Trank trinken werdet, so verkündiget des HErrn Tod.

102. O wir haben Glossen und Comments genug in diesen Worten Pauli. Was heißt uns der HErre thun? Heißt er uns seinen Leib im Brode essen? Nein, er thuts nicht. Heißt er uns Blut im W. in trinken? Nein, er sagts nicht. Was denn? Er heißt uns von dem Brod, von dem Brod essen und von dem Trank trinken. Was mehr? Er heißt uns seines Todes ein Gedächtniß haben. Es haben auch die zwey Wörtlein, das ist, nicht solche Kraft, daß wir darum verstehen wollten, daß der wesentliche Leib im Brod, und das wesentliche Blut im Wein sey. Nein. Was hat er denn damit gemeynt? Nichts anders, weder daß wir sie nicht wie andre schlechte Speise achten sollen, die uns nicht sowol vom HErrn befohlen sind. Sie haben etwas Krafts bekenne ich, sie ist aber so groß nicht, daß sie darum Wein und Brod ehrwürdiger machten, weder alle Creaturen seyn *). Nein, sie haben die Macht nicht. Geschieht ihnen aber nicht Ehre genug, daß sie dem heiligsten Brauch zugeeignet sind?

*) So Christi Leib und Blut da wäre, so wäre Brod und Wein die höchste Creatur.

103. Was soll man im Essen ausrichten? Man soll des HErrn eingedenk seyn, und das soll nicht schlechtlich obenhin mit kaltem Gemüthe geschehen. Denn Paulus legt dieses also aus: verkündigen, sagt er, das ist, gedenkts ofte mit ehrlicher Begängniß, und kündigts aus, daß des HErrn Leib für euch gestorben und zerbrochen sey *). Ja, verkündigts, aber nicht in einem finstern Winkel **), daß die frommen Brüder ausgeschlossen werden, daß die Reichen dabey seyn, und die Armen davon müssen. Nein, es soll öffentlich geschehen, denn des HErrn Nachtmahl sondert den Armen nicht vom Reichen, den Pfaffen nicht vom Layen, den Gelehrten nicht vom Ungelehrten, den Mann nicht vom Weibe; der Tod wird allen Menschen verkündigt, und alle Gläubige werden der Gerechtigkeit und des Verdienstes JESU Christi theilhaftig. Es soll auch dieser Brauch nicht nur etliche Tage währen: er soll bis zum Ende der Welt bleiben, denn die Welt wird auch bis auf des HErrn Zukunft bleiben. Darum spricht Paulus: bis er kommt; und mit diesen kurzen Worten zeigt er an, welches andre Evangelisten mit vielen und andern Worten vorgelegt haben; nemlich daß

Christus forthin nicht mehr vom Lamme essen, noch vom Gewächs des Weinstocks trinken werde, bis daß er selbiges neu trinke im Reiche des Vaters. Andre Evangelisten beschreiben die Historie des Nachtmahls, da Christus noch zugegen war; Paulus aber sieht auf den rechten Brauch des Nachtmahls, der dazumal unter den Christen anhub begangen und gehalten [zu] werden. Nichts desto minder bestreiten sie allesamt, Paulus samt den Evangelisten, daß er nicht leiblich zugegen seyn werde, oder daß er nicht da zugegen sey.

*) O Christ, bis ernstlich in den Geschäften GOttes.

**) Offentlich soll unser Lob von GOtt seyn.

104. Ich kann mich derer nicht genug verwundern, so da sprechen: der Leib sey da neyswen auf eine neue Weise, und sey aber noch nicht kommen; das wäre ein seltsames mit den unleiblichen Engeln; es wäre auch unglaublich, daß sie sich an einen Ort thäten, und man redete: an dem Ort sind sie; und wären doch nicht da: wie sie denn von dem Leibe reden, er habe an zugegen zu seyn, und seye aber noch nicht gekommen. Er sey im Brod (also sagen sie,) aber weder glorificirter noch demüthiger Gestalt *). Ich kann nicht glauben, daß die Gesellen wissen was sie tanten.

*) Das ist die Strafe unserer Kunst, also reden, und nicht wissen, was.

105. Paulus trinkt ferner und läßt das Brod für und für ein Brod bleiben, sagende: Und also welcher das Brod isset, und von dem Kelch des HErrn unwürdiglich trinket, der wird des Leibes und des Blutes schuldig werden.

106. Wenn nun Paulus eurer Meynung wäre, so sollte er nicht so geitzig über die Worte seyn, noch so ganz nachgültig von den Sachen reden. Er sollte frey heraus gesaget haben: Welcher den Leib unsers HErrn JEsu Christi unwürdiglich isset, der wird an des HErren Tod schuldig seyn. Paulus spricht: Das Brod das ist des HErrn Brod *); wie er denn auch das Trinkgeschirr des HErrn Trinkgeschirr nennet. Wie kommts, daß er spricht, es sey des HErren Kelch, oder Trinkgeschirr? Daher kommts, daß er vom HErrn selbst, selbst für in Gedenkzeichen seines Todes auf und eingesetzt ist. Lieber, was ist die Ursache, daß Paulus so eine schwere treffentliche Strafe dräuet, nemlich, daß er des Leibes schuldig wäre, so doch der Leib nicht im Brod ist? Fragst du? Ja. O es ist schon eine gerüstete Antwort vorhanden, die sich nun wohl auf deine Frage schickt. Merke, wenn einer das Bildniß des Königs verwüstet, oder entunehret, so strafet man ihn, als ob er die Majestät geschmähet, als ob er dem König selbst Ubertrang angethan hätte. Wie sich einer selbst verrathet, daß er nicht groß auf GOtt achte, so er den Namen GOttes leichtfertig ohne Noth in den Mund nimmt **); und so einer einen heiligen Ort vermaßget, der sündiget in den HErrn des Orts selbst: also ists hier auch. So einen des HErrn Gedächtniß so gar nicht bewegt, daß er sein Zeichen verachten mag, den heisset man ohne Zweifel einen Schmäher des abwesenden Leibes; hier meyne ich den wahren natürlichen Leib. Bey der Wahrheit, wenn einer so gar ein undankbarer Mensch ist, daß er für und für in der Gleißnerey, in der Bosheit und in der Undankbarkeit verharret, der ist ja am Tode schuldig; so ihm doch hier so gute Gelegenheit des Gedächtnisses und der Dankbarkeit entgegen gebracht wird. Wenn einen das Gedächtniß des Todes nichts noch bewegt noch erweicht, ist Christus demselbigen nicht vergebens gestorben? Ich halts je. So einer nicht betrachtet, daß er mit so einem unbezahlichen theuren Sold erlöset ist, 1 Petr. 2. und zucht sich nicht von den Sünden, was wollte denselbigen frömmer machen? Hat unser GOtt etwas köstlichers gehabt, weder seinen Sohn? Hat der Sohn etwas grössers mögen thun, weder daß er, ohne Sünde, gleich uns sündhaft Fleisch an sich nähme, und unschuldiglich wie ein Sünder um unsert willen getödtet würde? Nein, wahrlich. Dieweil ihm denn also ist, warum wollte denn einer nicht des Blutes und des Leibes schuldig seyn, der das Gedächtniß einer solchen hohen köstlichen theuren Sache nienen vorhielte?

*) Des HErrn Brod, nicht Beckerbrod.

**) Am Gesang [kennt] man den Vogel.

107. Nun-

107. Nun, woher kommts doch, daß er schuldig dran ist? Kommts daher, daß er nicht g'laubt, daß der Leib im Brod und das Blut im Weln sey? Nein, Paulus redets nicht. Das redet er wol: der Mensch bewähre sich selbst, und also esse er von dem Brod und trinke von dem Kelche. Worin soll er sich selbst bewähren, damit er des Leibes noch des Bluts nicht schuldig werde? Darin, daß er sehe, daß Christus nicht umsonst für ihn gestorben sey. Wer sind sie? Es sind alle diejenigen, die da nicht g'lauben, daß sie aus der Gerechtigkeit Christi gerechtfertiget werden, und daß sein Tod unser Leben sey, und sein Blut unsre Sünden abgewaschen habe. Das ist das eine.

108. Das andre, er soll sich auch hierin prüfen, daß er eigentlich erfahre, ob ihn Christus speise. Warum das? Darum, wenn ihn Christus nicht speiset, so bezeugte er sich fälschlich mit dem Zeichen des Brods gespeiset werden. Hierum eine andre Anzeigung ist, daß das Brod nicht der Leib Christi sey; denn alle die, so nicht vorhin mit dem himmlischen Brod geführet werden, und das Fleisch Christi nicht im Glauben essen, dieselben essen das äussere sacramentliche Brod unwürdiglich. So ihm denn also, was gibt denn das sacramentliche Essen darzu, das der Glaube nicht vorhin gegeben habe? Wolan, nachherwerts wollen wir davon reden.

109. Ein Mensch soll sich also selbst bewähren, ob der Glaube durch die Liebe in ihm anhebe zu wirken *); denn wenn dich die Grösse einer so hohen Gutthat mit den neuen Menschen bekleidet, also daß du von wegen Christi die Brüder, und alles, das Christo angehört, lieb hast, und allem dem, daran Christus ein Mißfallen hat, feind bist, als Unlauterkeit, Zorn, Hoffart, Untreue, sich unehrlich begehen, und dergleichen. Denn die Corinther werden darum gestraft **), daß sie ja den Tod Christi verkündigten, aber grade also anhin, wie noch der mehrere Theil, daß sie dennoch nichts an alter Pracht verbesserten, noch abgehen liessen, und die noch nicht zum neuen Leben, noch zur brüderlichen Liebe ausgemustert werden. Was ist das vor eine falsch erdachte Betrachtung des Todes? Was ist das vor eine Heuchlerey? jetzt im aufgehenden Blust der Kirchen. So der Leib der für uns gestorben ist, uns nicht näher zu Herzen geht, weder daß wir nicht weinen, und uns nicht zur Gottseligkeit bewegt, so achten wir ihn je nicht höher weder einen todten Hund: und das ist des HErrn Leib nicht unterscheiden. Es sind wol auch etliche, die legen diesen Spruch, den Leib des HErrn unterscheiden, dermassen aus, daß diß Wörtlein, Leib, alsviel als ein Zeichen des Leibes sey, darum, daß sie es nicht unterscheiden, und zwischen der heiligen und gemeinen Speise keinen Unterschied setzen. Diese ihre Auslegung schickt sich nicht zum allerbesten, wie sich auch diese nicht besonders wohl reimet, daß sie auf den geistlichen Leib deuten, daß jenigen des HErrn Leib nicht unterscheiden, die GOttes Gemeine nicht fürchten. Doch so ist unsere Auslegung die klärere.

*. Es müssen nun auch die Werke folgen.

**) Paulus ein grober Moses.

110. Merk nun weiter, wie oft doch Paulus in seiner Rede sage, Brod essen, und von dem Kelch trinken, damit nicht jemand ein anders leichtlich zu Sinne falle, er sey denn nur gar jämmerlich mit Irrsalen überrumpelt. Denn wenn es mehr weder nur Weln und Brod gewesen wäre, so hätte die Majestät der Sache eine gewaltigere tapfrere Rede erfordert gehabt.

111. Endlich zeigt er auch an die Strafen derer, so die Zeichen unwürdiglich brauchen; ein schwer Urtheil, so auch in diesem Leben durch etliche schwere Leibeskrankheiten, als man siehet, anfängt. Und also verstunden sie die Worte Pauli:

Von dessentwegen sind viele unter euch schwach und krank, viele schlafen; denn fürwahr, so wir uns selbst gerichtet hätten, so wären wir nicht gerichtet worden: so wir aber gerichtet werden, [werden] wir vom HErrn gezüchtiget, damit wir mit der Welt nicht verdammet werden.

112. Ich bin nicht dawider, daß etliche ge-

strafet seyn um Verachtung willen des sacramentlichen Brauches, der zum vornehmsten hierin vermerkt, daß des HErrn Leib nicht unterschieden wird. Aus dem erwächset es, daß die Krankheiten zum ersten das Herz erhaschen, daß sie wahrlich schwach sind, so man die Wahrheit bekennen soll, und untauglich dazu: sie werden ungeschickt, die Begierlichkeiten des Gemüthes zu überwinden: sie werden verdrossen, so man den Brüdern helfen soll *): sie sind Kinder am Verstande, Weiber an der Stärke, und gefallen ihnen selbst wohl, verachten alle andre Menschen; sind falsch. Wo aber das Gedächtniß des Todes Christi JEsu die Herzen wahrlich besitzt, da läßt es nichts unterwegen, das zur Besserung des Wesens dienen mag. Hierum ists nicht ein Wunder, dieweil die Gemüther übel krank sind, ob schon auch dazu die Leiber mit GOttes Gerichten geplagt werden **). So denn, halt ich, auch dem Gichtbrüchigen geschehen, als wir aus des HErrn Worten haben, der zu ihm sagt: Fahre hin, und sündige nicht mehr, Luc. 5. Ich aber entsetze den Schaden des Glaubens und der guten Tugenden viel, viel mehr, weder obgemeldete leibliche Strafe, der dann abweg damit heilscht, wo man unwürdiglich zum Tisch des HErrn geht. Und derohalben ists kein Wunder, ob kein Volk böser, verdünstiger, unreiner, stolzer und unbarmherziger ist, weder Pfaffen und Mönche. Warum? Eben darum, daß es sich selbst so freventlich der Sacramenten-Brauch und heiliger Geschäfte unternimmt. Aus der Ursache wollen und sollen wir uns selbst beurtheilen, ob wir doch wahrlich mit dem Himmelbrode gespeiset werden. Denn so wir unser leben ohne Heucheley führten, so gingen wir etwan minder irre in der Finsterniß, wir wären auch etwan männlicher die Wahrheit frey zu bekennen. Ja, rede ich, wir würden unsre Häupter nicht nur in Aengsten, sondern auch auf die Zukunft des HErrn mit freyem und mit fröhlichem Gemüthe erheben. Denn wir wüßten, daß uns alles, so wir hier leiden, zu gutem Weh erschiessen werde.

*) Greulich den Heuchlern.

**) Kraftlos im Glauben und in der Liebe werden, das ist der gewisse Tod.

Vom wahren rechten geistlichen Essen, aus dem 6. Cap. Johannis.

113. Lange genug haben wir uns in den Worten (denn du hast es also gewollt,) des Nachtmahls gesäumt; folgend wirst du uns nicht ungern gestatten, daß wir auch zu dem 6ten Capitel Johannis treten, und allda ihn zu einem Bewährer unsrer Münze setzen.

114. Paulus ist durch Gelegenheit dahin geführet worden, daß er von den Zeichen redete. Johannes aber gedenkt äusserer Zeichen gar und ganz nichts, ja er rühret nur nicht an. Wäre es nun ein solcher Rathschlag GOttes gewesen, das Brod so hoch zu ehren, so wäre es doch je mehr ein Wunder, daß ein so trefflicher Mann, wie Johannes gewesen, der nur zu hohen himmlischen Dingen eine Lust hatte, daß er die Sache mit so tiefem Stillschweigen vorbeyginge. Ja wahrlich! Der treue Evangelist Johannes hat uns gnugsam von alle dem, so unserm Heile dienlich, vormahnt. Es sind etliche Gelehrte, die werden von Stund an gehöret, so bald sie nur etliche Dinge aus dem Johannes von den Sacramenten hören anziehen, darum, daß er nichts insonderheit von den Sacramenten geschrieben. Wie billig sie solches thun, sehen sie auf. Welcher wollte die Schuldärzte, die da nur von Arzeney schreiben, verachten, so sie schon die Practik selbst nicht üben, und aber doch gemeine Regeln vorschreiben, wie man die Gesundheit behalten, wie man sie erlangen und die Arzeney machen soll? Ja, wer wollte sie nicht mehr lieben, und ihnen mit Fleiß zulosen, sintemal es ungewiß, was Krankheit ihn etwa antossen möchte, damit er nicht läufige Arzeneyniß brauchte, so es den Weg ergriffe, daß er krank würde? Niemand soll Johannem scheuen, er wolle sich denn nicht lehren lassen: seine Schrifter sind mir gute Augensalbe, die den stützenden nun trefflich nothwendig sind, und wohl zur Sache dienen. Ja, so man sie recht darauf zeucht. Kaum mögen wir anderswo heiterer erkennen, welcher rechter vom Sacrament halte. Wie so? Also, Johannes lehrt, welches das Brod der Seele sey; von welchem es gereichet werde; wie man es erlange und es-

se-

se. Schicken sich denn die Dinge nicht auf unser Vornehmen? Meynst du ob das umsonst gelehret sey, so man lehret, wie und in was Gestalt das Fleisch Christi gegessen, oder nicht gegessen möge werden? Ists nicht gut, so man weiß, wie fern das Fleisch nütze oder unnütze sey? Mich setzen die Sachen dafür an, man möge wohl aus den Dingen den gröbsten schwerern Theil auflösen. Ursach, so bald ich verstehe, daß das Fleisch nichts nütze ist, und daß es sich für sich selbst nicht essen läßt.

115. Item, so ich weiß daß allein der himmlische Vater diß Brod reicht, so kann ich von Stund an gleich darauf wol ermessen, welches ich von den Menschen und von dem Nachtmahl erwarten soll. Deshalb wollen wir auch die Dinge, so Johannes im 6. Capitel handelt, erwägen, ob sie sich vielleicht auf unser Vornehmen reimen wollten. Denn fürwahr, wir finden an den beyden Orten, daraus wir uns bewähren mögen, ob wir doch würdiglich, oder unwürdiglich zum Sacramente gegangen.

116. Im sechsten Cap. werden wir unterwiesen, wie der Glaube oder das Vertrauen seyn müsse, damit wir ohne Gefährlichkeit zu dem Nachtmahl gehen. Dergleichen werden andre Dinge, da er vom Nachtmahl schreibt, auch nicht unterlassen, allein von den äussern Zeichen, vom Wein und Brod, redet Johannes nichts. Wie kommts? Also kommts, daß man um äusserer Zeichen willen nicht hadern soll, dann sie nirgend so groß sind, als man sie macht.

117. Zu dem ersten, werden wir aus dem 6. Capitel Johannis gelehret, welches das Brod der Seelen sey. Denn wahrlich ein schlecht gemeines Brod würde denen, so unersättlichen Hunger leiden und schwer bekümmerte Gewissen der Sünden haben, nicht genug thun. Es muß nur ein köstlich Brod seyn. Lieber, was ists denn vor ein Brod? „Es ist JEsus Chri„stus der Sohn des lebendigen GOttes selbst, „selbst, durch welchen alle Dinge erschaffen und „in ihrem Wesen bleiben. Ohne Zweifel, er „ists der uns lebendig machen und speisen mag. „Denn er spricht: Ich bin das Brod des Le„bens, welcher zu mir kommt der wird nicht „hungern. Wiederum: Ich bin das leben„dige Brod, das vom Himmel herabgestie„gen ist, welcher von dem Brod isset, der „wird ewiglich leben.„

118. Das andere, so wir zu gute unsrer Seelenspeise aus diesem 6. Capitel Johannis lernen ist dieses: Woher hats Christus, oder wannenher kommts ihm, daß er des Lebens Brod sey? Hat er es daher, daß er ein Sohn des Menschen ist? Nein; daher hat ers, daß ihn der Vater besiegelt hat. Oder hat ers daher, daß er auch ein Fleisch hat, wie wir haben? Nein; aber daher hat ers, daß er vom Himmel gestiegen ist. Wäre das Fleisch, so er von Maria der Jungfrauen, seiner Mutter, empfangen hat nütz gewesen? O weh nein; aber darum ist es nütze gewesen, daß ihn der lebendige Vater gesandt hat, und daß er um des Vaters willen lebt; denn der Geist ist der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze.

119. Wir lernen zum dritten, in was Weise oder Gestalt uns sein Fleisch wird, daß wirs essen mögen; und geht also zu; Da er GOtte gleich gewesen, hat ers nicht einen Raub geschätzt, daß er GOtt gleich wäre, sondern hat sich selbst ausgeschüttet, und hat eines Knechts Gestalt an sich genommen, ist den Menschen gleich worden, und in Weise und Gestalt wie ein Mensch erfunden worden. Hat sich selbst gedemüthiget, und ist gehorsam worden bis in den Tod, ja bis in den Tod des Galgens; derhalben ihn GOTT erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben hat, Philipp. 2. Christus zeigt obgemeldete Worte Pauli mit den Worten an: Denn ich bin, spricht er, vom Himmel kommen, nicht daß ich thue was ich will, sondern was der Vater will, der mich gesendet hat, daß ich nichts aus alle dem, so er mir gegeben, verliere, sondern auferwecke an dem Jüngsten Tage.

120. Siehest du nun, daß er, da er GOtte gleich war, sich ausgeschüttet hat; das heißt, vom Himmel herabsteigen. Item, er hat nicht seinen Willen, sondern den Willen des Vaters gethan; und das heißt gehorsam seyn bis in den Tod, in dem er uns das Leben gegeben hat. Und daß er uns mit seinem Tode

lebendig werde machen, lehret er also: Ein jeder der den Sohn siehet, (das ist so viel gesagt, ein jeder, der da erkennt, daß der Sohn GOttes also sich selbst bis in den Tod gedemüthiget und göttliche Kraft auf Erden gewirket habe,) und glaubt in ihn, derselbige wird auch ewiges Leben haben.

121. Gleich darnach saget ers noch klärer: Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für der Welt Leben hingeben werde. Das ist grade so viel: mein Fleisch wird euch ein Brod seyn, darum daß ich dasselbe aus grosser Liebe freywillig in den Tod geben werde, damit ich euch lebendig mache.

122. So jemand jetzt gemeldete Sprüche auf das sacramentliche Brod zeucht, derselbige bringt uns einen fremden Sinn der Schrift, wie denn mein Theophylactus auch thut, den Doctor Urban Rhieger *), ein vornehmer Mann, der ja gelehrt, und gar wohl beredt ist, sich gerucht hat, anzuziehen. Aber in der Sache vom Sacrament ist eben genannter Urban (mit Urlaub vor ihm,) eines kleinern Verstandes weder sich gebühret. Denn ob gleichwol der Lehrer Theophylactus seine Lehre sonst an andern Orten nach dem Chrysostomo glücklich gerichtet, so hats ihm an dem Orte wüst gefehlet; denn diß sind auch Worte Chrysostomi, die er von ehe gemeldetem Spruch Johannis redet, sagend: „Christus heißt sich selbst ein Brod des Lebens, „aus Ursachen, daß er unser gegenwärtig und „künftiges Leben stärkt.„ Wahr ists, Chrysostomus bekennts, die Rede Christi ziehe sich auf das Sacrament, aber unterscheidentlich; denn er in der nächsten 47. Homilie nach Notdurft anzeigt, was seine Meynung sey, wie man sein Fräche, derer Worte, so er vom Sacrament redet, verstehen solle, redende: Was ist fleischlich verstehn? Das ists, wenn man ein Ding „einfältiglich wie man davon redet, versteht, und „weiter nichts bedenkt; man soll auch sichtliche „Dinge nicht also urtheilen. Nein, man soll „die Geheimnisse mit den innwendigen Augen, „das ist, geistlich besichtigen.„ So viel Chrysostomus.

*) Urbanus Regius.

123. Grade solches vermahnt Chrysostomus an andern Orten noch heller, und spricht also: „Alsbald die innwendigen Augen das Brod se„hen, so fliegen sie über die Creaturen, und ge„denken nicht an das Brod, das der Becker ge„backen, sondern sie gedenken an den, der sich „selbst ein Brod des Lebens genannt hat, der „denn durch das sacramentliche, oder durch das „geistliche Brod bedeutet wird.„ Ich ists mir auch, von desselbigen Urbani wegen, daß ers nicht besser vermerkt, daß es nicht der Athanasius, den er dafür anzeucht, sondern eben der vorige Theophylactus: ob er nicht zu verachten, so ist er doch in dem Handel vom Sacramente nichts vorsichtig gar nicht. Doch so mögen dieselben seine Worte nichts erhalten, dem sie der Art sind, die Chrysostomus an ihm hat, der denn gerne grade von Zeichen redet, als von den wesentlichen Dingen die durch die Zeichen bedeutet werden. Also wirst du auch bey allen alten Lehrern finden, daß sie dem Leib und das Blut für das Sacrament des Leibes und des Blutes nennen; davon denn in meinem vorigen Büchlein genug gesagt, ist ohne Noth hierauf ein Neues zu äffen.

124. Es hat auch das Buch vom Nachtmahl des HErrn, welches unter dem Namen Cypriani ausgegangen, viel Menschen betrogen, dessen werden alle die Urkunde geben, denen Cyprianus etwas besser bekannt. Daß es ein falsch und ein heimlich eingeflickt Buch ist, ist gut dabey abzunehmen: Denn der liederliche Mann, der das Buch geschrieben, sagt in der Vorrede, er wolle seinen Namen verhalten; welches ja Cyprianus keineswegs gethan hätte; und darum erscheint es wol, daß es neyßwen ein Münch gewesen ist. Die Dinge aber, so er entgegen wirft, samt andern hin und her zu Hauffe gesammleten Kundschaften, habe ich selbst auch längst erwogen, und dieselbigen vorzeiten etlichen vorgeworfen. Jetzt aber sind wir gewiß, was der alten Lehrer Meynung sey. Nun, dieses sey also schlechtlich im Vorbeygehn aufgelößt. Wir wollen wiederum auf die Dinge kommen, die Johannes sagt:

126. Das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch. Hieraus ſiehet man, was der Nutzen des Fleiſches Chriſti, was der Unnutz, und wie weit es nütze oder nicht nütze ſey. Darum aber, daß es ein Fleiſch Chriſti iſt, und für der Welt Leben hingegeben wird, ſo mans glaubt, ſo ſpeiſet es wahrlich; ſo mans aber in den Mund oder in den Magen ſtoſſet, ſo wirds der Seele nichts überall nütze ſeyn.

127. Das Fleiſch Petri, oder Moſis Fleiſch wäre zu nichts nütze geweſen, GOtt gebe man hätte es gegeſſen oder geopfert. Aber das Fleiſch Chriſti das mag (wie Cyrillus recht davon redet,) lebendig machen; denn das Fleiſch iſt dem Worte GOttes vereinbaret. Noch ſo dient die Gegenwärtigkeit des Fleiſches nichts zur Sache. Die Jünger, die es lernten, möchten eines ſolchen Fleiſches Würdigkeit nicht begreifen, und darum wurden ſie geärgert. „Denn wie wollten die fleiſchlichen Menſchen „im Creuz eine Glorie, in der Thorheit eine „Weisheit und im Tode ein Leben erkennen?„ Es würd das Aergerniß aus ſeyn, da das Fleiſch von der Erden genommen ward, als Chriſtus für die groſſe tiefe Demüthigkeit einen Namen über alle Namen empfangen hat.

128. Indem ſo Johannes ſpricht: Das verärgert euch? wie denn, ſo ihr des Menſchen Sohn ſehen werdet dahinauf ſteigen, da er vor war? Denn der Geiſt macht lebendig, das Fleiſch iſt nichts nütze. Da will er alſo reden: Denn zumal wird bey den wahren Jüngern alles Aergerniß aus ſeyn, ſo ſie göttliche Macht ſehen werden, aus dem Chriſtus auferſtanden, und in die Himmel gefahren iſt, und ſo das Fleiſch nicht mehr wird gegenwärtig ſeyn; Urſache, die fleiſchliche Gegenwärtigkeit war den Jüngern eine Hinderniß an der Sendung des Heiligen Geiſtes. Joh. 16. Ja, es wird auch denn zumal die Wahrheit nicht deſto minder in aller Welt erſchallen, als denn wird es ungezweifelt, Chriſtum einen Sohn GOttes ſeyn, und jenigen, die den Worten, ſo ich in ihre Herzen hinein rede, Glauben geben, denenſelbigen werden ſie ein Geiſt und Leben ſeyn. Das iſt ſo viel, dieſelbigen meine Worte werden ihnen eine gute Steuer ſeyn, zu einem geiſtlichen Leben, daß ſie fortan nicht mehr nach dem Fleiſche geſinnet ſind, und alſo auf die Weiſe wird ihnen (den Gläubigen) mein Fleiſch eine Speiſe, und mein Blut ein Trank ſeyn. Zwar um keines andern Eſſens willen, weder grade allein um des Glaubens willen, welcher Glaube nicht falſch noch heuchleriſch, ſondern ein ſämlicher tapfferer Glaube, daß das Herz durch ihn von neuem geboren wird, und damit anhebt GOtt zu fürchten und zu lieben. Darnach, ſo es ſo ganz wohl gemäſſet iſt mit der treuen fleißigen Gedächtniß, daß es auch heraus in die Werke und in die Dankſagung bricht: und das iſt das einige Eſſen des Fleiſches Chriſti, denn er im Nachtmahl nicht ſein Fleiſch, ſondern nur Brod zu eſſen gereicht hat.

129. So aber einer ſagte: Man müßte oder ſolle den Leib eſſen, ſo wirds noth ſeyn, daß er eine figürliche Rede auf das Wort, eſſen, ſtelle. Dieweil aber kurzum kein ander Eſſen iſt, weder obgemeldet; ſo ſollte mans nicht erkannt haben, daß Brod der weſentliche Leib wäre. Lieber, merke auch dieſes hier, wie es nicht eine gewaltſame figürliche Rede iſt, ſo man ſpricht: Mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe, alſo iſts auch nicht eine gezwungene Figur, ſo man ſpricht: Das iſt mein Leib. Urſache iſt, daß man in den beyden Sprüchen das Wörtlein Iſt, nur ganz fein braucht. Jenigen Menſchen, die das Fleiſch im Glauben eſſen, denen wird das weſentliche Ding, verſtehe, der wahre Leib und Blut JEſu, nicht nur mit dem äuſſern Zeichen angezeigt, ſondern, es wird ihnen durch den Glauben. Als wie? Daß der Leib weſentlich zugegen ſey? Nein. Wie denn? Alſo, daß er unſer wird, wie er auch vorhin unſer iſt. Ich wills gerne bekennen, daß der Leib zugegen ſey, ja denn zumal, ſo man den Genuß, den er ſchafft, reicht und zugegen iſt, nemlich die Erkenntniß der Barmherzigkeit des Vaters, welche Erkenntniß die einige Speiſe der Conſcienz iſt *).

*) Höre, o Chriſt! höre.

130. Zum vierten, erlernen wir aus dem ſechſten Cap. Johannis, was doch dieſe geiſtliche Speiſe für einen Genieß oder für eine Nu-

Nutzung an ihr habe. Ja, was ist ihr Nutzen? Die geistliche Speise bleibt, und macht uns bleiben, bis in das ewige Leben. Daß ihm also sey, spricht CHristus: Welcher zu mir kommt, den wird nicht hungern; und welcher an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Ferner spricht er: Den, der zu mir kommt, werde ich nicht hinaus werfen. Item: Der von dem Brode isset, der wird ewig leben. Und: Welcher mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken; welcher mich isset, der wird von meinetwegen leben. Ferner: Jenigen, so das Manna gegessen haben, sind gestorben, welcher aber dieses Brod essen wird, [wird] in Ewigkeit leben. Solche erst erzählte Kundschaften sind auch eine Ursache, daß wirs nicht grade also obenhin lassen geschehen, daß man den Leib in das Brod, oder aus dem Brode mache. Denn bey der Wahrheit, die Worte lassen sich für essenbare Worte ansehen, und verheissen ohne Fürwort, allen, die also essen und trinken, das Leben. Und wenn einer nur einfort davon ißt oder trinkt, so wird er in ihm selbst den Brunnen des Lebens haben, und ihm wird für daß nicht Noth seyn, daß er mehr davon noch esse, noch trinke.

*) Das mögen alle Teufel nicht unterlassen.

131. Item: Wo eure Meynung beständе, so müßten doch zween Wege zur Seligkeit seyn. Der eine Weg wäre, daß man glaubte, der Leib so uns sollte lebendig machen, steckte im Brod. Der andre Weg wäre dieser: daß uns der Glaube, das ist, das gute veste Vertrauen auf JEsum CHristum den gecreuzigten selig machte. Aus dem erfolgete, daß einer, der da wollte selig werden, eben als viel Nutzen vom Nachtmahl bringen müßte, als viel er vom Kreuze bringt. Nun, wie kann oder wie soll sich der Mensch selbst bewähren, so er Nachlassung seiner Sünden vom Nachtmahle verlest, dieweil er doch solche Nachlassung nicht vorhin durch den Glauben in den Tod CHristi erlangt hat? Ueber das, wenn sich der Leib CHristi dergestalt, wie ihr davon redet, [essen,] und das Blut sich trinken läßt; so ist doch eine Sorge dabey, die Vermaledeyung komme über alle die, so nicht Wein trinken, oder krank sind, und daß die Gewissen übel Gefahr leiden. Denn so bald sie hören, wenn man die Sacramente reicht: Es sey denn, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohnes esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Welchem nun wohl mit Gespänsten wäre, so hätte er je klare Worte. Doch, man soll sich wohl erfreuen, daß diese Worte Johannis nicht aufs Nachtmahl dienen, obwol, so die Meynung von dem verbrodeten Leib beständе, so könnte ichs nicht sehen, wie doch diß ganze 6. Capitel nicht aufs Sacrament gehörte. Denn das ist je also, CHristus wird ohne besonder grosse Ursache solch treflich Wunderzeichen nicht wirken; verstehe daß sein Leib im Brod, und Ein Leib an vielen Orten und so viel Altäre, als viel Leiber. Nein, freylich!

132. Zum fünften. Wer gibt diß Brod, und von wem soll mans begehren? Von dem Vater der im Himmel ist. Denn also spricht der HErr: Ich habe es euch gesagt, ihr habt mich gesehen, und nicht geglaubt. Alles das mir mein Vater gibt, das kommt zu mir. Item: Moses hat diß Brod vom Himmel nicht gegeben, aber mein Vater gibt euch das wahre Himmel Brod, und, niemand mag zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn. Es stehet in den Propheten geschrieben: Sie werden alle von GOTT gelehrt. Derohalben ein jeder, der es vom Vater gehört und gelernt hat, der kommt zu mir. CHristus beschleußt seine Rede, sagende: Niemand mag zu mir kommen, es sey ihm denn vom Vater gegeben.

133. Werden alle Menschen diß Brod haben? Nein, nein. Wer denn? Allein die vorgesehne, und die vom Vater gezogen werden. Hierum wird ihm selbst diß Brod niemand mit eignen Kräften, noch mit Erfahrung vieler Schriften überkommen.

134. Zum sechsten, erlernen wir, wie und wenn wir diß Brod empfahen: Denn so empfangen wir das Brod, so wir eine Speise wir-

ja muß aus den Menschen genommen, und ihnen gleich, das ist, auch sterblich seyn: aber doch also, daß er gleichwol ewiglich ein Priester bleibe; darum muß er nicht im Tode und Grabe bleiben.

27. Der dritte Spruch, so hier St. Paulus anzeucht, ist aus dem 16. Psalm, der auch eigentlich von Christo sagt; welchen St. Peter in der ersten Predigt am Pfingsttage weiter auslegt, und gewaltiglich daraus schleußt, (wie denn die Worte an ihnen selbst klar solches sagen,) daß Christus gestorben, und doch nicht hat müssen im Grabe verwesen, sondern vom Tod unverzehret und unverweset (nemlich am dritten Tage,) wieder auferstehen.

Am Ostermittwoch.

Epistel St. Pauli Coloss. 3. v. 1-17. welche auch mag am Osterdienstage gelesen werden.

WIr haben bisher gehöret die fröhliche Predigt von der Auferstehung Christi, wie sie geschehen ist, und gegläubet soll werden, zu unserm Nutz, Trost und Seligkeit. Damit wir aber für solche unaussprechliche Wohlthat GOtt auch von Herzen dankbar seyn, und die Auferstehung also halten und begehen, daß er davon gelobet und gepreiet werde; sollen wir auch hören und behalten, was uns die Apostel lehren von der Frucht, so dieselbe in uns wirken soll, daß sie sich auch in unserm Leben beweise. Darum wollen wir hiezu nehmen die Vermahnung St. Pauli Coloss. 3. welche sonderlich hierauf gehet:

Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo, in GOtt. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, Lüste, böse Begierde, Unkeuschheit, und den Geiz (welches ist Abgötterey,) um welcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens; in welchen auch ihr weyland gewandelt habt, da ihr darinnen lebetet.

Innhalt.

Eine Vermahnung und Trost.

I. Die Vermahnung.
A Der Grund und Ursach dieser Vermahnung 1-3.
B die Vermahnung selbst.
1. das erste Stück dieser Vermahnung.
a Widerlegung der falschen Gleße, so einige über diß Stück machen 4. 5
b die Beschaffenheit dieses Stücks 6. 7.
2. das andere Stück dieser Vermahnung
a Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, nebst der Beantwortung 8. 9.
b die Beschaffenheit, Sinn und Verstand dieses Stückes 10-14.
c wie und warum diß Stück zu treiben höchst nöthig 15.
d wie Paulus in diesem Stück etliche Laster besonders erzehlet, und vermahnet solche zu meiden.
1) das erste Laster 16.
2) das andere Laster.
a) daß diß Laster das allerschädlichste 17.
b) wie diß Laster unter einem schönen Decket sich sucht zu verbergen 18. 19.
c) daß alle Welt in diesem Laster ersoffen ist 18 20.
d) daß dis Laster uns ausschleußt von Christo und seiner Gnade 21. 22
e wie und warum Paulus diß Stück mit ernstem Dräuen schliesset 23.
C der summarische Innhalt dieser Vermahnung 24.
D wie und warum diese Vermahnung allein durch den Glauben gefasset wird 25.

II. Der Trost.
1. Der Grund und Ursach dieses Trostes 26.
2. die Beschaffenheit dieses Trostes 27 sq.
* von dem Kampf der Christen wider die in ihnen wohnende Sünde.
a die Ursach dieses Kampfes 28.
b die Nothwendigkeit dieses Kampfes 29.

wirken, die da nicht vergeht, und so wir weder der Welt, noch den Dingen, die in der Welt sind, als dem Brauch, der Ehre, den Reichthümern, ja sage ich, auch den Ceremonien, und alle dem, so unter und minder denn CHristus ist, nachfolgen. Ja, denn zumal empfangen wir dis Brod, und wirken eine unvergängliche Speise. So wir JEsum CHristum, den Sohn GOttes, der göttliche Thaten erzeigt, mit grossen Begierlichkeiten suchen, und so wir alle Dinge als Dreck achten, wie Paulus, damit wir CHristum gewinnen.

135. Ferner da sie fragten: was zu thun wäre? Das, sprach CHristus, ist das Werk GOttes, daß ihr in den gläubet, den er (GOtt) gesandt hat; und fürwahr, ich sage euch: welcher in mich glaubt, der hat ewiges Leben. Wolan, so wir denn das Fleisch CHristi im Brode suchen, empfahen wir es nicht von den Händen des Menschen, dessen wir allein, als ein Geschenke, von den Händen des einigen Vaters erwarten sollen? Ueberdas, wenn CHristus in einem weltlichen Brod seyn wird, so hebt er doch an, auf eine andre Weise unser zu seyn, weder im Glauben essen. Das ist aber nicht. Denn man CHristum auf keine andre Weise isset, noch essen mag, weder allein im Glauben.

136. Zum siebenten erlernen wir aus Beyspielen, welche das Fleisch CHristi gegessen haben, oder nicht. Petrus hat das Fleisch CHristi gegessen und sein Blut getrunken, darum sagt er: HErr, zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens, und wir glauben und bekennens, daß du der Sohn des lebendigen GOttes bist. Wie wohl dem Petro das Fleisch CHristi geschmeckt, und wie nütze es ihm gewesen sey; item, wie viel es ihn erfreuet habe, mag niemand wissen, er sey denn selbst auch vom Vater erleuchtet. Judas aber, der ein Vorbild aller Heuchler ist, war der, der das Fleisch unter den Jüngern nicht gegessen hat, sondern er war der Teufel, und blieb's auch; er ärgerte sich auch ohne Zweifel als ein Werkzeug des Zorns, und als einer, der seinen Meister verrathen würde, welchen er nach so vielen grossen Thaten der Mirakeln, nur schlecht für einen Menschen, wie einen andern hielt. Wie setzens auch noch heut des Tages an den Nachkommen Judä, wie weit sie von CHristo abtreten, in denen doch nur nicht einer Brosamen gros Glauben ist. So viel aus dem sechsten Cap. Johannis, aus dem wir berichtet werden, wer die seyn, die das Fleisch CHristi essen, und in was Weise und Wege es möge gegessen werden. Daher denn mehr denn nur eines ist, das da bestreitet, den HErrn CHristum eine figürliche Rede im Nachtmahle gebraucht und geredet haben.

137. Ich hängte noch die Dinge daran, so CHristus, wie Johannes davon schreibt, im Nachtmahl von seinem Abschiede gesagt, und von der Verrätherey Judä. Item, wie viel Hindernisse seine leibliche Gegenwärtigkeit der Zukunft des tröstenden Geistes bringe. Item, von dem einigen Gebot der Christen, das ist, von der Liebe. Item, von der Demüthigkeit, von der Geduld, die wir in Widerwärtigkeiten haben sollen, wie CHristus, unser Meister, vorhin gethan hat. Doch so thun die Dinge nicht viel zu Ergründung, wer doch die seyn, so den wahren natürlichen Sinn in die Schrift gebracht haben, über das, so jetzt gemeldet ist. Hierum lasse ich es anstehn.

138. Allein dis muß ich noch etlichen antworten, die da einreden, sagende: Wenn nun die wahren Gläubigen aus dem einigen Glauben selig sind, und CHristum im einigen Glauben essen, nimmermehr dürsten, und ewiglich leben, ob sie schon dannehin nimmer zum Nachtmahle kommen: was bedarf man denn des Brauches? Denen will ich gesagt haben, daß dieser Brauch eben aus der Ursache sollte also angeordnet werden, denn die Seligen haben seiner eine Lust, ihre Seligkeit andern Menschen zu verkündigen, und dem Gutthäter zu danken, und alle Menschen, so viel ihnen möglich ist, zu der Ehre GOttes zu ziehen, welches denn auch ohne dis in Verkündigung des Wortes und in den Ermahnungen geschieht. Nichts destoweniger ist menschlicher Gebrechlichkeit auch etwas nachgelassen, in dem, daß CHristus äusserliche Zeichen eingesetzt hat, mit denen sol-

solches, als mit neyßwer ehrlicher Bezängniß, ausgebreitet und geruhmt würde, so auch sonst mit Schriften und Worten geschieht. Man würde auch kümmerlich ohne äussere Zeichen in einem und gleichen Dienst GOttes vereinigt. Man soll auch solche äussere von CHristo eingesetzte Zeichen mit allen Ehren halten in aller Lauterkeit, Wahrheit und Liebe. Haben wir JEsum, der für uns gestorben ist, lieb, so sollen wir auch unsre Brüder, die Glieder an dem Leibe sind, lieb haben, und ihnen, wie es sich herzuträgt, helfen. Zu diesem dient des Nachtmahls Brauch nicht nur ein wenig; es wird auch JEsus CHristus viel seliglicher in uns, weder in Brode wohnen. Welcher JEsus CHristus in Ewigkeit gebenedeyet ist. Amen.

139. Nun, mein Billican, wie du gehört hast, also verstehet mein Herz die Worte des Nachtmahls. Ich vertraue GOtt, es verstehe sie Christlich und untadelich. Nachdem aber auch du das Licht zu dir lässest, wirst du wohl sehen, daß alle Dinge viel klärer und ebener sind, weder du grade selbst vermeynt hättest. Daß du meinen Tertullianum entschuldigen willst, er sey eines kurzen Gedächtnisses gewesen, sage ich also:

140. Tertullianus nimmt diese deine Entschuldigung nicht auf, denn es am Tage liegt, daß er nicht so ein vergeßlicher Mann gewesen, daß er der hochberühmten Worte des Nachtmahls vergessen: er redet auch nicht in der Person Marcionis; denn der ganze Text daselbst schreyet dawider. Und hierum erscheint es sich wohl, daß du mehr zu schaffen gehabt, weder daß du alle Dinge erwägest. Ich wollte aber gern, daß du seine Worte, so er wider die Marcionischen Ketzer einführt, nicht für ein klein unachtbar Argument hieltest, da er spricht: „Die Wahrheit des Leibes sey mit den „Zeichen bedeutet;„ denn du eben desgleichen auch bey dem Chrysostomo und bey dem Hieronymo findest. Seine Rede schickt sich auch wohl auf dieselbige Zeit, in dero nicht wenig Manichäer vorhanden waren.

141. Was hindert dich das, so Tertullianus zur Hausfrauen am 2ten Buch schreibt, sagende: „Der Mann soll nicht wissen, was du „heimlich vor der Speise esset, und so ers wissen würde, so glaubt er doch nicht, daß Brod „das sey, das man spricht, daß es sey. Was „bringt dich hier? Wie möchte eine heydnische „Sau zwischen dem Heiligen und Unheiligen „unterscheiden? Wie möchte ein Schwein von „Edelgesteinen urtheilen? Wie möchte der das „Brod einen heiligen Leichnam nennen, der da „kopfferlich vermeint, CHristum von den Todten „auferstanden seyn? Meinest du, ob er glaubben würde, daß das Bad der Wiedergeburt „das sey, wie mans heißt? Th. 3. Ich meyne „es nicht.„

142. Wie oft ermahnen nun die Lehrer, so sie von Sacramenten reden, daß die geweiheten, das ist, die Gläubigen wissen, was man sagt? Du solltest dich nicht leichtlich haben lassen bewegen; denn das ist nicht die Meynung Tertulliani, daß er die Figur des Nachtmahls also verstanden, daß er dadurch die Wahrheit, das ist, den wahren Leib hinhöbe. Nein. Ueber das, so erzwingt der Name Figur auch solches nicht. Denn wenn der Name Figur solches erzwinge, so müßtest du auch sagen: CHristus wäre nur ein Gespenst; Ursach, wir lesen von CHristo Philip. 2. er sey in der Figur oder in der Gestalt wie ein Mensch erfunden worden. Alles, das eines Dinges Gleichniß anzeigt, das nennen wir eine Figur, welches man auch wohl ein Zeichen oder ein Sacrament nennen möchte.

143. Uebrige Dinge haben wir vor da eben ausgemacht; derohalben, ob Tertullianus schon auf seine Meynung beharret, so wird CHristus nichts desto minder unser Bruder seyn, der denn unser wahres Fleisch angezogen hat, daß er uns lebendig machte.

144. Weiter, daß dir meiner Schwaben Büchlein gefällt, weiß ich wahrlich nicht, ob du es mit offenen und wachbaren Augen gelesen habest oder nicht. Für wahr, damit ich nicht ein überlegener Richter sey, dünkt mich sie haben übel daran verfehlet, daß sie wollen gesehen werden, als ob sie weder der Zucht noch der Liebe in ihrem Schreiben vergessen haben; Ursach, welche um Einigkeit willen schreiben, die richten

richten ihre Schriften anders ein, weder ſie gethan haben. Ich bitte GOtt, daß er ihnen vergebe, und ihnen Gutes thue. O daß GOtt wollte, daß es allein meine Sache anträfe, wie wollte ich ſo gern noch viel böſere Worte ſchlucken, und nicht ein kleines Käußlein dazu ſagen. Es iſt aber der Wahrheit Geſchäfte, welches zu verſäumen ſich nicht gebühret. Ich habe ihnen, ſo viel mir der HErr gegeben hat, geantwortet. Es werden jenigen, die ihre Schrift und meine Antwort gegen einander leſen, und beſehen, vielleicht wohl finden, ob ſie oder ich redlicher mit denen Sachen umgangen.

145 Endlich, daß du mich dem Gebete guter Freunde befiehleſt, thuſt du mir einen beſondern Dienſt, du magſt mir auch nicht gröſſer dienen. Iſt mein Begehr an dich, du wolleſt auch für mich GOtt allewege bitten, denn ich auch deiner nicht vergeſſen werde. CHriſtus ſchaffe, daß wir lange einander helfen mit Gebet und Ermahnungen, der chriſtlichen Gemeine zu Nutz, und zu der Glorie ſeines Namens. lebe wohl.

Hier nachfolgend zwo Predigten inhaltende, daß man von wegen des HErrn Nachtmahls brüderliche Liebe nicht ſoll zertrennen. Auch von der Würdigkeit des Sacraments, mit kurzen Ablehnungen vieler Einreden der Widerſacher, durch Joh. Oecolampadium zu Baſel geprediget, Pfarrherrn zu St. Martin daſelbſt.

O GOtt erlöſe die Gefangenen!

20.

Johann Oecolampadii zwey Sermonen von der Würdigkeit des Abendmahls.

Die erſte Predigt von der Würdigkeit des Sacraments, beſchehen durch Joh. Oecolampadium auf St. Thomas Tag, auf das Evangelium nach der Zeit geleſen Joh. 1. 20.

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths ꝛc.

1.

SChau Wunder zu, man vernimmt auch einen Zank unter den Jüngern des HErrn, einer Sache halben, die in keinem Weg zu verachten, und eben in den Oſtern. Die zehen Jünger ſagten dem Thoma, CHriſtus ſey von den Todten auferſtanden: Thomas aber legt ſich darwider. Doch ſo iſt der Zank wohl leidlich, denn er fürchtſam geweſen. CHriſtus hat auch derzeiten dazu gethan, damit der Zank nicht veraltete; Urſache, hier ward auf entweder er Seiten nichts weder aus Hochmuth, noch aus Zankbegierde gehandelt. Jene zehen Jünger, ſo Barmherzigkeit erlangt, hielten ſich freundlich gegen dem Thoma, obwol er etwas überlegner war. Herwiederum, fleißiget ſich Thomas auch, daß aus dieſem Span der Liebe kein Nachtheil erwüchſe; wiewol er ihren Worten, daß CHriſtus auferſtanden wäre, nicht Glauben gab, und bleibt auch nichts deſto weniger bey ihnen. Wie ſollte ſich aber CHriſtus, der ein Fürſt des Friedens, Eſ. 9. und ein GOtt der Liebe 1 Joh. 4. iſt, in dem Span halten? Sollte er Thomam, der ja nicht gar ein arges Gemüth gehabt, ob er wol eigenköpfig, verachten? oder ſollte er das irrgehende Schaf fahren laſſen? O wehe, nein. Was that er denn? Er bringt das irrhergehende Schaf zu ihm, jetzt, ſo er auferſtanden, welches er erſt vor am Creutze erlöſet hat. Er läßt ihm auch dieſen Irrſal frey nach und macht ihn zu einem Bekenner ſeiner Glorie.

2. Nun wollte GOtt, daß wir auch noch auf den heutigen Tag alſo mit und unter einander lebten in dergleichen Sanftmuth, und nicht ſo gar fleiſchlich, ſondern wahr geiſtlich wären. Sintemal alle Dinge zu unſern Zeiten geſteckt, voll Zanks ſtecken, ſo wäre mir nicht Zweifel, der milde CHriſtus würde auch unſern Span in kurzer Zeit ſchlichten. Ja, wir haben zwar nicht Urſache über ihn zu klagen, denn er iſt heute eben der CHriſtus, der er etwan geweſen Hebr. 13. Derohalben auch wir niemanden verachten ſollen, ſo wir von andern von GOtt gelehret werden. Hinaus mit dem Stolzieren! hinweg mit eigennütziger, ſich ſelbſt ſuchender Liebe! Man ſoll die grob verſtändigen freundlich unterweiſen. So aber wir eines langſamen Verſtandes ſind, und ſelbſt noch hin und wieder in der Finſterniß wohnen, ob

wir schon nicht eben alle in allen Artikeln gleich gesinnt sind, schadet alles nicht hoch; so fern, lasse sich unser Herz nur lehren, und halte stark am Frieden. Ja allein, man sündige nur nirgend wider die Liebe. Lasset uns eine ungleissende Begierde zu der Wahrheit haben, so wird auch die Wahrheit, die CHristus ist, nicht weit von uns seyn. O es lautet übel, daß Herodes und Pilatus um CHristus willen eins worden, und aber die Jünger CHristi, und die so einen GOtt bekennen und predigen, unter ihnen zweyspältig sind. Luc. 23. Das Lamm und der Wolf weyden sich sämtlich, und können die Schafe nicht unter ihnen selbst eins bleiben? Es. 11. Gewiß, alsbald wir unsern Sinnlichkeiten nachhängen, so werden wir des Gehaders nimmermehr kein Ende setzen, ja auch das Aufwachsen der Wahrheit nicht.

3. Wolan, obwol unsre Widersacher nicht sast bescheiden sind, wollen wir ihnen doch sänftiglich des Glaubens Rechenschaft geben, und insonders der Dinge halben, so sie uns entgegen werfen, das Sacrament betreffend. Denn ich besorge, es möchten etliche Kleinmüthige ihres freveln Geschreyes wegen, hinter sich laufen, oder noch verzagter werden. Ueberdas, so nahet sich auch der Weyhnachtstag, auf welchen (als ich vertraue,) sich euter viel mit dem heiligen sacramentlichen Zeichen brüderlicher Liebe bezeugen werden. Und darum, so will ich etwas klärer davon reden, nicht allein aus der Ursache, daß ihr daraus erlernet, wie uns andre unrecht urtheilen; sondern ob jemand wäre, der bisher die Meynung sacramentlicher Geheimnisse nicht zum aller besten vermerkt, daß er jetzund vollkommentlicher berichtet, sein Leben dermassen anordne, daß er denen Widersachern keinen Anlaß gebe nach zu reden.

4. An den Dingen wollen wir anheben, die uns aus dem Text des jetzt gelesenen Evangelii diejenigen entgegen werfen, den es nicht gnugsam zur Herrlichkeit CHristi ist, welches wir in den Artikeln unsers Glaubens, so in heiliger Schrift gegründet, bekennen. Nemlich, begnügt sie nicht, daß der heiligste Leib CHristi im Himmel zur Rechten des Vaters sitze, sie sagen denn dazu, daß er auch wesentlich im Brode sey. Denn alsbald die Einfältigen mit ihren gemeinen Gegenwürfen entgegen kommen, daß ihre Meynung an der gemeinen Vernunft abscheut, ja daß man auch im Munde ein anders prüfe, weder sie lehren, dessen auch die Augen, die Ohren und andre Sinnen Urkunde geben. Wolauf so wischen sie von Stund mit des HErrn Spruch aus diesem Evangelio hervor, und sagen, es stehet geschrieben, selig sind, die da nicht gesehen haben und glauben; daraus sie denn eine solche Rechnung machen. Wolhin (spricht die Widerpart) ob wol die Sinnen ein anders meynen, und derer Dinge, die wir reden, keines empfinden, denn wir wissen, daß unsre Sinnlichkeit betrogen wird: so mögen die Worte nicht betrügen. Ueberdas so ist der Glaube derer Dinge, die man nicht siehet. Hebr. 11. Das ist der Widersacher Rede. Wir aber wollen fleißig erwägen, wo hinaus sich der Sinn der Worte lenke. Es ist unleugbar, daß man des Sacraments im heutigen Evangelio keine Meldung thut, sondern daß hierinn nur der Glaube der Auferstehung gestärkt wird. So es sich aber ziemete, also zu fechten, daß man alles, das man nicht siehet, glauben müßte, so wollten wir auch wol erweisen, es fräße ein Ochse in einer Erbsen, und eine Mücke wäre ein Elephantthier, ja es wäre, bals sich, keine Lüge so scheußlich groß nicht, man müßts ihm glauben, denn man siehts ja nicht. Heraus aber mag der eigentliche Sinn dieses Spruches verfasset werden. CHristus unser HErr hats im Brauch, daß er den Glauben Abrahams und der Erzväter lobt, sagende: daß alle vertraute in ihm wahre Kinder und wahre Nachfolger Abrahams seyn, Luc. 19. als den Zachäum, samt denen, die vom Aufgang und vom Niedergang der Sonnen kommen, und mit dem Abraham im Reich der Himmel ruhen werden. Matth. 8. Dagegen sprach er auch, die Juden wären nicht Kinder Abrahams, sondern Bastarten, und schlügen gar aus der Art Abrahams. Joh. 8. Also siehet CHristus auch hier an dem Orte auf die Väter, daß sie geglaubt haben, daß er auferstehen werde, und seyen nur mit dem Worte, ohn einiges Zeichen ermahnt worden,

und

und alſo habe ſich Thomas in dem Fall ſeiner Vordern ungleich gehalten, in dem, daß er auch noch der That nicht gegläubt habe. Derhalben ſagt er zu ihm: O Thoma, das Zeichen machet dich nicht ſelig, ja es ſtraft dich, die wahren Gläubigen glauben dem Worte ohne Zeichen.

5. Ferner, wenn nun die Widerſacher wollten beſtreiten, dieſer ehegemeldeter Spruch wäre in der Gemein geſagt, und reimte ſich auch auf ihr Vornehmen vom Sacramente: ſo werden wir befinden, daß er ſich näher auf unſre, weder ihre Meynung zeucht, und daß ſie von ihrem eigenen Schwerdte zu Grunde fallen. Worum? Eben darum, man ſollte zum erſten mit einem unleugbaren klaren Worte GOttes öffentlich bezeugbracht haben, daß das Brod der Leib Chriſti wäre, und demnach ſollte man daran nicht ſchwanken, denn daß es eben und grade alſo wäre. GOtt gebe, es wäre menſchlicher oder engliſcher Verſtand darüber, gülte eben gleich. Ja, daran iſt eben der Mangel, daß mans mit heiterm Worte darbringe. So ſie aber ſchreyen, das iſt mein Leib, ſo ſind andre viel Urſachen, die es nicht geſtatten, daß man einen ſämlichen Verſtand aus dieſen Worten klaube, daß eben das Brod der weſentliche Leib Chriſti ſeye, oder daß der Leib im Brod ſey, der auch im Himmel iſt. Das iſt wol ein freyers, man hats in den Schriften der Papiſten ſelbſt, *) daß man dieſen Sinn, (Verſtand,) daß der Leib im Brod ſey, (oder daß das Brod der wahre Leib ſey,) aus klaren Worten der Evangeliſten nicht mögen noch erhalten noch faſſen, ſondern allein daher komme er, daß es die Kirche alſo erkannt hat. Es werden auch die andern alleſamt an einem Haufen nimmer erobern, daß der weſentliche Leib im Brod, oder daß das Brod der wahre Leib ſey, ob ſie ſchon ihre Kunſt und alle ihre Geſchwindigkeit zu Hülfe nehmen, GOtt wollte uns denn um unſrer Sünden willen ſtrafen, daß wir von ſelnem Lichte abtreten. Nun, dieweil die leibliche Gegenwärtigkeit nicht mit göttlichem Worte bewieſen wird, ſo ſoll uns niemand dazu nöthigen, daß wir unſern empfindlichen Sinnen nicht glauben ſollen, alſo, daß wir das Brod für Fleiſch, Galle für Zucker eſſen. Ja, es würde närriſch ſeyn, jemanden ohne angezeigtes Wort zum Glauben treiben, denn wie werden ſie glauben, ſo ſie nicht hören? Rom. 10.

*) Der Biſchof Ravenſis hats geſchrieben.

6. Noch eins, iſts denn Sache, daß die hülfliche Steuer des Geſichts und der Sinnlichkeit dem ſeligmachenden Glauben ſchaden, wolan, ſo wird auch die leibliche Gegenwärtigkeit menſchliche Gebrechlichkeit verletzen, *) und ſo vielmehr, je verborgener ſie iſt; denn Chriſtus ſpricht: Es ſey denn, daß ich hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht. Nun kommt der ſeligmachende Glaube weder vom Fleiſch, noch vom Blut, ſondern von dem Heiligen Geiſt, der uns von dem Fleiſche abzeucht; denn damit wir ſelig werden, ſo müſſen wir von Noth wegen alles dasjenige, das nicht das höchſte und beſte iſt, fahren laſſen, und ſchnell vorbey fahren. Alle die am Fleiſche hangen, die ſtoſſen ſich leichtlich. Die wenigen aber, die am Worte hangen, die haben dieſe Sachen ſchon erobert, ihnen ſchadet nichts mehr. Der Glaube den der HErr von uns erfodert, iſt am Ende dieſes Evangelii (wie ſonſt auch an viel Orten,) mit wenig Worten vorgelegt. Denn alles dasjenige, ſo geſchrieben, iſt darum geſchrieben, daß wir glauben JEſum den geſalbten Sohn GOttes ſeyn, und alſo glaubende das Leben haben. Das iſt der Glaube, der uns in der Schrift befohlen wird, und nicht der Wahn, wie das Brod neyßwen der Leib Chriſti ſey. Viel andre Dinge, die Chriſtus gethan hat, gehn uns nichts an, hierum ſind ſie auch geſchicklich unterlaſſen; was aber nothwendig iſt, wird hier in einer Summe gefaſſet. Iſts aber daß uns der Geſchmack und das Geſichte an dem Orte betrügen und verhindern, ſo verſtehn wir rechtlich durchs Geſichte alle Vorbildung leiblicher Gegenwärtigkeit, denn die Vorbildung oder das Nachphantaſiren verhindert nicht weniger, weder eben das Geſichte ſelbſt. Es begibt ſich auch etwan, daß die Dinge, die man vor Augen ſiehet, das Gemüthe von der Betrachtung nicht abziehen; das geſchieht aber nimmermehr, daß

ihm einer etwas vorbilde, darüber ſein Gemüthe nicht an der Ruhe gehindert werde. So ich ſprechen würde der Leib wäre im Brode, und ich wäre deſſen überredet, es geſchehe ſelbiges urplötzlich, und in wunderbarlicher Weiſe; ſo mag ſich menſchliche Blödigkeit nicht enthalten, ſie wird von ſolcher Neurung von höhern Dingen abgewäyt. Aus welchem nun erfolgt, daß der Chriſtus, dieweil er hat wollen das Fleiſch von unſern Augen nehmen, Ap. Geſch. 1. ſo hat er uns auch gewollt entzogen ſeyn von der Einbildung ſeiner leiblichen Gegenwärtigkeit; und damit wir ſelig werden, ſo müſſen wir über alles, das nicht das höchſte iſt, fliegen. Damit ich den Handel noch heiterer entdecke, will ich es mit einem Beyſpiel anzeigen, und ſetze es alſo: Ich habe mir ſelbſt vorgeſetzt, in finſterer Mitternacht mit GOtt zu reden, und etwas Hohes zu betrachten, als geſchieht, daß ſich mein liebſter Gönner leiblich neben mich ſetzt, den ich doch weder ſehe noch höre, noch greife, ich weiß allein daß er bey mir iſt: wie mochte es denn nun ſeyn, daß mich ſeine behende unverſehne Gegenwärtigkeit nicht verwirrt machte, und mein Gemüth von den höhern Gedanken, die ich mir vorgenommen, nicht abtrennete? Wie iſts möglich, daß die Gegenwärtigkeit des Leibes Chriſti, die ſo voller Mirakel ſteckt, und in der ſich die Betrachtung bemühet, nicht mehr das Gemüthe abſchreckt, weder daß es ſich in dem Gedächtnüß des Leidens Chriſti recht möge brauchen und üben? Da zeigen wir uns ſelbſt unſre Heuchlerey an, daß wir ſprechen: Ja wir glauben es, ſo wir es doch nur nicht glauben.

*) Schadet das kleine, ſo ſchadet auch das gröſſere.

7. Wahr iſt es, die Erzväter, ſo dem Worte geglaubt, haben ſich leiblicher Gegenwärtigkeit nicht mögen brauchen, dennoch ſind ſie ſelig worden. Derohalben ſo iſt es ohne Noth, daß unſre Widerſacher dieſen Spruch: Selig ſind, die da nicht geſehen haben, und glauben, auf ihre Meynung anziehen, denn er wird auf unſrer Seite ſtehn, daß diß der Sinn ſey: Selig ſind, die da ohne leibliche Gegenwärtigkeit geglaubt; dieſen Glauben will GOtt von uns gehabt haben, deſſen, daß er will, daß es geglaubt werde.

8. Weiter, wie man ihren kindiſchen Gegenwürfen leichtlich antwortet, eben alſo verantwortet man auch bald ihre Scheltworte, mit denen ſie uns beſprenzen. Zum erſten, ſo ſchreyen ſie uns aus, wir beſudeln und machen göttliche Sacramente zu nichte. Zum andern, beklagen ſie ſich hoch, daß Chriſtus, der Gemahl, welcher der Schönſte unter den Menſchen iſt, von der Kirchen hingehebt werde. Zum dritten, die geiſtliche Speiſe der Seelen, ſamt ihrem treflichen köſtlichen Schatze, werden durch uns hinweggezogen. Zum vierten ſchreyen ſie: der ſelbſt Leib und Blut Chriſti, über welches doch in aller dieſer Welt nichts göttlichers iſt, werde durch uns geſtohlen. Sie laſſen ſich deſſen auch nicht vergnügen, ſie fahren frecher an uns hin, ſagende: Wir haben in unſern Gemeinen nichts denn Wein und Brod; wir haben weder GOtt noch Chriſtum. Sie und ihre Schweine (alſo ſagen die Widerpart,) leben daheim eben als köſtlich als wir: ob wir doch ſchon viel haben, ſo achten ſie des Brodes Heiligkeit eben ſo hoch, als ein Brod, das in Sanct Ulrich, oder in Sanct Hupertus, oder in eines andern Heiligen Ehre gebenedeyet (ich ſollte reden, verzaubert,) iſt. Ueber dieſe Schmachreden alle meſſen ſie uns der Juden Mißglauben zu, welche Juden dem Sacrament der Chriſten allenthalben zuwider ſind. Sie ſagen dabey, die alten Juden ſeyen um ihrer Ceremonien und Opfer im Gottesdienſt höher geweſen, weder wir ſeyn. Ich wollte zu den Dingen alleſamt meinethalben gerne thun, eben als hörte und merkte ich es nicht. Aber von der Ungebrauchtern und Schwächern halben darfs ich nicht thun, denn die Wahrheit muß man lauter entdecken. Euch bitte ich ihr wollt geduldig auflöſen, ich werde nichts ungöttliches ſagen. Die Sachen ſtehn noch nicht ſo übel, ihnen iſt noch wol zu helfen.

9. Zum erſten, daß wir den Sacramenten ihre Ehre abſchlagen und hinheben, das iſt erlogen. Ja, das iſt wahr, wir auffnen ihre Ehre, und begehren, daß ihre Ehre unverletzt bleibe. Aber dieſelbige wahre Ehre ſtehe nicht im

Aufnu-

Aufmutzen der Kleider; sie steht nicht in geschmückten und güldenen Gefässen; sie steht nicht in grossen köstlichen Fackeln, und dergleichen. Nein, GOtt hat auch derer Dinge keines nie weder begehrt, noch geruhmet, noch geliebet. Was begehrt GOtt? Er begehrt die Reinigkeit des Glaubens; er will die Wahrheit ohne Falsch und Heuchlerey; er will Unschuld, Liebe und desgleichen. Die Dinge alle begehren wir zu bauen, Hätte nun CHristus erstgemeldeter äusserer Dinge geachtet, zwar so hätte ers zum ersten gehalten. Er ist aber der, der mit uns der äussern Dinge dispensiret hat, und uns gelehrt, daß wir nicht an Elementen dieser Welt hangen. Lieber, besehe du unsre und der Widersacher Sache gegen einander: sie werden scheliig, so nur etwa einer ein Creuz zu wenig macht. Jenige aber, die erst von den Huren daher über Altar oder zu dem Sacrament laufen, geistliche Wucherer, Todschläger, heute Bescheisser, Schmäher des Wortes GOttes, die grössesten Gotteslästerer sind ihnen gute Gesellen und Gönner, halten sie ehrlich, so sie nur nach päbstlicher Weise, das ist, gott'los, Messe haben. Welche, meynst du, daß die Sacramente besudeln, wir oder sie? Welche sollte man nicht leiden? Welche sind der Gemeine GOttes und den Sacramenten nachtheilig? Ihr wisset es selbst wohl, und ihr sehets auch vor euch. Und so viel fürs erste.

10. Ihr sehet auch, daß sie mehr weder wir in andern Fällen auch schuldig sind. Wir sind halt ganz unschuldig, GOtt gebe wie sie dawider bellen und schwärmen; Ursache, dasjenige, mit dem sie sich uns gegen allen verhaßt zu machen unterstehen, ist nur nichts werth, gar nichts. Denn wer sind wir, daß wir der Kirchen ihrem Gespons hinnehmen, von dem doch gesagt ist, daß er seiner Hausfrauen anhangen werde, und sie zwey werden Ein Fleisch seyn. 1 Buch Mos. 3; sie werden auch aus unsern Worten solches nimmermehr klauben.

11. Wie wir nun der Kirchen ihren Gemahl CHristum nicht nehmen, eben also tragen wir auch den Seelen ihre geistliche Speise nicht hinweg, ja wir tragen sie erst hervor.

12. Es schickt sich aber grade eben recht hieher, daß sie uns hier an die Vermählung ermahnen: Denn wie CHristus der Kirchen Gemahl ist, also speiset er sie auch mit Fleisch, und tränkt sie mit Blut, denn die beyde (die Vermählung und die Speisung) geschehen allein im Glauben; es ist auch ohne Noth, das weder in der Vermählung noch in der Mahlzeit leibliche Gegenwärtigkeit zugegen sey. So aber unsre Widersacher nach einem fleischlichen Nachtmahl gedenken, so träumen sie sonder Zweifel auch nach fleischlicher Vermählung. Aber nichts, fern hindan von der Gemeine GOttes mit dererley Gotteslästerung. GOtt hat ihm uns im Glauben, in Barmherzigkeit und in Begnadigungen vermählet, als Hoseas spricht c. 2. wir hangen ihm auch an im Glauben. Also wird auch (durch den Glauben) was CHristus hat, unser, und unsere Dinge werden CHristi. Er hat Schmach worte geduldet, damit er uns ehesam machte; er ist arm gewesen, daß er uns reich machte; er ist gestorben, daß er uns lebendig machte. Seine Glorie, seine Gerechtigkeit, sein Erbtheil, in Summa, alles das er hat, ist unser eigen *); wir bedürfen aber davon seiner leiblichen Gegenwärtigkeit nicht dazu. CHristus, unser Gemahl, bleibt bey den Seinen und ist ihnen hüslich, ob er schon nicht leiblich beywesend ist. Ja, sage ich, ob er schon nicht leiblich zugegen ist, so hat er doch zugesagt, er wolle mit seiner Kraft, mit seiner Hülfe und mit seiner Benedeyung zugegen seyn; und das thut er auch. Noch so sind wir die leute nicht, die ihn abwesend machen. Nein. Er (CHristus,) da es ihm gelegen war, ist von hinnen gefahren zu seinem Vater. Von diesem seinem leiblichen Abwesen hat er vergesagt Matth. c. 9. sprechend: Die Kinder des Bräutigams mögen nicht traurig seyn, dieweil der Brautigam bey ihnen ist, es kommt aber die Zeit, daß er von ihnen genommen wird. Da Paulus sprach Phil. 1: Ich begehre aufgelöset zu werden und bey CHristo zu seyn, da war CHristus je nicht bey ihm. Meynst du, ob Paulus zum Sacramenthäuslein oder Kästlein gelaufen sey? Nein

Mein freylich. Wohin denn? In den Himmel fuhr er, dahin er auch uns hat geheissen gehn. So ihr auferstanden seyd, spricht Paulus Coloss. 3. so suchet die Dinge die droben seyn, da CHristus zur Rechten des Vaters sitzt, da denn auch unser Bürgerschaft, unser Haupt und unser Schatz ist **) Die wahren vertrauten Gläubigen wissen wohl, daß ihnen CHristus nicht mag genommen werden, dieweil ihr Glaube steif und gesund bleibt.

*) Ein Mäusseli für ein betrübt Herz.

**) Denn der Glaube behauft ihn.

13. Nun schau du, wer mehr sorgsam sey, den Glauben zu lehren, ob es jenige seyn, die da mit eigenen Werken geistlich ehebrechen lehren, oder obs jenige seyn, die da nur nicht hören mögen, daß wir durch den Glauben leben und selig werden. Hören die den Glauben nicht auf, die ihm so gar wenig zugeben, und also den Bräutigam selbst? Ich halte ja, sie nehmen den Bräutigam hin. Es ist noch eine andre heilige Vermählung auch, in der das Wort GOTTes Joh. 1. so Fleisch worden, unsere Natur an sich genommen hat, und hat sie dermassen angenommen, daß er sie fürohin nicht mehr verläßt. Und wer ist dieser, der da vermuthen thue, daß CHristus dergestalt nicht unser Gemahl sey? Ja ich glaube auch vest, das Wort habe auch im Tode das Fleisch nicht verlassen; und hierum, daß er unser Fleisch trägt, so tragen wir auch sein Fleisch, denn seine Gottheit ist so kräftig, daß, wie sein Fleisch auferstanden ist, auch wir also auferstehen werden. Wie er in seinem Fleische, ja, halt [ich] in unserm Fleische, auf gen Himmel gefahren ist, daß auch wir also auffahren werden. Daß ihn ein jeder Gottsschalk mit fünf Worten beschweren möge, daß er ins Brod fahre: o das begehren wir nicht, und besorgen dennoch nicht, daß in dem Fall noch CHristo noch uns etwas nachtheilig sey. Sie sollen ausersagen, wo die heilige Schrift anders von der Vermählung CHristi rede.

14. Eben diß geben wir auch von der geistlichen Speise der Seelen zur Antwort. Wie und was es für eine Speise sey, ist genugsam aus ihrer Vermählung offenbar. Denn zugleicherweise wie wir CHristo im Glauben vermählet werden, also werden wir auch durch den Glauben mit dem Fleisch CHristi gespeiset. Welches ja klar ist aus dem 6. Cap. Joh. das sich auch nur nicht auf andre Weise auslegen läßt. Hier erobern wir nocheinmal, daß die Gotteslästerung recht ich denen zugemessen wird, die den Glauben ganz genau und wenig preisen, und den Werken die Seligkeit zuschreiben. Sie sagen doch ausser, welches die Speise der Seelen sey. Zwar der Seelen und der Engel Speise ist Eine Speise. Die Engel werden mit der Weisheit und mit der Erkenntniß GOttes geführet, und bleiben aus GOttes Wort in ihrem Wesen. Also werden auch unsre Seelen nicht anders, weder mit der Erkänntniß unsers HErrn JEsu CHristi geführet; denn das ist das ewige Leben (sagt CHristus,) daß sie dich erkennen, allein den wahren GOtt seyn, und den du gesandt hast, JEsum. Diese Erkenntniß, so sie wahr und ohne falsch ist, macht lebendig; sie speißt; sie ergötzt, sie ersättiget und mästet die Seele. Das ist der Unterscheid zwischen den Engeln, und uns, das wir im Glauben und verborgentlich sehen, das sehen sie in der Glorie und klärlich; sonst ist zwischen uns kein andrer Unterscheid; kurzum, da ist nichts, das die Seele speise *), denn allein die ewige Weisheit; und alles das dieser entgegen, ist lauter Gift. Nun lehren und predigen wir diese Lehre öffentlich, und dieses einige bekümmert uns, daß sie so wenig aufnehmen, und daß der mehrere Theil ein anders redet und ein anders thut. Die Ungläubigen berauben sich selbst; oder so doch je etwan die Schuld zuzuschreiben ist, so werden diejenigen schuldig seyn, die da übel für gut nehmen, daß man den Glauben in den Predigten so hoch ausstreicht, und besorgen, es ginge vielleicht etwas den Werken ab. Aber dem Gläubigen wird nichts genommen, denn er behält seinen Schatz. Welches ist der Schatz? Es ist nicht die leibliche Gegenwärtigkeit, sondern es ist das Wort, dadurch alle Dinge erschaffen

sind,

sind, welches auch in den Herzen der Gläubigen wohnet. Dennoch ist dieser Schatz auch in unsern Herzen, denn unser Herz ist bey ihm in dem Himmel. Beyspiel: Wenn einer einen Acker fern in fremden Landen hätte, brauchte und genösse nichts destoweniger die Früchte, so darauf wüchsen, und bliebe sein eigen, also daß ihm alles Einkommen heim dienete: wer wollte sprechen, daß ihm der Acker genommen wäre? Lieber, was Schaden empfänget derselbe? Keinen. Siehe, eben also ists hier mit dem Leibe Christi auch. Christus ist deine Schenkung, der Vater hat sie dir gegeben; Es ists ist die zu gute geboren: Christus hat um deines Nutzens willen gelitten; alles, das er hat, ist dein eigen; seine Glorie ist dein, sein Erbtheil ist auch dein; ja, alle Früchte, die dir von ihm mögen werden, die besitzest du schon jetzt in der Hoffnung. Derhalben, lieber Christ, laß dich mit der Widersacher Täpern, ja ihren schmählichen Zureden nicht erschrecken, denn ihre Schmachreden gehen ob ihren eigenen Kopf aus. Also haben wir unsern Bräutigam, wir genieszen geistliche Speise, und sind auch reich von unserm Schatz; gehe wie sie schwärmen.

*) Fleisch ist auch nicht eine Speise.

15. Jetzt wollen wir von der ersten Schmachrede zu der andern fahren, mit der sie höttlich unter das gemeine Volk sprangen: in unsern Kirchen sey nichts anders, denn Wein und Brod. Mich wundert, warum sie doch also dürfen reden; sagen sie solches darum, daß sie die Worte, Wein und Brod, Nachtmahl, Tisch und Mahlzeit nennen hören? O die Ursach ist ihm zu schlecht dazu, daß sie darum also von uns reden; denn wir sündigen nicht, ob wir schon die Sacramente mit den Worten Wein und Brod nennen, sintemal doch auch der Heilige Geist also durch Paulum 1 Cor. 10. und 11. und durch die Evangelisten geredet hat. Nun werden wir nicht gelehrter seyn, weder er ist. Ursach, es ist Brod, und wird Brod bleiben, dieweil ein einig Brosamen übrig ist. Dennoch sprechen wir nicht, daß es nur ein schlecht gemein Brod sey. Ob wol es ist, so viel die Materie betrifft, hat es zwischen dem Brode so wir daheim essen keinen Unterschied; nichts desto minder ist es nicht ein schlecht täysch Brod. Daß es aber Brod sey, geben die Mäuse und die Würme Kundschaft, obs schon des Pabstes Hause verleugnet. Ja, wahrlich, es ist vor und nach dem Brauche nichts als Brod, und darum so bedarf man es nicht mit so grosser Abgötterey in die Kästeln behalten, denn es ist nur Brod: so hats auch Christus nicht darum eingesetzt, daß man Abgötterey damit treiben soll.

16. Hiemit uns niemand für Sacramentschmäher halte, wollen wir frey melden, wie hoch doch das Sacrament von uns gehalten werde. So denn die zwölf Schmähreden im Gesetz nicht gemein Brod waren, und dennoch der Materie halben keinen Unterschied von andern gemeinen Brode hatten, 2 Buch Mos. 25. 1 Buch der Könige 21. Wie vielmehr wird hier in diesem Sacramente nichts gemeines oder schlechters sein, ob schon der wahre Leib nicht im Brod ist, sofern, daß nur die gebührende Danksagung nicht unterwegen bleibe.

17. Anfangs: Alles, das uns Christus befohlen hat, ist uns überaus lieb, es sey, holt [sch], wie nochgültig es immer wolle. Ob er uns schon einen kleinen Kieselstein befohlen hätte, so hätte er uns doch ein Ding gegeben, das uns lieber wäre, weder ein Edelgestein sey. Ists nicht also, die schlechten einfältigen Menschen empfahen eine besondere Anmuthung, so man Steine oder Wasser aus dem heiligen Lande von Jerusalem herausbringt? Wie vielmehr werden sie denn beherzget gegen einem Dinge, das uns Christus befohlen hat? Denn er hat nie befohlen, daß man sich ob jenigen, so man von Jerusalem heraus bringet, verwundern solle, ohne Zweifel darum, daß es nicht zu Aberglauben diente. Alles dasjenige, das Christus selbst je persönlich (obs auch sonst bitter ist,) versucht hat, ist uns fast lieb und angenehm. Christus hat gehungert; darum ist uns der Hunger auch ein gesegnetes Ding. Christus ist gestorben; darum ist uns der Tod auch süsse. Christus ist gelästert und geschmähet worden mit der Schmach des Creuzes; darum haben wir das Creuz auch ehrlich. Wie vielmehr soll uns denn der heilige Brauch des Nachtmahls befohlen seyn? Ursache, Christus hats selbst ge-

gebraucht, er hats uns befohlen; derhalben uns die Sache wohl befohlen ist. Dieweil nun die Gaben anderer unserer Freunde so viel bey uns gelten, die wir dennoch je zu Zeiten wider ihren Willen besitzen: wie wollten wir denn den Brauch, der uns von CHristo selbst im letzten Nachtmahl befohlen ist, dürfen verspotten? Ermiß du die Würdigkeit dessen, der dirs befohlen hat, wer er sey, und wer du seyest, und wie treflich das, so er dir befohlen, sey, denn so wird es dich nicht schlecht dünken *). Du bist ein Sünder, der wol vieler Höllen würdig ist, und sonst ja alles Gutes unwürdig. Jenjger aber, der es besitzt, ist GOTTes Sohn, der Erstgeborne aller Creatur, durch welchen, und von welchen wegen alle Dinge erschaffen sind, der dem Vater lieb ist, und ohne alle Maßen; ja eben er, und sonst kein andrer hats befohlen. Also von wegen CHristi, des Einsetzers sind die Sacramente heilig und ehrwürdig.

*) Da übe dich.

18. Zum andern, die Dinge, dadurch die Christen mehr göttliches Geschäftes berichtet und erleuchtiget, werden heiliger von ihnen gehalten, denn andre Dinge. Und hierum so haben wir evangelische und biblische Schrift, aus denen wir heilwertige Lehre empfahen, billig in sondern Ehren. Daher kommts auch, daß man bey dem Evangelio schwöret, und die Bibel vergulden. Es würde auch kein Christ dulden, daß man sie verschmähete, oder verbrennte. Nun sind auch die Sacramente an der Bücher statt, denn nach ihrer Auslegung sind sie heilige Zeichen, und zu göttlichen Dingen zugehörig, und lehren, gleich wie die Schrift. Und also sprechen wir nicht allein, daß Brod Brod sey, sondern es sey ein Sacrament, das ist, ein heilig Zeichen; ja ein Sacrament, aber nicht eines jeden schlechten Dings, sondern, sagen wir, daß es ein heiliges Sacrament des allerheiligsten Leibes Christi sey? Es vermahnt uns auch des heiligen Leibes, wie er für uns hingegeben und gestorben, uns lebendig mache, und also unser geistlich Brod sey, welches geschicklich durch das materliche Brod bedeutet ist. Man kann nichts heiligers in allen Büchern lehren weder dieses Brod lehret, wie jetzt gehört. Wolan, damit aber nicht etwan ein grober die Zeichen zu lützel verstehe, so hat man auch die Worte dazugesetzt, die sämtlichs klärlich anzeigen. Andre gehen mit Spottwerk um, wie Paulus 1 Corinth. 14. bezeuget, die mit unbekannten Zungen reden. Wir aber reden gute deutsche Sprache, die von den allergemeinsten Kindern verstanden wird, und die gröste Kraft hat, der Menschen Herzen zu bewegen.

19. Hieher beziehet sich auch dieses, daß die Christgläubigen in aller Welt nichts heiligers, weder des Gedächtniß des HErrn Todes haben, die denn die im Nachtmahl ganz helle begangen wird, als denn Christus befohlen hat, sagende: thut das, meiner zu gedenken, Luc. 22. 1 Corinth. 11. ja so helle geschieht es, daß den Menschen nichts freudiger macht, zu gedenken des Leidens CHristi. Wie darf denn jemand sprechen, es sey da nichts, denn Wein und Brod, da man doch die Wiedergedächtniß des leidens unsers HErrn hält?

20. Es sind leute, die tödten diejenigen, so Götzen und Bilder umkehren; die es auch vielleicht aus göttlichem Eifer beweget, Abgötterey zu meiden abweg gethan haben. Wie zornig möchten denn sie über die ergrimmen, die des Todes Gedächtniß nicht hochpreisen? Sie reden, wir lehren an dem recht, wenn wir nur auch bekennten, den leib zugegen seyn. Denen wir also antworten: Die Gedächniß des leibes, der für uns gelitten hat, ist mehr weder seine Gegenwärtigkeit. Versteh mich recht, ich rede nicht, daß die Gedächtniß mehr weder der selbst leib sey. Nun, ich sage, die Gedächtniß sey mehr weder die Gegenwärtigkeit des leibes. Wovon? Davon, daß die Gedächtniß des leidens nutzbar ist, so wo des leibes Gegenwärtigkeit wenigen nütze; da man auch schon den leib augenscheinlich sahe. Wie viel gröser ist der Glaube des Centgrafen, Matth. 3. weder des Königischen, der Christum, den Arzt, gegenwärtig im Hause zu haben begehret? Joh. 4. Sie sagen doch an, was Nutzen entspringet uns draus, daß Christus im Brod ist, so er nicht im Herzen ist? Sie sagen auch an, was Schaden empfahen wir, so wir ihn im Her-

1.

IN diesem Text hören wir, daß St. Paulus die Christen vermahnet zu rechten Christlichen guten Werken, oder Früchten des Glaubens; und die Ursache zu solcher Predigt nimmt eben von der Auferstehung Christi, davon uns die hohe Gnade und Trost verkündiget wird, daß wir dadurch Vergebung der Sünde, und Errettung vom ewigen Tod haben sollen. Damit aber leichtfertige fleischliche Herzen nicht wähnen, es sey so bald alles in uns geschehen, und der Schatz (so uns hiedurch gegeben wird,) gar auserschöpft, wenn sie es nur gehöret haben, und sich also nicht selbst betrügen: darum prediget er allezeit also daneben, daß wir die Auferstehung Christi sollen auch prüfen an uns selbst, ob wir sie recht und mit Herzen gefasset haben.

2. Denn es soll je nicht allein bleiben bey den Worten, und ist Christo nicht darum zu thun, daß man davon hören und reden kann; sondern daß es soll in unserm Leben empfunden werden. Denn was hilft es einem Todten, ob man ihm viel prediget vom Leben, so er nicht auch davon lebendig wird? Oder einem Sünder von Gerechtigkeit, so er doch in Sünden bleibet? Oder einem Irrenden und Rottengeist von der Wahrheit, so er nicht von seinem Irrthum und Finsterniß ablässet? Also ist auch nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich und verdammlich, von dem herrlichen und seligen Trost der Auferstehung hören, so das Herz solches nimmer erfähret, sondern allein der Ton in den Ohren, oder ein Schaum auf der Zunge davon bleibt, und nicht mehr darnach folget, denn bey denen, so nie nichts davon gehöret haben. Denn es soll ja (wie alhier St Paulus saget,) das treffliche Werk und hoher Schatz der Auferstehung Christi nicht ein unnütz, faul und unkräftig Geschwätz oder Gedanken seyn, als ein todes Bild in einen Stein gehauen oder aufs Papier gemahlet; sondern eine solche Kraft und Macht, die in uns wirke durch den Glauben auch eine Auferstehung: Welches er heißt mit Christo auferstehen, das ist, der Sünden abgestorben, aus des Todes und der Höllen Gewalt gerissen, und in Christo Trost und Leben haben; wie er hievon zuvor im andern Capitel klärlich gesaget: Ihr seyd mit Christo begraben, durch die Taufe, in welchem ihr auch seyd mit ihm auferstanden, durch den Glauben, dadurch GOtt in euch wirket, ꝛc. Col. 2, 12.

3. So ihr nun (spricht er,) die Auferstehung Christi mit dem Glauben gefasset, und derselben Kraft und Trost empfangen habt, und also mit ihm auferstanden seyd; so muß sich ja solches an euch beweisen, daß ihr es fühlet und bey euch gespürt werde, wie es in euch angefangen habe zu wirken, daß es nicht allein Worte, sondern Wahrheit und Leben sey. Denn welche es nicht also empfinden, denen ist Christus noch nicht auferstanden, ob er wol für seine Person erstanden ist: denn sie haben dieselbe Kraft nicht bey ihnen (welche heißt mit Christo auferstehen), daß sie auch mit Wahrheit möchten heissen, beyde, gestorbene und auferstandene Menschen. Darum will er uns hiemit zeigen und lehren, daß die, so Christen seyn wollen, wissen sollen, daß solches in ihnen geschehen müsse; oder sind noch nicht gläubige Christen, wie sie sich rühmen, oder dünken lassen. Denn das soll die Probe desselben seyn, ob wir in Christo auferstanden, das ist, ob seine Auferstehung in uns kräftig, oder allein Wort, und nicht auch Werk und Leben sey.

4. Nun, wie geht solch Leben und Sterben zu? Wie sind wir gestorben, und sind doch

Herzen darin besitzen, ob wir ihn schon nicht im Brod haben? O lieben Christen, es ist viel, viel besser, das Herz mit nöthiger Gedächtniß des Leidens JEsu zu stärken, Hebr. 13. weder sonst, in einigerley fleischlichen Speisen. Nun scheu du zu, haben wir Christum im Brod, und nicht im Herzen; wie dürfen denn wir nun zum Sacrament gehen, und danksagen? Warum bleiben wir nicht als mehr bey denen, die da beten, und sich des Sacraments enthalten? Das ist unsre Bewährung, die Paulus an uns erfordert, 1 Cor. 10. Hier sehen wir, wer die seyn, die der Gemeine GOttes, ja, halt [ich], ihren selbst, Christum, ihren Gespons, hinweg nehmen; denn mit ihren eigenen Reden verrathen sie sich selbst, daß sie Christo noch nicht weder vermählet noch eingeleibt sind, sondern erst zur Stunde, darunter man die Sacramente handelt, sollen eingeleibet werden. Sie können uns nicht vorwerfen, daß Christus nicht bey uns sey, sintemal wir doch darum zusammen kommen, daß wir ihm um der empfangenen Gutthaten Dank sagen. Die Gläubigen essen sein Fleisch, und trinken sein Blut im Glauben, so sie sich selbst zum ersten erfahren, ob sie solche seyen, wie sie sich nachher mit dem Zeichen bezeigen. Sie sind bey ihnen selbst wohl zufrieden. Wenn sie aber das Brod des Lebens noch nicht genossen haben: wie dürfen sie sich denn nun für Christen ausgeben? Oder wie sagen sie Dank, so noch kein Christus in ihren Herzen ist, und noch nicht glauben?

21. Es ist noch ein anders im Nachmahle, welches nicht minder wunderbar ist, weder die Gegenwärtigkeit des heiligsten Fleisches Christi sey; nemlich der Bund der Liebe *), auf die uns Christus ein so groß Aufsetzen haben will, daß er, so es Nothdurft erforderte, seinen Leib noch einmal, ja noch tausendmal creuzigen liesse, damit wir solcher Gabe der Liebe nicht beraubt würden. Rühme ein andrer einen solchen Glauben, mit dem er die Berge versetze. Rühme sämtliche Zungen, die auch englischen Zungen nichts bevor geben, 1 Cor. 14. Rühme eine so grosse Verachtung des Reichthums, daß er auch alle seine Habe unter die Armen austheile; oder rühme ein sämtlich tief Verachten seines Fleisches, das sich selbst auch darbeut zu verbrennen: dennoch haben wir noch ein bessers Gut, nemlich die auserwählte heilige Liebe, deren GOtt ein Urheber ist. Jenige, die uns also beleidigen, sollten aufsetzen, was sie thun, dieweil sie ein solch hoch Gut, die Liebe, nicht eines Haares werth achten, und dieweil sie allein um ihres Wahns willen heftiger wider uns wüten, weder die gehetzten zornigen Tiergestalte in jenigen, die ihnen ihre Jungen hinnehmen, wüten.

*) Liebe das höchste allenthalben.

22. Das sind unsre Geheimnisse, daß wir alle Ein Brod und Ein Leib sind; daß wir alle Ein Wein und Ein Blut seyn, die wir alle eines Brods und eines Trinkgeschirrs theilhaftig sind. 1 Cor. 10. Vorhin werden wir vermahnet, daß keiner auf den andern zürne; daß keiner die Unhelligkeit, so ihm von einem andern geschehen, im Herzen behalte; daß niemand nach Rache trachte. Wir wünschen unsrer Nächsten Knechte zu werden, und begehren also im Glauben und in der Liebe zu wachsen, daß wir, nach dem Vorbilde Christi, für unsern Nächsten sterben mögen. Ich will geschweigen, daß wir gerüstet seyen, dem Nächsten von unserm übrigen Gut in seiner Nothdurft zu helfen. Wir kommen nicht zusammen, als die Rotter und Schwärmer. Nein, denn wir thun sie in Bann, und schliessen sie vor andern aus, wo sie, acht [ich], angezeigt werden. Wir zechen nicht als die Prasser, die am Morgen früh der Völlerey nachzustellen anheben. Esa. 7. Weltlicher Genuß machet uns nicht eins. Was thun wir denn? Anders nichts, weder daß wir unserm HErrn JEsu Christo begehren Dank zu sagen, von welchem JEsu alle unsre Güter kommen; welches alle Glocke eigen ist. Und ach! nun wollte unser HErr GOtt, daß alles, was im Himmel und auf Erden ist, mit uns seine Stimme zu Lobe unsers HErrn JESU Christi erhübe! Und dieweil wir nichts haben, das wir wiedergeben, so nehmen wir das Trinkgeschirr des Heils, und rufen an den Namen des HErrn. Diese gemeine Danksagung, die GOtt mehr weder den Menschen bekannt ist, besitzet uns die Liebe, und vermahnt uns zu

heiliger Besserung unsers Lebens, auf daß der heilige Name GOttes durch uns, als durch unwürdige Glieder Christi, nicht gelästert werde. Wir bezeugen uns Geschwister und Gebrüder seyn, und sind gerüstet, so bald uns die Gemeine vermahnet, unser Leben dermassen zu bessern, daß GOTT ein Wohlgefallen daran haben mag.

23. Da denn eine so grosse Einigkeit der Herzen, da ein so steifer Friede, eine so himmlische Dankſagung ist: meinte einer sagen, daß es nichts Gutes wäre? Welcher wollte so frevel seyn, daß er spräche, GOTT wäre nicht unter uns? Wer wollte den Geber der Liebe von uns nehmen? Die Widersacher sagen doch einmal heraus mit der Sprache, und sagen an, sind sie anders Christenleute, was sie doch in ihren Kirchen haben, mit dem sie die Menschen zu hart geschmacktern Mahlzeit laden, dessen uns mangele? Berühmen sie sich der Versündigung des Todes Christi? ja so berühmen wir uns deren auch. Ueben sie mit ihrem öffentlichen Bezeugnissen den Glauben und die Liebe? Eben das thun wir auch. Werden ihre Herzen geistlich ergötzet? so erlustigen wir uns auch geistlich. Ja, es ist eben ein Ding, darin sie sich reichen, weder wir, vermeynen zu seyn; nemlich die Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi. Dennoch so werden wir solcher Nutzungen auch nicht beraubt; denn wir glauben, daß der Leib und das Blut JEsu im Himmel mit grössern Ehren sitzet, weder sie haben. Wiewol es uns daneben ein Greuel und ein Grauß ist, daß einer nur gedenken soll; daß das Fleisch und Blut Christi, dergestalt, wie sie davon reden, um eines jeglichen Meßknechts Worten willen, anhebe zugegen zu seyn. Nichts destoweniger so haben wir Christum auch unterm Sacramente; ja wenn man nur weiß was sacramentum ist: und wir zweifelt nichts daran, wir haben ihn wahrlicher, weder jenige, die denn Meynungen halten, die nicht zu der Ehre Christi dienen. Das Fleisch Christi behält uns unödelich; das Blut Christi ist uns auch dazu nutz, daß der Vater unser vorigen Sünden nicht mehr eingedenk ist, und uns nicht unerträgliche Strafe anlegte. Wir sind der Erbschaft und des Bundes, mit dem Blute Christi bekräftiget, auch gewiß. In Summa da ist nichts, an dem uns mangele, das sich doch von Christo zu halten gebührte, oder das doch etwas Nutzen bringe. Und hierum, so sollt ihr die bösen nachredenden Zungen, die unsre Glorie verkleinern, nicht hören. Sondern ihr sollt all eure Leben mit solcher Demuth, mit solcher Liebe und Ehrbarkeit anrichten, daß hiemit die Eitelkeit der Schwätzer und unsre Gottseligkeit vor GOTT und vor den Menschen erlange, durch die Hülfe JEsu Christi unsers HErrn. Dazu helfe uns GOtt.

Die andere Beschützpredigt,
durch Johann Oecolampadium gepredigt am Weyhnachtabend zu Basel.

1.

Willig soll ich auch in dieser Predigt den Widersachern antworten, die so keck sind, daß sie reden dürfen, damit sie uns gegen männiglichen verhaßt machen: Wir stünken nach Jüdischer Art, und in unsern Gemeinden oder Küchen sey viel minder Geistlichkeit und Gottesdienstes, weder grade bey den Juden selbst. Jetzt schickt es sich eben recht, ihnen zu antworten, nachdem und wir vorhin den Text des heutigen Evangelii erklären, aus welchem einigen ein gerechter Richter wohl erkennen wird, wie fern wir und die gemeinen Juden von einander seyn, die denn alle gemeiniglich die Jungfrauschaft Mariä verneinen.

2. So höret nun zum ersten, was Matthäus saget, darnach will ich meines Amtes nicht vergessen, ihnen zu antworten.

3. Zum ersten, so sollen wir hier von der Jungfrauen Maria und von dem heiligen Joseph Matth. 1. ein Exempel nehmen, daß alle jenige, die GOttes Worten folgen, nimmermehr von seiner Barmherzigkeit verlassen werden, ob sie auch schon je zu Zeiten Gefahr leiden und geängstiget werden. Denn da ist nicht Zweifel, als bald Maria, die Jungfrau, verwilligt, und sich göttlichem Willen ergeben, sprechende: Siehe, eine Dienerin des HErrn, mir geschehe wie du davon geredet hast, ist

sie

sie von Stund an von dem Heiligen Geist schwanger worden. Da sie sich denn ja dieser Gabe und Gnade GOttes des HErrn erfreuet hat, dennoch ist sie noch nicht allen Gefährden entrunnen gewesen, denn sie dieses Geheimniß (daß sie schwanger wäre) vor jungfräulicher Zucht nicht geöfnet hat; alleln der Elisabeth hat sie es angezeigt. Nach dem und sie jetzt aus Anreisen des Heiligen Geistes schon geoffenbaret war, und die Frucht länger nicht mochte verborgen bleiben: da stund ihr noch eine Gefährlichkeit drauf, der mißgläubigen unbarmherzigen Juden halben, die sich auch frommen Leuten nachzureden nicht beschämen, da schon keine Anzeigung eines Argwohns ist; wie hätten sie denn erst der Jungfrauen verschont? Zwar ob sich die Juden schon nicht unterstanden hätten, Mariam zu verkleinigen, so hätten sie sich doch zum wenigsten gegen alle Menschen ausgericht. Derohalben GOtt bezeiten dazu gethan hat, und hat sie durch ihre Eltern (ehe und sie schwanger ward, und von dem Engel den Handel vernahme,) versehen, daß sie einem frommen gottesfürchtigen Manne vermählet ward, der sich ihrer annähme. Wir lesen nicht, daß sie eine geile Jungfrau gewesen sey, oder daß sie eines Mannes begehret habe. Nein, das aber stund den Eltern zu, die sie zu der Ehe verordneten. Nun, wollte GOtt, daß die Eltern auch zu diesen Zeiten rechtschaffene Sorge hätten, ihre Kinder zu vermählen; und gut wäre es, daß die Vermählungen, so ohne der Eltern Verwilligung vorgenommen werden, mit öffentlicher Stadtsatzung getrennt und gewehret würden. Doch so wollen wir auf andre Zeit davon predigen.

4. Wolhin! Joseph, der ihm selbst auch eine gottselige Hausfrau auserkieset hat, hub auch an fast angsthaft zu seyn, denn er erfuhr, daß sie schwanger war: dabey sahe er auch, daß sie eines solchen frommen Lebens war, daß er nichts unehrbares nur nicht auf sie argwohnen mochte, und durfte auch nicht bey ihr wohnen, denn er war fromm. Ueberdas so wäre er ihr auch eine Ursache des Todes gewesen. Es verhütet die heilige Schrift allenthalben, damit du nicht letzes argwohnest. Es stehet auch geschrieben, Joseph habe es erfahren, daß sie von dem Heiligen Geiste schwanger war; wie er aber dessen innen worden sey, wollen wir gerne nicht wissen, denn die Schrift hats nicht geöfnet; es sey ihm denn durch eine Prophezeyung gesagt worden, oder von wegen ihres frommen Lebens, oder daß ihm solches Elisabeth kund gethan habe, oder daß er erst kürzlich gesehen hat, daß sie nicht schwanger gewesen ist, und gleich bald darauf schwanger erschienen ist, sagt die Schrift nichts davon. Dessen gibt die Schrift von ihm Zeugniß, er sey fromm gewesen. Wenn er nun einen bösen Argwohn von ihr gehabt, und hätte sie dennoch bey ihm behalten, wäre er nicht fromm gewesen. Hierum, dieweil Joseph in seinem Gemüthe schwanket, und ihm selbst eigentlich vorgenommen hat, sich heimlich von ihr zu thun, damit der Jungfrau nicht ein böses Geschrey würde, und ihm, von wegen daß er bey ihr wohnte, auch kein Unrath draus erwüchse. Als ihm nun an allem menschlichen Rath zerran, kommt ihm göttlicher Rath zu Hülfe. Wie? Also: der Engel erschien ihm im Schlaf, und erzählet ihm allen Handel, welches die Jungfrau um Scham und Zucht willen nicht sagen wollte, Matth. 4. und redet dermassen mit ihm, daß er ihn gar nahe in einem jeden Werke gewiß macht und stärket. In dem daß der Engel das Kind einen Sohn Davids nennet, erinnert er den Joseph der Zusagung, die dem David von GOtt geschehen ist, 2 B. der Könige 7. und 23. Und da er ihm von der Furcht sagt, macht er den Joseph der Sorge frey, in dem daß er ihm die heimliche Sache entdecket. Daß der Engel spricht, die Frucht sey vom Heiligen Geiste empfangen, damit bestätiget er ihre gottselige Meynung, daß sie nicht betrogen seyen. In dem, daß sie einen Sohn werde gebären, zeiget er an, daß es ein Handel oder Werk GOttes seyn werde, und spricht, man solle ihn JEsum (das ist, einen Seligmacher) nennen, dabey Joseph erlernte ihn einen GOtt seyn, denn niemand mag selig machen, denn der einige GOtt, der macht selig, und entledget von den Sünden, sonst gar niemand. Auf die letzte bestätiget der Engel sämliches auch durch die Prophezeyung Esaiä,

der da Cap. 7. vorgesagt: Es werde eine Jungfrau GOtt gebären, der werde den Menschen helfen. Denn ob schon CHristus genannt ist JEsus, so ist doch GOtt durch ihn bey uns, daher er auf hebräisch Immanuel, auf deutsch, GOtt ist mit uns, heißt. Wie hätte ihm nun Joseph mögen entsitzen ob aller Welt, sintemal der, der des Kindes Beschirmer, auch GOtt ist? Deshalb Joseph, von dem Engel also gestärkt, gethan hat, wie ihm gezieret.

5. Darneben schaue auf, daß du dich nicht vielleicht an dem Wörtlein, donec, bis, stossest, gleich als ob sie darnach nicht eine Jungfrau gebieben sey. Denn die Art der Sprache gibt solches, daß mans möchte argwohnen, wie es denn auch jenige dafür ansetzen, die aus dem Spruch, Matth. am 5. Cap. geschrieben, lautende: Da hinaus kommt er nicht, bis er den letzten Quadranten bezahlt; ja aus dem Wörtlein, bis, klauben sie, man müsse im Fegefeuer den letzten Quadranten bezahlen. Deßgleichen verhüte dich auch, daß du nicht an dem Wörtlein, der Erstgeborne, irrest. CHristus wird in der Schrift darum der Erstgeborne genennet, daß Maria kein Kind vor ihm geboren hat, nicht darum, daß Maria mehr Kinder nach ihm gehabt habe. Dazu hatten die erstgebornen Söhne einen überaus schönen Vortheil vor andern Kindern.

6. Und also, wie wir und die Juden gänzlich in diesem Evangelio nichts gemeines mit einander haben, eben also sind wir im Handel des hochwürdigen Sacraments auch nicht eins. Lieber, was gehet doch das uns an, daß sie unsern Sacramenten feind sind, die wir eben in der Gestalt und Masse begehren zu behalten, wie sie CHristus auf und eingesetzt hat, und wollen auch, daß sie also rein und ohne Vermengung gehalten werden? Es mag seyn, daß etwan ein Jude die Einfältigkeit etlicher Christen verstehe, und ob der Abgötterey einen Abscheu trage; item, daß er dem Geiz unserer Pfaffen feind sey, denen nichts feilers ist, weder das Sacrament; und also in dem Falle mit uns fälle, müßten wir davon auch judeln, so wir dem Unbilligen feind sind, dem auch der Jude feind ist? Nein, wir wissen wohl, daß die Juden ein verstockt, blind und glaubloß Volk sind; nichts destoweniger, so sind auch scheußliche Laster, die auch sonder Zweifel die Juden an den Unsrigen zu schelten gedrungen werden. Beyspiel: Die Juden schelten Todschlag, sie schelten Diebstahl; sie schelten Ehebruch, und dergleichen Hauptlaster: sollten denn alle jenige auch gleich Juden seyn, die sämliche Gottlose nicht rühmen mögen? Ich hals nicht darum für Juden. So nun in den Sacramenten (wie es sich etwan begibt,) eine Abgötterey erwächset, so sind die Abgötter darum nicht entschuldiget, obs schon die Juden treflich rüß und heftig schelten; unser Eifer ist auch darum noch ungeschwächt, sonst sind wir genugsam unterschieden.

7. Gnade wie den Juden unsre Taufe und der Gebrauch des Nachtmahls nicht gefälle, also haben wir auch an ihrer Beschneidung und Synagogen einen Unwillen. Doch so wollen wir beschelgen, welche Parten unter uns nach den jüdischen Sitten stinke, und die muß man wohl fein daher ermessen, welche dem CHristo am mindesten günstig seyn. Ursach, daß ist das einige, das die Juden von den Gelehrten absondert, und je weiter einer von der Erkenntniß CHristi abtritt, das ist, je mehr er sich an CHristo ärgert, so viel näher ist er den Juden. Sonst, in andern Puncten, die CHristum nicht antreffen, würden die gelehrten Juden mit unsern Gelehrten bald eins. Der einige CHristus, der unser Eckstein ist, von den Juden verworfen, Es. 28. Eph. 2. der wird denen, die ihn bekennen, Kundschaft geben ihrer Unschuld, 1 Petr. 2.

8. Drey Dinge sind, darob sich die Juden am hefftigsten geärgert haben. Das erste, es verdroß sie sehr, daß CHristus die Aufsätzungen ihrer Vordern nicht hoch und groß machte. Das andre, demnach hatten sie auch übel für gut, daß er dem Sabbath und den Ceremonien flügel zugab. Das dritte, sie hätten mögen unsinnig werden, ja, sie waren wütender, denn Hunde, darum, daß sich CHristus einen Sohn GOttes nannte. In den drey jetzt gemeldeten Puncten kann man frey sehen, wer der sey,

der jetzt zu unsern Zeiten an der Juden und an der Pharisäer Seiten stehe. Zwar unsre Lehre und Sacrament zeucht sich nun ganz weit von ihrer Meynung; dessen werdet ihr alle Kundschaft geben, wo ihr euch acht geruhen mir aufzumerken.

9. Matth. am 15. Cap. lesen wir, daß sich die Jüden geärgert haben an der Bäurische oder Unhöflichkeit der Jünger, die mit ungewaschenen Händen, wider die Auffätze der Väter, das Brod assen, und deß wurden die Jünger auch von CHristo entschuldiget, der zu den Juden redet: Was in den Mund gehet, verunreiniget den Menschen nicht, was aber aus dem Munde gehet, dasselbe thuts; und beschalt sie mit dem Spruch Esaiä 26. sprechende: O ihr Heuchler! Esaias hat die Wahrheit von euch geweissagt, sagend: Diß Volk nähert sich mit ihrem Munde zu mir, und ehret mich mit seinen Lefzen, aber ihr Herz ist weit von mir, doch so ehren sie mich vergebene, so sie Menschengebote lehren. Also hat uns CHristus, der ein Doctor oder Lehrer der Wahrheit ist, von allen menschlichen Auffatzungen gefreyet. Wer jubelt nun? Rathe, jenige die an der Menschen Worten hangen, dieselbigen jubelen (hier reden wir nicht von dem, daß man weltlichen Obern in Geschäften des gemeinen Nutzes nicht gehorsam seyn müsse oder solle, nein wir reden hier von der Freyheit der Seelen). Die sind Christen *), die da wissen, daß sie frey sind; aus der Ursache Paulus den Galatern c. 4. also schreibt: Ihr sollt veste bestehen in der Freyheit, mit der CHristus euch gefreyet hat, und sollet forthan nicht mehr mit dem Joche der Knechtschaft gepaschgat werden. Die Meynung schreibt er auch den Colossern c. 2. sprechende: Seyd ihr mit CHristo den äusserlichen Elementen dieser Welt abgestorben, warum laßt ihr euch denn mit Satzungen behamen, als ob ihr der Welt lebtet, als so man zu euch spricht: berühr das nicht, versuche das nicht, greif das nicht an. Wahrlich Paulus durfte den Corinthern auch nichts zum Nachtmahle setzen; sondern eben das, so er vom HErrn empfangen, dasselbige lehret er sie. Billig folgen wir ihm auch nach, damit wir der Jüdischen verdrossenen Ceremonien ledig seyn.

*) Wer ist ein Christ?

10. Vor etlicher Zeit wurden die Weiber sträflich gescholten, wenn sie nicht auf das klügeste verstürzt daher kamen. Den Männern ziemte dazumal nicht, daß sie ein Messer an ihnen hätten. Da mußte man die Zähne waschen; ja und wenn einer nur ein Tröpflein Wasser am Morgen früh getrunken hätte, so war er auf denselbigen Tag nicht mehr geschickt zum Sacrament zu gehen. Da reichte man die Sacramente nur alleln in güldenen, oder auch in silbernen Gefässen. Der Pfaffe mußte sich mit der Alb, mit dem Haupttuch, mit der Stol, mit dem Handfätzlein, und mit dem Meßfachel bekleiden. Hätte er nicht eine Platte gehabt, so wäre er untüchtig dazu gewesen; und dieses Gefert, samt vielen andern, ist alles nur aus menschlichen Auflatzungen geflossen, und gar nicht vom Worte GOttes, mit welchem einigen die Gewissen verknüpft werden. Nun schau du, wer die seyn, die jetzt zu dieser Zeit der Ceremonien halben streiten, aufrühren, Steln und Bein, und alles, so sie nur ersinnen können, austreiben, damit sie nicht abgehen. Sinds nicht die Mönche und des Pabstes Hause? und die gröste Untugend dünket sie die gröste Frömmigkeit zu seyn.

11. Die allererst von den Huren kommen, die geistlichen Wucherer, und die alles Neides und Uepplgkeit voll stecken, die reichen jetzt die Sacramente, und geben sich für CHristum; dennoch redet ihnen niemand nichts drein. Wenn aber einer einfältig'ich ohne alle Pracht, nach laut des Wortes GOttes, den Tod des HErrn verkündiget und den Brüdern dient: siehe, derselbige wird enthauptet, er muß gehengt werden und verbrennt; ja er wird schnöder und für schalkhaftiger gehalten, weder die gröstten Böswichter. Nichts desto minder schreyen jenige dawider: Ho! die Liebe werde gelehrt, man müßte auf die Schwachen ein Aufsehen haben ꝛc. *). Antwort: Ja eben, der Wolf gab dem Schaf auch eine solche Antwort, es hätte ihm den Bach getrübet, obwol es unten am Bach, der Wolf oben dran trank. Denn eben die zerschrenzen das Band christlicher

cher Liebe, so diejenige verfolgen, die nach GOttes Wort leben. Wiederum, so achten jenige, die sich nach dem Worte GOttes richten, ihrer gar nichts, (für das hin, das Evangelium genugsam geprediget ist,) von denen Christus gesagt hat Matth. 10: Laßt sie fahren, denn sie sind blinde Leiter der Blinden. Ja, sie brauchen sich ihrer Freyheit, sie sind dem Worte gefolgig, und ziehen sich auch darnach. Die Schwachen, und die Ungeübten fechten nicht also dawider. Es thuns nur die Pharisäer, die werden allewege stech seyn an dem Aergerniß, dennoch sind ihre Kundschaften, die sie wider uns einführen, nicht bequem.

*) Also muß es zugehen.

12. Zum andern, es vermeynten die Juden je, sie hätten eine billige Ursache, über Christum zu zürnen, denn sie achteten ihn dafür, als wollte er das Gesetz abthun, wie denn Marcus Cap. 2. davon schreibet: Als die Jünger am Sabbath durch die Saat gingen, und unterwegens präschetend sie die Aehren aus, haben die Pharisäer gesagt: Lug, warum thun sie, das sich am Sabbath zu thun nicht gebühret? Denen hat JEsus geantwortet: Der Sabbath ist von des Menschen wegen, und der Mensch ist nicht von des Sabbaths wegen gemacht; darum ist des Menschen Sohn auch des Sabbaths HErr. Hieraus erlernen wir, daß alle die, wer sie sind, die jemandes der Feyertage halben urtheilen, judeln. Warum? Eben darum, denn die jüdische Feyer ist aus, der Tempel ist zerstört. Wo sind denn der Juden Opfer? Alle Ceremonien des alten Gesetzes sind vergangen, die Beschneidung samt den Reinigungen und Salbungen haben ein Ende. In Summa, das Gesetz hält das Unvollkommne in sich, Hebr. 7. Der Schatten und die Bedeutungen sollen dem Lichte und der Wahrheit statt geben, denn also werden sie erstattet; wie auch Christus nicht kommen ist, das Gesetz hinzuheben, sondern zu erstatten, Matth. 5. Derhalben die Menschen, die uns geistliche Ceremonien wiederum einführen, Christum verdecken und der Gemeine GOttes eine Finsterniß einführen. Was bekümmert denn unsre Widersacher? Siehe, sprechen sie, Aaron trug vorzeiten die Majestät des göttlichen Namens davornen an seiner Stirnen, schön geziert mit Edelgestein, gelb von Gold, aufzemußt mit Purpur und Seydenwad; er schmackt nach köstlichem Balsam, und schuf mit dem Klange der Cymbeln, die unten am Kleide hangeten, daß sich jedermonn ob ihm verwunderte. Ja, sagen sie, wir seyen schlechter bekleidet, weder die gemeinen Leviten, und die Juden haben doch etwas gehabt zu opffern; so haben wir gar nichts: sollen wir denn also unmuthig seyn, daß wir kein Opffer haben? Antworte ich: O ihr Armuthseligen, wie lange wollt ihr unter dem Zuchtmeister bleiben? Wann wollt ihr zu einem vollkommnen Mann GOttes auswachsen? Siehe, es lassens die Apostel den Weibern nicht nach, daß sie Kleider von Gold gestickt tragen; sie ermahnen sie zur Zierde der Seelen: und wollens erst die Hirten und Bischöffe hoch achten? denen doch sonst hoch geboten wird, daß sie solches nicht achten, 1 Petr. 2. Ists nun so ein trestich Ding, darum man kämpfft, warum hat sich denn Christus nicht auch mit dergleichen Kleidung auszeichnen, und andern ein Beyspiel vorgetragen? Aber Christus hat nichts um die Dinge wollen wissen, und hat sie verschupft. Er wollte auch nicht aus dem Geschlechte Levi, sondern aus dem Geschlechte Juda geboren werden, damit er für den wahren Priester erkannt würde, nach der Ordnung Melchisedek. Ja, er ist der rechte Melchisedek (das ist, ein König der Gerechtigkeit). Wie viel ist nun Melchisedek mehr und höher, weder Aaron? Denn Aaron hat dem Melchisedek den Zehenden gegeben, in dem, daß Abraham, von welchem Aaron geboren, dem Melchisedek den Zehenden gegeben hat. So ist der, der den Zehenden einnimmt, mehr, weder der ihn gibt. Wie stellt sich denn Aaron so prächtig in seiner Zierde? Sintemal Christus nicht nach der Ordnung Aarons ein Priester ist: warum dringen sie uns denn zu dieser Ordnung? Der Larvenkönig, der Pabst, der soll sich nach dem geprediget Evangelio also aufrüsten. Die gläubigen Diener wollen dem Fußsteig ihres Meisters nachfolgen; denn ihnen ist wohl wissend, was Finsterniß diß Pußwerk

werk den Menſchen, die ſonſt zum Aberglauben geneigt ſind, bringe. Die im Lichte wandeln, die ſind hübſchlich und köſtlich genug geziert. Sieh, daß du evangeliſche Einfältigkeit nicht verachteſt, welche auch Naam im Alten Teſtament verſchmäht, da er erlernet von dem Diener, daß auch die Waſſer des Jordans nicht zu verſchmähen wären.

13. Daß wir kein Opffer haben das iſt nicht wahr. Das iſt ja, wir opffern weder Kälber noch Schafe; aber Chriſtus hat einmal vorzeiten das heiligſte Opffer ſeines Leibes für unſre Sünden aufgeopffert, das wieder zu opffern iſt nicht noth. Er hat einmal genug gethan, und das Opffer iſt ein ewigwährend Opffer in den Augen des HErrn GOtte. Wir wollen ihn nicht wiederum opffern. Iſt aber für jemand nicht genug geſchehen, dieſelbigen mögens wol thun, wir Erlößten ſagen ihm darum Dank. Und im Wiedergedenken haben wir, das ſich vorzeiten verlaufen hat; der Nutzen des Opffers iſt unſer. Es ſollen die im Kadt bleiben, die das Licht nirgend vorhalten, dieſelbigen hocken am Schatten, und bekennen ſich der Phariſäer Jünger zu ſeyn. Jenigen, die ſich die Opffer von neuem einzuführen unternehmen, verrathen ſich ſelbſt ganz frey, daß ſie nach jüdiſcher Art ſchmecken. Wir wollen in dem Faſtag der Lauterkeit und der Wahrheit eſſen, 1 Cor. 5. das iſt ſo viel, wir wollen uns fleißigen, daß wir unſern Glauben, den wir an Chriſtum haben, unvermaßget aller Heucheley bewahren.

14. Ueber das ſo können wir auch unſrer Widerſacher Breſten aus andern Anzeigungen erwiſchen. Nemlich, ſo das Prieſterthum hingelegt iſt, ſo wird auch das Geſetz hingehaben. Ein ander Geſetz haben die groben Juden, ein ander Geſetz haben wir. Hebr. 7. Als wie? Verſtehe es alſo: Die Juden werden mit dem Geſetze der Furcht regirt, die Chriſtliche Gemeine aber wird mit dem Geſetz des Geiſtes und der Liebe regirt. Den Juden iſt das Geſetz mit Donnern, mit Blitzen und mit groſſem Erſchrecken alles Volks gegeben, 2 B. Moſ. 19; Das Geſetze aber, welches der Geiſt in unſre Herzen hinein ſchreibt, gebiert Freude und Friede. Aus dem erfolgt, daß alle Menſchen, die ſich nur aus Furcht der Strafe oder um Eigennutzes willen der Frömmigkeit fleißigen oder zum Sacrament gehen, daß ſie ohne Zweifel judeln, Jer. 31. Welche aber der Vater mit den leiblichen Locken zeugt, und die aus Auftreiben des Geiſtes GOttes fromm werden, und das Sacrament empfahen, dieſelbigen ſagen GOtt dem HErrn Dank; ſie ſind wahrlich edle Kinder GOttes, und wieviel höher zu ſchätzen, weder grob Judenvolk. Wolan, lüſtet es dich, ſo ermiß auch dieſe unſre Lehre und der Widerſacher Lehre gegeneinander. Ueber, wie viel meynſt du, daß du Pfaffen findeſt, die da nur eine Ampel vergebens anzünden? Ihrer ein groſſer Hauſe dienet dem Bauch. Malach. 3. Viel werden von der Gleißnerey angereizt. Wenig ſind deren, die nicht aus Gebot dazu gedrungen werden. Ihr wiſſet auch wohl, mit was Mühe es allewege geboten ward, daß jedermann auf Oſtern zum Sacrament ginge. Ja, ihr ſeyd freylich auch deſſen wohl eingedenk, wie wenig Frucht daraus erwachſen ſey. Es bedarf nun nicht Worte. Alle die, die aus Geſetz, Aufſatz oder Gebot hinzugehen, die ſind fein nicht würdig; denn man möchte ſie ohne Gebot nicht dazubringen, was dergleichen ſind, die geben GOTT die Ehre nicht. Wer gibt ihm die Ehre? Der ein frey ungenöthiget Werk thut. Siehſt du jetzt die Juden? Wir erinnern das Volk, daß es, ohnangeſetzen Eigennutz und Pein, allein auf GOTT ſehen wolle. Und daß es alle Dinge gutes Willens aus Angeben des Geiſtes thun wolle. Alle, die ſich befinden ein Vertrauen [zu] haben in das Wort Chriſti, mit dem ſie aufgemuſtert werden zu einem neuen Leben, die ſollen gutes Muthes herbey kommen. Wäre es aber Sache, daß ſich jemand befünde, ihm an dem Glauben mangeln, oder daß er das Herz zur Beſſerung nicht hätte, derſelbige ſoll ſich hüten, daß er ſich nur nicht unterſtande laſſen gedrungen werden mit dem Schwerdt, daß er zu den erſchröcklichen Geheimniſſen gehe. Aus was Urſache? Aus der Urſache: Chriſtus will und erfordert ein neu, ein gut, willig und ein geiſtlich Volk.

15. Man ſoll auch die Mahlzeichen, dabey

man die Juden wol spüren mag, nicht verachten. Was zerschneidet der Juden Herzen so fast, als daß der Sohn GOttes am Creuz zu einem Fluch sey worden? Nichts mehr; und darum, daß er sprach, er wäre ein Sohn GOttes, wollen sie ihn tödten. JEsus sagt zu ihnen, er wäre das Brod des Lebens, das vom Himmel kommen wäre, und dasselbige Brod, wäre so ein nothwendig Brod, daß, welcher dieses nicht esse, der würde das Leben nicht in ihm haben. Die Juden verstehen nichts hohes noch göttliches von Christo, sie hangen stets an dem fleischlichen Essen. Aber Petrus, der von dem himmlischen Vater gelehret war, der verstunds; er aß das Himmelbrod; und hatte das Leben denn er sagte je: HErr, zu wem sollten wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir glauben und bekennens, daß du Christus, der Sohn des lebendigen GOttes bist. Aus der Bekenntniß ists ja genugsam offenbar, daß Petrus mit dem Fleische Christi geführet gewesen sey; daher er auch sonder Zweifel nachher das Sacrament nicht unwürdiglich empfangen hat. Den Juden war es eine harte Rede, und da sie vernehmen, daß diß das Werk GOttes wäre, glauben in den, [den] der Vater gesandt hat; sagten sie darauf; Was thust du denn vor ein Zeichen? Denn ob er schon stets viele Wunderzeichen that, dennoch hielten sie nichts auf ihn, achteten ihn nur schlechts für einen Sohn Josephs,

16. Aus dem wird abermal kundlich, daß wir weiter von der Juden Meynung sind, weder alle unsre Widersacher. Warum das? Darum, sie warten alle auf ein fleischlich Nachtmahl, und auf ein ander Essen, weder im 6ten Cap. Joh. heiter vorgelegt ist. Wir essen, wie Petrus gegessen hat, und bekennen JEsum den Christum, den Sohn des lebendigen GOttes, und diesen unsern Glauben bezeugen wir darnach mit dem heiligen Zeichen. So nun jemand das Fleisch Christi auf andre Weise, weder Christus gelehret hat, isset, der ist GOttes Wort noch nicht sätig, und in ihm steckt noch etwas Ischariothisches oder Jüdisches. Der immerdar gerüstet ist, (lege mir die Worte recht aus,) den Leib zu zerreissen. In Summa denen ist das Fleisch nichts nütze. Ja, die Menschwerdung Christi ist ihnen auch nicht nütze. Auf die halten wir viel, die mit dem göttlichen Worte gefüget werden. Welche Worte der Vater gewollt hat so gewiß seyn, daß er es mit dem Tode seines eingebornen Sohnes besiegelt.

17. Und also, lieben Freunde, so sehet ihr, wie es so bald geschehen und leicht ist, einen jeden mit Vermupfen und Scheltworten, auszuputzen; dessen denn unsre Widersacher trefflich wohl gebraucht sind. Dennoch bleibt die Wahrheit unverruckt bestehen, und mag um ihres Schwärmens und Stumpfens willen nicht ermattet werden: ob man schon etwan vermeynt, sie wolle sich lassen verdunkeln, kommt sie doch von Stund an wiederum zu ihrer alten Farbe. Ihr habt nun wol verstanden in was Ehren auch wir jetzund die Sacramente halten. Hierum bitte ich euch lauter um GOttes willen, daß wir allen Fleiß vorstrecken wollen, damit die Mäuler unsrer Widersacher, mehr mit Unschuld und mit Tapferkeit unsers Lebens, weder mit Uebelreden verstopft werden. Ja wir wollen uns brauchen, ob wir sie gereimen möchten, solches von Christo mit unablässlichen flehenden Bitten zu erwerben; der mit dem Vater und mit dem Heiligen Geiste einer gleichen Glorie ist. Das verleihe uns GOtt.

21.

D. Martin Luthers Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwärmer. An. 1526.

I.

In diesem Sacrament sind zwey Dinge zu wissen und zu predigen. Zum ersten, was man gläuben soll, daß man auf Lateinisch nennet obiectum fidei, das ist, das Werk oder Ding, das man gläubet oder daran man hangen soll. Zum andern, der Glaube selbst, oder der Brauch wie man deß, so man gläubet, recht brauchen soll. Das erste ist ausser dem Herzen, wird uns äus-

äusserlich vor Augen gehalten, nemlich das Sacrament an ihm selbst, davon wir gläuben, daß im Brod und Wein wahrhaftig Christi Leib und Blut ist. Das andere ist innwendig im Herzen, kann nicht heraus kommen, und stehet darinne, wie sich das Herz gegen das äusserliche Sacrament halten soll. Nun hab ich bisher von dem ersten Stück nicht viel geprediget, sondern alleine das andere, welches auch das beste ist, gehandelt. Weil aber jetzt dasselbige von vielen angefochten wird, und sich die Prediger, die auch für die besten gehalten sind, darüber spalten und rotten, daß bereits in auswendigen Ländern eine grosse Menge darauf fället, und hält, daß Christi Leib und Blut nicht im Brod und Wein sey: will es die Zeit fodern, davon auch etwas zu sagen.

2. Zum Anfang aber sage ich, wenn es die Meynung hat, daß jemand in solchem Irrthum gefangen ist, dem wollt ich treulich rathen, daß er vom Sacrament bliebe, so lange, bis er heraus käme und im Glauben stark werde. Denn wir haben vor uns den hellen dürren Text und Wort Christi: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; trinket alle daraus, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden; das thut zu meinem Gedächtniß. Das sind die Worte, darauf wir pochen, die sind so einfältig und klar geredt, daß auch sie, die Widersacher, müssen bekennen, es koste Mühe, daß man sie anders wohin ziehe; und lassen doch solche helle Worte stehen, und gehen ihren Gedanken nach, machen ihnen selbst Finsterniß in das helle Licht.

3. Aber wer recht will fahren und nicht anlaufen, der hüte sich vor den spitzigen Gedanken, die der Teufel in der Welt erreget in dem Stück, daß er ja wolle das Ey aussaufen, und uns die Schalen lassen; das ist, den Leib und Blut Christi aus dem Brod und Wein nehmen, daß es nicht mehr denn ein schlecht Brod bleibe, wie der Becker bäckt. Und spotten uns darnach, wie sie gelüstet, daß wir Fleischfresser und Blutsäufer sind, und einen gebackenen Gott anbeten: wie auch vorzeiten der abtrünnige verzweifelte Bube Averrois, der auch ein Christe gewesen war, der Gläubigen spottete und lästerte: es wäre kein ärger Volk auf Erden, denn die Christen, darum, daß sie ihren eigenen Gott frässen, welches kein ander Volk je gethan hätte. War das nicht ein spitziges, köstliches Wort? Eben solches treibet der Teufel wider uns jetzt allenthalben in der Welt.

4. Nun ist GOtt ein solcher Mann, der da Lust hat, zu thun was vor der Welt närrisch und untüchtig ist, wie Paulus sagt 1 Cor. 1, 23: Wir predigen den gecreuzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß, den Heyden eine Thorheit; item v. 21: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, alle die, so daran gläuben. Wolan, wers nun nicht gläubet, der gläube darnach, es sey lauter Brod oder ein Schüsselkorb. Wer des Glaubens gefehlet hat, der mag darnach gläuben, was er will; gilt eben gleich. Als, wer ersaufen soll, der ersauf in einem Bach oder mitten im Strom, so ist er eben sowol ersoffen. Also sage ich von diesen Geistern, wenn sie das Wort fallen lassen, so lasse sie immer gläuben und sich spalten, wie lang sie wollen; wie bereit geschehen ist, daß sechs oder sieben Secten aufgestanden sind über dem Sacrament, doch alle in dem Wahn, daß nicht Christi Fleisch und Blut da sey.

5. Das machet zum ersten, sage ich, daß sie nicht sind bey den Worten blieben: dar-

nach, daß sie mit ihren *) Gedanken nachfahren und gesehen haben: Sollte Christus im Brod und Wein seyn, und so weit ausgebreitet werden in der Welt, und ein jeglicher sollte den CHristum essen, das wäre ein ungeschickt Ding? Solches haben sie zum ersten gefasset; davon haben sie denn ein gemahlet Glas vor den Augen, da müssen denn die Worte auch heissen, was sie gedenken. Also thun die Rottengeister: schöpffen vorhin einen Dünkel; weñ ihnen derselbige gefället, unterstehen sie sich, die Schrift auch darauf zu zwingen. Wer aber den rechten Glauben schöpffet aus den Worten, der gläubet also: GOtt gebe, Christus krieche ins Brod oder Kelch, oder wo ein er will; wenn ich **) die Worte habe, will ich nicht weiter sehen noch gedenken; was er sagt, das will ich halten.. So wickelt er sich ins Wort, lässet sich nicht davon weisen, wird auch dadurch erhalten.

*) ihrer Vernunft drein fallen, und der Sache nach denken, dermassen: Sollte Christi Leib und Blut im Sacrament seyn, und in der ganzen Christenheit so oft das Jahr über ausgetheilet werden, und ein jeder, so oft er hinzugehet, Christi Leib essen und sein Blut trinken; was wollte das für ein ungeschickt ungereimt Ding werden?

**) sein Wort.

6. Denn wir sind je nicht so Narren, daß wir die Worte nicht verstehen. Wenn solche Worte nicht klar sind, weiß ich nicht, wie man deutsch reden soll. Sollt ich nicht vernehmen, was das wäre, wenn mir jemand eine Semmel vorlegte, und sagte: Nimm, iß, das ist ein weiß Brod? Item: Nimm hin und trinke, das ist ein Glas mit Wein? Also, wenn Christus sagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, verstehet auch ein Kind wohl, daß er redet von dem, so er darreichet.

7. Es ist eine natürliche Rede, wenn man auf etwas weiset, daß man weiß, was einer saget. Soll ich nun mir solches Wort noch dunkel machen, und was spitziges darüber erdenken, mache ich mich selbst irre. Es sind je allzumal klare und deutliche Worte, Brod nehmen, danken, brechen, geben, heissen essen, trinken, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Darüber brechen sie sich mit grosser Mühe, kommen mit ihrem Dünkel zuvor; darnach müssen die Worte deuten, was ein jeglicher erdacht hat. Darum bleiben wir stracks bey den Worten, und thun darnach Augen und Sinne zu, weil jedermann weiß, was da heisset: das ist mein Leib, und sonderlich daß er hinzusetzt: der für euch gegeben wird. Wir wissen ja, was Christ Leib ist, nemlich, von Maria geboren, der gelitten hat, gestorben und auferstanden ist.

8. Nun haben sie vornehmlich zwey Dinge, die sie aufbringen wider uns. Zum ersten sagen sie: es schicke sich nicht, daß Christi Leib und Blut soll im Brod und Wein seyn. Zum andern, es sey nicht vonnöthen. Das sind fast ihre besten Gründe, darauf sie bauen, die wollen wir sehen.

Erster Schwarmgrund.

9. Aufs erste, möchte ich gerade sowol sagen: Es reimet sich nicht, daß GOtt sollt herab vom Himmel steigen und sich geben in Mutter Leib, daß, der da alle Welt speiset, erhält und beschleußt, lässet sich speisen und beschliessen von der Jungfrauen. Item, daß Christus, ein König der Ehren, dem alle Engel müssen zu Füssen fallen, Ps. 97. v. 7. Ebr. 1, 6. Philipp. 2, 10. und alle Creaturen vor ihm zittern, sich so herunter wirfet unter alle Menschen, und soll sich lassen ans Creuz hängen, für einen allerschändlichsten Uebelthäter, dazu von den ärgsten verzweifelsten Menschen. So wollte ich auch draus schlies-

doch zugleich auch auferſtanden? Sind wir Chriſten, ſo ſollen wir geſtorben ſeyn, und ſollen doch auch leben; oder ſind nicht Chriſten. Wie reimen ſich die zwey zuſammen? Zwar dieſe Worte haben etliche falſche Lehrer (noch zu der Apoſtel Zeit,) alſo ſtracks verſtanden und gedeutet, daß die Auferſtehung der Chriſten ſchon geſchehen wäre (wie St. Paulus 2 Timoth. 1. 10 ſelbſt anzeigt), alſo, daß ſie nach dem leiblichen Tod nicht mehr auferſtehen würden: denn wer an Chriſtum gläubet, (ſagten ſie,) der wäre allbereit auferſtanden und im Leben, und würde alſo in dieſem Leben die Auferſtehung vollkömmlich ausgerichtet in allen Chriſten. Solches wollten ſie mit St. Pauli eigenen Worten bekräftigen, und eben damit den Artikel von der Auferſtehung der Todten widerfechten.

5. Aber dieſe laſſen wir fahren, als von St. Paulo ſelbſt geſtraft und verdammt, und verſtehen dieſe Worte, wie ſie St. Paulus meynet, und ſich ſelbſt zuvor und hernach klar gnug auslegt, daß man nicht zweifeln kann, daß er rede von der geiſtlichen Auferſtehung. Denn das iſt auch an ihm ſelbſt gewiß, ſo wir ſollen leiblich am Jüngſten Tag mit dieſem Fleiſch und Blut auferſtehen zur Seligkeit, ſo müſſen wir zuvor auch hier auf Erden geiſtlich auferſtanden ſeyn; wie auch St. Paulus Röm. 8. 11. ſagt: So der Geiſt deß, der da JEſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, ſo wird auch derſelbige, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, eure ſterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß ſein Geiſt in euch wohnet; das iſt, weil euch GOtt innwendig ſchon lebendig, gerecht und ſelig gemacht hat, ſo wird er auch den Leib, der da iſt die Hütte und das Haus des lebendigen Geiſtes, auch nicht dahinten laſſen; ſondern weil der Geiſt ſchon alhier von Sünden und Tod auferſtanden iſt, ſo muß die Hütte und der verwesliche Rock, welches iſt Fleiſch und Blut, auch wieder herfür aus dem Staube der Erden; ſintemal es iſt die Herberge und Wohnung des ſeligen auferſtandenen Geiſtes, alſo, daß beydes wieder zuſammen kommen, und ewiglich leben ſoll.

6. Darum redet der Apoſtel alhier nicht von der künftigen leiblichen Auferſtehung; ſondern von der geiſtlichen, um welcher willen auch jene geſchehen muß. Und faſſet alſo zuſammen das Auferſtehen des HErrn Chriſti, welcher ſeinen Leib aus dem Grabe wieder genommen, und in das ewige Leben getreten iſt, und unſere Auferſtehung, die wir durch die Kraft deſſelben, und ſeinem Exempel nach auch auferſtehen ſollen: Erſtlich, nach der Seelen, von dem ſündlichen und verdammlichen Leben in ein rechtes göttlich und ſeliges Leben; und hernach auch von dieſem ſündlichen und tödlichen Madenſack aus dem Grab, mit unſterblichem, herrlichem Leibe und Seele wieder herfür kommen. Alſo heißt St. Paulus die Chriſten, ſo da gläuben, zugleich todt und lebend, beydes geiſtlich, jetzt in dieſem Leben; aber alſo, daß hernach auch diß ſündliche Fleiſch ſterben ſoll, auf daß auch die Sünde und der Tod an ihm verzehret und verſchlungen werde, und beyde, der Leib ſamt dem Geiſt ewig lebe. Darum ſpricht er nun:

Seyd ihr mit Chriſto auferſtanden, ſo ſuchet was droben iſt, da Chriſtus iſt, zu der Rechten GOttes, ꝛc.

7. Damit ſollt ihr beweiſen, (will er ſagen,) daß ihr jetzt ſchon geiſtlich auferſtanden ſeyd, und hernach (durch dieſelbe Kraft) auch leiblich auferſtehen werdet, daß ihr ſuchet und trachtet nach dem, was droben, das iſt, göttlich, himmliſch und ewig, nicht das irdiſch, vergänglich und weltlich iſt.

8. Was iſt nun das geſagt? Sollten wir

denn

schliessen, GOtt wäre nitt Mensch worden; oder, der gecreutzigte CHristus wäre nicht GOtt. So sagen sie, es schicke sich nicht, daß GOtt in dem Sacrament so viel Wunderwerke soll thun, als die er sonst niegend thut. Denn, daß wir gläuben, daß der einige Leib CHristi an hundert tausend Enden sey, so viel Brod gebrochen wird, und *) daß die grossen Beine da sollen verborgen seyn, daß sie niemand siehet noch fühlet, das halten sie für ungeschickt Ding, machen grosse Wunder davon; sehen aber nicht, daß es eitel unnütze Gedanken sind. Denn wenn mans also will messen, so müßte man keine Creatur bleiben lassen.

*) Und daß mit dem Brod und Wein wahrhaftig und wesentlich zugegen sey, dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Christi, das halten sie für ein unglaublich Ding.

10. Denn wenn ich sollte und könnte die Creaturen ausmessen, und mit Worten ausstreichen, sollest du eben so grosse, ja noch grössere Wunder darinnen sehen, als in diesem Sacrament. Nimm vor dich die Seele, welches eine einige Creatur ist, und ist doch im ganzen Leibe zugleich, auch in der kleinesten Zehe; daß, wenn ich das kleineste Glied am Leibe mit einer Nadel steche, so treffe ich die ganze Seele, daß der ganze Mensch zappelt. Kann nun eine Seele zugleich in allen Gliedern seyn, welches ich nicht weiß, wie es zugehet: sollte denn CHristus das nicht vermögen, daß er zugleich an allen Orten im Sacrament wäre?

11. Item, meine Seele kann zugleich denken, reden, im Reden sehen hören, fühlen ꝛc. und indeß auch die Speise dauen, in Blut, Fleisch, Bein, Harn und Mist: Das hält niemand für Wunder, weil wirs täglich sehen und gewohnet sind. Es fehlet den Leuten nichts, denn daß sie nie keine Creatur angesehen haben; wie wir weiter hören werden.

12. Siehe an ein Korn auf dem Felde, und sage mir, wie gehet das zu, daß der Halm aus der Erden wächst, aus einem einigen Korn, und so viel Körnlein auf der Aehren trägt, und einem jeglichen seine Gestalt gibt?

13. Es sind in Einem Körnlein viel, viel Wunderwerke, der sie keines wahrnehmen noch achten. Item: Wie gehet das zu? Ich habe nur zwey Augen, und fasse doch alle Häupter in meine Augen auf einmal, ja ich kanns gleich so wol mit Einem Auge thun, als mit beyden. Also kann Ein Auge auf tausend Körnlein zielen, und wiederum auf Ein Körnlein können tausend zielen.

14. Weiter, nimm ein Exempel eben von dem Wort, das ich rede: das ist eine arme elende Stimme, und so zu rechnen die geringste Creatur, nichts mehr denn ein Wind; so bald der Mund aufhöret, so ist es aus und nichts mehr, daß kein schwächer, vergänglicher Ding seyn kann: noch ist es so mächtig, daß ich mit der Stimme ein ganzes Land regieren könnte. Wo kömmet nun das her, daß ich mit Worten so viele Herzen fange? Ich habe eine kleine Stimme, so sind da etliche hundert oder tausend Ohren; noch fasset ein jeglich Ohr die ganze und vollkommene Stimme: die theile ich nicht also aus, daß je ein Ohr ein Stück davon hat, sondern ein jegliches hat sie gar. Solches sehen sie, und haltens für kein Wunder; ja, wenn wirs nie gesehen hätten, wäre es das gröste Wunderwerk.

15. Kann nun das meine Stimme zuwegen bringen, daß sie alle Ohren füllet, und ein jeglicher so viel davon nimmet als der ander, und das Wort sich so weit austheilet: sollte es CHristus nicht vielmehr können thun mit seinem Leibe? Wie viel *) erleuchter Dinge ists um einen verklärten Leib, denn um die leibliche Stimme? **) Dergleichen

findest du vielmehr Wunder in den Creaturen, daß, wer eine Creatur recht ansiehet, der wird sich diesen Artikel nichts lassen irren.

*) Wie viel ein leichter Ding ists ꝛc.

**) Kannst du nun diß nicht begreifen, wie es zugehe, das du doch täglich erfährest: lieber so gib CHristo die Ehre, daß es wahr sey, das er hier sagt: Das ist mein Leib, ob du es gleich nicht verstehest, wie es möglich sey.

16. Item: Ich predige das Evangelium von CHristo, und mit der leiblichen Stimme bringe ich dir CHristum ins Herz, daß du ihn in dich bildest. Wenn du nun recht gläubest, daß dein Herz das Wort fasset und die Stimm drinne haftet, so sage mir: Was hast du im Herzen? Da mußt du sagen, du habest den wahrhaftigen CHristum; nicht, daß er also darin sitze, als einer auf einem Stuhl sitzet, sondern wie er ist zur Rechten des Vaters. Wie das zugehet, kannst du nicht wissen: dein Herz fühlet ihn aber wohl, daß er gewißlich da ist, durch die Erfahrung des Glaubens. Kann ich nun abermal mit einem Wort solches ausrichten, daß der einige CHristus durch die Stimme in so viel Herzen kömmet, und ein jeglicher, der die Predigt höret und annimmet, fasset ihn ganz im Herzen. Denn er läßet sich nicht stücklich zertheilen, und wird doch gänzlich ausgebreitet in alle Gläubigen, also, daß ein Herz nicht weniger, und tausend Herzen nicht mehr kriegen, denn den einigen CHristum. Da müssen wir sie bekennen, und ist ein täglich Wunder, ja so groß als hie im Sacrament: warum sollte sichs denn nicht reimen, daß wir seinen Leib und Blut, laut seiner Worte, im Abendmahl empfahen? er sich auch im Brod austheilet?

17. Wenn ich nun CHristum ins Herz bringe, was geschieht denn? Gehets also zu, wie sie gedenken, daß er auf einer Leiter herab fähret und hinauf klettert? Noch sitzt CHristus zur Rechten des Vaters, und auch in deinem Herzen, der einige CHristus, der da Himmel und Erden erfüllet. Ich predige, daß er sitzet zur Rechten GOttes, und herrschet über alle Creatur, Sünde, Tod, Leben, Welt, Teufel und Engel: wenn du das gläubest, so hast du ihn bereit im Herzen. Also ist dein Herz im Himmel, nicht in einem Schein oder Traum, sondern wahrhaftig. Denn wo er ist, da bist du auch: so wohnet und sitzet er in deinem Herzen, Joh. 17, 23. noch fället er nicht von der Rechten GOttes.

18. Solches erfahren die Christen und fühlens öffentlich. Aber jene sehen der Dinge keines, wie groß es ist, daß CHristus also im Herzen wohnet *), und sich theilet in eines jeglichen Christen Herz ganz und gar, und wird durchs Wort ausgebreitet. Darum wer solches gläuben kann, dem ist das auch nicht schwer zu gläuben, daß sein Leib und Blut im Sacrament sey. Denn wenn du das Wunderzeichen so willst mit Vernunft und Gedanken messen, so würdest du zuletzt dahin kommen, daß du auch mässest sagen, CHristus wohne nicht im Herzen der Gläubigen.

*) Wird durchs Wort ausgebreitet.

19. Nun siehe, (wie gesagt,) vermag solches alles die schwache leibliche Stimme, daß sie zum ersten den ganzen CHristum in die Ohren bringet, darnach ins Herze aller, die zuhören und gläuben: Sollte das so wunderlich seyn, daß er sich ins Brod und Wein bringet? Ist nicht das Herz viel subtiler, denn das Brod? Daß du nun solches ausmessen willst, wie es zugehe, wirst du wol lassen. Eben so wenig als du sagen kannst, wie es zugehe, daß CHristus in so viel tausend Herzen ist, und so drinnen wohnet,

net, wie er gestorben ist und auferstanden, und doch kein Mensch weiß, wie er sich drein bringet: so ist es hie auch unbegreiflich, wie es zugehe. Das weiß ich aber, daß das Wort da ist: Nehmet, esset, das ist mein Leib, für euch gegeben, das thut zu meinem Gedächtniß. Wenn wir die Worte sprechen über das Brod *), so ist er wahrhaftig da **), und ist doch ein schlecht Wort und Stimme, die man höret. Wie er nun ins Herz kömmet, und nicht ein Loch hinein bricht, sondern allein, durchs Wort und Hören gefasset; so kömmt er auch ins Brod, daß er kein Loch darf hinein machen. [Gleicher Weise, wie er auch zu den Jüngern kam nach der Auferstehung durch verschlossene Thüre, und machte dennoch kein Loch durch die Thüre.]

*) und Wein.

**) sein Leib und Blut.

20. Nimm ein ander Exempel: Wie ward seine Mutter, Maria, schwanger? Wiewol es ja so groß Wunder ist, daß ein Weib von einem Mann schwanger wird doch hat ihm GOTT vorbehalten, daß er von einer Jungfrauen wollte geboren werden.

21. Wie kömmt nun die Mutter dazu? Sie weiß von keinem Mann, und ist ihr ganzer Leib beschlossen; noch empfähet sie ein recht natürlich Kind mit Fleisch und Blut im Leibe. Ist da nicht mehr Wunder, denn im Brod und Wein? Wo kömmet es denn her? Gabriel der Engel bringet das Wort: Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären ꝛc. Mit diesen Worten kömmet CHristus nicht allein in ihr Herz, sondern auch in ihren Leib, als sie es höret, fasset und gläubet. Da kann je niemand anders sagen, denn daß die Kraft durchs Wort kömmet. Wie man nun das nicht leugnen kann, daß sie so durchs Wort schwanger wird, und niemand weiß, wie es zugehet: so ist es hie auch. Denn so bald CHristus spricht, das ist mein Leib, so ist sein Leib da durchs Wort und Kraft des H. Geistes. Psalm 33, 9. Wenn das Wort nicht da ist, so ist es schlecht Brod; aber so die Worte dazu kommen, bringen sie das mit, davon sie lauten.

22. Item: Wir gläuben, daß JEsus CHristus nach der Menschheit sey gesetzt über alle Creaturen, Eph. 1, 20. fq. und alle Dinge erfülle, wie Paulus sagt zun Ephes. am 4, 7. fq. Ist nicht allein nach der Gottheit, sondern auch nach der Menschheit ein HERR aller Ding, hat alles in der Hand, und ist überall gegenwärtig. Soll ich nun den Geistern folgen, die da sagen: es schicke sich nicht; so muß ich CHristum verleugnen. Wir lesen von Stephano Apostelg. 7, 56. daß er sprach: Ich sehe die Himmel offen, und JEsum stehen zur Rechten des Vaters. Wie siehet er CHristum? Darf die Augen nicht hoch empor werfen. Er ist um uns und in uns, an allen Oertern. Davon verstehen jene nichts, sprechen auch, er sitze zur Rechten GOttes; was es aber ist, CHristum gen Himmel fahren und sitzen [zur Rechten des Vaters], wissen sie nicht. Es gehet nicht also zu, wie du aufsteigest auf einer Leiter ins Haus; sondern das ists, daß er über alle Creaturen [und in allen und ausser allen Creaturen] ist. Daß er aber leiblich hinauf genommen ist, ist geschehen deß zum Wahrzeichen. Darum hat er nun alle Ding vor Augen, mehr denn ich dich habe, ist uns näher, denn keine Creatur der andern. So speculiren sie also, daß er hinauf und herab müsse fahren vom Himmel durch die Luft, und lasse sich herab ziehen ins Brod, wenn wir seinen Leib essen. Solche

che Gedanken kommen nirgend von her, denn von der närrischen Vernunft und Fleisch *). Unsere Worte, so wir sprechen, dürfen ihn nicht herunter ziehen, sondern sind uns geben zur Sicherung, daß wir wissen ihn gewiß zu finden.

*) fleischlichen Gedanken.

23. Denn wiewol er überall ist in allen Creaturen, und ich möchte ihn im Stein, im Feuer, im Wasser, oder auch im Strick finden, wie er denn gewißlich da ist: will er doch nicht, daß ich ihn da suche ohn das Wort, und mich ins Feuer oder Wasser werfe, oder an Strick hänge. Ueberall ist er, er will aber nicht, daß du überall nach ihm tappest, sondern wo das Wort ist, da tappe nach, so ergreifst du ihn recht, sonst versuchest du GOtt und richtest Abgötterey an. Darum hat er uns eine gewisse Weise gestellet, wie und wo man ihn suchen und finden soll, nemlich das Wort.

24. Solches wissen und sehen die [elenden] Leute gar nicht, so da sagen, es reime sich nicht, daß CHristus sollt im Brod und Wein seyn, weil sie auch nicht verstehen was CHristi Reich sey, und zur Rechten GOttes sitzen. Wenn CHristus nicht bey mir wäre im Kerker, Marter und Tod, wo wollt ich bleiben? Er ist gegenwärtig da mit dem Wort, wiewol nicht also, wie im Sacrament, da er seinen Leib und Blut mit dem Wort anbindet im Brod und Wein, auch leiblich zu empfahen. Wenn wir solches gläuben, ist das auch leicht zu fassen und gläuben. Himmel und Erde ist sein Sack: Wie das Korn den Sack füllet, also füllet er alle Ding. Und wie ein Korn solchen Halm, Aehren und viel Körnlein trägt; Item, wie ein einiger Kirschkern, in die Erden geworfen, einen solchen Baum heraus bringt, so viel Blumen, Blätter, Schalen, Bast, Kirschen trägt; Item: meine Stimm sich in so viel Ohren gibt: viel mehr kann CHristus in so viel Stücklein sich ganz und ungetheilt austheilen.

25. Weil nun *) jene das nicht sehen, laufen sie an mit ihrem Menschendünkel, was es verschlage, daß GOtt solch Gaukelwerk **) damit mache. Nun, lasse sie nur getrost narren; bleibe aber darbey, daß CHristus so, wie gesagt, durchs Wort solches alles thut; wie der Wunder unzählig sind, die er täglich dadurch thut: sollt er denn durch dieselbige Kraft hie nicht auch solches wissen zu thun? Er hat sich ins Wort gefasset, und durchs Wort fasset er sich [auch] ins Brod. Kann er ins Herz und Geist reisen ***), und in der Seele wohnen, so kann ihm viel geringer Weise das leibliche Ding offen stehen, sintemal das Herz viel subtiler ist. Aber er behält also die kleinen Wunder, daß er dadurch der grössern erinnere. Denn es viel gröſſer ist, daß er durch den Glauben ins Herz kömmet, denn daß er im Brod ist: ja, er braucht eben des Brods oder Sacraments, um des Glaubens willen.

*) die Rottengeister. **) Wunderwerk. ***) kommen.

26. Wenn wir das ansähen, würden wir nicht so groß von Wundern sagen. Wenn man aber ihm mit der Vernunft will nachdenken und omen, so müssen wir auch vom Glauben sagen, daß kein Mensch könnte gläuben; denn er übertrift zu weit alle Vernunft. Derhalben Summa Summarum, daß *) jene viel sagen, es reime sich nicht, darum sey es nicht also, wollen wir eben umwenden und das Widerspiel sagen: GOttes Wort ist wahr, darum muß dein Dünkel falsch seyn. Sollt sichs darum nicht reimen, das dich dünkt, es reime sich nicht, und meynest, das Wort müsse nicht recht seyn, und dein Dünkel soll gelten.

*) die Schwärmer.

Zweyter

Zweyter Schwarmgrund.

27. Der andere Grund, den ſie führen, iſt, es ſey nicht vonnöthen. Da muß ſich CHriſtus laſſen zur Schul führen und meiſtern: der Heilige Geiſt hat es nicht recht treffen. Denn ſo ſagen ſie: Wenn ich gläube an JEſum CHriſtum, der für mich geſtorben iſt: was iſt noth, daß ich gläube an den gebackenen Gott? Wolan er wird ſie auch einmal backen, daß ihnen die Rinde wird verbrennen. Wer ſagt nun das? GOtt oder ein Menſch? Ein Menſch ſagt es: Warum? Darum, daß ſie der Satan beſeſſen hat; haben nicht mehr gelernet, denn die Worte reden und predigen, CHriſtus iſt für uns geſtorben [auferſtanden, und dergleichen] ꝛc. im Herzen aber fühlen ſie nichts davon. Willſt du nun GOtt meiſtern, was noth und nicht noth ſey, und nach deinem Dünkel ſchlieſſen laſſen? Viel billiger kehren wirs um, und ſagen: GOtt will es ſo haben, darum iſt dein Dünkel falſch. Was GOtt für nöthig anſiehet, wer biſt du, daß du darfſt dagegen reden; du biſt ein Lügner, ſo iſt er wahrhaftig.

28. So ſage mir auch, weil der Glaube alleine rechtfertigt, daß CHriſtus nicht noth ſey; ſo wollen wir zu GOtt ſagen: Du hatteſt Sünd, Tod, Teufel und alles in deiner Gewalt, was war es nütz oder noth, daß du deinen Sohn herab ſandteſt, lieſſeſt ihn ſo greulich handeln und ſterben? Hätteſt du doch ihn wol könnt laſſen droben bleiben, hätte dich nicht mehr denn ein Wort gekoſtet, ſo wäre Sünd und Tod vertilget mit dem Teufel, denn du biſt je allmächtig?

29. Item, alſo wollen wir ſchlieſſen, daß CHriſtus nicht geboren ſey von der Jungfrauen, und ſagen: Was war es vonnöthen? Konnte ihn nicht GOtt eben ſo wol von einem Mann laſſen geboren werden, und gleichwol ſo ſchaffen, daß er ohne Sünd empfangen und unſchuldig blieben wäre? Ja, weiter wollen wir ſagen: es ſey nicht noth, daß CHriſtus GOtt ſey, denn er hätte eben ſo wol durch GOttes Kraft können vom Tod wieder auferſtehen und uns erlöſen, wenn er ein lauter Menſch wäre geweſen. Alſo verblendet der Teufel die Leute, daß ſie kein GOttes Werk recht anſehen können.

30. Zum andern, daß ſie auch das Wort nicht anſehen, wollen darnach mit ihrem Kopffe alles erforſchen. Sollteſt du ein Körnlein auf dem Feld ausforſchen, du ſollteſt dich verwundern, daß du ſtürbeſt. GOttes Werke ſind nicht unſern Werken gleich.

31. Derhalben ſage du alſo: Was lieget mir dran, ob es vonnöthen ſey oder nicht, GOtt weiß es wohl, wie oder warum es ſo ſeyn ſoll oder müſſe. Wenn er ſagt, daß es noth iſt, ſo ſchweigen alle Creaturen. Will nun hier CHriſtus mit klaren Worten ſagt: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib ꝛc gehöret mir, den Worten zu gläuben, ſo veſt als ich allen Worten CHriſti gläuben muß. Wenn er gleich nur ein Strohhalm reichete, und ſolche Worte ſpräche, ſollts ichs gläuben. Darum muß man Mund, Augen und alle Sinne zuthun und ſagen: HErr, du weißt es beſſer, denn ich. Alſo iſt es auch mit der Taufe: das Waſſer iſt die Taufe, und in der Taufe iſt der Heilige Geiſt. Da möchteſt du auch ſagen: Was iſts vonnöthen, daß man mit Waſſer täufet? Der Geiſt ſaget aber ſo: Höreſt du, hier iſt GOttes Wille und Wort, da bleibe bey, und laß deinen Dünkel fahren.

32. Siehe, das ſind die zwo Urſachen, darum ſie ſagen, es ſey nicht zu gläuben, daß CHriſti Leib und Blut im Sacrament ſey; welche auch die beſten ſind, und ſonderlich das andere ſtreichen ſie weit aus. Das ſind nun ſolche Gründe, die dennoch fromme

Herzen möchten bewegen, und auch vorzeiten bewegt haben. Auch ich selbst mich wohl darum bekümmert habe, was es vonnöthen sey, und wie da in so einem kleinen Stück Brods *) so ein grosser Leib sey, dazu ungetheilet und ganz in einem jeglichen Stück. Aber wenn sie ein Körnlein oder Kirschkern recht ansehen, der kann sie wol **) Mores lehren. Denn warum speiset uns GOTT durchs Brod oder unter dem Brod, so ers doch eben so wol thun könnte durch das bloße Wort, ohne Brod?

*) der wahrhaftig wesentliche Leib Christi sey.

**) zur Schule führen, und deß erinnern, drüber sie sich nicht gnugsam verwundern können.

33. Warum machet er nicht die Menschen, wie er Adam und Eva machet, auf einen Augenblick, gehet so langsam damit um, daß Mann und Weib zusammen müssen, und das Kind so lang aufziehen mit Mühe und Arbeit? Er sagt aber so: Was gehet dichs an? Joh. 21. Ich habe von ersten Adam und Eva so gemacht, jetzt will ichs so machen. Ich habe einmal einen Sohn von der Jungfrauen lassen geboren werden, das will ich auch nicht mehr thun. Also wollen die Leute GOtt mit ihren Gesetzen binden, welches gerade so viel ist, als ob ich spräche: Warum hast du diesem einen grossen Leib geben, und mir einen kleinen? Warum machst du diesem schwarze Haar, dem andern gelbe; diesem braune, jenem graue Augen?

34. Darum sey das die Summa: Siehe nur, daß du auf GOttes Wort acht habest, und darinnen bleibest, wie ein Kind in der Wiegen. Lässest du das einen Augenblick fahren, so bist du davon gefallen. Und damit gehet der Teufel alleine um, daß er die Leute heraus locke, und bringe sie dahin, daß sie GOttes Willen und Werk mit der Vernunft messen.

35. Das, sage ich, sind nun noch vernünftige Herzen, welche die berührten zwey Stücke bekümmern, solchen ist noch zu rathen. Die andern aber sind eitel Schwärmer, so da weiter fahren, und die Wort Christi *) zuzwacken und dehnen; ja es sind rechte Erzschwärmer haben nicht einen Grund für sich; jene haben doch vor der Vernunft ein Ansehen. Aber wie diese die Worte zerreissen und zwingen, kann Vernunft noch wohl sehen, daß sie Narren sind. Es sind nur drey Worte, das ist mein Leib. Da gibt einer dem Wörtlein das, eine Nasen, und reisset von dem Brod, daß mans so solle deuten: Nehmet, esset, das ist mein Leib; gerade als wenn ich spräche: Nimm und isse, hier sitzt Hans mit der rothen Jopen. Der ander nimmet das Wörtlein Ist, das soll ihm so viel heissen, als das Wort, bedeut. Der dritte sagt, (das ist mein Leib) heisse so viel als, das ist eine Figur meines Leibes; setzen solche eigene Träume ohn allen Grund der Schrift.

*) anders deuten, denn sie Christus geredt hat.

36 Diese Schwärmer fechten mich nicht an, sind auch nicht werth, daß man sich mit ihnen schlage, es sind grobe grammatische Schwärmer; die andern sind doch subtile philosophische Schwärmer. Darum lasse sie fahren, und uns bey den Worten bleiben, wie sie lauten, daß im Brod der Leib Christi, und im Wein wahrhaftig sein Blut sey. Nicht, daß er sonst nicht auch anderswo mit seinem Leib und Blut sey; denn er ist ganz mit Fleisch und Blut in der Gläubigen Herzen; sondern daß er uns will gewiß machen, wo und wie du ihn fassen sollst. Da ist das Wort, das sagt: wenn du das Brod issest, so issest du seinen Leib, für dich gegeben. Wenn das nicht da wä-

re,

re, wollt ich das Brod auch nicht ansehen. Das sey genug vom ersten Theil.

Der andere Theil.

37. Weil wir nun den Schatz erhalten haben, daß wir uns nicht lassen die Kern aus der Schalen nehmen, und die Spreu für das Korn behalten, ist nun zu predigen vom andern Stück, wie man des Sacraments gebrauchen und genieſſen soll. Denn es nicht genug daran ist, daß wir wissen, was das Sacrament ist, nemlich daß CHristi Leib und Blut wahrhaftig da ist; sondern ist auch noth zu wissen, warum er da ist, und warum oder wozu es uns gegeben wird zu empfahen.

38. Da haben sie aber das Herzeleid anzurichten: der Teufel kanns nicht lassen, er muß beſudeln was GOtt machet und redet: kann ers nicht gar hinweg reissen, so macht er je eine hole Nuß draus. Der Pabst hat uns eine Gestalt genommen; diese aber lassen uns beede Gestalt, machen aber ein Loch in die Nuß, daß wir den Leib und Blut CHristi sollen verlieren: dazu lassen sie auf beyden Seiten den rechten Brauch anstehen.

39. So sagen wir nun: Vorzeiten haben wir uns gemartert und geängstet, wie wir würdig zu diesem Sacrament gingen. Das würdig hinzugeben heissen wir nun, den Brauch des Sacraments. Da hat man gelehret sich bleuen mit vielen schweren Werken, fasten, beichten, und sich so dazu bereitet, daß mans brauchte alleine für ein Werk. So fern habens die Papisten getrieben, und ist dennoch beſtändiglich blieben, und noch eine Gnade, daß Evangelion, Schrift, Tauf, Sacrament *) und das Ding blieben ist wie es an ihm selbst ist. Aber den Brauch haben sie uns zerrissen und hinweg genommen, den müssen wir wieder aufbringen und erhalten, wie wir auch bisher gethan haben. Denn, als ich wider den Mißbrauch geprediget habe, habe ich mich der Ketzerey nicht versehen, die jetzt überhand nimmet, und nur mit jenen geschlagen über dem rechten Brauche.

*) im Brauch blieben ist.

40. Das hab ich nun gelehret, man solle des Sacraments nicht brauchen als ein Werk, wie sie gemeynet haben, wer wohl gebeicht hätte, und keine Todsünde auf ihm wüßte, und so zum Sacrament ginge, der that ein köstlich heilig Werk, damit er den Himmel verdienete. Wer sein recht brauchen will, muß nicht so empfahen, daß er sage: das hab ich gethan; gleich als hättest du gefastet oder gewachet: sondern du sollst gläuben, nicht allein daß CHristus mit Leib und Blut da sey, sondern auch daß er dir da geschenkt sey, und immer auf die Worte fussen: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; Trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, das thut zu meinem Gedächtniß. In diesen Worten wird uns geschenkt sein Leib und Blut. Daß also zwey Stücke zu gläuben sind: daß es wahrhaftig da sey, welches die Papisten auch gläuben: und, daß es uns geschenkt sey; welches sie nicht gläuben, und wir sein so brauchen sollen, als ein Geschenke.

41. Da höreſt du, daß es klar und deutsch geredt ist; er heisset dich seinen Leib *) und Blut nehmen, wozu oder warum? Daß der Leib für dich gegeben, und das Blut für dich vergossen wird. Da haben sie Jammer anzurichten, unsere neue Prediger, daß sie uns das auch nehmen: gehen so greulich damit um, daß ich halte, daß der Teufel sein höchstes versuche, und der Jüngste Tag nicht ferne sey, daß ich auch lieber wollte todt seyn, denn bey ihnen hören CHristum so schmähen und lästern.

*) essen

*) essen, und sein Blut trinken, und solches thun zu seinem Gedächtnuß. Wozu aber warum? Daß du ingedächtig seyst, gläubest und dich deß tröstest, daß sein Leib für dich gegeben ꝛc.

42. Sie sagen, es soll nur ein Zeichen seyn, dabey man die Christen erkennen und richten solle, daß wir ja nichts davon haben sollen, denn die Hülsen. Da kommen sie zusammen, essen und trinken, darum, daß sie seinen Tod bedenken. In dem Bedenken soll die Kraft gar stehen, daß Brod und Wein nicht mehr sey, denn ein Mahlzeichen und Farbe, dabey man erkenne, daß wir Christen sind. Warum thun sie das? Darum, daß sie die Wort in Wind schlagen: Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Die Wörter gelten ihnen nichts, rumpeln oben überhin. Es soll nichts mehr gelten, denn den Tod verkündigen, und predigen. Ja freylich soll man seinen Tod verkündigen; wir habens auch gepredigt, herrlicher denn sie immer, und hätten sie es nicht von uns, sie würden wol nichts davon wissen; die Papisten haben je nichts davon geredt. Darum dürfen sie uns solches nicht lehren, und groß davon rühmen, als hätten sie etwas neues erdacht.

43. Darum predigen wir auch den Tod Christi, nach den Worten: Das thut zu meinem Gedächtniß. Es ist aber ein Unterscheid da: wenn ich seinen Tod predige, das ist eine öffentliche Predigt in der Gemeine, darinne ich niemand sonderlich gebe, wer es fasset der fasset es: aber wenn ich das Sacrament reiche, so eigene ich solches dem sonderlich zu, der es nimmet, schenke ihm Christi Leib und Blut, daß er habe Vergebung der Sünden, durch seinen Tod erworben, und in der Gemeine gepredigt. Das ist etwas mehr denn die gemeine Predigt.

44. Denn wiewol in der Predigt eben das ist, das da ist im Sacrament; und wiederum: ist doch darüber das Vortheil, daß es hier auf gewisse Persen deutet. Dort deutet und mahlet man keine Person abe; aber hier wird es dir und mir insonderheit geben, daß die Predigt uns zu eigen kömmet. Denn wenn ich sage: Das ist der Leib, der für euch gegeben wird; das ist das Blut, das für euch vergessen wird zur Vergebung der Sünde: da gedenke ich sein, verkündige und sage von seinem Tod, ohn daß es nicht öffentlich ist in gemeine, sondern allein auf dich gezogen wird.

45. So hat es Christus geordnet, daß, wenn wir zu Hause kommen, soll ein jeglicher von dem Brod und Kelch nehmen, und darnach von *) ihm predigen. Warum? Denn das soll man niemand geben, denn die Christen sind, die zuvor gehört haben Christum predigen. Aber die Predigt oder Verkündigung gilt in gemein für jedermann, auch für die noch nicht Christen sind. Die Christen sollens alleine genieſſen, aber doch darneben gedenken, daß ihr mehr werden.

*) des HErrn Tod

46. Darum soll mans öffentlich ausschreyen, und solch öffentlich Gedächtniß halten, daß die auch herzu kommen, die es noch nicht wissen. Daß sie aber solch Gedächtniß allein im Winkel machen, ist nichts werth; es soll öffentlich vor der Gemeine zugehen, und bey der Messe alljeit gepredigt werden. Darum ist das Wort das thut zu meinem Gedächtniß, so viel gesaget: So oft ihrs thut, so predigt von mir; wie es Paulus deutet in der 1 zun Corinthern am 11. v. 26. als ers heisset, den Tod Christi verkündigen. Braucht eben das Wort Verkündigen dazu, daß er anzeige, daß nicht im Winkel allein unter den Christen, die es zuvor wissen, und nicht Verkündigens sondern nur Ermahnens dürfen, geschehen soll,

soll, sondern öffentlich in Haufen für die, so es nicht wissen: also daß beyde, Gedächtniß und Verkündigung, nichts anders heisse, denn die öffentliche Predigt von ihm thun; wie man denn in allen Predigten thut.

47. Solches, sage ich, soll man alleweg thun, wenn wir das Sacrament empfahen. Die aber zum Sacrament gehen, sollen gläuben und sicher seyn, nicht allein daß sie C. Christi wahrhaftigen Leib und Blut darinn nehmen, sondern auch, daß es *) ihnen dargeschenkt werde, und ihr eigen sey. Wozu? Nicht ums Geld oder Verdiensts willen, als ein Werk, wie die Mönche und Pfaffen Messe halten; sondern für uns zu Vergebung der Sünde. Nun wissen wir wohl was Vergebung der Sünde heisset. Wenn er vergibt, so vergibt er alles ganz und gar läßt nichts unvergeben. Wenn ich nun der Sünde los und frey bin, so bin ich auch der Todes, Teufels und Hölle los, und bin ein Sohn GOttes, ein Herr Himmels und der Erden.

*) dieser Schatz

48. Also soll ein jeglicher wissen zu antworten, sonderlich wenn er angefochten wird, und die Verfolgung hergehet, daß er könnte sagen: so verstehe ich die Wort, daß da sein Leib und Blut mir geschenkt wird zu Vergebung der Sünde; darum muß ein jeglicher Christ wissen diese Worte von Buchstaben zu Buchstaben [daß er sagen kann von Herzen]: Da hat mir mein HErr seinen Leib und sein Blut im Brod und Wein gegeben, daß ich essen und trinken soll, und soll mein seyn, damit ich sicher sey, daß mir meine Sünde vergeben sind, und daß ich des Todes und Hölle los seyn soll, und ewig Leben haben, GOttes Kind und ein Erbe des Himmels seyn. Darum gehe ich zum Sacrament, solches zu suchen.

49. Ich bin ein armer Sünder, habe den Tod vor mir, da muß ich hindurch, der Teufel ficht mich an, und stecke in allerley Noth und Fährlichkeit. Weil ich nun in Sünden bin, des Teufels und Todes gefangen: ich fühle, daß ich schwach bin im Glauben, kalt in der Liebe, wunderlich, ungeduldig, neidisch, die Sünde klebt hinten und vorn an mir: darum komme ich daher, da ich C. Christus Wort finde, und höre, daß mir Vergebung der Sünde [durch sein Blut und Tod] soll geschenkt seyn. Wenn wir nun also das Geschenk hin haben, sollen wir denn solches verkündigen, auf daß wir andere Leute auch dazu bringen. Siehe, so sollt man die Kinder und Einfältigen unterweisen vom Sacrament, daß sie wüßten, was sie da suchen sollten.

50. Das heissen wir nun den rechten Brauch; nicht also, daß es nur gethan sey und der Kirchen Gehorsam vollbracht. Denn so möchte eine Sau auch wol hinzugehen: Es ist nicht ums Werk willen zu thun, sondern daß dein Herz *) gestärket werde, wie die Worte lauten: Der für euch gegeben, das für euch vergossen wird. Und wenn gleich die Worte nicht da stünden, wie es Paulus aussen läßt, so hast du dennoch den Leib, der für deine Sünde gestorben, und das Blut, so dafür vergossen ist. Wenn dir aber C. Christus geschenkt wird, so ist dir auch Vergebung der Sünde geschenket, und alles was **) durch den Schatz erworben ist. Wenn du den mit dem Herzen gefasset hast, wie er denn sonst nirgend mit zu fassen ist, und gläubest, so mußt du sagen: kein Werk, kein Thun hilft mir von Sünden, sondern ich habe einen andern Schatz, meines HErrn Leib und Blut, mir gegeben zu Vergebung der Sünde. Das ist der einige Schatz und Vergebung, und

kein ander im Himmel noch auf Erden. Apostelg. 4, 12.

*) Trost empfahe und
**) was CHristus hat und ist.

51. Darum hat er sich uns gar gegeben, und will bey uns seyn und bleiben bis an Jüngsten Tag; Matth. 28, 20. nicht allein darum, daß er da sey, wie ihn die Papisten haben, und umtragen [wider den Befehl CHristi,] ohn Furcht; oder wie die andern sagen, ut signum, das ist, als nur eine Losung, das uns keine Besserung noch Frucht brächte. Sollte CHristus so groß Ding umsonst einsetzen, ohn Nutz und Frommen? Sondern das soll die Frucht seyn, daß du deinen Glauben stärkest, und das Gewissen sicher machest, auf daß du darnach auch könntest predigen.

52. So sagen sie, es sey allein ein unnütz Bedenken, das weder dir noch andern mag nütz seyn. Darum siehe dich vor, GOTT behüte uns noch, wie bisher. Der Teufel *) hat nirgend zu schaffen, denn daß er dahin komme und beschmeisse, da das Evangelium angangen ist. Derhalben müssen wir uns wohl gründen auf die Worte, und darauf beharren, so können wir den Ketzern wol antworten; denn sie sind klar und deutsch genug, und stehet die Summa darin: Zum ersten, daß wir da Vergebung der Sünden holen als ein Geschenk. Zum andern, dasselbige hernach predigen und verkündigen.

*) trachtet mit hohem Fleiß darnach, daß er dahin komme, und beschmeisse die Lehre des Evangelii, da sie angangen ist.

53. So hast du die Unterscheid, was das Gedächtniß ist, und wie man sein gebrauchen und genießen soll, nemlich nicht anders, denn daß wir unsere Gebrechen und Fehle bessern. Mit andern Leuten haben wir gemeine Gebrechen, für sich hat ein jeglicher sonderliche, um derer willen kömmet man, hier Stärke zu suchen. Derhalben heisset diß Sacrament eine Speise der hungrigen und dürftigen Seelen, die ihren Jammer fühlen, und wollten ihnen gern helfen lassen von Tod und allem Unglück.

54. Da haben die Papisten gelehret: Hüte dich, gehe nicht zu, du seyest denn rein, und habest kein böses Gewissen; daß ja CHristus eine reine Stätte habe. Damit haben sie die armen Seelen so blöde und erschrocken gemacht, daß sie vor dem Sacrament geflohen sind, und doch aus Zwang haben müssen nehmen, mit solchem Zittern, daß einer so lieb hätte in einen Feuerofen mögen gehen.

55. So sollen wir rein seyn, daß uns unsere Sünde leid sind, und ihr gerne los wären, und *) uns verdrieße, daß wir so arme Leute sind, so ferne daß es nur Ernst sey, ohn Spiegelfechten. Daß wir aber sollten der Sünde gar ohn seyn, da wird es niemand hin bringen. Wenn es auch wäre, dürfest du dahin nicht gehen. Es ist eben um der Schwachen willen eingesetzet. Das ist vom Brauch des Sacraments geredet, das Gewissen zu stärken wider alle Noth und Anfechtung.

*) soll uns von Herzen leid seyn,

56. Nun ist noch übrig das Stück von der Frucht des Sacraments, davon ich sonst viel gesagt habe, und welches nichts anders ist denn die Liebe, welches auch die alten Väter hoch und am allermeisten getrieben haben, und das Sacrament darum genennet Communio, das ist, eine Gemeinschaft. Das wird uns nun auch hierinn vorgehalten mit zweyerley Weise oder Lehre. Zum ersten, mit einem Exempel: darnach mit einem Gleichniß oder Zeichen des Brods und Weins, daß ein jeglicher Christ, wie arob er sey, in dem Sacrament alhier fassen könnte die ganze Christliche Lehre, was er gläuben soll, und *) was er durch den Glauben

denn nun (so wir Christen sind worden,) nicht mehr essen und trinken, Acker bauen, haushalten, regieren, noch andere Arbeit thun, sondern gar als todt und müßig liegen, weil du sagest, daß wir nicht suchen sollen, was auf Erden ist, da je noch diß alles seyn muß? Und was sagest du dazu, daß Christus der HErr auch selbst bey uns auf Erden ist, wie er, ehe er gen Himmel gefahren, gesagt hat: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt, ꝛc. Matth. 28, 20. So ist ja auch seine Taufe auf Erden, deßgleichen das Sacrament und Predigtamt des Evangelii, dadurch er selbst auf Erden seine Christenheit regieret.

9. Er erkläret aber bald hernach selbst, was er meyne mit diesen Worten, das auf Erden ist, und das droben ist. Denn damit heisset er nicht die Creaturen auf Erden verachten; denn er redet jetzt nicht von dem, das GOtt geschaffen hat, welches ist eitel gut Ding, das er selbst für gut angesehen, und gut nennet; nennet auch nicht einen irdischen Menschen, der damit umgehet, und der Creaturen brauchet; sondern den, der da ohne GOttes Erkenntniß ist, und nichts mehr hat, auch nicht weiter trachtet, denn was ihm die Vernunft gibt und lehret, wie er von Vater und Mutter geboren ist, ein blinder ungläubiger Mensch, der nichts von GOtt noch vom künftigen Leben weiß, noch darnach fraget, allein seinem natürlichen Verstand und Willen folget, und nichts suchet, denn sein Gut, Ehre, Hoffart, Wohllust. Das heissen die Apostel irdisch und weltlich leben, da kein GOttes Wort nicht ist, oder je nicht geachtet wird, und der Teufel sein Regiment und Willen hat, und solche treibt zu allerley Laster. Solchem irdischen Wesen (will er sagen,) nach dem die Heyden und Ungläubigen trachten, die da GOttes Wort in den Wind schlagen, und sich den Teufel nach seinem Willen führen und treiben lassen, müßt ihr abgestorben seyn, und damit beweisen, daß die Auferstehung Christi in euch nicht vergebliche Worte, sondern lebendige Kraft sey, so sich in euch erzeige, daß ihr auch auferstanden, und nun anders lebt denn zuvor, nach GOttes Wort und Willen; welches heißt ein göttlich himmlisch Leben. Wo das nicht in euch geschieht, so ists ein Zeichen, daß ihr noch keine Christen seyd, sondern betrüget euch selbst mit vergeblichem Wahn und Gedanken.

10. St. Paulus fasset aber mit dem Wort, was auf Erden oder irdisch ist, nicht allein die groben äusserlichen Laster und Sünden, so auch vor der Welt sträflich sind; sondern auch andre höhere Stück, und allerley, was nicht dem reinen GOttes Wort und Glauben und rechten Christlichen Wesen gemäß ist. Darum, auf daß mans desto besser verstehe und fasse, wollen wirs theilen, wie es auch St. Paulus selbst pflegt zu unterscheiden.

11. Es ist zweyerley Wesen oder Leben auf Erden, oder irdisch; nemlich, des Geistes oder geistlich, und des Fleisches oder leiblich. Ein irdisches Wesen des Geistes heißt und sind, die geistlichen Laster der falschen Lehre und Dünkel, da die Seele lebt ohne GOttes Wort in GOttes Verachtung, Unglauben, ꝛc. Oder, das noch ärger ist, so man GOttes Wort und den Namen Christi mißbrauchet zu falscher Lehre und zum Deckel und Schmuck der bösen Stücke und Tücke, die Leute zu betrügen mit falschem Fürgeben und Schein der Wahrheit oder Christlicher Liebe, ꝛc. Das heißt irdisch Wesen, nach der Seelen, und ist eben das böseste schädlichste Stück, da man nicht allein für sich selbst sündiget, sondern auch andere Leute damit betrogen werden; welches er auch droben, in des Ostertags Epistel, nennet

ben thun soll. Denn das ist einem jeglichen noth zu wissen, daß CHristus sein Leib, Fleisch und Blut hingeben hat ans Creuze dazu, daß es uns soll ein Schatz seyn, und helfen zu Vergebung der Sünde, das ist, daß wir selig seyn, erlöst von Tod und Hölle.

*) und darnach was für Frucht dem Glauben folgen soll.

57. Das ist das erste Hauptstück Christlicher Lehre, welches uns in den Worten vorgetragen wird, und zum Wahrzeichen und Sicherung sein Leib und Blut uns dazu gegeben, leiblich zu empfahen. Er hatte es zwar einmal gethan, ausgericht und erworben am Creuz, lässets aber täglich aufs neue uns vortragen, austheilen und einschenken mit Predigen; befohlet, daß wir sein immer gedenken und nicht vergessen. Das ander Stück ist die Liebe, eitlich damit angezeiget, daß er uns ein Exempel lässet: wie er sich für uns hingibt mit Leib und Blut, zu erlösen aus aller Noth; so sollen wir auch uns hingeben, womit wir können und mögen, für unsern Nächsten. Wer das weiß und also lebt, der ist heilig, darf nicht viel mehr lernen, wird auch nichts mehr in der ganzen Bibel finden, denn die zwey Stücke, die sind hier auf einen Haufen, wie auf einer Tafel, gemahlet, daß uns stets vor Augen und in täglichem Brauch sey.

58. Zum andern, ist über das Exempel auch die Figur oder das Fürbild da, welches die Lehrer fleißig anzeigt haben, daß er seinen Leib und Blut hat wollen geben unter die Gestalt der Dinge, die solch Wesen haben, daß sie aus vielen Dingen zu Hauf geschmeltzet werden. Als, ein Brod wird aus vielen Körnlein zusammen gebracht, daraus man einen Teig oder Klump machet, und heisset ein Brod nichts anders, denn viel Körnlein in einander gebacken: Also sind auch wir viel, (sagt Paulus 1 Cor. 10, 17.) doch alle Ein Brod und Ein Leib. Also daß wie ein jeglich Korn seine Gestalt verleuret, und wird gemeine einer Gestalt mit den andern, daß du keines vor den andern sehen noch scheiden kannst, sind alle gleich und doch alle sonderlich drinnen: also soll auch die Christenheit einerley sein ohne Secten, daß alles einig sey, wie der Glaube, Evangelium, Taufe, einerley Herz, Sinn und Wille, Ephes. 4, 5.

59. So thut ein Christ, und weiß nicht anders, denn daß das Gut, das sein ist, seinem Nächsten gegeben ist: macht keinen Unterscheid, hilft jedermann mit Leib und Leben, Gut und Ehre, wie er kann. Solch Bild ist auch fürgemahlet im Wein; da sind viel Beer zusammen gedrückt, daraus ein Saft wird, und jegliches seine Gestalt verleuret. Es sind wol alle Beer im Wein, ist aber kein Unterscheid, daß man eine für die andern könnt kennen, ist allzumal zu Hauf geflossen und ein Saft und Trank worden.

60 Also hat CHristus lieblich abgemahlet, und gleich *) geschnitzet das ganze Christliche Wesen, daß man nicht mehr Bücher darf, ohn daß es wol weiter ausgestrichen ist, daß mans ja wohl vernehme und fasse. Da haben wir eine Lection, daran wir unser Lebenlang gnug zu studiren haben; darfst dich nicht bekümmern um etwas, das andere nicht wissen, wie unsere neue Secten immer etwas neues erdenken. Da hast du es alles: lerne so lange du willst, so bleibt doch immer Fleisch und Blut, daß du nicht vollkommen im Glauben, Liebe und Geduld bist. Also daß diß Sacrament wol ein Zuchtmeister ist, darnach wir uns richten und daran lernen, so lange wir leben.

*) fürgebildet.

61. Was ists denn, daß du sonderlich Ding willst vor andern wissen, so du das nicht

nicht weißt, daran es allzumal liegt? Und wer das weiß, der weiß alles, was er wissen soll, ohn welches alles andere, wie viel man wissen kann, nichts ist. 1 Cor. 13, 2: Wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimniß und alle Erkenntniß ꝛc. und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

62. So führet der Teufel die Leute bey der Nasen, daß sie das Hauptstück nicht ansehen, wollen oben hinaus, und etwas sonderlichs hervor bringen, verlieren damit den höchsten und einigen Schatz. Siehe da ist aufs einfältigst davon geredt, daß die Einfältigen wohl vernehmen können, wie sie es brauchen sollen, und auch die Frucht, dabey man sehe, ob mans recht gebraucht habe. Da gehe ein jeglicher nach, so wird er sehen, woran es ihm fehlet, und lasse andere fabeln und schwatzen, was sie wollen.

Der dritte Theil.

Von der Beicht.

63. Ueber das ist auch von der Beicht zu predigen, die Einfältigen weiter *, zu unterrichten, weil man weiß, wie wir uns bisher mit dem Beichten haben martern und schänden lassen, mit solcher Mühe, daß kein schwerer Gebot gewesen ist, weil die Welt gestanden ist. Zum ersten, halte ich, das Wort, beichten, komme von dem Wörtlein Jahen, darvon gemacht wird beichten, bejahet, bekennet; daher wir es in eine Sylben bracht haben, und heissens Beichte, das ist, ein Bekenntniß. Als man auch etliche Heiligen genennet hat zu Latein, Confessores, auf Deutsch Beichtiger, als Beichter, das ist, Bekenner.

*) wieder zu unterrichten.

64. Es sind aber, wie ich vor mehr gesagt habe, dreyerley Beicht. Eine vor GOtt. Denn zum ersten ist vor allen Dingen noth, daß ich mich vor GOtt einen Sünder erkenne, wie das Evangelium schleußt, Röm. 3, 23. und Joh. 3, 5: Es sey denn, daß jemand von neuen geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Wer nun bekennet, daß er vom Weibe geboren sey, muß GOtt die Ehre thun und sagen: Ich bin nichts denn ein Sünder; wie David singet im Psalm 51. v. 7: Siehe ich bin in Sünden zugerichtet oder worden, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen. Als sollt er sagen: Ich muß wol ein Sünder seyn, es ist mir angeboren; so bald ich in Mutterleibe gemacht ward, war ich ein Sünder, denn Fleisch und Blut, davon ich gemacht bin, war Sünde; wie man spricht: Wo Haut und Haar böse ist, da wird kein guter Pelz aus. So ist der Thon, daben wir gemacht werden, nicht gut, was Mutter und Vater dazu thut und bringet, ist schon Sünde.

65. Wer nun deß nicht bekennen noch ein Sünder seyn will, sondern noch einen freyen Willen haben, daß noch etwas guts an ihm seyn soll, der lästert und lügenstraft GOtt, und muß ewig verdammet seyn; wie billig. Denn er will recht haben, und GOttes Urtheil nicht leiden. Darum spricht abermal der Prophet Ps. 51, 6: An dir allein hab ich gesündigt, und übel vor dir gethan, darum wirst du recht bleiben in deinen Worten, und rein erfunden, wenn du gerichtet wirst. Als wollt er abermal sagen: Ich will nicht mit dir hadern, sondern dein Wort lassen recht seyn, und mich unrecht erkennen, daß du wahrhaftig bist: aber die dich strafen, wollen ein vernünftig Licht haben, und etwas, dadurch sie Gnade überkommen; vor denen wirst du wohl rein bleiben.

66. Nun diese Beicht müssen wir immer darthun, so lange wir leben, daß wir immer sagen:

sagen: HErr, vor dir bin ich ein Bube in der Haut. Es ist aber ein Unterscheid. Denn es kann solches auch wol ein Bube und Unchrist sagen, leuget aber gewißlich. Es redet es niemand von Herzen, denn ein rechter Christ, wie der 32. Psalm v. 5. sagt: Ich sprach: ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen wider mich; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde: dafür werden alle Heiligen bitten vor dir zur rechten Zeit. Alle Heiligen, so viel ihr ist, haben die Tugend an ihnen, daß sie GOtt ihre Sünde bekennen, und dafür bitten. Darum thut niemand solch Bekenntniß, denn die Christen und heilig sind.

67. Nun ists ein wunderlich Ding, daß der vor GOtt fromm und den Heiligen Geist hat, sagen soll, er sey ein Sünder. Es ist aber recht; er bekennet, was er gewesen ist, und das er auch noch ist. Er hat den Heiligen Geist, ist aber dennoch noch ein Sünder um des Fleisches willen; darum schreyen alle Heiligen über das Fleisch. Auch ist der Teufel nicht weit dayon, der schüret zu, daß er das Fleisch in Sünde bringe, darum ist es ein hoch und groß Bekenntniß.

68. Die andern sagen auch, sie sind Sünder; aber wenn es andere Leute von ihnen sagen, wollen sie es nicht hören. Die Heiligen aber, wenn mans ihnen sagt, oder wenn sie GOtt strafet um der Sünde willen, sagen sie: Ja, es ist recht. Jene Heuchler können sich wol selbst tücken, hören aber auf wenn sie wollen: aber von andern Leuten wollen sie ungestraft und ungelehret seyn; wie jetzund Pfaffen und Mönche thun, sagen auch, sie sind Sünder; wollen aber nicht hören, daß wirs sagen. Darum fragt GOtt nichts nach solcher Beichte. Diese Beichte ist nun geboten und nöthig, und die ganze Welt schuldig zu thun; es thut sie aber niemand, denn die Christen.

69. Die andere Beicht ist, die man nicht GOtt, sondern dem Nächsten thut, dayon Christus Matth. 5. und 6. redet; da schreibet auch Jacobus von, in der Epistel c. 5, 16: Einer bekenne dem andern seine Sünde, das ist, haltet euch also, daß sich ein jeglicher vor dem andern demüthige, und bekenne seine Schuld, wo er jemand beleidiget hat. Das Beleidigen aber ist mancherley, gemeine und sonderlich.

70. In der gemeine (hab ich Sorge,) sind wir alle zumal, da wirft uns das Vater Unser ein. Das ist die, daß wir dem Nächsten nicht helfen, als wir schuldig sind zu helfen, mit Worten, Predigen, Rathen, Trösten, mit Geld, Gut, Ehre, Leib und Leben, die ist so hoch gespannt, daß keiner so heilig ist, er bleibt in der Schuld; drum müssen wir alle unter einander sagen: Ich bin dir schuldig, du bist mir schuldig, sonderlich wem GOtt viel gegeben hat, der ist auch viel schuldig. Ich bin auch mehr schuldig, denn sonst vielleicht zwanzig oder wol hundert; er wirds auch von mir fodern, da wird nicht anders aus, wird es auf den letzten Heller rechnen, wie ichs angeleget und damit geworben habe. Diese Schuld gehet nun in gemein hindurch, daß sie niemand sonderlich trift: Ich bin jedermann schuldig; so ist mir jedermann wieder schuldig Trost und Beystand, wo ich Noth leide und Hülfe bedarf. Wir sind aber nicht fleißig genug, daß wir die Leute suchen, die unser bedürfen; und Dienst anbieten wird uns auch zu viel.

71. Wenn wir nun das Register ansehen, wie viel wir schuldig sind, müssen wir zappeln und zagen, und finden keinen Rath; denn daß wir sagen: Man ist mir wieder schuldig, habe mit andern auch zu rechnen,

das will ich ihnen allzumal schenken; darum bitt ich, HErr, du wollest mir auch vergeben; damit mache ich einen Strich dadurch, und lösche es aus. Hätten wir den Rath nicht, so stünden wir übel; darum bleibt es bey dem Vater Unser, ist auch noth, daß wir unsern Schuldigern vergeben, solle uns unsre Schuld vergeben werden; wie CHristus im Evangelio Matth. 18, 22. sqq. lehret. Das ist die eine Beicht, daß man öffentlich muß beichten vor den Leuten, und die Schuld bekennen: vor GOtt bin ich nicht fromm, vor der Welt, auch nach der gemeinen Schuld, da hat jeglicher zu dem andern Zuspruch, thut keiner gnug. Darum muß einer den andern bitten, daß er ihm vergebe.

72. Diese Beicht thut nun auch kein ander Mann, denn ein Christ. Denn das leiden die Unchristen nicht, daß sie solches für Sünde rechnen; führen das geistliche Recht, das da saget: jedermann gebühret das Seine; meynen, daß sie die Güter, so sie haben, um ihrentwillen haben, darum brauchen sie auch allerley Güter nur zu ihrer Ehre und Lust, wie Salomon sagt in Sprüchwörtern. Der Gottlose hat Nahrung alleine zur Sünden, der Gerechte aber ist milde. Der Gottlose braucht seines Guts, Klugheit, Kunst, Ehre, daß er will Lust und Nutz davon haben; das ist alles Sünde, und so Sünde, daß er noch meynet es sey keine Sünde, sondern recht.

73. GOtt hat uns darum geschaffen, daß wir sollen des Nächsten Schäffner seyn; wir bleiben aber alle wol dran schuldig. Aber das haben wir zuvor, daß wirs erkennen, und ist uns leid, streben darnach, daß wir alle Tage mehr und mehr thun, fürchten uns vor GOtt, thun so viel als wir können, und der Adam lässet: was wir darüber nicht thun, macht GOtt ein Strich dadurch, wie gesagt; trauens nicht zu zahlen, es ist zu viel, drum sagen wir: Vergibe mir, ich will wieder vergeben.

74. Ueber diese gemeine Schuld ist nun auch eine sonderliche, da CHristus von redet Matth. 5, 23. Wenn eine sonderliche Personen beleidiget, belogen, beschädiget, gescholten, oder am Gerücht geschändet wird, das soll man auch beichten, und sagen, man habe unrecht gethan, und dem Nächsten abbitten. O das thut auch wehe, den Adam so brechen, und sich herunter lassen gegen einen armen Menschen, den man verachtet, und demselbigen Recht und die höchste Ehre geben, und ihm selbst die gröste Schande. Das war vorzeiten in Klöstern auch Gewohnheit, da man die Mönche dazu zwang; es war aber Büberey.

75. Ein Gottloser demüthiget sich nicht so tief, daß er sich selbst schändet, siehet nicht, daß ihm eine grosse Ehre vor GOtt wäre, und vor frommen Leuten. Vor solcher Schuld können sich die Christen ja etlichermassen bewahren, beyde für sich und andere, daß man sie zudecke und strafe, wo es einer höret und siehet von andern. Die gemeine aber kann niemand wehren. Von den zwo Beichten reden wir aber hier nicht; denn diese gehen das ganze Jahr immerdar, und nicht allein, wenn du zum Sacrament willst gehen.

76. Hier redet man aber von der heimlichen Beicht, welche ich halt, daß sie kommen ist aus der öffentlichen Beicht, das so zugegangen ist: daß die Christen die vorigen zwo Beichten in gemein gethan haben, also daß ein jeglicher öffentlich bekannt, ehe er zum Sacrament gangen ist, vor GOtt und Menschen. Da der Christen wenig worden, hat es ein jeglicher einem sonderlich gesagt. Darnach hat mans dahin bracht, daß man die Sünde hat ordnen und zählen wellen; sie wollen aber wol ungezählt bleiben,

du

du wirst nimmermehr rechnen, wie viel du thun solltest, das du nachlässest.

77. Von dieser sagen wir nun so: Wenn jene zwo öffentlich geschehen, ist man nicht schuldig, dieselbe zu thun. GOtt weiß doch deine Sünde wohl, wenn du sie nur vor ihm, und darnach vor deinem Nächsten bekennest, sind die Sünde vergeben. Aber doch ist sie mit nichten zu verwerfen, um derer willen, die ihr gerne brauchen wollen: Ursache ist, denn in der heimlichen Beicht ist viel Nutz und köstliches Dings. Zum ersten, die Absolution, daß dich dein Nächster frey spricht an GOttes statt, daß gleich also viel ist, als GOtt selbst spräche; das uns sollte ja tröstlich seyn. Wenn ich wüßte, daß GOtt an einem Ort wäre, und wollt mich selbst frey sprechen, wollt ichs nicht einmal, noch an einem Orte, sondern so oft ich immer könnte, daselbst holen. Solches hat er nun ins Menschen Mund gelegt, drum es gar tröstlich ist, sonderlich den beschwerten Gewissen, solches da zu holen. Zum andern, dienet sie für die einfältigen Kinder. Denn weil der gemeine Pöbel ein unfleißig Ding ist, höret immerdar Predigt, und lernet nichts, hält auch in Häusern niemand an, daß mans treibet; darum wenn sie gleich nirgend zu gut wäre, so ist sie je dazu gut, daß man die Leute unterweiset, und höret, wie sie gläuben, beten, lernen ꝛc. sonst gehets dahin wie das Vieh. Darum habe ich gesagt, man soll das Sacrament niemand geben, er wisse denn Bescheid zu geben, was er hole, und warum er hingehe. Solches kann nun am füglichsten in der Beicht geschehen.

78. Zum dritten, ist aber ein Trost darinn, wer ein böse Gewissen hat oder sonst ein Anliegen oder Noth, wollt gerne Rath haben, daß er da um Rath bitte. Darum können wir die Beicht nicht verachten, denn es ist da GOttes Wort, das uns tröstet und stärket im Glauben, dazu unterrichtet und lehret, was uns fehlet, dazu auch Rath gibt in Nöthen. Darum thut diese Beicht auch niemand recht, denn fromme Christen. Denn es müssen solche Leute seyn, die so fühlen, daß sie gerne wollten Rath und Trost holen. Das ist aber der Fehl daran, daß man nicht hat acht auf die Absolution gehabt, sondern auf unser Werk, wie wohl und rein man beichtet; dazu die Sünde hat wollen zählen, welches man nicht thun kann, wird auch zu viel und groß Arbeit mit Zuhören.

79. Darum wäre das die beste Weise, daß man kurz davon komme: Lieber Bruder, ich komme und will meine Sünde klagen, daß ich ein Sünder bin vor GOtt und Menschen, sonderlich liegt mir an das und das Stück ꝛc. Willst du es sagen oder nicht, stehet bey dir. Darnach beschlossen: darum bitte ich, gebt mir guten Trost, und stärkt meine Seele ꝛc. So würde es keine Mühe und Arbeit haben, ohn daß es ein köstlich Werk ist, welches niemand thut, denn ein frommer Christ.

80. Aus dem allen siehest du, daß des Pabsts Gebot des Teufels ist, daß er jedermann dringet bey Gehorsam und Todsünde, und die es nicht thun, dem Teufel gibt; so doch alles in unsrer Macht nicht stehet, weder zu nehmen noch zu geben, sondern eine Gabe ist vom Himmel herab. Jac. 1. Weil es nun GOtt nicht geboten hat, soll es kein Mensch gebieten. Wenn ich gleich alle dahin treibe, wie viel sind ihr, die gerne beichten, daß sie hingedrungen werden ohne alle Noth? Unter zwanzig tausend nicht einer. Mit den andern macht man nicht mehr, denn daß man GOttes spottet und greulich lästert. Denn da spricht der Priester ein Urtheil an GOttes statt, das fehlet und wird nicht

wahr. Denn er beichtet nicht gerne und höret die Absolution nicht gerne, gläubt auch nicht daran. Die Schuld ist nicht am Priester, sondern an dem, so da beichtet, der da treuget und die Absolution nicht von Herzen begehret.

81. Nun hat GOtt keine Lust dazu, daß man sein Wort vergeblich führe, 2 Mos. 20, 7. Hast du nicht Lust dazu, so laß es anstehen, auch alle drey Beichten. Es gehört nur frommen Leuten zu: sonst ists besser, man lasse es anstehen; es ist doch nicht rechtschaffen, sondern verdammlich. So haben wir bisher nur dem Pabst zu Dienst gebeichtet, nicht unsern Seelen, und heisset recht des Pabsts oder Kirchen Gehorsam; er hat Nutz und Ehre davon gehabt, die andern aber Verdammniß ihrer Seelen.

82. Also hast du ein kurz und klar Unterricht von den zweyen Sacrament und Beicht, daß es alles willig und aus Lust geschehe, also, daß du von die selbst herkommest, und deine Sünde vortragest, holest Trost und Stärke, so ist es nützlich und seliglich. Und wäre noth, daß man die Kinder und einfältige Volk so dazu hielte, und das lehrete und unterrichte, doch nicht mit Zwang, sondern mit guten Worten. Denn es sonderlich, wie gesagt ist, auch dazu dienet, und darum im Schwang gehen soll, Amen.

22.

D Martin Luthers Schrift, daß diese Worte Christi: das ist mein Leib; noch veste stehen, wider die Schwarmgeister. Anno 1527.

1.

HJe ist doch das Sprüchwort so ganz wahr, daß man sagt: Der Teufel ist ein Tausendkünstiger. Welches er zwar in allen andern Stücken, damit er seine Welt regieret, gewaltiglich beweiset, als, in leiblichen, äusserlichen Lüsten, Tücken, Sünden, Schalkheit, Morden, Verderben ꝛc. aber sonderlich und über alle Maaß beweiset ers in geistlichen innerlichen Sachen, die GOttes Ehre betreffen und das Gewissen. Wie kann er sich da drehen, schleifen, lenken und wenden auf alle Seiten, und an allen Enden sich sperren und in den Weg legen, daß ja niemand solle selig werden und bey der Christlichen Wahrheit bleiben.

2. Deß laßt uns die Geschicht der Christen (will der alten Väter und Jüden schweigen,) zum Exempel vornehmen. Im Anfang des Evangelii, da GOttes Wort durch die Apostel lauter und rein gepredigt ward, und noch kein Menschengebot, sondern eitel heilige Schrift vorgestellet wurden, war es anzusehen, als solt es nimmermehr Noth haben, weil die heilige Schrift unter den Christen die Käyserin wäre. Aber was konnte der Teufel nicht? Er ließ zuletzt geschehen, daß allein die Schrift golte, und kein Pharisäisch, Jüdisch Gebot oder Werkgesetze mehr gelten sollte, und hatte der Seinen auch etliche in der Christen Schulen, durch welche er in die heilige Schrift heimlich schlich und kroch.

3. Als er nun hinein kommen, und der Sachen gewiß war, brach und riß er aus zu allen Seiten; richt ein solch Gerümpel in der Schrift an, und macht viel Secten, Ketzerey und Rotten unter den Christen. Und weil eine jegliche Rotte die Schrift für sich zog und auf ihren Sinn deutete, ward das daraus, daß die Schrift anfing nichts mehr zu gelten, und auch dazu endlich den Namen überkommen hat, daß sie ein Ketzerbuch heißt, als daraus alle Ketzerey entsprungen ist, weil alle Ketzer sich mit der Schrift behelfen.

Also

Also konnte der Teufel den Christen ihre Waffen, Wehre und Burg (das ist die Schrift) ablaufen, daß sie nicht allein matt und untüchtig wider ihn ward, sondern auch wider die Christen selbst streiten mußte, und sie bey den Christen so verdächtig machte als wäre sie eitel Gift, wider welche sie sich wehren sollten. Sage mir, ist das nicht ein Kunststücklein des Teufels gewesen?

4. Als nun die Schrift also ein zerrissen Netz war worden, daß sich niemand damit ließ halten, sondern ein jeglicher bohrete ihm ein Loch, wo ihm seine Schnausse hin stund und fuhr seinem Sinn nach, deutete und drehete sie, wie es ihm gefiel: wußten die Christen der Sachen nicht anders zu thun, denn viel Concilia zu machen, darinn sie neben der Schrift viel äusserlicher Gebot und Ordnung machten, den Haufen bey einander zu erhalten, wider solche Zertrennungen. Aus dem Vornehmen (wiewol sie es gut meyneten,) floß her, daß man spricht: Die Schrift wäre nicht gnug, man müßte der Concilia und Väter Gebot und Auslegung auch haben, der Heilige Geist hätte es den Apostoln nicht alles offenbaret, sondern etliche Dinge auf die Väter gespart, bis daß zuletzt das Pabstthum daraus ist worden, darinn nichts gilt denn Menschen Gebot und Glossen nach dem Herzenschrein des heiligen Vaters.

5. Da das der Teufel sahe, spottete er und dachte: Nun gewonnen! die Schrift liegt, das Schloß ist zerstöret, die Waffen sind niedergeschlagen, dafür sie nun ströhern Mauren flechten, und machen Waffen von Heu, das ist, sie wollen sich nun mit Menschengeboten wider mich setzen: da da ists Ernst! Was soll ich thun? Ich will nicht dawider fechten, sondern helfen getrost bauen, daß sie fein eines bleiben, und Stroh und Heu gnug sammlen. Es dienet mir wohl, daß sie nicht sich zanken in der Schrift, und des Worts müßig gehen, sondern derselbigen Stück halben zufrieden stehen, und gläuben, was Concilia und Väter sagen.

6. Ich will doch in solchem Friede und Einigkeit wol ander Streit und Hader anrichten, daß Pabst wider Käyser und Könige, Bischöffe wider Fürsten und Herren, Gelehrte wider Gelehrte, Geistliche wider Geistliche, und immer einer wider den andern strebe, um zeitlicher Ehre, Gut und Wohllust willen, doch unversehrt die Einigkeit des Glaubens an die heiligen Väter. Die Narren, was wollen sie machen, mit Zanken in der Schrift und GOttes Sachen, die sie nicht verstehen? Ist besser, sie zanken um Ehre, Königreiche, Fürstenthum, Gut, Wohllust und Leibsnothdurft, welches sie verstehen, bleiben dennoch wol fromme einträchtige Christen in der Väter Glossenglauben, das ist, im losen Glauben.

7. Also ist der Anschlag den Vätern gerathen: da sie gedachten, die Schrift ohne Zank und Zweytracht zu haben, sind sie damit Ursach worden, daß man ganz und gar von der Schrift kommen ist, auf lauter Menschentand. Da mußte wol aufhören Zweytracht und Hader in der Schrift, welches ist ein göttlicher Hader, das ist, da GOtt mit dem Teufel hadert, wie St. Paulus sagt Eph. 6, 12: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit der geistlichen Bosheit in der Luft ꝛc. Aber dafür ist eingerissen menschliche Zweytracht, um Ehr und Gut auf Erden, und dennoch bleiben einträchtige Blindheit und Unverstand der Schrift, mit Verlust des rechten Christlichen Glaubens, das ist, einmüthiger Gehorsam der Vätergloſſen und des heiligen Stuhls zu Rom. Ist das auch nicht ein Stück teufelischer Kunst? Wie

mans anfähet, so ist er ein Meister und Junker im Spiel.

8. Nun jetzt zu unsern Zeiten, da wir sahen, daß die Schrift unter der Bank lag, und der Teufel durch eitel Stroh und Heu menschlicher Gebot uns gefangen hielt und narrete, haben wir der Sachen auch, durch GOttes Gnade, wollen rathen, und fürwahr mit grosser saurer Arbeit die Schrift wieder hervor bracht, und Menschengeboten Urlaub gegeben, uns frey gemacht, und dem Teufel entlaufen, wiewol er sich redlich gewehret, und auch noch wehret: aber doch weil er uns muß lassen gehen, vergißt er dennoch seiner Kunst nicht, hat auch heimlich seines Samens unter uns gemenget, die unsere Lehre und Worte sollten fassen, nicht dazu, daß sie uns beystünden und hülfen die Schrift treiben; sondern weil wir wider Menschentand vorne streiten, sie hinter uns in unser Heer einfielen, Aufruhr anrichten und wider uns toben, auf daß wir zwischen zweyen Feinden desto leichter untergingen. Das heißt (meyn ich ja,) Queckſilber in den Teich geworfen.

9. Er wirds aber dabey nicht lassen bleiben, sondern fähet am geringsten an, mit den Sacramenten; wiewol er bereit in demselbigen Stück die Schrift schier in zehen Löcher und Auesflucht zerrissen hat, daß ich nie schändlichere Ketzerey gelesen habe, die im Anfahen unter sich selbst so viel Köpffe, so viel Rotten und Uneinigkeit habe, ob sie gleich in der Hauptsache Christum zu verfolgen einträchtig sind. Er wird aber fortfahren und mehr Artikel angreifen, wie er schon funkelt mit den Augen, daß die Taufe, Erbsünd, Christus nicht sey. Da wird wiederum ein Gerümpel in der Schrift werden und solche Zweytracht, so viel Rotten, daß wir auch wol mögen mit St. Paulus sagen: Das Geheimniß der Bosheit reget sich schon: gleichwie er auch sahe, daß nach ihm viel mehr Rotten kommen würden. Und wo die Welt sollt länger stehen, wird man wiederum, wie die Alten gethan haben, um solche Zweytracht willen, auch menschliche Anschläge suchen, und abermal Gesetze und Gebot stellen, die Leute in Eintracht des Glaubens zu erhalten; das wird denn auch gelingen, wie es zuvor gelungen ist.

10. Summa, der Teufel ist uns zu klug und zu mächtig, er sperret und hindert allenthalben. Wollen wir in die Schrift, so schaffet er so viel Zweytracht und Hader darinnen, daß wir der Schrift müde werden und blöde, ihr zu trauen, und müssen mit ihm in Haaren liegen und mit ihm raufen. Wollen wir auf Menschen Concilia und Rathschläge, so verlieren wir die Schrift gar, und bleiben des Teufels eigen mit Haut und Haar. Er ist Satan und heißt Satan, das ist, ein Widersacher; er muß widerstehen und Unglück anrichten, anders kann er nicht thun. Dazu ist er ein Fürst und Gott der Welt, daß er Macht gnug hat und kanns thun. Weil ers denn thun kann und will, so ist uns nicht zu denken, daß wir Friede vor ihm haben mögen, er feyret nicht und schläft nicht. So wähle du nun, ob du dich lieber willst mit dem Teufel raufen, oder lieber sein eigen seyn. Willst du sein eigen seyn, so hast du Geleit von ihm, daß er dich mit der Schrift wohl zufrieden lässet. Willst du nicht sein eigen seyn, so wehre dich, greif ihm in die Haare, er wird dein nicht fehlen; Zweytracht und Rotten wird er in der Schrift also anrichten, daß du nicht wissen wirst, wo Schrift, Glaube, Christus und du selbst bleibest.

11. Ach wehe und aber wehe allen unsern Lehrern und Buchschreibern, die also sicher daher fahren und speyen heraus alles, was

ihnen

ihren ins Maul fället, und sehen nicht zuvor einen Gedanken zehenmal an, ob er auch recht sey vor GOtt: die da meynen, der Teufel sey dieweile zu Babylon, oder schlafe neben ihnen, wie ein Hund auf einem Polster, und denken nicht, daß er um sie her ist mit eitel giftigen feurigen Pfeilen, die er eingibt, welches sind die allerschönsten Gedanken, mit der Schrift geschmücket, daß sie es nicht merken können. Doch es hilft hie keine Vermahnung, kein Warnen, kein Dräuen, der Teufel ist ein Tausendkünstler; wo GOtt nicht wehret und hilft, ist unser Thun und Rathen nichts; man wende es hin und her, so ist er der Welt Fürste. Wers nicht weiß, der versuchs; ich habe etwas davon erfahren: niemand aber wird mir gläuben, bis ers auch erfahre.

12. Eben derselbige Teufel ists, der uns jetzt durch die Schwärmer ansicht mit Lästerung des heil. hochwürdigen Sacraments unsers HErrn JEsu CHristi, daraus sie wollen eitel Brod und Wein zum Mahlzeichen oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ihnen träumet und gefället; und soll nicht des HErrn Leib und Blut da seyn, wie doch die dürren hellen Worte da stehen und sagen: Esset, das ist mein Leib, welche Worte noch da stehen, vest und unbissen von ihnen. Ich habe zwar wider den Carlstad die Sachen mit Fleiß gehandelt, und also, daß wer nicht Lust hätte zu irren, sollte sich daraus wol behelfen wider solch Teufelsgespenst. Aber meine lieben Schwärmer verachten mich so herrlich, daß sie mich nicht werth halten, dem sie mit Fleiß sollten antworten; ist ihnen gnug, daß sie das Buch ansehen und die Nasen dagegen rümpffen, und sagen: Es ist kein Geist da. Was hilfts nun, daß ich viel schreibe? Sie verachtens, und wenn sie nur ein wenig darauf schwatzen und kein Argument recht anrühren, so heissen sie es geantwortet, und stellen ihre Sachen nur auf viel Bücherschreiben und Papier beklicken.

13. Und ist auch diß der Ursache eine, daß ich bisher verzogen habe, weiter wider sie zu schreiben, weil ich unter ihrer hochberühmten Demuth solchen Hochmuth und Verachtung gespürt habe. Die andere, daß ihre Schwärmerey ein lauter lose Geschwätz ist, daß michs Wunder hat, wie solche seine gelehrte Leute damit mögen gefangen werden. Und sie handeln auch so mit blödem verzagtem Gewissen, daß mich dünkt, sie wollten, es wäre das Bier wieder im Fasse. Und hätten sie es nicht angefangen, halt ich, sie solltens nun wol lassen anstehen.

14. Ich sehe in der Sache nichts anders, denn GOttes Zorn, der dem Teufel den Zaum läßt, solche grobe tölpische Irrthum und greifliche Finsterniß anzurichten, zu strafen unsere schändliche Undankbarkeit, die wir das heilige Evangelium so jämmerlich veracht und unwerth gehalten haben, auf daß, wie St. Paulus sagt, wir dem Unrecht gläuben, weil wir die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen. Es mangelt auch dieser Schwärmerey nichts, denn daß sie neu ist: denn wir Deutschen sind solche Gesellen: was neu ist, da fallen wir auf und hangen dran, wie die Narren, und wer uns wehret, der machet uns nur töller darauf: wenn aber niemand wehret, so werden wirs bald selbst satt und müde, gaffen darnach auf ein ander neues. So hat der Teufel das Vortheil, daß keine Lehre noch Traum so ungeschickt kann aufkommen, er findet Schüler darzu, und je ungeschickter, je ehe.

15. Aber allein GOttes Wort bleibet ewiglich, die Irrthümer gehen immer neben ihm auf, und wieder unter. Derhalben ist mir keine Sorge, daß diese Schwärmerey sollt lange

lange stehen; sie ist zu gar grob und frech, und sicht nicht wider Dünkel oder ungewisse Schrift, sondern wider helle dürre Schrift; wie wir hören werden. So will ich nun abermal mich wider den Teufel samt seinen Schwärmern setzen, nicht um ihrentwillen, sondern um der Schwachen und Einfältigen willen. Denn da habe ich keine Hofnung zu, daß die Lehrer einer Ketzerey oder Schwärmerey sollten bekehret werden; ja, wo das möglich wäre, ist schon bereit so viel geschrieben, daß sie wol bekehret wären. Es ist noch nie gehört, daß der bekehret sey, der falsche Lehre erfunden hat: denn solche Sünde ist zu groß, weil sie GOttes Wort lästert, und sündigt in den Heiligen Geist; darum läßt sie GOtt verstocken, daß es gehet nach dem Spruch Jesaiä 6, 9: **Mit sehenden Augen sollt ihrs nicht sehen, und mit hörenden Ohren sollt ihrs nicht hören. Denn diß Volks Herz ist verstockt.**

16. CHristus bekehret keinen Hoherpriester, aber ihre Jünger wurden wohl bekehret, als Nicodemus, Joseph, Paulus und dergleichen. Die alten Propheten bekehreten keinen falschen Propheten. Paulus konnte auch keinen falschen Apostel bekehren, sondern gab die Lehre: **Wenn einer wäre zwey- oder dreymal vermahnet, sollte man ihn meiden und fahren lassen, als einen Verkehrten.** Also haben die heiligen Doctores auch noch nie keinen Ketzermeister bekehret: nicht darum, daß diese alle jener Irrthum nicht hätten jemals gnugsam bestritten und überzeuget mit der Wahrheit; sondern ihr Herz war besessen mit eigenem Dünkel, und ging ihnen wie es dem gehet, der durch ein gemahlet Glas siehet: Man lege demselbigen vor, was man vor Farbe will, so siehet er keine andere Farbe, denn sein Glas hat. Es mangelt aber nicht daran, daß man ihm nicht rechte Farbe vorlegt: es mangelt daran, daß sein Glas anders gefärbet ist, wie derselbige Spruch Jesaia c. 6, 9. auch gibt: **Ihr werdets sehen (spricht er,) und werdets doch nicht sehen.** Was ist das anders gesagt, denn: es wird euch vor die Augen gnug und wohl kommen, daß ihrs sehen möchtet, und andere werdens auch sehen; aber ihr werdets nicht sehen? Das ist die Ursach, (spricht Joh. 12, 40.) daß man solche Leute nicht bekehren kann: die vorgelegte Wahrheit thuts nicht; GOtt muß das gemahlte Glas wegnehmen; das können wir aber nicht thun.

17. Ob ich nun auch keinen Schwärmermeister bekehre, so solls doch daran nicht mangeln, (ob GOtt will,) daß ich die Wahrheit hell und dürre gnug will vor ihre Augen stellen, und etliche ihrer Schüler abreissen, oder je die Einfältigen und Schwachen stärken, und vor ihrem Gift bewahren. Geräth das auch nicht, (da GOtt für sey,) so will ich doch hiemit vor GOtt und aller Welt bezeuget und bekannt haben, daß ichs mit diesen Sacramentslästerern und Schwärmern nicht halte, noch je gehalten habe, noch immermehr halten will, (ob GOtt will,) und will meine Hände gewaschen haben von allem Blut der Seelen, die sie mit solcher Gift CHristo abstehlen, verführen und ermorden. Denn ich bin unschuldig daran, und habe das meine gethan. Meinethalben darf ich zwar nicht wider sie schreiben, sondern ihre eigene Schrift ist meine Stärke. Wenn ich dieselbigen lese, machen sie mich stark und Freuden voll, weil ich sehe, daß der Teufel mit solchem Ernst wider GOttes Wort tobet, und GOtt ihm doch nicht mehr zuläßt, denn eitel lahme, schale, faule Zoten geifern, daß ich muß sprechen: Du wolltest gerne, kannst aber nicht. So will ich nun wiederum, zu verachten den Teufel,

net den alten Sauerteig, und Sauerteig der Schalkheit, ꝛc. Und 2 Cor. 7, 1. gibt er eben diese Theilung und Unterscheid der zweyerley Laster, da er spricht: Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, ꝛc. Denn Befleckung des Geistes nennet er diese heimliche subtile Laster, damit der Geist oder der Mensch inwendig sich vor GOtt befleckt und verderbt, da es doch vor der Welt und äusserlich nicht scheinet, und Vernunft und menschliche Weisheit betrogen wird.

12. Solchem irdischen Wesen sollen wir zum ersten abgestorben seyn, so wir rechte Christen seyn wollen, daß wir keine solche irdische Lehre und falschen Dünkel annehmen noch leiden sollen, so aus uns selbst herkommet, es sey durch die Vernunft, Philosophia oder Juristen Kunst, ohn GOttes Wort, oder auch mit dem Namen und Deckel GOttes Worts geschmücket: denn es ist doch nicht mehr denn ein lauter irdisch Ding, so nicht nach GOttes Willen und Reich und ewigem Leben fragt noch trachtet, sondern allein seine eigene Ehre, Hoffart und Ruhm der Weisheit, Heiligkeit oder anders suchet. Und ob sichs gleich des Evangelii und des Glaubens an Christum rühmet, so ists doch kein Ernst, und bleibet immer, wie zuvor, ohne Kraft und Frucht.

13. Wiederum, so wir nun auch auferstanden sind durch den Glauben mit Christo, sollen wir auch trachten nach dem, das nicht irdisch noch verderblich und vergänglich, sondern das droben, das ist, himmlisch, göttlich und ewig ist, nemlich nach der rechten, reinen, wahrhaftigen Lehre, und was GOtt gefället, damit seine Ehre und das Reich Christi erhalten wird, und uns hüten für allem Mißbrauch seines Namens, falschem Gottesdienst, Vertrauen und Vermessen eigener Heiligkeit, dadurch der Geist befleckt und verunreiniget wird.

14. Die andern Laster, so auch St. Paulus irdisch heisset, und welche er alhier sonderlich erzehlet, sind grob und leiblich, als Ehebruch, Unreinigkeit, Geiz ꝛc. welche auch die Vernunft versteht und urtheilet. Denn durch die andern wird sie gefangen und betrogen, ja geblendet, daß sie sich nicht dafür hüten kann. Darum heissen dieselben auch geistlich, nicht allein, daß sie den Geist beflecken; denn der Geist wird durch alle Laster, auch die leiblichen befleckt: sondern daß sie zu hoch sind, und vom Fleisch und Blut nicht verstanden, noch erkannt werden. Diese aber heissen leibliche, oder des Leibs Befleckung, darum, daß sie mit dem Leibe und seinen Gliedern geschehen und begangen werden. Nun, diesen sollen wir eben sowol, als den andern auch, abgestorben seyn, oder je auf der Bahn erfunden werden, daß wir ihnen immer absterben, und nur darnach streben, daß wir allem solchem irdischen Wesen den Rücken zukehren, das Angesicht aber wenden gegen dem, das himmlisch und göttlich Wesen ist. Denn wer noch nach seinem fleischlichen Wesen trachtet, und damit umgehet, der ist noch nicht mit Christo der Welt gestorben; darum auch die Auferstehung Christi nichts an ihm ist noch wirket, sondern Christus ist ihm todt und nichts, und er wiederum Christo.

15. Diese Vermahnung ist sonderlich dieser Zeit noth zu treiben, weil wir sehen, daß solcher viel sind, und je länger je mehr werden, die sich auch des Evangelii rühmen, und wohl wissen, daß solche Stücke den Menschen beflecken und verdammen; doch gehen sie immer sicher dahin, und denken nicht, daß GOTT darum fürne, oder sparen zusammen aufs Kerbholz, was sie können. Ja, es ist jetzt ganz gemein worden, daß die Leute nur thun, was sie gelüstet, und wollens doch nicht gethan

ſel, auf dasmal nicht mehr denn den einigen Spruch Chriſti vor mich nehmen (das iſt mein Leib,) und ſehen, was ihm die Schwärmer bisher haben abgebrochen. Allermeiſt darum, weil ſie ſchlipfferig und unſtete ſind, ſich drehen und wenden in tauſend Winkel, ob ich ſie in GOttes Namen möchte erbitten, daß ſie mir auf dem einigen Spruch ſtünden und richtig antworten. Die andern Sprüche will ich ſparen auf ein andermal.

18. Und will ſie gar freundlich gebeten haben, wollten nicht darum zürnen, daß ich ihre Lehre verdamme und dem Teufel zuſchreibe; ich kanns nicht anders machen noch nennen, denn wie ichs im Herzen gläube. Weil ſie denn uns als die Unchriſten halten, und als die der Geiſt GOttes verlaſſen hat, ſollen ſie billig ihrem Geiſt und Ruhm nach, auch geduldig ſeyn, und einmal mit der That beweiſen die Geduld, davon ſie ſo viel Bücher voll klicken. Denn es iſt des Rühmens kein Ende noch Maaß in ihrem Schreiben, wie heilige Märtyrer ſie ſind, wie viel ſie leiden, wie mäßig und geduldig ſie ſind, wie ſie alleine Chriſtus Ehre ſuchen. Und ſchreyen und klagen doch immer mit zu, wie man ſchmähe die Diener Chriſti, und damit Aergerniß gebe dem gemeinen Volk, und begehren, man ſolle ſie ſchlechts loben und ſagen: Eitel Geiſt, eitel Geiſt ſeyd ihr, eitel Wahrheit, eitel Wahrheit lehret ihr; ſo wären ſie denn geduldig.

19. Zu dem, weil wir gottloſen Unchriſten und Ungeduldigen von ſolchen heiligen, mäßigen Lehrern müſſen leiden, daß ſie uns abgöttiſch läſtern, und heiſſen unſern GOtt, den gebackenen Gott, den freßlichen und ſauflichen Gott, den brötern Gott, den weinern Gott, und uns die verleugneten Chriſten und dergleichen, ſo durchaus giftige, teufeliſche Schmach und Läſterung, daß über alle Maas iſt: denn es möcht einer lieber voller Teufel geſchelten ſeyn, denn daß er ſollt einen gebackenen Gott haben, und wir über ſolchem Leiden dennoch nicht müſſen geduldig oder mäßig gerühmet werden. Unſere Diener Chriſti werden damit nicht geſchmäht, und unſerm Volk wird damit kein Aergerniß gegeben; es muß eitel Lob und Beſſerung, Luſt und Freude heiſſen, wie ſie uns läſtern

20. Aber wenn man ſie nur krumm anſiehet, oder ihnen nicht zufällt: o das iſt Chriſtus Ehre gehindert, die Diener Chriſti geſchändet, die ganze Welt geärgert: da iſt Leiden, da iſt Geduld, da ſind aller Märtyrer Kron auf einem Haufen. Und wo ſie nicht öffentlich geſcholten werden, da martern ſie etwa ein Wort, ohngefehr geſchrieben, und klauben eine Klage heraus über ihr Leiden, wie man eine Sache von einem Zaun bricht; wie denn Oecolampad thut wider den Pirkheimer zu Nürnberg, auf daß ſie ja ihre Geduld zu rühmen haben, daß man ſchier nicht mit ihnen reden darf. Sie machen ein Heulen und Klagen draus, ohn Zweifel vor groſſer Geduld und Heiligkeit.

21. Weil denn (ſage ich,) wir Unchriſten und ungeduldige Heyden müſſen ſo greuliche Läſterung und ſchändliche Schmach von ihnen leiden, ſollen ja billig wiederum auch ſie etwas leiden, als die heiligen Chriſten, ob ſie gleich nicht ſo viel wollen leiden, als wir. Denn ſie haben zu bedenken, daß unſerm Gewiſſen und Glauben um GOttes Wort ja ſo ernſt iſt, als ihrem ſeyn kann um ihren Glauben, weil wir ja auch gerne wollten ſelig werden und zu GOtt kommen, hoffen auch, daß wir ſo viel dabey gethan haben, als ſie, und ehe denn ſie. So ſpricht St. Paulus: Wir kämpffen nicht mit Fleiſch und Blut ꝛc. Eph. 6, 12. Darum

sehe ich nicht fast auf sie, sondern auf den, der durch sie redet, den Teufel meyne ich, gleichwie auch sie mich halten voller Teufel. Doch wir wollen gerne das Kerich und Schabab seyn, auf daß sie herrschen; allein daß uns frey bleibe, unsern Glauben zu bekennen, und was unsers Glaubens nicht ist, zu meiden und verdammen. Wolan, wir wollen zur Sachen greifen.

22. Aufs erste, daß wir da anheben, da sie schreiben, Bücher machen und vermahnen, man solle um dieser Sachen willen die Christliche Einigkeit, Liebe und Friede nicht zureissen: denn es sey ein gering Ding (sagen sie) und ein kleiner Hader, um welches willen die Christliche Liebe nicht solle gehindert werden: und schelten uns, daß wir so steif und hart drüber halten, und Uneinigkeit machen. Siehe doch da, lieber Mensch, was soll man doch sagen? Es gehet uns wie dem Schaf, das mit dem Wolfe zur Tränke ins Wasser kam. Der Wolf trat oben, das Schaf trat unten ins Wasser. Da schalt der Wolf das Schaf, es machte ihm das Wasser trübe. Das Schaf sprach: Wie sollt ich dirs trübe machen, stehest du doch über mir, und du machst mirs trübe? Kurz, das Schaf mußte herhalten, es mußte dem Wolfe das Wasser trübe gemacht haben. Also meine Schwärmer auch, die haben das Feuer angezündet, wie sie selbst gar herrlich rühmen, als eine Wohlthat, und wollen nun die Schuld der Uneinigkeit von sich schieben auf uns. Wer hieß D. Carlstad anfahen? Wer hieß Zwingel und Oecolampad schreiben? Haben sie es nicht von ihnen selbst gethan? Wir hätten gerne Friede gehabt und noch; sie wolltens aber nicht zugeben: nun ist die Schuld unser; das ist recht.

23. Ich wollte aber dennoch gerne, wenn solche Schwärmer GOtt ja nicht fürchten wollten, daß sie sich doch vor den Leuten ein wenig schämeten, und nicht so unverschämte Lügen schrieben. Sie sagen, daß man solle Friede haben, und hören selbst nicht auf, solchen Unfriede zu mehren, wie jedermann siehet und höret, ist auch ihre Freude, je weiter es gehet. Item, sie sagen, es eine geringe Sache; und ist doch jetzt kein Stück, das sie so fast treiben, sorgen und anhalten; die andern Stücke alle liegen stille. Hier werden sie Märtyrer und Heiligen: wer hier nicht mit schwärmet, der ist kein Christ, und kann nichts in der Schrift noch im Geist, so trefliche grosse Kunst ists, wer Brod und Wein sagen kann, in der Kunst arbeitet jetzt der Heilige Geist alleine. Es ist aber in der Wahrheit nichts anders, denn daß unser der leidige Teufel durch sie noch dazu spottet; als sollte er sagen: Ich will mit der That alle Unglück und Uneinigkeit anrichten, und darnach das Maul wischen und mit Worten sagen: Ich suche und begehre Liebe und Einigkeit; wie der Psalter auch sagt: Sie reden von Friede mit ihrem Nächsten, aber böses haben sie im Herzen. Ps. 28, 3.

24. Wolan, weil sie denn so gar verrucht sind, und alle Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazu thun, und sage also: Verflucht sey solche Liebe und Einigkeit in Abgrund der Hölle, darum, daß solche Einigkeit nicht alleine die Christenheit jämmerlich zutrennet, sondern sie, nach teufelischer Art, noch zu solchem ihrem Jammer spottet und närret. Nun, ich wills nicht so arg auslegen, daß sie es aus Bosheit thun, sondern durch den Satan also verblendet sind, und machen vielleicht bey sich ein solch Gewissen, das sie beisser, nemlich: Wir haben wahrlich ein groß Aergerniß angericht und Feuer angezündet: so wollen wirs nun mit Worten kleistern und zustrei-

zustreichen, und fürgeben, Glimpf zu finden es sey nicht groß Ding. Und ob wir die Sache verlören, wären wir damit zuvor kommen, daß wir nicht grosses verloren hätten, und ein klein Schändlein eingelegt, und, wie man von den Sängern sagt wenn sie fehlen, nur ein Ferkel gemacht.

25. Nein, mir nicht, lieben Herren, des Friedes und der Liebe. Wenn ich einem Vater und Mutter, Weib und Kind erwürget, und wollt ihn auch dazu würgen, und darnach sagen: Halt Friede, lieber Freund, wir wollen uns lieb haben, die Sache ist nicht so groß, daß wir drum sollten uneins werden; was sollt er zu mir sagen? O wie lieb sollte er mich haben. Also, die Schwärmer erwürgen mir C. Christum, meinen HErrn, und GOtt Vater, in seinen W..ten, dazu meine Mutter, die Christenheit, samt meinen Brüdern, wollen dazu mich auch todt haben, und sagen darnach: Ich solle Friede haben, sie wollen der Liebe mit mir pflegen. Ich will aber die Schwärmer hier aufdecken, daß jedermann sehe, was für ein Geist in ihnen stickt, auf daß die, so ihnen anhangen, erfahren, wem sie glauben und folgen.

26. Das ist ja öffentlich am Tage, daß wir über den Worten C. Christi vom Abendmahl hadern, und ist von beyden Theilen bekannt, daß es Christi oder GOttes Wort sind. Das ist eins. So sagen wir nun auf unserm Theil, daß, lauts der Worte, C. Christus wahrhaftiger Leib und Blut da sey, wenn er spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc. Glauben und lehren wir in dem unrecht; rath, was thun wir? Wir lügen GOtt an, und predigen, das er nicht gesagt, sondern das Widerspiel gesagt hat, so sind wir gewißlich Gotteslästerer und Lügener wider den Heiligen Geist, Verräther C. Christi, und Mörder und Verführer der Welt.

27. Unser Widertheil sagt: Daß eitel Brod und Wein da sey, nicht der Leib und Blut des HErrn. Gläuben sie und lehren darin unrecht, so lästern sie GOtt, und lügenstrafen den Heiligen Geist, verrathen C. Christum, und verführen die Welt. Ein Theil muß des Teufels, und GOttes Feind seyn, da ist kein Mittel. Nun sehe ein jeglicher frommer Christ, ob diese Sache geringe sey, wie sie sagen, oder, ob mit GOttes Wort zu scherzen sey. Da hast du die Schwärmer und ihren Geist, wie ich oft gesagt habe, daß kein Gottloser kann GOttes Wort groß achten. Das beweisen diese Schwärmer hiemit auch redlich, wie sie die Worte und Werke C. Christi nur für ein menschlich Geschwätz halten, wie der Schulzänker Dünkel sind, welches der Liebe und Einigkeit billig weichen soll. Aber ein frommer Christ hält und weiß, daß GOttes Wort betrift GOttes Ehre, Geist, Christum, Gnade, ewig Leben, Tod, Sünd und alle Ding. Das sind aber nicht geringe Sachen. Siehe, so suchen sie GOttes Ehre, wie sie allenthalben rühmen.

28. Es hilft sie auch nicht, daß sie wollten sagen: sie hielten sonst allenthalben viel und groß von GOttes Worten und dem ganzen Evangelio, ohn allein in diesem Stück. Lieber, GOttes Wort ist GOttes Wort, das darf nicht viel menkelns. Wer GOtt in einem Wort lügenstraft und lästert, oder spricht: es sey geringe Ding, daß er gelästert und gelügenstraft wird, der lästert den ganzen GOtt, und acht geringe alle Lästerung GOttes. Es ist ein GOtt, der sich nicht theilen läßt, oder an einem Ort loben, am andern Ort schelten, an einem Ort ehren, am andern verachten. Die Jüden gläuben dem Alten Testament, und

weil sie an C. Christum nicht gläuben, hilft sie es nichts. Siehe, die Beschneidung Abrahä ist doch nun ein alt, todt Ding, und nun nicht noth noch nütze; noch wenn ich wolt sagen: GOtt hätte sie zu der Zeit nicht geboten, hülfe mich nichts, ob ich gleich dem Evangelio gläubete. Das meynet St. Jacobus: Wer in einem anstößt, der ist an allen Stücken schuldig. Jac. 2. v. 10. Wird vielleicht von den Aposteln gehöret haben, daß es muß allen Worten GOttes oder keinem geglaubet seyn; wiewol ers auf die Werke des Gesetzes zeucht.

29. Was ist es nun Wunder, daß leichtfertige Schwärmer mit den Worten des Abendmahls nach ihrem Dünkel gaukeln und ebentheuren, weil an diesem Stücklein sie überzeuget werden, daß sie GOttes Wort und Sachen geringe achten und unter menschliche Liebe setzen; gerade als sollte GOTT Menschen weichen müssen, und sein Wort darnach gelten lassen, darnach die Menschen darüber eins oder uneins würden? Wie soll man nun solchen Schwärmern gläuben, daß sie wohl und recht lehren, die öffentlich erfunden werden, daß sie mit solchen Teufels Gedanken umgehen, und solch Ding rathen, das zu GOttes Verachtung, Lästerung, Schande und uns zu ewigem Tod und Verderben reichet, und meynen dennoch, sie haben wohl daran gethan und eine heilsame Christliche Lehre damit gegeben.

30. Aber wir armen Sünder, die wir gar ohn Geist sind, sagen wider solche heiligen Christen aus dem heiligen Evangelio also: Wer Vater und Mutter, Weib und Kind, Haus und Hof, dazu seine Seele mehr lieber, denn mich, der ist mein nicht werth, Matth. 10, 37. und abermal v. 34: Ich bin nicht kommen Friede auf Erden zu geben, sondern das Schwerdt; und Paulus: Wie reimet sich Christus und Belial zusammen? Sollen wir nun Christlich eins mit ihnen seyn und Christliche Liebe zu ihnen haben: so müssen wir ihre Lehre und Thun auch lieb haben, und uns lassen gefallen, oder je zum wenigsten dulden. Das thue wer da will; ich nicht. Denn Christliche Einigkeit stehet im Geist, da wir eines Glaubens, eines Sinnes, eines Muths sind, Ephes. 4, 6.

31. Das wollen wir aber gerne thun, weltlich wollen wir mit ihnen eines seyn, das ist, leiblichen, zeitlichen Friede halten. Aber geistlich wollen wir sie meiden, verdammen und strafen, weil wir Odem haben, als die Götzer, GOttes Wort Verkehrer, Lästerer und Lügener; daneben von ihnen leiden, als von Feinden, ihre Verfolgung und Zertrennung, so fern und lange GOtt leidet, und für sie bitten, sie auch ermahnen, daß sie ablassen: aber in ihr Lästern willigen, schweigen, oder billigen, wollen oder können wir nicht thun.

32. Solches alles habe ich darum aufgedeckt, daß man sehe, wie der Teufel sich kann unter falsche Demuth, Friede und Geduld schmücken, zur Warnung allen, die nicht von Herzen sich demüthigen, daß sie sich vorsehen beyde vor dem Teufel und vor sich selbst. Denn GOtt läßt sich nicht teuschen noch äffen; er nähme ehe eine Eselin, und verdammt durch ihren Mund grosse Propheten, wie er Balaam thät. 4 Mos. 22, 28. sqq. Darum mögen wir wol zu solchen Schwärmern und Geistern, die uns solchen Friede anbieten, sagen, wie C. Christus zu seinem Verräther Juda im Garten sprach: O Juda, verrätheſt du also des Menschen Kind mit dem Kusse? Luc. 22. v. 48. Ja freylich, ein Jüdischer Friede und verrätherlicher Kuß ist das, da sie uns wollen freundlich seyn, und an uns erlangen, wir sollen

ſollen ſtille ſchweigen und zuſehen ihrem Brand und Mord, damit ſie ſo viel Seelen ins hölliſche Feuer ewiglich bringen, und wollens für gering und nichts gehalten haben. GOtt warnet uns damit vor den Geiſtern, daß er ſie ſo läßt herdus fahren und ſich ſelbſt verrathen und an Tag geben, wie ſie mit Lügen und Falſchheit umgehen. Und wen ſolch Stücklein nicht entſetzt noch warnet, den laß fahren, er will verloren ſeyn. Der Heilige Geiſt redet und gibt ſolche Stücklein nicht für durch ſeine arme Sünder, wie hier der Teufel thut durch ſeine Heiligen.

33. Daß wir nun auch zum Treffen kommen, nehmen wir vor uns den Spruch CHriſti, davon Matthäus und Marcus ſchreiben: Er nahm das Brod, danket und brachs, und gabs ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Denn ich habe geſagt, ich wolle dißmal dieſen Spruch alleine vornehmen, zu Troß dem Teufel ſamt ſeinen Geiſtern, auf daß ich beweiſe, wie dieſer einiger Spruch ſtark und mächtig gnug ſey, wider alle ihr faul loſes Geſchwätz; die andern Sprüche ſollen ihre Zeit wol finden. Da ſtehet nun der Spruch und lautet klar und helle, daß CHriſtus ſeinen Leib gibt zu eſſen, da er das Brod reicht. Darauf ſtehen, gläuben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich CHriſti Leib iſſet und zu ſich nimmt. Wie aber das zugehe, oder wie er im Brod ſey, wiſſen wir nicht, ſollens auch nicht wiſſen. GOttes Wort ſollen wir gläuben, und ihme nicht Weiſe noch Maaß ſetzen. Brod ſehen wir mit den Augen; aber wir hören mit den Ohren, daß der Leib da ſey.

34. Wider dieſen Spruch haben ſie bisher in ſo viel Schriften noch nichts aufbracht, das auch einen Schein hätte, ſchweige denn einen Grund. Ich laſſe ſie wol rühmen und prangen, auch getroſt ſchwören bey GOttes Gericht und Zorn, wie ſie der Sachen gewiß ſeyn und die Wahrheit ergriffen haben: aber es ſind Worte, damit ſie ihr unſichers Gewiſſen gerne bergen und ſchmücken wollten, daß niemand merken ſolle, wie ihr Herz inwendig wackelt und webt, als ein Rohr, vom Winde bewegt, vor groſſer Ungewißheit ihres Dünkels und Wahns. Denn ich darf auch wohl darauf ſchwören, daß dieſer Spruch CHriſti (Das iſt mein Leib) in ihrem Herzen ſteckt, wie ein ewiger Stift, daß ſie nirgend mögen los werden, es ſey denn, daß ſie ganz verrucht ſind, die nichts mehr fühlen, Eph. 4. v. 17. 18. Ich weiß wohl, wie böſe Gewiſſen thun, wenn ſie ſich mit Feigenblättern beginnen zu ſchürzen und wollen ſich bergen. Denn weil ſie GOttes Wort fehlen und ihrem Dünkel folgen, iſt leicht auch ihr Herz zu urtheilen aus der Schrift, welche uns lehret, daß der Gottloſe nicht Ruhe hat, ſondern ſein Herz iſt wie eine Meereswoge, die nicht ſtille ſtehen kann, Eſ. 57, 20.

35. Das beweiſen auch ihre Schriften wohl, wie ängſtlich ſie ſchreiben. Hier rühmen ſie ſich einmal, da klagen ſie denn; hier bitten ſie um Friede, da begehren ſie Unterricht: hier ſcheuen ſie das Aergerniß, da ſuchen ſie die Ehre CHriſti: und iſt des unnöthigen Geflicks und Geplekes ſo viel, daß ſie ſelten zur Sache kommen und ganz wenig davon ſchreiben: Und wenn ſie darauf kommen müſſen, ſo treten ſie ſo leiſe, als gingen ſie auf eitel Eyern, wiſchen darnach überhin, als jagte ſie der Teufel, und fürchten, ſie müſſen in allen Buchſtaben den Hals ſtürzen. Wenn ſie überhin kommen ſind, da wiſchen ſie denn den Schweiß ab und die

Angst, und danken GOtt für die Wahrheit; und ist denn da ein solch Lehren und Loben vom geistlichen Essen des Leibs CHristi und von seinem Gedächtniß ꝛc. darüber doch niemand mit ihnen hadert, und wirs ja so wohl und ehe gewußt haben, denn sie; daß man greift, wie sie nicht wissen, was sie sagen, oder wie sie sollen den Leuten eine Nasen machen. Lieber, ein sicher Gewissen, das der Sache gewiß ist, fitzelt und fetzelt nicht also, es sagets dürre und frisch heraus, wie es an ihm selbst ist: darum glaube nur niemand ihrem Schwören und Rühmen, sie lügen gewißlich.

36. Laßt aber dennoch hören, wie sie diesem Spruch CHristi unsern Verstand nehmen, und ihren drein bringen. Sie sprechen, das Wörtlein (Ist) soll so viel gelten, als das Wort (Deutet), wie Zwingel schreibet, und das Wort (Mein Leib), soll so viel heissen, als das Wort (Meines Leibes Zeichen), wie Oecolampad schreibet; daß CHristi Wort und Meynung, nach Zwingels Text, also laute: Nehmet hin, esset, das bedeut meinen Leib. Oder, nach Oecolampads Text, also: Nehmet hin und esset, das ist meines Leibs Zeichen. O solcher Meynung sind sie so gewiß, und sie stehen auch so vest in ihrem Herzen, wie ein Rohr, das der Wind hin und her schlägt; wie gesagt ist. Und rühmen denn flugs darauf, daß wir keine Schrift haben, die da sage, daß CHristi Leib im Abendmahl sey. Darnach demüthigen sie sich denn wiederum, wollen gerne unterrichtet seyn und folgen, wo wirs mit Schrift beweisen könnten, daß CHristi Leib da sey.

37. Und ist fürwahr eine treffliche Sache; gleich als wenn ich zuvor leugnete, daß GOtt Himmel und Erden geschaffen hätte, und spräche mit Aristoteles und Plinius samt andern Heiden, die Welt wäre von ewig her. Es käme aber einer und hielt mir Mosen vor die Nasen 1 Mos. 1: Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden; wollt ich den Text also machen: GOtt der sollte so viel heissen als, Kuckuck; schuf aber so viel als, fraß; Himmel und Erden so viel als, die Grasemücken mit Federn und mit allem; daß Mosis Wort nach des Luthers Text also lautet: Am Anfang fraß der Kuckuck die Grasemücke mit Federn und mit allem; und müßte nicht heissen: Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. Treffliche Kunst wäre das, welche auch die Lotterbuben wol könnten. Oder wenn ich leugnete, daß GOttes Sohn Mensch wäre worden, und jemand hielte mir vor Johann. 1: Das Wort ist Fleisch worden; wollt ich sagen: Wort heisse ein Krumpholz; Fleisch heisse eine Hexen; und müßte der Text nun so lauten: Das Krumpholz ist zur Hexen worden; und wo mich hier mein Gewissen wollt strafen und sagen: Du deutest frey dahin, Junker Martin, aber, aber ꝛc. da wollt ich drucken bis ich roth würde, und sagen: Schweig du Verräther mit deinem Aber, daß die Leute nicht merken, daß ich so böse Gewissen habe: darnach wollt ich rühmen und mit Händen klitzschen und sagen: Die Christen haben keine Schrift, die da beweise, daß GOttes Wort sey Fleisch worden. Doch wiederum, mich auch seichte demüthigen, und gerne unterricht werden, wo sie es mit der Schrift thäten, die ich zuvor also gedrehet hätte. Ach wie wollt ich beyde unter Jüden und Christen, beyde im Neuen und Alten Testament rumpeln, wenn mir solche Thurst gestattet würde.

38. So sprichst du: Welcher Teufel wollt dir das gestatten? Antwort: Welcher Teufel sollts thun, denn der es Zwingel und Oecolampad gestattet? Sonst wüßte ich auch niemand. Wer hat je gelesen in

der Schrift, daß (Leib) soll so viel als Leibs Zeichen heissen, und (Ist) soll so viel als deutet, heissen? Ja, welche Sprache hat in aller Welt jemals so geredt? Es ist nur der Uebermuth und müßige Bosheit des leidigen Teufels, der unser dazu spottet durch solche Schwärmer in dieser grossen Sachen, daß er vorgibt, er wolle sich mit Schrift weisen lassen, so ferne daß er die Schrift zuvor aus dem Wege thue, oder seinen Dunkel daraus mache.

39. Gleich als wenn ich einem seine Waffen mit listigen Worten abstühle, und gäbe ihm dafür gemahlte Waffen, von Papier gemacht, gleichwie die seinen waren, und böte ihm darnach Trotz, daß er mich mit denselbigen schlüge, oder sich meiner erwehrte. O das wäre ein kühner Held, den man sollte anspeyen und mit Lungen zum Dorf auswerfen, wo es mit Ernst thäte, oder wäre nur ein gut Fastnachtgelächter, wo es Schimpf wäre. Eben so thun uns diese Schwärmer auch, wollen zuvor uns die Schrift aus den natürlichen Worten und Sinn wandeln in ihre Wort und Sinn, und darnach rühmen, wir haben nicht Schrift auf daß der Teufel sein Gelächter an uns habe, oder viel mehr als die Wehelosen sicher würgen mögen. Aber dagegen dienet aus der massen wohl nur ein Wörtlein, das heißt, Nein; so stehen sie, wie Butter an der Sonnen.

40. Hier sey nun zwischen uns Richter, nicht allein Christen, sondern auch Heyden, Türken, Tattern, Jüden, Götzer und alle Welt, welchem doch gebühren solle, daß er seinen Text beweise, obs der Luther thun solle, der da spricht: Moses sage: Am Anfang fraß der Kuckuck die Grasmücke ꝛc. oder obs der thun soll:, der da spricht: Moses sage: Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden? Ich hoffe, man werde urtheilen, der Luther solle seinen Text beweisen, weil in keiner Sprache GOtt so viel heißt als Kuckuck. Wolan, der Luther kreucht zum Creuze, ist ihm leid, er kanns nicht beweisen, daß GOtt Kuckuck heisse. Denn wer sich unterstehet, die Worte in der Schrift anders zu deuten, denn sie lauten, der ist schuldig, dasselbige aus dem Text desselbigen Orts, oder einem Artikel des Glaubens zu beweisen.

41. Wer will aber die Schwärmer dahin vermögen, daß sie auch beweisen, daß (Leib) so viel sey als Leibs Zeichen, und (Ist) so viel sey als deuten? Es hat sie bisher niemand dazu bracht. Sie schreyen und toben: Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? Und dringen uns, daß wir sollen beweisen, daß im Evangelio stehe, das ist mein Leib, wie doch die ganze Welt liest und lesen muß. Daß aber drinnen also stehe, das bedeut meinen Leib; oder, das ist meines Leibs Zeichen: o das ist so gewiß, daß sie GOttes Gericht drüber trotzen, wiewol es kein Mensch im Evangelio je gelesen hat, noch lesen kann.

42. GOtt weiß, daß ich mit solchen groben Gleichnissen nicht zu nahe reden will dem Zwingel, sonderlich dem Oecolampad nicht, welchem GOtt viel Gaben hat geschenkt vor viel andern, und mir ja herzlich für den Mann leid ist. Ich sehe auch auf sie nicht in solchen Reden, sondern allein auf den hoffärtigen spöttischen Teufel, der sie also betrogen hat und verführet, daß ich wiederum auch meine Lust an ihm büße, GOtt zu Ehren, und spotte ihn wieder in solchen seinen tölpischen Zeten. Denn er soll und muß GOttes Worte unterliegen. Und ich will diß Jahr, so es GOTT gefällt, an den Schwärmerteufel wagen, daß, ob GOtt will, er auch an Tag soll kommen, der mich verhindert, wol ander nötziger Ding auszurich-

zurichten; GOtt gebe, daß er eine Ruthen binde über seinen Hintern, und wecke einen schlummerigen Hund auf, Amen. Denn ich schreibe solches darum, auf daß die Unsern haben, den Schwärmern zu antworten. Wenn sie so spöttisch fragen, wo es stehe in der Schrift, daß Brod sey CHristus Leib? und stellen sich so alber, als hätten sie es nie gelesen, soll man sie wiederum fragen, wo es denn stehe in der Schrift, daß Leib Leibs Zeichen heisse? Im Rauchloch stehets, daselbst ist ihre Bibel.

43. So ist das die Summa davon, daß wir die helle dürre Schrift für uns haben, die also lautet: Nehmet, esset, das ist mein Leib, und uns nicht noth ist, noch soll aufgedrungen werden, über solchem Text Schrift zu führen, (wiewol wirs reichlich thun können,) sondern sie sollen Schrift aufbringen, die also laute: Das bedeut meinen Leib, oder das ist meines Leibs Zeichen. Denn wir dißmal dem Teufel die Ehre nicht thun wollen, daß wir mehr Schrift führen wollten, denn diesen Spruch, das ist mein Leib: sintemal, wenn wir gleich alle Brill, die in der Welt sind, aufsetzten, so finden wir in keinem Evangelisten geschrieben: Nehmet, esset, das ist meines Leibs Zeichen oder, das bedeut mein Leib; aber das finden wir wol ohn alle Brill, also daß auch junge Kinder lesen könnten: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib.

44. Darum bitten wir die Schwärmer, sie wollten nicht von uns begehren zu beweisen diesen Text, das ist mein Leib. Denn da mögen sie Knaben von sieben Jahren um fragen, die solche Wort buchstaben lernen in der Schule, weil die Bibel Griechisch, Lateinisch, Deutsch, vorhanden ist. Aber das wollten sie thun, eine Bibel zeigen, darinn stünde, das ist meines Leibs Zeichen. Wenn sie das nicht thun können, daß sie ihr Maul und Federn eine zeitlang wollen in Gehorsam legen, bis sie solche Bibel hervorbrächten, oder doch bewiesen mit gutem Grunde, daß solcher Text also zu machen sey; indeß still schweigen und nicht rühmen: Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? Sie wollten denn solche Worte zu sich selbst, und nicht zu uns (wie billig) schreyen. Denn sie handeln wider ihr eigen Gewissen.

45. Hier trotzt man mir aus der maassen herrlich: Ach lieber Luther, wie leicht werden sie dir Ursache anzeigen und ihren Kuckuck beweisen. Ich aber bin auch wahrlich wol so lüstern, dieselb gen zu hören, (deß gläube mir) so bereit sie sind, dasselbige zu thun. Wolan, pfeif auf und verderbe den Reigen nicht; laß doch sehen, ob wir treten oder springen sollen. Wider den spöttischen Teufel rede ich also, nicht wider Fleisch und Blut.

46. Erstlich ist das gewiß, daß Zwingel und Oecolampad im Verstand einträchtig sind, wiewol die Worte anderley sind. Denn daß Zwingel sagt (das bedeut meinen Leib), ist eben so viel als, daß Oecolampad sagt (das ist meines Leibs Zeichen), die deutsche Sprache gibts auch und alle Sprache, daß gleich viel sey, wenn ich sage: Lachen bedeut Freude, und Lachen ist ein Zeichen der Freude; daß keine Frage noch Zweifel hat, bedeuten und Zeichen seyn, ist einerley. Aber weil hier die Macht daran liegt, ob das Wort (ist) so viel in der Schrift gelten müsse, als das Wort (bedeutet), so ist der Zwingel schuldig, solches aus der Schrift zu beweisen. Wo er das nicht thut, ist sein Ding ein Dreck. Desselbigen gleichen ist Oecolampad auch schuldig, aus der Schrift zu beweisen, daß diß Wort (Leib) so viel gelten müsse, als das Wort (Leibs Zeichen); thut ers nicht, so ist er auch

Dreck

Dreck, und bleibt unser Text (das ist mein Leib,) stehen, wie ein Fels.

47. Ja, auf daß man sehe, wie gar weit sie fehlen der Wahrheit, sind sie nicht alleine das schuldig, daß sie aus der Schrift beweisen, daß Leib so viel als Leibs Zeichen, und das Wesen so viel, als deuten sey, sondern noch eines. Wenn sie gleich etwa an einem Ort der Schrift solches aufbrächten, welches doch nicht möglich ist so sind sie dennoch auch schuldig zu beweisen, daß es hier im Abendmahl auch so müsse seyn, daß Leib Leibs Zeichen sey. Und hülfe sie gar nichts, wenn gleich die ganze Schrift an andern Orten eitel Leibs Zeichen aufbrächte, und brächts nicht auch an diesem Ort im Abendmahl auf. Denn wir hadern jetzt nicht vornehmlich, ob etwa in der Schrift Leib, Leibs Zeichen heisse; sondern, obs an diesem Ort des Abendmahls so heisse. Die Gewissen wollen gewiß und sicher seyn in diesem Stück. Darum ob du schon beweisest, daß etwa in Mose Leib, so viel als Leibs Zeichen sey, haben sie nicht gnug daran, sondern mummeln und sprechen: Ja lieber, wer weiß, ob es darum auch im Abendmahl so heissen solle? Wir müssen deß auch durch GOttes Wort versichert werden; sonst stehen uns die Worte da, und sahen uns mit dürrem hellen Text: Das ist mein Leib.

48. O wie stricken hier dem Teufel die Hosen! wie fühlet er so wohl, daß er solches schuldig sey, und thuts so ungerne. Denn wir fodern beydes und bieten ihm in beydem Trotz. Darum sehen auch die Schwärmer diese Schuld mehr, denn kein Teufel das Creutz je gescheuet hat: darfs auch nicht hoffen, daß sie dir hier stehen unter Augen begegnen, oder hören, was man sie fragt; eitel ausfliehen und vorüber rauschen ist da, das Stücklein will keiner beissen. Unser Pfarrherr, Er Johann Pommer, hielt es dem Zwingel einmal schriftlich vor, daß er sollte beweisen, wie im Abendmahl Wesen, so viel heisse als, deuten. Ja wohl, der Zwingel, daß er hätte darauf geantwortet; er sang ihm dafür ein Liedlein von seinem grossen Leiden, und versucht doch, obs an andern Orten der Schrift so hiesse, und fand es auch nicht. Daß aber im Abendmahl so heissen müßte, wollt er nicht anführen. Er wäre auch ein Narr gewesen, und war nicht zu rathen.

49. Denn also beweiset er seine Deuteley. Es spricht St. Paulus 1 Cor. 10, 4: Der Fels war Christus, das ist, der Fels bedeut Christum, darum sollts hier auch so gelten, das ist mein Leib, und sagen: Das bedeut meinen Leib. Item, Mose 2 Mos. 12, 11. 12: Esset das Osterlamm eilend, denn es ist des HERRN Passah, das ist, es bedeutet des HErrn Passah: darum soll gleich hier auch, das ist mein Leib, so lauten, das bedeut meinen Leib.

50. Wenn ich nun Zwingel fragte: Spricht doch St. Paulus nicht also: der Fels bedeute Christum, sondern also: Der Fels war Christus; wie kannst du denn damit beweisen, daß im Abendmahl Deuteley sey, welche auch im Paulo nicht ist, durch welchen du sie willst beweisen; sondern eben wie du sie im Abendmahl erträumest, so dichtest du sie auch im Paulo. Desselbigen gleichen Mose spricht nicht: Esset eilend, es bedeut des HErrn Passah, sondern also, esset eilend, es ist des HErrn Passah. Daß dem Zwingel eben so noth thut, seine Deuteley in Paulo und Mose zu beweisen, als im Abendmahl: denn sie ist an keinem Ort offenbar. Solch Argument lehret man die Knaben in der Schule, daß es heißt: Petitio principii, incertum per in-

certum probare; und solche hohe Geister wissens noch nicht. Was will hier Zwingel sagen zu solcher löcherichten Sachen? Seinen Irrthum sollt er ja nicht bekennen. Denn es wäre Schande; er sage viel lieber, er sey voll Geists, und müsse viel leiden, und rühme sich so lange, bis wir ihm zu willen gläuben, daß Deuteley in Paulo und Mose sey, die niemand darinnen siehet.

51. Nun ich setze, es sey wahr, daß in Paulo und Mose Deuteley sey, und wirs gleich ihm zu Dienst gläubten: was richt er damit aus? Laß doch sehen, wie er so fein meisterlich schleußt: Paulus spricht: Der Fels war CHristus, das ist, der Fels bedeut CHristum; darum muß hier auch, da CHristus spricht: Das ist mein Leib, so viel seyn, als, das bedeutet meinen Leib. Lieber, laß uns der schönen Kunst nach auch so schliessen. Wolan, ich will beweisen, daß Sara, die heilige Ertzmutter, sey Jungfrau blieben, auf Zwinglische Weise, also. Lucas schreibet, daß Maria sey Jungfrau blieben, drum muß ja Sara auch Jungfrau blieben seyn. Ists nicht fein geschlossen und wohl beweiset? Item, ich will beweisen, daß Pilatus sey ein Apostel CHristi, also: Der Evangelist Matthäus schreibt, daß Petrus sey CHristi Apostel, darum müsse dieser Pilatus auch CHristi Apostel seyn, und fortan. Was ich will, das soll und muß aus solcher Kunst für Glaubensartikel geschlossen werden.

52. Ja, sprichst du, es gilt nicht, du mußt ein gleiches insonderheit auch beweisen, wie Sara Jungfrau und Pilatus Apostel sey. Warum das? Darf doch Zwingel nicht beweisen, daß im Abendmahl Deuteley sey: wenn sie nur an einem Ort in Paulo oder Mose ist, so ists gnug. Die Kinder wissens in der Schule, daß Paribus ex paribus sequitur nil, atque negatis. Noch ist unser Geister die höchste Kunst, in solchen hohen Artikeln des Glaubens solche Argumenta ohn Schrift ex particularibus zu machen.

53. Da müssen wir ja greifen, daß es ein lauter hochmüthig Gespött sey des Teufels, der vor gresser Sicherheit uns närret und äffet mit solchem faulen Deutelwerk und Gaukelwerk. Wie wäre es sonst möglich, daß solche gelehrte Männer, ohne Wirkung des Satans, so blind sollten seyn, und solche lose Träume so hoch rühmen und in die Welt treiben für die allerstärksten Gründe des Glaubens? Ist es doch nicht menschlich, so grosse dicke Finsterniß zu haben. Also liegt der Zwingel mit seiner Deuteley in der Aschen, eben da zuvorhin gefallen ist D. Carlstadt mit seinem Tuno. Denn Zwingel keines beweisen kann, nemlich, keine Deuteley an irgend einem Ort der Schrift, viel weniger daß sie im Abendmahl seyn müsse, und thuts auch nicht, wie er doch schuldig ist, beydes zu thun.

54. Denn die Deuteley in Paulo und Mose ist ihm bald genommen, weil Paulus spricht: Sie trunken vom geistlichen Fels, der Fels aber war CHristus. Hier zeiget St. Paulus selbst, daß er von einem geistlichen Fels rede. Nun deutet der geistliche Fels CHristum nicht, sondern der Fels war CHristus selbst bey den Jüden; gleichwie auch unser Fels jetzt nichts bedeut, sondern ist nichts anders denn CHristus, wie diß alles auch die Prediger in Schwaben und ich auch zuvor wider D. Carlstadt, reichlich habe überzeuget. Aber die hohen Geister achten unsere Schrift nicht, laufen überhin, und mäuten sich nur ein wenig drüber; so ist uns gnug geantwortet.

55. Desselbigen gleichen wenn Mose sagt: Esset eilend, es ist des HErrn Passah, kann Zwingel nicht beweisen, daß es das Osterlamm bedeute. Denn man hat bald

geant-

thun haben, noch darum gestrafet seyn; etliche sich auch so gar katzenrein und unsträflich machen, daß, was sie thun, nicht muß böse noch unrecht gethan heissen, geben grosse Christliche Liebe und Tugend für, und doch meuchling böse Tücke und Stücke treiben, gehen darnach hin, schmieren den Leuten das Maul, können sich putzen und schmücken, als hätten sie wohl und recht gehandelt, meynen, wenn sie vor den Leuten sich rein machen, daß man sie nicht kann öffentlich strafen, GOTT solle sich auch also betrügen lassen. Aber was er dazu sagen wird, das werden sie erfahren. Denn GOTT läßt sich nicht, wie Menschen, äffen und narren, spricht St. Paulus Gal. 6, 7. Und gilt hier nicht denkens und schmückens; sondern dem Laster abgestorben, und todt seyn, und nun nach dem trachten, das rechtschaffen, göttlich und Christlich ist.

16. Er erzehlet aber alhier etliche der groben, äusserlichen, leiblichen Laster, und sonderlich diese zwey, Hurerey oder Unzucht, und den Geiz, davon er auch desgleichen meldet Ephes. 5, 3. 4. 5. und 1 Thess. 4, 3. 7. wie wir in den Episteln des andern und dritten Sonntags der Fasten gehöret haben; und will, daß sich die Christen mit Fleiß dafür hüten, und ihnen gar abgestorben seyn sollen, dieweil solche auch von den Heyden gestraft werden: und daß wir dagegen trachten nach eitel Reinigkeit, als die nun gen Himmel gehören zu Christo. Denn einem Christen gehöret, auch seinen Leib zu halten in der Zucht und Heiligkeit oder Keuschheit, daß er sich nicht beflecke und verunreinige, wie die Welt thut, mit Hurerey und anderer Unzucht.

17. Desgleichen sagt er auch vom Geiz, welchem er acht den schändlichen Namen, daß er heisse Abgötterey oder Götzendienst, auf daß die Christen desto mehr dafür fliehen, als für dem greulichsten Laster, dem GOtt zum höchsten feind ist. Denn es ist auch ein solch Ding, das den Menschen gar vom Glauben und dem rechten Gottesdienst abkehret, daß er nichts nach GOTT oder nach seinem Wort und ewigen himmlischen Gütern fraget noch trachtet; sondern allein an diesen irdischen hangen bleibet, und nur einen solchen GOtt suchet, der ihm hier auf Erden gnug gebe.

18. Hievon wäre viel zu sagen, so man sollte durch alle Stände und Händel gehen: denn es ist vor Augen, wie die Welt, sonderlich zu dieser Zeit, in diesem Laster gar ersoffen liegt, und ist nicht zu erzehlen, wie viel subtiler Kunst der Geiz finden kann, und wie mit trefflichem schönen Schmuck er sich weiß zu verkaufen, daß er nicht für Sünde und Laster, sondern für grosse Tugend und Ehrbarkeit gehalten werde; gleichwie allezeit die Abgötterey thut, welche ist vor GOtt der höchste Greuel, und hat doch den trefflichen Schein und Ruhm vor der Welt, daß sie nicht will Sünde noch Laster seyn, sondern die höchste Heiligkeit und Gottesdienst heisset. Also führet auch dieser Götzendienst des Mammons den schönen Deckel, daß es nicht muß Geiz, oder nach unrechtem Gut trachten heissen; sondern recht und ehrlich seine Nahrung gesucht und wohl gewonnen Gut heissen, und kann sich fein mit GOttes Wort schmücken, daß GOtt dem Menschen geboten hat, mit seiner Mühe und Arbeit sein Brod zu suchen, und ein jeder schuldig ist, für sein Haus, Weib und Kind zu sorgen, daß er sie ernähre; daß keine weltliche Obrigkeit, ja auch kein Prediger, solchen Geiz tadeln noch strafen kann, es sey denn, daß er grob heraus fähret mit Rauben und Stehlen.

19. Darum muß man solches einem jeden auf sein Gewissen legen, daß er dafür antworte, und wisse, daß GOtt sich nicht wird betrügen lassen. Denn man siehet, wie diß

Laster

geantwortet, alſo: Eſſet eilend, es iſt des HErrn Paſſah, wie wir auf Deutſch ſagen: Iß Fleiſch, denn es iſt Sonntag; trink Waſſer, es iſt Freytag. Hier wird mir niemand heraus zwingen, daß Fleiſch bedeute den Sonntag, oder Waſſer bedeute den Freytag. Alſo auch hier: Eſſet eilend, denn es iſt des HErrn Paſſah, das iſt, es iſt der Tag, da der HErr in Egypten ging ꝛc.

56. Alſo auch was ſie der Sprüche mehr führen, darinnen Deuteley ſeyn ſoll, iſt keiner beweiſet. Als da CHriſtus ſpricht: Ich bin ein rechter Weinſtock Joh. 15, 1. Denn er redet vom rechten geiſtlichen Weinſtock: der war er auch, und bedeut ihn nicht. Wie ſollte es lauten: Ich bedeute den rechten Weinſtock; oder: Ich werde bedeut durch den rechten Weinſtock? Wer ſollt denn der rechte Weinſtock ohn Deuteley ſeyn? Item: Ich bin der Hirte: Ich bin die Thür: Ich bin das Leben und Auferſtehung ꝛc. und was der mehr ſind Alles iſts vom Weſen, nicht vom Deuten, geredt und verſtanden, werden auch nimmer keine Deuteley beſtändiglich anzeigen; es iſt eitel Träumerey und eigener Dünkel. Dazu wie ich geſagt habe, wenn ſie ſchon etliche Deuteley finden, können ſie doch damit nicht beweiſen, daß auch im Abendmahl ſo ſey, und iſt alle ihre Mühe und Fleiß, den ſie darinnen haben, eitel verlorne Arbeit.

57. Sie geben mir dennoch ſo viel am Carlſtadt, daß ich ſein Turo habe niedergeſchlagen, und ſey nicht ein veſter Grund geweſen. Aber wenn ich zwiſchen Carlſtadt und Zwingel ſollte richten, wollt ich ſagen, daß D. Carlſtadts Turo beſſer töchte zu ſolchem Irrthum, denn des Zwingels Deuteley: das hat doch ſo gar nichts, das es mögt ſchmücken, weil es aus eitel ignoris, incertis, et particularibus will ſein Ding beweiſen. Welches bey aller Vernunft ſpöttiſch und lächerlich iſt.

58. D. Oecolampad wollt derſelbigen Deuteley auch helfen, und da es die Prediger in Schwaben mit gewaltiger Schrift niederſchlugen, daß ers ſelbſt nicht leugnen konnte, daß Paulus vom geiſtlichen Fels redet, und keine Deuteley da wäre: noch ehret er die Wahrheit nicht, ſondern muckt ein wenig dawider und ſpricht: Paulus habe dennoch in ſolcher Rede an den leiblichen Fels gedacht und dahin geſehen, welcher CHriſtum bedeutet. Gerade, als fragten wir hier, was Paulus gedacht oder wohin er geſehen habe, und nicht vielmehr, ob in Pauli Worten Deuteley ſey. Wir wiſſen faſt wohl, daß der leibliche Fels CHriſtum bedeutet, und CHriſtus daher ein geiſtlicher Fels iſt und heiſſet, das dürfen ſie uns nicht lehren; ſondern, ob Deuteley in Paulus Worten wäre, wie Zwingel träumet. Da ſchweigen ſie und rauſchen friſch überhin, und ihrer Art nach laſſen ſie uns von GOtt fragen, und antworten uns von ihrem Kuckuck: rühmen denn, man bringe keine Schrift wider ſie. Iſt wahr, wenn das gilt, daß man auf vorgebrachte Schrift nicht muß antworten, und mag dafür etwas anders ſchwatzen, ſo bringt man kein Schrift wider ſie, wenn gleich die Welt voll Schrift wider ſie gebracht würde.

59. Nun D. Oecolampad ſoll ſein Leibs Zeichen auch aus der Schrift beweiſen. Unſere Schrift ſtehet da, Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib; und ſtehet nicht da, das iſt meines Leibes Zeichen. Es iſt ihm aber auch unmöglich, daß er einen Ort der Schrift aufbrächte, da Leib ſo viel ſey als, Leibs Zeichen, ſchweige denn, daß ers im Abendmahl ſollte beweiſen; und lieget ja der Beweiſung halben ſo tief in der Aſchen als Carlſtadt und Zwingel. Noch bekennen ſie nicht,

GOtt so viel zu ehren, daß es wahr sey, und rühmen, wie keine Schrift wider sie gebracht werde. Wenn sie aber nicht so leichtfertige Verächter wären der Schrift, so sollte sie ein klarer Spruch aus der Schrift so viel bewegen, als wäre die Welt voll Schrift; wie es denn wahr ist. Denn mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Nun sie aber überhin kladdern und denken, es sey Menschen Wort, ists leicht, daß keine Schrift sie zwinge.

60. Und wenn gleich Oecolampad der Meynung seyn will, daß eitel Brod und Wein da sey, kann er dennoch darum nicht gewiß schliessen, daß Leib müsse Leibs Zeichen heissen: das ist, sein Grund ist nicht beständig, sintemal man das Wort, Leib, wol mag anders, denn Leibs Zeichen deuten, und sein Deuten nicht gewiß noch einig seyn kann, wie es doch seyn sollt, wenn es beständig wäre. Sind doch schon viel andere, die gleicher Meynung mit ihnen sind, und dennoch weder die Deuterey noch Zeicheley annehmen. Carlstadt läßt Leib, Leib bleiben, und stehet auf dem Turo. Etliche martern den Text also: Nehmet hin und esset (mein Leib für euch gegeben ist das), vernimm, eine geistliche Speise. Diese lassen auch Leib, Leib seyn, und sind doch eines Glaubens mit ihm. Etliche creuzigen die lieben Worte also: Nehmet hin und esset, das für euch gegeben wird, ist mein Leib. So viel Rotten und Köpfe hat schon diese einige Secten, die im Hauptstücke eines sind, und doch der Heilige Geist in ihnen allen seyn muß, wie sie überaus allzumal rühmen; und er muß hiein Bewerfungen und Grund anzuzeigen, nicht allein mancherfältig, sondern auch ihm selbst widerwärtig und mit ihm selbst uneins seyn. Aber er bezeugt gewißlich damit, daß einer so wol irret, als der andere, weil ihr keiner die Schrift hält, wie sie lautet, noch beweisen kann, daß sie anders zu verstehen sey, denn sie lautet.

61. Ja, wenn schwärmen Kunst wäre, ich wollt hier freylich so fein schwärmen als sie, und auch halten, daß eitel Brod und Wein da wäre, und dennoch wider sie alle ganz ein neues aufbringen, und mit keinem einträchtig seyn, und meinen Dünkel verbringen, also. D. Carlstadt in diesem heiligen Text, das ist mein Leib, martert das Wörtlein (Das); Zwingel martert das Wörtlein (Ist); Oecolampad martert das Wörtlein (Leib): die andern martern den ganzen Text und kehren das Wörtlein (das) um, und setzens hintenan, und sprechen also: Nehmet, esset, mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das. Etliche martern den Text bald, und setzen das Wörtlein (das) ins Mittel, und sprechen: Nehmet, esset, was für euch gegeben wird, das ist mein Leib. Etliche martern den Text also: Das ist mein Leib zu meinem Gedächtniß, das ist, es soll hier mein Leib nicht seyn natürlich, sondern nur zum Gedächtniß meines Leibs, daß der Text also laute: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Gedächtniß, der für euch gegeben ist.

62. Ueber diese alle sind nun die siebenten, welche sagen: Es sey kein Artikel des Glaubens, darum man nicht solle darüber zanken, und möge hier wol gläuben, wer da will, was er will. Diese tretens gar mit Füssen. Nun ist der Heilige Geist hier in ihnen allen, und keiner will irren in solchen widerwärtigen Bereisungen und Ordnung des Texts, und muß ja doch nur Eine Ordnung des Texts recht seyn. So gröblich nörret uns der Teufel. Wolan, da ist nichts mehr zu martern an dem Text, denn das Wörtlein (mein), das will ich durch der Schwärmer Hechel ziehen, auf daß ja kein Bein an dem Text ganz und ungemar-

tert

tert bleibe, und wollen niemand etwas mehr daran zu ſchwärmen laſſen. Ich will aber der beſte Schwärmer ſeyn, und den Text weder verrücken noch verkehren, und kein Wort anders deuten, den es lautet in der Schrift; ſondern ein jegliches laſſen ſtehen, wie es ſtehet, auf daß Oecolampad ſehe, daß Leib nicht müſſe vonnöthen Leibs Zeichen heiſſen.

63. Und iſt meine Schwärmerey aufs einfältigſte dieſe. Da CHriſtus alſo ſagt: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, ſey die Meynung: Moſes hat im Alten Teſtament gebeten, des unvernünftigen Thiers Leib zu opffern, nemlich, des Oſterlamms: aber ich will euch einen andern Leib geben zum Oſterfeſt, nemlich, das Brod; auf daß es leicht zugehe, jedermann haben könnte, dieweil ihr Chriſten müſſet arm ſeyn und allein mein Gedächtniß getrieben werde. Daß aber Brod möge CHriſti Leib ſeyn und heiſſen, will ich aus der Schrift das beweiſen, denn Oecolampad ſein Leibs Zeichen. Denn ſo redet die Schrift, daß alle Dinge GOttes ſind und heiſſen, wie er das Jüdiſche Land ſein Land nennet in Moſe, und unſere guten Werke, ſein Werk, unſer Wort, ſein Wort. Item, in Hoſea c. 2, 8. ſpricht er, von den Juden: Sie nahmen mein Gold, mein Silber, mein Korn, mein Oele, meinen Wein, und gabens ihrem Baal ꝛc. So ſtehet mir hier Paulus 1 Cor. 15, 38. gewiß, daß ein jeglich grob Ding corpus, oder Leib heiſſe, da er ſpricht: GOtt gibt einem jeglichen Saamen ſeinen Leib, und anderley Leiber ſind die himmliſchen ꝛc.

64. Hieraus kann ich leichtlich und fein ſchwärmen, daß Chriſtus Meynung ſey, diß Brod im Abendmahl ſey ſein Leib, welchen er gemacht habe als einen Gott, der alle Leiber macht, und heiſſet ſie ſeine Leiber. Dazu ordene er denſelbigen ſeinen Leib dazu, daß er auf eine neue Weiſe ſein Leib ſeyn ſolle, nemlich, zu eſſen bey ſeinem Gedächtniß. Daß alſo das Brod aus zwo Urſachen ſein Leib heiſſe; einmal der Schöpffung halben; zum andern, der Ordnung halben; wider Moſen und des Oſterlamms Leib im Alten Teſtament, darin er daſſelbige Brod ſeinen Leib, das iſt, einen Leib zu ſeinem Brauch nennet; wie ich ein Meſſer mein Eiſen, einen Rock mein Tuch heiſſe, ums Brauchs willen, ob ichs ſchon nicht gemacht hab nach dem Weſen, ſondern GOtt alleine, oder nach der Geſtalt, ſondern der Schmidt und Schneider. Alſo kann Chriſtus wol das Brod ſeinen Leib heiſſen, weil er ſolches Leibes zu ſeinem Willen braucht und gemacht hat.

65. Hiezu ſoll mir helfen, daß St. Paulus ſpricht: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird. Welches nach der Griechiſchen Sprache wol kann alſo verſtanden werden: welches unter euch gebrochen und getheilet oder gegeben wird, wie die Schrift das Brod brechen heißt Brod austheilen ꝛc. Deſſelbigen gleichen, die Worte vom Kelch mögen wol aus dem Griechiſchen und Ebräiſchen alſo lauten: Das iſt der Kelch ein Neu Teſtament, welcher unter euch ausgeſchenkt wird; wie man Wein aus der Kannen ſchenkt für die Gäſte. Wie ich hie wol gröſſern Schein wollte machen, wenn ich ſo kühne und müßig wäre, als meine lieben Schwärmer.

66. Daß aber bey den Worten des Kelchs ſtehet alſo: Ein Kelch in meinem Blut, der Wein aber möge nicht CHriſtus Blut heiſſen. Antworte ich: O faſt wohl, und darf dennoch kein Tuto, noch Deuteley, noch Zeicheley, ſondern will

Schrift darauf führen, daß rother Wein Blut heisse in der Schrift, 1 Mos. 49, 11: Er weicht seinen Mantel waschen in Traubenblut, das ist, im rothen Wein; und 5 Mos. 32, 14: Auf daß sie trünken gut Traubenblut. Ist nun rother Wein Blut, CHristus aber hat desselbigen Landes Wein gebraucht, der roth ist, und aller Wein ist sein Wein, als der ihn gemacht und nun hie zu seinem Abendmahl braucht, muß er also zu verstehen seyn. Moses hat viel Blut der Thiere geopffert, auch viel roths Weins zum Trankopffer; aber was darfs im Neuen Testament bey den Armen so viel Wesens? Dieser rother Wein, der doch sonst mein Traubenblut ist, soll auch jetzt mein Blut seyn bey euch, an statt alles Bluts und Weins, den Mose zum Opffer gebraucht hat. Kann man doch wol auch auf Deutsch einen rothen Wein Blut nennen, und sagen: Wie stehet das Blut so wohl im Glase. So sprechen die Philosophi: Der Wein sey der Erden Blut. Wie nun Christus spricht Joh. 4, 34. daß seine Speise sey, den Willen seines Vaters thun, welches doch einer Speise nur gleich ist; so mag er auch seinen rothen Wein und der Erden Blut, sein Blut nennen, weil er dem Blut gleich ist, sonderlich weil die Schrift rothen Wein Traubenblut heißt. Trotz Oecolampad, daß er auch sein Leibs Zeichen also aus der Schrift führe.

67. Ja, sprichst du, Junker Martin, du schwärmest gut Ding, wo willst du aber damit hin, daß CHristus dabey setzt: Das für euch gegeben und vergossen wird, zur Vergebung der Sünden? Ist doch Brod und Wein kein nütz zur Vergebung der Sünden, wenns gleich über Tisch gebrochen und geschenkt wird. Antwort: Ach lieber wilst du einen Schwärmer mit der Schrift fahen? Es wäre mir leid, daß ich solt ein Schwärmer heissen, wenn ich da nicht sollte antworten; ich wollte zum wenigsten den Rüssel aufwerfen und sagen: Du gibst conjecturas, Dünkel und Gleichniß für. Wo das nicht helfen wollte, so wollt ich die Hosen aufnesteln und überhin springen, daß mir die Rieben sollten krachen, solt ich auch gleich lahm werden, und darnach sagen: Ehe, er hat mir keine Schrift verbracht. Wer solches nicht kann, den solt man aus der Schwärmer Zunft und Gilde werfen; denn das ist unserer Schwärmer höchste Kunst und Behelf. Nun siehe mir auch nicht allzu genau zu, wie ich will so schwärmerisch springen und flattern. Brod und Wein wird gessen und getrunken zur Vergebung der Sünden; das ist, weils CHristus ordnet zu essen und zu trinken, daß man dabey sein Gedächtniß soll halten: so heißts billig ein Essen und Trinken von der Vergebung der Sünden, weil man solcher Vergebung dabey soll gedenken und handeln, wie er hernach sagt: Das thut zu meinem Gedächtniß; gleichwie man Wein trinkt zum Gleichkauf, daß da ein billiger gleicher Kauf sey, deß man gedenken und vest halten soll.

68. Hab ich schier gnug geschwärmet? Sind die Wort CHristi nicht schier um und um wohl zumartert? Ich hab es wahrlich ein wenig zu gut gemacht, mehr denn einem Schwärmer gebühret. Haltet mir doch zu gut, lieben Christen, daß ich den leidigen Teufel also spotte, der uns spottet. Meine elende Schwärmer sind noch zu jung, daß sie sollten gute Einfälle und Gedanken verachten können: darum meynen sie, wenn ihnen etwas träumet, so sey es bald der Heilige Geist. O wie manche feine Einfälle hab ich in der Schrift gehabt, die ich hab müssen lassen fahren, welche, so sie ein Schwärmer hätte gehabt, wären ihm freylich

lich alle Druckereyen zu wenig gewesen. Und will [wol] noch gläuben, wo solche Gedanken meiner Schwärmerey einem wären eingefallen, es sollte vielleicht jetzt weder Carlstad, Zwingel, Oecolampad, noch die andern etwas gelten; dennoch ists Schwärmerey, und CHristus Worte bleiben vest: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.

69. O wie sollt mein Oecolampad jauchzen, wenn er einen solchen Spruch könnte aufbringen, daß Leib, Leibs Zeichen heissen möchte, wie ich jetzt narrenweise hab aufbracht, daß Brod und Wein möge Christus Leib und Blut heissen; wie gar gerne ließ er ihm daran begnügen, daß so heissen möchte, ob er gleich nicht könnt beweisen, daß so heissen müßte und sollte, welches er doch schuldig ist zu thun. Aber er kann nicht, GOtt hats ihm zuvor erwehret, es muß sein eigen Traum und Oecolampads Zeicheley und Geucheley heissen. Aber ein fromm Christenmensch, der unser Schwärmerey zuhöret, wie wir also mit den heiligen Worten CHristi Würfel spielen, ein jeglicher auf seinen Traum, würde freylich sagen: Ach ihr seyd allzumal Buben, und achtet GOttes Wort für Scherz und Geucheley, ich will bey dem schlechten Text bleiben.

70. Sie werden mich aber hie vielleicht strafen, daß ich Oecolampads Zeicheley so gar dem Teufel gebe, und fürwenden, daß, ob er gleich das Wort, Leibs Zeichen, nicht möge beweisen mit der Schrift, so sey doch viel Schrift da, die es erzwingen, daß eitel Brod und Wein da müsse seyn. Antwort: Wo da, mein schönes Lieb? Sprechen sie, die Schrift streit wider sich selbst, und kann sie niemand vertragen, wo man nicht gläubt, daß schlecht Brod und Wein im Abendmahl sey. Antwort: Welche Schrift? Sagen sie: Ey, da der Artikel des Glaubens gegründet wird, daß CHristus gen Himmel gefahren, und sitzet zur rechten Hand GOttes in seinen Ehren. Item, daß Fleisch essen kein nütz sey, Joh. 6, 63. Fleisch ist kein nütz. Sollte nun Fleisch und Blut im Abendmahl seyn, so könnte er nicht zur rechten Hand GOttes in seinen Ehren sitzen, und gäbe uns auch zu essen, das kein nütz ist zur Seligkeit. Darum einer= y Schrift sich lassen weisen, und aus CHristus Leib, ein Leibs Zeichen machen; das muß seyn der Text im Abendmahl.

71. Wer hätte sich solcher hoher Weisheit versehen zu den Schwärmern? Hie stehet ihr einiger bester Grund, den sie haben. Wenn ich sie nun hie frage, ob sie aus der Schrift haben und beweisen mögen, daß diese zwo Schrift wider einander sind: CHristus sitzt im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl; Item, daß Fleisch kein nütz ist, und, CHristus Leib im Abendmahl gessen wird, und wo doch solches geschrieben stehe? werden sie mir antworten: Du willst uns mit der Schrift lieb haben; du mußt uns gläuben; wir sind es ohne Schrift gewiß, und gewisser, denn wenn es die Schrift sagt.

72. Antworte ich: Wie gehet denn das doch zu? Ey du Narr, thu die Augen auf, siehest du nicht, daß der Himmel hoch droben ist, da CHristus sitzt in seinen Ehren, und die Erde hie tief hunten, da sein Abendmahl gehet? Wie kann ein Leib so hoch sitzen in Ehren und zugleich hienieden seyn, sich lassen schänden und mit Händen, Maul und Bauch gehandelt werden, als wäre er eine Bratwurst? Sollte das sich reimen mit der herrlichen Majestät und himmlischen Ehren? Ey, es ist mehr denn gewiß. Dank habt, liebe Herren, ich wußte nicht, daß man in Artikeln des Glaubens müßte nichts nach

GOt-

GOttes Wort fragen, sondern die leiblichen Augen aufthun, und mit denselbigen der Vernunft nach urtheilen, was zu gläuben sey. Nun verstehe ich, was das heißt, Fides est non apparentium, das ist auf neue Auslegung dieser Geister so viel gesagt: Der Glaube soll nicht mehr noch weiter gläuben, denn wir die Augen mit Fingern zeigen, und die Vernunft messen kann.

73. Nun, wer viel fragt, wird ungenehm; doch muß ich mehr fragen, daß ich noch klüger werde. Wie werden wir aber gewiß, lieben Herren, daß Ein Leib nicht möge durch GOttes Gewalt zugleich im Himmel und im Abendmahl seyn, weil GOttes Gewalt keine Maaß noch Zahl hat, und solche Dinge thut, die keine Vernunft begreifen kann, sondern schlecht müssen geläubt werden. Weil er denn sagt: Das ist mein Leib, womit will ich mein Herz stillen, daß GOtt keine Weise noch Kraft habe, solches auch zu thun, wie sein Wort lautet? Und vielleicht ob ein Leib jetzt sichtbarlich nicht ist an vielen Orten, doch er wol Weise haben möchte und wissen, wie er unsichtbarlich, ja auch sichtbarlich möge einen Leib an vielen Orten halten. Wenn er nun das könnte thun, hättet ihr uns nicht weidlich betrogen, die ihr nein darzu sagt, ehe ihrs wisset? Habt ihr deß auch Beweisung aus der Schrift, die GOttes Allmächtigkeit diß Stück absprächte?

74. Lieber, laß uns mit der Schrift unverwerren, es gehört Schwärmern nicht zu auf der Schrift stehen: Du sollst aber Schrift bringen, daß GOtt solches thue und thun könnte. Wolan, hie ist meine Schrift: Was GOtt sagt, das kann er thun, Röm. 4, 21. Und ist kein Wort vor GOtt unmöglich, Luc. 1, 37. Wenn er denn hie sagt: Das ist mein Leib, so kann ers wahrlich thun, und thuts. Nun müßt ihr wiederum beweisen, daß er es nicht thue, noch thun könnte. Denn das ist ja euer herrlicher Grund, damit ihr diese Worte wollt stossen: es gilt hie der Streiche, und wir stehen auf dem rechten Kampfplatz. Beweiset ihrs nicht, daß unmöglich sey, so stürzen wir euch, und dringen mit dem Wort durch, das ist mein Leib. GOtt sagt es; GOtt thuts. Wehret euch, ihr theuren Ritter, es ist Zeit.

75. Sie mögen hie sagen vielleicht: Wie könnens wohl beweisen, wir stiegen einmal heimlich in den Himmel eben zur Mitternacht, da GOtt am tiefsten schlief: wir hatten eine Laterne und einen Dietrich mit uns, brachen ihn in das allerheimlichste Kämmerlein, und schlossen alle Kasten und Laden auf, da seine Gewalt innen lag. Da nahmen wir eine Goldwage, daß wirs ja gewiß träfen und genau abwägeten: wir funden aber keine Gewalt, die das vermöcht, daß ein Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl seyn könnt; darum ists gewiß, daß Leib muß Leibs Zeichen heissen. Daß dir GOtt wehre, Satan du Leidiger, wie schändlich und sicher spottest du unser. Doch mein Spott soll dich wiederum auch kützeln, was gilts!

76. Da liegt nun der hoch berühmte Grund, dayen sie vor andern am meisten geifern, und am steifesten darauf stehen und pochen, da sie sagen, daß die zwo Schrift wider einander sind, (Christus sitzt im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl,) und beweisens doch nicht. Das beweisen sie wol, daß solche zwo Schrift und ihre Vernunft wider einander sind. Das wäre aber ohne Noth gewesen zu beweisen, ich wollts ihnen auch eben so wol gesagt haben. Denn, daß du sagest, Schrift sey wider einander, gilt nichts; wer fragt nach deinem Sagen? Aber da wollt ich sie loben und ehren, wenn

sie

sie solchs Sagen mit Schrift oder sonst beweiseten. Das sollen sie wol lassen, auf daß der Text vest bleibe stehen, das ist mein Leib.

77. Erhalten wir nun diß, daß Oecolampad solch sein Sagen nicht beweisen kann, noch anzeigen, wie die Schrift vor GOtt wider einander sind, wie er gewißlich nimmermehr thun kann: so ist die ganze Sache gewonnen, und wir habens alles erhalten. Denn wo das bleibt, daß uns die Wort bestehen, das ist mein Leib, das ist, daß Christus Leib im Abendmahl ist, so soll der Spruch Joh. 6, 63. Fleisch ist kein nütz, sich bald schicken: so werden sich denn Wunder gnug finden, und sollen die Sacramente nicht schlechte Mahlzeichen seyn, und alle ihr Geschwürm, deß sie viel haben, soll zustehen und zufliegen, wie der Staub vor dem Winde. Denn man wird Christus Leib und Blut nicht müssen ein unnütz oder geringe Ding lassen seyn; das weiß ich wohl.

78. Sollten wir aber der Vernunft und Augen nach unsers Glaubens Artikel und die Schrift urtheilen, wie hie Oecolampad thut, so ist freylich ein jeglich Stück in der Schrift wider das andere. Denn die Schrift, daß Maria eine Jungfrau und Mutter sey, ist wider die Schrift: Wachset und mehret euch; item: Ich will dem Menschen ein Gehülfen um ihn schaffen. Daß ich darum wollt leugnen, sie wäre keine Jungfrau, und schrezen: Die Schrift ist wider einander; würde man mir billig antworten: Ja, vor dir und deiner Vernunft ist sie wider einander; aber wie ist sie vor GOtt wider einander, das sage mir? So bestünde ich, wie Oecolampad hie stehet.

79. Item, daß Christus GOtt sey, ist wider die Schrift: GOtt schuf den Menschen; fahre du nun zu, und sprich: Er sey nicht GOtt, weil Gottheit und Menschheit mehr wider einander sind, denn Himmel und Erden, und können nicht zugleich die Person Christus in der Gottheit und Menschheit seyn, und lasse deinen Grund seyn, daß solche Schrift wider einander ist, so wird man dir antworten: Ja, du sagest es, und vor deinen Augen ist sie wider einander; aber zeige an, wie sie vor GOtt auch wider einander sey.

80. Also auch, daß Christus Leib im Himmel und im Abendmahl ist, wider einander sey, das sagt Oecolampad, und ist vor seinen Augen also. Ja, man begehret aber nicht, daß er uns lehre sein Sagen, und was vor ihm sonst oder so sey: sondern was GOtt sagt, und wie es vor GOtt sey: da liegt er, da kann er nichts, und muß und soll doch, wenn er seine Lehre will gewiß und sicher haben. Hie laßt sie antworten. Hie laßt sehen, wie sie sich verbrechen wollen. Aber sie thuns nicht; überhin werden sie schnurren und etwas anders pfeifen, daß man indeß nicht merke, wie sie im hohlen Wege gedrenget werden.

81. Halt sie nun gegen einander, die Schwärmer und Schriftverkehrer. Carlstadt bracht das τοῦτο hervor; das wollt nicht bestehen. Da kam der Zwingel, und wollts besser machen mit seiner Deuteley; das bestehet noch ärger. Darnach kömmt Oecolampad mit seinem Leibs Zeichen, als mit dem allerbesten Stück; und bestehet am allerübelsten. Denn so lautet sein Grund: Ich Oecolampad sage, daß die Schrift in diesem Stück wider einander ist. Ist nun das nicht ein zarter feiner Grund des Glaubens? wenn ein Mensch also spricht: Wiewol GOttes Wort da stehet und sagt: Das ist mein Leib; doch, weil ichs nicht begreifen noch gläuben kann, und mich wider die Schrift seyn dünket, so ists nicht wahr, und muß

muß eine andere Deutung haben, ungangesehen, wie helle GOttes Wort da stehe. Das ist Oecolampads Geist und hochberühmte Wahrheit, daß Menschendünkel und Unglaube solle über GOttes Wort gelten und unsern Glauben gründen. Wer könnte desgleichen nicht auch thun in allen andern Artikeln? So tief soll der Satan solche Leute verführen. So ist nun dieser Grund Oecolampads mit einem Wort umgeflossen, das heißt: Nein, diese Schrift sind nicht wider einander; man kanns wol sagen und sich dünken lassen, aber nicht beweisen. So liegt denn alle sein Gepränge im Dreck.

82. Wollt ihr nun Schrift haben von uns, lieben Schwärmer? da stehet sie: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Beisset euch mit derselbigen auf dißmal, darnach sollt ihr mehr kriegen. O wie sicher waret ihr, und dachtet nicht, daß man euch diesen Spruch immermehr könnte fürwerfen oder aufdringen. Denn ihr hattet ihn nicht alleine gecreuzigt, sondern auch begraben und Hüter ums Grab gelegt, daß er schlechts nicht mehr galt. Aber er stehet nun wieder auf von den Todten, und wird nimmermehr sterben, und wirft dazu euch, seine Feinde, unter sich, und macht euch zu Fußschemeln. Das hat den guten Mann Oecolampad betrogen, daß Schrift, so wider einander sind, freylich müssen vertragen werden, und ein Theil einen Verstand nehmen, der sich mit dem andern leidet; weil das gewiß ist, daß die Schrift nicht mag mit ihr selbst uneins seyn. Aber er merkte und bedachte nicht, daß er der Mann wäre, der solche Uneinigkeit der Schrift fürgäbe und beweisen sollte; sondern er nahm es an und trugs vor, als wäre es gewiß und schon überweiset. Da fällt und fehlet er.

83. Wenn sie aber sich bedächten zuvor, und sähen zu wie sie nichts reden wollten, denn GOttes Wort, wie St. Petrus lehret; und liessen ihr eigen Sagen und Setzen daheim, so richteten sie nicht so viel Unglücks an. Diß Wort (Schrift ist nicht wider einander,) hätte den Oecolampad nicht verführet, denn es ist in GOttes Wort gegründet, daß GOtt nicht leuget, noch sein Wort nicht leuget: aber der Zusatz seines Worts (Ich Oecolampad sage, daß die Schrift hie wider einander ist,) bringt ihn in solchen Schweiß und Jammer, daß er GOttes Wort leugnet, kehret, deutet und martert, wie er will. HErr GOtt, wie leichtlich ists geschehen um einen solchen greulichen Fall; und wir sind noch sicher und fürchten uns nicht auf solchem schlipfferigen Wege.

84. Aber ich will ihren rechten Grund, der sie zu solchem Irrthum beweget, besser führen und melden, und will drauf wetten um mein Leib und Seel, (die ich auch nicht gerne verlöre,) daß ich nicht fehlen will: denn ich armer Sünder kenne auch ein wenig vom Geist, und ein groß Stück vom alten Schalk, der in uns tobet, ich meyne das Fleisch. Das einige Stück bewegt sie am allerhöchsten, daß es vor der Vernunft aus der Maassen närrisch ist, zu gläuben, daß wir CHristus Leib und Blut sollen im Abendmahl leiblich essen und trinken. Und weiß fürwahr, wo sie gewönnen, sollte das die endliche Froleckung seyn: Ja, ich dachts ja wohl, es müßte nicht recht seyn; es hat mir nie wollt eingehen, daß man CHristus Leib und Blut so sollte handeln. Wie sie denn jetzt unter einander heimlich reden und der tolle Pöbel offenbarlich plaudert. Aber sie wollten solches gerne bergen, denn sie schämen sich s zu bekennen, wissen wohl, daß es nichts taug; sehen aber gerne, daß der tolle Pöbel damit heraus fähret,

führet, reden und ſchreiben auch nicht dawider.

85. Es iſt aber ſchändlich, daß nicht ſo viel Redlichkeit und Ehrbarkeit in ihnen iſt, ſolches frey heraus zu bekennen, das ſie doch wünſchen im Herzen, gerne haben, ſehen und hören; ſondern wenden für, die Schrift zwinge ſie, welches ſie wiſſen, daß nicht wahr iſt, ſondern greifen die Schrift mit Luſt und Frevel an, ſich damit zu beſchmücken vor den Leuten, und unter der Schrift Namen ihre Gift unter die Leute bringen.

86. Doch wiewol ſie ſolches bergen mit hohem Fleiß, noch kickt der Schalk hervor und läßt ſich weidlich merken. Der Zwingel bekennet ſo viel, daß ers ſein Lebenlang nie geglaubt habe: und ich glaub es wohl, daß er nichts überall gläube. Ja, das noch wol mehr iſt, er ſetzt ſich zu Richtſtuhle und urtheilet aller Menſchen Herzen und Geiſt, daß nie kein Menſch ſolches geglaubt habe. Iſt das nicht zu kühne, ſo iſts ja kühne genug, und iſt dazu nicht wahr, das weiß ich allzu wohl. Nun aus ſolcher Bekenntniß iſt gut zu merken, daß er ſolchen Dünkel nicht aus der Schrift habe, welche er länaſt hernach hat funden, wie ſein Buch Subſidium, ſonderlich, und andere mehr beweiſen: ſondern lange zuvor, ehe denn er ſolche Schrift fand, hat er ſo geglaubt, und läuft nun allererſt ſucht Schrift und zwinget ſie auf ſolchen Dünkel. D. Carlſtad auch, ehe denn er ſchrieb, lange zuvor, ſagte er zu einem: Lieber, du wirſt mich nicht bereden, daß GOtt im Brod und Wein ſey. So fahren ſie heraus unverſehens, durch GOttes Gewalt.

87. Deſſelbigen gleichen Oecolampad, wenn er über die Schrift gehüpft hat, die ihm vorgelegt wird: hilf GOtt wie leckt er, wie geil iſt er, wie tanzt er in ſeinem Dünkel und fragt: Wozu es nütze ſey? Warum die Jünger das Brod nicht haben angebetet? Warum die Schrift ſolches für kein Wunder anzeigt? Was es helfe, daß Chriſtus unſichtbar da ſey? Warum die Chriſten ſo ſchwer Ding ſollen gläuben? Wie ſich es reime, daß der König der Ehren ſo böſe Buben ſo laſſe mit ſich ſpielen? Sonderlich aber die Läſterworte mahlen ſein Herz wohl, da er unſern GOtt heißt, den gelckenen Gott, den bröbern Gott, den fleiſchern Gott, und deß über die Maaſſen viel. Wer ſollt doch hie nicht greifen, was ſie im Herzen denken? Wenn ſie die Schrift bewegte, ſo würden ſie wol ſolche Zoten laſſen und mit Schriften umgehen.

88. Es iſt der Groll und Eckel natürlicher Vernunft, der will und mag dieſes Artikels nicht; drum ſpeuet er und köcket alſo dawider, und will darnach ſich in die Schrift hüllen, daß man ihn nicht kennen ſolle. Es ſoll kein Artikel ſeyn. Wenn ich der Vernunft Eckel wollt folgen, ich wollt eben ſolche Speyerey und Köckerey dawider treiben, auf daß die Läſterer nicht denken, daß es eitel Heiliges Geiſtes Kunſt ſey ſolch Geſpey. Ich will von GOtt ſagen: Wozu iſts nütze, daß er Menſch ſey? Warum ſoll man ſo ſchwer Ding gläuben? Warum beten ihn die Apoſtel nicht an im Abendmahl? Wie reimet ſichs, daß ſolche Majeſtät ſich läßt creuzigen von böſen Buben? O des fleiſchern Gottes! O des blutern Gottes! O des todten Gottes: und ſo fortan.

89. Meine Schwärmer aber bereiten mit ſolchem Eckel die Bahn, daß man ſchier wird Chriſtum, GOtt und alles mit einander verleugnen; wie ſie denn ſchon zum Theil auch anfahen gar nichts zu gläuben. Denn ſie treten auf der Vernunft Dünkel, der ſoll ſie wohl recht anführen. Aber ſolche Spötterey dienet dazu, daß man den tollen Pöbel, der nichts nach der Schrift fraget

errege. Denn sie wissen selbst fast wohl, daß solche heydnische Köckeley nichts schleußt wider diesen Artikel. Oder, wo er schleußt wider diesen, so schleußt er auch wider alle Artikel. Denn GOttes Wort ist immer der Vernunft eine Thorheit. 1 Cor. 2, 14. Drum hätten sie deß alles wohl geschwiegen, wo es ihnen um die Schrift Ernst wäre, und nicht lauter Eckel und Unglaubens das Herz voll hätten, davon der Mund so muß übergehen. Davon hernach weiter.

90. Item, da Oecolampad in seinem ersten Buch der Väter Sprüche schändet und schabernackt, muß er bekennen, daß er seinen Dünkel aus der Väter Schrift nicht habe. Denn sie reden so gewaltiglich, daß sie ihm gar oft das Wort heraus zwingen: Hoc apparet contra nos esse: es scheinet, als sey es wider uns. Lieber, was ist doch das anders gesagt, denn, die Väter lauten stark dorthin. Ich kann mein Ding aus ihrer Schrift nicht haben, sondern muß Fleiß thun, daß ich ihnen eine Nase drehe auf meinen Sinn. Wer aber so arbeiten muß, daß er die Sprüche zu sich lenke und zwinge, der bekennet ja, daß ers aus solchen Sprüchen nicht habe, sondern vielmehr das Widerspiel daraus habe, und seine Gedanken hinein trägt und treibt. Was aber seine Nasen drehen in den Vätern ihn helfe, wollen wir hernach sehen.

91. Das ist aber Wunder, daß die Väter, wie viel ihr ist, noch nie keiner hat so vom Sacrament geredt, wie diese Schwärmer; denn ihr keiner braucht solcher Wort: Es ist schlecht Brod und Wein; oder, Christi Leib und Blut ist nicht da. Und ist doch unmöglich, weil die Sache sehr bey ihnen gehandelt ist, daß ihnen nicht sollt einmal entfallen seyn solch Wörtlein: Es ist schlecht Brod; oder, nicht daß der Leib Christi leiblich da sey, oder desgleichen; so doch viel daran gelegen ist, daß sie die Leute nicht verführeten: sondern schlechts dahin reden, als zweifelte ihr keiner dran, daß da Christus Leib und Blut sey. Es sollte ja unter so vielen Vätern und so viel Schriften einmal eine Negativa gefallen, wie in andern Artikeln geschieht. Nun aber stehen sie alle auf der Affirmativa einträchtig und beständiglich; unsere Schwärmer aber schier nichts denn von der Negativa reden können. Summa, Oecolampad hats weder aus der Schrift noch Vätern, sondern arbeit und schwitzt, daß ers in alle beyde trage.

92. Hiermit wäre nun wol gnug den Schwärmern geantwortet. Denn weil wir so viel erstreiten und gewinnen, daß der Spruch Christi (das ist mein Leib,) noch veste stehet, und ihre besten Gründe nichts sind, und ohn alle Beweisung nackt und bloß: so stehen auch gewißlich noch veste alle andere Sprüche vom Abendmahl Christi. Denn ich den geringsten und einfältigsten für mich genommen habe, nur zu Trotz dem ohnmächtigen, faulen, lahmen Geschwätz der Schwärmer. So habe ich auch im Buch wider die himmlischen Propheten diese Sache nicht unfleißig gehandelt, und mir dasselbige Büchlein noch kein Schwärmer verlegt. Ich halt aber, sie verachtens und lesens nicht; oder lesen sie es, so rüsseln sie das Maul und laufen überhin, vor grosser Demuth und Fülle aller Weisheit und Heiligkeit.

93. Doch um der Unsern willen zu stärken, will ich weiter handeln, wie der Schwärmer Grund und Ursachen nichts sind; und zum Ueberfluß beweisen, daß nicht wider die Schrift noch Artikel des Glaubens sey, daß Christi Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl sey; wiewol ichs den Schwärmern nicht schuldig bin zu thun, sondern sie zu beweisen schuldig sind, daß wider die

Schrift

Laſter unter ſolchem Schein und Deckel mit ſolcher Sündfluth einreiſſet, und überhand nimmt in aller Welt, daß es gar ein gemein Recht worden, und jedermann ungeſtraft und ungewehrt nichts anders treibt noch thut, denn eitel über Macht geizen, ſcharren und kratzen. Die Groſſen und Gewaltigen mit täglichem Schätzen, neuen Auffſätzen, Zwacken, Placken, Schinden und Plagen der Armen, die meynen, ſie mögen alles mit Gewalt zu ſich reiſſen, was ſie können. Darnach der andere gemeine Hauſe mit wuchern, ſteigern, überſetzen, übervortheilen ꝛc. und doch niemand will Unrecht gethan haben, noch darum ein Unchriſt geſcholten ſeyn; ja, es iſt demnach dazu kommen, daß man auch das gar öffentliche Rauben und Stehlen, Untreu und Betrug der geringſten Taglöhner, Knechte und Mägde im Hauſe, nirgends mehr wehren kann.

20. Und wer wollte es alles erzehlen, wie weit ſolch Laſter gehet in allen Sachen, Handeln und Weſen der Welt unter einander. Es iſt aber einem jeden, der da will ein Chriſt ſeyn, hiemit gnug geſagt, daß er in ſeinen Buſen greife und davon ablaſſe, ſo er darinn ſtecket, oder ſich wiſſe dafür zu hüten: denn es kanns jedermann bey ihm ſelbſt wohl verſtehen und merken, was hierinn Chriſtlich und mit gutem Gewiſſen geſchehen kann; und haben die Recht, ſo Chriſtus hievon gibt, daß wir darauf ſehen, wie wir wollten mit uns gethan haben, alſo, daß es gleich und billig ſey. Denn wo es ungleich zugehet, das kann ja ohne Geiz nicht abgehen.“

21. So du nun von ſolchem Laſter nicht laſſen willſt, ſollſt du auch wiſſen, daß du nicht ein Chriſt noch Gläubiger, ſondern (wie St. Paulus dich nennet,) ein ſchändlicher verdammter Götzenknecht biſt, und kein Theil an GOttes Reich haſt: denn du lebeſt noch gar der Welt, und denkeſt nicht mit Chriſto aufzuſtehen. Darum wird dich dieſe liebliche ſüſſe Predigt nicht helfen, daß du ſageſt: Chriſtus iſt für die Sünder geſtorben und auferſtanden; darum hoffe ich auch für mich. Ja recht; aber ſo du immer willſt in der alten Haut bleiben, und dieſe Predigt nur zum Deckel brauchſt deines ſchändlichen Geizes, ſo ſtehet hier geſchrieben: Umm dich nur dieſes Troſts nicht an. Denn ob er wol iſt für alle geſtorben und auferſtanden, ſo iſt er doch dir noch nicht auferſtanden; du haſt ſolche Auferſtehung noch nicht mit dem Glauben gefaſſet: den Rauch haſt du geſehen, aber des Feuers nicht empfunden: die Worte haſt du gehöret, aber keine Kraft derſelben empfangen.

22. Willt du dich aber dieſer Predigt recht rühmen und tröſten, daß Chriſtus durch ſein Sterben und Auferſtehen dir geholfen habe, ſo mußt du nicht in deinem alten ſündlichen Weſen bleiben, ſondern eine neue Haut anziehen; denn ſein Sterben und Auferſtehung iſt darum geſchehen, daß du auch endlich mit ihm der Welt abſterbeſt, und ſeiner Auferſtehung gleich werdeſt, das iſt, ein neuer Menſch anfaheſt zu werden, wie er iſt droben im Himmel, der nicht Luſt und Liebe habe zum Geiz und Betrug des Nächſten, ſondern ſich gnügen laſſe an dem, ſo ihm GOtt beſcheret durch ſeine Arbeit, milde, gütig und wohlthätig ſey denen, die ſein bedürfen ꝛc.

23. Daß aber ſolche Vermahnung deſto mehr die Chriſten bewege, ſich für ſolchen Laſtern zu hüten, ſtärket und beſchleußt ſie St. Paulus auch mit ernſtem Dräuen und Vorhalten des göttlichen Zorns, und ſpricht: Um ſolcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens, das iſt, über die ungläubige Welt, ſo GOttes Wort nicht achtet, weder fürchtet noch gläubt, noch trachtet ihm gehorſam zu ſeyn, und wollen dennoch nicht Unchriſten noch abgöttiſch, ſon-

Schrift sey, und könnens nicht thun, wie gesagt ist. Wenn ich aber das beweiset habe, so soll man die Worte lassen gehen und stehen, (das ist mein Leib,) wie sie lauten. Denn, daß ich sollt mit Augen und Finger sichtlich zeigen, daß CHristi Leib zugleich im Himmel und über Tisch sey, wie die Schwärmer von uns begehren, kann ich wahrlich nicht thun. Wer GOttes Worten nicht will gläuben, der darf von mir nichts weiters fordern: so thu ich gnug, wenn ich beweise, daß nicht wider GOttes Wort, sondern der Schrift gemäß sey.

94. Und zum ersten, nehmen wir vor den Artikel, daß CHristus sitze zur rechten Hand GOttes, welchen die Schwärmer halten, er leide nicht, daß CHristi Leib im Abendmahl auch seyn könnte. Wenn wir sie nun hier fragen, was sie GOttes rechte Hand heissen, da CHristus sitzt: achte ich, sie werden uns daher schwärmen, wie man den Kindern pflegt fürzubilden einen Gaukelhimmel, darinn ein gülden Stuhl stehe und CHristus neben dem Vater sitze in einer Chorkappen und gülden Krone, gleichwie es die Mahler mahlen. Denn wo sie nicht solche kindische, fleischliche Gedanken hätten von der rechten Hand GOttes, würden sie freylich sich nicht so lassen anfechten den Leib CHristi im Abendmahl, oder sich so bleuen mit dem Spruch Augustini (welchem sie doch sonst nichts gläuben noch keinem andern,) CHristus muß an einem Ort leiblich seyn, aber seine Wahrheit ist allenthalben ꝛc.

95. Aus welchem kindischen Gedanken muß denn weiter folgen, daß sie auch GOtt selber an einem Ort im Himmel auf denselbigen gülden Stuhl binden, weil ausser CHristo kein Gott ist, und wo CHristus ist, da ist die Gottheit ganz und gar, wie Paulus sagt Coloss. 2, 9: Es wohnet in ihm die ganze Gottheit leibhaftig; und Joh. 14, 9. 10: So lange bin ich bey euch, und ihr kennet mich nicht: Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; gläubst du nicht, daß der Vater in Mir und Ich im Vater bin? Aus dem will noch weiter folgen, daß auch wir und alle Creaturen in demselbigen Stuhl GOttes sitzen, vielleicht wie die Läuse und Flöhe in seiner Chorkappen, weil Paulus sagt, Apostelg. 17, 28: Wir sind seiner Art, und in ihm leben, weben und sind wir.

96. Weiter fragen wir sie: Wo ist die Schrift, die GOttes rechte Hand also an einen Ort zwinge? So sagen sie: Hilf GOtt, führen wir nicht Schrift gnug. Bist du blind? Siehest du nicht, wie voller Sprüche unsere Bücher sind aus der Schrift? Freylich sehe ich wohl, daß ihr unnütze Speyer seyd. Ueberaus groß und viel Plauderns macht ihr, wo es nicht noth ist; als, vom geistlichen Essen, von CHristi Sitzen im Himmel, von seinem Gedächtniß im Abendmahl und dergleichen, da euch niemand um fraget. Euer Kuckuck ists, der läßt sich wohl hören, da seyd ihr voll Schrift: aber wo es noth ist, da fahret ihr vorüber und seyd so stumm, als die Klötze, laßt euch darnach träumen, die ganze Schrift klinge auf euren Dünkel, wie Salomo sagt Pred. 5, 2. daß in der Welt so gehet, was einem anliegt, da träumet ihm von. Und Virgilius: Qui amant sibi somnia fingunt. Da bringt man ihn auch nicht von.

97. Warum seyd ihr nicht bedächtig und sehet zuvor, obs Schrift oder nicht wäre, daß GOttes rechte Hand ein sonderlich Ort sey, weil die Schrift gar reichlich von der Rechten GOttes lehret? Nun aber bauet ihr eine solche grosse fährliche Schwärmerey auf euren eiteln Traum, und rühmet denn, daß ihr viel Schrift führet. Und weil ihr so gerne an diesem Reigen tanzt, dünkt euch,

der Himmel hänge voll Geigen; und wie man spricht: Wer gerne tanzt, dem mag man leichtlich pfeifen. Also, weil euch gefället, daß Christus im Himmel sey, und nicht im Abendmahl, laßt ihr euch St. Augustini Spruch so leichtlich bereden, ja zu sagen, daß GOttes Rechte ein Ort im Himmel sey, die ihr doch sonst in aller Väter Sprüchen so starrig, klug und unbeweglich seyd, daß, ob sie euch allesamt einträchtiglich aufs Ja dringen, dennoch ihr Nein daraus macht. Noch meynet ihr, niemand solle merken, warum ihr auf unnöthige Stücke viel Schrift führet, und auf nöthige Stücke nicht einen Titel, sondern alleine eure Träume führet.

98. Die Schrift aber lehret uns, daß GOttes rechte Hand nicht sey ein sonderlich Ort, da ein Leib solle oder möge seyn, als auf einem güldenen Stuhl; sondern sey die allmächtige Gewalt GOttes, welche zugleich nirgend seyn kann, und doch an allen Orten seyn muß. Nirgend kann sie an einigem Ort seyn (spreche ich): denn wo sie irgend an etlichem Ort wäre, müßte sie daselbst begreiflich und beschlossen seyn; wie alle dasjenige, so an einem Ort ist, muß an demselbigen Ort beschlossen und abgemessen seyn, also daß es dieweil an keinem andern Ort seyn kann. Die göttliche Gewalt aber mag und kann nicht also beschlossen und abgemessen seyn. Denn sie ist unbegreiflich und unmäßlich, ausser und über alles, das da ist und seyn kann.

99. Wiederum, muß sie an allen Orten wesentlich und gegenwärtig seyn, auch in dem geringsten Baumblat. Ursach ist die: denn GOtt ists, der alle Dinge schaft, wirkt und erhält, durch seine allmächtige Gewalt und rechte Hand, wie unser Glaube bekennet; denn er schickt keine Amtleute oder Engel aus, wenn er etwas schaffet oder erhält, sondern solches alles ist seiner göttlichen Gewalt selbst eigen Werk. Soll ers aber schaffen und erhalten, so muß er daselbst seyn, und seine Creatur so wol in allerinwendigsten als in allerauswendigsten machen und erhalten.

100. Darum muß er ja in einer jeglichen Creatur in ihrem allerinwendigsten, auswendigsten, um und um, durch und durch, unten und oben, vorn und hinten selbst da seyn, daß nicht gegenwärtigers noch innerlichers seyn kann in allen Creaturen, denn GOtt selbst mit seiner Gewalt. Denn er ists, der die Haut machet; er ists, der auch die Gebeine machet; er ists, der die Haar auf dem Haupt machet; er ists auch, der das Mark in den Gebeinen macht; er ists, der ein jeglich Stücklein am Haar macht; er ists, der ein jeglich Stücklein am Mark machet: er muß ja alles machen, beyde Stück und Gauzes: so muß ja seine Hand da seyn, die es mache, das kann nicht fehlen.

101. Hieher gehet nun die Schrift gewaltiglich Es. 66, 2. aus 1 Mos. 1. Hat nicht diß alles meine Hand gemacht? Ps. 139, 8. 9: Wo will ich hin vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahr ich gen Himmel, so bist du da; bettet ich mir in die Höllen, so bist du auch um mich. Nehme ich Flügel der Morgenröthe (das sind doch ja grosse Flügel als die halbe Welt,) und setzet mich an des Meeres Ende, so würde mich doch deine Hand daselbst halten.

102. Was soll ich viel sagen? die Schrift gibt alle Wunder und Werke GOttes seiner rechten Hand, als Apostelg. 4, 10: Christus ist durch die rechte Hand GOttes erhöhet: Ps. 118, 15. 16: Die rechte Hand GOttes thut Wunder, die rechte Hand GOttes erhöhet mich ꝛc. Und Apostelg. 17, 27. 28. spricht Paulus: GOtt ist nicht ferne

ferne von unser einem jeglichen: denn in ihm leben, schweben und sind wir. und Röm. 11, 36: Aus ihm, durch ihn und in ihm sind alle Dinge; und Jer. 23. v. 23. 24: Bin ich nicht ein GOtt, der nahe ist, und nicht ein GOtt, der ferne ist? Erfülle ich nicht Himmel und Erden?

103. Es. 66, 1: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank. Er spricht nicht: Ein Stück des Himmels ist mein Stuhl, ein Stück oder Ort der Erden ist meine Fußbank; sondern, was und wo Himmel ist, da ist mein Stuhl, es sey der Himmel unten, oben, oder neben der Erden; und was oder wo Erden ist, es sey auf dem Boden des Meers, im Grabe der Todten, oder im Mittel der Erden, da ist meine Fußbank. Nun rathe, wo ist noch sein Haupt, Arm, Brust, Leib, so er mit den Füssen die Erden, mit den Beinen den Himmel füllet? Weit, weit reicht er über und ausser der Welt, über Himmel und Erden.

104. Was kann oder will nun Esaias mit diesem Spruch? Denn wie St. Hilarius auch hierüber spricht, daß GOtt sey wesentlich gegenwärtig an allen Enden, in und durch alle Creatur in alle ihren Stücken und Orten, daß also die Welt GOttes voll ist und er sie alle füllet, aber doch nicht von ihr beschlossen oder umfangen ist, sondern auch zugleich ausser und über alle Creatur ist? Diß sind alles gar über alle Maaß und unbegreifliche Dinge, aber doch sind es Artikel unsers Glaubens, hell und mächtiglich in der Schrift bezeuget. Es ist geringe gegen diesem Stück, daß Christi Leib und Blut zugleich im Himmel und Abendmahl ist, und wenn die Schwärmer begönnten mit der Vernunft und Augen hieher zu kommen, sollten sie bald fallen und sagen: Es wäre nichts, und, wie der Gottlosen Tugend ist, zu sagen: Es ist kein GOTT. Psalm 14, 1.

105. Denn, wie kann doch die Vernunft leiden, daß die göttliche Majestät so klein sey, daß sie in einem Körnlein, an einem Körnlein, über einem Körnlein, durch ein Körnlein, inwendig und auswendig, gegenwärtig und wesentlich sey? Und obs wol eine einige Majestät ist, dennoch ganz und gar in einem jeglichen besonder, der so unzählig viel sind, seyn kann. Denn er macht ja ein jeglich Körnlein besonder in allen Stücken, inwendig und allenthalben; so muß ja seine Gewalt daselbst allenthalben in und an dem Körnlein seyn: Nun aber seine Gewalt einig und einerley ist, und nicht sich theilet, daß er die Haut am Körnlein mit den Fingern und das Mark im Körnlein mit den Füssen machte; so muß die ganze göttliche Gewalt da seyn, in und an dem Körnlein allenthalben; denn er machts alles alleine. Wiederum, daß auch dieselbe Majestät so groß ist, daß sie weder diese Welt noch eitel tausend Welt mag umfahen, und sagen: Siehe, da ist er.

106. Hier laß mir nun die Schwärmer antworten. Leib hat mit Leib ja noch eine Vergleichung und mögen sich zusammen reimen. Als, Brod ist ein Leib, Wein ist ein Leib, Christi Fleisch ist ein Leib. Hier mag einer in einem andern seyn, wie ich in der Luft und in einem Kleid oder Haus seyn kann, wie Geld in einem Beutel, Wein im Fasse und Kannen. Aber hier, da nicht Leib, sondern Geist, ja wer weiß was ist, das GOtt heißt. Es ist über Leib, über Geist, über alles, was man sagen, hören und denken kann. Wie kann ein solches zugleich ganz und gar in einem jeglichen Leibe, Creatur und Wesen allenthalben seyn gegenwärtig, und wiederum ausser und über alle Creatur und Wesen nirgend seyn muß

noch

noch kann, wie unser Glaube und die Schrift beydes von GOtt zeuget? Hier muß die Vernunft stracks schliessen: Ey, das ist gewißlich nichts, und muß nichts seyn.

107. Hat er nun die Weise funden, daß sein eigen göttlich Wesen kann ganz und gar in allen Creaturen und in einer jeglichen besondern seyn, tiefer, innerlicher, gegenwärtiger, denn die Creatur ihr selbst ist, und doch wiederum nirgend und in keiner mag und kann umfangen seyn, daß er wol alle Dinge umfähet und darinnen ist, aber keines ihn umfähet und in ihm ist: sollte derselbige nicht auch etwa eine Weise wissen, wie sein Leib an vielen Orten zugleich ganz und gar wäre, und doch derselbigen keines wäre, da er ist? Ach wir elenden Menschenkinder, die wir GOtt und sein Thun richten nach unserm Dünkel, und meynen, es sey ein Schuster oder Taglöhner.

108. Ja, sagen sie, wir gläuben wol, daß GOttes Gewalt allenthalben sey; aber drum muß nicht sein göttlich Wesen oder rechte Hand allenthalben seyn. Antwort: Ich gläube auch wohl, daß ihr im Grund des Herzens weder von GOtt noch GOttes Gewalt etwas gläubt, bins darzu auch gewiß, ihr solt alle diese gewaltige Sprüche, die ich hier vorbringe und handele, überspringen, und das Maul aufwerfen und sagen: Er redet von Körnlein und Baumblättern, bringet aber keine Schrift auf. Denn so pflegt ihr zu thun, und darnach von eurer Geduld etwas plaudern, oder von unnöthigen Sachen schwatzen. Das muß denn Schrift seyn.

109. Wir wissen aber, daß GOttes Gewalt, Arm, Hand, Wesen, Angesicht, Geist, Weisheit, ꝛc. alles ein Ding sey. Denn ausser der Creatur ist nichts, denn die einige einfältige Gottheit selbst, und ist ohne Zweifel also vor der Schöpffung GOttes Gewalt und Hand, GOttes Wesen selbst gewesen; so wird sie nach der Creatur Schöpffung nicht etwa anders worden seyn. Er macht ja nichts, denn durch sein Wort, 1. Mos. 1. Joh. 1. Das ist seine Gewalt; und seine Gewalt ist nicht ein Beil, Axt, Säge oder Feilen, dadurch er wirke, sondern er selbst. Ist nun seine Gewalt und Geist allenthalben und in allen Dingen aufs allerinnerlichst, äusserlichste, durch und durch gegenwärtig, wie es denn seyn muß, so er alle Dinge allenthalben machen und erhalten soll; so muß seine göttliche rechte Hand, Wesen und Majestät auch allenthalben seyn: er muß freylich dabey seyn, soll ers machen und erhalten.

110. Und zum Ueberfluß will ich solches auch mit einem Exempel und Geschicht aus der Schrift beweisen, und das also: Es ist ja unser Glaube, wie die Schrift uns lehret, daß unser HErr JEsus CHristus wesentlicher, natürlicher rechter GOtt sey, und die Gottheit ganz und gar leibhaftig in ihm wohne, wie St. Paulus sagt Col. 2, 9. also, daß ausser CHristo schlecht kein GOtt noch Gottheit ist. Wie er auch selbst sagt Joh. 14, 9: Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; gläubest du nicht, daß der Vater in mir, und ich in Ihm bin? Wolan, da gehet CHristus auf Erden, und ist die ganze Gottheit, persönlich, wesentlich in ihm auf Erden.

111. Hier sage mir nun, wie kanns zugleich wahr seyn, daß GOtt ganz in CHristo persönlich, gegenwärtig, wesentlich sey auf Erden in Mutterleib, ja in der Krippen, im Tempel, in der Wüsten, in Städten, in Häusern, in Garten, Felde, am Creuz, Grab ꝛc. und doch auch gleichwol im Himmel in des Vaters Schooß? Ist das nun wahr und unwidersprechlich, nach dem Glauben, daß die Gottheit in CHristo auf Erden

den weſentlich, perſönlich, ſelbſt gegenwärtig iſt, an ſo viel Orten, und doch zugleich im Himmel und bey dem Vater: ſo folget daraus, daß er zugleich allenthalben iſt, und weſentlich, perſönlich Himmel und Erden, und alles erfülle mit ſeiner eigenen Natur und Majeſtät, nach der Schrift, Jerem. 23. v. 23. 24: Ich fülle Himmel und Erden, und bin ein GOtt der nahe iſt; und Pſ. 139, 7: Wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht?

112. Auch da CHriſtus, GOttes Sohn, ſollte in Mutterleibe empfangen und Menſch werden, mußte er freylich bereit alda in der Jungfrauen Leib weſentlich und perſönlich ſeyn, und daſelbſt die Menſchheit anziehen. Denn die Gottheit iſt unbeweglich in ihr ſelbſt, kann nicht von einem Ort zum andern fahren, wie die Creatur. Darum iſt er hier nicht vom Himmel geſtiegen, als auf einer Leiter, oder herab gefahren als an einem Seil; ſondern war zuvor da in dem Jungfräulichen Leibe, weſentlich und perſönlich, wie an allen andern Enden überall, nach göttlicher Natur, Art und Macht. Iſt er nun an einem Ort, als in der Jungfrauen Leib, weſentlich mit ſelbſt eigener Perſon, und zugleich bey dem Vater, wie unſer Glaube zwingt: ſo iſt er auch gewißlich an allen Enden alſo. Denn keine Urſache ſeyn mag, warum er ſollte in der Jungfrauen Leib, und nicht an allen Enden alſo ſeyn mögen.

113. Doch in CHriſto iſt etwas anders, höhers und gröſſers vor allen andern Creaturen. Denn in Ihm iſt GOtt nicht allein gegenwärtig und weſentlich, wie in allen andern; ſondern wohnet auch leibhaftig in ihm, alſo daß eine Perſon iſt Menſch und GOtt. Und wiewol ich ſagen kann von allen Creaturen: Da iſt GOtt, oder GOtt iſt in dem; ſo kann ich doch nicht ſagen: Das iſt GOtt ſelbſt. Aber von CHriſto ſagt der Glaube nicht alleine, daß GOtt in ihm iſt; ſondern alſo: CHriſtus iſt GOtt ſelbſt. Und wer einen Menſchen erwürgt, mag wol heiſſen ein Mörder des Dings, das GOttes iſt und da GOtt innen iſt. Aber wer CHriſtum erwürget, der hat GOttes Sohn, GOtt und den HErrn der Herrlichkeit ſelbſt erwürget. Daß nun GOtt nicht alleine in ihm iſt, ſondern auch in ihm wohnet, alſo daß GOtt und Menſch eine Perſon wird, das iſt das hohe Werk und Wunder GOttes, das alle Vernunft zu Narren macht, und der Glaube allein halten muß; ſonſt iſts verloren.

114. Darum reden wir jetzt von dem erſten alleine, wie GOtt in allen Dingen ſelbſt iſt perſönlich, ohne welche Gegenwärtigkeit auch GOtt nicht hätte mögen Menſch, und eine Perſon aus Gottheit und Menſchheit werden; denn er muſte (wie geſagt,) zuvor in Mutterleibe da ſeyn, wie er an ihm ſelber iſt in der Gottheit. O HErr GOtt, wo ſind ſie, die diß alles gläuben? Was wills werden, wenn Vernunft hieher kömmt mit ihrem Schwärmen? Des Sacraments Schwärmerey wird denn köſtlich Ding werden gegen dieſe. Wolan, GOtt bleibt, und die Seinen auch.

115. Hiermit iſt nun gewaltiglich gnug überweiſet, daß GOttes rechte Hand nicht ſey ein ſonderlich Ort, wie den Schwärmern träumet, da CHriſti Leib ſitze; ſondern, ſey die Gewalt GOttes ſelbſt. Denn es kann ja GOttes Rechte nicht eine Creatur ſeyn, ſondern muß etwas über und auſſer allen Creaturen ſeyn. Da iſt aber nicht, denn allein GOtt ſelbſt, der allenthalben in allen Dingen iſt; drum muß das auch wahr ſeyn, daß GOttes rechte Hand allenthalben in allen Dingen iſt, wie wir gehöret haben. Ich meyne ja, daß wir hier nicht, wie die

Schwärmer, über die Schrift laufen, oder von andern Dingen, denn zur Sachen gehören, handeln, sondern veſt gegründet und beſchloſſen haben, aus rechtem klaren Grund der Schrift und Artikeln des Glaubens, daß GOttes rechte Hand allenthalben ſey; ſie aber, die Schwärmer, das Stück verlieren und nicht mögen beſtehen, da ſie ſagen: Es ſey ein ſonderlicher Ort, wie ſie aus St. Auguſtino ihre ſie ſchliche Gedanken tröſten.

116. Nun laßt uns mit ihnen reden. Sie bekennen, daß C. Chriſtus ſey zur rechten Hand GOttes, und damit wollen ſie gewonnen haben, daß er nicht ſey im Abendmahl. Das iſt freylich das greuliche Schwerdt des Rieſen Goliath, darauf ſie pochen. Wie aber, wenn wir euch eben daſſelbige Schwerdt nähmen, und ſchlügen euch damit den Kopf ab, und beweiſeten eben mit dem Spruch, daß C. Chriſti Leib müſſe im Abendmahl ſeyn, damit ihr wollt beweiſen, er müſſe nicht da ſeyn. Wollt ihrs nicht für ein recht Davids Thälein halten? Wolan, ſehet und höret uns zu. C. Chriſti Leib iſt zur Rechten GOttes, das iſt bekannt. Die Rechte GOttes iſt aber an allen Enden; wie ihr müſſet bekennen aus unſrer vorigen Ueberweiſung. So iſt ſie gewißlich auch im Brod und Wein über Tiſche. Wo nun die rechte Hand GOttes iſt, da muß C. Chriſti Leib und Blut ſeyn; denn die rechte Hand GOttes iſt nicht zu theilen in viel Stücke, ſondern ein einiges einfältiges Weſen. So ſagt auch der Artikel nicht, daß C. Chriſtus an einem Theil, als an einem kleinen Finger oder Nagel der Rechten GOttes, ſondern ſchlechts zur Rechten GOttes ſey, daß wo und was GOttes Rechte iſt und heißt da iſt C. Chriſtus des Menſchen Sohn.

117. Das will auch C. Chriſtus, ſo oft er im Evangelio bekennet, daß ihm alles ſey übergeben vom Vater, und alles unter ſeine Füſſe gethan, Pſalm 8. 7. das iſt, er iſt zur Rechten GOttes; welches iſt nicht anders, denn daß er auch als ein Menſch über alle Dinge iſt, alle Dinge unter ſich hat und drüber regirt. Darum muß er auch nahe dabey, drinnen und drum ſeyn, alles in Händen haben ꝛc. Denn nach der Gottheit iſt ihm nichts übergeben, noch unter die Füſſe gethan, ſo ers zuvor alles gemacht und erhält. Sitzen aber zur Rechten iſt ſo viel als, regiren und Macht haben über alles. Soll er Macht haben und regiren, muß er freylich auch da ſeyn gegenwärtig und weſentlich, durch die rechte Hand GOttes, die allenthalben iſt.

118. Was will nun hier werden? Es will das draus werden: Wenn C. Chriſtus im Abendmahl dieſe Worte (Das iſt mein Leib,) gleich nie hätte geſagt noch geſetzt, ſo erzwingens doch dieſe Worte (C. Chriſtus ſitzt zur Rechten GOttes), daß ſein Leib und Blut da möge ſeyn, wie an allen andern Orten, und darf hier nicht einiger Transſubſtantiation oder Verwandelung des Brods in in ſeinen Leib; kann dennoch wol da ſeyn: gleichwie die rechte Hand GOttes nicht drum muß in alle Dinge verwandelt werden, ob ſie wol da und drinnen iſt. Wie aber das zugehe, iſt uns nicht zu wiſſen: wir ſollens gläuben, weil es die Schrift und Artikel des Glaubens ſo gewaltiglich beſtätigen.

119. Wir armen Sünder ſind ja nicht ſo toll, daß wir gläuben, C. Chriſti Leib ſey im Brod, auf die grobe ſichtbarliche Weiſe, wie Brod im Korbe, oder Wein im Becher, wie uns die Schwärmer gerne wollten auflegen, ſich mit unſrer Thorheit zukützeln: ſondern wir gläuben ſtracks, daß ſein Leib da ſey, wie ſeine Worte drauf lauten und deuten, das iſt mein Leib ꝛc. Daß aber die Väter und wir zuweilen ſo reden:

C. Chri-

Chriſti Leib iſt im Brod, gar ſchlecht einfältiger Meinung darum, daß unſer Glaube will bekennen, daß Chriſtus Leib da ſey: ſonſt mögen wir wohl leiden, man ſage: er ſey im Brod, er ſey das Brod; er ſey, da das Brod iſt, oder wie man will. Ueber Worten wollen wir nicht zanken; alleine daß der Sinn da bleibe, daß nicht ſchlecht Brod ſey, das wir im Abendmahl Chriſti eſſen, ſondern der Leib Chriſti.

120. So ſollen auch die Schwärmer bedenken, daß GOtt mehr Weiſe hat, ein Ding im andern zu haben, denn dieſe grobe, die ſie vorgeben, wie Wein im Faſſe, Brod im Kaſten, Geld in der Taſchen iſt. Levi war in den Lenden Abraham, ſpricht der Apoſtel an die Ebräer c. 7, 5. wie die Schrift alle Kinder in der Väter Lenden und aus den Lenden beſchreibt. Item, allerley Farbe und Licht, und was man ſiehet, heißt in den Augen ſeyn, daß auch Himmel und Erden mögen im Auge ſeyn. Item, es iſt alles im Spiegel, was davor ſtehet. Item, Bäume und alle Früchte ſind in den Kernen und Saamen. Item, alle Dinge ſind in unſerm Herzen, auch GOtt ſelber; welches auch wol ſo groß Wunder iſt, als kein anders. Wer will nun zweifeln, GOtt hab noch wol mehr Weiſe, die er uns nicht ſagt, da eins im andern, oder da zwey zugleich an einem Ort ſind.

121. Iſts doch eben ſo groß Wunder, daß viel Leiber an einem Ort ſind, als daß Ein Leib an vielen Orten ſey. Wer eins kann, der kann das andere auch. Nun haben wir klare Schrift, daß Chriſtus zu ſeinen Jüngern kam durch verſchloſſene Thür, und aus ſeinem Grabe auch durch beſiegelten Stein. Er ſey nun durchs Fenſter oder Thür hinein kommen, ſo hat ſein Leib, und das, dadurch ſein Leib geſchwunden iſt, zugleich an einem Ort müſſen ſeyn, beydes, unverſehrt und unverwandelt. Es ſpricht auch der Evangeliſt nicht: daß ſie ihn haben ſehen hinein kommen; ſondern er trat oder ſtund in ihrem Mittel. Das laut, als ſey er da zuvor geweſt verborgen, und habe ſich offenbart; wie er auch Mariä Magdalenä thät bey dem Grabe und allen, denen er iſt erſchienen. Und Apoſtelg. 7, 56. erſchien er St. Stephan im Rathhauſe zur Rechten GOttes ſtehen; und Apoſtelg. 22, 7. erſchien er St. Paulo im Tempel; item Matth. 17, 1. 2. 3. erſchien der Vater in der Wolken auf dem Berge Thabor; und Luc. 3, 21. 22. auch der Vater in ſeiner Stimme, und der Heilige Geiſt in der Taubengeſtalt. Solche und dergleichen Erſcheinung, den Propheten, Apoſtel und Heiligen, gar vielmal geſchehen, zeigen ja, daß beyde GOtt und Chriſtus nicht ferne, ſondern nahe ſind, und iſt alleine ums Offenbaren zu thun: ſintemal ſie nicht ſo auf und nieder, noch hin und her fahren, weil GOtt unbeweglich und Chriſtus zur Rechten GOttes auch ſitzt, und nicht webet.

122. So ſpricht Chriſtus auch Joh. 3. v. 3: Niemand fähret gen Himmel, denn der herab gefahren iſt, nemlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Damit er ja anzeigt, daß ſein Leib zugleich im Himmel und auf Erden, ja ſchon bereit an allen Enden iſt. Denn er iſt durch ſeine Verklärung nicht eine andere Perſon worden; ſondern, wie vorhin, ſo auch hernach, allenthalben gegenwärtig. Wiewol Oecolampad hier wider Bilibald Pirkheimer zu Nürnberg eine groſſe Ehre will eingelegt haben, und weiß nicht, wie groſſe Sünde es ſeyn ſoll, daß Pirkheimer ſolchen Spruch von dem Menſchen Chriſto auslegt. Wenn ich aber Pirkheimer wäre, wollt ich Oecolampad eine Brill ſchicken, und bitten, daß er die Buchſtaben doch wollt zählen, obs

helfen möchte, daß sie nicht so leichtfertig über die Sprüche der Schrift hinführen, und uns dafür ihre Träume in die Bücher klicken.

123. Was heißt doch: Filius hominis descendit, adscendit? Redet er doch so klar heraus vom Menschensohn, wie er sey hernieder gefahren und auffahre. Nun ists ja gewiß, daß CHristus nach der Gottheit nicht herunter fähret noch auffähret, sondern nach der Menschheit. Und wenn Oecolampad ja so herrlich rühmen wollt, sollt er zuvor beweisen, daß solcher Spruch von CHristo nach der Gottheit redet, und lehren, was Niederfahren und Auffahren wäre, und fleißig und gewaltig den Spruch handeln. Aber das ist uns Schwärmern nicht vonnöthen, ist gnug, daß wir so schwärmen, so heißt es denn so bald eitel Schrift. Doch weil das Niederfahren vom Himmel etliche Lehrer haben gedeutet, will ichs sparen, bis ich meine Schwärmer höre, ich kanns auf einmal nicht alles schreiben.

124. Auf diese Rede werde ich vielleicht nun andere Schwärmer kriegen, die mich fahen wollen, und vorgeben: Ist denn Christus Leib an allen Enden, ey so will ich ihn fressen und saufen in allen Weinhäusern, aus allen Schüsseln, Gläsern und Kannen: so ist kein Unterscheid unter meinem Tisch, und des HErrn Tisch: o wie wollen wir ihn zufressen! Denn solche schändliche Säue sind wir heillosen Deutschen, das mehrer Theil, daß wir weder Zucht noch Vernunft haben, und wenn wir von GOtt hören, achten wirs gleich so viel, als wärens der Gauckler Mährlein. Es gehen jetzt Rede und Geschicht unter dem Pöbel wider das Sacrament, so durch der Schwärmer Lehre sind verführet, daß einer sollt lieber sterben, denn eine Predigt unter sie schreiben. Denn flugs fahren sie daher, wenn sie hören, daß nichts sey, und wollen drein thun, und den Hintern dran wischen. Weltliche Obrigkeit sollt solche Lästerer strafen. Es ist eine Unzucht und freche Thurst, weil sie gar nichts davon wissen und dennoch so lästern. Und weiß GOtt, ich schreibe solche hohe Ding sehr ungerne, weil es muß unter solche Hunde und Säu kommen. Aber wie soll ich ihm thun? die Schwärmer müssens verantworten, die mich darzu zwingen.

125. Höreſt du es nun, du Sau, Hund oder Schwärmer, wer du unvernünftiger Esel bist, wenn gleich CHristus Leib an allen Enden ist, so wirst du ihn drum so bald nicht fressen, noch saufen, noch greifen: auch so rede ich mit dir nicht von solchen Sachen; gehe in deinen Säustall oder in deinen Koth. Droben hab ich gesagt, daß die Rechte GOttes an allen Enden ist, aber dennoch zugleich auch nirgend und unbegreiflich ist, über und ausser allen Creaturen. Es ist ein Unterscheid unter seiner Gegenwärtigkeit und deinem Greifen: er ist frey und ungebunden allenthalben, wo er ist, und muß nicht da stehen als ein Bube am Pranger oder Halseisen geschmiedet.

126. Siehe, die Glänze der Sonne sind dir so nahe, daß sie dich gleich in die Augen oder auf die Haut stechen, daß du es fühlest: aber doch vermagst du es nicht, daß du sie ergreifest und in ein Kästlein legest, wenn du gleich ewiglich darnach tappest. Hindern kannst du sie wol, daß sie nicht scheine zum Fenster ein; aber tappen und greifen kannst du sie nicht. Also auch Christus, ob er gleich allenthalben da ist, läßt er sich nicht so greifen und tappen; er kann sich wol ausschelen, daß du die Schale davon kriegest und den Kern nicht ergreifest. Warum das? Darum, daß ein anders ist, wenn GOtt da ist, und wenn er dir da ist. Denn aber ist er dir da, wenn er

sein

ſein Wort dazu thut, und bindet ſich damit an, und ſpricht: Hie ſollſt du mich finden. Wenn du nun das Wort haſt, ſo kannſt du ihn gewißlich greifen und haben, und ſagen: Hie hab ich dich, wie du ſageſt. Gleich als ich von der Rechten GOttes ſage: Wiewol dieſelbige allenthalben iſt, wie wir nicht leugnen mögen; noch, weil ſie auch nirgend iſt, wie geſagt iſt, kannſt du ſie wahrlich nirgend ergreifen, ſie binde ſich denn dir zu gut, und beſcheide dich an einen Ort. Das thut ſie aber, da ſie ſich in die Menſchheit CHriſti begibt und wohnet; da findeſt du ſie gewiß; ſonſt ſollſt du wol alle Creatur durch und durch laufen, hie tappen und da tappen, und dennoch nimmermehr nicht finden, ob ſie gleich da iſt wahrhaftig; denn ſie iſt dir nicht da.

127. Alſo auch, weil Chriſtus Menſchheit zur Rechten GOttes iſt, und nun auch in allen und über allen Dingen iſt, nach Art göttlicher rechten Hand, ſo wirſt du ihn nicht ſo freſſen noch ſaufen als den Kohl und Suppen auf deinem Tiſch, er wolle denn. Er iſt nun auch unbegreiflich worden, und wirſt ihn nicht ertappen, ob er gleich in deinem Brod iſt, es ſey denn, daß er ſich dir anbinde und beſcheide dich zu einem ſonderlichen Tiſch durch ſein Wort, und deute dir ſelbſt das Brod durch ſein Wort, da du ihn eſſen ſollſt; welches er denn thut im Abendmahl und ſpricht: Das iſt mein Leib. Als ſollt er ſagen: Daheimen magſt du auch Brod eſſen, da ich auch freylich nahe gnug bey bin; aber diß iſt das rechte Duto, das iſt mein Leib. Wenn du diß iſſeſt, ſo iſſeſt du meinen Leib, und ſonſt nicht. Warum? Darum, daß ich mich hie will mit meinem Wort heften, auf daß du nicht müſſeſt ſchwärmen, und mich wollen ſuchen an allen Orten, da ich bin: es würde dir zu viel: ſo wäreſt du auch zu geringe dazu, mich daſelbſt zu ergreifen, ohn mein Wort.

128. O wie gar wenig ſind auch unter den Hochgelehrten, die dieſen Artikel von Chriſto je ſo tief bedacht, oder je geglaubt haben, daß ſo überaus ein unbegreiflich Ding iſt, daß GOtt ſoll Menſch, und Menſch ſoll GOtt ſeyn. Aber die Schrift ſtehet da, und der Glaube hälts gewißlich für Wahrheit. Iſts denn nun wahr, ſo haben wir hie mit den Schwärmern ihren beſten Grund einen umgeſtoſſen, nemlich, daß nicht wider einander, ſondern der Schrift und dem Glauben gemäß ſey, daß CHriſtus Leib zugleich im Himmel und im Abendmahl ſey. Und iſt gegründet eigentlich in dem erſten Artikel, da wir ſagen: Ich gläube an GOtt den Vater allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Eben derſelbige Artikel beſchirmet und erhält unſern Verſtand im Abendmahl; wie wir gehöret haben. Nicht, daß ich hiemit GOttes Gewalt alſo wollte, wie die Schwärmer thun, mit Ellen meſſen und umſpannen, als hätte er nicht auch wol mehr Weiſe, denn die ich jetzt beweiſet habe, einen Leib an viel Orten zu halten. Denn ich gläube ſeinen Worten, daß er mehr thun kann, denn alle Engel mögen begreifen: ſondern habe ſolcher Weiſe eine angezeigt, den Schwärmern das Maul zu ſtopffen, und unſern Glauben zu verantworten.

129. Weil ſie aber ſich ſo fern heraus begeben, daß ſie rühmen, ihre Meynung ſey die gewiſſe Wahrheit, certiſſima, certiſſima veritas muß es heiſſen; ſo ſind ſie wahrlich auch ſchuldig zu beweiſen, daß CHriſtus Leib im Himmel und Abendmahl nicht möge ſeyn, und daß ſolche Artikel wider einander ſind, und die rechte Hand GOttes ein ſonderlicher Ort ſey. Denn, iſt Irrthum wahr, daß ſie die Wahrheit gewißlich

lich haben; so müssen sie auch gewiß seyn, daß die rechte Hand GOttes ein sonder Ort sey, und noch gewisser, daß ein Leib nicht möge im Himmel und Abendmahl seyn, und solche Artikel wider einander seyn. Dem Ruhm nach, sey ihnen Trotz geboten, daß sie es beweisen, wie sie sollen und schuldig sind. Wenn sie es thun, so will ich widerrufen und zu ihnen treten; aber da bin ich für gesichert. Aber ich warne sie, daß sie ja klare Schrift bringen und guten Grund lege.n, besser denn sie bisher gethan haben. Denn ich wills ihnen zuvor sagen, sie werden Aufseher haben, und lebe ich, und hilft mir GOtt, so will ichs ihnen redlich sagen, wo sie es nicht treffen.

130. Daß nun hie Oecolampad will gesehen seyn, wie fast er CHristus Ehre suche, und treibt sein Gespött wider den Pirkheimer, und spricht: Es müsse ja ein feiner König der Ehren seyn, der seinen Leib auf dem Altar, auch von gottlosen Buben, so lasse hin und her werfen ꝛc. Solche und dergleichen Worte dienen dazu, daß sie etwa ein Münzerischer Heiliger lese, und spreche: Er thäte wol in den König der Ehren, und wiese ihm den Hintern. Was ists denn nun für eine Ehre CHristi, daß sein Leib im Abendmahl ist? Hie antworte ich: Es ist wahr, nach Oecolampads Klugheit hat CHristus keine andere Ehre, denn daß er zur rechten Hand GOttes sitze auf einem Sammetpolster, und lasse ihm die Engel singen, geigen, klingen und und spielen, und sey unbeladen mit der Mühe des Abendmahls; aber nach unser armen Sünder und Narrenglauben, ist seine Ehre manchfältig, daß sein Leib und Blut im Abendmahl ist. Erstlich die, daß er damit die Hochgelehrten und Klugen Schwärmer zu Narren macht, und läßt sie sich ärgern und verstocken an seinen Worten und Werken, die er so närrisch redet und wirket, daß sie nicht können gläubig werden, wie St. Paulus sagt 1 Corinth. 1, 23: Wir predigen Christum, ein Aergerniß den Jüden, und eine Thorheit den Heyden. Und abermal v. 25: Die Thorheit GOttes ist klüger denn die Menschen.

131. Nun ist das ja eine grosse Ehre göttlicher Weisheit, und ist bey uns Narren ein herrlicher löblicher GOtt, der die Klugen fahen kann mit eitel Thorheit und ihre Weisheit zu Schanden machen, daß sie blind müssen seyn, wo sie am klügsten wollen seyn. Solche Weisheit und Ehre hat und vermag sonst kein andrer König, wie St. Paulus sagt 1 Corinth. 1, 27: Hat nicht GOTT der Welt Weisheit zu Schanden gemacht? Weisheit zu Narrheit und zu Schanden machen, ist nicht eine geringe Ehre und Tugend.

132. Zum andernmal, ist das eine Ehre und Lob seiner unaussprechlichen Gnade und Güte, daß er sich unser armen Sünder so hart annimmt und so freundliche Liebe und Wohlthat beweiset, und läßet ihm nicht dran begnügen, daß er allenthalben, in und um, über und neben uns ist, sondern auch seinen eignen Leib zur Speise gibt, auf daß er uns mit solchem Pfande versichere und vertröste, daß auch unser Leib solle ewiglich leben, weil er hie auf Erden einer ewigen und lebendigen Speise mit geneußt: Nun halten wir armen Narren, daß Ehre daher komme, wenn jemand seine Tugend, Güte und Wohlthat andern beweiset. Denn daß sich jemand läßt ehren und ihm von andern dienen, ist eine schlechte Ehre und nicht eine göttliche Ehre: darum möchte man die Schwärmer wol zur Schulen führen, daß sie lerneten, was Ehre hieße.

133. Und hie geben sich die Schwärmer redlich an Tag, was sie vor einen Geist haben.

dern GOttes Volk und fromme Leute heissen. Hiemit zeigt er abermal, daß solch weltlich Wesen und Leben in irdischen Lüsten, Geiz und andern, sich nicht leidet noch stehen kann bey dem Glauben, und daß die Kraft der Auferstehung Christi bey solchen nichts wirken kann: darum nennet er solche Kinder des Unglaubens, die ohne Glauben sind, und mit ihrem unchristlichen Wesen über sich selbst führen GOttes Zorn, daß sie aus GOttes Reich verstossen und verworfen werden: denn es ist GOttes ernstlich Urtheil, daß er zu solchem Wesen keine Gnade will geben, sondern seinen Zorn darwider erzeigen und gehen lassen, beyde, mit leiblicher Strafe in diesem Leben, und hernach mit ewiger Strafe; wie er eben diese Worte anderswo auch anzeucht, Ephes. 5. 6. und Röm. 11. 8: GOttes Zorn wird offenbar über alles gottlose Wesen ꝛc.

24. Siehe, das ist die Vermahnung St. Pauli, an alle, die da wollen Christen heissen, darinn er sie erinnert, wozu sie berufen sind, weil sie das Evangelium von Christo haben, und was die Auferstehung Christi in ihnen wirken soll, nemlich, daß sie dem allen, was nicht nach GOttes Wort und Willen gelehret oder gelebt wird, sollen todt seyn, und so sie gläuben an den auferstandenen, lebendigen Christum, daß sie auch, als mit ihm auferstanden, nach demselben himmlischen Leben trachten, da er sitzet zur Rechten GOttes, da keine Sünde und irdisch Wesen, sondern eitel ewig Leben und unvergängliche Güter und Herrlichkeit ist, welche die Christen sollen ewiglich mit ihm haben und geniessen.

25. Aber diese Predigt fasset auch niemand, denn der Glaube; denn solches, so hier der Apostel sagt vom Leben und Herrlichkeit der Christen in dem auferstandenen Christo, scheinet vor der Welt nicht; ja, es wird auch von ihnen selbst noch nicht mit äusserlichen Augen und Sinnen ersehen noch empfunden; darum spricht er auch selbst: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Denn die Welt kennet und lobet es nicht, sondern ist ihm feind, und kann es nicht leiden, daß ihr an Christum gläubet und nicht wollet mit ihr halten, und leben, wie sie lebet, nach irdischen Lüsten. Darum heisset es auch wohl ein verborgen Leben der Welt, und den Christen selbst, nach äusserlichem Ansehen und Fühlen; aber doch ein solches Leben, das da gewiß und wohl verwahret ist, und hernach auch soll vor aller Welt Augen offenbarlich leuchten; wie er auch spricht:

> Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

26. Das ist der Christen Trost in diesem Leben auf Erden, da sie wol hören von Christo, und ihn im Glauben fassen; aber dagegen nach ihrem Fühlen und vor der Welt das Widerspiel scheinet, da sie müssen mit der Sünde und ihrer eigenen Schwachheit kämpffen, dazu allerley Trübsal und Unglück unterworfen, daß sie nicht viel Lebens und Freude fühlen, wie sie gerne wollten, sondern vielmehr Tods und Schrecken. Aber dagegen tröstet sie Paulus, und zeiget, wo sie ihr Leben suchen und gewiß ergreifen sollen.

27. Seyd getrost (will er sagen) denn ihr seyd ja gestorben diesem irdischen Leben, deß müsset ihr euch verzeihen: aber ihr habt hiermit einen köstlichen Wechsel gethan. Denn das ist ein selig Sterben, dafür ihr gar viel ein herrlicher Leben erlanget; denn ihr seyd nun durch den Tod Christi erlöset von der Sünde und ewigem Tod, und ist euch geschenket eine unvergängliche ewige Herrlichkeit. Aber solch Leben habt ihr noch nicht in euch selbst durchs Fühlen, sondern in Christo durch den

ben. Denn nun sie nicht Schrift für sich wissen, fallen sie auf diß Stück, und wollen ihren Irrthum durch Christus Ehre bestätigen, machen sich unnütz gnug und schliessen also: Es ist nicht ehrlich, sondern schändlich, daß Christus im Abendmahl sey; darum ist er gewißlich nicht da, und kann nicht da seyn. Denn Christus muß ehrlich seyn. Wenn ich sie nun frage, wer sagts, daß nicht ehrlich sey? Antworten sie: Wir sagens. Frage ich weiter: Wer sind ihr? Wie wißt ihrs, und womit beweiset ihrs? Ho, ists nicht gnug, daß wirs sagen? Man soll der immer mit der Schrift antworten.

134. Ey so schämet euch in euer Herz hinein, daß ihr ein solch Gepränge treibt mit diesem Stück, und könnt so gar nichts davon beweisen, und sehet daneben nicht, daß, wo die Folge gut wäre und Schlüsse, so wollt ich auch prangen und rühmen, daß GOttes Sohn nicht sey von einem Weibe geboren, wie die Heyden wider St. Cyprian und Augustin prangeten. Ursache: Es ist GOtte nicht ehrlich von gebrechlichem Leibe eines Menschen geboren werden. Item, es ist Christus nicht ehrlich, daß ihn der Teufel aus der Wüsten führe auf den Tempel und hohen Berg, darum ists nicht geschehen. Item, es ist nicht ehrlich, daß er gecreuzigt ist, darum ists nicht geschehen.

135. Ach HErr GOtt, sind das die hohen Geister? Soll man mit solchem faulen nichtigen Geschwätz die Leute von den hellen gewissen Worten GOttes führen: Das ist mein Leib? Ist doch damit GOttes Ehre aller Dinge weltlich und fleischlich gemacht, gleich wie es einem weltlichen Könige unehrlich wäre, daß er gehenkt oder gecreuzigt würde. Unsers GOttes Ehre aber ist die, so er sich um unser willen aufs allertiefste herunter gibt, ins Fleisch, ins Brod, in unserm Mund, Herz und Schooß, und dazu um unsert willen leidet, daß er unehrlich gehandelt wird, beyde auf dem Creuz und Altar, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 27. daß etliche unwürdig essen von diesem Brod.

136. Leidet er doch ohn Unterlaß, daß vor seinen göttlichen Augen sein Wort, sein Werk und alles was er hat, verfolget, gelästert, geschändet und gemißbraucht wird, und sitzt dennoch in seiner Ehren. Wenn ichs nicht hätte gelesen in ihren Büchern, hätte ichs nimmermehr geglaubt, daß sie mit solchen Narrentheidingen diesen Artickel hätten wollen gründen. Aber sie sind blind durch GOttes Zorn, und ist nicht ihr Ernst, die Gewissen zu unterrichten und gewiß machen, sondern allein verwirren, und dem tollen Pöbel das Maul aufsperren, daß sie ihrem Kukuk zuhören sollen und sich ihr verwundern. Denn wie ich gesagt, der Teufel spottet unser also.

137. Aber weil wir armen Sünder müssen beschetzen werden, daß wir Christum schänden und lästern mit unserm Glauben und Lehren, daß Christus Leib im Abendmahl sey, so laßt uns doch hören, wie sie ihn ehren und preisen. Zum ersten, nehmen und verleugnen sie an ihm die Liebe, Gnade und Wohlthat, daß er will, seinen Leib unser Speise seyn im Abendmahl leiblich, und dafür geben sie ihm, daß er sitze an einem sondern einzeln Ort, wie ein Vogel im Baur. Heißt das nicht Christum für ein Kind oder Narren halten, dem man einen Gülden nähme, und gäbe ihm einen Zahlpfennig, oder ein Spenlaub dafür, und beredt es, daß es köstlicher Ding wäre denn der Gülden? Summa, unser Glaube ist, daß alle Werk GOttes sind ehrlich. Wie der 111. Ps. v. 2 spricht: Confessio et decor, opus ejus, das ist, was GOtt thut das ist löblich und schön. GOtt kann nichts unehrlichs

lichs noch häßlichs thun; aber die Schöre ist nicht jedermanns Erkenntniß, sie ist geistlich.

138. Eben desselbigen hohen Geistes ists auch, daß sie zu ihrem Grund legen einen solchen harten Fels. Ja sagen sie: Weil deß Werk so ein groß Wunder ist, daß Christus Leib zugleich im Himmel und Abendmahl ist, warum preisen es die Apostel und Evangelisten nicht, als ein Wunderwerk, wie sie an andern Wundern thun? Antwort: Wie soll man thun? Wer nicht Schrift hat, der muß seine Gedanken haben; wer nicht Kalk hat, der mauret mit Dreck. Wer kann nun hie antworten auf solchen treflichen Einspruch? Doch möcht jemand sagen: Die Apostel und Evangelisten sind vielleicht so arm gewesen, daß sie nicht haben könnt erzeugen so viel Zinnober oder Brässilien, damit sie hätten an den Rand ein Händlein mahlen und dabey schreiben können: Hie stehet ein Wunder. Denn unsere Schärmer wollen schlecht Christum und seine Jünger verpflicht haben, wo sie ein Wunderwerk Christi beschreiben, daß sie dazu schreiben sollen, es sey ein Wunderwerk, wo nicht, so wollen sie dadurch erstreiten, daß weder Werk noch Wunder, sondern schlecht nichts sey. Weil nun Christus spricht: Das ist mein Leib, und setzt nicht hinzu, das ist ein groß Wunder, so ist das nichts, da er sagt: Das ist mein Leib. Das ist schier ein gleiches Pöslein, wie D. Carlstadt mit seinem Punct und grossen Buchstaben getrollet kam, und sollt auch ein Fels werden, darauf die Christenheit stehen mußte, oder fiele um und versunke ganz und gar.

139. Vernünftige redliche Leute sehen hie wohl, daß eine Schand ist, solch Geschwätz unter die Leute auszulassen, und nicht werth, daß man darauf sollte antworten. Noch fallen die Leute darauf, hangen daran, und muß eitel Schrift und Wahrheit heissen, wider so klare, dürre, helle Wort: Das ist mein Leib. Nicht daß sie es für Wahrheit halten können im Gewissen, sondern gerne wollten, daß Wahrheit wäre. Wir sollen aber GOtt dem barmherzigen Vater danken, daß er die Schwärmer also in ihr eigen Klugheit zu Schanden macht, daß sie sich müssen selbst melden, wie sie mit Lügen und Träumen umgehen, uns zu warnen, daß es eitel Teufels Gespenst und Spott sey, auf daß sich ein jeglicher möge vor solchen Schwärmern hüten: Wer sich aber nicht warnen läßt, daß der desto schwerer verdammt werde. So gläuben wir nun, daß alle Wort und Werk Christi eitel Wunder sind. Daher Jesaias 9, 6. seinen Namen heißt: Wunderbar. Wir lassen aber den Evangelisten und Aposteln die Freyheit, welches sie wollen Wunderwerk nennen, oder nicht.

140. Doch einen Grund haben sie, den halt ich für den allerstärkesten und den sie auch mit Ernst meynen, und ich gläube, daß er wahr sey; das ist der: Es beschweret, sagen sie, die Leute solcher Artikel. Denn es ist schwer zu gläuben, daß ein Leib sey zugleich im Himmel und im Abendmahl. Da lobe ich meine Schwärmer, daß sie doch einmal frey heraus bekennen den rechten Grund, was sie beweget. Sie hätten der andern Gründe, und so viel Schreibens wohl längst mögen schweigen; dieser einiger wäre fürwahr alleine genug gewesen, ihren Glauben zu beweisen. Denn aus dem Grunde quellen alle andere ihre Gründe. Sie hätten sich auch mit dem andern nicht also bemühet, wo sie dieser nicht hätte gedrungen.

141. Da steckts nun, wem etwas zu gläuben schwer ist, der glaube und spreche: Es sey

Universitäts-Bibliothek München

ſey nicht wahr, ſo iſts denn gewißlich nicht wahr, wie dieſer Grund ſchleußt und beweiſet. Darum iſts gewißlich nicht wahr, daß CHriſtus GOtt und Menſch ſey. Denn es iſt ſchwer, ja unmöglich zu gläuben, ausgenommen den Heiligen, welchen iſts nicht alleine leicht, ſondern auch Luſt und Freude, ja Leben und Seligkeit zu gläuben allen Worten und Werken GOttes. Aber die gehen uns nicht an.

142. Da haben wir nun die Schwärmer bey ihrem eigen Bekenntniß, daß ſie dem Sacrament feind ſind, Grell, Ekel, Unluſt und Greuel im Herzen dawider haben; darum ſchwärmen ſie ſo dawider. Ach ſie ſollten ein wenig vorſichtiger ſeyn, ſolche Stücklein in der Federn laſſen, aber GOtt will nicht. Die Griechen ſprechen: Ein Lügner ſollt ein gut Gedächtniß haben. So ſpricht Hilarius: Ein Gottleſer kann nicht bedächtig ſeyn. Der Teufel verſiegelt allwege ſein Ding alſo und läßt einen Stank hinter ſich. Warum? Ach es iſt wider GOttes Weisheit nicht zu fechten, er gewinnet doch.

143. Sie haben auch noch mehr Gründe, nemlich, weil man nicht lieſet, daß die Apoſtel haben dem Sacrament Ehrbietung gethan noch angebetet, ſondern geſeſſen wie zur andern Speiſe; ſo iſt beſchloſſen, daß die Apoſtel nicht geglaubt haben, daß Chriſtus Leib da ſey, darum iſts gewißlich eitel Brod, ꝛc. Ein ſehr köſtlicher veſter Grund iſt das, draus ich auch wohl mehr Dings will ſchlieſſen alſo. Die Apoſtel ſaſſen im Abendmahl über Tiſch, und beteten Chriſtum nicht an, den ſie leiblich da ſitzen ſahen, und thäten Ihm keine Ehrbietung, ſo iſts beſchloſſen, ſie haben nicht geglaubt, daß er da ſäße: Darum iſts gewißlich nicht wahr, daß CHriſtus ſey im Abendmahl zu Tiſche geſeſſen. Maria und Joſeph beteten Chriſtum nicht an, da er geboren war, ſo iſts gewiß, daß CHriſtus nicht iſt da geweſen, ſondern Maria hat ein Menſchkind geboren.

144. Solcher Glaube faſt ſolche Beweiſung haben, auf ſolchen Pfeilern ſoll ſolche Kirche ſtehen. Sollten die Apoſtel das Sacrament anbeten, das ſie nicht ſahen, und beten CHriſtum nicht an, den ſie ſahen? Sie ſollten ſich aber doch geſcheuet haben. Ja wenn ſie Schwärmer wären geweſen. Nun aber hangen ſie an dem CHriſto mit voller Liebe, daß ſie ſeinem Wort gläuben, ehn alle ſcheuen, wie die Liebe pflegt zu thun, als St. Paulus 1 Cor. 13. 7. Daß ſie alles gläubt, und dünkt ſie nichts unmöglich, ſonderlich was ſie höret von ihrem Lieben Sie hanget mehr an ſeinen Worten, denn an dem, das die Worte ſagen. Maria Magdalena bey dem Grabe meynet, ſie wollte JEſum ſelbſt alleine holen, ſo brannt ihr Herz für Liebe.

145. Meine Schwärmerlinge aber meſſen der Apoſtel Herz nach ihrem eigen Herze, das voll Greuels und Haß iſt wider das Sacrament, und denken: Uns ekelt und greuelt für dem Sacrament, und hättens nicht gläuben noch ehren mögen. Alſo werden die Apoſtel auch eben ſo wenig Luſt und Liebe zu CHriſtus Wort gehabt haben und würden ſich geſcheuet haben, wenn CHriſtus Leib da wäre geweſen. Ich kanns leiden, daß der Teufel mit ſolchen Zoten unſer ſpotte. Denn ich meyne, er ſpotte ſich ſelbſt mehr denn uns.

146. Noch eins. Ja ſagen ſie, die Werke und Wunder, die CHriſtus thät, waren ſichtbar, als, da er Wein aus Waſſer, Blinden ſehend, Tauben hörend machte und ſo fort. Weil aber hie das Wunder nicht ſichtbar iſt, ſo iſt gewißlich CHriſtus Leib nicht da. Flickt, lieben Geſellen, flickt, der Pelz darf ſein wohl, es iſt Haut und

Haar nicht gut dran. Solche Stücklein heissen allzumal eitel Schrift und die lautere Wahrheit bey solchen Leuten. Nun ich nehme es an, es sey wahr: Welches Wunderzeichen nicht sichtbar ist, das ist nichts und nie geschehen. CHristus GOttes Sohn ward in Mariä Leib empfangen vom Heiligen Geist, das allergrösseste Wunder GOttes: Aber es war nicht sichtlich vor Augen, darum ists gewißlich nicht wahr. Die Gottheit wohnet in Christo auf Erden und noch bis in Ewigkeit; aber es ist nicht vor Augen, darum ists nicht wahr. Wie wollen sie aber hie ihrem Hauptgrund und Eckstein thun: CHristus sitzt zur Rechten GOttes, aber es ist nicht vor Augen, darum ists nicht wahr? Doch es ist vielleicht kein Wunder bey ihnen, daß CHristus zur Rechten GOttes sitze, sondern ein gemein Ding, als wenn ein Lehrer auf seinem Stuhl sitzet.

147. Heissen das gute Gründe und Ursachen, die uns sollen gewisse Wahrheit lehren, unsern Glauben beweisen und die Gewissen versichern? so stehen wir wahrlich übel. Wenn mir jemand solche Bücher ohn Titel und Namen brächte, und nicht wüßte, daß solche hochgelehrte treffliche Männer wären, so dächte ich gewißlich, es hätte sie etwa ein Zigeuner oder loser Bube gemacht, uns Christen zum Spott. Hats doch keinen Schein, daß sie guter Meynung und Andacht, durch geistliche Blindheit betrogen worden, wie den Ketzern geschieht; sondern es scheinet, als sey es eitel Muthwille, der mit GOttes Wort gaukeln wolle. Es fällt ja nicht möglich seyn, daß solch faul, lahm, schal Geschwätz einen Menschen ernstlich bewegte, der bey Vernunft wäre, wenn er gleich ein Türke oder Jüde wäre, schweige denn ein Christ.

148. Aber der grosse Grol und Ekel, den sie wider das heilige Sacrament, und die heftige Begierde, die sie zu ihrem Dünkel haben, macht sie so unbesonnen, daß sie meynen, alles was sie ergreifen mögen, wenns gleich ein Strohhalm wäre, es sey Spieß und Schwerdt; lassen sich dünken, sie schlagen damit allemal tausend auf einen Schlag todt. Der eigen Dünkel hat das Herzleid bey uns allen, GOtt wehre ihm, Amen.

149. Also stehet unser Fels und dürrer heller Text noch vest: Das ist mein Leib, und hat sich lassen mit Steppeln und Spreu getrost stürmen, welche doch von einem kleinen Wind zustoben und zustiegen sind.

150. Nun wollen wir ihren andern Eckstein und den andern besten Grund auch angreifen. Denn wiewol sie neben dem ersten Grund, den wir jetzt gestossen haben, viel ander mehr lose Gründe, über die, so wir erzählet, haben; so will ichs doch jetzt an diesem genug seyn lassen, und bey dem andern Eckstein auch etliche handeln, auf daß ich nicht auch zum Schwärmer werde, über so faulen Fratzen. Denn ich fürwahr solchem Geschwätz feind bin, weil es nicht Sprüche der Schrift sind, da man etwas geistlicher Lehre nützlich könnte handeln, sondern muß Wort um Wort geben, und gleichwol die Zeit darüber verlieren und bessers nachlassen. Aber Satan muß so thun und immer Unglück und Hinderniß anrichten.

151. So ist nun ihr ander bestes Stück der Spruch Joh. 6, 63. Fleisch ist kein nütze, welchen Oecolampad rühmet, er sey seine eiserne Mauer, und er dürfts wahrlich wohl, daß wahr wäre. Aber wenn alles falsch ist, was schwer zu gläuben ist (wie sie sagen), so ists gewißlich auch falsch, daß diß seine eiserne Mauer sey; denn ich gläubs fast schwerlich: mich dünkt, sie sey papiren; möchte aber vielleicht eiserne Farb haben.

152. Aufs erste, da sie mit Schrift sollen beweisen, daß Fleisch, an diesem Ort, C. Christus Leib seyn und heissen müsse, an welchem am allermeisten gelegen ist, darum man sie auch fragt, thun sie, wie ihre Art ist, zwischen überhin, nehmens an und gebens vor, als sey es gewiß, und als haben sie es ritterlich erstritten, und sagen: Ey es ist bey uns die gewisse Wahrheit. Lieber HErr GOtt, wer fragt doch euch um euren Dünkel? Oder, wer sucht bey euch, was ihr für gewiß haltet? Wie oft habt ihr nun wol gehört, daß diese zwey Stücke, possibile, necessarium, Mögen und Müssen, weiter von einander sind, denn Himmel und Erden? wie das auch Kinder und aller Sprachen Läyen wohl wissen. Man fragt euch, obs müsse so seyn, was ihr lehret, so antwortet ihr: Es möcht also seyn. Ja Judas möchte fromm seyn, folget ganz fein; darum muß Judas fromm seyn. Pilatus möcht Christen werden; darum müßte Pilatus Christen werden.

153. Also die auch, da ihr sollt beweisen, daß Fleisch hie C. Christus Leib heissen müsse, seyd ihr allzumal Stumme, da ihr doch schuldig seyd zu reden, und sagt uns daher, es möge C. Christus Leib heissen. Da seyd ihr allzu wäschig und schwätzig. Ja es möchte auch ein Schweinerbraten heissen, wenn das heissen bey mir stehen und schwahens und wolchens gelten soll. Denn man kann gar gewaltiglich wider euch zeugen, daß C. Christus, so oft er in der Schrift von seinem Fleisch oder Leib redet, thut er das Wörtlein (mein) hinzu und spricht: Mein Fleisch, mein Leib, wie er in demselbigen Capitel Joh. 6. spricht: Mein Fleisch ist die rechte Speise. Item, wer meins Fleischs isset, ꝛc. Item, wo ihr nicht esset vom Fleisch des Menschen Sohns ꝛc.

154. Nun er aber hie nicht spricht: Mein Fleisch ist kein nütze; sondern schlecht: Fleisch ist kein nütze, kommt ihr wahrlich in Noth und Angst, daß ihr beweisen müsset, daß es hier C. Christus Fleisch heisse. Es ist gar ein groß Unterscheid unter C. Christus Fleisch, und schlechtem Fleisch. Denn man fordert gar frölich von euch und beutet euch Trotz, wer euch beschlen habe, den Text so zu ändern und bessern, und aus Fleisch, Mein Fleisch, zu machen, und müsset darüber erstummen. Item, ihr vermögts nicht zu beweisen, und nehmets doch an und pochet drauf, als sey es beweiset aufs allergewisseste. Also liegt der Grund auch darnieder und ist unbeweiset. Das ist Oecolampads eiserne Mauer.

155. Ja, sagen sie, die Umstände der Rede gebens, daß Fleisch hier C. Christi Leib heisse. Wo da? Ey das Wort, das Christus spricht: Fleisch ist kein nütze, und spricht nicht, fleischlicher Sinn oder Verstand ist kein nütze, wie ihr Fleischfresser sagt; dazu das Wort (kein nütze) im Griechischen ὠφελεῖ, conducit, prodest, heißt eigentlich das, so nicht nützet oder gut ist, oder nichts hilft. Hätte nun C. Christus hier wollen durch Fleisch fleischlichen Sinn, und nicht sein eigen Fleisch verstanden haben, so hätte er so müßt reden: Fleisch vernimmt oder verstehet nichts. Nun er aber spricht: Fleisch nützet nicht, muß er ja von seinem Fleisch reden, welches wol viel verstehet, nützet aber nicht, so mans isset. Siehe da, ich dachte mirs ja wohl, ihr würdet etwas anders antworten, denn man euch fraget, und vorüber fahren, da man euch ruft. Ihr sollet beweisen, daß Fleisch hier C. Christus Fleisch heisse, so beweiset ihr und lehret uns, daß percipere et conducere, vernehmen und nütze seyn, zweyerley Worte sind. Wer hat euch doch darum gebeten und gefragt? Wir wissen solches alles selbst wohl, und der Vocabularius ex quo oder Gemma hättens uns auch

wol gelehret, ohn solche hohe Geister und Meister.

156. Noch stehet da unbewiset, daß Fleisch hier C. Christi Fleisch heisse. Denn laß gleich seyn, daß hier nicht das Wort percipere (vernehmen) sondern das Wort conducere (nützen) stehe, was hilft euch das? Sollt C. Christus nicht so reden mögen: Fleisch nützet nicht? Das ist, alles was Fleisch verstehet, vernimmt, will, redet, thut, lästert, hat, leidet, kurz: Fleisch und was Fleisch ist, der keines nützet. Und wenn ich fleischlichen Sinn will verdammen, muß ich nicht gebunden seyn, also zu reden: Fleischlicher Sinn vernimmt nichts, ja, er ist viel besser verdammt, wenn ich also rede: Fleischlicher Sinn ist kein nütze. Nun uns liegt hier nicht grosse Macht dran, ob Fleisch hier nicht so eben fleischlicher Sinn heisse, haben gnug, daß es Fleisch heisse; Fleisch aber begreift alles, was im Fleisch ist, Sinn, Vernunft, Wille, Wort, Werk ꝛc. wie jetzt erzählet ist. Solches alles ist kein nütze, und zwinget noch beweiset solch Wort (χρήσει nützen) noch lange nicht, daß darum Fleisch hier müsse von C. Christi Fleisch verstanden werden; sintemal es aus dermassen wohl kann von schlechtem Fleisch geredt und verstanden werden, wie ich jetzt beweiset habe. Wo bleibt nun hier die eiserne Mauer? Wo ist die gewisse Wahrheit.

157. Also liegt die eiserne Mauer mit einem Wörtlein umgeblasen, das heißt (mea, Mein) denn weil da nicht stehet: Mein Fleisch nützet nicht, sondern schlecht hin, Fleisch nützet nicht, haben wir erstlich also gewonnen, daß nicht mag von C. Christi Leib verstanden werden. Denn weil er nicht selbst hinzu setzt, und spricht: Mein Fleisch, so ists verboten seine Worte zu bessern und etwas hinzuthun, sind auch gewiß und sicher, wenn wirs nicht von seinem Fleisch verstehen.

158. Zum andern also, daß sie nicht mögen beweisen mit einigen Buchstaben, daß Fleisch hier C. Christi Fleisch heisse. Denn wo wir ihnen das sollten zulassen ohn alle Beweisung, daß hier Fleisch so viel hiesse, als Mein Fleisch; wer wollte darnach wehren, daß nicht allenthalben C. Christi Fleisch hiesse, wo schlecht hin Fleisch in der Schrift stehet? Da würden bald alle alte Ketzerey herein schwärmen mit Haufen, die da sagen, C. Christus habe nicht natürlich Fleisch und Blut gehabt, sey auch nicht recht Mensch gewesen, weil sie sehen, daß vom Fleisch so viel böses in der Schrift gesagt wird; als, die Manichäi, Valentiniani ꝛc. Und zwar sausen auch dem Zwingel schon solche Hummeln um den Kopf, und stechen flugs an, da er wider D. Ecken zu Baden schreibt also: Wird C. Christi Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch daraus, weil alles, was aus Fleisch geboren wird, Fleisch ist, wie wir hören wollen. Pfuy, daß uns der Teufel so schändlich närren und äffen soll, daß wir um solches losen Geschwätzes willen müssen so helle offenbarliche Worte leugnen (Das ist mein Leib) und vorgeben, die Schrift sey wider einander, und zwinge uns dahin: Aber unser Undankbarkeit verdienets wohl.

159. Wiewol nun hiermit dieser Grund und eiserne Mauer gnugsam ist umgestossen, doch weil dies Trotzes und Rühmens keine Masse ist, wollen wir ihre Thorheit noch daß an den Tag geben. Wir wollen auch mit schwärmen, und gleich zugeben, daß Fleisch hier C. Christi Fleisch heisse, wie sie gaukeln: nicht daß so seyn möge; sondern wollen also narren und diese Faßnacht in solcher Mummerey mit laufen, auf daß man doch sehe, was daraus will folgen. So stehe nun die eiserne Mauer vest daß C. Christi Fleisch sey kein nütze.

160. Hier

160. Hier frage ich nun: Maria die Jungfrau, da sie mit GOttes Sohn leiblich schwanger war, und trug JEsum CHristum unsern HErrn neun Monden in ihrem Leibe, und bracht ihn darnach leiblich zur Welt, wie eine Mutter, als unser Glaube und die Evangelia sagen, ob sie auch CHristi Fleisch leiblich getragen und geboren habe, in und durch ihr Fleisch? Ich als ein Schwärmer gläube, daß schlecht nicht. Warum das? Darum, daß CHristi Fleisch leiblich empfangen, getragen und gehandelt, ist kein nütze. Ists kein nütze, so ists nicht geschehen, wie unser Grund da stehet: CHristi Fleisch ist kein nütze; darum ists nicht da. Denn ist im Sacrament darum sein Fleisch nicht, daß Fleisch nicht nützet, so ist es auch im Mutterleibe nicht, eben auch darum daß es nicht nützet. Es ist gleiche Ursach in bey den Stücken.

161. Item die Engel verkündigten den Hirten, und die Hirten fundens auch also, daß CHristus in der Krippen lag leiblich, und mit seinem Fleisch gegenwärtig. Aber wer wills gläuben, daß wahr sey? Wenn gleich CHristus spräche mit allen Engeln: Da liegt mein Leib in der Krippen, so sagen wir doch darwider, Nein. Denn Fleisch ist kein nütze, darum kann dein Leib nicht da seyn leiblich, sondern die Windel und Krippen bedeuten deinen Leib; weils ein Ding ist, Fleisch nicht nütze seyn, und nicht da seyn.

162. Item, Simeon nahm ihn leiblich in seine Arm, da ihn seine Eltern leiblich in den Tempel brachten. Luc. 2, 28. Aber grosse Lügen sind das alles mit einander, und ist wider die Ehre CHristi, darum, daß Fleisch kein nütze ist, das ist, es kann nicht leiblich da seyn. Das ist unser Grund, da stehen wir auf, und ist dazu unsere eiserne Mauer. Item, CHristus ließ sich täufen im Jordan, er wandelt in den Wüsten, und Städten, und auf dem Meer, und das alles leiblich. Matth. 3, 13. sqq. Das ist alles erdichtet Ding. Warum? Ey Fleisch ist kein nütze, das ist, CHristi leibliche Gegenwärtigkeit ist nicht da, wie jetzt gesagt ist. Item, CHristus saß leiblich über Tisch im Abendmahl, und redet auch leiblich mit seinen Jüngern, und sie mit ihm. Matth. 26. v. 26. wusch ihnen auch leiblich ihre Füsse. Joh. 13, 5. Ja man sagts wohl, aber es ist erlogen, und GOttes Ehre gelästert. Denn Fleisch ist kein nütze. Darum ist er gewißlich nicht da gewesen leiblich, sondern alleine geistlich.

163. Sprichst du: Höre auf um GOttes willen, du schwärmest dich wohl zu todte. Mit der Weis: seüfzet du auch wohl CHristum aus dem Garten, Creuz und all seinem Leiden schwärmen, daß der keines je wäre leiblich geschehen, weil er ja in dem allen leiblich da hat müssen seyn, und sein Fleisch doch kein nütze ist, wo es leiblich da ist. Ja lieber, ich will ihn auch wohl von der rechten Hand GOttes schwärmen, da doch uns alles anliegt, und bewesen, daß er nicht da ist. Denn Fleisch ist kein nütze. Ob nun gleich sein Fleisch zur rechten Hand GOttes sitzt, so ists doch eben dasselbige Fleisch Christi. Denn es nicht ein ander Fleisch ist zur Rechten GOttes werden. Ists nun dasselbige Fleisch, so ists daselbst auch kein nütze: ists kein nütze, so ists auch nicht da, und gar nichts, und gehet ihm durch diesen Spruch eben wie im Abendmahl.

164. Ja das noch mehr ist, ich will bewesen, daß CHristi Leib auch nicht so geistlich in ihren Herzen, das doch ihr gröstes Gesichte ist. Denn, wie ich gesagt habe, bleibt Fleisch, es sey im Bauch, Brod, Creuz, Himmel, Geist, und wo du wilst. Denn

die Stätte änderns nicht: Bleibt doch Wein, Korn, Geld, Tuch, eben dasselbige, das es ist, es komme gleich in tausenderley Stätte einen Tag. Sollte denn CHristi Fleisch auch nicht dasselbige Fleisch bleiben, es sey im Himmel, Geist, Krippen, Mutter, oder wo du willst? Ists nun da leiblich, wie es seyn muß, so ists kein nütze: ists kein nütze, so ists nicht da, und gar nichts.

165. Da siehe, welch einen mächtigen Schwarm kann zurege bringen der Spruch: (Fleisch ist kein nütze) daß er CHristus Leibe Himmel und Erden zu enge macht, und jagt ihn schlechts auch vom Himmel und aus dem Geist, dahin doch ihn die Schwärmer gestleucht hatten, als in eine veste Burg, mit eitel eisern Mauren vevestiget, daß er ja wohl verwahret wäre, auf daß ihn die Buben auf dem Altar nicht unehrlich handeln könnten. Drum ist fürwahr dieser Spruch der allerstärkeste Grund und eine rechte eiserne Mauer: ja für uns wider sie, und hätten nichts stärckers mögen wider sich selbst aufbringen, denn eben diesen Spruch, den sie am höchsten für sich rühmen. Also gehet es uns armen Sündern und unbedachten wehrlosen Dienern des gebacken und brödern GOttes, daß wer uns schlagen will, der bringt uns Waffen gnug, damit wir sie schlagen, und uns vertheidigen.

166. Hier werden sie vielleicht antworten also: Wir sagen nicht, daß CHristus Fleisch aller Dinge kein nütze sey, sondern alleine denn, wenn mans leiblich isset. Sonst wenn mans geistlich isset, das ist, so man gläubt, es sey für uns gegeben in Tod ꝛc. so ists nütze nach dem Wort CHristi, Joh. 6, 55: Mein Fleisch ist eine rechte Speise ꝛc. Ich danke der guten Unterrichtung. Aber es haftet noch an dem, daß damit nicht beweiset ist, daß CHristus vom leiblichen Essen rede seines Leibes. Denn er spricht nicht also: Mein Fleisch leiblich essen ist kein nütze, sondern schlecht also: Fleisch ist kein nütze. Darum hilft solch Unterricht der Sachen noch nichts, es muß und soll bewiesen werden, daß er vom leiblichen Essen rede. Das werdet ihr nimmermehr thun.

167. Und ob ihr solches beweisetet, (als ihr nicht thun könnet.) wollt ich gerne hören, warum so eben CHristi Fleisch kein nütze sey, wenn es leiblich gegessen wird, und nicht auch wenn es leiblich empfangen wird und geboren, in die Krippe gelegt, in die Arme genommen, im Abendmahl über Tisch sitzt, am Creuz hänget ꝛc. Sind doch das alles äusserliche Weise und Brauch seines Fleisches so wol, als wenn er leiblich gegessen wird. Was ists besser, daß es in Mutterleibe ist, denn daß es im Brod und Munde ist? Ists hier kein nütze, so kanns dort auch kein nütze seyn; ists dort nütze, so muß hier auch nütze seyn; sintemal man allenthalben nicht mehr daraus machen kann, denn daß es sey leiblich und äusserlich CHristus Leib gehandelt, es sey gessen oder empfangen, geboren oder getragen, gesehen oder gehöret, und ist nirgend das geistliche Essen da, welches da nützet, sondern alleine das leiblich brauchen oder handeln, euer Weise nach zu reden. Wer will mich hier berichten? Ist hier niemand daheim? Wolan, so ist die vorige Unterricht auch kein nütze, und hilft mich nichts, und muß darauf bleiben, daß ich gesagt habe, daß CHristus Fleisch entweder im Abendmahl muß nütze seyn, oder muß aller Dinge kein nütze seyn, er sey im Himmel oder im Geist.

168. Abermal frage ich: Wie? wenn ich CHristi Fleisch im Abendmahl leiblich esse also, daß ich es zugleich auch geistlich esse, wollt ihr mir denn nicht zugeben, daß CHristus Fleisch im Abendmahl fast nütze

sey? Wie kann aber das seyn? Also kanns seyn: ich will seinen Leib mit dem Brod leiblich essen und im Herzen dennoch zugleich gläuben, daß es sey der Leib, der für mich gegeben wird zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten Matth. 26, 26: Das ist mein Leib, für euch gegeben, welches ihr doch selbst heißt geistlich essen. Ist nun geistlich Essen da, so kann das leibliche Essen nicht schaden, sondern muß auch nütze seyn, um des geistlichen Essens willen: Huy, nun antwortet doch mir, ich darf hier nöthiger Unterricht.

169. Ja, sprecht ihr: Wir sondern das geistliche Essen vom leiblichen. Deß danke euch GOtt! seyd ihr der Haar, und so fromme redliche Leute, daß ihr mit unverschämten Lügen in die Welt durch so viel Bücher uns unschuldige arme Sünder so schändet und lästert? Ist das eure neue Kunst und hoher Geist, die der verblendete Luther nicht begreifen kann? Wenn habt ihr jemals von uns gehört, daß wir das Abendmahl CHristi also essen, oder zu essen lehren, daß alleine ein äusserlich leiblich Essen da sey des Leibes CHristi? Haben wir nicht also gelehrt durch viel Bücher, daß im Abendmahl zwey Stücke sind zu merken. Eins das allerhöchste und nöthigste, das sind die Worte: Nehmet, das ist mein Leib ꝛc. Das ander ist das Sacrament oder leiblich Essen des Leibs CHristi. Nun die Worte kann freylich niemand durch den Hals in den Bauch jagen, sondern muß sie durch die Ohren ins Herz fassen. Was fasset er aber ins Herz durch die Worte? Nichts anders, denn das sie lauten, nemlich, den Leib für uns gegeben, welches ist das geistliche Essen. Und haben weiter gesagt, daß, wer das Sacrament leiblich isset ohn solche Worte, oder ohn solch geistlich Essen, dem ists nicht alleine kein nütze, sondern auch schädlich, wie Paulus sagt 1 Cor. 11, 29: Wer das Brod unwürdig isset, der ist schuldig am Leibe des HErrn.

170. Darum hättet ihr uns nicht dürfen lehren, daß leiblich Essen kein nütz ist. Wir sagen wol mehr und sprechen, daß leiblich Essen auch giftig und tödtlich ist. Aber damit ist nicht beweiset, daß CHristus Leib nicht da sey. Ja es beweiset vielmehr, daß er da sey. Denn wo er nicht da wäre, so wäre das leiblich Essen unschädlich und nützlich. Nun es aber kein nütz, dazu auch schädlich ist, muß er freylich da seyn und gegessen werden. Auch damit nicht beweiset ist, daß der Spruch zum Abendmahl gehöre, da CHristus spricht: Fleisch ist kein nütze. Und stehet also euer Traum allenthalben mit eitel Lügen und Schanden. Der Mund, der leiblich CHristus Fleisch isset, weiß freylich nicht, was er isset, oder was darinnen das Herz isset; demselbigen wär es auch für sich selbst nichts nütze, denn er kann die Worte nicht fassen noch vernehmen. Aber das Herz weiß wohl, was der Mund isset. Denn es fasset die Worte, und isset das geistlich, welches der Mund leiblich isset. Weil aber der Mund des Herzens Gliedmaß ist, muß er endlich auch in Ewigkeit leben, um des Herzens willen, welches durchs Wort ewiglich lebt, weil er hier auch leiblich isset dieselbige ewige Speise, die sein Herz mit ihm geistlich isset.

171. So bitten wir nun, lieben Herren, wenn ihr wollet wider die Lutherischen oder neuen Papisten (wie ihr uns schändet) schwärmen, wollet euch doch der Lügen enthalten, und von uns predigen und schreiben nichts anders, denn wie wir lehren. Denn wie ihr uns bisher belogen habt, so lehren wir nicht, als ihr jetzt gehöret habt. Oder wollt ihr ja wider uns schreiben, so schreibt und beweiset, wie die Lutherischen solche Lä-

ten sind, daß sie lehren, im Abendmahl sey kein Wort GOttes, sondern allein der Leib CHristi im Bred. Item, daß sie kein Herz noch Seele haben, damit sie solche Worte fassen und essen, sondern allein den Mund, damit sie den Leib CHristi essen. Wenn ihr das beweiset, so bekenne ich, daß eure Schrift aus der Massen recht und wohl gegründet ist. Denn wider solche Leute gehet eure Schwärmerey, und sonst wider niemands: Als wenn etwa die Mäuse oder Säu das Sacrament fressen, denselbigen wäre es freylich kein nütze.

172. Lasset ihr uns aber die Worte im Abendmahl, und gebets zu, daß wir Seelen haben, so werden wir gar frölich fragen, welcher Teufel denn euch befohlen habe, das Wort vom Leib CHristi im Abendmahl zu sondern: Item, das Herz vom Munde in uns zu scheiden, und allein das leibliche Essen ins Abendmahl zu treiben, und das geistliche heraus zu reissen. Denn obgleich die Gottlosen im Abendmahl solch Scheiden und Absondern zu ihrem Verdammniß für sich selbst üben, und alleine den Leib CHristi ohn Wort, mit dem Mund, ohn Herzen alleine leiblich und nicht geistlich essen, so hats doch CHristus also nicht eingesetzt, sondern beydes zusammen gethan, Wort und seinen Leib, geistlich mit dem Herzen und leiblich mit dem Munde zu essen. Nun soll und kann der Gottlosen Mißbrauch GOttes Ordnung und Einsetzen freylich nicht brechen noch ändern.

173. Aus dem allen schliessen wir gewaltiglich, daß die eiserne Mauer Oecolampads, oder der Spruch (Fleisch ist kein nütze,) gar nicht kann in das Abendmahl gehören Denn, wie wir gehöret haben, im Abendmahl ist ein geistlich Essen von CHristo eingesetzet, neben dem leiblichen, weil darinnen ist GOttes Wort, welches dem Herzen saget: Nehmet, das ist mein Leib, welche der Bauch oder Mund nicht kann leiblich essen noch fassen. Wiewol die Gottlosen und die Papisten und Schwärmer solche Worte nicht achten, und also des geistlichen Essens fehlen, so treffens doch die Christen mit ihrem Glauben.

174. Derhalben ists weniger denn nichts geredt, da sie sagen: Fleisch ist kein nütze; darum ists nicht da. Denn der Weise nach, wollte ich auch wol beweisen, daß kein GOtt noch Creatur wäre, wenn ich nur GOttes Wort weg thue, wie sie im Abendmahl thun. Thue das Wort weg (GOtt schuf Himmel und Erden,) so will ich gerne sehen, wer einen GOtt habe, oder wozu GOtt nütze sey. Thue das Wort weg (CHristus GOttes Sohn ist unser Heyland), so will ich sehen, wer CHristum habe, oder wem er nütze sey. Leiblich hat man ihn wol; denn GOtt und CHristus wäre dennoch da vorhanden, wenn er gleich kein Wort davon liesse predigen. Aber wem hülfe es? Wem wäre es nütze, weil niemand wissen könnte, daß er etwas wäre? Ist er denn nicht nütze, wolan, so ist er auch gewißlich nichts, wie die eiserne Mauer schleußt, daß das nicht sey, was nicht nütze ist.

175. Also auch, wo GOttes Wort nicht saget, daß Himmel und Erden seine Creatur sind, wem wären sie nütze? Oder was hülfen sie? Dem Bauch sind sie wol nütze leiblich, aber der Seelen nicht; sind sie denn nicht nütze, so sind sie auch nichts überall ꝛc. Wo aber GOttes Wort dazu kömmt, so brauchet das Herze desselbigen Werts und geneußt eben deß geistlich im Wort, deß der Leib braucht und geneußt äusserlich und leiblich. Ach was soll ich viel sagen! der alte Schalk, der Teufel hat die Schwärmer also verblendet, daß sie nicht wissen, was sie

selbst

den Glauben. Und heißt alſo, Chriſtus, euer Leben, das in euch ſelbſt noch nicht offenbar, aber in ihm gewiß iſt, und alſo verſichert, daß es euch niemand nehmen kann, alſo, daß ihr durch den Glauben ſeines Lebens auch müſſet erhalten werden, und den Sieg behalten, wider der Sünde, des Todes und des Teufels Schrecken und Plagen, bis ſo lange ſolch Leben auch an und in euch offenbar werde. Denn gewißlich habt ihrs in Chriſto, und ſihet nichts mehr daran, denn daß die Decke, darunter es noch verborgen iſt, (weil ihr in dieſem ſterblichen Fleiſch und Blut lebet,) hinweg gethan werde, und ſich offenbare; ſo wird denn alles weltliche, irdiſche Weſen, Sünde und Tod aufhören, und eitel Herrlichkeit in allen Chriſten ſeyn. Darum ſollen die Chriſten, ſo da gläuben und wiſen, daß Chriſtus auferſtanden iſt, ſich deß tröſten, und darnach warten, daß ſie ſamt ihm in ewiger Herrlichkeit leben ſollen, ſo ſie anders zuvor auch mit ihm der Welt geſtorben ſind.

28. Es hat auch St. Paulus nicht vergeſſen anzuzeigen, wie es um die Chriſten und Heiligen in dieſem Leben noch gethan ſey, in dem, daß er ſagt: So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ſind, ꝛc. Denn er bekennet, daß ſie mit Chriſto ſchon dem irdiſchen Weſen geſtorben ſind, und in ihm das Leben haben; und ſpricht doch, ſie ſollen tödten ihre Glieder auf Erden, welche er deutet und nennet, Hurerey, Geiz, ꝛc. Das iſt doch eine ſeltſame Rede, mit Chriſto geſtorben und auferſtanden, und alſo wahrhaftig heilig ſeyn, und doch ſollen tödten die irdiſchen Laſter an ihrem eigenen Leibe und Gliedern. Das iſts, das der Apoſtel Röm. 7, 8. 23. und anderswo oft zeiget, daß in den Heiligen noch bleibet allerley ſündliche Luſt von der Erbſünde, die ſich immerdar reget und herfür brechen will, auch mit ſolchen groben äuſſerlichen Laſtern, ſo ihr nicht widerſtanden wird; ja, ſie iſt ſo ſtark und mächtig, daß ſie auch den Menſchen gar will gefangen nehmen und unter ſich werfen, (wie St. Paulus ſelbſt klagt,) unter die Sünde; und thuts auch, wo er nicht durch den Glauben und Hülfe des Heiligen Geiſts ſich dagegen wehret und überwindet.

29. Darum gehöret hierzu ein ſtarker ewiger Streit und Kampf, daß die Heiligen müſſen ſich damit ſchlagen, wo ſie nicht wollen GOttes Gnade und ihren Glauben wieder verlieren; wie St. Paulus auch ſagt Röm. 8, 13: Wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen; ſo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben. Alſo, daß ein Chriſt mit ihm ſelbſt zu kämpffen und zu ſtreiten hat, daß er den Geiſt und das angefangene neue göttliche Leben behalte; und iſt hier nicht mit Mönchiſchen Bettelwerken gethan, damit ſie meynen der Sünde zu wehren. Denn dieſer Unflath klebt nicht am Kleid, oder auswendig an der Haut, daß man ihn könne abwaſchen und kratzen, oder ausfaſten und caſteyen; ſondern ſteckt inwendig im Blut und Fleiſch, und regt ſich im ganzen Menſchen, und muß ſchlecht getödtet ſeyn; oder er wird dich tödten. Alſo wird er aber getödtet, ſo du ſolches erkenneſt durch die Buſſe, und ernſtlich Mißfallen darob haſt, und Vergebung durch den Glauben bey Chriſto ſucheſt und empfahſt, und alſo ſolcher ſündlicher Begierde widerſteheſt, daß ſie nicht ins Werk komme, und über dich herrſche. Davon anderswo mehr geſagt wird.

ſelbſt ſagen; plaudern viel von geiſtlichem Eſſen, wiſſen doch nicht, weder was geiſtlich oder leiblich Eſſen ſey. Drum wollen wir hier ein wenig davon reden, zu Unterricht derjenigen, ſo es bedürfen, der Schwärmer Thorheit weiter aufdecken und den ſpöttiſchen Teufel zu verrathen.

175. Erſtlich, heißt das nicht geiſtlich eſſen, trinken, oder handeln, wenn dasjenige, ſo man iſſet, trinkt, oder handelt, Geiſt iſt, oder ein geiſtlich Weſen iſt. Denn ſo würde C. Chriſtus Fleiſch nicht mögen geiſtlich genoſſen oder getrunken werden; ſintemal C. Chriſtus Fleiſch, es ſey wo es wolle, im geiſtlichen oder leiblichen Weſen, ſichtbarlich oder unſichtbarlich, ſo iſts wahrhaftig, natürlich, leiblich Fleiſch, das man greifen, fühlen, ſehen und hören kann, von einem Weibe geboren, am Creuze geſtorben: ſondern daher heißt es geiſtlich, daß es vom Geiſt kömmt, und will und muß von uns geiſtlicher Weiſe genoſſen ſeyn. Objectum non eſt ſemper ſpirituale, ſed uſus debet eſſe ſpiritualis. Das müſſen wir mit Exempeln bewähren.

177. Da Maria, die Jungfrau, Chriſtum empfing und gebar, da war C. Chriſtus ja ein recht leiblich, ſichtbarlich Menſch, und nicht allein ein geiſtlich Weſen; noch empfing und gebar ſie ihn auch geiſtlich. Wie ſo? Alſo, ſie gläubte dem Wort des Engels, daß ſie ſollte ſchwanger werden und gebären. Mit demſelbigen Glauben in des Engels Wort empfing und gebar ſie im Herzen C. Chriſtum geiſtlich zugleich, da ſie ihn in ihrem Leibe empfing und gebar leiblich. Denn wo ſie nicht hätte C. Chriſtum in ihrem Herzen empfangen geiſtlich, hätte ſie ihn nimmermehr empfangen leiblich. Wiewol GOtt hätte mögen von ihrem Leibe machen C. Chriſtus Leib, in ihrem Schlaf, ohne ihr Wiſſen, wie er Heva von Adam macht; aber da wäre ſie nicht ſeine Mutter worden; gleichwie Adam nicht Heva Mutter iſt.

178. Nun was empfing ſie in ihrem Herzen? Nichts anders, denn das des Engels Wort geben, nemlich: Du ſollt mit GOttes Sohn ſchwanger ſeyn. Luc. 1, 31. Da ſie das Wort faſſete, und durch den Glauben damit im Herzen ſchwanger ward, ward ſie auch leiblich ſchwanger mit dem, das das Wort im Herzen ihr ſagte. Ihr Leib weiß nicht was er empfähet, denn er vernimmt des Engels Wort nicht; aber ihr Herz vernimmt wohl, was der Leib empfähet. Da iſt ſie nun zweyfältig ſchwanger, geiſtlich und leiblich, und doch mit einerley Frucht. Und das leibliche ſchwanger ſeyn wäre ihr kein nütze geweſen, wo es ohn das geiſtlich ſchwanger ſeyn geſchehen wäre. Hier ſiehſt du nun, daß geiſtlich ſchwanger ſeyn, nicht zwinget, daß die Frucht ein geiſtlich Weſen ſey. Ja, die Frucht iſt leiblich, und doch daneben eine geiſtliche Empfängniß neben dem leiblichen.

179. Item, die Hirten ſahen den HErrn, das Kindlein, in der Krippen leiblich, und Herr Simeon im Tempel auch, Luc. 2. Aber das Sehen hätte ſie nichts gehelfen, wo nicht auch ein geiſtlich Sehen da geweſen wäre. Wer gab ihnen aber das geiſtliche Sehen? Ohn Zweifel nicht der Anblick des Kindleins; ſondern das Wort des Engels, das ſie gen Bethlehem weiſet, zu ſchauen den Heiland, und die Antwort des Heiligen Geiſts, welche Herr Simeon überkommen hatte, daß er den Chriſt des HErrn ſehen ſollte, ehe denn er ſtürbe. Durch daſſelbige Wort erhub ſich in ihren Herzen ein geiſtlich Sehen, das iſt, der Glaube, damit ſie das Kindlein zuerſt geiſtlich anſahen, als den Heiland, und darnach mit den leiblichen Augen auch. Nun iſts

ja einerley Kindlein, einerley Heiland, und wird doch zweyerley Weise angesehen: geistlich, durchs Wort; leiblich, durch den Anblick. Aber die leiblichen Augen wissen nicht, was sie sehen; denn sie sehen wol den Heiland, können aber nicht vernehmen, daß der Heiland sey. Denn das Wort können sie nicht begreifen. Aber das Herz weiß wohl, was die Augen sehen. Denn es vernimmt die Wort, und weiß, daß die Augen den rechten Heiland sehen. Hier ist nun das Ding leiblich, und doch ein geistlich Sehen neben dem leiblichen.

180. Item, das blutflüßige Weib rührete ja kein geistlich Ding an, da sie C. Christus Saum anrührete, sondern das leibliche Kleid C. Christi: dennoch war da ein geistlich Rühren desselbigen Kleides in ihrem Herzen, da sie bey sich sprach Matth. 9, 21. Marc. 6, 23: Möchte ich nur seines Kleides Saum anrühren, so würde ich gesund. Siehe da, solch Wort und Glauben in ihrem Herzen ist ein geistlich Anrühren. Denn ihre Hand konnte freylich das Wort nicht fassen, daß ihr Herz sprach: (Rühre an), sie wußte auch nicht, was sie anrührete. Aber ihr Herz wußte wohl, daß ihre Hand das Kleid des Heilands anrührete. Woher wußte sie es aber? Nicht vom Anrühren, sondern von dem Wort (das ist der Heiland). Nun was rühret hier das Herz geistlich an? Nichts anders, denn eben dasselbige leibliche Kleid, das die Hand leiblich anrühret. Einerley ist das leibliche Kleid, und sind doch da zweyerley Anrühren, geistlich und leiblich.

181. Abraham ward von GOtt gegeben das Land Canaan. Nun das Land ist ein leiblich Ding; noch ist da auch ein geistlich Einnehmen desselbigen Lands. Denn Abraham nahm es ein, geistlich durch seinen Glauben: da sein Herz sprach: Ich gläube es, und nehme es an. Woher aber hatte er das Einnehmen? Ohn Zweifel nicht vom Lande, daß er nie keinen Fuß breit besaß; sondern von dem Wort, das er saget: Dir und deinem Samen will ich diß Land geben. Da es nun seine Kinder einnahmen leiblich, wußte freylich ihr Leib oder Hand nicht, was sie einnahmen. Denn der Leib vernimmt GOttes Wort nicht; aber Abrahams Herz wußte wohl, und sahe, was seiner Kinder Leiber einnahmen. Nun nehmen sie nichts anders ein leiblich, denn das Abraham zuvor geistlich durch den Glauben in GOttes Wort eingenommen hatte.

182. Und da er seinen Sohn Isaac von Sara zeugete, derselbige war ja ein leiblich Mensch; noch ist da auch zweyerley Zeugen, geistlich und leiblich. Denn Abraham zeugete Isaac zuvor geistlich durch seinen Glauben, da sein Herz sprach: Ich gläube, daß ich Isaac zeugen werde. Aber woher hatte er das Zeugen? Nicht von seinem Leibe, oder von Sara, sondern von dem Wort: Sara soll dir einen Sohn gebären. Da er nun den Sohn leiblich zeuget, wußte ja sein Leib nicht, was er thät: denn er konnt das Wort nicht vernehmen. Aber sein Herz wußte wohl, was sein Leib thät; denn das Herz vernahm das Wort wohl, und wußte, daß sein Leib den Isaac zeugete, den er zuvor durch GOttes Wort im Glauben hatte gezeuget. Nun ists einerley leiblich Isaac, den sein Herz durch den Glauben geistlich, und sein Leib durch das Werk leiblich zeugete, wie denn St. Paulus Röm. 4, 2. diesen Glauben Abrahä faßt preiset.

183. So fortan, alle dasjenige, so unser Leib äusserlich und leiblich thut, wenn GOttes Wort dazu kömmt, und durch den Glauben geschieht, so ists und heißts geistlich geschehen: daß nichts so leiblich, fleischlich,

lich, oder äuſſerlich ſeyn kann, es wird geiſtlich, wo es im Wort und Glauben gehet. Daß geiſtlich nichts anders iſt, denn was durch den Geiſt und Glauben, in und durch uns geſchieht, GOtt gebe, das Ding, damit wir umgehen, ſey leiblich oder geiſtlich, ſeilicet in uſu, non in obiecto, ſpiritus eſt; es ſey ſehen, hören, reden, greifen, gebären, tragen, eſſen, trinken, oder was es welle. Denn wer ſeinem Nächſten dienet und thuts leiblich, ſo iſts ihm kein nütze. Denn Fleiſch iſt kein nütze. Thut es aber geiſtlich, das iſt, ſo es ſein Herz thut, aus dem Glauben in GOttes Wort, ſo iſts Leben und Seligkeit. Nun iſt da einerley leiblicher Nächſter, damit er umgehet, aber zweyerley Thun. Der Leib weiß nicht, was er thut, läſt ſich treiben wie ein Thier; aber das Herz weiß wohl, was der Leib thut. Woher? Nicht vom Nächſten, ſondern vom Wort GOttes, das da ſagt: Liebe deinen Nächſten.

184. Denn alſo thut GOtt mit uns, daß er uns beyderley vorlegt, ſein Werk und ſein Wort. Das Werk ſoll der Leib thun, das Wort ſoll die Seele faſſen: Denn wo das Werk ohn Wort würde vorgelegt, wäre es niemand kein nütze. Als, wenn er hätte CHriſtum von Maria laſſen kommen ohn Wort, wäre ihr das Werk nichts nütze. Denn ſie wüßte nichts davon, und kennete es auch nicht. Item, wenn er hätte CHriſtum laſſen ſterben und auferſtehen, und ſolch Werk laſſen bleiben verborgen und nicht verkündigen durchs Wort, wem wäre es nütze? Was iſts noch jetzt nütze, denen er vor die Augen getragen wird leiblich, und ſie das Wort im Herzen nicht annehmen? Weil nun unſer Leib mit ſolchen Werken ſoll leiblich umgehen, und kann doch das Wort nicht vernehmen; wiederum, die Seele nicht kann heraus fahren und leiblich mit dem Werk umgehen: ſo theilets GOtt alſo nach beyderley Maſſe, und gibt das Wort für die Seele, und das Werk für den Leib, auf daß ſie beyde ſelig werden und einerley Gnade genieſſen unter zweyerley Weiſe, einem jeglichen ſein beſcheiden Theil.

185. Nun ſage mir hier, wer die rechten Capernaiten ſind. Denn Oecolampad ſchilt uns, daß wir Capernaiten ſind, weil wir CHriſtus Fleiſch leiblich eſſen im Abendmahl. Ich ſage aber, daß die Schwärmer rechte Capernaiten ſind. Denn die Capernaiten ſcheideten auch das Werk vom Wort, und fielen auf das leibliche Fleiſch eſſen; gleichwie unſere Schwärmer thun, ſcheiden die Wort ab und laſſen ſie fahren, darinnen das geiſtliche Eſſen ſtehet, gaffen und genemäulen dieweil auf das leibliche Eſſen, wie die Narren einem ins Maul ſehen und mit den Augen anglotzen, daß ſie davor nicht können gewahr werden der Worte, die da klärlich ſtehen: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. So thäten die Capernaiten.

186. Wir aber ja nicht mögen Capernaiten ſeyn; denn wir beydes behalten, leiblich und geiſtlich Eſſen. Der Mund iſſet den Leib CHriſti leiblich; denn er kann die Wort nicht faſſen noch eſſen, und weiß nicht, was er iſſet, ſchmeckt ihm gleich, als eſſe er etwas anders, denn CHriſtus Leib. Aber das Herz faſſet die Wort im Glauben, und iſſet eben daſſelbige geiſtlich, das der Mund leiblich iſſet. Denn das Herz ſiehet wohl, was der unverſtändige Mund leiblich iſſet. Woher ſiehet es aber? Nicht vom Brod, noch vom Eſſen des Mundes, ſondern vom Wort, das da ſtehet: Eſſet, das iſt mein Leib; und iſt doch einerley Leib CHriſti. Denn beyde, Mund und Herz iſſet, ein jegliches auf ſeine Maſſe und Weiſe. Das Herz kanns nicht leiblich eſſen; ſo kanns der

Mund nicht geistlich essen. So machts nun GOtt gleich, daß der Mund für das Herz leiblich, und das Herz für den Mund geistlich esse, und also alle beyde von einerley Speise gesättiget und selig werden. Denn auch der unverständige Leib nicht weiß, daß er solche Speise isset, dadurch er solle ewig leben. Denn er fühlets nicht, sondern stirbt dahin und verfaulet, als hätte er sonst andere Speise gegessen, wie ein unvernünftig Thier. Aber die Seele siehet und verstehet wohl, daß der Leib müsse ewiglich leben, weil er eine ewige Speise zu sich nimmt, die ihn nicht lassen wird im Grab oder Staub verfaulet und verwesen.

187. Ja, sprechen sie, Maria, da sie schwanger war und gebar, sahe sie auch leiblich ihr Kind, die Hirten und Simeon sahen ihn auch, und so fortan, die andern haben alles gesehen, das sie gläubten. Was soll man sagen: So höre ich wol, du zarte eckele Frucht willst deinen GOtt lehren, wie er sich dir solle leiblich darbieten; vielleicht willst du auch Maria, seine Mutter, und Simeon werden, und lässest dir nicht genügen an der Weise, die er dir vorlegt? Wie du willst! fahre hin, und mache dir ein eigens, du wirsts wol gewahr. Wir aber trauen unserm GOtt, welcher hat wollen von Maria geistlich und leiblich geboren, und weder leiblich noch geistlich gegessen oder getrunken werden. Von den Hirten und Simeon wollt er geistlich und leiblich gesehen, und nicht geboren, auch nicht gegessen werden. Also hat er nach seinem Gefallen, wem er gewollt hat, gesehen, gehört, geboren, gesäuget, getragen, angerühret, und dergleichen leiblich und geistlich gehandelt werden.

188. Aber von uns will er hier weder geboren, noch gesehen, noch gehört, noch angerühret, sondern alleine gegessen und getrunken werden, beyde leiblich und geistlich, daß wir durch solch Essen ja so viel haben und so ferne kommen sollen, als jene mit gebären, sehen, hören, tragen ꝛc. kommen sind, und uns ja so nahe sey leiblich, als er ihnen gewesen ist: ohn daß eine andere Weise muß seyn, um deswillen, daß er in aller Welt so nahe seyn könnte, welches nicht seyn könnte, wo er sichtbarlich erschiene. Dazu hat er uns das Sehen auch nicht versagt, sondern zugesagt; alleine daß es aufgezogen und gespart wird bis auf den Jüngsten Tag, auf daß der Glaube Raum habe, und wir nicht hier selig seyn, in dem elenden Leben. Was soll er doch mehr thun?

189. Daß aber diß alles recht und wohl gesagt sey, was geistlich heisse, hoffe ich, sey ganz offenbar. Denn das muß ja geistlich heissen, was der Geist thut und vom Geist kömmt, gleichwie fleischlich ist, was Fleisch thut und vom Fleisch kömmt; wie Paulus Röm. 8, 5: Welche des Fleisches sind, die sind fleischlich gesinnet; welche des Geists sind, die sind geistlich. Item Röm. 8, 13: Wo ihr die Werke des Fleisches im Geist tödtet, werdet ihr leben. Da höreſt du ja, daß auch die Früchte und Werke des Geistes geistlich heissen, weil sie aus dem Geist kommen, wie er auch Gal. 5, 22. spricht: Die Frucht des Geistes ist, Liebe, Freude, Geduld ꝛc. Und Summa, der Christen ganzes Leben heißt er geistlich, und sie allzumal geistlich, 1 Cor. 1, 3. und c. 2, 3. das keinen Zweifel hat, daß wer Christus Leib im Abendmahl im Glauben isset leiblich, daß derselbige auch im leiblichen Essen geistlich isset, und geistlich lebt und wandelt.

190. Aber unsere Schwärmer haben den Schwindel und Fladdergeist, meynen, es möge da nichts geistlich seyn, wo etwas leiblichs

lichs ist: geben für, Fleisch sey kein nütze; so das Widerspiel wahrhaftig ist, daß der Geist bey uns nicht sein kann anders, denn in leiblichen Dingen, als im Wort, Wasser und C. Christus Leib, und in seinen Heiligen auf Erden. Haben wir nun die eiserne Mauer schier umgeschossen?

191. Nun wollen wir den Spruch Christi vor uns nehmen: Fleisch ist kein nütze, und sehen, ob wir ihn besser möchten handeln, denn die Schwärmer. Und sey unser Grund der, daß, wo die zwey Worte, Fleisch und Geist in der Schrift gegen einander gesetzet werden, da kann Fleisch nicht Christus Leib heissen, sondern heißt allwege das alte Fleisch, das vom Fleisch geboren ist, Joh. 3, 6: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Denn warum sollt sie die Schrift wider einander setzen, wenn sie sich zusammen könnten vertragen? Nun verträgt sich ja C. Christus Leib und Fleisch fast wohl mit dem Geist; ja, er ist des Geistes Wohnung leibhaftig, und durch ihn kömmt der Geist in alle andere.

192. Der erste ist Moses, 1 Mos. 6, 3. Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, denn sie sind Fleisch; item, Jes. 40, 6. 7: Alles Fleisch ist Heu, aber der Geist bläset in das Heu, das verdorret; und C. Christus Joh. 3, 6: Was aus Geist geboren ist, das ist Geist, was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Aber viel reicher St. Paulus Röm. 8. schier durchs ganze Capitel, setzet immer Geist und Fleisch wider einander; und Gal. 5, 17. Diese zwey, Geist und Fleisch, sind wider einander ꝛc. Und ich achte, solches sey bey jedermann kund, der das Neue Testament lieset: wer es aber nicht gläubt, der lese es noch, so wird er finden, daß Fleisch und Geist, wo sie gegen einander gehalten werden, daß daselbst gewißlich das Fleisch verdammet wird, als das sündlich, GOttes Feind und Widersacher ist, auf daß nicht noth sey, hie alle Sprüche einzuführen.

193. Weil denn solches wahr und unwidersprechlich ist, daß Fleisch, wo es dem Geist entgegen gesetzt wird, daß daselbst nicht Christus Leib heißt, sondern den alten Adam, aus dem Fleisch geboren; so ists gewißlich, daß auch hie Joh. 6, 63. (Fleisch ist kein nütze,) nicht kann von C. Christus Leib verstanden werden, weil C. Christus daselbst Fleisch gegen den Geist hält. Denn also lauten klärlich seine Worte: **Der Geist macht lebendig, Fleisch ist kein nütze, Meine Worte, die ich euch sage, sind Geist und Leben.** Da siehest du offenbarlich, daß er Fleisch scheidet vom Geist, und setzt es wider den Geist. Denn er lehret ja, das Leben und Geist sey in seinen Worten, und nicht im Fleisch. Dem Fleisch aber gibt er, es sey kein nütze. Und wie sollts nütze seyn, wenn weder Leben noch Geist drinnen ist? Ist kein Leben noch Geist drinnen, so muß eitel Tod und Sünde drinnen seyn. Welcher Ketzer ist aber je so verzweifelt gewesen, (ausgenommen die Jüden,) die solches von C. Christus Fleisch hielten? Nun laß hie die Schwärmer sich versuchen; laß sehen was sie können; sie haben sich gerühmet, es sey eine eiserne Mauer und die gewisse Wahrheit; können sie den Ruhm bestätigen, so will ich zusehen.

194. Haben wir denn nun, daß an diesem Ort Fleisch nicht C. Christus Leib heissen möge, sondern gewißlich den alten Adam, und das da wider den Geist ist, oder je ohne Geist und nicht Geist ist (welches gleich so viel gilt, als wider den Geist): so hoffe ich, daß wir armen Sünder nicht so gar weit gefehlet haben, da wir Fleisch gedeutet haben, es sey fleischlicher Verstand. Denn

im Fleisch, da nicht Geist ist, da ist freylich das Allerhöchste und Beste, der Verstand, Sinn, Wille, Herz und Muth. Ist nun Fleisch kein nütze, so ist auch sein Sinn, Verstand, Wille, und alle sein Thun und Vermögen kein nütze, und muß die Meynung C. Christi an diesem Ort die seyn:

195. Lieben Jünger, die ihr murret, und lasset euch meine Worte ärgern, ihr verstehet mich nicht recht: denn ihr fallet auf das Werk, leiblich Fleisch essen, und verstehets, wie mans mit Zähnen zerreisset und im Leibe verdäuet, als Fleisch aus den Scherren. Das ist ein fleischlicher, tödtlicher Verstand. Solch Fleisch gebe ich euch nicht zu essen; es muß Geist hie seyn, nicht Fleisch: geistlich müssen meine Worte verstanden werden, von geistlichem Fleisch. Alle meine Worte sind Geist; darum ist beyde, Fleisch und Essen und alles, davon ich rede, auch Geist und geistlich zu verstehen und zu brauchen. Denn der Geist machet lebendig, Fleisch ist kein nütze.

196. Dürfen nun die Schwärmer auf diesem Spruch (Fleisch ist kein nütze,) so steif stehen und hoch pochen, welcher doch bey ihnen ganz finster und ungewiß seyn muß, bey uns aber fast gewiß ist, daß er gleich wider sie stehet, sollen sie ja uns auch zu gut halten, ob wir vest und steif stehen auf dem Spruch, Das ist mein Leib, welcher ganz hell, gewiß und klar ist; also, daß er mit keiner Kunst noch Macht kann dunkel und ungewiß gemacht werden, und alle Schwärmerey drüber zu Schanden werden. Denn wir sehen noch nicht die Schrift, so wider diesen Spruch streben sollten, wie sie rühmen und vorgeben, um welcher willen wir nicht so steif drauf stehen sollten. Das sehen wir wol, daß ihr blinder Dünkel durch ein gemahlet Glas siehet, und sich dünken läßt, die Schrift strebe an viel Orten wider diesen Spruch: Aber sie reimet sich vielmehr mit ihm, und strebet wider ihre Schwärmerey.

197. Aber der Zwingel ist allermeist ein ungeschickter Zimmermann und hauet grobe Späne, da er gen Baden also schreibet: Was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, Joh. 3, 6. Wird nun C. Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch draus. Pfuy und Schande dem, der das saget; noch folgete es nach Ecken Verstand. Hæc ille. Ich sage, daß ihr Schwärmer kühne, freche Leute seyd. Zwar gegen Menschen gebt ihr grosse Demuth, Sänfte und Geduld vor: aber gegen GOtt und sein Wort seyd ihr gleich toll und thöricht.

198. Siehe nun, wie fein doch sich das schleußt: Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; darum wo Christus Fleisch gegessen wird, kann nichts denn Fleisch draus werden. Der Spruch Joh. 3, 6. redet von der Geburt und Natur des Fleisches; so zeucht ers aufs fleischliche Essen: so gar hat dieser Geist die Schrift in seiner Gewalt.

199. Denn ich halte, daß Zwingel hie rede vom natürlichen Fleisch werden; gleichwie Brod und Fleisch, wo es gessen wird, zu Fleisch und Blut wird, deß der es isset, und wolle das: So C. Christus Fleisch wird gessen, müßte es verdäuet und zu Fleisch und Blut werden, wie andere Speise. Und das soll vermögen und geben der Spruch Joh. 3, 6: Was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Reime dich wohl die Treppen hinab. Ist aber seine Meynung diese, daß, wer C. Christus Fleisch isset, der wird Fleisch oder fleischlich und nicht geistlich, so reimet sichs noch viel feiner, und mag desgleichen darnach also schliessen: Wer Brod isset, der wird zu Brod, und

und wer Würst isset, der wird eine Wurst, wer Wein trinket, der wird Wein. So wäre es Wunder, daß die Wölfe nicht längst schafen oder eitel Schafe worden sind, weil sie der so viel fressen. Wolan, solch Alfenzen wollen wir lassen gehen.

200. Aber die Lasterung ist nicht zu leiden, daß diese Schwärmer wollen CHristus Fleisch auch in diesen Spruch flechten und fassen: Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und ihre Meinung ist schlecht, daß CHristus Fleisch sey aus Fleisch geboren. Damit zeigen sie an, wie fein sie das 6. Capitel Johannis lesen und verstehen. Der leidige Satan treibt sie solches zu gläuben, und zu reden mit solcher Thurst und Halsstarrigkeit. Wie sollts möglich seyn, daß sie sollten etwas guts von CHristus Fleisch halten, weil sie darauf stehen, daß es aus Fleisch geboren sey und sey Fleisch? Da müssen sie denn wol fort und weiter sagen: Daß sein Fleisch kein nütze sey, und mögens nicht wehren.

201. Aber wir armen Sünder und des gebacken Gottes Diener, sagen also: Daß CHristus Fleisch gehöret unter den Spruch: Was aus Geist geboren ist, das ist Geist; denn sein Fleisch ist nicht aus Fleisch, sondern aus dem Heiligen Geist geboren, wie auch die Kinder, und alle Welt im Glauben bekennet, und spricht: Ich gläube an JEsum Christ unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist. Und der Engel Matth. 1, 20. spricht zu Joseph im Schlaf: Fürchte dich nicht, Maria dein Gemahl zu dir zu nehmen. Denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist.

202. Und Luc. 1, 34. 35. Da Maria mit dem Engel sich befragt, wie es soll zugehen, daß sie ein Kind kriegt, weil sie keinen Mann kennet, spricht Gabriel: Der Heilige Geist wird in dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum das Heilige, das aus dir geboren wird, wird des Allerhöchsten Sohn heissen. Hie höret du ja, daß CHristus Leib aus dem Geist geboren wird und ist heilig, darum muß er gewißlich nicht Fleisch, sondern Geist seyn, nach dem Spruch CHristi: Was aus Geist geboren ist, das ist Geist. Aber von keinem andern Menschen redet die Schrift also. Nicht daß ich den Schwärmern diese Sprüche vorlege: Denn sie sollten dieselbigen wohl anmäulen und flugs überhüpffen, wie ihre Tugend und hoher Geist pflegt; sondern uns arme Capernaiten und Fleischfresser will ich damit stärken und trösten, wider ihren hochmüthigen Teufel. Denn sollte ihre Schwärmerey fortgehen, daß CHristus Fleisch kein nütze sey, werden bald Marcion, Manichäus, Valentin kommen, die da lehren, daß Christus keinen rechten Leib, sondern ein Gespenst des Leibes habe gehabt, weil es sich nicht reimet, daß Christus Leib kein nütze sey, und solle doch rechten Leib haben.

203. Aus diesen Sprüchen lernen wir nun, was Geist oder geistlich, was Fleisch oder fleischlich heisset, daß wir nicht den Augen und Fingern nach das Fleisch heissen, das da mag gesehen und gefühlet werden, wie die Schwärmer thun, und heissen Christus Leib ein unnütze Fleisch; sondern, wie ich auch droben gesagt habe, daß alles Geist, geistlich und des Geists Ding ist und heißt, was aus dem Heiligen Geist kömmt, es sey wie leiblich, äusserlich, sichtbarlich es immer seyn mag; wiederum, Fleisch und fleischlich alles was ohne Geist aus natürlicher Kraft des Fleisches kömmt, es sey wie innerlich und unsichtbar es immer sey. Denn auch St. Paulus Röm. 8. Fleischlichen

Sinn

Sinn Fleisch nennet, und Galat. 5, 20. unter des Fleisches Werken zehlet auch die Ketzerey, Haß, Neid ꝛc. welche doch ganz innerlich und ganz unsichtbar sind.

204. Ist nun Christus Fleisch aus allem Fleisch ausgesondert, und allein ein geistlich Fleisch für allen, nicht aus Fleisch, sondern aus Geist geboren, so ist es auch eine geistliche Speise: Ist es eine geistliche Speise, so ists eine ewige Speise, die nicht vergehen kann, wie er selbst sagt Joh. 6, 27: Wirket Speise, die nicht vergänglich ist, welche euch des Menschen Sohn geben wird. Und abermal v. 33. 48. 50: Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen. Item: Wer mich isset, der lebet ewiglich. Und so fortan durchs ganze Capitel lehret er, wie sein Fleisch sey die rechte, lebendige, ewige Speise, die da lebendig mache, und behalte alle, die sie essen, und wer sie nicht isset, der müsse sterben ꝛc.

205. Warum das? Darum, sein Fleisch ist nicht aus Fleisch, noch fleischlich, sondern geistlich; darum kann es nicht verzehret, verdäuet, verwandelt werden. Denn es ist unvergänglich, wie alles was aus dem Geist ist, und ist eine Speise gar und ganz andrer Art, denn die vergängliche Speise. Vergängliche Speise verwandelt sich in den Leib der sie isst: diese Speise wiederum wandelt den, der sie isset, in sich und machet ihn ihr selbst gleich, geistlich, lebendig und ewig, wie sie ist, als er sagt: Diß ist das Brod vom Himmel, das der Welt Leben gibt.

206. Es werde nun Christus Fleisch leiblich oder geistlich gegessen, so ist derselbige Leib dasselbige geistliche Fleisch, dieselbige unvergängliche Speise, die im Abendmahl mit Mund leiblich, und mit Herzen geistlich, gegessen wird, nach Christus Einsetzung, oder allein mit dem Herzen geistlich gegessen durchs Wort, wie er Joh. 6, 3. lehret. Denn daß er im Abendmahl mit dem Munde wird leiblich gegessen, bricht ihm nichts ab, daß er darum müßte Fleisch oder fleischliche Speise werden; sondern er gehe in den Mund oder Herz, so ist es derselbige Leib: gleich da er auf Erden ging, blieb er derselbige Christus, er käme in der Frommen oder Bösen Hände.

207. Darum sollte der Zwingel nicht also schliessen: Wird Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch draus. Solches gilt wohl, wenn man vom Rindfleisch oder Säufleisch redet, und Capernaiten reden also. Sondern also: Wird Christus Fleisch gegessen, so wird nichts denn Geist draus. Denn es ist ein geistlich Fleisch und läßt sich nicht verwandeln, sondern verwandelt und gibt den Geist dem, der es isset. Weil denn der arme Madensack, unser Leib, auch die Hofnung hat der Auferstehung von Todten und des ewigen Lebens, so muß er auch geistlich werden, und alles, was fleischlich an ihm ist, verdauen und verzehren. Das thut aber diese geistliche Speise, wenn er die isset leiblich, so verdäuet sie sein Fleisch und verwandelt ihn, daß er auch geistlich, das ist, ewiglich lebendig und selig werde, wie Paulus 1 Cor. 15, 44. saget: Es wird der Leib geistlich auferstehen.

208. Denn in diesem Essen gehets also zu, daß ich ein grob Exempel gebe, als wenn der Wolf ein Schaf frässe, und das Schaf wäre so eine starke Speise, daß es den Wolf verwandelte und machte ein Schaf draus. Also wir, so wir Christus Fleisch essen leiblich und geistlich, ist die Speise so stark, daß sie uns in sich wandelt, und aus fleischlichen, sündlichen, sterblichen Menschen, geistliche, heilige, lebendige Menschen macht: wie wir denn auch bereit sind,

aber

aber doch verborgen im Glauben und Hoffnung, und ist noch nicht offenbar, am jüngsten Tage werden wirs sehen. Und zwar wenn sie können schlecht Brod und Wein essen und trinken ohne Schaden, weil sie auch geistlich daneben C. Christus Leib und Blut essen, sollten sie ja uns auch zugeben, daß unschädlich wäre, Christus Fleisch leiblich essen, neben dem geistlichen essen; weil C. Christus Leib ja so gut ist als Brod und Wein, wie ich wider D. Carlstadt geschrieben habe. Aber es ist nicht werth, daß es solche hohe Geister sollten lesen und darauf antworten, darum muß ichs hie auch übergehen lassen.

209. Hie will ichs lassen mit den zweyen Hauptstücken und Ecksteinen der Schwärmer, da sie sagen: C. Christus sitzt zur Rechten GOttes, und Fleisch sey kein nütze, darum möge sein Leib nicht im Abendmahl seyn. Wo diese zwey Stücke danieder liegen, so haben sie die Sache gar verloren, wie sie selbst wohl fühlen und auch bekennen. Ich hoffe aber, sie sind zu Stoppel und Staub werden, und die Wahrheit habe sich an dem Teufel gerochen. Hinförder kann er nichts bessers thun, denn komme wieder und bringe strohern Stützel, damit er solchen Fall aufrichte. So wird der, so mir jetzt geholfen hat, auch noch mehr im Vorrath haben, denn sie meynen. Friede wollte ich gern haben, wo es seyn könnte, und die Propheten hervor bringen; solls aber nicht seyn, so laß gehen, was da gehet. Ich traue mit Einem Buch mehr zu thun, denn sie mit zehen. Denn Lügen bedarf viel Waschens und Plauderns; Wahrheit ist bald gesagt.

210. Da sie aber kleine Grundsteinlein legen, und zum Schein vorbringen, Matth. 24, 23. Wenn sie werden sagen zu euch: Siehe hie, siehe da ist Christus, sollet ihr nicht gläuben. Darauf habe ich genugsam geantwortet im Buch wider die himmlischen Propheten, und ist noch nicht von ihnen umgestossen. Desselbigen gleichen, da sie sagen: Ist das Brod C. Christus Leib, so ist das Brod für uns gecreuzigt, habe ich auch daselbst verantwort. Denn die zwey Stücke sind D. Carlstadts, die er unter andern wider mich führet. Item, daß sie fragen: Wo es C. Christus befohlen habe, seinen Leib im Abendmahl zu essen, ist auch D. Carlstadts und leichtlich zu antworten, also: Laß sie Brill aufsetzen, oder einen Knaben buchstabiren diese Worte: Nehmet, esset, das ist mein Leib, so werden sie es wohl finden.

211. Summa, wenn wir diese zwey Hauptstücke erobern, daß nicht wider einander sey, C. Christus sitzt zur Rechten, und ist doch im Abendmahl. Item, daß Fleisch kein nütze sey, und Christus Leib wird doch im Abendmahl gegessen, sondern stimmen zusammen, so will ich sie wohl lehren, wo C. Christus sein Leib zu essen befohlen habe, wo es sey geschrieben, daß im Abendmahl Vergebung der Sünden sey, Trost der Seelen und Stärke des Glaubens, und alle ihre Fragelappen, da sie sich so bettelisch mit pletzen und flicken, und doch ihr böses Gewissen damit nirgend können decken noch wärmen. Solcher Kunst darf ich mich wohl einen Meister rühmen, von GOttes Gnaden. Denn wo mir C. Christus bleibt, daselbst soll mirs alles bleiben und gesunden werden, das weiß ich wohl.

212. Oecolampad erbarmet sich auch unser, und will uns armen Leuten helfen, und klagt: Wo C. Christus Leib im Brod wäre, müßten wir uns wohl so hoch bekümmern und so viel Gedanken haben über solchem Wunder, wie C. Christus Leib Brod würde, daß wir wohl drüber seines Gedächtniß

vergessen, die er doch so hart befiehlet: Darum ists besser, es sey nichts dran, denn daß wir solche Bekümmerniß haben müßten. Fürwahr es ist ein fährlicher Handel hie, und sollte noch wohl den verdorben faulen Schüler zu schaffen geben, wie die Kuh wäre durch die Thüre gangen, und hätte doch den Schwanz dran müssen lassen, oder wie der Ochse hätte oben an den Balken mögen seinen Mist hängen. Es ist doch ja verdrießlich Ding mit solchem Teufels Gäukelwerk Zeit und Wort verlieren, gerade als hätte uns C. Hrn. befohlen zu erforschen, wie sein Leib im Brod wäre. Also wollte ich auch sagen: C. Hristus ist nicht GOtt. Denn wo das wahr wäre, gewönnen wir so viel zu gedenken über solchem grossen Wunder, wie die Gottheit möge Mensch werden, daß wir wohl indeß sollten des Glaubens vergessen. Auf daß aber solches nicht geschehe, so ist es besser, Christus sey nicht GOtt.

213. Darnach kömmt er allererst in grosse Noth, ob das Brod edeler sey, denn der Jungfrauen Leib; und desgleichen Geschwätz ist über die Massen viel in ihren Büchern. In welchen allen ist das das allerbeste, daß sie damit Zeugniß geben, wie sie ein unruhiges, unsichers, ungewisses Herz in dieser Sachen haben, das da nicht aufhören noch ablassen kann, immer mehr und mehr zu grübeln und suchen, weil es wohl fühlet, daß alles, was es findet, nicht vest halten noch bestehen will; und doch, weil sie gesehen, daß ich voller freudiger Wort bin, wollen sie mit hohen trotzigen Worten uns bereden, wie sie auch der Sachen aus dermassen gewiß seyn. Aber Worte thuns nicht, es muß die Wahrheit und sicher Gewissen thun; ein sicher Gewissen bettelt nicht also.

214. Auf daß ich nun sie auf den zweyen Hauptstücken behalte, will ich alles andere ihre Geschwätz jetzt lassen anstehen und an diesen erzähleten genug haben. Denn ich kenne solche Geister wohl, habe auch ihr viel vor mir gehabt, wie sie schlüpffern, hin und her staddern und nur Ursache suchen, auch da sie nicht ist, zu plaudern, allein, daß sie ja nicht müssen stehen, und zu den rechten Hauptstücken antworten, da man sie fragt und dränget. Denn sie meynen, es sey geantwortet, wenn sie ein Buch machen, und darauf schreiben das Wörtlein, Antwort.

215. Am letzten wollen wir auch der Väter Sprüche ein oder zween handeln, zu besehen, wie sie D. Oecolampad handelt. Und zwar St. Augustin halten sie für ihr eigen, weil derselbige oft das Wörtlein braucht, mysterium, sacramentum, signum, invisibile, intelligibile. Aber doch kann Oecolampad nichts gewisses daraus schliessen, wie er doch rühmet, er habe die gewisse Wahrheit. Denn ob St. Augustin gleich oft sagt, daß Brod im Abendmahl sey ein Sacrament und Zeichen des Leibes C. Hristi, hat Oecolampad damit noch nicht erstritten, daß eitel Brod und nicht C. Hristus Leib da sey; weil man wohl sagen kann, daß C. Hristus Leib unsichtbar da sey unter einem sichtbaren Zeichen, wie derselbige St. Augustin sagt: Sacramentum est invisibilis gratiæ visibilis forma: Sacrament ist eine sichtbare Gestalt der unsichtbaren Gnade.

216. Hie erkläret sich St. Augustin selbst mit seinen eigen Worten, was er meyne mit den Worten sacramentum, signum, invisibile, intelligibile, gar viel anders, denn sie Oec. lampad deutet. Denn St. Augustin spricht nicht: Daß Sacrament sey eine Figur oder Zeichen eines zukünftigen oder abwesenden Dinges, wie die Geschichte des Alten Testaments sind; sondern eine Gestalt des gegenwärtigen und doch unsichtbaren

Am Sonntage nach Oſtern.

Epiſtel 1 Joh. 5. v. 4-12.

Alles, was von GOtt geboren iſt, das überwindet die Welt, und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer iſt aber, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß JEſus GOttes Sohn iſt? Dieſer iſts, der da kömmt mit Waſſer und Blut, JEſus Chriſtus; nicht mit Waſſer allein, ſondern mit Waſſer und Blut: und der Geiſt iſts, der da zeuget, daß Geiſt Wahrheit iſt. Denn drey ſind, die da zeugen auf Erden, der Geiſt, und das Waſſer, und das Blut, und die drey ſind beyſammen. So wir der Menſchen Zeugniß annehmen, ſo iſt GOttes Zeugniß gröſſer: denn GOttes Zeugniß iſt das, daß Er gezeuget hat von ſeinem Sohn. Wer da gläubet an den Sohn GOttes, der hat ſolch Zeugniß bey ihm. Wer GOtt nicht gläubet, der machet ihn zum Lügner; denn er gläubet nicht dem Zeugniß, das GOtt zeuget von ſeinem Sohn. Und das iſt das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben; und ſolches Leben iſt in ſeinem Sohn. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Inhalt.

Von der Wiedergeburt und vom Glauben.

* Warum dieſe Epiſtel auf den Sonntag nach Oſtern zu erklären verordnet worden 1. 2.

I. Von der Wiedergeburt.
1. Wie und warum die Lehre von der Wiedergeburt ungewöhnlich und unverſtändlich iſt den Ohren der Menſchen 3.
2. die Nothwendigkeit der Wiedergeburt 4.
3. wie es mit der Wiedergeburt beſchaffen iſt und angehet 4. 5.
4. daß die Wiedergeburt nicht ſey ein Werk menſchlicher Kraft, ſondern der Kraft GOttes 6.
5. die Frucht, Wirkung und Kennzeichen der Wiedergeburt, welche ſind, der Sieg über die Welt.
a wieferne dieſer Sieg iſt eine Frucht der Wiedergeburt 7.
b was da nöthig iſt zu wiſſen, wo man dieſen Sieg recht will verſtehen 8. ſeq.
* von dem Reiche Chriſti und des Teufels 9-10.
* was Johannem bewogen hat ſeine erſte Epiſtel zu ſchreiben 11.
c daß dieſer Sieg ſey ein Kennzeichen der Wiedergeburt 12.
d auf was Art dieſer Sieg erhalten wird 13. 14.

II. Von dem Glauben.
1. Von der groſſen Kraft des Glaubens 15. ſeq.
2. von der Nothwendigkeit des Glaubens 15. 16.
3. die Beſchaffenheit des wahren Glaubens 17.
4. wehe und wodurch der wahre Glaube kommt 18 ſeq.
5. von dem Zeugniß des Glaubens.
A Von dieſem Zeugniß überhaupt.
a die Gewißheit dieſes Zeugniſſes 19.
b daß dieſes Zeugniß innerhalb gehet in der Kirche 20.
c daß dieſes Zeugniß nie ohne Frucht abgehet 21.
d daß in dieſem Zeugniß alles zuſammen gefaſſet, was wir am Reiche Chriſti haben 22.
B Von dieſem Zeugniß beſonders.
a das erſte Stück dieſes Zeugniſſes 23. 24.
b das andere Stück dieſes Zeugniſſes 25-27.
c das dritte Stück dieſes Zeugniſſes 28-31.
C wie dis Zeugniß mit tröſtlichen, ſchönen Worten angeprieſen wird 32.
6. daß GOtt den Glauben gar ernſtlich fordert von den Menſchen 33.
7. daß durch die wahre Lehre vom Glauben der Papiſten falſche Lehre zu boden geſtoſſen wird 34. 35.
* wie und warum die Lehre der Papiſten zu verſtehen 35.
* Beſchluß dieſer Auslegung 36.

I.

Dieſe Epiſtel iſt darum auf dieſen Sonntag erſtlich verordnet zu leſen, daß ſie redet von der Taufe und der neuen Geburt derer, die da ſind Chriſten und gläubig worden; weil vorzeiten in der Kirchen dieſe Gewohnheit gehalten, daß man auf dieſe Zeit, bald nach den Oſtern, diejenigen, ſo nun den Glauben Chriſti angenommen, und deſſelben unterrichtet waren, ſämtlich pflegete zu täuſen; daher man auch dieſen Sonntag Dominicam in albis heiſſet, und wir Deutſchen den weiſſen Sonntag genennet haben, darum, daß die, ſo getäuft waren, in weiſſen Leinwand gekleidet gingen, zum Zeichen und Bekenntniß ihrer Taufe und neuen Geburt; wie man noch den getauften Kindlein weiſſe Weſterhemdlein anzeucht.

2. Darum, obwol dieſe Epiſtel nichts meldet von der Auferſtehung Chriſti, ſo redet ſie doch auch von der Frucht derſelben, nemlich

ren Dinges. Weil wir denn Augustinum selbst haben, der sich mit seinen eigen Worten erkläret, dürfen wir keines andern Fremden Deutung oder Erklärung.

217. So oft nun St. Augustin braucht solcher Worte, sacramentum, vel signum corporis et sanguinis Domini, das Sacrament des Leibs und Bluts C. Hristi und dergleichen, stehet er stark auf unser Seiten, wider die Schwärmer, und will, daß Brod und Wein sey eine sichtbare Gestalt seines unsichtbaren Leibes und Blutes gegenwärtig. Dem Oecolampad aber will gebühren, daß er beweise, wie St. Augustin das Wörtlein Sacrament und dergleichen hie brauche, für ein Zeichen eines abwesenden oder zukünftigen Dinges, wie er aus seinem Kopfse erdichtet, und mit Falschheit und Lügen St. Augustin auflegt. Wenn er das thut, so wollen wir weichen. Wir haben St. Augustini Erklärung selbst, wie gesagt ist. Wenn sie nun viel Sprüche aus St. Augustin führen, da er solche Weise hat zu reden, das Brod sey seines Leibes Sacrament oder Zeichen, und müsse unsichtbar, geistlich verstanden seyn ꝛc, da thun sie nichts mehr, denn bringen uns Waffen, damit wir sie auf den Kopf schlagen sollen, ob wir sonst nicht gerüst gnug wären.

218. Was wollen sie aber zu dem Spruch sagen, da St. Augustin ad Januarium epist. 118. schreibt also: Es ist offenbar, daß die Jünger, da sie das erstemal den Leib und das Blut des HErrn empfingen, haben sie es nicht nüchtern empfangen; aber es ist dem Heiligen Geist gefallen, daß zu Ehren solchem Sacrament am ersten des HErrn Leib in den Mund des Christen ging, ehe denn andere Speise.

219. Herzu ihr Deutler, deutet uns diesen Spruch, hie stehet St. Augustin, und nennet das Abendmahl ein Sacrament, und spricht doch: Die Jünger haben deß HErrn Leib und Blut zu sich genommen, in dem Sacrament. Item, daß des HErrn Leib solle in der Christen Mund gehen, ehe denn andere Speise, zu Ehren solchem grossen Sacrament. Was heißt hier Christen Mund? Was heißts, des HErrn Leib gehet in den Mund, ehe denn andere Speise? Und solches geschehe in diesem Sacrament? Ists schier klar gnug, was Augustinus durch das Wort Sacrament meinet? Heißts noch ein bloß leer Zeichen eines abwesenden Dings? Was heißt des HErrn Leib? Heißts ein Stück Brods, oder bedeuts ein Stück Brods? Da steckts, daß Augustinus sacramentum corporis et sanguinis heißt eine äusserliche sichtbare Gestalt, darunter C. Hristi unsichtbarer Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig ist, empfangen und in den Mund genommen wird leiblich, wie andere sichtbare leibliche Speise. Item Psalm 33. spricht St. Augustin: C. Hristus ward in seinen Händen getragen, da er seinen Leib den Jüngern gab und sprach: Das ist mein Leib; ja er trug denselben Leib in seinen Händen. Ist der Spruch auch finster?

220. Ich muß hier ihr Gewissen ein wenig ansprechen. Denn ihr Maul und Feder sind so gar tief ins Nein kommen (wie man spricht) daß sie nicht können wieder umkehren zum Ja. Ihr Gewissen (sage ich,) muß ja also denken: Wahrlich wir deuten und lenken St. Augustin und die Väter auf unsern Sinn; aber es will ja nicht gewiß Ding seyn. Es gilt nicht hier mögens, sondern müssens. Es ist nicht grosse Kunst, daß man sage: Diß oder das möge also zu verstehen seyn; sondern das ist Kunst, das fordert man auch von uns, daß wir beweisen, es müsse also und könne nicht anders zu verstehen seyn. Possibile thuts nicht;

Necessarium thuts, wie die Logici sagen. Nun rühmen wir uns der gewissen Wahrheit; aber wahrlich wir beweisens nicht, und sonderlich weil da ein oder zween Sprüche St. Augustini gar klar und helle stehen, daß CHristus Leib im Sacrament sey, und Sacrament sey nicht ein ledig bloß Zeichen, wie wir sagen. So ists fürwahr möglich, daß Augustinus in allen andern Sprüchen auch des Worts (Sacraments oder Zeichen) so brauche, und helfen uns alle seine Sprüche nichts. Was gilts (sage ich,) ihr Gewissen muß ihnen also sagen? Denn wie wollen sie doch da vorüber, daß CHristus Leib im Sacrament den Christen soll in den nüchtern Mund gehen, und daß CHristus Leib soll in seinen Händen seyn und getragen werden, wenn er sagt: Das ist mein Leib.

221. Es hat die heilige Christenheit nach den Aposteln keinen bessern Lehrer (meines Verstands) denn St. Augustin, und der heilige theure Lehrer sollte durch die Schwärmer so geschändet und gelästert werden, daß er ihrer giftigen, lästerlichen verführischen Lehre sollte Deckel und Schutz gehalten werden, da will ich Nein zu sagen, weil ich einen Odem habe, man thut ihm unrecht. Und ist zwar gut, Nein dazu zu sagen, weil die Schwärmer seine Worte alleine deuten auf ihren Sinn, und solche Deutung doch nicht beweisen, rühmen doch, sie haben die helle reine Wahrheit gewiß. Ihre Beweisung gibt nicht mehr, denn so viel: Es möcht also verstanden werden. Wenn sie das haben, so sollen sie darauf und trotzen, es müsse also verstanden werden. Denn wer sich rühmet, daß er der Wahrheit gewiß sey, wie diese Schwärmer thun, der spricht freylich, es müsse also seyn. Und hauen sich doch selbst in die Backen und lügenstrafen sich selbst damit, daß sie nicht mehr beweisen, denn es möge also seyn, potest esse, ergo necessario est; das wissen die Kinder in den Schulen was das gelte.

222. Dahin sehen sie alleine, ob sie die Sprüche der Schrift oder der Väter möchten ungewiß machen, und in einen Zweifel vor den Pöbel bringen. Wenn sie das ausgericht haben, lassen sie es da bleiben: So rühmen sie alsobald, sie haben die Wahrheit gewiß, denken nicht einmal, daß sie solches ihr Thun auch sollen beweisen, gerade als thäten sie uns solches zu Trotze. Was aber das vor ein Geist sey, der seine Kunst alleine dahin richt, daß er der Schrift Sprüche ungewiß und zweifelen macht, und nicht auch wiederum gewiß und vest auf die ander Seiten, und also auf den Sand bauet und gewiß rühmet, das er selbst ungewiß machet, ist leichtlich zu erkennen. Denn CHristus Geist ists freylich nicht, welcher macht sicher und gewiß alles, was er lehret, wie St. Paulus rühmet die Plerophoriam, Röm. 4, 8. und 2 Cor. 1, 19: In CHristo JEsu ist nicht Ja und Nein, sondern Ja Ja.

223. Nun thut Ja Oecolampad mit der Väter Sprüchen nichts anders, denn daß er sie aus dem Sinn, so man bisher gehalten hat, werfe und ungewiß mache. Und thut wiederum nichts dazu, daß er sie doch auf seinen Sinn gewiß und vest machte, läßt sie so pampeln und schweben zwischen Himmel und Erden mit allen, die ihm folgen und anhangen. Das heißt aber nicht lehren, sondern närren: Und solches für gewisse Wahrheit rühmen, ist zweyfältig lügen, und trügen die armen Gewissen.

224. Tertullianus, der allerälteste Lehrer, so man hat sint der Apostel Zeit, im vierten Buch wider den Ketzer Marcion, sagt also: Das Bred, das CHristus nahm und unter seine Jünger theilete, machet er seinen Leib, da er sprach: Das ist mein Leib,

Leib, das ist so viel als meines Leibes Gestalt. Es hätte aber keine Gestalt seyn können wo es kein rechter Leib gewesen wäre. Nun kann ja dasjenige, so ein Eitel, oder nichts ist (wie denn ein Gespenst ist,) freylich keine Gestalt fassen. Oder hat er darum das Brod zum Eitel, oder zum Gespenst des Leibes gemacht, daß er nicht einen rechten Leib hatte? so hätte er müssen das Brod für uns geben. Dieser Spruch soll Oecolampad helfen, daß im Abendmahl eitel Brod sey, und stehet steif auf dem Wort, figura, da Tertullianus die Worte Christi so auslegt, das ist mein Leib, das ist meines Leibs figura, oder Gestalt. Daher hat Oecolampad seinen Grund, daß er das Wort Christi im Abendmahl, Mein Leib, meines Leibes Zeichen macht.

225. Hier muß ich abermal sie erinnern ihrer Pflicht und Amts, welches sie immer und ewiglich vergessen, nemlich, sie sollen beweisen, daß Tertullianus Spruch nicht allein möge oder könne, sondern solle und müsse auf ihren Wahn zu verstehen seyn. Wo sie das nicht thun, so schelten wir sie billig als die Lügner und Verführer, weil sie rühmen, daß sie der Sachen gewiß sind, und haben die lauter Wahrheit, verdammen uns mit unserm Glauben. Nun vermag es nimmermehr zu beweisen, daß figura hier so viel sey, als ein Zeichen, wie ihm dasselbe zuvor auch andere angezeigt haben, sondern er zwingt Tertullianum mit seinem Dünkel, daß figura muß ein Zeichen hier heissen, und kann doch nicht so heissen, Tertullianus leidets nicht; wie wir hören werden. Weil denn Oecolampad dasselbige Wort also zwingt und nicht beweiset, liegt er schon danieder, und hilft ihm Tertullianus nichts überall. Wie soll mans denn anders deuten? Da siehe du zu, was frag ich darnach. Du sollst es beweisen, dir gebühret zu reden, mir zuzuhören: da stehet der Stumme.

226. Wir handeln aber jetzt nicht, ob Tertullianus und andere Lehrer recht oder unrecht lehren. Denn wir wollen unsern Glauben nicht auf Menschen, sondern auf GOttes Wort, den einigen Fels bauen. Nicht, daß wir sie verachten; denn sie habens freylich so gut gemeynet, als wirs immer meynen können, und ihre Arbeit dargethan, uns zu Nutz: sondern das handeln wir, ob die Schwärmer der Väter Sprüche recht brauchen, oder ob sie mit Lügen umgehen, und sehen, was die Väter gehalten haben. Da stehet nun Tertullianus, und spricht: Christus habe das Brod im Abendmahl zu seinem Leibe gemacht, Lauts der Worte: Das ist mein Leib. Hie ist kein Dünkel noch Wankelwort; denn Brod zu Leib machen, ist dürre, klar und helle geredt. Das lässet Oecolampad fahren, und springt einmal; denn es ist für uns.

227. Das aber folget (das ist so viel, als meines Leibs figura), das nimmt Oecolampad an, als für sich. Aber figura ist ein Dünkel und Wankelwort. Er wollts wol gerne also deuten, daß es hiesse ein Gleichniß, Fürbild, oder Deutzeichen, gleich wie man die Geschicht im Alten Testament Figuren nennet des Neuen, wie Adam ein Figur oder Fürbild Christi, wie eine Braut der Christenheit Fürbild oder Figur heisset. Aber figura nach Lateinischer Sprachen Art, solche Fürbild nicht heißt; sondern das Wörtlein figura wird dahin mißbraucht. Denn Oecolampad nimmt den Mißbrauch fast gerne an; denn er dienet ihm wohl: aber er sollts beweisen und kanns doch nicht. Denn wir sagen, daß Tertullianus des Worts figura nach rechter Art der lateinischen Sprache braucht, da es heißt eine Form oder Gestalt, mathematice, das lang, dick,

breit, rund, weiß, schwarz ist, das man sehen, fühlen, handeln kann; wie wir Deutschen auch sagen vom Sacrament, daß C. Christus Leib sey unter Brods Gestalt, und sein Blut unter Weins Gestalt. Eben das wir Gestalt heissen, das heißt Tertullianus lateinisch, figura.

228 Kann nun Oecolampad nicht beweisen, daß figura hier ein Fürbild heisse, so wird er erfunden, ein Verfälscher Tertulliani und ein Betrüger, und gehet sein Leibszeichen zu Boden. Wenn will ers aber beweisen? Wenn der Kukuk eine Nachtigal wird. Was ists nun, so trefflich pochen auf der Lehrer Sprüche, und dieselbigen so fälschlich und betrüglich vorbringen; darnach rühmen, es sey die lautere Wahrheit? Das ists, das ich gesagt habe, mit eitel Träumen und ungewissen Dünkel machen sie die Gewissen irre, sperren den Einfältigen das Maul auf, als sey etwas grosses da, und ist nichts dahinten. Falsche Münzer verbrennet man, aber Schriftfälscher heißt man heilige Lehrer.

229. Nun Tertullianus Meynung zu verstehen, ist zu merken, daß der Ketzer Marcion lehret, wie C. Heistus nicht hätte natürlichen rechten Leib an sich genommen von Maria, wie andere mehr Ketzer lehreten, sondern wäre nur ein Schemen oder Gespenst eines Leibes gewesen, das sich weder greifen, fühlen noch halten läßt; wie die Teufel zuweilen erscheinen in mancherley Weise, und ist doch nichts und eitel Gespenst vor den Augen.

230 Wider diesen Marcion ficht nun Tertullian, und will, daß C. Christus habe einen rechten natürlichen Leib gehabt, und schleußt also: Was ein eitel Ding, Schemen oder Gespenst ist, das kann keine Gestalt fassen. Denn ein Gespenst hat weder Farbe noch Dicke, noch Länge, noch Breite, es ist ein eiteler Schein. Hätte es Farbe, so könnte man es greifen ume die Farbe nehmen; hätte es Dicke oder Länge, so könnte mans brechen, heben und tragen, setzen und legen. Item: man kann auch keine Farbe, Dicke, Länge, dran, drauf, drum, oder drüber machen. Das ist eins. Nun bekennet Marcion, daß C. Christus Leib (das ist, seines Leibes Schemen oder Gespenst,) sey im Brod. Darauf schleußt Tertullian: Wie könnte C. Christus Leib im Brod seyn, und Brods Gestalt fassen, wenns nicht rechter wahrhaftiger Leib wäre; weil es nicht möglich ist, daß Gestalt sollte bestehen, wo eitel Gespenst und nicht rechter Leib da ist?

231. Das ist der eine Syllogismus, oder Schluß Tertulliani; das will er, da er sagt: Das Brod, das C. Christus nahm, und unter seine Jünger theilet, machet er seinen Leib, da er sprach: Das ist mein Leib, das ist, meines Leibes Gestalt. Das Brod (spricht er,) hat er zu seines Leibes Gestalt gemacht, also, daß C. Christus Leib unter dem Brod sey; denn Gestalt ohn Leib nicht seyn kann, wie er sagt hernach. Er mußte aber von Gestalt darum reden, weil C. Christus Leib da unsichtbar, nicht anders denn unter Brods Gestalt gesehen wird; ja es ist nicht mehr Brods Gestalt, sondern es ist C. Christus Leibes Gestalt (spricht Tertullian). Es hätte aber keine Gestalt seyn können, (spricht er weiter,) wo es kein rechter Leib wäre. Denn dasjenige, so eitel ist, (wie denn ein Gespenst ist,) kann keine Gestalt fassen. Da hörest du abermal, daß das Brod nicht könne C. Christus Leibes Gestalt seyn, wo nicht sein Leib ein rechter Leib wäre; weil ein Gespenst nicht kann Gestalt fassen.

232. Was solcher Schluß Tertulliani wider Marcion ausrichte, lasse ich fahren, es gehet uns jetzt nicht an. Aber das sehen wir

wir ja wohl, daß Tertullianus Meynung ist, CHristus rechter natürlicher Leib sey im Brod des Abendmahls, also daß die Gestalt des Brods, seine Dicke, Breite, Länge, Farbe, sey nun des Leibes CHristi Gestalt, Dicke, Länge und Farbe worden durch sein Wort, da er spricht: Das ist mein Leib. Ich thue ja hier meine Worte nicht hinzu, sondern zeige Tertulliani eigene Worte an. Und was wäre es für ein Fechten gewesen wider Marcion, so Tertullian aus dem Abendmahl beweisen wollte, daß CHristus einen rechten Leib hätte, und glaubte selbst nicht, daß CHristus Leib drinnen wäre? Nun aber spricht er, daß Gestalt ohn Leib nicht kann seyn, und das Brod ist doch seines Leibs Gestalt. So muß gewißlich CHristus rechter Leib wahrhaftig da seyn, da seine Gestalt ist, die aus dem Brod, durchs Wort, seine Gestalt worden ist. Diß ist Tertulliani Meynung, das weiß ich fürwahr, und stehen da seine Worte dürre und klar.

223. Der andere Syllogismus oder Schluß ist: Wo aber das nicht sollt seyn, und CHristus sollte das Brod zum Gespenst seines Leibs haben gemacht (wie du Marcion möchtest sagen,) weil er ja keinen rechten Leib soll haben; so mußt du sagen, daß er schlecht Brod für uns gegeben hat, zur Vergebung der Sünden, weil er spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist. Ist da nichts denn Gespenst im Brod, und das Gespenst kann nicht für uns gegeben werden; so muß das Brod für uns gegeben seyn; weil nichts mehr da ist, das den Worten gnug thue: Das ist mein Leib für euch gegeben. Das ists, das er saget. Oder hat er darum das Brod zum Gespenst seines Leibes gemachet, daß er nicht einen rechten Leib hatte, so hat er müssen das Brod für uns geben. Da mögen wir ja greifen, daß Tertullian im Brod will haben den Leib, der für uns gegeben ist, auf daß man nicht müsse sagen, Brod sey für uns gegeben. Damit er ja klärlich heraus bekennet, daß die Worte CHristi: Nehmet, esset, das ist mein Leib für euch gegeben, Brod und Leib zusammen fassen, daß Leib im Brod sey. So würde aber keiner sagen, der eitel Brod im Sacrament hielt.

234. Aus dem allen ists (meyne ich,) klar gnug, daß Tertullian figuram hier nicht verstehe auf Oecolampads Weise, für ein Gleichniß oder Zeichen, sondern für eine Gestalt; und heißt sie die Gestalt des Leibs CHristi, weil CHristus Leib drinnen und drunter ist, und spricht dürre heraus: Wo CHristus Leib nicht da wäre, so bliebe es Brod und Brods Gestalt, das für uns gegeben wäre. Laß Oecolampad seine Figur auch also beweisen. Es sind mir zumal seltsame Heiligen. Die heiligen Lehrer haben die Weise Schrift auszulegen, daß sie helle klare Sprüche nehmen, und machen damit die dunkeln wankeln Sprüche klar; ist auch des Heiligen Geists Weise, mit Licht die Finsterniß zu erleuchten. Aber unsere Schwärmer thun widersinnisch, sie zwacken etwa aus einem Text ein dunkel wankel Wort, das ihrem Dünkel gefällt, lassen dazu fahren, was daneben stehet, laufen darnach hin und wollen damit einen hellen klaren Text dunkel und wankel machen, sprechen darnach, es sey die lautere Wahrheit. Das ist die Weise des Teufels, der ein Herr der Finsterniß ist und mit Finsterniß das Licht will dunkel machen.

235. Als hier im Tertullian, nimmt Oecolampad das dunkele Wort figura, welches er selbst nicht gewiß ist, was es heisse, und siehet es auch nicht recht an. Das muß nun die helle Sonne seyn; läuft darnach zu den hellen Worten (Das ist mein Leib),

Leib), die müssen freylich die Wolken und Finsterniß seyn: gleichwie sie die dunkele Sprüche (Fleisch ist kein nütze: CHristus sitzt zur Rechten GOttes), auch für Sonnen ansehen, und wollen damit die Worte des Abendmahls verfinstern: nicht daß die Schrift dunkel sey: sondern ihr Dünkel ist blind und faul, daß er die klaren Worte nicht recht mag ansehen: gleichwie ein fauler Mensch die Augen nicht aufthut, das rechte Licht zu sehen, und nimmt das Schimmern für Licht an.

236. Noch einen Spruch hat Tertullian im Buch wider die Juden, da er den Spruch handelt Jer. 11, 19. Sie sprachen: Laßt uns das Holz in sein Brod werfen. Das deutet Tertullianus also: Ohn Zweifel, ist das Holz an seinen Leib geworfen. Denn so hats CHristus selbst ausgelegt, da er das Brod seinen Leib nennet, welchen Leib zuvor der Prophet ein Brod verkündiget hat.

237. Ich fechte hier nicht, ob Tertullian den Spruch Jeremiä recht verdolmetscht einführe. Denn im Hebräischen heißt es also: Laßt uns den Baum mit der Speise auswurzeln, das ist, mit Frucht und mit allem: davon wir jetzt nicht handeln: sondern wir handeln, was Tertullian hierin verstanden hat. Nun ists gewiß, daß er durchs Holz verstehet und deutet das Creuz, das CHristus getragen hat, und durchs Brod seinen Leib, und nennet das Brod im Abendmahl; denn CHristus sonst nirgend das Brod seinen Leib nennet. Joh. 6, 35. spricht er wohl, er sey ein Brod; spricht aber nicht, daß Brod sein Leib sey. Wer nun das Brod im Abendmahl nennet den Leib CHristi, der gecreuziget ist, lieber, bekennet er auch, daß eitel Brod drinnen sey? Nun thuts ja hier Tertullian und spricht klärlich vom Brod, daß Jeremias genennet habe, es sey gecreuzigt, und das Holz drein geworfen, und dasselbige Brod sey sein Leib, macht aus Brod und Leib ein Ding.

238. Desgleichen schreibt er auch wider Marcion, im dritten Buch und führet denselbigen Spruch Jeremiä also: Laßt uns das Holz in sein Brod werfen. Ohn Zweifel (spricht Tertullian,) in sein Brod, das ist an seinen Leib. Denn so hats GOtt auch in eurem Evangelio (ihr Marcionister,) selbst ausgelegt, da er das Brod seinen Leib nennet: auf daß man daher merken möge, daß er das Brod hat zu seines Leibes Gestalt gemacht oder gegeben, welchen Leib zuvor der Prophet in Brods Gestalt gezeiget hat, welche Geheimniß der HErr selbst hernach sollte auslezen ꝛc. Hier redet Tertullian abermal wie das Brod eine Figur oder Gestalt sey des Leibs CHristi, und CHristus habe solche Gestalt seinem Leibe geben, da er sprach: Das ist mein Leib; gleichwie wir droben im ersten Spruch gehöret haben. Daß man wohl greifen mag, er rede hier vom Brod und Leibe im Abendmahl, und spricht; Propheta figuravit corpus ejus in panem, das ist, der Prophet gibt dem Leibe CHristi des Brods Gestalt so lange zuvor; welchs hernach CHristus klärlicher hat gethan, da er sagt: Das ist mein Leib, Et dedit panem sui corporis figuram.

239. Das sind ja alles Tertulliani Worte, daß Jeremias zuvor mit seiner Weissagung habe das Brod dem Leibe CHristi zur Gestalt zugesprochen; welches CHristus hernach also mit der That vollbracht hat, und das Brod zur Gestalt seinem Leibe gegeben. Das alles muß von dem natürlichen Brod geredt seyn, das eine Gestalt hat, wie es im Abendmahl ist, nicht vom geistlichen Brod, davon Joh. 6, 38. Denn das gibt CHristus Leibe keine Gestalt, sondern ist CHristus selbst, wie er spricht: Ich bin

das

das Brod vom Himmel ꝛc. Weil nun Tertullian verstehet, daß das natürliche Brod sey, davon Jeremias redet, daß die Jüden das Holz in dasselbige geworfen haben, und spricht: es sey CHristus Leib, der gecreuziget ist; so meyne ich ja, es sey mächtiglich beweiset, daß Tertullian im Abendmahl unter Brods Gestalt bekennet CHristus wahrhaftigen Leib, an den das Holz des Creuz sey geworfen. Laß da sehen, was unser Finsteler und Dünkeler hier wollen machen in diesem Licht.

240. Und daß sie ja ihre Dünkeley wohl versuchen und ihre Kunst beweisen, schenke ich ihnen auch zur Gabe diesen Spruch Tertulliani, den er schreibt im Buch von der Auferstehung des Fleisches und spricht: Das Fleisch wird gewaschen, daß die Seele gereiniget werde: das Fleisch wird gesalbet, daß die Seele GOtt geweihet werde; das Fleisch wird gezeichnet, daß die Seele verwaret werde; das Fleisch wird durch der Hände Auflegung beschattet, daß die Seele im Geist erleuchtet werde; das Fleisch wird gespeiset mit dem Leib und Blut CHristi, daß die Seele von GOtt gemästet werde.

241. Nun deutet uns hie, wie unser Fleisch gespeiset werde mit dem Leibe und Blut CHristi. Kehrets einmal um; und gleichwie ihr im Abendmahl sagt, Brod bedeute den Leib, und Wein das Blut CHristi; also wiederum lehret uns hie, daß der Leib Christi bedeute Brod, und das Blut bedeute Wasser oder Wein, davon der Leib gespeiset wird. Sehet aber zu, daß ihr die Deutung auch gewiß macht, daß so seyn müsse. Denn wir nicht gnug daran haben, weder hie noch anderswo, wenn ihr allein sagt, es möge also seyn.

242. Was sind mir nun das vor Geister und Leute, die also den guten alten Lehrer in der Welt Spiel tragen, mit Lügen und Täuscherey zu verführen und verwirren die einfältigen Gewissen, und rühmen denn, es sey die reine Wahrheit, lästern damit GOtt den Heiligen Geist dazu. Es wäre viel besser, daß sie frisch die lieben Väter verleugneten, denn daß sie mit solcher Täuscherey und Fälscherey dieselbigen wollen auf ihren Sinn ziehen, und verführen die Welt unter der Väter Namen, denen sie vor GOtt und der Welt unrecht thun.

243. Irenäus ist auch der ältesten Lehrer einer, der hatte zu fechten wider die Valentiner Ketzer, welche lehreten, daß CHristus nicht GOttes Sohn sey, und die Auferstehung des Fleisches wäre nichts; der Leib würde auch nicht selig, sondern alleine die Seele, weil St. Paulus spricht: Fleisch und Blut erben das Reich GOttes nicht. 1 Cor. 15, 50. Dawider scheidt Irenäus, daß der Leib auch selig werde, und sey eine Auferstehung des Fleisches, wie unser Glaube bekennet. Und unter andern führet er wider sie diese Beweisung: Sollt der Leib nicht auch selig werden, wozu würde er denn gespeiset mit dem Leib und Blut des HErrn im Sacrament? Isset er da eine ewige Speise, so wird er freylich auch ewig davon leben. Aber wir wollen seine eigene Worte hören. Im vierten Buch am 5. Cap. spricht er also: Gleichwie das Brod so aus der Erden kömmt, wenn es überkömmt das Nennen von GOtt, so ists nicht mehr schlecht Brod, sondern ein Sacrament, welches stehet in zweyen Dingen, einem irdischen und einem himmlischen. Also auch unsere Leibe, wenn sie das Sacrament empfahen, sind sie schon nicht mehr verwesentlich, weil sie die Hofnung der Auferstehung haben.

244. Wie wollen die Schwärmer hier thun, die sich rühmen, Irenäus stehe bey ihnen, und wollen der Sachen dazu gewiß

seyn? Oecolampad zwar will in diesem Spruch ein Ritter seyn, wider die Papisten und ihrer Transsubstantiation und wider Valentinum. Aber den wollt ich gerne hören und sehen, der diesen Spruch dahin deuten möchte, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre. Da, stehet Irenäus, und spricht: Das Brod sey nicht schlecht gemein Brod, nach dem es von GOtt genennet oder berufen ist; sondern Eucharistia (so heissen die Alten das Sacrament), was mag aber das Nennen seyn, da GOtt das Brod mit nennet? Es kann nichts anders seyn, denn das Wort, da er spricht: (Das ist mein Leib), da nemet ers ja und gibt ihm einen neuen Namen, den es zuvor nicht hatte, da es schlecht Brod war, und spricht: Es stehet das Brod nach solchem Nennen oder Wort in zweyen Dingen; das eine sey irdisch (das ist Brod, welches aus der Erden kömmt, wie Irenäus hier sagt,) das andere himmlisch; das muß freylich CHristus Leib seyn, der im Himmel ist. Was kann sonst für ein himmlisch Ding seyn im Sacrament neben dem irdischen, das durch GOttes Nennen oder Wort da sey.

245. Oecolampad macht hier aus irdischem und himmlischen ein Ding nemlich, das Brod, welches irdisch ist, nach dem es von der Erden kömmt, und auch himmlisch, weil man GOtt darüber danket und lobet. So soll man Irenäum zum rücken und schwärmen lehren. Wenn man nun fragt, wie werden wir gewiß, daß solches Irenäus Meynung sey? Oder wer hat je gehört, daß unser Danksagung oder Wort ein himmlisch Ding sey? Ist die Antwort: Ich Oecolampad sage es; ists nicht gnug, so hast du keinen Geist. Mit der Weise mag alles Brod auf allen Tischen, da man das Benedicite spricht, billig himmlisch heissen; denn da ist Danksagung. Soll man nun dem schlecht so gläuben, und darf keine Beweisung sondern ist die gewisse Wahrheit, wenns nur die Schwärmer sagen? Freylich, Trotz, wer weiter Beweisung fordert. Wolan, das heißt ja über Irenäum hin gesprungen und gar nichts auf seine Worte geantwortet; noch muß es heissen nicht alleine geantwortet, sondern auch die gewisse Wahrheit.

246. Aber Irenäus wills nicht leiden. Denn wir wissen, daß schlecht gemein Brod bleibt schlecht gemein Brod, wenn gleich CHristus und alle Apostel selbst das Benedicite drüber sprechen, und wird damit kein himmlisch Ding draus. Gleichwie CHristus Joh. 6, 11. das Brod unter das Volk theilet, und GOtt darüber danket und lobet, dennoch schlecht Brod da blieb und nicht himmlisch ward.

247. Aber Irenäus spricht hier, es sey nach dem Wort GOttes nicht mehr schlecht Brod, sondern neben dem irdischen Brod auch ein himmlisch Ding da. Und ist eine unverschämte Thurst, wo jemand wollte das Nennen GOttes dahin deuten, daß es menschlich danken, segnen oder loben heisse. Paulus lehret uns ja Röm. 4, 17. was GOttes Nennen oder Rufen heisse, da er spricht: GOtt ruset oder nennet das da nicht ist, daß es sey. Also redet hier Irenäus auch vom GOttes Nennen oder Rufen, wie auch Moses 1 Mos. 1. zeuget, daß GOtt durch nennen oder rufen (das ist, durchs Wort,) alles schaffet. Oder sey du Meister und sage mir, was vocatio Dei sonst heissen möge, quando Deus vocat, dicit, appellat, nominat; das ist sein Wort, da er spricht: Das ist mein Leib, gleichwie er im 1 Mos. 1, 3. spricht, es sey Licht, so ists Licht. Lieber es ist GOtt, der da nennet oder ruft, und was er nennet, das stehet

het sobalde da, wie Ps. 33, 9. sagt: Er spricht, so stehets da.

248. So sind nun drey Stücke im Sacrament, nach Irenäi Meynung. Das erste ist, vocatio Dei, das Wort oder Nennen GOttes, welches ist, da er spricht (Das ist mein Leib), durch das Nennen oder Wort wird das Brod (spricht er,) Eucharistia, oder Sacrament, also, daß das Brod nun zweyerley Ding ist, da es zuvor schlecht Brod und ein Ding war. Zuvor eitel irdisch; nun aber beyde irdisch und himmlisch. Was das himmlische sey, sollen uns die Schwärmer anzeigen, wenns nicht seyn soll dasjenige das im nennen oder GOttes Wort wird angezeigt, da er spricht: Es ist mein Leib. Denn daß es sey unser Danksagung oder Wort, das sagt Oecolampad frey daher, und ist doch deß eben so gewiß, als er diß ganzen Artikels ist. Darum ists eine verdrießliche Thurst, etwas so frech rühmen für gewiß, das man greifen muß, es sey ungewiß und ihr eigen Traum.

249. Item, Irenäus spricht, daß unsere Leibe schon nicht mehr verweselich sind, wenn sie das Sacrament empfahen, sondern haben damit die Hofnung der Auferstehung ꝛc. Denn wir sehen, wie die alten Lehrer haben vom Sacrament auf die Weise geredet, daß es dem Leibe auch gebe ein unsterblich Wesen, doch verborgen im Glauben und Hofnung, bis an Jünasten Tag. Nun kann ja schlecht Brod nicht ewiglich den Leib erhalten, noch unverweselich machen. Denn es ist eine verwesliche Speise, wenn gleich CHristus selbst drüber danket, wie er selbst Joh. 6, 26. das Brod eine vergängliche Speise heisset, das er unter das Volk getheilet hatte. So muß nun nach Irenäus Meynung im Sacrament etwas himmlisch seyn, das ewig lebe und ewiges Leben geben möge und gebe. Denn er redet vom leiblichen essen, da unsere Leibe (spricht er) das Sacrament empfahen durch dasselbige leibliche Essen sind unsere Leibe schon unverweslich in der Hofnung. Das kann ja nicht seyn, denn der Leib CHristi, da er von redet, Joh. 6, 55. Mein Fleisch ist eine rechte Speise, wer mein Fleisch isset, der lebt ewiglich.

250. Solche Stücke sollten die Schwärmer vor sich nehmen, und mit Fleiß darauf antworten, nicht überhin fladdern, und dieweil etwas anders geifern, wie Oecolampad thut; denn sie sollten denken, daß solche Stücke uns würden bewegen, sie darum anzusprechen und nicht so fahren zu lassen. Denn so überhin rauschen, zeigt an ein hochmüthiges Herz, das alle Menschen veracht, als die Klötze; gerade als müßten sie ihnen lassen daran genügen, wenn ein Schwärmer ein wenig dazu mucket, und solle denn flugs für gewisse Wahrheit anzunehmen seyn. Sind wir nicht so gelehrt und heilig als sie, so haben wir dennoch auch Gewissen, die uns bewegen und treiben, die Wahrheit zu forschen; so sind sie schuldig, weil sie der Wahrheit sich gewiß rühmen, uns solchs zu beweisen, die wir sagen, daß ihre Wahrheit eitel Trebesand und ungewisser Wahn sey.

251. Item, hart daher spricht Irenäus also: Wie können sie sagen, das Fleisch müsse verwesen, und möge das Leben nicht überkommen, so es doch mit dem Leibe und Blut des HErrn gespeiset wird? Hie sehen wir abermal, daß der Leib gespeiset wird mit dem Leib und Blut des HErrn, auf daß er ewiglich lebe und nicht verwese, wie die Ketzer sagen. Es ist ja Irenäus Rede vom leiblichen essen und Speise des Leibs, und soll doch dieselbige Speise seyn der Leib und Blut des HErrn. Es gilt hie nicht überhüpffens, ist auch nicht genug, so man

lich vom Glauben und von ganzem Christlichen Wesen, welches er heisset aus GOtt geboren seyn, und von dem Zeugniß des Heil. Geistes durch die Taufe, welches uns gewiß machet, daß wir GOttes Kinder sind, und durch Christum das ewige Leben haben, ꝛc.

3. Es sind aber wol schlechte, einfältige Worte, wie St. Johannes pfleget zu reden, und doch ganz ungewöhnlich und unverständlich vor aller Menschen Ohren, ja, es lautet vor der Welt als eitel Kindertheidung oder Narrenwerk; denn was ists geredet nach ihrer Sprache: Was aus GOtt geboren ist, das überwindet die Welt? Welt überwinden, lautet, als sollte ein Mensch alles, was auf Erden ist, ihm unterthan machen, und der ganzen Welt Herr und Käyser werden. Und noch unzeitimter lautets, daß Menschen sollen aus GOtt geboren werden; wer hat je solches gehöret (spricht die Welt), daß aus GOtt Kinder geboren seyn; wäre es doch nicht so lächerlich, wenn er sagte, daß sie sollten aus Steinen geboren werden, wie der Heyden Poeten gedichtet haben. Denn sie weiß keine andere Geburt der Menschen, denn von Mann u. Weib. Darum bleibt es wol eine wunderliche Predigt, die niemand verstehet und fasset, denn die Christen; die sollen mit solcher neuen Sprache reden (wie Christus Marci am letzten sagt, durch den Heiligen Geist gelehret und erleuchtet).

4. Nun ist offenbar, wenn die Schrift von dieser Geburt sagt, die da heißt aus GOtt geboren seyn, daß hier nicht geredet wird von menschlichem Wesen und Sachen, so dieses zeitliche Leben betreffen; sondern von den hohen Sachen, so in jenes Leben gehören, daß es ist so viel gesagt: So ein Mensch soll von Sünden und ewigem Tode erlöset, in GOttes Reich kommen und selig werden, so ist nicht genug dazu, daß er geboren sey von Vater und Mutter, das ist, alles, was er von Natur hat und mit sich bringet, Vernunft, freyer Wille, und alles menschliche Vermögen und Thun. Denn diese Geburt begreifet und fasset alles, was die Welt hat und vermag, groß, gewaltig, edel, reich, weise, gelehrt, heilig, und Summa, was auf Erden das Höheste und Beste ist. Dieses alles gibet und thut noch nicht mehr, denn was zu diesem leiblichen Leben und Wesen dienet; welches doch alles von dem Tode weggenommen wird, und ewiglich darunter bleiben muß. Darum gehöret eine andere, neue Geburt hiezu, die besser sey, denn aller Menschen, Käyser, Könige, Weisesten und Mächtigsten auf Erden, welche sind nichts anders, denn, wie Esaias c. 40, 6. sagt, wie das Gras, oder die Blume des Grases, welche plötzlich verwelket und verdorret. Es muß aber seyn eine solche Geburt, daß es heisse: von GOtt geboren werden, da er selbst Vater und Mutter sey, das ist, durch seine göttliche Kraft, über der Natur Vermögen, in dem Menschen wirke, und ein neu Licht, Verstand und Herz mache.

5. Dieses geschieht nun also, so der Mensch das Wort des Evangelii höret von Christo, welches nicht aus menschlichem Verstand und Willen, sondern durch den H. Geist offenbaret und geprediget wird, und demselbigen von Herzen gläubet; der heisset und ist alsdenn von GOtt empfangen und geboren, wie auch St. Johannes im Evangelio c. 1, 12. spricht: Die ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die da gläuben an seinen Namen. Und in diesem Capitel, kurz vor diesen Worten, v. 1. spricht er auch also: Wer da gläubet, daß JEsus sey der Christ, der ist von GOtt geboren. Denn durch diesen Glauben werden wir von GOtt um desselben seines Sohnes willen, auch zu Kindern angenommen, daß wir nun ihm gefallen, und Erben

des

wollte sagen: Leib und Blut des HErrn heisse hie Brod und Wein, als Zeichen seines Leibs und Bluts. Denn dieselbigen geben dem Leibe nicht das unverwesentliche Leben, davon hie Irenäus redet wider die Ketzer, daß sie dem Leibe nicht zulassen, das unverwesliche Leben, so er doch solche Speise isset, die es ihm gibt. Auch ists nicht gnug, daß sie es deuten ihres Gefallens; sie sollens beweisen und gewiß machen, wie sie rühmen, daß sie gewiß sind.

252. Item, im fünften Buch Cap. 5. sagt er also: Den Kelch, welcher eine Creatur ist) bekennet er, daß sein Leib ist, durch welchen er unsern Leib mehret. Siehe da abermal der Leib Christi im Kelch stärket unsre Leibe. Das ist ja vom leiblichen Speisen geredt ohn allen Zweifel, und ist doch der Leib CHristi, wiewol zugleich auch der Kelch eine Creatur ist. Item bald hernach, wenn nun der gemischte Kelch und gemachtes Brod das Wort GOttes überkömmt, so wirds das Sacrament des Leibs und Blut Christi, durch welche unsers Leibs Natur zunimmt und bestehet. Wie dürfen sie denn sagen, daß der Leib nicht sollt fähig seyn der Gaben GOttes, welche ist das ewige Leben, so er doch mit dem Leib und Blut genähret wird, und sein Glied ist?

253. Hie hören wir, daß Brod und Wein das Wort GOttes überkömmt, welches er droben das Nennen GOttes überkommen heißt, und deutet sich selbst, das Sacrament sey nicht ein Zeichen des abwesenden Leibs CHristi, sondern sey der Leib CHristi selbst, als damit nicht allein unser Leib leiblich gespeiset, sondern auch unsers Leibs Natur und Wesen genähret, gemehret und erhalten wird zum ewigen Leben, und dadurch ein Glied des Leibs CHristi wird ꝛc. Mich lüstet und verlanget zu hören, wie die Schwärmer dieser und dergleichen Sprüche sich wollen nicht allein erwehren, sondern auch gleich auf den widersinnischen Verstand bringen, und dasselbige also, daß es greiflich gewiß sey, das Irenäus mit ihnen halte. Denn ihren blossen ungewissen Deuten und Wort martern, wie Oecolampad thut, gläuben wir nichts; es soll dürre, klare Beweisung seyn, stärket denn diese unser ist. Thun sie nur das, so will ich sie des Heiligen Geists eigen Herz rühmen.

254. Hilarium wollen wir auch hören, welcher auch der alten Lehrer einer und ein vortreflicher Mann gewesen ist in der Schrift. Derselbige schreibt wider die Arianer lib. 8. de Trinitate also: So das Wort wahrhaftig ist Fleisch worden, und wir auch wahrhaftig das Wort, so Fleisch ist worden, zu uns nehmen in der Speise des HErrn, wie sollts denn zu gläuben seyn, daß er nicht natürlich in uns bleibe, der die Natur unsers Fleischs an sich genommen hat, da er Mensch ward, dieselbigen nimmermehr zu verlassen, und dazu die Natur seines Fleischs, samt seiner ewigen Natur vermischt hat, unter dem Sacrament des Fleischs, deß wir in gemein theilhaftig werden.

255. Hie spricht ja Hilarius, daß wir wahrhaftig nehmen in der Speise des HErrn (das ist im Sacrament) das Wort, so Fleisch worden ist, oder, wie wir deutlicher reden möchten, das eingefleischte Wort, und derhalben bleibe CHristus natürlich oder mit seiner Natur und Wesen in uns, nicht alleine geistlich, wie die Geister träumen. Und nennet das Sacrament, *sacramentum carnis nobis communicandæ*, ein Sacrament des Fleischs, das unter uns in gemein getheilet wird, daß daselbst nicht alleine Brod unter uns getheilet wird, sondern auch Fleisch. Und spricht weiter: Daß CHristus unter demselbigen Sacrament vermische zusammen, nicht allein geistlich, sondern

dern die Natur seines Fleisches samt seiner ewigen Natur. Was heißt aber die Natur seines Fleisches? Heißts Brod und Wein? Oder heißts seinen natürlichen wesentlichen Leib? Laß nun hie glossiren und deuten wer da will, alleine, daß sie ihre Glosse gewiß machen, und die Wort Hilarii mit gutem Grund anders deuten, denn sie lauten. Denn wie sie da stehen, so geben sie uns im Sacrament nicht allein Christus natürlich Fleisch, sondern auch seine ewige Gottheit.

256. Bald hernach spricht er: Wenn wir reden wollen, wie CHristus wahrhaftig und natürlich in uns sey, lernen wirs nicht von ihm reden so reden wirs gewiß als die Narren und Gottlosen. Denn so spricht er: Mein Fleisch ist eine rechte Speise, und mein Blut ein rechter Trank: wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6, v. 55. Es ist kein Zweifel gelassen, daß wahrhaftiger Leib und Blut sey, weil es beyde durch des HErrn eigen bekennen und unsern Glauben, wahrhaftig Fleisch und wahrhaftig Blut ist, welche, so zu uns genommen, und sie getrunken werden, schaffen, daß wir in CHristo und Christus in uns sey. Es ist des heiligen Hilarii an demselbigen Ort ganz der Handel, daß gleichwie Christus nach der Gottheit natürlich ist im Vater, und ein Ding wesentlich; also sey Christus durch das Sacrament, so wir essen und trinken natürlich und wesentlich in uns und wir in ihm. Und braucht auch dazu des Worts (natürlich) allenthalben hie, daß er beweise eine natürliche Vereinigung des Leibs CHristi mit uns, und nicht alleine eine geistliche, die im Willen und Sinn stehe.

257. So spricht nun Hilarius: Hæc accepta et hausta efficiunt in nobis, spricht nicht: Hæc credita et intellecta spiritualiter &c. Der wahrhaftige Leib, das wahrhaftige Blut wird genommen und getrunken ꝛc. Was heißt accipere et haurire; leichtlich ists zu thun, daß die Schwärmer hie eine Glosse darüber erdichten, und heissen mysterium, cibum dominicum, accipere, haurire, was sie dünkt. Welches wir zwar auch eben sowol thun könnten, als sie und ihre Meisterschaft hiezu nichts bedürfen; es begehrt aber niemand solche Kunst von ihnen: sondern das begehrt man, wenn sie gleich aufs allerkünstlichste wohl gedeutet und glossirt haben, daß sie wollten auch beweisen, daß solch glossiren gewiß und recht sey, so seyn müsse und nicht anders seyn könnte. Das haben sie noch bis auf diesen Tag an keiner Schrift noch Spruch gethan, verachtens auch zu thun. Gerade, als wäre es nicht noth, noch sie schuldig zu thun, und sey gleich gnug, wenn sie nur sagen: GOtt heißt ein Kukuk. Sollen sie es aber thun, werden sie mir nicht so viel Bücher machen, das weiß ich wohl. Es soll ihnen Geist und Kunst klein und dünne gnug werden. Deuten und glossiren nach eigenem Willen, kann jedermann wohl, und darf keines sonderlichen Geists dazu.

258. Der heilige Marterer St. Cyprianus, da er zum Pabst Cornelio schreibt, wie man die Christen in der Verfolgung zum Leiden stärken solle durchs Sacrament, spricht also: Jetzt aber ist nicht allein den Kranken, sondern auch den Gesunden der Friede noth, und müssen nicht allein den Sterbenden, sondern auch den Lebendigen die Communication, das Sacrament geben, auf daß wir diejenigen, so wir zum Streit hetzen und reizen, nicht blos und ungerüst lassen, sondern mit dem Schirm des Bluts und Leibs CHristi stärken; denn weil man das Sacrament dazu handelt, daß die, so

es empfahen, Schutz davon haben mögen, welche wir wider die Feinde wollen sicher haben, so müssen wir sie rüsten mit der Wehre des HErrn Speise. Denn wie sollen wir sie lehren oder reizen, daß sie ihr Blut vergiessen, über seines Namens Bekenntniß, so wir ihnen CHristus Blut versagen, wenn sie streiten sollen? Oder wie können wir sie geschickt machen zum Kelch der Marter, so wir sie nicht zuvor zulassen, zu trinken in der Gemeine den Kelch des HErrn, wie sichs gebührt im Sacrament.

259. In diesem Spruch sehen wir, wie bey Cypriano, Communicatio, Eucharistia, Pax, ein Ding sey, und redet vom darreichen des Sacraments denen, die da streiten sollen, zur Stärke, und spricht dürre heraus, daß sie des HErrn Leib und Blut empfahen in solchem Darreichen. Wohl kann ein Schwärmer hie aus dem Blut, Kelch, Sacrament, ein Blutszeichen und Deuteley machen, daß Cyprianus muß reden wie sie wollen; aber daß sie solches auch beweisen, ist nicht vonnöthen, ist gnug, wenns der Geist saget.

260. Item, im Sermon wider die Abtrünnigen, spricht er: Wenn sie wiederkommen von des Teufels Altaren, so kommen sie herzu zum Heiligthum des HErrn, mit unflätigen Händen, die noch stinken von Opffergeruch und göcken noch von der giftigen Speise der Götzen, und wollen an den Leib des HErrn, mit dem Maul, das noch heraus stinket von ihrer Uebelthat, und noch reucht von dem tödtlichen Geschmeis, verachten alles, was St. Paulus 1 Cor. 10. und 11. dawider sagt, sondern thun Frevel und Gewalt an seinem Leib und Blut, und sündigen nun mit der Hand und Maul schwerer wider den HErrn, denn da sie ihn verleugneten.

261. Da höreſt du, daß Cyprianus anzeigt, wie sie CHristus Leib in den Hals und Maul nehmen, und handeln frevelich mit Hand und Maul an seinem Leibe. Nun kann das Maul ja nicht geistlich CHristus Leib essen. Doch ein Schwärmer hat hie bald geantwortet, daß Leib und Blut Christi heisse hie Brod und Wein, als Zeichen, und darfs nicht beweisen; Summa, wenn das gilt, daß einer die Wort mag ändern und neu deuten, so frey, daß ers auch zu beweisen nicht schuldig ist, so ist kein Spruch ja kein Buchstaben in aller Welt, er dienet für die Schwärmer. Soll man aber die Wortelassen gelten, was sie lauten nach der Sprachen Art, daß Brod Brod heisse, Leib Leib heisse ꝛc. oder müsse mit gutem Grunde andere Deutung beweisen, so ist nicht ein Spruch noch Buchstabe in aller Welt, der den Schwärmern bestehe, und ihr Ruhm ist eitel Lügen, daß sie gewisse Wahrheit haben.

262. Denn auch der Spruch Augustini nicht bey ihnen steht, der doch für allen am allerermsten Schein hat, da er spricht, Ps. 98: Ihr werdet nicht den Leib essen, denn ihr sehet, noch trinken das Blut, das die vergiessen werden, so mich creuzigen werden; ein Geheimniß hab ich euch gegeben, wo ihrs geistlich verstehet, so machts euch lebendig ꝛc. Und Joh. 6. Was schickest du Zähne und Bauch zu? Gläube, so hast du schon gessen. Denn Augustin, weil er von Zähnen und Bauch redet, ist ja gewißlich seine Meynung wider die Capernaiten und unsere Schwärmer, welche meynen, Christus Leib solle mit Zähnen zerrissen und zerbissen, und mit dem Bauch verdäuet werden, wie ein Stück Rindfleisch. So lehren aber die Christen nicht wir armen Sünder auch nicht, das wissen sie fürwahr, aber sie wollens nicht wissen.

263. Also auch, da St. Augustin spricht: Man

Man werde nicht das Fleisch essen, das man siehet ꝛc. Saget er auch von dem essen, wie man Rindfleisch isset, wie er sich selbst davor erkläret, daß er wider die rede, so da meyneten, C. Christus würde seinen Leib in Stück zerschneiden und austheilen. Ja wenn sie diesen Spruch Augustini wollen vest halten, so wird er uns C. Christus Leib und Fleisch gar nehmen, auch geistlich. Denn so laut er: Nicht das Fleisch, das ihr sehet, nicht das Blut das vergossen wird ꝛc. Gerade als sollt man ein ander Blut und Fleisch denn C. Christus Fleisch und Blut geniessen. Nun essen wir ja kein ander Fleisch und Blut, auch geistlich, denn eben dasselbige, das man sahe und creuziget. So muß St. Augustin hie nicht verleugnen noch verdammen, daß man C. Christus Leib und Blut esse, wie doch seine Wort lauten, sondern das fleischlich essen, wie man Würst und Brod isset, mit den Zähnen zerreißt, und mit dem Bauch verdäuet.

264. Es mangelt den Schwärmern alles daran, daß sie Christus Leib nicht unterscheiden (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 29.) von anderem Fleisch, und reden nicht anders davon, denn als wäre es ein vergänglich, verdäulich, verzehrlich Fleisch, das man in den Scherren kaufft, und in der Küchen kocht. So grobe Hempel sind sie, daß sie nicht sehen, wie dis Fleisch ist ein unvergänglich, unsterblich, unverweslich Fleisch, wie der 16. Psalm v. 10. singet von ihm: Du wirst deinen Heiligen nicht lassen verwesen, und mein Fleisch wird ruhen in Hofnung. Apostg. 2, 25. Der Tod hat sich wohl einmal daran versucht, und wollts verzehren, und verdauen: Aber er konnte nicht, sondern es zerriß ihm den Bauch und Hals mehr denn in hundert tausend Stücke, daß dem Tod die Zähne zustoben und zustygen sind, und bleibt lebendig. Denn die Speise war dem Tod zu stark und hat den Fesser verzehret und verdäuet. Es ist GOtt in diesem Fleisch ein Gottesfleisch, ein Geistfleisch ists, es ist in GOtt, und GOtt in ihm; denn ists lebendig, und gibt Leben allen die es essen, beyde Leib und Seelen.

265. Wenn die Schwärmer das Stücklein hätten mögen sehen, so wären sie nicht so toll worden, daß sie uns hätten Fleischfresser gescholten, sondern sich selbst bey der Nasen genommen. Denn sie sind rechte Fleischfresser, weil sie mit solchen fleischlichen Gedanken in dieser Sachen handeln, und glauben, daß C. Christus Fleisch sey gleich wie ander Fleisch, gar kein nütze und vergänglich. Und alle ihr Trotz und Ruhm ist, daß sie meynen, wenn sie die Schrift und der Väter Sprüche krehen und wenden auf ihren Dünkel, so sey es gnug, und damit die Wahrheit gewiß gegründet: Aber da ist noch weit hin.

266. Ich habe auch zuvor wider die himmlischen Propheten geschrieben, und gesagt, wie es zugehe, daß bey ihnen Brod und Wein im Abendmahl nütze ist, und nicht hindert, das Leiden C. Christi zu bedenken, und C. Christus Leib und Blut solle nicht auch so nütze oder gut seyn als Brod und Wein, daß man dennoch könnte C. Christus Leiden dabey gedenken? Oder warum doch das soll folgen: (C. Christus Fleisch ist kein nütze, darum ists nicht da,) und solle nicht also folgen (Brod und Wein ist kein nütze, darum ists nicht da). Aber da muß man überhin rauschen, und nicht auf antworten. Doch das ist die Summa davon, die Schwärmer richten alle ihre Lehren und Schreiben dahin, da dringen und arbeiten sie nach, daß sie unsern Text und Glauben in diesem Artikel ungewiß und wankend machen. Wenn sie das möchten ausrichten, liessen sie sich dünken, sie hätten gewonnen.

Aber

Aber wenn sie es gleich thun könnten, und uns ungewiß und irre machten, so haben sie dennoch damit ihren Glauben nicht gewiß gemacht; denn sie beweisen nicht einen Buchstaben, der Gloſſen, die sie geben.

267. Was ist nun das vor ein Geist, der diß Theil will ungewiß und irre machen, und kann doch sein Theil nicht gewiß noch vest machen; ja er wills nicht thun, nimmt sichs auch nicht an gewiß zu machen? Es ist freylich kein ander Geist denn der Teufel, der Lust hat die Herzen zurütteln allenthalben, und läßt sie auf keinem Theil gewiß und sicher seyn, sondern pumpeln und schweben, darnach sein Wind webt, wie ein Espenlaub. Aber der Heilige Geist ist ein solcher Lehrer, der gewiß ist, gewiß macht, und nicht so weben und schweben läßt. Denn in Christo ist nicht Ja und Nein, sondern Ja und Amen, 2 Cor. 1, 20. Und St. Paulus lehret und rühmet in Christo Plerophorian, den völligen, gewissen, sichern Verstand, darauf man sterben und alles wagen kann. Röm. 4, 21. Col. 2, 2.

268. Ich aber wollt den Schwärmern rathen, daß sie eben so mehr für voll, als für halb schwärmeten, und, weil es ja soll gewagt seyn, daß sie kurz hindurch kämen, und thäten diese Wort, (das ist mein Leib, für euch gegeben), ganz und gar aus dem Abendmahl. Denn wie sie gläuben und Abendmahl halten, dürfen sie derselbigen Wort gar nichts drinnen, sondern ist eben gnug, wenn sie das Abendmahl mit diesen Worten halten: Christus nahm das Brod, dankt und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, solches thut zu meinem Gedächtniß. Matth. 25, 26. Denn diese Worte geben reichlich gnug, daß man diß Brod essen soll, und Christus dabey gedenken. Das ist aber der Schwärmer Abendmahl gar und ganz, was soll nun der unnütze unnöthige Text da stehen (Das ist mein Leib für euch gegeben) sintemal dasselbige gnugsam wird begriffen in des HErrn Gedächtniß, da man verkündigt, wie sein Leib für uns gegeben sey. Denn was sollt man anders gedenken, ohn wie er für uns gegeben ist, als St. Paulus ausleget.

269. O wie herzlich gerne wollten wir das thun, wenn die Wort nicht in allen Evangelisten stünden. O da ist gut Rath zu, ihr müßt kühne seyn und sagen, sie sind etwa hinein gesetzt aus dem Rand in den Text, aber nicht von den Evangelisten selbst geschrieben. Weil euer Grund der ist, daß nicht wahr sey, was euch unnütze und unnöthig Ding seyn dünkt, gleichwie Oecolampad klügelt, und spricht: Es ist kein nütz noch noth, daß Christus Leib im Brod sey, darum ists nicht wahr. Also hie auch, es ist ein eitel unnütz und unnöthig Geschwätz, daß die Worte im Abendmahl stehen, darum sollen sie nicht drinnen seyn, sintemal ohn dieselbigen das Abendmahl ganz völlig wird beschrieben, eingesetzt und gebraucht, und noch keine Noth noch Nutz erzeigt ist, daß sie drinnen seyn müssen: Wo aber etwa eine erzeigt würde, kann man leichtlich etwas erschwärmen, das dawider zu antworten sey. Es ist doch in euren Herzen, daß diese Wort übrig und kein nütze sind, und wolltet gar gerne, daß sie nicht drinnen stünden, weil sie euch das gebrannte Leid anthun.

270. Denn das sind auch D. Oecolampads schändlich greulicher Lästerung zwo, daß er fragt, wozu es nütz oder noth sey, daß Christus Leib im Brod sey. Und wo wirs nicht werden anzeigen, will er schliessen es sey nichts dran. Was soll ich doch sagen zu der freveln Thurst des höllischen Satans? Wolan, wenn wirs gleich nicht könnten

ten anzeigen, wie es nütz und noth wäre, daß Christus Leib im Brod sey, sollte darum GOttes Wort falsch oder nach unserm Dünkel zu drehen seyn? Ein fromm gottfürchtig Herz thut also: Es fragt am ersten, obs GOttes Wort sey; wenn es das höret, so dämpffet es mit Händen und Füssen diese Frage: Wozu es nütz oder noth sey? Denn es spricht mit Furcht und Demuth also: Mein lieber GOTT, ich bin blind, weiß wahrlich nicht was mir nütz oder noth sey, wills auch nicht wissen, sondern gläube und traue dir, daß du es am allerbesten weissest, und meynest nach deiner göttlichen Güte und Weisheit; ich lasse mir genügen, und bin dazu froh, daß ich dein bloßes Wort höre, und deinen Willen vernehme.

271. Aber die mit teufelischer Hoffart besessen sind, kehren solches um, und wollen mit der Frage (wozu es nütz und noth sey) GOttes Wort dämpffen, setzen sich frey zu Richtstuhl, fordern GOtt vor Gerichte um sein Wort, und fragen den armen Schuldiger, warum er solche Wort setze und rede? Was vor Nutz und Noth sey, solches zu thun und zu reden? Wo er nicht anzeigt Nutz und Noth, creuzigen sie ihn flugs dahin, als einen Uebelthäter, rühmen sich darnach mit den Jüden, als haben sie die gewisse Wahrheit, und GOtt einen Dienst daran gethan. Ist das nicht schrecklich zu hören? So läuft man an, wenn man GOttes Wort mit Menschen Dünkeln will handeln.

272. Nun lieben Herren, die ihr solche Lehrer habt, seyd hiemit gewarnet, daß ihr sehet, was ihr vor Prediger habt. Teufels Larven sind die, die unter gutem Schein und schönen Worten, euch den Teufel an GOttes statt fürbilden. Denn hie geben sie sich an Tag, daß sie gar nichts verstehen von GOttes Wort und Glauben. St. Paulus spricht, Röm. 8, 26. Wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Welches auch der Heyde Socrates gewußt hat, da er sagt: Man sollte GOtt bitten, daß er gebe, was uns gut sey, denn er wisse es am besten. Und unsere Schwärmer wollen noch höher, schlecht über GOtt fahren, und ihm Ziel stecken, und wissen, was uns nütz oder noth sey zu gläuben, oder stehen da, und wollen zu ihm sagen: Du leugest.

273. Wenn sie aber etwas verständig wären im Glauben, und hätten deß ein Fünklein jemals gefühlet, so wüßten sie, daß des Glaubens höchste einige Tugend, Art und Ehre ist, daß er nicht wissen will, wozu es nütz oder noth sey, was er gläubet. Denn er will GOtt nicht umeirkeln, oder zur Frage setzen, warum, wozu, aus was Noth er solches heisse oder befehle, sondern gerne unweise seyn, GOtt die Ehre geben, und seinen bloßen Wort gläuben. Schämet euch ihr Blindenleiter, daß ihr solches noch nicht wissen sollt, und speyet so viel Bücher aus mit so grossem Ruhm in die Welt, damit ihr eure eigene Thorheit und Unverstand an Tag gebt vor jedermann.

274. GOtt befahl Abraham, er sollte seinen Sohn Isaac opffern, 1 Mos. 22, 2. da aber Abraham freylich tief gnug verborgen, wozu doch das noth oder nütz wäre. Hätte er nun sich auch mit GOtt (wie unsere Schwärmer) in Zank begeben, und wissen wollen, wozu es nütze oder noth wäre, oder hätte sein Wort wollen verkehren, was sollt er wohl vor einen Segen erlangt haben? Eben den Lucifer im Himmel verdienet.

275. Wiederum unsere Mutter Heva hatte auch GOttes Wort, daß sie von dem einigen Baum nicht essen sollt, 1 Mos. 2, 17. da kam der Schwärmer Abgott zu ihr eben mit dieser Frage, und sprach: Warum hat GOtt das geboten? c. 3, 1. §§§ Als

sollt er sagen: Wozu ists nütze? Wozu ists noth? Ey es ist nichts daran, GOttes Wort meynet solchs nicht, und deutet ihr GOttes Wort anders. Da fiel sie dahin, und zog uns alle mit sich, in aller Masse, wie er jetzt durch diese Schwärmer uns auch ansicht, und schleicht auf seinem Schlangenbauch daher: Warum hat CHristus seinen Leib ins Brod gesteckt? Wozu ist nütze? Was ists noth? Ey es ist nichts, sein Wort meynet das nicht, und deutet uns also einher seine giftige Lügen und Lästerung für göttlichen Verstand, und rühmets die helle Wahrheit. Darum warnet uns wohl St. Paulus vor solcher Schlangen, 2 Cor. 11, 3 und spricht: Ich fürchte, daß gleichwie die Schlange mit ihrer Täuscherey Evam betrog, also auch euer Verstand möcht verderbt werden von der Einfältigkeit, die in Christo ist. Ists nicht wahr? Diese Schwärmer führen uns von dem einfältigen Sinn dieser hellen einfältigen Worte (Das ist mein Leib) durch ihre Täuscherey.

276. Wolan ich setze gleich, daß es möglich wäre, daß CHristus sein Fleisch sichtbarlich und leiblich zerstücket, und uns zu essen gebe, wie es die Capernaiten verstunden, und die Schwärmer träumen, dennoch wäre es darum nicht unnütze, und der Spruch möcht nicht darauf gehen, Fleisch ist kein nütze. Warum das? Darum, daß da stehet der öffentliche Artikel unsers Glaubens, daß CHristus Fleisch voll Gottheit, voll ewiges Guts, Lebens, Seligkeit ist, und wer einen Bissen davon nähme, der nähme damit zu sich, ewiges Gut, Leben, alle Seligkeit, und alles was in dem Fleisch ist. Und wo ers gläubete, so hätte er auch Leben und Seligkeit davon, wo ers aber nicht gläubete, hülfs ihn nichts, sondern schadet ihm vielmehr solcher Schatz.

277. Nun aber ists unmöglich, daß das Fleisch sollt zerstücket, zertheilet, zerrissen, verderbet werden, oder verwesen; denn es ist ein seliges, göttliches, unverwesentlich Fleisch, wie Petrus spricht Apostelg. 2, 27: Es war unmöglich daß der Tod sollte das Fleisch behalten, weil der 16. Psalm v. 10. spricht: Du wirst deinen Heiligen nicht lassen verwesen, und Joh. 19, 36. aus Mose: Ihr solle kein Bein an ihm zerbrechen. 2 Mos. 12, 46. Leiden und Sterben hat es einmal gekonnt, aber zerstücken, zertheilen, zerbrechen, zerkauen, zuverdauen, zuverzehren, zuverwesen, ist nicht möglich. Es muß ganz und gar auf einmal empfangen, geboren, getragen, gegessen, und geglaubt werden. Und wo es ist, da muß es nütze seyn; denn es ist eitel Nutz und Gut drinnen, ohn wo es ohn Glauben ist; denn ohn Glauben ist nichts nütze, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 15: Den Unreinen ist alles unrein. Und Röm. 14. v. 23: Was des Glaubens nicht ist, das ist Sünde.

278. Derhalben, wie gesagt ist, ist das der gröbsten Lästerung eine, die zu unsern Zeiten gehört ist, und fürwahr greulich zu hören, daß Zwingel und Oecolampad dürfen sagen: CHristus Fleisch ist kein nütze, wo es gegessen würde leiblich, auch den Gläubigen; gerade als könnte das ewige Gut nicht Gut seyn, das ewige Leben nicht Leben seyn um unsers Brauchs willen, und müßte sein Wesen Natur und Art ändern, darnach es von Menschen gegessen oder nicht gegessen würde; oder als wäre es schlecht ein leer Fleisch, da keine Gottheit innen wäre. Und aus dem Stücke mögen wir gar sicherlich urtheilen, daß der leidige Satan durch sie redet. Denn der Heilige Geist ist so vergessen nicht, daß er das Fleisch CHristi

sti sollte so schändlich lästern, und für ein unnützes Fleisch ausschreyen, da er selber innen wohnet, und eitel Gut und Nutz dadurch wirkt, es sey, wo es sey, im Brod oder Himmel, oder im Herzen. Es kann ja nicht unnütze seyn, das ist nicht möglich.

279. Es hilft sie auch nicht, daß sie rühmen, wie sie C. Christum sonst in andern Stücken recht lehren und preisen. Denn wer C. Christum in einem Stück oder Artikel mit Ernst leugnet, lästert und schändet, der kann ihn an keinem andern Ort recht lehren oder ehren, sondern es ist eitel Heucheley und Trügerey, es gleisse wie es wolle. Denn so heißts, C. Christum ganz verloren, oder ganz behalten. Er stückt und theilet sich nicht, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, will er geliebt und geehret seyn. Der Teufel bereit aber durch diese Schwärmer die Bahn andern Ketzern, die kommen werden und sagen, daß C. Christus nicht sey, weder Fleisch noch Gottheit habe, wie es geschach im Anfang der Christenheit. Bewegt und bekehret sie nun diß Stücklein nicht, und hilft es die andern nicht, daß sie sich vor ihnen hüten, ihren Teufel merken und scheuen, so ist kein Rath mehr da, sie wollen verloren seyn; aber ohn meine Schuld, ihr Blut sey auf ihrem Kopf, ich habe sie gewarnet gnug.

280. Wiewol nun kein Christenmensch begehret zu wissen, was es nütze sey, daß er gläubet, C. Christi Leib sey im Brod, sondern gläubet schlecht den Worten GOttes mit Furcht und Demuth, so wollen wir doch etlichen Nutz anzeigen; nicht die Schwärmer zu unterrichten, denn sie achtens nicht, fragen auch nicht darum, daß sie es wissen wollen sondern der Teufel spottet unser durch sie. Erstlich ist das auch ein Nutz daß hochmüthige kluge Geister, und die Vernunft geblendet und geschändet werde, auf daß die Hochmüthigen sich stossen und fallen, und nimmer des Abendmahls C. Christi genlessen; wiederum die Demüthigen sich stessen und aufstehen, und des Abendmahls alleine geniessen, wie St. Simeon sagt: Dieser ist gesetzt zum Fall und Auferstehung vieler in Israel. Luc. 2, 34. Denn es ist nützlich und gut, daß die hochmüthigen gottlosen Lästerer also abgesondert werden, daß sie nicht mitgenieſſen des heiligen Sacraments; denn man soll das Heiligthum nicht vor die Hunde werfen, noch die Perlen vor die Säue, Matth. 7, 6. Nun aber die Schwärmer gläuben, es sey eitel Brod und Wein da, so ists gewißlich also, wie sie gläuben, so haben sie es, und essen also eitel Brod und Wein, genieſſen des HErrn Leib weder geistlich noch leiblich. Das ist sehr gut und nütz, daß unser Gut nicht unter Unwürdige gestreuet, sondern heilig und rein bey den Demüthigen alleine behalten werde.

281. Zum andern, haben wir droben gehört, wie Irenäus und die alten Väter haben den Nutz angezeigt, daß unser Leib mit dem Leibe C. Christi gespeiset wird, auf daß unser Glaube und Hofnung bestehe, daß unser Leib solle auch ewiglich leben von derselbigen ewigen Speise des Leibes C. Christi, den er leiblich isset: welches ist ein leiblicher Nutz: aber dennoch aus dermassen groß, und folget aus dem Geistlichen. Denn C. Christus wird ja auch unsern Leib ewiglich, lebendig, selig und herrlich machen, welches viel ein gröſſer Ding ist, denn daß er seinen Leib eine kleine Zeit auf Erden uns zu essen gibt. Darum will er in uns natürlich seyn (spricht Hilarius) beyde in der Seele und Leibe nach dem Wort Joh. 6, 56. Wer mich isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Isset man ihn geistlich durchs Wort, so bleibt er geistlich in uns in der Seele. Isset man ihn leiblich, so bleibt er

leiblich in ihm: wie man ihn isset, so bleibet er in uns und wir in ihm. Denn er wird nicht verdauet noch verwandelt, sondern verwandelt ohn Unterlaß uns, die Seele in Gerechtigkeit, den Leib in Unsterblichkeit. So haben die Väter von dem leiblichen Essen geredt.

282. Der dritte Nutz, hoffe ich, solle gewaltiglich zu beweisen seyn. Denn sie werden uns müssen bekennen, daß wir im Abendmahl GOttes Wort haben, nemlich diese: Das ist mein Leib, für euch gegeben, das ist mein Blut für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. So frage ich sie nun wiederum, ob GOttes Wort auch nütze sey? Ists nichts nütze, warum sagt denn der Prophet Jesaias c. 55, 11 GOttes Wort komme nicht leer wieder, sondern schaffe Nütze? Warum heißt es St. Paulus Röm. 1, 16. GOttes Kraft, die da selig mache alle die daran gläuben? Warum heißt ers das Wort des Lebens, Philip. 2, 16. das Wort der Gnaden, Apostelg. 14, 3. das Wort der Seligkeit, das Wort der Weisheit, 1 Cor. 1, 24. und so fortan? Ist Leben, Gnade, Seligkeit, Weisheit, Stärke, Kraft, eitel unnütze Ding? Was will denn nütze seyn?

283. Warum toben denn meine Junghernen also, und fragen, wozu C. Hristi Leib im Abendmahl nütze sey, gerade als wäre es schlecht Rindfleisch, und thun das Wort GOttes aus den Augen, als hätten wir ein Abendmahl ohne GOttes Wort? Wer sind hier e Capernaiten und Fleischfresser? Wir haben hier GOttes Wort im Abendmahl, das müssen sie uns gestehen. GOttes Wort aber schaft unzähligen Nutz, ja alle Ding thuts: es bringt und stärkt den Glauben, überwindet Sünde, Teufel, Tod, Hölle und alles Uebel, es macht uns GOtt gehorsam, ja Kinder, und Erben, es preiset GOtt, erfreuet alle Engel, und erlüstet alle Creaturen. Dieses aber muß alles im Abendmahl seyn, weil GOttes Wort drinnen ist.

284. Ja sagen sie: Wir fragen nicht, ob GOttes Wort nütze sey, sondern was der Leib C. Hristi für sich selbst nütz sey im Brod? Da da Luther, da beiß dich mit. Hier möcht einem noch wohl das Herz entfallen für dem hohen Geist, wenn er so fragen will. Aber wenn ich hier wiederum spreche, ich lasse mir den Leib C. Hristi vom Wort nicht scheiden, so sollten sie mich wohl anpfeifen und pfisten. Wolan es sey also, wie ihnen träumet, daß C. Hristi Leib sey im Brod allein, und sey kein GOttes Wort dabey, welches doch nicht möglich ist, laß doch sehen, was sie gewinnen, so werden sie dem Regen entlaufen, und ins Wasser fallen. Denn ist C. Hristi Leib da ohn äusserlich GOttes Wort, so kann er doch nicht da seyn ohn das innerliche ewige Wort, welches ist GOtt selber, Joh. 1, 14: Denn diß Wort ist Fleisch worden, und ist in dem Fleisch.

285. Nun frage ich wiederum: Ob GOtt selbst auch etwas nütz seyn möge? Zwar da er auf Erden ging, war er so nütze, daß wen er anrührete durch sein Fleisch, dem half er rief durch seinen Leib mit leiblicher Stimme Lazaro aus dem Grabe, Joh. 11, 43. er rührete den Aussätzigen an, und machte ihn rein, Matth. 8, 3. er ging auf dem Meer, und reichte dem sinkenden Petro die Hand, Matth. 14, 21. und zog im Land umher, und that eitel Wunder, und Wohlthat, Matth. 9, 35. Es ist auch seine Art und Natur, daß er wohl thue, wo er ist. Wie käme er nun dazu, daß er im Brod sollt unnütze seyn? So es doch dasselbige Fleisch, dasselbige Wort, und derselbigen Art ist, und muß eitel gut und nütz seyn.

286. So sprechen sie: Ja man siehet und fühlet den Nutz nicht. Ey lieber liegt da der Fehl an: den Schwärmern ist er freylich kein nütze, die wollten gerne tappen und fühlen, auf daß sie nicht gläuben müßten, wie die Fleischfresser und Capernaiten, die auch fühlen und drein beissen wollten. Wir aber, so da gläuben, wissen, daß der Leib uns nütze ist, wo er auch ist. Ist er im Brod, und wird mit Glauben leiblich gegessen, so stärket er die Seele, damit, daß sie gläubt, es sey CHristi Leib, das der Mund isset, und haftet also der Glaube an dem Leibe, der im Brod ist. Nun ist das nicht unnütze, sondern seliglich, was den Glauben hebt, trägt und heftet. Desselbigen gleichen der Mund, der Hals, der Leib, der CHristus Leib isset, soll seinen Nutz auch davon haben, daß er ewiglich lebe, und am Jüngsten Tage auferstehe zur ewigen Seligkeit. Das ist die heimliche Kraft und Nutz, der aus dem Leibe CHristi im Abendmahl gehet in unsern Leib: denn er muß nütze seyn, und kann nicht umsonst da seyn; darum so muß er das Leben und Seligkeit uns rm Leibe geben, wie seine Art ist.

287. Das will ich gesagt haben: Wenns möglich wäre, daß im Abendmahl CHristi Leib alleine und ohn GOttes Wort wäre. Nun aber ist das nicht, denn da stehen GOttes Wort (Das ist mein Leib,) die fassen, begreifen und geben uns den Leib CHristi leiblich, darum muß der Leib CHristi durchs Wort nütze seyn. Ja wenns gleich wahr wäre, daß CHristi Fleisch eitel Rindfleisch wäre, und GOttes Wort wäre doch dabey, und hiesse es uns essen, so wäre es dennoch nütze, ums Worts willen. Als da dem Abraham sein Sohn Isaac verheissen ward 1 Mos. 15, 6. (welcher doch ein schlecht Fleisch und leiblich Kind war) noch ward Abraham von GOtt gerecht gepreiset, darum, daß er gläubte, er würde den Sohn Isaac haben, Röm. 4, 22. Hier möchten die Schwärmer auch fragen, wie Isaac nütze wäre zu Abrahams Glauben, und darnach sagen, Isaac wäre nie nichts gewesen, der Geist müsse da seyn, Fleisch sey kein nütze.

288. Und was ist das Wunder, daß Isaac oder Rindfleisch nütze sey, wo es in GOttes Wort gefasset und vorgetragen wird? Wird doch der Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück eitel Nutz und Hülfe, wenn es in GOttes Wort gefasset uns vorgetragen, und von uns geglaubt wird. Kann nur mir der Tod nütze seyn zu Leib und Seele, wenn ich CHristi Wort dazu habe, das da spricht: Wer sein Leben verlieret um meiner willen, der wirds finden. Matth. 16, 25. Und muß also der Tod durchs Wort meine Seele treiben und stärken zur Gerechtigkeit und Gehorsam des Glaubens, und meinen Leib hindurch jagen ins Leben. Sollte denn nicht auch CHristi Leib, der an ihm selber eitel Leben, Seligkeit und voll GOtt ist, durchs Wort mir so nütze seyn, als der Tod, Sünde und Teufel? Ja man fühlet und siehets nicht. Fühlet und siehet mans doch auch nicht, wie der Teufel und Tod nütze sind, durchs Wort? Der Glaube fühlets aber. Lieber tretet nun her, und beredet uns, weil der Tod ohne Wort kein nütze ist sondern schädlich, so müsse er freylich nichts seyn, weil das euer Grund ist, daß nichts sey, was nichts nütze ist. also daß auch CHristi Leib euch muß unnütze seyn.

289. Die grosse hochmüthige Klugheit, dadurch sie GOttes Wort so schändlich verachten, wie Oecolampad in seinem lästerlichen Antisingramma thut, bringt sie dahin, daß sie im Abendmahl das Wort GOttes nicht sehen, und allein in das leibliche Essen

des ewigen Lebens seyn sollen, und wird uns der Heilige Geist ins Hertz gegeben, wie hievon anderswo weiter gesaget ist.

6 Hiemit werden nun verdammet die hoffärtigen Lehrer und Geister, so da fürgeben oder sich vermessen, durch eigen Verdienst und Werk vor GOtt gerecht zu werden; und denken, weil sie sind weise, gelehrte, vernünftige, ehrliche, fromme Leute, so stehe es in ihrer Macht, Gutes zu thun, das ihm GOtt müsse gefallen lassen, und sie darum gen Himmel heben. Dagegen sagt die Schrift klar das Widerspiel, daß solches alles vor GOtt nichts ist; denn es ist noch alles lauter menschlich Ding, und nicht von GOtt geboren. Darum, wenn du noch so weise, gewaltig, und die edleste, schönste Frucht wärest, so die menschliche Natur tragen kann, so kannst du doch GOttes Reich nicht sehen, du werdest denn gar ein anderer Mensch, von neuen geboren, spricht Christus Joh. 3, 3. Das wirst du nicht selbst anfahen mit deinen Gedanken und Kräften, denn du kannst dich freylich nicht anders machen, denn du schon geboren bist von Vater und Mutter; sondern GOtt muß es in dir anfahen, und seinen Samen dazu geben, nemlich sein Wort, dadurch der Heilige Geist in dir wirke, daß du mit dem Glauben daran hangest; wie gesagt ist.

7. Wer nun also von GOtt geboren ist, (spricht St. Johannes,) der überwindet die Welt. Das ist trefflich, groß und viel geredet, nach des Heil. Geistes Sprache, und ist gar eine grosse Kraft und Werk. Denn wer GOttes Kind ist, der muß freylich auch grosse Dinge thun und vermögen. Also machet diese Geburt (durchs Wort und Glauben) rechte Käyser und Könige, über alle Könige und Herren, so die Welt überwinden, welches kein Römischer noch Türkischer Käyser vermag: Und doch nicht durch leibliche oder weltliche Gewalt, sondern durch diese geistliche Geburt des Glaubens; wie er auch bald hernach spricht: Der Glaube ist unser Sieg, der die Welt überwindet ꝛc. damit er selbst deutet, was er heisset, von GOtt geboren seyn.

8. Willst du nun wissen, was diß für ein Sieg und Ueberwindung ist, und wie es zugehe; so mußt du erstlich wissen, was er die Welt heisset. Denn er redet hier nicht von Städten und Landen, Acker, Haus und Hof, Geld und Gut; sondern er theilet und unterscheidet die zwey Reiche. Das eine, das da heisset, GOttes und Christi, welches ist das Himmelreich, in welchem sind erstlich die fürnehmsten innersten Räthe und nähesten Herren die Engel im Himmel, darnach die ganze Christenheit auf Erden, unter einem Haupte, HErrn und Könige, Christo. Die andere Herrschaft ist, das hölische Reich, da der Teufel Herr und Fürst ist, samt seinen gewaltigen Räthen und Dienern, den Engeln, die mit ihm von GOtt abgefallen sind, und der Welt, welches sind die Leute auf Erden, die wider Christum lehren, gläuben und leben, Heyden und Jüden, Türken und falsche Christen. Denn wenn man vom himmlischen Reich GOttes sagt, muß man nicht allein verstehen das Regiment und die Leute, so gen Himmel gehören; sondern den HErrn und Regenten selbst, Christum mit allen seinen Engeln und Heiligen, beyde, Lebendigen und Todten. Also auch heißt die Welt, oder das Reich der Welt, nicht allein das irdische Wesen und Leben, sondern fürnehmlich ihren Herrn und Fürsten, den Teufel mit seinen Engeln, und allen Unchristen, gottlosen und bösen Leuten auf Erden. Darum, so St. Johannes hier spricht: Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, will er durch das Wort, Welt, zuförderst verstanden haben den Teufel selbst, mit aller seiner Gewalt und ganzem Regiment auf Erden.

9. Wie

gucken und gaffen, meynen, das göttliche Wort solle eitel geistlich Ding vortragen, und kein äusserlich leiblich Ding handeln. Das ist noch der Same von des Münzers und Carlstadts Geist, die auch nichts äusserliches wollten leiden, bis daß sie ganz und gar im Fleisch ersoffen.

290. GOtt aber kehret das um, und gibt uns kein Wort noch Gebet vor, da er nicht ein leiblich äusserlich Ding einfasse und uns vorhalte. Abraham gab er das Wort, da sein Sohn Isaac eingefasset ward. Saul gab er das Wort, da die Amalekiten zu tödten eingefasset waren. Noah gab er das Wort, da der Regenbogen eingefasset war. So fortan, findest du kein Wort GOttes in der ganzen Schrift, da nicht ein leiblich äusserlich Ding eingefasset und vorgetragen werde. Sollte man nun den Schwärmergeistern folgen, müßten wir sagen, daß alle solche leibliche äusserliche Dinge kein nütz und eitel nichts wären. Also hier auch im Abendmahl wird uns das Wort gegeben, da C. Hristi Leib (für uns gecreuzigt) wird eingefasset, daß er da seyn soll leiblich zu essen, und soll solch Essen nützen zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten. Gleichwie Isaac mußte leiblich daher kommen und Abrahams Sohn werden, wie die Worte lauten, und der Regenbogen muß da leiblich stehen, auch wie die Worte lauten.

291. Müssen sie doch selbst, die Schwärmer, zugeben, daß auch in ihrem geistlichen Essen ein leiblich Ding vorgetragen wird. Denn C. Hristus Leib, er sey gleich zur Rechten GOttes, so ists dennoch ein Leib, und ein äusserlich leiblich Ding, das Bein und Fleisch hat, welche kein Geist hat, wie er selbst sagt, Luc. 24, 39. Geist hat kein Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Wollen sie denn nun so fast Münzerisch seyn und Fleisch und Bein nicht leiden, so müssen sie C. Hristum auch nicht geistlich essen: denn sie essen doch Fleisch und Bein. Was ists nun vor ein Unterscheid? Ja was ists besser, daß sie mit der Seelen Fleisch und Bein essen, denn daß mans mit dem Munde isset. Ists im Munde nichts nütze, wie kanns in der Seele nütze seyn, weils allenthalben dasselbige Fleisch und Bein ist? Aber sie wollen eitel Geist haben; denn haben sie auch, das ist, den Teufel, welcher hat weder Fleisch noch Bein.

292. Ich habe zwar dis Stücklein, daß äusserlich Ding kein nütze sey, fleißig wider D. Carlstad geschrieben, wie mans solle unterscheiden, also: Aeusserlich Ding ohn GOttes Wort ist kein nütze, wie des Pabsts Gesetze sind; aber äusserlich Ding mit GOttes Wort gefasset, ist Heil und Seligkeit, darum, daß es im Wort hanget und den Glauben heftet; wie ich jetzt von Isaac und dem Regenbogen gesagt habe, welche beyde äusserliche Ding sind. Aber weil sie ins Wort gefasset sind, mußte Abraham seinen Glauben heften an den zukünftigen Isaac, der in GOttes Wort verfasset war. Der Teufel aber mit seinen Schwärmern ist dem Wort so feind, daß ers immer scheiden will vom äusserlichen Dinge, GOtt aber wills ungescheiden haben, und fassets ineinander. Was man nun sagt: Hie ist nicht eitel äusserlich Ding, sondern ins Wort gefasset, das ist mein Leib ꝛc. so hören sie nicht, toben vorüber als die Unsinnigen, und schreyen: Aeusserlich Ding ist kein nütze. Sie werden auch nicht ehe ablassen von solchem Münzerischen Geist, bis sie auch ein Unglück anrichten wie der Münzer. Denn weil sie eben denselbigen Geist haben, ist zu besorgen, sie werden eben dieselbigen Früchte bringen. Wie der Baum ist, so trägt er Früchte.

293. Denn

293. Denn aus solchem Geist muß folgen, daß weltliche Oberkeit sey nichts nütze als ein äusserlich Ding, weil man nicht hören noch sehen will, weil sie in GOttes Wort verfasset ist, und zu gläuben, daß es GOttes Ordnung ist, Röm. 13, 1. welcher Glaube ja nicht unnütze ist vor GOtt, und muß dieser Schwärmer Geist aufrührisch und mördisch bleiben. Nun siehe, weltliche Ordnung ist ein äusserlich Ding; noch heftet es den Glauben, und ist auch ein Artikel des Glaubens, um des Worts willen, darein sie gefasset ist, Röm. 13: Alle Ordnung, die da sind allenhalben, die sind von GOtt ꝛc. Aber es hilft bey den Unsinnigen nichts, bis sie die Köpffe zerstossen.

294. Ich möcht aber gerne wissen, woher sie doch haben, daß ein GOtt sey, daß GOttes Sohn Mensch sey, daß man gläuben müsse, und alle andere Artikel unsers Glaubens, welche ja nie in keine Vernunft gefallen sind, ob sie dieselbigen gewußt haben aus dem Geist, ehe denn sie leiblich und äusserlich davon gehört oder gelesen haben. Hie müssen sie rein sagen, das weiß ich fürwahr; denn sie habens ja durchs leibliche äusserliche Wort und Schrift. Wie soll denn nun solch äusserlich Wort kein nütze seyn, durch welches der Heilige Geist gegeben wird mit all seinen Gaben? Ach es ist die blinde Hoffart, daß sie CHristum zur Rechten GOttes in ein Gemach verschlossen haben, und gläuben nicht, daß er sey gegenwärtig in seinem Wort und äusserlichen Dingen, da sein Wort von redet; darum wissen sie selbst nicht (als St. Paulus sagt) wo von sie reden, oder was sie setzen, wollen der Schrift Meister seyn, und sind unnütze Wäscher worden, 1 Tim. 1. Ein andermal wollen wir baß und mehr davon reden.

295. Weiter sagen sie: Was ists aber noth, daß CHristus Leib im Sacrament sey? Kann doch der Glaube wohl ohn dasselbige durchs Evangelium, so sonst gepredigt wird, gestärkt werden. Das ist recht, da wollen wir GOtt abermal vor Gericht führen und ihm vor die Nasen halten, was ihn Noth angehe, oder was wirs bedürfen, daß er uns solch sein Wort und Werk vorhält? Will er uns zu Narren machen, als die wir selbst nicht so wohl wüßten, was uns und ihm noth sey, als er? meynet er, ob er gleich ein GOtt sey, daß er darum alleine weise sey, und wolle uns die Geistlichen meistern? hat er Fleisch und Blut, so haben wir den Geist, so ist sein Fleisch kein nütze; unser Geist aber lebet, wir wollen ihm wol ein anders singen, daß er kurzum denke, und sage uns solche Wort, und stelle uns solche Werk vor, die wir erkennen, daß sie uns noth sind, wo nicht, so haben wirs beschlossen, er soll ein Capernait, Atteus, Thyestes, und Fleischfresser seyn, und wollen sehen, wie er sich unser erwehre.

296. Wie dünkt dich um diesen Geist? ist er nicht demüthig und vernünftig, mäßig und sittig? Ich meyne ja, er lasse seine Scheltwort und Lästerung zu Basel und strafe den Luther fein, daß er so schilt und um sich beisset. Wer sind aber die ärgsten Beisser und Schelter? Sinds die, so beyde unsern GOtt und die Leute schelten? Oder sinds die alleine, die verführischen Geister schelten? Das heißt ja den Balken in den Augen haben, und den Splitter in eines andern Auge meistern.

297. Das ist die andere greuliche Lästerung Oecolampads. Denn wer da fragt, wozu es noth sey, was GOtt redet und thut, der will ja über GOtt hin, klüger und besser denn GOtt seyn. Das ist der recht Münzerische Geist, welcher auch sprach, er wollte beyde in CHristum und in die Schrift thun,

thun, wenn sie sich nach seinem Geist nicht richten wollten. Dem flugs nach der Zwingel, da ihm ward vorgehalten, daß wir CHristus Leib im Abendmahl essen unsichtbarlich auf eine unaussprechliche Weise, fähret er daher, und schreyet über CHristum, und spricht: O wie ist denn CHristus so ein fein Licht der Welt? Wie sein erleucht er uns, so wir das nicht wissen sollen, wie sein Leib da im Brod werde gegessen. Es fehlet nicht weit, er thäte auch wohl, wie der Münzer, in den CHristum hinein.

298. Es möcht einem das Herz zerspringen vor solchem frechen Geschwäz des hölischen Teufels und seiner Schwärmer. Sie wollen wissen, wie CHristus Leib im Brod sey, oder soll falsch seyn, daß er drinnen sey, und können noch nicht wissen wie es zugehe, daß sie das Maul auftun, die Zungen regen, die Feder in die Hand fassen, und noch viel geringers, ich will schweigen, das sie sollten wissen, wie sie sehen, hören, reden und leiblich leben. Solche Dinge alle fühlen wir, und sind täglich drinnen, und wissen dennoch nicht, wie es zugehet; und wollen wissen, wie CHristus Leib im Brod sey, oder wollen CHristum kein Licht noch Meister seyn lassen.

299. Doch wir wollen, wiewol wirs nicht schuldig sind, auch zum Ueberfluß anzeigen, wozu es noth sey, daß CHristus Leib im Brod sey. Und ist kürzlich die erste Noth GOttes halben. Denn wo es nicht so wäre, so würde Christus in seinen Worten ein Lügner, da er saget: Nehmet, esset, das ist mein Leib für euch gegeben. Da hast du schöner Teufel die Noth: Denn GOtt ist wahrhaftig, was er sagt, das thut er, und kanns thun Ps. 33, 4. Weil er denn hie sagt: Das ist mein Leib, und deutet (mit dem Wörtlein das) aufs Brod, wie die Schwärmer bekennen, so muß vonnöthen da sein Leib seyn. Und liegt auch Macht an dieser Noth, daß GOtt seine Ehre erhalte, da er sich rühmet, daß er sey wahrhaftig und treu. Daneben wollen wir wohl gläuben, daß diese Noth dem geistlichen GOtt der Schwärmer nicht hart anliegt: denn er möcht wohl leiden, daß unser fleischern und gebacken GOtt ein Lügner wäre, wie er ist von Anfang gewesen, und hielte oder erfüllete seine Worte nicht, wie er thut.

300. Die andere Noth ist unsers Glaubens halben: denn der Glaube in GOttes Wort ist uns vonnöthen, weil es darum geredt wird, daß wirs gläuben sollen, und GOtt fordert und will den Glauben haben, wo sein Wort ist. Nun stehen da GOttes Wort, die in sich begreifen und fassen den Leib CHristi, daß er da sey. Darum wie das Wort und der Glaube noth ist, so ist auch der Leib, im Wort verfasset, uns noth, auf daß unser Glaube recht sey, und mit dem Wort sich reime, weil die beyde, Wort und Leib, nicht zu scheiden sind; und wenn er gleich geschieden und ohn Wort wäre, so wäre er dennoch vonnöthen, weil das Leben und Seligkeit drinnen ist.

301. Ja das möcht wohl ausser dem Sacrament geschehen. Ist wahr, es möcht auch wohl ausser dem Leibe CHristi, der zur Rechten GOttes ist geschehen, sollt darum CHristus zur Rechten GOttes nicht seyn? Item, es möchte ohn das Evangelium geschehen. Denn wer wollt GOtt wehren, wo er uns hätte mit der That wollen erlösen, und nichts davon predigen lassen, noch Mensch werden? Gleichwie er Himmel und Erden geschaffen hat, und alles macht noch immerdar ohn äusserlich predigen, und wird nicht Mensch drum, sollte drum das Evangelium

angelium nichts ſeyn? Nun ers aber die will durch die Menſchheit, durchs Wort durchs Brod im Abendmahl geben, wer biſt du hoffärtiger undankbarer Teufel, der du fragen darfeſt, warum ers nicht ſonſt und ohn die Weiſe thue? Willt du ihm Weiſe und Maſſe ſetzen und wählen? Du ſollteſt für Freuden ſpringen, daß ers thut, durch welche Weiſe er will, alleine daß du es erlangeſt.

302. Meyneſt du nicht, ich wollte auch wol fragen, weil man das Evangelium und Gedächtniß CHriſti haben kann in allen Predigten, was iſts denn noth, daß man ein Abendmahl dazu muß halten. und Brod und Wein dabey trinken? Was iſts noth, daß jemand die Schrift bey ſich leſe? Was iſt noth, daß einer den andern inſonderheit ermahnet und tröſtet? Weil ſolches alles in der öffentlichen gemeinen Predigt geſchehen kann? Sind das nicht kindiſche blinde Gedanken in ſolchen groſſen Sachen? GOtt will die Welt füllen, und ſich auf mancherley Weiſe geben, mit ſeinem Wort und Werken uns zu helfen und ſtärken; ſo wollen wir ſo ſattſam und überdrüßig ſeyn, daß wirs ihm wehren, und ſchlecht nur die Weiſe leiden, die uns gefället. Du biſt ein ſchwarzer verzweifelter Teufel. Das ſey davon jetzt gnug.

303. Als nun die Schwärmer meynen, ſie haben ihre Sachen gewonnen, fahren ſie zu, und machen aus dem Abendmahl ein Symbolum, das iſt, ein Mahlzeichen, dabey man die Chriſten äuſſerlich erkenne, wie man die Bettler und Jüden an den geelen Rinken kennet, und ſoll ſchlecht ein Mahlzeichen ſeyn der Chriſten unter ſich ſelbſt, nicht gegen GOtt, damit ſie die Liebe unter einander üben und erhalten. Solches mußte auch folgen aus dieſem Geiſt. Denn weil ſie GOttes Wort von dem Wein reiſſen, und laſſen nichts da bleiben denn eſſen und trinken, wie in den Tabernen, ſo muß freylich damit GOtt nichts gedienet noch unſerm Glauben geholfen ſeyn, ſondern ein lauter Bauchdienſt und Gefreſſe draus werden. Denn was fragt GOtt nach unſerm freſſen und ſaufen, wie er ſagt in Jeremia c. 7, 21. Und was hilfts unſern Glauben, daß der Bauch friſt und ſäuft? Alſo hat man vorzeiten von den Kirchweihen geſagt, daß ſie drum gehalten werden, auf daß ſich die Freunde unter einander erkenneten, und lieb gewönnen. Alſo iſt CHriſtus Abendmahl hie auch zur Kirchweih worden.

304. Wenn man aber fragt, womit ſie ſolches beweiſen? So iſt die Antwort? Ach iſts nicht gnug, daß wirs ſagen? Und fürwahr, wem die Wort GOttes ſchwer ſind zu gläuben in dieſem Artikel, der iſt durch ſolch Geſchwätz einer groſſen Unluſt entladen. Aber wenn wir das erhalten, daß ſeine Wort wahr ſind, und CHriſtus Leib und Blut drinnen iſt, ſollen ſie uns das Abendmahl wol etwas mehr laſſen bleiben, denn eine Kirchweihe. Wo man aber ſein Wort heraus reiſſet, und eitel Brod und Wein draus macht, da laß ichs geſchehen, daß ſie eine Kirchweih oder Faſtnacht draus machen: es gilt gleich viel, tüſt ſie es, ſo mögen ſie auch einen Tanz oder Spiel draus machen, wir fragen nichts darnach; alleine, daß wir in ihr läſterlich und feindſeliges Mahl nicht kommen.

305. Wir aber wiſſen, daß es des HErrn Abendmahl iſt und heißt, nicht der Chriſten Abendmahl. Denn der HErr hats nicht alleine eingeſetzt, ſondern machts und hälts auch ſelbſt, und iſt der Koch, Kelner, Speiſe und Trank ſelbſt, wie wir unſern Glauben droben beweiſet haben. So ſpricht CHriſtus auch nicht, da ers befihlet und einſetzt. Solches thut zu einer Loſung, euch

unter einander zu erkennen und zu lieben; sondern also: Solches thut zu meinen Gedächtniß. Sollen wirs zu seinem Gedächtniß thun, so ists ja eingesetzt zu seinem Dienst, zu seinem Ehren. Womit dienen wir aber ihm? Mit fressen und saufen? ich achte damit, daß wir unsern Glauben stärken und ihn kennen lernen, wie wir oft gelehret haben, und soll kein Zweifel bleiben, wenn wir erhalten, daß sein Leib und Blut da ist, wie auch die heiligen Väter solche Früchte des Abendmahls erzählen.

306. Ich höre auch sagen, daß dieser Irrthum etlichen vom Pabstthum auch wohlgefalle, und etliche hoffen nun die Messe allererst zu erhalten, daß sie ein Opffer sey, sonderlich weil der Väter etliche das Sacrament ein Opffer nennen, als Irenäus, Cyprianus, Augustinus, und weil sie wohl fühlen, daß unchristlich ist, täglich CHristum opffern, welcher sich selbst nur einmal hat geopffert, und nicht mehr kann noch will geopffert werden, so fallen sie nun aufs Brod und Wein, und weil im Sacrament eitel Brod und Wein soll seyn, dünkt sie es hinfürder ohn Gefahr seyn, daß sie die Messe für ein Opffer behalten, und mögen nun leichter die Zinse verdienen, weil sie schlecht Brod und Wein opffern sollen.

307. Wo das wahr wäre, so geschähe ihm kaum recht, auf daß GOttes Urtheil wahrhaftig bleibe, da St. Paulus 2 Thess. 2, 11. von sagt: GOtt schickt ihnen kräftige Irrthum, daß sie der Lügen müssen gläuben, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht wollten, daß sie selig würden. Und CHristus Joh. 5, 43. Ich komm in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht auf; ein ander wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr aufnehmen: Also diese meine Herren auch, verfolgen und hassen das Evangelium ohne Ende; so sollen sie Schwärmerey und Lügen dafür annehmen.

308. Wie aber, wenn die Messe eben damit am allererſten unterginge, damit ihr sie meynet zu erhalten, und verlöret also durch diese angenommene Schwärmerey beyde Evangelium und Messe, daß ihr weder Glauben für die Seele, noch Zinse für den Bauch behieltet? Denn wo es der gemeine Mann erführe, daß ihr schlecht Brod und Wein in der Messe für ihre Sünde opffert, würden sie gar balde die Hand abthun, und beyde Opffer und Zinse zurücke ziehen. Denn wer wollt so toll seyn, daß er für seine Seele wollt ein Stück Brods und Trunk Weins lassen geben, sonderlich im Neuen Testament, da wir durch das theure Blut CHristi sind erlöset, nicht durch Gold oder Silber, nicht durch Brod oder Wein, 1 Petr. 1, 18. 19. Denn auch die Schwärmer der Hoffnung sind, daß sie durch solch ihre Lehre wollen die Messe gar zu boden stossen, mit Pabst und mit allem, und eine grosse Einigkeit und Gleichheit aufrichten unter allen Christen.

309. Es halte nun die Messe für Opffer wer da will, und wie er will, er lasse es gleich eitel Brod oder CHristus Leib seyn, er wird müssen antworten: Das ist ja gewiß, daß CHristus nicht geopffert werden kann über und mehr denn das einige mal, da er sich selbst geopffert hat. Denn solches tägliche opffern, und für unser Sünde solch Opffer zu verkäufen, wie er bisher gestift und gehalten ist, sehen (GOtt Lob) nun die Papisten selbst wohl, daß es die allergrösseste Lästerung GOttes und Greuel ist, der je auf Erden gewesen ist, und hat nie keiner der alten Lehrer solches gehalten, gelehrt oder geschrieben. Denn Irenäus nennets also ein Opffer, daß man Brod und Wein opffert, da das Sacrament aus wird durch

durch GOttes Wort, alleine zur Dancksagung, daß man damit bekenne, wie uns GOtt ernähret, gleichwie im Alten Testament geschah, aber gar nicht für unser Sünde, oder unsere Seelen zu erlösen, oder GOtt zu versöhnen, wie die Papisten Messe halten. Etliche nennens ein Opffer, um deswillen, daß man des einigen Opffers dabey gedenkt, das C. Hristus für uns einmal gethan hat: gleichwie man alle Jahr den Ostertag nennet Resurrectio oder Resurrectionis diem, die Auferstehung, und spricht: Heute ist C. Hristus auferstanden; nicht daß C. Hristus alle Jahr auferstehe, sondern daß man alle Jahr des Tages seiner Auferstehung gedenkt. Auf solche Weise nennet St. Augustinus das Sacrament ein Opffer. Doch wer nicht gläuben will, der fahre immer hin, opffere und lästere bis er aufhöret; die Wahrheit ist in dem Stücke gnugsam an Tag kommen.

310. Meine Schwärmer Herren will ich hiemit gebeten und vermahnet haben, daß sie wollten der Wahrheit so viel zu Ehren thun, damit wir bald zur Sache und zum Ende kommen, und vermeiden unnöthige Stücke, uns auf die rechten Hauptstücke, der Sachen antworten, darauf bleiben und beständig seyn. Als daß ichs noch einmal anzeige: Es ist nicht noth zu dieser Sachen, daß sie uns lehren, wie C. Hristus zur Rechten GOttes sitzt, die Welt verlassen hat, gen Himmel gefahren ist, und unser Herzen daselbst hin sollen hängen, nicht auf irdisch Ding geben, und desgleichen viel; denn wir solches alles von GOttes Gnaden wohl wissen: sondern das ist noth, daß sie gewiß machen und beweisen, wie die zwey Stücke wider einander sind: C. Hristus Leib sitzt zur Rechten GOttes, und ist zugleich im Abendmahl.

311. Wie es zugehe, daß GOttes Gewalt schwach worden sey, daß sie solches nicht vermöge, und daß solches alles mit gutem Grunde und heller Schrift überwunden werde; hie soll man nun lehren, da liegt die noth, auf daß wir sicher mögen seyn, daß die Worte (Das ist mein Leib) dunkel und finster seyen, und anders zu verstehen denn sie lauten. Höret ihrs lieben Herren, was ich frage? wo ich liege? wo ich rufe? Lieber fahret nicht vorüber, und veracht mich nicht so hochmüthiglich, und singet mir nicht etwas anders dafür.

312. Desselbigen gleichen dürft ihr uns nicht lehren, wie Fleisch kein nütze sey, und wie man nütze geistlich essen, leben und alles thun, und wie ohne Geist nichts nütze sey, solches können wir schon; wir wolltens gerne mehr wissen, nemlich wie der Spruch Fleisch ist kein nütze, sey wider den Spruch, C. Hristus Leib ist im Brod. Item, daß wir gewiß werden, daß von C. Hristus Leib gesagt sey (Fleisch ist kein nütz.) Item daß C. Hristus Leib eine vergängliche, unnütze, verwesentliche Speise sey, so er doch selbst Johann 6, 51. spricht es sey eine unvergängliche Speise, die das Leben gebe, und wie es im Abendmahl ein vergänglich unnütz Fleisch sey, so es doch von Natur und Art eine ewige Speise ist. Hie, hie, rufen wir, hie erhöret uns. Also auch wie der Spruch muß vom Sacrament zu verstehen seyn: Wenn sie euch werden sagen, siehe die ist C. Hristus, siehe da ist er. Solche und was ihr mehr halt für eures Dünkels Gründe macht uns gewiß und klar. Denn was ihr bisher gearbeitet habt, ist alles verloren, und nichts damit ausgericht, weil ihr wohl viel gesagt, aber nichts zu beweisen vorgenommen habt.

313. Der Zwingel rühmet sich wol, er wollte aus den Worten (Das ist mein

Leib) keltern und pressen den Sinn (Das ist meines Leibes Zeichen). Aber es stund einer dabey, und sahe ihm zu, wie er keltert, und ward gewahr, daß ihm einer hatte ein Stücklein gethan, und eitel Kieselsteine in die Kelter gelegt, doch mit Weintrauben Farben gemahlet; da kelterte der arme Mann über den Kieselsteinen mit grosser Mühe, und wollt doch nichts heraus gehen, bis daß ihm die Kelter mit Steinen und mit allem auf den Kopf fiel, und zerschmetterte ihn. Es lassen sich freylich Christus Worte nicht viel keltern noch pressen; es sind Kiselinge, ja eitel Felsen, die von Gottlosen ohne Schaden nicht mögen gehandelt werden, wie er sagt Matth. 21, 44: Wer auf diesen Fels fällt der zerschälet; auf welchen aber er fället, den zerschmeisset er.

314. Also auch wollet ihr die Väter auf eurem Sinn behalten, wie ihr rühmet, und sie nicht frisch verleugnen, so lasts ja nicht da stehen, daß ihr sie schlechts daher glosset euers Gefallens, sondern keltert und presset ihre Worte wohl, ob sie es geben wollten. Dürft uns nicht lehren, wie der Väter Sprüche mögen so oder so gelenket oder gebogen werden, sondern obs gewiß sey, daß sie so sollen und müssen gelenket werden. Denn ihr höret wohl, daß wir solche eure Kunst auch wohl wissen, und begehren gar nicht eurer Meisterschaft in den Stücken, die wir bereit können. Ja wir bekennen und loben euch als die aller feinsten Lehrer, ihr lehret doch das man wohl begreifen kann, und keines Glaubens bedarf. Denn wer nicht begreifen kann, daß Brod Brod sey, Wein Wein sey, der muß freylich toll seyn. Aber da mangelts an, daß ihr beweisen sollt, daß eitel Brod sey.

315. St. Paulus ist nicht so ein feiner Lehrer; denn er lehret, das niemand begreifen kann: aber seine Beweisung ist so stark, daß ers zwingt zu gläuben. Das thut ihr nicht, sondern redet dieweil von andern Sachen. Müsset ihr aber ja eure Kunst hervor thun, und euch dünkt, es helfe der Sachen, so thut doch das, und last das meiste reden seyn von der Hauptsachen. Ich meyne ja, daß ich hiemit gnugsam vermahne, was ihr thun sollet; aber was gilts, obs helfen wird? Denn ich kenne den flüchtigen, scheuen und schlipfferigen Teufel fast wohl.

316. Daß ihr aber euer heiliges Leben und Leiden rühmet, und urtheilet mich, daß mich der Geist GOttes verlassen habe, lassen wir gerne geschehen; ja wir armen Sünder wünschen, daß ihr noch viel höher seyn möchtet, denn euer Ruhm ist, weil wir gewiß sind, daß uns nicht allein unschädlich: sondern auch heilsam ist, wo fromme heilige Leute auf Erden sind. Wir wollen derselbigen freylich nicht entgelten, sondern wohl geniessen, und dürfen ihr auch wahrlich wohl. Doch wo ihr wollet hinfort euch mehr so rühmen euers Lebens halben, ist mein Bitten, wollets mit der That beweisen, und die Euren um ihrer Untugend willen straffen und bessern, und nicht verwilligen, daß sie andern so groß Leid und Unrecht thun, auf daß man euern Ruhm nicht für Lügen, und euer heiliges Leben nicht für Heucheley müsse halten.

317. Martinus Bucerus ist unter euch der Vornehmsten einer, und ein Christlicher lieber Bruder, und Mitdiener Christi unter euch, der euch auch schon beym Leben heilig macht, derselbige hat unsers Pfarrherrn, Er Johann Pommers Psalter verteutscht (als er denn grosse Gnade hat von GOtt zu reden, und zu verdolmetschen) und hat das feine Buch mit der Gift euer Leh-

Lehre, vom heiligen Sacrament alſo verderbt, daß da ſchwerlich Rath mag funden werden, weil daſſelbige Buch unter ſo viel Leute kommt, und unter Er Johanns Namen und Arbeit mit unter verkauft wird eben der Irthum, da er doch mit Hand und Mund ſtätiglich widerficht. Solch Stücklein laſt ihr heiligen Leute gehen, als hättet ihr Gefallen drinnen, und haltet ihn nicht zum Widerruf und Wiederſtattung, ſo ihr doch wohl wiſſet, was Er Johann dran gelegen iſt, und wie hoch er mit ſolchem Bubenſtück beleidigt iſt.

318. Deſſelbigen gleichen mein allerbeſtes Buch, daß ich je gemacht habe die Poſtillen, welche auch die Papiſten gerne haben, hat er mit Vorreden, Unterreden und Einreden auch alſo zugericht, daß unter meinem Namen dieſe läſterliche, ſchändliche Lehre weiter bracht und geführet wird, denn vielleicht durch alle eure Bücher. Was ſoll ich thun? Wie kann ich der Sachen nun rathen? Ich muß haben als hätte mich ein Hund gebiſſen. Ich habs mit Vorreden geſtraft, aber was hilfts? Der Teufel ſahe wohl, daß diß Buch durch drang allenthalben; darum ergrief er daſſelbige, lud und ſchmierte ſeinen Dreck drauf. Und ich unſchuldiger Mann muß alſo des Teufels Dreckführer ſeyn, ich wolle oder wolle nicht. Noch leiden wir nichts, ſondern gehen auf Roſen, und ſind Schelter und Beiſſer; ſie aber ſind eitel Heiligthum: und treiben gleichwol daneben ſolche giftige Tücklein und Mordſtiche, die nicht zu heilen ſind. Und zwar wenn ich ein Chriſte wäre, ſo wäre ich geſinnet, daß mir einer lieber den Hals abſteche, denn ſolche Tücklein beweiſet, da ich mit meinem Buch muß den Seelengift vortragen, unwiſſens und unwillens.

319 Alſo jach iſt den Leuten, und ihrem Teufel mit ihrem Irtſal, daß ſie auch durch fremde Bücher denſelbigen ausbreiten, gerade als wären der Bücher zu wenig, damit ſie jetzt die Welt täuben wollten. Was ſollte nach meinem Tode geſchehen? Das thut man mir bey meinem Leben, und läſſet mich hie zu Wittemberg ſitzen und zuſehen. Und zwar Martinus Bucerus hätte mich nicht dürfen lehren ſeinen Traum und Gedicht vom brabeo et eadem esca. Es iſt nicht ſo hoch Ding, ich wollts auch wohl erſehen haben, wo ich hätte Gefallen dran gehabt. Dazu hätte er Fehl an meiner Auslegung gehabt, hätte er mich wohl wiſſen zu finden mit Schrifften, oder eigen Büchlein, und wäre ohne Noth geweſt, hinter meinen Rücken mein liebſtes Buch ſo zu ſchänden, und damit ſeinen Gifft in die Herzen zu treiben. Solche Stücklein gehen alle dahin unter euch, als heilige, ſittige, chriſtliche Werke. Trotz uns Ungeduldigen, daß wir dawider mucken.

320. Daran läſt ihm derſelbe Bucerus nicht begnügen. M. Philippus Melanchthon muß auch herhalten, von dem ſchreibet er es frey heraus: Philippus möge jetzt gläuben was er wolle, aber etwa habe ers gewißlich auch gelehret, daß eitel Brod im Abendmahl ſey. Siehe, lieber, ſiehe, wie bringen die heiligen Leute auf uns, und wollen uns blinde, geiſtloſe Fleiſchfreſſer ſchlechts mit Gewalt in ihren Glauben haben, als könnte ihr GOtt nicht ohne uns Wittemberger zu ſeiner Ehre kommen, und ihren Glauben erhalten. Ich will das Tücklein jetzt nicht ausſtreichen, wie es wohl werth wäre, auf daß ſie nicht Urſach nehmen an unſer Ungeduld der Hauptſachen zu vergeſſen, und ihre Heiligkeit zu preiſen. Das bitten wir alleine, daß ſie ſolche Stücke zuvor aus ihren Mittel thun, und nicht unter ſich leiden, ehe denn ſie ſich ſo gar helle bren-

nen, und das Maul wischen: denn es stehet heiligen Leuten übel an, solche Erzbubenstücke und teuflische Tücklein dem Nächsten zu beweisen.

321. Paulus spricht Rom 2. daß nicht die Thäter alleine sondern auch die drein willigen des Todes schuldig sind. Wenns alleine unser Leben angienge, wollten wir arme, unheilige, ungeduldige Sünder gerne schweigen, und solches von den grossen, sittigen Heiligen leiden: aber es betrift unsere Lehre, die andern Leuten von uns dargethan w rd, zur Seelen Heil: so kommen sie zuvor, und beschmeissen, vergiften und verlippen dieselbige, daß sie mehr Schadens thut durch uns, denn durch ihre eigene Bücher. Dawider müssen wir ja ein wenig mucken. Ob man nun dabey merkt, was ihre berühmte Heiligkeit sey, kann ich nicht vor; es ist C. Christus Schuld, der spricht: An den Früchten soll man die Bäume kennen.

322. Es trägt mich auch ihre Rotte spielen mit solchem Urtheil, daß weil ich wider die Bauren geschrieben habe, sey der Geist von mir gewichen, daß ich verstockt nicht möge verstehen die helle Wahrheit ꝛc. Zwar daß man solches und anders von mir saget, lasse ich gehen. Hohes Geistes rühme ich mich nicht, aber grosser Gaben und Gnaden meines GOttes und Geistes rühme ich mich (hoffe ich,) ganz billig, und nicht ohne Ursache. Auch dünket mich das nicht hoch Ding seyn zu verstehen, wie eitel Brod und Wein auf einem Tische möge seyn, welches auch ein Kind und Narr wohl verstehet, ich sehe es auch alle Tage vor mir auf meinem Tisch; aber ihr lieben Rathherren zu Basel, Strasburg, und alle die so ihr solche Sacramentsrotten bey euch habt, möget euch solche ihre Rede wohl warnen lassen, daß ihr die Augen nicht in den Beutel stecket, sondern des Spiels wohl acht habt. Der Münzer ist todt, aber sein Geist ist noch nicht ausgerottet.

323. Denn was von dem Geist zu halten sey, der die Bauren noch aufrührisch tröstet und entschuldiget, und mich verdammt, daß ich dawider geschrieben habe, ist leichtlich zu merken. Der Teufel schläfet nicht sondern sprüet noch immerdar. Darum hab ich droben gesagt, dieser Geist ist nicht gut, meynets auch nicht gut durch diese Schwärmer; wiewol ich acht, daß die Prediger, dawider ich schreibe, noch nichts Böses im Sinn haben. Aber lieber GOtt, sie sind ihrer selbst nicht mächtig, der Geist hat sie verblendet und gefangen, darum ist ihnen nicht zu trauen. Denn welcher Geist Christus Fleisch auflöset, der ist nicht von GOtt (spricht St. Johannes,) und sagt dazu, es solle die Probe seyn. Nun löset ja dieser Geist C. Christus Fleisch auf, weil er ein unnütze, vergänglich und aller Ding ein gemein Fleisch draus machet, wie Rindfleisch und Kalbfleisch, wie wir gehöret haben, darum kann er nicht rechtschaffen seyn. Ich warne, ich rathe, hüte dich, siehe dich vor, Satan ist unter die Kinder GOttes kommen.

324. Hie laß ichs dißmal, bis sie wiederkommen: Denn der Spruch (Das ist mein Leib,) stehet noch veste wider alle ihre Schwärmerey. Das hab ich (GOtt lob,) mit dieser Schrift erhalten auf dißmal, GOtt gebe daß sie sich bekehren zur Wahrheit. Wo nicht, daß sie eitel Stricke müssen schreiben, damit sie sich fahen, und mir in die Hände kommen, Amen.

An-

Anhang.

Georg Rorarii Schrift an den Christlichen Leser, darin er anzeiget, daß etliche von Wittemberg mit Unwahrheit ihm zumessen, daß er ein nöthig Stück ausgelassen ꝛc. folio 282.

Pf. 35, 11. 12. Es treten falsche Zeugen auf, die zeihen mich deß ich nicht schuldig bin. Sie thun mir Arges um Gutes, mich in Herzleid zu bringen.

Phil. 4, 5. 6. Der HErr ist nahe, sorget nichts, sondern werft alle eure Sorge auf ihn, denn er sorget für euch.

Was zwischen den zweyen Creuzlein, drinnen begriffen stehet, ist alles ausgelassen (wenig Zeilen ausgenommen,) im andern Tomo der Streitschriften D. M. L. seliger Gedächtniß, zu Wittemberg Anno 48. ausgangen, wie im selben Druck, wer den hat, noch sehen kan fol. 167. Par. 4. am Ende, bis auf die Worte: ist nicht ausgerottet.

2. Nun habe ich Anno 50. da derselbe Tomus zum andernmal aufgelegt, und hernach Anno 52. in der Fasten vollendet, eben jetzt gemeldtes Stück, gelitlich vor meinem Abschied von Wittenberg in Dännemark, mit allem Fleis und Treuen, von Wort zu Wort in gedachten Druck, des 51. Jahrs es setzen lassen, wie ich mich des zum Zeugniß der Wahrheit berufe auf denselben Druck, fol. 164. a. Parag. 4. am Ende.

Zu dem habe ich zu mehrerer Beweisung und Wahrzeichen, zur selben Zeit, auch etliche andere Stücke, sonderlich zwey, so im ersten Druck nicht stehen, hinein setzen lassen. Das erste mit diesem Titel: Eine Schrift D. M. L. *de transubstantiatione*, fol. 265. a. Das andere: Etliche Sprüche Herrn Niclas von Amedorf, wider die Wiedertäufer zu Münster; Item wider die Sacramentirer, fol. 396. b. 383. b.

Doch diß alles unangesehen, fahren etliche von Wittemberg zu, tragen mich nun zum andernmal aus und um in die Leute, fromme Herzen zu bereden, als solt ich obgemeldt merklich nöthig Stück (daran dem lieben Herrn und Vater D. M. Luthern groß gelegen gewesen,) für meine Person, aus eigenem Vornehmen, und Thurst vorsätzlich, den Sacramentsschwärmern zu Gefallen ausgelassen haben. Hiezu soll und kann ich nicht schweigen; denn diese Beschuldigung betrift nicht allein mein gut Gerücht bey den Leuten, sondern vornehmlich des Glaubens Bekenntniß reiner göttlicher Lehre, von diesem hohen Artikel des Abendmahls unsers HErrn JEsu Christi; denn der leidige Satan will mich wider meinen Dank, Wissen und Willen zum Sacramentsfeind machen.

Hie sage ich: Nein, nein, weil ich eine Ader regen kann: denn ich niemals, das weiß GOtt aller Herzenkündiger, in Sinn genommen, oder gedacht habe, solch lästerlich Buchenstück wider diesen Artikel unsers heiligen Glaubens, zu Gefallen den Sacramentirern, zu üben, ja ich bin dieser lästerlichen Rotten und Schwärmerey allezeit mit rechtem Ernst feind gewesen.

Sage weiter, daß die, so mich dermassen beschuldigen, hin und wider als ein Teufelslügener ausschreyen, damit meinen Christlichen Namen, den mir Christus mein lieber HErr theuer erkauft und erarnt hat, zu schmähen und schänden, solches mit Unwahrheit thun, wider GOtt, der ernstlich gebeut: Du solt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Ueber GOtt, wie mögen doch Menschen so verwegen seyn, daß sie ohne alle Noth und billige Ursache so öffentlich wider ihr eigen Gewissen reden, in so einer hohen Sachen, die nicht leidlich Ehr, Gut ꝛc. sondern GOttes Wort, und der Seelen Seligkeit belanget. Wo ist und bleibet hie Christliche Liebe?

Was aber oft gemeldt nöthig Stück, so im ersten Druck Anno 48. ausgelassen ist, belanget, wissen 2. hohe Personen guten Bericht neben mir, nemlich, wer die sind, so anfänglich dazu gerathen, die Sache getrieben, zum andernmal wil der angeregt, auch endlich darauf bestanden und erhalten, daß es ausgelassen ist ꝛc.

Ich will aber auf diß mal, Ursach halber die-

9. Wie nun diese beyderley Reiche regieret werden, das ist offenbar und nicht verborgen, ohne daß wir die beyden Häupter, den HErrn Christum, und den Teufel, nicht sehen; denn Christus regieret selbst mit eigener Kraft und Macht gewaltiglich, durchs Wort und Heiligen Geist, in den Herzen seiner Gläubigen, erhält und schützet sie bey dem Glauben und Erkenntniß seines Worts, wider des Teufels Zorn und List; dazu durch seine Engel, die sie bewahren, und sie selbst unter einander, durch ihren Dienst und Werk der Liebe, da einer den andern lehret, unterrichtet, tröstet, vermahnet ꝛc. und hat in seinem Häuflein feine, fromme, gehorsame, geduldige, keusche, freundliche, milde und gutthätige Leute. Dagegen siehet man auch wohl, was des Teufels Regiment ist, und wie die Welt lebet und thut, welches nichts anders denn ein grosser Stall voll ungläubiger, schändlicher, böser Leute, die von ihrem Gott getrieben werden zu allem Ungehorsam, Undankbarkeit und Verachtung GOttes und seines Worts; item, zu Abgötterey und falscher Lehre, die frommen Christen zu verfolgen und zu plagen, und sonst allen Muthwillen, Frevel, Bosheit und Laster zu üben ꝛc.

10. Das sind die zwey widerwärtigen Reiche, die räufen sich mit einander für und für um die Crone, und gilt, welcher den Sieg und Oberhand behalte; darum sind die Christen in den Kampf gesetzet, daß sie müssen zu Felde liegen wider den Feind GOttes, der die Welt regieret durch Lügen und Mord, und sich schlagen mit seinem Haufen und Dienern, Rottengeistern und bösen schändlichen Leuten, auf daß sie dem Bösen wehren und das Gute fördern, und also gerüstet seyn, daß sie wissen, wie sie sollen den Feinden begegnen und Widerstand thun, daß sie nicht überwunden werden, sondern das Feld erobern und den Sieg behalten.

11. Darum spricht nun St. Johannes: Was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Denn er redet also, die Christen zu vermahnen, daß, so sie gläuben, auch denken sollen, daß sie solches Glaubens Kraft und Uebung erweisen mit der That und Leben; wie er auch fürnehmlich diese Epistel darum geschrieben hat, die falschen Christen zu strafen, welche wol gerne hören, so man lehret, daß wir durch Christum allein selig werden, und unser Werk und Thun solches nicht verdiene, und wähnen, wenn sie solches gehöret haben, so seyn sie nun auch Christen, und dürfen gar nichts thun noch streiten; denken nicht, daß durch und aus dem Glauben sollen neue Menschen werden, welche die Welt und den Teufel überwinden.

12. Denn das soll das Wahrzeichen seyn der Christen, dabey man kenne, daß sie von GOtt geboren seyn, und sie unterscheide von den falschen Kindern, welche allein den Schaum behalten von dem Worte GOttes, aber die Kraft desselben nimmer erfahren; davon wird nur ein Maulkind, da kein recht göttlich Leben noch Kraft ist. Es heißt alhier nicht, von GOtt geboren seyn, und doch in dem alten, todten, weltlichen Wesen bleiben, und nach des Teufels Befallen in Sünden liegen und leben, wie du zuvor gewesen bist; sondern dem Teufel und seinem ganzen Reich widerstehen. Darum, so du nicht die Welt überwindest, sondern dich überwinden lässest, magst du wol rühmen vom Glauben und Christo; aber deine eigene That zeuget wider dich, daß du nicht GOttes Kind bist. Als, daß ich am untersten und groben Exempel ansahe: So du dich GOttes Kind rühmest, und lebest doch in Hurerey, Ehebruch ꝛc. so hat

dieselbigen Personen, wer und wo sie sind, nicht melden. Im Fall aber der Noth, will ich in GOttes Namen, was ich weiß, sagen, auch damit anzeigen, wie ich mich in dieser Sache gehalten und dabey gethan habe.

Diß sey genug jetzt in der Eil zur Antwort auf diß Stücke, so ausgelassen ist ꝛc. Was die Vorrede Herrn Niclas von Amsdorf, und die fünf Ursachen derselben belanget, gehet mich nichts an; denn ich allerdings gar nichts darzu gethan ꝛc.

1. Cor. 15. v. 58. Seyd veste unbeweglich, meine lieben Brüder, und nehmet immerzu in dem Werke des HErrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

23.

D. Martin Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Christi. An. 1528.

Schlecht und recht behüte mich. Psalm 25.

1.

GOtt sey Lob und Dank durch JEsum Christum unsern HErrn in Ewigkeit, daß mein Buch, so ich diß Jahr wider die Schwärmergeister und Feinde des H. Sacraments habe ausgehen lassen, nicht geringe Frucht bracht hat. Erstlich viel fromme Herzen, so durch der Schwärmer unnütze Wort verwirret und unruhig worden waren, sind sie zu Frieden gestellet, und mit grossen Freuden GOtt danken, wie sie denn mit Schriften an mich frölich bekennen. Zum andern, daß ich den Satan so eben getroffen und nicht gefehlet habe, also, daß er nun allererst unsinnig und rasend über mich worden ist; wie das auch wohl anzeiget des Geistes nächste Antwort wider solch mein Büchlein, längst ausgangen, und zuletzt auf diesen St. Martin Tag auch einmal zu mir gen Wittenberg kommen, denn es vielleicht bisher sich vor dem Sterben gefürchtet hat.

2. Hilf GOtt, wie zornig sind die Helden, daß sie nicht allein ihrer Mäßigkeit vergessen, die sie doch hoch wider mich zu rühmen pflegen, und auch gerne erhalten wollten, so doch keine Otter so giftig ist, als sie in diesen Schriften sind, sondern für grossem Wehemuth und Grimm auch nicht sehen, was oder worauf sie antworten sollen. Und des Zwingels Geist sonderlich, der viel mit einmenget vom Bildern, Fegfeuer, Heiligen, Ehre, Schlüssel, Erbsünde, und weiß nicht was mehr seiner neuen tollen Lehren, allein daß er viel speyen möge, da keine Noth ist, und überspringen, da antwortens Noth wäre, wie ich anzeigen will.

3. Derhalben habe ich ihr genug, und will nicht mehr an sie schreiben, auf daß der Satan nicht noch toller werde, und mehr Lügen und Narrenwerk heraus speye (wie er jetzt gethan) das Papier unnütze zu besudeln, und dem Leser damit die Zeit zu hindern bessers zu lesen; denn so ich mit dem Buche nicht habe mögen richtige Antwort herausbringen, darin ich doch so oft, auch mit grossen Buchstaben habe verzeichnet, wozu ich Antwort begehret, so habe ich keine Hofnung, ob ich tausend Bücher schriebe, daß mir Antwort würde. Und ist auch der Satan nicht zu verdenken; denn dem Lügner ist nicht scherzens mit der Wahrheit. Der barmherzige GOtt bekehre sie und erlöse ihren Sinn von den Stricken des leidigen Satans, mehr kann ich doch ja nicht thun. Ich habe Sorge, leider, daß ich ein wahrer Prophet seyn muß, da ich geschrieben habe, es werde kein Ketzermeister bekehret. So will ich nun sie fahren lassen nach der Lehre St. Pauli Tit. 3. 10. Einen Ketzer solle du meiden, wenn er einmal oder zwier ermahnet ist. Denn sie werdens hinfort nicht besser machen: es ist heraus, was sie vermögen, und will mich zu den Unsern kehren, dieselbigen weiter, so viel

viel ich vermag, durch Christi Gnade, in diesem Artikel zu unterrichten.

3. Und wiewol ich durch die zwey Büchlein, eins wider die himmlischen Propheten, das ander wider die Schwärmer, allen verständigen Christen gnug gethan habe, also, daß, wer nicht irren will, sich wohl damit wider die Verführer entsetzen kann, und bisher von dem Schwärmergeist noch ungebissen sind, wie fast sie auch gewonnen schreien. So will ich doch zu mehrerer Stärke der Schwachen und den Artikel desto baß zu erklären, diß Büchlein zuletzte in dieser Sachen lassen ausgehen; denn ich sehe, ja auch wol greifen muß, daß, weil der Satan so tölpische Antwort gibt, und eitel unnütze Worte speiet, hat er im Sinn, mich dadurch zu hindern in andern Sachen, da ihm viel mehr angelegen ist. Darum will mirs nicht länger ziemen, mit seinem Narrenwerk umzugehen, und die heilige Schrift liegen zu lassen. Er speie forthin, wie er will.

5. Drey Stücke will ich aber vor mich nehmen in diesem Büchlein. Erstlich, die Unsern warnen mit Anzeigung, wie gar nicht dieser Schwärmergeist auf meine Gründe geantwortet habe.

Zum andern, die Sprüche handeln, so von dem heil. Sacrament lehren.

Zum dritten, bekennen alle Artikel meines Glaubens wider diese und alle andere neue Ketzerey, damit sie nicht dermaleins, oder nach meinem Tode rühmen möchten, der Luther hätte es mit ihnen gehalten, wie sie schon in etlichen Stücken gethan haben.

6. Aufs erste sey ein jeglicher frommer Christ gewarnet vor den Sacramentsfeinden, aus der Ursach, daß diese Secten flugs im Anfang so viel Rotten und Häupter hat, und untereinander selbst uneins sind dieses Texts halben (das ist mein Leib für euch gegeben), denn solche Uneinigkeit und Rotterey kann und mag nicht vom heiligen Geist seyn. Es ist gewiß der leidige Satan, wie ich in dem nächsten Büchlein auch angezeigt habe. Denn der Text muß ja einerley und einfältig seyn, und einen einigen gewissen Verstand haben, soll er klar und einen gewissen Artikel gründen. Weil sie aber so mancherley Verstand und Text hie haben, da ein jeglicher wider des andern Verstand ist, dazu keiner seines Verstandes gewiß ist, hat auch noch nie keiner seinen Verstand mögen beweisen, und der andern verlegen: so folget, daß sie allesamt irren, und keiner unter ihnen bis auf diesen Tag den Text an diesem Ort habe, und müssen also allesamt das Abendmahl halten ohne Text. Denn ungewisser Text ist eben als kein Text. Was mag nun das vor ein Abendmahl seyn, da kein Text oder gewiß Wort der Schrift ist? Denn Christus Wort müssen gewiß und klar seyn, sonst hat man sie freylich nicht: wir aber haben ja gewissen Text und Verstand und einfältige Worte, wie sie da stehen, und wir sind uneins drüber.

7. Wenn sie nun hierauf antworten, es schade nicht, daß sie mancherley Worte oder Verstand haben, weil sie doch der Hauptsachen eines sind, nemlich, daß eitel Brod und Wein da sey. Und geben solche Gleichniß: Gleichwie im Evangelio Christus die Summa des Evangelii durch mancherley Weise anzeigt, als Johan. 4, 13. durchs Wasser trinken; Item, Johan. 6, 51. durchs Essen seines Fleisches und Trinken seines Bluts; Item, durch den Hausvater, der Arbeiter in seinen Weingarten dinget, Matth. 20, 1. sq. und so fortan durch viel und mancherley Gleichniß, ist das einige Reich GOttes im Evangelio angezeiget; darum sey es nicht unbillig, daß auch der Schwärmergeist über einerley Sachen mancherley Verstand und Wort habe.

8. Wie dünkt dich? Reimet sichs nicht sein? Wer siehet doch hie nicht, daß der elende Geist entweder nicht antworten wolle vor grossem Hochmuth, als spottete er unsere Frage, oder ist ganz und gar stock starblind, daß er nicht siehet, was man fraget, oder was er antworten solle. Wer hat doch das von ihm begehret? Wer hat ihn gefragt? daß er uns das lehren sollte, wie einerley Sache möge durch mancherley Deutung, Rede, Gleichniß und Gestalt vorgetragen werden? Solches alles wissen wir zuvor besser, denn er uns immer lehren kann. Ich weiß aus der massen wohl, daß CHristus der einige Heiland, nicht alleine mancherley, sondern alle Deutung der Schrift hat. Er heißt ein Lamm, ein Fels, ein Eckstein, Sonne, Morgenstern, Born, Bräutigam, Hausherr, ein Lehrer, ein Vater, ja alles und alles deutet auf ihn, und saget von ihm, ein jegliches auf seine Weise. Gerade als handelten wir hie, wie ein Ding möge viel Namen und Zeichen haben, oder als wäre jemand, der daran zweifelte.

9. Hie aber sollte er antworten, da da fragten wir, wie es zuginge unter den Schwärmern, daß bey ihnen einerley Namen, Wort und Verstand mit ihm selbst uneins wäre über einerley Sachen, da eines Ja sagt, das andere Nein. Als, Carlstadt spricht; Tuto zeige auf den sitzenden Leib. Zwingel spricht; dasselbige Tuto zeige aufs Brod. Nun kanns beydes nicht wahr seyn; einer muß lügen und des Teufels Lehrer seyn: denn in einerley Rede kanns nicht seyn, daß einerley Namen oder Wort zugleich zween widerwärtigen Verstand und Deutung habe. Ich kann nicht sagen in dem einigen Spruch, Johan. 1,29. (Siehe das ist das Lamm GOttes ꝛc.) daß Lamm hie zugleich solle deuten ein Schaf oder Wolf, oder zugleich ein Schaf und nicht ein Schaf, wie doch in dem einigen Wort Tuto, Carlstadt, Oecolampad und Zwingel uneins sind, und einer spricht, es deute diß; der ander sagt, nein, es deutet ein anders. Item Zwingel spricht: Ist, heisse, deutet: Oecolampad sagt, nein, es heisse schlecht ist. Wiederum Oecolampad spricht: Mein Leib, heist meines Leibs Zeichen; Zwingel sagt, nein, es heist schlechts, mein Leib. Hie, hie sollt man antworten, und diese Uneinigkeit vergleichen, auf daß der Teufel nicht so kalt müste stehen und in seiner Lügen so öffentlich ergriffen werden. Aber das wird von ihnen wol ewiglich unverantwortet bleiben.

10. Denn ob gleich ein Ort der Schrift CHristum ein Lamm nennet, und als von einem Lamm redet, so redet sie doch an keinem Ort dawider und straft sich auch nicht selbst, noch saget nein darzu; denn daß er ein Lamm genennet wird, ficht nicht dawider, daß er anderswo ein Fels oder Stein genennet wird, und ist keine Uneinigkeit da. Aber der Schwärmergeist häuet sich hie selbst in die Backen, und deutet nicht allein mancherley Wort, sondern auch einerley Wort zugleich an einem Ort, wider sich selbst. Es wäre doch die Lügen nicht so grob, und die Schande nicht so groß, wenn sie einerley Wort an verschiedenen Orten uneiniglich und ungleich deuteten, oder mancherley Wort an einem Ort ungleich deuteten: aber daß sie einerley Wort, an einerley Ort, in einerley Rede, ungleich und widerwärtig deuten, das heist, mit Urlaub sich wohl bethan, und den Teufel nacket an den Pranger geschlagen; denn keine Sprache redet also, und ein Kind muß sagen, daß nicht seyn kann. Denn wenn ich sage: CHristus ist GOttes Lamm, kanns nicht seyn, daß einer durchs Lamm einen Wolf, der andere ein Schaf verstehe; einer muß lügen, und ist nicht beydes vom heiligen Geist. Nun haben ja die Schwärmer

mer schier zehenerley Verstand in den Worten des Abendmahl's, und keiner hälts mit dem andern im Deuten. Da müssen ja eitel Lügen und Teufel und kein guter Geist seyn.

11. Daß aber der falsche Geist uns schuld gibt, wir bleiben selbst nicht auf den Worten, und einerley Verstand, weil wir sagen: Die Worte, (das ist mein Leib), sollen also verstanden werden: unter dem Brod ist mein Leib; oder, in dem Brod ist mein Leib; ꝛc. Und also selbst auch uneins sind. Antworte ich: Der Lügengeist weiß wohl, daß er uns hiemit unrecht thut, und solches allein darum speiet, daß er uns verunglimpffe, und seine Lügen bey den Seinen schmücke. Denn er weiß aus der massen wohl, daß wir mit allem Ernst drüber streiten, daß diese Worte, (das ist mein Leib), sollen, wie sie da stehen und lauten, aufs einfältigste verstanden werden, und machen nicht mancherley und uneinige Text aus einem Text, wie sie thun.

12. Das hab ich wol gesagt in meinem Büchlein, daß diejenigen, so da sagen in gemeinem Gespräche: unter dem Brod ist C Christus Leib, oder, im Brod ist C Christus Leib; nicht zu verdammen sind, darum, daß sie mit solchen Worten ihren Glauben bekennen, daß C Christus Leib wahrhaftig im Abendmahl ist. Aber damit machen sie keinen andern neuen Text; sie wollen auch nicht, daß solche ihre Worte der Text seyn sollen; sondern bleiben auf dem einigen Text. Spricht doch Paulus: C Christus ist GOtt, Rom. 9, 5. aber 2 Cor. 5, 19: GOtt war in Christo, und sind doch beyde Orte ein jeglicher in seinem Verstand einfältig und gewiß, und dazu nicht wider einander. Aber der Schwärmer Text ist an einerley Ort, in einerley Wort uneins.

13. Und wo man uns ja so genau wollte suchen, und sollte so grosse Macht daran liegen, oder beweiset würde, daß der Text (das ist mein Leib,) nicht leiden könne, daß ich anderswo spreche: Im Abendmahl ist Christus Leib; so sind wir bereit, und wollens widerruft haben, daß nicht also zu reden sey, sondern schlecht und einfältig, (das ist mein Leib,) wie die Worte da stehen. Laß sie auch so thun und einig werden im Text. Wiewol uns kein Christenmensch also nöthigen wird, daß wir eben so müsten in allen andern Predigten und Gesprächen, so oft man vom Abendmahl redet, gebunden seyn zu sagen, (das ist mein Leib,) so fern wir im Abendmahl den Text an ihm selbst und an seinem Ort lassen bleiben. An andern Orten und Reden wird man uns wol gönnen zu sagen: Unter dem Brod oder im Brod ist C Christus Leib. Item: im Abendmahl ist C Christus Leib wahrhaftig; man wollte uns denn nicht gönnen, daß wir von unserm Glauben möchten reden.

14. Aber die Schwärmer gaukeln also, ihren löcherten Pelz damit zu flicken. Sie fühlen wohl, daß mit ihren Lügen in einerley Ort und Wort anders stehet, und wollen damit ihre Uneinigkeit vertheidigen und nicht widerrufen; es gilt aber nicht. Wir gönnen ihnen wohl, daß sie auch anderswo vom Sacrament reden, wie sie wollen oder können. Aber den Text im Abendmahl wollen wir einerley, einfältig, gewiß und sicher haben in allen Worten, Solben und Buchstaben. Weil sie das nicht thun, so schliesse ich frey, daß der Teufel, aller Uneinigkeit Vater, sey ihr Lehrer. Denn St. Paulus spricht: GOtt ist nicht ein GOtt der Uneinigkeit, 1 Cor. 14, 33. So sind auch alle Christen einerley gesinnet, Eph 4, 3. und machen nicht Zertrennung, 1 Cor. 1, 10. Also kennest du diesen Geist aus der ersten Frucht ihrer Uneinigkeit.

15. Uber das, wo die Schrift einem Din-

ge mancherley Namen oder Rede gibt, da sind dieselbigen nicht alleine gut eines, und nimmer wider einander, sondern auch gewiß und wohl gegründet, daß man darauf stehen kann. Als, wo CHristus ein Lamm gepredigt wird, da bin ich gewiß und sicher, daß er wohl und recht ein Lamm heißt. Aber der Schwärmer keiner kann seine Deutung gewiß machen. Denn Carlstadt hat sein Tto bis auf diesen Tag nicht gewiß gemacht, daß so deute, wie es vorgibt; als sie selbst bekennen. Zwingel aber und Oecolampad habens noch nie mit einem Buchstaben vorgenommen, daß sie es wollten gewiß machen, wie ist so viel als deutet; Leib so viel als Leibes Zeichen sey: sondern sagens schlecht daher, als ihr eigen Wort und Meynung, der sie selbst ungewiß sind, und niemand ansehen, daß sie es wollten versuchen, ob sie es möchten gewiß machen.

16. Darum sollt uns der Schwarmgeist hie nicht lehren, wie in der Schrift das Reich GOttes mancherley Deutung hätte, sondern beweisen, daß solche Deutung wider einander ungewiß wären: wie wir klagen und beweisen, daß ihre irrige falsche Deutungen nicht allein mancherley, sondern auch wider einander und ungewiß sind. Ists nun nicht fein geantwortet. Wenn ich fechte wider ihre Uneinigkeit und Unsicherheit, so antwortet er mir von der Mannigfaltigkeit, gerade als wäre Mannichfaltigkeit und Uneinigkeit ein Ding. Ich frage, wie es zugehe, daß ihre Deutung und Verstand nicht alleine mannigfaltig, sondern auch uneins und wider einander sind? so antwortet er: Es seo nicht unrecht, daß sie mannigfaltig sey. Daran sollen wir uns gnügen lassen, und unsern Irthum bekennen, und ihrem Glauben recht geben.

17. Wenn will aber auch Antwort gefallen, wie die Uneinigkeit in solcher Mannigfaltigkeit aus dem heiligen Geist komme? Hie ist niemand daheime. Sollen wir zu ihnen treten, so müssen sie wahrlich solche Aergerniß der Uneinigkeit wegthun, und des Texts und Verstands zuvor eins und gewiß werden; sonst scheuen wir uns ganz billig, und sagen: Der Teufel ist in der Hecken. Denn solch Aergerniß wäre nöthiger beyzuthun, denn die Bilder stürmen. Bilder würden uns nicht hindern; aber Uneinigkeit des Verstands und der Rede, das ist der Teufel.

18. Denn ob sie gleich ihre Sache allerding gewonnen hätten, und uns das Maul gestopffet, so hätten sie doch nicht mehr ausgerichtet, und ihre Sache nicht weiter bracht, denn daß sie uns diesen Text (das ist mein Leib,) hätten genommen nach unserm Verstand. Aber damit hätten sie noch nicht ihren Verstand bewiesen, können auch nimmermehr denselbigen beweisen. Wenn nun ein rechter Geist bey ihnen wäre, so würde er nicht allein den falschen Verstand wegnehmen, sondern auch einen andern und beständigen wahrhaftigen an seine Statt geben und beweisen. Wenn St. Paulus gleich aufs allergewaltigste hätte die Gerechtigkeit des Gesetzes oder Werke weggenommen, hätte er freylich damit nichts ausgerichtet, er hätte denn auch eine andere Gerechtigkeit an derselbigen Statt gelehret und gewiß gemachet. GOtt hub das Alte Testament nicht auf, bis er an seine Statt das Neue Testament einsetzte, und viel gewisser machte, denn das Alte.

19. Es ist nicht ein feiner Geist, der da lehret und spricht: Diß ist erlogen: und gibt doch keine gewisse Wahrheit dafür. Es gilt nicht, etwas Lügen strafen, und dagegen nicht wissen noch wollen die Lügenstrafe rin, nemlich, die Wahrheit, anzeigen. Wer die Lügen will gewaltiglich stürzen, der muß

an

an derselben Statt gar öffentliche, gewisse und beständige Wahrheit stellen; denn Lügen fürcht noch fleucht nicht, bis die helle, beständige Wahrheit komme. Sie ist gar ferne im Finstern und Abwesen der Wahrheit. Ist nun unser Verstand falsch in diesen Worten (das ist mein Leib), so ist Zwingel schuldig, daß er seinen Verstand und Text (nemlich das bedeutet meinen Leib,) gewiß mache und beständiglich beweise. Desselbigen gleichen Oecolampad, und die andern alle, ein jeglicher den seinen. Wenn wollen sie aber das thun?

20. Ja, ich will dir wol mehr sagen, weil sie ihren Verstand oder Text nicht gewiß haben können noch beweisen, so ists gewiß, daß sie auch unsern Verstand und Text nicht beständiglich mögen falsch schelten. Denn, wie gesagt ist, wer kann eine Lügen gewiß und beständiglich strafen, der nicht die widerwärtige Wahrheit kann aufbringen? Wer kann das Unrecht tadeln, der nicht dagegen das Recht beweiset? Es muß je das Licht die Finsterniß strafen: eine Finsterniß strafet die andere nicht; so treibt auch Beelzebub keinen Teufel aus. Solches fühlet der Schwärmergeist wohl, darum gehet er umher, wie die Katz um den heissen Brey, fichtet greulich, wie unser Text und Verstand nicht recht sey, und scheuet doch und fleucht, wie der Teufel, das Wort GOttes, daß er nicht müsse beweisen, wie sein Text und Verstand recht sey; denn er fühlet wohl, daß ers nicht thun kann.

21. Darum meynet er, man solle es da lassen bleiben, daß er den Text des Abendmahls nach unserm Verstand aufhebe, und keinen andern gewissen an seine Statt setze; nein, das gilt nicht. Wilt du abbrechen, so baue auch wieder: Wilt du vor Irrthum warnen, so lehre auch die gewisse Wahrheit an die Statt; oder laß dein Meistern und Lehren anstehen. Denn damit gibst du dich selbst gewonnen, daß du ein falscher Lügengeist bist, weil du das falsch schiltest, welches Widerspiel du nicht wahrhaftig noch gewiß machen kanst, und wilsts auch nicht thun. Der heilige Geist aber weiß gar fein das Widerspiel zu beweisen, und gewiß zu machen, wo er die Lügen oder Irrthum straft.

22. Das sey nun euch, meinen lieben Herren und Brüdern zur Warnung geschrieben; denn hie könnt ihr diesen Geist greifen, daß er das Licht scheuet, und ein unnützer Wäscher ist, da es nicht noth ist, und staddert und fleucht überhin, da es noth zu reden ist. Und, wie ich in jenem Buch auch gesagt habe, darfest nicht denken, daß er dir auf ein Argument oder Widerrede richtig unter Augen gehe; sondern, gleichwie er auf die erste Widerrede gethan hat, so thut er fast auf alle andere, wie wir hören werden.

23. Darum so hüte dich vor ihnen, oder greif sie frisch an mit dieser Uneinigkeit und Ungewißheit ihrer Rede und Verstand, und fordere getrost von ihnen, daß sie die einen richtigen, gewissen, einträchtigen Text machen in diesen Worten (das ist mein Leib). Wenn sie das thun, so trit getrost zu ihnen, so wil ich mich auch gewonnen geben. Weil sie aber das nicht thun, so sollen sie unrecht haben, Ketzer, Schwärmer, Verführer heissen, und dazu auch verloren haben, wenn sie gleich noch so steif und stolz wären. Denn wenn gleich ihre Hauptsache und Irrsal recht und wahrhaftig wäre, so müßte man dennoch ja einen einigen, richtigen, gewissen, einträchtigen Text haben; weil auf ungewissen, uneinigen, widerwärtigen Text nichts zu bauen ist. Also stehet meine erste Widerrede noch, daß diese Secte so viel uneinige Häupter hat, zum Zeichen, daß der Satan hie Meister und Geist ist.

24. Zum andern, hab ich begehrt, daß man uns auch beweisen sollt aus der Schrift, wie das Wörtlein ist so viel heisse, als, deutet, im Abendmahl. Denn ich in meinem Büchlein hatte bewiesen, daß der Geist in seinen vorigen Schriften wol etliche Sprüche führet aus der Schrift, darinne ist, sollte deutet heissen; aber es wäre sein eigen Dünkel, und hätte es noch nicht bewiesen. Darum begehret ich, er sollte es noch thun, und seine Deuteley beweisen. Denn, daß er Sprüche führet, ist uns nicht hoch vonnöthen; wir kennen solche Sprüche fast wohl auch ohn sein hervor ziehen, als: Christus ist der Fels ꝛc. Röm. 9, 33. Aber daß da Deuteley in sey, das sehen und kennen wir nicht, und begehrten, daß solches auch möchte hervor kommen.

25. So fähret er jetzt zu, und thut gleich also, führet abermal Sprüche, als den, Johannes ist Elias, Matth. 11, 17. Christus ist ein Weinstock ꝛc. Joh. 15, 21. Wenn das geschehen, so klüttert er lange und viel mit seinen eigenen Worten, und schleußt ohne Schrift, spricht: Hie ist Deuteley. Denn Johannes ist nicht Elias, sondern deutet Eliam. Da sehet ihr abermal, daß er nicht will beweisen wie (ist) soll (deutet) heissen. Er sagt wol, es heisse deutet; wer fragt aber darnach, daß ers sagt? Wir wissens vorhin wol, das er so sagt; er sollte aber mit Schrift beweisen, daß er recht saget.

26. Und wiewol er selbst fast fühlet, daß sein Klüttern ein lauter Gewäsch, (wie er denn grossen Fleiß thut, böse Deutsch zu reden, so er doch ohne solchen Fleiß, dennoch undeutsch gnug wäre,) und bekennet, daß seine Meynung sey, nicht drauf zu stehen: ob (ist) etwa für (deutet) würde genommen, daß darum auch hie im Abendmahl müßte so gewonnen werden; sondern daß, weil andere Oerter der Schrift und Glaube zwingen, daß die Worte des Abendmahls unsern alten Verstand nicht haben mögen, so sey das (ist) für deutet, bey ihnen genommen. Quia in sensus sit absurdus etiam fideli intellectui. Ja, carnali intellectui. Nun, wie unser Verstand sich nicht reime mit der Schrift und Glauben, haben sie noch nicht bewiesen, und werdens hernach weiter sehen.

27. Aber das gilt nicht, daß sie also wollten den Text des Abendmahls ungewiß machen, und sich als die Diebe heimlich ausdrehen; sie sollen stehen; und weil sie gelehret haben, daß (ist, heisse bedeuten, so sollen sie es beständiglich beweisen, und uns an statt des vorigen alten gewissen Texts, welchen sie wollen zerrüttet und ungewiß haben gemacht, wiederum einen neuen gewissen stellen; wie ich droben auch gesagt habe, daß sie zu thun schuldig sind. Weil sie nun dasselbige scheuen und wollen nicht dran, so geben sie wol zu verstehen, was sie vor einen Geist haben, als der nur brechen und nicht bauen, reissen und nicht heilen wolle: das heißt der Teufel. Darum sey abermal gewarnet vor diesem Scheuteufel, der so fleucht und fladdert, daß er nicht richtig antworten will, und laß ihn fahren.

28. Aber euch, als die Unsern, weiter zu unterrichten, sollt ihr wissen daß ein lauter Gedicht ist, wer da sagt: Daß diß Wörtlein (ist) so viel heisse, als deutet. Es kann kein Mensch nimmermehr beweisen an einigem Ort der Schrift: ja, ich will weiter sagen: wenn die Schwärmer in allen Sprachen, so auf Erden sind, einen Spruch bringen, darinnen (ist) so viel gelte als deutet, so sollen sie gewonnen haben. Aber sie sollens wol lassen, es mangelt den hohen Geistern, daß sie die Redekunst, Grammatik, oder wie sie es nennen, Tropus, so man

in

in der Kinderschulen lehret, nicht recht ansehen.

29. Dieselbige Kunst lehret, wie ein Knabe solle aus einem Wort zwey oder drey machen, oder wie er einerley Wort neuen Brauch und mehr Deutungen geben möge. Als, daß ich mit etlichen Exempeln beweise, das Wort, Blume, nach seiner ersten und alten Deutung heißt es eine Rose, Lilie, Violen und dergleichen, die aus der Erden wächst und blühet. Wenn ich nun CHristum wollt mit einem feinen Lobe preisen, und sehe, wie er von der Jungfrau Maria kommt, so ein schön Kind, mag ich das Wort Blume nehmen, und einen Tropum machen, oder eine neue Deutung und Brauch geben und sagen: CHristus ist eine Blume. Hie sprechen alle Grammatici oder Redenmeister, daß Blume sey ein neu Wort worden und habe eine neue Deutung, und heisse nun nicht mehr die Blume auf dem Felde, sondern das Kind JEsus, und müsse nicht hie das Wort (ist) zur Deuteley werden, denn CHristus bedeutet nicht eine Blume, sondern er ist eine Blume; doch eine andere Blume, denn die natürliche.

30. Denn so spricht der Poet Horatius *): Dixeris egregie, notum si callida verbum, reddiderit junctura novum; das ist, gar fein ists geredt, wenn du ein gemein Wort kannst wohl verneuen. Daraus man hat, daß einerley Wort, zwey oder vielerley Wort wird, wenn es über seine gemeine Deutung andere neue Deutung kriegt. Als, Blume ist ein ander Wort, wenn es CHristum heißt, und ein anders, wenn es die natürliche Rosen und dergleichen heißt. Item, ein anders, wenns eine güldene, silberne oder hölzerne Rosen heißt. Also, wenn man von einem kargen Mann spricht: Er ist ein Hund; hie heißt ein Hund den kargen Filz, und ist aus dem alten Wort ein neu Wort worden, nach der Lehre Horatii: muß nicht hie (ist) eine Deuteley seyn; denn der Karge bedeutet nicht einen Hund.

*) [de arte poetica. v. 47 48.]

31. Also redet man nun in allen Sprachen, und verneuet die Wörter; als, wenn wir sagen: Maria ist eine Morgenröthe; CHristus ist eine Frucht des Leibes, der Teufel ist ein Gott der Welt, der Pabst ist Judas, St. Augustin ist Paulus, St. Bernhard ist eine Taube, David ist ein Holzwürmlein, und so fortan, ist die Schrift solcher Rede voll. Und heißt Tropus oder Metaphora in der Grammatik, wenn man zweyerley Dingen einerley Namen gibt, um deswillen, daß ein Gleichniß in beyden ist, und ist denn derselbige Name nach dem Buchstaben wol einerley Wort, aber potestate ac significatione plura; nach der Macht, Brauch, Deutung, zwey Wort, ein altes und neues, wie Horatius sagt und die Kinder wohl wissen.

32. Wir Deutschen pflegen bey solchen verneueten Worten (recht, oder ander, oder neu,) zu setzen und sagen: Du bist ein rechter Hund, die Mönche sind rechte Pharisäer, die Nonnen sind rechte Moabiter Töchter, CHristus ist ein rechter Salomon. Item, Luther ist ein ander Huß, Zwingel ist ein ander Korah, Oecolampad ist ein neuer Abiram. In solchen Reden werden mir alle Deutsche Zeugniß geben und bekennen, daß neue Wörter sind, und gleich so viel ist, wenn ich sage: Luther ist Huß, Luther ist ein ander Huß, Luther ist ein rechter Huß, Luther ist ein neuer Huß. Also daß man es fühlet, wie in solchen Reden, nach der Lehre Horatii, ein neu Wort aus dem vorigen gemacht wird; denn es klappet noch klinget nicht wenn ich sagt: Luther bedeut Huß; sondern er ist ein Huß. Vom

Wesen

Wesen redet man in solchen Sprüchen, was einer sey, und nicht was er bedeute, und macht über seinem neuen Wesen auch ein neu Wort. So wirst du es finden in allen Sprachen, das weiß ich fürwahr, und also lehren alle Grammatici, und wissen die Knaben in der Schule, und wirst nimmehr finden, daß (ist) möge deuten heissen.

33. Wenn nun CHristus spricht: Johannes ist Elias, kann niemand beweisen, daß Johannes bedeute Elias: denn es auch lächerlich wäre, daß Johannes sollte Elias bedeuten, so viel billiger Elias Johannem bedeutet. Und nach Zwingel Kunst müßte es CHristus umkehren und sagen: Elias ist Johannes, das ist, er bedeutet Johannem. Sondern CHristus will sagen, was Johannes sey; nicht was er bedeute, sondern was er vor ein Wesen oder Amt habe und spricht: Er sey Elias. Hie ist Elias ein neu Wort worden, und heißt nicht den alten Elias, sondern den neuen Elias, wie wir Deutschen sagen: Johannes ist der rechte Elias, Johannes ist ein ander Elias, Johannes ist ein neuer Elias. Eben so ists auch geredt: CHristus ist ein Fels, das ist er hat ein Wesen, und ist wahrhaftig ein Fels, aber doch ein neuer Fels, ein neuer Fels, ein rechter Fels; Item: CHristus ist ein rechter Weinstock.

34. Lieber, wie klappets, wenn du solches also willt deuten nach Zwingels Dünkel: CHristus bedeutet den rechten Weinstock? Wer ist denn der rechte Weinstock, den CHristus bedeutet? So höre ich wol, CHristus sollte ein Zeichen oder Deutung seyn des Holzes im Weinberge? Ach das wäre fein Ding! Warum hätte denn Christus nicht billiger also gesagt: Der rechte Weinstock ist CHristus, das ist der hölzerne Weinstock bedeutet CHristum? Es ist ja billiger, daß CHristus bedeutet werde, denn das er allerest bedeuten sollte, sintemal das da deutet allemal geringer ist, denn das bedeutet wird, und alle Zeichen geringer sind, denn das Ding, so sie bezeichnen; wie das alles auch Narren und Kinder wohl verstehen.

35. Aber der Zwingel siehet nicht auf das Wort vers, in diesem Spruch: CHristus ist der rechte Weinstock. Wenn er daselbige ansähe, hätte er nicht können Deuteley aus dem Ist machen. Denn es leidet keine Sprache noch Vernunft, daß man sage, CHristus bedeute den rechten Weinstock. Denn es kann ja niemand sagen, daß an diesem Ort der rechte Weinstock sey, das Holz im Weinberge. Und zwinget also der Text mit Gewalt, daß (Weinstock) sey hie ein neu Wort, das einen andern, neuen, rechten Weinstock heisse und nicht den Weinstock im Weinberge. Drum kann auch Ist hie nicht Deuteley seyn, sondern CHristus ist wahrhaftig und hat das Wesen eines rechten, neuen Weinstocks. Wiewol, wenn gleich der Text also stünde: CHristus ist ein Weinstock, so lautets doch nicht, daß ich sagen wollte: CHristus bedeutet den Weinstock; sondern vielmehr sollte der Weinstock Christum bedeuten.

36. Also auch dieser Spruch: CHristus ist das Lamm GOttes, Joh. 1, 29. kann nicht also verstanden werden, CHristus bedeutet das Lamm GOttes; denn so müßte CHristus geringer seyn als ein Zeichen, denn das Lamm GOttes. Welches will aber denn das Lamm GOttes seyn, das CHristus bedeutet? Solls seyn das Osterlamm? Warum kehret ers denn nicht um, und spräche billiger: Das Lamm GOttes ist Christus, das ist, Osterlamm bedeutet Christus, wie Zwingel deutet? Nun aber, weil das Wörtlein (GOttes) bey dem Wort

(Lamm)

(Lamm) stehet, zwingt es mit Gewalt, daß Lamm hie ein ander, neu Wort ist, heisset auch ein ander, neu und das rechte Lamm, welches CHristus wahrhaftig ist, und nicht das alte Osterlamm.

37. Und so fortan, was sie mehr vor Exempel führen, als: Der Same ist GOttes Wort, Luc. 8, 11. sqq. der Acker ist die Welt ꝛc. Matth 13, 38. können sie keine Deuteley aus dem (ist) machen mit gutem Grunde; sondern die Kinder in der Schule sagen, daß Same und Acker seyen Tropi oder verneuete Wörter nach der Metaphora. Denn, Vocabulum simplex et metaphoricum sind nicht ein, sondern zwey Worte. Also heisset Same hie nicht Korn noch Weizen, sondern GOttes Wort, und Acker heisset die Welt: denn CHristus (spricht der Text selbst) redet in Gleichnissen, und nicht von natürlichem Korn oder Weizen. Wer aber in Gleichnissen redet, der machet aus gemeinen Worten eitel Tropos, neue und andere Wörter; sonst wärens nicht Gleichnisse, wo er die gemeinen Worte brauchet in der vorigen Deutung. Daß gar ein toller unverständiger Geist ist, der in Gleichnissen will die Worte nehmen nach gemeiner Deutung, wider die Natur und Art der Gleichnissen, der muß denn wol mit Deuteley und Gaukeley zu schaffen gewinnen.

38. Item, also auch der Spruch aus dem ersten Buch Mosis: Sieben Ochsen sind sieben Jahre, und sieben Aehren sind sieben Jahre. 1 Mos. 41, 26. Weil der Text selbst sagt, daß er vom Traum rede, und von Gleichniß oder Zeichen der sieben Jahre, so müssen hie die Worte (sieben Ochsen, sieben Aehren,) auch Metaphoræ und neue Wörter seyn, und eben dasselbige heissen das diese Worte sieben Jahre; daß also diese Worte, sieben Jahre (nach gemeiner Deutung,) und diese Worte sieben Ochsen (nach neuer Deutung,) einerley heissen. Denn die sieben Ochsen bedeuten nicht sieben Jahre, sondern sie sind selbst wesentlich und wahrhaftig die sieben Jahre: denn es sind nicht natürliche Ochsen, die da Gras fressen auf der Weide, welche wol durch alte gemeine Worte (sieben Ochsen) genennet werden. Aber hie ists ein neu Wort, und sind sieben Ochsen des Hungers und der Fülle, das ist, sieben Jahre des Hungers und der Fülle. Summa, sie mögen wol Sprüche führen, und sagen: Hie ist Deuteley; aber sie werdens nimmermehr in einigem beweisen: wie sie denn auch bisher solches zu beweisen sich noch nie unterwunden haben; meynen, es sey gnug, wenn sie Sprüche führen und sagen: Hie ist Deuteley. Aber uns ists nicht genug, denn wir gläuben nicht an Zwingel oder einigen Menschen; wir wollen Grund und Beweisung haben.

39. Aber hie wird vielleicht die andere Rotte sich brüsten und sagen: Hiermit wirst du bestätigen des Oecolampadii Zeicheley, weil derselbige, nach solcher Lehre Horatii, auch ein neu Wort und Tropum machet aus dem gemeinen, und spricht: Mein Leib, heisse hie, meines Leibes Zeichen. Hierauf ist bald geantwortet: daß die Grammatici, dazu auch alle Christliche Lehrer, verbieten, man solle nimmermehr von gemeiner alten Deutung eines Worts treten, und neue Deutung annehmen, es zwinge denn der Text und der Verstand, oder werde aus andern Orten der Schrift mit Gewalt bewiesen: sonst würde man nimmermehr keinen gewissen Text, Verstand, Rede noch Sprache behalten. Als, wenn CHristus spricht: Johannes ist Elias; hie zwinget der Text und Glaube, daß Elias ein neues Wort seyn muß, weil das gewiß

dich schon der Teufel überwunden, und aus GOttes Reich gerissen. Bist du ein Geizwanst, der mit Wuchern, Uebersetzen, falscher Waar und unrechtem Handel dem Nächsten Schaden thut, so hast du dich die Welt und dein eigen Fleisch durch einen Pfennig überwinden lassen. Liegest du in Haß und Neid wider deinen Nächsten, so bist du schon des Teufels Knecht und Gefangner. Also auch in den subtilen hohen Stücken, da man widerstehen soll des Teufels Schalkheit und Tücke, so er den Menschen betreugt mit falscher Lehre, und treibet zu Abgötterey, falschem Glauben, Vermessenheit, Verzweiflung, Gotteslästerung ꝛc. So du nun alsdenn dem Teufel weichest, und dich verführen lässest, was hilfts dich, daß du dich des Evangelii und Glaubens rühmest, so du doch GOttes Wort nicht recht gefasset hast, und GOtt in Christo nicht recht erkennest, sondern gehest in Irrthum und falschem Dünkel, von dem Teufel gefangen und betrogen?

13. Darum gehöret hiezu nicht schlechte menschliche Weisheit und Kunst, oder Kraft und Macht, wider solchen trefflichen Feind zu bestehen und zu siegen; und muß ein Christ also gerüst seyn, wie ich gesagt habe, daß er sich für des Teufels Schalkheit und Betrug wisse zu hüten, und ihm auch widerstehen könne. Denn darum heisset er ein solcher Mensch, der von GOtt geboren ist; der muß ein andrer Mann seyn denn ein vernünftiger Heyde oder klug r Weltmensch, daß er GOttes Wort recht verstehe und Christum recht erkenne, und gefasset habe durch den Glauben, und denselben übe und brauche in solchem Kampf, als seinen Harnisch und Wehre. So kann er denn wider Teufel und Welt bestehen, und den Sieg behalten: denn er hat die Kraft und Macht bey sich, nemlich GOttes Wort und Glauben, die da hindurch dringet, und nicht kann überwunden werden, weil er dabey bleibet. Daher auch St. Johannes zunächst vor diesem Text spricht: Weil wir GOttes Kinder sind, so halten wir seine Gebote, und seine Gebote sind nicht schwer: denn was von GOtt geboren ist, das überwindet die Welt ꝛc. So stark ist diese Geburt, wo sie wahrhaftig ist, daß sie Teufel, Welt und alles überwindet. Gleich als so ein Kind rechtschaffen und völliglich zur Welt geboren ist, kann es wol eine geringe anstossende Krankheit überwinden, da eine unrechte unertragne Geburt, oder Mondkind, von ihm selbst dahin stirbet und verdirbet.

14. Als zum Exempel: So ich den Glauben habe, und von GOtt geboren bin, so werde ich nicht mich selbst mit Unzucht und Hurerey beflecken, noch einem andern sein Kind oder Gemahl zu schanden machen: denn die neue Geburt wird mich wol lehren, daß ich nicht soll meinen Schatz, den ich durch Christum habe, so schändlich hinwegwerfen, und williglich verlieren, und den Heiligen Geist, der in mir wohnet, von mir stossen; und der Glaube, so er bey mir ist und bleibet, wird es nicht geschehen lassen, solches zu thun. Das wider mein Gewissen und GOttes Wort und Willen ist. Item, wo mich der Geiz will anfechten, meinen Nächsten zu betrügen und zu übervortheilen, oder die Hand vor ihm zuschliessen, da ich ihm sollte helfen und geben; bin ich ein Christ, und neugeboren, so wird auch mein Glaube darwider sich erwecken und erinnern müssen: Sollte ich meinem Bruder Schaden thun oder Noth leiden lassen und nicht mittheilen, so ich doch weiß, daß Christus seinen Leib und Blut für mich gegeben hat? Wie kann solches in ein Christlich Herz kommen, so es gläubet, daß es einen unaussprechlichen ewigen Schatz durch GOttes Sohn empfangen hat, daß es sollte seinen Nächsten in geringer Noth lassen, da es ihm wol helfen könnte? Vielweniger wird es ihm

Schaden

ist, daß Johannes nicht ist noch seyn kann der alte Elias. Item: CHristus ist ein Fels; zwinget abermal der Text selbst und der Glaube, daß Fels hie ein neues Wort ist, weil CHristus nicht ist, noch seyn kann ein natürlicher Fels.

40. Daß nun Oecolampad hie aus dem Wort, Leib, macht Leibes Zeichen, gestehet man ihm nicht: denn er thuts muthwilliglich, und kanns nicht beweisen, daß der Text oder Glaube so erzwinge. Gleich als wenn einer muthwilliglich wollte also tropisiren, oder Wort verneuen: Das Evangelium ist GOttes Kraft, Röm. 1, 16. sollte so viel gelten, das Evangelium ist des Rolands Schwerdt. Also möchte einer CHristum Belial, Paulum Judas heissen oder deuten, wer wills ihm wehren? Aber man nimmts nicht an, er beweise es denn, und zwinge es aus dem Text. Also streitet Oecolampad auch nicht weiter, denn, daß er eitel Brod und Wein im Abendmahl mache. Aber wenn er dasselbige schon erstritte, (als er nicht vermag,) so kann er doch nicht erstreiten noch beweisen, daß Leib, Leibes Zeichen heisse, wie ich im vorigen Büchlein auch angezeigt habe, und muß also auch Oecolampad bleiben ohne gewissen Text und Verstand des Abendmahls. Nun muß man ja gewissen Text und Verstand hie haben, wenn gleich eitel Stroh und Spreu im Abendmahl seyn sollt. Wer will aber denselbigen geben? Sie thuns nicht, wollens auch nicht thun, können auch nicht thun.

41. Wolan, so bleiben wir bey den Unsern, und vermahnen alle, die sich vermahnen lassen wollen, daß sie sich vor solchen ungewissen, unbeständigen Tropisten und Deutisten hüten; denn es ist nicht gnug, daß ich sage: Brod sey Brod, und Wein sey Wein; sondern müssen und sollen beweisen, wie der Text soll zu lesen und zu verstehen seyn, (das ist mein Leib,) ob er solle also stehen, das bedeut meinen Leib; oder, das ist meines Leibes Zeichen; oder, das ist mein Leib. Wir lassen uns kein Kinderspiel oder geringe Sachen (wie sie gern wollen,) aus diesem Text machen. Es sind CHristi Worte, wir müssen wissen, was sie halten und geben. Summa, es ist, wie ich gesagt habe, sie wollen nicht antworten, wo sie antworten sollen, und plaudern dieweil von ihren eignen Gedanken.

42. Aufs dritte: Wiewol der Geist ausbündig wohl weiß, daß ich von GOttes Gnaden verstehe, wie man müsse einen Ort der Schrift durch den andern erklären, wie ich, ehe denn Zwingels Name aufkam, vor aller Welt, in so viel Schriften habe an Tag gegeben: doch mußt er mich solches durch fast viel Blätter lehren, allein darum, daß man denken soll, er wolle einmal antworten. Nun weiß GOtt, ich habe Antwort auf meine Einsprüche, und nicht solche Kunst von ihm begehrt, weiß ihm auch derselbigen keinen Dank. Aber das wollt ich noch heutiges Tages gerne, daß er sich selbst und die Seinen, die es daß dürften, denn ich, solche Kunst lehrete, und an dem Text des Abendmahls auch erzeigete, daß es ihm doch noth thut.

42. Er schilt mich wol, daß ich das Stück (das ist mein Leib,) habe allein vorgenommen, und das folgende (der für euch gegeben ist) lassen stehen, und wäscht greulich, wie dasselbige folgende Stück das vorige Stück erkläre. Wolan, ich verstehe sein wohl, daß ein Ort den andern erkläret; so bin ich auch neulich im Bade gewesen, und habe die Ohren gewaschen, daß ich wohl höre, wie im Abendmahltext das folgende Stück (der für euch gegeben ist,) solle erklären das vorgehende Stück (das

ist

ist mein Leib). Ich frage aber, wie solche Erklärung bewiesen werde oder zugehe? Da höre einmal einen Meister, hast du nie keinen gehöret.

44. CHristus Leib (spricht er,) ist sichtbarlich am Creuz für uns gegeben; weil denn im Abendmahl stehet: Das ist mein Leib, der für euch gegeben, so müßte er auch sichtbarlich im Abendmahl seyn, so es derselbige Leib, für uns gegeben, soll seyn. Also erkläret das folgende Stück das förderste, daß, weil CHristus nicht sichtbarlich ist im Abendmahl, so müsse Ist eine Deuteley seyn. Hie sagt mir, lieben Brüder, ob diesem Geist Ernst sey uns zu antworten, oder ob er nicht vielmehr ein Gespött aus dieser Sachen macht. Ich danke aber dir, JEsu Christ, mein HErr, daß du deine Feinde in ihren eigenen Worten also meisterlich fahen und zu schanden machen kannst zu stärken unsern Glauben in deinen einfältigen Worten. Diß einige Stück sollt billig jedermann von dieser Secten abschrecken, wenn er solche grosse grobe Blindheit siehet, in solchem hohen gelehrten Geist. Die Knaben in der Schulen wissen das quod refert substantiam, und dieser Geist saget: quod refert qualitatem, imo accidens communissimum et mutabilissimum. Ich muß deutsch reden.

45. Wenn und wo ich von Christus Leib sagen kann, (das ist Christus Leib, für uns gegeben,) da muß er auch sichtbarlich seyn, weil er nicht anders, den sichtbarlich für uns gegeben ist; ist er aber nicht sichtbarlich da, so ist er gar nicht da. Nun ich zeige mit der Hand gen Himmel, und sage diese Worte: Da sitzt zur Rechten GOttes der Leib, der für uns gegeben ist, so muß er fürwahr sichtbarlich da sitzen, oder ist gar nichts da. Denn die folgenden Worte (der für euch gegeben ist,) erklärens also, nach der Kunst dieses Geistes. Item: Da Christus Joh. 8, 59. sich verbarg und zum Tempel ausging, möcht ich sagen: Da gehet der Leib, der für uns gegeben wird, aber er wird sichtbarlich für uns gegeben, darum gehet er gewiß sichtbarlich da, und der Evangelist leuget, da er saget, daß er verborgen da gehe, oder wird gar nicht da seyn. Und Summa, Christus Leib sey wo er wolle so ists der Leib, der für uns gegeben ist. Weil er denn sichtbarlich für uns gegeben, so kann er nirgend seyn, er sey denn sichtbarlich da. Wie dünkt dich? Hast du einmal einen Meister gehört? Da hast du einmal Schrift und Glauben, welche unsern Verstand nicht leiden mögen. Nun glaube hinfort diesem Geist, daß er dich recht lehren möge im Abendmahl. Aber also muß der Teufel immerdar seine Weisheit mit Dreck versiegeln, und Stank hinter sich lassen, daß man ja merke, er sey da gewesen.

46. So ist nun der arme Leib CHristi, weil er einmal sichtbarlich ist für uns gegeben, also gefangen, daß er entweder nirgend seyn kann unsichtbarlich; oder, ist er unsichtbarlich, so ist er nicht da. Denn wo ihn das hindert im Abendmahl zu seyn, daß er sichtbarlich für uns gegeben ist, und kann nicht anders denn sichtbarlich da seyn, weil die Worte da stehen: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist; so muß er freylich nirgend anders denn sichtbarlich seyn; denn solche Erklärung geben diese Worte: Der für euch gegeben ist. Was heisset Der? Der? Der Geist sagt: Es heisse so viel als, wie, oder der Gestalt, wie er am Creuze hing. Nun hing er da vor den Augen der Juden sichtbarlich, unter Spiessen und Rossen. Wo er nun im Abendmahl wäre, so müßten alle Juden, Rosse, Spiesse, Creuze, Nägel, und alles mit ei an-

der, auch im Abendmahl seyn, ja auch zur Rechten GOttes und an allen Orten, da CHristus Leib ist.

47. So soll man die Schrift erklären und einen Ort durch den andern richten. Sie zürnen, daß ich den Teufel durch sie reden achte. Lieber, wie soll doch Vernunft hie sagen mögen, daß menschliche Irrthum, und nicht eitel Teufels Gespötte sey? sonderlich weil der Zwingel solche grosse Kunst Geist und Gewäsch daraus machet, als sey es seiner besten Hauptgründe und Meisterstück eines. Münzer war ein dumkühner Geist; aber dieser ist ja so dumkühne, speyet heraus, was ihm ins Maul fället, denkt nicht einmal, was er doch sage. Doch GOtt warnet uns also.

48. Ists nun nicht zu erbarmen, daß man aus solchem nichtigen falschen Grunde, soll leugnen die hellen Worte CHristi: Das ist mein Leib, und das Abendmahl also schänden? Wenn ein Knabe in der Schule solchen Syllogismum machte, so gäbe man ihm einen Schilling; thäts ein Meister unter den Sophisten, so müßte er Eiel heissen; und hie, im Geist, soll er göttliche Schrift und Wahrheit heissen, der sie sich hoch rühmen wider unsern Verstand. Also möchte einer auch solche Geisterey treiben und sagen: CHristus zur Rechten GOttes ist der Sohn, der von Maria geboren ist: aber er ist von Maria sterblich geboren; so muß er auch sterblich sitzen zur Rechten GOttes. Herr Hans Ritter reitet nicht im Küriß, darum ists nicht ein Ritter. Rahel hat keinen Schleier auf, darum ist Rahel kein Weib. Juxta regulam nouam: accidens est substantia, nec potest abesse suo subjecto.

49. Aufs vierte, kömmt er auf die Worte im Abendmahl, und theilet dieselbigen in zwey Theil. Aus etlichen machet er Befehl, die uns etwas heissen thun, oder befehlen, als diese: Nehmet esset. Aus etlichen machet er Rede oder Gespräche, die uns schlecht sagen was geschehe. Aber ich muß hie seines filzichten, feindseligen Deutsches brauchen, weil es ihm doch viel baß gefället, denn dem Storche sein Klappern, wiewol einer schwitzen möchte, ehe ers verstehet. Er will so viel gestammelt oder gehuslet, (ich sollt sagen) geredt haben: Wo GOtt redet, da sind Heisselwort, als: Du sollt keine andere Götter haben. 5 Mos. 5, 7. 2 Mos. 20, 3. Wo er aber etwas thut, da sind Thätlichwort, als 1 Mos. 1, 14. Es werde Licht ꝛc. So wollt er nun gerne so viel sagen, wenn er reden könnte: Wo Thätelwort sind, ob ich gleich dieselbigen auch spreche so wird doch nichts draus, als wenn ich schon aus 1 Mos 1. spreche: Es werde Sonn und Mond; so wird doch nichts draus. Also, ob CHristus gleich im Abendmahl hätte seinen Leib gegeben da er sprach: Das ist mein Leib; so folget doch nicht, wenn ichs nachspräche, daß auch also bald CHristus Leib werde; denn CHristus hat es nirgend geheissen, daß aus meinem Wort sein Leib werde ꝛc.

50. O der arme elende Geist, wie ringet und windet er sich, und kann doch nirgend aus. Nun, wir nehmen aufs erste das an, daß er zulässet, CHristus habe seinen Leib im Abendmahl den Jüngern gegeben; denn er bekennet, daß diß Thätelwort sind, (das ist mein Leib,) welche dasmal geschehen sind, und danken ihnen freundlich, daß sie uns doch das erste einige Abendmahl lassen bleiben. Wo wir aber das haben, so sollen uns die andern auch bleiben. Auch wollen wir dasselbige erste Abendmahl wol mit Gewalt, und durch ihre eigene Worte ihnen abdringen, auf die Weise:

51. Zwingel halte die Worte im Abend-

mahl

mahl gleich wie er will, es seyen Heisselwort, oder Lasselwort, Thätelwort, oder Leselwort; da liegt mir nichts an. Das frage ich aber: ob dieselbigen Thätelwort Christi Lügenwort, oder wahre Worte sind? Sinds Lügenworte, so verantworte sie C. Christus selbst, und gehen uns nicht an. Sind es aber wahre Worte, so antworten wir fröhlich, daß auch der Schwärmergeist muß bekennen, daß C. Christus seinen Leib hat im Abendmahl gegeben; denn es sind Thätelwort, die C. Christus aufs erstemal redet, und leuget nicht, da er spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc. Eben sowol als Sonn und Mond da stund, da er sprach 1 Mos. 1, 16: Es sey Sonn und Mond, und war kein Lügenwort: so ist sein Wort freylich nicht ein Nachwort, sondern ein Machtwort, das da schaffet, was es lautet, Psalm 33, 9: Er spricht, so stehets da; sonderlich weil es die am ersten gesprochen wird, und ein Thätelwort seyn soll. Also haben wir das erste einige Abendmahl erhalten, das sie selbst auch geben und bekennen.

52. Nun wollen wir auch sehen, wie der zarte Geist aus dem Thätelwort (ist) zum Deutelwort machen, und unsern Verstand nehmen will. Wo Thätelwort sind, (spricht er,) da folget nicht, daß also geschehe, wenn wir sie reden, sondern bleibet schlechte Rede, von der That, so geschehen ist. Wenn wir nun gleich sagen im Abendmahl: das ist mein Leib, wird drum nicht C. Christus Leib draus. Darum muß nun freylich eitel Brod da seyn. Ist eitel Brod da, so muß (ist) Deuteley seyn. Also ist unser Verstand nichts, und der Schwärmer recht. Hiemit sicht er nicht weiter, denn daß im ersten Abendmahl sey unser Verstand wol recht, aber nicht in den andern folgenden ꝛc. Wenn ich nun hie frage: wer dem Geist die Macht hat gegeben, oder womit ers beweisen will, daß die Wort im Abendmahl sollen also zertrennet und von einander geschieden werden, etliche Heisselwort, etliche Thätelwort: so gibt er keine andere Antwort, denn daß er spricht: Er hoffe, daß niemand möge sagen, daß im Abendmahl Heisselwort sind, dadurch man C. Christus Leib mache. Also stehet seine Beweisung auf seiner Hoffnung, der doch immer rühmet, er gründe sich auf GOttes Wort und helle Schrift. Wer nun auf des Geistes Hoffnung will bauen, der mag immerhin gläuben, daß eitel Brod im Abendmahl sey: denn solcher Glaube billig auch solchen Grund haben soll.

53. Wir sagen aber dawider, daß dieser Geist abermal uns lehret, das wir wissen, und läßt fahren, das er lehren sollt, und einer Frevelbüberey gebraucht, daß er die Worte des Abendmahls also theilet und sondert. Er sollte beweisen, daß sie so von einander zu reissen wären, so sie doch alle nach einander fein an einem Ort stehen: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib ꝛc und sind allzumal nicht unser Wort, sondern C. Christi selbst eigene Worte.

54. Darzu, ob gleich diese Worte, (das ist mein Leib,) an ihnen selbst Thätelworte wären, wo sie heraus gepackt, und alleine in einen Kerker von den andern abgesondert würden, so sind sie dennoch eitel Heisselwort, weil sie in Heisselwort eingeleibet und gefasset werden. Denn ich hoffe wahrlich auch, ja ich weiß fürwahr, daß alle Christen schuldig sind aus der Einsetzung und Gebot C. Christi solche Wort im Abendmahl zu sprechen, und halte die Schwärmer selbst so kühne nicht, daß sie dieselbigen mit gutem Gewissen aussen lassen. Muß man sie denn haben und sprechen im Abendmahl, so sind wahrlich Heisselwort, darum daß sie im

Heiſſ lwort gefaſſet ſind, und gilt nicht ſie alſo von den Heiſſelworten zu ſcheiden, wie der Geiſt frevelt Wenn aber die Thätelwort alſo in Heiſſelwort gefaſſet ſind, ſo ſinds nicht mehr ſchlechte Thätelwort, ſondern auch Heiſſelwort, denn es geſchieht auch alles, was ſie lauten, aus Kraft der göttlichen Heiſſelwort, durch welche ſie geſprochen werden.

55. Als Matth. 21, 21. ſtehet ein Thätelwort, daß die Jünger ſprechen ſollten: Hebe dich, und wirf dich ins Meer; welches, ſo jemand ſchlecht daher redet, folgete freylich nichts daraus, und bliebe ein Thätelwort. Aber da es CHriſtus ins Heiſſelwort faſſet, und ſpricht: So ihr werdet ſagen mit Glauben zu dieſem Berge: hebe dich ꝛc. ſo muß wahrlich nicht mehr ein Thätelwort ſeyn, ſondern geſchieht, wie es lautet, ſo mans nach ſeinem Befehl ſpricht. Item, wenn der Prieſter täufet, und ſpricht: Ich täufe dich ꝛc. Das iſt freylich ein lauter Thätelwort; aber weil es in das Heiſſelwort gefaſſet iſt, da CHriſtus ſagt, Matth. 28, 29: Gehet hin und täufet, muß es gleichwol eine Taufe ſeyn vor GOtt. Und wenn Petrus oder Paulus ſpräche: Dir ſind deine Sünde vergeben, wie CHriſtus zu Maria Magdalena ſprach, Luc. 7. v. 48. wolan, das iſt ein lauter Thätelwort; dennoch ſind da die Sünde vergeben, wie die Worte lauten; darum, daß im Heiſſelwort befohlen und gefaſſet iſt, da CHriſtus ſpricht Joh. 20, 22. 23: Nehmet den Heiligen Geiſt, welchem ihr die Sünde vergebet ꝛc.

56. Und wenn das Wort 1 Moſ. 1. (Es werde Mond und Sonne,) auch ſo in Heiſſelwort wäre gefaſſet und uns zu ſprechen befohlen, ſo ſolteſt du wol ſehen, ob GOtt lügen würde, und nicht eine Sonne ſollt werden, wo ichs zum Stern oder Himmel ſpräche. Nun aber da kein Heiſſelwort iſt, wird freylich keine Sonne daraus.

57. Alſo auch, wenn ein Heiſſelwort wäre, daß ich zum Waſſer möchte dieſe Thätelwort ſprechen, (das iſt Wein,) ſolteſt du wol ſehen, ob nicht ſollte Wein da werden. Darum iſts ein lauter tellens tillens und unnütz Geplaͤuder, daß dieſer Geiſt die Thätelwort von den Heiſſelworten ſcheidet in einerley Text, da ſie den Heiſſelworten eingeleibet, und zu ſprechen befohlen ſind, und gleichet ſie andern Thätelworten, die ohne Befehl und Heiſſelwort ſind. Das heißt ſophiſtiſch und bübiſch handeln in GOttes Worten; aber bey ihnen heiſſets Schrift und Glaube, welche unſern Verſtand nicht leiden mögen.

58. Weil denn hiedurch noch keine Deuteley beweiſet, noch unſer Verſtand damit umgeſtoſſen, fragen wir nun weiter, ob CHriſtus habe uns lügen heiſſen, da er befihlet, und uns heiſſet dieſe Thätelwort ſprechen: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, weil ſie allzumal in ſeiner Perſon, und als ſeine eigene Worte geſprochen werden? Heiſſet er uns lügen, ſo ſehe er zu; heiſſet er uns aber wahr reden, ſo muß freylich ſein Leib da ſeyn im Abendmahl, aus Kraft, nicht unſers Sprechens, ſondern ſeines Befehls, Heiſſens und Wirkens. Und alſo haben wir denn nicht allein das erſte einige Abendmahl, ſondern alle andere, ſo gehalten werden nach Befehl und Einſetzung des HErrn CHriſti

59. Wenn ſie nun fragen: Wo iſt die Kraft, die CHriſti Leib im Abendmahl mache, wenn wir ſagen: Das iſt mein Leib; antworte ich: Wo iſt die Kraft, daß ein Berg ſich erhebe, und ins Meer werfe, wenn wir ſagen: Hebe dich und wirf dich ins Meer? Freylich iſt ſie nicht in unſerm Sprechen, ſondern in GOttes Heiſſen, der

ſein

sein Heissen an unser Sprechen verbindet. Item, wo ist die Kraft, daß Wasser aus dem Fels gehet, weil Moses nichts darzu thut, denn schlägt drauf. Sollte schlagen gnug seyn, so wollten wir auch alle Steine zu Wasser machen; aber dort ist GOttes Heissen, und Mose hat nichts, denn mag das Thätelwort sprechen: Ich schlaae den Fels. Wollte es ich auch wol sprechen könnte, und folget dennoch kein Wasser; denn das Heisselwort ist bey Mose, und nicht bey mir.

60. Also hie auch: Wenn ich gleich über alle Brode spräche: Das ist CHristi Leib; würde freylich nichts daraus folgen. Aber wenn wir seiner Einsetzung und Heissen nach im Abendmahl sagen: Das ist mein Leib; so ist sein Leib: nicht unsers Sprechens oder Thätelworts halben; sondern seines Heissens halben, daß er uns also zu sprechen und zu thun geheissen hat, und sein Heissen und Thun an unser Sprechen gebunden hat. Wenn aber, nach des Geistes hochberühmter Kunst, GOttes Heissen und unser Sprechen von einander zu reissen wären, so dürfte er uns nicht lehren, wie alsdenn unser Sprechen nichts schaft, das wüßten wir auch wol. Aber da sollt er antworten und Kunst beweisen, wo heissen und sprechen bey einander sind, daß da GOtt lügen und trügen müßte, und nichts daraus würde. Immer muß der tolle Geist anders speyen, denn man fragt oder die Sache fordert.

61. Wenn ich aber wider den Geist zu schreiben hätte vorgenommen, wollt ich auch hie eine seltsame Frage thun, nemlich, weil der Geist so hoch sicht: Quod verbum factum non efficiat factum, sed narret factum, daß Thätelwort nicht schaffe, daß es lautet, sondern predige nur von dem Geschäft. So bekennet er freylich damit, es sey im ersten Abendmahl CHristi geschehen, daß CHristi Leib zu Tisch gegeben ist: was dürft er sonst sich so martern wie es Thätelwort sey, das ist, die von der Geschicht reden. Es wäre ganz ein vergeblich Geschwätz, weil ers alles darauf stellet, daß Thätelwort die sind, die von der That sagen, daß sie einmal geschehen sey, (sonst wärens nicht Thätelwort). Wolan, so bekennet der Geist hiemit daß im ersten Abendmahl CHristus Leib gegeben sey zu essen, und solche Geschicht sey einmal geschehen; aber es habe darum keine Folge, wo hernach davon geredt wird, wie ers denn droben auch nicht leugnet.

62. Hie frage ich nun, wo doch dieser Geist, Stirn, Vernunft, Zucht und Schaam gelassen habe? so er droben sagt, sein Grund und Ursache, daß CHristus Leib nicht im Abendmahl sey, wäre diese, daß solchen Verstand der Wort CHristi die Schrift und der Glaube nicht leiden möge: Absurditas huius sensus repugnaret intellectui etiam fideli. Kann das erste Abendmahl CHristus Leib haben, wie kanns denn wider die Schrift und Glauben seyn? Ists wider die Schrift und Glauben, daß Christus Leib im Abendmahl sey, wie kann er denn im ersten Abendmahl seyn? Denn ich rede hie nicht von unwürdigen Pfaffen, obs die mögen consecriren oder nicht, sondern von den Worten CHristi (das ist mein Leib), von welchen sie sagen, schreyen und plaudern, es sey wider Glaube und Schrift, daß CHristus Leib da sey, wie sie lauten, wenn gleich eitel Heiligen da wären.

63. Und doch der Geist hie wiederum sich in die Zungen beisset, und zulässet, es sey nicht wider die Schrift noch Glaube, daß, nach ihrem Laut, CHristus Leib da sey im ersten Abendmahl; sondern allein, es folge nicht, daß er darum auch im andern Abendmahl also sey. So sollten sie nicht so schreyen und rühmen, daß unser Verstand wäre wi-

der

der die Schrift und Glauben (wie sie gar herrlich pochen,) sondern wider die Folge, und andere Abendmahl. Denn das ist gar viel eine andere Frage, ob ich oder du Christus Leib im Abendmahl habe, und ob der alte Verstand wider die Schrift und Glauben sey. Ist er nicht wider die Schrift und Glauben, wie das erste Abendmahl beweiset, auch mit des Geistes Bekenntniß: so bitten wir gar freundlich, sie wollten uns gönnen zu lehren und gläuben, das sie doch selbst wider sich selbst bekennen, daß es nicht sey wider die Schrift noch Glauben. Haben sie aber Schrift und Glauben dawider, daß sie selbst darauf antworten wollten, als die ja so fast wider solche ihre Bekenntniß streben. Uns begnüget, daß sie zulassen selbst, es sey nicht wider Schrift und Glauben, wie sie doch plaudern, damit sie als die Lügener sich selbst an Tag geben, und ihren falschen Sinn nicht bergen können.

64. Weil wir denn hie den Lügengeist ergreifen, daß er wider sich selbst leuget, und uns bekennet, es sey unser Verstand nicht wider Schrift noch Glaube (wie er doch sichtet), daß Christus Leib im Abendmahl sey, sondern allein wider die Folge: so wollen wir dabey bleiben. Denn weil es nicht wider die Schrift noch Glauben ist, daß die Worte Christi, nach unserm Verstand, im ersten Abendmahl Christus Leib geben: so sehen wir auch keine Ursache, warum es in andern Abendmahlen sollte wider Schrift und Glauben seyn. Was nicht wider Schrift und Glauben ist, das ist auch wider keine Folge.

65. Ists nun nicht ein feiner vorsichtiger Geist? Eben in dem Stück, da er beweisen will, daß unser Verstand wider den Glauben sey, nimmt er vor sich und beweiset, daß Thätelwort im Abendmahl sind, und siehet nicht, daß er eben damit wider sich selbst beweiset, daß unser Verstand im ersten Abendmahl recht, und nicht wider den Glauben sey. Denn Thätelwort geben das erstemal, was sie lauten; oder sind nicht Thätelwort, wie er selbst bekennet. Aber schleußt er wider sich selbst, entweder daß keine Thätelwort im ersten Abendmahl sind; oder unser Verstand ist recht im ersten Abendmahl.

66. Wenn aber jemand sagen würde: Christus hats nicht geheissen, diese Worte zu sprechen im Abendmahl (das ist mein Leib). Antwort: Das ist wahr, es stehet nicht im Text dabey (ihr sollt sprechen): das ist mein Leib; auch keine Hand dabey gemahlet, die darauf zeige. Aber laß sie so kecke seyn, wie sie wollen, daß sie solche Worte aussen, und für ungeheissene Worte anstehen lassen. Denn es stehet auch nicht dabey im Text: Ihr sollt sprechen: Nehmet und esset; Item: Es stehet nicht dabey: Ihr sollt das Brod, unser Brod, nehmen und segnen ꝛc. Laß aber sehen, wer so kühne seyn will, und sagen: Man solle kein Brod nehmen, noch segnen, oder solle nicht sprechen: Nehmet und esset.

67. So höre ich wol, Christus müßte bey einem jeglichen Buchstaben setzen diese Worte, (so sollt ihr sprechen und thun,) und sollt nicht genug seyn, daß er am Ende saget: Solches thut zu meinem Gedächtniß? Sollen wir solches thun, das er gethan hat, wahrlich so müssen wir das Brod nehmen und segnen, brechen und geben und sprechen (das ist mein Leib), denn es ist alles in das Heisselwort (solches thut,) gefasset, und wir müssen die Worte nicht aussen lassen; denn auch St. Paulus saget: Er habs vom HErrn empfangen, und uns also gegeben ꝛc. 2 Cor. 11, 23. sqq. Welches freylich auch Heisselwort sind, und lassen

lassen uns nicht ein einiges Stücke heraus zwacken oder ändern.

68. Also ists freylich wahr, daß uns CHristus nirgend hat gesagt diese Buchstaben; (ihr sollt aus Brod meinen Leib machen). Was ists auch vonnöthen? Er hat aber gesagt, wir sollen diese Worte in seiner Person und Namen aus seinem Befehl und Geheisse sprechen (das ist mein Leib), da er sagt: Solches thut. Wir machen auch seinen Leib nicht aus dem Brod, wie uns der Geist ankeuget. Ja, wir sagen auch nicht, daß sein Leib werde aus dem Brod; sondern wir sagen: Sein Leib, der längst gemachet und geworden ist, sey da, wenn wir sagen: Das ist mein Leib, denn CHristus heisset uns nicht sagen: Das werde mein Leib, oder da machet meinen Leib; sondern, das ist mein Leib:

69. Und weil wir von den Heisselworten gesaget, müssen wir noch ein kleines dazu thun, die Unsern zu bewahren wider der Geister Geplauder. Denn dem Teufel ist nicht möglich das Maul zu stopffen, er ist gleich wie der Wind, der findet (wie man saget,) gar enge Löcher. Heisselwort sind zweyerley; etliche, da der Glaube wird mit eingebunden, als das Matth. 21, 21. von dem Berge versetzen, und Marc. 16, 17. von den Zeichen, die den Gläubigen sollen folgen. Wenn nun gleich jemand ohne Glauben spräche solche Worte zum Berge: Hebe dich; und rühmete, er thäts aus dem Heisselwort, so geschähe es doch nicht; weil CHristus daselbst den Glauben ins Heisselwort bindet.

70. Die andern sind, da der Glaube nicht wird mit eingebunden, als diese Worte im Abendmahl: Nehmet esset; denn hie auch die Unwürdigen und Ungläubigen essen Christi Leib, wie auch Judas und viel der Corinther thäten. Darum müssen nicht vonnöthen den Glauben haben, die diß Abendmahl handeln; gleichwie auch die, so taufen, nicht mit eingebunden haben, daß sie gläuben müssen. Item, die da predigen desselbigen gleichen und alle die, so öffentlich Amt haben: denn solches hat CHristus alles in sein Wort, und nicht in Menschen Heiligkeit gestellet, auf daß wir des Worts und der Sacramente sicher möchten seyn ꝛc. Das rede ich darum, daß freylich die grösseste Aergerniß der Schwärmer ist, so die Unwürdigen taufen, Meßhalten, predigen ꝛc. Und nicht ansehen, daß sie selbst vielleicht ärger vor GOtt sind, oder je niemand wissen kann, wie fromm sie sind, daß sie doch müssen die Sacrament bloß in GOttes Worten und Befehl stehen und gehen lassen.

71. Darnach führet er meinen Finger, als eines Blinden, auf das Wort, (solches, oder, das thut,) welches St. Paulus soll also erklären: So oft ihr das Brod esset ꝛc. Daraus will er beschlossen haben, daß CHristus mit dem Wort (das thut,) aufs Brod essen, und nicht auf Christi Leib essen, deute. Fürwahr, wenn St. Paulus spräche: So oft ihr diß Brod esset, das nicht der Leib Christi ist, (welches der Geist aus seinem Kopffe hinzu setzet,) dürft es nicht Finger darauf legen, ich wollts wol längst über fünf Schritte gesehen haben. Ich hoffe immer, sie sollten Schrift führen; so führen sie ihre eigene Träume. Darum sage ich wiederum: Ich wollte auch gerne, daß sie ihre Finger auf das vorige Wort legten, da CHristus aufs Brod deutet, und dennoch spricht: Das ist mein Leib. Hie stehet auch ein (das), und es wolte gerne sich mit Schwärmergeistes Fingern greifen lassen, welches mich härter und gewaltiger dringet, daß Christi Leib da gessen werde im Brod, denn sein, das, dadurch er eitel Brod machen will, sintemal mein (das) und sein (das) auf einer-

einerley Brod deuten, wie sie bekennen, und doch bey meinem, das, stehet (es ist mein Leib,) aber bey seinem das, nicht stehet (es ist nicht mein Leib,) sondern er selbst muß es dabey setzen, und hüpffet über das hin, daß bey meinem (das) stehet, der treue fleissige Schriftführer.

72. Nun sey Richter zwischen mir und diesem Geist alle Welt, welch Brod dem andern weichen solle. Mein Brod hat bey sich solchen Text: esset, das ist mein Leib, und erkläret sich selbst mit ausgedruckten Worten, daß diß Brod sey der Leib Christi. Des Geistes Brod hat bey sich solchen Text; das thut, oder so oft ihr das Brod esset; und erkläret sich nicht, daß eitel Brod, oder nicht der Leib Christi sey; sondern der Geist muß den Text bessern, und sagen: Es sey nicht Christi Leib, wie er denn solches zu thun Befehl hat; ja, vom Teufel! Soll nun ein das dem andern weichen, so soll billig seines meinem weichen, als das bloß und nacket ist, ohne Erklärung; meines aber seine Erklärung mit sich hat: oder er muß noch anders schwitzen, soll er beweisen daß mein Das seinem Das soll weichen; mit Finger zeigen ist es verloren.

73. Und wenn er wohl wollt und treulich handeln, sollte er uns nicht mit Fingern zeigen, wie sein Das aufs Brod deutet; solches wollten wir wol ohne seinen Geist, Erklärung und Kunst finden: sondern diesen Text sollte er zuerst erwehren (esset, das ist mein Leib); wenn dem gewehret würde, daß da Brod nicht Christi Leib würde gepredigt, so wüßten wir selbst wol, daß sein Das, auf eitel Brod deuten sollte. Nun er aber das nicht thut, so ists petitio principii, und verloren Geschwätze, daß er ja nicht antworte, da man fraget und begehret, wie ich immer klage. Denn wir sagen doch, wo das erste Das auf den Leib Christi deutet, so müßte sein Das hernach auch darauf deuten; weil alle beyde Das aufs Brod deuten, und doch das erste zugleich Christi Leib mit bringet, wie die Worte lauten: Esset, das ist mein Leib.

74. Darzu gestehen wir ihm nicht, daß, wo Christus saget (solches, oder das thut, solle so viel seyn als da Paulus saget (so oft ihr diß Brod esset). Der Geist sagets wol, aber er beweisets nicht, wie seine Art ist. Denn diese Worte: (so oft ihr diß Brod esset ꝛc), sagen allein von essen und trinken. Wo nun ein ander Geist auch so jänkisch wäre, als dieser Geist, sollte er wol daraus erstreiten wollen, daß man das Brod nicht nehmen, danken, brechen, geben und segnen sollte, sondern allein essen, wie die Worte lauten, und also das Brod mit dem Maul vom Tisch fassen, oder aus dem Backofen beissen. Können aber die Worte (so oft ihr diß Brod esset,) leiden, daß mans nehmen, brechen, danken und geben muß: Lieber, so werden sie auch leiden das andere einige Stücke, nemlich, den Segen, da Christus spricht: Das ist mein Leib ꝛc. Soll aber dasselbige einige Stücke nicht drinnen gelitten werden; so will ich auch eben so mächtig dadurch erstreiten, daß mans flugs, den Buchstaben nach, allein essen, nicht nehmen, nicht brechen, nicht segnen, nicht geben solle. Denn St. Paulus spricht nicht: So oft ihr diß Brod nehmet, brechet, danket, oder gebet: sondern alleine: So oft ihrs esset.

75. Siehest du, wie fein Ding es ist, sich so mit Buchstaben flicken und pletzen? Und solches muß denn eitel Schrift heissen, die wider unsern Verstand sey. Darum sagen wir: Daß Christus mit dem Wort, (solches, oder das thut,) nicht das Brod essen allein, sondern den ganzen Text des Abendmahls befihlet, und St. Paulus eben auch, ob er gleich allein die Buchstaben setzt vom

Brod

Brod essen; denn er hat freylich das Brod wollen essen heissen, wie es C. Christus eingesetzet hat, und nicht wie der Schwarmgeist narret, wiewol er in dem Buchstaben, (Brod essen,) solche Weise nicht fassen konnte, er hatte es aber vorher mit vielen Worten gnug gelehret.

75. Aufs fünfte, will er beweisen, daß unser Verstand wider den Glauben sey, und hat abermal aus der massen viel zu thun, daß er uns lehre, wie C. Christus sey für uns gestorben. Denn der Geist muß mich immerdar lehren, das ich so lange und oft gelehret habe, und dieweil überhüpffen, da er antworten sollte. Denn ich ja wohl weiß von GOttes Gnaden, daß unser Glaube sey, wie C. Christus durch sein Leiden uns von Sünden erlöset hat; solches alles dürfte er uns nicht lehren. Aber wie unser Verstand im Abendmahl wider solchen Glauben sey, als er pocht und rühmet, wollte ich sehr gerne hören: da schweiget mein lieber Geist als eine Maus, ja er springet als ein Hirsch überhin. Daß er aber saget: Wenn man lehret, daß Christi Leib leiblich essen, vergebe die Sünde ꝛc. das sey wider den Glauben. Antworte ich: Das halte ich wahrlich auch; ja ich habe wol mehr gesagt, nemlich, daß Christi leiblich essen, ohne Geist und Glauben, Gift und Tod sey. Worauf antwortet nun der Geist, oder wider wen ficht er? Meynest du auch, daß er bey Sinnen sey, der wider Luthern fechten will, und ficht wider niemand?

77. Denn, laß gleich seyn, daß Christi Leib im Abendmahl nicht um unserer Sünde willen gessen werde, wie will daraus folgen, daß darum sein Leib nicht im Abendmahl sey, oder wider den Glauben sey? Wenn C. Christus also zu verstümpeln ist, daß der Sünden Vergebungen ihm allein, als dem Gecreuzigten zugeeignet sollte werden, so will ich auch aus solcher Kunst schliessen, es sey wider den Glauben, daß C. Christus im Himmel sey, und will alle Sprüche dieses Geistes führen also: St. Paulus saat nicht, C. Christus sey für unser Sünde gen Himmel gefahren; sondern, er sey für unsere Sünde gecreuziget; darum ist er nicht im Himmel, vergibt auch daselbst nicht die Sünde. Item, Paulus spricht nicht: C. Christus ist für unsere Sünde geboren, noch gelebt; sondern gestorben: darum ist er nicht geboren hat auch nicht gelebt. Allerding gleichwie der Geist hie schleußt: C. Christus Leib wird nicht für unser Sünde gessen, sondern ist für unser Sünde gestorben; darum ist er im Abendmahl nicht zu essen. Also wollen wir aus Christo nichts machen, denn einen solchen, der ewiglich am Creuze leide für unsere Sünde, auf daß wir nicht wider den Glauben handeln, so wir in andern Artikeln gläuben, daß Christus da sey, und Sünde vergebe, welches dieser Geist allein am Creuz haben will.

78. Der blinde tolle Geist weiß nicht, daß meritum Christi und distributio meriti zwey Dinge sind, und mengets in einander, wie eine unflätige Sau. C. Christus hat einmal der Sünden Vergebung am Creuze verdienet und uns erworben; aber dieselbigen theilet er aus, wo er ist, alle Stunde, und an allen Orten, wie Lucas schreibet cap. 24, 46. Also stehets geschrieben, daß C. Christus mußte leiden, und am dritten Tage auferstehen (da stehet sein Verdienst,) und in seinem Namen predigen lassen Busse und Vergebung der Sünden (da gehet seines Verdiensts Austheilung); darum sagen wir im Abendmahl sey Vergebung der Sünden, nicht des Essens halben, oder daß C. Christus daselbst der Sünden Vergebung verdiene oder erwerbe; sondern des Worts halben, dadurch er solche erworbene Vergebung unter uns austheilet, und spricht: Das ist mein

Schaden oder Unrecht thun um eines kleinen schändlichen Gewinns willen, sondern vielmehr also denken: Bin ich durch Christum GOttes Kind und ein Erbe im Himmel worden, so soll mir aller Welt Gut viel zu geringe seyn, daß ich darum wollte einen Menschen um einen Pfennig betrügen oder übervortheilen. Also auch, so dich der Teufel durch seine Tyrannen oder Rottengeister, oder auch durch deine eigene Gedanken ansicht, von der reinen Lehre abzufallen und seiner Trügerey zu folgen, da mußt du als ein Christ dich wehren, und erinnern, was du von Christo im Evangelio durch den Glauben empfangen hast, wie du bist dadurch aus deiner vorigen Finsterniß, Blindheit und Irrthum erlöset, und nun gelernet GOtt recht erkennen, gewissen Trost erlanget der Gnaden und Seligkeit, und weisfest, worauf du leben und sterben sollst: Warum wolltest du denn nun dem Teufel Raum geben, und dich selbst deiner Seligkeit und ewigen Lebens berauben, und nicht lieber alles, was auf Erden ist, fahren lassen, ehe du GOttes Wort verleugnest, oder den seligen Trost dir nehmen, verkehren und fälschen lassest.

15. Siehe, das ists, das St. Johannes saat: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ein grosser herrlicher Preis des Christlichen Glaubens, daß er solche Kraft hat wider den Teufel und Welt, welches mit Menschenwerken und Vermögen nicht gethan noch erlanget wird; es muß eine höhere und grössere Stärke und Macht da seyn, dem Teufel obzusiegen, sonderlich in dem hohen Kampf des Gewissens, wenn er das Herz plaget und martert mit Schrecken des Zorns GOttes, und dadurch zur Verzweiflung treiben will: da fallen so bald alle unsere Werke hinweg, und ist da keine Hülfe noch Sieg, weder der Glaube, der sich hält an des HErrn Christi Wort, und schleußt, daß uns GOtt um desselben seines lieben Sohns willen gnädig sey, und um unsrer Sünde und Unwürdigkeit willen nicht verdammen wolle, so wir an ihn gläuben. Dieser Glaube bestehet veste, und behält den Sieg, daß weder Teufel noch alle Höllenpforten nichts dawider vermögen.

16. Also auch in allerley andern Anfechtungen: so ich soll widerstehen und überwinden, so muß dieser Glaube da seyn, daß ich durch Christum Vergebung der Sünde, und einen gnädigen GOTT habe, der mir auch Hülfe und Stärke geben wolle, in solchem Kampf zu bestehen, daß mich Teufel, Tod, Welt und Fleisch nicht überwältige, daß ich also durch seine göttliche Kraft des Heiligen Geistes den Sieg erhalte, da ich sonst samt allen Menschen viel zu schwach wäre; denn ohne den Glauben sind wir alle schon zuvor mit unsrer alten Geburt unter des Teufels und der Sünden Gewalt, und können nicht davon erlöset werden, denn durch diesen Glauben Christi.

17. Und daß St. Johannes eben von diesem Glauben an Christum rede, zeiget er selbst mit klaren Worten, und spricht: Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet daß JEsus Christus GOttes Sohn ist. Das sagt er, eigentlich zu deuten, was rechter Glaube, davon die Schrift sagt, heisse und sey? denn es ist sonst mancherley Glauben, so die Welt Glauben heisset. Die Jüden, Türken, Papisten gläuben auch (wie sie sagen) an GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat: aber daß diß noch nicht rechter Glaube ist, beweiset sich daraus, daß er nichts thut noch schaffet, weder streitet noch überwindet, sondern lässet sie alle, wie sie sind, in der alten Geburt, und unter des Teufels und Sünden Gewalt. Aber das heisset der rechte sieghafte Glaube, der da gläubet, daß JEsus GOttes Sohn sey; das ist eine unüberwindliche Kraft, durch den Heiligen

Leib, der für euch gegeben wird. Hie höreſt du, daß wir den Leib, als für uns gegeben, eſſen, und ſolches hören und gläuben im Eſſen; darum wird Vergebung der Sünden da ausgetheilet, die am Creuz doch erlanget iſt.

79. Sonſt wollt ich auch wol gaukeln, wie der Geiſt thut, und ſagen: Chriſtus hat uns nicht erlöſet durch unſer Predigen; darum iſts wider den Glauben, daß man Vergebung der Sünden im Predigen ſuchet. Lieber, wo ſoll man ſie denn ſuchen? ſo Chriſtus doch ſpricht, die Vergebung der Sünde ſolle gepredigt werden in ſeinem Namen? Item, Chriſtus hat uns nicht erlöſet durch unſern Glauben; darum iſts wider den Glauben, daß man Vergebung der Sünden durch den Glauben ſucht: Lieber, wodurch ſoll man ſie denn ſuchen? ſo doch Chriſtus ſpricht: Wer gläubt der wird ſelig. Marc. 16, 17. Item: Chriſtus hat uns nicht erlöſet durch unſer Täufen, darum iſts wider den Glauben, wer Ablaß der Sünden in der Taufe ſuchet: Lieber, warum heiſſet denn Paulus die Taufe eine Abwaſchung der Sünde? It. Chriſtus hat uns nicht erlöſet durch den heiligen Geiſt; darum iſts wider den Glauben, daß man Vergebung der Sünden bey dem Heiligen Geiſt ſuche. Lieber wo denn? Aber wer blind iſt, der muß nichts ſehen. Der Geiſt iſt irre und blind worden über dem Sacrament, darum muß er kein Stücke der Chriſtlichen Lehre recht kennen. Aber wir wiſſen, daß Chriſtus einmal für uns geſtorben iſt, und ſolch Sterben theilet er aus, durch Predigen, Täufen, Geiſt, Leſen, Gläuben, Eſſen, und wie er will, wo er iſt und was er thut.

80 Hab ich doch ſo fleiſſig im nächſten Büchlein geſchrieben, wie unſer Abendmahl habe zwey Stücke, nemlich, Wort und Eſſen, und wie das Wort gläuben und geiſtliches Eſſen fordere, neben dem leiblichen, und ſie gebeten, daß ſie ſolches ſollten beweiſen, wie es wider den Glauben wäre. Noch darf der Geiſt unverſchämt ſo oft in allen Büchern dieſe Lügen ausſchreyen, daß ich kein geiſtlich Eſſen noch Gläuben, ſondern allein das leibliche Eſſen lehre. Lis mein Büchlein, ſo wirſt du ſagen müſſen, daß dieſer Geiſt ein falſcher, verlogener Geiſt, der mir ſchuld gibt, ich lehre, allein durch leiblich Eſſen des Leibes Chriſti Vergebung der Sünden zu erlangen, ſo ers wol anders weiß und geleſen hat. Denn er mit ſolchen Lügen alleine ſucht zu plaudern, daß er mir nicht antworten müſſe, wie unſer Verſtand wider den Glauben ſey. Wolan mit ſolchen Tücken werden ſie noch lange nicht unſern Verſtand nehmen, ſondern vielmehr uns ſtärken, weil ſie uns mit öffentlichen Lügen anreiſen. Denn wir haltens nicht, daß Chriſtlicher Glaube und öffentliche Lügen ein Ding ſey.

81. Deſſelbigen gleichen habe ich ja fleiſſig geſchrieben wider die himmliſchen Propheten, wie die Geſchicht und Brauch des Leidens Chriſti nicht ein Ding ſey, factum et applicatio facti, ſeu factum et vſus facti. Denn Chriſtus Leiden iſt wol nur einmal am Creuz geſchehen; aber wem wäre das nütz, wo es nicht ausgetheilet angelegt, und im Brauch bracht würde? Wie ſolls aber in Brauch kommen und ausgetheilet werden, ohne durchs Wort und Sacrament? Aber warum ſollten ſolche hohe Geiſter meine Büchlein leſen? Sie wiſſens wol beſſer. Wolan, ſo haben ſie auch das zu Lohne daß ſie factum et vſum für eins halten, und machen ſich ſelbſt darüber zu Narren und zu Schanden; ſehen nicht, daß im Abendmal vſus paſſionis et non factum paſſionis gehandelt wird. Es geſchieht ihnen recht, die nichts leſen, oder überhin leſen, was man wider

sie schreibet, vor grossem Hochmuth und Sicherheit.

82. Der ohnmächtige Geist sollt beweisen, daß C. Hristus Leib nicht im Abendmahl sey; das lässet er anstehen und beweiset daß wir durchs Essen seines Leibes nicht erlöset sind sondern durch sein Leiden. Wer wollte solche neue Kunst wissen, wo sie jetzt der Geist nicht hervor brächte? Es ist des Geistes Art, er muß ander Ding speyen, denn man fraget, und immer uns lehren, das wir wissen, auf daß er ja nicht müsse beweisen, das er vorgenommen hat und schuldig ist. Damit er aber uns immer desto mehr stärket, als ein feldflüchtiger Geist, der nicht darf seinem Gegentheil richtig unter Augen gehen. Wir wissen wohl, daß uns C. Hristus durch unser Essen nicht erlöset hat, niemand hats auch je anders von uns gehöret; aber, daß daraus sollt folgen, daß eitel Brod im Abendmahl sey, das wären wir lüstern zu hören, und wollten den Geist preisen, wo ers beweiset.

83 daß er auch zürnet, da wir warnen, man solle nicht fragen, wie es zugehe, daß C. Hristus Leib im Abendmahl sey, sondern einfältiglich glauben den Worten GOttes, welches wir nicht den Einfältigen (denn sie dürfens nicht) sondern den Hochfahrenden, und eben den Schwärmern selbst zu gut haben gethan. Doch wie sie wollen, laß sie forschen und steigen: allein daß sie nur ihrem Ruhm gnug thun, und beweisen, wie unser Verstand wider den Glauben sey: welches sie denn wol thun werden aufs Teufels Himmelfahrttag. Das sehen wir aber wohl, daß sie über ihrem Forschen öffentliche Lügener werden, und das anfechten, das sie selbst erdichten, und niemand lehret. Dabey wol zu merken ist, daß sie zu hoch in die Höhe steigen und den Schwindelgeist kriegen, daß sie zuletzt quod pro qualiter nehmen; item, mengen factum und vsum in einander, wie die rechten Saukköche, darzu uneins unter einander und ungewiß werden in allen ihren Rotten, und immer von einem Irrthum in den andern fallen, ohne Aufhören. Solchen Lohn sollen, empfahen, die GOttes Wort nicht gläuben, sondern ausforschen wollen.

84. Aufs sechste will er beweisen, wie auch die Schrift wider unsern Verstand sey. Die erste sey eben dieser Spruch: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist. Nun ists nicht wahr, daß sein Leib sey wie er für uns gegeben ist, denn er ist sichtbarlich für uns gegeben. Hierauf ist droben geantwortet, wie der Geist aus quod quale macht, vitiosissimo syllogismo, in quo quatuor termini, nullum dici de omni, nulla prædicatio in quid aut distributio, und viel andere vitia, wie die Logici wohl wissen, daß sub termino substantiali non potest subsumi accidentalis. Solches heisset dennoch Schrift und GOttes Wort bey diesem bösen Geist.

85. Auf Deutsch, wir sagen nicht, daß im Abendmahl C. Hristus Leib sey, wie oder in welcher Gestalt er ist für uns gegeben, (denn wer wollte doch das sagen) sondern es sey derselbige Leib der, oder welcher, für uns gegeben ist; nicht in derselbigen Gestalt oder Weise, sondern in demselbigen Wesen und Natur. Nun kan einerley Wesen wol hie sichtbarlich, und dort unsichtbarlich seyn. Ach es ist Narrenwerk: man will uns nicht antworten, sondern, sie wollen allein unnütze plaudern und rühmen.

86. Item, es soll wider den Text seyn: So oft ihr das Brod esset ꝛc. weil hie, das, auf Brod deutet, so solle es dort (das ist mein Leib, auf eitel Brod deuten ꝛc. Antwort: es muß es nichts überal thun, und wird auch solch Müssen nicht beweiset; sondern droben haben wir das Widerspiel bewei-

weiſt, daß beyde (das) aufs Brod, der C. Chriſtus Leib iſt, deuten, und keines auf eitel gemein Brod.

86 Item Marci 16, 19: Der HErr iſt gen Himmel aufgenommen; Item, Joh 16, 28: Ich verlaſſe die Welt, und gehe zum Vater; Item: Joh. 17, 11: Ich bin nicht mehr in der Welt, ſie aber ſind in der Welt, und was der Sprüche mehr iſt, da C. Chriſtus im Himmel zu ſeyn geprediget wird. Wolan, das glauben und ſagen wir auch, und wäre keine Noth geweſen, uns zu lehren. Aber das wäre Noth zu lehren, daß, weil C. Chriſtus im Himmel iſt, ſo könne ſein Leib nicht im Abendmahl ſeyn. Dieſe Widerwärtigkeit ſollten ſie beweiſen, ſo wollten wir darnach ſelbſt wohl wiſſen, daß dieſe Sprüche wider unſern Verſtand wären. Nun lehret man uns immer mit viel Gewäſch, das wir wiſſen und ſchweiget meiſterlich, das wir fordern; derhalben wir müſſen auf unſerm Verſtande bleiben.

87. Und zwar, was da heiſſe: In der Welt ſeyn, erkläret C. Chriſtus ſelbſt Luc. 24, 44. da er ſpricht: Das ſind die Worte, die ich zu euch ſagete, da ich noch bey euch war. Wie? Iſt er nicht bey ihnen? und iſſet doch mit ihnen nach ſeiner Auferſtehung? Aber freylich iſt er nicht mehr bey ihnen, wie er zuvor bey ihnen war, ſterblich, und der dieſes Lebens auf der Welt brauchen mußte, wie Paulus 1 Cor. 15, 44. redet vom natürlichen und geiſtlichen Menſchen. Aber daraus kan man nicht beweiſen, daß er darum nicht ſollte leiblich da ſeyn. Denn, wie geſagt iſt, er ſaß und aß, und redete mit ihnen; und iſt doch nicht in der Welt. Alſo auch: Armen habt ihr immer bey euch; mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Was hie heiſſe (bey euch), gibt der Text ſelbſt und iſt gut zu rechnen, nemlich, wie die Armen bey uns ſind, ſo iſt er nicht bey uns, und ſo fortan. Was ſie der Sprüche mehr vorbringen, iſt bald geſaget, C. Chriſtus iſt nicht bey uns, wie die Armen, ſterblich und weltlich.

88 Darum können ſie damit noch nicht aufbringen, daß unſer Verſtand wider die Schrift ſey, ſondern es iſt Zwingelſche Logica ſubſtantiam pro accidente, quod proprie zu gebrauchen; als wenn ich ſpräch: C. Chriſtus iſt etlicher Geſtalt nicht im Abendmahl, darum iſt er leiblich nicht darinnen. C. Chriſtus iſt etlicher geſtalt nicht bey uns, darum iſt er aller Dinge nicht bey uns, ſeiſch a particulari ad vniuerſale. Der Schultheiß iſt nicht mit rothen Hoſen im Bade, darum iſt er nicht im Bade. Der König ſitzt nicht gekrönet über Tiſche, darum ſitzt er nicht über Tiſche Kinderſpiel und Gaukelwerk iſt das, wie die Schulen wol wiſſen; aber bey den Geiſtern muß ſolches Schrift und Chriſtlicher Glaube ſeyn.

89. Und wenn ſie ja auf dieſen Sprüchen ſtehen, daß C. Chriſtus nicht mehr bey uns ſey, ſo werden ſie auch daraus müſſen ſchlieſſen, daß C. Chriſtus geiſtlich auch nicht bey uns ſey; denn die Worte ſtehen dürre da: Ich bin nicht mehr bey euch, Joh. 14, 21. welches ſtracks lautet, daß er gar nicht bey uns ſey. Ja ſprechen ſie: Da haben wir klare Sprüche wider, daß er geiſtlich bey uns ſey, als den Johann. 14, 23: Wir wollen Wohnung bey ihm machen; Und Paulus Eph. 3, 17. C. Chriſtus wohnet in euren Herzen ꝛc. Antwort: Lieber können ſie ſolche Sprüche finden wider jene; wie können ſie denn auch nicht finden den Text im Abendmahl wider dieſelbigen? Kann C. Chriſtus bey ihnen ſeyn etlicher weiſe, daß ſie der Text nicht hindert (ich bin nicht bey euch); ſo kan er auch bey uns ſeyn im Abendmahl, daß uns derſelbige Text nicht hindere (ich bin nicht bey euch), ſtöſſet aber ſolcher Text ihre

Sprü-

Sprüche vom geistlichen Wesen Christi nicht um, so stösset er unsern Text im Abendmahl vom unsichtbaren Wesen auch nicht um.

90. Also ist solcher Einspruch ja so stark wider sie, als wider uns, und womit sie sich los wirken, damit machen sie uns auch los, und bleibet unser Verstand vest: Das ist mein Leib. Denn wenn sie viel beweisen mit ihren Sprüchen, so beweisen sie, daß C. Hristus im Abendmahl nicht sichtbarlich, sterblich und leiblicher Weise sey; welches gar nicht noth ist zu beweisen: denn wir bekennen solches alles. Aber das sie beweisen sollten, nemlich, daß unser Verstand falsch sey, und C. Hristus lüge, da er sagt: Das ist mein Leib, da will keiner herzu, da finds eitel flüchtige Fladdergeister; beschweifen dieweil viel gutes Papiers mit unnützen vergeblichen Worten, und narren den armen einfältigen Christen.

91. Was er darnach vom Passa plaudert, da Paulus 1 Corinth. 5, 7. C. Hristum ein Passa nennet, und will daraus schliessen: Gleichwie C. Hristus an dem Ort nicht das natürliche Passa, sondern per tropum ein neu Passa sey; also sey auch in diesen Worten: Das ist mein Leib, ein tropus, ist nichts geredt. Denn es zuvor von ihm selbst bekannt ist, daß nicht folget, ob an einem Ort ein tropus sey, daß darum hie auch ein tropus sey; sondern man soll beweisen solche Folge, und wir droben gnug von den tropis geschrieben. Es ist alles dem Geist zu thun, daß er nur ein Buch schreibe, und den Seinen hefiere, auf daß er dieweil nicht antworte, was er soll und schuldig ist, und doch ein Ansehen habe, als antworte er. Er soll beweisen, daß unser Verstand sey wider die Schrift; so lehret er uns, daß C. Hristus Passa sey, das heisset er ein Uberschritt. Das lassen wir sie reden und machen, wie sie wollen; denn damit ist nicht geantwortet, wie unser Verstand wider die Schrift sey.

92. Darnach wird der Geist sehr zornig, daß ich ihre Deuteley so fröhlich gespottet habe, und schilt mich übel. Aber schelten und zürnen, oder toben, ist bey uns nicht Schrift, die wider unsern Verstand sey. Doch wer nicht kann antworten, der zürnet und tobet billig, wie jene Mutter ihr Kind lehret: Liebes Kind, wenn du nicht gewinnen kannst, so trage Hader ein. Ich habe den Knüttel unter die Hunde geworfen, und am Geschrey merke ich, welchen ich treffen habe.

93. Es gemahnet mich doch des Geistes eben, als wenn ein toller Mensch ein Armbrust hätte, und mit grossem Geschrey und Wesen die Winde nähme, und das Armbrust spannet, dräuet mit treflichen Worten, den eisern Nagel im Blat zu spalten, und vor grösser Eile und Jech keinen Pfeil darauf legt, und also loß drücket, und wenn er die Sehnen klappen höret, das Armbrust herum würfe, und spräche: Da steckts, der Nagel ist entzwey. Und wo die andern lachten, und sagten, es wäre kein Pfeil da gewesen, er sie schülte, daß sie es nicht für Pfeil wollten ansehen. Eben so thut dieser Geist auch: mit grosser Pracht gibt er vor, er wolle antworten und treffen, und vergisset immer der Pfeile, daß er nicht einmal recht antwortet. Aber gleichwol gefället ihm das Maul klappern wohl, und will wähnen, es sey ein Pfeil gewesen, und habe den Nagel im Blat zerschossen. Aber wir sind solcher Narren Schüsse gewohnet; ja, wenn sie gleich Pfeil aufs Armbrust legten, wollen wir dennoch wohl sicher seyn, daß sie ehe in die Aschen, oder drey Ellen über den Wall schiessen sollen, ehe sie uns treffen.

94. Als da sie den Spruch St. Pauli für-

führen Coloss. 3, 1.2. Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes: seyd deß gesinnet, was droben ist, nicht deß, das auf Erden ist. Da, da, ihr Fleischfresser und Blutsäufer, da höret, daß CHristus Leib nicht im Sacrament zu suchen ist; denn das Sacrament ist auf Erden, so ist CHristus droben zur Rechten GOttes.

95. Hie ist dem Geist nicht vonnöthen, daß er uns anzeige, was bey St. Paulus auf Erden heißt, da doch die Macht anliegt in diesem Spruch; sondern rauschet überhin, plumps daher, wie sie ihr Dünkelgeist treibet. Wenn ich nun spräche: Warum sie denn zur Predigt gehen, und das Evangelium suchen? Item, warum sie des HErrn Abendmahl halten? Warum sie den Nächsten lieben und wohlthun? Vater Mutter, Herr, Knecht, und unser Nächster, sind alle auf Erden; wolan so wollen wir sie nicht suchen, niemand ehren, gehorchen noch dienen, noch lieben. Ists nicht fein? Ist doch solches alles auf Erden. Und St. Paulus sagt: Man solle nicht suchen, das auf Erden ist. Fürwahr so haben die Apostel ganz übel gethan, daß sie CHristo folgeten; denn er war auf Erden, und CHristus selbst kommt auf Erden, auch Paulus selbst prediget, und besucht die Christen hin und wieder auf Erden. Wie dünkt dich? Haben sie den Spruch nicht fein gespannet?

96. Doch wir sind des Teufels nun wohl gewohnet, daß er uns nur spottet, und aus grossem Hochmuth nicht werth achtet, denen er antworten solle, als der sonst mit unnützem Speyen dennoch Jünger gnug kriegen kann. So nehmen wir wiederum sein Spotten an, und bieten ihm dagegen Trutz, daß er mit spotten unsern Verstand umstosse, und lassens uns eine Stärke unsers Glaubens seyn, weil er nichts kann wider uns aufbringen, denn seinen wehmüthigen, ohnmächtigen Spott.

97. St. Paulus heißt auf Erden, das irdische Leben, wie die Welt lebet, in Hurerey und allerley Untugend. Denn er redet von der Tödtung des alten Adams, wie seine Worte da stehen, und helle lauten: Seyd ihr mit CHristo gestorben, Col. 3. v. 1. Und hernach v. 5: So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerey Unreinigkeit, Unkeuschheit, Geitz ꝛc. Da hören wir, daß er auf Erden heißt, ein irdisch alt Leben nach dem alten Adam, wie man in der Welt ohne den Geist GOttes lebet. Denn also lebet der alte Adam; solches sollen wir nicht suchen (spricht St. Paulus) denn wir sollen mit Christo der Welt und irdischem Leben abgestorben, hinfort himmlisch in Christo leben.

98. Demnach sagen wir fröhlich, daß unser Sacrament nicht auf Erden sey, wir suchens auch nicht auf Erden, Wenn aber der Teufel nun beweisen wird, daß wir unser Sacrament und den Leib CHristi für Hurerey, Geiz, Haß, und eitel Untugend halten, so wollen wir bekennen, daß wie Unrecht thun, so wir CHristum auf Erden suchen. Wo er aber das nicht thut, so sagen wir, daß er leuget in seinen höllischen Rachen hinein, und lästert St. Paulum dazu, damit, daß er CHristi Leib auf Erden seyn heißt, wenn er im Sacrament ist. Denn das heißt St. Paulus nicht auf Erden seyn; wie wir gehöret haben. Da hast du abermal die Schwärmer, wie fein sie die Schrift ansehen, und wer der Geist sey, der durch sie redet. Denn der Teufel weiß wohl, was St. Paulus auf Erden heißt, und treibt doch seine verblendte Schwärmer, daß sie CHristus Leib im Sacrament auf

Erden

Erden heiſſen. Mit ſolchen Gründen ſollen ſie ihr Abendmahl beſtätigen, und unſers umſtoſſen.

99. Eben ſolch Geſpöt treibet der Teufel auch mit dem Spruch Pauli 2 Cor. 5. v. 16. 17. Wir kennen Chriſtum nicht mehr nach dem Fleiſch, und iſt in Chriſto eine neue Creatur. Solche Sprüche müſſen allzumal ſo viel ſchlieſſen: Chriſtus Leib iſt nicht im Abendmahl. Wolan, wir laſſen uns abermal gerne ſpotten, laſſe ſehen, was der Teufel daran gewinnet. Es ſollte der Schwarmgeiſt hie anzeigen, was doch St. Paulus meynet mit dem Wort: Nach dem Fleiſch; da auch die ganze Macht anliegt. Ja, ſpricht der Teufel, ich ſehe euch nicht an, es iſt gnug, wie es meine Jünger führen, man muß es doch wol annehmen. Wolan, ſo wollen wir ſo demüthig ſeyn, und daſſelbige anzeigen.

100. St. Paulus redet daſelbſt auch von der Tödtung des alten Adams, und will ſagen: daß wir nicht mehr nach dem Fleiſch, ſondern eine neue Creatur in Chriſto leben ſollen. Höre ſelbſt ſeine Worte: Wir achten, ſpricht er, ſo einer für alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben ꝛc. 2 Cor. 5, 14. Was kann doch das anders ſeyn, denn wie er im nächſten Spruch droben Coloſ. 3, 3. ſagt: Wir ſind mit Chriſto geſtorben; und Röm. 6, 6: Unſer alter Menſch iſt mit Chriſto gecreuziget. Und folgt hie: Und er iſt darum für alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt, 2 Cor. 5, 15. Was iſt das anders, denn daß wir ſollen neu leben in Chriſto?

101. Folget v. 16: Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleiſch. Hie laß Paulum und Schwärmer mit ein ander reden. Der Schwärmer ſagt, nach dem Fleiſch kennen, ſey, etwas leiblich gegenwärtig achten, oder für jemand mit ſeinem Leibe da ſeyn, wie Chriſtus im Sacrament iſt: und ſolches ſey unrecht, und Paulus verbeuts. Lieber, warum kennet denn Paulus ſeine Corinther leiblich vor ihm lebend? Warum kennet er ſeinen eigenen Leib? Item: Warum kennen die Schwärmer ihre Geſellen leiblich vor ihnen? Warum kennen ſie aber ihr Ding alſo kennen nach dem Fleiſch, daß St. Paulus nicht wider ſie ſeyn muß: Lieber, warum ſollt er denn wider uns ſeyn, daß wir Chriſtum leiblich im Sacrament kennen? Aber laß den Spötter ſpotten; wer des andern am beſten ſpottet, der ſey Meiſter.

102. St. Paulus heißt an dieſem Ort (nach dem Fleiſch) das da fleiſchlich, oder fleiſchlicher Weiſe geſchieht, und nicht nach dem Geiſt, oder geiſtlicher Weiſe, gleichwie er 2 Cor. 10, 3. ſpricht: Ob wir wol im Fleiſch wandeln, ſo ſtreiten wir doch nicht nach dem Fleiſch, das iſt, nicht fleiſchlicher Weiſe. Secundum carnem non ſignificat in carne, ſicut ſomniant; ſed more aduerbii ſignificat, carnaliter, vel ſtudio et affectu carnis, vel quomodo caro facit. Im Fleiſch und nach dem Fleiſch, iſt weit von einander, Paulus Gal. 2, 20. lebte im Fleiſch, aber doch nicht nach dem Fleiſch, ſondern im Glauben Chriſti. Denn Röm. 8, 6. 13. heißt er nach dem Fleiſch leben, den Tod, da er ſpricht: So ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben.

103. Darum zwinget der Text St. Pauli mit Gewalt, daß diß ſeine Meynung ſey:

Weil wir alle mit CHristo der Welt und Fleisch abgestorben sind, so sollen wir hinfort nicht mehr nach dem Fleisch, oder fleischlich leben noch denken, und also niemand fleischlich, sondern allein geistlich kennen. Denn den andern fleischlich kennen, ist, ihn nicht weiter kennen, denn Fleisch vermag: nun vermag Fleisch nicht mehr, denn daß es das seine an jedermann suchet, hasset, neidet und thut alles Uebel dem Feinde, suchet aber Lust, Gunst, Genieß, Freundschaft an jedermann, zu seinem Nutz ꝛc. Auf solche Weise kennet die Welt einander. Aber wir Christen kennen nun niemand also; denn wir sind eine neue Creatur in Christo, 2 Cor. 5. 17. und kennen einander nach dem Geist; das ist, ein jeglicher sucht nicht das seine, sondern was des andern ist, zu desselbigen Besten; wie er auch Röm. 14. und Phil. 2, 20. 2c. lehret.

104. Und ob wir CHristum auch fleischlich hätten gekennet, (spricht er,) so kennen wir ihn doch nun nichts mehr. Ist gut zu verstehen, daß er nicht hiemit meynet CHristus persönlich Fleisch (wie der Geist narret); denn das bleibt CHristus Fleisch in Ewigkeit, und müssen ihn auch alle Engel darinnen kennen ewiglich. Aber gleichwie wir unsere Brüder geistlich, und nicht mehr fleischlich kennen; also kennen wir auch vielweniger Christum fleischlich. Derhin aber will er sagen), da wir im Jüdenthum und in des Gesetzes Werken heilig waren, dahin jetzt die falschen Propheten wieder treiben,) wußten wir nichts von Christo geistliches, sondern eitel fleischliches suchten wir dazumal: Denn wir hofften, er sollte Israel erlösen, Luc. 24. 31. und unsere Heiligkeit ansehen, und uns nach dem Fleisch herrlich machen. Das war freylich Christum nach dem Fleisch kennen, und ein rechter fleischlicher Sinn. Aber das ist nun alles ab, und mit ihm gestorben, kennen ihn nun nicht mehr also; denn es ist solches alles vergangen, und wir sind eitel neue Creaturen in CHristo. Diesen Verstand wird dir Paulus selbst geben, lies nur und siehe den Text recht an.

105. Alle nun, die Christum fleischlich ansehen und kennen, müssen sich an ihm ärgern, wie den Jüden ist geschehen. Denn weil Fleisch und Blut nicht weiter denket, denn es siehet und fühlet, und siehet, daß CHristus als ein sterblicher Mensch gecreuziget wird, muß es sagen: das ist aus, daß ist weder Leben noch Seligkeit, der ist dahin, der kann niemand helfen, er ist selbst verloren. Wer sich aber nicht soll an ihm ärgern, der muß über das Fleisch fahren und durchs Wort aufgerichtet werden, daß er im Geist erkenne, wie Christus eben durch sein Leiden und Sterben recht lebendig und herrlich wird. Und wer das recht thut und thun kann, der ist eine neue Creatur in Christo, mit neuem geistlichem Erkenntniß begabet. Gleichwie noch jetzt alle sich ärgern an Christo, wenn sie sein Abendmahl fleischlich ansehen, wie es die Schwärmer kennen, und sie selbst sind (daß sie uns schuldigen,) die CHristum nach dem Fleisch kennen; denn Fleisch kann nicht mehr sagen noch kennen, denn, hie ist Brod und Wein, darum muß es sich ärgern an Christo, da er spricht: (Das ist mein Leib) denn es ist eine alte Creatur in Adam. Soll sichs nun nicht ärgern, so muß es über solch Fleisch fahren, und den Worten gläuben, das ist mein Leib, so wird es verstehen, daß solch Brod nicht schlecht Brod, sondern der rechte Leib Christi sey.

106. Es verdreußt mich wol, daß der Teufel solch Gespött treibet in GOttes Worten; aber es jammert mich doch, daß die armen Leute nicht sehen sollen, wie sie sol-

solche lose Gedanken zu ihres Dünkels Grund legen. Sie rühmen sich trefflich theur, wie sie nichts von uns haben gelernet, dürftens wahrlich nicht, ihre Schriften zeigens allzu viel an, wenn sie gleich des rühmens still schwiegen, und wäre uns leid, daß sie von uns solches lernen sollten. Und ist das ihre Weise die Schrift auszulegen und predigen zu Zürich, Basel und Straßburg, und wo sie lehren, wäre es zu wünschen, daß sie noch Päbstisch wären; denn dieselbigen sind doch nun fast überzeuget in aller Welt, daß sie unrecht lehren. HErr GOtt, welchen solche öffentliche Irrthum und falscher Verstand St. Paulus nicht schreckt noch beweget wider diese Schwärmer, was soll doch denselben bewegen?

107. Und was sie der Sprüche mehr einführen, da CHristus wird gepredigt, daß er die Welt verlassen, zum Vater gangen, gen Himmel gefahren und zur Rechten GOttes sitze ꝛc. richten sie doch gar nichts aus, denn daß sie uns lehren, daß wir längest wohl gewußt haben, auf daß man dieweil nicht merken soll, wie sie überhüpffen, da sie antworten sollen. Aber das sollten sie lehren und beweisen, daß darum unser Verstand unrecht, und diese Worte CHristi (das ist mein Leib,) falsch wären. Sie sagen, es sey wider einander, daß CHristus Leib im Himmel und im Abendmahl sey, aber sie beweisens nicht. Darum sagen wir dagegen, es sey nicht wider einander, weil es alles beydes die Schrift saget, und ist unser Nein so stark, als ihr Ja; denn wir können nicht die hellen klaren Wort, um ihres bloßen, nackten schlechten Ja sagens willen leugnen. Man hats länger denn vor tausend Jahren gewußt, daß Christus gen Himmel ist gefahren, ohn alles lehren dieses neuen Geistes; noch hat man darum nicht geleugnet, daß CHristus Leib im Abendmahl, oder CHristus Wort wahrhaftig seyen. Hätte nun dieser Geist Mangel dran, das sollt er uns billig anzeigen und lehren; aber das will nicht heraus.

108. Aber ich will euch die Wahrheit sagen, lieben Freunde, wenns der Geist mit Ernst meynet, und nicht muthwilliglich leuget, daß unser Verstand wider die Schrift sey, so will ich alle meine Sachen verloren haben. Das will ich beweisen also: Erstlich, der Geist hat droben zugelassen, daß CHristus im ersten Abendmahl seinen Leib zu essen gegeben hat, da er Thätelwort im Abendmahl machet, wie gnugsam gehört ist. So sage mir nun, wie kann er hie mit Ernst sagen, daß wider die Schrift und falsch sey, das er doch selbst droben bekennet, es sey recht und einmal geschehen? Denn wo ers mit Ernst meynete, so würde ers auch im ersten Abendmahl mit Schriften angreifen, und nicht Thätelwort darinnen machen, welches er nicht thut, sondern lässet unsern Verstand bleiben. Bleibet nun unser Verstand im ersten Abendmahl, so kann keine Deuteley noch Zicheley in den Worten seyn; sondern wie sie da stehen und lauten, so deuten sie, und ist also vergeblich alle ihr Ungewitter und Toben, daß sie Deuteley suchen.

109. Zum andern kann das niemand leugnen daß CHristus das erste Abendmahl hielt, da er in der Welt war, ehe denn er zum Vater ginge. So sage mir, wie mag der Geist mit Ernst sagen, die Sprüche, so vom Gange CHristi zum Vater reden, seyen wider den Text im Abendmahl? So er doch muß bekennen, daß derselbigen Sprüche noch keiner erfüllet war, und Christus nicht droben im Himmel saß. Wenn Christus vom Himmel nach der Auffarth hätte das Abendmahl eingesetzet, so hätten die Schwärmer ihren Schein; aber nun thut

Christus eben, als sollte er sagen: Es werden Schwärmer kommen, die vorgeben, mein Abendmahl sey wider die Sprüche, die von mir sagen, wie ich zum Vater gehe, und nicht mehr in der Welt bin. Darum will ich zuvor kommen, und mein Abendmahl einsetzen, weil ich noch in der Welt bin und auf Erden, auf daß sie, ehe sie sich versehen, als die öffentlichen Lügener, in ihren eigen Worten ergriffen werden, und ihr meine lieben Kinder gestärket werdet, im rechten Glauben.

110. Wie wollen sie nun hie bestehen? Sie müssen alle solche Sprüche fahren lassen, darauf sie bisher so freventlich getretzet haben, und als die öffentlichen Lügener bekennen, daß, weil Christus nicht im Himmel ist, da er das Abendmahl hält, so mögen solche Sprüche sie nicht mit Ernst bewegt haben, zu leugnen, daß C. Hristus Leib im Abendmahl sey, sondern sind durch den Teufel betrogen, daß sie sich haben dünken lassen, sie sähen, das sie nicht sahen; denn die Sprüche thun nichts dazu, C. Hristus Leib sey im Abendmahl oder nicht, so wenig als diese Sprüche dazu thun: JEsus ist geboren zu Bethlehem und flohe in Egypten.

111. Ich will ihnen aber guten Rath geben, sie müssen nun auf andere Schrift denken, nemlich, auf diese: Am Abend satzte sich JEsus zu Tische mit den Zwölfen, und was derselbigen mehr ist, die von dem Sitzen über Tisch reden. Aus welchem müssen sie denn schliessen: Die Schrift saget: C. Hristus sitzet über Tische, darum kann er nicht im Brod seyn. Wenn sie dasselbige sagen, so ists denn gnug, und ist nicht noth, daß sie uns auch beweisen, wie es wider solche Schrift sey, gleichwie sie mit den vorigen Sprüchen auch thun. Denn was der Geist saget, das ist recht, ohn was er leuget. Aber wir werden antworten: Zu langsam, lieber Geist, zu lanz am; denn diese Schrift vom Sitzen über Tische, haben dich bisher nicht bewegt zu deinem Irthum, du hast auch nie daran gedacht, schweige daß sie dich bewegen sollten. Weil dich denn diese noch nie bewegt haben, und jemhaben dich mit Ernst nicht können bewegen so sage du, was dich bewegt hat? Lieber Geist, ergreife uns auch also auf öffentlichen Lügen, so wollen wir verloren haben.

112. Ob sie aber sprechen: Wenn gleich das erste Abendmahl nicht wider solche Schrift ist, die wir geführet haben, so sind doch die andern Abendmahl nach der Himmelfarth darwider. Antworte ich, da frage ich jetzt nicht nach; mir ist auf dißmal gnug, daß ich das erste Abendmahl erhalten habe, das nicht sein kann wider die Sprüche von der Auffarth C. Hristi, und der Geist öffentlich gefehlet hat. Denn wo ich das habdaß die Sprüche von der Auffarth Christ niemand können bewegen, das erste Abendmahl zu leugnen nach unserm Verstande, wollen wir wohl auch die andern Abendmahl erhalten. Denn wer will den Schwärmern gläuben, daß die Sprüche von der Auffarth Christi sie ernstlich bewegen, wider die Abendmahl nach der Auffarth, so sie überwunden sind, daß sie durch diselbigen nicht sind beweet, wider das Abendmahl vor der Auffarth? Kann C. Hristus Leib über Tische sitzen, und dennoch im Brod seyn, so kann er auch im Himmel und wo er will seyn, und dennoch im Brod seyn; es ist kein Unterscheid, fern oder nahe bey dem Tische seyn, dazu, daß er zugleich im Brod sey. Wolan, das heißt öffentlich auf Lügen funden; aber noch werden sie nicht weichen, oder ihren Irthum bekennen, daß sie die Wahrheit ehreten um GOttes willen.

113. Das sey gnug davon, daß unser Ver-

Verstand nicht ist wider Schrift oder Glauben, wie der tolle Geist sich selbst betreuget Darnach kommt er zu den zweyen Hauptstücken, die ich am härtesten habe angegriffen, nemlich: Daß C Christus zur Rechten GOttes ist, und Fleisch kein nütze ist ꝛc Da sollte er beweisen, wie die zwey Stücke nicht leiden könnten, daß C Christus Leib im Abendmahl sey, wie ichs denn mit grossen Buchstaben hatte gezeichnet, daß sie mir ja nicht drüber springen. So kommt der liebe Geist her, und bringet seine Figur Allöosis, dadurch er alles will schlecht machen, lehret uns, wie in der Schrift werde eine Natur für die andere genommen in C Christo, bis er in den Abgrund fället, und schleußt, daß dieser Spruch, das Wort ist Fleisch worden Joh. 1, 14. müsse nicht verstanden werden, wie er lautet, sondern also: Das Fleisch ist Wort worden, oder Mensch ist GOtt worden ꝛc. So soll man der Schrift ins Maul greifen.

114. Ich kann auf dißmal nicht alle Irrthum des Geistes angreifen. Das sage ich aber, wer sich will warnen lassen, der hüte sich vor dem Zwingel, und meide seine Bücher, als des höllischen Satans Gift: denn der Mensch ist ganz verkehret, und hat Christum rein abe verloren. Die andern Sacramenter bleiben doch auf einem Irrthum; dieser bringet kein Buch hervor, er schüttet neue Irrthum aus, je länger je mehr. Wer aber sich nicht will warnen lassen, der fahre hin, so ferne, daß er wisse, daß ich ihn gewarnet habe, und bin entschuldigt.

115. Du sollt nicht gläuben noch annehmen, daß der Tropus Allöosis in solchen Sprüchen sey, oder daß eine Natur für die andere etwa werde genommen in C Christo. Der unsinnige Geist erdichtet solches, daß er uns C Christum auch raube: denn er beweiset dirs nicht und kann dirs auch nicht beweisen. Und wenn schon solch sein Irrthum wahr und recht wäre dennoch ist damit nicht bewiesen, daß C Christus Leib im Abendmahl nicht seyn möge. Denn ich habe darauf gedrungen, daß sie sollten Grund zeigen, warum diese Worte falsch wären, das ist mein Leib, wie sie lauten, ob gleich C Christus im Himmel sey, weil GOttes Gewalt uns nicht bewußt, und er wol eine Weise mag treffen, daß beydes wahr sey, nemlich, Christus im Himmel, und sein Leib im Abendmahl. Das war die vornehmste Frage, das forderte ich, da schrieb ich grosse Buchstaben, daß sie zeigen sollten, wie die zwey wider einander wären. Da schweiget er still, daß gedenkt er nicht mit einem Buchstaben, als ginge es ihn nicht an, und speye dieweil von seiner Allöosi.

116. Denn daß ich beweisete, wie Christus Leib allenthalben sey, weil GOttes rechte Hand allenthalben ist, das that ich darum, (wie ich gar öffentlich daselbst bedinget,) daß ich doch eine einige Weise anzeigte, damit GOtt vermöcht, daß C Christus zugleich im Himmel und sein Leib im Abendmahl sey, und vorbehielt seiner göttlichen Weisheit und Macht, wohl mehr weise, dadurch er dasselbige vermöchte weil wir seiner Gewalt Ende noch Maaß nicht wissen.

117. Wenn sie nun hätten wollen oder können antworten, sollten sie uns haben beständiglich beweiset, wie GOtt keine Weise wüßte noch vermöcht, daß C Christus im Himmel und zugleich sein Leib im Abendmahl wäre; da liegt der Knote, da springen sie die guten Gesellen. Denn die sichtbarliche Weise, daß der Himmel noch den Augen hoch droben, und das Abendmahl hienieden auf Erden ist, dürften sie uns nicht lehren; wir wissens selbst wohl, daß den Augen nach zurechnen, nicht kann droben seyn, was hienieden ist, und wiederum; denn das ist eine menschli-

Geist in der Christen Herzen gemacht. Denn es ist ein solcher gewisser Verstand, der nicht hin und her flattert noch gafft, nach seinen eigenen Gedanken; sondern GOtt ergreifet in diesem Christo, als seinen Sohn, vom Himmel gesandt, durch welchen er seinen Willen und Herz offenbaret, und von Sünden und Tod zu Gnaden und neuem ewigen Leben hilft, und eine solche Zuversicht und Vertrauen, so sich verlässet, nicht auf sein eigen Verdienst oder Würdigkeit, sondern auf Christum, den Sohn GOttes, und auf seine Gewalt und Macht wider Welt und Teufel streitet. Darum ist auch solcher Glaube nicht ein kalt, faul, ledig und müßiger Gedanken (wie die Papisten und andere vom Glauben träumen); sondern eine lebendige, thätige Kraft, daß, wo er ist, da muß solche Frucht, Sieg und Ueberwindung folgen; oder, so es nicht folget, ist auch der Glaube und neue Geburt nicht da.

18. Das ist das erste Stück dieser Predigt, von der neuen Geburt und vom Glauben. Zum andern, zeiget er, woher und wodurch der Glaube komme, der solchen Sieg und Ueberwindung hat, und spricht: Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drey sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut ꝛc.

19. Er redet von dem Reich Christi, und von dem Amt des Heiligen Geistes, so er führet in der Christenheit äusserlich und öffentlich, durch das Predigtamt und Sacrament; wie er spricht: Drey sind, die da zeugen auf Erden. Und nennets nach seiner Weise ein Zeugniß; wie er denn dieses Worts oft pflegt zu gebrauchen. Als, im Anfang seines Evangelii, von Johanne dem Täufer c. 1. v. 7: Dieser kam zum Zeugniß, auf daß er Zeugniß gäbe von dem Licht ꝛc. also, daß Zeugniß oder zeugen bey ihm nichts anders heisset, denn die öffentliche Predigt GOttes Worts; wie auch Christus Joh. 15, 9. 10. 14. von dem Amt des Heil. Geistes sagt, daß er soll zeugen von ihm, das ist, das öffentliche Predigtamt führen, welches ist ein Zeugniß, das GOtt selbst gibt von seinem Sohn Christo, wie er auch hier sagt: nemlich, daß wir solchen Sieg wider den Teufel und Welt haben durch den Glauben, um dieses Christi, des Sohnes GOttes willen.

20. Dieses Zeugniß ist also bestellet von Christo selbst, daß es immerdar gehen und bleiben soll in der Kirche: denn dazu hat er den Heiligen Geist gesandt, und selbst beruffen und geacht den Aposteln; und derselben Nachkommen, Pfarrer, Prediger, Lehrer; wie St. Paulus Eph. 4, v. 12. 13 sagt, die es treiben sollen, daß es allenthalben und immerdar schallen soll in der Welt, daß es auch auf Kindeskinder und Nachkommen reiche; sonst dürfte man des Predigtstuhls und ganzen äusserlichen Kirchenregiments nicht, denn es könnte es ein jeglicher für sich in der Schrift lesen. Aber um des Haufens willen, und des jungen Volks, so noch daher wächset, die es noch nicht wissen, oder je Vermahnens bedürfen, muß er solch öffentliches Zeugniß oder Predigtamt treiben, auf daß sie auch GOttes Gnade, so er durch Christum uns geschenket und erzeiget, erkennen lernen, und also sein Werk und Wunder durch uns öffentlich bekannt und gepreiset werde, dem Teufel und und der Welt zuwider.

21. Und wo daß Zeugniß gehet, so gehet es auch gewißlich nicht ohne Frucht ab, und fehlet nicht, es trifft ja etliche, die es annehmen und gläuben. Denn weil es des Heiligen Geistes Zeugniß ist, wie er hier sagt: Der Geist zeuget; so will er auch dadurch kräftig seyn,

che sichtbarliche Weise. Aber GOttes Wort und Werke gehen nicht nach unser Augen Gesichte, sondern unbegreiflich aller Vernunft, ja auch den Engeln. So ist C. Christus auch weder im Himmel noch im Abendmahl sichtbarlicher Weise, und wie die fleischlichen Augen etwas hie und dort zu seyn, urtheilen.

118. Und ist freylich ein ohnmächtiger Geist, der GOttes Wort und Werk nach den Augen richtet; Denn auf solche Weise ist auch GOtt selbst nicht, wo er auch ist, er sey an allen Enden, oder an etlichen Enden. Lieber warum hänget sich denn nun der Geist an die einige Weise von mir angezeigt? Erstlich darum, er hatte Sorge, der Bauch würde ihm bersten für grosser Kunst. Zum andern, auf daß er damit die Einfältigen narrete, daß sie dieweil nicht sehen sollten, wie er überhin sprünge, da er antworten sollt, und also ein ander Spiel anfinge, damit er uns von der Bahn risse, daß wir der Sachen, die ihn ängstet, vergässen. Wenn ich nun mit ihnen stritte über derselbigen meiner angezeigten Weise, so hätten sie gewonnen Spiel. Warum? Darum, daß sie dadurch Ursache hätten, nicht zu antworten auf den rechten Knoten der sie drücket, und gleichwol ein Buch um das andere schreiben, ihr unnütz Geplauder in die Welt zu speyen; denn sie achten, viel speyen und unnütze Bücher schreiben, sey recht antworten, und betrügen die armen Leute.

119. Darum sollt du also thun, dich wider sie zu schützen, wenn sie dir beständiglich beweisen, daß göttliche Gewalt und Weisheit nicht weiter ist denn unsere Augen sind, und nicht mehr vermag, denn wir leiblich mit den Augen sehen und richten, und mit Fingern tappen mögen, so sollt du es mit ihnen halten; so will ich auch glauben, daß GOtt keine Weise mehr weiß, wie C. Christus zugleich im Himmel, und sein Leib im Abendmahl sey. Solches dringe und fordere von ihnen; sie sinds schuldig zu thun, und ihre Lehre mag nicht ehe bestehen, sie haben denn solches klar und gewiß gemacht, denn darauf bestehet ihre Lehre.

120. Das fühlet der Teufel wohl, daß ers nicht thun kan, darum poltert er also mit unnützem Plaudern, daß wir ihn nicht sollten dahin dringen, und gibt dieweil Kunst aus, die niemand begehrt. Denn wenn er gleich meine angezeigte Weise könnte umstossen (als er nicht thun kan,) so hätte er damit noch nichts ausgerichtet, weil damit noch nichts bewiesen wäre, daß die zwey wider einander seyn: C. Christus im Himmel, und sein Leib im Brod. Er muß beweisen, daß nicht allein dieselbige Weise unmöglich sey; sondern auch, daß GOtt selbst keine andere Weise mehr wisse noch vermöge, wie ich im vorigen Buch auch gefordert habe. Weil er das nicht thut, so sprechen wir: GOtt ist allmächtig, vermag mehr denn wir sehen; darum glaube ich seinen Worten, wie sie lauten. Siehe, so stehet denn der Geist, und hat sich in die Hände bethan mit aller seiner Kunst.

121. Denn auf all sein unnütz speyen, das er wider meine angezeigte Weise thut, antworte ich mit einem Wörtlein, das heisset, nein. Denn er führet seine Allöosin daher, die gestehet ihm niemand in dem Artikel; und sie bedarf eben so wol, daß er sie beweise, als seine ganze Lügenlehre. Wenn er sie aber beweiset, so könnte man ihm weiter antworten. Also stehet meine angezeigete Weise (seiner Allöosi halben) noch aufs allerfestete; denn daß er saget, es sey Allöosis, da gibt man einen Dreck auf, möchte er auch wol sagen, es wäre Ironia oder ein ander Tropus da. Es gilt nicht so troppens oder treppelns in der Schrift, man muß die

Tro-

Tropos zu erst beweisen, daß sie da seyen ehe man damit streitet. Ach es ist, wie ich gesagt habe, der Teufel ist getroffen, daß er nicht antworten kan, darum schweift er so umher mit vergeblichen Worten. GOtt sey Lob und Dank, der uns so wohl wider den Teufel zu rüsten weiß.

122. Du aber, lieber Bruder, sollt an statt der Allöosi das behalten, weil JEsus CHristus wahrhaftiger GOtt und Mensch ist, in einer Person, so werde an keinem Ort der Schrift eine Natur für die andere genommen; denn das heißt er Allöosin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zustehet, oder wiederum als Luc. 24, 26. Muste nicht CHristus leiden, und also zu seiner Ehre geben? Hie gaukelt er, daß CHristus für die menschliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich, sage ich, vor der Allöosi, sie ist des Teufels Larven; denn sie richtet zuletzt einen solchen CHristum zu, nachdem ich nicht gerne wollte ein Christ seyn, nemlich daß CHristus hinfort nicht mehr sey, noch thue mit seinem Leiden und Leben, denn ein ander schlechter Heilige. Denn wenn ich das glaube, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir Christus ein schlechter Heyland, so bedarf er wol selbst eines Heylandes. Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit der Allöosi sucht.

123. Und zwar diß Stück ist ein hoher Artikel, und dürft wohl eines sonderlichen Buchs, und gehöret auch in diese Sache nichts. Doch kürzlich, lasse ihm ein einfältiger Christ daran begnügen, daß der Heilige Geist wohl hat wissen uns zu lehren, wie wir reden sollen, und dürfen keiner Troppeler noch Toppeler. Also spricht aber der Heilige Geist Johan. 3, 16: Also liebet GOtt die Welt, daß er seinen einigen Sohn dahin giebet, Rom. 8, 32: Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dahin gegeben. Und so fort an, alle Werke, Worte, Leiden, und was CHristus thut, das thut, wirket, redet, leidet, der wahrhaftige GOttes Sohn, und ist recht geredet: GOttes Sohn ist für uns gestorben, GOttes Sohn predigt auf Erden, GOttes Sohn wäscht den Jüngern die Füsse, wie die Epistel, Hebr. 6, 6. sagt: Sie creuzigen ihnen selbst den Sohn GOttes. 1 Corinth. 2, 8: Hätten sie erkant, sie hätten nimmermehr den HErrn der Ehren gecreuziget.

124. Ob nun hie die alte Wettermacherin Frau Vernunft, der Allöosis Großmutter sagen würde: Ja die Gottheit kan nicht leiden noch sterben, sollt du antworten: Das ist wahr; aber dennoch weil Gottheit und Menschheit in Christo eine Person ist, so gibt die Schrift um solcher persönlicher Einigkeit willen, auch der Gottheit, alles was der Menschheit widerfähret, und wiederum. Und ist auch also in der Wahrheit. Denn das mußt du ja sagen, die Person (zeige CHristum) leidet, stirbet: Nun ist die Person wahrhaftiger GOtt: darum ists recht geredet: GOttes Sohn leidet; denn ob wol das eine Stück (daß ich so rede,) als die Gottheit, nicht leidet; so leidet dennoch die Person, welche GOtt ist, am andern Stücke, als an der Menschheit.

125. Gleich als man spricht: Des Königs Sohn ist wund, so doch allein sein Bein wund ist. Salomon ist weisse, so doch allein seine Seele weise ist. Absalon ist schöne, so doch allein sein Leib schön ist. Petrus ist grau, so doch allein sein Haupt grau ist. Denn weil Leib und Seel eine Person ist, wirds der ganzen Person recht und wohl zugeeignet, alles was dem Leibe oder Seele, ja dem geringsten Glied des Leibes widerfähr-

fahret. Dis ist die Weise zu reden in aller Welt, nicht allein in der Schrift, und ist dazu auch die Wahrheit; denn in der Wahrheit ist GOttes Sohn für uns gecreuziget, das ist die Person, die GOtt ist, denn sie ist, sie, (sage ich,) die Person, ist gecreuziget nach der Menschheit.

125. Also soll man der ganzen Person zueignen, was dem andern Theil der Person widerfähret, um deswillen, daß beyde eine Person ist. So reden auch alle alte Lehrer, auch alle neue Theologen, alle Sprache und die ganze Schrift. Aber die verfluchte Allöosis kehret solches straks um, und will wechseln, und den Stülen zueignen, daß der ganzen Person in der Schrift zugeeignet wird, macht eigene Tropos, die Schrift zu verkehren, und die Person Christi zu zertrennen, wie er mit dem (Ist) auch thut, allein, daß er was neues lehre, und seine närrichte Gedanken auch an die Sonne bringe.

127. Und weil er ja so gerne troppet, warum bleibt er nicht bey dem alten Tropo, den die Schrift und alle Lehrer bisher haben hie gebrauchet? Nemlich, Synekdoche, als, Christus ist gestorben, nach der Menschheit ꝛc. aber, das wäre nichts neues gewest, und war kein Ruhm drinnen zu ersiegen, hätte auch nicht mögen neuen Irrthum bringen. Darum mußte Allöosis hervor, und uns lehren, daß eine Natur würde für die andere genommen. Als wären die Apostel toll und thöricht gewesen, daß sie nicht hätten mögen reden von der Gottheit, sie müßten sie denn Menschheit nennen, und wiederum. Hätte Johannes wollen Allöosin ansehen, er hätte auch wol sagen können: Das Fleisch ist Wort worden, da er sprach: Das Wort ist Fleisch worden.

128. Ist aber das nicht ein freveler Geist, der also tollkühne heraus fähret, und macht uns Allöosin an diesen Oertern? Wer hats ihm befohlen? Womit beweiset ers, daß Allöosis hier sey? Nein, das ist nicht vonnöthen, sondern ist gnug, wenn er spricht: Ich Zwingel sage, daß hie Allöosis sey; drum ists also: denn ich bin gestern im Schos der Gottheit gewesen, und komm jetzt vom Himmel, darum muß man mir glauben. Er sollte zuvor beweisen, daß hie Allöosis sey; das läßt er und nimmts an, als hab ers vor tausend Jahren erstritten, und sey niemand, der daran möge zweifeln: so es doch viel nöthiger ist, zu beweisen, daß hie Allöosis sey, denn dasjenige, so er damit bestätigen will. Das heißt aus der Zwingelischen Logica, incertum per incertius, ignotum per ignotius probare, o schöne Kunst, die auch die Kinder mit Dreck auswerfen sollten.

129. Wenn das gilt, daß er mag troppen, und mit Figuren spielen, seines Muthwillens und muß recht seyn, was er sagt, was ists Wunder, ob er aus Christo zuletzt auch einen Belial macht? Wer sagen darf, alles was ihm gefället (und muß nicht Grund anzeigen) lieber, was sollt der nicht schliessen? Es ist nicht anders, denn wie ich klage, der Geist rühmet Schrift, den Leuten das Maul zu schmieren, und führet doch eitel eigene Träume und seinen tollen Dünkel, wider die Schrift. Wir aber verdammen, und verfluchen die Allöosin an diesem Ort, bis in die Hölle hinein, als des Teufels eigen Eingeben, und wollen sehen, wie er sie will bestätigen; denn Schrift und Grund wollen wir haben, nicht seinen eigenen Rotz und Geifer.

130. Sie schreyen über uns, daß wir die zwo Naturen in ein Wesen mengen; das ist nicht wahr. Wir sagen nicht, daß Gottheit sey Menschheit, oder göttliche Natur sey menschliche Natur, welches wäre die Natur in ein Wesen gemenget. Sondern wir men-

mengen die zwo unterschiedliche Naturen in eine einige Person, und sagen: GOtt ist Mensch, und Mensch ist GOtt. Wir schreyen aber wiederum über sie, daß sie die Person Christi zertrennen, als wärens zwo Personen; Denn wo die Alloösis soll bestehen, wie sie Zwingel führet, so wird CHristus zwo Personen müssen seyn, eine göttliche und eine menschliche; weil er die Sprüche vom Leiden allein auf die menschliche Natur zeucht, und aller Dinge von der Gottheit wendet; denn wo die Werke zertheilet und gesondert werden, da muß auch die Person zertrennet werden, weil alle Werke oder Leiden nicht den Naturen, sondern den Personen zugeeignet werden; denn die Person ists, die alles thut und leidet, eins nach dieser Natur, das andere nach jener Natur wie das alles die Gelehrten wohl wissen. Darum halten wir unsern HErrn CHristum also für GOtt und Mensch in einer Person, non confundendo naturas, nec dividendo personam, daß wir die Naturen nicht mengen, und die Person auch nicht trennen.

131. Nun das sey gnug von zufälliger Sachen; denn sie hieher nichts dienet, ohne daß der Geist so vol Irrthum stickt, daß er allenthalben Ursache sucht, die Einfältigen zu beschmeissen, und die rechte Sache dieweil vom Platz treibe. Wir stehen darauf, weil der waschhaftige Geist nicht wil noch kan beweisen, daß die zwey wider einander sind. CHristus ist im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl, so sollen uns die Worte (das ist mein Leib) bleiben, wie sie lauten; denn ein Buchstabe drinnen, ist uns gewisser und besser, denn aller Schwärmer Bücher, wenn sie gleich die Welt voll Bücher schrieben.

132. Item, weil sie nicht beweisen, daß GOttes rechte Hand, ein sonderlicher Ort sey im Himmel, so bleibet meine angezeigte Weise auch noch veste, daß CHristus Leib allenthalben sey, weil er ist zur Rechten GOttes, die allenthalben ist: wiewol wir nicht wissen, wie das zugehet; denn wir auch nicht wissen, wie es zugehet, daß GOttes Rechte allenthalben ist. Es ist freylich nicht die Weise, wie wir mit Augen sehen ein Ding etwa sein, als die Schwärmer das Sacrament ansehen: GOtt hat aber wol eine Weise, daß es seyn kan und also sey, bis daß die Schwärmer anders beweisen.

133. Denn wenn gleich die Alloösis bestünde, daß eine Natur für die andere genommen würde, so beträfe solches alleine die Werke oder Geschäfte der Naturen, und nicht das Wesen der Naturen. Denn ob gleich in den Werken, wenn man spricht (CHristus predigt, trinkt, betet, stirbt,) möcht (CHristus) für die menschliche Natur genommen werden, so kans doch nicht so seyn im Wesen, wenn man spricht: GOtt ist Mensch oder Mensch ist GOtt. Hie kan ja keine Alloösis ja auch keine Synekdoche oder einiger Tropus seyn; denn da muß GOtt für GOtt, Mensch für Mensch genommen werden. Nun da ich schreibe, daß CHristus Leib allenthalben wäre, handelte ich ja nicht von Werken der Naturen, sondern vom Wesen der Naturen. Darum kan weder Alloösis noch Synekdoche mir solches umstossen; denn Wesen ist Wesen, ein jegliches für sich, keines für das andere: und wer mirs will umstossen, der muß nicht Alloöses, Synekdochen oder Tropos bringen, sie schaffen hie nichts, sondern er muß mit meine Gründe, darauf ich stehe in dem Stücke umstossen.

134. Meine Gründe aber, darauf ich stehe in solchem Stücke, sind diese. Der erste, ist dieser Artikel unsers Glaubens: JEsus CHristus ist wesentlich, natürlicher, war-

haftiger, völliger GOtt und Mensch in eine Person unzertrennet und ungetheilet. Der andere, daß GOttes rechte Hand allenthalben ist. Der dritte, daß GOttes Wort nicht falsch ist oder Lügen. Der Vierte, daß GOtt mancherley Weise hat und weiß etwa an einem Ort zu seyn, und nicht alleine die einige, da die Schwärmer von gaukeln, welche die Philosophi localem nennen. Denn die Sophisten reden hievon recht, da sie sagen: Es sind dreyerley Weise an einem Ort zu seyn, localiter oder circumscriptive, definitive, repletive, welches ich um leichters Verstandes willen will also verdeutschen.

135. Erstlich, ist ein Ding an einem Ort circumscriptive oder localiter, begreiflich, das ist, wenn die Stätte und der Cörper drinnen sich mit einander eben reimen, treffen und messen, gleichwie im Faß der Wein oder das Wasser ist, da der Wein nicht mehr Raumes nimmt, noch das Faß mehr Raumes gibt, denn so viel des Weines ist; also ein Holz oder Baum im Wasser nicht mehr Raums nimmt, noch das Wasser gibt, denn so viel des Baumes drinnen ist. Also ein Mensch in der Luft wandelnd, nicht mehr Raums von der Luft um sich her nimmt, noch die Luft mehr gibt, denn so groß der Mensch ist. Auf die Weise messen sich, Stätt und Cörper mit einander gleich ab vom Stück zu Stück; gleich als ein Kannengiesser die Kannen in seiner Form abmisset, geußt und fasset.

136. Zum andern, ist ein Ding an einem Ort definitive, unbegreiflich, wenn das Ding oder Cörper nicht greiflich an einem Ort ist, und sich nicht abmisset nach dem Raum des Orts, da es ist, sondern kan etwa viel Raums, etwa wenig Raums einnehmen. Also sagen sie, sind die Engel und Geister an Stätten oder Orten; denn also kan ein Engel oder Teufel in einem ganzen Hause oder Stadt seyn; wiederum, kan er in einer Kammer, Laden, oder Büchsen, ja in einer Nußschalen seyn. Der Ort ist wol leiblich und begreiflich und hat seine Masse, nach der Länge, Breite und Dicke; aber das so drinnen ist, hat nicht gleiche Länge, Breite, oder Dicke, mit der Stätte, darin es ist, ja es hat gar keine Länge, oder Breite. So lesen wir im Evangelio, daß der Teufel die Menschen besitzt und in sie fähret, und fuhren auch in die Säue. Marci 5. stehet, daß ein ganze Legion in einem Menschen waren, das waren bey sechstausend Teufel. Das heisse ich unbegreiflich an einem Orte seyn; denn wir können nicht begreifen noch abmessen, wie wir die Cörper abmessen, und es ist doch gleichwol an dem Ort.

137. Auf solche Weise war der Leichnam Christi da er aus dem verschlossenen Grabe fuhr und zu den Jüngern durch verschlossene Thür kam, wie die Evangelia zeigen; denn da ist kein messen noch begreifen, an welchem Ort, sein Haupt oder Füsse sind gewesen, da er durch die Steine fuhr, und muste doch ja herdurch; da nahm er keinen Raum, so gab ihm der Stein auch keinen Raum, sondern der Stein blieb Stein, ganz und vest, wie vor, und sein Leib blieb auch so groß und dicke als er vor war. Er konnte doch daneben, wie er wollte, sich auch begreiflich an Orten sehen lassen, da er Raum nahm von dem Ort, und sich abmessen ließ, nach seiner Grösse: eben also kan und ist auch CHristus im Brod seyn, ob er gleichwol daneben, sich kan begreiflich und sichtbarlich zeigen, wo er will. Denn wie der versiegelte Stein und die verschlossene Thür unverändert und unverwandelt blieben, und doch sein Leib zugleich war an dem Ort, da eitel Stein und Holz war: also ist er auch

im

im Sacrament zugleich, da Brod und Wein iſt, und doch Brod und Wein für ſich ſelbſt bleiben unverwandelt und unverändert.

138. Zum dritten, iſt ein Ding an Orten repletive, übernatürlich, das iſt wenn etwas zugleich ganz und gar, an allen Orten iſt, und alle Orte füllet, und doch von keinem Ort abgemeſſen und begriffen wird, nach dem Raum des Orts, da es iſt. Dieſe Weiſe wird allein GOtt zugeeignet, wie er ſagt im Propheten Jeremia 23, 23: Ich bin ein GOtt von nahe, und nicht von ferne; denn Himmel und Erden fülle ich ꝛc. Dieſe Weiſe iſt über alle Maß, über unſer Vernunft unbegreiflich, und muß allein mit dem Glauben im Wort behalten werden.

139. Solches alles hab ich darum erzählet, daß man ſehe, daß wol mehr Weiſe ſind, ein Ding etwa zu ſeyn, denn die einige begreifliche leibliche Weiſe, darauf die Schwärmer ſtehen und gewaltiglich aus der Schrift erzwungen iſt, daß CHriſtus Leib nicht müſſe allein begreiflich oder leiblich an einem Ort ſeyn, da er Raum nimmt und gibt nach ſeiner Gröſſe; denn er iſt im Stein des Grabes geweſen, ohne ſolche begreifliche Weiſe, desgleichen in verſchloſſener Thür, wie ſie nicht leugnen können. Hat er nun daſelbſt können ſeyn, ohne Raum und Stätte, ſeiner Gröſſe gemäſſe, lieber, warum ſolt er nicht auch im Brod alſo ſeyn mögen, ohne Raum und Stätte ſeiner Gröſſe gemäſſe? Wenn er aber auf dieſe unbegreifliche Weiſe iſt, ſo iſt er auſſer der leiblichen Creaturen, und wird nicht drinnen gefaßt noch abgemeſſen. Wer kan aber wiſſen, wie ſolches zugehe? Wer wil beweiſen, daß falſch ſey, ob jemand ſagete und hielte: Weil er auſſer der Creatur iſt, ſo iſt er freylich wo er will, daß ihm alle Creatur, ſo durchläuftig und gegenwärtig ſind, als an einem andern Cörper ſeine leibliche Stätt oder Ort?

140. Siehe unſre leibliche Augen und Geſichte an; Wenn wir die Augen aufthun, ſo iſt unſer Geſichte in einem Augenblick, über fünf oder ſechs Meile Weges, und zu gleich an allen Orten, die in ſolchen ſechs Meilen ſind gegenwärtig, und iſt doch nur ein Geſichte, ein Auge. Kan das ein leiblich Geſichte thun meynſt du nicht daß GOttes Gewalt könne auch eine Weiſe finden, daß auch alle Creaturen alſo gegen CHriſtus Leib ſeyen gegenwärtig und durchläuftig? Ja ſprichſt du, damit beweiſeſt du nicht, daß ſo ſey? Dank hab, ich beweiſe aber ſo viel damit, daß die Schwärmer auch nicht können umſtoſſen noch beweiſen, daß ſolches göttlicher Gewalt unmöglich ſey, welches ſie doch müſſen und ſollen beweiſen: Beweiſen (ſage ich), ſollen ſie, daß GOtt keine Weiſe wiſſe, wie CHriſtus Leib möge anders denn leiblich und begreiflich etwa ſeyn. Wo ſie das nicht thun, ſo ſtehen ihre Lehren mit Schanden; nun können ſie es ja nimmermehr thun.

141. Weil aber wir aus der Schrift beweiſen, daß CHriſtus Leib kann auf mehr Weiſe, denn auf ſolche leibliche Weiſe etwa ſeyn, ſo haben wir damit gnug erſtritten, daß man den Worten ſolle glauben, wie ſie lauten (das iſt mein Leib), weil es wider keinen Artikel des Glaubens iſt, und dazu der Schrift gemäß iſt; als da ſie CHriſtus Leib, durch verſiegelten Stein und verſchloſſene Thür führete. Denn weil wir eine Weiſe können anzeigen über die leibliche begreifliche Weiſe, wer will ſo kühne ſeyn, daß er GOttes Gewalt wollte meſſen und umſpannen, als der nicht auch wol andere mehr Weiſe wiſſe? Und kan doch der Schwärmer Ding nicht beſtehen, ſie beweiſen denn, daß GOttes Gewalt alſo zu meſſen und zu umſpannen ſey, weil all ihr Grund darauf ſtehet, daß CHriſtus Leib müſſe allein

sein an einem Ort seyn, leiblicher und begreiflicher Weise. Aber hie gilts nicht antworten, sondern springens, und dieweil von Frau Allöosi plaudern.

142. Und daß ich auf meine Sachen komme, weil unser Glaube hält, daß CHristus GOtt und Mensch ist, und die zwo Naturen eine Person ist, als daß dieselbige Person nicht mag zertrennet werden. so kan er freylich nach der leiblichen begreiflichen Weise sich erzeigen, an welchem Ort er will; wie er nach der Auferstehung thät, und am jüngsten Tage thun wird. Aber über diese Weise kann er auch der andern unbegreiflichen Weise brauchen, wie wir aus dem Evangelio bewiesen haben am Grabe und verschlossener Thür.

143. Nun aber ein solcher Mensch ist, der übernatürlich mit GOtt eine Person ist, und auff r diesem Menschen kein GOtt ist; so muß folgen, daß er auch nach der dritten übernatürlichen Weise sey und seyn möge allenthalben, wo GOtt ist, und alles durch und durch voll CHristus sey, auch nach der Menschheit; nicht nach der ersten leiblichen begreiflichen Weise; sondern nach der übernatürlichen göttlichen Weise. Denn hie mußt du stehen und sagen: CHristus nach der Gottheit, wo er ist, da ist er eine natürliche göttliche Person, und ist auch natürlich und persönlich daselbst: wie das wol beweiset sein Empfängniß in Mutterleibe. Denn sollte er GOttes Sohn seyn so mußte er natürlich und persönlich in Mutterleibe seyn, und Mensch werden. Ist er nun natürlich und persönlich wo er ist; so muß er daselbst auch Mensch seyn. Denn es sind nicht zwo zertrennete Personen, sondern eine einige Person. Wo sie ist, da ist sie die einige unzertrennete Person. Und wo du kannst sagen: hie ist GOtt: da mußt du auch sagen: so ist CHristus der Mensch auch da.

144. Und wo du einen Ort zeigen würdest, da GOtt wäre und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zertrennet, weil ich alsdenn mit der Wahrheit könnte sagen: Hie ist GOtt, der nicht Mensch ist, und noch nie Mensch ward. Mir aber des GOttes nicht! denn hieraus wollt folgen, daß Raum und Stätte, die zwo Naturen von einander sonderten und die Person zertrenneten, so doch der Tod und alle Teufel sie nicht könnten trennen noch von einander reissen. Und es sollt mir ein schlechter CHristus bleiben, der nicht mehr denn an einem einzelen Ort zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre, und an allen andern Orten müßte er alleine ein blosser abgesonderter GOtt und göttliche Person seyn, ohne Menschheit: Nein Geselle, wo du mir GOtt hin setzest, da mußt du mir die Menschheit mit h nsetzen: sie lassen sich nicht sondern und von einander trennen, es ist eine Person worden, und scheidet die Menschheit nicht so von sich, wie Meister Hans seinen Reck auszeucht und von sich legt, wenn er s blaffen gehet.

145. Denn daß ich den Einfältigen ein grob Gleichniß gebe, die Menschheit ist näher vereinigt mit GOtt, denn unsere Haut mit unserm Fleische je näher denn Leib und Seel. Nun so lange der Mensch lebt und gesund, ist Haut und Fleisch, Leib und Seel also gar ein Ding und Person, daß sie nicht mögen zertrennet werden, sondern wo die Seele ist, da muß der Leib auch seyn, wo das Fleisch ist, da muß die Haut auch seyn, und kannst nicht sonderliche Stätte oder Raum geben, da allein die Seel ohne Leib, als ein Kern ohne die Schale, oder da das Fleisch ohne Haut, als Erbeis ohne Hülsen sey; sondern wo eines ist, da muß das ander mit seyn. Also kannst du auch nicht die Gottheit

von

von der Menschheit abscheiden, und sie etwa hinsetzen, da die Menschheit nicht mit sey; Denn damit würdest du die Person zertrennen und die Menschheit zur Hülsen machen, ja zum Rock, den die Gottheit aus und anzöge, darnach die Stätte oder Raum wäre, und sollte also der leibliche Raum, hie so viel vermögen, daß er die göttliche Person zertrennet, welche doch weder Engel noch alle Creatur mögen zertrennen.

146. Hie wirst du mit Nicodemo sprechen: Joh. 3, 9: Wie kann das zugehen? Sollen nun alle Stätte und Raum, ein Raum und Stätte werden, oder (wie der Tölpelgeist, nach seinem groben fleischlichen Sinn träumet,) soll die Menschheit Christi sich ausbreiten und dehnen wie ein Fell, so weit alle Creatur sind? Antwort ich, du mußt mit Mose hie die alten Schuhe ausziehen, und mit Nicodemo neu geboren werden. Nach deinem alten Dünkel, der nichts mehr denn die erste leibliche begreifliche Weise vernimmt, wirst du diß nicht verstehen; wie die Schwärmer thun, welche denken nicht anders, denn als sey die Gottheit leiblicher begreiflicher Weise allenthalben, als wäre GOtt so ein groß ausgebreitet Ding, das durch und über aus alle Creatur reichet. Das merke dabey, weil sie uns schuld geben, wir breiten und dehnen die Menschheit aus, und umzäunen die Gottheit damit, welche Wort klärlich von der leiblichen begreiflichen Weise reden, wie ein Baur im Wams und Hosen steckt, da Wams und Hosen ausgedehnet werden, daß sie den Leib und die Schenkel umgeben.

147. Heb dich du gröber Schwärmergeist, mit solchen faulen Gedanken; kannst du hie nicht hören noch anders denken, so bleib hinter dem Ofen, und brat dieweil Birn und Aepfel, laß diese Sache mit frieden. Ging doch CHristus durch verschlossene Thür mit seinem Leibe, und die Thür ward dennoch nicht ausgedehnet, noch sein Leib eingezogen: wie solle denn hie die Menschheit ausgedehnet, oder die Gottheit eingezäunet werden, da viel einander und höher Weise ist?

148. Es ist hoch Ding (sprichst du,) und ich verstehe sein nicht. Ja das klage ich auch, daß diese fleischliche Geister, so kaum auf der Erden kriechen können, im Glauben unversucht, in geistlichen Sachen unerfahren, wollen in der Höhe über den Wolken fliegen, und solche hohe heimliche, unbegreifliche Sachen, nicht nach GOttes Worten, sondern nach ihrem kriechen und schreiten auf Erden messen und richten. So gehets ihnen denn, wie die Poeten von dem Icaro sagen: denn sie haben auch fremde Federn (das ist, Sprüche der Schrift) gelesen, und mit Wachse angeklebt (das ist, mit der Vernunft ihrem Sinn eben gemacht,) und fliegen also in die Höhe. Aber das Wachs zerschmilzt, und sie fallen ins Meer und ersaufen in allerley Irrthum ꝛc.

149. CHristus spricht: Hab ich euch von irdischen Dingen gesagt, und ihr gläubt nicht; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde. Siehe, das ist noch alles irdisch und leiblich Ding, wenn CHristus Leib durch den Stein und Thür gehet: denn sein Leib ist ein Cörper, den man greifen kan, sowol als der Stein und die Thür; noch kans keine Vernunft begreifen, wie sein Leib und der Stein zugleich an einem Ort sind, da er hindurch fähret, und wird hie der Stein nicht grösser noch weiter ausgedehnet, und CHristus Leib wird nicht kleiner noch enger eingezogen. Der Glaube muß hie die Vernunft blenden, und sie aus der leiblichen, begreiflichen Weise heben in die andere unbegreifliche Weise, die sie

nicht verstehet, und doch nicht leugnen kann.

150. Muß nun die andere Weise durch den Glauben verstanden werden, und die Vernunft mit ihrer ersten begreiflichen Weise untergehen; wie viel mehr muß der Glaube alleine hie stehen, und die Vernunft untergehen in der himmlischen übernatürlichen Weise, da CHristus Leib in der Gottheit eine Person mit GOtt ist? Denn das wird mir ja jedermann zulassen, daß gar viel eine andere höhere Weise ist, da Christus Leib im versiegelten Stein und verschlossenen Thür ist, denn da er nach der ersten Weise, in seinen Kleidern oder in der Luft, so um ihn hergehet, sitzt oder stehet. Denn hie dehnet und breitet sich die Luft und Kleider aus, nach der Grösse seines Leibes, daß die Augen sehen, und die Hände greifen mögen. Aber im Stein und Thür ist der keines.

151. Weiter, so muß mir jedermann das auch zulassen, daß noch viel ein höher Wesen und Weise ist, da CHristus Leib mit GOtt eine Person ist, denn da er im Stein oder Thür ist; denn GOtt ist kein leiblich Ding, sondern ein Geist über alle Ding. So ist ja CHristus nicht eine Person mit dem Stein oder Thür, wie er mit GOtt ist; darum muß er mehr und tiefer seyn in der Gottheit, denn er im Stein oder Thür ist; gleichwie er tiefer und näher im Stein oder Thür ist, denn im Kleide oder Luft. Und so der Stein oder Thür sich nicht haben müssen ausdehnen oder breiten, noch den Leib Christi umzäunen; vielweniger wird hie in der allerhöchsten Weise die Menschheit sich ausdehnen und ausbreiten, oder die Gottheit umzäunen oder einziehen, wie der fleischliche Geist träumet.

152. Denn der Geist muß mir hie stehen und bekennen, daß CHristus Leib gar viel ein höher übernatürlicher Wesen habe, da er mit GOtt eine Person ist, denn er hatte, da er im versiegelten Stein und Thür war; sintemal das die höheste Weise und Wesen ist und nichts höhers kan seyn, denn daß ein Mensch mit GOtt eine Person ist. Denn die ander Weise, wie CHristus Leib im Steine war, wird auch allen Heiligen im Himmel gemein werden, daß sie mit ihrem Leibe durch alle Creatur fahren, gleichwie sie schon jetzt den Engeln und Teufeln gemein ist; denn der Engel kam zu Petro in den Kerker, Apostg. 12, 7. so kommen die Poltergeister täglich in verschlossene Kammern und Kemneten. So muß er mir auch bekennen, daß der Stein sich nicht ausgedehnet, noch CHristus Leib umzäunet habe.

153. Was gaukelt er denn von dem allerhöhesten Wesen und Weise, da CHristus mit GOtt eine Person ist, daß daselbst sich die Menschheit mußte ausdehnen und GOtt umzäunen, wo sie sollte mit GOtt allenthalben seyn? Ohn daß er damit seine grobe, fette, dicke Gedanken anzeigt, daß er von GOtt und CHristo nie nichts anders gedacht habe, denn nach der ersten leiblichen begreiflichen Weise. Lieber, die Menschheit sey an einem Ort oder an allen Orten, so umzäunet sie die Gottheit nicht, viel weniger denn der Stein, so an einem Ort war, seinen Leib umzäunet; sondern sie ist mit GOtt eine Person, daß, wo GOtt ist, da ist auch der Mensch: was GOtt thut, das heißt auch der Mensch gethan: was der Mensch leidet, das heißt auch GOtt gelitten.

154. So hat nun CHristus eigener Leib dreyerley Wesen oder alle drey Weise etwa zu seyn. Erstlich, die begreifliche leibliche Weise, wie er auf Erden leiblich ging, da er Raum nahm und gab, nach seiner Grösse; solche Weise kann er noch brauchen wenn er will, wie er nach der Auferstehung thät, und am

am Jüngsten Tage brauchen wird, wie Paulus sagt 1 Tim 6: Welchen wird offenbaren zu seiner Zeit der selige GOtt ꝛc. und Coloss. 3, 4: Wenn CHristus euer Leben sich offenbaren wird ꝛc. auf solche Weise ist er nicht in GOtt oder bey dem Vater, noch im Himmel, wie der tolle Geist träumet; denn GOtt ist nicht ein leiblicher Raum oder Stätte. Und hierauf gehen die Sprüche, so die Geistler führen, wie CHristus die Welt verlasse, und zum Vater gehe ꝛc.

155. Zum andern, die unbegreifliche geistliche Weise, da er keinen Raum nimmt noch gibt, sondern durch alle Creatur fähret, wo er will wie mein Gesichte (daß ich grobe Gleichniß gebe,) durch Luft, Licht oder Wasser fähret und ist, und nicht Raum nimmt noch gibt; wie ein Klang oder Ton durch Luft und Wasser oder Bret und Wand fähret und ist, und auch nicht Raum nimmt noch gibt; item wie Licht und Hitze durch Luft, Wasser, Glas, Crystallen und dergleichen fähret und ist, und auch nicht Raum gibt noch nimmt und deralcichen vielmehr. Solcher Weise hat er gebraucht, da er aus verschlossenem Grabe fuhr und durch verschlossene Thür kam und im Brod und Wein im Abendmahl, wie man glaubt, da er von seiner Mutter geboren ward ꝛc.

156. Zum dritten, die göttliche hemliche Weise da er mit GOtt eine Person ist, nach welcher freylich alle Creaturen ihm gar viel durchläuftiger und gegenwärtiger seyn müssen, denn sie sind nach der andern Weise; denn so er nach derselbigen an ern Weise kan also seyn in und bey den Creaturen, daß sie ihn nicht fühlen, rühren, messen noch begreifen; wie vielmehr wird er nach dieser hohen dritten Weise, in allen Creaturen wunderlicher seyn, daß sie ihn nicht messen noch begreifen, sondern vielmehr daß er sie vor sich hat gegenwärtig, misset und begreifet? Denn du mußt diß Wesen CHristi, so er mit GOtt eine Person ist, gar weit weit auſſer den Creaturen setzen, so weit als GOtt draussen ist. Wiederum so tief und nahe in alle Creatur setzen, als GOtt drinnen ist; denn er ist eine unzertrennete Person mit GOtt. Wo GOtt ist, da muß er auch seyn, oder unser Glaube ist falsch.

157. Wer will aber sagen oder denken, wie solches zugehe? Wir wissen wohl, daß also sey, daß er in GOtt auſſer allen Creaturen und mit GOtt eine Person ist: aber wie es zugehe, wissen wir nicht, es ist über Natur und Vernunft, auch aller Engel im Himmel, alleine GOtt bewußt und bekannt. Weil er denn uns unbekannt, und doch wahr ist, so sollen wir seine Worte nicht ehe leugnen, wir wissen denn zu beweisen gewiß, daß CHristus Leib aller Dinge nicht möge seyn wo GOtt ist, und daß solche Weise zu seyn, falsch sey, welches die Schwärmer sollen beweisen, aber sie werdens lassen.

158 Do nun GOtt noch mehr Weise habe und wisse, wie CHristus Leib etwa sey, will ich hiemit nicht verleugnet sondern angezeigt haben, wie grobe Heupel unsere Schwärmer sind, daß sie CHristus Leibe nicht mehr denn die erste begreifliche We se zugeben Wiewol sie auch dieselbigen nicht können beweisen, daß sie wider unsern Verstand sey; denn ichs in keinen Weg leugnen will, daß GOttes Gewalt nicht sollte so viel vermögen, daß ein Leib zugleich an vielen Orten seyn möge, auch leiblicher begreiflicher Weise. Denn wer wills beweisen, daß GOtt solches nicht vermag? Wer hat seiner Gewalt ein Ende gesehen? Die Schwärmer denken wol also, GOtt vermöge es nicht aber wer will ihrem Denken gläuben? Womit machen sie solch Denken gewiß?

159. Bitt

ſeyn, und ſolches wirken, davon St. Johannes ſagt: Daß wir GOttes Kinder werden, Sieg und Ueberwindung, und ewiges Leben haben. Und kommen alſo dieſe zwey zuſammen: Das Wort oder die Predigt und Zeugniß, und der Glaube; die müſſen endlich nicht von einander bleiben. Denn ohn den Glauben ſchaffet die Predigt nichts; ſo kommt der Glaube nicht anders, denn durchs Wort. Darum wir es billig gerne hören und handeln ſollen. Denn wo das Wort iſt, da iſt auch der Heilige Geiſt; wo aber dieſer iſt, da müſſen ja etliche ſeyn, die da gläuben. Und du gleich zuvor das Wort gehört und den Glauben empfangen haſt, ſo wird doch derſelbe dadurch immer mehr geſtärket; ſo weiß auch niemand, zu welcher Zeit und Stunde GOTT dein oder eines andern Herz rühren und erleuchten wolle. Denn es kann wol geſchehen zur Stunde, ſo du dichs am wenigſten verſiehſt, und bey der Perſon, darauf man zum wenigſten denket. Denn der Geiſt (ſpricht Chriſtus,) bläſet wo er will, und rühret die Herzen, wenn und wo er ſie weiß und kennet.

22. Von dieſer Kraft und Macht, durch den Heiligen Geiſt gewirket, redet alhier St. Johannes, und zeigt auch, woher und wodurch diß Zeugniß ſolche Kraft habe, da er ſpricht von Chriſto: Dieſer iſts, der da kömmt mit Waſſer und Blut ꝛc. Da faſſet er es gar, was wir am Reiche Chriſti haben, und preiſet die Kraft unſrer lieben Taufe, und des Leidens oder Bluts Chriſti, bringets und knüpfts alles zuſammen, als in ein Bündlein, und machet ein Gedrittes aus dem Zeugniß, daß zugleich alle drey ſämtlich und mit einander unſerm Glauben Zeugniß geben und beveſtigen, Waſſer, Blut und Geiſt.

23. Nun, das erſte iſt, daß Chriſtus kommt mit Waſſer das iſt die heilige Taufe, ſo er als ein äuſſerlich Zeichen brauchet zu dieſem ſeinem Werk der neuen Geburt und Heiligung des Menſchen. Denn diß Waſſer, damit Chriſtus kommt, muß nicht ein ſchlecht ledig Zeichen ſeyn; denn er kommt nicht allein den Leib zu waſchen, oder zu baden, ſondern den ganzen Menſchen zu reinigen von allem Unflath und Schaden, der uns von Adam angeboren iſt; und hat alſo viel ein ander Bad angerichtet, denn Moſes mit dem Alten Teſtament, welcher auch kommen iſt mit mancherley Geſetzen von waſchen und baden, welches doch nur des Leibes oder Fleiſches Reinigen war, und täglich mußte verneuert werden. Weil nun daſſelbe nichts geholfen hatzur Reinigung des Menſchen vor GOtt, welche muß durch gar eine neue Geburt geſchehen; ſo iſt Chriſtus kommen mit einem neuen Waſſerbad und Taufe, die da nicht ſey eine lautere äuſſerliche Abwaſchung der leiblichen Unreinigkeit: ſondern ein ſolch Bad, das den Menſchen reinigt von dem inwendigen Unflath der alten ſündlichen Geburt und böſen Gewiſſen, und bringet Vergebung der Sünde und ein gut Gewiſſen gegen GOtt, wie St. Petrus ſagt. Darum auch St. Paulus Tit. 3, 5. die Taufe nennet ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geiſtes.

24. Die Taufe hat er durch Johannem den Täufer angefangen, und darum genennet, um Unterſcheid der alten Moſiſchen und Jüdiſchen Taufe und Badens, eine Taufe zur Buſſe und Vergebung der Sünden, das iſt, daß der Menſch ſeine innerliche Unreinigkeit erkenne, und wiſſe, daß die äuſſerliche Moſiſche Reinigkeit vor GOtt nichts hilft, und die Reinigung des Gewiſſens und Vergebung der Sünde müſſe geſucht und empfangen werden durch die Kraft des HErrn Chriſti, der ſolche Taufe eingeſetzt hat.

25. Zum andern, daß aber ſolches durch

159. Gilt denken und ist gnug, so will ich auch denken, besser denn sie, und also sagen: Wenn C. Christus Leib gleich an einem Ort wäre (wie sie gaukeln,) im Himmel, so mögen dennoch alle Creaturen vor ihm und um ihn her seyn, wie eine helle, durchsichtige Luft. Denn wie gesagt ist, ein Geist, siehet, fähret und höret durch eine eiserne Mauer, so hell und leichte, als ich durch die Luft oder Glas sehe oder höre, und was unserm Gesicht dick oder finster ist, als Holz, Stein und Erz, das ist einem Geist wie ein Glas, ja wie eine helle Luft. Wie denn das die Poltergeister und Engel wohl beweisen, und C. Christus auch im versiegelten Stein und verschlossener Thür beweiset hat.

160. Nun hab ich wohl Crystallen oder Edelgesteine gesehen, da inwendig etwa ein Fünklein oder Flamme, als im opalo ist, oder ein Wölklein oder sonst ein Bläslein ist, und doch dasselbige Bläslein oder Wölklein scheinet, als sey es an allen Enden des Steines; denn wo man den Stein hinkehret oder wendet, so siehet man das Bläslein, als sey es forn an im Stein, so es doch mitten innen ist. Ich rede jetzt nicht aus der Schrift, es gilt Denkens, oder laß gleich Schwärmens gelten. Wenn nun C. Christus auch also im Mittel aller Creatur säße, gleich an einem Ort, wie das Bläslein oder Fünklein im Crystall, und mir würde ein Ort der Creaturen vorgestellet, als daß Brod und Wein durchs Wort mir wird vorgelegt, gleichwie mir ein Ort des Crystalls vor die Augen gestellet würde, sollt ich nicht sagen können: siehe da ist C. Christus Leib wahrhaftig im Brod; gleichwie ich sage: siehe da ist das Fünklein gleich forn an im Crystall? Meynst du nicht, daß GOtt viel wunderbarlicher und wahrhaftiger könne C. Christus Leib im Brod darstellen (oder gleich an einem Ort im Himmel wäre,) denn mir das Fünklein im Crystall vorgestellet wird.

161. Nicht denke ich, daß solches gewiß so sey; sondern daß GOtt solches nicht unmöglich sey, auf daß ich den Schwärmern damit etwas zu spotten und fälschlich zu deuten gebe, wie ihre Art ist. Aber doch gleichwol dadurch auch anzeige, daß sie ihr Ding nicht können erhalten, noch unsern Verstand verdammen, wenns gleich wahr wäre, da sie sagen, C. Christus sey im Himmel an einem sondern Ort. Wiewol sie dasselbige auch nicht wissen noch beweisen, so gar ferne sind sie von der gewissen Wahrheit, daß, wenn ihr Denken gleich recht wäre (als nicht ist,) dennoch sie damit ihr Abendmahl nicht beweisen, daß eitel Brod da sey, noch unsers umstossen können.

162. Weiter, auf daß sie sehen, wie gar es keine Kunst sey, ohne Schrift etwas denken, nehme ich vor mich die Gleichniß Laurentii Vallensis. Es stehet da ein Prediger und predigt, seine Stimme ist eine einige Stimme, die aus seinem Munde gehet, und in seinem Munde gemacht wird und ist; noch kömmt dieselbige einige Stimme, so an einem Ort ist, nemlich in seinem Munde, in vier, fünf tausend oder zehen tausend Ohren in einem Augenblick, und ist doch keine andere Stimme in denselbigen viel tausend Ohren, denn die in des Predigers Munde ist, und ist zugleich in einem Augenblick, eine einige Stimme im Munde des Predigers, und allen Ohren des Volks, als wäre kein Mund und ihre Ohren ohn alles Mittel ein Ort, da die Stimme wäre.

163. Lieber, kann GOtt solches thun mit einer leiblichen Stimme; warum sollt ers nicht viel mehr thun können mit dem Leibe C. Christi, ob er gleich an einem Ort wäre (wie sie sagen,) und dennoch zugleich an vielen

len Orten wahrhaftig im Brod und Wein seyn, als in zweyen Oehren? Weil sein Leib viel schwinder und leichter ist, denn keine Stimme, und ist ihm alle Creatur durchläuftiger, denn die Luft der Stimme ist, wie er das im Grabestein bewiesen hat, sintemal keine Stimme so leicht durch einen Stein fahren kann, als C. Christus Leib thät.

164. Solches sage und denke ich abermal nicht weiter, denn so fern der Schwärmer Denken wahr sey, daß C. Christus an einem Ort leiblich und begreiflich sey: auf daß du sehest zum Ueberfluß, wenn sie gleich dasselbige erstritten, daß dennoch gleichwol sein Leib im Abendmahl seyn kann durch göttliche Kraft, weil solches wol geringerern Creaturen, als der Stimme und Ton oder Hall ist, nicht allein möglich, sondern auch natürlich und gewöhnlich, dazu greiflich und empfindlich ist; darum ihre Träume nicht bestehen, daß eitel Brod im Abendmahl seyn müsse, weil C. Christus Leib im Himmel ist.

165. Noch eins, also hat man auch unter dem Pabstthum gelehret, wenn ein Spiegel in tausend Stücke gebrochen würde, dennoch bliebe in einem jeglichen Stück dasselbige ganze Bilde, das zuvor im ganzen Spiegel allein erschien. Hie ist ein einiges Antlitz, das davor stehet und drein siehet, und ist doch in allen Stücken gleich dasselbige Antlitz ganz und völlig in einem Augenblick. Wie wenn C. Christus auch also wäre im Brod und Wein und allenthalben: Denn kann GOtt solches mit dem Antlitz und Spiegel thun, daß sein Antlitz augenblicklich in tausend Stücken oder Spiegeln ist; warum sollt er nicht auch Christus einigen Leib also machen, daß nicht allein sein Bilde, sondern er selbst an viel Orten zugleich wäre, ob er gleich im Himmel an einem Ort sey, weil sein Leib viel leichter ist zu fahren ins Brod und Wein, denn ein Antlitz in den Spiegel, als der auch durch Stein und Eisen fähret, dadurch kein Bilde oder Antlitz fähret?

166. O du zweyfältiger Papist, werden sie hie schreyen. Wolan schrey, wer da schreye, mit schreyen wird man lange nicht antworten, noch ichts umstossen; sonst würden die Gänse oder Esel oder volle Bauren auch wol Theologen seyn. So hab ich auch noch kein Stück gesehen, das die Schwärmer, die grossen Rolande und Riesen, hätten dem Pabst abgefochten, daß sie so hoch oder billig wider die Papisten möchten rühmen. Die armen Hölzer und Steine, die Bilder, haben sie ein wenig angemäulet, aber doch nicht gebissen. Die Taufe und Abendmahl greifen sie jetzt an, aber es ist noch nicht ausgeführet.

167. Ich weiß auch fast wohl, daß sie mögen hierauf sagen: Die Bilder im Spiegel sind nicht das Antlitz selbst, sondern sein Gleichniß, wie Brod und Wein des HErrn Leibs Zeichen sind; darum solch Gleichniß mehr für sie, denn wider sie seyn. Aber ich weiß auch wohl wiederum, daß Brod und Wein nicht gleich ist des HErrn Leib, als das Bild im Spiegel dem Antlitz ist. Darum stehet mein Gleichniß darauf: So GOtt in einem Augenblick so viel Bilder eines Antlitzes im Spiegel machen kann, und solch wunderlich Ding natürlich geschieht und sichtbarlich; so soll es viel mehr zu glauben seyn, daß er C. Christus Leib könne machen, wahrhaftig an viel Orten in Brod und Wein, ob er gleich an einem leiblichen Ort wäre, wie sie träumen. Aufs daß ich anzeige, wie gar nichts ihr Dünkel sey, als, der nicht mehr denn die einige begreifliche Weise von C. Christo gedenkt. Und wenn solches gleich wahr wäre, dennoch nichts daraus folgete, was sie daraus schliessen wollen. Nun aber folgets vielweniger,

weil Christus Leib, nicht solcher leiblicher begreiflicher Weise im Himmel ist, noch sie auch bewähren können, daß er also im Himmel sey.

158. Daß nun der Geist wider mich schwärmet, wenn CHristus Leib soll allenthalben seyn, wo GOtt ist, so würde ich ein Marcionist werden und einen gedichten CHristum machen, weil sein Leib nicht könnte so groß seyn oder ausgedehnet werden, daß er die Gottheit, so allenthalben ist, umzäunet ꝛc. Antworte ich erstlich, daß solches der Geist vielleicht für grossem Kützel und Muthwillen redet; denn er beweiset nicht, daß solches aus meiner Rede folge; darum achte ich solch Gewäsche nichts.

159. Zum andern, weiß er wohl, quod allegare inconueniens, non est soluere argumenta. Wenn es gnug wäre, daß einer spräche, es reimet sich nicht, so könnte kein Artikel des Glaubens, ja kein Recht in der Welt bestehen. Aber der stolze hochmüthige Geist läßt sich dünken, wenn er bloß daher sagt, es reimet sich nicht, solches und solches würde daraus folgen, so müsse es also seyn und dürfe es nicht beweisen. Zum dritten, gibt er damit seine grobe Tölpelgedanken an Tag, da er nicht anders von GOttes Wesen an allen Orten denket, denn als sey GOtt ein grosses, weites Wesen, das die Welt füllet und durchaus raget. Gleich als wenn ein Strohsack voll Stroh steckete, und oben und unten dennoch ausraget, eben nach der ersten leiblichen begreiflichen Weise. Da würde freylich CHristus Leib, ein lauter Gedicht und Gespenst seyn, als ein grosser Strohsack, da GOtt mit Himmel und Erden innen wäre; hiesse das nicht grob gnug von GOtt geredt und gedacht?

160. Aber wir reden nicht also, sondern sagen, daß GOtt nicht ein solch ausgereckt, lang, breit, dicke, hoch, tief Wesen sey, sondern ein übernatürlich unerforschlich Wesen, das zugleich in einem jeglichen Körnlein ganz und gar, und den noch in allen und über allen, und ausser allen Creaturen sey; darum darfs keines umzäunens hie, wie der Geist träumet. Denn ein Leib ist der Gottheit viel viel zu weit, und könnten viel tausend Gottheit drinnen seyn. Wiederum auch viel zu enge, daß nicht eine Gottheit drinnen seyn kann. Nichts ist so klein, GOtt ist noch kleiner; nichts ist so groß, GOtt ist noch gröſſer; nichts ist so kurz, GOtt ist noch kürzer; nichts so lang, GOtt ist noch länger; nichts ist so breit, GOtt ist noch breiter; nichts ist so schmal, GOtt ist noch schmäler, und so fort an, ists ein unaussprechlich Wesen über und ausser allem, das man nennen oder denken kann.

161. Aber hierauf sollte der Geist antworten, erstlich, wo die Schrift oder Grund sey, daß CHristus Leib nicht mehr Weise habe etwa zu seyn, denn die leibliche begreifliche Weise, wie Stroh im Sacke oder wie Brod im Korbe und Fleisch *) in Töpffen, sonderlich weil ich beweiset habe, daß er noch wol andere Weise hat, als im Grabestein ꝛc. Item, daß GOttes rechte Hand, ein sonderlicher Ort sey im Himmel. Wie gehets zu, daß der Geist hie so stille ist, da die höheste Noth ist zu reden? Denn weil er hie still ist, so hat er verloren; sintemal sein Glaube auf diesem Stücke stehet, daß Christus Leib müsse keine andere Weise haben zu seyn im Himmel, denn localem, wie Stroh im Sacke: welches doch öffentlich falsch durch mich überzeuget ist. Hie sollt er klug seyn und solches beweisen. Ja wie kann er? Er ist zu weit in Schlam gefahren, und kann nicht heraus.

*) im Hafen

162. Zum andern, sollte der Geist antworten: Weil CHristus Gott und Mensch ist,

ist, und seine Menschheit mit GOtt eine Person worden, und also ganz und gar in GOtt gezogen über alle Creatur, daß er gleich an ihm klebt, wie es möglich sey, daß GOtt etwa sey, da er nicht Mensch sey? Und wie es ohne Zertrennung der Person geschehen möge, daß GOtt hie sey ohne Menschheit, und dort sey mit der Menschheit? So wir doch nicht zween Götter, sondern nur einen GOtt haben, und derselbige doch ja ganz und gar Mensch ist, nach der einen Person, nemlich des Sohns. Was ists, daß er sonst viel plaudert, und hie, da es Noth ist, springet und schweiget?

173. Ist GOtt und Mensch eine Person, und die zwo Naturen mit einander also vereinigt, daß sie näher zusammen gehören, denn Leib und Seel; so muß CHristus auch da Mensch seyn, wo er GOtt ist. Ist er an einem Ort GOtt und Mensch, warum sollte er denn nicht an einem andern Ort auch Mensch und GOtt seyn? Ist er am andern Ort auch Mensch und GOtt, warum nicht am dritten, vierten, fünften und so fort an allen Orten? Läßt ihn aber der dritte, vierte, fünfte Ort nicht zugleich Mensch und GOtt seyn, so läßt ihn auch der erste einige Ort nicht zugleich Mensch und GOtt seyn. Denn so Ort oder Stätte kann die Person zertrennen, so thuts die erste Stätte eben sowol, als die andern alle. Hie sollt man haben geantwortet, darauf drang ich, da ich anzeigete, wie GOtt und Mensch eine Person wäre, und CHristus dadurch ein übernatürlich Wesen oder Weise hätte bekommen, zu seyn an allen Orten.

174. Wollen wir Christen seyn, und recht von Christo denken und reden, so müssen wir ja also von ihm denken, daß die Gottheit sey ausser und über allen Creaturen. Zum andern, müssen wir denken, daß die Menschheit (wiewol sie auch eine Creatur ist,) aber weil sie alleine und sonst keine, also an GOtt klebet, daß sie eine Person mit der Gottheit ist, so muß sie auch höher, über und ausser allen andern Creaturen seyn, doch unter GOtt alleine. Wolan das ist unser Glaube. Hie kommen wir nun mit CHristo ausser allen Creaturen, beyde nach der Menschheit und Gottheit; da wir in einem andern Lande mit der Menschheit, denn da sie auf Erden ging, nemlich ausser und über allen Creaturen, bloß in der Gottheit. Nun laß den Glauben hie richten und schliessen. Ausser den Creaturen ist nichts denn GOtt, und diese Menschheit ist darnach auch ausser den Creaturen, so muß sie seyn, da GOtt ist, das fehlet nimmermehr; wesentlich aber kann sie nicht GOtt seyn. Aber weil sie oben aus über alle Creaturen, an den wesentlichen GOtt reicht und klebt, und ist, da GOtt ist, so muß sie zum wenigsten persönlich GOtt seyn, und also auch an allem Ort seyn da GOtt ist.

175. Wohl ists wahr, daß unsere Vernunft hie sich närrisch stellet zu denken, weil sie das Wörtlein (in) gewohnet ist nicht anders zu verstehen, denn auf eine leibliche begreifliche Weise, wie Stroh im Sacke und Brod im Korbe ist. Darum wo sie höret, daß GOtt sey in dem oder in diesen, denkt sie immer des Strohsacks und des Brodkorbes. Aber der Glaube vernimmt, daß (in) gleich so viel in dieser Sachen gilt, als über, ausser, unter durch und wieder herdurch und allenthalben. Ach was rede ich von so hohen Dingen, die doch unaussprächlich sind, und für den Einfältigen unnöthig, für den Schwärmern aber gar umsonst, dazu auch schädlich; denn sie verstehens noch so wenig, als der Esel den Psalter, ohn daß sie etwa ein Stücklein heraus zwacken mögen, das sie lästern und schänden, damit sie der Hauptsachen müßig gehen und über

hüpffen, wie der Zwingel hie narret, und aus meiner Rede zeucht, daß, so CHristus allenthalben sey, so könne er mit dem Munde nicht empfangen werden, oder der Mund müßte auch allenthalben seyn. Das heißt wohl eine rechte muthwillige Bosheit, da der Teufel sich selbst mit anzeiget.

176. Darum will ich auch hiemit aufhören von diesem Stücke zu reden: wem zu rathen ist, der hat hieran gnug; wer aber nicht will, der fahre immer hin. Den Einfältigen ist gnug an den einfältigen Worten CHristi, die er im Abendmahl sagt: Das ist mein Leib, weil die Schwärmer nichts gewisses noch beständiges dawider aufbringen, noch auf ein einiges Stück richtig antworten. Denn wer in dieser grossen Sachen funden wird, auf einem einigen faulen Grunde, den soll man billig verdächtig halten und meiden. Sonderlich weil sie hochmüthig und sicher sich rühmen, sie haben Schrift und sey alles gewiß; wie vielmehr soll man sie als die irrigen aufgeblasenen Rottengeister halten, weil sie nicht auf einem allein, sondern auf eitel losen Gründen funden werden, daß sie auch so vielmal öffentlich lügen und auf kein Stücke richtig antworten

177. Und insonderheit ist der Zwingel hinfort nicht werth, daß man ihm mehr antworten solle, er widerrufe denn seine lästerliche Allöosin. Denn wie man spricht: Eine öffentliche Lügen ist keiner Antwort werth; also ist auch der als ein öffentlicher Ketzer zu meiden der einen öffentlichen Artikel des Glaubens leugnet. Nun leugnet der Zwingel nicht allein diesen höhesten nöthigsten Artikel (daß GOttes Sohn für uns gestorben sey) sondern lästert dasselbe darzu und spricht: Es sey die allergreulichste Ketzerey, so je gewesen ist. Dahin führet ihn sein Dünkel und die verdammte Allöosis, daß er die Person Christi zertrennet, und läßt uns keinen andern CHristum bleiben, denn einen lautern Menschen, der für uns gestorben und uns erlöset habe. Welches Christliche Herz kann doch solches hören oder leiden? Ist doch damit der ganze Christliche Glaube und aller Welt Seligkeit allerdings weggenommen und verdammt. Denn wer allein durch Menschheit erlöset ist, der ist freylich noch nicht erlöset, wird auch nimmermehr erlöset.

178. Aber davon weiter zu handeln, ist jetzt nicht Zeit noch Raum. Ich bekenne für mich, daß ich den Zwingel für einen Unchristen halte mit aller seiner Lehre; denn er hält und lehret kein Stücke des Christlichen Glaubens recht, und ist ärger worden siebenmal, denn da er ein Papist war, nach dem Urtheil CHristi, Matth. 12, 45: Es wird mit solchem Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Solch Bekenntniß thue ich, auf daß ich vor GOtt und der Welt entschuldigt sey, als der ich mit Zwingels Lehre nicht theilhaftig bin noch seyn will ewiglich.

179. Summa summarum, wir lassen hie keine Allöosin noch Heterosin, noch Ithipoian zu, noch einiges Gaukelwerk, das Zwingel aus seinem Gaukelsack hervor bringt. Grund wollen wir aus der Schrift haben, und nicht Kunst aus seinem Gedicht. Fragen auch nichts darnach, daß er so grausam hie tobet und *) schwärmet, als wäre er besessen für grossem Zorn. Mit Zorn und Grim wird man unsern Verstand nicht nehmen. Das will dem zornigen Geist nicht heraus, daß uns gewiß gemacht würde, wie CHristus Leib nicht möge zugleich im Himmel und Abendmahl seyn, wie die Worte lauten, das ist mein Leib. Vielleicht für grossem Zorn oder für hoher Mäßigkeit läßet er das Stücke liegen und rauschet vor-

vorüber, und lehret uns dieweil neue tropos, ohne alle Noth.

*) schäumet.

180. Denn daß er schleußt und folgert daher: Wo meine Lehre sollte bestehen, daß C. Christus Leib sey allenthalben, wo GOtt ist, so wäre C. Christus Leib alterum infinitum, ein unendlich Ding, gleichwie GOtt selber ꝛc. Das könnte er selber wol sehen, wo der Zorn ihn nicht blendet, daß solche Folge nichts sey. Ist doch die Welt an ihr selbst nicht infinitum oder unendlich; wie sollts denn folgen, daß C. Christus Leib unendlich sey, so er allenthalben wäre? Dazu folgert der blinde Geist solche Folge nach der groben begreiflichen Weise, und wir doch wissen, daß GOtt mehr denn eine Weise vermag etwas an Orten zu halten, wie droben bewiesen ist. Kann doch ein Engel zugleich im Himmel und auf Erden seyn, wie C. Christus zeugt, Matth. 18, 10: Ihre Engel sehen stets des Vaters Angesicht im Himmel. Dienen sie uns, so sind sie bey uns auf Erden, und sehen doch stets des Vaters Angesicht im Himmel; dennoch sind sie nicht infinitum oder unendlicher Natur.

181. Der grobe Geist, weiß noch nichts, was im Himmel seyn heißt, und will Folgerey darinnen treiben. Denn da ich sagt, wie C. Christus im Himmel war, da er noch auf Erden ging, wie Joh. 3, 13. stehet, des Menschen Sohn, der im Himmel ist ꝛc. hilf GOtt wie hat er da zu folgern und zu gaukeln? Wie könnte (spricht er,) C. Heistus dazumal im Himmel seyn? Isset und trinket man auch im Himmel? Stirbt und leidet man auch im Himmel? Schläft und ruhet man auch im Himmel? Siehe wohin du kömmst, du toller Luther, pfuy dein mal an. Wie dünkt dich um diesen Sieg des Geists? Constantinopel hat er hiemit gewonnen, und den Türken gefressen, dahet sein Gaukelsack in springen mit eitel Alloösin und Jhpiöian.

182. Aber sahe hin du schöner Teufel; ein fromm Christen sage mir, obs nicht höher und gröser ist, daß die Menschheit in GOtt, ja mit GOtt eine Person ist, denn daß sie im Himmel ist? Ist GOtt nicht höher und herrlicher denn der Himmel? Nun ist ja C. Christus Menschheit von Mutterleibe an höher und tiefer in GOtt und vor GOtt gewesen, denn kein Engel; so ist sie freylich auch höher im Himmel gewesen, denn kein Engel. Denn was in GOtt und vor GOtt ist, das ist im Himmel; gleichwie die Engel sind, wenn sie gleich auf Erden sind, wie gesagt ist aus Matth. 18, 10. Es wäre denn daß GOtt selbst noch nicht im Himmel sey. So wollt ich nun auch wol aus der Zwinglischen Kunst folgern und gaukeln: Isset und trinket man auch in der Gottheit? Stirbt und leidet man auch in der Gottheit? Siehe wo du hin kömmst, du toller Johannes Evangelist, der du uns lehren willt, daß C. Christus GOtt und in der Gottheit sey? Denn so bey GOtt kein sterben noch leiden, noch essen, noch trinken ist, so kann Christus Menschheit nicht bey GOtt seyn, vielweniger kann sie mit GOtt eine Person seyn. Da wollt ich hin (spricht der Teufel,) mit meiner Gaukeley; aber du feindseliger Luther reisset mir hie dem Gaukelsacke den Boden aus.

183. Kann nun Christus zugleich auf Erden leiden und sterben, ob er wol in der Gottheit und mit GOtt eine Person ist; warum sollte er nicht viel mehr auf Erden leiden können, ob er schon zugleich im Himmel ist. Sollte der Himmel hindern viel mehr würde es die Gottheit hindern: Ja, wie wenn ich spräche, daß nicht allein C. Christus im Himmel war, da er auf Erden ging, sondern auch die Apo-

stel und wir allesammt, so wir auf Erden sterblich sind, so ferne wir an Christo gläuben? Da sollt sich allererst ein Gerümpel in Zwingels Gaukelsack heben. Da würde er folgern und schliessen: Sündiget man auch im Himmel? Irret man auch im Himmel? Ficht der Teufel auch im Himmel an? Verfolget die Welt uns auch im Himmel? Reizt uns Fleisch und Blut auch im Himmel? und so fortan. Denn wir sündigen und irren ohn Unterlaß, wie das Vater unser lehret, Vergib uns unser Schuld und werden immer angefochten vom Teufel, Welt und Fleisch. Mit der Weise solltest du wohl den Teufel und die Welt, Fleisch und Blut in den Himmel setzen. Siehe doch, wo du hin kömmest, du toller Luther. Pfui wilt du noch nicht greifen, daß unser Geist kein Gaukler sey, da hast dus einmal.

184. Wie sollich ihm thun? St. Paulus hat mich verführt, da er spricht: Eph. 1, 3. Gott hat uns gesegnet mit allerley geistlichen Segen im himmlischen Wesen. Und abermal Cap. 2, 6: Er hat uns samt Christo lebendig gemacht, und hat uns samt ihm auferweckt, und samt ihm ins himmlische Wesen sitzen lassen, und Col. 3, 3 spricht er: Unser Leben sey mit Christo in GOtt verborgen. Das muß freylich im Himmel seyn; aber der Geist kann hie wohl seinen Gaukelsack anrufen, daß er ihm herzus gebe etwa eine Allöosin oder Ithipöian, die uns hie wechseln, und eins für das ander nehmen lehre, daß Himmel hie soll Erden heissen: wie er Joh. 6, 55. auch spricht, daß Christus Fleisch muß seine GOttheit heissen. Denn die Allöosis ist Meisterin in der Schrift, und wo wirs nicht wollen gläuben, wird ers uns mit Folgern aufdringen und sagen: Sind wir doch nicht auf dem Oelberge, und von dannen gen Himmel gefahren, sondern hie in Deutschenlanden; Darum muß St. Paulus Himmel so viel als Erden heissen. Denn dieser Geist heißt Himmel nicht mehr, denn daß er mit Fingern und Augen über sich zeigen mag, da die Sonne und Mond stehen; und weil dieselbigen nimmer stille stehen, halt ich, sie geben Christo einen solchen Ort im Himmel, da er nimmer still sitzen kann. Denn ich kann nicht denken, noch aus ihnen bringen, was sie doch vor einen Ort Christo im Himmel geben. Aber laß fahren was da fähret.

185. Also auf meinen Spruch aus Coloss. 2, 9. Die ganze Fülle der Gottheit wohnet in Christo leibhaftig ꝛc. darf er nicht mehr sagen, denn leibhaftig, heißt wesentlich: gerade als wäre Christus nicht auch wesentlicher GOtt gewesen, ehe denn er leibhaftig in Christo wohnete. Es ist fein, daß der Geist mag deuten was er will, und darfs nicht beweisen. Gleichwie auch den Spruch, Eph. 4, 10. Christus ist hinunter gefahren, und über alle Himmel aufgefahren, auf daß er alles erfüllet. Hie heißt er erfüllen, die Heilige Schrift erfüllen, und jauchzet abermal, wider den tollen Luther, als hätte er die Hölle zerbrochen. Daß ers aber soll beweisen, das ist nicht Noth, ist gnug, daß der Geist so sagt, so ist denn gnug geantwortet, und unser Verstand falsch.

186. Aber da trift er den Luther allererst recht, da er seine Folgerkunst beweiset über den Spruch Christi, wo ich bin da sollt ihr auch seyn. Siehe spricht er: Ist Christus allenthalben, so müssen wir auch allenthalben seyn. Mich wundert daß er nicht auch also folgern mag; weil wir sind, wo Christus ist, so müssen wir auch alle GOtt und Mensch seyn; denn Christus ist da er Gott und Mensch ist. Item, Christus fuhr durch versiegelten Stein und verschlossene

Thür

Thür, darum müssen wir auch dadurch fahren. Item, CHristus ist geistlich in uns, so müssen wir auch geistlich in uns seyn ꝛc.

187. Ja wiederum möchte er wohl folgern: Wo CHristus ist, da können wir nicht seyn: Denn es leidet sich eben so wenig, daß viel Leibe an einem Ort sind, als, daß ein Leib an viel Oertern sey; sondern weil CHristus einen sondern Ort besitzet im Himmel (wie sie sagen,) so muß darnach ein jeglicher auch seinen sondern Ort haben. Weil nun dieser Spruch (wo ich bin da sollt ihr auch seyn,) wider die Schrift und Glauben ist, wo er sollte verstanden werden, nachdem er lautet, so muß Frau Aüöosis oder Heterosis oder vielleicht die gemeine figura Narrosis hie Gevatter werden, und uns zum rechten Verstand helfen. Kann ich nicht auch fein ihre Fölgerey treiben.

188. Nun eine Sau soll keine Taube seyn, und der Kukuk muß keine Nachtigal seyn. Der stolze Teufel handelt in der Schrift wie er will, und zeigt mit solchem Gaukelwerke an, daß, weil er nicht antworten kann, will er sein Gespötte an uns üben. Wir wissen aber, daß die Schrift diesen einigen Menschen und keinen mehr zur Rechten GOttes setzt. Ob wir nun gleich seyn werden, da er ist, nach der ersten oder andern Weise wie droben gezeiget, so werden wir doch nicht auf die dritte Weise seyn, wo er ist, nemlich zur Rechten GOttes eine Person mit GOtt, nach welcher Weise er ist, wo GOtt ist. Ja weil er allenthalben ist, so sind wir freylich da er ist: Denn er muß ja bey uns auch seyn, soll er allenthalben seyn. Solches sollte der Folgergeist haben umgestossen, so menget ers in einander, und will nicht mehr wissen, denn die einige begreifliche Weise. Darüber muß er denn nichts überal wissen und selbst nichts verstehen, was er schwärmet.

189. Das sey genug von diesem ersten Hauptstück; denn aus diesen erzähleten Sprüchen und Antworten des Geistes, kann jedermann wohl sehen, daß alle ihre Kunst ist, viel plaudern und schreyen, aber nichts antworten, noch verstehen können; und je mehr Schrift sie führen, je mehr sie ihre Torheit an Tag geben. Wollen nun von dem andern Spruch (Fleisch ist kein nütze auch handeln und hören, ob der Teufel antworten oder spotten wollte.

190. Erstlich, da ich geschrieben hatte, daß CHristus Fleisch nicht gehöret unter den Spruch Johannis 3, 6. Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, sondern unter diesen: Was aus Geist geboren ist, das ist Geist, und hatte solches gar mächtiglich bewiesen, aus unsern Glauben und Evangelio, da der Engel zu Joseph sagt, Matth. 1, 23: Das in Maria geboren ist, das ist vom Heiligen Geist, und Luc. 1, 35: Das in dir geboren wird, ist heilig ꝛc. Wider solche Donnerschläge der Schrift, thut er nicht mehr, denn er setzt seinen bloßen und nacketen Geifer daher, und spricht: CHristus Fleisch sey auch aus Fleisch geboren, und ich thue Unrecht, daß ich eitel Geist daraus mache. Solches ist nicht anders (wie ichs verstehe,) denn als wollt der hoffärtige Teufel so viel sagen; Du ohnmächtiger teller Luther, sollt ich dir antworten und deine Sprüche verlegen? Ich thäte in dich. Ich sage CHristus Fleisch sey aus Fleisch geboren; da laß es bey bleiben, und mucke kein Wort darwider.

191. Hie sollt ich nun wohl sagen, Ein Junker, was ihr sagt, das ist recht und darf keiner Beweisung. Wenn mir so geringe an der Sachen gelegen wäre als dem Geiste, welcher, wo er fühlet, daß er von mir getroffen wird, entweder springet oder zürnet, oder

oder mäulet ein Wort oder zwey die Hälfte, und heists denn eine Antwort.

192. Wir wissen aber, daß C. Christus Fleisch nicht kann unter den Spruch gehören (was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch) wenn es gleich zehenmal ein gnome wäre, oder funfzehen Allöoses eitel Wechselbänke da hätten. Es thut nichts zur Sachen, daß ein gnome ist; denn C. Christus redet daselbst von der neuen Geburt und verdammt die fleischliche alte Geburt daß sie das Reich GOttes nicht sehen kan ꝛc. Darum sey Anathema und verflucht, wo gesagt wird, daß C. Christus Fleisch aus Fleisch geboren sey; sintemal C. Christus Fleisch nicht verdammt ist, mußte auch nicht anderwert geboren werden zum Reich GOttes, sondern ist heilig und hat uns die neue Geburt bracht.

193. Wer den Geist zur Schulen führete, und lehrete ihn was Fleisch und Geist heisse. Denn Fleisch heißt er die Creatur so nicht Geist ist, wie es von GOtt geschaffen ist, wie C. Christus spricht Luc. 24, 39: Das ein Geist nicht Fleisch noch Bein hat. Wie ists möglich, daß er mit solchem Sinn sollt die Sprüche Joh. 3. und dergleichen verstehen, da Fleisch und Blut verdammt wird? Sintemal wir wissen, daß alle Creatur GOttes gut sind, 1 Mos. 1. und GOtt seine Creatur nicht verdammt. Nach solcher Weise ist freylich C. Christus Fleisch und Blut von Maria Fleisch und Blut kommen; weil aber Fleisch und Blut Joh. 3, 6. verdammt wird, als das nicht kann das Reich GOttes erkennen, so muß es fürwahr nicht die Creatur GOttes heissen, als da ist, Fleisch, Bein, Haut und Haar; denn solches ist alles GOttes gute Creatur.

194. Darum muß ja Fleisch hie heissen, nicht allein Blut, Bein und Mark, wie es GOttes Creatur ist, sondern wie es ohne Geist und in eigener Kraft, Werk, Brauch, Witz, Willen und Vermögen ist. Also wo Fleisch etwa thut nach seiner Klugheit und Kraft in göttlichen Sachen, da ist Fleisch kein nütze, sondern verdammt; darum wollte C. Christus nicht von Mannessamen geboren werden, auf daß er nicht aus Fleisch, das ist, aus Fleisches Werk, Lust, Willen, oder Zuthun, sondern allein aus Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes geboren würde, und ist also sein Fleisch eitel Geist, eitel Heiligkeit, eitel Reinigkeit; denn was kan doch Heiligkeit, Reinigkeit, Unschuld anders seyn, denn Geist und eitel Geist?

195. Aber unsere Schwärmer heissen Geist nichts mehr, denn ein Wesen, das kein Fleisch noch Bein hat; darum ist Heiligkeit, Reinigkeit, Unschuld bey ihnen nicht Geist. Es sind mir doch ja grobe ungelehrte Hempel in diesen Sachen, wollen viel lehren und verstehen die Worte nicht, die sie reden. C. Christus Joh. 3, 6. heißt auch alle diejenigen Geist, so aus dem Geist geboren sind, welche müssen ja Fleisch, Bein, Mark, Haut und Haar haben. Davon hab ich in jenem Buche gnug geschrieben; denn ob ichs tausendmal schreibe, so lesens und achtens doch meine lieben Junkherren Schwärmer nicht, so laß ich sie auch fahren.

196. Drey grosse Untugend leget mir der Geist auf über diesen Worten (Fleisch ist kein nütze,) da laßt uns hören und sehen, wie der zornige Teufel so giftige Lügen durch seine verblendete elende Schwärmer dichtet. Die erste ist, daß ich soll wider mich selbst seyn, weil ich hin und wieder gelehret habe, daß C. Christus Leib leiblich Essen kein nütz sey, und alhie dawider lehre, daß C. Christus Fleisch Essen sey nütze. Meine Büchlein sind am Tage, dadurch man diesen Lügengeist wohl kan überzeugen, daß er an mir handelt, wie einem solchen Schüler wohl geziemet. Lieber was hilfts, ob ich ewiglich

glich wider diesen Geist schriebe, weil er sich des fleißigt, daß er mit öffentlichen unverschämten Lügen handele, laß den Teufel fahren.

197. Ich hab also gelehret, und lehre noch alse, daß C. Heistus Fleisch nicht allein kein nütze, sondern auch Gift und der Tod sey, so es ohne Glauben und Wort wird gessen. Ich habe wohl mehr gesagt, daß GOtt und der Heilige Geist, eitel Gift, Tod und kein nütz sind, wo sie ohne Glauben empfangen werden; denn da stehet Schrift: Den Unreinen ist nichts rein, Tit. 1, 15. Item, Psalm 18, 27: Mit den Verkehrten bist du verkehret. Denn freylich die Jüden nicht heilig wurden, da sie C. Christum angriffen und tödteten. Aber wiederum ist C. Heistus Fleisch essen, selig, nöthig und nütz, wo es samt dem Wort und Glauben leiblich gegessen wird. Denn da stehet Schrift, den Reinen ist alles rein. Lis mein Büchlein, so wirst du sehen, daß der Lügengeist nicht hat wissen zu antworten, und darum mein Büchlein mit groben ungehöfelten Lügen, verdächtig machen will.

198. Ein Kind von 7 Jahren kann wohl vernehmen, daß diese zwey nicht wider einander sind: C. Heistus Fleisch ohne Glauben leiblich essen, ist kein nütz, und C. Heistus Fleisch leiblich essen mit Glauben, ist nütze. Gleich als die zwey nicht wider einander sind, C. Heistus Fleisch ist den Gottlosen kein nütz, und C. Heistus Fleisch ist den Frommen nütz, wie ich solches fast reichlich im nächsten Büchlein ausgestrichen, daß im Glauben auch der Tod und alles Ubel nütze sind, schweige denn das Fleisch Christi, welches an ihm selber heilig und nützlich ist, voller Gottheit ꝛc. Noch darf der Lügengeist öffentlich lügen, ich solle gesagt haben, C. Heistus Fleisch sey nütz ohne Glauben genossen, wie er mit seinen Exempeln tobet. Denn das Anrühren war ja nicht unnütz, da die blutflüssige Frau C. Heistus Saum anrührete; oder wir müßten auch sagen, sie hätte C. Heistus Saum nicht angerühret, weil Anrühren kein nütz ist: gleichwie sie hie gaukeln: C. Heistus Fleisch essen ist kein nütze; darum ist sein Fleisch nicht da: es ist des Teufels Büberey.

199. Die ander Untugend, so er mir auflegt ist, daß ich soll den Text nicht recht verdeutscht haben (Fleisch ist kein nütz,) weil im Griechischen stehe, das Fleisch ist kein nütze, und ich das Wörtlein (das) ausgelassen habe. Warum der Geist solch Allanzen treibt, kann ich nicht wissen, ohne daß mich dünkt, er wolle sich auf dem Platz verdrehen, und die Leute bezaubern, daß sie grössere Kunst der Griechischen Sprache in seinem Kopf sich verwundern sollen, so er doch derselbigen nicht sonderlich viel vergessen hat. Weiß ers, daß solch Geschwätz so gar nichts zur Sachen thut, so ist es ein Budenstück; weiß ers nicht, so ist es ein Anzeigen, daß er noch eine Weile eines Schulmeisters bedarf; denn das müssen mir beyde Lateinischen, Deutschen und Griechischverständigen bekennen, daß dieser Text, ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν, im Lateinischen verdolmetschet werden muß also, Caro non prodest quicquam, das ist, Fleisch ist kein nütz, und kann nicht (das) dabey im Lateinischen stehen; wie es denn auch Erasmus und alle samt verdolmetschen.

200. Weiter müssen mir die Deutschen bezeugen, daß nach unser Sprachen sehr gemeinem Brauch und Art, gleich viel ist, man sehe (das oder ein) dazu, oder lasse es anstehen. Als wenn wir sagen: Mann und Weib ist ein Leib, gilt eben so viel, als ein Mann und ein Weib ist ein Leib; ja es ist feiner geredt: Mann und Weib ist ein Leib, denn, ein Mann und ein Weib ist ein

die Taufe in uns geschehen möge, so muß alda nicht schlecht lauter Wasser seyn: sonst könnte es auch nicht mehr thun, denn ander Wasserbad, oder Jüdisch und Türkisch Taufen und Baden; sondern es muß eine Macht und Kraft dabey seyn, welche den Menschen inwendig nach der Seelen könne reinigen. Darum kommt Christus (spricht St. Johannes,) nicht allein mit Wasser, sondern auch mit Blut. Aber nicht mit Ochsen- oder Kälber- und Bocksblut, welches waren die Opffer des Alten Testaments; sondern mit seinem eigenen Blut, wie St. Paulus Ebr. 9, 12. sagt. Er kommt aber durchs Predigtamt des Neuen Testaments, (welches ist sein Reaiment auf Erden,) und theilet uns mit die Kraft und Wirkung desselben seines Opffers und Bluts, welches er für unsere Sünde vergossen, und wendet also an uns den Schatz, damit er uns die Erlösung erkauft hat.

26. Darum ist nun auch in der Taufe solche Kraft des Bluts Christi. Das ist die rechte scharfe Seife, so nicht allein den Unflath von der Haut am Leibe abwäscht, sondern hindurch frisset, und den inwendigen Unflath heraus beizet und wäschet, daß das Herz vor GOtt rein wird. Und wird also das Blut Christi kräftiglich in die Wassertaufe gemengt, daß man sie nun also nicht soll ansehen noch halten für schlecht lauter Wasser, sondern als schön gefärbet und durchröthet mit dem theuren rosinfarben Blute des lieben Heilandes Christi. Daß es nicht heisse insgemein, Wasserbad, wie Moses oder der Bader geben kann; sondern eine heilsame Bluttaufe oder Blutbad, welches allein Christus, GOttes Sohn selbst, durch seinen eigenen Tod zugerichtet hat.

27. Das ist auch mit Fleiß, und für ein sonderbar Wunder angezeigt und gedeutet in der Historie des Leidens Christi, da ihm am Creuz seine Seite geöffnet ward, daß alsbald Blut und Wasser ist heraus gangen, nemlich zu zeigen, daß diß sollte seyn nicht ein vergeblich vergossen Blut, sondern eine Waschung, oder ein Bad; und daß desselben Kraft sollte in der Wassertaufe seyn: daß also nach dem Tod Christi gehet durch die ganze Christenheit ein ewiger Strom, aus seinem Leibe gequollen, der da mit Wasser und Blut fleußt, dadurch wir alle müssen von Sünden gereiniget werden. Das machet die liebe Taufe so theuer, heilig und werth, daß sie in das Blut Christi gemenget und vereiniget ist; daß in Christo durchs Wasser getauft werden, heißt, wahrhaftig mit dem Blut Christi gewaschen und gereiniget werden.

28. Das dritte Stück, so St. Johannes zu diesen beyden setzet, ist der Geist, der da samt den andern beyden zeuget, ja, durch die zwey, Wasser und Blut, wirket. Das ist der Heilige Geist selbst, nicht, wie er unsichtbar droben ist in dem göttlichen Wesen, sondern der sich offenbarlich erzeiget und hören läßt durch äusserlich Amt und Wort, wie auch St. Johannes hier sagt: daß er samt den andern zweyen zeuget auf Erden ꝛc.

29. Diesen bringet und gibt auch nicht Moses, oder andere Lehrer, mit ihrer Predigt von unserm Thun und äusserlicher Reinigung und Baden, oder Besprengung des Bluts der Böcke und Schafe. Da ist noch kein Geist und göttliche Kraft und Verneuerung; denn solches alles vermögen auch alle ungläubige, geistlose, böse Buben und Schälke zu thun; sondern allein dieser Christus bringet mit sich den Heiligen Geist mit seiner Kraft, der uns heiliget durch das Blut und Wasser, so aus seiner göttlichen Seite geflossen ist, und macht uns desselbigen theilhaftig durch das äusserliche Predigtamt

Leib. Item Petrus hat Haus und Hof, Weib und Kind zu Bethsaida, gilt gleich so viel, als Petrus hat ein Haus und ein Hof, ein Weib und ein Kind zu Bethsaida. Item Herr und Knecht ist ein Kuche, gilt gleich so viel, als der Herr und der Knecht ist ein Kuche; item, er gab mir Hund um Hund, Gaul um Gorren, gilt gleich so viel, als, er gab mir einen Hund um einen Hund, einen Gaul um einen Gorren; item, Frau soll nicht Herr seyn im Hause, gilt gleich so viel als, eine Frau, oder die Frau soll nicht der Herr oder ein Herr seyn im Hause.

201. So fortan, wird man des redens viel finden in der Deutschen Zungen. Und solche Wörtlein die man also mag aussen lassen oder hinzusetzen, heissen die Gelehrten Artikel. Ja der Lateinischen Sprache hat man keine, und kann niemand gewisse Maß noch Regel stellen wenn sie auszulassen oder dabey zu setzen sind, sondern man muß auf den gemeinen Brauch der Sprachen solches stellen und lassen. Denn es begiebet sich zuweilen, daß feiner laut, wenn sie ausgelassen werden, als wenn ich spreche von zweyen gleichen: Es ist Mann gegen Mann, das laut feiner, denn so ich sage: Es ist ein Mann gegen ein Mann. Item, so spricht man: Stück um Stück, Auge um Auge, Faust um Faust, Geld um Geld, Leib um Leib. In welchen Reden die Artikel besser aussen bleiben, denn daß sie dabey stünden.

202. Wiederum stehen sie zuweilen viel feiner dabey, denn daß sie aussen blieben, als wenn ich spreche: Ein Mann ist stärker denn ein Weib oder, der Mann ist stärker denn das Weib. Wiewol es nun gleich so viel wäre, wenn ich spräche: Mann ist stärker denn Weib, so lauts doch nicht wohl. Der Zwingel ist ärger denn der Oecolampad, lautet besser, denn also, Zwingel ist ärger denn Oecolampad. Ein Apostel ist höher denn ein Prophet, laut daß, denn, Apostel ist höher denn Prophet.

203. Ja es gibt sich, daß wir Deutschen oft müssen solche Artikel setzen, da sie doch im Griechischen nicht stehen, als Matth. 1, 1. stehet, Βιβλος γενεσεως, das ist, Buch Geburt JEsu Christi, das laut gar nichts, darum muß ichs also verdeutschen, das Buch der Geburt, oder noch besser also, diß ist das Buch von der Geburt JEsu Christi. Item, Joseph thät wie ihn der Engel des HErrn befahl. Da stehet im Griechischen kein Artikel (des) sondern schlechts, der Engel HErrens, und muß doch im Deutschen stehen. Item Matth. 2, 3. und Marc. 1, 3. Luc. 3, 4. müssen wir sagen, eine Stimme oder die Stumme eines rufenden in der Wüsten, so doch im Griechischen schlecht stehet, φωνη βοωντος, das ist, Stimme rufendes.

204. Wiederum, dürfen wir keinen Artikel setzen, da er doch seyn muß im Griechischen, als Matth. 1, 2. 23. Abraham zeugete Isaac, da stehet im Griechischen Abraham zeuget den Isaac. Item (Emanuel, das ist, verdolmetschet, GOtt mit uns) hie stehet im Griechischen, der GOtt mit uns. Nimm vor dich das Griechische Testament, und halts gegen Deutsche Sprache, so wirst du finden, wie ich sage, daß dort oft Artikel stehen, da sie im gegen Deutschen nicht stehen müssen, und wiederum im Griechischen nicht stehen, da sie im gegen Deutsch stehen müssen.

205. Das sage ich darum, daß man greife, wie der Zwingel mit Haukeley umgehet, und solch lose Gesch wätz seinem Irrthum zu Grunde legt; denn wo der Artikel so nöthig sollte seyn und geben, daß etwas besonders oder anhängig des fordern geredt würde, wie er geifert, so sollte er billig auch Marc. 1, 3. stehen, da Marcus sagt: Stimme

me rufendes, sintemal es wol so eine sonderliche Stimme und Ruser ist, als nie auf Erden kommen ist. Item, sollt auch billig Joh. 1, 6. stehen, da er schreibet: Es war ein Mensch gesandt von GOtt. Nun stehet im Griechischen nicht, es war ein Mensch gesandt, sondern es war Mensch gesandt. Und so fortan, wird der Zwingel noch wohl fünf Jahre studiren müssen im Griechischen, ehe er seinen Traum von den Artikeln beweise, oder ehe er anzeigen wird, wo und wenn sie abzuthun oder zu zuthun sind. Ich weiß keine andere Beweisung, denn daß wol einerley mag geredt werden (wie gesagt ist,) ohne Artikel und mit Artikel, gibt auch einerley Sinn; aber eins ist völliger oder feiner geredt, denn das ander, welches man muß aus der Gewohnheit und Brauch der Sprachen erkennen.

206. Also hie auch. Fleisch ist kein nütze, stehet wohl im Griechischen, das Fleisch ist kein nütze; aber weil eins so viel gilt als das ander, wie ich droben mit Exempeln bewiesen habe, und ein jeglicher selbst desgleichen im Griechischen reichlich finden mag, hab ichs auch beydes gebraucht, wills auch hinfort beydes brauchen, weil es beydes recht ist, und sollt dem Geist der Bauch bersten: wiewol es im Deutschen seiner laut: Fleisch ist kein nütze, denn das Fleisch ist kein nütze. Es ist ja die Meynung Christi so viel, als wenn ich spräche: Es ist doch Fleisch nichts nütze, oder es ist ein unnütze Ding um das Fleisch. Solche Meynung magst du nun reden also, Fleisch ist kein nütze, oder also, das Fleisch ist kein nütze, gilt eins wie das ander gleich viel. Sonst müßten und könnten die Lateinischen diesen Text nimmermehr haben noch kriegen, weil sie ohn alle Artikel sagen müssen, Fleisch ist kein nütze, und doch gleichwol rechte Dolmetschung haben. Daß aber der Zwingel sich auf etliche Lehrer beruft, die solches von den Artikeln lehren, hilft ihnen nichts: denn sie lehren nicht, wie Zwingel in dem Stück; so streitet auch ihr Beweisen nichts; darzu ist auch sein Ernst nicht, denn er hält sie nicht so gelehret, daß sie ihm sollten rathen oder helfen in dieser Sachen.

207. Nun läßt er ihm nicht gnügen an solchem Gaukelwerk von den Artikeln, sondern fähret fort und deutet den Artikel (das) an diesem Ort, das Fleisch ist kein nütze, also, eben das Fleisch ist kein nütze, und soll, das, und eben das, gleich gelten. Will die Meynung Christi also meistern, eben das Fleisch (vernimm, davon ich droben saate, mein Fleisch ist die rechte Speise). Nun weiß alle Welt, daß im Deutschen (eben das) nicht ein Artikel, sondern ein gut stark Pronomen ist, das relativum und demonstrativum zugleich ist, als das idem. Hie verstehen die Gelehrten wohl, welch ein grob Eselsstücke das ist, ex articulo pronomen demonstrativum et relativum facere. Also soll man den Luther lehren den Text verdolmetschen. Was soll man doch mit solchen frevelen Geistern beginnen, die quod pro qualiter, articulum pro pronomine, carnem pro divinitate nehmen, und alles was sie nur denken dürfen, in die Schrift machen? Hat er solches aus Cyrillo, Chrysostomo und Erasmo von den Artikeln gelernet, so hat er sie wahrlich im Traum oder Rauch loch gelesen; denn so lehret ihrer keiner, er leuget sie säschlich an.

208. Oder ist ein grosser Unterscheid zwischen dem (das Fleisch ist kein nütze) und dem, dieses Fleisch ist kein nütze, oder eben das Fleisch, oder dasselbige Fleisch ꝛc. Denn eben das oder dieses, oder dasselbige) mögen nicht ausgelassen werden, wie die Artikel ohn Veränderung des Verstandes: Wenn ich sage; Der Mann soll Herr im

Hause seyn und nicht die Frau, hie zeiget mirs keinen gewissen gegenwärtigen Mann oder Frauen, sondern redet frey ingemein hin, von allen Frauen und Männern. Aber wenn ich sage: dieser oder eben der Mann soll Herr seyn, und nicht diese oder eben die Frau, da zeigt mirs an einen sonderlichen Mann und Weib von allen ausgeschlossen, als gegenwärtig: denn das heisset ein pronomen, wenn es auf ein sonderliches zeiget, gleich als gegenwärtiges, und dasselbige von allen andern scheidet.

209. Aber Artikel zeiget nichts sonderliche oder gegenwärtiges von andern ausgeschieden, sondern redet frey dahin ohne zeigen oder deuten. Als wenn man saat: Dieser Mann ist fromm diese Frau ist züchtig, diß Brod ist schön; hie zeiget die Rede auf sonderliche Personen, als gegenwärtige, und wo man hie solche pronomina oder Wörtlein abthät, und spräche: Mann ist fromm, Frau ist züchtig, wäre ganz gar kein Sinn noch Verstand mehr da von den vorigen. Aber wenn ich sage: Der Mann soll ein Mann seyn, die Frau soll eine Frau seyn, kann ich wohl die Artikel abthun, und dennoch den Sinn haben, als Mann soll Mann seyn, Frau soll Frau seyn, denn der Artikel zeiget nichts gegenwärtiges oder als gegenwärtiges, wie das Pronomen thut.

210. Weil nun dieser Geist bekennen muß, daß hie kein Pronomen, sondern ein Artikel stehet (das Fleisch ist kein nütze) und er doch ein Pronomen daraus macht, nicht allein mit dem Dolmetschen, da er spricht (das) vermöge eben so viel als eben das, sondern auch mit der Auslegung, da er sagt, daß an dem Ort dasselbige Fleisch solle heissen, davon C. Christus droben geredt hat, Joh. 6, 55. (Mein Fleisch ist die rechte Speise, so bezeuget er hiemit selbst, daß er GOttes Wort verfälscht, und bübisch mit den Einfältigen umgehet. Denn ein Artikel nimt vermehre von vorigem oder sonderlichem Dinge redet, wie ein Pronomen, sondern frey dahin ingemein davon redet, daß mans gleich so wohl verstehen kann, wo man ohn Artikel davon redet, obs gleich nicht so wohl und fein lautet. Darum ists unmöglich, nach der Grammatik, daß hie Fleisch möge Christi Fleisch insonderheit heissen, davon er droben zuvor redet; sondern muß ingemein hin Fleisch heissen, also, daß man davon auch wohl oha Artikel könnte reden, nemlich also: Fleisch ist kein nütze.

211. Solchen Unterscheid der Pronomen und Artikel haben wir Deutschen auch an dem Klang oder Ton, welches die Lateinischen Accent nennen. Denn es stehet gar viel ein ander das, da C. Christus spricht: Matth. 26, 26: Das ist mein Leib, und viel ein anders, da er spricht: Joh. 6, 63: Das Fleisch ist kein nütze. Das erste das ist ein Pronomen, und lautet der Buchstab a drinnen stark und lang, als wäre es geschrieben also: dahas, wie ein Schwäbisch oder Algawisch daas lautet, und wer es höret, dem ist, als stehe ein Finger dabey, der darauf zeige.

212. Aber das andere das lautet kurzverhauen, daß man den Buchstaben a kaum höret oder nicht weiß, obs a, e, oder i, laute, und stehet kein Finger dabey, der da zeige, daß es lautet; gleichwie die Böhmen ihre Buchstaben kurz verhauen und sagen: Przikasani, da kanst du nicht merken, ob er sage, Parzikasani oder Perzikasani oder Pirzikasani, so behend lauts. Also wenn ein Deutscher recht redet, wie ist das Korn so theuer, so kannst du nicht wohl merken, ob er sage, das, des oder dis Korn; denn es lautet als stünden die Worte ohne mittel Buchstaben also, wie ist das Korn so theuer, oder also, wie ist ds Korn so theuer, so kurz und behende

de lautets. Wie ich nun von dem das sage, so soll man auch halten von den andern Artikeln, als, dis, die, des, den, dem, wenn sie den Mittelbuchstaben lang dehnen, als wäre er zwiefältig drinnen, so sind es Pronomina; wo sie behend lauten, als verschwünde der Mittelbuchstabe, so sind es Artikel: als sprächest du, Dfrau, Drhrr, Dskind, Dshaus aufs kürzeste verhauen, da sinds Artikel, und zeigen nicht mit Fingern auf etwas.

213. Aus diesem kann nun ein jeglicher Deutscher diese zänkische Sache verstehen, und merken die Büberey und Schalkheit dieses Geistes. Denn Johan. 6. 57: (Das ist mein Fleisch) da macht er ein lang Schwäbisch dabas, oder ein Pronomen, so es doch ein Artikel und kurz verhauen das ist, und auf behend eigentlich Deutsch also lautet: Ds Fleisch ist kein nütze, oder also: Sfleisch ist kein nütz, als stünde nur der einzele Buchstabe s, dafür. Da hast du ja eigentlich und klärlich den Text Joh. 6. und was die Artikel sind oder vermögen. Nun sey Richter, wer Deutsch kann, zwischen mir und dem Zwingel. Zwingel spricht, daß der Text solle so viel gelten, eben das Fleisch ist kein nütze, oder dasselbige Fleisch ist kein nütze. Wer verfälscht hie den Text? Wer ist so grob, der nicht grossen Unterscheid fühle, wenn man sagt: Sfleisch ist kein nütze, und, dasselbige Fleisch ist kein nütze? Verstehest du schier, womit der bübische Geist umgehet? Weiter, wenn ich nun an einem Ort sage: Fleisch ist kein nütze, und am andern: Dasfleisch oder Sfleisch ist kein nütze, Lieber, was ist für ein Unterscheid darunter? Eins ist anders geredt denn das ander, aber der Sinn ist ja gleich. Es ist, wie ich sage, der Geist muß unnütz Geschwätzes viel anrichten, auf daß er den Leuten das Maul schmiere, als wollte er antworten, damit man dieweil sein Springen und Fladdern nicht merke.

214. Darnach greift er mit Ernst zur Sachen, und wills aus dem Text Joh. 6. v. 63. beweisen, daß C. Hristus von seinem Fleisch rede, da er spricht: Fleisch ist kein nütze. Hie laßt uns Kunst hören. Erstlich (spricht er,) die Jünger murreten darum, daß C. Hristus lehret, sie müßten sein Fleisch essen. Nun murreten sie ja nicht wider des Geistes Verstand, sondern wider das leibliche Essen, da steckts. Lieber sage mir, heißt das beweisen, daß C. Hristi Fleisch kein nütze sey? Oder daß solcher Spruch von C. Hristi Fleisch zu verstehen sey? Freylich, denn in der Zwinglischen Logik folget alles in allerley, wie er will. Ach es ist ja verdrießlich Ding, mit solchen Buben in GOttes Worten handeln.

215. Wir sagen, daß die Jünger murreten beyde wider den Verstand des Geists, und wider das leibliche Essen des Fleisches C. Hristi; denn sie verstunden keines recht, weil sie dachten, sie müßten sein Fleisch mit Zähnen zerreissen, wie ander vergänglich Fleisch. Aber daraus folget noch nicht, daß C. Hristi Fleisch, als ein unvergänglich geistlich Fleisch, nicht möge mit dem Glauben im Abendmahl leiblich zu essen seyn. Solches sollte der Geist umstossen; so lehret er uns, wie die Jünger haben C. Hristi Fleisch leiblich zu essen verstanden: gerade als wüsten wir solches nicht, ohn seine Meisterschaft; er feucht Antwort, wo er kann.

216. Zum andern lehret er uns, daß die Jünger sich ärgerten an solcher Rede Christi von dem leiblichen Essen seines Fleisches; daraus folgen soll, daß C. Hristus mit seiner Antwort für und für von seinem Fleisch redet. Lieber, warum folgets? Darum, daß es Zwingel sagt, das ist gnug.

Gerade als könnte CHristus nicht von anderm Fleisch reden, wenn er den geistlichen Verstand lehren will von seinem Fleisch zu essen, so er doch nicht feiner lehren könnte, denn daß er zweyerley Fleisch anzeigt und zweyerley Essen lehret, und also spräche: Fleisch und Blut läßt euch solch Essen meines Fleisches nicht verstehen; denn solch Fleisch ist kein nütze: aber dieses Fleisch ist das Leben, quia unicum et optimum genus docendi est, bene diuidere et definire. Darum folget vielmehr, daß dieser Spruch: (Fleisch ist kein nütze) müsse von andern Fleisch zu verstehen seyn, welches CHristus sondert und gegen sein Fleisch setzet, wie alle rechte Lehrer zu thun pflegen, wo sie am besten lehren.

217. Zum dritten, CHristus spricht: Wenn ihr nun des Menschen Sohn stehen werdet hinauf fahren, da er vorhin war. Was er damit meyne, kann ich nicht ersinnen, ohn daß dem Geist alles muß dienen zu seiner Lügen, was er speyet. Vielleicht will er ihr gemein Liedlein singen: CHristus fähret gen Himmel; darum kann sein Leib nicht im Abendmahl seyn zu essen. Was solch Geschwätz vermöge, ist droben gnug gesagt. Aber daß er damit will beweisen, daß der Spruch: (Fleisch ist kein nütze,) von CHristi Fleisch rede, das ist ja eine hübsche Logik, und sehr schöne Folge. Als wenn ich spräche: CHristus fuhr gen Himmel, darum ist der Spruch von seinem Leibe zu verstehen: Alle Menschen sind Lügener, Röm. 3, 4. reimet und folgets nicht fein? Das heißt auf Schweitzerisch den Luther geschlagen, daß nicht ein Fußknecht überbleibt, wie sich der Geist rühmet.

218. Zum vierten, der Geist ist, der lebendig macht Joh. 6, 63. da, da, das ist kurz und gut (spricht er,) der Spruch soll schliessen, so allein der Geist lebendig macht, so ist CHristi Fleisch kein nütze, denn es ist nicht Geist. So müssen wir hierauf nun sagen, weil denn CHristi Fleisch nicht Geist ist, und deshalben kein nütz ist, weil allein der Geist nütz ist, wie kanns denn nütze seyn, wenn es für uns gegeben ist? Wie kanns nütze seyn, wenns im Himmel ist, und wir dran gläuben? Denn wo die Ursache recht und gnug ist, daß weil CHristi Fleisch nicht Geist ist, kanns nichts nütze seyn, so kanns weder am Creuze noch Himmel nütze seyn; denn es ist eben sowol nicht Geist am Creuze und im Himmel, als im Abendmahl. Weil nun kein Geist für uns gecreuziget ist, so ist CHristi Fleisch unnützlich für uns gecreuzigt; und weil kein Geist, sondern CHristi Fleisch gen Himmel ist gefahren, so gläuben wir an ein unnütz Fleisch im Himmel. Denn CHristi Fleisch sey wo es wolle, so ists kein Geist. Ists kein Geist, so ists kein nütze, und gibt nicht das Leben, wie hie der Zwingel schleußt. Siehe, wo der Teufel hinaus will, das heißt den Nebel fein von den Augen thun.

219. Zum fünften, die Worte die ich rede, sind Geist und Leben ꝛc. Hieraus folgert er, daß CHristus von seinem Fleisch rede, da er sagt: Fleisch ist kein nütze. Aue ja schöne Folge, wie die nähseste droben. Ich achte, der Geist für grossem Hochmuth denke, es sey kein Mensch auf Erden, oder halte alle Menschen für eitel Gänse und Dolen; wie wäre es sonst möglich, daß er sollte so frech und thürstig seyn, solche grobe Narrheit an Tag zu geben.

220. Wir wissen wohl, daß CHristi Worte sind Geist und Leben; aber daß daraus folgen sollt, daß CHristi Fleisch unnütz sey, das wird niemand sagen, er sey denn toll und thöricht, oder verachte hoffärtiglich aller Welt Sinn und Gedanken.

Der

Der Geist sagt, es folge; aber wenn beweiset er solche Folge? es sind freylich auch eben diese Wort C. Christi (Fleisch ist kein nütze) Geist und Leben: denn damit erleuchtet er uns, und weiset vom Fleisch zum Geist; welches ist eine heilsame geistliche Lehre, die da Leben gibt. Nun ists ja eine öffentliche Lästerung, wenn jemand sagen wollt, daß uns C. Christus von seinem Fleisch sollt weisen, zu welchem er uns doch weiset, und spricht: Mein Fleisch ist die rechte Speise. v. 55. Es wäre denn, daß uns Frau Alöis hie abermal aus Fleisch Gottheit machete; aber wir hören der Unhulden nicht.

221. Zum sechsten spricht Christus: Aber es sind etliche unter euch, die nicht gläuben. v. 64. Item Petrus spricht daselbst: v. 68. Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Aus diesen zween Sprüchen folgert und gaukelt er abermal, daß weil solche Sprüche vom Glauben und lebendigen Wort reden, so müsse C. Christi Fleisch verstanden werden in dem Spruch: Fleisch ist kein nütze, und er müsse nicht ein neus anfahen von anderm Fleisch zu reden ꝛc. Ich habe auch manche tolle Folge oder Consequentien gehört mein Lebenlang; aber töllere und frevelere Folge hab ich nie gehört, als dieser Geist macht, daß, weil Christus vom Glauben und Wort redet, so müsse daraus folgen, daß der Spruch: Fleisch ist kein nütze, sey geredt von seinem Fleisch. Ich halte wahrlich, daß dieser Geist nicht anders in seinem Herzen denke, denn also: Wir Zwingel von GOtt's Gnaden, Riese und Roland, Held und Siegmann in Welschen und Deutschen Landen, in Frankreich und Hispanien, Apostel aller Apostel, Prophet aller Propheten, Lehrer aller Lehrer, Meister aller Meister, Gelehrter aller Gelehrten, Herr aller Herren, Geist aller Geister ꝛc. sagen also und also, da solls bey bleiben, des und kein anders. Denn wie könnte es möglich seyn, daß er so thürstiglich einher führe, und in der Schrift und GOttes Wort allenthalben fölgern und handeln, wo er nicht mit menschlichem Hochmuth und Frevel besessen wäre?

222. Wir armen Sünder und Fleischfresser haben zwar nirgend und noch nie gesagt, daß C. Christus ein neues anfahe, da er spricht: Fleisch ist kein nütze, wie uns der Geist schuldigt, sondern bekennen auch noch heutiges Tages, daß C. Christus, da er von seinem Fleisch anfähet, durch und durch, für und für, bis ans Ende des Capitels, Joh. 6, 51. rede vom geistlichen Essen seines Fleisches; sondern so sagen wir: Weil aus solcher seiner Rede zweyerley Schüler worden, etliche sich daran ärgerten, murreten, und von ihm liefen, etliche gläubten, lobten, und bey ihm blieben, so hat er auf solche Zwietracht, ohn alles neues Anfahen, mögen sagen: Geist gibt das Leben, Fleisch ist kein nütze. Welches wir nicht anders verstanden haben, denn also: Meine Lehre ist geistlich; wer fleischlich sie will verstehen, der fehlet, und ist solches verstehen nichts nütze: wer aber geistlich sie verstehet, der lebet. Hie ist nichts neues von seinem Fleisch essen geredt; sondern Unterscheid der Schüler, so solches höreten, angezeigt, und sind allezeit bereit gewesen anders zu lernen, wo es jemand mit gutem Grund thun würde.

223. Gleich als wenn ich predigte: Gute Werke sind nicht nütze zur Gerechtigkeit; hie kriege ich zweyerley Schüler, etliche ärgern sich, murren und laufen davon, und sagen: Wie? verbeut dieser alle gute Werke? Etliche aber gläuben, loben, und bleiben. Hie möchte ich nun auch sagen: Meine Lehre von guten Werken ist geistlich, und unter-

unterschiedlich geredt, nemlich, gute Werke zur Gerechtigkeit, und gute Werk zu GOttes Lob. Wer sie zur Gerechtigkeit nöthig verstehet, der fehlet; wer sie aber zu GOttes Lob nöthig verstehet, der trifft's. Hie (meyne ich) daß solches keine neue Predigt, sondern durch und durch, für und für, von guten Werken gepredigt sey, ob ich gleich von zweyerley Schülern predige.

224. Also thut ja CHristus auch Joh. 6. v. 51. Er lehret vom Essen seines Fleisches, und handelt darnach vom Unterscheid der Schüler, so solche Lehre hören. Etliche findet er fleischliche, etliche geistliche, und spricht das Urtheil drüber v. 63: Das Fleisch sey nichts nütze, Geist gebe das Leben. Erkläret dazu sich selbst, und spricht: Meine Worte sind Geist und Leben. Welches kann ja nicht anders seyn, denn so viel: Ich muß geistliche Schüler zu meinen Worten haben; fleischliche Schüler werdens nicht thun, denn sie sind des Fleisches, und nicht meiner Wort Schüler; Fleisch aber ist kein nütze, und verführet sie. Denn gleich wie der Geist, so ist seine Wort und Lehre, also muß Fleisch auch des Fleisches Wort und Lehre seyn. Also gibt der Geist, das ist, sein Wort und Lehre, das Leben, und Fleisch, das ist, Fleisches Wort und Lehre, ist kein nütze, davon ich gnug anderswo geschrieben habe.

225. Die dritte Untugend, so ich an diesem Ort haben soll, ist, daß meine Regel falsch sey, da ich schreibe: Wo Geist und Fleisch in der Schrift gegen einander gesetzt werden, da möge Fleisch nicht CHristus Fleisch, sondern müsse den alten Adam heissen. O hie reißt der grosse Christophel von Zürch eitel Bäume um, und wirft Berg und Thal in einander. Verstehe ich sein filzicht zötticht Deutsch recht (welches mir wahrlich schwer ist) so macht er Unterscheid zwischen GOttes Geist und unserm Geist, welches wol so noth ist zur Sache, als das fünfte Rad zum Wagen, ohne daß es dazu dienet, daß der arme Pöbel meynen solle, der grosse Riese von Zürch wolle antworten, und sey bey ihm eitel grundlose Kunst verborgen.

226. Aber uns liegt nichts daran, es sey GOttes Geist oder unser Geist, so stehet meine Regel noch veste, daß, wo in der Schrift Geist und Fleisch wider einander, oder zugegen gesetzet werden, da kann Fleisch nicht CHristi Fleisch heissen: denn sein Fleisch ist nicht wider den Geist, sondern vielmehr aus dem Heiligen Geist geboren, und dazu voll Heiliges Geistes. Weil aber hie CHristus spricht: Geist macht lebendig, Fleisch ist kein nütze, ists greiflich klar gnug, daß er solch Fleisch meyne, das nicht Geist ist, noch Geist hat, sondern wider den Geist sey: denn lebendig machen und kein nütze seyn, sind wider einander wie Tod und Leben. wie ich solches weiter habe in jenem Buche erkläret.

227. Daß aber der Zwingel hernach mich lehret, wie Geist und Fleisch sich wohl zusammen reimen, als Joh. 1, 14. Das Wort ist Fleisch worden, und 1 Petr. 3. v. 18. CHristus ist gestorben nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, deß danke ihm der liebe GOtt; denn wer hätte das können finden, ohne seine Hülfe? Meine Regel hält also: Wo Geist und Fleisch in der Schrift wider einander stehen ꝛc. Damit ich ja klärlich gnug bekenne, daß Geist und Fleisch nicht an allen Enden wider einander sind. Denn auch hie nicht die Frage ist, ob Fleisch und Geist etwa sich mit einander vertragen in der Schrift; sondern das ist die Frage: Wo Geist und Fleisch sich nicht mit einander vertragen, als hie geschieht: Fleisch ist kein

nütze,

nütze, Geist macht lebendig, daselbst (sage ich,) kann Fleisch nicht CHristi Fleisch heissen. Hie sollte der trotzige Held antworten; so staddert er vorüber, und alsfänzt dieweil ein anders, und lehret uns, daß Geist und Fleisch an etlichen Orten der Schrift nicht wider einander sind; noch heißt solches alles geantwortet: gleichwie jener fragt: Wo gehet der Weg hinaus, und dieser antwortet: Ich haue junge Specht aus ꝛc. Der Satan ist ein Meister zu plaudern, wo er nicht kann wohl antworten.

228 Ich drang auch auf das Wörtlein mea, daß CHristus nicht hie spricht: Mein Fleisch ist kein nütze, wie er doch droben thut, mein Fleisch ist eine rechte Speise. Da gibt er mir solchen Bescheid: Gleichwie Christus nicht spricht, mein Geist macht lebendig, und ist doch sein Geist; so sage er auch nicht, mein Fleisch, obs wol sein Fleisch ist. Verdrehe dich einmal Geistlein, aber CHristus redet hie nicht von seinem eigen Geist, den er persönlich hat, sondern wie der Text lautet, vom Geist, der da lebendig macht, das ist, von dem gemeinen Geist, so in allen Gläubigen ist. Wiewol denselbigen CHristus gibt, und ist CHristi Geist, doch ist er hie ein gemein Geist, allenthalben wo er lebendig macht; denn er nicht allein CHristum lebendig macht. Also muß hie Fleisch auch das gemein Fleisch seyn, so ohne Geist ist, und nichts nütze ist.

229. Darum braucht der Zwingel hie einer rechten Sophisterey und Trügerey im Wörtlein, mein, die heißt fallacia figuræ dictionis. Denn droben, da CHristus spricht Joh. 6, 55: Mein Fleisch ist die rechte Speise, da heißt, mein, sein eigen persönlich Fleisch, das niemand gemein ist. Aber wenn hie der Geist sein Geist heißt, so ist nicht sein eigener persönlicher Geist für sich alleine, sondern der gemeine Geist in allen den er gibt. Darum kann hie Fleisch nicht also sein Fleisch heissen, wie der Geist sein Geist heißt; denn sein Fleisch ist nicht das gemeine Fleisch in allen. Aber wer nichts weiß zu antworten, der muß sich also behelfen.

230. Das sey gnug von dem andern Hauptstücke, darinnen ein jeglicher sehen mag, daß der Schwarmgeist nicht kann diesen Spruch: (Fleisch ist kein nütze) auf CHristi Fleisch bringen, und wie er mit Schanden drüber stehet, und so gar nichts antworten kann. Denn daß er alle Exempel läßt anstehen, und schweigt, da ich so reichlich bewiesen hatte, wie auch Abraham, Sara, Isaac und anderer Heiligen Fleisch nütze wäre gewesen zum Glauben, und damit gewaltiglich überzeugt, daß vielmehr CHristi Fleisch müßte nütze seyn ꝛc. Das muß ich ihm zu gut halten, ist besser, er schweige, und rausche vorüber, denn daß er drüber ersticken, und öffentlich müßte erniederliegen; er fühlet wohl, daß da nicht helfen wollte zürnen und lästern.

231. Also auch, daß er auf der Väter Sprüche nicht antwortet, sondern schlecht sagt, du Luther verstehest sie nicht recht, dazu so liege ihm nicht viel dran, ob sie nicht bey ihm stehen ꝛc. ist auch fein gethan. Was sollt solcher hoher Geist auf solch Lappenwerk antworten? Wolan, so mag er hinfahren, und gelehret seyn, aber mein Meister noch Helfer soll er nimmermehr werden, ob GOtt will, er kehre denn um von seiner lästerlichen Lehre, nicht allein in diesem Stücke, sondern in allen andern, da er sich und die Leute so jämmerlich verführet. Das helfe ihm und allen CHristus unser HErr, Amen.

232. Den Oecolampad wollen wir nun auch hören, wie derselbige antworte, welchen ich noch hoffe, daß ers nicht mit Zwin-

geln in allen Stücken halte, sondern allein im Sacrament und Taufe. GOtt helfe ihm heraus, Amen. Droben hab ich zwar bewiesen, daß Oecolampads Tropus im Abendmahl nicht seyn kann noch soll; denn er kanns nicht beweisen. Ueber das, so ists auch ein verkehrter unartiger Tropus wider alle Tropos der Schrift, daß man greifen muß, es sey ein muthwillig Gedichte; das muß ich klar machen.

233. Wo ein Tropus oder verneuert Wort wird in der heiligen Schrift, da werden auch zwo Deutungen; eine neue, über die ersten alte oder vorige, wie droben gesagt ist. Als, das Wort, Weinstock, in der Schrift hat zwo Deutungen, eine alte und neue. Nach der alten oder ersten heißt es schlecht den Strauch oder Gewächse im Weinberge; nach der neuen heißt es Christum, Joh. 15, 5: Ich bin ein Weinstock, oder heißt eine Kindermutter, Psalm 128, 3: Dein Weib wird seyn wie ein Weinstock, oder was desgleichen ist, darum, daß es mit dem Weinstock ein Gleichniß hat der Frucht halben, wie die Redenmeister lehren, quæ transferuntur, secundum similitudinem transferuntur, das ist, alle Verneurung oder Tropi geschehen einer Gleichniß halben.

234. Nun sind dieselbigen Tropi in der Schrift also gethan, daß die Worte nach der alten oder ersten Deutung zeigen das Ding, so des neuen Gleichniß ist, und nach der neuen Deutung zeigen sie das neue rechte Ding oder Wesen selbst, und nicht wiederum zurücke. Als in diesem Spruch: Ich bin der rechte Weinstock. Hie ist das Wort Weinstock ein Tropus oder neue Wort worden, welches nicht kann zurück deuten den alten Weinstock, der des neuen Gleichniß ist, sondern deutet für sich den rechten neuen Weinstock selbst, der nicht ein Gleichniß ist. Denn Christus ist nicht ein Gleichniß des Weinstocks, sondern wiederum, der Weinstock ist ein Gleichniß Christi ꝛc. Item, der Same ist GOttes Wort; Luc. 8. v. 11. hie zeiget Same nicht das Korn, welches ein Gleichniß ist des Evangelii, sondern (wie ein verneuet Wort oder Tropus soll,) deutet es das Evangelium, den rechten neuen Samen selbst, der nicht die Gleichniß ist. Und so fortan, alle Tropi in der Schrift deuten das rechte neue Wesen, und nicht das Gleichniß desselbigen neuen Wesens.

235. Solches aber kehret Oecolampad um, und macht einen solchen Tropum oder verneuet Wort, das zurücke deutet, die Gleichniß des neuen Wesens, und spricht (Leib) solle Leibes Zeichen oder Gleichniß heissen, in dem Spruch (das ist mein Leib); so er doch, wo er der Schrift nachfolgen wollt, vielmehr soll das Wort (Leib) also verneuen, daß es den rechten neuen Leib heisse, welchem der natürliche Leib Christi ein Gleichniß wäre. Denn die Schrift troppet nicht also zurücke, und lautet auch nicht, wenn ich also wollte troppen: Christus ist ein Weinstock, Joh. 15, 5. das ist, ein Zeichen des Weinstocks. Evangelium ist ein Same, das ist, ein Zeichen des Samens. Christus ist ein Lamm, Joh. 1, 29. das ist, ein Zeichen des Lamms. Christus ist ein Fels, Matth. 16, 18. das ist, ein Zeichen des Felsen. Christus ist unser Passah. das ist, ein Zeichen unsers Passah. Johannes ist Elias, Matth. 11, 14. das ist, ein Zeichen Elias. Summa Summarum, solcher Tropus ist keiner in der Schrift, und taugt auch keiner. Darum kann auch Oecolampads Tropus nicht gelten, da er spricht: Brod ist mein Leib, das ist, meines Leibes Zeichen: denn es ist ein rücklinger verkehrter Tropus, macht aus dem rechten Wesen ein Gleichniß oder Zeichen, welches der hei-

heiligen Schrift Art nicht ist, darum ists ein lauter Gedicht.

236 Wenn aber der Text also stünde: Nehmet, esset, das ist mein rechtes Brod; da könnt man einen artigen Tropum machen, und gar fein sagen: Brod ist hie ein verneuet Wort, welches nach der ersten Deutung heisset, schlecht Brod, das ein Gleichniß ist des Leibs CHristi; und nach der neuen Deutung heißt es das rechte neue Brod selbst, welches ist der Leib CHristi. Aber nun der Text also stehet: Das ist mein Leib, und er will einen Tropum da machen, muß er der Schrift nach also sagen: Das Wort (Leib), nach der alten Deutung, heißt den natürlichen Leib Christi, aber nach der neuen Deutung muß es einen andern neuen Leib Christi heissen, welchen sein natürlicher Leib ein Gleichniß ist. Das wäre nach der Schrift Weise das Wort recht und wohl verneuet, daß der neue Text also stünde: Das ist mein rechter neuer Leib, der nicht ein Gleichniß ist; gleichwie ich sage von CHristo: das ist unser Weinstock, das ist, ein neuer rechter Weinstock, welches Gleichniß ist der alte Weinstock im Weinberge.

237. Ob nun jemand hie wollt vorgeben, man finde gleichwol solchen Oecolampadstropum in gemeiner Rede, als wenn man von den Bildern saget: Das ist St. Peter, das ist St Paulus, das ist Pabst Julius, das ist Käyser Nero, und so fortan. In welchen Reden die Worte, Petrus, Paulus, Julius, Nero, für Bilder genommen werden. Antworte ich erstlich: Da frage ich nichts nach, Oecolampad hat nicht für sich genommen zu troppen in gemeiner Rede, sondern in der Schrift, da muß er auch in bleiben, und derselbigen Art und Weise folgen. Wo er aber mir ein Exempel seines Troppens in der Schrift könnte zeigen, so sollt er gewonnen haben, und ich wollt ihm in allen Stücken zufallen. Wo er aber kein Exempel aufbringet, so hat er verloren, und ist sein Tropus nichts, und ein lauter Gedicht.

238. Denn die heilige Schrift hält sich mit reden, wie GOtt sich hält mit wirken. Nun schaft GOtt allwege, daß die Deutung oder Gleichniß zuvor geschehen, und darnach folge das rechte Wesen, und Erfüllung der Gleichnissen. Denn also gehet das Alte Testament, als ein Gleichniß, vorher, und folget das Neue Testament hernach, als das rechte Wesen. Eben also thut sie auch, wenn sie Tropos oder neue Wort macht, daß sie nimmt das alte Wort, welches die Gleichniß ist, und gibt ihm eine neue Deutung, welche das rechte Wesen ist.

239. Denn wie sollts lauten, wenn ich spräche: Evangelium ist ein Neue Testament, das ist, ein Gleichniß des Neuen Testaments. Das wäre so viel gesagt: Das Evangelium ist das Alte Testament. Item, CHristus ist GOttes Lamm, das ist, ein Bild oder Gleichniß GOttes Lamms, das wäre so viel gesagt: CHristus ist das alte Osterlamm Mosis. Eben so thut auch Oecolampad mit seinem rücklingen Tropo, da er aus dem neuen Wort (Leib) ein alt Wort macht, und spricht: Es soll heissen, das ist meines Leibes Zeichen, das ist so viel gesagt, das ist Brod. Nun sollt hie billig Brod das alte Wort seyn, und der Leib das neue, und das Wort (Brod) den Leib, nicht das Wort (Leib) das Brod bedeuten. Also wird sein Tropus zu Wasser, und kann nicht bestehen in der Schrift.

240. Zum andern, ists auch nicht wahr, daß solcher Tropus Oecolampads in einiger gemeiner Rede oder Sprache sey in der ganzen Welt, und wer mir deß ein beständig

digtamt und Sacrament, welches heißt des Heiligen Geistes Amt und Gabe, dadurch er wirket in seiner Christenheit, wie er am Pfingsttage durch die Apostel angefangen, und förder in aller Welt bis an Jüngsten Tag austheilet: sonst würden wir nimmermehr nichts davon wissen, noch dazu kommen können, solche Kraft der Taufe und Bluts Christi zu empfahen.

30. Das ist das Reich Christi, so er ohne Aufhören in der Christenheit führet, daß wir in ihm eine ewige Reinigung haben, so der Geist dazu kommt, und durchs Wort der Menschen Herz anbläset, und also wäschet, nicht allein durch die Nässe, so das Wasser hat, sondern durch die heilsame Kraft, so das Blut Christi hat, die Sünde und GOttes Zorn zu tilgen. Denn obwol diß Werk unserer Erlösung durch sein Blut, am Creuz vergossen, einmal geschehen, und gnug ist, aller Welt Sünde wegzunehmen; so hat er es doch also gestifftet, daß desselbigen Kraft ewig bleibe, und durch den Heiligen Geist täglich ausgetheilet, und uns dargereichet werde.

31. Solch Werk des Heiligen Geistes wird nicht anders empfangen noch empfunden, denn durch den Glauben dieses Zeugnisses oder gepredigten Worts von Christo, so das Herz solches fasset, und gewißlich hält, es sey und geschehe also in ihm, wie das Wort lautet, und wird also wahrhaftig durch den Heiligen Geist gereiniget und neu geboren, welcher ist in dem heiligen Bad des Wassers und des Blutes Christi. Daher heißt auch St. Petrus 1 Epist. 1, 2. die Heiligung der Christen eine Besprengung des Blutes JEsu Christi, so der Heilige Geist selbst uns besprenget durch die äusserliche Predigt des Evangelii; welches ist eine andere Besprengung, denn der Jüden Sprengwasser war, von der Aschen einer rothen Kuhe, oder wie ihr Sprengblut war, von einem todten Lamm oder Bock, damit sie um den Altar her sprengeten, und die, so gereiniget sollten werden, bestrichen wurden. Denn hier ist das rechte heilige Weihwasser und Sprengblut bey einander; das ist, die Predigt von dem Blut unsers HErrn JESU Christi, welches wird gesprenget über die Seele, und wo es trifft, da feyerts nicht. Denn es ist nicht ein vergeblich todt Blut; sondern ein kräftig lebendig Blut des Sohns GOttes: und läßt die Seele nicht unrein bleiben; sondern reiniget und heilet uns von Grund aus, beyde von Sünde und Tod, so lange bis wir deß gar los werden, und mit Seel und Leib das ewige Leben erlangen.

32. Siehe, diß ist je herrlich geprediget von dem Zeugniß, das die Christen hier haben auf Erden; welches er nun am Ende zum Beschluß mit schönen tröstlichen Worten ausstreichet und preiset, und heisset es ein solch Zeugniß, das GOtt selbst zeuget von seinem Sohn; und daß es dazu soll dienen, daß wir dadurch versichert und gewiß werden, daß wir GOttes Kinder sind, und das ewige Leben haben. Denn also spricht er: Das ist das Zeugniß, daß uns GOTT das ewige Leben hat gegeben ꝛc. Das heißt je ein trefflich Zeugniß, das dir GOtt selbst zeuget und zusagt, und der Heilige Geist dir bringet und offenbaret; welcher je nicht lügen noch trügen kann, sondern ewige, unwandelbare Wahrheit ist, wie er droben gesaget hat. Und so du demselben gläubest, so hast du auch gewißlich solches empfangen und erlanget; wie er denn abermal spricht: Wer da gläubet an den Sohn GOttes, der hat solch Zeugniß in ihm.

33. Das ist die rechte heilsame Lehre vom Christlichen Glauben, nemlich, daß er sey müsse eine solche gewisse Versicherung und Zeugniß im Herzen, so da gar nicht daran

zweifele,

Exempel bringet, dem will ich meinen Hals geben. Sie sagen wol, daß ein solcher Tropus sey in dieser Rede: Hie ist St. Petrus, das ist, ein Bilde St. Petrus; ich sage aber nein dazu, und sie können nicht beweisen, es ist ihr eigen falsch Gedicht. Denn das ist eine gewisse Regel in allen Sprachen; Wo das Wörtlein (ist) in einer Rede geführt wird, da redet man gewißlich vom Wesen desselbigen Dinges, und nicht von seinem Deuten. Das merke dabey: Ich nehme eine hölzerne oder silberne Rose vor mich, und frage, was ist das? So antwort man mir, es ist eine Rose. Hie frage ich nicht, was es bedeute, sondern nach dem Wesen, was es sey; so antwortet man mir auch, was es sey, und nicht, was es bedeute. Denn es ist viel eine andere Frage, wenn ich sage, was bedeut das? und wenn ich sage, was ist das? Ist gehet immer aufs Wesen selbst, das fehlet nimmermehr.

241. Ja sprichst du, es ist ja nicht eine Rose, sondern ein Holz? Antwort, das ist gut, dennoch ists eine Rose, obs nicht eine gewachsen natürliche Rose ist im Garten, dennoch ists auch wesentlich eine Rose auf seine Weise; denn es sind mancherley Rosen, als Silbern, gülden, tüchern, papirern, steinern, hölzern; dennoch ist eine jegliche für sich wesentlich eine Rose in ihrem Wesen, und kann nicht ein blos Deuten da seyn. Ja wie wollte ein Deuten da seyn, das nicht zuvor ein Wesen hätte? Was nichts ist, das deutet nichts; was aber deutet, das muß zuvor ein Wesen und ein Gleichniß des andern Wesens haben.

242. Darum ist an einer hölzern Rosen beydes von einander zu scheiden, das Wesen und das Deuten, sicut actum primum et secundum, sicut verbum substantivum et activum; nach dem Wesen ists wahrhaftig eine Rose, nemlich eine hölzerne Rose; darnach, wenn das Wesen also stehet, mag man denn sagen, diese Rose bedeut oder ist nach einer andern Rosen gemacht. Denn diß sind zwo unterschiedliche Reden oder propositiones: das ist eine Rose, und, das bedeut eine Rose; und wer eine Rede draus macht, der thät so viel, als der propositionem hypotheticam und cathegoricam, für eine Proposition hielte; quod est impossibile. Wie ungeschickt Ding das sey, wissen die Gelehrten wohl.

243. Wie nun der Rosen Wesen mancherley ist, hölzern, silbern, gülden, ꝛc. und doch eine jegliche wahrhaftig für sich selbst eine Rose ist und heißt; also wird auch das Wort Rose, so oft ein ander neu Wort (obs wohl einerley Buchstaben bleibt) nach der Deutung, so oft das Wesen der Rosen, anders und anders wird. Also, daß man niegend darf des Oecolampads Tropos brauchen, oder sagen: Das ist einer Rosen Bilde. Denn es ist auch nicht wahr, daß, wer da spricht, das ist eine Rose, daß er wolle gesagt oder verstanden haben, das ist einer Rosen Gleichniß; sondern er will sagen, was es sey am Wesen. Und wenn er weiter sagen will, was es bedeute, so macht er zwo unterschiedliche Reden und spricht: das ist eine Rose, und bedeut eine Rose. Und jedermann muß bekennen, daß solche zwo Reden nicht gleich viel gelten, noch von einerley Rosen reden, sondern eine jegliche für sich ein anders sagt, denn die andere. Das weiß ich fürwahr, daß diesem allen so sey, und niemand wirds leugnen können.

244. Darum kann Oecolampad mit seinem Tropo nicht bestehen, daß er diese zwo Reden gleich viel will gelten lassen, das ist mein Leib, und das ist meines Leibes Gleichniß; denn das leidet keine Zunge noch Sprache. Gleich als nicht kann gleich viel gelten, wenn ich sage vom Bilde St.

Pau-

Pauli: Das ist St. Paulus, und, das bedeut St. Paulus. Denn die erste Rede will sagen, was das Bild sey, daß es sey St. Paulus, nemlich ein hölzerner St. Paulus, ein silberner St. Paulus, ein güldener St. Paulus, ein gemahleter St. Paulus. Kurzum, vom Wesen redet das Wörtlein Ist, es sey was es auch für ein Wesen sey, und ist St. Paulus hie ein neu Wort worden, daß nicht den lebendigen St. Paulus heißt. Darnach wenn ich weiter frage: Was bedeut es denn? Da ist so balde eine andere Rede, die nun nicht vom Wesen, sondern vom Deuten redet. Daß also, gleich wie Wesen und Deuten nicht einerley sind, also auch nicht mit einerley Worten oder Reden mögen ausgesprochen werden; ein jegliches muß seine besondere Rede haben.

245. Soll nun Oecolampad mit seinem Tropo bestehen, so muß er im Abendmahl auch zwo Reden machen; die eine vom Wesen, also: Das ist mein Leib; denn es stehet ein ist da, das will und muß vom Wesen reden. Dieweil nun im Abendmahl nicht mehr denn die eine Rede stehet, so vom Wesen redet, nemlich (das ist mein Leib:) so muß es von einem wesentlichen Leibe Christi geredet seyn, GOtt gebe, derselbige Leib sey hölzern, silbern, oder wie er will; denn es stehet ein (ist) da, das will einen Leib Christi haben, der da sey und heisse C. Christus Leib; wie gemeiner Sprache Art ist, daß ein Paulus da seyn muß, wenn man vom Bilde sagt: Das ist Paulus. Also muß Oecolampad einen Leib Christi im Abendmahl seyn lassen, da mag er nachdenken, ob er denselbigen aus Brod, Holz, Thon oder Stein machen wolle; der Tropus muß einen Leib Christi haben, weil nicht die andere Rede dabey stehet, das bedeut, oder das ist meines Leibes Zeichen, sondern also: das ist mein Leib.

246. Summa summarum, wie ich von der Rose gesagt habe, wo etwa in einer Rede das Wort Rose, soll ein neu Wort oder Tropus werden, da müssen zwo Rosen zukommen, die alle beyde den Namen Rose mit Wahrheit führen; eine die bedeute; die andere die bedeutet werde: und eine jegliche der beyder Rosen muß wahrhaftig eine Rose seyn und heissen, wiewol eine jegliche auf ihre Weise eine hölzern, die andre natürlich. Also auch, so das Wort (mein Leib) in der Rede des Abendmahls ein neu Wort oder Tropus werden soll, so müssen auch zween Leibe Christi darzu kommen, die alle beyde den Namen, mein Leib, mit Wahrheit führen; einer der da bedeute; der andere der bedeutet werde. Also daß ein jeglicher der beyder Leibe Christi wahrhaftig und recht ein Leib Christi heisse, und sey wesentlich, er sey gleich hölzern, silbern oder brödtern.

247. Kann nun Oecolampad beweisen, daß Brod sey wahrhaftig ein Leib Christi, und mag sagen, es sey ein brödtern Leib Christi, der da sey ein Gleichniß des natürlichen Leibes Christi, wie die hölzerne Rose wahrhaftig eine Rose ist, und ein Gleichniß der natürlichen Rose; so hat er damit so viel ausgericht, daß seines Tropi Exempel mag funden werden, und sein Tropus sey dem gleich, so in gemeiner Rede gehet von Bilden, das ist St. Petrus, das ist St. Paulus ꝛc. Obs wol noch nicht ein Tropus ist nach der Schrift Art. Wo aber nicht, so ist sein Tropus auch ausser der Schrift nichts. Wie will er nun solches herbringen, daß Brod Christi Leib sey und heisse, oder daß C. Christus einen brödtern Leib habe, wie St. Paulus einen hölzern Leib hat? Nun muß ers thun, oder ist Lurisch; und wenn ers gleich fünde, was hilfts? so dennoch in der Schrift solcher Tropus nichts gülte. Weil denn sein Tropus weder in der Schrift

noch ausser der Schrift Exempel hat, ja wider der Schrift und aller Sprachen Art ist, so kann man ja wohl greifen, daß ein lauter unnütz Gedicht sey.

248. Es hat sich der Oecolampad selbst betrogen in dem Spruch Tertulliani: Hoc est figura corporis mei, das ist, meines Leibes Gestalt, da hat er figura oder Gestalt für einen Tropum angesehen. Denn es ist gut zu merken, daß Oecolampad solchen Tropus nicht von ihm selbst erfunden, noch aus der Schrift genommen hat, weil weder Schrift noch keine Sprache also redet; sondern an Tertulliani Spruch hat er angelaufen, und sich daran gestossen, daß er ist irre worden. Tertullianus aber macht keinen Tropum daselbst, sondern gibt eine Exposition oder Erklärung, wie Brod der Leib Christi sey, nemlich, daß es sey die Gestalt, darunter der Leib Christi sey, und redet nicht von vocabulis, sed de rebus, da er spricht: Hoc est figura corporis mei, quia panis non est figura sermonis in Grammatica, sed figura rei in natura. Und Tertullianus kann so toll nicht seyn gewesen, daß er sagen wollte, CHristus hätte aus dem Brod ein vocabulum in Grammatica gemacht, wie es aus Oecolampads Meynung folgen müßte. Sie, panem fecit corpus suum, id est, figuram corporis sui, hoc est, figuram Grammaticam; quia talis figura nec in re, nec in vsu Scripturæ est, quod panis sit figura corporis Christi.

249. Hiemit, acht ich, sollte dem Oecolampad sein Tropus und Zeicheleo so gewaltiglich genommen seyn, als dem Zwingel seine Deuteley, und dem Carlstadt sein ταυτο genommen ist, daß ihr keiner seinen Text hat noch haben kann, und also allzumal ohne Text im Abendmahl nacket und bloß sitzen. Haben sie nun keinen Text, so können sie auch keinen Sinn noch Verstand haben. Haben sie keinen Verstand, so können sie auch nicht wissen, ob sie eitel Brod und Wein haben oder nicht. Denn sie müssen ja zu erst dahin kommen, daß sie wissen, was sie haben im Abendmahl. Da können sie aber nicht hin kommen, sie kriegen denn gewissen Text und Verstand. Aber den können sie nimmermehr kriegen, wie wir bewiesen haben. Darauf schliessen wir also: Die Schwärmer wissen selbst nicht, was sie im Abendmahl haben. O des feinen Geistes! o des schönen Abendmahls! Das heißt wahrlich recht in Finsterniß sitzen, und essen, da man nicht weiß, was man isset, oder wo man sitzet. O lieber, gebt um GOttes willen einen Pfennig zum Licht dem armen Geist.

250. Nicht daß ich der Schwärmer und ihres Gottes spotte, ich thäts denn mit Worten: Denn ich bin nicht Elias, der die allerheiligsten Propheten Baal spotten darf, sonderlich weil sie selbst zeugen, und ob sie wol im Finstern sitzen, dennoch gesehen haben, daß der Luther den Geist verloren hat, und ist ein Saul worden, und kann nicht verstehen, daß Brod Brod sey, welches doch Hunde und Säu verstehen. Denn wo ich ihr spotten wollte, so wollte ich ihnen in solchem Jammer und Noth rathen, daß sie ihrer Jünger einem nachfolgeten, welcher sich mit der unsern einem über dem Sacrament befragt, und zuletzt, da er nichts mehr hatte, sprach er: Ach mein lieber Bruder, man sagt doch wahrlich wahrlich, es stehe im Griechischen, hoc est corpus meus, und nicht, hoc est corpus meum. Also möchten sie doch einen gewissen Text kriegen, und so lange treppen, bis sie es einmal treffen. *) Hoc est tropus meus.

251. Verschmähet ihnen aber solches, wolan so mögen sie thun, wie jener Pfaf thät, welcher ohngefehr zu zweyen andern Pfaffen kam, und fand sie hoch bekümmert, eben in die-

dieser Sachen vom Sacrament, über dem Text, hoc est corpus meum; einer der sagt, es müßte hoc est corpus meus heissen, der ander, es müßte hoc est corpum meum heissen, auf daß sichs ja reimete. Da sie nun die Sache dem dritten heimstelleten zu urtheilen, sprach er: Wahrlich, es hat mich auch oft bekümmert; aber ich thue ihm also, wenn ich an denselben Text komme, so bete ich ein Ave Maria dafür. Nun hie ist eine grosse Frage, welcher consecriret habe? Das lassen wir jetzt fahren. Denn weil unser Schwärmer nicht consecriren oder darmen, und doch so zweifelhaftig, irrig uneins und finster über dem Text sitzen, wär es gut, daß sie dem Exempel nach, an statt des ungewissen Texts, auch ein Ave Maria beten; oder, wo sie ja sich scheueten alte oder neue Papisten zu seyn und vor Maria und den Heiligen oder Bilden sich zu sehr fürchten, möchten sie dafür singen: Christ ist erstanden, oder, Christus fuhr gen Himmel; weil solcher Gesang und Wort sonderlich wider den Text im Abendmahl ficht, und denselbigen so ungewiß machet. Denn, sollte einen Stein nicht erbarmen, daß solche hohe erleuchtete Geister, welche doch sonst wol so viel Sonnen im Kopfe als Haar auf dem Haupt haben, allein in diesem Stück sollen finster sitzen, daß sie auch nicht ein Sternlein sehen.

252. Dünkt jemand, daß ich hie die Schwärmer zu hart angreife, und zu hoch verachte, den bitte ich, er wolle daneben auch denken, daß, wiewol ich ein geringer Christe bin, dennoch nicht unbillig Verdrieß habe über den Satan, der mir aus meinem HErrn und Heiland JEsu Christo nichts anders machet, denn einen leichtfertigen Narren, und sein Gespött an ihm hat, als wäre er ein Maulaffe, oder Trunkenbold im Abendmahl gewesen. Erstlich in dem, weil sie Christum in seinen Worten und Werken also deuten, daß im Abendmahl nichts mehr sey, denn allein Brod und Wein zu empfahen, des HErrn Tod zu gedenken: so dürfen sie dieses Texts (das ist mein Leib ꝛc. das ist mein Blut ꝛc.) nirgend zu, und ist ganz ein vergeblicher, unnöthiger, unnützer Text, ohn welchen das Abendmahl wohl und völlig kann gehalten werden. Denn sie haben übrig Texts gnug, wenn sie also lesen: Nehmet, esset; nehmet, trinket; solches thut zu meinem Gedächtniß. In diesen Worten haben sie ihr Abendmahl ganz und völlig. Darum muß Christus ein rechter Narr seyn, der an seinem Ende so ein unnützer Wächer ist, und solchen unnöthigen Text setzt (das ist mein Leib ꝛc. das ist mein Blut ꝛc.) welches doch solche hohe Geister wohl errathen können, und dazu auch ihm feind sind, und gerne heraus hätten. Denn, laß sie sagen, wozu solcher Text nütz sey, wenn sie wohl bey Brod und Wein des HErrn Tod gedenken können, (welches das Hauptstück und einige Ursache des Abendmahls seyn soll,) ohne solchen Text?

253. Zum andern, wenn gleich Brod und Wein des HErrn Leib und Blut bedeuten, was ists vonnöthen, daß Christus so eben dasmal uns solche Deuteley lehren müßte? Denn, wiewol man nicht soll fragen warum GOtt etwas thue; aber weil er hie ein Narr seyn muß, frage ich solches nicht unbillig? Oder wozu ists nütze, wenn ich weiß, das Brod bedeute des HErrn Leib? Was hilft den Glauben solche Allegorie, welche auch die Teufel und Gottlosen können erfinden? Wiederum, was Gefahr und Schaden wäre es, ob ich nimmermehr wüßte, daß Brod Christi Leib bedeutet, sondern Brod schlechts Brod hielte? Hatte Christum nichts zu lehren, denn das gar kein nütz ist, und auch wir wol

wohl von uns selbst hernach ohne sein lehren, möchten erfinden, und das der Teufel und die Seinen könnten? Und sonderlich weil da keine analogia fidei ist: denn es müssen ja alle Worte Christi, Glauben und Liebe treiben und dem Glauben ähnlich seyn, Rom. 12, 7. Nein, er mußte seine Narrheit beweisen, und nicht alleine uns mit vergeblichem, unnützem Text beladen, sondern auch unnöthige, unnütze Kunst lehren, die man wohl, ohne sein lehren, und über allen Tischen der Gottlosen, haben kann.

254. Uber das, so leret er solche unnütze Kunst mit so dunkeln Worten, daß sie freylich dazumal die Apostel nicht haben verstanden; wie wir lesen, daß sie nimmer oder selten, seine Rede verstunden, wenn er in Gleichniß redet, und er mußte immerdar die Deutung auch ihnen heraus sagen. Wie ist er denn nun so neidisch worden, im höchsten letzten Werk seiner Liebe, und gibt keine Auslegung den albern einfältigen Jüngern, und läßt sie in solchen dunkeln Worten bleiben, welche sie nicht haben ohne Auslegung anders verstehen mögen, denn wie sie lauten, und ist doch so milde an andern Orten mit seiner Auslegung? Ist kurz die Antwort: CHristus, als ein Narr, hat vor übriger Muße dazumal die Jünger wollen narren und äffen mit unnützen und dunkeln Worten, ohne welche sie dennoch wohl hätten mit ihm das Abendmahl völliglich halten mögen.

255. Zum dritten ist, das die allergrösseste Thorheit, daß er spricht, das Brod bedeute, oder sey ein Gleichniß seines Leibes für uns gegeben und der Becher oder Wein, sey ein Gleichniß seines Bluts für uns vergossen. Lieber, wo ist solche Gleichniß im Brod und Becher Weins? Denn wo eine Figur, Symbolum oder Gleichniß seyn soll, da eins das ander bedeuten soll, da muß ja etwas gleiches in beyden angezeigt werden, darauf die Gleichniß stehe, als Joh. 15, 4. Der Weinstock ist ein Gleichniß oder Figur Christi, indem, wie er selbst saget; Daß gleichwie der Rebe nicht kann Frucht bringen, sondern verdorret, wo er nicht am Weinstocke bleibt. Item, Elias ist eine Figur oder Gleichniß Johannis, in dem, wie der Engel Gabriel sagt, Luc. 1, 17. Daß er gleichen Geist und Kraft mit Elias habe. Das Osterlamm ist ein Gleichniß Christi, indem, wie die Apostg. saget, daß er für uns geschlacht und geopffert ist; und so fortan in allen Figuren und Gleichniß muß etwas seyn, darinn die Gleichniß stehe, und sich mit beyden reime. Aber hie im Brod und Weinbecher findet sich nichts, darinn CHristi Leib und Blut möchte denselbigen gleich seyn.

256. Wenn nun CHristus spricht, das Brod ist meines Leibes, für euch gegeben, Gleichniß, der Becher Weins ist meines Bluts, für euch vergossen, Gleichniß, das ist eben, als wenn er spräche, das Brod, so gar kein Gleichniß hat meines Leibes für euch gegeben, ist dennoch meines Leibes für euch gegeben, Gleichniß; gerade, als wenn ich spräche, aus St. Paulo 2 Cor. 6, 14. 15. Belial der gar kein Gleichniß hat mit Christo, ist dennoch ein Gleichniß Christi; das Licht, das sich nichts reimet mit der Finsterniß, reimet sich dennoch wohl mit der Finsterniß ꝛc. Was vor Leute sind, die also reden, weiß jedermann wohl, nemlich tolle, unsinnige Narren, oder Lotterbuben, die über Tische von eisern Vögeln sagen, so über den See fliegen, oder von schwarzem Schnee, der im Sommer fällt, damit sie ein Gelächter den Gästen anrichten. Eben solchen tollen Narren oder Lotterbuben machen die Schwärmer aus CHristo auch, da sie ihm zumessen, er solle sagen, das Brod ist meines

nes Leibes für euch gegeben, Gleichniß, so doch solches Gleichniß nichts überal im Brod ist.

257. Ob sie aber hie würden vorgeben, die Gleichniß stehe darinn, daß gleichwie das Brod wird gegessen, und der Becher Weins getrunken, also wird Christi Leib geistlich gegessen, und sein Blut geistlich getrunken ꝛc. Lieber, das ist nichts geredt. Denn die Schwärmer stellen den Tropum nicht auf diese Worte: Nehmet, esset, oder danket ꝛc. sondern auf diese Worte: Das ist mein Leib für euch gegeben, darum fraget man hie nach der Gleichniß im essen, nehmen, danken, nichts. Hie, hie sage ich, muß ein Gleichniß im Brod angezeiget werden, wie er für uns gegeben, getödtet, gemartert und geopffert werde, zur Vergebung der Sünde, auf daß es möge eine Figur oder Gleichniß seyn und heissen des Leibes Christi, für uns gegeben, zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten; oder Christus ist ein Narr, daß er das Brod ein Gleichniß nennet, so es doch solch Gleichniß nicht ist, noch seyn kann. Also auch muß im Becher Weins ein Gleichniß angezeiget werden, daß, gleichwie er für uns etwa zur Erlösung verschütt wird, also werde Christi Blut auch vergossen, zur Vergebung der Sünden.

258. Denn also thut Moses mit seinen Gleichnissen, der zeigt an, wie die Ochsen und Kälber geschlachtet und geopffert werden, und ihr Blut vergossen an den Boden des Altars, und gesprenget zur Vergebung der Sünden, und zu reinigen das Volk und die Hütten, und alles Gefäß, wie uns die Epistel an die Hebräer solche Gleichniß meisterlich zeiget. cap. 9, 12. Und sonderlich das Osterlamm hat ja eine sehr feine Gleichniß mit dem Leibe Christi für uns gegeben zur Vergebung der Sünden, indem, daß er geschlachtet und geopffert wird, sein Blut vergossen, gesprenget und gestrichen an die Thür, zur Erlösung vom Verderber. Solche Gleichniß muß man im Brod und Wein auch anzeigen; oder wir müssen sagen, daß ein Narr sey, der sie dem Leibe und Blut Christi, für uns gegeben und vergossen, zur Versehung der Sünden, gleich spricht, so doch nichts überal solcher Gleichniß darinn zu finden ist. Denn solls Gleichniß seyn, so muß etwas gleiches darinnen seyn; oder ist erlogen und falsch, so mans Gleichniß heisset.

259. Wenn nun Christus wollte ein Abendmahl einsetzen, da nicht sein Leib und Blut, sondern Gleichniß seines Leibes und Blutes innen wäre, so hätte er billig uns das alte Mosesabendmahl mit dem Osterlamm gelassen, welches aus dermassen und rund um, durch und durch allenthalben, aufs feinest seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden, deutet, und eine Figur oder Gleichniß ist, wie alle Welt wohl weiß. Was narret er denn, und hebt solch sein Abendmahl des Alten Testaments auf, und setzt dagegen ein solch Abendmahl ein, das doch gar nichts ist gegen jenes, weder mit Deuten noch mit Wesen?

260. So möcht man billig zu ihm sagen, das Neue Testament soll eine Erfüllung und Licht seyn gegen das Alte Testament; aber du kehrest es um, daß das Neue Testament wohl eine Austerung und Finsterniß ist gegen das Alte Testament. Denn dort ist doch ein Lamm, ein lebendiger Leib, so für das Volk geopffert wird, welches viel heller und klärer den Leib Christi deutet, denn solch schlecht Brod welches gleich ein finster Gleichniß ist gegen dem Lamm. Und dort ist Blut des Lamms, welches viel heller und klärer Christus Blut deutet, denn schlechter Wein. Summa, diß Abendmahl ist jenem in kei-

nem Weg zu vergleichen mit Deutung und Gleichniß. Darum, so im Neuen Testament alles völliger seyn soll denn im Alten, auch die Gleichniß; so hätte billig C. Hristus uns den jenem Abendmahl lassen bleiben; oder wird nicht wahr seyn, daß schlecht Brod und Wein in unserm Abendmahl sey; denn es muß wahrlich jenes Abendmahl Mosis gar weit übertreffen; C. Hristus hätte sonst jenes nicht aufgehoben.

261. Hie werden die Schwärmer abermal eine Ausflucht haben, und vorgeben, St. Paulus 1 Cor. 11, 24. sagt in seinem Text also: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen ward. Da stehet die Gleichniß und Deutung im brechen, daß gleichwie das Brod über Tisch gebrochen wird; also ist C. Hristus auch am Creutz für uns gemartert ꝛc. O wer nun nicht hätte verboten die Heiligen zu ehren, und Bilder zu haben, der möcht' jetzt vor St. Paulus Bilde niederfallen, und rufen: O du heiliger St. Paule, hilf uns armen, elenden verlassenen Schwärmern wider den wütigen Luther, siehe wie er uns treibt und jächt, bis wir nicht mehr können, du allein kannst uns helfen, wenn du sagest, C. Hristus Leib sey gebrochen. Aber kurz, St. Paulus kann und will nicht helfen, denn der Heiligen Bilder haben Ohren und hören nicht. Ps 115, 6.

262. Erstlich, daß gebrochen hie so viel heisse als gecreuziget, sagen sie wohl aus ihrem Kopf, aber sie können es eben so wenig beweisen, als sie die Gleichniß im Brod gegen den Leib Christi können beweisen, und ist eitel ungewiß Geschwätz, ignotum per ignotum. Wir aber fordern gewisse Beweisung solcher Gleichniß. Denn weil sie sich so gewiß ihres Dinges rühmen, so sollen sie es auch gewiß machen, oder sollen Gak stehen.

263. Zum andern. hab ich droben gesagt, daß die Schwärmer den Tropum oder Gleichniß nicht stellen in die Worte: Nehmet, esset, danket; also auch nicht in diese Worte: Christus nahm das Brod, brachs und gabs den Jüngern. Hie lassen sie diese Worte, nehmen, brechen, geben, Brod, Jünger, alles bleiben, ohne Tropus, schlecht, wie sie lauten. Darum mögen sie auch hernach nicht das Brechen zum Tropo machen, da Paulus sagt: Das ist mein Leib, für euch gebrochen; denn es eben von demselbigen brechen gesagt ist, davon er droben sagt: Er nahm das Brod, und brachs, bis daß sie beweisen gewaltiglich, daß ein ander brechen sey. Indeß sagen wir, daß einerley brechen sey an beyden Orten, und möge nicht Christi Creuzigen oder Leiden dadurch verstanden werden. Denn C. Hristus hat sich nicht selbst gefangen, gecreuzigt, noch getödtet, wie es doch seyn müßte, wo brechen so viel als tödten sollt heissen: denn er das Brod ja selbst nahm, und brachs mit seinen eigenen Händen.

264. Zum dritten, so bleiben wir bey der Schrift, daß Brod brechen heisse, Brod austheilen, wie ich bewiesen habe wider die himmlischen Propheten. Und St. Paulus spricht: Das Brod, so wir brechen, ist die Austheilung des Leibes Christi. 1 Cor. 11, 16: Und ist ganz frevel geredt, so jemand ohne Grund der Schrift wollt brechen so viel heissen als creuzigen oder tödten; denn auch sonst brechen nirgend so viel gilt, als erwürgen oder tödten. Darum ists ein lauter Gedicht, daß die Schwärmer sich die damit wollten flicken. Aber es soll ein gewiß Gleichniß angezeiget werden, so das Brod mit dem Leibe Christi für uns gegeben habe. Auch wenn gleich das brechen die Gleichniß wäre (als sie nicht ist,) so ist doch noch nicht da des Gleichnisses Hauptstücke, nemlich, daß für uns etwa zur Erlösung das Brod gebrochen, und der Wein vergossen werde. Denn das

Brod

Brod und Wein ſoll und muß ein Gleichniß ſeyn ſolches Leibes und Blutes Chriſti, ſo für uns gegeben und vergoſſen iſt, dazu, daß wir dadurch erlöſet ſind, wie der Text lautet: Das iſt mein Leib, und Blut für euch gegeben, und vergoſſen zur Vergebung der Sünden. Ein ſolch Gleichniß aber vermag das Brechen nicht; aber das Oſterlamm und das alte Abendmahl vermags aus den Bünden wohl.

266. Darum kann Wein und Brod hie nicht Gleichniß ſeyn noch heiſſen ſolches Leibes und Blutes Chriſti, wie die Worte im Abendmahl davon reden. Ich will ſchweigen, daß Johannes das Wort (Brechen) ganz und gar verneinet vom Leiden Chriſti da er ſchreibt: Daß an Chriſto auch nicht ein Bein zerbrochen ſey, auf daß die Schrift erfüllet würde: Ihr ſollet ihm kein Bein brechen, ꝛc. Darum leidet die Schrift nicht, daß man brechen auf Chriſti Leiden und Sterben reime.

266. Zum vierten, ich ſetze nun gleich, daß durchs Brechen ſey das Brod dem gecreuzigten Leibe Chriſti gleich, als nicht iſt; wie wills aber im andern Theil werden mit dem Becher oder Kelch Weins? Wie will hie der Wein ein Gleichniß ſeyn des vergoſſenen Blutes Chriſti für unſer Sünde? Denn trinken iſt ein Gleichniß, nicht des vergoſſenen Blutes Chriſti, ſondern des geiſtlichen Trinkens, das iſt, des Glaubens, wie ſie ſelbſt lehren. Hie ſtehet doch der arme Becher Weins ſo blos in allen Schanden, daß er nicht ſchändlicher ſtehen könnte: denn er doch nicht einer ein groß Gleichniß an ſich hat, und ſoll doch eine Gleichniß ſeyn und heiſſen des Blutes Chriſti für uns vergoſſen.

267. Wo biſt du nun St. Paule? Daß du auch hätteſt vom Kelch geſagt, wie Chriſte die Hände wären zittern geweſen, und hätte den Kelch verſchütt, ſo könnten wir armen Schwärmer uns doch eine Weile friſten mit demſelbigen verſchütten, wie wir mit dem Brechen uns jetzt eine Stunde friſten. Ey daß St. Johannes da er Chriſto in den Armen ſaß, etwa mit dem Kopfe hätte Chriſtum an den Ellbogen geſtoſſen, da er den Becher nahm und den Jüngern gab; wäre nur ein Tröpflein verſchütt, ſo hätten wir gnug und könnten ſagen: Siehe da, der Wein iſt dem vergoſſenen Blute gleich, in dem daß er verſchüttet ward. Ob nun ſolches Verſchütten nicht geſchicht etwa uns zu Erlöſung oder Nutz, und damit dem Blut Chriſti im Hauptſtücke der Gleichniß nicht gleich iſt, wie die Worte im Abendmahl fordern, ſo geſchehe ſie doch uns armen Schwärmern zu Erlöſung von dieſer groſſen Noth und Schande, daß wir ſonſt kein Gleichniß können anzeigen, und haben doch ſo lange her, ſo weit und ferne, und mit ſo viel Büchern ausgeſchryen, daß der Wein ſey gleich, und eine Figur des Blutes Chriſti für uns vergoſſen, zur Vergebung der Sünden, und findet ſich nun nicht ein Tüttel ſolcher Geheimniß.

268. Da ſiehe was die Spötter unſers HErrn Chriſti gewinnen, und wer den andern am beſten zum Narren macht. Denn ihre figura, nec grammatica, nec theologica, nec naturalis eſſe poteſt, das iſt, ihr Gleichniß beſtehet aller Ding nichts: denn es iſt weder in Worten, noch in heiliger Schrift, noch in der Natur ſolches Gleichniß zu finden. Wäre es in den Worten, ſo müßte das Wort Leib zwey Worte werden, und dennoch einerley Buchſtaben bleiben, und zweyerley Leib Chriſti heiſſen, wie das Wort Weinſtock zwey Worte wird, und dennoch einerley Buchſtaben bleibet, und zweyerley Weinſtock heiſſet. Nun kann das Brod ja nicht Chriſti Leib ſeyn noch heiſ-

sen. Sollts in der heiligen Schrift seyn, so müßte das Brod solche Gleichniß an sich haben, die C. Christi Leib, für uns gegeben, zeigen möchte, wie alle andere Gleichnisse thun in der heiligen Schrift. Sollts aber ein natürlich Gleichniß seyn, so müßte das Brod dem Leib so ähnlich seyn, wie eine hölzerne Rose der natürlichen Rosen. Denn das heißt ein natürlich Gleichniß, wenn ein jeglicher von Natur merkt, ohne alles lehren, was es zeige, wie die Bilder zeigen. Denn wer eine Rose kennet, dem darf niemand sagen, daß eine gemahlte Rose einer natürlichen Rosen gleich ist. Aber so ist Brod nimmermehr dem Leibe C. Christi ähnlich, schweige daß es sollte ihm gleich seyn, wie er für uns gegeben ist.

269. Also, wo man der Schwärmer Dünkel hinkehret, so ist er faul und nichts. Denn droben haben wir bewiesen, daß sie gar keinen gewissen Text haben. Nun aber, wo wir gerne wollten ihren Text für gewiß annehmen, so will der Schelm nicht halten, und wird uns untern Händen zu nichts. Denn wer kann bey solchem Text bleiben, der also lautet: Das Brod ist C. Christi Leibs Gleichniß; und kann doch nicht C. Christi Leibs Gleichniß seyn? Wer kann zugleich nein und ja sagen in einerley Rede, und über einer Sache? Es gehet ihnen gleichwie jenem Narren, der eine Wassermühle auf einem Berg bauete, da die Mühle bereit war, fragt man ihn, wo er Wasser nehmen wollt? Da sprach er: Siehe, da hab ich doch wahrlich nie angedacht.

270. Also ist den Schwärmern auch so jach nach der Deuteley und Gleichniß, daß sie dafür nichts bedenken können. Wenn man nun gleich ihnen gerne wollte gewonnen geben, und solche Gleichniß annehmen, und begehrt, daß sie lehren, worinn solche Gleichniß des Brods mit dem Leib C. Christi stehe, müssen sie auch sagen: siehe, da haben wir doch wahrlich nie angedacht; wir meyneten, wenn wir Gleichniß nenneten, so stünde sie da; denn unser Geist hat von Anfang Gott seyn wollen, daß alles seyn sollte, was er spräche. Siehe, das heißt sich selbst abgerannt mit eigen Worten.

271. Wiewol nun hiemit der Schwärmer Tropus ist gewaltiglich gnug gestossen, dennoch werden sie nicht können weichen, noch schweigen; denn wer kann dem Teufel das Maul stopffen? Solche Teufel fahren nicht aus, ohne durch fasten und beten, sie wollen und müssen eine Zeitlang gewonnen haben. Sie werden sagen, wie die Gleichnissen pflegen nicht in allen Stücken einzutreffen, und möge Brod wohl Christi Leibs Gleichniß seyn in andern Stücken, denn in dem (daß Christi Leib für uns gegeben ist,) als im essen, nehmen ꝛc. Darauf ist droben genug geantwortet, daß sie selbst die Gleichniß solcher Worte oder Stücke im Abendmahl nicht gesucht, noch gestellet haben, sondern auf den Leib so für uns gegeben ist. Finden sie nun in andern Stücken Gleichnisse, die gehen das Abendmahl nicht an, und helfen ihrem Dünkel nicht; sie müssen auf diesem Stück bleiben, das ist ein Gleichniß meines Leibs, so für euch gegeben ist. Wo sie die nicht anzeigen und wohl damit eintreffen, so stehen sie wie der Pelz auf seinem Ermeln. Das sey für das erste gnug von den Tropis gesagt, damit sich die unsern, und wer bey der Wahrheit zu bleiben Lust hat, wider des Teufels Geschwätz wohl schirmen kann.

272. Weiter, da Oecolampad treflich über mich klagt, wie ich lästere, item, mein schreiben vom Teufel anfahe wie der Zwingel auch narret, und etliche sagen, bey sieben und siebenzigmal, ich den Teufel genennet haben soll, ist ein löblich, ehrlich Ding,

doch

doch hoch vonnöthen zu ſchreiben, weil man nichts antworten kann. Warum zählen ſie nicht auch, wie vielmal ich GOtt und CHriſtum nenne, und wie ich für CHriſtum wider den Teufel fechte? Ja das dienet nicht alſo wohl zu der Gift, damit ſie dem gemeinen Mann einbilden möchten, des Luthers Lehre ſey vom Teufel; das Otterngezicht will Liebe, Friede und Mäßigkeit rühmen, und ſteckt ſo voller Gift, wie ein bunter Molch.

273. Wolan, ich habe mich bedingt, daß ich nicht wider Fleiſch und Blut ſchreibe (wie St. Paulus lehret) ſondern wider den Teufel und ſeine Glieder; darum thue ich recht, wenn ich ſchon über das andere Wort Teufel nennete. Soll ich denn nun ſo ſcheu werden um der zarten, hochgeiſtlichen, tiefheiligen Schwärmer willen, daß ich auch meinen Feind nicht nennen ſoll? Ich wills auch gerne geläſtert und getobet heiſſen laſſen, wo ich den Teufel ſo friſch und fröhlich angreife in ſeinen Boten: denn es ſoll mir mein frey, öffentlich, einfältiges Beiſſen wider den Teufel lieber ſeyn, denn ihr giftiges, meuchlinges Mordſtechen, ſo ſie unter dem Schein des Friedes und der Liebe wider die Aufrichtigen üben, wie der Pſalter von ſolchen Ottern ſagt ꝛc.

274. Zum dritten ſchreibt er, daß dieſer Text (das iſt mein Leib) ſey nicht klar, wie ich rühme, weil CHriſti Leib nicht ſichtbarlich da iſt. Ich beweiſe auch ſolche meine affirmation nicht; Urſache iſt die, ich bringe keine Schrift auf, daß Chriſti unſichtbarlicher Leib da ſey; ſo reime ſichs auch nicht, weil CHriſti Leib iſt ſichtbarlich für uns gegeben, und der Text redet von ſolchem CHriſtus Leib, ſo für uns gegeben iſt, daß er ſoll unſichtbarlich da ſeyn. Antworte ich: für die Schwärmer hab ich freylich nichts beweiſen, kanns auch nimmermehr thun, denn ſie wollens weder leſen noch wiſſen, noch verſtehen, wie der Pſalter ſagt, daß ſie die Ohren zuſtopffen, wie eine Schlange, daß ſie nicht höre des klugen Zaubers Stimme. Pſ. 58, v. 6. Für die unſern hab ich (das weiß ich,) dieſen Text klar g ug gemacht, und ſolche Regel gegeben: Man ſoll in der Schrift die Worte laſſen gelten, was ſie lauten nach ihrer Art, und keine andere Deutung geben, es zwinge denn ein öffentlicher Artikel des Glaubens. Solche Regel ſtehet in meinem Buch, Noch ſagt der Oecolampad, ich habe keine Regel gegeben. Weil denn dieſe Wort: Das mein Leib, nach Art und Laut aller Sprachen, nicht Brod oder Leibs Zeichen, ſondern CHriſti Leib heiſſen, ſo ſoll man ſie laſſen dabey bleiben, und nicht anders deuten, es zwinge denn die Schrift.

275. Wo man nun ſolche Worte hat, die gewiſſe Deutung haben, bey jedermann bekannt, und keine andere Deutung bewieſen wird, das heiſſen klare, dürre, helle Worte und Text. Denn es hat kein Menſch auf Erden jemals gehört, daß (Leib) ſollt ein Gleichniß des Leibes ſeyn, und iſt eine neue, finſtere, unbekannte Deutung in aller Welt, drum muß ſie gar ſtark bewieſen werden. Aber die erſte Deutung iſt an ihr ſelbſt klar und gewiß, als jedermann bewußt. Iſts nun nicht fein Ding, daß Oecolampad bringt eine neue, unbekannte, finſtere, ungewiſſe Deutung auf, und will damit ſchaffen, daß die alte Deutung ſolle finſter und ungewiß ſeyn. Mit der Weiſe ſollte kein Wort in der Schrift klar bleiben, wenn einem jeglichen Geiſte der Raum wäre gegeben, daß er eine neue Deutung drauf brächte, und ſpräche denn, die alte Deutung iſt finſter und ungewiß. Was aber dieſe faule Folge vermag, die hie Oecolampad macht, nemlich, der Text ſagt: Das

zweifele, daß wir durch Christum GOttes Kinder sind, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben. Und daß wir wissen sollen, daß GOtt ernstlich solchen Glauben fordert, und verbeut hievon zu zweifeln, so spricht er: Wer da GOtt nicht gläubet, der machet ihn zum Lügner, denn er gläubet nicht dem Zeugniß, das GOTT zeuget von seinem Sohn.

34. Hiemit ist gewaltiglich zu boden geschlagen die schändliche verdammte Teufelslehre der Papisten, welche hiewider unverschämt fürgeben, es sey recht, daß man zweifele, und ein Christ solle zweifeln an der Gnade. Das ist so viel gelehret, daß es recht sey, GOttes Zeugniß nicht gläuben, und heißt straks, GOtt Lügen strafen, den HErrn Christum lästern und schänden, den Heiligen Geist öffentlich ins Maul schlagen, und also wissentlich die Leute in unvergebliche Sünde und Lästerung führen und stecken, daß sie müssen zum Teufel fahren, und kein Heil noch Trost in ihrer Seligkeit haben.

35. Das ist die schöne Frucht der päbstischen Lehre und Heiligkeit: das heissen uns die, so da wollen die Christliche Kirche seyn, daß wir sollen öffentlich und ohne alle Scheu mit ihnen GOtt unter Augen Lügen strafen, sein Wort mit Füssen treten, und den Teufel an seine statt anbeten: und wir sollen sie noch dazu loben, ehren und danken, und froh werden, daß sie mit uns Freundschaft und Vergleichung machen; so sie doch in keinem Stück für ihre greuliche Abgötterey Busse thun, noch ihren Irrthum erkennen wollen, sondern sich noch schmücken und rein machen, als hätten sie nie nichts Unrechts gelehret; oder, so wirs nicht thun wollen, sollen wir von aller Welt mit Feuer und Schwerdt verfolget, ermordet und vertilget werden. Das thue der Teufel und Tod an unsrer Stett, und wer ein frommer Christ ist, der bete und wünsche, daß GOtt solche verfluchte Lehre stürze in Abgrund der Hölle, und die unbußfertigen Lästerer strafe, wie sie verdienen, weil sie doch nicht wollen aufhören, und spreche dazu alles Volk, Amen, Amen.

36. Und merke sonderlich diesen tröstlichen Schluß, so er kurz und dürre mit einem Wort das ganze Hauptstück und Summa des Evangelii fasset, und spricht: Wer den Sohn GOttes hat, der hat das ewige Leben: Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht. Wie könnte er doch einfältiger und klärer, und dazu gewaltiger reden? Und was darfs nunmehr weiter suchens und fragens, oder disputirens von dieser Sache? Willst du des ewigen Lebens gewiß seyn, so hast du es alhier wahrhaftig, so du Christum, den Sohn GOttes hast; also aber hast du ihn, wenn du diesem Zeugniß und Predigt gläubest, (wie er gesagt hat,) und sollst dich gewißlich darauf verlassen im Leben und Sterben, als auf die göttliche ewige Wahrheit. Gläubest du aber nicht, so hast du auch das Leben nicht, und hilft dich nichts, was du samt aller Welt vermagst, thust und leidest; denn du hast den Sohn GOttes nicht, weil du diesem Zeugniß von ihm nicht gläubest, und GOtt zum Lügner machest.

Am andern Sonntage nach Ostern.

Epistel: 1 Petr. 2. v. 20–25.

Lieben Brüder, wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bey GOtt; denn dazu seyd ihr beruffen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapffen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; er

ist mein Leib, für euch gegeben, nun ist er sich darlich für uns gegeben, drum könne sein Leib nicht da sein unsichtbarlich, habich droben dem Zwingel gnug gezeigt; es ist der Schultheiß abermal ohne rothe Hose im Bade, und nicht im Bade.

276. Ich habe nicht gewußt, daß Oecolampad so gar ein böser armer Logicus oder Dialecticus wäre, daß er auch quod pro qualiter nähme, und ab accidente ad substantiam stellete. Im Zwingel ists nicht wunder, der ist ein flüssige sachsener Doctor, die pflegen also zu gerathen. Wahrlich wer disputiren will, und kann seine Puerilia noch nicht in der Logica, was sollte der guts ausrichten? Es ärgert mich der Oecolampad hie mit so sehr, daß ich mich hinfort keines sonderlichen Verstandes kann zu ihm versehen. Denn ob er gleich die unnützen Spitzereu und Sophisterey der Sophisten nicht durft wissen, so sollt er doch die Puerilia, das ist, gemeine Dialectica wohl wissen, als regulas consequentiæ, formas syllogismorum, species argumentationis &c. Es wäre denn, daß ich ihn mit der Wahrheit so hätte geschossen, (als ich denke,) daß er nicht wohl sehen kann, was er redet.

277. Denn sage mir, wer kann denken, daß von einem besonnen Mann mag gesagt werden, das hie Oecolampad sagt, nemlich, daß dieser Text (das ist mein Leib) so darum nicht klar; denn der Leib Christi ist nicht sichtbarlich im Sacrament, und allein die Gläubigen verstehen solche Worte, als Augustinus soll sagen. Soll ein Text darum unklar seyn, so das Ding unsichtbar ist, und allein der Gläubige solches fasset? Welches Stück will denn klar bleiben in der Schrift? Ists doch alles unsichtbar, was der Glaube lehret; so müßte dieser Text nicht klar seyn: GOtt schuf Himmel und Erden, 1 Mos. 1, 1. denn GOtt und sein Schöpfen ist unsichtbar. Wie will denn auch das klar werden, daß im Abendmahl eitel Brod und Wein sey? Denn ob etwas mehr da sey, ist unsichtbar. Was hilft doch den Geist solch Gaukelwerk? ehn daß sie sich selbst zu Narren machen, fürwahr mit solchen losen Theidigen werden sie uns noch lange nicht zu sich bringen, und ihr Ding bestätigen.

278. Wir wissen aber, daß diese Worte: Das ist mein Leib ꝛc. klar und helle sind. Denn es höre sie gleich ein Christ oder Heyde, Jude oder Türke, so muß er bekennen, daß da werde geredt von dem Leibe Christi, der im Brod sey. Wie könnte sonst die Heyden und Juden unser spotten und sagen, daß die Christen fressen ihren Gott, wo sie nicht diesen Texte hell und klärlich verstünden? Daß aber dasjenige, so gesagt wird, der Gläubige fasset, und der Ungläubige veracht, das ist nicht der Dunkelheit oder Klarheit in Worten schuld, sondern der Herzen, so es hören.

279. Können doch die Poeten auf das allerfeineste mit den allerklärlichsten Worten reden, nicht allein von unsichtbaren, sondern auch von nichtigen Dingen. Wie wird mancher Mann durch Lügener betrogen mit schönen Worten, die er so herzlich wohl verstehet, was sie heissen? Wie werden die Leute jetzt durch Schwärmer verführt, so von nichtigen Sachen (schweige von unsichtbaren,) reden? Eben dadurch, daß sie die Worte hell und klar wohl verstehen. Ja es sind die Worte zuweilen heller und klärer, damit man die Leute betreugt, und von nichtigem schwätzt, denn die, so man von der Wahrheit sagt. Denn wo die Worte nicht hell und klärlich verstanden würden, was sie heissen, so blieben sie wol unbetrogen. Aber (wie gesagt,) es mangelt Oecolampad und diesem Geist

an

an der puerili Dialectica, daß er ex difficultate vel obſcuritate intelligendi in re, infert obſcuritatem ſignificandi in vocabulis; hoc eſt, male dividere, tertiam partem ſcilicet Dialectiæ ignorare.

280. Eben derſelbigen Klugheit iſts, daß er verargt, weil das Abendmahl ein Sacrament ſey, ſo müſſen die Worte auch ſacramentlich zu verſtehen ſeyn (das iſt mein Leib) das iſt, ein Zeichen meines Leibes, wofür ſoll doch ſolche Gauckeley? Ich laſſe es von Herzen gerne zu, daß das Abendmahl ein Sacrament ſey, obs wohl nicht in der Schrift ſo genennet wird; aber wie folget daraus, daß die Worte drum ſollen ſacramentlich, tropiſch, oder (wie ſie ſagen,) figürlich ſeyn? Iſts nicht eine hübſche Conſequenz oder Folge? Da iſt ein Sacrament; drum müſſen die Worte drinnen figürlich genommen werden? Lieber warum werden denn die andern Worte nicht auch figürlich genommen, und gehet der Tropus allein über das Wort (iſt) oder (Leib?)

281. Oder wo iſt hie eine Regel, die uns lehre, welche, und welche nicht müſſen figürlich genommen werden? Denn auf welche Lehre, will ich auch die Worte: (Nehmet, eſſet, ſolches thut zu meinem Gedächtniß) zu Tropos machen, und ſagen: Nehmen heißt hören, eſſen heißt gläuben, ſolches thun, heißt im Herzen denken, Gedächtniß heißt ein Crucifix oder ein ander Denkzeichen. Urſache ſoll ſeyn dieſe: Hie iſt ein Sacrament, darum müſſen die Worte drinnen ſacramentlich oder figürlich genommen werden; denn ich weiß keine Urſache, warum nicht dieſe, ſowol als jene, müſſen figürlich zu nehmen ſeyn. Mit der Weiſe ſollt wohl GOtt ſelbſt kein Sacrament können einſetzen: denn wie kann er von Sacramenten reden, ſo man alle ſeine Wort wird anders verſtehen, denn ſie lauten? Redet er einfältig davon, wie der Worte Art iſt, ſo iſts kein Sacrament; denn es ſind nicht Tropus oder figürliche Worte. Redet er figürliche Worte ſo weiß man nicht, was er ſagt. Narrenwerk iſts.

282. Da Moſes das Oſterlamm einſetzt, welches doch ja ein Bild und Figur war Chriſti, braucht er gar keines figürlichen Worts, ſondern dürre, klare, einfältige Wort, wie ſie im gemeinen Brauch gingen, und alle Figuren des Alten Teſtaments ſind mit dürren einfältigen klaren Worten geredt, und iſt nicht eines in allen, das da figürlich geredt werde. Daß man wohl Oecolampads Regel muß umkehren, und ſagen: Man könne von keinem Sacrament oder Figur reden, es ſey denn, daß man dürre, einfältige Worte dazu brauche.

283. Wer wollts ſonſt verſtehen, wenn Moſe ſpräche, 2 Moſ. 12, 3. Ihr ſollt ein jährig Lamm nehmen und eſſen ꝛc ſo er dadurch nicht ein natürlich Lamm und Eſſen einfältiglich wollt anzeigen, ſondern ſollte die Meynung ſeyn: ihr ſollt ein Zeichen des jährigen Lamms nehmen, und geiſtlich eſſen? Alſo auch, wer wollt Johannem verſtehen, da er Joh. 1, 26. ſpricht: Ich täufe mit Waſſer, ſo er nicht einfältiglich von natürlichem Waſſer und täufen redet, ſondern ſollte die Meynung haben: Ich täufe mit einem Zeichen des Waſſers? Ach, was ſoll ich ſagen? Schreibt Oecolampad ſolches nicht aus Bosheit (als ich hoffe,) ſo habe ich zum gelehrten Mann alle meine Tage keinen albern, einfältigern, unbedächtigern Mann gehört; iſts doch alles ſtracks wider ihn ſelbſt, was er nur für ſich ſagen will.

284. Ich ſorge aber, der Teufel ſuche ein anders hierin, (denn wer iſt unter uns vor dem Teufel ſicher?) nemlich, weil er weiß, daß Chriſtus ein Sacrament in der Schrift heißt, als 1 Tim. 3. ſo wolle er da hinaus, daß

daß auch figürliche Worte sollen seyn, wenn man sagt: Christus ist GOtt und Mensch ꝛc. Denn er muß was im Sinn haben, er allsänzt nicht umsonst also. Summa es mangelt hie abermal dem Oecolampad an der puerili Dialectica, die da lehret bene dividere, das ist, unterschiedlich reden. Denn das Sacrament oder Geschicht, und die Worte so man vom Sacrament redet, sind zweyerley. Das Sacrament oder Geschicht soll wol ein Zeichen oder Gleichniß seyn eines andern Dinges; aber die Worte sollen einfältiglich nichts anders deuten, denn sie lauten. Als das Osterlamm Mosis soll freylich CHristum vorbilden und zeichen; aber die Worte, damit Moses vom Osterlamm redet, sollen einfältiglich dasselbige Osterlamm lehren und nichts anders. Item, die Beschneidung soll freylich die Tödtung des Adams vorbilden; aber die Worte damit Moses von der Beschneidung redet, sollen eigentlich von der leiblichen Beschneidung lehren. Also die Taufe soll bedeuten der Sünden Ersäufen; aber die Worte von der Taufe sollen einfältiglich das Tauchen ins Wasser lehren.

285. Also auch das Sacrament des Abendmahls soll wohl etwas vorbilden und zeichen, nemlich, die Einigkeit der Christen, in einem geistlichen Leibe Christi, durch einerley Geist, Glauben, Liebe und Creutz ꝛc. Aber die Worte von solchem Sacrament sollen und müssen einfältiglich geben, was sie lauten. Aber mein lieber Oecolampad trift hie blintzling eine rechte Zwinglische Allocosin, und wechselt daher im Finstern, und macht ex figura rei, figuram sermonis, hoc modo: Res est figurativa, ergo verba de rebus figurativis sunt figurativa. Das muß mir doch ein guter alter Peter seyn, der fürwahr unschuldig in diese Sache kommt, und wohl draussen blieben wäre.

286. Weil ich denn achte, er thue es aus lauter Einfalt, so will ich ihm das schenken, da er viel sich mühet über dem Spruch 1 Mos. 17, 2. daß die Beschneidung ein Bund sey, so sie doch ein Zeichen des Bundes seyn soll. Denn meine Genesis sagt nicht, daß die Beschneidung ein Bund und Zeichen sey, wie ichs wohl beweisen wollte, daß dem Teufel solte wehe thun. Aber weil es nichts zur Sachen hilft, wenn er gleich daselbst recht hätte, laß ichs fahren: denn damit noch nicht bewiesen wäre, daß darum im Abendmahl Leib auch müsse Leibs Zeichen seyn. Desselben gleichen will ich ihm auch schenken, daß er einen geistlichen Fels macht aus dem natürlichen in dem Spruch Pauli 1 Cor. 10, 4. 2 Mos. 2, 11. Der Fels war Christus, angesehen, daß er also daher redet aus seinem Kopf, und nicht beweiset; und ob ers nach Morgen beweisen könnte, dennoch daraus nicht folget, daß darum Leib hie auch Leibs Zeichen müßte seyn. Also auch der Spruch 2 Mos. 12. Es ist des HErrn Passah, denn auch sonst gnug von solchen Sprüchen und von den Tropis droben gesagt ist. Zur Hauptsachen wollen wir kommen, wie die Schrift solle wider unsern Verstand seyn, vielleicht wird sich hie die Witze finden.

287. Die Schrift dringet, (spricht er,) daß CHristus nicht im Abendmahl sey. Welche? Da CHristus spricht: Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber werdet ihr nicht haben. Matth. 26, 11. Item, CHristus will nicht hie und da gesucht werden ꝛc. Matth. 24, 26. Weil nun da seyn und nicht da seyn wider einander sind, so muß eitel Brod im Abendmahl seyn. Auf diese Sprüche ist von uns gnug gesagt. Ich hatte aber in meinem nächsten Büchlein begehrt, sie sollten uns nicht sagen, daß solche Sprüche wider einander wären, denn wir

hätten

hätten solches nun lange genug von ihne gehöret, und wüßtens fast wohl, daß sie also sagen; sondern sie solltens beweisen. Da schweigt Oecolampad eben sowol stille zu, als Zwingel; darum ists nichts, was sie sagen. Denn es kann beydes wahr seyn, daß Christus zugleich da sey, anderer und anderer Gestalt; er hat mehr denn eine Weise etwa zu seyn, wie droben gesagt ist.

288. Da ich von der Rechten GOttes sagt; daß Christi Leib seyn müßte, wo GOtt ist, folgert Oecolampad auch wie der Zwingel daß CHristus nicht rechten Leib haben müßte, und spinnet eben dasselbige Sackgarn, das Zwingel spinnet, nemlich, daß CHristi Leib müßte so groß seyn als Himmel und Erden, und doch unbegreiflich. Diese Folge sollte er beweisen, da schweigt er abermal. Kurz, der Geist will nicht antworten, da man fragt. Wir sagen nein dazu Christi Leib müßte drum nicht so weit seyn, als Himmel und Erden. Ist doch GOtt selbst nicht so groß und weit, der doch allenthalben ist. Wiewol ich aber davon viel habe droben gesagt, muß ich doch wider den Oecolampad auch ein kleines zugeben. Weil GOtt mehr kann, denn wir verstehen, so müssen wir ja nicht sagen daß die zwey wider einander sind, CHristi Leib im Himmel und im Brod, stracks nach unserm Dünkel und Folgern, weil es alles beydes GOttes Wort sind; sondern mit Schrift muß man beweisen, daß sie wider einander sind. So lange man das nicht thut, spricht der Glaube, GOtt kann wohl einer sondern Weise CHristi Leib im Himmel halten, und einer andern Weise im Brod. Wenns denn ander und ander Weise auf beyden Seiten zugehet, so ists ja nicht wider einander.

289. Gleichwie es nicht wider einander ist, daß Christus bey den Jüngern saß nach einer Auferstehung, Luc. 24, 36 sqq. und doch zugleich nicht bey ihnen war, wie er daselbst spricht: Solches sagt ich, da ich noch bey euch war. Hie stehet, bey euch, und, nicht bey euch, dennoch sind sie nicht wider einander. Denn die Kinderdialectica lehret, daß contradictoria debent fieri ad idem, secundum idem circa idem &c. das ist, solche Geister sollte man zur Schulen führen, und Petrum Hispanum lehren, das dürften sie wohl.

290. Ich muß aber ein grobes Gleichniß geben: Siehe, die Sonne scheinet in einem grossen See oder Teich, da muß natürlich nicht mehr denn ein einiges Bild der Sonnen im Wasser seyn, weil er nur eine Sonne ist; wie gehts denn zu? daß wenn hundert und aber hundert um den See stünden, so hätte doch ein jeglicher der Sonnen Bild für sich an seinem Ort, und keiner an des andern Ort, und wenn er um den See ginge, so gehet das Bild mit ihm, und ist an allen Orten, da er hingehet, und wenn tausend Augen drein sähen, so sähe ein jegliches das Bild vor sich, und nicht vor dem andern.

291. Wolan, das ist eine Creatur, und kann etlicher Weise an allen Orten im See sein. Lieber, wer will uns leugnen heissen, daß GOtt nicht vielmehr auch eine Weise wisse und vermöge, daß CHristi einiger Leib also sey, wie er wolle allenthalben oder wo er wolle? Hie, hie, sag ich, muß man zuvor antworten, und beweisen, daß GOttes Gewalt solches nicht vermöge. Wo man das nicht beweiset, so ist ein schrecklicher Frevel, daß man die zwey wider einander schilt, CHristi Leib im Himmel und Abendmahl, weil sie deß nicht gewiß seyn können, und doch die gewissen Worte GOttes da stehen: Das ist mein Leib.

292. Aber hie hören die klugen Geister

nicht, ja sollten wohl Unser lachen mit solchen Gleichnissen. Darum rede ich mit den Unsern also: Laß sie lachen, quod pro qualitet, carnem pro diuinitate, et contra, accipere, et ignorantia totæ Logicæ, vitiosissime disputare uns ists anug, daß sie nichts beweisen. Ich will noch eine Gleichniß setzen: Wenn eine Seule auf dem Platz stehet, wenn tausend und aber tausend Augen drum her wären, und sie ansähen, so fasset doch ein jealich Auge dieselbige Seule ganz in sein Gesichte, und keins hindert das andere; und ist auch die Seule ganz in eines jeglichen Gesichte, und vor einem jeglichen Auge, als wärens alle ein Auge, und ein Gesichte: denn keines siehet weniger oder mehr von der Seule, denn das andere, und solcher Gleichniß könnt man vielmehr anzeigen, sonderlich aus der Mathematik; aber weil wirs gewohnet sind, so achts niemand für Wunder. Darum ists der tollen Vernunft so wunder, daß ein Leib an vielen Oertern zugleich seyn soll, weil sie es nicht sieht.

293. Es soll aber freylich auch ein groß ungläublich Wunder seyn, wenn kein Auge wäre, und wir allein, die vier Sinnen, als: Greifen, Riechen, Schmecken, Hören, hätten, welche allzumal nicht in die ferne, sondern nahe fühlen müssen, und man predigte also, wie GOtt könnte ein Glied schaffen, daß in einem Augenblick könnte durch und über 8. 9. 10. Meilen gelangen, und fühlen, nemlich ein Auge. Hie sollt auch ein geborner Blinder sich wundern und sagen: Ey Lieber, wie ists möglich? meine Hand fühlet nicht eine Elle weit, meine Zunge schmeckt nicht ein Finger breit, meine Nase reucht nicht einer Spanne weit, mein Ohre, höret es ferne, so höret es einer Gassen weit, und du sagest mir von einem Glied das zehen Meilwegs weit fühle.

294. Aber wir so da sehen, haltens für kein Wunder mehr, denn wir fühlen wol weiters mit den Augen, nemlich bis an die Sonne und Sterne, ja von Aufgang bis zum Niedergange. Nun ist doch das Auge ein leiblich, fleischlich, sterblich Ding, und dazu ein einiges Auge soll die halbe Welt in einem Augenblick fassen, und zugleich an allen Orten der halben Welt, mit seinem Gesichte seyn. Was wollen wir denn GOttes Gewalt spannen und messen, als ob er mit dem Leibe CHristi nicht mehr könnte thun, denn er mit unserm sterblichen Auge thut, so doch unsere Augen gar viel weniger sind gegen GOttes Macht und Werk, denn des Blinden Fühlen und Schmecken gegen unser Gesichte.

295. Weil denn hie die hellen dürren Worte GOttes stehen (das ist mein Leib); also daß weder in der Schrift noch einiger Sprache je erhört ist, daß dis Wort (mein Leib) anders denn es lautet, geredt oder verstanden sey, und uns göttliche Gewalt unbewußt, dazu nirgend wider die Schrift ist, und in natürlichen Werken viel Gleichniß hat, auch die Schwärmer in so viel falschen Lügen und grundlosen Gründen drüber ergriffen sind: soll man ja billig GOtt mehr gläuben, denn unserm Dünkel. Wenn die Schwärmer mit einem Stück öffentlich falsch erfunden würden, so wären wir damit gnugsam von GOtt gewarnet, ihnen nicht zu gläuben, und bey den Worten GOttes zu bleiben. Denn der Heilige Geist leuget, noch fehlet, noch zweifelt nicht. Nun haben wir sie fast in allen Stücken, von GOttes Gnaden, falsch und lügenhaftig erfunden. In den andern aber haben wir sie zum wenigsten ungewiß und zweifelig erfunden, daß wenn ich gleich meines Verstands ungewiß wäre, und gern zu ihnen fallen wollte, so kann ichs nicht thun,

weil

weil ichs so öffentlich da sehe, entweder Lügen oder Zweifel, und nicht einen einigen tüchtigen oder gewissen Grund.

296. Da ich hatte bewiesen, daß zween Leibe zugleich an einem Ort seyn mögen, als da C. Christus durch verschlossene Thür kam, welches eben so groß Wunder ist, als daß ein Leib an zweyen Orten sey, spricht er, es sey nichts. Denn wohl andere Wege sind, daß C. Christus durch beschlossene Thüren kam, nemlich, durch die Subtilichkeit des Leibs hab er sich hinein gethan, daß nicht zween Leibe haben müssen an einem Ort seyn. Wenn ich nun frage, welches sind denn solche Wege, und wie ist die Subtilichkeit hinein kommen? da gilts schweigens. Ich achte, der eine Weg sey zur Kirchen, daß Oecolampad, da er antworten soll, mußte er predigen gehen; der andere Weg sey ein bös Gedächtniß, daß ers darnach vergessen hat darauf zu antworten.

297. Also thut dieser Geist, mucket ein Wort oder zwey, daß niemand weiß, was er sagt, und das heißt geantwortet. Kann er hie die Subtilichkeit des Leibes C. Christi finden, daß C. Christus zur Thür hinein gehet, und nicht zween Leibe an einem Ort seyn sollen, Lieber, wie kann er denn nicht auch die Subtilichkeit finden daß er zugleich im Brod sey, und nicht müsse vom Himmel fahren, als ein Stein vom Dache? Aber sie entwischen mir nicht also mit der Subtilichkeit, es ist gleichwol derselbige C. Christus Leib, und die Thüre auch verschlossen, und C. Christus ist nicht zwischen den Ritzen oder Nägellöchern hinein geschlossen; er hatte Bein und Fleisch, wie er selbst bekennet, Luc. 24, 39.

298. Auf die Erscheinung, so C. Christus St. Stephan erschien, Apostg. 7, 55. und andern Heiligen mehr, und daß des Vaters Stimm aus den Wolken fiel Matth. 17, 5. Welche Exempel ich einführete zu beweisen, daß nicht C. Christus müßte an einem sondern Ort im Himmel seyn, beweiset er seine Witze denneoch eben fein und spricht: Probieret das? Es sey ein Leib an zweyen Orten, was sind das vor Reden von einem gelehrten Mann? Ich bekenne meine Schuld; denn solche Exempel beweisen auch nicht, daß der Wolf gerne Schafe frisset, oder was er deraleichen möcht ein führen. Ich führe solche Exempel dazu, daß C. Christus nahe sey, und nicht im Himmel an einem Ort sitzt. So deutet ers, wie ihm gefället, und dazu noch zweifelt, ob St. Stephan geistlich oder leiblich C. Christum gesehen habe, und will, daß C. Christus in einem Bilde und nicht C. Christus selbst solle gesehen seyn. Und solches ist alles wahr, allein darum, Oecolampad sagts aus seinem Kopf, so müssen denn solche helle Worte der Schrift seinem Dünkel weichen. Das heißt alles Antwort auf Luthers Buch. Wenn ichs thät, so hieß man mich Schrift führen.

299. Aber das ist nicht unrecht, und freylich besser, denn Zwingel thut, von dem Spruch Joh. 3, 31. geredt, der Sohn des Menschen ist im Himmel, da Oecolampad bekennet, daß es um der Person willen recht sey geredt, GOtt ist von Maria geboren, und herab vom Himmel gestiegen, ohn daß er mich zu lästerlichen Exegesin des Zwingels weiset, darinn unter andern Greueln die Allöosis uns lehret, carnem pro divinitate accipi und das beste drinnen ist, daß man wissen soll, wie gelehrt der Zwingel sey in allerley Künsten; die Sachen zwar treibt er wenig gnug, für grosser Kunst verhindert.

300. Ueber das thut Oecolampad an diesem Ort auch zu viel, daß er C. Christum wider sich selbst und alle Schrift, nach der Gottheit im Himmel, und nach dem Leibe

allein auf Erden stellet: Sie sehen meine Gründe nicht recht an, verstehen dazu ihr eigen Wort nicht. Ist CHristus eine Person in der Gottheit und Menschheit, so muß die Menschheit zugleich auch auf Erden und im Himmel seyn, wie ich droben wider den Zwingel bewiesen habe. Denn in GOtt und mit GOtt eine Person seyn, ist wohl höher, denn im Himmel seyn. So ist das auch nicht wahr, daß CHristus dazumal nach der Gottheit im Himmel war. Wo war er nach der Gottheit, da er Mensch ward in Mutter Leibe? War er nicht persönlich und wesentlich auch nach der Gottheit in Mutter Leibe, und auf Erden? Habe ich doch solches so reichlich im nähesten Büchlein gesagt. Aber es gilt überlaufens, nichts recht ansehen noch denken, was man höre oder sage.

301. Darum stehet auch seine Gleichniß nicht, so er anziget, wenn einer vom Berge herab ginge, und in Thal sich kleidet, so könnte man sagen, niemand steiget hinauf denn der herab steiget. Denn die Gottheit fähret nicht vom Himmel, wie jener vom Berge, sondern ist im Himmel, und bleibt im Himmel; ist aber auch zugleich auf Erden und bleibt auf Erden. So kann man auch von dem Gekleideten nicht sagen: Der ist auf dem Berge, wenn er noch hienieden ist, wie CHristus von sich sagt: Des Menschen Sohn der ist im Himmel. Was darfs viel Redens? Ist doch das Himmelreich auf Erden, die Engel sind zugleich im Himmel und auf Erden, die Christen sind zugleich im Reich GOttes, und auf Erden, so man auf Erden will verstehen, wie sie davon reden mathematice vel localiter. GOttes Wort ist ja auf Erden; so ward der Geist auf Erden geben; und CHristus der König war auf Erden, und soll sein Reich auf Erden haben, so weit die Welt ist, Ps. 2, 6. Und Recht und Gerechtigkeit auf Erden schaffen, Jerem. 23, 5. c. 33. 15. Ach kindisch und aber reden sie vom Himmel, auf daß sie CHristo einen Ort droben im Himmel machen, wie der Storch ein Nest auf einem Baum, und wissens selbst nicht, was und wie sie reden.

302. Darnach sieht er an, daß CHristus nicht an Orten sich verbunden hat, noch hie oder dort will gefunden seyn, sondern im Geist erkennet werden. Da rauschen sie abermal überhin, und sehen nicht, was ich schreibe wider sie. Kürzlich, wer bindet CHristum an sonderliche Ort? Thuns nicht die Schwärmer selbst, die uns CHristum im Himmel an sonderlichen Ort setzen, und zwingen uns zu sagen: siehe hie, siehe da ist CHristus, Matth. 24. v. 26. Und wie thun sie selbst, wenn sie die Leute zum Evangelio und zum Nächsten weisen? Ist nicht der Nächste und das Evangelium an sondern Orten auf Erden? Ist denn da nicht CHristus in den Gläubigen? Geistlich ist er da (sprechen sie). Was heisset geistlich? heißts fleischlich oder wahrhaftig? Gerade als sprächen wir, daß er leiblich oder sichtbarlich im Sacrament sey. Ist nicht die Christenheit und GOttes Reich so weit die Welt ist auf Erden, wie die Propheten verkündigen? Wo sind sie selbst, so im Reich CHristi die Vornehmesten seyn wollen? Ist das Reich CHristi auf Erden, so ists auch hie und dort. Wider die himmlischen Propheten hab ich solches geschrieben. Es verdreußt sie fast übel, daß ich solch Buch immer rühme, als ungebissen von ihnen; noch ists ungebissen von ihnen, und soll auch wohl ungebissen bleiben; anmäulen und plaudern heisse ich nicht beissen.

303. Es fehlet hie abermal die Kinderlogik dem Geist, daß sie nicht unterscheiden diese

diese Worte (hie und dort seyn,) denn Christus klärlich sich selbst deutet, wovon er solche Worte redet, und wie sie sollen verstanden werden, da er vorher spricht: Das Himmelreich kömmt nicht mit äusserlicher Weise oder Geberde. Man wird auch nicht sagen: siehe die ists, siehe da ists. Denn siehe das Reich GOttes ist inwendig in euch. Was fehlet doch diesen hellen Worten, denn daß sie kein Schwärmer mag ansehen? Das Reich GOttes ist in euch? Wer sind diese (euch)? Sind sie nicht auf Erden, leiblich zu reden, wie sie davon reden; so sind sie gewißlich hie und dort.

304. Darum muß ja solch Wort (hie und dort) zweyerley Weise zu verstehen seyn, loco et more loci. Zum ersten wesentlich, also, hie und dort seyn, ist, daß es gewißlich daselbst funden werde und gegenwärtig sey. Denn sie müssen ja GOtt lassen hie und dort seyn und an allen Orten, und ihn lassen suchen und anbeten beyde hie und da und allenthalben, das weiß ich fürwahr. Zum andern more loci, bräuchlich, das ist, es hält sich und lebet auch nicht desselbigen Orts, da es ist. Gleichwie Paulus spricht 2 Cor. 10, 3: Wir wandeln im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich. Was ist das anders, denn wir sind im Fleische, und nicht im Fleisch? Sind wir im Fleisch, so sind wir gewißlich hie und dort? Man wollte, denn Fleisch nicht lassen hie und dort seyn. Aber wir streiten nicht fleischlich, das ist, unser Wesen und Thun gehet nicht wie es im Fleisch pflegt zu gehen.

305. Also mag ich sagen: Wir sind auf Erden, und nicht auf Erden, das ist, wir leben auf Erden; aber wir leben nicht irdisch, das ist, irdischer Weise. Item, wir sind in der Welt und nicht in der Welt, das ist, wir leben wol in der Welt; aber wir leben doch nicht weltlich, das ist, weltlicher Weise. Gleichwie CHristus Luc. 24, 44. bey den Jüngern sitzt und lebt nach seiner Auferstehung; noch bekennet er, daß er nicht bey ihnen sey noch lebe. Solches redete ich (spricht er), da ich noch bey euch war. Was kann solches, (bey euch) anders seyn, denn auf eure Weise, oder wie ihr jetzt seyd? Persönlich oder wesentlich saß er ja daselbst, und redete, und ließ sich betasten.

306. Ein Gleichniß: Ein Wanderer kann gen Wittenberg kommen und sagen: Ich bin zu Wittenberg, und ich bin nicht zu Wittenberg. Wie so? Also: leiblich und wesentlich bin ich wol hie; aber ich bin hie nicht Wittenbergisch, das ist, Wittenbergischer Weise: denn ich habe hie kein Bürgerrecht, nähre und gelebe auch der Wittenberger Recht und Güter nicht. Also schreibt auch St. Paulus Philip. 3, 20: daß unser πολίτευμα, das ist, unsere Bürgerschaft oder bürgerlich Wesen ist nicht hie, sondern im Himmel. Weil nun CHristus spricht: Das Himmelreich kömmt nicht mit äusserlicher Weise; solches bekennet er ja klärlich, daß das Himmelreich zu uns auf Erden kömmt, wie er spricht: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe kommen, Luc. 17, 20. 10, 9. Matth. 3, 2. Aber es kömmt nicht auf solche Weise, wie die weltlichen Reiche kommen: denn es hält und lebt nicht weltlich oder menschlicher Weise, wie ich gesagt habe. Den Geist nur in die Schule geführet, und die puerilia aus Petro Hispano gelernet, das wär ihm hoch vonnöthen.

307. Aber da gibt er dem Luther erst recht harab, da er den Spruch Johannis 4, 24. führet: Daß GOtt will im Geist angeberet werden, nicht zu Jerusalem, noch auf dem Berge. Daraus hast du nun gewisse Antwort, daß Christi Leib nicht die

und dort, also auch nicht im Abendmahl sey. Wenn der Geist nur antwortete, so träfe ers zumal fein; aber wo er springet, da ist er sendselig. Wolan, so ist der Himmel Geist, denn C. Christus ist im Geist das ist, im Himmel anzubeten. Wie will er aber denn im Himmel an einem Ort seyn? Ist Geist auch so viel, als sonderlicher Ort? Warum nicht? Wenns der Geist sagt, so ists gewiß; wie thät aber der blinde Joh. 9, 39. so C. Christum auf Erden anbetet? der hat freylich geirret, und C. Christus hat genarret, daß ers annahm; oder Geist wird auch so viel gelten als auf Erden. Lieber du mußt nicht lachen, der Geist möchte zürnen, denn es ist sein Ernst.

308. Aber das ist noch feiner, C. Christus redet von den Anbetern, dieselbigen sollen weder zu Jerusalem noch auf dem Berge anbeten; Joh 4, 24. gleichwie auch das Weiblein zu ihm sprach, Joh. 4, 20: Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und ihr saget, man müsse zu Jerusalem anbeten. Solche Worte reden auch von den Anbetern; denn sie spricht nicht, GOtt ist nicht auf dem Berge; C. Christus spricht auch nicht, GOtt ist nicht zu Jerusalem oder auf diesem Berge ꝛc. aber der Geist lehret uns solchen Spruch von GOtt, daß er nicht hie und dort sey, und nicht von den Anbetern zu verstehen.

309. Lieber, was denkest du, daß GOtt damit meyne, daß er den Schwarmgeist so gröblich läßt narren in der Schrift? Freylich nichts anders, denn als sollt er sagen: Liebes Kind, es soll an mir nicht fehlen, ich will treulich gnug an dir thun, und den Geistern nicht gestatten in der Schrift zu handeln, denn also grob, ungeschickt und närrisch, daß wer sich verführen läßt, keine Entschuldigung habe, als sey er durch mich nicht gnug gewarnet und bewahret. Muthwillig- lich will der verloren seyn, der solchen Geistern gläubt, weil er nicht so viel mag thun, daß er er nur drauf sehe, was sie doch narren, sondern raffets alles auf, wie sie sagen, als eine wüstatige Sau.

310. Wir gläuben aber, daß im Geist anbeten sey, daß wir sollen geistlich oder geistlicher Weise anbeten, C. Christus sey gleich im Himmel, auf Erden oder im Sacrament, oder wo er wolle; denn das geistliche Anbeten setzt C. Christus wider das leibliche Anbeten, welches die Jüden und auch unsere Heuchler an Stätte und Zeit also binden, daß es muß äusserlicher Weise, wie die Stätte und Zeit bestimmt geschehen, als hätte das Gebet sein Wesen, Kraft, Leben und alle Tugend von der Stätte oder Zeit, wie sie lehren, es sey der Gehorsam in solchem Gebet das Hauptstück, ob sie gleich nichts bitten noch wissen was sie plappern. Siehe, das heißt hie C. Christus zu Jerusalem und an Stätten, nicht im Geist und Wahrheit gebetet.

311. Wie stark nun solcher Spruch fechte, daß Christi Leib nicht möge im Brod seyn, und daß diese Worte (das ist mein Leib) anders zu verstehen sind denn sie lauten, hoffe ich, solle ein Kind begreifen. Lieber, wenn sie ihr Ding wollen beschirmen und uns einreden, so müssen sie wahrlich wahrlich sich anders dazu stellen, mit solcher Weise scheuchen sie uns je weiter von sich, daß wir müssen sagen, die Sache sey ihnen nicht Ernst, oder gehen mit Bäberey um, daß sie so hart auf solche ungewisse, falsche, lose Gründe bauen.

312 Also stehet auch Oecolampad kalt in diesem Hauptstück, und kann nicht beweisen, daß C. Christus allein im Himmel an sonderlichem Orte sey, und will sich noch keine Antwort finden, wie die zwey wider einander seyn: C. Christus im Himmel, und sein

Leib

Leib zugleich im Abendmahl, darauf ich gedrungen habe, in meinem Büchlein; sie können's nicht bedringen, das ist unmöglich, und sie fühlens auch wohl denn alles was sie, plaudern, lehret uns nicht mehr, denn daß CHristus sey gen Himmel gefahren, welches niemand zu wissen begehret. Aber wie es zugehe, daß drum CHristi Leib nicht im Abendmahl sey, nach Laut der Worte (das ist mein Leib,) da gilts schweigens, fladderns, hüpffens, oder wider sich selbst reden, und sich in eignen Worten fahen, wie wir gesehen haben.

313. Und was ists nütz, daß ich allen Dreck des Teufels rühre? Ich möchte Sünde daran thun, daß ich mir und dem Leser die Zeit raubete mit solchen faulen Zoten. Denn ob wir gleich die ganze Schrift über dieser Sachen in allen Sprüchen vornehmen, so thäten wir doch nichts mehr denn wie bisher geschehen, daß wir dem Geist nur viel Raums geben unnütz zu plaudern, und die Schrift falsch auszulegen, damit er dieweil der Hauptsachen vergesse, und unnöthige Kunst beweise.

314. Denn das habe ich gesagt, sags auch noch, und sags immerfort, ihrer Lehre Grund stehet darauf, daß Christus Leib möge nicht mehr Weise haben etwa zu seyn, denn, wie Mehl im Sack oder Geld im Beutel, id est, localiter. Denselbigen Grund sollen sie uns zeigen mit der Schrift, was darfs viel Bücher schreibens? Laß sie dir diesen Grund zeigen, und gib ihnen denn frölich gewonnen; denn glaub mir, hätten sie es können thun, sie hätten so lange nicht geschwiegen. Weil sie denn hie so geduldig und aus dermassen gute Mönche sind, die das Schweigen sehr wohl halten, da es am nöthigsten reden ist, und in so viel Büchern als sie ausstreuen, noch nie mit einem Buchstaben diesen Blutschwären haben wollen anrühren, ists gut zu merken, warum sie so rühmen, poltern, prangen und pochen, als sey ihr Ding gewiß, nemlich der Teufel fürcht das Licht, und will uns mit poltern schweigen.

315. Weil nun, (sag ich,) aus diesem stummen Poltergeist niemand kann bringen dieses einige nöthige Stück, so will ich den Oecolampad auch hiemit fahren lassen, und allein noch das Stücke zur letze besehen (Fleisch ist kein nütze). Denn was er von dem äusserlichen Wort lästert, möchte einmal angezeigt werden, wo ich von der Taufe noch einmal schriebe, das GOtt verleihe.

316. Wolan, Oecolampad will aus Umständen des Texts beweisen, Joh. 6, 53. sq. daß Fleisch hie soll von Christi Fleisch verstanden werden, und thut doch nichts, denn gibt eine Gleichniß von einem Könige in zerrissenem Kleide, das die Bürger küssen sollen und nicht wollen, sondern sich daran ärgern ꝛc. Solches heißt er mit antworten, und seine eiserne Mauer bevestigen. Da siehe den Fladdergeist abermal; er verheißt aus den Umständen des Texts seinen Verstand zu bringen, und gibt ein Gleichniß vom Könige. Was fragen wir nach der Gleichniß? Sie sey gleich gut und gelte was sie wolle; wir werden wir aber gewiß, daß sie hieher gehöret? Wir sagen, nein, und er müsse es beweisen. Aber das ist nicht vonnöthen, es heißt, sufficit ita nos dicere, Gnad HErr, da stehets, so hab ich meine Antwort.

317. Darnach behilft er sich also: Es ist gewiß, daß die Juden murreten um seines Fleisches willen, darum muß er freylich von seinem Fleisch und von keinem andern reden und antworten. Ists nicht eine feine Folge und gewisse Consequentia? Die Juden murren über seinem Fleisch, darum muß CHristus auch von seinem Fleisch reden; das heißt aus Umständen des Texts beweisen. Lieber warum sollte doch nicht jemand können reden

von

er ſtellets aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unſere Sünde ſelbſt geopffert hat an ſeinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde los ſeyn, und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr ſeyd heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr ſeyd nun bekehret zu dem Hirten und Biſchoffe eurer Seelen.

Innhalt.

Eine Vermahnung zur Geduld unter dem Leiden, durch Vorſtellung des Berufſes der Chriſten und des Exempels Chriſti.

I. Von dieſer Vermahnung überhaupt.
1. Der Grund und Urſach dieſer Vermahnung 1. §§.
* wie und warum die Welt die Kinder GOttes drucket und ängſtet 2. 3.
2. wozu dieſe Vermahnung geſchicht 4.
II. Von dieſer Vermahnung beſonders, darinnen die Gläubigen vermahnet werden zur Geduld.
A. durch Vorſtellung ihres Berufs.
1. wie der Chriſten Beruf geſchicht zu dem Leiden 4-7.
2. wie die Betrachtung dieſes Berufs ſoll zur Geduld treiben 7. 8.
B. durch Vorſtellung des Exempels Chriſti, welches Exempel
1. vorgeſtellet wird in ſeiner Fürtrefflichkeit und herrlichem Vorzug.
a. von dieſem Vorzug und Fürtrefflichkeit beſonders.
1) der erſte Vorzug und Fürtrefflichkeit dieſes Exempels 9-11.
2) der andere Vorzug und Fürtrefflichkeit dieſes Exempels 12-16.
3) der dritte Vorzug und Fürtrefflichkeit dieſes Exempels 17-19.
b. von dieſem Vorzug und Fürtrefflichkeit überhaupt und zuſammen genommen 20. 21.
2. weiter ausgeſtrichen wird nach allen Umſtänden.
a. der erſte Umſtand, nach welchem dis Exempel ausgeſtrichen wird.
1) die Beſchaffenheit deſſelben 22. 23.
2) wie dieſer Umſtand ein vollkommen Exempel gibt der Geduld 24-26.
3) Einwurf, ſo bey dieſem Umſtand gemacht wird, nebſt der Beantwortung 27-30.
* wie die Welt ihre Nachſtier verbirget unter den Namen des Aergernes 31.
b. der andere Umſtand, nach welchem das Exempel ausgeſtrichen wird.
1) Einwurf, ſo bey dieſem Umſtand gemacht wird, nebſt der Beantwortung 32. 33.
2) was Petrum bewogen dieſen Umſtand anzuführen 33.
3) die Beſchaffenheit dieſes Umſtandes 34.
4) wie dieſer Umſtand uns ſoll zur Geduld im Leiden dienen 35. 36.
c. der dritte Umſtand, nach welchem dieſes Exempel ausgeſtrichen wird.
1) die Beſchaffenheit dieſes Umſtandes 37.
2) die Abſicht und Frucht dieſes Umſtandes 38. 39.
3) der Gebrauch und Anwendung dieſes Umſtandes 40. 41.
4) Einwurf, ſo bey dieſem Umſtande gemacht wird, nebſt der Beantwortung 42.
d. der vierte Umſtand, nach welchem dis Exempel ausgeſtrichen wird 43.
III. Der Beſchluß dieſer Vermahnung.
1. Wie Petrus in dieſem Beſchluß lehret, daß wir nicht durch unſere Werke, ſondern durch Chriſtum ſelig werden 44. 45.
2. wie Petrus in dieſem Beſchluß die Chriſten erwecket bey Chriſto zu bleiben 46.
* welche die rechten Geiſtlichen und die rechten Biſchöffe ſind 47.
3. wie Petrus in dieſem Beſchluß Chriſtum rühmt als den treuen Hirten und Biſchof 48. 49.
* wo GOtt zürnet, da gerath alles in des Teufels Gewalt 48.
* der Troſt der Gläubigen, den ſie an Chriſto, ihrem Hirten, haben 49.

I.

Dis iſt eine ſchöne Apoſtoliſche Epiſtel, und ohne Zweifel darum auf dieſen Sonntag zu leſen verordnet, daß ſie am Ende übereinſtimmet mit dem Evangelio von dem guten Hirten, da St. Petrus ſpricht: Ihr ſeyd bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen, die ihr zuvor waret wie die irrenden Schafe. Es möchte aber wol ſeyn ein Stück der Predigt von der Paßion; denn er darinn redet von dem Leiden des HErrn Chriſti, und ſtellet uns daſſelbe für zu einem Exempel, dem wir nachfolgen ſollen. Denn er hat zuvor in dieſer Epiſtel die Chriſten geleheret, wie ſie nach dem Glauben ſollten auch deſſelben Früchte beweiſen, die guten Werke in allerley Ständen; ſonderlich aber vermahnet er ſie zu dieſer Frucht, die da heißt, Geduld im Creuz und Leiden.

2. Denn es kann nicht anders zugehen auf Erden, wenn jemand ein Chriſt worden, und anfähet den Glauben mit dem Munde und Leben zu bekennen, das will der Welt (die des ewigen Feindes Chriſti, des Teufels, getreue gehorſame Dienerin iſt,) nicht gefallen, nimmt

von Christi Fleisch vom Geist, oder vom Evangelio, vom Glauben, oder wovon er wollt, und dennoch bald drauf vom Fleisch und Blut oder von den Menschen reden? Gleichwie CHristus Matth. 16, 15. da er mit den Jüngern redet und fragt: Wofür sie ihn hielten, das ist, er redet mit ihnen von Christo, der GOtt und Mensch war, und dennoch flugs darauf von gemeinem Fleisch saat v. 17: Fleisch und Blut hat dirs nicht offenbaret. Und Paulus Gal. 1, 16. da er von seinem Beruf schreibt, flugs darauf spricht: Ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut. Stehet die eiserne Mauer nicht vester denn also, so baue der darauf, der Lust zu fallen hat; ich nicht, sie ist nicht so gut als papieren.

318. Die Umstände des Texts helfen viel besser unserm Verstande, so man ohne Zank und einfältiglich (wie es sein soll,) darauf merkt; denn ich gebe nicht Gleichniß, sondern der Text sagt öffentlich, daß sich die Jüden und Jünger ärgerten an der Rede Christi von seines Fleisches essen, das ist ja gewiß? Hie kann ich und muß aus Umständen des Texts sagen, daß CHristus zweyerley Schüler habe krieget; etliche die sich ärgern und murren; etliche die da gläuben und sich bessern. Wenn nun ein Meister Schüler hat, die sein Ding nicht recht verstehen, so ists ja natürlich, daß er sich wende zu solchem Unverstande denselbigen zu strafen, und mag sagen: Ach grobe Köpffe wollens doch nicht thun, oder also: Ein Esel ist doch kein guter Schüler. es gehören neue Schläuche zum Moste ꝛc.

319 Eben so kann ja CHristus hie auch thun, da er grobe Schüler findet kehret er die Rede zu ihnen und spricht: Aergert euch das? Hie straft er ja ihren falschen Verstand, und mag sein darnach sagen: Ach Fleisch ist kein nütze, Geist gibt Leben; so muß ja Geist hie heissen geistlicher Verstand oder Lehre, weil es CHristus selbst so deutet und spricht: Die Worte die ich rede sind Geist und Leben. Darum muß freylich Fleisch dagegen seyn fleischlicher Verstand oder Lehre. Solches sage ich, gibt viel besser der Text mit allen Umständen, ohn alle Gleichniß, denn der Schwärmer Glosse.

320. Solches ist droben wider den Zwingel auch gesagt, und Oecolampad braucht eben der Sophisterey über dem Wörtlein, mea, die Zwingel braucht, und antwortet nichts. Item, meine Regel will er auch falsch machen, daß ich habe gesagt: Wo Fleisch und Geist wider einander stehen, da kann Fleisch nicht Christi Fleisch seyn, und thut doch nichts denn führet den Spruch 1 Tim. 3, 16. Es ist offenbart im Fleische, und gerechtfertiget im Geist. Was soll ich sagen? Ich rede vom Geist und Fleisch so wider einander in der Schrift stehen; so gibt er einen Spruch, da Fleisch und Geist wohl eines sind. Beweiset dazu auch nicht, daß daselbst Christi Fleisch sey zu verstehen; noch muß es alles geantwortet heissen. Welan so stehet meine Regel noch veste, daß hie Fleisch nicht möge Christi Fleisch heissen; weil dieselbige stehet, so muß diß ihr Hauptstück liegen.

321. Mit der Väter Sprüche handelt er auch also. Ja führe ihre Texte; so gibt er dafür seine Glosse, und zwingt nichts aus dem Text, wie ich gethan habe; eben wie er Joh. 6. den Text aus seinem Kopffe gemeistert hat. Damit geben sie zu verstehen, wie gar höchlich sie alle Menschen verachten, und halten es dafür, wenn sie etwas sagen, so sey es stracks also zu halten. Welan ich halte wider die himmlischen Propheten geschrieben; da ist nichts auf geantwortet, ohn solch ihr eigen Dünkel und Glosse. Aufs

Buch-

Büchlein wider die Schwärmer gehet mirs gleich also; plaudern wollen sie, antworten können sie nicht, wie ich das in diesem Büchlein wohl habe bewiesen. So mögen sie hinfahren, und heilig, geistlich, gelehrt seyn; ich habe verthan, nach der Lehre St. Pauli, und sie zum andernmal vermahnet. GOtt bekehre sie, und behüte die Unsern vor ihrem Gift, Amen.

322. Auf daß ich aber mich in dieser Sachen allenthalben frey und loß mache, muß ich auch meiner Nachbaren gedenken, auf daß sie nicht dächten, ich verachtete ihre Kunst und Geist. Dieser Geist schreibt, es habe weder Zwingel, noch Oecolampad, noch Carlstadt, noch Luther, noch Pabst recht, und macht den Text im Abendmahl also: Mein Leib, der für euch gegeben ist, ist das, da die Evangelisten und Paulus das Wörtlein (das) voran setzen, da setzt ers hinden an, und soll so viel heissen, als (eine geistliche Speise); darum stehet ihr Text also: mein Leib der für euch gegeben wird, ist das (vernimm) eine geistliche Speise. Fragest du, warum sie das thun, und nicht etwa des Carlstadts, Zwingels oder Oecolampads Text nehmen, so sie doch derselbigen Meynung sind?

323. Mag man dreyerley Antwort geben: Die erste ist göttlich, nemlich, daß GOtt haben will, daß sie uneins und unter einander widerwärtig und ungleich sollen seyn, auf daß der heilige Geist unverdächtig bliebe, und öffentlich entschuldigt sey vor aller Welt, als der nichts mit ihnen zu schaffen habe, weil er ein Geist der Einigkeit, und nicht der Uneinigkeit ist, und jedermann damit warne vor ihrem Lügengeist. Die andere ist menschlich, nemlich, warum sollten sie so demüthig seyn, und des Carlstadts, Zwingels, oder Oecolampads Text annehmen, so doch Carlstadt, Zwingel und Oecolampad selbst so stolz unter einander sind, daß keiner des andern Text annimmt? Sollten sie nicht sowol geistreich seyn, einen sonderlichen Text zu machen, als jene, das wäre grosse Schande? Lieber die Ehre thut ihnen wol so sanft, als sie jenen dreyen thut. Die dritte ist teufelisch, nemlich, daß die Evangelisten und Paulus sind trunken oder wahnsinnig gewesen, daß sie auf den Ohren und Haupte gegangen sind, und also das öberst zu unterst, das förderst zu hinderst gesetzt haben im Text des Abendmahls; darum müßte dieser Geist kommen, und den Text zu recht bringen, und die Evangelisten meistern.

324. Grund und Ursach solches ihres Dünkels ist, erstlich daß man diese Worte (das ist mein Leib) müsse aus den Augen thun, und zuvor durch den Geist die Sachen bedenken. Denn wer an diesen Worten anfähet (das ist mein Leib) der kann nicht zu solchem Dünkel (ich sollt sagen) zu solchem hohen Verstand kommen, daß Brod Brod sey, und Wein Wein sey; wer aber diese Worte aus den Augen thut, der kann alsdenn wohl zu solchem Verstand kommen. Da hast du eine gewisse Regel, die dich besser leitet in alle Wahrheit, denn der heilige Geist selber thun kann, nemlich, wo die heilige Schrift denen Dünkel irret oder hindert, da thue sie aus den Augen, und folge zuerst deinem Dünkel, so trifst du den rechten Weg gewiß, aller Dinge fein, wie Moses lehret 5 Mos. 12, 8. Du sollt nicht thun, was dich recht dünkt, das ist, du sollt thun, was dich recht dünkt.

325. Dieser Teufel gehet frey daher ohne Larven, und lehret uns öffentlich die Schrift nicht ansehen, gleichwie der Münzer und Carlstadt auch thäten, welche hatten auch ihre Kunst aus dem Zeugniß ihrer Inwendigkeit, und dürften der heiligen Schrift nicht für sich selbst, sondern für die andern zu

lehren, als ein äusserlich Zeugniß des Zeugnisses in ihrer Inwendigkeit. Wer nun solchen öffentlichen Teufel glaubt, der will doch ja williglich in das höllische Feuer fahren. Darfs doch gar keiner Antwort, auch für eitel Narren, aber solchen Grund sollen solche Lästerer haben zu ihrem Glauben, weil sie Christo nicht glauben.

326. Zum andern soll die Einbrödtung des Leibs Christi (wie sie reden, seyn wider die ganze heilige Schrift ꝛc. Wie dünkt dich hie um diesen Geist? der darf sein Maul ja weit genug aufsperren; denn er will, weit, weit, hoch, hoch, fern, fern, über den Zwingel und Oecolampad seyn, welche nicht die ganze Schrift dawider führen. Höre aber zu, das Alte Testament (spricht er,) sagt nichts davon, zu welchem doch Christus uns weiset, Joh. 5, 39. So sagt das Neue Testament von seiner Zukunft ins Fleisch, deß Johannes ein Vorläufer ist, und nicht ins Brod. So spricht Christus selbst: Niemand kennet den Vater ohne durch mich, spricht nicht ohne durchs Brod.

327. Da siehest du wie stark es hilft zur Wahrheit, wenn man diese Worte (das ist mein Leib) aus den Augen thut; denn wie könnte sonst dieser Geist sagen, es wäre unser Verstand wider die ganze Schrift, wenn er dieselbigen Worte sollt vor Augen behalten? Uber das, wenn man ihm gleich dieselbigen Worte vor Augen binde mit eisern Ketten, daß er sie nicht könnte wegthun, so hat er noch eine andere Kunst und Regel zur Wahrheit, nemlich, er spricht: Daß solche Worte nicht im Alten Testament stehen. Denn daß sie St. Lucas, cap. 22, 19. Matthäus, cap. 26, 26. Marcus, cap. 14, 22. Paulus, 1 Cor. 11, 24. im neuen Testament setzen, das ist nichts, da kann er sie wohl aus den Augen thun; sondern GOtt muß und soll sich gefangen geben, daß er seine Worte nicht setze, wenn und wo er will, sondern wo und wie es ihm dieser Geist stimmet. Nun er sie denn im Alten Testament stimmet und sucht, und GOtt sie daselbst nicht setzt, so hat der Geist abermal frey und schön gewonnen.

328. Wie kann diesem Geist die Wahrheit fehlen? Ja wer kann ihm abgewinnen, weil er solche zwo seiner Künste und Regel vor sich hat? Eine daß man die Worte GOttes, wo man sie geschrieben findet, aus den Augen thut. Die andere, wo er sie nicht kann aus den Augen thun, daß er die Augen davon kehre an einen andern Ort, da sie nicht geschrieben stehen, und spricht denn: Siehe da stehen solche Worte nicht, beweise mir daß sie hie stehen; wo nicht, so hast du verloren: denn du mußt mir die Worte also vorlegen, daß ich sie nicht könne aus den Augen thun, oder könne meine Augen nicht davon wenden an einen andern Ort. Also soll man uns Fleischfresser angreifen, also möchte man unsern brödtern Gott stürzen.

329. Da siehe und greiffe, ob der Teufel nicht unser spotte für grossem Muthwillen; aber es dienet gleichwol uns zur Stärke und Sicherung unsers Glaubens, weil der leidige Satan so unbeschickt gaukelt; er weiß, daß wir die Worte Christi ihm im Abendmahl nicht können zeigen im Alten Testament, drum stellet er sich, als wollt er sich weisen lassen, wo wir sie im Alten Testament zeigeten; und meynet, man sehe seine grobe Lügen nicht: denn weil er sie im Neuen Testament nicht will sehen, sondern aus den Augen thut, was soll er thun, wenn wir sie gleich können im Alten Testament anzeigen? Da sollt er sie vielmehr aus den Augen thun, und vorgeben, das Alte Testament wäre finster oder aufgehaben, man sollt sie ihm im Neuen Testament zeigen, das wäre die Erfüllung.

330. Und

330 Und wenns alles im Alten Testament stünde, daß wir gläuben sollen, was dürfen wir des Neuen? Was wäre es noth, daß C Hristus käme auf Erden uns zu lehren? Mit der Weise wollte ich auch sagen: Die Taufe wäre nichts, die Sendung des Heiligen Geistes wäre nichts, daß GOttes Mutter so eben Maria sey, wäre nichts, und kürzlich, kein Artikel des Christlichen Glaubens sollte bestehen. Denn im Alten Testament stehet wol von Christi Zukunft; aber daß er jetzt kommen sey, und alles erfüllet habe, Taufe eingesetzt, Vergebung der Sünden gestiftet, den Heiligen Geist gegeben ꝛc. stehet kein Buchstabe darinnen. Solches alles mußte das Neue Testament erklären; aber der Geist soll sich selbst also erklären, was er vor Grund für seine Lügen habe, auf daß wir uns vor ihm desto sicherer hüten mögen.

331. Der dritte Grund ist, daß die Einbrödtung ist wider den Christlichen Glauben. Denn der Glaube muß einen geistlichen Anblick haben, daran er hafte; aber Brod ist ein leiblich Anblick. Aus diesem Grund kann man auch schliessen, daß C Hristus auf Erden nicht Mensch gewesen ist; denn seine Menschheit war ein leiblicher und nicht ein geistlicher Anblick; darum hat niemand ohne Ketzerey an solchen Menschen mögen gläuben, daß er GOtt sey. Item, niemand kan gläuben, daß ein Christen Mensch unser Nächster sey, daß Mann und Weib unsere Eltern, Vettern, Brüder seyen. Item, niemand kann gläuben, daß Himmel und Erden GOttes Geschöpf sey. Ursache, der Glaube kann nichts leibliches zum Anblick haben; aber diese Stücke sind alle im leiblichen Anblick. Solcher blinder Geist ist dieser, daß er nichts weiß, wie dem Glauben allzeit ein leiblicher Anblick wird vorgestellet, darunter er doch ein anders verstehe und begreife, wie ich das in meinem Büchlein mit vielen Exempeln bewiesen haben, als aus Röm. 4, 19. vom Leibe Sara, und dergleichen.

332. Der vierte Grund, es sey wider die Natur und Art des Wortes. Denn das Wort heißt er nicht die Stimme oder mündlich Wort, sondern die ewige Wahrheit GOttes ꝛc. dasselbige Wort kann nicht an Brod und Creatur sich binden. Dieser Artikel, da sie das äusserliche Wort so lästern, als untüchtig zum Glauben, bedarf wohl bewährens; darum ist nichts, was sie damit beweisen, weil er selbst nicht beweiset ist. Davon ein andermal.

333. Der fünfte Grund, es sey wider das Priesterthum und Königreich Christi, so die Epistel an die Hebräer lehret. Denn Christus wo er ist, da ist er König und Priester; aber im Brod kann er nicht König seyn: denn Brod ist eine Creatur in der Welt. Nun ist sein Reich nicht von der Welt. Ists nicht sein? Christi Reich ist nicht von der Welt, darum ists nicht in der Welt: denn dieser Geist macht von der Welt, und in der Welt ein Ding. Wehe uns armen Christen, die wir in der Welt, im Tode, unter dem Teufel seyn müssen, und unser König ist im Himmel gefangen, daß er uns nicht regiren noch schützen, noch helfen, noch bey uns seyn kann: denn sein Reich ist im Himmel und nicht in der Welt. Solche tolle unsinnige Lehrer soll haben diese Rotte, und keine andere. GOtt sey gelobet und gedankt, wir wissen daß C Hristus vor Pilato nicht sprach: Mein Reich ist nicht hienieden, sondern also: Mein Reich ist nicht von dannen. Joh. 18, 36: Es ist und regiret allenthalben, wo er ist, im Brod, Welt, Tod, Hölle, und unter den Teufeln; aber seines Reichs Kraft siehet nicht in der Kraft des Brods, Welt, Todes, Hölle, Teufel; denn er nimmt nichts davon, sein Reich zu stär-

stärken, wie die Welt und Teufel in ihrem Reich thun müssen.

334. Der sechste Grund, es ist wider die Ehre GOttes; denn CHristus ist im Himmel in der Ehre des Vaters, Phil. 2. und hat seinen Stuhl nicht im Brod, sondern in dem Himmel bereit ꝛc. Dieser Grund will eben das der vorige, daß CHristus sey im Himmel, als im Kerker und Stock gefangen. Denn es wäre Schande, daß er sollte bey uns seyn auf Erden in allerley Noth der Sünden und des Todes; es ist besser, er lasse uns den Teufel hienieden, und spiele droben mit den Engeln. Ists nicht köstlich Ding? Es ist GOttes Ehre nicht entgegen, daß er nach der Gottheit allenthalben, auch in der Höllen sey, und soll wider GOttes Ehre seyn, daß sein Leib im Brod sey, als wäre sein Leib edeler denn die Gottheit. Fort, fort, es ist ein schöner feiner Geist.

335. Zuletzt, soll es auch seyn wider die Einsetzung Christi und Uebung der ersten Kirchen. Denn die Worte Christi sind Thätelwort da er spricht: Das ist mein Leib, und sind nicht Heisselwort; denn CHristus nirgend spricht, wenn ihr diese Worte gesprochen habt, so soll mein Leib da seyn. Dieses Stück hat er aus dem Zwingel gestohlen, und ist droben gnugsam drauf geantwortet. Also haben wir diesen tollen Geist auch gehöret, und will noch kein Zahn hervor, der die Worte Christi beisse, ja der auch mein Büchlein angreife. Ich habe auch mein Büchlein wider die himmlischen Propheten wiederum gelesen, und muß mich wundern des feldflüchtigen Teufels, daß er so gar nichts mit Schriften, sondern allein mit blossen Worten darwider sich mäulet, und so gar ungebissen bisher hat gelassen.

De prædicatione identica.

336. Es ist das gröste und ärgerlichste Stück in dieser Sachen dahinden, welches mich dünkt, kein Schwärmer verstehet; denn sie es ja nicht rühren, oder gar ungeschickt rühren, gegen welches der Schwärmer plaudern eitel recht Gaukelwerk ist. Aber diß Stück bewegt billig alle redliche Vernunft, welches der Vigleph in seinen Büchern, als der Vornehmste treibt, auch die Hohenschulen sich damit so lange gebleuet haben in aller Welt, bis sie dahin sich selbst gedrungen haben, daß sie lehren: Im Sacrament bleibe kein Brod wesentlich, sondern allein die Gestalt; denn es leidet sich weder in der Schrift noch Vernunft solch prædicatio identica de diversis naturis, das ist, daß zweyerley unterschiedliche Naturen sollten ein Ding seyn. Wenn die Schwärmer nicht so ungelehrte Logici wären, so hätten sie diß Stück können treiben; das wäre auch der Rede werth gewesen, und hätten ihr unnütze Fleisch und CHristum im Himmel bleiben lassen mit andern ihrem Kinderwerk, darum wollen wir hie auch davon reden.

337. Es ist ja wahr und kann niemand leugnen, daß zwey unterschiedliche Wesen nicht mögen ein Wesen seyn. Als was ein Esel ist, daß kann ja nicht ein Ochse seyn; was ein Mensch ist, kann nicht ein Stein oder Holz seyn. Und leidet sich nicht, daß ich wollte von St. Paulo sagen, das ist ein leiblicher Stein oder Holz, ich wollt denn Stein und Holz ein neues Wort und neue Deutung machen, wie droben gesagt ist. Solches alles muß alle Vernunft in allen Creaturen bekennen, da wird nichts anders aus. Wenn wir nun mit solchem Verstand hie ins Abendmahl kommen, so stösset sich hie die Vernunft; denn sie findet, daß hie zwey unterschiedliche Wesen, als Brod und Leib, werden für ein Ding oder Wesen ge-

spro-

sprochen in diesen Worten: Das ist mein Leib, da schů telt sie den Kopf und spricht: Ey, es kann und mag nicht seyn, daß Brod soll Leib seyn; ists Brod, so ists Brod; ists Leib, so ists Leib, der eins welches du willt.

338. Hie haben nun die Sophisten den Leib behalten, und das Brod lassen fahren, und sprechen: Das Brod vergehe, und verlasse sein Wesen über den Worten, und das Wörtlein (das) zeige nicht aufs Brod, sondern auf den Leib Christi, da der Text spricht, das ist mein Leib. Vigleph wiederum ficht dagegen, und behält Brod, und läßt den Leib fahren, und spricht, das Wörtlein (das) zeige auf das Brod, und nicht auf den Leib. Also haben sich diese spitzigen Köpffe an einander gewetzt, daß die Sophisten haben müssen ein Wunderzeichen erdichten, wie das Brod vergehe, und lasse sein Wesen zunicht werden.

339. Nun ich habe bisher gelehret, und lehre noch, daß solcher Kampf nicht vonnöthen sey, und nicht grosse Macht daran liege, es bleibe Brod oder nicht. Wiewol ichs mit dem Vigleph halte, daß Brod da bleibe; wiederum auch halte mit den Sophisten, daß der Leib Christi da sey. Und also wider alle Vernunft und spitzige Logik, halte ich, daß zwey unterschiedliche Wesen wohl ein Wesen seyn und heissen mögen. Und das ist meine Ursach: Erstlich daß man in GOttes Werken und Worten soll Vernunft und alle Klugheit gefangen geben, wie St. Paulus lehret 2 Cor. 10, 5. und sich blenden und leiten, führen, lehren und meistern lassen, auf daß wir nicht GOttes Richter werden in seinen Worten. Denn wir verliehren gewißlich mit unserm Richten in seinen Worten, wie Psalm 51. zeiget.

340. Zum andern, wenn wir denn nun uns gefangen geben und bekennen, daß wir sein Wort und Werk nicht begreifen, daß wir uns zufrieden stellen, und von seinen Werken reden mit seinen Worten, einfältiglich, wie er uns davon zu reden vorgeschrieben hat und vorsprechen läßt, und nicht mit unsern Worten, als anders und besser davon zu reden vornehmen; denn wir werden gewißlich fehlen, wo wir nicht einfältiglich ihm nachsprechen, wie er uns vorspricht, gleich wie ein junges Kind seinem Vater, den Glauben oder Vater Unser nachspricht. Denn hie gilts im Finstern und blinzling gehen, und schlecht am Wort hangen und folgen. Weil denn hie stehen GOttes Wort (das ist mein Leib,) dürre und helle, gemeine gewisse Wort, die nie kein Tropus gewesen sind, weder in der Schrift, noch einiger Sprache, muß man dieselbigen mit dem Glauben fassen, und die Vernunft so blenden und gefangen geben, und also, nicht wie die spitzige Sophistria, sondern wie GOtt uns vorspricht, nachsprechen und daran halten.

341. Wenn nun hie die prædicatio identica will drein reden, es könne weder in der Schrift noch Vernunft sich leiden, daß zweyerley Wesen ein Ding sey, oder daß ein Wesen das andere sey, wie gesagt ist, daß Stein nicht Holz, Wasser nicht Feuer seyn kann, auch in der Schrift; darum wirds wider GOttes Wort und Artikel des Glaubens seyn, daß ein Ding sey etwas anders denn es ist, und Brod muß Brod seyn, und kann nicht Leib seyn: sollt du antworten, es ist nicht wider die Schrift, ja es ist auch nicht wider Vernunft noch wider die rechte Logik; sondern es dünket sie wider die Schrift, Vernunft und Logik seyn, denn sie haltens nicht recht zusammen. Das müssen wir mit Exempeln beweisen, daß mans desto besser vernehme, erstlich aus der Schrift, darnach aus gemeiner Sprache.

342. Der hohe Artikel der heiligen Dreyfaltigkeit lehret uns gläuben und reden also,

daß der Vater und Sohn und Heiliger Geist seyen drey unterschiedliche Personen; dennoch ist eine jegliche der einige GOtt. Hie wird von der einigen Gottheit gesprochen, daß sie sey dreyerley, als drey Personen, welches gar viel höher und härter wider die Vernunft ist, denn daß Holz Stein sey: denn freylich Holz an ihm selber nicht so ein einig Wesen hat, als die Gottheit, und wiederum, Holz und Stein nicht so gewiß und unvermischlich unterschieden sind, als die Personen sind. Kann nun hie die Einigkeit der Natur und des Wesens machen, daß unterschiedliche Personen, dennoch einerley und ein Wesen gesprochen werden; so muß es freylich nicht wider die Schrift noch Artikel des Glaubens seyn, daß zwey unterschiedliche Dinge einerley oder ein Wesen gesprochen werden, als Brod und Leib. Es sey aber gleich dieser Artikel zu hoch, wir wollen einen andern vor uns nehmen.

343. Ich zeige auf den Menschen Christum, und spreche: Das ist GOttes Sohn, oder, dieser Mensch ist GOttes Sohn. Hie ist nicht vonnöthen, daß die Menschheit vergehe oder werde zunicht, damit das Wörtlein (das) auf GOtt deute, und nicht auf den Menschen, wie die Sophisten im Sacrament vom Brod dichten, sondern die Menschheit muß bleiben; dennoch ist Mensch und GOtt viel unterschiedlicher und weiter von einander und wider einander, denn Brod und Leib, Feuer und Holz, oder Ochs und Esel. Wer macht hie, daß zwo so unterschiedliche Naturen ein Wesen werden, und eine die andre gesprochen wird? Ohne Zweifel nicht die wesentliche Einigkeit der Naturen (denn es sind zwo unterschiedliche Naturen und Wesen) sondern die persönliche Einigkeit. Denn ob es gleich nicht einerley Wesen ist nach den Naturen, so ists doch einerley Wesen nach der Person. Und es springt also hieraus zweyerley Einigkeit, und zweyerley Wesen (als eine natürliche Einigkeit und persönliche Einigkeit) und so fortan. Aus der persönlichen Einigkeit entspringet solche Rede, daß GOtt Mensch, und Mensch GOtt ist. Gleichwie aus der natürlichen Einigkeit in der Gottheit entspringet diese Rede, daß GOtt sey der Vater, GOtt sey der Sohn, GOtt sey der Heilige Geist; und wiederum, der Vater sey GOtt, der Sohn sey GOtt, ꝛc.

344. Da haben wir zwo Einigkeit, eine natürliche, und persönliche, die uns lehren, daß nicht wider die Schrift sey die prædicatio identica, oder daß zwey unterschiedliche Wesen ein Wesen gesprochen werden. Wollen derselbigen mehr suchen, Ps. 104, 4. spricht: Er macht seine Engel zu Winde, und seine Diener zu Feuerflammen. Hie sind auch zweyerley Wesen, als Engel und Wind, oder Engel und Feuerflammen, gleichwie im Sacrament Brod und Leib; noch macht hie die Schrift einerley Wesen aus beyden, und spricht: Er machet seine Engel zu Winde und Flammen, gleichwie er seinen Leib zu Brod macht, daß man sagen muß von solchem Winde und Flammen: das ist ein Engel; und die Schrift also redet, daß wer solchen Wind oder Flammen siehet, der siehet den Engel. Nun kann ja niemand einen Engel sehen in seiner Natur, sondern allein in seiner Flammen oder hellen Gestalt, und muß auch nicht solche helle Gestalt vergehen, wenn man zeiget und spricht: Das ist ein Engel, wie die Sophisten das Brod im Sacrament zunichte machen ꝛc. sondern sie muß bleiben.

345. Hie ist nun auch eine Einigkeit der zwey unterschiedlichen Wesen, nemlich des Engels und der Flammen, ich weiß nicht wie sie zu nennen ist; es ist nicht eine natürliche

liche Einigkeit, wie in der Gottheit Vater und Sohn eine Natur sind; auch nicht eine persönliche Einigkeit, wie GOtt und Mensch eine Person ist in CHristo: laß sie gleich heissen wirkliche Einigkeit, darum, daß der Engel und seine Gestalt einerley Werk ausrichten; dennoch redet die Schrift hie also: Abraham und Lot haben Engel gesehen, gehöret, gespeiset und beherberget. 1Mos. 18, 2. sqq. Gideon und Manoah sahen und höreten Engel, c. 19, 1. sqq. David und Daniel sahen und höreten Engel, Richt. 6, 12. die Maria bey dem Grabe CHristi sahen und höreten Engel, Matth. 28. v. 5. und so fort andere Exempel viel: in welchen allen, doch ja kein Engel nach seiner Natur, sondern allein nach seiner Gestalt oder Flammen gesehen ist; und wo man drauf zeiget, so muß man sagen: Das ist ein Engel, und doch solches (das) auf die Gestalt des Engels zeiget.

345. Ob nun hie der spitzige Vigleph und Sophisten wollten vorgeben die prædicatio identica, daß zwey unterschiedliche Wesen nicht mögen ein Ding seyn, noch eins das andre gesprochen werden, sondern entweder müßte eitel Gestalt ohn Engel da bleiben, wie Vigleph will, oder eitel Engel ohn Gestalt, wie die Sophisten wollen, da fragen wir nicht nach; die klare Schrift und das öffentliche Werk GOttes stehet da, daß GOtt seine Engel zu Flammen macht, und die Flamme ist der Engel, wenn man drauf zeigt und spricht: Das ist ein Engel, um der wirklichen Einigkeit willen, daß die zweyerley Wesen ein Ding worden sind; wie in CHristo um der persönlichen Einigkeit willen GOtt und Mensch ein persönlich Wesen ist. Also muß man auch vom Sacrament reden: Das ist mein Leib, ob wol solch (das) aufs Brod deute: denn es ist auch eine Einigkeit aus zwey unterschiedlichen Wesen worden, wie folgen wird.

347. Zum vierten, schreiben die Evangelisten, wie der Heilige Geist sey auf Christum kommen in einer Tauben Gestalt im Jordan. Joh. 1, 32. Item, über die Jünger in Windes und feurigen Zungen Gestalt am Pfingsttage. Apostg. 2, 2. sqq. Item, auf dem Berge Thabor in der Wolken Gestalt ꝛc. Matth. 17, 5. Hie mögen Vigleph und die Sophisten sich verklügen und sagen, Diese Taube sey da ohn den Heiligen Geist, oder, sey der Heilige Geist da ohn die Taube. Wir sagen wider beyde Theil: daß, so man auf die Taube zeigt, recht und wohl spricht: Das ist der Heilige Geist; um des willen, daß hie die zwey unterschiedliche Wesen, als Geist und Taube, etlicher massen auch einerley Wesen sind, nicht natürlich oder persönlich. Wolan, sie heisse gleich förmliche Einigkeit, darum, daß der Heilige Geist sich in solcher Form hat offenbaren wollen, und redet hie die Schrift frey, daß wer solche Taube siehet, der siehet den Heiligen Geist, wie Joh. 1, v. 33. Ueber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben ꝛc.

348. Warum sollte man denn nicht vielmehr auch im Abendmahl sagen: Das ist mein Leib, obgleich Brod und Leib zwey unterschiedliche Wesen sind, und solch (das) aufs Brod deute? Denn hie auch eine Einigkeit aus zweyerley Wesen ist worden: die will ich nennen sacramentliche Einigkeit, darum, daß Christi Leib und Brod uns alda zum Sacrament werden gegeben; denn es ist nicht eine natürliche oder persönliche Einigkeit, wie in CHristo; so ist auch vielleicht eine andere Einigkeit, denn die Taube mit dem Heiligen Geist, und die Flamme

me mit dem Engel hat: dennoch ist ja auch eine sacramentliche Einigkeit.

349. Darum ists allerdings recht geredt, daß, so man aufs Brod zeiget, und spricht: Das ist CHristus Leib, und wer das Brod siehet, der siehet den Leib CHristi; gleichwie Johannes spricht, daß er den Heiligen Geist sahe, da er die Taube sahe, wie gehöret ist. Also fortan ists recht geredt, wer diß Brod angreift der greifet CHristi Leib an, und wer diß Brod isset, der isset Christi Leib, wer diß Brod mit Zähnen oder Zungen zerdrückt, der zerdrückt mit Zähnen oder Zungen den Leib CHristi; und bleibt doch allewege wahr, daß niemand Christi Leib siehet, greifet, isset, oder zerbeisset, wie man sichtlich ander Fleisch siehet und zerbeisset. Denn was man dem Brod thut, wird recht und wohl dem Leibe CHristi zugeeignet um der sacramentlichen Einigkeit willen.

350. Darum thun die Schwärmer unrecht, sowol als die Glossa im geistlichen Recht, da sie den Pabst Nicolaus strafen, daß er den Berenger hat gedrungen zu solcher Bekenntniß, daß er spricht: Er zerdrücke und zerreibe mit seinen Zähnen den wahrhaftigen Leib Christi. Wollte GOtt, alle Päbste hätten so CHristlich in allen Stücken gehandelt als dieser Pabst mit dem Berenger in solcher Bekenntniß gehandelt hat. Denn es ist ja die Meynung, daß wer diß Brod isset und beisset, der isset und beisset das, so der rechte wahrhaftige Leib CHristi ist, und nicht schlecht eitel Brod, wie Vigleph lehret, denn diß Brod ist ja der Leib CHristi, gleichwie die Taube der Heilige Geist ist, und die Flamme der Engel ist.

351. Es hat den spitzigen Vigleph und die Sophisten betrogen die unzeitige Logik, das ist, sie haben die Grammatik oder Redekunst nicht zuvor angesehen. Denn wo man will Logik wissen, ehe man die Grammatik kann, und ehe lehren denn hören, ehe richten denn reden, da soll nichts rechts aus folgen. Die Logik lehret recht, daß Brod und Leib, Taube und Geist, GOtt und Mensch unterschiedliche Naturen sind; aber sie sollt zuvor auch die Grammatik hören zur Hülf, welche lehret also reden in allen Sprachen, daß wo zwey unterschiedliche Wesen in ein Wesen kommen, da fasset sie auch solche zwey Wesen in einerley Rede; und wie sie die Einigkeit beyder Wesen ansiehet, so redet sie auch von beyden mit einer Rede.

352. Als, in CHristo ist GOtt und Mensch ein persönlich Wesen, darum redet sie von beyden Wesen also: Der ist GOtt, der ist Mensch. Item, von der Tauben, Joh. 1, 22. Das ist der Heilige Geist, das ist eine Taube. Item, von den Engeln: Das ist ein Wind, das ist ein Engel; das ist Brod, das ist mein Leib. Und wiederum auch zuweilen ein jegliches vom andern; also, der Mensch ist GOtt, der GOtt ist Mensche, die Taube ist der H. Geist, der H. Geist ist die Taube, der Wind oder die Flamme ist der Engel, der Engel ist die Flamme; das Brod ist mein Leib, mein Leib ist das Brod.

353. Denn hie muß man nicht reden nachdem die Wesen unterschieden und zweyerley sind an ihnen selbst, wie Vigleph und die Sophisten die Logik unrecht brauchen, sondern nach dem Wesen der Einigkeit, nachdem solche unterschiedliche Wesen einerley Wesen sind worden, ein jegliches auf seine Weise. Denn ist auch in der Wahrheit also, daß solche unterschiedliche Naturen so zusammen kommen in eins wahrhaftig, ein neu einig Wesen kriegen aus solcher Zusammenfügung, nach welchem sie recht und wohl

wohl einerley Wesen heissen, obwol ein jegliches für sich sein sonderlich einig Wesen hat; solches hat den Vigleph und die Sophisten betrogen, quod de vnitate totali, per vnitatis partiales, et econtra, fyllogizant.

354. Solche Weise, zu reden von unterschiedlichen Wesen als von einerley, heissen die Grammatici Synecdochen, und ist fast gemein, nicht allein in der Schrift, sondern auch in allen Sprachen. Als, wenn ich einen Sack oder Beutel zeige oder darreiche, spreche ich: Das sind hundert Gülden, da gehet das Zeigen und das Wörtlein (das) auf den Beutel; aber weil der Beutel und Gülden etlicher masse ein Wesen sind, als ein Klumpe, so trifts zugleich auch die Gülden. Der Weise nach greife ich ein Faß an, und spreche: Das ist Rheinischer Wein, das ist Welscher Wein, das ist rother Wein. Item, ich greife ein Glas an, und spreche: Das ist Wasser, das ist Bier, das ist Salbe ꝛc. In allen diesen Reden siehest du, wie das Wörtlein (das) zeiget auf das Gefässe, und doch weil das Getränke und Gefässe etlicher massen ein Ding ist, so trifts zugleich, ja wol fürnehmlich das Getränke.

355. Also hab ich droben auch ein Exempel geben: Wer des Königs Sohn in die Hand sticht, den urtheilet man, daß er habe des Königes Sohn gestochen, darum, daß die Hand mit des Königs Sohn Ein Wesen, das ist Ein Leib ist, ob sie gleich für sich selbst auch ein sonderlich Wesen hat, als eine Hand; denn Hand ist freylich kein Leib. Hieher gehört auch meine Gleichniß vom feurigen Eisen, aus St. Augustino genommen, an welcher sich die Schwämer fast verbrochen, und doch nichts ausgericht haben. Denn es sey das Feuer wie es wolle, so ists in allen Sprachen recht geredt: das ist Feuer, und das ist Eisen ꝛc.

356. Wenn nun hie ein spitziger Vigleph oder Sophist wollte lachen und sagen: Du zeigest mir den Beutel, und sprichst, das sind hundert Gülden; wie kann Beutel hundert Gülden seon? Item, wenn er spräche: du zeigest mir das Faß, und sprichst: Es sey Wein; Lieber, Faß ist Holz und nicht Wein, Beutel ist Leder und nicht Gold; deß würden auch die Kinder lachen als eines Narren oder Scherzers. Denn er zerreißt die zwey vereinigte Wesen von einander, und will von einem jeglichen insonderheit reden, so wir doch jetzt in solcher Rede sind, da die zwey Wesen in ein Wesen sind kommen. Denn das Faß ist hie nicht mehr schlecht Holz oder Faß, sondern es ist ein Weinholz, oder Weinfaß, und der Beutel ist hie nicht mehr schlecht Leder oder Beutel, sondern ein Goldleder oder Geldbeutel. Wenn du aber das Ganze willt also zertrennen, Gold und Leder von einander thun, so ist freylich ein jeglich Stück für sich selbst, und müssen denn wol anders von der Sache reden, also: Das ist Gold, das ist Leder, das ist Wein, das ist Faß. Aber läßt du es ganz bleiben, so mußt du auch ganz davon reden, zeigen aufs Faß und Beutel und sagen: das ist Gold, das ist Wein, um der Einigkeit willen des Wesens. Denn man muß nicht achten, was solche spitzige Sophisten gaukeln, sondern auf die Sprache sehen, was da für eine Weise, Brauch und Gewohnheit ist zu reden.

357. Weil denn nun solche Weise zu reden beyde in der Schrift und allen Sprachen gemein ist, so hindert uns im Abendmahl die prædicatio identica nichts. Es ist auch keine da, sondern es träumet dem Vigleph und den Sophisten also. Denn obgleich Leib und Brod zwo unterschiedli-

nimmt es für eine Verachtung und Schmach an, so man nicht redet, lebet und thut, was und wie sie es gerne hat, wird zornig, und fähet an solche zu verfolgen, zu plagen, und, wo sie kann, auch zu tödten; daher man oft höret auch ihre Weisen, die Spötter, selbst sagen: Christus hätte wol können Friede haben, wenn er selbst gewollt hätte. Also mag man auch von allen Christen sagen, die hätten auch wol Friede und gute Tage, wenn sie ihnen wollten sagen lassen, und sich der Welt bequem und eben machen.

3. Aber wie soll man ihm thun; es gehet also: Wenn man die Wahrheit saat und thut, so richtet man Zorn und Feindschaft an, haben auch die Heyden gesagt; und ist doch die Schuld nicht deren, so die Wahrheit sagen, sondern deren, so sie nicht hören wollen. Soll man denn gar nicht die Wahrheit predigen, und durch solch Stillschweigen schlecht lassen alle Menschen zum Teufel fahren; wer kann oder will das auf sich laden? Wer ein frommer Christ ist, der da denket nach diesem Leben auch ewig zu leben, und andern Leuten auch dazu zu helfen, der muß sich wahrlich auch stellen als ein Christ, und sagen, wo er hin gedenket, und der Welt anzeigen, wie sie gehet die breite Strassen zur Hölle und ewigem Tod. Thut er das, so hat er die Welt erzürnet, und den Teufel am Halse.

4. Weil es nun nicht anders seyn kann, und wer da Christum bekennen, und der Welt helfen will, der muß für seinen Dienst und Wohlthat (wie hier St. Petrus sagt,) auf sich laden Feindschaft des Teufels und aller, die an ihm hangen: so müssen wir gedenken, daß wir auch Geduld haben, so die Welt unserer Lehre und Leben aufs bitterste feind und gehässig ist, und uns darob aufs äusserste schmähet, lästert und verfolget. Hiezu will nun St. Petrus die Christen vermahnen und reizen, und dazu trösten, mit trefflichen Worten und Ursachen.

5. Und zum ersten zeucht er an ihren Beruf sie zu erinnern, warum und wozu sie Christen worden sind, und spricht: Ihr müßt ernstlich gedenken, daß ihr dazu gefordert seyd, so ihr an Christum gläubt, daß ihr auch Christum bekennen sollet, und in dem heiligen göttlichen Beruf seyd der ganzen Christlichen Kirche, damit sie GOtt preisen und sein Reich fördern sollen. Derselbe bringet nichts anders mit sich, denn Gutes thun und Böses dafür leiden. Die Christen sollen ein solch verdammt Volk seyn vor der Welt, dem man zum höchsten feind sey, und dazu geordnet und gesetzt, daß sie dem Teufel und der Welt durch die Spisse laufen, wie der 44. Psalm v. 23. saat: Um deinetwillen werden wir täglich getödtet, und sind gleichwie die Schlachtschafe, oder Opfferschafe, die man eingethan hat, und nicht mit den andern läßt zur Weide gehen, noch zur Zucht hält; sondern allein dazu, daß man täglich eines nach dem andern hinrichte.

6. Darum will er nun sagen: Was wollt ihr machen, lieben Christen, wollt ihr in der Welt seyn, und nichts Böses leiden, (für eure Wohlthat,) sondern zürnen, und um ihrer Bosheit willen auch böse werden, und Böses thun? Höret ihr nicht, ihr seyd dazu beruffen, eure Taufe und Christenthum bringts mit sich, daß ihr solches leiden müsset: denn darum habt ihr dem Teufel abgesaat, und Christum bekennet; darum seyd ihr ins Wasser getaucht, daß ihr euch sollt begeben allerley Unglück in der Welt und vom Teufel zu leiden; ihr werdets doch nicht umgehen, weil ihr in dieser Herberg seyn müsset, da der Teufel Hauswirth ist, und in dem Hause wohnen, das allenthalben voll Rauchs ist. Hier heißt es: Willst du Feuer haben, so mußt du den Rauch auch haben: willst du ein

Christ

che Naturen sind, eine jegliche für sich selbst, und wo sie von einander geschieden sind, freylich keine die andre ist; doch wo sie zusammen kommen, und ein ganz neu Wesen werden, da verlieren sie ihren Unterscheid, so ferne solch neu einig Wesen betrift, und wie sie ein Ding werden und sind. Also heißt und spricht man sie denn auch für ein Ding, daß nicht vonnöthen ist, der zweyer eins untergehen und zunicht werden, sondern beyde Brod und Leib bleibe, und um der sacramentlichen Einigkeit willen recht geredt wird: Das ist mein Leib, mit dem Wörtlein (das) aufs Brod zu deuten. Denn es ist nun nicht mehr schlecht Brod im Backofen, sondern Fleisches Brod oder Leibs Brod, das ist, ein Brod, so mit dem Leibe CHristi ein sacramentlich Wesen und ein Ding worden ist. Also auch vom Wein im Becher: das ist mein Blut; mit dem Wörtlein (das) auf den Wein gedeutet. Denn es ist nun nicht mehr schlechter Wein im Keller, sondern Blutswein, das ist, ein Wein, der mit dem Blut CHristi in ein sacramentlich Wesen kommen ist. Das sey gnug von dem Stücke für die Unsern; die andern lehret ihr Geist nichts achten, denn was sie recht dünkt.

Der andere Theil.

358. Nun wollen wir die Sprüche der Evangelisten und St. Pauli für uns nehmen, unser Gewissen zu stärken. Und erstlich sollt du annehmen der Schwärmer eigen Bekenntniß. Denn sie bekennen, und müssen bekennen, daß unser Verstand sey wie die Worte an ihnen selbst natürlich lauten, und nach Laut der Worte zu reden sey unser Verstand recht, das habe keinen Zweifel. Aber sie fechten, daß die Worte nicht sollen verstanden werden, wie sie lauten. Solch Bekenntniß soll: du (sage ich,) annehmen. Denn das ist wol so viel, als mehr denn halb gewonnen. Weil sie nun bekennen, daß, wo die Worte, wie sie lauten, anzunehmen wären, so wäre unser Verstand recht, so befreyen sie uns mit ihrem eignen Zeugniß. Erstlich, daß wir unsern Verstand nicht weiter beweisen dürften, denn die Worte erzehlen, wie sie da stehen und lauten. Das ist eins, das merke wohl. Zum andern, beladen und verbinden sie sich mit zwo grosser Mühe und Arbeit; eine, daß sie beweisen sollen und müssen, warum die Worte nicht, wie sie lauten, sondern anders zu verstehen seyn sollen. Die andere, daß sie uns an statt solcher Worte andere Worte und Text geben, der gewiß sey, darauf man stehen könnte. Dieser beyder haben sie bisher keins gethan, und sonderlich das andere haben sie noch nie vorgenommen zu thun; wie wir das alles droben erzählet und bewiesen haben, damit sie uns gleich zwingen, daß wir bey dem Sinn müssen bleiben, den die Worte geben, wie sie lauten, und sich selbst zu schanden machen mit ihren ungewissen Lügen.

359. Zum andern, weißt du und sollt ja wissen, daß unser Text (das ist mein Leib) ist nicht von Menschen, sondern von GOtt selbst aus seinem eignen Munde, mit solchen Buchstaben und Worten gesprochen und gesetzt. Aber der Schwärmer Text (das bedeut meinen Leib, oder, das ist meines Leibes Zeichen ꝛc.) ist nicht von GOtt selbst mit solchen Worten und Buchstaben gesprochen, sondern von Menschen allein.

360. Zum dritten, so hast du droben gehört daß sie selbst allzumal ihres Texts allerdings ungewiß sind, und keiner den seinen beständiglich hat bisher beweisen wollen, daß er solle und müsse also stehen, wie sie vorgeben, und können auch keinen gewissen nimmermehr aufbringen. Aber unser Text ist gewiß,

gewiß, daß er soll und muß so stehen, wie die Worte lauten: denn GOTT hat ihn selbst also gestellet, und niemand darf einen Buchstaben weder darvon noch dazu thun.

361. Zum vierten, weißt du, daß sie uneins sind, und mancherley widerwärtige Texte aus den Worten machen, daß sie nicht allein ungewiß, (welches allein Teufels gnug wäre,) sondern auch wider einander sind, und sich selbst unter einander Lügen strafen müssen. Aber unser Text ist nicht allein gewiß, sondern auch einig und einfältig und einträchtig unter uns allen.

362. Zum fünften, setze es gleich dahin, daß unser Text und Verstand auch ungewiß oder finster sey (als nicht ist), sowol als ihrer Text und Verstand; so hast du dennoch das herrliche trotzige Vortheil, daß du mit gutem Gewissen kannst auf unserm Text stehen, und also sagen: Soll ich denn und muß ungewissen finstern Text und Verstand haben, so will ich lieber den haben, der aus göttlichem Munde selbst gesprochen ist, denn daß ich den habe, so aus menschlichem Munde gesprochen ist. Und soll ich betrogen seyn, so will ich lieber betrogen seyn von GOtt (so es möglich wäre), denn von Menschen: denn betreugt mich GOtt, so wird ers wol verantworten und mir Wiederstattung thun. Aber Menschen können mir nicht Wiederstattung thun, wenn sie mich betrogen haben und in die Hölle geführet. Solchen Trotz können die Schwärmer nicht haben, denn sie können nicht sagen: ich will lieber auf dem Text stehen, den Zwingel und Oecolampad zwieträchtiglich sprechen, denn auf dem, den Christus selbst einträchtiglich spricht.

363. Demnach kannst du frölich zu Christo reden, beyde an deinem Sterben und jüngsten Gericht, also: Mein lieber HErr JEsu Christe, es hat sich ein Hader über deinen Worten im Abendmahl erhoben; etliche wollen, daß sie anders sollen verstanden werden, denn sie lauten. Aber dieweil sie mich nichts gewisses lehren, sondern allein verwirren und ungewiß machen, und ihren Text in keinen Weg wollen noch können beweisen, so bin ich blieben auf deinem Text, wie die Worte lauten. Ist etwas finsterer darinnen, so hast du es wollen so finster haben; denn du hast keine andere Erklärung drüber gegeben noch zu geben befohlen. So findet man in keiner Schrift noch Sprachen, daß (ist) sollt (deuret); oder (mein Leib) Leibes Zeichen heissen.

364. Wäre nun eine Finsterniß drinnen, so wirst du mirs wol zu gut halten, daß ichs nicht treffe, wie du deinen Aposteln zu gut hieltest, da sie dich nicht verstunden in vielen Stücken, als, da du von deinem Leiden und Auferstehen verkündigtest, und sie doch die Worte, wie sie lauteten, behielten, und nicht anders machten. Wie auch deine liebe Mutter nicht verstund, da du zu ihr saatest, Luc. 2, 49: Ich muß seyn in dem, das meines Vaters ist, und sie doch einfältiglich die Worte in ihrem Herzen behielt, und nicht andere daraus machte. Also bin ich auch an diesen deinen Worten blieben: Das ist mein Leib ꝛc. Und habe mir keine andere daraus machen wollen noch machen lassen; sondern dir befohlen und heimgestellet, ob etwas finster darinnen wäre, und sie behalten, wie sie lauten, sonderlich weil ich nicht finde, daß sie wider einigen Artikel des Glaubens streben. Siehe, so wird kein Schwärmer mit Christo reden dürfen, das weiß ich wohl; denn sie sind ungewiß und uneins über ihrem Text.

365. Denn ich habs versucht, wenn gleich im Abendmahl eitel Brod und Wein wäre, und ich wollte doch von Lust wegen versuchen,

wie ichs aussprechen möchte, daß Christi Leib im Brod wäre, so könnte ichs doch wahrlich nicht gewisser, einfältiger und klärer sagen, denn also: Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc. Denn wo der Text also stünde: Nehmet, esset, in dem Brod ist mein Leib; oder, mit dem Brod ist mein Leib; oder, unter dem Brod ist mein Leib; da sollt es allererst eitel Schwärmer regnen, hageln und schneyen, die da rieffen: Siehe da, höreſt du da? Christus spricht nicht: Das Brod ist mein Leib; sondern im Brod, mit Brod, unter Brod ist mein Leib, und sollten schreyen: O wie gerne wollten wir glauben, wenn er hätte gesagt: Das ist mein Leib, das wäre dürre und helle geredt. Aber nun er spricht, im Brod, mit Brod, unter Brod; so folget nicht, daß sein Leib da sey; und würden also tausend Ausflucht und Glosse über die Worte (im, mit, unter,) erdichten, auch mit gröſſerm Schein, und viehweniger zu halten seyn, denn jetzt.

366. Noch dürfen sie sagen: Wo stehets geschrieben, daß Christi Leib im Brod sey; gerade als wären sie bereit zu glauben, wo wirs beweisen könnten, und wollen doch nicht glauben, da wir beweisen wol mächtiger, das Brod sey der Leib Christi, welches ja stärker und klärer seinen Leib da zu seyn ausspricht, denn dieser Text, im Brod ist mein Leib. Aber sie lügen und geben vor, GOtt solle Texte stellen, wie sie es ihm vormahlen, und wenn ers schon thät, so würden sie es doch nicht annehmen, weil sie diesen nicht annehmen.

367. Weil wir nun gewaltiglich genug beweiſet haben, daß weder des Zwingels Deuteley, noch des Oecolampads Zeicheley bestehen möge, so haben wir damit auch erstritten alle die Texte, so vom Abendmahl reden, daß sie unsern Verstand geben sollen, wie sie lauten. Und wiewol ich dieselbigen im Büchlein wider die himmlischen Propheten gnugsam gehandelt habe, und noch heutiges Tages nichts von den Schwärmern dawider aufbracht ist, denn bloſſe, nackete Glöſslein, ohn einigen Spruch der Schrift, aus ihrem Kopf erdichtet, und auf den Grund ihrer Deuteley und Zeicheley erbauet, und solches nun alles samt der Deuteley und Zeicheley auch zu Boden gefallen, und mein Büchlein noch stehet, wie du lesen maast und selbst erfahren in den Sertern G. H. J. K. ꝛc. so will ich doch noch einmal dieselbigen Texte nach einander handeln, unsern Verstand zu stärken.

368. St. Matthäus ist der erste, der spricht Cap. 26, 26. 27: Da sie assen, nahm JEsus das Brod, und dankete und brachs, und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Becher, und dankete, und gab ihnen den und sprach: Trinket aus dem alle, denn diß ist mein Blut des neuen Testamentes, das für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.

369. Diese Worte sind durch den Mund GOttes gesprochen, ob sie wol die Schwärmer nicht höher achten, denn als hätte sie etwa ein Lotterbube oder Trunkenbold gesprochen. Denn auch der Zwingel an einem Ort gleich zornig über uns ist, und spricht: Wir halten gar veſt über fünf arme und elende Worte. Das thut er alles aus der Rethorikakunst, wenn einer eine böſe Sache hat, und das Gegentheil mit der hellen Wahrheit ihm das Herzeleid thut und bange machet, soll ers mit der Hand von sich weisen, und das Maul aufwerfen und sagen: Es sey nichts, es sey nicht werth zu verantworten, es seyn fünf arme elende Worte ꝛc. Aber daneben muß er auch nicht anders wähnen, denn GOtt sey ein Götze oder Af-

Affe, und alle Welt sey eitel Stock und Stein, die schlecht ihn lassen begnügen, wenn sie solche Verachtung hören. So stimmet denn Zwingels Rhetorik mit dem Geist in der Schlesie fein überein, daß man solch Wort muß aus den Augen thun, und als arme elende Worte verachten; so haben sie denn gewonnen, und die gewisse Wahrheit funden; das soll der helle Grund seyn, diese helle Worte zu glossiren und verstehen.

370. Wir armen elenden Fleischfresser müssen uns dennoch dieweil verwundern, wie es zugehe, daß solche mächtige Eisenfresser und Höllenbrecher wider diese elende arme fünf Worte so gar nichts aufbringen, denn ein bloßes, nacketes, hochmüthiges Verachten. Ist verachten gnug zur Wahrheit, so ist der Teufel billig Gott über alle Götter. Aber mit solcher Rede zeugen sie wider sich selbst, was sie für einen Geist haben, und wie theuer sie GOttes Wort achten, daß sie dieselbigen theuren Worte schelten, als arme elende fünf Worte, das ist, sie gläuben nicht, daß es GOttes Worte sind. Denn wo sie gläubten, daß es GOttes Worte wären, würden sie es nicht elende arme Worte heissen, sondern auch einen Titel und Buchstaben grösser achten, denn die ganze Welt, und davor zitteren und fürchten als vor GOtt selbst. Denn wer ein einzel GOttes Wort verachtet, der achtet freylich auch keines nicht groß. Wenn sie doch unsern Verstand oder unrechten Sinn so schülten, und nicht die Worte GOttes selbst, wäre es zu leiden. Wie thut man aber nun denen, die solche elende Worte nicht elend, sondern herrlich, mächtig und schrecklich halten? Wie soll man thun? Man muß sie auch für elende Narren halten, die solche Worte nicht können verachten, noch aus den Augen thun.

371. Weil denn hie (ist) nicht (Deuteley), und (mein Leib) nicht (meines Leibes Zeichen) kann bewiesen werden, und die Sprüche (Fleisch ist kein nütze, CHristus sitzet im Himmel) nicht zwingen, und allerdings keine Ursach gegeben mag werden, die Worte anders zu verstehen, denn sie lauten, wie wir droben gehöret haben: so müssen wir darauf bleiben und daran hangen, als an den allerhellesten, gewissesten, sichersten Worten GOttes, die uns nicht trügen noch fehlen lassen können; denn es ist aufs allereinfältigste geredet (das ist mein Leib, das ist mein Blut des neuen Testaments), daß, wenn man der Welt Sprache und Wort zusammen trüge, so könnte man doch nicht einfältigere Rede oder Worte daraus wehlen oder nehmen. CHristus kann ja nicht einfältiger sagen von seinem Leibe und Blut, denn also: Mein Leib, oder das ist mein Leib, das ist mein Blut.

372. Denn, daß die Schwärmer vorgeben: CHristus habe nicht gesagt: In dem Brod ist mein Leib, oder, wenn ihr diese Worte sprechet, so soll mein Leib da seyn; ist nichts. Laß sie die Wahl haben und selbst versuchen, wie sie einfältiger davon wollten reden. Hätte CHristus also gesagt: in dem Brod ist mein Leib, so hätten sie viel mehr Schein, und möchten vorgeben, CHristus ist im Brod, geistlich oder deutelich. Denn, haben sie in diesen Worten, das ist mein Leib, können sie finden eine figürliche Rede; wie vielmehr würden sie dieselbigen finden in diesen Worten: (In dem Brod ist mein Leib), und darzu mit grösserm Schein; denn es ist heller und einfältiger geredet, wenn ich sage: Das ist mein Leib, denn in dem ist mein Leib.

373. Hätte aber CHristus also gesagt: Wenn ihr diese Worte sprecht, so soll mein Leib da seyn, würden sie bald daher fahren: Ja lieber, CHristus spricht nicht: das Brod ist mein Leib, sondern mein Leib soll da seyn.

Nun kann er wol da seyn, daß dennoch nicht Brod sein Leib sey. Siehe, wie fein wären sie da gehalten? Spräche er aber also: Wenn ihr diese Worte sprechet, so soll mein Leib da gegenwärtig seyn im Brod. So würden sie abermal sagen: Ja Christi Leib ist freylich gegenwärtig im Brod, aber nicht wesentlich, sondern geistlich oder figürlich. Spräche er aber also: Wenn ihr diese Worte sprechet, so soll mein Leib wesentlich da im Brod gegenwärtig seyn: so würden sie sagen wiederum: Ja freylich ist sein Leib wesentlich im Brod gegenwärtig, aber also, daß wesentlich verstanden werde von Christi Leib, nemlich, daß CHristus einen wesentlichen Leib habe, und nicht einen Marcionischen; derselbige wesentliche Leib ist freylich da im Brod gegenwärtig, aber als im Zeichen und nicht wahrhaftiglich.

374. Summa, wenn ihnen GOtt selbst die Wahl gäbe, den Text zu stellen, so würden sie selbst keinen stellen so einfältig, als dieser ist, sondern würden immer viel mehr Löcher und Lücken darinn finden, denn sie in diesem finden. Darum wer sich mit diesem Text in unserm Verstand nicht halten läßet, der läßt sich nimmermehr mit einem halten. Nun ists ja gewiß, daß die Schwärmer bey sich beschlossen haben, sie wollen sich nicht halten lassen. Das beweisen sie damit, daß sie diesen einfältigen Text so mannigfaltiglich zerbohren und zerlöchern. Einer will zum Tute ein Loch hindurch machen; der andere durchs (ist); der dritte durch (mein Leib); die andern sonst und so, wie die Fische das Netz St. Petri zerrissen, und führen so lose, faule Ursachen, die viel ungewisser und finsterer sind, denn dieser Text ist. Und ist lauter Lügen und Büberey, daß sie gewissern, einfältigern, hellern Text fordern. Denn sie wissen, daß er nicht heller noch einfältiger mag gestellet werden, wenn sie gleich selbst die Wahl hätten zu stellen; sondern weil sie fühlen, daß dieser Text zu helle und zu gewiß ist, wollten sie uns gerne herauslocken, daß wir einen andern stellten, da sie viel mehr Löcher und Lücken zu finden könnten, und also einen Schein hätten, daß sie einen hellern Text hätten gelützt, denn der im Evangelio stehet, welcher müßte alsdenn ganz und gar nichts gelten. Nein Teufel, du schaffest nichts, du sollt und mußt an diesem Text erwürgen und unterliegen, da soll dir nichts vor helfen.

375. St. Marcus ist der andere, der spricht Cap. 14, 22. 23. 24: Und da sie assen, nahm JEsus das Brod, segnets und brachs, und gabs ihnen und sprach: Das ist mein Leib. Und nahm den Becher, dankt und gab ihnen, und sie trunken aus ihm alle, und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird.

376. Aus diesem Text hat Carlstadt seine erste Gedanken vom Tuto geschöpffet, weil hie Marcus lautet, als haben die Jünger zuvor alle getrunken aus dem Becher, ehe denn CHristus sprach: Das ist mein Blut; damit er flugs darnach auf sein sitzend Blut deuten solle, weil der Becher nun schon ausgetrunken sey; aber das ist alles längst verlegt und zunicht worden. Denn nicht allein die andern Evangelisten und St. Paulus anders schreiben, sondern selbst er auch St. Marcus, da er vom andern Theil des Sacraments sagt, nicht schreibt, daß die Jünger das Brod gessen haben, und darnach CHristus gesaget: Das ist mein Leib. Darum muß sich die Rede vom Trinken richten nach der Ordnung, so die andern Evangelisten und Paulus, und St. Marcus selbst in der Rede vom Essen hält; denn er kann nicht wider sich selbst und wider die andern alle seyn.

377. Aber

377. Aber mich wundert gleichwol, wie es kommt, daß allein St. Marcus diß Stücke schreibt, (und sie trunken alle daraus,) und thuts dazu eben gleich an dem Ort, da Matthäus in seinem Text schreibet: Trinket alle daraus, daß es aus dermassen stark scheinet, als sey der Text in St. Marco verändert, und aus Piete, Epion gemacht; denn wo Piete hie stünde, so wäre es gleich ein Text mit Matthäo, mit welchem doch sonst St. Marcus fast gleich pfleget zu stimmen. Diß befehl ich den Gelehrten. Ich halte, daß beyderley, da Matthäus allein vor allen andern schreibt (trinket alle daraus), und da Marcus schreibt, auch vor allen andern schreibt, sie trunken alle daraus,) sey darum geschrieben, daß die zween Evangelisten haben wollen anzeigen, wie die Jünger allzumal haben aus diesem Becher getrunken: nicht zum Durst, als andere Trünke vieleicht geschehen sind, da man hat müssen mehr denn einmal einschenken, ehe denn es herumgangen ist; sondern daß sie haben diesen Becher um lassen gehen sollen, und also mässig draus trinken, daß sie alle daraus haben getrunken: gleichwie Lucas auch schreibet, daß er den Letzetrunk vor dem Sacrament auch also gegeben hat, daß sie alle aus einem Becher trunken, da er spricht: Theilet diesen Becher unter euch, Luc. 22,19. Als sollt er sagen: Es waren wohl mehr Becher über Tisch, da ein jeglicher vor sich aus trank, oder ein Becher ward mehr denn einmal eingeschenkt; aber dieser Becher zur Letze ward gegeben, daß sie alle aus demselbigen trunken, damit dem alten Osterlamm Valete gegeben.

378. Also mag Matthäus und Marcus von diesem sonderlichen Becher auch verstanden werden, daß die Apostel sonst über Tisch ein jeglicher vor sich einen Becher gehabt, oder doch ja mehr denn ein Becher gewesen sey. Aber hie, da er einen neuen sonderlichen Trunk seines Bluts gibt, heisset er sie alle aus diesem einigen Becher trinken, daß also mit Darreichen und sonderlicher Geberde Christus seinen eigenen Becher nimmt und allen daraus gibt, über die andern gemeinen Becher über Tische, daben sie desto besser darauf merkten, wie es ein sonderlicher Trank wäre, über die andern Trünke, so die Mahlzeit über gegeben würden. Denn das Brod konnte er wol, ja er mußte es so austheilen, daß ein jeglicher sein Stück vor sich kriegete. Aber den Wein konnte er nicht so austheilen, sondern mußte es in einem Becher lassen für sie alle, und anzeigen mit Worten, daß es ein gemeiner Trank für sie alle wäre, und nicht einem oder zween oder drey allein vorzusetzen und auszutrinken wäre, wie die andern Becher über Tische frey stunden einem jeglichen, wie er wollt.

379. Also hat er mit diesen Geberden freylich sein Abendmahl wollen merklich unterscheiden von dem alten Abendmahl. Erstlich, daß er den Valettrunk gibt, wie Lucas schreibet. Damit hat er ja der Jünger Sinn bewegt, daß sie haben müssen denken: Was will er damit machen, daß er den Letzetrunk gibt aus seinem Becher? So hat er bisher über Tische nicht gethan. Und sonderlich weil St. Lucas schreibet: Er habe mit Worten solche Letze auch ausgedruckt, und gesagt: Ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächse des Weinstocks, bis das Reich GOttes komme; wie wir hören werden.

380. Zum andern, daß er ein sonderlich Brod vor allen andern Broden in die Hände nimmt, segnet und bricht nach solchem Letzetrunk; da haben sie ja müssen denken: Wie? will der nun noch einmal essen? so er doch den Letzetrunk gethan hat. Da haben sie freylich gar eben ihn zugesehen, was er thue, und zugehöret, was er rede. Denn also

so hat er über Tisch und Abendmahls des Lammes mit den andern Brod nicht gethan, und fähet nun nach dem Letztrunk und Abendmahl ein Neues an, und spricht: Es sey sein Leib. Hie schweigen sie still und glauben einfältiglich; keiner fragt, wie Brod Leib seyn möge.

381. Zum dritten, daß er seinen Becher gibt, und alle daraus trinken heißt, das hat sie ja auch müssen bewegen, weil er zuvor mit keinem andern Becher also gethan hatte, und darzu spricht: Es sey sein Blut, und sie abermal stillschweigen und gläuben. Denn sie haben wohl gedacht, es müsse wahr seyn, was er sagt. Weil sie sehen solche neue Geberde nach der Letze, daß er von neues anfähet, von neues danket, von neuen das Benedicite spricht, und darzu ein sonderlich Brod nimmet, das er unter sie alle theilet, und seinen Becher auch unter sie alle theilet, und beschleußt solch Abendmal mit einem Brod und mit einem Becher. Da haben sie wol gedacht, er wisse wohl, was er thue und rede, daß es keines fragens dürfte, und doch sehen, daß gar ein neu ander Abendmal sey.

382. Summa, das Osterlamm haben sie also gessen, daß er sie nicht hat heissen essen noch trinken, noch jemand vorgelegt, oder vorgesetzt; sondern ein jeglicher hat vor sich hin gessen und getrunken, wie es vor ihm gelegen und gestanden ist, wie auch Matthäus und Marcus sagen: Da sie assen, nahm er das Brod ꝛc. Aber hie gehet es gar in einer neuen Weise daher: er nimmet und stimmet ein gewiß sonderlich Brod, danket darüber, brichts selbst und theilets unter sie, und legets ihnen vor und heisset sie essen, und spricht dabey: Das ist mein Leib für euch gegeben. Desselbigen gleichen thut er mit dem Becher auch, stimmet und gibt einen sonderlichen Trunk für sie alle. Von andern Broden heisset er sie nicht essen, noch von andern Bechern trinken, leget und setzt auch niemand nichts vor, wie er hie thut. Mit welchem allen er wohl anzeigt, daß diß Brod und Wein, nicht ein schlecht Brod und Wein, wie bey dem Osterlamm genossen ward; sondern viel ein anders, sonderliches, höhers, nemlich, wie es mit Worten selbst ausspricht, sein Leib und Blut sey.

383. Also haben wir, daß Matthäus, Marcus übereinstimmen, und beyde aufs einfältigste und schier einerley Worte reden, ohne daß Matthäus am Ende hinzu setzt dieses Stücke: (zur Vergebung der Sünden). Wiederum, Marcus, da er vom Brod redet, spricht er: Eulogesas, das ist, Er segnete es, da doch die andern allenthalben sagen: Eucharistesas, das ist, er dankete, wie er selbst, Marcus, bey dem Becher auch thut, daß michs dünket, er wolle segnen und danken für Ein Ding haben. Doch lasse ich solches denen, so Lust haben sich damit zu bekümmern.

384. Das ist wol nützer zu merken, weil die Evangelisten alle so einträchtig diese Worte (das ist mein Leib), aufs einfältigste setzen, kann man daraus nehmen, daß es freylich keine figürliche Rede, noch einiger Tropus darin seyn müsse. Denn wo einiger Tropus drinnen wäre, hätte es freylich ja etwa einer mit einem Buchstaben gerühret, daß ein ander Text oder Verstand hätte mögen seyn. Gleichwie sie wol in andern Sachen thun, da einer setzet, das der andere aussen läßt, oder setzt es mit andern Worten, als Matth. 12, 28. schreibet, Christus habe gesagt: So ich durch den Geist GOttes die Teufel austriebe ꝛc. Lucas aber also: So ich mit dem Finger GOttes die Teufel austreibe ꝛc. Luc. 11, 20. und da Marcus saget: Ein Saame habe dreyßigfältige, einer sechzigfältige, einer hundertfältige

Frucht-

Früchte getragen, da sagt Lucas schlecht: Und es trug hundertfältige Frucht, und der Stücke viel, da einer den andern erkläret oder anders redet.

385. Hie aber sind sie allzumal aufs allereinfältigste gleich, und lässet sich keiner mit einem Buchstaben anders merken, denn der andere, als sollten sie allesammt sagen: Es kann niemand anders, einfältiger und gewisser davon reden, denn also: Das ist mein Leib, so doch Lucas und Paulus bey dem Becher viel anders reden, denn Matthäus und Marcus, wie wir hören werden. Weil denn da 4 Zeugen stehen, und gleich in Worten überein stimmen, mögen wir frölich und sicher uns auf ihr Zeugniß verlassen, und darauf urtheilen und gläuben. Denn so GOtt spricht: daß zweyer Mund Zeugniß soll wahr seyn, Matth. 18, 16. wie vielmehr sollen dieser vier Zeugniß stärker seyn, denn aller Schwärmer Schreyen und Plaudern: sie dürfen ja nicht sagen, daß Matthäus, Marcus, Lucas, Paulus nicht so gelehret, heilig, fromm und geistlich gewesen sind, als sie und die Ihren sind. Machen sie aber solcher Zeugen Rede zweifelhaftig, so soll billig der Schwärmer Rede vielmehr zweifelhaftig seyn, sonderlich weil sie unter einander selbst uneins, keiner seines Texts gewiß ist, noch werden kann; aber dieser vier Zeugen im Texte auch bey Buchstaben eins sind. Mit den Unsern rede ich also; denn die Schwärmer können auf alle Dinge wol antworten, weil sie keine Schrift, sondern nackete Glößlein geben dürfen aus eigenem Kopfe.

386. St. Lucas ist der dritte, Cap. 22, 19. 20. Er nahm das Brod, dankete und brachs, und gabs ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Becher nach dem Abendmahl und sprach: Das ist der Becher das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

387. Wer ihm wollte sagen lassen, der hätte allein an St. Luca genug in dieser Sache, so klärlich und fein redet er vom Abendmahl. Erstlich beschreibet er den Letztrunk Christi (wie droben gesagt ist) und spricht:

388. Er nahm den Becher, dankete und sprach: Nehmet und theilet diesen unter euch; denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich GOttes komme. Hie bezeuget Christus, diß solle sein letzter Trunk Weins auf Erden seyn mit seinen Jüngern; bald aber darauf gibt er den Becher Weins des neuen Abendmahls ꝛc. Ist nun eitel schlechter Wein in dem neuen Abendmahl, wie ists denn wahr, daß jenes der letzte Trunk seyn soll, daß er keinen Wein mehr trinken will; ists der letzte Trunk Weins, so kann diß nicht Wein seyn, daß er darnach zu trinken gibt. Ists nicht Wein, so muß er das seyn, das er nennet, nemlich, sein Blut, oder das neue Testament in seinem Blut: Also stehet hie Lucas gewaltiglich, daß im Abendmahl Christi nicht schlechter Wein mag seyn.

389. Hie möchst du sagen: Ja wer weiß, ob solche Worte vom Letztrunk Christus vor oder nach seinem Abendmahl geredet hat? Denn Lucas schreibet: Er habe solche Worte vor dem Abendmahl geredet; aber Matthäus und Marcus schreiben, als hab er sie nach dem Abendmahl geredet. Wolan, so stehet diese Sache darauf, welcher Evangelist die rechte Ordnung im Schreiben halte. Hält sie Lucas, so ist die Sache schlecht, und unser Verstand recht, und die Schwärmer sind verloren; das hat keinen Zweifel. Oder zweifeln die Schwärmer über das, so

sind wir doch gewiß, daß wir recht haben das ist uns genug.

390. Nun laß uns aus der Evangelisten eignen Wort und Werk lernen, welcher die rechte Ordnung im schreiben halte. St. Lucas im Anfange seines Evangelii bezeuget, Luc. 2. daß er wolle von fornan und ordentlich schreiben, und das beweiset er auch mit der That; denn sein Evangelium gehet fein auf einander bis ans Ende, wie alle Welt zeuget. Aber solches hat Matthäus und Marcus nicht verheissen; sie thuns auch nicht, wie das in vielen Stücken zu beweisen wäre. Als, da Matthäus die Anfechtung Christi beschreibt, Matth. 4, 1. sq. und die Erscheinung Christi nach der Auferstehung ꝛc. da er gar die Ordnung nicht hält; und St. August. de consensu evangelistarum viel sich drinnen arbeitet. Hält doch Marcus die Ordnung nicht eben an diesem Ort im Abendmahl, da er das Stücke (und sie trunken alle daraus) setzte vor diesen Worten (und er sprach: Das ist mein Blut ꝛc.) so es doch von Natur und Art soll hernach folgen.

391. Weil denn kein Zweifel ist, daß Matthäus und Marcus die strenge Ordnung nicht halten, sondern Lucas der verpflicht sich dieselbigen zu halten und hält sie auch, so muß Matthäus und Marcus mit ihrem Schreiben nach St. Lucä Ordnung zu richten seyn, und nicht wiederum. Und müssen sagen daß Matthäus und Marcus haben das nach dem neuen Abendmahl gesetzt, welches doch nach dem alten Abendmahl geschehen und zu setzen ist, Denn sie nicht groß nach der Ordnung fragen, haben anug, daß sie die Geschicht und Wahrheit schreiben. Lucas aber, der nach ihnen geschrieben hat, bekennet, daß seines Schreibens Ursachen eine gewesen sey, daß viel andere solche Geschichte ohne Ordnung geschrieben hatten, darum er vorgenommen habe, ordentlich zu schreiben. Und also meynen auch viel, und ist fast gläublich, daß St. Paulus habe St. Lucam gemeynet, da er zu den Corinthern zeuget, lobt und spricht: Wir haben einen Bruder mit ihm gesandt, der das Lob hat im Evangelio durch alle Gemeinen, 2 Cor. 8, 18. So hilft auch das darzu, daß Lucas mit Fleiß die Ordnung halten wolle, daß er nicht allein den Letzetrunk, sondern auch des gänzen Osterlamms Letze vorher schreibt und spricht:

392. Da die Stunde kam, saßte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide: Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis es erfüllet werde im Reich GOttes, und er nahm den Becher ꝛc. Da siehest du, daß alles in einem Text ordentlich nach einander von der Letze ist geredet, beyde im Essen und Trinken, welches Matthäus und Marcus nicht thun So nun die Letze im Essen vor dem neuen Abendmahl ordentlich stehet und auch stehen soll, so muß wahrlich auch die Letze im Trinken vor dem neuen Abendmahl stehen! denn es beyde eine Letze ist, und nicht von einander zu sondern.

393. Hiemit kommen wir nun wieder auf den obgesagten Grund und Beschluß. Hält Lucas die rechte Ordnung (als jetzt beweiset ist) so trinket CHristus den Letzetrunk Weins vor dem neuen Abendmahl; trinket er aber den Letzetrunk Weins vor dem neuen Abendmahl, so kann im Abendmahl nicht schlechter tel Wein getrunken werden; denn seine Worte stehen klärlich da, daß er spricht: Er wolle nicht mehr nach diesem Trunk vom Gewächs des Weinstocks trinken.

394. Dawider wird abermal jemand sagen:

gen: Fichteſt du doch ſelbſt, daß Wein im neuen Abendmahl bleibe, und diſe deine Rede ſollte wohl gut papiſtiſch ſeyn, welche keinen Wein im Abendmahl gläuben. Ich antworte: Da liegt mir nicht viel an. Denn wie ich oftmals gnug bekennet habe, ſoll mirs kein Hadder gelten, es bleibe Wein da oder nicht; mir iſt gnug, daß Chriſti Blut da ſey, es gehe dem Wein wie GOtt will. Und ehe ich mit den Schwärmern wollt eitel Wein haben, ſo wollte ich ehe mit dem Pabſt eitel Blut halten

395. Weiter hab ich droben geſagt: Wenn der Wein Chriſti Blut worden iſt, ſo iſts nicht mehr ſchlechter Wein, ſondern Blutswein, daß ich darauf mag zeigen und ſagen: Das iſt Chriſti Blut. Solches ſchweigt CHriſtus auch nicht, da er hie alſo ſpricht: Ich will nicht vom Gewächſe des Weinſtocks trinken. Warum ſagt er nicht, Wein, ſondern Gewächſe des Weinſtocks? Ohne Zweifel, daß der Trank, ſo im Abendmahl iſt, nicht vom Weinſtock kömmet, wie ander ſchlechter Wein; und ob er wol auch Wein iſt, ſo iſt er doch ſo nicht gewachſen, wie er jetzt iſt. Gleich als wenn man Malvaſier unter wenig Waſſer göſſe, da iſt Waſſer aber ſo gar zu Malvaſier worden, daß nicht mehr geſchmecket wird. Da kann ich denn von ſolchem Trunk ſagen: Das Waſſer iſt nicht aus dem Born geſchöpft. Alſo iſt der Wein im Abendmahl nun nicht mehr ein Gewächs vom Weinſtock; denn Gewächs vom Weinſtock iſt gewißlich eitel ſchlechter Wein.

396. Wie wenn CHriſtus nicht getrunken hätte in ſeinem Abendmahl, ſondern allein die Jünger? Antworte ich, wie wenn ein Narr mehr fragen könnte, denn zehen Weiſen antworten? Es ſtehet nicht geſchrieben, daß er den Letztrunk gethan habe; dennoch wird er denſelbigen nicht den Jüngern allein gegeben, ſondern auch mit getrunken haben. So werden die Jünger freylich nach ſolchem Letztrunk auch nicht mehr getrunken, ſondern ſich Chriſto gleich gehalten haben. Wiederum, ſo die Jünger haben nach dem Letztrunk des HErrn Blut getrunken, wird er ohne Zweifel mit ihnen getrunken haben. Auch was narre ich ſelbſt mit ſolchen tollen Fragen? Es ſey genug für das erſte Stück aus St. Luca, das klar gnug iſt, es müſſe nicht Weinſtocks Gewächs im Abendmahl CHriſti ſeyn. Iſt es nicht Weinſtocks Gewächs, ſo kanns nicht anders ſeyn, denn Chriſti Blut, laut ſeiner Wort: Das iſt mein Blut.

397. Zum andern, diß Stück (der für euch gegeben wird,) welches allein Lucas und Paulus ſetzen, martern auch noch etliche Schwärmer, ſonderlich Carlſtadiſcher Rotten, und geben vor, weil da ſtehet, der für euch gegeben wird, als gegenwärtiger Geſchicht, ſo könne CHriſti Leib nicht im Abendmahl ſeyn, weil weder dazumal noch jetzt ſein Leib für uns gegeben, oder ſein Blut vergoſſen wird; ſondern im erſten Abendmahl müßts alſo lauten, der für euch gegeben ſoll werden, und jetzt alſo: der für euch gegeben ward. O kluge hohe Geiſter. Darauf habe ich im Büchlein wider die himmliſchen Propheten reichlich der Frau Hulda geantwortet im Quatern K. ꝛc.

398. Sie ſehen nicht ſolche Geiſter, daß eben ſo ſtark wider ſie ſelbſt iſt, als wider uns, was ſie gaukeln. Denn laß gleich Carlſtadts Text gelten: Das iſt mein Leib, der die ſtigt; das iſt mein Blut, das die ſtigt ꝛc. Wie wird denn da ſein Leib gegeben und ſein Blut vergoſſen gegenwärtig, wie die Worte lauten? (Der für euch gegeben wird, das für euch vergoſſen wird). CHriſtus kann ja nicht lügen, noch vergeblich reden, da er ſpricht im Abend-

Christ und GOttes Kind seyn, so mußt du auch leiden, was dir darob wiederfähret.

7. Summa, ein Christ ist eben in dem, daß er ein Christ heißt, unter das liebe heilige Creuz geworfen; daß er muß leiden entweder von Leuten, oder vom Teufel selbst, der ihn plage und ängste, beyde, mit Elend, Verfolgung, Armuth, Krankheit, oder inwendig im Herzen mit seinen giftigen Pfeilen. Das heißt und ist der Christen Losung und Maalzeichen, ein heiliger, theurer, edler, seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringet; dem müssen wir auch sein Recht thun, und für gut nehmen, was er mit bringet. Und was wollen wir viel klagen? Müssen doch auch sie selbst, die Unchristen und bösen Buben, einer von dem andern leiden, das sie nicht gerne thun, und ein jeder oft an seinem Leib, Gütern, Weib, Kind, Schaden und Unglück leiden, das er nicht umgehen kann.

8. Darum mußt du nicht so greulich erschrecken, noch feindlich zürnen, noch ungeduldig werden, ob du von der Welt und vom Teufel geplaget werdest; willst du anders ein Christ seyn, und deinem Beruf genug thun. Willst du aber nichts leiden, noch geschmähet und gelästert, sondern geehret und gefeyret seyn, so verleugne Christum, und thue, was ihnen lieb ist. Wiewol du auch also nicht allerdinge würdest ohne Leiden und Unlust seyn, ohne daß du diß Vortheil hast, daß du nicht als ein Christ, noch um Christi willen leidest; aber dagegen auch erfahren mußt, ob du gleich alhier eitel gute Tage hast, daß es doch eine kurze Zeit währe, und zuletzt finden werdest, was du gesucht hast.

9. Zum andern, auf daß er solche Vermahnung desto stärker mache, hält er uns für zum Fürbilde den rechten Meister, unser Haupt und HErrn, Christum, welchem auch deßgleichen wiederfahren, und selbst am meisten hat leiden müssen. Er redet aber von ihm also, wie die Schrift pflegt, daß er ihn als einen Zwilling, oder zweyerley Gestalt fürbildet: nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heiligen fürbilden mag); sondern als den rechten Hirten und Bischof unserer Seelen, der für uns gelitten, und unsere Sünde an seinem Leibe aufs Creuz geopffert: nach welcher Gestalt er unser Schatz, Trost und Seligkeit ist.

10. Und diß Fürbild mahlet der Apostel sehr schön und herrlich in seinem höchsten und edelsten Grad, damit er uns desto mehr reize und bewege zur Geduld, setzet die rechten Hauptstücke, welche alle unser Leiden gar schlecht und gering machen, so es gegen diese gehalten wird. Denn diese Passion (will er sagen), oder Leiden des HErrn Christi, hat gar einen trefflichen hohen Ruhm und grossen Vorzug vor allen andern. Zum ersten, daß er uns allen ein Exempel gelassen; zum andern, daß er für uns gelitten hat; zum dritten, daß er allerdings unschuldiglich gelitten, als der nie keine Sünde gethan ꝛc. Diese drey Stücke sollen und wollen wir ihm allein lassen, und uns dagegen demüthigen, ob wir schon allerley Tode erlitten hätten, und sagen, es sey noch lauter nichts gegen seinem Leiden. Denn ob es gleich das allerbeste, höchste und schwereste Leiden ist, so ist es doch nicht mehr, denn seinen Fußstapffen und Exempel nachgegangen; aber noch lang nicht den Meister erlanget. Er bleibet wol allein Meister, der den Vorgang behält, und mögens alle hinnach machen, so gut wir können; aber diß Exempel werden wir dennoch kaum von ferne erlangen. Denn wie groß sein Leiden und Angst gewesen, und wie sauer und bitter es ihm worden ist, das verstehet kein Mensch auf Erden. Und so wir es nicht wissen noch verstehen können, viel weniger

mahl: Das ist mein Leib für euch gegeben, das ist mein Blut für euch vergossen. Nun wirds allda nicht gegeben noch vergossen, wie es doch seyn müßte, wo der Schwärmer Kunst in diesen Worten sollte bestehen. Können sie nun beydes in ihrem Abendmahl haben, nemlich, daß CHristi Leib und Blut allda sitze, für uns noch ungegeben und unvergossen, und doch wahr sey, daß er spricht: Es sey der Leib und Blut für uns gegeben und vergossen. Lieber, so wird unser Abendmahl auch dieselbigen Worte wahr behalten, obgleich CHristus jetzt nicht, sondern zuvor einmal gegeben ist. Lies weiter in selbigem Büchlein, hast du Lust dazu.

399. Zum dritten, kommt dieser Text St. Lucä: Das ist der Becher, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, der muß sich leiden, und sind noch heutiges Tages nicht eines, wie sie denselbigen gnug mastern und radebrechen wollen. Einer nimmet das Wort (Neue Testament) vor sich, der andere das Wort, in meinem Blut ꝛc. Keiner aber achtet wie er seine nackete Gedanken und Glossen mit Schrift und gutem Grunde kleide oder stärke.

400. Wir wollen uns auch entrichten. Erstlich, setzen allein Lucas und Paulus diese Worte (solches thut zu meinem Gedächtniß,) und setzens alle beyde, da sie vom Brod reden, und nicht, da sie vom Becher reden. Denn sie halten, es sey gnug einmal geredt, alsdenn auch wahr ist, wiewol es auf beyde Theile des Sacraments und also aufs ganze Abendmahl gehet, wie das Paulus weiter ausstreichet und spricht: So oft ihr diß Brod esset, und von diesem Becher trinket, sollet ihr des HErrn Tod verkündigen ꝛc. 1 Cor 11,26. Das thun sie darum, anzuzeigen die Ursache und Frucht dieses Abendmahls, nemlich, daß wir GOtt loben und danken sollen für die Erlösung von Sünden und Tod, wie die Jüden mußten danken und loben über ihre Erlösung aus Egyptenland. Hievon sollt man reden und so reden, so bringen uns die Schwärmer in solche feindselige Disputation.

401. Es setzen auch beyde, Lucas und Paulus, für den Becher diese Wort: (Desselbigen gleichen auch den Becher nach dem Abendmahl, oder, nachdem sie zu Abend gegessen hatten) warum das? Ich achte wahrlich alles um der zukünftigen Schwärmer willen, als wolle Lucas mit dem Wort, wie mit einem Finger zurück deuten, und erinnern des Letztrunks. Als solt er sagen: Gedenke was ich droben gesagt habe vom Letztrunk, daß CHristus nicht mehr vom Gewächs des Weinstocks trinken will, daß du ja wissest, ich rede hie von einem andern Trunk, der nach dem Abendmahl geschehen ist, da man allerding hatte aufgehört zu trinken vom Weinstocks Gewächs, und ja nicht diesen Trunk für denselbigen Letztrunk verstehest, sondern für einen Trunk zum Anfang des neuen Abendmahls. Und sonderlich redet Lucas und Paulus solches bey dem Becher und nicht beym Brod, denn es schicklicher und nöthiger ist bey dem Becher, weil man zur Letze nicht pflegt zu essen, sondern zu trinken auf daß es nicht der Letztrunk würde verstanden: wiewol es auf beydes und aufs ganze Abendmahl gehet, gleichwie auch das Stück droben vom Gedächtniß, ꝛc.

402. Wir lassen die schwärmen und gloßiren wie sie wollen; deß sind wir freylich gewiß, daß Lucas mit diesem Text (dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut,) nichts anders, sondern eben dasselbige sagen will, das Matthäus und Marcus mit diesem Text sagen: Das ist

mein

mein Blut des Neuen Testaments. Denn sie müssen nicht wider einander, sondern mit einander einer Meynung seyn. Mache nun den Text Lucä wie du willt, so muß das die Meynung seyn, daß Marcus und Matthäus sagen: (Das ist mein Blut des Neuen Testaments). Wenn wir nun Lucas Worte also fassen, daß sie uns geben im Abendmahl das Blut Christi zum Neuen Testament wie Marcus und Matthäus thun, so haben wir gewißlich seine rechte Meynung. Wer ihn aber anders fasset oder martert, der hat ihn nicht recht. Denn so würde er nicht mit denen andern stimmen.

403. Daraus folget, daß grobe Hempel sind, die aus den Worten Lucä schliessen wollen, es müsse der Becher im Blut stehen, wo wir seinen Worten, wie sie lauten, folgen wollen, weil er spricht: Der Becher das Neue Testament in meinem Blut. Denn sie denken, im Blut heisse hie gleich wie ein Bauer in Stiefeln, oder Fleisch in Töpffen ist, so sie doch bekennen müssen, daß solche Meynung im Marco und Matthäo nicht seyn kann, und doch ja nicht wider einander seyn müssen.

404. Lucas aber redet (wie er oft pfleget) Hebräischer Weise; denn so redet die Hebräische Sprache. Psalm 78, 64. Ihre Priester fielen im Schwerdt, das ist, sie fielen durchs Schwerdt. Item: Die Fürsten sind in ihren Händen erhenket, Klagl. 4. das ist, bey den Händen aufgehenket. Item: Wir trinken unser Wasser in Geld, das ist, um Geld. Item: Die Knaben fielen um Holz, das ist, sie fielen unter dem Holz, das sie tragen mußten. Item Hoseä: Jacob dienet in Rachel, das ist, um Rahel, 1 Mos. 29, 20. und desgleichen viel. Also siehest du, daß (in) auf Hebräisch eine weitläuftige Deutung hat, doch also, daß es gleichwol anzeige, das Ding müsse gegenwärtig da seyn, davon es redet.

405. Also auch will Lucas sagen: Dieser Becher ist das Neue Testament, im Blut Christi, das ist, durchs Blut oder mit dem Blut, oder ums Bluts willen ꝛc. Gleichwie Matthäus spricht: Das ist mein Blut des Neuen Testaments. Denn der Becher kann ja nicht das Neue Testament seyn, im Silber oder durchs Silber, oder ums Silbers willen. Rede nun wie dichs gelüstet diese Worte: Dieser Becher ist das Neue Testament im Blut, so fern, daß du nicht wider Matthäum und Marcum redest. Denn einem stillen und sänftiglichen Geist ist balde gesagt, daß die Worte Lucä auf Deutsch so viel wollen: Dieser Becher ist ein Neu Testament, nicht seinen schönen silbern, oder des Weins halben, sondern des Bluts halben und von wegen, oder um des Bluts Christi willen. Daß ein Deutscher möchte St. Lucä Text daheimen, oder sonst bey sich also ausreden: Dieser Becher ist das Neue Testament des Bluts Christi halben; welches jedermann also verstehet, der Becher ist ein Neu Testament, darum, daß Christi Blut darinnen ist.

406. Solches habe ich müssen so weit holen, den Text Lucä gewiß zu machen; denn ausgenommen, daß er auf Hebräische Weise redet, ist er an ihm selbst aufs allerklärlichste und einfältigste geredet, und mit Matthäo und Marco allerding übereinstimmig, ohne daß er die Worte versetzt, wie die Hebräische Sprache pflegt: Denn da Matthäus spricht auf Griechische Weise: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, spricht Lucas auf Hebräische Weise: Das ist das Neue Testament in meinem Blut. Nun ist, Neue Testament in meinem Blut, und, mein Blut des

Neuen Testaments, nicht wider einander geredt, sondern einerley Wort und Deutung, ohne daß nicht einerley Ordnung gesetzt ist; welches macht der Hebräischen Redeart, wie die Gelehrten wohl wissen. Und damit wir aller Irrung abkommen, verdeutsche ich den Text Lucä aufs deutlichste und kürzeste also: Dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut. Wiewol Lucas kein (ist) setzet, sondern also redet: Dieser Becher das Neue Testament in meinem Blut ꝛc. Welches, so jemand lüstet, möchte mit zwey (ist) dolmetschen, also: Das ist der Becher, der das Neue Testament ist in meinem Blut. Aber weil Paulus (der eben diese Worte Lucä führet) nur Ein (ist) setzt, und spricht: Dieser Becher ist ein Neu Testament in meinem Blut, so muß freylich Lucas Text eben auch also mit Einem (ist) zu dolmetschen seyn.

407. Mir gefällt aber Lucas mit St. Paulo baß, daß sie die Hebräische Weise zu reden an diesem Ort steif behalten haben, denn Matthäus und Marcus, die es auf Griechische Weise ausgesprochen haben; auf daß man die Worte Christi desto eigentlicher hätte und den künftigen Rotten steuren möchte. Denn wie gewaltiglich Lucas und Paulus mit ihrem Text des Carlstads Tuto haben gestürzt, bekennen sie selbst. Und wers nicht weiß, der lese mein Büchlein wider die himmlischen Propheten, Quatern K. ꝛc. Wie sie aber des Carlstadts Tuto stürzen, also stürzen sie auch der Schlesier *) Tuto, welche das Tuto verkehren und hinden an setzen, wie wir droben gehöret haben, und sagen: Mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das, nemlich, eine geistliche Speise.

*) Krautwald, Schwenkfeld.

408. Wolan, weil hie St. Lucas das Tuto bey den Becher setzt, und spricht: (dieser Becher) so laß sie diesen Text auch also umkehren, und sagen: Das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, ist dieser Becher, nemlich, ein geistlicher Trank. Wie dünket dich hie? Ein leiblicher Becher ist ein geistlicher Trank. Lieber, was macht Lucas aus solchen Schwärmern, wenn sie ihn also umkehren? Er macht solche Leute daraus, die silbern oder güldenen Becher für geistliche Tränke halten. Das sollt mir doch ja ein seltsamer Geist seyn, der leibliche, silberne, güldene Becher saufen und verschlingen wollt; der komme zu mir nicht, er hätte mein Geld und Gold bald ausgesoffen, und sollte viel schwerlicher zu halten seyn, denn das ga je Pabstthum, und mehr Golds ohn Messen verschlingen, denn das Pabstthum mit Messen verschlinget.

409. Siehe, also gehets den unvorsichtigen Geistern, welche meynen, wo sie an einem Ort ihren Dünkel können eine Farbe machen, so sey es allenthalben wohl gemacht, und sehen nicht rings um sich, wie sichs an andern Oerten auch reime. Denn da sie im Marco und Matthäo konnten sagen: Mein Leib ist das, mein Blut ist das, nemlich geistliche Speise und Trank, weil sie das Tuto daselbst funden allein stehen, wollten sie damit umgehen ihres Gefallens, wie jene im Daniel mit der Susanna, und dasselbige verrucken und schänden mit falschem Sinn. Sahen aber auf den Lucam nicht, daß sie derselbige mit ihrer Kunst durch seinen Text also herumkehren würde, daß sie mit allen Schanden über ihrer Untugend ergriffen würden.

410. Das heißt ja, mit den Verkehrten verkehrest du dich, Psalm 18, 27. Sie wollen GOttes Wort vom leiblichen ins Geistliche kehren, und kehren eben damit sich selbst vom Geistlichen ins Leibliche; denn Lucas stehet klärlich mit seinem Tuto da,

und

und zeiget damit auf den leiblichen Becher und spricht: (dieser Becher,) das unmöglich ist, Tuto, hie auf einen geistlichen Trank zu deuten. Wiederum stehen diese Schwärmer da, mit ihrem umkehren, und sagen, Tuto solle einen geistlichen Trank deuten. Da muß entweder Lucas oder die Schwärmer öffentlich lügen und trügen. Kann aber diß Tuto beym Becher sich nicht so umkehren, und zum geistlichen Tuto machen lassen, so kanns freylich auch das Tuto beym Brod eben so wenig thun; und liegt also das Schlesische Tuto ja so tief im Dreck, als das Carlstadische Tuto. Aber wenn schämen sich auch einmal die Rotten, wenn sie so oft in Lügen ergriffen werden?

411. Fort an der Riege her, Oecolampad muß auch vor St. Lucas Richterstuhl mit seiner Zeicheley. Leib und Blut (spricht er,) sind Tropi im Abendmahl, und heissen Leibs Zeichen, Bluts Zeichen. Ist das wahr, so muß ohne Zweifel Blut in Luca Text auch ein Tropus, das ist, ein Bluts Zeichen seyn: denn er ja eben von demselbigen Blut redet, da Matthäus und Marcus von reden, das kann niemand leugnen. Wolan, so muß Lucä Text nach Oecolampads Meynung also halten: Dieser Becher ist ein Neu Testament in meines Bluts Zeichen, nemlich, im schlechten Wein. Das will ein ausbündig gut Ding werden, so das Neue Testament nicht mehr ist, denn ein Trunk Weins, oder daß ein Trunk Weins die Kraft hat, daß er diesen Becher zum Neuen Testament macht; denn das gibt und will solcher Oecolampadischer Text.

412. Man nehme hie das Testament wie man will, so ists gewißlich gegen das Alte Testament gesetzt, weil ers das Neue nennet; darum muß es die geistlichen Güter in sich haben, die durchs Alte Testament und seine Güter bedeutet und verheissen sind, und im Neuen ausgerichtet und erfüllet werden, das kann niemand anders sagen. Welch Christlich Herze aber kann das leiden, daß unser Neu Testament sey ein Trunk Weins? Oder daß dieser Becher ein Neu Testament sey eines Trunks Weins halben? Denn Oecolampad lässet das Wort (ist) stehen, wie es lautet, darum muß nach seiner Kunst das Neue Testament nichts anders seyn, denn der elende Becher, und dasselbige dennoch nichts anders, denn in Kraft, und um des Weins willen, als ein Zeichen des Blutes Christi: so wären billig alle Figuren des Alten Testaments auch wohl das Neue Testament zu nennen, weil sie alle solche Zeichen sind.

413. Will er aber sagen, der Text sey also zu stellen: Dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments in meinem Blut, daß der Tropus hie nicht im Blut, sondern im Neuen Testament sey, warum machet ers denn nicht alles zu Zeichen und eitel Tropos, und sagt also: Ista figura calicis, est figura testamenti in figura sanguinis mei, id est, iste pictus calix est imago noui testamenti, per signum sanguinis mei, id est, per vinum: Diß Zeichen des Bechers, ist ein Zeichen des Neuen Testaments, im Zeichen meines Bluts. Das wäre auf Deutsch: Dieser gemahlter Becher ist ein Bild des Neuen Testaments, durch den Wein. O schön Ding! wer will Ursache zeigen, warum ein Wort und nicht die andern alle auch müssen Tropus seyn.

414. Aber lasset uns ihm zugeben, daß er diesen Text also vertreppe: Dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments in meinem Blut, auf daß Blut hier nicht ein Tropus, sondern recht Blut sey, da wird er allererst recht ankommen. Erstlich bekom-

bekennet er damit, daß im Abendmahl Lucä Blut nicht ein Tropus sey, sondern das rechte Blut CHristi. Hie fragen wir, warum macht ers denn im Matthäo und Marco zum Tropo? Wie kann man sagen, daß Lucas ein ander Blut nenne im Abendmahl, denn Marcus und Matthäus. Ists im Luca das rechte Blut Christi, so muß im Matthäo und Marco auch seyn; denn sie reden gewißlich von einerley Abendmahl: so müssen sie wahrlich auch von einerley Blut und Trank reden. Wende dich wie du wilt: ist Blut im Matthäo und Marco ein Tropus, so muß im Luca auch ein Tropus seyn: ists in Luca nicht, so muß in Matthäo und Marco auch nicht seyn. Ist aber Blut kein Tropus, so muß Leib auch kein Tropus seyn. Und machet also Lucas alle Tropos zunicht und zu schanden mit einem Wort. Also gehets denn dem Tropo, gleichwie dem Tuto, daß er sich selbst stürzet.

415. Zum andern ist das noch schändlicher, daß solcher Text (dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments in meinem Blut,) bekennet, daß CHristi rechtes Blut sey im Becher, und schaffet doch nicht mehr, denn daß dieser Becher dadurch ein Zeichen oder Figur ist des Neuen Testaments. Das ist nichts anders, denn der Becher mit dem Blut CHristi ist eine Figur des Neuen Testaments. Und also muß CHristi Blut nicht das rechte Neue Testament geben, sondern ein Zeichen seyn des Neuen Testaments, nichts besser denn des Osterlamms oder Bocksblut im Alten Testament ist, welches auch eine Figur oder Zeichen des Neuen Testaments ist. Denn droben haben wir gehöret, daß diß Wort (in meinem Blut) so viel heisse, als durch oder mit meinem Blut, also, daß es gegenwärtig sey im Becher, und der Becher darum ein Neu Testament sey, daß er das Blut CHristi in sich hat.

416. Das heisset nun fein getroppet, und CHristi Blut gedret, daß es dem Bocksblut gleich gerechnet und eine Figur des Neuen Testaments seyn muß, und wir im Neuen Testament seyn sollen, und doch zugleich im Alten Testament seyn müssen. Denn wer die Figur des Neuen Testaments hat, der kann dasselbe Neue Testament noch nicht haben, wie die Epistel an die Hebräer lehret. Aber aus solchem Text Oecolampads (wo er den wollt halten,) wir dennoch zugleich das Neue Testament hätten und nicht hätten; denn wir hätten zugleich die Figur des Neuen Testaments, und das Neue Testament selbst; das ist nicht anders, denn wir hätten zugleich CHristi Blut, und nicht sein Blut.

417. Ueber das ists nicht zu leiden, daß (Neue Testament) sollte ein Tropus seyn. Womit wollte mans beweisen? Wo ist irgend des ein Exempel? Ja, wo wollte gemeine Sprache bleiben, damit ich gerne wollte oder vielleicht sollte einfältiglich vom Neuen Testament reden, so man wollte ein Zeichen oder Figur verstanden haben so oft ich das Neue Testament nennete? Mit der Weise wäre das Neue Testament nicht das Evangelium oder Verheissung des Geistes oder des ewigen Lebens, sondern eine alte Figur oder Bild des künftigen Neuen Testaments. Und kurzum, der Tropus will sich im Wort (Neue Testament) nirgend schicken, viel weniger kann er mit einigem Grund bewiesen werden; daß Oecolampad muß auf dem ersten Texte bleiben, da Blut ein Tropus ist, und sagen: Dieser Becher ist ein Neu Testament im Zeichen meines Bluts; welchen Text doch unser Glaube nicht leiden kann, daß schlechter Wein sol-

te

te diesen Becher zum Neuen Testament machen.

418. Denn Neue Testament ist Verheissung, ja vielmehr, Schenkung der Gnaden und Vergebung der Sünden, das ist, das rechte Evangelium ꝛc. Denn wiewol der Becher ein leiblich Ding ist, dennoch weil er ein sacramentlich Ding wird mit dem Blut C. Christi, oder mit dem Neuen Testament, so heißt es billig ein Neu Testament oder das Blut, daß man darauf zeigen mag, und sagen: Das ist ein Neu Testament: Das ist Christus Blut; gleichwie droben die leibliche Feuerflamme ein geistlich Ding, nemlich der Engel ist und heißt, und die Taube der Heilige Geist. Darum wer von diesem Becher trinket, der trinket wahrhaftig das rechte Blut C. Christi, und die Vergebung der Sünden oder den Geist C. Christi, welche in und mit dem Becher empfangen werden: und wird hie nicht eine ledige Figur oder Zeichen des Neuen Testaments, oder des Bluts Christi empfangen; denn das gebühret den Jüden im Alten Testament.

419. Ob aber jemand ein Behelfstein wollte suchen, und vorgeben, Oecolampad möchte seinen Text also stellen (dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments in meinem Blut,) daß nicht das Blut müßte zum Becher sondern zum Testament gehören, auf diese Meynung: Das Neue Testament ist im Blut C. Christi, und bestehet durchs Blut C. Christi, und nicht also, daß der Becher durchs Blut C. Christi ein Zeichen oder Figur sey, als stünde sein Text ausgestrichen, also: Dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments; das Neue Testament aber ist ein Ding, das im Blut C. Christi bestehet. Antwort: Oecolampad weiß wohl, daß solcher Text hie nicht seyn kann; denn es müßte ein Artikel im Griechischen stehen, nach dem Neuen Testament, also, Kæne diatheke, he en to hæmati emu *). Derselbige Artikel aber ist nicht da, sondern der Text hänget an einander, als wäre es allzumal ein einig unzertrennlich Wort, gleichwie der Becher, Blut, Neue Testament auch in einander sind, als wäre es ein einig unzertrennlich Wesen, daß der Sinn muß seyn: Dieser Becher ist ein Neu Testament in meinem Blut, das ist, meines Bluts halben ist der Becher ein solch Ding, und ohne mein Blut wäre ers nicht.

*) [Καινὴ διαθήκη, ἡ ἐν τῷ ἁιματι μου.]

420. Wie nun der Oecolampad hie nieder lieget mit seinem Tropo, oder Zeicheley, so lieget auch der Zwingel mit seiner Deuteley. Denn was wider die Zeicheley stehet, stehet auch wider die Deuteley, weil es fast gleich gilt. Denn des Zwingels Text müßte also stehen: Dieser Becher bedeutet das Neue Testament in meinem Blut; das wäre so viel: Dieser Becher hat durch mein Blut, das drinnen ist, so viel, daß er dadurch das Neue Testament bedeutet; und müßte also C. Christi Blut eine Deuteley seyn, und nichts mehr allerdinge, wie ich über Oecolampadii Zeicheley bewiesen habe. Denn Zwingel kann auch nicht den Text also machen: Dieser Becher bedeutet das Neue Testament, so in meinem Blut ist. Denn der Artikel, so, ist nicht da, sondern es ist der ganze Text, gleich als ein einig Wort, wie gesaget ist.

421. Ist nun St. Lucas nicht ein feindseliger Mann, der mit einem einigen Wort (so zu reden,) auf einen Schlag so grosse Riesen und Helden, beyde Tutisten, Figuristen und Deutisten, und alle Schwärmer in einen Haufen schläget? Und was hilfts, wenn gleich ihre Texte könnten stehen mit der Zeicheley und Deuteley? können sie doch nicht einen Tüttel Gleichniß anzeigen, darinn sol-

solche Zeichelen oder Figur stehen möchte, wie wir droben in Oecolampadii Tropo gehöret haben. Denn worinn ist der Becher durchs Blut CHristi dem Neuen Testament gleich? Jtts darinn, daß gleichwie uns die Sünde dadurch verachen werden also werden sie dem Blut CHristi auch vergeben? Oder worinn will man sie finden? Jm Rauchloch. Warum lehren sie denn Figuren, da keine seyn kann.

422. Es hat aber Lucas in diesem Text ein Stücke, das sonst kein Evangelist hat, Paulus auch nicht, nemlich, der für euch vergossen wird, und nicht, das für euch vergessen wird; denn im Griechischen lautet es vom Becher, und nicht vom Blut, wie niemand leugnen kann, Τυτο το ποτερion &c. ekchynomenon; und nicht En to hæmati &c. ekchynomeno. Jm Lateinischen kann mans nicht merken, wenn sie sagen: Qui pro vobis funditur, weil Becher und Blut beydes ein, der, ist im Latein; aber im Deutschen ists gut zu merken, da Blut ein das, und Becher ein, der, ist. Solches hat mich einmal vor drey oder vier Jahren erinnert ein fein gelehrter Pfarrherr auf einem Dorfe, und legete mir seine Meynung vor, daß Lucas sollte also zu verstehen seyn: Dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut, der für euch ausgegossen wird, das ist, der über Tische euch geschenket, und zu trinken vorgesetzet wird, wie man sonst Wein aus der Kannen schenket für die Gäste. Und war das seiner Ursachen eine, daß Lucas (wie gesagt,) nicht vom Blut (wie Matthäus und Marcus) sondern vom Becher sagt, Ekchynomenon, gegossen wird. Und führet darzu den Text Pauli: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, d. i. ausgetheilet und euch über Tische vorgeleget.

423. Jch war, weil ich fand, daß ers nicht mit den Schwärmern hielt, sondern bekennete, daß wahrhaftiger Leib und Blut im Sacrament wäre, ward ich froh, und ließ mir solche Meynung gefallen, ohne daß ich sie unnöthig achte, weil keine Fahr stund in dem alten Verstand, und gefällt mir noch heutiges Tages, möchte auch wohl wünschen, daß man solche Meynung könnte aus dem Griechischen Text bringen: denn damit wäre doch allen Schwärmern das Maul abermal gestopffet mit aller Gewalt. Es ist bey mir kein Zweifel, daß der Text Pauli: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, sey schlecht zu verstehen von dem Brechen und Austheilen über Tische, wie er auch sagt 1 Cor. 10, 16: Das Brod das wir brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi

424. Weil denn der Text in Paulo, so vom Brod oder Leibe CHristi redet, von der Austheilung über Tische, und nicht von dem Hingeben an dem Creuz verstanden wird, so kann freylich der Text vom Becher auch eben denselbigen Verstand leiden. Und so würden Matthäus und Marcus denn auch sich finden, nemlich, das ist mein Leib; bey welchem sie nichts sagen vom geben, als sey es sonst wohl zu merken, daß er seinen Leib ihnen gebe, wenn er spricht: Das ist mein Leib, da habet ihr meinen Leib. Also auch vom Becher, das ist mein Blut für euch ausgegossen, das ist, über Tische ausgetheilet und vorgesetzt zur Vergebung der Sünden. Jch sehe noch nichts in Worten, das wider solchen Verstand fast streite. Denn auch St. Paulus bey dem Becher, aussen lässet (der für euch vergossen wird,) als wolle er gnug gesagt haben, weil das Brod für sie gebrochen wird, also werde auch der Becher für sie ausgetheilet.

425. Ob nun wol dieser Verstand bisher nicht gehalten, sondern vom Geben ins Leiden, und vom Vergiessen am Creuz je-

der-

dermann den Text verstanden hat, wäre es doch kein schädlicher Fehl gewesen, wie es auch noch nicht ist; denn niemand daran übel thut, daß er Christi Leib und Blut für uns gegeben und vergossen hält am Creuze, ob ers gleich an dem Ort thue, da nichts davon geredet oder gelesen wird, ohne daß es nicht streitet noch sichtet, wie sonst die lieben Väter die Schrift oft und ohne Fahr, an unedlen Ort, doch in gutem und nützlichem Verstande geführet haben; so siehet michs auch an, als haben der alten Väter etliche diesen Verstand auch gehabt, als wenn sie sagen: Daß Christi Blut so oft vergossen wird, so oft man das Abendmahl hält. Und sonderlich Ambrosius, da er spricht: So das Blut Christi, so oft es gegossen wird, für die Sünde gegossen wird, so soll ichs billig täglich nehmen, weil ich täglich sündige. Denn das Wort kunditur, heisset ja freylich nicht allein vergiessen, sondern auch giessen und schenken. Item Gregorius, das Blut Christi wird in der Gläubigen Mund gegossen ꝛc.

426. Solches sage ich nicht, daß ich gewiß darauf stehe; denn weß ich selbst nicht gewiß bin, das will ich niemand lehren; sondern daß ich gerne wollte, es wäre also, und weil ich im Griechischen nicht erfahren bin, den Gelehrten Ursache gebe, dem nach zu trachten, obs die Griechische Sprache wölte geben; so hätten die Schwärmer allzumal keinen Behelf noch Ausflucht mehr wider unsern Verstand. Sie müßten bekennen, daß Christi Leib und Blut über Tische würde ausgetheilet, leiblich gegessen und getrunken im Brod und Becher.

427. Vor mein Hofferecht sage ich, daß auch meines Dünkens, Lucas und Paulus stark auf diese Meynung lauten: Paulus mit dem, daß er spricht: (wie gesagt ist,) das ist mein Leib, für euch gebrochen, und das Brod, so wir brechen, ist die Austheilung des Leibes Christi. So finden wir wol mehr Oerter, da Paulus (hyper hemon für uns) pro coram vel ante, braucht, als 1 Cor. 15, Warum lassen sie sich vor den Todten täufen? Lucas mit dem, daß er spricht: Der Becher im Blut werde ausgegossen, auch hyper hymon, d. i. für euch, vor euren Augen dargeschenkt zu trinken, ꝛc. Und mit dem, daß er spricht: Der Leib wird für euch gegeben, wie Paulus auch redet. Nun heißt geben freylich etwas schenken, und nicht etwas im Tod überantworten.

428. Matthäus aber und Marcus lassen sich ansehen, als sezen sie dawider, da sie sagen: Das ist mein Blut, für viele vergossen, oder ausgegossen. Das lautet, als rede Christus von vielen, die auch nicht gegenwärtig sind über Tische; und sagen nicht hyper hymon, sed, peri pollon, das lasseich die Griechischverständigen ausfechten. Wer zur obgesagten Meynung Lust hätte, der möchte also oder desgleichen dazu antworten, daß Lucas und Paulus reden vom Giessen oder Schenken über Tische, melden aber das Vergiessen am Creuze, damit, daß sie sagen: Man solle solches thun zu seinem Gedächtniß, oder seinen Tod verkündigen; als die ordentlicher und klärer reden, denn Matthäus und Marcus.

429. Wiederum, Matthäus und Marcus reden vom Giessen am Creuze, und schweigen des Giessens über Tische, als das sie gnugsam durch das Wort (das) wollen ausgerichtet haben. Sintemal wir wissen, daß der Evangelisten Gewohnheit ist, daß einer von einerley Sachen saget, weiter und mehr denn der andere, und einer ausen läßt das der andere sagt. Und also wäre diß Wort (der für euch gegeben wird,) nicht so klar und gewiß von dem Leiden Christi als dem Zwingel träumet, der dadurch das vorige

Stück (das ist mein Leib,) will erklären, wie wir droben gehöret haben.

430. Wer aber nicht Lust darzu hat, der mag antworten darauf, das Lucas sagt: Der Becher wird für uns gegessen, und also sagen: Weil Becher, und Blut, und Neue Testament, ein sacramentlich Wesen sind, wird um solcher Einigkeit willen der Becher vergossen, so doch allein das Blut vergossen wird, per *Synecdochen*, wie wir droben gesagt haben, daß GOttes Sohn recht gesprochen wird, daß er sterbe, obwol allein die Menschheit stirbt, und der Heilige Geist gesehen wird, ob wol allein die Taube gesehen wird, und der Engel wird gesehen, obwol allein seine helle Gestalt gesehen wird, ꝛc. Dünket jemand diß zu schahl oder zu faul seyn, der gebe es besser, oder lasse die obgesagte Meynung gelten. Ich halte, es sey recht und gnug geantwortet; denn wir auch also den Becher, d. i. Christi Blut, sehen und trinken. Bey uns ist keine Fahr, sondern eitel Vortheil, welche Meynung wir von den beyden behalten, sie sind beyde gut und recht; denn es ist beydes in der That also, nemlich, daß Christi Leib beydes über Tische und am Creuze gegeben ist, ob wirs nicht treffen am rechten Ort der Schrift (wie vielen Heiligen geschehen,) so fehlen wir doch der Meynung und Wahrheit nichts. Den Schwärmern aber lieget alle Macht daran; denn ist solche Meynung nicht recht in diesem Text, so haben sie damit nichts bessers in ihrer Sachen; ist sie aber recht, so liegen sie ganz und gar in der Aschen.

431. Der vierte und letzte ist St. Paulus, der spricht 1 Cor. 11, 23-25: Ich habe es vom HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, danket, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Becher, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut, solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

432. Wenn ich so gelehrt wäre in Griechischer Sprache, als Carlstadt und Zwingel, so wollte ich aus diesem Text gewaltiglich schliessen, daß im Brod der wahrhaftige Leib Christi würde gegessen. Denn Erasmus zeiget, daß im Griechischen kein (ist) stehe, bey dem Brod, sondern also: Phagete, tuto emu soma (*); comedite, hoc meum corpus, das wollte ich also verdolmetschen: Nehmet, esset diesen meinen Leib, der für euch gebrochen wird. Das müßte von Wort zu Wort recht verdolmetschet seyn, ohne daß ich ein kleines Pünktlein überhüpfete, das müßte nicht hindern, so hätte ich da ja rein und fein gewonnen. Aber nun ich nicht so gelehrt bin, muß ich lassen fahren, daß ich nicht auch einen Artikel für ein Pronomen, oder eine Allöosin erdichte, und casum pro casu brauchte.

*) [Φάγετε, τοῦτο ἐμοῦ σῶμα.]

433. Aber das ist gleichwol wahr, wie unvollkommen Matthäus und Marcus das Abendmahl beschreiben, müssen wir daraus merken, daß, wo nicht Lucas und Paulus wären, so könnten wir diß Sacrament nicht haben. Denn Matthäus und Marcus schreiben nicht, daß uns CHristus habe heissen hinnach thun, und auch also halten. Und müßtens also lassen bleiben, als eine andere Geschicht Christi mit seinen Jüngern, die wir nicht könnten oder müßten nachthun. Aber Lucas und Paulus schreiben: CHristus habe solches uns alle auch heissen thun. Ja wenn Paulus nicht wäre, so könnte uns auch Lucas nicht gnug thun, als der allein

von

von den Aposteln möchte verstanden werden, daß sie sollten Christo solches nachthun: es wäre denn, daß im Matthäo am letzten das etwas thäte, da CHristus spricht: Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Aber obs gnug seyn würde weiß ich nicht. Paulus ist der rechte Lehrer und Apostel unter uns Heyden gesand, der redet auch frey und reichlich heraus und spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.

434. Denn er setzt das Wort (mein) hart nach dem Wort Tuto, oder, dieses, welches der andern keiner thut. Dazu als etliche Texte sollen lauten, läßt er das Wörtlein (ist) aussen, gleichwie es Lucas bey dem Becher auch aussen läßt. Welche zwey Stücklein uns der Heilige Geist zu unsrer Stärke erzeigt, daß wir gewiß wären, der Leib Christi sey im Brod. Denn wiewol es gleich viel bey uns geredt ist, so ich sage: Das ist mein Leib, und, das mein Leib, oder, hie mein Leib; soists doch deutlicher und gewisser von der Gegenwärtigkeit des Leibes geredt, wenn ich sage: Das mein Leib, oder, hie mein Leib, und die Rottengeister mit ihrem Schwärmen darinnen nicht so leichtlich gaukeln können, als in der Rede, das ist mein Leib.

435. Nun ists kein Zweifel, CHristus rede solche Worte gegen das alte Osterlamm, das er hiemit aufhebt, als solt er sagen: Bisher habt ihr das Lamm und eines Thieres Leib genessen; aber hie ist nun an desselbigen Statt mein Leib, mein, mein, sage ich gar unterschiedlich. Darum Paulus so fleißig auf das Wort (mein) dringet, daß ers auf eine neue Weise bald nach dem (das) setzet, und spricht: Das mein, als wollt ers gerne so dran binden, daß ein Wort mit dem (das) würde, so doch mein und Leib viel näher müssen an einander hangen. Solches alles thut er, auf daß er den Leib Christi ja deutlich gnug ausspreche im Abendmahl.

436. Der für euch gebrochen wird; davon haben wir droben viel gesagt, daß die Schrift nicht leiden kann, daß brechen sollte Christi Leiden heissen. Die Schwärmer mögens sagen, wie sie anders mehr sagen, aber nimmermehr beweisen: denn wir müssen (brechen) nicht deuten noch brauchen nach unserm Dünkel, sondern nach der Schrift Brauch. Nun heisset ja brechen in der Schrift, sonderlich wo es vom Brod oder essen gesagt wird, so viel, als stücken, oder austheilen; also, daß auch solch zerbrochen Brod wird beyde im Griechischen, Lateinischen und Deutschen, klasma *), fragmentum, Brocken, heisset. Ja auch im Hebräischen, um solches brechens willen. Korn, Scheber, d. i. Brocken heisset, 1 Mos. 42, 1. Jacob höere, daß Brocken in Egypten wäre, d. i. Speise oder Korn, daß man zum Essen brocket, und darnach Korn kaufen daselbst Schabar heisset, als solten wir sagen: Wir wollen Gebrockt d. i. Speise holen, ꝛc. Christi Leib aber ist nicht gebrochen noch zerstücket am Creuze, davon droben mehr gesaget ist. So ist nun dieser Text stark, daß Christi Leib über Tische gebrochen und zerstücket, zerbissen, zerdruckt und geschlungen wird, wie ander Brod, doch in Brodes Gestalt oder im Brod ꝛc.

*) [κλάσμα]

437. Und wenns gleich bewiesen könnte werden, daß brechen hie Christi Leiden sollt heissen, Lieber, worinn will denn die Gleichniß stehen, daß im Abendmahl das Brod des Leibes Christi Zeicheley sey? Denn droben habe ichs nachgegeben, daß sie gebrochen Brod möchten, wie sie könnten, zur Gleichniß machen. Aber nun sie das Brechen auch vom Brod scheiden, und dem Liebe Christi am Creuze zueignen, sage mir, worinn wird denn das Brod seines Leibes Gleichniß seyn?

werden wir es nachthun oder erfolgen, mögen GOtt danken, daß wir es vor uns sehen und nachfolgen; aber noch weit nicht hinan sind, ohne daß einer etwas näher hinzu kömmt, denn der andere, nachdem er mehr und schwerer leidet, und mehr oder stärkeren Glauben und Geduld hat. Darum spricht er, Christus sey das Fürbild, nicht eines noch zweyer Heiligen; sondern aller und aller, daß sie allesamt dagegen müssen die Augen niederschlagen, und sagen: Mein Leiden wird mir wol von Herzen sauer, bitter und schwer; aber wenn man von meines HErrn Christi Leiden sagen soll, so will ich gerne schweigen; denn diesem Exempel ist keines auf Erden zu vergleichen.

11. Diß sollte nun allein zur Vermahnung und Reitzung gnug seyn, geduldiglich zu leiden, daß Christus selbst, eine solche hohe Person, einiger und ewiger GOttes Sohn, uns vorgetreten, und in solchem hohen Leiden, das kein Mensch erlangen noch ertragen kann. Was wollen wir denn uns hoch beschweren, auch etwas zu leiden (um seinet willen), die wir noch so geringe unversuchte Schüler sind, gegen diesem Meister; ohne daß er zufrieden ist, daß wir ihm doch nachfolgen, von ihm lernen, und seine Schüler bleiben. Siehe, das ist das Fürbild, der ganzen Christenheit fürgestellet, dem sie sich alle nach richten sollen, daß sie zum wenigsten in dieselbe Fußstapffen getreten und gehend erfunden werden; und wissen, daß dennoch alle ihr höchstes Leiden noch nichts ist, auch gegen dem geringsten Blutströpflein, so er vergossen; wie wir weiter hören werden.

12. Das andere, so diß Fürbild so hoch und unvergleichlich machet, ist, daß er nicht für sich selbst, auch nicht allein zum Exempel, sondern für uns gelitten hat. Das ist nun am allerwenigsten zu erlangen, und kann hier gar kein Heiliger rühmen, daß er dem Fürbilde nach für andere, dermassen, wie Christus für unsere Sünde, gelitten habe. Nun, da ist aller Ruhm rein abgeschnitten: mit diesem Stück hat Christus kein Exempel gelassen, und kann ihm niemand hierinn nachfolgen; sondern er ists allein, (war auch allein dazu beruffen,) der für alle gelitten, beyde, die nun beruffen und heilig, oder noch unberuffen und Sünder sind.

13. Diß ist eben der hohe Hauptarticul der Christlichen Lehre, welchen allein der Glaube fasset, als das Hauptgut und Trost unserer Seligkeit, dazu wir nichts thun noch verdienen mit unsern Werken oder Leiden. Und wird uns in der Schrift also fürgehalten, daß wir gar nichts menschliches darein sollen mengen lassen; wie das verdammte Pabstthum mit seinen Seulen und Trägern, den Mönchen, hierwider gethan und gelehret hat, so Christi Leiden nicht mehr denn zum Exempel behalten, und diß Stück, daß er für uns gelitten, verderbt und vergeblich gemacht, und gar auf uns selbst gesetzt, als sollten wir mit unsern Werken, (welche sie doch auch nicht aus GOttes Wort gelehret, sondern aus ihrem Tand der selbsterwähleten erdichteten Menschen- und Lügenlehre,) oder auch mit unserm Leiden für die Sünde bezahlen, GOttes Zorn ablegen, und Gnade verdienen.

14. Solchen Lügendtand haben sie so hoch getrieben, daß sie gesagt haben: Die Heiligen haben nicht allein für sich verdienet, sondern auch so viel gethan und gelitten, daß sie für sich selbst nicht bedürfen; sondern einen Schatz gesammlet für andere, und denselben dem Pabst gelassen, der darein möchte greifen, als in einen reichen Geldkasten, und solche Übermaaß oder übrig Verdienst der Heiligen austheilen durch seinen Ablaß, wie und wem er wollte (aber also, daß er dafür für sich und seine beschornen Mastsäu der Welt Geld und Gut ausschöpffete): Ja, auch sich selbst,

sie

Nicht anders denn wie ich droben sagte das Brod muß Christi Leib gleich heissen, und ist ihm doch nirgend inne gleich in der Meynung, so die Worte im Abendmahl fordern. Weiter,

438. Dieser Becher, das Neue Testament, ist in meinem Blut. Nun es mag seyn, daß dieser Text eben so viel gelte, als wenn ich sage: Dieser Becher ist ein neu Testament ꝛc. Noch hat ja Paulus nicht umsonst das (ist) nach dem Wort (Neue Testament) und nicht davor gesetzt. Der heilige Geist hat den zukünftigen Rotten wollen zuvor kommen. Denn St. Paulus setzt vtrumque a parte subjecti, tam calicem, quam testamentum, ceu unum subjectum, d. i. sein Text lautet also: Daß dieser Becher, so ein Neu Testament ist, sey dasselbige in Christi Blut; und nennet also den Becher frey das Neue Testament. Hätten die Schwärmer so viel Text für sich, wie wir hie haben, wie sollten sie trotzen und pochen? Nun kann das Neue Testament nicht schlechter Wein oder Becher seyn.

439. Daß sie aber wollten vorgeben (Neue Testament) solle hie heissen ein Zeichen oder Figur des Neuen Testaments, ist reichlich und mächtiglich verantwortet. Denn sie sagens und beweisens nicht. Auf ihr Sagen aber gibt man nichts (denn es ist in der Schrift nie erhöret, daß (Neue Testament) solle ein Zeichen des Neuen Testaments heissen. Sprechen sie: Die Sache an sich selbst zwingets. Welche da? Der Becher (sagen sie,) muß ja ein leiblich Ding seyn, als Silber, Holz, Gold oder Glas ꝛc. Nun kann Silber ja nimmermehr das Neue Testament seyn; sondern ist desselbigen etwas, so ists sein Zeichen, mehr kanns nicht seyn. Darauf ist droben im Luca gesagt.

440. Aber weil sie so störrig und steif sind, will ich auch ihres Schirmschlags brauchen. Sage mir, wie kann der Becher ein Zeichen seyn des Neuen Testaments, so er doch schlecht Silber oder Holz ist? Ist er nach der Materien, oder nach dem Klange, oder nach der Gestalt des Neuen Testaments Zeichen, oder worinn? Wolan, so ist ein jeglicher Becher, er stehe im Kasten, oder in des Goldschmids Laden, oder wo er wolle, er sey leer oder voll, gleichwol des Neuen Testaments Zeichen; denn er hat Silber, Holz, Klang, Gestalt ꝛc. Was dürfte denn Christus den Becher über Tische dazu nennen, als hätte sonst kein Becher mehr in der Welt, Silber, Klang, Form, das ist, die Gleichniß des Neuen Testaments an sich? Nein (sagen sie,) sondern der Becher, als mit Wein zu trinken vorgesetzt, so ist er als ein Zeichen des Neuen Testaments ꝛc.

441. Da höre zwey Stücke: Das erste, hie müssen sie selbst aus Becher und Wein eine neue Einigkeit und Wesen machen, so es doch zwo unterschiedliche Naturen sind, und müssen solch neu Wesen Becher nennen und Zeichen, so sie doch nicht den Becher allein, sondern vornemlich den Wein mit meynen, gleichwie wir droben von der Flammen und Engel gesagt haben. Können sie nun unter sich lassen geschehen, daß man sagt: Der Becher sey ein Zeichen ꝛc so sie doch nicht den Becher allein, sondern den Wein (als der mit dem Becher nun ein Ding ist worden) mit meynen, und nicht leiden mögen, daß man solche Einigkeit oder Wesen des Bechers und Weins trenne, und den Becher oder Wein ein Zeichen nenne: So bitten wir freundlich, sie wollten bey dem heiligen Geist auch also mit uns zu reden erlauben in seinen Sachen, daß er den Becher ein Testament heisse, und zeige um des willen, daß er nun nicht allein ein Becher, sondern mit dem Testament und Blut Christi ein sacramentlich Wesen ist worden; oder

oder zeigen uns Grund und Ursachen an, warum sie unter sich solche Macht also zu reden haben, und der Heilige Geist solle sie nicht haben.

442. Spotten sie unser, daß wir den Becher ein neu Testament heissen, und sondern uns den Becher vom Neuen Testament, und zertrennen solche sacramentliche Einigkeit oder Wesen, so spotten wir wiederum ihres Zeichens, und sondern Becher und Wein von einander, und zertrennen ihre zeichliche Einigkeit oder Wesen, wie sie unsere sacramentliche Einigkeit zertrennen. Denn wo der Becher und Neue Testament von einander zertrennen und ein jegliches sonderlich zu halten wäre in seinem eigenen Wesen, so wüßten wir auch wohl, daß ein Becher nichts mehr denn ein Becher oder Silber wäre, ja so wohl als sie wissen, wenn Becher und Wein von einander zu sondern wären, daß alsdenn der Becher nicht ein Zeichen des Neuen Testaments, sondern ein schlechter Becher wäre. Solche Täuscherey heissen die logici, arguere a parte ad totum negative, hoc est, ab inferiori ad superius negative, siue a particulari ad vniuersale; welches den Schwärmern gemein ist. Als wenn ich spräche: Petrus hat kein Ohr, darum hat Petrus keinen Leib; Gold ist nicht schwarz, darum ist Gold ohne Farbe. Aber die Schwärmer können auch keine Kinderlogik.

443. Zum andern möchten wir gerne wissen, wie oder mit welchem Stücke der Becher mit dem Wein ein Zeichen des Blutes Christi, oder Neue Testament seyn sollte, und worinne doch solche Gleichniß stehen soll, wie droben auch gehandelt. Denn das Neue Testament ist Evangelium, Geist Vergebung der Sünden, in und durchs Blut Christi, und was des mehr ist; denn es ist alles ein Ding, und in einen Haufen oder Wesen gefasset, alles im Blut, alles im Becher. Wo eins ist, da ist das andere auch; wer eines nennet oder zeiget, der trift alles. Wie kann nun schlechter Wein groß Ding deuten, oder zeichen, so es kaum alle Figuren des Alten Testaments zeichen können? Nicht anders, denn wie ich gesaget habe: Der Wein soll und muß ein Zeichen heissen, ob ers gleich nicht seyn kann, da liegt nicht Macht an. Sind das nun nicht arme Leute, die nicht allein das Wesen, als Leib und Blut Christi im Abendmahl verlehren, sondern auch das Zeichen oder Figur dazu, und nichts mehr haben, denn die Bauren im gemeinen Weinhause, ohne daß sie mit Worten sich selbst trösten, als sey die Figur da, und nicht sagen können, worinnen solche Figur stehe. Also geschicht ihnen recht; weil sie den Kern und Mark nicht wollen haben, sollen sie auch die Schalen und Hülsen nicht behalten, und über dem sie unser Ding anfechten und verderben wollen, auch ihr eigegenes verliehren und nichts behalten.

444. Droben im Luca haben wir bewiesen, daß diese Worte nicht können Tropus seyn: (Dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut,) weil das Wort (in meinem Blut) so viel heisset, als durch oder mit meinem Blut. Denn Christi Blut muß nicht so ein ohnmächtig Ding seyn, daß es nur ein Zeichen gebe des Neuen Testaments, wie das Kälberblut Mosis vor Zeiten thät. So kann auch (Blut) nicht Tropus seyn; denn der Becher kann nicht durch Blutszeichen, oder schlechten Wein ein solch groß Ding, nemlich, das Neue Testament, seyn.

445. Summa, wenn wir die Evangelisten und Paulum zusammen halten, daß sie für einen Mann stehen, so leiden sie keinen Tutisten, Tropisten, noch Deutisten. Wollen die Tropisten an Matthäum und Marcum

cum, das Blut solle Blutszeichen heissen, so fähret Lucas und Paulus hervor, und stürzen die Tropisten mit Gewalt. Denn sie zeigen mit ihrem Texte, daß Blut nicht möge Blutszeichen heissen, oder Tropus seyn, weil die Schwärmer selbst kein Blutszeichen machen noch machen können in diesem Text, (Dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut) darum muß freylich im Matthäo und Marco eben dasselbige Blut auch seyn ohne Tropus, weil es einerley Blut ist, davon sie alle viere reden.

446. Wollen sie aber an Luca und Paulo, und aus dem Wort (Neue Testament) Tropos machen, das ist ein Zeichen des Neuen Testaments, so fahren Matthäus und Marcus daher samt Luca und Paulo, und stürzen sie abermal, und zeigen, daß (Neue Testament) nicht könne Tropus seyn. Und die Schwärmer auch selbst, im Matthäo und Marco das Wort (Neue Testament) nicht machen noch machen können, zum Tropo, so wenig als im Luca und Paulo auch nicht können. Denn es leidet sich nicht, daß ich im Matthäo und Marco wollte sagen: Daß ist mein Blut des figürlichen Neuen Testaments. Denn Christi Blut ist nicht des figürlichen Testaments, oder des Alten Testaments Blut, sondern des Neuen, welches in seinem Blut bestehet; und muß doch ja eben dasselbige Neue Testament im Luca und Paulo zu verstehen seyn, daß im Matthäo und Marco verstanden wird, weil sie freylich alle viere von einerley Testament reden. Also halten Matthäus und Marcus das Wort (Neue Testament) fest, rein und einfältig ohne allen Tropus. Lucas und Paulus halten das Wort (Blut) fest rein und einfältig ohn allen Tropus. Da müssen die Schwärmer lügen, das weiß ich fürwahr, und wenn sie dir hierauf richtig antworten, so sollt du ihn frölich gewonnen geben.

447. Darum muß uns dieser Text stehen bleiben, wie die Worte lauten, das hoffe ich sey gewaltiglich erstritten, und unser Gewissen wohl versichert, daß unser Verstand recht, und der Schwärmer nicht allein ungewiß, sondern auch falsch sey.

448. Wo sind mir nun die Schwärmerlein, die treflich pochen, daß Christus habe nie kein Zeichen gethan, es sey denn sichtbarlich oder empfindlich dagestanden? War das nicht ein Zeichen, daß Johannes den heiligen Geist sahe vom Himmel kommen? Joh. 1, 32. noch stund der Heilige Geist nicht sichtbarlich da, sondern in der Tauben Gestalt. War das nicht ein Zeichen: Da Zacharias den Engel Gabriel sahe bey dem Rauchaltar? Luc. 1, 10. Noch stund der Engel nicht sichtbarlich da, sondern in der Feuerflammen Gestalt. War das nicht ein Zeichen, daß GOttes Sohn auf Erden ging persönlich? Noch war GOttes Sohn nicht sichtbarlich da. Was ists nun, daß man auf solche lose, faule Gründe bauet, und dadurch helle GOttes Wort und Werke leugnet und lästert, ohne daß man muthwilliglich will verloren seyn

449. Freylich ists ein Wunderzeichen, daß Christi Leib und Blut im Sacrament sind; noch ists nicht sichtbarlich da: ist uns aber gnug, daß wirs durch Wort und Glauben empfinden, daß er da sey. Ist doch ihr Zeichen auch nicht sichtbarlich da. Denn ob sie gleich den Becher Weins sehen sichtbarlich; noch können sie nicht sehen, daß es ein Zeichen sey des Leibs und Bluts, sondern sie müssen mit Worten reden und mit Herzen gläuben: denn es stehet am Becher nicht gemahlet oder gebildet, daß er ein Zeichen sey des Blutes Christi. Narrenwerk ist das; aber schrecklich, daß man darauf bauen und trotzen soll wider GOttes Wort.

450. Wo sind mir auch die andern alle,

so

ſo da plaudern: Im Abendmahl ſey nicht Vergebung der Sünden? St. Paulus und Lucas ſagen, das Neue Teſtament ſey im Abendmahl und nicht das Zeichen oder Figur des Neuen Teſtaments. Denn Figur oder Zeichen des Neuen Teſtaments haben gehört ins Alte Teſtament unter die Jüden; und wer bekennet, daß er die Figur oder Zeichen des Neuen Teſtaments habe, der bekennet damit, daß er das Neue Teſtament noch nicht habe, und iſt zurücke gelaufen, und hat CHriſtum verleugnet, und iſt ein Jüde worden. Denn Chriſten ſollen das Neue Teſtament an ihm ſelbſt ohne Figur oder Zeichen haben. Verborgen mögen ſie es wohl haben unter fremder Geſtalt; aber wahrhaftig und gegenwärtig müſſen ſie es haben. Iſt nun das Neue Teſtament im Abendmahl, ſo muß Vergebung der Sünden, Geiſt, Gnade, Leben und alle Seligkeit drinnen ſeyn. Und ſolches alles iſt ins Wort gefaſſet: denn wer wollte wiſſen, was im Abendmahl wäre, wo es die Worte nicht verkündigten.

451. Darum ſiehe, welch ein ſchön, groß, wunderlich Ding es iſt, wie es alles in einander hanget, und ein ſacramentlich Weſen iſt. Die Worte ſind das erſte; denn ohne die Worte wäre der Becher und Brod nichts. Weiter ohne Brod und Becher wäre der Leib und Blut Chriſti nicht da. Ohne Leib und Blut Chriſti, wäre das Neue Teſtament nicht da. Ohne das Neue Teſtament wäre Vergebung der Sünden nicht da. Ohne Vergebung der Sünden, wäre das Leben und Seligkeit nicht da. So faſſen die Worte erſtlich das Brod und Becher zum Sacrament. Brod und Becher faſſen den Leib und Blut Chriſti, Leib und Blut Chriſti faſſen das Neue Teſtament. Das Neue Teſtament faſſet Vergebung der Sünden. Vergebung der Sünden faſſet das ewige Leben und Seligkeit. Siehe, das alles reichen und geben uns die Worte des Abendmahls, und wir faſſens mit dem Glauben; ſollte nun der Teufel nicht ſolchem Abendmahl feind ſeyn, und Schwärmer dawider aufwecken?

453. Weil nun ſolches alles ein ſacramentlich Weſen iſt, kann man wohl und recht von einem jeglichen Stück ſagen, als vom Becher: Das iſt CHriſtus Blut, das iſt, das Neue Teſtament, da iſt Vergebung der Sünden, da iſt Leben und Seligkeit. Gleichwie ich auf den Menſchen CHriſtum zeige und ſage: Das iſt GOtt, das iſt die Wahrheit, das Leben, Seligkeit, Weisheit ꝛc. Das ſey jetzt davon gnug, wollen Paulum weiter hören.

453. So oft ihr diß Brod eſſet, und dieſen Becher trinket, ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis er kömmt. Merke abermal, daß Becher hie nicht kann verſtanden werden für ſchlecht Silber und Holz (denn wer kann Silber und Holz trinken?) Sondern weil der Becher mit dem Trank ein Weſen iſt worden, ſo heißt auch Becher hie der Trank im Becher; daß du ſieheſt, wie ſolche Weiſe zu reden in allen Sprachen gemein iſt. Alſobald hernach auch: Er eſſe von dieſem Brod und trinke von dieſem Becher. Wer kann vom Becher, das iſt, von Silber oder Holz trinken; Aber wie geſagt: Er iſt aller Sprachen Weiſe ſo zu reden, wo zwey Dinge eins werden, daß daſſelbige ein Ding, beyder Namen behält; wie der Heilige Geiſt die Taube iſt, und die Taube der Heilige Geiſt iſt.

454. Hie jauchzen die Schwärmer und ſchreyen gewonnen. Da, da höreſt du, daß St. Paulus Brod und Becher nennet und nicht allein ſpricht: So oft ihr den Leib Chriſti eſſet, und das Blut Chriſti trinket ꝛc.

Lieber, laß uns auch rufen: St. Paulus spricht nicht: so oft ihr den Wein trinket, sondern den Becher. Warum trinken sie denn Wein, und nicht den Becher? Muß das nicht folgen, daß sie Becher saufen, wenn Paulus vom Becher trinken redet, sondern verstehen den Wein im Becher, um deswillen, daß Becher und Wein ein Ding sind worden. Lieber, warum muß denn folgen, daß wir eitel Brod essen, wenn Paulus vom Brod essen redet, und nicht auch so wol der Leib im Brod verstanden werden mag, um der sacramentlichen Einigkeit willen? Mögen die armen Fleischfresser nicht solchen Verstand haben, sondern allein die herrlichen Schwärmer?

455. Abermal rufe ich, St. Paulus sagt nicht: so oft ihr des Leibes Zeichen esset, und des Blutes Zeichen trinket ꝛc. Darum kann das Brod nicht des Leibes Zeichen, noch der Wein des Blutes Zeichen seyn. Ists nicht fein? Wehret aber solcher Text den Schwärmern nicht ihr Zeichen? Lieber, warum sollte er denn uns wehren, daß Leib und Blut da sey? Denn er redet ja so wenig vom Zeichen, als von Leib und Blut: Darum muß er ja so stark wider sie seyn, als wider uns; und trift er sie nicht, so trift er uns auch nicht, so anders das gnug seyn soll: Paulus sagt hie nicht also; darum ists nicht also, das heißt, ex purisnegativis syllogisare. Was das vor ein Grund sey, sonderliche Artikel des Glaubens zu gründen, wissen Kinder wohl.

456. Das ist aber wahr, nach des Schlesischen Geistes Regel, haben sie recht, und ich muß ihnen gewonnen geben; denn diese Regel hält, daß man die Texte soll aus den Augen thun und schlecht nicht ansehen, da Christus Leib und Blut im Abendmahl zu seyn gesprochen wird. Denn sie hindern den Geist und geistlichen Verstand. Die andere Regel, daß man die Augen anders wohin kehre, da solche Text nicht stehen, und denn schreye; siehe da, siehe da, hie stehet nicht, daß Leib und Blut im Abendmahl sey. Diesen Regeln folgen sie auch an diesem Ort. Denn hart zuvor, da St. Paulus hat gesagt: Das ist mein Leib. Item: Das Neue Testament in meinem Blut, das ist nichts, da thun sie als wäre dieser Text an keinem Ort in der Welt, und sehen ihn nicht an. Wiederum hie, da er nicht stehet, da glotzen sie, sperren Maul und Nasen auf, und suchen solchen Text; gerade als müßte St. Paulus an allen Orten und in allen Riegen kein ander Wort setzen, denn diese: Das ist mein Leib ꝛc. auf daß sie sehen könnten. Weil aber alle ihr Fleis ist, diesen Text das ist mein Leib, anderswo, da er nicht stehet, zu suchen; warum suchen sie ihn nicht auch im Marcolpho, oder im Dietrich von Bern, da wären sie doch gewiß, daß sie ihn nicht finden? Das müssen entweder Buben oder rasende Leute seyn, die ein Ding suchen und fordern, da es nicht ist, und nicht sehen wollen, da es ist, und da man es ihnen vor die Nasen stellet.

457. Wiewol St. Paulus über das, so er hart zuvor solchen Text setzt auch an diesem Ort desselbigen nicht vergisset; denn er redet nicht vom schlechten Brod und Becher, sondern spricht: Diß Brod, diesen Becher, zeiget gewaltiglich mit diesen Worten: diß und diesen zurück, auf das Brod und Becher, da er davon gesagt hatte. Wenn sie nun solchen zween Zeigern nachfolgeten zurücke, und sähen, was vor Brod und Becher wäre, dahin er weiset, so würden sie wohl finden, daß diß Brod der Leib Christi, und der Becher das Neue Testament wäre; denn er ja von demselbigen Brod und Becher redet, wenn er spricht: diß und dieser, wie auch Kinder und Narren wohl merken.

458. Aber

458. Aber die Schwärmer überhüpfen diese Worte: diß und dieser, ja thun sie nach ihrer Regel aus den Augen, und glotzen allein die Worte (Brod und Becher) an, wollen doch nicht leiden, daß man (Becher) soll so überhin ansehen, wie sie unser diß und dieser übersehen. Wenn sie nun schreyen: St. Paulus sagt hie nicht, so oft ihr den Leib Christi esset ꝛc. Sollt du sagen: Er sagts dennoch alhie. Wo? Und mit welchem Text? So sprich mit dem Wort: diß und dieser; siehe dieselbigen an, so wirst du darinnen finden solchen Text, (das ist mein Leib, das ist das Neue Testament in meinem Blut) denn sie wiederholen solchen Text, und legen dir ihn vor die Nasen; aber vor die Augen können sie dir ihn nicht legen, denn du kehrest sie immer anders wohin.

459. Aber wie Ernst es dem Geist sey solch fragen und trotzen, das merke dabey: Droben, da helle Worte stehen: das ist mein Leib: das ist mein Blut, können sie Glößlein finden und sagen; das ist meines Leibes Zeichen, meines Bluts Zeichen. Wenn nun Paulus schon solchen Text hie setzt, (so oft ihr den Leib des HErrn esset, und sein Blut trinket, ꝛc.) O wie sauer sollte es ihnen werden, daß sie hie auch also thäten, und sprächen: Es müsse also heissen, so oft ihr das Zeichen des Leibs und Bluts ꝛc. Der Geist meynet, man verstehe seine Schalkheit nicht, Lieber, wer diesen Text gloßiren kann (das ist mein Leib) welcher nicht heller noch deutlicher kann gesagt werden, der wird freylich vielmehr diesen Text gloßiren können (so oft ihr des HErrn Leib esset,) welcher nicht so helle als jener ist; ohne daß der Geist muß sich so färben und putzen, als wollt er gläuben, wo Paulus spräche (so oft ihr des HErrn Leib esset,) damit man nicht sehen solle, wie seine Hofkart verachte den Text, da klärlich stehet: Man solle seinen Leib essen, nemlich: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Lieber, laß sie selbst einen hellen Text geben, den sie nicht können gloßiren, den wollt ich gerne hören. Denn wo das Wort (Leib) heraus fähret, so kann bald die Glosse da seyn Leibes Zeichen; wiewol es Schande ist, daß man in solchen Sachen so alfenzen soll: aber die Schwärmer schämen sichs nicht. Wolan, es hilft uns doch zum besten, daß wir unsers Verstandes desto sicherer werden, weil sie dawider so leichtfertig und kindisch gaukeln. Weiter.

v. 29. **Welcher nun das Brod unwürdig isset, oder trinket den Becher des HERRN unwürdig, der wird schuldig seyn am Leibe und Blut des HERRN.**

460. Hie stehet abermal Brod und Becher für die Schwärmer, da sie eitel Brod und Becher (das ist) Wein ausmachen solen, und denn fragen und fordern, warum St Paulus nicht spreche: Wer den Leib Christi unwürdig isset ꝛc. Denn das Paulus spricht: Diß Brod, und sich selbst zurücke deutet aufs Brod, davon er droben geredet hat, das muß man nicht ansehen, sondern aus den Augen thun, auf daß es den geistlichen Verstand nicht hindere, und nichts anders denken, denn als habe Paulus nicht diß Brod, sondern schlecht dahin, Brod gesagt, als stünde sein Text hie also: Welcher ein Brod unwürdig isset ꝛc. So findet man denn gewiß die Wahrheit. Aber wir loben GOtt, daß wir sehen, wie Paulus mit dem Wort (diß) immer wiederholet und einführet diesen Text (das ist mein Leib) wie droben gesagt ist; und solches dazu noch heller bestätiget, da er spricht: Wer diß Brod unwürdig isset, der sey schuldig, nicht an eitel Brod, oder am

Zeichen des Leibes C. Christi, sondern am Leibe des HErrn.

461. Lieber, laß uns hie auch auf ihre Weise ein wenig pochen, warum spricht nicht St. Paulus: Er ist schuldig am Brod oder am Zeichen des Leibes C. Christi, wer diß Brod unwürdig isset? Sintemal der Text mit aller Gewalt erzwinget, daß diese Sünde sey das unwürdige Essen; und sie geben doch vor, es sey eitel Brod, das sie essen: so muß er ja nach Art der Wort und Sprache an dem schuldig seyn, das er isset. Denn Paulus nicht spricht: Wer unwürdig das Leiden C. Christi bedenket, der ist schuldig am Leibe des HErrn. Können sie uns mit den Fragen angreifen, warum Paulus nicht spräche: Wer C. Christi Leib unwürdig isset, ꝛc. und wollen gewonnen haben, daß C. Christi Leib nicht da sey, wo wirs nicht zeigen; so sollen sie uns wiederum stehen zu unser Frage: Warum St. Paulus nicht spricht: Wer unwürdig das Leiden Christi bedenket, oder das Zeichen seines Leibes unwürdig isset ꝛc. Und wo sie es nicht zeigen, sollen sie auch billig ihre Glosse verloren haben, nach dem Maß und Recht, da sie uns mit messen wollen.

462. Aber ich weiß wohl, daß sie selbst solche Glossen nicht gläuben; sondern weil sie darauf stehen, daß eitel Brod sey, denken sie, es müsse etwas gesagt und gloßiret seyn. Denn wo sie nicht drauf stünden, würden sie solche Glosse selbst anspeyen. Und zwar des Carlstads Glossen sehen sie selbst wohl und müssens bekennen, daß sie ein lauter Gedicht ist. Denn St. Paulus straft die Corinther nicht um des unwürdigen Bedenkens willen am Leiden Christi wie das wohl ein Kind lesen und beweisen kann; denn er beschreibet mit ausgedrückten Worten, daß der Corinther Sünde war, daß einer des andern nicht harrete, sondern wer ehe kam, der aß ehe, daß die hernach kamen nichts funden, und mit Schanden bestunden, und also ein lauter Gefräß aus dem Abendmahl machten, als wäre es sonst ein ander schlechts Fressen. Denn so spricht er: Wenn ihr zusammen kommt, so ist da kein Abendmahl des HErrn, sondern ein jeglicher nimmt ihm vor sein eigen Abendmahl. Höreſt du hie? Daß sie kein Abendmahl hielten des HErrn, sondern ihres Bauchs; denn dieweil die andern zu langsam kamen, fuhren sie zu, liessen des HErrn Abendmahl anstehen, und frassen dieweil, gleichwie er auch hernach spricht: Wenn ihr zusammen kommt zu essen, so harre einer des andern, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommt. Da sieheſt du, daß die Sünde ist gewesen im Essen.

463. Darum gibt Oecolampad eine bessere Glosse (wie ihm dünkt,) und spricht: Die Corinther haben sich am Sacrament versündiget, das ist, am Brod und Wein, so Zeichen sind des Leibs und Bluts Christi, mit unwürdigem Essen gleich als wer eines Käysers Bilde unehret, der unehret den Käyser selbst. Also wer diß Brod und Wein unwürdig isset, der unehret den Leib und Blut Christi deß Bilde oder Zeichen sie sind. Also sind sie unter einander der Glossen uneins, gleichwie auch des Texts; noch soll es beydes der einige Heilige Geist lehren. Insonderheit aber ist des Oecolampads Glosse nichts. Erstlich, denn wir droben bewiesen und beklaget haben, daß Brod und Wein nicht sind, noch seyn können, Zeichen oder Bilde des Leibs und Bluts C. Christi; denn kein Stücklein angezeiget werden kann, darinnen solche Gleichniß stehe; darum kann sich auch diß Exempel vom Käysers Bilde nicht hieher reimen zur Glosse, es sey denn zuvor gewiß gemacht, wie

Brod

Brod und Wein des Leibs und Bluts Bilde, oder Gleichniß sind, wie dem Käyser sein Bilde gleich ist.

464. Zum andern, wenn schon solche Gleichniß hie wäre, so wäre es wohl eine feine Gedanken zur Glossen, aber nicht gewiß. Denn wer könnte nicht Glossen machen und davon gehen und sagen: Hie bin ich gewesen? Nein, weil sie den Text wollen anders deuten, denn die Worte lauten, und unsern Verstand stürzen, müssen sie nicht so nackete, blosse, hungerige und durstige Glößlein daher setzen und sich davon drehen und drollen; sondern müssen gewaltiglich beweisen, daß solche Glößlein recht sind, und hieher gehören müssen und sollen. Nun gedenkt Oecolampad nicht ein mal daran, daß er solches thun wollte, sondern meynet, sein blosses Glößlein, sey gnug. Wo bleibet aber mein Gewissen, das gerne auf gutem Grunde und sicher stehen wollte? Soll es auf dem hungerigen, dürstigen und durftigen Glößlein stehen? Doch was gehet den Geist an, wo die Gewissen bleiben?

465. Zum dritten, kann solche Glosse, über daß sie ungewiß ist, auch keine Scheu haben, es sey denn zuvor gewiß und bewiesen, daß im Abendmahl eitel Brod und Wein sey. Denn wo der rechte Leib und Blut CHristi im Abendmahl ist, so liegt diß verschmachte arme Glößlein in der Asche. Nun haben sie bisher nicht beweisen, können auch nicht beweisen, daß eitel Brod und Wein da sey, also wenig sie auch beweisen haben, oder beweisen können, daß Leibs Zeichen und Bluts Zeichen da sey, wenn sie gleich beweisen könnten, daß eitel Brod und Wein da wäre; denn sie solcher beyder keines bewiesen haben, noch beweisen können; sondern wir habens stark bewiesen, daß wie die Worte lauten, Christi Leib und Blut da sey. Darum wo sie zu vor den Text im Abendmahl nach ihrem Sinn gewiß hätten, so möchten wir etlicher massen solche Glößlein an diesem Ort leiden, um guter Freundschaft willen; denn sie an ihr selbst nicht taugt, wie wir hören werden.

466. Zum vierten, das alle feineste, daß Oecolampad an diesem Ort (Leib und Blut) nicht für Tropus hält, sondern wie die Worte lauten (er ist schuldig am Leibe und Blute des HErrn,) was will daraus werden? Das will daraus werden: So Leib und Blut an diesem Ort zu verstehen sind, wie die Worte lauten, und nicht Tropus sind, so müssen sie auch im Text des Abendmahls nicht Tropus seyn: denn es will sich in keinem Wea leiden, daß Paulus über einer Sachen oder Materien und in einerley Rede sollte einerley Worte anders und anders brauchen, als ein Zweyzüngiger und listiger Täuscher; sondern er muß einfältiglich Leib und Blut an beyden Orten einerley und einerley Wort lassen seyn. Heißet Leib im Abendmahl Leibes Zeichen, und Blut, Bluts Zeichen, so muß hie auch Leibes Zeichen und Bluts Zeichen heissen. Heißt es hie recht Leib und Blut, so muß im Abendmahl auch recht Leib und Blut heissen; denn er an beyden Orten von demselbigen Abendmahl redet; so muß er auch von demselbigen Leib und Blut reden: denn dort lehret und setzet ers ein; hie vermahnet er zum rechten Brauch desselbigen.

467. Wo ist nun diß hungerige, durstige Glößlein? Wer unwürdig isset, der ist schuldig am Leibe des HErrn, das ist, wer des Königes Bild höhnet, der höhnet den König selbst. Ist Leib Leibes Zeichen, so muß das Glößlein sich also drehen: Wer diß Brod unwürdig isset, der ist schuldig am Leibes Zeichen, das ist, am Brod; denn Leib muß hie auch Leibes Zeichen oder Brod heissen; wo nicht, so liegt beyde, Text und

Glossen, mit Schwärmern und mit allem, über einem Haufen im Dreck. Da siehe, was vor Mühe, Fahr und Unglück sey, wer Lügen will zur Wahrheit machen, und sie wider die Wahrheit zu Mark führet.

468. Sollen die Schwärmer bestehen, so haben sie nun drey grosse Arbeit. Die erste, daß sie im Abendmahl beweisen, wie Leib und Blut, Leibs- und Bluts Zeichen, oder eitel Brod und Wein sey. Die andere, daß sie beweisen, wie solch eitel Brod und Wein, Leibes Zeichen und Bluts Zeichen sey. Wenn sie nun das gethan (aufs Teufels-Himmelfahrt,) so müssen sie wiederum ja so grosse und grössere Mühe haben, daß sie an diesem Ort beweisen, daß Leib und Blut nicht Leibs und Bluts Zeichen sind; denn sie müssen beweisen, daß zugleich in einerley Rede und Sachen Blut nicht Blut, Leib nicht Leib, wiederum dennoch dasselbige Blut Blut, und derselbige Leib Leib sey und heisse; da will Kunst zu gehören, id est, contradictoria simul vera facere.

469. Zum fünften, wenn auch sonst alle Dinge schlecht wären, und der keines mangelte, so ist doch das Glößlein an ihm selbst auch untüchtig. Denn Paulus spricht nicht: Wer diß Brod unwürdig isset, der ist schuldig an C. Christo, nach Oecolampads Meynung, wie der schuldig ist am Könige, der des Königes Bild höhnet; sondern St. Paulus zeiget an, daß die Schuld geschehe an den Stücken C. Christi, welchen das Brod und Wein soll gleich oder Zeichen seyn, nemlich, des Leibes und Bluts (spricht er,) ist er schuldig ꝛc. Demnach müßte Oecolampad seine Glosse und Exempel also oder desgleichen stellen: Wer die Nasen am Bilde unehret, der unehret die Nasen des Königes. Wer des Bildes Maul spottet, der spottet des Mauls, so der König hat. Daß also die Unehre, so an dem Bilde geschehen, nicht auf die Person, sondern auf die Stücke gehe, so in den Bilden verunehret werden. Denn Paulus hie nicht die Person Christi, sondern den Leib und Blut Christi, als Stücke der Person anzeucht.

470. Das rede ich darum, daß du sehest, wie Oecolampad seine Glosse und Exempel nicht recht führet, und sich zu St. Pauli Text nicht reimet. Denn wo sichs reimen sollt, müßte St. Paulus, wie gesagt ist, so reden: Wer diß Brod isset, der ist schuldig an Christo; gleichwie der schuldig ist am Könige, wer des Königes Bilde unehret, das ist, er sündiget nicht an einem Gliede, oder Stücke der Person, sondern an der Majestät und Regiment des Königes. Denn das meynet man mit solcher Rede. Aber hie spricht St. Paulus: Man sündiget an den Stücken der Person, als am Leib und Blut Christi, das ist näher und mehr, denn an der Majestät, oder Regiment Christi. Darum ist solch Glößlein auch an ihm selbst nichts, das von der Majestät und Regiment saget, so der Text von Stücken oder Theil der Person redet. Weiter.

v. 28. **Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er vom Brod, und trinke vom Becher.**

471. Hie stehet wiederum Brod und Becher. So treibet Paulus eines und das andere; jetzt nennet ers Brod und Becher; darnach wieder Leib und Blut, darnach wieder Brod und Becher, und wiederum zum drittenmal Leib und Blut. Auf daß er uns je gewiß mache, daß diß Sacrament sey nicht eitel Brod und Wein, sondern auch Leib und Blut Christi. Ohne die Schwärmer müssen die Augen wegthun, wo ers Leib und Blut nennet, und allein haften, da ers Brod und Becher nennet;

net; oder müssen Leib und Blut gloßiren und vertroppen, Brod und Becher aber nicht gloßiren- noch vertroppen, und alſo mit dem Text spielen und fahren wie sie wollen.

472. Und sonderlich ist dieser Ort stark für sie: denn St. Paulus spricht nicht (also esse er von diesem Brod,) sondern schlecht vom Brod, und vom Becher, nicht von diesem Becher. Wolan, wir lassen ihnen die Gewalt, ob sie St. Paulum wollen hie reden lassen von einem andern Brod und Becher, oder von demselbigen. Redet er von einem andern, so sichts uns nicht an, und mögen leiden, daß sie eitel Brod und Wein machen, und hilft sie nichts; denn wir reden vom Brod im Abendmahl. Redet er aber von demselbigen Brod und Becher (als kein Zweifel ist,) so haben wir gnug gehört, was derselbige Becher und Brod sey in dem vorigen Text. Was da gesagt ist, das gehört hieher auch. Zuletzt.

v. 29. Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gerichte, als der nicht unterscheidet den Leib des HErrn.

473. Aufs Carlstads Unterscheiden habe ich im Büchlein wider die himmlischen Propheten gnug geschrieben. Denn es kann nicht von dem Gedächtniß des Leidens geredt sey, wie des Carlstads Geist vorgibt weil hie der Text gewaltiglich zwinget, daß ein Ding sey, unwürdig essen, und den Leib Christi nicht unterscheiden; welches wir dem Wort nach, wie es lautet, verstehen, daß die Corinther haben das Brod gegessen, mit solchem Unverstand oder Unvernunft, als wäre es schlecht Brod, und keinen Unterscheid zwischen diesem Brod und andern Brod: das ist ja unwürdiglich den Leib Christi essen. Darum vermahnet er sie, daß sie sich selbst prüfen sollen, und fühlen wer sie seyn, was sie halten von diesem Brod. Denn halten sie es nicht für den Leib Christi, oder gehen damit um, als wäre es nicht der Leib Christi, so unterscheiden sie den Leib Christi nicht; das bleibet denn nicht ungestraft. Wir wissen ja wohl, wie St. Paulus das Wörtlein diakrinin*) braucht pro discernere, als 1 Cor. 4, 7: Wer hat dich unterscheiden? Das ist, wer hat dich so sonderlich gemacht vor andern, als wärest du ein bessers, und anders, denn der Hause ist? Und Röm. 14, 23. Wer aber unterscheidet, der ist verdammt, d. i. wer diß Sünde und jenes recht achtet, und doch dawider thut. Und so fortan heisset St. Paul diakrinin, was wir heissen Unterscheid machen, unterscheiden, diß anders denn jenes halten.

*) [διακρίνω.]

474. Oecolampad aber hat bessern Schein, weil er solchen Unterscheid auch auf die Ehre zucht, so durch die Ehre des Bildes dem Könige geschieht, wie wir droben im andern Spruch gesehen haben. Aber es mangelt hie eben, das dort, und alles was ich in jenem Spruch wider ihn gesagt habe ist auch hie wider ihn zu sagen. Denn weil wir den Text einfältiglich haben, wie er lautet, und sie uns den wollen nehmen, und anders deuten, ist nicht gnug, daß sie ein nackt Glößlein sagen, und geben uns damit Ade zu guter Nacht, sondern müssens mit Schrift und Ursachen beweisen, daß solch Glößlein recht und hieher gehören müsse. Das thut er nicht, kanns auch nicht thun. Denn wer will gläuben, daß (Christus Leib nicht unterscheiden) sey nichts mehr denn Christum selbst in seinen Zeichen unehren? Denn es auch noch nicht bewiesen ist, daß im Abendessen eitel Brod und Leibes Zeichen sey, darauf solch sein haufällig Glößlein sich gründet.

475. Ueber das so muß er hie auch (des

HErrn

ſie ihre eigene Verdienſte und Werke; das war die zarte mönchiſche Keuſchheit, Armuth und harter Gehorſam des Ordens, das iſt lauter erſtunkene Lügen und ſchändliche Laſter, ſo ſie treiben unter ſolchem Deckel, beyde, heimlich und öffentlich, (gar wenig ausgenommen, die da mit Ernſt wollten rechte heilige Mönche ſeyn, der ich auch einer geweſt,) den Layen am Todbette, und ſonſt, recht und redlich verkauft haben. Ja, ſie haben auch die armen Leute, die den Tod verwirket, und öffentlich ſollten gerichtet werden, nicht auf Chriſtum, ſondern auf ihr eigen wohl verſchuldet Leiden und Tod getröſtet, daß GOtt ihre Pein würde für ihre Sünde ſetzen, ſo ſie geduldiglich litten. Das iſt ihre beſte Hauptlehre geweſt, die ſie öffentlich ohne Scheu ausgeſchreyen, damit ſie ſo viel Kirchen und Klöſter gebauet, und des Pabſts Geldſchlund und Höllenrachen wohl gefüllet. Und ich bin, leider, derſelben Buben auch einer geweſen, bis mir GOtt heraus geholfen. Nun aber, GOtt ſey Lob, weil ich ſolches angefochten, und nicht habe wollen recht ſeyn laſſen, von dem hölliſchen Stuhl des Römiſchen Drachen und ſeinen Schuppen verdammt und verflucht.

15. O des ſchändlichen Greuels, daß man ſolches hören und lehren ſoll im Tempel GOttes und der Chriſtenheit, damit Chriſti Leiden und Tod gar vernichtiget und mit Füſſen getreten wird! Lieber GOtt, was wollen wir noch von menſchlichem Verdienſt und Uebermaaß ſagen; ſo doch noch kein Heiliger auf Erden mit alle ſeinem Leiden für ſich ſelbſt genug gelitten, (ſo viel er ſchuldig geweſt.) geſchweige, daß er den Ruhm ſollte haben, daß es ſollte vor GOttes Gerichte gelten, wider ſeinen Zorn, und ein Verdienſt oder Bezahlung ſeyn unſrer Sünde. Denn hier höreſt du, daß St. Petrus ſchleußt, (ſo er ſpricht: Chriſtus hat uns ein Exempel gelaſſen, daß ihr ſeinen Fußſtapfen nachfolgen ſollet,) daß noch kein Heiliger ſo viel gethan noch gelitten, daß er möchte ſagen: Ich habe das Ziel und Maaß erfüllet, daß mir Chriſtus nicht mehr ein Exempel und Fürbild iſt; ſondern ſich ſchämen muß, daß er ſollte ſein Leiden gegen Chriſto rühmen, und froh werden, daß er deſſelben mag theilhaftig werden, und darnach demſelben nachfolge, ſo viel er kann, auf daß er in ſeinen Fußſtapffen erfunden werde.

16. Alſo iſt nun dieſes Stück der Paſſion und Leidens Chriſti hoch und weit zu ſetzen über alles andere, als eitel köſtlich lauter Gold, dagegen unſer Leiden nicht zu achten iſt; denn es hat noch nie keiner (ohne dieſen Chriſtum,) je gelitten für ſeine oder anderer Leute Sünde, weder die kleineſte noch gröſſeſte. Und ob es gleich für die Sünde gelten ſollte, ſo könnte doch ein jeder nicht mehr, denn für ſeine eigene Sünde damit zureichen. Aber Chriſtus hat für ſich ſelbſt gar nichts bedurft zu leiden, weil er (wie in dieſer Epiſtel folget,) keine Sünde gethan; ſondern hat es uns zum Fürbilde, und nicht allein das, ſondern auch zum Schatz gemacht, daß es heiſſet: Meine und aller Welt Sünde an ſeinem Creuz geopffert, und durch ſeinen Tod getilget; und alſo in dieſem Wort (Chriſtus hat für uns gelitten,) St. Petrus, Maria, Johannes der Täufer, und alle, ſo von Weibern geboren ſind, müſſen ſich ſchreiben und zählen laſſen.

17. Das dritte Stück, ſo Chriſtus auch hat zum Vorzug vor allen andern, iſt, daß er ſagt aus dem Propheten Jeſaia am 53, 9:

Welcher keine Sünde gethan hat, iſt auch kein Betrug in ſeinem Mund erfunden.

18. Hier rechne du ſelbſt, wie groß dieſer Menſch ſeyn muß: denn es iſt je ſonſt keiner auf Erden erfunden, der nicht etwa geſündiget, in Worten oder Thaten. Wer aber

HErrn Leib) nicht für den rechten Leib CHristi, sondern für seines Leibes Zeichen nehmen, weil St. Paulus hie nicht von einem andern Leibe reden kann, denn da er sagt: Das ist mein Leib, 1 Cor. 11, 24. denn er redet ja noch vom Abendmahl in einerley Sachen; so muß er auch noch in einerley Worten seyn. Ist nun hie Leib nicht Leibes Zeichen, warum ists dort Leibes Zeichen? Ists hie Leib, warum ists dort nicht auch Leib? darum muß diß Glößlein mit Texte und mit allem untergehen, oder muß also zu stellen seyn, (der nicht unterscheidet das Zeichen des HErrn Leibs.) Also lieget das Stücke auch, und stehet Paulus noch veste auf unser Seiten; denn wir seine Wort einfältiglich, einträchtiglich, unanstößig auf unsern Verstand gereimet finden, und dürfen gar keiner Glossen noch Mühe, sie anders zu deuten, denn sie lauten.

476. Wollen nun den Text St. Pauli im zehenten Capitel auch sehen, da er spricht: Der Becher des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? 1 Cor. 10, 16.

477. Diesen Text habe ich gerühmet und rühme noch, als meines Herzens Freude und Krone. Denn er nicht allein spricht: Das ist Christi Leib, wie im Abendmahl stehet; sondern nennet das Brod, so gebrochen wird und spricht: Das Brod ist Christi Leib; ja das Brod, das wir brechen, ist nicht allein der Leib Christi, sondern der ausgetheilete Leib Christi. Das ist einmal ein Text so helle und klar, als die Schwärmer und alle Welt nicht begehren noch fordern könnten; noch hilft er nicht. Auf solchen Text antworten sie mir nichts mehr, denn nachdem sie unter einander uneins sind. Etliche sagen, Paulus rede von zeichlicher und figürlicher Gemeinschaft: Etliche aber von geistlicher Gemeinschaft, führen herzu, das hernach folgt von Gemeinschaft des Altars und der Teufel, streichen damit davon, sehen uns nicht an, daß sie solches de reisseten oder aus den Text zwingen: da soll ich mich an ihren blossen Worten und Glossen lassen begnügen, und thun eben als wenn ich einen grüssete, und er sich umkehrete, und donnerte mit seinem Hindern, und ginge also davon. Wolan, sie wollen nicht also davon laufen, und den Staut hinter sich lassen, ob GOtt will.

478. Aufs erste, ist kein Zweifel, St. Paulus rede hie auch von dem Abendmahl, weil er vom Brod, Becher, Leib und Blut CHristi redet; und muß freylich von demselbigen Leib und Blut, Brod und Becher reden, da das Abendmahl von redet; wo nicht, so gehet uns dieser Text nichts an, und mag davon halten wer da will, daß er von schlechtem gemeinen Essen rede. Hieraus folget nun, daß auf Oecolampads Kunst dieser Text muß also stehen: Das Brod, das wir brechen, ist eine Gemeinschaft des Brods, so ein Zeichen ist des Leibes CHristi. Der Becher des Segens, den wir segnen, ist eine Gemeinschaft des Weins, so ein Zeichen ist des Bluts Christi. Ists nicht ein feiner Text? Brod ist eine Gemeinschaft des Brods, Becher ist eine Gemeinschaft des Weins? Was ist das geredt, denn, das gebrochene Brod ist Gemeinschaft des Brods, d. i. das gebrochene Brod ist ein gemein ausgetheilet Brod? Könnte uns Paulus sonst nichts hie lehren, denn daß ausgetheilet Brod ausgetheilet Brod ist? Oder hatte er Sorge, wir würden ausgetheilet Brod für ausgetheilte Bratwürste, und ausgetheilten Wein für ausgetheilet Wasser verstehen? Es sind ja ihre eigene Worte, daß Leib soll Leibes Zeichen,

chen, d. i. Brod, Blut soll Bluts Zeichen, d. i. Wein heissen, wie wir gnug gehöret, und sie alle Bücher davon vollgeflickt haben.

479. Soll aber der Tropus auf dem Wort, Gemeinschaft, stehen, und ein Zeichen der Gemeinschaft, oder eine figürliche Gemeinschaft seyn, dadurch die geistliche Gemeinschaft bedeutet werde; so muß diesem rücklingen und verkehrten Tropo nach, Oecolampads Text also stehen: Das Brod, das wir brechen, ist eine figürliche Gemeinschaft des figürlichen Leibes Christi, welcher ist das Brod. Lieber, was ist doch das immermehr gesagt: Brod ist figürliche Gemeinschaft des Brods? Denn so müssen sie reden, sollen ihre Tropus stehen. Soll nun ein Brod des andern Zeichen oder Figur seyn, wie dasselbige ausgetheilet und gemein ist? so sie doch alle beyde, natürliche und leibliche Brod seyn müssen: das erste darum, daß es gebrochen wird; das andre darum, daß es ein Zeichen sey des Leibes Christi.

480. Ich achte, der Geist, weil er alle Dinge vermag, so halte er das erste Brod, so gebrochen wird, für ein gemahlet Brod auf ein Papier, oder ein geschnitzt Brod, welches wol kann eine Figur oder Zeichen seyn des andern rechten Brods, so Christi Leib bedeutet, auf daß der Text also stehe: Das hölzerne gebrochene Brod ist eine figürliche Gemeinschaft des rechten Brods, so ein Zeichen ist des Leibes Christi. Denn solches alles erzwingen ihre Tropi. Wo nicht, so muß er also stehen: Das gebrochene Brod, das nicht mag eine figürliche Gemeinschaft seyn des Brods, ist gleichwol eine figürliche Gemeinschaft des Brods. Denn es ist ja nicht möglich, daß ein Brod des andern figürliche Gemeinschaft sey.

481. Auch haben wir droben bewiesen, daß solcher rücklinger und verkehrter Tropus weder in der Schrift noch einiger Sprachen seyn kann, sondern ein lauter Gedicht ist. Denn nach der Schrift und aller Sprachen Art muß das Wort (Gemeinschaft) also ein Tropus werden, daß ers für sich hin deute eine geistliche Gemeinschaft, oder eine neue andere Gemeinschaft, über die alte leibliche Gemeinschaft. Gleichwie Leib und Blut muß ein geistlich oder ander Leib und Blut heissen, wo sie Tropus werden, oder nicht das leibliche Blut und Leib heissen sollen. Darum muß an diesem Ort (Gemeinschaft) schlecht leibliche Gemeinschaft oder Austheilung heissen; oder solls ein Tropus seyn, so muß es eine neue geistliche Gemeinschaft heissen, nach welcher der Text so müßte stehen: Das Brod, so wir brechen, ist eine geistliche Gemeinschaft des Leibes Christi. Soll aber Leib hie auch ein recht Tropus seyn, so muß es den geistlichen Leib Christi heissen, welcher ist die Kirche, ꝛc. Und würde der Text in Summa also stehen: Das Brod, so wir brechen, ist eine geistliche Austheilung der Christenheit, auf die Meynung: Wo diß Brod wird gebrochen, da wird die Christenheit ausgetheilet, und viel greulicher Greuel würden mehr folgen.

482. Laß sie hier wählen welches sie wollen. Ist (Leib und Blut) an diesem Ort ein Tropus und Leibes Zeichen oder Bluts Zeichen, nemlich Brod und Wein, wie ihre Lehre hält: so mögen sie nicht wehren aller dieser greulichen Folge, die ich jetzt habe eingeführet, wie das jedermann muß greifen und nicht leugnen kann, sonderlich, wo sie auch die Gemeinschaft figürlich haben wollen. Ists aber nicht Tropus, sondern recht Leib und Blut Christi, wie unsere Lehre hält, so kanns an andern Orten des Abendmahls auch nicht Tropus seyn. Denn es kann niemand leugnen, daß hie St. Paulus vom Abendmahl redet, und eben dasselbige

bige Blut und Leib nennet und meynet, das Matthäus c. 26, 26. Marcus c. 14, 22. 24. Lucas c. 22, 19. 20. und Paulus selbst in andern Capitel nennen und meynen, da sie sagen: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Was können sie dawider mucken.

483. Nun müssen sie das wählen, daß hie Blut und Leib Tropus sind. Denn so hält ihre Lehre, weil hie vom Sacrament geredt wird, und im Sacrament sacramentliche oder figürliche Worte seyn müssen, wie Oecolampad lehret: wolan so müssen sie auch solche Folge haben, daß Brod sey eine figürliche Gemeinschaft des Brods, d. i. es sey ein gemahlt Brod, oder sey, das nicht seyn kann, wie gesagt ist. Denn der Oecolampad lässet zu, daß (ist) nicht (bedeutet) heisse, darum muß er zulassen, daß Brod sey die figürliche Gemeinschaft des Brods, und kann nicht sagen, das gebrochne Brod sey eine geistliche Gemeinschaft; denn bey ihm kann leiblich Ding nicht ein geistlich Ding seyn noch heissen.

484. Wenn er aber den Tropum auf das Wort (Gemeinschaft) allein, und seinen Text also haben wollte: Das Brod, so wir brechen, ist ein Zeichen der Gemeinschaft des Leibes CHristi, und könnte solches beweisen, so hätte er seine Meynung wol; aber da würde denn (Leib) kein Tropus seyn. Wäre aber Leib hie kein Tropus, so könnte es dort auch nicht Tropus seyn in Matthäo, Marco und Luca: Das ist mein Leib, weil es einerley Abendmahl und Leib ist, davon man redet. Also wo der Geist hin will, da klösset er sich, daß er daumelt und muß fallen. Ich gebe den Rath, daß sie sprechen: Das äusserliche Wort GOttes sey kein nütze, und hätten gnug am Zeugniß des Geistes inwendig, und St. Pauli Wort (arme) elende zehen Buchstaben schelten, darnach müßte wol (Leib und Blut) Tropus und nicht Tropus seyn, wie sie wollten; sonst wüßte ich nicht, wie sie dem Paulo hie entlaufen können. Sie müßten aber auch denken, wie alle Welt verbunden wäre, ihrem Zeugniß und Geist zu gläuben, so hätten sie denn gewonnen.

485. Was nun wider des Oecolampads Text gesagt ist, gehet alles auch wieder des Zwingels Text. Denn wo Oecolampad Zwicheley macht, da macht Zwingel Deuteley, und ist eine Meynung, ohne daß andere Worte sind. Oecolampad hat figuram corporis; Zwingel significans corpus, das ist ein Ding. Darum müßte Zwingels Text also stehen: Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschaft des bedeutenden Leibes Christi, d. i. des Brods, gleich wie Oecolampad. Wenn er aber also könnte seinen Text stellen: Das Brod, so wir brechen, bedeutet die Gemeinschaft des Leibes CHristi, so wäre es sein für seine Meynung. Aber das leidet nicht der Text im Matthäo, Marco, Luca, da er spricht: Das bedeut meinen Leib. Hat er daselbst einen bedeutenden Leib, so muß er hie auch einen bedeutenden Leib lassen seyn; denn es ist einerley Leib, wie gesagt ist. Nun folget ihm alles auf den bedeutenden Leib, was dem Oecolampad auf seinen zeichenden Leib folget, wie ein jeglicher selbst wohl denken und sehen kann; darum nicht noth ist, alles wiederum zu erholen.

486. Der Schlesier Geist mit seiner Verkehrung laß auch herkommen, der also den Text Matthäi, Marci und Lucä umkehret: Mein Leib ist das, nemlich, eine geistliche Speise. Denn (das) soll auf den Geist weisen, so muß es hie auch so seyn, und dieser Text (den Becher des Segens, den wir segnen ꝛc.) sich also umkehren: Die Gemeinschaft des Leibes CHristi ist der Becher des Segens, den wir segnen, nemlich

lich ein geistlicher Becher des Segens. Nun ist dieſe Gemeinſchaft ein geiſtlich Ding, und muß doch hie ein leiblicher Becher Weins ſeyn heiſſen; ja der leibliche Becher muß zugleich auch ein geiſtlicher Becher ſeyn, d. i. zugleich geiſtlich und nicht geiſtlich, leiblich und nicht leiblich: denn Paulus redet vom leiblichen; aber der Geiſt macht eben denſelbigen geiſtlich und nicht leiblich. Iſts nicht hohe groſſe Geiſterey? Laß ſie fahren mit ihrem tollen Gaukelwerk.

487. Unſer Text und Verſtänd ſtehen da fein und hell, leicht und lichte: Das Brod, ſo wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti ꝛc.

488. Hie mußt du zuerſt merken, daß er ſagt vom leiblichen Brod, das wir im Abendmahl brechen, das kann niemand leugnen. Darnach iſts ja auch gewiß, daß in ſolchem leiblichen Brechen oder Abendmahl nicht allein eitel Heilige und Würdige, ſondern auch Unwürdige, als Judas und ſeines gleichen ſeyn müſſen. So haſt du gehöret, daß (iſt) nicht kann noch mag (deutet) heiſſen in einer Sprache auf Erden, ſondern redet vom Weſen, wo es ſtehet. Zuletzt, Gemeinſchaft heiſſet hie das gemeine Gut, deß viel theilhaftig ſind und genieſſen, als das unter ſie alle ingemein gegeben wird. Daſſelbige mag zweyerley Weiſe empfangen werden, leiblich und geiſtlich. Denn gemein Ding heiſſet, deß viel ingemein genieſſen, als: gemeine Born, gemeine Gaſſen, gemeiner Acker, Wieſen, Holz, Feuer ꝛc. Denn es kann hie an dieſem Ort nicht heiſſen die Gemeinſchaft des Glaubens im Herzen; denn der Text redet hie von ſolchem gemeinem Gut, das man empfahen und genieſſen ſoll, als da iſt das Brod und Becher. Denn er ſpricht: Das Brod, das wir brechen, der Becher, den wir ſegnen, und hernach: Wir alle ſind ein Leib, die wir von einem Brod und von einem Becher theilhaftig ſind, ꝛc. 1 Cor. 10, 17. So iſt nun gewiß, das κοινωνία,*) die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, iſt nichts anders, denn der Leib Chriſti, als ein gemein Gut unter viel ausgetheilet und gegeben zu genieſſen.

*) [Koinonia.]

489. So ſpricht nun Paulus: Das Brod, ſo wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, d. i. wer diß gebrochene Brod geneußt, der geneußt des Leibes Chriſti, als eines gemeinen Guts unter viele ausgetheilet: denn das Brod iſt ſolcher gemeiner Leib Chriſti, ſpricht Paulus; das iſt helle und dürre geſagt, das niemand kann anders verſtehen, er mache denn die Worte anders. Nun genieſſen dieſes gebrochenen Brods nicht allein die Würdigen, ſondern auch Judas, und die Unwürdigen; denn das Brod brechen iſt bey Guten und Böſen. Nun iſts nicht möglich, daß ſie deſſelben geiſtlich genieſſen; denn ſie haben weder Geiſt noch Glauben; ſo hat auch Chriſtus nicht mehr als einen Leib.

490. Sollen nun deß die Unwürdigen genieſſen, und ihn unter ſich gemein haben, ſo muß es leiblich ſeyn und nicht geiſtlich; weil kein genieſſen iſt, denn entweder leiblich oder geiſtlich. Denn das figürliche, zeichliche und deuteliche Genieſſen kann im Abendmahl nicht ſeyn, weil keine Deuteley noch Zeicheley iſt. Darum muß vonnöthen der rechte wahre Leib Chriſti leiblich im Brod ſeyn, das wir brechen, daß ſein die Unwürdigen leiblich genieſſen mögen, weil ſie ſein geiſtlich nicht genieſſen, wie dieſer Spruch Pauli lautet: Das Brod, ſo wir brechen, iſt die Gemeinſchaft, das iſt, der gemeine Leib Chriſti unter die getheilet, ſo das gebrochene Brod empfahen.

491. Hiewider ficht nun dieſer Schwarmgeiſt über dem Wörtlein (Gemeinſchaft)

und will eine geistliche Gemeinschaft machen, die bey den Frommen sey allein, welche solle bedeutet werden durch das Brodbrechen, als durch eine sichtliche Gemeinschaft. Auf daß der Text Pauli eine solche Nasen kriege: Das Brod so wir brechen, ist ein Zeichen der Gemeinschaft des Leibes Christi, auf Oecolampadisch. Oder also: Das Brod, so wir brechen, bedeutet die Gemeinschaft des Leibes Christi ꝛc. auf Zwinglisch. Solches beweisen sie aufs erste aus diesem Grunde: Es dünket uns also recht seyn; denn ihr eigen Dünkel ist der stärkeste Grund, den sie haben in der ganzen Sache, ohne daß sie denselben täufen und nennen, Schrift und Glauben.

492. Darnach führen sie den Spruch, so Paulus nach diesem Texte setzet: 1Ein Brod ists, ein Leib sind wir viele, dieweil wir eines Brods theilhaftig sind. Hie machen ihrer etliche abermal neue Tropus, daß Brod hie ein geistlich Brod, nemlich, der Leib Christi sey, und ein Leib sey auch ein Tropus, nemlich, die Heiligen allein, welche des geistlichen Breds theilhaftig sind, und fechten wider mich also: Weil wir alle ein Leib Christi sind, so müssen die Unwürdigen nicht in diesem Leibe mit seyn, sondern allein die rechten Glieder; darum muß diese Gemeinschaft des Leibes geistlich seyn, ꝛc.

493. Was soll ich doch mit den irrigen Geistern machen? Jetzt machen sie figürlich Brod und Gemeinschaft. Wiederum, die andern machen geistlich Brod und Gemeinschaft, laufen wider einander, als wären sie toll, und keiner auf seiner Bahn gewiß ist. Wir wissen, daß St. Paulus hie nicht spricht: Wir sind viel ein Leib Christi, sondern schlecht: Wir viel sind ein Leib, das ist, ein Hause, eine Gemeine; gleichwie ein jegliche Stadt ein sonderlicher Leib und Cörper ist gegen einer andern Stadt. Aus dem folget nun nicht, daß alle Glieder dieses Leibes heilige, geistliche Glieder sind, und also allein die geistliche Gemeinschaft haben; sondern es ist ein leiblicher Haufe und Leib, darinnen beyde Heiligen und Unheiligen sind, die allzumal des einigen Brods theilhaftig sind.

494. So kann auch Brod hie nicht sein ein geistlich Brod; denn St. Paulus redet ja von demselbigen Brod, da er zuver von redet: Das Brod, das wir brechen. Solch Brod ist einerley Brod, darum machets auch einen sonderlichen Haufen und Leib aus denen, die sein theilhaftig sind: nicht ein Leib Christi; sondern schlecht ein Leib. Denn es ist gar ein grosser Unterscheid unter Leib und Christi Leib, und ist hie (Leib) ein rechter Tropus nach der Schrift Art: nicht ein figürlicher Leib nach dem rücklingen Tropo; sondern ein anderer neuer Leib, den ein natürlicher Leib ein Gleichniß ist ꝛc. Und solchen Tropum erzwinget der Text, da er sagt: Wir sind ein Leib. Nun können ja wir nicht ein natürlicher Leib seyn. Also sollten die Schwärmer ihre Tropus auch machen und beweisen, und beybringen, daß Christi Leib und Blut Leibs- und Blutszeichen wären.

495. Summa, St. Paulus redet an diesem ganzen Ort von keiner geistlichen noch figürlichen, sondern allein von leiblicher Gemeinschafft, oder von einem gemeinen leiblichen Dinge, so ausgetheilet wird. Das sollt du sehen in allen Sprüchen und Exempeln, die er führet. Erstlich in diesem: Ein Brod ists, ein Leib sind wir viele, so eines Brods theilhaftig sind. 1 Cor. 10, 17. Auf daß du hie müssest die Gemeinschafft leiblich verstehen spricht er: Es sey ein Brod nemlich, davon er redet in dem Text, das Brod, das wir brechen) daß wir alle theilhaftig sind. Nun kann das gebrochene Brod nicht geistlich Brod seyn; so muß auch seine Austheilung, Brechen, oder Gemeinschaft geistlich seyn.

496. Der andere Spruch: Sehet an Israel nach dem Fleische; welche die Opfer essen, sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars? 1 Cor. 10, 18.

497. Hie ist ja keine geistliche oder figürliche Gemeinschaft; denn vom Opffer essen, ist leiblich des Altars geniessen, oder leiblich des Altars theilhaftig seyn. Und der Altar mit seinem Opffer ist ja auch ein leiblich Ding, leiblich gemein und ausgetheilet unter die Opfferesser. Also ist unser Brod auch eine leibliche Gemeinschaft unter uns getheilet. Ist aber das Brod leiblich gemein gebrochen, ausgetheilet und von uns empfangen, so ist auch der Leib Christi leiblich gemein gebrochen, ausgetheilet und von uns empfangen. Denn das gebrochene Brod ist der gemeine oder ausgetheilete Leib Christi, wie Paulus spricht: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. 1 Cor. 10, 16.

498. Ja, sprechen sie: St. Paulus spricht hernach, v. 20. von der Teufel Gemeinschaft: Ich will nicht, daß ihr der Teufel Gemeinschaft habet; hie muß ja geistliche Gemeinschaft seyn: denn die Teufel haben keinen Leib; darum mag droben die Gemeinschaft des Leibes Christi auch geistlich seyn. Antwort: Mich dünket, das Wort Gemeinschaft mache sie irre, daß sie es nicht recht verstehen. Und ist wohl wahr, es ist nicht so gar eigentlich Deutsch, als ich gerne wollte haben. Denn Gemeinschaft haben, verstehet man gemeiniglich mit jemand zu schaffen haben; aber es soll ja hie so viel heissen, als ich droben erkläret habe, als wenn viel eines gemeinen Dinges brauchen, geniessen, oder theilhaftig sind: solches muß ich Gemeinschaft dolmetschen, ich habe kein besser Wort darzu finden mögen.

499. Wolan, wenn die Teufel schon keinen Leib haben, ja wenn gleich dieser Spruch von geistlicher Gemeinschaft redet, wie wills folgen, daß man darum auch droben müßte geistliche Gemeinschaft des Leibes Christi verstehen? Ist gnug, daß man so sage? Aber Paulus redet hie von leiblicher Gemeinschaft der Teufel; das beweisen die Worte, so vorher und hernach folgen. Vorher sagt er also: Was die Heyden opffern, das opffern sie den Teufeln. Da höreſt du, daß er von Götzenopffern redet, und nennets Teufelsopffer, und handelt die Sachen von Essen des Götzenopffers. Wer Teufelsopffer isset, der ist in der Gemeinschaft des Teufels. Das ist ja eine leibliche Gemeinschaft; denn es ist ein Teufelsopffer, ein leiblich Opffer, deß viel geniessen und essen, und also sind sie leiblich in leiblicher Gemeinschaft des Teufels, das ist, in dem Opffer des Teufels, das dem Teufel geschiehet. Gleichwie wir möchten sagen, daß wir beyde, Würdigen und Unwürdigen in der Gemeinschaft GOttes sind, wenn wir Christus Leib empfahen leiblich, denn wir geniessen und sind theilhaftig leiblich des Leibes Christi, der ein GOttes Opffer und GOtt geopffert ist.

500. Solches zwingen auch die folgenden Worte v. 21: Ihr könnt nicht zugleich trinken des HErrn Kelch und des Teufels Kelch. Siehest du, worauf er saget, daß er nicht will uns in der Gemeinschaft des Teufels haben? nemlich, daß wir nicht des Teufels Kelch trinken sollen. So ist ja des Teufels Kelch ein leiblich Ding, so muß Teufels Kelch trinken leibliche Gemeinschaft des Teufels seyn; gleichwie des HErrn Kelch trinken ist leiblich des HErrn oder GOttes Gemeinschaft haben, das ist, des Dings theilhaftig seyn, das des HErrn oder GOttes ist, oder GOtte geopffert wird. Nun ist des HErrn Kelch nicht allein ein Kelch, sondern auch eine Gemeinschaft des Blutes Christi, deß wir viel geniessen.

501. Weiter spricht er; Ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des HErrn Tisches, und des Teufels Tisches. Ist das nicht klar gnug, daß des Teufels Tisch ein leiblich Ding ist? So muß ja die Gemeinschaft oder Theilhabung desselbigen auch leiblich seyn, sowol als des HErrn Tisch leiblich, und seine Gemeinschaft leiblich seyn muß. Denn wir müssen nicht so grob seyn, daß wir hie an diesem Ort des Teufels Gemeinschaft wollten also verstehen, daß man des Teufels selbst genieſſe oder theilhaftig ist, ohne äusserlich leiblich Ding, weil hie beyde Tisch und Kelch des Teufels genennet stehen; sondern daß man des Dings oder Stücks theilhaftig ist, das des Teufels ist, oder dem Teufel angehöret. Gleichwie man GOttes oder des HErrn Gemeinschaft heisset, wenn man des Stücks oder Dings theilhaftig ist, das GOttes oder des HErrn ist, oder angehöret, wie der Text klärlich hie ausspricht: Ihr könnet nicht zugleich des HErrn Tisches und des Teufels Tisches theilhaftig seyn, und ich will nicht, daß ihr ins Teufels Gemeinschaft seyd.

502. Es ist wol eine andere Rede, wenn ich sage: Des Teufels Gemeinschaft, und die Gemeinschaft des Teufels Tisches; aber doch einerley Meynung, wie es auch von einerley Sachen ist. Denn Gemeinschaft des Teufels Tisches zeiget an das Stück oder Ding, darinnen solche Gemeinschaft stehet; aber Gemeinschaft des Teufels zeiget an, weß dasselbige Ding oder Stück sey, oder wem es angehöret, da die Gemeinschaft innen stehet. Also auch Gemeinschaft des HErrn Tisches ist auch eine andere Rede, denn Gemeinschaft des HErrn. Gemeinschaft des HErrn Tisches zeiget das Ding oder Stücke an, darinnen die Gemeinschaft ist; aber Gemeinschaft des HErrn zeiget an, wer der sey, deß solch Stücke ist, darinn solche Gemeinschaft ist.

503. Gleichwie Paulus am 11. Capitel v. 26. dergleichen zweyerley Rede im Abendmahl auch braucht, und zuweilen vom Brod essen saget: So oft ihr diß Brod esset. Item: Und so esse er vom Brod, spricht er. Darnach aber, wer des HErrn Brod isset, ꝛc. Die erste Rede sagt, was das sey, das man isset. Die andere, weß es sey, und wem es angehöre, das man isset. Also in dieser Rede (Gemeinschaft des Leibes Christi) wird schlecht angezeiget, was das Ding sey, darinnen die Gemeinschaft stehet, nemlich, der Leib Christi, und nicht, weß solch Stück oder Ding sey; denn es ist GOttes oder des HErrn. Darum kann hie keine geistliche Gemeinschaft zu verstehen seyn, weil das gebrochene Brod solche Gemeinschaft des Leibes Christi ist, und der Leib Christi das Ding oder Stücke ist, darinn solche Gemeinschaft stehet, welches beyde Würdige und Unwürdige mögen genieſſen, weil sie des gebrochenen Brods genieſſen.

504. Auch wo man wollte reden von der geistlichen Gemeinschaft, wäre nicht vonnöthen, daß man die zwey Stücke, Leib und Blut Christi nennet, sondern wäre gnug, Christum genennet, wie Paulus am andern Ort saget: Daß wir in der Gemeinschaft des Sohnes GOttes berufen sind. 1 Cor. 1, 9. Warum sollte er so unterschiedlich beyde vom Leibe und Blut reden, und gleich zwo Gemeinschaft an einander setzen, als zwo unterschiedliche Gemeinschaft, da keine die andere ist? Sintemal die geistliche Gemeinschaft nur eine einige, und nicht zwo unterschiedliche Gemeinschaft ist. So ist ja die Gemeinschaft des Leibes Christi nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi, noch wiederum. Denn St Paulus theilet sie ja hie von einander. Nun ists unmöglich, daß in geistlicher Gemeinschaft sollte Leib und Blut Christi von einander seyn, und zwo unterschiedliche

che Gemeinschaft machen, wie hie geschicht. Darum muß hie des Leibes und Blutes Gemeinschaft leiblich und nicht geistlich seyn.

505. Also haben wir diesen starken Text für uns wider die nackende, elende Glößlein der Schwärmer noch vest und rein. Ob sie nun solches alles nicht annehmen noch gläuben, so haben wir doch damit Ursachen und Grund gnug angezeigt, warum wir gezwungen werden unsern Bestand zu halten. Denn wenn ich gleich ein Türke, Jüde, oder Heyde wäre, der nichts von der Christen Glauben hielte, und hörete doch oder läse solche Schrift vom Sacrament, so müßte ich doch sagen: Ich gläube zwar nicht an der Christen Lehre; aber das muß ich sagen: Wollen sie Christen seyn, und ihre Lehre halten, so müssen sie gläuben, daß Christi Leib und Blut im Brod und Wein gegessen und getrunken werde leiblich.

506. Und die Schwärmer sollen wissen, daß, weil sie müssen bekennen, unser Verstand sey einfältiglich, nach Laut der Worte, und sie doch nicht dran gnug haben, noch damit überstritten seyn wollen, daß wir wiederum an ihren hungerigen, durstigen, nackenden Glossen, so sie wider den einfältigen Laut der Worte aus ihrem Kopf aufbringen, gar viel weniger gnug haben, noch überstritten wollen seyn. Denn, sollen wir ja an nackenden, blossen Worten hangen, so wollen wir lieber an nackendem blossen Texte hangen, welchen GOtt selbst gesprochen hat, denn an nackenden, blossen Glossen, die Menschen erdichten. Und ob sie dieselbigen Glößlein gleich Schrifft und Glauben täufen und nennen, sicht uns nichts an, bis sie es auch beweisen, daß es die Schrift und Glauben sey, wie sie es fälschlich nennen. Denn sie sollens auch dafür halten, daß wir freylich so ungerne wollten unrecht lehren, als sie. Wie wir denn bisher, GOtt Lob, daß und mehr bewiesen haben mit der That, denn sie, daß sie solchen Ruhm nicht dürfen ihnen so herrlich zumessen, als wären sie allein also gesinnet. Christus wird aber Richter seyn über alle, die da lügen und trügen.

507. Deß will ich mich in GOtt rühmen, daß ich in diesem Büchlein so viel erobert habe, daß kein Tropus könne seyn im Abendmahl, sondern die Worte zu verstehen sind, wie sie lauten, (das ist mein Leib, das ist mein Blut,) das weiß ich fürwahr. Denn sollten sie Tropus seyn, so müßten sie an allen Orten Tropus seyn, da vom Abendmahl geredet wird. Nun haben wir gesehen, wie die Schwärmer selbst lehren und bekennen, daß sie nicht Tropus sind in dem Spruch Pauli 1 Cor. 11, 29: Wer unwürdig isset und trinket, der ist schuldig am Leibe und Blut des HErrn. Also auch nicht in diesem Spruche Cap. 10, 16: Der Becher des Segens, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Bluts Christi ꝛc. Hierauf ist nichts, daß man wider uns möge antworten. Ist nun kein Tropus nicht im Abendmahl, so ists klar gnug, daß unser Verstand recht und der Schwärmer irrig und unrecht sey.

508. Das sechste Capitel Johannis, weil es nichts vom Abendmahl redet, und sonst von andern ist gehandelt, als Philip Melanchthon und Johann Brienz, und andern mehr lasse ich jetzt anstehen, wiewol ich im Sinn habe, daßselbige mit einem Sermon auch zu handeln, und das Meine auch darzuthun.

Zum dritten.

509. Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wütens des Satans, damit nicht hinfort bey meinem Leben oder nach meinem Tode, der etliche zukünftig, sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihr Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie

wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfiengen zu thun: so will ich mit dieser Schrift vor GOtt und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben biß in den Tod, drinnen (des mir GOtt helfe,) von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers HErrn JEsu Christi Richterstul zu kommen. Und ob jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht gnugsam bedacht ꝛc.

510. Dawider sage ich jetzt als denn, und denn als jetzt, daß ich von GOttes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleissigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt auf des HErrn JEsu Christi Zukunft am Jüngsten Gerichte. Darum soll mir niemand Scherz oder lose Theidung draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von GOttes Gnaden, ein groß Theil; kann er GOttes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines andern Worten.

511. Erstlich, gläube ich von Herzen den hohen Artikel der göttlichen Majestät, daß Vater, Sohn, Heiliger Geist drey unterschiedliche Personen, ein rechter einiger, natürlicher, wahrhaftiger GOtt ist, Schöpffer Himmels und der Erden, aller Dinge, wider die Arianer, Macedonier, Sabelliner, und dergleichen Ketzerey, 1 Mos. 1, 1. wie das alles bisher beyde in der Römischen Kirchen, und in aller Welt bey den Christlichen Kirchen gehalten ist.

512. Zum andern, gläube ich, und weiß, daß die Schrift uns lehret, daß die mittel Person in GOtt, nemlich der Sohn, allein ist wahrhaftiger Mensch worden, von dem Heiligen Geist ohne Manns Zuthun empfangen, und von der reinen heiligen Jungfrau Maria, als von rechter natürlicher Mutter geboren; wie das alles St. Lucas Cap. 1, 26. klärlich beschreibet, und die Propheten verkündiget haben, also, daß nicht der Vater oder Heiliger Geist sey Mensch worden, wie etliche Ketzer *) gelehret haben.

*) gedichtet.

513. Auch daß GOtt der Sohn, nicht alleine den Leib, ohne Seele, (wie etliche Ketzer gelehret,) sondern auch die Seele, das ist, eine ganze völlige Menschheit angenommen, und rechter Samen oder Kind, Abraham und David verheissen, und natürlicher Sohn Mariä geboren sey, in aller Weise und Gestalt ein rechter Mensch, wie ich selbst bin, und alle andere, Hebr. 7, 26. ohne daß er ohne Sünde, allein von der Jungfrauen, durch den Heiligen Geist kommen ist.

514. Und daß solcher Mensch sey wahrhaftig GOtt, als eine ewige, unzertrennliche Person aus GOtt und Mensch worden, also, daß Maria, die heilige Jungfrau, sey eine rechte wahrhaftige Mutter, nicht allein des Menschen Christi, wie die Nestorianer lehren, sondern des Sohnes GOttes, wie Lucas Cap. 1, 35. spricht: Das Heilige, das in dir geboren wird, soll GOttes Sohn heissen, das ist, mein und aller HErr JEsus Christus, GOttes und Marien einiger, rechter, natürlicher Sohn, wahrhaftiger GOtt und Mensch.

515. Auch gläube ich, daß solcher GOttes und Marien Sohn, unser HErr JEsus Christus, hat für uns arme Sünder gelitten, sey gecreuziget, gestorben, und begraben, damit er uns von der Sünden, Tod und ewigem Zorn GOttes, durch sein unschuldig Blut erlöset, und daß er am dritten Tage

sey

sey auferstanden vom Tode, und aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes des allmächtigen Vaters, ein HErr über alle Herren, König über alle Könige, und über alle Creaturen im Himmel, Erden, und unter der Erden, über Tod und Leben, über Sünde und Gerechtigkeit.

516. Denn ich bekenne, und weiß aus der Schrift zu beweisen, daß alle Menschen von einem Menschen Adam kommen sind, und von demselbigen, durch die Geburt, mit sich bringen und erben den Fall, Schuld und Sünde, die derselbige Adam im Paradies, durch des Teufels Bosheit, begangen hat, und also samt ihm allzumal in Sünden geboren, leben und sterben, und des ewigen Todes schuldig seyn müßten, wo nicht JEsus Christus uns zu Hülfe kommen wäre, und solche Schuld und Sünde, als ein unschuldiges Lämmlein auf sich genommen hätte, für uns durch sein Leiden bezahlet, und noch täglich für uns stehet und tritt, als ein treuer, barmherziger Mittler, Heiland, und einiger Priester und Bischof unser Seelen.

517. Hiemit verwerfe und verdamme ich, als eitel Irrthum, alle Lehre, so unsern freyen Willen preisen; als die stracks wider solche Hülfe und Gnade unsers Heylandes JEsu Christi strebt. Denn weil ausser Christo, der Tod und die Sünde unser Herr, und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, keine Witze noch Verstand seyn, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten; sondern müssen verblendet und gefangen, des Teufels und der Sünden eigen seyn, zu thun und zu denken, was ihnen gefället, und GOtt mit seinen Geboten wider ist.

518. Also verdamme ich auch beyde neu und alte Pelagianer, so die Erbsünde nicht wollen lassen Sünde seyn, sondern solle ein Gebrechen oder Fehl seyn. Aber weil der Tod über alle Menschen gehet, muß die Erbsünde nicht ein Gebrechen, sondern allzu grosse Sünde seyn, wie St. Paulus sagt: Der Sünden Sold ist der Tod, Röm. 6, 23. Und abermal: Die Sünde ist des Todes Stachel, 1 Cor 15, 56. So spricht auch David Psalm 51, 7: Siehe ich bin in Sünden empfangen, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen; spricht nicht: Meine Mutter hat mit Sünden mich empfangen, sondern, ich, ich, ich bin aus sündlichen Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, das ist, ich bin in Mutterleibe aus sündlichen Samen gewachsen, wie das der Hebräische Text vermag.

519. Demnach verwerfe und verdamme ich auch, als eitel Teufels Rotten und Irrthum, alle Orden, Regel, Klöster, Stift, und was von Menschen über und ausser der Schrift ist erfunden und eingesetzet, mit Gelübden und Pflichten verfasset, ob gleich viel grosser Heiligen drinnen gelebt, und als die Auserwählten GOttes, zu dieser Zeit dadurch verführet und doch endlich durch den Glauben an JEsu Christ erlöset und entronnen sind. Denn dieweil solche Orten, Stifte und Secten, der Meynung gelebt und gehalten werden, daß man durch solche Wege und Werke wolle und möge selig werden, der Sünde und dem Tode entlaufen: so ists eine öffentliche, greuliche Lästerung und Verleugniß der einigen Hülfe und Gnade unsers einigen Heylandes und Mittlers JEsu Christi; Denn es ist uns sonst kein Name gegeben, durch welchen wir sollen selig werden, ohne dieser, der da heißt JEsus Christus, Apostg. 4, 12. und ist unmöglich, daß mehr Heylande, Wege oder Weise seyn, selig zu werden, ohne durch die einige Gerechtigkeit, die unser Heyland JE-

auch in keinem Worte fehlet, das ist ein vollkommener Mann, spricht die Epistel Jacobi c. 3, 2. Aber wo ist er, und wie heißt er? Es ist dieser einige Christus, (sollte Jacob 18 dazu gesetzt haben,) das sind sie alle auf einem Haufen; denn die andern alle nimmt St. Petrus auch auf einen Haufen und spricht: Ihr waret alle wie die irrenden Schafe ꝛc. und hernach c. 3. v. 18. den klaren Unterscheid machet: Christus hat für alle unsere Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechten: Da war und ist noch keiner unschuldig, noch ohne Sünde, beyde, in Worten und Werken. Denn das sind die zwey Stücke, darinn das ganze Leben und Wesen der Menschen begriffen ist, Worte und Werke, Reden und Thun; wie sie auch anderswo in der Schrift bey einander gesetzt sind, als Ps. 34, 14. 15: Behüte deine Zunge, ꝛc. daß sie nichts falsches rede, und laß vom Bösen, und thue Gutes. Aber das Reden ist das fürnehmste: andere recht lehren, rathen, vermahnen, trösten, strafen, die Wahrheit bekennen ꝛc. Da wird freylich keiner so vollkommen seyn, der nicht etwa in der einem gestrauchelt habe.

19. Darum ist diß Exempel Christi auch in diesem Stück im allerhöhesten Grad, und allen Heiligen unmöglich zu erfolgen: denn es wird je keiner so vermessen und frevel seyn, (er wollte denn aus GOttes Kind und gläubigen Christen ein Lügner und Teufelsheiliger werden,) daß er sich hierinn Christo gleich setzen, und ohne Sünde rühmen dürfte in Worten und Werken; und wird also dieser Titul wol mit Ehren und Wahrheit allein dem HErrn Christo bleiben, daß er, und kein andrer, der Gerechte für die Ungerechten, gelitten; denn es ist ihr keiner seiner Worte und Werke halben gerecht und unschuldig, und müssen bekennen, daß, was sie leiden, ihrer Sünden Schuld ist, und eine wohlverdiente Strafe. Und daß sie nicht ewiglich in GOttes Zorn und ewiger Strafe und Verdammniß bleiben, das haben sie allein diesem Gerechten zu danken, der ohne alle seine Schuld, und da er's nicht bedurft hätte, willlich für die Ungerechten gelitten und bezahlet, und GOttes Zorn versöhnet hat; daß noch aller Heiligen Leiden sich muß halten unter des HErrn Christi Leiden, und mit seiner Unschuld decken und schmücken, und samt der ganzen Christenheit beten: Vergib uns unsere Schuld; und diesen Artikel: Ich gläube Vergebung der Sünde, bekennen.

20. Nun zeuch diese Ursachen alle drey zusammen, damit St. Petrus die Christen vermahnet zur Geduld in allem ihren Leiden: Ihr seyd dazu beruffen, (spricht er zum ersten,) und wenn ihr gleich schwer und viel leiden müsset, so stehet doch das Fürbild Christi da, welches ihr nicht erreichen könnet, und dürfet nichts davon rühmen noch pochen, wenn ihr schon alles erlitten habt; denn ihr seyd ohne das schuldig, um GOttes willen zu leiden; das ist eines. Das andere ist, daß Christus nicht für sich selbst, auch nicht aus Noth, sondern für euch, und solches aus gutem Willen, gelitten. Fürs dritte, daß er auch ganz unschuldig ohn alle Sünde gewest, beyde, inwendig im Herzen, und auswendig mit Worten und Werken. Denn, wo inwendig im Herzen etwas Böses ist, das kann die Länge nicht verborgen bleiben; es muß sich auch äusserlich erzeigen, zum wenigsten in Worten, wie Christus spricht: Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Matth. 12, 34.

21. Was wollet ihr denn über euer Leiden klagen, oder euch wegern zu leiden, das ihr doch mit euren Sünden wohl verdienet, ja, vielmehr verdienet hättet, ewiglich zu leiden; aber GOTT vergibet und schenket euch das ewige,

sus Christus ist, und hat uns geschenkt, und für uns gegen GOtt gestellet, als unser einiger Gnadenstuhl Röm. 3, 25.

520. Wohl wäre es fein, so man Klöster oder Stift der Meynung hielte, daß man junge Leute darinnen lehrete, GOttes Wort, die Schrift und Christliche Zucht, dadurch man feine geschickte Männer, zu Bischoffen, Pfarherr und anderley Diener der Kirchen, auch zu weltlichem Regiment tüchtige gelehrte Leute, und feine züchtige gelehrte Weiber, so hernach Christlich haushalten und Kinder aufziehen könnten, zurichtete und bereitete. Aber einen Weg der Seligkeit da suchen, das ist eine Teufels-Lehre und Glauben, 1 Tim. 4, ꝛc.

521. Aber die heiligen Orten und rechten Stifte, von GOtt eingesetzt, sind diese drey: Das Priesteramt, der Ehestand die weltliche Obrigkeit. Alle die, so im Pfarramt oder Dienst des Worts funden werden, sind in einem heiligen, rechten, guten, GOtt angenehmen Orden und Stand, als die da predigen, Sacrament reichen, dem gemeinen Kasten vorstehen, Küster und Boten oder Knechte, so solchen Personen dienen ꝛc. Solches sind eitel heilige Werke vor GOtt.

522. Also wer Vater und Mutter ist, Haus wohl regiert, und Kinderzucht, zu Gottesdienst, ist auch eitel Heiligthum und heilige Werk und heiliger Orden. Desgleichen wo Kinder oder Gesind den Eltern oder Herren gehorsam sind, ist auch eitel Heiligkeit, und wer darinn funden wird, der ist ein lebendiger Heiliger auf Erden.

523 Also auch Fürst oder Oberherr, Richter, Amtleute, Kanzler, Schreiber, Knechte, Mägde und alle die solchen dienen, dazu alle die unterthänig'lich gehorsam sind, ist alles eitel Heiligthum, und heilig Leben vor GOtt. Und das darum, daß solche drey Stifte oder Orden in GOttes Wort und Gebot gefasset sind. Was aber in GOttes Wort gefasset ist, das muß heilig Ding seyn; denn GOttes Wort ist heilig und heiliget alles, das an ihm und in ihm ist.

524. Ueber diese drey Stifte und Orden, ist nun der gemeine Orden der Christlichen Liebe, darinnen man nicht allein den dreyen Orden, sondern auch in gemein einem jeglichen Dürftigen mit allerley Wohlthat dienet, als speisen die Hungrigen, tränken die Dürstigen ꝛc. vergeben den Feinden, bitten für alle Menschen auf Erden, leiden allerley Böses auf Erden ꝛc. Siehe, das heissen alles eitel gute heilige Werk. Dennoch ist keiner solcher Orden ein Weg zur Seligkeit, sondern bleibet der einige Weg über diese alle, nemlich, der Glaube an JEsum Christum.

525. Denn es ist gar viel ein anders, heilig und selig seyn. Selig werden wir allein durch Christum: heilig aber beyde durch solchen Glauben, und auch durch solche göttliche Stift und Orden. Es mögen auch Gottlose wol viel heiliges Dinges haben, sind aber darum nicht selig drinn; denn GOtt will solche Werk von uns haben zu seinem Lob und Ehre, und alle die, so in dem Glauben Christi selig sind, die thun solche Werke, und halten solche Orden.

526. Was aber vom Ehestand gesagt ist, soll man auch vom Wittwen- und Jungfrauenstande verstehen; denn sie gehören doch zum Hause und zum Haushalten ꝛc. So nun diese Orden und göttliche Stifte nicht selig machen, was sollten denn die Teufels Stifte und Klöster thun, so bloß ohne GOttes Wort aufkommen sind, und darzu wider den einigen Weg des Glaubens streben und toben.

527. Zum dritten, gläube ich an den Heiligen Geist, der mit Vater und Sohn ein wahrhaftiger GOtt ist, und vom Va-

ter

ter und Sohn ewiglich kömmt, doch in einem göttlichen Wesen und Natur eine unterschiedliche Person. Durch denselbigen, als eine lebendige, ewige, göttliche Gabe und Geschenk, werden alle Gläubigen mit dem Glauben und andern geistlichen Gaben gezieret, vom Tode auferwecket, von Sünden gefreyet, und frölich und getrost, frey und sicher im Gewissen gemachet. Denn das ist unser Trotz, so wir solches Geistes Zeugniß in unserm Herzen fühlen, daß GOtt will unser Vater seyn, Sünde vergeben, und ewiges Leben geschenket haben.

528. Das sind die drey Personen, und Ein GOtt, der sich uns allen selbst ganz und gar gegeben hat, mit allem das er ist und hat. Der Vater gibt sich uns, mit Himmel und Erden samt allen Creaturen, daß sie (uns) dienen und nütze seyn müssen. Aber solche Gabe ist durch Adams Fall verfinstert, und unnütze worden. Darum hat darnach der Sohn sich selbst auch uns gegeben, alle seine Werke, Leiden, Weisheit, und Gerechtigkeit geschenket, und uns dem Vater versöhnet, damit wir wieder lebendig und gerecht, auch den Vater mit seinen Gaben erkennen und haben möchten.

529. Weil aber solche Gnade niemand nütze wäre, wo sie so heimlich verborgen bliebe, und zu uns nicht kommen könnte, so kömmt der Heilige Geist, und gibt sich auch uns ganz und gar; der lehret uns solche Wohlthat Christi, uns erzeiget, erkennen, hilft sie empfahen und behalten, nützlich brauchen und austheilen, mehren und fördern. Und thut dasselbige beyde innerlich und äusserlich: innerlich durch den Glauben und andere geistliche Gaben; äusserlich aber durchs Evangelium, durch die Taufe und Sacrament des Altars, durch welche er, als durch drey Mittel oder Weise, zu uns kömmt, und das Leiden Christi in uns übet und zu Nutz bringet der Seligkeit.

530. Darum halte und weiß ich, daß gleichwie nicht mehr denn Ein Evangelium, und Ein Christus ist, also ist auch nicht mehr denn Eine Taufe. Und daß die Taufe an ihr selbst eine göttliche Ordnung ist, wie sein Evangelium auch ist. Und gleichwie das Evangelium dakum nicht falsch oder unrecht ist, ob es etliche fälschlich brauchen oder lehren, oder nicht gläuben; also ist auch die Taufe nicht falsch noch unrecht, ob sie gleich etliche ohne Glauben empfingen oder gäben, oder sonst mißbrauchten. Derhalben ich die Lehre der Wiedertäufer und Donatisten und wer sie sind, so wiedertäufen, gänzlich verwerfe und verdamme.

531. Eben so rede ich auch und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich gegessen und getrunken, ob gleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfahen, nicht gläubeten oder sonst mißbrauchten. Denn es stehet nicht auf Menschen Gläuben oder Unglauben, sondern auf GOttes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß sie zuvor GOttes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die jetzigen Sacraments Feinde thun, welche freylich eitel Brod und Wein haben; denn sie haben auch die Wort und eingesetzte Ordnung GOttes nicht, sondern dieselbigen nach ihrem eigenen Dünkel verkehret und verändert.

532. Demnach gläube ich, daß eine heilige Christliche Kirche sey auf Erden, das ist, die Gemeine und Zahl, oder Versammlung aller Christen in aller Welt, die einige Braut Christi und sein geistlicher Leib, deß er auch das einige Haupt ist; und die Bischöffe oder Pfarrherren nicht Häupter, noch Herren, noch Bräutigam derselben sind,

sondern Diener, Freunde, und (wie das Wort Bischof gibt,) Aufseher, Pfleger oder Vorsteher.

533. Und dieselbige Christenheit ist nicht allein unter der Römischen Kirchen oder Pabst, sondern in aller Welt; wie die Propheten verkündiget haben, daß CHristi Evangelium sollte in alle Welt kommen, Ps. 2. Ps. 19, 5. Daß also unter Pabst, Türken, Persen, Tartern, und allenthalben die Christenheit zerstreut ist, leiblich; aber versammlet geistlich, in Einem Evangelio und Glauben, unter Ein Haupt, das JEsus CHristus ist. Denn das Pabstthum gewißlich das rechte Endechristische Reaiment, oder die rechte widerchristische Tyranney ist, die im Tempel GOttes sitzt, und regiert mit Menschengebot, wie Matth. 24, 24. Christus, und 2 Thess 2, 4. Paulus verkündigen. Wiewol auch daneben der Türke und alle Ketzereyen, wo sie sind, auch zu solchem Greuel gehören, so in der heiligen Stätte zu stehen geweissaget ist, aber dem Pabstthum nicht gleich.

534. In dieser Christenheit, und wo sie ist, da ist Vergebung der Sünden, das ist, ein Königreich der Gnaden und des rechten Ablaß. Denn daselbst ist das Evangelium, die Taufe, das Sacrament des Altars, darinnen Vergebung der Sünden angeboten, gebetet und empfangen wird, und ist auch CHristus und sein Geist und GOtt daselbst. Und ausser solcher Christenheit ist kein Heil noch Vergebung der Sünden, sondern ewiger Tod und Verdammniß; ob gleich grosser Schein der Heiligkeit da ist, und viel guter Werk, so ists doch alles verloren. Solche Vergebung der Sünden aber ist nicht auf einmal, als in der Taufe zu gewarten, (wie die Novater lehren,) sondern so oft und vielmal man derselbigen bedarf bis in den Tod.

535. Das Ablaß aber, so die päbstische Kirche hat und gibt, ist eine lästerliche Triegerey: nicht allein darum, daß sie über die gemeine Vergebung, so in aller Christenheit durch das Evangelium und Sacrament gegeben wird, eine sonderliche erdichtet und anricht, und damit die gemeine Vergebung schändet und vernichtiget; sondern daß sie auch die Gnugthuung für die Sünde stellet und gründet auf Menschenwerk und der Heiligen Verdienst; so doch allein CHristus für uns gnug thun kann, und gethan hat.

536. Für die Todten, weil die Schrift nichts davon meldet, halt ich, daß aus freyer Andacht nicht Sünde sey, so oder desgleichen zu bitten: Lieber GOtt hats mit der Seelen solche Gestalt, daß ihr zu helfen sey, so sey ihr gnädig ꝛc. Und wenn solches einmal geschehen ist, oder zwier, so laß es gnug seyn. Denn die Vigilien und Seelmessen und jährliche Begängnisse sind kein nütze, und ist des Teufels Jahrmarkt.

537. Wir haben auch nichts in der Schrift vom Fegfeuer, und ist freylich auch von den Poltergeistern aufbracht; darum halt ich, daß nicht noth sey, eins zu gläuben. Wiewol GOtt alle Ding möglich, auch wol könnte die Seelen peinigen lassen nach dem Abschied vom Leibe; aber er hats nicht lassen sagen noch schreiben; darum will ers auch nicht geglaubt haben. Ich weiß aber sonst wol ein Fegfeuer, aber davon ist nichts in der Gemeine zu lehren, noch dawider mit Schriften oder Vigilien zu handeln.

538. Die Heiligen anzurufen haben andere angriffen, ehe denn ich; und mir gefället es und gläubs auch, daß allein Christus sey, als unser Mittler, anzurufen, das gibt die Schrift und ist gewiß. Vom Heiligenanrufen ist nichts in der Schrift,

darum

darum muß es ungewiß und nicht zu gläuben seyn.

539. Die Oelunge, so man sie nach dem Evangelio hielte, Marc. 6, 13. und Jac. 5, 14. ließe ich gehen; aber daß ein Sacrament draus zu machen sey, ist nichts. Denn gleichwie man an statt der Vigilien und Seelmessen, wol möchte eine Predigt thun vom Tod und ewigen Leben, und also bey dem Begräbniß beten und unser Ende bedenken, (wie es scheinet,) daß die Alten gethan haben; also wäre es auch wohl fein, daß man zum Kranken ginge, betete und vermahnete, und so man daneben mit Oele wollt ihn bestreichen, sollt frey seyn, im Namen GOttes.

540. Also darf man auch kein Sacrament aus der Ehe und Priesteramt machen; sie sind sonst heilige Orden an ihnen selbst gnug. So ist ja die Busse nichts anders, denn Uebunge und Kraft der Taufe. Daß die zwey Sacrament bleiben, Taufe und Abendmahl des HErrn neben dem Evangelio, darinnen uns der Heilige Geist Vergebung der Sünden reichlich darbeut, gibt und übet.

541. Für allen aber Greueln halt ich die Messe, so für ein Opffer oder gut Werk gepredigt und verkauft wird, darauf denn jetzt alle Stift und Klöster stehen, aber (ob GOtt will,) balde liegen sollen. Denn wiewol ich ein grosser, schwerer, schändlicher Sünder bin gewesen, und meine Jugend auch verdammlich zubracht und verloren habe, so sind doch das meine grösseste Sünden, daß ich so ein heiliger Mönch gewesen bin, und mit so viel Messen über 15. Jahr lang meinen lieben HErrn so greulich erzürnet, gemartert, und geplagt habe. Aber Lob und Dank sey seiner unaussprechlichen Gnade gesagt in Ewigkeit, daß er mich aus solchem Greuel geführt hat, und noch täglich mich (wiewol fast undankbaren,) erhält und stärkt in rechtem Glauben.

542. Demnach ich gerathen habe, und noch rathe, die Stift und Klöster, samt den Gelübden zu lassen, und sich herausgeben in die rechten Christlichen Orden, auf daß man solchen Greueln der Messen, und lästerlichen Heiligkeit, als der Keuschheit, Armuth, Gehorsam, dadurch man vernimmt selig zu werden, entlaufe. Denn so fein es gewesen ist im Anfang der Christenheit, Jungfrauenstand zu halten; so greulich ists jetzt, daß man dadurch CHristus Hülfe und Gnade verleugnet; denn man wohl Jungfrau, Wittwe und keusch leben kann, ohn solche lästerliche Greuel.

543. Bilder, Glocken, Meßgewand, Kirchenschmuck, Altar, Licht und dergleichen, halt ich frey, wer da will der mags lassen. Wiewol Bilder aus der Schrift und von guten Historien ich fast nützlich, doch frey und willkürig halte; denn ichs mit den Bildestürmern nicht halte.

544. Am letzten gläube ich die Auferstehung aller Todten am Jüngsten Tage, beyde der Frommen und Bösen, daß ein jeglicher daselbst empfahe an seinem Leibe, wie ers verdienet hat, und also die Frommen ewiglich leben mit Christo, und die Bösen ewiglich sterben mit dem Teufel und seinen Engeln. Denn ichs nicht halte mit denen, so da lehren, daß die Teufel endlich auch werden zur Seligkeit kommen.

545. Das ist mein Glaube; denn also gläuben alle rechte Christen, und also lehret uns die heilige Schrift. Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, werden mir meine Bücher gnugsam Zeugniß geben, sonderlich die zuletzt sind ausgangen in vier oder fünf Jahren. Deß bitte ich, alle fromme Herzen wollten mir Zeugen seyn, und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben be-

ste möge bestehen, und mein Ende beschliessen. Denn (da GOtt für sey,) ob ich aus Anfechtung und Todesnöthen etwas anders würde sagen, so soll es doch nichts seyn, und will hiemit öffentlich bekennet haben, daß es unrecht, und vom Teufel eingegeben sey. Dazu helfe mir mein HErr und Heyland JEsus CHristus, gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

24.

Ulrich Zwinglii Schrift, dem Sermon Lutheri wider die Schwärmer entgegen gesetzt. Anno 1527.

Dem frommen edlen Wilhelm von Zell, seinem Gevater, entbietet Huldrych Zwingli

Gnad und Friede von GOtt.

Liebster Gevatter, als du mir des Luthers Sermon wider die Schwärmer zugeschicket, habe ich dir nicht noth [zu] seyn vermeynet, zu schreiben, was ich darvon hielte, sondern ich hab wahrgenommen, was er bringen würde, und empfunden, daß viele durch den (Sermon) von seiner Meynung gefallen sind, allein darum, daß sie sagen: Es sey der Luther ihm selbst nicht mehr gleich. Es sind aber etliche der Schwachen und Erstangeführten dadurch in Zwegung gekommen, derowegen mich so viel bemühet, daß ich diese kurze Verantwortung eilend zusammen gebracht, schicke dir die zu; denn ich jetzt nichts Deutsches schreibe, aber wol Latein, zu Luthern. Diene GOtt von Herzen, als du thust, der wölle dein Alter bewahren, Amen. Gegeben eilends zu Zürch, auf den acht und zwanzigsten Tag Merzens. 1527.

Allen Christgläubigen entbietet Huldrych Zwingli

Gnade und Friede von GOtt.

Ich zweifle nicht, Christlicher Leser, du fallest in etwas Unmuths, so du diese meine Vergimpfung und Ablehnung, deren fast noth ist, über des trefflichen Martin Luthers Predigt wider die Schwärmer, vom Sacrament des Leichnams und Bluts Christi gethan und geschrieben, ansiehest; darum, daß du sorgest, es werde Zwietracht unter denen, die auch beym Evangelio stehen, entstehen. da sollst du sicher seyn, daß ich damit keineswegs umgehe, sondern allein darauf sehe, daß wir nicht mit Unwissenheit oder Unverstand umkommen würden, auch niemand sich selbst so hoch halte in der Kirchen CHristi, daß ihm niemand dürfe einreden, so er gleich ohne GOttes Wort redt, oder so er ihm Gewalt thut mit Mißverstand. Denn je so soll auch dem Kleinesten gezimen, so fern ihm GOtt den Verstand eingegeben hat, in der Kirchen zu reden, 1 Cor. 14. lasse man nun mich den Kleinesten seyn, so will ich gar klar, ohne allen Schalk und Zorn, anzeigen, daß der allmächtige GOtt Martino Luther in dieser Lehre des Sacraments die Heimlichkeit seines Verstandes nicht geöfnet hat. Es soll auch das niemand für schelten oder schmähen rechnen, so ich sage, das ist nicht. Denn je so muß man der Unwahrheit widerstehen, und die an den Tag bringen, treffe gleich an wen es wolle. Martin Luther ist so hoch in meinem schlechten Urtheil, als ein einiger, noch ist GOtt höher; das [deß] Wort soll weder ich noch ein anderer, um Martini oder eines andern willen, in Mißverstand bringen lassen. Darum kürzlich, lieber Leser, habe theureren vesteren Glauben, weder daß du dich lassest in etwas Schwächerung oder Zwegung ziehen, obgleich Petrus und Paulus, und hinwiederum Paulus und Barnabas unter einander zankten; siehe du, daß dein Herz richtig zu GOtt stehe, und dein Leben nach seinem Willen gestaltet werde, so trifst du die rechten Maß eines Christenmenschen. Denn, glauben, daß die Fleisch und Blut gegessen werde, macht nicht selig; denn GOtt hats nicht verheissen. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, Joh. 6: dienet nicht zu dem leiblichen Essen, von dem, die im Sacrament reden, sondern vertrauen auf den Sohn GOttes, der sein Leben für uns in den Tod dahin gegeben hat, als alle Gläubige wohl wissen, zu denen wir hier allein schreiben, nicht zu denen,

nen, die Gottes Wort noch nicht berichtet ſind. GOtt ſey mit uns, daß wir nichts lehren, das ſeinem Willen nicht gemäß, noch etwas annehmen, das wider die ewige Wahrheit ſey, Amen. Ich will auch mich deſto mehr der Kürze befleiſſigen, daß [weil] die Beleſenen an wenig gnug haben, und vorzämen gebracht, das hierzu noth iſt.

I.

Erſtlich ermahne ich dich, lieber Leſer, daß du lerneſt mit Urtheil leſen, und nicht ſo hinläßig ſeyſt, daß du [ſo] gleich [du] nun gehöret haſt, Luther oder Zwingel hat das geſchrieben, daß du dich von Stund an auf ihre Worte, unerachteter [unbetrachteter] Sache, laſſeſt; ſondern ſeheſt, ob ſie Gottes Wort und der Wahrheit gleichförmig reden, oder nicht. Verhör aller Menſchen lehre beym Glauben und bey dem geſchriebenem Wort. Denn etliche rühmen den Glauben hoch, lehren aber, das wider die Schrift iſt, die nach dem Glauben recht verſtanden wird. Hinwiederum ſind viele gelehrt haben aber nicht Glauben: die gehören auch nicht die Schrift zu lehren; denn die Schrift muß allein durch den Glauben verſtanden werden, und der Glaube allein bewährt werden, ob er der gerechte ſey, mit und in der Schrift, die durch den Glauben recht verſtanden wird. Gleich als wenn einer eine Laſt entwegen und führen will, nimmt er das Thier allein, ohne Seilen und ohne Stricke, ſo vermag ers nicht zu thun; hinwiederum, nimmt er allein das Geſchirr, ohne das Thier, ſo ſchaffet er ebenfalls nichts. Kurz, es muß das Thier und das Geſchirr mit einander an die Bürde geführet werden und angürtet. Alſo iſt hier das Thier, der lebendige Glaube; Strick und Seilen iſt die Schrift. Will ich nun lehren, das in GOttes Wort nicht iſt, oder darüber iſt, ſo fürnehme ich noch bewege bey der Kirchen nichts; denn die läſſet ſich nicht wider Gottes Wort, oder ohne das bewegen. Komme ich aber alleine mit Gottes Wort, ohne Glauben und rechtem Verſtand, fürnehm ich gleicher Weiſe wiederum nichts; denn die Kirche höret, daß ich Gottes Wort nicht verſtehe, noch Glauben habe. Beyſpiel: Chriſtus ſpricht Matth. 5, 24. 26: Vereinige dich mit deinem Widerſacher, dieweil du mit ihm auf dem Wege biſt, daß er dich nicht dem Richter binge be, und der Richter dem Wedel, und in Gefängniß geworfen werdeſt. Wahrlich, ich ſage dir, du wirſt da heraus nicht kommen, bis du das letzte Oertle bezahlet haſt. Dieſen Ort hat der Pabſt genommen, und ohne Glauben ausgelegt, es ſey ein Fegfeuer, daraus käme niemand, bis er alle Schuld bezahlet habe. Aber der Glaube ſpricht: Müßten wir ſelbſt für unſre Sünden bezahlen, wofür wäre denn Chriſtus geſtorben? wie daß wir, nachdem nun Chriſtus kommen, erſt ein Fegfeuer erleiden müſſen, und vor ihm iſt keines nie geweſen? Und mag alſo der Glaube kein Fegfeuer nicht erleiden. Denn ſo findet er aber, daß Chriſtus an dieſem Orte gar nicht vom Fegfeuer, ſondern von der Gefahr, die oft einem vor dem Richter zuſtehet, ſagen will; daß oft einer ſich nicht gütlich will laſſen vertragen mit ſeinem Widerſacher, und kommt demnach darzu, daß er ſelbſt Unrecht gewinnet; denn muß er alle Schuld ohne Gnade bezahlen. Seheſt du, alſo muß man den Glauben und die Schrift bey einander haben. Dieſen Weg von der Schrift lehre ich nicht aus mir ſelbſt, ſondern aus Chriſto JEſu, der ſpricht Joh. 5, 39: Erfünder die Schrift, in denen ihr vermeinet auch das ewige Leben [zu] haben, und die ſind, die Kundſchaft von mir geben. Siehe, wie ſich Chriſtus ſelbſt zu den Jüden in die Schranken der Schrift ſtecken läßt, und will ſich laſſen durch die Schrift beſchützen, [erkennen] und erſuchen. Alſo ſollen auch wir unſerer Lehre Kundſchaft aus der Schrift bringen: und [zwar] der Schrift, die recht verſtanden ſey durch den Glauben; denn auch Chriſtus ſeine Lehre allwege mit der Schrift bewähret hat.

2. So nun Luther gleich nach dem Anfange alſo ſagt: „Aber wer recht will fahren, und nicht „anlaufen, der hüte ſich vor den ſpitzigen Gedanken;„ ſo mußt du, lieber Bruder, nicht gerade vorlaufen, und uns, wider die Luther ſchreibt, verdenken, ſo wir mit Spitzfündigkeit umgegangen; ſondern erwegen, erſtlich, wie

weit

weit sich gezieme Scharfsinnigkeit in Betrachtung Gottes Wortes. Und die Worte, die verbieten den Verstand [zu] schärfen, gegen denen, die ihn helffen spitzen, erwegen; als da Paulus sagt: Ihr sollt nicht weise seyn bey euch selbst. Und: ihr sollt nicht mehr wissen, weder noth ist zu wissen: Und Item liederum: Ihr sollt nicht unwissend seyn, sondern wissend und verständig, was der Wille GOttes sey. Und CHristus Matth. 10. spricht: Ihr sollt weise seyn, als die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Zum andern, sollt du denn Luthers Meynung vom Sacrament und unsere gegen einander messen, welche spitzfindig sey, welche nicht; denn so findest du, welche die andere schelten oder schmähen. Also sagen wir, daß die Worte, das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird, nicht mögen ohne einen Tropum, das ist, Verwendung, verstanden werden. Und zeigen darum unzählbarliche Ursachen an, deren der grössere Theil hernach kommen wird. Hier wollen wir nun die anzeigen, die in den Worten selbst ergriffen wird, und ist die: Sollten die Worte nach der einfältigen Gestalt verstanden werden, so müßte also folgen, daß wir den Leichnam CHristi sichtbarlich und empfindlich müßten essen; denn er spricht: Es sey eben der, der für uns hingegeben werde. Ueberdem ziehen wir denn andere Schriften auch herein samt dem Glauben, (wie folgen wird,) damit wir erhalten, daß diese Worte anders verständig oder verwendt, das ist, tropica sind. Darzu thun wir denn gnugsame Schrift dar, die uns lehret den Tropum und Verwendung erkennen. Wilt du durch das Wort, Ist, aufthun, so hast du unzählbarliche Beyspiele in der Bibel, da Ist, und alle Worte des Wesens anders verständig genommen werden. Im 1 Mos. 41, 26: Die sieben fette Kühe, sind sieben fruchtbare Jahre: die sieben leere Aehren, sind die sieben Jahre des Hungers, wird an beyden Orten und noch an vielen Ist für bedeutet genommen. CHristus spricht Matth. 11, 14: Er ist Elias; er meynt nemlich Johannem; und war aber Johannes nicht Elias; er war ihm aber gleich. Galat. 4, 24: Das sind die zwey Testamente, für, die bedeuten die zwey Testament. Und dergleichen unzählbar. Wilt du es aber durch das Wort Leichnam aufthun, so hast du abermal Kundschaften genug, die wir in viel Büchern, sonderlich gegen Straussen und Luthern, jetzt zuletzt im Latein ausgehend, reichlich angezeigt haben. Hier wollen wir nur die vornehmsten anzeigen, 2 Mos. 12, 27: spricht GOtt von dem Osterlamm, oder Fest: das ist der Ueberschritt. Nun mag aber das Lamm nicht ein Ueberhüpffen oder Ueberschritt seyn, sondern ist allein ein Gedächtniß des Ueberschritts. Also hat CHristus ein Abthun der alten Gedächtnisse und Auffsätze der neuen, einerley Worte gebraucht, und auch also geredet: das Brod, oder Fest, ist mein Leichnam, das ist, bedeutet oder wiederbildet meinen Leichnam, der für euch hingegeben ist: und verzügend [bezeuget] aus der Apostelgeschichte Cap. 2, 42: da also stehet: Sie hingen stark der Apostel Lehre an, und der Gemeinde, und dem Brodbrechen, das die Apostel allein für ein Zeichen, das man gebraucht hat in der Dank- und Lobsagung der Gemeinde, gehalten, und darum allein Brodbrechen genennet haben. Dergleichen man auch im Paulo bemerkt: 1 Cor. 10, 16. da ers Brod nennet, und darnach am 11ten Capitel v. 23. auch allein dahin reicht [ziehet]; und thut uns in dem letzten [Orte] mit so hellem Verstande auf, daß der HErr CHristus JEsus, in der Nacht, da er hingegeben ward, Brod genommen, und seines heilsamen Todes, den er morgens leidet, ein Gedächtniß, an statt des alten Gedächtniß des Ueberschritts und Ausführens, eingesetzt, und geredt habe: Nehmet, esset, das Brod mit einander gebrochen, oder das Fest ist eine Bedeutung meines Leichnams, der für euch wird in den Tod dahin gegeben, u. s. w. Also verstehen wirs auch vom Trank, und erkennen nach den Worten Pauli, daß es nichts anders ist, weder ein Auskünden [Verkündigung], das ist, Danksagung dem HErrn, daß sein einiger Sohn den Tod für uns gelitten hat. Und wel-

welcher in der Dankſagung erſcheinet, gibt ſich für einen aus, der auf den HERRN JEſum CHriſtum vertraue, daß er durch ſeinen Tod GOtte verſöhnet ſeye. Daraus nun folget, daß er Chriſto mit dem Leben nachfolge, mit, alle Dinge thun und leiden um GOttes und des Nächſtens willen; und ſo er das thut, ſo wird er am Leibe Chriſti ſchuldig, und an ſeinem Blut, nicht, die er gegeſſen habe, ſondern die er ſich bezeuget hat, glauben, daß ſie für ihn vergoſſen ſeyn, und damit dem Tode und Hölle entrennet; und verleugnet aber ſolches mit unchriſtlichem Leben. Ja, das iſt nach der Kürze unſer einfältiger Verſtand; nicht bey uns gedichtet ſondern aus der Schrift gezogen, und mit dem höchſten Verſtande des Glaubens erfunden.

3. So ſagt aber Luther herwiederum, die Worte: Das iſt mein Leichnam u. ſ. w. müſſen einfältiglich genommen werden, gleichwie ſie lauten, unverwendt. Und ſo wir ſagen, ſo muß folgen, daß Brod, welches durch das Wörtlein Das bedeutet werden muß, der Leichnam Chriſti ſeye; und denn ſo hätte der Papſt recht, der da ſagt: Das Brod werde ſubſtanzlich in den Leib CHriſti verwandelt. Er müßte auch das Brod für uns ans Creuz gehenkt ſeyn, wenn es der Leichnam wäre, der für uns gecreuziget iſt. So gibt Luther Antwort, es ſey nichts deſto minder Brod, es ſeye aber der Leichnam Chriſti dazu; als ihr lieben Brüder in dieſem Büchlein ohn alles hinter ſich ſehen, leſet. Und ſo wir auch ſchreyen, Schrift her, Schrift her! zeigt uns Luther an, Paulus habs Brod genennet, 1 Cor. 10 und 11. Das wiſſen wir, Herrgott! wohl; wir nennens und halten nach der Subſtanz für Brod; aber keine Schrift will hervor, die uns bewähre, daß es Brod und Fleiſch mit einander ſeye. CHriſtus ſpricht, das Brod anzeigende, ja mit der Hand bietende: Das iſt mein Leichnam. Und wird nun nirgend angeführt, weder von Apoſteln, Evangeliſten, noch keinen Gelehrten, die je geweſen ſind, daß er je geredt habe: das iſt Brod und iſt mein Fleiſch mit einander. So fern iſt es, daß Luther dieſe Meynung möge mit GOttes Wort erhalten daß auch kein Menſchen Wort vorhanden iſt, das einen ſolchen Sinn, GOttes Wort ausdrücke. Doch ſo will ers mit einer ſolchen Rede beſchönen, die Worte ſind klar, welcher könnte nicht merken, was ich ſagte, wenn ich einem ein Simmlen biet und ſpräche: Nimm und iß, das iſt ein Simmlen. Alſo redet Luther. Siehe aber, lieber Chriſt, wie ein unvermöglich Beyſpiel das iſt. Wenn mir einer ein Simmlen beut, und ſpricht: Iß, daß iſt ein Simmlen, wie könnte ich nicht verſtehen, daß es ein Simmlen wäre? ſo er ſaget, es ſeye eben das, das es iſt, und das ich weiß, das es iſt. Hie iſt ihm aber nicht alſo; wir nehmen Brod und ſagen, es ſeye der leibliche Leichnam Chriſti; gleich als wenn einer ſpräche: Nimm hin, die Simmlen iſt ein Kabiskopf. Ob aber gleich Luther in dem Beyſpiel nicht gefehlt hätte mit dem Vergleichen, ſo bewähret es doch nichts mit ſolchen Gemählden handeln. Beyſpiele der Vorbildung lehren wol, aber ſie bewähren nicht. Hie aber gilt kein Ding, denn das weſentlich aus GOttes Wort Grund hat. Bald ſo ſpricht Luther, Brod bleibt Brod, und im Brod iſſet man den Leichnam Chriſti. Siehe, das iſt jetzt ein anders; erſt hat er geſaget: das Brod ſeye Brod und der Leichnam CHriſti mit einander; jetzt ſagt er: er ſeye im Brod, das ſind je zweyerley Reden, und alles ohne Gottes Wort, darzu läßt er in entweder der Rede die Worte einfältiglich bleiben. Dann alſo ſprechen [ſie]: Das Brod iſt Brod, und der Leichnam Chriſti, gibt je den Worten einen andern Sinn, dann ſie einfältiglich fürgehalten, ertragen mögen, alſo auch, in dem Brod iſt der Leichnam CHriſti, gibt aber einen andern Sinn. Denn, das iſt mein Leichnam, trägt je den Sinn vor, daß das Brod der Leichnam Chriſti ſeye; aber denn kann es nicht Brod darzu ſeyn; und hätte der Papſt recht, das doch nicht iſt, denn wir ſehen und empfinden, daß es Brod und nicht Fleiſch iſt. Es hat auch die Rede: das iſt Brod, und iſt dazu mein Leichnam, gar keinen Schirm, weder in Gottes Wort, noch in der Philoſophie, denn es mögen nicht zwo Subſtanzen ein Ding ſeyn. Aber die andere Rede: In dem Brod ꝛc. möchte durch die

Synecdochum beschönt werden; aber denn ist sie ein Tropus, das ist, Verwendung, und bleiben die Worte nicht in ihrem einfältigen Sinn, als aber [doch] Luther streitet. So er sie nun mit dem Tropo auslegt und sichtet aber vor dir einfältigen Leser, er wolle den Tropum, Verwendung, gar nicht leiden; item, so er auch sagt ohne GOttes Wort: es seye Brod und Fleisch, da wir das Brod wol empfinden, aber des Fleisches wird niemand innen, welches auch wider allen Verstand ist; item, so Christus sagt: es seye der Leichnam der für uns hingegeben ist, der aber sichtbarlich, empfindlich, leidenhaft für uns hingegeben ist: so siehe itzt, welche mit Spitzfindigkeit umgangind [umgehen]; wie, die da sagen: es seye nur ein Zeichen des Leichnams Christi in dem Mahl der Dankfagung herumgetragen und gegessen, und das alles mit Schrift; oder der Luther, der den leiblichen Leib da essen will, und mag ihn aber nicht gessen; denn er müßte ihn essen, wie er getödtet ist. Darum siehest du, lieber Leser, daß du gar mit wenig Urtheil liesest, wenn du dich die Predigt des Luthers lässist in Zweifel stellen. Es geschicht aber die darum, daß du so weise und wohlgelehrt wilt seyn, und weißt noch nicht was Lehre ist. Ich rede allein zu etlichen Einfältigen, denn den Gebrauchteren [Geubtern] weiß ich wohl, daß diese Predigt sie erst recht auf die Bahn gebracht hat: also ist sie ohne allen Grund, und schreyet sehr, aber es höret niemand, denn es ist nicht GOttes Stimme. Siehe auch hierbey, welches geschwärmet seye, von dem [er] dichteten Leichnam Christi reden, von dem alle, die je davon gehandelt, nun geredt und nicht verstanden noch geglaubt haben; oder die Wahrheit verjähren und die Worte mit der Schrift bewähren, daß sie den Sinn haben. Noch muß Luther das gegen uns bevor haben, daß wir ihn keineswegs vor den Einfältigen also schelten und schänden wollen, als er uns thut. Aber im Latein habe ich ihn freyer angeredt, doch ohne Schelten.

4. Demnach spricht er: Wir seyen in die Irrung kommen, daß wir unsern Gedanken nachgegangen seyen. Wo dem also, wäre dieser Span auf die Bahn gekommen, ehe und wir geboren sind? denn es sind keine Gedanken nie gewesen, die damit nicht angefochten seyen, als auch Luther von ihm selbst bekennet.

5. Und lehret auf das, wie man allein wie dem Glauben den Worten anhängen müsse. Darinn die Einfältigem abermal eins übers Auge wird, denn du wähnest, diß Wort, mit dem Glauben den Worten anhangen, werde in der gemein geredt, von dem Glauben, den wir auf und in GOttes Wort haben; so zeuchts aber Luther verborgenlich auf Glauben, daß Fleisch und Blut die gegessen werde. Darum so merk, daß wol recht geredt wird, wenn man lehret, man solte allen Worten GOttes ohne allen Hinderstall glauben: aber da bey muß man auch das Wort GOttes recht verstehn, ehe und man Glauben darauf setze, oder wir verführten uns selbst. so wie es nicht verstünden, und aber unsern Mißverstand mit dem Geschrey, man soll GOttes Wort glauben, [zu] erhalten vermeynten. Beyspiel. Der Pabst hat sein Thum mit Gottes Wort allewege gegründet, aber nicht mit dem rechtverstandnem, nemlich mit dem: Und auf den Felsen will ich meine Kirche bauen. Er hats aber falsch verstanden, und hat gesagt: die Kirche seye auf Petrum gebauet, und reiche das Wörtlein, den Felsen, auf Petrum, und deßhalb seye er nach Petro auch der Fels, darauf die Kirche stehe. Und reichet aber Christus mit dem Wörtlein, den Felsen, auf sich selbst, des Sinnes: auf den Felsen, den du verjähen hast und von dem ich dir den Namen Fels er darum gegeben habe, daß du ihn erkennt hast, samt den andern, (denn er in ihrer aller Namen redet, als auch Joh. 6. erfunden wird,) ja auf den Felsen, der ich bin, will ich meine Kirche bauen. Siehest du nun, lieber Bruder, daß es nicht gnug ist schreyen: Ich habe GOttes Wort; sondern man muß Gottes Wort recht verstehen, und demnach sich auf den rechten Verstand Gottes Wortes lassen. So aber der Pabst solches nicht gethan, ist er in die Grube gefallen, und [hat] mit ihm alles gezogen, das GOtt mit seiner Gnade nicht bey der Zippen behebt hat.

hat. Alſo muß ihm auch die geſchehen, oder aber wir verfehlen.

6. Zum andern, merke, daß dir mit dem Glauben auch wird ein Strick vorgelegt. Unſer Glaube, den wir zu GOtt durch und in CHriſtum JEſum haben, der macht uns heil. Iſt wahr; es kommt aber nicht daher, daß der Glaube eigenlich, nun von uns entſprungen, das vermöge; ſondern, welcher glaubt, den hat GOtt vor und ehe erwählet und gezogen, Joh. 6. So ſtehet je der Glaube allein aus der Wahl GOttes. Nun iſt aber der Glaube nichts anders, weder auf GOtt gelaſſen ſeyn; denn alſo hat GOtt den Bund mit allen Auserwählten gemacht, daß ſie ihn allein anbeten, ihn allein verehren (als einen GOtt), ihm allein anhangen; als auch der HErr CHriſtus JEſus Matth. 4, [10.] dem Teufel in die Naſen ſtieß. Nun mag aber der Bund nicht geändert werden, (wir reden hie nicht von den äuſſerlichen Ceremonien, ſondern allein von dem innerm Grunde des Glaubens; denn die Ceremonien haben dennen müſſen): alſo folgt, daß auch auf den HErrn CHriſtum JEſum vertrauen, gründlich allein auf ſeine Gottheit gebauet iſt; darum, daß er der wahre GOtt iſt, als er ſelbſten klärlich zu verſtehen gibt Joh. 12: welcher auf mich trauet, der trauet nicht auf mich, ſondern auf den, der mich geſendt hat. Siehe, wie er ſagt, man traue nicht auf ihn, verſtehe, als er Menſch iſt, ſondern auf den, der ihn geſendt habe, mit dem iſt er aber ein GOtt: ſo folgt, daß wir auf Chriſtum JEſum allein, Grund des Glaubens allein darum ſetzen, daß er wahrer GOtt iſt. Was iſt denn die Menſchheit? Ein gewiſſes Pfand der Gnaden; dann die darum in Tod gegeben iſt, daß die göttliche Gerechtigkeit vernüget, und mit uns verſühnet würde, damit wir vertraut zu der Gnade und Barmherzigkeit GOttes laufen dürfen, durch dasſelbeure Pfand ſeines eignen Sohnes, den er uns gegeben hat. Denn was wird er uns können abſchlagen, ſo er ſeinen eigenen Sohn für uns gegeben hat, Röm. 8. davon anderswo genug und gründlich geſagt iſt. Wenn nun die, ſo den Leichnam Chriſti leiblich eſſen wollen, den Glauben dahin ziehen, daß wir glauben ſollen, daß wir da Fleiſch und Blut eſſen, oder aber wir würden nicht ſelig: ſo lehren ſie ſehr ſchädlich. Denn unſer Glaube ſtehet gründlich allein in die Gottheit, und hat der wahre GOttes Sohn, JEſus CHriſtus, gar niemals vorgegeben, daß uns durch das leibliche Eſſen irgend etwas gegeben werde. Denn wie vorgeſagt iſt, daß Joh. 6. ſtehet, von ſeinem Fleiſch eſſen und Blut trinken, ſoll eſſen für vertrauen genommen werden. Als denn die Jünger gleich amſelben Ort verjähen, wir wiſſen und vertrauen, daß du der Sohn des lebendigen GOttes biſt. Siehe, wie ſie auf die Gottheit reden und verjähen; aber nicht ſprechen: Wir glauben, daß dein Fleiſch und Blut gegeſſen, die Sünde verzehe ꝛc. darum nun wohl aufzuſehen iſt, daß uns dieſe Leute nicht verführen mit dem Balz oder Umlitz, den ſie für und für brauchen. [Sie] reden theuer vom Glauben, und thun ihm recht, aber ſie werden ihn demnach heimlich dahin reden und leiten, daß man durch glauben verſtehen ſolle, glauben, daß Fleiſch und Blut hie geſſen werde; und dem thun ſie faſt unrecht. GOtt erleuchte ſie und vergebs ihnen, denn ſie lehren das ohne Grund Gottes Worts und des Glaubens.

7. Zum dritten merk alſo: daß gar groſſe Unterſcheid iſt, zwiſchen den Worten, die da verheiſſen, und zwiſchen denen, die nicht verheiſſen. Denn die da verheiſſen, ſind bey dem Gläubigen ungezweifelt, was ſie verheiſſen, werde geſchehen; welche aber nicht verheiſſen, ſondern erzählen oder lehren, die geſchehen etwan und etwan nicht. Exempel: Daß uns CHriſtus verheißt, ſo wir nicht mehr denn einen Trunk Waſſers einem in ſeinem Namen geben, wolle er wieder vergelten, iſt bey den Gläubigen ganz ungezweifelt, es werde gewißlich geſchehen: daß er aber ſpricht, was ihr wollt, das euch die Menſchen thun ſollen, das thut ihnen auch; oder: ſo man dich an den einen Backen ſchlägt, beut den andern auch dar; iſt ein ungezweifelt Wort GOttes, dem wir glauben. Aber wie? Glauben wir auch, daß alle, die ihm glauben, das thun? Nein; denn unſer iſt leider viel gnug, die wol glauben, ſie halten aber den Backen nicht dar. Aber das glauben wir,

ewige, um des HErrn Christi willen, und will daß ihr das kleine mit Geduld träget, damit die Sünde in euerm Fleisch und Blut vollend getödtet werde. Und daß es euch desto leichter würde, so hat euch Christus selbst vorgegangen, und ein Exempel gegeben des allerhöhesten Leidens und vollkommensten Geduld, dergleichen keines auf Erden zu finden ist. Denn da leidet die hohe Majestät, GOttes einiger Sohn selbst, die schwereste, allerschmählichste Marter, Pein und Angst (so sonst der blossen menschlichen Natur unerträglich,) an Leib und Seel, und leidet für uns Sünder und Verdammte; dazu unschuldiglich, und nur um fremder (das ist, unser aller) Sünde willen.

Welcher nicht wiederschalt, da er geschol-
ten ward, nicht dräuete, da er litte.

22. Damit St. Petrus durch diß Exempel der Geduld Christi uns desto stärker vermahne und bewege, fähret er fort, und streicht es weiter aus, mahlet es mit seinen rechten Farben, und durch alle Umstände, so es vor allen andern hat. Er hat gesagt: daß er keine Sünde gethan hat, auch kein falsch oder sträflich Wort in seinem Munde erfunden ist; was war denn die Ursache, warum die Jüden ihn verfolget, gecreuziget und getödtet haben? Da frage um die ganze Historie seines Lebens: niemand konnte ihn einer Sünde zeihen noch überweisen, (wie er sich selbst auch auf seine eigene Feinde beruffet,) daß er jemand beleidiget, oder etwas unrecht gelehret oder gethan hätte; sondern das hat er gethan: Er ist umher gegangen, dem Jüdischen Volk gebracht GOttes Gnade und Seligkeit, GOTTes Wort verkündiget, die Blinden sehend, die Kranken gesund gemacht, die Teufel ausgeworfen, und grosse Haufen Volks, da sie nichts zu essen hatten, selbst gespeiset; und Summa: Es ist nichts gewest an alle seinem Leben, in Worten und Werken, denn eitel Wahrheit, Gütigkeit, Wohlthat und Hülfe. Dafür mußte er nehmen zu Dank und Lohn, daß sie ihn hasseten, verdammten, aus lauter verstockter, muthwilliger, teuflischer Bosheit, und nicht auf hören konnten ihn zu verfolgen, bis sie ihn ans Creuz gebracht hatten, da er aufs schmählichste nacket und bloß emper mußte hangen zwischen zween Schächern, als der nicht werth wäre, daß er die Erde rührete, und unter den Leuten lebete.

23. Und ob er wol nicht hätte solches müssen leiden, oder hernach mögen ablassen, und auf hören Gutes zu thun und zu helfen, (da er sahe, daß es doch bey seinen Jüden alles verloren war,) hat er es doch nicht gethan, sondern auch in seinem Leiden, da er schon am Creuz hing, Gutes gethan, und für seine Feinde gebeten. Ja, da er gut Recht und Fug, auch Gewalt und Macht genug hatte, (weil sie ihm vor aller Welt, auch mit seines Verräthers und Richters, dazu aller Creaturen Zeugniß, Unrecht thäten, und noch dazu, da er schon am Creuze hing, aufs bitterste lästerten,) sich an solchen verzweifelten Leuten zu rächen, oder wieder Böses zu wünschen und zu fluchen, wie sie werth waren, so hat er doch der keines gethan: sondern alles, was sie an ihm thun konnten, mit grosser Sanftmuth und unaussprechlicher Geduld erlitten; ja, dazu in seinen letzten Nöthen ihnen Gutes gethan, und sie gegen seinen himmlischen Vater verbeten; wie diß auch der Prophet Esaias c. 53. hoch anzeucht und preiset.

24. Siehe, diß ist je allenthalben ein übertrefflich vollkommen Exempel der höhesten Geduld, daran wir wol alle mögen uns spiegeln und genug daran zu lernen haben, daß wir ihm doch ein wenig nachfolgen.

25. Aber nicht ohn Ursache preiset St. Petrus

daß es göttlich und recht seye, dem Nächsten thun, was wir wollen uns gethan werden, und den Feind mit Tugenden und Güte überwinden. Darum so vermerk, daß wir auf die Worte, die etwas verheissen, vertrauen, (so fern wir gläubig sind.) Aber die Worte, die lehren oder heissen, gläuben wir; und ist also ein Unterscheid zwischen vertrauen auf GOttes Wort, und GOttes Wort glauben; dann GOttes Worte sind auch unterschieden. Und dienet auf GOttes Wort vertrauen, dem Wort, das etwas verheißt; und GOttes Wort glauben, dienet auf die Worte, die etwas heissen oder verbieten, verheissen aber nichts. Und ist der Unterscheid auch im Glauben; denn der sich auf GOttes Wort läßt, der muß zuvor glauben, daß es GOttes Wort seye, demnach ist er erst gewiß, daß ihm das werde, das ihm der GOtt, dem er vertrauet, verheissen hat. Also nimm jetzt die Worte: Das ist mein Leichnam ꝛc. und die: Du wirst in deinem Leib empfahen und gebären einen Sohn, gegen einander, so siehest du, wie sich Luther selbst verführet. Denen Worten: Das ist mein Leichnam, sollen wir glauben, Wie? Daß sie Christus gerede, und Gedächtniß seines Todes zu thun geheissen. Sollen aber wir auch darauf vertrauen? Nein, denn uns ist nichts mit ihnen verheissen; deßhalber wir nicht können recht und eigentlicher Deutsch von ihnen sagen, man solle darauf vertrauen, oder sich darauf lassen. Denn sollten wir nach Luther Satze sprechen: wir sollten uns darauf verlassen, daß uns mit Essen des Leichnams, leiblich, die Sünde verzihen werde, so haben wir keine Verheissung darum; sollten wir uns aber darauf verlassen, daß, wo wir die Worte sprächen, der leibliche Leichnam Christi von stund an da werde, (als aber der Luther sagt,) so haben wir aber keine Verheissung drum. Denn das Wort: Thut das zu Gedächtniß mein, ist nicht eine Verheissung. Zum andern, so hat Christus nicht sein Leichnam zu Gedächtniß seines Leichnams geheissen essen, sondern er heißt mit den Worten die Lob- und Dankſagung zu der Gedächtniß thun, daß er seinen Leichnam für uns hat in den Tod gegeben. Das sage nicht ich, sondern Paulus 1 Cor. 11, da er diese Worte: Thut das zu meiner Gedächtniß mein, also ausleget: So oft ihr das Brod essen werdet, und das Trank trinken, sollet ihr den Tod des HErrn ausſünden, das ist, preisen und GOtt loben. Aber das Marien gesagt ist: du wirst empfahen ꝛc. ist ein verheissendes Wort, denn ihr darnach auch der Weg und Maß verheissen ward, wie es zu würde gehen: Der Heilige Geist wird von oben herab in dich kommen. ꝛc. Solches geschicht hier gar nicht, denn da nienen gesprochen wird: also soll es zugehen, wenn ihr die Worte sprechet, so wird der Leichnam Christi da seyn, oder dergleichen. Und darum gibt uns Luther eins über den Wadel, so er von denen Worten gleich redt, als ob es Worte der Verheissung seyen, und stellt sie neben das Wort der Verheissung, da Marien der Jungfrauen die Geburt des Sohnes GOttes verheissen ist, und spricht: laß dich darauf; welches, laß dich darauf, nicht zu dem einfältigen Erzählen und Befehl dienet, sondern ist dem einfältigen Erzählen oder Geheiß an dem Glauben gnug, da wir glauben, er habe also sein Gedächtniß eingesetzt, und sollen wir ihm also thun. Aber daß uns da sein leiblicher Leib zu Abwaschung der Sünde gegeben werde, das sollen wir keineswegs glauben, wir haben denn ein Verheissungswort darum, oder aber, wir sind nicht Christen, sondern Lutheristen. Das ist wohl ein Geheiß, daß sein Tod unsere Sünde hinnehme Joh. 1, u. 3 u. 12 ſq. Aber seinen Leichnam leiblich essen, hat als wenig Verheissung, als mir verheissen ist, daß ich Käyser werde. Wer länger von diesem Grunde begehrte zu sehen, der lese, was ich wider den Strauſſen geschrieben habe. Siehe nun, wie ist ihr es so wohl, wenn wir also schreyen: laß dich auf die Worte hin, laß dich von den Worten nicht bringen; und ist doch heimlich die Meynung: laß dich auf die unverstandenen Worte, die keine Verheissung haben; laß dich nicht von den Worten bringen, die du noch nicht verstehest. Sum [Als wenn] einer spräche: laß dich des Verstandes nicht berichten, poch allein auf die Worte, GOtt gebe, wie sie gegen an-

andern Worten stehen, frage du dem Sinn nicht nach.

8. Und darum, da Luther spricht: welcher den Glauben aus den Worten schöpft, der glaubt also, GOtt gebe, CHristus reiche ins Brod oder Kelch, oder worein er wolle. Wenn ich die Worte habe, will ich nicht weiter sehen noch gedenken ꝛc. Siehest du erstlich daß ers umkehret? Man lernt den Glauben nicht aus den Worten, sondern GOtt lehrt uns ihn, und denn ersehen wir den Glauben auch in den Worten, das ist, das so wir glauben, finden wir auch das Wort drum. Beyspiel: Ich finde in der Türken Alkoran wol das Wissen ihres Glaubens, ich gebe ihm aber darum keinen Glauben; denn es ist gröſſer Narrenweiß nie von einem Glauben erfunden, weder sie haben. Also sind viel, die wol hören was der Glaube seye, sie wissen auch wohl die Stücke des Glaubens, aber sie glauben darum nicht; denn es glaubt niemand, weder den der Vater gezogen hat. Demnach siehest du, wie alle seine Worte dahin reichen, daß er sie nicht will lassen weder eigentlich besehen, noch gegen anderer Schrift heben. Ja er wolle sich der Worten halten und gar nicht weiter fragen. So sag an, lieber Luther, weß wilt du dich halten? daß du den Leichnam Christi leiblich eſſ st zur Vergebung der Sünden? so irrest du; denn er ist nicht zu essen gegeben zur Vergebung der Sünden, aber in Tod ist er für die Sünde gegeben. So ist je dein Geschrey nicht mehr denn ein Geschrey, bis daß du eine offene Kundschaft hervorbringest, darinn wir sehen, daß er gegessen, die Sünde auch hinnehme; oder wilt du dich der Wahrheit halten, also daß du glaubest, er habe da ein Gedächtniß und Dancksagung seines Todes eingesetzt? so sind wir eins; denn wir glauben dasselbe auch verständiglich: bleib nun darbey, GOtt hat wohl für gut, du darfst in diesem Wort nicht weiter glauben, denn GOtt gibt da nicht mehr zu glauben; so du aber weiter fährest, so wilt du mehr wissen, weder noth seye. Aber daß du dannethin die Worte ziehen wilt, sam [gleich als ob] sie Worte der Verheissung wären, das ist Gewalt; denn er nirgend verheissen hat, daß wir sein Fleisch werden essen, noch daß dadurch die Sünde verziehen werde, oder der Glaube bevestiget, oder das Evangelium wesentlich mit ihm bringe, als aber diese Predigt anzeigt.

9. Demnach redt Luther also von uns Schwärmern: „Nun haben sie vornehmlich „zwey Dinge, die sie aufbringen wider uns. „Zum ersten, sagen sie: es schicke sich nicht, „daß CHristus Leib und Blut solle im Brod „und Wein seyn. Zum andern: es seye nicht „vonnöthen. „ Siehe, fromer Leser, wie wir armen Schwärmer so übel mit dem Fürsprechen versorgt sind. Er gibt erstlich dar, wir redeten: es schicke sich nicht; gleich als ob wir das, nicht schicken, menschlicher Vernunft nach mässen, daß es sich derselben nach nicht schicke; denn dahin reichen seine Ebenbilde, die er hernach gibt, daß er uns, Herrgott! gern bereden wolte mit Ebenbilden, die doch gar kindlich sind, und sich dahin nicht reimen, als hernach kommen wird. Aber wir geben um die Ebenbild nichts, es seye denn GOttes und der Schrift vor da; denn lassen wir Ebenbild zur Erklärung dienen, und nicht weiter. Darum so merk, lieber Leser, unsre Meynung, wenn wir sprechen, es schicke sich nicht, reden wir keineswegs auf die fleischliche Vernunft, sondern auf die absurditatem, das ist, Ungeschickte des Glaubens und der Schrift. Des Glaubens halb schickt es sich in zween Weg nicht: In den ersten, daß CHristus spricht: Wer in mich vertrauet, der hat ewiges Leben. Kommt nun das ewige Leben darum, daß wir in JEsum Christum, den Sohn GOttes, vertrauen, so gehet das Fleischessen los. Item, aber spricht Joh. 6. CHristus: Welcher zu mir kommt (die wird, zu ihm kommen, auch genommen für, in ihn vertrauen, als daselbst auch erlernet wird,) den wird nicht hungern: und welcher in mich vertrauet, den wird nimmermehr dursten. Kurz, der Glaube oder die Salbung empfindet in ihr selbst, daß uns GOtt mit seinem Geist inwendig sicheret, und daß alle die äuſerlichen Dinge, die von aussen in uns kommen, uns nichts mögen anthun zu der Rechtwerdung. Darum verheißt GOtt durch den

Propheten Hierem. am 31: er wolle sein Gesetz in unsre Herzen schreiben; und nennet Paulus alle die Dinge, die uns von aussen für werden anzethan, Rechtmachung des Fleisches, sagt auch, daß dieselben nur auf eine Zeit gewähret haben, und durch CHristum abgestellt seyen, Hebr. 9. Auch so ist die Beschreibung des Glaubens Hebr 11. wider das leiblich Essen des Leichnams CHristi, davon jetzt nicht Statt ist zu sagen, da doch etliche vermeynen, sie wollens auf ihr Part bucken, aber vergenlich [vergeblich.] Kurz, der veste, gerechte, lautere Glaube vertrauet auf CHristi JEsu Gottheit, und erkennt, seinen Tod unser Leben seyn; aber vom leiblichen Essen weiß er nichts, denn es nützt ihm nichts, denn GOtt hat dem leiblichen Essen nichts verheissen, hat es auch nicht eingesetzt. Zum andern, schickt es sich des Glaubens halb nicht, denn die Artikel des Glaubens lauten: Er ist aufgefahren zu Himmel, sitzt zur Rechten GOttes, Patere Allmächtigen; dannen er künftig ist zu richten ꝛc. Wir gläuben, ihn leiblich hinaufgefahren seyn, so kann er nicht hienieden seyn; denn sein Leichnam ist auch nach der Urstände nicht mehr denn an einem Orte. Das zeigen erstlich alle seine Erscheinungen an, mit denen er sich den Seinen nach der Urstände erscheinet [gezeiget] hat, deren keine also geschehen sind, daß er einstmal an zweyen Orten gewesen seye, ich geschweige an vielen. Auch so haben wir ein helles Wort des Engels, Marc. 16. der also spricht: Er ist auferstanden und ist nicht hie. War er nicht da, so ist je sein Leichnam nicht allenthalben, als aber Luther sagen will, so er das Wort Pauli Eph. 4: CHristus ist über alle Himmel hinaufgestiegen, daß er alle Dinge erfüllte, dahin ziehen will, daß CHristus Leib alle Dinge [erfülle, gleichwie das Korn einen Sack füllet. Nun will aber Paulus nicht von solchem Erfüllen sagen, sondern von dem Erfüllen der Schrift, daß der gen Himmel gefahren seye, darum, daß er alles erfüllte, das von ihm vorher] gesagt wäre durch die Propheten; denn Paulus zeucht daselbst Kundschaft aus dem 67 [68.] Ps. herfür; davon ich zu Luthern im Latein genugsam geschrieben habe. Noch vielmehr Kundschaften werden hernach in der Ungeschickte der Schrift kommen, die aber auch hieher dienen.

10. Und darum merk jetzt auf die Ungeschickte der Schrift. Die Schrift mag auch nicht erleiden, daß wir CHristus Fleisch oder Leichnam leiblich essen, Joh. 6. spricht er: Das Fleisch ist gar nichts nütze, (verstehe, zu essen, als auch Luther selbst erkennt hat im Sermon aufs Evangelium Joh. 6. wiewol er jetzt ein anders sagt): so folgt auch, daß er uns das nicht zu essen gegeben habe, denn er spricht gerade darvor: Der Geist, der da lebend machet. Und stellt es CHristus selbst gegen einander, und spricht: Es muß Geist, nicht Fleisch, seyn, das die Seele lebendig macht; so ist je das Fleisch nichts nütz, verstehe allewege, zu essen. Joh. 16. spricht CHristus: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt kommen, wiederum verlaß ich die Welt, und gehe zum Vater. Nun mag er je die Welt nach der Gottheit nicht verlassen, denn nach der ist er von Natur allenthalben, durchdringet alle Dinge: Darum muß er je die Welt nach der Menschheit verlassen haben. Denn, daß die Widerpart spricht: Er seye im Sacrament unsichtbarlich: ist wahr; ja gerad wie er in der Untmag, oder in den Herzen der Gläubigen unsichtbarlich, ist, aber nicht leiblich da; denn wenn er leiblich im Sacrament wäre, müßte er da seyn, wie er am Creuz gehangen, das ist, sichtbarlich, empfindlich, schmerzlich. Daß aber Luther viel kämpft, wie es GOtt wol möglich seye, thut er wider sich selbst; denn er im Buch wider den König von Engelland gar theuer dathringt, daß es nicht zieme, von dem Vermögen GOttes zum Wesen schliessen. Es folgt nicht, GOtt vermag das, so ist es auch. Es folgt nicht, GOtt mag Egzen [Ecken] zu einer Schnerzans machen, so ists ers auch.

11. Joh. 16: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wo ich nicht hinginge, würde der Tröster nicht kommen. Ist es uns gut, daß

daß er hingehe, warum ſagen wir dann: er ſeye hie? Ja ſprechen wir, er ſeye unſichtbarlich hie; laſſen wir allwege nach der Gottheit nach, aber nach der Menſchheit keinesweges; denn es hat keine Kundſchaft aus der Schrift, und höret man auch hie, daß er hingangen iſt. Er ſpricht nicht: ich werde unſichtbarlich bey euch ſeyn, das doch gar ordentlich gefolget wäre auf ihr Trauren, das ſie von ſeinem Abweſen empfangen hatten, ſondern er verharret auf ſeinem Hingehen. Nun möchte unſichtbarlich hie ſeyn, das Wort, hingehen, nicht erleiden, noch das Wort, ich verlaß die Welt, [am] allerwenigſt das Joh. 17. ſteht: Fürhin werde ich nicht in der Welt ſeyn, ſie aber werden drin ſeyn. Siehe wie die zuſammenſtehen, ſchlechtlich, wird er allein nach der Menſchheit nicht in der Welt ſeyn; denn die Jünger, auch wir, ſind leiblich in der Welt, alſo wird er nicht in der Welt ſeyn; denn er ſetzt ſie gegen einander, ſein in der Welt ſeyn, und unſers in der Welt ſeyn. Daſelbſt: da ich bey ihnen war ꝛc. Siehe, das alles muß allein auf ſeine Menſchheit verſtanden werden, und mag nicht verklügt werden mit unſichtbarlich Hinſeyn; denn er ſpricht: Ich werde fürhin nicht in der Welt ſeyn. Noch vielmehr Schriften ſind, ſo nicht erleiden mögen, daß die Worte Chriſti: Das iſt mein Leichnam, unverwendt verſtanden werden, die ich im Latein zu Luthern habe angezeigt, als auch alles reichlicher. Das iſt die Ungeſchickte, von der wir ſagen. Denn ſonſt wiſſen wir wohl, daß ſich das wohl ſchickt, daß GOtt helfe oder verheiße, und wirs recht verſtehn. An der Jungfrauſchaft und Geburt Marien hat niemand keinen Zweifel; denn die iſt mit hellen Worten zugeſagt und vorher] geſagt: Hier aber der Dingen keines.

12. Alle Gleichniſſe des Luthers mögen, wie gemeldet iſt, nichts bewähren; denn ſie keinen Rücken in GOttes Wort haben, noch ſind ſie zu dem allen ungeſchickt, gleichwie nicht zu ſeinem Vornehmen. Wie die Seele, after dem ganzen Leib ſey, aus dem [Tracta] de anima Ariſtoteles genommen, dient nicht. Wenn aber Luther ein Beyſpiel geben könnte, da ein Leichnam in allen Seelen oder Enden wäre, das gienge. Unſer Span [Streitz] iſt nicht, ob die Gottheit Chriſti, oder Fruchtbarkeit ſeines Leidens um und um hinlange: dahin das Beyſpiel von der Seele diene; ſondern ob ſein Leichnam allenthalben ſey. Alſo ſind alle Beyſpiel, reichten wol dahin, daß Chriſtus in aller Menſchen Herzen iſt, weſentlich nach der Gottheit, auch leiblich nach der Trachtung und Gedächtniß; aber weſentlich, leiblich zeigt kein Gleichniß an, hülfe auch nicht, wenn ein Gleichniß gleich wohl fügte. Das er vom Wort anbildet, iſt in Straußens Antwort hervorgebracht. Kurz, es darf nicht Zärtlimütelens, wie ihm bey GOtt im Himmel iſt, alſo gibt ers in unſer Herz, alſo redet der wahrhaft predigende Mund, und bringt das geredte Wort nicht das Ding mit ihm, davon es redt; oder aber, wenn wir ſagten, wie der Sündfluß über die Welt gangen iſt, würden wir die Welt ertränken, oder wie Sodoma verbrannt iſt, die Welt verbrennen, und demnach für Heren billig gerechnet. Daß Luther auf die Maß ſchreibt, ſam [als ob] des Engels Wort die gegenwärtige Empfängniß Marien eindracht habe, iſt gar eine ungeſchickte Rede, und GOttes Worte ungleich, der ſagt: Er werde von oben herab in ſie der Heilige Geiſt kommen, und die Kraft des Höchſten überſchatten, ꝛc. Nun hat des Engels Wort nicht ſolches gemacht; denn was kann der Engel anders reden, weder das GOtt heißt? aber GOttes Kraft. Siehe, wie es wehe thut, ertrinken *); wir wollten gern Worte herbringen, die auch etwas gethan hätten, damit wir das möchten bewähren, daß hie die Worte, allein geglaubt und geredt, den Leichnam Chriſti gegenwärtig möchten machen; aber es hat nicht Grund.

*) Væ victis! aut: quid victis, niſi dolor? Liv.

13. Luther ſpricht: „Wenn wir die Worte „ſprechen über das Brod, ſo iſt er wahrhaftig „da.„ Ach, daß GOtt erbarme, verſtehender Luther, daß du das Wort je geredt haſt, denn es ein ganz päbſtlich Wort iſt. Zeige Schrift drum an.

14. „Dieſe Worte ſeyen uns gegeben, ſprich „wei-

„weiter, Luther, daß wir wissen, wo wie ihn „finden sollen, nemlich, im Brod. „ Ist falsch. Denn er hat uns sich selbsten leiblich gezeigt zur Rechten des Vaters, da werde er stäwen bis an das letzte Urtheil, Matth. 26. Aber mit der Gnade hat er sich in deinem Kämmerlein gezeiget, gehe nun hinein, und bete ihn an im Geist und der Wahrheit, wirst ihn gewiß finden. Weiter hat er sich gezeigt: was wir in seinem Namen begehren werden, wiewol er zu Himmel gefahren sege, wolle er uns geben; so ist er je allenthalben, und kommt nimmer von uns, denn er spricht: Ich werde bey euch seyn bis zu Ende der Welt, muß allein von der Gottheit und Gnade sein verstanden werden.

15. Da du, lieber Luther, sprichst, „ der Teufel habe uns besessen, wir hätten wol gelesen, „Christus sege für uns tod, aber im Herzen „empfänden wir das nicht, „ sagen wir nichts bösers zu, denn: Warum urtheilst du eines andern Herrn Eigenmann? Röm. 14. Sagen wir dir die Summe, wie wir glauben, und was wir lehren, so sprichst (du) entweder, wir habens von dir gelernet; und ist doch Wunder dabey, haben wirs von dir gelernet, daß du dein selbst sehr nicht erkennen willt; oder du sprichst: Wir glaubtens nicht, das wir verjähen. Wie sollen wir ihm nun thun? Nichts anders, denn fridlich tragen, und dem rechten Richter empfehlen.

16. Andere Schmach- und Scheltwort, lieber leser, lassen wir auch dem genannten Richter stehn, und zeigen dir an, daß Luther, durch alle diese Sache die nach bezeichneten Meynungen redet, ohne GOttes Wort, mag sie auch nicht erhalten. Damit du dich deß baß wüssest zu vergnügen.

1) Der Leichnam Christi, leiblich gegessen, bevestiget den Glauben.

2) Der Leichnam Christi, leiblich oder natürlich gegessen, vergibt die Sünde.

3) Der Leichnam Christi wird leiblich ins Sacrament gebracht, so bald die Worte: Das ist mein Leichnam, darüber gesprochen werden.

4) Das Evangellium werde mit Reichen des Sacraments dem Nehmenden zugeeignet, und der Leib und Blut Christi geschenket.

Sind alle offenbare Irrungen und Gründe, auf die das ganze Pabstthum möchte wiederum aufgerichtet werden, denn sie gar los sind ohne GOttes Wort.

17. Darum du, lieber leser, als ich anfänglich angezeiget habe, dich der Zänkereyen wenig solt bekümmern, sondern auf das einige sehen, daß du GOtt ob alle Dinge lieb habest, und den mit frommer Unschuld verehrest. Gedenke auch, daß dieser Punct bey den alten Christen nie so groß geachtet ist, daß sie je davon einen Artikel in den Glauben gesetzt haben. Und bewahre dich GOtt.

18. Dem unbescheidenen erlogenen Buch, das Johannes Faber, nach dem rechten Namen Nebulo, oder auf Deutsch, Heyerli genannt, hat lassen ausgehn, werde ich antworten, ob es noch wird seyn, so die Disputation heraus kommen wird, ob ich vielleicht zwo Arbeiten mit einer ausrichtete. Dergleichen, der öffentlich erlogenen Vorrede, die Joachim am Grüt im Druck hat lassen ausgehn. Und was jemand in der Sache widerwärtiges schreiben würde, wollen wir, ob GOtt will, mit der Zeit alles gründlich verantworten. Biß unzezweifelt, der Krieg wird gerichtet werden, nun stürme niemand: GOtt mit uns allen, Amen. Geben Zürch auf den 30. Tag Merzens. Anno 1527.

25.

Ulrich Zwinglii Antwort, daß diese Worte: Das ist mein Leib, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden. Anno 1527.

Dem durchlauchtigsten Fürsten Joannsen, Herzogen in Sachsen, seinem gnädigen Herrn, wünscht Haldrich Zwingli Gnad und Fried von GOtt durch JEsum Christum seinen eingebornen Sohn unsern HErrn.

1.

Gnädigster Fürst, und Herr, meine bäurische unkünnende [unvermögende] Schrift wölle

wolle deine F. G. nicht verletzen. Zu einem, daß ich meyne, euch Fürsten allen längst sehr verdrießlich [zu] seyn, daß man garnach [beynahe] alle Reden und Schriften mit dergleichen Worten, Ew. gnädigste Gnad, Churfürstl. Fürstl. Durchleuchtigkeit ꝛc. mehr denn unverständlich macht. Zum andern, daß ich nicht zweifle, [daß] solche Titel von dem schmeichelnden Find [Gesinde] der Schreiberen und Rederen herkommen, mißfallen allen christlichen Fürsten höher, weder einfältige ehrliche Reden. So nun deine F. Gnad um Christens Glaubens willen, der in deinem Lande gar tapfer gepredget, durch Martin Luther und andere, auch unter den vornehmsten Fürsten, vernehmen und verrühmt: ist mir nicht Zweifel, die [selbe] vernehme meine freventliche Einfältigkeit am allerbesten. Denn mich zu Fürsten hin und wieder zu schreiben, warlich keine Sucht der Ehren dringt, die, [wie] ich wohl ermessen kan, mehr verdunkelt würde, wo mir einer nicht zum besten mein Schreiben messen, sondern mit billiger Unwürdsche [Unwürdigkeit] schelten würd. So aber die Sache zu einem Theil erfordert, daß sie auch den Fürsten unverborgen seye, und dagegen sie so christenlicher und freundlicher Herzen und Meynungen erfunden, daß sie nichts verargen, werden wie Schlechten je genöthiget und getröstet, schriftlich unser Anligen vorzutragen. So nun Doctor Martinus Luther im Handel des Nachtmahls Christi nicht allein über die Schmur christliches Geists und Liebe hauet, sondern auch die Schrift vermeynt mit seines Namens Glanz in einen uneigentlichen Sinn zu dringen und ziehen: soll das von dem Kleinsten, der in der Gemeind sitzt, so fern er das versteht, nicht verschwiegen, sondern widerredt werden; ungeacht wie groß der Name sey, dem man widerredt: Wiewiel mehr soll es von den Vornehmen dieser Welt, sie seynd dem Schwerdt Gottes Worts vorgesetzt, nicht ungezeigt der einen, und der andern halber nicht unverhört bleiben? So aber auch hier mit ein Künstlein [unter] lauft, das gar bald der Lehrer Tyranney und Gewalt nichts wenliger stark machen würde, denn auch das Pabstthum gewesen, welches Künstle, ist, die Lehre, wider die wir mit Gottes Wort nicht können, so grausamlich schreyende: Sie ist ketzerisch, Schwärmerey, Büberey, aufrührisch, rottengeistisch, und dergleichen; damit die ordentlichen Gewalte eingeführet, dieselben unverhöret und unergründet zu verbieten: so wills erst recht noth thun, wider solch Vornehmen sich hervor [zu] stellen, und verwahren, daß nicht besondre Gelehrte dem christenen Volk das Urtheil nehmen, und eigermachen; daraus darnach folgen [würde], daß sie Gottes Wort nach ihrem verirrten Verstande im Gefängniß halten würden, nicht weniger dann vor die Päbstler gethan haben. Als Luther in diesem Buch öffentlich thut. Er will wider alle Wahrheit das Wort Christi: Das Fleisch ist gar nicht nütze, in den Sinn dringen: fleischlicher Verstand ist nicht nütze; und fälsche dazu das Wort, thut dem griechischen Artikul denen [hindan], ὁ, ist, das, in welchem der Sinn viel Lichts nimmt. Hierum wölle deine F. Gnad diese meine Antwort, die nicht mein, sondern Gottes selbst, (dann sie aus seinem einigen Worte genommen ist,) um Gottes willen verlesen und ermessen, bey welchen doch christentliche Wahrheit und Bescheidenheit stehe, und so fern der Allmächtige, (als mir nicht zweifelt, er werde Die fürhin, wie bisher, gnädiglich leiten,) Dero [selben] die Wahrheit aufthut, derselbigen gern losen und folgen, und dazwischen an dem Zank nicht Verdruß haben, sintemal es doch zum streiten kommen ist; sondern zu beyden Seiten daran seyn, daß man mit dem freundlichen friedlichen Gottes Wort fechte, nicht mit so ungemässem Schelten. Denn vermeynet Luther, daß ob seinen unzüchtigen Worten die Kirche nicht verletzt werde; und vermeynt aber, er habe ihr das Evangelium wieder überliefert: muß er je ihm selbst gewiß seyn, daß er eine Kirchen [er]zogen, die solches Scheltens gewohnt habe [sey]; das doch christenem Volk gar nicht anstehen will, unter welchem alle Dinge mit Züchten und Gottesfurcht sollen gehandelt werden. Wahrlich nicht, daß wir eine so [ge] linde Schwarten haben, die solche Bäcke nicht erleiden mögen, sondern daß es je nicht zieme, wil auch freventliche Zungen

ther ersiehen, weder tapfre Herzen. Es ist auch bey denen, die Luthers Meynung sind, ihrem Lichter, und die Wahrheit zu finden geschickter, ohne Wüten suchen und urtheilen, weder mit solcher Unsinnigkeit. Wiewol das Gut aus dem zornlichen Reden kommt, daß alle Feinde des Evangelii, voraus die Päbstler, nun wohl sehen, daß zwischen den heutigen Predicanten keine Conspiration, zeme kuchen, oder übereinkommen, sondern frey lehren ist. Der Almächtig wölle dein F. Gnad, samt ganzem ihrem Gebiet mit allen Christgläubigen, in rechter Erkentniß der Wahrheit leiten und behüten! Amen. Geben zu Zürich 20. Tags Junii 1527.

Martino Luthero wünscher Huldrych Zwingli

Gnad und Fried von GOtt durch JEsum Christum den lebendigen Sohn GOttes, der um unsers Heils willen den Tod erlitten; und demnach die Welt leiblich verlassen, und zu Himmel gefahren, da er sitzt, bis daß er wiederkommen wird, am letzten Tag nach seinem eigenen Wort: Damit du erkennest, daß er durch den Glauben in unsern Herzen wohnet Eph. 3, nicht durch das leibliche essen des Mundes, als du ohne GOttes Wort lehren wirst. Das wünschen wir dir von Herzen, lieber Luther, aus viel Ursachen. An welchem wir hoffen viel christlicher angelebt werde, weder so mans mit dem Teufel anlebe, als du dich grosse Buch hast angelebt. GOtt hats gefügt, daß unser beyder Schrift auf eine Zeit ist ausgegangen: unsere lateinisch, darinn wir alles Vornehmen, das du die bisher klagst unverantwortet [zu] seyn, gehandelt haben; doch doch in einer fremden Sprache, daß du dich nicht klagen möchtest, ich hätte Dunst gehebt, dich übel vor allem deutschen Land auszugeben: deine aber deutsch, damit sie in fremden Landen nicht schaden möchte; sondern, sintemal Deutschland GOttes Worts in der Gemeine allerbest bericht ist), der mögliche Kampf in dero Sprache grüst würde, die damit at lerwenigst mögen beflecket werden. So gute Sorge träget der gnädige Vater für uns, daß er die Dinge, die wir vermeynen ungeschickt seyn, (als auch ich meynte) du solltest diesen Kampf auch in lateinischer Sprache vorgenommen haben, damit alle Sache zum ersten unter den Gelehrten wohl erwogen, ehe sie unter das Volk ausgegossen würde: Ja die Dinge kan er wohl ordnen. Als nun in unserm Latein alles, das du sie in deutsch schreibest, genugsam verantwortet ist, doch dasselbige allein die Lateiner lesen, werde ich auch genöthiget in Deutsch zu bringen, das zur Sache dienet, damit beyde Meynungen für die Kirchen mögen kommen, und die Wahrheit zunehmen. In welcher unserer Gegenwehr du den Vortheil haben sollst, daß wir dich ganz und gar nicht wollen mit so unnätzigen Worten belästen, als du aber uns anhängst: verrechnen uns aber dieby nicht unter Schelworte, wenn wir sagen werden: Hie verkehrst du unsre Worte, hie schlitzest du ohne Noth, hie schenzest du nach deinem Muthwillen, hie lügst du uns [was] an, hier fälschest du die Schrift, hie verstehst du sie nicht, hie bist du wider dich selbst, u. d. g. denn wir dasselbe allwege klärlich wollen darbringen. Und sind dennoch noch wol so reich an Worten, daß wir der Sänften genug haben, auch, (GOtt sey Lob), nicht so wüten, daß wir uns vor jenen nicht hüten mögen. Aber da du die Unwahrheit so stark darthust mit so frechen unbescheidnen Worten, muß man dieselben nach dem Wort Pauli auch kräftig hervorziehen, und mit dem Finger zeigen, wo der Pfil liegt; auch dir zu etwas malen vor die Augen legen, daß du dich selbst auch erkennen lernst aus deinen eignen Worten, dann wir wahrlich, wahrlich sehen, daß sich die fälschlich des Geists rühmen, die so gar fleischlich schreiben, und reden mit so grossem Fleiß, den Nächsten zu verletzen und auszugeben [auszutragen]. Hab auch Geduld daß wir die nach der länge über alle deine Schrift Antwort geben, das du aber nicht willst, wie beym Ende dines Buchs stehe. Wir wollen dieby gar nicht vergessen der zweyen Punkte: Er sitzt zur Rechten; und: das Fleisch ist gar kein nütz. Sondern so wir an die kommen, sie reichlich mit Grund der Schrift verlan-

veſtnen; denn je das nicht zu leiden iſt, daß du, zur Verböſerung der Sache, uns für ſo ſchändliche lügenhafte leute ausgibſt, daß, wo ihm in der Wahrheit alſo wäre, nicht allein unſre Schriften, ſondern auch unſre Namen, ſollten von allen Menſchen hingenommen und ausgereutet werden. Aber der Sache wird (mit GOtt!) anderſt, weder du ſie darmiſſeſt. Es wird die GOttes Wort Oberhand gewinnen; nicht Schwärmer, Teufelſchalk, Ketzer, Mörder, Aufrührer, Gleisner oder Heuchler; Troz, boz, bloz, Bliz, Donder, po, pu, po, plump, u. d. g. Scheltſchmüz- und Schenzelwort. Hierum ſo merk, lieber Luther, wie wir die Ordnung halten wollen. Von einem Punkte allgemach zum andern gehen, und ihn auflöſen, kurz oder lang, nach Erforderung der Sache: und ſo es an die zween genannten Punkte kommen wird, dieſelben klärlich, wie geſagt iſt, anzeigen und veſtnen. Daß wir aber dir nicht folgen, da du uns zumuteſt, wir ſollen deine übrige Rede alle laſſen fallen, und allein auf die zween Punkte: Er ſitzt zur Rechten; und: Fleiſch iſt nicht nüz, gehen, damit wir nicht ab der Bahn kommen, beſchicht aus denen Urſachen. Erſtlich, da du die Wahrheit mit ſo viel unnüzem Geſchwäz verdunkelſt, und meynſt darnach, wir ſollen dir daſſelbe überſetzen: können wir dich nicht ehren, wir wollten denn die Wahrheit entehren, ſonſt meinen Dienſt, ſpricht man. Zum andern, hätteſt du deine Gründe der zweyen Punkte: Er ſitzt zur Rechten; und: das Fleiſch iſt gar nicht nüze; wol auf zween Bogen gebracht, und haſt neunzehenthalben daraus gemacht: was iſt nun das übrige, deß nicht noth iſt, das du uns auch erlaubſt unverantwortet zu laſſen? Thut es zu deiner Meynung? warum mutheſt du denn uns zu, nicht darüber zu antworten? ſo du doch ſo oft Mord ſo ſchreyeſt, man habe, das du wider Carlſtadt geſchrieben, nicht verantwortet, wie würdeſt [du] erſt hie thun? Thut es aber nicht zu deiner Meynung, warum haſt du dann die unnüzen Viele daher geſezt? Darum wir nun dir gnug thun, und nicht Urſache geben zu weiterer Unruhe, wollen wir nichts unverantwortet laſſen, wiewol wir der Arbeit wol möchten gerathen, [entrathen] und ſie nüzlichern Dingen verleihen, damit du nicht ſagen könneſt, wir haben dieſes oder jenes nicht verantwortet. Zum dritten, iſt auch bey den Athenern, als Demoſthenes pro [für] Cteſiphonte anzeigt, recht und geſezt geweſen, daß der Verantwortende nicht ſollte eingethan [eingeſchränkt] werden, daß er nur müßte antworten, wie ſein Widerſacher wollte. Wie viel weniger ſolle du uns vorſchreiben, daß wir die Dinge nicht verantworten, die du in die Herzen der Menſchen mit ſo freventlichen Worten geſäet haſt? Aber das wollen wir gerne thun, in GOTTes Namen förderlich anheben, und die Worte mehr mit dem Ernſt der Sache verzehren, weder mit langer Vorrede. Du, frommer Leſer, urtheile nicht aus Anfechtung oder Unverſtand, ſondern ſiehe, was der wahren Gottheit und Menſchheit Chriſti, die beyde in ihm eigentlich und natürlich ſind, gezieme, nicht aus meinem, ſondern aus ſeinem eignen Worte. Helfe wölle der Allmächtige ſeiner Gnaden Licht darzu heben, daß niemand irre, ſondern die helle Wahrheit ungeblinzet anſehen möge. Amen!

I.

Nachdem nun du, lieber Luther, erzählet, wie der Teufel den anfänglichen Chriſten die Brücke, das iſt, die Schrift abgelaufen habe, ſolteſt du von Stund an dich ſelbſt gegen uns gewogen haben; ſo hätteſt [du] geſehen, daß es unſer einige Arbeit iſt, daß man bey der wohl und recht verſtandnen Schrift bleibe; und flemit dich ſelbſt gefunden, daß du in dieſem Handel uns mit Gewalt wilt von der Schrift dringen, und uns dein Wort für geben. Als du nun jezt in dem Buche erſt neue Irrung lehreſt: der Leichnam Chriſti gegeſſen, auch mit dem Munde, nehme die Sünde hin; veſte den Glauben; erfülle alle Dinge, und ſeye auch gegenwärtig allenthalben, gleich als wol als die Gottheit; erhalte des Menſchen leib zu der Urſtände; und dergleichen viel, wie hernach kommen wird; welche du alle GOttes Wort lehreſt; willſt aber kurz, man ſolle dir glauben, ſo du aber darum GOttes

Wort nicht hast, sondern es streitet darwider. So stehe du jetzt auf, wehre Part der andern wolle die Schrift ablaufen. Ich hoffe aber, es seyen nun zalame so viel Reicher in der Kirchen, in allen Reden und Verstand, daß sie wohl erkennen, nicht die Rede der Aufgeblasenen, sondern die Kraft, 1 Cor. 4.

2. Daß du aber anzeigst, wie die Menschensatzungen durch die Concilia hereingeführet [seyen], wird eigentlicher wo[h]er dich [zu] seyn erfunden, weder wider uns. Denn du bist test Gesetze, wie man die Schrift verstehen solle, die du auf deinem Weg nicht gestürmen magst; als wo Fleisch stehe, ohne Zuthun, mein, so heisse es fleischliche Bosheit ꝛc. wie hernach kommen wird. Also bist du denen gleicher, die menschliche Satzungen einführen, weder wir: dann du gibst Satzungen, die GOttes Wort nicht anzeigt, auch nicht erleiden mag.

3. Und als du darnach anzeigst, daß aus der Väter Satzungen der Zank in GOttes Wort seye hingenommen, welches doch ein göttlicher Hader seye; berühret uns aber nicht, denn wir allein GOttes Wort für unsern Grund haben. Will aber demnach jemand mit uns kämpfen, wollen wir uns allein mit dem Schwerdt GOttes Worts schirmen. Ist nun dasselbe ein göttlicher Hader, als du sagst, so wollen wir der Sache recht thun. Aber nicht also. In GOttes Wort soll man nicht hadern, sondern dasselbe einander ernstlich austhun [erklären], und so die Wahrheit erhöret und gesehen wird, weichen. Daß soll alles geschehen mit Anzündung des gläubigen Herzens, als den Jüngern geschach, die gen Emaus gingen. Unser Streit ist auch nicht allein mit dem Teufel, sondern auch mit dem Fleisch, das allewege wider den Geist ist. Darum ermiß eigentlich, was es vor Reden seynd, wie Eph. 6. stehet. Kurz, wir wollen mit die in keinen andern Schranken fechten, weder innert Neu und Alten Testament. Das aber die letzter sind von Oecolampadio und mir angezogen, ist nicht geschehen, daß wir auf sie gründen wöllen, als wir oft gnug angezeigt, sondern daß wir allenthalben her Kundschaft bringen.

4. Demnach thust du dich aber theurer dar, wie du die Schrift unter dem Bank hervor bracht habest; meines Bedünkens unbillig. Denn so man sie betrachtet, welche uns die Schrift vorgetragen haben durch das Mittel und Instrument der Sprachen, so must du Erasmum zu unsern Zeiten, und Ballam vor etwas Jahren zu Einem, und den frommen Reuchlin und Pellicanum am andern, erkennen: ohne deren Hülfe weder du noch andere nützlich wären, sofern all in der Mensch, und nicht GOtt der Urheber sollte erkennet werden. Aber was bedarf es des Rühmens? Ists der nicht mehr, der als samen [alles zusammen] wachsend machet? Gilt Paulus nits mehr? 1 Cor. 3: Wer ist Paulus? Wer ist Apollus? Ich habe gepflanzet, Apollus hat gewässert; aber GOtt hats wachsen gemacht: Darum ist der pflanzet nichts, noch der wässert, sondern der wachsen macht GOtt. Und nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen sollst du die Ehre zugeben. Ich verehne dein hie, lieber Luther, treffentlich, denn du in viel Schriften durch Sendbriefe u. sonst, noch viel stolzer dich gerühmt hast, darum man dich wol solte erstauben; aber wir wollen, ob GOtt will, Maaß halten, u. dich einen Menschen lassen bleiben. Denn in der Wahrheit, so weist du wohl, daß zu der Zeit, [da] du dich hervorstelltest, gar eine grosse Menge derer war, die in dem lesen und Sprachen gar viel geschickter waren, weder du, wiewol sie aus Furcht, und daß sie GOt nicht erweckt und männlich machte, sich nicht hervorstelleten, Israel zu schirmen, und wider den grossen Goliath von Rom zu fechten. (Itzt folgt auch dein Lob.) Aber du wurdest in dem allen von GOtt berufen nicht anderst, weder David: stelltest dich dem Feind entgegen so tröstlich, daß alle, die vor auch angsthaft wären, wie der schmähliche Antichrist hin würde genommen, gestärkt wurden, sprungen dir zu, also, daß das Evangelium in einen treffenlichen Aufgang kam: darum wir GOtt billig danken sollen, daß er dich erweckt hat, da es niemand wagen durfte; und dich als ein nützlich Geschirr in Ehren haben, als wir auch gern thun, ob du gleich dasselbe in viel Weg verkehrest. Aber Zorn ist ein Band der Vernunft, und ein Feind

der

der Liebe, nichts weniger, weder auch Unsinnigkeit die Vernunft verwirret. Wer ist aber so unweis, daß er über den treffentlich Tobenden zornig werde, so er je mehr und mehr tobet? Niemand; sondern je mehr er tobet, je mehr man Mitleiden mit ihm hat. Also erkennen wir wahrlich auf den heutigen Tag wohl, wie du das Pabstthum gestürmet, wiewol du das ohnmächtige hoffärtige Fleisch an das Licht hervorgezogen hast; wieviel dir GOtt Kraft hat zu reden gegeben. Und ob du gleich jetzt aus Zornes Anfechtung tobest, wollten wir die gern um voriges Dienstes wegen [dasselbe] übersehen, so wille du es nicht erkennen. Daß du aber jetzt aus Zorn tobest, kannst [du] ob GOtt will, nicht leugnen, wenn du nur dein eigen Buch liesest: denn die Unzahl der Scheltworten und verkehrten Meynungen, als wir helle machen werden, kann aus Liebe und Wohlbetrachtung nicht kommen. Denn besieh alle, die aus Bitterkeit je geschrieben haben, wo je keiner ihm selbst so gar entgangen seye, als du dir selbst in dem Buch entgangen bist. Und sollte man das je Einen Geist können rechnen? oder wider dich nicht reden? oder der Irrung weichen? Saul war zum ersten mild, und GOtt lieb, und geschickt; aber da er hochmüthig ward, und tyrannisirte, ließ ihn GOtt täglich taub werden, nahm ihm unehrbare Dinge vor: sollt es darum recht gewesen seyn, darum daß er nicht geschickt gewesen? Der grosse Alexander bleit sich im Ausgange seines Lebens auch freventlicher, weder in der Jugend. Marcus Manlius kam durch seine herrliche Thaten dahinder, daß er nach dem Reich trachtete, und ward getödtet um der Tyranney willen. Pythagoras der theuerste Philosophus ward der gröste Tyrann, sollt es darum alles recht seyn, was sie vornehmen? Vielweniger soll in der Christen Gemeind um einer theuren That willen sich jemand also tragen, daß man ihm nicht solle einreden, oder glauben solle was er will. Darum vermahn ich dich bey dem GOtt, der dich und mich geschaffen hat, du wellest in dich selbst gehen, und andere Leute lassen von dir singen und sagen, deß du vielleicht wohl werth bist. Denn was hast du das du nicht von GOtt empfangen habest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich? 1 Cor. 4. Und mag das alles nicht helfen, so will ich dir dich selbst eigentlicher in aller Güte zu erkennen geben. Du willt je gesehen seyn, sam [als ob] du die Bahn des Evangelii allein gereutet habest, darinn ich dir fast viel zugieb. Aber ich will dir vor die Augen stellen, daß du den weiten herrlichen Schein des Evangelii nicht erkennet hast, du habest denn denselben wiederum vergessen. Also: Du hast wol gelehret, daß Christus JEsus, der Sohn des lebendigen GOttes, unser einig Heil sey, daß der Glaube von dem einig gnädigen Vater und Geist komme, u. d. gl. Denn du hast darum Schrift mögen hervor tragen, neue und alte. So du aber daneben allewege stark gelehret hast: Es müsse eine Absolution gesprochen werden, dem der sicher solle seyn, daß ihm die Sünden verziehen seyn, und dieselbe Absolution seyn die Schlüssel, so hast du weder Schlüssel noch Evangelium eigentlich erkannt. Denn aus dem Evangelio kommt die Sicherheit des Glaubens, da wir wissen, daß der Sohn GOttes mit seinem Tod unsre Sünden bezahlet hat. Ist nun der Glaube da, so ist auch die Absolution oder Entledigung da, so darf es demnach keines Sichermachens des Menschen, denn er muß allein im Glauben sicher werden, und den Glauben gibt niemand, weder GOtt. Und ob der Mensch zehentausendmal spräche, dir sind deine Sünden vergeben, so ist dessen niemand gewiß, weder der von GOtt im Herzen gesichert ist; denn setze, daß einer spräche: dir werden deine Sünden vergeben durch den Tod Christi JEsu, und bist auch durch ihn ein Sohn GOttes gemacht; so sind diese Worte das Evangelium. Es nimt aber Christum JEsum niemand an, der Vater habe ihn denn gezogen. Also folgt: so hat der gezogen ist, so glaubt er: Glaubt er, so ist er schon sicher: denn alldieweil Sicherheit nicht da ist, so ist vollkommener Glaube auch nicht da; ist aber Glaube da, so ist auch Sicherheit da. Was bedarfs denn der Sichermachung des Menschen oder Absolution, Entledigung? Spricht nicht Paulus, Röm. 8: der Geist selbst gibt unserm Geiste Kundschaft, daß wir Kinder GOttes sind? Siehest du nicht,

Petrus sonderlich diß Stück, daß er nicht wiederschalt, da er gescholten ward, noch dräuete ꝛc. Denn das ist das gröste, so natürlich das Leiden schwer, und den Menschen ungeduldig machet, so ihm nicht allein Gewalt und Unrecht geschieht, und unverdient leidet; sondern dazu solche übermachte Unbilligkeit sehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Gutes und höheste Wohlthat erzeiget, so böslich und übel danken. Solche schändliche Undankbarkeit thut der Natur über die Maassen wehe, und macht das Herz und Blut wallen, daß sich es gerne wollte rächen, und anfähet heraus zu schäumen (wo es nicht mehr kann) mit Wiederschelten, Fluchen und Dräuen ꝛc. Denn Fleisch und Blut kann sich nicht so weit überwinden, daß es sollte für alle Wohlthat und Gutes nichts denn eitel Böses nehmen, und noch dazu stillschweigen, und Deo gratias sagen.

26. Aber hiegegen siehe doch diß Exempel an, und lerne von Christo dich selbst strafen. Lieber, was willst du doch klagen, so du siehest, wie weit viel grössers, schwerers und ärgers deinem lieben HErrn und treuen Heiland, GOttes Sohn selbst, wiederfahren ist; und er doch alles nicht allein mit Gedult und stillschweigend gelitten, sondern auch für die, so ihm solches thaten, gebeten hat. O wer wollte hier nicht vor ihm selbst schamroth werden, so anders ein Christlicher Blutstropffen in seinem Herzen bleibet, in seinem Leiden zu murren, so er doch vor GOtt voller Sünden ist, und viel grössers verdienet hat? ein heilloser, untüchtiger, verdammter Knecht, der hier seinem HErrn nicht will folgen, und sich läßt edler und besser dünken, und feindlich zürnet und klagt, es geschehe ihm groß Unrecht, das er doch wohl verdienet, noch viel weniger leidet, denn sein lieber, frommer, unschuldiger HErr. Lieber, hat Er solches müssen leiden für seine höchste Wohlthat; so laß es dir nicht faul thun, daß du auch ein klein Stück solches Leidens ihm nachträgest, und nicht darum zürnest noch wiederscheltest: dazu du auch viel weniger Ursache hast, weil du auch selbst der einer gewesen bist, der mit seinen Sünden Christum ans Creuz gebracht hat.

27. Hier möchtest du sagen: Wie? hat er nicht auch wiedergescholten, da er im Evangelio die Phariſäer und Schriftgelehrten heisset Heuchler, Mörder, Schlangen und Ottergezüchte, und wie viel Weh schreyet er über sie Matth. 23? Antwort: Ja, diesem Exempel wollten wir wol gerne nach, daß wir möchten getrost wiederschelten und schlagen; denn es wäre viel leichter zu thun, und dürften zwar keines Meisters dazu. Aber es heißt also, spricht St. Petrus: Zu der Stunde, da er leiden sollte, nachdem er sein Amt ausgerichtet, die Wahrheit gesagt, und die Lügen gestrafet, und eben darob das Creuz an den Hals kriegte, und nun mit Leiden beschliessen mußte, da hat er nicht wiedergescholten, sondern wie ein Schlachtschaf (spricht der Prophet Esaias, c. 53. 7.) sich lassen dahin richten, und seinen Mund wider seine Lästerer und Mörder nicht aufgethan.

28. Darum muß man hievon rechten Unterscheid haben. Es ist zweyerley Schelten oder Fluchen und Dräuen: eines, des Amtes, so von GOttes wegen geschieht; das andere, der Person, so ausser dem Amt solches für sich selbst thut. Dem Amt, so Christus auf Erden geführet, (und ihm noch ein jeder, der dazu beruffen ist,) stehet zu, die Wahrheit zu sagen, und das Böse zu strafen; das ist noth, beyde, zu GOttes Ehre, und zu der Seelen Heil. Denn so jedermann wollte die Wahrheit schweigen, wer würde zu GOtt kommen? Und ist solch Strafamt ein Werk der göttlichen und Christlichen Liebe. Denn solches

wer unſern Geiſt ſicher macht? und Gal. 4 Daß ihr aber Söhne ſeyet, hat GOtt den Geiſt ſeines Sohns in eure Herzen geſendet, der da ſchreyet: Vater! Von dem kommt die Sicherheit unſers Geiſtes her, daß wir Söhne GOttes ſeyen, nicht von dem ſagenden Achſelbleicher. Daran du dich ſelbſt wol erſehen magſt, daß du den Glanz des Evangelii nicht in alle Welte durchſehen, noch eigentlich gewußt haſt, was die Schlüſſel (claues) ſeyen, nemlich, das Predigen des Evangelii. Und ob gleich Chriſtus das Binden und Entledigen den Jüngern zueignet, iſt es doch allein des wirkenden Geiſtes. Sie predigten aber das der Geiſt vor in ihnen auch lebendig hatte gemacht, und es für und für, wo er wollte, lebendig macht; darum wird, aus göttlicher Freundſchaft, der Apoſteln Name [dem] zugelegt, das allein des Geiſtes iſt. Gleich als er ſpricht Joh. 4: Welcher in mich vertrauet, der wird die Werke thun, die ich thue; ja er wird gröſſere thun. Und thut aber die Wunder allein GOtt: noch legt ers unſeren Namen zu, damit wir ſeine Liebe und Gnade deſto baß erſehen. Hier haſt du ja etwas überſehen, kanſt [es] nicht leugnen. Item: du haſt dem Fegfeuer, (iſts, als man ſagt,) etwas zugegeben; welches aber das Evangelium nicht erleiden mag. Denn wer im Glauben abſtirbt, der iſt heil, und komt in kein Urtheil noch Verdammniß, ſondern iſt aus dem Tode ins Leben gegangen, Joh. 5. Und müſten wir genugthun für unſre Sünde, oder ſelbſt [uns] reinigen, ſo wäre Chriſtus vergebens geſtorben. Gal. 2. Darzu iſt vor Chriſto kein Fegfeuer geweſen, und es ſollte erſt gebauet ſeyn, nachdem die Bezahlung für die Sünde ſchon baar gezählet iſt? Item, du haſt der Fürbitte der Seligen, die im Himmel ſind, etwas zugegeben, ohne Grund der Schrift, ſo wir doch nur Einen Mittler haben, Fürbitter und Bezahler, ꝛc. Gal. 3, und 1 Timoth. 2, und 1 Joh. 2, und hat dich darinn verführet der Gegenwurf, den die Päbſtler thun, ſprechende: Sie ſind in der Liebe, denn die Liebe fällt nicht hin. 1 Cor. 13. und darum bitten ſie für uns. Denn du haſt die fürs eine nicht geſetzen, daß diß Wörtlein *tantum* nicht ſolle verdeutſcht werden, fällt nicht hin, oder fällt nicht aus; ſondern: die Liebe fällt nicht, oder vergiſſet nicht zu wirken. Füs ander, haſt du nicht ermeſſen, daß daſelbſt nicht die Liebe beſchrieben wird, wie ſie droben im Himmel iſt in den Seligen, ſondern wie ſie bey uns hie nieden ſeyn ſoll, dieweil wir in dem Jammerthal ſind, dero iſt die Beſchreibung Pauli eine ὑπογύπωσις, das iſt, ein Vormahlen. Item, in dem Span der Bilder entſcheideſt du die Sache alſo: daß aus dem Geſetz Moſis uns allein das antreffe, das mit dem Geſetz der Liebe des Nächſten gemeſſen werde: Nun werden die Bilder nicht dahin gerechnet, darum möge man ſie haben oder nicht; als auch Pauli Meynung ſeye, da er 2 Corinth. 8 alſo ſpricht: Wir wiſſen, daß der Götze nüt iſt in der Welt. In welcher deiner Entſcheidung [du] zum erſten alſo irreſt, daß man es nicht leiden ſoll; denn es ſtreitet dein Canon oder Schnur wider GOttes Wort. Denn Chriſtus ſpricht, Matth. 22: In denen beiden Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten: Alſo müſſen wir je alles, ſo im A. T. ſtehet, nach den beyden Geſetzen ermeſſen, nemlich nach der Ehr und Liebe GOttes, und nach der Liebe des Nächſten. So wir nun die Bilder nach dem erſten Geſetz der Ehre und Liebe GOttes meſſen, ſo ſind ſie ſchnür richtig wider GOtt. Denn die Bilder ſind zur Verehrung aufgerichtet, nachdem wir die, denen ſie dargeſtellt ſind, für Helfer und Götter aufgenommen haben. Und kurz, es ſoll und mags der Glaube nicht erleiden, daß man Bilder habe, die man verehre, oder die in ſo gewiſſem Anzuge und Geſtalte der Verehrung ſtehen, als ſie in den Tempeln werden vorgeſtellet, als 2 Moſ. 20 wohl verſtanden wird. Spricht jemand: ſo aber nun zinfüro ſo ſtark und eigentlich gelehret wird, daß man ſie nicht verehren ſolle, ſo liegt nicht daran, man laſſe ſie in den Tempeln ſtehen oder nicht: ſo redet der aus ſeinem Dünken; und [he] trachtet aber nicht, daß GOTT, der die ewige Weisheit und Vorſichtigkeit iſt, wohl hat gewußt, was aus dem Vorſtellen der Götzen komen würde, ob gleich ſein Wort ſchriebe: Du ſollt ſie nicht verehren noch ihnen dienen, oder Zucht entbieten; und hats verboten.

Dar-

Darum sollen wir nicht weiser wollen seyn, weder GOtt, und sagen: Wir wollen oder mögens haben, so wir sie nicht verehren ꝛc. Denn lassen wir sie stehen, geben wir allen Gottlosen Hofnung den Unglauben wieder zu bringen, und Ursach, daß die Jugend und Nachkommen für und für mögen, wo eine kleine Zeit das Wort unterlassen würde, wiederum mit den gegenwärtigen Götzen in Abgötterey geführet werden. Wir sind gewislich bericht, daß in etlichen Tempeln in Sachsen und andern anliegenden Landen, die Götzen in den Tempeln ungleich gestelt, einem das Hindere vorkehrt, der andere aufs Haupt gestelt wird, und will man damit die indifferentiam bewähren, das ist, man möge sie haben oder nicht. Das heißt gut närrisch seyn. Mag man sie haben, so lasse man sie recht stehen; soll mans nicht haben, was treibt man denn solche Phantasey damit? Wir reden allein von den Bildern die in Verehrung kommen mögen. Denn wir auch bey uns durch den Bank hinweg allein die Bilder haben [von] dannen gethan, die zur Verehrung vorgestanden sind. Zum andern kreist du im Verstand des Wortes Pauli 1 Cor. 8: wir wissen daß der Götze nichts nütze ist in der Welt: Denn du wennest: Paulus verstehe durch das Wort Götz das geschnitzte oder gemachte Bild, welches aber Pauli Meynung nicht ist, sondern will er sagen: Man weiß wohl, daß die Götter, dero die Götzen sind, nützid sind, als dann oft in der heiligen Schrift die Götter Götzen genennet werden, in spotteswels, metonymice, ja etwa Teufel, darum daß dieselben Antwort aus den Bilden gaben. Und will Paulus die Fürwitzigen, die meynten, es läge nichts daran, daß sie in der Abgötter oder Götzenopfer mitmassen wären, sie wüßten wohl, daß der Gott deß Götz da stünde, und den man verehrete, nützid wäre, deshalb wenig daran gelegen, sie äßen mit oder nicht. Ja die Fürwitzigen will Paulus auf solchen Sinn beschelten. Man weiß wohl, daß die Götzerey nützid ist; oder: wir wissen wohl, daß alle Abgötr durch die ganze Welt nützid sind. Daß aber dis der Sinn der Worten Pauli seye, ermessen wir aus den Worten, die von Stund an hernach folgen, also: und daß kein ander GOtt ist, weder der einige ꝛc. An welchem und an den nachkommenden Worten man klärlich sieht, daß Paulus dis Wort, Götz, nicht für den geschnitzten Stock, sondern für die Abgötr, denen die Bilder werden dargestelt, genommen hat: Denn den Götzen hat niemand für einen Gott, deßhalb unfüglich hernach entgegen stünde, und daß kein ander GOtt ist, weder der einige ꝛc. Und streitet Paulus an selbigem Ort gründlich wider die, mitmassen das, ob sie gleichwol wüßten, als sie dann rühmten, daß die Abgötr nützid wären, dennoch sollten sie den Einfältigen keinen Anstoß geben. Welches richtig wider dich, lieber Luther, ist, denn sintemal der Einfältige und Schwache mit den Götzen verletzet wird, sollen wir keinen Götzen nimmermehr haben in die Ewigkeit. Denn Götzen haben ist viel verletzlicher, weder Fleisch essen, das im Götzendienst geopffert ward, von welchem Paulus redet: Ehe er damit den Schwachen wollte verletzen, ehe wollte er gar kein Fleisch essen, nicht allein ohn Götzenfleisch seyn.

5. Diese Ort hab ich dir, hochgeachter Martine Luther, darum vor die Augen gestelt, daß du sähest, daß du nicht an einem Orte verschossen bist, sondern an vielen, und dich fürzin des hohen Rühmens unter den Christen mäßigest, sam [als ob] du allein alles gethan habest. Welches wir dir gar wohl gönnen möchten, so fern ihm also wäre. Aber du bist allein ein redlicher Ajax oder Diomedes, unter viel Nestoren, Ulyssen, Menelaen. Thu gemach, laß dich das kleine Glied, von dem Jacobi am dritten Capitel geschrieben stehet, nicht übereilen. Wir wissen den Ruhm Pauli wohl und Demosthenis bey den Athenern, auch Ciceronis bey den Römern, aber es ist uns alwege zu besinnen: Erstlich, wer die seyen, die uns loben, demnach auch eigentlich besehen, ob wir also seyen, als man uns lobt. Denn wir wahrlich in deinem Anfang wohl gesehen, wo es dir fehlte, haben doch gütlich darzu geschwiegen, deines Namens halb, und aber die letze, darin du nicht recht wandelteſt, mit

Treuen

Treuen ohn Unterlaß getrieben, damit allerwenigst Verletzung geschehe.

6. So du nun in den treffenslichen Stücken dich nicht entsagen kannst, weder daß du etwas darin gefehlt: Lieber, so streite nicht also, dieweil du siehst, daß du an andern Orten auch gefehlt, und sprich: Du hast vormals auch oft gestritten, hast darum nicht recht gehabt: also magst du aber fehlen. So viel von deinem Ruhm, den du hier dennoch etwas mäßiger führest, weder an andern Orten. Meinethalb sage ich, daß ich alweze dankbar bin gewesen, denen die mich gelehrt haben, wieviel mehr sollte ich dankbar seyn einem so trefflichen Manne, dessen Ehre, ich wohl weiß, nimmermehr erlangen [werde], was sollt sie mich denn drucken? Aber ich hab mein kleines Wissen daher, als ich die im Latein anzeigt, und wenig von dir, weder daß ich GOtt und die dankbar bin, daß du zum ersten so weidlich bist hervor gestanden.

7. Als du uns demnach verdächtig machst, als ob wir hinten in dich gefallen seyen, dieweil du die Schrift hervorbracht, thust du uns Unrecht. Denn es haben viel treffliche Männer dich freundlich gewarnet, und gemeynt, du solltest dich wohl ertrachten, und nichts aus Anfechtung handeln. Für mich selbst hab ich gelitten, da du mich zum vierten mal hast übel ausgegeben mit unfreundlichen Schriften, als ich, ob GOtt will, nicht eine will wider dich lassen ausgehen, noch hatte ich mich ersetzt, mit dem Namen nimmermehr wider dich zu schreiben, bis daß du heimlicher Episteln allenthalben hin, und offener Schriften so viel hast ausgehen lassen, daß ich der Wahrheit zuzuspringen, gezwungen bin.

8. Da du aber zehn Häupter aus uns machst, thust du gleichwie durchs ganze Buch hinaus, das längst ehelich verantwortet ist, schreyst du für und für, als ob deß nie gedacht seye. Merk aber also: CHristus JEsus, der die Wahrheit selbst ist, hat die einige Summ des Evangelii an einem Ort durch die Gleichniß des Wassertrinkens, Joh. 4. gelehret; an einem andern, Joh. 6. durch essen und trinken seines Fleisches und Bluts; am dritten durch wohl ein Gleichniß eines Hausvaters, der Arbeiter in seinen Weingarten bestelte. Am vierten durch die Gleichniß des Königs, der seinem Sohn eine Hochzeit zugerüst hätte. Am fünften mit der Gleichniß des verlornen Sohns. Am sechsten mit der Gleichniß der mörderischen Lehenleute, die den Sohn ihres Herrn erschlugen. Am siebenten mit der Gleichniß des Wassers und Weins, Joh. 3. Am achten mit der Gleichniß der Weinreben und der Schossen. Am neunten mit der Gleichniß der Schlüsseln, Bindens und Entbindens. Am zehnten mit hellen Worten heraus geredt: GOtt hat die Welt so lieb gehabt, daß er seinen eigenen Sohn gegeben hat, daß wir leben; das ist gut deutsch. Und gehet hin, prediget das Evangelium ꝛc. Welcher glaubet und getauft, wird selig, welcher nicht glaubt, wird verdammt. Stehe in wie viel Wege hat CHristus ein Vornehmen gelehret, und wir strafen ihn nicht darum. Ja er hat diß Vornehmen in noch viel mehr Weg gelehret, und uns soll nicht ziemen, seine Rede in viel Weg den Einfältigen vor zumalen, oder schneiden, damit sie den rechten Verstand erlernen? Wieviel hast du selbst durch andere und anderer verschneiden gelehret, woraus da die Summa des Sinnes unversehret bleibt, und die Worte die tropos wohl erleiden mögen. Wer will schelten, daß man diese Worte Pauli 2 Cor. 11. (Ich hab euch eine reine Tochter vermählet, CHristo zu geben,) in viel Weg auslege? Im Wort: reine Tochter; im Wort: vermählet; im Wort: geben, oder bringen. Und wird darum vieler Zweyung niemand gescholten. Also thut einer diese Wort CHristi in dem Wort: Das, auf; der andere im JST; der dritte im mein Leichnam, daß doch ein Sinn bleibt, und die Wahrheit nicht allein unversehret, sondern erst an dem und andern Orten klar hervorgebracht wird, so ist das je kein Zweytracht.

9. Daß du aber sagst, wir seyen deß einträchtig, CHristum zu durächten: wollen wir dem rechten Richter befehlen, der weiß, ob ihm also seye. Es wird auch hinfür in unsrer Antwort erlernt, wer CHristum allermeist durächte.

ꝛc. Willt

10. Willt du auch vor sagen, der Teufel werde noch mehr Artikel angreifen: Die Taufe, Erbsünde, ja Christum, daß sie nichts seyen. Der Taufe halb sorge ich nicht viel; dergleichen daß Christus nichts seye, die Widerspänigen zu überwinden. Kommen sie, müssen wir sie gleich als wol mit dem Schwerdt GOTTes empfahen, als auch die Alten gethan haben. Bewahr nun du dich selbst vor GOtt wohl, denn der Taufe halb (sagen, die deine Bücher lesen,) habest du nicht andere Gründe, weder die von den Wiedertäufern ring mögen umgestürzt werden. Des HErrn Christi JEsu halb mag seine wahre Menschheit keinen Weg ehe in Zweifspalt gestellet werden, weder mit der Lehre, die du in diesem Buch fürtrest, als wir hernach offentlich überzeugen wollen. Die Erbsünde sagt niemand, nichts seyn; aber daß sie ein Präst und Krankheit seye, nicht eine verwirkte Schuld unser, sondern des ersten Aettis Adams ꝛc. als wir davon geschrieben haben in Latein. Bis es, und was unrecht drinnen ist, zeig an, will ich freundlich Bericht geben, oder welchen. Es hat wol ein alter Hammel darwider in Deutsch etwas gebrögt, ist aber nicht werth, daß man sich des annehme.

11. Der menschlichen Satzungen halb, daß man mit denen werde müssen den Zwieträchten zu Hülfe kommen, biß ohne Sorge, so fern ihr ihm thut, wie wir. Wir verbieten keine Lehre für die Kirchen zu bringen, sie seye päpstisch, luter, trüb oder unsauber: Wir stehen aber denn mit dem Pflegel GOttes Worts darüber, führen auch den austretenden Ochsen darüber und erstaubens recht wohl; dann fällt von etlicher so viel hin, als wenn böse Jahre sind, und kein Korn in der Spreuer ist. Deine beide Bücher, von Bildern und Nachtmal Christi wider die Schwermer, hat man bey uns frey gelesen, und demnach mit Ernst zusgedroschen, ist nichts da blieben dann inanes paleae, leer Stroh, so viel die Meynung anrist, das ist, nichts anders weder Schein der klugen Worte, und ist der Feigenbaum der allein Blätter hat.

12. Thüst wol auf, ob man des Teufels wölle seyn, werde er uns der Schrift halb wol ruhig lassen. Antwort: Freylich wollen wir viel lieber mit ihm und dir ewig in den unüberwindlichen Waffen streiten, weder seine seyn. Hier sind wir auf dem Plan. Es wird auch mit keinem Jahr aus werden, als du sagst, du wöllest diß Jahr mit den Schwermern schlagen. Ein Jahr mags nicht ausmachen. Denn ob du gleich hierin, als ich zu GOTT hoffe, weichen wirst, so werden erst, als du selbst dräuest, noch grössere Ketzereyen entstehen, wider dieselben wollen wir, mit GOtt, wol als redlich streiten, als jetzt mit dir.

13. Schreyest: Ach weh! und aber weh! über unsre Lehre und Buchschreiber, daß sie nicht einen Gedanken zehenmal ansehen, ob er recht vor GOtt seye, ehe sie ihn herausspeyen. Dazu sage ich, wie Christus zu den weinenden Weibern: Wein über dich selbst, mein Luther. Denn hättest du alle Dinge als wol, nicht allein zehen, sondern zu hundertmalen betrachtet, als wir in allen Dogmatis, das ist, verrichten Meynungen, gethan haben: so stünde jetzt deine Lehre auch allenthalben unüberwunden, als, von GOttes Gnaden, die unsre steht. Geh über sie und brich uns ein Dogma.

14. Jetzt muß ich einmal deine eigene Worte setzen: Luther, [Bog.] a. am 4 [Bl.] andern Theil [des Bl.]: Eben derselbige Teufel ists, der uns jetzt durch die Schwermer ansicht mit lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers Herrn JEsu Christi, daraus sie wöllen eitel Brod und Wein zu Malzeichen oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ihn träumet und gefället ꝛc. Zürne nicht, lieber Luther, ich muß diese Worte wol erstrafen, und wannen; allein zu einer Probe, daß du sehest, wie es dem ganzen Buch gehn würde, wo mans solt recht zerzausen. Erste, wie komts, daß dirs jetzt der arme Teufel muß alles gethan haben, wie in meinem Haus der Niemand. Ich wond [wähne] der Teufel wäre schon überwunden und gerichtet. Ist nun der Teufel ein gewaltiger Herr der Welt, als du gleich darvor geredt hast, wo bleibt denn, daß alle Ding durch GOttes Vorsichtigkeit gehandelt werden. Sprichst [du]: Er wirkt aber durch den Teufel in euch, so sag an, mögen wir darwider oder nicht? Ich meyne, nein.

Was bist du denn vor ein Christ, daß du mit uns so gar kein Erbarmen hast, so du siehst, daß GOtt dem Teufel so viel Gewalt hat über uns gegeben? B. sinn dich und frage den Teufel daß, ist er die so wohl erkant, was gilts, er wird dir sagen, daß alle falsche Lehre erst recht zu Grund gehen wird, wenn alle die Hofnung, die du und andere ohne GOttes Wort verhessen, hingenommen wird; denn werden wir erst recht ohn Heblingen lernen gesen. Zudem so wissen wir wohl, ob uns Anfechtung der Ehren im Herzen sticht, oder Liebe der Wahrheit und des Nächsten, maynet zu solchem Streit. So wir aber dargegen auch sehen, aus was Beweginis dein Schreyen und Schreiben kommt, teuflen wir dennoch nicht so viel, sondern ist uns leid, daß Luther, auch viele andre, gleich thun, als ob sie wollen, GOTT der behüt uns, sagen. Weinet mit den Weinenden: trachtet nach Gutem bey allen Menschen, Röm. 12. Schwermer nennest du uns, und weis ich nicht eigentlich, was Schwermer heist. Ists als viel als ein Tauber, Narr, oder ein Närrischweiser, kan ich mich nicht erwehren, muß etwas an mir erkennen; so gemein und freundlich ist meine gnädige Frau Stultitia (Thorheit) allen Menschen, und mir besonders. Ach ich denk, Luther, nicht daß du uns darzu Schwermer nennest; oder aber du schältest uns allein mit dem, das allen Menschen gemein ist. Oder ist es als viel, als praestigiator, fanaticus, lateinisch, welchen wir wol möchten in Deutsch einen Betrüger, Zauberer, Phantasten oder Tollen nennen: So siehe eigentlich auf, welche die Töllerey sepen; die da erkennen, daß kein ander Essen des Leichnams Christi seyn mag, weder das geistliche, welches allenthalben bey der Schrift Einhelligkeit besteben mag; oder die ihn leiblich essen wollen, und seinen Leichnam wider alles Vermögen seines eignen Worts ausdehnen nach der Gottheit, wollen ihn doch ganz und gar in des Menschen Mund essen, und wer solches nicht nachläßt, der ist ein Schwermer, Narr, Törpel, ja Teufel, Mörder und Seelenverderber.

15. Mit Lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers HErrn JEsu Christi ꝛc. Ueber Luther, du überwertest dich selbst. Unlang davor hast du geredt, es sey keine schändlichere Ketzerey nicht gesehen. Ist alles zu theuer. Du magst keine Sache mit theuren Worten gröser machen, weder sie an ihr selbst ist; aber mit theuren Worten wol blenden, daß man wähnet, ein Ding seye gröser oder besser, denn es ist: das sind verborum praestigia, als die Krämer und Rostäuscher und Kaufleute thun. Wilt du aber wohl satzen, so mache die Worte der Sache gemäß. Also wirst du finden, daß viel grössere Ketzereyen sind weder diese wär, so es gleich eine Irrung wäre. Nimst zu viel in Mund. Die lästern aber die heiligen Sacrament, die ihnen zugeben, das sie nicht haben und den Sacramenten die nichts anders sind, weder Zeichen heiliger Dingen, zugeben, sie sepen das heilige Ding selbst. Die Creatur dem Schöpfer gleich machen, welches nicht allein eine Lästerung der Sacramenten, sondern GOTTes selbst ist, als aus Röm. 1. wohl ermessen wird. Daraus sie wollen eitel Brod und Wein (sprichst du,) zum Mahlzeichen oder Dankzeichen der Christen machen. In den Worten machst du dich selbst, lieber Luther, so argwönig, ja in allem dem Buch, das ein Wunder ist: Denn du gleicherweise klagst wie die Päbstler, um Dinge, die du nicht hast, und die nie verheissen sind. Denn was ist uns verheissen so wie den Leichnam Christi leiblich äßen? So aber du uns gut päbstisch vordichtest, wie die Sünde durchs leibliche Essen verzehen werden, der Glaube beweiset, und der Leichnam zu der Urstände erhalten ꝛc. Alles ohne GOttes Wort, was stust du anderst, weder der Pabst? Der dichtet auch, das gesegnete Oel, machte heilig, nehme die Sünde hin, und weihete. Und da du ihm die Bücks umkehrtest, schrie er nicht auch also: die wollen uns die heiligen Sacrament nehmen! Was himmt man die lieber Luther? so man von den Sacramenten lehrt halten, wie Christus und die Apostel davon gehalten haben? Nichts anders, weder daß man dein Wort nicht für GOttes Wort annimmt. Hiebey thust du uns Gewalt und Unrecht, daß wir eitel Wein und Brod aus dem Sacrament wöllen machen. Denn sofern du von der ganzen Danksagung redest, so halten

halten wir, daß dis zusammenkommen also soll gestalt werden, daß alle, die den HErrn Christum JEsum verjätzen, ihren Heiland seyn, hier dankſagen um den Tod, den er für uns erlitten hat und miteinander das wahre Zeichen, damit uns Paulus lehret 1 Corinth. 10. Warum schlitest du denn diese Worte, Dankzeichen, Mahlzeichen, (so fern Mahlzeichen zu gutem genommen wird,) und Wahrzeichen? Hörst du nicht, das er ſpricht: Ein Brod und Ein Leichnam sind wir die Menge; darum, daß wir von einem Brod essen. Willt du aber allein von der Substanz oder Materie reden, ob es Brod seye, oder das Fleisch Christi, so gib du dir selbst Antwort. Denn du hast gelehret, daß es ein Brod seye, und seye nicht der Leichnam Christi, und das an so manchem Ort, daß nicht noth ist zu erzählen; aber in dem Brod werde der Leichnam Christi gegessen. Also hast du eitel Brod und Wein daraus gemacht, nicht wir; denn ſiehſt du den Brauch an, so hörst du wol, daß wirs nicht als einfältig Brod brauchen und halten im Nachtmahl, sondern für ein Wahr- und Pflicht- oder Einigungzeichen. Siehſt du aber die Materie oder Substanz an, so hast du gelehret, es sey nichts anders denn Brod. Das andere da du ſprichſt: Aber in dem Brod werde der Leichnam Christi gegessen, bringst du aus dem Deinen, nicht von GOTT; denn er ſpricht: Das ist mein Leichnam; nicht: in dem Brod ist mein Leichnam. Warum legſt du nun auf uns, das du gethan hast? oder misseſt uns zu ärgern mitten zu, das du redeſt? wie es ihn träumet, (ſprichſt du weiter,) und gefället, die werden von den Propheten Träumer gescholten, Hier. 23. die das Erdicht ihres Herzens reden: das ihnen GOtt nicht eingiebt, das reden sie. Sieh nun, wederen mehr träume, euch oder uns. Ihr lehret so viel Stück ohne Schrift, und wir schreyen, daß ihr doch ein Stück anzeiget, daß wir nicht mit ehelich verſtandner Schrift darbringen. Daß ihr ohne Schrift lehret, könnet ihr nicht leugnen; denn ihr mögt nicht darbringen, das ihr lehret. Siehe also, lieber Luther, habe ich diese deine mitten Worte wollen dir zu gutem erbauren, allein, daß du ſeheſt, wie alle deine Adern, in dem Buch, allein Schelt- und verkehrte Worte sind, und daß du wider dich selbst öffentlich redeſt. Denn das du vor gelehret, das schilteſt du jetzt an andern. Und ſprichſt aber Paulus, Galat. 2: So ich das wiederum baue, das ich vor abgebrochen habe, so mach ich mich selbst zu einem Uebertreter.

16. Als du demnach vorgiheſt, wir handelten mit so blödem verzagten Gewiſſen, daß dich bedünke, wir wolten, das Bier wäre wieder im Fas, redeſt du aus verkehrendem Gemüth. Denn unser Vorlegen, das wir alwege allen Christen frey gemacht haben, sich darin zu bedenken, und wo wir irreten, uns zu unterrichten, hast du uns im Widerrufen Carlſtadts dahin gezogen, als ob es aus Schwanken komme: haben aber wir hierin (GOtt sey Lob,) gar viel christlicher gethan, weder du. Denn wir haben allen Kirchen und jedem Menschen sein Urtheil frey wollen laſſen, nicht mit unserm Frevel jemands Urtheil wollen Gewalt thun: Du aber hast dich mit solchen Worten verdinget: wäre es Sache, daß du von deiner Meynung stündest, solle man sich daſſelbe nicht bewegen laſſen, sondern gedenken, du seyeſt von der Wahrheit gefallen. Wie wird es nun möglich seyn, daß du dich laſſeſt berichten, so dich vochin schon verdinget hast? Soll es also zugehn, daß sich ein Prophet nicht läßt von einem andern Propheten weiſen, wie Paulus 1 Corinth. 14 Cap. leret, so wird ein jeder sagen, was er will, und demnach sich verſchwören zu weichen, das wird in des eigenrichtigen Teufelskirchen recht werden, aber nicht in der Kirchen Christi, in welcher auch die Propheten den Sitzenden und Aufſtehern, so ihnen GOtt etwas geöfnet, stat geben und loſen ſollen. Auch haben wir keine Reue des ausgeſchenkten Weins. Wir haben ihn wahrlich gern geſchenkt, zu gutem der ganzen Gemeinde. Denn wir haben deß gnug, GOTT habe Lob, das ist, wir haben allerhand

Rathes genug, Waffen gnug, und Herzens gnug. Wollen doch mit unserer Gewalt niemanden sein Urtheil nehmen.

17. „Den Deutschen giebst du zu, daß sie auf neue Dinge fallen, wie die Narren, wer ihnen wehrete, würden sie nur töller drauf: so ihnen aber niemand wehrete, würden sie selbst satt und müde.„ Das reimt sich wohl, sind sie solche unbedachtsame Leute, ja Narren, als du sagst, und fallen so leichtlich, so wehre ihnen nichts, so werden sie selbst satt und darvon fallen. Ich höre aber wohl, so du ihre Sitten weist, und aber sie warnest, und weist, daß sie nichts drob thun, das du gerne sehest, daß sie zu einemmal den Sinn annähmen. Ueber, wie reimt sich diese Rede zu deinem Vornehmen? weder daß du alles das dir in Mund kommt, erbeissen willt? Was haben dir die frommen einfältigen Deutschen gethan?

18. Keinen Lehrer einer Ketzerey, hoffest du bekehrt werden. Ja du sagst, es seye nicht gehört, daß je keiner bekehrt seye. Warum redest [du] solche Worte, da du weist, daß [du] die Unwarheit redest. Welches ist grössere Ketzerey, weder lehren, daß wir mit unsern eigenen Werken selig werden? Denn die [diese] Ketzerey schüttet Christum aus. Nun hast du dieselbe Ketzerey gelehret und gehalten; denn du bist aus dem Grund ein Münch lange Zeit gewesen: Nun aber hat dich GOTT begnadet, und erkennest deinen Irthum. Wieviel sind derer? Oder mangelt dir an diesem Beyspiel; so nimm Carlstadten, der diese Irrung erstlich (als du redest,) auf [die] Bahn gebracht hat. Der hat doch einen offnen Widerruf gethan, und ist von der Irrung kehret. Probe; denn du hast ihm deß offne Kundschaft gegeben in einem offnen Druck. Hat ers gethan, warum redst du denn, es seye nie keiner bekehrt? Hat ers nicht gethan, warum giebst du denn ein offnen Lug von ihm aus.

19. Christus habe keinen Hohenpriester bekehrt, aber wohl ihre Jünger: reicht auch mehr wider dich, weder uns. Denn du bist ihm vergliechen, der Hohepriester, der es alles thut, und wir, arme, ungelehrte, tölpische, teuflische Schwermerlein. Darum hats GOtt gegeben, daß wir Märtich-ten und Kleinfügen die Wahrheit erkennet und angenommen, und euch Hochweisen verfinstert hat, daß ihr mit sehenden Augen sehet und nicht [er] kennet: höret und nicht verstehet, Jes. 6.

20. Daß du uns den falschen Aposteln zuzählest, erkenne GOtt; daß du aber das Wort Pauli: Einen ketzerisch eigensichtigen Menschen, so du den zum andernmal gewarnet hast, sollt du vermeiden, auch auf uns legst, sollt du aber wissen, daß es kundlich auf dich deutet. Denn du hast bezeuget, du wollest von deiner Meynung nicht weichen, so haben wir uns alwege entboten Bericht zu nehmen, sobald man uns mit GOTTes Wort weise. Herwiederum bist du gnugsamlich widerwiesen, willt aber nicht weichen; solche heist Paulus schupfen. Ich merke aber gar wol, was du hier für einen ketzerisch verharreten willt rechnen: einen jeden, den du warnest, und aber nicht ablehe: Das ist aber zu viel. Denn der ist ketzerisch, der überwunden ist, und nichts bestoweniger ihm Anhang macht, und sich nicht will an Warnung stossen. Wo hast du uns überwunden? Mögen wir nicht als wohl sagen, du seyest ketzerisch; denn du dich nicht willt lassen weisen, hast auch das bezeugt? Aber nicht also. Laß uns die Schrift ohne Betrug und Zorn hervortragen, und laß dann die Kirche der Christen urtheilen, die wirds wol treffen, so fern sie den einigen Athem der Kirchen hat.

21. Beyspiel, das du mit dem gemahlten Glas giebst, gehört aber [mals] dir zu: Denn du hast das gemahlte Glas, das ist dein Bedünken vor deinen Augen, aus dem redest du, was du willt, auch das wider den Glauben und Schrift ist. Wir aber haben die Schrift, das ungefärbte Glas, und was die vorgibt, das ist, wie sie es vorgiebt. Hier müssen wir aber setzen, daß nicht unser Auge presthaft seye: Denn wo das, so hilfts nicht, daß [das] Glas lauter ist. Denn wenn das Auge finster ist, wie groß wird doch die Finsterniß werden?

22. Sprichst: Ob du nun keinen der Schwermeren bekehrst, wollest [du] die Hände gewaschen und das Deine gethan haben. Hast recht:

bis

biß nun rühig. Ich will dir gewiß zusagen, daß dir GOtt nichts schweres wird darum zurechnen. Lug allein, daß du um den Widerstand gut Rechnung geben könnest.

23. Unsre Schriften, (redst du,) machten dich stark und Freuden voll. Das glaub ich wohl; ja ist dir die Wahrheit als lieb, als sie billig soll: denn wir sie mit GOtt stark hervorbringen. Wo aber das nicht, so bist du gleich fröhlich, als jener Pfarrer, den die Magd gehauset hatte, daß er greinte: und da die Nachbarn darzu kamen, sprach: er lachte der Bratwurst, [die] hätte die Katz ab dem Rost gestohlen. Ich kenn die Freuden gar wohl, die so freundliche, ehrbare, züchtige Worte reden, als du in diesem Buch thust. Habs bey den Täufern gelernet, die sind auch alwege so frölich, als wärs an einer Hochzeit in der Höll.

24. Du legst auch auf uns, wie wir uns rühmten, wie heilige Märtyrer wir seyen, wie viel wir leiden, wie geduldig wir seyen ꝛc. und fährest mit so viel alenfanzischer, spöttlischer Worte daher, daß ein Müy ist unter christenem Volk nachzulassen, eine so unehrbare, unzüchtige Rede, die so übel an aller Menschen Zungen verärgern mag. Ich geschweig, daß du die Unwahrheit redest, daß wir solchen Ruhm je von uns ausgeben. Als alle meine Schriften, und findest du der jetzt gezählten Rühmen einen, so habe die Wahrheit geredt: Vielweniger Oecolampadius. Und treibst aber solches durchs ganze Buch hinweg hart und stark, damit man setze, daß [das] Sprüchwort wahr seye, da man sagt: Wer reden will, und die Wahrheit nicht hat, der muß lügen; denn alles das du klagst, wie man dich schelte, dichtest [du]. Es hat dich weder mein Wort noch Feder einen Abgötter oder Verleugner Christi nie gescholten. Lug du, daß [du] nicht sepest, das etliche vielleicht auf dich sagen, und laß demnach GOtt walten. Redt aber solches jemand auf dich, und thut dir Unrecht, so siehe nun, daß du niemanden das thuest, das du so ungern hast, so wirst du auf uns nicht also einen Lug auf den andern bygen.

25. Es haben etliche um Friedens willen geredt, diese Sache seye nicht so groß, daß man darum zerrütten solle. Das plasmierst du aus. Sie haben aber recht geredt der Zerrüttung halb; denn es soll nicht allein die Sache, sondern keine in der Kirchen GOttes Zerrüttung machen, sondern es soll je einer dem andern losen, und so die Wahrheit erhört wird, der Irrende weichen. Als wir hart anzeigen aus 1 Cor. 14. Capitel: Auch soll der ältere, nach der lehre Christi seyn, als der jüngere, und der Vorgänger als der Diener. Wo aber das nicht geschieht, da heben denn die Kinder des Fleisches an [zu] zanken, wollen nicht überwunden werden. Sprichst: Wer hat Zwinglin und Oecolampadium heissen schreiben? Der, der uns hat heissen predigen. Ich höre wol, wir sollten ohne dein Urlaub nicht geschrieben haben. Wer hat uns vorher erlaubt zu schreiben? Und da wir anhuben [zu] schreiben, rührten wir dich lenen unfreundlich an? Ja wie lang haben wir geschwiegen zu deinem heimlichen und öffentlichen schelten? Du hast eine zornige ungegründete Epistel zu den von Rütlingen geschrieben. Eine stolze, ja so hochmüthige zu denen zu Straßburg, daß man dein darin verschonet, daß mans nicht hat lassen ausgehen. Darnach Carlstadts Widerrufung, darin du mich mit dem Namen hervor gezogen. Zum vierten, der Schwaben Büchlein mit unserer grossen Schmach. Zu welchen allen ich geschwiegen, und aber gegen andere alwege die Gründe angezeigt, oder umgekehret, dero du mangeltest oder vergeben hielt, und deinen Namen nicht angerührt, darum daß du, zum ersten, nienen Ursach zu Zank möchtest finden. Zum andern, daß deine andere Lehre, die du wohl und recht geführet hast, nicht in Argwohn oder Zweifel geworfen würde. Habe doch, damit die Irrung nicht einbräche, da du zum fünftenmal die schmähliche Epistel in Lateln zum Herwagen geschrieben, nicht in Deutsch, sondern auch in Lateln, mit gar viel andrer Zucht zu dir geschrieben, weder du jetzt im Deutsch hervorbrichst. Sieh nun, wer der Wolf seye, der mit Gewalt hat wollen Unfried haben, und wer die Schäflein seyen, die nichts anders weder Frieden gesucht haben. Denn da wir die Wahrheit erkannt hatten, und die [sel-

be] öfneten, wer wolt uns geſagt haben, daß Luther ſich, weder die göttliche Wahrheit, noch Freundſchaft, derer, die ihn ſo heimlich mit Schriften waren, würde berichten noch frieden laſſen? Helias macht nicht Zwietracht, ſondern Ahab. Denn jener führt GOttes Wort, und dieſer gab nichts drum, 3[1] Kön. 18.

26. Unſere Arbeit reicht nicht dahin, daß man lerne Wein und Brod ſagen, ſondern daß man lerne erkennen, daß Wein und Brod nicht GOtt ſeyen, als du ſelbſt bekenneſt: Es würde ſonſt Ceres und Bacchus daraus; und daß man ſehe, daß ſie nicht ſollen angebetet werden, als du ohne allen Grund der Wahrheit im Buch vom Anbeten des Sacraments gelehret haſt. Auch als du klagſt, wir theilten niemand für geiſtlich noch gelehrt, der nicht nach unſrer Meynung halte. Siehеſt du mich an, als obs dir wehe thue, daß man dich nicht für ſo gelehrt habe, als du aber ſeyeſt. Biß ohne Sorge, hochgelehrter Luther, wir haben dich für viel gelehrter, denn du ſeyeſt, das will aber uns GOtt nicht ſchenken, ſondern ſtößt uns unſere Narrechte gähe in die Augen ꝛc.

27. Einen Fluch gibſt du über unſerer Liebe, und ſprichſt: Es ſolle eine lutheriſche Warnung ſeyn. Ich meyn ja, ſidmal du den Hals geſtrecket habeſt, ſolle kein Sanftes aus deinem Munde gehn, ſondern das ofne Grab ſolle ſolchen Athem geben. Daß du aber gleich darnach uns ſo genädig biſt, daß du die Schuld willt auch auf den Teufel legen, thuſt du aus falſchem Vornehmen, denn du von Stund an auf uns dichteſt, wie wir einen Rathſchlag haben: Wir ſeyen verzweifelt an der Sache, darum ſagen wir, es ſeye nicht eine groſſe Sache, ob es zu Gefahr komme, daß es nun [nur] eine kleine Sache ſeye ꝛc. mit viel erdichten Worten. Wer dieſe Sache klein nennt, thut es um eurent willen, denn ſintemal ihr kein Verheiſſung habet aufs leibliche Eſſen, könnt ihr euch nichts klagen, daß man euch die göttlichen Verheiſſungen fälſchen oder nehmen wolle. Und iſt das klein machen nichts anders, denn als man ſagte: Weß klaget ihr euch? Was geht euch doch ab? ꝛc. Ich ſchäz es bey mir ſelbſt nicht klein, vorgeben ohne Schrift, oder auf Schrift unrecht verſtanden bauen. Es wird uns auch ring ſeyn, unſre Lehre durch allen Aufſatz zu erhalten. Denn will der Durächter GOttes Wort hören, ſo haben wir überwunden; will ers nicht hören in dem Stück, ſo höret ers auch in andern Stücken nicht; denn kurz, es hilft kein Auszug. Welcher in dem Stück nicht als wol will GOttes Wort gegen einander verhören, als in andern: der will GOttes Wort nur nach ſeinem Nuz oder Luſt brauchen. Gilts in einer Sache, ſo gilts in der andern auch. Ja es ſolls allein alles entſcheiden.

28. Und als du demnach die Sache abtheilſt, daß entweders ihr oder wir GOtt läſterten, ſprichſt du: Nun ſehe ein jeglicher frommer Chriſt, ob dieſe Sache geringe ſeye, wie ſie ſagen: Da haſt du die Schwärmer und ihren Geiſt. Redſt auch auf uns, wie wir GOttes Wort gering rechnen: und thuſt aber uns in allem Gewalt. Denn das wir hierin lehren, thun wir aus Treue und Großmachen GOttes Worts; denn Chriſtus JEſus hat gleich als wol geſprochen: Wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater, Joh. 16. Und: Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt ſeyn, Joh. 17. ꝛc. als er geſprochen hatte: Das iſt mein Leichnam ꝛc. Sollten wir nun das Wort: Ich werde forthin nicht mehr in der Welt ſeyn, verlaſſen, und nicht betrachten was es wolle und vermöge? Darum daß Luther auf dem Widerſpiel iſt? Ich meyne, nein! Es ſoll gleich als wol in Trachtung genommen werden, als: das iſt mein Leichnam; und dis gleich als wohl, als jenes. Alſo vermerkſt du, daß nicht wir GOttes Wort an einem Orte groß machen, und am andern verleugnen, ſondern du thuſt es. Denn was wir dir entgegen ſagen, ſchreyeſt du hart wie ein Tauber: Ich bleibe auf den dürren Worten Chriſti: gleich als ob wir neben anzeigten, die nicht auch theuer und Chriſti ſeyen. Iſt das ein ſauber, züchtig, chriſtlich Urtheil: und wiewol der Spruch Jacobi, 2, welcher in einem fält der wird des ganzen Uebertretens ſchuldig, nicht, dahin du ihn zieheſt, reicht, noch ſo iſt es

nicht,

nicht, daß, welcher an einem Orte irre, daß er darum des ganzen Glaubens gefehlt hätte. Also thut [Also] die Aelter [Altäre] in den Höhinen, [Hähnen] nicht hinweg, war nichts deß weniger ein Freund GOttes, 3[1] Kön. 15. Die Christen vermeynten anfängilch, Petrus sollte den Heyden das Evangelium nicht predigen. Siehe, ob das eine kleine Irrung seye, und waren nichts deß minder Christen, Apostgesch 11, x. Der Dinge ist die Schrift voll. Also redst du in [die] Luft herein, was der Zorn anglebt, das aber der Wahrheit nicht gemäß ist. Nun darfs das nicht: wir glauben vestiglich, daß die Worte Christi: das ist mein Leichnam, sein seyen. Aber das glauben wir nicht, daß diese Worte gesprochen oder gedacht, oder welchen Weg du willt geübt, den Leichnam Christi uns zu einer leiblichen Spelse machen, als du öffentlich redest; ja er werde mit dem Munde gegessen. Ursach, wir haben kein Verheissung drum: und haben aber dagegen ein helles abschlagendes Wort: Ich verlaß die Welt, und: ich werde fürhin nicht mehr in der Welt seyn. Und ist also der Span von dem Verstand der Worten, nicht ob die Worte, GOttes Worte seyen, oder nicht.

29. Als du demnach aber nichts, weder Schwermer, Verkehrer, Lästerer, Lügner, Teufel, Verführer, nach deiner Art, redest: thust du allein darum, daß du einfeigen willt, mit grausamen Worten, und den Einfältigen hetzen, daß er mehr aus Anfechtung des Zorns, das Zusammenheben der Schrift, verwerfe, weder zu Erfindnuß der Wahrheit züchtiglich brauche. Du sprichst auch, daß wir mit diesem Irrthum viel Seelen ins höllische Feuer bringen. Da mußt du je ein Wort GOttes um haben, oder aber du bringst uns mit deinem Wort nicht ferner in die Hölle einhin, weder der Papst mit seinem. So zeig nun an, welcher den Leichnam Christi nicht leiblich mit dem Munde esse, daß der verdammt werde. Siehst du itz, wie du stehst? Gleichwie der Papst, redest aus Anfechtung, und so du darum ersucht wirst, hast du keinen Grund. Ja GOTT hats geredt: das ist mein Leichnam. Freylich hat ers geredt, wer zweifelt daran? Wo hat er aber geredt, daß wir ihn für und für also machen, und mit dem Mund essen sollen? Wo hat er uns um des mündlichen und leiblichen Essens willen Heil verheissen? oder wo wir ihn nicht also ässen, Verdamniß dräuet? Also steht dein unchristenlich Schelten und Schmähen, allein auf dem Grund deines Dichts. Da du auch mit essen das Leben verheisselt, und mit nicht essen abschlägst, siehe wer schwärmt am allermeisten.

30. Demnach trilst [du] herzu mit so schwachen unordentlichen Zeug, daß, wo du gleich GOttes Wort hervorzeuchst, nicht flugs darfst sagen: Also, oder also, sollen die Worte verstanden werden; sondern du trelost vorhin allweg eine lange Beschelkung, damit der Einfältige mit deiner Autorität oder Namen, dem er viel Glaubens giebt, eingeführt werde, deine Widersacher zu hassen, und mit solcher Anfechtung darnach deine ungegründete Meynung nicht daß besehe, sondern mit deiner Schelkung, gleich als mit einem Waldwasser, werde hingenommen, und mit dir auch wüte und schreye: Fleisch und Blut, die Worte sind dürr. Lieber, warum thust du das? Hast du eine gute Sache, warum thust du sie nicht steif und trungen aufeinander herfür? Du hast doch wohl im Tullio und Fabio gelesen, daß, welche gute Sachen haben, dieselben sollen die gründlich und ernstlich darthun, und bedürfen keines Lästerns, oder argwöhnig machens; welche aber nicht gute Sachen haben, die kehren sich zu Lästerung und Argwöhn aufzublasen. Als du hier thust, sprichst: Daß wir nun zum Treffen kommen, nehmen wir für uns den Spruch Christi. Und nimst ihn aber nicht für, bis daß du vor mit viel Schmach und Lästerung dein Widerpart verwürstlich (als du meynst) gemacht habest, welches alles ein Anzeigen ist, daß du der Sache nichts hoffest anzugewinnen, willst aber die Person, meynst, wol mögen verhaßt machen. Also thun ihm die Päbstler, nennen das Evangelium lutherisch, und schelten darnach den Luther für den gröbsten Ketzer, der je gewesen seye, damit die einfältige Gemeine ein Abscheuen ob der Sache habe, als könne sie nichts Gutes seyn, so sie von einem so argen Menschen gehandelt werde.

Und

solches hat GOtt auch Vater- und Mutterstand aufgeleget, da doch die höheste Liebe gegen ihre Kinder von GOtt in die Natur gepflanzet ist, und müssen doch, so sie fromme Eltern sind, und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen noch gut lassen seyn, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam; sondern beyde, mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amtsschläge und Liebesstreiche, die man schuldig ist, und GOtt geboten hat; dazu nicht schädlich, sondern nützlich; wie Salomo Sprüchw. 13, 24. sagt: Wer der Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn balde. Und Jesus Sirach c. 30, 1: Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe.

29. Also mag und soll auch schelten ein jeder, wo es das Amt oder des Nächsten Noth fordert, und nützet zur Besserung; wie Salomo abermal Sprüchw. 27, 6. sagt: Die Wunden eines Freundes sind besser, denn das Küssen eines Hassers ꝛc. Denn das sind gute Worte und Schläge, die aus Liebe und aus treuem Herzen gehen; dagegen der Feind wohl kann gute glatte Worte geben, aus falschem, bittern Herzen, und lässet dich lieber hinfahren und verderben, ehe er dich für Schaden warnet, oder durch Strafe von deinem Verderben errettet. Muß doch ein treuer, frommer Arzt in der Noth oft ein Glied vom Leibe ablösen, mit grossem Schmerzen des Kranken, auf daß er den ganzen Leib errette möge. Also befihlet St. Paulus den frommen Bischöffen, daß sie sollen anhalten, beyde, zu rechter Zeit und zur Unzeit, strafen, dräuen und ermahnen mit allem Ernst, 2 Tim. 4, 2. Tit. 2, 15. Denn so man, die da sündigen und Unrecht thun, noch dazu loben oder mit Stillschweigen stärken sollte zum Bösen, das wäre nicht geliebet, sondern dem Teufel und Tod gar heim gegeben.

30. Aus solcher Liebe und treuem Herzen hat Christus (in seinem Amt) auch geschelten und gestrafet, und zwar damit nichts denn Zorn und Haß verdienet, und wie man sagt, nach Schlägen gegangen; er hat es aber von seines Amts wegen thun müssen, und darum gethan, daß er sie von ihrer Blindheit und Bosheit bekehret, und vom Verderben errettet, und nicht darum unterlassen, ob er gleich dareb Verfolgung, Creuz und Tod gewarten und leiden mußte. Da er aber nun solch Amt ausgerichtet hatte, und die Stunde des Leidens da war, da hat er auch mit Geduld erlitten, und sie lassen an ihm thun, was sie Böses konnten, für seine Liebe und Wohlthat; und so gar nicht wiedergeschelten, noch geflucht und gezürnet, daß, da er am Creuz hangend aufs schändlichste gelästert ward, da fahet er an für sie zu bitten mit grossem Geschrey und Weinen: Vater, vergib ihnen ꝛc. Das ist je ein Herz voll grundloser Liebe, so sich in seinem höhesten Leiden über seine Feinde erbarmet, und ihnen mehr Gutes thut, denn Vater oder Mutter gegen ihrem Kinde, oder ein Mensch gegen dem andern thun kann.

31. Siehe, das ist unterschiedlich geredet von dem Schelten und Strafen, so von Amts wegen und aus Liebe, oder ausser diesem aus eigenem Zorn und Haß geschieht; aber hierwider ist die Welt schalkhaftig und geschickt, so sie sol.h Unterscheid gehöret, die zwey zu verkehren oder in einander zu flechten, und ihre eigene Rachgier für Amtszorn und Strafe darzugeben. Als, wenn ein Prediger will ein Schalk seyn, kann er wol sein Müthlein kühlen, und sich selbst rächen mit schelten und fluchen auf dem Predigtstuhl, wie ihn gelüstet, und darnach sagen: er thue es von Amts wegen, und den Leuten zur Besserung. Also auch, da Richter, Burgermeister oder Amtmann

Und gibst uns demnach aber aus, wie wir ungewiß seyen, wie wir uns rühmten, wie wir nach Frieden schreyen, muß bey dir auch nach Frieden stellen und schreiben unrecht seyn: und thust das durchs ganze Buch, doch allenthalben mit Alenfanz oder Unwahrheit. Denn wie gewiß wir seyen, kannst du wol aus unsern Worten und Gründen merken, denn du selbst sagst, wir schwören, daß wir gewiß seyen, das doch auch die Unwahrheit ist. Daß wir aber niemand überdringen, noch der Kirchen Urtheil mit unserm Namen verzucken wollen, das kehrst du uns per calumniam zu argem. Des Rühmens halb hast [du] vormals gehört, daß du uns freventlich anleugst. Also ist auch ein frevel Verkehren, daß wir für und für alein aus Furcht nach Frieden schreyen. Denn mein lieber Luther, welche Sache oder lehre ist doch in der ganzen Summe des Glaubens, zu der wir nicht billig mit Frieden reden? So druckst du das prophetische Wort aus uns: Sie reden Fried gegen ihren Nächsten, aber Böses in ihren Herzen. Und so du unsre Arbeit im Herrn besiehest, so findest du von GOttes Gnade, Gold, Silber, Edelgesteins, ein ziemlich Gebäu; so man nun [nur] den Baum bey der Frucht erkennen soll. Warum schiltest du uns des Unfriedens, so doch unsre Kirche bey grossem Friede, so viel denn der ein Friede seyn soll, als vielleicht nicht alle Kirchen sind? Siehe aber du, was Friedens du suchest. Denn herumgetragen wird eine Epistel unter deinem Namen an einen Fürsten, in der und andern steht: Jetzt gilt es schlagens. Lieber was sollt doch das Wort uns anders lehren, weder daß du mit dem Worte willt deine Sache schirmen, das ist, daß die Fürsten sollen drein schlachen? Nun sieh, wie du nach Frieden trachtest, und wie wir, schreibst du solch heimliche Schrifften zu den Fürsten, und schreibst aber öffentlich, du wollest allein mit dem einigen Wort mit uns fechten, lieber, wie siehet das zusammen? Haben wir nicht alle von Anfang her gelehrt, man solle auch das Pabstthum nicht mit der Faust unterrichten; sondern mit der Schrift. Und darum werde ich dein Schmähen, Verkehrungen, Fälschungen, Anliegen [Anlügen] und was der Alenfenzen sind, fürßn gemeinlich überschreiten; denn sie alle aus Ohnmacht des Gemüths und der Sache Mißtrauen kommen, und mich allermeist auf die dicken vesten Schrift, und in der gründte Argument legen. Bitt du einfältiger Leser auch ein einfältiger Aufloser und Richter.

31. Als du nun, lieber Luther, also darthust, du wollest allein die theuren Worte: das ist mein Leichnam, nehmen, und uns überwinden, brauchst du unter der Gestalt der Redliche und Scherzele, einen bösen Vortheil. Denn du solltest durchs ganze Buch hinaus, diese Worte nimmer allein handeln, sondern allweg auch die Worte hinzuthun, der für euch hingegeben wird, als Lucas und Paulus haben. Aus zweyen Ursachen. [Die] eine [ist] daß die zween nach Matthäo und Marco geschrieben, und ohne Zweifel die Worte von ihnen ausgelassen, das fleißiger zusammengehalten, damit die Sache desto eigentlicher möchte ermessen werden, was Sinnes sie hätte. Die andre [ist] daß diese Worte gleich als theuer und helle sind, als jene: das ist mein Leichnam. Deshalb wir hell mögen ermessen, daß, sollten wir die Worte: Das ist mein Leichnam, verstehn, daß der Leichnam Christi da wäre: so müsten wir auch durch die: der für euch hingegeben wird, die gleich als hell und dürr sind als jene, verstehn, daß wir je den Leichnam Christi essen müßten, wie er am Creuz gehanget ist; denn er ist sichtbar und leidenbar für uns hingegeben, also müßten wir ihn auch essen. Ja sprichst du, gleich sam [als ob] du uns Vortheil thun wollest, ich will nicht mehr denn die Worte, das ist mein Leichnam, wie sie Matthäus und Marcus haben, vor mich nehmen. Wie? Gilt Paulus und Lucas nichts bey dir? Weist du nicht, daß auch die Gelehrten der Rechten eine Regel haben, wo sie zwey Gesetze haben, und in dem jüngeren [neuern] etwas weiters, hellers oder engentlichers begriffen werde, weder im ältern, daß darum das alte nicht gemäßet ist, so man allein auf das jünger und heller siehet: sondern also zu erwegen seye, daß die Zeit, in der das alte Gesetz gemacht seye, die Sitten und Frommkeit noch so einfältig waren,

ren, daß es mit wenigen Worten den frommen gnug thut. Als aber die Welt je mehr und mehr in Liſten zunimmt, und ein jeder ſich unterſteht das Geſetz zu umgehen, hat man für und für müſſen erläutern. Alſo haben ihm auch die heiligen zween Evangeliſten Matthäus und Marcus gethan, die Worte einfältiglich dargethan, darum daß ſolch Reden bey den Hebräern ring waren zu verſtehen, das iſt mein Leichnam, für, das iſt die Gedächtniß meines Leichnams. Aber zu den Zeiten Pauli und Lucä hat man wohl geſehen, daß [das] Evangelium auch unter die Heyden käme, und für die haben ſie Sorge gehabt, daß ihnen die Worte nicht unerkannt blieben, oder in einen Mißverſtande gezogen würden, und gefliſſenlich das Wort Chriſti hinzugethan, das die andern beyde ausgelaſſen haben. Nun ſiehe ob man dich da nicht an einem ofen Aenfanz erwütſche: denn durchs ganze Buch hinaus, nimmſt du die Worte: der für euch hingegeben wird, nicht mehr denn an drey Orten, (ſofern ich nicht überzählt habe) hervor, und aber an denſelbigen Orten, noch durchs ganze Buch hinaus, redſt du nicht ein Wort darvon, ſondern überſchreiteſts an allen Orten, und hörſt aber, daß wir wie ein Heerhorn ſchreyen die Wort: der für euch hingegeben wird, ſeyen das Zeichen oder Griff, daran man erlerne den Verſtand der vordrigen Worten, das iſt mein Leichnam, aufthun.

32. So will ich dich nun, lieber Luther, fragen, ob du uns die Worte: der für euch hingeben wird, darbey wolleſt laſſen, und das Anzeichnen Lucas und Paulen, als wol laſſen gelten als Matthäi und Marci, oder nicht? Sprichſt [du] ja, ſo dürfen wir keiner Arbeit mehr; ſondern die einigen Worte, wie vor gemeld iſt, zeigen uns gnug an, daß die vordrigen Wort, das iſt mein Leichnam, bedeutlich müſſen genommen werden; dann wo ſie nach dem dürren Verſtand ſollten genommen werden, ſo müßte auch dem dürren Verſtand nach folgen, daß wir ihn eſſen müſſen, wie er am Creuz für uns gehangen iſt, und hingegeben. Hier ſchreyet ihr alle (doch du beſonders) der Glaubige ſoll nicht nachhin fragen, wie man ihn eſſe. Hab Dank! Wir fragen ihm aber nach. Dann er hat gleich als wol geredet, der für euch wird hingegeben oder gebrochen, als das iſt mein Leichnam. So muß ich je die Wort nicht überhüpffen, ſondern will ſie gern darum, daß es Wort meines GOttes ſind, als recht und eigenlich verſtehen, als auch die vordrigen. So lehren ſie mich aber, ſeye es der Leichnam Chriſti, der für uns hingegeben ſeye, und wir wiſſen aber wohl, daß er ſchmerzlich und empfindlich iſt hingegeben, ſo müſſe der zweyen eins ſeyn. Entweder, daß der Leichnam Chriſti da müſſe gegeſſen werden ſichtbarlich und empfindlich, oder aber daß die vordrigen Worte nicht in dem Sinn, den ſie erſtes Anſehens vermeynet werden haben, mögen genommen werden. Ja dieſe Worte vermögen ſo viel (das euch erſt weſe wird thun,) daß ſie uns zwingen die vordrigen in verwendtem Sinn [zu] verſtehn, und bleiben aber ſie in ihrem natürlichen Sinn: Das iſt die Gedächtniß oder Bedeutniß meines Leichnams der für euch hingegeben wird. Siehe, wie unſre, (ja deine auch) Wort auch in dem eigenlichen Sinn in ihrer natürlichen Form und Verſtand bleiben. Und haben dich ſchon überwunden, daß du die vordrigen mußt, wol in einem rechten Sinn, aber denſelben in einer andern Forme der Worten, verſtehn. Und hilft nicht ſchreyen: Man ſoll die vorderen Wort, das iſt mein Leichnam, nicht verändern, aber die nachgehenden ſoll man nicht ſo grob verſtehen, daß wir ihn eſſen, wie er ans Creuz ſeye gehenkt ſichtbar und empfindlich; denn die nachgehenden wollen allerwenigſt dichtete [erdichtete] Verſtände erleiden. Alſo, daß wir wollten ſagen: Er iſt da, der den Tod erlitten hat, aber unleidenhaft; denn er hat den Tod nicht unleidenhaft erlitten, oder er iſt da, wie er nach der Urſtände geweſen iſt. Denn er ſpricht: der für euch hingegeben wird, nicht der von den Todten iſt auferſtanden: Denn als er iſt von den Todten auferſtanden mag er auch nicht ſterben noch leiden, und ſteht allwege, der für euch hingeben wird entgegen. Denn er iſt nicht unleidenhaft in Tod gegeben, und iſt aber unleidenhaft nach der Urſtände.

33. Sprichſt du aber, nein, du wölleſt die

Worte nicht dabey haben, so könnten wir die gleich als wohl und mit der Wahrheit das Liedlein singen: Schwärmer, Schwärmer, als du uns. Aber wir zweifeln nicht, du werdest ihrer nicht leugnen, sondern gern dabey haben. Denn wo nicht, so wollten wir dich mit andern Orten der Schrift darzu zwingen: Es wäre denn, daß du der ganzen Schrift leugnen wolltest. Und dieselbe Arbeit wollen wir die gern von der Einfältigen wegen haben, die vermerken also:

Von Erweegen der Schriften gegen einander.

34. GOttes Wort ist also ein unbetrogen vollkommen Ding, daß darin nichts ungleichs, nichts unbestimmts, noch widerwärtigs ist. Denn wo wirs nicht verstehen, ist der Mangel nicht des Worts, sondern der Dünkele und Gröbe unsers Gemüths. Wo nun Worte sind, die gleich nicht an einander gehenkt sind, haben aber eine Form, die etlichen andern Worten, anderswo geredt oder geschrieben, im ersten Ansehen widerig [zu] seyn gedacht wird, so soll man denn die gegen einander heben, und des einen Ortes Sinn nicht nach dem ersten Ansehen, wollen statt haben, er möge denn das andere auch erleiden: sondern es allwege in Ansetzung des, das ihm entgegen steht, verstehn und auslegen. Wird alles mit Beyspielen klar. Arrius, ein verderblicher Ketzer, nahm die Worte Joh. 14: Der Vater ist gröſſer, weder ich, zu einem Schirm seiner Irrung; denn er sagte: Christus wäre nicht wahrer GOttes Sohn, und gleich wesend und gewaltig mit dem Vater, daß er selbst gesagt hätte: Der Vater ist gröſſer, weder ich. Da sollte Arrius neben den Worten auch die ermessen haben Joh. 3: GOtt hat die Welt so lieb gehabt, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß ein jeder ꝛc. in welchen er sich den eingebornen Sohn GOttes nennet. Denn der Vater und der Sohn müssen einer Natur seyn. Dergleichen sollt er auch die ermessen haben: Ich und der Vater sind ein Ding, Joh. 10. Auch: Alles, das der Vater hat, ist auch mein, Joh. 16. Auch: Er war wohl bewußt, daß ihm der Vater alle Dinge in seine Gewalt gegeben hat, Joh. 13. und der Orten ohne Zahl im Evangelio Johannis, und anderswo, sollt Arrius neben denen, der Vater ist gröſſer weder ich, besehen haben, so hätte er funden, daß er die Worte allein müßte auf die menschliche Natur verstanden haben, daß er nach der [selben] minder ist, weder der Vater, nicht [aber] nach der göttlichen. Das sege nun ein Beyspiel der Orten der Schrift, die nicht zuzühr an einander stehen, die man aber gegen einander heben muß. Wie vielmehr soll man die Wort nicht von einander theilen, die drungen an einander stehen: und so man den einen Theil vom andern thut, der Sinn gebrochen, unvollkommen oder dunkel gemacht wird? Beyspiel: Christus spricht zu Joannen Joh. 13. Capitel: der ists, dem ich das eingetunkete Brod biet. Wenn wir hier das Wort, dem ich das eingetunkete Brod biet, unterlaß, so bleibt nicht mehr da, dann: der ists. Denn hätte ihn Christus mit dem Finger gezeigt, und folgte nicht, das hernach steht: und als er das Brod dunket, gab ers Juda ꝛc. Item Matth. 1 Cap. spricht der Engel: Joseph, fürchte dir nicht Mariam deinen Gemahl zu dir zu nehmen: Dann das in ihr worden ist, das ist vom Heiligen Geist. Wenn wir hie das nachgehendere Wort, denn das in ihr worden, ist vom Heiligen Geist, auslassen, so bleibt der Sinn unvollkommen, und wird Joseph nicht ruhig gemacht, [von] wannen doch die Geburt seye, wiewol zu ihm gesprochen wird: Fürchte dir nicht Mariam deinen Gemahl zu dir zu nehmen; aber wenn das nachgehende hinzugethan, wird aller Zweifel hingenommen: denn das da geboren, ist vom Heiligen Geist. Merk hie lieber Luther, daß ich die allein Kundschaften anzeig, die relative oder demonstrative sind. Item Joannis am dritten: Niemand kommt zum Himmel hinauf, ohne den Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Sollte einer das Wort, ohne den Sohn des Menschen unterlassen, so bliebe nichts da, denn: Niemand kommt zum Himmel. Darum ist nötig, daß dazu nicht allein geredt, sondern auch verstan-

den werde, das dazu gehört. Item Joannis am 4. Capitel ſpricht das Samariſche Weib: Kommet und ſehet einen Menſchen, der mir alles geſagt hat, das ich thue. Will ich hie unterlaſſen den nachkommenden Theil, der mir alles geſagt hat, das ich thue, ſo bleibt nicht mehr, dann: Kommet und ſehet einen Menſchen. Was Wunders wär aber geweſen einen Menſchen ſehen? Item Joannis am 6 Capitel ſpricht Chriſtus: Nicht daß den Vater jemand geſehen habe, ohn den, der von GOtt iſt, der hat den Vater geſehen. Thu hie [von] dannen, ohn den, der von GOtt iſt, der hat den Vater geſehen, ſo bleibt nichts mehr da, denn daß den Vater niemand geſehen habe. Daraus denn folgte, daß ihn auch Chriſtus nicht geſehen hätte. Laß aber die Rede bey einander, ſo wird ſie klar, und gibt allwege der nachgehende Theil dem vordrigen Licht, daß man ihn wohl erkennen und verſtehen mag.

35. Alſo ſteht es auch um die Worte Chriſti, das iſt mein Leichnam; ſchneidſt du die, der für euch gebrochen oder hingegeben wird, darvon, ſo geht alles Licht des Verſtandes hin: läßt du ſie darbey, ſo ſieht man bey ihnen den natürlichen eigentlichen Sinn, der darinn gleich ſteckt, als der ſüſſe Kern in der harten unſüſſen Schale: nemlich, daß diß Feſt oder Brod eine Bedeutniß oder Gedächtniß des Leichnams Chriſti iſt, welcher Leichnam für uns iſt hingegeben. Erweg, lieber Luther, jetzt deine beſchißne, ungehobelte Wort, überhinſchnauſſen, waſchen, fladren (die ich zwar nicht eigentlich alle verſtehe) und ſieh demnach wer überhupfe. Du überhupfſt diß ſo klare Wort durchs ganze Buch hinaus, daß du von dem Verſtande, der daraus ermeſſen wird, nicht ein Wort ſageſt, aber ein Schmützwort überſiehſt du nicht. Heißt daſſelbe waſchen, fladren, überhinſchnauſſen, ſo ſieh wedre Part [welche Parten] das mehr thue. Jetzt haſt du, ich hoffe, heli vor den Augen, daß man verſteht, daß du aus Allenſanz nicht aus freudigem Vertrauen zu der Sache, dich hervorſtelleſt. Ja ich will allein die dürren Worte nehmen, und will ſie beſtehen [ſtabiliren]. Denn der Ketzer Arrius nahm auch die dürren Worte: der Vater iſt gröſſer weder ich. Und iſt dennoch hie in den Worten eine ſolche Einigkeit, daß man ſie nicht theilen mag. Merk du Einfältiger, wenn ich zu meinem Geſellen ſage: Sä! hab die das Nachtmahl, das du mir geliehen haſt; ſo hangt ſein Verſtand in den erſten Worten: Wenn du mir die nachgehenden darvon thuſt, ob ich ihm ein neues Mahl bezahle, oder wo ers in meinem Namen eſſen ſolle, oder warum ichs ihm gebe; ſobald aber dazu kommt, das du mir geliehen haſt, ſo iſt er ſchon bericht, es ſeyen die ſechs Creuzer, die er mir vor [her] für ein Nachmahl geliehen. Alſo mögen hie die Wort: der für euch hingegeben wird, ohne unſern mutwilligen Mißverſtand, nicht dahinten gelaſſen werden; denn ob ſie gleich die nachgehendere ſind, geben ſie doch den vordrigen Verſtand und Licht.

36. Demnach greifſt du uns an, ich rede, JEſ. werde für bedeutet genommen, und Ecolampadius rede: Mein Leib heiſſe als viel, als meines Leibes Zeichen. Und teufleſt und troheſt, daß wo wir nicht gegen den Worten, von GOttes Gnaden, gewafnet wären, [wir] billig fliehen würden. Aber wir thun nichts ab dem Staub, haben deß gewohnet im Abbrechen der Götzen und Altären, die du lehrſt, man wol haben möge, damit man deß Baſſ lerne, mit beyden Knien hinken: lehren, man ſoll nicht Götzen anbeten, und mittenzu lehren, man mög die haben, die wir gerad erſt angebetet haben. Was kann das anderſt ſeyn, weder ſie behalten, obs wieder dazu käme, daß man ſie anbetete? Zürn nicht, ich muß dir auch mitten zu, zuſprechen, dieweil du ſo frölich biſt, doch nicht alſo, daß es zu deiner Schmach gereiche, ſondern dich zu unterrichten, ſamt allen denen, die den elenden Götzendienſt, von dir geblend noch nicht erkennen. Ja ſo du doch unter viel zornigen Worten, die Sache angreifſt, iſt doch das die Summ, die du daſelbſt führeſt: Wir dichteten ſolches aus unſern Köpfen, und denn ſolle es gnug ſeyn. [Du] gibſt auch darauf ein ſo zämmerlich Beyſpiel, daß mich Wunder nimmt, daß ſolch Sudelwerk aus deiner Werkſtadt kumpt. Nemlich, diß unſer Fürgeben ſeye gleich: als wenn einer nicht

g'auben wollte, daß die Welt von GOtt geschaffen wäre, und so man ihm vorhielte: GOtt schuf anfänglich Himmel und Erden, sprächte er: GOtt heißt ein Gugger, schuf, heißt fraß ꝛc. Und das übrig, das du mit viel losen Worten ausrichst. Sieh hie auf, lieber Lutzer, wie gar du dein selbst vergissest, da du wähnest ein Beyspiel [zu] geben oder Gleichniß, da gibst [du] ein ungleiches und ungereimtes. Denn nimm wahr, wie stehen dar und bringen viel Schriften, darin JSC für bedeutet genommen wird, so stehst du gleich dar als ein trunkner Bauer, der sich der Sackpfeifen auch annimt, und lüderlet, aber das keiner Maß gleich sicht. Denn wo steht etwan in der Schrift das Wort, GOtt, daß es für ein Gugger genommen werde? Wenn du also ein krumms wolltest hereln führen, so solltest du angezeigt haben, daß auch in der Schrift das Wort, GOtt, für ein Gugger genommen würde. Und demnach erst ein so krumms an einem andern Ort gemacht haben, da es sich nicht reimte, so [du] aber das nicht kannst, so kommst du mit einem solchen Hapelholz hereln. Mich will schier dünken, du könnest weder mit gleichen noch ungleichen aus der Sache kommen, dann je alle deine Gleichnüssen sind Ungleichnüsse. Doch kommst du zum letzten und sprichst: Du megnest den Zwingli nicht anzuführen mit den Exempeln, noch Oecolampadium, dem GOtt so viel Gaben geben habe, sondern den spöttischen Teufel, der uns betrogen habe. Lieber, so schreibe dem Teufel die ungefügen Gleichnüsse, mit denen du uns nicht willst zu nahe reden, aus diesem Buch aus, und schick ihms auf Sanct Bernhartsberg, oder in die Hölle ahin, daß sie nicht unter deinem Namen in der Welt herumgehen.

37. Du schreyest auch hoch, du wollest den einfältigen Worten anhangen (denn ich will dir alle eine Ungeschickte in dem Stück zemen [zusammen] lesen, und demnach klare Antwort darüber geben) und sobald wir sprechen: Nun wolhin, so sere ihm also: Nehmet, esset, das ist mein Leichnam: Hier zeigt dis Wörtlein, DAS, eins Brod, so hat der Pabst recht mit der Verwandlung der Substanz; denn je ist das er zeigt, der Leichnam Christi, und er zeigt das Brod, so müßte das Brod der Leichnam Christi seyn. So gibst du und dein Hausse Antwort: Das ist nicht der Sinn der Worten, sondern Brod bleibt Brod, und im Brod ißt man den Leichnam Christi; als Herr Johann Pomeran, euer Pfarrer, mit dir redt. Siehst du, daß du der erste bist, der bey den einfältigen Worten nicht bleibt? Denn Christus hat nicht geredt: Mein Leichnam ist in dem Brod, oder, wird darin gegessen, oder das ist Brod und mein Leichnam, als du an etlichen Orten auch hell heraus redest. Siehe wie bleibst du so hübschlich bey den einfältigen Worten. Item herwiederum, so wir sagen: Gilt es bey den einfältigen Worten zu bleiben, so thut uns das Wort: der für euch hingegeben wird, nicht davon; denn es wird müssen folgen, daß wir in alle Weise und Maß den Leichnam Christi essen, der für uns ist hingegeben, so sprecht ihr: wir seyen Narren, Eselsköpfe, tölpischgrind, könnten nicht verstehn, daß die Worte nicht so grob sollten verstanden werden. Gleich als ob die Worte, der für euch hingegeben wird, nach der natürlichen dürren Art (als du redst,) irgend etwas anders heissen, weder eben den Leichnam, der für uns getödtet ist. So müssen wir ihn auch essen, wie er gewesen ist, da er getödt ist. Dann wenn ihr sagest: Wir Eselsköpfe verstündens nicht, verstehen wir, HErr GOtt, wol, daß ihrs gerne auf eine metaphysitisch Spintisey wolltet zu verstehen geben, es mags aber euer Fürgeben nicht erleiden, da ihr sprechet: wir wollten bey den einfältigen Worten bleiben, denn sie tragen einfältiglich den Sinn vornen, daß, da der Leichnam Christi zu essen gegeben werde, wie er für uns sere in Tod gegeben. Das leugnet aber ihr, ja alle Menschen, denn wir müßten ihn also empfinden ꝛc. Hie empfindest [du] (als ich hoffe) aber einen Fehler an dir selbst, daß du dich unweislich ausrüst bey den einfältigen Worten wollen bleiben, und bleibst nicht bey einem, nach dem einfältigen Sinn: Wol schreyest du, wir seyen toll, und kennens nicht, lieber, ja lehe uns Rüben kennen. Sieh wie es jetzt um dich stünde, wenn wir uns vorgenommen hätten, dich

mit

mit böſen Worten zu bezahlen als du thuſt. Ja ſchreyeſt du, welcher den einfältigen Worten nicht glaubt, den ſtraft GOtt der Lüge, der iſt ein Antichriſt, Heuchler, Mörder, Ketzer, Schalk, Schwärmer, Preß ꝛc. Und redſt du wäzlich nimmer davon, daß du ſie beym einfältigen Sinn laſſeſt bleiben, denn ſollten ſie beym einfältigen Sinn durch den Bank hin bleiben, ſo hat der Pabſt aller rechteſt gelehret, man eſſe den Leichnam Chriſti hier, wie groß und lang er geweſen ſey in der Krip und am Kreuz leidenhaftig ꝛc. Denn der Pabſt kann auch theuer dazu ſchweren: frag nicht nachhin, wie es zuvete, du liſeſt ihn gewißlich, ob du deß gleich nicht empfindeſt. Iſts GOTT nicht alles möglich? Kurz du bringſt keinen andren Grund, den der Pabſt zu Schirm ſeiner Irthum nicht als wol bracht habe. Als da du ſo oft uns beſchilteſt, wir erſuchten GOtt um ſein Allmächtigkeit, denn es ſeye ihm wohl möglich: Und ſprichſt mitten zu, es gelte nicht ſchlieſſen, a poſſibili ad neceſſarium, das iſt, vom Vermögen GOttes zum alſo ſeyn.

38. Hierum ſo vermerk du einfälteiger Chriſt, denn Luther mag von uns nicht lernen: daß dis Wort, JST, in der Schrift für bedeutet genommen werde, haben wir viel ungezweifelte Ort hereingezogen, derer Luther etliche gar kindiſch pfäfft und kühlet, mag Ihnen aber nichts weſentlich angewinnen. Denn da 1 Moſ. 41 ſteht: Die ſieben feiſten Kühe ſind ſieben fruchtbare Jahre; und die ſieben verdorbnen Aehren ſind ſieben hungrige Jahre; und da an beyden Orten SIND, für bedeutet genommen wird, können ſie nicht anders ſagen, weder es ſtehe da im Auslegen eines Traums oder Geſichte. Gleich als ob ſie damit der Rede Joſephs etwas wollten entziehen, drum daß er da einen Traum auslegt, noch ſo iſt die Auslegung eine vollkommene wahrhafte Rede, und nun deſto theurer, daß ſie eine Auslegung ſind, die aber ſo wahr iſt worden; noch ſo wird, SIND, für bedeutet genommen, können ſie nicht leugnen, darum wollen ſie ein lahm Wort dazu reden: Es ſteht in einem Traum auslegen. Gleich als jener, den man aufhob, er hätte dreyzehn groſſer Stück Fiſchen geſſen, ſprach er: Ja nün Karpfen. Alſo lautet ihre Antwort, nicht daß ſie könten leugnen, daß SIND die genommen werde für bedeuten, ſondern es ſtehe in einem Auslegen eines Traums. Es waren nün Karpfen. Noch hat er die Fiſch geſſen: noch wird die SIND für bedeutet genommen. Aber dabey ſtehe zum Gal. 4. Das SIND die zwey Teſtament, für, die Ding, oder Söhne Abrahams bedeuten die zwey Teſtament. Das haben ſie noch nicht klübt. Item, Matth. 11 ſteht: Er iſt Elias, redt Chriſtus von Johanſen, für, das vom Elia geſchrieben iſt, bedeutet Johanſen. Wöllt ihr gern hören, wie uns die Widerpart thun wöllte, wenn wir ſagen würden: Wir blieben bey den einfältigen Worten, denn Chriſtus hat geredt: Wenn ihrs glauben wolliet, ſo iſt er Helias, der künftig iſt. Darum muß er der rechte Helias ſeyn, Chriſtus hats geredt, darum muß ers auch ſeyn. Denn GOtt iſt wol möglich, daß der Helias wieder geboren ſeye von Elizabeth. Wöllt dabey etwas hereinſagen von der καταχρησει oder μεταφορα der Philoſophen. Sie würden ohne Zweifel ſchreyen: Siehe, was (vor) unwiſſender Narren, Schwärmer, Schwärmer! ihr wiſſet nichts in der Schrift. Lucä am erſten Capitel ſteht: Er wird ihm vorgehn mit dem Geiſt und Kraft Heliä. Hier ſehet ihr, daß er Helias genant wird vom Geiſt und Kraft, mit denen er Heliä gleich war: aber nicht weſentlich Helias war. Antwort. Das dank euch aber GOtt, daß ihr die Warheit ſelbſt bringet, nicht gern, ſondern aus Unverſehenheit, nemlich die, daß man ob dem einfältigen Buchſtaben nicht böldren ſoll, wo an einem andern Orte ſteht, das ihm entgegen iſt, noch viel weniger da angehenkte Wort ſtoßen, durch die die vorbringen mögen beleuchtet werden, auslaſſen. Noch ſo wird die das Wort JST nicht für Weſen genommen, ſondern für gleich ſeyn Heliä, oder, daß Johannes bedeutet werde durch Helias Namen, wie Malach. 4, und Matth. 17 woter ermeſſen wird.

39. Item, daß wir aus 1 Corinth. 10 angezeigt haben: Der Felo war Chriſtus,

stürmet Luther mit so hochmüthigen Worten, daß, wo er irgend etwas dazu hätte, niemand unbillig däuchtete, daß er also wüte, so sie aber keine Kraft haben, schaffet er gleich als viel, als wenn einer mit Worten ein stark Schloß stürmen wollte. Erstlich macht er mir aus Deuten, Deuteln, (ich mein, er wähne das Lied, das GOtt den Mund prat, als man spricht,) wirds damit erfochten, daß man rechte Wort in spöttige verkehre, so hats Luther weit vor uns gewonnen, denn er kann die Kunst so wohl, daß ihms ohn Zweifel niemand wird vorthun. Mag aber dasselbe die Sach an ihr selbst nicht anderst machen, noch die Wahrheit ändern. Denn der Greise wird darum nicht klein, ob man ihn gleich Henslein nennet, oder der klein groß, so man ihn Hans rufet. [Es] sollte ein solcher Theologus fern von so mutwilligem übermüthigem Gespey seyn. Zum andern stürmet er mit einem offnen Lug und spricht: Da ich Herr Johann Pomeran sollte anzeigen, daß JST in der Schrift für bedeutet genommen würde, hüb ich ein Lied an zu singen von meinem Leiden. Denn im ganzen Büchlein stehet nicht ein Wort weder von meinem Leiden noch Arbeit. Dazu stehen im selben Buch drey Ort auf einander, da JST für bedeutet genommen werde, anzeigt. 2 Mos. 12. Matth. 11. und Gal. 4. sind in die Listen hinaus gezeichnet. Dannenher ich in einen Wahn komme, Luther hab diß Buch allein auf die Gegunnen geschrieben, da unsere Bücher verboten sind zu lesen, da mag er auf uns lügen, was er will. Denn man lost unserem Verantworten nicht, gleich als da ein Krämer unter unwissendem Volk Geyßgagen für Lorbeern verkaufte, lözt viel dazu, was [vor] Tugend sie hätten ꝛc. Zum dritten verkehrt er mir meine Wort, als ob ich habe gerede, Paulus spräche: Der Fels BEDEUTET Christum, das auch nicht seye, sondern er habe gerede: Der Fels war Christus, und [nun] hab aber ich nicht anders gerede weder Pauli Wort: Der Fels aber WAR Christus, vermögen als viel, als: der Fels bedeutet Christum. Denn wo ich jenes gerede, so hätte es doch zu meinem Vernehmen nicht [ge]dienet: aber solches wird gedichtet, daß man Ursach zu viel Worten und schenzlen finde, und das Buch groß werde, damit man verzweifle darüber zu antworten. Das sind nun die Gründe, damit uns Luther umkehret, daß hie SEYN nicht für bedeuten genommen werde. Und leget darnach drauf: Christus war der rechte wahre Fels, er war der geistliche Fels, und dergleichen; das doch alles nichts, dann der arbeitselige steche Wortkampf ist, als Paulus redt. Darum merke: Ob wie gleich unser Lebenlang leugnen, [daß] in den Worten, der Fels war Christus, seye kein tropus, so erkriegen wir nichts anders, weder daß Christus ein natürlicher steinerner Schrof oder Fels seye; denn kurz; so heißt petra eigentlich einen Felsen. Gleich als wenn einer Luc. 15. aus dem gemästen Kalbe Christum machte, (dann er selbst sich damit bedeutet,) wollte doch sagen: Ja, er ist das rechte Kalb, das für uns getödtet wird; und wollte durch das Wort recht Kalb schlechtes nicht weichen, sollte doch ihm nicht anders heissen, weder daß Christus durchs Kalb da selbst bedeutet werde. Wär das nicht ein eigenträchtiger Flegel? Denn ob Christus gleich spricht: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise oder, die rechte gewisse Speise; noch so wird sein Fleisch und das Wort Speise tropisch oder ander verständig genommen, nemlich, sein Fleisch für seinen Tod, und Speise für die Nahrung der Seele. Also wird hie, Christus ist das rechte Kalb, genommen, für, Christus ist das rechte getödtete Opfer, das durch jenes Kalb bedeutet wird. Und dort: Christus war der rechte Fels, der durch den leiblichen Felsen bedeutet ward. Denn so bald wir erkennen, daß Christus nicht ein wesenlicher Stein ist, so ist von Stund an der Tropus, das ist, der Anderverstand, da. Aber Luther spricht: Man weiß wohl, wie Christus ein Fels ist; er ist der geistliche Fels, denn es steht davor: Sie trunken alle von dem geistlichen Felsen; da siehet man wohl, daß er nur ein geistlicher Fels genennet wird. Darum sage ich ihm aber Dank, daß er den Balg wiederbringt wie der Fuchs. Also höre ich wol, muß man abermals die tropischen Worte, der Fels aber war Christus,

durch

durch die anhangenden Worte, die vorangehen, auslegen und verſtändig machen; Und ziemet mir nicht, aus Chriſto einen Stein zu machen, ſondern muß leſen, was davor ſtehet. So gehe auch in GOttes Namen hin, lieber Luther, und lerne die Worte, das iſt mein Leichnam, durch die nachſin kommenden Worte verſtehen; denn es liegt nicht daran, ob die Worte vor oder nachhin ſtehen, durch die wir den Sinn erlernen, ſo wir auch durch alle Schrift hin müſſen die Sinne [der Worte] gegen einander halten, die gleich nicht bey einander ſtehen. Wenn man ſpricht: Johannes iſt Helias, iſt ein Tropus; wenn man aber ſpricht: Er iſt Helia gleich, oder unter dem Namen Helia bedeutet oder benamſet, ſo iſt die verwendte Rede aufgethan und klar gemacht. Und ſo Paulus ſagt: Der Fels aber war Chriſtus, iſt es eine verwendte Rede; und ſo er davor ſpricht: ſie trunken alle vom geiſtlichen Felſen, wird die verwendte Rede richtig gemachet. Alſo, wenn wir allein ſagen: das iſt mein Leichnam, iſt es ein Tropus, den wir lernen auslegen mit den nachgehenden Worten: der für euch gegeben wird. Und ſo wir ſprechen: das iſt ein Bedeutniß meines Leichnams, iſt die verwendte Rede aufgethan, und ſteht noch ſteif mit Auguſtino der Fels war Chriſtus, für der Fels bedeutet, zeiget oder heiſſet Chriſtum; damit Luther nicht wähne, wir wöllen uns mit dem Wort, bedeutet, laſſen einthun. Aber das iſt das ſchönſte, daß Luther in Vorfahren ſeiner Schrift, ſein ſelbſt vergißt, und redet dieſe Worte, [im Bogen] D. 3. am vordren Theil, an der 20ſten Linien: „Wir wiſſen „faſt wohl, daß der leibliche Fels Chriſtum bedeutet, und Chriſtus daher ein geiſtlicher Fels „iſt und heiſſet; das dürfen ſie uns nicht lehren: „ſondern ob Deuteley in Paulus Worten wäre, wie Zwingel träumet.„ Sieh, lieber Luther, was armen Mannes du ſeyeſt. Du haſt in achtzehen Worten davor das Wort bedeutet ſelbſt geſetzt und geſprochen: Ihr wüſſet wohl, daß der leibliche Fels Chriſtum bedeute; und darnach legſt du mir auf, ich ſolle bewähren, daß Bedeutnüſſe (das verſtehe ich durch deine alenſänziſche Deuteley) in den Worten Pauli ſeye. Biſt [du] unſinnig; oder wie iſts dir immer ergangen, daß du deß, das du mitten zu redeſt, nicht eindenk biſt?

40. Aus 2 Moſ. am 12 Capitel haben wir die Worte angezeiget: Es iſt des HErrn Ueberſchritt. Welche Worte wollen, das Feſt, oder das Lamm das am Feſt gegeſſen ward, bedeutet des HErrn Ueberſchritt. Dieſen Sinn ſchläget Luther mit einem gar wohlbeſinneten Auslegen aus, und ſpricht nach einer ganzen Summe unnützer Worten alſo, dann man hat bald geantwortet, alſo: Eſſet, eilet, es iſt des HErrn Paſſah. Wie wir auf deutſch ſagen: Iß Fleiſch, denn es iſt Sonntag; trink Waſſer, es iſt Freytag ꝛc. Hie frag ich dich lieber Luther, wie du dir ſelbſt gefalleſt mit dieſer Gleichniß. Haſt du alſo mit dieſer Gleichniß bewähret, daß JST nicht bedeutet heiſſe? Ich wähne, man ſollte etwas Schrift drum darthun, ſo thuſt du eine loſe Gleichniß, die ſo blos niemand im Brauch iſt, bar, und läſſeſt alle Grundſtück, darum es der Ueberſchritt heiſſet, liegen, mäuſſt, (als du redeſt) überhin, ſo doch ſo viel treffenlicher Orten in genanntem Capitel ſtehen, die du billig nicht ſollteſt überſchreiten, welche alle zu der Sache dienen. Zum dritten, nenneſt du dieſe Wiedergedächtniß mit dem hebräiſchen Namen, und verdeutſcheſt denſelben nicht bis zuletzt, da gibſt [du] ihm ein uneelich Deutſch: da der HErr in Egypten ging; und wenn du all dein lebtage daſſelbige Ort nie geſehen hätteſt, könnteſt [du] nicht päbſtiſcher, das iſt, verächtlicher oder verſäumlicher davon reden. Und haſt dennoch das Wort Paſſah vorhin verdeutſchet, vor euch fürgehen, des ich nach unſerm Deutſch verſtanden habe, für euch fürgehen. Hie aber in dieſem Buch ſprichſt du: Es iſt der Tag, da der HErr in Egypten ging. Ja, lieber Luther, wie gefällſt du dir ſelbſt, daß du eine ſo gefliſſne Blindheit einfädeſt? Aber wir wollen dir die Gründe deſſelben Capitels anzeigen, damit du dich ſelbſt deß baß, und die Einfältigen die Wahrheit, durch deln neblen und finſtern, mögen erkennen.

41. Nachdem GOtt die Zeit, Ordnung und Geſchicklichkeit des gedächtlichen Lammes eingeſetzt hatte, heiſſet er die Maß und Uebung

also thun: Und ihr sollets also essen: Eure Lenden sollen gegürtet oder geschürzt seyn, eure Schuh an euren Füssen, und eure Stäbe in euren Händen; und sollets eilende essen: Es ist der Ueberschritt des HErrn. Denn ich werde im Lande Egypten in der Nacht herum gehen, und will allen Erstgeborne im Lande Egypten erschlagen von Leuten und Viehe; Und will mich an allen Göttern Egypti rächen: Ich der HErr. Aber das Blut wird euch zu einem Zeichen seyn an den Häusern, in denen ihr seyd, und [ich] werde das Blut sehen, und werde über euch schreiten, oder euch überhuppfen, und wird bey euch kein verderblich Schlagen seyn, so ich Egypten schlage.

42. Hie siehst du an allem Vermögen der Rede, daß es nicht viel Geschwätzes darf, daß du diß Fest, Pässah, in unserer Sprache billig solltest den Ueberschritt verdeutschet haben; so doch so eigentlich die Ursache hernach kömmt, in der GOtt selbst sagt, er nenne es darum den Ueberschritt, daß er in der Plage Egypti die Israeler überhuppfen oder überschritten werde, also, daß bey ihnen kein Schade geschehen werde. So kommst du, und sagst uns, es seye eine liederliche Ursach, gleich als wenn man spräche: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag. Wer redt doch also? Warum lässest du die Ursach aus, die GOtt selbst redt? Warum verschweigst du sie? Ist das redlich gemacht? Sollte ich, als auch in [des] Pabsts Rechten stehet, zu den Christen sagen: Esset morgen Fleisch, denn es ist die resurrectio; und nicht dazu sagen, was resurrectio heisse, nemlich die Urstände, und daß man Fleisch darum ässe bey allen Menschen, daß Christus an dem Tage auferstanden; wäre ich nicht ein grosser Finsterer? Und sintemal ich an diß Ort kommen bin, will ich die die andern Stücke, die zu dieser Sache dienen, auch anzeigen.

43. Also folget: Und das wird euch zu einer Gedächtniß seyn. Sage an, lieber Luther, was bedeutet uns hie diß Wörtlein Das? Bedeutet es uns das Fest oder das Lamm? Ja, es bedeutets beyde zusammen, oder jedweders insonderheit, wedets du wilt, wie hernach kommen wird; und gilt gleich, das du uns zulegen wirst, wie gaukeln, wie wir wöllen, mit der Schrift. Siehe aber demnach, das er jetzt spricht: Und das Fest, oder Lamm, wird euch zu einer Gedächtniß seyn; so erlerneste [du], daß es ein Gedächtniß ist des lebendigen geschehnen Ueberschrittes, und nicht ein Ueberschritt, sondern wird dem wesentlichen Ueberschritt darum nachgenennet, daß man desselben in dies m Fest oder Danksagung gedenkt. Noch so stehet: Es seye der Ueberschritt; und ist weder das Fest, noch das Lamm der Ueberschritt; sondern ein Gedächtnuß oder Bedeutnuß des Ueberschritts: Also wird auch unsere Gedächtniß der Leichnam CHristi genennet, nicht daß es, das Fest oder Brod daran gebrochen, der Leichnam CHristi seye, sondern daß man des Leichnams CHristi oder Todes daran gedenkt.

44. Weiter folgt also: Und ihr werdet ES feyern zu einem Fest des HErrn. Was heisset hie ES? Das Fest samt der ganzen Handlung des Lamm-Essens und ungehebleten Brodtes. Jetzt siehst du, daß das ganze Fest Gedächtniß genennet wird, (sind alles synecdochae) daß diß Fest des HErrn Fest ist. Und warum treibst du zur letzten deines Buchs so viel Gespreyes von einer Kirchweyhe, darum, daß ichs panegyrin, als es auch ist, genennet habe? Das ist, ein Zusammenkommensfest. Ich sorge, du wüssest noch nicht eigentlich, was panegyris heisse, und wähnest es heisse nur einen Kramtag. So du uns nun die Uepigkeiten, die an den Kirchmessen vorgehen, ausbreitest und spreest; weiss st dues denn, nemlich, daß es ein städtlich Zusammenkommen ist der ganzen Gemeind zu der Ehre und Danksagung GOTTes, oder trefflicher HErren, oder Völkern, oder besonderer doch grosthätiger Leuten? Ja weist du, was es heisst, und spreest uns also [an], so bist du wol werth, daß man dir den Namen gröisser mache aus Theologo Matäologus; denn es ist eine muthwillige Verkehrniß. Also haben wirs aus den Worten Pauli nicht einen Kramtag, sondern panegyrin, das ist, Gemeindszusammenkommentag, genennet, der da spricht, 1 Corinth. 11:

Ihr

Ihr kommt nicht zu Besserung, sondern zu Aergerniß zusammen ꝛc. und der Worten mehr daselbst: und aus diesem Ort eigentlich und wohl, ja zu hundertmalen in allen dreyen Sprachen, besehen, und habe nicht übertzin geschritten, ob ich gleich vom Ueberschritt las. Es werden auch die, so den gründlichen Brauch nach nicht eigentlich sehen im Nachtmahl Christi, ohn Zweifel setzen, daß wir nicht mit Narrenweise umgehen.

45. Demnach folget also: Ihr werdet sieben Tage ungehebleter Zelten, oder Kuchen, oder Brod, essen ꝛc. Siehe, von dem Brod das nicht gehebet, ward hernach das Fest auch genennet, wie hernach kommen wird.

46. Folget: Und am ersten Tage wird eine heilige Berufung seyen, das ist, eine allgemeine, daran sonst niemanden irgend etwas gieme zu thun, weder dahin zu kommen; als die feriæ, oder sacræ epulæ, auch bey den Heyden gewesen sind: daran du sieht ist, daß es ein heilig Fest gewesen ist. Darum auch unsere heilige Zusammenkommis der Heiligen, das ist, Gläubigen, heilig seyn soll, nicht mit dem essen heilig werden.

47. Es folgt aber hernach: Und ihr werdet die ungehebleten Kuchen halten, denn ich will euren Zug am Stündlein des Tages aus Egypten führen. Besiehe mir hie die Worte eigentlich, so ersiehest du, daß er das Fest jetzt die ungehebleten Brodte oder Kuchen nennet, das er gleich darvor hatte Zichron, das ist, die Wiedergedächtniß, und Päßsah, das ist, den Ueberschritt, genennet. Du wirst auch sehen, daß solches alles durch die synecdochum geschicht, also daß von einem Theil das ganze Fest genennet wird, nemlich, hie von den ungehebleten Kuchen, die man daran braucht, als die Apostel auch genennet haben, Matth. 26: Am ersten Tage der ungehebleten Brodte, welches als viel ist, als an des Ueberschritts ersten Tag, oder an der Gedächtniß ersten Tage. Item, du wirst auch sehen, daß wir nicht aus Unbedachte lehren, das da vorsteht (und das wird euch zu einer Gedächtniß seyn) diß Wörtlein DAS zeigen möge, das Lam oder das ganze Fest, samt aller Handlung, so du hie sprichst, daß auch die ganze Summa mit einem Theil, nemlich mit den ungehebleten Kuchen, benamset wird.

48. Es mag auch niemand gedenken: Ja, es wird hie das Gebot gezeben der ungehebleten Brodte, und nicht das Fest also genennet; denn es steht vor und nach das Gebot genugsam, darzu so steht hie beym Fest der ungehebleten Brodte: Dann ich will deine Herzoge am Stündlein DES Tages aus Egypten führen; daran wir sehen, daß die Gedächtniß danksagt, nicht allein von des Ueberschreitens wegen, sondern auch von des Ausführens wegen. Darum, du lieber Lutzer, dich auch nicht verwundern wirst, daß wir in den Worten: Das ist mein Leichnam, lehren, das Wörtlein DAS möge reichen auf das ganze Fest der Wiedergedächtniß auf den Sinn; Das ist die Gedächtniß meines Leichnams, oder Bedeutniß; für, das Fest oder Danksagung sollet ihr darum thun, daß ich meinen Leichnam für euch in Tod gegeben habe. Denn er spricht oben drauf: Thut das zu Gedächtniß mein. Oder daß diß Wörtlein, DAS, aufs Brod oder Wein reiche, als auf den einen Theil und Zeichen des Festes, wie auch droben ist angezeigt (per synecdochen,) auf den Sinn: Das Brod oder Wein ist die Gedächtniß oder Bedeutniß meines Leichnams, der für euch hingegeben wird. Oder, (damit du nicht sagst, wir bleiben nicht auf einem,) Das Brod BEDEUTET meinen Leichnam, der für euch hingegeben wird. Gleich also auch, das Lamm bedeutet den Ueberschritt, der allerringste und ofneste Sinn ist, und dem Einfältigen der verständlichste.

49. Bald darnach sagt aber: Und der HErr wird das Blut sehen am Ueberthür, und den zweyen Beystellen, und wird überhin oder fürgehen ꝛc. Daran du aber siehest, wie lose dein liederliches Wort ist: Ist Fleisch, denn es ist Sonntag. Denn ob gleich diß ein Ursache wäre, darum man sollte Fleisch essen; so müßte doch eine besondere Geschicht seyn am Sonntag geschehen, um deren willen wir vermahnten zu Fleischessen; und das

mann einen Groll zu einem hat, und mit ihm will zu thun haben, kann er nicht besser dazu kommen, sich zu rächen, denn unter dem Namen seines aufgelegten Amts und Pflicht, das Böse zu strafen; wie jetzt solches viel in der Welt geschicht, da sie aus unserm Evangelio gelernet haben, ihre Bosheit und Schalkheit zu decken und zu schmücken unter dem Namen des göttlichen befohlenen Amts: wie sie denn allezeit GOttes Namen und Wort zu ihrem Schandeckel machen. Aber, wer kann hier für seyn, und dem Teufel seine Kinder fromm machen? Es sehe hier ein jeder, der da will ein Christ seyn, auf sich selbst, wie er es wisse zu verantworten: denn GOtt wird sich nicht betrügen lassen, welcher wird dem Unschuldigen, so Unrecht und Leid geschicht, zu seiner Zeit helfen, und die andern mit seiner Strafe auch wol finden. Weiter spricht St. Petrus:

Er stellets aber dem heim, der da recht richtet.

32. Wer hat St. Petro gesagt, was für Gedanken Christus gehabt habe am Creuz? Jetzt hat er gesagt, daß er nicht hat wiedergeschelten, noch sich gedacht zu rächen, sondern daegen eitel Liebes und Gutes erzeiget seinen giftigen Feinden; wie, hat er ihm denn solche Boßheit gefallen lassen? Er mußte je nicht ja dazu sagen, noch solches loben, daß sie ihn ohn alle Schuld ans Creuz schlugen und ermordeten. Denn sie müssen das nicht davon bringen, der Teufel mit seinen Schuppen, noch die Sache also ausführen, daß sie wollten Christo und seinen Heiligen alle Marter und Plage anlegen, und sie sollten nicht allein solches geduldig leiden, und keine Rache begehren, sondern auch dazu ihnen danken und darum loben, als hätten sie recht und wohl gethan. Nein, das ist in keinem Wege zu thun. Denn wie könnte das unschuldiglich gelitten heissen, so ich selbst sollte müssen bekennen und sagen: Es geschehe mir recht, und wäre wohl gethan? Daher St. Petrus selbst in dieser Epistel etlichemal die Christen vermahnet, daß sie nicht sollen leiden als Uebelthäter, Diebe oder Mörder ꝛc. So ich aber unschuldig leide, und mir Unrecht geschicht, so muß ich es nicht billigen, noch meinen Feind stärken in seinen Sünden: denn damit hätte ich dieselbigen auf mich genommen, und mich selbst schuldig gemacht; so hätten Teufel, Pabst, Tyrannen, gute Sache, wollten es auch gerne also haben. Denn sie sind nicht begnüget daran, daß sie unschuldige Leute morden; sondern wollen auch dazu recht gethan haben, und von uns bekannt, daß wir übel gethan haben. Das thue der leidige Teufel, und kein Christlich Herz.

33. Ja, stehet doch geschrieben (wollen sie sagen): Ihr sollt leiden, und nicht wiederschelten, sondern GOtt darum danken, und auch für die Feinde bitten. Ja, das ist wahr; es ist aber viel ein anders, geduldig leiden, und auch den Feinden Gutes gönnen, und für sie bitten; und ein anders, sagen, daß sie recht thun. Denn ich soll das Bekenntniß der Wahrheit nicht fahren lassen, und auf meiner Unschuld bleiben, beyde, mit Herzen und Munde; und ob sie das Wort nicht hören wollen, soll doch mein Herz mir zeugen, daß mir Unrecht geschicht, und ehe leiden, wenn sie mich könnten zehenmal tödten, denn mich wider mein Gewissen selbst verdammen. Darum hat Petrus auch diß Stücklein wollen hinzu setzen, daß Christus hat wol nicht wiedergeschelten noch gedräuet; aber dennoch darum nicht gebilliget, das sie an ihm gethan haben. Nun, wie soll man denn thun? Sollen wir leiden, und doch unsern Feinden Unrecht geben; so thun sie das Widerspiel, wollen den Namen und Ruhm haben vor aller

Welt,

wäre denn auch ein Wiedergedächtniß. Wo aber keine andre Ursach noch Geschicht darinter wäre, so gäbe diese Rede, iß Fleisch, denn es ist Sonntag, nicht mehr Ursach, warum ich sollte Fleisch essen, weder so ich spräche: Iß Fleisch, denn der Esel hat die Feigen gefressen. Ich weiß nicht, was in deiner Sprache faule Zoten heißt; verstehe ichs aber recht für faule lose, liederliche, unfruchtbare, ungegründete Worte; so sind diese deine Worte nicht allein faule Zoten, sondern ganz Haderlumpen.

50. Demnach folgt also: Und so ihr in das Land kommen werdet, das euch der HErr geben wird, wie er geredt hat, so sollet ihr diesen Dienst oder Fest halten. Und so eure Kinder zu euch sagen werden: Was ist euch das vor ein Fest? So sollet ihr ihnen sagen: Es ist das Opffer des Ueberschritts dem HErrn, der überschritten hat die Häuser der Kinder Israels in Egypten, da er Egypten schlug, und unsere Häuser erlöste. Siehe, was kann doch Hellers gesagt werden, weder sie stehet? Wenn eure Kinder fragen werden, was ist das vor ein Fest? Spricht Moses nicht: Esset das Lamm, denn es ist Zinstag; sondern: es ist das Opffer des Ueberschritts dem HErrn, der die Häuser der Kinder Israels in Egypten überschritten hat ꝛc. Warum unterlässest du, lieber Luther, GOttes Wort, und thust dein unbedachtes, loses dar? Was darfst du sagen, es sey eine solche Rede, als wenn wir sagten: Iß Fleisch, denn es ist Sonntag; so Moses hie selbst lehret, was es vor eine Rede, Fest, Handel oder Ceremonia sey?

51. Du teubelst durchs ganze Buch hinaus, wie wir ohne GOttes Wort lehrten, und thust uns Unrecht; denn wir erlauben dir, daß du nun eine verrichte Meynung anzeigest, die wir ohne GOttes Wort lehrten; und du lehrst hie nicht allein ohne GOTTes Wort, sondern du lässest GOttes Wort aus, und setzest dein ohnmächtiges falsches Wort dar. Sollten wir die nach deinen Sitten den Pfeil ziehen, was pleute uns nicht wider dich zu reden? Demnach so haben wir hie, daß das Lamm ein Opffer genennet wird, und war aber eigentlich nicht ein Opffer, denn von ihm ward nichts aufgeopffert, sondern ward gar gegessen; denn die Beine, die davon überblieben, und das Ungesäuert verbrannte man wol, aber nicht als ein Opffer: noch so wird das ganze Fest ein Opffer genennet, von dem Schlagen oder Metzen des Stößlis, Lamms oder Böcklens. Daraus du zum ersten, lieber Luther, aber erkennest, daß das ganze Fest ein Opffer oder Schlachtung genennet wird, nur von dem einen Theil des Fests. Darnach wir alle wider die Pähstler, daß Opffer auch heisset, das gleich nicht ein Opffer ist, als hie das Fest oder Lamm: Und ob Christus sein Wiedergedächtniß gleich ein Opffer genennet hätte, das er doch keinerweges gethan; hätte er doch nicht mehr damit gewollt, denn auch hie, da Opffer für Wiedergedächtniß genommen wird.

52. Also hast du lieber Luther, Orte gnug mit denen du überwunden wirst, daß dis Wort IST für bedeutet genommen wird, oder IST ein Zeichen. So ich aber wohl weiß, daß du laut schreyen wirst: Sehet ihr, also thun ihm die Schwärmer; sie reden, sie haben ein Ding bewähret; so ihm nicht also ist. Es ist nicht erzwungen, daß hie IST für bedeutet oder dergleichen genommen werden müsse. So sage ich also: Ich zweifle wol, du werdest dich deß nicht erzwingen lassen, obgleich die Wahrheit am Tage liege; denn du tröstest dich wahrlich eines andern Schwerdts, weder des Worts GOttes, dasselbe wird aber auch nicht länger noch tiefer hauen, weder der droben will; der auch den Abraham hieß hören schlagen, und dem Ahab die Hand erhärtet, daß er sie nicht mehr konnte zu ihm bringen. Ich will aber nichts deßweniger um der Einfältigen willen, alles, so hie vom Osterlamm gesagt, in eine kleine Summe bringen, und daraus anzeigen, wie IST für bedeutet genommen wird, und wie wir Bedeutniß hie nehmen; Alse:

53. Das Osterlam wird erstlich genennet der Ueberschritt; darum, daß der Ueberschritt darnach gefolget, und man bey diesem Lamm dankſagt um den Ueberschritt, einst geschehen. Darnach wird das Fest ein Gedächtniß genennet, darum, daß man da der Gutthat GOttes,

tes, den Kindern Iſraels mit dem Ueberhuffen und Ausführen beweiſet, eindenk war. Nun konnte das Lamm nicht eingedenk ſeyn, ſondern bedeutete das, darum ſie ſollten eindenk ſeyn. Alſo wird von uns bedeuten oder Zeichen ſeyn, genommen, nicht, als du uns, lieber Luther, dargibſt (per calumniam): was bedeutet doch das Brod ꝛc. als ob wir wöllen ſagen: Es bedeute etwas erſt künſtlig; ſondern, das Nachtmahl bedeutet den Tod Chriſti, vergeſchehen, gleich als das Lamm in nachgehender Zeit den Ueberſchritt bedeutet, der vorzügt geſchehen war. Und da man einſt an der Aufſatzet den hülzinen Götzen aufzoch, fragten wir Kinder, was das bedeute? ſagte man uns: Es bedeute, daß Chriſtus alſo zu Himmel gefahren wäre; und die Rüſſe, Birnen, Aepffel, Oblaten, ſo man herab warf, bedeuteten Gaben, von denen geſchrieben iſt: Er hat den Menſchen Gaben gegeben. Siehe, daß bedeuten auch hinter ſich reicht, für, ein Zeichen ſeyn, für, ein Gedächtniß ſeyn; als auch tropea, das iſt aufgerichtete Steine, bedeuten etwa einen Sieg, etwa einen Todſchlag, etwa einen groſſen guthätigen Mann. lug nun, frommer Chriſt, ob Luther überwunden ſeye, und gezwungen, daß, JST, in der Rede, es iſt der Ueberſchritt, für bedeutet, oder iſt ein Zeichen, oder Gedächtniß des Ueberſchritts genommen werde, ſo der Text es ein Gedächtniß oder Bedeutniß nennet.

54. Zum dritten, wird dieſe Dankſagung ein Feſt auch genennet, oder Zuſammenkunft der ganzen Gemeinde. Und heiſt doch auch der Ueberſchritt. Daraus ermeſſen wird, daß die Worte: Es iſt der Ueberſchritt, ſagen wöllen, das Feſt iſt ein Gedächtniß des Ueberſchritts; oder, das Lamm, das unter den ſichtbaren Dingen das vornehmſte war, iſt ein Bedeutniß oder Gedächtniß des Ueberſchritts. Alſo auch iſt die Zuſammenkunft im Nachtmahl Chriſti ein Gedächtniß des Leichnams Chriſti; oder das Brod, das vornehmlich darinn wird herumgetragen, bedeutet und zeigt an den Leichnam Chriſti, der für uns iſt hingegeben. Zum vierten, wird es genennet das Feſt der ungehebleten Broden; [es] kommt aber das von einem Theil dieſes Feſtes, nemlich von den ungehebleten Broden, die daran gebraucht wurden. Zum fünften, wird es ein Opffer genennet, darum, [weil] das Lamm geſchlachtet, und doch [gleichwohl] nicht geopffert ward.

55. Nun ſetze die Namen zuſammen: Ueberſchritt, Feſt oder Zuſammenkunft der ganzen Gemeinde, Wiedergedächtniß, ungehebleter Broden Feſt, und Opffer des Ueberſchritts; ſo ſehen wir, daß des Lammes eſſen nichts anders war, weder daß es der ganzen zuſammengekommenen Gemeinde bedeutete, anbildete und zeigte den Ueberſchritt, den GOtt ihren Vätern bewieſen hatte; darum ſagten ſie GOtt Dank. Jetzt ſiehest du, ob, Es iſt der Ueberſchritt, ſo viel vermöge, als: Es bedeute den Ueberſchritt; oder alſo viel, als: Iſt Fleiſch, denn es iſt Sonntag. Und laſſe ſich demnach weiſen, wem es GOtt gönnet. Iß, lieber frommer Chriſt, das 12te Capitel des 2 Buchs Moſe ſelbſt mit Fleiß, ſo wirſt du ſehen, ob wir der Sache recht thun, oder nicht.

56. Es ſind noch etliche Kundſchaften mehr, die wir nicht haben angezogen, das darum Weſen für bedeuten genommen werde; ſondern allein, daß wir anzeigten, daß mehrere Orte ſeyen, darinn die Worte des Weſens nicht müſſen weſentlich genommen werden. Als: Ich bin die wahre Weinrebe, da wird bin und Weinrebe nicht weſentlich genommen, ſondern: ich bin ihr gleich. Ich bin die Thür, vermag als viel: ich bin einer Thür oder Porten gleich. Wilt du aber den tropum in der Weinreben oder Thür aufthun, ſo nimm für die Weinreben, die Tuchte, Grund und Fruchtbarmachung, ſo werden die Worte Chriſti alſo lauten: Ich bin die rechte Tuchte und Kraft, darinn alles Kraft hat ꝛc. Ich bin die Thür, das iſt, der wahre Eingang ꝛc. Ey! daß Luther gar kindlich fehlet, ſo er ſtreitet: Er ſeye eine wahre rechte Weinrebe ꝛc. und ſeye hie keine Deutely, (wie er holzelig [holdſelig] redet). Denn obgleich nicht Deutung da, iſt doch das Abnehmen [metaphora] oder Gleichſeyn da, je daß die Worte des Weſens

sens nicht mögen wesentlich genommen werden, sondern für gleichsam syn. Das ist auch nicht auszulassen, daß Lutzer [des] Oecolampadius Auslegen der Worte, und meines allwege für zwo unterschiedene Irrungen zählt, als C. 3 und C. 4. und aber C. 4. spricht er also: Erstlich ist das gewiß, daß Zwingel und Oecolampad im Verstand einträchtig sind. Also lasse ich, sye bewähret, daß diß Wort, IST und andere, die Sinne und Wesen heissen, bedeutlich genommen werden an vielen Orten in der Schrift; habe doch nur die alten Orte angezeiget.

57. Hie thut nun Lutzer zwo Einreden; eine: wir setzen die verwirretesten Schliesser, die er je gelesen habe; setzen auch unberichteter weder die Kinder, so wir also schliessen: IST wird an einem Orte in der Schrift für bedeutet genommen, so wird es hie auch also genommen. Und ob wir gleich funden, daß IST für bedeutet genommen würde; noch müßten wir erst bewähren und gewiß machen, daß es in denen Worten, das ist mein Leichnam, also müsse genommen werden. Die andere Einrede: Es sye je ein teuflisch Ding, daß wir sagen, diese Worte mögen nicht also verstanden werden; aus der Ursach, es reime sich nicht.

58. Geben wir auf die erste diese Antwort: Daß wir durch alle unsere Schriften allwege angezeigt haben, daß unsere Meynung gar nicht sye, daß wir in diesen Worten darum wöllen IST mit bedeutet auslegen, daß IST etwan an einem Orte werde für bedeutet genommen; sondern sintemal der Glaube und die Schrift darwider setzen, daß es natürlich genommen werde, so mögen diese Worte den Sinn nicht haben. Denn, als wir vor gnug angezeigt, muß man die Schrift gegen einander heben; und das, so einander widerwärtig seyn wird, angesehen, mit dem Licht des Glaubens und der Schrift einhelliglich lernen verstehen. So nun das geschiehet, so erfindet sich, daß auch diese Worte den Sinn nicht mögen haben, den sie im ersten Ansehen vortragen. Und reden [wir] gar nicht von der Ungebe oder Ungeschicke des lauter menschlichen Verstandes, sondern von dem klaren Verstand des Glaubens; darum wir auch allwege mit halben Worten gerett haben: absurdum esse hunc sensum, etiam fideli intellectui; das ist: Es will sich auch dem gläubigen Verstand nicht reimen oder fügen. Darum du, lieber Lutzer, gar viel unnützer Worten treibst, so du uns so oft beschiltest, als ob wir allein gesagt hätten, es reime sich nicht; und haben aber wir allwege angezeigt, es sye dem Glauben und der hellen Schrift zuwider, darum reime es sich nicht. So nun der erste Gegenwurf im andern hanget, will ich ihn sparen, bis wir den andern verantworten.

59. Und sprechte hie zum ersten, daß wir nie haben argwirt a particulari ad universale *); sondern ihr habets uns allwege zugeleget, nicht allein ohne Scham, sondern auch ohn alle Vernunft. Denn wer hat je unter uns geredet: IST wird an einem Ort für bedeutet genommen, so wird es auch an allen Orten also genommen? Aber ihr habet also auf uns gered, wiewol lügenhaftiglich, und also geschrauet: „Siehe, die führen solche Schlußreden, „IST wird für bedeutet etwan an einem Ort „genommen, so muß es allenthalben für be„deutet genommen werden: Also muß das „Wort des himmlischen Vaters, diß IST „mein geliebter Sohn, heissen, das bedeu„tet meinen Sohn; mit andern vielen Ver„spielen.„ Und demnach auf uns gespuwen [gespyen], als du, lieber Lutzer, auch ohn Maß in diesem Buch treibest, wahrlich, nicht ohne grossen Argwohn, so doch männiglich weiß, daß wir nicht so närrisch geschlossen haben.

*) Das ist, von etlichen zu allen schliessen.

60. Nun aber merkst du wohl, wannen her wir zu diesem Auslegen gezwungen sind. Aber herwiederum schliesset du also: Denn du je alle Worte schirmen willt, darinn IST stehet, es sye wesentlich, daß das diß Wort saget; das aber nicht syn mag, als gnug gehöret ist; denn Johannes ist nicht Helias, ꝛc. Das folgt aber wol in der heiligen Schrift, daß, wo ein Wort in einem fremden Sinn genommen wird *) an einem Ort, und dasselbe Wort an einem andern Ort auch muß einen fremden

Sinn

Sinn haben; daß man eins durchs andere, auch gleich dem andern auslege, ſo das die Gelegenheit des Glaubens und Einfelligkeit der Schrift weiſet.

*) Wie man die anderverſtändigen Sinne erwegen ſolle.

61. Beyſpiel. Diß Wort, Stein, wird in der Schrift in viel Wege genommen: etwan für die materlichen Steine; etwan für harte Menſchen, als Ezech. 11 und 36; etwan für die Treffenlichen und Vornehmen, Klagl. 4; etwan für Chriſtum allein, 1 Petr. 2. Welches Ort ich nun nehme von den erſten dreyen, und will das Ort Petri, das allein auf Chriſtum lautet, auslegen, fehle ich. Warum? Die Gelegenheit des Glaubens ſtimmt nicht dazu. Wenn ich aber eins finde, da Stein auch allein Chriſtum bedeutet, denn ſo wird eins durchs andere klar, und beyde einander gleich. Als das im 117ten [Hebr. 118] Pſalmen ſtehet: Der Stein, den die Bauenden (verſtehe durch Menſchenlehre, als die Pfaffheit that,) verworfen haben, der iſt ein Hauptſtein im Eck worden; das lehret uns Chriſtus ſelbſt, Matth. 21. von ihm geredt ſeyn. So wie nun die Worte, die Eines Sinnes ſind, zuſammenheben, und die Gelegenheit oder Gleichſame des Glaubens beſehen; ſo werden ſie alle drey durch einander klar, und ſtreitet darum niemand, daß wo Stein in der Schrift ſtehe, daß es Chriſtum heiſſe. Beſiehe jetzt die Gelegenheit und Gleichſame der beyden Reden: Das iſt der Ueberſchritt; und: Das iſt der Leichnam Chriſti.

62. Ein ander Beyſpiel. Waſſer wird auch in viel andre Wege weder für das materliche Waſſer, in der Schrift genommen. Noch ſo ſehen keine zu dem Sinn, der Joan. 3. ſtehet: Es ſeye denn, daß einer wiedergeboren werde aus dem Waſſer und Heiligen Geiſt ꝛc. weder die, da Waſſer auch wird für die Gnade GOttes, oder das himmliſche Erleuchten genommen, als Ezech. 36, Joan. 4, 1 Joan. 5, und dergleichen noch viel. Nun widerſtreiten aber hie die Täufeler, das iſt, die dem leiblichen Tauf zuviel zu geben, und ſprechen: das Joan. 3 ſtehet vom Waſſer, gehöre nicht daher, denn daſſelbe laute vom leiblichen Taufwaſſer. Jetzt ſtellen wir die Schrift gegen einander, ſo finden wir Matth. 3: der wird euch taufen im heiligen Geiſt und Feuer. Soll nun Waſſer Joan. 3. vom leiblichen Taufwaſſer lauten, ſo wird auch die Feuer vom leiblichen Feuer müſſen verſtanden werden; und thun die Jrrer recht (das doch nicht iſt,) daß ſie ſich mit dem Brand laſſen zeichnen: welches auch aus der Jrrung kommt, daß ſie nicht verſtanden haben, was Joannes mit dem Feuer gemeynet habe. Jetzt ſagt uns das Ort vom Feuer, zu dem Ort vom Waſſer: und zwingt uns, Waſſer gleich als wol anderverſtändig [zu] machen, als Feuer *): So ſehen wir demnach, daß Waſſer oft für die Erleuchtung und Nachlaſſung der Gnade GOttes genommen wird. Und ſo wir die Worte Chriſti Joan. 3. auch recht beſehen, finden wir, daß Chriſtus durch Waſſer und Wind, uns darum redet, müſſen wiedergeboren werden; daß er durch die läblichen, fürſtlichen Elemente uns zu verſtehen gebe, daß die Gnade GOttes oder das himmliſche Weſen, das allein die Seele erquickt, niemand annimmt, weder dem der Geiſt eingibt, daß er ſich der Gnaden ſicher hält ꝛc. Alsdann Joannes, Ep. 1. Cap. 5. ſagt: Drey ſind die Kundſchaft geben: der Geiſt, das Waſſer, und das Blut: und die drey ſind eins, oder bey einander.

*) Alſo zwinget die Schrift mit offenem Sinn, nicht mit dem praemiſſo

63. Daraus wir nun, lieber Luther, erlernen mögen, daß von einem Ort zum andern, recht gegangen wird, und ihrer beyder Sinn gegeneinander gehebt, und der auserleſen ſoll werden, der dem Glauben und Einigkeit der Schrift allerg'elchförmigſt iſt. Und muß man darum nicht ſagen: Das heißt an dem Ort das, ja ſo heißt es allenthalben alſo; wie dann jetzt vom Waſſer und Stein iſt anzezeiget. Und welcher das nicht hält, der leret viel in der Schrift. Ich will auch wol anzeigen, daß diß Wort, ein fleiſchern Herz, in der Schrift nienen wird zu gutem genommen, weder beym Ezech. 2. und 36: Ich will aus eurem Fleiſch das ſteinerne Herz nehmen, und will euch

ein fleischerneo geben. Wie thun wir ihm habe ich das Gebot, 5 Mos. 4 und 12 überdie? Nun haben wir doch keinen Ort, darinn setzen.
ein fleischern Herz für gut werde genommen. Siehe, da muß allein der sittige gläubige Verstand das fleischerne Herz ermessen, zu gutem genommen werden. Also ist ihm auch hie: Ob wir gleich nicht Orte hätten, darinn JEsu würde für bedeutet genommen, derer wir doch überflüßig haben; und aber aus aller Schrift, Glauben, und den Worten selbst, erfunden wird, daß diese Worte: Das ist mein Leichnam, der für euch wird hingegeben, nicht wegen wesentlich genommen werden; so hätten wir an dem weisenden Licht des Glaubens, andrer Schrift die widerstehet, und der selbst Worten, genug.

64. Zum andern Gegenwurf, da uns Luther ausgibt, wie verneinten sie den leiblichen Leichnam Christi, darum, es reime sich der Vernunft nach nicht; geben wir, wie gehört ist, diese Antwort: Daß wir allwege geredt haben, es gebe sich den gläubigen Verstand nicht, sondern widerstrebe dem Glauben und der Schrift. Das wollen wir sie, ob GOtt will, hell an Tag bringen, und vom Glauben zum ersten sagen, darnach von dem Widerstand der Schrift.

65. Den Leichnam Christi leiblich essen, widerstreit dem Glauben. Ursach. Wie der Mensch nicht allein beym Brode lebt, sondern bey einem jeden Worte, das von GOttes Munde kommt: also mag auch die Seele nirgend etwas speisen oder sicher machen, weder GOttes Wort. Das macht aber niemand sicher, weder welchen GOtt gezogen hat mit seinem Geist: (Jetzt darfs nicht Schrift, sie ist allen Gläubigen in den Stücken wohl erkannt). Welchen aber GOttes Wort sicher macht, der hat jetzt den Glauben: Und das ist, GOttes Worte geleben. Jetzt kömmt der Fehl. Wenn ich nun unter dem Namen des Glaubens will einführen und sagen: GOttes Wort lehre das glauben, das es nicht lehrt, so fehl ich nichts weniger, weder die Menschenlehren für Gotteslehren verkaufe haben: Denn so bald ich GOttes Wort zulege, das es nicht innehält, so

66. Darum müssen wir zu dem Glauben GOttes Worts eigentlichen Verstand haben, oder aber wir würden glauben, ja wähnen, das wir nicht wüßten. Kundschaft, Röm. 10. Wie werden sie glauben dem, den sie nicht gehört haben? wie werden sie aber hören ohn einen Lehrer? So muß je seyn, daß der lehrer nicht anders lehre, weder GOttes Wort weiß; oder er lehrt Menschenlehre, und wird unter die gezählet, von denen Paulus Tit. 1 Capitel redet: Es sind viel Ungeschickter, Eitelschwätzer, Gemüthverführer, allermeist aus der Beschneidung, denen muß man den Mund verstopffen: denn sie verkehren ganze Gesinder, und lehren, das nicht soll gelehret werden, um des schändlichen Gewinns willen. Hie setzen wir wohl, daß Paulus anzeigt, man müsse lehrer haben: wir setzen aber dagegen, daß die lehrer aus Anfechtung des Gewinns, oder andern Anfechtungen, der Wahrheit fehlen. Sollen nun die, so gelehret werden, damit nicht vermaßget werden, so müssen sie je so viel Lichtes haben, daß sie sehen, welches von GOtt seye, welches von Menschen. Dann Christus spricht: Die Schafe kennen die Stimme des Hirten, und gehen ihm nach: aber einem Fremden gehen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. So muß je ein groß Licht im Gemüth der hörenden Schäflein seyn, so sie das Wort des lehrenden müssen urtheilen; als auch Paulus 1 Cor. 14. heißt. Das Licht aber ist gar nichts anders weder der Glaube. Als Jesaias spricht: Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr nicht verstehen. Also ist gnug erklärt, daß weder der lehrende mehr zu GOttes Wort thun soll, weder es inhält, noch der lernende mehr verstehe; oder aber sie fahren nicht nach dem Glauben und Geist, sondern nach ihren Anfechtungen.

67. Beyspiel. Zun Hebräern am eilften Capitel stehet also: Durch den Glauben verstehen wir, die Welt gemacht seyn durch GOttes Wort. Hie ist gnug verstanden und geglaubt,

glaubt, wenn ich merke, daß die Welt gemacht iſt von GOtt, und glaube das. Item 1 Moſ. 1 ſteht: GOtt hat weiter geredt: Es werden Lichter am Firmament des Himmels, und theilen Tag und Nacht. Iſt aber gnug, daß ich merke und glaube, daß Sonn und Mond von GOtt geſchaffen ſeyen. Wenn ich nun wollte zu GOttes Wort thun und ſagen: Ich will auch Sonn und Mond machen mit dem Wort GOttes, das er ſelbſt geredt hat; denn ſein Wort iſt allmächtig, er vermags wohl ꝛc. Und will ſagen: Es werden Lichter am Firmament des Himmels ꝛc. So lieſſe ſetzen, wieviel ich Sonn und Mond machen möchte. Ich ſollte wol wollen licht machen, und würde Finſterniß. Warum? GOtt hat uns nirgend geheiſſen Sonn und Mond machen, ob er gleich das lebendigmachende Wort: Es werden Lichter! geredt hat, und ſind die Lichter worden: hat er uns doch nirgend empfohlen noch verheiſſen, daß, wenn wir die Worte reden, daß auch da neißwas werde. Und darum ſind diß Wort einer einfältigen Geſchicht; und ſind nicht Worte, darinn wir geheiſſen werden, irgend etwas zu thun; oder in denen uns verheiſſen werde, ſo wir ſie ſprechen, daß wir auch Himmel und Erden machen, oder Sonn und Mond. Und iſt gleich alſo wol unrecht, GOttes Worte auftrechen, das es nicht innehält; als ihm entziehen, daß es vermag.

68. Beyſpiel im Neuen Teſtament. Chriſtus hat geſprochen: Gehet hin, prediget das Evangelium. Iſt ein heiſſendes Wort. Wiederum hat er aus Waſſer Wein gemacht. Will ich nun die Worte ſagen: Das Waſſer hat JEſus zu Wein gemacht; und damit vermeynen, es ſolle Wein werden, die Worte vermögends, es ſeye GOtt auch wohl möglich: ſo ſoll man mir billig keinen Wein geben, ſondern Waſſer, und mich ſelbſt laſſen Wein machen. Item, Chriſtus ſpricht aber: So ihr vorgeſtelt werdet, dürfet ihr nicht trachten, was ihr reden werdet; denn es wird euch zur ſelben Stunde gegeben, was ihr reden ſollt. Iſt ein verheiſſendes Wort. Wollte ich nun ab dem, auf ein Wort des Geheiſſes fallen, und ſagen: Ich will nicht arbeiten, den Nächſten lieb haben, nicht ſpeiſen, nicht tränken den Armen ꝛc. Urſach, GOtt hat geredt, er werde wol eingeben, was ich reden ſolle, ſo wird er mich auch wol zur Arbeit und andern guten Dingen bewegen; er mags wol, er hats verheiſſen, ꝛc. So irrete ich je unchriſtenlich; ſo muß ich je unter den Worten, die nicht einer Art ſind, Unterſchied halten, im Glauben. In den Worten, die mir eine lautere Geſchicht anzeigen, iſts gnug, glauben, daß [ſie] alſo geſchehen ſeye; und ſoll dazu keineswegs glauben, daß mir geboten oder verheiſſen ſeye, daß ich auch alſo thun ſolle oder möge. In den Worten des Geheiſſes iſts gnug, glauben, daß [es] GOtt geredt auch geheiſſen habe, und daß wir das thun ſöllen, und daß wir wiſſen, daß es recht iſt, ſo es GOtt geheiſſen hat. In den Worten aber der Verheiſſung müſſen wir glauben, daß die Verheiſſung von GOtt ſeye, gut und gerecht ſeye, daß ſie auch gewiß erfüllet werde, wie ſie lautet: davon ich noch viel mehr gegen D. Jacob Struſſen geſchrieben habe, zeig jetzt nur ein kurz Muſter an.

69. Nimm du jetzt, lieber Luther, die Worte: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leichnam! zu Handen; (Ich will dich jetzt mit denen: der für euch hingegeben wird, die du ſo unwerth hälteſt, daß du durch das ganze Buch nun nicht einmal freundlich mit ihnen redeſt, nicht übernöthen,) So ſiehеſt du erſtlich, daß die zwey Worte, nehmet, eſſet, heiſſende Worte ſind. Zum andern: Das iſt mein Leichnam, ſind geſchicht- oder thätliche Worte, und mögen alſo wenig den Leichnam Chriſti mit deinem Glauben oder Reden machen, als wenig du magſt licht machen; darum, daß er hat geredt: Es werde Licht. Und hat dennoch das eine beſſere Geſtalt: Es werde Licht; dann diß ruft doch dem Licht, aber hie wird nicht geſprochen: Es werde mein Leichnam aus oder im Brod. Und wenn er gleich alſo geſprochen hätte, noch hätte er erſt nienen verheiſſen, daß, wenn wir die ſprechen, daß da der Leichnam Chriſti würde: Denn wenn uns GOtt gleich heiſſet den andern Backen auch darbie-

darbieten, thun wir es darum nicht. Warum? Daß er uns nie verheissen hat, daß wir so weit kommen seyn, daß wirs thun werden. So wir aber Verachtung leiden, von der Gerechtigkeit wegen, so wird uns das Reich der Himmeln; da ist ein Geheiß um. Also haben wir noch nicht funden, daß wir jenen [jemals] geheissen setzen, den Leichnam Christi im Brod oder aus Brod machen: ich geschweige, daß uns jenen verheissen seye, wenn wir die Worte sprechen, daß er da werde; als wenig uns verheissen ist, daß wir Licht, Fisch und Vögel machen werden, und hat sie doch GOtt auch mit seinem Wort, das ist, Kraft, gemacht.

70. Bisher hoffe ich nicht, daß jemand sagen könne, daß in den Worten des HErrn weder Heissen noch Verheissen seye, daraus wir billig sollen vermeynen, uns zu glauben seyn, daß der Leichnam Christi die gegessen oder gemacht werde. Nehmet, esset, sind wol heissende Worte; aber sie heissen nicht mehr, denn sie lauten. Nehmen und essen mögen nicht dahin gezogen werden, daß sie heissen, den Leichnam Christi machen. Das ist mein Leichnam, sind nur Zeig- und Gedächtnworte, wenn gleich Christus seinen Leichnam gegeben hätte. Noch stehe allegands, daß wir ihn machen, oder uns auch verheissen seye. So folgen itzt *) die Worte: der für euch hingegeben wird, wollen wir von Klarheit wegen unterlassen; denn droben gnug von ihnen gesagt ist, daß sie einig, den ganzen Verstand, den wir annehmen, stark gnug sind, zu erhalten. Und wöllen [wir] an die Worte hin: thut das zu Gedächtniß mein; und sehen, wohin die zwey Wörtleln, thut das, reichen.

*) So folgen itzt die Wort ꝛc. [Soll heissen dem Verstand nach: Die Worte so jetzt folgen, der für euch hingegeben wird, wollen wir ꝛc.]

71. Der Papst mit seinem Thun hat allwege also gelehrt, daß diese zwey Worte: thut das, auf den Leichnam Christi heissen und deuten, auf den Sinne: thut das, das ist, machet mit den Worten den Leichnam Christi ꝛc. Welches aber falsch ist, aus zweyen Gründen. Der erste ist: daß Christus vor nicht angezeiget oder geheissen hat, seinen Leichnam machen, wie dann gehört ist: Darus nun folget, daß auch die Worte, thut das, nicht reichen mögen auf, machet meinen Leichnam, oder aber die Worte würden zu einem so losen Sinn kommen: thut das, das ich euch erst geheissen habe; und so man hinter sich sähe, hätte er gar nichts geheissen denn: Nehmet, esset; So werden wir je nichts anders geheissen, denn essen, und nicht, den Leichnam Christi machen; haben auch kein verheissendes Wort, das da sage, daß er jenen [jemahls] aus Kraft dieser Worte, oder aus GOttes Thun, dahin kommen werde. Siehest du aber, lieber Luther, daß uns der Mangel des Verheissens, nicht läßt glauben, daß da der Leichnam Christi seye. Und wöllten also wie dich gland auch in den Worten einig überwinden, ob wir gleich keine andre Schrift dargegen oder neben hätten.

72. Der andere Grund ist das heilige GOttes Wort, das uns den Finger führet, wohin wir mit den Worten THUT DAS *) zeigen sollen. 1 Corinth. 11 stehet also: thut das zu Gedächtniß mein. Denn so oft ihr das Brod essen werdet, und das Creatt trinken, sollt ihr den Tod des HErrn preissen, oder auskünden, bis er kommen wird. Hebe den Finger her, lieber Luther, und siehe, wohin DAS reiche, und wohin THUT; und bist nicht ungläublig, sondern gläublig. Du weist wohl, daß Paulus hie aussprechen will, und klar machen, was diese Worte vermögen: thut das zu Gedächtniß mein! Sprichst du, nein: so siehe nur auf die causalem γάρ. enim, das ist, auf das Wörtleln denn; so siehst du wol, daß die nachkommenden Worte: denn so oft ihr das Brod essen werdet ꝛc. damit an die vordergen gedenkt werden; damit Ursach und Klarheit gegeben werde, warum die Gedächtniß seye, und was sie seye.

*) Diß ist der wesentliche Grund zum Verstand der Worte: Thut das.

73. Nun hebe den Finger her, (kürne nicht, daß ich dich so kindlich lehre; wir müssen werden als die Kinder, oder aber ausser dem Himmel bleiben) und lege ihn auf die Worte: Denn

Denn ſo oft ihr das Brod eſſen werdet, und das Trank trinken. Nun, du haſt ihn drauf? lieber, was bedeutet das Wörtlein DAS, in denen Worten? Bedeutet es auf den Leichnam Chriſti, [ihn] dazer bringen oder machen; oder bedeutet es, das Brod eſſen, und das Trank trinken? Kannſt du nicht leugnen, es bedeute auf eſſen und trinken das Brod und Trank, als die Worte öffentlich lauten: Eya, ſo ſetze nun in GOttes Namen, daß diß Wort, thut das, nicht reicht auf, eſſet meinen Leichnam; ſondern auf, eſſet das feſtliche und pflichtliche Brod und Trank zu Gedächtniß mein. Siehe auch, lieber Luther, daß wir aus den Worten Pauli, darinn er mit dem Wörtlein DAS, auf das ganze Feſt oder auf die vornehmen Zeichen deutet, erlernen, daß auch in denen Worten: das iſt mein Leichnam, diß Wörtlein DAS, nicht auf den leiblichen Leichnam Chriſti zeiget, ſondern auf das Feſt, welches der Leichnam Chriſti genennet wird: gleich als wir die Urſtände Chriſti nennen und Aufſatzer, und ſtehet aber Chriſtus und ſitzet nicht auf; ſondern das Feſt und Wiedergedächtniß wird alſo genennet von dem, das einſt geſchehen iſt; oder es zeiget auf die vornehmen Symbola, Feſt- und pflichtliche Zeichen Weins und Brods, daß die ſeinen Leichnam anzeigen, der für uns iſt hingegeben. Dann Paulus nennets alſo hie, da es am theuerſten gilt. Denn es muß je am theuerſten gelten, da er die Worte: thut das zu Gedächtniß mein, erklären will, was ſie vermögen. Da ſpricht er aber: Dann ſo oft ihr das Brod eſſen werdet, und nicht, ſo oft ihr den Leichnam Chriſti eſſen werdet ꝛc.

74. Jetzt iſt es an denen Worten: Zu Gedächtniß mein. Da ſprichſt du lieber Luther, ſamt deinem Haufen, man eſſe den Leichnam Chriſti hie, zu Gedächtniß ſeines Leichnams; welches aber nicht ſeyn mag, als jetzt aus Paulo wohl verſtanden wird. Denn er legt die Worte, zu Gedächtniß mein, mit denen aus, werdet ihr den Tod des HErrn preiſen, oder ausküden, bis er kommen wird. Daran wir wohl ſehen, daß in dieſem feſtlichen Mahl den Preis nicht führet [die Meynung,] den Leichnam Chriſti eſſen; das doch billig zum vornehmſten ſollte ſeyn, wo man den leiblich äſſe; ſondern das wird hie vornehmlich angezeigt, daß wir die Gedächtniß des HErrn alſo begehen ſollen mit preiſen und ausküden, das iſt, dankſagen des Todes des HErrn. Und ſpricht Paulus nicht: ſo oft ihr dieſe Gedächtniß begeht, ſo eſſet den Leichnam des HErrn; ſondern: ſo oft ihr das Brod eſſen und das Trank trinken werdet, ſo kündet aus den Tod des HErrn. Da ſitzſt du nun öffentlich das Ausküden, das iſt, die Dankſagung, das Vornehme ſeye, das gehandelt wird. Die Worte, die er kommen wird, iſt nicht noth zu handlen; ſind vormal gnug angezeigt, daß ſie reichen auf die Zukunft des letzten Urtheils.

75. Alſo haſt du, lieber Luther, nicht mit Tandmähren bewähret: Erſtlich, daß wir GOttes Wort nicht auftrechen ſollen, das es nicht innhält; denn das iſt gleich als wol pähſtiſch, als GOttes Wort gar nicht hören. Es muß auch ſeyn, daß der gleich als wol ſein Wort an GOttes Worts Statt ſtelle, der aus GOttes Wort zihen will, das es nicht erleiden mag; als der ſein eigen erdichtet Wort, für GOttes Wort darſtellt: Denn jedweders iſt das Menſchenwort.

76. Darnach iſt dir bewährt, daß dieſe Worte: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leichnam, thut das zu Gedächtniß mein, nicht Worte einigerley Verheiſſens ſeyen, ſondern allein gebietende oder heiſſende Worte und erzählende. Und ſo wir die eigentlich beſehen mit denen: der für euch hingegeben wird, und mit denen: So oft ihr das Brod eſſen werdet, und das Trank trinken, ſollet ihr den Tod des HErrn verkünden ꝛc. ſo ſehen wir eigentlich, daß die Dürren [Worte], das iſt mein Leichnam, den Sinn nicht haben mögen, den du überhaupt [zu] erfechten hoffeſt. Und höreſt demnach, daß es wider den Glauben iſt, Fleiſch und Blut Chriſti zu vorgeben gegeſſen werden: Denn GOttes Wort innhält es nicht, verheißt auch nichts drum, deßhalb die menſchliche, auch glaubige, Conſcienz nimmermehr ruhig wird, GOTT gebe, was man ihr mit theuren Worten verheiſt: der hochgelobte zarte Fronleichnam wird gegeſſen ꝛc. ſo GOttes Wort das

nicht hat, so ist es dem Glauben [zu] wider und unannehmlich.

77. Und darum besiehe, lieber Luther, deine Wort, wie wohl sie stehen, da du also schreyest: Wir haben GOttes Wort, das mag uns weder Teufel noch Hölle, Ketzer noch Schwärmer nehmen; da stehen sie! ꝛc. Freylich haben wir sie, wer will dir sie nehmen? GOttes Wort ist allmächtig, und bringet das mit ihm, das es vorgibt. Wer schlägt das ab? Wir haben noch hart einen Glauben. Und so die Worte gesprochen werden, so ist der Leichnam Christi da. Jetzt fehlt du. Jetzt sagen wir dazu: Lieber, so sprich: Es werde ein Liecht! Denn GOtt hat dis Wort nicht weniger geredt weder jenes. Sprichst: Ja, er hat das nicht geheissen. Lieber, so sprich zum Todten: Stehe auf! oder zum Blinden: Ersiehe! und mache ihn sichtig; das hat GOtt geheissen. Thue hie, lieber Luther, am Vorgehen diesen Knopf auf; denn du hast auch GOttes Verheissung um die Worte, die du hie gar nicht hast, Marci 16. Und wenn du sprechen wirst: Ich bin nicht geheissen, Liecht, oder Himmel und Erden [zu] machen; aber hie bin ich geheissen den Leichnam Christi essen: hast du schon Antwort aus dem Wort Pauli, daß: Thut das zu Gedächtniß mein, dazu reichts, so oft ihr das Brod essen werdet, und das Trank trinken, sollet ihr ꝛc. So viel vom Widerstand des Glaubens, der aus dem Mangel kommt, daß er nicht glauben kann, [das] in GOttes Wort seyn, das es nicht innhält.

78. Nun wollen wir bewähren, daß es der Summa der Natur und Art des christenlichen Glaubens wider ist. Niemand kommt zu Christo, der Vater habe ihn dann gezogen: welcher es nun vom Vater gehört und gelernet hat, der kommt zu ihm. Welcher nun in Ihn vertrauet, (denn das ist zu ihm kommen,) der hat ewigs Leben, ja ist ein Sohn GOttes: Denn welche ihn annehmen, denen hat er gegeben, Kinder GOttes zu werden. Ist nun das Vertrauen auf ihn die Summa des Heyls, so fragt der Glaube nicht dem leiblichen Essen nach; denn wozu dient es der Conscienz? GOtt ist ein Geist, und welche ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geist und [in] der Wahrheit anbeten. Also welcher ihm dienen will, soll ihm aus dem Glauben dienen, nicht mit leiblichem essen seines Fleisches. Der Geist ist, der da lebendig macht; so muß es allein Geist seyn, das unsern Geist sichert zum Leben. Denn damit wir gewiß seyen, daß wir Söhne GOttes sind, so hat GOtt seines Sohnes Geist in unsere Herzen gesendet, in welchem Geist wir schreyen zu ihm: Vater! Durch den Geist ist es zugegangen, daß wir gewiß sind gemacht, daß wir Kinder GOttes sind, den hat GOtt in unsere Herzen gegeben; und ist nicht daher kommen, daß wir sein Fleisch und Blut leiblich essen. Christus spricht: So ich von der Erde erhöhet, (das ist, ans Creuz gehenket,) werde ich alle Menschen zu mir ziehen. Siehet nun der Glaube auf den Tod Christi, nicht aufs leiblich essen, dem gar nichts zugesagt ist; so siehet der Glaube nicht darauf, sondern ist ihm [zu] wider und ein Abscheuen ob allem, das ihm wird vorgegeben, darum er GOttes Wort nicht hat.

79. Christus hat mit seinem Blutgeraklassen zufrieden gestellt alles im Himmel und Erden, nicht mit essen geben seines Leichnams und Blutes leiblich: denn sein Fleisch ist nur eine Speise der Seele, so fern es gecreuzigt ist, Joan. 6. Die Speise die ich euch geben werde, ist mein Fleisch, für das Leben der Welt; versehe getödtet, nicht gegessen. Das Körnlein, so es stirbt, (spricht er,) gibt es viel Frucht: Getödtet ist er unser Leben, nicht gegessen. Mit seinem eignen Blut ist er einest [Einmal] ins Heiligthum eingangen, und hat da ewige Erlösung gewonnen, Hebr. 9. Dann daß er der Sünde gestorben, ist einest [Einmal] geschehen, Röm. 6. Er ist der Fluch für uns worden; denn es steht geschrieben: Verflucht seye ein jeder, der am Holz hanget, Gal. 3. So hat er uns je den Fluch, der über die Sünde gehöret, mit dem Tode hingenommen; dahin alle Kundschaften des Neuen Testaments reichen. Daraus nun folgt *), daß im leiblichen essen die gläubige Conscienz nicht Nachlassung der Sünde findet,

findet, als aber du, lieber Luther, aus dir ſelbſt lehreſt. So iſt auch der Nutz, den du anzeigſt, im leiblichen eſſen gar nichts, da du ſprichſt, die Sünden würden damit verglichen; und weiſeſt uns der Glaube allein auf ſeinen Tod, nicht aufs leiblich eſſen, und Verzeihung der Sünden.

*) I. Das leiblich eſſen vergibt die Sünde nicht.

80. Hebr. 9. ſpricht Paulus alſo: Ohn Blutvergieſſung wird nicht Nachlaſſung. So nun hie das Blut Chriſti nicht vergoſſen, wird auch Nachlaſſung der Sünde nicht in ſeines Bluts leiblichem trinken. Es iſt nur einmal vergoſſen, und nur einmal aufgeopffert, und hat die Sünde allein vergoſſen und aufgeopffert, hingenommen: ſo folgt, (de primo ad vltimum,) werde im leiblichen Eſſen und Trinken des Leichnams und Bluts Chriſti die Sünde vergeben, daß diß eſſen Chriſtum wieder creuzigen und aufopffern ſeye *). Thue den Knopf auf, lieber Luther; nicht mit Meulen, als du redeſt, ſondern zeige den Mangel an, daß es nicht Grund habe in GOttes Wort.

*) Nimmt das leiblich eſſen die Sünde hin, ſo iſts ein Opffer: Denn die Sünde wird nicht ohn Opffer hingenommen.

81. Petrus ſpricht, Epiſt. 1. Cap. 2: Chriſtus hat unſer Sünde mit ſeinem Leibe getragen am Creuz. Daran, ich hoffe, kein Chriſt Zweifel habe. Nimmt nun das leibliche eſſen die Sünde hin; ſo muß ſein Fleiſch leiblich eſſen eine Creuzigung Chriſti ſeyn und ein Opffer; denn ſo hats das einige Opffer nicht gnugſam gethan. Löſe dieſen auch auf. Kurz, der Glaube findet keine Nachlaſſung der Sünde, weder im vergoſſenen Blute Chriſti. Alſo hat er müſſen ſterben, und alſo in ſeine Ehre kommen, Luc. 24.

82. Item, der den Glauben gibt, der mehrt ihn auch, Luc. 17: HErr, mehre uns den Glauben, Rom. 5: Die Liebe GOttes iſt in unſern Herzen ausgegoſſen durch den Heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt. [Hie] ſiehſt du die Liebe GOttes durch GOttes Geiſt gegeben werden, nicht durchs leibliche eſſen. Nun iſts Eine Art und Herkommen des Glaubens und der Liebe, ja ſie ſind auch Ein Ding, ſo fern du den Glauben für die ganze Verrichtung des menſchlichen Herzens mit GOtt, nimmſt; als wir denn hie thun. Item 1 Joan. 4: GOtt iſt die Liebe, und welcher in der Liebe bleibt, der bleibt in GOtt, und GOtt bleibt in ihm. Reicht alles dahin *), daß du ſeheſt, den Glauben geben, mehren oder veſten, alleln des inwohnenden Geiſtes ſeyn; nicht des leiblich gegeßnen Leichnams, als du aber ohne GOttes Wort vorgibſt.

*) II. und III. das leibliche eſſen gibt noch mehret den Glauben nicht.

83. Der Tröſter aber, der Heilige Geiſt, den der Vater in meinem Namen ſenden wird, der wird euch alle Dinge lehren, und euch aller Dingen eindenk machen, die ich euch geſagt habe, Joan. 14. Hie ſiehſt du, lieber Luther, daß der Heilige Geiſt der Tröſter iſt, nicht das leiblich eſſen. Denn wo ſind wir je troſtloſer geweſen, weder da wir allermeiſt den Leichnam Chriſti wähneten eſſen? Der Tröſter, der Geiſt, wird uns alle Dinge lehren, und wiederum in Gedächtniß bringen, was wir von Chriſto gelehret ſind. Daran ſiehſt du, daß es dein Gedicht iſt, da du verheiſſeſt, dieſe Worte: das iſt mein Leichnam, bringen den Leichnam Chriſti mit ihnen, und machen das gegenwärtig, weſentlich; das wir vor alleln geglaubt haben, als dann du im Predigtlein wider die Schwärmer redeſt. Denn das wir hie glauben und hoffen, wird uns leiblich hie nicht gegeben. Wir ſehen hie allein durch einen Spiegel und verborgne, denn aber werden wir ſehen von Angeſicht zu Anſicht. Wir rüſten hie alleln die Lampen und Fackeln zu, daß wir zum HErrn ans Hochzeit gehen, auf demſelbigen werden wir Ihn eſſen, das iſt, ihn ewiglich nieſſen und Freude haben. Hie wird uns [das], das wir hoffen, nimmer anderſt gegeben, weder mit Ruhe der Conſcienz; welche Ruhe nichts anders iſt, weder der veſte Glaube; welcher Glaube allein des ziehenden und erleuchtenden GOttes iſt, der ſeinen Geiſt in unſere Herzen ſendet, durch den wir ſehen das gewiß ſeyn, das uns GOtt verheiſſen hat. Dazu dient zun Hebr. das 11. Capitel. Aber die weſentliche Freude und Ergötzlichkeit, die von allem Jammer und Blangen, von dem Röm. 8. ſteht, geſondert iſt, die wird erſt dort ſeyn. Deßhalb *) du aber übel verſchoſſen biſt; dann

Welt, daß sie uns recht thun; ja, wollen dazu (wie Christus anderswo sagt,) einen grossen Gottesdienst daran gethan haben, so sie uns ermorden. Wer will nun hier richten und scheiden?

34. Hier spricht St. Petrus von Christo: Er stellete die Sache dem heim, der da recht richtet. Wie soll er anders thun? So er weiß, daß sie ihm Unrecht thun, und wollen dazu recht gehandelt haben, und hier kein Richter auf Erden ist, so muß er es wol seinem himmlischen Vater, dem rechten Richter, lassen befohlen seyn: denn er sahe wohl, daß die Sünde und Lästerung nicht würde ungestraft bleiben, ja, daß schon das Urtheil beschlossen, das Schwert geschärft, und den Engeln befohlen war, Jerusalem umzukehren; wie er auch vor seinem Leiden, als er gen Jerusalem einzog, und die Stadt ansahe, zuvor verkündigte, und darüber weinete; darum bittet er auch für sie, und spricht: Lieber Vater, ich muß die Sachen dir heimstellen, weil sie nicht hören noch sehen wollen, was sie thun; denn ich weiß wohl, daß sie nur damit in deinen Zorn und greuliche Strafe laufen: aber ich bitte, du wollest ihnen vergeben, was sie an mir thun. Wie ihnen auch vergeben wäre, wo sie sich noch hätten wollen hernach auf der Apostel Predigt bekehren, und nicht weiter sein Wort verfolget, und also die endliche Strafe über sich selbst unbußfertiglich geführet hätten.

35. Siehe, also sollen wir auch thun in unserm Leiden, nicht billigen noch willigen, was sie an uns thun, und doch auch nicht Rache suchen; sondern GOtt die Sache heimstellen, der es wohl richten wird. Denn wir können doch unser Recht vor der Welt nicht erhalten; darum müssen wir es ihm lassen befohlen seyn, der da recht richtet, und solche Lästerung und Verfolgung seines Worts und der Gläubigen nicht ungestrafet läßt. Bitten wollen wir für sie, daß sie bekehret werden, und dem zukünftigen Zorn und Strafe entrinnen; wie wir denn auch thun. Ist es möglich, daß noch etliche der Bischöffe und Tyrannen, so das Evangelium verfolgen, bekehret werden, das bitten und begehren wir von Herzen; ist es aber nicht möglich (wie mannehr, leider, zu besorgen, weil man so lange und viel an ihnen vermahnet, gebeten, und das beste fürgewandt, und sie doch muthwilliglich wider die bekannte Wahrheit toben); so müssen wir sie auch GOttes Gerichte lassen befohlen seyn; was sollen und können wir mehr thun? Denn ich bins gewiß, daß die jetzige übermachte Verfolgung und Lästerung des Evangelii nicht wird ungestraft bleiben: es muß zuletzt vor Gericht, das ist kein Zweifel, das Pabstthum und Deutschland muß halten. Wir predigen, vermahnen, bitten und flehen noch, daß man Busse thue: nun sie sich aber nicht wollen bekehren, sondern sich nur stärken in ihrem unbußfertigen Wesen, was können wir anders thun, denn daß wir auch sagen: Lieber GOtt, dir sey die Sache befohlen, du wirst und kannst sie wol strafen; und, leider, allzuschrecklich.

36. Siehe, das ist das Exempel Christi, der ganzen Christenh. fürgemahlet, und zum Bilde gesetzt, dem sie soll folgen, und sich rüsten (wie St. Petrus anderswo sagt,) mit demselben Sinn und Gedanken, daß sie auch also leide, und denke: Hat Christus, mein HErr und Haupt, für mich gelitten mit so grosser Geduld und Sanftmuth; wie vielmehr soll ichs thun. Denn, was kann mir auch solch Leiden schaden, weil ich weiß, daß es GOtt wohlgefället? nicht, daß es an ihm selbst so vollkommen und köstlich sey; sondern eben um des lieben Heilandes willen, daß er für mich gelitten hat. So weiß ich auch, daß sich meine Verfolger greulich gegen GOTT versündigen, und in seinen Zorn und Gericht laufen;

das leibliche essen bringt nicht die Gegenwärtigkeit der ewigen Freude, so bringt es auch nicht die Freud und Sicherheit der Conscienz, die des Glaubens ist, wie vor gehöret.

*) IV. Das leiblich essen macht nicht das gegenwärtig das wir glauben, oder das wir gelehrt sind.

84. Röm. 6. spricht Paulus also: Sind wir der Gleichniß des Todes Christi eingepflanzet, so werden wir auch der Urstände eingepflanzet seyn. Stehest du, lieber Luther, daß den Leichnam Christi leiblich essen nicht pflanzt zu der Urstände, als du ohne GOttes Wort lehrst, auch Irenäum nicht recht verstehest; sondern mit Christo gestorben seyn. Item, Röm. 8: Wenn nun deß Geist, der JEsum auferwecket hat, in euch wohnet: so wird, der Christum von den Todten auferwecket hat, auch eure tödtliche Leichnam lebendig machen durch den Geist, der in euch wohnet. Hie weiß ich wohl was Vornehmes Paulus handelt, nemlich: Haben wir den wahren Glauben, so haben auch wir den göttlichen Geist, der mache uns lebendig, ob wir gleich, unsers Leibes Thaten halb, todt seyen: noch so bleibet es unserem Vernehmen, da wir dir wollen zu verstehen geben, daß alles, das du dem leiblichen essen zulegst, mit GOttes Wort, allein der Gnade oder Geist GOttes wird zugelegt, also ist auch die Urstände des Leibes. Aber andere Kundschaften her. Paulus spricht, Philip. 3. Capitel: Unsere Wohnung ist in den Himmel, dannenher, (meinet nur an einem Ort hin auf das dannenher) wir den HErrn JEsum Christum verwarten, der unsern schlechten Leib anderst gestalten wird, damit er gleich sehe dem Leichnam seiner Ehren, aus der Kraft, damit er ihm selbst unterwürflich machen mag alle Dinge. Stehest du *), wenn unsre Leibe werden widerum lebendig gemacht, mit dem essen des Leichnams Christi? Nein; sondern mit der Kraft Christi mit der er ihm alle Dinge mag unterwürflich machen. Es auferstehen auch unsere Leichnam nicht von Stund an, so wir sterben, am dritten Tage, wie Christus; sondern bleiben todt und faul bis an letzten Tag. Wie werden sie dann durch das leiblich essen zur Urstände erhalten? Wird Abrahams Leib nicht auch erstehen? Wo hat er den Leichnam Christi leiblich gessen? Siehe, wie steht es um dein Gedicht?

*) V. Das leiblich essen hält [erhält] nicht zur Urstände.

85. Also hast du jetzt nach der Kürze, daß auch der Art des Glaubens und Natur [zu] wider ist, glauben, daß hie leiblich Fleisch und Blut Christi gessen werde. Denn kurz, in Christum vertrauen, bringt ewige Seligkeit: das ist GOttes Wort. Christum leiblich essen nimmt die Sünde hin; mehret den Glauben; gibt wesentlich, das wir glauben; vestet den Leichnam zur Urstände: ist Luthers Wort; und mag kein Conscienz sicher machen: Denn der Geist GOttes, der den Glauben gibt in unsere Herzen, ja der gegenwärtig ist in unseren Herzen, so wir glauben, als erst aus Röm. 8. gehört, der kennet des Menschen Stimme wohl vor seiner Stimme. Daß aber derer viele seyn, die wahre Gläubige sind, und dennoch glauben, daß hie Fleisch und Blut gegessen werde; und also nicht mögen seyen, *) so der Glaube gerecht [recht] seye; ist nicht: Denn es stehet beym Glauben noch Mangel vieler Dingen, voraus des Wissens, als Paulus sagt, 1 Corinth. 13 Capitel: Wir wissen nur zum theil, ja wir propheten [weissagen] auch zum theil. Was aber zum theil ist, das ist nicht vollkommen; und redet hie Paulus nicht von dem Wissen dieser Welt, gegen jener Welt, als Luther eine Glosse gemacht; sondern zum theil heißt unvollkommenlich **), da man aber täglich zunimmt. Es hat auch den anfänglichen Christen, die die ersten Früchte des Geistes gehabt, am Wissen oft gemangelt. Das thut GOtt uns zu gutem, daß uns die Höhe der Offenbarung nicht zuviel erhebe. Aber wesentlich, so stehet all unser Wohl und recht verrichteter Glaube allein in die Dinge, die uns GOttes Wort anzeigt; dann sind wir rechte Schäflein GOttes, so nehmen wir keine andere Stimme an, weder die unsers Hirten ist.

*) Wahrer Glaube irret noch viel im Wissen.

**) Auf griechisch: ἐκ μέρους

86. Darbey du auch, lieber Luther, siehest, wie unbillig du mir verargest *), daß ich gesagt habe:

habe: Es habe nie niemand geglaubt, daß die leiblich Fleisch und Blut gegessen werden. Ich habe auch selbst mein Lebentang nie geglaubt, denn ich dabey einen Unterscheid angezeigt habe, inter opinionem et fidem, das ist, zwischen wähnen und glauben. Das Wähnen allein vom menschlichen Schein und Irrthum herkommt, der Glaube aber allein von GOtt. Wir haben alle gewähnet, es werde die leiblich Fleisch und Blut gegessen; das ist vom Menschen herkommen, der hat uns das gelehret aus seinem Unverstand; dem haben wir Glauben gegeben. Siehest du jetzt, daß dieser Glaube nur ein Wahn ist: Denn wir haben uns aufs Menschenwort gelassen, der GOttes Wort nicht verstanden hat. Darum sind wir auch mit dem Wahn betrogen, als du heutbentage thust. Lässest dich auf deinen Wahn, und flichtest ihm denn Frigblätter vor, die wol im Paradeis gewachsen, 1 Mos. 3, das ist, in GOttes Worte stehen, dienen aber dahin nicht: Ja, GOtt ist allmächtig, sein Fleisch ist ein heilig Ding ꝛc. ist alles wahr; noch bewähret es nicht, daß da der Leichnam Christi weder gegessen werde, noch gegessen die Früchte bringe, die du dichtest. Und das ist alles nur ein Wahn. Denn wenn die hungrige Seele sich recht mit GOttes Wort weiden will, findt sie hierum nichts. Eine andere Ursache habe ich angezeigt, daran wir erlernen, daß es nur ein Wahn seye.

*) Stehet in Luthers Buche, [im Bogen] F. am ersten Blatt.

87. Das wir allwege geflohen sind, so oft uns Trachtung von diesem Sacrament eingefallen ist. Und ist aber kein Stück des Glaubens, wenn man sich darüber in GOttes Wort ertrachtet, daß man nicht lust habe, die Wahrheit je klärer und klärer darinn zu finden. Ihr alle heisset noch heutbentage von den Worten gehn: Das ist mein Leichnam; daß man nicht trachten solle, wie der Leichnam Christi die gegessen werde *). Warum? Nun gemte doch der heiligsten Maria zu fragen: Wie wird es zugehn, denn ich erkenne keinen Mann? Hat GOttes Wort neißwas in ihm, das nicht ohne Argwohn mag besehen werden? Nein, nein. Ihr redet also; darum, daß ihr aus Unwissenheit GOttes Worte einen Sinn auftrechet, den es nicht hat; und fürchtet euch dabey, wo mans eigentlich besähe, so erfinde man euren Irrthum und Frevel; und darum fliehet ihr hinter das Wort Pauli: Man soll nicht mehr wissen, weder gehöret zu wissen; und ist aber dasselbe Wort auf euch geredet. Ihr dichtet subtile Dinge, ja rechte Schwärmerey: wie Christus leiblich im Himel sey, und hienieden mit unsern Mündern gegessen werde; und wollet diß mit Subtilkeit darthun. Unsere Lehre ist dem einfältigen Glauben und Schrift gleichförmig, und eure ist der Vorwitz, von der Paulus zeucht.

*) Wider die, [so] da sagen: Du sollt ihm nicht nach trachten.

88. Und hast jetzt die Eine Ursach, die uns gezwungen hat, diese Worte: Das ist mein Leichnam, nicht [zu] verstehen nach dem ersten Ansehen der Form, nemlich den Glauben; der weder vom Herzen noch von der Lehre, das ist, weder von GOttes Geist, noch mit dem Buchstaben, anderswohin gewiesen wird, weder auf Vertrauen in JEsum Christum, wahren GOttes Sohn, welches die ganze Summa ist, und Vollkommenheit des Glaubens. Als Paulus Röm. 10. sagt: Das ist das Wort, das ist die Summa oder Grund (auf hebräisch) des Glaubens, welches wir predigen: daß, so du mit deinem Munde den HErrn JEsum verjähen wirst, und im Herzen sicher bist, daß ihn GOtt von den Todten erwecket hat, du selig werdest. Merk die kürzlich, daß durch die Urstände die ganze Summa des Lebens, Leidens, Todes und Urstände JEsu Christi *) verstanden wird.

*) Synecdocha est.

89. Die andre Ursach ist, der Gegenwurf oder Widerstand der Schrift. Als gnug angezeigt ist, daß keine Schrift frevenlich und ohne gnugsam Ermessen der entgegenstehenden Schrift soll ausgelegt werden. Die erste [Schriftstelle] ist, die Worte selber: Das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird. Denn nicht bey einander stehen mag, daß wir den Leichnam Christi die essen, und ihn essen, wie er für uns ist hingegeben. Und hilft kein Wortdichten: Die Worte sind

dürr und hell: Das ist mein Leichnam; denn die sind noch dürrer und heller: der für euch hingegeben wird. Aber die könnet ihr viel sagen: Ja man muß nicht so greb verstehen, daß man ihn esse, wie er am Creuz gehanget ist: ihr wollet Rindfleisch daraus machen, um der wüsten Worten ohne Zahl. Antwort. Ich höre wol, es heißt jetzt, wüste; so man aber dargegen sagt: Es ist nicht menschlicher Brauch, (denn allein bey den Anthropophagen das ist, Leutessern,) daß die Menschen einander essen; vielweniger werden wir GOttes Sohn essen: So könnet ihr so viel Künstens und Rühmens, wie gut es seye, den Leichnam Christi essen, und welch ein Trost der Seel das seye. Und ziehet alles, so nur vom geistlichen essen in der Schrift geredt wird, aufs leibliche essen; bethöret damit die Einfältigen, die nicht geschwind sind, zwischen dem essen des Geistes und des Fleisches, leiblich [zu] entscheiden. Und so unsere Lehre, die nicht unser, sondern GOttes Wortes ist, dahin reicht, daß man nicht trachten dürfe, ob doch der Leichnam Christi leiblich gegessen werde; ich geschweige, ob er als Rindfleisch gegessen werde: so kommet ihr, und saget: wir wollten Rindfleisch daraus machen; und gibt aber euer Irrthum solchen wüsten Worten und Gedanken statt. Jetzt sprechet ihr, es seye nicht wüst; und so bald wir auch auf die Worte dringen: Der für euch hingegeben wird, denn so sind wir wüst ꝛc. Aber kurz: gilts dürre Worte, wie vor gnug ist angezeigt, so gelten diese euch dürr: könnet ihr die in den Worten: der für euch hingegeben wird, einen tropum finden*), der doch nie ist angezeigt, auch nicht seyn mag; so lasset ihn auch in den vordrigen Worten, das ist mein Leichnam, bleiben.

*) In den Worten, der für euch hingegeben wird, ist kein tropus angefochten.

90. Die andere Schrift ist, die Worte Pauli 1 Cor. 11. über die Worte Christi: Thut das zu Gedächtniß mein! Denn so oft ihr das Brod essen werdet, und das Trank trinken, verkündet oder preiset den Tod des HErrn. In welchen wir setzen, daß diß Wörtlein Das nicht auf Fleisch und Blut essen reicht, sondern auf die bedeutlichen und pflichtlichen Zeichen, Wein und Brod, die im Nachtmahl sind, als er selbst redet, und wir erst droben gnug angezeigt haben. Darnach reicht das Zeigewörtlein, Das, die in den Worten Pauli, auf die Zeichen des Nachtmahls; so ist schon erfochten, daß es auch in denen Worten, das ist mein Leichnam, darauf zeiget, oder auf das ganze Fest, in den Sinn: Diese Zeichen, oder das Fest, bedeutet, oder ist ein Gedächtniß meines Leichnams.

91. Die dritte Schrift ist: Der Geist ist der, der lebendig macht: Das Fleisch ist gar nicht nütz; verstehe, zu essen: davon hernach kommen wird, nach der länge.

92. Die vierte: Fürhin werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen zur Gerechten GOttes, und kommen mit grossem Gewalt.

93. Die fünfte: Der HErr JEsus ist, nachdem er mit ihnen geredet hatte, in den Himmel empfangen, und sitzt zur Gerechten GOttes. Davon auch hernach kommen wird, Joan. 16.

94. Die sechste: Ich bin ausgangen vom Vater, und bin in die Welt kommen; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

95. Die siebente, Joan. 17: Fürhin werde ich nicht in der Welt seyn, aber sie sind in der Welt ꝛc.

96. Ich meyne, wir haben an den sieben Kundschaften gnug, ob wir gleich einen Meineyd müßten widerweisen. Diese Orte, ja und andere mehr, die so offenlich in der Schrift stehen, sind die andere Ursach und Widerstand gewesen, der uns verwehret hat, die Worte, das ist mein Leichnam, nach eurem Sinne [zu] verstehen: und [haben wir] die Schrift allenthalb besehen, ob sie mit solcher Form, als die Worte haben, nicht oft ein anders deuten. Welches du uns für einen Falsch rechnest, wir hätten einen Sinn erdichtet, und demnach in der Schrift gesucht, damit wir unser Gedicht schirmeten: welches wir nicht gethan, haben auch vorlängst, ja auch vor dir, im Hilario gelesen, daß solches ein verkehrtes ist; sondern wir

wir haben die gegnenden Orte, gleich alſo wol ermeſſen, als auch die; denn ſie nichts deſtoweniger GOttes Wort ſind. Und ſo wir ſie von allem Grund chriſtenlichs Glaubens beſehen, ſo bringen ſie uns, die Schrift zu erdauren; nicht unſer Gedank oder Dicht, ſondern daß wir den Worten gleich als viel glauben, als jenen. Und iſt ein Werk des Glaubens, Fleiß haben, die Schrift wohl zu erſehen und zu verſtehen, damit die Einhelligkeit, die in ihr iſt, aber uns aus Unwiſſenheit oft nicht dünkt, uns wohl erkannt werde.

97. Und nach dem allem hat uns GOtt die Epiſtel Honii *) zugeſendet, von der du wohl weiſſeſt, [daß] die uns nicht in Verſtand der Sache gebracht hat; als die lieben Brüder, die ſie uns brachten, wohl wiſſen; dann ſie beſondere Freude hatten, da ſie unſern Sinn in den Händeln vernahmen: ſondern hat uns Eingang gegeben, den Einfältigen die Worte kommlich [conuenientèr] zurechte [zu] legen. Und wiewol wir viel dergleichen Reden und Worte in der Schrift finden, da JESU für bedeutet genommen, oder das Zeichen nachgenennet wird, mit dem Namen, deß Zeichen es iſt: ſo iſt doch kein Ort noch Beyſpiel der Schrift, das uns den erlichen Verſtand der Worten Chriſti daß in die Hand gebe, weder die in einem gleichen Feſt geredt ſind, eine gleiche Form haben. Und darauf wir auch bewähren wollen **), durch Aehnliche, Gelegenheit und Gleichſame, Chriſtum geſehen und geredt haben.

*) [Quis hic?]

**) (Der Verſtand iſt: daß Chriſtus durch [der Worte] Aehnlichkeit, Gelegenheit und Gleichheit, geſehen und geredet habe.)

98. Erſtlich ſpricht er, Luc. 22: Ich habe mit groſſer Begierde begehrt, diß Oſterlamm mit euch zu eſſen, ꝛc. Daran wir ſehen, daß er in dem letz- und gedächtlichen Mahl, auch zu einer ewigen Hinlegung [Abſchaffung] und Letze, das alte Oſterlamm mit ihnen gegeſſen hat. Daraus denn folgt, daß, ſintemal das alte Feſt oder Gedächtniß, eine Figur des neuen war, und aber Er das alte hingelegte und das neue einſatzte, er auch gleiche Worte gebraucht habe, und gleicher Meynung und Form geredet. Und diß ſagen wir nicht aus leerem Hafen; wiewol, wenn es gleich ohne allen Grund der Schrift geredet wäre, ſo würde uns dennoch die Analogie, das iſt, die Gleichmäßige der Sache, und Gleichförmige der Worten, dahin weiſen, daß wir [den Ausſpruch], das iſt mein Leichnam, leweten an den Worten, das iſt der Ueberſchritt, verſtehen.

99. Aber Paulus, der 1 Corinth. 5. offenlich auf das Lamm, das Chriſtum bedeutet, und die ungeſäuerten Brode, die ein chriſtenlich Leben uns anzeigen, ſpielt, gibt uns hell zu verſtehen, daß wir allerkommlichſt [conuenientiſſime] mit den Worten, das iſt mein Leichnam, zu denen laufen: Das iſt das Päſſah, das iſt, der Ueberſchritt. Da er alſo ſpricht: Ecceret aue den alten Hebel, damit ihr ein neuer Teig oder Nazung ſeyet, wie ihr dann die ungeſäuerten Brode ſeyd. (Siehe ſie aber mittenzu einen tropum: Wir ſind nicht ungeſäuerte Brode; aber die ungeſäuerten Brode bedeuten, daß wir unſchuldiglich leben ſollen.) Dann unſer Päſſah, das iſt, Ueberſchritt *), Chriſtus, iſt für uns geſchlachtet. Beſiehe die Worte eigentlich, lieber Luther, ſo ſiehest du an allem Anzug Pauli, ob wir dich zu den Worten vom Lamm weiſen, oder der Apoſtel: Sie dürfen wenig Auslegens.

*) Chriſtus iſt unſer Ueberſchritt. Metaphora eſt, ab agno, qui olim Paſſah fuit.

100. Nun folgt weiter daſelbſt: Hierum laſſet uns das feſtliche oder hochzeitliche Mahl begehen; nicht in dem alten Hebel, (das iſt, nicht in unverſchämtem unkeuſchen heydniſchen Leben, wider welches Paulus daſelbſt ſichtet, und 1 Pet. 4. auch ſteht,) noch in dem Hebel der Bosheit und Schalkheit, ſondern mit den ungeſäuerten Broden der Gänze und der Wahrheit. Hie ſiehet männiglich durch die Worte Pauli, daß wir billig den Handel unſers Nachtmahls und Dankſagung, gegen dem Nachtmahl und Dankſagung des Alten Teſtaments haben, dargegen lernen verſtehen.

101. Und alſo [habe ich] dir, lieber Luther, ſtark bewähret, daß weder Glaube noch Schrift uns

uns läßt den Verstand haben, den du hast: und daß herwiederum deiner, der Wahrheit ungemäß; und deßhalb entweder aus Dicht und Gleißnerey des Fleisches kommt, oder aus eigenrichtiger Unwissenheit.

102. Daß du mit Läppenweise vorbringen willst *), daß Sara gleich als wol eine Jungfraue seye als Maria, und Pilatus als wol ein Apostel seye als Petrus; als ob wir also argulten: JSt wird für bedeutet genommen in den Worten Christi, denn es wird etwan also genommen ꝛc. Stehet dir gleich an, als der Kuh das Wambist; dann wo stehet bey Pilato in der Schrift das Wort Apostel? So wollen wir denn aber sehen, ob Apostel etwas anders heisse, weder einen Boten Christi, obs auch einen Vogt zu Hierusalem oder in Syria heisse. Auch zeige an, wo bey der Sara das Wort Jungfrau stehe, nachdem sie Isaac geboren hatte; so wollen wir denn sehen, ob Jungfrau etwas anders heisse, weder eine reine Magd. So nun das nicht ist, warum zeuchst du solche Beyspiele hervor? Denn wir sprechen nicht: JSt wird sie für bedeutet genommen, darum, es stehet bedeutet oft in der Schrift; sondern wir zeigen an, daß JSt auch an andern Orten für bedeutet genommen wird. Du zeigst aber nienen an, daß bey der gebärenden Sarah stehe das Wort Jungfrau, gleichwie es bey Maria stehet. So du nun so blind schirmest, werde ich gänzlich beredet, du schreibest diß Buch allein einem Volke, das kein ander Urtheil noch Aufsehen habe, denn was du sagest; frage es nicht weiter; und das unsere Bücher nicht siehet; als ihr dann redliche Fellen [Gesellen] seyd darob und an, daß man unsere Bücher nicht lasse lesen; und wollet denn überwinden, ja da eure Widersacher nicht hin mögen kommen. Sicht die Wahrheit also hinter dem Ofen? Ich wähne, sie dürfte zu bloßem leibe scharf rennen, und käme ans Licht, Joan. 3.

*) Stehet in Luthers [Buche, im Bogen] D, [Blatt] 3.

103. Demnach wirst [du] auch ein Schwärmer, und schimpffest aber mit der Wahrheit; hättest auch des Dichtes nicht gedurft mit dem Wörtlein *meum*, mein. Mein, laß das ganze Buch ein Exempel seyn; denn grössere Schwärmerey ist seit Marcions Zeiten, die zwo Naturen in Christo zu verwirren, nie auf [die] Bahn kommen, weder du in diesem Buch herein führest. Dünkst [du] doch dich selbst so förmlich geschwärmet haben, daß du es nun zuviel gut gemacht. Du hast als wol von dir selbst vergut, [verjähret,] daß man dich nienen mit, geschweigen oder erwerben sollte, weder mit dir selbst. Aber hast dus zugut gemacht, weiß ich keinen andern Lohn, weder daß die GOtt der Schwärmer Himmelreich gebe.

104. Du fragst auch Oecolampadium als hüsch mit den Worten: Wo da, mein schönes Lieb? Daß mich Wunder nimmt, bey welcher alten Thaide oder Phryne, du das zöchelge Wörtlein gelernet habest. Haeccine est viri, nedum theologorum omnium suo iudicio principis, gravitas? Sunt pleraque ea, non salibus sed scurrilibus dicteriis respersa, at istud, eum nobis refert, qui digito scalpit caput suo. Doch stehet dir diß Wort daß an, weder Oecolampadio. Du wirst für und für reden, was du willt; aber an ihm nicht finden, das kein Frommer schilt. Ist ein gerelatives.

105. Daß du demnach lange viel alenfenzischer Worten treibst, doch mit klügerer Rede, als ob wir aus Vorwiß fragten: wozu das leiblich essen nütz seye? so wir darum fragen, daß ihr eure Tandmähren *) mit GOttes Wort gründet. Da wir wohl wissen, daß ihrs nicht möget; wollen [wir] euch doch also friedlich und gütlich angreifen. Pochst du also herein: Ich wollte eben solche Speyerey und Köckerey, (weiß nicht, was vor ein Menester ist,) da wieder treiben. Ich will von GOtt sagen: Wozu ist nütze, daß er Mensch seye? und andere Stücke mehr bringst du, und köckereyest damit durchs ganze Buch aus und aus. Merke also: Wir haben allenthalben, wozu es uns armen Sündern gut, daß GOtt Mensch seye. Und welches Stück von dir oder andern wird angezelgt, daß es diß oder das vermöge; wollen wirs glauben, wenn wir Schrift darum hören. Es hat nicht noth, wo Schrift ist: wo aber keine ist, da können wir

nicht

nicht vergnügt werden. Du mußt aber ein ſo jämmerlich Geſchrey anrichten bey deinen Unwiſſenden, denen du ſchreibſt, gleich als ob wir um alle Dinge, die Gründe im Gottes Wort haben, gar nichts geben, ſondern allein mit unſerer Vernunft mäſſen.

106. Und als du demnach anhebſt von dem Artikel [zu] handeln: Er ſitzt zur Gerechten GOttes, Patere allmächtigen; dichteſt du uns aber an, wie wir das Sitzen GOttes einbilden, daß er in einer Chorkappen ſitze ꝛc. Hab Dank, daß du uns kindlicher unſchädlicher Gedanken verzeihſt! Ich meynete, du hätteſt etwan eins aus der Ganean aber bracht, oder aus der Hüppen Butten: aber es iſt zu einer Chorkappen gerathen, derer wir ſo lange nie keine geſehen, daß wir ihrer Form vergeſſen haben; ſind doch bey dir noch im Brauch, das macht dir ſie anbildig. Du findeſt derer gar viele, die meynen du habeſt noch eine Münchskappen an; und wundert ſie, daß die nicht derſelben eine in dieſem Beyſpiel vergeſchwiemt *) iſt, ſo doch das ganze Buch darnach unſäuberlet. Muß die auch ein wenig dein lügenhaft Dichten einſchlagen. Uns iſt die Anbildung Jeſaiä 6. noch nicht entfallen: Ich habe den HErrn geſehen, ſitzen auf einem hoch erhobten Seſſel, und war das ganze Haus ſeiner Majeſtät voll, und das unter ihm war, erfüllete den Tempel. Seraphim ſtunden darauf, dero jedweders ſechs Flügel hatte: mit zweyen Flügeln bedeckten ſie ſein Angeſicht, und mit zweyen ſeine Füſſe, und mit zweyen flogen ſie. Noch die Jeziekel geſehen hat, c. 1. und die in Apocalypſi und anders wo angebildet oder erſchienen ſind: daß wir deiner Hung- ja Chorkappen, (hätte ſchier mißgeredt,) GOtt habe Lob! nicht dürfen: Rime nun wieder heim, und denke es dir ſelbſt an.

*) Alſo brauchet man ſchwiemen in unſerer Sprache, wenn einer in einer Taubſucht etwas fürbildet und treibet.

107. Darnach legſt du uns aber zu, als ob wir die gerechten Hand [GOttes] an ein Ort zwingen; das wir gar nicht thun. Denn wir erkennen, GOttes Kraft allenthalb ſeyn; GOttes Weſen aller Dinge Weſen ſeyn; GOttes Gegenwärtigkeit aller Dingen Erhaltung und für ſeyn [praeſſe]. Erkennen auch das Wort Arati, das Paulus Apoſtelgeſch. 17. anzeucht: Wir ſind ſeines Geſchlechts; wir leben in ihm, wir regen oder bewegen uns in ihm, ꝛc. wohl. Wir erkennen auch wohl, daß wo Chriſtus ſeye, daß GOtt da ſey; und wo GOtt ſeye, daß auch Chriſtus (ja, nach der Gottheit, da gibſt du den Einfältigen eins übers Aug,) da ſey. Aber wir ſehen dagegen wohl, daß du entweder ein übelkönnender Theologus biſt, ſo du nicht unterſchiedlich kannſt, *) von den zweyen Naturen in Chriſto JEſu, von der göttlichen und menſchlichen, nach ſeinem eigenen Worte, reden; oder kannſt dus, und verführſt aber die Einfältigen mit der Vermiſchung, daß du die menſchliche [Natur] ausſpreiteſt und weit macheſt nach der göttlichen, und die göttliche einfaſſeſt nach der Umſchreibung oder Verzielung der menſchlichen: ſo biſt du ein gröſſerer verführer und verleugner Chriſti, denn Marcion je geweſen iſt. Ich will dir keineswegs zuviel zureden, ſondern was ich ſage, muß überflüßig ſich erfinden mit dem wahren lebendigen Worte GOttes: aber ich wills lieber eine Unwiſſenheit laſſen ſeyn, weder zu einer Schalkheit machen. Und denn folget nichts anders hernach, weder daß du dich ärgerlich geräumt haſt: ja, deine Lehre müſſe alle beſtehen. Will du aber verharren, und für und für ſagen, daß wo die Gottheit ſeye, da auch die Menſchheit JEſu Chriſti weſentlich und leiblich: ſo wollen wir dich, mit GOtt! entweder dahin bringen, daß du muſt die ganze Schrift des neuen Teſtaments verleugnen, oder in die Ketzerey Marcions fallen; das ſagen wir dir eigentlich zu. Aber wir hoffen beſſers; nemlich, daß du dich erkennen werdeſt, und von dem abſtehen, das du aus Hitz des Zanks gethan haſt, und ſo ungeſchickt von der Menſchheit JEſu Chriſti geredt; denn aus deiner Lehre folgen würde, daß man Chriſtum hin thun werde: und mag ſolches nicht folgen aus unſer Lehre, die mit hellem Unterſcheid von den Naturen redt.

*) Luther will göttliche Natur einzäumen mit der menschlichen, und die menschliche ausbreiten nach der göttlichen.

108. Denn, (will nun zwey Beyspiele geben,) soll man diß Wort CHristi Joan. 3: Niemand kommt zu Himmel, weder der vom Himmel herab kommen ist, der Sohn des Menschen der im Himmel ist; also verstehen, daß CHristus leiblich nach der Menschheit im Himmel wäre, da er das redet, als du lehrest: so muß richtig folgen, daß Marcion recht hat geredt, er habe nicht einen rechten Leichnam, sondern nur einen erdichteten gehabt. Demnach folget denn, daß er unleidenhaft seye gewesen; denn wie könnte der Leichnam leiden, der in den Schooß des Vaters, zur gerechten des Vaters, eine Wonne und Freude aller Engel wär? Wo wären denn die schmerzlichen Worte: Mich durstet! Mein Vater, mein Vater, wie hast du mich verlassen! Müßte solches nicht alles ein lauter Gedicht seyn? Oder was hätte Maria geboren? Was wäre es vor ein Wunder, daß sie ohne menschliche Hülfe geboren hätte, und ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft, einen der nicht einen menschlichen Leichnam gehabt, sondern einen der mit GOtt an allen Orten, ja im Himmel und Hölle wäre?

109. Item: Hinwiederum soll man das Wort Joan. 14: Philippe, welcher mich siehet, der siehet auch den Vater, ꝛc. also verstehn, als die Worte ersten Ansehens lauten, und du dargibst: so muß zu Einem der Vater eins Menschen Angesicht und Bildung haben; denn CHristus hat nicht allein die Bildniß des Menschen, sondern war wahrer Mensch: daraus zum andern folgt, daß auch der Vater wesentlicher Mensch wäre, gleichwie CHristus auch menschliche Natur an sich genommen hätte, nach der persönlichen Eigenschaft: und zum dritten, daß wie der Vater von Ewigkeit her, und hin in die Ewigkeit ist, also müßte auch die Menschheit CHristi ewiglich her gewesen seyn.

110. Und wo wäre denn: Das Wort ist Mensch worden? Joan. 1 Cap. Wo bleibt: Da aber die Erfüllung der Zeit kommen ist, hat GOtt seinen Sohn gesandt, der ward [geboren] von einem Weibe, war unter dem Gesetz ꝛc. Gal. 4. Wie kann er von einem Weibe worden seyn, so er von Ewigkeit war, (nach deiner Sage,) auch nach menschlicher Natur? Wie könnte der ewige GOtt unter dem Gesetz seyn, so das Gesetz noch nicht war? Ja, wirst du bey deinem Haufen reden *): Die Menschheit CHristi ist von Ewigkeit bey GOtt gegenwärtig gewesen; denn ihm sind alle Dinge gegenwärtig von Ewigkeit; oder etwas solcher Zweyung, damit du die Einfältigen blendest, die du jetzt hochgelehrt willt machen, und gibst ihnen subtile Dinge für, wie der Leichnam CHristi auch im Himmel seye wesentlich gewesen, da er in Mariä Leib war, oder wie wir ihn jetzt essen, der aber eingezielet zur Gerechten GOttes sitzt; und wers nicht verstehen will, frechheit du flugs, er seye ein tölpischer Eselskopf.

*) Lustige Zweyung und Abwäl von einer Natur zur andern.

111. Bald so man nun die Schrift gegeneinander heben will, und sehen, wie sie sich vertrage; schreyest du, man solle nicht weise seyn, sondern den Worten, (die aber nicht verstanden sind,) einfältiglich glauben; und ist des Gespeyes und Aufanzens so viel, daß mich wunder nimmt, daß doch jemand (ausgenommen die Päbstler,) so armes und niederes Verstandes ist, daß er nicht greift, wo dir wehe seye; denn wer gute Gründe hat, darf des Reitschens nicht. Es ist wahr, die Menschheit JEsu CHristi ist etlichen Weg von Ewigkeit her bey GOtt gewesen, ja der Verordnung und Wissens halb, daß sie der Sohn GOttes ward an sich nehmend, aber in ihrem Selbstwesen ist sie nicht gewesen, bis sie vom heiligen Geist im ewig reinen Leichnam Mariä empfangen und erboren: gleichwie auch die Welt und der Mensch von Ewigkeit her im Wissen und Verordnung GOttes gewesen, sind doch nicht wesenlich an ihnen selbst gewesen, bis sie heraus geschaffen sind.

112. Hierum so vermerke, lieber Luther, oder ists dir zuviel, von uns lernen, so merke auf, wie wir die Einfältigen kläglich aus GOttes

Wort

Wort lehren, von den zweyen Naturen in Chriſto JEſu. Und wo wir unrecht lehren, da beſchrey uns unverhelen.

Von den beyden Naturen in Chriſto, und ihrem Gegenwechſel. (de alloiosibus.)

113. Der allmächtige GOtt, der ſeinen Sohn in dieſe Welt geſendet, daß er ganze wahre menſchliche, doch unſündliche Natur an ſich annehme, hat die beyden Naturen, die menſchliche zur göttlichen, alſo zuſammen gefügt, daß jedwedre ihre Eigenſchaft behalten, und nach ihrer eignen Art gewirket und gelitten. Das lehret uns Jeremias c. 1: Und das Wort (das iſt der, der das ewige Wort und Weisheit von dem von Anfang geredt iſt,) iſt Fleiſch (das iſt, Menſch,) worden, und hat unter uns gewohnet: wir haben aber ſeine Ehr geſehen ſeyn, die Ehre des Eingebornen vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit, oder Treue. Und Paulus Phil. 2: Es ſoll unter euch nicht ein jeder ſeinen eignen Nutz trachten, ſondern ein jeder der andren: und ſoll das unter euch geſinnet werden, das in Chriſto JEſu iſt. Der, da er in der Form oder Geſtalt GOttes war: auch keinen Frevel oder Raub begieng, ſich GOtt gleich ſchätzende; ſich ſelbſt ausgeleeret hat; und Form eines Knechts annehmende, iſt [er] den Menſchen gleich worden, und im Wandel oder Geſtalt erfunden, als ein Menſch: hat ſich ſelbſt erniedert, iſt unterworfen geweſen bis in Tod, bis in Tod des Creuzes. Siehe, du Einfältiger, alſo haſt du, daß, der nach der Gottheit dem Vater gleich, auch wahrer Menſch iſt, und ſo war, daß er derhalb den Tod erlitten hat.

114. Die beyden Naturen ſind in Chriſto, ſo eigentlich, daß GOtt ihnen beyden auch ihre Art und Eigenſchaft behalten, alſo, daß man [es] an den Werken und Leidungen jedweder offenlich empfindet. Und das iſt das Wunder, das GOtt für unſeren Augen wirkt, nach des Propheten Sage, Pſalm 117. [Hebr. 118]. Nach der göttlichen hat er alle Dinge in ſeinem Gewalt, Matth. 28. und Joan. 13. Nach der menſchlichen iſt er unter dem Kayſer, Luc. 2. Nach der göttlichen weiß er alle Dinge; Joh. 17. [16]: Jetzt wiſſen wir, daß du alle Dinge weiſſeſt. Nach der menſchlichen ſpricht er, Marc. 13: Von dem Tage aber, Zeit oder Stunde weiß niemand, nicht die Engel im Himmel, der Sohn auch nicht, ſondern allein der Vater. Nach der göttlichen thut er Wunderzeichen, Joh. 5: Die Werke, die ich thue, bezeugen, daß mich der Vater geſendet hat. Item, Joh. 10: Die Werke die ich thue im Namen (das iſt, in der Kraft: hebraismus eſt, *nomen pro auctore*,) meines Vatere, die geben Zeugniß von mir. Daſelbſt: Wollet ihr mir nicht glauben, ſo g'aubet den Werken. Reichet alles dahin, daß er zu verſtehen gebe, die Werke und Wunder die er thät, ſeyen der göttlichen Kraft. Aber nach der menſchlichen Natur ſpricht er Jo. 5: Ich mag von mir ſelbſt nichts thun. Nach der göttlichen lehret er die Worte des ewigen Lebens, Joan. 6. Nach der menſchlichen ſpricht er, Joan. 7: Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſendet hat. Und Joan. 5: Gebe ich Kundſchaft von mir ſelbſt, ſo iſt meine Kundſchaft nicht wahr. Nach der göttlichen iſt er beym Vater im Himmel, von Ewigkeit zu Ewigkeit, unangefochten und unſterblich, Joan. 3. Nach der menſchlichen dürſtet ihn, hungert ihn, fürchtet ihm, wird gegeiſſelt, ans Creuz geheftet, ſtirbt. Und ſind aber die zwo Naturen, die beyde weſentlich und eigentlich in ihm ſind, nur Ein Chriſtus JEſus, wahrer GOttes und Mariä Sohn. Der von Ewigkeit her geboren wird, bey ſeinem himmliſchen Vater, ohn eine Mutter; und in der Zeit von der leiblichen Mutter, ohne einen leiblichen Vater.

115. Dieſer beyden Naturen in Ihm haben die gottsfürchtigen Lehrer, Beyſpiel und Gleichniſſen geſucht. Viele der Griechen haben ein glüendes Schwerdt *) dahin gezogen, als auch Damaſcenus; denn daſſelbe, ſo es brauet, brennet es auch mit: Alſo habe man in Chriſto JEſu auch allwege jedwederer Natur Eigenſchaft und Wirkung, eigentlich geſetzet; welches

ches Beyſpiel du, lieber Lutzer, erkenneſt, es gütlich von ihnen genommen [ſeyn]; erkenneſt es nicht, [daß es] geſtohlen [ſeye]; und [du] zur einer Meynung gebraucht haſt, darzu es von den Alten nicht gebraucht, auch nicht eigentlich darzu dienet. Nemlich darzu, daß das Brod auch alſo, Brod und der Leichnam CHriſti ſeye. Hie müßteſt du anſehen, daß im glüenden Schwerdt zwo Wirkungen ſind, brennen und hauen; und müßteſt darnach gleicher zwo Wirkungen in dem Brod, das du redeſt, auch der Leichnam CHriſti ſeyn, anzeigen mit GOttes Wort. Du zeigſt wol viel Wirkungen an, aber alle ohn GOttes Wort; die auch alſo ſind, daß ſie GOttes Worte widerſtehen. Aber jene Vergleichung führt ſich wohl: die Gründe bedeutet uns in CHriſto die göttliche Kraft; die Hauende, die menſchliche Natur.

*) Ferrum, quidam non intelligunt pro gladio accipi.

116. Andere haben der beyden Naturen, den Menſchen zu einem Beyſpiel gegeben: wie der aus Leib und Seel zuſammengeſetzt, zwegen widerwärtigen Subſtanzen, und ſeye doch ein einiger Menſch; alſo ſeye GOtt und Menſch Ein CHriſtus, das iſt, CHriſtus ſeye wahrer GOtt und Menſch; und ſeyen doch die beyden Naturen nur Ein CHriſtus, das iſt, Eine Perſon des Sohns GOttes und Heylandes der Menſchen: und ſeyen alſo vereinbaret, daß die Gottheit nicht ſeye in die Menſchheit verkehrt, noch die Menſchheit in die Gottheit, ſondern beyde Naturen ſeyen gänzlich blieben; gleich auch wie im Menſchen der Leichnam allweg Leichnam bleibt, und die Seele, Seele, nicht vermiſchet oder vermirret: aber die Menſchheit ſeye in Einigkeit der Perſon des Sohns GOttes angenommen, gleich als unſer Leichnam, zu der Seel gefügt, ein Menſch iſt.

117. Alſo redet Athanaſius im Symbolo davon, wird aber alles in den Worten CHriſti erlernet: Meine Seele iſt traurig bis in Tod. Zeiget an, daß er eine Seele gehabt, die ihre eigene Natur behalten hat: denn ſofern ſeine Gottheit ihm an ſtatt der Seele zu einer Seele geweſen wäre, als etliche Ketzer haben wollen reden; wie hätte denn die Gottheit können trauren? Sofern aber die Seele wäre in die Gottheit verkehret, wie hätte die Seele mögen trauren? Aber die Seel hat ihre ſelbſt Natur und Weſen behalten; (de eſſentia animæ loquor, non de exiſtentia; ne & Neoterici poſſint offendi.) Und darum ſpricht er: Ich habe Gewalt, meine Seel von mir zu thun, und ſie wieder zu mir zu nehmen, Joan. 10. Und ſind demnach nicht zween, ſondern GOtt und Menſch ſind Ein CHriſtus.

118. Nach dieſem allen, ſo wir die einige Einigkeit, doch zwey e Naturen in CHriſto, durch Schrift und Beyſpiel erlernet haben; ſollen wir jetzt auch aus GOttes Wort lernen, wie man vom ganzen CHriſto, oder von den beyden Naturen in ihm reden ſolle. Hierum wiſſe, daß die Figur, die allœoſis heiſſet, (mag uns Gegenwechſel ziemlich verdeutſchet werden,) von CHriſte ſelbſt unzählichlich gebrauchet wird: und iſt die Figur, ſoviel dieſer dienet, ein Abtauſchen oder Gegenwechſeln zweyer Naturen, die in Einer Perſon ſind; da man aber die eine nennet, und die andere verſtehet; oder das nennet, das ſie beyde ſind, und doch nur die eine verſtehet.

119. Beyſpiel vom Menſchen. Wenn wir ſprechen: Der Menſch iſt nichts denn Koth, und wird nichts denn Koth. Hie wird der Menſch der uns das heiſſet, das Leib und Seel iſt, genommen allein für den Leib; der wird Koth, und iſts ſchon: denn die Seel wird nicht zu Koth, ſondern iſt eine endelechia, die ewiglich lebet. Item, ſo man ſpricht: Der Menſch iſt den Engeln gleich; verſtehet man durch das Wort Menſch, allein die Seele. Item, bey den Hebräern wird oft, Seel, für einen lebenden Leib genommen der Viehen, als 1 Moſ. 2.

120. Alſo wird oft im Evangelio, erſtlich, CHRISTUS, der ein GOTT und Menſch iſt, allein für die eine Natur genommen. Als da er ſpricht, Luc. 24: Muſte nicht CHriſtus alſo leiden? und alſo in ſeine Ehre eingehen? Hie wird CHriſtus allein für die menſchliche Natur genommen, die mochte leiden und ſterben, aber die göttliche nicht. Gal. 2. ſpricht Paulus: Ich lebe jetzt nicht mehr,

mehr, ſondern Chriſtus lebet in mir. Hie reichet Chriſtus mehr auf die göttliche Natur; denn nach der iſt Er in allen Creaturen, iſt auch nach der das Leben.

121. Zum andern, wird jedwedere Natur gar oft für ſich ſelbſt genommen. Als Matth. 26: Und der Sohn des Menſchen wird verrathen, oder hingegeben, daß er gecreuziget werde. Und Matth. 20: Und der Sohn des Menſchen wird den Pfaffen und Schreibern hingegeben, ꝛc. Hie wird der Sohn des Menſchen eigentlich für die menſchliche Natur genommen; denn dieſelbe mochte hingegeben werden, und geſtorben, aber die göttliche keineswegs nicht. Die göttliche [Natur] in ihm, wird auch etwan ohne Gegenm chſel. Leuer für ſich ſelbſt genommen, als Joan. 1: Und GOTT war das Wort! Hie wird, Wort, für den lebendigen Sohn GOttes genommen, und nicht für Chriſtum, der GOtt und Menſch war; denn Joannes beſchreibt ihn daſelbſt, von der göttlichen Natur her. Item, 1 Jo. 1: Wir verkünden euch das ewige Leben, das beym Vater war, und iſt uns erſchienen. Hie wird das Wort, ewiges Leben, für den lebendigen Sohn GOttes genommen, der bey dem Vater vor der Menſchwerdung war, und iſt uns demnach in menſchlicher Natur, als in einem Geſchirr, erſchienen.

122. Zum dritten, wird jedwedere Natur für die andere genommen; die göttliche für die menſchliche, und die menſchliche für die göttliche: alles durch die Gegenwechſel; darum, daß der, der wahrer GOTT iſt, auch wahrer Menſch iſt; und hinwiederum, daß der, der wahrer Menſch iſt, auch wahrer GOTT iſt; nicht, daß darum die göttliche Natur die menſchliche ſey, noch hinwiederum, die menſchliche [Natur] die göttliche: und werden nichts deßminder die Naturen nicht vermiſchet, noch unſere Ohren verletzet, ſo wir ſolchen Gegenwechſel hören.

123. Beyſpiel Joan. 1: Das Wort iſt Menſch worden; oder: GOTT iſt Menſch worden; ſoll durch den Gegenwechſel recht verſtanden werden, alſo: Sintemal GOtt gar nichts mehr werden mag, oder aber er wäre unvollkommen; ſo mag diß Wort nicht nach dem erſten Anſehen verſtanden werden, ſondern muß den Sinn haben: Der Menſch iſt GOtt worden; alſo, daß jenes, das von der Gottheit geſagt wird, daß ſie Menſch ſey worden, durch den Abwechſel, muß von der Menſchheit verſtanden werden: Der Menſch iſt GOtt worden. So nun hinwiederum jedwedere Natur in die andere verkehret wird, wie vor gehöret iſt; ſo iſt diß Wort: Der Menſch iſt GOtt worden: nicht alſo zu verſtehen, daß die menſchliche Natur in die göttliche verkehret werde, ſondern jedwedere bleibet in ihrem eigenen natürlichen Weſen. Als auch Athanaſius im Symbolo ſagt: Chriſtus iſt aber Einer, nicht daß die Gottheit in die Menſchheit verkehret werde, ſondern daß die Menſchheit zu GOtt angenommen wird. Alſo merken wir wohl, daß dieſe Worte: Der Vater iſt GOtt worden, wiederum (per metalepſim, ab adoptionibus transſumta; qui enim cooptatur, filius fit,) nicht mehr wollen, weder, der Menſch iſt zu der Einigkeit der Perſon des Sohns GOttes angenommen. Und jetzt kommen wir wiederum aufs erſte, daß diß Wort: GOtt iſt Menſch worden; oder: Das Wort (das iſt, die göttliche Weisheit, der Sohn GOttes,) iſt Menſch worden, gar nichts anders im Sinn vermag, weder, GOttes Sohn hat menſchliche Natur an ſich genommen.

124. Sieheſt du, lieber Luther, wie die allertheuerſten Worte, die ewige Gottheit und wahre Menſchheit JEſu Chriſti betreffende, durch Figuren und Tropos müſſen in den rechten Sinn, der dem Glauben unverletzlich iſt, geſchickt werden? Warum willt du denn die Tropos, oder figürliche Reden, nicht zulaſſen? Wohlan, ſo ſtreite aber einmal: verbum caro factum eſt; das Wort iſt Menſch worden; die Worte ſind dürr, es muß ſeyn: GOTT iſt Menſch worden. So muß je, der vor GOtt war, jetzt Menſch ſeyn. Das Waſſer iſt zu Wein worden; ſo war ohnzweifel, das vor Waſſer geweſen, jetzt Wein, und nicht Waſſer: alſo auch müßte der jetzt Menſch ſeyn,

laufen; was will ich denn ungeduldig seyn, oder Rache begehren? Ich bin doch schon allzuviel von GOtt geberet, damit, daß er ihm mein Leiden gefallen lässet, und an meinen Feinden allzu hoch gerochen. Was habe ich für Nutzen davon, daß sie ewiglich in der Hölle brennen müssen? Viel lieber will ich beten und thun, was ich kann, daß sie möchten bekehret werden. Will aber solches auch nicht helfen, und sie schlecht nicht anders wollen, so muß ichs auch ihm heimgestellet und befohlen seyn lassen.

Welcher unsere Sünde selbst geopffert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde los seyn, und der Gerechtigkeit leben.

37. Da höreſt du die rechte Predigt von der Paßion, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Christi lehret, sondern beyde bey einander setzet, nemlich, die Kraft oder den Nutzen, und das Exempel; wie St. Paulus auch pfleat zu thun. Denn er machet es alhier zum Opffer für unsere Sünde. Das ist ein solch Werk, das GOtt so wohl gefället, daß er dadurch versöhnet wird, und solches annimmt zur Bezahlung für aller Welt Sünde. Nun ist aber GOttes Zorn über die Sünde so groß, daß niemand mag denselben abwenden, denn die ewige Person, GOttes Sohn selbst; der hat selbst müssen das Opffer werden, und seinen Leib lassen ans Creuz heffren. Das ist der Altar, darauf das Opffer gar ausgebrannt und verzehret, durch das Feuer seiner grundlosen Liebe, dazu selbst hat müsder Hohepriester zu solchem Opffer seyn. Denn es hat kein andrer auf Erden (weil sie allzumal Sünder und unrein sind,) GOtt seinen lieben Sohn, der ohn alle Sünde ist, können opffern; wie doch hierwider des Antichrists Pfaffen unverschämt von ihrer Messe rühmen. Nun, durch diß einige Opffer ist unsere Sünde weggenommen, und uns Gnade und Vergebung erworben; welches kann nicht anders von uns empfangen werden, denn durch den Glauben.

38. Er zeiget aber hier sonderlich die endliche Ursache, was solch Opffer, für uns gethan, in uns ausrichten soll, und welches sey die Frucht der Paßion oder des Leidens Christi, auf daß solches auch nicht vergessen und nachgelassen werde, in der Christenheit zu lehren. Christus hat (spricht er,) unsere Sünde auf sich genommen, und also gelitten, daß ihm allein gebührt, daß es heisse ein Opffer für unser aller Sünde. Es ist aber solch Opffer nicht dazu geschehen, daß wir also bleiben sollen, wie wir zuvor gewest sind; sondern soll endlich das in uns schaffen, daß wir der Sünden los werden, und nicht mehr derselben, sondern der Gerechtigkeit leben. Denn so die Sünde ist durch ihn geopffert, so muß sie auch getödtet und getilget werden; sintemal opffern heißt so viel, als schlachten und würgen. Denn im Alten Testament mußten alle Opffer geschlachtet und getödtet vor GOtt gebracht werden. Nun sie aber getödtet ist, ist sie nicht dazu getödtet, daß wir sollten noch darinne bleiben und leben.

39. Darum gilt es nicht, daß man die heilsame Lehre, von der Gnade Christi und Vergebung der Sünde, wolle dahin deuten, daß wir nun fort möchten leben, wie wir zuvor gelebet haben, und thun, was wir wollten; es folget nicht, spricht St. Paulus Röm. 6, 1. 2. 6. 7. 8: So wir nun unter der Gnade sind, und Vergebung der Sünden haben, daß wir darum möchten in Sünden leben. Denn wie sollten wir der Sünde leben, der wir nun abgestorben sind? Denn eben darum sind wir ihr abgestorben, daß sie nicht mehr in uns lebe

der vor GOtt war, und darzu nicht mehr GOtt seyn. Ja, wenn man also reden sollte, als du thust.

125. Aber, frommer Christ, laß dich solche Täuberey nicht verführen. Es sind Wortenkämpfer, deren Fürnehmen gar leichtlich gebrochen wird, so man auf den Grund der Wahrheit kommt, und auf den rechten Sinn siehet, und die Kunst der figürlichen Reden und Treppen wohl hält. Als die, ich meyne, wohl thun, were Worte sind: Das Wort ist Mensch worden; weder: Esset, das ist mein Leichnam; noch so müssen sie allein durch figürlich Erklären verstanden werden, oder aber wir kämen in die gröbsten Ketzereyen, die je gewesen sind. Und verletzen uns darum die Reden nicht: GOTT ist Mensch worden; oder: Der Mensch ist GOtt worden; wir müssen aber sie nicht nach dem ersten Ansehen verstehen, sondern die Figuren der Reden hinzu heben als ein Mäß, und demnach verstehen: GOtt ist Mensch worden; GOtt hat menschliche Natur an sich genommen: Der Mensch ist GOtt worden; (nam & hic sermo sæpe apud veteres theologos invenitur,) die menschliche Natur ist von GOtt angenommen.

126. Ehe ich aber von diesem Ort, GOtt ist Mensch worden, welche, muß ich noch ein Gängle mit dir thun, lieber Lutter. Du fühlest dich selbst dazin mit deinem Unverstand, daß du nicht kanst nach der Theologia Christi, wie er sie selbst gebraucht hat, reden, daß du mit Gewalt willt bewähren, der Leichnam Christi sey allenthalben, gleich als wol als seine Gottheit; und thust darum allen Sprüchen, die du herein zeuchst, Gewalt, davon hernach kommen wird. Hie aber frage ich dich also: Ist Christus Leichnam allenthalben, darum, daß er von neuem unendlich ist gemacht; oder, daß er in die göttliche Natur, die unendlich, unermeßlich und unbegreiflich ist, verkehret sey? denn dero zweyen mußt du eines verjähen; sintemal alles, das da ist, entweder von neuem gemacht, oder aus einem andern gemacht seyn muß. Von neuem ohne Materie machen, kann allein GOtt: aus Materie machen, kann auch der Schuhmacher. Ist Christus Menschheit von neuem unendlich gemacht; lieber! so sage an, eh zwey unendliche Dinge mögen syn? Denn, mögen zwey seyn, so muß das erste nicht unendlich gewesen seyn: oder aber, es hätte das Nachgehendere nicht mögen zulassen: denn das vorhin voll ist, mag nicht mehr zulassen; und das alle Dinge erfüllet, mag nicht ein anderes dulden, das auch alle Dinge erfülle: denn sie sind vorhin voll.

127. Daraus nun folget, daß nicht mehr dann ein Ding mag unendlich, unermeßlich seyn; das ist die einige Gottheit. Es folget auch, daß dasselbe unendliche Gut ewig muß seyn; denn wer wollte ihm den Anfang gegeben haben? Ein anders? so müßte dasselbe, das unermeßliche Gut seyn, und Anfang aller Dinge; und möchte das Nachgehendere oder gemachet aber nicht seyn: Daraus nun folget, daß alles, so gemacht ist, nicht unendlich, das ist, ungemessen, unbegriffen, infinitum*). seyn mag. Deßhalb unendlich, unbegreiflich, ungemessen, als auch die Theologi sagen, intrinsecus modus divinitatis. die rechte innerliche Eigenschaft der Gottheit ist. Daraus nun folgt, daß nur Ein unendlich Gut seyn mag, und das ist der einige GOTT. Es folget auch, daß Christus Menschheit nicht von neuem mag unendlich gemachet seyn: denn es muß nur Eines unendlich, das muß auch von ewig zu ewig seyn.

*) Et sic fieret processus in infinitum.

128. Wirst du aber sagen: Nun ist doch Christus GOtt selbst, warum sollte er dann nicht allenthalben seyn? als du auch thust, betreugst aber damit die Einfältigen. Du schreyest theuer herein*): GOttes rechte Hand ist allenthalb; Christus ist zur rechten Hand GOttes: so ist auch der Leichnam Christi allenthalb. Siehe, wie schön du schliessest!*) Wer hat dich so hübschlich gelehrt zwirblen und zwezen, in den beyden Naturen Christi? daß du vor dem Einfältigen mit so falschem Schein gleich willt auf die menschliche Natur einführen, das auch der göttlichen, ja allein der göttlichen ist? wenn du sprichst: GOttes rechte Hand, Kraft, Majestät und Gewalt ist allenthalb; redest du recht: wiewol du vermeynest,

neſt, wir tölpiſche Narrenköpfe hätten das noch nie gewußt. Ach! wer iſt doch ſo kindiſch in der heiligen Schrift, der das nicht wiſſe? Sind das nicht die erſten Anfänge, ſo man (zu reden, nennen) GOtt will lernen erkennen? Lieber! beſiehe unſern Commentarium vor einher, und ſiehe, ob wirs gewußt oder nicht. Aber es iſt deiner Stücken eins: Du haſt das Buch geſchrieben allein von der Törpeln wegen, du hätteſt es ſonſt wol latein gemacht; in welcher Sprache wir vormals wol acht oder nach mehr Schriften hatten, (damit es unverletzlich wäre,) laſſen ausgehen. Die deine Törpel, ſamt den Päbſtlern müßteſt du alſo blenden: gleich als die Kachelleute, die den Schimpf nicht recht können, ſich auf die Dorfkirchweihen und Märkte fügen, da thun ihre unweſentliche Poſſen den Einfältigen anug.

*) Iſt in Luthers [Buche, im Begen] G.

**) paralogiſmum.

129. Wir kehren wieder zum Fürnehmen. Du redeſt recht, GOttes rechte Hand iſt allenthalben. Wenn du aber ſprichſt: Chriſtus iſt zur rechten Hand GOttes, redeſt du aber recht; denn er nach göttlicher und menſchlicher Natur zur rechten Hand iſt, aber nicht gleichförmig. Denn nach der göttlichen iſt er zur Rechten von ewig zu ewig, alſo, daß er allenthalben iſt, wo GOtt iſt: denn er iſt GOtt ſelbſt; und iſt der Natur halb nicht allein zur Rechten, ſondern die rechte Hand ſelbſt. Als auch die Theologi aus der Rechten GOttes, wohl und recht, den Sohn GOttes an vielen Orten der Schrift, per allegoriam machen. Die Menſchheit aber iſt nicht alſo zur Rechten GOttes; denn ſie iſt nicht die göttliche Natur, ſie iſt auch nicht die rechte Hand ſelbſt.

130. Nun ſiehe jetzt auf, wie du den Einfältigen ſo fein betäubeſteſt! ſo du ſprichſt: Chriſtus iſt zur rechten Hand GOttes; ſo gibſt [du] ihm nicht Unterſcheid *), wie er nach göttlicher Natur zur Rechten ſeye, und wie nach menſchlicher; ſondern du führeſt deinen Schluß herein auf die Menſchheit allein, und legeſt auf ſie, das aber in der Rede, Chriſtus iſt zur Rechten, allein auf die Gottheit mag verſtanden werden. Denn ſo du ſprichſt: Iſt Chriſtus nicht zur Rechten GOttes? werde ich ſagen: Ja, er iſt da; er iſt aber der beyden Naturen halb nicht gleichförmig da: denn der göttlichen halb iſt er da, als der gleichgewaltige, ewige, unangehebte GOtt, der allenthalb iſt, alle Dinge erhält, allen Dingen das Leben iſt und gibt; nach der Menſchheit iſt er aber da, als mit der neulich angenommenen Natur, die nicht von Ewigkeit ſeyn mag: oder aber es wären zwey infinita; das iſt, zwo Naturen, die unang fangt wären; das aber nicht ſeyn mag: denn ſie nicht die göttliche iſt, dero es Einigthum iſt, allenthalben ſeyn.

*) elenchus paralogiſmi.

131. So du nun das innere eigentliche Vermögen der Rede, Chriſtus iſt zur rechten Hand GOttes, je alſo verſtehen muß; warum zeuchſt du dann im Beſchluß das auf die Menſchheit allein, das aber in der vordrigen Rede allein von der Gottheit verſtanden wird? Denn, Chriſtus iſt alſo zur Rechten, daß er allenthalben ſeye, muß allein auf die göttliche Natur verſtanden werden. Oder welche Kunſt lehret dich reden im Beſchluß: So iſt der Leichnam Chriſti allenthalb? So Chriſtus die zwo Naturen begreift, ſolteſt du nicht alſo geſagt haben: So iſt Chriſtus allenthalb? Und nicht, ſo iſt die Menſchheit oder Leichnam allenthalb? Siehſt du, wie du doch nicht ſchämeſt, falſche Sollegiſmos zu machen? Kommt allein daher: du kannſt gaukeln, aber nicht ſubtil; und darum zeuchſt [du] auf der Dorfkirchweihe herum, beſtellſt die Horchen. Hierum, ſo du mir ſagen würdeſt, über die fürnehme Frage: Ob Chriſtus unendlich gemacht ſey von neuem? Ja, er ſeye unendlich; als du auch thuſt, aber unrechter, dann kein Theologus je gethan hat; ſo redeſt du falſch, und ſolteſt in den Worten erwiſſen, daß ich allein auf die menſchliche Natur frage, ſo ich gleich Chriſtum gar nenne, und ſpreche: Iſt Chriſtus unendlich gemacht? Denn von der Gottheit iſt es nicht noth zu fragen; ſo wir alle wohl wiſſen, daß er nach der von ewig zu ewig unbegreiflich, unermeßen, unendlich und ungezielet iſt: Alſo polterteſt [du] herein. Muß man dir dennoch erzeigen, du wähneteſt ſonſt,

es

es wären alles Rosen, worauf du trätest, und könntest in Lüsten wandeln.

132. Nun wollen wir wiederum zu unserer fürgenommenen Frage. So sich nun erfindet, daß Christus Menschheit nicht von neuem infinita, das ist, unendlich oder unermessen, mag gemacht seyn; und du sagst aber, sie seye unermeßlich: so müßte es seyn, daß sie in die unendliche Gottheit verwandelt wäre. Das aber nicht seyn mag: zu Einem, daß GOtt ein unwandelbar Gut ist; derhalb es weder in andere Dinge mag verkehret werden, noch andere Dinge in ihn. 4 Mos. 23. Cap.: GOtt ist nicht wie der Mensch, daß er lüge; noch wie das Menschenkind, daß er verwandelt werde. Malach. 3: Ich bin der HErr, der nicht verwandelt wird. Und wenn die menschliche Natur in die göttliche verkehret, [wäre] je Wandlung und Neuerung geschehen. Zum andern, mag es nicht seyn; dann wäre die Menschheit JEsu Christi in die göttliche Natur kehret, so hätte er nicht mögen leiden; denn die göttliche Natur mag nicht leiden, Apostg. 2. Demnach ist es steif bey der alten rechten Theologie bleibt, daß die beyden Naturen in Christo nicht vermischet werden, also, daß die göttliche die menschliche, oder wiederum die menschliche die göttliche werde; sondern, daß jedwedere Natur in ihrem Wesen und Art bleibe, und doch beede nur Ein Christus, GOttes und Mariæ Sohn seye. Also fället deine Irrung nun, da du von neuem lehrest, die Menschheit JEsu Christi oder sein Leichnam seye allenthalben, gleichwie die Gottheit.

133. Hieben hoft du nun Antwort über deine Worte *) lautet: Lo ist ja unser Glaube, wie die Schrift uns lehret, daß unser HErr JEsus Christus wesentlicher, natürlicher rechter GOtt sey, und die Gottheit in ihm ganz und gar leibhaftig wohnet, wie St. Paulus sagt Col. 2. also daß ausser Christo schlecht kein GOtt noch Gottheit ist **); also lauten ja deine Worte. Mit welchen du aber drey unendliche, falsche Dinge fürnimmst: das erste, daß du gleich redest, von einer Natur in Christo zu der andern springende, als ein Affe der ins Kensterlein springt, und auf die Stange, wie er will; als solle man nicht merken, welches von göttlicher Natur, und welches von menschlicher solle verstanden werden. Und brauchst den Gegenwechsel nicht, wie Christus, der, so er gleich die eine Natur nennet, und aber die andere will verstanden haben, will er aber doch keineswegs auf die menschliche sagen, das allein der göttlichen ist, noch auf die göttliche, das allein der menschlichen ***); als hell wird hernach kommen. Das ander ist, daß du mit denen Worten die Gottheit willt nach der Menschheit einfassen und verenden ****), da du sprichst: Ausserhalb Christo ist schlecht kein GOtt noch Gottheit; denn mit denen Worten redest du recht, wenn du durch Christum allein die göttliche Natur per hetereosin oder alloeosin, das ist, durch den Gegenwechsel verstehen willt. Denn Christus selbst wahrer GOtt, kann gar nichts ausserhalb ihm selbst seyn, es kann auch gar nichts ausserhalb seiner, GOTT seyn: du willt dich aber durch Alenanz verstehen lassen, als ob die Gottheit nach ihrer Natur eingefasset seye in Christo, das ist, in seiner Menschheit. Daraus denn das dritte Falsch folgen mag, nemlich, daß du die Menschheit Christi *****), in der die Gottheit ganz seye, willt ausdehnen, daß sie als weit und unendlich seye als die Gottheit.

*) Ist im Luthers [Buche, im Bogen] G.

**) In dem ganz und gar liegt der Betrug, als ob die Gottheit in die Menschheit verschlossen werde.

***) Sehen.

****) Luther versammet die Gottheit mit der Menschheit, und die Menschheit nehmet er aus nach der Gottheit.

*****) Hie liegt das Eiter.

134. Und thust also zwey gar unerhörte, übelfälschende, schädliche Stück der ganzen heiligen Schrift, daß du um deines Zanks willen die göttliche Natur umschreiben willt mit der Menschheit JEsu Christi, und sprichst: Ausserhalb Christo ist schlechts kein GOtt noch Gottheit; willt doch heimlich durch Christum seine Menschheit verstehen: und ist aber GOtt auch ausserhalb der Menschheit Christi, in allen Creaturen, und also gewesen, ehe Chri-

stus

ſtus Menſch wurde. Und zum andern, verhoffeſt du, ſo du die Gottheit in die Menſchheit Chriſti alſo gefaſſet und eingezielet habeſt, du wölleſt darnach, nach der Unendliche der Gottheit, die Menſchheit austreiben und ausdehnen, daß ſie der gleich allenthalben ſeye.

135. Lieber, weiſſeſt du nicht, was ſchwirmen, ſchwermen, ſchwarmen heiſt? Diß Gängle habe ich mit dir müſſen thun, daß du lernaſt unvermaßget von den beyden Naturen in Chriſto reden: denn kannſt dus recht, und führeſt eine ſolche Schwärmerey; ſo iſt nicht allein der Teufel, als du auf uns redeſt, ſondern auch die Teufelin bey dir. Aber, wie vor gemeldet, ich will dirs lieber zu einer Unwiſſenheit rechnen, weder zu einer Schalkheit: allein, biß doch ſo weiſe, und laß dich lehren, und erkenne die Irrung.

136. Jetzt kehren wir wieder um zu den Alloösen oder gegenwechslenden Reden. Erſt haben wir gehöret, wie daß wir das Wort müſſen verſtehen: Das Wort, oder GOttes Sohn, iſt Menſch worden. Nun ſpricht er Joan. 5: Ich mag von mir ſelbſt nichts thun. Hie reicht Ich und von mir ſelbſt, nicht auf beyde Naturen in Chriſto, ſondern allein auf die menſchliche; auf die redt er, daß ſie für ſich ſelbſt gar nichts thue, noch thun möge, ſondern, was der Vater heiſſe, (die wird auch der Vater durch den Gegenwechſel für die Gottheit genommen,) das thüe er. Sieße, ſo viel entzeucht Chriſtus Mund ſelbſt ſeiner Menſchheit: und du lieber Luther, fähreſt zu, und ſetzeſt ſie in alles Regiment, Macht, allenthalb ſeyn, vermögen und thun, welches doch allein der Gottheit iſt?

137. Joan. 7. ſpricht er: Meine Lehre iſt nicht mein. Wie konnte ſeine Lehre nicht ſeine ſeyn? Sein war ſie, als des Sohns GOttes; nicht ſein, als des Menſchen. Die Juden achteten ihn als einen bloſſen Menſchen, und ringerten darum ſeine Lehre; alſo ſpricht er: Seine Lehre ſeye nicht ſein; verſtehe, ſie wäre nicht ſeiner Menſchheit. Siehe, vor hat er ſeiner Menſchheit den Gewalt, und die die Lehe entzogen; und du gieſſeſt es ihr alles zu, wider ſein eigenes Wort.

138. Joan. 12. ſpricht er: So ich von der Erde erhöhet, werde ich alle Menſchen zu mir ziehen. Hie wird, ſo ich erhöhet werde, allein auf die menſchliche Natur geredt; denn er allein nach der ſterben mag. Und, werde ich alle Menſchen zu mir ziehen, wird allein von der Gottheit verſtanden: denn nach der zeucht er die Herzen in Erkenntniß ſein, und gibt ihnen den Glauben. Setzet alſo an beyden Orten, Ich, gleich als obs auf beyde Naturen eigentlich verſtanden ſolle werden; und reicht aber jedweders durch den Gegenwechſel auf die Eine Natur: und verletzt uns nicht, daß er ſpricht: So ich erhöhet werde, als ob die Gottheit gecreuzigt werde; ſondern wir ſetzen in allen ſeinen Worten von Stund an, welches auf die göttliche und welches auf die menſchliche Natur reiche.

139. Joan. 3. ſpricht er: Niemand kommt zu Himmel ohn den, der von Himmel abher kommen iſt; der Sohn des Menſchen, der im Himmel iſt. Und wie Moſes den Schlangen in der Wüſten aufgerichtet hat: alſo muß der Sohn des Menſchen erhöhet werden, das iſt, gecreuziget werden. ꝛc. Hie haben wir zwüren den Sohn des Menſchen: an weederem Ort [neutro loco] für die beyden Naturen in Chriſto, ſondern an einem für die göttliche, am andern für die menſchliche. Da er ſpricht: Ohn den Sohn des Menſchen, der im Himmel iſt; da wird der Sohn des Menſchen genommen für die göttliche Natur in ihm; denn er nach der menſchlichen dazumal leiblich nicht im Himmel war. Da er aber ſpricht: Alſo muß der Sohn des Menſchen erhöhet werden; da wird der Sohn des Menſchen, allein für die menſchliche Natur genommen. Welches, lieber Luther, ſo du nicht merkeſt, fällſt du in zwo gro ſſe böſe Irrungen, durch die du, nicht wir, die marcioniſche Ketzerey mit Gewalt würdeſt herein führen, wo mans dir nachlieſſe.

140. Fürs Eine ſprichſt du: Nun hat er nicht mögen nach der göttlichen Natur, weder hinauffahren, noch herab, deſthalb diß Ort von ſeiner Menſchheit verſtanden werde. Und beſchlieſſeſt darbey Oecolampa-

dium; dem du doch, noch alle, die wider ihn handeln, christlicher Zucht und Lehre halb nicht zu gleichen sind: und bist aber du allerhöchstens Beheifens werth, daß du die Ethopöien der Worten Christi nicht verstehest; und tobest aber vor den Unwissenden, so schädlich, daß nicht gnug kan gesagt werden.

141. Hierum merke, du frommer Einfältiger: Es ist eine Art einer Rede, heißt *Homilia*, ethopeia, das ist, gemeiner Sittendichtung: und wird gebraucht, da man einem einen Sitten andichtet, den er von Natur nicht hat; aber derselbe Sitte ist bräuchig unter denen, vor welchen man dieselbe Sittendichtung, um Verstands willen, darthut. Und ist dero gar viel in der heiligen Schrift; denn in der dichten wir GOtte Sitten an, die uns bräuchig und erkannt; sind aber bey ihm nicht also im Brauch, geben aber uns etwas Verstandes seiner Klarheit, Majestät oder Handlung.

142. Beyspiel. Vor haben wir angezeigt, wie die Propheten Gesichte und Erscheinungen haben gesehen, wie GOtt im Himmel sitze; da uns Luther von Herr Tillmans Chorkappen verdächtig gemacht: welches ein Sitten Angedicht ist; denn sonst hat weder GOTT noch seinen Stuhl, nie niemand gesehen, ꝛc. Joan. 1.

143. Ein anderes. Im 1 Buch der Könige am 22. wird eine Sitte, den die König und Herren haben, in Rathschlägen der Boten zu senden und handeln, GOtte angedichtet; wie er gerathschlaget habe mit seinen Engeln, Ahab zu verstören: und bedarf aber GOtt der Engel nem Rathschlags nicht; sondern alle Dinge sind seinem Wissen ewiglich gegenwärtig, alle Dinge sind seiner Macht und Vermögen gehorsam: noch so geschehen solche Vormahlungen des Andichtens der Sitten, unserem kleinen Verstande zu gutem.

144. Ein anders. Im 1 Mos. am 1. Capit Erweiset sich GOtt mit solchen Worten, den Menschen zu schaffen: Lasset uns Menschen machen, nach unser Gleichnus und Bildnus! und bedarf aber GOtt nicht langs Rathschlagens noch Erwegens: noch erweiset er sich in der Schrift, gleichsam einen grossen freygebigen guten HErrn.

145. Also ist auch das ein Sittendichten, da er sagt: Der Sohn des Menschen seye von Himmel kommen; für, GOttes Sohn ist von Himmel kommen; und Joan. 16: Ich bin vom Vater ausgangen, und bin in die Welt kommen, ꝛc. Nicht, daß man die Worte dahin wölle drucken, daß der Sohn GOttes den Vater verlassen habe, oder sich gemindert habe; denn er ist der ewige GOtt, der allenthalb seyn muß, und nicht mag gemindert werden: sondern, daß er, nach unserer Art redende, seine Handlung uns klar und wohl erkannt machte. Und wieder also: Er ist von Himmel kommen, und: Ich bin vom Vater ausgangen, nach menschlichen Sitten geredt; für: Er hat auf Erden menschliche Natur an sich genommen, ꝛc.

146. Welche Sittenandichtung Paulus noch viel gröber von Christo braucht, Phil. 2: Er hat sich selbst ausgeschüttet, oder ausgeleeret. Wie kann sich GOtt ausleeren? Er hat aber ihm die Sitten angedichtet, der frommen Könige und Herren, die ihre Majestät hindan setzen, und kommen den Dürftigen zu Hülfe. Als der grosse Alexander in einem grossen Frost vom Feuer wich, und satzte einen alten redlichen Kriegsmann an seine Statt, das war, sich selbst ausgeleeret. Also wird sie ausleeren genommen, für gnädiglich zu Hülf kommen, dem armen dürftigen Geschlecht der Menschen; denn Er unser nicht darf.

147. Siehe, wie es euch will mit der Zeit anstehen, daß ihr die Figuren und Tropes nicht kennet, und dann mit solcher Unwissenheit pochet, und die Einfältigen verführet.

148. Fürs andere, sprichst du gleich diese Worte, Luther: Damit (meynest mit den Worten, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist,) er ja zeigt, daß sein Leib zugleich im Himmel und auf Erden, ja schon bereit an allen Enden ist. Will also anzeigen, daß sein Leichnam hienieden dazumal wär, und auch im Himmel; so seye er auch allenthalb.

149. Hierauf frage ich dich: Wie stund es um den Leichnam Christi die auf Erden, da er

er die Worte redte? litte er nicht Durſt? Ja. Joan. am 4 Cap. Lieber! ſo ſag an, ob ihn da im Himmel auch durſte; tungerte, fröre? ꝛc. Und da er ihm furchte vor dem Tod; ob er ihm im Himmel auch furchte? und da er hienieden über Hierusalem weinete, ob er im Himmel auch weinete? Schreyeſt du: Schwärmer, Schwärmer? Es wird damit nicht verantwortet, ſo bald du verirret biſt, daß du nicht kannſt Antwort geben, daß du es alles wölleſt mit Schwärmer ſchelten verrichten; denn wo das, ſo würde ein Holhüpper, nun den einen Fuß im Kübel haben, und dich und alle Schwärmer mit aller Schrift überwinden. Gib Antwort: Obs im Himmel auch um den Leichnam CHRISTI ſtehe, als hie nieden? Schweigſt du? Halt! Thu das auch hinzu: War nicht der Leichnam der von Maria geboren, von Fleiſch, Bein, Adern, Haut, Mark, Nerven, Nägeln, Haar, Zähnen, ꝛc? Ich meyne: Ja. So ſag, lieber Luther, an, ob er im Himmel auch alſo wär? War er alſo, wer gab ihm droben zu eſſen? oder, wer beſchnitte ihm Nägel und Haar? Und erſt, da er gecreuziget ward, lieber! wer creuzigte ihn in den Himmelen? Und da er hienieden mit clarificirtem Leichnam auferſtund, erſtund er droben auch? Und da er mit den Jüngern gen Emaus gieng, und die Schrift auslegte, lieber! ſag an, gieng er droben auch gen Emaus, und lehrete die zween Jünger auch?

150. Hie weiß ich wohl, wirſt du reden: O ihr ſchändlichen Verſpotter! o du leidiger ſpöttiſcher Teufel! Und iſt aber unſer Fürnehmen gar nicht, zu ſpotten, ſondern nur deine Irrung dir zu verſtehen [zu] geben. Sprichſt du: Wie er im Himmel iſt, bedarf er der Dinge, die leibliche Nothdurft erfordert, oder leiblich gewirkt werden, nicht. Antworte ich: Das weiß ich wohl, jetzt nach der Urſtände und Auffahrt: Ich rede aber auf den Stand, als ſein Leichnam hie noch nicht erläutert war vor dem Tod. Wirſt du müſſen ſagen, daß du auch vom ſelben redeſt; denn du zeuchſt die Worte: Der Sohn des Menſchen, der im Himmel iſt, dahin, daß er vor aller Erläuterung auch im Himmel leiblich ſeye geweſen.

151. Sprichſt du: Ja, eben da iſt er im Himmel geweſen, und hat aber der Mängel oder Mützen kein droben gehabt; ſo ruf ich dir zu: Wehre, wehre! Luther, wehre! Marcion will dir in Garten. Dann iſt ſein Leichnam im Himmel unleidenbar geweſen, ſo iſt er auch hienieden unleidenbar geweſen; und dann hat Marcion recht: Er habe einen dichten unleidenbaren Leichnam gehabt. Reſponde. Oder wilte du ſagen: Der Leichnam, der hienieden, ſeye leidenbar geweſen, aber droben nicht; ſo muß er zween Leichnam gehabt haben. Denn kurz! es muß ſein Leichnam, der nur Einer geweſen iſt, nur eine Art gehabt haben*). Iſt er im Himmel unleidenhaft, als du ohnzweifel reden wirſt, ſo muß er hienieden auch unleidenhaft ſeyn; dann ſeyd GOtt willkommen, Marcion und Marcionin! Iſt er aber hienieden leidenhaft, als wir aus GOttes Wort ſagen, (hoffe, du auch,) ſo muß er auch im Himmel leidenhaft ſeyn. Oder zum drittten, [er muß] zween Leichnam haben; einen auf Erden, der leidenhaft ſeye; und den andern im Himmel, unleidenhaft. So ſag dann an, ob Maria auch den droben geboren habe? oder, wie er auf-hin kommen ſeye? Was gilts, wir ſepen ohnmächtige Schwärmer?

*) Locus a ſufficienti diuiſione.

152. So viel habe ich dir Ungereimtes, das aus deinem Mißverſtande kommt, müſſen anzeigen, lieber Luther, daß du ſiehe, wohin einer kommt, wenn er gegen den böſen Schwärmern nur mit einem höflichen Züglein handeln will. In welches du wahrlich nicht fieleſt, wenn du nach dem Brauch aller Gelehrten, die je geweſen ſind, könnteſt in der Schrift wandlen. Denn auch die päbſtiſche Doctoren noch in die ſchwere Irrung nie gefallen ſind, daß ſie den Leichnam CHRISTI leiblich in den Himmel hinauf geſetzet hätten, dieweil er noch nicht war von Todten auferſtanden, und zu Himmel gefahren; ſondern ſie haben dieſe Art der Rede, da die Eine Natur genennet, und aber die andere verſtanden wird; communicationem idiomatum, das iſt, die Gemeinſchaft der Eigenſchaften, genennet; da das, das einer Natur eigen iſt, auch der andern wird darge-

geleſen, welches wir der Rhetorik nach, den Gegenwechſel der Naturen genennet haben. Als die Sohn des Menſchen, für die göttliche Natur in ihm genommen wird, und hat den Sinn: Niemand kommt zu Himmel, ohn den, der von Himmel herab kommen iſt; das iſt: ohn den, der auf Erden menſchliche Natur hat an ſich genommen; das iſt, der, den man einen Sohn des Menſchen allein ſchätzet, (ut ſit minoris quoque in allæoſi,) der aber auch ein Sohn GOttes iſt, der im Himmel droben iſt, und ihn nie verlaſſen hat, nach der göttlichen Natur. Alſo verſtehen diß Ort Auguſtinus, der alſo ſpricht: Er war die des Leichnams oder Fleiſches halb, und war im Himmel nach der Gottheit; ja allenthalb der Gottheit halb. Und Cyrillus, der mit viel Worten gleich von den beyden Naturen redet, wie wir hievor auch haben aus GOttes Wort angezeigt. Und Chryſoſtomus, und alle, die je fleißlich auf den Gegenwechſel beyder Naturen geſehen haben.

153. Joan. 14. ſpricht er: Der Vater iſt mehrer oder gröſſer weder ich. Hie wird Ich allein auf die menſchliche Natur geredet; nach der iſt er minder, und nach der göttlichen gleich dem Vater. Athanaſius im Verjähen des Glaubens: Er iſt dem Vater gleich nach der Gottheit; und minder, dann der Vater, nach der Menſchheit. Zeige ich allein an, daß Luther ſich ſelbſt lerne kennen, daß er neuer Weiſe *), wider alle Väter, auch päbſtliche Lehrer, von den beyden Naturen in Chriſto redet wider GOttes Worts Vermögen; dahin bringt ihn der Zank. Er mag auch hie erlernen, daß er lieret, ſo er der Menſchheit Chriſti göttlichen Gewalt mit dem Vater gibt; denn nach der iſt er minder, weder der Vater: wiewol wir wiſſen, daß GOtt und Menſch Ein Chriſtus ſind, und verlezen uns die Reden nicht: Chriſtus reichenet: Chriſtus iſt dem Vater gleich; dann ſie göttlich und wahr ſind, aber allein der göttlichen Natur halb: verlezen auch darum nicht, daß die beyden Naturen mit höchſter Einigkeit in Chriſto zuſammen gefüget ſind, und mit höchſtem Wunder jedwedere ihre Eigenſchaft und Art behält.

*) Luthers Lehr iſt in dem Fall wider Chriſtum, und alle, die je recht gelehret haben.

154. Joan. 10. ſpricht er alſo: Daß ihr glaubet, daß der Vater in mir iſt, und ich im Vater. Hie wird, in mir, und ich, allein auf die göttliche Natur in Ihm geredet, nach der iſt er nach dem inneren Weſen im Vater, und der Vater in ihm von Ewigkeit. Nicht, daß Chriſtus Menſchheit von der Gottheit ausgeſchloſſen ſeye; ſondern, daß ſie bey und mit ihr Ein Chriſtus iſt: aber durch das, daß Chriſtus nach der Gottheit im Vater iſt, und der Vater in ihm, iſt die Menſchheit mit der Gottheit Ein Chriſtus; alſo daß ſeine Gottheit das weſentlich iſt, durch die ſeine Menſchheit zum Vater kommen iſt.

155. Joan. 12. ſpricht er: Vater, erlöſe mich aus der Stunde. Hier wird mich allein auf die menſchliche Natur genommen; denn nach der göttlichen durfte er keines Erlöſers. Zeiget die Schwachheit der menſchlichen Natur an, die alſo nicht hätte mögen wahrlich reden, wo ſie weſentlich im Himmel auch geweſen wäre: oder aber, wäre er ihm ſelbſt gleich droben und dieneden; ſo hätte er droben müſſen furchtſam ſeyn, wie dieneden: oder, es müßten zweene Leichnam geweſen ſeyn. Welches alles nicht allein ketzeriſch, ſondern auch närriſch; als vor iſt angezeigt.

156. Matth. 26. ſpricht er: Die Armen werdet ihr allwege bey euch haben, mich werdet ihr aber nicht allwege haben. Hie wird, mich werdet ihr nicht allwege haben, allein auf die menſchliche Natur geredet. Hie wirſt du ohne Zweifel einmal ſchreyen: Ihr redet alſo, man ſolle es allein auf die menſchliche verſtehen: aber nicht alſo; ihr müſſets erzwingen, daß mans alſo verſtehen müſſe. Nun wolher! magſt du nicht Ruhe haben ob freundlichem lehren, ſo wollen wir dich auch zwingen. Sag an! mag GOtt auch neyn wan an einem Ort nicht ſeyn? Ich meyne, nein: ſondern es iſt ſeine innerliche Eigenſchaft, allenthalben ſeyn. Warum ſpricht dann Chriſtus: wir werden ihn nicht allwege haben? Iſt er nicht GOtt, ſo haben wir gut zu glauben, daß wir ihn nicht allwege werden haben: ſo er aber wahrer und

unge-

unzweifelter GOtt, iſt es nicht möglich, daß er nicht allwege bey uns ſey. Setz aber dargegen ſein wahres Wort: Mich werdet ihr nicht allwege haben; und ſage mir an: ob du das Wort wolleſt auf den ganzen einigen Chriſtum verſtehen, oder auf die Gottheit allein, oder auf die Menſchheit allein? Willt dus auf den einigen Chriſtum beyder Naturen halb ziehen, ſo nimmſt du ihn uns gar nach göttlicher und menſchlicher Natur. Wer will dir darnach deinen Glauben veſten, und deinen Leichnam zu der Urſtände ſpeiſen, ꝛc. welches du dem leiblichen Eſſen zugibſt? Willt dus aber auf die göttliche verſtehen, daß wir die nicht haben werden: das laſſen wir Schwärmer *) dir keines Weges nach; denn wir haben ſein verheiſſendes Wort: Nehmet wahr, ich werde bey euch ſeyn bis zu Ende der Welt.

*) Sarcaſmos eſt, Schwärmer.

157. Alſo biſt du jetzt, hoff ich, gezwungen, daß dieſe Worte allein auf die menſchliche Natur reichen, daß wir die nicht allwege bey uns leiblich haben werden. Aber ich zweifele, du werdeſt ſagen wie Faber, Egg und die Wundertlere: man ſoll die Worte nun alſo verſtehen: Ihr werdet mich nicht allwege ſehen: Ich werde wol allwege bey euch ſeyn, ihr werdet mich aber nicht ſehen. Antwort: Du willt Oecolampadio nun einen Brillen aufſetzen, bedarf ihr aber nicht: aber du bedarfſt ihrer ſehr faſt; denn du ſiehеſt nicht, daß es, haben, ſtehet, nicht ſehen. Du wähneſt, es ſtehe: Mich werdet ihr nicht allwege ſehen; ſo ſtehet es: Mich werdet ihr nicht allwege haben. Ja, wir verſtehen durch haben, ſehen. Habe Dank, lieber Luther! So höre ich wol, die Worte müſſen nicht mehr dürr ſeyn, noch heiſſen, das ihr Natur iſt? Willt du nun nicht gezwungen ſeyn, ſo wird dich der zwingen, der jenen [Beſeſſenen] zwang, in den Hölen herum zu laufen, und alle Dinge [zu] zerreiſſen, Luc. 8.

158. Joannis am 16. Capitel, ſpricht er: Ich ſage euch die Wahrheit, es iſt euch nütz, daß ich hinweg gehe, (verſtehe zu dem, der ihn geſandt hat,): denn wo ich nicht würde hinweggehen, ſo würde der Tröſter nicht zu euch kommen; ſo ich aber hin werde gehen, werde ich ihn euch ſenden. Hie kann es je nicht gut ſeyn, daß er uns nach der Gottheit verlaſſe, oder von uns gehe; deßhalb das Wort: Es iſt euch nütz, daß ich hinweg gehe; allein auf die Menſchheit Chriſti muß verſtanden werden. Zum andern, wäre der Tröſter nicht geſendet, wenn er leiblich blieben wäre *). So muß es ſeyn, daß er nicht hie leiblich ſeye noch geeſſen werde, ſintemal wir des göttlichen Troſtes empfindend in unſeren Herzen: denn der Geiſt wäre nicht kommen, wenn er leiblich blieben wäre. Darzu ſiehſt du aber, daß der Troſt vom Geiſt kommt, nicht vom leiblichen Eſſen: ja der Geiſt nicht kommt, dieweil der Leichnam leiblich gegenwärtig iſt. Lieber Luther, erinnere dich ſelbſt wohl ob dieſem Wort: Gehe ich nicht hin, ſo kommt der Tröſter nicht; und rühme deinen Glauben demnach, ob du willt.

*) Syllogiſmus: Haſt du den Glauben, ſo haſt [du] den Geiſt: Haſt du den Geiſt, ſo iſt Chriſtus leiblich nicht hie; denn er hat geredet ꝛc.

159. Er ſpricht daſelbſt: Wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. Er ſpricht nicht: Wiederum bleibe ich in der Welt, aber unſichtbar; ſondern: Ich verlaſſe die Welt. Welches ein Wort iſt des hinfahrenden und hinter ihm laſſenden; und mag nienen hinreichen, weder auf die einige Menſchheit.

160. Matthäi am 24. Capitel ſpricht er: Wenn euch denn jemand ſagen würde: Siehe, hie iſt Chriſtus, oder dort! ſo ſollt ihrs nicht glauben. Denn es werden erlogene Chriſti und erlogene Propheten auferſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder thun; alſo, daß ſie, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen würden. Nehmet wahr, ich ſage euch vor. Hie ſpricht du: Chriſtus redet hie nicht von den Secten und Rottenmeiſteren. Antwort: Ja, du ſuchſt die Flucht, gibſt auch GOttes Wort den Verſtand, den es von Natur nicht hat. Wiewol ich nicht ſchelte, [daß] der Secten Irrung möge auch hie dannen beſtritten werden; aber nicht

daß [solches] der fürnehme Sinn seye. Denn der fürnehme Sinn ist: Es werde zu solchem Jammer dem jüdischen Volk kommen, daß sie Christum gern nur Einen Tag hätten; als Luc. 17. klärlich verstanden wird: aber er möge ihnen nicht werden. Denn*) werden sich etliche dichten Christum seyn, etliche Propheten: aber wo man ihnen Christum zeige im innern Gemach, oder im Feld und Wüste; sollen sie [ihnen] nicht glauben, noch hinausgehen. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgang erscheinet bis zum Niedergang, also wird die Zukunft des Sohns des Menschen seyn. Siehest du, daß er von der Zukunft sein selbst redet; so siehe auch, daß er darvor von ihm selbst redet, da er sagt: wo man ihn zeige, da solle man nicht hingehen; und [sey] falsche Propheten, die ihn hie oder dort zeigen werden. Gehe jetzt, nimm diß Richtscheid, und miß dich selbst, ob du ein falscher Prophet seyest oder nicht: So du ihn nicht allein leiblich im Brod zeigest, sondern auch zugibst, der Leichnam leiblich gegessen tüge; das jetzt vielfältig bewähret ist, allein des Geistes eigen Werk seyn.

*) Ist wiederum [von hier an aus] Matth. 24.

161. Gerade hierzu gehöret, das er spricht, Matth. 26: Doch sage ich euch: Fürhin werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen, zu der Gerechten der Kraft GOttes. (Siehe hier, lieber Luther, daß wir nicht haben viel fremder Lehrer dürfen, die uns die gerechte Hand GOttes lehreten seine Kraft seyn; so Christus uns hie selber ein Expositiönlein gibt, der Gerechten der Kraft GOttes; als ob er spräche: Die Gerechte, verstehe, die Kraft GOttes.) Siehe, siehe! lieber Luther, wo er ist! Weissest [du], wohin das Wort, fürhin, reichet? Ohn Zweifel auf die Zeit, die nach seinem Tode und Auffahrt ist bis zu Ende der Welt. Ey! so suche ihn leiblich sonst nienen anderswo, und zeige ihn nicht anderswo; oder aber du kommst in der falschen Propheten Zahl. Trachte jetzt, wie wohl es dir anstehe, daß du sprichst: Christus hat sich in diesem Sacrament leiblich zu essen gegeben, damit wir wissen, wo wir ihn finden können. Lieber! warum zeigest du ihn, da er sich nicht zeigt, und da er sich gezeiget hat, davon sagest du gar nichts? Ich komme schier darhinder, sein Wort schmecke dir nicht mehr also wohl, als ehegestern. Lieber, laß uns erkennen, (das ist, sehen,) daß er droben sey! Ich glaube nicht, daß er uns betrüge: Er hat uns selber gezeiget, wo er seye; und hat ihn Stephanus auch daselbst gesehen. Denn daß du sagst: er habe die Augen nicht dürfen aufheben, er habe ihn im Gemüth gesehen; redest aber aus Vergessenheit der Schrift: denn es steht Apostg. am 7. Capit. also: Stephanus aber voll des heiligen Geistes, sahe fleissig in Himmel hinauf. Wir wissen auch wol, was er im Herzen sahe, ehe er ihm erschiene; noch sahe er die Gesicht, die ihm GOTT zu Trost öffnete, auch mit den leiblichen Augen. Darum vermahne ich dich, du wöllest ihn da oben lassen, und da zeigen, da er sich selbst gezeiget hat.

162. Joh. 17. Capitel, spricht er also: Fürhin werde ich nicht in der Welt seyn*); sie aber (verstehe, die Jünger,) sind in der Welt. Hie siehest du aber hell, daß er nicht spricht: Ich werde fürhin unsichtbar, aber doch leiblich bey euch seyn; sondern: Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt seyn. Wie kann er theurer reden, und wie kann es anderst, weder von seinem Leichnam, verstanden werden? Wenn wir kein ander Wort hätten, weder diß einige, wolltest du, lieber Luther, dich darwider setzen? Was Gloß kannst [du] ihm geben? Siehest du nicht, daß er von seiner Menschheit abschlägt, daß er nicht hie werde seyn, an dem, daß er oben drauf von [den] Jüngern redet: sie aber sind in der Welt. Nun waren sie zwar leiblich drin: so muß er nicht leiblich noch nach menschlicher Natur drinnen seyn; denn es ist antithesis.

*) tantum potest græca veritas: οὐκ ἔτι εἰμὶ ἐν τῷ κόσμῳ.

163. Bald darnach spricht er aber: Vater, da ich bey ihnen war, da behütete ich sie in deinem Namen, ꝛc. Nun aber komme ich zu dir, ꝛc. Lieber Luther, wenn hast du doch gnug Kundschaften gehört, allein aus dem eignen Munde Christi? Oder wilt du sie alle mit

Tand

Tand ausſchlagen? So du ſieheſt, daß weder Glaube noch Schrift erleiden mag, daß er leiblich hie ſeye; ich geſchweige, daß man ihn erſt, ſo er hie wäre, eſſen wollte? Ja, [du] treibſt viel Worte, wie wirs ſo köſtlich achten ſollen, daß er ſich uns zu einer Speiſe gegeben. Ja, wenn wir Menſchenfleiſch im Brauch hätten zu eſſen, als von Scythen und Anthropophagen (teutſchern) geſagt wird. Deßhalb auch wir nicht Capernaiten ſind, ſo wir ihn nicht eſſen wöllen, ſondern Jünger Chriſti, die ſprachen*): Wir glauben, daß du der Sohn des lebendigen GOttes biſt. Ihr aber ſeyd ihnen [jenen] gleich; darum, daß ihr ſeine Worte, die nur bedeutlich ſind, fleiſchlich, wie jene rathen, verſtehen wollet.

*) Das Verjähen iſt heilſam.

164. Noch eine Kundſchaft, und demnach wollen wir die Summa zuſammen rechnen. Apoſtg. 1: Als die Jünger ihm fleißig zuſahen, da er zu Himmel ging; Nimm wahr, ſo ſtunden zween Mann da bey ihnen in weiſſem Gewand, die ſagten auch ihnen: Ihr Galiläiſchen Männer, was ſtehet ihr, in den Himmel ſehende? Der JEſus, der von euch in den Himmel empfangen iſt, der wird alſo kommen, gleichwie *) ihr ihn habt geſehen in Himmel gehen. ꝛc. Sieheſt du, daß er von ihnen iſt in Himmel empfangen? Er iſt von ihnen; Er iſt empfangen [ſuſceptus, aufgenommen]. Nun mag aber die Gottheit weder Himmel noch Erden begreifen oder faſſen; und iſt aber Chriſtus in Himmel empfangen, wie auch Marc. 16. ſtehet: ſo muß allein ſeine Menſchheit die gefaßte ſeyn; denn die Gottheit mag nicht eingefaſſet werden. Sieheſt du auch, daß er wiederkommen wird ſichtbar, wie er hinaufgefahren iſt? Sprichſt du: Er kommt aber ins Brod: davon hie nicht geredet wird, ſondern dieſe Worte reichen auf die Zukunft am letzten Tage. Iſt wahr; er ſagt allein von der Zukunft an dem letzten Tage: ſo wir aber darbey von keiner andern Zukunft ſeines Leibes haben, ſo wirſt du uns nicht dahin bringen, mit keinem GOttes Wort; denn du haſt keins, (wo du es aber hätteſt, wären wir ſchon dahin gebracht,) daß wir glaubeten, daß er jenen leiblich ſeye, weder droben im Himmel, bis daß er ſo ſichtbar kommt, als ihn die Jünger haben geſehen hinauf fahren. Dann kurz, von dem ins Brod kommen, iſt euer Dicht, nicht GOttes Verheiſſung; denn ihr habet gar keine Verheiſſung: darvon droben gnug geſagt iſt.

*) ὃν τρόπον.

165. Nun rechne alle Summen zuſammen. Chriſtus redet: Er möge von ihm ſelbſt gar nichts thun; ſeine Lehre ſeye nicht ſeine Lehre; So er von der Erde erhöhet, das iſt, getödtet werde; Der Vater ſey gröſſer, weder er; Er bitte den Vater: Erlöſe mich aus dieſem Ständlein; Mich werdet ihr nicht allewege haben; Es iſt euch nütz, daß ich hinweg gehe; Wiederum verlaß ich die Welt, und gehe zum Vater; Wenn euch jemand ſagen wird: Hie iſt Chriſtus, oder dort! ſo ſollt ihrs nicht glauben; Nun hinfür werdet ihr den Sohn des Menſchen ſehen ſitzen zur Gerechten der Kraft GOttes; Fürhin werde ich nicht in der Welt ſeyn. Die Worte redet er ja alle auf ſeine Menſchheit. Aus welchen jedem inſonderheit ermeſſen wird, daß es ſeines Wortes halb nicht möglich iſt, daß ſeine Menſchheit immermehr leiblich gegenwärtig ſeye in der Welt; denn er hats abgeſchlagen: Er thut auch wider ſein Wort nicht.

166. Daraus denn folget, daß deine Schlußrede, Chriſtus Leichnam ſeye allenthalb, nicht allein unwahr, ſondern auch unchriſtlich iſt: denn je das unchriſtlich ſeyn muß, das wider das Wort und lehre Chriſti offenlich ſtrebet. So du nun redeſt: Chriſtus Leichnam ſeye allenthalb, gleichmäßig und gleichweſend, und gleichgewaltig der Gottheit; und aber Chriſtus ſpricht: Ich verlaſſe die Welt, und, fürhin werde ich nicht in der Welt ſeyn, und andere Worte, erſt gezählet, welche allein auf die Menſchheit reichen müſſen (denn die Gottheit iſt allenthalb): ſo iſt dein Wort kurz denen falſch, und wirſt auch nimmermehr erhalten, daß die Menſchheit JEſu Chriſti mehr denn an einem Ort ſeye. Und ob ich gleich hie auch teufelte, und ſpräche: Darwider vermag

lebe und herrsche. Denn sie ist auch eben darum in Christo an seinem heiligen Leib erwürget und getödtet, daß sie auch in uns getödtet werde.

40. Hier siehe nun selbst darauf, wie du gläubest und lebest, daß solch Werk des Leidens Christi auch in dir sich erzeige und vollbracht werde. Denn, so du es recht durch den Glauben hast gefasset, soll sichs ja auch beweisen, daß es bey dir Kraft habe, die Sünden zu dämpffen und zu tödten, wie sie durch seinen Tod schon ans Creuz geschlagen und todt sind. So du aber in Sünden fortfährest zu leben, so kannst du nicht sagen, daß sie in dir getödtet sey, und betreugest nur dich selbst, ja, du lügenstrafest dich mit deinem eigenen Zeugniß, das du rühmest von Christo, in welchem alle Sünden getödtet sind, und doch in dir noch so stark leben. Denn das ist gut zu rechnen, daß nicht bey einander stehen kann, daß die Sünde getödtet sey, und dennoch in uns lebe; der Sünden los seyn, und noch darinn stecken und gefangen seyn; wie hiervon auch droben weiter gesagt ist.

41. Nun soll ja beydes in uns erfunden werden (spricht St. Petrus); daß wir gläuben, Christus habe die Sünde getödtet durch das Opffer seines eigenen Leibes, und uns davon erlöset; welches wir nicht thun konnten mit alle unserm Leib und Leben, und daß, nun sie durch ihn getödtet, wir auch derselben an unserm Leibe mehr und mehr los werden, und förder der Gerechtigkeit leben, bis so lange wir ihr vollend durch den Tod gar und endlich abkommen. Darum, so du bist zuvor ein Ehebrecher, Geizwanst, neidisch, boshaftig ꝛc. gewesen, das soll nun alles todt seyn, durch Christum erwürget, und dir durch den Glauben seines Opffers geschenket, und hinfort auch an dir aufhören. Geschichet das nicht, so hast du dich Christi und des Glaubens nicht zu rühmen. Denn ob er wol für dich gestorben ist, und deine Sünden auf seinem Halse liegen, und erwürget seyn sollen; so bist du ihr doch nicht ledig, weil du nicht begehrest ihr los zu seyn, und weder Christum mit seinem Schatz durch den Glauben, noch in seinem Exempel durch Leben und Werk, fassest und hältest.

42. Hier sprichst du: Lehrest du doch selbst, daß wir alle Sünder sind, und kein Heiliger auf Erden ohne Sünde lebet. Denn wir müssen je diesen Artikel bekennen: Ich gläube Vergebung der Sünden, und beten: Vergib uns unsere Schuld. Antwort: Ja recht, dazu wirst du es freylich auf Erden nicht bringen, daß du solltest gar vollkommen rein und ohne Sünden seyn, sonst dürftest du des Glaubens und Christi hinfort nichts. Aber das ist nicht die Meynung, daß du immer wolltest bleiben, wie du zuvor gewesen bist, ehe du durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen hast; denn ich sage von solchen Sünden, der du wissentlich und willigklich folgest, und darum dich dein eigen Gewissen strafet und verdammt; diese soll in dir todt seyn, das ist, daß du also erfunden werdest, daß sie nicht über dich herrsche; sondern, daß du über sie herrschest, und ihr widerstehest, und anfähest zu tödten: Und ob du je etwa fehlest oder straucheln, daß du doch bald wieder auf die Füsse tretest, die Vergebung ergreifest, und wieder anfähest daran zu tödten.

Durch welches Wunden ihr seyd heil worden.

43. Er kann das Leiden Christi nicht hoch genug preisen und ausstreichen, führet derzu nahend das ganze 53. Capitel Esaiä. Und siehe, wie er immer die zwey Stücke deutlich bey einander setzet, daran die Macht leget, damit er recht unterscheide unser Werk (wel-

mag weder Teufel noch Hölle! Trotz Schwärmer! Potz Heuchler! ꝛc. so wird doch die Wahrheit nicht gröſſer dareb; und deine Jerung gar nichts klärer an Tag bracht, weder mit vorgezehltem Beweisen, ordentlichs Schlieſſens aus GOttes Wort, und Kundschaften des eignen Mundes GOttes.

167. Und darum ist die Menschheit Christi nicht allenthalb, da die gerechte Hand GOttes ist: Aber Christus ist allenthalb, wo die gerechte Hand GOttes ist, nicht nach beyden Naturen, sondern allein nach der göttlichen. Noch verletzt uns die Rede nicht: Christus ist allenthalb, wo GOtt ist; Und als du redest: ausserhalb Christo ist kein GOtt noch keine Gottheit. Wiewol wirs durch den Gegenwechsel beyder Naturen, allein auf die göttliche verstehen, und nicht nach der menschlichen. Und das wollen wir dir jetzt noch heller bewähren.

168. Da der Engel zu den Weibern, die ihn auf der Urstände suchten, sprach: Er ist auferstanden und ist nicht hie; frage ich dich, ob die gerechte Hand GOttes da seye gewesen, da der Engel war und die Weiber *)? Du kannst nicht nein sagen: oder aber, diß, media, die gerechte Hand GOttes ist allenthalb, wäre nicht wahr; das wölle GOtt nicht! War sie aber da, und Christus war nicht da, das doch allein auf seine Menschheit reichen muß, so ist unüberwindlich, daß Christus leiblich nicht allenthalb seye, da die gerechte Hand GOttes ist. Siehe! so viel starker Knöpfe thun wir dir dar, und du magst ihr keinen auflösen. Noch lässest [du] dich nicht weisen.

*) Besihe, ob wir recht schliessen oder nicht.

169. Darzu spricht er Marc. 13: Aber von dem Tage, (verstehe, des letzten Gerichtes,) oder Stunde, weiß niemand, die Engel im Himmel nicht, der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Siehe die erstlich, wie das Wort Sohn, das doch ein eigentlicher Name der göttlichen Person ist, durch den Gegenwechsel für die lautere Menschheit genommen wird; denn seine Gottheit weiß allweg alle Dinge. Zum andern, so siehe, daß Christus die mit einem Wort, des Vorwissens, seiner Menschheit gänzlich abschlägt, alles, das allein der Gottheit zieret. Denn so er nicht weiß, nach der Menschheit, wenn der jüngste Tag ist; so ist er nicht allenthalb, nach der Menschheit, da die Gottheit ist: denn die Gottheit hat da den jüngsten Tag gegenwärtig. Und wüßte aber seine Menschheit ihn nicht, so war sie im Wissen der Gottheit nicht gleich, noch vielweniger im allenthalben seyn.

170. Hie laß dich, frommer Christ, der Leute Geschrey nicht dahin bringen, daß du wähnest, wir wöllen die Menschheit Christi vernichten; keineswegs nicht: sondern wir verjähen aus wissenhaftem Glauben, daß der lebendige Sohn GOttes, wahrer GOtt und Mensch, von der reinen Magd Maria, ohne Sünde empfangen und geboren, nur Ein Christus sind. Und aber daß die beyden Naturen in ihm solcher Eigenschaft sind, daß jedwedere ihre Eigenschaft behält: die göttliche bleibet unverwandelbarlich ihr selbst ewiglich gleich in aller Macht, Wissen und Heiligkeit: desgleichen auch die menschliche; dieweil der Leichnam tödtlich war, behielt er die tödtliche Art; Da er auferstund, und erläutert oder erkläret ward, behält er die Art der erklärten Leichnamen in die Ewigkeit. Als auch du, lieber Luther, erkennest *). Nun behalten die erklärten Leichname das umzielet oder umschrieben seyn, nach der Art und Eigenschaft der Person. So nun seine Menschheit vor dem Erklären, eine endlich umzielete Person ist, bleibt sie auch also. Sondern wir führen diese Lehre so fleißlich aus GOttes Wort, allein darum, daß du sehest, frommer Christ, die Menschheit JEsu Christi nicht unendlich seyn mag; und das mag nienenher eigentlicher, weder mit eigenem Wort Christi erfochten werden. Wir sind auch mit allen Gläubigen daran, daß ob den gegengewechselten Reden, niemand [sich] scheuen soll, so sie Christus selbst gebraucht hat. Es soll aber darum niemand der andern Natur zueignen durch Zank, das der Einen allein ist; denn auch Christus eigentlich sie unterschieden hat: ob er auch gleich in der gemein von beyden oft geredt, das doch allein der Einen war; wie nun gnug ist angezeigt.

*) Ja

*) Iſt in Luthers [Buche, im Bogen] H. [am] 1. Blatt.

171. Jhr lerne, du Einfältiger, wie die Menſchheit Chriſti zur Gerechten GOttes endlich und umſchrieben ſeye; ſo doch die Gerechte keineswegs umſchrieben oder eingezielet iſt. Die Menſchheit Chriſti iſt eine wahre Creatur, deßhalb ſie nicht mag unendlich ſeyn, wie vor gnug gehört iſt: Und iſt aber darzu ein Vorbild unſerer Urſtände, 1 Cor. 15. alſo, daß, wo ſie hinkommen iſt, werden wir auch dahin kommen. Dann er ſpricht Joan. 12: Wo ich bin, da wird auch mein Diener ſeyn. Und Joan. 14: Jch werde euch zu mir nehmen, daß ihr ſeyet, da ich bin. Nun iſt aber ſeine Gottheit an allen Enden, da aber unſre Seelen nicht ſind, noch erklärte Leichname; denn die Creatur wäre denn dem Schöpfer gleich. So muß je ſeyn, daß die Einzielung die uns gleme, allein auf ſeine Menſchheit verſtehet, daß die ſolcher Maaß eingezogen iſt, daß unſere Seelen und Leichnam auch daſelbſt ſeyn werden. Denn er ſpricht auch Joan. 14: Jn meines Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen. Welches er auch nicht geredet, wenn nicht die Geſellſchaft des Sohnes GOttes eingezielet wäre, ſondern es wäre allenthalb ſeyn, wie GOtt iſt, nur eine Wohnung. Darzu lehret uns Chriſtus beten: Vater unſer, der du biſt in den Himmeln! Nicht, daß GOtt nicht allenthalb ſeye, auſſert- und innerthalb den Himmeln; ſondern daß er damit will die Maaß und Geſtalt anzeigen, die GOtt hält, in Oſnung der Freuden und Ergötzlichkeit, die er den Seinen erzeiget, die eingezäunet ſind; und iſt er aber nicht einzuzielen. Deßhalb offenbar wird, daß, wie GOtt allenthalb iſt, und aber die Auserwählten bey ihm ſind, und dennoch nicht allenthalben ſind, alſo auch die Menſchheit Chriſti nicht allenthalb iſt: und iſt die Menſchheit Chriſti nichts deſtoweniger in Einigkeit der Perſon, als wir nicht ſeyn werden. Gleich als die Königin dem Könige allein ein zugefügter Gemahl und Königin iſt, und haben die andern Jungfrauen Freude bey ihr, ſind aber nicht Königinnen. Es iſt auch die Königin ſelbſt in der Majeſtät des Königs, hat aber den Gewalt und Majeſtät des Königs nicht. Alſo iſts auch um die Königinnen, die Menſchheit Chriſti, als im 44. [45] Pſalm geſungen wird. Denn Paulus ſpricht, 1 Corinth. 13: Wir werden ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſehen. Und Joan. Epiſt. 1. Cap. 3: Wir werden ihn ſehen, wie er iſt. So wir aber nicht unendlich noch allenthalb ſeyn, wie werden wir ihn, der aber allenthalb iſt, ſehen mögen, wie er iſt? So muß ſeyn, daß der allenthalb iſt *), ſich ſo reichlich zu nieſſen giebt denen, die nicht allenthalben ſind, daß ſie gar nichts manzeln. Als Petrus gar nichts weiter begehrte, da er [Chriſtus] für ihnen anders geſtaltet ward, ſondern ſprach: HErr, hie wäre gut wohnen! Alſo wird auch einem jeden Menſchen ſeyn, wo ihm GOtt ſich ſolcher Weiſe aufthut, es ſeye auf Erden oder im Himmel: Und muß der Sehende darum nicht allenthalb ſeyn, da GOtt iſt, nach dem Weſen.

*) Der allenthalb iſt, ergetzt dich an Einem Ort überflüßig.

172. Hieher gehöret das Beyſpiel *) von der Seele, die in allem Leibe ganz iſt, die Hand hat ihro gnug, das Haupt und Füſſe: und iſt doch nur Eine Seel. Alſo iſt auch die Menſchheit Chriſti nicht allenthalb, wie die Gottheit; noch iſt ſie Ein Chriſtus mit dem Sohne GOttes, hat, beſitzet und nieſſet weſentlich die Gottheit, als eine geendete Creatur; doch in Einigkeit GOttes Sohns; alſo nieſſend wir ſie nicht: denn er iſt der natürliche Sohn, wir ſind allein coaptati, angenommene Kinder.

*) Luther hat das Beyſpiel kindlich mißgebrauchet, im Predigtein wider die Schwärmer, unlang ausgangen vor dieſem Buch.

173. Daß du aber auch den Spruch Chriſti *), Joan. 4, mißbrauchſt: Philippe, welcher mich ſiehet, der ſiehet auch den Vater; iſt einem Kinde gut zu ſehen und [zu] verantworten: denn ſollte diß Wort auf die Menſchheit lauten, ſo müßte der Vater menſchliche Geſtalt, Art und Natur haben. Alſo lautet es nicht auf die Menſchheit, ſondern auf die göttliche Kraft; und will Chriſtus ſagen: Welcher die Wunderwerke ſiehet, (das iſt, erkennet,) die ich thue, der erkennet den Vater; denn er ſpricht gleich darnach: Gläu-

bet ihr nicht, daß ich im Vater seye, und der Vater in mir, (hic potuisses ex personali proprietate non hallucinari,) so gläubete um der Werke willen. Siehe, wie er gar nichts anders gewollt hat, weder zeigen, daß er gleicher GOtt, ja nach der einen Natur, mit dem Vater seye, welches sie an den Werken wohl erkennen mögen.

*) Ist in Luthers [Bucht, im Bogen] S.

174. Also ist, lieber Luther, all deine Schwärmerey in den Schwarmin aufgefasset, da du erstlich GOTT hast wollen einzäunen mit der Menschheit Christi, mit dem Spruch Pauli, Colos. 2: Die vollkommene Gottheit wohnet leiblich in ihm: da du auch, leiblich, für den Einfältigen lässest unerklärt; damit sie wähnen [mögen], es werde die Gottheit mit dem leichnam umfasset; darfst doch solches nicht öffentlich sagen, so heißt da leiblich, wesentlich: daß die Gottheit wesenlich, aber nicht eingezäunet in Christo gewesen, und noch ist. Demnach hast du dieselbe Menschheit Christi wollen ausbreiten noch der unermeßlichen Weite der Gottheit, darum daß die gerechte Hand allenthalb seye: und hast aber nicht ermessen, daß seine Menschheit nicht allenthalb ist, wie seine Gottheit. Oder aber, so wir bey ihm, nach seiner Verheissung, seyn werden, müßten wir gleich als wol allenthalb seyn, als auch seine Menschheit, wo die allenthalb wäre: Denn er spricht, ὅπου, [das] ist, eben da ich bin, da wird auch mein Diener seyn. Und hast also gar nichts, dann ein unnützes Geschwätz angerichtet; damit du zu verstehen gegeben, daß du noch nicht kannst von Christo, der von zweyen Naturen ist, und von jedwederer insonderheit nach ihrer Eigenschaft, weder verstehen noch schreiben. Denn könntest und wolltest [du] es nicht thun, noch nachlassen, so andere recht davon reden, so wärest [du] ein grosser . . . Doch will ich dich nicht also nennen. Du bist ein Mensch, und ich auch. GOtt verzeihe und erleuchte uns alle!

175. Daß du mir auch demnach verargest, daß ich die Worte Christi, Joan. 3: Was aus dem Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, also verstehe: Werde nichts aus dem Fleisch so müßte [ich], so ich Simmlen äße, auch Simm-

Christi, leiblich gegessen, erboren, so müsse gar nichts denn Fleisch erboren werden: Thust du wol als unbillig, als leß und hochmüthig du dich gestellest. Denn du kehrst meinen Grund nicht um, der ist, daß Christus hie eine γνώμην, das ist, gemeinen Sinn gredt habe. Das erfindet sich mit dem andern Theil seiner Rede, da er spricht: Und das aus dem Geist erboren ist, das ist Geist. Wie dünket dich, die Worte wöllen gar nichts anders, weder, was aus dem Geist erboren werde, seye Geist? Willt du das leugnen? Nun machst du doch wider alle Wahrheit, auch die Menschheit Christi lauter Geist, darum, daß er vom Geist empfangen ist *): Wiewol unsinnigleich und marcionisch: denn du solltest bedacht haben, daß er, Christus, vom Geist allein empfangen, und im jungfräulichen leichnam genähret und leiblich erboren ist; und wahrer leiblicher Mensch, nicht ein Geist, in diese Welt kommen, und gewandelt hat. Und solche Geburt und Empfängniß ziemt dem, der von GOtt ins Fleisch gesendet ward, (damit er aus dem Fleisch die Verdammniß des Fleisches hinnähme, Röm. 8.) daß er vom Geist empfangen und vom unbefleckten leichnam Mariä geboren würde. Also laß ihn nicht eitel Geist seyn, so die wahre menschliche Natur an ihm gewesen, die gar nicht ein Geist ist, oder aber du bist der wahre Marcion.

*) Luther machet aus geboren seyn, empfangen werden.

176. [Solches] habe ich müssen anzeigen, daß doch die armen durch dich verführten Schäflein sehen, mit was Aerdsen an der Stezen du umgehest. Und stehet steif, was aus Geist geboren ist, das ist Geist. Christus ist nicht allein vom Geist geboren, wenn du gleich aus gebären, empfahen machest, so ist er auch nicht allein Geist, sondern GOtt und Mensch zusammen. Ist aber dem also, so muß auch der andre Theil, was aus Fleisch geboren ist, seye Fleisch, auch steif in der Art eines gemeinen Sinns aufrecht bleiben: daß [das] Fleisch, so es gebäre, nichts denn Fleisch gebäre. Und das du aber ob deiner Dorfkirchweihe bringst, auch

Simm-

Simmlen gehören. Davon ſagt [noch] Chriſtus noch wir nicht, ſondern von Geburt des Geiſtes und Fleiſches. Und darum hätte es deines badryderiſchen Geſpeyes gar nichts dürfen; wenn man damit die Gegenwürfe auflöſete, ſo hätte es Egg längſt gethan. Wenn uns Chriſtus ſagen wird, was aus Simmlen geboren werde, wollen wir auch lernen. Aber der Sinn ſtehet noch unüberwunden von allem Fleiſch: denn auch Chriſtus, in dem Fall, ſein Fleiſch nicht ausnimmt, ſondern redet in der gemein: Fleiſch gebieret Fleiſch, und Geiſt gebieret Geiſt.

Von dem Wort: Das Fleiſch iſt gar nicht nütz.

177. Nach ſo langem loſen Geſchwätz kommſt du, lieber Luther, an das Ort: Das Fleiſch iſt gar nicht nütz; und hätteſt dich damit ſo unförmlich und unfrommlich, daß mich bedauret zu ſagen. Wollte lieber, du hätteſt den Schalk daß gedeckt: dann du begehſt drey gar unredliche Stücke. Das erſte, daß du wider dich ſelbſt redeſt ohne Widerrufen. Das andere, daß du die Worte fälſcheſt. (Siehe, des bedauret uns ſo übel, daß du nicht gnug glauben kannſt; dann es will uns nicht eine Rechtfertige anzeigen, dero wir uns doch zu die nie verſehen haben: aber in GOttes Hand biſt du.) Das dritte, daß du falſche Regeln fürſchreibeſt, wie Fleiſch ſolle in der Schrift genommen werden. Nun will ich kurz die Dinge anzeigen, und zum Ende eilen.

178. [Erſtes Stück.] Daß du wieder dich ſelbſt redeſt, zeiget die Predigt an, die du über die Worte: Mein Fleiſch iſt die wahre Speiſe, ꝛc. gethan haſt, in welcher du dieſe Worte redeſt.

179. Luther: „Denn alſo ſagt er ſelber „hernach: Das Fleiſch iſt kein nütz. Und „wiederum: Mein Fleiſch gibt das Leben. „Wie wollen wir das ſcheiden? Der Geiſt „ſcheidet es. Chriſtus will, daß das leib„lich eſſen des Fleiſches kein nütz ſey, ſon„dern glauben, daß das Fleiſch GOttes „Sohn ſey, um meinetwillen von Him„mel kommen: und ſein Blut für mich ver„goſſen, ꝛc.„ Dergleichen verſteheſt du auch diß Ort; als mir angezeigt wird in der Poſtill, Sonntags Septuageſimä über die Epiſtel. Siehe, lieber Luther, das ſind deine eigene Worte, in welchen du öffentlich den rechten Sinn erkenneſt, daß das Fleiſch gar nichts nütz ſeye zu eſſen. Und treibſt aber weiſſe Wunder in dem Buch, wieviel es, leiblich gegeſſen, Nutz bringe; ſchreyeſt: Es iſt ein heilig Fleiſch, das auch allein mit anrühren heilig macht, wie vielmehr gegeſſen? Beveſteſt es mit dem kranken Weibe, das den Saum ſeines Gewands anrührete, und geſund ward. Und gilt et bey dir gar nichts mehr, daß Chriſtus ſpricht: Dein Glaube hat dich geſund gemacht: und ſpricht nicht: Mein Fleiſch oder Saum hat dich geſund gemacht. Und ſieheſt auch nicht, daß die ihn in Tajphas Haus mit Backenſtreichen verunehreten, nicht heilig wurden, noch Judas, der ihn küſſete; noch ſchämeſt du dich nicht, ſolche unredliche falſche Dinge zu fürgeben. Wir wiſſen wohl, wie heilig er iſt, wie viel er uns armen Menſchen Gutes gethan hat: Wir wiſſen aber, daß er ſich leiblich uns nicht hat zu eſſen gegeben; ſo ſein Fleiſch zu eſſen nicht nütz iſt, als auch du bekennet haſt.

180. Daß du auch ſchreyeſt: Sollte er geboren, gegeiſſelt, gecreuzigt, nütz ſeyn, und aber gegeſſen nicht nütz ſeyn? Haſt du ganz der Päbſtler Art an dir, die ſchreyen auch: Sollte mir diß oder das nicht nütz ſeyn? Da konnten wir ihnen wohl Antwort geben: Es iſt ein jedes Ding ſo viel nütze, ſo viel GOttes Wort Nutzes anzeiget; und letzteren [wir] ſteif; was GOttes Wort vermöchte, wäre aufrecht: was es nicht innhielte, ſollte nicht fürgegeben werden. Aber jetzt haſt du das Blatt umgekehret, und zweifele doch nicht, deine eigene Conſcienz ſeye hierinn gnug verkümmert. Alſo kehre wieder, und lerne, das du vor können und gelehret haſt. Daß ſolche Geſchrey gar nichts vermögen; denn ſie haben keine göttliche Verheiſſung: denn ſollten ſie etwas vermögen, ſo wollte ich dem, der die Bräune im Munde hat, den Leichnam Chriſti zu eſſen geben; denn du redeſt, er werde mit dem Munde leiblich gegeſſen; und wöll-

te darzu schreyen: Sollt er, der so heilig ist, nicht mögen die Bräune hinnehmen? und liesse sehen, ob sie hinginge oder nicht. Also zu den Lahmen, Blinden, Blatterfüchtigen, ꝛc. Sprichst du: ja, es ist leibliche Gesundheit nicht verheissen. Dem ist recht. So sage an: wo ist die geistliche verheissen? die ist wol weniger verheissen, wie droben gnug ist angezeigt, daß alles Gesundmachen und Trost der Seele, allein vom Geist in unsere Herzen kommt, und nicht vom leiblichen Essen. Darzu mögen wir mehr Aehnliche anzeigen der leiblichen Gesundheit halber, so fern man sie den Leichnam Christi leiblich ässe, dann ihr; so Paulus spricht: Darum sind viel Kranker unter euch, ꝛc.

181. Also redest du wieder dich selbst, und führest dich in lose ohnmächtige Lehren, die wir keinem Pöbstler gestatten. Sollest billig in den neuen Schriften die vordrigen hinlegen, oder verantworten; aber es will dem nicht ziemen zu reden: Ich habe gelrret! der vorher sich so theuer ausgethan, es müsse alles gerecht seyn, was er lehre; gerade, als ob ihm also seyn müßte, ob er gleich ohne GOttes Wort lehrete; und, setzt sich verzeuget, wo er ein andres lehren würde, solle man gedenken, er sey vom Glauben gefallen. Siehe, daß du dir selbst sowol traurest, du werdest noch darvon fallen, aber wir sollen in der Irrung bleiben.

182. Gleicherweise hast du über den Verstand der Worten Pauli, 1 Corinth. 10 Cap. Das Crank der Danksagung, damit wir danksagen, ist das nicht die Gemeinde des Bluts Christi? Wohl und recht gepredigt und geschrieben vor etlichen Jahren, als in der Predigt von den Brüderschaften und Sacrament geschrieben hast. Und im andern Theil wider den Carolstad, schreibest du gleich das Widerspiel; als dir in exegesi wohl ist zu verstehen gegeben, samt anderen Dingen, die du wider dich selbst lehrest. Ist das ein rechter Geist, wider sich selbst lehren, und den unrechten Theil nicht erkennen, noch wollen gelrret haben?

183. Zum andern, fälschest du GOttes Wort, so du den Artikel τό, [das] ist, DAS, vom Fleisch thust, gleich als die Marcionilen und Arrianer etwan aus der Schrift geschabt haben, was wider sie war. Merk du Einfältiger, was ich meyne. Die griechische Sprache hat den Brauch, den wir Deutschen haben: für ein jedes Wort, wo es klärlich stehen soll, thun sie einen Artikel, als: Das, der, die, dem, den, eins, ein, einer, eine, ꝛc. Als Marci 6: Ist der nicht der Zimmermann? Hier ist das nachgehendere, der, ein vorgesetzter Artikel, und vermag als viel, als: Der Zimmermann, der alle Menschen des Handwerks halb wohl erkannt war. Und ist die Rede viel andert, weder so man spräche: Ist er nicht ein Zimmermann; denn wenn der Griechische also sagen wollte, so spräche er: Ist der nicht Zimmermann, ohne den Artikel, der. Diese kurzen vorgesetzte Artikel, (loquor enim de præpositivis articulis tantum,) haben bey den Griechen so viel Kraft, daß sie an viel Orten mehr vermögen, weder die subiunctivi, das ist, weder die in nachfolgender Rede gesetzt werden, als: welcher, welches, welche, welchem, welchen, ꝛc.

184. Beyspiel. Joan. 1 Cap. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt. Hie vermag das nachgehendere Wörtlein, das, nur ein Artikelein, soviel, als, eben dasselbe Wort, von dem erst gesagt ist, DAS war bey GOtt. Davon nun alle griechische Lehrer viel gesagt haben, besonder Cyrillus, Chrysostomus, und zu unseren Zeiten Erasmus. Es vermags auch die Eigenschaft der Sprache. Da nun Luther aus denen Worten: ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν, das Fleisch ist gar nicht nütz; sollte dollmetschet haben, da hat er das Wörtlein DAS ausgelassen; damit es nicht auf das gewisse Fleisch deutete, von dem Christus vor geredt, und noch darvon redet: Und spricht Luther: Fleisch ist gar nicht nütz. Vermag aber der vorgesetzte Artikel DAS so viel, als die Worte selbst selbst da stünden: Eben das Fleisch, davon erst gesagt ist. Das will ich nicht allein mit den Verständigen der griechischen Sprache kundlich machen, sondern mit den Selbstworten Christi, zu einem, und darzu mit andern Orten in der Schrift. Das nachgehendere wollen wir zuerst handeln.

185. Joan.

185. Joan. 1: In ihm war Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen *). Hie vermag diß Wörtlein, DAS, soviel, als ob er spräche: Eben das Leben, von dem erst gesagt, das in ihm war, das war das Licht der Menschen. Eben daselbst stehet also: Und das Wort ist Mensch worden **). Hie vermag, DAS, als viel, als: Eben das Wort, von dem vor soviel geredt, das ist Mensch worden.

*) καὶ ἡ ζωὴ ἦν τὸ φῶς τῶν ἀνθρώπων.
**) καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο.

186. Nun stehet hie, ihr gelehrten Prädicanten, die diß lutherisch Buch rühmen! soll Luthern ziemen den Artikel dennen thun in der Rede: Das Fleisch ist gar nichts nütz; und sprechen: Fleisch ist nicht nütz? Und soll gar nichts gelten, daß es an die vordrige Rede gehenket ist, so wird Marcion auch nicht mehr lesen: Das Wort ist Mensch worden; sondern: Wort ist Mensch worden; und wird sagen: Joannes rede hie nicht von dem Worte, von dem vor geredt seye, sondern von einem gemeinen Wort GOttes, das habe einen Menschen gemacht. Und was du dagegen zu sagen dich unterstehest, hilft nicht: denn es ist an beyden Orten die vorgehende Rede, der nachgehenden also angehenket; und die nachgehendere der Maaß mit dem Artikel bewahret, daß an einem gleich ziemt den Artikel dennen zu thun; als am andern, das ist, keinesweges ohne grosse Fälschung.

187. Item, Luther hat in der Verdeutschung des neuen Testaments also gedolmetschet: Das Fleisch ist kein nütz; und jetzt spricht er: Fleisch ist kein nütz; damit es dahin diene, daß Christus habe den Verstand, Sinn und Art des Fleisches geredt. Siehe, lieber Luther, wie du hie stehest! als ein offener Verbrecher und Verfälscher der Schrift, deß du vor keiner Creatur leugnen kannst. Ja, wie stehen wir, die dich ohne Maaß haben hoch gemacht, und erleben solches an dir? Aber dem Urtheil GOttes können wir nicht zu, wollen aber ihn bitten, er wolle durch seine grundlose Barmhertzigkeit, dir wiederum aufhelfen, der du so sehr übel durch den Zank gefallen bist, und uns vergaumen und demüthigen, daß wir solcher Weise nicht fallen, daß wir jegend etwas [uns] unterstehen, ohne GOttes Wort zu schirmen.

188. Zum andern, so erfindet sich an den Worten selbst, die Christus vor und nach geredt hat, daß er auch mit denen: Das Fleisch ist kein nütz; auf sein eigen Fleisch geeichet hat. (I.) Vor den Worten, als die Jünger gemurret hatten, stehet also: Als nun JEsus merkete, daß seine Jünger davon murmelten. Lieber, wovon murreten sie? Wider den Verstand des Geistes und Fleisches, oder wider das leiblich essen?

189. (II.) Darnach spricht JEsus: Aergert euch das? Lieber, wohin zeigt diß, DAS? Aergert sie, daß er vom Span und Art des Fleisches und Geistes geredet hatte? Nun hatte er doch gar nichts davon gesagt. Also ärgert sie, das sie wähneten, er hätte von seinem Fleisch, leiblich zu essen geredet: daraus denn folgt, daß Christus für und für von seinem Fleisch redet; so er ihnen ihre Rede abnimmt, und ihnen antwortet.

190. (III.) Zum dritten, spricht er: Wenn ihr nun den Sohn des Menschen sehen werdet hinauf gehen, da er vor war? Lieber, was reimet sich diß Wort auf die fleischliche und geistliche Art? Darum will er ihnen sagen: Ich lehre euch, daß ihr in mich vertrauet, als in den wahren GOttes Sohn, der [ich] meinen Leichnam für euch werde hingeben; das ist, mein Fleisch essen: so glaubet ihr nicht, daß ich GOttes Sohn seye; und murret, als ob ich zu wüste oder grob geredet habe: wenn ihr mich aber zu Himmel fahren sehen [werdet], werdet ihr wol sehen, daß ich GOtt bin, und daß ihr mich nicht habet müssen essen.

191. (IV.) Zum vierten, redet er ein Wort, daß allen den Nebel, der uns vor den Augen ist, hinnimmt, und spricht: Der Geist ist, der da lebend macht. Siehe, das ist kurz und gut: das uns lebend machet, ist der einige Geist. In dem Wort fället alles das hin, das du dem leiblichen essen andichtest. Denn schlechts: Der Geist macht lebend. Und haben wir Christum lieb, so freuen wir uns, daß er zum Vater hinauf gehet, Joan. 14.

Stehe, wie er uns alle Freude, die du uns im leiblichen essen verheissest, abschlägt und spricht: Hätten wir ihn lieb, so hätten wir Freude, daß er von uns zum Vater gehet. So folget herwiederum, daß, die ihn hie leiblich haben wollen, [ihn] nicht lieb haben. Siehest du jetzt, wo dein Dicht stehet? Du wilt ihn den Menschen leiblich zu essen geben, und verheissest viel süsses, so man ihn also esse. Welcher hat sein Kind je gegessen, darum, daß ers lieb gehabt? Vielweniger werden wir den Sohn GOttes begehren zu essen, so wir ihn lieb haben? Aber wo man die Unwahrheit lehret, muß solche, Blümungen bringen, als obs gar wohl zieme. Wiewol alle Dinge ziemen, die GOtt thut: aber das hat er nicht verordnet, darum ist es ihm und uns ungezäm. Der Geist machet allein lebendig; und ist eben das Fleisch, von dem ihr erst viel gemuret, gar nicht nütz. Zwar darzu, zu welchem sie wähneten ihn geredet haben, leiblich zu essen.

192. (V.) Nach den Worten spricht er also: Die Worte, die ich euch gesagt habe, die sind Geist und sind das Leben. Welche Worte sind Geist und leben? die: Mein Leib ist die wahre Speis? Nun redet er doch nicht mehr von der vordrigen Meynung, nach eurem Verstand; sondern hat ein anders angehebt von der Art des Fleisches. Hierum merkt man an den Worten auch, daß er noch im vordrigen Fürnehmen bleibet, vom Evangelio zu reden; daraus denn folget, daß er mit dem Wort: Das Fleisch ist kein nütz; auch auf der irrenden Meynung Antwort giebet.

193. (VI.) Zum sechsten, spricht er: Aber es sind etliche unter euch, die nicht glauben. Denn er wuste von Anfang her, welche nicht glaubeten. Lieber, wohin reicht das? Auf verstehen, daß fleischlicher Verstand gar nichts nütz seye? Dann so hätte er gesprochen: Es sind etliche, die verstehen gar nichts: dann sie alle ohnzweifel wol glaubten, daß des Fleisches Art nicht nütz, sondern schädlich ist, auch aus den Propheten. Daraus aber folget, daß hie keine neue Meynung wird auf [die] Bahn gebracht, sondern er für und für das Evangelium lehret; und so jene die figürlichen Worte nicht verstehen, er ihnen auf ihren Mißverstand Antwort gibt, und nicht ein anders anhebet.

194. (VII.) Zum siebenten, spricht Petrus: HErr, zu wem wollten wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens: das glauben und erkennen wir, daß du CHristus bist, der Sohn des lebendigen GOttes. Hie müste Petrus geredet haben: wir verstehen dich wohl, daß die fleischliche Art schädlich ist. So das nicht, ist aber klar, daß CHristus für und für im lehren des Evangelii bleibt, und verantworten ihres Mißverstandes. Und wird also kundbar, daß die Worte, das Fleisch ist kein nütz, den Sinn haben; eben das Fleisch, davon die Hörenden murreten, ist gar kein nütz zu essen; und daß du, lieber Luther, unbillig und unredlich das Wörtlein, DAS, so freventlich darvon schneidest, darum, daß es dir nicht dienet.

195. Das dritte unredliche Stück, daß du begehest*), ist, daß du die falsche Regel fürschreibest: Wo Geist und Fleisch gegen einander stehen, da heisse Fleisch den alten Adam, nicht CHristus Fleisch. Kurze Antwort: So wird auch Geist daselbst nicht CHristus Geist heissen; oder aber sie stehen nicht gegen einander**). Darum vermerke also, lieber Luther: Ich lasse dir frey nach, daß wo Geist und Fleisch in der Schrift gegen einander stehen, die aber unsern Geist und Fleisch einschliessen, daß daselbst Fleisch für den alten Adam genommen werde: Es muß aber daselbst Geist, nicht für den Geist genommen werden, der GOtt ist; sondern für unsern Geist, der von GOtt etwas Erleuchtung hat. Als zun Gal. am 5. stehet: Der Geist fichtet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist. Hie wird Fleisch für den Sinn und Art des Fleisches genommen, und Geist für den Sinn und Art des Geistes, zwar auch des Menschen; wiewol derselbe Geist von GOttes Geist angerühret oder erleuchtet ist, von welcher Weise auch Röm. 8. stehet. Und hat Paulus den Sinn: der menschliche Geist, der jetzt GOtt erkennet, als von GOtt gezogen, der ficht ewiglich mit dem Fleisch, als aber[mal] Röm. 7.

Jetzt

Jetzt hoffe ich, verstehest wohl*), die Connotation, das ist, das Einschliessen, wo Fleisch gegen Geist stehe, und die fleischliche Art bedeute; daß auch herwiederum Geist, der entgegen stehet, unsern Geist bedeute, der aber von GOtt erleuchtet ist als wohl, als Fleisch unsere fleischliche Art heisset.

*) Ist in Luthers [Buche, im Bogen] L.
**) Ergo non est antithesis.
***) [Verständist wol, d. i. daß du wohl verstehest, præsens coniunctivi]

196. Hierauf frage ich dich, was Geist heisse in dem Wort: Der Geist ist, der lebendig macht? Bedeutet er GOttes Geist, oder des Menschen Geist, der gleich mit GOtt erleuchtet ist? Kannst du nicht leugnen, daß er GOttes Geist bedeute; (denn je der Mensch, [er] seye, wie heilig er wölle, von GOtt gemacht, so mag der menschliche Geist nicht lebendig machen;) so muß je Geist, daselbst GOttes Geist heissen. So nun das, so redet auch Christus nicht von unsers Fleisches Art, sondern von seinem eigenen Geist und Fleisch neben einander; oder aber es wäre nicht antithesis. Wie er nun zu dem Wort Geist, nicht das Wort mein hinzu thut, und wird doch allein sein Geist verstanden: also wird auch im Wort, Fleisch, sein Fleisch verstanden, ohne Hinzuthun des Worts mein; und hat den Sinn: Ich mache nach dem Geist lebendig; das Fleisch ist kein nütz, ja gegessen, lebendig zu machen. Hie wider rede, lieber Luther, nicht ein Wörtlein; oder wir wollen euch anzeigen, daß ihr das achte Capitel zum Römern noch nie verstanden habet.

197. Höre jetzt Kundschaft. Joan. 1: Das Wort ist Fleisch worden. Heißt hie Wort, nicht GOttes Sohn? Ist der nicht ein Geist? So müßte doch der Sinn werden: das Wort ist zu einem alten Adam worden; nach deiner Regel. Wie thust du dem Wort 1 Petr. 3: Christus ist des Fleisches halber getödtet, und des Geistes halber lebendig gemacht. Heisset hie, des Fleisches halber getödtet, auch: Er ist todt gewesen im alten sündlichen Adam? wie kann er denn sagen: Wer wird mich der Sünde strafen? Item, 1 Joan. 5. stehet also: Es sind drey, die Kundschaft geben, der Geist, das Wasser, und das Blut; und die drey sind bey einander, oder sind eins. Wird hie auch Blut für die fleischliche Anfechtung genommen?

198. Nun ists ein Urtheil von Fleisch und Blut, Matth. 16: Fleisch und Blut hat dirs nicht geoffnet; Item, 1 Timoth. 3: GOtt ist erschienen im Fleisch, ist rechtgemacht im Geist; Hie stehen sie aber gegen einander: Soll nun nach deiner Regel Fleisch, hie für die Sündliche des Fleischs genommen werden? Wo kommen wir doch hin mit deiner Thorheit? Wenn willt du sehen, was es ist, Sie lehren Menschenlehren und Gebot? Jetzt hast du, wie du wider dich selbst bist; wie du die Schrift brichst und fälschest, und wie du falsche Regeln lehrest, die Schrift zu verstehen. Und bleibet aber stelf: Das Fleisch ist gar nicht nütz zu essen. Und hast du den Kopf daran zerstossen.

199. Demnach, als du die lehrer willt auf deinen Sinn ziehen*), begehest du nichts weniger Unredliche; doch will ich dieselben Decolampadium lassen verantworten, und hie ein klein Muster anzeigen, wie du fälschest. Als du Augustinum ad Ianuarium anzeigest, in der 118. Epistel, brauchest du die Unredliche, daß du die Worte, (die anfänglich stehen, und wohl zu vermerken geben, daß er allein die Zeichen nennet den Leichnam Christi und Blut, durch das Nachnennen, und nicht dafür hält, daß sie die Dinge seyn, sondern allein bedeuten,) [auslässest]. Und sind diß seine Worte: Erstlich solt du wissen, daß das allerfürnehmste ist in unserm Handel, daß unser HErr JEsus Christus uns unter ein sanftes Joch und leichte Bürde, als er selbst im Evangelio redet, gethan hat: und darum hat er die Gesellschaft des neuen Volks mit wenig Sacramenten zusammen geknüpfet, die auch zu halten eing sind. Und in der Bedeutung**) treffenlich; alsdann ist der Tauf mit dem Namen der Dreyfaltigkeit geheiliget, [ingleichen] die Gemeind seines Leibs und Blutes. Siehe, frommer Christ, die Worte Augustini eigenlich an, so siehest du, wie es zu seiner Zeit um die Sacrament

ment gestanden ist, und wie er so offenlich anzeigt, daß sie nur bedeuten, bedeuten aber treffenliche Dinge, nemlich die grosse That, die GOtt durch seinen Sohn in dieser Welt verwirket hat, und die Vereinigung der Kirchen, das ist, seines Volkes.

*) Ist in Luthers [Buche, im Bogen] N.

**) Die Sacramente bedeuten. Siehest du hier, Luther, Deutsch, wie du redest.

200. Demnach fälschest du aber: dann als du aus Augustino anzeigst, wie bey den Alten diß Sacrament ein Opfer genennet werde, von dem Opfer, das nun Einist geschehen seye, also, daß es die Nachnennung seye, davon wir sagen: lässest du aus, daß er den Leichnam CHristi sagt, auch also genennet werden, das doch nur ein Sacrament seye; und nicht anderst der Leichnam CHristi, dann wie wir die Urstände CHristi nennen, die aber nur ein Gleichniß oder Bedeutniß ist der Urstände, die Einist geschehen ist. Wie darfst du solches thun? das eine aus Augustino anzeigen, und das gerade darvor, nach, und neben stehet, auslassen? Ist das redlich, so es doch alles zur Sache gehöret?

201. Item, du bringst dich selber dahin, mit dem, daß du Augustinum nicht verstehest, die sacramentlichen Zeichen, den Leichnam und Blut CHristi nennen*); daß du sprichst: Christus leib und Blut werde leiblich in den Mund empfangen, wie andere sichtbare leibliche Speise. So sage auf deine irrige Meynung an: Ist der Leichnam CHristi allenthalb, wie wird er denn in des Menschen Mund empfangen werden? Empfähet ihn der Mund gar, so ist er nicht allenthalb; denn der Mund ist nicht allenthalb. Empfähet er ihn zum theil, so ists nicht CHristus mit leib, Seel und Blut, wie er geboren, gestorben, und im Himmel ist. Siehe, wohin du kommst!

*) [den Leichnam . . nennen, soll wol heissen: daß er die sacramentlichen Zeichen nennet den Leichnam und das Blut CHristi, ꝛc.]

202. Tertullianum den theuresten, beyder Sprachen halb, aller lateinischen Theologen, marterst [du] so jämmerlich; da du willt verkehren, daß er diß Sacrament eine Figur des Leichnams CHristi nennet; daß du sprichst: FIGURA werde daselbst mathematice genommen. Siehest nicht, daß es pro imagine, simulacro, aut repræsentatione, (das ist, für eine Unbildung, Gleichniß, oder Anzeigung,) genommen wird; welcher Weise es auch Lucretius, Catullus, Juvenalis und Ovidius nehmen. Man siehet auch deiner Schrift wohl an, daß du im Tertulliano wenig Zeits verschlissen hast; oder aber du hättest gesehen, wofür er diß Wort, FIGURA, braucht, nemlich für ein Bedeutniß: dann er, lib. 1. contra Marcionem, also spricht: Er hat auch das Brod nicht verschupft, damit er seinen Leichnam bedeutet. Siehest du, daß er Figur für ein Bedeutniß und Zeichen, oder Anbildung nimmt. Sprichst dennoch in deinem Buch*): Es seye fürwahr der Sinn Tertulliani; gleich als ob ihr Tertullianus so wohl durchwandelt und erkannt seye, daß man die billig glaube.

*) Ist in Luthers [Buche, im Bogen] N.

204. Mit dem Irenäo gehest du gleicher Weise um; siehest nicht, daß er allein durch Allegorien redet, in denen er dennoch die Marcioniten anführet. Und redet [er] auf solchen Sinn, als auch Tertullianus: daß CHristus wahre menschliche Natur habe an ihm gehabt; dann er habe in dero den Tod erlitten, und uns erlöset, und uns derselben Erlösung eine Dankfagung gelassen. In welcher Dankfagung wir erlernen, daß auch unsere Leichnam werden auferstehen, so er auferstanden seye. Und reichet all sein Lehren allein auf das innere Essen, welches er aber mit essen des Leichnam und Blutes Christi redet, wie auch Christus selbst Joan. 6. welches alles mehr Welle nähme, in Deutsch zu erklären, weder hie statt seye; es ist auch nicht so viel daran gelegen, ob sie gleich nicht bey uns stünden: Dann GOtt ist mehr dann seine Apostel, Joan. 13. ich geschweige die Lehrer; wiewol sie wahrlich bey uns stehen: Wird aber besser im Latein zu erfechten seyn, weder im Deutsch, damit die Einfältigen nicht mit unnöthigen Dingen bemühet werden.

205. Daß du die frommen zu Straßburg und Basel vor den Sacramentrottern warnest, thust [du] ihm recht; dann man soll sich vor Rot-

Rotten gaumen. So fern du aber ihre getreuen Lehrer und Prädicanten verdächtig macheſt, als ob ſie aufrührten; thuſt du unredlicher, dann keinem Frommen ziemt: dann männiglich mutmaſſe erlernet hat, ob ſie rottеriſch leren oder nicht.

206 Den Buzer, [einen] frommen, wolgelehrten Mann, bußeſt [du] unehrbarlicher aus, weder ihm noch dir zieme; doch thuſt [du] ihm recht nach der Art, als du ihr thäreſt. Chriſtus lehret, man ſolle Gutes um Böſes geben: ſo lehret mitdinz der Antichriſt, Böſes um Gutes geben; das thuſt du getreulich: dann du Buzern um fleißige Arbeit, [ſo er] in deinen Büchern gehabt, unfreundlich dankeſt. Und hat er aber weder dir noch Pomerano gar nichts unfreundliches noch unehrbares gethan: denn derwethalb iſt es von Jeweilen her [ab omni ſæculo,] aller Dolmetſchen Brauch und Freyheit geweſen, wo ſie etwas in einem Lehrer oder Buch verſehet, haben ſie ihre Warnung darzu geſetzt. Da nun Buzer deine Bücher, (wöllte, er hätte es erſparet, und je mehr ich deine Schriften vernehme, je mehr ichs wölte; hatte ihn auch gewarnet, aber es war zu ſpat,) in lateiniſche Sprache kehrete, und fand aber, das der Wahrheit nicht gemäß war; ſollte er ſolches nicht anzeigen? Voraus ſo er das gethan hat mit ſolcher Beſcheidenheit, daß man wohl ſiehet, welches dein, oder welches ſein iſt. Pomeranus halb, hat er ihm die Wahl gegeben, in ſeinem Buch zu mehren und mindern, ja nach ſeinem Sinn zu machen. Jetzt wütet ihr alſo ohne Noth. Siehe, welche handeln chriſtlicher?

207. Hie erlerneſt [du] auch, frommer Chriſt, was Zorn und Wüterey ſeye. Ich habe, durchs ganze Buch Luthers, gedacht: Ach GOtt, wo haſt du, oder Oecolampadius, euch gerühmet von Heiligkeit oder Leiden? Jetzt zuletzt zeigts Luther ſelber an, daß uns Buzer von Straßburg, in beſondern Briefen, die er um Friedens und Einigkeit willen zu ihm geſchicket hat, uns gerühmt; darvon doch wir gar kein Wiſſen nicht gehabt, noch heut zu Tage nicht wiſſen, dann ſo viel wir erſt vernehmen. Siehe, dahin kommt es uns, daß wir auf unſchuldige Leute legen, das ſie nicht gethan haben *), ſo wir ſie haſſen und ſehen.

*) Alſo verblendet und verkehret der Haß.

208. Und als diß ganze Buch nichts anders iſt, weder eine offene Schmach und Verdunkelung der unbefleckten evangeliſchen Wahrheit und Lichts, welches, als ich zu GOTT hoffe, jetzt ſtark iſt an Tag gebracht: Dünket wir dein unmäßig Schelten nicht alles verantworten. Unſer Unſchuld verantwortets zum theil, zum theil trägt ſie es duldiglich. Und ſind diß die Irrungen, die du in dieſem Buche lehreſt:

I. Der Leichnam Chriſti ſeye, gleichſam der göttlichen Natur, allenthalb.

II. Chriſtus zeige ſich uns in dieſem Sacrament, daß wir wiſſen, wo wir ihn finden ſollen.

III. Chriſtus Leib, leiblich gegeſſen, nehme die Sünde hin.

IV. Chriſtus Fleiſch ſeye ein ganz geiſtlich Fleiſch.

V. Chriſtus Fleiſch, leiblich gegeſſen, erhalte unſern Leib zur Urſtände.

VI. Chriſtus Leib, leiblich gegeſſen, gebe oder mehre den Glauben. Wird alles von dir wider GOttes Wort geredet.

209. Hierum iſt an dich, lieber Luther, mein demüthige Bitte, du wolleſt nicht toben in der Sache, als du bisher gethan haſt; ſondern biſt du Chriſti, ſo ſind wir auch ſein. Nun ziemt uns keineswegs gegen einander handlen, weder mit dem Worte GOttes. Darum thue daſſelbe mit chriſtenlicher Zucht, [das] wollen wir auch thun: dann wir ſollen je wider GOtt nicht fechten, noch unſere Irrung mit falſchem Trang GOttes Worts ſchirmen. GOtt gebe dir der Wahrheit und dein Erkenntniß; und daß du Luther bleibeſt, nicht [illegible] werdeſt! Willt du aber je unfügen, [Unfug machen], wollen wir Zimmerleute erſt gute Späne abhauen. Die Wahrheit überwinde, Amen!

GOtt, die ſey lob, der [du] uns allwege ſieghaft macheſt in Chriſto, und den Geruch deines Wiſſens allenthalb durch uns kund macheſt! 2 Corinth. 2.

In annotationibus in Geneſim a Leone et Megandro comparatis, alicubi ſcriptum eſt: Ἐγὼ κἀκεῖνον pro ἐγὼ κἀκεῖνα.

(welches seinem Exempel folget), und Christi Verdienst (welches der Glaube ergreifet). Es heißt erstlich: Er hat unsere Sünde geopffert am Creuz, und wir sind durch seine Wunden heil worden; das ist das Hauptstück, so ihm ganz und gar alleine gebühret, das muß man also rein und lauter lehren und gläuben, wider den Teufel und seine Rotten, damit wir Christo seine Ehre und Amt rein behalten, darinn unsere Seligkeit bestehet. Doch muß man das andere Stück auch nicht vergessen, (um der falschen Christen willen, so allein das erste Stück hören, und sich nichts bessern); daß, so wir nun von der Sünde los und heil sind, darnach uns nicht wieder aufs neue mit Sünden beflecken. Denn wo diese zwey Stück nicht beyde recht getrieben werden, da geschieht beyderseits der Schade: Jene, so allein auf unser Werk treiben, verderben die rechte Lehre und Glauben; diese, so die Lehre von dem Exempel Christi nachlassen, verderben die Kraft und Frucht derselben.

Denn ihr waret wie die irrenden Schafe.

44. Da drücket er es dürre und klar heraus, das ich gesaat habe, daß es nicht unsers Werks noch Verdienstes ist, der Sünden und Todes los zu werden, sondern allein Christi Wunden und Tod hat müssen solches thun. Es hat euch nichts gekostet (will er sagen), weder Blut noch Wunden; ja, ihr konntet auch nichts dazu thun: denn ihr waret nichts anders, denn elende, verirrete und verlorne Schafe, von GOtt abgesondert, und zur Hölen verdammt, und konntet euch selbst weder rathen noch helfen. Also sind alle Menschen, ohn und ausser Christo, wie der Prophet Esaias c. 53, 6. (daraus diese Worte genommen,) noch klärer saat: Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg. Das ist, wie wir lebten, und was wir vornahmen, kehreten wir uns nur weiter von GOtt; und Ps. 14, 3: Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer ꝛc.

45. Welches denn auch das Werk und Erfahrung offenbarlich beweiset, wie die Welt allezeit in so viel und mancherley Abgötterey oder falschen Gottesdienst und Aberglaube zutrennet (auch zu der Zeit, da es sollte am besten stehen in GOttes Volk), einer hier, der andere da hinaus gelaufen, haben immer gesucht und gesucht, wo sie möchten den Weg gen Himmel treffen, und sind doch nur weiter und weiter davon kommen. Gleichwie ein Schaf, so sich von der Heerde und seinem Hirten verloren und verirret hat, je weiter es läufet, und der Fremden Stimme höret, je mehr es irre wird; scheucht und fleucht so lange, bis es gar verdirbt, es sey denn, daß es wieder seines Hirten Stimme höre. Darum darf ja niemand rühmen, daß er selbst den rechten Weg getroffen, und mit seinem Leben verdienet habe GOttes Gnade und Erlösung von Sünden; sondern müssen alle bekennen, und der Schrift Zeugniß geben, daß wir sind eitel irrende Schafe gewesen, und nur weiter von unserm Hirten und Heiland geflohen, bis er uns zu sich bekehret hat.

Nun aber seyd ihr bekehret zu dem Hirten und Bischoffe eurer Seelen.

46. Ihr habt nun eures Hirten Stimme gehöret, der euch zu ihm gebracht hat aus der Abgötterey und allerley Irrwegen; das habt nicht ihr verdienet, sondern ist euch durch seine Wunden und Blut erworben: darum sehet zu, und lebet auch also (will er sagen), als die nicht mehr irrende und verlorne Schafe, sondern nun bekehret und wiederbracht, ihrem lieben Heiland folgen: an dem ihr habt beyde, einen frommen Hirten, der

euch

26.

Ulrich Zwingli Antwort, auf Lutheri Bekenntniß vom Abendmahl.

Den frommen christlichen Fürsten Johansen, Herzogen zu Sachsen, und Philippen, Landgrafen zu Hessen,

entbeut

Huldrich Zwingli, ein einfältiger Prediger des Evangelii Christi,

Gnad und Fried von GOtt durch JEsum Christum seinen eingebornen Sohn unsern HErrn und Heiland, bevor!

1.

Demnach will ich vor allen Dingen Ursach anzeigen, warum ich schlechter, zu Euren Gnaden schreibende, nicht an den Titeln: Hochgeborn, Durchläuchtig, ꝛc. anhebe. Nemlich, daß mich dünken will, daß viele seyen, die nach der Welt und des Fleisches Achtung hochgeboren; aber, gegen GOtt und der Gerechtigkeit ermessen, gar ferne dienieden seyen: Und Durchläuchtigkeit, die doch auch den Glasfenstern eigen, erst in neuen Zeiten von den Schmeichleren den Fürsten angehenket ist.

2. Aber der frommen christlichen Fürsten [sind] so wenig, daß GOttes Urtheil billig verordnet, daß wenige den Titel tragen; sondern mehr Freude haben an der finstern Durchläuchtigkeit, die von ihnen gesagt wird, weder daß sie klare [clari,] das ist, hochberühmte von Treue und Frömmigkeit, wären. So aber dieselbe, man gemeiniglich [generatim,] wo man Euch erkennet, als fromme gottesfürchtige Männer und Fürstender des Evangelii Christi lebet: habe ich nicht Zweifel, Ihr empfahet keinen Verdruß darab [inde], daß ich Euch nach dem Brauch der Apostelen, fromm und Christen, für Hochgeboren und Durchläuchtig nenne; dann als die Apostel die Christen SANCTOS genennet, haben sie durch das Wort gar nichts anders, weder fromm, wollen verstehen.

3. Auf das wisset Ihr fromme Fürsten wohl, was Spanes sich hält des Nachtmahls Christi halben, zwischen dem trefflichen Mann Martin Luther und uns, darinn so viel Bücher und Briefe verschrieben, bis es zuletzt dahin kommen ist, daß auch das Buch, die Bekenntniß Martin Luthers genannt, heraus gemußt hat; welches, mit was Züchten oder Zugen, ja mit Wahrheit und christlichem Geist, es geschrieben seye, wir GOtte und allen Gläubigen befehlen. Nun ist das Buch ohne GOttes Ordnung, ohne die unsre Haare nicht schwarz oder grau werden, nicht an die Welt gebracht. So will er auch Gutes damit schaffen, deßhalb wir ganz trostlich [fiduciali-ter] und kühn ob der Schrift worden; so wir offenlich [aperte] nicht allein an den Worten sehen, daß er nicht Grund hat, so er sich mit Schmähen, Schnauben und Schnerzen unterstehet [sich] zu erretten; sondern auch an den Sinnen und Begewaltigen [potestatibus] der Schrift, (dann er viel so untüchtiger Sinnen herfür bringet, und will auch darauf bauen, daß wo ihm also wäre, alle Erkenntniß GOttes verdunkelte,) alle Schriften in Zweifel gestellet, und er sich selbst in aller seiner Lehr müßte zurücke werfen: und führen [wir] aber unsern Zeug wider ihn, der ihm sicher obliegen und siegen wird; dann sein Buch einem zerstreueten zwieträchtigen Haufen gleich ist, da eine Rotte hie aus, die andere dort hin will, die doch dabey viel Geschreyes und Dräuens ausstoßen.

4. Ihr werdet, fromme Fürsten, ob GOtt will! das, als hell der Tag ist, sehen, wie Luther mit dem Buche nicht allein wider seine vor ausgegossene Bücher, sondern wider sich selbst in dem Buche ist. Deßhalb ich nicht anders achten kan, dann es gehe ihm, wie einem, der etwas Geldes oder Zeugs in der Nacht verleuret, (wie in *Cistellaria* PLAVTI gemahlet wird,) und das ohne ein Licht wiederum suchen muß: dann gleichwie derselbe herum greifet und tappet, wo er etwas finden möchte; also greifet Luther herum, was er finden möchte, das ihm hülfe. Und bald hat er sein selbst vergessen, und setzet, das er vor geleugnet; oder leugnet, das er vor gesetzet hat: machet auch seine allererste Lehre nicht allein argwöhnig,

nig, sondern giebet den Päbstlern Ursache, sie zum höchsten zu schelten, so er heisset in der gegenwärtigen Materie, (darinn er aber von der Gottheit und Menschheit zu handeln gezwungen wird,) allein über die Bücher gehen, die er in vier oder fünf Jahren geschrieben habe. Dann welcher wird nicht sagen: verharre man noch fünf Jahr, so wird er auch die Bücher, die er in den nächsten fünf Jahren geschrieben hat, in Argwohn stellen? Welches uns wahrlich wirs kümmert, weder alle Schmach und Scheltwort uns angethan. Nicht, daß jemand nicht widerrufen solle, so er irret; sondern daß es ein arbeitseliger Jammer ist, daß er aus Zank dahin kommt, daß er die Stücke, die er vor wohl gelehret hat, ehe will stürzen lassen weder welchen; wiewol sie niemand stürzen mag, wo sie in GOttes Wort gegründet sind.

5. Hierum nun, fromme Fürsten, werden wir aus Ursachen genöthiget, unsere Schrift an Euch zu ordnen und formen, wohl wissende, zu welchem Gespött uns das gemessen werden mag: dann wir an Luthers Schrift wohl vermerken, daß unsere Schriften in Euren Landen nicht gelesen werden; so er auf uns leget, das wir nicht gelehret; und herwiederum, das wir wahrlich gelehret haben, verleugnet: damit aber die Wahrheit grossen Schaden erleiden möchte. Der Apostel Paulus lehret, man solle alle Dinge bewähren, und das recht annehmen [1 Thess. 5, 21.]: so verwehret Luther, daß unsere Lehre, (die nicht unser, sondern GOttes ist, als sich die und am jüngsten Tag erfinden wird,) nicht gelesen werde, sondern vermaledeyet, ehe und sie verhöret ist.

6. Nun hat es sich von Jewelten her, nicht allein bey den Gläubigen, sondern auch bey den Heyden, erfunden, daß, welche die Wahrheit erkannten, und darbey treu waren, nicht leiden mochten, daß ihre Geliebten derselben Erkenntniß sollten entraubet seyn: warum sollten wir denn, fromme Fürsten, Euer frumm Volk, das uns von Herzen lieb ist, als das GOttes Wort frölich annimmt, ja das Ein Volk und Eine Kirche mit uns ist, unsere und wir ihre Glieder an Einem Leichnam, lassen in Irrung verfahren? Wie wollten wir das gegen GOtt immermehr verantworten, daß wir um deßwillen, daß uns Luther nicht so unmenschlich schülte, ihm in der Sache der Wahrheit wichen? Voraus so wir wissen, daß wir ihn bey allen Verständigen, so sie die Sache mit unparthevigem Herzen und Glauben erwogen, ring [leichtlich] mögen überwinden? Warum sollten wir uns den Schmutz [Beschimpfung] lassen abwenden, da ein jeder ja reden kann: ihr gebet euch selbst recht, Luther redet ein andero; so doch wir täglich sehen, daß, (so Luthers Meynung gleich an Städt- und Orten allein gelesen, und unsere Schriften nicht geduldet werden,) die Wahrheit, die bey uns stehet, dennoch zunimmt? und herwiederum, da seine Bücher mit grossem Pracht und Pomp, voraus von den Papisten angenommen werden, und frey ohn alles Verbot gelesen; dennoch die Wahrheit nicht schwächet, sondern mehr zunimmt, weder vor? so wir sehen, daß christlicher Friede und Einigkeit viel gröſſer wird, da die Wahrheit in dem Artikel frey ersuchet und ohne Gefahr mag angenommen werden, weder da ihr gewehret wird? Christus unser Heyland weiset uns zu solchem Vorfechten, da er sagt: Welcher in mich vertrauet, von dem werden lebendige Flüsse fliessen. [Joh. 7, 38.]

7. Es leget nicht daran, was die Widerpart sage, wir sollen sehen, daß wir die Wahrheit nicht lassen mit der Lüge niederlegen. Es soll uns ewiglich gnug seyn, so wir dem gefallen, unter den wir eingeschrieben sind; der kennet uns wohl, er weiß auch unser Conscienz wohl, ob die um unsers oder seines Namens willen streite, wider einen, wahrlich nicht kindlichen, Helden: dann fofern wir um Ehren willen reisten, müßten wir in anderen Artikeln fechten weder in dem, da wir itzt nicht die Papisten [allein], sondern auch den Luther, und alle, die sonst nirgend, weder in seinen Büchern, gelehret sind worden, zu Widersächern haben müssen. Wer kann doch das Licht der Wahrheit ablöschen? oder soll man das Licht unter das Meß stellen? Setzen alle unsere Widersächer so frisch, und lassen [sie] unsere

Schriften neben den ihren wandeln, und sehe man demnach zu, wedere lehre zum ersten von allen Rechtverständigen angenommen werde! Oder sind wir so schwachgläubig, daß wir meynen, ob gleich unsere lehre falsch wäre, daß GOTT darum die Seinen würde darinn lassen versinken? oder, so sie gerecht ist, daß man ihrer verwerfen [entrathen] möge? Es ist kein so unrechter unverständiger Richter auf Erden, so man ihm von zweyen Parten sagen würde, deren die eine gar keinen Vortheil suchte, noch ihrer Widerpart Schriften unterdrucke, aber die andere thäte solches; er würde zum wenigsten die vortheilhaftige Part in Argwohn setzen.

8. Nun wollen wir, fromme Fürsten, ganz nicht gegen dem Luther handeln, als er gegen uns; sondern ihm itzt frey für GOtt alle Schenzelworte, Lügen, Fluchen, Verwerfen und Bannen verzeihen haben, und ihn mit keinem convicio, Schelken und Schmähen, beladen: er soll dasselbe frey bevor haben; wiewol er uns allein nicht für Christen, sondern auch nicht für Menschen hält. Aber dabey kann niemand sagen, so wir genöthiget werden zu reden: Luther thut uns Gewalt, er redet die Unwahrheit, er redet wider sich selbst, er fälschet die Schrift oder sich selbst; daß wir mit dergleichen Worten ihm lästerten, so wir das öffentlich an Tag bringen: dann ohn solche Worte kann niemand eine Sache wider seinen Widersächer ausführen. Dergleichen ein frutig Schimpfwort in loco, da es ziemet, als so ich spreche: Luther thut gleich als die schwachen Fechter, so sie überwunden werden, sagen sie: der Widersächer könne es nicht; oder, der Ueberwundene suchet einen Hader*); und dero gleichen; hoffen wir ja auch, daß uns die niemand verargen werde: dann ein grosser Unterscheid, inter jocos, risus et maledicta, unter Schimpfen und Schmähen ist. Wollen darum nicht Spötterlens machen, es gilt Ernst. Aber jedoch wollen wir uns höllischer, wütender, zänkischer, unmenschlicher Worten massen [mäßigen], und ganz frölich und freundlich den Handel also mit GOtt vollstrecken.

*) A lasso rixa quæritur.

9. Sintemal Luther so vermischet geschrieben, und das bey uns ordentlich zusammen gesetzet in vordrigen Schriften, er nach seinem Sinn getheilet, und aber allenthalb etwas irriges untergefüret hat: wollen wir erstlich über sein Buch, wie groß es joch [ja auch] ist, zum kürzesten antworten; und demnach, was in dem Widersechten seiner Irrungen nicht gnugsam erläutert ist, im anderen Theil erklären und bevesteren; und zum letzten was er unrechts hat ausgegossen in seinem Glauben, hell anzeigen: alles aus GOttes Wort, zu deß Ehren allein, und Gutem dem Nächsten.

10. So aber Euch, fromme Fürsten, nicht anzumuthen ist um grosser Geschäfte willen, mit denen Ihr beladen send, daß Ihr diese Schrift zu Ende leset: Ist doch unser demüthige Bitte, Ihr wöllet sie lassen verlesen durch unangefochtene unparteyige gottesfürchtige Gelehrten; und ihnen empfehlen, alles, das sie vermeynen aus GOttes Wort nicht Grund haben, [zu] verzeichnen und uns zuzuschicken; [so] wollen wir allwege guten Bescheid geben. Und ist auch viel weger, die Dinge werden unter den Gelehrten besprochen und erduret, weder mit unfreundlicher offener Schrift. In Hofnung, der allmächtige GOtt, werde unser Klopfen und Bitten erhören, und uns alle, die gar nichts ernstlichers begehren, weder mit einandern Friede in der Wahrheit [zu] haben, (so fern es ist, als wir alle reden,) einig machen: denn so fern wir der Wahrheit in diesem Artikel recht ins Angesicht sehen, so ist es aus um alle Zänke, der äusserlichen Dinge halb, und das Pabstthum erst recht geschwentet und verderbet.

11. Daß Ecolampadius Schrift und meine zusammen gedruckt werden, beschicht von Kürze und Kommliche [commenientiæ] wegen; anderst solls niemand aufnehmen.

12. Der lebendig wahre GOTT, Vater, Sohn und Heiliger Geist, wölle Euch, fromme Fürsten, samt Euren Landen bewahren, und gemeiner Christenheit die Einigkeit seines Geistes verleihen! Amen.

13. Ueber Leser, wisse, daß uns beyde, Geschäfte also versäumet, daß Ecolampadius erst

erſt [an] Joannis Täufers Tag, und ich erſten Tags Heumonats, haben angefangen [zu] ſchreiben; haben dennoch neben der Verwaltung unſer täglichen Lehren und Predigen, auf die Herbſtmeſſe zu Frankfurt müſſen eilen, deßhalb die Zahlen nicht allenthalb eigentlich verzeichnet ſind; aber die Gelehrten werden wol ſehen, was aus Schrift iſt. Gegeben erſten Tags Julii zu Zürich, ꝛc.

Ueber D. M. Luthers Buch, Bekenntniß genannt:

Antwort, Huldrich Zwinglins.

1.

Als nun Luther ſich für das erſte verzicht*), er wölle nichts mehr ſchreiben, damit der Satan nicht noch toller werde: Iſt dem ungleich, da er lang hernach trotzet, warum er den Teufel ſeinen Feind nicht ſölle nennen, als dick [d. i. ſo oft] er wölle? Hie will er ſein verſchonen, dort will er hetzen. Aber nicht alſo! ſondern wo wir ſehen, daß die Unwahrheit wächſet, ſollen wir wider dieſelbe allwege unverzagt herfür treten, nach dem Spruch Pauli, 2 Corinth. 4: Wir werden beängſtet, aber nicht eingethan; bekümmert, aber nicht troſtloß; durächtet, aber nicht verlaſſen noch abfallend; zu Boden geworfen, aber nicht umbracht. Aber es ſcheinet durch dieſe Worte heraus, daß er gern mit Glimpf ab dem Platz wäre: welchen Glimpf wir ihm ſo getreulich wollen laſſen, daß wir ihm nicht ein Wort wollen geben zu weiterem Hader; er wölle ſich dann in offenen Irrungen, die er hie einführet, nicht laſſen weiſen.

*) Iſt in Luthers [Buche, im Bogen] a. an der 1ten Tafel [oder Blatt].

2. Daß er vor geſagt*) habe: Es laſſe ſich kein Ketzermeiſter bekehren; iſt vor gnug verantwortet. Wir ſind nicht Ketzermeiſter, ſondern ſtehen auf dem unüberwindlichen Felſen Chriſto JEſu. Welcher ſich da nennen [von dannen weg] weiſen läſſet, der verirret, und wird mit Verharren ein Ketzer.

*) Iſt in Luthers [Buche, im Bogen] a. an der 3ten Tafel.

3. Da er fraget: Was doch das für ein Nachtmahl ſeyn möge, das keinen gewiſſen Text noch Wort habe? ꝛc.*) Treibet er ſolche Frage und Anmuthung gar oft, gleich als ob wir ihm ſöllen einen andern Text darſtellen, daß wir uns nie angenommen. Ja wie achtens ein Greuel, daß ſich jemand ſölle unterſtehen, an ſtatt GOttes Worts ſein Wort [zu] ſetzen. Aber unſer Arbeit iſt, von dem rechten Sinne zu reden, nicht andere Worte zu machen. Alſo ziemet auch Luthern, von dem Sinn und Verſtand der Worte: Du biſt ein Felſer, und auf den Felſen werde ich meine Kirchen bauen; wider den Pabſt zu reden: aber die Worte in ihrer Ordnung, Geſtalt und Weſen gänzlich nicht [zu] verrucken. Deßhalb es wohl erſparet wäre, ſo oft in dieſem Stück zu grimmen, gleich als ob wir darauf gingen, Neuerung an den Worten zu machen. Beſetze man unſere Actionen, ſo ſiehet man, ob wir Aenderung an den Worten gethan haben, oder nicht. Es werden auch unſere Kirchen, ſo ſie die Worte hören vorleſen, nicht verſtändig der Meynung, die Luther und Pabſt hält; ſondern vernehmen, das Brod ein Bedeutniß ſeyn des Leichnams Chriſti, der für uns iſt in Tod gegeben. Ja, wenn man ihnen andere Worte daraus machte, würden ſie verletzet. Aber ſie wiſſen, wem ſie trauen; nicht dem Menſchen, nicht dem Eſſen, ſondern dem einigen GOtt, der ihr Herz in ſeinen Händen hat: und ſie haben ihn **) in gegenwärtigem Troſt und Verſicherung der Conſcienz, der durch kein leiblich Eſſen oder Uebung in den Menſchen gebracht wird; ſondern er giebet ſich ſelbſt nach ſeinem freyen Willen, wie reichlich es ihm gefället, in die Herzen der Menſchen. 1 Corinth. 12.

*) [Luther im Bogen] a. an der 4ten Tafel.

**) Alſo iſt der Leib Chriſti in unſerem Nachtmahl.

4. Wir aber, (ſpricht*) Luther,) haben einen klaren gewiſſen Text, und ſind nicht uneins darob. Luther beſchilt den König von Engelland übel, daß er klar nennet, das nicht klar iſt, in dem Verſtand der Gläubigen. Alſo iſt wahr: es weiß männiglich, was diß

Wort, Dao, was Ist, was Mein, was Leib, heisset. Aber daß Brod der Leichnam Christi seye, das ist je nicht klar: Dann auch Luther spricht, man müsse der Vernunft hie nicht losen. Ohn Zweifel, daß [es] die Vernunft nicht verstehen mag. Wie kan denn der Text klar seyn? So er uns aber auf den Glauben weiset, mag er nicht bewähren, daß uns GOtt je empfohlen habe, daß wir glauben sollen, daß diß Brod sein Leichnam; oder, sein Leichnam im Brod, oder, beym Brod seye; oder, mit dem Brode gegessen werde. Und so das unserem Glauben niegend empfohlen ist; warum weiset uns Luther auf den Glauben? sind wir auch schuldig zu glauben, das GOtt nicht empfohlen hat? Voraus, so er selbst gegen dem König von Engelland erkennet, daß es nicht ein Artikel des Glaubens seye, wie der König darvon redet: so ist es auch nicht ein Artikel des Glaubens, wie er darvon redet.

[*] Ist ein Luthers Bekenntniß, im Bogen] a an der 4 Tafel.

5. Da er aber spricht: Christus hat uns geheissen, das thun zu Gedächtniß sein: nun soll man allen seinen Worten gefolgig seyn und glauben. Antwort: Diese Worte heissen das Brod und Trank niessen zu Gedächtniß sein; nicht, seinen Leichnam machen oder essen zu Gedächtniß seines Leichnams: wie hernach reichlich kommen wird. Aber so wir je unsern Glauben verhören, so glaubet der allen Worten GOttes gleichlich, also, daß er ein jedes wahr erkennet wie das andere. Und so zwey Worte erstes Ansehens wider einander sind; schlemet der Glaube, daß man darum GOtt nicht lügenhaft solle verdenken; *) und spricht, alle Menschen sind lügenhaft, allein GOtt ist wahrhaft. Derhalb der Mangel an die ist, nicht an GOttes Wort; in deinem Verstande nicht im göttlichen Fürnehmen. Und so sich dannethin der Glaube recht erinnert mit Gottesfurcht; giebet GOtt das licht seines Geistes, der da lehret, entweder das Wort einen andern Sinn müsse haben, weder wir fürgenommen hatten. Und demnach erfindet sich, daß die Worte nicht wider einander, sondern einhelliglich sind.

*) Mit was Gleichnus man in GOttes Wort erkenntlich werde.

6. So nun der Glaube neben den Worten, das ist mein Leichnam, auch die betrachtet: Das Fleisch ist gar nützid [durchaus nichts] nütz; Fürhin werde ich nicht mehr in der Welt seyn; Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater; Mich werdet ihr nicht allewege haben; Haben wir Christum nach dem Fleisch erkennet, so erkennen wir ihn doch nicht mehr nach dem Fleisch; Das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird; und andere dero gleichen: so befindet er, daß sie bey einander nicht bestehen mögen. Denn so stehet er auch, daß die Worte, das ist mein Leichnam, nicht mögen den Verstand haben, der auch dem Glauben widerstrebet. Dann wohin zugesaget haben, er werde fürhin nicht mehr in der Welt seyn, das doch allein auf seinen Leichnam muß verstanden werden; mag je nicht erleiden, daß die Worte, das ist mein Leichnam, nach laut des Buchstaben, verstanden werden. Dann wir darum kein Verheissen haben, sondern unübervindlichen Widerstand GOttes eigenen Worts. Wie können sie denn verständlich oder klar seyn auf den Sinn unserer Widerpart? Was ists, daß man viel schreyet, die Worte sind klar; da nicht allein nicht Klarheit, sondern GOttes Worte ein unerleidenlicher Sinn ist?

7. Zu dem so sind wir ob den Worten nicht uneins, aber sie sind uneinser dann uneins. [1] Die Päbstler, (die sich gern hätten ab dem Buch gebäumet, so fern man ihnen nicht so schnell wäre in Zaum gefallen, und sie selber dünken wollte, das unmenschliche Schelken würde nicht Folge gewinnen,) sagen: Das Brod werde in die Substanz des Leichnams Christi verwandelt. [2] Luther sagt: Brod seye wesenlich Brod, und wesenlich der Leichnam Christi mit einander; und nennet es ein Fleischbrod: (Kämen wir mit einem solchen Wort?) welches doch gar wider die Päbstler ist. Er sagt auch, daß der Leichnam Christi mit dem Brod gegessen werde. Die vierzehen Schwäbischen Pfarrer sagen: Er seye im Brod, oder unter dem Brod; denen

denen doch Luther ſo öffentlich widerſprichet, er habe nie gelehret im Brod, er habe ihm wol dero Meynung laſſen gefallen.

8. Wiewol ich dir, Chriſtlicher Leſer, in keinem geſagt will haben, daß [es] Luther gelehret hat, voraus in kleinen Predigtlein, das nicht vor vier oder fünf, ſondern innert dreyen Jahren iſt ausgegangen. Beſiehe nun die Meynungen neben einander; Nicht mehr Brod, ſondern Brod in Leichnam verwandelt; Noch Brod und Leichnam mit einander, ja ein Fleiſches-Brod; Brod und Leichnam mit einander, Leichnam unter dem Brod, Leichnam im Brod; ob nicht die drey Meynungen ſeyen, *) die Luther ſelbſt für dreye rechnet? Er hälts nicht mit den Päbſtlern: ſo hält ers nicht mit den Pfarrern; dann dieſelben halten nicht, daß das Brod der Leichnam Chriſti ſeye, ſondern im Brod: Und hat [er] eine ſondere Meynung, wie erſt gemeldet.

*) Luthers Hauſe iſt nicht Einer Meynung.

9. Es ſind auch dieſe drey Meynungen mit keinen Worten noch Schwetzen **) Eins zu machen. Die Päbſtler laſſen kein Brod da: Luther läſſet Brod da: Luther macht das Brod ſelbſt den Leichnam Chriſti, und bleibe dennoch Brod: Die Pfarrer laſſens Brod auch bleiben; aber nicht, daß es der Leichnam Chriſti ſeye weſentlich, ſondern der Leichnam Chriſti werde drunter oder drinnen gegeſſen. Ich rechne, wol wie die Pillule in einem Ey. Gehe der Menſch herfür, der da ſagen könne, daß dieſe Meynungen [durch] einigen Weg mögen vereinbaret werden! Wohin fället die ihr ſein Grommen? **) Luther hälts wahrlich nicht mit ihnen.

*) [Vielleicht Schwätzen.]

**) Ζήτησις.

10. Uns aber leget er zu, wie wir nicht eins ſeyen. Da aber keine Verſtändniß nie erboren iſt, die ſagen könne, daß unſere Worte nicht Einen Sinn haben. Dann daß Ecolampadius ſpreche: Das IST ein Bedeutniß meines Leichnams, Tertulliano nachfolgende; und ich: Das BEDEUTET meinen Leichnam, Ambroſio nachredende; kann nicht mehr denn Einen Sinn geben, das bedeutet meinen Leichnam; und: Das iſt ein Bedeutniß meines Leichnams. WER iſt, der die zweyerley verſtehe?

11. Aber wir wollen den Luther ſelbſt von uns beyden hören! der ſpricht im [Bogen, dem] groſſen E. an der erſten Tafel alſo:

Luther. Wo Ecolampad Zeichen ſey machet, da macht Zwingli Deuteley, und iſt Eine Meynung, ohne daß andere Worte ſind, ꝛc. Alſo gehet es, wenn man aus Zank mit GOttes Wort umgehet, und gehet uns recht; denn das iſt gar nichts anders, denn die Ehre des Menſchen ſuchen, nicht GOttes, noch die Wahrheit.

12. Wie wohl ſtehet es nun, in Anfang des Buchs, ein ſo langes und breites machen, wie wir uneins ſeyen? (Dann er redet von mir, ich laſſe Ecolampadius Rede nicht ſtehen, ſondern verleugne ſie; das er mit Einem Buchſtaben nicht mag anzeigen,) und zu Ende ſelbſt erkennen, daß wir Einer Meynung ſeyen? Und das beſchicht ihm nicht allein an dem Ort, ſondern alſo oft, daß wir, (ob GOtt will!) alle ſeine Irrungen aus ſeinen eigenen Worten ohne Noth wollen umkehren. Daß aber Carolſtads Meynung, [ob] die Worte anderſt gehandelt, bey unſer ſtehet; zeiget nicht Uneinigkeit an: es iſt auch Carolſtad ſelbſt nicht ſtreitig der Worten halb. Aber die Meynung iſt einträchtig. Der Subſtanz und Weſens halb, iſts gar nichts denn Brod und Wein; des Sacraments halb, iſt es ein herrlich Brod, ein ehrlich Brod, das mit Züchten und Erinnerung der Conſcienz ſoll gegeſſen werden. Sie [Luther und ſeine Anhänger] ſind aber auch in der Gegenwärtigkeit nicht eins, wie vor gehöret iſt.

13. Luther hat übel *) für gut, daß wir leſen, wie ein Ding möge mit mancherley Bedeutniſſen, Worten und Gleichniſſen gelehret werden, gleich als ob es nicht zur Sache diene. Sehet aber, fromme Fürſten, ob das nicht diene, ſo er uns ſchilt, wir ſeyen in viel Meynungen getheilet; da aber wir allewege Rein ſagen: Denn andere und andere Worte brauchen, bewähret nicht Zwieträchtigkeit der Meynung: iſt je noth, daß wir anzeigen, wo eine Meynung

wie

mit mancherley Worten beredet und beſchrieben ſeye.

*) Ist in Luthers [Buche, im Bogen] a. an der 6. Tafel.

14. Er lehret, *) wie nicht zieme, im Nachtmahl andere Worte brauchen, aber auſſerhalb wol. Lehren wir anders? Oder wo haben wir mit Einem Worte je bedeutet, daß man die Worte ändern ſolle? Warum leget ers uns denn zu? Es beſchicht, daß unſere Bücher in Sachſen nicht geleſen werden; da mag er frey auf uns ſagen, was er will; verhoffet, es verantwortens unſere Bücher nicht.

*) [In Luthers Buche, im Bogen] b. an der 1. Tafel.

15. Zwingli und Oekolampadi, (ſpricht er, *) haben's noch nie mit einem Buchſtaben gewiß gemacht, das IST, als viel, als BEDEUTET; oder, LEIB, ſo viel als, LEIBES ZEICHEN, ſeye. Lese man unſere Schriften! Ja, fromme Fürſten, wir begehren abermals demüthiglich, um Gottes und der Wahrheit willen, Ihr wöllet euren Gelehrten empfehlen, unſere vorigen Schriften fleißig zu verleſen: ſo wird männiglich ſehen, ob unſer Sinn gewiß gemacht iſt, oder nicht.

*) [Luther im Bogen] b. in der 2. Tafel.

16. Aber jedoch wöllen wir die eine kurze Einleitung geben. Wir bewähren durch widerſtehende Schrift, daß die Worte nicht mögen verſtanden werden, wie ſie natürlich lauten. Damit iſt ohn Zweifel ihre Meynung gebrochen. Demnach iſt kein Ding weder in Himmel noch auf Erden, ſo es an dem Ort nicht ſeyn mag, da es gezeiget wird; und aber bey einem andern Dinge gezeiget wird: ſo muß es durch das andere Ding allein bedeutet werden. Als: Die auserwählte Mutter Gottes, und alle Auserwählten mögen nicht zu Rom kommen, bis am 16. Capitel, bis an jüngſten Tag. So nun Maria zu Cleret, *) Einſiedlen, Aach, Oettingen gezeiget wird, da ſie weſentlich nicht ſeyn mag: ſo wird je ihr Zeichen, Bedeutniß oder Bildniß, allein gezeiget, und nicht Maria oder die Auserwählte. So nun Luther den Leichnam Chriſti im Brod, oder beym Brod zeiget, der aber auf Erden nicht mehr ſeyn mag, ausgenommen zum Gericht, das noch nicht die iſt: ſo folget, daß alles, ſo ſein Leichnam genennet wird, nicht ſein Leichnam ſeye, ſondern ihn allein bedeute.

*) Vielleicht St. Loretto.

17. Deßhalb aber ſein Schmützen unſers Geiſtes gilt, als viel es mag, da er ſpricht: *) Wenn unſer Geiſt recht wäre, ſo nähmen wir nicht allein unſern Widerſächern ihren Verſtand, ſondern wir bewährten auch unſren. An welchen Worten ich mich gänzlich alſo anſtoße, daß mich bedünken will, er ſchreibe was er wölle, ſo ſehe doch ſeine Conſcienz, daß ihr Sinn umgeſtoſſen ſeye. Aber dem ſeye wie ihm wölle; wäre es nützlich, wenn wir gleich allein ihre Gründe umgekehret hätten? Das aber nicht allein iſt; ſondern wir haben unſern Verſtand dabey mit ſchweren Kundſchaften der Schrift beveſtnet.

*) [Luthers Buch, im Bogen] b. an der 3. Tafel.

18. Aber die ſeine Rede dienet ſtark wider ihn ſelbſt. Dann er hernach lehret, wie brechen in den Worten Chriſti für dachieten und fürbrechen, vergoſſen werden für einſchenken genommen werden möge: und ſagt nach viel Rätzlens und Verſuchens, er wölle darinn gar nichts gewiſſes anzeigen; wiewol er ſein ſelbſt in dreyen Blättern vergeſſen, darauf bauet, wie hernach kommen wird. Wie, daß er den Sinn nicht ſicher lehret? oder, ſo er unſicher iſt, daß er ihn lehret? Demnach, ſo meynet er, [er] habe die Sache richtig dargethan, ſo er ſpricht: Er wiſſe, daß der Leichnam Chriſti da ſeye; aber er wiſſe nicht wie? Ja, in vordergen Büchern verrichtet er darum, und ſpricht: Er laſſe Ihn darum ſorgen, wie er da ſeye. Warum lehret nun Luther ſolches nicht klärlich? Oder iſt der Geiſt falſch, der ſolches nicht lehret; wie ſtehet es um ſeinen? wiewol wir unſer Lehre unbetrogen beveſtnet haben. Darzu haben alle Theologi allewege geſagt: Wir mögen wohl wiſſen, was GOtt nicht ſeye, als da: Er nicht eine Pflanze, Stein *) noch Thier ſeye; aber was Er ſeye, mögen wir nicht wiſſen. Nam ſcire, quod ſpiritus eſt, loan. 4. genus eſt, non eſſentialis diſtinctio, ſine differentia, qua ſpecies conſtituitur & cognoſcitur. Warum zürnet

net er denn an uns, das nicht wir, ſondern er ſelbſt, vielfältig thut?

*) [Im alten autotypo ſtehet, ein Pflanzſtein, ſo vermuthlich ein Druckfehler.]

19. Als er demnach anhebet zur Sache [zu] gehen,*) läſſet er nach, daß Joannes nicht Elias ſeye; leugnet aber, daß wir je bewähret haben, daß JEſU für bedeutet möge genommen werden. Dann es ſeye eine Regel, daß man nicht leichtlich ſolle von den alten Deutungen treten, und neue annehmen: es zwinge denn der Text, und der Verſtand, oder werde aus andern Orten der Schrift bewieſet. Wiewol nun Luther viel Regeln in dieſem Buche ſetzet, die ſein eigen Fürnehmen ſtürzen, wie hernach kommen wird: laſſen wir ihm doch dieſe gern nach; dann wir ſie an allen Stücken unverſetzet gehalten haben. Wir nehmen neue Deutungen allein an, da uns der Text und der Verſtand zwingen: nicht unſer Verſtand, oder der todte Buchſtabe; ſondern der Verſtand, den wir im wahren Glauben empfinden, den auch der Geiſt, der da lebendig machet, lehret. Wir nehmen neue Deutungen allein an, da uns andere Orte der Schrift darzu zwingen. Als auch in dieſem Handel uns unüberwindliche Wort zwingen: Das iſt mein Leib, nicht nach dem erſten Anſehen der menſchlichen Vernunft zu verſtehen.

*) Iſt [in Luthers Buche, im Bogen] c. an der 4 Tafel.

20. Aber daß er bekennet, Joannes ſeye nicht Elias; das ſtreitet richtig mit der Regel, die er hernach ſetzet [im Bogen] o. an der 4ten Tafel mit den Worten: Luther. *) Denn das iſt eine gewiſſe Regel in allen Sprachen; wo das Wörtlein JEſU in einer Rede geführet wird, da redet man gewißlich vom Weſen deſſelbigen Dinges, und nichts von ſeinem Deuten.

*) Ex quo penu prolata eſt haec regula?

21. Wie hält nun Luther ſeine Regel, ſo er bekennet, daß Joannes nicht Elias ſeye? Iſt das mit Ernſt und Wahrheit geſchehet? Ja, ſpricht er, Joannes iſt nicht Elias, er iſt aber Elias gleich. Das iſt auch, das wir ſagen, daß JEſU in der Schrift nicht allweg weſentlich genommen wird. Welches wir mit den Worten darthun: Elias hat Johannſen bedeutet; oder: Joannes bedeutet, das iſt, iſt gleich, Elias. Als ſo wir eine Contrafactur ein Bedeutniß nennen ꝛc. Jedoch ſo ſetzen wir aber einmal, daß Luthers Regel im [Bogen] o. geſetzt, nicht beſtehen mag, und er ſich ſelbſt abrennet, ſo er bekennet, Joannes ſeye nicht Elias.

22. Aber da bühet er ein hübſches Hüberlein an, da er lehret, wie die Worte verneuert werden, daß einerley Worte viel Worte werden. Und nimmet den unſchuldigen Horatium zu Hülfe, und ſpricht alſo: Luther. *) Daraus man hat, daß einerley Wort, zwey oder viererley Wort wird, wenn es über ſeine gemeine Deutung andere neue Deutung kriegt. Als Blume, iſt ein ander Wort, wenn es Chriſtum heiſſet; und ein andere, wenn es die natürliche Roſen und dergleichen heiſſet; item ein andere, wenn es eine güldene, ſilberne oder hölzerne Roſen heiſſet.

*) [Im Bogen] b. an der 7ten Tafel.

23. Sehet hie um Gottes willen zu, fromme Fürſten, wo hin es uns armen Menſchen kommt, wenn wir nicht wollen überwunden ſeyn! Wer hat alſo geredet: Einerley Wort wird viererley Wort? Wohl hat man alſo geredet: Ein Wort mag wol viererley heiſſen; aber daß darum des Wortes nutze denn Eines werde, das iſt nicht.

24. Beyſpiel. Ich will gleich Luthers Roſen nehmen. Roſe heiſſet eigentlich, weſentlich und natürlich die Blume, die uns allen erkannt iſt. Wenn ich darnach eine hültzine oder papierne Roſen, auch eine Roſen nenne, ſo ſpricht Luther, ſo ſeye es ein anders Wort worden. Hie wollte ich ihn gern bitten, daß er mir das neue Wort buchſtabete; ſo würde es ohn Zweifel, auch aus ſeinem eigenen Mund, gerade das vordrige Wort, Roſe. Warum redet er denn, der Worten werden viel? Ach GOtt, darum, daß er könne ſtreiten, wie die gebildete Roſe eine rechte Roſe ſeye, und ſeye doch die natürliche Roſe auch eine rechte Roſe. Alſo auch hie, ſo das Brod der Leichnam Chriſti genennet wird,

er sagen möge: Es ist der rechte Leichnam Christi, und ist der natürliche Leichnam Christi auch der rechte Leichnam. Dann wenn er das nicht wöllte, so dörfte es nicht zu seinem neuen Dicht er machete auch nicht so viel Worte darvon.

25. Wie wohl es aber stehe, wollen wir mit kindlichen Beyspielen anzeigen. Wenn die Kinde bey uns gvöttersen oder puppen, so sind ihnen Rechenpfennige Gülden; Kertzlügelein sind ihnen Brod, und Wasser im getretzten [getreheten] Zäpflein ist ihnen Wein. Die nehmens auch die Vernünftigen ihnen nach, und sprechen: das ist ihr Brod, Wein, Gold. Also führe man die Kinde über Luthers Säckel, nehme ihm seine Gulten, und lege ihm ihre Gülden an die Statt: (Daß er ihro nicht so viel habe, den Carolstad aus zu reizen; das heisset ein wohlgesalzener Schimpf, frommne Fürsten, nicht Schmach.) Und ob er sich deß klagen würde, sage man: Die Rechenpfennige sind rechte Gülden; denn es stehet in deiner Regel: *) Wo JESUS in einer Rede stehe, da rede man gewisslich vom Wesen desselbigen Dinges.

*) Ist [im Luther, im Bogen] o. an [der] 4ten Tafel.

26. Es stehet auch also in keiner andern Regel, daß das Wort ein neues Wort seye. Und wilt mit dem Wort auch das Ding, so das Wort heisset, machen. Ja, du sagest, auch die hültzine Rose seye eine wesentliche Rose; darum, daß sie den Namen Rose überkommen hat. Eya! so ist auch der Rechenpfennig ein rechter Gülden. Also möchte man auch einen [der Kinder] ihr Brod zu essen, und ihren Wein zu trinken geben.

27. Aber alles Gespött hindan gesetzet, so ist das die Sache in diesem Handel: Ein jedes Wort ist nur Ein Wort, als auch die Logici, de vnivocis, æquivocis, und denominativis, reden; und heisse aber viel Dinge, welche viele Dinge nicht mögen machen, daß darum das einige Wort viele seyen. Also redet man; und nicht, daß Ein Wort viel Worte werde; sondern daß [er] Ein Wort bleibet, und werden aber viel Dinge mit demselben einigen Worte benahmset. Und so Luther den lieblichen HORATIUM anzeiget, wie der von Neuerung rede; will ich mit Urlaub sagen, daß er Horatium nicht verstehet; dann das Wort, das anderst gebraucht wird, das wird nicht neu; sondern es wird neu gebrauchet, und bleibet das alte Wort *). Und giebet also Horatius κατὰ ὑπαδ. κ. ὃ dem Worte, das allein des Brauches ist, ꝛc. Als wenn ich Luthern den Catonennete, (ut esset tertius Cato,) nennete ich nicht einen neuen Namen, sondern den alten: ich machete nicht ein neu Wort, sondern einem neuen Mann gäbe ich den alten Namen, der mir gleich als wohl anstünde, als der Sau der Pelz.

*) *Verbum nouari* dicitur, cum eo nouo modo vtimur.

28. Aber hierinn ist so mancherley Unterscheids, warum Ein Wort oder Name, vielen Dingen gegeben werde, daß sie zu lang wäre darvon zu reden. Doch so redet Luther säuberlich darvon, gleich wie jener Arzt, der nicht mehr denn Ein Recept konnte, und spricht [in seinem Buche, im Bogen] h. an der 5ten Tafel: Luther. Und so fort an, ist die Schrift solcher Rede voll, und heisset tropus oder metaphora in der Grammatica, wenn man zweyerley Dingen einerley Namen giebet, um deß willen, daß ein Gleichniß in beyden ist.

29. Siehe, ist das nicht künstlich geredet? Es sind ihm alle tropi, metaphoræ. Itzt ist kein Wunder mehr, daß der fegertägliche Prädicant in Cäsarea, der den silbernen Dolchen auf dem Hindern gebunden träget, sagt: Er seye nun durch Luthers Buch ganz berichtet, daß da Fleisch und Blut seyn müsse; oder aber wir seyn Nestorianer.

30. Aber wir wollen Luthern weiter hören. Luther eben daselbst: Und ist denn derselbige Name nach dem Buchstaben, wol einerley Wort, aber potestate ac significatione plura, nach der Macht, Brauch, Deutunge, zwey Worte; ein altes und neues, wie Horatius sagt, und die Kinder wohl wissen.

31. Besiehe nur erstlich hie das EJNER-LEY WORT eigentlich: denn er darf nicht reden EJN WORT, er muß LEY darzu thun; damit er sich nicht verrede, Ein Wort, und es ein Ansehen habe, als obs ein neu Wort seye.

ſeye. Demnach beſtehe mir, das er erſtlich ſpricht, daß der einige Name wol nach dem Buchſtaben einerley Wort ſeye; aber nach dem Vermögen, Brauchen und Deuten ſeye er zwey Worte. Da ſollte er alſo ſagen: Aber nach dem Vermögen, Brauchen und Deuten vermag er, oder brauchet man ihn, und deutet zwey Dinge; Do kommt er mit ſolchen Worten: Einerley Worte werden zweyer- oder viererley Worte. Da er ſagen ſollte: Ein Wort wird vielfältig gebraucht, und bleibet doch nur Ein Wort; (quorum nomen eſt idem;) heiſſet aber, oder deutet viel Dinge, die nicht Eines ſind, (res autem diuerſæ.)

32. Auf die Erklärung, (vermerket, Ihr frommen Fürſten!) reden wir alſo: Joannes iſt Elias. Hie wird JSt nicht weſentlich genommen; denn Joannes iſt nicht Elias, als auch Luther erkennet. So wird auch die Regel falſch, da er ſagt: JSt, bedeute das Weſen; dann hie bedeutet es nicht das Weſen, ſondern allein die Gleichniß, als aber [mal] Luther ſelbſt erkennet: Joannes iſt Elias gleich. So man ſpricht: der iſt ein rechter Hund; will man gar nichts anders ſagen, weder daß er als eigennützig und unfreye ſeye, als ein Hund. Alſo durch alle Beyſpiele hinaus, die er mit viel Worten treibet.

33. Chriſtus iſt ein rechter Weinſtock. Hie ſpricht Luther: Zwingel ſiehet nicht auf das Wort vera; Chriſtus iſt der rechte Weinſtock. Dann es leidet keine Sprache noch Vernunft, daß man ſage: Chriſtus bedeutet den rechten Weinſtock. Aber wir ſehen wohl, daß Luther das Wort vera oder, recht, wohl an ein unrecht Ort verſtellen kann; denn da er alſo ſagen ſollte: Chriſtus bedeutet wahrlich oder recht einen Weinſtock; oder nach ſeiner Sprache: Chriſtus iſt einem wahren oder rechten Weinſtock gleich: Da verkehret er die ἐναλλαγὴν nicht recht, und ſpricht: Chriſtus bedeutet einen rechten Weinſtock; darum, daß es in ſeiner Sprache nicht lautet. Daran lieget aber wenig: wir ſtreiten mit den zweyen Kundſchaften, Joannes iſt Elias, und Chriſtus iſt ein wahre Weinrede, nicht ſtracks, daß JSt bedeutet müſſe heiſſen; ſondern, daß JSt, nicht müſſe weſentlich genommen werden; das aber die Luther beyde, haben und nicht haben will, wie gnug iſt angezeigt.

34. Der Same iſt GOttes Wort, der Acker iſt die Welt, die Schnitter ſind die Engel, ꝛc. Hie ſpricht Luther: Acker iſt die Welt; und darf nicht reden: Der Acker iſt die Welt: denn er ſiehet, daß, ſo JSt ſollte weſentlich genommen werden, das kein Bauer glaubet, daß ein Acker die Welt ſeye: ſo will ich nicht mehr an ihn begehren, dann daß er mir die Worte, Acker heiſſet die Welt, zu lateln mache. Habe ich nicht Zweifel, er werde müſſen ſagen: *ager ſignificat quantum*, der Acker deutet die Welt; Denn da iſt nicht eine metaphora, eigentlich zu reden, im Auslegen. Wol da vor im Fürlegen der Gleichniß, laſſe ich [zu, eine metaphoram] von dem Säen abgenommen ſeyn, das Wort GOttes zu vermeynen: aber demnach im Auslegen will Chriſtus nicht ſagen, das Wort GOttes iſt einem Samen gleich; denn ſolcher Meynung hatte er ſchon im Fürlegen geredet, aber die Jünger hattens nicht verſtanden; darum leget er ihnen aus, was er mit denen Worten, Acker, Same, Schnitter, bedeutet habe, und ſpricht: Der Acker iſt die Welt; für: der Acker bedeutet die Welt, ꝛc. Und iſt das ein unüberwindlich Ort, da JSt für bedeutet genommen wird; GOtt gebe, wie krank Luther liege am Wortfieber.

35. Sieben Ochſen und ſieben Jahre heiſſen einerley, ſpricht Luther. Aber [mal] ſpricht er, heiſſen, hoc eſt, *ſignificant*; und ſollte aber bewähren, daß ſie Ein Ding wären: dann wir haben dieſelbe Kundſchaft angezogen, daß ſeyn oder ſind darinn ſtehet, und aber für bedeutet genommen wird. So aber Luther will, daß, wo iſt, ſind, ſeyn, und dergleichen ſtehe, [ſolch Wort] weſentlich ſolle genommen werden; ſo müſte er alſo reden: Sieben Ochſen ſind weſentlich ſieben Jahre *); aber ſpricht er: es ſind *metaphora*; was Metaphoren? was Gleichniß haben ſieben geträumete Aehren [Aehren] zu ſieben Jahren? Aber nicht alſo, liebe fromme Fürſten! laſſet Euch nicht Wor-

euch mit allem Fleiß weidet und versorget; dazu einen treuen Bischof, der allenthalben auf euch sichet, euch zu schützen und bey ihm zu erhalten.

47. Diese Worte sind aus der Maassen lieblich und tröstlich, wiewol das feine Wort, Bischof, von unsern Götzenpfaffen und Bischofslarven schändlich verdunkelt und verderbet ist: gleichwie sie uns auch diese Worte, Geistliche und Kirche, Gottesdienst, Priester ꝛc. durch ihr antichristisch Regiment verkehret und verderbet haben. Denn Geistlich sollten allein heissen die, so durch Christi Wunden von Sünden erlöset, und auch heiliglich leben; aber solcher Name ist von den rechten Christen allein auf die geschmierten Pabstes Plättlinge und Schürlinge gerathen. Also auch, wenn wir das Wort, Bischof, hören, denken wir nicht weiter, denn auf die grossen Spitzhüte und silbernen Stäbe; gerade als wäre es damit genug, daß man solche Larven in die Kirche setzt, gleichwie die geschnitzten oder gehauenen Götzen: wie sie denn nichts bessers sind; ehn, daß sie mehr Schaden thun. Aber das heisset die Schrift einen rechten Bischof, der da ist ein Aufseher oder Hüter und Wächter als ein Hausmann oder Thürmer in einer Stadt, oder ein jeder Amtmann und Regent, so immerdar auf der Wache sitzen, und auf Land und Stadt sehen muß; und vorzeiten sind es solche Leute gewesen, die Bischöffe in jedem Kirchspiel, und eben darum also genennet, daß ihr Amt geweset ist, auf die Kirchen zu sehen, hüten und wachen wider den Teufel, falsche Lehre und alle Aergerniß. Daher St. Paulus sie auch solches Amtes erinnert und vermahnet Ap4. 20, 28: So habt nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöffen ꝛc. Also sollten sie noch seyn (wie denn in der Wahrheit sind alle fromme Pfarrherren und Seelsorger); aber jetzt ist es im ganzen Pabstthum nichts mehr, denn ein bloßer Name zu Sünde u. Schande der ganzen Christenheit.

48. Nun ein solcher treuer Hüter und rechter Bischof und Hirte (denn es ist einerley Amt und Name,) ist Christus, unser lieber HERR, der diesen Namen vor allen mit allen Ehren führet, uns zum ewigen Trost, als der beyde, zur rechten Hand GOTTes ohn Unterlaß gegen dem Vater uns vertritt und verbittet, und seine Wunden zeiget; und darnach hierunten auf Erden das Häuflein, die an ihn gläuben, regieret, nähret, versorget und behütet, durch sein Wort, Sacrament und Kraft des Heiligen Geistes. Denn wo er nicht selbst da wäre, und zusähe, so hätte der Teufel längst uns alle hinwegegerissen und getilget, mit GOttes Wort und Christi Namen: wie es denn gehet, wo GOtt zürnet und die Augen abkehret, zu strafen der Welt Undankbarkeit, da ist es bald alles in des Teufels Gewalt; aber wo noch bleibet und gehet rechte Lehre, Glaube, Bekenntniß und Gebrauch der Sacramente, das ist allein dieses lieben Hirten und Bischofs Hut und Wache.

49. Und ist ja tröstlich, daß wir einen solchen treuen, frommen Pfaffen und Priester haben an Christo, (wiewol, leider, auch dieser feine Name, um der schändlichen geschnittenen Pabsts Plättlinge willen, zu Schanden und verachtet worden ist,) und wir so selige Schäflein sind, daß wir zu diesem unsern Hirten sollen herzliche Zuflucht haben, und uns fröhlich sein trösten mögen in allen Nöthen; gewiß, daß er mit allen Treuen für uns sorget und vertheidiget, schützet und behütet wider den Teufel und alle Höllenpforten; wie hievon der ganze 23. Psalm schön und fröhlich singet: Der HErr ist mein Hirte.

Am

ten. Geplerr verblenden! die ſieben Aehren bedeuten ſieben Jahre, und waren allein erſcheinet [in einem Geſichte gezeiget, apparere facta] von GOtt, daß ſie bedeuten ſollten; waren weſentlich gar nichts, ne σκιᾶς ἔυτε quidem, dann ein lauterer Traum. Und mag auch Luther diß Ort nicht verneinen, daß Weſen nicht für Bedeuten werde genommen.

* dii boni! quæ ignorantia bonarum litterarum!

36. Das er nun zum öfternmal alſo redet: Es ſeye uns nicht möglich, daß wir aus der Schrift mögen bewähren, daß JGT jenen für bedeutet möge genommen werden; hat gleich als viel Kraft und Glimpfs, als andere Reden mehr. Als da er ſagt: Wir hätten noch nie Schrift herfür getragen, die da zwinge, daß dieſe Worte ſeinen und der Pähſtler Verſtand nicht mögen haben; und mag [er] aber keine derer aller, die wir herfür bracht, niederlegen, wie kommen wird. Alſo auch wir, ſo wir keine andere Kundſchaften hätten, weder die zwo nächſt angezeigten; wäre [es] doch gnug. Dann daß er Mein ſpricht, und grapet drumherum: Ja, die ſieben Aehren SIND ſieben Jahre; bald: die ſieben Aehren SEIGEN ſieben Jahre; das hat nicht Kraft, darum daß er alſo leugnet: ſondern es müſſen alle Gläubigen die Augen aufthun, ob ihm alſo ſeye, daß ſieben Aehren ſieben Jahre ſeyen. Und ſo niemand iſt, der nicht ſehe, daß nicht alſo ſeye; ſo muß er denn ſehen, ob ſieben Aehren ſieben Jahre heiſſen. Und ſo er aber findet, daß ſie nicht, Aehren Jahre heiſſen, ſondern bedeuten; (dann GOtt hat dieſen Traum darum erſcheinet; daß er da, mit ſieben [Aehren], und [d. i. auch] ſieben Jahr vorbedeuten wollte,) ſo findet er denn, daß Luther ertrinken will, und nicht weiß, woran er ſich haben oder ausſchwimmen ſoll.

37. Hierum iſt alſo zu merken, daß dieſe hebraiſche Worte, der, die, das, und ihre gleichen, bey den Hebreern genommen werden, für, der iſt, die iſt, das iſt, ꝛc. Demnach daß ſie dieſe den Worte ſo gemeiniglich brauchen, für, das bedeutet, der bedeutet, die bedeutet; daß ein Wunder iſt, daß Luther das nicht von ihm ſelbſt ſiehet ohne Angelgen: dann nicht gut iſt, in der Schrift zu wandeln ohne ſolchen Unterſcheid. Jeſaiä am 9. Capitel, ſtehet alſo: Der HErr wird aus Iſrael Kopf und Schwanz ausreuten, Stecken und Binſ. Der alte und ehrbare JGT das Haupt, und der Prophet der Lüge lehret, JGT der Schwanz. Hie ſehen wir aber, daß der Prophet ſagen will, das ich geredet habe: Kopf und Schwanz ſoll alſo von mir verſtanden werden: Der Kopf bedeutet den alten und ehrbaren Fürgeſetzten, der Schwanz aber bedeutet den ſchmeichſenden Propheten. Im ſelben Propheten findet man unzählbarlich, daß JGT für bedeutet genommen wird, voraus in den Geſichten oder Offenbarungen, da er ſagt, was die Geſichten bedeutet haben; als am 22. Cap. ſpricht er: Das JGT der Tag des HErrn; und will aber nicht anderſt ſagen, dann: Die Geſicht, die ihm erſcheinet [zu ſehen gezeiget] war, wäre ein Bedeutniß des Tages des HErrn.

38. Dergleichen im Jeremia. Im Ezechiel noch viel mehr: Als am 5. Capitel ſpricht er: Das iſt Jeruſalem; für, das ich die da erſcheinet habe, das bedeutet Jeruſalem; nemlich, daß es ihr alſo gehen wird. Am 17. [Capitel] ſtehet alſo: Wiſſet ihr nicht, was dieſe Dinge SIND? die Tat der Hebräer das הוא, die Griechen das ἐστὶ ΙΣΤ, aber Hieronymus kehret ſein das ΙΣΤ in bedeutet, und ſpricht: nescitis, quid ista ſignificent? Wiſſet ihr nicht, was die Dinge BEDEUTEN? für, wiſſet ihr nicht, was dieſe Dinge SIND? Ezech. 24. Legeſt du uns nicht aus, was die Dinge SEYEN, die du thuſt? Alſo haben die Griechen; ſo ſpricht aber Hieronymus klärlich alſo: Warum zeigeſt du uns nicht an was die Dinge BEDEUTEN, die du thuſt? Ach GOtt, wie ſoll man Luthern thun? Beſitze man die Texte, ſo wird man ſehen, daß wir die Wahrheit ſagen. Weiß er ſolches nicht, als ich ſorge, ſo thäte er wohl gemach in viel Dingen; weiß es, warum wehret er denn der Wahrheit nicht? Sollen nicht die Geiſte der Propheten den Propheten gehorſam ſeyn, und den niederſten in der Kirchen auch loſen?

39. Diß

39. Diß haben wir nicht angezeiget, (wie wir allewege ausdingen,) daß wir alſo [zu] fechten vermeynen: IST wird etwan an einem Ort für bedeutet genommen, ſo muß es auch an dem Ort für bedeutet genommen werden; ſondern daß man ſehe, wie gemein es den Ebräern ſeye alſo zu reden. Alſo iſt es auch unwiderſprechlich, daß 2 Moſ. 12. das IST *Paſſa!* gleich geredet iſt, als: das bedeutet, oder iſt ein Bedeutniß des Ueberſchrittes; *) und laſſe demnach Luther das Wörtlein. DAS, zeigen auf das Lamm, auf die Beſchürzung, Beſchuhung, Stab in Händen, eilends eſſen, Dankſagung alles mit einander; ſo thut er ihm recht. Dann per ſynecdocham, das iſt, durch der Verſammlung oder Begreifniß willen, vermags das Wort wohl: oder ſo es ihm nicht gefällig, ſo laſſe [er] es auf das Lamm allein zeigen; ſo vermag aber denn das Oſterlamm, daß es auf allen Handel und Dankſagung zeiget, aber κατὰ συνεκδοχήν. Gleich als wir das Nachtmahl Chriſti allein von Einem Theil des äuſſerlichen Sacraments das Brodbrechen nennen Apoſtg. 2. und verſtehen doch dadurch das ganze Nachtmahl des HErrn, das Zuſammenkommen der Gläubigen, das Dankſagen, das Brod brechen, und das Trank trinken, ꝛc. Deßhalb auch nicht Streitens bedarf, ob diß Wort DAS, im Nachtmahl auf das Brod zeige, oder auf die ganze Action: dann ſo es gleich das gegenwärtige Brod zeiget; ſo verſtehet man doch durch das Brod die ganze Action, das iſt, den ganzen Handel der Dankſagung; Wie erſt aus Apoſtg. 2. bewähret iſt, und wir in vordrigen Schriften und Büchern gnugſam bewähret haben.

*) *Synecdoche*, comprehenſio & collectio.

40. Als Luther demnach das Wort Chriſti, der für euch hingegeben wird, zu Hand nimmt, *) und ſo frech und ſicher daher fähret, daß er auch GOtt Lob und Dank ſaget, daß er uns ſo meiſterlich in unſern eigenen Worten fahen könne, beſchicht ohn Zweifel nicht ohne GOttes Ordnung; daß damit an den Tag käme, erſtlich: Daß ſich Luther in dieſer Sache wiederum kehret zu den ſiechen Menſchenlehren und eiteln Philoſophy; zum andern, daß er dieſelben ſpöttlicher und unweiſer mißbrauchet, denn die Sophiſten vorher gethan haben.

*) Iſt in Luthers [Bucke. in Bogen] c. [an der] 5. und 6. Tafel und darnach.

41. Er ſpricht erſtlich: Diß Wort, DER, oder WELCHER für euch gegeben wird, ſehe auf die Subſtanz oder Weſen, und nicht auf ein Accidens, das iſt, nicht auf die Wichtigkeit, als: GESEHEN WERDEN, ſeye eine Wichtigkeit, ꝛc. Hie frage ich ihn: Ob der Leichnam Chriſti, da er die Worte redete, untödemlich [unſterblich] und unſichtbar geweſen ſeye oder nicht? Kann er nicht verneinen, er ſeye tödemlich *) und ſichtbar geweſen. Zum andern frage ich ihn: Ob den Jüngern deſſelbenmals der tödemliche Leib gegeben ſeye, oder der untödemliche? Laſſe ihm hiebey gern nach, daß Chriſtus Leib am Creuz, und auferſtanden nach der Subſtanz, Ein Leib ſeye, damit er ſich nicht klagen könne. Spricht er: der tödemliche Leib ſeye ihnen gegeben; ſo folget gewiß, daß er auch empfindlich und ſichtbarlich ihnen gegeben ſeye; dann unempfindlich und unſichtbar iſt er nicht tödemlich. Iſt aber der untödemliche Leichnam den Jüngern gegeben; ſo iſt er dazumal tödemlich und untödemlich mit einander geweſen; welches aber iſt: dann der Leichnam Chriſti iſt erſt untödemlich worden nach der Urſtände.

*) [d. i *mortalis*, ſterblich; aber tödemlich lechalis.]

42. Joan. 7. ſtehet alſo: JEſus war noch nicht erkläret [verherrlichet.] Muß hierbey aber einen Riegel ſtoſſen, daß mir Luther nicht ausbreche; Joan 13. ſtehet: Nachdem und Judas hinweg gegangen war ſpricht JEſus: Nun iſt der Sohn des Menſchen erkläret. Hie würde Luther ſchreyen: Er iſt ſchon erkläret geweſen, darum iſt der Leib nam untödemlich geweſen. Wir ſagen aber Nein darzu: Dann Chriſtus nennet daſelbſt als geſchehen, das noch nicht geſchehen; aber nahe war, daß es geſchehen ſollte; davon hernach mehr kommen wird: Welches aber die nachgehenden Worte klar machen, ſo er ſpricht: GOtt wird

ihn in ihm selbst erklären, und wird ihn bald erklären. Lieben Söhne, ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, ꝛc. Demnach spricht er aber, Johannis 17. Vater, die Stunde ist hie, erkläre deinen Sohn, ꝛc. Und bald darnach: Und nun, Vater, so erkläre mich mit der Klarheit, die ich gehabt habe ehe die Welt von dir geschaffen ist ꝛc. Diese Sprüche habe ich darum alle gesetzet, daß wo der Mann her schlage, er allewege Harnisch treffe.

43. Wöllte jemand sagen: Er redet hie von erklären, als ihn die Jünger in der Welt ausgepredget, bekannet, und berühmet, und klar haben gemacht; so siehet darwider: GOtt wird ihn in ihm selbst, das ist, bey ihm, mit ihm selbst. Daran man siehet, daß er nicht von dem Auspredigen redet. Wöllte aber jemand sagen: er redet von der Gottheit, die begehret er, erkläret werden, ziemet nicht; dann er ist nach der, als er daselbst sagt, erkläret gewesen vor der Welt Schöpfung. Daran man setzet, daß er nach der Menschheit begehret erkläret [zu] werden, die noch nicht erkläret war; sondern erst durch den Tod erkläret ward. Als auch Paulus zun Hebräern am andern Capitel spricht: Wir sehen JEsum, der unter die Engel ein wenig geniedert ist gewesen, durch das Leiden des Todes mit der Klarheit und Ehre gekrönet seyn. Und Philipp. 2. Capitel: Christus hat sich selbst ausgeleeret, eines Knechtes Form an sich nehmende, und den Menschen gleich worden, und nach aller Gestalt ein Mensch gewesen. *) Hat sich selbst geniedert: Ist gehorsam gewesen bis in Tod, und in den Tod des Creutzes: Und darum hat ihn GOtt erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist ꝛc. Solche Kundschaften solte Luther angesehen, und sich nicht über die alten Plätzlücken drucken gelassen haben, so hätte er gesehen, daß der Leichnam Christi nicht zu einemmal erkläret ist gewesen und tödemlich, GOtt gebe, was er von der Substanz und Wächtigkeit sage.

*) gewesen) *fuerit*, hebraico more, *pro fuit*.

44. Es hilft auch nicht, von der wunderbaren Erklärung, den Jüngern Petro, Joansen und Jacoben beschehen, sagen; dann dieselbe Erklärung nicht die Erklärung ist gewesen, die er nach der Urstände gehebt hat, noch eine bleibende: sondern ist mehr von der Jüngern wegen beschehen, ihnen einen gustum oder Biß [Bissen] zu geben, seiner und unserer künftigen Gloria und Freude. Darzu hat dieselbe Erklärung keine widersprechende Schrift: aber daß Christus Leib tödemlich oder untödemlich im Sacrament möge seyn, das lässet sein eigen Wort nicht nach, wie hernach kommt.

45. Wiewol nun nicht noth wäre, weiter mit Luthern von der Philosophy noch zu handeln, dann es ist nicht allein kindisch, sondern auch schlechtlich Ehristenlich ist, sich daran lassen. Das aber die Schwachen, die sein Wort höher rechnen weder GOttes Wort, nicht wähnen, er rede die GOttes Wort; so vermerket also, fromme Fürsten und alle Christen! Luther übersetzet die ampliationem und restrictionem, das ist, das Zeithängen und Erläutern, und das machet ihn irrig. Die Rede, nach der Zeithängen, (ampliatio) hat die Gestalt: Es giebet sich oft, daß wir von einem Dinge reden, das nicht mehr also ist, oder das noch nicht also ist; und ist aber in unser Verständniß wohl gegenwärtig, ob es gleich nicht mehr oder noch nicht ist. Als so man saget: Adam ist also wohl ein Mensch als Christus. Nun ist Adam ist nicht ein Mensch, aber Christus ists: Dann Adams Leib und Seel sind nicht bey einander; nun ist [zusammengesetzet] der Mensch von Leib und Seele. Lasse sich hie niemand iren, daß man die Abgestorbenen, Menschen nennet! Man weiß, daß der Leib schläfet, und die Seele lebet, und wird um des Lebens und der Fürnehme willen die Seele der Mensch genennet, als auch alle Philosophi sagen. Noch so man in einer Rede spricht: Adam ist ein Mensch; so verstehen wir, daß man von dem Wesen sagen will, das er einest gewesen ist, aber jetzt nicht ist; noch so ist er in unser Gedächtniß oder Verständniß also; daß wir gedenken können, er seye von Leib und Seel zusammen gesetzet gewesen, gleich wie wir. Und da er noch im Leben war, da war es als wahr: Adam

Adam iſt ein Menſch, als ihr, Luther iſt ein Menſch, wiewol er ein groſſer, groſſer Menſch iſt. Dieweil nun Adam die in [der] Zeit lebet, da ziemet ſich zu reden: Adam iſt ein tödenlicher Menſch. Aber itzt ziemet es nicht; dann ſo wir gleich alſo redeten, ſo verſtünden wir doch nun: Einer da er lebte, da war er tödemlich, wie wir itzt ſind; aber itzt iſt er nicht mehr tödemlich.

46. Vom künftigen. Ich habe euch geordnet, daß ihr eſſet und trinket ob meinem Tiſch ꝛc. Luc. 22. Hie werden die Jünger Mitmaſſen Chriſti beſtellet im Reiche GOttes, und mochte zur ſelben Zeit ein jeder der Jüngeren ſich freuen, daß er ſchon ein Mahlgeſell Chriſti war. Wie war er aber ein Mahlgeſell im Himmel, den man täglich geſſelte, ſchlug, köpfete? So war er allein im Verſtand, Gemüth und Glauben, ein Mitmaß; aber mit dem weſenlichen Wirken und Einnehmen noch nicht. Ja, es iſt nicht möglich, daß ers möge gegenwärtig ſeyn, dieweil der Menſch in dieſem Zeit [Zeitlauf, ſæculo] iſt. Dann der Menſch wird mein Angeſicht nicht ſehen und leben, verſtehe leiblich, 2 Moſ. 33. Hie ſehen wir, daß der Menſch wol gegenwärtiglich ein Tiſchſäß GOttes iſt, ſeiner Subſtanz und Weſen nach; aber daß er weſenlich zu Tiſch mit GOtt im Himmelreich ſitze, das iſt gänzlich nicht. Nun möchte Luther ſagen: Sie ſind weſenlich und ſubſtanzlich Tiſchſäſſen GOttes, und mag wol reden: Dao iſt Petrus, der ein Mahlgeſell GOttes im Himmel wird: dann eben der Petrus, der da noch lebet, der wird auch mit dem Leib zu ſeiner Zeit zu Tiſch ſitzen. Da würde ich ſagen: Dank habt! Saget aber mir an, ob Petrus, (den wir hie im Leben dichten,) itzt[ſt jamjam] im Himmel droben ſeye, und die himmliſche Freude habe oder nicht? Wird er ſagen müſſen: Nein. So folget auch, wenn ich zeige und rede: Dao iſt Petrus, der Tiſchſäß GOttes, der im Himmel iſt; (denn wir reden für und für nur von Petro, der noch auf Erden ſeye,) daß ich falſch und unrecht rede.

47. Alſo auch, wenn Chriſtus ſpricht: Dao iſt mein Leichnam, der für euch hingegeben wird; ſo muß man je dem Leichnam Chriſti, eben den Sinn laſſen, der auch von den Todten auferſtanden iſt der Subſtanz und Weſen nach; Noch folget als wenig, daß da ſein Leichnam ſchon wäre, wie er nach der Auferſtändniß war; als wenig folget, daß darum Petrus, der hienieden iſt, droben ſeye, ob er gleich mit Leib und Seel zu ſeiner Zeit aufzhn kommen, und mit GOtt Freude haben wird: Und darum hält es ſich alſo um das Wort: Für euch hingegeben werden, das iſt, für euch ſterben. Das ſterben, darum es eine Wichtigkeit [ein Accidens] iſt, die der Subſtanz zu der einen Zeit anhanget, und zu der andern nicht; Denn je Chriſtus mag nach der Art des erklärten Leichnams nicht ſterben. Rom. 6: Nachdem Chriſtus von den Todten iſt auferſtanden, ſtirbt er nicht mehr: ſo träget das Wort ſterben mit ihm, das ſintemal er tödemlich war, da er das redete, und nicht in künftige Zeit redete, (oder aber die Jünger hätten ihn nicht gegeſſen, als die meinend) [meynen], ſondern in gegenwärtige: Dao iſt mein Leichnam, der für euch ausgegebener; *) und tödemlich ſeyn der künftigen Erklärung nicht ziemet: daß die Tödemliche [Sterblichkeit] müſſe dem Leichnam anhangen, alſo, daß ſie den tödemlichen Leichnam müßten gegeſſen haben, und wir noch heutbeytage: Und ſo er tödemlich, wäre er auch empfindlich, nicht allein mit ſehen, ſondern [auch] mit greifen, hören ꝛc.

*) Sic maſimur participium ἀδάνατον.

48. Diß wird noch klärer, ſo wir auch die vergangene Zeit zu dem erklärten Leichnam fügten, alſo: Diß iſt der Leichnam Chriſti, der für euch hingegeben iſt; ziemete ſich wol nach der Umſtände zu reden: Dao iſt der Leichnam Chriſti, der für euch geſtorben wird; dann er mag denn nicht mehr geſtorben werden, und was man denn zumal in gegenwärtiger Zeit redet, das muß demſelben erklärten Leichnam ziemen, oder es iſt nicht gegenwärtig, ſondern wird nur verſtanden vom Leichnam, wie er vor war. Alſo was vom Leichnam Chriſti geredet wird gegenwärtiglich, dieweil er noch tödemlich iſt, das dem erklärten nicht ziemet; das muß auch nach der Art des tödemlichen verſtanden wer-

werden: und was von ihm gegenwärtiglich geredet wird, des erklärten Leibes halb, dieweil er aber noch tödemlich iſt; das muß gegenwärtiglich nicht der erklärte Leib ſeyn, ſondern alleln im Gemüth bedacht werden.

49. Itzt kommt es in eine Summa. Wie ich [die Worte], Adam iſt ein Menſch, nicht anders verſtehe, dann daß Adam, da er war ſie auf Erd, ein Menſch war, und iſt nicht mehr ein tödemlicher Adam: Alſo verſtehe ich, ſo Paulus ſpricht: Chriſtus ſtirbet fürhin nicht; daß die Worte alleln nach der Urſtände wahr ſeyen, und verhin nicht; Dann er iſt geſtorben. Und hinwiederum: das iſt der Leichnam, der für euch gegeben wird, muß alleln vom leichnam verſtanden werden, der tödemlich war, und dieweil er tödemlich war; denn der auferſtandene erklärte, iſt nicht für uns getödtet. So nun der tödemliche Leichnam Chriſti, zu der Zeit da er noch tödemlich war, und nicht erkläret ſeyn mochte, den Jüngern zu eſſen wäre gegeben: wäre er uns auch alſo zu eſſen gegeben: und ſo wir ihn alſo äſſen, ſo wäre er noch nicht erkläret. Solch hübſch Ding kommt aus Luthers Zürlimürli [Papageyen-Sprache].

50. So aber die räudigen Sophiſten (damit ihnen auch der Buckel gejucket werde,) ſagen möchten: Hoc eſt corpus meum, quod eſt vel erit clarificatum, das iſt: das iſt mein Leichnam, der ſchon erkläret IST, oder erkläret WIRD. Hie bleibet die Subſtanz und Weſen, und mag dennoch vom Leichnam verſtanden werden, der die Wichtigkeit der Erklärniß [Verklärung] erſt nach der Zeit an ſich nimmt. Antwort: Wohl kommt das Füchsleln noch vor dem Merzen, bringet den Balg ſelbſt wieder. So aber die die Reſtriction oder Erläuterung des erklärten Leichnams nicht ſtehet, ſondern die Erläuterung des tödemlichen, die recht wider die Erklärung ſtreitet: Lieber! ſo ſage an, willt du fromm an deiner Kunſt ſeyn, ob du nicht alſo müſſeſt amplificiren; Dao iſt der tödemlich Leichnam, der erkläret iſt oder erkläret wird? Mußt [du] Ja ſagen. Nun war er aber nicht erkläret, ſprichſt auch ja, und war aber gegenwärtiglich tödemlich? Aber ja, ſo müſſen die Jünger den tödemlichen Leichnam, und nicht den erklärten gegeſſen haben.

51. Zum andern, ſo wiſſet ihr wohl, daß der eine Theil der Amplfation, das iſt, des Zeithängens, zu der einen Zeit, nicht wahr müſſe ſeyn, ſondern nur verſtanden werden. Als: Adam iſt ein Menſch, laß mich nicht irren, daß die Sophiſten ſagen: Adam fuit homo; dann ſie wiſſen ſelber nicht, wohin die Amplfation in der Rhetorica gehöret,) muß man alſo zu recht legen: Adam iſt itzt ein Menſch, oder iſt ein Menſch geweſen. Hie darfs nicht fragens; denn das, nach dem gegenwärtigen, Adam iſt ein Menſch, falſch iſt; aber im Verſtand, „daß er etwan ein Menſch iſt geweſen, und itzt „ nicht,„ iſt der andere Theil, und iſt wahr. Alſo hie: Frage ich auf die bloſſen Worte hin, und wills auch mit Luthern wagen. „Das iſt „mein Leichnam: „ Iſt das, ſo hie gezeiget wird, der erklärte Leichnam? ſpricht er: Ja; ſo frage ich: ob er gegenwärtig erkläret wäre, oder erſt nachhin worden ſeye? War er gegenwärtig erkläret, ſo war er untödemlich; denn er iſt erſt nach dem Tode erkläret worden, mag auch erkläret nicht ſterben, und müſſen alle vordrige Kundſchaften aus Gottes Wort um ſeyn. Ward er erſt nachhin erkläret, ſo haben ihn die Jünger nur dings [gedingter Weiſe] oder auf Borg erkläret gegeſſen, und wir eſſen ihn baar erkläret; ſo eſſen wir ihn je nicht gleich mit den Jüngern: ſo ſie ihn aber erkläret gegenwärtig oder künftig, hätten müſſen eſſen, und er gegenwärtig nicht erkläret war; ſo folget, daß die Erklärung nur in der Verſtändniß, nicht gegenwärtig war; ſo war, die tödemliche Gegenwärtigkeit, der andere Theil der Amplfation: und ſo ſie den tödemlichen Leichnam Chriſti gegeſſen, folget je eines dem andern nach: „Iſt er tödemlich ge„geſſen, ſo iſt er auch empfindlich gegeſſen ꝛc.„

52. Daß Luther ſpricht: „Es müßten auch „die Juden zu rings herum ſeyn, wie ſie waren „in Chriſtus Tod;„ thut er ihm faſt recht: dann daran ſiehet man, wie frommiglich und redlich er handelt, ſo er von Dingen redet, die auſſerhalb des ſubſtanzlichen Leibes Chriſti ſind, welche nie kein Sophiſt, ſo eßlächt iſt keiner je geweſen, an die Subſtanz gedenket hat, als ihro eigenen

eigenen Eigenſchaften. Dann tödemlich ſeyn iſt eine ſolche Eigenſchaft, daß kein Menſch in dieſem Zeit iſt, der nicht tödemlich ſeye; und ob es gleich eine Wichtigkeit iſt, ſo iſt es doch nicht eine Wichtigkeit, als weiß ſeyn, thöricht ſeyn, weiß ſeyn, ſchwarz ſeyn, ꝛc. Und ſind doch die an und in der Subſtanz ſelbſt, ſondern eine Wichtigkeit, als da iſt vernünftig ſeyn: wie mans uns in der *Iſagoge Porphyrii* gelehret hat: de differentiis eſſentialibus, ſpeciem conſtituentibus, imo in antiquis exemplaribus, arbores vidimus; in quibus animal *priore* diuiſione ſecabatur, in animal mortale & immortale; *ſecunda* dein, animal mortale dandebatur in rationale & irrationale. Sub immortali ergo continebantur, homines ex mortuis aliquando reſurrecturi; ſub mortali, hi, qui adhuc in humanis agunt.

53. Und iſt tödemlich ſeyn nicht ein Zufall, ſondern ein ſo eigen Ding, daß der Menſch vor der Hinfahrt aus dieſem Zelt, als wenig untödemlich ſeyn mag, als wenig er nicht ein Menſch ſeyn mag. Und herwiederum, ſo er nach dem jüngſten Tag erkläret wird; ſo iſt ihm als unmöglich tödemlich zu ſeyn, als unmöglich iſt, ihn nicht ſeyn: dahin dienet aber die Zötreten der Juden die ums Creuz herum waren nicht, dann ſie ſind alſo nicht des Leichnams Chriſti, das ſie auch nicht eine Wichtigkeit ſind, die der Subſtanz anfange *). So nun der Leichnam Chriſti zu der Zeit des Nachtmahls tödemlich war, hätten die Jünger ihn je tödemlich müſſen eſſen, als auch Luther abſchlägt; oder ſo ihn die Jünger hätten erkläret gegeſſen, das nicht ſeyn mag, dann er im Nachtmahl noch nicht erkläret war, wie gehöret iſt: ſo müſte ja er gegenwärtig tödemlich und erkläret zu einem Zeit geweſen, und müßte geſtorben ſeyn ehe er geſtorben wäre: denn Erklärung kommt gewiß erſt nach dem Tod. War er nun im Nachtmahl erkläret, ſo war er todt geweſen vor ſeinem Tod. Die und andere unſinnige marcionitiſche Schwärmereyen kommen alle daher, daß man wider GOttes einfaltig Wort mit Menſchenvernunft fechten will.

*) Circumſtantia non eſt qualitas ejus quod circumſtat.

54. So ja Luther nicht mehr redet, denn wir ſeyen tolle Schwärmer, Teufelsgeiſter, ꝛc. und können gar nichts; aber er ſeye es alles, wölle auch uns den Petrum in Spänen lehren, ſo wähnen ſie es müſſe alſo ſeyn; und laſſen ſich demnach nun nicht entrichten, ſondern verbieten ſeiner Widerpart Bücher zu leſen. Zum andern beſtreichet er ſie ihrer Gelehrten halb; dann ſo er das Pöfel an ſich gehenkt, ſind ſie auf den Hindern geſetzet, daß ſie wider offene Irrung nicht kauw dürfen ſagen. Dann ich habe nicht Zweifel, es ſeyen noch wohl in Sachſen, die da ſehen, daß wir nicht a ſubſtantia ad accidens argulren, ſie dürfens aber nicht ſagen. Dank habe noch die ehrſame Oberkeit meiner Herren zu Zürich, (wiewol wir je zumal nicht wohl zuſammen ſtehen, giebet die menſchliche Schwäche,) die halten uns alle in Stadt und Gebiet nicht anderſt, denn daß wir einem jeden Rechnung unſers Glaubens und Lehre geben müſſen: ja ich allein, bin ob zwanzigmalen dargeſtellet, doch in denen mehr den Täufern denn andern; und hat GOttes Ehre allwege geſieget, ihm ſey immer lob!

55. Itzt wollen wir von der *reſtrictione*, das iſt, Läuterung, ſagen. Läuterung iſt ein Wort, das ein Ding unterſcheidet vor allen andern Dingen. Als da ich ſpreche: Bringe mir den Rock, der erſt geblätzet iſt. Hie iſt, der erſt geblätzet iſt, eine Läuterung vor allen anderen Röcken. Von der redet Luther am (Bogen) e. an der andern Tafel, und macht aus den Worten, mein Leib, eine Läuterung, das doch nicht erſitten mag werden nach der logica, und nennets aber Erklärung. Und ſind aber, der für euch hingegeben, bey allen logicis eine Läuterung.

56. Alſo iſt auch hie das die Erläuterung, der für euch hingegeben, das iſt, getödtet wird, die den Namen des erklärten Leichnams hinnimmet. Und nenne gleich die Tödemliche und Erklärung accidentia, Wichtigkeiten, wiewol es weſentliche und unabläßliche Eigenſchaften ſind, jedwedere zu ihrer Zeit; noch wird die Tödemliche nicht von uns eingeführet, ſondern Chriſtus hatte es ſelbſt ausgedruckt, und damit ſeine Worte erläutert. Und bleibet dennoch

noch die Substanz, eadem numero; Eine, aber einer neuen Gestalt. So nun, der für euch getödtet wird, eine restrictio oder läuterung ist, das, wo er seinen Leichnam zu essen gegeben, er ihn, dieweil er tödtlich war, gegeben hätte: und aber er nicht tödtlich gegessen ist, nach ihrer Sage: denn wäre er tödtlich gegessen, so wäre er auch sichtbarlich gegessen, und empfindlich, ꝛc. so folget, daß er weder tödtlich noch erkläret, leiblich gegessen wird. Denn das Wort, der für euch getödtet wird, läutert daß die Worte, das ist mein Leichnam, allein müssen auf den Leichnam CHristi, dieweil er tödtlich war, verstanden werden, (dann er sie da redet, da er tödtlich war,) wo man die Worte nach dem ersten Ansehen verstehen soll. Denn so ich sage, das ist die Hand die mir verbrunnen war, will ich je sagen, das verbrennt sitze gewesen, sitze aber wiederum genesen. Und so ich spreche: Das ist die Hand, die mir verbrunnen ist, will ich je sagen, sie ist mir brennt, und ist noch verbrunnen. Also: Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben, zeiget je an, daß der Leichnam tödtlich sitze, und für uns gegeben werde mit dem Tod, nicht mit der Urstände oder Erklärung: denn erstehende hat er das Werk des Heils nicht vollwirket, sondern mit dem Sterben.

57. Hiebey wird dem heiligen oder frommen Mann, der in Latein wider mich geschrieben hat, sein närrichte Argument auch aufgetöset. Da er sagt: Ich arguire von der Substanz Wesen zum Accidens, zur Wichtigkeit; und mache einen Syllogismum, wie die Schüler gelehret werden, falsche Beredung zu vergaumen, also:

1) Alles, was du gestern gekaufet, hast du heut gegessen;
2) Gestern hast du roh [roum] Fleisch gekaufet:
3) So hast du heut roh Fleich gegessen.

Also wird mir gesagt er gegen mir handele: denn ich wahrlich sein Buch noch nie Weile habe gehöret, von einer zu lesen. Der hat mir auf dem Spatziergang diese Rechnung angezeiget; die besiehe nur, frommer Christ. Diese Rechnung thut in der andern Rede hinzu, das in der ersten nicht verstanden wird; das ist das Wort roh [roum]: dann in der ersten versiehet man sich, daß man allein von der Substanz des gekauften rede, GOtt gebe, wie es gesotten oder gebraten seye, doch daß es aufgegessen sene. In der andern aber führet man eine Wichtigkeit ein, die Rohigkeit [Räuwe], deren man sich in der vorderen nicht versehen: dann wo man sich ihro versehen, hätte man sie nicht nachgelassen, sondern hätte uns die [erstere] müssen also gestalten: alles, das du gestern gekaufet, hast du heut gegessen, gleichwie es war, da du es kauftest; denn so liesse solches niemand nach.

58. Nun wollen wir unsern Syllogismum, oder Rechnung auch setzen, und sehen, ob wir auch in der ersten etwas heimlich bergen, darüber wir eine Wichtigkeit in der andern einführen:

1) CHristus Leichnam ist, der für uns gegeben ist;
2) Das Brod ist der Leichnam CHristi:
3) So ist auch das Brod für uns gegeben.

So aber, für uns gegeben seyn, und, für uns getödtet seyn, in der Sache ein Ding ist; so will ich jetzt den andern machen, der diese [d. i. eben dieselbe] Form mit dem vorderen hat; aber klärer für uns ist, und die Widersächer zu mehr Spott bringet:

1) CHristus Leichnam ist für uns gestorben;
2) Das Brod ist der Leichnam CHristi:
3) So ist auch das Brod für uns gestorben.

59. Hie frage ich den heiligen Vater, ob die erste wahr seye? [das] kann er nicht leugnen: dann es ist das erste und vorderste in christenem Glauben, daß CHRISTUS für uns gestorben ist. Darnach frage ich ihn: wo in der anderen eine Wichtigkeit werde eingeführet, die in der vorderen nicht erscheinet sene? Dann ich will in der vorderen je gar nichts einführen, denn CHristus Leichnam und sterben; so ist in der andern gar kein accidens, oder Wichtigkeit, sondern Brod und Leichnam CHristi. Wo arguire ich denn a substan-

ſtantiæ ad accidens? Ich meyne, wir ſenen wohl halb mit Narren beſeſſen. Und ſollen denn ſolche Gäuche ein fromm einfältig Volk verführen mit eitelen Lügen. WER will dem einfältigen ſagen, was ſyllogiſmus demonſtrativus ſeye? Was major extremitas, minor und medium ſeye? Und wie in des heiligen Manns anderer Propoſition eine Wichtigkeit werde eingeführet, die in unſer anderen nicht werde eingeführet? Denn ſtehen ſie und brögen, wie wir Büffel ſeyen, könnens nicht verſtehen; da will denn ein jeder Rinkengieſſer fuhdell ſeyen, und wohl verſtehen.

60. Summa, wir argukren nicht a ſubſtantia ad accidens, ſondern wir ſagen frey erſtlich heraus, nicht einfaltiglich, iſt das der Leichnam CHriſti; ſondern, iſt das der Leichnam CHriſti, der für uns ſtirbet. Und zeigen im erſten Nachtmahl auf den leichnam CHriſti, der bey den Jüngern ſaß. Muß Luther ſelbſt Ja ſagen. Demnach fragen wir Luthern: Ob das Brod, im erſten Nachtmahl, auch der Leichnam CHriſti ſeye? Schreyet er ohnzweifel laut: Ja. So folget je denn, daß das Brod auch müſſe für uns in Tod gegeben werden. Weiter fragen wir alſo: Iſt der leichnam CHriſti, der im Nachtmahl bey den Jüngeren ſitzet, leiblich und empfindlich in Tod gegeben? Spricht man aber[mal]: Ja. Weiter: Iſt das Brod, (das im Nachtmahl nach den Worten, das iſt mein leichnam, ꝛc. gegeſſen ward,) der leichnam CHriſti, der bey den Jüngern ſaß? Aber[mal] ſpricht Luther: Ja. Itzt folget, daß das Brod der tödenliche empfindliche Leib CHriſti ſeye.

61. Dieſe Syllogiſmos oder Rechnungen thun alle unſere Widerſächer mit, Schelmen, Kätzern, Buben, Narren, Eſelsköpfen, und dergleichen Donderaxen auf; aber mit einem gründlichen Spruch, oder auch mit weſentlicher Philoſophy, zeigen ſie nicht an, wo ihm nicht recht ſeye: dann ſie ſagen, wir argukren a ſubſtantia ad accidens, das doch gar nicht iſt; ſondern wir erkennen die unbetregenen Worte JEſu CHriſti unſers HErn, mit ſolcher Fürſichtigkeit geſtaltet ſeyn, das iſt mein Leichnam, der für euch gegeben iſt, daß wir ſehen, daß die Worte, für euch gegeben, eine Läuterung ſind, daß er dazumal von ſeinem leichnam, wie er tödenlich war, redet; und ſo die Jünger den nicht alſo gegeſſen, ihn auch nicht erkläret gegeſſen: dann er dazumal nicht erkläret war, auch nicht zween leichnam hat; ſo folget, daß die Dankſagung ſamt dem Brod, den leichnam CHriſti bedeutet oder anzeiget, der für uns getödtet iſt.

62. Aber Luther der argukret a ſubſtantia ad accidens. Da er alſo ſpricht *): Ich zeige mit der Hand gen Himmel, und ſage dieſe Worte: Da ſitzet zur Gerechten Gotteo, der Leib, der für uns gegeben iſt. So muß er fürwahr ſichtbarlich da ſitzen, oder iſt gar nichts da, ꝛc. Sehet, fromme Fürſten, ob die Luther nicht mit Luderwerk umgehe! da er mir in Himmel zeiget, da ſollte er mir alſo ſagen: Das iſt der Leichnam CHriſti; ſo ſpricht er zu mir: Da iſt der Leichnam Chriſti. Iſt das *Ubi*, das Ort, oder Wo, nicht ein *accidens*? Warum ſetzet er mirs dann an die Statt der Subſtanz? Aber es iſt Brendli Murers Werk, was ſie an einem Ort bützen, bricht am andern wiederum auf.

*) Iſt [in Luthers Buche, im Bogen] c. an der 6ten Tafel.

63. Hie bitte ich Euch, fromme Fürſten und alle Chriſten! daß ihr mir um GOttes willen verzeihet, daß ich ſo viel Geſchwätz aus der armen magern Philoſophy gebracht habe. Es hat müſſen ſeyn, damit Luther und ſein Geſinde ſehen, daß ſie der blinden Würfe vergebens ſich halten. Will mich fürhin kurz in ſolchen Dingen abrichten.

64. Aber das iſt lieblich, da er ſpricht: Da ſich JEſus verbarg, Joannis am 8 Cap. und aus dem Tempel ging; möchte ich ſagen: Da gehet der Leib, der für uns gegeben wird, ꝛc. Und kommt aber mit dem *ubi*, und darf nicht ſagen, das iſt der Leichnam CHriſti; dann er mag ihn mit dem Finger nicht erzeigen, er iſt unſichtbar. Noch will er ihn gezeigt haben, und wird gleich als wohl fehlen, als da er ihn im Brode zeiget. Zu dem ſo reden wir die nicht von den Wirkungen CHriſti, ſondern von unſerem eſſen ſeines leich-

nams. Aber wir haben mit dem accidens gnug geschwärmet.

65. Daß wir erkännen, daß die Jünger CHristi seinen Leichnam im Nachtmahl gegessen haben*); ist gar nicht, erfindet sich auch mit einem Buchstaben nicht, GOtt gebe! wie viel Worte Luther darob vergisst. Dann das wir geredet haben: hätte gleich CHristus seinen Leichnam im Nachtmahl gegeben, und ihn mit den Worten, das ist mein Leichnam, gemacht; so hätte er doch uns nicht Gewalt gegeben, seinen Leichnam zu machen. Das lässet nicht nach, daß er ihn gegeben habe. Als ich nicht nachlasse, daß Luther ein Kind sye, wenn ich also sage: wenn Luther die Nasen auf den Ermel wusle [wischte], so wäre er ein Kind. Er spricht aber, ich habe Thätelworte [verba facti] gelassen seyn; darum so habe ich nachgelassen, daß sie den Leichnam CHristi gegessen haben. Ja freylich, habe ichs Worte der That lassen seyn; aber nicht der That, daß CHristus Leichnam da leiblich gegessen sene, sondern neue Dankſagung gethan, vollbracht und eingesetzet sene; und ist alles eine offene calumnia, Verkehrniß.

*) [Luthers Buch, im Bogen] d. an der 1 Tafel.

66. Eine Bilderey nennets Luther, daß wir die Worte theilen in Thätelworte [verba facti] und Heissetworte [verba mandati]. Ich lasse sie fallen, daß er meine Worte übel verstehet, auch ihnen eine seltsame Form giebet. Wenn er mir sie gleich nicht verkehrete, dürfte ich dennoch Glücks, daß man sie verstünde. Ich habe Thatworte genennet, die eine einfaltige That begreifen, Heiß- oder Gebietworte die etwas gebieten. Wenn ich nun sage, die Worte: Nehmet, esset, das ist mein Leichnam! sind Thatworte; und die Worte: Thut das zu Gedächtniß mein, sind Heissworte; ist das unrecht? so gebe [man] Kundschaft darum. Spricht er: die Worte stehen bey einander; so frage ich ihn, wie ferne die von einander stehen, sucht am 10 Capit. da der Schriftgelehrte spricht: Ich meyne, daß der sein Nächster gewesen seye, der ihm freundlich gethan hat. Da sprach JEsus: Du hast recht entschieden; gehe hin, und thue du auch also. Sind die nicht auch Thatworte vorhin, und dem nach Heißworte?

67. Luther hat ungern, daß man ihn lehret, und leret aber so oft in dieser Sache, daß er auch an andern Orten scheid fähret: dann die Worte Matth. 21 Capitel: Wahrlich sage ich euch, so ihr Glauben werdet haben und nicht zweifeln, werdet ihr nicht allein thun das dem Feigenbaum beschehen ist; sondern ob ihr zu dem Berge sagen würdet: Hebe dich, und wirf dich ins Meer! so wird es beschehen. Ja, die Worte nennet Luther Heissetworte*); und siehet nicht, daß es verheissende Worte sind. Reichet allein dahin, daß wir setzen, wie einem Menschen die Gesicht vergehet, wenn er in grossem Schrecken ist, als die Luther setzet. Er siehet, daß es um ihre Meynung aus ist, und streitet, sicut desperati, wie die verschätzen. Dann da er spricht: Wir sollten die Thätel- und Heissetworte mit Schrift bewähren; siehet er nicht, daß nicht ein Wort ohne Kundschaft der Schrift stehet.

*) Ist [im Luther, im Bogen] d. [an der] 3ten Tafel.

68. Er darf auch keines angreifen, weder das einige: Thut das zu Gedächtniß mein! dann er kann dasselbe Glimpfs halb nicht überhüpfen: und lupft daran; wills zu gebietenden und verheissenden Worten mit einander machen: Thuts zu Gedächtniß mein! Machet meinen Leichnam, und danksaget beyde zusammen! Da sollte er bewähren, daß mit den Worten der Leichnam CHristi geheissen würde [zu] machen: so bewähret ers damit, CHristus habe ihn auch mit den Worten gemachet. Und streiten aber mittenzu wider ihn, daß CHristus selbst seinen Leichnam nicht gegeben habe, leiblich zu essen; und mag er uns nicht ein Haar angewinnen. Ist das nicht petitio principii? idem probare per idem, quotum per ignotum? das ist, von den rohen Hasen gesagt? Wir streiten von des Verstandes der Worten wegen, das ist mein Leichnam, und zeigen demnach an, was der Verstand der Worten, thut das zu Gedächtniß

niß mein, seye; der aus Erläuterung [restrictione,] Paull uns lehret, daß die [Worte], das ist mein Leichnam, nicht den Unverstand haben, den unsere Widerpart schimet. So fähret Luther daher, und will ihnen den Verstand, den ihnen Paulus giebet, nehmen, mit dem Verstand, den er noch nie bewähret hat. Gleich als ob einer spräche: Warum ist [du]? Er antwortete: Daß ich lebe. Warum lebest du? Daß ich esse. Warum ist [du]? Daß ich lebe. Warum lebest [du]? Daß ich esse, ꝛc. Also treibe einer das bis an [den] jüngsten Tag, und möchte dennoch nicht grech werden.

69. Zu dem siehet Luther *) noch nicht, daß die Worte: Hebe dich, und wirf dich ins Meer! eine ὑπερβολὴ, das ist, überschwengliche Rede, sind, für dergleichen Worte: Werdet ihr Glauben haben, so ist gar nichts so groß, das ihr nicht werdet mögen thun. Luther meynet, es seye von Berg hin und wieder werfen geredet: dann so er die Tropos ansiehet, kann er hie in [d. i. hierinn,] die Tropos nicht nachlassen; sondern fürchtet, wie jenes Kind sprach: Ich will nicht *a* jähen [sagen], ich müßte sonst *h* auch jähen; lasse er Tropos nach an einem Ort, so werde an einem andern auch gezwungen. Aber das will mich dünken, daß Luther in unser vorigen Schrift das Wort, Gheiß, verstanden habe, für Heissen, und brauchen aber wir es für Verheissen; doch lieget nicht viel daran.

*) Ist [in Luthers Buche, im Bogen] d. an der 4ten Tafel.

70. Als er nun von Worten der That, die er Thätelworte nennet, (gehet gern mit Tiimatâti um,) handelt *), spricht er also: Und wenn Petrus oder Paulus spräche: Dir sind deine Sünde vergeben! wie Christus zu Maria Magdalena sprach; wohlan! das ist ein lauter Thätelwort; dennoch sind da die Sünde vergeben, ꝛc. Sehet, fromme Fürsten, wie Luther noch in zweyen grossen Finsternissen dahinden steckt! Eine, daß er nicht siehet, daß die Worte: Dir sind deine Sünde vergeben! verheissende Worte sind; denn wir nennen das für verheissende Worte, die der Conscienz mit gewissem verheissen Zuhörung, Sicherheit und Unterricht geben. Aber da die Christus also sicher macht, da mag darum der Mensch nicht sicher machen; denn er verheisst uns nicht, daß, wo wir die Worte reden, daß da die Sünde verzeihen seyen. Derhalb so sind die Worte uns wol Thatworte, aber Christo sind es verheiß: das ist, versichernde und tröstende Worte.

*) [In Luthers Buche, im Bogen] d. an der 3ten Tafel.

71. Die andere Finsterniß, so ferne ihm Ernst ist, daß er nicht siehet das Wort, Joannis 20: Dero Sünde ihr nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; daß die Worte nicht, ein Gewalt gebend, sind, die Sünde zu verzeihen; denn keine Creatur mag die Sünde verzeihen, so die Sünde allein wider GOtt ist, Ps 50 [51, 6]: sondern sie sind ein Empfehlen, das Evangelium zu predigen; und spricht Marcus dieselbe Meynung mit andern und klärern Worten also aus: Gehet hin, predigt das Evangelium aller Geschöpfte! Welcher glaubet, (war dem gehörten Evangelio,) der wird heyl, [erlanget Heyl, d. i. wird selig, *salvus*,] ꝛc. Aus welchen Worten, (denn sie beyde eine Meynung schreiben, die auch auf eine Zeit beschehen und empfohlen ist,) wir erlernen, daß der Worten Sinn der ist: Denen ihr das Evangelium, das da ist die vergebene [gratuita] Nachlassung der Sünde, prediget, vt remissio peccatorum sit periphrasis euangelii, denen sind die Sünde nachgelassen: verstehe, so ihnen das Evangelium ins Herz geprediget ist; welches aber nicht der Apostel oder Mensch thun mag, sondern der einige Vater, Joan. 6: Niemand kommt zu mir, mein Vater habe ihn denn gezogen. Der Apostel prediget in die Ohren, aber GOtt allein ins Herz. Der ist gar nichts, der pflanzet; und der gar nichts, der wässert; allein der wachsen machet, ist alles. Und wenn gleich alle Apostel sagen würden: Dir sind deine Sünde verziehen! und der Mensch nicht selber in seinem Herzen ungezweifelt versichert ist durch vesten Glauben; so weiß er nicht, daß ihm die

Am dritten Sonntage nach Oſtern.

Epiſtel 1 Petr. 2. v. 11–20.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlingen und Pilgrim: Enthaltet euch von fleiſchlichen Lüſten, welche wider die Seele ſtreiten: und führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, ſo von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke ſehen, und GOtt preiſen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung um des HErrn willen; es ſey dem Könige, als dem Oberſten, oder den Hauptleuten, als den Geſandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das iſt der Wille GOttes, daß ihr mit Wohlthun verſtopffet die Unwiſſenheit der thörichten Menſchen. Als die Freyen, und nicht, als hätet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, ſondern als die Knechte GOttes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet GOtt. Ehret den König. Ihr Knechte ſeyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen. Denn das iſt Gnade, ſo jemand um des Gewiſſens willen vor GOtt das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was iſt das für ein Ruhm, ſo ihr um Miſſethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das iſt Gnade bey GOtt.

Innhalt.

Eine Vermahnung Petri an die gläubigen Chriſten.

I. Woher Petrus dieſe Vermahnung führet 1. ſeqq.
* zwey Stücke müſſen bey einem Chriſten gefunden werden 2. 3.
II. wie dieſe Vermahnung lehret, daß Petrus nach der Auferſtehung Chriſti ganz anders geſinnet geweſen, als vorher 4. ſeqq.
III. der ſummariſche Innhalt dieſer Vermahnung 5.
IV. Einwurf, ſo bey dieſer Vermahnung gemacht wird, nebſt der Beantwortung 6. 7. ſeqq.
V. der rechte Sinn und Verſtand dieſer Vermahnung, und worauf ſolche gerichtet iſt 7. 8.
VI. die Erinnerung dieſer Vermahnung 12–14.
VII. wozu die rechte Erkenntnis dieſer Vermahnung dienet 15. 16.
* was von den Mönchen und Einſiedlern zu halten 17.
* auf was Art Chriſten dieſer Welt ſollen gebrauchen, daß ſie derſelben nicht mißbrauchen 18. ſeqq.
VIII. wie dieſe Vermahnung mit Davids Exempel anzuſtreichen 19 20.
IX. die Bewegungsgründe, ſo dieſer Vermahnung angefügt werden.
A überhaupt 21.
B beſonders
1. der erſte Bewegungsgrund 22.
2. der andere Bewegungsgrund 23.
* Beſchluß dieſer Auslegung 24.

I.

Dieſe Epiſtel vermahnet auch zu guten Werken, oder Früchten des Glaubens, und gehet faſt durch alle Stände, was eines jeglichen Leben und Werke ſeyn ſollen. Aber am erſten vermahnet er die Chriſten insgemein, daß ſie unter den Heyden, das iſt, in der ungläubigen Welt, alſo leben ſollen, daß ſie mit Wahrheit nichts an ihnen tadeln noch ſtrafen könne; führet ſolche Vermahnung daher, daß ſie ſich ſollen erinnern, (wie er zuvor im erſten und andern Capitel hat erzehlet,) daß ſie beruffen ſeyn zu einer lebendigen unſterblichen Hoffnung des unvergänglichen Erbes im Himmel, und ewiger Freude und Seligkeit, und daß ſie nun ſind erlöſet und Vergebung der Sünden erlanget durch das theure Blut Chriſti ꝛc. Item, daß ſie nun ſind worden ein heilig Volk und königlich Prieſterthum, GOttes Gnade zu verkündigen, und zu preiſen, die zuvor kein GOttes Volk und nicht in Gnaden waren. Das habt ihr nun hin (will er ſagen,) durch den göttlichen Beruf, und eures HErrn Chriſti Leiden; darum denket, daß ihr nun auch alſo lebet, als ſolche, die nun gen Himmel gehören und ein heilig Volk GOttes ſind, leben ſollen ꝛc.

2. Denn wir haben droben gehöret, wie die beyden Stücke ſollen bey einander ſeyn in einem Chriſten, und in der Chriſtlichen Lehre getrieben werden: zum erſten, der Glaube, daß wir durch das Blut Chriſti von

Sünden

Sünde verzeyhen seyen, bis er den Geist GOttes Sohns hat, in dem er schreyet: O mein Vater! Das ist, erkennet, daß GOtt sein Vater seye, so getreulich und eigentlich, daß er ihm fürsetzen thüe in allem seinem Leben und Anligen. Derhalb so Petrus spräche: Dir sind deine Sünde verzigen! wöllte er gar nichts „anders sagen, weder [solche Worte]: „Glaubest du in den himmelischen Vater, durch das „Stück, daß er seinen Sohn für dich gegeben „hat, daß er dein Vater wölle syn; so sind „die deine Sünde verzigen, ꝛc.„ Davon ich in den ersten Artikeln geschrieben habe; möchte auch leiden, Luther hätte sie gelesen, wie gar es nicht will von uns gelehret seyn.

72. Da er spricht: „Christus heisset uns die„se Thätel-Worte sprechen„; thut er, wie in allen Dingen, gleichwie die Person im Plauto: pactum non pactum; non pactum, pactum est, von den Reichen spricht: Das verheissen ist, das muß nicht verheissen seyn; das nicht verheissen ist, das muß verheissen seyn. Hie tobet er: Christus habe geheissen die Worte sprechen. Wo? lieber, zeige das: Thut das zu Gedächtniß mein! So höre Paulum drum, was man zu Gedächtniß seines Leichnams, das ist, Todes, für uns am Leichnam erlitten, thun solle: Leben und dankſagen in dem freundlichen und brüderlichen Mahl, da wir mit einander das Brod der Gemeind [d. i. Gemeinschaft] und das Trank der Liebe trinken. Wiewol wir keines Weges daran sind, daß man die ganzen Worte des HErrn Einsatzes, nicht solle lesen: dann wir die selbst also in unseren Kirchen verkündigen.

73. Aber darum wollte Luther sagen, daß die Worte von Christo seyen geheissen [zu] sprechen, daß er die närrichte Schwärmerey, doch [in] etlichem Weg färben möchte, da sie sagen: „Das Wort bringts mit sich„ und haben aber in der ganzen Bibel nicht einen Buchstaben, daß uns GOtt auf einigerley Worte, so man die spreche, irgend etwas verheissen habe. Und wie er die haben will, wir seyen geheissen die Worte sprechen; und thut aber daß kein Wort dar, noch Bewährniß, denn [nur solche Worte]: „Er wölle gern sehen, welcher „sagen wölle, daß man sie nicht sprechen solle.„

74. Also spreget er uns, an einem andern Ort, *) da wir sagen: wir hoffen, es möge niemand darwider. Da wir aber dasselbe nicht reden zu betteln, daß man uns glaube; sondern, so wir mit Kundschaft der Schrift unser Sinn bewähret haben, reden wir demnach wie man für einem Richter redet: Wir hoffen, ꝛc. Dann unser Lehre Richter ist die ganze Kirche.

*) Ist in Luthers [Buche, im Begm] d. an der 2 Tafel.

75. Summa! der Span zwischen Luthern und uns, ist an dem Ort, daß wir nicht nachlassen, daß zu dem Nachtmahl die Worte darum müssen gesprochen werden, daß sie etwas machen: Dann da etwas machen, ist nicht das Fürnehmen des Nachtmahls; sondern mit gläubigen Herzen herzukommen *) und dankſagen. Aber daß sie vorgesprochen, vorgemeldet oder vorgelesen werden, wie eine Satzung, nach der man etwas handeln [will], vorgelesen wird; oder wie man im alten Testament zu dem Osterlamm, das, so davon im 2 Mose am 12. stehet, las, als die Hebräer bekennen, und auch leichtlich vermerket wird am selben Ort. Also lassen wir nach, [daß] vorgelesen werden sollen die Worte. Dann ob gleich Luther ein offen Wort hätte von des Lesens wegen; so folgete darum nicht, daß sprechen oder lesen, den Leichnam Christi machen möchte; es wäre denn von Christo also gebraucht, und uns verheissen, daß, so wir die Worte sprächen wie er, würden auch wir seinen Leichnam machen wie er, Dero tweders [d. i. keines von beyden,] sich nimmermehr erfinden mag.

*) Also haben wir den Leib Christi im Nachtmahl.

76. So er nachlässet, *) wenn GOtt geheissen hätte, daß wir Sonne und Mond machten, so würden wirs machen; Gibt er uns Kundschaft, daß wir recht lehren. Aber wo hat er uns geheissen, sein Fleisch und Blut machen? Wenn Luther das anzeiget, so nehme [er] den Kranz hin. Denn was die Worte, Thut das zu Gedächtniß mein, vermögen, erkläret Paulus, und gedenket des Machens nirgend. Wie vor und hernach gesaget wird.

*) Ist in Luthers [Buche, im Begm] d. [an der] 4. Tafel.

77. Moſes, ſpricht er, *) hat das Waſſer nicht vom Felſen gebracht mit dem Schlagen; das laſſen wir nach: ſondern die Kraft GOttes. So iſt, ſpricht er weiter, ſein Leib nicht unſers ſprechens oder Thätelworts halben, ſondern ſeines Heiſſens halben. Hie überkipfet Luther gar fein, (nicht weiß ich, ob ohngefähr, oder mit Hinterliſt,) die ganze Verheiſſung, und Gebieten zeucht er herein. Es ſtehet alſo im 2. Moſe am 17: Gehe für dem Volk hin, und nimm mit dir die Alten oder Räthe Iſraels; und den Stab, damit du den Fluß geſchlagen haſt, nimm in deine Hand und gehe. (Diß ſind alles gebietende Worte.) Und ich werde für dir daſelbſt auf dem Felſen ſtehen: Und ſo du den Felſen ſchlagen wirſt, ſo wird Waſſer daraus kommen. (Siehe, das ſind Worte des Verheiſſens.). Wenn nun Luther zu den Worten: Nehmet, eſſet, ꝛc. auch die herfür bringet: Hie will ich gegenwärtig ſeyn, und ſo ihr ſprechen werdet: das iſt mein Leichnam! ſo wird er da ſeyn; ſo werden wirs ungezweifelt ſehen, ꝛc. ſo aber das nicht möglich, ſo gehet er mit Hühnermilch um.

*) Iſt [im Luther, im Bogen] d. an [der] 5. Tafel.

78. Denn, (welches wir ewiglich wöllen geſagt haben,) die Worte, Thuto zu Gedächtniß mein! Vermögen alſo nicht, daß wir werden gebiſſen den Leichnam Chriſti machen; daß [d. i. weil] zu Einem, er ſelbſt ſeinen Leichnam nicht zu eſſen gegeben hat, wie vor und hernach gehöret wird; zum andern, wir dieſe Dankſagung mit ausgedruckten Worten, geheiſſen werden, thun zu ſeiner Gedächtniß, und nicht ſeinen Leichnam machen. Noch ſo Luther in Moſes Worten, ſo frey die verheiſſenden Worte ausgelaſſen hat; muß ich ihn fragen, ob das mit oder ohne Gefährde beſchehen ſeye. Iſts ohn Gefährde, ſo ſehe [er] daß auf, und lehre ein andermal nicht, er habe denn die ganze Summ wohl durchſehen. Iſts mit Gefährd, ſo ſündiget er die höchſte Sünde, für die nicht zu bitten iſt, von der Matth. 12. und Joann. 5. ſtehet. Dann das iſt der Sünd in heiligen Geiſt gewiſſe Tochter, die erkannte Wahrheit fälſchen.

79. Da er ſpricht, *) wir müſſen das Brod nehmen und ſegnen; ſtehet er hinter ſich, und will aber geſehen ſeyn, er habe die Hand an der Gerthen; darum machet er auch krumme Furchen im Acker GOttes. Segnen, reden die Päbſtler; Von denen entlehnets Luther, ſo doch Matthäus, Lucas, und Paulus εὐχαριστήσας haben, das iſt, dankgeſaget, oder GOtt gelobet. Allein Marcus hat εὐλογήσας; welches Wort aber wir vorher gnug angezeiget haben dankſagen heiſſen, nicht ſegnen, als die alten Weiber den ungenahmten ſegnen, und die Pfaffen die Fladen. Aber es dienet wohl zur Sache, ſegnen; es ſoll vermögen, daß man mit den Worten einer Materie Kraft gebe; und dem Luther, Vermögen, den Leichnam Chriſti ins Brod [zu] bringen.

*) Iſt [im Luthers Bekenntniß, im Bogen] d. an [der] 8. Tafel.

80. Bald darnach ſpricht er: Wir ſagen, ſein Leib ſeye da, wenn wir ſagen; das iſt mein Leib. Hie iſt des erſten, das unſer einig Anmuthen an Luthern; laſſe gleich ſtehen wie er wolle den Unterſcheid der Thätworten, ꝛc. wiewol er darwider nicht mag, daß er uns der Worten Bericht gebe aus GOttes Wort, wenn wir ſagen: Das iſt mein Leib! Daß der leib Chriſti [da gegenwärtig] ſeye: dann wir noch nie berichtet ſind, daß Chriſtus ſelbſt ſeinen leichnam leiblich zu eſſen gegeben habe: Dannenher nicht möglich iſt, daß die Worte, Thuto zu Gedächtniß mein! uns empfehlen, den leichnam Chriſti mit den Worten daher zu bringen. Luther ſollte als zum erſten bewähren, daß Chriſtus ſeinen leichnam leiblich zu eſſen gegeben hätte, und demnach das Empfelch [den Befelch] bewähren. Das ſeye hie gnug geſagt!

81. Des andern, ſehet um GOttes Willen, mit was Geſpenſt der Worten Luther umgehe! Hie ſpricht er: Wenn wir die Worte ſagen; das iſt mein Leichnam! ſo ſeye ſein Leichnam da; Und ſpricht aber Chriſtus nicht: *) Da iſt mein Leichnam; ſondern, Das iſt mein Leichnam, ꝛc. Iſt das nicht von der Subſtanz zu dem Accidens gefallen, ſo geſahe ich den Gugger nie. Ja, ſpricht er, denn Chriſtus heiſſet uns nicht ſagen: Das WERDE mein Leib!

oder: Da MACHET meinen Leib! ſondern das IST mein Leib. Da bitte ich ihn um GOttes willen, daß er uns ſage: Ob der Leichnam Chriſti in allem Brod ſeye? Spricht er: Ja; ſo darf es doch der Worten weder im Nachtmahl noch lenen [irgendwo], ſo er vor da iſt. Sagt er: Nein; ſondern wenn man die Worte ſage, das iſt ꝛc. ſo ſeye er da, wie er erſt geredet: ſo folget je, daß, der gleich dar vor nicht da war, jetzt da ſeye; ſo iſt er erſt von neuem dahin kommen; das nehmen wir für WERDEN: ſo doch Luther vermeynet, wir ſuchen ihn mit dem Worte, WERDEN; dann er ſpricht: Wie ſagen: ſein Leib, der längſt gemacht, und worden iſt, ꝛc. Und wollen ihn, ſin] keinen Weg, mit dem Worte WERDEN drücken. Aber das ſagen wir, daß Luther ſelbſt nicht bey dem Worte IST bleibet, da er gleich meynet, er wölle ſich deß halten. Dann er leugnet, daß Chriſtus im Brod ſeye, wie gehöret iſt.

*) [Siehe oben, §. 62.]

82. Zum andern redet er: *) Das Brod ſeye der Leichnam Chriſti, und ſeye Brod beyde miteinander: Hie aber ſpricht er, da ſeye der Leichnam Chriſti: So frage ich ihn, war [d. i. worauf] er uns zeige, ſo er ſpricht, DA; zeiget er aufs Brod, oder aufs Nachtmahl? Zeiget er aufs Brod, ſo will er je ſagen, daß das Brod nicht der Leichnam Chriſti ſeye, ſo er aus DAS, DA machet; ſo iſt jedem IST deßhalb das Weſen genommen, daß das Brod nicht der Leichnam iſt. Zeiget er aufs Nachtmahl mit DA? ſo iſt ihm wie vor; denn iſt das Brod nicht das, darauf das Wort DAS zeiget, viel weniger mag das ganze Mahl das ſeyn; dann Luther ſelbſt ſtark ſtreitet vom Valete-Trunk, der nicht das Blut Chriſti geweſen ſeye. Aber die arbeitſeligen Worten-Kämpfe, ja rechte Zauberen, müſſen der Sache helfen, ſonſt iſt ſie ganz und gar um. Behalte man das wohl, daß Luther vor verneinet hat, IM BROD; hie verneinet er DAS, und macht DA draus; und hernach macht er wiederum aus dem[ſelben ein] DAS, daß es aufs Brod reiche.

*) Iſt [in Luthers Buche, im Bogen] c. [an der] 8. Tafel.

83. Luther ſchmeckt aber nach dem Knoblauch und Böllen [Zwiebeln] in Egypten, ſo er ſpricht: *) Darum müſſen nicht von nöthe den Glauben haben, die deß Abendmahl handeln, ꝛc. Alſo hat der Pabſt müſſen reden, ſollte er fürgeben, wie der Leichnam Chriſti die leiblich gegeſſen würde: und ſo es Luther auch will, muß er auch alſo reden wider ſeine vorigen Schriften, da er wider den Pabſt geſchrieben hat: wo Glaube nicht ſeye, eſſe man den Leichnam Chriſti nicht; allein den Gläubigen werde es der Leichnam Chriſti, die Ungläubigen aber die eſſen ihnen ſelbſt nur eine Verdammniß, nicht den Leichnam Chriſti. Das ſind ohn Gefährd die Worte, die er etwa brauchet, bin ich recht eindenk.

*) Iſt [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] c. [an der] 1. Tafel.

84. Aber dem ſeye, wie ihm wolle. Sehet zu, fromme Fürſten! So Luther wider den Unterſcheid, der That- und heiſſenden Worten redet, ſpricht er: Es ſeyen etliche, mit denen der Glaube ſeye eingebunden, als von den Wunderzeichen, ꝛc. etliche, mit denen der Glaube nicht ſeye eingebunden, als die Worte im Nachtmahl. Hie frage ich [erſtlich] Luthern: ob der Gläubige nicht allen Worten Gottes, recht verſtanden, glauben ſolle? ſo er ohnzweifel Ja ſagt. Wie kann denn der Diener geſchickt ſeyn zum Predig-Amt, ſo er nicht Glauben hat, oder den Leichnam Chriſti daher zu bringen [nicht glaubet noch vermag]? Ja bewähret ers mit den falſchen Propheten, und mit denen die ſeinen Leichnam unwürdig gegeſſen haben zu Corintho. So ſage ich: Warum ſoll man von dem Fehl reden, daß er bey dem Amtmann ſeyn möge, und die Treue möge wohl nicht bey ihm ſeyn? Iſt das nicht ein offener Weg der Verführniß? Soll ich ſagen: Es muß ein Fürſt nicht treu ſeyn, es muß ein Rathsherr nicht weiſe ſeyn, darum daß viel untreuer Fürſten, und viel unweiſer Rathsherren ſind? Soll man nicht alſo reden: Welcher nicht treu iſt ſeinem Volk, der iſt nicht ein Fürſt; und: Welcher nicht weiſe iſt, der kann je nicht ein Rathsherr ſeyn; und dergleichen? Welcher Fürſt nicht treu iſt, der iſt ein Tyrann, und nicht ein Fürſt; welcher nicht weiſe iſt, der iſt nicht ein Rathsherr,

herr, ſondern ein Gauch? Wo ich Luthern etwa funden habe, daß er die Schrift nicht eigentlich verſtanden, habe ich ihm doch allweg zugegeben, er ziehe es dennoch zu gutem der Conſcienzen, aber nun kann ichs wahrlich nicht mehr ſagen.

85. Zum andern, frage ich, ob es ein Wunderwerk ſeye, daß Chriſtus im Nachtmahl geeſſen werde? Iſt ohn Zweifel Ja; denn ſie nicht nur Ein, ſondern viele Wunder ſetzen: und Luther muß eins ſetzen, das weder in Himmel noch auf Erden ſeyn noch werden mag, das iſt, daß GOtt wider ſein eigen Wort ſeye, und thue, das iſt nimmermehr möglich. So nun der Diener oder Amtmann, die ein ſo wunderbar Werk handelte, wie wäre ihm daß er das thäte ohn Glauben? Nun ſagt doch Luther ſelbſt, daß im Bergverſetzen Glaube erfordert werde; und Marci 16. Denen aber, die da glauben, denen werden dieſe Zeichen nachfolgen, ꝛc. Und hilfet hie nicht, den Herein ziehen, der Chriſto nicht nachfolgete, und dennoch die Teufel austrieb; denn privilegia paucorum, non faciunt legem publicam, beſondere ausgenommene Thaten machen kein Geſetz: ſondern wir ſollen beym gemeinem Geſetz Chriſti bleiben, daß, wo Wunderwerk von GOtt, durch die Menſchen beſchehen, muß der Menſch gläubig ſeyn.

86. Zum dritten, ſo ſetzet aber, fromme Fürſten, wie Luthers Schrift die ſtehet, da er ſpricht: zum predigen und Nachtmahl werde der Glaube nicht eingebunden. Womit bewähret ers doch? Mit Eine Schrift hat er darum. Aber wir haben wider Luthers Irrung offene Schrift. 1 Corinth. 4: Das wird fürnehmlich *) erfordert an den Dienern des Haushaltens, daß einer treu ſeye. Warum iſt aber einer GOtt, ſeinem Herrn, treu? ohn Zweifel, daß er ihn lieb hat, und auf ihn trauet. So erfordert je das Predigamt den Glauben. Und welcher den nicht hat, der iſt nicht ein Diener GOttes, führet GOttes Wort nicht, ſondern des Teufels. Alſo auch im Nachtmahl: Welcher nicht Glauben hat, würde viel ehe den Teufel dahin bringen, weder den Leichnam Chriſti. Ja, ſpricht Luther: das beſchicht mit GOttes Kraft und Wort. Gleich als ob den Teufel austreiben, die Blinden ſehend machen, nicht auch mit GOttes Kraft und Wort beſchähen. Lieber! verhöret die Worte Petri, Apoſt. Geſch. 3: Im Namen des HErrn JESU, ſtehe auf und wandele! Iſt nicht die der Lahme aus der Kraft GOttes aufgeſtanden? Hat nicht Petrus den Namen JESU über ihn berufen?

*) *Id Anwb.*, hebraice, pro eximio & præcipuo.

87. Nun wohlhin! ich will euch, fromme Fürſten, anzeigen, daß Luther unredlicher von den Dingen ſchreibet, weder die Päbſtler ſelbſt. Die Päbſtler haben eine Frage geführet: Ob der Prieſter, ſo er die Worte, das iſt mein Leichnam, ꝛc. ſpricht, Willen müſſe haben zu conſecriren, wandeln, oder ſegnen, als Luther ſpricht? Und haben darüber dieſen Beſcheid gegeben, das Ja. Et ſi quando non eſſet actualis intentio, tamen habitualis non deeſſet; das iſt: Und begäbe es ſich, daß einer zu etwas mal nicht gegenwärtigen Willen oder Fürnehmen hätte, ſo müſſe doch gemeinlich gewohneter Wille da ſeyn; das iſt: daß der Pfaf allweg gewohnt habe, den Willen und Gemüth dahin [zu] ſehen, er wölle wandeln in Leichnam Chriſti das Brod, ꝛc. Welcher nun je hat Willen gehebt, der hat je müſſen glauben, daß die Worte das alſo machen. Sehet an einem Fürgehen, wol ein Metz der Conſcienz, die Meſſe iſt! Sehet auch, wie übel Luther fällt, ſo er ſchreibet, das aus GOttes Wort nicht Grund hat; nemlich, daß die Glaube nicht erfordert werde! Aber das hat ihn da hin gedrungen, daß wir angezeiget haben; es möchte niemand gewiß ſeyn, ob der Leichnam Chriſti da wäre oder nicht? Dann ſoll er da werden, nach den geſprochenen Worten; und die Wunderwerke Glauben erfordern; und wir je nicht wiſſen, ob der Diener glaube oder nicht: ſo möchten wir auch nicht wiſſen, ob der Leichnam Chriſti da wäre oder nicht. Ja, das hat ihn gezwungen, daß er mit den Päbſtlern ohne Schrifte reden muß, ja wider Schrift dieſe Schlußrede.

88. *) Das Evangelium predigen, und das Nachtmahl handeln, erfordert den

Glauben des Dieners nicht. Dieſe Schlußrede trage ich allen Creaturen entgegen, daß ſie den erſten Theil, daß der Glaube im Diener des Wortes nicht erfordert werde, aus GOttes Wort bewähren. Laſſet ſehen, wer will unſern Grund dennen [hinweg] thun! Aber ſo ichs hin und wieder beſehe, ſo kommt die Schlußrede aus des Pabſts Köcher, deß muß ſich einer behelfen, der nicht rechte Pfeile hat; dann niemand ſpricht, der HERR JESUS, ohne im heiligen Geiſt. 1 Cor. 12.

*) Nun roffen mit der Schlußrede.

89. Ich hatte Luthern mit dem Finger gezeiget, wo er in Paulo fände, daß das Brod, Brod ſeye und bleibe, und der Leichnam Chriſti genennet werde, nicht ſeye. Das nimmet er ſo undultig von mir auf, und machet ſo viele Worte, *) daß wer denen antworten wöllte, müßte ein Buch als groß ſchreiben, als [da iſt das] neue und alte Teſtament. Und darum wollen wir kürzlich bewähren, daß die Worte Pauli: Dann ſo oft ihr das Brod eſſen und das Crank trinken werdet, ꝛc. den Sinn haben, daß ſie erläutern wollen und erklären, was das ſeye, das wahre Leichnam und Blut genennet iſt. Ἐπαναλῆψις, i. [e.] reſumtio, das iſt, das Wieder aufnehmen, iſt eine ſolche Geſtalt der Rede, da man das, ſo vormal dunkel oder ungnugſam geredet iſt, wiederum zu Hand nimmt, und ſich klärer oder gnugſamer zu verſtehen giebt. Als, ſo ich ſpreche: Luthers Feder iſt heuer ein Bärentatz, gleich wie fern; dann wie er vor zornig und wütig geſchrieben wider alle Menſchen, alſo ſchreibet er noch, und ſäubert ſein ſchreiben gar nichts von ſchmähen. Hie ſind die erſten Worte ganz tropiſch und dunkel: Feder, heuer als fern, und Bärentatz. Darum ſo nehme ich, das ich damit meyne, wiederum zu Hand, und ſage, daß ich durch die Feder, ſein ſchreiben und Tadel ſeiner Rede verſtehe; durch den Bärentatzen, das frech ſchelten und unbedacht drein hauen, da er oft ſich ſelbſt ſacht, gleichwie der Bär den Tatzen ſelbſt an Spieß ſchlägt; heuer und fern, heiſſet hie, für und für, daß er auch gegen Könige (doch die ihm fern ſind) und Brüdern keine Maaß hält. Und der wiederum-aufnehmens iſt hie ein gewiß Zeichen das Wörtlein ([vox] cauſalis) DANN; das zeiget an, daß man hernach läutern wölle, was man mit den dunkelen Worten gemeynet habe, und warum man ein anders mit anderen Worten genennet habe; wie jetzt gedeutet iſt. Ich habe in der Predge zu Bern ein ander Beyſpiel aus Röm. 4. gegeben.

*) Iſt [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] c. an der 1. Tafel.

90. Als nun Paulus die Epiſtel zun Corinthern geſchrieben, und geſehen, daß die Worte, das iſt mein Leichnam, ꝛc. Von den andern Evangeliſten, wohl und recht geſchrieben, aber leichtlich möchten in einen andern Verſtand gezogen werden; hat er und Lucas, darum dieſe Worte ſo klar und lauter gemacht; und ſpricht: JESUS hat das Brod genommen, GOtt gelobet, gebrochen, und geredet: Nehmet, eſſet: Das iſt mein Leichnam, der für euch gebrochen wird: thut das zu Gedächtniß mein! Dergleichen auch den Becher nach dem Nachtmahl, ſprechende: der Becher, das neue Teſtament, iſt in meinem Blut: Das thut ſo oft ihrs immer trinken werdet, zu Gedächtniß mein! DANN ſo oft ihr immer das Brod eſſet, und den Becher trinket, ſo kündet [verkündiget,] lobet, oder preiſet den Tod des HErrn, bis daß er kommen wird.

91. In denen Worten ſehen wir die Epanalepſin, das iſt, das Wiederaufnehmen, das das folget nach dem Wort DANN. Und gleichwie im vordrigen Beyſpiel, von des Luthers Federn und Bärentatzen, nach dem Wörtlein DANN, hernach folget die Erklärung, was man mit Federn und Bärentatzen wölle: DANN wie er unſauberer Rede und Schrift iſt vorher geweſen, alſo iſt er noch, ꝛc. Alſo folget auch die nach dem Wörtlein DANN, die Erklärung der dreyen Worten, Leichnam, Blut, Gedächtniß; darinn man ſiehet, was Paulus durch ſie verſtanden hat: Nemlich, daß er das, ſo da gereichet wird, nicht Fleiſch, ſondern Brod; nicht Blut, ſondern Wein; nicht, leichtlich gedenken, (als da einer auch gedenket, was er nächten zu Nacht

gegeſſen

gegeſſen hat,) ſondern mit Dankbarkeit loben, preiſſen, auskünden, ausſprechen; verſtehet. Und ſpricht, als ob er alſo redete: Dann ſo oft ihr das Brod, das ich erſt den „Zeichnam Chriſti genennet habe, eſſet; und das Trank, das ich erſt das Blut Chriſti oder neue Teſtament genennet habe, trinken werdet; ſo ſollet ihr GOtt loben um den Tod des HErrn, ꝛc.

92. Hie wird Luther um Bewährniß ſchreyen, ſo habe [er] die alſo: Bewährniß. Wo das Wörtlein ENIM, DANN, ſtehet, da folget ſicher eine Urſache, oder Läuterung der vordrigen Meynung, als die Kinder im Donat erlernen: da cauſales. Doch wollen wir das mit wenigen Kundſchaften bewähren, derer aber die ganze Schrift ſo voll iſt, daß kein Blatt in der Bibel iſt, an dem ſolcher Beyſpielen nicht viele erfunden werden. Röm. 7: Ich aber bin fleiſchlich, und verkaufet unter die Sünde; DANN das ich thue, das gefällt mir nicht: DANN ich thue nicht, das ich gern thun wollte; ſondern das ich haſſe, das thue ich.

93. Beſihet hie, fromme Fürſten, die zwey DANN, ſo befindet ihr, daß ſie zu Zeichen geſetzet ſind, die da Urſach und Läuterung der vorigen dunkeln Reden geben. Fleiſchlich, und verkaufet ſeyn unter die Sünde, iſt je dunkel, des Worts halb, verkaufet. Alſo zeiget er von Stund an, was er durch den tropum verkaufet ſeyn, meyne; nemlich, eigen ſeyn der Sünde, gleichwie ein erkaufter Knecht thun muß, nicht was er, ſondern ſein Herr, wolle. Alſo ſind auch wir präſt und ſündhaft: Und ſo wir GOttes Erkenntniß, Glauben und Liebe haben, ſo mißfällt uns alles, das wider GOtt iſt; noch ſo iſt das kraftloſe Fleiſch ſo ſchwach, daß uns täglich etwas mißräth, das wider GOtt iſt. Und darum ſpricht er: „Dann das ich thue, das gefällt mir nicht.„ Und ſo von Stund an entgegen möchte geredet werden: Warum thuſt dus denn? Giebet er aber Antwort: κατ' ἀνθυποφορὰν; und „ſpricht: „Dann ich thue nicht, das ich gerne „thun wollte, ſondern ꝛc.

94. 1 Corinth. 1: Chriſtus hat mich nicht zu taufen geſendet; ſondern zu predigen das Evangelium, nicht mit kluger Rede, damit das Creuz Chriſti nicht ausgeleeret werde. DANN der Handel oder Predge des Creuzes iſt denen, die umkommen, eine Thorheit; aber den Behaltenen iſt es die Kraft GOttes, ꝛc. Hie ſetzen wir aber[mal] das Wörtlein DANN, und verſtehen durch es [daſſelbe], daß eine urſachliche Erklärung der vordrigen Worten hernach kommt, was da ſeye, das Creuz Chriſti ausleeren, und wozu GOtt die Einfaltigkeit des Predgens habe wollen brauchen.

95. Demnach ſo lieget am Tage, daß, wo ſich einer erklären will, ohn Zweifel in der Erklärung hell reden muß; und alles, das dorthin dunkel, und mit verwendeten Worten geredet iſt, einfältiglich darthun mit unverwendeten und unverwundenen Worten. Da wird Luther aber ſchreyen: „Bewähre es, du leidiger Teufel!„ So will ich ihm antworten: Nicht, „der Teufel!„ Nimm die ganze Bibel, ſamt allen Schriften, die in der Welt ſind; ſo erfindet ſich nicht eine Rede, die eine epanalepſis, das iſt, ein Wiederum-Aufnehmen, ſeye, da ihm nicht alſo ſeye. Galat. 3. ſtehet alſo: Da aber der Glaube kommen iſt, ſind wir nicht mehr unter dem Schulmeiſter. Siehe, hie iſt aber dunkel, was der Schulmeiſter ſeye. Und ſo wir da vor hören, daß er das Geſetz alſo nennet, thut er auf [exponit], warum wir nicht mehr unter dem Geſetz ſeyen, und ſpricht: Dann ihr ſeyd alle, Söhne GOttes durch den Glauben in Chriſtum JEſum ꝛc. Siehe! wie hell, ſiehe! wie alle Tropi unterlaſſen, und gar nichts dunkeles hie geredet wird.

96. [Zum] Philippenſern [am] 2. ſpricht Paulus alſo: Noch viel mehr in meinem Abweſen, vollwircket euer eigen Heyl mit Furcht und Schrecken. DANN GOtt iſt, der in euch vollbringet das Wollen und das Wirken, ꝛc. Hie haben wir aber[mal] nach dem Wörtlein DANN, eine Erklärung, die ohne alle tropos iſt, und nimmt wieder um auf das Wörtlein Wirken; dann daſſelbe etwas dunkels mit ihm bringet, nemlich wie der Menſch ſein eigen Heyl wirken möge; und ſpricht, als „ob er alſo redete: „verſtehe mich recht mit dem „Wirken! Ob ich gleich dich heiſſe wirken, iſt

doch alle Wirkung GOttes, ꝛc. ut etiam sit μετανοια correctio, das ist, eine Verbesserung und ein recht-nennen und erläutern des Wirkens. Also ist ihm auch hie; *) ja viel heller und stärker, denn gar nahe alle epanalepses, i. [e.] Wiederaufnehmen, sind in aller Schrift. Dann wie vor dunkel stehet, Leichnam, Blut und Gedächtniß; sammlet er sie alle dreye in der Erläuterung, die nach dem Wörtlein DAMIT stehet, und erläutert sich also: Dann so oft, (sehet hie, fromme Fürsten, wie er auch die Worte, so oft, wiederum aufnimmt, damit man sehe, daß er sich um die vordrige Dunkele erläutern will!) ihr dao Brod, das ich erst meinen Leichnam genennet habe, und ist aber der Substanz nach nur Brod, essen werdet, ꝛc. wie droben ist angezeiget.

*) Ita epanalepsis est, ut, si epanodum voces, non pecces.

97 Diß ist euch, fromme Fürsten, jetz gnug angezeiget, daß die Art der Rede, der Worten der griechischen Sprache, gänzlich das und kein anders vermag; das aber nach den Worten folget, ist auch ganz blenstlich zu diesem Verstand, und lehret uns dabey, wie Paulus dao Brod und Trank allein nennet den Leichnam und Blut Christi, nicht, daß sie es seyen. Und spricht Paulus auf diese Worte weiter also: ὥστε, das ist, und darum, welcher der seyn wird, der das Brod esse, oder den Becher des HErrn unwürdiglich trinke, der wird schuldig des Leichnams und Blute des HErrn. Hie wöllet [ihr] um GOttes willen sehen, fromme Fürsten, daß Paulus nach der Erläuterung, mit der er sich aufgethan [verständlich gemacht] den Leichnam und Blut nimmermehr zum essen und trinken gesetzet hat; sondern so oft er von essen oder trinken redet, setzet er allein Brod und Becher darzu, und das mit so lautern Artikeln und Zeigeren: *) τὸν ἄρτον τοῦτον, das ist: „Das Brod des „Nachtmahls; oder DAS Brod, von dem wir reden; oder DAS, DAS Brod, das „nur Brod ist„ Daß ein Wunder ist, daß die Welt je hinder die Jerung kommen ist, die wir so eigentlich sehen in der griechischen Sprache nicht mögen erlitten werden. Und laß das an alle Schüler, die nicht mehr denn einen halben Vierling Salzes bey derselben Sprache gegessen haben.

*) Vis articuli & demonstrativi.

98. Hie müssen wir aber sagen, „wie man „am Leichnam und Blut Christi schuldig werde, so man der Substanz nach, gar nichts „dann Brod esse, und Wein trinke?„ Also reden unsere Widersächer gegen uns. Gleich als ob solcher Reden nicht der tägliche Brauch aller Sprachen, voll sey. Es entschläft der Wächter auf der Wacht; der Reuter an der Hut versäumet etwas, damit der Fürst ein grosse Verlurst [Verlust], oder die Schur gar nimmt: Spricht nicht jetz männiglich: Der liederliche Mann ist am frommen Fürsten schuldig; Wie? Man hat er ihn doch nicht umbracht. Ist wahr; er hat aber nicht gewachet, als er sollte. Also wird man schuldig criminis laesae majestatis, am Fürsten, so man seinen legaten oder Botschaft unzüchtiget; und rühret dannoch den Fürsten nicht an. Also wird ein jeder Orerer gelästert, wenn man ihm sein Wapen schmähet, und empfindet er das nicht. Hie wird Luther billig schreyen: Schrift her! Gemach daran! es kommet alles.

99. Matth. 25. redet Christus in der Person des Königs, und spricht: Amen sage ich euch: so oft ihro nicht einem jeden wenigsten dero der Meinen gethan, habet ihr mire nicht gethan. Können wir nicht hie auch also reden: „Wie mag einer schuldig werden, daß er den „HErrn JESUM nicht gespeiset, gekleidet, „getröstet, zu Haus genommen habe, so er doch „nienen [niemals irgend wo] da ist?„ So unsere Widersächer so herrlich hie ein pochen: wie kann man am Leib und Blut Christi schuldig werden, so ihr sager, man ess sie nicht?„ Also sehet Ihr, fromme Fürsten, daß die dem HErrn Hunger und Durst lassen, die seinen Armen die solche Mängel nicht bessern, und leider aber er weder Hunger, Frost, noch Durst mehr. Und hernieder um die am Leichnam und Blut Christi gleicherweise schuldig werden, die nicht mit solchem Glauben, Liebe und Zucht das Nachtmahl Christi helfen begehen, als der ganzen Kirchen ziemet, und jeder besonder bey ihm selbst betrachten und erinnert seyn soll, davon bald

102. Ambrosius redet über die 1 Epistel zun Corinthern Cap. 59. also über die gegenwärtigen Worte: „Paulus sagt, daß der unwürdig „des HErrn seye, der diß mysterium oder Sa„crament*), anderst begehet, weder von ihm „eingesetzet ist. Dann der mag nicht andächtig seyn, ders anderst nehmme, dann es vom „Einsetzer gegeben ist. Und darum so verwarnet Paulus vorhin, damit das Gemüth des „zugehenden, nach angegebener Ordnung gottesfürchtig seye, zu der Danksagung des „HErrn. Denn es ist das Gerichte künstig, „daß ein jeder am Tage des HErrn JESU „Christi Rechnung gebe, wie er hinzu gehe: „Also, daß welche ohne die Ordnung des Einsatzes und Zucht des Wandels, hinzu gehen, „schuldig sind des Leichnams und Bluts des „HErrn. Dann was ist schuldig seyn, anders, weder gestrafet werden um den Todes „HErrn, so er gestorben ist für die, die seine „Gutthat für zunichtig haben.„

*) Merket Latini *sacramentum* interpretari sunt.

103. Diß sind alles Worte Ambrosii, in welchen ihr, fromme Fürsten, setzet: I. Daß der Andacht seyn soll, GOtte wollen danken um die Gutthat, die er uns mit dem Tode seines Sohnes bewiesen hat. Nun sagt aber darum niemand Dank, weder der in seinem Gemüth und Seel die Frucht und Freude seines Todes empfindet: Deßhalb Glaube vor allen Dingen erfordert wird.

104. II. Setzet ihr, daß er die Ordnung und Zucht des Einsatzes erfordert: und welcher die nicht halte, der werde schuldig des Leichnams und Bluts; nicht, welcher sie unwürdiglich gegessen habe leiblich. Ist aber [mal] Ambrosius mit uns, die [wir] erkennen, daß man schuldig an Christo selbst wird, da man Ihn nicht isset; aber das nicht recht isset, das in der Danksagung seiner Gutthat gegessen wird. Was aber die Ordnung seye, lernet man aus der Unordnung, die Paulus hie strafet.

Die Unordnungen im Nachtmahl.

105. Die erste Unordnung: So sie zusammen kamen, wurden sie ärger. So ist die erste Ordnung: Daß wir in die Danksagung zur Verbesserung zusammen kommen sollen.

106. Die andere Unordnung: Daß Zwietrachte, Spaltung und Zertheilung der Lehre und der Gemüther unter ihnen waren. So ist die andere Ordnung: Daß wir einträchtig seyen; welches auch seyn muß, so fern wir Einen Glauben und Einen Geist haben.

107. Die dritte Unordnung: daß solche Theilungen und Zwietracht so hantlich gehalten wurden, daß es zu Secten und Rotten kam; doch blieben die Rechtgläubigen bey der Zucht und Einsatz GOttes, und dienete der Frechen Frevel zu dero Bewährniß. So ist die dritte Ordnung: daß niemand sich rotten, sonderen und abscheiden soll. Es soll auch niemand seyn, der in der Kirchen, seiner Lehre oder Meinung, nicht Rechnung geben und nehmen wölle: Als aber leider! thun, die in diesem Span von wenigen sich verführen lassen, daß sie die Wahrheit, die man noch für und für darlegt unter das Christenvolk, als unter die Kirchen, nicht verhören lassen. GOtt lässet nicht leren, wo sein Geist ist. So nun in einer Kirchen der Geist GOttes ist, so mag sie nicht verführen, daß Luthers Schrift gelesen wird, die doch recht ist, in dieser Materie. Und herwiederum, so unser Lehre irrig wäre, würde sie in den Kirchen hin und weder nicht angenommen. Aber, nicht verhören, und, mit Gottesfurcht und Glauben nicht erwägen, ist eine Ursach des Zwietrachts. Denn es soll dem wenigsten in der Kirchen ziemen zu prophetieren in seiner Ordnung.

108. Die vierte Unordnung ist: Daß sie zusammen kamen, nicht als zu dem Mahl der Danksagung des HErrn, sondern fahrlässig, leichtfertig und muthwillig, gleichwie man in ein ander Praßmahl zusammen kommt. So ist die vierte Ordnung: Daß wir andächtig, mit Dankbarkeit und Gottesfurcht, hieher kämen, da man GOtte Dank sagt, um den theuren Rathschlag, daß er sich erwäget hat, sich selbst anzugreifen, und seinen Sohn unser [zu] machen, daß wir durch ihn sein würden; daß er ihn der menschlichen Gebuet nach, unsern leiblichen Bruder gemachet hat, damit wir Erben möchten seyn der ewigen Reichzeit. O Wonne und Tiefe der göttlichen Weisheit und Gü-

te,

te, da man ihm Dank ſagt! nicht allein [wegen] der Menſchwerdung und fruchtbaren Lebens und Lehre, mit denen er uns als ein Schulmeiſter unterweiſet und ergetzet: ſondern erſt zu dem allen ſich ſelbſt in Tod zu einem Opfer für unſere Sünde gegeben hat; darinn verſpottet, verſpeyet, gebissen, gefüstet, Backenſtreich, beſchulten, ſchmähet und verfluchet erlitten, ꝛc. Welcher nun mit reiſſer Trachtung dero und ihro gleichen Handlungen herzu kommt, der wird mit Ernſt, und nicht mit narrichter Prafſreude, als die Cochenthier, herzu gehen, und wird des HErrn Mahl begehen, nicht ein Füllmahl.

109. Die fünfte Unordnung: Daß ſie einander nicht beitzten [erwarteten], ſondern ein jeder fraß und füllete ſich, ſo bald ihm ſeine Nächten [Gerichte, fercula,] dargetragen wurden. So iſt die fünfte Ordnung: Daß man zumal [zugleich] mit einander eſſe, das iſt für Verdank [wider den Verdacht] der Untreue und Verachtung: darum wir ihm jetzt nicht Unrecht thun, daß wir das Mahl, das Hunger und Durſt ſtillen ſoll, nach der Leſer des Apoſtels daheim nehmen.

110. Die ſechſte Unordnung: Daß damit die ganze Kirche verachtet ward, ſo ein jeder fraß, wenn er wollte, und auf die Kirche nicht ſahe; daß die mit einander züchtiglich ſollte eſſen. So iſt die ſechſte Ordnung: Daß wir den Leib Chriſti, das iſt, die Kirche, entſcheiden, und ſie nicht achten, als da man an einer Schnure zuſammen fällt und friſſet. Daraus wir ſetzen, daß den Leib des HErrn entſcheiden, gar nichts anders iſt, weder die Kirche mit ihrem Haupt entſcheiden von andern Verſammlungen, höher und ſonder rechnen.

111. Die ſiebente Unordnung: Daß damit die Armen verachtet, und deßhalb ſchamroth da ſtunden, ſo ſie nicht köſtlich hatten aufzutragen; ja ihrer etliche gar und ganz nichts hatten, und aber die frechen muthwilligen Reichen mit Pracht joſten und tobten. So wird die ſiebente Ordnung ſeyn: Erkennen, daß alle, die mit uns die erſchinen, uns von GOtt als unſere Glieder angezeigt werden, die wir mit Speiſen, Kleidern, verſehen ſollen, als uns ſelbſt. Das iſt, den Leichnam des HErrn nicht verachten, ſondern hoch und recht achten: Dann wir, die Menge, ſind ſein Leichnam. Deßhalb wir die Ordnung und Zucht, von der Ambroſius redet, wollen aus Pauło bewähret haben, daß die gar nichts anders ſeye, dann *) rechter Glaube und Liebe deo Nächſten, in denen ſich der Menſch bewähren ſoll.

*) Glaub und Liebe werden zum höchſten erfordert in dieſem Sacrament.

112. III. Nun kommen wir wiederum auf Ambroſium. Zum dritten, beſtimmet Ambroſius die Zucht des Wandels: Und welcher die nicht halte, der werde ſchuldig am Leichnam und Blut Chriſti. Und ſagt gar nicht, an dem Leichnam, den er gegeſſen habe; ſondern, daß er den getödteten Leichnam verachte; ſo er ſich unter die Dankſagenden geſellet, und aber aus der Unzucht ergriffen wird, nicht glaubend; deßhalb er ja den Tod Chriſti verachtet. Denn Ambroſius ſpricht: Es werde der unordentliche um den Tod des HErrn geſtrafet, nicht um den gegeſſenen Leib; So der ungeſchickt Eſſende, das leiden Chriſti zunichtig rechnet. Und rechnet aber ihn zunichtig, ein jeder der nicht mit rechtem Gemüthe und Ernſt hinzu gehet. Gehe nun, luther, und kriege mit Ambroſio, nicht mit uns.

113. Auguſtinus ſpricht ad Ianuarium, epiſtola 118. alſo: Dieſe Speiſe will allein der Verachtung nicht, gleich als auch das Manna den Verdruß nicht wollte. Dannenher auch der Apoſtel ſagt, daß diß Sacrament unwürdiglich empfangen ſeye von denen, die es nicht entſcheideten von andern Speiſen, mit eigener oder ſonderer Verachtung, die ihm gehöret. Dann von Stund an, und er geredet hat: Er eſſet und trinket ihm ſelbſt das Gericht oder Strafe; thut er hinzu, und ſpricht: Nicht entſcheidende den Leib ꝛc. Sind alles Worte Auguſtini. Diß iſt die Epiſtel, daraus luther im vorderen Buch ſo viel gezucket; aber jetzt thut er, gleich als ob er ſie nie geleſen habe.

114. Aber ihr, fromme Fürſten, ſehet, daß Auguſtinus Verwähren, Unwürdiglich empfahen,

Sünden erlöset sind und Vergebung haben. Zum andern, so wir solches haben, daß wir darnach sollen andere Menschen werden, und in einem neuen Leben wandeln; denn in der Taufe, oder wenn wir anfahen zu gläuben, empfahen wir nicht allein Vergebung der Sünde (welches ist die Gnade, so uns zu GOttes Kindern machet); sondern dabey auch die Gabe, welche die übrige Sünde ausfegen und tödten soll. Denn die Sünde wird uns nicht darum vergeben, daß wir darinn verharren (spricht St. Paulus Röm. 6, 1.) wie die frechen Geister und Verächter der Gnaden fürgeben; sondern, ob wol die Sünde ist durch Christi Blut getilget, daß wir nicht dürfen dafür bezahlen noch gnugthun, und wir nun sind Kinder der Gnaden, und haben Vergebung; so ist aber die Sünde darum in uns noch nicht gar ausgefeget und getödtet.

3. Denn es ist zweyerley, Vergebung der Sünden und Tödtung derselben, und muß beydes getrieben werden, wider die, so solches verwirren oder verkehren mit unrechter Lehre; denn wider das erste haben der Pabst und viel andere gelehret, Vergebung der Sünde durch ihr eigen Affenspiel ihrer selbsterwählten und erdichteten Werk, und eignen Genugthuung zu erlangen: wie denn solcher Irrthum allezeit in der Welt, von Cain, dem ersten, bis ans Ende währet. Darnach, wo solcher Irrthum niedergeleget wird, so finden sich abermal falsche Geister auf der andern Seite, die solche Predigt von der Gnade gehöret und rühmen, und doch nichts mehr davon bringen; gerade als sollte es daran genug seyn, und die Vergebung nichts mehr bey uns schaffen, denn daß wir bleiben, wie wir zuvor waren, und hernach eben so viel hätten, als vor; so wir doch eben so mehr nichts überall von Christo und dem Evangelio wußten. Darum müssen, die da Christen seyn wollen, auch dieß wissen und lernen, daß, nun sie Vergebung haben erlanget ohne ihr Verdienst, sie nun fort nicht müssen der Sünden Raum und Statt lassen; sondern den vorigen bösen sündlichen Lüsten widerstehen, und derselbigen Werke und Früchte meiden und fliehen. Das ist die Summa und Meynung dieser Epistel.

4. Siehe aber auf des Apostels Wort, wie dieser Fischer von Bethsaida jetzt so gar einen andern Verstand hat, denn zuvor, da er vor der Auferstehung des HErrn mit ihm umher wandelte; denn dazumal hat er samt den andern Aposteln und dem ganzen Jüdischen Volk keinen andern Verstand vom Reich GOttes oder Christi, denn daß es würde seyn ein solch irdisch Reich, da sie sollten reiche und selige Bauren, Bürger, Edelleute, Grafen und Herren seyn, daß aller Welt Güter ihr eigen wären, und die Heyden alle müßten ihre Diener und Knechte seyn, und hinfürter keine Feinde, Krieg, Hunger noch Unglück sie anfechten; sondern eitel Friede, gute Tage, Lust und Freude gnug haben würden, unter ihrem obersten König Meßia. Das war ihr Hoffen und Warten, und waren der süssen Gedanken voll; wie sie auch noch auf diesen Tag in demselben Traum ersoffen und trunken sind.

5. Aber hier höreſt du, wie St. Petrus das Widerspiel prediget. O ihr lieben Christen, (spricht er,) die ihr getauft und zu dem königlichen und priesterlichen Reich Christi beruffen und bracht seyd, ich will euch jetzt viel ein anders sagen, denn ihr und ich zuvor gedacht und geträumet haben. Wir sind ja in diesem Reich Bürger und Grafen und Herren, da Christus ist der höchste König über alle Könige und Herren, und darinn eitel Reichthum, Freude, und alle Seligkeit ist, ohn Ende: es gehet aber nicht zu weltlicher

pfahen, und den Leichnam des HErrn entscheiden, mit uns verstehe!

115. [1.] Erstlich: Bewähren; so er spricht: Die Speise wäre unverachtet seyn; und sage nicht von denselben, ob wir glauben, daß sie Fleisch und Blut seye.

116. [2.] Demnach: Daß die unwürdig sind, die es nicht anderst rechnen werden, es wäre andere Speise, als die Corinther thaten? Nicht, daß sie die Speise deßhalb nicht recht entstünden, so sie nicht erkännten, daß Fleisch und Blut da wesentlich gegessen würden: denn wo dem also wäre, so hätte Paulus davon ob allen Dingen müssen sagen, und hätte es für die höchste Ursach gehabt, daß sie die Gegenwärtigkeit des Leichnams Christi nicht hoch genug geachtet hätten. Zudem, ist sich zu den Corinthern zu versehen, wo ihnen je fürgezogen wäre gewesen, daß der Leichnam Christi leiblich da wäre *): daß sie in solche Leichtfertigkeit nie gefallen wären. Hierbey sichet auch männiglich, daß wir diß Sacrament nicht verkleinern wollen, darum, daß der Leichnam Christi nicht leiblich da gegessen werde; sondern wir zeigen die eigentliche Verehrung und Zucht an, wie denen aus Pauli gehöret ist, damit der natürliche Schrecken, den wir sie ob unserem Dichten empfangen haben, hingenommen, und rechtgeschaffene Andacht angenommen werde.

*) [argumentum] a conclusione inverecunda.

117. [3.] Zum letzten spricht aber [mal] Augustinus, daß die, so ihnen selbst die Rache essen, [solches an ihnen] darum beschehe, daß sie den Leichnam des HErrn nicht entscheiden; und nicht, daß sie ihn nicht glauben, gegessen werde. Nun ist vor aus Pauli genugsam bewähret, daß den Leichnam des HErrn nicht entscheiden, zu Essen ist, daß man zu diesem Mahl nicht anderst gesinnet kommt, weder zu einem Zäuberey. Zum andern, die Kirche, und die Armen der Kirche, verachten. Diese beyde Dinge werden in dem einigen Wort, Leib, begriffen. Dann die Kirche ist der Leib Christi, und Christus ist das Haupt. Nun ist das Haupt und die Glieder Ein Leib: darum die, den Leib des HErrn entscheiden, ist, Christum recht erkennen, als das Haupt, und die Kirche als Mitglieder.

118. Aber [mal] sagt Augustinus tract. 62. in Joannem, also: Seyd eingedenk, warum geschrieben seye: Ein jeder, der das Brod essen, oder den Becher des HErrn unwürdig trinken wird, der wird des Leibes und Blutes des HErrn schuldig. Denn da der Apostel das redet, da redet er von denen, die den Leib des HErrn, gleichwie eine andere Speise, ohn Unterscheid und leichtfertig, nahmen. Dienet alles dahin, daß den Leib entscheiden, nicht soll verstanden werden, glauben, daß der Leib da seye; sondern, daß man sich leichtfertig in dem Mahl hielt, als in einer andern Zeche oder Gesellschaft. Daß aber Augustinus die das Sacrament den Leib Christi nennet, soll euch, fromme Fürsten, nicht bekümmeren; dann die Alten haben mit dem Namen genannt, mit dem es Christus selbst genennet hat. Sie haben aber unter dem Namen auch verstanden, was Christus verstanden hat. Und wie die Italier noch heut bey Tage corpus domini nennen diß Sacrament: also ist es für und für genennet, und doch nur verstanden das Sacrament, das ist, Zeichen und besonder Masse, das in der Danksagung ist um getragen.

119. So nun Luther alle Ordnung und vorigen Schrifft verkehret, damit er doch etwas kochte, das niemand kännte: Und wie die in dem Ort sind, da wir ihn hatten angezeiget, daß auch in der Schrifft offene Orte erfunden würden, darinn man erlernete, daß der Substanz nach die gar nichts anders seye, weder Brod und Wein, aber der Bedeutniß und Brauch nach hoch zu verehren und fürchten, ꝛc. So wollen wir gerade hierbey auch die Worte suchen, vom Becher vor dem Nachtmahl, mit den Worten Matthäi und Marci vergleichen.

120. Hierum vernehmet also, fromme Fürsten: Der Hebräer Art ist, im Text der Sache das Ende und Summa begreifen; als so wir sprechen: Da wir den Herzog Karle von Burgund erschlugen, zogen wir gegen Nanse [Nancy], Waldo halben, ꝛc. Hie stehet die Summa zum ersten, daß der Herzog erschla-

gen

gen ſeye; und aber der Zug hernach, der vorhin beſchach. Wie dann in den bibliſchen Büchern täglich angezeiget wird, und die annotationes, bey uns aufgezeichnet, bezeugen: alſo iſt ihm auch hie. Matthäus und Marcus *) reden die Meynung nach dem Nachmahl: Ich ſage aber euch, daß ich von dem Weinceſchlechte **) fürhin nicht mehr trinken werde, ꝛc. Mit welchen Worten uns Chriſtus JEſus die göttliche Weisheit bewahret hat, daß wir wohl ſehen mögen, was es der Subſtanz nach iſt, daß er erſt darvor ſein Blut genennet hat.

*) Vergleichung der Evangeliſten vom Weinceſchlechte.

**) Redensart, idiotismus germanicus.

121. Erſtlich, ſo hat der HErr JEſus nicht einfältiglich geredet: Ich will nicht mehr Wein trinken; ſondern durch eine Periphraſin: nicht mehr von der Weinceben Geſchlecht. Periphraſis iſt als viel, als eine Umrede; als da wir ſagen: Der kühne Degen; wollen aber einen kühnen Menſchen verſtehen: den Menſchen Kind, für, der Menſch. Dieſe Umreden aber ſetzen die Kraft haben, daß ſie mit ihnen das Weſen, oder Eigenſchaft des Dinges, davon ſie ſind, eigentlich hervorbringen. Dann es viel herrlicher lautet: Da trat der kühne Degen dar; weder: Da trat der Fürſt dar; dann die vordrige Rede zeiget an, daß der Fürſt ſein [eiſern] und kühn geweſen ſeye vom Gemüth und von der Hand. Alſo auch, den Menſchen Kind, zeiget mir an entweder die menſchliche Untreue und Betriegen, oder die menſchliche Blödigkeit; welches ich nicht eing [leichtlich] in dem Worte, Menſch, verſtehe, es ſtehe denn ein Paronymum. Gleicher Weiſe iſt hie, Rebengeſchlecht, periphraſis, eine Umrede des Weins. Aber die Beſchreibung oder Umrede bringet mit ihr, daß ſie nicht, Chriſtus vom Weſen und Subſtanz des Bechers redet; und iſt nicht vom Wein, ſo viel er ein Sacrament iſt, als ob er alſo ſagte: Das ich mein Blut genennet habe, iſt der Subſtanz nach, rechter natürlicher Wein, iſt aber wohl ein Sacrament meines Bluts. Das hat Luther nicht geſehen, und gehet mit dem Weinſtock geſchlecht um, gleichwie die Sau mit der Oxeln: Und wenn er lang genug ſauleret, ſo ſchläget er drauf, daß die einer gen Himmel ſpringen.

122. Ja, ſpricht er, vor und ehe er dieſes Ort handele*): Hätte Chriſtus etwas tropiſches verſtanden wollen werden in dieſen Worten, er hätte es wohl angezeiget. Gleich als ob man im Brauch habe, wenn einer tropiſch rede, daß er allwege auch den tropum anſitze: oder ſo der tropus ein Anſitzen iſt, als periphraſis iſt, daß er denn erſt darzu ſetze, was er mit wölle. Als da ich ſagte: Luther iſt ein Lucho**); daß ich darzuthäte: Das iſt ſo viel geredet, alſo, Luther iſt luſtig wie ein Lucho. Und müßte ihm Chriſtus hie alſo reden: DAS IST, das iſt, DAS BEDEUTET, meinen Leichnam. Niemand ſpricht: Luther iſt ein grober Bengel; das iſt, er iſt unbehauen und unmenſchlich: ſondern ſo ihn einer alſo ſchelten wollte, ließe es beym Bengel bleiben. Aber damit ihm gar nichts mangele, ſo ſind ſo viel Zeichen in den Worten, ſo viel Worte ſind; daran man erſiehet, daß [es] eine tropiſche verwendete Rede iſt.

*) Iſt in Luthers [Bek. im Bug] 1. ander 5 Tafel.

**) [Ist vermuthlich ein Druckfehler, für Fuchs, daß der Anſpielung ſtatt der Lund Ironiſch ſeyn werden.]

123. Das Wörtlein, DAS, zwinget den Luther ſelbſt, daß er nicht darf ſagen, daß die Subſtanz des Brods die Subſtanz des Leibes Chriſti ſeye. Dann er gleich ſeine praedicationem identicam, das iſt, Das iſt das Brod, Brod ſeye, und der Leichnam Chriſti mit einander, erweicht und gleicht: Ja, ſacramentaliter, ſacramentlich. Dann ſo iſt das Brod gleich der Leichnam Chriſti, wie der Scepter König iſt.

124. Das Wörtlein IST, muß ihn auch zwingen, daß er nicht darf weſentlich verſtehen: dann wenn das Brod der Leichnam Chriſti weſentlich iſt, ſo muß das Brod gecreuziget und auferſtanden ſeyn, ja von Maria geboren ſeyn, mit ihm in der Wüſten Hunger gelitten haben, ꝛc. Und hilft keine Gegenrede nicht: dann wenn es weſentlich der Leichnam Chriſti iſt, ſo muß ihm je gegnen, das auch Ch ſto gegnet [begegnet, widerfahren iſt]. Darum was

ja auch [noch] luther poltert, so lässet er doch das Wort IST, sacramentlich *) verstehen, welches gar nichts anders ist, weder bedeutlich.

*) Sacramentalich ist als viel, als bedeutlich.

125. Das Wort, MEIN LEICHNAM, muß ihn auch zwingen; denn der es geredet hat, mag nicht lügen. Hat er nun nicht tropisch oder verwendt geredet, so muß es gewiß sein Leichnam seyn: so aber sein Leichnam vom Geschlechte Abrahams genommen ist, so muß auch das leibliche Brod aus dem Geschlechte Abrahams kommen. Es ist auch sein Leichnam in Einigkeit der Person des Sohnes GOttes genommen, und das Brod ist sein Leichnam? so muß auch das Brod in Einigkeit der Person des Sohnes GOttes genommen werden. Lieber! entlisse uns luther den Syllogismum auf, wir können die Logica nicht!

126. DEN FUR EUCH HIN GEGEBEN WIRD, ist vor auch in andern Büchern ganz angezeiget, daß sie zwingen, die Worte anderwärtig zu verstehen. Ich geschweige der Ungleiche der Worten bey andern und andern Evangelisten; anderer und anderer Artikeln, davon jemand kommen wird; die alle zwingen, die Worte Christi [zu] erkennen, [daß sie] tropisch oder verwendt sey.

127. Als nun luther siehet, daß Matthäus und Marcus *) so eigentlig die Worte Christi setzen, nach dem gesagten Trank des Nachtmahls: Es seye Weinrebengeschlecht; gehet er an, wie die falschen Fürsprechen, die mit etwas Aufwasse einem können ein loch durch seinen Beksel reden. Und spricht: Es könne nicht seyn, die Evangelisten müssten alle drey einhellig seyn; und redet recht: dann sie sind einhellig, aber nicht den Weg, den er vermeynet. Demnach so deutet ihn die Zahl, daß dero, die die Worte vom Weinrebengeschlecht, nach dem Abendmahl setzen, zween sind, und Lucas, der sie vor setzet, einig ist. Warum gibt luther nicht Antwort über unsere Erklärung, die wir darum vor haben lassen ausgehen? Ja noch viel Noch, die er liebet, spricht er **): Daß die Worte bey den zweyen, auch sollen verstanden werden vor dem Einsatz des Nachtmahls beschehen seyn; dann eo seye ein Valetetrunk des alten Testamento. Ist recht: Ich gedachte an einen alten böhmischen Astanten. Und thut darum kein Bewährnüß nicht dar: meynet es seye genug κατὰ τοῦτο, i. [e.] Burkart hats geheissen; darum müssen wir ihm ein wenig hinters Hü ***).

*) Vereinigung der Evangelisten vom Weinrebengeschlechte.

**) Ist [im luthers Schrift, im Bogen] y. an [der] 2. Tafel.

***) [Das Wort Hü gebrauchen Zwingel heißt allezeit unser heutiges Hohl zu seyn, hier scheinets aber Hülf zu bedeuten.]

128. Besehet nur, fromme Fürsten, in luthers [Buche, im Bogen] y. an der zehn Tafel, wie ehrlich er sich hält, in den Worten Lucä, die also lauten: Ich habe mit grosser Begierde begehret, dis Osterlamm mit euch zu essen, ehe und ich leide: Denn ich sage euch, daß ich davon nicht mehr essen werde, bis das Reich GOttes erfüllet ist. Und als er den Becher genommen, GOtt gelobet, hat er geredet, ꝛc. Hie lässt luther mit grossem Fleiß *) εὐχαριστήσας. GOtt gelobet, dazfinden: GOtt dank ihm! Warum lässet er aber dahinden? Er pars vor verdeutschet, gesegnet, dunkt er den Einfältigen dennoch etwas übers Maul streiche. Sollte er nun auch die dolmetschen, er hat den Becher gesegnet, so wollte es bey den Einfältigen zu lautbrüch werden, dann sie würden denken: luther sage, was er wölle, er brauchet segnen, der Meynung, daß man verstehen sölle, die Worte machen da den leichnam Christi leiblich. Ist nun sie der Becher gesegnet, und folget aber grade drauf, daß es Weinrebengewächs seye; so muß auch luthers gesegneter Becher Wein seyn nach der Substanz, und nicht Blut, so ihn Christus selbst also nennet nach dem segnen. Sollte er aber dolmetschen: Er hat GOtt gelobet, oder Dank gesagt; so entginge ihm das segnen, das er aus dem εὐχαριστήσας gemacht hat; darum daß sie alle, die hierüber Worte: DAS WORT BRINGTS MIT SICH, damit sie die Einfältigen befallen, nemen mit [abgrends mit] bewähren mögen; dann wo wollen sie in der ganzen Bibel zuge-

gen

gen bringen, daß einigerley Worte beſtimmet ſeyen: wo ſie geredet werden, daß dann gewiß folgen werde, das ſie lauten?

*) Ea candorem!

129. Die Worte: In meinem Namen werden ſie die Teufel austreiben, ꝛc. wollen nicht das, wo man die Sylben, JESUS, nenne, daß der Teufel da weichen müſſe; ſondern Name, heiſſet hie, Kraft, Gewalt und Majeſtät. Und treibet alſo Petrus in der Kraft JEſu, die Lähme vom Dürkützen vor dem Tempel [Apoſtg. 3. 6.] Ja, ſprechen ſie wohl herlich: Die Worte bringen mit ſich, das ſie lauten. Das iſt wahr; in den Verſtand des Menſchen bringen ſie die Meynung, die ſie lauten: als, da Chriſtus ſpricht: Biß rein! werden wir mit den Worten verſtändig gemacht, daß der Außſätzige rein werden ſeye aus ſeiner göttlichen Kraft, daß er ihm ſonſt gar nichts angethan habe, denn allein geredet: Biß rein! Das aber die [bloſſen] Worte mit ihnen bringen, das ſie lauten, das iſt ein närriſcht Dicht: Oder aber*) jener armer Bauer, der nicht mehr denn eine Kuhe hatte, und hörete, GOtt würde einen hundertfältig hie im Zeit wider geben, hätte ihm recht gethan, da er ſie hingab; wollte mit einer, hundert von GOtt kaufen. Ja, da luther ſahe, daß er mit dem Wort, GOtt gelobt, zwehren [in keinen] Weg möchte recht kommen, läſſet es plötzlich aus, und iſt aber flöh [flöhend] dazu, daß er uns erſchrecke, daß wirs nicht dürfen ahnden.

*) Suche in der Heiden Würzgarten.

130. Alſo vernehmet, fromme Fürſten, den rechten Grund und Meynung des Evangeliſten Lucä alſo: Alle griechiſche Bücher, die ich geſehen, haben einen groſſen Anfang an den Worten: Und alſo er den Becher genommen, ꝛc. Daran wir ſehen, daß die vorigen Wort, wohl und recht verſtanden werden, daß er das alte Oſterlamm nunmehro eſſen werde. Aber demnach anhebe zu zählen [erzählen], wie Chriſtus die neue Dankſagung eingeſetzet habe: und ſagt darum allein vom Kelch, zum erſten, das wo man in der Schrift von dieſem Sacrament hat, und gleich nur von dem einen Theil geſagt wird, verſtehet man den anderen auch. In [der Apoſtel] Geſchichten, wird das Brodbrechen genennet, und wird aber der Becher auch verſtanden. Hie wird allein der Becher genennet, und was vom Becher verſtanden wird, das wird auch vom Brod verſtanden: ſo nun der Becher Weinrebengeburt iſt, ſo iſt auch das Brod, Aehr- oder Mätzlegeburt. Zum andern, ſo ſetzet Lucas die Worte für einen Titel, damit der Einſatz, der hernach folget, daß herrlicher ſtehe, nach hebräiſcher Art, wie gehöret iſt. Und vor zu bewahren, daß die Worte, ſo hernach kommen, von niemand verſtanden werden, daß Brod und Wein, anders, der Subſtanz nach, ſeye, weder recht Brod und Wein. Und hebet demnach an, den Einſatz zu erzählen.

131. Daß aber die vorderen Worte Lucä der Titel des Nachtmahls, und ein Vorwarnen ſeyen, bewähren die Worte, da Chriſtus ſpricht: Nehmet das, und theilets unter einander; dann es ſind eben die Worte, die Matthäus alſo hat: Trinket alle daraus; und Marcus alſo: Und ſie haben alle daraus getrunken. Welche aber beyde vom Kelch der Dankſagung reden. Darum auch Lucas vom Becher der Dankſagung redet. Urſach: daß weder im neuen noch alten Teſtament, gar nichts erfunden wird, daß ein Einſatz geweſen ſeye in der alten Dankſagung, das Trank herum zu bieten. Aber wol in luthers, dem neuen Läſſlement, das iſt, in dem Buch, darinder wir hie ſchreiben, ſtehet das alte Buchanten Wort, Valete trunk. Heben an [zu] riechen Knoblauch und Böllen in Egypten. Es iſt nicht genug, daß luther ſeine Irrung zu bemühren, wiederum zu den alten ſophiſtiſchen Stücklinen hinter ſich läuft, er muß auch arme Worte hervor bringen, die den alten Pfarren gemehen ſeyen. Ach GOtt, ach GOtt! wie iſt es ſo wahr: Wer wohl will, mag leicht können: wer übel will, hilfet keine Kunſt. Da luther wohl wollte, ging es ihm alles wohl von Hand; ſo er aber nun den Holzweg fähret, ſo iſt es lahm, was er zu Handen nimmt. Denn als er ſich peinlget, daß Matthäus ſpricht: Trinket alle daraus; und Marcus: Sie haben alle daraus getrunken; kommt alles [daher],

daß er die tropos und Figuren nicht weiß. Ex13. simus mit uns; so er sagt: Er rede zwů rend vom Kelch des Nachtmahls.

sind zwo Figuren, die eine heißt Prothysteron, die andere hysteron proteron, das ist: Das Vordere nachsin, und das Hindere vor ansin: da man, das erst nach beschehen ist, vor ansin sagte. Als sie, da Marcus sagt, sie haben alle daraus getrunken, welches aber erst nach dem Essen, darnach sagen, und nach den Worten, das ist, ꝛc. beschehen ist. Gleich als da einer spricht: Da wir zum Herrn kamen, that er uns gütlich; und als wir ins Schloß einsin ritten, begegnete er uns. Hie ist das gütlich thun, nachsin beschehen, wird aber vor ansin gesagt. Wenn man aber eine Summa voransin sagt, die man darnach eigentlich auslediget, das ist prothysteron. Also ist die Rede auch, [er] setzt die Summa vorsin, ꝛc. wie gehöret ist.

132. Luther hilft sich auch am genannten Ort weiß, daß er Augustinum anzeucht, und spricht: Er habe sich fast darinn gearbeitet. Warum sagt er aber nicht, daß Augustinus nicht seiner Meynung ist? darum, daß die Einfältigen sollen wähnen, er stehe mit ihm dran, so er ihn nur genannt habe, sie kennen über Augustinum nicht. Aber Augustinus redet von Einsetzung des Orts also, de cons. evang. lib. III. am Anfang: Das Lucas würdend vom Kelch sagt, einest ehe Christus das Brod gegeben; darnach so er das Brod gegeben, das er am obern Ort gesagt, hat er vorgenommen, (vocat autem praeoccupationem Augustinus inductio sermonis, quam Fabius anteoccupationem, cum tamen anthypophora sit sententiae figura non orationis; praetat ergo prothysteron vocare.) wie denn sein (des Evangelisten) Brauch ist. Das er aber an seinem eigenen Ort gesetzet hat, das hat er am obern Ort nicht wollen zählen.

133. Sehet, frommer Fürsten, daß Augustinus des Lesetrunks, des alten Testaments nicht gedenke; sondern daß er erstlich redet: Lucas rede würdend vom Kelch. Von welchem Kelch? Vom luthers Valet-trunk? Nein: dann er hätte vom selben nur elaufe geredet, als auch luther bekennet. So redet er je vom Kelch des Nachtmahls des HErrn; so hilfts je Au-

134. Zum andern, spricht Augustinus: Das des Evangelisten Brauch seye; das ist von hebräischer Art und Brauch geredet, welche Sprache Augustinus nicht gekannt hat; hat doch ihrer Art mehr ergründet, dann erkühne, die je können, als in doctrina christiana wol bey ihm geschehen ist.

135. Zum dritten, nennet ers auch ein Vornehmen [Vorhernehmen], oder Fürsetzen: doch nicht der Meynung, daß der Evangelist da wölle die Sache zihlen, sondern allein benamsen und vertilgen. Als da einer vornehme und spräche: Ich will viel Feuers herbey bringen; ihr sollet aber das nicht anders verstehen, weder daß ich, Feuer, für Straf und Widerwärtigkeit nehme.

136. Zum dritten [vierten], spricht er das da Lucas zum andernmal vom Kelch gesagt, das seye commemoriren *), das ist gezihlet, und das obere nicht; und nimmt aber zihlen, die für, eigentlich den wesentlichen Handel erzehlen. Fürsetzen aber, nimmt er für benamsen, tilgen, und vorwarnen.

*) Latine vim sit Augustinum commemorandi verbo.

137. Das ist auch eins, daß luther in vorigen Büchern, auch in diesem, da er die Worte: Das ist mein Leichnam, dier will haben, kann er reden, Matthäus und Marcus haben die Worte dürr, und muß aber lautere Einigkeit unter den Evangelisten seyn. So folget, daß Lucas und Paulus gar nichts anders wollen, dann das Matthäus und Marcus. Und kann aus diesem Argument nicht finden, daß er, aller Worten halb, sie wiederum auch sage: So müssen auch Matthäus und Marcus gleich eine Meynung mit Lucas und Paulus haben. Und die kann er auch nicht sagen: Lucas muß der Meynung seyn, dero Matthäus und Marcus sind. So stehen demnach Matthäus und Marcus auf unser Seiten, und haben zween Zeugen: so muß ohn Zweifel Lucas [illegible] einen eins seyn, und luther seine Ohre an dem Ort vom Geist der Unchristlichkeit haben.

138. Das

138. Das er ſagt: *) „Ehe es mit uns „wölte halten, daß gar nichts dann Wein und „Brod da ſeye,„ (verſtehen aber wir allein der Subſtanz nach, dann des Glaubens, Liebe, Zucht, und Bedeutniß halb, haben wir uns ſchon erläutert) „ehe wölte es mit den Papi„ſten halten, daß es eitel Blut wäre.„ Ziemet ihm wohl zu reden, ja wenn er gar nichts rechtes thun will: dann als gleich darvor angezeiget, iſt es aller Schrift [zu]wider, daß das Brod in den Leichnam Chriſti, wie die Päbſtler ſagen, verwandelt werde. Er hat auch die Engel nicht angenommen, ſondern allein den Samen Abrahams, nicht den brödtenen Samen. Es wird geſagt, (wiewol ichs nie geglaubet habe,) Luther habe ſich gerühmet, „er wölle das Pabſt„thum wol wiederum auf mögen richten, ſo er „wölle.„ Wo ihm alſo, wäre doch in ſeiner Hand aufzurichten und zu brechen. Hat er etwas aufgerichtet, ſo iſt es gut zu brechen; der Pabſt iſt ſtärker, weder er: Hats aber GOTT aufgericht, wie wölte es Luther brechen? Mich will anſehen, das Kalb mit dem Guget in Sachſen vor etwas Jahren gebohren, ſeye noch nicht recht ausgeleget. Aber was untreurs ein jeder in ihm hat, wird GOtt wol öfnen. Redet nun Luther von Herzen, daß ers lieber mit den Päbſtlern wolle haben; warum ſagt er dann von ſacramentlicher Einigkeit oder Gegenwärtigkeit des Leichnams? **) Welches mehr mit uns hält [ſtimmt, conſonat], weder mit den Päbſtlern: Dann ſie Berengarium nicht darbey haben laſſen bleiben: und rühmet doch Luther ſeinen Widerruf. Und darum wirds GOtt alles an Tag bringen. Chryſoſtomus und Origenes verſtehen auch dieſe Worte, Weinreben geſchlecht, vom Wein der im Nachtmahl des HErrn das Blut Chriſti genennet werde. *Chryſoſtomus* in Matthæum, homel. 83. *Origenes* homel. 35. Diß ſind nun die unwiderſprechlichen Orte der Schrift, aus denen wir erlernen, daß GOtt mit ſeinem eigenen Wort uns berichte, daß „die Subſtanz der ſacrament„lichen Zeichen, Wein und Brod iſt, und nicht „der Leichnam und Blut Chriſti.„

*) Iſt [in Luthers Buche, im Bogen] z. [an der] 1. Tafel.

**) Luther aber wider ſich ſelbſt.

139. Als nun Luther ſagt,*) wir ſchlieſſen alſo: „Mit dem Eſſen werden die Sünde nicht verzie„hen; ſo werde auch der Leichnam Chriſti nicht „gegeſſen.„ Verkehret uns öffentlich, das wir recht ſchlieſſen alſo: „Wenn mit dem Eſſen die „Sünde verzihen würden, ſo wären zween We„ge des Sündverzeihens; einer des leiblichen „eſſens, der ander des leiblichen ſterbens.„ So nun das nicht, ſo redet Luther unrecht, daß mit dem eſſen die Sünde verzihen werden, wöllen ihn falſch machen: aber ſo ers nicht löſen kann, dichtet er ſolche Stempeyen, und das durch das ganze Buch hin.

*) Iſt [in Luthers Bekanntniß, im Bogen] c. an [der] 4. Tafel.

140. Er ſurbelt auch ohne Schrift gar ein unchriſtliche Lehr, ohne allen Grund der Schrift, da er uns lehret *) vom Verdienſte Chriſti, und vom Austheilen des Verdienſtes, und ſpricht: „Der Tod Chriſti habe die Nachlaſſung der „Sünde verdienet; aber im Nachtmahl werde „der Verdienſt ausgetheilet.„ Antwort: Wo ihm alſo wäre, (das doch nicht iſt; dann es kommt die Lehr aus Luthers Hafen, nicht aus GOttes Wort,) ſo wäre den Jüngern das Verdienen des leidens Chriſti durchs Nachtmahl zugedienet, ehe und es geweſen wäre; denn er hat je im Nachtmahl noch nicht gelitten: ward aber der Verdienſt des leidens darinn ausgetheilet, ſo ward er ausgetheilet, ehe er war.

*) Iſt in Luthers [Buche, im Bogen] c. an der 5. Tafel.

141. Spricht Luther: „GOtt hat wol mö„gen machen, [daß] das, ſo hernach kam, ſchon „gegenwärtig war.„ Antwort: Von dem Vermögen GOttes, wird hernach kommen. Aber wo dem Grund ſölte geglaubet werden, ſo wölten wir mit ihm Chriſtum gar ausleeren, und alſo ſagen: „GOtt hat die Welt mögen „erlöſen und begnaden ohne den Tod ſeines „Sohnes: So iſt ſein Sohn nicht Menſch wor„den.„ Und zu dieſer läſterlichen Irrung iſt Eine [die erſte] ungezweifelte Staffel, ſagen: im Nachtmahl werde der Verdienſt des leidens ausgetheilet; dann es folget die nächſte Staffel: ſo muß den Jüngern im Nachtmahl ausgetheilet ſeyn der Verdienſt; und darnach die dritte: ſo er aber noch nicht gelitten hat, ſo

war der Verdienst und Verzeihen der Sünden vor, und ohne das Leiden Christi; die fünfte: so würde der Mensch mit essen des Sacraments selig; die sechste: so bedürfte es je des Todes nicht, möchte es mit essen zuwege gebracht werden. So hübsch Ding folget aus Luthers erdichteten Lehre, so er sich gewendet hat neben GOttes Wort zu lehren.

142. Zu dem, so ist das Austheilen*) in der Schrift gar ordentlich bestimmet. Das äusserliche Austheilen ist, das äussere Predigen, das Paulus, Petrus, und alle Apostel thun: 1 Corinth. 4: Also sollen uns die Menschen achten, als Diener Christi, und Austheiler der Dinge GOttes, die vorher heimlich gewesen sind. Das innerliche Austheilen ist das Ziehen des Vaters: Dann niemand kommt zum Sohn, der Vater habe dann ihn gezogen, Joh. 6; spricht nicht: er habe dann im Nachtmahl meinen Leichnam leiblich gegessen. Ander Austheilen ist ein falsch Gedicht: dann wie der Regen und Schnee, so sie vom Himmel auf die Erde fallen, Isaiä 55. die Erden fruchtbar machen ohne einen Austheiler: also wo GOtt diesen Thau seiner Gnade und Geistes zufället [cadere facit], da ist schon Licht, Wahrheit, Erbauung, Freude und Sicherheit der Conscienz. Für [fürder], daß das Körnlein in die Erde kommt, wächset es ohne unsere Arbeit. Also wo Glaube ist, da bekommen [germinant inde] himmelische Früchte; und die Sacramente mögen den Glauben nicht geben, auch das Fleisch und Blut Christi nicht, oder aber der Pabst wäre gläubig; dann er je nach Luthers Meynung den Leichnam Christi isset. Darum gefalle das Gedicht, wem es wolle, so ist es eine offene Lästerung, und mag bey GOttes Wort nicht bestehen.

*) Wie das Leiden Christi ausgetheilet werde.

143. Wohl so unchristlich ists, da er redet,*) gleich als ob das predigen die Sünd verzeihe und hinnehme, die Taufe, lesen, Essen des Nachtmahls; dann er thut alles ohne Schrift: Unangesehen, daß „weder der Pflanzer noch der „Wässerer achtens etwas ist; sondern der den „Aufwachs giebet, allein alles ist.„ Doch thut Luther abermal wie allewege, bringet das Messer mit ihm, und spricht:

*) [Im Bogen] c. an der 6. Tafel.

144. Luther [in seinem Bekenntniß, im Bogen] c. an der 7. Tafel: „Wir wissen wohl, „daß uns Christus durch unser essen nicht er„löset hat: Niemand hats auch je anders von „uns gehöret.„

145. Sey GOtt gelobt! Sehe Luther der Worten nur wohl eindenk! Wie ist denn, der Leichnam und Blut, leiblich gegessen, das Testament? so das Testament Nachlassung der Sünd ist? Dann so durch unser essen uns Christus nicht hat erlöset; so wird auch durchs essen die Sünde nicht verziehen, noch viel weniger die Verzeihung ausgetheilet. Darzu, wie sind denn den Jüngern die Sünde im Nachtmahl verziehen, oder Verzeihung ausgetheilet, so im essen Verzeihen nicht ist? Aber welcher ab dem Weg kommt, je mehr er läuft, je mehr er irret. Also gehet es Luthern; je mehr er neuer Lehren dichtet, je mehr er zu schanden wird: Dann es kommet ihm allewege zuletzt dennoch in Sinn, was er vor gelehret habe; nemlich, daß in dem einigen Tode Christi Verzeihung der Sünde seye; und daß dero der Mensch allein durch den Geist in seinem Herzen innen wird, so GOttes Geist unserem Gemüth Kundschaft giebet, und bezeuget, daß wir Kinder GOttes sind, Rom. 8. Und demnach, so zwinget ihn die Wahrheit zu reden, darwider er vor gelobet hat. Und das beschicht ihm durch das ganze Buch, und in allen Büchern, die er in dieser Irrung schreibet.

146. Luther spricht: „Nun kann einerley „Wesen wohl hie sichtbarlich und dort unsichtbarlich seyn. Hie setzet, fromme Fürsten! wie frech Luther rede, und aber eine Schrift nicht thue, sondern gerade oben drauf poltert er, und spricht: „Ach, es ist Narrenwerk! man „will uns nicht antworten, sondern sie wollen al„lein unnütze plaudern und rühmen.„ Sehet! das ist sein Bewähren der so schweren Rede, daß ein Ding an einem Ort wohl möge sichtbar seyn, und an andern unsichtbar zu benennen. Warum? Wenn er dasselbige Ding anzeiget, so muß er entweder die einige Gott-

heit

heit anzeigen, oder aber ein ens rationis, i. [e.] ein Ding der Vernunft. GOtt ist sichtbarlich bey den Auserwählten im Himmel, und hie nieden bey uns unsichtbarlich. Das gemeet aber allein der Gottheit, Ps. 112. Isaiä 66. Wir reden aber hie von dem Leichnam Christi, der zwar, da er im reinen Leib Mariä lag, nicht im Himmel sichtbar, und hie nieden unsichtbar: sondern in Himmel und Erden unsichtbar war. Da sollte er uns mit Schrift anzeigen, daß er zu Einemmal an zweyen Orten gewesen, an einem unsichtbar, am andern sichtbar: Das ist ihm nicht möglich zu thun: So poltert er uns daran, daß er nicht gar nichts thue.

*) Ist [in Luthers Schrift, im Bogen] f. an der 1. Tafel.

147. Zeiget er aber ein Ding der Vernunft an, als: Daß ich leiblich und sichtbarlich zu Zürich, bin dennoch in Luthers Sinn, doch als werth, als der Hund in der Küche. Daß ich aber beym Luther bin, ist allein ein Bildniß, Gedank, und Spiegel-Form. Will er nun sagen, Christus Leichnam seye also hie nieden im Sacrament unsichtbarlich; so wollen wir mehr sagen weder er: „Daß er wesentlich *) nach der „Gott- und Menschheit in unseren Herzen ge„genwärtig ist, und nicht im Brod.„ Dann das Brod hat keinen Verstand; gedenket nicht, bildet nicht, trachtet nicht: Aber unser Gemüth trachtet, erkennet, und siehet seine wahre Menschheit, seinen Tod, seine Herrlichkeit; Da ist er recht daheime, da kennet man ihn. Was soll er im Brod thun? soll das Brod die Seele stärken? Die Seele isset nicht Brod: Soll es die Erkenntniß Christi in die Seele bringen? Was darf es denn des Predigens, und Früchtigens [Fruchtbarmachens] des Geistes? Mag man den Glauben mit essen überkommen; wie dann, daß man nicht alle Gnaden GOttes mit essen überkommen mag? so doch der Glaube die Summa ist. Warum werden denn Luther und ich nicht weise, gelehrt, züchtig, ꝛc.? Es sind seines Schulthessen reithe Hosen im Kübibad bey den blauen Enten.

*) Also ist Christus im Nachtmahl.

148. Wir haben Luthern und allen Christgläubigen angezeiget: daß GOttes Wort selbst nicht erleiden möge, daß der Leichnam Christi im Nachtmahl seye. Und bey andern Worten, besonder die angezeigt, die öffentlich von dem Abwesen seines Leibes müssen verstanden werden: Dann nach der Gottheit ist nicht möglich, daß er nicht allenthalb seye. Darwider streitet nun Luther in zween Wege: Einen, GOtt seye es möglich, einen Weg zu finden, der uns unerkannt seye, welchen Weg er leiblich bey uns seyn möge; dann GOtt seyen alle Dinge möglich. Den andern Weg streitet Luther, wider den Gegenwechsel der beyden Naturen in Christo.

149. Also wollen wir dieselben jetzt beyde verheggen [verhägen, verzäunen] und bewahren, daß er nicht mehr herdurch brechen wird. Da wir ja diese Worte haben angezeiget: Mich werdet ihr nicht allewege haben, Matth. 26. Ich verlasse die Welt, Joan. 16. Fürhin bin ich nicht in der Welt, Joan. 17. ꝛc. schlägt er sie alle mit einem Streich aus, und spricht:

Luther: *) „Und was der Sprüche mehr ist, „da Christus im Himmel zu seyn gepredigt „wird. Wolan! das gläuben und sagen wir „auch, und wäre kein Noth gewest, uns zu „lehren. Aber das wäre noth zu lehren, daß, „weil Christus im Himmel ist, so könne sein „leib nicht im Abendmahl seyn.„

*) [Luther, im Bogen] f. an der 1. Tafel.

150. Antwort: Wiewol wir gäch zum rechten also möchten sagen: Wir haben dargethan, daß er leiblich nicht mehr in der Welt seye, denn allein durch den Glauben, der ihn erkennt wahren Menschen und GOtt, die gewesen und gestorben seyn, und jetzt zur Rechten GOttes sitzen. Derhalb unserer Widerpart noth ist, zu bewähren, daß er hie seye. Noch thun sie das nicht mit andern Gründen, weder [den Worten]: Das ist mein Leichnam; und: Thut das zu Gedächtniß mein. Und ist aber zu sechshundert malen aus Pauo gehöret, daß die Worte, Thut das zu meinem Gedächtniß ꝛc. nicht heissen: Seinen Leichnam weder machen noch essen; sondern: Danksagen, daß er für uns ist in Tod gegeben; Das sollen wir thun. So nun die Worte das nicht mögen, daß wir den Leichnam geheissen werden machen, noch [ja auch] mit GOttes Wort; so folget, daß, wo

gleich

gleich Christus seinen Leichnam gemacht hätte mit den Worten; daß wir darum nicht Gewalt haben ihn zu machen; so er uns zu machen nirgend empfohlen ist.

151. Hieher dienet, fromme Fürsten, daß wir dem Widersächer zugeben, sofern Christus mit den Worten, daß ist mein Leichnam, seinen Leichnam gleich gemachet hätte; daß darum nicht folget, wie mögen ihn machen: denn wir haben kein Wort darum. Nicht, daß wir wahrlich zulassen, daß Christus seinen Leichnam mit den Worten zu essen gegeben habe; sondern wir geben dem Widersächer allein zu: wo ihm gleich also wäre, als aber nicht ist, dennoch möchten sie nicht bewähren, daß es uns empfohlen wäre, als wenig als uns empfohlen ist, ihn zu verklären, wiewol er verkläret ist, vor Petern, Jacoben, Johannsen. Wiewol wir ja diesen Einzug haben möchten, den sie wahrlich nicht verantworten mögen: Dennoch so wollen wir den gütlich lassen stehen, nicht verschetzen, damit wir zum Austrag kommen möchten, und sagen also:

152. Wenn Luther die Worte alle: „Nicht „mehr haben; Nicht mehr in der Welt seyn; „die Welt verlassen; Ich werde euch zu mir „nehmen; Man solle nicht glauben, so man „ihn hie oder dort zeige; Er werde sichtbar wie„der kommen, wie er sichtbar hin ist gangen; mit den Worten verantworten mag:

Luther:*) „Also auch, Armen habt ihr immer bey euch: Mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Was hie heisse (BEY „EUCH), giebet der Text selbst, und ist gut „zurechnen, nemlich (wie die Armen bey uns „seyn) so ist er nicht bey uns. Und so fort an, „was sie der Sprüche mehr fürbringen, ist bald „gesagt. Christus ist nicht bey uns, wie die „Armen, sterblich und weltlich. Darum kann sie damit noch nicht aufbringen, daß unser Verstand wider die Schrift sey.„ Soviel Luther.

*) Ist im Luther im Beger[?] f. an der 2. Tafel.

153. Wenn ja Luther mit der Antwort alle Schriften, die vom Abwesen des Leibs Christi öffentlich sagen, versetzen mag: so haben die zween Prediger, der eine mit dem silbernen Dechen, der ander mit den eisernen Ringen an Fingern, noch nicht unrecht, das sie in ihren Städten practiciren; dann mit Schrift mögen sie es nicht zuwege bringen, daß man gleube, daß Fleisch und Blut hie sey: Sehet nur, fromme Fürsten, zu, wie Luther alle Worte: „Nicht „mehr haben; Nicht mehr in der Welt seyn; „Die Welt verlassen, ꝛc.„ mit so starken Schriften auflöset! „Man wisse wohl, wie die „Armen bey uns seyn, also sey Christus nicht „bey uns sterblich und weltlich.„ Ist das nicht schön Ding, daß die ganze Welt wiederum soll Fleisch und Blut im Nachtmahl essen? Ich wähne, Luther sollte herfür bringen, wo haben für sterben genommen würde: und Nicht mehr haben, für Nicht mehr sterben, ꝛc. so bringet er die Schrift: Und so fort an. Ist das nicht stark Ding? Nun wohl her, ihr silber-Dechen-Prediger, und Eisern-Ringer! Ich muß auch ein Experiment, das ist, ein Exempel, fürlegen; wenn ich spreche: „Christus hat uns seinen Leichnam müssen geben, „wie er tödemlich ist gewesen:„ so sein ihr streiten wollet: „Er habe uns seinen Leichnam gegeben, dann er spricht: Das ist mein Leichnam, „der für euch hingegeben, ꝛc.„ Hebt ihr nicht also geredet zu dieser unwidersprechlichen Wahrheit, du arguierst *a subsantia ad accidens, a quod ad qualiter?* Von der Substanz zur Wichtigkeit? Ja, wie habens gethan: Habet ihr aber auch verstanden, daß ihr nicht wisset, was ihr saget, so ich in den nachgehenden Reden gar nichts einführe, denn das in der ersten erörtret und begriffen ist mit hellen Worten? Ich meyne auch, ja. Was will euch aber hie mit Luthers Meynung däuken: So er spricht, SEYN, solle verstanden werden, „tödemlich „seyn, weltlich seyn, *ab esse simpliciter, ad esse secundum quid.* „Nicht mehr haben„ solle verstanden werden, „ nicht mehr tödemlich haben, nicht mehr weltlich haben.„ Wiewol ich nicht sagen kan, was doch Luther mit dem Wort, weltlich, wölle: ob Christus auch weltlich gewesen wie wir Sünder, das ich doch nicht hoffe, [daß es] von Luthern gesagt werde; oder, ob Luther weltlich meyne, menschlich, *habitu inventus ut homo*, daß er in menschlicher Weise

Weiſe und Maſſe gewiſen ſeye, ſichtbar, empfindlich leidenthaft. Wo alſo, was bedarf er des Wortes weltlich darzu, durch das der Einfältige verletzet wird? Aber er wollte gern die Wolken und Räuche [fumos] dick machen, daß niemand gar nichts ſehen möchte.

154. Auf ſolches, muß ich den edlen Evangeliſten, fromme Fürſten, ihren Koth für die Naſen ſtellen, daß ſie von andern Leuten erkennet werden, dann ſie ſich ſelbſt nicht kennen: wöllen mir ſo viel nachlaſſen, und verzeihen. Wir haben vor gnug angezeigt, wie redlich wir in unſerem Sollogiſmo, i. [e.] Rechnung, in der erſten [Zahl] gar nichts denn Gottes ausgedruckt Wort dargethan; in der andern unſere Feinde verjähene Rede; und in der dritten gar nichts beſchloſſen, denn das in den vorigen beyden begriffen iſt, alſo:

1) Chriſtus Leib iſt, der für uns geſtorben *).
2) Das Brod iſt der Leichnam Chriſti **).
3) So iſt das Brod für uns geſtorben.

*) Sind Worte Chriſti.
**) Sind Worte unſerer Widerſacher.

155. Nun wollen wir Luthers Rechnung mit den tödemlichen Armen auch ſetzen: und ihm erſtlich viel Vortheils darinn geben.

[1] Die Armen werdet ihr allwege haben, mich aber werdet ihr nicht allwege haben *).
[2] Die Armen ſind tödemlich und weltlich, ſo werden wir Chriſtum nicht tödemlich und weltlich haben **).

Hie thut die Augen auf, und ſehet, ob nicht Luther a ſubſtantia ad accidens arguiret? i. [e.] von der Subſtanz zur Wichtigkeit, gleichwie in der ſophiſtiſchen Rechnung:

[1] Alles das du geſtern gekauft, haſt du heut gegeſſen;
[2] Roh [rouw] Fleiſch haſt du geſtern gekauft:
[3] So haſt du heut roh Fleiſch gegeſſen.

Dann Luther führet (obmittam [omittam] enim, quod non recte inducit minorem cathagoricam ***) ad majorem hypotheticam.) in der andern [Zahl] eine Wichtigkeit ein, die in der erſten nicht angezeiget wird, die iſt tödemlich. Gleich als im Sophiſtengeſchwätz in der andern [Zahl] die Wichtigkeit, roh [rouw], wird eingeführet, dero in der erſten nicht wird gedacht. Und das iſt, von der Subſtanz zur Wichtigkeit ſchlieſſen.

*) Sind Worte Chriſti.
**) Iſt Luthers Glos.
***) [iſt wol ein Druckfeler für categoricam.]

156. Wenn aber Luther förmlich wölte handelen, ſo müßte er die Wichtigkeit in der erſten [Zahl] mit dem Wörtlein wie, anzeigen, alſo:

1) Ihr werdet mich nicht haben wie die Armen *).
2) Die Armen ſind tödemlich und weltlich **).
3) So werdet ihr mich nicht tödemlich und weltlich haben.

Da fehlet ihm denn an der erſten: dann es ſind nicht mehr Worte Chriſti, dann Chriſtus hat einfältiglich geſprochen: Mich aber werdet ihr nicht allwege haben, und gedenket des Wörtleins, wie die Armen, nirgend. Dann die Rede, da die Jünger von der Armen wegen murreten, entſtund nicht von der Wichtigkeit, wie die Armen in der Welt wären, ſondern ſchlechtlich von der Subſtanz der Armen, *quod eſſent futuri*; non, *qualiter eſſent futuri in mundo*: alſo redet auch Chriſtus vom Weſen ſeiner Subſtanz.

*) Iſt Luthers Glos.
**) Iſt gemein, aber hierinn fremd.

157. Merket auch, lieben Brüder! (dann ich euch gern für Brüder haben will, allein gefallet euch ſelbſt nicht ſo wohl: ihr ſeyd junge Hahnen, oder aber man wird euch den Kamm zerbeiſſen,) daß in unſer erſten [Zahl oder Satz], Chriſtus Leib iſt, der für uns ſtirbet; das Sterben, (das wir eine Wichtigkeit laſſen ſeyn, wiewol es eine Eigenſchafe, proprium aut differentia conſtitutiva ſpecici, hoc eſt, deſcriptiua, iſt, die nicht abweſen [abeſſe, abweſend ſeyn] mag zu ſeiner Zeit,) ja das Sterben, wird in unſer erſten öffentlich her-

licher Weise, wie bey irdischen Königen und Herrschaften. Denn das müsset ihr auch wissen, ihr seyd nach der Welt nicht solche Herren und Junkern; (wie Christus auch nicht nach der Welt ein König ist, und der Welt Reich sich nichts reimet mit seinem,) sondern ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als Fremdlinge und Gäste. Darum vermahne ich euch auch, nachdem ihr nun Christen und Brüder worden seyd dieses ewigen himmlischen Reichs, daß ihr euch also darein schicket, und hinfürter also lebet, als die nicht mehr dieses irdischen Weltreichs sind; und daß Leben auf Erden nicht anders ansehet, denn als ein Wallen oder Pilgrim das Land, da er durchreiset, und seine Herberge, da er über Nacht lieget: denn da denket er nicht zu bleiben, und weder Bürgermeister noch Bürger zu werden; sondern nimmt sein Futter und Mahl, und denket zum Thor hinaus, da er daheim ist. Also (spricht er,) müsset ihr euer Leben auch ansehen. Denn ihr seyd nicht darum Christen worden, daß ihr alhie auf Erden herrschen und bleiben sollet (wie die Jüden träumen): es wohnet, bürgert und herrschet sich anderswo mit den Christen, nicht in dieser Welt; darum denket und richtet euch, als Pilgrim auf Erden, in ein ander Land und Eigenthum, da ihr sollet Herren seyn und bleibend Wesen haben, da kein Unfried, Unglück ꝛc. seyn wird, wie ihr hier in dieser Herberg müsset leiden.

6. Nun, wie thut sich denn solches in diesem Leben? Spricht er doch bald hernach: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, es sey dem Könige oder Hauptleuten; item: Ihr Knechte seyd unterthan euren Herren auch den unschlachtigen ꝛc. Wie reimen sich die zwey zusammen, in der Könige und Herren Regiment leben, und doch hier auf Erden Pilgrim seyn? Wie können wir zugleich hier auf Erden leben mit Weib und Kind, Haus und Hof, Bürgerschaft, Obrigkeit; und doch nicht daheime seyn? Wolan, wie ich gesagt habe, dieser Unterscheid ist erstlich den lieben Aposteln selbst schwer gewesen; aber den Christen soll es, sonderlich nunmals, leicht seyn. Denn Christus und die Apostel wollen hiemit das äusserliche menschliche Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche St. Petrus alhier nennet menschliche Ordnung; sondern lassen es stehen und bleiben, wie es stehet, ja, heissen sie dazu darunter bleiben und desselben gebrauchen.

7. Aber das ist der Unterscheid, wenn wir also hier leben in solchen Ständen und Wesen, daß wir dennoch diß Leben nicht lassen unser Königreich und Hauptschatz seyn, als sollten wir nichts mehr davon haben, und keines bessern warten, denn wir hier haben; wie beyde, die Jüden und Türken, so doch die Auferstehung der Todten gläuben, dennoch so fleischlich davon träumen, es werde eben solch Leben werden, wie jetzund, ohne daß kein Unglück, Verfolgung ꝛc. mehr seyn werde, in eitel Friede, Lust und Freuden. (der Pabst hat ein Vortheil, der gläubt mit seinen heiligen Epicurern und Säuen nichts übrall); sondern daß ein jeder Christ in seinem Stand, es sey Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan ꝛc. lebe und desselben brauche, was ihm GOtt bescheret, Land, Leute, Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Essen und Trinken; aber nicht anders, denn also gesinnet, daß er alhier sey ein Gast, da er seinen Bissen Brod, oder kurzes Mittagmahl nehme, und sich in dieser Herberge als ein frommer Gast halte. Daß er also wol mag ein König und Herr seyn, und sein Regiment und Amt mit Fleiß und Treuen führen, und doch also sage: Auf diß Wesen baue ich nichts, denn ich denke hie nicht zu blei-

herfür gestellet. Das beschicht aber in Luthers Gloß nicht.

158. Merket auch weiter: daß wir recht unter dem Wort, getödtet, ausnehmen, so wir sprechen: er ist aber empfindlich und leidenhaft getödtet; dann wir nehmen unter der Wichtigkeit eine andere Wichtigkeit aus, ohne die [die] erste nicht seyn mag; dann was getödtet wird, muß leidenhaft seyn: so nimmt Luther unter der Substanz, Wichtigkeit aus, unter der Substanz der Armen, Todentliche [Sterblichkeit], und ziemet uns also derhalb zu schlüssen:

[1] Christus getödteter Leib ist im Nachtmahl *).

[2] Nun ist er empfindlich getödtet **).

[3] So ist er empfindlich im Nachtmahl.

Setzet ihr, wie wir unter, getödtet, ausnehmen, und wird dennoch getödtet offenlich in der ersten [Zahl] herfür gestellet.

*) Sind Worte Christi.

**) Sind Worte der Schrift, *pro nobis dolet.*

159. Habe ich, fromme Fürsten, müssen anzeigen, daß doch wir armen Menschen lernten erkennen, mit was Kostwerk wir umgehen, so wir das Licht der Wahrheit nicht wollen ansehen. Du einfältiger Leser, kümmere dich nicht darum; dann wo Luther gleich recht führete und schlösse, Christus werde nicht leiblich bey uns seyn und weltlich, das sonst auch wahr ist; folgete darum, daß er unsichtbar bey uns wäre? darum sind es Blendungen. Noch mußt du Geduld haben, so man den Verkehrten, (habe mißgeredet,) den Gelehrten dieser Welt, ihre Verwirrung entlöset; sondern siehe du hieher, da wir mit einfältiger Schrift die Sache dermaß darthun wollen, daß du die Wahrheit und Luthers Unredliche, mit einem Griff ergreifen wirst.

160. GOtt ist das höchste Gut, also, daß gar nichts gut ist, dann das er ist, und das in ihm ist; ja er ist gar nichts, ohne in ihm. Er ist weise, gerecht, wahr [wahrhaftig], stark, ꝛc. alles zum höchsten. So er nun zum höchsten auch wahrhaftig ist; so ist nicht möglich, daß er lichtens etwas rede oder verheisse, das nicht also zum höchsten gewiß sey *); ja so gewiß, daß wo er Worte redet, die wider einander lauten, nach unserem Dünken, von Stund an, (so wie sie, mit Glauben, das ist Gottesfurcht und Liebe der Wahrheit, bischen,) (wir) empfinden, daß er wahrhaftig und gerecht ist, und wir die Wahrheit nicht recht angesehen hatten. Er ist auch so wahrhaftig, daß alles, das Lüge ist, oder einschleuft, von ihm nicht seyn mag, noch bey ihm; sondern der Teufel ist der Vater der Lüge, Joan. 8.

*) Daß eine Schmach GOttes ist, sagen, es möge wider sein eigen Wort thun.

161. Nun ist offenbar, daß, seyn, und, nicht seyn, nicht bey einander bestehen mag: so mag auch GOtt nicht, daß ein Ding mit einander seye und nicht seye: dann das ist die Lüge und vom Teufel. Adam ist von GOtt geschaffen. Wenn ich nun sagen wollte: GOtt wäre möglich zu machen, daß Adam nie geschaffen seye; so will ich GOtt zum Teufelmachen. Dann geschaffen von GOtt und nicht geschaffen seyn, ist je nicht Wahrheit: so mag GOtt das nicht; dann es ist eine Ohnmacht, nicht eine Macht. Wenn die Fürsten dieser Welt leugnen, daß sie verheissen haben, ist es nicht eine Unehre? Warum leugnen aber sie? Entweder, daß sie nicht leisten mögen, das sie verheissen haben, so ist es je eine Ohnmacht; oder, daß sie gereuet, das sie verheissen haben; das kommt aus Unvollkommne der Weisheit, und werden zu beydenmalen lügenhaft. Wenn nun GOtt thäte, daß nicht beschehen wäre, das aber beschehen ist, so wäre es eine Ohnmacht, nicht eine Macht: dann sich selbstlügstellen ist eine Ohnmacht, und würde GOtt falsch erfunden. Und wenn er redete; und ein anders thäte, weder er redete; so wäre er je lügenhaft.

162. Bewährniß der Dingen allen. Christus spricht: Ich werde bey euch seyn bis zu Ende der Welt. Und spricht: Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt seyn. Sollen die Worte richtig wahr, daß er in der Welt seye, und nicht in der Welt seye, nach Einer Natur und Wesen; so ist es nicht möglich, daß sie GOttes Wort seyen. Sie sind aber GOt-

GOttes Wort: ſo ſetzet, daß ſie auf andere Naturen müſſen gelehnet werden. Dann wo einer Natur mögen ſie nicht wahr ſeyn, ſo mag ſie auch GOtt nicht thun; dann er mag unrechts, unwahres, und lügenhaftes, gänzlich nicht thun. Alles, ſo aus meinem Munde gehet, wird nicht umkehret. Pſ. 88.

163. Alſo ſitzen wir denn mit dem Glauben und Liebe zwiſchen die Worte *). Und ſpricht der Glaube: hat ers geredet, ſo muß ihm alſo ſeyn, es mag nicht das Widerſpiel ſeyn. Die Liebe aber ſpricht: Ach HErr, ich wöllte die Wahrheit gern wiſſen, damit mein Fleiſch geſtillet würde, daß es denn Glauben unangefochten lieſſe: thue mir kund, wie dieſe zween widerwärtige Sinn entſchieden werden müſſen, und wohin ſie verſtanden und gezogen werden ſöllen. So lehret denn GOtt durch ſeinen Geiſt, und durch den Buchſtaben der aus ſeinem Geiſt und Ordnung geſchrieben iſt; und ſpricht: Erfahret die Schrift. So beſehen wir denn das Evangelium Joannis in der Lehre nach dem Nachmahl, und erfinden offenlich, daß er ſagen will: Er werde leiblich nicht mehr in der Welt ſeyn; davon hernach. So ſind wir des einen Worts halb entricht: Ich werde nicht mehr in der Welt ſeyn.

*) Alſo kommt man in Erkenntniß der Wahrheit.

164. Darneben ſpricht auch die Erkenntniß des Glaubens: CHriſtus iſt GOtt als wol als Menſch; und iſt nicht möglich, daß GOtt nicht allenthalb ſeye: ſo muß ohnzweifel ſeyn, daß CHriſtus mit ſeiner göttlichen Kraft und Hut bey uns ſeye in Ewigkeit. Und mögen beyde Sprüche von jedweder Natur ſonderlich keinswegs verſtanden werden. Von der göttlichen iſt nicht möglich zu reden, daß wir die nicht allwege gegenwärtig haben werden; ſo muß auch, nicht allweg haben, allein auf die menſchliche verſtanden werden. So iſt auch nicht möglich, daß die menſchliche auf Erden ſeye; denn GOtt mag nicht lügen, und ſpricht aber: Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt ſeyn; ſo muß Himmel und Erde ehe brechen, ehe wir ihn mit unſerem Rechnen, Schwätzen, und Schnattern in die Erde zwingen. Das will Luther nicht anſehen, und will wider GOttes Wort erzwingen, daß Chriſtus leiblich im Sacrament ſeye; welches gar nichts anders iſt, weder ihn lügenhaft machen. Dann, daß Brod ſein Leichnam ſeye, und er nicht mehr in der Welt ſeye; mögen alls wenig bey einander ſtehen, als wenn ich ſpräche: GOtt hat die Welt geſchaffen, und hat ſie nicht geſchaffen; oder: GOtt, der die Welt geſchaffen hat, vermag wohl, daß ers nicht geſchaffen habe. Welches nicht allein unſinnig iſt zu gedenken, ſondern auch narricht zu reden.

165. Hie möchte Luther ſagen: ich rede nicht, daß er leiblich hie ſeye, und nicht hie ſeye; ſondern ich ſage allein, daß er hie ſeye, und allenthalb ſeye leiblich. Aber das [ſolcher] die Worte, (die ihn nicht laſſen hie ſeyn, auch mit Glauben und Liebe entſcheidet,) uns lehren, daß er nun tödemlich und empfindlich nicht mehr hie ſeye, ꝛc. wie gehöret iſt. Auf welche Worte wir wohl ſagen möchten, daß Luther ihm ſelbſt unrecht thut: dann er offenlich redet: wie wir wiſſen mögen, mit was Wegen und Geſchicklichkeit der Leichnam möge hie ſeyn; und zeucht viel Beyſpiele ein, (die aber alle mit uns ſind,) ob er einen Weg finden möchte, der uns lehrete, wie CHriſtus hie möchte leiblich ſeyn. Und worzu dienet die prædicatio identica, anders, weder daß GOTT lügenhaft gemachet werde? da er ſpricht: Ein Ding ſeye GOTT möglich zu machen, daß es zwey Ding mit einander ſeye; nemlich: daß das Brod einsmals Brod ſeye und der Leichnam CHriſti. Dann alſo ziemet mir auch zu ſagen: Alle Menſchen ſind Blumen des Feldes, und Heu. Iſaiä 40. GOtt mag machen, daß der Menſch einsmals ein Gras ſeye und ein Menſch. Bald machen die Propheten unvernünftige Thiere, Wind, Häfen, Tannen, Cedernbäume, und anders aus den Menſchen. Sind ſie daß ihze auch zu dem, daß ſie Menſchen ſind? Es muß ja ſeyn, nach des Luthers prædicationem identicam, das iſt, Rede, daß ein Ding zu einemmal zwey oder viel Dinge ſeye: ſo wird die narrichte Rede, die auch die Sophiſten verwerfen, quod omnia entia ſint unum ens *); daß alle Dinge ein

Ding seyen, müssen wahr seyn. Und wo dem also, so folgte: wenn der Mensch einen Menschen tödtete, nur ein Gräslein geröthet hätte; und so er den Armen liesse hungers sterben, daß er eine Blume liesse verderben. Damit würde alle Wahrheit, Gerechtigkeit und Gottesfurcht hingenommen. Es würde auch nicht wahr seyn, daß GOtt alle Creaturen mit Unterscheid gemacht hat, als die Schöpfung weiset; und würde aber GOtt lügenhaft gemacht.

*) Quodlibet e quodlibet.

166. Das folgete aus Luthers prædicatione identica, da ihm drei Dinge Ein Ding einmal sind; das aber GOtt selbst nicht möglich ist, so ihm nicht möglich ist wider sein eigen Wort zu thun. Nun sagt er hell, er habe allein den Samen Abrahams an sich genommen; so mag der Weinsame nicht er seyn; und wenn ihms Luther zulegt, so macht er ihn lügenhaft. Daß aber der Mensch ein Ding ist, von zweyen, das ist, Leib und Seele, zusammengesetzt; sollt du darum nicht verstehen, daß ein Ding zwey seye, als wir hie davon reden; sondern die zwey Dinge machen ein drittes, den Menschen; und ist der Leib, nicht Leib und Seel miteinander, und die Seel nicht Seel und Leib miteinander; sondern jedwebers ist eine eigene besondere Substanz, und so sie zusammen kommen, ists ein Mensch. Also ist in Christo, GOtt und Menschheit Ein Christus, Eine Person. Und mag kein Geschöpf sie selbst seyn wesentlich, und das ander auch; oder aber alle Geschöpfte wären ohn Unterscheiden ein Geschöpfe, und würde GOtt, irritus, verkehrt; dann da er unterscheidene Werke gemacht hat, da wollten wir sagen: sie wären nicht unterscheiden.

167. Aber je doch! Luther meyne es mit derselben Irrung wie er welle, so wollen wir jetzt offenbar machen, daß die Worte des Abwesens, keinesweges mögen mit tödemlich und weltlich vertheidiget werden. Erstlich wollen wir das Matthäi 26: Mich aber werdet ihr nicht allwege haben; zu Hand nehmen, und sagen also: daß wir uns zu Fabern und Eckzen wohl versehen hätten einer solchen Glosse: Nicht haben, ist, nicht tödemlich, nicht empfindlich, nicht leidenhaft haben; aber zu luthern nicht. Denn Luther schreyet so oft und laut: Wir sollen den Sinn erzwingen; da wir ihn gleich von einem Winkel in den andern zwingen, daß er sein eigene Schriften in Zweifel stellet, und deßhalb widerrufet, daß er öffentlich wider sich selbst redet, und bald aus dem Kreis entrinnen muß. Und thut aber er zu einer so ungehörten Glosse nicht ein Wort aus der Schrift. Warum doch? Er hats nicht, er hätte es sonst nicht gespart: dann wer hat je gehöret auslegen mit Schrift: Mich werdet ihr nicht mehr haben; ich werde nicht mehr sterben, noch empfindlich, oder leidenhaft seyn? Er spricht: Mich, und nicht, ich: werdet ihr, nicht, ich werde: nicht mehr haben, nicht, nicht mehr leidenhaft syn. Dann wenn er ohnleidenhaft bey den Jüngern wär, so hätten sie ihn doch; dann sie hätten ihn bey ihnen nach der Urstände, und war nicht tödemlich; so schläget aber Christus, das haben ab, und spricht: Sie werden ihn nicht allwege haben. Und bleibet also diß Ort vest und unverruckt von Luthern.

168. Das heisst, fromme Fürsten, anschauen, als Luther hie thut. Koppelt viel Kundschaften zusammen, und spricht: und so fort, was Sprüchen sie mehr bringen, ist bald gesagt; Christus ist nicht sterblich bey uns, ꝛc. Ist wahr, es ist bald gesagt, es gilt aber noch ehe gar nichts. Da sollte man aber eine so ungehörte Glosse vest machen, mit viel Schriften, und zwingen, daß sie gerecht wäre.

169. Die Orte, Matth. 24. und Marci 13: Daß wir denen nicht glauben sollen, die uns Christum hie oder dort zeigen, dann sie seyen falsche Propheten; bleiben noch steif. Dann aus Luca am 17. lernet man offenlich, daß Christus von seiner leiblichen Gegenwärtigkeit redet; nicht von den äusserlichen Dingen, als Luther saget. So er nun ihn sagt, im Brod, beym Brod, mit dem Brod seyn, oder wie er will, so zeiget er ihn je uns im Nachtmahl. So sehe [er] nun, wie ers

ab

ob ihm lehnen wölle; daß ihn die Evangeliſten einen falſchen Propheten ſchelten!

170. Joan. 16: Wiederum verlaſſe ich die Welt, ꝛc. Mag Luther auch nicht erlupfen; dann das Wort, verlaſſen, darf er nicht, mit nicht tödtlich oder weltlich ſeyn, verglaſüren. Nun iſt gewiß, daß er die Welt nach göttlicher Natur nicht verlaſſen mag; ſo muß allein die menſchliche verlaſſen.

171. Marci 16: Der HErr, nachdem er mit ihnen geredet, iſt er hinauf genommen in den Himmel, und ſitzet zur Rechten GOttes. Iſt er hinauf genommen, ſo iſt er nicht hienieden nach der Menſchheit: dann Luther, noch keine Creatur, hat noch nie bewähret, daß die Menſchheit JEſu Chriſti mehr dann an Einem Orte ſeye. Was aber Luther darinn [ſich] unterſtehe, mit Vernichtigen GOttes Worts, wird hernach kommen.

172. Und daß Luther nicht ſagen könne: Er iſt wohl im Himmel empfangen, aber er war dennoch bey ihnen; ſo höret Lucam, Apoſtelg. 1: Er iſt hingefahren*), daß ſie es geſehen haben, und die Wolke hat ihn empfangen von ihren Augen. Alſo iſt er hingefahren von ihren Augen. Und ſo Luther aber ſagen möchte: Er iſt ihnen aus der Geſicht**) kommen; vernietet es Lucas daß, und ſpricht bald hernach: Der JEſus, der von euch hinauf iſt empfangen in den Himmel. Sehet, fromme Fürſten! wie er redet: Hinauf in Himmel, von euch, die auf Erden ſind, iſt er genommen und empfangen; Er redet nicht: daß er hie auf Erden ſeye, aber unſichtbar; daß er bey den Jüngern ſeye, aber unſterblich; ſondern er ſeye von ihnen, und nicht in einer Nähe; ſondern im Himmel droben ſey er, und die Jünger hienieden.

*) עלה, more hebraico 882.

**) [Die Geſichte, heiſſet viſio, qua vel oculis vel mente fit; aber das Geſicht, heiſſet beym Zwingel facies.]

173. Er iſt erſtanden, und iſt nicht hie, Marci 16. Hie haben wir, er iſt nicht hie. Diß Ort ziehen wir nicht an, daß er darum deſſelbenmals nicht mehr in der Welt wäre; ſondern daß ihr, fromme Fürſten, erſehet, wie Luther ſo gar nicht nach Vermögen GOttes Wort redet, wenn er ſpricht: Chriſtus ſey allenthalb nach der Menſchheit, als wol als nach der Gottheit; auch wenn er ſpricht: Man ſölle die Worte, nicht mehr in der Welt ſeyn, verſtehen, nicht mehr tödemlich und weltlich, (das iſt, empfindlich, ſichtbar, leidenhaft) ſeyn. Welches Comment oder Gedicht mit dem einigen Spruch zu Boden geworfen wird. Dann der Gottheit nach zu reden, iſt je Chriſtus allenthalb; ſo muß dieſer Spruch allein auf die Menſchheit leuten. Iſt nun die nicht da geweſen, ſo iſt je die Menſchheit nicht allenthalb, wo die Gottheit iſt: dann die Gottheit iſt da geweſen, nicht allein nach der allmächtigen Gegenwärtigkeit, ſondern nach der gnadenreichen Erleuchtung des Geiſtes, der die Herzen der Suchenden angezündet hat, daß ſie ihn aus Inndrunſt ſuchten.

174. Wenn nun Luther diß Ort auch alſo anfechten würde: Er iſt nicht hie, ſoll als viel ſeyn, als, er iſt nicht tödemlich noch leidenhaft, oder preſthaft hie: ſo gäbe der Engel aus Luthers Meinung die Antwort: Chriſtus ſtirbt nicht mehr, und iſt nicht mehr weltlich. Habe ich nicht Zweifel, die frommen Weiber würden ihn berichten: lieber Engel, wir fragen demſelben nicht nach, wir fragen weſenlich ſeinem Leibe nach, und haben uns mit Salben gerüſtet, ihn zu ſalben. Darum glebet er ihnen Antwort von der Subſtanz ſeines Leibes, daß der nicht da ſeye. Oder wölte Luther ſagen: Er wäre nicht weltlich, empfindlich oder leidenhaft da; ſo hätten die Weiber mögen ſagen: Das ſehen wir ſelbſt wohl, daß er nicht da iſt. Wir fragen der Subſtanz nach, wir fragen ihm nach, wir fragen nicht der Wichtigkeit nach.

175. Sehet, fromme Fürſten, wie Luther alle Ausflüchten ſucht, von der Subſtanz zur Wichtigkeit. Aber das alles hindan geſetzt, wiewol wir Luthern mit einem einigen Nein möchten antworten, denn er, wie angezeiget iſt, gar nichts dann ſeinen Tand bringet, nicht Schrift: ſo wollen [wir] Wehre doch dem einfältigen Chriſtenvolk, die wir ſelbſt [ſeynd], in die

Hand geben; (dann das Gesinde träuet uns täglich, wie es bald um uns werde aus seyn;) daß sich GOttes Gesind wider die Gedicht selbst könne erwehren.

176. Bey Luca entscheidet der Engel das ganze Grümmel, das Luther machet; da also stehet: Und er, der Engel, hat zu ihnen, den Weibern, geredet: Was suchet ihr? suchet ihr den, der unter *) den Todten lebet? Er ist nicht hie, sondern ist erstanden, ꝛc. Hie ist nicht Zweifel, es verstehe männiglich wohl, daß der Engel von dem auferstandenen Leib Christi rede, so er spricht: Ihr suchet den, der da lebet unter andern Todten, die wohl nach der Seel leben, aber die Leichname liegen todt, als Jsaiä 26. stehet; aber dieses Leichnam lebet für andere Todten, und ist schon auferstanden. Demnach so redet er je, daß der auferstandene verklärete Leichnam nicht da seye. Welcher Mund hat nun auf Erden je dürfen sagen, bey alten und neuen Gelehrten, daß auch der erklärte Leichnam Christi allenthalb seye? alleln darum, daß sie die öffentlich setzen, daß vom erklärten Leib geredet wird, er seye nicht da, so ist er je nicht allenthalb. Ausgenommen der einige Luther darf wider alles, das in Himmel und Erden Verstand hat, reden, er seye allenthalb. Und das wider das hell essen GOttes Wort: und bringt das zu bewähren, gar nichts weder seine arbeitselige Gleß: Er seye nicht empfindlich, oder sichtbar, oder tödemlich da. Und möchten aber wir mit ihm poltern und sagen: JSC, JSC, JSC, stehet da; wie er pfleget zu thun; Er ist nicht da, laß in GOttes Namen die Worte GOttes stehen! Dazu wird er kein Wort finden, da JSC für tödemlich seyn, verstanden werde: darzu wo ers gleich sünde, so redet er hie von dem Leib, der schon unödemlich war, daß er nicht da seye. Darzu bedürften die Weiber nicht, daß ihnen der Engel sagte: Er wäre nicht weltlich und tödemlich da; denn sie das wohl sahen.

*) κατὰ τὸν ἀνθρωπον.

177. Darum du einfältiger Christ, dich sicher hinter die zween Gründe: Er ist nicht hie; und: Der unter den Todten lebet, der ist nicht hie; legen magst, wider Luthers verwirrige Lehre, da er fürgiebet, der Leichnam Christi seye allenthalb, und laß itzt demnach auf dich abschiessen mit allen Donnern der Worten, laß ihn das Feuer seines Zorns und Wütens gegen die werfen, und mit den bilden seiner Scheltworten pletschen; so wird er die nicht ein Haar mögen nur bewegen. Biß auch dieser Gründen eingedenk; da wir hernach weiter von dem erklärten Leichnam Christi reden werden, ob der allenthalb seye.

178. Joannis 17. redet Christus also: Ich werde nicht mehr in der Welt seyn; aber die werden in der Welt seyn. Der Spruch ist eine antithesis, ein Gegensetzen, darum man siehet, was Christus gemeynet habe durch nicht mehr in der Welt seyn. Als, so ich spreche: Lieber Freund, ich kann nicht bey die seyn, aber meine Kinde werden bey die seyn. Quia κατὰ ἀντίθεσιν *) ponitur hebræorum more. Hie muß ich je also verstanden werden, daß meine Kind wesenlich beym Freund zum mal [ex vice] bleiben werden; und so wie nun im Gegensatz wohl sehen, daß ich von der Gegenwärtigkeit ihres Leibes rede, daß ich auch von Gegenwärtigkeit meines Leibes rede; und will sagen, daß ich des Leibes halb ganz und gar nicht da seyn wolle. Verleugne aber dabey nicht, daß ich mit dem Gedanken da seyn wolle; sondern mein Gedank und Sorge wird mehr da seyn, dann so ich leiblich da wäre.

*) Ex pro antem.

179. Also ist diß hie eine antithesis, ein Gegensatz: Ich werde nicht mehr in der Welt seyn, aber sie werden in der Welt seyn. Wollte nun Luther aber mit seinem, weltlich, kommen, und sagen: Christus würde nicht weltlich oder tödemlich in der Welt seyn, aber die Jünger würden tödemlich in der Welt seyn; so ist es nicht genug: sondern er muß den Gegensatz an den Jüngern als wol ausdrucken *) als an Christo, und also reden: Christus werde nicht tödemlich oder weltlich in der Welt seyn, doch wesenlich; aber die Jünger würden tödemlich und leidenlich in der Welt seyn, und nicht wesenlich. Da man ersiehet, daß nach der Kraft der Rede erfunden wird, daß Christus

von

von der menſchlichen Natur redet, daß er derohalb gar nicht weſentlich werde in der Welt ſeyn, aber wohl nach der Gottheit mit ſeiner Sorge und Gnade.

*) Virtute ἀναφορικῆς, i. [e.] expoſitionis; eſt enim expoſitiua propoſitio.

180. Doch das alles hindan geſetzt, ſo iſt das ganze ſiebenzehnte Capitel daſelbſt ſo öffentlich mit uns, daß niemand widerſprechen mag, daß Chriſtus auf der Meynung hinaus gehet: er ſeye bisher bey den Jüngern geweſen, und habe Sorge für ſie getragen, ſo treulich, daß ihm, ohne den Judas, keiner umkommen ſeye: nun aber gehe er von ihnen, deßhalb er ſie dem Vater empfehle. Dann er ſpricht hernach: Nun aber gehe ich zu dir, rede aber ſolches in der Welt, daß ſie vollkommene Freude haben, ꝛc. Da er je will ſagen: Ich rede ſolches darum mit ihnen, daß ſie getroſtet und unverzagt ſeyen, ſo ich gleich nicht mehr bey ihnen ſeyn werde; dann du wirſt ſie behüten, als ob ich bey ihnen wäre.

181. Und iſt das ganze ſiebenzehnte Capitel eine antitheſis, ein Gegenſatz, allem ſeinem vordrigen leiblichen Beywohnen. Bisher bin ich bey ihnen geweſen; nun aber werde ich, nicht allein nicht bey ihnen, ſondern gar in der Welt nicht mehr ſeyn. Ich wollte auch gern hören, wie Luther das gloſiren wollte: Nun aber komme ich zu dir. Dann wiſſendar iſt, daß er nach göttlicher Natur nie von ihm kommen war; und ſind die Worte: Ich bin vom Vater ausgangen, und dergleichen alles, σχηματίσματα, das iſt, ein Anbiqten der menſchlichen Sitten, ꝛc. Dann wie wird ſich, ich werde fürhin nicht mehr in der Welt ſeyn, dann ich gehe zum Vater, reimen mit Luthers Meynung: Er werde unſichtbar in der Welt ſeyn; ſo er einfältig ſpricht: Nicht mehr ſeyn. Ich wähne: wo SEYN, IST, WESEN, SIND, ꝛc. ſtünde, ſollte man die Worte allweg weſentlich verſtehen nach Luthers Regel? Aber es iſt genug gehört, daß auch der unſichtbar erklärte leib, nicht allenthalb iſt, ſo iſt er auch nicht im Himmel und in der Welt zu einemmal.

182. Joannis am 14. ſpricht Chriſtus: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter ſchicken, daß er bey euch bleibe in die Ewigkeit, ꝛc. Hie ſpricht Chriſtus nicht: Ich will euch einen andern Troſt ſchicken; ſondern: einen andern Tröſter, den Geiſt der Wahrheit. Mit welchen Worten wir wohl ſehen, [daß] alle die Tröſte, die Luther im leiblichen Eſſen dargiebet, niedergelegt werden: dann der Geiſt der Wahrheit wird tröſten, nicht das leiblich gegeſſene Fleiſch. Man mag auch bey allen Theologis, luthern niederlegen, mit dem Wort, ANDEREN; dann der Heilige Geiſt gar nichts anders iſt, weder der Vater und der Sohn; aber er iſt wohl ein anderer, nemlich eine andere Perſon, weder der Vater und der Sohn. So nun hie ein andere Perſon wird angezeiget, und Chriſtus eine Perſon iſt aus göttlicher und menſchlicher Natur; ſo wird je das Tröſten der menſchlichen Gegenwärtigkeit entzogen, ſo es auf die Perſon des Geiſtes gelegt wird; dann die Menſchheit iſt [d. i. zugehöret] nicht der Perſon des Geiſtes. Weiß dabey wohl, daß alle Wirkungen GOttes gegen die Creaturen, aller dreyen Perſonen ſind, von des einigen Weſens wegen. Was aber die perſönlichen Eigenſchaften anreiſt, das bleibet einer jeden unverrückt und unvermiſchet; als, Menſch werden, leiden, ſterben, iſt des Sohns perſönlich eigen, und wird der Perſon des Geiſtes nicht zugeleget. Davon etwas mehr in der Predge zu Bern gethan.

183. Den Spruch Pauli, 2 Corinth. 5. verſtehet Luther nicht *), ſoll er nicht zürnen. Dann kurz darvon, ſo ſiehet er noch das Argument oder Meynung nicht, auf der Paulus daſelbſt hinaus gehet. Er ſaget umlang darvor [v. 11. 16]: Er ſeye in Hoffnung, daß er in der Corinther Conſcienzen wohl vermeynet ſeye, alſo, daß er ſich vor ihnen nicht dürfe rühmen, noch jemand für ihn dürfe ſchreiben und empfehlen, als aber die falſchen Apoſtel einander rühmeten und fürſchrieben. Dann er ſeye GOtt wohl erkannt; ſondern alles, deß er ſich vor ihnen rühme, beſtehe um ihretwillen, daß ſein Name ihnen nicht aufhebig ſeye. Und wo er etwas

etwas über die Maß thüe, beschehe zu GOttes Ehre: oder so er sich so hoch rühme, daß es jemanden kindlich dünken möchte, beschehe doch solches ihnen zu gutem. Dann die gemeine Liebe, die billig alle Christen zu GOtt haben, die zwinge auch ihn, daß er sein Leben gern werde um GOttes willen verschätzen, so doch Christus sich für uns alle gegeben habe, seye je billig, daß auch wir für ihn, ohne hinder sich sezen, uns hingeben. Darum er nicht darob halte, daß ihm sein Name nicht geschmälet werde: dann er suche also keinen Trost noch Hülfe in allen Creaturen; daß er auch im Fleisch Christi keinen andern Trost suche, denn er schon empfangen habe, das ist, daß er durch des Fleisches Mittel den Tod erlitten, und uns mit dem Tod erlöset habe; weiteren Trost suche er im Fleisch CHristi nicht.

*) In [Luthers Bezug] s. an der 6ten Tafel.

184. Nun meinet Luther, Paulus lehre an dem Orte uns, wie wir sollen eine neue Creatur seyn. Das ist nicht; sondern Paulus arguiret aus dem gemeinen Sinn, ἐκ τῆς ἕξεως*), da alle Christen wohl erkennen und verjähen, daß wir billig alle sollten gerüstet seyn, den Tod um des HErrn willen zu erleiden, so er den um unsertwillen getragen hat; daß auch er gänzlich also gesinnet seye, und sich nicht rühme, sich oder seinen Namen zu schirmen: dann ihm also kein Trost noch Fürnehmen zu Herzen seze [cordi sit], weder der einige GOtt; daß er auch im Fleisch CHristi keinen süreren [fürderen] Trost suche, denn welchen er schon empfangen und empfunden habe. Weiß sonst wohl, daß Paulus oft lehret, wie wir ein neue Creatur seyn sollen. Besitzen die Gelehrten, was ich sage!

*) Hoc est, quod omnibus in ore est, atque in communi omnium consensu.

185. Aber in den Worten Pauli, fällt Luthers Trösten einer hin, den er im leiblichen Essen auf seinen Seckel verheisset, nicht auf GOttes Wort. Es lehret uns auch zum andernmal, daß Luthers verwerfen der Allöosen, da er den Namen noch nicht kennet, wie hernach kommt, ein zunichtiger Frevel ist; so er siehet, daß Paulus auch darf sonderlich das Fleisch CHristi nennen, und sagen: er erkenne das nicht mehr nach dem Fleische. Nun wird hie erkennen für *sapere*, hoffen, genommen, doch das trostliche leiden allweg ausgenommen, aber andere Tröste im Fleische suchen, schläget ihm selbst Paulus ab. Und fället dennoch die unzertrennliche Einigkeit der Personen des Sohnes GOttes, und verhesset in ihn, het allen Trost in ihn, und schläget dennoch dem Fleisch süreren Trost ab.

186. Luther sagt: dieser Spruch würd süe uns wol alo wenig seyn, als für ihn. Ja er sogts, aber zeigts mit keinem Grund an, weder mit seinem reichen Geschwätz. Aber er vermag zwey Dinge, dero Luther weders [neutrum, keines von beyden] umkehren mag. Das erste: erkennet Paulus im Fleisch gar nichts weiters, dann seinen Tod, Urstände, Himmelfahrt, ꝛc. also, daß ihm das Fleisch CHristi, das zur Rechten sitzet, keine Hülfe noch Trost süret [ferner] bringet, denn er schon hat: so vermag je der Spruch als viel, als: Das Fleisch ist nicht nütz zu essen. Das andere, das Luther nicht umkehren mag, ist, daß das Fleisch CHristi leiblich essen, nicht Sünd werglehret: oder aber Paulus hätte auch täglichen Trost gelehret darinn haben, und nicht erkennet, daß er keinen Trost süret darinn suche.

187. Nun möchte, fromme Fürsten, Luther diesen Verstand leichtlich schmützen, und über mich schreyen: ich verwerfe die Menschheit CHristi, das aber gar nicht ist, als er auch selbst bekennet, da er spricht*): Ich mache Christum zu einem bloßen Menschen; wie könnte ich denn die Menschheit verwerfen? Aber ich erkenne die wahre Gottheit CHristi, und erkenne die also, daß man ihr darum nicht zulegen soll, das ihr nicht gebühret. Ich erkenne auch die wahre Menschheit CHristi, und erkenne aber die also, daß man darum ihr nicht zulegen soll, das ihr nicht gemet. Und thue das alles wissenhafte mit der Schrift und Einhällung der alten orthodoxorum, der rechtverständigen Theologen und Lehreren.

*) 36

*) Iſt [im Luthers Bekenntniß] im [Bogen] k. an [der] 8ten Tafel.

188. Dann Auguſtinus redet alſo von dieſem Ort Pauli, 2 Corinth. 5. libro I. de doctrina chriſtiana, cap. 34: „Siehe, wie der „Apoſtel, (wiewol die Wahrheit und das Wort, „durch das alle Dinge gemacht ſind, ſchon „Menſch oder Fleiſch war worden, daß es unter uns wohnete,) noch nichts deſto minder redet: Haben wir gleich Chriſtum nach dem „Fleiſch erkennet, ſo erkennen wir ihn doch „jetzt nicht. Nun der, der denen, die zu ihm „kommen, nicht allein ein Heimen [Heimat] „giebet, ſondern auch den Weg hat wollen geben denen, die zu ihm gehen, nemlich ſich „ſelbſt, der ein Anfang der Wege iſt: und hat „das Fleiſch wollen an ſich nehmen. Dahin „auch das dienet: Der HErr hat mich geſchaffen in Anfang ſeiner Wegen, daß „die ſo kommen wollten, daſelbſt anhüben. Deßhalb der Apoſtel, wiewol er noch „auf dem Wege wandelte, und dem Lehn, der „himmliſchen Berufung, nachfolget, nemlich, „dem berufenden HErrn: noch ſo vergiſſet er „der Dinge, die er hinter ihm gelaſſen, und „ſtrecket ſich gegen denen, die für ihm ſind. „Der den Anfang der Wegen ſchon fürgangen „war, das iſt, er mangelte deß nicht, an dem „alle anheben und antreten müſſen, die zu der „Wahrheit zu kommen, und im ewigen Leben „zu bleiben, begehren. Dann er redet alſo: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das „Leben; das iſt: durch mich kommt man, zu „mir kommt man, in mir bleibet man. Dann ſo „man zu ihm kommt, ſo kömmt man auch „zum Vater; dann durch den Gleichen wird „auch der erkennet, der ihm gleich iſt, durch „ihn binden und ankleben unſer, durch den „Heiligen Geiſt, damit wir in dem höchſten und „unvermandelbarlichen Guten bleiben mögen. „Aus welchem wir verſtehen, NB. daß uns „kein Ding auf dem Weg halten ſoll, ſo „der HErr ſelbſt, nach der Art und er ſich, „unſeren Weg zu ſeyn, begnadet hat, uns „nicht hat wollen halten, ſondern, daß wir „fürgehen, damit wir nicht zeitlichen Dingen, (wiewol dieſelben um unſers Heyls willen angenommen und angetragen ſind,) „ſchwachlich anhangen, ſondern durch dieſelben Dinge vielmehr frutig laufen, damit wir zu dem ſelbſt kommen, der unſere Natur von den zeitlichen Dingen entlöſet, und zu der Rechten des Vatero geſetzet hat.„

189. Diß ſind alles Worte Auguſtini, an welchen wir eigentlich erlernen, daß er die Worte Pauli nach unſerem Sinn verſtehet; nemlich, daß er ſagen wölle, wir ſollen etlichermaſſe an der Menſchheit CHriſti nicht hangen, ſondern durch- oder fürgehen alſo: die menſchliche Natur ſeye angenommen, daß wir durch ſie zu GOtt kommen: und ſo wir das ergriffen haben, ſollen wir nicht fürer an der Menſchheit hangen, ſondern dem allein anhangen, zu dem wir durch ſie kommen ſind, bis wir zu ihm in Himmel gezogen werden. Das verwerfet die Menſchheit CHriſti nicht, ſondern lehret von ihr recht halten, und nicht fürgehen als Luther thut, darum wir GOttes Wort nicht haben: wenn man das Fleiſch CHriſti leiblich eſſe, ſo werden die Sünde vergeben; es bringe mit ſich (alſo reden ſie,) GOtt mit allen ſeinen Gütern. Ja Luther ſagt: ſo ich die das Brod reiche, ſo reiche ich die GOTT mit allen ſeinen Gütern; hebet an ſelbſt Meiſter ſeyn über die Güter GOttes gleichwie der Pabſt. CHriſtus Leib habe alle Gewalt in Himmel und Erd: wie doch kein Theologus nie geredet hat; aber wohl: CHriſtus habe alle Gewalt. CHriſtus Leib ſeye allenthalb, gleichwie die Gottheit; welches auch kein theologus orthodoxus nie geredet hat. Es wird aber hernach folgen, wie man in den Dingen halten und reden ſoll.

190. Alſo haben wir nun, fromme Fürſten, die ausgedruckten hellen Worte CHriſti, die nicht betriegen, noch anderswo hin, weder auf die Menſchheit CHriſti, mögen gezogen werden: „Nicht allwege haben; nicht hie noch „dort zeigen; die Welt verlaſſen; hinauf ge„nommen ſeyn in den Himmel; von ihnen ge„nommen in ihrem Anſehen; von euch ge„nommen; er iſt nicht hie; auch der erklärte „auferſtandene Leib war nicht da, da ihn die „Frauen

„Frauen suchten; ich werde nicht mehr in der „Welt seyn; er werde einen andern Tröster „schicken; für[e (hinfüre)] CHristum nicht „nach dem Fleisch erkennen.„ Auf unwiderſprechliche Orte, darinn CHristus seines leiblichen Abwesen anzeiget; welche Luthers Gründe, wie es GOtte möglich seye, ganz und gar umkehren: dann es nicht möglich ist, daß GOtt wider sein Wort thue; dann das nicht eine Macht, sondern eine Ohnmacht ist.

191. Wiewol nun Luther selbst, wider den König von Engeland erkennet, daß a posse ad [esse, vom Vermögen GOttes, zu, also seyn, nicht ziemet [zu] schliessen: noch muß er sich jetzo deß behelfen, daß er vor hat hingeworfen. So er sich nun deß nicht schämet, wider sein Eigen erkennen der Wahrheit, zu reden; ja auch dieselben Schriften in Argwohn stellen darf, in dem daß er sich lehnet auf die Bücher, die er in vier oder fünf Jahren geschrieben hat: so muß ich ihm den Gasthut daß absehen, daß man ihm recht unters Angesicht setze.

192. 1) Die höchsten Lästerungen GOttes sind, so er an seinem Wesen und Natur gelästert wird;
2) Luther lästert ihn an seinem Wesen und Natur:
3) So begehet auch Luther die höchste Lästerung GOttes.

Diß ist eine Rechnung, die jedem Christen erkannt ist. Dann alle Lästerung die an die zugehenden Dinge [accidentia] reicht, ist nicht als groß, als die, da die Substanz selbst gelästert wird, gleichwie auch alle Anfechtungen an den Zufällen klein sind, bis der Mensch selbst angegriffen wird, als Joh. 1. stehet. Es ist auch die Sünde in den Heiligen Geist, die nicht abläßlich ist, allein darum so schwer, daß sie wesentlich wider GOttes Geist und Wahrheit ist, Matth. 12. dann das wahrlich durch die Kraft GOttes beschach, das gaben die Gottlosen dem lügenhaften Teufel zu. Deßhalb die erste [Zahl obiger Rechnung] unwiderſprechlich ist.

193. Nun ist es an der andern [Zahl]: daß Luther GOtt lästere an seinem Wesen und Natur. Die bewähren wir also. Zum ersten, vom Wesen. CHristus spricht: Ein jedes Reich, das wider sich selbst zertheilet ist, zu nichts oder vereinodet werde. Ja wenn auch der Teufel, der [über] das Reich der Lüge ist, wider sich selbst wäre, so möchte sein Reich und Wesen nicht bestehen. Nun leget Luther GOtt zu, daß er wider sein eigen Wort thue, und daß er widerwärtige Dinge mit einander wahr mache, das doch den Teufel verkehren und brechen muß: so bricht je Luther das Reich, Macht und Wesen GOttes mit Lästern. Dann seine Einrede ist nun genugsam verantwortet, daß die Worte nicht nach Luthers Gloß müssen verstanden werden, sondern daß sie alle das leibliche Abwesen anzeigen. Das will aber Luther fälschen, so er ihn im Sacrament haben will. Dann im Sacrament seyn, ist je in der Welt seyn. Nun sind, in der Welt seyn, als Luther redet, und, nicht in der Welt seyn, als CHristus redet, wider einander, als, GOtt seyn, und, nicht GOtt seyn. Und Luther wills beyde GOtte aufrächen; so will er, mit Verkehrender Macht GOttes in die Ohnmacht, GOtt stürzen und umkehren.

194. Zum andern, daß Luther GOtt an seiner Natur lästere. Die Natur und Art GOttes ist, daß er wahrhaftig seye: dann CHristus JEsus ist nicht ja und nein; sondern ja ist ja bey ihm, und Amen; das ist: alles das GOtt redet, das ist steif und unwandelbar. Wer nun GOtt zugiebet, daß er wider sein eigen Wort thue, der lästert ihn an seiner Wahrheit: dann er von Natur wahrhaftig ist. So nun Luther, GOtt unter dem Schein der Allmächtigkeit, ihn *) schmähet an der Wahrheit; verwirret er sich, und lästert ihn an seiner Allmächtigkeit: dann er wider sich selbst nicht mag thun; und ist eine Ohnmacht, wo jemand wider sich selbst thut. Er lästert ihn auch an seiner Wahrheit, so er spricht: GOtt möge neben denen Worten allen [durch] einen Weg im Sacrament leiblich seyn, der uns unerkannt seye. Gleich als ob GOtt die Worte, die wir wohl verstehen, und klar sind: Ich werde fürhin nicht mehr in der Welt seyn; mit

mit uns rede, und aber dargegen ein anders handele. Das iſt, GOtt an ſeinen Ehren, Macht und Wahrheit, ſchmähen. Als da ich von einem Menſchen ſage: Er redet zu dir klärlich und lauter, aber er thut ein anders.

*) [Ihn iſt vox ſuperflua.]

195. Hie gegen, druckt Luther aber mit einer ſtarken Liſt herein, und ſpricht: *) Chriſtus redet: Ich bin nicht in der Welt; und war aber in der Welt, Joh. 17. Nun redet Chriſtus die Worte, dieweil er noch in der Welt war: Wie kann denn der Geiſt reden, der Text ſeye wider das Abendmahl? Antwort. Es iſt kein Text in der Schrift, der wider das Abendmahl ſeye; aber unzahlbarlich viel ſind, derer, die wider Luthers Meynung ſind. Aber dieſe Worte: Ich bin nicht in der Welt, helffen Griechiſch: Fürhin bin ich nicht in der Welt **). Und verſchwelget auch Luther hie, daß die Hebräiſche Sprache im Brauch hat, *præſens* pro *futuro*, gegenwärtige Zeit für künftige zu ſetzen: Alſo, wenn der Hebräer ſagt: אנכי הלך, ich kommender, oder, ich komme; ſo will er als viel, als: ich werde kommen. Gleicher Weiſe hie: „Ich bin fürhin nicht in der Welt„ wird genommen, für, „Ich werde nicht mehr in der Welt ſeyn.„ Doch darf es deß wenig; dann es ſtehet ein ἔτι, das iſt, fürhin: welches Wörtlein wohl anzeiget, daß er nicht auf die gegenwärtige Zeit redet. Darzu beweiſen die Worte ſelbſt, was Art ſie ſind; nemlich, wie man in allen Sprachen pfleget zu reden. Einer ſpricht: Ich bin nichts; ***) ein anderer: Ich bin todt. Und kan jener nicht nichts ſeyn, oder aber er könnte nicht reden; noch dieſer todt ſeyn. Aber, es meynet jedwederer, es ſeye nahe darbey, daß er zu nichts werde oder todt.

*) Iſt [im Luther, in Bysen] z. an der 3. Tafel.

**) οὐκ ἔτι ἐγὼ ἐν τῷ κόσμῳ.

***) *Nullus ſum*, Locutio eſt.

196. Alſo ſind auch die Worte Luc. 24. zu verſtehen: Das ſind die Händel oder Reden (λόγοι), die ich euch geſaget habe, da ich noch bey euch war. Nun war er ja noch bey ihnen; aber er redet von der vordrigen Zeit, in der er bey ihnen geweſen, und leiblich gewandelt hat. Und will alſo reden: Da ich vor meinem Tode bey euch wohnete, ſagte ich euch die Dinge alle, die jetzt erfüllet ſind. So er aber, als auch Luther nicht leugnet, das Wort bey ſeyn, oder beywohnen, auf die leibliche Beywohnung, die vor dem Tode beſchach, zeucht: ſo iſt offenbar, daß er nach der Auffahrt nicht mehr bey ihnen war. Zu dem, ſo iſt in allen Sprachen gewohn [Gewohnheit], das, ſo gar nahe iſt, benamſen, als wäre es da. Alſo redet Chriſtus, er ſage nicht mehr in der Welt, auf die Zeit der Auffahrt. Aber das alles hindan geſetzet, ſo ſpricht er in künftigem [Zeit]: Mich werdet ihr nicht allewege haben; nihil enim refert, quod Græci ἔχειν habent. Aus welchem künftigen Zeit wohl erſehen wird, daß auch andere Worte, die auf die Meynung lauten, auf die Zeit der Auffahrt reichen ſollen. Soviel von dem einigen Weg Luthers, da er mit der Allmächtigkeit GOttes einführen will, daß er ohnmächtig ſeye, und wider ſein eigen Wort thüe. Nun wollen wir an ihn, von des Gegenwechſels wegen.

Von dem Gegenwechſel oder Allœoſi.

197. Ich will mich, fromme Fürſten, erſtlich um den Namen erklären, was ich mit dem Wort, Gegenwechſel, vermeyne. Luther beſchilt mich, warum ich von den beyden Naturen redende, nicht den alten tropum *ſynecdochen*, gebrauchet habe? darüber will ich ihm antworten, und damit wird der Name der Allœoſen kundbar. Ich bekümmere mich zwar der Worten halb nicht faſt, ſo fern man das recht verſtehet, das mit den Worten bedeutet wird. *Synecdocha*, wird collectio oder comprehenſio genennet vom Cicero: und iſt eine Figur oder tropus, da ein Wort viel Dinge begreifet; und braucht aber der redende, etwan ein Theil deſſelben Dinges für das Ganze, oder das Ganze für einen Theil. Als das Wort, Stadt, begreifet alle Gebäuſe, Bäue, Thürne, Menſchen und Haabe. Demnach ſo ſpricht man: „die „Stadt Straßburg, Coſtentz, Ulm, Augſpurg, „Nürenberg, ꝛc. ſind zu Eßlingen auf dem „Tag;„ und ſind aber nicht mehr, denn die Boten dero Städten, da. Herwiederum, Matth.

bleiben: ich bin jetzt in fremden Landen, und sitze wol obenan über Tisch in diesem Wirthshause; aber der da untenan sitzet, der hat eben so viel hier und dort als ich, denn wir sind beyde zugleich allhie Gäste. Aber der mich hat zu diesem Geschäft gesetzt, seinen Befehl auszurichten, der hat mich geheissen frömmlich und ehrbarlich in diesem Wirthshause zu leben, als einem Gast gebühret.

8. Also sollen auch die Christen in allen andern Ständen, Herren, Frauen, Knechte, Mägde sich halten, daß sie auf Erden als Gäste essen und trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof haben und brauchen, so lange GOtt will; aber also, daß sie geschickt und bereit seyn, ihren Stab fortzusetzen, wenn dieses alles fället, und also hindurch gehen, als der Gast durch ein Haus oder Stadt, da er nicht daheime ist: doch also, daß er sich ehrlich und friedlich halte, bey denen er ist, und niemand zu nahe sey; denn es reimet sich nicht, daß ein Gast wollte in eines fremden Hause seines Gefallens oder Muthwillens leben und rumoren; sondern es heißt: Willst du ein Gast seyn, so mußt du dich auch friedlich und geistlich halten, oder man wird die bald das Thor oder den Thurn weisen.

9. Solches sollen die Christen wissen, daß sie sich recht in dieses Leben können schicken, nicht sich also drein setzen, als wollten sie hier bleiben; oder, wie die Mönche, die weltlichen Stände und Aemter meiden und fliehen, und aus der Welt laufen wollen. Denn wider das alles sagt St. Petrus, daß wir nicht sollen eines von dem andern laufen, und ein jeder ihm selbst leben; sondern in allerley Ständen bey einander bleiben, wie wir unter einander von GOtt verbunden sind, und eines dem andern dienen; und doch solch Leben achten für ein solch Geschäft, da wir nicht Bürger noch einheimisch sind; sondern als eine Wallfahrt oder Reise, da wir mit einander in einem Gasthof über Nacht liegen, essen und trinken, und darnach wieder fort müssen.

10. Als, wer im niedrigen oder untern Stande ist ein Knecht, Magd, oder der Obrigkeit unterthan, der soll nicht also daher scharren: Was soll ich mit der unlustigen Hausarbeit oder Ackerwerk und schweren Dienst mich plagen? bin ich doch hier nicht daheime, und kann es wol besser haben; darum will ich alles stehen lassen, und gute Tage haben (wie die Mönche und Pfaffen in ihrem Stande sich sein aus der Welt gezogen, und doch allermeist in fleischlichen Lüsten ersäufet haben). Nein, es gilt nicht also: denn so du solches nicht wolltest leiden und tragen, wie ein Gast in der Herberg und unter Fremden thun muß, so müßtest du auch nicht mit essen noch trinken. Dergleichen, wer im obern oder Herrenstande ist, der soll sich auch nicht hie niederlegen, und trachten, wie er nur noch seinen Lüsten in eitel Freuden und Ruhe lebe, (weil er es besser hat denn andere,) als wollte er ewig hie bleiben; sondern also denken: Es ist ja diß Leben vergänglich, und muß eine Fahrt und Wallen seyn, bis wir zum rechten Vaterland kommen. Aber weil GOtt will, daß alhier ein jeglicher mit seinem Stand und befohlnen Amt dem andern dienen soll, so will ich thun, was mir aufgelegt ist, meinen Unterthanen, Nachbarn, Weib und Kind treulich dienen, weil ich kann, ob ich auch diese Stunde davon müßte, und alles, was auf Erden ist, lassen. Denn ob ich schon jetzt muß sterben, so weiß ich (GOtt Lob,) wo ich hin gehöre, da ich daheime bin; aber, weil ich noch hie unterwegen reise, soll und will ich thun, was zu dieser Bürgerschaft auf Erden gehöret, und also bey ihnen leben, wie dieses Orts Recht ist, auch bis in die Stunde, wenn ich soll über die Schwelle treten, auf daß ich mit Ehren davon fahre, und keine Klage hinter mir lasse.

3: Es ging zu Joansen hinaus, Hierusalem und das ganze Jüdische Land. Wie konnte Hierusalem, die Stadt, gehen? Aber die Menschen, die darinn waren, gingen hinaus; und dennoch nicht alle, sondern ein Theil. Dann diese tropus lässet sich so meng Weg [d. i. in so viel Wege] biegen, daß auch einer aus der ganzen Versammlung mit dem Namen der Versammlung benamset wird, wie erst von den Boten gehöret ist. Wenn ich spreche: Der ganze Rhein redet Griechisch; da ist die synecdocha in dem Worte Rhein: Dann ich will sagen: Alle Anwohner des Rheins. Und so ich sage: Alle Anwohner; ist abermal ein tropus: dann nicht alle, die am Rhein wohnen, Griechisch können, sondern etliche; auch nicht an allen Enden, sondern an etlichen.

198. *Alloeöse* aber ist ein solcher tropus, da die gebührliche Eigenschaft verwechselt wird; aber in den Dingen, die einander anerboren, oder eng zusammen gefüget sind; als da in der Grammatica *numerus* pro *numero*, *persona* pro *persona*, genommen wird, ꝛc. Beyspiel, das uns erkannt ist: Wenn ich spreche: „der Mensch „ist nichts als Koth;„ so rede ich vom ganzen Menschen, des Worts halb: Ich verstehe aber nicht mehr, denn einen Theil des Menschen, nemlich den Leichnam, dann die Seel ist ein edele geistliche Substanz, und ist je nicht Koth. „Herwiederum, so ich spreche: „Der Mensch „ist ein verständlich edel Ding;„ so rede ich wohl vom Menschen überall, verstehe doch allein die Seel, dann die allein Verständniß hat.

199. So nun die synecdocha sich so weit lässt ausbreiten, daß sie auch denen Dingen zimmet, die gar keine Eigenschaft, keine Einung, noch Aehnliche mit einander haben, dann die allerferneste, die Gelegenheit: so hat sie mich nicht als geschickt gedäucht, als alloeosis, Gegenwechsel, dann die denen Dingen allein ziemet, die einander ganz ähnlich sind. Und so im HErrn JEsu Christo die göttliche Natur und die menschliche also vereinbaret sind, daß auch „Athanasius im Symbolo spricht: „Wie die „Vernünftige Seele und das Fleisch oder der „Leib, Ein Mensch sind; also sind GOtt und „Mensch Ein Christus: so ist alloeosis kommlicher dann synecdocha; dann synecdocha ist viel zugemein.

200. So aber Luther synecdocham erkennet *) von den alten gebrauchet seyn, warum würdet er an uns, daß wir einen eigentlichern Namen brauchen? Warum schilt er uns, als „ob „ärgere Ketzerey nie gewesen sey;„ und erkennet aber selbst, [daß] die Alten haben synecdocham gebrauchet? Soll man also wüten, allein um des Namens willen, den doch alle Gelehrten erkennen säuberlicher und eigentlicher seyn, dann synecdocham?

*) Ist in [Luthers Bekenntniß, im Bogen] h. an der 3. Tafel.

201. Von dem Gegenwechsel, habe ich in der „lateinischen Exegesi also geredet: „Alloeosis, „d. [e.] Gegenwechsel, ist der Sprung oder „Gang; oder so du gern wilt, der Wechsel, da „wir, von der einen Natur in Christo redende, „der anderen Namen brauchen. Als, da Chri„stus spricht; Mein Fleisch ist die wahre „Speise; da ist je das Fleisch der menschlichen „Natur in ihm, noch würds an dem Ort durch „den Wechsel für die göttliche genommen. Dann „nach dem und er der Sohn GOttes ist, ist er „die Speise der Seele, dann er spricht: Der „Geist ist, der da lebendig machet. Herwiederum, da er sagt: wie der ehelicher rechte „Sohn von den Lehnleuten erschlagen „werde; nimmt er den rechten Sohn, wiewol „es der Gottheit Name ist, für die menschliche „Natur: Dann nach der hat er mögen sterben, „und nach der göttlichen gar nicht. Wenn ja „von der einen Natur gesagt wird, das der an„dern ist, das ist alloeosis i. [e.] Gegenwech„sel, oder Gemeinsame, der Eigenschaften, und „Wechsel.„

202. Hie ist sich nicht allein ab Luthero zu verwundern; sondern auch ab den unsinnigen Pöbelern, die an den Canzeln schreyen: „Lu„ther hat erst des Zwinglis Ketzerey recht an „Tag bracht, daß er Christum einen lautern „Menschen macht;„ und setzen aber die armen Leute nicht, erstlich, daß ich gar nichts anders lehre, dann das ihre Theologi selbst je und je erkennet, ob sie gleich nicht zum geschicktesten darvon geredet haben; dann communicatio idio-

idiomatum, i. [e.] Gemeinsame der Eigenschaften, heisset uns allœosis, Gegenwechsel. Zum andern, sehen sie nicht, daß mir Luther Gewalt und Unrecht, ja wider sich selbst, redet und thut; dann er mir diß Ort, Mein Fleisch ist die wahre Speise, gar hoch anzeucht, daß ich geredet habe, das Fleisch werde an dem Ort für die göttliche Natur genommen; und läßet mir dabey nicht ohne Unteu aus die Ursach, die ich darzu setze. So ichs nun gethan habe, und habe auch dabey Ursach mit Schrift angezeiget; wie mache ich dann einen lautern Menschen aus Christo, so ich auch das Fleisch sage für die göttliche Natur genommen werden?

203. Aber ich will euch, fromme Fürsten, weiter verdolmetschen, was ich davon in Exegesi *) geschrieben habe: „Diese allœosis, i. [e.] „Gegenwechsel, ist so nothwendig, daß man „darauf setze, daß welcher es verachtet oder „nicht weiß, nicht allein das Evangelion Joannis, sondern auch der andern, mit ungehörten „Irrungen verwüstet. Und ist diß die Ursach, „darum alle Lehrer so geneigt diese Gemeinsame „der Eigenschaften oder Gegenwechsel gebrauchet haben. Daß der, der von Ewigkeit her „(lieber, merket hie, fromme Fürsten, ob ich „der Menschheit oder Gottheit verleugne!) der „Sohn GOttes ist, mit Annehmen der menschlichen Natur, auch des Menschen Sohn worden ist. Nicht daß, der GOttes Sohn war, „das Wesen und Stand der Gottheit verliesse; „oder in die menschliche Schwäche oder Minderung verwandelte; Noch daß er die menschliche Natur in die göttliche verkehrete: sondern „daß GOtt und Mensch Ein Christus sey: „Der deßhalb, daß er der Sohn GOttes ist, „aller Menschen Leben seye, dann auch alle „Dinge durch Ihn geschaffen sind: Und deßhalb, „daß er Mensch ist, ein Opfer seye, damit die „ewige Gerechtigkeit, die auch seine Gerechtigkeit ist, versühnet würde.„ Sehet, fromme Fürsten, das ist die Ursache, die alle Orthodoxos, das ist, Rechtverständige Lehrer, gezwungen hat, den Gegenwechsel zu erkennen, und nicht aus menschlicher Vernunft, als Luther mir spöttlich auflegt: sondern daß uns das eigen Wort GOttes darzu dringet. Dann Christus sich selbst den Sohn GOttes nennet: Er nennet auch sich selbst den Sohn des Menschen.

*) In exegesi nostra, tabula 112. & 113.

204. Weiter habe ich daselbst also geredet: „Aber GOtt hat die zwo Naturen also in eine „beständliche Person zusammen gefüget und vereinbaret, daß dennoch jedweder ihre Eigenschaft oder Art allwege behält: Das einige „ausgenommen, daß die Neigung zu sünden „[sündigen], allerfernest von seiner Menschheit „ist gewesen: Dann er ist nicht von dem präftigen Samen erboren, sondern vom heiligen „Geist, der seine Mutter, eine Magd, fruchtbar gemacht hat. Aber die unschuldigen Läste „[onera], Leiden, Strafen, oder Beschwernissen, hat er an Ihm bis in Tod getragen, als „da sind Hunger, Durst, Hitz, Frost, Schlafen, Wachen und dergleichen leidenhaftinen, „[passibilitates].

205. Diese Meynung haben wir daselbst, fromme Fürsten, mit unverbrüchlichen Kundschaften und dero viel bevestnet. Dann der aus göttlicher und menschlicher Natur Ein Christus ist, eine Person der Gottheit, hat Blinden sehen gemacht, die Todten erkickt, [erwecket] ꝛc. die Herzen inwendig erkannt, alle künftige Ding, auch fortuita, das ist, die man ohngefähr nennet, vor gewußt, die Conscienzen ledig gemacht, den Kerker der Gefangenen geräumet, gewaltig auferstanden von den Todten ꝛc. Welches alles offene Wirkungen sind, durch die wir ihn den wahren GOtt erkennen: und daß er die göttliche Kraft nicht verlohren hat, darum, daß er die menschliche Blödigkeit hat an sich genommen. Er hat auch Hunger, Durst, ꝛc. und alle leibliche Mängel, ausgenommen den sündlichen, an Ihm getragen; Er ist gewachsen und hat zugenommen im Alter und Wissen; er hat den Tag des HErrn nicht gewußt; er ist zag an Tod gangen; er hat begehret, den Kelch von Ihm genommen werden; er hat aus Schmerzen geschryen: O mein GOtt, wie hast du mich verlassen? Er ist gestorben. Aber das alles allein nach der menschlichen Natur. Aus welchem nun offenbar ist, daß die Wirkungen, Eigenschaften oder Arten beyder Naturen, in ihm blieben, und ist doch Ein Christus, GOttes und

des Menschen Sohn, eine Person des Sohns GOttes, ein unzertheilter Heyland.

206. Demnach habe ich weiter in genanntem „Buche also geredet: „Welcher Einigung (ver„stehe der beyden Naturen in Einen Christum) „Bildniß und Spruch die heiligen Männer Got„tes viel gesuchet haben, damit sie die klärlich „lehreten. Etliche haben die Gleichniß des „Menschen, der aus Seel und Leib erstehet, her„für getragen, (welche mich die allergleichste „bedünkt) lehrende gleich also, GOtt und Men„schen, Einen Christum seyn. Etliche haben „ein Schwert oder Eisen, das mit dem Feuer „glühig ist, herfür getragen. Dann so man da„mit ein Holz oder andere Materie hauet, so „wird eine Wunde gemacht, und ein Brand mit„einander. Und haben mit der Gleichniß jed„wederer Natur Kraft, Leben, Natur, Art und „Wirkung wollen anzeigen.„ Hie sehet ihr, fromme Fürsten, daß ich nie der Meynung gewesen, daß ich zwo Personen aus Christo habe wollen machen, als wenig der Mensch zwo Personen ist, wiewol er zwo Naturen hat des Leibes und der Seel; als wenig ich zwey Ding aus dem gefeureten Schwert mache. So nun der Mensch Eine Person ist, der allein ein Geschöpf ist, wie vielmehr ist Christus, der der Schöpfer und Geschöpf ist, nur Eine Person?

207. Darnach habe ich weiter in der Bewährniß, und Erläutern auch die Worte, das Wort „ist Mensch worden, also gehandelt: „Das „Wort ist Mensch worden, und GOtt ist „Mensch worden, wird auch in Kraft des Ge„genwechsels geredet, darum daß der, der den „Menschen an sich genommen hat, ewiger GOtt „ist, auch ein ewiger Mensch, nachdem er ihn „an sich genommen hat. Dann GOtt ist nicht „also Mensch worden, daß der, der GOtt war, „in einen Menschen verkehret seye; sondern daß „der, der vorhin nicht Mensch war, den Men„schen an sich genommen hat. Und darum re„den wir: GOtt ist Mensch, worden, der aber „auch den Menschen, den er an sich genommen, „gemacht hat; und reden also für: die mensch„liche Natur ist vom Sohn GOttes angenom„men. Als auch Athanasius erkennet: Nicht, „daß die Gottheit ins Fleisch verkehret seye, „sondern daß die Menschheit in GOtt angenommen ist. Noch so wird niemand ver„leget, so man von der Gemeinschaft wegen der „Eigenschaften redet; GOtt ist Mensch wor„den, für, der Mensch ist GOtt worden, „oder zu der Person des Sohnes GOttes an„genommen. Siehe wohl eine unverletzliche „Einung, siehe aber auch dabey, wie man so „gar im Verstand die Eigenschaften nicht ver„mischen soll, ob man gleich die Worte oder „Namen verwandelet.

208. Hie habet ihr, fromme Fürsten, die Summa unserer Lehre, wiewol sie da selbst nach der Länge gehandelt wird mit viel Kundschaften. Aber Luther siehet, wie stark die Wahrheit stehet, und kehret nicht eine Kundschaft um, daß ihm nicht also seye; sondern hat gnug, daß er freventlich redet, es seye grössere Verführung nie gehöret. Und haben aber alle Alten, die ich gesehen habe, also darvon geredet; wiewol uns dasselbe nicht zwinget, aber es glimpfet. Und ich will von Luthern gern hören, welchen der Alten er mir anzeigen könne, der nicht also rede. Daß aber Christus mit sein selbst Wort also rede, daß wir den Unterscheid in seinen Worten halten müssen, ist vor angeführet, und in Exegesi reichlich dargethan: doch wollen wir ein Beyspiel oder zwey handeln. Und demnach Luthers eigene Worte verhören: dann er in diesem Buch und anderswo der Meynung ist, wie sich klärlich erfinden wird.

209. Christus spricht Joann. 14: Der Vater ist grösser weder ich. Nun muß er wahr reden: so spricht er auch: Ich und der Vater sind Ein Ding, Joh. 10. Und: Vater, alles, das dein, ist auch mein; und alles, das mein, ist auch dein, Joh. 17. Wie kann denn einer grösser seyn, denn der ander, so sie Ein Ding, so sie gleiche Gewalt haben? Antwortet der wahre Glaube, wie Athanasius: Er ist dem Vater gleich nach der Gottheit, und minder denn der Vater nach der Menschheit. Matth. 20. spricht er: Sitzen zu meiner Rechten oder Linken, ist nicht meiner Gewalt, euch zu geben. Und Lucä am 22. redet er also: Ich bereite euch, das Reich, wie mire mein Vater bereitet hat; daß ihr esset und trinket ob meinem

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 0252/102

meinem Tisch in meinem Reich. Die zween Sprüche sind auch öffentlich wider einander, und müssen allein damit entschieden werden, daß was er ihm selbst entzeucht, allein auf die Menschheit reichet; und was er ihm selbst hochlich zugiebet, allein auf die Gottheit muß eigentlich verstanden werden. Und ist nichts desto minder eine so unzertrennliche Einigkeit der beyden Naturen, daß so von jedweder geredet wird, das der andern ist, doch allein in concreto oder persönlich, non in abstracto (wesentlich): (non. non enim licet dicere: *deitas est humanitas*, aut, *deitas est crucifixa*; sic neque humanitas est æternus DEI filius, &c.) So wird niemand verletzt, und redet man auch nicht unwahr, doch allwege, daß persönlich geredet werde.

210. Wenn man spricht: GOtt ist Mensch; ist eine persönliche Rede. Hie ist gewiß, daß die Gottheit nicht die Menschheit ist. Es ist aber gleich so gewiß, daß der GOtt ist, daß er auch Mensch ist. Und hierwiederum, der Mensch ist GOtt, auf Christum zeigende; ist gewiß, daß die Menschheit nicht die Gottheit ist; oder aber wir müssen sagen, daß die Gottheit in die Menschheit verkehret wäre. Noch ist wahr, daß Christus, der Mensch ist, GOtt auch ist. Aber das natürlich gesonderte einige Wesen, mag nicht von einem andern gesagt werden. Man mag nicht Christlich reden: Die Gottheit ist die Menschheit; dann hie wird das Wesen von der Person sonderlich benamset. Es mag auch das gesonderte Wesen nicht bey dem persönlichen stehen. Man mag nicht sagen: Die Gottheit ist Mensch; auch nicht: Die Menschheit ist GOtt.

211. Also haben wir Reden vom Menschen. Der Mensch ist ein himmlisch Thier; wird von der Seele wegen geredet, lautet doch auf den ganzen Menschen. Der Mensch ist eine Sau; wird auf den ganzen Menschen geredet, ziemet ihm aber allein des Leibes halb. Noch ziemet nicht zu reden: Die Seele ist der Leib; noch: Der Leib ist die Seele; dann hie wird Seel und Leib wesenlich genommen, pro *animeitate* et *corporeitate*, ut Sophistæ olim verba fingebant, quæ in lingua latina et germanica non competunt. Aber das ziemet wohl: Der ist eine untreue Seele; der ist ein böser Leichnam: Denn da wird Seel und Leichnam persönlich für den ganzen Menschen genommen, und nicht für das Wesen. Das Stück verschweiget Luther auch aus der Sophisten Theologia, und befudelt den Einfältigen die Mäuler, und spricht:

Luther.*) Wenn man spricht: GOtt ist Mensch; oder: Mensch ist GOtt; die kan ja keine allœosis, ja auch keine synecdoche oder einiger tropus seyn; dann da muß GOtt, für GOtt, Mensch für Mensch, genommen werden.

*) Ist [in Luthers Bekenntniß,] im h. an der 5. Tafel.

212. Hie frage ich Luthern, so kein allœosis da seyn solle, ob er in dem Worte GOtt, die GOttheit verstehe? Spricht er: Ja; so folget, daß die Gottheit die Menschheit seye; Das ist unchristlich. Dann die Gottheit ist ein ewiges, unangefangenes, unleidenbares Gut: so ist die Menschheit ein geschaffen, leichtfälliges, [labile] leidenbares Ding. Spricht er: Nein; so ist schon der tropus *) da: Nemlich, die fromme allœosis, die lehret uns, daß GOtt persönlich in concreto, nicht in abstracto, muß verstanden werden; Das ist: GOtt muß hie nicht allein für das gesonderte (will darum das göttliche Wesen von den Personen nicht sondern, sondern diese Sonderung beschicht im menschlichen Verstand, allein darum, daß Wesen und Person vor einander erkennet werde,) Wesen genommen werden; sondern auch für die Person, und heißet ohnleugbar die Person des Sohnes. Von dem wird recht geredet: GOtt ist Mensch. Will hie Luther nicht sehen, daß es eine allœosis ist? da GOtt, nicht allein für GOtt, das ist, Gottheit, sondern auch für die eine Person der Gottheit genommen wird. Und habe ihm aber daselbst die allœoses auch angezeiget, da etwan das Wesen für die Person, etwan die Person fürs Wesen genommen wird, und wird dennoch in der persönlichen Rede nicht anderst verstanden, weder daß die Person fürnemlich fürstehe, also, daß der, der GOtt ist, Mensch seye: und nicht, daß die Gottheit, welche

che auch die Person ist, von der wir sagen, Mensch seye.

213. Ich wills Euch, fromme Fürsten, so doch die Sache es erfordert, ganz klar machen. Es ist vor 20 Jahren zu Freyburg im Brisgäu gar ein trefflicher Scotist, Antonius Beck, gewesen. Der nahm zu sehr für, er wollte erhalten, daß drey Götte wären; und das aus dem Grund: Vater, Sohn, und Heiliger Geist, sind wesentlich Ein GOtt; sie sind auch persönlich drey, so sind auch persönlich drey Gött; dann von einem jeden wird geredet, daß er GOtt seye: Der Vater ist GOtt, der Sohn ist GOtt, der Heilige Geist ist GOtt. Und so man also redet, so verstehet man nicht allein persönlich (wollte er sagen,) sondern auch wesentlich, daß jede Person GOtt wesentlich seye. Dazu kam der irrige Sophist, daß er das Wort, GOtt, nicht erkannt, [daß es kann] per alloeosin, durch den Gegenwechsel, etwan genommen werden, gesondert, für die Gottheit, etwan aber für die Person, samt dem Wesen.

214. Beyspiel. Wann man spricht: Es ist nur Ein GOtt; Hie hat das Wort, GOtt, die persönliche Gestalt, als ob man sagen wolle, es seye nur Ein Wesen und Person: das will man aber nicht, oder aber wir leugneten die heiligsten drey Personen: sondern das concretum, i. [e.] persönlich Wort, GOTT, wird allein gesondert und wesentlich, und nicht persönlich genommen; und vermag die Rede so viel, als so ich spräche: Es ist nur Eine Gottheit; und wird per alloeosin, durch den Gegenwechsel, das persönlich Wort für das gesondert, wesenlich genommen.

215. Hier erlieget nun Antonius Braß; Dann da er sagen will, ihm ziemt zu reden, es seyen drey Gött; dann es seyen drey Personen, die seyen wesentlich GOtt: so seyen auch drey Götter. Da siehet er nicht, daß das Wörtlein, Gött, nicht beschossen mag: dann so es gleich eine persönliche Gestalt hat, so wird es doch gar nicht persönlich verstanden; sondern ein jeder, ders höret, verstehets, als ob drey Personen und drey Gottheiten seyen; und dem allem kommt die alloeosis zu Hülfe.

216. Jetzt verstehet Ihr, fromme Fürsten, wie Luther schlet, so er spricht: „GOTT ist „Mensch, ꝛc. da seye keine alloeosis: Dann sollte man GOtt, abgesondert, wesenlich nehmen, allein für die Gottheit, so ist es unchristlich geredet: „Die Gottheit ist die Menschheit.„ So man aber, GOTT, durch den Gegenwechsel verstehet, den, der wesenlich und persönlich GOtt ist; denn so lautets: „GOtt ist Mensch;„ das ist: die Person, der Sohn GOttes, der wesenlicher GOtt ist, der ist Mensch. Setzet ihr, wie wir uns auf die Person lenden müssen, und nicht aufs Wesen; und ist dennoch, als wahrer wesenlicher GOtt, der Mensch ist, als wahrer Sohn GOttes persönlich er ist, der Mensch ist. Noch ziemet nicht [zu] reden, „Gottheit ist Menschheit,„ aber, „GOTT ist Mensch.„

217. Nun wollen wir Luthern verhören von den beyden Naturen, in unserem HErrn JEsu Christo; und sehen, ob er bekenne, [1] „daß „jedwedere Natur ihr eigen Würkung und Art „habe, und [2] daß dennoch oft eine für die andere genommen werde:„ Dann an den zwey Stücken leget der Hast allermeist. Bitte Euch hiermit, fromme Fürsten, Ihr wöllet gut Aufsehen haben auf Luthers unzählbarliche Worte, die er in dieser Materie im gegenwärtigen Buch brauchet; dann er oft in vier oder fünf Linien wider sich selbst ficht: sogar ist es wahr, daß „der Zorn eine Unsinnigkeit seye, die eine „Zeitlang währe*):„ Dann Luther gewiß an den Orten für Zorn nicht weiß, was er sagt. Und wiewol er trotzet, man solle ihn einer Lüge strafen, so doch das ganze Buch, gar nichts, dann eine verführende Lüge, ist**): dann da er gleich an einem Ort recht redet, verkehret ers von Stund an, daß mich wundert, ob doch nur menschlicher Verstand in denen seye, die sich die Schrift lassen führen. Und so wir ihm zwar seine eigene Worte werden fürs Angesicht stellen, so wird er doch von seiner Part guten Auszug finden, daß er nicht gelogen habe: dann er ist zornig, und redet im Zorn, und ist Zorn temporaria insania, ein zeitlange Unsinnigkeit; so habe er aus Unsinnigkeit, nicht aus lügendem

Gemüth

Gemüth geredet. Nun wollen wir Luthern selbst hören.

*) Ira temporaria infania.

**) [Ich] rede das nicht schmächlich, sondern willis erhalten, wie recht ist.

218. Luther redet in seiner Postill, über die Epistel am Christtag in der hohen Messe, über die Worte, durch seinen Sohn, also: „Hie „sollen wir einmal recht Christum erkennen lehren, wie sichs mit ihm hält in beyden Naturen, göttlicher und menschlicher, darinnen viele „irren, und eines theils Fabeln treiben aus selnen Worten, die sie der göttlichen Natur geben, welche doch der menschlichen Natur gebühren, blenden sich selbst in der Schrift. „Dann in Christus Worten ist das grösseste „Aufsehen, welche der göttlichen, welche der „menschlichen Natur zustehen, so sind sie alle „leicht und klar.„

219. Hie sehet Ihr, fromme Fürsten, daß Luther selbst erkennet eine Irrung seyn, daß man der göttlichen Natur zulege, das aber der menschlichen seye. Nun so höret ihn weiter!

Luther*) am [Bogen] h. an der 1. Tafel: „Du aber, lieber Bruder, solle an statt der „allœosi das behalten. Weil JEsus Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch ist in „Einer Person, so werde an keinem Ort der „Schrift, eine Natur für die andere genemmen: dann das heisset er (meynet mich,) „allœosin, wenn etwas von der Gottheit Chri„sti gesaget wird, das doch der Menschheit zu„stehet; Oder derwiederum, als Lucæ ultimo: Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Ehre gehen? „Hie gaukelt er, daß Chri„stus für die menschliche Natur genommen „werde. Hüte dich, hüte dich!„

*) Ist in Luthers Buch, wider das wir hie schreiben, die Bekenntniß genannt.

220. Das sind Luthers Worte. Hie sollte Luther seine Sache nicht bewähren mit Boppengeschrey: „Hüte dich, hüte dich!„ sondern er sollte bewähren: daß diese Worte, „Christus „mußte also sterben,„ von beyden Naturen müßten verstanden werden, also, daß die göttliche auch habe müssen leiden; oder er muß bekennen, [daß], das Christus leidet, allein auf die Menschheit reiche. Ich will darum nirgend gesaget haben, daß Christus nicht GOtt und Mensch seye. Ich will auch nicht sagen, daß er mehr dann Eine Person seye, und will mich deß einmal gnug und gänzlich bezeugt haben. Es erfindet sich auch mit einem Worte nicht, daß ich darauf gegangen, oder darob gehalten habe; wiewol mirs Luther aufstreicht.*) Warum thut ers aber? Darum: Mit der Eigenschaft des Gegenwechsels beyder Naturen, erlernet man offenbar, daß die menschliche Natur in Christo allewege ihre Eigenschaft behält; vor dem Tod die Eigenschaft des tödemlichen Leibes, und nach der Urstände die Eigenschaft des erklärten Leibes: und welchen Weg man immer die Sache misset, so erfindet sich nicht, dann das dem Leib Christi, er seye tödemlich gewesen oder jetzt erkläret, jenen gezemen möge, daß er mehr dann an einem Ort seye. Denn mag er aber nicht im Nachtmahl seyn, oder aber er müßte allein in unser Kirchen zu Zürich oft wol in tausend Münden einsmals seyn, das aber nicht seyn mag. Hierum so meynet Luther, wenn man von der menschlichen Natur gemeinlich nicht so berichtet wäre, so würden die Einfältigen von der menschlichen, nicht anderst rechnen, dann auch von der göttlichen. Nun ist die göttliche allenthalb: also sollte der Einfältige denken, die menschliche wäre auch allenthalb; und möchte demnach ring gedacht werden, der leichnam Christi wäre im Sacrament des Nachtmahls. Und so die fromme allœosis das klärlich an Tag bringet, so redet er ihr wirß zu, dann einer alten Hexen. Aber so man sie gegen Luther verhören [wird,] wird er gar nichts auf sie bringen, sondern an ihr Fußstapfen stehen. So nun Luther sagt, daß „die irren, die der göttlichen zugeben, das der „menschlichen seye;„ und hie nicht sagen kann, daß die göttliche leide, sondern allein die eine Natur die menschliche; so irret Luther, wenn er meynet, „man solle sich für dem Entscheid „hüten.„

*) Warum Luther die allœosen schelte, die erdoch selber lehret und brauchet?

221. Luther spricht weiter in vorlange]zeigter Postill am Christtag: „Nun daß wir wie„der auf Christum kommen; ist zu glauben

„vestiglich, daß CHristus sey wahrer GOTT „und wahrer Mensch. Und zuweilen redet die „Schrift, und er selbst, als ein pur Mensch: „zuweilen als ein purer GOtt: als da er saget „Joh. 8: Ehe Abraham ward bin ich, das „ist von der Gottheit gesagt. Aber da er sagt „Matth. 22.*) zu Jacob und Joannt: Es ist „nicht mein, daß ich euch gebe zu sitzen zur „rechten Hand oder zur linken Hand; „das ist von der puren Menschheit geredet. „So viel Luther.

*) Ist am 20.

222. Jetzt wollen wir aber dagegen seine eigenen Worte aus der Bekenntniß setzen. Luther am [Bogen] g. an der 6. Tafel: „Du „sollt nicht gläuben noch annehmen, daß der „tropus alloeosis, in solchen Sprüchen sey, „oder daß eine Natur für die andere etwa wer„de genommen in CHristo.„ So viel Luther.

223. Hie frag ich nun Luthern, ob dieser Spruch: Ehe Abraham ward, bin ich; zu gleichem von der Menschheit geredet seye als von der Gottheit? Spricht er: Nein; so ist die alloeosis, i. [e.] Gegenwechsel, errettet. Und wird die göttliche Natur allein verstanden, und redet aber CHristus selbst; so wird je die Rede, die eigentlich von der einen Natur allein muß verstanden werden, für den ganzen CHristum genommen, und deßhalb eine Natur für die andere. Und so der GOtt und Mensch ist, so muß je die göttliche ohn die menschliche genommen werden. Es wölle denn Luther reden, daß [sie] nicht Eine Person seyen. Nicht daß wir sagen wöllen, daß die Menschheit auch vor Abraham seye gewesen, die gleich mit der Gottheit Ein CHristus ist; sondern daß wir setzen, wie sich zieme unterscheidlich von beiden Naturen zu reden. Die Menschheit CHristi war noch nirgend, da Abraham war; noch redet CHristus der Mensch, daß er, der auch GOtt ist, vor ihm gewesen; welches doch allein der GOttheit war. Und redet doch der ganze CHristus, das ist, die ganze Person, GOtt und Mensch.

224. Spricht aber Luther: Ja; daß zu gleichem die Menschheit verstanden werde so folget, daß er nicht geboren seye von Maria der Jungfrauen; dann dieselbe da noch nie geboren gewesen. Es folget weiter: ist er da Mensch gewesen; daß er zwo menschliche Naturen hätte an ihm gehabt: Eine die vor Abraham, und die andere die von Maria geboren ist, und dergleichen unzahlbarliche Irrungen und Lästerungen. Ich machte hier nicht so viel Worte, denn daß Luther sagen will, als ob Christus Leib auch im Himmel gewesen seye, da er in Ewigkeit der Person des Sohnes GOttes [die menschliche Natur] angenommen, und erst anhub im Leib Mariä nach der Natur der Menschheit [zu] wachsen; dann er spricht also nach viel Jammers Geschrey.

225. Luther am [Bogen] l. an der 2. Tafel. Von den Worten: „Der Sohn des Menschen, „der im Himmel ist; [spricht also:] Ein fromm „Christe sage mir, obs nicht höher und grösser „ist, daß die Menschheit in GOtt, ja mit GOtt „Eine Person ist, denn daß sie im Himmel ist? „Ist GOtt nicht höher und herrlicher, denn der „Himmel? Nun ist ja CHristus Menschheit „von Mutterleibe an höher und tiefer in GOtt, „und für GOtt gewest, denn kein Engel: so „ist sie freylich auch höher am Himmel gewest, „denn kein Engel. Denn was in und für GOtt „ist, das ist im Himmel, gleichwie die Engel „sind, wenn sie gleich auf Erden sind, wie gesagt ist, aus Matth. 18.„ Sind alles Luthers Worte.

226. Hie sind, fromme Fürsten, so viel Irrungen, so viel Worten. Aber kurz! so fällt Luther mit dem Argument*), da er also schliessen will: Mit GOtt Eine Person seyn, ist grösser weder im Himmel seyn; nun war seine Menschheit Eine Person mit dem Sohn GOttes: so war sie auch im Himmel. Das heisset schön a subſtantia ad accidens, von der Substanz zur Wichtigkeit, durch den Trug der Gleichniß schliessen. Als so ich sage: Es ist grösser, daß CHristus ein HErr aller Herren ist, und das Reich der Conſcienzen hat, weder daß er das leibliche Reich Davids hätte. So ist er auch ein irdischer König im Reich Davids. Ja freylich ist es ein wunderbar Ding, daß, der mit dem Sohn des unleidenbaren ewigen GOttes Eine Person ist, die in Zeit hat angehebt, und leidenbar gewesen ist, bis zu der Erklärung

nach

nach ſeinem Tod. Dann ſo er im Himmel leiblich geweſen, ſo hätte ihn je im Himmel nicht gehungert, gedürſtet, er wäre im Himmel nicht gegeiſſelt noch gecreuziget, als wenig die Gottheit gecreuzigt ward. Dann die Menſchheit alſo einig litte, daß ſie ſchrie: O mein GOtt, wie haſt du mich verlaſſen? als auch Luther hie ſelbſt bekennet, „daß ſie ihr ſelbſt am „Creuz nicht habe mögen helfen.„ Aber wider die Läſterung alle iſt der einige Spruch Joan. 7: JEſus war noch nicht erkläret.

*) Locus a majore fallit, cum in genere præſtantix peccatur. Non ſequitur: Rex poteſt univerſum regnum vendere, ergo poteſt primum quemque innocentem vendere, aut etiam trucidare.

227. Das andere Argument: „Die Menſchheit Chriſti iſt höher denn kein Engel: So „iſt ſie auch höher im Himmel, denn kein Engel. Aber ſchmöcket uns Luther eine Wichtigkeit, das *ubi*, hinein. Und das jetzt wol wahr iſt, daß er über alle Engel leiblich erhöhet iſt, das war aber dazumal nicht wahr; dann er lag auf Erden war, und nicht im Himmel. Deßhalb als wenig folget, daß Chriſtus im Himmel, als an einem Ort, leiblich da geweſen; als wenig dieſer Schluß folget: Chriſtus Menſchheit iſt höher, edler und theurer geweſen, weder kein Engel. GOtt hat keinen Engel nie laſſen creuzigen, ſo iſt auch Chriſtus nicht gecreuzigt. So wir gleich nachlaſſen, daß die Menſchheit theurer geweſen ſeye weder die Engel; das doch der Natur nach nicht iſt, Pſ. 8: Du haſt ihn gemindert unter die Engel. Aber wol der Würdigung und Heiligung nach, iſt ſie die erſtgeborne, das iſt die fürnehmſte aller Geſchöpften, Col. 1. Alſo reichen alle Fluchten, die Luther ſuchet, zu Läſterung GOttes Sohns und Menſchen.

228. Das dritte. „Was in und für GOtt „iſt, das iſt im Himmel.„ Ich frage Luthern, ob Maria nach dem und ſie ſich mit den Worten: ecce, ancilla domini! „Nun wohl hin, ich „will eine Dienerinne des HErrn ſeyn!„ in und für GOtt geweſen ſeye? Nun muß er je verjähen, daß ſie in GOtt; dann in ihm ſind wir, in ihm leben und ſind*) wir. Er muß auch jähen [affirmare, bejahen], daß ſie für GOtt wäre: Dann alle Dinge liegen für ihm bloß und offenbar, Hebr. 4. War ſie aber darum im Himmel? Ich meyne wol, nein; oder aber ſie hätte die herzlichen Todſtiche nicht auf Erd erlitten. So iſt es falſch, was in und für GOtt ſeye im Himmel. Lieber, welcher Theologus hat doch je alſo geredet?

*) [ſondern; Lutherus überſetzet es weben]

229. Hie wird Luther aber barmherzlich ſchreyen: „Hilf GOtt, der tollen Leuten!„ (ob er uns joch [ja auch] Leute nennet: Dann er pfleget uns faſt [d. i. oft] Teufel zu nennen, ſo einen freundlichen Geiſt hat er,) und alſo ſagen: Nun habe ich doch gute Erläuterung gegeben, wie Chriſtus Menſchheit im Himmel ſeye; da ich hernach alſo geſagt:

Luther:*) „Ja, wie? wenn ich ſpräche, daß „nicht allein Chriſtus im Himmel war, da er „auf Erden ging; ſondern auch die Apoſtel, „und wir alleſamt, ſo wir auf Erden ſterblich „ſind; ſofern wie an Chriſto glauben, ꝛc. Hie „ſiehet man wohl, wie ichs meyne.„

*) Iſt im [Wegen] I. an der 3. Tafel.

230. Antwort. Sagt Luther, daß Chriſtus leiblich dazumal im Himmel ſeye geweſen, wie wir noch heutbeytage im Himmel ſind; was habert er denn? Wir wollen denn mit ihm eins werden, nicht allein um dieſen Spruch, ſondern auch um den ganzen Haupthandel; alſo: Wir ſind jetzt mit Leib, Seel und Gemüth im Himmel, [denn ich meyne nicht, daß Luther, im Himmel, wolle cosmographice verſtehen, wie alle Leibe im Himmel ſind,] in GOttes Wiſſen, Erkenntniß, Erwählung, Fürſichtigkeit ꝛc. Aber die Leibe*) ſind nicht ſelbſt natürlich weſenlich drinn. Alſo iſt auch Chriſtus da im Himmel geweſen, da er hie lebete, und darum ſo viel mehr, daß er Eine Perſon mit dem Sohn GOttes iſt: noch war er nicht ſelbſt natürlich weſenlich mit dem Leibe im Himmel.

*) Leibe, für, die Menſchen, die noch im Leibe leben.

231. Was fichtet aber das wider uns? Ja, es iſt aber des Salbes [derjenigen Salbe], damit man den Einfältigen das Maul beſudelt. Nun wohlhin! ſo wollen wir, ſofern Luther es alſo meynet, gar bald eins ſeyn. Wir erkennen gern, daß Chriſtus Leichnam im Nachtmahl

seye, wie unsere Leichnam jetzt im Himmel sind, das ist, in Erkenntniß, Wahl und Fürsichtigkeit GOttes. Dann welcher im Nachtmahl Christum nicht erkennet, auf ihn nicht trauet, ihn nicht mit aller Sicherheit im Herzen träget, daß er wahre menschliche Presthafte habe angenommen, und mit der unsere Presten hingenommen, uns gewisse Kinder und Miterben GOttes gemacht, und ihm darum nicht dankſagt, der ißet ihm selbst ein Urtheil. Also haben wir ihn wol im Nachtmahl; aber natürlich, wesentlich und leiblich, das ist als wenig möglich, als daß wir den Mond im Napf haben, so er drein scheinet. Und ist zu sorgen, die also sagen, sich ihn ungezweifelt glauben im Nachtmahl seyn, weder Milch noch Mond, als [wie das] Sprüchwort lautet, im Napf haben.

*) Wie Christus Leib und Blut im Nachtmahl seye.

232. Daß aber Luther also wolle verstanden werden, im Himmel syn; zeigen die Kundschaften an, die er nach viel Schmach hereingezucht, in welchen, in Himmel seyn, auf Hebräisch genommen wird, für himmelisch oder göttlich gesinnet seyn, wie man im Himmel ist, und als wir beten: Dein Wille beschehe auf Erden, wie im Himmel. Wie auch Jsai 27. במלחמה *) im Krieg genommen wird für kriegisch oder spenklich. Gleich, als man auch spricht; Wir waren gestern im Paradeis; für: Wir waren in freundlicher doch groſſer Freude mit liebsamer Gesellschaft, Gesang, Instrument, ꝛc. Solcher Meynung redet Paulus Ephes. 1: GOtt hat uns begabet **) (Luther macht aber einmal segnen daraus,) mit allerley geistlichen Gaben, in den Himmlischen in Christo. Hie wird, in den Himmelischen, genommen, für, mit himmlischen Gaben, und das mit Christo, als die nachgehenden Worte anzeigen. Also mißkehret Luther auch die andern Sprüche. So nun Luther nicht anderst will Christum in Himmel haben, weder wir droben sind, ausgenommen die persönliche Vereinigung, in dem Wort: Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist; so darf es nicht noth; wir sind eins. Er muß aber denn erkennen, daß in dem Wort, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist, das Wort, JST, nicht wesentlich genommen werde; nemlich, nicht für wesentlich seyn, sondern allein, in Erkenntniß, ꝛc. seyn. Und mag denn das Wort im Nachtmahl: Das ist mein Leib, auch bestehen, daß in der Dankſagung der Leib Christi in den Gemüthen ***) seye, und die Zeichen das bedeuten. Will er aber das nicht nachlassen, so muß er bekennen, daß die allerwis hie seye, und daß, der Sohn des Menschen, für, den Sohn GOttes, genommen werde. Und so das, so folget aber, daß die Menschheit in Christo nicht allenthalb seye, da die Gottheit ist. Summa! er nehme das JST, wie er wolle, so lieget er, in dem Wort: Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.

*) [d. i. für wahre] **) ἐυλογήσας.
***) Wie der Leichnam Christi im Nachtmahl seye.

233. Zum letzten redet er *): „Wie auch die „Engel im Himmel sind und auf Erden; wie „er denn bewähret habe aus Matth. 18.„ Meynet den Spruch: Ihre Engel sehen allwege das Angesicht meines Vaters, der in den Himmeln ist. Hie frage ich ihn, ob er sagen wolle, daß die Engel einsmals hienieden auf Erd und im Himmel wesentlich seyen? sagt er: ja; Schrift darum. Spricht er: Matth. 18. Da spricht Christus nicht, daß sie zu einem mal [zugleich] in Himmel und auf Erden seyen, sondern er spricht also von Wort zu Wort: Dann ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allwege sehen, ꝛc. Hie ist in den Himmeln, ἐν οὐρανοῖς sine articulo, non enim dicitur ὁἱ ἐν οὐρανοῖς, daraus etwas möchte gesetzt werden. Nun ist es nicht neu, ab einem Ort an das ander sehen, und aber nicht da seyn; dann Luther brauchets auch in dieser Materie, daß mich wundert, daß er die nicht deren gedacht hat. Voraus ist das herrliche Wort Stephani ein Zeuge: Jch sehe die Himmel offen, und JEſum sitzen zur Rechten der Kraft GOttes. Nun war Stephanus nicht im Himmel; aber die Augen der Seel se-

hen

11. Siehe, das soll seyn (wie St. Petrus saget,) eines jeden Christen Wesen und Wandel auf Erden, daß er erstlich wisse seine rechte Heimath oder Vaterland; welches geschieht durch den Glauben an Christum, durch welchen wir zu GOttes Kindern und Erben des ewigen Lebens, und Bürger im Himmel werden sind; wie wir hievon auch singen: Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben, ꝛc. wenn wir heimfahren aus diesem Elend. Welches eben mit diesem Text stimmet, da er uns heißt Pilgrim oder Wallende, die alhier im Elend sind, und nun heim begehren, und denken zum Thor hinaus. Zum andern, weil wir in diesem Elend seyn müssen, und noch nicht daheim sind, so müssen wir dem Wirth alle Ehre, und der Herberge ihr Recht thun, und für gut nehmen, was uns wiederfähret.

12. Also mußte der Prophet Jeremias seine Jüden vermahnen, die zu Babel im Elend waren, und mit grossem Verlangen wieder heim begehreten, und schier darob verzagten, daß sie so lange mußten im Elend und fremd seyn; so doch ihrer Brüder viel daheim waren, und andere Propheten sie dazu trösteten, und stärketen, daß sie sollten bald heimkommen, und darum liessen anstehen, das Land zu bauen, und nach ihrer Nahrung zu trachten. Diesen schreibet er Jer. 29, 4. 6. 7: daß sie sollten Geduld haben; denn sie würden nicht so bald wieder heim kommen, sondern erst über siebenzig Jahr. Indeß (spricht er,) thut ihm also, ob ihr wol im Elend und Gefängniß seyn müsset, bauet Häuser, darinn ihr wohnen möget; pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget; nehmet Weiber, und zeuget Söhne und Töchter; ja, nehmet auch euren Söhnen Weiber, und gebt euren Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter zeugen, daß euer nicht wenig sey, sondern viel werde; suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum HErrn, denn wenns ihr wohlgehet, so gehets euch auch wohl. Das war ihnen eine verdrüßliche, ärgerliche Predigt von diesem Propheten, daß sie noch sollten dort in ihrem Elend Häuser bauen, und sich setzen als Bürger zu Babel, dazu auch freyen und Kinder zeugen, ja auch ihre Kinder vergeben, als wollten sie gar da bleiben: und, das noch schändlicher lautet, daß sie auch beten sollten für die Stadt und Königreich, welche sie gefangen hielten; so sie doch vielmehr sollten gebeten haben, daß sie von ihnen erlöset würden; wie sie denn hofften, (durch andere Propheten vertröstet,) sie würden über das andere Jahr wieder heim kommen.

13. Nun, wie sollten sie thun? Es mußten ja, die da fromm und gläubig waren, deß hoffen und warten, daß sie sollten erlöset werden, und wieder heim in ihr Königreich kommen, und konten freylich keine Freude noch Lust in diesem Elend haben, wie sie auch in dem 137. Psalm an den Wassern zu Babel ꝛc. zeugen und klagen, wie sie daselbst geheulet und geweinet haben, und nicht eine Stunde konnten fröhlich seyn, wenn sie heim gedachten, und solche siebenzig ganzer Jahr ihr Herz immer zum Thor hinaus stund, daß sie nach der keinen fragen konnten, wie sie Haus, Aecker und Gärten bauen, Weib und Kind zeugen möchten; und heisset sie doch der Prophet das alles thun, was ein Bürger daselbst thun sollte und mußte, und dazu auch beten für ihre Wirthe (als für ihre Nachbarn, und Mitbürger,) daß GOtt der Stadt Friede und Glück gäbe, ꝛc.

14. Also theilet sichs mit den Christen auch in die zweyerley Leben oder Regiment. Hier auf Erden sind wir ja nicht Bürger, da die Welt wohnet, und ihre Heimath und Himmelreich

hen hinauf; ja ſo Luther will, nun daß wir nicht zanken, auch die leiblichen Augen, ſahen die Erſcheinung, die ihm GOtt öfnete, ꝛc. Noch viel weniger müſſen die Engel an beyden Orten ſeyn, und ſehen dennoch droben den Vater, und wirken hienieden ihren Empfelch [Befehl].

*) Iſt [in Luthers Bekanntniß, im Bogen] I. an [der] 1. Tafel.

234. Nun kommen wir wiederum auf Luthers Wort aus der Poſtill: „Da er fürs andere geſagt hat: Zur Rechten oder linken ſitzen, iſt nicht mein, euch zu geben, ꝛc.; ſeye „von der puren Menſchheit geredet.„ Da muß ich ihn fragen: wenn ich alſo redete: Das iſt von der bloſſen Menſchheit geredet; ob er mich nicht billig des Trennens der einigen Perſon verdächte? Ja freylich thut ers, wiewol es mir nie in den Sinn iſt kommen, und habe dennoch das pur nie gebraucht, das ich wüſte. Aber Luther redet recht: Es iſt von der lautern Menſchheit geredet. Und iſt aber dennoch Chriſtus unzertheilet: und hat dennoch Chriſtus geredet, ſo wird aber der ganze Chriſtus allein für die Eine Natur genommen; oder aber, ſo er unzertheilbar iſt, eine Natur für die andere; ſo iſt die unſchuldige allœoſis aber [mal] errettet. Und ſtehet feſt, daß jedwedere Natur in einer Perſon ihre Eigenſchaft ewiglich behält.

235. Weiter ſpricht Luther in derſelben Poſtill: Luther*): „Gleich als dieſelbe ihr am „Creuz nicht helfen mochte. Wiewol etliche hie „groſſe Kunſt wollen beweiſen, mit ihrem finſteren Auslegen, daß ſie den Ketzern begegnen.„

*) Iſt [im Bogen] h. an [der] 1. Tafel.

236. Luther ſpricht hie gegen: „Alſo ſpricht „aber der heilige Geiſt. Joan. 3: Alſo liebet „GOtt die Welt, daß er ſeinen eigenen „Sohn dahin giebet. Röm. 8: Er hat ſeinen eigenen Sohnes nicht verſchonet, ſondern für uns alle dahin gegeben; und ſo fort an. Alle Werke, Worte, Leiden, und „was Chriſtus thut, das thut, wirket, redet, „leidet, der wahrhaftige GOttes Sohn, ꝛc.„

237. Sehet hie, fromme Fürſten, ob nicht Luther [mit] gar nichts, dann mit Färben und Blenden, umgehe. In der vordern Rede aus der Poſtill erkennet er je öffentlich, „daß die „Menſchheit ihr ſelbſt am Creuz nicht habe mögen helfen.„ Und ſpricht aber hie, „daß alles, ſo Chriſtus leide, leide der Sohn GOttes.„ Und will aber die allœoſim, den Gegenwechſel, nicht nachlaſſen: ſo folgete je, daß die Perſon des Sohnes GOttes geſtorben wäre, daß ſie ihr ſelbſt nicht hätte mögen helfen.

238. Aber ich hoffe, ihr fromme Fürſten ſehet, daß er, aus Zorn verblendet, widerſichtet, das er ſelbſt hält. Dann je in der vordern Rede wohl geſaget iſt, die Menſchheit habe ihr ſelbſt am Creuz nicht mögen helfen. So er aber in dieſem Buche ſpricht: Der wahrhaftige GOttes Sohn leide, ꝛc. will er je blenden, als ob er auch nach göttlicher Natur gelitten habe. Und thut das mit dem Wort wahrhaftig. Da iſt wahr, daß, der gelitten hat, wahrhafter Sohn GOttes iſt; er hat aber der göttlichen Natur halb nicht gelitten, ja nicht mögen leiden. Noch ſo gehet er darauf um, daß die Einfältigen verwirret werden, und zwiſchen den beyden Naturen nicht recht entſcheiden, und läſſet ſie gern in der Irrung ſtehen, daß GOttes Sohn auch nach der Gottheit ſelbſt gelitten habe; nur daß ſie neben demſelben, die Menſchheit auch gleichſam der Gottheit vermeynen allenthalb ſeyn. Sollte einer nicht erläutern, wenn er ſpricht: Der wahrhaftige GOttes Sohn leidet; daß er wahrhaftig nicht aufs Leiden wandte, ſondern auf den Sohn, alſo, daß der, ſo wahrhaftiger Sohn GOttes iſt, gelitten hat; aber nicht nach der Natur, die hie benamſet wird, ſondern nach der andern, die mit dieſer Ein Chriſtus iſt? Alſo ſo man ſpricht: Der Menſch iſt todt; da verſtehen alle Menſchen, allein der Leib ſeye todt: denn die Seel mag nicht ſterben; noch wirds vom ganzen Menſchen geredet, und mag dennoch der fürnehmere Theil nicht ſterben. Das iſt je, mit Gewalt Finſterniß geſucht; und das verdunkeln, das vor heller verjähen iſt.

239. Da aber ſie jemand ſagen würde: Luther erkläret *), ſich ſelbſt bald hernach alſo:

„Luther; Denn das mußt du ja ſagen. Die

„Person**) (zeiget Christum,) leidet, stirbet. „Nun ist die Person wahrhaftiger GOtt; dar„um ists recht geredet: GOttes Sohn leidet. „Denn obwol das eine Stück, (daß ich so re„de,) als die Gottheit, nicht leidet; so leidet „demnach die Person, welche GOtt ist, am an„dern Stücke, als an der Menschheit. Gleich „als man spricht: Des Königs Sohn ist wund; „so doch allein sein Bein wund ist, ꝛc.„

*) Ist [im Bogen] h. an der 2. Tafel.

**) Vide, num variet in voce *persona*.

240. So viel Luther. Hie setzet, fromme Fürsten, erkenne ich wohl, daß Luther recht und christlich redet; so fern er durch das Wort Person, Christum verstehet, nicht das, so das fürnehmste in der Person ist, den Sohn GOttes, ꝛc. Dann man sonst nicht pfleget zu sagen: Die Person leidet; und wollte ich die Worte selbst nicht anders wünschen. Dann sie ganz unser Meynung sind, nemlich, daß wenn man also redet: GOttes Sohn leidet, stirbet; daß da GOttes Sohn für die Menschheit in Christo genommen wird. Als so man spricht: Der Mensch ist wund; und ist doch allein der Leib verwundet; so stehet je Mensch für Leib hie. Was mag doch klärers gesagt werden in dieser Materie? So wir nun an dem Ort ganz eins sind, warum sind wir nicht überall eins? Darum, daß Luther nicht darbey bleibet, und jetzt eins redet, und bald ein anders. Und sind viel Einfältiger, die an seinen Worten also verglarren, daß sie nun kein Aufsehen haben, ob er doch ihm selbst gleich setze und besetze; sondern wütschen gerade herfür, und wollen erhalten mit Luthern: „Die „Menschheit Christi sitze allenthalb; sitze im „Himmel leiblich gewesen vor der Auffahrt; „sitze leiblich wesentlich im Nachtmahl; die „Gottheit sitze auch leidenbar;„ und dergleichen. Und so man Luthern gründlich besiehet, so vermögen seine eigenen Worte ein anders. Und redet aber er nichts desto minder so ungeschickte Worte, daß so sie ihm glauben, in den Irrthum also fallen. Ist das nicht eine Arbeitseligkeit? Wann er lang doch pochet, so zwinget ihn demnach die Wahrheit, wider sich selbst zu verjähen. Sehet auf die Worte:

241. Luther [im Bogen] h. an 1. Tafel: „Denn wenn ich das gläube, daß allein die „menschliche Natur für mich gelitten hat; so ist „mir der Christus ein schlechter Heyland; so „bedarf er wohl selbst eines Heylandes, ꝛc.„

242. Besehet ihr, fromme Fürsten, die Worte gegen den vordergen, die uns so wohl gefallen! Daselbst redet er offenlich heraus, daß obgleich die Gottheit nicht leide, leide doch die Menschheit, ꝛc. Hie redet er mit einer solchen Form der Worten, daß sie auch nicht zu verthädigen ist; dann er redet ausschließlichen, daß, „wo er gläube, daß allein die „menschliche Natur für ihn gelitten hätte, müs„se er sein Heyland nicht seyn.„ Was kann doch lästerlichers gesaget werden? Mag GOtt auch leiden? so ist er auch gestorben; dann Leiden, wird hie für Sterben genommen. Ist er nicht mehr der allein unsödemliche GOtt? 1 Timoth. 6.

243. An den Worten siehet man, daß Luther mit Gewalt will finsteren, und sich im Nebel davon schwenzen; das ist, solche Worte reden, die vor den Einfältigen anderst verstanden werden, weder er sie wollte geredet haben, so man ihn darum ersuchte. Ist das redlich? Führen wir zweyerley Rede aus Einem Munde? Wenn wir das, so wir gebrochen haben, wieder aufbauen, so eröfnen wir uns, daß wir abfällig oder Uebertreter*) sind. Gal. 2.

*) παραβάται.

244. So nun Luther jetzt weiß, bald schwarz sagt, will er ohn Zweifel meynen, es seye mit GOttes Wort so ringferig [leichtfertig] zu handeln, als so man in der Brunsten spielet. Und das ist ein Wunder, daß er in der unglückhaftigen Rede (dann mir von Herzen leid ist, daß er in solche Irrung kommt,) nicht so fürsichelig gewesen, daß er doch [ja auch] gedacht hätte: Nun wohl hin! wenn aber dein Widerpart also würde sagen: „Wenn mein GOtt, [durch] „einigen Weg ein leidenhafter GOtt wäre, so „müßte er mein GOtt nicht seyn.„ Und ich sage für mich selbst: „Wann Christus JEsus „nach der Gottheit leidenhaft wäre, so wäre er „nicht GOtt, er müßte auch mein GOtt nicht „seyn. Aber *) das seye fern von uns, daß wir

wir mit Zank jenen dahin kämen, daß wir zu Schirm der Irrung, auch GOtt anhüben zu lä-
ſtern! Es hat Auguſtinum der Zank auch hinein gezogen, daß er etwas von Mitleiden der Gottheit geredet hat, contra Felicianum. Noch ſo erläutert er ſich, daß er allein die Seele Chriſti verſtünde, die hätte nach dem Wort: Meine Seele iſt traurig bis in Tod, [ſie hat] Kummer gelitten in dem Sterben des Leibes. Wohin will ſich aber die Lutter kehren, wenn ihn die Päbſtler aufrupfen werden, er habe geredt: Die Gottheit Chriſti habe auch den Tod erlitten; und wird ihm ſolches ausbreit mit Schriften? wird ſolches in die Ewigkeit nicht für die läſterlichſte, närriſte Irrung erkennet werden? Dann auch die Philoſophi erkennet haben, τὸ θεῖον ἀπάθητον, numen eſſe immortale, das GOTT iſt, das muß ohntödenlich ſeyn. Wenn man nun ſagt: Chriſtus hat gelitten für uns; ſo verſtehet man durch leiden, den Tod erleiden; dann mit ſeinem Tod ſind wir lebendig gemachet.

*) Ex κάρκας.

245. So nun Luther vom Leiden der Gottheit ſagt, als ob ohne daſſelbe, Chriſtus kein Heyland nicht ſeyn ſöle; ſo muß er je verſtehen, daß ſie auch geſtorben ſeye: dann wöllte er verſtehen, ſie hätte in Hunger, Durſt, Geiſſelen, Krönen, Streich gelitten, und nicht im Tod; ſo hätte ſie doch nicht gelitten, da die kräftigſte Summa des Leidens war: Mit ſeinem Tod ſind wir lebendig gemacht, nicht mit dem Hunger, ꝛc. Dieſelben Dinge hat er wohl zu gemeiner Arzeney und Troſt unſer Anfechtungen getragen, aber die Bezahlung iſt der Tod, als in der 2 Corinth. 5. und durch die ganze Epiſtel zun Hebräern erfunden wird. Ich ſollte nicht ſchimpfen in einer ſo grauſamen Sach; aber ich mag wohl zu Verſchupfung des Irrſals ſagen: Bleibt Luther darauf, daß die Gottheit gelitten habe, und deßhalb müßte geſtorben ſeyn; ſo hat der Pabſt noch recht, daß er ſein Statthalter will ſeyn: Denn auch Paulus Hebr. 7. ſpricht: Daß der oberſten Prieſteren des alten Teſtamento darum viele geweſen ſeyen, daß ſie der Tod nicht bleiben ließ. Iſt uns nun der ewige Sohn GOttes geſtorben nach der Gottheit, ſo iſt der Pabſt billig ſein Statthalter. Und hat ſich Luther in der Finſterniß, aber übel an einen Stock, verfahren. Noch wollen wir ihn weiter verhören, damit er ſich nicht klagen möge.

246. Luther in der vordrigen Poſtill: „Alſo „iſt das auch der Menſch Chriſtus, da er ſagt: „Der Vater iſt gröſſer denn ich, Joann. 14. „Item, Matth. 23: Wie oft habe ich wollen „deine Kindlein ſammlen, wie eine Glu„cke unter ihre Flügel? Item, Marci 13: „Von dem Tage weiß niemand, weder die „Engel noch der Sohn, ſondern allein der „Vater. Iſt nicht noth die die Gloſſe: Der „Sohn weiß nicht, das iſt, er wills nicht „ſagen. Was thut die Gloſſe?„

247. So viel Luther. Sehet, fromme Fürſten, ob Luther nehmwas anders ſage, weder wir je geredet oder gelehret haben mit der frommen allæoſi? Noch wollen wir ihn weiter hören.

248. Luther in der vorgenannten Poſtill: „Die Menſchheit Chriſti hat eben wie ein an„der heilig natürlich Menſch, nicht allezeit alle „Dinge gedacht, geredet, gewölt, gemerket, „wie etliche einen allmächtigen Menſchen aus „ihm machen. Mengen die zwo Naturen und „ihr Werk in einander unweislich. Wie er „nicht allezeit alle Dinge geſehen, gehöret, ge„fühlet hat; ſo hat er auch nicht alle Dinge mit „dem Herzen allezeit angeſehen, ſondern wie „ihn GOtt geführet hat, und ihm fürbracht.„

249. So viel Luther. Sehet ihr, fromme Fürſten, auf jedes Stück beſonder, ſo wird uns die Rede, die wir hernach ſetzen wollen, deſto klärer.

I. Die Menſchheit Chriſti hat nicht allezeit alle Ding gedacht, ꝛc. gleichwie ein ander heilig Menſch.

II. Daß etliche ohn Zweifel unrecht thun, die einen allmächtigen Menſchen aus ihm machen.

III. Daß die auch unrecht thun, die die zwo Naturen und ihre Werke unter einander mengen.

IIII. Daß er nicht alle Dinge zu aller Zeit mit dem Herzen angeſehen hat:

V. Son-

V. Sondern, wie ihn GOTT geführet hat und gewiesen.

250. Hierinn sind wir aber eins, wiewol da etliche Worte sind, die wir nicht so ungehobelt haben dargethan; noch so redet Luther, der Meynung halb, recht. Dann aller Span, den wir mit einander haben, der zweyen Naturen und Wirkungen halb, der ist hie vom Luther abermal bekennet. Hat die Menschheit CHristi nicht zu aller Zeit alle Dinge gedacht, gemerket, geredet, gewölkt, wie ein ander Mensch; so ist sie je nach der menschlichen Natur, und nach der Wirkung unterschieden mit der Gottheit. Gleichwie der Mensch aus Seel und Leib (bestehet), ist doch jedweders eines sondern Wesens, Natur und Wirkung; aber mit dem Unterscheid, daß, wiewol der Leib ein eigen Wesen und Natur hat, so hat er doch den Bestand seines Wesens nicht ohne die Seele: dann so bald die von ihm ist, so ist er hingefallen; und so bald die wiederum zu ihm gefüget, so wird er wiederum in existentiam, in einen Stand *), aufgerichte, wie am letzten Urtheil beschehen wird. Nun sind aber nichts desto minder die zwo Naturen Leib und Seel Ein Mensch, und Eine Person, wiewol die Person von zweyen Wesen und Naturen zusammen gesetzet ist, aber nicht von zweyen Wesen, dero jedweders seinen besonderen bleiblichen Bestand habe, sondern nur das eine, die Seel. Also ist in CHristo JEsu die wesentliche natürliche Gottheit, auch die wesentliche natürliche Menschheit, Eine Person; und ist aber die eine Natur, nemlich die menschliche in der Person, nicht aus ihrem eigenen Bestand und Enthalt: sondern wie der gemeinen Menschen Leib in der Seele seinen Bestand und Enthalt hat; also hat die ganze Menschheit CHristi, Leib und Seel, Bestand und Enthaltniß in seiner andern Natur der Gottheit.

*) Esse & existere.

251. Daß aber Luther nicht sage, das seye aus dem Gaukelsack genommen, dann zwar so schreiben Scotus, und Joannes Picus Mirandula, auf die Masse, und alle Theologi: de ente & essentia, & de essentia & existentia; so bringen wir jetzt die Bewährniß: CHristus spriche, Joan. 10: Ich habe Gewalt, meine Seele von mir zu thun, (weiß wohl, daß Seel, den Hebreern, Leben heisset, aber die Seele gibts Leben,) und wiederum zu mir zu nehmen. Nun kann CHristus Seel nicht ein andere Seel seyn, denn ein wesenliche natürliche Seel. Aber in diesen Worten sehen wir wohl, daß sie ihren Bestand, Bleibniß und Behaltniß in der Gottheit hat, so er spricht: Er habe Gewalt, die [Seele] hin zu thun, und wiederum zu nehmen. Dann die menschliche Seel, die gleich eine Erhalterinne des Leibes ist, nicht Gewalt hat den Leib hinzulegen, und wiederum zu nehmen. Darum ist in CHristo ein stärkerer Gewalthaber, und Erhalter weder die Seel, der auch die Seel mag hin thun, und wieder nehmen, der ist der Sohn GOttes. Item, Col. 2: In ihm wohnet alle Gottheit leiblich. Ich will hie nicht lange sagen, ob leiblich, wesentlich heisse, oder ob leiblich, κατ' ἀναλογίαν genommen werde für menschlich also, daß in der Menschheit die vollsame Gottheit wohne; denn Luther gehöret [hörets] nicht gern. Aber wie die Seel gesagt wird im Leib wohnen, so doch der Leib in Kraft und Erhaltung der Seele wohnet; also wird auch hie die Gottheit gesagt in der Menschheit CHristi wohnen *), da doch die Menschheit in seine göttliche Natur und Person aufgenommen, in ihr bleibet, besetzet, und erhalten wird. Und das ist, personæ constitutio, i. [e.] das, so eine Person machet, durch alle Creatur hin, wenn zwo Naturen über ein und in ein Bestand kommen. (Est enim persona **) rationalis creaturæ individua substantia.)

*) κατ' ἀναλογίαν.

**) ὑπόστασις.

252. Nun ist aber gnug gehöret, daß so der Leib zur Seele kommt, hat er wohl ein eigen Wesen und Natur, aber nicht eine behaltende Kraft, sondern die Seele ist seine behaltende Kraft. Vnde & philosophi *) *actum* vocarunt aut potius *actionem*. Deßhalb der Name, Person, von uns den heiligen drey Namen zugelegt wird; nicht, daß die heilige Schrift sie Personen nenne, sondern, daß, wie eine

eine Perſon in der Seele beſtehet, da doch der Leichnam auch ein Theil der Perſon iſt; alſo die drey, die ſonſt nicht beſondere Weſen, aber beſondere Eigenſchaften haben, Vater, Sohn, Geiſt, Ein Weſen ſeyen. Daher nennet man die drey, die Ein GOTT ſind, Perſonen; nicht nach Eigenſchaft der Schrift **), als auch Auguſtinus de civit. lib. 7. cap. 4. erkennet, ſondern nach der Vergleichung des gottfürchtigen Verſtandes, der uns die göttliche Einigkeit der dreyen in Einem Weſen begehret [durch] etlichen Weg zu verbilden. Habe ich je müſſen anzeigen, fromme Fürſten, dann es Luthers Irrung hilft verwerfen; er redet von den Dingen nicht allein dunkel, ſondern auch unrecht und ſehr verführiſch, wie kommen wird. Und rede nun Luther.

*) Anima *actus formalis.*

**) *Persona* pictatis vocabulum non Scripturæ.

253. Luther in der Bekenntniß [im Bogen] h. an [der] 4ten Tafel: Dann wo die Werke zertheilet und geſondert werden, da muß auch die Perſon zertrennet werden. Weil alle Werke oder Leiden nicht den Naturen, ſondern den Perſonen zugeeignet werden: dann die Perſon iſts, die alles thut und leidet, EINES nach DIESER NATUR, das ANDERN nach JENER NATUR; wie das alles die Gelehrten wohl wiſſen.

254. Hie vermahne ich, daß man Luthers Wort daß ermeſſe, weder die ſilbernen und güldenen Prädicanten; dann man wird ſehen, daß er nicht allein mit den fürgeſetzten Worten aus der Poſtill, nicht eins iſt: ſondern auch in den Worten ſelbſt, die da ſtehen, wider ſich ſelbſt öffentlich redet. Erſtlich ſagt er hie: wo die Werke zertheilet und geſondert werden, da muß auch die Perſon zertrennet werden. Hie frage ich Luthern: welcher Theologus je gelehret habe; daß der Unterſcheid der Werke die Perſon trenne? oder ob er in ſeinem Herzen doch meyne, daß ihm alſo ſeye? Nein, er meynets nicht in Ernſt alſo; dann er ſagt gleich in vier Linien das Widerſpiel, wie kommen wird. Oder ob er meyne, daß heißen [irgend etwa] ein ſo verwirrter Verſtand ſeye, der das glaube? Dann welcher Menſch erkennet nicht, daß der Leichnam eſſe, und trinket, wachet, ſchwynt, ſiechet, geſundet, ꝛc. und beſchicht dero keines an der Seel: und ſind dennoch nur Eine Perſon. Die Seel aber verſtehet, rechnet, denket, urtheilet, ꝛc. dero der Leichnam keines vermag, und ſind aber nur Eine Perſon. Und haben alle Theologi allweg erkennet, daß nicht allein die Werkungen, ſondern auch die Naturen eine Perſon nicht trennen. Dann wo das, ſo wäre der Menſch zwo Perſonen, eine der Leib, der andere die Seel: und CHriſtus wäre drey Perſonen, eine der Sohn GOttes, die andere ſeine Seel die erſchaffen iſt, die dritte der Leichnam der aus dem Geſchlecht Abrahams erwachſen iſt. Es wird auch darum von den Theologis aus GOttes Wort ermeſſen, daß ſeine Menſchheit, das iſt, wahre Leib und Seel, in den Beſtand und Erhaltniß der Perſon des Sohnes GOttes aufgenommen iſt; daß auch ſeine Gottheit und Menſchheit nicht zwo Perſonen ſeyen, oder aber es würden vier Perſonen in der Gottheit ſeyn. Aber Luther redet gleich als ob er noch nie gewußt habe, was Unterſcheids ſeye, inter ſingulare, ſuppoſitum, individuum & perſonam. So er nun in der Poſtill ſpricht: Die Menſchheit CHriſti hat eben wie ein ander heilig natürlich Menſch nicht allzeit, alle Dinge gedacht, geredet, gemerket, ꝛc. So frage ich Luthern: ob die Gottheit CHriſti auch wie ein heiliger natürlicher Menſch, nicht allezeit alle Ding gedenke, wolle und merke? Wieder ohnzweifel ſagen: die Gottheit ſeye das Weſen, das Licht, die Klarheit, die Wahrheit, die Kraft ſelbſt: wie könnte denn das Licht etwa nicht Licht ſeyn, das Weſen etwa nicht weſſen? ꝛc. Ey! ſo folgt auch, daß der menſchliche Wille CHriſti, der menſchliche Verſtand CHriſti, ſeine eigen menſchliche natürliche Art hat gehabt, wie unſer Leib und Seel ein eigene Art haben, die unterſchieden iſt gegen der Art des Geiſtes, den GOtt in uns geuſſt, Röm. 7.

255. Bewähntiß CHriſtus ſpricht: Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe *). Und bleibet nichts deſtoweniger nur Eine Perſon, wie-

wiewol er einen eignen Willen hat, nach der Menschheit. Doch das allein, dieweil die Tödtliche [Sterblichkeit] seinem Leib anhanget; nach der Erklärung der Ursprünge, wird die Schwäche und Widerspan singenommen. 1 Cor. 15. Wenn das zerbrüchlich die Unzerbrüchliche, und das tödtlich die Untödtliche anlegen wird; so wird denn die Rede die geschrieben stehet: der Tod ist gar verschlucket, ꝛc. Dann die Schwäche und Scheuen Christi war von des Todes wegen; wenn aber die Furcht des Todes oder Uebelgethans singenommen wird, so widerstrebet nicht allein der Wille Christi nicht wider seinen göttlichen Willen, sondern unsere Leibe werden auch der Seel nicht widerstreben; denn da keine Furcht des Uebelen ist, da ist dem Leibe erst zu Frieden und Ruhen geholfen. Darum auch Paulus schreyet: Ich unseliger Mensch, WER wird mich von dem tödtlichen Leibe erlösen? Die Gnade GOttes durch Christum, ꝛc. So nun Luther in der Postill so öffentlich anzeiget, daß die Werke der beyden Naturen so unterschieden sind, daß der göttlichen nicht gegeben mag werden, das der menschlichen ist: und spricht aber sie, die Werke zertrennen die Person; so folget, daß er die Person trennet, nicht wir. Kurz davon! Luther hat den Hals gestrecket, ihm liegt nicht daran, was er sage, wie er wider sich selbst rede, wie er wider GOttes Wort rede. GOtt wolle ihn begnaden!

*) Wie die erklärten Leibe gehorsam werden seyn.

266. Das wird noch kundbarer, so wir die nächsten Worte der Bekenntniß, gegen einander besehen. Zum letzten beschleußt er also: Denn die Person ists, die alles thut, und leidet eins nach dieser Natur, das ander nach jener Natur, wie das alles die Gelehrten wohl wissen. Sehet, fromme Fürsten, wie sich das so wohl reimet! Im Anfang sagt er: wer die Werke sondere, der zertrenne die Person. Und im Ausgang sondert er die Werke mit so eigentlichen ausgedruckten Worten, daß ich sie mit grossen Buchstaben habe lassen wohl herfür in die Gesicht stellen. Und spricht: Die Person thue und leide alle Dinge, eins aber nach dieser, das ander nach jener Natur. Ach GOtt! was lehren und reden doch wir anders, denn die letzten Worte lauten! sagen wir nicht, GOtt und Mensch sind Ein Christus, nur Eine Person? Die Naturen aber sind unterschieden, jedwedere mit ihrer Eigenschaft und Art, und vermag der Unterscheid, die Person nicht trennen. Und ist aber die mit unser Weise, Jammer und Geschrey; kann wer wird verargen, daß es uns nicht brenne? 2 Cor. 11. Unser Weise ist, daß Luther gerade in vier Artikeln wider sich selbst redet: und bringet in GOtt wider sein Fürnehmen zu reden, und die Wahrheit je zu bekennen. Und wollen aber die sophistischen Verführer, (ich sollte Lehrer, gesaget haben,) nicht sehen, daß Luther an keinem Oert durch diß ganze Buch hin, so feindlich nirgend wider uns streitet, GOtt zwinge ihn die unbefleckte Wahrheit mit uns [zu] erkennen, also, daß die ganze Schrift gar nichts anders ist, weder eine Botschaft, Luther sey überwunden, und möge wider die Wahrheit nicht. Sagt jemand: warum schreibest du denn mit so viel Arbeit wider ihn? Antwort: allein, daß die Quackerey, das ist die Unstäte, die unredliche und verwirrete Art sein in der Materie, und der falsch lehrenden wohl erkennet und daß daß fürhin vergauket werde. Denn das müssen mir alle Brüder Kundschaft geben, daß ich von Luthern zum viertenmal, mit offenen Schriften bin gelästert worden, und habe mich dennoch wollen erwerren wider ihn zu schreiben; alles guter Hoffnung, GOtt würde ihm das Liche öffenen, daß er die Wahrheit sehe: so siehet ers, ja er vergleichs [verjähets], und wills aber nicht sehen noch verjähen haben. Wie denn Isa. 6. Christus, Matth. 13. anzeigen.

267. II. Das wird noch kundlicher, so man die Worte in der Postill eigentlicher betrachtet, da er also spricht: Daß etliche unrecht thäten, die einen allmächtigen Menschen aus ihm machen; und so aber die Menschheit Christi ausgebreitet wäre nach der Gottheit, als Luther sagt, so wäre je die Menschheit Christi auch allmächtig; dann die Allmacht ist aus der Un-

endliche. Und mag gar nichts allmächtig seyn, denn das einig unendliche Gut; und was wesentlich unendlich ist, das ist auch allmächtig. Ist nun der Leichnam CHristi allenthalb, wo die Gottheit ist, so ist er wesentlich unendlich; ist er wesentlich unendlich, so ist er auch allmächtig. Diese Unordnungen will ich alle mit Luthers eigenen Worten bewähren.

258. III. Luther [im Bogen] i. [an der] 2ten Tafel: So muß folgen, daß er auch nach der dritten übernatürlichen Weise sey und seyn möge allenthalben wo GOtt ist, und alles durch und durch voll CHristus sey nach der Menschheit; nicht nach der ersten leiblichen begreiflichen Weise, sondern nach der übernatürlichen göttlichen Weise, ꝛc.

259. Setzet zu! wohl ein herrlicher Theologus das ist! Wer vermischet nun die Naturen? Alle Theologi sagen, daß allenthalb seyn, sage die eigene innere Art des göttlichen Wesens, und reden recht. Denn das Wort Jerem. 23: Ich erfülle Himmel und Erden; mag niemand, denn dem einigen göttlichen Wesen, zumen. Nun so giebet es der Menschheit zu, unangesetzten alle Schrift, die darwider ist: so muß er je die Naturen vermischen, und einen allmächtigen Menschen aus ihm machen: und redet aber Petrus Apostg. 2. aus dem Propheten David also: Du wirst meine Seel in die [der] Hölle nicht lassen. Nun ist die Gottheit wesenlich und gewaltiglich allenthalb, auch in der Höll: so müßte auch die Seele CHristi, und deßhalb die ganze Menschheit, in der Hölle seyn; wider die Kundschaft Davids und Peters. Darzu so ist die Art der erklärten Leiben, ewige Freude im Himmel, oder ewig Leid in der Hölle mit der Seele zu haben. Und so CHristus Menschheit in der Höll wäre, da aber die unleidenhafte Gottheit ist; so müßte CHristus Menschheit in der Hölle leiden: so herrlich Ding folgte aus Luthers Lehre.

260. Luther spricht eben daselbst: Und wo du einen Ort zeigen würdest, da GOTT wäre, und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zertrennet, ꝛc. Antwort: ja, wir habens jetzt angezeiget. In der Hölle ist GOtt. Ps. 118. Und ist der Mensch JEsus CHristus nicht in der Hölle, wie jetzt gehöret ist. Und ist die Person gar nichts mehr zertrennet, denn da auch die Seel aus ihm ging, als er den Geist, (das ist, die Seel und das Leben,) aus ihm ließ, oder aufgab, Matth. 27. und die Seel von ihm thät, Joann. 10. Da war ja die Seel Christi vom Leibe, noch war die Person nicht zertrennet, denn es war allwege eine Person. Also wird auch die Person nicht getrennet, da die Menschheit nicht allenthalb ist, wo die Gottheit ist.

261. Aber darauf bringet er noch eine gröbere Irrung, und spricht: Luther am selben Ort: Weil ich alsdenn mit der Wahrheit konnte sagen: die ist GOtt der nicht Mensch ist, und noch nie Mensch ward! Mit dem GOtteo nicht, ꝛc.

262. Hie setzet, fromme weise Fürsten, wohl ein schönes sophistisch Pöslein Luther reisset! wie er vom Accidens, (Wirklichkeit) zur Substanz (oder Wesen) folgert. Und jaget aber den Schultheyssen mit den rothen Hosen im Bade umher. Er hat erst also geredet: Wo du ein Ort zeigen würdest, da GOtt wäre, und der Mensch nicht wäre, das zertrennete, ꝛc. da ist bey jedwederem Orte das Vbi, das ist, das Wo, oder Ort; so läßet er die das Vbi sein aus, und setzet die Substanz an statt, und spricht: Die ist GOTT, der nicht Mensch ist! Setzet ihr, wie er mir für das DA ein DER gesetzet hat, welches auf die Substanz zeiget! da sollte er aber auch das DA zur Menschheit gesetzet und also geredet haben: Die ist GOtt, da der Mensch nicht ist! und nicht: der nicht Mensch ist. Denn da GOtt gleich in der Hölle ist, da die Menschheit nicht ist; ist GOtt nichts destoweniger Mensch. Des Kayserc Gemüth ist in Meyland, und ist er in Hispanien und nicht in Meyland; daraus folgt nun nicht, daß er ein Mensch sepe. Die Sonne ist an ihrem Himmelskreis; und ist kein Sonnenschein noch Tag in der ganzen Welt, er ist von der einigen Sonnen, und wird auch die Sonne genennet: noch ist das corpus, der Leib der Sonnen, nicht hienieden. Und kann also die

Kraft, der Schein, und der Glanz der Sonnen allenthalb seyn; und ist der Sonnen Leib nicht allenthalb, sondern nur an einem Orte. Also ist das göttliche Wesen allenthalb, und wo man sagen kann: Da ist GOtt; da kann man sagen: Da ist der GOtt der Mensch ist. Sehet, wie ich jetzt zum GOtt und zum Mensch ein DER thue! Aber das kann man nicht sagen: Wo GOTT ist, da ist der Mensch.

263. Hie führet Luther *) ein lange Stempny aus der Sophisten Waffenkammer, wie ein Ding in loco, das ist, an einem Ort seye, begreiflich, unbegreiflich und übernatürlich. Nun lasse ich stehen, daß er nicht recht verteutschet hat, circumscriptive, definitive, impletive. Und will allein anzeigen **), daß er auch der Sophisten Gifel nicht recht erlesen hat. [Zum ersten:] Circumscriptive, das ist, begreiflich (will auch seine Worte brauchen) an einem Ort seyn, ist, so ein Leib ganz und mit allen seinen Theilen an einem Ort ist, daß er und seine Theil an einem andern Ort oder Oertern nicht seyn mögen. Diese Beschreibung allein zemet dem Leichnam CHristi, und Luther schleußt die allein aus, laß mich sein wüste Beyspiel nicht ren, die er jetzt herfür bringt, und bewähre also das, begreiflich an einem Ort seyn, des Leichnams CHristi. Begreiflich aber muß nicht verstanden werden, daß ich und jeder den Leib begreife, sondern daß der Leichnam der Art ist, daß er an Einem Ort allein ist, ganz mit allen seinen Gliedern, ob ihn gleich niemand nimmermehr ergriffe. Ein Adler fleugt alle seine Tage in Lüften, daß ihn niemand ergreifet; noch ist er circumscriptive, das ist, begreiflich, an einem Ort.

*) Ist [im Bogen] h. an [der] zten Tafel.

**) Circumscriptive esse in loco.

264. Zum andern, so zemet die ganze Beschreibung des begreiflichen Ortes dem erklärten Leichnam CHristi. Wohl wenn wir Luthern lösen wöllten, so ist er nicht an einem Ort so grob leiblich, als sein Strohsak, und der Schultheiß mit den rothen Hosen im Bade. Aber circumscriptive, das ist *), umfasset, umzielet, und preisen, sollte er nicht also leiblich corporaliter verstehen, noch leiblich verteutschen. Aber er teutschet und tatschet in allen Dingen herum, wie der junge Hund im Kindsbade. Ich lasse an alle die der Sophisterey oder Philosephey berichtet sind, ob circumscriptive solle verteutschet werden corporaliter.

*) Also soll man circumscriptive teutschen.

265. Zum dritten, so sind die erklärten Leichname der Menschen umfasset, umzielet, und gepriesen nur an Einem Ort; nicht anderst erkennen alle Gläubigen. Bewährniß. Wir werden von Paulo schön eingeführet, 1 Corinth. 15. in die Erkenntniß der verklärten Leiben, durch die flammischen Leibe der Sonnen und Sternen, die sind auch Leibe, und sind circumscriptive, das ist, umfasset, umzielet, und gepriesen an Einem Ort, und sind doch nicht so grobe Leibe, als der grobe Schultheiß in rothen Hosen ins Luthers Kützstall, (verzeihet mir, alle gläubige Herzen! ich mag nicht lassen, muß auch etwan schimpflich zu Dingen reden, wenn ich die arbeitselige Verkehrniß des Luthers sehe, da er so gehetzig wird, daß er nicht weiß, wie wüste er doch reden solle.) Also sind auch die erklärten Leibe aller Menschen priesen an Einem Ort zumal. Und so der Leichnam CHristi ist nach der Urstände, wie die unseren seyn werden, so ist er auch priesen nur an Einem Ort.

166. So nun dieſe] Bewährniß auch zum [Artikel], sitzend zur Rechten, dienet, so wollen wir gleich zwo Arbeiten, mit Einer Bewährniß ausrichten. Eine, daß Christus Leib umfasset seye; die andere, daß er zur Rechten GOttes seye. Wiewol die rechte Hand, das ist, Majestät und Kraft GOttes allenthalb hinlanget; so ist doch sein Leib darum nicht allenthalb leiblich gegenwärtig.

Daß Christus Leib umfasset seye.

267. Galat. 4: GOtt hat seinen Sohn gesendet, der von einem Weibe (stehe die an einem Zürgezen, GOttes Sohn, per allocosin, durch den Gegenwechsel, eigentlich nur die Menschheit heissen; wiewol wahr ist, daß, der geboren ist, GOtt ist: Und hat Maria

GOtt

GOtt geboren; aber nicht nach der Gottheit, ſondern der Menſch, den ſie geboren, iſt auch GOtt; und [ſie] iſt GOttes Gebärerin, darum daß ihr Kind, GOttes natürlicher Sohn iſt: Als die Fürſtin von Bayern ſoll geredet haben, ſie habe Fürſten geboren, nicht Grafen oder Herren) gemacht iſt. Iſt nun die Menſchheit Chriſti von einem Weibe gemachet, ſo iſt ſie umfaſſet, umjelet, umpreſſen.

268. Philippenſes 2: Er hat ſich ſelbſt ausgeleeret, (Sich ausgeleeret, das iſt, ſeiner göttlichen Herrlichkeit verzichen, als alle Gläubigen je und je verſtanden haben,) und hat die Form *) eines Knechts angenommen, und iſt den Menſchen gleich worden, des Weſens und Wandels halb ein Menſch wie ein ander Menſch; σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος. Annota primum verbum, *inuentus*, hebraice poni, pro *fuiſſe*: ſecundo, *vt homo*, hominem poni ſine articulo, vnde naturam potius & ſpeciem ſignificat, quam individuum. Transtulimus ergo, *homo ſicut alius homo*. De forma σχήματι non eſt monendum, quod nonnunquam ponitur pro *forma*, quæ dat *eſſe rei*, nonnunquam pro *perſona*: ideo tam late expoſuimus, des Weſens und Wandels halben, ꝛc. So nun Chriſtus ganz ein Menſch iſt wie wir, allweg die Sündliche ausgenommen, wie hernach folgen wird, und wir ſind umjelet, und umpreſſen; ſo iſt er auch alſo, oder aber er wäre nicht wahrer Menſch wie wir.

*) Ecce, *in ἐμοιώματι*, hebraice pro *ſimilis*, *par*, aut *æqualis*.

† 269. Hebr. 2. Cap. Er hat in allen Dingen den Brüdern müſſen vergleichet *) werden, ꝛc. Siehe! in allen Dingen, allwege die Sündliche ausgenommen. Nun ſind wir umfaſſet, ſo iſt auch er alſo.

*) ὁμοιωθῆναι τοῖς ἀδελφοῖς κατὰ πάντα.

270. Daſelbſt: So nun die Kinder aller aus Fleiſch und Blut ſind, ſo iſt er dero auch alſo theilhaft. Siehe! Er iſt ihro theilhaft wie wir, und wir ſind umfaſſet, ſo iſt auch er umfaſſet.

271. Hebr. am 4: Wir haben nicht einen oberſten Prieſter, der nicht möge Mitleiden mit unſern Schwachheiten haben, ſondern einen, der in allwege geübet iſt, gleichſam wie wir, ausgenommen die Sünde, ꝛc. Siehe hie, fromme Fürſten! wenn Chriſtus leichnam zu einem mal, im Himmel und am Creuz geweſen wäre, als Luther ſchwärmet; ſo wäre er nicht in allweg geübet wie wir; dann ihm je im Himmel nicht wehe gethan hätte das Häften der Nägel, das ſchmerzliche Aufrichten, ꝛc. So folget offenlich, daß er umfaſſet, umpreſſen und umjelet war, wie auch ein jeder Menſch iſt.

272. Wöllte aber Luther ſagen: Vor dem Tod iſt Chriſtus umfaſſet geweſen, aber nach dem Tod nicht. Antwort. Es iſt vor gnug angezeiget über das Wort Joann. 3. der Sohn des Menſchen, der im Himmel iſt; daß Luther redet, er wäre dazumal auch im Himmel leiblich; daß es eine Verführeriſche Irrung iſt.

273. Beſiehe hie, frommer Leſer, die unſinnige läſterliche Rede, die Luther führet. Item an der 7. und 8. Tafel, und was er ja auch ſagt, ſo bringet er keine andere Schrift, denn: Luther. IN, gelte in dieſer Sache gleich ſo viel, als UEBER, AUSSER, DURCH und WIEDER HERDURCH und HERTHABEN, ꝛc. Siehe, wie ſo fein köpiſch und gaukleriſch kan Luther darvon reden! Und daß die Einfältigen verblendet werden, daß ſie keiner Kundſchaft nach fragen; ſo erſeufzet *) er tief darauf, und ſchreyet: Ach was rede ich von ſo hohen Dingen! Hie ſollte er darzu gethan haben; ſo ich doch gar durchaus nichts darmit kann. Noch wollen wir ihm den Vollen darthun, und nach der Urſtände den leib Chriſti umfaſſet ſeyn, bewähren.

*) Crocodili lacrimæ.

274. Lucä 24. ſpricht er ſelber: Beſehet meine Hände und Füſſe, daß ich ſelbſt *) bin; oder, daß ich der einig bin; verſtehe einig, für eigenlich. Mit welchen Worten er ſagen will, er ſeye der einig eigenlich ſelbſt, der vor bey ihnen geweſen, und wiederum bey ihnen ſeye. Nun, iſt er vor dem Tod umpreſſen, ſo iſt er auch nach dem Tod umpreſſen, oder aber er wäre nicht der eigenlich ſelbſt Chriſtus. *) ἐγώ εἰμι.

275. Daſelbſt ſpricht er weiter: Greifet mich an, und beſchauet mich; dann ein Geiſt hat weder Fleiſch noch Bein, als ihr ſehet, daß

ich habe. So sich der Leichnam Christi hat lassen angreifen, so ist er gewiß umfasset; denn das nicht umfasset ist, mag nicht angegriffen werden. Darzu ist [die Redensart,] das Fleisch und Bein haben, ein gewiß Verzeichnen des umzieleten Leibes. Dann was Theile hat, ist umzielet; noch viel mehr, was Glieder hat. Dann die Beine müssen je nicht so groß seyn, als der ganze Leib; dergleichen das Fleisch allein nicht als groß, als Fleisch und Bein, Adern, Nerven, und alle Glied mit einander. Weiß dabey wohl, daß der erklärte Leichnam Christi nicht so groß soll verstanden werden von Fleisch und Blut und Bein, wie des Luthers Schultheiß stolzer Leib in rothen Hosen: sondern ich verstehe, daß Christus mit dem wunderbaren Angriff ihnen seine ganze wahre Menschheit hat wollen zu verstehen geben; und daß er seinen wahren Leib, den er von der Magd Maria an die Welt bracht hat, auch von den Todten wiederbrächte; doch erkläret: nicht unendlich oder allenthalb gemacht; oder aber sie hätten einen Finger, ein loch der Nägel nicht mögen übergreifen: Und habe nicht ich allein den Verstand, sondern [auch] Ambrosius und Augustinus, ja alle Gläubigen; ja Luther selbst: Denn ich selbst glaube, daß er all sein Lebtag nie fürgenommen hat, daß der Leichnam Christi allenthalb seye, bis ihn der Zank dahin gebracht hat, in dem *) stehet er so jämmerlich da, und schwitzet, wie einer, der seines väterlichen Erbes die letzte Schanz darsch äget.

*) Ist nur ein Schimpf; mahlet aber Luthers Verzweiflung wohl ab].

276. Paulus spricht, 1 Corinth. 15. also: Der erste Mensch ist aus der Erde, χοϊκὸς [aus Koth, hebräisch] oder süphin [Staub, aus Staub]: Der ander Mensch (siehe! Mensch, und der andere Mensch; damit du durch den Gegensatz erkennest, daß er wahrer Mensch ist wie Adam war; darum er auch der andere Adam genennet wird die in diesem Capitel) ist der Herr von Himmel. Wie nun der Köthine ist, also müssen auch die Köthinen seyn: Und wie der himmelische ist also müssen auch die himmelischen seyn. Und wie wir das Ebenbild des Köthinen getragen haben; also werden wir auch das Ebenbild des himmelischen tragen. Hie sehet, ihr fromme Fürsten! durch alle Bände und Gewicht der Worten hin, daß Paulus Christum unseren Erstling machet, und uns die Nachkömmlinge: also, daß wie er auferstanden seye von den Todten, also habe er uns ein Ebenbild vorgetragen, daß wir die Nachkömmlinge auch also werden. So nun Christus erklärter Leichnam allen halb wäre, so müßten je unsere erklärte Leibe auch allenthalb seyn. Es zeiget auch, per conversionem simplicem: wir werden erklärte Leichname haben, wie Christus hat; so hat auch Christus einen erklärten Leib, wie wir werden haben. Nun werden unsere umfasset und umzielet seyn; so wird auch der Leichnam Christi also müssen seyn. Weiß hiebey auch, wie κατ' ἀνθρωπον, die Worte Pauli mögen verstanden werden, auf die Ermahnung, daß wir himmelisch leben sollen; aber der gründliche Sinn, ist der, von dem wir hie anzeigen. Also verfehlet nun Luther am Leichnam Christi, wie ers zuhanden nimmt, daß er ihn in alle Ende und allenthalben hin, entweder schicken, oder ausstrecken [dehnen] will, nach der Menschheit gleichwie nach der Gottheit. Nun ist es an der Rechten.

Von der rechten Hand GOttes im Himmel.

277. Luther redet von der Rechten also: (Ist [im Bogen] h. an der 5. Tafel): Item, weil sie nicht beweisen, daß GOttes rechte Hand, ein sonderlicher Ort sey im Himmel: so bleibet meine angezeigte Weise auch noch veste, daß Christus Leib allenthalb seye; weil er ist zur Rechten GOttes, die allenthalben ist; wiewol wir nicht wissen, wie das zugehet: denn wir auch nicht wissen, wie es zugehet, daß GOttes Rechte allenthalben ist.

278. Antwort. Sintemal Luther sich begiebet, er wisse nicht wie das zugehe, wie die rechte Hand GOttes allenthalb seye: wollen wir ihm dasselbe zum ersten sagen. Die rechte Hand GOttes wird in der Schrift allenthalb genommen für die Majestät, Gewalt und Macht GOttes. Also redet Isaias 48. in der Person GOttes:

meistreich hat. Unsere Bürgerschaft aber (spricht St. Paulus,) ist im Himmel, das ist, in jenem Leben, deß wir warten, und hoffen erlöset zu werden, wie jene von Babel, und dahin zu kommen, da wir ewig Bürger und Herren bleiben sollen. Weil wir aber müssen in diesem Elend und unserm Babylon, so lange GOtt will, bleiben, so sollen wir thun, wie jenen befohlen ward, daß wir hier mit den Leuten leben, essen und trinken, haushalten, Acker bauen, regieren, und uns friedlich mit ihnen halten, auch für sie bitten, bis so lange die Stunde kömmt, daß wir von dannen heimfahren sollten.

15. Wer nun das also kann ordnen und unterscheiden, der weiß auch fein zu begegnen allerley Rottengeistern, so hiewieder ein scheuslich Wesen anrichten, und entweder gar aus der Welt laufen wollen, und mit niemand sich vertragen können ꝛc. oder anfahen, wider das weltliche Regiment und Ordnung zu rumoren, und alles zerreissen, oder (wie der Pabst gethan,) sich gar unter dem Schein und Namen des Christenthums in der Welt Regiment setzten, und in der Welt Herren seyn wollen. Denn so wir nun als Christen Betrachtung der Sünde haben, und nun Gottes Volk und des Reichs Kinder sind, die nicht mehr in diß Babylon, sondern gen Himmel gehören; so sollen wir auch das wissen, daß wir die Zeit über, weil wir hier unter den Fremden leben müssen, göttlich, ehrlich, züchtig, gemeinen Bürger- und Hausfrieden helfen halten, und mit unserm Rath und Hülfe dienen und nützen, auch den Bösen und Undankbaren. Und in dem dennoch immer denken und trachten nach unserm Erbe und Reich, da wir hin sollen.

16. Summa ein Christ soll seyn ein solcher Mensch, (spricht St. Paulus 1 Cor. 7. 29 30. 31.) der da der Welt brauche und doch nicht mißbrauche; der da kaufet und besitzet, als besässe er es nicht; der Weib und Kinder hat, als hätte er sie nicht; der da bauet, als bauete er nicht, ꝛc. Wie reimet sich das zusammen? Also, daß man unterscheide unter Jüdischem und Türkischem (ja, auch Päbstischem), und Christen Glauben, daß ein Christ lebet dieses irdischen Lebens, bauet, kaufet, handelt und wandelt mit den Leuten, und alles mit thut, was zu diesem Leben gehöret; doch nicht anders, denn als ein Gast der da thut was der Wirth von ihm haben will, und des Landes, Stadt oder Gasthofs Recht und Sitte ist, setzet aber sein Datum nicht darauf, als dabey zu bleiben und kein bessers haben. Und gehet also richtig hindurch, durch alles, was alhier auf Erden ist, daß er es hat, und doch nicht hat, brauchet und doch nicht daran hanget, und also mit dem Zeitlichen umgehet, daß er das Ewige nicht verliere, sondern jenes hinter ihm lässet und verlässet, und sich diesem, als dem vorgesteckten Ziel, immer darnach strecket.

17. Darum sind das grosse, unverständige Narren, so da fürgeben, aus der Welt zu laufen in einen wüsten oder wilden Wald, und nicht wollen in dem Wirthshause seyn noch leben, deß sie doch nicht entbehren können, und doch selbst ihre eigene Wirthe werden müssen: denn sie müssen ja essen und trinken, Kleider und Decke haben; das können sie je nicht fliehen, ob sie gleich von allen Leuten liefen. Das heißt auch nicht die Welt verlassen und fliehen (wie sie ihnen träumen); sondern, du seyst in welchem Stand, Leben und Wesen du wollest, denn du must ja etwa wo seyn, weil du auf Erden lebest; so hat dich GOtt nicht von den Leuten, sondern unter die Leute geworfen, denn es ist ein jeder Mensch um des andern willen geschaffen und geboren. Wo du nun, sage ich, und in welchem Stande du erfunden wirst, da sollst du die Welt fliehen.

GOttes: Ich bin der Anfang und das Ende: meine Hand hat die Erde gegründet, und meine Rechte hat die Himmel gemeſſen, oder überſpannet: Ich rufte ihnen, und ſie ſtunden mit einander da. Pſal. 43. [44, 4.]: Ihre Stärke hat ſie nicht entſchüttet, ſondern deine Rechte. Und 87. Pſalm: HErr, mach kundbar deine rechte Hand, das iſt, zeige deine Macht, ꝛc. Matth. 20: Verheiß mir, daß meine zween Söhne neben dir ſitzen, einer zur Rechten, der ander ꝛc. Hie wird auch Rechte für die Herrlichkeit oder Majeſtät genommen. Weiß nun Luther, wie die Macht GOttes allenthalb iſt, ſo weiß er, wie die Rechte GOttes allenthalb iſt: Warum ſage er denn, er wiſſe es nicht? Er will ehn Zweifel blenden.

279. Darum ſetzet auf, fromme Fürſten! ſo er ſpricht: wie wir beweiſen müſſen, daß GOttes Rechte ein beſonder Ort im Himmel ſeye, oder aber Chriſtus müſſe ihm allenthalb ſeyn; ſo muß er entweder mit der Rechte oder mit dem Leib Chriſti uns eins übers Auge geben; und darum wollen wir ſeinen Hyllogiſmum in Ordnung ſtellen, ob wir ſehen möchten, wo mit er uns blendete.

1) GOttes Rechte iſt allenthalb;

2) Chriſtus Leib iſt zur Rechten GOttes:

3) So iſt Chriſtus Leib allenthalb.

280. Hie kann die erſte [Zahl] nicht mangelhaft ſeyn; dann die rechte Hand, das iſt, die Kraft oder Gewalt GOttes, iſt allenthalb. So müſſen wir ſehen, was Mangels die andere habe. So finden wir alſo 1 Theſſal. 4: Und alſo werden wir allwege beym HErrn ſeyn. Hi heiſſet, beym HErrn ſeyn, einen andern Weg bey Ihm ſeyn, weder er allenthalb iſt; oder aber wir müßten ſagen, daß auch unſere Leibe allenthalb wären. Und darum ſo iſt, die Creatur bey GOtt ſeyn, nicht ausgebreitet ſeyn nach der Unendliche der Gottheit: dann wo ihm alſo, ſo wäre die Creatur nicht eine Creatur, ſondern Gott ſelbſt. Dann der einige GOtt iſt unendlich und unermeßlich. Job 9. Er hat die Himmel allein ausgeſpennet Und [cap. 23]: Er iſts allein, und niemand mag ſeine Rathſchläge wenden. Nun iſt allenthalb ſeyn, die Ader und Urſprung der Allmächtigkeit; wenn nun die Creatur allenthalb wäre, ſo wäre ſie der Allmächtige, und deßhalb der Schöpfer, und nicht die Geſchöpfte.

281. Sehet, fromme Fürſten! das käme alles aus dem, daß wir wöllten ſagen: Die Rechte iſt allenthalb; ſo iſt die Menſchheit Chriſti allenthalb. Darum ſo lieget der Mangel daran, daß, ſo wir ſagen: Chriſtus iſt zur Rechten GOttes; [wir] uns [A] zu Einem, [d. i. zum erſten,] der menſchlichen Natur halb, überrechnen. Dann als Chriſtus in ihm zwo Naturen hat, da läſſet ſich, nach der göttlichen, gar wohl reden: Chriſtus iſt zur Rechten; und die Rechte iſt allenthalb; ſo iſt Chriſtus allenthalb: Iſt alles recht, ja nach der göttlichen Natur.

282. Spricht Luther: Sie ſind eine Perſon, die iſt unzertrennlich. Iſt auch wahr: ſoll aber darum, daß jedweder Eigenſchaft der andern ſeye? Spricht Luther: ja; denn man ſage: GOtt hat gelitten, GOtt iſt geſtorben, GOtt iſt erſtanden. Antwort: Wir haben vom Sagen gnug geredet, nemlich, daß die Reden aus dem Grund Kraft haben, daß, der gelitten hat, geſtorben, und gegeiſſelt iſt, auch GOtt iſt; nicht, daß darum die Gottheit gelitten habe, ꝛc. als Luther ſelbſt bekennet, ſo er ſpricht: Man rede: Salomon ſeye wund; ſo nur ein Finger Salomons wund iſt. Hie aber reden wir, vom, alſo an ihm ſelbſt ſeyn, der unterſchiedenen Natur; als ſo man ſpricht: GOtt leidet; ob die göttliche Natur ſelbſt leide, oder ob die Rede nur perſönlich müſſe verſtanden werden? das iſt, wohl geredet ſeyn auf die Perſon der beyden Naturen, aber nur der Einen Natur ziemen.

283. Spricht Luther: Es zieneten ſolche Reden auf beyde Naturen, geſondert. So ſage ich alſo: Chriſtus iſt unſterblich, 1 Timoth. 6. nach der Gottheit; ſo iſt er auch unſterblich nach der Menſchheit; ſo hätte er doch nicht gelitten. Ja es will nicht anderſt ſeyn, denen wir wir gnug bewähret haben, daß jedweder Natur ihre Eigenſchaft bleibet, und iſt dennoch Chriſtus unzertrennet. So muß, allenthalb ſeyn, allein der göttlichen Natur ziemen;

glemen; und sterben, ꝛc. allein der menschlichen.

284. (B) Zum andern, überrechnen wir uns der menschlichen Natur halb, daß wir sie nicht wohl erkennen als eine Creatur. Und das dienet nicht zu Schmach Christi, sondern es ist das Wunderbarliche, von dem David saget, daß der Sohn GOttes, durch den alle Dinge geschaffen sind, auch die Geschöpfte, die er gemachet, an sich genommen hat. So nun die Menschheit Christi ein Geschöpf ist; so ist nicht möglich, daß sie immermehr, nicht ein Geschöpf seye. So nun dabey, allenthalb seyn, allein der einigen GOttheit und Schöpfers ist; so folget, daß die Menschheit Christi bey GOtt seye als ein Geschöpf, wiewol die höchste Geschöpfte, die in Himmel und Erden ist; und daß sie die Art der Geschöpf nimmermehr verlässet. Hominem, quem adsumpsit, non amisit; haben die Alten geredet; und wir vor mit dem Wort: Er ist erstanden, und ist nicht hie; und an diesem Ort, gnugsam angezeiget haben, daß er in alle Wege wahre Menschheit an ihm gehebt, und nicht allenthalb gewesen ist, da der Engel das redet, ꝛc.

285. Noch so wollen wir die Sache noch lautrer machen. Christus spricht Joann. 14: Wir, das ist, ich und der Vater, werden zu dem kommen, der mich lieb hat, und Wohnung bey ihm haben. Daraus wollen wir nun eine Rechnung sehen, die nicht erleiden wird, daß die andere Rede: Christus Leib ist zur Rechten GOttes; anderst möge verstanden werden, weder, daß sie zur Rechten GOttes seye, wie eine Creatur bey GOtt ist. Also.

1) GOtt ist allenthalb;
2) Welcher Christum liebet, bey dem ist GOTT:
3) So ist, der Christum liebet, auch allenthalb.

286. Hie sehet Ihr wohl, fromme Fürsten, wo der Mangel ist, nemlich an dem, bey GOtt seyn, oder, GOtt beym Menschen seyn. Dann so GOtt beym Menschen ist, so bleibet er allenthalb; und bleibet die Creatur nichts destoweniger an Einem Ort, und ist auch bey GOtt. Also bleibet die Menschheit Christi bey GOtt als eine Creatur, und bleibet an Einem Ort; und ist aber die GOttheit allenthalb.

287. Eine andere Rechnung, die auf das leben im Himmel allein gemacht wird:

1) Wir werden allweg beym HERRN seyn *);
2) Der HERR ist allenthalb:
3) So werden wir auch allenthalb seyn.

*) 1 Thessal. 4. [v. 17.]

288. Ist gleich als falsch, als die vorige. Dann, beym HERRN seyn, träget mit ihm die heimliche Connotation, oder Anrührung, wie die Creatur bey GOtt ist. Darauf folget aber denn nicht, daß die Creatur bey GOtt seye, wie er allenthalb ist. Das alles lehret uns noch viel klärer, das Christus spricht Joan. 17: Ich will, Vater, daß, wo ich seye, auch mein Diener seye. Hie ist ein lauter WO; So will ichs nun unverborgen also zerfür stellen:

1) Wie Diener Christi werden seyn, wo Christus ist *):
2) Christus ist allenthalb nach der Menschheit **).
3) So werden wir allenthalb seyn.

*) Sind Worte Christi.
**) Sind Luthers Worte.

289. Hie sehet, fromme Fürsten! wie uns Christus selbst unterweiset, daß er nach der Menschheit nicht allenthalb, sondern an Einem Orte, seye, so er sagt: Wie werden bey ihm seyn. Nun ist gewiß, daß wir nicht allenthalb werden seyn, wo die GOttheit ist; so muß folgen, daß wir und er an Einem Ort seyen, nach dem Leib.

290. Also hie, mit der Menschheit Christi. Paulus spricht Philipp. 2: Darum hat Ihn GOTT erhöhet. Versiehet darum, daß er gelitten habe für uns. Ist nun das leiden eine Ursach der Erhöhung, so ist er je nicht erhöhet, daß seine Menschheit allenthalb seye, wie Luther sagt, vor dem Tode. Ist er aber nach dem Tod, auch nach der Menschheit allenthalb, wie nach der GOttheit, was hat er denn dürfen zu Himmel fahren, so er vor allenthalb gewesen wäre?

291. Sprichst aber Luther: Wie mögen die Dinge zugehen? Antwort: Bist du Meister in Israel, und weissest nicht, daß man nicht mehr

mehr wiſſen ſoll, weder die wahre Gottesfurcht lehret? Oder kannſt du nicht ab den ſichtbaren Dingen eine bildliche Erkenntniß nehmen der ewigen unſichtbaren Dingen? Betrachte mit*) die Sonne! Die iſt ein Leib, ein unmeleter, umfaſſeter, unpriſener Leib, der nicht zumal [d. i. zugleich] an zweyen Orten iſt; aber zumal, erleuchtet und durchſcheinet er die ganze Welt, alſo daß kein Ende noch Ort der Luft iſt, ob ihm, unter ihm, um ihn, da ſein Schein nicht ſeye. Es ſiehet der Indier die Sonnen, die der Hiſpanier ſiehet; Es iſt der Moſchobyt [Moſcowiter] in dem Sonnenſcheln, in dem der Moze iſt: Und iſt aber der Leib der Sonnen an keinem, der Orten. Es iſt auch keines der Orten oder Menſchen, beym Leib der Sonnen.

*) Ein fromm Beyſpiel.

292. „Alſo iſt die Sonne der Gerechtigkeit, Chriſtus JESUS, wahrer GOTT „und Menſch, mit dem Schein und Glanz, ſeiner göttlichen Kraft und Weſens allenthalb. „Aber der Leib der Menſchheit iſt allein an einem Ort, „und wird aber durch die ganze Welt hin erkennet und angeſehen mit den Augen der Seele und Glaubens. Thut uns gnug, ſo er gleich leiblich nur an Einem, ſeinem Ort iſt: Wollen ihn nicht herab wünſchen, als wir auch die Sonnen nicht begehren herab zu bringen; thut uns gnug an ihrem Ort. Es käme dann ein Phaeton oder Luther, der es als [alles] verbrechen, vermiſchen und verwieren wollte. Da ſoll Chriſtus ſitzen, und uns das Licht ſeiner Gnaden herab ſcheinen; denen, die droben und um ihn ſind, Licht, Freude, Wonne und Luſt geben; und doch nur an einem Ort ſeyn, und von allen Creaturen geſehen und angebetet werden. Dann nach dero iſt er eine Creatur, ꝛc. die nicht ausgetrennet werden mag. Alſo ſtehet es um alle Gleichniſſe, die Luther herein zeucht.

293. Die Stimme oder Ton, gehören hundert tauſendmal hundert tauſend Menſchen, oder ſo viel Luther will. Noch ſo iſt der Menſch oder Glocke, nur an Einem Orte, des Stimme oder Ton man ſo weit höret. Alſo iſt Chriſtus Wort und Erkenntniß in der ganzen Welt, und bleibet er an Einem Ort. Das Auge ſiehet weit; das Auge iſt aber an Einem Ort alleln, und kommt dahin es ſiehet. „Alſo iſt Chriſtus an einem Ort, nach dem Auge, das iſt, „nach der Menſchheit: aber mit der Geſicht, „das iſt, nach der Gottheit, iſt er allenthalb.„ Da Luther vom Opalo ſagt, thut er ſich dar, daß er Plinium lib. 37. cap. 6. entweder nicht geleſen oder nicht verſtanden hat. Laſſe aber alſo ſeyn, daß die Goldmigeln durch den ganzen Stein erſcheine, und doch nur an einem Oertleln ſeye; ſo iſts aber für uns.

294. „Daß Chriſtus Leib durch den verſiegelten Grabſtein gegangen ſeye,„ ſagt Luther, nicht die Schrift. „Der Engel hat den „Grabſtein nennen gethan,„ ſpricht der Evangeliſt. Da hat der erklärte Leichnam nicht müſſen durch den Grabſtein dringen. Luthers Schulheiß in rothen Hoſen, der grobe Knüchel, möchte alſo heraus kommen. Aber dao iſt das Wunder in der Urſtände, daß er ſelbſt erſtanden iſt. Und ſollen wir nicht Wunder machen, da ſie nicht ſind: oder aber der blinde Jude mag uns verſpotten, daß wir das Durchdringen für ein Wunder dichten, und ſeye aber nicht in unſerer Schrift. Seye aber gleich alſo, noch bewähret es nicht, daß darum der Leichnam Chriſti mehr dann an Einem Orte ſeye. Alſo „daß „ſein Leichnam zu beſchloſſenen Thüren ſeye hin„ein gegangen,„ daß er durch die Subſtanz der Thüre gedrungen habe, ſaget auch die Schrift nicht. Und dürfen wir der Kraft GOttes mit unſerem Lügen nicht helfen: dann es ſind viel andere Wege, durch die man den erklärten Leib Chriſti, hinein kommen ſeyn, verſtehen mag. Es iſt kein Ort in der Welt, da nicht Luft ſeye, GOtt gebe! wiewol man [ſich] unterſtünde, irgend etwas zu bewahren und verbauen; noch kommt Luft in alle Orte und Ende. So nun der erklärten Leichnamen Ringfertige [leichte Fertigkeit] und Gehorſame behender iſt, weder die Luft, und der Lautere [Lauterkeit] halb uns nicht mag bewußt ſeyn, wie rein die ſeye; ſo möchte doch der Leib Chriſti, wie die Luft, an einen Ort kommen. Aber dem ſeye, wie ihm wolle, ſo er gleich durch die Thür gedrungen, ſo iſt noch nicht bewähret, daß er allenthalb ſeye, oder ja nicht mehr, dann an einem Ort, zumal je geweſen ſeye.

295. Also stehet nun der Rechnung, die Rechte GOttes ist allenthalb, ꝛc. Grund, auf dem Betrug, daß die Menschheit zur Rechten GOttes seye wie die Gottheit; das aber nicht ist: sondern sie ist zur Rechten GOttes, wie eine Creatur, („Luther vergleichet selbst die „Menschheit CHristi einem andern heiligen „natürlichen Menschen,„ wie gehöret ist,) die muß aber an Einem Ort seyn. Gleichwie, auch GOTT, der allenthalb ist, und da uns ist, und wir dennoch nicht mehr dann an Einem Orte sind; und wie auch bey GOtt seyn werden, der allenthalb ist, und werden aber wir nur an Einem Orte seyn. Dann er muß uns, seinen Brüdern, in allewege gleich seyn, Hebr. 2. ausgenommen die Sündliche, Hebr. 4. Wollen aber hiermit auch bewähret haben, daß die verklärten Leibe, circumscriptive, das ist, umfasset, umgelet, und umpriesen an Einem Orte seyen ihrenthalb, ex parte locati; nicht der Luft oder anderes Umstandes halb, non ex parte locantis in circumfuso aere; dann wir uns wohl versehen, im Himmel dürfe es nicht der Luft, sondern GOTT ist es alles in allen. Noch werden die Leibe in die Ewigkeit prisen seyn, daß sie eine, und an Einem Ort zumal seyn werden, und nicht mehr. Also auch der Leichnam CHristi, ꝛc.

296. Nun kommen wir wiederum auf (die) Bahn, und haben unüberwindlich bewähret, daß der Leichnem CHristi in die Ewigkeit umfasset ist; und kümmern uns die weder um Sophisten noch Luthers Widerrede; denn wir haben das, eingefasset seyn, mit GOttes Wort, nicht mit Philosophy, bewähret, wiewol die Philosophy auch bey uns stehet.

297. Nun folget weiter in Luthers Kunst*): „Zum andern seye ein Ding an einem Ort „definitive,„ verteutschet er, undergreiflich. Also seye Christus im Grabstein und zölgnen Thür (ist gut, daß es nicht pfin [leftern] macht, oder aber wir möchten erst nirgend mit ihm hindurch kommen,) da macht er ihm definitive, das ist**), endsam und gewiß an einem Ort: denn das ist definitive, endsam, gewiß an einem Ort seyn; als da ein Engel, Seele oder Geist, in einer Wolken, oder in einem Leibe ist, da ist der Engel gewiß gegenwärtig; er ist aber endsam, also, daß er darum nicht allenthalb ist. Und die Seel hält den Leib inn, und ist nirgend ausserhalb dem Leib substantsich, und begreifet oder umfasset der Leib die Seele nicht, aber die Seele führet und hält den Leib. Und da der Leib einen Schenkel oder Arme verleuret, verleuret die Seele keinen Theil von ihr, dann sie hat nicht liegende verordnete Theile oder Glieder. Noch so ist sie also endsam, daß sie auch nur an Einem Ort ist, sie seye im Leibe, oder ausserhalb dem Leibe.

*) Ist [im Luther.] im [Bogen] h. [an der] 7. Tafel.

**) So viel vermag definitive.

298. Auf diese Erklärung, die Luther nicht leugnen kann, fragen wir ihn also: „Ob CHristus, da er durch den Grabstein und Thür, „wie sie sagen, heraus drang, den erklärten Leib „an sich genommen hätte oder nicht?„ Spricht er: Nicht; so ist er circumscriptive corporaliter, localiter, das ist, umfasset mit leiblicher Weise des Leibes und Luft halb an einem Ort gewesen, und nicht wie ein Geist, Seel oder Engel. Und redet Luther unrecht, daß er definitive, das ist, endsam, wie eine Seele, da gewesen seye. Spricht er: Ja; er habe den erklärten Leib schon an sich genommen. Warum sagt er denn hernach*): es seye repletive oder impletive, das ist, übernatürlich, als er tollretschet (dolmetschet, vox ironice corrupta) allenthalb? Hat denn CHristus auch zween erklärte Leibe gehabt? einen, der nur an einem Ort wäre wie eine Seele oder Engel; den andern, der allenthalb wäre, wie die Gottheit? Siehe! so wohl ist Luthers Lehre umsehen, als wenn einer ein Ochsengelel in ein Hundestall henket, soll man die unreine Frau Chätinen [Kätzen], die Sophisterey, in die heilige Schrift führen? und sie demnach erst nicht recht brauchen? Ist das redlich? Doch fürer [fürder]!

*) [Luther im Bogen] h. an [der] 8. Tafel.

299. Wisse Euer liebe, fromme Fürsten, daß kein erklärter Leichnam, vielweniger der Leichnam CHristi, definitive, das ist, endsam (verstehe wie die Geiste,) an einem Ort seyn mag! Ursach: endsam an einem Ort seyn, ist allein den lauteren Geisten die Geschöpften sind, und etwas Leiben

leiben führen und regieren. Was führet nun der verklärte Leichnam CHriſti? Ja er wird geführet von der Gottheit durch das Mittel der Seele: ſo iſt er nicht alſo endſam definitive, an einem Ort, wie die Geiſter, wie Luther davon redet; ſo iſt er nicht übernatürlich allenthalb, wie gehöret iſt; oder aber wir müßten auch allenthalb ſeyn: dann wie die erklärten Leibe an einem Ort ſind, nennen wir nicht übernatürlich; dann wir nicht anderſt aus der Schrift haben, dann daß die erklärten Leibe alle Eine Art haben werden, wiewol einer klärer dann der andere; gleich als wie Menſchen alle eine gemeine Form haben, aber einer iſt ſchöner dann der ander: ſondern CHriſtus iſt mit ſeinem erklärten Leib zu Himmel gefahren, und ſitzet zur Rechten GOttes, nach der Natur und Art aller erklärten Leiben. Dann wo ihm nicht alſo, ſo wäre doch uns die Hofnung der Urſtände, Verklärung und Himmelfahrt abeſchlagen. Wo nun ſein Leichnam allenthalb wäre, wo Luther ſaget; und aber wir wohl wiſſen, daß unſere Leichname nicht werden allenthalb ſeyn, dann CHriſtus ſpricht: Im Hauſe meines Vaters ſind viel Wohnungen; (viel Wohnungen nehmen die Unendliche hin,) ſo wäre je unſer Sicherheit geſchwächet; dann wir je nicht gedenken könnten, daß wir zu Himmel erkläret, wie CHriſtus, kämen, wenn er anderſt zu Himmel käm oder wäre, weder wir. So er aber aller dero, die im Glauben ſterben, Erſtling iſt, 1 Corinth. 15. Capit. ſo iſt gewiß, daß er jetzt iſt, wie wir ſeyn werden, und wir werden, wie er jetzt iſt.

300. Nach dem allen kehren wir wiederum auf die Worte der Poſtill, in denen er ſagt: Daß etliche unrecht thüen, die aus der Menſchheit CHriſti einen allmächtigen Menſchen wollen machen. Und geben ihm ſeine Worte daß zu betrachten, die er in der Bekenntniß ſetzet:

Luther: „Nun er aber ein ſolch Menſch iſt, „der übernatürlich mit GOtt Eine Perſon iſt, „und auſſer dieſem Menſchen kein GOtt iſt, ꝛc. das hernach folget, dienet zum impletive oder repletive eſſe in loco.

301. Hie frage ich Luthern, was er mit dem andern Theil der Worten wölle, (denn wir ſind mit den erſten eins,) da er ſpricht: „und *) auſſer dieſem Menſchen iſt kein GOtt?„ So frage ich ihn: ob GOtt auch geweſen ſeye, ehe CHriſtus Menſch ward? Ich meyne je, ja: So iſt doch GOtt ohn die menſchliche Natur dazumal GOtt geweſen. Will er aber ſagen: er rede auf die Geſtalt, als er den Menſchen an ſich genommen hat; ſo frage ich ihn, was er mit dem Wort, auſſer, wolle? Will er ſagen: daß die Gottheit nicht weiter reiche, weder die Menſchheit (alſo muß man je in den Dingen Worte brauchen); ſo folget, daß CHriſtus habe müſſen alle Dinge wiſſen, ordnen, mögen, ꝛc. darwider aber ſeine Worte ſind, die wir gehöret haben. Denn ſo GOtt allenthalb iſt; und nach Luthern die Menſchheit auch allenthalb iſt: ſo folget ja, daß er alle Dinge ſehe, möge, ordne, ꝛc. Es folget auch, daß er nicht mehr denn am Creuz gelitten, und anderswo Freude gehebt, ꝛc.

*) Vide, quæ verborum præſtigia!

302. Meynet aber Luther mit dem Wort, auſſer, daß GOtt nirgend ſeye, da er nicht Menſch ſeye; ſo ſind wir eins: dann GOtt iſt an keinem Ort, da er nicht Menſch ſeye. Meynet er aber durch auſſer, daß GOtt nirgend ſeye, die Menſchheit ſeye auch da; ſo leret er, wie gnugſam angezeiget iſt. Es läſſet ſich auch in der dialectica nicht alſo umkehren: „GOtt iſt Menſch, wo er iſt: ſo iſt die Menſchheit, wo er iſt.„ Es ziemet nicht: Ludwig iſt König, wo er iſt: ſo iſt das Königreich oder Königin, wo er iſt; denn ſo er gefangen lieget, ſo iſt das Königreich nicht, da er iſt.

303. Zeige ich alleln an, daß doch die elenden Gäuche, die Luthers Buch ſo hoch tragen, ſehen, daß ſie viel närrichter ſind, weder er böſe ſeye. Dann er redet, das ein jeder greifen mag, daß er nur Farben ſuchet, ſich auszureden. Denn wer hat je alſo geredet: „Auſſer „dieſem Menſchen iſt kein GOtt?„ Er will mit gewehrter Hand abziehen, Gott gebe! war [d. i. wohin] er käme; das wollen die Gäuche nicht ſetzen. Und iſt alſo dieſe Rede, „auſſerhalb „dieſem Menſchen iſt kein GOtt,„ nicht allein kindlich, ſondern falſch und läſterlich.

304. So sich aber unser Antwort in ein Unmaß ausziehen würde, so wir allen Irrungen sollten nach Nothdurft antworten: so lassen wir, nach so heller Erklärung einen jeden selbst die Augen aufthun in dieser Sache. Und wollen wir hie nicht mehr, denn noch etliche widerwärtige Wörte Luthers setzen, und demnach die Sache beschliessen.

305. Luther*): „Und es sollte mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr, denn an einem einzelen Ort, zugleich eine göttliche und „menschliche Person wäre, ꝛc. Sehet, fromme Fürsten, was seltsamer Geburt neuer Sinnen und Worten! [Erstlich:] WER redet, daß Christus nur an Einem Ort eine Person seye? Sagen wir nicht, daß GOtt allenthalb Mensch seye? Und wo GOtt seye, da seye Er**) Mensch? allein das schliessen wir aus, daß der**) Mensch nicht leiblich allenthalb seye, wo GOtt ist; denn er war leiblich nicht im Himmel, da er am Creuz starb; und bricht noch schwächet das die Person nicht.

*) Ist im [Bogen] i [an der] 2. Tafel.
**) ER und DER.

306. Nehmet ein Beyspiel beym Verzuken Pauli! Der war die Person Pauli, da das Gemüth gleich in dritten Himmel verzuckt ward. Das ander Beyspiel von uns: wir werden bey GOtt seyn, der wird uns [mit] aller Freude und Wonne erfüllen, ergötzen, und sättigen; und wird er allenthalb seyn, und wir nicht; wir werden aber den sehen, der allenthalb ist, und wie er ist. 1 Joan. 3: Lieben Brüder, wir sind schon Söhne GOttes; und aber, das wir werden, das ist noch nicht eröfnet; Aber das wissen wir, so dasselbe eröfnet wird, daß wir IHM GLEICH WERDEN SEYN, UND WERDEN IHN SEHEN WIE ER IST. Das dritte Beyspiel: daß wir sehen, wie die Sonne die ganze Welt überscheinet, und ist doch die Sonne nicht Eines Landes noch Menschens, sondern aller, und thut ihnen allen genug. Das vierte: daß unser jeder die ganze Sonne siehet, die aber grösser ist, weder die ganze Erden, und muß unser keiner bey der Sonnen allenthalb seyn, [ge]neusset sie doch ein jeder genugsam.

307. So ihm also mit uns ist, so sitze man hinauf zu der Menschheit Christi, und ermesse, wie er GOtt ist, alle Dinge durchdringet, und der Mensch, der zum höchsten bey der Rechten GOttes ist, alle Dinge sitzet durch die Gottheit, die ihm persönlich vereinet ist, sich selbst, GOtt und Menschen, und der Mensch in der Gottheit, also, daß ihm gar nichts verborgen ist nach der Erklärung: dann nach der sprach er: Mir ist alle Gewalt gegeben in Himmel und Erden, alles durch die Gottheit. Vor wußte er etliche Dinge nicht; wie er aber, [als] Mensch, alle Dinge siehet, also ist er darum nach der Menschheit nicht allenthalb, wie gehöret ist: und das trennet die Person [so wenig], als wenig [es] den Menschen trennet, daß er mit der Erkenntniß die ganze Welt sitzet, und ist aber sein Leib nicht mehr denn an Einem kleinen Oertlein der Welt, ꝛc.

308. Zum andern fürnemlich: WER hat je geredet: „Christus seye zugleich eine „göttliche Person, und eine menschliche Person?„ Welcher das redet, der machet zwo Personen. Wir sagen also: daß zwo wesentlich eigenlich unterschiedene Naturen Eine Person sind; und wesentlich die unterschieden wird von*) bestehen und erhalten. Denn wie der menschliche Leib wesentlich ein Theil des Menschen ist; erhält aber und bestehet nicht auf ihm selbst, sondern in der Kraft der Seele: also ist die menschliche Natur wesentlich ein Theil (also redet auch Luther, und liegt nicht Macht an Worten, wenn wir nur den Verstand recht mögen erfassen,) der Person Christi; aber nicht, daß sie einen eigenen Bestand, ὑπόστασιν, habe, sondern ihr Bestand und Erhalten ist die göttliche Person; deßhalb die göttliche und menschliche Natur nur eine Person sind, wie genugsam gehöret ist. Was will nun Luther der Dvacklerey? Ja, es will mich auch bedünken, er habe gesehen, wie viel er wolle in der Schrift, so sehe er, von der Person Christi zu reden, noch nicht genugsam berichtet. Ist er aber berichtet, und bringet solche verletzende Reden, so ist er ein ꝛc.

*) *Esse*, ab *existere* unterscheidet.

309. Luther,

309. Luther: (Iſt im [Bogen] h. an der 5ten Tafel): Dann wenn gleich die *alleroſte*, beſtünde, (ſo ſehet zu, fromme Fürſten, wie er ihre Stärke anbiet [zu] fürchten!) daß eine Natur für die andere genommen würde; ſo beträfe doch ſolches allein die Werke oder Geſchäfte der Naturen, und nicht das Weſen der Naturen.

310. Sehet, fromme Fürſten! was bringet er uns da! Luther ſiehet noch nicht, daß wo die Theologi ſagen, zwo Naturen, daß ſie damit nicht wöllen, daß jedwedere Natur nicht ein eigen weſentlich Ding ſeye: ſondern ſie ſcheuen allein das Wort, Weſen, und ſetzen Natur darfür, daß man nicht da hin falle, als ob die menſchliche Natur einen eigenen Beſtand und ein eigen Erhalten habe; und denn ſo müßten zwo Perſonen ſeyn.

311. Aber eigentlich zu reden, ſo du Weſen verſteheſt, wie wir geläutert [reſtringirt] haben, für wahre Natur und Eigenſchaft, für ein Ding das ſich läſſet aufnehmen und ein eigenes iſt, aber nicht einen eigenen Beſtand hat; ſo iſt die Menſchheit weſenlich in C. Chriſto, und leidet weſenlich, das iſt, recht wie ein Menſch, der allein Menſch iſt. Und leidet, wie der leichnam des puren Menſchen, weſenlich leidet, der doch in der Seele Beſtand und Erhaltung hat, daß die Seel darum nicht leidet. Nun will ich nicht lehren, daß darum jemand ſölle ſagen, zwey Weſen, für, zwo Naturen: dann das Wort ὑπόστασις, Weſen, als auch Hieronymus erkennet, iſt gefährlich: dann nicht ein jeder weiß, was Unterſcheids zwiſchen Weſen iſt, ſo es als viel vermag, als Seyn; und ſo es als viel vermag als ein eigen Weſen, und Beſtand haben. Beyſpiel. Weiſe ſeyn, iſt auch ein Seyn; noch hat es keinen eigenen Beſtand, weder im Gemüth des Menſchen, ꝛc. und darum laß ichs gnug bey zweyen Naturen bleiben.

312. Aber ſo eine Natur für die andere genommen, betrift daſſelbe allein die Werke und Geſchäfte der Naturen, nicht das Weſen; wie Luther redet. Iſt nichts denn ein Verdunkeln. Dann will er ſagen: Die Natur, die für die andere genommen werde, ſeye gar nicht das Weſen der andern; das iſt, ſie ſeye gar nicht die andere Natur; ſo redet er aber chriſtlich und recht, und ſind [wir mit ihm] abermal eins; dann wir ſollen die Naturen nicht vermiſchen. Warum macht er aber dann zwey Dinge aus Weſen und Natur? Will er aber Werk und Geſchäfte der Naturen nicht ſonderen, daß jedwedere ihre eigenen Werke und Geſchäfte habe, ſondern will er ſagen: daß jedwederer Werk weſenlich der anderen ſeye: ſo will er uns entweder mit dem Wort Weſen betriegen; dann ſo man es für, beſtehen und erhalten, nimmt, ſo iſt wahr und gewiß, daß alles, ſo die Menſchheit C. Chriſti leidet, alſo leidet, daß ſie ihren Beſtand in der Gottheit hat. Und darum wird Scotus, ich meyne ſuper tertium, gezwungen, daß er erkennet, daß alles, ſo Chriſtus gelitten hat, wunderbar ſey, als ob es auch iſt. Pſ. 117. [118, 23.] Sie iſt aber nichts deſto minder eine eigene Natur, wie der Leib des puren Menſchen. Will er aber die Fucht unter dem Wort Weſen, nicht ſuchen, ſondern alſo ſagen: Wenn eine Natur für die andere genommen werde, ſo ſeye das, ſo von der verſchwiegenen Natur geſaget wird, nicht eigentlich von ihr geſagt, ſo irret er; dann da ſtehet Joan. 3: Der Sohn des Menſchen, der im Himmel iſt; wird der Name für die göttliche Natur genommen, und war die göttliche Natur wahrlich und weſenlich im Himmel.

313. Jedoch ſo ſind ſolche Verdunkelungen gar nichts anders, weder Blendungen des Schlechten, und Ausſpähen wie einer entrinnen möchte. Und darum wollen wir ihm die Worte, und die darvor [im Bogen] h. an der 4ten Tafel, ſtehen, gegen einander ſetzen. Luther: Weil alle Werk oder Leiden, nicht den Naturen, ſondern den Perſonen zugeeignet werden. Luther [im Bogen] h. an der 5ten Tafel: Wenn beſtünde, daß eine Natur für die andere genommen würde; ſo beträfe doch ſolches allein die Werke oder Geſchäfte der Naturen, ꝛc.

314. Sehet, fromme Fürsten! ob nicht die zwo Reden zusammen sehen, wie der Teufel und das Siebengestirn, wie ein Sprichwort ist? Aber es soll einem also gehen, der nicht auf dem Wagen bleibet: muß im Dreck hernach laufen.

315. Demnach wollen wir ihn weiter von Wort zu Wort hören, an den Orten, da er sich nicht hat der Wahrheit geschämet. Luther, am vordrigen Ort der Postill: „Voller Gnade und Weisheit ist er gewesen, daß alles, „was Ihm zukommen ist, hat er können ur„theilen und lehren; darum, daß die Gottheit „die GANZE alle Dinge siehet und weiß, „in ihm persönlich und gegenwärtig war. „Und endlich was von CHristus Niederung „und Erhöhung ist gesagt, soll dem Menschen „zugeleget werden: dann göttliche Natur mag „weder geniedert noch erhöhet werden.„

316. Sehet Ihr, fromme Fürsten! erstlich, wie Luther allein der Gottheit zugiebet, da die alle Dinge sehe und wüsse. Zum andern, daß er der Menschheit zugiebet, daß die aus der Gottheit an der persönlichen Vereinung wissen, alle Dinge habe können urtheilen und lehren; und hat ihro aber darvor entzogen, das Verwissen, und nicht unrecht. So folget je, daß die Menschheit CHristi vor der Erklärung, nicht alle Dinge gewußt, wiewol sie alles Urtheilen, Lehr und Wahrheit von der Gottheit genommen hat. Daraus wir ermessen, daß die GOttheit, damit, ihr das Verwissen in etlichen Dingen hat wollen vorbehalten: und zu erkennen geben, daß CHristus wahrer Mensch sey, der darum nicht unendlich gemachet sey ꝛc. Zum dritten, erkennet Luther, gerade wie wir, daß also, das von Niederung und Erhöhen von CHristo geredet seye, allein der menschlichen Natur solle zugeleget werden. Dann das ist der Grund, darum man Ihr zanket, so er etwan manchmal redet: GOtt leidet; gleich als ob der Einfältige verstehen solle: die göttliche Natur in ihm leide. Ja er redets selbst öffentlich heraus, wie gehöret ist.

317. Lese man, das hernach in der obgenannten Postill stehet, nach den Worten: Welchen Er gesetzet hat zu einem Erben aller Dinge; so findet er noch klärlicher, das wir von Luthern sagen, daß er von den beyden Naturen, die Ein CHristus sind, gäht gänzlich wie wir.

318. So wir nun, fromme Fürsten, unsere Lehre der Allöosen oder Gegenwechsel, gegen dem Luther aus GOttes Wort erretiet haben, und aber der Disputatz und Spanes viel ist, in welchem leicht etwa ein Finsteres möchte geredet seyn, das wir dennoch nicht finster oder kreig meynen, so will ich mich in einer Summa auslegen (d. i. erklären, exponam), wie ichs halte von beyden Naturen in CHristo; also:

319. „Ich kenne [erkenne], daß der ewige „allmächtige ꝛc. GOttes Sohn, wahre, ganze, persönliche, ohne die Sündlichkeit, tödemliche Menschheit, die ein geschaffene Seel vom Himmel, und ein natürlichen Leib von der reinen Magd Marien erschaffen, und erboren, aus Empfängniß des Heiligen Geistes, also an sich und zu sich genommen hat, in die Einigkeit der Person des Sohnes GOttes, daß sie Ein CHristus, Eine unzertrenliche Person sind, und dennoch jedwedere Natur der einigen Person, ihre Art und Eigenschaft behalten: allein daß seine Menschheit nicht ein eigene existentiam, das ist, Bestand für sich selbst, sondern in der Person des Sohnes GOttes hat; gleichwie in uns Menschen das Fleisch sein eigene Art und Leben hat, und aber für sich selbst nicht bestehet, sondern von der Seel erhalten wird im Bestand. Ich erkenne auch, daß die zwo Naturen in CHristo nimmermehr mögen von einander getrennet werden, daß sie nicht Eine Person seyen. Und wiewol die Menschheit durch das Mittel der Seel, als durch den tauglichern Theil (denn GOtt auch ein Geist ist,) aufgenommen ist in die Einigkeit der Person, und aber demnach die Seel im Tod vom Leichnam geschieden ist, also daß sein heiliger Leichnam da lag, wie ein anderer entseelter, oder (als wir reden,) lebloßgemachter Leib, wahrlich todt, wahrlich eindt, wahrlich kraftlos: noch so ist die Person als wenig getrennet, im Scheid des Leibes und der Seele,

„als

„als da Seel und Leib bey einander waren. Urſach, die Seele CHriſti iſt nicht die Erhalterin, ὑπόστασις, des Beſtands der menſchlichen Natur, ſondern die GOttheit iſt die Erhalterin des Beſtands und Bleibens des Leibes und der Seel, beyder Theilen der ganzen Menſchheit. Und iſt deßhalb die Perſon des natürlichen Menſchen, an DEM Ort ein ungnugſam Beyſpiel der Perſon Chriſti. Dann wenn des natürlichen Menſchen Seele vom Leibe geſchieden wird, ſo iſt denn der Menſch nicht mehr eine Perſon. Urſach, daß die Seel, die ein Erhalterinne der menſchlichen Perſon iſt, nicht mehr beym Leib iſt; und iſt demnach keine andere Natur, die ſie in Einigkeit der Perſon halte. Aber in Chriſto iſt die Gottheit die erhaltende Natur, die auch ſeine Seel, wie heilig ja auch die iſt, mit Kraft und Heiligkeit ſo weit übertrift, ſo weit GOtt und der Schöpfer, alle Geſchöpften übertrift; deßhalb in ihr nicht allein die Seel, und durch die Seel der Leib, ſondern Leib und Seel, erhalten werden. Da nun ſein Leib und Seel von einander getrennet wurden, ward darum die Perſon nicht getrennet, da gleich die Theile der einen Natur getrennet wurden: dann die ganze Menſchheit beſtund in der Gottheit mit Leib und Seele. Ich erkenne auch aus denen Gründen, daß die Menſchheit CHriſti ewiglich muß die angenommene Natur ſeyn, vor und nach der Urſtände: dann ſonſt müßten zwey Aufnehmen der menſchlichen Natur ſeyn; eins, daß die Menſchheit vor dem Tod umfaſſet, und leidenthaft angenommen wäre; das ander, nach der Urſtände, das die Menſchheit unendlich gemacht hätte; aber es iſt nur Eine Menſchheit, und nur Einiſt [Einmal] aufgenommen, die auch in der Gottheit beſtehet, und nicht in ihr ſelbſt. Deßhalb die Gottheit, die unendlich an allen Enden iſt, ihre, der Menſchheit, alle Gnüge, alles Licht, alles Wiſſen iſt, daß die Menſchheit zu keinem Werk noch That darf allenthalb ſeyn; ſondern wie die Auserwählten, an ihrem Ort, da ſie GOtt ergötzet, alle Gnüge und Ergötzlichkeit in GOtt haben, der gleich allenthalb „iſt, und ſie nur an Einem Ort ſind: alſo iſt „auch die Menſchheit CHriſti bey ihnen, und „wird ſo viel höher in aller Macht, Wiſſen, „Weſen, Freude und Wonne erſättiget; ſo viel „es mehr iſt, Eine Perſon mit GOtt ſeyn, „weder nur eine Geſchöpfte GOttes ſeyn. Ich „erkenne auch, daß es als unmöglich iſt, daß „die menſchliche Natur allenthalb weſenlich „ſeye; als unmöglich es iſt, daß mehr denn „Ein GOtt ſeye. Dann GOttes eigenliche „Eigenſchaft iſt, daß Er allein allenthalb iſt; „und wo die Creatur allenthalb wäre, ſo wäre „doch denn die, GOtt ſelber; und denn ſo wären viel GOtt. Ich erkenne auch herwiederum das, obgleich die Menſchheit nicht allenthalb iſt, wie die Gottheit, daß dennoch die „Perſon nicht zertrennet wird, ja minder zertrennet würd, weder ſo ſie allenthalb wäre: denn wo ſie allenthalb wäre, ſo wäre ſie doch „jetzt in die Gottheit verkehret, und wäre nicht „mehr CHriſtus: denn CHriſtus iſt ewiger „GOtt und Menſch, das iſt, die Perſon von der wir reden. Wo nun die aufgenommene Natur in die aufnehmende verkehret wäre, „ſo wäre die Perſon hin; denn die Perſon Chriſtus muß zwo Naturen haben, eine erhaltende, und eine erhaltene. Wenn nun „CHriſtus Menſchheit allenthalb würde ſeyn, „müßte [ſolches] allein daher kommen, daß „ſie in die Gottheit verkehret wäre, ſo wäre ſie „denn nicht mehr die erhaltene Natur: und „deßhalb würde die Perſon des Sohnes GOttes alleln die göttliche Natur ſeyn, und nicht „die menſchliche, und würde uns CHriſtus „nicht ein wahrer Menſch ſeyn in die Ewigkeit. „Ich erkenne auch, daß, um der perſönlichen „unzertrennbarlichen Einigkeit, die Naturen für „einander genommen und gegenwechſelt werden, und bleibet nichts deſtoweniger jeder Natur ihre Eigenſchaft, und nur Eine Perſon. „GOtt wende allen Irrthum von allen lebendigen Herzen! Amen.

320. Dis iſt, fromme Fürſten! die Summa meiner Erläuterung, die vorher mit Schriften gnugſam bewähret, iſt auch ſo unwiderſprechlich, daß keine Theologi darwider irgend, etwas mögen bringen. Dann auch bey den

Alten

Alten der Span, vom Unterscheid der beyden Naturen gewesen ist, darum er bey Tertulliano, Hilario, Ambrosio, Augustino, so wohl ersuchet und [er-]gründet, daß er in viel hundert Jahren nicht auf [die] Bahn kommen ist. Bis jetzt zu dieser Zeit, so machet Luther die Menschheit zur Gottheit, und brauchet darzu die absurda, das ist, die ungeschickten Argumente der arrianischen Ketzeren; als sich in Tertulliano ad Praxeam, und in Ambrosio, de sacramento dominicæ incarnationis, erfindet. Hat mir Heynrich [Heinrich] Bullinger angezeiget: aber die Täufer sagen, er seye ein Prophet, und nicht der natürliche Sohn GOttes. Aber seyd unverkümmert, fromme Fürsten! sie müssen alle brechen und darnieder liegen. Ich habe nicht Zweifel, Luther werde aber[mal] etwas suchen, daß er den Krieg nicht so leichtlich von Hand gebe; aber es wird alles nicht helfen.

Von dem Ort:

DAS Fleisch ist gar nicht nütz.

321. Als nun Luther das zu Hand nehmen will: das Fleisch ist nicht nütz; poltert er aber vorhin, und spricht*), Luther: Darum sey ein *anathema*, und verflucht, wo gesaget wird, daß CHristus Fleisch aus Fleisch geboren seye, ꝛc. Gleich als ob jemand der Unseren sage, daß die Menschheit CHristi vom sündlichen Fleische erboren seye; und nicht hell erkennen, daß es vom Heiligen Geist empfangen in den reinen Leib der Jungfrauen Mariä, und da, zu Fleisch oder Mensch worden seye. Und poltert also zwischen den beyden Namen des Fleisches, da, Fleisch, die sündliche Empfängniß und Art heisset, und auch die unbefleckte schöne menschliche Natur und Bildniß GOttes heisset, wie Adam vor dem Fall ein Mensch war, und wie CHristus Mensch ist, der den Fall wieder [zurecht] bringet.

*) Ist [im Bogen] I. an der 7ten Tafel.

322. Darzu so thut er mit viel Worten, gleich als ob das Fleisch CHristi, deß Same der Geist ist, seinen leiblichen Anhab und Aufwachs, nicht von dem reinen Acker des jungfräulichen Leibes genommen, sondern nur eitel Geist seye, (als er *) redet): das doch alles zu Minderung der göttlichen Güte reichet. Denn je wahrlicher GOtt erkennet wird die menschliche Natur an sich genommen haben um unsertwillen; je gewisser wir sehen, daß wir ihm, als unserem Aetty [d. i. Vater], lieb sind.

*) Ist [im Luther, im Bogen] I. an der 7ten Tafel.

323. Wir aber erkennen, daß eine marcionische Ketzerey seye, wie Luther redet: daß das Fleisch CHristi eitel Geist seye; dann wie kann es eitel Geist seyn, das mit solchem Schmerzen am Creuz wird austennet, daß es schreyet: O mein GOtt! wie hast du mich verlassen! Daß aber der ganze Handel CHristi uns zum geistlichen Leben führet und bringet; das vermag nicht, daß er nach der Natur der Menschheit eine geistliche Substanz seye, sondern ein leiblicher Mensch. Summa! es sind alles Pfeile der verspottenden arrianischen Ketzeren, wie vor angezeiget.

324. Aber du einfältiger frommer Christ, wirst dich fürhin wohl können hüten vor dem wedelnden Hund, der mit dem Schwanz jetzt auf die, bald auf jene Seiten schläget. Du weisset wohl, was wir von der wahren Menschheit CHristi halten: du weisset auch wohl, was wir von unserem wüsten Fleisch halten, daß wir da die Heiligkeit der Menschheit CHristi nirgend wollen Verdacht haben.

325. Ja, spricht Luther, auch der Heilige Geist ist lauter Gift, wo man ihn ohne Glauben empfähet. Gleich als ob der Heilige Geist ein Ding seye, daß von den Ungläubigen genossen oder empfangen werde. Hebe an Zauberey der dicken Worten, durch die die Einfältigen nicht setzen mögen.

326. Und darum alle Umstände hindan gesetzt, wollen wir nun sicher und vertröstet sahren, und geben Euch, fromme Fürsten! also zu vernehmen. Daß wir Luthern ehrbarlich gescholten haben, darum daß er in den Worten: Das Fleisch ist gar durchaus nichts nütz; dis einig Aeuklein, das, ausgelassen hat. Das verantwortet er aber also, daß wir ihn

18. Wie das? Nicht mit Kappenanziehen, und in einen Winkel oder Wildniß kriechen; denn damit entläufest du dem Teufel und der Sünde nicht, er findet dich gleich sowol in der Wüsten, in der grauen Kappen, als auf dem Markt in einem rothen Rock: sondern mit dem Herzen muß geflohen seyn, daß sich derselbige unbefleckt behalte von der Welt (wie die Epistel Jacobi c. 1, 27. sagt), das ist, daß du nicht damit an solchem weltlichen Wesen hangest, sondern haltest dich nach dieser Lehre des Glaubens an Christum, und wartest des ewigen Erbes vom Himmel, und aus solchem Glauben und Hoffnung dein befohlen Amt und Werk thust, so du hier zu thun hast; und dennoch darneben sagest: Das ist noch nicht mein Schatz und Hauptgut, darum ich lebe (wie die Welt, Jüden, Türken, Pabstthum, allein um dieses willen leben); sondern ich halte diß Zeitliche alles als ein Gasthaus, und fliehe es als ein Gast seine Herberge, welcher brauchet wol seines Mahls, Futters und Lagers, und doch sein Herz immer fleucht, und denket von dannen, da er daheim gehöret. Wer wollte aber solchen Narren leiden, der da wollte also daher fahren: Ich will hier nicht essen noch trinken, und mich nur wunderlich stellen, Fenster einschlagen, und alles über einen Haufen stossen; denn ich habe doch hie kein Bleiben ꝛc. Ja, eben darum sollst du dieser Herberg brauchen, und nehmen, was man dir gibt, auf daß du kömest fürter kommen, dahin du gedenkest.

19. Also sollen Christen auch der Welt brauchen, daß sie für und für aus diesem Leben denken, ob sie gleich Haus und Hof, Weib und Kind haben; aber allein zu diesem Leben, daß sie demselben sein Recht thun, und daneben sagen: Heute bin ich hier, morgen ein anders; jetzt brauch ich dieser Herberge, morgen brauchet ihr ein andrer; denn ich denke nicht alhier zu bleiben. Wie St. Petrus in der schönen Predigt am Pfingsttag hievon auch sagt, von David, welcher doch ein heiliger König war. David (spricht er,) ist nicht gen Himmel gefahren, sondern da er dem Willen GOttes gedienet hatte, ist er entschlafen ꝛc. Denn er will sein Amt und Herrschaft nicht schelten, als habe er daran unrecht gethan; sondern schmücket es mit ehrlichen Worten: ein König ist er gewesen, und hat seine Kron und königliche Herrlichkeit nicht weggeworfen, sondern behalten; und also behalten, als ein Amt, das ihm von GOtt befohlen zu verwalten, und damit GOtt gedienet; wie ein frommer Herr, und ein jeder in seinem Amt und Stand thun soll, daß er denke, er sey nicht dahin gesetzt, daß er möge damit leben und walten, wie es ihm gelüstet; sondern allein dazu, daß er GOtt darinn diene, so lange er hie ist, da er nicht sein bleibend Wesen hat, als ein Fremder, der unter andere Gäste kömmt, und ihnen zu Dienst und Gefallen lebt, und thut, wie sie thun, und wo etwa Gefahr oder Noth vorhanden ist, mit zuläuft, und hilft retten und wehren.

20. Also hat der König David sein Reich, und alles, so ihm GOtt gegeben, nicht gehalten für seine rechte Herrlichkeit; sondern für seinen Dienst und Amt, in dieser seiner Wallfahrt: und bleibt in dem allen ein Gast, als der solches alles denket zu lassen, und ein anders suchet. Daher er auch spricht Ps. 39, 13: Ich bin beyde, dein Pilgrim, und dein Bürger, gleichwie alle meine Väter. Wie? Soll ein solcher herrlicher König also reden? Ist das ein Gast, der da sitzet in einem königlichem Stuhl, ein Herr über Land und Leute, derer über zwölfmal hundert tausend Mann von ihm gezehlet wurden? Wolan, er saget, er diene GOtt in seinem Königreich, als der auf Erden ein Gast ist, von GOtt dahin gesetzet; aber daneben auch GOttes

Bür-

ihn jetzt noch viel mehr ſchelten möchten. Dann als die Griechiſche Sprache Artikel und Zeigerlein hat, gleichwie die Teutſche, das hat die Lateiniſche nicht; da brauchet Luther die Geſchwindigkeit. Er verdolmetſchet *) die Griechiſchen Worte; ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν, zum erſten in die lateiniſchen: Caro non prodeſt quicquam; damit er demnach aus den lateiniſchen Worten alſo dolmetſchen möge: Fleiſch iſt nicht nütz; ſo er auch aus dem Latein ſollte verteutſchen: das Fleiſch iſt nicht nütz **). Dann er zum Wort, Geiſt, alſo ſagt: DER Geiſt; und nicht: Geiſt iſt der, der lebendig macht. So ſollte er auch, virtute antitheſeos, aus Kraft des Gegenſatzes, aus dem lateiniſchen caro, DAS Fleiſch, gemachet haben, und nicht, Fleiſch.

*) Iſt [beym Luther im Bogen] m. [an der] 1. Tafel.

**) Vide, quam parum æque agant Lutherani, quum adeo maligne tumultuentur!

327. Merket weiter, fromme Fürſten, daß Luther die Artikel, die ich Zeigerlein verteutſche, noch nicht erkennet, daß ſie allwege zeigen. *) Dann ob ſie gleich nicht allwege, demonſtrative, das iſt, grob-gegenwärtig zeigen, (als ſo ich ſage, mit einem langen DJE: **) DJE Frau hat den Wiedertauf verleugnet; und zeige mit dem Finger auf ſie); ſo zeigen ſie doch allwege, das eigentlich, davon vor geredet iſt: oder ſie bringen ein Ding wohl herfür, von Perſon oder Weſen; darum ich ſie Zeigerlein verteutſchet habe, nicht, Zeiger. Als ſo ich ſpreche: Die Frau ſoll gehorſam ſeyn; ſo zeige ich nicht auf keine beſondere Frauen, dann das die ***) iſt kurz: Ich zeige aber auf das Weſen und Stand der Frauen, und Vermag das Zeigerlein ſoviel, als: einer jeden Frauen gehöret zu, daß ſie gehorſam ſeye. Hie ſondert der Artikel, das Weſen von der Perſon: dann man nicht von dieſer oder jener beſondern Frauen redet, ſondern vom ganzen Geſchlechte. Wenn ich aber ſpreche, Marc. 6: Iſt DER nicht der Zimmermann? Hie zeiget das nachgehendere DER, die Perſon an, nemlich, die Perſon Chriſti, den ſie da, nach ſeinem Handwerk, alle wohl kannten. Und vermag das kleine Zeigerlein DER, ſoviel, daß wir ſehen, daß er perſönlich allen Menſchen erkannt war.

*) *Articuli* eximium & nobile faciunt *antecedens, rem, eſſentiam.*

**) [Bey dieſem gedoppelten DJE hat Zwingel im autoxylo in der Mitte, zu beyden malen ein griechiſch Jota mit einem Circumflexo (ῖ) gebrauchet, den Nachdruck, des pronominis demonſtrativi recht deutlich zu machen.]

***) [Hier hat Zwingel ſein DJE, um von dem vorhergehenden mit einem Circumflex bezeichneten zu unterſcheiden, in der Mitte mit einem Jota und Accent (ῖ) characteriſiret, den Artikel ſchlechthin anzuzeigen.]

328. Ehe ich weiter gehe, muß ich dennoch anzeigen, daß mich dünken will, Luther habe mich daſelbſt wohl nicht mögen verſtehen; dann als ich über das andere DER, ein Virgule gemacht, accentum grauem, hats der Drucker für ein ä angeſehen, und hat där gemacht; habe auch ich deß nimmermehr gewahret [d. i. deſſen mich verſehen], bis Luther ſo wüſte thut; da habe ich demnach den Druck auch beſehen, und finde alſo: Där Zimmermann; da ſollte aber alſo ſtehen: Iſt där nicht der Zimmermann, ꝛc. Daß aber die Zeigerlein auch zeigen auf das Ding, davon vor geredet iſt, und dennoch nicht relativa ſeyen, oder ſubjectivi articuli; iſt alſo offenbar, daß kein Blatt in der griechiſchen Sprache iſt je geſchrieben, daran das nicht öffentlich erfunden werde; daß mich verdreuſt, Beyſpiel darum anzuzeigen: Doch wollen wir uns mit wenig abrichten.

329. Joan. 1: Im Anfang war DAS *) Wort, und DAS Wort war bey GOtt. Hie iſt das Zeigerlein, DAS, am erſten Ort ein Zeiger der Perſon, nemlich, des Sohns GOttes, den er hie, das Wort, nennet, oder Ding, von dem er reden will. Am anderen Ort aber, zeiget es nicht allein die Perſon, ſondern öfert dabey, als ob es alſo ſpräche: Eben daſſelbe Wort; daß man ſehe, daß es nicht von einem andern Wort ſage; ſondern, eben das Wort meyne, von dem vor auch iſt geſagt, und iſt dennoch nicht relativum.

*) [Hier und an den folgenden Orten hat Zwingel ſein DAS mit einem accentu graui bezeichnet.

so hier oder allemal mit Versal-Schrift ausgedruckt wird.]

330. Daselbst: ἦν τὸ φῶς τὸ ἀληθινὸν. DAS Licht war DAS wahre Licht. Hie vermag der erste Zeiger so viel, als ein demonstrativum, ein Finger-Zeiger, und ist bey den Griechen nicht ein Finger-Zeiger, sondern nur ein kleines Zeigerlein: Aber es vermag so viel, als, DAS Licht, davon ich gesagt, oder, eben DAS selbe Licht. Und der andere Zeiger vermag das Wesen wohl herfür zu bringen, daß DAS Licht, von dem er sagt, das rechte wahre Licht seye.

331. Joan. 6. Wird diese Observation, das ist, mit Fleiß vermerkt Stück, ganz offenbar. Als Christus den Juden und Jüngern hatte angedeutet zu sagen: Welches das rechte Brod vom Himmel wäre? spricht er zum letzten also: Ich bin das Brod des Lebens. Hie ist ein kurz DAS, nur ein Zeigerlein; noch so vermag es als viel, als: Ich bin das Brod des Lebens, davon ich euch gesaget habe.

332. Darnach spricht er aber: Wahrlich sage ich euch: Welcher auf mich trauet, der hat ewiges Leben: Ich bin das Brod des Lebens. Hie ist aber [mal] ein Zeigerlein, DAS, noch vermag es, daß es immerzu auf das Brod zeiget und äfert, davon die Rede ist.

333. Bald darnach, stehet also: Ich bin das lebendige Brod, das von Himmel herab kommt. Hie vermag das erste DAS, aber [mal], daß es als viel als zeiget und äfert auf das Brod, davon die Rede angefangen ist. Das andere DAS, ist ein Ausstreichen des Wesens, nemlich, daß er von Himmel kommen seye.

334. Also ist es auch mit dem Fleisch. Da spricht Luther: In den Worten, DAS Fleisch *) ist gar nicht nütz; deute das Zeigerlein DAS auf die böse Art des Fleisches. Und stehet aber nicht, daß es für und für das Fleisch äfert, davon vorher geredet ist. Christus sprach also darvor: Und das Brod, das ich euch geben werde, ist das Fleisch mein, welches ich hingeben werde für die Welt. Hie stehet das Zeigerlein im, das Fleisch mein, das Wesen eigentlich anzuzeigen.))) ꝛc.

335. Bald darnach sprachen die Juden; wie mag der uns das Fleisch *) zu essen geben? Sehet! die, fromme Fürsten! stehet das Zeigerlein DAS, also theuer und stark, und zeiget auf das Fleisch, davon Christus geredet hat; (wiewol seine Meynung nicht war, daß man es leiblich essen sollte, als aber die Juden annahmen, daß der lateinische Dolmetscher, aus dem Griechischen DAS, ein SEYN, gemachet hat, und also verdolmetschet: Wie mag uns der, SEYN Fleisch zu essen geben? Demnach stehen die Zeigerlein für und für beym Fleisch; damit man sehe, daß alle Rede vom Einem Fleisch seye: wiewol die Juden anderst verstunden, [daß] davon gesagt würde, weder Christus nahm. Und darum so giebet er auch Antwort, ihre Irrung hin zu nehmen, und spricht:

*) τὸ εἶναι.

336. Der Geist ists, der da lebendig machet; DAS Fleisch (ἡ σὰρξ) ist gar kein nütze. Hie lauft das Zeigerlein, DAS, allewege mit, und leret den Luther, (gleichwie eine fromme Dienerin ihr Frauen bewahret, daß man mit ihr gar nichts üppiges darf fürnehmen, daß er mit den Worten nicht mag umgehen, als ihn die Begierde leret. Und zeiget hart auf das Fleisch, darauf es vor für und für gezeiget hat, und zeiget aber auf das Fleisch, und spricht: Das Fleisch, davon ihr nur verstehen wollet, als ob es müsse gegessen „werden, „das ist nicht ein Ding-lein, nütz zu „essen:„ Dann das essen, das ist, vertröstet seyn, davon ich sage, muß der einige Geist thun. Und daß an dem Ort das Zeigerlein DAS, also solle und müsse herfür gestellet werden; wollen wir zum ersten mit Christus, und demnach mit Luthers Worten bewähren.

337. Christus spricht also: Der Geist ist der, der da lebendig machet. Da frage ich Luthern; ob die die Zeigerlein, der und der, als wohl mögen ausgelassen werden, als beym Fleisch, als er sagt? wird er müssen sagen: daß sie nicht mögen ausgelassen werden; dann die lateiner haben ein qui, i. [e.] welcher, für das der, gemachet. Ey! Lutherо articulum prænositum *) latinis in relationum translatum, ne putet nos temere loqui de vi articulorum, τὸ πνεῦμά ἐστι τὸ ζωοποιοῦν. Warum mögen

gen aber die Zeigerlein nicht ausgelaſſen werden? Darum, daß ſie eigentlich und perſönlich herfür ſtellen, was Geiſtes hie verſtanden werde. Der Geiſt iſt der, der da lebendig macht; oder; der Geiſt iſts, der da lebendig macht. Wenn man nun das DER unterlieſſe, und ſpräche: Geiſt iſt, das lebendig macht; ſo ſtünde das Wort, Geiſt, in der gemein [d. i. gar zu allgemein], und wäre nicht klar, daß es allein für den göttlichen Geiſt weſentlich und perſönlich genommen würde. So aber das doppelte Der Der, da ſtehet; ſiehet man, daß er weſentlich von dem beſondern heiligen Geiſt redet, und nicht in der gemein, von Geiſt, das iſt, von geiſtlichem Weſen, leben oder Zucht. Dann daſſelbe macht uns nicht lebendig, ſondern, ſo wir ſchon im heiligen Geiſt lebendig ſind, ſo leben wir geiſtlich.

*) [Im alten autotypo ſtehet *propoſitum*, ſo ein Druckfehler.]

338. So nun das Zeigerlein beym Geiſt nicht ſoll ausgelaſſen werden, darum, daß er von dem ſonderen heiligen göttlichen Geiſte redet: ſo ſoll auch beym Fleiſch das Zeigerlein nicht ausgelaſſen werden, denn es auf das ſondere Fleiſch Chriſti zeiget, daß es leiblich zu eſſen ganz durchaus nichts nütze ſeye; dann es eine antithefio iſt, ein Gegenſatz.

339. [Beyſpiel.] Als da einer aus Paulo, 1 Cor. 3. zu den Biſchoffen ſpräche: Sehet, daß alle euer Gebäu, gar nichts dann klar lauter Gold ſeye! Und es wollten die geizigen Biſchöffe verſtehen: ſie ſollten ſehen, daß alle ihre Geſchirr, und Gehäuſe gülden wären (als ſie leider! gethan haben); und ſprächen: WER möchte ſo viel Goldes zu wegen bringen? Würde ihnen grantwortet: „Die klare „unbetrogene Wahrheit iſt [es], die von euch „ſoll gebauet werden, DAS Gold iſt gar durch„aus nichts nütz„ Hie ſiehet man wohl, daß diß Wort, Gold, erſtlich geheiſſen wird, man ſolle es bauen, aber nicht nach dem Verſtand der Geizigen. Zum andern aber wird das Gold verworfen, das wohl vor auch benahmet iſt; aber nicht auf den Verſtand der Geizigen; und wird nach ihrem Sinn verworfen, daß es nach demſelben zu dem Gebäu gar nichts ſolle.

340. Nun folget Luthers Bewährnüß. Der redet auf den Drang da wir geſchrieben hatten; So fern hie Chriſtus von der böſen Art des Fleiſches redete, ſo hätte er doch den Jüngern nicht grantwortet auf ihre Irrung, da ſie meyneten, er hätte vom leiblichen eſſen geredet, und murreten deßhalb nicht wider den Verſtand der fleiſchlichen Art; dann davon war gar nichts geredet.

341. Luther [im Bogen] m. an der 1. Tafel: „Ach! es iſt ja verdrießlich Ding, mit ſolchen „Buben in GOttes Wort handeln. Wir ſa„gen, daß die Jünger murreten BEY DE wider den Verſtand des Geiſtes, und wider „das leibliche eſſen des Fleiſches Chriſti: Dann „ſie verſtunden keines recht, ꝛc.„

342. Hie will ich aus Luthern erzwingen, ſo es doch je muß [er-]zwungen ſeyn, daß Chriſtus von ſeinem eigenen Fleiſche redet, daß er nicht nütz ſeye zu eſſen; alſo: Luther bekennet, daß die Jünger wider den Verſtand des Geiſtes, und wider das leiblich eſſen gemurret haben. Nun ſind geiſtlicher Verſtand und leiblich eſſen nicht Eines Geſchlechts, vnius generis, daß ſie mit einander mögen verſtanden werden. Und darum ſo frage ich Luthern: wederes der rechte Verſtand ſeye? Dann die Schrift, als er ſelbſt bekennet, muß einen eigenlichen Sinn haben. Spricht er: das ſeye der Verſtand des Murrens, daß ſie wider das geiſtlich eſſen murreten; ſo ſagen wir: Wie konnten ſie darwider murren, ſo ſie das noch nicht verſtanden hatten? dann er hat das Wort Geiſt noch nie benamſet, deßhalb murreten ſie allein aus Unverſtand. Zum andern: murreten ſie wider den geiſtlichen Verſtand; warum ſetzet dann Luther darzu, daß ſie wider das leiblich eſſen auch murreten? Dann die Schrift muß nur Einen Sinn haben. Zu dem, ſo wäre es öffentlich wider einander, daß ſie wider den geiſtlichen Verſtand und wider das leiblich eſſen, mit einander murreten? dann murreten ſie wider den geiſtlichen Verſtand, ſo lieſſen ſie je das leiblich eſſen bleiben.

343. Aber die Geſuche alle findan geſetzt, ſo erkennet Luther, daß ſie wider das leiblich eſſen gemurret haben; ſo iſt daſſelbe die fürnehmſte Urſach ihres Murrens. Dann Luther hätte ſie

nicht gesetzet, wo er ihr [durch] einigen Weg hätte mögen entrinnen: Das hat er aber nicht mögen; dann die Worte lagen ihm auf dem Halse, die also lauten: Aber die Juden murreten WON SEINEM WEGEN, περὶ αὐτοῦ, daß er geredet hatte: Ich bin das Brod, das von Himmel herab kommen ist; und sprachen: Ist der nicht der JEsus? der Sohn Josephs, deß Vater und Mutter wir kennen? wie redet denn der: Ich bin vom Himmel herab kommen? Diese Worte sind so hell, daß nicht bessere für uns möchten gesetzet werden, daß die Juden murreten: wie das möchte seyn, daß welcher sein Fleisch äße, ewiges Leben hätte? so er ein natürlicher Mensch, der ihnen von seinen Eltern wohl erkannt wäre. Siehe, da reden sie nicht wider die Art des Geistes, oder wider die Art des Fleisches; sondern wider das leiblich essen, welches sie irrig fürnahmen.

544. So ja Luther erkennet, daß sie auch wider das leiblich Fleisch essen gemurret haben; so ist es ungezweifelt das recht fürnehmen; dann er hätte es nicht verjähen, wo er sich hätte mögen erwehren. So nun die Schrift einen eigentlichen natürlichen Sinn haben muß: so folget, daß es der ist, den Luther auch erkennet; nemlich, daß die Juden wider das leiblich essen gemurret haben, (wiewol nicht recht verstanden,) und nicht wider die gemeine Lehr des Geistes und Fleisches, davon hie nicht gehandelt wird. Nisi quod Lutherus sese in *) locum communem recipit, ut se inde tueatur; est enim favorabile dicere: *pharisæos profecisse, si spiritu viuas; esse contra exitiale, si secundum carnem*, juxta verbum apostoli, *Galat. 5.*

*) Stutella Lutheri.

345. So nun erfochten ist, daß die Juden nicht gemurret haben von geistliches oder fleischliches Verstands wegen; sondern von deß wegen, daß sie irrig meineten, Christus wollte ihnen seinen Leib leiblich zu essen geben: so wird auch offenbar, daß Christus Verantworten darauf reichet, daß er ihnen die irrige Meinung abnimmt, daß sie sehen, daß er gar von keinem leiblich essen geredet habe, so er spricht: Das Fleisch ist gar nirgend nichts nütz; zwar zu essen; dann er ihnen das leiblich essen will annehmen. Und so das gar nichts nützet; so stehen sie wohl, daß er ihnen nicht von leiblichem essen seines Fleisches gesagt hat. Darum sprechen auch die Jünger: „Du hast die Worte des „ewigen Lebens; und wir erkennen es, und glau„ben daß du Christus bist, der Sohn des leben„digen GOttes.„ Sehet, fromme Fürsten, den Glauben, und das Hinfallen der irrigen Meynung! Und gedenken mit einem Wort nicht, daß sie sprächen: aber das unreine Fleisch hat das Gift des Todes; oder dergleichen.

346. Summa! wir haben vormal diß Ort mit viel starken Ursachen angezeiget, die es bewähren [daß es] nach dem Sinn, der itzt angezeiget ist, verstanden werden müssen, nicht noch sie wiederum zu äsen. Darzu so ist kein Christ nie gewesen, von dem ich gehöret oder gelesen habe, daß er die Worte, das Fleisch ist gar kein nütz, verstanden, die fleischliche böse Art ist nicht nütz. Dann es *) zu aller Unordnung und Widerspan, zuviel leicht ist, als Christus sollte sagen: Es ist nicht nütz; sondern er hatte noch viel stärker geredet, wie Paulus Röm. 8: Die Fürsichtigkeit oder Weisheit und Art des Fleisches ist der Tod; so hat auch Luther in allen seinen verdeutschen Büchern, unseren, das ist, den rechten Sinn bekennet; deßhalb wie in allwege stärker sind, weder er.

*) Intellectus Lutheri est contra decorum personæ Christi.

347. Daß er aber mich dargiebet, als ob ich der Grlechischen Artikeln oder Zeigerleinen halb den lehrern Gewalt gethan habe; thut er als wahrlich, als er auf mich sagt: ich habe die Worte, das ist mein Leichnam, arme elende Worte genennet. Ich mag wohl die armen elenden Leute gescholten haben, die sich des tod en Buchstabens so eigentrichtiglich [zu] halten, [sich] unterstehen, den sie doch nicht verstehen; aber daß ich die Worte also gescholten habe, das ist ein essen Dicht. Aber der Zeigerleinen halb lese Luther Cyrillum lib. 1. cap. 4. Daran leget aber wenig; wir haben offene Beyspiel der Schrift darum dargestellet. Und laß hiemit sollen die sündliche und christlichen Lehrern fremde Glosse, die

die er ſagt über die Worte: Meine Worte ſind Geiſt und Leben; und ſpricht, es ſeye ſoviel: Ich muß geiſtliche Schüler haben. Dahin kommen wir, daß wir ſagen, was wir wollen, es reime oder leime ſich; wenn wir ſo groß werden, daß man uns glaubet, was wir ſagen. Ich laß ihn auch die Regel mit andern in Sack ſtoſſen, da er ſich erläutert: Wo Fleiſch und Geiſt wider einander in der Schrift ſtehen, da werde Fleiſch nicht für das Fleiſch Chriſti genommen; denn womit bewähret er ſie? oder wo findet er in der Schrift ein Ort, das dieſem gleichförmig ſeye, daß er alſo aus viel Orten erlernet habe, dieſe Regel zu gieſſen? Es iſt der Kinden Spiel, ſo ſie die Nuß wollen verlieren, ſo ſprechen ſie: Es gilt nicht alſo. Zeige mir Luther ein Ort der Schrift, oder einen Lehrer, daraus dieſe Regel ermeſſen oder genommen ſeye! es iſt alles αὐτὸς ἔφη, id eſt, Burckard hats geheiſſen.

348. Deß Werthes iſt, das er im [Bogen] R. an der ſiebenten Tafel alſo ſchreibet: Luther: „Aber Chriſtus redet hie nicht von „ſeinem eigenen Geiſt, den er perſönlich hat; „ſondern, wie der Text lautet, vom G. iſt, der „da lebendig machet, das iſt, von dem gemeinen Geiſt, ſo in allen Gläubigen iſt; wiewol „denſelbigen Chriſtus giebet, und iſt Chriſtus „Geiſt, ꝛc.„

349. Sehet, fromme Fürſten, wie ſchön iſt das geredet! Ja, wenn die Worte eines umſchweifenden Streichlings wären, der alſo bey alten Weibern ſüß ſchwätzeln wollte. Ueber, ſage uns, Luther, wer der Geiſt ſeye, den Chriſtus perſönlich habe, und daß derſelbe kein eigen Geiſt ſeye? und wer der ander Geiſt ſeye, den er nicht perſönlich habe, der nicht ſein eigen Geiſt ſeye? und zum dritten, wer der Geiſt ſeye, der da lebendig macht, den doch Chriſtus giebet, und iſt nicht ſein perſönlicher Geiſt?

350. Kurz! es ſind berämte Kappen. Der heilige Geiſt iſt, der von Vater und Sohn gebet, und ſendet ihn der Vater und der Sohn. Der iſt die dritte göttliche Perſon, und iſt der Geiſt des Vaters und des Sohns, ja das Band ihrer beyder. Er iſt der Geiſt, der in allen Gläubigen iſt; und wird der Sohn nicht perſönlich der Geiſt genennet, noch ihm ein perſönlicher Geiſt, der, unterſcheidlichen, ſein ſeye, zu gegeben. Aber es iſt der Todſtichen einer, die mit Luthern ringen. Er ſiehet in den Zeigelnen: Der Geiſt iſt, der lebendig machet; daß Chriſtus vom perſönlichen Geiſt, der Gott iſt, ſaget; und druckt ihn darnach, [daß] das Fleiſch auch müſſe perſönlich genommen werden; und darum überfahret ers mit einem Küchenlumpen, daß mans nicht recht kenne.

351. Da er uns anmuthet, wir ſollen die analogiam, die Aehnliche des Brods gegen dem Leichnam Chriſti anzeigen, ſo es ihn bedeuten ſolle *): Sage ich gar nichts anders, weder, daß er das ſechſte Capitel Joannis leſe; und wenn er das überleſen hat, findet er die Aehnliche nicht: Daß wie das Brod den Leib ſtärket, alſo die einige Stärke, Troſt und Speiſe der Seel Chriſtus ſeye; ſo wollen wir ihm ein Ey in Waſſer ſüden, ob er etwas eſſen möchte: leſe auch Lactantium Firmianum lib. 4. de vera ſapientia, cap. 18; Auguſtinum in Ioannem, tractatu 26. et tractatu 13; und hernach Oecolampadium.

*) Iſt [im Luther, im Bogen] 9. an der 2. Tafel.

352. Aber die Aehnliche des Kelchs, meynet er *), mögen wir nicht anzeigen. So laſſet ſehen! Jeremiä am 26. beut GOtt in einer Geſicht dem Propheten einen Kelch oder Becher, daß er damit allen Völkern zu trinken gebe; und Jeremias nimmt ihn, und tränket alle Völker damit. Und iſt aber das tränken gar nichts anders, weder die Strafe und der Jammer, der über ſie gehen würde **), als er hernach einem jeden Volk inſonderheit anzeiget. Da wird je Kelch für Leiden genommen.

*) Iſt [beym Luther] im [Bogen] R. an [der] 7. Tafel.

**) [Im alten autotypo ſtehet, gon ward, i. e. iturus erat; in der conjugatione periphraſtica.]

353. Ezech. 23: Du wirſt, o Ahaliba [Jeruſalem], das iſt, Jeruſalem, den Kelch deiner Schweſter trinken. Da wird aber [mal] Kelch für Leiden genommen. Dann er will ſagen: Das Königreich Juda müſſe erleiden,

das das Königreich Samaria auch erlitten habe, zerstöret und gefangen hingeführet werden, ꝛc.

354. Isaiä 51: Richte dich auf, richte dich auf, Jerusalem! die du den Becher von der Hand des HErrn ausgetrunken hast, ꝛc. Wird aber[mal] Kelch, für Leiden und Strafe genommen; denn er sagen will, daß Jerusalem von GOtt gestrafet seye, ꝛc. In den Propheten sind unzählbarliche Kundschaften. Aber im neuen Testament!

355. Matth. 20: Möget ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Das ist, durch ein solch Leiden zu solchen Ehren der Rechten, die ihr begehret, kommen, da ich allein hinkommen werde? Bald darnach: Ihr werdet ja meinen Kelch trinken, das ist, getödtet und leidend werden, ꝛc. Hie nennet er ihr Leiden, seinen Kelch; denn das der Gliederen ist, machet er sein.

356. Joannis 18: Wolltest du, daß ich den Kelch, den mir der der Vater gegeben hat, nicht trünke? spricht Christus zu Petro. Wolltest du, daß ich nicht nach dem Willen meines Vaters den Tod erlitte?

357. Und Lucä 22: Vater! ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Diß ist das allerofnesse Ort, da Kelch für den Tod und Leiden genommen wird. Also ist der Becher im Nachtmahl ein Symbolum, Zeichen, Form und Figur des Leidens und Todes Christi, welches er selbst den Becher genennet hat. Und nimmt mich Wunder, daß Luther mit so armem Gesuche sichtet.

358. Daß er, brechen, in den Worten, welcher für euch gebrochen wird, und, hingeben, in den Worten, welcher für euch hingegeben wird, aufs Brod zeucht, das werde gebrochen und fürgeleget, und nicht auf den Leib Christi; und spricht: ob er gleich nicht also sage, so möchte doch einer sich der Auslegung wohl halten: Ist gleicher Redliche, wie andere Dinge mehr, in denen er neben dem natürlichen Sinn einen erdichteten einführet. Mich wundert aber sehr, was das für Christenleute seyen, die ein solches verkehrtes Buch sehen und lesen, das so viel verkehrter Lehren hat, daß sie nicht von ihnen selbst sehen: zu was Schmach und Schmälerung des Leidens Christi es reichet? Gleich als ob nicht alle Propheten voll seyen, da, verbrechen [zerbrechen], für leiden und umkommen genommen wird? Isaiä 24: Confractione confringetur *) terra etc. Die Erde die wird gänzlich verbrochen, das ist, verderget [verheeret] und gestrafet. Ezech. 5: So will auch ich verbrechen **) und keine Erbarmung mittheilen. Und ist nicht allein das שבר da, sondern alle Worte, die ihnen verbrechen heissen. Also wird hie gebrochen für getödtet und umbracht genommen. Weiß Luther das nicht, so ist es frech, daß er von einem unbewußten Dinge so stark redet.

*) שבר. **) שבר.

359. Hingeben. Röm. 4: Christus ist hingegeben für unsere Sünde, und auferstanden, ꝛc. Joan. 3: GOtt hat die Welt so lieb gehabt, daß er seinen eigenen Sohn gegeben hat, daß wir leben. Warum ist denn luthern das Wort, hingegeben werden, so seltsam, daß ers auf das Fürlegen des Brods sucht? Warum zeiget er nicht etwa einen Vorgänger darum, so er doch bringet, das zu Minderung der Ehren des theuren Leidens Christi dienet?

360. [Es mögen] Besetzen *) auch die Gelehrten, wie recht das seye verstanden 1 Cor. 15: Warum werden sie für die Todten getaufet? da er aus für, vor machet, und will damit bewähret haben, der leichnam Christi seye vor den Jüngern gebrochen, machet aus für **), vor ***): aber die Griechische Sprache hat nicht ein Wörtlein, das für und vor heisse, als die Sachsen für brauchen für vor; sondern ὑπερ für περὶ, oder κατὰ, oder ἐμπροσθεν, etc. Vor, da verbirget sich Luther aber im Bubenwinkel hinter den Ofen.

*) [Besetzind, stehet im alten autotypo, d. i. vicedant! so einen optativum anzeiget.]
**) [für, nota *præsentiæ*.]
***) [vor, *denotat præteritatem temporis*.]

361. Luther *) häppet etliche, die da sagen, der Glaube müsse einen geistlichen Anblick ha-

haben; und brauchet aber seiner Tractätlichen eins, und spricht: Wie würden wir denn gläuben, daß die Welt von GOtt geschaffen ist? ohn Zweifel, daß die Welt ein leiblich Ding ist. Gleich als ob Luther nicht verstehe, was dieselben (ich meyne, es seyen die frommen Schlesier,) durch glauben verstünden; nemlich: Vertrauen, also, daß des menschlichen Vertrauens Schatz und Anblick, Geist seyn müsse. Und ist aber der Glaube, daß ich gläube, Himmel und Erden von GOtt geschaffen seyn, nicht der Glaube, der das feste Vertrauen in das höchste Gut ist; sondern nur ein Unterrichtstück aus dem Glauben, dann die das *fidem historicam* genennet, haben auch etwas geredet. Aber Paulus Hebr. 11: Aus dem Glauben wissen wir, daß die Welt aus dem Geheiß GOttes geschaffen ist: Da sehen wir, daß diß Wissen eine Frucht des Glaubens ist; und nicht der Glaube, da wir in GOtt vertrauen: darum ist Luthers Kampf kürbsin, [d. i. nicht bestehend, wie ehemals der Kürbis des Propheten Jona].

*) Ist [im Luther im Bogen] c. an [der] 5. Tafel.

362. Aber ich wollte ihn aber[mal] gern fragen: Ob seine endliche [ultima] und gründliche Zuversicht in ein ander Ding stünde, weder Gott ist? Also sind wir in den vorigen, der spricht: GOtt ist ein Geist, Johan. 4; und so wir den erkennen, so sehen wir, daß alle Dinge von ihm nicht allein geschaffen sind, sondern auch erhalten und ernähret werden. Ja, es mag der Glaube nicht erleiden, daß er sich auf keine bloße Creatur niederlasse; darum auch die Theologi Christus hab allwege geredet haben: so man die menschliche Natur von der göttlichen scheide, so sollte sie nicht angebetet werden. Angebetet werden, ist allein der Gottes, [d. i. kommt allein zu, demjenigen Gut,] in [d. i. auf] das sich die Seele ungezweifelt [ver]läßet. Also [ver]läßt man sich auf Christum, GOtt und Menschen; darum erkennen wir im Glauben, nicht allein daß wir vertrauet seyen auf JEsum Christum, der empfangen seye vom heiligen Geist, geboren ꝛc. sondern wir sprechen vorhin, daß er der eingeborne Sohn GOttes seye, und unser HErr und GOtt seye. Darum bewähret er auch allenthalb durchs Evangelion Joannis seine Gottheit, damit man sehe, daß auf ihn ungezweifelt zu vertrauen ist.

363. Ich will auch nicht fest poltern, daß er spricht: *)

Luther: „Hie wird von der einigen Gottheit „gesprochen, daß sie sey dreyerley, als drey „Personen, ꝛc. In welchen seinen Worten Irriges verschlossen ist, wie in allen, durchs ganze Buch; dann dreyerley ist die Gottheit gar nicht, sondern nur einerley; und mögen die heiligen drey Personen nimmermehr erleiden, daß sie dreyerley seyen; sondern sie werden trias oder trinitas, Dreyling oder Dreyheit genennet. Aber kein Orthodoxus, das ist, Rechtgelehrter, hat sie nie dreyerley genennet; dann sie sind also ein einig Wesen, daß sie dreye, lauterer Einco sind, weder Verstand, Gedächtniß, und Willen Eine Seele sind.

*) Ist [beym Luther] im [Bogen] 11. an [der] 2. Tafel.

364. Ich versehe mich ganz, Luther habe so viele Seltsamkeiten in diesen Zettel eingetragen, daß man sich alle Unlauterkeit zu verantworten verzeihe: Dann wozu dienen doch die unchristlichen Reden, dreyerley seye die Gottheit? soll nicht der Einfältige lernen, es seyen drey Naturen der heiligen drey Personen? und sind drey Naturen, so sind auch drey Götter. Wie darf er doch solche Worte für den Mund auslassen gehen? Sind die Gelehrten in Sachsen blind? oder sind sie so schläfrig Hunde, daß sie die fremden Worte nicht anbellen? oder, so Luther unchristlich redet, dürfen sie nicht darwider reden? Mir ist in diesem Buche gleich als sähe ich eine Sau im Blumengarten; so unsauber, untheologisch, so unehrerbietlich redet er von GOTT und allen heiligen Dingen.

365. Und ihr Theologi (ich will euch gleich alle nennen durchs Teutschland hin,) schweiget, alleln um des Zanks willen? Könnet ihr nicht denken: ob Luther gleich Recht hätte, so wäre doch weger man hänket uns Mühlsteine in die Hälse, und versänkete uns, weder daß wir solche Aergerniß lassen unwidersochten fürgehen

gezen? Ja ich weiß dero, die sagen: Oecolampadius und Zwingli werdens unverantwortet nicht lassen. Ist darum der Handel nicht euer? oder sind sie [diejenigen], in die ihr geglaubet habet? Haben auch die Apostel nicht alle für sich selbst, doch Eine Meynung und aus Einem Geist, geprediget?

366. Ich muß auch hie anzeigen, daß Luthern der Zank dahin bringet, daß er bald darnach alles, darum er vor, der beyden Naturen, und hie der dreyen Personen halb, gefochten hat, selbst erkennet; und zeiget aber damit an, daß er mit Quacklerey umgehet. Verthöret aber ihn selbst!

367. Luther im [Bogen] u. an der 2. Tafel: „WER machet hie *), daß zwo unterschiedliche Naturen Ein Wesen werden, und eine die andere gesprochen wird? Ohn Zweifel nicht die wesenliche Einigkeit der Naturen, (DANN ES SIND ZWO UNTERSCHIEDLICHE NATUR UND WESEN); sondern die persönliche Einigkeit: dann obs gleich nicht einerley Wesen ist noch den Naturen, so ists doch einerley Wesen nach der Person. Und entspringet also hieraus zweyerley Einigkeit und zweyerley Wesen, (als eine natürliche Einigkeit, und persönliche Einigkeit,) und so fort an. Aus der persönlichen Einigkeit entspringet solche Rede, daß GOTT Mensch, und Mensch GOtt ist; gleichwie aus der natürlichen Einigkeit in der Gottheit entspringet diese Rede, daß GOTT sey der Vater, GOtt sey der Sohn, GOtt sey der heilige Geist; und wiederum, der Vater sey GOtt, der Sohn sey GOtt, ꝛc.„

*) Daß ist eine rechte christliche Summa, in der wir ganz eins sind.

368. Sehet, fromme Fürsten! diese Worte sind mir droben entfallen gewesen, wiewol ich sie aufgezeichnet hatte: Aber Luther hat droben keine solche Erkenntniß nie gethan [d. i. solch Bekenntniß nie abgeleget], sondern hie hinterhin gesetzet, daß, wie es ginge, er dennoch sagen könnte: Ich habe also geredet; und das ist auch die Ursache unsers Vergessens gewesen.

369. Hie giebet Luther Ursache, warum die Reden, GOtt ist Mensch, und, Mensch ist GOtt, wahr seyen; und saget keine andere, weder wie allwege angezeiget; darum, daß zwo Naturen eine Person sind. Droben aber hat er nicht also zwischen beyden Naturen entschieden; sondern sie also durch einander vermischet, daß er gesagt: Die göttliche habe gelitten, und die menschliche seye in alle Unendliche hinaus, wo die unendliche Gottheit seye; ja alle Rede also geführet, als ob er die Menschheit wollte allmächtig und zur Gottheit machen. Er erkennet auch, daß zwo unterschiedene Naturen, und zwey unterschiedene Wesen der Naturen seyen.

370. Dank habe, Luther! Weiß doch wohl, daß Luther diß Wort, Wesen, nicht will verstehen für bestehen, oder, ein eigene Person und *hypostasis* [hypostasis] seyn; sondern für eine eigenliche wesenliche Natur. Dann er spricht: Obs gleich nicht einerley Wesen ist nach den Naturen, so ists doch einerley Wesen nach der Person. Da haben wir zwürend [d. i. zwier, zweymal,] Wesen: Das erste heißet die Eigenschaft der wesenlichen Naturen; das andere die hypostasin [hypostasin], die selbst bestehende Person; so sind also die zwo unterschiedene Naturen Eine Person. Als er aber spricht: Es entsprüngen hie zweyerley Einigkeit; verstehet er die eine, da die heiligen drey Personen Ein GOtt sind, und nennets die natürliche Einigkeit; was darf er denn droben des Wortes, dreyerley? Die andere Einigkeit verstehet er die Einigung der zweyen wesenlichen Naturen in Eine Person Christi. Zweyerley Wesen nennet er die zwo unterschiedenen Naturen; wie dann seine Beyspiele selbst anzeigen.

371. Sehet, fromme Fürsten! ob nicht Luthers Verjätzen an diesem Ort, bey einem Buchstaben mit uns hälle [consonet, übereinstimme], in der langen Erklärung der Alloösen oder Gegenwechsels Materie droben gethan.

372. Ist nur die menschliche Natur eines menschlichen Wesens, oder Eigenschaft (ich pflege Eigenschaft, sonderlich, eigenlich, oder Natur, für Wesen setzen, damit ich nirgend, [als

[als wöllte ich] zwo Perſonen machen, möge verdacht werden); ſo muß je die menſchliche nicht ausgebreitet ſeyn nach der Gottheit; nicht allenthalb ſeyn, ſondern an Einem Ort ſeyn; wie dann das Weſen oder Eigenſchaft der menſchlichen Natur ziemet. Und iſt Luther aber[mal] mit uns eins: und dauren mich nur die verführiſchen hochmüthigen Gäuche, die aus Luthers Buche einer Meynung ſeyn wollen, dero Luther ganz nicht iſt. Daß aber Luther a'ſo hin und wieder wärſchet, das ſoll billig herfür bracht und behalten werden: dann der göttliche Geiſt lehret nicht, daß man mit Zank und Geh'der der Wahrheit weichen ſoll, ſondern mit Zucht und Furcht.

373. Es gehet auch demnach Luther noch näher zu uns, da er zugiebet *), „das Brod ſeye „der Leichnam CHriſti, gleichwie die feurine „Flamme oder Wolke der Engel ſeye, oder die „Taube der Heilige Geiſt.„ Und in Summa **), „ſo ſeye zwiſchen dem Brod des Nachtmahls „und dem Leichnam CHriſti ein ſacramentlich „Weſen.„ Nun iſt die Wolke oder Flamme nicht der Engel; noch die Taube der Heilige Geiſt: ſo folget, daß auch nach Luthers Poſition oder Meynung, das Brod nicht der Leichnam CHriſti iſt.

*) In [Luthers Bekenntniß, im Bogen] v. an [der] 5. Tafel.

**) Iſt [im angezeigten Schrift Lutheri, im Bogen] x. an der 1 Tafel.

374. Daß er aber mit prædicatione identica kommt, iſt auch in der Sophiſterey nicht meiſterlich, als ers brauchet *): Nam ſub identitate comprehenderet *identitatem corporis & panis? reali; eſſentiali*, ſive *formali; perſonali*; an *rationali?* Non *reali*; nam ea eſt, ubi res eſt eadem; formæ autem, hoc eſt, *virtutes*, ſunt diverſæ, ut: *intellectus, voluntas*, & *memoria* ſunt eædem res, diſtinguuntur tamen virtute; alia enim eſt vis *intelligendi*, alia *propendendi*, alia *memorandi*; attamen iſtæ vires omnes ſunt una eademque anima rationalis. Non *formali* aut *eſſentiali*; ſic enim coniunctiora eſſent corpus & panis, quam humanitas et divinitas; eadem enim formaliter & eſſentialiter ſunt, quæ definiuntur per eandem formalem & eſſentialem differentiam.

Lutheri Schriften 20. Theil.

Non *perſonali*; nam alioqui CHRISTI perſona conſtituta eſſet, ex filio DEI, filio hominis, & (ut ſic dicam,) filio tritici; atque ut, quicquid eſt creatum in CHRISTO, paſſum eſt in cruce, ita oportuiſſet panem quoque crucifigi.

*) Latius diſtinguo, quam Scotiſta.

375. Sequitur ergo, quod ſolum *rationalis* eſt identitas, inter *panem* & *corpus CHRISTI*; qualis eſt omnis denominativa: ſynecdochica, translativa, ſive metaphorica, transſumtiva, ſive metaleptica identitas. Sic vir canus, eſt *canities*; ſic *belligerat Gallia*, cum rex belligerat; ſic *lapis* & CHRISTUS ſunt eadem res; ſic *calix* eſt teſtamentum; ſic *pati*, eſt mori Chriſtum, &c. En! ut omnia iſta non verè ſint ea, quæ eſſe dicimus? Attamen ratio invenit, aut cognationem, aut viciniam aliquam, quâ quæ nun ſunt eadem, aliquo modo faciat eadem; quumque verè nunquam ſint eadem, eisdem tamen nominibus adpellentur. Nam quod alii dicunt, quædam eſſe eadem genere, ſpecie & numero, in hac diuſione ampliter comprehenduntur. Unde nihil imperitius potuit a Luthero ſtripi, quam ut per prædicationem identicam tentaret, *panem* eſſe *corpus CHRISTI*, contendere. Sed jamdudum donamus ei iſta, modo non gratius peccaret.

376. Und darum laſſen wir daſſelbe dem Scoto Bruliſer und Capreolo. Und wollen wir kürzlich von der ſacramentlichen Einung ſagen; dann die droben auch iſt angerühret. Sacrament *) machen die Latelner zu mehrmalen aus myſterio **) Griechiſchem Wort, das heiſſet etwan eine Heimlichkeit; etwan eine äuſſerliche Form, Figur, oder Weſen, das aber ein groß heimlich, göttlich oder ernſthaft Ding bedeutet. Und darum ſo finden wir etwan im neuen Teſtament ſacramentum, für die Heimlichkeit des göttlichen Rathes, da er vor ihm hat, den Menſchen mit ſeinem Sohn zu erlöſen. Aber a's wir es hie brauchen, für ein Zeichen, Form, oder Figur, mit der wir ein groſſes Ding bilden und bedeuten, finden wir den Namen Sacrament nicht im neuen Teſtament; denn das Epheſ. 5. ſtehet,

wird per allegoriam *sacramentum* genennet. Und wird Sacrament, also genommen, in zween Wege beschrieben. Sacrament ist ein Zeichen eines heiligen Dinges; oder: Sacrament ist eine sichtbare Form oder Bild einer unsichtbaren Gnade. Die erste Beschreibung ist die allergemeineste; wiewol die andere auch gar nichts anders will, denn die erste, nemlich, daß es ein sichtbar Zeichen oder Form sey der göttlichen Gnade, die nicht sichtbar ist. Also ist die göttliche Gnade, die uns Christum gegeben hat: Die Gnade ist uns unsichtbar; aber der Gnade üben wir ein sichtbar Symbolum, oder Zeichen, das Nachtmahl; die Gnade (sie) uns beweisen,) zu preisen und loben. Und ist aber als viel, als ein Zeichen eines heiligen Dinges.

*) Sacramentum.

**) *zeigen.*

377. So nun das Brod und der Leichnam Christi nur sacramentlich Eines sind; so sind sie nicht mehr Eines, denn ein jedes Zeichen Eines ist mit dem Gezeichneten. Als das Bild des redlichen Cocliti, der Coeles selbst genennet wird, ists aber nicht; darum aber das Bild um seiner redlichen That willen ihm ist an Markt gestellet; so wird das Bild nach seinem Tode ihm nach genennet, da er in viel hundert Jahren nie gewesen ist. Also sind jetzt die Zeichen des Käysers und Franzosen in Neapolis, der Käyser und König; denn so man des Käysers und Königs Adler und Gilchen setzet, spricht man: Das ist der Käyser, das ist der König; und sind aber nur ihre Zeuge mit ihren Zeichen. Also ist der Königliche Scepter der König; Also sind die Schlüssel die Gewalt. Dann so man einem den Scepter oder Schlüssel giebet, so zeichnet man, daß er König, oder Magistrat, und Oberkeit sey. Und ist je der Scepter und die Schlüssel, weder König noch Gewalt. Also ist die Morgenröthe Koth, daß sie einen künftigen Koth bedeutet: und die Abendröthe eine Schöne. Also ist das Ostertamm das Pässah, der Ueberschritt, und kann doch gar nichts denn ein Bedeuten seyn des Ueberschrittes. Und das Brod der Leichnam Christi, daß es uns vorbildet, daß Christus den Tod für uns gelitten hat. ꝛc.

378. Je in Summa, sacramentlich Eines seyn, ist gar nichts anders, weder ein Bildniß tragen eines heiligen Dinges, da doch das Zeichen das heilige Ding nicht ist; darum [weil] es aber das heilige bedeutet, überkömmt es den Namen deß, das es bedeutet. Daraus folget aber nicht, daß darum der Leichnam Christi seye, wo das Sacrament seines Leichnams ist: dann auch die Taufe ein Sacrament des Todes Christi ist *). Müßte darum Christus allewege sterben, wo man tauset; so wäre es jetzt nicht ein Zeichen eines geschehenen Dinges, sondern ein Zeichen eines Dinges, das mitten zu geschähe. Aber das Brod und Wein im Nachtmahl sind Zeichen, des getödteten Leichnams und Blutes Christi, darum der Leichnam und Blut nicht da sind; dann wo sie da wären, so müßten sie getödtet und geopfert werden, oder aber sie wären umsonst da: es lasse dann unser Widerpart nach, daß sie nur gedächtlich da seyen, und in den Herzen der Gläubigen; dann sind wir eins.

*) Röm. 6. [v. 3 4.]

379. Bewährniß. Ist das Zeichen, und das Gezeichnete bey einander, als unser Widerpart sagt: so muß auch das leiden gegenwärtig seyn; dann das Zeichen, das Sacrament, ist ein Zeichen des Todes Christi, als sie auch erkennen. Wollen sie aber bekennen, das Zeichen seye wol da, und das Gezeichnete auch wesenlich da, aber daß das Gezeichnete gegenwärtiglich leide, das seye nicht. So frage ich sie: Warum diß Nachtmahl eingesetzet seye? Müssen sie mir je zugeben: des Todes Christi zu gedenken. Denn also reden Christus und Paulus; und nicht: des Leichnams Christi; sonderlich [separatim] ohne das leiden. So nun das leiden das fürnehme ist, darum diese Gedächtniß beschicht; und das Bezeichnete sollte da beym Zeichen müssen seyn: so müßte Christus je da leiden und geopfert werden; oder aber, das fürnemlich bezeichnet wird, das ist nicht da. Diese Rechnung, in GOttes Wort gegründet, haben wir müssen anzeigen, damit die Einfältigen der sacramentlichen Einigkeit oder Ge-

gen-

Bürger ist, in einem andern Wesen und Leben, welches er für herrlicher und besser hält, denn seine Crone und alle Herrlichkeit auf Erden.

21. Das ist nun die Predigt St. Petri, damit er die Christen vermahnet zu Christlichem Leben und Werken, nachdem sie nun zu der Herrlichkeit beruffen und kommen sind, daß sie sind worden durch Christum ein königlich Priesterthum, und ein solch Volk, die GOttes eigen und Bürger sind im Himmel; daß sie auch also leben, als die alhier Gäste sind, und nach einem andern ewigen Reich trachten, das ist, sich von allerley fleischlichen oder weltlichen Lüsten enthalten, und einen guten Wandel führen in allerley guten Werken. Und setzet deß zweyerley Ursach: Zum ersten, daß man nicht durch fleischlich Wesen und Folgen der Lüste das Geistliche und Ewige verliere; zum andern, daß GOttes Name und unser Ruhm, so wir in Christo haben, nicht unter den Heyden und Widersachern verlästert, sondern durch unsere gute Werke gepreiset werde. Das sind die fürnehmsten Ursachen, warum und wozu man gute Werke thun soll, welche uns auch zum stärksten dazu vermahnen und reizen sollen.

22. Denn zum ersten spricht er: Sie sollen sich darum enthalten von den fleischlichen Lüsten, daß sie streiten wider die Seele; damit zeiget er, wo man denselben nicht widerstrebet, sondern folgen will, so wird der Schatz und Erbe, so wir haben in jenem Leben, verloren. Denn es reimet sich nicht zusammen, und kann nicht bey einander seyn, daß du wollest ein Gast heissen und seyn auf Erden, der nach einem andern bessern trachtet, und doch in diesen fleischlichen Lüsten leben, nicht anders, als wolltest du mit der Welt ewiglich hie bleiben. Nein, es heisset: Willst du eines haben, so mußt du das andere fahren lassen; so du aber deines Vaterlandes vergissest, und in diesem fleischlichen Leben ersoffen liegest (wie die Welt und Heyden leben, ohn Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens), so wirst du auch zu jenem nicht kommen, weil du es selbst verachtest und von dir wirfest. Darum muß hier ein Streit seyn, daß man den Lüsten des Fleisches widerstehe: denn dieselben streiten auch (spricht er,) wider die Seele, das ist, wider den Glauben und gut Gewissen des Menschen, daß, wo sie überhand nehmen, da ist der Geist und der Glaube verloren; so du aber nicht willst überwunden werden, so mußt du auch männlich dich dawider wehren, und denken, daß du überwindest, und dein geistlich ewig Gut erhaltest. Das ist eine Ursach, so unsere eigene Noth betrifft.

23. Die andere ist, daß auch GOttes Ehre liegt an unserm Leben auf Erden, nemlich, daß nicht um deßwillen den Feinden das Maul aufgethan und Ursache gegeben werde, GOttes Wort und Namen zu lästern; sondern, daß wir mit unserm Bekenntniß und ganzem Leben ihn preisen, dadurch andere auch mögen dazu kommen, und samt uns ihn erkennen und ehren; wie Christus Matth. 5, 16. auch sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist.

24. Darum fähret nun St. Petrus fort, und erzehlet etliche gute Werke der Christen in allerley Ständen, sonderlich derer, so der Obrigkeit unterthan, oder im Dienststand sind, als Knechte und Mägde, wie es zur selben Zeit stunde, daß die Christen mußten heydnischen und ungläubigen Herren unterthan seyn und dienen. Und vermahnet sie, also zu leben, daß dadurch GOttes Name gepreiset werde. Und wo sie Gewalt und Unrecht leiden müssen, daß sie Geduld haben, und nicht wi-

gewärtigkeit wohl entrichtet werden: dann mich ansehet [d. i. es kommt mir vor, mihi videtur], sie werden mit dem Wort sacramentlich verblendet, daß sie nicht wissen, was sacramentlich gegenwärtig seyn seye.

380. Aber aus diesen Erklärungen wird jetz ersehen, daß es gar nichts anders ist, weder „ein göttlich züchtig Zusammenkommen des „Volks, oder Kirchen GOttes, zum Leichnam „CHristi;„ das ist, zu der Dancksagung des Todes CHristi, die darum sein Leichnam genennet wird, daß man deß Tod und Marter darinn gedenket und danksaget; in welcher Dancksagung man zu mehrerem Urkund seiner Liebe gegen uns, und unser Liebe gegen dem Nächsten, die Zeichen seines Leibes und Blutes herum träget, als ein äusser Zeichen seiner und unser Liebe.

381. Sehen [wir] nun, also ist der Leichnam CHristi sacramentlich da. Gleichwie der Käyser oder König in Neapolis ist, darum, daß seine Zeichen darinnen sind; und ist aber der eine in Hispanien, der andere in Gallien: Also ist CHristus hie in den Herzen der Gläubigen, mit grosser Freude und Danckbarkeit, daß er wahre menschliche Natur an sich genommen, unser Bruder worden, und mit seinem Tode uns erlöset, und zu seinen Miterben gemacht hat. „Aber wesentlich sitzet sein Leib zur „Rechten GOttes.„ Und wird das Bred und der Wein, die in dieser Gedächtniß mit einander genossen werden, der Leib und Blut Christi genennet, nach dem fürnehmen Ding, das hie gehandelt wird: das ist die Dancksagung des Todes, den er am Leibe erlitten hat. Es sind auch Wein und Brod nicht mehr ein Ding mit dem Leichnam und Blut CHristi, dann die Zeichen der Könige, die Könige sind, darum, daß sie die Gewalt der Könige zeigen.

382. Es ist auch kein Sacrament nie gewesen, das da gegenwärtig machte, das es bedeutet, sondern *) es hat angezeiget, und gezeuget, daß das da seye, das es bedeutet. Also hat die Beschneidung nicht GOttes Kinder gemacht; sondern die vorhin GOttes Kinder waren, nach dem Verheissen, die nahmen die Beschneidung, als ein Zeichen und Zeugniß des Bundes, in dem sie waren. Also das Osterlamm brachte nicht das überschreiten mit ihm, dann dasselbe nur einest beschehen war; sondern die [welche] darum ewiglich Dank sagten, die bezeugeten [selbiges], und brachten ihre gläubige dankbare Herzen zum Lamme; und in denen Herzen trugen sie den Ueberschritt. Also macht die Taufe nicht GOttes Kinder; sondern die GOttes Kinder vorhin sind, die nehmen das Zeichen und Bezeugniß der Kinderen GOttes.

*) Die Sacramente zeigen und zeugen; machen nicht gegenwärtig.

383. Also bringet das Nachtmahl CHristi, oder das Brod und Wein darinn, nicht den Leichnam oder Tod CHristi zugegen; sondern die, so den Tod CHristi, der einest erlitten ist, erkennen, ihr Leben seyn, [d. i. daß der Tod ihr Leben sey; dieselben] bringen den in ihren dankbaren Herzen ins Nachtmahl; und nehmen damit ihren Mitgliedern das Zeichen das CHristus eingesetzet hat, daß es von denen solle genommen werden; und bezeugen die, [daß sie] seinen Tod verjähen. Daß aber hierinn von den Theologis *) gelitet wird, kan man nicht für; dann sie den Spruch Ephes. 5. und Titum 3. von der Reinigung des Abwaschens mit dem Wort, und von dem Bad der Wiedergeburt, nicht erkennen, [in solchem] ἐναλλαγὴν **) seyn; daß den Zeichen zugegeben wird, das sie nur bedeuten, wie jetz genug angezeiget ist. Dann je das ohne Zweifel ist, daß Reinigung der Seele, des einigen Geistes ist. Der Geist ists, der lebendig machet. Darzu wird auch das Nachlassen der Sünde den Aposteln zugegeben, darum, daß sie das Wort des Heils und Nachlassung predigten; dann sonst alle Gläubigen wohl wissen, ob ihnen neißwar anderer [i. e. nupiam quis alius, irgend wer anders] Ruhe der Conscienz giebet, weder der Trost in GOtt.

*) Error Theologorum, quod sacramenta aliquid conferant.

**) ἀναλλαγή. i. [e.] immutationes vel commutationes munerum.

384. Daß aber Luther sagt *): „Das „Brod ist gleich der Leichnam CHristi, wie die „Taube der Heilige Geist ist, und die Flam-

„me der Engel, ꝛc. und sagt von einem neuen „Wesen: „ Et quomodo quidam fallantur, **) quod de unitate totali per unitates partiales, & econtra syllogizant: lassen wir in seinem Werth stehen! das ist, daß es nicht eines Hellers werth ist, ausgenommen, daß er da erkennet, „ das Brod seye der Leichnam CHristi nicht „anderst, weder die Taube der Heilige Geist. „ Nun ist die Taube gar nicht der Heilige Geist gewesen; denn sie ist auch keine natürliche Taube gewesen, sondern allein ein spectrum, eine erscheinende Gestalt; die wunderbarlich zur gegenwärtigen Handlung geschöpft, und nach der Handlung wiederum verlassen ist. Deßhalb kein Gleichniß ist, der Tauben und Flammen gegen dem Brod, das im Nachmahl ein Sacrement ist, und ein wesenlich natürlich Brod; nicht wunderbarlich gäch geschöpft, wie die Taube. Es ist auch die Taube, Flamme und Wolken kein Sacrament; denn Sacramenta sind der Zeichen halb gebrauchte, gemeine, erkannte Dinge, die allen Menschen offenbar sind: so sind solche Wunder ungebrauchte, seltsame, unerkannte Dinge; deßhalb das arguiren von Wunderzeichen zu sacramentlichen Zeichen eine Irrung ist, quia non sunt ejusdem speciei, dann sie sind nicht Einer Gestalt noch Art; Wie haben aber ganz gesaget in vordrigen Schriften, daß [diejenigen] Zeichen die Wunderwerke sind, nicht Einer Art mit sacramentlichen Zeichen sind: das aber Luther und seine Nachtöner nicht wöllen setzen. Ach GOtt! sehet, wie behülfe sich der gute Mann gern! aber es muß seyn ***). Er muß entweder brechen, oder aber wir wollen ihn von diesem Bauchauch jagen, wie wir ihn von dem vordrigen gejaget haben. Und geben das nicht uns selbst zu, sondern wir wollen es mit dem eisernen Stabe GOttes Wortes thun, mit dem Schwerdt, das Glied und gleich durchdringet.

*) Ist im [Luther, im Bogen] u. an [der] 5. Tafel.

**) Lutherus ignorat, quid totum sit, &, quid argvere a toto ad partes, & contra.

***) Pia est haec confidentia.

385. Erweget auch, fromme Fürsten, das er saget *): „Wo gleich ihr Text auch ungewiß „wäre, so wäre es doch sicherer, so einer von „GOTT betrogen würde **), weder von einem „Menschen, ꝛc.„ Hie sehen wir, wie der Teufel also klettert. Da Luther irret am Verstande der Worten, da soll ihn denn GOTT verstehen. Und so er mit brechten und prallen blendet und verführet, als, [wie] ich wohl merke, ihm sein eigen Conscienz sagt; so machet er ihn die einen heimlichen Ausgang, durch den er fliehen möge. Nemlich den ***): „Bin „ich verführet, so hat mich GOtt verführet; „dann ich habe auf sein Wort gepochet.„ Und denket aber nicht, daß der Pabst ****) und alle Ketzer also sagen könten: irre ich in meiner Gewalt oder Meynung, so hat mich GOtt verführet; denn es stehet lauter: Was ihr bindet oder entlediget, ꝛc. das ist gebunden oder entlediget. Oder es stehet klärlich *****): Der Vater ist gröſſer, weder ich. Darum ist aber niemand entschuldiget: dann die Wahrheit wird uns gnug fürgetragen, aber wir wollen sie nicht annehmen. Aber so uns GOtt gleich gar verwirfet, und in reprobum sensum, das ist, in eine verkehrte Meynung läſſet fallen; müssen wir nichts desto weniger darleben. Der GOTT des Friedes wölle uns gönnen, daß wir die Wahrheit so einhellig erkennen und annehmen, daß wir alle mit einem Mund und Herzen GOtt Ehre geben, Amen!

*) Ist [im Luthers Bekenntniß, im Bogen] x. an der 4. Tafel.

**) Vide, quam impium præstigium!

***) Lutheri prætextus.

****) Pontificis prætextus.

*****) Arrii prætextus.

386. So viel, fromme Fürsten, vom ersten Theil, darinn wir viel untüchtiger Lehren und Reden haben lassen durch die Hand lauffen, und allein auf das gesetzen, daß die fürnehmsten Stücke gründlich beveſtiget würden, Als: „Das „Abwesen des Leichnams CHristi; den Leich„nam CHristi umpfisen seyn; bey der Rechten „seyn, und dennoch wahrer Mensch bleiben; „daß GOtt nicht möglich ist, wider sein eigen „Wort zu thun; wie der Leichnam CHristi im „Nachtmahl seye; daß die Orte der Schrift, „die wir für unsern Schild haben, von Luthern „nicht entwäget sind.„ So wir nun sollten den irrigen Verstand Luthers verwerfen, wollen wir vorhin Oecolampadius kurze, aber gar tugend-

tugendhafte christliche Antwort setzen; und darnach den andern Theil, unseren Verstand der Worten, setzen, mit verwerfen des Luthers Verstand; und zum letzten von seinem Glauben reden. Und darum loset [höret], fromme Fürsten, dieweil Oecolampadio zu, so mag ich mit den andern beyden Theilen desto baß nacher kommen. Er läst sich kindlich und schlecht ansehen, aber ihr werdet einen Mann hinter ihm finden, so ihr sein Gräber und Bein, das ist, den Sinn der Worten und Geist recht bewähret.

[Joannis Oecolampadii, Antwort auf Martin Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Christi.]

Johannes Oecolampadius Huldricho Zwinglio, Gnade und Friede von Christo unserem HErrn.

1.

Hie überschicke ich dir, getreuer Bruder, und Mitdiener im Worte des HErrn, meine Verzeichnung, so ich auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl gestellet habe. Diese magst du deiner Verantwortung, wo es dich auch für gut ansiehet, anhenken, damit männiglich sehe*), daß kein widerwärtiger Geist in uns sey, wie es Luther fürgibt, und ist doch die bey seiner fürnemlichsten Bewährung eine, damit er argwöhnisch mache unsere Lehre: wiewol kundlich ist, und er selbst wider sich Kundschaft giebet, daß es Eine Meynung und allein andere Worte seynd. Man suche in seinem Buch, in dem Buchstaben S. [am] 1. [Blatt]. Nun habe ich dir nie widersprochen, und du hast dich auch mir nicht widersetzet, ja ich habe mich wohl selbst deiner Wörter gebrauchet, wie du dich auch der meinen nicht beschämest. Es seynd auch unsere Zuhörer nicht so taub, daß sie ein Span und Zertrennung von unsertwegen hierinn erhäben.

*) Concordia inter Zwinglium & Oecolampadium.

2. Nun so auch die Büchlein bey Ein stehen, und unsere Einmüthigkeit gnug kundbar; will ich ihm dasselbe nicht verantworten, wie auch andere viel Schmachworte und Spottworte; dann welchem wohl mit denselben, dem ist noch nicht gach nach der Wahrheit. Ich weiß niemand darmit zu erbauen: wird die Wahrheit erkannt, so ist es alles mit Ehren verantwortet. In mittler Zeit sind wir nicht besser, dann unser Meister Christus war. Es soll uns ein kleines seyn, daß er uns die puerilem logicam lehren will, ja lieb soll es uns seyn: dann seine Mitgesellen haben uns lange die fürgeworfen, wir brauchen ihro zu viel.

3. Daß er uns Narren schilt, und aber, auf seine Sprache; soll seyn eine Verantwortung deß, das uns andere so viel Argliſtigkeit zumessen. Daß seine besten Worte sind: Schwärmer, Buben, Teufel, und dergleichen mehr; soll uns eine Erinnerung seyn, wie gar ein blöde Ding es um einen Menschen sey, den der Zorn überwindet; sind wir noch desto besser, noch desto böser.

4. Daß sich aber viel darab ärgern und stossen, vermögen wir nicht anderst wenden, dann daß wir auf das züchtigste uns der Lehr halben entschuldigen. Der HErr will prüfen, wie lieb jedem die Wahrheit seye. Ich weiß noch keinen Handel, der die Heimlichkeit der Menschen Herzen, zum theil der Gleißner, und zum theil der Bekenner der Wahrheit so frey geoffnet habe, als die Materie des Sacraments.

5. Der Gotteslästerung halb, so er uns, und dir insonderheit, der allerös halb aufrücht, wird GOtt nicht erzürnet. Ich habe auch noch nicht anderst erfunden bey dir, dann daß du einen einigen Christum, wahren GOTT und Menschen, bekennest. Man hat bald hin und her Wörtlein aufgezwickt, einem seine Lehre zu verkehren.

6. Daß wir aber Sacramento-Feinde, Stürmer, oder Schänder genannt werden, sind wir kaum einer Sache unbilliger beschuldiget worden. Dann alles unser Schreiben und Lehren, ist darauf gerichtet, daß von den Sacramenten gehalten werde*), was sich darvon gebühret zu halten, und daß ihnen ihre billige Ehre bewiesen werde. Ob wir schon nicht so fleischlich, so grob, so capernaitisch von

Sacramenten handeln; sind wir darum nicht Sacramentstürmer. Es schilt uns mancher, der da nicht weiß, was wir glauben oder lehren: auch ob es ihnen das Leben gülte, möchte er nicht sagen: was da Sacrament? warum es eingesetzt? und wie man es brauchen sollte? Sollten wir darum Sacramentstürmer seyn, daß wir nicht bekennen, daß das Brod wesentlich der Leib CHristi seye; so müssen alle Päbstler Sacramentstürmer seyn, ja auch die Lutherischen fallen nun selbst davon, und sprechen: UNTER oder IN dem Brod ist der Leib CHristi.

*) Qui sint sacramentorum veri hostes.

7. Sollten wir darum Sacramentofeinde seyn, daß wir sagen: die Materie des Brods bleibe in seinem Wesen; so sind auch alle Lutherische Sacramentstürmer. Sind wir darum Sacramentschänder, daß wir nicht wunderbarlicher unaussprechlicher Weise Wunderzeichen annehmen in Sacramenten, so ist freylich St. Augustin ein Erzfeind der Sacramenten gewesen, der es so öffentlichen schreibet. Sollten wir die Sacramente darum geschändet haben, daß wir sie nicht mit grossem Gepränge, mit viel Ceremonien, und nach deren Gebot unnützer Menschensatzung austheilen; so ist CHristus und seine Apostel schuldig daran, der sich der Einfältigkeit geflissen, so wir glauben und predigen das Wort des Glaubens; von dem da stehet, Röm. 10. durch welches die Sacramente geheiliget, und Sacramente seynd, so wir lehren, durch die sichtbare Dinge zu ehnsichtbaren Dingen; in die Element die Hofnung nicht setzen, in allem sich der Aehnlichkeit des Glaubens zu befleissen, den Verstand gefangen nehmen in die Gehorsame CHristi, damit die Wahrheit erkannt werde, so wir geistliche Dinge gegen geistlichen vergleichen.

8. Wie mögen wir Sacramentstürmer seyn? wo wir die Verheissung aus den Worten des Nachtmahls entführeten, und wollten nicht zulassen, daß das Brod ein Sacrament wäre des wahren Leibes und Blutes CHristi für uns vergossen, wie etliche thun; so wären wir wohl argwöhnisch. Wo wir verleugneten, daß Christus der Sohn GOttes nicht um und um seine Kraft hätte zu wirken, mit den Sacramenten, als mit den Worten, und nicht auch wunderbarlich wirkete; so wäre es kein Wunder, daß man also sich uns widersetzete.

9. Es hat aber glatt nicht die Meynung. Die Geheimniß des Glaubens verkünden wir mit den Sacramenten. Das dazu Offenbarung gegeben ist, soll uns ohnverdunkelt seyn: so auch unsere Widersächer müssen die sacramentliche Vereinigung zugeben, und selbst eine figürliche Rede in Worten setzen, die sie nicht mögen umgehen, wiewol sie es steif leugnen, und man doch um und um sie ergreifet, daß sie es annehmen.

10. Auch so sie sagen, daß der Leib CHristi, nicht als ein Leib im Brod seye, circumscriptive, oder localiter, aber sonst unbegreiflicher Weise, die aber dem Leibe so wenig zugeben mögend werden, als dem Geiste Fleisch und Bein: solt man wohl schier denken, ob sie göttlicher Eifer, oder brüderliche Liebe, oder christliche Zucht, dahin bewegen, daß sie ander Irsal hin lassen schleichen, ob schon etliche deren gröblicher verfehlen, und uns als die schädlichsten Gotteofeinde ausrufen. Ein Wiedertäufer seyn, ist ihnen nicht so schädlich; siebenmal wäre es besser, Päbstler seyen. Der Pabst Nicolaus in seinem verworfenen Urtheil hat sich wohl gehalten, allein Zwingli und Oecolampad haben das Leberlein gefressen, die soll man dermassen ausschrezen. Und haben uns doch in dem allen, das die, so wider uns schreiben, aufrupfen, nicht in einem begriffen, das so gar unleidlich sey.

11. O! wäre es als recht gethan, als es nicht ist; und wenn es uns als wohl zu Herzen wäre, als gut Füz wir hätten an vielen Orten: wie möchten wir sie so mit reichlicher Massen abbezahlen, und ihnen wiedervergelten? Wem wäre es aber nüz? den unsern? Nein; denn sie begehren der Wahrheit. Denn Widersächern? Nein; die würden destomehr erbittert. Der Materie an ihr selbst? Nein; die würde destomehr verdunkelt. Unser Rachgierigkeit? Nein; das soll nicht seyn: GOtt ist Richter.

12. Das

12. Das beſte wird ſeyn, in Lindmüthigkeit zu antworten, und eine Zeit die Schmach tragen. Es iſt in der Welt dahin kommen, daß man nicht weiß, wer geſcholten oder gelobet wird. Dann es werden ehrloſe Leute durch Schmeichler hoch hinauf geſetzet, und werden unſchuldige Herzen mit allerley Schelmerey beladen: aber der Tag des HErrn ſoll es wohl eröffnen, auch werden es die Kinder des Lichts wohl mögen ermeſſen, wer mit der Wahrheit daran ſey, werden uns auch nicht deſtogeringer achten. Was lieget uns an dem Urtheil der Kinder der Finſterniß? Wir wiſſen wohl, wem wir vertrauet haben: ſo der mit uns, was vermag alles Fleiſch wider uns? Die Wahrheit iſt ſtark, die ſolle ſich an unſern Feinden rächen. Warum wollten dann wir die Geduld verliehren? Genug iſt es, einfältiglich und wahrhaftig, auf das kürzeſte zur Sache antworten. GOtt gebe ſeine Gnade, daß es mit Frucht geſchehe! Amen.

13. Hie haſt du meine Verzeichnung, mit dem befehle ich aber dir zu handeln, wie du vermeyneſt darinn nütz zu ſeyn. Ich weiß wohl, daß du es allein ihm alles wohl widerlegen wirſt. Doch ſo habe ich das meine auch gethan, dieweil ich nun auch ſo ganz im Spiel bin. Damit ſey GOtt befohlen. Von Baſel, auf den 10 Tag Heumonats, Anno 1528.

Antwort Joannis Oecolampadii auf die Bekenntniß Mart. Luthers, vom Abendmahl Chriſti.

I.

Paulus, der heilige Apoſtel, ſo er uns Wortſtreit verbeut, welche etliche vermeynen, von uns geführet werden, will nicht, daß wir darum ganz ſchweigen, oder die Worte der Schrift, entweder nicht recht erklären, oder übel dargethan, nicht ſtrafen. Ohnzweifel aber will er, ſo wir die Wahrheit erlangen wollten, ſollen wir ob den Worten, ob ſie ſchon nicht mit gleicher Klugheit herfürgebracht ſind, uns nicht zweyen, damit wir uns nicht mit der Kunſt ſchädlich aufblähten, aber vielmehr in der Liebe des Nächſten Frommen ſchafften. Dieſes wollte GOtt, daß ſich mein Widerſacher geſliſſen hätten, in der Materie des Sacraments. Dann mich will bedünken, wir wären in vielen Sachen wohl in einem Verſtand zu vergleichen, wo man doch einander recht vermerken wollte. Es hat aber leider! bisher nicht wollen ſeyn. Wolan! ſo bitte ich den HErrn, daß an mir nichts erwinde, und ihr zorniger Troß mit ſanfter Antwort möge abgeſtellet werden.

2. Zum erſten, damit man mich verſtehe, beſtehe ich, daß ich die Worte der Evangeliſten (das iſt mein Leib.) ausgeleget habe, das iſt ein Zeichen oder Bedeutung meines Leibes, eben in dem Verſtand, wie man gemeiniglich ſagt: Das Brod iſt ein Sacrament, oder ein heilig Zeichen des Leibes Chriſti. Ab welcher Rede ſich niemand bisher, ſo einen Verſtand gehabt, geärgert hat: dann darmit iſt dem wahren Leib JEſu Chriſti nichts genommen, daß er der wahre Leib ſeye: aber ihm iſt zugeleget worden, daß er durch das Brod bezeichnet und bedeutet ſey. Und alſo iſt das Brod ein Zeichen, aber der wahre Leib Chriſti ein bezeichnet Ding. Und wie das Brod wahrlich ein Brod und ein Zeichen; alſo der wahre Leib Chriſti, iſt wahrlichen mitelnander der wahre Leib, und auch bezeichnet.

3. Das nimmt nun D. Mart. Luthern fremd, gleich als [ob] ich muthwillete, und es ſich als wenig reimete, als ſo ich ſpräche: Chriſtus wäre Bellal; ſagt: es könnte und ſolle nicht ſeyn, und ſey ganz ein verkehrter Tropus, in allen Sprachen ohnbräuchlich, ꝛc. Darauf werde ich nun dieſe drey Stücke antworten; [I] anfänglich, daß der Tropus bräuchlich ſey; [II] hernach, daß er in der Auslegung der Worten, (DAS IST MEIN LEIB,) ſolle und müſſe gebrauchet werden; [III] zuletzt aber ablehnen etliche Gegenwürfe des Luthers, bey den Worten des HErrn. Wolan! lieber Leſer, du ſollt dich kein Spottworte und Scheltworte nicht irren laſſen, ſie dienen nicht hieher. Wirſt wohl ſehen, daß kein Muthwill iſt dieſe meine Auslegung, kann und mag wohl ohne

alle

alle Verkehrung seyn. Damit du aber die Sache verstehest, so merke, die Worte, so wir figürlich oder Schwankworte nennen, nennet er verneuerte Worte, und einer neuen Deutung, um deßwillen, daß sie neue Deutung auf sich nehmen. Und die wir nennen natürliche, und nicht figürliche, nennet er Worte der alten, oder ersten Deutung. Da setzet er eine solche Austheilung und Regel: „Die Worte der alten oder ersten Deutung „zeigen das Ding, so das neue Gleichniß „ist; und nach der neuen Deutung zeigen „sie das neue rechte Ding, oder Wesen „selbst, als in diesem Spruch: Ich bin der „rechte Weinstock.„ Hie ist das Wort, Weinstock, ein Tropus oder neu Wort worden, welches nicht kann zurück deuten den alten Weinstock, der des neuen Gleichniß ist, sondern deutet für sich den rechten neuen Weinstock selbst, der nicht ein Gleichniß ist. Dann CHristus ist nicht ein Gleichniß eines Weinstocks, sondern wiederum der Weinstock ist ein Gleichniß CHristi, ꝛc. Diese seine Austheilung und Regel wollen wir besichtigen, so viel hieher dienet, ob sie durch und durch in allen figürlichen Reden, in welchen figürliche Worte erfunden werden, gemäß und gnugsam, auch ob sie uns zuwider sey.

(SIGNA trifariam dicuntur.)

4. Die Worte seynd daß ausrichten. Erthellet sie in zwey Theile. Wir aber werden sie in drey Theile theilen.

5. Zum ersten, die Worte der Zeichen, so proprie, das ist, eigentlich, und ohnfigürlich geredet werden, zeigen die Dinge für sich selbst an, wie sie an ihrer Natur seynd, ohn alles Ansehen, daß sie Gleichniß mögen seyn. Als so ich spreche: Das Lamm hat vier Füsse, der Hase hat zwey lange Ohren; verstehe ich allein den natürlichen Hasen oder Lamm. Diß sind Worte, wie sie Luther nennet, nemlich der ersten und alten Deutung.

6. Zum andern, seynd Worte, so für sich selbst ihre Natur bedeuten, tragen doch auch mit ihnen Bedeutniß und Gleichniß anderer Dinge. Die zeigen sich selbst, samt ihrer Bedeutniß an, also: so ich deute auf ein Lamm, und sage: Das Lamm ist der geduldige CHristus; so wird das natürliche Lamm nicht ausgeschlossen; dann ich zeige darauf: aber mit dem zeige ich auch, wie es Gleichniß trage des wahren CHristi. Also: da CHristus das Brod nahm, und sprach: Das; zeigt er auf das Brod, ließ Brod in seiner Natur, aber mit dem wollte er auch die Gleichniß des Brods anzeigen, wie daß das Brod habe ein Gleichniß seines Leibes. Diese Worte nenne ich sacramentliche Rde, um zweyer Deutung; einer neuen und alten Deutung.

7. Zum dritten, sind Worte, die lassen fallen des natürlichen Wesens Deutung, und zeigen ein neues Wesen, deß Gleichniß erfunden wird in der alten Bedeutung Natur. Als so man spricht: CHristus ist das Lamm GOttes. Da deutet man auf kein vierfüßig Lamm, aber auf das neue wesenlich, das CHristus selbst ist, der durch das vierfüßige Lamm gefiguriret und bedeutet wird. Diß Wort nennet Luther verneuerte Worte, und der andern Deutung; wir aber nennen sie figürliche Worte. Diese Austheilung wird nothwendig und nütz seyn.

(SIGNATA trifariam dicuntur.)

8. Du magst auch wiederum in dreyerley Wege reden von dem, so gefiguriret oder durch ein anders bedeutet werden mag.

9. Zum ersten, wie es in seinem Wesen, ohne alles Ansehen einiger Gleichniß, da ist, kein Gleichniß oder Figur, und sind Worte der ersten Bedeutniß, als: Der Leib CHristi ist aus Maria geboren.

10. Zum andern, wird etwas genennet, wie es in seiner Natur, und wie es gefiguriret wird, als: Der Leib CHristi ist das Osterlamm; das ist, der Leib ist ein Leib, wird aber figuriret, oder bedeutet durch das Osterlamm.

11. Zum dritten, ohne Ausdeutung auf das natürliche, sondern auf das neue Wesen, von der Gleichniß genommen; als so die Lehrer nennen den Leib CHristi zu Zeiten das Sacrament des Leibes, und für das Zeichen, und nicht eben den wahren Leib, wie Augustinus in epistola ad Bonifacium anzeiget.

12. So

12. So nun die Lutber das andere Stück auslässet, et peccat in diviſione inſufficiente, das iſt, zertheilet ohngefährlich das ſo zu theilen, iſt nicht Wunder, ob ihm ſeine Regel fehlet, ſo er ſpricht: Alle Tropi in der Schrift deuten das rechte neue Weſen, und nicht die Gleichniß deſſelbigen neuen Weſens. Urſach, warum es ihm fehlet, dann ſo man auf die Dinge deutet, die Gleichniß mit ihnen tragen, das iſt, auf ſacramentliche: werden ſie mit ihrem natürlichen Weſen um der Aufdeutung willen, nicht ausgeſchloſſen, und wird die Gleichniß darzu angenommen; das will ich dir klar anzeigen und beweiſen.

13. Du ſprichſt von Sant Peters Bild: Der Sant Peter iſt geel gefärbet. Da laſſe ich gerne zu, daß da das neue und figürliche Wort in einem neuen Weſen ſtehe, allein für den gemahleten St. Peter. Wo du aber ſageſt: Der St. Peter iſt der St. Peter, der das Evangelium geprediget hat; da verſtehe durch St. Peter in ſubiecto, im erſten Worte, nicht allein in ſeinem neuen Weſen, als ein Gemählde, ſondern auch mit ſeiner Gleichniß, daß es dem wahren St. Peter ähnlich ſiehet; Und aber das Wort St. Peter in prædicato, da es zum andernmal genennet wird, verſtändiget uns den lebendigen St Peter, und nicht den gemahlten. Wo aber dem nicht alſo, wäre es als viel geſagt, daß der gemahlte St. Peter geprediget hätte; und man troppet darum nicht zurück, wie Luther ſpöttlich ſaget: er hat aber darauf wenig Aufſehens gehabt, ja das ganz unterlaſſen.

14. Es hat Luther nicht recht verſtanden die Meynung meiner Auslegung, oder aber hat ſie nicht wollen verſtehen. Dann er gibet für, daß ich ſage, Leib, ſoll heiſſen, des Leibes Zeichen, in dem Spruch (Das iſt mein Leib.); ſo ich doch, wo ich der Schrift hätte folgen wollen, vielmehr ſollte das Wort, Leib, alſo verneuen, daß es den rechten neuen Leib heiſſe, welchem der natürliche Leib Chriſti ein Gleichniß wäre. Und wie er nach viel Worten ſaget: Er ſeye ſo viel geſagt*): Das iſt Brod; gleich als bedeutete hie der Leib das Brod, und nicht Brod den Leib. Damit gehet er um, garnahe durch ſein ganz Buch. Und ſeine Mithelfer haben es auch getrieben, und mich gegen der Welt verſaget. Nun iſt ihm nicht alſo; dann ich ſage, und habe es geſaget, daß hie das BROD, ſey ein Zeichen des Leibes. Dann ich durch den Leib, den rechten wahren Leib Chriſti, des Sohnes GOttes aus Maria der Jungfrauen geboren, verſtehe: Wiewol das wahr iſt, daß das Wörtlein, Zeichen, in Auslegung fäle auf den Leib, wie es in den relatiuis geſchicht; machet aber darum den wahren Leib Chriſti nicht zu einem Zeichen.

*) Regula in exponendis relatiuis.

15. Nimm ein Exempel: Ich ſpräche: Salomon iſt ein Sohn Davids. Das Wörtlein Sohn lenket ſich auf das Wörtlein Davids. Nun iſt darum nicht die Meynung, daß David der Sohn ſey; aber er iſt der Vater, und Salomon iſt der Sohn. Sonſt würde man auch in der heiligen Dreyfaltigkeit, die Perſonen mögen vermiſchen, und aus dem Vater den Sohn machen; und wiederum. Alſo auch hie ſage ich: Das iſt das Zeichen des Leibes, ſo lehnet ſich das Wort Zeichen auf das Wörtlein Leib; und iſt darum nicht zu verſtehen, daß der Leib ſey das Zeichen, ſondern er iſt der wahre Leib, der für uns gegeben; aber das Brod iſt das Zeichen.

16. Da möchte ich dir tauſend und aber tauſend Exempel geben, und alle Sprachen die vermögen es. Doch ſo ſey es gnug an einem! Ezech. am 4. ſtehet: O du Menſchenſohn, nimm dir einen Ziegel, den lege vor dich, und reiß die Stadt Jeruſalem darauf, und Würfle [d. i. arietes,] ſtelle gegen ihr Bollwerk, ꝛc. Aller am 5. Cap. ſaget er: Diß iſt Jeruſalem, die ich unter die Heyden geſetzet habe, und in ihre Umkreisländer, und ſie hat widerbeſſet meinen Gerichten mehr, dann die Heyden, ꝛc. Hie läßt ſich die Sache ſehen, im 4. Cap. will Ezechiel, daß die Stadt Jeruſalem abgeriſſen werde. Merk, die wahre Stadt möchte nicht auf einem Ziegel abgeriſſen werden, und weſentlich darauf ſtehen; aber die Figur und die Gleichniß einer Stadt, wie der tropus in der dritten Aus-

rechnung vermag. Hernach im 5. Capitel ſagt er: Diß iſt Jeruſalem, (das iſt, der geriſſene Ziegel mit der Form und Geſtalt, iſt Jeruſalem,) die ich unter die Heyden geſetzet habe. Da wollte ich hören, wie ſie mir dieſes auslegten. Wollten ſie ſagen: Der geriſſene Ziegel iſt weſentlich das Jeruſalem, welches iſt die Stadt GOttes: das iſt nicht; dann ſie auf keinem kleinen Ziegel geſtehen möchte. Oder wollten ſie ſagen, Jeruſalem iſt das erneuerte Wort, wie ſie es nennen; wie würde ſich dann reimen, daß das andere [abgezeichnete] Jeruſalem nach dem erneuerten Wort, habe GOtt mehr erzürnet, und ſeye mitten unter die Heyden geſetzet worden; das wäre nun ungeſchicke. Unſer Auslegung aber erfindet ſich, und iſt auch die einfältigſte und reineſte, daß das Jeruſalem auf dem Ziegel iſt eine Bedeutung des wahren Jeruſalems; und iſt darum das wahre Jeruſalem nicht die Figur, aber das abgeriſſene Jeruſalem auf dem Stein, wie ſich dann ſolches auf das artigſte erreichet.

17. Gib Exempel, woher du nümmen willt, ſie werden die nicht fehlen. Alſo auch iſt der Same eine Figur des Evangeliums; das Lamm, der Felo, und Paſſah eine Figur Chriſti; wird um und um beſtändig ſeyn: ja auch auſſerhalb der Schrift iſt Sant Peter der gemahlte, eine Figur und Zeichen des wahren. Summa ſummarum! Luther ſage was er wölle, ſo gibet es ſich frey, daß die erſten Wörter in denen Reden ſind die Figur, aber die Nachworte ſind die gefigurirten, wiewol in der Auslegung ſie ſich legen auf das ſo gefigurirtet iſt. Darum ſind es eitel ohnbeſonne und ohnnütze Rede, die er mit groſſem Pracht hat ausgegoſſen: Es ſeye nicht möglich.

18. Item, daß Luther viel Exempel anzeucht, iſt gering zu achten, weil er ſie alle ohnbillig und ohnerdentlich wider alle Logiken, umkehret. Dann es hat weit eine andere Geſtalt auszulegen, ſo man das, ſo bezeichnet iſt, voran ſetzet, und das erneuerte oder figürlich Wort hernach; dann ſo man das Zeichen vorſätzte, alſo: So man ſpräche: Evangelium iſt der Samen, oder: Chriſtus iſt der Felo; dann gebühret es ſolches alſo auszulegen: Das Evangelium iſt bedeutet durch den Samen; Chriſtus iſt bedeutet durch den Felſen. So ich aber den Felſen vorſetze, und ſpreche: Der Felo war Chriſtus, ſage ich recht: Der Felo bedeutet Chriſtum, der Same bedeutet das Evangelium. Hie ſoll Luthers Converſion oder Umkehrung im bodennichs. Exempel: Der Reif iſt ein Zeichen des Weins, daß ich darauf ſetzen wollte, daß der Wein hergegen auch ein Zeichen ſey des Reifes. Alſo thut ihm Luther, ſo wir ſagen: Der Felo iſt ein Zeichen, oder Figur Chriſti; kehret [er] es untreulich um, und ſagt: Chriſtus ſey ein Zeichen des Felſen. Dieſe Umkehrung möchte es erleiden: Der Felo iſt ein Zeichen Chriſti, ergo das Zeichen Chriſti iſt der Felo. Diß folgte auch: Das Lamm iſt ein Zeichen Chriſti; kehre es um, ſo lautets: Chriſtus iſt bezeichnet durch das Lamm. Ich mag mich ſicher nicht genug verwundern, daß die Gelehrten in ſolchen offenbaren Sachen behangen, und uns mit der Sophiſterey betrüben und bekümmern wöllen.

19. Eine andere ohntüchtige Regel ſetzet auch Luther alſo*): „Wo das Wörtlein, IST, in einer Rede eingeführet wird, da redet man gewißlich vom Weſen deſſelben Dinges, und nicht von ſeinem Deuten.„ Wie bewähret er aber dieſe Regel? Eben mit der vorigen ohnnützen Regeln Exempel. Jedoch, ſo ſoll es ihm nicht ganz verworfen ſeyn. Dann wie er in einem jeden Worte kann zwo Bedeutungen führen, ſollte er es auch billig hie in dem Wörtlein IST erfinden mögen; alſo: etliche Dinge haben ihre Natur und Weſen an ihnen ſelbſt in der Natur, von deren jedlichem wird recht und wohl geſagt (iſt weſentlich): Etliche haben ihr Weſen zum theil nach Ausrechnung der Vernunft, ob ſie ſchon ganz nichts ſeynd in der Natur, alſo daß es dahin kommt, daß man auch dem nichtig das IST zuſchreiben möge, und ſagt: nichts iſt nütz: und alle bedeutliche Dinge, die haben ihr IST ja in ihrem WERD, darum auch das Wörtlein (*tout' esh*) und iſt eſt, bey uns, oder, das iſt, iſt ſo viel geſagt, wölle dienen zu Auslegung, und

iſt

iſt ein bedeutet JST auch ein JST, hat auch ſein Weſen nach ſeiner Art.

*) Duplex *eſſe*, naturale & intellectuale.

20. So nun in der vor gemeldeten Dinge Austheilung geſaget iſt, daß etliche Dinge tragen mit ihnen, und werden bekleidet mit der Deutung; ſo iſt ihnen die Deutung als gemehrten und vermiſcheten Dingen, auch ein Weſen. Wie man nun fragen mag, einem Dinge nach, was es ſey nach ſeiner Natur; alſo mag man auch fragen, was es ſey nach ſeiner Bedeutung. Man mag je in einer gemein [überhaupt] fragen: was iſt Bildniß? und antworten: es iſt eine Gleichförmigkeit; ſo iſt Gleichförmigkeit für ſich ſelbſt ein Weſen. Alſo weit ſtreckt ſich der gemeine Name, Weſen, aus, und das Wort JST. Darum nicht von nöthen, daß man zwo Fragen führe, eine von dem Weſen, was es ſey? und die andere, was es bedeute? wie Luther ſagt. Es ſollte doch keines Antwortens dürfen, wo man uns die Zeit nicht alſo ohnnützlich abſtrickte. Es mag ja ſeyn, *) wo man eines Dinges Natur begehret zu wiſſen, und hernach die Bedeutung, daß man zwo Fragen ſtellet, um Unterſcheidens willen. So aber das natürliche Weſen kundbar iſt, und die Bedeutung erſuchet wird: Was iſt es aus dem Brod, ob man ſchon durch das JST, die Bedeutung des bedeutlichen Weſen erforſchete? Darum ſo widerſpreche ich ihm auch in dem, es könnte nicht gleich gelten: Das JST St. Peter; und: BEDEUTET St. Peter.

*) *Significatio* per, *quid eſt?* quæritur, vbi naturale (ESSE) manifeſtum.

21. Dieſe Dinge wollen wir weiter mit Exempeln bewähren. Man hat ein Triumph-Feuer gemacht, fraget einer: was iſt das? man antwortet ihm: es iſt ein Feuer. Darmit hat er dem fragenden nicht gnug gethan; dann er weiß das vorhin, und er will etwas anders hören, nemlich, was es bedeute? ſo fraget er dennoch: Was iſt das? ſo ihm aber geantwortet wird: Es iſt ein Freuden-Feuer; da mag er wohl abnehmen, was es bedeute. Alſo iſt ihm auch in den Sacramenten; man fraget nicht; was Brod ſeye, der Materie nach? aber der Bedeutung nach. Es wuſten die Jünger im Nachtmahl vorhin wol, daß Brod Brod war, oder auch Brod brechen; das durfte man ſie nicht lehren. Aber das bedeutlich Weſen ſollte ihnen offenbaret werden, und hätten es auch nicht gewuſt, wo es ihnen nicht ausgeleget wäre „worden, durch „die Worte, welche ihnen ge„ben ſolches Weſen, zu dem es verordnet iſt,„ daß das Brod ein Zeichen ſeye des Leibes, und wird der Leib dannoch für den natürlichen Leib Chriſti verſtanden. Dann der Name, Zeichen, wird verſtanden von dem Brod, wiewol es geſetzet wird nach dem, JST, zum Leib.

22. Hiemit wäre allem andern Geſchwätz auch wohl geantwortet, das Luther in Auslegung Lucä treibet. Dann wie ich das Blut bey Matthäo und Marco laſſe ſeyn das wahre Blut Chriſti, alſo auch bey Luca und Paulo; doch daß das Wort der Auslegung, der dem Wort, neuen Teſtament, ſtehe, nemlich, daß der Becher ſeye ein Zeichen des neuen Teſtaments: nicht, daß das neue Teſtament das Zeichen ſeye, aber der Becher: nicht der Leib das Zeichen, aber das Brod. Darum darf es daſelbſt keiner Antwort, ſo er fürwefet, daß ich nicht bekanntlich [confitens] bin, wiewol er mir einen Argwohn giebet, er habe dieſe Auslegung wohl erkennet, und mache ſonſt ein gutes Männlein aus mir.

23. Hernach wer da ſehen will, der mag es ohnbeſchwert thun, daß ich an dem Spruch Tertulliani nicht betrogen bin. Er thut gleich, als verſtünde ich Tertullianum de figura ſermonis in Grammatica, das hat er je nicht errathen; ob ich ſchon von figürlichen Worten hin und her rede, ſo ſage ich doch nicht, daß *figura* bey Tertulliano dahin deute; dann es iſt als viel, als Zeichen, wie er ſelbſt wohl zu verſtehen giebet, lib. 5. aduerſus Marcionem, da er ein Sacrament nennet, Brodes und Weins, das er vor eine Figur genennet hat. Luther ſollt gleich auch ſagen: *Sacramentum* wäre eine Figur in der *Grammatica*; damit man ſähe, daß es Geſpötte wäre. Er zeigte ſonſt gnug an, das Zeicheley; was bedürfte es dann die des Weſens? auch iſt es nicht, daß Tertullianus mich dahin gebracht

bracht habe, alſo vom Sacrament zu reden. Sollte ich aber einem Lehrer auf Erden danken, meines Verſtandes halben hierinnen, ſo dankete ich billig Auguſtino. Aber diß dienet nicht hieher.

24. Es hat hernach Luther andere ſchlechte Einreden, die bringet er mit Ohngeſtüme und Ohnzucht herfür, und möchte es aber wohl gütlich dargeben: aber ich achte, er vermeyne, es ſtehe ihm nur trefflich wohl an. Wir wöllen ſie nach einander ſetzen.

25. Die erſte: Wo man ſprechen wöllte, daß des HErrn Brod und Wein allein zur Gedächtniß des Todes Chriſti aufgerichtet ſeye; ſo dürfen wir des Textes nichts, wir haben gnug in dem, als wir leſen: Nehmet, eſſet, ſolches thut mein zu gedenken! Oder, worzu iſt der Text nütze? Mag man doch des HErrn Tod bedenken, (welches die Hauptſtück und einige Urſach des Abendmahls) ohn ſolchen Text *). Antwort. Wir ſagen, daß im Nachtmahl nicht allein ein Gedächtniß und Dankſagung ſeye; dann wir GOtt auch an allen Orten und zu allen Zeiten loben und danken ſollen, wie der Pſalm ſagt: Meine Seele, lobe den HErrn, und vergiß aller ſeiner Gutthat nicht. In allem Ort ſeiner Herrlichkeit lobe den HERRN. Und aber eins: Ich will loben den HErrn zu aller Zeit. Doch ſo ſoll auch eine gemeine Dankſagung ſeyn, welche nicht zu aller Zeit, auch nicht **) mit ſonderlichen Ceremonien, beſchehen. Hierum iſt uns ein ſacramentlich Zeichen eingeſetzet worden, zu Vereinbarung des Volkes ümlich, in welchem uns verkündet würde, worinn und warum wir dankſagen mit einander, nemlich ſind wir dankbar, daß „wir „durch den Tod Chriſti erlöſet ſind, und ſein „Verdienſt uns auch zugetheilet werde.„ Dieſes aber hat ſollen in einem äuſſerlichen Zeichen befohlen werden. Wo aber die Zeichen allein fürgeſtellet wären worden, und nicht ausgeleget: wer hätte uns geſagt, worinn die Dankſagung ſtünde? Wer wöllte uns geſagt haben, was das Brod bedeutete, und Chriſtus darmit vermeynete? Wo Chriſtus mit den Worten ſeine That nicht hätte ausgeleget, woher wüßten wir, daß es ein Sacrament wäre? Es gilt ja nicht, ſolche nothwendige Sacrament „aus eigenem Kopfe erdichten; Darum „uns „von nöthen war ſolcher Text, da eingeſetzet„ wurde das Sacrament, und gegeben der Befehl mit bequemer Auslegung.

*) Quare neceſſaria verba haec: *Hoc eſt corpus meum.*

**) [Diß Wort nicht, iſt hier wol aus Verſehen ins autotypum gekommen; denn es einen ganz widrigen Verſtand verurſachet, weil von der Dankſagung beym Sacrament die Rede iſt.]

26. Zum andern, fraget er: *) Warum Chriſtus die Bedeutung (Luther nennet ſie aufs ſpöttlichſte Deuteley) eben DESMAL lehren müßte? Antwort: Wir ſagen nicht, daß Chriſtus es müßte, aber billig und weislich es ſollte thun. Dann zu der Zeit ſollten die neuen Ceremonien eingeſetzet werden, da die alten jetzt aufhöreten; und da auch Chriſtus noch hie auf Erden in ſolcher Weiſe, daß er die anfänge und als unſer einer ſeye, annehme. Und da ſie anfiengen, ſollten ſie auch erkläret werden.

*) Quare ILLO tempore expoſita verba.

27. Zum dritten, fraget er: „Worzu iſt es „nütz, daß ich weiß, das Brod bedeute des „HErrn Leib? Was hilft dem Glauben ſolche „Allegorien, die auch die Gottloſen und Teufel erfinden könnten? Was ſchlechts [würde es „ſchaden], ob ich nimmermehr wüßte, daß das „Brod Chriſtus Leib bedeute? Wie hätten es „doch mögen aus uns ſelbſt erfinden, und ſonderlich, dieweil keine analogia fidei da iſt.„ Antwort: So Chriſtus allein der iſt, den GOtt aus den Brüdern erwecken ward, [quem deus ex fratribus reſuſcitaturus erat], nach Moſe, *) das Geſetz zu erneuern, die Ceremonien zu ändern: hat es billig auch ihm zugeſtanden, die zu erklären. Dann wiewol auch andere vielleicht durch ſeine Eingebung hätten ſolche Gleichniß abnehmen mögen; wäre man doch darinn nicht vergewiſſert worden, daß eben diß ſein Wille und kein anderer. Es hat aber eine andere Geſtalt, mit den Allegorien in den Sacramenten und in anderen. Es halten die Sacrament inne die Heimlichkeit, von GOtt allein den Wahr-Gläubigen geoffenbaret, das Wort des Creuzes, das ohne Nutz nicht erkennet,

wieder Böses thun, wie wir in der nähesten Sonntagsepistel (so auf diese folget,) gehöret haben. Aber alle Stücke dieser Erzehlung der guten Werke würde jetzt zu lange handeln.

Eine andere Epistel am dritten Sonntage nach Ostern.

1 Corinth. 15. v. 20 – 28.

Christus ist auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christum angehören, wenn er kommen wird: darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Der letztere Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod! denn er hat ihm alles unter seine Füsse gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sey, ist es offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles unterthan hat. Wenn aber alles ihm unterthan seyn wird, alsdenn wird auch der Sohn selbst unterthan seyn, dem, der ihm alles unterthan hat; auf daß GOtt sey alles in allen.

Zum Leser.

Wir haben die gemeinen Sonntagsepisteln, wie man sie pfleget zu lesen, bis auf diese Zeit nicht wollen wegwerfen, sonderlich weil derselben etliche schön und nützlich sind. Man hätte aber wol können eine andere Wahl und Ordnung derselben haben; denn es sind unter andern auch St. Jacobi Episteln auf die zween folgende Sonntage mit eingeworfen, von denen, so da haben die Episteln also ausgetheilet, und nur darauf gesehen, daß man aus einem jeden Apostel etwas nehme, und St. Jacobum unter den fürnehmsten gehalten und gesetzet, welche doch nicht des Apostels, und den andern Aposteln weit nicht zu gleichen ist. Es wäre aber besser, daß man dieser Zeit ihr Recht thäte, und zwischen Ostern und Pfingsten, wie sich gehöret, den Leuten zu Unterricht und Trost, wohl treibe den Artikel, beyde, von der Auferstehung Christi, und unser, das ist, aller Todten, aus den Predigten der Apostel; als da ist das ganze 15. Capitel der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther, welches durchaus von der Auferstehung der Todten handelt. Darum wollen wir hinfort dasselbe Capitel auf diese und folgende Sonntage ordnen, wie wir es fürter gedenken zu halten: daß, welche wollen, solches auch also mögen gebrauchen. Doch damit denen nicht gewehret, welche je wollten die alte vorige Ordnung behalten. Wie aber das ganze 15. Capitel an die Corinther mit sonderlichen Predigten reichlich und nach der Länge ausgeleget, wollen wir es einem jeden befehlen, daselbst zu lesen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Epistel 1 Cor. 15. v. 35 – 50.

Lieben Brüder, es möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen, und mit welcherley Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nemlich Weitzen, oder der andern eines: GOtt aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Samen seinen eignen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel. Und es sind himmlische Cörper, und irdische Cörper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern

kennet, ohn Schaden nicht verachtet wird. Ob aber der Teufel ſchon etwas erkannte, ſollte es darum Chriſtus nicht lehren?

*) Chriſti erat, explanare ſacramentum.

28. Nun **) hat Chriſtus hier inn eingeſchloſſen, Worte der Verheiſſung, als ein Kern und Herz der Sacramenten. Wer kann aber uns Verheiſſung bey einem Sacrament geben, dann allein Chriſtus? Hie ſtehet die Verheiſſung, daß Chriſtus für uns geſtorben, und für uns genug gethan hat, wie es hernach wird folgen, und hat uns das alles wohl durch die Zeichen, als durch die Worte, zu erkennen gegeben. Wer nun ſagen darf, daß das äuſſerliche Worte kein nütz ſeye, der mag auch ſagen, daß die Auslegung der Sacramente kein nütze ſeye. Wer nun ſagen darf, daß die Worte der Verheiſſung nicht treiben zum Glauben, und ſeyen unähnlich dem Glauben; der mag auch ſagen, daß die Worte Chriſti verfehlen der analogia fidei, und führen uns nicht zum Glauben. Oder aber, erkennen, Chriſtum geſtorben ſeyn für unſere Sünde, und auferſtanden, iſt nicht das Wort des Glaubens? Man ſoll, ob GOtt will, ſehen, wer in der Materie und Worten des Sacraments, des Glaubens verfehlet. Aber Luther gibt es ſchlechter und ſtümpfer dar, wenn es von uns gelehret wird.

**) Explanatio ſacramenti vilis.

29. Zum vierten: Warum hat doch Chriſtus das mit verborgenen*) Worten bey ſeinen Apoſteln gehandelt? Die lutheriſchen Pöbleln, laſſe ich fallen. Antwort. Den Apoſteln iſt es als wenig verborgen geweſen, als daß ſie durch das Oſterlamm geführet ſind worden in die Gedächtniß der Ausführung aus Egypten. Die Art zu reden war ihnen nicht ungewohnſam; ſie wußten wohl, daß Brod Brod war, und [ſollten] aber auch lernen, was das Brod bedeutete. Hierum legt ihnen Chriſtus aus, was er durch die ſonderliche Ceremonien vermeynte, nachdem und er ſchon die Lefze getrunken hatte mit ihnen. Und was war es für eine Difficultät, oder Schweres daran, ſo er ihnen vorhin oft das Leiden vorgeſagt hat mit Worten, und jetzt aber mit einem Zeichen und mitlaufendem erklärenden Wort verkündet. Der lutheriſche Verſtand, den etliche hie träumen, daß das Brod ſollte weſentlich ſeyn der wahre Leib Chriſti, oder daß er in, oder unter dem Brod ſeyn ſollte leiblich, möchte ihnen nicht in Sinn kommen; ſie hätten ſich deß ſonſt ja auch mit dem wenigſten laſſen merken, ſintemal ſie ſonſt nichts ungefraget lieſſen.

*) Verba cœnæ Apoſtolis clara.

30. Zum fünften: Wo ſtehet ſolche Gleichniß im Brod und Wein, damit das Brod bedeute ſeinen Leib für uns gegeben, und daß der Wein bedeute ſein Blut für uns vergoſſen? Die Frage ſtellet er mit viel umſchweiffenden Worten, deren ich mich nicht zu ihm verſehen hätte, der da bisher ſo treulich und Chriſtlich auf die Verheiſſungen gewieſen hat. Nun er vernelnet die Gleichniß dürr heraus. Wir wollen aber das baß mit der Hülfe GOttes anzeigen.

31. Antwort. Es iſt eine heitere Gleichniß in der Natur und Schrift: Dann Brod und Wein ſind erſchaffen zur Speiſe und zum Trank, zu Aufenthaltung des Lebens, und zu Erkickung und Freude des Herzens, wie der 104. Pſalm ſaget: Daß du Brod aus der Erden bringeſt; und der Wein erfreuet das Menſchen Herz, und ſeine Geſtalt gleiſſet vom Oele; und das Brod des Menſchen Herz ſtärke. Wie aber das Brod zu eſſen ſeye, haben wir auch, ſo lange es beſchloſſen iſt vor dem Geſind, wird es nicht ſpeiſen, aber man muß es herausgeben, wie die Weiſe Frau, Prouerbior. 31. Sie hat gegeben die Speiſe ihrem Hausgeſinde. Und wird das Brod getheilet und gebrochen, damit es zu nieſſen ſeye. Es wird auch das Korn gemahlen, und gebrochen, damit es zu einer Speiſe werde. Deßgleichen iſt es mit dem Wein, ſo lange er im Faß oder groſſen Kanten [Kannen] iſt, wird er nicht getrunken; aber ſo er in die Becher geſchüttet oder gegoſſen wird: Und anfänglich ſo lang er in den Weinbeeren und Hülſen iſt, ſo iſt er kein Trank; aber ſo er gepreſſet, und getrottet wird in den Kelteren oder Trotten, denn wird er ausgegoſſen. Die Gleichniſſen mag niemand leugnen, ſie ſind offenbarlich in der Natur.

32. Nun wollen wir sehen, ob sie auch Christo zugeleget werden. Daß der Leib Christi uns geistlich zu einer Speise, und sein Blut zu einem Tranck verordnet seye; mag niemand leugnen, so das sechste Capitel Joannis lieset, da er sein Fleisch ein Brod und Speise nennet, und sein Blut ein Tranck. Diß Brod ist eine Zeitlang, so viel als beschlossen gewesen, und war ein Brod der Engel, den Menschen unerkannt. Aber als sich Christus für uns in den Tod hat gegeben, da ist er uns zu einer Speise worden; da ist das Brod gebrochen worden; damit es, wie es vom Vater in Ewigkeit versehen, ausgetheilet, wurde uns zu einer Speise. Von diesem Geben, saget der HErr Christus selber, Joann. 6: das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich werde geben für das Leben der Welt. Ist nicht das klar genug verglichen? Dann es je gewiß ist, in den Worten, daß er sich in den Tod hat zu einem Opfer gegeben für das Leben der Welt. Das hat bisher Luther in seiner Schrift oder kein Christ nie geleugnet. Wie oft sagt uns das die heilige Schrift Röm. 8. Cap. seinem eigenen Sohn hat GOtt nicht verschonet, sondern für uns alle hat er ihn dargegeben. Gal. 1. Cap: Er hat sich selbst gegeben für unsere Sünde; und dazer ist er allererst worden unsere Speise. Da das Weitzenkörnlein verfaulete, da brachte es erst Frucht; und da er erhöhet wurde, da zoge er alle Dinge an sich. Will man die Gleichnisse nicht erkennen, so wird man freylich keine erkennen.

33. Dergleichen sage ich auch von seinem Blut. Wir erkühlen und erfrischen mit Freuden unser Herz, daß uns durch Christum unsere Sünde verzigen sind, als mit einem geistlichen Tranck. Und dazu ist verordnet das Blut Christi JEsu, durch welches auch der Bund versichert ist, und mit ihm ist er ein oberster Priester, in das Heiligthum Emmal, zu versühnen den Vater, eingegangen. So lange nun das Blut unvergossen, war nicht genug geschehen für die Sünde; aber an der Trotten [Kelter] des Creutzes da wurde das Blut ausgegossen, und uns eingeschüttet, damit wir trünken. Ist das nicht auch ein Gleichniß? Wie möchte doch da etwas gleichers gesagt werden, wie das Brod eßlich werde, und der Wein trinkbar.

34. Zum sechsten; so man den tropum nicht saget auf die Worte: Esset, nehmet, brechet, „kauet, ꝛc. „was dienet dann die Gleichniß „hieher? Es muß Gleichniß im Brod und Wein „seyn, wie es gegeben und gemartert worden „für die Sünd, oder aber die Gleichniß soll „nicht?„ Antwort. In Gleichnissen *) müssen nicht alle Wirkungen und Eigenschaften in allweg gleich, in den Dingen, so vergleichet werden, erscheinen. Etliche Werke und Eigenschaften, vergleichet man, Werk gegen Werk, Eigenschaft gegen Eigenschaft zu rechnen. Als im Samen, dessen [Eigenschaften] klein unachtbarlich sind, und viel Frucht bringen. Er der natürliche Same dürfte darum nicht verspottet werden von den Phariseern und unter viel Menschen ausgespreyet, und die bekehren. Auch ist ihm das Evangelium gleich, und darf aber darum nicht vom Ackermann ins Feld geworfen oder geseet werden, oder auch Frucht tragen. Also hie, ist eine Eigenschaft des Brods, eßlich zu seyn, und vorhin gegeben und gebrochen werden. Im Leib Christi derwieder, ist auch, eßlich seyn, und aber fürhin gegeben und gebrochen werden, auf seine Weise; nemlich, gedemüthiget zu werden, bis aufs allerletzterste. „O wie „ist diß Brod mit Dornen, Backenstreichen, „Ruthen, und Geisseln, Nägeln und Sporen, „uns so ganz geniedert, fürgeschändten, damit „es uns eßlich würde!„ Was ists aber, daß wir den tropum nicht auf die Wörter setzen? Genug ist es, daß durch den tropum erkennet werde, welches Wort die Gleichniß habe; so wird man die Werke auch frey vergleichen mögen. Und ist wolt schöner geredet, dann hätte er gesagt, das ist mein Leib, der für euch gemartert wird. Aus dem Blutvergiessen, das hernach folget, war wohl zu vermerken, wie der Leib sollte gebrochen werden, damit er uns zu einer Speise füglich würde.

*) Ratio similitudinum.

35. Zum siebenten: „Wenn Christus wölte ein Abendmahl einsetzen, da nicht sein Leib „und Blut, sondern nur [ein] Gleichniß seines „Leibes

„Leibes und Blutes, innen wäre; so hätte e. „billig uns das alte Moses-Abendmahl, mit „dem Osterlamm gelassen, welches aus der „massen, und rund um, aufs feineste seinen „Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns „vergossen, zu Vergebung der Sünde, deutete. „Und sollte je, das neue Testament ein Licht seyn „gegen dem alten, so findet man da das Wider„spiel; und ist doch dort ein lebendig Lamm und „Blut, das viel klärer ist, dann Brod und „Wein.„

36. Antwort. Es ist kundbar, warum *) die alten Opfer und Ceremonien sollten aufhören: dann wo sie noch im Schwang wären, (Christus hätte sie dann auf ein neues aufgesetzet,) so müßte Christus noch geopfert werden; es müßte noch das fremde unschuldige Blut vergossen werden. Das soll nun nicht seyn, nachdem und das Blut schon vergossen, das [d. i. von welchem ehemals] wir hören sollten: Christus soll geopfert werden. Aber weger ist es, daß da Zeichen seyn anzeigende, daß wir nun ersättiget werden, und danksagen daß solches schon erfüllet seye, und weiter kein ander Blut erfordert werde. Wir lassen auch nicht zu, daß die Ceremonien **) des alten Gesetzes, so mit Blut geschahen, und lebendig Thier innhielten, klärer gewesen seyen. Es war ganz wenigen des alten Gesetzes kundlich, wie Christus im Osterlamm oder in andern Opfern bedeutet wäre: dann es stunden nicht so klare Worte da, daß solche Opfer auf Christum sollten deuten. Wie war dann das alte Testament klärer? So nun die durch Zuthuung der Auslegung, ists tausendmal klärer, daß Christus geopfert ist: dann es vorhin ohn das Wort war. Dazu ist Christus selbst das Licht und die Wahrheit, seine Ceremonien aber nicht, welche an ihnen selbst eben als dunkel wären, als die im alten Gesetz; aber durch den Zusatz der auslegenden Wörter, sind sie auch klärer, und deuten daß auf Christum.

*) Cessatio veterum sacrificiorum.

**) Ceremoniæ veteres, nouis non sunt clariores.

37. Sollte aber darum das Brodbrechen und der Becher nachgültiger seyn, dann das Osterlamm, sintemal kein Leben im Brod, kein Blut im Becher? So tadele und strafe man gleich auch die Taufe, darum daß die Beschneidung hinnimmet das Fleisch am Leibe, und die Taufe allein das unsaubere. Warum siehet man nicht, was Kraft im Brod, daß es das Leben gebe? lieber! der Bedeutniß nach, *) ist das edler das sein Leben verleuret, und mag es einem andern nicht geben; oder das da verleuret seine Freude, und mag es einem andern nicht geben; dann das, so einem andern das Leben und Freude mag geben? Ich halte, das seye edler, das das Leben oder die Freude giebet. Wolan! so wird das Brod und der Wein um der Bedeutung willen viel edler seyn; dann ihre Eigenschaft ist, speisen zum Leben, und bey Leben zu halten, und tränken zur Freude, und also den Ohnmuth wenden. Darum sie gar herrlich uns das zimmelische lebendigmachende Brod bedeuten.

*) Viuificum nobilius non visco.

38. Item, soll das die Gleichniß hinweg nehmen, darum, daß das Brod nicht lebendig und der Kelch nicht blutig ist? So ist die eherne Schlange ohnbillig eine Figur Christi; oder das Weizenkörnlein, das im Erdreich verwestet; oder der Traube, den die Landspäher [Kundschafter] an einer Stangen trugen. „Hierum dürfte man freylich Christum nicht zu „Schulen führen. Gnug liches ist da, ja dem „so Augen hat zu sehen.„

39. Zum achten, hat Luther eine Einrede, wie „das Brechen nicht möge vergleichet wer„den zum Tode Christi, oder zum Creutzigen; „dann es seye, ohne erkanntes durch ander ohne„kanntes lehren.„ Darauf ist schon geantwortet. Diemeil Christus *) so klar saget, daß sein Blut vergossen soll werden; so ist gut zu wissen, daß das Brechen in dem Leibe Christi, das Leben kosten würde. Es ist auch leichtlich zu verstehen, wie ein Leib bricht, als wir ein gemein Sprüchwort haben: „Du mußt „das thun, und solltest du darüber brechen oder „zerspringen;„ das ist: die in die letzte Noth kommen; und muß darum nicht eben Stücke geben. Wie kann uns aber das so ungewohnet seyn, so wir doch lesen in dem 22. Psalm: Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist

mir

mir werden in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; und sagen auch, das Weizenkörnlein seye ganz verwesen; und andere Sprüche dergleichen.

*) Corpus Christi frangi.

40. Zum neunten: Es ist einerley Brechen, da er saget: Er nahm das Brod und brachs, und: das ist der Leib, der für euch gebrochen wird; „Darum mag das Creuzigen „nicht dadurch verstanden werden: dann Chri„stus hat sich nicht selbst gefangen, wie es doch „seyn müßte, wo brechen soviel als tödten; „dann er das Brod selbst nahm, und brachs „mit seinen eigenen Händen.

41. Antwort. Daß es Ein Wort seye, mag niemand leugnen: aber anderst bricht das Brod, und anderst bricht der Leib; haben aber doch ihre Vergleichung unter einander, daß sie zu gutem anderen zerbrochen werden, und in dem ist es einerley. Ich sehe noch nicht, das hindern möge, daß der gecreuzigte nicht möge genennet werden, zerbrochen seyn. Wo man den zerbrochenen Leib liesse nur seyn in der andern Zahl der figurirten Dinge, von welchen oben gesagt; so finde sich fein die Kraft, daß der Leib habe eine Zerbrechung, nach tropischer Rede Weise; und wir doch das Brodbrechen, nicht ausgeschlossen haben. Ich poche nicht gern auf mein Schreiben; das habe ich aber keinen Zweifel, daß der Innhalt des Wortes nicht wäre erkennt.

42. Daß aber gesagt wird: *) „Christus ha„be das Brod gebrochen, er habe sich aber nicht „selbst gefangen, und getödtet.„ Antwort: Wie? wann wir die Augen aufthun, sehen wir „nicht, daß „er sich selbst dargegeben hat, selbst „geopfert hat, und, da er wollte, seinen Geist „aufgegeben hat, sich selbst bis in Tod gede„müthiget hat„ damit er sich uns gäbe, daß wir ihn zu einer Speise annähmen? Darum sagt GOtt der Vater beym Zacharia [c. 13, 7.]: Ich werde schlagen den Hirten; und Christus spricht: Er seye der gute Hirte, der seine Seel setze für die Schäflein. [Joann. 10, 12.] So hat er freylich auch selbst uns das Brod gebrochen; ja, er giebet es uns auch als wol, als der himmlische Vater, dieweil sie Einer Gewalt sind. Ist freylich darum nicht noth, daß sich Christus selbst tödte, auf daß die Gleichniß bestehe.

*) Quomodo Christus suum corpus fregit.

43. Zum zehenten: „Wie kann es ein „Gleichniß seyn, so da nicht da ist der Gleich„niß Hauptstück, nemlich, daß für uns etwa zu „Erlösung das Brod gebrochen und der Wein „vergessen werde? Das muß auch da seyn.„ Antwort. Das ist aber ein neu Recht, daß eben im höchsten muß die Vergleichung seyn. Nun es sey also! *) Ist nicht die Gleichniß ganz reichlich da, so das Brod das Leben enthält, und der Mensch im Brod lebet, und der Wein das Herz erquicket, von Furcht; wie dann wir auch durch den Tod Christi haben das Leben erfunden, und durch sein Blutvergiessen, Friede, Freude, Ruhe, und Jubilirung unser Conscienz und Seelen? Ist dann Erfreuung der Conscienzen anderstwo her, dann aus Verzeihung der Sünd, und Erkenntniß des Bundes mit GOtt dem Vater im Blute Christi JEsu? Was ist nun Mangels da? Wir haben in dem Gegenbild das Leben und Freude, als die höchsten Stücke, und ist wohl abconterfeyet.

*) Scopus Sacramenti.

44. Zum eilften: „Sie sagten auch gern, „Joannes schreibet [c. 19, 36]: „Es soll kein „Bein an ihm zerbrochen werden, auf daß „die Schrift erfüllet werde. „Darum lau„tet die Schrift nicht, daß man Brechen auf „Christus Sterben reime.„ Antwort. Man sagt nicht *) daß Christo ein Bein zerbrochen seye; aber sein Tod ist dennoch ein Brechen billig genannt, da sich Seel und Leib getrennet haben, und aus einem Ganzen ist ein Zertheiltes worden, damit es uns ganz mitgetheilet würde. Dann an dem Namen Brechen, darf man sich nicht besorgen, dieweil er sich doch selbst nennet einen Wurm, und ja Medyko (מדכא **) bey Jesaia am 53. Capitel genennet, das ist ein zerknirster als in einem Mörser, und das um unserer Sünde willen. Und also bestehet diese Gleichniß in allewege frey, ohngeschwächet und beständig.

*) Corpus Christi frangitur non ossa.

**) [Mĕdakkā, מדכא. Jes. 53, 5.]

45. Zum

45. Zum zwölften. „Es hat doch der „Kelch auch kein Gleichniß mit dem Blut, daß „es ausgegoſſen werde für die Sünde.„ Hierauf iſt gnug geantwortet *). Es hats die Natur und Schrift inne, und iſt ganz ein gemeines, da man lieſet im 1 Buch Moſe am 49 Capitel: Er wird waſchen ſeinen Mantel in Weinbeerblut. Wird der Wein alſo genennet, nicht allein der Farbe halben, ſondern auch des Außdruckens halben; daß der Saft im Weinbeer gleich ausgedruckt wird, wie das Blut, das da in Adern wohnet. Alſo auch der Prophet Eſaias am 63. Cap. da er redet von Vergieſſung des Blutes des Gottloſen; da vergleichet ſich GOtt einem, der die Trotten [Kelter] alleln trottet, und ſagt: Ich habe ſie in meinem Zorn getrottet [gekeltert], und in meinem Grimm zertreten, alſo iſt ihr Blut auf meine Kleider geſprützet, und habe all mein Gewand beſudelt. Da vergleichet der Prophet vergoſſen Blut ausgetrottetem [ausgekeltertem] Wein, der hat je kein Gleichniß mit dem Blut. Warum mag dann hie die Gleichniß nicht beſtehen? Da ſiehe aber zu **), an einem Ort beſudelt der Wein und das Blut, an einem andern Ort da reiniget der Wein; aber das Blut der Gottloſen macht beſudelt und unrein, dann es iſt todt und erſtorben. Darum mochte auch das Bockblut im Geſetz nicht reinigen. Aber Chriſtus Blut das iſt rein und lebendig, das wäſchet recht und reiniget, wo es nicht mehr denn angeſprenzet wird. Hierum der Spruch im 1 Buch Moſe am 49 Capitel iſt alſo zu verſtehen, daß Chriſtus ſein Kleid, (das iſt, ſeinen geiſtlichen Leib und Kirchen) abgewaſchen habe mit ſeinem koſtbarlichen Blut von Unreinigkeiten der Sünden. Als Joannes ſagt: ſein Blut hat uns gewaſchen von unſeren Sünden. [Offenb. 1, 5.]

*) *Vinum e torculari effuſum ſanguinem* ſignat.
**) *Vinum* lauat & fœdat; ſic & *ſanguis*.

46. Alſo werden denn die Gläubigen genennet die Geſprenzten mit ſeinem Blut zur Heiligmachung, wie die Epiſtel zun Hebräern c. 9, 13, 14 gewaltig anzeiget. Was iſt aber die Verzeihung der Sünde anders, dann Abwaſchung der Makeln und Flecken? Und ſo der Wein hat eine abwaſchende und ſäubernde Kraft, ſo hat er ja auch in ihm die Gleichniß der Verzeihung der Sünden? Es nehme niemand Wunder, es geuſſet doch der Samaritan dem Verwundeten bey Jericho Wein in die Wunden, ſie zu ſäubern ꝛc. Haben wir doch auch eine Taufe im Feuer; darum auch in allwege dem wollenden iſt gut zuſehen, daß ehn alles Geſpött Chriſti gnugſame Gleichniß der Natur und Schrift gemäß, vorhanden ſeyen.

47. Und ſind alſo die Einreden, wie ſpöttlich ſie geführet werden, gnugſam ausgelöſet. Und nun iſt erhauptet, daß der *tropus* mag hie beſtehen; ſo wird auch, ob GOtt will! das Sacrament wol ohngeſtürmet bleiben.

Das ander Theil,
daß man den tropus müſſe annehmen.

48. Bis hieher iſt dargethan, daß dieſe unſere Weiſe auszulegen möglich ſeye: daran will Luther nicht gnug haben, es werde ihm dann auch angezeiget, daß ihm alſo müſſe ſeyn, das iſt bisher auch gehandelt wider ihn und nur gewaltiglich; aber was er darwider aufbringet, wollen wir auch erwegen, und es ſoll eben als nichtig erfunden werden, als das ſo jetzund gehöret iſt.

49. Drey Regeln *) haben ſich zugetragen, durch welche „bewähret ſollte werden, daß der „unſere Verſtand„ recht geſchaffen ſeye. Die erſte iſt auch des Luthers: Man ſolle bey den dürren klaren Worten des Textes bleiben, und ſie laſſen gelten, was ſie deuten nach ihrer Art; und keine andere Deutung ihnen geben, es zwinge dann ein öffentlicher Artikel des Glaubens. Die andere habe ich geſetzet, von Sacramenten ſolle man ſacramentlich reden. Die dritte, die unſer beyder iſt: man ſolle nichts wider die Artikel des Glaubens annehmen. Hie vermeynet Luther in allen dreyen Regeln uns wehrlos zu machen; du wirſt aber ſehen, daß er nicht[s] ſchaffet.

*) Tres regulæ exponendæ ſcripturæ.

50. Die erſte Regel dienet ihm gar nicht: dann ich ihm habe beygebracht, daß die Worte, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, nach ſeinem Verſtand dunkel, und nicht klar

seyn; aber nach unserem Verstand klar und nicht dunkel: dann ich nicht gesaget habe schlecht, daß der Text nicht klar seye: aber [denn ist er nicht klar,] so man ihm einen solchen Verstand giebet wie Luther, nemlich, „daß das natürlich „Brod seye wesenlich der natürlich ohnsichtbar„liche Leib Christi, der sichtbarlich für uns dar„gegeben seye.„ Aber meine Auslegung ist *): „Diß natürlich Brod ist ein Deutzeichen des na„türlichen Leibes Christi, welcher für uns ge„geben ist;„ und das ist klarer, wo man ansiehet, wohin der Text diene. Das magst du wohl erkennen aus einem gleichen Exempel, als von dem beym Ezechiel: Diß ist Jerusalem, welche ich unter die Heyden gesetzet habe. Es ist ein klarer Spruch, wem aber? dem, so weiß, wie das abgerissene Jerusalem auf einen Ziegel eine Figur des andern Jerusalems war. Wo aber einer also leichtsinnig wäre, daß er vermeinnete, „das gemahlete Jerusalem wäre we„senlich das rechte wahre Jerusalem;„ dem wäre je nicht klar der rechte Verstand. Also auch, welche da wissen, hie ein Sacrament seyn des wahren Leibes Christi, denen ist der Text klar, und meine Auslegung ganz gewiß. Welche aber nicht wissen, daß hie ein Sacrament ist des natürlichen Leibes Christi, denen ist der und andere Sprüche dunkel, nicht allein in dem, daß sie es nicht glauben, wie es an ihm selbst, sondern auch was da seye der wahre Innhalt der Worte: Und darf mich Luther nicht für so einfältig ansehen, als ob wisse ich nicht zu unterscheiden inter difficultatem intelligendi in re, & difficultatem intelligendi in vocabulis. Dann ich sage daß auch den besten Redneren und Sprachverständigen diß Wort unverständig seyn werde, sie nehmen denn das Brod für ein Zeichen des Leibes.

*) Quibus verba cœnæ clara.

51. Im andern Theil seines Buchs wendet Luther für: „Wo wir die Wahl hätten, so möch„ten wir keinen klärern ohnbegreiflichern Text „machen*), und wie man ihn stellte anders, so „möchte man in allwege ein Loch darein brechen„ Antwort. Ja freylich, ist er wohl gestellt, und ob ich die Wahl hätte, ich stellete ihn auch nicht anderst, ich müßte dann irgend Hader-Leuten einen Verstand geben. Doch vestiget er zuhören seinen Verstand nicht, sondern den unsern. Dann zweyerley mag man verstehen, so man fragte: Was ist das? oder, so man sagte: das ist das; entweder, was es nach seinem Wesen ist, oder was es der Bedeutung nach ist. Wo nun das Wesen eines Dinges kundbar ist, und man fraget weiter, so ist es ein Zeichen, daß es eine Bedeutung in ihm träget, die begehret man zu wissen. Oder so man antwortet: das ist das; saget man, was es bedeute: Als St. Peter Apostelgesch. 10. geschehen hat das Gesicht mit dem Geschirr, wie ein großes leinen Tuch voll allerley Thier, und er hörete: stehe auf, metzge und iß ꝛc. Und da es wieder aufgenommen ward, zweifelte er bey ihm selbst, was es wäre. Hie hatte Petrus wohl [das] Wissen, daß das Gesicht ein Gesicht wäre, wie es ihm fürkam; am selben war er nicht ohnwissend, aber in dem, was es bedeutete. Da saget die Schrift: er strauchelte, oder bekümmerte sich darinn, was es doch wäre? das ist, was doch GOTT damit bedeutete. Dergleichen Fragen sind auch bey Zacharia und andern Propheten, daß sie fragen: Wer sind die? Es war ihnen wohl wissend, was die Gesichte wesenlich waren; aber das begehreten sie, was dadurch bedeutet würde.

*) Exempla esse pro significare.

52. Solches war nun auch im Nachtmahl: Es wußten die Jünger wohl, was Brod wesenlich war, oder der Becher, und was im Becher; aber was Christus dadurch bedeutete, wußten sie nicht, bis daß es er ihnen zu verstehen gab, wie er mehrmals gethan hatte, als da er die Rinde zu ihm nahm, und eines mitten unter sie stellete; sie wußten wohl, daß das Kind ein Kind war, aber dadurch lehrete er sie etwas andere. Das sage ich nun nicht, den tropum dadurch zu bewähren; aber anzuzeigen, was Fleiß der HErr hat gehabt, zu lehren die Seinen. Und sind ja die Worte einfältig geredet, und niemand würde sie selbst einfältiger mögen reden.

53. So ich einem einen Pfennig mit meinem Bildniß bezeichnet gäbe, und sagte: Nimm ihn,

hin, da haſt du mein Angeſicht; oder diß iſt mein Angeſicht, behalt ihn zu meiner Gedächtniß! ob ich ſchon eine Gewalt hätte, mein Angeſicht in die Münze zu verwandeln, müßte man darum auch ein klar Wort haben, daß die Münze weſentlich mein Angeſicht wäre; und nicht vielmehr diß ein klar Wort ſeye, daß es ein Bildniß und Gedenkzeichen ſeye? Es würden wol andere umſtändige Worte geredet, die ſolche Gegenwärtigkeit nicht verneinten.

54. Hie möchte aber einer zu mir ſagen: Lug ſhar [d. i. ſiehe auſſer] ſchon, erlerne des Luthers Meynung baß! Er will nicht ſagen, daß Brod alſo weſentlich der Leib ſeye, wie der Vater und der Sohn in der Gottheit eine natürliche Einigkeit haben: Auch ſo will er darum nicht *), daß ein perſönlich Weſen hie verſtanden werden ſolle, wie GOtt und Menſch Eine Perſon iſt in CHriſto, da man ſagt: Menſch iſt GOtt.

*) Lutherus non ponit unionem naturalem vel perſonalem in ſacramento.

55. Antwort. Daran bin ich, und habe wider das Widerſpiel gefochten: dann etliche ſind alſo halsſtarrig geweſen, und haben dürfen ſagen: „Es ſeyen dürre Worte, es welche alle „Vernunft; GOTT ſetzen alle Dinge mög„lich; ſo der Prieſter die Worte ſpricht, ſo iſt „das Brod gleich als wohl der Leib CHriſti, „als der aus Maria geboren iſt; Maria gebar „CHriſtum einmal, wir bringen ihn alle Tage „vom Himmel in das Brod.„ Darzu habe ich nicht wollen ſtille ſchweigen, dieweil mir auch erlaubet zu predigen; dann es dem Glauben nicht ähnlich iſt, daß der Sohn GOttes eine andere Creatur an ſich in eine Perſon genommen habe, dann den Samen Abrahä; darum ich darinnen wohl zufrieden bin. Aber wo man des wöllte ohn Unterſcheid auf die dürren Worte dringen, ſo möchte man ſolche Schreyer noch lange nicht geſchweigen. Dann die wahre und rechte Weslichkeit ſtehet darinne, daß etlich Ding entweder Einer Natur ſind, oder Eine Perſon. Andere Vereinigung kan ich nicht für ſelbſtbeſtändige und recht weſenliche Einigkeit halten. Ob ſchon der Geiſt CHriſti in den Chriſtgläubigen iſt, noch ſind ſie nicht ein natürlicher Chriſtus oder GOtt, ohngeſehen, daß der Pſalm ſagt: Ihr ſeyd Götter. Und dürfen ſich aber etliche berühmen, Brod ſeye der natürliche Leib CHriſti in ſolcher ſelbſtbeſtändiger Weslichkeit.

56. Item: Es iſt auch nicht Luthers Meynung, daß da eine wirkliche Einigkeit ſey, wie man von Engeln ſaget [Pſ. 104, 4]: GOtt machet ſeine Engel zu Wind, und ſeine Diener zu Feuerflammen. Und man ſpricht vom Feuer: Das iſt ein Engel. Darzu iſt es auch nicht eine förmliche oder geſtaltliche Einigkeit, wie geſaget wird von Evangeliſten, daß der Heilige Geiſt in einer Taubengeſtalt auf CHriſtum abgeſtiegen ſeye: dann ſich der Heilige Geiſt in ſolcher Form hat wollen offenbaren. Das will er dennoch nicht geredet haben, daß die eben eine ſolche Einigkeit ſey; und ſagt man doch von der Tauben, daß ſie der Heilige Geiſt ſeye, und das Feuer die Engel.

57. Antwort. Hie möchten wir ſchier zur Einigkeit kommen, inſonderheit weil man ſagt, die Taube oder die feuerige Zungen ſeyen der Heilige Geiſt. Dann die Creatur iſt nicht in Eine Natur oder Perſon genommen mit GOTT, allein hat ſie den Heiligen Geiſt bedeutet, und iſt ihr der Geiſt nicht mehr vereinbaret ſonſt weiter geweſen, dann andere Creaturen. Wo man nun alſo herführte *), und redete dermaſſen von dem Brod, daß es der Leib CHriſti, ſo wäre es doch keineswegs wider mich. Dann ich das in meinem erſten Ausſchreiben gemeldet habe. Aber daß die ſacramentliche Einigung wie die wirkliche Einbarung der Engel in dem Feuer ſey, iſt mir noch nicht bewieſen; dann die Engel von neuem machten und hielten das Feuer. Das Brod iſt vor gemacht da, und wirket doch CHriſtus nicht das Brod in der Gläubigen Herzen. Es ſagt aber daſſelbe Luther nicht.

*) Via concordiæ.

58. Weiter gefällt mir auch nicht übel, daß Luther ſetzet eine ſacramentliche Einigung, und um derſelben willen ſpreche man billig, das iſt mein Leib, und alſo kommen die Zwey in Ein Weſen. Giebet auch eine ſolche Regel zu reden in allen Sprachen: „Wo zwey unterſchiedli-

„che Wesen in Ein Wesen kommen, da fasset „man auch solche zwey Wesen in Eine Rede; „Und wie man beyder Wesen ansiehet, also re„det man auch von beyden mit Einer Rede: „Und gleichen Exempel von allen jetzt gemeldeten Einigkeiten, also zu halten seyn; auch hie in dem, das ist mein Leib. Und so sie zusammen kommen, so heissen sie Ein Wesen, wiewol ein jedes für sich selbst ein eigen Wesen hat.

59. Antwort. Da wäre ich auch zufrieden *), dann es in keinen Weg wider mich, wo Luther mit seinem strengen Widerfechten uns nicht verdunkelt den Namen Sacrament; dann wir besorgen müssen, er verstehe etwas anders durch die sacramentliche Einigkeit, oder sacrament ich Wesen. Will er es verstehen, daß Sacrament heisse ein Zeichen eines heiligen Dinges, also, daß bey einer sichtbarlichen Materie etwas unsichtbarliches darneben verstanden werde; so ist es doch nicht wider uns: so wird das Wesen ein bedeutlich Wesen seyn, das die Materie annimmt, dieweil es durch das Wort trägt eine neue Bedeutniß. „Dann kommt das Wort zum Element, so „wird es bald ein Sacrament, als dann August. sagt: Es ist ja ein Wesen das die Bedeutung empfähet, aber nicht ein selbständig Wesen, und sind zwey unterschiedige Dinge. So aber das Ding ein Sacrament worden ist, so ists ein bedeutlich Wesen gegen dem einen Theil. Ey! so ist es auch nicht unrecht geredet, das ist mein Leib. Und ist eben das, [das] ich zu Anfang gesaget habe in der ersten Auszlegung. Ist ihm nun also? was haderet man dann mit so grossem Nachtheil der Christenheit? so verstehe man doch einander! dann es hie nicht darum zu thun ist, welcher der letztere geachtet werde; aber daß die Irrsale abgestellet werden, dero sich nun viele bey diesem Sacrament zugetragen haben, und ist zu besorgen noch täglich.

*) Videtur Lutherus re ipsa consentire, ob sacramentalem unionem.

60. Bekennet aber Luther die einfältige Vereinbarung *), warum hat er denn so hart widerfochten, daß das Brod nicht die Gleichniß habe des Leibes, der für uns dargegeben ist, und spricht jetzt, es seye eine sacramentliche Vereinigung? Ich kan darinn Luthern nicht vergleichen, und darf ihn da nicht annehmen, dieweil er sich vorhin so lätz darab stellet.

*) Lutherus pugnat secum.

61. Das will ich aber nun mit Gewalt darvon gebracht haben, daß ihm die Worte, wie dürre sie lauten, von der Wesentlichkeit in ihrer ersten Deutung, ohn allen Tropen und Figur in der Rede, nicht dienen werden. Dann er in der Vereinigung muß *) doch synecdochen annehmen; und wo dieselbige Figur ist, da ist nicht straks der dürre Buchstabe. Er müsse dennoch die synecdochen also annehmen, daß er das bedeutete mit dem bedeutenden verstehe, und in Kraft des Verstandes dann spreche, daß Brod der Leib seye. Und also hilft er uns unsere Sache bestätigen. Wie hart er immer wider uns fichtet mit Worten.

*) Lutherus recipit synecdochen.

62. Luther vermeynet, es seye seine Auslegung nichts desto dunkeler, so man an einem Ort verstehen müsse den unsichtbaren Leib, und an dem andern den sichtbaren. Ich setze aber auch nicht, daß es ihn klärer mache, wo einerley Ding, und man solle zweyerley Eigenschaft verstehen, und das ohn alle Erklärung und Bewährniß.

63. Weiter soll ich ihm auch in dem versehet haben, daß ich sage: es reime sich nicht in den Worten Lucä oder Pauli, die darzu setzen, der für euch gegeben oder gebrochen wird: Dann so der Leib, wie Luther sagt, unsichtbarlich da ist; so folgte, als ich sage, daß derselbe auch unsichtbarlich dargegeben und gebrochen würde. Er hält für einen grossen Irrsal, *quod pro qualiter*, und vergleichet diß der Rede: Christus ist unsichtbar im Himmel, der da sichtbarlich gelitten hat.

64. Antwort. Wo wir dächten, was wir handelten, würde man die Sache bald ermessen. Vor unlang hat er gefragt, „man sollte „beybringen, ob schon Christus Leib eine Spei„se *), daß wir auch ein Gleichniß brächten, in „dem, so er für uns gegeben würde.„ Und jetzt, so wir die Gleichniß anzeigen, so wollte er sie

sie gern verwerfen im qualiter. Es wird aber ihn nichts helfen, so das Brod ein Sacrament des Leibes CHristi ist, und Luther das unterwellen zulässet; auch so wir das jetzt fürwenden, und er es nicht leugnet, als ob ginge es ihn nichts an, so da die sacramentliche Vereinbarung sollte angezeiget werden, nemlich: worinn der Leib CHristi ein Brod seye, wie er ausgetheilet werde. Und so die Vereinigung und das Wesen auf der Gleichniß stehet, soll je die Gleichniß nicht verhalten werden? Dann eben der sichtbarlich Leib dann zumal, (dieweil er zerbrochen wurde,) war er eine Speise. Nun sind die Sacramenten wie die concreta, und halten in ihnen substantiam und accidens, das muß ich reden, wie ein verderbter Dialecticus. Sie haben ein Gleichniß als Accidens, bey der Natur als eine Substanz, und fraget man nicht allein wer? oder was? sondern auch, wie?

*) In concretis *quod*, etiam *quale* indicat.

65. Wenn ich sage: Ein Köhler, der schwarz [ist], ist ein Mohr; will ich sagen: in dem ist er einem Mohren gleich, daß er schwarz ist. Schwärze ist ja ein zufällig Ding oder Accidens; wie die (geben) und (gebrochen werden) zeigen die fürnehmliche Gleichniß an, und ist (corpus) in der Gleichniß als substantia, und das (gebrochen werden) als accidens; so findet sich das quid und qualiter: und muß aber die Gleichniß der Natur und Zufalls halben in einem sichtbarlichen Leibe seyn. Was wäre es geredet, wann ich sagte: ein unsichtbarlicher Köhler ist ein Mohr?

66. Item, so ich von der Taufe sage: sie ist ein Sacrament der Gestorbenen und Auferstandenen mit CHristo; mag ich nicht eine Qualität herfür ziehen? Die Vergleichniß Luthers reimet sich gar nichts: Der unsichtbare Leib CHristi ist im Himmel, und der sichtbare gestorben. Dann die Rede wird nicht gegen dem Sacrement gekehrt, und sie ist ohn Gleichniß; auch zeigt [sie] uns des Sacraments Kraft nicht an. Also aus klarem Verstand der Worten, so soll und muß wohl unser Tropus bestehen.

67. Die andere Regel, habe ich nicht aus meinem eigenen Kopfe gestellet, sondern dem Augustino darinn nachgefolget, und ist diese: Daß man von Sacramenten sacramentlich rede. Diese Regel will dem Luther auch nicht gefallen. Nun ist und bleibet sie dennoch gewiß und vest. Es hat aber Luther die solche Einrede.

68. Zum ersten: „Ueber! warum werden „dann die anderen Worte nicht auch figürlich „genommen, und gehet der Tropus allein über „das IST, oder ÆJB? Oder wo ist die „die Regel, die uns lehre, welche Worte nicht „müssen figürlich genommen werden? Dann „auf solche Worte möchte man auch die Worte, nehmet, esset! solches thut zur Gedächtniß mein! Tropos machen, und sagen: „Nehmet, heisset, höret! esset, heisset, glaubet! solches thut, heisset, im Herzen haben, ꝛc.„

69. Antwort *): Alle Reden sind nach Gelegenheit der Materie anzunehmen; man sehe, was um der Bedeutniß willen geredet seye, oder nicht. Doch fleisset sich Luther die mehr verkrens, dann die Wahrheit zu ergründen. Ich will ihm durch ein Exempel antworten: So einer wollte mir aus einem gemahlten Löwen einen lebendigen machen; und ich sagte: du sollt reden von dem Gemählde, wie sich von dem Gemählden gebühret zu reden. Und es hübe ein ander an zu reden, und spräche: der Mahler hat die Farbe mit dem Pensel an die Wand gestrichen, und seinen Jüngern gesagt, sie sollen ihm auch also thun; und es käme denn der, so vorhin aus dem gemahlten Löwen einen lebendigen wollte machen, und spräche: du hast gesagt, ich soll vom Gemählde als vom Gemählde reden; so sage ich: der Mahler ist ein Zeichen eines Mahlers, die Farbe ein Zeichen der Farbe, Gemählde ein Zeichen des Gemähldes, die Jünger Zeichen der Jünger, ꝛc. Wer würde die nicht sehen, daß der muthwillete und die Leute verkrete? Wo aber einer spräche: Er wüßte nicht, welches der wahre Mahler oder gemahlte Mahler wäre, oder was gemahlet und nicht gemahlet; wer könnte für einen solchen kindischen Verstand? dem wäre ja die Regel nichts nütze. Nun weiß ein

jeder Christ wohl, daß das Brod ein Sacrament ist, und wird nun ausgeleget, daß es sey der Leib, das ist, ein Gedenkzeichen des wahren Leibes Christi.

*) Initium de sacramentis loqui sciunt.

70. Mit der Weise möchte einer auch wollen sich daran kehren, so man ihm sagt: glaube die Artikel des Glaubens, und fange den Verstand in die Gehorsame Christi. In andern Sachen magst du dich wohl ohngefährd halten: Möchte er nicht dergleichen reden: ich weiß nicht, was doch die Artikel sind, oder nicht? Darum, wo wir nicht bekanntlich wären [confitentes essemus], daß das Brod ein Sacrament wäre, so hätte vielleicht dieser Gegenwurf einen Schein. Lieber! wer sagt aber hie: nehmen, heisset, hören? essen, heisset, glauben? solches thut, ist, im Herzen haben? Dächtniß, ist ein Crucifix; daß er dergleichen Auslegung schöpfen möge? Nun habe ich nicht von allen umstehenden Worten geredet, aber von sacramentlichen, das ist, das Brod; wiewol das Wort des Zeichens lehnet sich auf das Wort Leib, wie obgemeldet ist.

71. Zum andern, sagt er: „Mit der Weise „sollte wohl GOtt selbst kein Sacrament „können einsetzen. Dann wie kann er von „Sacramenten reden, so man alle seine Worte anderst will verstehen, dann sie lauten. „Redet er einfältig davon, wie der Worten „Art ist, so ists kein Sacrament; dann es sind „nicht Tropi oder figürliche Worte. Redet er „figürliche Worte, so weiß man nicht, was „er sagt.„

72. Antwort: Diß zweyhörnisch dilemma sticht oder stosset nicht, und gleich als wenig, als so ich spräche: so man allein zertrennete Buchstaben redet, so ist keine Bedeutniß in ihnen; dann es sind nicht ganze Worte, aber allein Buchstaben. So man aber ganze Worte redet*), so kann man sie nicht verstehen. Also hie**) die Worte so zusammen gethan werden, geben eine Anzeigung eines Sacraments. Wenn ich allein spreche: Brod oder Leib; komme ich nicht in Verstand des Sacraments. So ich aber in der Rede die unterschiedenen Dinge zusammen knüpfe, so träget sich die Figur bald selbst herzu. So ich spreche: Ich bin begraben; und sage: Christus sey mein HErr; so nimmt niemand keine Figur daraus. Wo ich aber die einfältige Rede zusammen knüpfte, und spräche: Ich bin begraben mit Christo; so findet sich gleich eine Figur in Worten. Und so ich spräche: Brod ist aus Weizen; der Leib Christi aus Maria geboren, ist gecreuziget; habe ich noch nicht das Sacrament. Man setze aber die einfältigen Wörter zusammen, Brod ist der Leib; so bringen sie ein Sacrament.

*) [Die nemlich zwar eine Bedeutung an sich haben, aber noch nicht zusammen gesetzet sind, per syntaxin.]

**) Vnio facit cognoscibilia sacramenta.

73. Weiter ist das andere Theil seines Arguments auch nichts nütze, so er saget: Redet aber GOtt figürliche Worte, so versteht man sie nicht. Antwort: Ja, wenn figürliche Worte ohnerkannte Worte wären; es sind aber einfältige verständliche Worte, so durch den Zusatz etwas an sich nehmen, dadurch sie dann figürlich sind, und erkannt werden, und sind also einfältig für sich selbst: aber figürlich worden durch den Zusatz.

74. Zum dritten: „Da Moses das Osterlamm einsetzte, welches doch eine Figur Christi, brauchte kein figürlich Wort, sondern „dürre, klare, einfältige Wort, wie sie in gemeinem Brauch gingen: und alle Figuren des „Alten Testaments sind mit dürren, klaren, „einfältigen Worten geredet, und ist nicht „Eins in ihnen allen, das figürlich geredet „werde.

75. Antwort: Es ist recht*), daß klare und einfältige Worte genommen werden, als wohl, als Zusammensetzung eines Wortes von guten erkanntlichen Buchstaben geschehen soll. Doch mag in klaren Worten auch eine figürliche Rede erwachsen. Als in dem Worte: Es ist das Pásah, der Ueberschritt des HErrn. Ob dasselbe Wort nichts figürliches innhalte, laß ich den Luther selbst urtheilen. Er wird auf das wenigste sagen, es sey ein erneuert Wort, und von der andern Bedeutung. Ist auch, wie oben gesaget, solche Auslegung ge-

übertrifft den andern nach der Klarheit: Alſo auch die Auferſtehung der Todten. Es wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen unverweslich. Es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit. Es wird geſäet in Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft. Es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, ſo hat man auch einen geiſtlichen Leib. Wie es geſchrieben ſtehet: Der erſte Menſch, Adam, iſt gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geiſtliche Leben. Aber der geiſtliche Leib iſt nicht der erſte; ſondern der natürliche, darnach der geiſtliche. Der erſte Menſch iſt von Erden und irdiſch: der andere Menſch iſt der HErr vom Himmel. Welcherley der irdiſche iſt, ſolcherley ſind auch die irdiſchen. Und welcherley der himmliſche iſt, ſolcherley ſind auch die himmliſchen. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdiſchen; alſo werden wir auch tragen das Bild des Himmliſchen. Davon ſage ich aber, lieben Brüder, daß Fleiſch und Blut nicht können das Reich GOttes ererben. Auch wird das Verwesliche nicht ererben das Unverwesliche.

DJeſe Epiſtel folget ſtracks auf die, ſo wir des nähеſt verhergehenden Sonntags aus dieſem Capitel, von der Auferſtehung der Todten, geſetzt haben; und handelt St. Paulus hierinn die Frage: Wie es zugehen werde in der Auferſtehung der Todten, und was wir für Leiber haben werden? Es iſt aber dieſe Epiſtel auch reichlich genug ausgelegt in den Predigten über daſſelbe ganze Capitel, die mag, wer da will, daſelbſt leſen: denn es wäre zu lang, ganz hieher zu ſetzen. Weil aber von Alters her auf dieſen Sonntag iſt geleſen worden die Epiſtel Jacobi c. 1. welche auch eine gute Lehre und Vermahnung iſt, wollen wir dieſelbe für die, ſo ſie noch halten wollen, auch laſſen mit laufen, und etwas davon ſagen, damit nicht dafür gehalten werde, als wollten wir ſie gar verwerfen; wiewol die Epiſtel nicht von einem Apoſtel geſchrieben, noch allenthalben der rechten apoſtoliſchen Art und Schlags, und der reinen Lehre nicht ganz gemäß iſt.

Eine andere Epiſtel am vierten Sonntage nach Oſtern.

Jac. 1. v. 16 – 21.

Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe, kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem iſt keine Veränderung noch Wechſel des Lichts und Finſternis. Er hat uns gezeuget nach ſeinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erſtlinge ſeiner Creaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Menſch ſey ſchnell zu hören, langſam aber zu reden, und langſam zum Zorn; denn des Menſchen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht iſt. Darum ſo leget ab alle Unſauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet iſt, welches kann eure Seele ſelig machen.

Innhalt.

Eine Abmahnung von dem Zorn und Ungeduld und von der böſen Luſt.

I. An wen dieſe Abmahnung geſchiehet und bey was für Gelegenheit ſolche geſchehen. 1.

II. Diejenigen Stücke, davon dieſe Abmahnung geſchiehet.
- A. Das erſte iſt, Zorn und Ungeduld 2.
- B. Das andere iſt, die böſe Luſt 3. 4.

III. Die Bewegungsgründe, ſo dieſer Abmahnung beygefügt werden.
- A. Ueberhaupt von dieſen Bewegungsgründen 5-7.
- B. Beſonders.
  1. der erſte Bewegungsgrund 8-10.
  2. der andere Bewegungsgrund 11.
  3. der dritte Bewegungsgrund 12 13.
    - * welches der Chriſten Gedanken und Uebung ſeyn ſoll 14. 15.
    - C Wie der Apoſtel dieſe Bewegungsgründe ferner ausſtreicht und erkläret 16-20.
    - * welches die höchſte Gabe und Wohlthat GOttes iſt 16. 17.
    - * ein Chriſt iſt eine neue Creatur GOttes 18-20.

IV. Die Abmahnung ſelbſt.
1. Das erſte Stück dieſer Abmahnung 21. 22.
2. Das andere Stück dieſer Abmahnung 23. ſqq.
   - * wer dem Teufel und der Welt will abgewinnen der muß Sanftmuth und Geduld haben 23.
   - * von der herrlichen Kraft des Wortes, und was uns bewegen ſoll dazu daſſelben zu halten 25. 26.

genommen aus allen Worten, und in ihnen erfunden werden. Daß aber das Osterlamm eine Figur CHristi ist**), war denn zumal den Alten nicht allen bekannt, nemlich so nicht weiter durch den Geist GOttes gelehret waren, wie auch andere Figuren ihnen verborgen. Dann dem gemeinen Volk, als den Kindern, allein die Historie und der Buchstabe wurde fürgehebt, daraus sie nicht soviel haben mögen erlesen. Wie auch die Kinder, so schon Latein können lesen, wissen darum nicht, was es in teutscher Sprache gesaget seye: also lesen sie wie Anfänger, den nachfolgenden Christen, wie es weiter ausgeleget worden. Dann Joannes saget: Nehmet wahr, das ist das Lamm GOttes! Paulus saget: CHristus ist unser Päsah! Petrus saget: Wir sind erlöst mit dem theuren Blut CHristi, als eines unschuldigen und ohnbefleckten Lammes. Hätte nun Moses das den Alten auf CHristum ausgeleget, und gesagt: Das Lamm ist CHristus, welcher ohne Makel, das ist, ohne Sünde, ist, das sollet ihr essen, das ist, ihr sollet in ihn Glauben; da würde es eitel Figur geben, das Lamm eine Figur CHristi, die Makel eine Figur der Sünd, ꝛc. Was ist dann diß meiner gegebenen Regel zuwider, wie Luther sagt? Wer da will, mag wohl sehen, ob ich mit Unterscheid rede oder nicht.

*) In claris verbis *sacramenta*, sicut in cognitis literis *verbum*.

**) Sacramenta nostra antiquis non plene cognita.

76. Zum vierten, ist eine Sorge, „so Chri„stus auch ein Sacrament genennet werde, in „der Schrift, 1 Timoth. 3. es möge dahin kom„men, wo man läse, CHristus ist GOtt, daß „man spreche: CHristus ist eine Bedeutniß „GOttes.„

77. Antwort: Es bedarf dero Sorge nicht; dann *) CHristus (wie er ein Sacrament oder Geheimniß genennet mag werden,) und die Sacramente sind wohl so weit von einander. Darzu das Ort 1 Timoth. 3. hat einen andern Verstand, dann daß man darum CHristum ein sacramentlich Zeichen nenne.

*) CHRISTVS *sacramentum*.

78. Zum fünften, sagt Luther: „Das Sa„crament oder Geschicht soll wohl ein Zeichen „oder Gleichniß sein eines andern Dinges. „Aber die Worte sollen einfältiglich nicht an„ders deuten, weder sie lauten.„

79. Antwort: Das ist Luthers Sage; und will er, daß man ihm glaube, GOtt gebe! was er sage. Wo stehet geschrieben, daß die Worte in den Sacramenten nicht anders deuten sollen, weder sie lauten? Wenn ich sage: Ich taufe dich in den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; heisset die taufen, gar nichts anders, weder im Namen des Vaters, ins Wasser tunken? so wäre die Tauf bey allen Aerzten, Stigneren und Lachsneren, die oft etwas in Wein oder Wasser und andere Materien tunken in den heiligen drey Namen. Aber taufen heisset die gar nichts anders, weder: Ich bezeichne dich, der ein Glied der Kirchen GOttes Vatere, Sohnes, und Heiligen Geistes bist, mit den Zeichen seiner Kindern und Gliedern seiner Kirchen. So man zu einem Richter, wenn man ihm das Schwerdt deutet, spricht: Nimm hin, und henks an dich, das ist die Gewalt, daß du alle Ungehorsamen strafen sollt. Siehe! wie ist das Schwerdt so hübschlich die Gewalt; Ja, ein Zeichen der Gewalt, darum, daß man das Schwerdt in der Gewalt brauchet. Also macht Luther Regeln, wo er nirgend Schrift hat, und demnach bauet er und pochet darauf.

80. Was will aber *) Luther damit, daß er zulässet, daß es ein Sacrament seye, und sagt: es soll wohl etwas fürbilden, nemlich die Einigkeit der Christen in einen geistlichen Leib CHristi durch einerley Geist, ꝛc. Warum aber bekennet er nicht hie, daß es ein Zeichen des Leibes CHristi, für uns gegeben ist? Will er dasselbige nicht gestehen, wie wird es dann ein sacramentliche Einbarung, darauf seine prædicatio identica stehet? Diß Bedeutniß soll fürgehen, damit sie die andere gründen: das Verdienst des Leidens JEsu CHristi ist uns höher befohlen, dann daß wir ein Abscheuen darab trügen. Dieses leugne, und sol-

seiner Frucht Gleichniß, lehren die Worte, und auch die Zeichen; und ist kein vermischtes da bey uns.

*) Lutherus quare abhorreat a præcipua ratione sacramenti.

81. Von dem Spruch: der Fels war Christus; und von der Beschneidung, und vom Osterlamm, darf mir Luther nichts schenken. Man lese, was ich in meinen Antworten davon geschrieben habe; sie werden der Unwahrheit wohl ungestrafet bleiben.

82. Die dritte Regel: Daß man keine neue Lehre annehme wider die Aehnlichkeit des Glaubens. Es sollte gnug seyn zum Frieden, daß uns niemand verdammen sollte, dieweil die rechtgeschaffenen Christen, unsere Lehre nie verworfen haben, als einigen Artikel des Glaubens widrig. So doch ihre Opinion neben diesen Artikeln des ungezweifelten Glaubens eingeführet wird. Wie mit so grossem Ernst ist man im Concilio Nicäno, (daß das älteste und der Lehre halben des Glaubens, ist von allen Christen ohnwidersprechlich, angenommen,) darob gesessen *), damit zusammengebracht würden alle nothwendige Stücke unsers Glaubens, auch darbey bedacht, fürtihin keinen andern weiter darzu zu setzen! Darum da hernach Nestorius seine Ketzerey anhub zu lehren, und zwiespaltig wurden die Kirchen Rom, Alexandria und Hierosolymitana zu einem theil, Antiochia und Constantinopolis zum andern theil, also mit grossem Verharten stritte, daß sie auch im Concilio zu Epheso ohn end schleden **). Dann beyde Partheyen huben für, (wie aus ihren Episteln vermerket mag werden,) die andere Parthey hätte wollen etwas weiters den Christen aufbinden zu glauben, dann zu Nicäa im Symbolo begriffen; und endlich die Einigkeit der Welt, im Glauben alleln durch das Mittel wiederbracht wurde ***), durch den zehen- und hundertjährigen Bischof Acacium zu Beroea, daß sich beyde Theile begnügen liessen ab der Auslegung Athanasii: wie er, Athanasius, in seiner Epistel zu Epicteto, welche noch vorhanden, erkläret hat, was zu Nicäa gehandelt seye. Und also erfand sich, daß der Nestorius einen Zusatz gethan hat, und ward als ein Ketzer billig aus der Kirchen ausgeschlossen, und ward ein guter Friede.

*) Concilium Nicænum nouos fieri articulos prohibuit.

**) [d. i. ohne etwas zu beschliessen, von einander gingen. Lectio cæterum est ambigua.]

***) Acatius beroeensis [berœnsis] quomodo pacarit ecclesias.

83. So aber nun in den Artikeln des Glaubens, diese Artikel vom Sacrament, daß das Brod seye wesentlich der Leib Christi, (also, daß das wesentliche soll dem bedeutlichen Wesen zuwider seyn,) in den Artikeln des alten Glaubens nicht erzählet sind: wie mögen wir uns lassen einen neuen Artikel aufbinden, gegen welchem sich andere Artikel des Glaubens müßten bücken, und vom einfältigen Verstand abtreten? So sich doch dieser Artikel vom Sacrament, den andern Artikeln nicht unterlassen *) will? Damit wird der Friede der Kirchen nimmermehr gepflanzet. Nun, ist ihm also, wo man bey den starrenden Worten bliebe, und figürliche Rede ausschlüsse; so muß man sich an andern Artikeln stossen. Also anfänglich **), daß sich der Sohn GOttes nicht alleln bekleidet mit der Menschheit, und annehme den Samen Abrahä, sondern bekleidete sich auch mit dem Welzendrod. Wo man anders dringet das Wort, wesentlich, wider das Wort, sacramentlich, zu setzen. Da wird je nicht der Verstand in die Dienstbarkeit Christi gefangen, durch den Glauben der Menschwerdung des Sohns GOttes. Und dieweil alle andere Auslegung wider etliche Artikel des Glaubens fechten thun, und aber diese unsere, solcher wahren Menschwerdung am wenigsten zuwider ist: so ist nicht alleln der Tropus möglich, ja er muß und soll auch angenommen werden. Die zwey Dinge sind stracks wider einander: der Sohn GOttes hat alleln die Menschheit angenommen; und: er hat sie nicht allein angenommen, sondern auch das Brod.

*) [submittere, erträglich machen lassen.]

**) Pugnant contra articulum incarnationis.

84. Nun GOtt seye Lob! Luther bekennet, daß es noch natürliche noch persönliche Vereinbarung

barung seyn, und fällt also von den dürren ohnfigürlichen Worten, und bekennet daß es da ein Sonderliche seye, das ist, man möge sagen: Das ist der Leib, ist so viel: in dem ist der Leib; oder, unter dem, oder, mit [dem] ist der Leib CHristi. Welcher hat aber gelesen, daß die Schrift je also geredet habe? sie sagt nicht: Die Taube ist der Heilige Geist, das Feuer ist der Engel; damit, es mit der Art zu reden, verglichen werden möchten unsere gegenwärtige Worte. Und zwar, D. M. [Doctor Martinus] bekennet diß auch: Daß solche wirkliche oder förmliche Einigkeit die nicht erfunden werde im Sacrament. Wird sie nun nicht erfunden, so werden sie auch die Worte nicht verkünden. Wolan! so müßte er doch ein einig Exempel herfürbringen seiner Opinion zu Untersteurung, so doch wir ohnzahlbare gleich Exempel haben mögen. Es soll aber auch beybracht werden, daß der Leib CHristi nicht IM, oder MIT, oder UNTER DEM BROD seye; in dem Verstand, wie man es gemeiniglich fürgegeben hat.

85. Hie möchte man mich aber eines warnen, und sagen: Fahr schon, und vernimm des Luthers Meynung gründlich! Vielleicht werdet ihr der Meynung eins seyn, ob ihr schon mit Worten nicht gleich zusammen stimmet.

86. [Antwort]: zum ersten, will doch Luther selbst nicht, daß der Leib CHristi in dem Sacrament seye circumscriptive, oder localiter, das ist, begreiflicher Weise, also, daß die Stätte und der Cörper darinnen sich mit einander reimen. Oder umzäunender Weise, daß er Raum nimmt und giebet nach seiner Maß.

87. Er sagt auch am Blatt [oder Bogen] S. [Seite] 1: Gleich als sprächen wir, daß er leiblich oder sichtbarlich im Sacrament seye. Aus welchen Worten ich verstehe, er wölle *) sprechen, der Leib CHristi seye nicht leiblich im Sacrament. Antwort: Dieses sprechen auch wir. Man hat es uns aber bisher nicht also verteutschet, sondern dermaß gefochten, als seye auch in dem Brod die Statt des Leibes CHristi; und schlecht weiter geantwortet, man solle nicht fragen, wie oder wenn.

*) Lutherus non dicit, *corpus esse circumscriptive & corporaliter* in sacramento.

88. Dieses wird aber auch weit reichen: dann so CHristus einen wahren Leib hat, wo der ist *) leiblich wie ein Leib, so wird er auch seinen Raum haben: und so ein einziger Raum nicht mehr dann Ein Raum ist; so wird auch der Leib nicht mehr dann an Einem Ort seyn; soll er anderst ein wahrer Leib seyn: und so er also ist in dem Himmel, ist er nicht auf Erden. Dann der Raum, wiewol er nicht ein Leib ist für sich selbst, so ist er aber eine Ummessung des Leibes am Leibe, oder auch des andern anrührenden Leibes, als: dem Wein in der Kannten mag zugegeben werden die Ummessung von aussen, oder der Kannten von innen. Das ist nun eine solche Eigenschaft, daß, wo ein Leib eine solche Achtung nicht hätte, so wäre doch er kein wahrer Leib. Und wo GOtt die Eigenschaft einem Leibe nähme, so müßte es eine andere Creatur seyn, dann ein Leib. Dann ein Leib ist nicht ohne seine Grösse, eine Grösse nicht ohne Masse; und wo da ist der Leib als ein Leib, so hat er seine Grösse, er seye gleich aufs subtilieste, oder aufs geschwindigste. Dann GOtt hat alle Dinge erschaffen in Zahl, Maß und Gewicht; die Maß giebet den leiblichen Dingen Zeit, Statt, Grösse.

*) Corpus non esse sine loco.

89. Daraus nehme ich *): obschon ein Leib so subtil, als das allersubtilieste Sonnengläslein wäre, dennoch hat er seine Maß, welche da nicht in vielen Orten wird seyn, oder Ein Ding müßte zwey seyn. Es hat auch hie, auch nicht eine Gestalt, als mit andern Eigenschaften, daß jetzund der Leib tödtlich, hernach untödtlich; daß er jetzt nicht subtil noch gefüglig seye dem Geist, und hernach so geschwinde und gefüglig wird, und also ein geistlicher Leib, der durchdringen mag alle Dinge. Daß er jetzt nicht klar ist, und hernach klar wird, nimmt der Wahrheit des Leibes ganz nichts: es ist dannoch eben der wahre Leib. Aber ein Leib seyn ohne stättliche Maß in ihm, wird nicht

ein wahrer Leib seyn. Item, daß der Leib ohn Schwere und Führung, nimmet der Wahrheit des Leibes nichts; aber daß ein Leib ohn Maß seye, das ist nicht, ja als wenig ein weisser Mensch ist ohn Weise.

*) Dotes corporis glorificati non tollunt veritatem corporis, sed carentia dimensionum.

90. Darum auch die Leibe, als Leiber, wo sie an einer Statt sind, so sind sie nicht in einer Statt wie die Engel oder Teufel, haben auch ein andere Weise zu durchdringen. Die*) Engel und Teufel düfen doch keiner Statt: dann sie sind nicht Leiber, haben gleich als wol mögen wesen [seyn] vor Erschaffung der Welt, als auf den heutigen Tag. Wie vielmehr nun wird GOtt, nicht, in eine Statt begriffen! die Leiber aber sind nicht mit dero Eigenschaft erschaffen. So folget auch, wo die Leiber als Leibe sind, ob sie schon nicht begriffen werden von uns, also, daß der Mangel in uns; doch sind sie dennoch da als begreiflich an ihnen selbst, mit ihrer Maß ihr Vbi und Ort anrührende.

*) Angelis non opus locus.

91. Auch so wir sagen, daß CHristus Leib subtiliglich durch den Stein oder Thür wäre gangen, wöllen es darum weder verjaget oder vernelnet haben; so ist dannoch er nicht durch die Thür kommen wie ein Engel oder Teufel, sondern als ein Leib, welcher freylich hat sein Maß gehabt, wie klein sie ja auch immer gedacht mag werden. Nichts ist so vest und satt gepresset, es mag vester seyn; mag es nun vester seyn, so hat es noch etwas Thünne oder Lücke; hat es etwas thünnes, so mag es Raum geben den subtilen durchdringenden Dingen. Will nun Luther sagen, es seye der Leib im Brod und nicht leiblich, so ist er auch nicht geistlich drinn als ein Geist: dann er ist kein Geist, welcher der kein Fleisch und Bein hat: folget nun, daß er seinen Raum habe.

92. Hie muß ich auch das verantworten, da mir Luther aufrupfet, daß ich gesaget habe, es seye wohl ein ander Weg, da Christus durch die beschlossene Thür eingieng, dann daß [er] zween Leibe müssen haben, und [selbige] an einem Ort seyen. Fraget er spöttlich, wie es zugangen seye? und ob der Leib im Brod nicht auch die Subtilligkeit haben möge?

93. Antwort: Wiewol*) ich möchte sagen: der Text im Evangelisten vermöchte es nicht; dann es stehet schlecht: Da die Thüren beschlossen waren, von Furcht wegen der Juden; und stehet nicht, durch die beschlossene Thür. Das Wörtlein DURCH, stehet nicht im Text: der sein Glast den Jüngern verzielte wunderbarlich, möchte auch durch die Thür, und durch andere Weise sich zu ihnen fügen. Ich habe aber die Herrlichkeit des Leibes Christi gerne wollen preisen, und geredet wie St. Augustin, der da schreibet im Buch de agone christiano Cap. 24. also: „Es soll „uns nicht bekümmern, das geschrieben stehet, „wie, da die Thüren beschlossen waren, Chri„stus urpliglich den Jüngern erschienen seye, „daß wir darum wollten leugnen, daß der Leib „menschlich gewesen seye, darum daß wir se„hen, daß er wider die Natur dieses Leibes „seye eingangen durch beschlossene Thüren. Al„le Dinge sind GOtt möglich; dann offenbar „ist, daß er auch auf dem Wasser wider die Na„tur des Leibes, und nicht allein er, der HErr, „ist vor dem Leiden gegangen, sondern hat „auch Petrum machen darauf gehen. Dann „hat er mögen den Leib vor dem Leiden „scheinbar machen, als den Sonnen Glast, „warum nicht auch nach dem Leiden auf ein „augenblickliche Zeit hat er ihn subtil gemachet, „also daß er durch beschlossene Thür hat mögen eingehen?„

*) Quomodo Christus jamin clausis ingressus sit.

94. Diß sind St. Augustins Worte, der zeiget die Subtilligkeit an, welche dem Leibe ihren Raum nicht nimmt, und macht nicht, daß zween Leibe an Einem Orte seyen. Nun solche Subtilligkeit lässet wahrlich den Leib einen Leib seyn, und zeiget an, wie er geistlich seye, das ist, dem Geist unterworfen. Ohn Statt aber seyn, ohn Raum in der Welt, zeiget an nicht einen wahren Leib seyn, als wol, als ein Mensch seyn, ohne eine Seel.

95. So er aber fragt: Ob CHristus den Weg ins Brod nicht auch gewußt habe? darf

darf nicht Antwort. Wo er im Brod wäre, ſo hätte er ſeinen Raum und Statt darinn, und nicht auſſerhalb; ſo wäre er nicht an zweyen Orten. Hierum [iſt] alſo zu reden, wenn man auf der Rede bleibet. Iſt Chriſtus begreiflich oder circumſcriptive im Himmel, ſo iſt er nicht im Brod, das doch etliche auch wollen haben, um ſolcher gegebener Gleichniß willen, darum, daß der Leichnam durch den Stein, und durch das Grab gedrungen ſeye.

96. Zum andern, giebet Luther zu, daß der Leichnam Chriſti *definitive*, das iſt, ohnbegreiflich und ohn Zaun ſeye im Sacrament. Antwort: Die Weiſe zu ſeyn in einem leiblichen Ding, wird den Geiſtern *), nicht den Leibern, zugemeſſen. Er wird es auch nicht mögen beybringen, wie viel er immer Gleichniſſe herzu bringet. Die Engel, ſo ſie nicht leiblich ſeynd, dürfen ſie keiner Statt noch Ummeſſung; alſo aber erzeigen ſie ihre Gegenwärtigkeit. Dann ſo ſie nicht eine ohnendliche Kraft haben, dieweil ſie Creatur, ſeynd ſie nicht an allen Orten zumal [zugleich], ſo auch nicht an vielen Orten, dann ſie werden ausgeſandt. Es wäre dann, daß GOtt geböte, und machte es in ihrer Natur. Darum ſo ſie im Himmel ſind, das iſt, in der höchſten Statt, ſind ſie darum nicht auch in der niederſten. Ohnangeſehen, daß ſie ſehen das Angeſicht des Vatters im Himmel; dann ihnen dadurch nicht zwey Orte zugeordnet werden.

*) Angelus non in multis locis definitive.

97. Daß aber unſer Leib durchdringen werden die Leiber, ſowol als die Engel, hat viel eine andere Geſtalt: dann die Leiber werden dann gehorſam ſeyn dem Geiſt, und auch alle leibliche Creatur dem Menſchen, ſo mit den Menſchen ihnen zu gut, erneuert wird, Röm. 8. Hierum dienet es nicht daher, ja würde uns frey einen marcioniſchen und phantaſtiſchen Leib bringen, den wir nicht annehmen. Chriſtlicher Glaube hält inn, daß wir in dem [anjetzo noch verweslichen] Leib, auferſtehen werden, aber in einem geiſtlichen, nicht, daß der Leib ein Geiſt werde. O nein! dann ſonſt wäre Chriſtus vergeblich auferſtanden; aber daß der Leib dem Geiſt Gehorſam leiſte. Nun ein Leib ohne leibliche Dimenſion, was Unterſcheids hat er von einem Geiſt? Hierum ſo iſt nicht eben die Vernunft, die uns wehret, dem Luther anzuhangen, aber der Glaube, daß wir in einem wahren Leibe werden auferſtehen.

*) *Corpus* ſolum eſſe *definitive* in loco, pugnat cum *articulo reſurrectionis*.

98. Hie ſo ich den Gleichniſſen *), nachdenke, ſo von Luther geſetzet werden, wollen ſie ſich nirgend zu ſchicken, mit dem, ſo in natürlichen Künſten erfahrne lehren. Er ſagt: Vom Geſicht, wie es durch Luft, Licht, oder Waſſer fähret, und iſt, und auch nicht Raum nimmt noch giebt. Aber die Erfahrung **) lehret uns anders, dann daß etwas aus unſeren Augen gehe auf das ſichtbare Ding, ſondern die ſichtbare Bildniß, die mannigfaltig ſich ſo langet, bis ſie zu unſerem Geſicht kommt, durch bequeme Mittel; und iſt aber die ſichtbare Bildniß auch kein Leib, dann ſie keine Dimenſion hat. Deßgleichen ***) ſo ein Klang durch Waſſer, Bret und Wind fähret, hält ſich viel anderſt, dann daß es dahin diene, daß Ein Leib in vielen Orten ſeye. Der Klang wird kein Leib genennet, der Athem auch, und der bewegete Luft vom Mund recht nicht ſo welt, aber mannigfaltiget ſich bis er anſtöſſet, entpfähet ein Luft vom andern; gleichwie ſo ein Steinlein in einen Brunnen geworfen, Würbel macht, alſo iſt auch eine Mannigfaltigung da; darvon laſſe ich die Phyſicos reden. Soviel jetzund geſagt, daß alle Gleichniß nichts werth ſeyn. Dann ſollten wir den Durchgang eines gloriſicirten Leibes vergleichen ſolchen ungereimten Sachen, würden wir keinen Troſt finden. Es wird je, ſo [wir] die Sache ergründen, noch am Weſen, noch an der Weiſe der Wirkung billig Gleichniß erfunden, wo wir die Dinge, ſo für uns ſeyn und leibliche, nicht ſehen, was würden wir von den fernen und himmliſchen Dingen gewiſſes handeln mögen?

*) Similitudo, *de viſu*, Lutheri non ſunat.
**) *Viſus* quomodo fiat.
***) *Vox* vt fiat.

99. Zum dritten, sagt Luther: so Christus ist GOtt und Mensch ist, und die zwo Naturen Eine Person, also daß dieselbige Person nicht zertrennet mag werden; folget, daß er repletive, das ist übernatürlicher Weise, seye, und seyn mag allenthalben, und alles durch und durch voll Christus seye, auch nach der Menschheit; nicht circumscriptive auf die volge Weise, sondern nach der übernatürlichen göttlichen Weise; und wo du ein Ort wüssest, da GOtt wäre und nicht der Mensch: so wäre die Person schon zertrennet; dann ich mit der Wahrheit könte sagen: Hie ist GOtt, der *) nicht Mensch ist noch Mensch ward.

*) [Im Autotypo stehet das, anstatt der, so wol ein Druckfeler seyn muß.]

100. Antwort: Daß zwo Naturen Eine Person seyen, welche ohnzertrennlichen, hält der christliche Glaube inn. Die ist aber *) nicht darum zertrennet, obschon die menschliche Natur nicht hat die Maß göttlicher Natur; oder daß die göttliche Natur an sich nehme, die Maß menschlicher Natur; wiewol der einigen Person beyde zugemessen werden. Also sagen wir: Christus war ohntödtlich; und: Christus hat gelitten; die Maß der Gottheit ist, um und um gegenwärtig seyn, und an keinem Ort umzäunet oder umgriffen: die Maß des Leibes ist, an Einem Ort seyn, und begriffen werden. Die Maß der Gottheit, ist, alle Dinge lebendarig machen; die Maß des Leibes, ist, von GOtt sein Leben haben, und obschon der Leib nicht unbegreiflich ist, und auch nicht an allen Orten; doch ist er der eigene Leib GOttes des unbegreiflichen und an allen Orten gegenwärtigen: diß zertrennet die Einigkeit der Person in keinem Weg. Die Maß der Eigenschaft GOttes ist auch, über der Zeit und Beweglichkeit seyn, so doch von ihm ist die Zeit und alle Bewegung; aber die Maß des Leibes ist, unter Zeit und Bewegung erfunden werden; und wiewol er nicht ausser der Zeit, so ist er doch angenommen zu einem eigenen Leib GOttes des unveränderlichens und von Ewigkeit; und ist darum nicht Zertrennung da; und diewell er GOttes eigener Leib ist. Wo man nun von Christo [redet], nachdem und er den Leib an sich genommen; sagt man nicht, daß Christus ohne Leib seye. GOtt, der einen Leib hat, der wirket in der Hölle, und ist doch nicht darinn begriffen, so ist ja sein Leib nicht darinn: denn die Statt des Leibes ist nicht da, wiewol seine göttliche Kraft da ist wirklich gegenwärtig. Und folget nicht darauf: Hie ist GOtt, der nicht Mensch ist! dann GOtt nichts destominder Mensch ist; ob er schon nicht in solche übernatürliche Weise, den Leib macht alle Dinge durchdringen; und so der Leib in seiner Maß ein stättlich Ort hat und unbegriffen seye. Dann diß hat die übernatürliche Weise inn, mit Wirkung und Gegenwärtigkeit an allen Orten seyn **), und darzu in keinem umzeichnet mögen werden mit begreiflicher Weise. Daß ist aber ganz nichts in der Maß des Leibes. So ich nun sage: Christus ist in Versammlung zweyer oder dreyer so in seinem Namen versammlet; es seye in der Kirchen, er ist wahrlich da: und so er darum den Leib nicht verlassen hat, der seine Statt hat im Himmel; so ist er unzertrennet, und ist ja ganz da.

*) *Mensuræ diuersæ, tribuitur naturis seorsum, personam non diuidunt.*

**) *Christus totus vbique, licet corpus non sit vbique repletiue.*

101. Es sagt Luther von mir: Ich habe vormals] geschrieben, daß Christus nach der Gottheit im Himmel, und nach dem Leibe allein auf Erden gestellet seye; und bringet darauf: ist Christus Eine Person in der Gottheit und Menschheit, so muß die Menschheit zugleich auf Erden und im Himmel seyn; dann in GOtt eine Person seyn, ist mehr dann im Himmel. Und sagt weiter: daß seye auch nicht wahr, daß Christus denn zumal im Himmel war; wo war er nach der Gottheit, da er war in Mutterleibe? War er nicht persönlich und wesenlich auch nach der Gottheit in Mutterleibe auf Erden?

102. Antwort: Meine Worte möchten wohl treulicher seyn angezogen werden, dann ich sage also: Denn zumal war sie (die Person ver-

verſtehe ich,) allein im Himmel nach der Gottheit, aber der Leib war auf Erden. Da habe ich nicht vernehmet, daß die Gottheit darum nicht auch auf Erden, aber daß der Leib Chriſti nicht war im Himmel; das ſage ich auch noch, dann er ging auf Erden. Diß nimmt darum Chriſto nichts, daß er unzertrennet in Himmel und auf Erden, ganz im Himmel, und ganz auf Erden iſt. Und wie gemeinet Luther, daß die Gottheit nicht im Himmel war. Iſt nicht der Himmel der Stuhl GOttes, und das Erdreich ſein Fußſchämel? Iſt nicht im Himmel ſein fürnehmliche Wirkung? Sagt nicht Eſajas [c. 64, 1]: Ach daß du die Himmel durchbrächeſt? In Annehmung der Menſchheit iſt GOtt herab geſtiegen, und hat ſeine Statt dennoch nicht verlaſſen. Dann er blieb das, [was] er war *). Daß er auch ſpricht: Iſt doch das Himmelreich auf Erdreich; weiß Luther ſelbſt wohl, daß das Himmelreich nicht allweg in Einem Verſtand wird genommen in der Schrift. Wo er Chriſto nicht mehr zugiebet, dann wie andere die recht lehren und leben, und ſind im Himmel; iſt es klein, der Sach halben, daß er ſagt: Er iſt im Himmel. Warum ſagt er nicht als mehr, daß er ein HErr Zbaoth und König der Engel im Himmel, aber ein guter Hirt Iſraels auf Erden? iſt doch Eine Perſon.

*) Deus in exlo, & deſcendit de exlo.

103. In Summa! GOtt wird gewannt, im Himmel ſeyn, da ſein fürnehmlich Werk erzeiget wird: und daß er abſtieg vom Himmel, ſo er, unangeſehen alles ſeiner göttlichen Gewalt, ſich alſo tief demüthiget und Menſch wird. Was iſt aber diß für eine Folge: es iſt viel mehr, GOtte ſeyn vereinbaret, dann, im Himmel ſeyn; darum ſoll die Menſchheit gleich mit GOtt im Himmel ſeyn? Wo ich ſagte: es iſt viel mehr, erſchaffen ſeyn zu der Bildniß GOttes, dann, keine leibliche Speiſe empfahen; darum ſo dürfen wir keiner leiblichen Speiſe: ſo würde ich verachtet um ſolcher Folge willen. Dann, (wie geſagt iſt,) ſo CHriſtus an ſich genommen hat die Menſchheit, hat er ihr nicht abgenommen ihr Maß; damit es eine wahre Menſchheit wäre, und wir ihn für unſeren Bruder möchten halten; darauf auch der ganze Glaube dringet. In dem iſt Chriſto gegeben der Name über alle Namen, daß er GOtt und Menſch, und aber wahrer GOtt und Menſch. Nimm ihm die Allmächtigkeit und höchſte Weisheit, ſo iſt er nicht wahrer GOtt. Nimm ihm die Gliedmaſſe, und Stattbeſitzung, ſo iſt er nicht wahrer Menſch.

104. Item, ſo ich zu heiterem Verſtand eine Gleichniß geſetzet habe, die verwirfet er, und muß ihm närriſch ſeyn. Nun iſt ſie nicht mein, aber Auguſtini de agone chriſtiano c. 25. da er ſagt: „Wir ſollen die nicht hören, die „da leugnen *), daß unſer HErr ſeinen Leib „nicht mit ihm im Himmel aufgehebt habe; und merket darbey: „Niemand ſteiget auf in „Himmel, dann der von Himmel abſteiget; „und ſagen: Der Leib ſeye nicht abgeſtiegen „von Himmel, ſo habe er auch nicht mögen „aufſteigen. Dann die verſtehen nicht, daß „der Leib nicht habe mögen aufſteigen in Him„mel, aber der Leib iſt nicht aufgeſtiegen. Er „iſt aber erhebet worden in Himmel, ſo da „ihn aufzub, der da aufſtiege. Und damit „ichs in Exempelweiſe ſage: wo einer bloß vom „Berge herab ſtiege, und ſo er herab ſtiege, „bekleidete ſich; und alſo bekleidet ſtiege er wie„der hinauf: Sprächen wir je billig: Nie„mand ſteiget auf, dann der herabgeſtiegen „iſt, und achteten des Kleides nichts, das er „mit ihm hinauf nimmt; aber ſein achteten wir, „der da bekleidet iſt, und ſagen, daß er bekleidet aufgeſtiegen ſeye.„ Diß ſind St. Auguſtins Worte; aber ſo ich ſie rede auf ſeine Meynung, ſo muß es ein Narrenthand ſeyn. Obſchon Luther ſagt: GOtt fahret nicht von Himmel wie dieſer. Doch ſollte er talente wohl wiſſen, was Gleichniß recht wäre; bringt aber er ganz ungereimte Gleichniß, allweg von Bildniſſen auf leibliche Dinge, oder von geiſtlichen auf leibliche Dinge; und von GOttes Gewalt fällt er herein, und ſolle alſo ohnſtrafbar ſeyn, und keines weiters Verantwortens dürfen?

*) Similitudo de veſtitu rege aſcendente.

105. Unter dem allen dringet Luther darauf: „Man solle beybringen, daß GOtt keine andere Weise möglich seye, damit, daß Ein Leib „seye an zweyen Orten, und er habe aber einen „klaren Spruch.„

106. Antwort: Ist aber ganz angezeiget, so es *) dem Glauben nicht ähnlich ist, dem Leib Christi, die Maß eines wahren Leibes hinweg nehmen, ihn ohne Raum und Statt in die Welt einführen. Gilt es also, daß man muß beybringen, es seye GOtt nicht möglich; so möchte ein jeder Ketzer auf einen Mißverstand eines Spruchs begehren, daß man ihm beybringen sollte, daß es GOtte nicht möglich. Wie sollen ansehen die Einfältigkeit des Glaubens, und demnach urtheilen, bey deto bleiben, die keines Weges des Vernunft nachfolgen, aber mäßiglichen wissen.

*) Argumentum *ab analogia fidei*, non *ab omnipotentia DEI*.

107. Hiebey seye auch gesagt, wie daß *) St. Stephan gesehen habe Christum in einem Gesicht. Der Evangelist sagt je [Apostg. 7, 55.]: Da er war voll des heiligen Geistes; daher eine gute Anzeigung, wie er Christum gesehen habe. Im 6. Cap. [v. 15.] stehet: Wie daß ihn sahen, die im Rath sassen; Daher wohl abzunehmen ist, daß er im Rathhause bey ihnen nicht habe sehen mögen den sichtbarlichen Himmel; darum auch stehet hernach: und sie stürmeten einmüthiglich auf ihn. [Apostg. 7, 56.] Ist wohl scheinbar, wo er das Gesicht gesehen habe. Das und anders unsere Sache zu bestäten, stehet im Buch de cognitione beatæ vitæ, ohne Noth die in die Länge zu erzählen. Hie ist nun genug gesagt, daß der Leib Christi auf einmal an einem Orte seye, wie ein Leib circumspective. Die andere zwo Weise, gehen den Leib nicht an, darum auch die Orte der Schrift, so von uns angezogen, wie daß Christus die Welt verlassen habe, stehen noch steif und unverrückt.

*) Stephanus CHRISTVM vidit in spiritu.

108. Eine unnütze Ausflucht wird denn Luca gesucht, da er [c. 24, 44.] spricht: Solches sagte ich, da ich noch bey euch war; und doch zugleich bey ihnen war: Gleich als [ob] es seye, Christus ist bey uns, und nicht bey uns. Und redet aber der Evangelist nicht, daß auf eine Zeit Christus in zweyerley Weise seye gewesen. Dann er war vor bey ihnen sichtbarlich und leiblich [passibiliter] gewesen, und aber nun, da er das redete, unleidlich. Es deutet auch nicht darauf, daß er auf eine Zeit in zweyen Orten gewesen seye. Das hätte vielleicht mehr Ansehens, da er spricht: Nehmet wahr! Ich bin bey euch bis zu Ende der Welt. [Matth. 28, 20]: Aber ich meyne nicht, daß Luther diß der leiblichen Beywohnung zumessen werde. Dann Christus der wohnet bey seiner Kirchen, der von seinem Leibe im Himmel darum abgetrennet ist. Nun wir wollen fürfahren!

109. Da Luther im vorigen Schreiben wider die Schwärmergeister im Buchstaben H. [an dem Blatt] 2. sagt: „Christus ist die da, „wenn er sein Wort hinzu thut, und bindet sich „damit an, und spricht: Hie sollt du mich finden, ꝛc. Welches er thut im Abendmahl, und „spricht: Das ist mein Leib.„ Hiewider habe ich geführet die zween Sprüche, daß Matth. 24. [v. 23.] stehet, daß Christus seye noch hie noch dort zu suchen; den anderen, Joan. 4 [v. 21]: Daß die Zeit komme, daß man ihn, noch in dem, noch in anderen Orten, werde anbeten. Diese Sprüche sind in anderer Gestalt von mir dargethan, dann sie nun angezogen werden; sie dringen härter, dann man sich ihro annimmet; dieweil nach ihrer Sage, so die Worte gesprochen werden, so binde er sich damit an, ja so ist der Leib unter dem Brod. Das solle nun ein gewisses seyn, als hätte GOtt dahin beschieden. Und so Luther solches thut, wirft er es jetzt weit und saget: „Wer bindet Christum an sonderliche „Orte? Thun es nicht die Schwärmer selbst, „die uns Christum in Himmel in ein sonder „Ort setzen, und zwingen uns zu sagen: Hie „ist Christus?„ Da merke man Luthern auf den Bolz. Bekennen doch wir auch, daß Christus um und um seye, aber seinen Leib habe er in Himmel geführet, und geben dem keinen besondern Platz ausserhalb der Schrift. Was leget er dann uns solches auf?

110. Aber *) ſo Chriſtus ſagt, hie und dort, deutet [er] auf die Orte auf Erdreich, als die Säle und Wüſtne; und dargegen hebt er, wie Chriſtus von Himmel kommen werde, da wir auch hin deuten. Luther vermeynet aber vielleicht, dieſer Text möge nicht von der Zukunft an das Urtheil verſtanden werden. Nun werden aber wir nach dem Glauben auslegen das: Inde venturus eſt iudicare vivos et mortuos. Von dannen her iſt er künftig zu urtheilen Lebendige und Todte. Was iſt dann da gelrret? Frey ich nichts. Es heiſſet je nicht anbinden: Das Wort brauchen wir auch nicht. Und ob wir ſchon, die Einfältige und die Kinder, wiſſen, daß ſie GOtt ſollten anbeten, und ſagen: Vater unſer, der du in den Himmeln! Ob ſie ſchon die geiſtlichen Himmel nicht verſtehen, wir binden darum GOtt nicht an Statt, ſo wir begehren des Menſchen Herz erhöhet werden, und ſagen ihnen, daß ſie den anrufen, und mit ihren Herzen [ihm] verbunden ſeyen, ſo Himmel und Erden erſchaffen hat, alſo daß ſie ihr Gemüth über Himmel und Erden erſchwingen: Das heiſſet freylich nicht an Ort und Statt binden?

*) *Si dixerint nobis: Ecce hic CHRISTVS!* etc. exponitur.

111. Weiter fichtet er uns da an, und ſaget: „Wie thun ſie ſelbſt, wann ſie die Leute „zum Evangelio und zum Nächſten weiſen? „Iſt nicht der Nächſte und das Evangelium „an ſonderen Orten auf Erden? Iſt dann nicht „Chriſtus in den Gläubigen?„

112. Antwort: Ja, wir wiſſen wohl, daß das Evangelium die Kraft GOttes, und der Gläubige ein Tempel Chriſti iſt; aber wir binden doch Chriſtum damit nicht an, noch weiſen dahin, als da ſeines leibes Statt, wie das beſchelten [diejenigen], die Chriſtus leib da weſenlich ſetzen.

113. Da ſcheinet, „Luther gebe uns einmal „eins zu, ſo er ſpricht, gerade als ſprächen „wir, daß er leiblich oder ſichtbarlich im Sa„crament ſeye.„

114. Antwort: Das ſeye GOtt lob! Wir wiſſen wohl, daß ſie nicht ſagen, daß er ſichtbarlich im Sacrament ſey; aber ſie haben mich in dem Wahn gelaſſen, als ſeye er leiblichen da im ſacramentlichen Brod, und werde mit Mund eingenommen; wie er dann dem Pabſt Nicolao ſo recht giebet: Nun nehme ich das an: iſt der Leib nicht leiblich da, ſo iſt er auch nicht da anderſt dann in einem Zeichen; wo ſein Leib iſt, da muß er auch leiblich ſeyn. Ach! daß man anfänglich ſo geredet hätte, und darauf verharret wäre! Iſt ihm alſo; was peinigen dann wir einander, und hindern andere Leute?

115. Luther lehret uns, wie man in zweyerley Wege verſtehen möge, hie und dort, nemlich *loco* et *more loci*; das iſt: Zum erſten, weſenlich; daß er weſentlich zu finden ſeye, und gegenwärtig: Das müſſen wir ihnen zulaſſen. Zum andern, bräuchlichen [vſualiter]; das iſt, daß er ſich deſſelbigen Ortes hält, als einer, der Bürgerrecht hat an einem Ort, und einer der ſonſt da iſt.

116. Antwort: Wir wiſſen das wohl, und heiſſen auch GOtt ehren hie und dort, wo er ſich uns zu erkennen giebet; aber nicht anbindlich, daß du ſollt ja eben an diß oder jenes Ort kehren, ſondern ſuche ihn im Himmel: Und will das Ort Matthät [c. 24, 23. 26.] nicht deuten, daß das Reich GOttes komme nicht mit äuſſerer Geberde, oder Aufwartung, wie St. Lucas am 17. Cap. [v. 20. 21.] ſchreibet; dann er eben am 21. Cap. [v. 8.] ſchreibet dieſen Spruch auch, auf daß man wiſſe, daß er hie von einer andern Zukunft rede. Wolan! wo man dann den Leib anbindlich fürhält, und nicht führet auf gen Himmel; ſo verfehlet man der Statt, und des Brauchs der Statt; man folget nicht allein falſchen Propheten nach, ſondern man meynet auch, daß er in Elementen vergriffen ſeye.

117. Der Spruch Joan. 4. [v. 21. 23.] von der Anbetung, wird uns am allerunartlichſten durch den Luther ausgeleget, dergleichen ich nie gedacht hätte. Nun iſt *) das mein Verſtand, daß Chriſtus da ſagen wölle, daß an ſtatt des alten Geſetzes kommen ſoll, das Geſetz des Geiſtes: Und wir wiſſen, daß im alten Geſetz GOtt ſich an ſondere Orte beſchieden hat, an welchen er hat wollen erfunden werden:

Jetzt

Itzt aber soll er sich wiederum mit diesem Wort verbunden und beschieden haben im Sacrament, und in einem besonderen Ort sie auf Erden zu suchen seyn, wie ihr Sagen; ist es nicht gejüdlet [iudaizatum], und gleich dem alten Gesetz in Anbetung gehandelt? Gewiß ists, so unser Herz nun in der Wahrheit durch den heiligen Geist erneuert, werden wir ohne Zweifel ihn wissen zu suchen und zu finden, ja auch ohne Altäre, Bilder, Element, Fleisch, Brod, Wein, und ohn alle Creaturen. Ist je dennoch von den Anbetern auch daselbst geredet worden, wird GOtt bescheiden, seinen Leib an einem Ort zu finden: ey! so führen [sie] auch dahin ihn anzubeten. Man sehe nicht mehr dann Vergleichung neues und altes Gesetzes, so erfindet sich die Auslegung des Spruchs klärlich, und soll im nachfolgenden, ob GOtt will! noch klärer werden.

*) Adorare DEVM in spiritu.

118. Weiter haben wir auch den Spruch Joan. 6: Fleisch ist nichts nütz, ausgeleget nach Anweisung des Glaubens; nemlich, daß das Fleisch Christi nicht darzu von GOtt verordnet seye, daß es solle fleischlich gegessen werden, aber vielmehr geistlich durch den Glauben; also, daß wir glauben, daß GOtt die Welt so lieb habe gehabt, daß er seinen eingebornen Sohn nicht verschonet habe, sondern hat ihn in Tod gegeben; damit so man in ihn gläubete, das Leben hätte: das dann hieher genug ist. Ohnwidersprechlich ist, daß da nicht wider einander seye, daß das Fleisch Christi darzu verordnet seye, daß es fleischlich gegessn werden möge, auch mit dem Glauben: und daß es nicht dazu verordnet seye. Und weil es nicht darzu verordnet, so wird es nicht darum nütz. Wozu es aber verordnet seye, zeiget uns das ganze Capitel an; und so man nach allen Umständen des vorgehenden und nachgehenden die Schrift erkläret, sollte es ohndienstlich geachtet werden den wahren Verstand zu ersuchen, wie wir dann gethan haben?

119. Es platzet aber Luther hinein, und *) bringt eine ohngereimte Glosse, gleich als würden die Jünger gescholten ihres Ohnverstandes halben, da er spricht: Fleisch ist kein nütz; sey dermassen geredet: Ich! grobe Köpfe werden es nicht thun. Man mag mehr Redenrede führen, dieses ist aber der Kern und Mark der ganzen Auslegung. Er sagt von nichts nütz seyn, (nemlich lebendig zu machen,) und auch von lebendig machen. So mag je aus dem Wort, lebendig machen, verstanden werden, was für ein Sinn da seye. Eigenschaft des Brods ist, lebendig machen, das da ja die Eigenschaft GOttes ist, der das wahre Himmelbrod giebet, und auf daß wir es nessen möchten, hat er das Fleisch an sich genommen, und ist also unsere Speise worden, als es uns gegeben ist. Der gemein Geist oder geistlicher Verstand geben das Leben nicht, der Geist CHristi aber giebet das Leben. Wesse er es doch ein gemeine Regel seyn, so hätte es ein bessere Gestalt, und wäre dem Fleisch CHristi dannoch nichts genommen. Dann so fern es auch des ersten Adams Fleisch, ehe er gesündiget hat, gleich ist, so ist es dannoch nichts nütz zu essen. Daß wir das Leben haben, ist nicht darum, daß CHristus GOTT und Mensch ist, also, daß der lebenkräftige Geist in ihm seye, als er auch wahrlich ist; sondern als er uns mitgetheilet wird. Die Mittheilung geschicht nun, wie und wenn GOtt will, durch Einsprechung Christi, und dem väterlichen Zug. Ordentlich aber und gemeiniglich durch das Wort und Schriftmittel. Die Entsatzung dieser Sacramenten, erforschen vorhin daß der Mensch das Leben im Glauben in CHristum erlanget habe, oder er wird ohn Unterscheid von dem Brod essen.

*) *Caro nihil prodeſt*, exponitur.

120. Nun habe ich den Verstand der Worten durch eine hübsche Gleichniß Augustini erkläret, die verwirfet mir Luther. Darzu ich nicht mehr sage, denn daß ich bitte, daß man meine Gleichniß und die seine mit gleichem Urtheil gegen einander wölle lesen; so mag man finden, wie ihm seye. Ist nicht noth, sie wiederum zu äfern: Wer den Glauben hat, weiß wohl, daß er das Leben [erlanget] aus GOtt durch den Geist, der den Glauben giebet, und nicht aus dem fleischlichen (wie etliche sagen,)

Nacht-

1.

DJese Epistel ist geschrieben zu allen Christen, sonderlich zu der Zeit, da sie mußten grosse und viel Verfolgung leiden von der ungläubigen Welt, wie St. Jacobus bald am Anfang zeiget, da er v. 2. 3. 4. also spricht: Lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Anfechtung kommet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll veste bleiben, bis ans Ende ꝛc. Item, hernach spricht er v. 12. abermal: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet ꝛc.

2. Es ist aber zweyerley Stück, so die Leute abreissen von dem Evangelio: Eines heisset Zorn und Ungeduld; das andere, böse Lust. Von diesen zweyen Stücken redet er in diesem Capitel. Der Zorn kömmt daher (sagt er), wenn ihr verfolget werdet, daß ihr um des HErrn Christi willen sollet lassen Gut und Ehre, Leib und Leben dazu, und der ganzen Welt Narren, Fußschemel und Aschenprödel seyn; das thut euch wehe und faul, daß ihr unlustig und verdrossen werdet, weil ihr fühlet und sehet, daß, die euch verfolgen, so gute Tage haben, in Ehren, Gewalt und Reichthum schweben, und ihr dagegen alleine immerdar leiden müsset. Daher auch St. Petrus 1 Epist. 3, 10. vermahnet aus dem Ps. 34, 14. 15: Wer ein Christ will seyn, der muß also geschickt seyn, daß er weiche vom Bösen, und Gutes thue, und dem Frieden nachjage, und könne seine Zunge schweigen, und das Maul zuhalten, daß er nicht fluche noch ungeduldig werde, sondern GOtt die Sache heimgebe. Nun, diß Stück schrecket und reisset mächtig viel Leute zurück, die sonst wohl am Evangelio sind, so nicht leiden noch vertragen können den Schaden und Schande, so sie müssen um deßselben willen tragen. Sonst wäre die Welt wol längst voll, voll Christen, wo nicht das liebe heilige Creuz darauf geleget wäre, oder wo sie den Zorn und Ungeduld überwinden könnte; aber um deßwillen treten sie zurück, und sagen: Ehe ich das leiden will, ehe will ich bey dem grossen Haufen bleiben; wie es andern gehet, so gehe mirs auch ꝛc.

3. Das andere Stück heisset nun: Lust der Welt, und (wie es St. Jacobus nennet,) Unsauberkeit, welches ist auch eine gemeine Plage, sonderlich des grossen Haufens; und kommet daher, wenn sie das Evangelium gehöret haben, daß sie so bald meynen, sie können es gar, und achtens nicht mehr; gehen also hin, und ersaufen in Wohllust, Hoffart und Geiz der Welt, denken nur, wie sie reich werden und gute Tage haben.

4. Nun, solches sehen wir jetzt genug vor Augen, und habe Sorge, wir werdens nicht besser haben, denn die Apostel und Propheten, und wird wol also bleiben unter den Leuten; doch so müssen wir immer anhalten, beyde, uns selbst und andere, daß wir uns mit Fleiß für den beyden Lastern hüten; sonderlich für dem, daß wir nicht zürnen und murren aus Ungeduld wider GOtt: darnach, daß wir auch sanftmüthig seyn gegen den Leuten, damit der Zorn allenthalben geleget und gedämpffet werde, und bey uns, als Christen, eitel Geduld und Sanftmuth regiere.

5. Dahin gehet nun, wie ich gesagt habe, diß ganze Capitel; und setzet alhier Ursache, warum wir sollen so geduldig seyn, und uns nicht entrüsten lassen wider die, so uns alles Leid thun, und sonderlich wider die, so das Wort GOttes verachten, und undankbar sind, oder auch verfolgen. Das soll die Ursache seyn (spricht er), ihr sollt bedenken, was ihr für Güter habt von GOtt, oben herab vom Himmel, nemlich, allerley gute und vollkommene Gaben ꝛc.

6. Darum

Nachtmahl; da mehr iſt die Dankſagung der erlangten Gnaden, dann Einnehmung der noch nicht gehabten; wiewol auch GOtt zu derſelben Zeit oft wunderbarlichen durch ſein Wort wirket.

121. So nun dem alſo, iſt weiter auch der tropus, ſo von uns angezeiget, der Schrift gemäß, und giebet ſich frey im Text, hat auch nirgend kein Mangel; iſt klärer dann ander; iſt um und um gemäß der Schrift; läſſet Sacrament Sacrament bleiben; hat zu Hülf die Artikel des Glaubens; die Sprüche auch, daß Chriſtus gen Himmel gefahren, und, das Fleiſch iſt nicht zu nütz. Dieſe alleſamt, thun uns gewaltigen Beyſtand, und widerlegen ſich allen anderen Auslegungen; ſo ſoll und muß nun auch der Spruch, das iſt mein Leib, dermaß ausgeleget werden, daß wir erkennen, daß diß Brod ein Sacrament des Leibes Chriſti für uns gegeben.

Das dritte Theil.

Ablehnung etlicher Gegenwürfe.

122. Wo dieſe vorgezeichneten Stücke recht vernommen würden, dürfte es nicht viel weiter Antwort auf die Einrede, ſo Luther in dem andern Theil wider uns führet; dann er uns niegend recht verſtehen will, ſchirmt vornen einher, wie wir ihren Verſtand recht geben, als ſeye er nach laut der Worten, und wir ſollen ein andern beſſern Text bringen, ꝛc. Nun werden doch ſie ſelbſt nicht können auf den Worten bleiben, und müſſen ein Synecdochen annehmen; und wo man ſie am Licht beſiehet, ſo iſt dieſelbe nicht wider uns. Wie finden auch ihre Worte, als, weſentlich, obnſichbarlich, UNTER, MIT, und IN dem Brod, keines Weges in des HErrn Wort. So ſie einmal von den bloſſen Worten zu figürlichen Reden abweichen; iſt nicht, daß man hernach die Schuld auf GOtt lege, wo man nicht will die Sache daß ermeſſen. Aber dieſe und andere, ſo geredet ſind nach dem Fleiſch, und der Welt Lauf, laſſe ich fahren. Die Urſach zu zweifeln, wo ſie ſelbſt wollen, ſoll ihnen abgeſtellet werden; und damit ich nicht auf Hader-

weiſe antworte, will ich es nach einander in Fragweiſe ſtellen.

123. Die erſte Frage: Wie kommt es, daß alle Evangeliſten ſo einhällig ſind; wo einiger tropus wäre hierinn, hätte freylich etwan einer mit einem Buchſtaben gefehret, daß ein ander Text hätte mögen ſeyn, gleichwie ſie wohl in andern Sachen thun, da einer ſetzet, das der ander ausläſſet? Antwort: So *) Lucas und Paulus darzu ſetzen; der für euch gegeben oder gebrochen wird; und ſo von dem Kelch, und dem Teſtament zuvorab, alſo ohngleich wird geredet, daß ſie die Synecdochen zulaſſen in viel Wege: Wie kommt dann daß ſie die Schuld auf die Evangeliſten legen? das ſoll ſich hernach baß finden.

*) Evangeliſtæ variantes indicant tropum.

124. Die andere. So Chriſtus vorhin den letztrunk gethan, wie bey Marco und Luca ſtehet; folget darauf, daß nicht mehr ſchlecht Brod und Wein da erfunden werde. Antwort. Das leugnen wir nicht: Dann ſacramentlich Brod iſt kein ſchlecht Brod; und das würdig nieſſen, iſt nach dem alten Geſetz nach Oſtern gehalten, auch nach der Leibes-Nothdurft gepfleget, aber in Dankbarkeit der höchſten Gutheit mit himmliſchen Speiſen ſich ergötzen. Die Werke übergehen wir nicht, wie wir falſch gezogen werden.

125. Zum dritten. Warum hat der HErr wollen ſagen: Ich werde nicht mehr trinken von dem Reb-Gewächs; und hat nicht geſagt, er wölle nicht trinken von dem Wein? dann es gänzlich zu verſtehen gebe, daß man etwas höhers da ſuchen ſollte; Und ohne Zweifel das Trank, ſo im Abendmahl nicht vom Weinſtok kommt. Iſts nun nicht Weinſtok-Gewächs, ſo iſt es gewiß Chriſtus Blut. Antwort. Chriſtus hat mit der ganzen Rede Urlaub gegeben *) dieſer leiblichen Nothdurft, und nun zu einem andern Mahl berufet; und iſt der Wein nichts deſto weniger Wein, als Luther ſelbſt bekennet. Aber ſo man Sacrament handelt, iſt man nicht um leiblicher Nothdurft willen bey einander. Es iſt uns nicht gelegen am Reb-Gewächs, wo uns allein das himmliſch Trank in unſerm Herzen ſchmakhaftig

ist; muß darum der Wein nicht wesenlich Blut seyn, noch das Blut leiblich gegenwärtig dem Bred, wie etliche sagen.

*) Quomodo intelligendum: *Non bibam de generatione vitis, &c.*

126. Zum vierdten. Warum anderst setzen beyde Lucas und Paulus vor den Becher diß Wort (desselben gleichen auch den Becher nach dem Abendmahl, oder, nachdem sie zu Nacht gegessen hatten,) dann daß er nun von einem andern Trauk reden würde? Antwort. Wie obgemeldet, es ist nicht wider uns, hilfet die Widersächer auch nichts.

127. Zum fünften. So die Evangelisten nicht wider einander sind, und Lucas sagt: Dieser Becher ist das neue Testament in meinem Blut; so will er nicht anderst sagen, dann Matthäus und Marcus, daß diß sein Blut seye; man sölle es nicht so grob verstehen, als stünde der Becher im Blut, wie ein Bauer in Stiefeln. Antwort. Gewiß sind die Evangelisten eins; aber dieweil St. Lucas, wie Luther selbst saget, ordenlicher schreibet, dann die andern, ja auch eigentlicher: so nimmt man billiger den klaren Verstand aus Luca; und ist ja nicht zu verstehen, als stünde der Becher im Wein, wie ein Bauer in Stiefeln. Es ist aber auch nicht darum zu verstehen, als wäre der Wein wesenlich Blut, und der Becher wäre darum das neue Testament, daß das Blut Christi darinne seye. Es ist zuweit geholet, wie folgen wird, wie der Becher seye das Blut des neuen Testaments, und das neue Testament im Blut.

128. Zum sechsten. So Lucas redet eben von dem Blut, von welchem Matthäus und Marcus; und nach Oecolampads Sagen, Leib und Blut sind Zeichen im Abendmahl, und heissen Leibs- Zeichen und Bluts-Zeichen; so muß den Luca Blut, auch Bluts-Zeichen heissen, und muß Lucas Text nach Oecolampads Meynung also haben: Dieser Becher ist ein neu Testament in meines Bluts Zeichen, nemlich im schlechten Wein. So wird das neue Testament nicht mehr dann ein Trunk Weins: oder ein Trunk Weins ist so kräftig, daß er diesen Becher zum neuen Testament mache. Antwort. Es ist wahr, Lucas und andere Evangelisten reden von einerley Blut, nemlich von dem wahren Blut Christi; ich sage aber nicht, daß Leib und Blut da Zeichen seyen: aber Bred und Wein, wiewol dieweil es eine figürliche Rede ist, so fällt der tropus und die Auslegung auf das Wort, Blut, beym Matthäo und Marco, wie ob gesagt ist. Und Luther will die Logiken nicht merken. Ob man sagt, Christus seye ein Sohn Mariä; will man nicht sagen, daß Maria ein Sohn seye, aber Christus. Also wenn ich spreche: Der Wein ist ein Zeichen des Blutes, will ich nicht sagen: Das Blut ist ein Zeichen; aber das wird dem Wein zugeleget, daß er ein Zeichen seye. Herum so wird meine Auslegung bey Luca also bleiben: Der Becher ist ein Zeichen des neuen Testaments im wahren Blute Christi; und werden die andern Folge und Ungeschicke alle mich nichts angehen.

129. Zum siebenten. Will Oecolampad den tropum stellen nicht auf das Blut, aber auf das neue Testament, warum machet ers dann nicht alles zu Zeichen und eitel tropos und saget also: Diß Zeichen des Bechers ist ein Zeichen des neuen Testamento, im Zeichen meines Bluts. Wer giebet Ursach, warum Ein Wort, und nicht das andere auch, den tropus annimmt? Antwort. So man *) von Zeichen redet, soll man aus den Zeichen nicht ein Gezeichnetes machen, und also von dem Zeichen reden, daß eben es ein Zeichen erkennet werde. Also auch ich; soll ich nicht sagen, ein Zeichen des Bechers: dann also wäre der Becher nicht das Zeichen, aber das Gezeichnete. Und so ich spreche: Der Becher ist ein Zeichen des neuen Testamento; so ist der Becher das Zeichen, und nicht das Testament noch das Blut, und sind die in ihrem natürlichen Wesen nicht deste weniger.

*) *Quando utendum tropo.*

130. Zum achten. Warum machet Oecolampad auch nicht also in Matthäo und Marco? Wende dich, wo du hin willt; ist Blut in Matthäo und Marco ein tropus, so ist er auch in Luca: und ist er nicht in Luca, so ist er auch nicht im Matthäo und Marco. Antwort. Ja,

es

es iſt alſo. Ich bekenne je, daß bey allen Evangeliſten das Blut, das wahre Blut Chriſti ſene, und auch der Leib: aber an einem Ort, ſo erreichet der tropus das Wort, Blut, im andern nicht. Dergleichen Exempel vermöchte „ich viel. Ich ſage: „Chriſtus iſt ein Sohn „Mariä.„ Da ſtehet das Wörtlein Sohn auf Maria, und iſt jonſt Chriſtum angehörig. „In einer andern Rede, „Chriſtus iſt ein Sohn „des himmliſchen Vaters, der Mariam ermählet „hat, Chriſto zu einer Mutter. Siehe, da erreichet das Wort Sohn, Mariam nicht. Item, „man ſagt: „der Same iſt eine Figur des Wor„tes GOttes, oder: der Same iſt eine Figur „der Predigung des Wortes GOttes.„ Da iſt gut zu ſehen, daß noch das Wort GOttes, noch die Predigung, die Figur ſind, ſondern der Same. Und ländet ſich das Wörtlein, Figur, an einem Ort auf das Wort, und am andern nicht.

131. Zum neunten. So Oecolampad ſagt: „Dieſer Becher iſt ein Zeichen des neuen Tſta„ments in meinem Blut„ bekennet er, [daß] Chriſtus recht Blut ſeye im Becher, und ſchaffet nicht mehr, dann, „daß dieſer Becher ein „Zeichen iſt des neuen Teſtaments: „ ſo wäre es nicht mehr, dann, „der Becher iſt mit dem „Blut Chriſti eine Figur des neuen Teſta„ments:„ und alſo muß Chriſtus Blut nicht ein recht neu Teſtament geben, und nicht beſſer dann das Oſterlamm ſeyn. Antwort. Ich bekenne darum nicht, daß das Blut im Becher ſeye; aber daß durch das Blut das neue Teſtament verſiegelt ſene, und ſeye in dieſem bedeutet. Darum ſind die Folgen und Conſequenz nun'ß; dann ich beſtehe das antecedens oder erſte Rede nicht. Sollte aber das Blut da ſeyn, dermaſſen, und die Schrift vermöchte es: ohn Zweifel würde diß vielleicht, und auch anderes, darauf ſo gen. Aber Paulus zun Hebräern zeiget klar an, was [d. i. auf waferley Art,] das Blut das Teſtament verſiegelt habe.

132. Zum zehenten. Wo iſt irgend deß ein Exempel, daß das neue Teſtament ſollte ein tropus ſeyn? Antwort. Es bedarf ſein nicht; dann ich doch nicht ſage, daß ein tropus ſeye, wiewol das Wort, Zeichen, darauf falle. Der Wein iſt angenommen zu einem Zeichen, darum wir ihn ein Sacrament nennen. Aber Teſtament ſtehet hie in ſeinem Werth; wird bedeutet durch das Zeichen. Darum mag man wohl einfältiglich dennoch vom neuen Teſtament reden, und es bleibet dennoch das Evangelium: bedarf der Sorg aller nicht, und wird noch Blut noch Teſtament hie für ſich ſelbſt figürlich ſeyn; wiewol das Wort Teſtament dienet einem andern, und träge den tropum auf ihm.

133. Zum eilften. Man mag zeigen auf den „Reich, und ſagen: „das iſt das neue Teſta„ment, das iſt Chriſtus Blut„ gleichwie die leibliche Feuer-Flamme ein geiſtlich Ding, nemlich, der Engel iſt, und heiſſet die Taube der heilige Geiſt. Darum wer von dieſem Becher trinket, der trinket wahrhaftig das rechte Blut Chriſti, und die Vergebung der Sünden, oder den Geiſt Chriſti, welche in und mit dem Becher empfangen werden; und wird hie nicht eine leibige Figur oder Zeichen des neuen Teſtaments empfangen, dann das gebührete den Juden im alten Geſetz. Antwort. Das *) habe ich in meinem erſten Ausſchreiben bekannt, daß ich gern verſtehe, das iſt mein Leib, wie man von der Tauben ſagt, das ſie der heilige Geiſt ſeye. Dann ſie war nicht weſentlich der Geiſt, aber eine Creatur erſchaffen, daß ſie bedeuten ſollte, daß der heilige Geiſt in Chriſto wohnete: dann alſo bedeutet uns auch diß Brod den wahren Leib Chriſti. Nun der da ſahe die Taube, ſahe nicht eben den heiligen Geiſt, aber durch eine ſichtliche Rede, dieweil ſie bedeutet den heiligen Geiſt; dieweil man das Zeichen und Bezeichnete mit einander verſtehet: ſolche Rede die nennet man *ſynecdoche*, ich nenne ſie ſacramentlich an dem Ort, und wollte ſie ungern abgeſchlagen haben. Es iſt auch nicht der erſte Span da innen geſtanden. Hierum ſo folget darum nicht, daß man daraus trinke das Blut Chriſti, die Vergebung der Sünde, dann allein ſo fern als es bedeutet; und müſſen darum nicht leiblich gegenwärtig ſeyn, oder leiblich empfangen wer-

den, wie hernach von auslegung des Blutes folgen wird.

*) Sicut columba ſignificat SPIRITUM, ita panis CORPUS.

134. Zum zwölften. Wo ſchon Oecolampadius ein Behelf ſuchte, und den Text alſo ſtellete: „Dieſer Becher iſt ein Zeichen des neuen „Teſtaments in meinem Blut„ daß nicht das Blut müßte zum Becher, ſondern zum Teſtament gehören; auf dieſe Meynung: „das neue „Teſtament iſt im Blute Chriſti, und beſtehet „dadurch;„ und nicht alſo, daß der Becher durchs Blut Chriſti ein Zeichen und Figur ſeye, „alſo: „dieſer Becher iſt ein Zeichen des neuen „Teſtaments; das neue Teſtament aber ſtehet „im Blut Chriſti.„ Wo er alſo ſaget, weiß er wohl, daß ſolcher Text hie nicht ſeyn kann: dann ein griechiſcher Artikel müßte hie da ſtehen, der iſt nicht da, ſondern der Text hänget an einander, als wäre es ein unzertrennlich Wort. Antwort. So Luther wohl weiß, daß ich es alſo ſtelle, wie er ſagt; was hat er uns ſo lang gefrattet? Ja es iſt kein Behelf zu nennen, aber die recht ſatte Auslegung, und iſt darum nicht noth, eines neuen griechiſchen Artikels.*) Es ſtehet ein Wort dabey, das zeucht mit ihm, nemlich das Wörtlein Neue; dann ſo es ein Teſtament iſt, und das iſt aber erneuert, nicht mit Ochſen-Blut, ſondern mit dem Blute Chriſti. Alſo leget es auch Erasmus aus, wiewol er ſonſt mit mir in dem und etlich anderen Stücken nicht mithällen will. Nemlich ſaget er in annotationibus ſuper Lucam: „Wie das alte Teſtament iſt beſtätiget und geweihet, da das Volk beſprenget war mit dem „viehiſchen Blut; alſo Chriſtus durch ſein „Blut hat uns geheiliget das neue Teſtament; „das ihm die Epiſtel zun Hebräern Kundſchaft „giebet.„ Nun hat er griechiſcher Sprache genugſamen Verſtand, und wohl geſetzen, daß es dieſes Artikels nicht bedarf. Dero gleich n Rede, wer da ſuchen wölte, würde er viel finden; als Marci am 9. Capitel: bis ſie ſehen das Reich GOttes kommen ſeyn in der Kraft, heos an idoſi tin baſilian tu theu elelythian [elelythyian] en dynami. **) Da ſtehet auch nicht tin elelythyan ***) oder tin en dynami. ****) Hierum iſt es ganz ein vergebener Gegenwurf, und iſt dennoch da der Haſt, ſo will er es mit Unterlaſſung eines Artikels ausrichten, und verfehlet da eben ſo wohl, als in andern Stücken.

*) Articuli graci omiſſio apud Lucam, non indicat, ſanguinem eſſe in poculo.

**) [ἕως ἂν ἴδωσι τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ ἐληλυθυῖαν ἐν δυνάμει. Marc 9. 1]

***) [τὴν ἐληλυθυῖαν]

****) [ἐν δυνάμει]

135. Zum dreyzehenten. Lucas mit Einem Worte ſchläget die Schwärmer alle zu Haufen. Antwort. Ja, mit *) Einem Wort giebet er gewiß zu verſtehen, daß ein tropus in der Rede anzunehmen ſeye. Dann man nicht leugnen mag, daß das Teſtament allein in dem Tod des Teſtierers beſtätiget wird durch den Tod, und der oberſte Prieſter gehet mit dem Blut in das Heiligthum. Hierum ſo iſt hie nicht die Beſtätigung des Teſtaments; aber am Creutz, da iſt die Verzeihung der Sünde. „Hie iſt wohl Verkündigung, im Glauben iſt „die Annehmung, die Austheilung des Verdienſtes iſt des Geiſtes Chriſti.„ So nun hie iſt die Verkündigung des Teſtaments, dieſer Becher und das Nachtmahl, und iſt eben nicht der Bund hierinn geſetzt: ſo folget darauf, daß der Kelch iſt ein Zeichen des Bundes oder Teſtaments, und iſt nicht eben das Teſtament ſelbſt. Ja, welcher würdig zu dem Sacrament will gehen, ſoll itzt den Glauben ſchon haben, daß ihm die Sünd verzihen ſeyen, und alſo bey der Gemeinde GOtte danken mit dem Sacrament. Und ſo dann es alſo hie ſtehet, mit dem Teſtament; was ſperret man ſich in den anderen gleichen Orten; und ſage nun auch wie Luther: „So der „Kelch ein Zeichen des Teſtaments, ſo iſt auch „das Brod ein Zeichen des Leibes, und der „Wein ein Zeichen des Blutes.„ Dann die Evangeliſten müſſen gleich lauten.

*) Teſtamentum, in cruce perfectum.

136. Zum vierzehenten. Was hilfts, wann gleich ihr Text könnte ſtehen? mit dem Zeichen und Deuten mögen ſie doch nicht ein Tüttel Gleichniß anzeigen. Antwort. Die Gleichniß vom Brechen und Ausgieſſen iſt droben

den gnugſam angezeiget, und wo dem nicht, ſo giebet es uns doch der Luther jetzund in die Hand.

137. Zum funfzehenten. Mag doch das Ausgieſſen bey den Evangeliſten und Brechen bey Paulo, kein Gleichniß geben, dem Leib Chriſti dienend; aber vielmehr ſind ſie geſagt von Austheilung der Sacrament. Antwort. „Mag man irgend klar ſehen, *) „wie ſich Lu„ther windet, und wie er gern wollte, wo er „nur möchte„ ſo ſiehet mans da. Er verwirfet oben die Gleichniß, wo das Blut ausgegoſſen werde; und ſiehet hier es ſo klar, daß es nicht leugnen mag: und gehet ihm das Vergieſſen auf das Blut, ſo gehet das Brechen auf den Leib, wiewol er das Leib-Brechen und Blut-Vergieſſen über Tiſch will haben, das da viel klärer am Creutz iſt. Hie kann er aber frey öffentlich zulaſſen die Synecdochen, und iſt doch ein ewig Geſchrey, daß die Worte ohn alle Figur zu handelen ſeyen. Wolan! GOtt ſeye lob! hie bekennet er, daß von wegen ſacramentlicher Einigkeit (die da auch zweyer „Dinge, ſo nicht leiblich bey einander) „das „von einem geſagt mag werden, das in dem „andern geſchicht.„ Warum hat er dann oben meine Regel verſpottet, man ſoll und möge von Sacramenten ſacramentlich reden? Alſo ſaget „er: „Dieweil Becher und Blut und neu Te„ſtament Ein ſacramentlich Weſen ſind; wird „um ſolcher Einigkeit willen der Becher ver„goſſen, ſo doch allein das Blut vergoſſen wird „per ſynecdochen; und das iſt recht und gnug „geantwortet.„ Warum ſoll uns aber das nicht auch gelten, ſo das Brod gebrochen wird und ausgetheilet, der Wein ausgeſchenket und fürgetragen? Warum nicht auch um der ſacramentlichen Einigkeit willen, möge ihren Zeichen zugeleget werden, ob ſie ſchon jetzt nicht vergoſſen und gebrochen würden, aber durch die Zeichen erkennet werden, daß ſie einſt uns zu gutem gebrochen und vergoſſen ſind? Und ich ſehe nicht, daß wir etwas Nachtheils da haben, ob ſchon die Brechung des Brods und Austheilung des Weines im Nachtmahl; dieweil deren Gleichniß am Creutz Chriſti wird erfunden, dahin dann die Worte ſie recht dienen.

Es ſtehet klar ausdrücklich, zu groſſem Troſt der Gläubigen, der für euch gegeben, das iſt, zu eurer Erlöſung, zu eurer Lebendigmachung. Und iſt ja ein Wunder, daß Luther **) ſolchen tröſtlichen Spruch begehret dahin zu bringen, als wäre es als viel, als für euren Augen, ſo doch auch Marcus und Matthäus ſagen, für euch und für viele; freylich vor deren Augen ſolches nicht geſchahe. Wie wird ſich dann ſolches ſchicken? Wieder den Carlſtadt, da möchte es wol ſeyn, daß Chriſtus da ſaß mit dem Leib, der für uns gegeben ward; und ſchickt ſich noch, daß Chriſtus im Himmel der für uns geſtorben. Nun ſo wollte er gern, daß, gegeben werden für uns, und vergoſſen werden zur Verzeihung unſer Sünd, allein ins Nachtmahl gehören; wollte GOtt! daß er doch einmal der Sacramenten Art recht bedächte! freylich er würde ſehen, wie alle Dinge ſo gleich darzu ſagten.

*) Lutber admittit ſynecdochen.

**) Lutherus pugnat ſecum.

138. Zum ſechzehenten. Wie aber, ſo das Wort HOC, ſo bey St. Paulus nachgeſetzet iſt in dem Wörtlein DAS, und nicht nach dem Wörtlein LEIB; dann er ſagt von Wort zu Wort *): Diß iſt mein Leib.

*) [Τοῦτό μου ἐστὶ τὸ σῶμα. 1. Cor. 11, 24.]

Antwort. Das ändert in dem Verſtand gantz nichts. Es thut gleich ſo viel *); finde auch nicht Urſache, warum es zu mehrer Befeſtigung deren Opinion diene, dann ſo das Wort HOC hernach ginge, wie bey andern Evangeliſten. Das iſt aber der Unterſcheid des obliquus ἐμοῦ, behält ſeinen Accent, das gegen einem andern gerechnet iſt, das in andern Evangeliſten nicht wird alſo klärlichen fürgehalten; ſo iſt ja die Meynung, daß diß Brod iſt das Zeichen meines Leibes, und keines anders. Ich bin, der euch wahrlich erlöſe, und kein anderer, darum auch ich für euch ſterbe, und eben mit meinem Leibe ſelbſt. Dann etwan [d. i. vorzeiten] hatte man ein Nachtmahl, da vor durchs Oſterlamm bedeutet und verkündet, wie das Blut des Oſterlamms hätte die Kinder Iſraels vor dem Tod beſchirmet, und meinte man auch ſacramentlich in der Wahrheit

sagen: Das ist das Lamm, das die Kinder Israels erlöst hat. So aber nun Christus diesem Urlaub giebet, will er, daß man nun von ihm höhere Gutthat wartend seye. Dann merke, hat das gegessene Osterlamm nicht an ihm gehabt Kraft, die nachfolgenden zu erlösen; dann sie waren erlöst: so sind auch unsere Sünd schon verziehen uns durch das Leiden Christi. Aber damit sich niemand an den grossen Buchstaben MEIN, MEIN, so doch anstosse, so nehme er ein ander Exempel dargegen. So GOTT deutete auf den Feldsamen, wie er hie auf das Brod, und sprache: Diß ist eben mein Wort; da würde das Wort darum nicht eben gegenwärtig seyn unter dem Samen, oder in dem Samen. Wir möchten aber wol da einen Unterscheid fassen unter Moses Wort, und des Gesetzes, oder der Pharisäer, welches mag auch bedeutet werden durch einen Samen. Aber dieser Same ist mein Wort, bedeutet mein Wort, und kein anders. Und wird solches Sacramentlicher Einigkeit dennoch nicht nachtheilig.

*) Quid velit formatus accentus in ἐστι.

139. Zum siebenzehenten. Die Schrift mag es nicht erleiden, daß der Tod Christi durch das Brechen des Todes bedeutet werde: Darum es kein Gleichniß ist und obschon ein Gleichniß das Brod hat mit dem am Creuz, so hat es doch kein Gleichniß mit dem Leibe als im Nachtmahl.

Antwort. Es ist doch der Leib nicht so gegenwärtig im Nachtmahl, daß er eben müsse mit dem Brod werden ausgetheilet. Zu der sacramentlichen Austheilung ist genug, daß der himmlische Vater seinen Auserwählten zueignet das Verdienst des Leidens Christi; und daß die Gläubigen da erkennen durch das Sacrament, daß ihnen solche Verdienst fürgesetzet und schon mitgetheilet sind, darum sie auch dancksagen. Diß sollte sich je Luther und ein jeder Rechtgläubiger vergnügen lassen.

140. Zum achtzehenten. St. Paulus setzt das Wort JEST hernach zum BLUT, und sagt: Dieser Becher das neue Testament ist in meinem Blut. Der ist also zu verstehen: „Dieser Becher, so ein neu Testament ist, ist „dasselbige in Christus Blut.„

Antwort. Wir sind gefraget worden, worinn doch die Gleichniß stehe, daß der Becher Blut, und ein Testament seye sacramentlich. Haben wir angezeiget in dem, als das Blut am Creuz für uns vergossen seye. Diese genugsame Anzeigung ist auch hie, so der Becher ein neu Testament genannt wird, eben in dem, daß Christus Blut vergossen ist. Dann also in seinem und in keinem andern Blut ist es bevestiget worden, und dienet das JST wahrlich auf das Wörtlein NEU, wie ob gesagt bey St. Lucas: darum es auch bey Matthäo und Marco das Blut des Testamento genannt wird; nicht das Testament, das da allererst aufgerichtet würde*), aber es ist dazu verordnet, daß wir durch es am Creuz erlöset würden.

*) [Soll vermuthlich wäre heissen.]

141. Am neunzehenten. Es ist nie gelesen worden, daß TESTAMENT soll heissen ein Zeichen des Testamento.

Antwort. Diß ist vorhin genugsamlich verantwortet, daß wir TESTAMENT, Testament lassen bleiben. Aber Brod und Wein sind Zeichen.

142. Zum zwanzigsten. Dieweil man den Kelch nennet, wird darmit der Wein verstanden, und man macht eine neue Einigkeit, so es doch zwo unterscheidliche Naturen sind; so ließ man billig auch geschehen, daß der Becher ein Testament genannt werde, um deß willen, daß er nun nicht allein ein Becher, sondern mit dem Testament und Blute Christi ein sacramentlich Wesen ist worden.

Antwort. Sacramentliche Einigkeit*) haben wir nie gelesen; aber so wir den derselbigen bleiben wollen, müssen wir die Arglisten fegen, so die Welt je getragen hat. Daß wir aber die Zeichen darum für das sollten halten, das sie bezeichnen, wäre unsern Seelen ein erbärmliche Dienstbarkeit. Uns ist von Gnaden GOttes wohl wissend, wie wir unser Gemüth des Heilands halten sollen. Wir sehen und ermahnen äusserliche Dinge; erinnern aber uns selbst, daß wir die innerliche und ohnsichtbarliche

barliche Dinge, das ist, die Dinge so bedeutet werden, erkennen, wie das sacramentliche Einigkeit erheischet; und hat nie keiner anderst von uns gehöret.

*) Seruile est, *signa* pro *rebus* accipere.

143. Zum ein und zwanzigsten. Wie mag schlechter Wein solche grosse Dinge deuten, so es kaum alle Figuren des alten Testaments bezeichnen könnten?

Antwort. Das ist aber noch wunderbarlicher, daß ein Wort von zweyen, dreyen oder vier Buchstaben, als On [wir], GOtt, oder Adonai, soll uns zeichnen und bedeuten den, welchen aller Menschen und Engel Zungen nicht aussprechen mögen; und hat darzu an ihm der Gleichniß keine, ist aber solches allein darzu verordnet. Nun ist der Wein hierzu verordnet, und eine ganz gute Gleichniß, durch welche uns göttliche Gnade befohlen wird, von welchen oben gesaget genugsamlich.

144. Zum zwey und zwanzigsten. Es ist ein Wunderzeichen, daß CHristus Leib und Blut im Sacrament sind, und ist nicht sichtbarlich da; ist uns aber genug, daß wirs durchs Wort und Glauben empfinden.

Antwort*). Es sagen unsere Widersächer, von vielen grossen Wunderzeichen. Aber St. Augustin, der die Evangelisten und die Worte: das ist mein Leib, nicht weniger gelesen und erwägen hat, als sie, widerspricht ihnen. Dann er setzet einen klaren Unterscheid: „Dann zwischen den Thaten der Engel, und der Menschen, ist ein grosser Unterscheid: Die That „der Engel sollen wir verwundern und verstehen; aber die That des Menschen sollen wir „alleln verstehen;„ Und er redet da von den Sacramenten; lese ihn wer da wölle, am 3 de Trinitate, cap. 10. Er hat mir vor etlichen Jahren Ursach gegeben dem weiter nachzusinnen. Wie sagen dann sie, „es solle allein mit „dem Glauben empfunden werden?„ Mit was Glauben aber sie solches empfinden, das wissen die wahren Gläubigen wohl zu unterscheiden. Auf solchen Glauben hat CHristus seine Kirche nicht gebauet. „Das ist aber der „nutzbare Glaube, daß CHristus gestorben ist, „wie solches im Sacrament bedeutet und verkündet wird.

*) Qua fide sacramenta capienda.

145. Zum drey und zwanzigsten. Ist doch euer Zeichen auch nicht sichtbarlich, ob man schon den Becher siehet, sitzet man dennoch nicht, daß es ein Zeichen seye des Blutes CHristi, sondern ihr müsst es mit Worten reden, und Herzen glauben, dann es stehet am Becher nicht gemahlet. Warum glaubet man auch nicht, daß die Wunderzeichen mit dem Leibe CHristi fürgehen? Also bedünkt mich, begehre man uns zu bereden.

Darauf Antwort. Der Becher und das Brod sind durch das Wort wohl gemahlet, zuvorab so sie die Eigenschaft des Wortes an ihnen selbst haben. Nun aber, daß sein Leib ohne Statt [sine mansione locali] seye, oder in viel Orten, und zumal [d. i. zugleich] sichtbarlich und ohnsichtbarlich; wie wird es ohn GOttes Wort gläublich? Die Worte aber, das ist mein Leib, bringen solches nicht mit ihnen; und ist dennoch das Sacrament, als viel es die äusserliche Ermahnung anbetrifft, nicht weniger kräftig, so es den[selben] Begrif nicht hat, als ob es ihn hätte. Die Taube ein Bedeutniß des Heiligen Geistes, die Feuerflamme in der der Engel erschien, waren ohn Zweifel äusserlich Wunderwerke, auch sichtbarlich; CHristus war auch wunderbarlich geboren. Nun die Dinge sind Zeichen etlicher unsichtbarer Naturen. Es ist nie aber nicht noth, etwas auswendig wunderbarliches zu seyn, dann das Brod ist natürlich durch das Wort; so es bedeutlich wird, ist es schon ein Sacrament worden. Hat wol einen grossen Unterscheid von den Zeichen, so von Engeln zubereitet werden. „Engelische That haben Verwunderung, dann sie uns unbekannt; „aber hie, saget St. Augustin, sind uns die „Dinge bekannt, und darum ohne Verwunderung; die Dinge aber, welche uns etliche fürgeben, waren wenigen bekannt, dann engelische „Ding„.

146. Zum vier und zwanzigsten. Wer darf ewgen, daß im Abendmahl seye Vergebung der Sünde; so doch das neue Testament

ment da ist, und nicht das Zeichen des neuen Testaments; wie Lucas und Paulus sagen?

Antwort*). „Das neue Testament ist am „Creuz vollbracht.„ Diese Bündniß haben wir, wo wir gläuben; man leugnet nicht, daß auch ausserhalb den Sacramenten, Vergebung der Sünde seye. Darum es da auch nicht schlecht geleugnet wird. Daß aber ein Zeichen des Testaments da seye der Becher, und nicht das Testament selber; nehme ich daraus, daß es Einmal versichert und erfüllet ist am Creuz. Daß es aber ausgetheilet werde durch das Wort, das ist, verkündet wird; achte ich, daß es niemand recht-gesinnter widerspreche. Und desselben gleichen, so man die Verkündigung, wie CHristus am Creuz für uns genug hat gethan, mit dem Glauben annimmet; wer wollte leugnen, daß da wäre Verzeihung der Sünde? Aber das können und mögen wir keinem Element zuschreiben, als wirkenden oder verleihenden. O nein! dann es stehet GOtte allein zu. Aber man giebets ihnen zu, als Verkündenden. Es wären sonst die Sacrement kräftiger, dann die Heiligen GOttes selbst, denen solches nicht ist verliehen.

*) Vbi remissio peccatorum.

147. Zum fünf und zwanzigsten. Wer da bekennt, deß er die Zeichen des neuen Testamento habe, der bekennt, daß er das neue Testament nicht habe; der hat CHristum auch verleugnet; „dann Christen sollen das „neue Testament an ihnen haben ohne Figur „und Zeichen.„

Antwort. Der Christen Zeichen und Ceremonien haben den Unterscheid von den Ceremonien der Alten. Die Ceremonien des alten Gesetzes bedeuteten, daß die Erlösung sollte kommen; aber unsere bedeuten, daß sie schon verbracht sind. Darum wir mit Wahrheit sagen mögen: welcher Christ empfähet würdiglich die Zeichen des neuen Testaments, „der bezeuget, „daß er das neue Testament habe, und daß „ihm CHristus die Sünde verziehen habe.„ Wo aber wir wollten in Empfahung der Sacramenten die Verzeihung der Sünde „mehr „empfahen, dann danken daß sie uns verziehen „seyen; so wäre es offenbar, daß wir das neue „Testament nicht hätten, noch auch Verzeihung „der Sünde„

148. Zum sechs und zwanzigsten. Ohn die Worte wäre der Becher nichts: ohn Brod und Becher wäre der Leib CHristi nicht da: ohne Leib und Blut CHristi wäre das neue Testament nicht da: ohne das neue Testament wäre Vergebung der Sünde nicht da. Siehe! das alles reichen*) uns die Wort des Abendmahls, und wir fassens mit dem Glauben.

*) [Im autotypo steht reichet, so ein Druckfehler.]

Antwort. Wir verstehen den gehäuften syllogismum*) wohl: so wir ihn zertragen, finden wir guten Verstand. Es ist wahr, Worte machen das Brod und den Becher zu Zeichen des Leibes und Blutes CHristi; die Worte haben aber in ihrer Kraft allein, daß sie verkünden und bedeuten; das geben sie nun den Sacramenten auch, und nicht mehr dann sie haben. Weiter, daß sie aber die Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes ihnen zugegeben haben; ist nicht bewähret. Da fähret dann der syllogismus aus der Bahn, und wird brüchig: dann das Blut CHristi gibt ja wahrlich das neue Testament, und fürther Verzeihung der Sünden und das Leben: Aber die äusserlichen Worte geben es nicht, sondern sie verkündigen es. Darum schliessen sie es nicht anderst in ihnen, dann daß sie solche grosse Gnade anzeigen. Das thun auch die Sacramente: der Glaube der fasset solche Gabe; ja, so bey der äusserlichen Ermahnung der innerliche Meister unterweiset. Und darum so wir ansehen, was da stehe in Kraft der Worten; so finden wir auch, wie viel den Sacramenten seye zugegeben; und wird mehr für uns dann wider uns seyn.

*) Vis verborum.

149. Zum sieben und zwanzigsten. Mag nicht gleich als wol der Leib im Brod verstanden werden, so Paulus spricht: so oft ihr das Brod esset; als man versteht, durch den Becher, den Wein im Becher; so da Paulus sagt: so oft ihr trinket den Becher.

Antwort. Es ist vorhin von der Innhaltung geredet; gern lasse ich zu, daß diß Brod uns einführe zu Betrachtung deß, welches von ihm

ihm bedeutet wird, und nach ſacramentlicher Einigkeit, die da iſt in Bedeutung. Man ſuchet aber eine umgekehrte Weiſe. Man trinket nicht Becher, aber Wein aus Bechern. Wiederum iſts in Sacramenten: Brod iſſet man; diß aber, ſo das Brod ſacramentlich innhält, das Bedeutete iſſet man gar nicht leiblich, aber mit dem Glauben faſſet man es. Darum es ganz ungleiche ſynecdochæ ſind, continens pro contento, und contentum pro continente. Vielmehr ſollte man beſchauen, wie Paulus da ſo ganz ſchon ſagt, WJE wir dao, ſo im Brod ſacramentlich begriffen, wiſſen ſollen, nemlich, ſo er ſagt: verkündet den Tod deo HErrn! welche Verkündung aus dem Glauben fleuſſet, und Dankbarkeit; und das iſt der Innhalt der Sacramenten, „daß „man durch ſie verkünde, wie uns die Gnade „mitgetheilet ſeye.„ Paulus hat das Zeichen und Bezeichnete zuſammengeſetzet, damit die Auslegung klärer wäre; aber da mag Luther auch wol ſpringen, wie wortrelch er ſonſt iſt.

150. Zum acht und zwanzigſten. St. Paulus ſagt nicht: ſo ihr von des Leibes und Blutes Zeichen trinket. Antwort. Er ſagts; dann das Brod und der Becher ſind die Zeichen, ob er ſchon nicht mit Worten ausdruckt. Und daß er ſie darfür haben wölle, ſetzt er darzu: verkündet den Tod deo HERRN!

151. Zum neun und zwanzigſten. So es uns nicht gelten ſolle, ſo wir ſprechen: St. Paulus ſagt nicht: So oft ihr eſſet von des Leibes Zeichen; dann ex puris negatiuis nihil ſequitur: ſo habt ihr auch keinen Grund ſo ihr ſaget, Paulus nennet hie Brod, und nicht den Leib Chriſti, darum ſeye es allein Brod. *) Antwort. Wir wöllen haben, aus den Worten, daß es wahr Brod ſeye; und worzu es zu brauchen ſeye, zeigen wir an aus den nachfolgenden und vorgehenden Worten, die natürlich die Sache erklären. Und iſt nichts aus negatiuis; wiewol Luther weiß wohl, wenn ein Ding nicht in der Schrift ſtehet, daß man a negatiuis wohl arguiren mag: Wir ſollen nicht mehr wiſſen, dann uns GOtt durch ſein Wort hat zu verſtehen gegeben.

*) Locus a negatiuis.

152. Zum dreyßigſten. Die Worte, DJSS und DJESER, ſind gewiſſe Zeiger, daß man wieder auf die vorige Worte ſoll gehen, ſo wird es eben als viel ſeyn: Wer da iſſet von dieſem Leib, und trinket von dieſem Blut. Antwort. Ja, die Worte ſind gewiſſe Zeiger, daß es nicht mehr ein gemein Brod ſeye; aber des HErrn Brod, ja das ſacramentlich Brod, ſo uns den Leib bedeutet; das werden die Wörtlein vermögen. Ja, wo Luther ſeinen Verſtand erhauptet hätte, ſo hätte es gewiß ſeine Meynung. Wir haben aber den Text auch erſehen, und iſt ja unſere Auslegung dem Glauben gemäß. Darum richtet er nichts mit den groſſen Buchſtaben aus; und zwar, dieweil hie die natürliche Auslegung ſtehet, haben wir Recht, daß wir achten, wie er ein jedes verſtehet, und nun unſere Auslegung nicht unſer iſt, aber Pauli ſelbſt, wo man anderſt das recht beſiehet.

153. Zum ein und dreyßigſten. Warum ſpricht nicht St. Paulus: Er iſt ſchuldig am Brod oder am Zeichen deo Leibeo Chriſti, wer diß Brod ohnwürdig iſſet. Der Text zwinget, daß dieſe Sünd ſeye das ohnwürdig eſſen; und ſie geben doch für, es ſeye eitel Brod, das ſie eſſen; ſo muß er ſchuldig ſeyn an dem, dao er iſſet. Antwort. So das Brod ein Zeichen des Leibes Chriſti, ſo iſt der deo Leibeo ſchuldig, der dao Zeichen ohnehret. Am Brod möchte man ſich nicht alſo verſündigen, wo es nicht ein Sacrament des Leibes Chriſti wäre: dieweil ſie in Ein gezogen worden ſind, in eine ſacramentliche Einigkeit; nicht daß ſie darum bey ein[ander] ſind, aber daß die Bildniß des Leibes im Brod: obſchon das Luther verneinete, iſt es doch gnugſamlich beybracht. Hierum weiß Paulus wohl zu unterſcheiden, zwiſchen Brod und Leib, er weiß ſie auch wohl zu vereinbaren, und ſie zuſammen ſetzen. Er ſaget nicht, Leib eſſen. Dann den Leib niemand ohnwürdiglich eſſen mag, aber dao Sacrament und Zeichen deo Leibeo, eſſen leider! viele unwürdig. So aber das Brod dem Luther nicht ein Zeichen iſt des wahren Leibes Chriſti, ſondern des geiſtlichen; ſo wird man auch nicht ſchuldig an dem wahren

Leib Christi, aber an dem, welches [d. i. dessen cujus] diß Brod ein Sacrament ist. Nun ist bewähret, daß Brod und Wein sind Zeichen des Leibes Christi, und das mit gewissen Kundschaften; und ist nicht allein diß bewähret, sondern auch die Gegenopinion ist verworfen, und das gewaltiglich.

154. Zum zwey und dreyßigsten. So Oecolampad die in diesem Ort lässet Leib, den wahren rechten Leib heissen, so müssen sie auch im Text des Abendmahls nicht ein tropus seyn. Antwort. Wie die der wahre Leib uns bedeutet wird, also auch im Nachtmahl-Text, wiewol der tropus von dem Wort BROD, fällt auf das Wort LEIB, das nimmt aber dem wahren Leibe nichts[.]. Darum kan man mit nicht machen [einen solchen Schluß]: „Wer „das Brod unehret, der unehret des Leibes Zei„chen„ das ist, das Brod; aber [wohl solchen]: „wer da unehret des Leibes Zeichen, das ist das „Brod, der unehret den Leib.„ Noch viel weniger werden die contradictoria und andere inconvenientia folgen, die Luther häufelet.

155. Zum drey und dreyßigsten. St. Paulus spricht nicht: Wer diß Brod unwürdig isset, der ist schuldig an Christo; wie der schuldig am König, der des Königes Bild verspottet; sondern St. Paulus sagt: daß die Schuld geschehe an den Stücken Christi, welchen das Brod und Wein soll gleich oder Zeichen seyn. So wird Oecolampads Gleichniß also lauten. Wer die Nasen des Königbildes unehret, der unehret des Königs Nasen. Antwort*): Wo die, so Christum im Fleisch gecreuzget haben, als schuldige an seinem Leibe und Blut, gesündiget haben wider den ganzen Christum; so ist nicht geirret, ob man schon spricht: „Das sey, so unwürdig es„send das Brod, in Christum sündigen**):„ Dann die so die höchste Gutthat des Leibes und Blutes Christi in Wi. d schlagen, und halten sich gegen dem Brod, als wäre es ein gemein Brod, „und kommen nicht von dem sichtbarlichen„ zu den unsichtbarlichen Dingen,„ die müssen je Christum gar verachten: Oder was darfs der Noth? ist nicht Christus ganz in seinen Gliedern gewesen Christus? billiger aber nennet Paulus den Leib und das Blut Christi, welche als durch die Sacrament bedeutet waren. Was hat des Königs Nase so viel Ehre gegen dem Bild? man setzet mehr an, daß es ein Bild eines Königes, dann daß es eine solche oder solche Nase hat. Im Sacrament aber, so haben Leib und Blut auch viel gegen uns verdienet, darum die Auslegung auch bestehet.

*) Quare Paulus dicit: *rem corporis & sanguinis & non. Christi.*

**) [i. e. indigne manducando panem, in Christum peccare]

156. Zum vier und dreyßigsten. Wer will glauben, daß Christus Leib unterscheiden, seye nichts dann Christum selbst in seinen Zeichen unterscheiden? Antwort. Ich sage doch nicht, daß der Leib Christi sie etwas anders seye, dann der wahre Leib; und sage auf die Meynung*): „Der unterscheidet Chri„stus Leib nicht, der da nicht mehr hält von Chri„sto, der für ihn gelitten hat, dann von einem „andern Menschen:„ Und wir, so ein ohnerkannter Holz oder Kunz findet, itzt man darum nicht desto minder oder mehr. Aber das Sterben des Leibes Christi sollte billig so hoch geachtet werden, daß wir auch „alles, „so Christo zugehörig, in höchsten Ehren hielten,„ und seine Armen speiseten, seine Ceremonien mit gebührlicher Gottesfurcht begingen. So wir aber den Nächsten, der durch das Blut Christi erlöset ist, nicht lieben; sind die Ceremonien nicht in wahrer Danksagung. Glauben und Liebe gegen dem Nächsten nicht brauchen, da ist freylich kein Unterscheidens des Leibes Christi; und ohnzweifel isset man und trinket das Gericht, dieweil man bezeigen darf, Christus habe für ihn gelitten, und man wölle auch dankbar des Leidens Christi seyn; man empfähet aber die Sacrament nicht desto weniger in Verachtung des Nächsten. Also haben die Corinther das Sacrament nicht unterschieden; nicht in dem, „ob wesentlich Blut „und Fleisch da gegenwärtig,„ dann darum strafet sie St. Paulus nicht. Wo aber solches ihre Sünde wäre gewesen, so hätte es Paulus nicht ohnangezeiget gelassen, worinne sie sich

nicht

6. Darum leget recht auf die Wage, und wäget beydes gegeneinander; ſo werdet ihr finden, daß ihr viel reicher überſchüttet ſeyd mit Gütern, denn ihr könnet überſchüttet werden mit Schanden und Schaden. Wenn ihr nun von der Welt angefochten werdet, und zur Ungeduld gereizet, mit Undankbarkeit, Verachtung und Verfolgung; ſo haltet dagegen, was ihr Gutes und Troſtes habt an Chriſto und dem Evangelio, ſo wird ſich bald finden, daß ihr euch vielmehr zu erbarmen habt über jene, ſo euch wollen ſchaden, denn wider ſie zu murren und zu zürnen.

7. Deßgleichen auch die, ſo in weltlichen Lüſten, und (wie er es nennet,) Unſauberkeit leben, werdet ihr nicht werth achten, daß ihr euch ſollt ihr Thun bewegen laſſen, ihnen nach vom Evangelio abzufallen, als die nichts denn eine ſchäbichte Parteken haben, gegen eure herrlichen, göttlichen Güter und Reichthum; darum gedenkt daran, und laſſet euch nicht verführen, weder der Welt Frevel und Muthwillen, ſo euch Schaden und Leid thut, noch das Glück und Wohlfart derer, die der Welt Geld und Gut haben, und im Sauß und aller Wohlluſt leben; ſondern faſſet in die Augen und ſehet an, was ihr dagegen habt vom Vater, ſeiner göttlichen Güter und vollkommenen Gaben ꝛc.

8. Gute Gaben wollen wir, zum Unterſcheid, deuten die Güter, ſo wir alhier in dieſer Welt haben; vollkommene Gaben, die wir zu warten haben im zukünftigen Leben; wie er auch ſelbſt zeiget, damit, daß er ſpricht: Durch das Wort des Lebens hat er uns gezeuget, auf daß wir würden ein Anfang oder Erſtlinge ſeiner Creaturen, und neue Menſchen ꝛc. Begreifet und faſſet mit dieſen Worten, gute und vollkommene Gaben, alles Gutes, was wir von GOtt bereits empfangen haben und noch empfahen ſollen, beyde, hier und dort.

9. Nun, wenn wir Chriſten gegen einander könnten überrechnen und wägen, was wir für Schätze und überſchwenglich Gut haben; ich will jetzt nicht reden von irdiſchen, vergänglichen und wandelbaren, als zeitlich Gut, Ehre, geſunder Leib ꝛc. ſondern von den geiſtlichen, ewigen Gütern, ſo wir haben in Chriſto: ſo würden wir bald ſchlieſſen, daß ſie mehr denn hundert tauſendmal überträfen alles, ſo die Welt hat, und rühmen kann. Es iſt mancher, der gäbe viel tauſend Gülden darum, daß er mit beyden Augen ſehen möchte, und rechnet daſſelbe ſo hoch, daß er gerne dagegen ein Jahr krank liegen, oder andern groſſen Schaden leiden wollte, und beweget ihn der Schaden nicht ſo ſehr, als das Gut, das er gerne hätte. Aber davon wollen wir (wie geſagt,) jetzt nicht reden, wiewol auch der Schaden an leiblichen Gütern nimmer ſo groß iſt, als das Gut, das wir dagegen haben; denn wer kann der allergeringſten GOttes Gaben eine bezahlen oder verdienen, (als, daß er einen Tag das Licht oder die liebe Sonne ſiehet,) wenn er auch ſollte zehenmal ſo viel dafür leiden? Und ſo lange du diß leibliche Leben haſt, ſo haſt du noch den gröſten Schatz, der da weit überwieget alles Gold und Silber, und alles Unglück, das du leiden magſt. Wir reden aber jetzt eigentlich von denen Gütern, ſo wir haben durch die Auferſtehung Chriſti, davon auf dieſe Oeſterliche Zeit gehöret zu ſagen; da heißt es: Alle gute und vollkommene Gaben kommen vom Vater des Lichts. Denn er hat an uns angefangen zu zimmern und zu bauen, und will uns machen zu ſeinen eigenen Kindern und Erben; das iſt geſchehen (ſpricht er,) durchs Evangelium, welches er nennet das Wort der Wahrheit.

10. Was haben wir nun darinn? Bereits alſo viel, daß unſer Herz erleuchtet und fröhlich wird, und wir kommen von aller

nicht prüfeten, und den Leib nicht unterschelteten. Die wahre Prüfung stehet in dem, daß wir glauben, daß Christus uns unsere Sünd habe durch sein Blutvergiessen abgenommen, und uns also erlöset. Wir aber erfinden in uns ein dankbar Gemüth, also, daß wir das zu bekennen nicht allein uns nicht schämen, sondern auch darum bereit seyn unserem Nächsten zu dienen, und für einen Bruder halten. Glauben aber, den Leib Christi leiblich gegenwärtig in dem Brod, ist wider die Aehnlichkeit des Glaubens. Christus hat auf denselben Glauben nichts gesetzet; aber auf den Glauben daß er uns erlöset hat, und der Sohn GOttes seye.

*) *Dijudicare corpus Domini, quid?*

157. Zum fünf und dreyßigsten. St. Paulus wechselt sein ab, und treibet eins ums ander; jetzt nennet er Brod und Becher, und darnach Leib und Blut; und hernach wieder Brod und Becher, und hernach wieder Leib und Blut; auf daß er uns je gewiß machte, daß diß Sacrament seye nicht eitel Brod und Wein. Antwort: Freylich ist hie eine hübsche Abwechselung, und lässet sich wohl sehen, wie mit so grosser Bescheidenheit Paulus redet, damit er niemand in Irrsal führe. Das äusserliche giebet er dem Brod und Wein zu, als essen und trinken; führet uns damit gar fein weiter, damit wir der Gutthat Christi nicht vergessen, welche sie dann bedeuten, als: den Tod verkünden, nicht ihn verunwürdigen, mit Undankbarkeit erscheinen; sich selbst vorhin prüfen, was Vertrauens man habe zu Christo und zum Nächsten, und was Hehrs man halte vom wahrem Leibe Christi. Und dienet nicht ein Härlein zu der Einbrödtung, wie man fürgiebet: aber um und um wird uns die Würdigkeit des Sacramente fleißig befohlen.

158. Zum sechs und dreyßigsten. Wo in den Worten: Das Brod das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? eine figürliche Rede wäre; so wäre nach Oecolampads [Meynung also einzurichten der*)] Text: „Das Brod das wir brechen, „ist eine Gemeinschaft des Brods, so ein Zeichen ist des Leibes Christi; und wäre so viel: „Brod ist eine Gemeinschaft des Brods.„ Antwort**): Nicht also! o Luther! du wilst mich nirgend recht verstehen; dann ich lasse in den vier Sprüchen den wahren Leib Christi bleiben; wiewol das Wörtlein Figur in der Auslegung darauf fället, darum dieses nicht darauf folget. Deßgleichen wie du mich zeihest, sage ich auch nicht, daß eine figürliche Gemeinschaft seye; aber das Brodbrechen trage ich auf ihm eine Figur, wie der Becher eine Figur des Testaments; und müßte nicht also reden, soll der Tropus bestehen. Droben ist gnug dem Verständigen davon gesagt. Und ist das die Meynung: eben das Brodbrechen, bedeutet uns wie wir eine wahre Gemeinschaft haben in dem einigen gemeinen wahren Leib Christi, der uns in gemein geschenkt und aus göttlicher Gnaden uns allen mitgetheilet, so er von unsertwegen gestorben ist. Darum wir auch ein Erbvolk sind Christi; und folget aber einst der Dinge keines, so Luther fürgiebt.

*) [Weil hier im Autotypo etwas scheinet ausgelassen zu seyn: so hat man den Verstand mit diesen eingeschalteten Worten zu ergänzen gesucht.]

**) *Panis, quem frangimus, quomodo sit communicatio corporis Christi.*

159. Zum sieben und dreyßigsten. So die Brodbrechung ist eine Gemeinschaft, in dero auch die Bösen Theil haben, und nicht allein die Guten: dann auch Judas ist im Nachtmahl gewesen. Nun mögen die Bösen nicht eine geistliche Gemeinschaft haben, so müssen sie eine leibliche haben; so müssen sie Theil haben an dem Leib, der wird ihnen ausgetheilet in dem Brodbrechen; wird er ihnen dann ausgetheilet, so ist er auch da. Antwort: Ja, die Brodbrechung die ist ein Zeichen der Gemeinschaft, und nicht die Gemeinschaft selbst; wie? so arme Leute ein Creuzzeichen tragen, daß man ihnen, als den Dürftigen, das Allmosen mittheilen solle, so spricht man: „Das Creuzzeichen tragen, ist es nicht „eine Gemeinschaft des Allmosens?„ und ist die Tragung nicht die Gemeinschaft für sich selbst, aber bedeutet, daß die soß [so es] tragen,

gen, haben eine Gesellschaft und Gemeinschaft des Allmosens. Das Zeichen sollten allein die Dürstigen annehmen, und nicht die Ohndürstigen. Nun laufen zu Zeiten unter dem Haufen nicht desto weniger Unwürdige, die tragen auch das Zeichen, und so sie kommen zum Betteltweig, so saget er ihnen: „Ist nicht das Creuzzeichen eine Gemeinschaft des Allmosen?„ und straset denn, die so unverschämt dürfen das Zeichen der Gemeinschaft tragen, in welche sie doch nicht gehören. Also Paulus strafet auch da die falschen, so die Sacrament empfahen, als hätten sie auch Gemeinschaft am wahren Leib Christi; daß sie durch den Glauben in sein Sterben Verzeihung der Sünde und Gnade erlanget hätten, und also Christum zu eigen.

160. Diese Gesellschaft haben wahrlich allein die Guten. Es beschreibt aber solche Gesellschaft Johannes in der ersten Epistel, und sazet: Unsere Gemeinschaft seye mit dem Vater und seinem Sohn JEsu Christo; und hernach: So wir im Licht wandern, wie er ist im Lichte, so haben wir unter uns eine Gemeinschaft, und sein Blut machet uns rein von aller Sünd. Da zeiget er an, wie wir Gemeinschaft haben. Von andern saget er aber: Sie sind von uns ausgangen, sie waren aber nicht aus uns; sie gehen unter uns, und tragen die Zeichen, und wollen auch gläubig seyn, aber sie sind wahre Judae. Die Sacramente emfahen sie, aber den Leib in keinen Weg, noch geistlich, noch leiblich; wiewol sie sündigen in wahren Leib Christi, deß Sacrament sie mit solchem Unglauben und Undankbarkeit, in solcher Unbarmherzigkeit handeln. Darinn auch die Corinther wohl mochten gestrafet werden, um ihres Zwietrachts willen, und daß sie dannoch noch Gemeinschaft hätten mit den Heyden. Ueber, könnten die Gesellschaften nicht ein Zeichen haben unter einander, so in der oder jener wahr Gemeinschaft haben: es seye dann, daß ihr wahr leiblich stecke in dem Zeichen der Gemeinschaft. Darum ist es ja eine leibliche Gemeinschaft, die da Christum und Christus Leib zu eigen hat, zuvorab, wie er ihn im Creuz geschenkt. Bedarf aber darum nicht der Gegenwärtigkeit des Leibes Christi leiblich im Brod: dann sacramentlich darvon zu reden, wäre nicht wider mich. Um der Zeichen und Namen willen, werden die Bösen auch eine zeitlang genannt, [wird von ihnen gesagt, daß sie] seyn in dem Reich der Himmel, wie es auch viel evangelische Gleichniß und Exempel anzeigen.

161. Nun die nachfolgende Worte bey Paulo erklären unsere Sache gnugsamlich. Er, Paulus, sagt: Sehet an Israel nach dem Fleisch! sind nicht alle die, so die Opfer essen, eine Gemeinschaft des Altare, das ist, ein Zeichen? [1 Cor. 10, 18.] daß sie gemeiniglich mit einander Gerechtigkeit zum Altar haben in Opfern, und dienen dem Altar, gehören zum Priestern und GOttes Volk. Es sollte sich auch niemand unter sie mischen, dann so da Gerechtigkeit zum Altar trugen, [so berechtiget waren, zum Altar nahen]. Wo aber nun ein verborgener Heyde mit den Juden gegessen hätte, so wäre er wol geachtet worden, er hätte Gemeinschaft gehabt, so er doch keine hätte. Also auch werden die falschen Christen geachtet, sie haben wol Gemeinschaft am Blut, am Testament, an Verzeihung der Sünde äusserlich; es sind aber nichts dann lauter Gleißner *). Will nun Luther haben, daß darum die Gottlosen mögen auch den wahren Leib empfahen; darum, daß darstehet: Das ist mein Leib; so wollen wir mit gleicher Folge bewähren, daß sie auch das neue Testament haben, und also den Unwürdigen und Gottlosen würden ihre Sünde verziehen, so sie die Sacramente empfingen. Ja, sagst du: sie sind ungläubig, darum ist's ihnen kein neu Testament; so werde man da auch sagen: sie sind ungläubig, darum ist das Brod ihnen nicht der Leib; so würde man dann finden, daß die Folge in dem Wort ganz nichts soll.

*) Impii non manducant carnem Christi, sicut nec vere in testamento sunt.

162. Zum acht und dreyßigsten. Wo man wollte reden von der geistlichen Gemeinschaft, wäre nichts vonnöthen, daß man die zwey

zwey Stück Leib und Blut CHristi nennet; sondern wäre genug, CHristium genennet. Warum sollte er so unterschiedlich beyd von Leib und Blut reden, und gleich zwo Gemeinschaft an einander henken, als zwo unterschiedliche Gemeinschaft, da keine die andere ist? Und ist aber die geistliche Gemeinschaft nicht mehr dann Eine; so ist die Gemeinschaft des Leibes CHristi nicht die Gemeinschaft des Blutes CHristi; noch wiederum.

163. Antwort: Wir, so leiblich sind, seyn eine leibliche Gesellschaft, haben geistliche Gemeinschaft an geistlichen Gütern. Solches werden aber wir durch den Leib und Blut CHristi in seinem Leiden versichert: und darum, so wir die geistlichen Güter empfangen haben, durch den Leib und Blut; sind uns die Zeichen des Leibes und Blutes, bequemliche Zeichen solcher Gemeinschaft: und obschon CHristus auch mehr Zeichen eingesetzet hat, als die Taufe; so wäre es dannoch nicht mehr, dann Eine Gemeinschaft. Dann in der Taufe wird auch bedeutet, daß wir durch das Blut CHristi erkaufet werden; und sind die Getauften schon mit uns in der Gemeinschaft, und allein wird die Gemeinschaft hernach in ander Zeichen auf ein neues angenommen. Luther hat wohl können sehen, daß der Teufel Gemeinschaft, und Gemeinschaft der Teufel Tisch, Ein Ding ist; sollte er auch wohl mögen erkennen, daß Eine Gemeinschaft wäre, die Gemeinschaft mit CHristo und die Gemeinschaft des HErrn Tisch, welcher hält in ihm beyde Brod und Wein, das ist, Zeichen des Leibes und Blutes, und verkündet der beyden Guthat uns verliehen werden. Und ist der Teufel darum nicht definitive bestimmt worden, daß er im Tisch seye. Was will man ple dermaß erzwingen?

164. Nun, GOtt sey Lob! wir haben des Luthers Gründe aber besehen, und je länger wir sie besehen, je fäuler sie sind; und hat aber uns doch nicht in Einem Stück ohnwahrhaftig ermischet. Wie aber er sich halte, mag ein gesund Herz selbst wohl besehen. Er will keinen Tropum zulassen, und lässet ihn dannoch zu, dann er ohn die Synecdochen nicht hinüber mag; wie aber er die darglebet, will dem Glauben nicht gemäß seyn. Will er aber von der sacramentlichen Einigkeit christlich reden, und hat Lust zum Frieden: so bedarf es dieses Haderens gar nicht; dann also würden wir der Wahrheit bald eins. Die blossen Worte sind doch keineswegs des Kampfes werth, so man die Wahrheit erlanget hat; die wolle uns GOtt, der gütige Vater, von Tag zu Tage in dem, und allen anderen Sachen, zu Fülle der Erkenntniß CHristi dienstbar, reichlich mittheilen und mehren! Amen.

Anno MDXXVIII.

Der andere Theil
Zwinglis Antwort.

387. Nachden und Ihr, fromme Fürsten, Oecolampadis Antwort, die wahrlich einem jedem stillen, züchtigen, rechten Christen, der nicht auf die Viele, sondern auf die Kraft der Worten, setzen soll, gnugsam wäre, erwägen habet: so bitte ich Euch abermals demüthiglich, daß Ihr die übrigen zween Theile auch mit gleichem Ernst vernehmen wöllet.

388. Als man in unserem ersten Theil Luthers angefochtenen Einzügen, dero er den grossen Theil billig hätte unterlassen [mögen], geantwortet ist; zwar auch mit mehr Worten und Handlung, weder wir gern thäten: haben aber je müssen den gefärbten Gründen mit dem nassen Schwamm übers Angesicht fahren, damit die röselichte Schöne hingenommen, und die recht sieche Farbe ersehen würde; damit keiner die kranke Meynung unter dem Schein der gesunden zur Eze nehme. So ist es jetzt an dem, daß wir unsere Meynung und Verstand der Worten des HERRN Nachtmahl darthüen.

389. Auf das zeigen wir also an, wie vor oft, daß uns der einige Glaube und Vertrauen in GOtt, erstlich vonnöten zu merken, daß wir die Worte des Nachtmahls nicht sollen leiblich verstehen. Dann der Glaube, der ein Vertrauen in den einigen GOtt ist, der ist die einige Ruhe der Seel: die Sicherheit und

Feste, durch die wir sehen, daß kein gutes, kein wahres, kein gerechtes ist, weder das einige höchste Gut, GOTT; daß gar nichts sicheres ist, darinn man unbetrogenlich bestehen möge, weder Er; daß die Seele in keiner Creatur Ruhe finde, sondern allein im Schöpfer. So nun die Substanz und Wesen des Glaubens ein solches Licht, eine solche Sicherheit und Ruhe ist; und der Glaube mag von keiner Creatur kommen, sondern von dem einigen Heiligen Geist, dem Schöpfer und Leben aller Dinge: so ist gewiß, daß unser Glaube (ich verstehe den rechten wesentlichen wahren lebendigen Glauben, da der Mensch weiß, daß er ein Kind GOttes ist,) von keiner Creatur kommt, in keiner bloßen Creatur bestehet, in keiner ungezweifelt ruhig und sicher ist; mit keiner Creatur gestärket wird, so er schwach ist: dann auch die Wunderzeichen nicht den rechten geistlichen Glauben machen mögen; sondern der geistliche Glaube machet, daß man die Wunderzeichen erkennet, GOttes Werk seyn; oder aber die Kinder Israelo wären in der Wüste und bey den täglichen Wunderzeichen Christi zum höchsten gläubig gewesen.

390. Welches alles aus Paulo Röm. 8, [24.] und Hebr. 11, [1.] klärlich erlernet wird, da er an einem Ort spricht: Wir der Hoffnung worden wir heil; die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht eine Hoffnung; verstehet hiedurch sehen, alles leiblich haben. Und will sagen, daß die einige Hoffnung und Vertrauen das Heyl der Seel seye: dann [wann] der, einem Menschen den HErrn Christum gleich lebendig eigen gäbe, noch würde er damit nicht heil noch ruhig in der Conscienz; dann allein der Glaube müßte ihn ruhig machen. Simon der sonderfiche [ausfätzige], hatte Christum viel eigentlicher leiblich, weder Magdalena, dann er war sein Gast, und aß seine Speise; war in seinem Hause, ꝛc. Aber Magdalena die hatte ihn zum Heyl, darum, daß sie ihn erkannt, den lebendigen GOttes Sohn und den lebendigmacher der Seel seyn. Wenn nun die Gegenwärtigkeit des Leibes den Glauben schöpfte oder machte, so wäre doch Simon gläubiger gewesen, weder die Sünderinn. Aber die Sünderinn hat ihn lebendig im Herzen durch das Licht und Sicherheit des Glaubens; darum war er ihr heylsame, und nicht darum daß sie ihn leiblich begriffe, begosse und drechnete. Simon hatte ihn so viel gar eigen, als ein Gast des Gastgeben oder Maßherrn ist, leiblich in seiner Speise, ꝛc. und hat ihn aber im Glauben nicht; darum hatte er ihn gar nicht heylsamlich. Deßhalb das Gut des Glaubens nicht kommen mag aus keinem leiblichen Haben oder Besitzen.

391. Am anderen Ort [Hebr. 11, 1.] saget er: Der Glaube ist eine Subsstanz (die ist das Wort ὑπόστασις, das etwan wird in, Person, verdolmetschet, davon droben gnug gesaget,) der Dingen die man hoffet, und ein Gewisses [Gewißheit] der Dinge die man nicht siehet. Eine Subsstanz nennet er den Glauben, das ist das wesenliche, gewisse, sichere und beständige Vertrauen, das der Mensch hat in die Dinge, die wir hoffen, und aber unsichtbar sind. Diese Worte mißbrauchet auch unser Widerpart, so sie die Beschreibung des Glaubens dahin ziehen, a's ob wir gläuben söllen, Dinge die nicht sichtbar seyen, und wöllen sich damit behelfen in dieser Sache. Wir söllen darum glauben, daß Fleisch und Blut hie sye, so sie unsichtbar da seyen; dann der Glaube seye unsichtbarer Dingen. Aus welchem Argument oder Grunde wir gezwungen würden, zu glauben, daß nie weder gestob noch geflog, wie man spricht, dann daselbige auch nicht geschehen wird.

392. Aber die Irrung kommt daher, daß sie nicht entscheiden zwischen dem Glauben, der ein losen [anhören], gehorchen, und zugeben oder nachlassen ist; und dem Glauben, der das ungezweifelte Vertrauen ist. Dann wo sie den Unterscheid klärlich sähen, so wüßten sie wohl, daß hie Paulus nicht redet, daß der Wahn, Gehorchen oder Nachlassen *), eine Subsstanz seye der Dingen, die man hoffet. Dann also wird Glaube genommen für ein Nachlassen der Dinge die wir vernehmen. Als daß wir glauben, der grosse Calipp von Wal-

Waldach ſeye wohl als mächtig, als der Pabſt. Hie iſt Glaube gar nichts anders, weder mit-hällen und nachlaſſen, ihm ſeye alſo: aber daß uns hierinn in unſerer Seel irgend etwas Troſtes, Friedes, oder Sicherheit des Heyls geboren werde, das iſt nicht. Aber Glaube **) wird hie in der Beſchreibung für daß Weſen, Sicherheit, und Kraft der Seel genommen, da ſie in die unſichtbaren Dinge ungezweifelt ſich läſſet, als an die Dinge, zu denen ſie ſich einig verſehe, und die ihro, einig [vnice] Heyl geben mögen. Alſo iſt der Leichnam Chriſti leiblich im Brod zu eſſen, nicht das Gegen [objectum] oder Ziel, in welches der Glaube ſiehet: dann er ſiehet allein auf das, das aller Geſchöpften Urſprung Werkmeiſter iſt, welches mit keinem leiblichen Auge nicht mag angeſehen werden: darum muß es allein mit dem gewißfahrenden Auge der Conſcienz erlanget werden, und das iſt der Glaube, der weſenlich Troſt, die Subſtanz des Vertrauens in GOtt.

*) Glaube für Gehällen oder Nachlaſſen.

**) Glaube das weſenlich Vertrauen der Seele.

393. Wenn ſie nun ſagen: „Der Glaube „ſeye dero Dingen, die man hoffe; und dar„um ſo müſſe man die beſſen und glauben, daß „der Leichnam Chriſti da ſeye, ſo ſeye er da.„ So ſehet ihr, fromme Fürſten, wohl, daß ſie im Wort Glauben hin und wieder fahren; und da Glaub für Vertrauen beſchrieben wird, da machen ſie den Glauben aus, der nachlaſſen oder gehällen iſt. Dann in unſerer Seelen Vertroſt ſtehet in das, daß wir in dem Brod glauben den Leichnam Chriſti leiblich gegeſſen werden; dann wo das, ſo hätte Abraham nicht mögen ſelig werden, dann er das nie geglaubet hat; ſondern alle ſeine Zuverſicht iſt in den einigen HErrn und Schöpfer aller Dinge geſtanden: alſo iſt auch die Subſtanz unſers Glaubens.

394. Zum andern, ſetzen ſie nicht, was die Hebr. 11, [1.] unſichtbare Dinge heiſſen. Nemlich, den einigen GOtt: und ſichtbare Ding genommen werden in der gemein [überhaupt] für alle Geſchöpften; als Röm. 1. Seine unſichtbare Ding werden von der Geſchöpft der Welt erlernet; Baruch 3: Er iſt demnach auf der Erden geſehen. Wird ſehen, für empfindlich, leiblich ſeyn, genommen. Und empfinden *) wird nicht allein für empfinden des Fleiſches genommen, ſondern für, innen werden mit allen Empfindniſſen des Leibes, mit ſehen, hören, greifen, ſchmecken, riechen, ꝛc. Alſo ſtehet nun der Glaube einig in den, der mit keiner leiblichen Empfindniß innen worden noch erkennet wird; ſondern das einige Gemüth, der einige Geiſt, die einige Seele wird ſeiner, mit Verſtand und Vertrauen, innen. Deßhalb der Glaube in keine Creatur nicht ſtehen mag, ſondern in den einigen unſichtbaren GOtt. So iſt es je dem Glauben wider, daß er auf ein ſichtbar Ding gewieſen werde, das iſt, auf einerley Creatur, als eine Creatur. Dann daß wir auf Chriſtum gewieſen werden, beſchicht, daß er GOtt und Menſch iſt; aber auf ſeine bloſſe Menſchheit ſoll niemand gewieſen werden, als er ſelbſt redet: Welcher in mich trauet, der trauet nicht in mich; das iſt, er ſoll nicht auf mich trauen, ſoviel ich ein Menſch bin, ꝛc. So iſt auch eine offene Irrung, die ein jeder Glaubiger in ſeinem weſenlichen ſubſtanzlichen Glauben empfindet; da ſie ſagen: Das leibliche eſſen Chriſti nehme die Sünd hin, vertröſte die Seel, ꝛc.

*) ſenſus, Empfindniſſen nicht Sinn.

395. Das iſt nun die erſte Ader, aus dero der wohlerwachſene Glaube ſpricht *): Nun wohlan! ich befinde, daß mein einige Speiſe und Troſt der einige GOtt iſt: und der GOtt hat meine Natur und Schwäche an ſich genommen, daß er die in ihm ſelbſt todte **): ſo ſtehet je all meine Zuverſicht alleln in ihn. Wozu wäre es nun, daß ich den Leichnam leiblich äſſe? Die Seele iſſet nicht Fleiſch, ſo mag der Leib des Menſchenfleiſches nicht. So ich nun GOtt erkenne, und die Gutthat, die er mir bewieſen, mit der er mich ſein Kind gemacht; habe ich deß genug, ꝛc. Hierinn ſehet Ihr, fromme Fürſten, daß der Glaube, nicht leiden mag, daß man ihn auf eine Creatur weiſe, vielweniger daß man ihn weiſe, etwas

zu

zu essen um Nachlassung der Sünde. Davon die frommen Schlesier reichlicher geschrieben, dero Schrift ich mittenzu gelesen habe, und sie christlicher und gründlicher funden, weder alles, das Luther in dieser Materie je geschrieben hat. Muß auch, ob GOtt will! an den Tag kommen, damit man sehe, ob sie reden, wie er auf sie gesagt. Kurz! der Glaube, der selb unzähligen gehen kan, (und ist auch sonst keins kein Glaube nicht,) der sucht in CHristo JEsu nach seinem Tod und Urstände gar nichts mehr in seinem Fleisch, als droben gnugsam ist aus Paulo und Augustino angezeiget; oder aber: so er im Brod leiblich wäre, so möchten wir auch leibliche Gesundheit gar nichts weniger im leiblichen Anrühren suchen, weder auch das kranke Weib [Matth. 9.]. Wir möchten auch nach Luthers Art also argukren: die Seel gesund machen ist je grösser, weder die Leibe gesund machen. So nun CHristus die Seel mit dem leiblichen essen seines Leibes reiniget; vielmehr würde er die Leibe damit gesund machen. Aber Summa summarum! aller leiblicher Wandel der Menschheit CHristi ist hin, und kennen deß gar nichts mehr; sondern Unsrer [nostrum, derer Unseren] substanzlicher Glaube stehet in den einigen leiblichgecreuzigten, nicht leiblichgegessenen, GOtt.

*) Also wird das Fleisch Christi im Glauben genommen.

**) [Dieses Comma möchte also zu verstehen seyn: Daß er dieselbe Schwäche, oder eigentlicher, Sünde] in ihm selbst todte [tödte], ꝛc. Oder: Daß er die in ihm selbst todte [wiederum geistlich belebe und stärke]: ꝛc.]

396. Die andere Ader, die uns bringet, daß wir erkennen, daß die Worte des Nachtmahls nicht mögen leiblich verstanden werden; ist der Widerstand GOttes Wortes. Dann wir je nicht gesinnet müssen seyn als jene, die da pflegen zu schreyen: GOtt hats geredet: Das ist mein Leichnam; so muß ihm also seyn. Ja, freylich ist ihm also; aber nicht also, wie ihr kriger Verstand meynet, sondern also, wie es Christus meynet. Demnach so schreyen sie, gleich als ob alle Worte, die wider sie sind, nicht GOttes Wort seyen. Und wenn ich gleich als laut schreye: Das Fleisch ist gar kein nütz; sind auch GOttes Wort, und müssen als wahr seyn, als die: Das ist mein Leichnam; so thun sie gleich wie jener Mahler, der in allen Verdingwerken allermeist von Sanct Christoffel sagte; er konnte sonst keinen so wohl mahlen. Also geben sie nicht Bescheid um die Worte und Sinne die wider sie sind, sondern sagen: „Es stehet: DAS „IST MEIN LEIB. Haltet ihr Einfältigen euch der Worten, und so ihr gleich „betrogen würdet, ist [es] wyer, ihr werdet „von GOtt betrogen weder von Menschen.„ Schön Ding! So sie den Verstand nicht erhalten mögen, so lehren sie, man solle sich der unverstandenen Worten halten; und so man von ihnen betrogen ist mit ihrem Mißverstand, so soll man es demnach auf GOtt legen. Wir sollen aber also gesinnet seyn, daß, wo die Unwahrheit, ja der Teufel selbst, uns GOttes Wort in einem falschen Verstand fürgebet, wir es nicht also annehmen; sondern die Gegenschriften, gleichwie ihm Christus selbst thät, darwider setzen; und demnach den rechten Verstand auswägen.

397. So nun der Glaube und Schrift, das ist, der Geist und der Buchstabe nicht erleiden mögen, daß die Worte leiblich sollen verstanden werden, davon doch Luther so grausamlich schreyet: Wir sollen bewähren, daß die Worte nicht also mögen verstanden werden; wiewol wir das vor und jetzt überflüssig gethan: so wollen wir die Worte zuhand nehmen, und mit denen der andern Evangelisten Worte also führen, daß alle Gläubigen sehen müssen, daß wir Luthers sehr verschonen, daß wir das eitel unnöthige Geschwätz, das er da herum führet, nicht so ernstlich verantworten, als aber ein anderer Ego, Struß, oder Faber wohl wertz wäre. Dann so man ihm seine Calumnias, Alienenz und Verkehrtnissen sollte zu Ehren ziehen, würde es seinem Namen schlecht anstehen. GOtt wölle ihm die Gesicht [rechte Einsicht] wieder geben! Amen.

398. Zu-

398. Lucas 22: Er hat das Brod genommen, GOtt gelobet, gebrochen und ihnen gegeben, ſprechende. Mit den Worten Lucä, hällen Matthäus, Marcus und Paulus. Es iſt droben gnug geſagt von εὐλογήσας und εὐχαριστήσας, das ſie für GOtt loben und dankſagen, nicht für ſegnen; die ſtehen.

399. Das iſt der Leibe mein, der für euch hingegeben wird. Vor denen Worten haben Matthäus, Marcus, Paulus: Nehmet, eſſet! Von welchen Luther auch viel Mühe hat; und leugnen aber wir ihro nicht, ſondern wir kennen [wiſſen, noumus], daß man da wahrlich nehme, und eſſe das er giebet. Was giebet er aber? ſeinen Leichnam (ſpricht Luther); dann er ſpricht drauf: Das iſt mein Leichnam. So fragen wir: ob ſie den Leichnam gegeſſen haben; der da ſaß, oder den erklärten Leichnam? Aſſen ſie den, der da ſaß, ſo ſaß der recht natürliche Leib da, der wahr Fleiſch, Blut und Bein hat; ſo mußten ſie denſelben je nur geiſtlich eſſen: oder aber aſſen je ihn leiblich, ſo mußten ſie ihn natürlich eſſen; das iſt aber unmenſchlich zu hören, und läſſets auch Luther nicht nach. Haben ſie aber ihn allein geiſtlich gegeſſen, das iſt, dankbar geweſen, daß er den Leichnam in Tod ergeben hat, ſo darf es keines Zanks mehr; dann wir jetzt oft gnug anzeiget haben, daß wir den Leib Chriſti zum theureſten im Nachtmahl haben, nemlich, daß wir ſeinen Tod [be]trachten, und darum danken; das iſt je das fürnehme, das man hie handele. So nun er in unſerem Nachtmahl auch alſo iſt, ſo iſt aller Span hin. Haben ſie aber den erklärten Leib gegeſſen, ſo iſt Chriſtus leib zu einemmal erkläret geweſen; und nicht erkläret, welches doch gar mit GOttes Wort ſtreitet. Joann. 7: JEſus war noch nicht erkläret. Iſt auch öffentlich marcioniſch. Oder aber er hat zu einemmal zween Leib gehabt. Welches alles vor iſt widerfochten.

400. Wir haben auch in vorigen Schriften gnugſam angezeiget, wie diß Wörtlin, DAS, recht geleitet wird, es zeige auf das rod oder auf das ganze Feſt der Dankſagung *). Dann ſo es aufs Brod zeiget, ſo wird doch das Brod als ein Theil der Zeichen oder Sacraments des Nachtmahls für die ganze Dankſagung genemmen, wie Apoſtelgeſch. 2. [42. 46.] das Brodbrechen für Brod, Becher und Dankſagung genömmen wird. Und hindert hierinn nicht, daß auch das Trank das Blut genannt wird: dann ſintemal es ein Theil des Sacraments iſt, wird das Sacrament etwan von beyden Theilen genennet, etwan aber allein von den einen, wie droben bewähret iſt.

*) kata synecdochen.

401. Und wird alſo aus den beyden Puncten erobert, daß die gar nichts anders gezeiget wird, weder daß dieſes Feſt ſein Leib ſeye, das iſt, ein Zeichen, ein Bedeutniß, eine Dankſagung, ein Gedächtniß, eine Erneuerung des Leibes Chriſti; das iſt, daß er waren Leib und Seel an ſich genommen, den Tod erlitten, und uns damit erlöſet hat. Dann je gewiß iſt, daß die Apoſtel den natürlichen Leib nicht gegeſſen haben; ſie haben auch den erklärten nicht gegeſſen, wie gnug gehöret iſt; ſo haben ſie auch gar nichts anders gegeſſen, weder den wahren Leib im Geiſte, das iſt: Chriſtlich geglaubt, daß der wahre GOttes Sohn, wahrer Menſch und Fleiſch oder Leib um unſertwillen worden; demnach aber den Tod für uns erleiden werde; und [drittens,] daß er damit hat wollen die Dankſagung der Gutthat einſetzen. Und wird alſo das Brod und der Wein der Leichnam und Blut genennet, darum, daß die zwey Maß [maſſe] in der Dankſagung ſeiner ganzen Menſchwerdung und alles deß, das er darinn erlitten hat, herum getragen werden.

402. Es wird auch das Fleiſch Chriſti nicht nur an Einem Orte *) für ſeine Menſchwerdung und Händel darinn getragen genommen. Joan. 1: Das Wort iſt Fleiſch worden, und hat unter uns gewohnet. Siehe! Fleiſch werden für Menſch werden; und Fleiſch unter uns wandeln, für recht wahrlich menſchlich unter uns geweſen und getödtet ſeyn, als auch Iſaiä 53. vor geſagt. Item, Hebr. 5: Welcher zu der Zeit ſeines

Fleisches Bitt und Gnädigung ꝛc. aufgeopfert hat. Hie wird aber Fleisch für den Wandel seiner Menschheit genommen.

*) Caro pro mysterio incarnationis.

403. Darum nun die Danksagung *) sein Leib genennet wird und Blut, daß wir da erstlich in unseren Herzen sein Fleisch geistlich gegessen haben, so wir in seiner Menschwerdung und Tod die göttliche Barmherzigkeit erlernet, und uns mit Glauben an die ergeben haben. Und demnach aus Freude und Wonne der Ruße, die wir aus dem Glauben empfangen, laufen zu loben und danksagen um die unwiedergeitliche Güte und Freundschaft. Es leget auch nicht daran, man spreche: das Brod oder Nachtmahl bedeutet den Leichnam Christi, es erneuert, es gedenket; oder man spreche: es ist ein Bedeutniß, eine Erneuerung, ein Gedächtniß, ꝛc. wie droben gnug angezeiget ist.

*) Also essen wir den Leichnam Christi.

404. Der für euch hingegeben wird. Hie kommt Luther nicht allein mit thörichter Grobheit, sondern auch mit freveler verkehrniß und Lästerung herfür. Und spricht erstlich, für euch, seye als viel als, vor euch; welche Irrung droben ist erläutert. Demnach spricht er, hingeben werde für dargeben, darlegen, darbieten, genommen. Und so ihn der heilige Paulus drücket mit dem Wort gebrochen, so er spricht: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; schläget Luther hart mit dem Schlägel drauf, und spricht: brechen heisset fürbrechen, ja auch fürbrocken. Ich sorgte eine Weile, er würde auch zu vollem sagen, wie groß Mocken Christus gemachet hätte. Was will uns sie dünken, fromme Fürsten, Luther nimmt uns das theure Bezahlen, das der Sohn GOttes für uns dargeleget hat, und macht Brod darreichen und fürbrocken daraus. Er nimmt das theure Verbrechen [d. i. Zerbrechen] und Sterben seiner Menschheit, und machet Fürlegen des Brods, Brocken, Mocken und Schollen daraus; mit was Schrift? mit keiner; mit welchen Lehreren, ob doch der alten lesen [d. i. lügend] iner wäre ja auch von den Päbstischen? mit κύνὸς ἔπη, Burfart hats geheissen.

405. Was heisset doch Frevel, wenn das nicht ein üppiger Frevel ist? muß ich je sagen: soll man auch also mit den heiligen Worten GOttes umgehen? Es lieget die hohe Demüthigkeit, und Erbarmung GOttes daran, daß er sich in Tod gegeben hat für uns; so darf Luther, (unangesehen, GOtt, sein heiliges Wort, Verletzung aller Gläubigen Conscienzen,) ohne Schrift und Vorgänger, aus [diesen Worten:] Für euch hingegeben, [folgende,] vor euch dargebrocket, machen; unangesehen, daß Galat. 1. stehet: Er hat sich selbst für unsere Sünd gegeben. Muß mit Ding auch heissen: „hat sich selbst vor unseren Sünden dargebrocket;„ und Titum 2: Der sich selbst für uns gegeben hat. Röm. 4: Er ist hingegeben für unsere Sünd. Röm. 8: Er hat ihn für uns alle dahin gegeben. Ephes. 5: Er hat sich selbst uns hingegeben zu einem Opfer und Hostien vor GOtt. Heisset nun GEBEN, [in solchen Schriftstellen] darbieten und fürbrocken; und ist DARGEBEN sich opfern: so folget, daß auch Luthers fürbrocken oder Nachtmahl, ein Opfer seye.

406. Aber ich muß hie eins fragen: so Luther sagt, dargeben werde für darbieten und brocken genommen; „was gedenken nun wir in „unserem Nachtmahl?„ Spricht er: des Todes des HERRN, mortem DOMINI adnunciabitis; so sagen wir, Nein; denn nach seinem Auslegen der Worten muß man des Fürbrockens denken, denn es stehet gar nichts vom Tod in Matthäo und Marco, ja auch Luca und Paulo, vor den Worten: Thut das zum Gedächtniß mein! wenn hingeben und brechen, für darbieten und fürbrocken, nicht für sterben und bezahlen, soll genommen werden. So schön Ding folget aus Luthers taspen, wo er ein Loch finde durch das er entrinne.

407. Es möchte aber jemand sagen: „Luther „zeige es nur an für ein Hofrecht; und sagt: „meiner möchts also auslegen und erhalten, wie „wol er wölle nicht mächtig darob liegen.„ Dem sagen wir, [erstlich:] daß er [be]trachte, was das für ein Wort seye, da einer erlaubet, man möchte es wohl halten und erhalten. [Zum andern, daß er [be]trachte, das Luther mit

Viel

Viel unnützer Worten anzeiget, daß das Darbrechen oder Brocken Ein Ding seye mit dem Brechen am Creuz; welches alles wir gern, sein zu verschonen, überhüpfen. Aber gewiß, ist das Darbrechen Ein Ding mit dem Sterben am Creuz; und ist aber das Sterben ein Opfer, so ist auch das Brodbrechen ein Opfer. Es muß auch das Brod gecreuziget seyn, juxta vanitatem, quæ Marcionem deceret apud Tertullianum, lib. 4. aduersus Marcion. und fällt alle lehr des Luthers zuruck, so das Nachtmahl ein Opfer wird. Nun habe ich ihm das angezeiget in Hofnung, er würde es erwägen: Es hat aber alles nicht gehofen.

408. Zum dritten, wollen wir Luthern selbst hören, ob er auf diß Erläutern baue, oder nicht. Luther im grossen B. an der 3. Tafel: Der für euch gebrochen wird. „Darvon haben wir droben viel gesagt, daß die Schrift „nicht leiden kann, daß Brechen sollte Christus Leiden heissen. Die Schwärmer mögens sagen, wie sie anders mehr sagen, aber „nimmermehr beweisen, ꝛc.„

409. Sehet, frommte Fürsten, das ist das seine Hofrecht, das Luther droben gemachet hat! Gehöret wol auf den Zurzacher Markt, da gilt: beschteisse, wer da mag! Droben lässet ers frey, und will nicht darob halten, daß GEBEN für darlegen des Brods, solle ausgeleget werden. Hie spricht er: „die Schrift „möge es nicht erleiden, daß brechen, Christus „leiden heisse.„ Aber das Buch ist gar nichts anders, dann so hübsch aufsehen und gründen.

410. Aber wir wissen, daß diß Nachtmahl ein Dank- und Lobsagen ist, des Leichnams Christi, der uns gegeben ist vom Vater, der für uns gegeben ist vom Vater, der für uns allein im Tod das Opfer worden ist, das unsere Sünd vertilget hat. Und das ist, für uns hingegeben seyn, für uns gebrochen seyn. Es ist auch droben gnug angezeiget, daß brechen für umbringen und tödten genommen wird.

411. Thut solches zum Gedächtniß mein! Was man thun solle zu Gedächtniß Christi, ist droben viel mal angezeiget.

412. Dergleichen auch das Trank. ꝛc. Bey diesen Worten thut Luther gleich, als ob ihm Materien zerrinnen wölle; bedarf aber deß nicht.

413. Das Trank ein neu Testament in meinem Blut, welches für euch vergossen wird. Hie wollen wir [A] erstlich anzeigen, was jämmerlicher Nebeten Luther erweget, damit er ins Licht eine Finsterniß bringen möchte; Und darnach [wollen wir] die Irrung verjagen, und die Wahrheit wiederum herein führen.

414. Erstlich lehret er, das Becher oder Reich ist für das Trank genommen werde; deß gestehen wir ihm.

415. Zum andern, daß das Trank seye das neue Testament; und so es das neue Testament, so seye es die Nachlassung der Sünde; und machet diesen Zättel, argumentum de primo ad vltimum:

416. Luther im grossen C. an [der] 1. Tafel. „Ohn Brod und Becher wäre der Leib und „Blut Christi nicht da; ohn Leib und Blut „Christi wäre das neue Testament nicht da; „Ohn das neue Testament wäre Vergebung „der Sünden nicht da; oha Vergebung der „Sünden wäre das Leben und Seligkeit nicht „da. So fassen die Worte erstlich, das Brod „und den Becher zum Sacrament; Brod und „Becher fassen den Leib und Blut Christi; „Leib und Blut Christi fassen das neue Testa„ment; das neue Testament fasset Vergebung „der Sünden; Vergebung der Sünden fasset „das ewige Leben und Seligkeit, ꝛc.„

417. Zum dritten bringet er uns gar ein schön Kunststück herfür, hat ihn ein alter Pfarrer gelehret, als er saget, daß diß Wort, ZEICHES, nicht aufs Blut reiche, sondern aufs Trank, also: „Welches Trank für „euch vergossen wird, das ist, vor euch eingeschenket wird; dann fundere heisset auch, einschenken„ spricht er.

418. Das sind die Nebel, mit denen er sich blähet. Nun wollen wir [B] hinter sie mit dem Wind, der da wehet wohin er will, und die Nebel mit dem Schönwind sudifico horea über das Lampardische [lombardische Gebirge zerstäuben, damit die helle schöne Wahrheit wiederum gesehen werde.

419. Daß das Crank nicht das Testament seye, sondern nur ein Crank des Testamento wollen wir [erstlich mit Vernunft-Gründen] also *) bewähren.

*) Primo, rationibus.

420. Erstlich, fragen wir Luthern: wie manch neu Testament seye? Gedenke ich wohl, er könne nicht mehr, denn von Einem, sagen. So frage ich: Was ist das Testament? Muß er aber sagen, Hieremiä am 31. und Hebr. 8. bestimmet ist, nemlich, die vergebene Nachlassung der Sünde. Wie kann denn das Crank das Testament seyn? Crank und Nachlassen der Sünde, sind je zweyerley. Ja, der Leichnam und Blut Christi, und das Nachlassen der Sünde, sind zweyerley. Es wolle denn Luther sagen: Das Crank seye die Nachlassung der Sünde; das kann er aber nicht: oder aber er müßte das Crank lassen ein Opfer seyn; denn wo Nachlassen der Sünde ist, da muß geopfert werden, Hebr. 5. und 8. und Ephes. 5. Ist nun das Crank das Nachlassen der Sünde und Testament, so muß es auch ein Opfer seyn.

421. Zum andern: Ist in dem Crank Nachlassen der Sünde, und im Tod auch Nachlassen der Sünde; so ist in zweyen ungleichen Dingen Nachlassen der Sünde, im Tode und im Crank: das eine ist gar bitter, das ander gar leicht.

422. Zum dritten, so wird Nachlassung der Sünde in einer blossen Creatur seyn, und wird nicht die einig göttliche Gnade verzeihen.

423. Bewährniß. Das Crank ist eine lautere Creatur, als auch Luther selbst erkennet, es seye der Substanz nach Wein; er wollte denn sagen, daß Wein und Brod auch in die Person des Sohnes GOttes vereiniget würde: denn hätte er Menschen, Kernen und Wein, und nicht allein das Geschlecht Abrahams angenommen. So es nun eine lautere Creatur ist, so ist es je nicht das Verzeihen der Sünde; so ists auch nicht das Testament: denn auch der selbst natürlich Leichnam Christi, ist nicht Nachlassung der Sünde; oder aber GOtt hätte uns mit einer Creatur mögen erlösen, und hätte nicht dürfen, daß er seinen Sohn sandte. So nun Christus selbst, so fern er nur ein purer Mensch wäre, nicht möchte die Nachlassung der Sünde seyn; viel weniger mag das Crank, das ein lauter Creatur ist, das Nachlassen der Sünde seyn. Wo aber jemand „dizen wollte: „Das Brod und Crank ist Christus selbst, darum ist es Nachlassen der „Sünde;„ der weiß nicht, was er sagen. Denn Christus seyn, mag gar nichts in ihm schliessen, weder GOtt und Mensch seyn; und nicht, GOtt, Mensch, Wein, und Brod. Wollte aber jemand sagen: das Crank werde darum das Testament genennet, daß darinn das Blut Christi seye; So erkennet doch derselbe, daß es nur das Testament genennet wird, und nicht ist. Wiewol sonst auch das leibliche Blut nicht da seyn kann.

424. Nun wollen wir *) mit Schrift anzeigen, daß [das] Zeichen des Testaments, Testament genennet wird.

*) [Deinde, locis scripturæ]

425. Erstlich, im alten Testament, im ersten Buch Mosis am 17. wird die Beschneidung der Bund genennet, und bald darnach des Bundes Zeichen. Nun kann das Zeichen und das Verzeichnete nicht Ein Ding seyn, ob sie gleich Einen Namen überkommen. So ist auch offenbar, daß die Beschneidung allein ein Zeichen des Bundes war, da sich GOtt verbunden hat, ihr GOtt zu seyn, und daß sie sein Volk [seyn sollten, und] das Land Chanaan besässen. Also ist auch das Crank des Nachtmahls allein ein Zeichen des Bundes, den GOtt von neuem mit uns gemachet hat, der Nachlassung der Sünde.

426. Im neuen Testament, haben Matthäus und Marcus, die Worte des Cranks, also: Das ist mein Blut, welches ein Blut ist des neuen Testamento. Sehet, fromme Fürsten, wie die zween auch das selbst vergessen leiblich Blut Christi, nicht das Testament nennen, sondern das Blut des Testamento; das ist: das Blut, da mit das Testament, das ist, die vergebene Nachlassung der Sünden, erbert ist, wie Röm. 3. stehet: Wir sind vergeben [d. i. umsonst] fromm gemacht aus seiner Gnade, durch das Erlösen, das in

Sünde, Irrthum, Schrecken und Furcht, in die helle Wahrheit, daß ein Christ kann urtheilen alle Secten und Teufelslehre, so auf Erden kommen mag. Ist nun das nicht ein trefflicher Schatz, und eine theure Gabe, daß wir so erleuchtet und von GOtt gelehret werden, daß wir können recht Urtheil fassen über allerley Lehre und Leben auf Erden, und jedermann sagen und unterweisen, wie sie leben, und was sie thun und meiden sollen? Dahr wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hier auf Erden haben einen Vater, der da heißt der Vater des Lichts, und von ihm solche Güter empfahen, dafür ein jeglicher gerne sein Leib und Leben sollte dahin geben. Was hätte ich selbst darum gegeben in meiner Finsterniß, daß mich jemand erlöset hätte von dem ängstlichen Meßhalten und andern Greueln; item, von der Marter und Angst meines Gewissens, dafür ich keine Ruhe konnte haben; oder hätte mich unterrichtet, daß ich einen Psalmen recht verstanden hätte; wollte ich doch gerne auf der Erden darnach gekrochen seyn, bis ans Ende der Welt. Nun haben wir, GOtt Lob, solchen hohen Schatz reichlich: nemlich, dasselbe selige Licht, das theure liebe Wort; was ist alles Leiden und Unglück gegen diesem Licht?

11. Zum andern, haben wir auch ein gut fröhlich Gewissen, welches kann bestehen wider allerley Schrecken, Sünde und Anfechtung und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind die hohen herrlichen Gaben und Güter, das Evangelium, die liebe Taufe, Stärke des Heiligen Geistes, und Trost in allerley Widerstand. Was ist es nun, so dir jemand einen kleinen Schaden thut, oder etwas nimmt von zeitlichen Gütern, gegen diese? Oder warum willst du murren und zürnen, weil du solche göttliche Güter hast, deren man dir keines nehmen noch geringern mag, auch noch hier in diesem Leben? Ob du nun mußt lassen hinfahren Geld, Gut, Ehre und Gunst, so denke: Ich habe einen Schatz, der mir viel lieber ist, denn aller Welt Ehre und Gut. Item, ob du siehest einen andern in grosser Pracht, Lust und frech daher leben, nach seinem Muthwillen; was hat derselbige? Eine elende Parteken und Bettelbrod; dagegen habe ich die göttliche Gnade, daß ich erkenne seinen Willen und Werk, und alles, was im Himmel und Erden ist; den Schatz siehe an (spricht er), was du allbereit empfangen hast vom Vater des Lichts für grosse herrliche Güter.

12. Aber dabey soll es nicht bleiben; sondern ihr habt noch zu warten die rechten vollkommenen Güter und Gaben. Denn es ist jetzt also gethan auf Erden, daß es doch immer mit uns unvollkommen ist, daß wir nicht können unsern Schatz also erkennen und fassen, wie wir gerne wollten; denn wir sind noch nur Erstlinge seiner Creaturen. Er hat wol in uns angefangen; will uns aber nicht also bleiben lassen: sondern, so wir bleiben im Glauben, und nicht durch Zorn noch Ungeduld uns davon abwenden lassen, will er uns bringen zu den rechten ewigen Gütern, die da heissen vollkommene Gaben, da wir nimmer irren noch straucheln, zürnen noch sündigen werden.

13. Das wird alsdenn heissen ein Wesen (spricht er weiter) da kein Wechsel noch Veränderung des Lichts und Finsterniß seyn wird; das ist, es wird sich nicht so wechseln, noch so unbeständig Ding seyn, wie jetzt auch ist in dem Christlichen Leben; heute fröhlich, morgen traurig; jetzt stehend, bald gefallen ꝛc. Gleichwie sichs wechselt und immer ändert in dem natürlichen und weltlichen Wesen: jetzt licht, bald finster; jetzt Tag, jetzt Nacht; jetzt kalt, jetzt warm; jetzt Berg, jetzt Thal: Item, heute frisch, morgen krank ꝛc. Das alles soll aufhören, und dafür

Christo JEsu gevollkommnet ist, welchen GOtt zu einer Gnädigung verordnet hat, durch den Glauben, mit seinem Blut. Und Col. 1: GOtt hat durch das Blut seines Creuzes, *) durch Ihn gefriedet alles das in Himmel und Erden, ꝛc. Hebr. 9: Christus ist mit seinem eigenen Blut, Einmal in das Heiligthum hinein gegangen, und hat damit ewige Erlösung erobert.

*) Hebraismos late exponimus.

427. Sehet zu, fromme Fürsten! ist nicht auch in Luthers Zättel die Erlösung das Testament? Ja. Und ist das Blut nicht das Testament noch Erlösung, sondern das Werth und Koste, damit die Erlösung überkommen ist: so ist auch das Trank nicht die Erlösung oder Testament; dann es so ferne noch hinter dem Blut ist, daß durch das Trank, Erlösung und Nachlassen der Sünde nicht erobert ist, wie gnug gehöret, als aber durchs Blut beschehen ist. Nun ist das Blut nicht das Testament, sondern das, damit das Testament erkauft ist: Gleich als die zwanzig Gülden nicht das Pferd sind, sondern das, damit das Pferd erkaufet und einhändig gemacht ist. Nun ist mit dem Trank gar nichts überkommen; oder aber die Erlösung wäre am Abend vollbracht, und wäre mit dem trinken der Jüngeren vollbracht, und nicht mit dem Leiden Christi, das noch nicht geschehen, und deßhalb noch nicht gewirket hat. Darum ists je länger je ferner, daß das Trank das Testament seye.

428. Also fällt Luthers Ketten oder Zättel zu Boden. Dann die Worte fassen das Brod und Wein nicht also, daß sie irgend etwas anders werden, weder ein Sacrament, das ist Zeichen. Brod und Wein fassen den Leichnam und Blut Christi nicht anderst, denn wie ein jedes Zeichen, das Gezeichnete fasset; das kann vom Zeichen bedeutet werden, da das Zeichen nienen darbey ist. Leib und Blut fassen das Testament nicht anderst, weder ein jedes erkaufte Ding vom Geld, damit es erkaufet ist, gefasset wird; das ist: daß damit die Erlösung erobert ist, und daß sie nicht das Testament oder Nachlassung der Sünde sind. Denn das erobert wird, und das so erobert, sind nimmermehr Ein Ding. Nun ist Nachlassen der Sünde, und Erlösung, das erobert; und das Blut, das erobernde: die Erlösung ist das Testament; das Blut, damit das Testament erobert ist: So mögen sie nimmermehr Eines seyn, ꝛc.

429. Aber Luther müßte aber[mal] ein neu Wort, Fassen, bringen, daß er dem Einfältigen mit fassen anbildete, als ob die Worte also gefasset mit ihnen brächten den Leichnam und Blut Christi, und spricht wohl: die Worte fassen zum Sacrament; aber die Einfältigen wissen nicht, daß zum Sacrament fassen allein soviel ist: zu einem Zeichen fassen oder machen.

430. Daß aber Luther nicht möchte sagen: Wir verwürfen ihn gar; so wollen wir seine Worte auch hören: da er aber, sein selbst vergessend, offenlich vergicht [verjähet, zugestehet], daß in dem Blut das Testament bestehe; so kan es je nicht das Testament selbst seyn. Luther im grossen G. an [der] 7. Tafel: „Dann „Christus Blut ist nicht des figürlichen Testa„ments oder des alten Testaments Blut, son„dern des neuen, WELCHES IN SEI„NEM BLUT BESTEHET. ꝛc.„

431. Das sind Luthers Worte. Nun ist das bestehende, und das darinn ein Ding bestehet, nicht Eines: also kann das Trank nicht das Testament seyn, wenn gleich das Trank das Blut Christi wäre: Dann das Testament bestehet im Blut; und ist das Blut [dasjenige], darinn das Testament bestehet; so mögen das Testament und das Blut nicht Ein Ding seyn; noch viel weniger das Trank, das nicht für uns vergossen ist; oder aber es wäre in die Einigkeit der Person des Sohnes GOttes aufgenommen, das gar nicht ist, wie gehöret ist.

432. Nun ist es am, WELCHES. Der gute Pfarrer, der Luthern gelehret hat, der hat der Tropen nicht viel vergessen, so er WELCHES, auf den Becher oder Trank wendet. Welches Trank für euch vergossen wird. Dann es ist gnug angezeiget, daß Luthers, samt seines Haufen, Meynung irrig ist; da sie vermeynen, das einschenken in Becher oder trinken, nehme die Sünde hin. Denn wo das,

so wäre entweder der Wein in der Einigkeit der Person; oder aber eine lautere Creatur möchte die Sünde hinnehmen; dero tweders [d. i. keines von beyden,] seyn mag.

433. Aber der gute alte Pfarrer sollte lernen, daß τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον exallage [enallage] est, nominativi pro dativo, ἀντὶ τῷ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνομένῳ. Id quod nullo negotio apud Matthæum et Marcum videtur, qui ambo sic habent: τοῦτό ἐστι τὸ αἷμά μου τὸ τῆς καινῆς διαθήκης, τὸ περὶ πολλῶν ἐκχυνόμενον. Hic videmus, τοῦτο, hoc, demonstrare *poculum*; sequentem vero articulum, τὸ, insignem reddere *sanguinem*; et sequentes omnes articulos eundem sanguinem demonstrare, non poculum. Atque huiusmodi ex[n]allagæ, celeberrimæ sunt cum apud Paulum, tum apud LXX. 2 Cor. 6: συνιστῶντες ἑαυτοὺς ὡς Θεοῦ διάκονοι; ἀντὶ, διακόνους. Ezech. 23. caput apud LXX. ne expedies quidem, citra exallages beneficium: huius tropi ita omnia sunt referta, vt nusquam non inueniantur.

434. Ich muß aber wieder an Luther hin, der hat über die Worte: Das Fleisch ist nicht nütz; so lang getüret, wie man die Artikel möge heraus lassen, und sagen: Fleisch ist kein nütz; das er doch mißlehret. Aber itzt spricht er: Luther im grossen C. an [der] 4. Tafel: „Wenn sie nun solchen zweyen Zeigeren nachfolgeten, ꝛc.„

435. Hie setzet, fromme Fürsten! weiset er uns, daß wir auf die Artikel, das ist, Zeiger, (wir haben sie vor Zeigerlein genennet,) setzen sollen. Nun wohlan! so wollen wir Matthæo und Marcus Zeigerlein alle wohl hervorbringen, so setzet er demnach, wohin das WELCHES reichet. Also reden sie:

Das ist das Blute mein, das DAS *) Blut des neuen Testamento ist, WELCHES Blut (enl vim postremi, τὸ, non enim potest intendere in διαθήκην) für die Menge vergossen wird.

*) Ecce, vim vnius articuli grœci in nostrate lingua demonstrationum et articulum requirere!

436. Hie möchte Luther aus Kraft der Zeigerlinen bey Matthäus und Marcus wohl erlernen, wohin das Wörtlein WELCHES, oder DAS, oder SO, bey Lucas hinzelegete; nemlich aufs Blut nicht aufs Trank. Welches Blut für euch vergossen wird.

437. Auf das alles wollen wir wider die letzige Rechnung, die Luther zuletzt macht, und lehret, wie man uns [be] gegnen solle, mit wenig Worten umstossen, und die Einmüthigkeit der Evangelisten hervorbringen, also Matthäus und Marcus (obmittam enim γὰρ apud Matth.) sprechen also: Diß ist das Blute mein; so spricht aber Lucas: In DEM Blute mein. Nun ist niemand so unverständig, der nicht merke, was Unterscheides seye, *) zwischen selber seyn, und in einem andern seyn. „So man spricht: „Die Herren vom Rath haben unseren lieben Bürgeren von Costenz vier „Kannten Weins geschenket;„ merket man wohl, daß die Kannten der Wein genennet werden; sind er aber nicht, sondern sie sind das, darinn der Wein dargetragen ist. Und ob mans gleich also nennet, so wirds doch ganz von niemand also verstanden, daß die Kannten der Wein seyen. So nun Matthäus und Marcus sprechen: Das ist das Blute mein! wollen sie nicht sagen, daß der Becher oder Trank das Blut seye; sondern daß es der freundliche brüderliche Becher seye, der im Nachtmahl des Blutes Christi zu vermahnen herum geboten wird; wie jener Wein die Kannt genennet wird. Darum thut ihm Lucas, der nach ihnen beyden geschrieben hat, gleich als [ob] einer spräche: Man schenket euch nur den Wein in den Kannten, und schenket euch die Kannten nicht; und spricht: „Das Trank „sese ein wahr Zeichen des neuen Testaments, „WELCHES neu Testament im Blute Christi gestiftet und erobert seye;„ als ob er spräche: Das Trank ist nicht das Blut, sondern ein Zeichen des Blutes, in welchem das neue Testament erobert ist. Also ist kundbar, daß Lucas mit dem Wort, IN DEM BLUTE MEIN, schlechtlin hat wollen offenbar machen, daß diß Trank nicht das Blut wäre, sondern ein festlich Wahrzeichen des Blu-

Blutes, in dem das Teſtament gewonnen und erobert iſt.

*) Blut, und, im Blut, hat Unterſcheid.

438. Aber hie ſtellet ſich Luther ſchüplich ab dem vordern, WELCHES, und ſpricht: „O! „was gäben ſie drum, daß ſie den Artikel da „hätten! Aber er iſt nicht da.„ Vermeynets alſo, Lucas habe von Wort zu Wort: „Diß *) „Tranke DA, das neue Teſtament, in dem „Blut mein;„ Und mögen **) die Worte wohl alſo verdolmetſchet werden:

Luther am [Bogen] z. an der 6. Tafel: „Und damit wir aller Irrung abkommen, ver„deutſche ich den Text Lucä, aufs deutlichſte „und kürzeſte alſo: Dieſer Becher iſt das „neue Teſtament in meinem Blut.„

*) τοῦτο τὸ.

**) [Soll der coniunctivus ſeyn, denn im autotypo ſtehet derſelbe, mögind, der aber nach heutigem Deutſch nicht kann diſtinguiret werden.]

439. Sehet! wie ſich Luther klar macht. Gleichwie allenthalb. Warum bringt er nicht herfür, war [d. i. worauf] das, IN MEINEM BLUT, deute. Will er ſagen, der Becher ſey im Blute Chriſti, ſo redet er nicht recht: dann nach ſeinem Sinn, ſo muß das Blut im Becher ſeyn, und nicht der Becher im Blut. Alſo kommet er der Sache hübſch zu Hülfe, und wütet aber einmal und ſpricht:

Luther [im Bogen] z. an der 5. Tafel: „Daraus folget, daß grobe Hempel ſind, die aus „den Worten Lucä ſchlieſſen wöllen: Es müſſe „der Becher im Blute ſtehen. ꝛc. Gleichwie ein „Bauer in Stiefeln, oder Fleiſch in dem Töpfen iſt.„

440. Sehet, fromme Fürſten! wel[welch] einen untreuen Dolmetſchen wir haben! wie kocht er uns dar, darum wir wenig wiſſen. Wenn wir das, IN DEM BLUTE MEIN, ihnen alſo fürwerfen, thun wirs allein darum, daß ſie recht verſtehen, daß der Ausdruck, IN DEM BLUTE MEIN, ſo viel vermöge, als, durch das Blute mein, iſt ja das neue Teſtament erobert. So macht Luther ein lang Parlament, und kommt zuletzt da hin, daß er ſpricht:

Luther daſelbſt: „Dieſer Becher iſt das neue „Teſtament im Blut Chriſti, das iſt, durchs „Blut, oder, ums Bluts willen, ꝛc.

441. Alſo fähret Luther daher, und ringglet doch die Sache hin und wieder, daß er, ex inſtrumentalibus locutionibus cauſales, durchs Blut ſo viel mache, als um des Blutes willen. Alſo: „Der Becher ſeye das neue Te„ſtament, darum, daß das Blut darinnen „ſeye.„ Iſt das nicht ein ohnmächtiges Geſchwätz, da einer lange tönet und nicht Antwort giebet, ſondern erſt zum letzten wiederum in das fällt, das ihm entgegen geworfen iſt? Wir ſagen, es ſtehe alſo: Das neue Teſtament in meinem Blut; daran wir wohl ſehen, daß er ſagen will, ſiue κατ' ἐπίθετον, ſiue κατ' ἐκλεψιν τοῦ ἀρθρου, daß das neue Teſtament in ſeinem Blute ſeye, das iſt, mit und durch ſein Blut erobert ſeye; und beſtehe das Teſtament im Blut, und nicht das Blut im Teſtament. So ſagt Luther: Das Trank ſeye das neue Teſtament, darum das Blut darinnen ſeye. Und ſtehet aber nicht, daß das Blut im Teſtament ſeye, das iſt, im Becher, als Luther redet; ſondern das Teſtament ſtehe im Blut. Iſt es nicht ein Jammer? mit ſo offener Verkehrniß und Aleniang handelen? Er möchte doch ſagen, es wäre ein ἐναλλαγὴ, *Teſtamentum in ſanguine*, pro, *ſanguis in teſtamento*, hoc eſt, *in poculo*. *Poculum* enim apud eum, et *teſtamentum*, eadem res ſunt.

442. Aber dennen [d. i. hinweg] mit den Nebelen! wir haben offenlich erlernet, daß das Trank nicht das Teſtament iſt, und daß das Blut nicht das Teſtament iſt, ſondern das, darin und mit das Teſtament erobert iſt. Und iſt eine ſolche Rede: DAS NEUE TESTAMENT IN MEINEM BLUT: als ſo Paulus ſpricht, Röm. 4: Und er nahm das Zeichen der Beſchneidung, ein Siegel *) der Frömmigkeit des Glaubens, ꝛc. Hie hat Paulus das Artikelein EIN, nicht, ſondern einfältiglich alſo: Er nahm das Zeichen der Beſchneidung, Siegel der Frömmigkeit des Glaubens, ꝛc. Noch ſo ſehen wir

wohl,

wohl, daß diß Wörtlein EJN, kommlich wird in unser Sprach hinzugethan, ja sie erfordert es vonnöthen: und so wirs gleich hinzu thun, so mögen wirs denn erst noch weit erklären, also: Welche Beschneidung ein Siegel ist, ꝛc. Ea enim vis est epitheti. Und ist der Reden unzählbarlich. Gleich daselbst stehet, von Wort zu Wort also: Wo das Gesetz nicht ist, noch übertreten. *Hie mangelt, exdeinxeu,* da ist, und so mans zu Teutsch dolmetschet, muß man also reden: Wo das Gesetz nicht ist, da ist auch kein Uebertreten.

*) *Hic non dicitur τὸ ἐξαιρέτως, sed per ellipsim* [elliptin] *articuli, quæ vis est epitheti,* ἐξαιρέτως, *cum tamen in sensu* articulus *omnino adsit.*

443. Also meßget sich Luther hie, um Homerus Lüfe willen, denn die Worte: DAS NEU TESTAMENT JN MEJNEM BLUT, mögen in unser Sprache nicht recht kommen, daß sie klar seyen, denn also: DAS NEU TESTAMENT, WELCHES JN MEJNEM BLUT JST. Wir haben auch droben in der Materie, das Fleisch ist kein nütz, anzeiget, daß man recht in dem Spruch: Wie mag uns der sein Fleisch zu essen geben? das Wort sein hinzu thut, wiewol es in Joansen nicht stehet, ꝛc. Aber diß wird alles noch klärer, so wir die andern Worte der Evangelisten auch vereinbaren.

444. Matthäus und Marcus sprechen: Das ist das Blute mein, WELCHES EJN BLUT JST DES NEUEN TESTAMENTS. So spricht aber Lucas: Diß Trank da, JST DAS NEUE TESTAMENT. Nun sind die Evangelisten aber eins, wiewol der eine in recto, der andere in genitivo redet. Und welcher aber poltern wöllte, der möchte sagen: Der heilige Geist wäre nicht gleich, oder vergeßlich: Dann wie Matthäus und Marcus reden, das Blut sey ein Blut des neuen Testaments; so ist ihnen Lucas am ersten Ansehen widrig: dann er nennet das Trank das Testament selbst, cum articulo 4. Nun ist je; wie vor, BLUT SELBST, und JN BLUT, wider einander sind, so man die tropos nicht nachlassen wölle; also sie auch, das Testament selbst seyn, und, nur das Blut des Testaments seyn, wider einander; als ferne, als der König selbst, und der Hauptmann des Königes, durch den er den Feind überwindet, und den Sieg gewinnet. Das Testament selbst, und das, damit das Testament überkommen wird, sind je auch also wider einander. So wir aber vorher gnug gesetzen haben, durch aller Schriften Kundschaft, daß das Blut das ist, damit der Sieg über die Sünd, Tod und Teufel überkommen ist: so ist offenbar, daß es nicht das Testament, Sieg oder Frucht des Leidens ist; sondern es ist der Hauptmann, der den Sieg dem himmlischen Vater überkommen; es ist der Baum, von dem wir die Frucht der Nachlassung der Sünd aufgelesen haben. Und kurz! mit seinem Tod und Blut ist uns Leben und Reinigkeit geboren.

445. So wird nun klug zu erstreiten seyn, daß, wie in den Worten: Das ist mein Blut, (als Matthäus und Marcus reden,) Lucas den tropum hat aufgethan [ausgeleget], daß diß Trank das neue Testament seye; das ist, ein Sacrament des neuen Testaments, welches neu Testament mit dem Blut Christi erobert ist: also auch herwiederum Matthäus und Marcus den tropum, den Lucas machet, da er das Trank das Testament im Blute Christi nennet, aufstün [d. i. exponant, in contrarium], also: Daß diß Trank, das Christus beut, ein Sacrament des Blutes Christi seye; welches Blut Christi, das Blut seye, damit das Testament erobert ist.

446. Und kommt das aus den Ursachen: Da Lucas gesehen hat, daß Mißdeuter und Marren Wort, das ist mein Blut, schwärmerlich möchten verstanden werden; hat er den tropum entlöset, und Blut selber verkehret, in ihm Blut seyn, das ist, mit dem Blut gewonnen und erobert seyn. Und herwiederum, da er gesehen hat, daß sie beyde, auch das Blut selbst nicht das Testament genennet haben, sondern das Blut, damit das Testament erobert ist: da hat ihm nicht gegrauset, auch den Becher des Nachtmahls, das Testament tropisch zu nennen, so man die Klarheit

helt in den vordern beyden wohl funde, da auch das Blut ſelbſt nicht das Teſtament, ſondern nur das Blut des Teſtaments genennet war.

447. Daher auch Oecolampadius ring ſich zu verantworten hat, da ihn Luther mit den Worten, in meinem Blut, alſo alenfanget *): „Es „müſſe ſeines Blutes Zeichen heiſſen: Das „Trank iſt das neue Teſtament in meines Blu„tes Zeichen„. Und ſpürt demnach über ihn aus, welcher hören möge, daß das neue Teſtament ein Trunk Weins ſeye. Und ſiehet aber der zornige Mann nicht, daß, in meinem Blut, bey Luca nicht tropus iſt, ſondern eſſ'ne, eine einfältige klare Rede; aber bey Matth'en und Marxen, das iſt mein Blut, tropus iſt: Gleichwie hervolderum bey neuen Teſtamento bey Matthäo und Marcus nicht tropus iſt. Aber, das neue Teſtament bey Lucas tropus iſt.

*) Iſt [in Luthers Bekenntniß.] in [dem Bogen] Z. an der 3 Tafel; und am [Bogen des groſſen] A. an [der] 4 Tafel.

448. Hie ſpricht er aber entgegen: Luther im groſſen D. an der 1 Tafel: „Denn es will „ſich in keinen Weg leiden, daß Paulus über „Einer Sachen oder Materie, und in einerley „Rede ſollte einerley Wort anders und anders „brauchen, als ein zweyzüngiger und liſtiger „Täuſcher, ꝛc.„

449. Und darnach ſpricht er alſo: Luther im groſſen F. an [der] 2 Tafel: „Die Worte „ſind zu verſtehen, wie ſie lauten: Das iſt „mein Leib, das iſt mein Blut; das weiß „ich fürwahr. Denn ſollten ſie tropus ſeyn, ſo „müßten ſie an allen Orten tropus ſeyn, da vom „Abendmahl geredet wird.„

450. Sehet hie, fromme Fürſten! haben wir aber einmal: Barkart hats geheiſſen. Er ſchreibet eine Regel für: „Wo einerley „Worte in Einer Sache gebrauchet werden, „ſeyen ſie durchaus tropus;„ und ſchleuſſet daraus, die Worte: Das iſt mein Leib, ꝛc. ſeyen zu verſtehen wie ſie lauten; und bewähret's ſtark, und ſpricht: „Das weiß ich fürwahr.„ Iſt das nicht veſt Ding, daran ſich billig die frommen Sachſen laſſen ſöllen? wie, wenn wirs auch wiſſen möchten? ſoll ers allein wiſſen? Ich wills ſagen: Er mag die Regel nicht ſchir-

men mit keinem Gotteswort: denn das Widerſpiel findet ſich offentlich; darum weiß ers gl. ich wie der Geiger, der thut einen Strich obſich, den andern mitſich, und bleibet gar nicht auf Einem. Alſo was Luther in dem Buche ſaget, das iſt alſo, oder nicht.

451. Aber wir wollen ein anders hören. Joann. 3. wird in Einer Materie, in Einer Rede und Lehre, πνεῦμα, Geiſt, genommen für Wind und den Heiligen Geiſt. Joann. 4 ſpricht Chriſtus zum Samaritiſchen Weibe: Gib mir zu trinken! und brauchet darnach trinken für glauben. Joann. 6: Ihr ſuchet mich, daß ihr vom Brod gegeſſen habt. Und darnach nennet er mit dem Namen Brod, ſich ſelbſt; und mit dem Wort, eſſen, verſtehet er, gläuben. Joann. 8: Der Knecht bleibet nicht allewege im Hauſe, aber der Sohn bleibt allewe im Hauſe. Hie redet er, de conditione ſeruorum & filiifamilias, von eigenen Leuten und Knechten, auch von den freyen Kindern. Von Stund an ſpricht er oben drauf: Wenn euch nun der Sohn erlöſen wird, ſo werdet ihr wahrlich frey ſeyn. Hie redet er von dem einigen freyen Sohn Gottes, von Ihm ſelbſt. Röm. 3. nimmt Paulus die Beſchneidung für das ganze Jüdiſche Volk: Bald hernach im 4. in Einer Materie und Rede, nimmt er ſie für das Zeichen, daß dem Leibe werde angethan. Röm. 6: Wir alle, die in Chriſtum JEſum getaufet ſind, ſind in ſeinen Tod getaufet. Hie iſt das erſte taufen, das ſichtbar ſacramentlich taufen: aber das andere das geiſtlich taufen, das iſt, ſterben der Welt, und GOtte leben.

452. Was ſoll ich viel Beyſpiele herfür ſtehen? Die Schrift iſt ſolcher Aenderungen der Worten ſo voll, daß, ſo oft man gehet von einem leiblichen zu einem Geiſtlichen, oder von einem Hohen *) zum Niederen, oder vom Niedern **) zum Hohen, oder von verwendeter Rede zu einfältiger, oder von einfältiger zu tropiſcher ***) und verwendeter, oder von anderverſtändiger ****) zu hellverſtändiger, oder von hellverſtändiger zu anderverſtändiger; und kurz! von figürlicher *****) Rede zu ebener, oder von ebener zu figürlicher: ſo brauchet man alle-

wege einerley Worte, die aber andern und andern Verstand haben. Aber Luther weiß es fürwahr.

*) Συμβολικῶς. **) καταχρηστικῶς.
) Tropi. *) Allegorice.
-) Figurce.

453. Also haben wir nun, fromme Fürsten, daß das Brod*), das Christus beutet, der sacramentliche Leichnam Christi ist, das ist, das Zeichen seines Leichnams, des wahren wesentlichen, den er für uns in Tod gegeben hat. Gleich als so man spricht: „Das ist der „Cocles, der den Feinden die Tiberbrücke vor„hielt;„ und zeiget aber sein Bild, das ist nur ein geschnitzter oder gehauener Cocles; und aber der wahre Cocles hielt die Tiberbrücke vor, nicht der geschnitzte. Und daß das Trank, der Becher, das sacramentliche Blut Christi ist; das ist ein Zeichen und Bedeutniß des wahren Blutes Christi, mit welchem Blut das Testament des vergebenen Nachlassens der Sünde erobert ist: darum auch dieser Becher, das Testament genennet wird, doch auch nur sacramentlich, das ist, bedeutlich, das Testament ist, das ist, bedeutet und zeichnet. Diesen Sinn will ich aus Luthern erzwingen.

*) Eine summarische Erläuterung.

454. Luther am grossen C. an [der] 2. Tafel: „Weil nun solches alles ein sacramentlich „Wesen ist, kan man wohl und recht von einem „jeglichen Stück sagen, als vom Becher: Das „ist mein Blut. ꝛc.„

455. Ein sacramentlich Wesen ist nicht das rechte Wesen, sondern gar nichts anders, weder ein Zeichen und Bedeutniß des andern rechten Wesens; davon gnug gesagt, dawider auch Luther nicht mag. So folget, daß welcher ein Ding ein Sacrament nennet, daß er sagen will, daß es nur ein Zeichen sey, und nicht das rechte, das es zeichnet: dann das rechte nennet niemand ein Bildniß oder Zeichen. Es spricht niemand: „Der recht selbst „König, sey ein Zeichen des Königes.„ Aber sobald man spricht: „Das ist ein Zeichen oder „Bildniß des Königes;„ so verstehet man, daß es nicht der rechte König sey. Also wer so zeucht: Das ist ein Sacrament des Blutes Christi; der sagt: Das ist nur ein Zeichen des wahren Blutes, und nicht das rechte Blut. Nun nennet es Luther ein Sacrament, so nennet ers unterschiedlich allein ein Zeichen des wahren und nicht das wahre. Sprichst [du]: Warum thut dann Luther so wüst? nennet euch Cutisleyen, Tuteleyer, Zeichenleyer ꝛc.? [Antworte ich:] Es ist die Hand GOttes; und ist zu besorgen, er habe sich vergangen, daß ihn GOTT also fallen lässet: dann ein solch unstät auf und nieder fügen und geigen, das er treibet, ist auch den Schlechten erkannt; noch wähnet er, man sehe es nicht; und schämet sich darum nicht. GOtt bessere es!

456. Nun ist es an dem Spruch Pauli, 1 Cor. 10: Der Kelch der Dankſagung Luther machet aber Segen daraus; und mags aber mit Einem Wort nicht darbringen: sondern alle Christen von den Aposteln her haben es Eucharistiam [εὐχαριστίαν], das ist, Dankſagung, an statt Eulogias [εὐλογίας] genennet. „Aber Burkart muß seine eigene Weise „haben.„ In welchem Spruch sich Luther so finster herein lässet, daß, die ihn gleich lesen, gar bald sehen, deß er nicht bey ihm soll stehet. Darum wollen wir unseren Sinn vest machen, und damit den andern Theil schliessen.

457. Paulus hat vor im 8. Cap. viel wider die gehandelt, die mit den Götzendienern von Götzenopfern assen: und der Liebe halb wider sie gefochten, daß, wo es ihnen gleich ziemete, vom Götzenopfer zu essen, so sollten sie doch billig das unterlassen, so sie sähen, daß sich viel Brüder daroh verärgeten; dann die Liebe unterlasse auch Dinge, die da ziemen. Und lässet aber Paulus ziemte nicht nach, daß sich ziemte, Götzenopfer zu essen, als etliche gar thörlich geschrieben haben, sondern er setzet nur also: „Ob es gleich ziemete, so sollten sie doch aus Lie„be der schwachen Brüder verschonen.„ Und darum kommet er hie wiederum auf die selbige Materie, und will anzeigen, daß nicht ziemte, Götzenopfer zu essen, und thut das gar stark. Alle die in Einem Opfer, in Einem Fest oder Ceremonien erschienen, die würden also Ein Leichnam, Gesellschaft, und Eine Gemeind, mit allen Mitgenossen desselbigen Festes, Opfers oder Ceremonien.

458. So

458. So nun die Brüder zu Corintho im Nachtmahl der Dankſagung erſchienen, wurden ſie ohn Zweifel Eine Gemeind, Eine Geſellſchaft, Eine Kirche, und Ein Leib mit den Brüdern des Chriſtlichen Glaubens; deßhalb ihnen keines Weges ziemen mögte, daß ſie mit den Götzendienern in ihren Opfern äſſen: dann ſie würden alſo ihres Leibes auch, das iſt, der Gemeind und Geſellſchaft der Teufelen. Das ſolle je nicht ſeyn, daß die, die geſehen wollen ſeyn, [Mitglieder] der Kirchen GOttes mit der Geſellſchaft ſeines Tiſches, auch der Teufelen Geſellſchaft werden. Das iſt das ſummare argument. Wie haben vorzin gnug in anderen Schriften diß Ort beveſtnet. Luther hat auch darwider gar nichts gemögen, ſondern geiget aber hinter dem Steg umher: darum wollen wir jetzt die Gründe herfür ſtellen.

459. „Der Becher der Dankſagung, damit „wir, oder, ſo wir dankſagen, iſt der nicht die Ge„ſellſchaft, oder Gemeinde des Blutes Chriſti?„ Hie macht Luther aus dem Wort κοινωνία, Gemeinſchaft und Auctheilen, doch ohne Schrift. Aber Andreas Althamer zeiget zu Bern auf der Diſputation eine κοινωνίαν, das iſt, Gemeinſchaft, an, in der 2. Corinth. am 8. Capitel: Die Macedonier haben uns treflich vermahnet, daß wir dieſe Gabe und Gemeinſchaft des Judienens den frommen Chriſten, an uns nähmen ꝛc. Hie troſtet der gute Mann, die ganze Welt möchte nicht darwider, dann daß κοινωνία, Gemeinſchaft müſſe heiſſen und Auctheilen: Alſo müſſe es auch hie 2. Corinth. am 10. Capitel, genommen werden. Hie ſehen wir wohl, daß der gute Mann nicht wußte, daß diß Wort ſonſt an vielen Orten ſtehet gar auf unſeren Sinn; und darum erkummet er, da Oecolampadius aus 1 Joan. 1 Cap. κοινωνίαν, zum viertenmal anzeg, für Geſellſchaft genommen, als auch der lateiniſche interpres verdolmetſchet hat. Und ſahe da, daß er nicht beſtehen mochte mit der Rechnung. Gemeinſchaft wird an einem Ort für Auctheilen genommen, ſo wird es auch 1 Corinth. 10 für Auctheilen genommen. Und darum wollen wir erſtlich etliche Orte der Schrift anzeigen, darinn κοινωνία für Gemeind und Geſellſchaft offenlich genommen wird: und darnach anzeigen, daß auch 2. Corinth. 8. alſo genommen wird.

460. 1 Corinth. 1. ſtehet alſo: Getreu und wahr iſt GOtt, durch den ihr berufen ſeyd in die Geſellſchaft (hic habet antiquus interpres *ſocietatem*: Erasmus, *conſortium*) ſeines Sohnes JEſu Chriſti unſers HErrn. Zu den Galatern am andern: Sie boten mir und Barnaban die rechten Hände, zu einem Zeichen der Geſellſchaft, κοινωνίας. Hie hat der alte Dolmetſcher und Erasmus, *ſocietati*, der Geſellſchaft. Philipp. 1: Ich ſage GOtt Dank, ꝛc. und daß ihr in die Gemeind oder Geſellſchaft des Evangelii kommen ſeyd. Hie hat Erasmus *communionem*, nicht *communicationem*. Und 1 Joann. 1 ſtehet κοινωνίαν zum viertenmal für Geſellſchaft. Apoſtelgeſch. 2. wird κοινωνία auch alſo genommen: Sie hangten ſtets an der Lehre der Apoſteln, an der Gemeind, und den Brodbrechen, ꝛc. Demnach ſo man den Spruch 2 Corinth. 8. [v. 4.] beſiehet, ſo hat er auch ſein Bedeutniß von der Gemeinde her. Darum daß die Macedonier die Chriſten zu Jeruſalem erkannten ihre Mitgemeinden und Geſellen ſeyn; darum theileten ſie mit ihnen, das ſie hatten, gleich als das gemeine Gut. Alſo Hebr. 13. und Philipp. 4.

461. Aber das alles hindan geſetzet, ſo thut Paulus ſich ſelbſt auf, daß er von der Gemeinde redet, daß wir die Gemeinde des Blutes CHriſti ſeyen, und nicht die Gemeinde der Götzen, und ſpricht: Dann wie die Menge ſind Ein Brod und Ein Leib. Hie ſehet ihr, fromme Fürſten! aber die cauſalem, DANN, welches Wörtlein ein Zeichen iſt ἐφεξηγήσεως, id eſt, expoſitionis, des Auslegens und Erklärens, was er vor mit denen Worten, Gemeind oder Geſellſchaft und Leichnam und Blut, verſtanden habe, und ſpricht: Dann wie die Menge, ἐκ πολλοί*). Sehet! das er vor die Gemeind oder Geſellſchaft genennet hat, nennet er jetzt die Menge oder den Haufen; damit man verſtehe, daß er

nicht geredet hat von austheilen des Blutes Chriſti, ſondern von der Gemeind, daß wir der Chriſtliche Hauf, Kirch und Geſellſchaft, die Gemeind des Blute und Leichnams Chriſti ſind; deßhalb uns nicht zieme, deym Leichnam, Geſellſchaft, und Gemeind der Götzen ſeyn.

*) *ei κοινωνοὶ nunc fiunt, qui prius κοινωνία adpellabantur.*

462. Er ſpricht auch, daß wir Ein Brod und Ein Leichnam ſeyen. Wer will nun nicht ſehen, daß er hie nicht vom Austheilen des Leichnams Chriſti ſagen will, ſo er das Brod, den dem er geſagt, uns machet, wir ſeyen daſſelbe Brod? So nun wir daſſelbe Brod ſind, wie können wir ausgetheilet werden? oder, eſſen wir auch einander? Darum ſo iſt der Sinn: „Daß der Trank der Dankſagung iſt „die Gemeind des Blutes Chriſti;„ das iſt; welcher in der Dankſagung mittheilet mit dem Becher, der iſt kein Mitglied der Geſellſchaft des Blutes Chriſti. „Und ſo wir das Brod „brechen, ſo ſind wir die Kirche oder Gemeind „des Leichnam Chriſti. Dann wir, wir, wir „die Menge, das iſt, die ganze Gemeind, ſind „Ein Brod und Ein Leichnam.

463. Sehet! wie er von dem wahren Leichnam, auch von dem ſacramentlichen Leichnam, auf den allegoriſchen, das iſt, andern verſtändigen Leichnam gehet, nemlich auf uns. Und zeiget nicht allein an, wie wir die Gemeind des Blutes und Leichnams Chriſti ſeyen, ſondern auch warum wirs ſeyen: nemlich, dann wir alle *), (Sehet! jetzt nennet er die Gemeind und die Menge, alle, die im Nachtmahl Geſellen oder Brüder ſind,) „von Einem Brod mit „einander theilen.„ Jetzt haben wir offenlich, „daß alle Quacklerey vom Austheilen des Leich„nams Chriſti, Nebel iſt;„ dann Paulus ſagt, daß wir, dannenher, daß wir von Einem Brod mit einander theilen, „eine Gemeind des Leich„nams Chriſti ſeyen;„ nicht, daß wir den Leichnam Chriſti mit einander theilen, das er aber hätte müſſen ſagen, in περισσοτέρᾳ. das iſt, in Anzeigen der Urſach.

*) *Omnes multitudo, & communio.*

464. Und das machet er erſt klar, ſo er hernach durch Beyſpiel lehret, wie Juden und Heyden erkännen, „daß die, ſo von einem Opfer eſ„ſen, Geſellen des Altars ſeyen, davon ſteht n.„ κοινωνοὶ, Geſellen, Mithaften, Mittheilen. So nun jemand vom Opfer des Altars der Götzen, das iſt, der Teufelen eſſe, wie der nicht auch ein Geſell und Mithaft der Teufelen ſege. Deßhalb er ihnen heraus ſaget: „ſie mögen nicht „den Becher des HErrn trinken, und den Be„cher der Teufelen.„ Es ſollte auch Luther ſamt Althamern an dem Wort Pauli: Ich will nicht, daß ihr Gemeinder der Teufelen ſeyet; gelernet haben, daß hie κοινωνοὶ, für Geſellen, Gemeinder, und Brüder genommen werden, nicht für die, die den Teufel gegeſſen haben. Und ſo ſie das geſehen [hätten], hätten ſie auch geſehen, daß κοινωνία, Gemeind oder Geſellſchaft, nicht austheilen heiſſet an dem Ort; denn der Teufel wird nicht ausgetheilet zu eſſen: ſo heiſſet auch κοινωνία hie nicht, das Austheilen des Leibes Chriſti im eſſen des Brods und Tranks; ſondern die, ſo die Mitmaſſen ſind in dem Sacrament und Zeichen des Leichnams und Blus Chriſti, ſollen nicht Mitmaſſen, Geſellen, Gemeinder, noch Mithaften werden der Heyden und Götzendieneren, in ihren pflichtlichen und vergemeindenden Opfern oder Ceremonien.

465. So aber Luther hie ſagen würde: Man weiß wohl, daß man den Teufel nicht iſſet, aber Teufel wird hie für das Opfer der Teufel genommen. So lerne auch darbey, daß man hie den Leib Chriſti nicht iſſet, ſondern das Sacrament oder Zeichen des Leibes Chriſti. Und wird aber da mit der eſſende, ein Mitgeſell der Gemeinde Chriſti, ſo ferne ers mit rechtem Glauben iſſet: ſonſt erſcheinet er nur als ein Mitgeſell, iſts aber nicht, ſondern wird an dem wahren Leichnam und Blut Chriſti, und an dem Myſtico, das iſt, an dem geiſtlichen Leichnam und Blut, ſchuldig, ꝛc. Davon droben gnug geſaget iſt. So viel von dem andern Theil.

Der dritte Theil.

466. So ich, frommer Fürſten, Luthern auch etwas in ſeinen Glauben rede, werde ich ohn Zweifel übel geſcholten. Dann es mag einer

ner ſagen: „Warum wird Luthers Freyheit „von deiner Conſcienz geurtheilet?„ 1 Cor. 10 du greifeſt Luthern um etwas äuſſerlicher Dingen willen an, „Nun iſt Freyheit, wo GOttes „Geiſt iſt*). So nun Luther ohngezweifelt GOttes Geiſt hat, als du ſelbſt bekennet, ſo ſollt du ihn ungeurtheilet laſſen. Derſelbe ſoll wiſſen, daß der und andere Sprüche, die alſo mögen wider uns herfür gezogen werden, für uns ſind. „Dann unſere Freyheit wird von Luthern „geurtheilet„ und nicht die allein, ſondern „all unſer Glaub, Gemüth, Verſtand, Lehr „und Leben;„ ja wir ſind in ſeinem Buch die böſeſten Bezer: deßhalb wir gar nicht willens ſind, ihn hiemit zu urtheilen, ſondern das, ſo nicht gleichförmig iſt der Wahrheit, zu ſtrafen, und ihm, wo er unrecht lehre, dieweil wir leben, ins Angeſicht zu ſtehen. Darzu, ſo kann der Freyheit des Geiſtes ſich niemand rühmen, der damit will wider GOttes Wort thun oder lehren. Wir ſind auch bey unſer Conſcienz ſchuldig, wo Irrthum wachſen will, zu warnen. Nun hat Luther nicht genug gehabt, den ungeſchickten Irrthum mit noch ungeſchickterer Schrift auszugleſſen: Er hat erſt in ſeiner Bekenntniß mehr Irrthum und Argwöhne müſſen einführen. Und das das allergröſſeſte iſt, eine verzweifelte Proteſtation oder Bezeugniß zu thun. Darum wir ihm billig entgegen gehen, und die Eiter, die unten im Felſche liegen, aufſchlagen ſollen. Wollen dennoch Chriſtliche Zucht halten, da er nicht Heydniſche oder Türkiſche gegen uns hält.

*) 2 Cor. 3. [v. 17.]

467. Als er die Einigkeit des göttlichen Weſens und die Dreyling der Perſonen anzeiget wohl und recht: Hätte er die Römiſche Kirchen nicht dürfen zu einem Zeugen anziehen; dann ſo fern es iſt, als er oft von ihro ausgeſchrywen hat: ſo glaubet ſie nicht, daß weder einer noch mehr Götte ſeyen, ſondern iſt gar Gott-los [dei expers]. Und ich glaube, welcher einen rechten wahren Glauben habe, der ſehe, daß die Römiſche Kirche wahren Chriſtlichen Glauben nie gehebt habe, ſeit daß der Pracht des Päbſtiſchen Primats aufkommen iſt. Ich weiß wohl, was die Römiſche Kirche, die Glauben hat, hält; aber die darf ſie nicht angezogen werden. So er nun in einer ſo herrlichen Sache die Mileſier zu Zeugen darſtellet, ſo ſchmeckt es noch *) etwas, das ich Euch, fromme Fürſten, und allen Gläubigen, zu betrachten geben will.

*) Iſt [in Luthers Bekenntniß, im Bogen] F. an [der] 4. Tafel.

468. Zum andern. Da er ſagt: „Er glaube, daß Maria, die heilige Jungfrau, ſey eine „rechte wahrhaftige Mutter, nicht allein des „Menſchen Chriſti, ſondern des Sohnes GOttes, ꝛc.„ Glaube ich auch alſo; doch ſollte Luther bey den Worten ſich daß erläuteret haben, wie er denn vor auch wider ſeinen Willen recht erkennet, als wir angezeiget haben beym Ende des erſten Theils, nemlich alſo: „Daß Maria „darum GOttes Mutter genennet wird, daß ſie „den geboren hat, der GOtt und Menſch iſt: „aber ſeine göttliche Natur mag nicht, denn „vom einigen Vater, geboren werden.„ Zeige ich, fromme Fürſten, allein darum an, daß in unſerer Art auch etliche Pfarrer ſind, die an den Canzeln in den Päbſtiſchen Kirchen ſagen: „Wer wäre GOtt, wenn ihn Maria nicht geboren hätte? Darum iſt ſie über GOtt ſelbſt „gewaltig.„ Verkehren alſo die Ehre des Schöpfers in die Ehre der Geſchöpfe. Aber Luther ſollt noch das Näcklein hinter ihm laſſen, damit die Einfältigen den Unterſcheid der beiden Naturen in Chriſto deſto weniger lerneten erkennen.

469. Zum dritten. Da er redet, „wie Chriſtus aufgefahren ſeye, zu Himmel ꝛc.„ Glauben wir auch alſo. So fern er unter dem Namen Chriſtus die Menſchliche Natur bey ihrer Eigenſchaft bleiben läſſet: dann auf Erden, im Himmel, und unter der Erde ſeyn, ziemet Chriſto wohl, aber nur nach der einen Natur; wie gnug gehöret iſt.

470. Zum vierten. Sind wir der Erbſünde halb nicht unelns; allein die Worte will Luther und ſein Hauſe nicht, die wir ſagen; darum, daß [ſie] Burkart nicht geredet hat. Und das iſt kürzlich die Summa, die wir im Büchlein de peccato originali bewähren: „Daß „die Erbſünde nicht ein eigene Sünde noch

„Schuld seye, sondern ein Präst, der uns von „der Sünde Adams anhange.„ Sünd nicht darwider, daß jemand den Prästen Sünd nenne, ꝛc.

471. Zum fünften. Da er von den Orden [ordinibus, Ständen] der Christen redet, brauchet er aber Worte, die, nicht recht ermessen, den Einfältigen mögen verführen. Luther: „Was aber in GOttes Wort gefasset ist, das „muß heilig Ding seyn; denn GOttes Wort ist „heilig, und heiliget alles, das an ihm und in „ihm ist, ꝛc.

472. Hie frage ich Luthern, was er verstehe durch diese Rede: „Was in GOttes Wort ge„fasset ist? Ob er meyne, alles, „ davon GOt„es leiblich oder geschrieben Wort redet„ seye heilig; so ist Judas, Pilatus, Cajaphas und Lucifer auch heilig, verstehet er, was sein ewiges Wort, das ist, seine ewige unbewegene Weisheit, Wille und Kraft, erhält; so ist es aber nicht wahr: denn auch der Teufel in ihm erhalten wird, und lebet samt allen Gottlosen, sind aber nicht heilig. Er wolle denn heilig, pro sacrosancto, für unwandelbar nehmen; so darf es des Wortes, fassen, nicht, sondern man pflegt also zu reden in dem Fall: Alles, das GOt heisset, erkennet, redet, oder will, das muß ſeyn; oder was GOtt ordnet, das muß für sich gehen. Was GOtt ordnet, soll niemand brechen. GOt ordnet den Magistrat, darum mag er nicht abgehen; darum ist er heilig, obgleich die Personen des Magistrats gottlos sind. Aber Luther kommt für und für mit dem Wort fassen, daß man daran möchte verglaren, und lernen, „GOt„tes leiblich oder äusserlich gerede Wort, vermöge etwas zu heiligen, GOtt gebe! wie es rede „„ Und dann ist dem Pabstthum mit ihm aufgeholfen. Dann die Worte, Das ist mein Leib, bringen den Leib Christi vom Himmel, wenn gleich sein trunkene Schultheiß mit den rothen Hosen, sie bey der Bierſuppen redete, ꝛc. Soll man auch finsterere Worte suchen, da man sich klärlich des Glaubens erläutern will?

473. Zum sechsten. Glaubet er jetzt, das er vor nie, noch in diesem Buch geglaubet hat, nemlich *): „Daß die, (so) das Sacrament em„pfahen und empfangen, den Leib Christi im Brod „und Wein, mündlich essen und trinken, ob sie „gleich den Glauben nicht haben.„ Denn er vorher offentlich, auch lauret den vier Jazeen gelehret hat, daß allein die Gläubigen den Fleischnam Christi essen. Aber es drücket ihn die Unsicherheit des reichenden, darum gelget er jetzt aber einen andern Weg. Zum andern, so hat er auch in diesem Buch „verleugnet, daß „er nie gelehret habe, daß der Leib Christi im „Brod seye.„ Und die spricht er: DER LEIB UND BLUT CHRISTI IM BROD. Zum dritten, so hat er droben erkennet, „das nemlich essen sacramentlich müsse „verstanden werden,„ das ist, daß das Zeichen gegessen wird, das um der Bedeutniß willen der Leib Christi genennet wird. Hie aber spricht er auch, der Leib werde im Brod gegessen; so wird ja das Zeichen mit dem Bezeichneten gegessen: Hebe an, Pabst und Päbstin! so ist es doch jetzt nicht mehr ein Sacrament. Zum vierten: „Essen die gottlosen Pfaffen, „und empfahen den leiblichen Leib Christi; war„um werden sie denn nicht heilig,„ als er erst gesagt hat: „Was GOttes Wort fasset, das ist „alles heilig? Nun frage ich ihn: Ob den leichnam Christi das Wort nie fasse? Wird er ohn Zweifel bald, Ja, sprechen. Warum machet es denn den Eggen und Fabern nicht heilig?

*) Ist [in Luthers Bekanntniß] im grossen G. an der 1. und 2. Tafel.

474. Zum siebenten, sagt er also: Luther: „In der Kirchen ist das Evangelion, die Tau„fe, das Sacrament des Altars *), darinn Ver„gebung der Sünden angeboten, geholet, und „empfangen wird, ꝛc.„ Des Evangeliums halb sind wir eins, daß im selben Vergeben der Sünden verheissen ist, und dem, der ihm glaubet und vertrauet, gegeben wird. Aber glaubt Luther, daß in der Taufe, oder im Sacrament des Altars, Vergebung der Sünd gegeben werde; so frage ich ihn: Ob die Vergebung der Sünde auch dem gegeben werde im Sacrament des Altars, der nicht glaube? Spricht er: ja: so ist das Wort Christi: Wer in mich vertrauet, der hat ewiges Leben; und: Welcher glaubet, der wird behalten; und welcher nicht glaubet, der wird verdammt; ausgeleeret

und

dafür ein ſolch Weſen werden, da kein ſolcher Wechſel ſeyn wird; ſondern beſtändig und ewig Gut, daß wir ohn Unterlaß GOtt ſchauen werden in der Majeſtät, und keine Finſterniß, kein Tod, keine Plage, keine Schwachheit ſeyn wird, ſondern eitel Licht, Freude und Seligkeit ꝛc. Da müſſet ihr hinſehen und denken, wenn euch die Welt anfichtet und reizet, entweder zu Zorn oder böſer Luſt; nemlich, nach den hohen himmliſchen Gütern, die euch gewißlich verheiſſen, und euer Haupt, Chriſtus, bereits ſich darein geſetzet hat, daß er euch auch vollends dahin bringe; die ſollen euch viel theurer und lieber ſeyn, denn dieſe irdiſche, die wir doch alle müſſen hinter uns laſſen.

14. Das ſollten nun ſeyn der Chriſten Gedanken und Uebung, daß wir lerneten unſere Güter und Schätze herrlich und groß achten, und GOtt danken für die angefangene Gnade und Gaben, als da ſind, recht Erkenntniß und Verſtand, Gerechtigkeit, Leben, und immer dahin ſehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch herzu komme, damit wir des unvollkommenen und gebrechlichen Weſens ohn und los würden, ſo wir jetzt am Halſe tragen, und uns immer herunter zeucht, daß wir leichtlich bewegt werden, vom Evangelio zu fallen. Und eben dazu ſoll uns helfen und Urſach geben das liebe heilige Creuz und Verfolgung, dazu auch die Reizung und Exempel der Welt, ſo wir ſehen, wie ſich die armen Leute ſo liederlich laſſen dahin reiſſen vom Wort und Glauben, darinn ſie unausſprechliche Gnade und Güter haben möchten, um ihres ohnmächtigen Bettelſtücks willen, ſo ſie alhier erjagen können.

15. Darum ſpricht er nun: Was wollt ihr euch bekümmern um die Güter hienieden auf Erden, welche, wiewol ſie auch von Gott gegeben, doch vergänglich ſind, und nicht lange bleiben können, und nicht vielmehr euch freuen und tröſten der hohen himmliſchen Güter, ſo ihr bereits überreichlich habt, und euch nicht können genommen werden? Und das zu verklären, ſpricht er weiter: Er hat uns gezeuget williglich (oder nach ſeinem Willen,) durch das Wort der Wahrheit).

16. Das iſt das Erſte, und zwar auch das höchſte, das er uns gethan und gegeben hat von oben herab, daß er uns gezeuget und zu ſeinen Kindern oder Erben gemacht hat, daß wir ſind und heiſſen von GOtt geborne Kinder. Wie oder wodurch iſt ſolches zugegangen? Durch das Wort der Wahrheit, oder wahrhaftige Wort. Hiemit ſtichet und ſtößet er weit um ſich, auf alle Rotten und Secten, welche auch haben ein Wort, und ihre Lehre faſt rühmen; es iſt aber nicht das Wort der Wahrheit, welches GOttes Kinder machet; denn ſie lehren nichts, wiſſen auch nichts davon, wie wir müſſen von GOtt zu Kindern geboren werden, durch den Glauben; ſondern plaudern allein viel von unſern eigenen Werken, ſo wir thun, wie wir von Adam geboren ſind. Wie aber haben ein ſolch Wort, daß wir wiſſen, daß uns GOtt dadurch zu ſeinen lieben Kindern und gerecht machet (ſo wir daran gläuben,) nicht durch Werk, oder Geſetz; denn ein Chriſt ſoll ſeyn ein ſolch Menſch, der es von Geburt habe; es läßt ſich nicht ſchnitzen noch ſticken mit Werken; wie Meſis Schüler und alle Werkler, ſo es mit Gebieten thun wollen, und hie ein Werk, dort ein Werk heraus treiben, und doch nichts ausrichten; ſondern gehören neue Menſchen dazu, die da heiſſen geborne GOttes Kinder, wie auch Johannis c. 1. v. 12. geſaget wird.

17. Das ſind nun die (ſpricht St. Johannes daſelbſt), die da gläuben an den Namen Chriſti, das iſt, die mit dem Herzen hangen an dem Worte (ſo er hier rühmet für die groſſe mächtige Gabe), daß ihnen

und eitel worden; so auch denen, die nicht glauben, Vergeben der Sünde wird angeboten und dargegeben. Spricht er: nein; es werde die Sünde durch das Sacrament dem Ungläubigen nicht verziehen, sondern er esse ihm selbst ein Urtheil und den Tod daran. So frage ich ihn: Ob der Gottlose den Leichnam nichts deste weniger esse? Er muß ja sagen; dann er hats vor verschmellet. So folget auch, daß in diesem Sacrament nicht Nachlassen der Sünden empfangen wird. Denn so der Glaube da seyn muß, ehe Nachlassung der Sünd folget; so ists je noch steif, daß im Glauben die Nachlassung der Sünde gegeben und empfangen wird. Und fällt hie Luthers und aller seiner Rotteren Meynung zu Boden, wie gestin Brod in der Milch.

*) Pfui doch, Altar!

475. Hie möchte jemand sagen, fromme Fürsten: Ich wähne, du wölltest Luthern freundlich halten, so zeuchst [du] ihm die Bürst aus, daß der Speck nachher träufet. Antwort. Nein; das ist die Wahrheit gesucht und herfür bracht: hat sich Luther darwider vertaan, so kenne [er] das, so hat er keine Schande, sonst mag er sich für Schande nicht erretten. Denn je bringet diß Sacrament, allein den Gläubigen, Nachlassen der Sünde; so ist das Verzeihen allein beym Gläubigen: denn allein der Glaube weiß es, und mag diß Sacrament daran gar nichts, verstehe, leih ich gestehn. Aber es ist Lust.

476. Zum achten: spricht Luther also vom Fegefeuer: „Ich weiß aber sonst wol ein Fegefeuer: aber davon ist nichts in der Gemeine „von zu lehren, noch darwider mit Schriften „oder Vigilien zu handeln, ꝛc„ Hæc ille. Hie wölte ich gern vom luthern Bischof hören: warum von seinem Fegfeuer in der Gemeinde nicht seye zu lehren? Weiß er irgend etwas, so thue [er,] als doch die allruntreuesten Schiffleute thun, die so sie zu Land kommen, warnen sie die von Land fahrenden, daß sie sich gaumen sollen, als Tullius sagt. „A! lieber zeige uns die „Scyllam!„ thut ers nicht, so will ich nicht allein sagen, daß er thue wie die bösen Knaben, die ihren Gesellen von Vogelnestern sagen, da sie aber keine wissen, nur daß sie aus den Gesellen ihre bewußte Nester bringen; sondern ich will sagen: Es möge GOttes Geist nicht erleiden, daß einer Schaden seines Nächsten sehe, und nicht warne. „Und weiß der Prophet, „daß das Schwerdt kommt, und nicht warnet; „so wird das Blut der Umkommenden von seinen Händen ersuchet.„

477. Aber allen Schimpf hindan gesetzet, so wollen wir Luthers Fegfeuer mit Einem Wort löschen, ob es gleich Nobis Haus ob den Fürst zusammen gäge. Joann. am 5: Ich sage euch Amen Amen, daß welcher mein Wort höret, und vertrauet auf den, der mich gesendet hat, der hat ewiges Leben, und kommt in kein Urtheil, Strafe, noch Gericht (iudicium ΘΕΟΥ. hebraico idiotismo), sondern er ist schon vom Tod ins Leben gegangen. Glaubet Luther dem Wort nicht, so luge [d. i. sehe man], was er für einen Glauben habe. Dann ich weiß, daß „uns, die „[wir] glauben, Christus *) in der letzten Stunde ins Leben„ das ist, frisch, keil, und gesund behalten wird. Joann. 6. Besehe man den Worten die Füsse daß.

*) Ego reſuſcitabo eum in nouiſſimo die.

478. Zum neunten. Erkennet er von der Heiligen Fürbitte recht, hats aber vor nicht arthan: zeiget nur einmal eine Person an, mit Verletzung, im Magnificat. Da er aber sagt: es haben andere den Artikel angegriffen; frage ich ihn: Wers zum ersten zu dieser Zeit habe angegriffen? Bekennt er die Wahrheit, muß er den Zwingli anzeigen, (sage ich zwar mit Unlust): so ich nun recht darum gelehret habe; warum ist ichts er: „ich habe kein Stück nie recht gelehret?„

479. Zum zehenten. Spricht Luther: „Bilder, Glocken, Meßgewand, Kirchenschmücke, Altäre, Licht, und dergleichen, halte ich frey. Wer da will, mags lassen, ꝛc„ Sehet, fromme Fürsten, wie unser Widersächer der Teufel mit uns umgehet! Bilder sind in neuem und altem Testament so vielfältig verboten und verworfen, daß kein Gläubiger GOttes Wort also verachten kann, daß ers für frey könne rechnen; und Luther setzet sie unter Glocken und Lichter. Wofür hält er doch GOttes Wort? Ja, spricht er:

480. Luther

480 Luther daselbst: „Wiewol Bilder aus „der Schrift und von guten Historien ich fast „nützlich, doch frey und willkürig, halte, ꝛc.„ Ich frage die Luthern, aus welcher Schrift die Bilder nützlich seyn, mögen bewähret werden? Aus Heiliger? so saget er auf GOtt und alle seine Diener in Himmel und Erden, das nicht ist; dann weder GOtt noch sie die Bilder mit Einem Wort nie, nachgelassen noch geduldet haben; sondern allwege zum höchsten verboten, und auch gestürmet. Man weiß wohl, daß wir von den verehreten Bildern reden; oder aus Heydnischer Historie? Er hat ihro nicht sehr viel gelesen. Ist mir allwez leid gewesen. Er kann wenig aus denen sich rühmen. Aus christlichen Historien? das ist, aus den Historien, da die gelehrten Fantasten gutes und böses, (Luther verstehet mich wohl, welche ich meyne,) falsches und erdichtetes durch einander zu einem Hasen-Käse geschweißt haben? So gnade GOtt Luthern! hat er kein ander Urtheil im lesen, dann daß er auch in denselben nicht ersiehet, welches von verehreten Bilden lautet, welches nicht; welches aus dem tollen Kopf des Fantasten käme, welches aus einem verständigen lebhabenden Gemüth der Wahrheit? „Dann ich wills frey heraus sagen: „Wo haben wir einen Historien-Schreiber, seit der „Apostel Zeiten her, den wir nun einem weisen „Heyden dürften fürlegen?„

481. Meßgewänder und Altar halten, ist gleich als so die Kinder Israels, die Altäre ihrer Abgötten hätten lassen stehen, da sie ihnen gleich nicht mehr opferten. Welcher die Meßbudeln und Gaukel-Tisch lehret behalten, der lehret dem Pabst warten, bis sein Reich wiederum möge aufkommen. Kirchenschmuck verstehe ich, die köstliche Heiligthum-Zier. Ist Eines Werths mit den Bilden, doch so viel böser, daß sie öffentlicher auf den Butzel stehen. Welcher die Steerchen-Nester bleiben lässet, dem kommen sie wahrlich wieder.

482. Es ist böse, räubisch und kriegisch seyn: aber weger wäre es, fromme Fürsten! ihr thätet den Koth allen denen, weder daß sie bleibende, den Feind reizen, sich wiederum aufzurichten. Welcher sein Weib an der Hurerey ergreift, mit fremden Schüssein, Kleidern und Kleinoden; und lässet ihr die, der lehret sie weiter huren. Also ist Götzendienst von den heiligen Propheten ein ehebrüchig Weib gemacht; und so man die Götzen hält, die zu Verehrung da gestanden sind, thut man gleich, als ob wir sonst nicht genug von GOtt mögen gezogen werden, durch die ohnmächtige Kraft des Fleisches; sondern wir müssen einen Anzug auch haben, der uns von GOtt ziehe.

483. Aber das ists alles. Luther lässet ein hübsch Zeichen darbey, daran man sichet, daß er nicht aus Geist noch Glauben redet, sondern „aus Zank, und spricht: „Dann ichs mit den „Bildstürmern nicht halte.„ Hie sagen wir: daß wirs wahrlich auch nicht mit ihnen halten. Aber da man mit Ordnung und mit Frieden des Mehrentheils die mag dennen thun; soll man Luthers Wort nicht ansehen, daß er uns Bildstürmer schilt. Was seinem Land nicht gewonnen giebet, ist Geister, Schwärmer, Bildstürmer. Wir sollen neuen Wein in neue Schläuche thun, nicht in alte. Und sollen uns gaumen für aller böser Gestalt. So wir nun die verehreten Bilder, die Meßgewänder und Altar nicht vertheidigen mögen; warum wollen wir sie halten, so wir durchs Evangelium wiedergeboren, ein neues Volk wollen seyn? Es hat etliche Kirche hundert Altar; so man nun nicht mehr Messe will haben, wozu stehen die sacrilegischen Steinhaufen da? Ja Glocken und Lichter, so fern sie in Verhoffen eines guten Werkes kommen, als besonder die Lichter gefährlich sind, soll man auch ruhen lassen. ꝛc.

484. Zum eilften. Ist droben genug gesagt, in was Gefahr er alle seine Schriften setzet, so er sich allein auf die referiret oder zeuget, die vier oder fünf Jahren von ihm sind ausgegangen. Wiewol ich auch aus denselben Luthern gar möchte umkehren, wenn mir so noth über ihn wäre, als ihm über uns ist. Und nicht das allein, sondern auch daraus zeigen, daß er wider die Grünlinge, die so frisch herfürstehen, und doch gar nichts wissen, dann daß sie auf Luthers Lehre vertrösten, pochen, und letzeren. Gehen auch mit Practik um, gleich wohl weiß, hin und wieder zu schreiben durch ihre

ihre Städtschreiber. Man versteht wohl, was Sprengler Werks sie treiben. Verhätzeten gern die frommen Städte wider ihre Prädicanten, und sie wider einander. Frage man die ehrsamen Räthe zu V. [Ulm] A. [Augsburg] und M. [Memmingen], was und wer zu ihnen schreibe, ohne die ich nicht weiß. Nun bittend *) [sie] GOtt fast, daß er ihnen rechten Verstand gebe, oder aber sie werden wüst „zu schanden! Dann „auch Luther muß über„wunden werden, und das seiner gleich hundert„tausend wären; quia omnium potentissima veritas; dann die Wahrheit ist über alle Macht.

*) [Bittend, ist im Optativo, orent!]

485. Zum zwölften, verzeuget sich Luther: *) „Ob er aus Todes Nöthen etwas anders würde „sagen, so wölle er bekennet haben, daß es „unrecht und vom Teufel eingegeben seye.„

*) Er fürchtet ihm [d. i. sich, timet sibi].

486. Diß will ich bewähren, daß es eine offene Verzweifelung ist. Erstlich, ist es ein Verzweifelen an der Sache. Dann wo er die Sache mit Schrift getrauete zu erhalten, so würde er auf dieselbe trutzen, und die Sache auf sich so theuer nehmen. Ich muß uns dennoch auch herfür ziehen. Wo hat unser einer sich also je aufgethan, oder auf sich so viel gehalten, daß er trutzete? das ist aber die Ursach, daß wir auf dem vesten lebendigen Grund stehen, den uns niemand nehmen mag, noch mit keinem Sturm abgewinnen. Es dienet aber auch ad invidiam & odium, uns verhaßt zu machen, daß wir den strengen theuren Mann dahin bringen, für den wir ihn wahrlich allwege gehalten haben. Aber ich höre wohl, wir sollten sein in der Unwahrheit verschonen, und unseren GOtt mit seinem Wort lassen den Hinderling haben, daß wir Luthern im süssen Schlaf nicht unruhig machten. Deß versehe sich niemand zu uns!

487. Demnach ist es ein Verzweifelen an ihm selbst: Dann, ohne daß man an den Worten siehet, daß er ihm [d. i. sich] hinter der Sache fürchtet, so will ichs bewähren, daß es ein verzweifelte Vermessenheit ist, also. Paulus schreibet 1 Corinth. 13: Ex parte *) cognoscimus, & ex parte prophetamus. Wir nehmen zu im Wissen und in Prophezey. So nun Luther vermeynet, er möge weder gelehrter noch erleuchteter werden, sondern wo er anderst würde verjähen, so hätte es der Teufel eingegeben: so versehet er sich je zu GOtt nicht, daß er ihn weiter unterrichte; und das ist Verzweifelung. Dann allein **) die Liebe ist, die nimmer fehlet; aber Prophezey, das ist, Offenbarung der Wahrheit, die Zungen und das Wissen fehlen; das ist, werden nimmer so vollkommen, daß dem, der sie hat, gar nichts abgehe noch mangele. So nun kein Prophet nie gewesen ist, der nicht für und für zugenommen, kein Zungenverständiger, kein Geistreicher: warum hat sich denn Luther verwägen, er werde in der Sache nicht gelehrter und berichter? Ist es GOttes halb, daß er sich zu ihm nicht versiehet, daß er ihn baß erleuchte? Das ich nicht hoffe; so wäre er je an ihm verzweifelt. Ist es seinet halb, daß er sich selbst darfür hält, es seye gar nichts, das er nicht zum vollkommensten wisse; so ist es eine gottlose Vermessenheit, und deßhalb aber Verzweifelung.

*) Ex pagone, successive; paullatim magis & magis.

**) Locus 1 Corinth. 13.

488. So aber jemand sagen würde: „Nun „haltet doch ihr euch auch also, daß ihr vermey„net, ihr seyet der Sache sicher.„ Sagen wir, ja; daß wir aber abschlagen, daß zubricht [d. i. zu berichtet] werden, das ist nicht. Luther aber erkennet jetzt, es seye der sacramentliche Leib Christi, und ist vor nie so nahe herzu gegangen. So er nun zugenommen hat im Wissen, warum schläget ers fürer [d. i. ferner] ab? Denn das ist heraus. Er erkennet, wie Berengarius, daß der Leib Christi sacramentlich da seye. Nun so winde und wende sich, wie er wolle; so wird es ihm gehen, wie dem Hexer im Kleb, je mehr derselbe schreyet, gewäget [d. i. sich beweget] und zappelt, je mehr er klebet. Also wollen wir Luthern zugesaget haben, daß wir ihn je mehr und mehr werden zu Winkel treiben, also, daß er sich GOttes rechter und gesunder Erkenntniß verleugnen muß; oder aber er muß diesen Irrthum verleugnen. Ich rechne auch, daß er sich darum verzeihe,

mehr zu schreiben, daß er siehet, daß wir ihm gesiegen werden, wie viel er ja auch schreibe. Aber nicht wir; der sich selber in uns sieghaft machet.

489. Und das ist das holdseligste, daß er seinen Glauben beschleusset, gleichwie jener Pfarrer, der nachdem er die Schäflein übel „beschelten, endet er also: „Sehet ihr! so ihr „euch nicht ändert, und ich auch, so werden wir „mit einander des Teufels; darzu helfe euch „und mir GOtt Vater, Sohn, und heiliger „Geist!„ Also endet auch Luther sie, und spricht: „Wo ich anders würde sagen, so will ich ple„mit öffentlich bekennet haben, daß es unrecht „und vom Teufel eingegeben sey. Darzu helfe „mir mein HErre und Heyland JEsus Chri„stus!„ Jenes Buch singe er mit dem Teufel an, diß endet er mit ihm. Also ordnet GOtt, so wir ohne sein Wort wollen weise seyn, daß wir zu Narren werden.

490. Also haben wir, die an den zwölf Stücken des christlichen Glaubens gnug haben, und auch die ungezweifelt glauben, in Luthers glauben, zwölf Stück funden, dero etliche untüchtig, etliche nicht getreulich dargethan aus Aufsatz, etliche unrecht, etliche aber gar wider GOttes Wort sind und den wahren Christenen Glauben.

491. Noch so erkennen wir, daß gemeiniglich die allerhöchsten *ingenia*, in etwas dergleichen zänkische Eigenrichtigkeit gefallen sind. Wie hat *Cicero Sabastium* über die Maasse angegriffen? *Hieronymus Augustinum* gnug rauh angeschnerzt, und, das wir nimmermehr vergessen sollen, Paulus Barnabam, Apostelgesch. 15. von Joann Marcus wegen? Da wahrlich das edelste Geschirr und Waffen GOttes, Paulus, unrecht hat; denn warum sollte Joann Marcus nicht wieder mit ihnen gezogen seyn im Geschäfte des Evangelii? so er sich doch deß nie verleugnet hat; ob er gleich aus Pamphylien von ihnen gezogen war gen Jerusalem, Apostelgesch. 13. Hie war je Barnabas, (gar ein unerfochtener, ernsthafter, doch auch milder züchtiger Christ und Apostel, daß mich oft bedauert, daß wir seiner Schriften und Geschichten nicht mehr haben,) recht daran, und Paulus unrecht. Wiewol GOtt das ordnet zu mehrerem Aufwachs des Evangelii. Noch, wiewol sie so zwieträchtig waren, daß sie von einander zogen, so wurden sie doch wiederum eins; denn Paulus verantwortet ihn gar ehrbarlich, 1 Cor. 9. deß, das ihnen zu argem ausgeleget ward, daß sie ihre Weiber mit ihnen führeten, welches Paulus lange nach dem Zwietracht geschrieben hat.

492. So ihm nun also, so ist unser demüthige Bitte an Luthern, bey dem Geist, in dem wir alle leben, in dem er das Evangelium gepredget hat, als wir glauben; beym selben Geist, in dem auch wir am jüngsten Tage wollen erfunden werden, gepredget haben: Er wolle gedenken, daß er nicht über die Irrung seye, so auch Paulus in der Hitze zuviel räß war, der doch mit Lehre und Heiligkeit alle Apostel entweder vergleichet oder übertrift. Wir kennen das männlich ritterlich herfürstehen, das Luther gethan hat wider das Pabstthum, da es niemand wagen durfte. Wir kennen aber dabey, daß auch er, ob GOtt will! erkennet, daß seine Lehre und Wissen in ziemlicher Maasse bestehet; und wölle wahrnehmen, daß ihn der Teufel nicht mit Hochmuth verführe. GOtt hat ihm Gelstes der Kraft, gnug gegeben; alleln er wende die Kraft nicht auf seine Ehre; so werden wir gewiß in allen Stücken eins. Das verleihe uns der wahre GOtt! Amen.

493. Hierum, fromme Fürsten, so wöllet [Ihr] in GOttes Namen unsere Schriften verlesen lassen von Leuten, die Eure Weisheit wohl weiß, darzu zu bescheiden, dero Gemüth und Trachtung in die Gehorsame GOttes gefangen geleget seye: Dann alle, die sie mit Eigenrichtigkeit wollen Fleisch und Blut erhalten, die sind des Fleisches und Buchstaben gefangen, wiewol es sie befremdet; und wöllen auf uns legen, als ob wir aus natürlicher Rechnung und Arte des Fleisches, wider die leiblich fleischliche Gegenwärtigkeit seyen, das doch wahrlich nicht ist; denn wo ihm also, so hätten wir nicht mögen darzu kommen, daß wir die Widerpart stellten, vor denen, die vor uns gar viel höhere Vernunft gehebt haben, weder wir; dann die Meynung, wider die wir fechten, ist der menschlichen Vernunft allwege wider gewesen. Ist aber

aber nicht hie gegen, das nicht alleln fleischlich, sondern etwas bösers, ob dem unverstandenen Buchstaben so läppisch halten, daß man klärere Schrift nun nicht hören will? nicht wollen wir, daß man den Buchstaben verwerfen solle, sondern ihn hoch und werth halten; doch um des rechten Verstandes willen, sonst ist der Buchstabe nicht alleln unnütz, sondern auch schadet.

495. Es stehet aber auf unserer Seiten, der Glaube, die Schrift, der Brauch der ersten Christen, der Brauch der ältesten Christen, der Verstand der ältesten Lehreren. Wiewol hierinn die schwätzenden Sittich, so blind sind, daß sie nicht sehen, das die Alten bey dem, daß sie diß Sacrament den Leichnam Christi, und ein Opfer nennen, allwege eine solche Form mit Worten und Sinnen führen, daß man wohl siehet, daß sie Christo haben nachgeredet, und nachverstanden, gleicher Weise, als wir lehren. Als jetzt in kurzen Tagen ein ungeduldiger Job das Sammelbüchlein Pascasii, das gänzlich mit uns ist, mit seinen Annotationen, (d.) i. Zuhinzeichnen, besudelt hat: und verstehet der gute Mann nicht, was der Alten Brauch ist; sondern wo er siehet, daß der fromme Pascasius vom leiblichen Essen redet, daß er nur das sichtbare Nachmahl und Sacrament verstehet; und aber darnach vom rechten geistlichen Essen herwiederum also redet, daß man wohl siehet, daß er nur für ein Zeichen gehebt hat; so ist dieser höfliche Canzler hie, und zeichnet hinzu: Caute legas, man sölle es gewahrsamlich lesen. Darzu sehen sie nicht auf die Zeit; dann bey den Alten hat man oft geredet: Wir essen den wahren Leib Christi, für, wir essen das Sacrament des wahren Leichnams; darum, daß die Marcioniten ihm einen geistlichen, nicht wahrhaftigen Leib zugaben. Dannenher sie auch Porphyrius alcafenzisch verspottet, die Christen fräßen ihren GOtt; das doch der Alten Meynung nicht war. Es steht bey uns alle Aehnliche des Osterlamms mit Art und Worten. Darum wöllet Ihr, fromme Fürsten, um GOttes willen nichts für übel aufnehmen. Der bewahre Euch, samt Euren Gebieten! Amen. Geben zu Zürich zu Ende Augusti, im 1528. Jahr.

27.

D. Jacob Straussens Schrift wider Zwinglii Irrthum, die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi im Sacrament betreffend. Anno 1526.

1.

Wo nicht Solomon, dem GOtt die höchste Erkenntniß für alle Menschen vor seiner Zeit göttlicher Weisheit zugestellet hatte, hernach in die Lehre und Anbetung der Abgötter gefallen; auch Judas zu dem ärgsten Verräther gerathen, der auch vormals von Christo samt den andern Jüngern gesandt seine Zukunft zu verkünden, und mit Wunderzeichen im Namen Christi begangen zu bestätigen: so möchte ein frommer Christ mannigfaltig in Irrthum und verzagte Weise getrungen werden, als jetzt etliche berühmte und hochgelehrte Prediger des heiligen Evangelions, so groß unerleidlich Irrthum mit unterlaufen lassen in evangelischer Lehre, daß auch viel herzlicher getreuer Jünger und Liebhaber GOttes Wortes von Herzen betrübt seyn, auch nicht wenig zweifeln, wem doch geglaubet soll werden, so jeder Theil evangelische Lehr und Wort fürwendet.

2. Aber wohl sey in GOtt getröstet, und erfreue sich ein jedliches frommes Christenherz! dann in dieser scharfen und gefährlichsten Anfechtung wider unseren wahren Glauben, wir ganz licht und hell spüren die Wahrheit nach ihr eigener Art; auf die alleln muß unser Gedanf und Aufmerken stehen, und keineswegs den Dienern also anhangen, als möchten sie von erkannter und oft von ihnen gepredigter Wahrheit nicht mehr abfallen; das dann nicht alleln in den jetzt angezeigten Exempeln von Solomon und Judas sich eröfnet. Aber das ganz evangelische Licht nimmt das Herz der Gläubigen von allen Geschöpfsten, auch von den Dienern des Wortes, und lehret dem Wort im Glauben alleln anhangen. Darum Christus uns im Evangelio Matth. am 7. und am 24. so hoch und getreulich warnet, daß wir ein stetiges Aufmerken mit höchstem

stem Fleiß sollen haben auf die falschen Lehrer, dann sie auch würden mit ihrer Lehre als subtil und geschwinde herfür brechen, daß auch die Auserwählten (wo möglich,) sollten endlich verführet werden.

3. Es ist fürwahr kein geschwinder Heler [tentatior, von ἅλλω], und schadhaftiger Verführung mehr zu erbeiten [erwarten], dann dieselben! jetzt durch diejenigen, die wir als die allerverständigsten in evangelischer Predigt an etlichen Enden geachtet haben, zu jämmerlicher Verkehrung viel tausend einfältiger Christen gewaltiglich herfür dringet. So die ungütigen Verführer den reinen Leib und Blut CHristi seiner wonnsamen und freudenreichen Gegenwärtigkeit im Sacrament uns zucken, und reichen uns nur trucken Brod und sauren Wein; dann wo ihnen dasselbige gedeyen möchte, daß wir die gewaltigen Worte CHristi in seinem Nachtmahl erölnet, würden lassen fallen, so wäre es dann bald um den ganzen CHristum, und das äusserliche Wort GOttes geschehen. Wie leider! etliche offenbar jetzt auch CHristi unschuldige Menschheit verneinen, und unserm getreuen Erlöser nach seiner menschlichen Art feinde*) zumessen; allein, daß sie den Leib und Blut CHristi im Sacrament nicht bekennen müssen; das wird auch bald weiter auskommen. Darum seyn wir im Wort gesichert, als die wahre evangelische Lehre jetzt bey uns allenthalben (wie CHristus vor gesagt hat,) angegriffen wird, daß unsere Predigt aus GOtt und nicht aus der Menschen Rede**) herfleußt.

*) [Soll Sünde heissen, als welches Wort der Verstand hie erfordert.]

**) [Der Menschen Rede, so sollen die Worte heissen, die im Autotypo also lauten: Der meschen Rähe.]

4. Es ist je nicht anders ergangen bey erster Verkündung des wahren Evangelions; so haben je und je die falschen Propheten, neben der tyrannischen Verfolgung der Welt, sich mit verkehrter Lehre und Schein der Heiligkeit eingetrungen, daß sich dann Paulus am meisten beschweret fast in allen Episteln, besonder zun Römern am Ende, in beyden Episteln zun Corinthern, auch zun Galatern, zu Timotheo, und überall. Auch schreibet Lucas von ihm Apostelgesch. am 20. Darzu Joannes, seiner ersten Epistelen*) am andern [Cap. v. 18. 19.] sagt: Lo seyn jetzt viel Widerchristen, die von uns ausgangen seyn, dann sie waren nicht aus uns: dann wann sie aus uns wären gewesen, so hätten sie bey uns geblieben seyn. O! wie ist es so schon am Tage, in was Geistes die gepredigt und geschrieben haben, die vor einem Jahr künzlich die Gegenwärtigkeit des heiligsten Liebes und Blutes unsers Heylandes CHristi im Sacrament so klärlich gepredigt und beschrieben haben. Auch die Mißbräuche in diesem wunderbarlichen Sacrament so gar als verdammliche Gotteslästerung, darum angezeigt, daß der heilige Leib und kostbarliche Blut CHristi gegenwärtig, anderst tractiret und gebrauchet soll werden, dann CHristus selber gelehret, gehandelt, und fürgeschrieben hat. Auch haben sich dieselben Prediger schrifftlich und mündlich verlesen vor jedermann, daß sie nichts in dieser wahrhaftier Lehre fürgewendet haben, dann was das reine unselende einige Wort GOttes vermag.

*) [in genitivo, anstatt, in seiner ersten Epistel.]

5. Wo nun aber jetzt, so die Gläubigen aus GOttes Gnade die alten Irrthumen zum Theil haben zurück geschlagen, und mit grossen Freuden und Andacht unter beyder Gestalt den Leib und Blut des HErrn von solchen köstlichen Predigern empfangen: ach! wie unschamhaftig fallen sie jetzt, die Prediger, von solcher christlicher Lehre, die sonder Zweifel ihnen von Herzen nie anmuthig ist gewesen! Darum, ohn Glauben und GOtt, ihr Amt erkannt muß werden; dann sie sich berühmen, sie haben vor etlichen Jahren vergangene Zeit, auch dieweil sie das Evangelion gepredigt wohl gewußt, daß nichts im Sacrament sey, dann bloß Brod und Wein.

6. Ach! der schadhaften Prediger! wehe, wehe der gefährlichen Zeit! sie müssen je bekennen, daß sie so viel tausend Seelen betrogen haben mit Lehre, die sie selber nicht für gerecht geglaubet noch gehalten haben. Ach GOtt! wie seyn das auch so unbedachte Christen,

sten, die solchen Windrohren zuhören oder glauben! Fürwahr, so es ein wenig zeitlich Gut belangete, so würde ein solcher Zweymündiger nach seinem getheilten Reden gar verworfen. Aber dergleichen Prediger seynd höher, scheinbarlicher, und süsser Worte; mißbrauchen darzu die theuren Sprachen, Hebräisch, Griechisch und Lateinisch, die doch als die edelen GOttes Gaben allein zu Ehr und Preis GOttes sollten gebrauchet werden; und der Wahrheit, nicht dem Irrthum, dienen. Als von solcher Klugheit den Propheten Esaiam am 33. und St. Paulum 1 Corinth. 1. auch CHristum in Evangelio Matthäi am 11. Also spreissen sie den Einfältigen, und besonder den Fürwitzigen die Mäuler auf, und machen aus weis schwarz; und was heut ja bey ihnen war, ist morgen nein.

7. Dieweil aber ihre, Ohren kützelnde, Worte so gezierlich scheinen; auch darneben gar geistliche Leute geachtet [werden], und JEsus Evangelion und Creuz für und für im Munde tönet: so haben sie einen besondern Heiligen Geist, der muß ihnen auch gar bestätigen ganz widerwärtige Dinge. Sie schöpfen auch ihnen selbst neue unbekanntliche Namen, als ob sie von gemeiner teutscher Geburt nicht wären; geben auch einer dem andern die hohen Titel, die CHristo nach seiner göttlichen Art allein zuzueignen. Aus dem dann leichtlich abzunehmen, ob sie wahrlich aus dem Glauben des einfältigen demüthigen HErrn CHristi predigen oder schreiben; dann er spricht Joannis am 5. zu ihres g'leichen: Wie möget ihr glauben, die ihr Preis von einander aufnehmet; und den wahren Preis, der von GOtt allein ist, suchet ihr nicht? Nemlich, haben sie sich abgesondert von der Zahl derer, die unverruckt, nach der Berufung GOttes zu evangelischer Predigt, in GOttes Wort beharrlich bleiben; und mit der ewigen Wahrheit, dem Sohn GOttes, [ihnen] in ihren Predigen ja, ja ist, und nicht ja, nein ist. Dießhalben sie freylich mit St. Paulo 2. zun Cor. 1. dem getreuen GOtt Dank mögen sagen, daß ihre Predigt [das Gottes] Wort, bey allen Zuhörern, ja, und nicht nein, gewesen ist; dann Paulus sagt auch aus GOtt zun Galatern am 1: So auch wir, oder ein Engel von Himmel, euch würde predigen andere, dann wir euch gepredigt haben; das sey verflucht.

8. Darum die frommen beständigen Christen sich nicht erschrecken lassen; dann wir befinden leichtlich, daß bey solchen sondersinnigen Predigern, sich der Engel Satanas, verstellet hat, als wäre es ein Lichtengel; und lasset uns alle GOtt loben, daß wir nun wissen, daß wir das rechte Wort GOttes, wahrhaftiges Verstandes, erreichet haben; auch ohn Unterlaß GOtt bitten, sein kleines neues Heerdlein vor solchen spitzsinnigen Predigern, nach seinem göttlichen Zusagen Luc. 12. zu bewahren und beständigen.

9. Dann die frommen einfältigen Christen, die in evangelischer Lehre allein begierig seynd, den Willen des Vaters zu lernen und [zu] thun; denen ist gewißlich zugesaget, daß sie können wissen, welche Lehre aus GOtt ist, oder aus den Menschen, Joann. 7.

10. Es muß also daß lebendige Wort GOttes zu beyden Seiten auf das strengeste angegriffen werden, nach seiner unvermeidlichen Art: von Tyrannen mit dem Schwerdt; von falschen Predigern mit verkehrter Auslegung der Schrift, und betrüglichem Schein erdichteter Heiligkeit.

11. Und ob die vielgedachten abgefallenen Brüder sagen wöllen, sie haben die Wahrheit, belangend das Sacrament, den Schwachen zu Gutem, so lang verhalten; das mag sie gar nicht beschönen. Dann GOtt will nicht seine Kinder mit der Lügen gezogen haben, aber mit ungetheilter Wahrheit. Es haben auch die heiligen Apostel keineswegs die Wahrheit gefälschet um der Schwachen willen, aber allein etwas zugelassen der alten heiligen Ceremonien; und nicht gelehret darneben, daß sie nicht nothdürftig wären zu der Seligkeit. Dann so eilends Anfangs der Christenheit konnte nicht von jedlichem verstanden werden, daß die Ceremonien alle nur Figuren waren des zukünftigen Seligmachers; dießhalben es den Schwachen eine zeitlang aus der Liebe sollte nachgelas-

sen werden etlicher Weise, solcher alter Gottesordnung sich zu gebrauchen.

12. Aus dem folget aber nicht, daß man bloß Brod und Wein den Gläubigen für das Blut und Leib CHristi reiche; und dasselbige aus falschem Herzen und betrogenem Mund lehre und predige, als CHristi Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig; und hernach mit tausendfältiger Aergerniß widerlaufen [darwider handelen], und das falsche verführliche Gemüth eröfnen; und damit sich entschuldigen, sie haben um der Schwachen willen gelogen, und so viel tausend Menschen betrogen.

13. Es seynd fürwahr schadhaftere Prediger in die Welt nie kommen; doch hernach in kurzen Tagen soll ihre Thorheit klärlicher, durch mich und viel andere noch mehrers Ansehens, mit Hülfe GOttes, an Tag kommen.

14. Ich habe vor einem halben Jahre die Feder zur Hand genommen, die frommen Gläubigen vor diesen kläglichen Irrthum zu warnen; so haben mich etliche fromme Christenbrüder abgewendet, der Meynung, (als ich gänzlich achte,) ob vielleicht diese unstandhaftigen Lehrer flugs ihren Irrthum selbst würden erkennen, und zu der Wahrheit treten.

15. Ich habe auch selbst gedacht, sie würden leichtlich das Widerspiel mit verblümten Worten wiederum einführen. Dann mich auch etliche derselben neuen Propheten mit ihrer eigenen Handschrift ganz begierlich angesinnen, nichts wider sie zu schreiben; wie dann der Geist solcher leute in ihnen selber unversichert und nicht getröstet ist. Doch ist leider! für Augen, dieweil wir geschwiegen, haben sie ihr Gift mit lateinischen und teutschen Büchern allenthalben ausgebreitet.

16. Derowegen mir, nach keinem frommen Diener des Worts, länger zu schweigen gebühret, wir wöllen dann samt der Undankbarkeit GOttes Gnaden, auch des Irrthums Gefallens, uns verdächtlich machen. Nachdem nun [1] das Durchläuchtige Fürstenthum, die Marggrafschaft Baden, aus GOttes grosser Barmherzigkeit noch erhalten ist, vor dermassen verdammlichen Irrthum; [2] und ich zu Baden ein armer und arbeitsamer Diener, GOttes Wort christlich und friedsamlich zu lehren, (als ich auch GOtt vertraue,) nach der Wirkung GOttes erfordert bin; [3] auch ohn aufhören mich dem gedachten Irrthum entgegen und widerspännig erzeiget, und denselben mit dem heiligen Evangelion, so lang der Geist GOttes mein Leben erhält, [zu] widerfechten, und den Wolf ruen [zu rügen], (ehe er die geliebten Schäflein, erkaufet mit dem Leib und Blut, das uns CHristus gegeben hat, verzucke und verderbe,) ganz begierig und lustig bin; [4] darzu, mit müglichem Fleiß der Oberkeit, dey uns verhütet, daß des Irrthums Büchlein nicht feil gehabt, aber aus der Markgrafschaft bleiben: so habe ich doch vor dreyen Tagen am Markt zu Baden ein neu ausgangen Büchlein besehen, in dem schier am Ende gelesen eine Schlußrede, also lautend: Der wahre Fronleichnam CHristi und sein Blut ist gegenwärtig im Sacrament des Altars.

17. Wer aber der ist, oder aus was Geistes er diese Schlußrede fürgeschrieben hat, oder was er hernach weiters einführet, das lasse ich nun zumal beruhen, dann ich auf den Menschen in göttlicher Lehr kein Acht habe; so ist GOttes Wahrheit gerecht, wenn gleich die Steine anhüben zu reden. Es ist auch ohngezweifelt GOttes Wort an ihm selbst unverruckt; und wenn auch der Teufel selber gezwungen würde, solches auszusprechen; dann eben also unfehlend wahr ist die Versagung GOttes in der Rede Balaams, 4 Mos. 23. als in dem Munde Samuelis. Auch hat Caiphas eben aus GOttes Geschickte, wahrhaftig von CHristo ausgesprochen Joann. 11. ohn Glauben, als Paulus mit dem Glauben.

18. Dieweil wir dann ohne Aufhören hie zu Baden lehren und predigen, aus ohnwidersprechlichem Verstand der Worten CHristi, daß der wahre Leib und das theure Blut CHristi im Abendmahl des HErrn gegenwärtig sey: so kann ich diese Wahrheit nicht verneinen, sie werde auch ausgesprochen von einem Gläubigen oder Unglaubigen. So dann die Fürlegung der göttlichen Wahrheit hernach in dem gedachten Büchlein, also vergiftet und verführlich, von viel Menschen gelesen; und nichts dar-

dargegen aus wahrem Grund das Büchlein innhält: habe ich nicht umgehen mögen, des Gegentheils falschen Verstand anzuregen mit kurzen Worten, also:

19. Auf die gedachte Wahrheit, daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi im Sacrament gegenwärtig sey; führet Zwingli von Zürich unverschämt herfür im vielgedachten Büchlein, und sagt: Dieser Artikel ist unchristlich; dann er streitet offenlich wider GOttes Wort, und wider die Artikel unsers wahren alten christlichen Glaubens. Auch unterstehet er sich solch sein frech Fürgeben mit der Schrift zu bewähren, und spricht, erstlich:

20. Das Fleisch Christi ist gar kein nütz zu essen, Joannis am 6. Das Fleisch ist nicht nütz; so hat uns Christus es nicht zu essen gegeben. Hie merk eben wohl, du frommer Christ, so wirst du im ersten Wort vernehmen, wie gar frevelich dieser Mensch des ewigen GOttes Wort zwingen will auf todten, falschen, und verführlichen Verstand. Auch öffnet sich hie, daß gar kein Verstand der Lehre des wahren Glauben bey den elenden Leuten ist, und das also.

21. Zwingli will uns zwingen, daß wir in sacramentlichem essen des Leibes Christi, das Wort GOttes sollen vernehmen, als wenn man Rinder- und Kälberfleisch isset. Und also vernehmet er, daß wir Christi Fleisch nicht konnten essen. Dasselbige weiß ein jeder frommer Christ wohl, und ist niemands so eines groben Hirns, der bey dem Nachtmahl Christi ein fleischliches Bauchfüllen und fressen daraus machet; dann allein diese subtilen Meister, die mit schönen geputzten Worten solche grobe fleischliche, ja viehische Lehre, einführen. Darum, christlicher Leser, fasse zu Herzen, daß Christus unterschiedlich, von dem essen und trinken seines Fleisches und Blutes, an zweyen Orten des heiligen Evangelions, wahrhaftig und klärlich lehret, und ausspricht. Dann zweyerley essen ist hie fürgenommen, und wird aus keinem ein solch grob Fleisch essen, (wie die neuen Propheten dem Worte GOttes hochmüthiglich ihren eigenen Drang auflegen,) gemacht oder verstanden.

22. Die erste Weise zu essen des Fleisch, und trinken das Blut Christi, ist ganz geistlich und innerlich, zu welchem der Esser und Trinker keines äusserlichen Zeichen noch Wesens noth hat, es seyen himmlischer oder irdischer Creaturen. Dann es wird allein nach dem ewigen Wort GOttes im Glauben innerlich ohn Sinn und Stimm vollbracht, und also gessen das Fleisch Christi.

23. Wer vest und ohngezweifelt glaubet, daß der Vater sein einigen geliebten Sohn uns gegeben hat; daß er in seiner unschuldigen Menschheit (um unsertwillen an sich genommen,) an seinem reinen heiligsten Leibe Marter und Tod erlitten, auch sein kostbarlich Blut vergossen; und also aller Menschen aus Adam geboren, Sünde und Schuld bezahlet, und GOttes Zorn, auch Rache, abgestellet hat; und nach solchem Glauben, GOttes unergründliche Mildigkeit also erkennet, daß er mit der höchsten Lust all sein Vertrauen in diese gnugsame Erlösung stellet: der isset und trinket ohn Aufhören den Leib und das Blut Christi. Dann solches essen und trinken innerlich, ist nichts anders, dann in Christum glauben, das dann zu aller Zeit noth ist. Also isset und trinket der Glaubige alle Stunde an dem wahren Nachtmahl des HErrn den Leib und Blut Christi, dem dann nachfolget die ewige Ruhe; also bleibet er in Christo, und Christus in ihm, wie der Text offenlich ausdruckt, Joannis 6. daß Christus sagt: Wer da isset mein Fleisch, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Von dem essen und trinken sagt also Christus, und lehret durch das ganze Capitel; und ist nichts fleischliches oder leiblich des daselbst zu verstehen, wie sich dann Christus selber erkläret; dann die Gleichnissen hie angezeigt des Fleisches, Blutes, und des Brodes, werden allein also aus den Worten Christi vernommen: als wie die leibliche Speise, innerlichen den Menschen, nach Art seiner leiblichen Kräften bey dem Leben, und ein zeitlang gesund behält; also durch den Glauben wird Christus, innerlichen im Gemüth, den

Glau

Gläubigen gegenwärtig mit seliger Frucht und Auswirkung seines unschuldigen Leidens und Todes, auch theuren Blutvergiessens.

24. Da aber Christus unser Erlöser, solcher Weise anzeiget, seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trinken; ward es alles von Juden vernommen, als sollte der HErr von einem leiblichen Fleisch essen geredet haben; darum sagten sie: Das ist eine harte Rede, und wer kann sie hören? Und diesen groben Verstand will uns Zwingli aufladen, als ob niemand wäre, der ohn seine Lehre diß Capitel von dem geistlichen und innerlichen essen könnte verstehen.

25. Aber bedenke ein jedlicher, wie förmlich er die Schrift hie einzeucht, da er spricht in seiner ersten Bewährung: Das Fleisch Christi ist gar kein nütz zu essen; und zwinget die Schrift ohn allen christlichen Verstand, daß Christus gesagt hat, Joannis 6: Das Fleisch ist kein nütz. Lieber Leser! vernimm hie einen subtilen künstlichen Meister des Evangelions; dann Zwingli will haben, das sey der Verstand, daß Christus gesagt habe: Sein Fleisch sey nicht nütz; so doch Christus von keinem besondern Fleische hie redet, aber allein deutet auf den groben fleischlichen Verstand der Juden; darum setzet Christus Geist und Fleisch gegen einander nach evangelischer Art. Und wie Paulus gebräuchlich den ganzen Menschen Fleisch nennet, dieweil er, seines Verstandes und Begierden, nicht anderst vernimmt und liebet, dann nach seinem eigenen Nutz, Lust und Wohlgefallen. Solcher Weise wird auch die ganze Schrift von dem fleischlichen Menschen gehöret, und nicht anders angenommen.

26. Der Geist aber den ganzen Menschen im Glauben von ihme selbst zucht, und führet durchdringlich alle Erkenntniß und Begierden in GOtt mit der höchsten Lust und Vertrauen, aus dem dann angehebt wird das gotthaftige Leben, das ewiglich in den Gläubigen beharret. Also sagt Christus hie zun Juden: Der Geist macht das Leben; das ist, er bringt den Verstand des lebendigen Glaubens mit meinen Worten: aber das Fleisch ist nicht nütz; das ist, der fleischliche Verstand, durch Sinn und menschliche Vernunft begriffen, ohn den Geist im Glauben, ist gar kein nütz noch Frucht im Wort schaffen kann. Also findet es sich, wie meisterlich die neuen Propheten die Schrift auslegen.

27. Ferner so Zwingli zwingen will das Wort Christi auf sein allertheiligstes Fleisch, wie kann es dann bestehen, daß nicht nach solchem Verstand GOttes allerhöchste Barmherzigkeit im lieblichsten Werk der Erlösung, verdammlich geschmähet werde. Dann ist das Fleisch Christi nicht nütz, womit seynd wir dann erlöset von dem ewigen Tode? Ist der Leib Christi nicht nütz, so ist das leiden und Sterben in dem Leibe auch nicht nütz. Also zwinget man die Einfältigen, unter hohen geistlichen Worten, in die höchste Verachtung GOttes; und ist nichts anders mehr zu erwarten, dann daß solche heillige Propheten einen ganzen geistlichen Christum werden predigen. Dann Christus Leib und Fleisch ist bey ihnen kein nütz.

28. Doch erzeiget sich bey diesen Wundergelehrten, wie er aus seiner Rhetorik so kostbarliche Argumente herfür bringet: dann der Text der vielgemeldeten Worte Christi lautet also: Das Fleisch ist nicht nütz; und wird aus keinem Umstand auf kein besonderlich Fleisch gezogen. So bringet mein guter Zwingli die Worte auf Christus allerheiligstes Fleisch. Es soll sich aber mit GOttes Hülfe wol weiter ausweisen, was solche Leute gelehret haben, so ich hernach mit besserer Masse, der subtilen Meister Fundament entdecken will. Es sey hiemit in der Eil von der innerlichen Weise, Christi Leib zu essen, und sein Blut [zu] trinken, und wie geschickt und christlich Zwingli die Schrift im ersten Wort herfür ruckt, gnug gesagt.

29. Die andere Weise, den Leib und Blut Christi zu essen, ist nicht begriffen in dem jetzgedachten sechsten Capitel Joannis. Aber die heiligen Evangelisten, Matthäus am 26, Marcus am 14, Lucas am 22, und Paulus 1 Cor. 11, beschreiben das Nachtmahl unsers HErrn mit ganzen eigentlichen und blossen Worten:

GOtt durch Christum die Sünde vergebe, und sie zu Gnaden nehme ꝛc. und dabey bleiben in allerley Anfechtungen, Leiden und Nöthen. Solch Kleinod habt ihr an dem Wort bereits alhie auf Erden. Weil er euch denn so hoch begnadiget hat, daß ihr nun seine geborne Kinder seyd; wie sollte er euch nicht alles andere auch mit geben?

18. Nun, woher habt ihr das? Nicht aus eurem eigenen Willen oder Vermögen und Thun; sonst wollte ich und andere bisher, durch so viel Werke, so wir gethan haben in der Möncherey, auch wol ehn das Wort solches erlanget haben; sondern aus oder durch seinen Willen (spricht er). Denn das ist nie in keines Menschen Herz noch Gedanken kommen, daß wir daher sollten GOttes Kinder werden; es ist nicht in unserm Garten gewachsen, noch aus unserm Brunn gequollen; sondern von oben herab kommen, vom Vater des Lichts, der es durch sein Wort und den Heil. Geist uns offenbaret und ins Herz gegeben hat, durch seine Apostel und ihre Nachkommen, von welchen das Wort bis an uns kommen ist. Darum heißts, nicht durch unser Thun noch Verdienst erworben; sondern durch seinen väterlichen Willen und Wohlgefallen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit uns geschenket.

19. Und also sind wir worden (sagt er,) Erstlinge seiner Creatur, das ist, ein neu angefangen Geschöpf und Werk GOTTes. Scheidet hiemit seine Creatur von der Welt oder menschlichen Creaturen, wie auch St. Petrus thut 1 Petr. 2, 13: Seyd unterthan allen menschlichen Creaturen, das ist, was Menschen gebieten, ordnen, schaffen und machen: Gleichwie ein Fürst machet einen Schösser, Amtmann, Schreiber, und was er will, das Menschen schaffen und machen können. Aber GOtt hat eine andere neue Creatur und Geschöpf, welche heißt daher also, daß sie von ihm geschaffen ist, und sein eigen Werk, ohn alles menschliche Zuthun und Vermögen. Darum heißt ein Christ eine neue GOttes Creatur, die er selbst alleine machet, über und ausser allen andern Geschöpffen und Werken: doch also, daß es jetzt nur der Anfang und Anbruch ist, und er täglich daran machet, bis dorthin, da es vollkommen, und gar eine göttliche Creatur wird werden, rein und helle wie die Sonne, ohn alle Sünde und Gebrechen, und ganz und gar brennend in göttlicher Liebe.

20. Das alles sollt ihr wohl ansehen, und bedenken, was euch für groß Gut, und Ehre, und Herrlichkeit bereits von GOtt gegeben ist, daß ihr zu Erben gemacht seyd des zukünftigen Lebens, da keine Unvollkommenheit noch Veränderung seyn soll; sondern ein lauter vollkommen göttlich Wesen, wie er selbst ist. Darum sollt ihr euch ja nicht lassen zu Zorn bewegen den armen elenden Bettelsack, da die Welt nach trachtet; sondern vielmehr euch freuen der göttlichen Güter, und GOtt dafür danken, daß er euch derselben würdig gemachet hat: und dagegen verachten alles, was euch alhie süß oder bitter wiederfahren mag. Denn was ist alles Leiden auf Erden (spricht St. Paulus), denn ein einiger Augenblick, gegen der zukünftigen ewigen Herrlichkeit, die an GOttes Kindern wird offenbaret werden. Röm. 8, 18.

21. Darum beschleußt nun St. Jacobus: Ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Das ist: Lasset euch sagen, durch GOttes Wort vermahnen, strafen und trösten, da seyd schnell zu; und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten, wider GOTT und Menschen. Damit verbeut er nicht, daß man gar nicht reden, noch schelten, zürnen noch strafen solle, wo es GOttes Befehl

ten: Daß CHristus das Brod genommen, und Dank gesagt, gebrochen, seinen Jüngern gegeben, und gesprochen hat: Nehmet und esset! das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desgleichen nahm er auch den Kelch, und sagte Dank, und gab ihnen, und sprach: Trinket alle daraus! das ist mein Blut des neuen Testamente, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden; als oft ihr das thut, sollt ihrs thun in meinem Gedächtniß.

30. Also giebet CHristus seinen Leib und Blut über, das Innerliche essen, in äusserlichen, sichtbarlichen, und empfindlichen Zeichen, die auch leiblichen gegessen und getrunken werden; und bleibet doch sein heiligster Leib, auch sein kostbarliches Blut unsichtbarlich, und allen Sinnen und Vernunft des Menschens unbegreiflich; aber wahrhaftig gegenwärtig aus Kraft und allmächtiger Wirkung seines ewigen Worts.

31. Also kann auch nicht ein leiblich Fleisch essen und Blut trinken hie vernommen werden, wie die groben Propheten uns zu messen: dann der wahre Leib das wahre Blut CHristi hat hie im Sacrament keine leibliche Auswirkung oder Empfindlichkeit; aber allein zu Trost und Ausspreitung des Glaubens bey den frommen Kindern GOttes, die ohn Zweifel den einfältigen offenbaren Worten CHristi glauben. Darum ist es ein Zeichen allein zu Fruchtbarkeit den Glaubigen, und nicht den Ungläubigen. Also, daß die erste innerliche Niessung im Glauben, (wie vor angezeigt,) auch diesem äusserlichen essen muß vorgehen; dann ohne den Glauben ist kein nütz auch bey diesem freudenreichen Nachtmahl CHristi.

32. Aus diesem kürzlich sich schleußt, wie unsauber, fleischlich und viehisch, die elenden Leute, zu unerschätzlicher Aergerniß, von dem reinen und wunderbarlichen Nachtmahl Christi lehren.

33. Es wird nichts hie in dem Leibe des Glaubigen verändert, oder leiblicher Empfindlichkeit geübet, in Niessung des Leibs und Blutes CHristi; aber der unverruckte Glaube der Worten CHristi wird bekräftiget, in der gewissen Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes unsers HErrn. Darum isset der Mensch nicht hie das Fleisch CHristi fleischlicher Weise; aber nach Art und Innhalt der allmächtigen gewaltigen Worten, so CHristus sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut.

34. Nun wollen wir aufs allerkürzeste weiter anregen die fürgeschriebenen Fundamente Zwinglins in dem vielgemeldeten verfützelten Büchlein.

35. [1.] Anfangs hat es gar keine Noth bey den wahren Erkennern GOttes Wortes, daß sie des ersten Ansetzens scheinbarlichen vernehmen mögen, wie gar kein Grund hinter den neuen Propheten, in Auslegung der Schriften, erfunden wird, in allen dem, das sie wider die Gegenwärtigkeit des heiligen Leibes und Blutes CHristi fürgeben. Dann sie haben den Schlüssel des wahren Verstandes weg genommen; und also das Reich GOttes, das ist, der wahren heiligen Schrift rechtern angebornen Verstand, hingenommen; und den frommen Christen also den einigen Sinn Gottes Wortes verperret: daß, wie sie vor grosser Kunst Christum in seinem Wort nicht mehr erkennen, wöllen sie auch niemands mehr zu der Wahrheit lassen kommen, und das verstehe also:

36. Es ist unmöglich, daß ein Buchstab, ja auch das allerkleineste Spitzlein darvon, in der heiligen Schrift gründlich und zu der Seligkeit möge verstanden werden, ohne den wahren Glauben; vor dem alle menschliche Vernunft und Weisheit zu Grunde gehet und verschwinden muß. Nun nehmen diese Meister des neuen Irrthums ganz glatt hinweg alles, was von der wunderbaren Gegenwärtigkeit des wahren Leibes und Blutes Christi im Sacrament, nach Art GOttes ewigen Wortes, im Glauben gelehret; und bringen dasselbige nach menschlicher, (betrogener und verführter Vernunft,) Erkenntniß; und lehren, man solle nicht hie weitere annehmen oder zugeben, dann was die menschliche Vernunft wohl begreifen mag. Darum nach solcher Menschenlehre darf man keines Glaubens beym Nachtmahl CHristi; die

vernünftigen Meister können es alles ohn Glauben und GOtt, mit ihrer heydnischen Klugheit und Kunst wohl ausrichten; und so sie mit dem Mund ganz süßiglich vom Glauben reden, so meynen sie doch nicht anders, dann daß man ihrem erdichteten Verstand glauben soll; und wer sich nicht eilends den gewaltigen Göttern ergiebet, der wird von ihnen wohl ausgebeutelt und angenähmet, er sey ein Pabstler, ein Fleischprediger; und mit andern Schmachreden, (wie solcher Leute neuer Geist vermag,) verzeichnet.

37. So nun alle christliche Lehre allein im Glauben, den GOtt giebet, beständig [bestehend] ist, und die im Nachtmahl die Vernünftler vom Glauben der Worte GOttes, die Einfältigen in die betrogene menschliche Vernunft führen.

38. Wer dann Christen- und wahrlich- gläubig will seyn, der hüte sich für dieser neuen verkehrten Predigt, als für der schadhaftesten Menschenlehr, auf Erden nie erhöret.

39. Daß aber niemands gedenke, ich rühe ihm zuviel, so referire ich mich auf das elende Buch des höchsten Meisters dieser neuen Kunst, das er den frommen Predigern in Schwaben vor etlichen Monaten zugestellet hat, da sein Beschluß ist: Man soll nicht weiters beym Nachtmahl Christi annehmen, dann was die Vernunft begreifen kann.

40. Deßhalben wir leichtlich die des Zwinglins Gezwang, wo wir anders ein Funken des wahren Glaubens haben, uns nicht erschrecken lassen.

41. [II.] Das befindet sich in dem andern Grunde seiner Bewährniß, wie er die unschuldige Schrift zwingelt, Joannis am dritten, da Christus gesaget hat Nicodemo: Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Wird nun, (sagt Zwingli,) das leibliche Fleisch Christi gegessen; so wird nichts, dann Fleisch, daraus: Pfuch [Pfui] und Schande, dem, der das sagt! Solche Erklärung des reinen Worts GOttes habe ich noch nie gelesen noch gehöret, dann allein vom Zwingli, der auch selber ob seinen künstlichen Glossen pfuchzet; ja ohnzweifel Pfuch, Schand und Laster, über alle Laster, das lebendige Wort GOttes auf dergleichen fleischlichen und sichelichen [wichtigen] Verstand zu ziehen!

42. Es mag keineswegs bestehen, das Zwingli fürträget in den unschuldigen Worten Christi; dann niemands je gelehret hat, daß der Leib Christi empfindlich wie andere Speise gegessen werde, dieweil er unsichtbarlich, und allen Sinnen unbegreiflich in dem Zeichen gegenwärtig ist; deßgleichen sein heiliges Blut. Darum, wir vor gesagt, nichts leibliches dem essenden zusetzet, noch in ihm durch den Leib Christi verändert wird.

43. Aber, lieber Leser! siehe doch, wie eigentlich Zwingli die heiligen Worte Christi daher dringet, daß er bewähre, daß der wahre Leib Christi nicht gegenwärtig sey im Sacrament. Christus sagt: Was geboren ist aus dem Fleisch, das ist Fleisch. Darum, sagt dieser Meister, kann der Leib Christi nicht gegenwärtig seyn. Das grübelt, weislich in der Schrift um gaukeln, obs vielleicht niemands merken könnte, auf was seligen Grund Christus die Worte ausgesprochen hat; dann sie ist nicht gedacht, was Fleisch essen im Menschen gebühret.

44. Der HErr sagt sie von der fleischlichen Geburt aller Kinder Adam, die alle in Sünden empfangen und geboren werden. Darum kommen sie alle von dem Stammen, und bleiben ihrer Art nach, nicht anders dann Fleisch, das ist, nichts deß Geistes GOttes ist in ihnen; dann all ihr Verstand, Begierde, und Neigung fleucht von GOtt, und dringet in sich selber, sich zu lieben und groß [zu] achten über alle Dinge. Darum ist diese Geburt verhindert [verhindernd] an allem, das GOttes Herrlichkeit an uns erfordert. Deßhalben spricht Christus: Werdet ihr nicht von neuen an geboren, so werdet ihr auch nicht eingehen in das Reich der Himmelen. Welche Geburt nicht von Fleisch und Blut herkommt, aber aus dem Geist im Glauben. Nun diese Schrift zeucht Zwinglin aufs Sacrament des wahren Leibes und Blutes Christi; deßhalben man wohl merken kann, daß ers gar fein getroffen hat. Ja, wann er ein Zwin-

gut

ger und nicht ein Zwingli der Schrift wäre, daß gleich GOttes Wort seinem Dargeben zustimmen müßte!

45. Also mag es leichtlich erhalten werden, daß diese Schrift, was geboren ist aus Fleisch, das ist Fleisch, darzu nicht verstanden mag werden, daß daraus folge, daß der wahre Leib CHristi nicht gegenwärtig sey im Sacrament.

46. [III.] Zum dritten, bringet Zwingli herfür, seinen Irrthum zu bekräftigen mit den unschuldigen zweyen Sprüchen, Matthäi am 26: Mich werdet ihr nicht allwege haben; Matth. am 28: Ich bleibe bey euch bis zu Ende der Welt. Und spricht Zwingli, das erste Wort muß allein auf die menschliche Natur verstanden werden; dann nach göttlicher Natur und Gnade ist er allwegen bey uns, als das nachgehende Wort anzeiget. Und beschleußt Zwingli: Daß die alle, Fleischprediger seynd, auch GOttes Wort fälschen, so sie CHristum sagen leiblich bey uns seyn; der aber geredt hat: wir werden ihn nicht allwegen bey uns haben. Fürwahr, wer nicht wüßte, was dichten und die Schrift wider ihre Art fürtragen, ist, der möchte erschrecken, ob einem solchen künstlichen Menschen. Aber, lieber Leser, es ist nun der Zwinglin, der die so köstlich Ding schreibet.

47. Wir wissen wohl, daß CHristus sagt zun Jüngern gleich vor seinem Leiden: Ihr werdet mich nicht allwegen haben; und daß keinesweges hiemit verneinet kann werden die Gegenwärtigkeit seines Leibes im Sacrament, unsichtbar und ohn alle Empfindlichkeit. Dann CHristus von seiner Beywohnung in diesem Text sagt nach sterblicher und sichtbarlicher Art, daß ihm möchte hernach oft die Ehre und Andacht bewiesen werden, die ihm das Fräulein that, als sie ihm die kostbarliche Salbe auf sein Haupt goß, zu Bethania im Hause Simonis des aussätzigen, wie Matthäus setzet, auch Marcus am 14. Darum bekennen wir, daß CHristus solcher Weise nicht allwegen, ja in Ewigkeit nimmermehr bey uns wird seyn; dann er ist Einmal gestorben und wieder auferstanden, und kann nicht mehr sterblich seyn. Das alles unverletzt bleibet, so wir nicht nach fleischlicher Weise, (wie Zwinglin.) die Gegenwärtigkeit predigen des Leibes und Blutes CHristi, wie das allmächtige Wort CHristi ausdruckt, da der HErr sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. So ist auch diese wunderbarliche Gegenwärtigkeit des Leibes, der gemeinen Gegenwärtigkeit göttlicher Art nichts entgegen; dann GOtt, der gegenwärtig ist, wirket am Nachtmahl des HErrn im Wort gewaltiglich, wie der Text lautet.

48. [IV.] Zum vierten, raufet aber eins auf, Zwinglin eine unschuldige Schrift, darmit das truckene Brod und seinen sauren Wein zu beschirmen. Joann. 16: Ich bin ausgegangen vom Vater, und in die Welt kommen: wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Das muß (redet Zwinglin,) allein von dem verlassen der menschlichen Natur verstanden werden; dann nach göttlicher mag er nicht von uns weichen: so ist er je nicht im Sacrament.

49. Also, lieber Zwingli, zuck herfür die ganze Bibel, sag [und sage] von der sichtbarlichen und empfindlichen Gegenwärtigkeit CHristi: so sagen wir ohngezwungen und mit sicherem Glauben, in Kraft der Worten CHristi, von einer leiblichen, wahrhaftigen, aber doch unsichtlichen und unempfindlichen Gegenwärtigkeit CHristi Leibes und Blutes.

50. Es muß aber das fromme Christenvolk die Noth erleiden von den neuen Propheten, die den hellen und offenbaren Irrthum, (unter dem Scheln des ewigen Wortes GOttes, mit viel Schriften nach ihrem erdichten [des] Verstands fürgetragen,) wollen wider den wahren Geist GOttes bekräftigen.

51. [V.] Zum fünften, führt Zwinglin dergleichen das evangelisch Wort, Marci 13: Wann euch jemand sagen wird: siehe! hie ist CHristus; siehe! da; so glaubets nicht. Darum soll man denen, (sagt Zwinglin,) die predigen, der Leib und das Blut CHristi sey gegenwärtig, nicht glauben.

52. Es ist fürwahr verdrossen, solchem kindischen Dargeben zu antworten. Dann wer

hat je gelehret, daß man CHristum hie oder dort nach sinnlichen Gesicht soll g'auben zu sehen? Auch sagt CHristus selber, nicht [darum diese Worte,] vor solcher Lehre uns zu warnen; aber von sonderlichen Stätten und Secten, von den falschen Geistlichen, als ob besonderer und gewisslicher CHristus seines Wohlgefallens würde in selbsterdichten Heiligkeiten und Stätten erfunden. Darum solchem soll man keinen Glauben setzen; dann CHristus unser Seligmacher, hat sein gewisses Gefallen, und unser Nachfolgen allein im Glauben unter dem Creuz, beschlossen, zu halten seine Gebot; und läßt sich nicht finden in der Müncherey oder Nonnerey, auch nicht zu seliger Erhörung im Gebet mehr in einer Kirchen oder Stadt, dann der andern, ob gleich wohl Wunderzeichen da beschehen. Aus diesem allen aber nicht folget, daß darum der wahre Leib CHristi und heiligstes Blut im Nachtmahl des HErrn nicht unsichtlich gegenwärtig sey.

53. [VI.] Zum sechsten, dringet aber Zwingli die Schrift, Apostgesch. 1: Ihr sprechen zween engelische Männer: was stehet ihr, in den Himmel sehende? Eben der JEsus, der von euch empfangen ist in den Himmel, der wird also wiederkommen, gleichwie ihr ihn habt gesehen in den Himmel gehen. „Hie müssen alle die (spricht „Zwingli,) brechen, die sagen: CHristus habe „uns nur die Gesicht [das Anschauen] seines „Leibes genommen, nicht den Leichnam.„

54. Lieber Meister! seyd uns ein wenig gnädig, daß wir nicht gleich ab deiner Kunst brechen müssen. Dann wir lassen uns nicht mit Dräuen abwenden von CHristo? Wir wissen und bekennen, daß CHristus leibhaftig, warhelich und sichtbarlich gen Himmel ist gefahren; und nicht allein die leibliche Gesicht, aber auch die ganze menschliche Substanz, von den Jüngern genommen und gen Himmel gefahren. Es schleußt aber gar nicht, daß darum derselbige Leib in der Kraft der allmächtigen Worten, wann das Nachtmahl gehalten wird, wie es CHristus eingesetzet hat, nicht unsichtbarlichen gegenwärtig sey.

55. Darum so Zwingli meynet, er habs gar erzwungen; so gedenke ich, seyn [daß es sey] doch ungeschehen. Es ist gar ein grosser Unterscheid zwischen der Himmelfahrt, wie Lucas schreibet, an vorgedachter Stat, Apostgesch. 1; und der wahren Gegenwärtigkeit, verborgen im Brod, als Lucas zuvoran im Evangelio beschrieben hat am 22. Wir haben auch nie gelehret, daß CHristus sichtbarlich ins Brod komme, als er zu Himmel fuhr; dann wann man ihn setzen sollte solcher Weise in das Brod gehen, so müßte auch ein fast grosses Brod verhanden seyn: auch so wir dasselbige alles würden setzen, so könnten wirs nicht glauben, aber setzen; dann Zwingli lehret sie nichts zu glauben, dann das augenscheinlich begriffen wird. Wie gründlich das vom Glauben geredet ist, kann ein jeder einfältiger Christ wohl richten; dann die Schrift, ja die Natur des Glaubens, erfordert unsichtbarliche Dinge in des Glaubens Uebung. Und das haben wir nicht vom Pabst gelernet, aber von dem göttlichen ewigen Wort, daß wir wissen, ohn alle unsere Vernunft und Empfindlichkeit, dem ewigen Wort anzuhangen, ohne allen Zweifel.

56. [VII.] Zum siebenten, nimmt nun Zwinglin, nachdem er die Schrift vielfältig ohn allen Verstand fürgetragen hat, die kräftigen Worte CHristi in seine gewaltige Hand, und will sie nun ängstigen aus ihrem artlichen und eignen Verstand, damit daß er sein subtile und geschwind dichten den Einfältigen einbilden, die er vorhin mit viel Schriften irre gemacht hat, daß sie auch nun in den offenbaren Worten CHristi, das ist mein Leib, das ist mein Blut, eines fremden Verstandes müssen sich, von Zwingli und seinem Anhang erdichtet, verweisen lassen. Darum spricht er, der Zwinglin, auf das Wort CHristi: Das ist mein Leib, der für euch hingegen wird; „ist nun das Brod der Leichnam, der für uns „hingegeben ward; so ist je das Brod für uns „gecreuzget; daran es sich erfindet, daß es „eine andersverständige Rede ist.„

57. Hie, christlicher lieber Leser, thue auf deine christliche Augen, und bedenke, wie gar sophistisch die köstlichen Meister unter dem evan-

evangelischen Namen den unleidlichen Irrthum einführen. Dann es offenbar ist, daß der Leib Christi nicht Brod ist, oder das Brod der Leib Christi; aber Brod bleibet Brod, und der Leib Christi bleibet auch ungeändert.

58. Darum hat der HErr Christus von dem gesagt, das unter dem Brod verborgen lag, daß das Brod ein äusserlich Zeichen ist. Und ist also wahrlich der Leib Christi mit dem Brod gegenwärtig durch das allmächtige Wort GOttes. Zwinglin aber führet ein Gleichniß von Sant Joannis Segen; wo ers im Evangelion gelesen hat, ist mir nicht wissend: ich weiß aber wohl, daß die Gläubigen alle im Glauben gesegnet seyn. Doch lässet der Zwinglin die Schrift, und führet mit Historien herfür; wie solches Geistes Art ist, von einem zum andern sich wenden; damit die Zuhörer wohl betöret werden.

59. So wir aber hie auch Gleichniß-weise lehren sollen, so haben wir nicht Mährlein, aber bewährte Evangelische Schrift, fürzubilden; dann es sich ausweist, und ganz artlich und wohl vergleichet, die Zusammensetzung des sichtlichen Brods und des unempfindlichen unsichtbarlichen Leibes Christi: wie wir sagen und glauben von dem äusserlichen Wort GOttes, in dem dann etwas sinnliches und ganz empfindliches gegenwärtig ist, und nicht desto weniger etwas darbey, das man nicht setzen kann.

60. Dann GOttes Wort ausgesprochen, als viel es äusserlichen begriffen kann werden, ist je nur eine menschliche Stimme von Menschen formiret. Das aber bedeutet wird durch das Aussprechen, ist das ewige Wort GOttes, das auch in den menschlichen Ohren tönenden Wort in der Wahrheit gegenwärtig ist. Und wird also das Wort, das geprediget wird, sämmtlichen oft und an viel Enden der Schrift das ewige lebendige Wort GOttes genennet von Christo, den Propheten, und von Aposteln, auch also geehret und für Augen gehabt.

61. Also ist es auch, nach Innhalt des Worts hie ohn allen Irthum zu glauben, daß Christus Brod und Wein im Sacrament wahrlich den Seinen fürgezeiget. Aber der wahre unsichtbarliche Leib unter dem Brod verborgen, und das rechte Blut Christi unter dem natürlichen Wein, ist das, von dem das ewige Wort lautet: das ist mein Leib, das ist mein Blut.

62. Diese unbetrogliche Gleichniß haben wir nicht gelehret bey St. Joans Segen, aber in starken Evangelischen Sprüchen. Also unser GOtt und Erlöser Christus, sagt Joannis am 7: Meine Lehre ist nicht meine Lehre, aber deß, der mich gesandt hat. Hie höreſt du, daß Christus treflichen Unterscheid in seiner Lehre anzeiget, so er saget: meine Lehre ist mein, und nicht mein. Also daß von nöthen verstanden muß werden, wie er nach menschlicher Art und göttlicher Natur unterschiedlich redet.

63. Das heiligste Evangelion von Christo, nach seiner heiligen menschlichen Art, mit ausgesprochenen Worten verkündet, ist die Lehre Christi, als von ihm mit verständlicher Stimme fürgetragen; und das ist das Wort Christi nach menschlicher Eigenschaft.

64. Das aber von diesem Wort angezeiget wird, und der Stimme verborgen, das ist das wahre ewige Wort des Vaters; Er selber, der Sohn GOttes, nach göttlicher Art und Person; wie er dann hernach im achten Joannis spricht zun Juden: Ich bin eben das, das ich mit euch rede.

65. Und also ist die Lehre und das Wort Christi nicht von der Menschheit Christi, aber von dem himmlischen Vater ausgangen; Solcher Weise spricht Christus: Meine Lehre ist nicht mein.

66. Auf solche Meynung wird das wahrhaftige ewige Wort GOttes durch menschliches und empfindliches Wort verkündet; und ist mit demselben also vereinigt, daß, wo das Wort ausgesprochen wird, da ist GOttes Wort unverrückt gegenwärtig; und ist doch im Grund der Unterscheid, daß das Wort GOttes nicht des Menschen Wort ist, auch des Menschen Stimme nicht GOttes Wort: Nicht desto weniger wird sämtlich unzertheilt das Wort, das geprediget wird, GOttes Wort geheissen und genennet.

67. Also, frommer Christ! nimm die hie eine kräftige und unwidersprechliche Gleichniß in der Lehre vom Sacrament, da gewißlich ist

wahrhaftiges Brod und Wein, und der wahre wesentliche Leib Christi und sein heiligstes Blut. Das Brod siehest du; den Leib kannst du nicht sehen, oder das Blut: dann, wie oft gesagt, aus Kraft der allmächtigen Wirkung des Wortes Christi, ist sein Leib und Blut unsichtbarlich, und allen Sinnen und Vernunft unbegriffen, gegenwärtig. Also empfähest du das Brod empfindlich, auch den Wein; und den Leib und das Blut Christi unter dem Brod und Wein, oder mit dem Brod und Wein, unsichtbarlichen und unempfindlichen.

68. Du kannst auch der Vergleichung des Wortes wohl mehr lesen im Evangelion; dann Paulus auch spricht zun Thessalon. 1 Thessal. 2: Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihro an, nicht als Menschen Wort, sondern, (wie es dann wahrhaftig ist,) als GOttes Wort.

69. Klärlich kann man hie den vor angeregten Unterscheid vernehmen bey dem lebendigen Wort GOttes: dann Paulus hat je mit seiner eigenen Stimme und Rede den Brüdern müssen predigen; das aber in den Worten Pauli verkündet ward, ist das ewige väterliche Wort GOttes, verborgen unter den menschlichen Worten und Stimmen.

70. Und so die Stimme mit dem Ton hingehet, so bleibet doch das Wort in dem Begriff, und Einbildung derer, die es gefasset haben oder beschreiben, und gegenwärtig darvon sagen, oder betrachten.

71. Ferner halten sich die Beyspiele gründlich also; daß wie das Wort GOttes, im äusserlichen Wort, wird nicht fruchtbar, also lang es im Ton und der Stimme bleibet, oder auch in sinnlichem oder vernünftigem Behaltniß; aber dann erst, so es gar innerlichen wird, und mit dem Glauben angenommen, das Leben bringet.

72. Also ist ihm hie auch bey dem Sacrament; daß der, der ohne einen lebendigen Glauben den Leib Christi und sein Blut empfährt mit dem Brod und Wein, nichts Gnade oder Frucht hat; aber vielmehr ihm selber das Gericht GOttes isset und trinket, wie Paulus sagt, (in) der ersten zun Corinthern am 11.

73. Darum ist das Sacrament, wie das Wort GOttes, allein den Glaubigen eine Mehrung und Bestätigung ihres Glaubens; den Ungläubigen aber, GOttes Rache [der Rache GOttes], über ihre Undankbarkeit, auch eine unleidliche Mehrung.

74. Ich achte, daß diese Vergleichungen des Worts und des Sacraments viel mehr zu Bestätigung der Wahrheit reichen, dann Zwingli mit seinem Joans Segen möge dem wahren christlichen Verstand in der Lehre des Sacraments abdringen. Wiewol vielleicht etlichen, die in die Stricke, zu verneinen den Leib und Blut Christi im Sacrament, durch Zwinglins Kunst gefallen, möchte solche Gleichniß der Schrift unverständig seyn: so weiß ich doch wohl, wer GOttes Wortes einfältige Erkenntniß mit gehörigem Glauben annimmt, daß er hierinnen der vielfältigen Verführung dieses neuen Propheten leichtlich begegnen mag.

75. [VIII] Zum achten, bringet Zwinglin die Artikel des Glaubens herfür. Er ist aufgefahren in Himmel, sitzet zu der Gerechten GOttes allmächtigen Vatere: Da sitzet er, da hat ihn Stephanus der erste Ritter Christi gesehen. Apostelgesch. 7.

76. Ja, lieber Meister, es ist eben als viel damit ausgerichtet, als mit viel Schriften eben an von dir gemartert: aber, GOtt habe Lob! wir haben dir nicht zugelassen, daß, von der sichtbarlichen und wesentlichen Himmelfahrt wegen, nicht möge unsichtbarlichen der Leib Christi im Brod gegenwärtig seyn; wie unüberwindlich das Wort Christi anzeiget, welchem Wort auch keine Schrift oder Artikel des wahren christlichen Glaubens entgegen ist.

77. Ich befinde auch wohl an deinem geschwinden Dargeben, wie rauh du hie tönest, von dem Sitzen zu der Gerechten Hand des Vaters; da er dir allwegen muß sitzen. Wie? wenn er etwan auch dürfte vor dir aufstehen? Stephanus hat gesehen, (spricht Lucas Apostelgesch. 7.) JEsum stehen zur Gerechten GOttes.

78. Lieber Leser, man spüret einen Aresteteischen Christen ganz wohl und offenbar bey diesem subtilen Meister; dann er der Allmächtigkeit

keit GOttes nicht mehr zugiebet, dann ſeine Vernunft mit den Heyden erfaſſen mag.

79. Er ſollte aber billig gedacht [bedenkend] ſeyn, daß eben ſo unmöglich der Natur, daß zween Leibe in, und an einer umſchreibenden [umſchriebenen] Statt ſeyen; als daß ein Leib an einem Orte ſichtbarlichen, und ſonſt übernatürlichen (ohne alle empfindliche Wirkung und Eigenſchaft aus GOttes allmächtiger Kraft) an andern Stätten auch wahrhaftig gegenwärtig ſey.

80. Nun ſpricht der Heilige Johannes am 20. zweymal, daß mit ſeinem wahrhaften Leibe Chriſtus durch beſchloſſene Thüren eingangen iſt zun Jüngern, und ſeine fröliche Auferſtehung eröfnet hat. Aber es gilttet nichts, der Schrift bey den weiſen Ariſtoteliſchen Predigern; welchen ihren Patronen [den Ariſtotelem] ſie wohl mit Namen nicht ausdrücken, ſie dringen aber alle ihre Fundamente vom Glauben in die ſündliche, betrübte Vernunft. Das hat ſie Chriſtus noch Paulus nicht gelehret, aber ihr hoher Verſtand im Ariſtotele und andern heydniſchen Fabeln, da ſie ihr hoch tateln ausgezogen haben. Ich hoffe aber, mit der Gnade GOttes, gar bald den neuen Propheten ihren Geiſt und ihren Chriſtum baß [her-]aus zuſtreichen, und in Erkenntniß aller Frommen Teütſchen [zu] bringen. Aber, lieber Leſer, höre doch um GOttes willen, wie wüſtet dieſer Meiſter hie in der Schrift um.

81. [VIIII.] Zum neunten, ſagt er: Darum Chriſtus von der rechten Hand ſeines Vatero, künftig iſt, zu richten über Lebendige und Todten; darum kann er nicht im Sacrament unſichtbarlichen gegenwärtig ſeyn. Und das beſtätet er mit dem Wort Chriſti Matth. 26: von jetzt hin werdet ihr den Sohn des Menſchen ſehen ſitzen an der Gerechten der Kraft GOttes. Da ſitzt er, (ſagt Zwingli,) von dem hin, und er ausgefahren iſt. Siehеſt du hie! er, (der Zwingli,) vergönnet Chriſto nicht, daß er aufſtehe, und unverruckt von der Seiten ſeines Vaters etwas welters wirke, (nach Innhalt ſeines ewigen Worts,) das Sinn und Verſtand aller Creaturen ohn den Glauben nicht begreiffen mögen.

82. Weiter ſagt er: Chriſtus ſitzet nicht in einem ſteinernen Häuslein. Auf diß iſt nun zumal nicht noth, weiter zu antworten. Es iſt offenbar, in was Verſtandes wir vom Nachtmal des Herrn, oben verzeichnet, gelehret haben. Das er aber daran henket in dieſem neunten Artikel, ſprechende: „Da hat er ſich ſelbſt „und ſonſt nirgend leiblichen gezeiget, daß er „ſeine leibliche Gegenwärtigkeit nach der Seſſion zu der Gerechten des Vaters nicht weiter „ſichtbarlich gezeiget hat;„ wiſſen wir wohl.

83. Aber von der wahrhaften leiblichen unſichtbarlichen Gegenwärtigkeit, mit der er ſich freundlichen den Glaubigen weiſet im Brod, ſo Er ſpricht: Das iſt mein Leib! Dem kann Zwinglin nicht entlaufen, und wenn er die ganze Bibel ſeines erdichteten Verſtandes herfür brächte.

84. Dann ein Spitzlein von allen Sprüchen göttliches Worts mag durch die ganze Bibel nicht erwleſen werden, das der wannſamen unſichtbarlichen Gegenwärtigkeit des leibes Chriſti im Sacrament, im Grund widerwärtig und entgegen ſey.

85. [X] Im zehenten faulen Fundament warnet uns Zwinglin, daß wir nicht in der Marcioniter Ketzerey fallen. Ach GOtt! hätte er ſich ſelber, und ſeine Zuhörer, ja die ganze Chriſtenheit, vor dieſem allerſchedhaften Irrthum, wider das ewige Wort GOttes, unverführet und beſchweret gelaſſen! wir wollten uns vor den alten Ketzern leichtlich verwahret haben.

86. Doch klaget er die Chriſten aber weiter mit falſchem Grund [der] (aus der unſchuldigen „Schrift) erdichtet; und meynet: „darum, daß „Chriſtus nicht auf Eine Zeit den Jüngern ſich „am Tage der Auferſtehung erzeiget hat; ſo möge auch der Leib Chriſti im Sacrament keines „Weges gegenwärtig ſeyn:„ das mannigfältig, wie oben abgedruckt iſt.

87. Da ſehe ein jedlicher, wie fein es ſich ſchleußt, was Zwinglin in der Schrift zwingelt; dann das iſt die fein köſtlich Argument: „Wenn Chriſtus könnte [d. i. das Können, Vermögen] hätte, auf Eine Zeit in viel unterſchiedlichen Stätten [zu] ſeyn; ſo wäre er, (als er „verſchwand von den zweyen Jüngern zu „Emaus, und immer bey ihnen war, da wäre

„er)

ner) nicht desto weniger bey ihnen und bey den „Jüngern gewest zu Hierusalem.„

88. Nun vernimm doch du, christlicher Leser! ist nicht das ein starker Grund, wider das heiligste Sacrament, von Zwinglin erst erfunden, und vormals allen Christen unbewisset?

89. Es ist eben als viel gesagt: Christus hat nicht allwegen mit truckenen und unsinkenden Tritten über das Wasser gangen, darum mag ers nicht allwegen thun; Ist das nicht ein meisterlich Argument? Christus hat sich nicht an viel Stätten lassen am Ostertag auf Eine Stunde sehen, darum kann sein Leib nicht sichtbarlich zu der Gerechten des Vaters seyn, und im Sacrament unsichtlichen. Ach du elender Meister! bringe doch einen ausgedruckten Text herfür, der dir deines Dichtens Statt thue, und sage, daß die Worte Christi, das ist mein Leib, das ist mein Blut! nicht sollen nach ihrem lichten und hellen Verstand vernommen werden, von der wahrhaften Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi. Du würdest aber denselben Text in Ewigkeit nicht herfür bringen; dann GOtt hat Einmal gesagt: Das ist mein Leib ꝛc. wirds auch in Ewigkeit nimmermehr widerrufen. Was du weiters angreifest in der Schrift in Gleichnissen und ander erdichteter Lehre, ist alles gedrungen und bey dem Haar gezogen wider GOttes Wort.

90. Noch mehr saget er in diesem zehenten Artikel, da Thomas nicht glauben wollte, daß er auferstanden wäre, Joann. 20. Setzen wir wohl, daß die Jünger die Worte Christi, das ist mein Leichnam! nicht verstanden haben, daß er ihnen seinen Leib zu essen gegeben habe; dann Thomas, (sagt Zwinglin,) hätte sonst gar bald können glauben.

91. Ach GOtt, des verführten Lehrens, und der Schrift Einführens! Hätte Thomas dem Wort GOttes unverruckt geglaubet, so hätte er auch nicht an der Auferstehung gezweifelt.

92. Nun war Thomas samt allen Jüngern abgefallen, dann Christus hat wohl so oft, und offenbar vorgesagt: Er würde am dritten Tage wieder auferstehen; Sie habens aber mit Glauben nicht erhalten. Das beweiset sich unüberwindlich, daß Thomas nichts wollte annehmen, er sehe es dann, und greife es mit den Händen. Deßhalben ist es weit fehl (fehlend), daß er sich der verborgenen und unsichtbarlichen Gegenwärtigkeit im Sacrament hätte lassen begnügen.

93. Auch ist es ungezweifelt, daß die Jünger auf die Zeit das Nachtmahl Christi noch nicht gehalten haben.

94. Aber Zwinglin muß also viel Schrift samt Christo dem ewigen Worte GOttes, wider die Schrift und Christum zwingeln, und dringen, damit er allein der ganzen Welt licht sey. Aber unser Licht Christus, steht mit der wahren Latern seines Wortes, bey uns, und leuchtet uns; daß wir mit gutem Glauben und begierlichem Herzen wissen, (unangesehen Zwinglins Geschwätz, und seiner Mitverwanten,) daß sein Leib und Blut, in Kraft seines allmächtigen Wortes, im Sacrament ist: und sagen darum nicht, daß Christus allenthalben sey nach menschlicher Art; aber solcher Weise, oft oben angezeiget, wo, nach seinem Wort und Einsetzen, das Nachtmahl Christi gehalten wird.

95. [XI] Zum eilften, nimmt Zwinglin seiner Lehr den Pabst zu einem Zeugen, und sagt: Wie es geschrieben stehe, de consecratione, distinct. 2. prima: Der Leib Christi in dem er auferstanden ist, müsse er an Einem Ort seyn. „Ach GOtt! (spricht Zwinglius,) was können wir wider alle Päbstler? Gilt es, ihres Pabstes „Buch, worum ergeben sie sich dann nicht?„ Ich lasse die Zwinglin mit dem Pabst zwingeln, vielleicht werden sie der Sachen eins, ohne mich.

96. Aber ich habe gnuglam angezeiget, daß wir Christus Leib nicht äusserlich nach Gesicht oder Sinnlichkeit, auch nicht nach dem Begriff der Vernunft, gegenwärtig glauben, oder lehren; dann wir wissen nach dem unfehlenden Wort GOttes, daß die Worte Christi, das ist mein Leib, das ist mein Blut, nach allmächtiger Wirkung des Wortes, unwidersprechlich bringen den unschuldigen Leib und das allerheiligste Blut Christi, gegenwärtig zu seyn; doch (wie allwegen gesagt,) unsichtbarlich und unempfindlich.

97. Und will hiemit übersprungen haben alle seine Riegel, die er der Wahrheit fürgeschossen hat;

hat; dann es ſeynd nur ſeine Erdichten [Erdichtungen] Stroh-Hälmlein, die eine kranke Floch überhupfen kann: das ſage ich von ſeinen falſchen Auslegungen, und nicht von der heiligen Schrift, die er ohn allen Grund elendlich und beweinlich auf ſeinen unerleidlichen Irrthum bringet und zwinget.

98. Es ſoll ihm aber nicht gerathen: dann wiewol er träumet, daß kein Geſchöpf möge über ſeine Riegel ſpringen; ſo bin ich, die allerkränkeſte Creatur GOttes, und weiß, daß ichs ſamt allen wahren Gläubigen, mit Freuden und wahrem Glauben und Grund der Schrift, überſprungen habe. Alſo, wann er gleich die gröſſeſten Riegel, in allen Wälden und eigenſinnigen Köpfen wachſend, auch unterſchieben würde; dennoch bleiben wir bey dem Tiſch, da wir eſſen den wahren Leib, und trinken das Blut Chriſti, und ſeynd auch wohl bewahret; dann GOtt, unſer HErr Chriſtus, hats geredet, und wird anders nicht mehr reden von dieſem Sacrament.

99. Hiemit will ich auch beſchlieſſen auf dißmal, und meinen lieben Chriſtenbrüdern, (aus Nothdurft und unüberwindlicher Erforderung der Liebe, durch welche der Glaube alle Dinge wirket und vermag,) elends gedienet haben; damit daß die unmilde Einrede und verführliche Erklärung, wider die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des unſchuldigen Leibes und allerheiligſten Blutes Chriſti im Sacrament, als untüchtig und ſchriftbrüchig, erfunden werde; und die Chriſten zu handhaben, weß ſie ſich, unverruckt bey den offenbaren und ausgedruckten Worten Chriſti zu bleiben, behelfen ſollen.

100. Hernach wird, (ob GOtt will!) dieſer neuer Irrthum, wohl weiter ausgetheilet, entdecket, und mit dem Wort GOttes erleget, bey allen wahrhaften Chriſten erfunden.

GOTT habe Lob!

Ellends zu Marggrafen Baden.
[im Jahr 1526. menſe Iunii.]

JESU Chriſti Diener.
Jacobus Strauß,
Prediger zu Baden.

28.
Ulrich Zwinglii Antwort über D. Strauſens Buch, wider ihn geſchrieben, das Nachtmahl Chriſti betreffend.

Allen Chriſtgläubigen
entbeut Huldrich Zwingli
Gnad und Fried von GOtt, durch JESUM Chriſtum ſeinen eingebornen
Sohn unſern HERRN!

1.

Hat GOtt, liebſten Brüder, die Zahl unſerer Härlein in eigentlichem Wiſſen, das doch unſer keiner hat: ſo hat er noch viel mehr die Buchſtaben geſummet, die hin und wieder für und wider ſein heiliges Wort geſchrieben werden.

2. Darum uns billig keine Faulheit überſchleichen ſoll, weder zu ſchreiben noch zu leſen, deß uns gleich verdreußt; bis daß wir der Wahrheit ſo wohl verſichert werden, daß wir ſie ohn alles Blinzen mit fröhlichen Augen mögen anſehen. Es ſoll uns auch keine Arbeit bedauren, wie die frommen Moſen und Aaron, die kein Dräuen noch Schrecken Pharaons müde machen mochte, daß ſie nicht GOttes Werk nach ſeinem Verheiſſen und Gebot vollſtrecketen.

3. Dergleichen ja, ſollen auch wir das Unwerth, das Hoch und Niedere, Gelehrte und Schlechte, ob uns von des HErrn Nachtmahls wegen haben, nicht anſehen; ſondern ohn Unterlaß die Wahrheit redlich herfür tragen, und den Irrthum nicht fürchten, wie hoch er ſich auch bäumet: bis daß uns allen Verſicherung kommt von dem, der unſer Fels und Grundveſte iſt. Denn das ſich bisher männiglich hat laſſen anſehen, als ob er gläube, daß er hierinn Fleiſch und Blut Chriſti eſſe; es ſeye auch leiblich, als die Päbſtler geſagt, oder leiblich geiſtlich, als jetzt neulich gedichtet wird; iſt entweder ein unwiſſender Wahn, oder eine erdichtete Gleißnerey und nicht ein Glaube geweſen: Deßhalb in dem leiblichen Eſſen des Fleiſches und Blutes Chriſti, alle dieſelben noch nicht ſicher ſind.

4. Hierum ſollen wir alle erſtlich GOtt bitten, daß er ihnen die Wahrheit, die er ihnen an dem Ort verſchloſſen hat, auch wolle herfür tragen; dann er der wohlhabende Hausvater iſt, der es

gern thut. Zum andern, daß er uns, die (wir) in dem Kampfe viele Streiche erleiden müssen, Geduld gebe; daß uns der Widerstand nicht lasse, sondern wacker mache; Nicht wütend und lästerig, als leider! etliche der Widersächeren zuviel gesittet sind; sondern ernsthaft und mässig, damit aus ehrbarem Ersuchen der Wahrheit nicht ein böß weibischer Zank und Schalk werde. Das gebe GOTT!

5. So nun dieser Handel, der so weit, reichlich und klärlich eine Zeit her ersucht ist, erst nach so viel überwundenen Widerständern, von D. Jacoben Strussen, (der mir in allwege unerkannt bisher gewesen, er seye dann (derjenige), der vor etwas Jahren die gar aufrührischen Schlußreden von zeitlichem Gut und Zinsen hat lassen zu Isenach ausgehen,) auch wird angerühret: Habe ich erstlich ersehen, daß ihm der Handel nicht gründlich erkannt ist; und deßhalb Begierde gewonnen, ihn samt andern, die durch ihn möchten mit dem Schein der Worte verführet werden, gütlich zu berichten.

6. Und so ich demnach aus den Schanz-Schmäh- und Spottworten, die er ohn Unterlaß führet, gering habe ermessen, was er für ein Kunde ist, das andere noch viel geringer können ermissen: Hat mich gut gedeucht, dieselben unnützen Geschwätze nicht zu verantworten: Dann GOtt ist der rechte Richter und Erkenner der Herzen; der weiß wohl, ob wir Glauben auf ihn und sein heiliges Wort haben, ob wir aus hohem Muth, oder Liebe der Wahrheit und des Nächsten, reden oder nicht. Denn wie möchte das nicht dem christlichen Leser viel Verdruß bringen, sollte ich noch einmal verantworten? Daß ich mir selbst nicht widerwärtig seye: daß ich mir selbst keinen neuen Namen dichtete; und wo ich g'eich es gethan, nicht unrecht gethan hätte: Dann der Heyland unserer Seelen wird in seiner, das ist, hebraischer Sprache, Jehoschua genennet, und von uns Jesus; Petrus, Cephas; Paulus, Saul. Und daß er, der Struß, ohn Zweifel wähnet, Zwingli seye ein Griechischer Name, und spielet doch aus Teutsch durch aus und aus darmit, nun ganz lustig und fröhlich: daß er uns erdichtete Heiligkeit auftrichte: Daß er uns für die schädlichsten (er nennet uns schadhafteste, kann den Mund nicht voll genug fassen, grausame Worte herfür zu bringen,) Prediger ausschreyet, die je gewesen sind; und verlassen aber wir uns auf den allerheilsamesten Prediger Christum JEsum, und auf sein und seiner Aposteln Wort.

7. Daß er sich mitten zu so theuer machet, als ob er in kurzer Zeit unsern Irrthum wolle an Tag bringen; und siehet aber, daß solche gelehrte Männer, denen er die Holzsicht nicht bieten mag, daran gestehen, und ihrer etliche ihre Irrung bekennen, GOTT seye Lob! Auch so schwer machet, wie hart es zugangen seye, daß er sich Schreibens unternommen habe: Da doch gut wäre, er hätte in die Gemeinde keinen Buchstaben nie geschrieben; und er wird sich selbst darum bekümmern mit der Zeit, so fern ihm GOtt seinen Hochmuth zu erkennen giebet. Daß er so höslich verarget, daß etliche, die ohn Zweifel sein untüchtige Zuschreiben ermissen, ihn vermahnet haben, daß er nicht schriebe; gleichsam man ihm so sehr gefürchtet habe: und solcher Dinge viel.

8. Daß er mich zum Gespött einen Meister schreibet, der (sich) doch mich selber mit keinem andern Titel, dann Ulr. Zwinglin dem ätty nach, gekrönet habe: Und lässet aber er seinen Doctor nicht dahinden. Daß er uns subtile Meister und Sophisten nennet, die doch vom Kind auf die Sophisterey verachtet haben. Ja was wäre es, daß man sich in solchem Geschwätz und Widerschänzelen lang säumete? Was würde es unter Christenem Volk anders pflanzen, weder Schanz-Worte? Darum wollen wir den Nächsten zu seinen Gründen dringen, und dieselben mit dem Bickel des göttlichen Worts also umgraben, daß männiglich sehen wird, daß ihr leiblich Fleisch wesentlich gegessen oder gegenwärtig, oder wie sie die Worte haben wollen, ein Feigblätter-Geflechte, das ist, ein Wortmant, und Gedicht, ist, das in GOttes Wort nicht Grund hat, auch in dem Sinn und Gemütze des Gläubigen keinen gewissen noch klaren Verstand. GOtt gebe Gnade!

9. Erstlich thut mir Doctor Jacob Struß ungütlich, daß er unter allen meinen ausgegangenen Geschriften keine (sich) unterstehe zu wider-

fehl oder die Noth erfordert; ſondern, daß wir nicht ſollen jäch und ſchnell dazu ſeyn, für unſre Perſon, ob wir ſchon dazu gereizet werden, und zuvor hören, und uns ſagen laſſen durch das Wort; welches iſt das rechte oder wahrhaftige Wort, das wir ſollen uns allezeit regieren und führen laſſen, und daraus alles gehen ſoll, was wir reden, und was wir ſchelten oder ſtrafen ſollen. Darum heißt er bald hernach, das Wort mit Sanftmuth annehmen, daß wir nicht darwider zürnen, ſo wir dadurch geſtraft werden, oder ungeduldig werden und murren, ob wir etwas dareb müſſen leiden ꝛc. Und ſetzet Urſach dazu: Denn des Menſchen Zorn thut nicht was vor GOtt recht iſt; welches auch die Heyden geſagt haben: Ira furor brevis eſt &c. und die Erfahrung zeuget. Darum, wenn ihr fühlet, daß ſich der Zorn in euch reget (ſagt der vierte Pſalm v. 5.), ſo ſündiget nicht, ſondern gehet in euer Kämmerlein, haltet doch ein wenig ſtille, und laſſet euch den Zorn nicht alſo übereilen, daß ihr darnach thut: fahret nicht ſo jäch zu, ob man euch Schaden oder Schande anleget, oder böſe Worte gibt, daß ihr euch bald entrüſten laſſet und entbrannt werdet; ſondern ſehet zu, daß ihr die Reizung überwindet, und nicht bewilliget.

22. Das iſt nun das erſte Stück, daß die Chriſten ſich hüten ſollen, daß ſie nicht in Zorn und Ungeduld fallen; ſondern dagegen bedenken, was ſie für groſſe Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Weſen gar nicht zu gleichen iſt.

23. Deßgleichen redet er nun auch von dem andern Stück, und ſpricht: Darum ſo leget ab alle Unſauberkeit, und alle Bosheit ꝛc. Unſauberkeit heiſſet er, das unreine Weſen und Leben der Welt, in allerley Wohlluſt, Muthwillen und Büberey. Solch Weſen ſoll weit von euch Chriſten ſeyn, weil ihr habt ſo groſſe herrliche Güter; welche, ſo ihr recht könntet anſehen und erkennen, würdet ihr alle ſolch weltlich Weſen und Luſt für lauter Unflath achten. Wie es auch iſt, und billig Unſauberkeit heiſſet, gegen euren guten, vollkommenen, himmliſchen Gaben und Gütern.

24. Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet iſt. Ihr habt nun ſchon das Wort, das ihr nicht ſelbſt erdacht noch erworben, ſondern GOtt aus Gnaden euch gegeben, und in euch gepflanzet hat, daß es reichlich bey euch gehet, geprediget, gehöret, geleſen und geſungen wird (wie es jetzt von GOttes Gnaden bey uns auch iſt); daß daran nun, GOtt Lob, kein Mangel iſt. Allein liegt es daran, daß ihr es auch annehmet und euch zu Nutz machet, und brauchet es mit Sanftmuth, daß ihr je veſte daran haltet, und durch Zorn und Verfolgung oder durch Reizung zu weltlicher Luſt nicht nehmen laſſet, gleichwie Chriſtus Luc. 21, 19. auch ſagt: Faſſet eure Seelen mit Geduld. Denn es gehöret Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will; ſonſt wenn man ſich will mit ihnen räufen und ſchlagen, ſo können wir das Wort nicht behalten. Wider die Sünde ſollen wir ſtreiten und fechten; aber daß wir wollten uns mit ihnen in die Haare legen, unſer Müthlein kühlen, und an ihnen rächen, damit ſchaffen wir nichts, und verlieren unſern Schatz darüber, das liebe Wort. Darum nehmet daſſelbe alſo an, weil es in euch geſenket und gepflanzet iſt, daß ihs möget behalten, und in euch ſeine Frucht bringen möge.

25. Denn es iſt ein ſolch Wort (ſpricht er zum Beſchluß), das eure Seele kann ſelig machen; was wollet ihr nun mehr? Ihr habt das Wort, und die Verheiſſung aller göttlicher Güter und Gaben; ſo kann es euch dazu

widerfechten, weder die ich wider die Päbſtler Eggen und Fabern, gröſſeſte Feinde des Evangelii und Chriſtlicher Ruhe, in groſſer Eil, ich meyne auch wahrlich (in) einer Nacht geſchrieben habe; ſo er vormals die weiteren und ausgeſtrichnern erlernet, wird verleſen haben. Wiewol er will geſehen ſeyn, als ob er ohngefähr darüber am Markt gefallen ſeye, und vormals der Dingen (etwas) nie gehöret habe. Wiewol er auch in dem kurzen ſo gar nichts entweget hat, daß er mehr Beſtung mit ſeinem Buche zugetragen, weder unſerem genommen hat. Deßhalb es gar freundlich geweſen wäre, ermeſſen, zu wem, wider wen, zu welcher Zeit, ich geſchrieben habe, und demſelben nach die vollkommneren Geſchriften unterſtanden zu widerfechten.

10. I. Da er nun ſpricht: „So die ungütigen Verführer den reinen Leib und Blut Chriſti ſeiner wunderſamen und freudenreichen Gegenwärtigkeit im Sacrament uns zucken, und „reichen, uns nur trucken Brod und ſauren „Wein.„ Das ſind ſeine Worte. An den Worten merket man eigentlich, daß Struß ſelbſt nicht ſicher iſt, daß der Leib Chriſti da gegenwärtig ſeye; dann er ſpricht, man zucke ihm die Gegenwärtigkeit im Sacrament. Iſt nun Chriſtus Leib da gegenwärtig, lieber! wer wird ihn mögen zucken? Deßhalb ſiehet man an der Geſtalt ſeiner Worte, daß er nun fürchtet, es komme die Wahrheit an Tag, wider die er aber die Unwahrheit ſchirmet: dann iſt er in dem Glauben ſicher, daß hie der Leib Chriſti gegenwärtig ſeye, ſo wird er nicht fürchten, daß er einigem Gläubigen genommen werde.

11. Daß er demnach ſpricht: „Wir reichen „nur trocken Brod und ſauren Wein;„ zeigt an, daß er nicht anderſt weiß, weder des HErrn Nachtmahl ſeye von des Eſſens wegen eingeſetzet: ſo iſt es von der Dankſagung oder Wiedergedächtniß wegen eingeſetzet; denn er ſpricht: Thut das zu Gedächtniß mein! Hierum haben die Alten *Euchariſtian* genennet, das iſt, Dankſagung. Und zu einem Urkund Chriſtlicher Einigung, hat Chriſtus ein offen freundlich Zeichen, das er ſeinem Leichnam und Blute nach genennet, verordnet, mit einander brüderlich zu nieſſen; daß die, ſo mit einander ihm dankſagten, ſeiner Erlöſung, wie ſie einen Glauben bezeugten, ſich auch mit dem offenen Zeichen verjähen, einen Leichnam mit allen Mitgliedern ſeyn; deßhalb demnach gar ſchändlich wäre, nicht Chriſtlich wandeln.

12. Hieher hat der heilige Paulus geſehen, da er die Corinthier hat wollen von der Götzen Kirchen oder Gemeinde ziehen, ſo er Corinth. 10 alſo ſpricht: Iſt das Trank der Dankſagung, ſo wir dankſagen, nicht die Gemeind des Blutes Chriſti? das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeind des Leibes Chriſti? Dann wir, die ganze Menge, ſind Ein Brod und Ein Leib, ſintemal wir alle von einem Brode mit einander theilen. Jetzt erfindet ſich, daß die Dankſagung das Weſentliche und Fürnehme iſt, darum wir im Nachtmahl zuſammen kommen; und das Nachgehende iſt, ſich mit dem offenen Zeichen gegen den Nächſten pflichten, damit die erſten zwey Gebote von der Liebe GOttes und des Nächſten in allen Worten GOttes herfür ſcheinen; dann in denen hangen alle Geſatze und Propheten.

13. So nun wir im Nachtmahl Chriſti GOtt loben und dankſagen, und bey dem äuſſerlichen Zeichen brüderliche Liebe, (ohn Zweifel theurer, weder Struß,) lehren: wie kann er uns ſo praſſeriſch von trockenem Brod und ſaurem Wein ſagen? Spricht auch jemand: Der Tauf ſeye nichts dann kalt ungeſchmackt Waſſer? Deßhalb Struß ſolcher freveln Worte billig gerathen ſollte, wo er der iſt, den er ſich will geſehen werden: Wir lehren die theure Gnade und Liebe GOttes gegen uns, und darüber dankſagen wir ihm: und wie er uns ein ſichtbar Pflichtzeichen gegeben hat, zu offener Kundſchaft brüderlicher Liebe, und Erzeigung der Glieder und Leibes Chriſti; lehren wir auch brüderliche Liebe. Darum kommen wir zuſammen, üben auch das: und kommen nicht zuſammen, ſauren Wein zu trinken, als Struß unhöflich, ich geſchweige unmildiglich, (als er aus impie teuſchet,) von uns redet. Deßhalb auch erfunden wird, daß Struß das Fürnehme und Weſentliche des Nachtmahls Chriſti noch nie er-

lernet hat; dann er wähnet, wenn ihm der Leib Christi, den sie höher dichten, entzogen werde, so seye das Sacrament oder Nachtmahl aus und verg. den.

14. II. Demnach vermeynet er, wo wir die gewaltigen Worte Christi, die er im Nachtmahl eröffnet hat, fallen liessen, so wäre es dennoch bald um den ganzen Christum gethan, und um das äusserliche Wort. Gleich als ob das Nachtmahl nur ein Theil seye. Wie? wird nicht der ganze Christus da gegessen? leiblich, seelich und geistlich? so haben wir schon überwunden. Zeige ich nun darum an, daß du frommer Leser die theuren Worte, die sie führen, lernest erkennen, daß sie nur Flügel- oder Blend-Streiche sind: und so mans wohl hintergehet, so sind sie nur geredt, daß man den Einfältigen damit blende und schrecke. Sonst, wer will doch die Worte Christi hinnehmen? Ja ihr, so ihr nun mit denen poltert: Das ist mein Leichnam! und demnach die gern und auf Vortheil des Zanks auslasset: Der für euch hingegeben wird; in denen aber der Grund der Wahrheit erfunden wird. Wir sind so fern davon, daß wir die Worte Christi hindan thun wöllen, daß wir sie erst lehren den rechten göttlichen Weg verstehen, damit die Worte GOttes auch vor den Feinden neben einander rechtgeschaffen stehen; und das nicht aus unsern Köpfen, sondern aus GOttes Wort.

15. III. So er spricht: Wir seyen hoher, scheinbarlicher und süsser Worte; zeiget er ein Rednerstücklein an, wiewol er die rhetoricam ohn Zweifel nicht schmutzig gemacht hat: denn das er thut, will er für kommen, daß man ihms nicht aufrupfe, und legets auf uns. Und findet sich aber bey einem jeden, der sich Redens recht verstehet, daß ihn nichts schreiben macht noch vert östet in einem Handel, den er nicht verstehet, weder daß er der Farbe seiner Worten so wohl trauet: dann ich will ihm in diesem seinem Büchlein zeigen, da er das Wort hoch, in sechs Linien zum drittenmal brauchet, daran man wohl sihet, daß er das Maul (ich muß auch seine Sprache reden,) nicht voll genug fassen kann, ist B. am anderen Blatt. Und ist mir nicht viel ein grösserer compophiceloremon, der anderthalb schützige Worten mehr rede, fürkommen, weder er. Dargegen ist all mein schreiben, voraus im Teutsch, so gar einfältig und schlecht, daß wo ich mit Worten neyßwas hoste neben Struussen zu überkommen, wahrlich die Werkstatt und laden verkaufen müßte. Aber wir sind in der einfältigen Wahrheit gegründet; und sind wir gleich unkünnend zu reden, haben wir doch so ziemlichen Verstand der Wahrheit, daß wir GOtt darum danken, deß es alles ist, es seye wenig oder viel.

16. IV. Aber spricht er: Sie mißbrauchen darzu die theuren Sprachen, Hebraisch, Griechisch und Lateinisch. Lieber! mein Struß, wie kannst du das wissen? nun kannst du doch der Sprachen keine, wie weisst du dann, ob wirs mißbrauchen oder nicht? Haben aber die das andere gesagt, warum schreiben dann dieselben nicht wider uns? Aber lieber Struß, daß wir uns in den Sprachen unternehmen, wollen wir mit den Sprachen selbst bewähren, daß wirs recht in die Hände nehmen. Und urtheile du nicht höher, dann (du) dich verstehest; daß die nicht gehe, wie dem Esel, der unthellete, der Guggr sunge baß, weder die Nachtigall Und wisse hiemit, daß die Erkenntniß der Sprachen Art der rechte Zeiger ist, durch den man in diesem Handel auf den rechten Weg gewesen wird. Deß will ich dir die etliche Stücklein anzeigen, in Hoffnung, du werdest den Bericht der Wahrheit annehmen.

17. Die Art Hebraischer Sprach ist ein so nothwendig Ding, auch zu den Geschrifften des neuen Testaments, das doch in Griechisch geschrieben ist, daß man ohn die nichts Verfangs geschaffen mag. Dann die es gleich in Griechischer Sprache geschrieben haben, sind erberne Hebräer gewesen, wie auch unser HErr JEsus Christus: Und deßhalb haben sie in einer andern Sprache ihrer eigenen Sprache Art nicht verlassen; gleich als wenn ein Hans das Latein nach der Teutschen Art setzet, oder herwiderum das Teutsch nach Lateinischer Art. Beyspiel: Du hast deinem Buch den Namen gegeben: wider den unmilden Irrthum, ꝛc. Da hast du impium ab des Pomeranus kindlicher Epistel Titel genommen, und unmild verteutschet nach

Teutscher

Teutſcher Art. Darum, daß uns einer die blinden Führer lehreten, pius mild, impius unmild; darum, daß die Wörtlein etwan auch, wiewol ſelten, bey den rechten Lateinern alſo genommen werden: Aber Pomeranus hat impium nicht, dafür du es verteutſchet, genommen. Darum haſt du dich ſelbſt im Titel verrathen, daß du die Art Lateiniſcher Sprache nicht kannſt: biſt alſo ein guter Teutſcher Schulmeiſter, ſollteſt dich der Geſchrift nicht ſo theuer annehmen.

18. Nun iſt der Hebraiſchen Sprache Art, viel *tropos*, das iſt, verwendete oder anderverſtändige Rede, brauchen; darum hat ihrer Chriſtus ſo viel gebrauchet. Er ſpricht Matth. 11 von Johanſen [dem] Täufer: Er iſt Heliao. Und war aber Joannes nicht Hellas; darum iſt es eine *metaphora*, das iſt, ein Abnehmen. Dann Joannes iſt mit dem Geiſte und Kraft Helian gleich geweſen, Luc. 1. ja ein ſo groſſer Prophet, daß kein gröſſerer nie geweſen iſt. Item, Luc. 16 ſpricht C Hriſtus: Es war ein reicher Mann, ꝛc. Und iſt aber keiner geweſen, ſondern es iſt nur *parabola*, ein Gleichniß, nicht eine Geſchicht; noch ſpricht er: Es war ꝛc. nach Hebräiſcher Art. Paulus ſpricht Gal. 4: Abraham hat zween Söhne gehabt, ꝛc. das ſind die zwey Teſtamente. Und ſind aber die Söhne Abrahams nicht die zwey Teſtament, ſondern es iſt eine *allegoria*, (laſſe ſich niemand das αὖτος irren, ich bringe zum einfaltigen lauteren Sinn,) das iſt, eine anderverſtändige Rede. Und will Paulus ſagen: Wir mögen wohl die zwey Teſtamente durch die zween Söhne verſtehen. Wiederum ſpricht er Galat. 3: Chriſtus iſt der Fluch für uns worden. Und iſt er aber der Segen und Heyl, das den Fluch von uns genommen hat. Darum iſt es eine Verwandlung der Namen, (*metonymia*,) da man auch dem Guten den Namen des Böſen giebet, das es hinnimmt: als, es wird im alten Teſtament gar oft das Wort Sünde genommen für das Opfer für die Sünde. Und hie wird C Hriſtus den Worten nach, die im 5 B. Moſ. 21. ſtehen, der Fluch genennet, der doch der Segen wider den Fluch iſt.

19. Itzt haſt du zween Zeugen, und von jedweederem zwo Kundſchaften, daran du erlerneſt, wie auch im neuen Teſtament die Arten der Hebraiſchen Sprache gebrauchet werden. Und vernüg mich dero: dann in vordrigen Geſchrifften habe ich der Dinge viel mehr angezeigt. Nun will ich dir derley [dergleichen] figürliche oder anderverſtändige Reden im alten Teſtament anzeigen, und voraus die metonymias, das iſt, Nachnennen, dadurch du geſetzt C Hriſtum in dieſen Worten nach ſeiner vorderen Art geredt, und aber einen andern Sinn, weder wir im erſten Anſehen wähnen, vermeynet haben. Im 2 B. Moſ. 29: Des Rindofleiſch, ſeine Haut und ſeinen Miſt verbrenne im Feuer auſſerthalb des Lagers; es iſt die Sünde. Oder nach den 70: Es iſt der Sünder. Hie wird das Opfer Sünde genennet, wiewol es die Sünde nicht iſt, ſondern das Opfer für die Sünde; Noch iſt es eine *metonymia*, das iſt, Nachnennen, und verwechslen der Namen*).

*) Metonymia etiam eſt nominum commutatio.

20. Alſo wird hie das freundlich brüderlich Maß im Nachtmahl C Hriſti der Zeichnam C Hriſti genennet, drum, daß es in der Gedächtniß des Zeichnams, das iſt, Tods C Hriſti, aus etwas Gleichniß oder Abnehmen gebraucht wird*). So aber jemand ſagen würde, das Beyſpiel 2 B. Moſ. 29. dienet nicht daher, zu einem, daß es nichts weder bedeutlich noch weſentlich vom Zeichnam C Hriſti ſagt. Zum andern, daß es wohl mag verdolmetſchet werden: Es iſt der Sünde, das iſt, es iſt ein Opfer für die Sünde. Antwort: Zum erſten ſind die Opfer im alten Teſtament, die oft Sündungen (aber für Entſündungen) genennet werden, alle, Bedeutniſſen geweſen des vollkommenen Opfers Chriſti JEſu. Zum andern zeigen die Hebräer an, daß *hatath*, Sünd, nicht ein genitivus ſeye, als 3. B. Moſ. 4. und ſonſt an viel Orten erlernet wird. Darum nun dieſe Dolmetſchung, es iſt der Sünde, von uns keinesweges verſtanden wird; dann der Sinn iſt wohl herfür bracht, noch ſo lauten die Worte anderſt. So aber den 70 [Dolmetſchern] gliemet, den Sinn eigentlich mit Veränderung der Worten herfür zu bringen, und da (in ihro und unſerer Sprache unverſtändlich iſt, daß daß Opfer die Sünde ſeye) alſo ſprechen: Es iſt das Opfer

für die Sünde; Warum soll uns nicht ziemen, diese Worte, das ist mein Leichnam, die uns nicht verständlich sind, mit verständlichen zu handeln, und den Sinn eigentlich herfür zu bringen? und sprechen: Das ist die Gedächtniß des Leichnams, das ist, Todes Christi? oder ein Bedeutniß?

*) Sic adpellavit Oecolampadius hanc tropum metaphoram, ad vsum scilicet spectans.

21. Dahin hat dem heiligen Hieronymo gezieret, den Sinn herfür zu tragen, und der Hebraischen Art sich verziehen; warum soll uns solches nicht auch ziemen? Dann 4 B. Mos 19 da Moses von der rothen Zeikuh spricht: Sie ist die Sünde; da spricht Hieronymus: Dann die Kuh ist für die Sünde verbrennet; Und thut ihm recht: dann die Kuh war nicht die Sünde, sondern zu Entsündigung verbrennt, und die Asche ins Wasser geworfen, ꝛc. Warum soll nun uns in den Worten, das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird, nicht ziemen zu sagen, das ist ein Bedeutniß, ein Fest der Danksagung, daß der Leichnam Christi für uns ist hingegeben? So wir so offenlich setzen, daß in den Worten die Hebraisch Art stecket, die uns nicht verständlich ist, wie bringen sie dann mit anderer Art der Griechen, Lateiner und Teutschen herfür. Als auch der heilige Hieronymus selbst thut, der über die Worte Matth. 26. also spricht: Daß er, Christus, die Wahrheit seines Leichnams und Blutes bedeute, ꝛc. mit andern mehr Worten, mit denen Hieronymus offenlich zu verstehen giebet, daß er diese Worte, das ist mein Leichnam ꝛc. auch nur verstanden hat, daß sie bedeutlich geredet setzen. Davon aber die viel zu sagen, überflüßig wäre, so vormals genug von vielen darvon geredet und geschrieben ist.

22. Im andern Buch Mosis am 12. werden wir für alle Kundschaften diese Art und Eigenschaft der Hebraischen Sprache eigentlich erlernen, dann daselbst gleiche Form der Worten ist. Und sintemal Christus [in] der Matth. als er seine Gedächtniß an statt der alten einsetzte, das Osterlamm und sein Gedächtniß gebrauchet, wird hell und klar, daß er sich auch gleicher Form der Worten gerissen hat. Nun spricht GOtt daselbst vom Osterlamm, oder vom Fest: Das ist der Ueberschritt. Und war aber das Lamm nicht der Ueberschritt, dann der Ueberschritt beschah erst darnach in der Nacht; das Fest, das die Kinder Israels in nachgehender Zeit übten, war auch nicht der Ueberschritt: Noch so wird das Lamm, und das Fest, metonymicôs, das ist, durch ein Nachnennen oder Abwechseln, der Ueberschritt genennet. Also wird hie die Danksagung, und das Brod, das in der Danksagung gebrochen wird, durch eine Hebraische metonymiam, das ist, Nachnennen, der Leichnam Christi genennet; nicht, daß es der leibliche Leichnam Christi seye, sondern ein Gedächtniß und Danksagung deß, daß er seinen Leichnam für uns hat in Tod gegeben.

23. Da aber etliche sagen: Man soll mir hie keine figürliche oder verwundene oder verwendete Rede machen, der Handel ist zu groß; und wenn Christus hätte wollen, daß die seine Worte anderverständig sollten seyn, so hätte ers wol angezeigt: da zeigen solche Kämpfer an, daß sie Köpfe haben, aber wenig Sinnes drinne; dann die allertheuresten Dinge in der heiligen Geschrift, werden alle hin und wieder mit figürlichen Reden verwunden. Als daß alle Dinge in GOttes Gewalt seyen, daß er der Allmächtige, nach Innhalt des ersten Artikels des Glaubens, seye; das redet der Psalmist also: HErr, in deiner Hand sind alle Ende der Erden. Nun hat GOtt keine materliche Hand. Wenn aber ein Greblan darüber streiten wollte: die Geschrift giebt ihm Hände, so hat er auch Hände; so würde er fehlen: dann die Geschrift brauchet hie, Hand, für, Gewalt. Isaiä am 66 Capitel: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füssen, ꝛc. Wir reden hie allein von der Gottheit, die wissen wir nicht, wie sie gliedmasset seye, und reden nicht von der Menschheit JEsu Christi.

24. Item, die ganze Summ des Evangelii sagt Christus mit figürlichen Worten, Joannis am 6 Capitel: Mein Fleisch ist die rechte Speise, ꝛc. Mit welchen Worten er uns sagen will, daß sein Tod die Bezahlung unserer Sün-

de

de seye, und wer sich daran lasse, der seye versichert zur Seligkeit. Item, er sitzet zur Gerechten GOttes, Vatere Allmächtigen; ist eine figürliche Rede, durch die man verstehet, daß Christus JEsus gleich gewaltig mit dem Vater ist. Und dergleichen Reden ist die ganze Geschrift voll; auch in den allertheuresten Dingen des Glaubens, in denen also tropische, das ist, figürlich und verwendete Reden gebrauchet werden. Denn als Fabius und Cicero lehren, wird ein jeder Handel ob verwendeten Reden höher und schöner weder dann; darum brauchet sie GOtt auch in den allertheuresten Dingen. Darum wir davon sollen lassen, Christum zu rechtfertigen, als ob er in einem grossen Handel nicht tropisch rede; dann er redet, wie dem Handel gebühret, aber wir sind unverständig. Gleich als so der König zu seinem Sohn sprächte: Ich gebe dir meine Krone; und der Sohn verstünde es allein von der güldenen Kron, und nicht das ganze Reich. Also fallen wir auf das leibliche Fleisch Christi, und hat aber er die Danksagung deß, daß er das leibliche Fleisch für uns zu einem Opfer gegeben, seinen Leichnam genennet.

25. Sorsel, lieber Struß, über den Schmutz, da du uns schlitest, wir mißbrauchen die Sprachen: damit du sehest, daß wir sie nicht mißbrauchen, sondern als die rechten Bickel in die Hand nehmen, und mit ihnen zu der Wahrheit graben. Und liegt nichts an eurem Poltern und Schelten: die Gläubigen und Gelehrten wissen wohl, was wir sagen. Und sorge dabey übel, es seyen euer etliche noch nicht zu der Masse kommen, in der ihr euch vermeynet [zu] seyn. GOtt ist kein Ding zu groß, daß ers nicht ostropisch rede und thue. Im Anfang sprache er: Und der Geist GOttes hielt ob dem Wasser, oder wehete, ꝛc. Sage an ob es ein tropus seye oder nicht? Hierum thue die Augen und Ohren auf, und den Mund zu, und die Feder aus der Hand; und lerne vor daß, ehe du dich auf den Platz lassest; (Es sind wol andere Leute an der Sache verzagt, dann du bist:) und gib GOtte Ehr, und der Wahrheit: denn wollen wir erkennen, daß du Glauben habest und Geist. Dann alldieweil die Geistlichen sehen, daß du nun aus Unwissenheit dich auf den Glauben und Geist lehnen wilt; werden sie deinem Poltern nicht weichen, und wir werden dich mit der Unwahrheit, ob GOtt will, nicht lassen fürfahren.

26. V. Er leget uns auch zu, daß wir einander Titel geben, die allein Christo ziemen. Das erdichtet er; und hat nicht gnug, daß er unwissentlich schreibet, er muß erst darzu lügen. Dann ich kennen keinen Titel erkenne, ob er mir gleich zugesagt würde; schreibe sie auch niemand zu. Es möchte aber seyn, daß Struß, gleich als Faber, Eck, und die wilden Thiere, noch nicht wüßte, was die Titel heissen. Als so man einen schreibet *episcopum*, einen Bischof, das ist, ein Wächter; beschicht [solches], daß er seines Amts durch den Namen ermahnet werde.

27. VI. Wir haben uns abgesondert von denen, die das Evangelium verbarrlich predigen, leget er auch auf uns, nach welbischer Art; die, das sie mit der Wahrheit nicht können verantworten, versehens mit schelten. Dann wo haben wir nach unserer Maß an dem Fleiß des Evangelii jenen gefehlet? Befehe unser Werk im Evangelio, ob es stöpflin, heuln, oder bölzin seye. Darum merk also, lieber Struß: die haben sich von den standhaften Christen gesondert, die wider allen Brauch und Ordnung den Kirchen nicht alle Lehre lassen fürkommen; und demnach der Kirchen nicht allein das Urtheil seyn lassen, als aber Paulus 1 Corinth. 14 und 1 Thess. 5 weiset. Das thust du, Struß, und andere mehr, führet eine neue Tyranney und Gewalt ein: dann du wilt gesetzen seyn, als ob du den den Christlichen Durchläuchtigen Fürsten von Baden darob gehalten habest, daß unsere Geschriften verbannet worden seyen. Da erfordere ich dich, daß du mir Geschrift oder bewährten Geist darum anzeigest, daß dir solches gieme. Was hat der Pabst anderst gethan, weder geboten: Rühr das nicht an! lis das nicht! das ist ketzerisch? ꝛc. So nun ihr jetzt g'elcher Weise die Wahrheit, die ihr inwendig wohl setzet, aber auswendig euch schämet zu verjähen, darum daß ihr euch darwider vertlefet habet, euren Kirchen verwehret; was seyd ihr anders,

weder neue Päbste, die der Kirchen ihr Urtheil nehmen? und die frommen Herren, gleichwol auch der Pabst gethan, euer Irrthum zu beschirmen, bewogen? Das ist von GOttes Wort abtreten, und Sonderungen und Zwiespält machen. Hergegen derum aber ist das der einige Weg der Einigkeit, da man der Kirchen frey lässet fürkommen, das für und wider eine Meynung herfür bracht wird, und demnach die Kirchen frey lässet urtheilen: dann GOtt ist nicht ein GOtt des Zwiespalts, sondern der Einigkeit, der wird die Seinen, die in seinem Geist versammlet sind, nicht lassen irren: Und wird demnach Friede, Sühne und Einigkeit unter allen Kirchen. Wo aber ein Herr, Stadt, Volk oder Commun, die lehre GOttes Worts frey lässet gehen, und die andere nicht, so muß je Zwietracht werden.

28. Nun siehe jetzt zu, welche sich von GOttes Wort und seiner Kirchen sondern, ihr oder wir? Wir lassen eure, des Pabstes, und aller Antichristen Geschriften frey lesen, und legen mit dem Schwerdt GOttes Worts die Irrthume nieder: so wollet ihrs mit Verbot ausrichten. Nun will ich dich, dich Struß, zu einem Richter erwählet haben. Sage an, welche Bedünken dich die argwöhnigeren Sach haben? die ihrer Widersächeren Geschrift frey lassen ohne allen Gewalt für ihre Kirchen kommen, und widerfechten dieselbigen stattlich vor der Kirchen; oder die wider ihre Widersächer vor ihren Einfältigen bellen, und offenlich wider sie schreiben, auch ihren Schaafen die Geschriften zu lesen empfehlen, auch sie in ihren Geschriften oft anliegen; als du die nicht nun einist thust, und Faber und Egg in allen ihren Geschriften thun? Und so sich die Widersächer entschuldigen oder erleutern, schreyen sie: Man soll sie nicht hören, es ist schädlichere Ketzerey nie auferstanden, ꝛc. Ja, erkennet darum, Herr Richter, welche die argwönigeren seyen!

29. Dann es hilft nicht, sprechen: Böse Gespräch verbrechen gute Sitten, 1 Cor. am 15 Cap. Dann fürgeben, daß man in diesem Sacrament leiblich Fleisch und Blut esse, oder, daß Christus leiblich gegenwärtig seye, machet nicht gute Sitten. Bewährniß: Der Christen sind nie ärgerer gewesen, weder seither man die irrigen Meynungen gehalten hat.

30. Darzu erfindet sich offenlich, daß wir nichts schampers, frevels, arges, noch übels nie gelehret haben: ja mit mehrer Tugend und Niedertracht gelehret, weder etliche, die Sitt [Seuslen] geachtet werden: darum unsere Lehre, der Verärgerniß halb, billig nicht soll geschoben werden. So ihm aber je also wäre, daß wir falsch oder verärgerlich lehreten; desto eher sollte unsere Geschrift für die Kirchen gelassen werden: dann männiglich sähe von Stund an ihren Falsch, und würde das Wunder hingenommen: dann die letzenden möchten sie bald umkehren, wo so offener Falsch darinnen wäre. Darum sind es Farben und erdichtete Gesuch der Geschrift-Tyrannen.

31. VII. Demnach sagt Struß also: „Es „haben auch die heiligen Apostel keines Weges „die Wahrheit gefälschet um der Schwachen „willen, aber allein etwas zugelassen der alten „heiligen Ceremonien *), und nicht gelehret darneben, daß sie nicht nothdürftig wären zu der „Seligkeit.„

*) Alte heilige Ceremonien! Habe Dank.

32. Siehe, frommer Christ, dem gelehreten Strussen zu, wie wohl er der Geschrift berichtet seye; so wird dich demnach nicht wundern, daß er bald darnach so prachtlich und vertröstet redet:

33. VIII. Struß: „Doch hernach in kurzen „Tagen soll ihre Thorheit„ (meynet uns, die Christi Fleisch nicht leiblich essen wollen,) „klärlicher durch mich„ (siehe, er setzet sich selbst zum ersten, daß er sich nicht versäume,) „und „viel andere noch mehrers Ansehens mit Hülfe „GOttes an Tag kommen.

34. Antwort: Wir haben die Lehre, gleichwie die Apostel, um der Schwachen willen, auch nicht gefälschet. Daß die Apostel etwas nachgegeben, haben auch wir gethan. Wir haben die Lehre vom Fleisch und Blut Christi im Sacrament nicht auf [die] Bahn bracht, sondern haben wir der Schwachen verschonet, bis GOtt auf die Bahn gefüget hat. Und ohne Zweifel ehe angegriffen, weder Paulus und andere Apostel die Beschneidung. Dazu haben wir

den

den Handel nicht wollen angreifen, bis man in allen Dingen ſolchermaß gegründet wäre, daß ihnen nichts mehr möchte hinterſtellig machen. In dem bricht Carolſtadt herfür, und redet die Wahrheit: er hat aber den Mangel, den auch uns der Vater des Lichts gelaſſen hat, daß er erſtlich die unverſtandenen Worte mit dem Tuto nicht zum geſchickteſten an Tag bracht. Da konnten wir je die Wahrheit nicht darnieder liegen laſſen, darum daß ers mit den Worten nicht eigentlich traf: dann es ſoll je einem jeden ziemen, in der Kirchen zu reden. Und haben alſo die alte Irrung nicht gelehret, dann ſie leider! nun zu ſtark gelehret war, ſondern in ihr der Schwachen verſchonet, und dennoch zeitlich genug die Wahrheit herfür getragen. Darum der erſte Theil dieſer deiner Rede eine *cahannia*, das iſt, erdichtet Schmähen, iſt.

35. Der andere Theil aber iſt ein offener Lug, doch will ihs eine Unwiſſenheit nennen: dann die Apoſtel haben nicht allein gelehret, daß die Ceremonien nicht nütz ſeyen; ſondern auch, daß ſie ſchädlich, unleidenlich, und abzuthun ſeyen. Paulus zun Galat. am 4 Capitel: Ihr haltet Tag, Neumond, Feſt und Jahr: ich fürchte, ich habe vergebens unter euch gearbeitet. Item Galat. am 5: Ich Paulus ſage euch, daß wo ihr beſchnitten werdet, Chriſtus euch nicht nütz wird ſeyn. Item Hebr. am 9 Cap. welches ein Anderverſtand*) iſt derſelbigen Zeit, in welcher Gaben und Opfer wurden aufgeopfert, welche Dinge den nicht machten vollkommen, der ſie that: Denn wer möchte in Speiſe und Trank, in mancherley Wäſchen, und fleiſchlichen Ceremonien, (das iſt in äuſſerlichen Dingen, die allein eingeſetzet waren bis auf die Zeit der Abthuung,) ſelig oder gevollkommet werden? Item Petrus Apoſtelgeſch. am 15. Capitel: Warum verſuchet ihr GOtt, daß ihr den Gläubigen ein Joch wollet auflegen, das weder wir noch unſere Vorderen nie haben mögen tragen? Chriſtus unſer Heyland ſelbſt ſpricht Matth. am 15. Capitel: Das zum Munde eingehet, das unreiniget den Menſchen nicht. Item Marci 2: Der Feyertag iſt um des Menſchen willen gemacht, und der Menſch nicht um des Feyertags willen. Item Johann. 4: Es kommt die Zeit, da ihr den Vater weder zu Hieruſalem, noch auf dem Berge werdet anbeten, ſondern die wahren Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit. Dieſe Kundſchaften, zu denen noch eine unzählbarliche Menge möchte gethan werden, reichen alle dahin, daß du ſeheſt, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel offenlich wider die ceremoniſchen Dinge gelehret haben; und daran nicht allein deine Unwiſſenheit, ſondern auch Frevel, erlerneſt.

*) Parabola pro allegoria, hebraico more.

36. Demnach habe ich lange geſinnet, warum du doch dieſe Worte geredet habeſt, daß die Apoſtel nicht geredet haben, daß die Ceremonien nicht notdürftig wären zur Seligkeit: und habe die Urſache aus dem Argument oder Inhalt der Materie nicht mögen erfinden, dann es an das Ort nicht füget. Doch nach langem Ermeſſen bedünket mich, du habeſt es darauf geredet, als ob wir nicht lehren ſollen, daß das leibliche Fleiſch Chriſti nicht nütz ſeye, und daß dem leiblichen Eſſen nichts verhelfen ſeye: Welches nicht allein du, ſondern etliche die viel gröſſer ſind, auch ſchreyen. Warum ſollten aber wir nicht das lehren, das unſer Hauptmann Chriſtus JEſus ſelbſt lehret? da er ſpricht: Das Fleiſch iſt nicht nütz; verſtehet, zu eſſen, und nicht fleiſchlichen Verſtand, als ihr ſein Wort gar valtiglich bieget. Wiewol auch euer Verſtand mehr fleiſchlich iſt, weder die Art des Fleiſches, die von Paulo und Iſaia beſchrieben wird; ſo ihr das wollet GOttes Worte ausſtrecken für ſeinen Sinn, das allein aus eurer Unwiſſenheit kömmt, und demnach erſt überfleiſchliche Gedicht herbringet, die auch von den Kindern ergriffen werden, Wortfarben ſeyn.

37. Ja ſpricht Chriſtus: Das Fleiſch iſt nicht nütz; und verſtehet, zu eſſen. Dann getödtet hat er unlang da vor von ihm geſaget, daß es das wahre Brod iſt, das die Welt lebendig macht; das iſt, daß ſeine Menſchheit das Lamm und Opfer iſt, das der Welt Sünde hinnimmt: Nicht darum, daß er ein Menſch iſt, ſondern daß er GOtt und Menſch iſt; aber nach der Menſchheit mochte er leiden, und nach der

Gottheit macht er übereig. Darum sprechen die Jünger: Wir glauben, daß du der Sohn des lebendigen GOttes bist; und nicht: Wir glauben, daß du leiblich müssest gegessen werden; oder: Wir glauben, daß du wahrer Mensch seyest; oder: Wir glauben, daß der fleischliche Verstand nicht nütz sye. Darzu hätte CHristus der Juden Irrung nicht gegnet, die seine Worte auch nach Zwang der Worten wollten vom Fleisch leiblich zu essen verstehen, wenn er diese Worte, das Fleisch ist nicht nütz, hätte vom fleischlichen Verstand geredet. Und zum letzten redet CHristus nicht so lau, als aber das wäre, wenn er gesprochen hätte: Das Fleisch ist nicht nütz; für, der fleischliche Verstand ist nicht nütz; als dann vormal noch reichlicher ist herfür bracht: wenn ihrs doch nun auch lässet, und euch berichten lieset. Hierum sagen wir für und für: Das Fleisch CHristi ist zu essen nicht nütz. Und geben euch herwiederum auf zu bewähren aus GOttes Wort, daß sein Fleisch, leiblich gegessen, nütz [irgend etwas] nütz sye.

38. IX. Bald so Struß des Eggen Namen in seinem Buch nicht nennen will, vorbauet er stark, wie wenig daran liege, von wem doch die Wahrheit geredet werde, und bedarf doch Goumens nicht; dann er schonet ohne Zweifel mein nicht. Weß dann? deß, daß er nicht gesetzen werde bey den Pähstleren stehen. Und beschirmet aber er gleich als wol als die Pähstler, das, so wider GOttes Wort ist; doch mit gröſſerer Ungeschicklichkeit, er und seine Mitparten, weder die Pähstler thun. Dann so die Pähstler schreyen: Man soll die Worte CH isti bey dem einfältigen Verstand lassen bleiben; und du demnach zu ihnen sprichst: Es stehet darbey, der für euch hingegeben wird; und darum so muß man ihn leiblich empfindlich essen: so weichen sie dem scheinbarlichen, und sprechen: Ja, man isset ihn, wie er am Creuz gehanget ist, empfindlich ꝛc. als der Widerruf Berengarii anzeiget.

39. Aber Struß und seine Mitparten, so sie mit den Pähstlern schreyen: Man soll die Worte CHristi beym einfältigen Verstand lassen bleiben; wir haben die Worte klar, es steht, Ist, so muß es seyn; und man ihnen darüber antwortet: Nun wohlan! so lassen man den Worten ihren einfältigen Sinn, und sehe man, was daraus möge verstanden werden; so wird je der Sinn erfunden; das Brod ist mein Leib nam, der für euch hingegeben wird. Ist nun das Brod DER Leichnam, der für uns hingegeben ist; so müßte das Bred für uns gecreuziget seyn: dann sein Leichnam ist für uns hingegeben.

40. So man auch spricht: Lässet man die Worte CHristi beym einfältigen Verstand, so muß der Pabst recht haben, und müssen wir den Leichnam CHristi nicht allein empfindlich, sondern auch sichtbarlich, essen; dann er ist sichtbarlich und empfindlich ans Creuz gehenkt. So sprechen sie: Siehe! das sind neue Sophisten. Und so man saget: Wie kann das Sophisterey sein? so ihr uns nötzig t zum einfältigen unverwendten Verstand; so nehmen wir ihn in die Hände, so fügt er nicht. Denn so sprechen sie: Das ist der einfältige Verstand: Das ist mein Leib unsichtbarlich, der für euch hingegeben wird sichtbarlich. Hie geben wir Antwort: Heisset *corpus* eigentlich und unverwendt einen unsichtbaren Leichnam: oder *traditur*, wird sichtbarlich hingegeben? So wollen sie es mit Scherzen ausrichten: Wir glauben den einfältigen Worten GOttes. Dem ist recht. Wer ist gläubig, der das nicht thue? Ihr sind aber, die zum allerersten die Worte CHristi nicht lassen beym unverwendten Sinn bleiben, so ihr sprechet: Es seye der unsichtbare Leichnam ꝛc. Dann CHristus hat je nicht geredet: Das ist mein unsichtbarer Leichnam, der sichtbarlich für euch hingegeben wird.

41. Also erfindet sich, lieber Struß, daß die, deiner Parth, die also reden, wie erst ermeldet, die ersten sind, die den Worten CHristi ihren natürlichen Sinn genommen, und dennoch nicht getroffen haben. Demnach ist es besser um euch worden, und hat euch der unverwendte Sinn wollen zu stark seyn, und hebet gesagt, diß sene der einfältige Sinn der Wort: Das ist mein Leichnam; in dem Brod ist mein Leichnam. Da lag aber,

ob

ob ihrs tropice ausleget, oder nicht? Ist es nicht jetzt ein Sonntäglich, so ihr sprechet: In dem Brod ist mein Leichnam, für, das ist mein Leichnam? Ist das nicht als wol ein Tropus, als da wir sprechen: Das Fest ist ein Gedächtniß deß, daß mein Leichnam für euch hingegeben wird? welches eine Metonymia ist; dann das Nachtmahl, Danksagung, oder Fest, wird dem Leichnam CHristi nachgenennet. Also streiten und schreyen die: Man mag den Tropum nicht erleiden! und führen sie mitten zu den Tropum herein, und legens durch den Tropum aus. Ich komme oft darhinder, sie kennen noch nicht*), was Tropus heye, so sie darwider fechten, und sich aber damit behelfen.

*) [kennind, soll nach dem conjunctivo heissen: Daß sie noch nicht kennen, was ꝛc.]

42. Und zuletzt kommt Struß, und sießet, daß sie das nicht erhalten mögen, in dem Brod ist mein Leichnam, und spricht: „Der „Leichnam CHristi seye allen Sinnen unbegreiflich in dem Zeichen gegenwärtig, desgleichen „sein heiliges Blut; doch stehe dem Essenden „nichts leibliches zu„ Siehe, das ist ein neuer Griff! Dann, kann ich Strussen recht verstehen, so will er sagen: Der Leichnam CHristi seye wol in diesem Sacrament, er werde aber nicht leiblich gegessen. Warum kämpfet er dann? Unser Streit ist nicht fürnehmlich, ob der Leichnam Christi im Sacrament sey? sondern, ob er darinn gegessen werde leiblich? Wiewol er auch nicht da ist, auch nicht darinn seyn mag, mit Zulassen GOttes Worts. Und so wir mit GOttes Wort bewähren, daß er darinn nicht seyn mag; folget denn unsere Meynung, daß er da nicht leiblich gegessen wird. So reden sie wider GOttes Wort, er seye darinn, und mögen aber das mit GOttes Wort nicht erhalten.

43. Also sitze jetzt, lieber Struß, was das seye: Der Leichnam Christi ist im Brod, und wird aber nichts leiblich gegessen. Was thut er denn da? Wie thust du den vordrigen Ausreden, da ihr allewege gesprochen: Man isset ihn wesentlich leiblich, doch unsichtbarlich? Aber das hat dich daher gebracht, daß du das, der für euch hingegeben wird, nicht kannst verantworten: dann er je empfindlich müßte da seyn, denn er hat empfindlich gelitten. So redest du gewaltiglich: Ja, er ist da, es wird aber nichts leibliches da gegessen. Weissest [du], was es ist; von den rothen Hosen sagen? Was einer sagt, so spricht der ander: Es heisse nicht also. Und ist das das schönste an dir, du beschiltest mich erst, wie ich ein aristotelischer Sophist seye, gleich ob du auch etwas im Aristotele gelesen habest; und send aber ihr ohne Sophisten. Dann Sophisi, (als mans zu dieser Zeit brauchet,) kommt vom Sophizein*), das heisset, wüsten und list suchen ohne Grund der Wahrheit. Das thut aber ihr, so ihr jetzt mit dem unsichtbarlich Leichnam kommet, und sprechet: er werde leiblich gegessen, ohne Grund der Wahrheit, das ist, ohne GOttes Wort. Dann GOttes Wort, das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird, sofern es nicht eine verwendete Rede seyn soll, (als ihr streitet, aber nicht haltet im Darlegen,) mag nicht erleiden, daß er unsichtbar und unempfindlich da seye; dann er ist nicht unsichtbarlich noch unempfindlich am Creuz gehanget. Bald sprechet ihr: er seye da, es werde aber nichts leibliches gegessen; auch ohne allen Grund GOttes Worts. Nun stehe her vor den Spiegel, und besiehe dich selbst, so wirst [du] als einen offnen Sophisten finden, als kein Gyllus je war.

*) σοφίζειν.

44. Herwiederum, mag man uns nun mit keinem Schein der Wahrheit für Sophisten verdenken. Dann aus GOttes Wort wahrlich einführen und schlessen, ist nicht Sophisterey, sondern die Wahrheit selbst selbst; oder aber unser HErr JEsus Christus müßte der Sophisterey verdacht werden, dann er allenthalb auf GOttes Wort hinschleuße. Da er spricht, luc. 16: Folgen sie Mosi und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich einer von den Todten aufersteht. Ist locus ab autoritate, oder a majore ad minus. Marc. 3. Luc. 11. cap. sammlet CHristus, und schleußt also: Ein jedes Reich, das in ihm selbst zwieträchtig ist, wird zerstöret: ist nun der Satan in

ihm selbst zuwieder, so mag je sein Reich nicht bestehen. Ratze, was ist das für ein Spiegelissimus? Der Benspielen will ich hie nicht mehr anziehen; ich habe ihrer anderswo genug angezeiget.

45. Darum schliessen wir recht aus GOttes Wort: Ist der Leichnam Christi das Brod, oder in dem Brod, so muß er auch sichtbarlich empfindlich darinn seyn; dann er leidet (so fern man die Worte nach eurem Gewalt verstehen müßte): Der für euch hingegeben wird. Nun ist er sichtbarlich, empfindlich, wesentlich leiblich, auch tödtlich für uns gegeben; so müßte er auch also da seyn, und also gegessen werden, wie er gecreuziget ist. Also schliessen wir auch: Ist das Brod der Leichnam Christi, so ist das Brod für uns gecreuziget; und ist keine Sophisterey noch Betrug: dann Einführen, Folgen, Schliessen, ist gebraucht, ehe alle Künstler je geboren sonnd.

46. Und sind auch wir keine Sophisten; dann daß wir je und je gelehret haben, stehet so vest in GOttes Wort, daß ihm noch niemand hat zu gemögen, wird ihm auch nimmermehr zu mögen. Und liegt nicht daran, was die Sophisten auf Reichstagen und anderswo wider uns predigen; wir haben einen andern Tag, weder die Blinden ansehen mögen, noch zu dieser Zeit, in dem geblrend wir wohl wandeln.

47. X. Als nun Struß anfahet, meine Gründe umzukehren, greifet er zum ersten das Wort Christi, Johannis am sechsten Capitel, an: Das Fleisch ist nicht nütz. Und kömmt mit dem alten Stücklein herfür, Christus habe damit wollen sagen: Der fleischliche Verstand ist nicht nütz. Davon hie vor, und vorest; als garnahe von allem, das hierinn vergriffen, genug gesagt ist. Aber wie oft sie das sehen, nemlich, daß er, Christus, hie von seinem leiblichen Fleische redet, nicht von fleischlichem Verstand; noch kehren sie sich nichts daran, und können aber nicht verantworten; dann ihr Conscienz sagt ihnen, daß Christus auf der Juden Irrung sprach: Sein Fleisch wäre nichts nütz zu essen leiblich; als sie vermeineten. Noch so kämpfen sie, und vermeinen sie damit hindurch zu dringen, daß sie sandten und lügen, was sie wollen; und scheuen ihrer dabey: GOttes Wort, GOttes Wort! und nennen uns falsche Propheten, falsche Propheten! Aber da ihre Irrung an Tag wird gebracht, das lassen sie niemand lesen. Wie ehrbar das sey, bedürfen nicht Christen urtheilen, sondern Türken und Ungläubige mögens erkennen.

48. Als nun Struß lang von dem geistlichen Essen viel gesagt, als ob es vormal nie gehöret sey, spricht er: wir werden einen geistlichen Christum predigen. Lieber Struß, predigest dann du einen fleischlichen? Ich wend [wähnete], hätten wir Christum noch nach dem Fleisch erkennt, erkenneten wir ihn doch nimmer [nicht mehr] nach dem Fleisch, 2 Corinth. 5. Sage ich, allein dich zu treiben, dann du wessest nicht was du sagest. Dann ihr seyd, die die wahre Menschheit Christi, nach der Marcioniter Art nicht wahrlich lassen Mensch bleiben; so ihr saget: sein Leichnam werde leiblich und wesentlich gegessen; und sprechet aber, es gehe geistlich zu. So muß je der Leib, von dem ihr saget, ein Geist und nicht Leichnam seyn. Dann ich frage dich, Struß: ob in diesem Sacrament der Leichnam esse, oder die Seele? Isset der Leichnam, wie kann der Leichnam geist ich essen? Isset aber die Seele, wie kann es dann ein Leichnam seyn? Ist die Seele auch leibliche Speise? Ist es dann ein Geist: so machet ihr Christi Menschheit zu einem Geist, nicht wir. Ja, es ist ein hölzern Schreiben, davon ihr saget. Ihr dichtet Worte, die weder ihr noch kein Engel also verstehet, als ihr die Worte zusammen wändet: und scheltet mitten zu so übel, daß wir von euch nicht will zum höchsten gescholten seyn, verjätzen muß, er verstehet es; und ist aber nichts, dann Sophisterey, und Wortenzedicht. Das merk also.

49. Du sprichst: Ihr redet vom Fleisch Christi zu essen, nicht wie die Juden, sondern es sey eine geistliche Speise, gehe auch geistlich zu. Das bekennen wir kürzlich, daß Christum essen, sey, in ihn vertrauen. Jetzt suchet ihr den sophistischen Rank: ja, das ist das

dazu ſelig machen, wo ihr nun daran bleibet hangen. Was fraget ihr denn nach der Welt, und allem, das ſie vermag: es ſey Guts oder Böſes. Was kann ſie euch ſchaden oder helfen, weil ihr dieſen Schatz behaltet? Und hier merke, daß er dem mündlichen Wort oder gepredigten Evangelio die Kraft gibt, daß es kann unſere Seelen ſelig machen; gleichwie es auch St. Paulus zun Römern am erſten Cap. v. 16. mit gleichen Worten preiſet, daß das Evangelium, ſo er prediget, ſey eine Kraft GOttes, die da ſelig machet, alle, die daran gläuben.

26. Solches iſt nun unter und in euch alſo gepflanzet, daß ihr euch eurer Seligkeit könnet gewißlich tröſten und hoffen; allein ſehet zu, ob ihr euch wollet davon treiben oder abwenden laſſen den Zorn oder die Unſauberkeit dieſer Welt; oder daſſelbe Wort, ſo euch GOtt ſo gnädiglich und reichlich gegeben, ohne eure Arbeit und Verdienſt, annehmen und behalten mit Geduld und Reinigkeit. Was würden andere thun, wenn ſie ſolchen Schatz haben oder erkennen könnten? Wie viel haben gethan und thun noch jetzt, die, ſo das Wort nicht haben, und doch darnach arbeiten, daß ſie gerne wollten gen Himmel kommen, und ſelig werden, und doch nicht erlangen können, ob ſie ſich zu tode marterten und alle Gottesdienſte ſtifteten und übeten. Wollt ihr nun nicht lieber bey dem Worte bleiben, und ſolchen Schatz behalten, dadurch ihr GOttes Kinder ſeyd, und eurer Seelen ſelig werden; denn ihr euch die Welt laſſet davon reiſſen durch ihre Verfolgung, oder Luſt und Unſauberkeit, damit ſie ſich ſelbſt verführet ins Verderben und Verdammniß?

Am fünften Sonntage nach Oſtern.

Epiſtel: 1 Corinth. 15. v. 51–57.

Siehe, ich ſage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entſchlafen; wir werden aber alle verwandelt werden: und daſſelbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Poſaunen. Denn es wird die Poſaune ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn diß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche muß anziehen die Unſterblichkeit. Wenn aber diß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche wird anziehen die Unſterblichkeit, denn wird erfüllet werden das Wort, das geſchrieben ſtehet: Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg; Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Todes iſt die Sünde. Die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. GOtt aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum.

Dieſer Epiſtel Auslegung findeſt du auch in den Predigten über diß Capitel ſonderlich ausgangen.

Am Tage der Himmelfahrt Chriſti.

Epiſt. Apoſtgeſch. 1. v. 1–12.

Die erſte Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das JEſus anfing, beyde, zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Apoſteln (welche er hatte erwählet) durch den Heiligen Geiſt Befehl gethan hatte, welchen er ſich nach ſeinem Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherley Erweiſung; und ließ ſich ſehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich GOttes. Und als er ſie verſammlet hatte, befahl er ihnen, daß ſie nicht von Jeruſalem wichen, ſondern warteten auf die Verheiſſung des Vaters, welche ihr habt gehöret (ſprach er,) von mir. Denn Johannes hat mit Waſſer getaufet, ihr aber ſollt mit dem Heiligen Geiſt getaufet werden, nicht lange nach dieſen Tagen. Die aber zuſammen kommen waren, fragten ihn, und ſprachen: HErr, wirſt du auf dieſe Zeit wieder aufrichten das Reich Iſrael? Er ſprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wiſſen Zeit oder Stunde, welche der Vater ſeiner

Macht

das geistliche Essen, aber das sacramentlich Essen hat eine andere Gestalt. Lieber! sagen, isset man die Sacramente auch? Du weissest noch nicht, ob Sacrament ein Brauch und Uebung seye, oder ein wesentlich Ding. Sprichst, man isset den Leichnam Christi sacramentlich. Lieber, was ist, sacramentlich essen, (sacramentaliter edere)? Dann wich je will bedünken, du wellest den Einfältigen eins übers Auge mit dem Wort geben. Ist es, den Leichnam Christi selbst wesentlich essen? oder, ist es in ihn vertrauen? Jetzt kommet ihr, beutet uns das hölzern Schüreiselein, und sprechet: Man isset ihn wesentlich leiblich, doch geistlich, und allein die Geistlichen verstehens; und machet darzu mit GOttes Allmächtigkeit, und prachtet darzu mit frevelen Worten: welcher das nicht glaube, der schmähet Christum, ꝛc. Lieber, nicht also! loset doch! Saget an, wieviel sind der geistlichen Essen Christi? Sprechet ihr nun, eins; so reden wir gleich mit euch. Sprechet ihr, zwey; Gottwohlkommen! So seyd ihr, die Neuerung bringen; dann ihr könnet des euren geistlich-fleischlichen Essens kein Wort GOttes anzeigen, ja auch keinen alten statthaften Lehrer, dann die haben alle das geistlich Essen verstanden, wie wirs alle gemeinlich verstehen. Doch sollte ich hiebey deiner schonen; dann du sprichst noch neuer, man esse die nichts leibliches, noch sey der Leichnam Christi da.

50. Hierum so ist sacramentlich essen, frommer Christ, nit etwas Schwindel oder Zauberwerks, als diese Färber anstreichen; sondern es ist nichts anders, denn das Zeichen essen. Doch in den Nachtmahl der Gedächtniß Christi. Und das kann keine Creatur leugnen. Es verstehet auch der Pabst sacramentlich essen, wie wir davon reden im oft genannten Canon, Ego Berengarius. Herwiederum ist geistlich essen nichts anders, weder in Christum JEsum, den wahren Sohn GOttes, vertrauen: und das zusammengeistesene essen leiblich-geistlich ist ein Gedicht derer, die sich nicht wollen lassen weisen. Und als wenig du weissest, was ein hölzern Schüreiselein seye, wiwol du die zusammengesetzten Worte verstehest, noch, ist es Holz, kanns je nicht Eisen seyn. Also wenig wissen diese Kämpfer mehr von dem leiblichen Leibe, geistlichgegessen, oder vom geistlichen leiblichgegessenen Leibe; weder daß sie die Worte zusammen hätten, die aber kein Annehmen noch Heimen im gläubigen Gemüth haben. Gleicher Weise, als so wir von einem schwarzen Schnee redeten, und sprächen: er wäre schwarz; aber wir sähens nicht. Endlich, so ist ein geistlich Essen Christi, in ihn Vertrauen; und ein leiblichen Essen, die Lob- oder Dancksagung. Und den Leichnam Christi leiblich essen, wie die Päbstler geredet, ist ein grober Unverstand der Worten Christi, die nach hebräischer Art die Gedächtniß und Lobsagung des Todes Christi mit den Worten des Leichnams Christi bedeuten. Aber den Leichnam Christi leiblich essen, doch geistlich, und nicht nach dem lautern geistlichen Essen, ist ein frevel sophistisch Gedicht, derer, die sich mit der Wahrheit nicht wollen berichten lassen.

51. Darum, lieber Struß, die Worte Christi, das Fleisch ist gar nichts nütze, für und für wahr, und geredet sind nicht von fleischlichem Verstand, sondern von leiblichem fleischlichen Essen; das seye nichts nütz. Noch so tobet ihr für den Einfältigen: Ist das Fleisch nichts nütz, wofür ist dann der Tod Christi? Und haben wir nun Talame wol in VII. oder VIII. Geschichten mit hell-n Worten angezeiget, daß wir allein von dem leiblichen Essen des Fleisches Christi reden, daß es nicht nütz seye. Siehe jetzt zu, ob ihr nicht offene calumniatores, Schmützer und Verkehrer seyet, so ihr das, so [bereits] oft verantwortet und recht dargegeben ist, hart herfür ziehet für den Unwissenden, und sie dermassen einführet, ja verführt, als ob wir allen Nutzen des Fleisches] Christi verleugneten; und vergoumet mitten zu, daß die Wahrheit nicht verlesen werde.

52. Wir dürfen, lieber Struß, nicht, daß du einen besondern aphorismum, das ist, ein eigen Stück, aus den Worten machest.

53. Struß: Also giebet Christus seinen Leib und Blut über das innerliche Essen in

äusserlichen, sichtbarlichen und empfindlichen Zeichen, die auch leiblich gegessen und getrunken werden.

54. Denn da wilt du gar nichts anders sagen, weder die Zeichen werden gegessen. Wilt du aber, daß auch der Leichnam Christi gegessen werde, doch unsichtbarlich; so erfordern wir euch allein darum, daß ihr mit GOttes Wort bewähret, daß der Leichnam Christi unsichtbarlich sie gegessen werde. Dann diese Worte, das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird, mögen nicht von keinem unsichtbaren Leichnam verstanden werden.

55. Wir erfordern euch auch um der Worte willen, die ihr alle, da aber mit dieser Form sagst: Aber allein zu Trost und Ausspreitung des Glaubens, ꝛc. Und bald darnach: Darum ist es ein Zeichen allein zu Fruchtbarkeit den Gläubigen. Da redet ihr alle aus Einem Hafen der Sophisterey, ohne GOttes Wort. Dann das Nachtmahl ist nicht Auszubreiten des Glaubens oder Mehren, eingesetzet: auch so bringet das sacramentliche Essen keinen Nutz; oder aber ihr würdet nicht allein das Pabstthum, sondern auch die alten Ceremonien wiederum aufrichten, sollten äussere Dinge im inneren Menschen etwas mehren oder Frucht bringen: sondern es ist eine Danksagung des Todes Christi. Darum redet ihr alle die Worte ohne Grunde. Besiehe an deinem Text [3te Blatt,] diese deine Worte; laß sehen, wie viel findest du Kundschaften Gottes Wortes?

56. XI. Strauß. Darum isset der Mensch nicht hie das Fleisch Christi fleischlicher Weise, aber nach Innhalt der allmächtigen gewaltigen Worte, so Christus saget: Das ist mein Leib, das ist mein Blut

57. Antwort: Siehe! also sollet ihr für den Einfältigen poltern und zaubern. Isset man das Fleisch Christi nicht fleischlich, was ist dann euer Kampf? Nun sind wir doch eins, daß wer ihn geistlich isset, der wird heil? Sprichst: Fleischlicher Weise rede ich. Sag an, wie kannst du das Fleisch Christi anderst essen, weder geistlich, oder fleischlich, oder leiblich? Siehe! jetzt müsset ihr aber euer höltzern Schüreiseln hervorsuchen, von dem vor gnug gesagt. Demnach gebet ihr den Einfältigen, gleichwie die Pabstler, zu verstehen, diese Worte: Das ist mein Leib, (lieber, lasst allwege die Worte, der für euch hingegeben wird, aus, so sitzet man, was ihr für Kunden seyd,) sagen auf solche Meynung von Christo geredet, als ob er mit denen Worten eingesetzet habe, seinen Leichnam ins Brod oder Nachtmahl leiblich zu zwingen; und sage sein Leichnam aus Kraft der Worten da, dann er habs also geheissen: Thut das zu Gedächtniß mein! auch sage er allmächtig.

58. Und hat aber Christus nicht wollen sagen: Thut das zu Gedächtniß mein, daß ihr mit den Worten meinen Leichnam dahin zwinget; sondern die Danksagung ist die Gedächtniß. Als wir öffentlich in den Worten Pauli verstehen, 1 Corinth. 11. Capitel: So oft ihr das Brod esset, und das Trank trinket, werdet ihr den Tod des HErrn loben, preisen, darum danksagen, das ist, auskünden. Also sollen wir, dieweil die Kirche ist, bis an jüngsten Tag, der Gutthat Christi eindenk seyn, und mit einander danksagen. Das heisset uns Christus thun: nicht machen, daß sein Leib da seye, und leiblich gegessen werde; dann die Worte sind tropisch.

59. Da ihr also schreyet: Er ist allmächtig; bewähret darum nicht, daß da Fleisch und Blut seye. Dann es folget nicht: du bist ein Struß, und mag dich GOtt wohl zu einer Gans machen; so bist du auch eine Gans. Gleichwie uns auch nicht ziemet zu lehren: Christus ist allmächtig; darum so du ihn sacramentlich issest, mag er dir die Beule vertreiben; so ist sie die vertrieben. Aber so ihr je also machtet, und prachtet, so saget an: Weß sind die Worte? Das Falsch ist nicht nütz zu essen; wiederum verlasse ich die Welt; mich werdet ihr nicht allewege haben, ꝛc. Sind sie nicht Christi? Ja. Ist er nicht als wol allmächtig die Worte zu halten, als daß ihr wider sein Fürnehmen sagt, er mach sich durch seine Allmächtigkeit ins Brod oder Nachtmahl leiblich? Sind unsere Worte nicht als wol sein, als die ihr fürwendet, doch unver-

verstanden? Dann verstanden sind sie uns allen, die g'äubig sind, gemein.

60. XII. Es spricht auch Struß: Sie lehren, man solle hie nichts weiters annehmen oder zugeben, dann was die menschliche Vernunft wohl begreifen mag, ꝛc. Mit viel anderen erlogenen Worten, die einem Liebhaber der Wahrheit übel zustehen. Dann wir reden hie nicht von Vernunft des Fleisches, sondern von Vernunft des innern Menschen, das ist, des Gläubigen. Als auch Paulus zun Römern am 7ten Cap. spricht. Da erfindet sich auch an ihrem eignen Dargeben, daß es dem Verstand des gläubigen Menschen unbegreiflich ist, daß hie Fleisch und Blut leiblich, oder leiblichgeistlich, wie sie reden, gegessen werde; dann sie entrünnen darum hinter die Allmächtigkeit GOttes, daß sie selbst auf ihrem leiblichgeistlichen nicht bleiben können.

61. Aber Struß hat hie nicht wollen Oecolampadium schmähen, der aber nicht seine, sondern Augustini Meynung zählet. Der will, daß im Nachtmahl kein neu Mirakel vorgegeben sepe. Wie? Ist es menschlichen Verstand begreiflich, daß CHristus der Sohn GOttes und Bezahlung für unser Sünd sepe? Nein. Wem dann? Dem, den GOtt sogen hat. Ist aber das nicht ein Mirakel? Ja. Daran siehest aber du, lieber Struß, daß Augustinus hie erstlich, nicht von der hohen Heimlichkeit Christi reden will, dercha'b er ein Trost der Seele ist: dann das ist das Wunder, das GOtt für uns gethan hat, nach des Propheten Sage, und Psal. 117. sondern das im Nachtmahl zwarten sepe, daß man den Leichnam CHristi wunderbarlich leiblich esse. Zum andern, redet er nicht von fleischlicher Vernunft, sondern von der Gläubigen, die weiß, daß Christum essen, in ihn vertrauen ist, und fraget weiter keinem andern Essen nach. Joh. 6: Welcher zu mir kommt, den wird nicht hungern, ꝛc. Und hat der fromme Mann wohl gesehen, daß diese Worte Christi eine verwendete trop sche Rede sind, die da mit dem Leichnam, die Gedächtniß oder Bedeutniß des Leichnams Christi nennet; gleichwie wir noch heutbeytage die Gedächtniß der Auffarth, auch die Auffarth nennen, als er ad Bonifacium anzeiget.

62. XIII. Wenn Struß auf uns redet, wie wir den Glauben nicht kennen, zeucht ers allewege dahin, als ob das der Glaube sepe, so man glaube, daß die Fleisch und Blut gegessen, oder gegenwärtig werde, Und damit will er aber muthwilliglich die Einfältigen blenden; dann er hat vor vom geistlichen Essen gnug gesagt, wie dasselbe das Vertrauen sepe auf Christum; und jetzt zeucht ers auf Glauben, daß Fleisch und Blut hie sepe ꝛc. Den Glauben, erkennen wir wohl und recht, GOtt sepe Dank! Den dem CHristus also redet, Joh. 6: Wahrlich, sage ich euch, wer in mich vertrauet, der hat ewiges Leben. Und von dem wir im Glauben sagen: Ich glaube in JEsum CHristum. Aber daran müssen sie alle erwergen, daß sie nienen [nirgend] werden herfür bringen, daß CHristus geredet habe: Wahrlich sag ich euch; welcher gläubet, daß mein Fleisch und Blut da gegessen werde, der hat ewiges Leben, oder wird gevestet im Glauben, ꝛc.

63. Ja, sprechen sie: „Welcher nicht einem „jeden Worte gläubet, das Christus geredet „hat, der wird verdammt.„ Hie möchte ich ein ander Antwort geben, wills aber von der Einfältigen wegen nicht thun; denn die nachgehende ist die vestere, und daß für den Einfältigen.

64. Antwort: Ihr redet recht; doch lüget ihr, zum ersten, daß, der da glauben soll den Worten Christi, den rechten Verstand habe; dann die Worte Christi müssen verstehen, und darauf wollen g'auben, ist nicht den Worten CHristi geglaubet, sondern eigenem Mißverstand. Beyspiel: Auf den Felsen will ich meine Kirchen bauen, Matth. 16. zeucht der Pabst auf sich, schreyet und machtet auch: GOtt ist alle Dinge mächtig, er hats dem Menschen zu gutem gethan, daß er mir in Petro solchen G.walt gegeben hat; GOtt mag nicht trügen Ja, laß dich dran. Jetzt kommt aber der Rechtverständige und spricht: Du verstehest den Sinn nicht; er meynet nicht Petrum, denn er war nicht der Fels, sondern ein

ein Felser, vom wahren Felsen genannt. Nun bauet CHristus seine Kirchen auf den Felsen, von dem Petrus Felsr genennet ward. Siehe, also muß man sich nicht auf GOttes Wort, frey verstanden, lassen: dann das ist nicht GOttes Wort; dann er mag nicht irren, sondern unsere Irrung.

65. XIV. In dem Spruch oder Worten: Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; hält sich Struß aber, daß man setzen mag, daß er nicht ein Gouzler, als er mich nennet, sondern ein geschorber Struß ist; dann er sürgiebet, Christus rede da, Joh. 3. von der Art des Fleisches. Sewohl gebräuchlich sind die Gesellen in den Sprachen: daß sie noch nicht setzen, was similia, Gleichnisse, sind, und wie man durch sie den Einfältigen lehret: welches CHristus ohne Unterlaß im Brauch gehabt hat; und die besonders die allerschönsten similia, Gleichnissen, von der Geburt des Fleisches und Geistes gebrauchet. Also: Nachdem Nicodemus CHristum von der Wiedergeburt oder Neuerung des Geistes nicht verstanden, hat ihm CHristus die Summa des Heils mit den Worten vorgehalten: Welcher nicht wiedergeboren wird mit dem Wasser (das ist, der rechten göttlichen Weisheit, und redet hie nicht vom Wasser der Taufe; lis Joh. 4.) und Geist, (dann ohne den Geist nimmt der Mensch das göttliche nicht an,) der mag nicht eingehen ins Reich GOttes. Jetzt erkläret er ihm, was die geistliche Geburt sey, und nimmt die Gleichniß von dem rechten fleischlichen Gebären: doch lässet er aber, nach hebräischer Art, im Anfang das Wort der Gleichnis aus*), also: Du siehest, daß alles, so vom Fleisch geboren wird, Fleisch ist; also muß auch alles, so vom Geist geboren ist, Geist seyn.

*) Id est, notam similitudinis crebro omittunt hebraei.

66. Hie sieh, lieber Struß, daß dieses zwo gnomae, das ist, zween unbetrogen Sinn oder Schlüsse sind, die überall von allem Fleisch und von allem Geist verstanden werden: denn gnomae oder sententiae müssen überall wahr seyn, oder aber sie lemten, nicht für gewiß auszugeben. Du siehst auch, daß CHristus die Worte: Was aus dem Geist geboren ist, muß gleicher weis Geist seyn; schleußt aus dem vordrigen: Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Also habe ich nun euer Irrung wollen des Gebärens halb, ab effectu, aut sequela, anzeigen mit solchem Schluß: alles, das vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; wird nun etwas vom Fleisch CHristi geboren, so müßte es Fleisch seyn. Diese Rechnung, Syllogismum, möget ihr alle nicht brechen, und werdet gleich unsinnig drob. Aber euch teutschen Schulmeistern mangelt viel; ihr seyd nicht so berichtet, daß ihr über die Brunnen selbst möget gehen; lernet aus den teutschen Büchlein, und leget ihm denn einen andern Rock an, als ob ihrs geboren hätter; und wollet euch damit Namen machen, und so man euch hinter dem Schild suchet, so seyd ihr nicht daheimen.

67. Ich merk gründlich, daß du das Stück im Evangelio, Johannis 3. noch nie klärlich verstanden hast, noch mein Bewährniß, die ich daraus ziehe, die stehet veste. Wird etwas aus dem gegessenen Fleisch CHristi geboren, so muß es Fleisch seyn. Das habe ich still wollen den grösseren, weder du bist, anzeigen, wider ihr falsches Fürgeben, da sie sprechen: Das Fleisch Christi gegessen, bevestne den Glauben, ja, auch gebe das Evangelium gegenwärtig; und dergleichen unsinnige Reden, die alle Geburt des Evangelii, die allein von dem ziehenden Vater kommt, mit den Worten umkehren. Und haben wir ein gewiß Wort GOttes, was aus dem Fleisch geboren werde, und ihr könnet nicht eins anzeigen, damit ihr bewähretet, daß der Glaube damit gevestnet werde.

68. XV. Daß ich demnach diese Geschriften: Mich werdet ihr aber nicht allwege haben; und: Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater; und dergleichen, sag allein von der menschlichen Natur CHristi müsse verstanden werden; das alenfanzet Struß so freventlich mit so offener Schmach der Wahrheit, ich will mein geschweigen, daß mich schier dünken will, es sey nicht ein Struß, sondern

ein

ein Gugger. Lieber Struß, warum schreyest du die nicht auch: Es mag ein Buchstäblein von den Worten GOttes nicht einfallen? Nun hat er gesagt, er werde die Welt verlassen; so muß er sie je verlassen. Er mag sie aber mit seiner Gnade und Gottheit nicht verlassen; dann damit erhält und durchdringet er alle Dinge: so muß das allein von der menschlichen Natur geredet seyn. Darzu weißt du, daß der gläubige Verstand das anzeiget, und alle, so diese Worte je ausgeleget haben. Noch darfst du poltern; und siehet man aber, daß du die rechten alten Theologos nicht liefest, ja, ohn Zweifel auch nicht lesen magst, in welchen du doch erlernetest, auch ein klein daß in der Geschrift wandeln.

69. Demnach verantwortest du alles mit dem einigen Wort, unsichtbarlich. Die leibliche Gegenwärtigkeit des Leichnams Christi sehe uns nicht genommen, sondern allein die Gesichte und Empfindniß; und ist aber dasselbe nun euer Tand. Wenn hörst du es? Thut Geschrift drum dar, oder aber ihr seyd die frevelsten Sophisten, die ich je gesehen habe. Ihr wollet aus euren Köpfen reden, und kein Gotteswort nicht darum darthun; das habet ihr gemein mit andern Sophisten. Daß ihr aber über dasselbe erst auch vom Leichnam Christi leiblich, doch unsichtbarlich, redet, thut ihr nicht allein wider alle Vernunft, (darinn ihr doch böser, dann die Sophisten, seyt), sondern ihr redet wider GOttes Wort. Ja, und ihr schmähet die Menschheit Christi, dann ihr saget ihn hie unsichtbarlich und unempfindlich im Sacrament seyn, so doch er spricht: Das sehe sein Leichnam, der für uns hingegeben werde. Ist nun der sichtbar und empfindlich für uns hingegeben, und ihr sprechet, wir essen ihn aus Kraft der Worten, und leugnet doch die Gesichte und Empfindniß; so leugnet ihr, daß er sichtbarlich und empfindlich gelitten habe. Noch bumset und tönet ihr hart und vest, und thut keine Geschrift dar, und möget aber nicht entrinnen. Wollet ihrs buchstäblich verstehen, als ihr schreyet, die Worte sind klar: Das ist mein Leib! So müsset ihr abstehen mit den Marcioniten, daß er nicht leidenhaftig gewesen sehe; das ist eine offene Schmach des HErrn JEsu Christi, und wir schmähen ihn nicht.

70. Demnach, so bald ihr sprechet, der unsichtbare Leichnam sehe da, so nehmet doch ihr jetzt von Stund an das Wort corpus tropice, das ist, anderverständig, den Leichnam für den unsichtbaren Leichnam, und streret dennoch wider die Tropos, als der euch würden wolle, wie droben ist angezeiget.

71. Zum dritten, lernet auch aus GOttes Wort, daß wo Christus leiblich, doch unsichtbarlich, bey uns wäre, daß er die Worte nicht also geredet hätte: Wiederum verlasse ich die Welt? Dann welcher allein die Gesicht beraubet, heißet darum nicht abwesend. Einest, da du ein Predigermönch nachts in deiner Zelle, wärest du unsichtbar, noch wärest du gegenwärtig; und konnte man nicht sagen, du wärest nicht da. Zeige ich allein an, euch zu äffen, daß ihr so arme Fluchten suchet, und vermeynet, den Einfältigen zu blenden. Da Christus ein Zeitlein ward von den Jüngern sein, sprach er nicht: Ich verlasse die Welt; sondern: Ihr werdet mich ein Zeitlein nicht sehen. Kurz, allein nicht gesehen werden, mag die starken Worte, ich verlasse die Welt, nicht erleiden; denn sofern er leiblich bey uns wäre, hätte er die Welt nicht verlassen, dann er wäre göttlich und leiblich bey uns. Das bewähret der Engel, so er spricht: Er ist nicht hie; und spricht nicht: Er ist zie, aber unsichtbarlich. Sprichst: Er ist aber im Sacrament. Antwort: Im Sacrament seyn, bringet, daß er einsmals müßte an hundertmal hunderttausend Enden seyn, das doch der Menschheit nicht möglich ist, ja keinem Leichnam. Und an so viel Enden seyn, mag keinem Elemen, dann dem, das unbegreiflich ist, das ist allein die Gottheit. Deßhalb wieder im Sacrament noch anderswo der Leichnam Christi mehr dann an Einem Orte seyn mag. Und bewähret des Engels Rede (Er ist nicht hie,) wohl und recht, daß er leiblich nur an an Einem Orte seye. Wie auch Augustinus de consecratione dist. 2. cap. prima.

72. Hie brauchet ihr ein fein Stück. Ihr führet uns mit eurer Sophisterey dahin, daß ihr saget: es möge seyn, daß ein Leichnam mehr dann an Einem Orte einsmals sey. Und so wir eure Lügen auflösen, sprechet ihr: Sie sind Sophisten. Sag an, weß ist das Wort: Er ist auferstanden, und ist nicht hie? Und das: Ich werde ihr nicht allewege haben? Ist es mein, so ist es Sophisterey; oder es ist deß, der die Wahrheit ist. Hätten wir aber ihn leiblich, so müßte diß Wort nicht wahr seyn, dann wir hätten ihn allewege.

73. Zum vierten, magst du das nicht verkehren, Apostelgesch. 1: DER JEsus, der von euch empfangen ist in Himmel, der wird also wiederkommen, wie ihr ihn habet gesehen zu Himmel gehen. Hier zeigen wir euch an, daß wenn er leiblich kommen, werde er sichtbarlich kommen. So zeiget ihr uns aus GOttes Wort an, daß er unsichtbarlich ins Sacrament komme. Ihr vermöget es nicht, dann es ist nichts dann euer blauer Tand: wenn er kommen, wird er sichtbarlich kommen; und schmützet und scheiket ihr, was ihr wollet. Er hätte wol können sagen: Ich werde unsichtbar bey euch seyn; und hätte nicht dürfen sagen: Ich verlasse die Welt; und: Es ist für euch, daß ich von euch gehe, ꝛc.

74. Zum letzten, thut sich Struß aber auf, daß er ein teutscher Schulmeister ist, das ist, daß er seine Gründe allein aus teutschen Büchlein erlernet hat. Denn er spricht die Worte Matth. 24. Marci 13: Wenn euch jemand sagen würde: hie oder dort ist CHristus; so glaubets nicht; das solle allein auf die Secten verstanden werden. Da werde ich berichtet, daß ein Träffenlicher das Wort neyswo in einem Büchlein dahin gezogen habe; so wähnet aber Struß von Stund an, es sage der natürliche Sinn der Worte, und gehet nicht selbst über den Brunnen, dann er hat keinen Schöpfer.

75. CHristus will also sagen: Daß die Trübsalen so groß werden, daß auch die ungläubigen Juden nach dem Meschioh, Behalter oder CHristo schreyen werden: dann werden die falschen Propheten ihnen den Behalter hie oder dort zeigen; da sollen sie nicht hingehen, denn er werde nicht da seyn; versehe leiblich, als sie ihn suchen werden. Also fragen ihn die Jünger, wo er doch seyn werde? giebet er ihnen zwo Gleichnissen; Eine, er werde so hell und klarlich kommen, als der Bliß, der eines Augenblicks also den ganzen Kreis unserer Gesicht erfüllt. Die andere ist, daß sie des Orts sich nicht annehmen: dann gleichwie sich die Adler zum Aas versammlen, also werde bey ihm, dem himmlischen Adler, der Zug der Auserwählten versammlet.

76. Hie siehe nun, erstlich, will CHristus nicht, daß man ihn hie oder dort zeige; warum zeiget ihr ihn dann im Nachtmahl? Verstehet mich allein der Menschheit halb. Zum andern, siehest du, ob er sichtbar oder unsichtbar komme. Zum dritten, werden die Auserwählten bey ihm seyn. Er will auch, daß wo er seye, seine Diener bey ihm seyen. Ist er nun im Sacrament, so muß auch der grosse CHristoffel bey ihm seyn. Siehe, ob uns die Kundschaft diene oder nicht. Das aber von den Secten, ist nur ein eingeschlossenes, und nicht das Fürnehme oder Principale.

77. Hie muß ich etlichen Prädikanten eine Antwort geben, die auch in einer gar verrühmten Stadt dargestanden, und also ausgeschrieen haben. „Sehet, fromme CHristen! diese neuen „Lehrer sind die falschen Propheten, die CHri„stum zeigen: Siehe, er ist hie! Siehe, er „ist dort! Dann sie sagen: Siehe, er sitzt „zur Gerechten GOttes Vaters!„ Zeigen sie ihn nicht an einem Orte? Ja, sprechen sie, GOtt hat keine Hand, deßhalb zu der Gerechten sitzen soviel vermag, als gleichen Gewalt mit ihm haben, ꝛc. mit viel anderer Kluahheit. Siehe, Teufel, wie krümmest du dich! Sollen wir ihn nicht droben zeigen, so Marci 16. also stehet: Er ist in den Himmel empfangen, und hat sich gesetzet zu der Gerechten GOttes? Und Stephanus sagt: Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehende zur Gerechten GOttes. Ist Marcus ein falscher Prophet? dergleichen der frühge Stephanus? Nun reden sie doch grade wie wir.

78. O ihr Verſpotter, Iſai. 28. und Pſal. 1. merket auf! heiſſet zur Gerechten ſitzen, gleichen Gewalt mit GOtt haben? Ja, ſo iſt es ein Tropus, eine verwendete Rede. Ziemete uns jetzt nicht auch poltern und ſchreyen? Wir halten uns der einfältigen Worten, machen uns aus, zur Gerechten ſitzen, nicht mitherrſchen. Darum ſo merket (wie darvor iſt angezeiget), daß auch in den allerhöchſten Dingen GOtt tropiſch redet. Demnach ſaget an, lieben Brüder, iſt Chriſtus neulich erſt zur Gerechten GOttes kommen, oder iſt er ewiglich da geweſen? Werdet ihr ohne Zweifel, und auch recht, antworten, daß er nach göttlicher Natur ewiglich da ſitzt, das iſt, gleich iſt, und herrſchet?

79. Frage ich: Was iſt dann hinauf gefahren? Ohn Zweifel die Menſchheit. So iſt ſie ohnzweifel vor nicht droben geweſen. Iſt ſie vor nicht droben geweſen, ſo iſt die Menſchheit Chriſti je nicht mehr dann an Einem Ort; oder aber, wäre ſie, wie die Gottheit, allenthalb, als ihr ſaget, ſo wäre ſie auch allewege droben geweſen, und hätte nicht Auffahrens bedürfen. So erlernet ihr am Hinauffahren, daß ſie nun an Einem Ort iſt; dann ſonſt wäre ſie vor allen Dingen bey GOtt droben geweſen, und hätte nicht hinauf dürfen fahren. Erlernet auch, daß die Auffahrt, und zur Gerechten ſitzen, die allein auf die Menſchheit Chriſti reichet. Und nehmet die communicationem idiomatum, das iſt, die Gemeinſame der Eigenſchaften beyder Naturen, recht in die Hand, ſo wird euch alle Ding klar. Und ſehet das: Iſt er hinaufgefahren, (als er ungezweifelt iſt,) ſo iſt er hie nicht leiblich; denn, hätte er hie wollen leiblich ſeyn, und im Himmel, hätte er von der Menſchheit nicht geredet: Wiederum verlaſſe ich ꝛc.

80. Wollet ihr nicht das auch Sophiſtenwerk nennen? Ja, eures iſt nicht allein geſophiſet, ſondern genoſophiſet; das iſt untreulich gehandelt mit GOttes Wort. Dann wir reden mit den heiligen Apoſteln, Apoſtelgeſch. 2. daß er von der Gerechten, das iſt, Macht GOttes erhöhet iſt; nicht nach der Gottheit, nach der er nicht Erhöhens durfte, dann er dieſelbe Klarheit von Ewigkeit hat, Joh. 17. Und wiederum mit Petro, 1 Pet. 3: Er ſitzet zur Gerechten GOttes. Er iſt in Himmel hinauf gangen, und ſind ihm da die Engel unterworfen. Und mit Paulo, Röm. 8: Da Chriſtus iſt zu der Gerechten GOttes ſitzende. Und wiederum Hebr. 10: Der ſitzet in die Ewigkeit zur Gerechten GOttes. Und erkennen wohl, daß er herrſchet mit dem Vater und Heiligen Geiſt; noch ſo erkennen wir, daß ſeine Menſchheit nun an Einem Ort iſt, wie joch die helligſte Geſtalt des Angeſichts GOttes ſeye. Wir zeigen ihn aber nienen, denn da er ſich ſelbſt zeiget. Ihr aber zeiget ihn im Brod, im Nachtmahl: auch wie man das Heyl oder Troſt in keinem äuſſerlichen Dinge zeigen ſoll; zeiget ihr in ſeinem Eſſen Beſtung des Glaubens, auch Gegenwärtigkeit des geprediget Evangelii; ja alles, das euch in Sinn kommt, darmit ihr euch hoffet auszureden, doch alles aus euren Köpfen, ohne GOttes Wort. Darum beſſert und ändert euch, oder aber ihr werdet den Zorn GOttes bewegen, wo ihr der offenen Wahrheit nicht weichen wollet.

81. XVI. Nach langem Gefück kommt Struß aber wieder, und ſpricht: Es iſt offenbar, daß der Leib Chriſti nicht Brod iſt; oder, das Brod der Leib Chriſti: aber Brod bleibt Brod, und der Leib Chriſti bleibet auch ungeändert. Wenns Struß darbey lieſſe bleiben, ſo hätte er recht geredet, und nach GOttes Wort. Dann Chriſtus ſpricht Matth. 26: Hinfür werdet ihr den Sohn des Menſchen ſehen ſitzen zur Gerechten der Kraft GOttes; und kommen in den Wolken des Himmels. In welchen Worten wir wohl merken, daß er ſeinen Sitz oder Wohnung, oder Bleiben nicht ändern wird bis an jüngſten Tag; als wir auch im Glauben verjähen: Er ſitzet zur Gerechten GOttes, Vatere allmächtigen, (von) dannen er künftig iſt zu richten ꝛc. Alſo leſen wir nienen, daß er da dannen an kein ander Ort leiblich künftig ſeye, noch zu keinem andern Werk, weder zu richten.

82. Aber Struß bleibet nicht bey den Worten, sondern spricht gleich darauf:

Struß. Darum hat der HErr Christus von dem gesagt, das unter dem Brod verborgen lag, daß das Brod ein äusserlich Zeichen ist. Und ist also wahrlich der Leib Christi mit dem Brod gegenwärtig, ꝛc.

Erwäge, lieber Leser, diese Worte des Strussens wohl, so findest du, daß Struß nicht glaubet, daß in dem Brod der Leichnam Christi gegessen werde, als Pomeranus und die Part hält. Dann ich auch vorher eigentlich allenthalb auf sein Wort gemerket und verstanden, daß er nun will sagen, der Leichnam Christi seye gegenwärtig, werde aber nicht gegessen. Aber er halte was er wolle, so wird doch offenbar, daß er nichts dann einen ohnmächtigen ungegründeten Tand führet: dann so er spricht, der Leichnam Christi liege unter dem Brod verborgen, so lässet er doch die Worte Christi, das ist mein Leichnam, nicht einfältig bleiben, sondern machet tropice, anderverständig daraus: unter dem Brod ist der Leichnam Christi; das aber nicht erlitten mag werden. Dann wär er unter dem Brod gewesen, so wär er unsichtbar darunter gewesen: denn so folgte aber, daß er unsichtbar gelitten hätte; denn es stehet darauf: Der für euch hingegeben wird.

83. XVII. Daß er von Sant Johanns Sägen murret, ist aber eine Calumnia, ein Verkehren. Ich habe wollen den Einfältigen in dieser Sache ein Beyspiel der Metonymian, das ist, des Nachnennens, geben, und habe ihnen eines gesucht, das allen Menschen erkannt ist. Will er aber biblische Exempel haben, findet er sie allenthalb in unseren Geschriften, die davon geschrieben haben, auch hie, wie droben ist angezeiget.

84. XVIII. Da er sich demnach darthut mit einem Beyspiel oder Gleichniß, mit dem äusserlichen und inneren Wort: das äusserlich Wort sege nur eine menschliche Stimme; das aber mit demselben bedeutet werde, seye das ewige Wort GOttes: thut weder er noch die, das narrachten (ich muß ihm je den rechten Namen geben,) Büchleln in Schwaben wider den frommen Oecolampadium gemacht haben, mehr dann die Sophisten thun, so sie fragen: Termini an res veniant in prædicamentum? darvon lang zu sagen hie nicht statt ist, denn sie suchen einen Knopf, da keiner ist.

85. Das äussere Wort, das von unseren Münden kommt, ist auch eben das Wort GOttes, das bey GOtt ist, und in unseren gläubigen Herzen; sofern wir Wort für den Sinn und die Wahrheit nennen. Verstehen sie aber durchs äussere Wort, den Athem, die Stimme, die Rede, den Ton, der von den Lefzen fällt, ohne den Verstand; ach GOTT, was wollen [sie] damit erfechten? Ist dann nicht Unterscheid zwischen einem jedlichen Athemwort und Sinn? Soll aber das leibliche Wort das innere machen, so nehmen wirs also in die Hand: Struß predliget das Evangelium äusserlich; sege nun, daß ers recht predige, so wird der Mensch, der ihn höret, innerlich eben deß berichtet, deß Struß innerlich berichtet ist. Dann ich hie nur ein Beyspiel gebe auf ihren Tand, sonst wissen alle Gläubigen, daß niemand das Wort annimmt, weder den der Vater lehret. Ich will aber alleln das lehren, das sie, so sie vom äusseren und inneren Worte Gleichnissen geben, ganz närrisch den Blaast und Stimm des Worts das äussere Wort nennen, das so hochgelehrten leuten sehr übel anstehet. Das äussere Wort, das Paulus gepredliget hat, (jetzt nenne ich, Wort, den Sinn und Verstand,) ist der Sinn und Meynung, die GOtt hat; und das innere Wort Pauli ist auch Einer Meynung und Sinn mit dem äusseren gewesen. Und ist darnach dasselbige Wort, so es GOtt in der Menschen Herzen gepflanzet hat, eben das Wort gewesen das GOtt will, und Paulus inwendig hat.

86. Deßhalb wir Christen Ein Leichnam sind, davon Christus und die Apostel viel gelehret: dann wir Einen Geist, Sinn, Verstand, Meynung, Reden innen und aussen führen. Aus welchem Grunde Paulus spricht: Niemand redet, der HErr JEsus, dann im Heiligen Geist. Wie? lehre man ein Abgöttischen

ſtren oder Sittlich ſprechen: HErr JEſu; wie jene Rappen reden konnten, dero der Kayſer ſagt, ſich viel daheimen haben: reden ſie auch im heiligen Geiſt? So ſiehſt du jezt wohl, frommer Chriſt, was den Apoſteln das äuſſerliche Wort heiſſet; nicht die Stimme, als dieſe Blinden Zürlimürlend, oder aber die Tulen würden im heiligen Geiſt reden; ſondern die ſelbſte Meynung, die ſie in ihren Herzen haben, heraus geredet. Nun wollen die Zürlimürler alſo ſagen: Das äuſſere Wort, das iſt mein Leichnam, gebäre nicht allein den Verſtand, ſondern mache auch weſentlich den Leichnam Chriſti da ſeyn, durch ſeine Kraft. Nun ſind wir GOtt wolkommen, Pabſt und Päbſtinen, ihr Grüzen aller Finſterniß. Alſo wird der Pabſt ſagen: Da Chriſtus zum Bettriſen geſprochen hat: Sohn, die werden deine Sünd nachgelaſſen; da hat er das allmächtige Wort geredet, und es iſt alſo an ihm ſelbſt geweſen: Und darum ſo ich aus Kraft meiner Schlüſſeln ſpreche, die werden deine Sünde nachgelaſſen; ſo folget nicht allein die Lehre, ſondern es werden dem Menſchen, aus Kraft der Worten, ſeine Sünde verzihen: Ich habe das allmächtige Wort. Gnad Päbſte, ſo gehet hin, nicht zu den Sünderſtechen, (denn man ſoll euch Blinden nicht zu Menſchen ſchicken, ihr verführtet ſie,) ſondern zu dem räudigen Hund Ulyſſis, und ſprechen zu ihm: Biß rein, Matth. 8. laß ſehen, möget ihr ihm damit den Wuſt vertreiben!

87. Verzeihe mir, chriſtlicher Leſer, daß ich mit den Pfauen alſo rede! Ich weiß, was GOtt durch ſeine Gläubigen thut. Aber dieſe Blender muß man alſo angreifen, oder aber ſie wähneten, ſie hättens troffen, voraus, ſo ſie ſo viel Rühmer haben, und iſt doch in viel Jahren narrechters Buch nie ausgangen. Ja, ſprechen ſie: verbum caro factum eſt, (gleich als wir Kinder, da wir uns fürchten,) das Wort iſt Menſch worden. Setzet ihr, das Wort iſt Fleiſch worden: Alſo geſchichts auch hie, ſo dieſe Worte, das iſt mein Leichnam, geſprochen werden. Antwort: Saget an, da Chriſtus im reinen Leichnam Mariä Menſch ward, wer ſprach das Wort, das Wort iſt Menſch worden, mit dem Athem, und ward darnach das Wort oder Geheiß Menſch? Niemand. Alſo verſtehet ihr, wie euer Zürlimürlen Grund hat. Setzet aber, daß gleich alſo empfohlen wäre einem Engel zu reden zu Maria: Das Wort wird Menſch; wäre es darum aus Kraft des äuſſeren Worts, oder auch Verſtand des Engels Menſch worden? Nein, ſprächen ſie, ſondern aus Kraft und Wirkung GOttes. Alſo iſt ihm recht. Warum ſchreyet ihr dann: Wir haben das allmächtige Wort; als auch Struß hie oft thut? Hat das Wort weder im Menſchen, noch aus dem Menſchen die Kraft; warum redet ihr dann alſo den Einfaltigen vor, ihr tenebriones? Setzet auch weiter, daß dieſe Worte, das iſt mein Leichnam, und, das Wort iſt Menſch worden, gleichet Kraft ſeyen (wie ihr ſagen wollet): ſo wird folgen, daß, ſo oft einer ſpricht, das Wort iſt Menſch worden, ſo oft wird Chriſtus Menſch werden. Gleichwie ihr ſaget, aus Kraft der Worten, das iſt mein Leichnam, den Leichnam Chriſti werden.

88. Hierum laſſet den zänkiſchen Teufel von euch beſchweren, o allerliebſte Brüder, und laſſet euch auch lehren! ihr gehet an Wänden. Ihr müſſet aufſtehen in den Worten GOttes, welches Worte des Erzählens oder der Geſchicht ſeyen: und dagegen auch ſehen, welches Worte der Verheiſſung ſeyen. Unter den Worten der Geſchicht begreifen auch die Worte der äuſſeren Dinge, die geheiſſen oder verboten werden. Worte der Verheiſſung ſind: Welcher in mich vertrauet, der hat ewiges Leben; was ihr einem der Kleinſten der Meinen thut, [das] ſoll mir gethan ſeyn. Die Zeichen werden denen hernach gehen, die in mich vertrauen, ꝛc. Dero iſt die Schrift voll, und ſind doch unterſcheiden: Etliche ſind allgemeine, als: dein Glaube hat dich ſelig gemacht, und: Welcher einen Trunk kaltes Waſſers giebet, ꝛc. Etliche aber ſind beſonderer, als: Er wird mir ein auserwählt Vaß oder Geſchirr. Worte der Geſchicht, die verbietend, ſind: Ihr aber (verſtehet die Apoſtel und Diener des Worts,) ſollet nicht alſo herrſchen. Gebet nicht Böſes um Böſes ꝛc. Worte der Ge-

schichte die gebieten: Gehet hin, prediget das Evangelium: Taufet in dem Namen des Vatere und Sohne und heiligen Geistes: Thut die Dancksagung meines Todes: Wünschet den Frieden dem Hause, darein ihr gehet, ꝛc. Worte der Geschicht oder Erzählens allein, sind: Das Wort ist Mensch worden: Sie hat ihren einigen [und] ersten Sohn geboren, und in die Krippe geleget: Ihr Tochter ist gesund worden zur selben Stunde. ꝛc.

89. Jetzt nehmet eine Figur davon, ob ihr doch jenen möchtet berichtet werden.

Worte { der Verheissung, promissionis verba. Sind .. { allgemeine vniuersalia, und besondere, priuata.
der That, facti verba. Die sind .. { Worte die einfaltige Geschicht erzählend.
Worte, die da verbieten: Das soll man nicht thun. Sind auch .. { Allgemeine: Ihr sollet nicht zornig seyn. Und Besondere: Ihr sollet nicht herrschen, betrift allein die Apostel, und die wir Geistlich nennen.
Worte, die gebieten: Das soll man thun. Sind mit Unterscheid { Worte die allein Ceremonisch sind. Worte, die das Leben oder Sitten antreffend.

90. Jetzt, hoffe ich, habet ihr den Unterscheid vermerket: dann ich schneide euch grob für. Wenn ihr nun aus einem Geschlecht der Worten in das andere fallen wollet, und eins durchs ander, das aber eines andern Geschlechts ist, bewähren; so irret ihr nichts weniger, dann so die Advocaten oder Fürsprechen das genus actionis, die Handlung oder Nennung nicht recht darthun. Als so GOtt spricht: Himmel und Erden werden möglicher vergehen, weder ein Buchstabe von meinen Worten; Ist es ein Wort, das unter der Verheissung begriffen ist. Wenn du nun sprechen wolltest: Christus ist Mensch worden; darum, es stehet geschrieben: Das Wort ist Mensch worden: Und darum, wo man das Wort spricht, da wird Christus von Stund an seyn; dann Himmel und Erden (siehe, jetzt hebest du dich, an vergehen, in ein ander Geschlecht der Worten,) muß ehe zergehen, weder eins seiner Worten; so irrest du: Dann das Wort, das Wort ist Mensch worden, ist eine einfältige Geschicht erzählet, und mag nicht unter die Worte der Verheissung gezählet, noch mit ihnen bewähret, oder in ein Mißverstand gezogen werden.

91. Jetzt nehmet ein Beyspiel in Einem Geschlecht, als in der Verheissung, aber in anderen Gliedern. Ich bleibe bey euch bis zu Ende der Welt: Ist ein Wort der allgemeinen Verheissung: Und: Er wird mein auserwähltes Faß oder Geschirr; Ist ein Wort der Verheissung, aber einem besondern [Menschen zukommend], nemlich Paulo. Wenn du nun auf einen jeden sprechen wolltest: Er ist ein auserwähltes Geschirr GOttes, er ist Paulus, (als die Täufer gethan haben); so irretest du, wenn du dich deß wolltest behelfen, daß es ein Wort der Verheissung wäre; dann es ist nicht der Verheissung, die alle Gläubigen gemeinlich antreffen, sondern der besondern Verheissung.

92. Jetzt wollen wir in das ander Geschlecht der Worten der That, und daselbst auch anzeigen, daß die Worte, die gleich Eines Geschlechts der That sind, aber nicht Eines Gliedes, auch nicht mögen einander bewähren. Christus spricht zum Stummen, Marci 7. Zipphathah, wird aufgethan: Das ist ein Wort des besondern Verheissens, dieweil es redet: (dann ich

Macht vorbehalten hat; ſondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geiſtes empfahen, welcher auf euch kommen wird. Und werdet meine Zeugen ſeyn zu Jeruſalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Und da er ſolches geſaget, ward er aufgehaben zuſehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als ſie ihm nachſahen gen Himmel fahren, ſiehe, da ſtunden bey ihnen zween Männer in weiſſen Kleidern welche auch ſagten: Ihr Männer von Galiläa, was ſtehet ihr, und ſehet gen Himmel? Dieſer JESUS, welcher von euch iſt aufgenommen gen Himmel, wird alſo kommen, wie ihr ihn geſehen habt gen Himmel fahren.

Dieſe Epiſtel iſt nichts anders, denn die Hiſtorie oder Geſchicht, wie Chriſtus ſichtbarlich gen Himmel gefahren, und iſt an ihr ſelbſt klar und leicht zu verſtehen. Was aber von dem Artikel der Himmelfahrt Chriſti zu ſagen wäre, wollen wir ſparen zu den andern Predigten, von den Feſten Chriſti, im ganzen Jahr, da auch von einem jeden Artikel von Chriſto inſonderheit zu reden iſt.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Chriſti.

Epiſtel: 1 Petr. 4. v. 8 – 11.

Lieben Brüder, ſeyd mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habet unter einander eine brünſtige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seyd gaſtfrey untereinander, ohne Murmeln, und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden GOttes. So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort; ſo jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet. Auf daß in allen Dingen GOtt gepreiſet werde, durch JEſum Chriſtum; welchem ſey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Innhalt.

Eine Vermahnung zum Chriſtlichen Leben.

* Innhalt dieſer Epiſtel 1.
I. Das erſte Stück des Chriſtl. Lebens, dazu die Chriſten vermahnet werden; welches gehet auf das Verhalten der Chriſten gegen ſich ſelbſt. Dazu gehöret
A Nüchtern ſeyn zum Gebet.
1. Was den Apoſtel bewogen, die Chriſten zu dieſer Tugend zu ermahnen 2.
2. wodurch der Apoſtel zu dieſer Tugend ſucht zu ermahnen 3.
3. die Nothwendigkeit und Nutz dieſer Tugend 4. 5.
4. Klage, daß dieſe Tugend bey den Deutſchen ſo gar nicht zu finden 6. ſqq.
* von der Trunkenheit und Völlerey der Deutſchen.
a daß die Trunkenheit und Völlerey der Deutſchen ſehr überhand genommen 6.
b wodurch ſich die Deutſchen von dieſem Laſter ſollen abbringen laſſen 7. 8.
c wie dieſes Laſter ſehr gemein iſt
1) unter Vornehmen und Geringen 9.
2) unter Jungen und Alten 10.
d die groſſe Schändlichkeit und Schädlichkeit dieſes Laſters 11 – 14.
e was endlich auf dis Laſter folgen wird 15.
f wie dis Laſter aufzuklauben von dem Reich GOttes und der Seligkeit 16. 17.
g auf was Art dieſem Laſter abzuhelfen 18.
5. auf was Art die Chriſten ſich üben ſollen in dieſer Tugend 19. 20.
6. wie die erſten Chriſten ſich fleißig geübet haben in dieſer Tugend 20.
* von der Schändlichkeit der Völlerey und Trunkenheit 21.
B Mäßig ſeyn.
1. die Beſchaffenheit dieſer Tugend 22.
2. daß dieſe Tugend gar wenig angetroffen wird ibid.
3. Cautel, ſo bey dieſer Tugend zu beobachten 23.
II. Das andere Stück des Chriſtlichen Lebens, dazu die Chriſten vermahnet werden, welches gehet auf das Verhalten gegen den Nächſten. Hieher gehöret
A die Liebe.
1. die Nothwendigkeit dieſer Tugend 24. 28.
2. daß dieſe Tugend hoch herrlich ſeyn 25.
3. daß dieſe Tugend das ſchöne Kleid iſt, damit Chriſten gezieret ſind gleich dem Exempel Chriſti 26.
4. was den Apoſtel bewogen, zu dieſer Tugend zu ermahnen 27. 28
5. die Gröſſe und Preis dieſer Tugend.
a die Widerlegung der falſchen Gloſſe, ſo die Papiſten machen bey dieſem Preis 29 ſqq.
b die Beſchaffenheit dieſes Preiſes 30 – 36.
c Einwurf, ſo dey dieſem Preis gemacht wird, nebſt der Beantwortung 37 – 39.
B die Werke der Liebe.
1. das erſte Werk der Liebe.
a die Beſchaffenheit dieſes Werks 40. 41.

ich gegenwärtige Geheiß der Wunderwerke Christi auch unter die Verheissung begreife:) aber als es uns fürgehalten wird, ist es eine lautere Geschichte, was Christus geredet und gethan habe. Und das Wort: Ihr habets vergebens empfangen, vergebens gebets hin; ist ein Wort, das da gebeut, was man thun solle. Wenn ich nun zum lehrenden Evangelisten sagen wollte: Sprich das Wort Hiphathah über den Stummen, und mache ihn redend, dann Christus hats auch geredt, und ist der Stumme redend worden: so irrest du; dann das magst du ihm wohl anmuthen, daß er dir die Lehre ohnvergolten mittheile, dann Christus hats geheissen; aber mit dem Wort, wird aufgethan, mag er darum keinen Stummen redend machen; dann es ist nur die einfaltige Geschicht also beschrieben, nicht daß die Worte diese oder jene Kraft sollen haben.

93. Jetzt nimm zwey Beyspiele in Einem Geschlecht der That, aber in andern Gliedern. Das Eine: Taufet sie in dem Namen des Vatern und Sohnes und des heiligen Geistes. Ist ein Wort der geheissenen That, aber doch eine Ceremonia. (Sage ich jetztmal alleine darum, daß ich mich nicht lang säume, dann ich sonst wohl weiß, daß wiewol die Apostel den Tauf auch für eine Ceremonien gehebt, haben sie doch diese Worte nicht für die bestimmten Worte gehalten, ohne die der Tauf nicht seye, dann sie haben in dem Namen JEsu auch getaufet.) Es ist aber nichts desto weniger, nichts zu neuern in dem Fall: Denn die in JEsum [taufen]. taufen auch in Vater und heiligen Geist: und welche in Vater, Sohn und heiligen Geist, taufen auch in JEsum. Diese Worte soll man nicht auslassen im taufen. Verstehet aber durch die Worte nicht den Athem, sondern Sinn und Meynung, nemlich: daß der Taufende den Getauften soll einleiben dem Vater, Sohn und heiligen Geist, dem auch er eingeleibet ist nach GOttes Meynung.

94. Nimm demnach ein Wort der geheissenen That, das nicht eine Ceremonien ist, sondern die Sitten gebeut. Als: In welches Haus ihr einkehret, da esset, das sie haben. Wenn du nun also ob den vordrigen Wort der Ceremonien des Taufs also nehmen willt: Es soll nichts in der Meynung GOttes ausgelassen werden, und darum wie man den Tauf zu einer Ceremonien giebet, derer, die in Vater, Sohn und heiligen Geist eingeführet werden; also soll man auch das Wort erfüllen, Esset, das sie haben: so wirst du ein übriger Stubenstänker werden. Dann wer wollte dich ihm lassen all seine Habe absessen?

95. Jetzt nimm Beyspiel aus dem Geschlecht der Thatworten, die man nicht thun soll; und zum ersten ein allgemeines: Ihr sollet nicht Böses um Böses geben. Trift alle Gläubigen an. Was ihr nicht wollt euch gethan werden, das thut auch niemand; dergleichen. Herwiderum: Ihr sollet weder Sack noch Seckel mit euch tragen; Und: Ihr aber sollet nicht herrschen; trift allein die Apostel oder Boten an; Oder aber, welcher Sack und Seckel hätte, oder welcher ein Oberer wäre, daß er herrschete, würde verdammt (als die Täufer wollten sagen). Darum so folget nicht, daß man an dem Ort das eine mit dem andern wolle bewähren. Ja, GOtt hat das geboten, und trift alle Menschen an; und hat diß auch geboten, so trifts auch alle Menschen an: denn das eine hat er allen verboten, das andere aber allein etlichen, nicht allen.

96. Jetzt wollen wir zu unserem Handel herab kommen. Wenn nun einer sagen will: Christus hat geredet, das ist mein Leichnam, und er mag nicht lügen; so folget, daß der Leichnam Christi da seye. So siehest du jetzt offenlich, frommer Christ, daß er sich selbst verführet; denn er will aus denen Worten, die nicht Eines Geschlechts sind, seine Irrung bewähren. Es ist wahr, Christus mag nicht lügen. Deßhalb, da er sprach: Das ist mein Leichnam; für: Das ist die Gedächtniß meines Leichnams; wahr ihm also: Dann er saget die Ceremonien der Danksagung seines Leidens ein. Und welche noch heut bey Tage die Danksagung begehen, erkennen ihn wahrlich für uns gelitten haben, und loben GOtt darum: Und welche das äusserlich thun, und aber im Herzen die Wahrheit Christi nicht haben, die werden am Blut und Fleisch Christi schuldig.

97. Daß

97. Daß aber dieß, darum daß Christus also geredet, solle fürgegeben werden, wo die Worte geredet, oder das Nachtmahl Christi begangen, da werde der leichnam Christi leiblich gegessen oder gegenwärtig seyn; das soll und mag nicht seyn: denn darum ist ist kein Wort der Verheissung. Dann Christus spricht nicht: Redet die Wort, so wird mein Fleisch dar kommen; oder dero gleichen: sondern es ist die gar kein Verheissendes Wort, weder daß der leichnam da seye, noch daß in Essen des Nachtmahls, Vestung des Glaubens gegeben werde. Also ist auch, das Wort ist Mensch worden, keine Verheissung, welcher die Wort rede, daß da der Sohn GOttes Mensch werde; sondern es ist eine einfaltige Geschichtbeschreibung, daß er Mensch worden seye. Und so man gleich die beyden Worte zusammen setzet, mag entweder das andere erklären, dann sie sind nicht Eines Geschlechtes. Das eine ist eine beschriebene Geschichte, das andere ein Einsatz der Gedächtniß des Todes Christi, ohne alle Verheissung.

98. Wenn aber du Einfaltiger je aus diesem Fleiß willt Nutz bringen, und lernen geistliches gegen geistlichem heben in Erläuterung, wie Paulus 1 Corinth. am 2. Cap. sagt, so betrachte erstlich allwege die Art der Worten, ob es Worte der Verheissung seyen, oder der That. Sind es Worte der Verheissung, so siehe, ob sie die allgemeine antreffen, oder besondere: Und hebe darnach nun die Worte gegen einander, die Eines Geschlechts und Gliedes sind, so wirst du die Klarheit ring finden. Sind es aber Worte, die eine That heissen oder verbieten, so lug unter denen, die That heissen, obs Thaten heissen die ceremonisch seyen, oder die Sitten antreffen. Sind sie ceremonisch, so nimm andere Worte der Geheissen oder Thaten, die auch ceremonisch sind, (und nicht aus einem andern Geschlecht,) und hebe die ceremonischen Thaten zusammen.

99. Beyspiel. Wir haben im neuen Testament nicht mehr dann drey Ceremonien: 1) den Tauf; (der ein gemein Zeichen aller Glieder der Kirchen ist, wie die Beschneidung war.) 2) das Nachtmahl, (das ein ein brüderlich Maß ist, so man der übertreffenlichen Gutthat GOttes, daß er seinen Sohn für uns in Tod hat gegeben, dank saget und lobet); und das begehen allein die, die sich in Glauben erinnern können, wie Paulus lehret: Und [3] das Auflegen oder Bieten der Hände, welches allein denen wird angethan, die zu dem Predigtamt verordnet werden. Aus denen wollen wir die zwo allergemeinsten zusammen, und darnach gegen den zweyen Ceremonien des alten Testaments heben; so werden wir sehen, wie sich die übrigen leute muthwilliglich verführen.

100. Gilt es zu reden, Christus hat gesprochen: Das ist mein Leichnam; und darum so ist der leichnam Christi da: so wird es auch also gelten: Christus hat gesprochen: Taufet sie in den Namen des Vaters und Sohns und heiligen Geistes! so muß auch unter dem Wasser der Vater, Sohn und heiliger Geist seyn, und die mit die wesentliche Menschheit Christi, die er nimmermehr wird von ihm thun. Sprichst [du]: GOtt ist allenthalb, und darum ist er auch im Wasser. Antwort: Also ist er auch ausserhalb dem Wasser. Daraus dann nichts anders folget, weder daß er im Tauf nicht mehr ist, weder auch im ganzen Meer. So es nun sich keines weges lässet also gegen einander vergleichē, so lassen [sie] es uns also in die Hände nehmen.

101. Gleich, wie man mit dem Tauf den verzeichnet, der zur Kirchen GOttes gezählet wird; also erscheinet auch im Nachtmahl Christi, der auf Christum JEsum den Sohn GOttes und unsern Erlöser vertrauet. Hie darf man nicht sagen: GOtt Vater, Sohn und heiliger Geist seyen in Kraft der Worten im Wasser, und thüen diß oder das; Noch im Nachtmahl Christi, wie sein leichnam da gegessen werde. Dann der Tauf wird nicht gegeben, daß er neyßwas im Menschen wirke; sondern daß dem, der zu der Kirchen kommt, die Creutze anbüßt werden, das ist, daß er mit dem gemeinen Zeichen des Volkes GOttes verzeichnet werde. Also wird auch das Nachtmahl Christi nicht begangen, daß man da den leichnam Christi esse; sondern daß die, so mit einander danksagen, um den Tod, der uns lebendig hat gemacht, auch diß freundliche Mahl oder Maß mit einander essen: damit ein jeder auch offene Kundschaft von ihm selbst gegeben habe, daß er auf Christum treue;

und

und auch dannethin chriſtlich gegen die andern Glieder lebe.

102. Jetzt hebs gegen die Ceremonien des alten Teſtaments, gegen die Beſchneidung und Nachtmahl des Oſterlams. Es folget nicht, GOtt hat die Beſchneidung theuer geboten, darum wird in der Beſchneidung etwas gegeben; oder ſie hat etwas Kraft: Denn ſie iſt nur ein Zeichen des Bundes, 1 Moſe 17. ſo wird es auch nur gegeben denen, die vor und ehe im Bunden weſentlich ſind. Sondern es folget alſo: Wie die Beſchneidung theuer geboten iſt, und hat dennoch den Menſchen nicht mögen recht machen; alſo auch der Tauf mag nicht recht machen, ſondern er iſt ein Zeichen deß, der vor entweder geglaubet, oder ſonſt ein Glied der Kirchen geweſen iſt.

103. Alſo folget nicht, Chriſtus hat geſprochen: Das iſt mein Leichnam, ſo iſt er auch da, und wird gegeſſen, ꝛc. Alſo auch, da im alten Teſtament ſtehet, 2 B. Moſe am 12. das iſt der Ueberſchritt, da folget nicht, da iſt das Lamm weſentlich die Kraft oder Engel GOttes, die überſchritten hat: aber das folget wohl (das iſt, es erleuchtet einander wohl, damit Struß nicht wähne, ich meyne es ſeye eine conſequentia.) Es ſtehet alſo: Das (verſtehe das Lamm oder das Feſt,) iſt der Ueberſchritt, und war aber nur ein Gedächtniß, Dank- oder Lobſagen des Ueberſchritts. Und darum ſo ſind die Worte Chriſti, das iſt mein Leichnam, auch nicht zu verſtehen, daß er ſeinen Leichnam habe zu eſſen wollen geben; ſondern ein Gedächtniß ſeines Todes (den er allein am Leichnam hat müſſen tragen, dann die GOttheit mag nicht ſterben,) eingeſetzet habe, voraus ſo er ſolchen Einſatz eben des Nachtmahls hat gethan, indem er das alte Oſterlamm, das nur bedeutet hat auf ihn, abgethan, und ſich ſelbſt jetzt, jetzt zum Tod dargeſtellet hat.

104. Ja, ſo viel hab ich müſſen den Einfaltigen vormahlen von einer gemeinen Form, gegen der ſie alle Reden der Widerſtänderen können heben, und ſehen, wie eben und grad ſie die Vergleichniſſen der Sprüche aus der Geſchrift brauchen. Dann den Gelehrten darf man ſolches nicht zuſchleiben: Dann entweder ſo darf es ſein nicht, oder aber es hilft nicht an ihnen: ſie ſind ſo hoch dran, daß ſie ſchlecht nicht wollen, daß man ſie lehre; und herwiederum ſo eigenrichtig, daß wenn ſie gleich der Lehre loſen, ſo verkehren ſie alles, was man ihnen ſagt.

105. Merk ein hübſch Stücklein, wenn man ſagt die Worte Chriſti, das iſt mein Leichnam, mögen wohl auf hebraiſche Art verſtanden werden, das iſt ein Bedeutniß oder Gedächtniß meines Leichnams; dann es ſtehet, das iſt der Ueberſchritt, auch für, das iſt ein Bedeutniß oder Gedächtniß des Ueberſchritts; ſo ſchreyen ſie: Siehe, die wollen von einem zum Allgemeinen ſchlieſſen! ja, das Wort, iſt wird an einem Ort bedeutlich genommen, darum ſoll es allenthalb alſo genommen werden; dann ſo würde das Wort, das iſt mein geliebter Sohn, auch nun vermögen, das bedeutet meinen geliebten Sohn: Sehet, was tauber Ketzeren das ſind! Und ſo wir dargegen antworten (als ich alleln nun talame zum vierten mal thue,): Nein, das iſt nicht unſere Meynung, daß wir den Verſtand damit zwingen wöllen, ſondern wir zwingen mit andern Worten: Das Fleiſch iſt gar nicht nütz; und: Er iſt aufgeſtiegen zu Himmel: ſitzet zur Gerechten ꝛc. Daß der Leichnam Chriſti leiblich nicht da ſeyn, noch gegeſſen mag werden: und aber demnach, ſo der Einfaltige aus den Worten, das iſt mein Leichnam, ſich nicht entlöſen kann, zeigen wir die Art der Sprach an; nicht in anderley Worten, als ſie, ſondern in Einer Art; damit man erlerne, daß der Mangel nicht von GOttes Wort herkomme, ſondern von unſerm Unverſtand; und daß ſolche Worte mehr ſolchen Verſtand haben ꝛc. So thun ſie demnach gleich als die verzwifelten Juden, die Stephanum nicht wollten hören, verheben die Ohren. O der ſchönen Heiligkeit! O des Glaubens! und ſtürzen um den Leichnam Chriſti, man wolle uns das Heyl nehmen. Aber nicht alſo, frommer Chriſt, man muß je von rechtem Verſtande der Geſchrift freelich mit einander reden, ohn Eigentracht; und demnach die *analogiam*, das iſt, die Gleichen-Art, (wie gnug geſagt iſt,) unbetrübt alleln anſehen, oder aber wir verfehlen gar.

106. Ich muß noch ein Beyspiel sagen. Christus spricht: Was ihr einem der Kleinesten, derer, die mein sind, thätet, das habet ihr mir gethan. Ueber das Wort mästhen die Päbstler herfür, und sagen: Siehe ihr, was einer Sant Peters, Wendelin und Gertrauten thut, das ist GOtt gethan. Hierum so ich St. Peters so viel pater noster bete, St. Wendelin so viel Schaafe opfere, St. Gertrauten so viel Kerzen brenne, ꝛc. so habe ichs Christo gethan. Itzt siehest du, wie sie verfehlen; dann das Wort Christi hat zween Theile: Der erste ist vermahnlich zu thun, und gehöret unter die Worte der That, die man thun solle, unter das Glied der Sitten; und der andere Theil, nemlich daß ers für ihn selbst gethan, rechnen will, ist der Worten der Verheissung. So gehens die Päbstler unter die Worte der gebotenen Thaten, die Ceremonien sind. Kurt, Christus redet von Hülfe und Gutthun den Dürftigen, so reden sie von Ceremonien, darum verstehen sie; dann auch Zahl beten ein Ceremonie ist. Anbeten anders, weder den einigen GOtt, ist Abgötterey. Die Auserwählten aber vermeynen geehret werden mit dem Pater noster, oder anderem Gebet, nicht alleln Abgötterey, sondern auch Narrheit ist.

107. Also ist das Zauber-Beyspiel, das Steuß und sein Huf vom äusserlichen und innerlichen Worte dichten, ich hoffe wohl herfür gezogen. Dann das äusser Wort prediget Christum das Pfand des Heyls seyn: Also ist es auch im Gemüthe; also ist es auch an ihm selbst nach der That. Und wenn man jetzt die Meynung, Christus ist das Heyl der Seele, mit denen Worten ausspricht, als er selbst thut Joannis am 6. Cap. Das Fleisch Christi ist wahrlich eine Speise der Seele; so sind die Worte wohl anders, aber das innere Wort ist nichts anders, dann: Christus ist das Heyl der Seele. Aber nach dieser Leuten Stempey müßte es also zugehen: Erstlich müßte man von dem äusserlichen Wort, wie es hie mit Buchstaben, oder von einem Mund gestimmet werde, reden; darnach von dem Verstand; und zum dritten, müßte Christus nicht alleln das Heyl der Seele seyn, sondern es müßte auch sein Fleisch wesentlich in der Seele seyn, oder gegessen werden, oder, als Steuß sagt, gegenwärtig seyn. So nun Christus ꝛc mit den Worten, das ist mein Leichnam ꝛc. nichts anders gewollt hat, weder hie den Gedächtniß der Gutthat, daß ich mein Leichnam für euch hingegeben habe, mit Dank und Lobsagen ꝛc. so muß darum nicht erst auch sein Leichnam wesentlich oder gegenwärtig da seyn. Aus wenig als da er spricht, mein Fleisch ist wahrlich eine Speise. Aber wir wollen wiederum Steussen Worte zu Handen nehmen.

108. XIX. Steuß. Also ist es auch nach Innhalt des Worts hie ohne allen Irrthum zu glauben, daß Christus Brod und Wein im Sacrament wahrlich den Seinen fürzeiget: Aber der wahre unsichtbarliche Leib unter dem Brod verborgen, und das rechte Blut Christi unter dem natürlichen Wein, *) ist das, von dem das ewige Wort lautet: das ist mein Blut.

*) Hölzern Schüreisenstein.

109. Erstlich, ist zuvane gnug angezeiget, daß sie für und für von dem unsichtbaren Leichnam Christi reden ohne GOttes Wort, so doch Christus gar nicht von einem unsichtbaren Leichnam redete, so fern man die Worte nach ihrem Land müßte verstehen; dann er spricht: Das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird. Zum andern, siehet man abermal, daß Steuß nicht mit den Gemeinen seiner Part halte; dann er will je nicht sagen, daß Christi Fleisch da gegessen werde, sondern es seye da; vielleicht nun zuzusehen; oder ich weiß nicht, wie ers meynet. Zum letzten, wenn die ihre Gleichniß bestünde, so müßten die Pfaffen zu Hierusalem nicht allein mit ihrer Gleißnerey den Witwen ihre Häuser abgeeitet, sondern auch wesentlich zu essen haben; dann Christus spricht: Ihr fresset die Häuser der Witwen. Möchte man auch sprechen: Es ist das ewige Wort. Aber nicht also! sondern wenn man das ewige Wort recht verstehet, denn soll man erst sagen: Also ist es gewiß. Wenn man versiehet, daß Christus durch Häuser essen abgutzen verstehet, denn siehet man das er gemeynet hat, unbetrogen seyn, nemlich, daß sie also die Witwen mit gutzen betorten. Und mag darbey nicht folgen;

ja,

ja, sie haben auch die Häuser wesentlich müssen essen. Also auch hie, so Christus die Dankſagung seines Leichnams hat wollen einsetzen, (als man helle an seinen und Pauli Worten ersin det,) so muß man darum nicht zanken, der Leichnam seye auch aus Kraft der Worte wesentlich da: Dann er mit der Kraft der Worte nichts anders hat wollen einsetzen, weder die Gedächtniß

110. XX. Struß: auf solche Meynung wird das wahrhaftig ewig Wort GOttes durch menschliches und empfindliches Wort verkündet, und ist mit demselben also vereiniget, daß wo das Wort ausgesprochen wird, da ist GOttes Wort unverrückt gegenwärtig.

111. Siehe, womit die Finsterer und Blender umgehen, wie sie nümmer [nicht mehr] reden können! Sie können nümmer sagen: Das Wort, das Paulus prediget, ist das Wort GOttes; so doch Paulus selbst sagt: Er könne kein Ding rühmen von ihm selbst, das Christus nicht in ihm gewirket habe. Sondern sie müssen eine Tollerey herein führen, als ob die Wahrheit, die mit den Worten wird gelehret, unter dem Wort als unter einem Mantel werde eingeführet: damit sie dahin dringen möchten, wenn die Worte, das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird, geredet würden, daß denn der Leichnam Christi durch sie, oder unter ihnen werde eingeführet. Aber nicht also, sondern das also an ihm selbst ist, das zeiget das Wort also seyn; nicht, daß das Wort erst etwas mache, oder daher bringe, sondern wie es vorab an ihm selbst ist, (nemlich ein Ceremonia und Gedächtniß des Todes Christi,) also zeiget das Wort an.

112. Darum spricht aber Paulus: Ihr habet das Wort nicht angenommen, als ob es Menschenwort: sondern als daß es das Wort GOttes seye, als es auch wahrlich ist. Siehe nun, wo bestehet ihr Unterscheid zwischen dem äusseren Wort, als ob es des Menschen seye; und dem innern, als ob sie nicht Ein Wesen haben? Das äussere Wort ist nicht das Wort, von dem sie sagen wollen, es sene dann GOttes Wort: Ist es nun GOttes, so werden sie nicht sagen, wie das innere unter dem äusseren des Menschen gefüret werde: Dann das äusser te, das Paulus predigte, war nicht sein, sondern GOttes M nung und Wort. Aber so man den müden Tand lang b sicher, so sind es nichts anders, denn respectus rationis, und Arbeit der müssigen Wortkämpferen; und nimm dich ihro nun nichts an, frommer Christ, oder aber du müßtest erst formalitates Scoti lernen: sondern rede du also: Wenn GOtt durch einen Engel oder Paulum redet, so redet er wie die Wahrheit an ihr selbst ist: nicht, daß das Reden ütz d [irgend etwas] mache oder bringe, sondern die Rede ist eine Oefnung, wie es an ihm selbst ist. Und wenn sie sagen, darum ist das der Leichnam Christi; gib Antwort: Wenn Christus mit den Worten gewollt hätte seinen Leichnam geben, so wäre er da; er hat aber das nicht gewollt, dann es möchte bey andern seinen Worten nicht bestehen. Darum muß man sein Wort recht verstehen, denn wird man innen und sicher, daß ihm ist, wie ers meynet.

113. Beyspiel. Da er spricht: Ich habe verordnet, daß ihr an meinem Tisch esset, und trinket in meinem Reich; redet er ein Wort der Verheissung: noch will er nicht sagen, daß es im Reich der Himmlen mit Essen und Trinken zugehe; sondern will er mit dieser tropischen Rede zu verstehen geben, daß sie ewige Wonne und Freude bey ihm werden haben. Aber denen Zänken müßte man also reden: Das Wort das die Christus leiblich geredet, führet auch in ihm das wesentliche Essen und Trinken; und müßte gepraßet seyn auch im Himmel droben. Und das so viel mehr, daß dis ein Wort der Verheissung ist; aber das, das ist mein Leichnam, ist nicht ein Wort der Verheissung. Aber nicht also; sondern man muß erstlich vernehmen, was er mit dem Essen und Trinken vermeyne; und nicht mit dem verführischen Einführen durch das äussere Wort, oder Zusammenfügen des äussern und innern Worts, den Sinn fälschen. Christus will mit den Worten, das ist mein Leichnam, der für euch hingegeben wird; und: thut das zu Gedächtniß mein; die Dankſagung seiner Erlösung einsetzen: Also ist ihm auch an ihm selbst, daß er

uns erlöset hat; darum wir ihm billig Lob und Dank sagen.

114. XXI. Das Joannes beschreibet, wie Christus zu beschlossenen Thüren seye eingegangen, zeucht Struß an, als ob damit seine unsichtbare Gegenwärtigkeit (als sie reden,) im Sacrament oder Nachtmahl bewähret solle seyn: aus dem Grund, es seye wohl als möglich, daß ein Leichnam an viel Orten unsichtbarlich seye, als daß zween Leichnam an Einem Orte seyen. Und wiewol das nichts anders weder gesophizret ist, fürkömmts doch Struß, und schiltet uns, wir haben unsere Gründe aus dem Aristotele erlernet: auch unser klug Lateln aus dem Aristotele und Heidnischen Fabeln, also redet er. Siehe, frommer Christ, wie ist sich doch mit denen Groben zu halten? Der Hauptmann dieser Sache (als er sich selbst dar entbeut,) soll erst sagen, wie man Lateln in Aristotele und den Fabeln lerne? Darum ist so wenig der rechten Lateinern, daß sie noch nie zum rechten Brunnen gegangen sind, nemlich zu dem Aristotele und Fabeln; da hat uns Struß ausgespähet. Aber laß du frommer Christ den puren Knaben in seinen Guggelfedern herum tanzen, (er hats für Strußfedern,) und merk du also:

115. Daß es der Menschheit JEsu Christi nicht möglich ist, mehr dann an Einem Orte seyn, (nicht seiner Macht, sondern seines Wortes halb.) Dann er hat gesagt: Fürhin werdet ihr den Sohn des Menschen sehen sitzen zur Gerechten GOttes. Er ist aufgefahren zu Himmel; sitzet, ꝛc. Wie ihr ihn habet gesehen zu Himmel fahren, also wird er wieder kommen: und andere Sprüche. Darzu ist gnug angezeigt, daß nicht folget, GOtt vermag das, so ist es: oder aber, unser schöner Struß wäre ein Wiedekopf; denn er ihn darzu wohl machen mag. Zum andern soll weder Struß noch ich sagen, daß, da Christus durch die beschlossenen Thüren hineln kommen ist, darum zween Leichnam an Einem Ort gewesen seyen: dann zu den Jüngern hineln kommen, daß die Thüren beschlossen seyen gewesen, hat auch natürlich darvon zu reden, (als Struß und sein Part thut, und legens aber auf andere Leute,) wol andere Wege, weder daß zween Leichnam an Einem Orte seyn müssen. Als er von Maria, unversehret ihrer Jungfrauschaft, geboren, ist auch nicht noth von zweyen Leiben an Einem Ort zu erfahren, noch ist er ohne ihre Verletzung von ihren geboren; welchen Weg aber, ist ihm wohl erkannt. Noch viel weniger ist die noth hereln zu bringen, wie er durch die beschloßnen seye hineln kommen nach der Urstände.

116. Noch erfindet sich nicht, daß er weder in der Geburt, noch in Erscheinung nach der Urstände, mehr dann an Einem Ort, leiblich je gewesen seye. Und ob dasselbe gleich bewähret würde, dennoch folgte darum nicht, daß er in diesem Sacrament leiblich gegessen würde; dann er darum nichts weder geheissen hat noch verheissen. Dann, thut das zu Gedächtniß mein, reichet nicht auf, sein Fleisch machen oder essen, sondern auf die Danksagung, wie vormals gnug beweiset ist. Merke auch lieber, frommer Leser, wie uns Struß aber unser Lehre verkehret. So wir reden, es seye nicht möglich, daß der Leichnam Christi möge gegessen werden, noch mehr denn an Einem Orte seyn; vermeynen wir das nach GOttes Wort, also, daß GOttes Wort, an andern Orten geredet, (dann man es je gegen einander heben muß,) solche Dinge nicht zulässet. So geben sie dar, wir reden nach dem Lauf der Natur: Und kommen denn auch, und wollen bewähren daß es als wohl natürlich sene, als zween Leichnam an Einem Ort seyn: und nennet uns mit Fabern, Eggen, und solchen Thieren, Natürler. Und wollen aber wir solchen Weg gar nicht, sondern allein anzeigen, daß es nach GOttes Wort nicht möglich ist, daß sein Fleisch gegessen möge werden; dann es nienen [nirgend] anderst seyn möge, weder im Himmel droben bis ans letzte Gericht.

117. XXII. Als ich angezeigt habe für eine conjecturam, das ist, ein Sachförmig Ermessen, daß Thomas nicht habe wollen glauben der Urstände; seye der Sache gleich, daß er die Worte Christi, das ist mein Leichnam, nicht verstanden habe, daß man den Leichnam Christi da leiblich esse. Das handelt Struß so jäm-

jämmerlich, daß ihm gar nahe entfallen wäre, die Jünger hättens auch nicht dafür gehebt: dann er läßt nach, daß Thomas nicht geglaubt habe, daß da Fleiſch und Blut gegeſſen werde; Daß mich Wunder nimmt, daß er ſo barmherzlich auf mich ſchreyet.

Struß. Ach GOtt, des verführten Lebens! Und ſpricht aber von Stund an dieſe Worte drauf:

Struß. Hätte Thomas dem Worte GOttes unverrükt geglaubet, ſo hätte er auch nicht an der Auferſtehung gezweifelt.

118. Alſo läſſeſt du, lieber Struß, nach, das wir hie fürnehmen, daß er nicht unverrükt geglaubet habe. So folgte auch nach eurem Gebäch, daß Thomas zur ſelben Zeit ein Ketzer, ein falſcher Prophet, ein allerſchadhafteſter Jünger geweſen, auch verdammt wäre; oder aber ihr müſſet uns auch nachlaſſen, daß wir darum nicht Ketzer ſeyen noch verdammt, ſo wir nicht gläuben leiblich Fleiſch Chriſti hie gegeſſen werden. Siehe, alſo fähreſt du in der Geſchrift herum, gleichwie ein blinder Schiffmann auf dem Meer. Merk aber alſo: Chriſtus ſpricht, er habe derer, die ihm der Vater gegeben, keinen verloren, weder den verlornen Sohn Judae. Wenn aber Thomas nach eurem Urtheil (darum, daß er Fleiſch und Blut nicht geglaubt hat da gegeſſen werden,) ſollte verdammt ſeyn, ſo wären mehr, als einer, verloren geweſen. Er ſpricht Luc. 22. Ihr ſeyd, die bey mir in meinen Anfechtungen blieben ſind; darum ſo verordne ich euch, ꝛc. Wird alles von den elfen geredet, unter denen Thomas war; denn Judas war ſchon zu ſeinen Kaufleuten hingegangen. Aber das wird daran erlernet, daß Thomas, auch die andern Apoſtel, den HErrn Chriſtum in ſeinen Worten, das iſt mein Leichnam, wohl verſtanden haben; aber nicht, daß ſie ſeinen Leichnam da leiblich gegeſſen haben, ſondern daß er die Dankſagung ſeines für des geſtorbenen Leichnams, ſeinen Leichnam genennet habe. Darum lieber Struß, gib Thoman in der Zeit nicht dem Teufel. Muß aber je der Teufel einen haben, ſo gib dich ihm, daß du ſo unwiſſentlich vom Thoma wider die Wahrheit ſchreibeſt.

119. Weiter ſpricht Struß in dieſem Puncten alſo. Struß: Auch iſt es ungezweifelt, daß die Jünger auf die Zeit das Nachtmahl Chriſti noch nicht gehalten haben.

Wohin reichen dieſe Worte, lieber Struß? haben ſie das Nachtmahl nicht mit Chriſto gehalten? Nun ſtehet doch alſo: Er hats den Jüngern gegeben, ꝛc. Oder meyneſt du, ſie habens nach dem Nachtmahl Chriſti zu der Zeit für ſich ſelbſt noch nie gehalten? Ja, das will mich dünken, wolleſt du ſagen. Was willt du aber damit anders, weder daß du dich mit unwiſſender Rede darthuſt, als ob du wolleſt ſagen: Ja, ich kann auch von den andern Jüngern nicht ſagen, ob ſie geglaubet haben, ſich da Fleiſch und Blut eſſen und trinken, dann ſie das Nachtmahl noch nicht begangen. Ich verſehe mich aber wohl, ſie haben nicht mehr davon gehalten, dann auch Thomas, den du ſchon verworfen haſt, er habs nicht geglaubet. Und ſprichſt gleich vor dieſen Worten alſo von Thomas:

Struß: Deßhalben iſt es weit fehl, daß er ſich der verborgenen und unſichtbarlichen Gegenwärtigkeit im Sacrament hätte laſſen benügen.

Mit welchen Worten du offenlich willt anzeigen, daß, hätte Thomas verſtanden, wie der Leichnam Chriſti da unſichtbarlich gegeſſen werde, ſo hätte er die Urſtände wohl können glauben. Was reden aber wir anders? So aber das nicht beym Thoma geweſen, ſeye er auch zu der Urſtände nicht geſchickt geweſen zu glauben. So du auch hiemit die andern Jünger (aber mit einer dunkeln Rede,) darglebeſt, als ob ſie darum von Chriſto abtrünnig ſeyen worden, daß ſie mit dem Glauben das nie erhalten haben, (ſiehe, wie du Finſterer deine Worte verſchneheſt, daß weder du, noch die dich leſen, mögen wiſſen, womit du umgeheſt,) das ihnen Chriſtus von der Urſtände vor oft geſagt habe. So kann ich anderſt nicht erwegen, weder daß du von allen Jüngern wolleſt ſagen, ſie haben auch von eurem unſichtbaren Fleiſch Chriſti eſſen, nicht Glauben gehebt: dann wo das, ſo hätten ſie die Urſtände auch mit Glauben erhalten, (alſo redeſt du,) und wären ohn Zweifel in

der Gefängniß CHristi nicht betrübet worden, (dann sie hätten ihn schon leiblich vorhin gegessen,) noch abgefallen. Aber du gebest deinen Worten eine Gloss, wie du wollest, so will du je mit uns erkennen, daß Thomas und die Jünger nicht gehalten haben, daß da der Leichnam Christi leiblich gegessen seye. Warum wütest [du] denn über mich? Du thust gleich wie die bösen Missennen, die bällen alle Menschen, auch die Freunde, an; mögen ihnen doch nichts angewinnen. Also billst du hie wider das, so ich von Thoma eingezogen habe, nur daß du nichts unberaffelt lassest: und bist aber du gleicher Meynung mit mir, ausgenommen, daß ich dargebe, die Jünger haben Christum nicht verstanden, daß er sein Fleisch zu essen gäbe, sondern daß er ein Gedächtniß seines Todes einsatzte, und haben aber ihm recht gethan also verstehende. So giebest du dar, die Jünger haben ihm nicht recht gethan oder gelrret, und irrest du aber daran mehr, weder die Kryen. Denn als ihr saget, welcher in dem Sacrament nicht glaubet, sich Fleisch und Blut essen, der esse ihm selbst ein Verdammniß; so müßte Thomas samt allen Jüngern in dem Abendmahl Verdammniß gegessen haben.

120. Wie stünde denn das? Christus sprach: Ich habe treslichen Lust gehebt, mit euch das Pascha zu essen; so hätte doch ihn nach dem Verdammen gelüstet? das doch sern ist von dem Heyland der ganzen Welt ꝛc. Zum andern, so erfindet sich, daß euer falsch Dargeben, da ihr saget, der Glaube werde bevestnet mit dem Essen des Leichnams CHristi, nicht Grund hat in GOttes Wort: denn wo ihm also wäre, hätten die Jünger ohne Zweifel (nachdem ihnen CHristus von ihrem künftigen Abfall sagte,) sich auch von neuem damit bevestnet. Aber sie haben die Danksagung die allerersten begangen, und nicht mit Unwissenheit und Unglauben, als ihnen Strauß zuleget, sondern nach der Meynung und Fürgeben CHristi: Und sind aber von Stund an spöttlicher gefallen, weder vormalen je, da sie noch diese Danksagung nicht begangen hatten. Siehe, also gehet es, wenn wir aus uns selbst, und nicht aus GOttes Wort, reden, so verführen wir uns, daß wir auch, da wir wähnen mit GOTT seyn, offenlich wider ihn sind.

121. Andere eitele und lose schelt- und frevele Worte, als: Ob ich nicht CHristo erlauben wolle aufzustehen? ob er doch allewege sitzen müsse? und dergleichen Gäuchereyen will ich jetzt in ihrem Werth bleiben lassen; und dich Strauß, sammt andern Widerstrebern, um GOttes willen ermahnet haben, daß ihr von dem Trachten der hohen Worten stehet, auch von eigenem Schatz. Dann mit eigenem Schatz verführet ihr euch selbst und die Einfältigen; euch selbst, daß ihr wähnet, wo ihr weichet, so schade solches eurem Namen. Dann daß ihr euer Ehre nicht treslich lieb habet, könnet ihr keineswegs verleugnen, dann eure offene und heimliche Geschriften zeigen das an; und könntet aber grössere Ehre nicht erjagen, denn daß man ewiglich von euch sagen könnte, wie ihr euch die Wahrheit hättet lassen berichten. Denn daß euer etliche auf uns legen, als ob wir die Sache auf [die] Bahn gebracht, daß wir auch etwas neues Geschöpf hätten; ist als wahrlich erdacht, als stark es geredet wird. Und so ihr vielleicht etwas Nutzes im Evangelio CHristi geschafft, (wiewol ich wahrlich sage, wird sich auch an der That erfinden, daß die, so wähnen, sie haben viel gethan, gar viel werden wieder austrennen müssen; Kehe mirs ein jeder, wohin er wolle!) so ist nicht ohne, es sind allewege so einfältige, die sich mit einem Schein dahin lassen bringen, daß sie wähnen: was diese oder jener sage, seye das Licht; da es gleich die dicke Finsterniß ist. Darum vergeumet euch, daß ihr derselbigen Einfältigen keine füllet mit Schrm eures Namens.

122. Wenn wir Ehre von den Menschen suchen, (als Christus zu den jüdischen Pfaffen saget Joan. am 5 Cap.) wie werden wir mögen glauben? Wenn wir unsern Namen stürmen wollen, wie werden wir ziehen, so die Wahrheit so klärlich erscheinet, daß männiglich stehet, wie wir verkehret haben? Wie haben denn solche Schick an, wie schelten die Diener der Wahrheit; und drucken und dringen die Geschrift, daß sie sünsten möchte; und suchen theure Worte, unter denen müssen wir die faule Unwahrheit

heit fürbringen: Als Struß durch sein ganz Büchlein hinaus that. Wie oft spricht er: Der wonnsame Leichnam Christi, oder die wonnsame Gegenwärtigkeit, ꝛc. und dergleichen Worte? Wie oft verkleinert er unser Lehre (die Grund in GOttes Wort hat,) so prachtlich, daß wo er gleich gelehrt wäre, und etwas in GOtt vermöchte, er doch wider die allerbösesten, widerspänigsten, so schmächlich und hoch müßig nicht sollte reden. Aber wo die Sache nicht gut ist, und wir [nicht] wollen erfunden werden geieret haben, da thut ihm das Fleisch also. Das siehet man offenlich an den Wiedertäufern, und denen, die Fleisch und Blut schirmen. Was ist doch ihnen zuviel zu reden?

123. Aber der Tracht hoher Worte. Wie kann der nicht den Einfältigen zu geschwind seyn? Wir reden wol alle vom Evangelio; Wir lesens: Aber es habens wahrlich ihrer viele nicht daß gefasset im Herzen und leben, dann daß sie, leider! nur an den hohen und theuren Worten der Menschen hangen. Ja es sind etliche mir übergeliebte Freunde und Brüder, die auch im Evangelio und aller Lehre theuer sind, denen die hohen Reden der Logodedalon, das ist, Wortschmieden, ihr Urtheil geblendet hat, daß sie etliche Lehren, (auch nach Warnung,) gar theuer geschätzet, die doch nichts dann ausgeputzte Worte waren. Und ward damit der Ernst, frömmiglich und unsträflich zu leben, verlassen. Und sind unzählbarliche Werkkämpfer worden, und eine kleine Zahl ist derer, die um der Gerechtigkeit (die GOTT ist,) willen üzid [ichtens etwas] thuen oder leiden; aber um Zanks oder Gewinns, es seye des Guts oder Namens willen, sind wir gerüstet, viel zu thun und zu leiden. Darum sind wir so voll grausamer Thaten: dann unsere Reden sind nun groß und grausam, und mit der That wenig tapfere. Und ist aber Tapferkeit, (als auch Seneca lehret,) nicht, grausame Dinge thun, sondern heilige, fromme Güte zu gemeinem Frieden und Leben. Die weibische Weise aber ist uns allein aus dem Gedicht der hohen Worte kommen: und schwätzen alle hoch und schön; und so man sehen will, wie tapfer wir mit der That Christen seyen, liegen wir gar im Koth. Wir mögen keiner Gefahr, ja Schadens, nicht erwarten um GOttes und des Nächsten willen, und hat aber der uns mit Fürstand seines Todes entschüttet. Kurz! wir sollten mit dem lieben Engel werden im Evangelio, so werden wir mit zanken und disputiren Teufel.

124. Und zu diesem Schaden dienet kaum ein Ding baß, (rede ich bey GOTT ohne Anfechtung!) weder Fleisch und Blut im Nachtmahl und Danksagung Christi beschirmen. Dann die allermeist (nach Art der Propheten,) zu den höchsten Fürsten gehen, und ihnen ihre Laster anzeigen sollten, (mit denen ihrer etliche also umlägert, daß man siehet, daß ihr Heimen bey ihnen ist,) die haben noch bey ihnen nichts anders verschaffet, denn daß sie gegen den Armen ungnädiger, mit ihnen selbst prachtlicher sind, und stehen herfür, und wollen das Fleisch und Blut schirmen: da soll man denn sagen, sie seyen Christliche Fürsten; so sie die verführischen Lehrer dahin gebracht haben, daß sie die wahren Dienste GOttes, Barmung, Gerechtigkeit und Glauben verlassen; und den Wahn, den kein Mensch nie geglaubet hat, mit Tödten der Frommen beschirmen.

125. Darum seyd auch ihr, fromme Fürsten, um GOTT ermahnet, lasset euch nicht wider die Wahrheit hetzen. Es sollten euch wahrlich, wahrlich eure Gelehrten nicht lehren verbieten, diese oder jene Meynung zu hören oder zu lesen, so es noch im Anfang der unerfochtnen Dinge ist; sondern da gleich Carolstat zum ersten herfür brach, gütiglich zu euch gesagt haben: Man streite und elle nicht, erlerne man die Wahrheit; Es gezimet auch dem sitzenden in der Kirchen zu reden, wo ein Ding dunkel ist.

126. Jetzt siehet gar nahe ganz Teutschland, was an der Sache ist; und werden die Herren angesehen, (die gleich dem Evangelio sonst anhängig,) als ob sie Gleißner seyen. Kommt alles daher, daß wir Christum wähnen verehret werden mit essen seines Fleisches; aus Verführniß derer, die aus Anfechtung der üppigen Ehre, und Furcht des Schadens, solches lehren. Und spricht aber Christus Joan. 17 also: Vater, ich bitte dich um ihrent willen, ich werde nicht nümmen [nicht mehr] in der Welt seyn,

seyn, aber sie sind in der Welt, ꝛc. Was ist das anders gesagt, weder daß er leiblich nicht mehr hie werde seyn? Denn was wäre an der Gesichte gelegen, wo er uns nur die entzogen hätte? wäre er darum nicht leiblich in der Welt gewesen?

127. Lese man am genannten Capitel eigentlicher, so wird man erlernen, wo es stecket; und fleisse man sich Gottesfürchtig zu seyn, nicht Gottsschwätzig; Christum anzulegen, nicht zu essen; von innen heraus Früchte der himmlischen Gerechtigkeit und Unschuld zu tragen, nicht mit Fleisch Christi essen etwas Inwendigs machen. GOtt gebe uns armen Menschen die liebliche Klarheit seines Worts und Erquickung unserer Seelen, daß wir lust haben nach GOtt zu leben! Amen.

128. Damit nun der Einfältige, der nicht bald siehet, was in hohem Geschwätz stecket, deß minder möge verführet werden, so will ich drey Puncten anzeigen, darinn Struß und sein Part verfahren, dann sie darum kein Gottes Wort haben.

I. Der Leichnam Christi werde hie leiblich, doch unsichtbarlich, gegessen; und Christus sege leiblich hie, doch unsichtbarlich: reden sie nicht allein ohne, sondern [auch] wider GOttes Wort, und wider den Artikel des Glaubens.

II. Der Leichnam Christi leiblich gegessen, bevestne den Glauben; gebe das Wesentlich, das man predige und glaube: reden sie ohne GOttes Wort.

III. Jacob lehret, wie man die Kranken salben solle, und für sie bitten. Wo nun die Apostel von Vestung des leiblichen Essens des Leichnams Christi geglaubet hätten, als die fürgeben; hätte Jacob vor allen Dingen gesprochen: Bringet ihm das Brod des Nachtmahls. Denn man der Vestung des Glaubens allermeist in Todesgefahr bedarf. GOtt gebe Gnade!

[Gedruckt zu Zürich bey Christoffel Froschover im Weingarten, im Jahr als man zehlt M. D. und XXVII. in 6 Bogen.]

29.

Ulrich Zwinglii Bekenntniß des Glaubens, so er auf dem 1530. zu Augspurg gehaltenen Reichstag Römisch Kayserlicher Majestät übergeben lassen.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

I.

Wir haben, allergerechtester Kayser Carl, mit Verlangen gewartet, daß auch uns, die wir das Evangelium in den Städten der christlichen Gemeine und Cantons predigen, das Bekenntniß des Glaubens, den wir haben und erkennen, abgefordert würde. Und da wir uns so gefaßt halten, hören wir, mehr durch ein ungewiß Gerücht, als sichere Botschaft, daß viele schon eine Summe oder Innhalt des Glaubens und der Religion verfasset, die sie Euch überreichen wollten. Da wissen wir denn weder Rath noch Hülfe: denn auf einer Seiten treiben uns die Liebe der Wahrheit und des gemeinen Friedens, daß wir auch das thun, was wir andre thun sehen; an der andern Seite machet uns die stückelige Gelegenheit bange, sowol weil man Eurer Eilfertigkeit halber, davon wir auch das Gerücht vernommen, alles geschwind und obenhin handeln müßte; als weil wir, die wir in den Städten und Dörfern, besagter Cantons, Prediger abgeben, zuweit entfernet und entlegen sind, als daß wir in so kurzer Zeit zusammen kommen, und was an Eure Hoheit zu schreiben nöthig seyn möchte, in Berathung ziehen können. Da wir nun nachhero andrer Bekenntniß, ja auch eben derselben Gegner Wiederlegung gesehen, welche doch vorhin sehen, ehe noch von ihnen etwas gefordert worden, bereit gewesen zu seyn scheinen: so habe ich vermeynet, es würde nun Zeit seyn, daß ich mich allein, doch ohne Nachtheil meiner Landsleute, meines Glaubensbekenntniß von mir gäbe. Denn wo sonst irgend langsam zu verfahren, so hat man wenigstens hierin eilen müssen, daß nicht, wenn der Handel versäumet worden, entweder die Gefahr eines verdächtigen Stillschweigen, oder einer trotzigen Nachlässigkeit auf mich fiele.

b die Nothwendigkeit dieses Werks 42.
c wie und warum dieses Werk nicht soll geschehen mit Verdruß und Widerwillen 43.
a. das andere Werk der Liebe.
a die Beschaffenheit dieses Werks 44-46.
b der Grund dieses Werks 47.
c eine Regel, so den diesem Werk zu bedachten.
1) die Nothwendigkeit und Nutz dieser Regel 48.
2) mit dieser Regel zeiget den rechten Gebrauch dieses Werks.

a in Ansehung der Lehre, so in der Kirche zu führen 49-53.
b in Ansehung des Amts und Regiments, so in der Kirche zu führen 54-57.
1) Ermahnung, diese Regel wohl zu bedachten 58.
* in der Christenheit soll alles geschehen zu GOttes Ehre 59.

1.

DIß Stück ist auch eine Vermahnung zu Christlichem Leben, und Früchten des guten Baums, der da heisset, ein Christ, das ist, der da nun hat durch seinen Glauben Erlösung von Sünden und Tod, und gesetzet ist in das Reich der Gnaden und ewiges Leben, daß er hinfüro also lebe, damit man spüren möge, daß er solchen Schatz gefasset habe, und sey nun ein newer Mensch worden.

2. Er erzehlet aber auch etliche gute Werke, und sonderlich im ersten Stück treibet er die Vermahnung, so er in diesem Capitel angefangen, daß sich die Christen sollen enthalten der groben Stücke, der fleischlichen Lüste, so in der Welt zu Zoten gehen, des wüsten, unordentlichen, heydnischen Säulebens, in Fressen, Sausen, Trunkenheit ꝛc. und vermahnet, daß sie sich befleißigen, nüchtern zu seyn zum Gebet. Denn er hat diese Epistel geschrieben, des mehrern Theils an die in Griechenland, unter welchen waren der gemeine Hauffe auch gute Gesellen, die nur gewöhnet waren zu schlemmen und voll zu seyn; wie man uns Deutschen auch Schuld gibt, und zwar nicht ohn Ursach.

3. Damit er nun die Christen von solchem Laster zur Nüchterkeit und Mäßigkeit bringe, erinnert er sie (wie auch an viel mehr Orten die Apostel thun,) ihres Amts und Werks, welches sonderlich der Christen eigen, und der einige rechte Gottesdienst ist, darum sie Christen, und von aller anderer Welt unterschieden sind. Will also sagen: Die Christen sollen nicht solch heydnisch ruchlos Luderleben führen, in Fressen, Sausen, Schlemmen und Demmen; denn sie haben etwas anders zu thun, das da groß ist: nemlich, zum ersten, daß sie andere Leute werden, und mit GOttes Wort umgehen, dadurch sie ihre neue Geburt haben und erhalten: Zum andern, nachdem sie nun neu geboren sind, haben sie einen Feind, das ist der Teufel und ihr eigen Fleisch (durch den Teufel verderbet, und voll böser Lüste gesteckt), da sie müssen mit kämpffen, so lange sie auf Erden leben. Weil sie denn in solch Amt und Streit gesetzet sind, so müssen sie nicht faul noch schläfrig, viel weniger volle und volle Säue seyn, welche gar keines Dinges achten, noch denken, was sie zu thun haben; sondern wacker und nüchtern, und allezeit geschickt seyn mit GOttes Wort und ihrem Gebet.

4. Denn das sind die zweyerley Wehre und Waffen, damit der Teufel geschlagen wird, und dafür er sich auch fürchtet: Fleissig GOttes Wort hören, lernen und üben, sich damit zu unterrichten, trösten und stärken: und zum andern, wenn die Anfechtung und Streit angehen, das Herz empor heben (auf dasselbige Wort) und zu GOtt schreyen und rufen um Hülfe; also, daß der beyden eines immerdar gehe, als ein ewig Gespräch zwischen GOtt und den Menschen;

fiele. Uebergebe ich Euch also Herr Käyser, meines Glaubens Summa, daß ich zugleich bezeuge, ich wolle das Urtheil nicht allein dieser Artikel, sondern auch alles deß, was ich je geschrieben oder mit GOttes Hülfe schreiben werde, nicht einem oder etlichen wenigen allein, sondern der ganzen Kirchen CHristi, in sofern sie nach GOttes heiligen Wortes Vorschrift und seines Geistes Regierung richtet, vertrauen und überlassen.

2. Zuförderst glaube ich demnach und weiß, daß ein einiger GOtt und von Natur gut, wahrhaftig, mächtig, gerecht, weise, ein Schöpfer und Regierer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge sey. Daß Vater, Sohn und Heiliger Geist zwar drey Personen, aber ein einig und einfach Wesen seyn. Und halte durchgehends in allen Stücken von der Gottheit selbst und von den drey Namen oder Personen nach der Erklärung sowol des nicänischen als athanasianischen Glaubensbekenntnisses. Von dem Sohn halte und glaube ich, daß er Fleisch, d. i. menschliche Natur, ja, den ganzen Menschen, so aus Leib und Seele bestehet, wahrhaftig von der unbefleckten und immer reinen jungfrau Maria angenommen; und zwar dermassen, daß derselbe ganze Mensch in die Einigkeit der Selbstständigkeit, oder Person des Sohnes GOttes, also angenommen worden, daß der Mensch keine eigne Person ausgemachet, sondern zu des Sohnes GOttes unzertrennlichen, unscheidbaren und unauflöslichen Person angenommen worden. Ob aber wol beyde Naturen, nemlich die göttliche und menschliche, ihre Art und Eigenschaft also behalten, daß beyde wahrhaftig und natürlich in ihm befunden werden: so zertrennen doch die besondre Eigenschaften und Werke der Naturen, die Einigkeit der Person keinesweges, so wenig als in dem Menschen Leib und Seel zwo eigne Personen machen. Denn wie diese von Natur ganz unterschieden sind, also haben sie auch verschiedene Eigenschaften und Wirkungen. Der Mensch aber, der daraus bestehet, ist doch darum nur Eine, nicht aber zwey Personen. So ist GOtt und Mensch Ein CHristus. GOttes Sohn von Ewigkeit; des Menschen Sohn aber von der Ordnung der Zeit an in Ewigkeit: Eine Person, Ein Christus: vollkommener GOtt, vollkommener Mensch; nicht daß eine Natur zur andern werde, oder unter sich gemengt werde; sondern daß eine jede eigen bleibe und bloß die Einigkeit der Person durch solche Eigenschaft nicht getrennet werde. Demnach geschichet es, daß nach der menschlichen Natur eben derselbe einige CHristus als ein Kind winselt, wächst, zunimmt an Weisheit; hungert, durstet, ißt, trinket, Hitze hat, frieret, Streiche leidet, schwitzet, verwundet und getödtet wird: sich fürchtet, traurig wird, und dergleichen mehr leidet, was zur Strafe und Pein wegen der Sünde gehöret, ob er wol von der Sünde selbst weit entfernt bleibt. Nach der göttlichen Natur aber samt seinem Vater Himmel und Erd regieret, alles durchdringet, erhält und trägt; die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Todten lebendig macht, die Feinde mit einem Wort schrecket und niederschlägt, selbst, da er gestorben, wieder lebendig wird, gen Himmel fähret, den Heiligen Geist von dannen herabsendet; so daß diß alles eben derselbe einige CHristus, obwol in verschiedner Art und Natur, thut, und in einer einigen Person des Sohnes GOttes bleibet. Gestalten auch, was der göttlichen Natur bloß zu kommt, dennoch wegen der Einigkeit und Vollkommenheit der Person der menschlichen bisweilen zugeschrieben, und was menschlich ist, bisweilen von der göttlichen gesagt wird. Er sagte, daß des Menschen Sohn im Himmel wäre zu der Zeit, da er mit dem Leibe den Himmel noch nicht berühret, oder eingenommen hatte. Und Petrus spricht, daß CHristus für uns gelitten, da doch die Menschheit bloß leiden kann. Aber wegen der Einigkeit der Person wird mit recht gesagt, daß der Sohn GOttes gelitten und des Menschen Sohn Sünde vergebe; denn der, welcher zugleich GOttes und Menschen Sohn in einer Person ist, hat nach der menschlichen Natur gelitten, und der, welcher GOttes und des Menschen Sohn in einer Person ist, vergiebt nach göttlicher Natur Sünde. Wie wir sagen, daß der Mensch weise sey, ob er gleich

sowol aus Leib als Seele bestehet, und der Leib mit Weisheit gar nichts zu thun hat, ja der Weisheit und des Verstandes Gift und Hinderniß ist. Wiederum sagt man auch von ihm, daß er verwundet sey, da doch der Leib allein Wunden empfangen kann, die Seele aber keinesweges. Hier saget niemand, daß zwo Personen aus dem Menschen werden; wenn einem jeden Theil das seinige beygeleget wird. Und sagt doch auch niemand, daß die Naturen vermengt werden, wenn das von dem ganzen Menschen gesagt wird, was wegen Einigkeit der Person dem ganzen (Wesen) gehöret, wegen der Eigenschaften der Naturen aber nur einer derselben eigen ist. Paulus spricht: Wenn ich krank [schwach] bin, so bin ich stark. Wer ist es aber, der krank ist? Antwort: Paulus. Wer ist zugleich gesund (und stark)? Paulus. Lautet aber das nicht ungleich, widrig und selbststreitig? Im geringsten nicht. Denn Paulus ist nicht eine einige Natur, obwol eine einige Person. Wenn er nun spricht: Ich bin krank; so redet freylich die Person, die Paulus ist: was aber gesagt wird, das gehet nicht auf beyde Naturen, sondern bloß auf Schwachheit des Fleisches. Und wenn er spricht: Ich bin stark und gesund, so redet freylich Pauli Person, aber es wird allein die Seele gemeynt und sein Geist. So stirbt auch der Sohn GOttes, der nemlich, welcher nach der einigen und einfachen Person GOtt und Mensch zugleich ist; er stirbet aber bloß nach der Menschheit allein.

3. Auf diese Art glaube ich nicht allein, sondern alle alte rechtgläubige Lehrer, sowol als die neuen, haben von der Gottheit und den Personen und der angenommenen Natur so geglaubet: und alle, die die Wahrheit erkennen, sind noch also gesinnet.

4. Zum andern, weiß ich, daß das höchste Wesen, welches mein GOtt ist, über alle Dinge frey beschlisse, so daß es mit seinem Rath auf keiner Creatur Gelegenheit beruhe und ankomme: denn das ist der lahmen menschlichen Weisheit Eigenschaft, daß sie durch eine vergehende Ueberlegung oder Exempel etwas beschliesse. GOtt aber, der alles von Ewigkeit zu Ewigkeit mit einem einigen und einfachen Blick übersiehet, braucht gar keines Vernunftschlusses oder Ueberlegung, oder daß etwas vorher geschehen seye (darnach zu handeln); sondern als ein immer gleich weises, kluges, gütiges ꝛc. Wesen, beschliesset er frey über alle Dinge, denn sein ist alles, was da ist. Daher kam es, daß er zwar den Menschen, der da fallen würde, mit Wissen und guten Bedacht schaffte, aber auch dabey beschloß, seinen Sohn mit menschlicher Natur zu bekleiden, daß er den gefallenen aufrichtete. Denn dadurch ist seine Güte in allen Stücken offenbar worden. Inmassen dieselbe zugleich Barmherzigkeit und Gerechtigkeit mit sich führet, und dahero Gerechtigkeit hat setzen lassen, da sie ihn, als er gesündiget, aus der seligen Wohnung des Paradieses vertrieben, und in den Kerker des menschlichen Elends und die Fessel der Mühseligkeit und Krankheit gestecket, und mit dem Gesetz, welches er nie vollbringen würde, wie heilig er auch wäre, verbunden hat. Denn hier lernte er im doppelten Elend nicht allein, daß das Fleisch in Jammer gerathen, sondern auch, daß das Gemüth mit der Furcht des übertretenen Gesetzes geplaget würde. Denn da er nach dem Geist sahe, daß das Gesetz heilig, gerecht und eine Vorschrift des göttlichen Willens wäre, weil es nichts gebiete, als was der Billigkeit gemäß wäre, zugleich aber auch gewahr wurde, daß er das Gesetz mit Werken nicht erfülle, so hat er sich selbst verdammt, alle Hofnung die Seligkeit zu erlangen aufgegeben, und ist voller Verzweifelung von GOttes Angesicht entflohen, bloß darauf denkende, wie wie er die ewige Pein ausstehen würde. So würde die Gerechtigkeit GOttes offenbaret. Da es aber auch nöthig war, die Güte zu offenbaren, die er sowol als die Gerechtigkeit zu erzeigen von Ewigkeit beschlossen hatte, hat GOtt seinen Sohn gesandt, daß er unsere Natur in allen Stücken, ausser in daserne sie zur Sünde geneigt ist annähme: daß er als Bruder und uns in allen gleich, Mittler werden könnte, welcher der göttlichen Gerechtigkeit, die ganz heilig und unverbrüchlich bleiben mußte, eben wie seine Güte, für uns genug thäte,

thäte, damit die Welt dadurch gewiß versichert würde, daß die Gerechtigkeit versöhnet und GOttes Güte vorhanden wäre. Denn da er seinen Sohn uns und für uns gegeben, wie sollte er uns nicht alles mit ihm und um seinetwillen schenken? Was sollten wir von dem nicht hoffen dürfen, der sich so weit herabgelassen, daß er nicht allein uns gleich, sondern auch gar der unsrige worden? Wer könnte den Reichthum göttlicher Güte und Gnade genug bewundern, da er die Welt so geliebet, daß er seinen Sohn für ihr Leben hingegeben? Das halte ich für die rechte Quelle und Ströme des Evangelii: für die einige Arzney und Stärkung der schmachtenden Seele, dadurch sie wieder zu GOtt und zu sich selber gebracht wird; denn es kann ihn nichts gewiß machen von der Gnade GOttes, als GOtt selbst. Er aber hat solche so mildiglich, reichlich und klüglich ganz über uns ausgegossen, daß wir weiter gar nichts wünschen können, wo wir nicht noch über den höchsten und überlaufenden Ueberfluß etwas begehren.

5. Drittens, weiß ich, daß kein ander Opfer, die Sünde zu büssen sey, als CHristus, denn auch Paulus nicht für uns gecreuziget ist: und daß kein gewisser und unzweifelhafter Zeichen der göttlichen Güte und Barmherzigkeit sey, als eben dasselbe; denn nichts ist so vest als GOtt. Und es ist kein andrer Name unter der Sonnen, darinnen wir müssen selig werden, als allein der Name JEsu CHristi.

6. Werden also hier bey Seite gethan sowol die Rechtfertigung unserer eignen Werke und Gnugthuung: als aller Heiligen, sie mögen im Himmel oder Erden seyn, ihre Gnugthuung oder Fürbitte, zu Verschaffung der Güte und Gnade GOttes. Denn das ist der einige Mittler GOttes und der Menschen, nemlich der GOttmensch, CHristus JEsus. Es bleibet aber GOttes Wahl vest und unverändert. Denn welche er erwählet hat, ehe der Weltgrund gelegt ward, die hat er so erwählet, daß er sie durch seinen Sohn mit sich vereinigte. Denn wie er barmherzig und gütig ist: so ist er auch heilig und gerecht; halten also alle seine Werke, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in sich. Darum auch billig die Wahl dergleichen in sich hat. Das ist Güte, daß er erwählet, welche er gewollt; und das ist Gerechtigkeit, daß er die Auserwählten durch seinen Sohn, der ein Opfer worden, die göttliche Gerechtigkeit für uns zu befriedigen, mit sich vereiniget und verbindet.

7. Viertens, weiß ich, daß unser Urvater, der erste Mensch, aus Selbstliebe, da ihm der Teufel aus Neid übel gerathen, so weit verfallen, daß er GOtt gleich werden wollen. Da er nun solche Sünde beschlossen, hat er den verbotenen und schädlichen Apfel, gegessen, dadurch er als ein Feind und Bel idiger GOttes den Tod verdienet. Da ihn nun GOtt nach allem Recht verderben konnte, hat er doch aus Güte die Strafe in einen Stand verwandelt, und den zum Knecht gemacht, welchen er hätte hinrichten können. Solchen Stand konnte nun weder er noch irgend jemand, der von ihm geboren worden, ändern, (denn kein Knecht kann etwas anders als Knechte zeugen,) und folglich ist die ganze Nachkommenschaft durch diß schädliche Essen in die Knechtschaft gerathen. Hie ist das meine Meynung, von der Erbsünde: sie heisset mit Recht Sünde, weil sie wider das Gesetz ist; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung; und wo kein Uebertreten ist, da ist auch keine Sünde im eigentlichen Verstande, in sofern, nemlich, die Sünde ein Laster, Uebelthat, Verbrechen und Verschuldung ist.

8. Ich bekenne demnach, daß unser Vater gesündiget, in rechtem Verstande, daß er eine Uebelthat, Bosheit und Unrecht begangen. Die aber von ihm herstammen, haben nicht auf gleiche Art gesündiget; denn welcher unter uns hat im Paradieß nach dem verbotenen Apfel gegriffen und ihn mit den Zähnen gefressen? Müssen wir also, auch ohne unseren Willen, gestehen, daß die Erbsünde, wie sie in Adamskindern ist, nicht eigentlich Sünde sey, wie bereits gezeiget worden; denn sie ist keine That wider das Gesetz. Sie ist eigentlich nur eine Krankheit (Gebrechen) und

Stand. Eine Krankheit, weil, wie er aus Selbstliebe gefallen, wir auch eben so fallen. Ein Stand: weil, wie er ein Knecht und des Todes schuldig worden, wir also auch als Knechte und Kinder des Zorns geboren werden, und folglich dem Tode unterworfen sind. Wiewol ich nicht wehre, daß solche Krankheit und Stand, nach Pauli Art, Sünde genennet werde: ja, eine solche Sünde sey, daß alle, die darinnen geboren werden, GOttes Feinde und Widersacher seyn; denn dahin bringet sie der Stand ihrer Geburt, nicht die wirkliche That der Bosheit, als in seferne solche der erste Mensch einmal begangen hat. Ist also das von Adam begangene Unrecht und Sünde die wahre Ursache der göttlichen Beleidigung und des Todes. Und das ist wahrhaftig Sünde. Die Sünde aber, welche uns anhänget, ist auch wahrhaftig eine Seuche und Stand, oder Nothwendigkeit zu sterben. Das würde aber der Geburt nach nicht geschehen seyn, wenn nicht die Sünde die Geburt verderbet hätte; rühret also das menschliche Elend von der Sünde als Ursache, nicht aber von der Geburt her. Von der Geburt aber anders nicht, als so etwas, das aus der Quelle und Ursache fliesset.

9. Diese Meynung wird durch Zeugniß und Exempel bestätiget. Paulus, Röm. 5. redet also: Denn so der Tod um eines Sünde willen überhand genommen hat durch einen, vielmehr ꝛc. Hier setzen wir, daß die Sünde eigentlich genommen werde. Denn Adam allein ist es, durch dessen Schuld der Tod uns auf dem Nacken schwebet. Im 3 Cap. spricht er also: Denn es haben alle gesündiget und Mangeln des Ruhms; d. i. der Güte und Gnade GOttes. Hier wird die Sünde für Krankheit, Stand und Geburt genommen; daß es von uns heisse, wir sündigen alle, auch ehe wir geboren werden, nemlich im Stande der Sünden und des Todes seyn, auch ehe wir wirklich sündigen. Welche Meynung mit eben desselben Worten Röm. 5. ganz unwidersprechlich bewiesen wird, also: Es hat aber der Tod geherrschet und ist durchgedrungen von Adam an bis auf Mosen, auch auf die, welche nicht auf gleiche Art, wie Adam übertreten hatte, gesündiget haben. Siehe, da haben wir den Tod, ob wir gleich nicht auf die Art gesündiget haben, wie Adam. Warum? Antwort: Weil er gesündiget hat. Warum aber führet der Tod über uns her, die wir doch nicht auf gleiche Art gesündiget haben? Antwort: Weil er gestorben ist um der Sünde willen, und also todt, d. i. zum Tode verdammt, uns gezeuget hat. Wie sterben also auch, aber durch seine Schuld, nur nach unserem Stand und Krankheit, oder auch Sünde, wenn man sie im uneigentlichen Verstande nimmt. Ich gebe nun auch ein Exempel: Ein im Krieg G fangener hat durch Treulosigkeit und Feindschaft verdienet, daß er als ein Knecht behalten wird. Die nun von ihm geboren werden, als Hausgenossen oder Daheimgeborne, werden leibeigne Knechte: nicht durch ihre Schuld, Verbrechen und Missethat, sondern durch den Stand, der aus der Schuld herkommen ist. Denn der Vater, von dem sie geboren sind, hat es durch seine Schuld verdienet. Die Kinder sind ohne Schuld, aber nicht ohne die Strafe und Busse der Verschuldung, nemlich, Leibeigenschaft, Dienstbarkeit und Zuchthaus. Will man das Missethat (oder Sünde nennen, muß es darum geschehen), weil man es um keiner eigentlichen Sünde willen leidet.

10. Diese Erbsünde, glaube ich ferner, wird allen Menschen durch die natürliche Seuche und Stand angeboren, die aus Manns- und Weibeslust herstammen. Und ich weiß, daß wir Kinder des Zorns seyn: durch die Gnade aber, die durch den andern Adam, Christum, unserem Fall geholfen hat, ungezweifelt wieder zu Kinder GOttes gemacht und angenommen werden. Dieses aber auf folgende Weise.

11. Fünftens, siehet man daraus, daß wenn wir in Christo, dem andern Adam, wieder zum Leben gebracht werden, wie uns Adams, des ersten Menschen, Fall in Tod gebracht hat, daß wir christlicher Eltern Kinder mit Unrecht verdammen. Denn wenn Adam durch sündigen daß ganze menschliche Geschlecht hat verderben können, Christus aber durch sterben daß ganze Geschlecht von dem durch ihn gestif-

teten Schaden nicht wieder erlöset und lebendig gemacht hat: so ist das durch Christum erworbenen Heil dem Verderben nicht gleich, und also (welches GOtt verhüte!) falsch, (was Paulus sagt): Wie wir in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle wieder lebendig gemacht. Es sey aber mit den Kindern der Heyden wie es sey, so behaupten wir doch dieses, wegen der Kraft, des durch Christum erworbenen Heils, daß die falsch urtheilen, welche sie zur ewigen Verdammniß weisen, sowol wegen besagter Erlösung als wegen der freyen Wahl GOttes, welche nicht auf den Glauben folget, sondern vor demselben hergehet; davon im folgenden Artikel. Denn die von Ewigkeit erwählet sind, die sind nothwendig vor dem Glauben erwählet. Müssen also die nicht so schnell von uns verdammt werden, die Alters halben noch keinen Glauben haben; denn wenn sie ihn auch nicht haben, so ist uns doch die Wahl GOttes verborgen. Welcher, wenn er sie erwählet hat, so urtheilen wir zu früh von dem, was wir nicht wissen.

12. Von der Christen Kindern aber sagen wir einanders, daß nemlich der Christen Kinder, so viel ihrer sind, zur Kirchen des Volkes GOttes gehören, und derselben Kirchen Theile und Glieder sind. Welches wir also beweisen: Es ist fast durch aller Propheten Zeugniß verheissen, daß die Kirche aus den Heyden zur Kirche des Volks GOttes versammlet werden werde. Und Christus selbst spricht: Sie werden kommen von Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzen. Ingleichen: Gehet hin in alle Welt, ꝛc. Zur jüdischen Kirche aber gehörten auch ihre Kinder sowol als die Jüden selbst. Gehören demnach auch unsre Kinder sowol zur Kirche Christi, sowol als ehemals der Jüden ihre: denn wenn es anders wäre, so wäre die Verheissung nichtig, denn wir säßen nicht bey GOtt zu Tische wie Abraham. Denn er ward auch mit denen, welche auch nach dem Fleisch von ihm geboren waren, zur Kirche gerechnet. Wenn aber die Unsren nicht so mit den Eltern gerechnet werden, so würde Christus karg und neidisch gegen uns seyn, da er uns verweigerte, was er doch den Alten gegeben. Welches aber gottlos zu sagen; denn so würde die ganze Verheissung der Propheten, vom Beruf der Heyden, zu nichte. Weil denn der Christen Kinder sowol zur sichtbaren Kirche Christi gehören, als die erwachsenen: so ist auch klar, daß sie eben sowol zur Zahl derer gehören, welche wir die erwählte heissen, als die Eltern. Daher ich glaube, daß die vermessentlich und gottlos handeln, welche der Christen Kinder verfluchen. Denn so viel klare Zeugnisse der Schrift sind dawider und sagen, daß die Kirche aus den Heyden nicht allein der jüdischen gleich, sondern gar viel grösser seyn werde. Welches alles jetzo deutlicher werden wird, wenn wir unseren Glauben von der Kirche darlegen werden.

13. Sechstens, wir halten denn von der Kirchen also: daß die Kirche in der Schrift auf mancherley Art genommen werde; z. E. von den Auserwählten, welche durch GOttes Willen zum ewigen Leben verordnet sind. Davon Paulus redet, wenn er spricht: Sie habe weder Runzel noch Flecken. Eph. 5. Die ist GOtt allein bekannt, denn der allein kennt, wie Salomo sagt: die Herzen der Menschenkinder (1 Kön. 8). Jedoch wissen die, welche dieser Kirchen Glieder sind, wohl, daß sie selbst, weil sie Glauben haben, die auserwählten und vornehmsten Glieder solcher Kirchen sind: andre Glieder aber, als sie, wissen es nicht. Denn so steht in der Apostelgesch. Und es gläubten, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Die nun gläuben, sind zum ewigen Leben verordnet. Welche aber wahrhaftig glauben, kennt niemand, als der, welcher glaubet, denn der ist schon gewiß, daß er GOttes Auserwählter sey; denn er hat das Pfand des Geistes, nach des Apostels Wort, dadurch er verlobet und versiegelt ist; und also weiß, daß er recht frey und zum Kind worden, nicht aber mehr Knecht sey. Denn derselbe Geist kann nicht trügen. Wenn nun der zu uns saget: daß GOtt unser Vater sey und wir ihn getrost mit aller Zuversicht Vater nennen, und versöhnet sind, daß wir das ewige

Erbe erlangen werden: so ist gewiß, daß der Geist des Sohnes GOttes in unsre Herzen ausgegossen worden. Ist also gewiß, daß der auserwählt sey, welcher auf die Art getrost und sicher ist: denn welche gläuben; die sind zum ewigen Leben verordnet.

14. Da aber viel auserwählt sind, die doch den Glauben nicht haben; denn die heilige Gottesgebärerin, Johannes, Paulus, als sie noch Kinder und klein waren, waren sie nicht erwählt, und zwar von der Welt Anfang? Sie wusten es aber doch, weder aus dem Glauben, noch aus der Offenbarung. Ingleichen, Matthäus, Zachäus, der Schächer und Magdalena, waren sie nicht erwählt vor der Welt Anfange? Und gleichwol wusten sie es nicht eher, als bis sie durch den Geist erleuchtet und vom Vater zu Christo gezogen waren. So wird hieraus geschlossen, daß dieselbe erste Kirche GOtt allein bekannt sey, und daß allein die, welche einen gewissen und unverrückten Glauben haben, wissen, daß sie Glieder dieser Kirchen seyn.

15. b) Es wird aber die Kirche auch überhaupt genommen für alle, die nach Christi Namen genennt werden, d. i. die Christen heissen, deren viele Christum äusserlich durchs Bekenntniß und Gemeinschaft der Sacramenten erkennen, im Herzen aber nicht achten noch kennen. Zu dieser Kirche rechnen wir alle, die Christi Namen bekennen. So war Judas von der Kirche Christi, und alle die hernach von Christo abtraten. Denn der Apostel rechnet Judam sowol zur Kirche Christi, als Petrum oder Johannen, da er doch nichts weniger war als ein Glied derselben. Christus aber wußte, wer die Seinen und wer des Teufels wäre. Ist also diß die äusserliche Kirche, ob sie gleich in dieser Welt nicht zusammen kommt (oder einig ist,) nemlich alle, die Christum bekennen, obwol viele verworfene unter ihnen sind. Denn Christus hat sie gar fein abgemahlet in dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen, deren einige klug, andre aber thöricht waren. Denn die heißt bisweilen auserwählt, ob sie wol nicht jene erste ist, die keinen Flecken noch Runzel hat: sondern wie sie nach der Leute Meynung eine Kirche GOttes ist, nach dem äusserlichen Bekenntniß: so heisset sie auch auserwählte; denn wir halten die für gläubig und Auserwählte, welche sich nach Christo nennen. So hat Petrus geredet: Den Auserwählten, spricht er, die an verschiedenen Orten sind in Ponto ꝛc. allwo er durch die Auserwählte alle verstehet, die zu den Kirchen gehörten, an welche er schrieb; nicht blos die, welche eigentlich vom HErrn erwählet waren; denn wie Petrus solche nicht kannte, so hätte er nicht an sie schreiben können.

16. c) Endlich wird die Kirche auch für einen jeden sonderen Haufen, dieser allgemeinen und äusserlichen Kirche, genommen, als die römische, augspurgische, lieuische Kirche.

17. Es gibt aber auch noch andre Bedeutungen der Kirche, welche jetzo anzuführen unnöthig ist. Hier nun glaube ich, daß eine Kirche derer sey, die einerley Geist haben, so sie versichert, daß sie wahre Kinder GOttes sind: das sind die Erstlinge der Kirche. Diese mag im Glauben nicht irren, nemlich in den ersten Glaubensgründen, darauf das Hauptwerk beruhet. Ich glaube auch, daß eine allgemeine äusserliche sey, wenn sie an dem Bekenntniß, davon wir bereits gesagt haben, hält. Ich glaube auch, daß die zu der Kirche gehören, die sich nach der Vorschrift und Verheissung des Wortes GOttes dazu bekennen. Ich glaube, daß die Kinder Isaac, Jacob, Judas, und alle die von Abrahams Samen waren, ingleichen die Kinder, welcher Eltern zu Anfang der Kirchen, bey der Apostelpredigt, Christen wurden, zu solcher Kirche gehören. Denn wenn Isaac und die andern Alten nicht dazu gehöret hätten, so hätten sie nicht das Zeichen der Kirchen gehabt. Da sie nun von der Kirchen gewesen, so sind auch die Kinder und Kleinen der ersten Kirche davon gewesen. Darum glaube ich und bin gewiß, daß sie auch mit dem Sacrament der Taufe gezeichnet werden. Denn auch Kinder thun ihr Bekenntniß, wenn sie der Kirche von den Eltern vorgetragen werden, ja, wenn sie die Verheissung verträgt, welche unsren Kindern so reichlich geschehen, ja, reich-

reichlicher und öfter, als den alten Kindern der Hebräer.

18. Und das sind die Gründe, warum man Kinder taufen und der Kirche befehlen soll, wider welche alle Pfeile und Rüstungen der Widertäufer gar nichts vermögen. Denn nicht die allein, welche glauben, sind zu taufen, sondern auch die bekennen, die nach der Verheissung des Wortes GOttes zur Kirchen gehören. Denn sonst würde auch kein Apostel jemanden taufen, indem kein Apostel gewiß weiß, ob der Glauben habe, der sich zur Kirche bekennet. Denn Simon der Zauberer, Ananias, Judas und wer sonst nicht? ist getauft, da er sich äusserlich zum Christenthum bekannte, ob er wol nicht gläubte. Hingegen ist Isaac als ein Kind beschnitten, da er weder bekannte noch glaubte: aber die Verheissung zog ihn zur Gemeinde. Da nun unsere Kinder so gut sind als der Hebräer ihre, so gibt auch die Verheissung unsrer Kirche den Namen hin, und bekennet (für sie). Erfordert also wirklich die Taufe sowol als die Beschneidung (wir reden aber vom Sacrament der Taufe,) nichts, als eins von beyden, entweder das Bekenntniß oder äusserlichen Beytritt, oder den Bund und Verheissung. Welches alles aus dem folgenden klärer werden wird.

19. Siebentens, Glaube ich und weiß, daß alle Sacramente so gar die Gnade nicht ertheilen, daß sie sie nicht einmal reichen oder vorhalten. Worinnen ich Euch vielleicht, großmächtigster Käyser, allzufrey herauszureden scheinen möchte. Es bleibt aber dabey. Denn die Gnade wird vom Heiligen Geist gewirkt und gegeben, (ich rede aber Lateinisch, wenn ich das Wort Gnade brauche, und verstehe es für Verzeihung, Güte und Wohlthat ohne Verdienst und Lohn,) und daher kömmt diese Gabe allein dem Geiste zu. Der Geist aber braucht kein Geleit oder Wagen, denn er ist selbst die Kraft und Fuhre, dadurch alles geführet wird, braucht nicht, daß er geführet werde: wir lesen auch dergleichen nie in heiliger Schrift, daß äusserliche Dinge, dergleichen die Sacramente sind, den Geist gewiß mit sich bringen, sondern wenn je äusserliche Dinge mit dem Geist daher gefahren, so ist es der Geist gewesen, der es bracht hat, nicht die äusserliche Dinge. Also da ein heiliger Wind herfuhr, kamen zugleich die Spachen mit, durch Kraft des Windes, nicht aber ward der Wind durch Kraft der Spracken getragen. So brachte der Wind Wachteln, und raste die Heuschrecken weg; nie aber sind Wachteln oder Heuschrecken, so leicht und flüchtig gewesen, daß sie den Wind gebracht. Also, da ein so grosser Wind, daß er auch Berge wegführen konnte, bey Elia vorübergieng, war doch der HErr nicht in dem Winde. Kurz: Der Geist (Wind) bläset wo er will, d. i. bläset dermassen, wie es seine Art ist, und seine Stimme höresst du zwar, aber du weisst nicht wo er herkommt und wo er stille wird. So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird; d. i. auf unsichtbare und unvermerkte Art erleuchtet und gezogen wird. Die Wahrheit hat das geredet; wird also die Gnade des Geistes nicht durch diß Untertauchen oder jenen Trank oder Salbung herbeygebracht; denn wenn das wäre, so müßte man, wie, wo, wohin oder worauf der Geist käme. Denn wenn die Anwesenheit und Kraft der Gnade an die Sacramente gebunden ist, so wirken sie da, wohin sie gebracht werden: und wo sie nicht hinkommen, so wird alles matt und elend. Und müssen hier die Theologi nicht von der Materie oder Person schwätzen, die sie empfähet, daß solche nemlich in guter Verfassung seyn müsse, d. i. daß die Gnade der Taufe oder des Abendmahls (so reden sie,) dem gegeben werde, der erst dazu geschickt sey. Denn der, welcher solche Gnade durch die Sacramente empfähet, (wie sie wollen,) macht sich entweder selbst geschickt dazu, oder wird vom Geist bereitet. Wo er es selbst thut, so vermögen wir auch von uns selbst etwas, und ist die vorkommende Gnade nichts. Wenn er aber vom Geist zu Empfahung der Gnade bereitet wird, so frage ich: Ob es auch geschehe unter dem Geleit eines Sacraments, oder ausser dem Sacrament? Wo es geschicht mittelst eines Sacraments, so wird der Mensch durchs Sacrament zum Sacrament bereitet, und wird das

immer unendlich so hinausgehen: daß immer zur Vorbereitung des Sacraments ein Sacrament nöthig sey. Wo er aber ohne Sacrament zur Empfahung der Sacramentgnade bereitet wird, so ist ja der Geist mit seiner Gnade auch vor dem Sacrament da, und ist also Gnade geschehen und gegenwärtig, ehe das Sacrament kommt. Daraus man den Schluß macht, (welches ich in dem Sacramenthandel gerne gestehe und zulasse,) daß die Sacramente zum öffentlichen Zeugniß derjenige Gnade, welche bey einer jeden einzelen Person schon vorher da ist, gegeben werde. So wird die Taufe vor oder in Gegenwart der Kirche demjenigen gegeben, welcher, ehe er sie bekommt, die christliche Religion schon bekennet hat, oder das Wort der Verheissung hat, dadurch man weiß, daß er zur Kirche gehöre. Daher kommt es, daß wenn wir einen Erwachsenen taufen, wir fragen: Ob er glaube? Wo er spricht: Ja! alsdenn bekommt er erst die Taufe. Wenn aber ein Kind dargebracht wird, fragt man: ob die Eltern es zur Taufe darstellen? Und wenn sie durch Zeugen antworten: sie wollen, daß es getauft werde; alsdenn wird das Kind getauft. Und hier ist GOttes Verheissung vorhergangen, daß er unsre Kinder sowol zur Kirche rechne, als die Kinder der Hebräer. Denn wenn die, so von der Kirche sind, es darbringen, so wird das Kind getauft, mit dem Beding, daß, weil es von Christen geboren, es unter die Glieder der Kirchen durch göttliche Verheissung gezählet werde. Also nimmt die Kirche durch die Taufe denjenigen auf, der erst durch die Gnade aufgenommen ist. Bringt also die Taufe keine Gnade, sondern bezeuget nur der Kirche, daß sie der, welchem sie gegeben wird, schon empfangen habe.

20. Ich glaube demnach, Herr Käyser, daß das Sacrament ein Zeichen eines heiligen Dinges, nemlich der geschehenen Gnade sey. Ich glaube, daß es eine sichtbare Gestalt oder Bild der unsichtbaren Gnade sey, welche nemlich aus GOttes Mildigkeit geschenkt und verliehen worden, d. i. ein sichtbar Fürbild, das doch der durch den Geist geschehenen Sache gar gleich kommt; kurz: daß es ein öffentlich Zeugniß sey. Z. E. wenn wir getauft werden, wird der Leib mit dem reinesten Element (oder irdischem Grundstück) gewaschen. Damit aber auch angezeiget, daß (solche Leute,) durch die Gnade göttlicher Güte in die Gemeine der Kirchen und des Volkes GOttes angenommen seyn, in welcher man rein und unschuldig leben müsse. So erkläret das Gezeugniß Pauli Röm. 6. bezeuget also den, welcher die Taufe empfähet, daß er zur Kirchen GOttes gehöre, so ihrem HErrn durch gesunden Glauben und heiliges Leben dienet. Und aus der Ursache muß man die Sacramente als heilige Ceremonien (denn das Wort kommt zum Element und wird alsdenn ein Sacrament daraus,) in grossen Ehren halten, daß man sie hoch schätze und ehrbarlich damit umgehe. Denn ob sie wol die Gnade nicht geben oder ertheilen, so fügen sie uns doch sichtbarlich zur Kirche, die wir vorhin nur unsichtbarlich darein aufgenommen waren; welches wenn es zugleich mit den göttlichen Verheissungsworten in ihren Handel hergesagt und kund gemacht wird, so muß man es mit gröster Andacht begleiten und verehren. Wo wir aber anders von den Sacramenten halten, als ob sie, wenn sie äusserlich gebraucht werden, innerlich reinigten, so ist schon ein neues Judenthum da, nach welchem man glaubte, daß die Sünden durch selben, so mieren, opfern, Speisen, und dergleichen, versöhnet, und die Gnade gleichsam erhandelt und gekauft werde. Welches doch die Propheten, und sonderlich Jesaias und Jeremias, immer beständig getadelt, und gelehret haben, daß die Verheissungen und Wohlthaten GOttes aus lauter Gnade verliehen werden, und nicht wegen irgend eines Verdienstes oder äusserlichen Ceremonien. Denn ich halte, daß die Wiedertäufer, wenn sie der gläubigen Kinder die Taufe versagen, schrecklich irren, und zwar in vielen andern Stücken, sowol als in diesem; davon aber jetzt zu reden nicht Zeit ist. Ich habe aber, durch GOttes Beystand, zuerst, nicht ohne Gefahr, wider sie gelehret und geschrieben,

ben, daß man ihre Thorheit, oder Unwahrheit merken solle: so daß Gottes Ehre bey den unsrigen gar sehr nachgelassen hat. Bin also weit davon entfernt gewesen, von dieser aufrührischen Rotte das geringste anzunehmen, zu lehren und zu behaupten.

21. Nichtens glaube ich, daß im h. Nachtmahl, d. i. Dankmahl, der wahre Leib Christi, in Glaubensbetrachtung zugegen sey, d. i. daß die, welche dem HErrn für die in seinem Sohn uns erwiesene Wohlthat danken, ihn also erkennen, daß er wahrhaftig Fleisch angenommen, wahrhaftig darinnen gelitten, wahrhaftig unsre Sünden mit seinem Blut abgewaschen, und also alles, was Christus gethan, ihnen durch die Glaubensaugen gleichsam gegenwärtig dargestellet werde.

22. Daß aber Christi Leib, wesentlich und wirklich, nemlich der natürliche Leib selber, im Abendmahl entweder zugegen sey, oder mit den Zähnen gekauet und gegessen werde, wie die Päbstler, und einige, die nach den Egyptischen Fleischtöpfen zurück sehen, haben fürgeben: das leugnen wir nicht allein, sondern halten es auch beständig für einen wider GOttes Wort streitenden Irrthum. Welches Eurer Majestät ich mit GOttes Hülfe, Herr Käyser, in wenigen so klar machen will, als die Sonne am Himmel ist. Und zwar a) mit Sprüchen der heiligen Schrift: b) hernach mit Schlüssen aus selbigen, die ich wie Sturmböcke gegen die Widersacher will losstossen lassen: c) endlich mit Anziehung alter göttlichen Lehrer, die auch auf unsrer Seite gewesen.

23. Du aber, Schöpfer Heiliger Geist, stehe uns bey und erleuchte der Deinigen Gemüther. Erfülle die Herzen, die du geschaffen hast, mit Gnade und Licht! Christus selbst, a) GOttes Mund und Wahrheit, spricht demnach aa): Arme werdet ihr allezeit bey euch haben, mich aber werdet ihr nicht allezeit haben, (Joh. 13.) Hier wird nur geleugnet, daß er mit dem Leibe nicht gegenwärtig seyn werde; denn nach der Gottheit ist er allenthalben zugegen, denn da ist er allzeit allenthalben, wie ein andrer Spruch zeuget: Ich bin bey euch bis an der Welt Ende, nemlich, nach der Gottheit, Kraft und Gnade. Augustinus ist mit uns einerley Meynung. Und dürfen die Widersacher nicht einwerfen: die Menschheit Christi sey überall, wo die Gottheit sey, sonst würde die Person zerrissen. Denn so ginge vielmehr die wahre Menschheit Christi zu Grunde, denn nichts als GOtt kan überall seyn. Und daß die Menschheit an einem Orte, die Gottheit aber überall sey, trennet so wenig die Person, als es die Einigkeit des Wesens trennet, daß der Sohn die Menschheit angenommen. Ja, es müßte eher solche Einigkeit des Wesens dadurch getrennt werden, daß eine Person die Creatur annimmt, welche die andern nicht annehmen, als daß dadurch die Person getrennet werden sollte; denn die Menschheit an einem Orte, die Gottheit aber an allen ist. Denn wir sehen auch, daß unter den Creaturen Cörper seyn, die an einen einigen Ort gebunden sind, derer Kraft und Macht aber sich sehr weit ausbreitet. Wir haben das Exempel an der Sonne, deren Cörper an einem Orte ist, die Kraft aber überall herum fähret. Die menschliche Seele fähret bis über die Sterne, und in die unterste Welt, und doch bleibt der Leib an einer Stelle.

24. bb) Abermal spricht er: Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Hier stehet das Wort verlassen, wie oben, haben, daß die Gegner nicht sagen dürfen: Wir haben ihn nicht sichtbarlich. Denn wenn er von der sichtbaren Entziehung seines Leibes redet, so redet er also: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen. Und würde es toll hergehen, wenn man streiten wollte, daß sein natürlicher Leib zugegen wäre, aber unsichtbarlich. Denn warum sollte der sich nicht sehen lassen, der doch zugegen wäre, da er sich seinen Jüngern so oft nach der Auferstehung gezeiget? Es ist Euch aber gut, spricht er, daß ich hingehe. Wenn er aber hier bliebe, so wäre es nicht gut, daß man ihn nicht sähe. Denn er hat sich, so oft die Jünger bey seinem Anblick in Irrthum fielen, offenbarlich erzeiget, daß weder die Sinnen noch die Gedanken getäuschet würden. Greifet und fühlet mich, spricht er. Ingleichen: fürchtet euch nicht, ich bins. Und: Maria, rühre mich nicht an, ꝛc.

25. cc) Als er bey seinem Hingange die Jünger dem Vater befahl, sprach er: Ich werde forthin nicht in der Welt mehr seyn, κἀγὼ οὐκέτι &c. Hier ist das verbum substantivum: ich bin fort nicht mehr in der Welt, wie in diesen Worten: das ist mein Leib; daß die Widersacher auch hier nicht sagen können, es sey eine verblümte Rede (oder Wortgestalt), da sie ja leugnen, daß in substantivis dergleichen statt habe. Wiewol wir dieses auch hier nicht brauchen, denn es folget: Diese aber sind in der Welt, (Joh. 17.) Welcher Gegensatz aber zeiget, daß er zu der Zeit nach der menschlichen Natur nicht in der Welt seyn würde, da die Jünger drinnen wären.

26. dd) Und daß wir wissen, wenn er weggegangen, nicht, wie sie es mehr richten als erklären, sich unsichtbar gemacht, so spricht Lucas: Und es geschahe, da er von ihnen Abschied nahm, daß er von ihnen wich und in Himmel aufgenommen ward. Er spricht nicht: ist er verschwunden ꝛc. oder; hat sich unsichtbar gemacht.

27. Davon Marcus also sagt: der HErr, nachdem er mit ihnen geredet, ward aufgenommen in Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes. Er spricht nicht: ist hier geblieben, hat aber seinen Leib unsichtbar gemacht. Desgleichen sagt Lucas in der Apostelgeschicht: Als er dieses gesaget, ist er in ihrem Zusehen erhaben und aufgehaben worden; eine Wolke aber nahm ihn vor ihren Augen hinweg. Die Wolke hat ihn verdeckt, die es nicht gebraucht hätte, wenn er ihnen nur seinen Anblick entzogen sonst aber gegenwärtig gewesen wäre. Er hätte es auch nicht gebraucht, daß er erhoben und weggerücket worden.

28. Eben daselbst stehet: Dieser JEsus, der von euch in Himmel aufgenommen worden, wird also kommen, wie ihr ihn habt sehen gen Himmel fahren. Was ist klärer als dieses? vor euch, spricht er, ist er aufgenommen. So ist er denn nicht bey ihnen gewesen, weder sichtbar noch unsichtbar, nach der menschlichen Natur. Wenn wir ihn denn werden wiederkommen sehen, wie er hingegangen, so werden wir erfahren, daß er da sey. Sonst sitzet er nach der menschlichen Natur zur Rechten GOttes, des Vaters, bis er wieder kommt zu richten die Lebendigen und die Todten.

29. Da aber einige sind, welche dem Leibe Christi den Ort absprechen, und sagen: er sey an keinem Ort; so mögen sie doch sehen, wie sie die Augen vor der Wahrheit zu halten. Er ist in der Krippen am Creutz, zu Jerusalem, da die Eltern auf dem Wege waren, im Grabe, ausser dem Grabe; wie der Engel saget: Er ist auferstanden, und ist nicht hie: siehet die Stätte, da sie ihn hingeleget. Und daß sie nicht sagen möchten: sein Leib sey allenthalben, so sollen sie hören, was folget: JESUS kam, da die Thüren verschlossen waren, und trat mitten unter sie. Was hätte es gebraucht zu kommen, wenn sein Leib verhin da gewesen, ja! überall unsichtbar zugegen wäre? Es wäre genug gewesen, daß er nicht gekommen, sondern, weil er schon da war, sich nur gezeigt hätte. Aber weg mit solchem lügenhaften Geschwätz, dadurch die Wahrheit theils der Menschheit Christi, theils der heiligen Schrift zernichtet wird!

30. Diese Zeugnisse beweisen, daß der Leib Christi nicht überall zugegen sey, ausser Himmel, wenn man auf canonische Art redet, d. i. so viel uns die Schrift von der Art und Eigenschaft des angenommenen Cörpers lehret, und so viel selbststreitige Dinge erzwingen, da nemlich wir uns die Macht GOttes, eb wir sie uns noch so groß vorstellen, dennoch nie dergestalt verdrehen und erheben müßten, daß wir glauben müßten, GOtt thue wider sein Wort: Denn das wäre mehr eine Ohnmacht, als Macht.

31. Daß aber der natürliche Leib Christi mit unserm Munde nicht gegessen werde, zeiget er selbst an, da er zu den Jüden, die über sein leiblich Essen stritten, saget: das Fleisch ist kein nütze; um fleischlich zu verstehen zu geben, daß es nicht zu natürlichem Essen diene, wol aber zum geistlichen: denn es giebt das Leben.

32 Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wenn also der natürliche Leib Christi mit unserm Munde gegessen wird, was

anders

schen: entweder, daß er mit uns rede, daß wir still sitzen und ihm zuhören; oder, daß er uns höre mit ihm reden, und bitten, was wir bedürfen. Es geschehe nun, welches wolle, so ist es dem Teufel unleidlich, und vermag dawider nicht zu bleiben; darum sollen die Christen mit beyden gerüstet seyn, daß ihr Herz für und für gegen GOtt gerichtet, sein Wort behalte und mit stetem Seufzen ein ewiges Vater Unser bete. Wie denn solches einen Christen wohl lehren sollten die Anfechtung und Noth, damit er stets vom Teufel, Welt und Fleisch bedränget wird, daß er immerdar muß an der Spitze stehen, wachen und aufsehen, wo der Feind an ihn will, welcher auch keinen Augenblick schläfet noch feyret ꝛc.

5. Dazu gehöret nun, das St. Petrus hier sagt, daß ein Christ sey ein solcher Mensch, der auch mit Essen und Trinken seinen Leib mäßig und nüchtern halte, und nicht mit übermäßigem Fressen und Völlerey belade und verderbe, auf daß er wacker, vernünftig und geschickt zum beten sey. Denn wer sich nicht deß befleißiget, daß er nüchtern und mäßig seines Amts oder Standes warte, sondern eine volle Sau und eintäglicher Trunkenbold ist, der kann auch nicht geschickt seyn, weder zu beten noch andern Christlichen Sachen; ja, er dienet auch sonst zu keinem Dinge.

6. Hier wäre wohl noth einer sondern Predigt und Vermahnung, für uns wüste Deutschen, wider unsere Völlerey und Trunkenheit; aber wo wollten wir die Predigt nehmen, die da stark und kräftig genug wäre, dem schändlichen Säuleben und Saufteufel bey uns zu wehren? Denn es ist, leider, nun gar mit Wolkenbrust und Sündfluth eingerissen, und alles überschwemmet, und gehet täglich, je länger, je mehr, durch und durch in allen Ständen, höhesten und niedrigsten, daß alle Predigt und Vermahnung viel zu schwach ist, und schier davon gar stille zu schweigen, als das doch umsonst, und nicht gehöret, sondern verachtet und verlachet würde: wie denn die Apostel und Christus selbst verkündiget hat, daß am Ende der Welt solches regieren würde, und derhalben seine Christen Luc. 21, 34. vermahnet, daß sie sich hüten, daß ihre Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und Sorge dieses Lebens ꝛc. auf daß nicht jener Tag schnell und plötzlich wie ein Fallstrick über sie komme.

7. Nun sollten ja billig wir Deutschen, weil uns GOtt zu dieser letzten Zeit aus grosser Gnaden das Licht des Evangelii so reichlich gegeben hat, auch demselben zu Ehren und Dank uns in diesem Stück bessern, auf daß wir nicht, über andere Sünden, auch durch diß Laster GOttes Zorn und Strafe über uns häufeten. Denn bey solchem wüsten Leben kann auch nichts anders folgen, denn Sicherheit und Verachtung GOttes, daß die Leute, wie die Säue, in steter Völlerey gleich als ertödtet und begraben, keine Gottesfurcht haben, noch mit göttlichen Sachen sich bekümmern können.

8. Und, wenn ja nichts anders helfen wollte, so sollte uns doch die Schande bewegen, so über uns in andern Landen gehet. Denn in dem Stück haben andere Nationen (sonderlich Welschland,) eine grosse Hoffart und Trotz wider uns, daß sie uns heissen, die vollen Deutschen. Denn die Tugend ist dennoch bey ihnen, daß sie nicht solche trunkene volle Leute sind. Die Türken aber sind hierin rechte Mönche und Heiligen, und so fern von diesem Laster, daß ihnen auch durch ihren Mahomet Wein und aller Trank, davon ein Mensch trunken wird, verboten, und für der gröbsten eines bey ihnen gestraft wird. Drum sind sie auch bessere Kriegesleute, denn unser voller

anders kann aus natürlich gegessenem Fleische als wieder Fleisch werden? Und daß dieser Schluß niemanden geringe dünke, so mag man nur das andre Stück hören: Was vom Geist geboren wird, das ist Geist. So ist also, was Geist ist, vom Geist geboren. Wenn nun das Fleisch Christi der Seele heilsam ist, so muß es geistlich und nicht leiblich genossen werden. Und das gehöret auch zur Materie der Sacramenten, daß der Geist vom Geist gezeuget wird, nicht aber durch etwas leibliches, wie wir schon berühret haben.

33. Paulus dd) gedenket auch, daß, wo er Christum ehemals nach dem Fleisch gekannt, er ihn doch nicht mehr nach dem Fleisch kenne.

34. Durch solche Stellen werden wir gezwungen zu bekennen, daß die Worte: das ist mein Leib, nicht auf natürliche sondern bedeutende Art eben wie die: das ist das Pascha (oder Osterlamm), zu verstehen seye. Denn das Lamm, so jährlich gegessen ward, mit der Feyer des Festes selber, war nicht der Durchgang (oder Vorübergang), sondern bedeutete nur, daß dergleichen Vorbeygehen oder Sprung geschehen wäre. Dazu auch kommt die Nachfolge, daß nemlich das Abendmahl auf das Osterlamm gefolget ist, daß also Christus ohnfehlbar gleiche Worte gebraucht haben wird; denn so eine Nachfolge hat gerne einerley Art. Es kommt dazu einerley Setzung der Worte; ingleichen die Zeit, da in eben dem Abendmahl erst das alte Abendmahl angeführet und denn die neue Danksagung (oder Dankmahl) eingesetzet wird. Es kommt dazu aller Gedächtnisse *) Eigenschaft, die nach dem Dinge, das sie erwähnen oder wieder in Sinn bringen, genennt zu werden pflegen. So nannten die Athenienser σεσάχθειαν, nicht daß alljährig die Schulden abgethan würden, sondern weil das, was Solon gethan, immer gefeyert wurde; und sie nennten solche Feyer nach der Sache selbst ihren Namen: so heißt es auch Christi Leib und Blut, was Zeichen des wahren Leibes (und Blutes) sind.

*) Aufm Rande: Zikkaronim (Hebr.) der Erinnerungen, Gedenkzeichen.

35. b) Nun folgen die Schlüsse. aa) Wie der Leib nicht durch eine geistliche Sache genähret werden kan: also auch die Seele nicht mit etwas leiblichem. Wenn aber der natürliche Leib Christi gegessen wird; so frage ich: Ob er den Leib oder die Seele speise? Antwort, den Leib speiset er nicht, sondern die Seele; wenn die Seele, so isset die Seele Fleisch, und so wäre das nicht wahr, daß der Geist nur vom Geist geboren wird.

36. bb) Zum andern frage ich dieses: was denn der natürliche genossene Leib Christi wirke? Wenn Vergebung der Sünden, wie ein Theil saget; so haben die Jünger schon Vergebung der Sünden empfangen im Abendmahl, folglich ist Christus hernach vergebens gestorben. Wenn es durch Essen die Kraft des Leidens Christi darreichet, wie eben derselbe Theil saget, so ist die Kraft des Leidens und der Erlösung Christi mitgetheilet worden, ehe diese zur That kommen. Wenn es gegessen wird zur Auferstehung, wie ein andrer gar ungelehrt behauptet; so wird er vielmehr unsern Leib heilen und von Krankheiten retten. Irenäus will es aber auf andre Art haben, wie unser Leib durch den Leib Christi zur Auferstehung gespeiset werde, denn er will zeigen, daß unsere Hofnung der Auferstehung gestärket werde. Ey! der schönen Verblümung!

37. cc) So muß auch, wenn den Jüngern im Abendmahl Christi natürlicher Leib gereichet worden, nothwendig folgen: daß es so gegessen werde, wie er damals gewesen. Damals aber war er leidentlich, wird er also auch als ein der Verwundung fähiger Leib gegessen werden: denn damals war er noch nicht verklaret; denn wenn sie sagen: Sie haben wol eben den Leib gegessen, aber nicht wie er zu verwunden war, sondern eben wie er nach der Auferstehung gewesen; so werfen wir dagegen ein: so hat er entweder zwo Leiber gehabt, einen, der noch nicht verklaret worden, und einen andern, der es schon gewesen, oder es ist ein und derselbe Leib zugleich leidentlich und unleidentlich gewesen. Und also hat er, da er so vor dem Tode Grauen hatte, nicht leiden, sondern die Gabe des Leides brauchen wollen, dadurch er keinen Schmerzen fühlte. So hat er demnach nicht

recht gelitten, sondern nur zum Schein, daß uns also der Marcion von unsren Gegnern gar fein wieder herzugebracht wird. Man könnte wol viel hundert andre Schlüsse anziehen, lieber Herr Käyser, aber diese mögen dismal gnug seyn.

38. c) Daß aber die Alten, (welches das letzte Stück dieses Artikels ist,) mit uns einerley geglaubet, will ich mit zween Zeugen beweisen: die wohl die vornehmsten unter den andern sind.

39. Ambrosius, der über 1 Cor. und die Worte: ihr sollt den Tod des HErrn verkündigen, sagt: „Weil wir durch den Tod „des HErrn errettet sind, so gedenken wir daran und zielen mit essen und trinken auf den „leib und das Blut, so für uns geopfert worden, ꝛc.„ Es redet aber Ambrosius von der Speise und Trank des Abendmahls: Und gibt vor, daß wir damit das Wahrhaftige, so für uns geopfert worden, bedeuten.

40. Ingleichen Augustinus, der tract. 30. in Joh. versichert, „daß der leib Christi, so „von Todten auferstanden, an einem Ort seyn „müsse.„ Da in den gedruckten Copeyen stehet: könne, an statt müsse, aber ganz unrecht; denn man lieset jetwol im Magistro sententiar. als in den Canon. Decreten, wo solche Stelle Augustini angezogen wird.

41. Daraus müssen wir klar sehen, daß es die Alten freylich nicht vom natürlichen Essen des Leibes Christi verstanden, sondern vom geistlichen, sie mögen sonst gleich noch so herrlich vom Abendmahl reden. Denn da sie gewußt, daß Christi Leib an einem Orte seyn müsse, und daß er zur Rechten GOttes sey, hab en sie ihn nicht herabgezogen, um ihn dahin zu geben, daß er mit den faulen Menschenzähnen zerkauet würde.

42. Eben derselbe Augustinus hat auch wider Adimantum c. 12. folgende 3. Dinge: Das Blut ist die Seele: das ist mein Leib: und der Herr war Christus, bedeutender Weise, das ist, wie er redet, ein Zeichen und Bedeutungsart. Und unter vielen andern kommt er endlich auf diese Worte „Ich kan es auch „auslegen, daß solch Gebot ein Zeichen gesetzt „sey. Denn der HErr hat kein Bedenken gehabt, zu sagen, das ist mein Leib, da er „das Zeichen seines leibes gab„ So weit Augustinus!

43. Da ist also der Schlüssel, dadurch wir alle Reden der Alten vom Abendmahl aufschliessen können. Er saget, daß das Leib genannt werden, was bloß das Zeichen des leibes sey. So mögen nun, die uns verketzern wollen, hingehen und uns schelten; aber auch dabey wissen, daß sie zugleich den höchsten Theologum, wider der Päbste Decrete, verdammen.

44. Aus diesem nun erhellet offenbar, daß die Alten allezeit bedeutungsweise geredet, wenn sie vom leibe Christi im Abendmahl gesaget, daß er gegessen werde, nemlich also, nicht daß das sacramentirliche Essen die Seele reinigen könnte, sondern der Glaube an GOtt durch JEsum Christum, welches das geistliche Essen ist, davon das äusserliche nur eine Abbildung und Schattierung ist. Und wie das Brod den leib erhält, der Wein ihn stärket und erfreuet; so macht (solch Essen) das Gemüth gewiß und vest von der Barmherzigkeit GOttes, daß er seinen Sohn uns geschenket. So tröstet es das Gemüth, daß die Sünden, so es kränkten, durch sein Blut getilget seyn.

45. Mit diesen Stellen wollen wir dismal zufrieden seyn, ob einer gleich ganze Bücher aufschreiben könnte, zu erklären und zu beweisen, daß die Alten unsrer Meynung gewesen. Und muß niemanden die unnöthig herausgekommene Schrift, von der Meynung der Alten Lutheri, welche er mit ausdrücklichen Worten zu behaupten selbst verspricht. Denn wir werden bald die Widerlegung derselben durch unsers hochgelehrten Bruders Oecolampadii Arbeit, der sich sonderlich darauf gelegt hat, der Alten Meynung zu vertheidigen, zu setzen bekommen. Was aber diese Materien weiter zu erläutern, oder die Gegner zu widerlegen noch verlangt werden möchte, haben wir, die in dieser Meynung sind, bereits in vielen an verschiedene gerichteten Schriften genügsam dargethan und gelestet.

46. g) Ich glaube, daß die Ceremonien, welche weder aus Aberglauben kommen, noch dem Worte GOttes zuwider sind, (wiewol ich nicht

nicht weiß, ob dergleichen zu finden seyn,) aus Liebe geduldet werden können, bis er, der Morgenstern, mehr und mehr aufgehe; zugleich aber glaube ich auch, wie mich die Liebe lehret, daß solche Ceremonien, wenn es ohne grosse Aergerniß geschehen kan, abzuschaffen seyn, ob die dawider streiten, die friedlos gesinnet sind. Denn Christus verbot der Magdalena nicht, ihre Salbe auszuschütten, ob sie wol Judä Geiz und Treulosigkeit mit grossem Lermen hinderte.

47. Die Bilder aber, so zur Verehrung ausgestellet sind, rechne ich nicht unter die Ceremonien, sondern unter die Dinge, welche klar wider GOttes Wort streiten. Welche aber nicht zur Anbetung dargestellet werden, oder wo keine Gefahr ist, daß man sie anbeten wird, die verdamme ich gar nicht, sondern lasse vielmehr so wol die Mahlerey als Bildhauerkunst, als Gaben GOttes gelten.

48. Zehntens. Ich glaube, daß das Amt der Weissagung, oder Predigt, heilig sey: weil es vor allen andern Aemtern höchstnöthig ist. Denn wenn man Canonisch oder recht richtig reden will, so setzen wir, daß die äusserliche Predigt der Apostel, und Evangelisten, oder Bischöffe, bey allen Völkern vor dem Glauben hergegangen. Welchen wir doch dem Geist allein zuschreiben. Denn wir setzen leider! gar viele, welche zwar die äusserliche Predigt des Evangelii hören, aber doch nicht gläuben, weil es am Geist fehlet. Wo demnach Propheten, d. i. Prediger des Worts, hingesetzet werden, da ist es ein Zeichen der Gnade GOttes, weil er seinen Auserwählten die Erkenntniß seiner selbst offenbaren will. Und welchen dergleichen Lehrer versaget werden, da ists ein Zeichen der instehenden Ungnade. Wie man aus den Propheten und Pauli Exempel schliessen kann, der bisweilen zu einigen gerufen, zu andern aber zu gehen abgehalten und es ihm verboten worden.

49. Es können aber auch selbst die Gesetze und Oberkeiten zu Handhabung des gemeinen Rechts nicht besser gestützt und aufgerichtet werden, als durch die Weissagung. Denn verblich wird geboten, was recht ist, wenn die, welchen es befohlen wird, nicht auf das Recht acht haben und Billigkeit lieben. Dazu bereiten aber die Gemüther die Propheten als Diener, der Geist aber als der Meister sowol des Lehrers als Zuhörers. Solche Art Leute oder Diener nun, welche nemlich lehren, trösten, warnen, sorgen und wachen, erkennen wir durch den Glauben im Volke GOttes. Auch die, welche taufen, und im Abendmahl den Leib und das Blut Christi (denn so nennen auch wir das heil. Brod und Wein durch einen Namenswechsel,) umtragen: Die Kranke besuchen, Arme von Kirchengut und in ihrem Namen speisen; ja auch endlich die, so da lesen, auslegen und öffentlich lehren, daß entweder sie selbst oder andre dadurch geschickt werden und der Kirchen einmal vorstehen können. Aber die Art mit hohen Bischofshüten und Stäben, die nur da sind zum essen und trinken, und eine schädliche Pest der Felder sind, erkennen wir für falsch, und daß sie nichts besser seyn am Cörper der Kirchen, als die Kröpfe und Buckel, oder Hocker an dem menschlichen Leibe.

50. Eilftens. Ich glaube auch, daß die rechtgeordnete Oberkeit an GOttes statt sey, sowol als das Amt der Weissagung. Denn wie der Prophet ein Diener der himmlischen Weisheit und Güte ist, als der nach dem Glauben lehret, und die Irrthümer hervor ans Licht zeucht: so ist die Oberkeit ein Diener der Güte und Gerechtigkeit. Der Güte, daß sie die Händel der ihrigen an GOttes statt mit Glauben und Demuth anhöre und zum besten helfe. Der Gerechtigkeit, daß sie der Gottlosen Frevel steure, und die Unschuldigen schütze. Wenn der Fürst solche Gaben hat, so glaube ich, sein Gewissen habe nichts zu fürchten. Wo er sie aber nicht hat, und sich doch schrecklich und fürchterlich erzeiget, so glaube, daß sein Gewissen darum nicht frey sey, und nichts zu befürchten habe, weil er recht geordnet (erwählet und gecrönet) worden. Zugleich aber glaube ich auch, daß ein Christ dergleichen Tyrannen gehorchen müsse, bis zu der Gelegenheit, davon Paulus redet: Kanst du frey werden, so brauche das vielmehr; welche jedoch GOTT allein wol zeigen muß, nicht aber der Mensch, und zwar nicht auf dunkle,

sondern auf so greifliche und offenbare Art, als Saul ehemals verworfen, David aber zum Nachfolger erwählet ward. Und wegen des Geschosses und Zolles, den man abgeben muß, um geschützt zu werden, bin ich allerdings der Meynung Pauli, Rom. 13.

51. Zwölftens glaube ich, daß des Fegfeuers Gedichte eine so lästerliche Sache für die durch CHristum geschenkte, gnädige Erlösung sey, als es seinen Dichtern einträglich und vortheilhaftig ist. Denn so wie unsre Sünden und Mißhandlungen mit Strafe und Peln tilgen müssen, so wird CHristus vergeblich gestorben seyn, so ist die Gnade eitel. Und was kan da bübischers in der Christenheit erdacht werden? Oder was vor einen CHristum haben die, welche sich Christen nennen lassen, und sich doch vor diesem Feuer, das mehr ein Dampf als Feuer ist, fürchten? Daß aber eine Hölle sey, wo die Treulosen, Störrigen und Abtrünnigen mit dem Ixion und Tantalus (in den Fabeln) ewig gestraft werden: das glaube ich, und bin dessen gewiß. Denn die Wahrheit, wenn sie von dem allgemeinen Gerichte redet, meldet, daß nach solchem Gerichte einige in die ewige Peln gehen werden. Also wird nach dem allgemeinen Gerichte ein ewig Feuer seyn.

52. Darum die Wiedertäufer um so weniger mit ihrem Olam, d. i. Ewigkeit, so sie zu Behuf ihres Irrthums brauchen, fortkommen können, da sie nemlich haben wollen, daß das ewige nicht über das gemeine Gericht hinaus gehe. Denn hier redet CHristus von dem ewigen Feuer, so nach dem Gerichte entbrennen, und den Teufel mit allen seinen Engeln, mit den Gottlosen, die GOTT verachten, mit den grausamen Tyrannen, die die Wahrheit durch Lügen unterdrucken, und des Armen Noth nicht von Herzen und im Glauben erleichtern, peinigen wird.

53. Dieses, wie es jetzo von mir nach einander angeführet worden, glaube, lehre und vertheidige ich, nicht mit meinen, sondern der heil. Schrift Worten. Und versprechte, daß ich es nach GOttes Willen thun werde, so lange ein Othem in mir ist. Es wäre denn, daß jemand das Gegentheil aus rechtverstandenen Sprüchen der heil. Schrift so klar und deutlich erkläret und darlegte, als wir das unsrige. Denn das Unser GOttes Wort und der Kirchen, wann sie darnach im Geist richtet, zu unterwerfen, thun wir so lieb und gerne, als billig und recht es ist. Wir hätten alles weitläuftiger und reichlicher ausführen können; da es aber die Gelegenheit nicht gegeben, so sind wir damit zufrieden gewesen, und hatten, daß es Dinge von der Art seyn, die man wol nach heutiger gemeinen Weise leicht antasten, aber nicht umstossen kan. Wenn es aber jemand sagen will, wird er nicht viel erjagen. Denn da werden wir unser übrig Gewehr vollend verbringen und brauchen. Vorjetzo mag es an dem, was wir bezeuget haben, genug seyn!

54. Darum, allertheurester Käyser, und ihr andern Fürsten, Herren, Stände, und der freyen Reichsstädte Gesandte und Häupter, bitte und flehe ich Euch, durch unsern Herrn und Bruder JEsum Christ, durch seine Güte, Gerechtigkeit, durch sein Gericht, in welchem er einem jeden jeden wird nach seinem Verdienst, vor welchem aller Rath offenbar ist, der der Fürsten, so gottlos gesinnet sind, und übel herrschen, ihre Rathschläge zerstöret, der die Demüthigen erhöhet, und die Stolzen erniedriget, daß ihr 1) des Geringen Rede nicht verschmähet. Denn oft haben auch Thoren etwas nützliches gesagt, und die Wahrheit selbst hat oft schwache und schlechte Leute erwählet, um dadurch verkündiget zu werden. Denn alle Menschen sind Lügner. Und dafern sie nicht durch den Heiligen Geist etwas anders gelehret werden, als sie selbst wissen und begehren, so ist von ihnen nichts zu hoffen, als daß sie sich durch ihren Witz und Kunst stürzen. Denn der Prophet Jeremias hat vollkommen wahr gesaget: Siehe! sie verwerfen GOttes Wort, was können sie denn weiter vor Weisheit haben? Darum, da ihr Vorsteher der Gerechtigkeit seyd, so braucht keiner mehr als ihr, daß ihr GOttes Willen erkennet. Und woher kan solche Erkenntniß kommen als aus seinem heiligen Wort? Laßt euch denn deren Meynungen nicht zuwider seyn, die sich auf GOttes Wort berufen. Denn das sehen wir insgemein sich zutragen, daß je

mehr

mehr sich die Widersacher dagegen setzen, je mehr solches hervorglänzt, und die Lügen ausgerottet werde. Wenn aber, wie mir wohl bewußt, einige euch viel von unserer Unwissenheit und wol gar Bosheit vorschwatzen: so bedenket auch dieses bey euch, 2) ob erstlich wir die wir dieser Art des Evangelii und des Abendmahls folgen, unser Leben so geführet, daß jemand jemals zweifeln können, ob wir unter ehrliche Leute zu rechnen seyn? hiernach ob wir von Jugend an dergestalt von Witz und Gelehrsamkeit entfernet gewesen, daß wir an uns gänzlich in diesem Stück zu verzweifeln gewesen? wir rühmen uns aber keines Dinges, da Paulus selber auch durch GOttes Gnade gewesen, was er war. Wo man aber ein frischer und frölicher Leben bekommen hat, so ist es doch nie zur Schwelgerey und Frechheit verfallen, noch auch zu Grausamkeit, Stolz oder Trotz gemißbrauchet worden. So daß der Widersacher Anschläge, wenn sie über das Zeugniß des Lebens gestützet, oft zurück gegangen. Die Gelehrsamkeit ist zwar gröser, als die Feinde ertragen, oder ohne Gewissen verachten können: doch aber viel geringer, als die, so uns in den Tag hineln verfolgen, meynen. Jedennoch haben wir, daß wir endlich zum Zweck kommen, uns nun so viel Jahre in göttlichen und weltlichen Wissenschaften so geübet, daß wir nichts ohne Bedacht lehren.

55. Es wird uns aber vergönnt seyn, die Gnade und Güte GOttes, die er unsern Kirchen so reichlich erzeiget, zu loben. Es haben die Kirchen, welche den HErrn GOtt durch uns hören, das Wort des HErrn also angenommen, daß Lügen und Treulosigkeit immer mehr untergehen, Hoffart und Schwelgerey aber gehemmet werden, und unnütz Geschwätz und Lästerung gänzlich weichen müssen. Und wenn das nicht rechte Früchte des Heiligen Geistes sind, welche sollen es denn seyn?

56. Bedenket aber, Ihr beydes, allertheureste Käyser, und Ihr Fürsten und Stände insgesammt, auch ferner, was uns die Larve der Menschenlehre vor Frucht geschaffet habe. Die erkauften Messen haben sowol der Fürsten als des Pöbels Muthwillen und Frechheit vermehret, der Päbste Schwelgerey, und der Meßpfaffen Trunkenheit eingeführet und ausgebreitet; ja! was vor Büberey haben sie nicht angerichtet? denn wer will die durch Messen gehäufeten Gelder durchbringen, wenn sie nicht in den Adern verstopft und gewürgt werden*).

*) Es scheinet auf Fressen und Saufen zu gehen.

57. Gebe doch also GOTT, der viel besser ist, als ihr alle zusammen, die wir doch gerne für sehr gut erkennen und preisen wollen, daß ihr diesen und alle andere Irrthümer von Grunde aus vertilget, und Rom mit seinem Aschenhaufen, den es der Christenheit und sonderlich Deutschland aufgehenket hat, wüste und einöde stehen lasset, und daß ihr alle Macht, die ihr bisher wider das reine Evangelium gebraucht, wider die bübischen Anschläge der gottlosen Papisten ergehen lasset. Damit bey uns die Gerechtigkeit, die wegen eurer Faheläßigkeit ganz verjagt ist, und die Unschuld, so mit erdichteter Schminke und falschem Anstrich ganz verdunkelt worden, wieder zum Vorschein kommen.

58. Man hat genug gewütet, es müßte denn ohne Ursach gebieten, verdammen, ja morden, tödten, rauben, verbrennen und plündern, nichts wütiges und grausames seyn. Da es nun auf diese Art nicht gegangen, wird man es füglich auf eine andere angreifen müssen. Wenn der Rath aus GOtt ist, so wollet doch nicht wider GOtt streiten; wo er aber anderswoher kommt, so wird er durch seine Verwegenheit untergehen.

59. Darum, o Menschenkinder! lasset das Wort GOttes frey säen und aufgehen, ihr seyd auch so hoch als ihr wollet; massen ihr keinem Körnlein wehren könnet, daß es nicht keime und hervor wachse. Ihr setzet wohl, daß diese Frucht durch den Regen vom Himmel gefeuchtet wird, und durch keines Menschen Macht so bezwungen werden kan, daß sie verdorre. Denket nicht sowol auf das, was ihr gerne hättet, als auf das, was die Welt im Handel oder Sache des Evangelii fordert. Laßt euch dieses, was ich etwa hier vorgetragen habe, bestens gefallen, und beweiset durch euer Thun, daß ihr

Kinder

Kinder GOttes seyd. Gegeben Zürch, den 3 Julii. Im Jahr 1530.

Eurer Majestät und aller Gläubigen

unterthänigster

Huldrych Zwingel.

D. Von der Confeßion der vier Städte.

30.

Bekenntniß der vier Städte, Straßburg Costnitz, Memmingen und Lindau, darinnen sie Käyserlicher Majestät auf dem Reichstage zu Augspurg ihren Glauben eröfnet haben.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Allergroßmächtigster und zugleich allergnädigster Käyser! Es hat Eure Majestät befohlen, daß die Stände des heil. Römischen Reichs, so viel einem jeden daran gelegen, und so viel er seines Orts zu Beruhigung der Kirchen Christi beyzutragen gedächte, seine Meynung von der Religion sowol, als von den Irrthümern und Lastern, die etwa dawider eingeschlichen, schriftlich in lateinischer und deutscher Sprache von sich stellen, und Ihro zur Prüfung und Ueberlegung überreichen möchte; auf daß Sie hernach etwa desto eher Mittel und Wege ausfündig machen könnte, die reine Lehre Christi wieder herzustellen, und alle eingerissene Irrthümer abzuschaffen.

Diesem Befehl, welcher zwar auch aus einer gottseligen und der Kirchen ohne Zweifel künftig ersprießlichen Absicht gangen, am meisten aber Eurer Käyserlichen Majestät unvergleichliche Güte und Gnade, damit Sie sich bereits bey der ganzen Welt beliebt gemacht, anzeiget, haben wir billig gehorsamste Folge leisten sollen. Denn wir haben in diesen Sachen nie etwas anders gesuchet, als daß die Dinge abgeschaffet würden, welche wider die heil. Evangelia und Christi Gebote laufen, und daß sowol wir, als alle andere Christen, seine Lehre, die allein seligmachend ist, lauter bewahren möchten. Darum bitten und flehen wir Eure Käyserliche Majestät auf das allerdemüthigste, daß Sie das, was wir vorbringen werden, die Hofnung, die in uns ist, zu verantworten, mit einem solchen Sinn zu hören und zu erwegen geruhen wolle, daß Sie daben versichert sey, wie wir zuförderst unsern Wunsch und Verlangen lediglich dahin gehen lassen, daß GOTT unserm Schöpfer, und Christo unserm Erlöser, hernach auch Eurer Käyserl. Majestät hierunter gedienet und Gehorsam geleistet werde: Und daß wir aus keiner andern Absicht und Meynung eine etwas gegen die vorige gemeine anders lautende Lehre angenommen, als weil wir vest glauben, daß es der also von uns fordre, der uns geschaffen und erlöst hat. Wie haben uns auch versprochen, und zwar wegen des besondern Lobes, daß Ihr bey uns von der Religion, Gottseligkeit und Gerechtigkeit herrlich erlanget habt, es werde dahin kommen, daß wenn Sie, (Ihro Majestät,) von allem, was wir längst unter dem Namen der Lehre Christi und reinen Religion angenommen, recht und völlig berichtet wäre, Sie unsere Meynung völlig billigen, und uns unter diejenigen rechnen würde, die Derselben je und allewege redlich Gehorsam zu erzeigen geflissen gewesen. Denn Eurer geheiligten Käyserl. Majestät weitbekannte Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, und Ihro brünstige Andacht und Gottseligkeit vergönneten uns nicht, im geringsten auf den Argwohn zu fallen, daß, wenn Sie uns noch nicht gehöret, Sie etwa zu unserem Nachtheil vor uns gesinnet seyn, und uns nicht gar zu gnädig und willig hören, oder, wenn Sie uns gehöret, und das unsrige heiliglich erwogen, nicht sogleich durch GOttes guten Geist, der Eure Majestät bisher in andern Dingen so wohl und glücklich geleitet hat, merken sollten, wie wir den eigenen Lehren Christi von Herzen folgen.

Cap. I.

Von dem Innhalt der Predigten.

Zuerst nun, da fast vor 10. Jahren die Lehre Christi durch besondere Gnade GOttes etwas deutlicher und gewisser als vormals in Deutschland getrieben, und daher, wie an andern Orten, also auch bey uns über die meisten Lehrpuncte unserer Religion unter den Gelehrten, und denen sonderlich, welche das Amt in den Kirchen ver-

verwalteten, CHristum zu predigen, nun öffentlich und täglich schärfer gestritten wurde, und daben auch nothwendig der Teufel sein Werk hatte, daß der Pöbel durch wildrige Predigten gefährlich gespalten wurde: haben wir wohl erwogen, was der heilige Paulus schreibt: Daß die Schrift, von GOTT eingegeben, nütze sey zu lehren, damit dadurch die Sünde, wo sie ist, betroffen, gestraft, und die Gerechtigkeit hergestellet werde, auf daß der Mensch GOttes sey vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt. Und haben daher, weil uns dazu, ohne weiteren Aufenthalt, sowol die Furcht GOttes als die gewisse Gefahr unseres gemeinen Wesens trieb, denen Predigern bey uns befohlen, daß sie nichts auf der Canzel lehren möchten, als was entweder in der Schrift ausdrücklich stehe, oder daraus fliesse. Denn es schien uns gar billig, in dieser so grossen Gefahr dahin zu fliehen, wo sich vormals und allezeit nicht allein die heiligen Väter, Bischöfe und Fürsten gewandt haben, sondern auch alle gemeine (einfältige) Leute, nemlich zum göttlichen Ansehen und Zeugniß der heiligen Schrift. Nach welcher ehemals die Thessalonicher das gehörte Evangelium CHristi geprüfet, wie Lucas mit ihrem Lobe gedenket, darinnen auch Paulus wollte, daß sich sein Timotheus mit Fleiß üben möchte; ohne welcher ihr Zeugniß die Päbste niemals ihre Decrete, noch die Väter ihre Schriften, und die Fürsten ihre Gesetze für gültig und glaubhaft haben erkannt wissen wollen; aus welcher auch der grosse Reichstag zu Nürnberg, so im Jahr CHristi 1523. gehalten worden, die Predigten zu beweisen und zu nehmen befohlen hat. Denn wenn es wahr ist, was Paulus gelehret hat, daß die Schrift den Menschen GOttes vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt mache, so wird es dem an Christlicher Wahrheit und heilsamer Lehre nicht fehlen, der nur mit Andacht in der Schrift studiret.

Cap. II.

Von der heil. Dreyfaltigkeit.

Da nun die Predigten bey uns daraus hergeführet, und die schädliche Zänkerey verwiesen worden: haben die, welche der Gottseligkeit nur ein wenig beygethan gewesen, die Lehre CHristi viel lauterer überkommen, und ihr Leben eifriger darnach zu richten gesucht; allermassen sie von dem, was CHristi Lehre böslich angefüllet war, abgehalten, und hingegen in dem, was damit übereinstimmet, bestärket worden.

Darunter auch dieses ist, was die Kirche CHristi bisher von der heil. Dreyfaltigkeit geglaubet hat, nemlich, daß ein einiger GOtt dem Wesen nach sey, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und bloß den Personen nach einen Unterschied habe. Und daß auch unser Heyland JEsus CHristus, der zugleich wahrhaftiger GOTT, auch wahrer Mensch worden; daß die Naturen zwar ungemengt, aber doch in einer Person so vereiniget seyn, daß sie in alle Ewigkeit weiter nicht getrennet werden. Und ist darinnen auch niemand anders gesinnet, als was die Kirche aus heiliger Schrift von unserm Heyland JEsu CHristo glaubet, daß er nemlich vom Heil. Geist empfangen, hernach von der Jungfrau Maria geboren, endlich, nachdem er das Evangelium geprediget, am Creuz gestorben und begraben worden, zur Höllen gefahren, am dritten Tage wieder auferstanden, daß er hinfort ewig lebe; auch hernach weiter solche Auferstehung und Leben vor den hierzu erwählten Zeugen verschiedentlich bewiesen, gen Himmel zur Rechten GOttes gefahren, von dannen wir ihn erwarten als den Richter der Lebendigen und Todten.

Unterdessen erkennen wir, daß er dennoch bey seiner Kirche bis ans Ende der Welt zugegen sey, dieselbe immerzu erneure, heilige, und die so geliebte Braut mit allem Schmuck der Tugend ziere.

Weil wir nun in diesem nichts anders lehren, als die Väter und der gemeine Christenglaube lautet: so wird es genug seyn, daß wir unsern Glauben dißfals bezeuget haben.

Cap. III.

Von der Rechtfertigung und Glauben.

Was aber sonst von der Art, dadurch wir der von CHristo geschehenen Erlösung theilhaftig werden, gemeiniglich gelehret wird, ingleichen

chen von den Pflichten eines Christenmenschen: so haben die Unsrigen freylich etwas anders zu lehren angefangen, als bisher geschehen. Und wie wir es darinnen gehalten, wollen wir Eurer Käyserlichen Majestät aufs kürzeste vorstellen, und zugleich die Stellen der Schrift, die uns dazu gebracht, redlich anzeigen.

Zuerst nun, da man einige Jahre daher gelehret, daß zur Rechtfertigung des Menschen seine eigene gute Werke nöthig wären: so haben die Unsern solche gänzlich der Gnade GOttes und Verdienst CHristi beygelegt, und gelehret, daß man solche allein durch den Glauben erlange. Dazu sie unter andern folgende Sprüche bewogen, i. E. (Joh. 1): Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben: die nicht aus dem Geblüt, noch dem Willen eines Mannes, sondern aus GOTT geboren sind (Joh. 3): Wahrlich wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde kann er nicht das Reich GOttes sehen. Matth. 11: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und wem es der Sohn offenbaren will. Matth 26: Selig bist du Simon, Bar Jona, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret. Joh. 6: Niemand kan zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater. Ephes. 2: Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk geschaffen in CHristo JEsu, zu guten Werken, welche GOTT zuvor bereitet hat, daß wir drinnen wandeln.

Da nun unsere Gerechtigkeit und ewiges Leben ist, GOTT und unsern Heyland, JEsum CHristum, erkannt zu haben, und es also kein Werk des Fleisches und Blutes seyn kan, daß man folglich von neuem geboren werden müßte, und wir nicht zum Sohne kommen können, wenn uns nicht der Vater zeucht, noch den Vater kennen, wo es nicht der Sohn offenbaret, und Paulus so deutlich beschreibet, nicht aus uns! nicht aus den Werken! So erhellet ja sattsam, daß unsere Werke dazu, daß wir aus Ungerechten, wie wir geboren werden, Gerechte werden, gar nichts beytragen können, massen wir von Natur Kinder des Zorns, und also ganz ungerecht sind, mithin wir nichts gerechtes, und das des Himmelreichs werth sey, zu thun vermögen; sondern der Anfang aller unserer Gerechtigkeit und Seligkeit von dem barmherzigen GOtt geschehen muß, welcher aus lauter Gnade und in Ansehung des Todes seines Sohnes erst die Lehre der Wahrheit und sein Evangelium, durch Absendung derer, die es verkündigen, anbeut. Hernach da der natürliche Mensch, wie Paulus schreibet, nichts begreifen mag, so des Geistes GOttes ist 1 Cor. 2. zugleich machet, daß in der Finsterniß unsers Herzens der Stral seines Lichtes aufgehe, damit wir dem verkündigten Evangelio glauben, weil uns der Geist aus der Höhe von dessen Wahrheit überzeuget, und alsdenn uns auf dieses Geistes Zeugniß verlassende, GOTT als Vater in kindlichem Vertrauen anrufen, und Abba! lieber Vater, sagen können, um also wahrhaftig selig zu werden: nach dem Wort: Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der wird selig werden.

Cap. IV.

Von den guten Werken, die aus dem Glauben durch die Liebe kommen.

Wir wollen aber nicht, daß dis so verstanden werde, als wenn die Seligkeit und Gerechtigkeit in faulen Gedanken des Gemüths und einem Glauben ohne Werke, welchen sie ungestollt nennen, zu suchen wäre; inmassen wir gewiß sind, daß niemand gerecht und selig werden könne, wenn er GOTT nicht höchlich liebe, und ihm fleißig nachzudenken suche. Denn die er vorher gesehen, die hat er auch vorher verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleich (ähnlich) werden, wie in der Herrlichkeit des seligen Lebens, also auch in Beständigung der Unschuld und völligen Gerechtigkeit; Denn wir sind sein Werk geschaffen zu guten Werken. Es kan aber niemand GOTT über alles lieben, und ihm rechtschaffen nachahmen, wenn er ihn nicht recht kennet, und sich

ſich des beſten zu ihm verſiehet: können wir alſo anders nicht gerechtfertiget, d. i. wie gerecht, alſo ſelig werden, (denn die Gerechtigkeit iſt auch unſere Seligkeit,) als wenn wir zuförderſt mit dem Glauben begabt werden, dadurch wir dem Evangelio glauben, und dadurch verſichert ſind, daß uns GOTT zu Kindern angenommen, und uns allezeit väterlich lieben werde, mithin uns ganz auf ihn verlaſſen. Dieſen Glauben nennet St. Auguſtinus lib. de fid. et op. den evangeliſchen, der nemlich durch die Liebe thätig iſt. Dadurch werden wir erſt wiedergeboren, und wird das Bild GOttes in uns wieder erſtattet; dadurch werden wir, ob wir wol verkehret auf die Welt kommen, daß unſere Gedanken von Mutterleibe an zum böſen geneigt ſind, dennoch wieder gut und recht. Denn da werden wir von GOTT allein, als der ewigen, und ſtets reichlich flieſſenden Quell, alles guten ganz voll, und erzeigen uns andern als Götter, d. i. als wahrhafte Kinder GOttes, die durch die Liebe allewege ihren Nutzen ſuchen. Denn wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet im Licht, und iſt aus GOTT geboren, und iſt dem neuen und zugleich alten Gebot von der Liebe untereinander von Herzen ergeben. Und dieſe Liebe iſt die Erfüllung des ganzen Geſetzes, wie Paulus ſpricht: Das ganze Geſetz wird in einem Wort erfüllet, nemlich in dieſem: Du ſollt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt, Gal. 5. Denn alles, was das Geſetz lehret, läuft dahinaus, und erfordert allein dieſes, daß wir doch einmal recht nach GOttes Bilde geändert werden, und in allem gut, und zu des Menſchen Nutzen willig und brauchbar ſeyn; welches unmöglich geſchehen kann, wenn wir nicht zugleich mit allen Tugenden geſchmücket ſeyn. Denn wer wollte alles zur wahren Erbauung der Kirchen, und zu eines jeden wahren Nutzen richten und thun, wie einem Chriſten gebüret, 1 Cor. 10, wenn er nicht in allem recht und ordentlich denket, redet und thut, und alſo den Chor aller Tugenden nicht bey ſich wohnen läſſe?

Cap. V.

Wem die guten Werke zuzuſchreiben, und wie nöthig ſie ſeyn.

Da aber die, welche Kinder GOttes ſind, mehr ſelbſt vom Geiſt GOttes getrieben werden, als daß ſie ſelbſt wirken, Rom. 8. und aus ihm, durch ihn, und zu ihm alles iſt, Röm. 11: ſo muß man niemanden ſonſt alles, was wir recht und heiliglich thun, zuſchreiben, als allein dieſem Geiſt, der alle Tugenden giebet; ob er uns wol keinesweges zwinget, ſondern mit Willen führet, und in uns beyde das Wollen und Thun wirket, Phil. 2. Daher der heilige Auguſtinus ſehr fein ſchreibet: Daß GOTT ſeine Werke in uns belohne. Hier verwerfen wir alſo gute Werke ſo gar nicht, daß wir vielmehr leugnen, daß jemand ſelig werden könne, wenn er nicht durch den Geiſt GOttes ſo weit kommen, daß man kein gut Werk an ihm vergebens ſuche, dazu ihn GOTT ja geſchaffen; denn wir ſind die verſchiedenen Glieder ſeines Leibes, darum wir auch nicht alle einerley Geſchäfte haben 1 Cor. 12. Denn das Geſetz zu erfüllen iſt ſo nöthig, daß eher Himmel und Erde vergehen werden, als daß der geringſte Punct und Tittel erlaſſen werde. Weil aber GOTT nur allein gut iſt, und Alles aus Nichts gemacht hat, und uns durch ſeinen Geiſt ganz erneuret und regieret (denn in Chriſto gilt nur eine neue Creatur): ſo kann hiervon den menſchlichen Kräften nichts zugeſchrieben werden, und müſſen wir bekennen, daß alles GOttes, der uns aus Gnaden, ohne unſer Verdienſt, wohl thut, lauteres Geſchenk und Gabe ſey.

Hieraus kann man denn ſattſam erkennen, was wir durch Rechtfertigung meynen, durch wen wir ſie erlangen, und auf was Art wir ſie genieſſen können; ingleichen, was vor Schriftſtellen uns bewegen, alſo zu glauben. Denn ob wir wol aus vielen nur wenige angezogen: ſo wird doch ein jeder, der nur ein wenig in der Schrift erfahren, bald daraus ſetzen, daß dergleichen Sprüche, darinnen uns, wie Hoſeas ſpricht (c. 13), lauter Sünde und Verderben, GOTT aber alle unſere Gerechtigkeit und Seligkeit zugeſchrieben wird, gar öfters darinnen vorkommen.

Cap. VI.

Von eines Chriſten Pflichten.

Es wird auch diß bekannt genug ſeyn, was eines Chriſten Pflichten ſind, und was vor Werke

er ſonderlich treiben muß; ſolche nemlich, dadurch er ſeinem Nächſten nach Möglichkeit dienen möge. Und zwar 1) zum ewigen Leben, daß derſelbe auch GOTT erkennen, verehren und ihm dienen lerne; 2) hernach auch zum gegenwärtigen Leben, daß ihm nichts fehle, was zur leiblichen Nothdurft gehöret. Denn wie das ganze Geſetz GOttes, welches alle Gerechtigkeit vollkommen vorſchreibet, in dem einigen Wort: Du ſollt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt, zuſammen gefaſſet wird, Röm. 14; alſo muß alle Gerechtigkeit in ſolcher Liebe Erweiſung zuſammen gefaſſet und vollendet werden. Daher nichts unter Chriſtenpflicht zu rechnen iſt, das dem Nächſten nicht zu einigem Nutz gereiche, und wird ein jegliches Werk einem jeden Chriſten deſto mehr obliegen, und zu ſeinen Pflichten gehören, je mehr dem Nächſten damit gedienet, und ihm ein Nutzen geſchaffet wird. Darum halten wir nach dem geiſtlichen Amt die Verwaltung des gemeinen Weſens mit für die vornehmſte Pflicht eines Chriſtenmenſchen, daß man ſolchen, die es verwalten, gehorſam ſey, weil ſie damit das gemeine Beſte beſorgen; ingleichen, daß man für ſein Weib, Kinder und Familie, gebührende Sorge trage, und die Eltern ehre, weil ohne dergleichen das Leben der Menſchen nicht beſtehen kan: ingleichen rechnen wir dazu alle ehrliche Künſte und Handthierungen, weil man ohne derſelben Uebung viel Gutes, das dem menſchlichen Geſchlecht ſehr nützlich iſt, entrathen müßte. In dieſen aber und allen andern Lebensgeſchäften muß niemand etwas unbedächtig vor die Hand nehmen, ſondern gottesfürchtig acht haben, wozu GOtt berufe. Das wird alſo eines jeden und zwar ſeine beſte und vornehmſte Pflicht ſeyn, wodurch dem Menſchen am meiſten geholfen und gedienet wird.

Cap. VII.
Vom Gebet und Faſten.

Beten aber und andächtiges Faſten, halten wir dennoch auch für heilige Werke, die einem Chriſten wohl anſtehen, dazu unſere Geiſtlichen die Zuhörer ſehr fleißig ermahnen. Denn rechtes Faſten iſt gleichſam eine Verlaſſung des gegenwärtigen, und den böſen lüſten ſtets unterworfenen Lebens, hingegen aber eine Betrachtung des zukünftigen, das von allen dergleichen Beunruhigungen frey iſt. Das Gebet aber iſt ein Aufſteigen des Gemüthes zu GOTT, und ein ſolch Geſpräch mit ihm, daß kein ander Ding das Gemüth ſo mit himmliſchen Begierden anflammet, und mehr und kräftiger nach GOttes Willen richtet. Ob das aber nun wol heilige, und den Chriſten nöthige Verrichtungen ſind, ſo wird doch dem Nächſten damit nicht ſowol gedienet, als der Menſch bereitet, daß er dem Nächſten mit Nutzen dienen könne; dahero ſind ſie nicht über die heilige Lehre, gottſelige Ermahnungen und Erinnerungen, ſowol als andere Pflichten, die dem Menſchen gleich unmittelbar zu gute kommen, zu erheben. Daher wir von dem Heylande leſen, daß er des Nachts gebetet, am Tage aber die Kranken geheilet und geprediget. Denn wie die Liebe gröſſer iſt, als Glaube und Hofnung (1 Cor. 13), ſo muß das, welches dieſelbe zunächſt erweiſet, und dem Menſchen am meiſten nützet, allen andern heiligen Verrichtungen billig, wie wir es dafür halten, vorgezogen werden. Daher der heilige Chryſoſtomus ſchreibet (Hom. 48 über den Matth.): Das Faſten ſtehe im Chor der Tugenden unten an.

Cap. VIII.
Von den Geboten der Faſten.

Weil aber niemand gehörig und mit Nutzen beten und faſten kan, als ſolche Seelen, die gar andächtig und durch den Heiligen Geiſt beſonders getrieben werden: ſo glauben wir, daß es beſſer ſey, nach dem Exempel der Apoſtel und der erſten reinen Kirche, dazu mit heiligen Ermahnungen zu locken, als mit Gebeten zu erzwingen, ſonderlich mit ſolchen, welche alles zur Sünde machen; wie ſich die in neuern Zeiten herausgenommen, da der Prieſterſtand ziemlich aus der Art geſchlagen. So wollen wir auch den Ort, die Zeit und Weiſe, ſowol zu Beten als Faſten, lieber dem Heiligen Geiſt, ohne welchen niemand recht beten und faſten kann, zu ordnen überlaſſen, als durch gewiſſe Geſetze vorſchreiben, ſonderlich, wenn man ſie ohne Miſſethat und Verſchuldung nicht brechen ſoll.

Daß

voller Haufe, als die allzeit nüchtern und wacker, ihr Ding in grosser Acht haben, rathschlagen und trachten, wie sie uns angreifen, und immer mehr Land und Leute gewinnen, weil wir in unserer Völlerey liegen und schlafen, als sollten wir nur mit Sausen und Schwelgen ihnen obsiegen.

9. Aber was hilft es, hievon viel sagen, weil es also eingerissen, daß es nun ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogenen Pöbel, auf den Dörfern unter den Bauern und in offenen Tabernen, sondern nun in allen Städten und schier in allen Häusern, und sonderlich auch unter dem Adel und zu Fürsten-Höfen, über und über gehet? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bey dem Adel eine treffliche grosse Schande war, und daß löbliche Herren und Fürsten mit ernstlichem Verbot und Strafen wehreten; aber nun ist es unter ihnen viel ärger und mehr, denn unter den Bauern: (wie es denn pfleget zu gehen, wenn die Grossen und Besten beginnen zu fallen, daß sie hernach die ärgesten werden:) bis es dahin kommen ist, daß auch Fürsten und Herren selbst von ihren Junkern solches gelernet, und sich nun nicht mehr deß schämen, und schier will eine Ehre, und fürstliche, adeliche, bürgerliche Tugend heissen: und wer nicht mit ihnen eine volle Sau seyn will, der wird verachtet; da die andern Bier- und Weinritter grosse Gnade, Ehr und Gut mit Sausen erlangen, und wollens berühmt seyn, als hätten sie daher ihren Adel, Schild und Helm, daß sie schändlichere Trunkenbolde sind, denn andere.

10. Ja, was sollte mehr hier zu wehren seyn, weil es auch unter die Jugend ohne Scheu und Scham eingerissen, die von den Alten solches lernet, und sich darinnen so schändlich und muthwillig, ungewehret, in ihrer ersten Blüt verderbet, wie das Korn vom Hagel und Platzregen geschlagen; daß jetzt das mehrere Theil unter den feinesten, geschicktesten jungen Leuten (sonderlich unter dem Adel und zu Hofe,) vor der Zeit, und ehe sie recht zu ihren Jahren kommen, sich selbst um Gesundheit, Leib und Leben bringen. Und wie kann es anders zugehen, wo die, so andern wehren und strafen sollen, selbst solches thun.

11. Darum ist je Deutschland ein arm gestraft und geplagtes Land mit diesem Saufteufel, und gar ersäuft in diesem Laster, daß es sein Leib und Leben und dazu Gut und Ehre schändlich verzehret, und durchaus eitel Säuleben führet; daß, wenn man es mahlen sollte, so müßte man es einer Sau gleich mahlen. Summa, es ist in Deutschen Landen nichts mehr, denn noch ein klein Stück übrig, von diesem Laster unbefleckt; das sind junge Kinder, Jungfrauen und Frauen, die haben doch noch ein wenig Scheu dafür: wiewol man auch unter dem Schleyer etwa unflätige Säue findet; aber doch halten sie noch. Denn es ist dennoch so viel Zucht noch geblieben, daß jedermann muß sagen: es stehe zumal schändlich, wenn sich ein Weib voll säuset, daß es werth wäre, daß man solche mit Füssen trete auf der Gassen.

12. An solchem Exempel sollten wir doch lernen unsere Schande ansehen, und ein wenig dafür roth werden: denn, so wir sehen, wie übel es ihnen anstehet, wie vielmehr sollte sich das Mannsvolck dafür schämen, welches je sollte vernünftiger und tugendreicher seyn? Wie auch St. Petrus das Weibesbild ein schwächer Gefäß nennet, weder den Mann; daß derhalben mehr Geduld mit ihnen zu haben. Denn einem Mann ist ja mehr und höher Verstand, Muth und Beständigkeit gegeben, darum soll er auch vernünftiger und weniger eine Sau seyn; daß es ihm in der Wahrheit, auch nach der Vernunft zu rechnen, viel grösser Schande ist, in diesem Laster

Daß aber gleichwol um der Jungen und Unvollkommenen willen eine gewiſſe Zeit und Weiſe geſetzet werden, weil ſie dadurch, als durch gewiſſe Vorübungen, bereitet werden, laſſen ſich die Unwiſſenden gar nicht mißfallen, wenn nur dergleichen ohne Verſtrickung der Gewiſſen geſchiehet. Zu dieſer Meynung aber hat uns nicht nur dis gebracht, daß aller unangenehme Zwang mit der Natur ſolcher Werke ſtreitet, ſondern auch, daß weder Chriſtus noch die Apoſtel irgendwo dergleichen Gebote geſtellet haben. Welches auch St. Chryſoſtomus Hom. 48. über Matt. bezeuget, da er ſpricht: „Du ſiehest, daß ein „rechtſchaffen Leben mehr hilft als alles andere. „Ich nenne aber das ein rechtſchaffen Leben, „nicht die Mühe des Faſtens, noch das Lager „im Sack und in der Aſche, ſondern wenn man „das Geld auf die Art, wie ſichs gebühret, verachtet, wenn man in herzlicher Liebe brennet, „die Hungrigen mit ſeinem Brod ſpeiſet, den „Zorn überwindet, eitle Ehre nicht begehret, „und den Neid nicht über ſich herrſchen läſſet. „Denn das ſind Proben deſſelben (nemlich des rechten Lebens). Denn er ſaget nicht, daß man „kein Faſten nachthun ſolle, ob er wol ſeine 40 „Tage (Faſten) hätte vorlegen können, ſondern: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig „und von Herzen demüthig. Im Gegentheil ſpricht er: Zilket, was euch aufgetragen wird, das eſſet. Wir leſen auch nicht, daß dem alten Volk, (den Jüden,) im Geſetz irgend ein ordentlich und feyerlich Faſten vorgeſchrieben worden, als allein an einem Tage *). „Denn was Propheten und Könige, nach dem „Bericht der heiligen Schrift, angeordnet, das iſt „nichts ordentliches geweſen, ſondern nur zu ſeiner Zeit angeſtellet worden; weil dazu entweder eine bevorſtehende oder gegenwärtige Noth getrieben.„ Weil denn die Schrift, wie St. Paulus ausdrücklich ſaget, uns in allen guten Werken unterrichtet, von dieſen aber durch Gebote erzwungenen Faſten nichts weiß: ſo ſehen wir nicht, wie die Nachfolger der Apoſtel mehr Macht gehabt, als ſie ſelber, nemlich, die Kirche mit einer ſo groſſen und gefährlichen Laſt zu beſchweren. Irenäus bezeuget wenigſtens, daß man das Faſten vorzin auf mancherley und freye Art in der Kirchen gehalten, wie man in der Kirchengeſchichte B. 8. c. 1. lieſet. In eben demſelben Buch gedenket Euſebio, daß ein Kirchenſchreiber, Apollonius, unter andern auch mit dieſem Grunde des Ketzers Montani lehre widerleget, daß er nemlich zuerſt Geſetze zum Faſten aufgeleget. So gar hielt er das für die, welche die geſunde Lehre Chriſti bekannten, unanſtändig. Darum Chryſoſtomus an einem Ort ſaget: Das Faſten iſt ein ehrbar Ding, aber niemand muß gezwungen werden. Und anderwelt ermahnet er den, ſo nicht faſten könne, er ſolle eine leckere und überflüßige Koſt meiden, das ſey nicht viel anders als faſten, und ein ſtarker Pfeil, den Satano Grimm abzuhalten. Zudem beweiſet es die Erfahrung leider! gar zu ſehr, daß dergleichen Gebote der Faſten, der GOttſeligkeit ſehr geſchadet. *) Der Verſöhnung.

Gleichwie nun ganz gewiß geſchienen, daß die Oberſten der Kirche dieſe Gewalt, Faſten ſo anzuordnen, daß die Gewiſſen ſich ſonſt verſchulden, wo ſie die nicht hielten, ohne Zeugniß der Schrift ſich heraus genommen: alſo haben wir auch die Gewiſſen von ſolchen Stricken los machen laſſen, jedoch durch die Schrift, ſonderlich aber Pauli ſeine, welcher dieſe Elemente (kindiſche Buchſtaben) der Welt von der Chriſten Nacken gar fleißig abwirft. Denn es hat bey uns nothwendig ſonderlich gelten müſſen, was Paulus Col. 2 ſagt: Laſſt euch niemand richten über Speiſe und Trank oder Wahl der Feyertage, Neumonden und Sabbather. Und abermal: So ihr mit Chriſto den Elementen der Welt abgeſtorben ſeyd, warum laſſt ihr euch denn von den Geboten noch halten, als die Lebendigen?

Denn wenn St. Paulus, den Chriſtus ſo gut als irgend jemand gelehret hat, behauptet, daß wir von Chriſto in eine ſolche Freyheit von den äuſſerlichen Dingen geſetzet worden, daß nicht einer einigen Creatur von ihm verſtattet wird, diejenigen, ſo an Chriſtum glauben, auch mit ſolchen Bräuchen und Ceremonien zu beläſtigen, die doch GOTT ſelbſt eingeſetzt, aber zu ſeiner Zeit nur hat wollen nütze ſeyn laſſen; ja, noch dazu von ihm deutlich ausgeſprochen wird,

daß die aus der Gnade gefallen, und Christum verloren, und Christus ihnen nichts nütze sey, die sich solche Dinge gefangen nehmen lieſſen: was sollten wir jetzt nicht halten von solchen Gebotten, die nicht allein keine Schrift vor sich haben, sondern auch kein einig rechtschaffen Exempel; und welche die Menschen von sich selbst erdichtet haben, und die folglich nicht allein schwach und dürftig, sondern gar schädlich, nicht dieſſe Elemente (zeitliche irdiſche Dinge) oder Anfangsbuchstaben der heiligen Zucht, sondern vielmehr Hinderniſſe der wahren Gottſeligkeit für ſehr viele gewesen? Und wie viel ungerechter wird es ſeyn, daß sich einer über Christi Erbtheil die Gewalt anmasse, daſſelbe mit dergleichen Dienſtbarkeit zu drücken. Und nun wie viel weiter würde uns das von Christo verſchlagen, wo wir uns ſolchen Geſetzen unterwerfen wollten? Denn wer ſiehet nicht, daß die Ehre Christi, der wir ganz leben müſſen, die er ihm ſelbſt mit ſeinem Blut ganz erworben und erlöſet, mehr verdunkelt werde, wenn wir ohne ſeinen Befehl unſer Gewiſſen mit ſolchen Geſetzen verſtricken, ſo Menſchenerfindungen ſind, als welche GOTT zum Urheber haben, ob ſie wol nur zu ihrer Zeit gehalten werden mußten? Es iſt ja gewiß weniger, jüdiſch als heydniſch zu leben; heydniſch aber iſt es Geſetze, GOTT zu verehren, anzunehmen, darüber GOTT nicht gefragt worden, und die bloß Menſchendünkel angegeben. Darum hat das Wort Pauli 1ler ſonderlich ſtatt 1 Cor. 7: Ihr ſeyd theuer erkauft, ſeyd demnach nicht Menſchenknechte.

Cap. IX.

Von Wahl der Speiſen.

Aus eben der Urſache hat man auch die Wahl der Speiſen an gewiſſen Tagen erlaſſen, weil der heilige Paulus ſolche eine Teufelslehre nennet, indem er an den Timotheum ſchreibt. Und iſt es damit noch nicht richtig, daß einige ſolches nur auf die Manichäer, Encratiten, Tatianer und Marcioniten deuten, die einige Arten der Speiſe und die Ehe ganz verboten. Denn der Apoſtel verdammt hier diejenigen, welche Speiſen unterſagen, die GOtt geſchaffen zu nehmen, ꝛc. die nun auch nur einige Speiſen auf etliche Tage verbieten, dieſelben heiſſen ja dennoch, man ſolle ſich von Speiſen enthalten, ſo GOtt zu nehmen geſchaffen, und kommen alſo der lehre der Teufel gar nahe: welches auch aus der Urſache erhellet, ſo der Apoſtel hinzu thut: Denn alles, was GOtt geſchaffen hat, ſpricht er, iſt gut und nichts verwerflichs, ſo mit Dankſagung empfangen wird. Denn er nimmt keine Zeiten aus, ob er wol die Mäßigkeit, Nüchternheit auch beſondere Caſteyungen des Fleiſches und recht Faſten mehr als irgend jemand geliebet. Es muß ja freilich ein Chriſt nüchtern ſeyn, aber zu aller Zeit: er muß das Fleiſch manchmal caſteyen und tödten, daß man nemlich ſeinen beſchwehrten Theil etwas verkürze. Aber dazu gehöret eher der Speiſen ſchlechte Beſchaffenheit und Maße, als irgend eine Art, und Gattung. Endlich ſollen die Chriſten ein recht Faſten denn und wenn halten, aber doch nicht gewiſſe, ſondern alle Speiſe ausſchlieſſen; und nicht bloß eine Enthaltung von denſelben, ſondern auch von allem Wolleben und Zärtlichkeit dieſer Welt ſey. Denn was iſt das vor ein Faſten oder Enthaltung, bloß die Art des leckerlebens zu verändern; wie auch die zu thun pflegen, die man heut zu Tage für ſehr geiſtlich hält, da doch Chryſoſtomus es für kein Faſten hält, wenn man gleich ohne Speiſe, und dazu bis an Abend, verbleibet, wo man nicht bey dem Faſten von Speiſen auch frey bleibet von ſolchen Dingen und ſich mit Fleiß auf geiſtliche Dinge leget.

Cap. X.

Man müſſe in Beten und Faſten kein Verdienſt ſuchen.

Hernach erinnern unſre Geiſtliche auch das beym Faſten und Beten, daß man die Leute insgemein lehret, daß ſie nicht ein wunderlich Verdienſt und Rechtfertigung damit ſuchen. Denn wir werden durch den Glauben aus Gnaden nicht nur heilig, ſondern auch gerecht. Von den Werken des Geſetzes aber, darunter gewiß auch faſten und beten gehöret, hat Paulus Gal. 5. ſo geſchrieben: Chriſtus iſt uns nichts mehr

nütze

nütze ſondern eitel: alle, die ihr durchs Geſetz gerecht werdet, ſeyd von der Gnade gefallen. Denn wir warten der Hoffnung der Gerechtigkeit im Geiſt und Glauben.

Man muß alſo beten; aber zu dem Ende, daß wir von GOtt empfahen und nehmen, nicht daß wir ihm etwas dadurch geben. Man muß faſten, daß wir deſto fertiger beten, und das Fleiſch in der Zucht halten; nicht aber etwas bey GOtt verdienen. Dieſen einigen Endzweck und Brauch des Gebets und Faſtens geben ſo wol die heilige Schrift als der Väter Schriften und Exempel an. Im übrigen verhält es ſich mit unſren Sachen dergeſtallt, daß wenn wir auch mit gröſter Andacht beten und faſten, ja! alles, was uns GOtt geboten, aufs beſte vollbringen könnten, ſo doch bishero kein Menſch vermocht: wir doch bekennen müſſen, daß wir unnütze Knechte ſeyn. Was wollen wir uns demnach von Verdienſt träumen laſſen?

Cap. XI.
Daß ein einiger GOtt durch Chriſtum angerufen werden müſſe.

Man hat auch einen andern Mißbrauch verworfen, da einige durch beten und Faſten auch die heilige GOttes Gebärerin und Jungfrau Maria und andre Heilige ſich zu Freunden machen wollen, daß ſie durch ihre Verdienſte und Fürbitte von Leibes und der Seelen Uebel befreyet, und mit allerley Guten verſehen werden. Denn da lehren nun unſre Prediger, daß man den einigen Vater im Himmel durch Chriſtum, unſren Einigen Heyland, anrufen und um alles bitten ſolle, welcher uns, wie er ſelbſt bezeugt hat, nichts abſchlagen wird, was wir ihn nur im Glauben und Namen Chriſti bitten. Da nun Paulus 1 Tim. 2. dieſen einigen Menſchen JEſum Chriſtum, GOttes und der Menſchen Mittler, preiſet, und niemand uns mehr lieben noch bey dem Vater gelten kan: ſo ermahnen die Unſrigen gerne, daß man an dieſen einigen Fürbitter und Verſöhner beym Vater genug haben ſolle. Die heilige Mutter GOttes und Jungfrau Maria aber und die andern Heiligen alle gebieten ſie mit allem Fleiß zu ehren, und daß ſolches alsdenn erſt recht geſchehen werde, wenn wir das, woran ſie beſonders Gefallen tragen, ernſtlich ſuchen, nemlich Unſchuld und Gottſeligkeit, davon ſie uns ſchöne Exempel hinterlaſſen haben. Denn da die Heiligen GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben: ſo kan ihnen nichts liebers von uns geſchehen, als daß wir GOtt zugleich mit ihnen herzlich lieben und nachahmen. Denn die Frommen ſchreiben weder ihrem Verdienſt die ehre Seligkeit zu, noch begehren ſie jemals uns damit zu helfen. Sie ſagten, alle, da ſie hier in der Welt waren, mit Paulo: Was ich jetzt lebe im Fleiſch, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet und ſich ſelbſt für mich gegeben. Ich achte die Gnade GOttes nicht für verwerflich. Wenn ſie nun der Gnade GOttes und Erlöſung JEſu Chriſti alles zugeſchrieben, ſo wird ihnen kein gröſſerer Gefalle geſchehen, als wenn auch wir uns auf eben dergleichen Hülfe verlaſſen.

Cap. XII.
Vom Mönchſtande.

Aus eben dieſer Urſache aber, daß alle unſere Gerechtigkeit im Glauben an JEſum Chriſtum beſtehet, daher wir Freyheit aller äuſſerlichen Dinge erlangt haben, ſind durch unſre Zulaſſung die Bande des Mönchſtandes aufgelöſet worden. Denn wir ſahen, daß dieſe Freyheit der Chriſten von Paulo allenthalben ſehr gerettet und vertheidiget werde, dadurch ein jeder für ſich gewiß iſt, daß alle unſer Heil und Gerechtigkeit allein bey Chriſto JEſu, unſerm HErrn, zu ſuchen; ingleichen gewiß iſt, daß alle Dinge dieſes Lebens alleyrit, wie zum Nutz des Nächſten alſo zur Ehre GOttes zu gebrauchen ſeyn. Daher er ſich, und alles das ſeinige dem Heiligen Geiſt Chriſti, als dem Geber der wahren Kindſchaft und Freyheit, zu regieren, zu lenken, und ſo wol zu Nutz des Nächſten, als zur Ehre GOttes zu ordnen, anzuwenden und zu gebrauchen, frey überlaſſen müſſe. Wenn wir nun in dieſer Freyheit beſtehen, ſo erzeigen wir uns als Knechte Chriſti: wenn wir ſolche den Menſchen verrathen, und ihren Erfindun-

gen

gen uns unterwürfig machen, so lassen wir, so zu reden, von Christo zu den Menschen über; welches eine desto grössere Gottlosigkeit ist, als mehr er uns so theuer erkauft, da er uns nemlich mit seinem Blut von dem verdammlichen Satansdienst errettet hat. Und das ist die Ursache, warum Paulus, da er an die Galater schreibt, es so hoch verfluchet, daß sie so an den Ceremonien des Gesetzes, welches doch göttlich war, hingen, da es doch, wie wir eben gezeiget, viel eher zu dulden und zu entschuldigen war, als solcher Joch auf sich zu nehmen, die die Menschen aus ihrem Kopf erdichtet haben. Denn er schreibet, und zwar mit Recht, wer solcher Ceremonien Joch trage, der verwerfe die Gnade GOttes, und halte Christi Tod für nichts. Und daher, sagt er, fürchte er, daß er vergebens an ihnen gearbeitet; und ermahnet, daß sie in der Freyheit, damit sie Christus erlöst, stehen und nicht wieder unter das Joch der Dienstbarkeit kriechen wollten.

Nun ist offenbar, daß der Mönchstand nichts anders sey, als eine Knechtschaft menschlicher Satzungen, und zwar eine solche, die nur gedachter Paulus an benannten Orten verdammt hat. Denn, die Mönche werden, die geben sich freilich unter solche Menschen Erfindungen, in Hofnung der Verdienste. Daher sie so grosse Sünde thun, wenn sie sich davon zu der Freyheit Christi umwenden. Da nun sowol unser Leib als Geist GOttes sind, und zwar um zweyer Ursachen willen, nemlich, wegen der Schöpfung und der Erlösung: so können Christen nicht frey haben, in solche mönchische Knechtschaft zu treten, so wenig als weltliche Knechte*) frey haben, andre Herren anzunehmen. Zudem kan man nicht leugnen, daß durch solche Ergebung und Gelübde, nach Menschen Gebot zu leben, die Nothwendigkeit, wie es immer pfleget, mit sich bringe, das Gesetz GOttes zu übertreten, Matth. 15. Denn das Gesetz GOttes will haben, daß ein Christ der Obrekeit, den Eltern, Verwandten und allen andern, welche ihm GOtt zu Nächsten gegeben, und ihm zugeführet, daß er ihnen helfen soll, nach allem Vermögen diene, es sey zu welcher Zeit, Ort oder Weise es wolle, daß sie solches Beystandes brauchen. Ingleichen, daß er so eine Lebensart ergreife, dadurch dem Nächsten in seinen Anliegen am besten zu statten kommen mag, und daß er den ehelosen (ledigen) Stand nicht erwähle, er habe denn die Gabe wegen des Himmelreichs, d. i. zu Beförderung der Gottseligkeit und Ehre GOttes sich selbst zu verschneiden, und der Ehe abzusagen. Denn da stehet GOttes Gebot, durch Paulum kund gemacht, so nimmermehr keine Gelübde umstossen mag: Um der Hurerey willen, habe ein jeglicher (seinen auserwehlten) sein eigen Weib und eine jegliche ihren eignen Mann! denn nicht alle fassen das Wort, daß man nemlich wegen des Himmelreichs ledig bleiben solle, wie Christus selber bezeuget, welcher gewiß so wol was der Menschenart zu tragen vermögend, als was des himmlischen Vaters Wille sey, am besten verstanden und am getreulichsten vorgetragen.

*) Sind Sclaven gemeynet.

Nun ist es aber klar daß die, welche Mönchgelübde thun, dadurch einer gewissen Art Leute so zu eigen gemacht werden, daß sie weder der Obrekeit, noch Eltern, noch andern Menschen (ausgenommen dem Obersten des Klosters,) weiter zu Gebot oder Gefallen seyn, oder mit ihrem Gut bestehen, am allerwenigsten aber, heyrathen können, eh sie gleich Brunst leiden und dadurch in viele schändliche Laster verfallen. Da nun also klar ist, daß dergleichen Mönchsgelübden den in der Knechtschaft Christi freyen Menschen in die Dienstbarkeit oder Joch nicht so wol der Menschen als des Teufels bringen, und ihm eine Nothwendigkeit, das Gesetz GOttes zu übergehen, auflegen, wie bey allen Menschensatzungen insgemein geschiehet, und also klar wider GOttes Gebot streiten: so halten wir billig dafür, daß man sie zernichten müsse, da nicht allein das geschiehet, sondern auch das natürliche Gesetz gebeut, daß man das Versprechen brechen solle, welches wider gute Sitten, geschweige wider die Religion, läuft.

Wir haben also niemanden wehren können, der das Mönchleben, als eine unzweifelhafte Knecht-

Knechtschaft des Satans, mit dem Dienst Christi vertauschen wollen. Gleichwie wir auch andere aus dem geistlichen Stande, welche geheyrathet und die lebensart erwählet, darinnen sie dem Nächsten mehr Nutzen schaffen, ehrbarlicher leben, und mit mehrerm Gewissen, als im vorigen, bleiben können, dergleichen nicht gewehret haben. Endlich lassen wir auch die, welche bey uns im Predigamt geblieben, von dem Recht der Ehe aus ermeldten Ursachen, ob sie gleich noch so viel Keuschheit gelobet hätten, nicht ausschliessen, weil auch Paulus, der doch die wahre Keuschheit vortrefflich lehrete, einen Bischof, so ein Ehemann ist, gar gerne gelten läßt. Denn wir haben billig allen menschlichen Gesetzen diß einige göttliche: Die Hurerey zu meiden habe ein jeglicher sein eigen Weib ꝛc. vorgezogen. Welches Gesetz, weil es so lange verworfen worden: so sind in den geistlichen Stande alle abscheuliche Greuel und Aergernisse die schändlichste Unzucht, (mit Ehren zu melden vor Eurer geheiligsten Majestät, allergnädigster Kayser,) eingerissen, der gestalt, daß keine Art Menschen heutiges Tages in ärgerm Ruf deßwegen ist, als derselbe.

Cap. XIII.

Von dem Amt, der Würde und Macht der Geistlichen in der Kirche.

Von dem Amt und der Würde des geistlichen Standes wird bey uns gelehret: 1) daß keine Gewalt in der Kirchen sey, ohne zur Besserung. 2) Hernach, daß keiner in diesem Stande anders zu achten sey als Paulus sich, Petrum, den Apollo und dergleichen geachtet haben wollen, 1 Cor. 12. nemlich als Christi Diener und Haushalter der Geheimniss GOttes, von welchen man diß sonderlich fordern müsse, daß ein jeder treu erfunden werde.

Diese haben die Schlüssel des Himmelreiches, zu binden und zu lösen; Macht, die Sünde zu vergeben und zu behalten, doch dermassen, daß sie nur Diener Christi seyn, des allein diese Macht und Recht eigen ist. Denn wie er allein die Herzen erneuren und ändern kan: so kan er auch allein aus eigner Macht den Menschen die Himmel aufmachen, und sie von Sünden lösen. Welches beydes uns sodann erst widerfähret, wenn wir durch GOttes Gnade einen neuen Sinn bekommen, und unser Bürgerrecht im Himmel haben.

Den Geistlichen aber lieget Amtshalber ob, mit dem Wort zu pflanzen und zu begiessen, welches beydes an sich nichts ausrichtet: GOtt aber ist es, der das Gedeyen giebt. Denn von sich selbst ist niemand tüchtig etwas dergleichen zu gedenken, als aus sich selbst; sondern was einer dazu tüchtig ist, das ist aus GOtt, welcher die zu Dienern des neuen Bundes macht, welche er will, daß sie die Leute recht von Christo überreden und sein recht theilhaftig machen, nicht aber den todten Buchstaben, d. i. die Lehre, die nur von aussen schallet, das Gemüth aber nicht ändert, sondern zugleich den lebendigmachenden Geist, der das Herz erneuret, erhellen. Und so sind sie nur Mitarbeiter GOttes, 2 Cor. 3; thun den Himmel recht auf, und vergeben die Sünde. Daher dieß Christus, da er diese Gewalt den Aposteln verliehen, dieselben an, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist, da er denn hinzuthut: Welcher Sünden ihr nun vergebet, denen sind sie vergeben, und welcher ꝛc. Daher wir glauben, daß sie von GOtt geschickt werden. Denn wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden, Röm. 10? d. i. Gewalt und Muth das Evangelium zu verkündigen und die Heerde Christi zu weyden, wie auch den mitwirkenden, d. i. die Herzen überzeugenden Geist empfangen haben: Und das Macht recht tüchtige und gesalbte Diener der Kirchen, Bischöffe, Lehrer und Hirten. Die andern Tugenden, womit die Leute von diesem Stande gezieret seyn müssen, erzählet der heilige Paulus, 1 Tim. 3. Tit. 1.

Die nun auf solche Weise gesandt, gesalbt und gezieret sind, auch hernach der Heerde GOttes fleißig warten, und sie mit aller Treue und Sorgfalt weiden, die halten wir billig für rechte Bischöfe, Priester und Hirten, und zweifacher Ehren werth. Die aber andern Sachen nachgehen, die bringen sich auch andre Achtung und Namen zu wege.

Es muß aber doch niemandes leben so grossen

Anstoß geben, daß jemand unter den Christen zweifeln und Bedenken haben müßte, dasjenige anzunehmen, was er aus Mose oder auf Christi Stuhl, d. i. aus dem Gesetz und Evangelio vorbringen möchte. Wenn sie aber fremde Dinge predigen, so müssen die Schafe solcher Stimme nicht hören, Joh. 10. In weltlichen Dingen aber würde, weil solche Macht von GOtt geordnet ist, derjenige GOttes Ordnung widersprechen, welcher denen, die solche Gewalt empfangen, nicht gehorchen wollte, in Dingen, welche nicht wider GOttes Gebote laufen. Es ist demnach eine Lästerung, wenn einige unsren Leuten Schuld geben, daß sie die Kirchengewalt und Gerichtbarkeit zerstören. Denn die zeitliche Gewalt, die solche haben, ist von den Unsrigen nie gehindert worden. Die geistliche aber, dadurch sie die Gewissen lösen und mit dem Evangelio Christi treulich weiden sollen, haben sie oft angefochten oder verlangt, geschweige, daß sie ihr hätten widerstehen wollen. Daß wir aber einiger geistlichen Lehre nicht geduldet und andre an ihre Stelle zu unserer Notdurft verordnet, oder doch die, welche der Bischöffe Amtleute abgesetzet, behalten haben, ist diß die Ursach gewesen, weil diese unsers Hirten Stimme lauter verkündiget haben, jene aber der fremden ihre. Denn wenn es zur Sache des Evangelii und der heilsamen Lehre kommt, muß man sich ganz zu dem Bischof unsrer Seelen JEsu wenden, und der fremden Stimme durchaus nicht hören; wo wir anders recht an Christum gläuben. Darinnen kann niemand leid geschehen, wenn das wahr ist, was Paulus sagt: Es ist alles Euer, es sey Paulus, oder Apollo, oder Kephas, und die Welt, oder das Leben oder der Tod, es sey gegenwärtiges oder zukünftiges, denn es ist alles Euer, ihr aber Christi, Christus aber GOttes. 1 Cor. 3. Wenn nun Petrus und Paulus mit der ganzen Welt immer noch unser sind, wir aber nicht ihre, sondern Christi, und zwar so, wie er des Vaters ist, nemlich, daß wir ihm leben alles, was wir sind: so wird, wenn wir alles a's das Unsrige brauchen, niemand von den Geistlichen mit Recht über uns klagen können, als ob wir ihm nicht recht gehorchten, wenn wir nur gewiß sind, daß wir GOttes Willen thun. Das wird bey uns vom Amt, Würden und Gewalt der Diener der Kirchen gelehret, welches zu glauben wir durch die Stellen der Schrift, die wir angezogen haben, und ihres gleichen, bewogen werden.

Cap. XIV.

Von Menschenlehren (Satzungen).

Von den hergebrachten Lehren der Väter, und die noch jetzo die Bischöffe und Kirchen gebieten, ist der Unseren Meynung diese.

Sie zählen keine Satzungen unter solche menschliche, die in der Schrift verdammt werden, als welche wider GOttes Gesetz laufen, z. E. die von Speise und Trank, Zeiten, und äusserlichen Dingen, die Gewissen binden, wie die Ehe denen, die solche zu einem ehelichen Leben brauchen, verbieten, und dergl. mehr. Denn die mit der Schrift stimmen, und zu guter Zucht und Nutzen der Menschen angeordnet sind, ob sie gleich dem Buchstaben nach ausdrücklich nicht in der Schrift stehen, solche, weil sie doch aus dem Gebot der Liebe, die alles fein und löblich einrichtet, herkommen, werden eher für göttlich als menschlich mit allem Rechte gehalten. Von der Gattung waren diejenigen, so Paulus treibet, 1 Cor. 11. daß die Weibsbilder nicht mit bloßem Haupte, die Männer aber nicht mit bedecktem in der Kirche beten sollten; daß, die communiciren wollten, auf einander warten möchten; daß niemand in der Gemeine ohne Dolmetscher mit Zungen (oder vielerley Sprachen) reden sollte; daß die Propheten ohne Unordnung ihre Weissagung vorbringen und von den Vorigen richten lassen sollten. 1 Cor. 14.

Dergleichen hält die Kirche heutiges Tages viel mit allem Recht, und ordnet nach Gelegenheit und Notdurft neue. Wer aber dergleichen verwirft, der verachtet nicht der Menschen, sondern GOttes, dess alle nützliche Satzung ist, selbst eigne Macht. Denn was recht geredet oder geschrieben wird, das wird durch dessen Gabe geredet und geschrieben, der die

die Wahrheit selber ist, wie der heilige Augustinus sehr wohl schreibet.

Darüber aber ist öfters Streit, welche Satzung nütze oder nicht, d. i. welche die Gottseligkeit fördere oder hindere. Wer aber nicht auf das Seinige siehet, sondern sich gänzlich dem gemeinen Nutzen wiedmet, der wird bald sehen, welcher mit GOttes Gesetz übereinkomme oder nicht. Da ferner der Christen Sache so stehet, daß ihnen auch das Unrecht zu Nutze kommt: so wird ein Christ auch willig seyn, unrechten Gesetzen zu gehorsamen, wenn sie nur nichts böses gebieten, nach dem Worte Christi: Wenn dich jemand zwinget zu einer Meile, so gehe mit ihm. So muß in Wahrheit Christus allen alles werden, daß er zum Nutz und Dienst der Menschen alles zu thun und zu leiden willig sey, wenn es nur nicht wider GOttes Befehle ist. Daher kommt es, daß ein jeder den bürgerlichen Gesetzen, welche nicht wider die Gottseligkeit lauten, desto williger gehorsamet, je mehr er im Glauben Christi unterwiesen ist.

Cap. XV.

Von der Kirche.

Nun müssen wir auch melden, was wir von der Kirche und den Sacramenten halten. Ist also die Kirche Christi, welche bisweilen Himmelreich genennet wird, ein Hause derer, die sich Christen nennen und seiner Treue ganz befehlen; bey welchen aber bis zur Welt Ende diejenigen mit vermischt seyn werden, welche unter dem Glauben Christi Heuchler sind, denselben also nicht recht haben.

Das hat der Heyland sattsam gelehret in der Parabel des Unkrauts, Matth. 13. ingleichen, des Netzes, so ins Meer geworfen wird, und sowol faule als gute Fische heraus zeucht; ingleichen, des Königes, welcher zu der Hochzeit seines Sohnes alle berufen, hernach aber den, der kein hochzeitlich Kleid an hatte, wieder hinaus stossen läßt. Matth. 22. Ingleichen, da die Kirche Christi Braut heißt, für welche er sich selbst gegeben, daß er sie heiligte, Eph. 1. Ingleichen, ein Haus GOttes, ein Pfeiler und Veste der Wahrheit, der Berg Sion, die Stadt des lebendigen GOttes, das himmlische Jerusalem, die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind. 1 Tim. 3. Hebr. 12. Dieses Lob gehöret nur für die, welche rechtschaffen an Christum gläuben und also wahrhaftig unter die Kinder GOttes gehören. Unter diesen herrschet der Heyland wahrhaftig, daher seine Kirche auch Gemeine oder Gesellschaft der Heiligen, wie das Wort (Kirche) im apostolischen Glaubensbekenntniß erkläret wird, heißt. Die regieret der Heilige Geist; von der ist Christus nie ferne, sondern heiliget sie, daß er sie ihm selbst darstelle, als die keinen Flecken noch Runzel habe. Wer die nicht hören will, muß für einen Heyden und Zöllner geachtet werden; diese, obwol das, was sie eigentlich zur Kirche Christi macht, nemlich, der Glaube an Christum, nicht gesehen werden kann, mag doch selbst gesehen und aus den Früchten erkannt werden. Unter solchen Früchten ist vornehmlich eine freudige Bekenntniß der Wahrheit, eine rechtschaffene und allen offen stehende Liebe, und eine tapfre Verachtung aller Dinge gegen Christum. Welches alles da nicht fehlen kann, wo das Evangelium und die Sacramente rein getrieben werden. Weil denn auch die Kirche GOttes Reich ist, und also alles darinnen geziemend und ordentlich gehen muß, so hat sie verschiedene Aemter der Geistlichen. Denn sie ist ein Leib, so aus verschiedenen Gliedern, die alle ihre Geschäfte haben, besteht. Und diese, wenn sie ihr Amt treulich thun und in den Worten der Lehre fleißig arbeiten, stellen sie die Kirche wahrhaftig vor, daß, wer sie höret, von derselben mit Recht gesagt wird, daß er die Kirche gehöret habe. Was aber diese vor einen Geist und Gaben haben müssen, das haben wir oben, da wir unsern Glauben vom geistlichen Predigtamt von uns gegeben erzählet, und also unsers Glaubens Rechenschaft darinnen gegeben. Denn die können nicht der Kirchen Statt verwalten, welche lehren, was wider Christi Gebote ist: das kann aber geschehen und geschiehet auch oft, daß auch Böse im Namen JEsu Christi weissagen, und der Kir-

chen Meynung verbringen; die aber ganz andre Dinge lehren, als Christus gelehret hat, ob sie wol in der Kirchen seyn, wenn sie aber doch mit Irrthum behangen sind, und der Hirten Stimme nicht vertragen, können die Kirche, Christi Braut, nicht vorstellen, warum man sie auch in seinem Namen nicht hören muß; denn einer fremden Stimme folgen die Schafe Christi nicht. Diß ist die Lehre der Unsrigen von der Kirche, welche auf den angezogenen und andern Stellen gegründet ist.

Cap. XVI.

Von den Sacramenten.

Weil denn die Kirche im Fleische, ob wol nicht nach dem Fleisch, wandelt: so hat es dem HErrn gefallen, sie auch durchs äusserliche Wort zu lehren, zu erinnern und zu ermahnen. Und daß solches desto bequemer geschehen möge, hat er gewollt, daß auch die Seinen eine äusserliche Gesellschaft unter sich halten sollten. Darum auch die heiligen Zeichen, welche wir Sacramente nennen, ihnen gegeben sind, darunter die fürnehmsten die Taufe und Abendmahl sind. Die, glauben wir, sind von den Alten Sacramente genannt worden, nicht allein weil sie sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade sind, (wie der heilige Augustinus redet,) sondern auch weil dadurch gleichsam das Glaubensbekenntniß geschiehet.

Cap. XVII.

Von der Taufe.

Sie bekennen demnach von der Taufe, was die Schrift hin und wieder davon sagt: nemlich, daß wir dadurch in den Tod Christi begraben werden, daß wir zu einem Leibe vereiniget werden, Christum anziehen, daß es ein Bad der Wiedergeburth sey, von Sünden abwasche, uns selig mache, Röm. 6. 1 Cor. 12. Gal. 3. Tit. 3. Apostg. 22. 1 Pet. 3.

Das alles verstehen wir aber auf die Masse, wie es St. Petrus ausgelegt hat, wenn er spricht: Mit deren Fürbild die Taufe übereinkommt und uns jetzt auch selig macht, nicht als eine Ablegung des Unflaths am Fleisch, sondern als ein Bekenntniß eines guten Gewissens gegen GOtt. Denn ohne Glauben ist es unmöglich GOtt zu gefallen. Und werden wir durch die Gnade selig gemacht, nicht aber durch unsere Werke. Da aber die Taufe ein Sacrament des Bundes ist, den GOtt mit den Seinigen schliesset, indem er verheisset, daß er ihr und ihres Samens GOtt und Rächer seyn, und sie für sein Volk haben wolle; ingleichen, ein Zeichen der Erneuerung des Gnaden ist, die durch Christum geschiehet: so lehren die Unsern, daß es auch den Kindern mitzutheilen sey, sowol als sie ehemals unter Mose beschnitten wurden. Wir aber sind wahrhaftig Abrahams Kinder, Darum die Verheissung GOttes sowol auf uns, als auf die Alten gehet, da es hieß: Ich will dein und deines Samens GOtt seyn. Gal. 3.

Cap. XVIII.

Vom Abendmahl.

Von diesem hochheiligen Sacrament des Leibes und Blutes JEsu Christi lehren die Unsrigen alles, was davon die Evangelisten, Paulus und die heiligen Väter schriftlich hinterlassen, auf das allertreulichste; preisen und schärfen dasselbe auch allenthalben ein. Und daher rühmen sie diese unvergleichliche Güte Christi gegen die Seinigen allezeit mit großem Fleiß, daß er noch heut zu Tage sowol als in dem letzten Abendmahl, allen, die sich von Herzen unter seine Jünger begeben, den Wiederholung dieses Nachtmahls nach seiner Einsetzung, seinen wahren Leib und sein wahres Blut wahrhaftig zu einer Speise und Trank der Seelen, dadurch sie zum ewigen Leben genähret werden, zu essen und zu trinken durch die Sacramente zu geben in Gnaden sich gefallen läßt, daß er nun selbst in ihnen und sie in ihm leben und bleiben, und am jüngsten Tag zu einem neuen und ewigen Leben mit ihm auferweckt werden, nach seinen der ewigen Wahrheit Worten: Nehmet, esset, das ist mein Leib, und trinket alle daraus, denn dieser Kelch ist mein Blut, ꝛc. Besonders aber führen unsre Geistliche der Leute

ren als vorwitz ger und vergeblicher Grübeley, auf das, was allein nützet, und worauf von Chriſto, unſerm Heiland, hauptſächlich geſehen worden, daß wenn wir mit ihm geſpeiſet ſind, wir in ihm und durch ihn leben, nemlich, ein gottgefällig, heilig und alſo ewiges und ſeliges Leben, und wir alle Ein Brod, ſein Leib werden, als die wir alle Eines Brodes im heiligen Nachtmahl theilhaftig werden. Dadurch es denn geſchehen, daß die göttliche Sacramente in dem allerheiligſten Nachtmahl C. Hriſti mit groſſer Andacht und Ehrerbietung bey uns ausgetheilt und genommen werden.

Aus dem, welches ſich wahrhaftig alſo befindet, erkennet Eure gethellizſte Majeſtät, allergnädigſter Käyſer, wie falſch unſre Widerſacher ausſprengen, als ob die Unſren die Worte des Teſtaments veränderten, und mit menſchlichen Gloſſen (Auslegungen) zerriſſen, und werde weiter nichts als lauter Brod und Wein in unſerm Abendmahl ausgetheilet, und hingegen das rechte Abendmahl C. Hriſti von uns verachtet und verworfen. Denn die Unſrigen lehren und ermahnen mit allem Fleiß, daß ein jeder dieſe Worte in ſchlechtem Glauben, ohne alle Menſchendünkel und falſche Auslegung, annehme und recht auf ihren Verſtand, ohne einigen Zweifel, acht habe, und die Sacramente ſelbſt zu einer lebendigmachenden Speiſe ſeiner Seelen, und dankbaren Gedächtniß ſolcher Wohlthat mit aller Andacht und Heiligkeit empfahe. Welches auch jetzo bey uns viel öfterer und heiliger, als vorhin, zu geſchehen pfleget. Zugleich aber haben ſich bisher unſre Geiſtlichen ſtets erboten, und erbieten ſich noch heute, ihres Glaubens und ihrer Lehre Rechenſchaft mit aller Beſcheidenheit und Wahrheit zu geben, in allen Stücken, welche ſie ſowol von dieſen Sacramenten als andern Dingen glauben und lehren. Und zwar nicht nur Euer Käyſerl. Majeſtät, ſondern auch einem jeden, der Grund von ihnen fordert.

Cap. XIX.

Von der Meſſe.

Und da nun Chriſtus ſein Abendmahl, welches man hernach hat Meſſe zu nennen angefangen, alſo eingeſetzet, nemlich, daß die Gläubigen darinnen mit ſeinem Leib und Blut geſpeiſet würden, und alſo ſein Tod, dadurch ſie erlöſet worden, preiſeten, ſolchergeſtalt auch nicht nur ſelbſt dafür dankten, ſondern dergleichen auch andern rühmten: ſo haben unſre Geiſtlichen das nothwendig verdammen müſſen, daß man dergleichen Meſſe unterlaſſe, und hingegen die, welche Meſſe halten, ſich unterfangen, Chriſtum dem Vater für Lebendige und Todte zu opfern. Und aus der Meſſe ein ſolch Werk machen, dadurch faſt allein GOttes Gnade und Seligkeit verſchaft würde, die Leute möchten ſonſt glauben und leben, wie ſie wollten. Daher auch die ſchändliche und höchſt gottloſe Kramerey mit dieſer heiligen Handlung eingeriſſen und geſchehen iſt, daß heutiges Tages nichts einträchtlicher iſt als die Meſſe.

Sie haben demnach die Stillmeſſen verworfen, weil der HErr diß Sacrament ſeinen Jüngern insgeſamt (oder gemeinſchaftlich) befohlen. Daher auch Paulus 1 Cor. 11. den Corinthern gebeut, daß ſie auf einander zum heiligen Nachtmahl warten, und leugnet, daß die des HErrn Abendmahl halten, wenn ein jeder unter dem eſſen auf ſein eigen Abendmahl losfähret; daß ſie auch das Abendmahl wie ein Opfer zu opfern gedenken, haben die Unſrigen darum verdammet, weil der Brief an die Hebräer [c. 9, 27. 28.] deutlich bezeuget, daß, wie die Menſchen einmal ſterben, ſo ſey C. hriſtus einmal geopfert, daß er vieler Sünden wegnehme; und könne ſo wenig wieder geopfert werden, als nun weiter ſterben. Und da alſo Ein Opfer für die Sünde geſchehen: ſo ſitze er nun ſtets zur Rechten GOttes, und warte auf das, was noch geſchehen ſoll, daß ſeine Feinde zum Schemmel ſeiner Füſſe gelegt werden. Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet alle die gerechtfertiget werden. Hebr. 10, 11-14. Daß ſie aber die Meſſe zu einem guten Werk gemacht haben, dadurch man alles von GOtt erlangen möchte: ſo haben die Unſrigen gelehret, daß dem zuwider ſey alles, was die Schrift allenthalben ſaget, daß wie wir durch den Geiſt Chriſti und den Glauben

gerechtfert'get werden, und die Gnade GOttes erlangen, davon schon oben Stellen der Schrift angeführet worden; ingleichen, daß der Tod Christi in der Messe dem Volke nicht angelesen werde, haben die Unsrigen gelehret, sey dem zuwider, daß Christus diese Sacramente zu nehmen befohlen habe zu seinem Gedächtniß; ingleichen, Paulus, daß der Tod Christi verkündiget werde, bis er komme.

Daß aber jetzt von vielen, ohne einige gottselige Andacht, die Messe insgemein gehalten werde bloß den Bauch zu nähren: das haben die Unsrigen vor GOtt so abscheulich und mißfällig vorgestellet, daß, wenn die Messe an sich nichts gottloses in sich hielte, sie doch billig und nach GOttes Befehl abzuschaffen wär, welches man allein aus Jesaia c. 1. sehen könnte. Denn unser GOtt ist ein Geist und die Wahrheit, daher er auch nicht leidet, daß man ihn anders als im Geist und in der Wahrheit diene. Wie verdrüßlich aber dem HErrn die hierbey eingeführte Kramerey sey, haben sie daraus zu schliessen für leicht angesehen, weil Käufer und Verkäufer mit solchem Grimm und Rache, die er wider seine Gewohnheit angenommen, aus dem Tempel gejaget: da sie doch blos zu Beförderung der Opfer, die nach dem Gesetz geschehen, ihren Handel zu treiben schienen.

Da nun also der Brauch der Messe wie man sie insgemein gehalten, auf so viele Art der Schrift zuwider ist, auch ganz anders aussiehet, als wie der, welchen die heiligen Väter beobachtet haben: so ist er bey uns von der Canzel gar ernstlich verdammt, und also durch das Wort GOttes verhaßt gemacht worden, daß ihn viele von freyen Stücken verlassen, andre aber auf obrigkeitlichen Befehl ihn abgeschaffet haben. Welches wir uns aus keiner andern Ursache unterstanden haben, als weil in der ganzen Schrift der Geist GOttes nichts mehr so vermeret und nichts so ernstlich wegzuthun geheut, als seinen selbsterdachten und falschen Gottesdienst. Nun weiß ein jeder, der nur ein wenig nach der Religion fraget, was vor eine unumgängliche Nothwendigkeit dem, der GOtt fürchtet, so gleich obliege, wenn er weiß, daß GOtt etwas haben wolle. Denn wie es viele aufnehmen würden, daß von uns etwas in dem heiligen Gebrauch der Messe geändert würde, setze ein jeder leicht vorher. Und war freylich niemand, der nicht lieber Umgang genommen hätte, nicht allein Eurer Kayserl. Majestät, sondern auch dem geringsten Fürsten anstößig zu werden. Da er aber zugleich versichert war, daß durch solchen gemeinen Brauch der Messe GOtt sowürnet, und seine Ehre, dafür man auch das Leben lassen soll, verdunkelt würde, hat man ihn nothwendig abthun müssen, daß man nicht auch selbst, wenn man solchem nachsähe, der verletzten und geminderten Ehre GOttes schuldig würde. Und wenn man GOtt über alle lieben und ehren soll; so müssen die Frommen nichts weniger als das leiden, was er verabscheuet und nicht leiden kann. Daß aber diß die einige Ursache gewesen, warum wir etwas in diesen Sachen geändert, deßhalben berufen wir uns auf den als Zeugen, vor welchem keine Heimlichkeit verborgen seyn kann.

Cap. XX.

Von der Beichte.

Weil aber auch die Beichte der Sünden, die man aus gottseligem Gemüthe vor hat, von niemand geschehen kann, den nicht seine Busse und wahre Reue dazu treibet: so kann sie durch kein Gebot erzwungen werden. Darum sie auch weder Christus noch die Apostel selber haben gebieten wollen. Aus diesen Ursachen ermahnen unsre Geistliche wol, die Sünden zu beichten, und zeigen die Frucht derselben, wenn man bey einem christlichen und klugen Menschen heimlich vor sich Rath, Trost, Lehre und Ermahnung begehret: aber mit Geboten deingen sie niemanden. Und sagen überdiß, daß solche Gebote der Gottseligkeit hinderlich seyn. Denn solche Verordnung, dem Priester die Sünden zu beichten, hat unzählige Seelen in schwere Verzweifelung gestürzet, und hat andre Fehler mehr an sich, daß man sie längst hätte abschaffen sollen. Und sie wäre auch ohne Zweifel längst abgeschaffet, wenn die Vorsteher

Laster übertreten. Denn je höher und adelicher er von GOtt geschaffen und begabet ist, je schändlicher ihm solch unvernünftig säuisch Leben anstehet.

13. Aber wo as soll man sagen? Es hat sich so gar mit uns verkehret, daß kein Exempel der männlichen Tugend und Ehre (in diesem Stück) weniger, denn bey Mannspersonen, und nur das einige Stücklein eines guten Exempels übrig ist bey dem weiblichen Geschlecht, welche uns unsere Schande zeigen und aufrücken (wo etwa ein Trunkenbold ist). Zudem, daß wir ohn das aller anderer Lande Spott und Schande sind, die uns halten für schändliche unflätige Säue, die nur Tag und Nacht trachten, wie sie voll und toll seyn, und keine Vernunft und Weisheit bey uns seyn kann. Es wäre noch zu dulden und zu übersehen, wenn doch ein wenig eine Maaß wäre des Schwelgens und Saufens, oder je zuzeiten aus Versehen einer einen Trunk zu viel thäte, oder nach grosser Arbeit und Mühe unlustig, etwa räuschig würde; wie man auch einem Weibe vergönnen muß, so sie auf einer Hochzeit ein Trünklein mehr thäte, denn daheime: Aber also alle Tage und Nacht ohn Auf hören mit Haufen in sich giessen, und wieder von sich geben, daß man flugs aufs neue sich fülle, das ist nicht Fürsten, Adels oder Bürgers, ja, nicht eines Menschen (zu geschweigen eines Christen), sondern einer rechten natürlichen Saue Leben und Werk.

14. Ist dir doch wohl vergönnet, von GOtt und jedermann, daß du nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Lust und Freude essest und trinkest und guter Dinge seyst; und du kannst an solchem nicht begnüget seyn, du seyest denn auch eine solche Sau und Unlust, als wärest du dazu geboren, Bier und Wein zu verderben; wie man jetzt in Fürstenhöfen solche Übermaß mit Panketieren und Völlerey siehet, als wolte mans gerne alles auf eine Stunde verschwelgen und umbringen. Daher denn auch kommt, daß beyde, Herren und Fürsten und Adel, verarmen und das Land zu eitel Bettler werden und verderben muß, weil man so unmenschlich GOttes Gaben dahin verschüttet und verschwendet.

15. Wolan, (wie ich gesagt habe,) es hat, leider, diß Laster so weit überhand genommen, daß es in der Welt nicht mehr zu wehren ist; ohn ob etwa GOttes Wort helfen wollte, bey wenigen und einzelen, die doch noch Menschen, und auch gerne Christen seyn wollten; der andere Hause bleibet doch wie er ist, sonderlich weil hierzu das weltliche Regiment nichts thut. Und ich halte, wo nicht GOtt mit einer Landstrafe einmal diesem Laster wehren wird, (denn sonst ist ihm ungesteuret und ungewehret); so werden auch noch beyde, junge Kinder und Weibesbilder zu Säuen werden; und der Jüngste Tag (wenn er kommt,) keine Christen finden wird, sondern alles naß und voll in Abgrund der Höllen fahren.

16. Aber hier sollen die, so da wollen Christen seyn, wissen, daß auch diese Tugend, nüchtern und mäßig seyn, soll unter den Christen gesehen werden; und die vollen Säue nicht unter die Christen gehören noch selig werden mögen (wo sie nicht sich bessern und aufhören); wie auch St. Paulus deutlich von solchen saget Galat. 5, 19. 20. 21: Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen; von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Da hörest du, daß, so wenig als ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. Erbe hat an dem Reich GOttes; so wenig gehöret auch ein Trunkenbold, so Tag und Nacht in Völlerey lieget, zu GOttes Reich; auf daß du wissest,

ter der Kirchen eben den Eifer in den nächsten Zeiten gehabt hätten, den ehemals der heilige Nestorius, Bischof in Constantinopel, gehabt hat, der die Ohrenbeichte aus seiner Kirche abgeschaft, weil man befunden, daß ein edel Weibsbild, da sie öfters in die Kirche kommen, als ob sie die Werke der Busse treiben wollte, bey dem Diacono öfters gelegen. Dergleichen unzähliche Bübereyen sind hin und wieder vorgegangen.

Zu dem gebieten auch der Päbste Gesetze, daß ein solcher Beichthörer und Richter so heilig, gelehrt, klug und mitleidig seyn müsse, daß wol die wenigsten ein dergleichen Beichtvater finden können; sonderlich unter denen, die insgemein zu Anhörung dergleichen Beichten bestellet werden. Nun halten auch die Schullehrer dafür, daß es besser sey, einem Laye zu beichten als dem Priester, von welchem man keine Erbauung der Gottseligkeit zu gewarten habe. Kurz: Die Beichte, welche nicht aus wahrhafter Busse und Reue über die Sünde gehet, die wird mehr Schaden als Nutzen stiften. Und da GOtt allein geben kann, daß wir die Sünde recht bereuen, und uns herzlich leid seyn lassen, gesündiget zu haben: so wird hierinnen nichts heilsames durch Gebote ausgerichtet werden können; welches die Erfahrung bisher mehr als zu deutlich gezeiget hat.

Cap. XXI.

Von den geistlichen Gesängen und Gebeten.

Aus eben der Ursache aber, nemlich, zu GOttes Beleidigung, die unter dem Vorwand seines Dienstes geschehen möchte, und die ihm am allermeisten zuwider ist, nicht zu schweigen, haben auch die Unsrigen in den geistlichen Gesängen und Gebeten vieles verdammet. Denn es ist offenbar, daß sie von der ersten Einsetzung der Väter und rechtem Gebrauch ganz abgewichen. Denn ein jeder, der der alten Schriften gelesen, weiß, daß es bey ihnen bräuchlich gewesen, einige wenige Psalmen mit irgend einem Capitel, (oder Stück) der Schrift andächtig herzusagen, und zugleich auszulegen, da jetzt zwar viel Psalmen (oder Gesänge), aber ohne allen Verstand hergesungen werden, und aus der Schrifftlesung bloß der Anfang solcher Capitel (oder Stücken) übrig ist; unzählich Ding aber durch einander gemengt ist, das eher zum Aberglauben als der Gottseligkeit förderlich ist. Haben also die Unsrigen 1) zuerst das verabscheuet, daß in die heiligen Gebete und Gesänge vieles gekommen, was wider die Schrift ist, da den heiligen gegeben wird, was allein Christo gehöret, nemlich, daß sie von Sünden und Unglück errettet: daß sie GOttes Gnade und alles andre gute nicht sowol erbitten, sondern schenken. 2) Hernach, daß ihrer so ein grosser Hauffe werden, daß man sie mit Andacht unmöglich absingen und hersagen kann. Nun ist das nichts als eine Verspottung GOttes, wenn man etwas ohne Verstand thut. 3) Endlich, daß man auch daraus verdienstliche Werke gemacht, und pflegen sie theuer verkauft zu werden. Zugeschweigen 4) daß alles wider das ausdrückliche Gebot des Heiligen Geistes in der Sprache gesagt und gesungen wird, welche nicht allein das Volk nicht verstehet, sondern auch oft dieselben nicht, die von solchen Gesängen und Gebeten leben.

Cap. XXII.

Von Bildern und Gemählden.

Es haben aber auch die Unsrigen wider die aufgerichtete Bilder (Seulen) und Gemälde geeifert, sonderlich darum, weil man angefangen, sie offenbarlich zu ehren und anzubeten: und daran vergebliche Kosten gewand werden, die dem hungrigen, durstigen und nackenten Christo gebühret; und weil auch in solchem Dienst und Aufwand, der doch wider GOttes Wort ist, noch ein Verdienst gesuchet wird. Wider solchen Frevler der Religion haben sie auch der alten Kirche Gebrauch angeführet, da nichts so abscheulich gewesen, als irgend ein gemahlt oder geschnitzt Bild in der Kirche zu sehen; welches genugsam mit der That Epiphanii, des Bischofs zu Salamis in Cypern, so er von sich selbst bezeuget, zu erweisen ist. Denn da er einem Vorhang einer Kirchen einmal

mal Christi oder eines andern heiligen Bild (denn er schreibt, daß er es selber nicht mehr recht wüßte,) gemahlet gesehen, ist er so zornig darüber worden, weil er wider der Schrift Gebot und unsern Glauben und Religion eines Menschenbild in der Kirchen hangen gesehen, daß er den Vorhang gleich zerrissen und befohlen, man sollte etwa einen armen todten drein hüllen. Diesen Brief, darinnen dieser Mann GOttes solches von sich meldet, indem er an Johannem, Bischof in Jerusalem, schreibt, hat Hieronymus als rechtgläubig ins Lateinische übersetzt, und hat diese Meynung Epiphanii von Bildern nicht im geringsten als irrig getadelt. Daraus man gnugsam abnehmen kann, daß weder der heilige Hieronymus, noch Johannes, Bischof in Jerusalem, von den Bildern anderer Meynung gewesen.

Denn daß man insgemein saget: daß durch Bilder und Gemählde das Volk belehret und erinnert würde, wird dazu nicht genug seyn, dieselbige zu machen, sonderlich da der Pöbel sie anbetet. Es war das alte Volk (der Jüden) viel unwissender, so daß man es mit viel Ceremonien unterrichten mußte: dennoch hat es GOtt nicht dafür angesehen, daß Bilder dazu dienten, daß sie die Unwissenden lehreten und bewegten, sondern vielmehr sie zu machen verboten. Wollte man sagen: GOtt habe verboten dergleichen Bilder zu machen, die etwa angebetet würden: so folget gleich daraus, daß weil sie alle längst angefangen haben angebetet zu werden, man sie auch um des Aergernisses willen gänzlich aus den Kirchen wegthun müsse. Denn in der Kirchen muß alles zu gewisser Erbauung angeordnet werden, geschweige daß man etwas leiden sollte, das gewiß zum Fall und Anstoß gereichen, aber keinen Nutzen haben könnte.

Und was man anführet: daß sie zur Erinnerung dienten, hat St. Athanasius in seiner Widerlegung der Heyden, die mit eben dergleichen Vorwand die Götzen entschuldigten, es schon verworfen also: „Sie mögen doch sa„gen, wie GOtt durch die Bilder erkannt „werde? Ob durch die Materie, die um sie „ist? oder durch die Form (und Gestalt) so „in die Materie gebracht ist? Wenn durch „die Materie, was brauchts alsdenn die „Form? da GOtt durch alle Materie, ehe „jene dazu kommen, schon vorher erschienen, „und alles von seiner Herrlichkeit zeuget? Wo „aber die darein gebrachte Bildung GOTT „mehr zu erkennen gibt, was braucht es denn „des Gemähldes und der andern Materie? „Wird alsdenn GOtt nicht durch die lebenden „Creaturen, deren Form die Bilder sind, bes„ser bekannt? Denn gewiß würde GOttes „Herrlichkeit mehr bekannt werden, wenn sie „durch vernünftige und unvernünftige Thiere, „als durch leblose und unbewegliche Bilder, „offenbaret würde. Wenn ihr nun also „Bilder stechet oder richtet, GOtt darunter „zu verstehen, so thut ihr etwas ganz unbillig„es.„ So weit Athanasius.

Lactantius redet auch l. 2. div. instit. viel wider solchen nichtigen Vorwand. Denn dem, welcher GOttes mit Nutz erinnert werden kann, diesen, ausser dem Ermahnungswort, am besten dazu die lebendigen und wahrhaftigen Werke GOttes, als jene eitele Bilder, welche die Menschen bereiten. Da nun GOtt in so viel Stellen der Schrift sattsam bezeuget hat, daß das seine Meynung von Bildern sey: so wird es sich nicht schicken, daß wir Menschen von denselben Nutzen suchen, von welchen GOtt die Gefahr zu meiden geboten hat: sonderlich da wir selber erfahren, wie sehr sie die Gottseligkeit hindern. Die Unseligen gestehen zwar, daß der Brauch der Bilder an sich frey sey; ob er aber gleich frey ist: so muß doch ein Christ sehen, was fromme und erbaue, und die Bilder an dem Ort und auf die Weise haben, da sie niemand Anstoß geben. Denn Paulus wollte nimmermehr kein Fleisch und Wein essen und trinken, wenn er sähe, daß der andern Seligkeit dadurch auf irgend eine Art gehindert würde.

Cap. XXIII.

Von den Oberkeiten.

Oben haben wir bezeuget, daß unsere Kirchen den Gehorsam, den man der Oberkeit schuldig ist, unter die fürnehmsten guten Werke gesetzet, und

und lehren, daß ein jeder ſich deſto mehr befleißige, den gemeinen Geſetzen unterthan zu ſeyn, je mehr er ein rechtſchaffener Chriſt ſey, und mehr Glauben habe. Hiernächſt lehren ſie, daß eine Oberkeit abgeben ein recht heilig Amt ſey, als irgend eins dem Menſchen widerfahren kan; daher es auch komme, daß die ein ſolch öffentlich Amt haben, in der Schrift Götter genennet werden. Denn wenn dieſe ihr Amt recht, wie ſichs gebühret, verwalten, ſo ſtehet es ſowol um die Lehre, als um das Leben der Unterthanen wohl, weil GOTT auch unſere Sachen ſo zu regieren pfleget, daß auf die, welche das Regiment haben, der Unterthanen Wohlfahrt guten Theils ankommt. Darum auch niemand Oberkeitliche Aemter beſſer ausrichtet, als der am chriſtlichſten und heiligſten iſt. Daher es ohne Zweifel kommen, daß die Biſchöfe und geiſtlichen Perſonen vor dieſem von gottſeligen Käyſern und Königen zu weltlichen Aemtern und äuſſerlicher Dinge Regiment mitgezogen worden. Darinnen ſie zwar gar klüglich gehandelt haben, aber es doch in dem Stück verſehen worden, daß ſie zu beyder Aemter Ausrichtung nicht vermögend ſeyn können, und ſie es entweder am Wort beym Kirchen- oder am Regiment im gemeinen Weſen haben müſſen fehlen laſſen.

Schluß mit kurzer Wiederholung.

Das iſt es, allerunüberwindlichſter, gottſeligſter Käyſer, vornemlich, worinnen die Unſrigen, welche allein durch die Schrift, ſo billig allen andern lang her (mündlichen-) gebrachten Lehren und Menſchenſatzungen vorgeſetzet, belehret ſind, von der gemeinen Lehre der Geiſtlichen ein wenig abweichen. Das haben wir, wie es Eurer Käyſerlichen Majeſtät, ſo viel als in der Kürze geſchehen können, vorgetragen worden, hier beybringen wollen, daß wir ſowol Euch, den wir nächſt GOTT als den Fürnehmſten ehren und werth halten, unſers Glaubens Rechenſchaft gäben, als auch darneben zeigten, wie nöthig es ſey, bey Zeiten und ernſtlich auf Mittel und Wege zu denken, wie eine ſo wichtige Sache erkannt, erwogen und erörtert werden möge, wie es erſt die Verehrung GOttes, in deſſen Sache man allezeit mit Furcht und Zittern fahren muß, erfordert; hernach auch Eurer Käyſerlichen Majeſtät ziemet, welche wegen ihrer Güte und Gottſeligkeit zu allen Zeiten hochgerühmet wird, und es ſelbſt denjenigen Frieden mit ſich bringet, den Eure Käyſerliche Majeſtät ſuchet, nemlich, als ein gewiſſer und veſter Friede, welcher ohne Glauben und Religion nur ein Zwieſpalt iſt, und daher anders nicht erlanget werden kan, als wenn die Gemüther erſt von der Wahrheit recht unterrichtet worden.

Wir hätten aber vielleicht nicht gebraucht, bey Eurer Käyſerlichen Majeſtät dißfals ſo viel vorzubringen, nachdem der Durchl. Herzog und Churfürſt von Sachſen, wie auch andere, Eurer Käyſerlichen Majeſtät bereits gründlich und weitläuftig vorgetragen haben, was in unſerer heiligen Religion heutiges Tages ſtreitig iſt. Weil aber Eure Käyſerliche Majeſtät verlanget haben, daß alle, die bey ſolchem Handel zu ſchaffen haben, ihre Meynung von ſich geben möchten: haben wir auch unſerer Schuldigkeit gemäß erachtet vor Eurer Käyſerlichen Majeſtät zu bekennen, was bey uns gelehret werde. Wiewol ſo viel in dieſe Sache läuft und damit verbunden iſt, daß auch das, was wir von beyden Seiten erkläret haben noch zu wenig und viel kürzer gefaſſet ſey, als daß daraus ein gewiß Urtheil in dieſen Streitigkeiten, damit nicht alle, ſondern nur wenigſtens ein guter Theil der Chriſten zufrieden ſeyn könne, vorjetzo gefaſſet werden möge. Weil nemlich ſo gar wenige ſind, die jetzo der Wahrheit beyfallen.

Da nun dieſer Handel ſo wichtig, ſo mancherley und vielfältig iſt, daß er nicht mit Nutzen entſchieden werden kan, wenn ihn nicht viele erkennen und prüfen: bitten wir Eure Käyſerliche Majeſtät aufs allerdemüthigſte, und flehen ſie um GOttes und unſers Heilandes willen, deſſen Ehre ſie ohne Zweifel vor andern ſuchet, daß Sie mit nächſtem ein gemein, freyes und recht chriſtlich Concilium (oder Kirchverſammlung) ausſchreiben laſſen, welches bisher zu Beruhigung der Kirchenſachen ſowol Eurer Käyſerlichen Majeſtät, als der andern Fürſten des heiligen Römiſchen Reichs, ſo nöthig geſchienen, daß faſt in allen Reichsverſammlungen, die nach

dieser in der Religion erhobenen Zwiespalt gehalten worden, sowol Eurer Käyserlichen Majestät Commissarien, als die andern Fürsten des Reichs, öffentlich bezeuget haben, es könne sonst nichts heilsamliches auf irgend eine andere Art vollbracht werden. Daher auch Eure Käyserliche Majestät auf dem nächsten zu Speyer gehaltenen Reichstage Hofnung gemacht, der Pabst zu Rom werde nicht dawider seyn, daß nicht ein solch Concilium in Zeiten gehalten werde.

Und wenn sich die Gelegenheit zu einem allgemeinen Concilio in Zeiten nicht fügen sollte: so wolle doch Ew. Käyserliche Majestät wenigstens eine Zusammenkunft der Lehrer jedes Ortes und Standes in einem einigen Lande (oder Reich) halten lassen, dazu sich alle, die dabey billig seyn müssen, frey und sicher kommen, alle gehöret werden, und durch solche Männer alles erwogen und gerichtet werden möge, von welchen man versichert ist, daß sie gottesfürchtig seyn, und folglich seine Ehre vornemlich zu befördern suchen. Denn es ist bekannt, wie ernst ich und fleissig ehemals sowol die Käyser als Bischöfe, in Ausmachung der Religionsstreitigkeiten, die doch oft nicht so gar wichtig sind, als die jetzo in Deutschland aufgeworfen werden, gehandelt; wie sie sichs oft nicht unanständig oder zuwider geachtet, einerley Dinge von neuem und wol das dritte mal vorzunehmen, und in Ueberlesung zu ziehen. Und wer nur den jetzigen Zustand der Sachen ein wenig bedenket, der wird nicht weiflen, daß es itzo viel mehr Ernst, Treue, Sanftmuth und Geschicklichkeit brauche, die Christliche Religion wieder in rechten Stand zu setzen, als vorher jemals. Wenn bey uns die Wahrheit ist (oder wir Recht haben), welches wir ganz gewiß glauben, was wird es vor Mühe und Zeit kosten, daß sie auch die erkennen, welcher Einwilligung oder Vertragung wenigstens erfordert wird, um einen tüchtigen und dauerhaften Frieden zu schliessen? Wenn wir aber irren, welches wir doch nimmermehr glauben, so wird abermals grosser Fleiß und nicht weniger Zeit vonnöthen seyn, so viel tausend Menschen wieder zu rechte zu bringen. Welchen Fleiß und Zeit Eure Käyserliche Majestät nicht für verloren oder unanständig achten wird, da es derselben gebühret, uns eben denjenigen Sinn zu erzeigen, an dessen Stelle sie über uns herrschet, nemlich JEsu Christi, unserer aller Heilandes. Welcher, da er in dem Sinn kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, daß er auch für deren Wiederbringung, die verloren waren, das Leben gelassen: so wird sich Eure Käyserliche Majestät, wenn sie gleich vest glaubte, daß wir von der Wahrheit gewichen wären, dennoch nicht entgegen seyn lassen, die neun und neunzig Schafe in der Wüsten zu lassen, und nach dem hunderten zu gehen, es zu suchen, und wieder in Christi Schafstall zu bringen, d. i. alles andere gegen dieser Sache stehen und liegen zu lassen, damit uns, obwol geringen und wenigen Leuten, dennoch Christi Meynung von allem, worüber itzo gestritten wird, deutlich und gewiß aus der Schrift vorgeleget werde.

Wir werden uns wenigstens gerne weisen lassen; es wird keine Störrigkeit und Eigensinn bey uns seyn, wenn wir nur die Stimme unsers Hirten JEsu Christi hören können und alles, wozu man uns rufen wird, auf die Schrift, welche alles lehret, was gut ist, gegründet ist. Denn wenn man darauf verfiele, daß man uns zu weisen nicht im geringsten beförget wäre, sondern nur mit beyden kurz verfahren wollte, welches wir uns, wenn die Sache nur in Ew. Käys. Majestät Händen bleibet, keinesweges versehen: so würden unzählige tausend Menschen in die äusserste Noth gerathen, welche nemlich in der gewissen Meynung stehen, daß GOtt zuförderst gehöret werden müsse, und daß die lehren, denen sie folgen, auf unzweifelhaften Stellen des göttlichen Wortes gegründet seyn, daher sie die Worte unsers Heilandes stets schrecken: Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten (Matth. 10. Luc. 12.) Ingleichen: Wer sein Leben verliebet, der wirds finden: it. Wer nicht hasset Vater und Mutter ꝛc. ja! sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn: it. Wer sich aber mein schämen wird, vor diesem verlehrten und boshaften Geschlechte, deß werde ich mich auch schämen vor meinem Vater und seinen Engeln; und dergleichen mehr.

Durch

Durch diese Donnerstimmen würden viele erwecket, lieber getrost das Härteste leiden, und manche würden aus Furcht des Todes wol etwas stille seyn, aber nur bis irgend zu einer Gelegenheit, wenn in diesem Handel ehe mit Gebot als Lehre, mit Gewalt als Anzeige der Irrthümer mit ihnen gehandelt würde. Denn was eine veste Versicherung in Religionssachen vermöge, und wie sie nicht allein mache, daß man sein Gut, sondern auch sein Leben in die Schanze schlage, hat man, daß ich nichts von alten Zeiten sage, schon genugsam in diesen zehen Jahren an vielen gesehen, welche nicht nur Verjagung und Elend, sondern auch Kerker, Marter und Tod selbst lieber ausgestanden, als daß sie von der gefaßten Meinung, die sie für wahr hielten, abgegangen und sich davon treiben lassen. Wenn, da irgend über Kleinigkeiten Streit ist, (in zeitlichen Dingen) wenig gefunden werden, die sich zu einer gewissen Eintracht bringen lassen, wenn man sie nicht bereden kan, daß die Vertragspuncte recht und billig seyn, wie will, wenn in der Religion Streit vorfällt, ein wahrer Friede und eine sichere Beruhigung, welche Eure Käyserliche Majestät allerdings zu stiften suchet, ausfündig gemacht und von uns erwartet werden, wenn nicht auf beyden Seiten erkannt wird, was GOtt haben will, und was mit der Schrifft übereinkommt? Denn wie die Religion billig auch unter den Heyden allen andern Dingen vorgezogen wird: so pflegt auch kein Streit der Menschen unter einander heftiger und grimmiger zu seyn, als der für die Religion (oder für Altäre und Gottheiten) erhoben wird. Da aber Eure Käyserliche Majestät so unbeschreibliche Güte gegen ihre Feinde, und zwar solche, die nichts feindliches, andere Dinge zu geschweigen, unterlassen haben, bewiesen hat: so schöpfen wir billig von Ihr die veste Hofnung, Sie werde auch in diesem Handel alles dergestalt verfügen und anstellen, daß sie viel mehr an uns, die wir allezeit Ihrer Wohlfahrth und Ehre höchstens geflissen gewesen (welches wir in der That erwiesen, und ferner zu erweisen allezeit von Herzen begehren,) das Lob Ihrer Güte und Gnade groß zu machen, bedacht gewesen zu seyn scheinen möge.

Denn wir haben in dieser Sache alles dergestalt eingerichtet, daß wir allen rechtschafnen Leuten genugsam kund gethan, wie wir uns niemals in Sinn kommen lassen, irgend jemand zu beleidigen, oder unsern Vortheil und Gemach mit anderer Ungemach zu erjagen. Gefahr genug haben wir wol in der Sache übernommen und sehr grosse Kosten gewaget, gewonnen aber haben wir nicht das geringste, ausser dieses, daß wir von der Gnade GOttes, die er uns in Christo darbeut, besser belehret worden, und also auf das zukünftige (seliges GOtt!) gewisser haben hoffen lernen. Das aber schätzen wir billig so hoch, daß wir noch nicht genug, weil es unschätzbar, und allem, was im Himmel und auf Erden ist, weit vorzuziehen ist, darum gelitten oder gethan zu haben scheinen. Der Geistlichen ihren Gütern haben wir wenigstens so gar nicht nachgestrebet, daß wir sie vielmehr beym Bauernaufstand mit grosser Gefahr und Kosten selbst beschützet haben. Das Evangelium unsers Herrn JEsu Christi, so wahr er uns lieben soll, ist das einige, so uns dringet, und zu dem allem, was wir vorgenommen zu haben scheinen, gebracht hat. Es wolle denn Eure Käyserliche Majestät lieber dem Exempel des Großmächtigsten und recht glücklichen Käyser Constantini, Jovin'ani, Theodosii und dergleichen folgen, die zuförderst mit aller Lehre und Sanftmuth wie ihnen dergleichen die heiligsten und treuwachsamsten Bischöfe an die Hand gegeben, ingleichen mit Berufung ordentlicher Concilien und reifer Erwegung aller Dinge, an den Irrenden haben handeln und alles versuchen wollen, ehe sie etwas härteres wider sie verfügten: als derer, welche Rathgeber gehabt, die solchen alten und heiligen Vätern gar nicht gleich gewesen, und daher auch einen solchen Ausgang gehabt, der gar nicht mit jener Gottseligkeit übereingekommen. Davon wolle sich Eure Käyserliche Majestät gar nicht abwenden lassen, weil das meiste, darüber jetzo gestritten wird, schon längst in alten Zeiten entschieden sey, und sonderlich auf dem Cosnitzer Concilio. Und das vornehmlich darum, weil sie siehet, daß die Geistlichen von unzähligen, sowol heiligen als nöthigen Concilien schlüs-

sen voriger Zeiten nicht ein Haar halten, und alles bey ihnen so verwildert ist, daß keiner fast von gemeinem Menschenverstande mehr ist, der nicht schreye, man müßte ein Concilium haben, die Religion und des geistlichen Standes Heiligkeit wieder zurechte zu bringen. Wenn ihnen aber das, was zu Costnitz geordnet worden, so wohl gefället, wie ist es denn zugegangen, daß man unterdessen das auf keine Weise hat erhalten können, daß alle zehen Jahr Christliche Concilia gehalten würden, wie damals beschlossen worden? Denn auf diese Art hätte viel von Gottseligkeit und Glauben wieder erlanget oder behalten werden können.

Wer aber wollte in Abrede seyn, daß so oft die Krankheit wieder einreisset, so oft auch die Arzney zu gebrauchen sey, und daß die, welche die Wahrheit recht haben, sich nie entbrechen, dieselbe sowol den Frommen zu lehren, als wider die Bösen zu verfechten, wo man sich nur irgend versprechen kan, daß man einigen Nutzen damit stiften möchte? Da nun so viel tausend Seelen in den Lehren unserer Religion so wolfestbhaft und bekümmert sind, wer wollte denn nicht glauben, daß da sehr reiche Frucht zu hoffen, daß also alle, die der Geist GOttes treibet, billig dran seyn sollten, alles andere auf die Seite zu setzen, und alle Mühe und Arbeit geringe zu achten, und das einige aus aller Macht vorzunehmen, und zu suchen, daß Christi Lehre, daraus alle Gerechtigkeit und Seligkeit kommt, gehörig erforschet, und von allen Irrthümern gesäubert, und in ihrer wahren natürlichen Gestalt allen denen, welche nach der Gottseligkeit und dem rechten Dienst GOttes ein herzliches Verlangen tragen, dargeboten werde, damit ein heiliger und ewigwester Friede, und eine wahre Beruhigung aller Dinge, (indem die Schafe Christi, für welche er sein Blut vergessen, nur leider! allzusehr verstöret und beunruhiget werden,) wieder hergebracht und bestätiget werde? welche ihnen auch auf keine andere Art wieder geschaft und hergestellet werden mag, wie wir bereits gesagt haben, als die da gewiß sind, daß sie zwar in andern Sachen alles gerne nachgeben und weichen, in dem Handel der Gottseligkeit aber dergestalt an den Worten GOttes vest halten und bleiben müssen, daß wenn sie tausend Leben hätten, sie solche lieber alle auf die Schlachtbank hinlegen, und aufopfern, als ein Pünctlein oder Strichlein davon hingeben müßten, wenn sie versichert wären, daß es ein Stück des göttlichen Gebotes wäre. Da nun eine einige Seele schon mehr werth ist, als die ganze Welt: was sollte man nicht thun für die Seligkeit so vieler tausend Seelen?

Da nun so grosse Hofnung dazu locket, und die, welche bey Eurer geheiligten Käyserlichen Majestät des Irrthums beschuldiget werden, nichts anders bitten, als daß sie belehret werden, massen sie sich der heiligen Schrift, welche zu Widerlegung aller Irrthümer gar genug ist, ganz und gar überlassen; und denn ferner Christus, unser Heiland, so gar herrlich verheisset, daß er, wo auch zween oder dreye in seinem Namen versammlet sind, mitten unter ihnen seyn wolle, und daß sie alles durch ihn erlangen sollen, worüber sie eins werden zu bitten: so haben wir dieses, allergottseligster Käyser, aus keiner andern Ursache anführen wollen, als daß Eure Käyserliche Majestät, welche verlanget hat, daß auch wir unsere Meynung, wie der Religion wieder geholfen werden möchte, von uns geben möchten, solches sehen, und wir unsern unterthänigsten Gehorsam beweisen möchten. Denn wir leben sonst der gewissen Hofnung und Zuversicht, daß Eure Käyserliche Majestät bereits für sich schon längst erkannt und gesetzen, was vor eine Noth dazu treibe, was vor eine Frucht, die dabey zu hoffen, reize, und wie sehr sich das zu Eurer Käyserlichen Majestät hochberühmten Gottseligkeit und Gnade schicke, daß sie die mit Gelehrsamkeit und Gottseligkeit am meisten begabten Männer zusammen, und aus der heiligen Schrift, was von jeder Lehre, darüber jetzt gestritten wird, zu halten sey, gehörig beurtheilen lasse, damit solches sodann durch tüchtige Diener Christi allen, von welchen man glaubet, daß sie im Irrthum stecken, mit aller Sanftmuth und Treue verkündiget und erkläret werde.

Es ist aber doch auch dabey zu befürchten, es werde an denen nicht mangeln, welche Eure Käyserliche Majestät auf einen andern Sinn

ja

zu bringen bemühet seyn; denenselben haben wir gleichsam bey euch, allergnädigster Käyser, hierdurch zu antworten nöthig gefunden.

Eure Käyserliche Majestät wolle denn sowol dasselbe, als alles andere, was wir hier in keiner andern Absicht, als die Ehre JEsu Christi, unsers GOttes, auch nach unserem Vermögen und Theil zu vertheidigen, und Eurer Käyserlichen Majestät gebührenden Gehorsam zu leisten, vorgebracht und bekannt haben, nach ihrer vortreflichen hochgepriesenen Gnade zum besten aufnehmen und auslegen, und uns allergnädigst unter diejenigen zu rechnen geruhen, welche sich Eurer Käyserlichen Majestät nicht weniger, als unsere Vorfahren, mit höchster Unterthänigkeit gehorsam, treu und ergeben, aus allem Vermögen zu erzeigen suchen, und dazu, so viel immer möglich, unser Haab und Gut willigst anwenden wollen.

Der König aller Könige, JEsus Christus, verleihe Eurer Käyserlichen Majestät, daß Sie in diesem und allen andern Geschäften, alles zu seinen Ehren wohl handeln und ausführen möge, und lasse Sie bey allem Heil und hohen Wohlergehen, zu dem allgemeinen Besten der ganzen Christenheit lange leben, und stets mit vielem Glück und Segen gecrönet seyn! Amen!

E. Von Lutheri Schriften wegen des überbliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmahl, wider Simon Wolferinum.

31.

D. Martin Luthers zwey Schreiben an M. Simon Wolferinum, Pfarrern zu St. Andreä in Eisleben, wegen des überbliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmahl.

Verdeutscht von J. G. S.

Erstes Schreiben.

1.

Gnad und Fried im HErrn. Unter so vielem Elend meines letzten Alters, wird das auch hinzugethan, daß du, mein lieber Simon, und Herr Friedrich, Pfarrherr zu St. Peter in meinem Vaterlande, mir ein Betrübniß zugerichtet habt. Es ist nichts, daß du fürwenden könntest, als habe man jenem allein Gehör gegeben in deinem Abwesen. Ich habe deine Disputation und Briefe gesehen, in welchen du dich so bitterlich rächest, als wäre er der Verdammteste einer unter den Papisten, so ihr doch beyde seyd einer Stadt und eines Volks Pfarrherren, doch fürwahr mit grossem Aergerniß. Wolan, gesetzt, daß er dich in öffentlicher Predigt erzürnet habe; welches er doch nicht gestehet, und auch ich selbst nicht dafür halte: warum hast du dich nicht mit ihm entweder ins Recht, oder in einen freundlichen Handel begeben? Sondern du rächest dich selbst, als wolltest du von Unsinnigkeit bersten, und hast dich selbst zum Richter mit den allergreulichsten Worten gesetzt, die mehr geziemen einem tollen Narren, denn einem Prediger gegen den andern. So ist auch der, den du so feindselig handelst, weder Ketzer noch Feind christlicher Lehre. Ist denn nun kein Verständiger entweder unter uns, oder unter euch, bey welchem du hättest deinen Zorn anbracht, ehe du so närrisch herausführest.

2. Aber damit ich zur Sache komme, wir habens nicht von die, sondern du hasts ohn Zweifel von uns, daß die Sacramente sind Actiones, Handlungen, nicht aber stehende Factiones, Machungen. Wo kommst du aber her, mit diesem deinem eigensinnigen Frevel, daß du nicht meidest solchen bösen Schein, welchen du je wissen solltest, daß er ärgerlich sey, damit daß du den überbliebenen Wein und Brod im Sacrament, mengest unter den vorigen Wein und Brod. Lieber, wem folgest du hie nach? Du siehest fürwahr nicht, was für säheliche Fragen du

wurst erregen, wenn du deinen Kopf aufsetzen, und mit Gewalt erstreiten willt, wenn die Handlung im Sacrament aufhöre, so höre auch auf das Sacrament selbst. Du willt vielleicht, daß man dich halten soll für einen Zwinglianer. Und ich dürfte schier glauben, du liegest schon krank an Zwinglischer Unsinnigkeit, der du stolz und verächtlich mit dieser deiner sonderlichen und ruhmräthigen Klugheit ein solch Wesen erregest. War denn kein ander Weg, damit nicht den Einfältigen und Widersacher ein Argwohn geben würde, daß du wärest ein Verächter des Sacraments, denn dieser? da du mit solchem bösen Schein Aergerniß erregest, indem du mengest und zusammen geust das übrige Sacrament mit dem vorigen Wein? Warum folgest du nicht andern Kirchen nach? Warum wilst du allein solches neuen und fährlichen Dinges Urheber seyn? Diß schreibe ich also mit Schmerzen, daß du wissest, du habest mich beleidiget, und meinen Geist betrübt. Du sagst wol selbst, es sey Narrenwerk, und tobest doch so greulich um solchs Narrenwerks willen? Das Narrenwerk muß je wichtig seyn. Doch du achtest vielleicht nicht, ob jemand dadurch beleidiget wird, so fern du nur recht behältest in dem Narrenwerk. Aber der HErr, dem du widerstehest, wird die gleicher Weise widerstehen.

3. Darum vermahne ich dich, als der du weisest, oder zum wenigsten wissen solst, wie sichs gebühret in der Kirchen zu wandeln, daß du dich mit Er Friedrichen versöhnest, und daß ihr beyde eines Sinnes seyd, und einerley Lehre führet. Denn du kannst, wie wir denn auch albie thun, das übrige Sacrament mit den Communicanten austrinken und auffessen, auf daß nicht noth sey, solche ärgerliche und fährliche Fragen von Aufhörung des Sacraments zu erregen; in welchem du wirst ersticken müssen, wo du nicht Busse thust. Denn mit diesem Argument bereest du auf das ganze Sacrament, und hast nicht, das du könnest den Lästerern antworten, welche flugs werden sagen: Daß auch mitten unter der Actien und Handlung das Sacrament mehr und länger müßig stehe, als gebraucht und geübt werde. Und werden wir mit der Weise zuletzt in des Cratyli Schwarm gerathen, daß wir allein ein Sacrament haben müssen im Geben und Nehmen, (so lang das währet,) und nicht, wenn solch Geben und Nehmen unterlassen wird, (als ein Ding das von aussen dazu kömmet,) und wird zuletzt Zeit und Augenblick das Sacrament machen, und werden mit der Weise viel andere ungereimte Dinge daraus folgen müssen. Darum solst du es mit andern Kirchen halten, und solche nicht bekriegen, daß du nicht mit Schanden müssest unterliegen. Ich will fürwahr, was ich weiß und kann, diesem deinem sonderlichen fürnehmen Frevel und Aergerniß, entgegen seyn, und mir mein letztes Stündlein mit deinen Aergernissen nicht beschweren lassen. Gehab dich wohl im HErrn, im HErrn, sag ich, und sey nicht so stolz und lüstern dich zu rächen, sonderlich gegen den, der ein Bruder, und nicht Ketzer, noch unser Lehre zuwider ist. Wittemberg, den Montag nach Petri und Pauli im Jahr 1543.

Martinus Luther, D.

Ich, Johann Bugenhagen Pomer, D. halts mit dem Ehrwürdigen, unserm lieben Vater, Luthero.

Anderes Schreiben.

1.

Gnade und Friede, lieber M. Simon Wolfram! Sollte ich nun nicht billig und

und von rechtswegen zürnen und mich betrüben, der ich jetzt sehen und erleben muß, euch, einer Stadt und einer Kirchen Prediger, die ihr beyde in der ganzen christlichen Lehre einig seyd, so feindliches Gemüths an einander gerathen, einer Sachen halben, die ihr selbst nicht genug verstehet, und ob ihrs verstündet, doch nicht werth wäre solches Haders und Zankens. Bitte derhalben, wollet doch euere eigene Propositiones ansehen, und bedenken, wie solch mördlich Schrecken sich reime zur christlichen und brüderlichen Liebe. Ich sehe wohl, daß euch der Teufel also versucht, daß er aus einem Splitter einen Balken mache, und aus einem Funken, ein groß Feuer aufblase. Hättet ihr doch solch Ding wohl können selbst unter einander in einem freundlichen Gespräch handeln und vertragen, weil ihr nicht mit einem tollen Papisten, sondern mit euerm Collegen und Glaubensgenossen zu thun habt.

2. Es hat je wohl M. Philippus recht geschrieben, das Sacrament sey nichts ausser der sacramentlichen Handlung. Aber ihr Herren spannet die sacramentliche Handlung viel zu enge, und brechet die elbige gar zu kurz abe: damit werdet ihr machen, daß ihr gar kein Sacrament überall behaltet. Denn soll diese eure enge und kurz abgeschnittene Handlung des Sacraments statt finden, wie ihr wollet, so muß folgen, daß, nachdem die Worte der Einsetzung des Sacraments (welches eigentlich die fürnehmste Handlung ist im Sacrament,) gesprochen sind, niemand Christus Leib und Blut empfahe, darum, daß nun die Handlung aus ist. Das ist je M. Philippus Meynung gar nicht. Und wird solche Definition der Handlung im Sacrament einen Zweifel nach dem andern im Gewissen erregen, also daß des Fragens und Disputirens kein Ende seyn wird. Wie man im Paapstthum vor zeiten disputirt hat: Ob bey dem ersten, mittlern, oder letzten Solben der Wort des Abendmahls, Christi Leib und Blut da sey. Darum soll man hie sehen, und acht haben nicht sowol auf das Thun, und gegenwärtig Machen und Handeln, sondern auch zugleich auf die Zeit, wie lang es währet: nicht zwar so enge wie die Mathematici, sondern etwas länger und weiter, wie die Physici reden, also daß die Handlung nicht so genau geschwind ein Ende habe, (wenn man nichts thut und redet,) sondern daß man etwas zugebe, ohngefehr so oder so lange.

3. Demnach geb ich solche Maß der Zeit und Handlung des Sacraments, daß man lasse den Anfang seyn, wenn man anhebet das Vater Unser zu beten, und daß die Handlung währe so lange, bis daß jedermann die Communion verrichtet, den Kelch gar ausgetrunken und die Hostien gessen, und bis man das Volk gehen lassen, und nun vom Altar hinweg sey. Damit werden wir denn guten Frieden haben vor den zweifelhaften und ärgerlichen Fragen, welcher kein Ende noch Boden ist. M. Philippus, wenn er der Handlung im Sacrament gedenket, hat allweg ein Absehen auf ander auswärtig Ding, damit er verwirft das Einschliessen und Umtragen des Sacraments. Aber er zertheilet die Handlung nicht also innerlich, daß Handlung wider Handlung sey und streite. Darum wenn etwas überbleibt vom Sacrament, so lasset es etliche, die zum Abendmahl gangen sind, oder den Pfarrer und Capellan selbst nehmen; doch also, daß nicht allein der Capellan oder sonst jemand nur den Kelch vollends austrinke sondern daß ers denen gebe, die auch zuvor den wahren Leib Christi empfangen. Sonst würde es ein Ansehen haben, als wollte ihr beyde Gestalt des Sacraments theilen; welches ein böses Exempel seyn würde,

de, und das Sacrament unehrlich handeln. Also meyne ich, und M. Philippus meynet es auch also, wie ich denn nicht anders weiß.

4. Weiter, will ich euch treulich vermahnet haben, daß ihr eines Sinnes seyd, und Friede habt, und um GOttes Gebots willen euch ja unter einander vergebet und vertraget. Sonst könnet ihr ohne Gefahr und Aergerniß, ja ohne GOttes grossen Zorn und Ungnade, nicht Pfarrherren seyn. Könnet ihr doch (so ihr Scheu habt, euch alsbald selbst unter einander anzureden,) andere geschickte Leute darzu brauchen, daß ihr sie lasset Unterhändler seyn zwischen euch beyden. Das was ich euch jetzt schreibe, will ich auch dem Vigelio und Ern Friedrichen geschrieben haben. Der HErr regiere eure Herzen in christlicher Liebe und Geduld Christi. Haltet mirs für gut, daß ich diesen Brief dictiren müssen; denn ich selbst nicht schreiben können, wegen Beschwerung meines Haupts. Darum betet für mich, und erfreuet mein Herz. Denn es soll mir nichts lieber seyn, denn daß ich hören mag, daß ihr euch christlich unter einander vertraget. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg am 20. Jul. 1543.

Martinus Luther, D.

Der zweyte Abschnitt.

Von Lutheri Streitschriften wider andere Schwärmgeister.

A. Von Lutheri Schriften wider die Antinomer.

32.

D. Martin Luthers Schrift wider die Antinomer, an D. Caspar Güttteln, Prediger zu Eisleben.

Dem würdigen und hochgelehrten Herrn, Caspar Güttel, Doctor und Prediger zu Eisleben, meinem besondern guten Freunde in Christo.

1.

Gnade und Friede in Christo, lieber Herr Doctor! Ich halt wohl, daß euch nun längest zukommen sind die Disputationes wider die neuen Geister, so das Gesetz GOttes, oder Zehn Gebot, aus der Kirchen zu stossen, und aufs Rathhaus zu weisen, sich unterstanden haben. Welcher Geisterey ich mich hätte nimmermehr versehen, daß einem Menschen sollte einfallen, schweige denn vorzunehmen seyn; aber GOtt warnet uns durch solche Fälle, daß wir uns sollen versehen, und den Teufel nicht so fern von uns erdichten, wie solche sichere, freche Geister sich vermessen. Es muß wahrlich mit Furcht, Demuth und ernstem Gebet GOTT stetiglich um Hülf und Schutz angerufen seyn; sonst ists wahrlich bald geschehen, daß uns der Teufel ein Gespenst vor die Augen sperret, daß wir wol darauf schwören, es wäre der rechte Heilige Geist selber: wie uns nicht allein die alten Ketzer, sondern auch bey unser Zeit Exempel, die groß und schrecklich gewest, und noch sind, warnen.

2. Nun hätte ich wohl mögen vergessen alles des, so mir hierinn wehe gethan hat, wo

daß, gleichwie Abgötterey, Ehebruch ꝛc. Sünde ist, die den Himmel zuschleußt, also auch diese Völlerey solche Sünde sey, die dich hindert an deiner Taufe, Vergebung der Sünden, Glauben an Christum, und an deiner eigenen Seligkeit. Darum, so du willst ein Christ seyn und selig werden, so mußt du denken, daß du nüchtern und mässig lebest; wo du aber solches nicht achtest, noch denkest selig zu werden, so fahre immer fort, und sey ein Unchrist und Unmensch, so lang es GOtt von dir leiden will.

17. Wärest du ein Christ, und wolltest dich nicht lassen bewegen, beyde, leiblichen Schaden und Schande, darein du dich selbst führest, und dich nicht allein um Geld und Gut bringest, sondern auch deine Gesundheit und Leben verkürzest, und dazu vor allen Engeln und Menschen eine unsittige Sau gescholten und gehalten würdest; so sollte dich doch bewegen, daß dir GOtt lässet sagen und gebeut bey ewiger Verdammniß, daß du von solchem unchristlichen Wesen ablassest, oder sollst seine Gnade und ewige Seligkeit verloren haben. Lieber GOtt, wie sind wir doch so schändliche undankbare Leute, die wir doch so reichlich von GOtt begnadet sind mit seinem Wort, und erlöset von des Pabstes Tyranney, der auch unser Schweiß und Blut hat von uns haben wollen, und dazu unser Gewissen mit seinem Gesetz gemartert und geängstet, daß wir doch wiederum dem Evangelio zu Ehren und GOtt zu Lobe und Dank, unser Leben auch etwas besserten.

18. Es sollten doch, wo etwa noch fromme Eltern wären (oder gottesfürchtige Christliche Regenten), dieses Laster etwas weniger zu machen, ihren Kindern und Gesinde mit ernster Strafe wehren. Und die Pfarrherren und Prediger sind schuldig, die Leute oft und mit Fleiß zu vermahnen, mit vorhalten GOttes Ungnade und Zorns und Schadens, so diesem Laster folgen, an Seel, Leib und Gut, ob es doch wollte helfen, und etliche bewegen, und solche, so in solchem Laster freventlich und öffentlich verharren, und sich nicht bessern wollen (und doch sich auch mit des Evangelii rühmen), nicht zum Sacrament, noch bey der Taufe stehen zu lassen; sondern für öffentliche Unchristen halten, und sich ihrer äussern, so wol als öffentlicher Ehebrecher, Wucherer oder Abgöttischer; wie auch St. Paulus solches befihlet 1 Cor. 5, 11: So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen ꝛc.

19. Aber hiervon ist jetzt nicht länger zu sagen. Wir wollen wiederum St. Petrum hören, der uns vermahnet, nüchtern zu seyn, auf daß wir des Gebets warten können, als die da nun Christen sind, und von der Welt heydnischen wüstem Leben abgetreten; wie er kurz vor diesem Text v. 3. gesagt hat: Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heydnischem Willen, da wir wandelten in Muthwillen, Lüsten, Trunkenheit, Fresserey, Sauferey ꝛc. und nun dazu beruffen und gesetzet, daß wir durch unsern Glauben und Gebet streiten sollen wider den Teufel; wie er hernach 1 Petr. 5, 8. solche Vermahnung abermal wiederholet und klärer ausdrücket, daß sie sollen nüchtern seyn, und wachen. Und ob du wolltest fragen: Warum ist das so hoch vonnöthen? Er, darum (spricht er): Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher um euch, wie ein brüllender Löwe (um eine Heerde Schafe), und suchet, welchen er möge verschlingen. Weil ihr denn ein solch Volk seyd, (will er sagen), welches beruffen ist zu dem Kampf wider solchen gewaltigen Geist, der unsere Seele meynet, und viel gierri-

wo ich hätte in der Hofnung können Ruhe haben, daß ich mit solcher Disputation mich gnugsam erzeigt und verwahret hätte; aber das hat der Satan nicht wollen leiden, der will mich immer mit einmengen, als stehen die Sachen nicht so übel zwischen mir und ihnen. Und sorge, wo ich zu Schmalkalden im Tod blieben wäre, hätte ich müssen ewiglich solcher Geister Patron heissen; weil sie sich auf meine Bücher berufen, und doch solches alles hinter mir her, ohn Wissen und wider meinen Willen gespielet, mich auch nicht angesehen, daß sie mir ein Wörtlein oder Buchstaben davon anzeigten, oder mich um solche Sache doch gefragt hätten. So bin gezwungen M. Johann Agricola vorzunehmen, (über das, so er in der Disputation erfahren,) mehr denn einmal, und vor unseren Doctoren, Theologen ihm alles gesagt, was zu sagen gewest ist; weil er solches Spiels Anfänger und Meister ist, damit er ergreifen müßte, wes Gefallens er mir und meinem Geist (den ich ja auch für gut achte,) daran gethan hätte.

3. Also hat er sich (wie Wort und Geberde sich erzeigt,) demüthiglich ergeben und verheissen abzustehen, wo er zu viel gethan hätte, und mit uns gleich wollen halten. Das hab ich also müssen gläuben und zufrieden seyn. Als aber solches noch immer fort ist gedeutet, ja auch gerühmet, (wie Schriften anher kommen sind,) daß D. Martinus und Magister Eisleben wohl mit einander stünden: habe ich weiter auf ihn gedrungen, er müßte einen öffentlichen Widerspruch durch den Druck lassen ausgehen; sonst würde es zu Eisleben und in den Landen umher kein Rath seyn, solche Gift auszuretten. Deß hat er sich auch willig ergeben und erboten. Aber weil er besorget, er möcht es nicht so treffen, daß es gnugsam würde geachtet, hat er mirs mächtiglich heimgestellet, dazu auch gebeten, daß ichs machte, wie ich könnte. Er wäre deß wohl zufrieden, welches ich angenommen, (und wills hiemit gethan haben,) allermest darum, daß nach meinem Tode weder Magister Eisleben selbst, oder jemand anders nicht könne fürgeben, ich hätte nichts dazu gethan, und alles so hingehen und gut seyn lassen.

4. Nemlich also, daß Er Magister Johannes Eisleben, will widerruft haben, was er wider das Gesetz oder zehen Gebote gelehret oder geschrieben hat, und mit uns (wie wir hie zu Wittenberg,) wie auch zu Augspurg vor dem Käyser die Confessio und Apologia vermag, halten, und ob er anders würde hernach halten oder lehren, soll es nichts und verdammt seyn. Ich wollte ihn wohl hierinn loben, daß er sich so demüthiget; aber nachdem es offenbar ist, wie er ist mein, der besten und nähesten Freunde einer gewest, will ichs einem andern sparen, damit der Sachen kein Verdacht erwachse, als wäre es mein Ernst nicht. Bleibet er in solcher Demuth, so kann und will ihn GOtt wol erhöhen; fähret er darüber, so kann ihn GOtt auch wol wieder herunter stürzen.

5. Darum bitte ich euch, lieber Herr Doctor, wollet solches nicht allein euch lassen geschrieben seyn, sondern daß ihrs allen, wo ihr könnt, also verkündigt und anzeigt, sonderlich denen, so nicht lesen können: denn es gehet auch darum durch den Druck an den Tag, daß es lesen möge, wer da lesen will oder kann, damit es nicht euch allein geschrieben heisse, weil ich dem Satan nicht anders wehren kann; er will immer mich anders austragen durch Schriften, weder ich bin und halte.

6. Und wundert mich sehr, wie man doch kann mir zumessen, daß ich das Gesetze oder

zehen Gebote sollte verwerfen, so doch al da verhanden, so viel, und nicht einerley, meiner Auslegung der zehen Geboten, die man auch täglich prediget und übet in unsern Kirchen; ich schweige der Confession und Apologia, und andern unsern Büchern: Dazu auch zweyerley Weise gesungen werden, über das auch gemahlet, gedruckt, geschnitzt, auch von den Kindern frühe, Mittags, Abends gesprochen, daß ich keine Weise mehr weiß, darinn sie nicht geübet würden, ohne daß wir sie (leider!) mit der That und Leben nicht üben noch mahlen wie wir schuldig sind, und ich selber, wie alt und gelehrt ich bin, täglich wie ein Kind dieselben von Wort zu Wort spreche. Daß wenn ja jemand hätte aus meinen Schriften etwas anders verstanden, und doch sähe und griffe, daß ich den Catechismum so heftig treibe, billig mich sollte angeredt haben, und sagen: Lieber Doctor Luther! Wie? Daß du so heftig die zehen Gebote treibest, so doch deine Lehre ist, man solle sie verwerfen? Solches sollten sie gethan haben, und nicht heimlich hinter mir hergraben, und auf meinen Tod warten, darnach aus mir machen was sie wollten. Wolan, es sey ihnen vergeben, welche davon ablassen.

7. Ich habe freylich gelehret, lehre auch noch, daß man die Sünder solle zur Busse reizen, durch die Predigt oder Betrachtung des Leidens Christi, damit sie sehen, wie groß der Zorn GOttes über die Sünde sey, daß da keine andere Hülfe wider sey, denn daß GOttes Sohn müsse dafür sterben. Welche Lehre nicht mein ist, sondern Sanct Bernhards. Was Sanct Bernhard? Es ist der ganzen Christenheit, aller Propheten und Apostel Predigt. Wie folget aber hieraus, daß man das Gesetze darum solle weathun? Solche Folge kann ich in meiner Dialectica nicht finden, möchte auch den Meister gern sehen und hören, der sie beweisen könnte.

8. Wenn Jesaias spricht Cap. 57, 8: Ich habe ihn geschlagen um meines Volks Sünde willen. Lieber sage mir doch, hier wird Christus Leiden geprediget, daß er für unsere Sünde geschlagen sey; wird aber damit das Gesetze weggeworfen? Was heißt denn, um meines Volks Sünde willen? Heißts nicht so viel, als darum, daß mein Volk gesündiget wider mein Gesetz, und mein Gesetz nicht gehalten hat? Oder kann auch jemand denken, daß Sünde etwas sey wo kein Gesetz ist. Wer das Gesetz wegthut, der muß die Sünden auch mit wegthun. Will er die Sünde lassen stehen, so muß er das Gesetz vielmehr lassen stehen. Denn Röm. 5, 13. wo nicht Gesetz ist, da ist keine Sünde: ist keine Sünde da, so ist Christus nichts, Cap. 4, 15. Denn warum stirbt er, so kein Gesetz noch Sünde da ist, dafür er sterben müsse? Aus dem siehet man, daß der Teufel durch diese Geisterey nicht das Gesetz meynet weg zu nehmen, sondern Christum, den Erfüller des Gesetzes, Matth. 5, 17.

9. Denn er weiß wohl, daß Christus kann wol bald und leichtlich weggenommen werden; aber das Gesetz ist ins Herzensgrund geschrieben, das nicht möglich ist wegzunehmen: wie man wohl siehet in den Klagpsalmen, da die lieben Heiligen den Zorn GOttes nicht tragen können; Ps. 38. 143. ꝛc. welches nichts anders seyn kann. Denn des Gesetzes empfindliche Predigt im Gewissen. Und der Teufel weiß auch wohl, daß nicht möglich ist, das Gesetz aus den Herzen wegzunehmen, wie St. Paulus Röm. 2, 14. 15. zeuget, daß die Heyden, so durch Mosen das Gesetz nicht empfangen, und also kein Gesetz haben, dennoch sie selbst ihr Gesetz sind, als die da müssen bezeugen,

gen, es sey des Gesetzes Werk in ihren Herzen geschrieben, ꝛc. Er gehet aber damit um, daß er die Leute sicher mache, und lehret sie beyde Gesetz und Sünde nichts achten, auf daß, wenn sie einmal plötzlich mit Sterben oder bösem Gewissen übereilet, so zuvor eitel süsser Sicherheit gewohnet, müßten ohn allen Rath zur Höllen sinken, als die nichts anders gelehrt hätten in Christo, denn süsse Sicherheit: darum solch Schrecken ein gewiß Zeichen wäre, daß Christus (der eitel Süßigkeit seyn muß,) sie hätte verstossen und verlassen; das suchet und wollte der Teufel gerne.

10. Es siehet mich aber die Sache an, als stecken solche Geister in der Meynung, daß alle die, so der Predigt zuhören, eitel Christen, die ohne Sünde sind; so es doch eitel betrübte, elende Herzen sind, die ihre Sünde fühlen, und GOtt fürchten; darum sie zu trösten sind: denn solchen kann man nimmermehr den lieben JEsum gnugsam süsse machen, sie dürfens noch vielmehr, wie ichs (will mein selbst schweigen,) in vielen wohl erfahren. Aber solche Geister sind selbst nicht solche Christen, weil sie so sicher und gutes Muths sind: eben so wenig sind es ihre Zuhörer, so auch sicher sind und guter Dinge. Es singet an einem Ort ein fein schönes Jungfräulein, eine treffliche Singerin, also: Er speiset die Hungerigen, daß sie frölich werden, und läßt die Reichen darben: er niedriget die Hohen, und höhet die Niedrigen, und seine Gnade ist bey denen, die ihn fürchten. Luc. 1, 52. 53. Ist anders das Magnificat recht, so muß GOtt feind seyn den sichern Geistern, die sich nicht fürchten; wie denn solche Geister seyn müssen, die Gesetz und Sünde wegnehmen.

11. Darum bitte ich euch, mein lieber Herr Doctor, wollet bleiben, wie ihr bisher gethan, in der reinen Lehre, und predigen, daß man die Sünder solle und müsse zur Busse reizen; nicht allein durch die süsse Gnade und Leiden Christi, daß er für uns gestorben ist; sondern auch durch des Gesetzes Schrecken. Denn daß sie fürgeben, man müsse allein einerley Weise halten zu predigen die Busse, nemlich, daß Christus für uns gelitten hat, sonst möchte die Christenheit irre werden, welches der rechte einige Weg sey, das ist nichts; sondern man soll allerley Wege predigen, als GOttes Dräuen, Verheissen, Strafe, Hülfe, und was man kann, damit wir zur Busse, das ist, mit allen Exempeln der Schrift zur Erkenntniß der Sünden und Gesetzes gebracht werden, wie alle Propheten, Apostеln und St. Paulus, Röm. 2, 4: Weißt du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse reizet?

12. Ich setze aber, daß ich so hätte gelehret, oder gesagt, man sollte das Gesetze nicht lehren in der Kirche, wie doch alle meine Schriften anders zeigen, und von Anfang immer den Catechismum getrieben; sollte man mir darum so steif anhangen, und mir selbst widerstehen, so ich immerdar viel anders gelehret, und damit von mir selber abfällig werden, wie ich in des Pabsts Lehre gethan habe. Denn das will und mag ich mit Wahrheit rühmen, daß jetziger Zeit kein Papist, mit solchem Gewissen und Ernst Papist ist, als ich gewest bin. Denn was jetzt päbstisch ist, das ists nicht um Gottesfurcht willen, wie ich armer Tropf seyn mußte, sondern suchen ein anders, wie man wohl siehet, und sie selbst wissen. Ich habe müssen erfahren St. Peters Spruch, 1 Epist. 3, 18: Crescite in cognitione domini. So sehe ich noch keinen Doctor, kein Concilium noch Väter, wenn ich ihre Bücher gleich distilliren sollte, und quintam essentiam draus machen, daß sie das crescite,

flugs im Anfang vollbracht, und creſcite, ſo viel als perfectum eſſe, hätten machen können. Zum Wahrzeichen, Sanct Peter ſelbſt auch mußte ſein eigen creſcite lernen von St. Paulo, Gal. 2, 11. und St. Paulus von Chriſto ſelbſt, der ihm ſagen mußte: Sufficit tibi gratia mea etc. 2 Cor. 12, 9.

13. Lieber GOtt, kann man denn nicht leiden, daß die heilige Kirche ſich für eine Sünderin erkennet, gläubet Vergebung der Sünden, bittet darzu im Vater Unſer um Vergebung der Sünden. Woher weiß man aber, was Sünde ſey, wo das Geſetz und Gewiſſen nicht iſt? Röm. 7, 7. c. 3, 20. Und wo will man lernen, was Chriſtus iſt, was er gethan hat für uns, wo wir nicht wiſſen ſollen, was das Geſetz ſey, (welches er für uns erfüllet,) oder was Sünde ſey, dafür er gnug gethan hat? Und wenn wir gleich des Geſetzes für uns nicht dürften, und aus dem Herzen reiſſen könnten, das doch unmöglich, ſo müßten wirs doch um Chriſtus willen predigen, (wie denn geſchicht und geſchehen muß,) damit man wüßte, was er für uns gethan und gelitten hätte. Denn wer könnte wiſſen, was Chriſtus, und warum Chriſtus für uns gelitten hätte, wenn niemand wiſſen ſollte, was Sünde oder Geſetz wäre? Darum muß doch das Geſetze geprediget werden, wo man Chriſtum predigen will. Ob man gleich das Wort Geſetz nicht nennen wollte, damit wird gleichwol das Gewiſſen erſchreckt durchs Geſetze, wenn die Predigt ſagt, daß Chriſtus das Geſetz für uns hat ſo theuer erfüllen müſſen, Matth. 5, 17. Gal. 3, 12. warum will man es denn wegthun, das nicht kann weggethan werden, ja durchs Wegthun deſto tiefer geſtärket wird? Denn das Geſetze erſchreckt wol greulicher, wenn ich höre, daß Chriſtus GOttes Sohn hat müſſen daſſelbe für mich tragen, weder ſo es mir auſſer Chriſto und ohn ſolch groſſe Marter des Sohns GOttes, nur allein mit Dräuen wäre vorgepredigt. Denn an dem Sohn GOttes ſehe ich, als in der That, den Zorn GOttes, den mir das Geſetze mit Worten und geringen Werken zeiget.

14. Ach ich ſollte ja billig vor den Meinen Friede haben, es wäre an den Papiſten gnug. Es möchte einer ſchier mit Hiob c. 3, 3. und Jeremia c. 20, 14. ſagen: Ich wollte, daß ich nie geboren wäre; ſo möchte ich auch ſchier ſagen, ich wollte, daß ich mit meinen Büchern nicht kommen wäre: Fragte auch nichts darnach, möchte leiden, daß ſie alle ſchon wären untergangen, und ſolcher hoher Geiſter Schrift feil ſtünden in allen Buchladen, wie ſie gern wollten, damit ſie der ſchönen Ehre ja ſatt würden. Wiederum muß ich auch mich beſſer nicht achten, denn unſern lieben Hausherrn JEſum Chriſtum, der auch hin und wieder klagt: Umſonſt habe ich gearbeitet, und meine Mühe iſt verloren. Eſa. 66, 4. Aber der Teufel iſt Herr in der Welt, und ich habe es ſelbſt nie können gläuben, daß der Teufel ſollt Herr und Gott der Welt ſeyn, Joh. 14, 30. 2 Cor. 4, 4. bis ich nunmals ziemlich erfahren, daß es auch ein Artikel des Glaubens ſey: Princeps mundi, deus huius ſæculi. Es bleibet aber (GOtt Lob!) wohl ungegläubt bey den Menſchenkindern, und ich ſelbſt auch ſchwächlich gläube: denn einem jeglichen gefället ſeine Weiſe wohl, und hoffen alle, daß der Teufel ſey jenſeit dem Meer, und GOtt ſey in unſer Taſchen.

15. Aber um der Frommen willen, ſo da ſelig werden wollen, müſſen wir leben, predigen, ſchreiben, alles thun und leiden; ſonſt wo man die Teufel und falſchen Brüder anſiehet, wäre es beſſer, nichts geprediget, geſchrieben, gethan, ſondern nur bald geſtor-

storben und begraben: sie verkehren und lästern doch alle Ding, machen eitel Aergerniß und Schaden daraus, wie sie der Teufel reitet und führet. Es will und muß gekämpfet und gelitten seyn: wir können nicht besser seyn, denn die lieben Propheten und Apostel, denen es auch also gangen ist. Matth. 5, 12.

16. Sie haben ihnen erdichtet einen neuen Methodum, daß man solle zuerst die Gnade predigen, darnach Offenbarung des Zorns, auf daß man das Wort (Gesetze) ja nicht hören noch reden dürfe. Das ist ein fein Katzenstülchen, gefället ihnen trefflich wohl, und meynen, sie wollen die ganze Schrift hinein und heraus ziehen, und damit lux mundi werden. Solches soll und muß St. Paulus geben, Röm. 1. Sehen aber nicht, wie St. Paulus gerade widersinnisch lehret, fähet an, und zeigt erstlich den Zorn GOttes vom Himmel, und macht alle Welt zu Sündern und schuldig vor GOtt: darnach, so sie zu Sündern worden sind, lehret er sie, wie man Gnade erlanget und gerecht werde, wie die drey ersten Capitel gewaltiglich und klärlich weisen. Und ist auch das eine sonderliche Blindheit und Narrheit, daß sie meynen, Offenbarung des Zorns sey etwas anders, weder das Gesetze; das doch nicht möglich ist: denn Offenbarung des Zorns ist das Gesetze, wo es erkennet und gefühlet wird, wie Paulus saget Röm. 4, 15: Lex iram operatur. Haben sie es denn nun nicht fein getroffen, daß sie das Gesetze wegthun, und lehrens doch, wenn sie des Zorns Offenbarung lehren? Kehren aber den Schuch um, und lehren uns das Gesetz nach dem Evangelio, und den Zorn nach der Gnade. Aber was schändlicher Irthümer mit diesem Katzenstülchen der Teufel meynet, derer sehe ich etliche wohl, kann sie aber dismal nicht handeln; auch weil ich hoffe, es soll aufhören, ists nicht noth.

17. Es ist eine sonderliche Hoffart und Vermessenheit gewest, daß sie auch haben wollen etwas neues und sonderlichs an Tag bringen, daß die Leute sollten sagen: Ich meyne ja, das ist ein Mann, er ist ein ander Paulus: müssens denn allein die zu Wittenberg alles wissen; ich habe auch einen Kopf, ꝛc. Ja freylich einen Kopf, der seine Ehre sucht, und sich in seiner Weisheit bethut. Denn sie wollen das Gesetz wegthun, und lehren doch den Zorn; welchs allein das Gesetz thun muß. Also thun sie nichts mehr, denn werfen diese arme Buchstaben, GESETZE, weg; bestätigen aber den Zorn GOttes, der durch diese Buchstaben gedeutet und verstanden wird, ohne, daß sie St. Paulus den Hals umkehren, und das vörderste zu hinderst setzen wollen. Sollte das nicht eine hohe Kunst sein, dafür sich alle Welt billig wundern müßte? Aber das sey diesmal genug: denn ich hoffe, weil Magister Eisleben sich bekehret und widerruft, so werdens die andern, so es von ihm haben, auch ablassen; das ihnen GOtt helfe, Amen.

18. Aus diesem allen sehen wir, und, wo wir wollten, könnten wir wohl verstehen die Historien von Anfang der Kirchen, daß es allzeit so zugangen ist, wenn GOttes Wort etwa ist aufgangen, und sein Häuflein zusammen gelesen, so ist der Teufel des Lichts gewahr worden, und hat aus allen Winkeln darwider geblasen, gewehet und gestürmet, mit starken grossen Winden, solch göttlich Licht auszulöschen. Und ob man einem oder zween Winden hat gesteuret oder gewehret, so hat er immer für und für zum andern Loch herein geblasen und gestürmet, wider das Licht, und ist kein Aufhören noch

Ende gewest, wird auch nicht werden vor dem jüngsten Tage.

19. Ich halte, daß ich allein (will der Alten schweigen,) mehr denn zwanzig Sturmwinde und Rotten, die der Teufel geblasen hat, erlitten habe. Erstlich war das Pabstthum; ja ich acht, alle Welt soll schier wissen, mit wie viel Sturmwinden, Bullen und Büchern, der Teufel durch sie wider mich getobet, wie gar jämmerlich sie mich zurissen, zufressen und zunichte gemacht haben, ohn daß ich sie zuweilen auch ein wenig angehaucht; aber damit nichts ausgericht, denn daß sie zorniger und toller worden, zu wehen und zu sprüen, bis auf diesen Tag ohn Aufhören. Und da ich nun mich vor solchem Sprüen des Teufels schier ausgefürchtet hatte, bricht mir der Teufel ein ander Loch herein, durch den Münzer und Aufruhr, damit er mir das Licht schier ausgewehet hätte. Als aber Christus das Loch auch schier verstopfet, reisset er mir etliche Scheiben aus dem Fenster durch Carlstad, brauset und sauset, daß ich dachte, er wollte Licht, Wachs und Tacht mit einander wegführen. Aber GOtt half hie auch seinem elenden Windlicht, und erhielts, daß nicht verlosch. Darnach kamen die Sacramentirer und Wiedertäufer, stiessen Thür und Fenster auf, (wie sie meyneten,) das Licht zu löschen: gefährlich haben sie alles gemacht; aber ihren Willen nicht geschaft.

20. Etliche haben auch wider die alten Lehrer, Pabst und Luther zusammen getobet, als Servetus, Campanus, und dergleichen: die andern, so nicht öffentlich im Druck wider mich getobet, welcher vergiftige böse Schrift und Wort ich persönlich habe müssen leiden, will ich jetzt nicht erzählen; allein so viel anzeigen, daß ich auch aus eigener Erfahrung, (da ich die Historien nicht achtet,) habe müssen lernen, daß die Kirche um des lieben Worts willen, ja um des frölichen seligen Lichts willen, kann nicht Ruhe haben, sondern muß immer neue und aber neue Sturmwinde des Teufels gewarten, wie es von Anfang geschehen ist, wie du lesen magst in e clef. und tripartita Historia, auch in der heiligen Väter Bücher.

21. Und wenn ich noch hundert Jahr sollte leben, und hätte nicht allein die vorigen und jetzigen Rotten und Sturmwinde (durch GOttes Gnaden) gelegt, sondern könnte auch alle künftige so legen, so sehe ich doch wohl, daß damit unsern Nachkommen keine Ruhe geschaft wäre, weil der Teufel lebt und regiert; darum ich auch bitte um eine gnädige Stunde, und begehre des Wesens nicht mehr. Ihr, unsere Nachkommen, betet auch, und treibet GOttes Wort fleißig, erhaltet das arme Windlicht GOttes, seyd gewarnet und gerüstet, als die alte Stunde gewarten müssen, wo euch der Teufel etwa eine Scheibe oder Fenster ausstossen, Thür oder Dach austreisse, das Licht auszulöschen; denn er stirbt nicht vor dem jüngsten Tage. Ich und du müssen sterben, und wenn wir todt sind, bleibt er gleichwol der, so er allzeit gewest, und kann sein Stürmen nicht lassen.

22. Ich sehe dort von fernen, wie er die Backen so hestig aufbläset, daß er gleich roth wird, will blasen und stürmen. Aber wie unser HErr Christus von Anfang (auch in eigener Person,) auf solche seine Pausbacken mit der Faust geschlagen, daß eitel Teufelsfürze daraus worden sind, wiewol sie fast übel gestunken; so wird er jetzt und fort immer auch thun. Denn er kann nicht lügen, da er sagt: Ich bin bey euch bis zu Ende der Welt, Matth. 28, 20. und der Höllen Pforten sollen die Kirche nicht überwältigen, Matth. 16, 18. ohn daß uns gleichwol auch befohlen ist zu wachen, und

und das Licht, ſo viel an uns iſt, zu verwahren. Es heißt vigilate; denn der Teufel heißt leo rugiens, der umher gehet, und will verſchlingen, nicht allein zur Apoſtel Zeit, da Petrus ſolches redete, 1 Petr. 5, 8. ſondern bis an der Welt Ende: da mögen wir uns nach richten. GOtt helfe uns, wie er unſern Vorfahren geholfen hat, und unſern Nachkommen auch helfen wird, zu Lob und Ehr ſeinen göttlichen Namen in Ewigkeit. Denn wir ſind es doch nicht, die da könten die Kirche erhalten: unſere Vorfahren ſind es auch nicht geweſen: unſere Nachkommen werdens auch nicht ſeyn; ſondern der iſts geweſt, iſts noch, wirds ſeyn, der da ſpricht: Ich bin bey euch bis zur Welt Ende, wie Hebr. 13, 8. ſtehet: JEſus Chriſtus heri et hodie et in ſæcula, und Offenb. 1, 4: Der es war, der es iſt, der es ſeyn wird. Ja, ſo heißt der Mann, und ſo heißt kein ander Mann, und ſoll auch keiner ſo heiſſen.

23. Denn du und ich ſind vor tauſend Jahren nichts geweſt, da dennoch die Kirche ohn uns iſt erhalten worden, und hats der müſſen thun, der da heißt, qui erat, und heri. Hebr. 13, 8. So ſind wir jetzt auch nicht bey unſerm Leben: denn die Kirche wird durch uns nicht erhalten, weil wir dem Teufel im Pabſt, Rotten, und böſen Leuten nicht können wehren, und unſert halben die Kirche vor unſern Augen, und wir mit ihr, müßten zu Grunde gehen, (wie wir täglich erfahren,) wo nicht ein ander Mann wäre der beyde die Kirchen und uns ſchleunigerlich erhielte; daß wirs möchten greifen und fühlen, ob wirs nicht wollten gläuben, und müſſens den thun laſſen, der da heißt, qui eſt, und hodie. Eben ſo werden wir auch nichts dazu thun, daß die Kirche erhalten werde, wenn wir todt ſind; ſondern der wirds thun, der da heißt: Qui venturus eſt, und, in ſæcula. Und was wir in ſolcher Sachen von uns jetzt ſagen, das haben unſere Vorfahren von ſich auch ſagen müſſen, wie die Pſalmen und Schriften zeugen: und unſere Nachkommen werdens auch alſo erfahren, daß ſie werden mit uns und der ganzen Kirchen ſingen den 124. Pſalm: Wäre GOtt nicht mit uns dieſe Zeit, ſo ſoll Iſrael ſagen ꝛc.

24. Es iſt doch ja ein kläglich Ding, daß wir ſo viel ſchrecklicher Exempel vor uns haben, derer, ſo ſich haben laſſen dünken, ſie müßten die Kirchen halten, als wäre die Kirche auf ſie gegründet, die zuletzt ſo ſchändlich ſind untergangen; und dennoch ſolch grauſam Gericht GOttes unſern Stolz und Frevel nicht brechen noch demüthigen oder wehren kann. Was iſt geſchehen dem Münzer zu unſer Zeit? (will der alten und vorigen ſchweigen,) der ſich ſ. ß dünken, die Kirche könnte ohn ihn nicht ſeyn, er müßte ſie tragen und regieren; und neulich die Wiedertäufer haben uns ja ſchrecklich gnug gewarnet, daß wir ſollten gedenken, wie mächtig und nahe uns der ſchöne Teufel, und wie gefährlich unſer hübſche Gedanken ſeyn, daß wir doch nach Eſaias Rath, c. 44, 19. zuerſt in unſere Hand ſchauten, wenn wir was vornehmen, obs GOtt oder Abgott, obs Geld oder Leimen wäre. Aber es hilft nicht, ſondern wir ſind ſicher, ohne Furcht und Sorge, der Teufel iſt ferne von uns, und iſt in uns nicht ſolch Fleiſch, das in St. Paulo war, darüber er klaget, er könne ſich ſein nicht erwehren, (wie er gern thät), ſondern wäre gefangen. Röm. 7, 23. Aber wir ſind die Helden, die ſich vor unſerm Fleiſch und Gedanken nicht beſorgen dürfen, ſondern wir ſind eitel Geiſt, und haben unſer Fleiſch ſamt dem Teufel gar gefangen. Das alles, ſo uns einfället, oder wir denken mögen, das iſt gewiß und ſicher der Hei-

lige Geist, wie kann es fehlen? Darum gehet es auch zuletzt so fein hinaus, daß Roß und Mann den Hals breche. Das mal genug solches Klagens. Unser lieber HErr Christus sey und bleibe unser lieber HErr Christus, gelobet in Ewigkeit, Amen.

33.

D. Martin Luthers Widerlegung der falschen und verführischen Lehre der Antinomer wider das Gesetz, in 6. Disputationen verfasset.

Doctor Martinus Luther, An den christlichen Leser.

Es sind mir etliche Sprüche zu Handen kommen, welche der Meister, so sie gestellet hat, in Latein positiones inter fratres sparse nennet, doch sich öffentlich dazu nicht bekennet, weil er seinen Namen nicht ausdrucke. Mit denselben tragen sich jetzt viel, und kommen immer weiter. Damit ich aber nicht verdacht werde, als ob ich dieselben Sprüche mit meinem Stillschweigen für recht hielte, habe ich sie öffentlich durch den Druck lassen ausgehen, auf daß ich jedermann, wer sich will warnen lassen, kund thäte, daß ich an solcher lästerlicher Schwärmerey ein groß Mißgefallen habe; wie ich solches, durch göttliche Hülfe mit warhaftigen Gegensprüchen, so diesen, des Gesetzstürmers, Positionen folgen, beweisen will.

Positiones oder Sprüche eines Antinomi, oder Gesetzstürmers.

1.

Die Busse soll gelehret werden nicht aus den zehen Geboten GOttes, oder einigem Gesetz Mosis; sondern aus dem Leiden und Sterben des Sohns GOttes, durch das Evangelium.

2. Denn Christus spricht Lucä am letzten v. 26: Also mußte Christus leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen, auf daß in seinem Namen gepredigt würde Busse und Vergebung der Sünde.

3. Auch spricht Christus Joh. 16, 8. daß der Geist die Welt strafe um die Sünde, nicht das Gesetz.

4. Eben dasselbe lehret die letzte Predigt Christi, gehet hin, predigt das Evangelium allen Creaturen. Marc. 16, 15.

5. St. Paulus, da er Philip. 2, 5. 12. spricht: (Ein jeder sey gesinnet, wie Christus JEsus auch war ꝛc. daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern,) schleußt sehr fein, daß die Busse (welche er Furcht und Zittern nennet,) aus dem Gedächtniß Christi, und nicht aus dem Gesetz, gelehret soll werden.

6. Aus den Predigten St. Pauli und Barnabä ists genugsam klar, daß das Gesetze zu keinem Stück oder Theil der Justification nöthig sey. Röm. 3, 20 sqq. Apostg. 13, 38 sqq.

7. Ohn welch Mittel der Heilige Geist gegeben, und die Menschen gerecht werden, daßselbe Mittel ist nicht vonnöthen zu lehren, weder zum Anfang, Mittel noch Ende der Justification.

8. Nun ist aber vorzeiten, und wird für und für der Heilige Geist gegeben, und werden die Leute gerecht ohne Gesetze, allein durch das Evangelium von Christo. Röm. 3, 28.

9. Darum ists nicht vonnöthen, daß das Gesetze Mose gelehret werde, weder zum Anfang, Mittel noch Ende der Gerechtigkeit des Menschen.

10. Major, die erste Propositiõn ist gewiß, aus der Erfahrung, welche St. Pauli und Barnabä Predigten ausweisen.

11. Eben so urtheilen wir de minore, von der andern Propositiõn: denn der Heilige Geist ist in sichtbarlicher Gestalt auf die Heyden gefallen.

12. Was unterstehen sich denn etliche ohne Christi Wort, ja wider sein Wort, und wider der Apostel Exempel, das Gesetz zum ersten und darzu als nöthigem Stück, oder Theil der Lehre von der Gerechtigkeit des Menschen, zu machen?

13. Auf

13.

Auf daß man chriſtliche Lehre rein erhalten werden, muß man denen Widerſtand thun, ſo da lehren, das Evangelium ſoll nicht geprediget werden, denn allein denen, welcher Herzen zuvor erſchrecket, und erſchlagen ſind durch das Geſetz.

14. Denn welche von den Worten Chriſti dieſe fremde Rede führen, und geben für, man müſſe erſtlich das Geſetze, darnach das Evangelium lehren, die thun den Worten Chriſti Gewalt: denn ſie bleiben nicht in dem einfältigen Verſtand der Worte Chriſti.

15. Denn ſo veſt man halten muß an dem einfältigen Verſtand dieſer Worte, das iſt mein Leib; alſo müſſen wir auch veſt ſtehen auf der einfältigen Meynung dieſer Worte: Gehet hin, prediget das Evangelium, und täufet ſie, ꝛc.

16. Das Geſetz ſtrafet allein die Sünde, und thut ſolches ohne den Heiligen Geiſt: derhalben ſtrafet es zur Verdammniß.

17. Nun iſt aber vonnöthen einer ſolchen Lehre, die mit groſſer Kraft nicht allein verdammet, ſondern auch zugleich ſelig machet: ſolche Lehre aber iſt das Evangelium, welches zugleich Buſſe und Vergebung der Sünden lehret.

18. Denn das Evangelium Chriſti lehret den Zorn GOttes vom Himmel, darneben auch die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, Röm. 1, 17. Denn es iſt eine Bußpredigt der Verheiſſung angehängt, welche die Vernunft von Natur nicht verſtehet, ſondern durch göttliche Offenbarung erkannt wird.

Der neuen Scribenten Bücher ſtimmen nicht überein; denn an einem Ort wird in denſelben die Lehre von der Juſtification recht, an einem andern unrecht dargethan.

Die wenige, ſo da rein ſind, aus vielen unreinen, ſind dieſe:

1.

Luther ſpricht in der Vorrede über die Epiſtel an die Römer: Es wird offenbart GOttes Zorn vom Himmel, über alle Menſchen, um ihres gottloſen Weſens und Untugend willen.

2. Item, in der Vorrede über die Epiſtel Jacobi, will es mit Geſetze treiben austrichten, das die Apoſtel mit Reizen zur Liebe ausrichten; darum wird dieſe Epiſtel auch verworfen, als die nicht des Apoſtels Jacobi ſey.

3. In der Epiſtel an die Römer bringet Paulus immerdar drauf, daß man im neuen Teſtament auf das Leiden des Sohns GOttes, nicht auf die Uebertretung des Geſetzes dringen ſoll.

4. Luther in den Summarien über den Pſalter, Pſ. 19: Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, ſagt, damit lehrt er zugleich auf das alte Geſetze, welches ꝛc.

5. Und in annotationibus hält er gegen einander die Klarheit des Geſetzes und des Evangelii, beweget fleißig, warum die Himmel GOttes Ehre erzählen, und ſpricht unter andern alſo: Weil die Lehre des Geſetzes vielmehr die Ehre der Menſchen, und GOttes Unehre wirket, und durch die Werke des Geſetzes, entweder die Hoffärtigen vermeſſen werden, oder die, ſo verzweifeln, GOtt haſſen, müſſen die Himmel ſolche Ehre erzählen.

6. Und Iſa. 40: Das Geſetz ſoll des Leibes Zuchtmeiſter ſeyn; welche aber durch daſſelbe Gerechtigkeit ſuchen, die machen das Geſetze zum Zuchtmeiſter des Gewiſſens. Aber ſo hoch der Himmel über der Erden iſt, ſo fern ſollen wir das Geſetz von dem Gewiſſen ſcheiden.

7. Item, das Geſetz ſoll gebunden und gerichtet ſeyn auf den Leib und äuſſerliche Glieder, daß es regire die äuſſerlichen Geſchäfte und Werke; das iſt der rechte und wahre Brauch des Geſetzes: die aber des Geſetzes zur Gerechtigkeit brauchen, die mißbrauchen ſein zu ihrem Verdammniß.

Die ſind unrein.

1.

In der ſächſiſchen Viſitation: Weil Chriſtus gebeut, daß man predigen ſoll, Buſſe und Vergebung der Sünden in ſeinem Namen, ſo müſſen die zehn Gebote gelehret werden.

2. Item, vom Creuz auf ſich zu nehmen:

Darum wie das Evangelium lehret, daß das Gesetze sey gegeben, daß es uns demüthige, auf daß wir Christum suchen ꝛc. Also ꝛc.

3. In der Erklärung über die Epistel an die Galater spricht Lutherus: Daß des Gesetzes sümehmster Brauch und Amt sey, das Gewissen schrecken und plagen, auf daß es diste leichter Christum erkenne. Dergleichen Sentenz sind viel in denselben Comment, welche wir als irrig verwerfen, auf daß die Lehre könne rein erhalten werden.

Andere Artikel dieses Antinomi.

1.

Das Gesetz ist nicht werth, daß es GOttes Wort genennt soll werden.

2. Bist du ein Hur, Bub, Ehebrecher, oder sonst ein Sünder, gläubst du, so bist du im Wege der Seligkeit.

3. Wann du mitten in der Sünden steckest aufs höchste und bist; gläubst du, so bist du schon mitten in der Seligkeit.

4. Decalogus, oder die zehn Gebote, gehört auf das Rathhaus, nicht auf den Predigstuhl.

5. Alle die mit Mose umgehen, müssen zum Teufel fahren; an Galgen mit Mose.

6. Wir sollen nicht die Menschen bereiten zum Evangelio, durch die Predigt des Gesetzes: GOtt muß es thun; des Werk sey es.

7. Im Evangelio soll man nicht handeln von der Uebertretung des Gesetzes, sondern von dem Leiden des Sohns GOttes.

8. Das Wort hören, und darnach leben, ist die Folge des Gesetzes.

9. Das Wort hören, und im Herzen fühlen, ist die rechte eigentliche Folge des Evangelii, davon weiter in unserm Methodo.

10. Petrus hat christliche Freyheit nicht gewußt.

11. Sein Spruch: Certam facientes vocationem vestram per bona opera, das ist, thut desto mehr Fleiß an, euern Beruf und Erwählung vest zu machen, durch gute Werke, taugt nichts. 1 Petr. 1, 10.

12. Alsbald du gedenkest, so und so solle es in der Christenheit zugehen, es sollten seine, ehrbare, züchtige, heilige, keusche Leute seyn, so hast du des Evangelii schon gefehlet. Davon weiter in meinem Comment über das 6. Cap. Luc.

Die I. Disputation D. Martin Luthers, wider die Antinomer.

Von der Busse.

1.

Die Busse ist, nach aller Lehrer Zeugniß, das wahr und gewiß ist, Reue oder Schrecken, von wegen der Sünde, und darneben ein Vorsatz, das Leben zu bessern.

2. Diese Reue oder Schrecken ist eigentlich, und kann nichts anders seyn, denn das Fühlen des Gesetzes, so das Herz oder Gewissen rühret.

3. Denn viel hören wohl das Gesetze; aber weil sie des Gesetzes Kraft im Herzen nicht fühlen, bleiben sie ohne Reu und Busse.

4. Das erste Stück der Busse, nemlich Reue oder Schrecken, ist allein aus dem Gesetze, das andere Stücke, nemlich ein guter Vorsatz das Leben zu bessern, kann nicht aus dem Gesetze seyn.

5. Denn der Mensch durchs Gesetz erschreckt, kann nichts gutes aus eigenen Kräften ihm vorsetzen, weil er solches nicht thun kann, wenn er gleich zufrieden und sicher (ohne Anfechtung) ist:

6. Sondern, wenn er durch die Kraft der Sünden zu Schanden und überwältigt wird, fällt er in Verzweifelung und Haß wider GOtt, oder führet in die Hölle, wie die Schrift pfleget zu reden.

7. Darum muß die Verheissung von Christo, oder das Evangelium bald dem Gesetze folgen, welches das erschreckene Gewissen zufrieden stelle und aufrichte, daß der Mensch möge einen guten Vorsatz gewinnen.

gieriger darnach ist, denn kein Wolf des Schafes; so müßt ihr denken, wie ihr ihm widerstehet, und vor ihm bleiben möget; welches geschieht allein durch den Glauben, und durch das Gebet. Auf daß ihr aber könnet beten, so müsset ihr auch nüchtern und wacker seyn: denn bey den Schwelgern und trunknen Säuen ist die Vernunft begraben, daß sie keines Dinges können achten, und zu keinem guten Werk geschickt sind; darum ist ihnen auch das Gebet und Anruffen genommen, und hat sie der Teufel gewonnen, und gefressen, wenn er will.

20. Man siehet noch, wie die Christen in der ersten Kirche (da sie grosse Verfolgung gelitten,) in diesem Stück so fleißig gewesen, und schier mehr denn zu willig, daß sie täglich, nicht allein morgens und abends, sondern auch etliche bestimmte Stunden zusammen kommen und mit einander gebetet haben, auch oft ganze Nächte gewachet und mit Beten zugebracht: Etliche haben solches so sehr getrieben, daß sie zuweilen bis in den vierten Tag nicht gessen haben; wie St. Augustinus sagt. Das ist wol etwas zu enge gespannet, sonderlich da man hernach ein Exempel und Gebot daraus gemachet; aber das ist dennoch zu loben, daß sie abends und morgens, und allezeit, fein nüchtern gewesen: darnach, da solches aufgehöret in der Gemeinde, ist gefolget das leidige Volk der Mönche (die da fürgegeben haben, für die andern zu beten), welche wol dieselben Stunden und Zeit, Metten, Vesper und andere behalten; aber nicht gebetet, sondern allein getönet oder gemurret und geleret haben. Wir haben davon noch übrig die Kinderschulen, dadurch noch das Abend- und Morgengebet erhalten wird; aber es sollte in eines jeden Christen Haus auch also gehen: denn ein jeder Hausvater ist schuldig, seine Kinder dazu zu halten, aufs wenigste des Morgens und Abends zu beten, und GOTT zu befehlen alle Noth der Welt, daß er wolle seinen Zorn abwenden, und nicht strafen, wie wir verdienen.

21. Also sind wir recht gelehret, und doch nicht hoch beschweret; und wäre uns unverboten, essen, trinken und kleiden zur Nothdurft, und auch zur Ehren und Freude: allein, daß wir nicht Unflåter und Säue werden, und so schändlich die Vernunft begraben; welches doch einem Menschen Sünde und Schande ist, wenn gleich kein GOtt noch Verbot wäre. Und ja viel weniger von Christen zu leiden; weil auch bey den Heyden und Türken in diesem Stück mehr Tugend ist, und wir uns müssen vor ihnen schämen; welchen wir billig sollten solch Exempel geben, daß sie sich vor uns schämen müßten, und uns zum höhesten dafür hüten, daß sich niemand an unserm Leben ärgern möchte, damit nicht GOttes Namen gelästert, sondern gepreiset würde; wie auch St. Petrus am Ende dieser Epistel vermahnet.

22. Wie nun von der Nüchterkeit gesagt ist, also ist auch zu sagen von der andern Tugend, die da heisset Mäßigkeit (welche St. Petrus alhie am ersten setzet). Denn sie gehören beyde zusammen; ohne daß mäßig seyn nicht allein gehet auf Essen und Trinken, sondern wider alles unordentliche, übermäßige Wesen in äusserlichem Leben, mit Kleidern, Schmuck, und was mehr Ueberfluß und Uebermaaß ist, da einer für und über den andern zu groß und köstlich herfür brechen will. Wie jetzt in der Welt auch Übermaaß überhand genommen, daß nirgend keine Maaß mehr ist des übermachten Kostes, mit Kleidung, Hochzeiten, Wirthschaften, Banquetieren, Bauen ꝛc. darob beyde, Herrschaft und Land und Leute verarmen müssen, weil niemand mehr in seiner Maaß bleibet, sondern schier ein jeder Bauer einem Edelmann gleich, darnach der Adel auch den Fürsten zuvor thun will;

8. Die Buſſe, ſo das Geſetz allein wirket, iſt eine halbe Buſſe, oder ein Anfang der Buſſe, oder eine Buſſe per Synechdochen, ſtückweiſe: denn daran fehlet ihes, daß kein guter Vorſatz da iſt.

9. Und wenn ſie alſo bleibet, wird Cains, Sauls, Judas Buſſe daraus, und aller, die an GOttes Barmhertzigkeit zweifeln, und endlich in Verzweifelung fallen, das iſt, in ihren Sünden ſterben und verderben. 1 Moſ. 4, 13. 1 Sam. 26, 21. c. 31, 4. Matth. 27, 4.

10.

Die Schultheologen haben die Definition der Buſſe, daß ſie ſey Reue oder Leid über die Sünde, und ein guter Vorſatz, das Leben zu beſſern, aus den alten Lehrern genommen, und ihnen alſo nachgelehret.

11. Haben aber die Stücke der Definition, nemlich Reu, Sünde, Vorſatz, nicht verſtanden, noch andere lehren können.

12. Reue haben ſie erdichtet, ſey ein ſelbſt gereizter und angenommener Gedanke, aus Kraft des freyen Willens, ſo die Sünde haſſe, ſo oft er will, oder nicht will.

13. So doch dieſe Reue ein Leiden oder Marter iſt, ſo das Gewiſſen, es wolle oder wolle nicht, leiden muß, wenn es von dem Geſetz recht getroffen und gedränget wird.

14. Sünden, haben ſie geträumet, ſey eine Uebertretung, ſo wider Menſchenſatzung geſchicht; gar ſelten von dem verſtanden, ſo wider die zehn Gebote geſündiget wird.

15. Von der Erbſünde aber nach der Taufe, haben ſie Gedanken gehabt, daß ſie nicht Sünde ſey, ſonderlich nicht wider die erſte Tafel.

16. Wider dieſe Spreulehre kommt das Geſetze, welches iſt (wie Jeremias 23, 29. ſpricht,) GOttes Hammer, der da Felſen zerſchmettert, und beſchleuſſet alle Menſchen unter die Sünde.

17. Ein gutter Vorſatz war ihr Wahn, wäre ein freywilliger erwähleter Gedanke, aus menſchlichen Kräften, die Sünde hinfort zu meiden.

18. So doch ein guter Vorſatz iſt, dem Evangelio nachzureden, eine Bewegung im Herzen, vom H. Geiſt erweckt, die Sünde hinfort, aus (GOttes) Liebe, zu haſſen: obgleich indeß die Sünde im Fleiſch noch hart dawider kämpfet.

19. Und iſt kein Wunder, daß ſie ſo gar nichts davon verſtanden, nachdem ſie darum, daß ſie die Bibel nicht geleſen, weder was Geſetz noch Evangelium iſt, haben verſtehen können.

20. Sondern ſind in Menſchengeboten und Satzungen ſo gar erſoffen geweſen, daß ſie von heiligen göttlichen Sachen, allein als im Traum geurtheilet haben.

21.

Wider ſolche unrühe, ja ſchädliche Lehre der Sophiſten, dadurch die Gewiſſen nur verwirret und in Zweifel geführet werden, lehret das Evangelium, daß Buſſe müſſe ſeyn, nicht allein ſchrecken und verzweifeln:

22. Sondern daß die Bußfertigen ſollen auch eine Hofnung faſſen, und alſo aus Liebe GOttes die Sünde haſſen; welches denn ein wahrhaftiger guter Vorſatz iſt.

23. Solches verſtehen jetzt etliche, ſo den rechten Grund der Lehre, oder die Materien, davon gehandelt wird, nicht betracht ten, als ſey es wider das Geſetz GOttes geredt.

24. Und lehren fälſchlich und ſchädlich: Man ſolle das Geſetz GOttes ſchlecht aus der Kirche hinweg nehmen; welches eine greuliche Läſterung und Raub göttlicher Ehre und Wahrheit iſt.

25. Denn die ganze Schrift lehret, daß man die Buſſe aus dem Geſetze anfahen ſolle: welches denn auch die Ordnung dieſer ganzen Sache ſelbſt, und die Erfahrung gnugſam ausweiſen.

26. Denn so saget die Schrift: Ach! daß die Gottlosen müßten zur Höllen gekehret werden, alle Heyden, die GOttes vergessen, Ps. 9, 18. Item 9. 21: Setze über sie einen Lehrer, daß sie erkennen, daß sie Menschen sind.

27. Mache ihr Angesicht voll Schande, daß sie, HErr, nach deinem Namen fragen müssen, Ps. 83, 17. Und Ps. 9, 17: Der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner Hände.

28. Der Sache Ordnung gibts, daß Sünde und Tod in menschlicher Natur ehe sind, denn Gerechtigkeit und Leben.

29. Denn wir werden der Sünden und dem Tod nicht übergeben, als Gerechte und Lebendige; sondern wir, so von Natur Sünder und todt durch Adam sind, müssen durch Christum gerecht und lebendig werden.

30. Darum muß die Lehre vorher gehen, von Adam (das ist, von Sünde und Tode,) welcher ein Bild des zukünftigen Christi ist, 1 Cor. 15, 47. davon hernach zu lehren ist.

31. Nun muß ja von Noth wegen die Sünde und der Tod angezeiget werden durchs Gesetze; nicht durchs Wort der Gnaden und des Trostes, welches ist das Evangelium.

32. Es zeuget es auch die Erfahrung: denn Adam zuvor gestrafet wird, als des Gesetzes Uebertreter, und hernach durch den verheissenen Samen des Weibes getröstet und aufgerichtet wird, 1 Mos. 3, 15.

33. Also auch David wird erstlich durchs Gesetz getödtet, da Nathan der Prophet zu ihm sagete: Du bist der Mann ꝛc. Darnach wird er durchs Evangelium getröstet und erhalten, da Nathan spricht: Du wirst nicht sterben, der HErr hat deine Sünde weggenommen 2 Sam 12, 7. 13.

34. Paulus wird erstlich durchs Gesetz zur Erden geschlagen, da er höret die Stimme, die zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Folgend ward er durchs Evangelium lebend gemacht, da der HErr zu ihm sprach: Stehe auf, ꝛc. Apg. 9. 4. 6.

35. Und Christus selbst spricht, Marc. 1, 15: Thut Busse, und gläubet an das Evangelium; denn das Reich GOttes ist herbey kommen.

36. Und abermal Luc. 24, 26: Christum mußte leiden ꝛc. Und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden.

37. Also auch der Geist straft erstlich die Welt um die Sünde, Joh. 16, 8. auf daß er den Glauben an Christum, das ist, Vergebung der Sünde hernach lehre.

38. So hält Paulus in der Epistel an die Römer diese richtige Weise zu lehren, daß er erstlich lehret, daß alle Menschen Sünder sind; darnach, daß sie allein durch Christum müssen gerecht werden. Röm. 2, 23. 28.

39. Eben davon zeuget auch St. Lucas in der Apostelgeschicht, daß Paulus gelehret habe, beyde Juden und Heyden, daß niemand gerecht könne werden, denn allein durch Christum. Apg. 13, 38.

Die II. Disputation D. Martin Luthers wider die Gesetzstürmer.

Von dem Gesetze.

1.

Das Gesetz ist nicht allein unnöthig, daß der Mensch dadurch gerecht werde, sondern ganz unnütz und aller Ding unmöglich.

2. Welche aber der Meynung das Gesetz halten, daß sie dadurch wollen gerecht werden, denselben wird das Gesetz auch ein Gift und Pestilenz zur Gerechtigkeit.

3. Wenn man von der Justificatione handelt, kann nicht gnugsam geredt werden wi-

der

der das Unvermögen und Schwachheit des Geſetzes, und nicht aber das allerſchädlichſt und giftigſte Vertrauen auf das Geſetz.

4. Denn das Geſetz iſt nicht gegeben, daß es gerecht oder lebendig mache, oder etwas helfe zur Gerechtigkeit. Gal. 3, 21.

5. Sondern daß es die Sünde anzeige, und Zorn wirke, Röm. 3, 20. c. 4, 15. das iſt, daß es das Gewiſſen überzeuge und beſchuldige.

6. Der Tod iſt uns nicht aufgelegt, daß wir dadurch ſollten leben, noch die Sünde uns angeboren, daß wir dadurch unſchuldig ſollten ſeyn:

7. Alſo iſt das Geſetz nicht gegeben, daß wir dadurch gerecht ſollten werden, weil es weder Gerechtigkeit noch Leben zu geben vermag.

8. Summa, ſo hoch der Himmel über der Erden iſt, ſo fern ſoll das Geſetz von der Juſtification geſchieden werden.

9. Und man ſoll nichts lehren, ſagen, gedenken, in dem Artikel die Juſtification *) belangend, denn allein das Wort der Gnaden, uns in Chriſto erzeiget.

*) Juſtification heißt allhie, die Weiſe, wie und wodurch man vor GOtt gerecht wird.

10.

Daraus folget aber nicht, daß das Geſetz ſoll abgethan, und in der Kirchen von der Canzel weggenommen werden.

11. Ja eben darum iſts deſto mehr vonnöthen, daß mans fleißig lehre und treibe, daß es nicht allein unnöthig, ſondern auch unmöglich iſt zur Gerechtigkeit.

12. Auf daß der Menſch, ſo ſtolz iſt, und ſich auf ſeine Kräfte und Vermögen verläßt daraus unterrichtet werde, daß er durch das Geſetz nicht könne gerecht werden.

13. Denn die Sünde und der Tod ſollen darum vornemlich dem Menſchen angezeigt werden, nicht daß ſie vonnöthen ſeyn zum Leben und Unſchuld.

14. Sondern daß der Menſch erkenne ſeine Ungerechtigkeit und Verdammniß, und alſo gedemüthiget werde.

15. Wenn die Sünde unerkannt bleibet, iſt der Menſch vermeſſen, auf ſeine falſche erdichtete Unſchuld; wie ſolches an den Heyden, und hernach auch an den Pelagianern zu ſehen iſt.

16. Wenn der Tod unerkannt bleibet, (nicht gefühlet wird,) wird man vermeſſen, und denkt, dis Leben ſey das rechte Leben, und daß kein ander Leben zukünftig ſey.

17.

Weil aber ſonſt nichts denn das Geſetz lehret, wo beyde Sünde und Tod herkommen, iſts ja gnugſam offenbar, daß das Geſetze nur ſehr nöthig und nützlich ſey.

18. Was die Sünde, den Zorn, oder Tod anzeigt, das übet und treibet des Geſetzes Amt, es geſchehe im alten oder neuen Teſtament.

19. Denn die Sünde offenbaren iſt nichts anders, kann auch nichts anders ſeyn, denn das Geſetze, oder das rechte eigentliche Werk des Geſetzes.

20. Geſetz und Anzeigung der Sünden, oder Offenbarung des Zorns, ſind Wörter, ſo einerley deuten, und eins für das andere gebraucht kann werden; gleichwie dieſe Wörter, Menſch, und lachende oder vernünftige Creatur, einerley bedeuten.

21. Das Geſetz wegnehmen oder aufheben, und Offenbarung des Zorns behalten, iſt eben ſo viel, als wenn du verneinen wollteſt, daß Petrus ein Menſch wäre, und doch beſtändig ſagen, er lachete oder wäre eine vernünftige Creatur.

22. Eben dergleichen Weisheit iſts, das Geſetz wegnehmen, und doch lehren, daß die Sünde vergeben werde.

23. So doch die Schrift des Heil. Geists saget, die Sünde sey ohne das Gesetz todt und, wo kein Gesetz ist, da sey auch keine Uebertretung. Röm. 4, 15.

24. Daß es unmöglich ist, Sünde seyn, oder Sünde verstanden werden, ohne Gesetz, es sey gleich geschrieben, oder natürlich Gesetz.

25. Weiter folget hieraus, so keine Sünde ist, (weil das Gesetz soll aufgehaben seyn,) so ist auch kein Christus, der von der Sünde erlöse. Dann also spricht Christus selbst: Die Gesunden dürfen keines Arztes. Matth. 9, 12.

26. Nun aber Christus kommen ist, das Gesetz nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. 5, 17. wäre er vergebens kommen, wenn kein Gesetz wäre, das in uns erfüllet sollte werden.

27. Und weil GOttes Gesetz unsern Gehorsam gegen GOtt erfordert, heben die Gesetzstürmer auch den Gehorsam gegen GOtt auf.

28.

Daraus wird unwidersprechlich beweiset, daß der Satan durch diese seine Werkzeuge allein mit bloßen Worten, von der Sünde, Busse und Christo lehret;

29. Mit der That aber nimmt, ja reißt er hinweg Christum, Busse, Sünde, und die ganze Schrift, dazu auch der Schrift Meister, GOtt selbst.

30. Und gedenkt anzurichten und aufzubringen die allerschädlichste Sicherheit, Verachtung GOttes, ungestraften Muthwillen, und ewige Unbußfertigkeit, mehr denn Epicurus selbst.

31. Das bezeuget diß ihr Wort, da sie fürgeben, das Gesetz strafe die Sünde, ohne den H. Geist allein zum Verdammniß.

32. Hier scheinets, daß sie wollen, man solle von einer solchen Sünde lehren, die nicht verdamme, ja die vielleicht auch ohne Christum selig mache.

33. Denn so die Sünde nicht verdammet, so will daraus folgen; daß uns Christus nicht erlöset habe von verdammlicher Sünde, also auch nicht vom Zorne GOttes.

34. Denn die Sünde, welche nicht verdammet, ist eine bessere Sünde, denn die Gerechtigkeit und das Leben selbst.

35. Denn was ist seliger, denn Sünde haben, so nicht verdammet, das ist, so keine Sünde ist.

36. Derohalben, so das Gesetz abgethan, oder weggenommen ist, sind wir also erlöset von der Sünde und selig, daß wir auch Christum zum Mittler nicht bedürfen.

37. Auch ist das falsch und erlogen, daß das Gesetz ohne den H. Geist die Sünde strafe; so doch das Gesetz mit dem Finger GOttes geschrieben ist. 2 Mos. 32, 16.

38. Und alle Wahrheit, wo sie nur ist, ist von dem H. Geist: und das Gesetz verbieten, ist die Wahrheit GOttes verbieten.

39.

Das Gesetz aufheben, um dieses Werks oder Amts willen, daß es Sünde strafet zum Verdammniß, ist eine öffentliche rasende Unsinnigkeit.

40. Denn der Sünde Kraft ist diese, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 56. sagt, daß sie ist des Todes Stachel, und das Gesetze der Sünden Kraft.

41. Darum lasset uns essen und trinken und diesen Epicurern nachsingen: dem bestehe Unglück, der für den andern Morgen sorget.

42. Denn das Gesetze, so der Sünden Kraft ist, ist nun aufgehaben; und folgend, weil die Kraft der Sünden weg ist, ist auch der Tod und die Hölle zerstöret.

43. Nicht durch das theure Blut des Sohnes GOttes, welcher das Gesetz hält

und

und erfüllet; ſondern dadurch, daß wir verneinen, daß irgend ein Geſetz GOttes ſey, das erfüllet ſoll werden.

44. Alle ihre Lehre von der Sünde, Buſſe, von Chriſto und Vergebung der Sünde, iſt eitel Unflath und erſtunkene Teufelslügen.

45. Denn wie das Geſetze vor Chriſto geweſt iſt, und hat uns verklagt, unter Chriſto; aber durch Vergebung der Sünden geſtillet und verſöhnet, und nun hinfort durch den Geiſt zu erfüllen iſt:

46. Alſo wirds nach Chriſto in dem künftigen Leben erfüllet bleiben, wann alsdenn die Creatur (wie ſolches das Geſetz mitlerweil erfordert,) gar neu worden iſt.

47.

Darum wird das Geſetz nimmermehr in Ewigkeit aufgehaben, ſondern bleibet entweder in den Verdammten zu erfüllen, oder in den Seligen erfüllet.

48. Dieſe aber, des Satans Schüler, haben dieſe Gedanken, wie es ſcheinet, daß das Geſetz nur eine Zeitlang gegeben, und nach Chriſti Zukunft aufgehaben ſey, wie die Beſchneidung.

Die III. Diſputation D. Martin Luthers wider die Geſetzſtürmer.

Von der Buſſe.

1.

Die Buſſe der Papiſten, Türken, Jüden, aller Ungläubigen und Heuchler, iſt allerdings durchaus gleich.

2. Dieſelbe iſt, daß ſie Reue und Leid haben über einer oder etlichen wirklichen Sünden, und dafür gnuathun; darnach ſicher, der andern oder Erbſünde nichts achten.

3. Aber dieſe ihre Buſſe iſt Stückwerk, und vergänglich, als die nur etliche Sünde bereuet, und das eine Zeitlang.

4. Alſo müſſen von der Buſſe halten die, ſo nicht recht noch gänzlich verſtehen, daß die ganze menſchliche Natur durch die Erbſünde greulich beſchädigt und verderbt iſt.

5.

Die Buſſe der Gläubigen an Chriſtum, iſt nicht allein auf die wirkliche Sünde gerichtet, ſondern iſt ewig, das iſt, ſie währet das ganze Leben über, bis in den Tod.

6. Denn es ſtehet den Gläubigen zu, daß ſie der Seuche oder Sünde der Natur ſollen feind ſeyn, und mit rechtem Ernſt haſſen, bis an ihr Ende.

7. Denn Chriſtus ſagt recht allen den Seinen, thut Buſſe, Matth. 4, 17. will, daß das ganze Leben derjenigen, ſo ihm angehören, eine ewige Buſſe ſoll ſeyn.

8. Denn die Sünde währet in unſerm Fleiſch, ſo lange wir leben, und ſtreitet wider den Geiſt, der ihr widerſtehet. Röm. 7, 29.

9.

Darum ſind alle Werke nach der Juſtification nichts anders, denn eine ſtete Buſſe, oder ein guter Vorſatz wider die Sünde.

10. Denn da iſt anders nichts zu thun, denn daß die Sünde durch das Geſetz angezeigt, und in Chriſto vergeben, nun hinfort ausgefeget werde.

11. Gleichwie den Kindern Iſrael, nach Eroberung des Landes Canaan, aufgelegt ward, daß ſie die Jebuſiter, die in ihren Grenzen wohneten, austrieben; 5 Moſ. 7, 1.

12. Und wie es nicht geringere Arbeit koſtete, die übrigen Jebuſiter aus dem Land Canaan zu treiben, denn anfänglich ins Land zu fallen und zu erobern:

13. Alſo iſts nicht viel leichter, durch ſtete Buſſe die übrige Sünde ausfegen, denn anfänglich ihr Feind zu werden, und ſie zu haſſen.

14. Daher kömmts, daß die Heiligen

und

und Gerechten (wenn sie GOtt also durchs Gesetz übet,) oftmals von Herzen traurig sind, und über ihre Sünde klagen;

15. So sie doch, weil ihnen die Sünde vergeben, in Gnaden sind, Röm. 5, 1. c. 8, 1. und sich derhalb im HErrn freuen sollten.

16. Ja sie ziehen keine wirkliche Sünde an, und schreyen doch erbärmlich, und bitten um GOttes Gnade, wie in den Psalmen zu sehen ist.

17.

Das Vater Unser, von dem HErrn selbst seinen Heiligen und Gläubigen vorgeschrieben, Matth. 6, 9. ist ein Stück der Busse und eine Lehre, darinn viel vom Gesetz verfaßt ist.

18. Denn wer das Vater Unser recht betet, der bekennet mit Herz und Mund, daß er wider das Gesetz sündige, und daß ihm solches leid sey.

19. Denn wer da bittet, daß GOttes Name geheiliget werde, der bekennet, daß GOttes Name noch nicht vollkömmlich geheiliget sey.

20. Also wer da bittet, daß GOttes Reich komme, der bekennet, daß er noch zum theil stecke in des Teufels Reich, so GOttes Reich entgegen ist.

21. Item, wer da bittet, daß GOttes Wille geschehe, der bekennet, daß er zum mehrern Theil GOttes Willen ungehorsam sey, und daß ihm solches leid sey.

22. Nun lehret aber GOttes Gesetz, daß der Name GOttes geheiliget soll werden: darum der, so da darum bittet, bekennet, daß er solch Gesetz nicht erfüllet habe.

23. Und wer demjenigen, so von des Satans Reich in ihm noch übrig ist, feind ist und hasset, der bekennet zugleich, daß er das Gesetz, sonderlich der ersten Tafel, nicht erfüllet habe.

24. Item, wer da bittet, daß GOttes Wille in ihm geschehe, der bekennet, daß er GOttes Willen nicht gehorsam sey.

25. Nun muß aber das Gebet (das heilige Vater Unser,) ingemein von der ganzen Kirchen oder Christenheit gebetet werden, bis ans Ende der Welt, und insonderheit von einem jeglichen Heiligen oder Christen, bis er den Geist aufgibt.

26. Denn die ganze Kirche ist heilig, und erkennet, daß sie Sünde habe, und müsse immerdar ohne Aufhören Busse thun.

27. Darum lehret auch das Vater Unser selbst, daß das Gesetz sey vor, unter und nach dem Evangelio, und daß die Busse müsse am Gesetze angefangen werden.

28. Denn wer etwas bittet, der bekennet ja, daß er nicht habe, was er bittet, und wartet, daß es ihm gegeben werde.

29. Nun ists aber eben das Gesetze, das uns zuvor anzeigt, was wir nicht haben, und doch Noth halben haben müssen.

30.

Daraus denn folget, daß diese Feinde des Gesetzes auch das Vater Unser müssen aus der Kirche thun, wo sie das Gesetz nicht wollen drinnen leiden.

31. Ja sie müssen auch das mehrere Theil der Predigten unsers HErrn Christi selbst, aus der Historie des Evangelii hinweg nehmen.

32. Denn er selbst Matth. 5, 17 sqq. wiederholet nicht allein das Gesetz Mosis, sondern legts auch, als der rechte Meister, vollkömmlich aus, und lehret, daß es nicht solle aufgelöset werden.

33. Und da er den Phariſäer, von dem grossen ersten Gebot des Gesetzes unterweiset, bestätiget er das Gesetz, und spricht: Thue das, so wirst du leben. (Luc. 10, 28.)

34. Auch straft, schilt, dräuet, schreckt, und was dergleichen Amt des Gesetzes mehr sind,

ſind, übet der HErr hin und wieder im Evangelio.

35. Daß freylich vor dieſer Zeit nie unverſchämtere Leute ſind geweſen, noch hinfort ſeyn werden, als eben dieſe, ſo das Geſetz in der Kirchen nicht leiden wollen, ſondern aufs Rathhaus weiſen.

36. Ach! die elenden Leute ſchämen ſich zu lehren und zu thun, das der HErr ſelbſt beyde gethan und gelehret hat.

37.

Ich ſetze aber, daß die Sünde durch etwas anders, denn durchs Geſetz könnte erkannt werden; welches doch unmöglich iſt:

38. Sollte man darum das Geſetz verwerfen, ſo eben daſſelbe, das man anders woher haben könnte, wirket, nemlich, Erkenntniß der Sünde?

39. Und obgleich das Geſetze nach der Grammatik und dem todten Buchſtaben, könnte wegethan werden, (denn das muß dieſer Schwärmer Meynung ſeyn,) wie man etwas an einer Tafel geſchrieben auslöſchet.

40. Lieber, wer will aber das lebendige Geſetz, ſo in die Herzen geſchrieben, und eine Handſchrift uns entgegen iſt, die ſich nicht austilgen läßt (welche eben der Art iſt, wie Moſes Geſetz,) aus unſerm Gewiſſen reiſſen?

Die IV. Diſputation D. Martin Luthers wider die Geſetzſtürmer.

Ein jeder Chriſt hüte ſich vor der Papiſten Lehre, von der Buſſe; vielmehr aber vor der Geſetzſtürmer Lehre, die gar keine Buſſe in der Kirche laſſen.

1.

Es iſt keine ſchädlichere Lehre wider die Buſſe in der Kirche geweſt, (ausgenommen der Sadducäer und Epicurer,) denn der Papiſten.

2. Denn ſie hat die ganze und wahre Buſſe gar weggenommen, indem, daß ſie nicht zugelaſſen hat, daß eine gewiſſe Vergebung der Sünden ſey.

3. Denn ſie haben gelehret, der Menſch (ſo auch Buſſe thut,) müſſe ungewiß ſeyn, ob er bey GOtt in Gnaden, und ihm ſeine Sünde vergeben ſeyn.

4. Sondern haben den armen Menſchen gewieſen auf das Verdienſt ſeiner Reue, Beichte, Genugthuung, und endlich ins Fegfeuer.

5. Und haben doch weder Maß noch Ende der Reue, Beichte, Genugthuung, auch nicht des Fegfeuers beſtimmt und geſetzt.

6. Was willt du aber lange büſſen, wenn du ungewiß ſollt ſeyn, ob dir deine Sünde behalten oder vergeben ſind?

7. Mit dieſer Weiſe werden die unbußfertigen und ſichern Leute nicht gelehret, daß ſie anfahen Buſſe zu thun.

8. Sondern die, ſo vor GOttes Zorn und Gericht erſchrecken, und angefangen haben Buſſe zu thun, müſſen in endliche Unbußfertigkeit fallen.

9. So viel nun ſolcher ſind, die alſo Buſſe thun, denen iſt CHriſtus kein Nutz, als die da müſſen zweifeln, ob Chriſtus für ihre Sünde geſtorben ſey.

10. So iſt auch die endliche, und deren, ſo da verzweifeln, Unbußfertigkeit, gefährlicher, denn die Unbußfertigkeit der Sicheren.

11. Die Unbußfertigkeit der Sicheren, (ſo ohne alle Gottesfurcht leben,) iſt eine Verachtung GOttes; die endliche Unbußfertigkeit iſt eine Läſterung wider den H. Geiſt.

12. Darum muß man ſich wohl vorſehen, und hüten vor der Papiſten Lehre von der Buſſe, als vor der Hölle und dem Teufel ſelbſt.

13. Vielmehr aber muß man ſich vorſe-

hen vor denen, so gar keine Busse in der Kirche lassen bleiben.

14. Denn die, so da verneinen, daß man solle das Gesetz lehren, die wollen schlecht und mit der That keine Busse leiden.

15.

Dis Argument oder Beweisung: Was nicht nöthig ist zur Gerechtigkeit, weder zum Anfange, Mittel noch Ende, das soll nicht gelehret werden ꝛc. tougt gar nichts.

16. Erstlich so du fragen würdest, was diese hochtrabende Worte, Anfang, Mittel, Ende, gelten oder deuten? wirst du befinden, daß sie es selbst nicht verstehen.

17. Als wenn du also disputiren oder rechnen wolltest, daß der Mensch in Sünden todt ist, thut nichts zur Gerechtigkeit, weder im Anfang, Mittel, noch Ende; darum soll man davon nichts lehren.

18. Die Eltern ehren, keusch leben, Mords, Ehebruchs, Diebstahls sich enthalten, ist nicht nöthig zur Gerechtigkeit, darum soll man davon nicht lehren.

19. Daß der Mensch der Stadt und Hausregiment zu dienen schuldig ist, ist unnöthig zur Gerechtigkeit; derhalb muß solch Gesetz aufgehaben und verworfen werden.

20. Solche Consequens oder Folge haben vorzeiten die Sophisten verlacht, und spöttisch genennet: A baculo ad angulum.

21. Wenn diß des Sylogismi Meinung ist, daß man nicht lehren soll, daß jetzt gemeldte Stück als, daß der Mensch in Sünden todt ist, seine Eltern ehren soll, ꝛc.) nöthig seyn zur Seligkeit, was wird denn darvor neues aufbracht?

22. Daraus folget noch lange nicht, daß man das Gesetz aufheben oder nicht lehren solle, ob es gleich nicht nützet oder dienet zur Gerechtigkeit.

23. In minore wird fälschlich angezogen die Erfahrung von Paulo und Barnaba, durch welcher Predigtamt die Heyden ohne Gesetz gerecht sind worden. Apostg. 13.

24. Denn Paulus beweiset gewaltiglich, daß alle Menschen Sünder sind, (welches des Gesetzes Amt ist,) eben dadurch, daß er lehret, daß sie allein in und durch Christum gerecht müssen werden. Apostg. 13, 18.

25. Nun ist aber der, so noch gerecht soll werden, ja ein Sünder, und noch nicht gerecht, und wird allein durch das Gesetz überwiesen, daß er ein Sünder sey.

26. Ohne Gesetz, soll überall in Paulo verstanden werden, wie es Augustinus recht deutet, ohne Hülfe oder Zuthun des Gesetzes; welchem Verstand wir allezeit gefolget haben.

27. Denn das Gesetz hilft nicht dazu, daß es erfüllet werde; sondern es erfordert von uns, daß wirs erfüllen sollen.

28. Und forderts so streng und mit solchem Ernst, daß es, wie auch Christus zeuget, ein unnütz Wort nicht will ungestraft lassen.

29. Und wie der HErr abermal zeuget, soll nicht der kleineste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz zergehen, bis es alles geschehe. Matth. 5 18.

30. Summa, es muß die Schuld so genau bezahlet werden, daß auch der geringste Heller daran nicht fehlen muß. Matth. 5, 26. wo Christus nicht wider diesen gestrengen Mahner, das Gesetz, gestellet würde.

31.

Die Gnade und Vergebung der Sünde machen die Leute nicht sicher, vor der Sünde, Tod und Gesetz, als ob dieselben forthin nichts mehr seyn.

32. Sondern machen sie vielmehr fleißig und sorgfältig, daß sie durch Christum ihren Feind, (die Sünde, Tod, Gesetz,) täglich überwinden.

33. Denn das Gesetz ist nicht daher bey uns,

ums, daß es unsere Noth also erfordere; sondern ist mit der That und wirklich bey uns, ohne und wider unsern Willen, zuvor und ehe wir gerecht werden, im Anfang, Mittel und nach der Rechtfertigung.

34. Denn es will von Anfang der Sünde, durch Adam begangen, gelehret, erkannt seyn, und herrschen, bis es durch Christum, den rechten Siegmann, erfüllet werde.

35. Der Glaube an Christum aber macht allein gerecht, Röm. 3. 28. er allein erfüllet das Gesetz, er allein thut gute Werke ohne Gesetz.

36. Denn er (der Glaube) allein empfähet Vergebung der Sünden, und thut willig, ohn allen Zwang, gute Werke durch die Liebe.

37. Wahr ists, daß nach der Justification gute Werke willig folgen ohne Gesetz, das ist, ohne Hülfe oder Zwang des Gesetzes.

38.

Summa, das Gesetz ist nicht nütz, noch vonnöthen zur Gerechtigkeit, noch zu einigen guten Werken, vielweniger zur Seligkeit;

39. Sondern umgekehret: Gerechtigkeit, gute Werke und Seligkeit sind nöthig zur Erfüllung des Gesetzes. *)

*) Hier siehet der christliche Leser so öffentlich, was D. M. Luther von der majoristischen Propositione hält, als sollten gute Werke nothig seyn zur Seligkeit; welchs Zeugniß doch die Adiaphoristen immerdar rühmen.

40. Denn Christus ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren war, Luc. 19, 10. und alles wieder zu bringen, wie St. Petrus Apostg. 3, 21. spricht.

41. Derhalben wird das Gesetz durch Christum nicht aufgehaben, sondern wieder aufgerichtet, auf daß Adam also werde, wie er geweset ist, ja viel besser.

Die V. Disputation D. M. Luthers wider die Gesetzstürmer.

Anno 1539.

1.

Das Gesetz herrschet über den Menschen, so lange er lebet, Röm. 7, 1.

2. Er wird aber los von dem Gesetz, wenn er stirbet.

3. Derhalben soll der Mensch vom Gesetz los werden, so muß er sterben.

4. Herrschet aber das Gesetz über den Menschen, so lange er lebet, so herrschet auch die Sünde über ihn, so lange er lebet.

5. Darum muß der Mensch von Noth wegen sterben, soll er anders von der Sünde los und frey werden.

6. Denn die Kraft der Sünde ist das Gesetz, aber der Stachel des Todes ist die Sünde, 1 Cor. 15, 56.

7. Diese drey, Gesetz, Sünde und Tod, können nicht geschieden werden.

8. Derhalben, so ferne der Tod noch im Menschen ist, so ferne ist die Sünde und das Gesetz auch im Menschen.

9. Ausser Christo empfahen wir das Gesetz, das ist, den Buchstaben, so noch unerfüllet ist, und doch von Noth wegen von uns soll erfüllet werden.

10. In Christo ist zwar das Gesetz erfüllet, die Sünde vertilget, der Tod verstöret.

11. Das ist, so wir in Christo durch den Glauben gecreuziget und gestorben sind, so sind Gesetze, Sünde und Tod auch in uns gecreuziget und gestorben.

12. So wir aber leben, so sind wir noch nicht in Christo, sondern wir leben ausser Christo, unter dem Gesetz, Sünde und Tod.

13. Nun bezeuget aber die That an ihr selbst, dazu gibts die Erfahrung, daß auch

die Gerechten oder Gläubigen dem Tod unterworfen und übergeben werden täglich.

14. Darum müssen sie, so ferne sie unter dem Tod sind, auch noch unter dem Gesetze und Sünde seyn.

15. Es sind zumal grobe und unerfahrne Leute und schädliche Betrieger der Gewissen, so das Gesetz aus der Kirche wegnehmen wollen.

16. Denn solcher Vornehmen ist nicht allein närrisch und wider GOtt, sondern auch aller Dinge unmöglich.

17. Denn so du das Gesetz willt wegnehmen, so mußt du auch zugleich die Sünde und den Tod wegnehmen.

18 Denn der Tod und die Sünde sind, oder entstehen durch das Gesetze, wie St Paulus spricht, das Gesetz tödtet, 2 Cor. 3, 6. Item, das Gesetz ist der Sünden Kraft. 1 Cor. 15, 56.

19. Weil du aber vor Augen siehest, daß die Gerechten täglich dahin sterben, ists eine sehr grosse Thorheit, wähnen, daß sie ohne Gesetz seyn.

20. Denn so kein Gesetz wäre, wäre auch weder Sünde noch Tod.

21.

Darum sollten sie zuvor beweisen, daß die Gerechten gar ohn alle Sünde und Tod wären.

22. Oder, daß sie nun nicht mehr im Fleisch lebeten, sondern aus der Welt gar weggenommen wären.

23. So würde denn recht gelehret, daß das Gesetz ihnen auch gar aufgehaben, und in keinem Wege zu lehren wäre.

24 Weil sie aber solches nicht beweisen können, sondern die Erfahrung das Widerspiel ihnen vor die Augen stellet;

25. Sind sie über die Masse grobe unverschämte Lehrer, daß sie sich unterstehen, das Gesetz aus der Kirchen zu verstossen.

26. Aber das ist viel unverschämter, ja eine rechte Unsinnigkeit, daß sie fürgeben, daß man auch soll die Gottlosen vom Gesetz entledigen, und ihnen dasselbe nicht predigen.

27. Denn so den Heiligen und Gerechten ihre Sünde und Tod, das ist, das Gesetz, muß vorgehalten werden, welchen es doch nicht gegeben ist;

28. Wie viel da mehr soll und muß das Gesetz den Gottlosen und Bösen, als denen es eigentlich und vornehmlich gegeben ist, vorgelegt werden?

29.

Wo sie aber dichten, daß ihre Kirche oder Zuhörer, schlecht durchaus, alle Gottselige und Christen, ohne Gesetz seyn:

30. So ists öffentlich am Tage, daß sie toll und rasend sind, und nicht wissen, was sie sagen oder setzen.

31. Denn das ist nichts anders, denn wähnen, als wären alle ihre Zuhörer aus diesem Leben weggenommen.

32. Aber solche Gedanken haben, ist eben, als wenn einer ihm träumen liesse, daß auf einem ledigen Schauplatz ein köstlich Spiel gehalten würde, und er zusähe.

33. Denn in dieser Welt sind für und für, so lange sie stehet, beyde Gerechte, so im Fleisch leben, und Böse, welcher an der Zahl allezeit mehr sind, unter einander gemenget.

34. Wie nun das Gesetz gegeben ist, ohne Zweifel darum, daß es nicht verworfen, sondern gelehret solle werden, auf daß durch dasselbige die Leute, beyde Sünd und Tod, oder den Zorn GOttes erkennen:

35. Also ists auch den Gottseligen gegeben, so ferne sie nicht gestorben, und noch im Fleisch leben.

36.

In Christo vom Tod auferweckt, ist gewißlich keine Sünde, kein Tod, kein Gesetz, welchen

will; daß auch dieser Tugend (eben so wol als der Nüchterkeit,) schier kein Exempel mehr bey uns zu sehen ist; so gar ist hier das Regiment, Ernst und Zucht bey uns gefallen.

23. Nun wird hier auch nicht verboten, was in solchen Sachen nach eines jeden Stand ziemlich und ehrlich ist, auch zur Lust und Freude. Denn St. Petrus will auch nicht der unflätigen, rostigen und schmutzigen Mönche, oder der sauersehenden Heiligen, mit ihrer Heucheley und Schein eines trefflichen strengen Lebens, damit sie auch ihrem eigenen Leibe keine Ehre thun (wie St. Paulus Col. 2, 23. sagt), und bald andere Leute urtheilen und verdammen, wo etwa eine Jungfrau zum Tanz gehet, oder einen rothen Rock träget ꝛc. Denn das kann GOtt wohl leiden (wo du sonst ein Christ bist), daß du dich nach deiner Maasse kleidest, schmückest oder wohllebest, zu Ehren und ziemlichen Freuden: allein, daß es eine Maasse bleibe, und Mäßigkeit heisse, das ist, nicht also aus aller Weise und Zucht, unangesehen Freude und Lust, sich wollen sehen lassen, daß man es übermachen und alles unnützlich verschwenden könne: daher den folgen muß solcher Unrath und Schaden, als GOttes Strafe, schatzen, wuchern, rauben und stehlen, bis zuletzt beyde, Herren und Unterthanen, einer mit dem andern verderben.

Vor allen Dingen aber habet unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

24. Im vorigen Stücke hat er die Christen vermahnet, wie sie für ihre Person leben sollen; hier saget er nun, wie sie auch sich gegen andern Leuten sollen halten: Und fasset hiemit alle gute Werke der andern Tafel, so wir unserm Nächsten schuldig sind, in ein stark wacker Wörtlein, das er nennet brünstige Liebe. Diß gehöret auch zu einem Christen, der da wider den Teufel streiten und beten muß, welches auch dadurch wird verhindert, wo nicht Liebe und Einigkeit, sondern Zorn und Widerwillen ist; wie solches auch das Vater Unser lehret: Vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben ꝛc. Denn wie können die für einander bitten, so sich des Nächsten Noth nicht annehmen, sondern einer dem andern feind ist, und nichts Gutes gönnet? Darum, wo die Herzen wider einander entbrannt sind, da ist schon das Gebet geleget und verloschen; daher auch die Unchristen, und was im Pabstthum ist (wie heilig sie seyn wollen), nicht können beten, weil sie GOttes Wort feind sind, und die Christen verfolgen. Und wer im Zorn, Neid und Haß das Vater Unser spricht, der strafet sein eigen Maul, und verdammt sein Gebet selbst, so er bey GOtt Vergebung suchet, und denket seinem Nächsten nicht zu vergeben.

25. Es soll aber unter den Christen nicht eine schlechte gemeine Liebe seyn (wie auch wol unter den Heyden ist), sondern eine heisse, brünstige Liebe: und nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe, (welches St. Paulus nennet eine falsche oder gefärbte Liebe, Röm. 12, 9.); sondern ein rechter Ernst und Feuer, das sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte; gleichwie unter Mann und Weib, und Eltern gegen ihren Kindern. Wo rechte eheliche Liebe, Vater- oder Mutterliebe ist, da höret sie nicht so bald auf, ob eines schwach, gebrechlich, voller Schwären oder Pestilenz, und tödtlich krank ist; sondern je grösser des andern Noth und Gefahr ist, je mehr das Herz beweget wird, und je hefftiger die Liebe gegen den andern brennet.

26. Solche herzliche Liebe (wie sie die Apostel anderswo nennen,) soll unter den Christen auch seyn, weil sie alle Kinder eines Vaters im Himmel, und unter einander Brüder und Schwestern sind, ja, auch schuldig

welchen er doch im Leben unterworfen war.

37. Aber derselbe unser HErr CHristus ist noch nicht vollkömmlich auferweckt in seinen Heiligen, ja fähet in ihnen, als Erstlingen, an, vom Tod aufzustehen.

38. In den Gottlosen aber, so in der Kirche mit eingemenget sind, und ihre Zahl gröſſer, denn der Frommen ist, ist er noch aller Dinge todt, ja er ist gar nichts in ihnen.

39. Dieselben sind schlechts unter dem Gesetz, und müssen durch das Gesetz, ja wo es möglich wäre, mit leiblichen Donnerschlägen erschreckt werden.

40. So ferne nun Christus in uns auferweckt ist, so ferne sind wir ohne Gesetz, Sünde und Tod.

41. So fern er aber in uns noch nicht auferweckt ist, so ferne sind und bleiben wir unter dem Gesetz, Sünde und Tod.

42.

Darum muß das Gesetz (wie auch das Evangelium,) ohn Unterscheid, beyde den Gerechten oder Gläubigen, und Gottlosen geprediget werden.

43. Den Gottlosen, daß sie dadurch erschreckt, ihre Sünde, den Tod und unvermeidlichen Zorn GOttes, durch welchen sie gedemüthiget werden, erkennen.

44. Den Gottseligen, daß sie dadurch erinnert werden, daß sie ihr Fleisch creuzigen und tödten, samt den Lüsten und Lastern, daß sie nicht sicher werden. Gal. 5, 24.

45. Denn Sicherheit nimmt hinweg beyde Glauben und Gottesfurcht, und macht, daß das letzte ärger wird, denn das erste war.

46.

Es läſſt sich für gewiß ansehen, daß die Gesetzstürmer träumen, die Sünde sey wesentlich, wie sie an ihr selbst ist, wie auch die Philosophi oder Weltweisen und Juristen davon reden, durch CHristum weggenommen.

47. Und daß sie gar nicht verstehen, daß die Sünde allein dermassen weggenommen ist, daß sie GOtt dem Menschen nicht zurechnet, Ps. 32, 2. und aus Barmherzigkeit vergiebt.

48. Denn die Sünde ist, als aus Gnaden geschenkt, nicht nach ihrer Substanz und Wesen aufgehaben; wie auch das Gesetz dermassen nicht abgethan ist, noch der Tod zerstöret.

49. Und das alles um CHristus willen, in diesem Leben, bis daß wir hinan kommen, und ein vollkommener Mann werden, der da sey in der Masse des vollkommenen Alters CHristi, Ephes. 4, 3.

50.

Wir wissens, und sie habens von uns gelernet, daß CHristus uns gemacht sey zum Sacrament und Exempel.

51. Dieser schöner Christlicher Gedanke ist nicht unser, vielweniger ihr, sondern des heiligen Augustini.

52. Da er saget: CHristus mit seinem Einfachen, stimme ein mit unsern Gezwiefachten, und mache eine vollkommene Zahl.

53. Aber es hat weder Augustinus dieses Spruchs Meister, noch wir seine Jünger, diese Consequenz oder Folge daraus erdichtet, daß das Gesetz darum zu verwerfen sey.

54. Sie haben diese Folge aus ihrem Kopf, daß sie auch etwas neues erfunden, und für andern hochgehalten würden, aus Eingeben ihres Lügenmeisters des Teufels, hinan geflickt.

55.

Die heilige Schrift hält uns viererley Wege und Weise vor zu predigen, und zu lehren die Menschen von der Seligkeit, aus vier Werken GOttes zusammen gefaßt.

56. Denn GOtt schrecket mit Dräuen, tröstet mit Zusagungen, vermahnet durch

Trübsalen, lecket und reizet durch Wohlthaten.

57. Aber diese vier Stück, wenn sie gelehret werden, heben sie das Gesetz nicht auf, sondern richten auf und bekräftigen das Gesetz.

58. GOttes Güte leitet dich zur Busse, Röm. 2, 4. das ist, daß du erkennen solltest, daß das Gesetz der Sünden Kraft sey, 1 Cor. 15, 56.

59. Wenn nun das Gesetz in seinem rechten Brauch schrecket und tödtet, thut es solches darum, daß es den Menschen erinnere seines Jammers, oder zu sein Selbsterkenntniß treibe.

60.

Diese Fladdergeister aber gehen damit um, daß sie durch solch Sacrament und Exempel Christi, Christum selbst wegnehmen.

61. Denn wenn das Gesetz weggenommen wird, weiß niemand was CHristus ist oder was er gethan habe, da er das Gesetz für uns erfüllet hat.

62. Denn wenn ich die Erfüllung des Gesetzes, das ist Christum, verstehen will, so muß ich ja wissen, was das Gesetz und seine Erfüllung sey.

63. Das kann nicht gelehret werden, man lehre denn, das Gesetze sey nicht erfüllet in uns, und daß wir derhalb der Sünde und des Todes schuldig seyn.

64. Wenn das gelehret wird, so lernen wir, daß wir alle des Gesetzes Schuldner und Kinder des Zorns sind.

65. Die Gottlosen zwar, beyde nach dem Fleisch und Geist, oder ganz und gar; die Gottseligen aber, so fern sie noch im Fleisch sind, und leben.

66.

Derhalben ist die Lehre vom Gesetz in der Kirche hoch vonnöthen, und allerdings darinn zu behalten, als ohne welche CHristus nicht kan behalten werden.

67. Denn was behältest du von Christo, wenn das Gesetz, so er erfüllet hat, aufgehaben ist, und du nicht weißt, was er erfüllet habe.

68. Endlich ist das Gesetz also erfüllet in CHristo, daß dir es also zu lehren unmöglich ist; es sey denn, daß du zugleich lehrest, daß das Gesetz in uns nicht erfüllet sey.

69. Summa, das Gesetz aufheben, und Sünde und Tod bleiben lassen, ist nichts anders, denn die giftige Seuche der Sünden und des Todes zum ewigen Verderben den Menschen zudecken und verbergen.

70. Wenn der Tod und die Sünde aufgehaben und weggenommen sind, (wie Christus gethan hat, 2 Tim. 1, 10 Röm. 8, 3.) so kann das Gesetz seliglich aufgehaben, ja alsdenn recht bestätiget werden, Röm. 3.

Die VI. Disputation D. M. L. wider die Gesetzstürmer.

Anno 1540.

1.

Diese Consequenz oder Folge St. Pauli, wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung, Röm. 4, 15. ist nicht allein geistlich, sondern auch weltlich und natürlich, gut und recht.

2. Desgleichen auch diese, wo keine Sünde ist, da ist auch keine Strafe, noch Vergebung der Sünde.

3. Desgleichen auch diese, wo keine Strafe noch Vergebung ist, da ist auch kein Zorn noch Gnade.

4. Desgleichen auch diese, wo kein Zorn noch Gnade ist, da ist auch weder göttlich noch menschlich Regiment.

5. Desgleichen auch diese, wo weder göttlich noch menschlich Regiment ist, da ist weder GOtt noch Mensch.

6. Des-

6. Desgleichen auch dieſe, wo weder GOtt noch Menſch iſt, da iſt nichts, denn vielleicht der leidige Teufel.

7. Daraus will folgen, daß dieſe Geiſter, des Geſetzes Feinde und Stürmer, ſind gewißlich entweder Teufel ſelbſt, oder des Teufels Brüder.

8. Und hilft ſie gar nichts, daß ſie rühmen, daß ſie viel von GOtt, Chriſto, von Gnade, Geſetz, ꝛc. lehren.

9. Es iſt nicht neu noch ſeltſam, daß der Name GOttes mißbraucht wird, auch von den Teufeln ſelbſt.

10. Der Geſetzſtürmer Bekenntniß iſt gleich dieſem Bekenntniß, da die Teufel ſchreyen, du biſt des lebendigen GOttes Sohn, Luc. 4. 34. 8, 28.

11. Und jener falſchen Propheten Eid, ſo wahr der HERR lebet; ſo ſie doch einen falſchen Eid thäten, wie Jeſaia und Jeremia zeugten.

12. Wer da ſetzet, man ſolle das Geſetz ſo da verdammet, nicht lehren, der verleugnet ſchlechts mit der That das Geſetz ſelbſt.

13. Und ſo er etwas vom Geſetz lehret lehret er die Decke Moſe, nicht ſein klar und wahrhaftig Angeſicht anſchauen, 2 Cor. 3, 13. das iſt, er lehret das Geſetz fleiſchlich verſtehen und deuten.

14. Geſetz ſo nicht verdammet, iſt ein erdicht gemahlt Geſetz, wie Chimæra oder Tragelaphus.

15. Auch weltlich und natürlich Geſetz gilt und iſt nichts, wo die Uebertreter dadurch nicht erſchreckt und verdammt werden, Röm. 3, 20

16. Daher iſts wohl geredt: Aus böſen Sitten kommen gute Geſetz.

17. Was die Geſetzſtürmer von GOtt, Chriſto, vom Glauben, Geſetz, Gnaden ꝛc. reden, das reden ſie ohne Verſtand, wie ein Sittich ſein χαῖρε. oder guten Tag, redet.

18. Darum iſts unmöglich, daß ein Menſch, wie man geiſtlich oder weltlich leben ſoll, von ihnen ſoll lernen.

19. Darum ſoll man ſie fliehen, als die ſchädlichſten Lehrer, ſo Urlaub geben (durch ihre Lehre) ohne alle Gottesfurcht, frey ſicher dahin zu leben, und allerley Sünde und Schande zu üben.

20. Denn ſie dienen nicht Chriſto, ſondern ihrem Bauch, Röm. 16 18. und ſuchen, als unſinnige Leute, den Menſchen gefällig zu ſeyn, auf daß ſie wiederum von ihnen, als von einem menſchlichen Tage gerühmet, und hoch gehalten mögen werden.

34.

D. Mart. Luthers Bericht von M. Joh. Eislebens falſcher Lehre und ſchändlichen That; dazu Antwort auf ſeine nichtige und ungegründete Klage wider Lutherum. Anno 1539.

1.

Auf M. Eislebens Klage, lege ich hiemit vor ſeine Propoſition und ein Stück ſeiner Poſtill, welche ich hiemit darnieder geſchlagen, darzu der frommen Herren, Doct. Caſpars [Güttels,] und Wendelius Zeugniß, aus welchem E. A. zu vernehmen, was M. Eisleben wider uns und unſere Lehre zu Eisleben gearbeitet hat, ſo viele Jahre her; und ſolches alles hinterwärts und meuchlings, unverwarnet und unüberweiſet: darinn er nicht als ein frommer Mann, ſchweige als ein frommer Chriſt oder Theologus, gehandelt. Denn ehe wirs gewußt, hat er alda eine Secte wider uns und unſere Lehre geſtiftet, die ſich Minoriſch heiſſen, und unſere Lehre falſch und unrein, die nicht zu lehren ſey, verdammt und geſchändet, ſamt uns und unſere Schule zu Wittenberg. Welches auch der Grafe etwa gegen mir geklaget, aber ich dazumal nicht gläuben konnte, daß M. Eisleben

leben, ein solcher falscher Mensch und verborgen Maul, sollte seine treue Freunde und lieben Præceptores so verachten, und hinterwärts lästern und verunglimpfen, bis mir, leider! der Glaube ist in die Hände kommen

2. Nun können E. A. leichtlich merken, was unserm G. Herrn, und unserer ganzen Versammlung daran will gelegen seyn, daß unsere Lehre soll falsch, unrein, und gar nicht leidlich zu lehren, geschelten werden: (denn damit würden wir des unreinen falschen Geistes Schüler geschelten,) sonderlich so solches M. Eisleben uns in Rücken gethan, uns unter Augen nicht beweiset; als er auch nicht thun kan: Und was Schimpfes das werden wollte, so wir sollten vor dem Käpser und dem ganzem Reich eine falsche, unreine, unleidenliche Lehre vorgetragen und bekannt haben, so doch unsere lieben Fürsten und Herren Land und Leute, Leib und Gut, dazu auch ihre Seele, samt uns, auf diese Lehre gesetzt und gewagt haben, so gar sicher, daß wir sie bisher die reine göttliche Lehre gerühmet, und auch (wie es wahr ist,) also im Grund ist.

3. Und der ehrnächtige, elende Mäiskopf allein dawider lästert, und sie unrein schändet, meuchlings und hinterlistig, ehe er uns darum angeredet, oder verwarnet. Zude n läßt er sich mit auf die Reichstage schleppen, und gen Wien, stellet sich, als halte ers mit uns, prediget und lehret wie wir; gleichwol im Herzen und hinter unserm Rücken solche Feindschaft treibet, die Theologen zu Wittenberg schmähet und verunglimpfet, wie er aufs höchste vermag, schriftlich und mündlich, wie sein Brief (hierbey) wohl zeuget, und hier in der Stadt seines Gefreits, wider uns getrieben hat. Und Summa, Eisleben ist unser Feind, und hat unsere Lehre geschmähet, unsere Theologen geschändet: das beweiset seine Secte, die er zu Eisleben gestiftet, und kanns nicht leugnen. Denn wo er mit uns, und nicht wider uns wäre, und unsere Lehre nicht verdammte, so würde er unsere Versammlung nicht zertrennet, noch wider uns eine Secte angerichtet haben; gleichwie Amsdorf zu Magdeburg, und andere mehr, keine Secten wider uns anrichten, noch unsere Lehre verdammen, und Theologen verunglimpfen, wie Eisleben gethan.

4. Ueber das, da er seine Secten zu Eisleben gestiftet und vergiftet, kömmt er alhier gen Wittenberg, und abermal hinter mir meuchlings, gedenket diese Schule und Kirche auch zu vergiften und abzuwenden, giebt in den Druck seine Postillen, hinter Wissen und Willen des Rectors, wider meines G. Herrn Gebot, daß man nichts drucken soll, der Rector solls zuvor besehen: so gehet das Leckerlein hin, und leuget dem frommen Hansen Luft seine Postillen in den Druck, unter meinem Namen, als habe ichs überlesen, und gefalle mir. Und wäre ich nicht aus GOttes Geschicke dahinter kommen, solte wol Hans Luft (der noch solches Drucks halben in Schaden stickt,) samt mir, gegen meinen G. Herrn in alle Ungnade kommen seyn. Denn mit solcher Postillen hat Eisleben den ersten Stein wollen legen wider unsere Lehre und uns, daß unsere Lehre unrein und unrecht seyn müßte, auf daß er allein der reinen Lehre möchte Meister gerühmet seyn. Und ist endlich dem Närrchen zu thun gewest um seine Ehre, daß die Wittenberger nichts, Eisleben alles allein wäre; wie auch seine besten Freunde solches bekennen, daß er zu Eisleben immer im Maul gehabt, es ist humanus dies; Und hat ihm allezeit wehe gethan, was man von Wittenberg guts gesagt hat, auch hier sich hören lassen, ego perrumpam. Kurz, mich verdreust nicht so hoch, als daß er uns hat lassen Freunde seyn, mit uns gelacht, gessen, und so unredlich, verrätherlich, seine Feindschaft wider uns verborgen:

gen: denn wo ein guter Tropf in ihm wäre, sollte er an das Licht, uns unter Augen getreten haben, wie wir dem Pabst und Käyser zu Augspurg gethan, er würde wol Antwort gekriegt haben. Aber er hat wollen Ehre haben, und dieselbige hinterlistig und meuchlings wollen finden; darum gehets ihm nun darnach, wie ers verdienet hat.

5. Ueber das habe ich ihm zu Dienst wollen diese Sache theologisch, oder (wie mans nennet,) doctrinaliter schlichten, damit er nicht judicialiter müßte gerichtet werden, und dawider öffentlich disputiret und geschrieben. Denn er denkt nicht, wie ein unleidlich Ding das meinem G. Herrn seyn würde, wo er judicialiter sollte vorgenommen werden, daß Eisleben M. G. Herrn Theologen und Schulen (darinn auch die Confeßion und Apologia) schänden und verdammen, gleichwol solches unter seiner Churfürstl. Gn. Schutz und Schirm vornehmen, ohn alle Beweisung, hinterwärtiger und meuchlinger Weise, dafür noch Ehre und Ruhm gewarten; aber weil ers so haben will, muß ichs auch lassen geschehen.

6. Diß ist der gründliche Bericht der Sachen, und der rechte Principalartikel, aus welchem mein G. Herr wohl wird wissen, mit M. Eisleben zu schaffen, daß er entweder solch sein vorgenommen Schmähen, beydes unserer Lehre und Theologen nochmals mit gutem Grunde beweise oder wahr mache; wo nicht, daß er alsdenn seine Lästerzunge und Schrift, oder sein Lügenmaul öffentlich strafe, und beyde unserer Lehre und Theologen ihre Ehre wiederstatte, die er böslich und schändlich gestohlen und genommen hat; dazu auch das Aergerniß und den Schaden büsse, so er angerichtet zu Eisleben und allenthalben, damit seine Rotterey und Spaltung unserer Versammlung wieder beygethan, und also die Herzen wiederum in einen Sinn und Eintracht gebracht werden, die er von und wider uns mit seiner Gift gewendet und gehetzet hat.

Nun auf seine Klage.

7. Er klagt, daß ich ihm hab aufgelegt, er wolle kein Gesetz leiden, und Urlaub geben frey zu sündigen, Christum und den Heiligen Geist aufheben, und keine Busse thun, so doch dargegen seine Bücher, Predigt ꝛc. das Widerspiel zeugen. Darauf antwort ich also: Da mich M. Eisleben wollt verklagen, sollte er billig mit guter Beweisung oder Probation zuvor verfasset seyn, und nicht also schlecht daher zählen, was ich wider ihn geschrieben oder gethan: denn ich bekenne noch jetzt und immerdar, daß ich so und so wider ihn geschrieben habe, und mir leid ist, daß ichs so freundlich und säuberlich gemacht habe, wills auch, ob GOTT will, nach dieser Verhör anders machen, und ihm sein rechtes Recht thun. Daß er einen Akokismum oder Grekismum geschrieben, auch viel anders, darzu auch geprediget, habe ich wohl gewußt, wollt GOtt, er hätte es gelassen, oder dafür Marcolfum oder Ulenspiegel geprediget: aber daß damit sollt bewiesen seyn, daß ich ihm Unrecht gethan habe, das wollt ich gern beweiset sehen; denn er ist ein scharfer dialecticus, er wird solche Consequenz mich wissen zu lehren, ich kan sie nicht verstehen. So haben seine Rottenschüler hergeschrieben: Ich meyne, die Wittenberger haben einen Mann kriegt an M. Eisleben, der sie die theologiam und dialecticam recht lernen wird.

8. Darum will ich auch gern hören solche neue dialectica, er pfeife auf, und beweise sie wohl. Meine dialectica lautet also: Wenn einer eines Dinges beschuldiget und überzeuget wird, wie M. Eisleben überzeuget ist, daß er das Gesetz verboten, darüber unsere Lehre unrein und falsch, auch unsere Theologen falsche und unreine Lehrer getadelt, wie-

wiewol meuchlings, und dagegen aufbringet, das Widerspiel; so beweiset er damit nicht, daß ihm Unrecht geschehen sey: sondern, wo er etwas beweiset, so beweiset er so viel, daß er entweder ein toller Narr sey, der sich selbst in die Backen häuet, oder ein zweyzüngiger Verräther und Judas; wie denn der Teufel und alle Rottengeister, auch fast alle Lügner sind, daß M. Eisleben, wo er so tief in die Bücher, als vielleicht in die Bierkannen gesehen, solches wol hätte gelesen oder gesehen.

9. Ist der trefliche Mann, der die Wittenberger dialecticam und theologiam lehren soll, so ungelehrt und grob, daß er nicht weiß, wie Schafskleider die reissenden Wölfe nimmermehr zu Schafen machen können, und Judas Kuß seine Verrätherey nicht könne zum guten Werk der Liebe machen, ob er wol dem Herrn das Maul lecket, küsset herzet und lieber Rabbi spricht, Matth. 26, 49. M. Eisleben sehe sich selbst an, wie er gegen mir gehandelt hat, läßt mich alten, treuen Freunde trauen und glauben, er sey unsers Theils, arbeite mit uns im Evangelio, und sammle mit uns, küsset und herzet uns also forn zu aufs allerfeinest, hinterwärts aber ist er unser Feind, zerbricht unser Arbeit, zerstreuet unsere Versammlung, und rühmet nun das Widerspiel in seiner Klage, als habe er recht gethan, und ich unrecht, daß ich seine zweyzüngige Bosheit angerühret habe. Ist derhalben noch mein Begehr, daß er seine Klage wider mich beweise und wahr mache, oder thue, was er schuldig.

10. Zum andern antworte ich, daß die Stücke, so er sich beschweret wider mich, nicht von mir ihm sind aufgelegt; er ist selbst schuldig daran, und kommen von ihm selbst auf seinen Hals. Denn er hat das antecedens (welches er auch noch jetzt in der Klage bekennet, und darauf sich gründe,) gesetzt: Lex non est docenda; oder wie ers jetzt will putzen, Gesetz sey eine fährliche Predigt, ut ministratio mortis. Aus diesem antecedente folget, daß ich geschrieben habe: Wer das Gesetz verbeut zu lehren, der kan von der Sünden nichts lehren, und müssen die Leute ohn Erkenntniß der Sünden frey sicher dahin leben. Und diese Consequenz ist nicht mein, sondern Pauli, Röm. 4, 15: Ubi non est lex, nec præuaricatio; Sine lege peccatum mortuum est; ubi venit lex, peccatum revixit. Item: virtus peccati lex. Denn lex und peccatum sunt correlatiua, ponunt & tollunt se mutuo. Darum soll M. Grikel nicht mich Luther, sondern Sanct Paul verklagen und strafen, (als er denn hiemit thut in effectu & re ipsa;) mit demselben mag er sich beissen, derselbe wird ihm wol zeigen, ob er mit seinem Gekismo oder Judaskuß solche Consequenz umstossen und wehren möge.

11. Weiter folget aus demselben antecedente M. Grikels: Wo die Sünde nicht gelehret noch geprediget wird, da können die Leute nicht erkennen, was Sünde sey. Darum können sie die Vergebung und Gnade nicht begehren noch verstehen, und ist die Gnade alsdenn nicht nütze; denn Gnade soll kriegen und siegen in uns wider das Gesetz und Sünde, daß wir nicht verzweifeln. Solche Consequenz ist auch nicht mein, sondern St. Pauli, 1 Cor. 15, 57. DEO gratia, der uns den Sieg giebt, per JEsum Christum, scilicet contra legem, peccatum & mortem. Wie der Text da gewaltig stehet v. 56: Stimulus mortis peccatum, virtus peccati lex. Und Christus Matth. 9, 13: Ich bin nicht kommen den Gerechten zur Busse zu rufen, sondern die Sünder. Luc. 4, 18 Matth. 11, 5: Pauperibus missi evangelizari. Weiter, wo Gnade nichts ist und thut, da ist Christus nichts, item, kein GOTT, kei-

ne

ne Busse, kein Gebet, kein gut Werk ꝛc. Und wie mein Buch und ich noch jetzt sage: Die schädlichste Lehre auf Erden, ist solch M. Grikels Antinomia.

12. Solche Consequenz alle sind nicht mein, sondern des Heiligen Geistes selber, und M. Eisleben wird sie nicht können verneinen, weil er selbst das antecedens setzt, daß man die Sünde oder Gesetz nicht lehren soll: Und hilft ihm nicht sein Gaukeln de lege posit. vel cum euangelio, wie hernach. Denn wie gesagt, Judas Kuß macht seine Verrätherey nicht fromm.

13. Und zwar siehet mans auch an M. Eislebens Leben, daß er solche Antinomia lehre, und läßt sich der Baum an seinen Früchten kennen. Er lebet frey sicher dahin, als hätte er kein Gesetz noch Sünde. Erstlich lästert und verdammt er unsere Lehre als unrein und falsch, (das ist den Heiligen Geist selber in seinem Gesetz,) schmähet und verunglimpfet uns Wittenberger, wo er kan, aufs schändlichst, und thut solches alles hinterwärtig und meuchlings, so wir ihm doch kein Leid, sondern alles gutes gethan, wie er nicht anders sagen noch beweisen kan. Betreuget und bescheisset mich seinen besten Freund, verwarnet mich nicht, sondern arbeitet hinter uns meuchlings, die Leute von unser Lehre zu wenden, und an sich zu hängen, als ein verzwifelter, meuchlinger Bube, übet solche Undankbarkeit, Stolz und Hochmuth wider uns, als mir nicht viel begegnet. In solchen greulichen Sünden gehet er daher, und trötzlich, verklagt uns dazu, auch unverwarnter Sachen, thut was er will wider uns, als könnte er nicht sündigen, oder wäre kein Gesetz, davon er ein Gewissen haben müßte. Solche Christen würde uns M. Eisleben machen, wie seine Rotte ihm auch gleich gesinnet ist, und lebet wider uns und unsere Lehre. Aber daß ich zum Ende komme, so nehme ich vor, das er heißt den Principalartikel.

14. Er spricht noch jetzt unverschämt in der Klage: Das Gesetz ohne Evangelium werde gefährlich geprediget; denn es sey ein ministerium mortis. Haec ille. Sichs doch da, was das tolle Närrichen macht. GOTT hat sein Gesetz eben darum gegeben, daß es soll beissen, schneiden, hauen, schlachten und opfern den alten Menschen; denn es soll den hoffärtigen, unweisen, sichern alten Adam erschrecken, und ihm seine Sünde und Tod zeigen, auf daß er gedemüthiget, an ihm selbst verzweifele, und also der Gnade begierig werde, wie St. Paulus sagt: Virtus peccati lex, stimulus mortis peccatum est, 1 Cor. 15, 56. Drum heisst es auch bonam, justam, sanctam. Item Jer. 23, 29: Mein Wort ist wie ein Hammer, der die Felsen zerschmettert. Item: Ego ignis consumens. Ps. 9, 21: Constitue legislatorem super eum, ut sciant gentes, se esse homines, non similes DEO. Also thut St. Paulus, Rom. 1, 2. 3. 4. macht durchs Gesetz alle Welt zu Sündern, wirft sie unter GOttes Zorn, und schlägt sie gar todt vor GOTT.

15. So fähret hie unser lieber M. Grikel zu, und erdichtet eine neue eigene Theologia aus seinem tollen thürstigen Narrenkopf, und lehret, man soll die Leute nicht tödten, strafen noch schlachten, das ist, man soll das Gesetz nicht predigen. Hie bekennet er selber öffentlich in der Klage, daß er habe das Gesetz zu predigen verdammet und verboten.

16. Das ist der Handel ganz und gar, darum ich wider ihn geschrieben habe. Denn hie bekennet er straks das antecedens, davon droben gesagt; und will doch klagen und murren wider die Consequenz in meinem Büchlein: Also ist seine Klage meine Entschuldigung, meines Büchleins Bestätigung, und

sein selbst Verdammung. Denn auch wir, so nun durch die Gnade sind heilig gemacht, dennoch im sündlichen Leibe leben, und müssen uns durch das Gesetz lassen um solcher übrigen Sünde willen strafen, schrecken, tödten und opfern, bis in die Grube. Daß also das Gesetz in diesem Leben, vor und nach immerdar muß seyn lex occidens, damnans, accusans, wie das Sanct Paul und unsere Bücher viel so reichlich lehren.

17. Wenn das stolze Närrchen sich hätte können demüthigen, und dieselbigen lesen; denn lex non occidens, non est lex nisi velata, wie Mosis Decke zeuget. Das ist der Heuchler falscher Verstand im Gesetz. Weil nun das zornige Teufelein, so M. Grikeln reizet, nicht will legem, i. e. mortificantem, iracentem, accusantem, terrentem, occidentem legem, leiden, so ist leichtlich zu merken, was er im Sinne hat durch M. Grikels Narrheit zu stiften, daß er gleichwol will gerühmet seyn, daß er post vel sub euangelii legem lehre, als, du sollst nicht tödten, stehlen ꝛc. nemlich will er die Erbsünde verbergen, und das Gesetz nicht weiter treiben, denn wider zukünftige actualia peccata; wie der Türke, Juden, die Philosophi und Papisten lehren, und achten die Natur gesund.

18. Solches siehet M. Grikel nicht, daß sein Geistlein dahinaus will, mit rühmen und pochen, daß er auch das Gesetz predige. Ja, wenn wir Adam im Paradies vor dem Falle wären, so möchte solcher Weise das Gesetz wol recht gelehret werden. Aber weil Eisleben nicht will das Gesetz ad occidendum, damnandum, accusandum, gelehret haben, so sucht sein Geistlein, daß man die vorigen und Erbsünde ungestraft lassen solle. So ist CHristus und GOtt alles umsonst und verloren. Und ist das nicht Blindheit, daß er nicht will ohne und vor dem Evangelio das Gesetz predigen, das doch sind impossibilia, Wie ists doch möglich, von Vergebung der Sünden predigen, wo nicht zuvor Sünde da sind? Wie soll man das Leben verkündigen, da nicht zuvor der Tod ist? Oder sollen wir denen Evangelium predigen von der Vergebung der Sünden, und Erlösung vom Tode, die zuvor keine Sünde noch Tod haben?

19. Wie kan man aber von Sünden predigen, oder wissen, daß Sünde zuvor da sey, wo sie nicht das Gesetz offenbaret? Denn Evangelium nach seinem eigentlichen Amt, sagt nicht, wer und was die Sünde sey; Sondern zeigt wol an, daß da müsse grosser Schade seyn, daß so grosse Arzney daher gehöret: sagt aber nicht, wie die Sünde heisse, oder was sie ist. Solches muß das Gesetz thun. Also muß doch M. Eisleben re ipsa das Gesetz vor dem Evangelio lassen sein Amt, als occidere &c. thun, wie fast ers mit Worten verleugnet, allein den Wittenbergern zum Verdruß, auf daß novus auctor auch ein eigenes mache, und die Leute verwirre, und die Kirche trenne.

20. Aber da versiegelt er seine Kunst fein, daß er spricht: Evangelium offenbaret Zorn; wie ist das Närrchen so gar irre werden, verstehet jetzt, was lex oder euangelium, neque usum neque vim eorum; und richtet solchen Wust und Secten an auf seine Narrheit und Gaukelwerk: Das Gesetz soll nicht zürnen noch tödten: sondern das Evangelium soll zürnen und tödten; alles darum, daß er ja nicht mit den Wittenbergern gleich lehre: euangelium offenbaret Gnade, und lex Zorn; das muß M. Grikel umkehren. Also stehet M. Grikels Klage wider mich, wie er verdienet hat, ꝛc.

B. Wider Caspar Schwenkfelden und andere Wiedertäufer, wie auch verschiedene wiedertäuferische Winkelprediger.

35. D.

35.

D. Mart. Luthers Vermahnung an Caſp. Schwenkfelden, von ſeinem Irrthum abzulaſſen, 11. Aug. 1526.

Gnad und Fried in Chriſto. Mein lieber Herr und Freund, wir haben lange verzogen mit Antwort, daß ihr ja merken ſollt, wie wir euer Ding nicht überhin rips raps geleſen haben, und ſchickens euch nun wieder bey eurem Boten. Was ſoll ich aber ſagen? Es will vielleicht GOTT ſo haben, daß ihr ſollt ſo fallen, ihr ſagt mir zu, daß ihr wollet probiren, wie verba cœnæ ſich mit cap. VI. Ioannis reimten, und einerley wäre, das iſt nicht geſchehen, und wird auch nimmer geſchehen. Was hilfts nun, daß ihr viel de duplici eſca imaginis & veritatis lehret, und laſſet die Probation auſſen, die ſolche zwo eſcas ſollen in cœna anzeigen? Ihr ſagt wol, es ſey ſo, beweiſet es aber nicht. Nun mögen wir euch nicht glauben, und unſere Seelen auf euer Wort bauen: Iſt derhalben meine freundliche Bitte, wollet von dem öffentlichen Irrthum laſſen, und euch nicht mengen in die Zahl derer, die jetzt die Welt ſo jämmerlich verführen. Wills aber nicht ſeyn, wolan, ſo geſchehe GOttes Wille, und iſt mir doch von Herzen leid, aber rein bin ich von eurem Blute und aller, die ihr damit verführet. GOTT bekehre euch. Amen. Zu Wittenberg. Die Tiburtii, 1526. (11 Aug.)

36.

D. Martin Luthers Urtheil und Antwort auf Caſp. Schwenkfelds Brief und Büchlein, ihm zugeſchickt. Anno 1543.

Mein Bote, lieber Menſch! Du ſollſt deinem Herrn, Caſpar Schwenkfeld zur Antwort ſagen, daß ich von dir den Brief und die Büchlein empfangen habe und wollte GOtt, er hörete auf. Denn er hat zuvor in der Schleſien ein Feuer angezündet wider das heilige Sacrament, welches noch nicht geleſchet, und auf ihm ewiglich brennen wird. Ueber das führet er zu, mit ſeiner Eutycherey und Creatürlichkeit, macht die Kirchen irre, ſo ihm doch GOtt nichts befohlen noch geſandt hat. Und der unſinnige Narr, vom Teufel beſeſſen, verſtehet nichts, weiß nicht was er lallet.

Will er aber nicht aufhören, ſo laſſe er mich mit ſeinen Büchlein, die der Teufel aus ihm ſpeyet und ſchmeiſſet, ungehetzet. Und habe ihm das mein letzt Urtheil und Antwort: Increpet dominus in te, Satan, (Zach. 3.) et ſit ſpiritus tuus, qui vocauit te, et curſus tuus, quo curris, et omnes, qui participant tibi, Sacramentarii et Eutychiani tecum et cum veſtris blaſphemiis in perditionem. Sicut ſcriptum eſt: Currebant et non mittebam eos: Loquebantur, et nihil mandaui eis. (Ierem. 23.) 1543.

37.

Lutheri Bericht an Melanchthonem, von den neuen Propheten, ſo die Kindertaufe verworfen.

S. im Anh. zum XV. Th. dieſer Sammlung Num. CIII. §. 2. ſeq. p. 221.

38.

D. Martin Luthers Brief an zwey Pfarrherren von der Wiedertaufe. Anno 1528.

Iſt im XVII. Th. dieſer Samml. Num. CXXXVI. p. 2543. nachzuſehen.

39.

D. Martin Luthers Vorrede auf Juſti Menii Büchlein: von der Widertäufer Lehre und Geheimniß. Anno 1530.

S. im XIV. Th. dieſer Samml. p. 276.

40.

D. Martin Luthers Brief an Eberhard

von der Tannen, von den Schleichern und Winkelpredigern. Anno 1531.

Dem gestrengen und vesten Eberhard von der Tannen, Amtmann zu Wartburg, meinem günstigen Herrn und Freunde. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heiland.

1 ICh habe vernommen, mein lieber Herr und Freund, wie bey und um euch, die Wiedertäufer auch gern herein schleichen, und die Unsern mit ihrer Gift beschmeissen wollten. Wiewol ich nun weiß, daß ihr aus Dr Justus Menius Buch genugsam unterricht, und vermahnet seyd, auch euer Amt darinn redlich und löblich erzeigt, wider solche Teufelsboten. Weil aber der Teufel nicht gern abläßt, und viel sind, wenn sie ein Buch einmal übersehen haben, flugs damit in Winkel fahren, und alles vergessen, weß sie vermahnet sind, daß wol bedürft eines täglichen Anhalters, der unabläßlich vermahnete: hab ich mit diesem Briefe an euch, alle andere Amtleute, Städte und Herren aufs neue bitten und vermahnen wollen, solchen Schleicheren zu wehren, auf daß wir das unsere thun.

2. Und erstlich sind sie damit wohl und leichtlich zu ergreifen, wenn man sie fragt um ihre Vocation, wer sie habe heissen herschleichen oder kommen, und im Winkel so predigen, so mögen sie keine Antwort geben, noch ihren Befehl anzeigen. Und ich sage fürwahr, wenn solche Schleicher sonst kein Unthätlein an sich hätten, und eitel Heiligen wären, so kann doch diß einige Stücke (daß sie ohn Befehl und ungefordert kommen geschlichen,) sie für Teufelsboten und Lehrer, mit Gewalt überzeugen. Denn der Heilige Geist schleicht nicht, sondern fleugt öffentlich vom Himmel herab. Die Schlangen schleichen, aber die Tauben fliegen: darum ist solch Schleichen der rechte Gang des Teufels, das fehlet nimmermehr.

3. Ich habe hören sagen, wie sich die Schleicher können finden zu denen Arbeitern in der Ernte, und auf dem Felde unter der Arbeit predigen, also auch zu den Köhlern und einzeln Leuten in den Wälden, und allenthalben ihren Samen säen, und Gift ausblasen, wenden die Leute ab von ihren Pfarrkirchen. Da siehe doch den rechten Teufelstritt und Grif, wie er das Licht scheuet, und im Finstern mauset. Wer ist so grob, der hie nicht merken könnte, daß es rechte Teufelsboten sind? Wären sie von GOtt und rechtschaffen, so würden sie zu aller-erst sich zum Pfarrherr finden, und mit demselbigen handeln, ihren Beruf anzeigen, und erzählen, was sie gläubeten, und ob sie derselbe wolle zulassen öffentlich zu predigen. Würde sie der Pfarrherr alsdenn nicht zulassen, so wären sie entschuldigt vor GOtt, und möchten alsdenn von ihren Füssen den Staub abschlagen ꝛc. Denn der Pfarrherr hat ja den Predigtstuhl, Taufe, Sacrament innen, und alle Seelsorge ist ihm befohlen. Aber nun wollen sie den Pfarrherr heimlich ausbeissen, mit allem seinem Befehl; und doch nicht anzeigen ihren heimlichen Befehl; das sind rechte Diebe und Mörder der Seelen, Lästerer und Feinde Christi und seiner Kirchen.

4. Hie ist nun wahrlich kein ander Rath, denn daß beyde Aemter geistlich und weltlich dazu thun mit allem Fleiß. Das Geistliche muß wahrlich das Volk stets und mit Fleiß unterrichten, diese obgenannte Stück einbilden, daß sie keinen Schleicher zulassen, und gewißlich für Teufelsboten erkennen, und lerne sie fragen: Woher kömmst du? Wer hat dich gesandt? Wer hat dir befohlen mir zu predigen? Wo hast du Siegel und Briefe, daß du von Menschen gesandt seyest? Wo sind deine Wunderzeichen, daß dich GOtt gesandt hat? Warum gehest du nicht zu unserm Pfarrherr? War-

die ihre Feinde (als die doch auch Menschen, und desselben Bluts und Fleisches sind,) lieb zu haben und keinem Menschen nichts böses gönnen, sondern jedermann gerne helfen und dienen sollen, wo sie können. Das ist das schöne rothe Kleid, damit die Christen vor aller Welt gezieret seyn sollen (über das reine weisse Westerhemde ihres Glaubens, so sie in der Taufe empfangen), dem Exempel Christi nach, welcher auch gegen uns (auch da wir noch Feinde waren) solch rothfarben Kleid der Liebe getragen, da er mit seinem eigenen Blut besprenget war, und brannte in heissen Feuer der höchsten unaussprechlichen Liebe.

28. Und solche Vermahnung thun die Apostel darum, denn sie wohl gewußt und gesehen haben, daß unter den Christen noch viel Schwachheit und Gebrechen bleibet, auch in äusserlichem Leben, und nicht kann so gelebt werden im gemeinen Leben unter den Leuten (wie es auch in keinem Hause zwischen Mann und Weib nicht so rein abgehet), es gefallen zuzeiten auf einem Theil Worte, Geberde und Werke, die das andere verdrüssen und zu Zorn bewegen: gleichwie am menschlichen Leibe oft ein Glied das andere stösset, oder der Mensch sich selbst in die Zunge beisset, oder unter Augen kratzet ꝛc. Wer nun hier will ein solcher starker, eigensinniger Heiliger seyn, der da keine böse Worte oder Geberde, und kein Gebrechen vertragen noch zu Gut halten kann, der taugt nicht unter die Leute, weiß auch von keiner Christlichen Liebe, und kann den Artikel des Glaubens, von Vergebung der Sünde, weder gläuben noch üben in seinem Leben.

28. Darum gehöret zu einem Christen nicht eine faule kalte Bleichröthe; sondern solche hitzige Braunröthe, (die die Schrift Coccum bis nennet, Rosinroth nennet, 2 B Mos. 26, 1.) die könne Feuer halten, und währhaftig seyn, daß sie sich nicht bald entrüsten noch überwinden lasse mit Zorn, Ungeduld, Rachgier; sondern etwas vertragen und verbeissen könne, ob ihr gleich etwas zu nahe und zu Verdrieß geschichet, also, daß sie mehr und stärker sich erzeige im Leiden und Tragen, denn im Thun.

29. Darum preiset nun St. Petrus solche Liebe und spricht: Es sey eine solche Tugend, und so stark und gewaltig daß sie könne nicht allein vertragen, sondern auch decken die Menge der Sünden: diesen Spruch führet er daher aus den Sprüchen Salomonis c. 10, 12. welchen die Papisten auch verkehren und deuten wider die Lehre des Glaubens, machen aus der Liebe des Nächsten ein Werk oder Tugend gegen GOtt; wollen darnach daraus schliessen, daß durch unsere Liebe unsere Sünden zugedecket, das ist, vergeben und getilget werden. Aber die Narren lassen wir fahren, denn es ist aus dem Text klar genug, daß er redet von Haß und Liebe unter den Leuten, und nicht meynet unsere eigene Sünde, sondern anderer Leute Sünde und Uebertretung. Denn unsere Sünde zudecken vor GOtt, da gehöret eine andere Liebe zu, nämlich, des Sohnes GOttes, welcher ist allein der Sündenträger vor GOtt, der da (wie Johannes der Täufer sagt,) unser und aller Welt Sünde auf seinem Hals und Schultern trägt und hinweg nimmt, und durch solche Liebe auch uns ein Exempel gegeben, daß wir auch (durch die Liebe) anderer Leute Sünde, so wider uns gethan, tragen und gerne vergeben sollen.

30. Denn Salomo setzet wider einander die zwey widerwärtigen Stücke, Haß und Neid, und die Liebe, und zeiget, was aus beyden kömmt. Haß (spricht er,) erreget Hader, aber die Liebe decket zu alle Uebertretung. Denn wo Haß und Feindschaft im Herzen ist, da gehets nicht ab, es richtet Unglück und Hader an; denn der Groll kann sich doch nicht enthalten, er fähret heraus, und gibt

Warum schleichest du so heimlich zu mir, und kreuchest in die Winkel? Warum trittest du nicht öffentlich auf? Bist du ein Kind des Lichts, warum scheuest du das Licht?

5. Mit solchen Fragen (achte ich,) sollt man ihnen leichtlich wehren; denn sie können ihren Beruf nicht beweisen. Und wenn wir das Volk in solchen Verstand des Berufs könnten bringen, so wäre solchen Schleichern wohl zu steuren. Item, daß man sie auch stets unterrichte und vermahne, solche Schleicher dem Pfarrherr anzusagen, welches sie auch schuldig sind zu thun, wo sie Christen seyn, und selig werden wollen. Denn, wo sie es nicht thun, da helfen sie dem Teufelsboten und Schleicher, dem Pfarrherr (ja GOtt selbst,) sein Predigtamt, Taufe, Sacrament und Seelsorge, dazu die Pfarrkinder heimlich stehlen, und also die Pfarre (so GOtt geordnet hat,) verwüsten, und zu nichte machen. Wenn sie solche Vermahnung höreten, und wüßten, daß die Meynung mit dem Beruf hätte, würden etliche fromme Herzen solche Winkelprediger und Meuchler wol anzeigen dem Pfarrherr. Denn wie gesagt, mit dem Beruf, wo man drauf dringet, kann man dem Teufel wohl bange machen. Ein Pfarrherr kann ja rühmen, daß er das Predigamt, Taufe, Sacrament, Seelsorge öffentlich und mit Recht inne hat, und ihm befohlen sey, bey dem man auch solches suchen und gewarten soll; aber die fremden Schleicher und Meuchler können solches nicht rühmen, und müssen bekennen, daß sie fremde herkommen, und in ein fremd Amt greifen und fallen. Das kann ja nicht der Heilige Geist seyn, sondern muß der leidige Teufel seyn.

6. Das weltliche Amt muß auch drauf sehen. Denn weil solche Schleicher des Teufels Boten sind, eitel Gift und Lügen zu predigen, der Teufel aber nicht allein ein Lügner ist, sondern auch ein Mörder, so kanns nicht fehlen, daß er gedenkt durch solche seine Boten auch Aufruhr und Mord zu stiften, (ob er gleich eine Zeitlang sich deß äussert und friedsam stellet,) und also beyde geistlich und weltlich Regiment, GOtte zu wider umzustossen. Er kann nicht anders thun, denn seine Art ist, lügen und morden; so können die Seinen, von ihm besessen, ihr selbst nicht mächtig seyn, müssen fahren, wie er sie treibt.

7. So sollten nun billig Amtleute, Richter, und was zu regiren hat, wissen, und gewiß seyn, daß sie solche Schleicher müßten verdächtig haben, nicht allein falscher Lehre, sondern auch Mords und Aufruhrs halben, weil sie wissen, daß solche Leute vom Teufel geritten werden, und sollten lassen auch durch ihre Diener die Unterthanen versammlen, solches ihnen anzeigen, und vermarnen, vor solchen Buben, und gebieten aufs höhest, bey grosser Strafe, daß ein jeglicher Unterthan solche Schleicher müßte ansagen; wie denn die Unterthanen schuldig sind zu thun, wollen sie nicht selbst schuldig mit werden alles Mords und Aufruhrs, so der Teufel im Sinn hat ꝛc.

8. Und auch also, wie das geistliche Amt, auf den Beruf dringen, und den Schleicher, oder seinen Wirth fragen: Woher kömmst du? Wer hat dich gesandt ꝛc. Wie droben. Und den Wirth auch fragen: Wer hat dich diesen Schleicher heissen herbergen, seine Winkelpredigt hören? woher weißt du, daß der Befehl habe, dich zu lehren, und du von ihm zu lernen? Warum hast du es nicht dem Pfarrherr oder uns angesagt? warum lässest du deine Kirche, da du getauft, gelehrt, berichtet bist, und dahin du gehöreſt, durch GOttes Ordnung, und kreuchest in den Winkel? warum richtest du ein neues an, heimlich, und unbefohlen? Wer hat dir

Macht

Macht geben? dieses Kirchspiel zu trennen, und unter uns Rotten anzurichten. Wer hat dir befohlen deinen Pfarrherr zu verachten, zu urtheilen, zu verdammen im Rücken, ehe er verhöret oder verklagt ist? Woher bist du solcher Richter über deinen Pfarrherr, ja auch dein eigen selbst Richter worden?

9. Denn solche Untugend, und viel mehr, begehet ein jeglicher, der sich an die Schleicher hänget, und soll billig darum angesprochen werden. Und ich habe gute Hofnung, wo die Oberkeit hierinn fleißig wäre, es sollt grossen Nutz schaffen, und viel frommer Leute würden sich hüten, und solche Buben helfen ausleuchten, wenn sie wüßten, daß solche grosse Gefahr hätte mit den Schleichen, und so viel gelegen sey an dem Berufen, oder Befehl. Sonst, wo man nicht auf dem Beruf oder Befehl vest stünde, und dringe, würde zuletzt keine Kirche nirgend bleiben. Denn gleich wie die Schleicher unter uns kommen, und unsere Kirche zertrennen und verwüsten wollen; also würden hernach auch andere Schleicher in ihre Kirchen kommen, und zertrennen und verwüsten, und fortan würde des Schleichens und Trennens, eins über das ander, nimmermehr kein Ende, oder müßte bald nichts mehr von keiner Kirchen bleiben auf Erden. Das wollte und sucht auch der Teufel, durch solche Rottengeister und Schleicher.

10. Darum heißts also: Entweder beweiset den Beruf und Befehl zu predigen, oder kurzum still geschwiegen, und das Predigen verboten. Denn es heißt ein Amt, je ein Predigamt. Ein Amt aber kan niemand haben, ausser und ohn Befehl und Beruf. Darum spricht auch CHristus im Gleichniß, Luc. 19, 13: Daß der Hausherr seinen Knechten nicht gab die Centner, damit sie handeln sollten, er berief sie zuvor, und befahl ihnen zu handeln. Vocatis seruis, (spricht der Text,) & negotiemini &c. Er rief seinen Knechten, (sagt er,) und hieß sie mit seinem Geld handeln. Ein solch vocatus und Befehl soll der Schleicher auch bringen, oder soll des HErrn Geld mit frieden lassen, oder wird ein Dieb und Schalk erfunden werden. Also gingen auch die Arbeiter nicht in des Hausherren Weinberg, Matth 20. bis sie der Hausherr dingete und hieß gehen, sondern stunden vor dem Befehl und Beruf müßig, auch den ganzen Tag.

11. Also spricht GOtt auch von solchen Schleichern Jerem. 23, 21: Sie laufen, und ich habe sie nicht gesandt, sie predigen, und ich habe ihnen nichts befohlen. Es hat noch grosse Mühe und Arbeit, daß die recht predigen, und bey rechter Lehre bleiben, so von GOTT selber oder durch Menschen an GOttes Statt, gewissen Beruf und Befehl haben; Was sollts denn seyn ohne GOttes Befehl, ja wider GOttes Befehl und Verbot, aus lauter Treiben und Hetzen des Teufels predigen. Da muß ja keine andere Predigt gefallen, denn aus Eingeben des bösen Geistes, und muß eitel Teufelslehre seyn, sie gleisse, wie sie wolle.

12. Wer hatte grössern und gewissern Beruf, denn Aaron, der erste Hohepriester? Noch fiel er in die Abgötterey, und ließ die Jüden das güldene Kalb machen, 2 Mos. 32, 4. und hernach das ganze Levitische Priesterthum fiel das mehrer Theil alles in Abgötterey, und verfolgeten darzu GOttes Wort, und alle rechte Propheten. So war ja König Salomon auch herrlich gnug berufen und bestätiget: noch fiel er in seinem Alter, und richtete viel Abgötterey an, 2 Kön. 11, 4. Haben die Bischöfe und Päbste nicht herrlichen Beruf und Befehl? Sitzen sie nicht in der Apostel Stuhl, und an CHristus Statt? Noch sind sie allesamt des Evangelii ärgste Feinde; schweige, daß sie recht

recht lehren solten, und rechten Gottesdienst erhalten.

13. Kann nun der Teufel die Lehrer, so GOTT selbst berufen, geordnet und geweihet hat, betriegen, daß sie falsch lehren, und die Wahrheit verfolgen; wie sollt er denn durch die Lehrer, so er selbst, ohne und wider GOttes Befehl, treibet, und geweihet hat, etwas Gutes, und nicht vielmehr eitel teuflische Lügen lehren? Ich hab es oft gesagt, und sage es noch, ich wollte nicht der Welt Gut nehmen für mein Doctorat. Denn ich müßte wahrlich zuletzt verzagen und verzweifeln in der grossen, schweren Sache, so auf mir liegt, wo ich sie, als ein Schleicher, hätte ohne Beruf und Befehl angefangen. Aber nun muß GOTT und alle Welt mir zeugen, daß ichs in meinem Doctoramt und Predigtamt öffentlich habe angefangen, und bis daher geführet mit GOttes Gnade und Hülfe.

14. Es geben wol etliche für, St. Paulus habe 1 Cor. 14 einem jeglichen Freyheit gegeben, in der Gemeine zu predigen, auch wider den ordentlichen Prediger zu bellen, da er spricht v. 30: Wenns dem Sitzenden offenbar wird, soll der erste schweigen. Daher meynen die Schleicher, in welche Kirche sie kommen, da haben sie Macht und Recht, die Prediger zu urtheilen, und anders zu predigen. Aber das ist weit, weit gefehlet. Die Schleicher sehen den Text nicht recht an, und nehmen draus, ja bräuen drein, was sie wollen. St Paulus redet an dem Ort von den Propheten, die da lehren sollen, und nicht vom Pöbel, der da zuhöret. Propheten aber sind Lehrer, so das Predigtamt in der Kirchen haben. Warum sollt einer sonst ein Prophet heissen? So laß den Schleicher nun dethin beweisen, daß er ein Prophet oder Lehrer sey in der Kirchen, dahin er kömmt, und wer ihm daselbst solch Amt befohlen habe, so soll man ihn alsdenn hören nach St. Paulus Lehre. Wo ers nicht beweiset, so laß ihn laufen zum Teufel weg, der ihn gesandt hat, und geheissen, ein fremd Predigtamt zu rauben in einer Kirchen, darein er auch nicht gehöret, als ein Zuhörer oder Schüler, schweige denn, als ein Prophet und Meister.

15. Welch ein fein Muster sollte mit das werden, wenn ein Pfarrherr predigte, und ein jeglicher hätte Macht ihm in die Rede zu fallen, und sich mit ihm zu schelten? Weiter, sollte den beyden abermal ein andrer in die Rede fallen, und den andern auch heissen schweigen, darnach etwa eine volle Bieramsel aus einem Kruge daher laufen, und diesen alten dreyen in die Rede fallen, und den dritten heissen auch schweigen, und zuletzt die Weiber auch wollten solch Recht haben, als, die Sitzerin, und die Männer heissen schweigen, darnach immer ein Weib das andere. O welch eine schöne Kirchweih, Kretschmer, und Jahrmarkt, sollt da werden! Auf welchen Saukeben sollts nicht feiner zugehen, denn in solcher Kirchen? Da sollt der Teufel Prediger seyn an meine Statt. Aber die blinden Schleicher bedenken solches nicht, meynen gleich, als seyen sie allein die Sitzer, und sehen nicht, daß ein jeglicher unter den andern, eben so wohl solches Recht haben müßte, und sie auch schweigen könnte heissen, wissen selbst nicht, was sie sagen, was sitzen oder reden, was Prophet oder Laye heißt, an diesem Ort St. Pauli.

16. Es lese wer da will, daß ganze Capitel, so wird er klärlich finden, daß St. Paulus daselbst redet von weissagen, lehren und predigen in der Gemeine oder Kirchen; und nicht der Gemeine zu predigen befiehlt, sondern mit den Predigern, so in der Gemeine oder Versammlung predigen, handelt: sonst müßte er den Weibern das Predigen nicht ver-

verbieten, als die auch ein Stück der Christlichen Gemeine sind. Und als sich der Text gibt, so wirds eine solche Weise gewest seyn, daß in der Kirchen unter dem Volk die Propheten, als die ordentlichen Pfarrherr und Prediger, gesessen sind, und einer oder zween den Text gesungen oder gelesen; wie noch bey unsern Zeiten auf den hohen Festen zween das Evangelium mit einander pflegten zu singen in etlichen Kirchen.

17. Auf solchen Text denn einer unter den Propheten, an dem es gewest ist, hat geredt und ausgelegt, gleichwie die Homilien in der Römischen Kirchen gewest sind. Wenn der ausgeredt, hat ein ander etwas darzu mögen reden, bestätigen, oder daß erklären. Gleichwie St. Jacob Apostelgesch. 15, 13 ſqq. auf St. Peters Rede auch that, und bestätigte dieselbe, und erklärete sie. Wie auch St. Paulus in den Synagogen that, sonderlich zu Antiochien Pisidiä, da Lucas spricht: Daß nach der Lection des Gesetzes haben der Schulen Obersten Paulum auch lassen reden. Da stund Paulus auf, und redete, doch als ein gesandter Apostel, über das, daß er von Schulherren gefordert ward, und nicht als ein Schleicher thät. Daß wohl scheinet, wie das Sitzen gehe allein die berufene Propheten oder Prediger an, welcher unter denen hat sollen reden, ist aufgestanden, oder ist blieben sitzen, darnach die Sache wichtig ist gewesen.

18. Gleich als wenn ein Fürst mit seinen Räthen zu Rathe sitzt, oder ein Bürgermeister mit seinen Rathsgenossen, da einer auftritt, und thut seine Rede, und darnach ein anderer drauf, und zuletzt einträchtig dem folgen, der den besten Rath gegeben hat, und also einer dem andern rathen hilft, und sein ehrbarlich zugehet. Also sind die Propheten gleich gewest der Kirchenrath, die Schrift zu lehren, und die Gemeine zu regieren und zu versorgen. Sollte man nun leiden, daß ein fremder Landläufer daher schleichen möchte, oder ein Bürger unberufen sich in den Rath dringen wollte, den Bürgermeister zu strafen oder meistern? da würde nichts Gutes aus; man müßte ihn bey dem Kopfe nehmen, und Meister Hansen befehlen, derselbe würde ihn wol lehren, wo er sitzen soll, und das Sitzrecht mit ihm spielen.

19. Viel weniger ists zu leiden, daß in einen geistlichen Rath, das ist, ins Predigtamt, oder der Propheten Sitz, ein fremder Schleicher sich dringe, oder ein Lape unberufen sich des Predigens unterwinde in seiner Pfarrkirche. Es soll den Propheten befohlen syn und bleiben, die sollen der Lehre warten, und einer um den andern lehren, und immer einander treulich helfen, also, daß es ehrbarlich und ordentlich zugehe, spricht St. Paulus 1 Cor. 14, 40. Wie kanns aber ehrbarlich oder ordentlich zugehen, wo ein jeglicher dem andern ins Amt greift, das ihm nicht befohlen ist, und ein jeglicher Lape in der Kirchen aufstehen will und predigen?

20. Mich wundert aber, weil sie so gelehret sind im Geist, warum sie nicht hervor ziehen die Exempel, da auch Weiber haben geweissaget, und damit die Männer, Land und Leute regiret haben; Als Debora B. d. Richter am 4, die den König Jabin und Sissera schlug, und regirete Israel; und die Prophetin zu Abel, so zu Davids Zeiten war, 2 Sam. 20. Und die Prophetin Hulda zur Zeit Josias, 2 Kön. 22, und längst zuvor Sara, welche lehrete ihren Herrn und Mann, Abraham, daß er sollte Ismael mit der Mutter Haagar ausstossen, und GOTT Abraham hieß, er sollte ihr gehorchen, 1 Mos. 21; und dergleichen mehr, als die Witwe Hanna Luc. 2, und die Jungfrau Maria, Luc. 2, ꝛc. Hie könnten sie sich schmücken, und auch wol den Weibern Macht geben zu predigen in der

der Kirche; wie vielmehr möchten die Männer denen Exempeln nach predigen, wo und wenn sie wollten.

21. Nun wir lassen jetzt das anstehen, was solche Weiber im alten Testament vor Recht gehabt haben zu lehren und zu regieren. Sie haben es freylich nicht als die Schleicher, unberufen, noch aus eigener Andacht und Thurst gethan: sonst hätte GOTT ihr Amt und Werk nicht bestätiget mit Wunder und grossen Thaten. Aber im neuen Testament ordnet der Heilige Geist durch St. Paulum, daß die Weiber sollen schweigen in der Kirchen oder Gemeine, und spricht: Es sey des HERRN Gebot, 1 Cor. 14, 34; und er doch wol wußte, daß Joel zuvor verkündiget hatte, GOTT wollte seinen Geist auch auf seine Mägde ausgiessen, dazu gesehen hatte die vier Töchter Philippi weissagen, Apostelgesch. 21, 19. Aber in der Gemeine oder Kirchen, da das Predigtamt ist, sollen sie schweigen und nicht predigen. Sonst mögen sie wol mit beten, singen, loben und Amen sprechen, und daheime lesen, und sich unter einander lehren, vermahnen, trösten, auch die Schrift auslegen, auf das beste sie immer können.

22. Summa, St. Paulus will den Frevel und Muthwillen nicht leiden, daß einer in ein fremd Amt greife; sondern ein jeglicher soll auf seinen Befehl und Beruf Acht haben und des warten, damit er eines andern Beruf ungehindert und mit Frieden lasse. Sonst mag er klug seyn, lehren, singen, lesen, deuten, da ers Recht und Fug hat, bis ers gnug und satt habe. Will GOTT ausser und über solche Ordnung der Aemter und Berufung, etwas sonders machen, und einen erwecken über die Propheten, das wird er mit Zeichen und Thaten beweisen; wie er die Eselin ließ reden, und den Propheten Bileam, ihren Herrn, strafen, 4 Mos. 22, 28. Wo er das nicht thut, da sollen wirs halten und lassen bleiben bey den geordneten Aemtern und Befehl. Lehren sie nicht recht; was gehet dich das an? darf du doch nicht Rechenschaft dafür geben.

23. Darum zeucht auch St. Paulus das Wort, Gemeine, oft an in diesem Capitel, damit er einen gewissen Unterschied macht der Propheten und des Volks. Die Propheten reden; die Gemeine höret zu. Denn also spricht er 1 Cor. 14, 4: Wer aber weissaget, der bessert die Gemeine. Und abermal v. 12: Trachtet darnach, daß ihr die Gemeine bessert, auf daß ihr volle Gnüge habt. Wer sind nun hier die, so die Gemeine bessern sollen? Sind es nicht die Propheten, und (wie er sie nennet,) die mit Zungen reden, das ist, den Text lesen oder singen, da die Gemeine zuhöret; Und die Propheten, die den Text sollen auslegen zur Besserung der Gemeine. Diß ist klar genug, daß er hier der Gemeine das Hören und Besserung befiehlet, und nicht die Lehre noch Predigtamt. Darnach macht er noch einen klärern Unterschied, und heißt die Gemeine Läyen, und spricht v. 16, 17: Wenn du segnest im Geist, wie soll der, so an statt des Läyen stehet, Amen sagen; sintemal er nicht weiß, was du sagest. Du sagest wol sein Dank; aber der andere wird nicht davon gebessert. Da ist abermal ein Unterschied des Predigers und Läyen gestellet. Aber was ist noth weiter davon reden; der Text liegt da, und gibt auch die Vernunft, daß in kein fremd Amt zu greifen sey.

24. Denn also spricht St. Paulus v. 29: Die Weissager lasset reden, zween oder drey, und die andern lasset richten ꝛc. Solches ist ja nicht geredt anders, denn von den Weissagern, welcher einer oder zween sollen reden, und die andern sollen richten.

Was heisset hie andere? Solls heissen der Pöbel? Mit nichten; sondern es soll heissen, die andern Propheten oder Weissager, so in der Kirchen sollen helfen predigen, und die Gemeine bessern, die sollen richten und helfen zu sehen, daß recht geprediget werde. Und wo sichs begäbe, daß einer unter den Propheten oder Predigern das beste träfe, so soll der erste sich weisen lassen, und sagen: Ja du hast Recht, ich habs nicht so wohl verstanden; Gleichwie über Tische oder in andern Sachen geschicht, daß einer dem andern (auch in weltlichen Sachen,) Recht giebt: so soll auch einer dem andern in dieser Sache viel mehr weichen.

25. Hieraus siehet man, wie fein und fleissig die Schleicher St. Paulus Wort angesehen haben, mit welchen sie sich vermeynen in allen Kirchen Sitze zu beweisen, das ist alle Prediger der ganzen Christenheit antasten, urtheilen und lästern, und sich selbst berufen und zu Richter machen über fremde Predigtstühle. Das heissen rechte Diebe und Mörder, so in fremde Amt greifen, mit Frevel und Gewalt; dawider St. Petrus lehret 1 Epist. 4, 15: **Niemand soll leiden als ein Uebelthäter, oder als der in fremde Amt greifet.**

26. Wewol nun solche Weise abgangen ist, daß die Propheten oder Prediger also in der Kirchen sitzen, und um einander reden, (wie St. Paulus hier sagt,) so ist doch ein klein Anzeigen und Fußtäpflein davon blieben, nemlich, daß man im Chor um einander singet, und eine Lection nach der andern thut, und denn sämtlich eine Antiphon, Hymnus oder Responsorium singet. Und wenn ein Prediger des andern Lection verdolmetschet, und ein anderer legte sie aus, oder predigte davon, so wäre es eben die rechte Weise, in der Kirchen zu lehren, die St. Paulus nennet. Denn da sünge oder läse einer mit Zungen, der andere weissagte oder verdeutschte es, der dritte legte es aus, der andere wiederum bestätigte oder besserte es mit Sprüchen und Exempeln, wie St. Jacob that, Apostelgesch. 15, und Paulus Apostelgesch. 13. Und wäre ja besser, denn daß man allein die blosse Lection lieset oder singet in lateinischer, unbekannter Sprache, wie die Nonnen den Psalter. Wiewol St. Paulus solch Zungenreden, bey sich selbst, nicht verdammet; aber in der Kirchen ohne Auslegung nicht lobet, noch befichlet.

27. Ob aber solche Weise jetzt wiederum aufzurichten sey, und die Predigtstühle abzuthun, weil ich nicht rathen, sondern helfen wehren. Denn die Leute sind jetzt zu wilde und zu verwitzig, und möchte zwischen Pfarrherr, Prediger und Caplan, ein Teufel sich einmengen, daß einer über den andern seyn wollte, und also sich vor dem Volke janken und beissen, und ein jeglicher der beste seyn wollte. Darum ists besser, den Predigtstuhl behalten; denn da gehet es doch, wie St. Paulus hier lehret, ehrbarlich zu. Und ist genug, daß in einer Pfarre, die Prediger einen Tag um den andern, und wo sie wollen, an einem Ort um den andern predigen; und einer Nachmittage oder Vormittage auslegen, das der andere frühe oder in der Messe gesungen und gelesen hat; wie es denn hin und wieder mit dem Evangelio und Epistel geschicht. Denn St. Paulus dringet nicht so hart darauf, daß man so eben solche Weise müsse halten: sondern darauf dringet er, daß es solle ordentlich und ehrbarlich zugehen, und gibt deß solche Weise zum Exempel. Weil nun unsere Weise mit dem Predigen ordentlicher ist bey unserm tollen Volke, denn jene, sollen wir sie behalten.

28. Zur Apostel Zeit ist solche Weise der sitzenden Propheten gut zu halten gewest; denn es ist eine alte, tägliche geübte Gewohnheit

heit gewest, unter einem wohlerzogenem Volke aus dem Levitischen Priesterthum, von Mose her gehalten; welche jetzt nicht wohl wäre in den Schwang zu bringen unter solchen wilden ungezogenen frechen Leuten.

29. Das sey von dem Spruch St. Pauli gesagt. Und Summa, die Schleicher und Winkelprediger sind des Teufels Apostel, da St. Paulus allenthalben über klaget, wie sie durch die Häuser laufen, und dieselbigen verkehren, lehren immer, und wissen doch nicht, was sie sagen, oder was sie setzen, 2 Tim. 3, 6. Darum sey gewarnet und vermahnet geistlich Amt, sey gewarnet und vermahnet weltlich Amt, sey gewarnet alles, was Christen und unterthan seyn soll, daß man sich vor ihnen hüte, und höre sie nicht. Oder wer sie leidet und höret, der wisse, daß er den leidigen Teufel leibhaftig selbst höret, nicht anders, denn wie er aus einem besessenen Menschen redet. Ich habe das meine gethan, und über den zwey und achtzigsten Psalm auch davon gesagt; ich bin entschuldiget. Eines jeglichen Blut, der nicht folget gutem treuen Rath, sey auf seinem Kopf. Befehle hiermit, mein lieber Herr und Freund, euch und die euern, in GOttes Gnade und Barmherzigkeit, dem sey Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, in CHristo JEsu unserm HErrn und Heilande, Amen.

41.

D. Mart. Luthers Sendbrief wider etliche Rottengeister an Marggraf Albrechten zu Brandenburg. Anno 1532.

Gnade und Friede in Christo unserm Herrn und Heiland.

1.

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst, E. F. G. Schrift vom Sacrament, und dem 6. Cap. Johannis, habe ich empfangen und vernommen, und sollt E. F. G. wol längst darauf geantwortet haben, so hats die Schwachheit meines Haupts*), und noch immer verhindert. Derhalben ich bitte demüthiglich, E. F. G. wollten mir solchen Verzug gnädiglich zu gut halten; denn ichs auch noch jetzt habe müssen dichten, und einen andern schreiben lassen. Ich habs aber wollen durch den Druck lassen ausgehen, den Schwärmern abermal damit anzuzeigen, daß ich nicht mehr gedenke mit ihnen von der Sache zu handeln, neben dem, daß ich besorget, es möchte doch sonst in Druck kommen, und weil es nicht meine Feder ist, sondern mein Dichten, und derhalben vielleicht meinen vorigen Schriften nicht gleich, es möchte noch ärger gerathen, und unfleißiger ausgelassen werden. *) Siehe.

2. Und daß ich E. F. G. aufs kürzeste antworte, so ists wahr, daß Johannis 6. CHristus nicht redet vom Abendmahl, handelt auch nichts mit den Händen, reicht auch kein Brod nicht da, noch Wein, seinen Jüngern, wie er im Abendmahl thut; sondern thut eine freye Predigt, beyde den Jüngern und Ungläubigen zu Capernaum, von dem Glauben an ihn, welcher Glaube es dafür hält, daß er wahrhaftiger Mensch sey, Fleisch und Blut habe, und dieselben beyde für uns gegeben: welches heißt eigentlich seinen Leib geistlich essen, und sein Blut geistlich trinken. Und nennet sich auch ein geistlich Brod, das der Welt das Leben gibt. Solches Essen und Trinken kan wohl geschehen, ausser der Taufe und Sacrament, allein im Glauben, und durch das geprediate Wort des Evangelii, und kan auch kein Gottloser also essen, so wenig als ein Gottloser kan zugleich gläuben, und zugleich gottlos bleiben. Denn er spricht daselbst c. 6, 51: Wer diß Brod isset, der hat das Leben. Und abermal v. 53: Wo ihr nicht essen werdet von dem Fleisch,

und trinken von dem Blut des Menschen-Sohns, so werdet ihr kein Leben in euch haben. Darum müssen eitel Gläubige seyn, die Johannis 6 essen; denn sie sollen das Leben haben, sagt CHristus.

3. Und ist die Summa gesagt: Wer gläubet an CHristum, der wird selig. Aber im Abendmahl können beyde würdig und unwürdig essen, wie St. Paulus klärlich anzeiget: 1 Cor 11, 27: Wer des HErrn Brod unwürdig isset, und den Kelch unwürdig trinket, der isset und trinket ihm das Gericht. Darum können sie nicht alle das Leben essen, wie sie Johannis am 6 essen müssen. Derhalben ein grosser Unterscheid ist zwischen Johannis am 6, und dem Abendmahl. Denn jenes ist ein geistlich Essen, ohn das leiblich Essen; aber hie im Abendmahl ist ein geistlich Essen: doch allein den Gläubigen, und daneben ein leiblich Essen, beyde den Gläubigen und Ungläubigen gemein. Gleichwie das Evangelium gläuben und hören, ist eine geistliche Taufe, da wir durch den Geist und Feuer geistlich getauft werden, allein den Gläubigen empfänglich; aber die leibliche Taufe ist beyde Gläubigen und Ungläubigen gemein, und doch gleichwol eine rechte Taufe in allen beyden, ohn daß sie den Ungläubigen kein nütz ist, sondern verdammlich. Gleichwie der Name GOttes im andern Gebot, der einige rechte Name GOttes ist; aber doch schädlich dem, so sein mißbrauchet, und heilsam dem, der ihn anruft im rechten Glauben.

4. Und wiewol etliche den Text Johannis 6 Cap. aufs Sacrament zu bestätigen, führen, und dringen auf das Wort, dabo, da er spricht: Mein Fleisch, das ich geben werde. Und meynen, es sollte eine Verheissung seyn des Sacraments, so er hernach eingesetzt hat; so schleußt es doch nicht: denn er meynet mit dem dabo, oder Verheissung, daß er wolle seinen Leib in den Tod für uns überantworten, und sein Blut für unsere Sünde vergiessen. Weiter kan man nichts heraus zwingen, aus obgesagter Ursach, da kein Gottleser kan geistlich CHristus Fleisch essen, oder sein Blut trinken, das ist, gläuben, wie er wol thun kan im Abendmahl, und ohn allen Glauben den Leib und Blut CHristi mündlich empfahen.

5. Doch hiermit wir nicht verdammen die Väter und Lehrer, so das 6 Cap. Johannis zum Abendmahl gebraucht, und geführet haben; wie sie wol mehr Sprüche oftmals uneben führen: denn ihre Meynung ist doch ja recht, und gut, daß sie damit bezeugen, es sey wahrhaftig Fleisch und Blut CHristi im Abendmahl. Darum ist ihnen wol für gut zu halten, ob sie etwa die Sprüche nicht gleich treffen, weil sie gleichwol damit ihre Meynung gewaltig und klärlich anzeigen. Aber die Artikel des Glaubens zu erhalten, muß man die Sprüche gewiß haben, im rechten einfältigen Sinn, welches nicht noth ist, wo man schlechthin predigt, oder vermahnet.

6. Nun habe ich droben gesagt, und vormals mehr, daß ich der Schwärmer hinfort müßig gehen will, und sie dem Urtheil GOttes befohlen lassen seyn. Denn ich und viel andere diese Sache vom Sacrament so gründlich und gewaltiglich getrieben haben, und ihr faul Geschwätz so klärlich verleget, daß sie selber gar viel Sprüche und Stücke haben müssen nachgeben und einräumen, darauf sie doch am ersten ganz halsstarrig bestunden. Damit beweiset wird, als aus der Erfahrung, daß sie ihre Sache aus ungewissem Grund, und eigen erdichten Gedanken haben vergebracht, und noch heutiges Tages nicht aufhören können zu plaudern; sondern wenn sie ein Argument oder Spruch verlieren, grübeln und suchen sie immer ein anders, und richten ihre Sache auf nicht stille schweigen.

Gleich-

Gleichwie der Teufel, ihr Meister, wenn er einen heiligen Mann nicht kan mit Kunst, Schrift, oder Gewalt überwinden, so macht er ihn doch mit seinem unabläßlichen Anhalten müde, ob er also gewinnen könnte.

7. Also meynen sie auch, sie wollen ein ewig Disputiren treiben, und die Leute mit plaudern und tönen eintreiben, daß man dieweil nicht sehen soll, noch hören, wie ungegründet Ding sie fürgeben, und niemand soll merken, wie viel Sprüche und Stücke sie verloren haben. Auch so viel Bücher sie bisher geschrieben haben an allen Orten, und treflich geschrien vom geistlichen Essen, ist doch ihr keiner funden unter ihnen allen, der da richtig und deutlich definiren, oder hätte sagen können, was geistlich Essen sey, oder wie es doch mit dem Glauben eine Gestalt habe; sondern plaudern immer vom geistlichen Essen, und wissen weder was sie sagen noch setzen, wie St. Paulus spricht 1 Tim. 1, 6. 7. Denn es sind unerfahrne, unversuchte Leute im Geist, daß es ihnen unmöglich ist, zu begreifen, was Geist, geistlich essen, oder gläuben sey. Darum ist nicht weiter mit ihnen zu handeln, und wer von ihnen will unbetrogen seyn, der hat aus unsern Büchern so viel Unterricht, daß er sich ihres Plauderns wol erwehren kan.

8. Derhalben ist mein treuer Christlicher Rath, E. F. G. gehe ihrer auch müßig; denn da ist kein Ende Disputirens und Plauderns, sie lassen ihnen nicht sagen, und hören nichts, wissen auch nichts zu sagen, und lehren auch nichts. Und E. F. G. lassen solches nicht meinen Rath seyn, als aus mir gewachsen, sondern des Heiligen Geistes, der aller Herzen und alle Sachen baß kennet, denn wir; derselbe hat uns solchen Rath gegeben, durch sein auserwähle Rüstzeug St. Paulum, Tit. 2, 10. 11. Da er spricht: Einen ketzerischen Menschen solt du meiden, wenn er einmal oder zwier vermahnet ist: und solt wissen, (spricht er,) daß er verkehret ist, und hat sein Urtheil.

9. Nun sind sie nicht einmal oder zweymal vermahnet, sondern dazu in vielen Stücken und Sprüchen überwunden, und wollen dennoch nicht ablassen. Darum ists gewiß, wie St. Paulus sagt: Daß sie verkehret sind, und hilft kein permahnen mehr, vielweniger hilft viel disputiren, und ohn Aufhören mit ihnen plaudern. Und abermal spricht St. Paulus 2 Tim. 2. 14: Lehre sie, daß sie nicht um Wort zanken, welches kein nütz ist, ohn daß es die Zuhörer abwendet. Das ist ja so viel gesagt: Daß mit den Rotten viel disputiren, nicht allein unfruchtbar ist bey ihnen, sondern auch schädlich bey den Zuhörern, die dadurch, wenn sie gleich nicht verführet werden, dennoch geärgert und abgeschreckt werden.

10. Solchen Rath des Heiligen Geistes müssen wir nicht verachten, noch uns an ihr Rühmen kehren, sondern sie immer lassen hinfahren, und sie meiden. Der uns so hat gerathen, der wird sie wol finden, und ihren Ruhm zu Schanden machen: wie er denn bereit an mit der That vorgenommen hat, solches zu beweisen und zu bewähren. Denn wir haben ja gesehen, wie er den Münzer und seine Gesellen hat troffen, und sie zum schrecklichen Exempel gesetzt allen Schwärmern und Rottengeistern. Denn es war bey ihnen auch eitel Rühmen des Geistes, und Verachtung der Sacramenten, aber es hat sich gefunden im Auskehricht, was vor ein Geist gewesen sey. Desgleichen hat er den Carlstad, sint der Zeit er das Spiel angefangen hat, hin und her in der Welt gejagt, und keine Statt für seinen Leib, noch Ruhe in seinem Herzen gelassen, wie einen rechten Cain, mit Zittern und Furcht gezeichnet und geplagt. Und nun neulich die armen Leute

in

in der Schweiz, Zwingeln und die Seinen, auch merklich genug gestraft; daran sich die Rottengeister billig stossen sollten. Aber sie sind verstockt, verkehrt, und suo judicio condemnati *), sagt St. Paulus Tit. 3, 11. Sie wollens alle erfahren, und keiner gläuben. *) αὐτοκατάκριτοι.

11. Und wiewol weder die Münzerischen noch Zwinglischen gläuben wollen, daß sie von GOtt gestraft sind, sondern halten sie, und predigen sie aus für Märtyrer; so müssen wir doch, die wir wissen, daß sie in diesem Artikel, und andern mehr, schwerlich geirret haben, solche Strafe GOttes erkennen, und dafür ansehen. Nicht daß wir uns freuen ihres Unglücks, das uns von Herzen leid ist, und alle Zeit gewesen; sondern daß wir das Zeugniß der Wahrheit GOttes nicht lassen können. Sind sie selig worden, wie dasselbe GOTT nicht unmöglich ist, einen Menschen an seinem letzten Ende, in einem Augenblick, zu bekehren, das gönnen und wünschen wir ihnen von Grund unsers Herzens: Aber Märtyrer zu machen, da gehöret mehr zu, denn schlecht selig werden, nemlich, eine gewisse göttliche Sache, darum sie leiden und sterben; welches hie sich nicht findet. Denn wir auch die Uebelthäter, so durch öffentlich Gericht gestraft, oder abgethan werden, zur Höllen nicht verurtheilen; aber darum keine Märtyrer daraus machen.

12. Und mich verwundert, daß die übrigen Münzerischen und Zwingelischen, sich so gar nicht kehren an solche Gottesruthen, daß sie nicht allein verhärtet bleiben in ihrem Irthum, sondern daß sie solche Ruthen deuten für eine Ruthen der Märtyrer, und sich noch rechtfertigen, und den heiligen Märtyrern vergleichen. Aber es ist das gemeine Exempel aller Gottlosen, davon der Prophet Jesaias 9, 13. und andere Propheten oft sagen: Non est reversus populus ad percutientem se, das Volk bekehret sich nicht zu dem, der es schläget. Gleichwie die Juden nun länger denn tausend Jahr her nicht gläuben, daß sie von GOtt gestrafet und verstöret sind, um CHristus willen, den sie gecreuziget haben, sondern immer fort und fort rühmen sie sind das heilige Volk GOttes. Also auch der Pabst mit den Seinen, kehren sich nichts daran, daß sie GOtt mit so mancherley Wunder, Plagen und Zeichen, ohn Unterlaß angreift, sondern fahren fort mit Wüten und Toben, lästern GOTT, und rechtfertigen sich selber, wollen die heilige Christliche Kirche seyn, in ihrem unbußfertigen, schändlichen Leben, des Heilgen Geistes Kinder seyn, es sey GOTT lieb oder leid. Das heissen die rechten Sünden in den Heiligen Geist, die man fahren lassen muß, wie CHristus seine Juden.

13. Wahr ists, daß der Sieg der Schweizer wider die Zwingler nicht fast frölich, noch sonderlich grosses Ruhmes werth ist, weil sie den Zwinglischen Glauben, wie sie es nennen, in ihrem Vertrag bleiben lassen, und solchen Irrthum gar nichts verdammen, sondern neben ihrem alten, ungezweifelten Glauben, wie sie sagen, hingehen lassen, deß sich die Sacramentischen vielleicht trösten und stärken. Aber doch muß man greifen, daß eine Strafe GOttes sey, von welcher sie sich nicht rühmen können, sondern damit ihren Widertheil und allen gottlosen Papisten, das Maul aufgesperret, und Ursach zu rühmen gegeben haben. Welches beyden Theilen, besorge ich, endlich zu einem rechten Urtheil GOttes fordern wird. Ein Märtyrer zwar kan sich auch nicht rühmen vor der Welt seiner Strafe; doch weil er sich rühmen kan seiner gerechten Sachen der GOTT, so kann er sich rühmen und freuen seines unschuldigen Leidens, um solcher guten Sachen willen.

14. Weil denn GOTT so gewaltig dreinzeich-

gibt giftige Worte, entweder im Rücken, dem, so er feind ist, oder erzeiget sich öffentlich also gegen ihm, daß man siehet, daß er ihm nichts Gutes gönnet; daraus denn folget wiederschelten, fluchen, beissen und schlagen, und wo ihm nicht gesteuret wird, Jammer und Mord. Das kommt nun daher, daß Junker Haß hat solche schändliche und vergiftige Augen, daß er an einem Menschen, (daran er geräth,) nichts kann sehen, denn was böse ist; und wo er solches ersiehet, da hänget er sich an, grübelt, wühlet und frisset daran, wie eine Sau mit ihrem unreinen Rüssel in Unflath und Stank. Wie man denn zu solchen spricht: Ich meyne, du habest mich hinten angesehen; daß er nichts anders von dem Nächsten reden, noch denken kann, denn das allerärgste (obgleich sonst viel Gutes an ihm ist), wollte nur gerne, daß ihm auch jedermann feind wäre, und das übelste von ihm redete; und ob er gleich etwas Gutes von ihm höret, so muß ers doch zum ärgsten deuten. Davon wird denn der andere Theil auch erbittert, daß er wieder beginnet zu hassen, fluchen und lästern; und brennet also das Feuer, daß eitel Zwietracht und Unglück folgen muß.

31. Dagegen (spricht Salomo,) ist die Liebe so eine reine, köstliche Tugend, daß sie nichts Böses von dem Nächsten redet noch denket, sondern auch zudecket, nicht einer oder zwo, sondern die Menge der Sünden (oder grosse Haufen, und gleich als einen Wald oder ganzes Meer voll Sünden), das ist, sie hat nicht Lust, sich zu spiegeln und zu kützeln an des Nächsten Sünde, sondern thut, als hätte sie es nicht gesehen noch gehöret; oder, wo sie es nicht kann leugnen, so vergibet sie doch gerne, bessert, so viel sie kann; oder, wo sie nicht mehr kann, so träget und leidet sie doch, richtet darum nicht Hader an, noch aus Uebel ärger machet.

32. Hiemit bekennet er, (als der es auch wohl gesehen und erfahren), daß, wo die Leute bey einander leben, da kann es nicht fehlen, es sind Sünde und Uebertretung, daß eines nicht allezeit thut, was dem andern gefället, oder wol öffentlich Unrecht thut. Und will uns lehren, daß wer unter den Leuten leben will, (wie wir denn unter einander in allen Ständen leben müssen, denn die Schrift weiß von den sondern unleidlichen Heiligen nichts, welche bald aus der Welt laufen wollen, wo es ihnen ein wenig nicht nach ihrem Sinne gehet,) der muß sich darnach richten, daß er durch die Liebe den andern tragen, versehen, und seine Uebertretung decken könne, damit nicht weiter Böses daraus folge. Denn wo man nichts leiden noch vergeben und vergessen will, da muß wol Haß und Neid folgen; welcher denn eitel Zank und Hader anrichtet, daß wir keinen Frieden und Ruhe unter einander haben, selbst einander beissen und kratzen, und also unser Leben schwer und sauer machen. Denn daß so viel Unlust, Hader, Krieg auf Erden ist, das ist nichts, denn des leidigen Uebels Schuld, daß wir keine Liebe unter einander haben, sondern den leidigen Haß lassen bewegen zu Zorn und eigener Rache, so man etwas wider uns gethan, und also nicht dem Uebel, sondern ein Mensch dem andern feind werden, da einer den andern lieben sollte.

33. Willst du nun leben als ein Christ, und dazu Friede in dir haben, so mußt du darnach streben, daß du nicht, wie die andern, deinem eigenen Zorn und Rachgier statt gebest, sondern überwindest, und den Haß dämpffest durch die Liebe, und übersehen und vertragen könnest: ob dir gleich auch groß Unrecht und Wehe geschieht, so bist du denn ein feiner Mensch, der durch Sanftmuth und Geduld viel Gutes schaffen, Feindschaft und Hader stillen und wegnehmen, und andere dadurch auch bessern und bekehren kann. Willst du aber solches nicht thun, so magst du auch hinfahren, hassen und neiden,

zeichnet, und mit der Strafe thätlich ſolchen Irrthum verdammet, und unſern Glauben beſtätiget: ſo iſt es Zeit, daß man aufhöre zu zweifeln und zu diſputiren, auf daß er nicht zu hoch verſucht werde, und zuletzt wir ihrer Strafe und Plage auch theilhaftig werden. Zudem, ſo iſt dieſer Artikel nicht eine Lehre oder Aufſatz auſſer der Schrift von Menſchen erdichtet, ſondern klärlich im Evangelio durch helle, reine, ungezweifelte Worte C. Chriſti geſtiftet und gegründet, und von Anfang der Chriſtlichen Kirchen, in aller Welt, bis auf dieſe Stunde einträchtiglich geglaubet und geha'ten. Wie das ausweiſen der lieben Väter Bücher und Schrift, beyde Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache, dazu der tägliche Brauch und das Werk mit der Erfahrung, bis auf dieſe Stunde. Welches Zeugniß der ganzen heiligen Chriſtlichen Kirchen, (wenn wir ſchon nichts mehr hätten,) ſoll uns allein gnugſam ſeyn, bey dieſem Artikel zu bleiben, und darüber keinen Rottengeiſt zu hören, noch zu leiden. Denn es gefährlich iſt und erſchrecklich, etwas zu hören, oder zu gläuben wider das einträchtige Zeugniß, Gl'uben und Lehre der ganzen heiligen Chriſtlichen Kirchen, ſo von Anfang her, nun über funfzehen hundert Jahr in aller Welt einträchtiglich gehalten hat.

15. Wenns ein neuer Artikel wäre, und nicht von Anfang der heiligen Chriſtlichen Kirchen, oder wäre nicht bey allen Kirchen noch bey der ganzen Chriſtenheit, in aller Welt ſo einträchtiglich gehalten, wäre es nicht ſo fährlich noch ſchrecklich, davon zu zweifeln, oder diſputiren, ob es recht ſey? Nun er aber von Anfang her, und ſo weit die ganze Chriſtenheit iſt, einträchtiglich gehalten iſt, wer nun daran zweifelt, der thut eben ſo viel, als gläubet er keine Chriſtliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige Chriſtliche Kirche, als eine verdammte Ketzerin, ſondern auch C. Chriſtum ſelbſt mit allen Apoſteln und Propheten, die dieſen Artikel, da wir ſprechen: (Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche,) gegründet haben, und gewaltig bezeuget, nemlich, C. Chriſtus Matth. 28, 10: Siehe, ich bin bey euch bis an der Welt Ende. Und St. Paulus 1 Tim. 3, 15: Die Kirche GOttes iſt eine Seule und Grundveſte der Wahrheit. Auch zeiget ihr eigen Opinio wider ſie ſelbſt, daß ſie wider einander über dem Text ſo uneinig ſind, und ſchier ſieben, oder achterley, ſo viel Text, ſo viel Rotten ſind, machen, und können nichts gewiſſes lehren, noch irgend ein armes Gewiſſen beſtändiglich berichten.

16. Derhalben vermahne ich, und bitte E. F. G. wollt ſolche Leute meiden, und ſie im Lande ja nicht leiden, nach dem Rath St. Pauli, und des Heiligen Geiſtes, droben angezeiget. Denn E. F. G. müſſen bedenken, wo ſie ſolche Rottengeiſter würden zulaſſen, und leiden, ſo ſie es doch wehren, und vorkommen können, würden ſie ihr Gewiſſen gräulich beſchweren, und vielleicht nimmermehr wieder ſtillen können, nicht allein der Seelen halben, die dadurch verführet und verdammet würden, welche E. F. G. wol hätten können erhalten, ſondern auch der ganzen heiligen Kirchen halben, wider welcher ſo lang hergebrachten und allerthalben gehalten Glauben, und einträchtig Zeugniß etwas zu lehren geſtatten, ſo mans wol könte wehren, ein unträglich Laſt iſt des Gewiſſens. Ich wollt lieber nicht allein aller Rottengeiſter, ſondern aller Käyſer, Könige und Fürſten Weisheit und Recht, wider mich laſſen zeugen, denn ein Jota oder ein Tüttel der ganzen heiligen Chriſtlichen Kirchen, wider mich hören oder ſehen. Denn es iſt ja nicht ſo zu ſcherzen, mit Artikeln des Glaubens, von Anfang her, und ſo weit die Chriſtenheit

stenheit ist, einträchtiglich gehalten; wie man scherzen mag mit päbstlichen oder käyserlichen Rechten, oder andern menschlichen Traditionen der Väter oder Concilien.

17. Solches hab ich E. F. G. wollen kürzlich und demüthiglich, guter christlicher Meynung antworten. CHristus unser treuer Heyland wollt E. F. G. mit seinem Heiligen Geist reichlich erleuchten und stärken, zu gläuben, und zu thun nach seinem lieben heiligen Wort, Amen.

E. F. G.

Williger

D. Martinus Luther.

42.

D. Mart. Luthers Schreiben an die Herren Grafen von Schlick, den Joachimsthal von Schwärmern rein zu halten.

den 9 Oct. 1532.

Friede und Gnade in CHristo. Wohlgeborne, gnädige Herren, wiewol mein Schreiben an E. G. eine Vermessenheit ist, so habe mich doch durch M. Christoph Erinz bewegen lassen, und gewagt. Und ist meine unterthänige Bitte an E. G. weil der leidige Teufel seine Rottengeister und Schleicher allenthalben schicket, und der Joachimsthal eben ein Ort ist, (des mancherley Volks halben,) da sie nisten und hecken können, E. G. wollten dem löblichen Exempel nach des hochberühmten Herrn Stephans Schlicks, E. G. edlen Geblüts, vest ob dem reinen Worte GOttes halten, und auf solchen Teufelssamen ein fleißiges Auge haben. Denn ein kleines Fünklein macht ein groß Feuer, und wie St. Paulus sagt: Ein wenig Sauerteig versäuret den ganzen Teig; und der Aussatz ist eine süchtige und fressige Plage.

Wiewol ich hoffe, E. G. ohne mein Bitten sich in solcher Sache christlich wissen zu halten, hat mich doch meine überflüßige Sorge bewegt, solches zu bitten. Denn ich gerne sehen wollte, weil im Thal der Hause groß ist, und von dannen weit erschallet, was da gelehrt und gehalten wird, daß GOttes Wort rein und gewaltig im Schwange ginge, und alle Mißbräuche und Aergernisse, sie seyn päbstlich, oder rottirisch, abgethan würden; wie denn die täglichen Messen und falsche Keuschheit der Priester auch sind. CHristus unser HErr, der E. G. Herzen mit seiner Wahrheit erleuchtet hat, wollte auch seinen Geist und Kraft E. G. geben, zu thun und zu lassen, was seinem gnädigen Willen wohlgefällt, Amen. Zu Wittenberg den 9 October Anno 1532.

E. G.

williger

Martinus Luther, D.

43.

D. Mart. Luthers Predige von der heiligen Taufe. Anno 1535.

S. im X. Th. dieser Samml. p. 2513.

44.

Etliche Propositiones wider die Lehre der Wiedertäufer, durch Phil. Melanchthon gestellt.

Es haben die Wiedertäufer lassen ein Buch ausgehen, welches [den] Titel hat: Restitution ꝛc. das durchaus voll Gotteslästerung und falscher aufrührischer Lehre ist: wider dieselbige ganze Lehre haben wir gestellet nachfolgende Propositiones, damit jedermann klar sehen und merken möge, daß der Wiedertäufer teuflische Secte, ganz verblendet, und unsinnig, voll greulicher Laster, Sünde und Schande ist.

1) Erstlich, lehren sie, als teuflische Rottengeister, daß vor dem jüngsten Tage werde ein äusserlich leiblich Reich Christi auf Erden

den seyn, darinne eitel Heiligen und Frommen werden herrschen, und alle gottlose Könige und Fürsten mit Gewalt tilgen und unterdrücken.

2) Zum andern, lehren sie: die unterthan, sollen der ordentlichen Oberkeit Widerstand thun, und sie vom Regiment stossen.

3) [III.] lehren sie: wiewol die Apostel nicht Befehl empfangen, ein weltlich Reich, mit dem Schwerdt oder weltlicher Macht aufzurichten, oder einzunehmen; so mögen doch, die jetzigen ihre Lehrer und Prediger, das Schwerdt nehmen, und gottlose Oberkeit stürzen.

4) Item, [IV.] sie lehren: daß in ihrem Reich, und neuen Kirchen oder Tempel (wie sie es nennen,) kein Heuchler noch Gottloser seyn wird, sondern alle heilig und rein.

5) Diese vier Stück, lehren sie öffentlich in Einem Artikel, welche ich darum erzählet habe, daß jedermann, aus der öffentlichen Lügen, und ihrem Rasen und Toben, merken möge, aus was Geist sie lehren oder schreiben.

6) Denn es ist unrecht und alles falsch, daß sie halten, daß vor dem jüngsten Tage werde ein Reich Christi hie nieden auf Erden seyn, darinne eitel Heilige und Fromme herrschen sollen, und alle Gottlosen mit dem Schwerdt, Kriege *) und Gewalt, umbringen und tilgen.

*) [Der Nürnberger Abdruck Hieronymi Formschneiders von 1535. 4. liest, Krieges, in der mehren Zahl.]

7) Dieweil das Reich Christi geistlich ist, (wie alle Propheten und Aposteln zeugen,) da christliche Herzen und Gewissen, wider das Schrecken der Sünde, des Teufels, alle Anfechtunge, ꝛc. Tröste und Stärke suchen am Evangelio, an GOttes Verheissungen *) durch den Glauben: würde die ganze fürnehmste lehre vom Glauben, das ganze Evangelium, aller Gottesdienst und Uebung des Glaubens umgestossen, wo die falsche Lehre gehen sollte, daß Christus Reich auf Erden sichtlich und leiblich seyn sollte.

*) [Verheissunge, im Nürnberger Druck.]

8) Item, diese folgende Sprüche zeigen klar an, daß das Reich Christi, nicht ein leiblich Reich sey. Joh. am 18: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item, Johann. 21: Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch. Nun verbeut der HErr Christus mit klaren Worten, den Aposteln, sich mit Gewalt wider die Oberkeit zu setzen, oder ein neu weltlich Reich anrichten. Marc. am 10: Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt; aber also soll es unter euch nicht seyn, ꝛc. Item: Wer das Schwerdt nimmet, der soll durchs Schwerdt umkommen, ꝛc. 2 Corinth. 10. sagt Paulus: Denn die Waffen unser Ritterschaft sind nicht fleischlich. Röm. 8: Wir müssen alle gleichförmig werden dem Bilde Christi. 2 Corinth. 3: Hat uns gemacht zu Dienern, des neuen Testaments, nicht des Buchstaben, sondern des Geistes. Zu den Hebräern am 8: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben. Coloss. 2: So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt; was lässet ihr euch denn fangen mit Satzung *), als lebetet ihr noch der Welt? Item, Cap. 3: Da ist kein Jude noch Grieche **), Beschneidung noch Vorhaut, ꝛc.

*) [Satzungen, Nürnb. Druck.]

**) [Anstatt Kriche, (d. i. Grieche,) stehet Kirche im Nürnb. so ein Druckfehler.]

9) Es wird keine solche Absonderung geschehen, oder seyn können, der Gottlosen von den Frommen und Heiligen vor dem jüngsten Tage, daß [nicht *) in der Kirchen allein Heiligen sollten; denn Christus sagt Lucä 18: Meynet ihr auch, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, Glauben wird **) finden auf Erden? ꝛc. Lucä 17: Ich sage euch, in derselben Nacht werden zweene auf Einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Item, Matth. 13: Die Ernde ist das Ende der Welt: am Ende der Welt wird des Menschen Sohn seine Engel senden, die werden die Bösen absondern, und in die Glut werfen, ꝛc. Und warnen ***) die Apostoln, daß zu den letzten Zeiten viel böse Leute und fährliche Zeiten seyn werden, wie Christus sagt: Wenn die Tage nicht verkürzet würden, ꝛc.

Und Petrus der Apostel schreibet in der 2. Epist. 1, daß die Gottlosen bleiben und herrschen werden, bis an jüngsten Tag, und daß die Heiligen und Christen, sollen verfolget werden; darum werden sie kein Reich, Macht, ꝛc. noch grosse Gewalt haben.

*) [Im ersten Abdruck ist diß Wort unwillkommen ausgedruckt, weil die ersten Buchstaben davon fehlen. Es soll, wie es scheinet, nicht heissen. In dem Nachdruck aber zu Nürnberg des Jahres 1535. wird in dieser Stelle, auch, gelesen.

**) [Münts. werde.]

***) [warner, Münd. so ein Fehler.]

10) Daß aber die Propheten im alten Testament, des HErrn Christi Reich beschreiben, mit solchen Worten und Figuren, die etwa gleich, wie von einem leiblichen Reich und Herrschaft lauten: soll man die Propheten verstehen, nach den klaren Worten des Evangelii; denn das Evangelium giebet den rechten Verstand der Propheten. Und da die Apostein ernstlich auch einen Gedanken hatten, vom leiblichen Reich Israel oder Christi, wurden sie von Christo gestrafet, und gibt ihnen Antwort: Ist nicht also in der Schrift, daß Christus mußte leiden, und also in seine Herrlichkeit gehen? Und demnach die Apostein selbst, in ihren Predigten und Schriften, haben allenthalben verstanden und auch ausgelegt die Propheten, von einem geistlichen und ewigen Reich; wie in Apostelgesch. 2. und 13. klar ist.

11) Und die Propheten selbst, (ob sie gleich Worte brauchen die, wie sie von leiblichem Reiche lauten,) setzen allezeit solche Worte darbey, welche anzeigen, daß sie nicht von weltlichem, oder leiblichem Reich reden, als wenn sie von dem Tode Christi prophetiren; item, von geistlichem Trost, Jesaia 61: Er hat mich gesandt, zu heilen die zerbrochene Herzen, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, ꝛc. Item, so sagen sie von Verfolgung der Kirchen; item, die Propheten sagen klar, daß Christus Reich, soll ein ewig Reich seyn; das reimet sich nicht zu weltlichem noch leiblichem Königreich.

12) Auch so ist das ganz aufrührisch, daß sie lehren, die unterthan, mögen die Oberkeit vom Regiment stossen: denn die Schrift sagt klar, daß man der Oberkeit soll gehorsam seyn; item: Wer das Schwerdt nimmet, soll durch das Schwerdt umkommen.

13) So nun die Wiedertäufer öffentlich Aufrührer sind, so sollen sie durch die ordentliche Oberkeit, als die öffentliche Mörder und Räuber gestrafet werden.

14) Es ist eine schreckliche Verblendung, und Toben, daß sie lehren, daß in dieser Zeit, itzo Prediger sollen sich mit Gewalt wider die Herrschaft setzen, ohne allen GOttes Befehl, so den Aposteln das verboten ist.

15) Denn es jetzund kein ander, sondern dasselbige Predigtamt ist, das zu der Apostel Zeit gewesen ist, und bleibet das Wort ewig beständig von allen Predigern: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

16) Menschen können nicht die Herzen setzen oder forschen; darum ist es Menschen unmöglich, alle Heuchler aus der Kirchen absondern und werfen; darum wird die Kirche nicht durchaus reine vor dem jüngsten Tage.

17) Auch lehren sie, daß niemand könne selig werden, der seine Güter nicht in das Gemeine zusammen werfe; das ist auch eine aufrührische gottlose ganz falsche Lehre.

18) Auch lehren sie, einem Christen sey frey und zugelassen, zugleich viel Eheweiber zu haben.

19) Der HErr Christus aber will den Ehestand also haben, wie er erstlich von GOtt eingesetzet, und sagt Matth. 18: Und werden die Zwey Ein Fleisch seyn; so will er nun den Ehestand nicht anders, denn mit zweyen Personen haben.

20) Und wiewol den Jüden nachgelassen, viel Weiber zu haben, so ist es doch wider das Gesetz der Natur; wie denn auch bey den Heyden solches für unehrlich, und wider die Natur geachtet ist.

21) Es ist auch eine schreckliche, greuliche Gotteslästerung, daß Christus das Fleisch nicht habe angenommen von dem Fleisch der Mutter Maria der Jungfrauen: und da merket man wohl, daß die Wiedertäufer, von dem

Sohn

Sohn GOttes C. Helsto, noch andere Lästerung und Gift bey sich haben, welche sie noch heimlich haben.

22) Die grossen schrecklichen Aergerniß der, und dergleichen, Rotten und Secten, [eine] Strafe über die Welt, darum, daß sie so gottlos und sicher ist: darum sollen wir fleißig wachen, und ernstlich beten, daß uns solche Anfechtunge nicht überellen.

45.

Neue Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster.

1.

In acht Tagen, nach dem abgeschlagenen Sturm, hat der Prophet in Münster, genannt Johann von Leyden, ein Schneiderknecht, der Gemeine daselbst fürgehalten: Er habe von GOtt einen Befehl, daß er ein König soll seyn über Israel, und der Gerechtigkeit; und in aller Massen sein Reich und Regiment anstellen, dem Reich David gleich, ꝛc. Dem hat niemand widersprechen dürfen. Und ist dann eben einer aufgestanden, genannt Johann von Warendorf, der daselbst ist ein Goldschmidt gewest, und gesprochen: Ihm sey das Prophetenamt von GOTT befohlen: und da soll der andere Prophet, ein König der Gerechtigkeit seyn, und über den ganzen Erdboden herrschen; dazu mit Heereskraft ausziehen, und alle Oberkeit, geistliches oder weltliches Standes, ohne alle Gnade erwürgen, und der Unterthanen verschonen, wo sie Gerechtigkeit thun wöllen; und also sollen die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen, und GOttes Willen geschehen, auf Erden wie im Himmel, Matthäi 5. und 6.

2. Darnach hat der König sein Regiment angenommen, und in aller Massen, seinen Hof versorget mit Aemtern, gleich einem weltlichen Fürsten, als mit Hofmeistern, Marschallen, Thorwärtern, Küchenmeistern, Forieren, Cantzlern, Rednern, Tischdienern und Schenken: deßgleichen, aus seinen Frauen, ein schön edel Weib aus Holland, (die hat zuvor einen Propheten gehabt, der ward vor Münster erschlagen, davon sie noch schwanger ist,) die Königin hatte ihren eigenen Hof.

3. Auch hat der König 31. Pferde, mit gülden Tüchern bedecket, und etliche güldene Sättel: und *) hat köstliche Kleider, als güldenen und silbern Stück von Ornamenten des Tempels lassen machen; und seinen Hengestreuter, auch von den Ornamenten sehr bund und köstlich bekleidet; dazu mit güldenen Ringen begabet, allem dem gleich, die Königin mit ihren Jungfrauen und Frauen.

*) [Im Nürnberger Abdruck stehet, vst, so ein Druckfehler.]

4. Wenn aber der König in seiner Majestät in der Stadt um reitet, so hat er ein silbern Stück an, das auf der Falten zeschnitten, darunter roth Carmesin, und mit Golde zusammen gebunden: deßgleichen auch zween Knaben; derer führet ihm einer nach, auf der rechten Seiten die Krone und Bibel, der andere auf der linken Seiten ein bloß Schwerdt.

5. Der Knaben einer ist meines G. H. von Münster Sohn, der ist darinne gefangen, und wartet auf des Königes leib in der Kammer.

6. So hat der König in der dreyfältige Kron, sehr köstlich gemacht von Ducatengold, da alle sein Geschmeide und Münz von gemacht ist; und darauf köstlich Geschmuck: darbey eine güldene Ketten, mit edelem Gestein, der Welt Figur, mit einem güldenen Schwerdt und mit einem silbernen durchstochen; mitten auf dem Apfel ein gülden Kränzlein, darauf geschrieben: Ein König der Gerechtigkeit über die Welt. Dergleichen hält sich auch die Königin.

7. Mit solchem Geschmuck gehet der König die Woche dreymal auf den Marckt, auf einen hohen Stuhl dazu gemacht; und der Statthalter, Klipperdelling genannt, stehet eine Stufe unter ihm, und darnach die Räthe. Wer daselbst zu thun hat, muß sich zweymal neigen, und zum drittenmal, auf die Erden niederfallen, und darnach seine Meynung antragen.

8. Das Abendmahl haben sie, die Innwohner der Stadt Münster, auf einen Dienstag,

tag, auf dem Thumhof gehalten, bey einem Tisch zwey und vierzig hundert gesessen, und drey Gerichte gegeben, als: gekocht Fleisch, Schinken und Gebratens; und hat der König und die Königin, und alle ihre Diener zu Tisch gedienet. Nach dem Essen hat der König und die Königin Weizenkuchen genommen, gebrochen, und den andern gegeben, mit solchen Worten: Nehmet und esset, und verkündiget den Tod des HErrn! Deßgleichen auch eine Kannen mit Wein, mit denselbigen Worten: Nehmet und trinket alle daraus, und verkündiget den Tod des HErrn!

9. Die Gemeine aber hat fortan einer dem andern die Kuchen gebrochen, mit solchen Worten: Bruder, oder Schwester! Nimm hin, und iß davon! Wie sich CHristus für mich gegeben hat, also will ich mich für dich geben; und als die Weizenkörnlein ineinander gebacken, und die Trauben zusammen gedruckt, also sind wir auch in Ein. Solches alles treiben sie am Tisch mit Vermahnen, daß nichts unnützes, sondern das Gesetz des HErrn aus ihrem Munde gehe, und darnach dem HErrn danken; erstlich, mit Gebeten, darnach mit singen, sonderlich den Gesang: Allein GOtt in der Höhe sey Ehre! Deßgleichen hat sich der König und Königin mit den Dienern, und auch dergleichen die von der Wacht kamen, gehalten und zu Tisch gesessen, ꝛc.

10. Nach dem allen hat der König zu der ganzen Gemeine geredet: Ob sie alle willig wären des Vaters Willen zu thun und leiden? Sie antworteten alle: Ja. Darnach sprach der Prophet: Er hätte einen Befehl von GOtt, etliche von ihnen auszuschicken, die Wunder auszubreiten, die GOtt bey ihnen gethan hätte; und also hat der Prophet Johann von Warendorf gesagt: Das sey GOttes Befehl, daß etliche, die er nennen würde, in vier Städte im Reich sollten gehen und predigen; und hat sie aus einer Zettel mit Namen genennet, und gesprochen: Sie sollen verlassen, alles was sie haben. Und gingen denselbigen Abend aus nach Offenbruck sechs, sechs nach Coesfeld, fünf nach Warendorf, und achte nach Soest, darunter ist der Prophet selbst gewest. Und man gab jedem ein güldenen Pfennig von neun Goldgülden, und Zehrung darbey von anderm Gelde.

11. Auf den Abend Galli, sind sie in die vorgenennte Städte nach Befehl erschienen, mit einem greulichen Geschrey rufende: Bekehret euch, und thut Busse, denn es ist hie eine kurze Zeit, daß euch der Vater barmherzig sey; denn die Axt ist an die Wurzel des Baums gesetzet, also, wo die Städte den Frieden nicht annähmen, sollten sie in kürze vergehen. Auch sind sie kommen für den Rath der vier Städte, und ihre Mäntel auf die Erden gebreitet, und die vorgeschrieben Stück Goldes darauf geworfen, mit solchen Worten: Sie sind daher vom Vater gesandt, ihnen den Frieden anzusagen; wo sie den wollen annehmen, alsdenn sollen sie ihr Gut in Gemein geben; wo sie aber das nicht thun wollten, so wollten sie mit dem Stück Goldes protestiren für GOtt, daß sie seinen Frieden nicht hätten wollen annehmen, sondern verachten. Und dabey gesagt: Es sey nun hie die Zeit, davon alle Propheten geredet haben, daß GOtt auf Erden nichts anders haben will, denn Gerechtigkeit; und wenn der König seines Amtes also gebraucht, daß nichts auf dem ganzen Erdboden anders sey, dann Gerechtigkeit; alsdenn will CHristus seinem Vater das Reich überantworten.

12. Darnach sind sie gefänglich angenommen, und beyde freundlich und peinlich verhöret, von ihrem Glauben, Leben, Bevestungen der Stadt und Vorrath; darauf sie allesamt einerley Bericht gethan. Von ihrem Glauben und Leben haben sie bekannt, also: Wenn man die Zeit recht unterscheidet, mit Hunger und Durst der Gerechtigkeit, die Schrift, besonders der Propheten, recht ansehe; sey bey ihnen der Weg alleine: und sind dazu bereit, mit besonderen Gnaden, das mit ihrem Blut zu bekräftigen.

13. Sie haben offenbar bekannt: Von der

Apo-

Apoſtel Zeit ſey GOttes Wort nie recht geprediget, und keine Gerechtigkeit geweſen. Item: Es ſeyen vier Propheten: zween gerechte, als David, und Johann von Leyden zu Münſter; zween ungerechte, als der Pabſt und der Luther; und noch ärger ſey der Luther, denn der Pabſt. Auch ſind bey ihnen verdammt, alle andere Wiedertäufer, wo ſie auch ſind.

14. Sie wurden auch gefraget: Mit was Schrift ſie beweiſen ihre Gerechtigkeit, daß ſie die fromme leute unverſchuldeter Urſach, gegen ihre eigene Zuſage und Verpflichtung, aus der Stadt Münſter verjaget, und all ihr Gut, Weib und Kind genommen?

15. Darauf haben ſie geantwortet, daß Chriſtus den Juden geſagt: Faciem cæli judicare noſtis, ſigna autem temporum non poteſtis? Matth. 16. Und da ſoll die Zeit aufgenommen werden: Beati mites, quoniam poſſidebunt terram. Auch habe GOtt dem Volk von Iſrael der Egypter Gut gegeben.

16. Sie haben geſagt: In der Stadt Münſter ſey noch an Silber und Gold, welches als in Faſſen geſchlagen, dreymal hundert tauſend Gulden, ausgenommen alle Güter, der noch überflüßig [gnug da ſey].

17. Darzu haben ſie Aemter geſetzet, welche mit den Heyden kaufen und verkaufen ſollten, wenn das verzehret werde.

18. Darneben haben ſie andere Handwerksleute geſetzet, als: Schuhmacher, Schneider, Schmiede, und dergleichen. Wenn Speiſe und Kleider noth wird, für ſich und ſeine Hausgenoſſen, das wird ihnen genung gegeben.

19. Bey ihnen in der Stadt, haben die Männer gemeinlich alle, 5, 6, 7, oder 8. Weiber, jeder nach ſeinem Gefallen; ausgeſchloſſen, daß er bey einer ſo lange ſchlafen muß, bis ſie ſchwanger iſt: denn greifet er in Haufen, und nimmt eine nach der andern, wie es ihn gelüſtet. Alle Jungfrauen über zwölf Jahr müſſen freyen.

20. Darneben iſt ſolcher Zwang darinne: Wenn der Weiber eines von einem andern Mann oder ihrer Geſellin eine, unfreundlich angeſehen wird; der muß alsbald beklaget werden, und ſterben: deßgleichen auch die Weiber, wo eine mit einem andern berüchtig wird. Es erwählen die alten Frauen einen Beſchirmer, welcher all ihre Nothdurft verſchaffen muß.

21. Die Kirchen und Gotteshäuſer verſtören ſie ganz und gar, und nennen dieſelben Baals- und römiſche Kaufhäuſer, und Mordgruben der Seelen. Es ſind auch nicht über acht tauſend Menſchen, mit Weib und Kind, in Münſter.

22. Und iſt der letzte Befehl des Königs zu den Prädicanten geweſen, da ſie ausgingen: Was ihnen begegnet, ſollten ſie nicht der Gemeine in Münſter, ſondern allein den Propheten zu Soßt zuſchreiben.

23. Es wären auch die von Münſter eines Volks gewärtig, von Grüningen und Holland: wenn das käme, ſo wollte der König mit ganzer Gewalt ausziehen, und das ganze Erdreich einnehmen; und wollten darum die Oberkeit tödten und umbringen, daß ihr keiner Gerechtigkeit thäte, noch gethan hätte; ſie wollten auch nicht appelliren zum Käyſer oder einige Gelehrten, ſondern allein zu GOtt und zu ſeinem Wort.

24. So bekennen ſie auch, daß unmöglich wäre, ohne Propheten die Schrift recht zu verſtehen. Wenn man auch mit ihnen Unterredung von der Schrift hält, und ſo weit mit ihnen kommt, daß ſie ihr Fürnehmen nicht können entſchuldigen; ſo antworten etliche, als Fleiſcher und andere Handwerksgeſellen: Es wäre ihnen von dem Vater nicht gegeben. Die andern ſprachen: Der Prophet hat es aus GOttes Befehl geſagt. Da iſt keiner gefunden worden, der da revociren wollte, ſo ihm gleich Gnade wird angeboten; ſondern ſie ſingen, und danken dem Vater, daß er ſie würdig gemacht hat, für ſeinen Namen zu leiden.

25. Item, zu wiſſen, daß der Biſchof zu Münſter und Oſſendruck die Stadt Warendorf eingenommen, die Schlüſſel zum Rathhauſe und der Stadt empfangen, um ihres Ungehorſams willen, daß ſie der Münſteriſchen Sache,

Sache, sich anhängig gemacht; haben ihm die vier Propheten, so aus Münster gesandt, mit andern dreyen Bürgern überantwortet, und die sind gerichtet worden. Es sind auch sonst acht Propheten aus Münster gen Soest kommen, haben Aufruhr wollen machen, sind gefangen und darnach gerichtet worden.

26. Item, zu Oßnabruck sind ihrer sieben gegriffen, die von Münster dahin geschickt sind worden, die sind dem Bischof überantwortet, und sitzen zu Summerburk; werden auch gerichtet werden.

27. „Unser freundlich Dienst zuvor *). „Heut acht Tage vergangen, ist ein Prädikant, „der Wiedertäufer Secten anhängig, mit fünf „der fürnehmsten aus Münster in Warendorf „kommen, und auf der Gassen ein Geschrey „gemacht, daß sie vom Vater ausgesandt „seyen, seinen Befehl zu verkünden; welches ihnen von dem Rath gestattet: und die„weil sie unser Ansinnen, dieselben Prädicanten anzuhalten und uns zu liefern, sich geweigert und abgeschlagen; haben wir uns dieses „Morgen, ferneren Unrath und Aufruhr bey „anderen Städten zu verhüten, für die Stadt „gefüget, auch mit dem Ernst also geschickt „gewest, die mit der Gewalt zu erobern. Als „aber solches der Stadt Bürger und Gemeine „vermerket; haben sie sich in unser Gnade und „Ungnade ergeben, und die Stadt auch die „Prädicanten in unsere Gewalt gestellet. Was „wir nun von denselbigen, dergleichen so zu „Oßnabruck in unser Hastunge geliefert, im „Gehe ihrer Bekenntniß erfahren, werden „wir E. L. fürderlich anzeigen. So sind auch „dergleichen acht Personen in unser Stadt Coßfelt angefangen, und noch behalten, die wir „uns zur Antwort gefordert, aber bisher noch „zeweigert: darum wir die aufs ernstlichste „nochmals beschrieben: Im Fall die uns nicht „folgen, werden wir mit GOttes Hülfe, auch „auf Wege, die zu Coßfelt zu Gehorsam zu „bringen, nach Nothdurft trachten. Und „schicken hieben E. L. zur Neuigkeit ein Stück „Geldes, welches der Prädicant bey sich gehabt, und dem Rath fürgeworfen, zur Urkund, daß sie vom HErrn gesandt; das wir „E. L. nicht wollten verhalten. Datum in unser Stadt Warendorf am Mittwochen nach „Galli abbatis Anno etc. 34.

„Franciscus,
„Conventmeister zu Münster.
„Meinem gnädigsten Herrn, dem
„Erzbischof zu Cölln und Churfürsten ꝛc.

*) [Hie findet sich folgendes Schreiben eingeschaltet.]

28. Des Dienstags nach Gereonis ist eine Versammlung zu Münster auf dem Thumhofe geschehen, zu zehen Uhren vor Mittage die Heilste, so in Münster vorhanden zwey und vierzig hundert an einer Versammlunge, Mann und Frauen, zu allen Theilen mannbar, und haben sich dargesetzet, alle zu Tafeln gesetzet, zum ersten gekocht Fleisch, Schinken und Gebratens; darnächst einen Kuchen, das Abendmahl zu beginnen. Darnach kam der König mit seinem Volk, mit 31. Pferden; mit vier Trabanten, gekleidet mit Sammet und gülden Stücken aus der Kirchen. Der König [war] gekleidet mit einem schwarzen Paltrock, darauf ein silbern Stück gedeckt; und seiner Kronen; und ein tapfer Ornament, mit einer güldenen Welt, dardurch zwey Schwerdt; und die Hände voll Ringe, ꝛc. Und [er ist] in seinem vollen Harnisch abgesessen, und mit der Kleidung zur Tafeln gedienet mit seinen Dienern, ohngefährlich mit sechzig Personen. Und als die Mahlzeit geschehen, ist er auch gesessen mit den Dienern vor gemeldet, und denjenigen, die von der Wacht kamen.

29. Als nun vor und nach das runde Brod auf die Tische gebracht, sprach der König: Nehmet und esset, und verkündiget den Tod des HErrn! Und darnach gab er den Wein, und sprach: Nehmet und trinket, und verkündiget den Tod des HERRN! Als sie nun gegessen und getrunken, fungen sie den Gesang: Gloria in excelsis DEO! zu teutsch: und nahm der König das sämtliche Volk an einem Haufen, und stellete ihm für: Ob sie um CHristus willen leiden wollen [und]

[und] ſterben den Tod? Sprachen ſie alle: Ja. Darum ſtieg der Prophet auf den Stuhl, Johann, Goldſchmidt von Warendorf, rief etliche mit Namen, und ſprach: Gehet in die Städte, und verkündiget das göttliche Wort. Sie waren willig, und ſprachen: Ja.

30. Dieſelbigen ſind des Abends aus vier Pforten gangen. Eine Part, aus St. Servacii Pforten nach Soßt, als dieſe kenntlich, der Prophet von Warendorf, und Schlachtſchaf. Die andern aus unſer lieben Frauen Pforten, ſechſe nach Coßfelt: derer einer Bernd Fockte, Heinricus von Gege, Prädicant zu Warendorf; Paſtor zu Nimkirchen von Warendorf, Hermannus genannt; Bartholomäus Nadler; zween andere, ihnen nicht bekannt. Aus St. Mauricius Pforten, fünfe nach Warendorf: Klopriß; die andern ſind nicht bekannt. Aus der Horſter Pforten, ſechſe nach Oſſendruck, und ſitzen zu Iberg gefangen: und ſo ſie zu Oſſendruck nicht angenommen, ſollen ſie ſich nach Herverde gegeben haben.

31. Nachdem alſo dieſe namhaftig genannt, iſt der König Johann von Leyden auf den Stuhl wieder geſtiegen, ſprechend zu den gemeinen Brüdern: Gehet, Brüder! ſeyd ihr auch geſchickt, wider die Feinde auszuziehen? Sprachen ſie ſämtlich: Ja. Darnach ſprach er zu den vorgemeldeten Ambaſiaten: Gehet ihr hin, und bereitet uns die Städte; wir wollen euch in kurz folgen: ſo wollen wir die ganze Welt einnehmen. Beſchleſſen! iſt das die Meynung des Königes und aller derjenigen, ſo in Münſter jetzt noch vorhanden, mit den, ſo auſſerm Lande, auch aus Oſt- und Weſtfirsland kommen ſollten, die Welt gänzlich einzunehmen; wer ſich auch nach ihrem Glauben nicht halten und richten will, dieſelben zu erwürgen. Darzu hat der König auch geſagt: Alle Fürſten und Herren, Junkherren, Droſten, Amtleute, und alle Oberkeit in ſolchem Tage zu vertilgen und umzubringen.

Die Gelegenheit in Münſter.

32. Item, dieſer, der diß wie obgemeldet, bekannt, hat auch, wie noch folget, geſaget: Daß die Bürger zwiſpältig mit dem einkommenden Volk, als Frieſen und Holländern, ꝛc.

33. Item, St. Jacobs Kirche, lieget noch voll gemahlenen Malzes, das ſint der Faſtnacht gemahlen iſt.

34. Item, in Burkharts Herrn Haus, noch wol über tauſend Malter Rocken, und in etlichen noch vielmehr.

35. Item, es iſt noch viel Gerſten daſelbſt vorhanden, als man in zweyen Jahren verthun kann.

36. Item, Speck iſt noch allda überflüſſig.

37. Item, es iſt eine geringe Zahl Salz und Kale vorhanden, und ohngefährlich 14. oder 15. Faß Butter.

38. Item, die münſterlſchen legen drey ſtarke Orthäuſer: eins vor der Horſter Pforten, das andere vor St. Mauritius, und das dritte vor Judefelder Pforten, unten mit Meiſekaſten auf dem Waſſer.

39. Item, es ſind noch darinnen zwey und zwanzig hundert wehrhaftiger Mann, und ſind gegen Einem Mann wol ſechs Weiber.

40. Item, ſie wachen alle Nacht mit fünfhundert Mann, und gehet die dritte Nacht um; und ſind frey zu wachen, der König mit ſeinem Volk, als das Antvolk.

41. Item, es ſind noch wol ſiebenzig Tonnen Pulvers vorhanden.

42. Item, es mag ein jedermann nach ſeinem Gefallen 3, 4, 5, 6, oder mehr Weiber nehmen.

43. Item, der König hat geſagt: Wenn er das Volk obgemeldet, Frieſen und andere, bey ihm hätte, alsdenn wollte er Blockhaus nach Coſſelt liegende unterſtehen anzufangen und zu verwüſten.

Bekenntniß des Fleiſchhauers.

44. Item, bekannt: Daß ihr König ſoll herrſchen über die ganze Welt. Knipperdolling ſaß in des Königs Stuhl, und ſprach: Er wollte ſterben und wieder geneſen; und zugeſagt: Daß die Blinden ſollen ſehend werden.

45. Item, der Könlg hatte ihnen befohlen, nach Offenbruck zu gehen, und ihnen da anzusagen, daß sie sich bekehreten, oder sie sollen vergehen wie Sodoma und Gomorra; und sollen wieder nach Herverde reisen, und gleichmäßig verkünden das Wort GOttes.

46. Item, der Könlg hat öffentlich gesagt: Daß ihn GOtt darzu erwählet habe, daß er die ganze Welt soll durchziehen; und die Ungerechtigkeit, auch die so nicht glauben wollen, mit dem Schwerdt strafen; und wer seiner Secten nicht folgen wöllte, der soll sterben.

47. Item, bekannt, daß noch in Münster sind, bey sechs oder sieben tausend Mann und Frauen.

48. Item, bekannt, daß sie von der Versammlung des Volks im Niederland, kein Wissen gehabt; darnach aber, sey ihnen angesaget von Knechten, die zu ihnen gelaufen waren, daß sie verhanden gewesen sind: aber Knipperdolling habe allenthalben vor dem Belägern, an Brüder und Schwester geschrieben; wisse nicht, was die Schrift vermelden.

49. Item: Vor allerheiligen Tag oder gewißlich gegen Ostern, sollen alle Blockhäuser zerstöret werden von GOtt; auch die Läger ab seyn, ohn ihre Zuthun: hat der Prophet gesagt, welcher nach Soßt gezogen ist.

50. Was der Prophet prophetieret hatte gegen dem Storm, wäre ihnen alles also begegnet, als auf was Zeit die Sturme angehen sollten; und hatte ihnen drey Tage geboten, vor dem Storm zu fasten und zu beten.

51. Item, der Könlg hat vier Hausfrauen, ist jetzund an die fünfte kommen.

52. Item, gesagt, wie sie sich gegen Käyserlicher Maj. Herzogen, und andern Fürsten und Herren wollten in dem Durchziehen der Welt gehalten haben? ꝛc. Antwortet er: Diejenigen, so sich nach des Königes Gerechtigkeit richten wollen, sollten verschonet werden; sonst meynet sie ihr Könlg, wie ob angezeiget, zu strafen.

53. Item, er wisse von keinen Geschichten, die in Münster gewesen seyn, von der Stadt Warendorf.

54. Item, so sie in Gefängniß kämen, zu Offenbruck oder sonst, hätte ihnen der Prophet verboten, daß sie das in Münster nicht schreiben sollten, auf daß die Brüder nicht in Schwermuth möchten kommen; sondern sollten allein gen Soßt schreiben an den Propheten: und wenn es ihnen glücklich vorstünde, so wollte der Könlg aufs förderlichste fortziehen.

46.

D. Mart. Luthers Vorrede auf die neue Zeitung von Münster, Anno 1535.

S. im XIV. Th. dieser Sammlung, p. 328.

47.

D. Mart. Luthers Vorrede auf Regii Widerlegung der münsterischen Wiedertäufer Bekenntniß, Anno 1535.

S. im XIV. Th. dieser Sammlung, p. 322.

48.

Etliche Artikel wider das gotteslästerliche und schändliche Buch, so zu Münster im Druck ausgangen, durch Phil. Melanchthon gestellt.

Vorrede.

1.

Man hat bisher so viel seltsames wunderliches Dinges hin und wieder von den Wiedertäufern gesagt, daß es viele darfür geachtet haben, es sey den armen Leuten solches ohne Wahrheit zugemessen von den Widersachern, sie bey jedermann damit zu verunglimpfen, und bößlig zu machen. Etliche sind noch zugefahren, und haben sie vertheidiget, und weder Aufrührer noch Ketzer wollen schelten lassen, und für fromme ehrliche Leute und gute Christen gehalten. Aber weil sich der Fall mit Münster jetzt also zugetragen, und sie in der Stadt, als das Haupt dieser wiedertäuferischen Rotten, aus wohlbedachtem Muth und Rath, ein Buch von funfzehen Bogen drucken und öffentlichen haben

haben lassen ausgehen, darinn sie allerley schändliche, gotteslästerliche, ärgerliche Artikel, beyde wider das Evangelion, und die Polizey, mit klaren Worten, wie ihrer etliche hierinn begriffen, verfasset haben: ist es ohn alle Widerrede, daß von solchen Leuten, den Wiedertäufern, nichts so arg gesagt werden kan, es ist an ihm selber noch viel ärger.

2. Denn was kan der Teufel selber mehr thun, wenn er all seine Macht und Kraft brauchet, denn daß er zum ersten unsers HErrn Christi Reich zertrenne und verwüste; und darnach auch im weltlichen Regiment Mord, Krieg, Blutvergiessen, und alle Unordnung anrichte? Diß beydes haben die von Münster in ihrem Schreiben ohn alle Scheu geübet, und lehren, daß das Reich Christi hie auf Erden nicht im Glauben stehen, sondern im Werk gehen, und ein weltlich Königreich seyn soll, da die Christen (die sie allein seyn wollen,) allein herrschen und alle Gottlosen austilgen sollen. So aber diß wahr ist, wo bleibet Christus mit seinem Wort, der seine Christen so lang zuvor, und an so viel Orten treulich gewarnet hat, daß sie sich ja wollten darein geben, und zum Leiden schicken; denn es würde nicht anders daraus werden, sie sollten in der Welt Drangniß, und allein in Ihm, Frieden haben? Wo bleiben andere Sprüche mehr, so hie angezogen werden, daß man der Oberkeit gehorsam seyn soll, auch den bösen und ungeschlachten, wie sie Petrus nennet; ohne wo sie etwas wider GOttes Gebot auflegten, da soll man GOtt mehr gehorchen dann der Oberkeit?

3. Aber die elenden besessenen Leute sind also von dem Teufel eingenommen, und verblendet, daß sie weder hören noch sehen, und wider GOttes Gebot unerhörte Neuerung vorgenommen haben, einen Schneider zu einem König gewählet, Propheten gemacht, und bey hundert Mann, so zu dieser Neuerung mit dem König nicht willigen wollten, in der Stadt darum ermordet haben. Darum wer bisher nicht gnugsam der Wiedertäufer Vornehmen und Anschläge gesehen, der lasse ihm diß Münsterisch Wesen eine Contrafactur und Gemählde seyn, da aller Wiedertäufer Herz, Meynung und Sinn inne begriffen und abgemahlet ist; daß all ihr Ding, wo sie nur Raum und Stat dazu finden mögen, dahin gerichtet sey, das Evangelion zu tilgen, und alle Unordnung und Zerrüttung aller löblichen billigen Regiment und Gesetze, zu erwecken.

4. Anders denke niemand von keinem Wiedertäufer! Dann du mußt sie nicht ansehen, als Leute, die noch bey Vernunft sind, sondern als (wie sie auch in der Wahrheit seyn,) besessene Leute, die aus GOttes Zorn vom Teufel dahin bracht sind, daß sie alles thun und wöllen, was der Teufel selber thut und will. Denn da stehet ihr Buch, welches von ihnen beydes zeuget ohne alle Scheu, daß sie Kirchen und Regiment begehren umzukehren, und allerley Unordnung anzurichten. Und hilft nicht, daß man sagen wollte: Sie sind nicht alle also. Sondern, weil der Teufel sie von der rechten Lehre hinweg gerissen hat; als wenig ein Teufel frömmer ist denn der andere, sondern all zu Hauf wider GOttes Reich, und weltliche Zucht und Regiment all Augenblick sich bemühen: also ist auch ein Wiedertäufer wie der andere, und daß sie nicht alle solchen Lermen und Neuerung vornehmen, fehlet es ihnen nur daran, daß sie nicht Raum und gelegene Zeit dazu haben.

5. Darum wäre es wohl noth, daß die christliche Oberkeit gute Achtung darauf hätte, und ein kleines Samenkörnlein, das der Teufel in Acker wirft, nicht verachte. Denn dieses Gift hat die Art, daß es, ehe man sichs versiehet, einen ganzen Haufen durchdringen und beschädiget hat; daß es hie nicht lang Harrens noch Zusehens gilt, sondern schneller und eilender Rath und Hülfe muß vorhanden seyn, daß solchem Geschmeiß gewehret werde. Es stehet aber diese Hülfe nicht allein in Gewalt und dem Schwert, wiewol es auch muß da seyn, dem aufrührischen Vornehmen zu steuren; sondern fürnehmlich in reiner und rechtschaffener Lehre, die ist das rechte Präservativ, so unser HErr GOtt aus Gnaden, aus seiner himmlischen Apotheke, dieser Pestilenz zu entfliehen, geordnet hat. Denn man siehet auch, daß solch greulicher Irrsal am meisten an den Orten eingerissen hat, da die Oberkeit GOttes Wort nie

hat wollen leiden, und die Prediger samt den armen Christen verjaget, ertränket, und verbrennet sind worden. Ist nicht noth, solch Ort zu nennen, es ist, leider! am Tage, und sehr zu besorgen, daß solch Teufelsspiel mit Münster nicht werde aufhören, weil man sich, noch solcher greulichen Strafe, so undankbar gegen dem lieben Evangelio erzeiget.

6. Denn unser HErr GOtt pfleget nicht eher die Ruthen hinweg zu thun, das Kind bitte denn vor um Gnade, und höre auf zu sündigen; sonst säuget er immer zu, ohn alle Barmherzigkeit. Und ist sonderlich diese Ruthe des Irrthums gebunden auf die Sünde der Verachtung des Evangelii. Denn also sagt St. Paulus 2 Thimoth 2: Sie wollen die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, daß sie selig würden: darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthum senden, daß sie glauben den Lügen; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Da stehet die Ursache von dem heiligen Paulo angezeiget, wo Rotten und solch Aergerniß herkommen: Nemlich, nicht aus dem Evangelio, wie unsere Widersacher unverschämt lügen dürfen; sondern aus GOttes Zorn über die Welt, so zu ihrem Nutz und Seelen Seligkeit sein Wort nicht will annehmen; darum muß sie zu ihrem Schaden und ewigen Verdammniß des Teufels Wort annehmen.

7. Denn (lieber GOtt!) wie wollen sie sich bewahren und wehren? Sie setzen selber, daß ihre papistische Predigt und Lehre, ein lauter Nichtsnutz und Teufelsand ist, da es unmöglich ist einem Gewissen Gnad zuzusprechen oder thun. Und Gleichwol wollen sie dem Evangelio keinen Raum geben, lassen also das arme Völklein ohn GOttes Wort und christliche Lehre hingehen, das nimmer darnach an, was ihm vorkommt, und gehet, wie Moses sagt 5 Mos. 29. (V. 19): daß ein Voller kommt zu einem Durstigen. Der lässet ihm vorpredigen, und glaubet was er höret, denn er weiß es nicht besser, und seine Oberkeit will es ihm auch nicht besser vorgeben, bis also das Land voll Rotten wird, und unsers HErrn GOttes Zorn mit Gewalt angehet, daß ihm niemand steuren kan, und beyde, Schüler und Lehrer, mit einander zu Boden gehen mit einem ganzen Lande, das solcher Sünde entgelten muß. Es wäre aber zwar sonst Sünde und Unugend genug in der Welt, wenn man sich schon gegen unsers HErrn GOttes Worte demüthigte, und dasselbe mit Danksagung annähme, und nicht so muthwillig dawider tobete.

8. Darum sey hiermit gewarnet jedermann, daß er sein und seiner Seelen Seligkeit wohl Achtung nehme, daß die, so im Regiment sind, ihr Land und Leute, und was sie haben, mit GOttes Wort treulich versorgen; solchen Schaden und Zorn, so schon allzuweit ausgebreitet ist, vorzukommen, und zu steuren; und dabey auch auf die Schleicher, die Wiederkäufer, fleißig Achtung geben, und mit ihnen, als mit öffentlichen Aufrührern, und die auf nichts guts sich in die Gemeine schlagen, umgehen: denn wahrlich sie nicht will geschlafen, noch lang geharret seyn. Darnach, daß auch die Unterthanen, sich vor dem Gift fleißig hüten, und ihre rechte Prediger, so ihnen das Evangelion rein und lauter vorhalten, ihnen lassen treulich befohlen seyn, und fleißig hören, auch um ihr eigener Seel Seligkeit willen. Denn es fehlet an des leidigen Teufels Willen nicht: Er wollte gern jedermann, hoch und nieders Standes; klein und groß, jung und alt, in diese Netze verrockeln. Und um dieser Ursachen willen, sind diese Artikel, so in diesem Jahr zu Wittenberg lateinisch im Druck ausgangen, verdeutschet, daß, so viel möglich, des Teufels Vornehmen dadurch gewehret, und Christus, (Unsers GOttes und Heylandes,) Reich gemehret werde. Amen. 1535.

Wider das gotteslästerliche und schändliche Buch, so zu Münster im Druck neulich ist ausgegangen, etliche Artikel, gestellet durch Philip. Melanchthon zu Wittenberg.

1.

Es ist zu Münster ein Buch ausgangen, voll GOttesläſterung und Aufrühre, wider daſſelbe

selbe habe ich diese nachfolgende Artikel stellen wollen; daß jedermann sehen möge, was vor Schande, Laster, und Unsinnigkeit hinter der Wiedertäufer Rotten und Lehre stecke, und sich desto besser vor solchem Irrthum hüten und bewahren könne.

2. Zum ersten lehren sie, daß vor dem jüngsten Tage, das Reich Christi also muß angerichtet werden, daß allein die Frommen und Auserwählten (welche sie seyn wollen,) regiren, und alle gottlose Regenten, so ihren Glauben nicht annehmen wöllen, ausgerottet und umbracht sollen werden.

3. Zum andern, daß die Unterthanen ihren Oberherren das Regiment nehmen, und sie entsetzen sollen.

4. Zum dritten, ob wol die Apostel keinen Befehl gehabt, sich des weltlichen Regiments anzumassen, und mit dem Schwert fahren; so sollen doch die jetzigen Prediger sich des Schwerts annehmen, und durch Gewalt ein neu Regiment anrichten.

5. Zum vierten, daß kein Heuchler, falsche Christen, noch Gottlosen in der Kirche seyn, oder geduldet werden sollen.

6. Diese vier Stücke setzen sie klar in Einem Artikel; und ich habe sie darum hie erzählen wollen, auf daß jedermann möge urtheilen, was es vor ein Geist sey, der sie treibet; weil sie solch greulich Lügen und Irrthum öffentlich bekennen, und im Druck lassen ausgehen.

Verlegung des ersten Stücks.

7. Es ist ein unchristlicher Irrthum, daß Christus vor dem jüngsten Tage ein solch Reich anrichten werde, da allein die Gottseligen herrschen, und alle Gottlosen mit dem Schwert vertilget sollen. Denn weil das Reich Christi ein geistlich Reich ist, da die armen Gewissen durch den Glauben Trost und Errettung suchen sollen, wider das Schrecken der Sünden, Todes und alles Unglücks; würden solche Verheissung GOttes und Uebung des Glaubens gar ausgetilget, so man aus dem Reich Christi ein weltlich zeitlich Reich machen wollte.

8. Dazu hat man auch Zeugniß genug aus der Schrift, daß das Reich Christi nicht soll ein weltlich Reich seyn. Denn also sagt der HErr Christus selber Joan. 18: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Und Joan. 21. [c. 20, 21.]: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch auch. Weil nun Christus kein weltlicher Regent gewesen, der mit Gewalt gefahren hat, sondern nur ein Prediger, der Gewalt gelitten hat: so folget, daß alle die, so zu seinem Wort zu predigen, berufen, und von ihme gesandt sind, aller weltlichen Gewalt sich entschlagen, und in Geduld und Leiden, ihrem Meister Christo nach, sich gewöhnen sollen. Aber die der Teufel sendet, als die Wiedertäufer jetzund, die mögen für das Wort, das Schwert nehmen, und für die Wahrheit, Lügen, und teufelische Irrthum predigen; wie sie jetzt zu Münster öffentlich thun, und sich an andern Oertern mehr zu thun unterstehen werden, wo die Oberkeit eines jeden Orts nicht in der Zeit dazu thun, und den besessenen tollen Leuten mit Gewalt steuren wird.

9. Also verbeut er auch mit klaren Worten den Aposteln und Predigern alle Gewalt und Rache, da er sagt Matth. 20. Marc. 10: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten und die Oberherren haben Gewalt, aber unter euch soll es nicht so seyn. Und Matth. 26: Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen. Item Matth. 5: Ich sage euch, ihr sollet dem Uebel nicht widerstehen. 2 Corinth. 10: Ob wir wol im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise; denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich. 2 Corinth. 3: Wir führen das Amt des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Hebr. 8. Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben. Colos. 2: So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Und darnach Colos. 3: Leget ab alles von euch, Zorn, Grimm, Bosheit; und ziehet den neuen Menschen an: Da ist kein Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, ꝛc.

10. Diese Zeugnisse alle lehren, daß Christus

Reich vom weltlichen Reich abgesondert sey; und die Christen nicht allein keine Gewalt üben, sondern auch alle Gewalt um GOttes Willen gern leiden, und nicht neues in Regimenten oder andern bürgerlichen und weltlichen Händeln vornehmen sollen.

Verlegung des andern Stücks.

11. Dieser Artikel ist gar aufrührisch, daß die Unterthanen ihrer Oberkeit das Regiment nehmen, und sich an ihre Statt setzen sollen. Denn so sagt St. Paulus Röm. 13: Es sollen alle Menschen, ein jeder seiner Oberkeit gehorsam seyn. Und Matth. 26: Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen.

12. Zum andern. Weil es nun offenbar und am Tage ist, daß die Wiedertäufer Aufrührer sind: so sollen die, so in Regimenten sitzen, sie, als öffentliche Landräuber strafen, und ihnen wehren.

Verlegung des dritten Stücks.

13. Diß ist auch eine Anzeigung einer schrecklichen Verblendung, daß sie halten und lehren, die Prediger mögen, ohn und wider den Befehl Christi, das Schwert brauchen, ob es wol Christus seinen Aposteln verboten habe. Denn das Predigtamt soll jetzt nicht anders seyn, denn es zuvor gewesen ist; und dieser Spruch soll für und für in der Kirche bleiben von den Predigern des Evangelii, Joan. 21 [20, 21]: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch auch.

Verlegung des vierten Stücks.

14. Diß ist aus der heiligen Schrift auch gewiß genug, daß vor dem jüngsten Tage keine solche Aussonderung geschehen soll, daß die Frommen von den bösen und falschen Christen sollen abgesondert werden; Und daß dieselbe Absonderung allein in jenes Leben gehöre, und die auf Erden unmöglich sey. Denn also sagt Christus Luc. am 18 von seiner letzten Zukunft: Meynest du, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, auch Glauben finden werde auf Erden? Und Luc. am 17: Zu werden zween in Einem Bette liegen, und der eine wird angenommen, der ander aber wird verlassen werden. Das ist ja, (meyne ich,) klar genug, daß böse Buben bis an das Ende der Welt, unter den frommen Christen bleiben werden.

15. Also Matthäi 13. In dem Gleichniß spricht Christus: Die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel: Der Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergerniß, und die Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, ꝛc. Es ist aber sehr lächerlich, daß sie sagen: Sie sind dieselben Engel, so solches zu thun gebühre, weil sie doch nur den Leib tödten, und die Seel nicht in das hölliſche Feuer, wie der Text sagete, werfen können.

16. Aber was darf es viel Zeugniß? Ist es doch offenbar, daß Christus uns warnet, und zuvor verkündiget, wie die letzten Zeiten sehr gefährlich seyn werden, und selber sagt: Wenn dieselben Tage nicht verkürzet würden, so würde kein Mensch selig. Und St. Petrus in seiner andern Epistel zeuget, daß die GOttlosen bis an jüngsten Tag bleiben und herrschen werden, und die Gottseligen von ihnen Verfolgung leiden müssen. Daraus ist es je klar, daß die Frommen nicht sollen regiren. Ist auch die zu vermerken, daß den Menschen unmöglich ist, alle falsche Christen von der Kirche abzusondern. Denn die Kirche wird die auf Erden nimmermehr so rein seyn, es werden allwege böse Buben darunter seyn. Aber in jenem Leben wird es recht gesondert werden.

17. Hie magst du sagen: Wie soll man denn die Propheten verstehen, welche oft von dem Reich Christi reden, als sollte es ein weltlich Reich werden; darum auch die Jungen im Evangelio [Matth. 21.], und die Juden bis auf den heutigen Tag hoffen auf einen Messiam der ein weltlich Regiment anrichten, und sie zu weltlichen Fürsten machen werde?

18. Antwort. [1] Das Evangelium leget uns die Propheten recht aus, darum muß man solche Figur aus dem Evangelio deuten, und nicht dem bloſſen Buchstaben allein folgen; weil

will doch der Text selber zwinget zu einem andern Verstand, denn die Worte lauten. Denn [1] die Propheten selber zeugen, daß Christus sterben soll: darum wird er jetzt nicht leiblich herrschen. [2] Item, sie sagen: die Christen sollen geistlich getröstet werden. Es darf aber des Trostes niemand, denn der in Angst und Elend ist: darum werden die Christen nicht weltliche Herren seyn; wie er sagt Jesaiä 61: Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein angenehmes Jahr dem HERRN. [3.] Item, sie weissagen, wie die rechte Kirche Verfolgung leiden muß. [4] Item, daß Christus Reich ein ewiges Reich seyn soll. Diß alles kan und mag nicht gedeutet werden auf das weltliche Reich.

19. [II.] Ueber das alles, strafet Christus die Apostel im Evangelio sehr oft, daß sie in Wahn waren, als sollte Christus Reich ein weltlich Reich seyn, wie andere Königreiche auf Erden, und spricht: Christus müsse leiden, und nicht, regieren. Und die Apostel hernachmals selber deuteten der Propheten Sprüche auf ein geistliches und ewiges Reich. Apostelgesch. 2. und 13.

Verlegung des fünften Stücks.

20. Zum fünften, schliessen die Wiedertäufer zu Münster in ihrem Buch: Es möge niemand selig werden, er habe denn nichts eigenes, und gebe all sein Geld und Gut in die Gemein hinweg.

21. Dieser Artikel ist nicht allein gottlos, und wider das Evangelium, welches alle bürgerliche Ordnung und Gesetz unverruckt lässet, und den Frieden zu halten gebeut; sondern ist auch zu Aufrure dienstlich.

[Verlegung des sechsten Stücks.]

22. Zum sechsten, lassen sie zu, und gebieten auch, daß ein Mann mehr denn Ein Eheweib haben mag und soll. So doch Christus im Evangelio mit klaren Worten die Ehe, der ersten Einsetzung im Paradeis gemäß, gehalten haben will. Denn er spricht: Erunt duo in carne una, Es werden zwey Ein Fleisch seyn. Da will er ja, daß die Ehe nur zweyer Personen sey, Mann und Weib, seyn soll.

23. Wiewol nun den Juden mehr denn Ein Weib zu haben, im Gesetz unverboten gewesen ist; so ist es dennoch wider das natürliche Gesetz. Denn es der Natur am meisten ähnlich und gemäß ist, daß die Ehe nur zwischen zweyen Personen sey, wie sie GOtt zum ersten im Paradeis hat eingesetzet, so es anderst eine freundliche, ehrliche und züchtige Ehe seyn soll. Wie auch die Griechen davon geredet, und andern Barbaris, als eine sondere Schande, aufgerucket haben, daß sie viel Weiber nehmen.

24. Und hie ist wohl zu merken, daß Lamech, welcher von der Gottlosen Geschlecht war, diß zum ersten hat angefangen; und Abraham es darnach gethan hat, darum, daß seine Sara unfruchtbar war. Diesem Exempel nach ist es weiter eingerissen, und GOtt hat es so in Geduld hin lassen gehen.

[Verlegung des siebenten Stücks.]

25. Zum siebenten, ist diß eine schreckliche Blindheit und GOtteslästerung, daß sie ohn alle Scheu sagen dürfen: Christus habe sein Fleisch nicht von der gebenedeyeten Jungfrauen Maria genommen. So doch alle Schrift zeuget, er soll aus dem Samen Abrahä geboren werden; und er selber sich einen Sohn des Menschen allenthalben nennet. Aber man spüret hie, daß die Wiedertäufer noch mehr im Sinn haben, wider Christum den Sohn GOttes zu lästern, und es doch noch nicht an Tag geben dürfen.

Beschluß.

26. Diese schreckliche Irrthume und Aergerniß sind ohne Zweifel eine Strafe der grossen Sicherheit und GOtteslästerung, so jetzt in der Welt allenthalb ist. Darum was frumme gott-fürchtige Herzen sind, die wachen und beten, daß sie in der Anfechtung bestehen mögen, und nicht auch verführet werden. Amen.

49.

Phil. Melanchthons Verlegung etlicher nachtheiliger Artikel, welche die Wiedertäufer fürgeben [1536.]

1. Diese

1.

Diese kurze Schrift ist gestellet zu Unterricht und Erinnerung der Einfältigen, damit sie sich desto fleißiger hüten, und desto besser zu bewahren wissen, vor der grausamen teufelischen Secte der Wiedertäufer. Und wiewol die ganze Lehre der Wiedertäufer, voll Irrthum und Blindheit ist, und sie selber ungleich sind, also, daß bey etlichen, als bey dem mördischen Hausen, so zu Münster in Westphalen gewesen, noch mehr und grausamer Irrthume gefunden worden: so sind doch die allein namhaftig erzählet, etliche Artikel, welche die Wiedertäufer fast alle zugleich, erstlich fürgeben, und von welcher wegen etliche, neulich in diesen Landen, getaufet sind. Und nachdem ihre Irrthume, zum theil streiten wider das geistliche Wesen, das die Seele allein belanget; zum theil auch Aufrure lehren, und Zerstörung des leiblichen Regiments, und der weltlichen Stände und Ordnung; so sind die etliche Artikel vom leiblichen Regiment erstlich erzählet, und ist solches aus zweyen Ursachen bedacht:

2. Die erste Ursach ist, daß die Einfältigen an diesen Artikeln, welche leicht zu verstehen und zu richten sein, klar setzen und lernen mögen, daß der Wiedertäufer Secte unrecht, wider GOtt, und aus dem Teufel ist.

3. Denn wie Christus spricht: Daß die falschen Propheten, in Schafskleidern umziehen, und sind doch inwendig eitel reissende Wölfe: also auch die Wiedertäufer, betriegen die Einfältigen, mit Schein etlicher eigen erdichteten Werke, nemlich, mit erdichteter Demuth und anderer Heuchley, damit sie den Schalk decken. Aber den Frommen und vorsichtigen Christen ist noth, der Wiedertäufer Geist und eigene erfundene Lehre, das ist, das fürnehmste und besondere Hauptstück ihrer Secte, zu erforschen, und die Schafskleider aufdecken, und das wölfische Herze kennen und merken lernen.

4. Nun ist die rechte und gewisse Probe, allzeit, aller Secten und Geister, daß man sehe, ob sie öffentlich falsche und unchristliche Lehre fürgeben, und ernstlich für nöthig und gewiß treiben und vertheidigen. Wo diese Mahl gemerket und gefunden wird, da sollen die Christen vorsichtig seyn, und Scheue haben, vor solcher Secten.

5. Also lehret Sanct Paulus die falschen Geister kennen, 1 Timoth. 4. und spricht: Sie werden Speise und Ehe verbieten, und aus solchen ihren Werken, neue Gerechtigkeit und Vollkommenheit, machen. Dergleichen verbieten die Wiedertäufer alle weltliche Regiment, und Gehorsam, Eid und Eigenthum der Güter, und zerreissen die Ehe; welches doch alles GOttes Ordnung seynd: und geben für, daß solche ihre erdichtete Werke, das rechte hohe christliche Wesen und Heiligkeit sey; wie vor Zeiten, die schändlichen Ketzer Manichäi auch gehalten haben, und gleich solches Gespenst den Leuten, mit der seltsamen, wunderlichen Heiligkeit vor die Augen gemacht, wie zu unseren Zeiten die Wiedertäufer.

6. Dieweil nun so viel fürnehmer Artikel, und Hauptstück in der Wiedertäufer Lehre, öffentlich, und nicht geringe Irrthume sind, (denn daraus folget Zerrüttung aller Regiment, und dazu geistliche Blindheit); so ist nicht zweifel, gedachte Wiedertäufer-Secte ist unrecht, und eitel Verführung, durch den Teufel erreget.

7. Darum sollen die Einfältigen diese grobe Artikel ansehen, und betrachten; und gedenken, daß solche grobe Irrthume, jedermann zu einer Warnung vorgestellet sind, daß man sich wisse vor der Wiedertäufer Secte, desto mehr zu scheuen und zu hüten, und allezeit das geistliche Auge aufthun, und nicht achten die falsche Demuth und andere Heucheley; sondern den Schandflecken und die teufelische Gift, darunter verborgen, merken, und dargegen klar GOttes Wort halten: also kan man sich vor des Teufels Listen bewahren.

8. Denn so man den lügenhaftigen Geist, in etlichen klaren und greiflichen Artikeln, gemerket und gespüret hat; so weiß man, daß man in andern Artikeln, davon die Einfältigen weniger verstehen, nicht dem lügenhaftigen Geist gläuben soll; sondern aus GOttes Worte guten beständigen Bericht gewarten und lernen.

9. Diß ist die eine Ursache, darum erstlich

diese

dieſe Artikel, vom weltlichen Regiment, erzählet ſind.

10. Die andere Urſache iſt, daß männiglich daraus verſtehen möge, daß die Oberkeit ſchuldig iſt, mit ernſter Strafe der Wiedertäufer Secte zu wehren. Denn das iſt öffentlich und ganz gewiß, daß die Oberkeit ſchuldig iſt, Aufrühr zu wehren, weltlichen billigen Gehorſam und Eidespflicht zu erhalten, den Eheſtand zu ſchützen und zu handhaben. Nun ſtreitet darwider das Hauptſtück in der Wiedertäufer Secte, wie ihre Artikel klar beweiſen. Darum iſt ohn Zweifel die Oberkeit ſchuldig, ſolche ſchändliche, mörderiſche Lehre zu wehren und zu ſtrafen.

11. Denn welche Zerrüttung würde folgen, ſo dieſe Irrthume überhand nehmen, nemlich, daß Chriſten keine andere Oberkeit haben ſollen, denn allein die Diener des Evangelii; item, daß man der Oberkeit keinen Eid ſchweren ſoll; item, daß niemand ſoll Eigenthum haben, ſondern alle Güter ſollen in gemein gegeben werden, gleich als ſollte man Sackmann in allen Städten und Regimenten machen; item, daß Eheleute mögen, allein von wegen der Ungleichheit im Glauben, von einander gehen. Wie wir denn auch etliche befunden haben, die ihr Weib und Kind, ungedrungen und ohne alle Urſach, verlaſſen haben, und, aus dieſer ſchändlichen Lehre, andere Weiber zu ſich genommen. Das iſt ja leicht zu verſtehen, daß dieſe erzählte Artikel eitel Aufruhr, Raub und Mord, darzu Unzucht und Ehebruch lehren und pflanzen. Dagegen iſt kein Zweifel, daß hierinn der Oberkeit gebühre, ernſtliche Strafe vorzunehmen, aus Gehorſam, den ſie GOtte ſchuldig iſt; GOtt zu Lobe, und den Unterthanen zu gut an Leib und Seele.

12. Und obgleich etliche arme Leute, welche ſonſt nicht muthwillig und frevel ſind, in dieſe Irrthume fallen; iſt doch noth, der Secten und dem Samen zu wehren: und ſoll die Oberkeit nicht leiden, daß ſolch giftig Geſchmeiß weiter ausgebreitet werde.

13. So beweiſet auch das ſchreckliche Exempel zu Münſter, daß der Wiedertäufer Demuth und Geduld eitel teufeliſche Heucheley iſt. Denn zu Münſter war auch der Anfang eitel groſſe Heiligkeit, und lehreten: Ein Chriſt ſollte das Schwerdt nicht führen, ſollte alles leiden; wollten auch erſtlich keine Oberkeit, ſondern allein Propheten und Prediger haben. Darnach verjageten ſie ihre Bürger, und nahmen ihnen die Güter, als die Räuber; und machten einen Königz; und hatten vor, das Land herum mit dem Schwerdt unter ſich zu bringen, als Mörder: dazu trieben ſie allerley Unzucht. Alſo brach ihr Geiſt heraus, da er meynete Raum zu haben, und ging, wie man pfleget zu ſagen: Der Teufel kann ſich ſonſt gar verſtellen und ſchön machen, allein die Füſſe kann er nicht bergen; das iſt: endlich und im Ausgange kennet man des Teufels Verführung.

14. Aber Chriſten ſollen fürſichtig ſeyn, und die Liſte und der Verführung wahrnehmen, ehe ſie gefangen werden. Wie man nun zu Münſter hat müſſen wehren und ſtrafen, nachdem die Wiedertäufer öffentlichen Raub und Mord mit der That getrieben haben: alſo iſt die Oberkeit ſchuldig, denen, ſo dergleichen aufrühriſche Artikel halten und ausbreiten, und nicht davon abſtehen wollen, zu wehren und ſie zu ſtrafen, als denjenigen, ſo das Schwerdt gezückt haben, ob es gleich noch zum Streich nicht kommen iſt. Das ſey gnug davon, warum bedacht iſt, die Artikel vom leiblichen Regiment erſtlich zu erzählen.

15. Es ſollen auch alle Chriſten bey dieſen Artikeln betrachten, daß des Teufels Macht ſchrecklich und groß iſt, daß er in ſolchen groben Artikeln menſchliche Herzen und Vernunft ſo hart verblenden kann, daß die allergröbſten Sünden und Schanden, als Aufruhr, Raub, und Ehebruch, ſoll für die höchſte Heiligkeit geachtet werden. Das iſt ja kräftiger Irrthum, welchen die Welt mit ihrer grauſamen Sicherheit, und Verachtung des heiligen göttlichen Wortes verdienet, wie Sanct Paulus ſpricht, und der Welt von wegen ſolcher Verachtung bräuet. Dieſer Zorn und dieſe Strafe iſt allezeit in der Welt gar ſchrecklich gangen, und wird zu dieſen letzten Zeiten viel gröſſer ſeyn: denn der Trutz und Verachtung GOttes, Frevel und Fürwitz wird gröſſer: darum müſſen grauſame Strafen folgen. Derhalben ſollen

wir dieses schreckliche Exempel der Wiedertäufer ansehen, und diese und dergleichen Strafe fürchten, und uns bessern, und mit rechtem Ernst GOttes Wort lernen und lieben, und in Gottesfurcht bitten, daß er uns nicht wölle in Versuchung fallen lassen.

16. Es sollen sich auch die Frommen trösten, und bedenken, daß rechter Glaube müsse Anfechtung haben: darum sollen sie gerüstet seyn mit GOttes Wort, wider alle Aergernis. Und wiewol Anfechtung in der Christenheit zu allen Zeiten in dieser Welt bleibet; so ist doch zu hoffen durch GOttes Gnade, daß dieses Gift der Wiedertäufer nicht lange bleiben wird, sondern wird bald wiederum verschwinden. Denn der Wiedertäufer Secte ist nicht ungleich den Manichäis, und siehet, als sey eben der Teufel ein Wiedertäufer Meister, der vor Zeiten die Manichäos erreget hat, welche auch solche falsche Heiligkeit fürgaben, mit Verachtung aller weltlichen Regiment und Stände; und wollten keine Schrift und Lehre haben, sondern wollten allein halten, was sie der Geist lehret, gleichwie jetzund die Wiedertäufer reden; verdammten auch den Ehestand, und trieben darneben grosse schändliche Unzucht. Wie nun dieselbige Zeit die Manichäi, wiewol es ein groß Geschmeiß war, dennoch nach etlichen Jahren untergangen, und ganz verloschen sind: also, obzleich der Wiedertäufer Wüten ein schrecklich Ansehen hat; wird es doch, als durch GOttes Gnade zu hoffen, nicht mächtiger werden, und nicht lang bleiben.

17. Nun wollen wir von bemeldeten Artikeln reden. Aber zum Eingang ist noth, diese Stücke hie zu mercken, und wohl zu betrachten, daraus man auch der Wiedertäufer Geist richten kann; nemlich, daß die Wiedertäufer an dem fürnehmesten Stück christlicher Lehre fehlen. Denn das soll fürnehmlich in christlicher Lehre getrieben und getrieben werden, daß christliche Gerechtigkeit und Heiligkeit soll im Herzen seyn, rechter Glaube und Vertrauen auf Christum, ernstliche Gottesfurcht und Liebe: und sollen äusserlich leibliche Regiment und Stände, von GOtt geordnet, für GOttes Gebot, und gute Werk gehalten werden, darein GOtt uns ser leiblich Leben gefasset habe; daß wir darinn den Glauben gegen GOtt üben, und kein ander gute Exempel vortragen; auch was wir alle einander dienen, Liebe erzeigen und beweisen. Diß sind die rechten hohen Gottesdienste, davon uns das heilige Evangelium prediget.

18. Aber menschlich Herz bleibet nicht gern bey diesen Gottesdiensten, und bey GOttes Wort, sondern suchet allezeit andere Wege, und sonderlich ißerret man die Augen weit auf, wenn man nicht gewöhnliche Werke, sondern etwas neues und besonderes erdichtet hat. Diese Heiligkeit thut menschlichem Herzen so sanft, und wird so hoch gehalten, daß auch im alten Gesetz die Leute aus dieser falschen Lust, Hoffart und Wohlgefallen in eigen erdichteten Werken, ihre Kinder opferten und tödteten. Darum ist nicht Wunder, daß jetzund die Wiedertäufer und ihr gleichen, ihre Werk so hoch achten und lieben, daß sie sich mit grosser Kühnheit in Tod geben. Denn also lehren sie auch die Lehre ganz um. Sie wissen nichts von der Heiligkeit im Herzen, und richten an eine äusserliche neue Heiligkeit, nemlich; Zerstörung guter Ordnung und Sitten, der Regiment, des Eides, des Eigenthums und Ehestandes. Diese Zerstörung und Barbarey setzen sie an für hohe köstliche Werke; nicht darum, daß es etwas fremdes und unerwöhnliches ist; sondern vielmehr darum, daß der Teufel, welcher sie besessen hat, Lust daran hat, die Leute von GOttes Wort und Ordnung auf eine andere Strassen abzuführen, und damit Abgötterey und allerley Sünde anzurichten.

19. Hierous ist wohl zu verstehen, aus welchem Grunde der Wiedertäufer Irthum vom leiblichen Regiment herkömmt; nemlich, daß sie des Hauptstücks in christlicher Lehre fehlen, und wissen nicht, was christliche Gerechtigkeit ist; und meynen, es sey nur solche äusserliche ungewöhnliche Weise. Dazu ist wohl zu verstehen, daß diese Irthume, vom leiblichen Regiment, nicht allein äusserlich Schaden thun, Aufruhr und Zerstörung anrichten, welche doch billig mit grossem Ernst sollen verhütet werden: sondern thun auch Schaden im geistlichen Wesen; denn zu dem, daß Mord und dergleichen

Sün-

Sünden daraus folgen, verdunkeln ſie auch den rechten Verſtand von chriſtlicher Gerechtigkeit, und weiſen die Leute von Chriſto, und vom Glauben, auf neue tolle Werke, welche doch in Wahrheit eitel Unordnung, Verwüſtung, Schande und Laſter ſind.

20. Schrecklich iſts zu hören, daß menſchliche Herzen ſo ſehr verblendet werden. Denn die Wiedertäufer haben noch nicht höhers oder anders erdacht, denn dieſes: [1] Man ſoll die Kinder nicht taufen; [2] und ſoll keine Oberkeit, kein Regiment haben; [3] kein Eides Pflicht thun; [4] nicht eigenes behalten; und [5] Weiber nehmen, ihrer Secte anhängig. Nun bedenke doch ein jeder Vernünftiger dieſe Stücke ſelbſt; welche Heiligkeit kan dieſes ſeyn? Es iſt ja öffentlich, daß ſolches nichts anders iſt, denn eine grauſame Verwüſtung. Die Kirche wollen ſie zerreiſſen mit Verletzung der Taufe: die andern Artikel ſind eine Zerſtörung des leiblichen Lebens, aller Zucht und guten Ordnung, die doch auch GOttes Gebot und Werk ſind. Nun haben ja die Wiedertäufer keine andere Heiligkeit, darum ſie ſich von uns abſondern, denn bemeldete ſchöne Artikel; was können ſie denn vor Heiligkeit rühmen? Warum ſollte ſich ein Chriſt vor ihnen entſetzen? Ja ein Chriſt ſoll merken, daß der Wiedertäufer Secte, eitel teufeliſcher Betrug iſt; darum ſoll er muthig ſeyn im Glauben, und den Teufel getroſt verachten, und ihm Widerſtand thun, ein jeder nach ſeinem Beruf und Amt.

21. Das ſey hie genug, zu einer gemeinen Erinnerung, auf die folgenden Artikel; daß die Einfältigen deſto fleißiger betrachten, worinn ein chriſtlich Weſen eigentlich ſtehet; und ſehen, daß die Wiedertäufer des rechten Ziels weit fehlen. Nun wollen wir die Artikel nach einander erzählen, und mit gutem Grund verlegen.

Der erſte Artikel der Wiedertäufer.

22. Daß Chriſten ſollen und können nicht in Oberkeit und Amt ſeyn, welches das Schwerdt führet.

23. Daß dieſer Artikel unrecht und unchriſtlich ſey, beweiſen erſtlich die Exempel in der heiligen Schrift, in welchen zu ſehen, daß viel heiliger Leute, Könige, Fürſten, und Amtleute geweſen ſind, und das Schwerdt nach ihrem Stand und Amt geführet. Chriſtus lobet den Hauptmann, Matthäi am 8. und preiſet ſeinen Glauben ſo hoch, daß er ſprach: Er hätte nicht ſolchen Glauben in Iſrael gefunden. Dieſer Hauptmann war ein Römiſcher Krieger, wie er ſelber anzeigt; und wird dennoch von Chriſto gepreiſet, als ein groſſer Heiliger und GOttes Kind. Dergleichen wird der Hauptmann gelobet im Buch von der Apoſtel Geſchichte, zu welchem Sanct Peter geſandt wird. So ſind Abraham, Joſeph, David, Ezechias, Daniel, und viel andere heilige chriſtliche Leute geweſen, und haben gleichwol das Schwerdt geführet. Item, in Pſalmen ſtehet von Chriſto: Könige werden ihn anbeten. Daraus iſt klar, daß auch etliche Könige und Fürſten Chriſten ſeyn werden.

24. Zum andern. Lucä 3, da die Krieger und Amtleute Johannem den Täufer fragten: was ſie thun ſollen? antwortete er: ſie ſollen ſich mit ihrem Sold benügen laſſen, und niemand Gewalt oder Unrecht thun. Damit iſt das Amt beſtätiget und gelobet; dieweil er ſie im Solde bleiben läſſet, und ſpricht: ſie ſollen ihre Sölde haben. Denn der Sold gehöret zum Amt.

25. Zum dritten. Der Wiedertäufer gründliche Meynung iſt dieſe, daß die ordentliche Strafe im Regiment eitel Sünde und Tyranney ſey; denn die Rache ſey den Chriſten verboten, wie geſchrieben ſtehet Röm. 12: Ihr ſollet euch nicht rächen, ꝛc. Dieſes iſt der Wiedertäufer Grund. Und ſolcher Mißverſtand giebet ihnen Urſach, daß ſie ihre Geduld für groſſe Heiligkeit rühmen, und dazu verdammen alle Oberkeit: denn ſie meynen, es müſſen alle Chriſtenwerke durchaus gleich ſeyn. Das iſt eitel Blindheit, und kommet aus unrechter Deutung der Schrift, und aus dem Mißverſtand, daß ſie nicht Unterſcheid wiſſen zwiſchen dem geiſtlichen Weſen im Herzen, und den äuſſerlichen Ständen, welche ſollen und müſſen ungleiche Werke haben;

ben; wie der Mann und das Weib, Vater und Kind, äusserliche ungleiche Werke haben, und soll doch im Herzen einerley Gottesfurcht, und Glauben an Christum seyn.

26. Darum, so die Widertäufer die Sprüche anziehen, darinn die Rache verboten wird; soll man wissen darauf also zu antworten, nemlich: daß alle Rache, ausser dem Amt, verboten ist; aber die Rache im Amt, ist GOttes Gebot, und ein heilig gut Werk. Diesen Unterscheid lehret uns die heilige Schrift selber, und ist nicht von Menschen erdichtet.

27. Denn Paulus spricht von dem Amt, welches das Schwerdt führet, daß es GOttes Werk und Ordnung sey, und daß die Oberkeit GOttes Dienerin sey, zur Rache und Strafe der Bösen, und zum Schutz der Frommen. Aus diesen Sprüchen ist klar, daß diese Rache im Amt nicht Sünde ist, sondern GOttes Gebot und Ordnung, und ein rechter heiliger Gottesdienst. Und dieweil das Amt nicht Sünde ist, sondern ein gut Werk von GOtt geordnet; so mögen die Christen solch Amt haben und gebrauchen, wie andere GOttes Gaben, als Speise und Trank, ꝛc.

28. Ja, sie müssen dieses Amt erhalten, und nicht zerstören; denn das Gesetz muß in der Welt bleiben, zur Strafe der Bösen, wie Paulus spricht: Das Gesetz ist um der Ungerechten willen. Nun ist das Amt, welches das Schwerdt führet, ein Stück des Gesetzes.

29. Zum vierten. GOtt gebeut in der heiligen Schrift, man soll die Wittfrauen und Waysen schützen: dieses wird ja der christlichen Oberkeit geprediget und geboten: darum ist die Strafe GOttes Gebot; und ist christliche Oberkeit schuldig, Strafe und Rache gegen den Bösen zu üben.

30. Aus diesen allen ist klar, daß die Sprüche, so die Rache verbieten, reden von den Werken, ausser dem Amt. Die andern Sprüche, welche die Rache preisen und gebieten, reden von Werken im Amte. Und ist leicht zu verstehen, warum die Werke im Amte, und ausser dem Amt, ungleich seyn müssen: denn so es ist noth zu Erhaltung des Friedens und der Zucht. Denn welche Unordnung und Aufruhr würde folgen, so ein jeder Unterthan selber strafen, und selbst Richter seyn wollte? Darum hat GOtt das Regiment wohl und nützlich geordnet.

Der andere Artikel.

31. Christen sollen keine andere Oberkeit haben, denn allein die Diener des Evangelii.

32. In diesem Artikel ist noch klärer zu setzen, aus welchem Geist der Widertäufer Secte sey, denn zuvor. Denn sie wird zugleich die Oberkeit verdammet, und der Gehorsam zerrissen. Und dieweil dieser Artikel leicht zu verlegen ist, bedarfs hie nicht viel Worte: allein sind die Einfältigen zu vermahnen, daß sie fleißig betrachten wollen, wie schrecklich dieser Artikel ist. Und daß dieser Artikel der Widertäufer auch falsch sey, beweiset Paulus Röm. 13, da er spricht: Es ist nöthig, unterthan seyn, nicht allein von wegen der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Dieser Spruch lehret, daß GOtt für Sünde halten, und ernstlich strafen wird, so jemand nicht will unterthan seyn. Nun bindet dieser Spruch alle Menschen auf Erden, und stehet in niemandes Gewalt, sich davon auszuziehen. Darum müssen alle Christen weltliche Oberkeit und Regiment haben.

33. Zum andern, ist öffentlich, daß GOtt diese zwey Amt unterschiedlich geordnet hat, das Predigtamt und weltliche Oberkeit; und hat befohlen, daß die Christen unter beyden Aemtern seyn sollen. Darum ist ein greulicher Irrthum, diese Aemter in einander mengen, oder das eine aufheben und weg nehmen; so sie doch beyde GOttes Ordnung und Befehl sind. Denn es hat ja kein Mensch Macht, GOttes Ordnung umzustossen.

34. Daß aber die Widertäufer dagegen sprechen: die Frommen bedürfen der Strafe nichts, darum bedürfen sie auch der Oberkeit und weltlichen Regiment nicht; ist eitel Blindheit. Denn die Frommen bedürfen der Oberkeit zum Schutz: Item, die Oberkeit bedarf der gehorsamen und frommen Christen zu Erhaltung der Regiment. Darum will uns

GOtt

wiedergeben, wo sie etwas darob leiden und tragen soll.

37. Hier sprichst du: Wie? soll man denn das Böse nicht strafen? Was wollte hieraus folgen, so man soll alles leiden, decken und vertragen, was da Böses geschiehet? Damit wäre dem Bösen Ursach gegeben zu allem Muthwillen, und sie in ihrer Bosheit gestärket, daß zuletzt niemand vor dem andern bleiben könnte? Antwort: Davon ist oft gesaget, wem da gebühre zu zürnen und strafen, und wie fern, oder mit welcherley Weise und Maasse. Denn das ist wahr, die Obrigkeit im Lande und ein jeder Hausvater soll zürnen, strafen, und dem Bösen wehren; item, ein Pfarrherr und Prediger nach seinem Befehl, ja, auch ein jeder frommer Christ soll seinen Nächsten vermahnen und strafen, wo er ihn siehet sündigen (wie in einem Hause ein Bruder den andern). Es ist aber viel ein anders, zürnen um das Böse, und aus befehlnem Amt strafen; und ein anders, hassen und rachgierig seyn, oder Böses wünschen, und nicht vergeben wollen.

38. Es ist nicht wider die Liebe, zürnen und strafen, wo man den Nächsten siehet sündigen; denn die rechte Liebe ist auch der Art, daß sie nicht gerne siehet des Nächsten Sünde und Schande, und gerne solches wollte gebessert haben. Gleichwie Vater und Mutter, wo das Kind muthwillig und ungehorsam seyn will, flugs mit der Ruthen zuschmeisset, aber darum nicht verstösset noch ihm feind wird, sondern seine Besserung suchet, und wenn es gestrafet, die Ruthe hinweg wirft: also maast du auch deinen Bruder, der da sündiget, (spricht Christus,) strafen, sauer sehen und zürnen, daß er wisse und sagen müsse, daß er unrecht thut, und so er sich nicht bessert, auch solches der Gemeinde anzeigen; stellt ihm aber darum nicht feind werden, und bösen Groll und Haß auf ihn tragen. Denn die rechte Liebe (wie ich gesagt habe,) muß nicht faul und kalt seyn, daß sie des Nächsten Sünde und Verderben nicht achte; sondern darnach trachten, wie sie ihm von Sünden helfe; darum muß sie auch hier ein Feuer haben, daß sie wol roth und zornig wird, verdreußt sie, und thut ihr wehe, daß ihr Nächster, den sie liebet, so übel thut wider GOtt, und an ihm selbst; wird aber nicht blaß von Haß und Rachgier, sondern bleibt in der Röthe, daß ihr Herz bewegt und übergehet aus Mitleiden und Erbarmung des Nächsten. Ja, ob sie gleich mit Zürnen und Vermahnen nichts bey ihm schaffet, daß sie sich muß von ihm sondern, und ihn halten für einen Heyden; so kann sie ihm dennoch darum nicht feind werden, noch übels gönnen.

39. Darum ist solcher Liebe Zorn und Strafe viel ein ander Ding, denn Zorn, Haß und Rachgier der Welt, so das Ihre suchet, und nichts leiden will, so man ihr nicht zu Gefallen redet und thut; aber die Liebe zürnet allein dem Nächsten zu gut: und ob sie wol nicht zum Bösen schweiget, oder dasselbige billiget; so kann sie doch alles leiden und tragen, vergeben und decken, was wider sie geschiehet, und läßts nichts unversucht, was zu des Nächsten Besserung dienet, und kann also reinen Unterscheid halten zwischen den beyden, daß sie der Untugend feind ist, und doch die Person liebet.

Seyd gastfrey unter einander, ohne Murmeln; und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden GOttes.

40. St. Petrus hat insgemein vermahnet die Christen zu rechter Liebe unter einander; nun nimmt er etliche Stücke, darinn sich

GOtt unter dieſer Ordnung haben, um beyder Urſach willen; nemlich, daß wir Schutz haben, und dagegen daß wir dienen mit Leib und Blut, in allem Gehorſam und aller Treue, und zu aller Zeit, in Kriegesnöthen und ſonſt, helfen jeder nach ſeinem Beruf, die Regiment, Frieden und Zucht zu erhalten, und den Böſen zu wehren: zu dieſem Dienſt gehören fürnehmlich die frommen Chriſten. Das alles lehret Paulus Röm. 13. da er ſpricht: Wir ſind der Oberkeit gehorſam, Schoß und Ehre ꝛc. ſchuldig. Wer nun dagegen lehret, daß Chriſten keine Oberkeit haben mögen; der lehret, daß man der Oberkeit ihre Gerechtigkeit, die ſie hat an unſerem Gehorſam, entziehen möge: das iſt öffentlich wider Paulum.

Der dritte Artikel.

35. Chriſten ſey verboten, Eid ſchweren, und Eid ſchweren ſey Sünde.

36. Dieſer Artikel iſt auch eine Zerſtörung weltlicher Regiment und Gericht. Denn Regiment und Gericht ſind mit dem Eid gefaſſet. Daß aber die Chriſten mögen Eide ſchweren, beweiſen erſtlich die Exempel. Denn St. Paulus ſchweret ſelbſt einen Eid mit klaren Worten, 2 Corinth. 1: Ich nehme GOtt zum Zeugen, über meine Seele. Alſo ſchweret Sanct Paulus oft, als Röm. 1. Philippenſes 1. GOtt iſt mein Zeuge. Und an andern mehr Orten.

37. Ebr. 6: In allen Sachen, in Gerichten, iſt der Eid das Ende und Beſtätigung. Hie wird der Eid in den Gerichten gepreiſet, und für nöthig angezogen. Daraus folget, daß nicht unrecht iſt, Eid ſchweren: denn bey den Chriſten müſſen auch Gericht und Richter bleiben, wie droben vom Regiment und Oberkeit geſagt iſt. Denn Gerichte ſind ein fürnehmes Stück der Regiment, und des Amts der Oberkeit.

38. Im fünften Buch Moſis am 5: Du ſollt bey dem Namen des HErrn ſchweren. Hie wird im andern Gebot befohlen, daß man ſoll ſchweren, doch allein bey GOttes Namen. So nun geboten iſt zu ſchweren, wo ſolches gefordert wird: muß folgen, daß ſchweren nicht Sünde iſt, ſondern ein gut heilig Werk, dadurch GOtt geehret wird; ſo man recht und mit Wahrheit ſchweret, und ſolches nicht aus leichtfertigkeit thut, ſondern dieweil es GOttes Ehre, und die Oberkeit fordert.

39. Daß aber die Wiedertäufer dagegen anziehen Matthäi 5: Du ſolt nicht ſchweren bey dem Tempel, ꝛc. iſt erſtlich dieſes zu antworten, daß hie der Eid nicht verboten iſt, ſondern dieſes iſt verboten, daß man die Ehre, ſo GOtt gebühret, nicht den Creaturen geben ſolle. GOtt iſt allein der HErr, der die Herzen kennet, und Unwahrheit ſtrafet: Darum ſoll GOttes Name angezogen werden, und nicht der Tempel oder anders.

40. Zum andern iſt zu antworten, da Chriſtus ſpricht: Euer Rede ſoll ſeyn, ja, ja, ꝛc. ſpricht er: Euer Rede; damit zeiget er an, daß er den Eid verbeut in unſern eigenen und Privatreden; nemlich, ſo uns der Richter oder die Obrkeit den Eid nicht auflieget; item, ſo nicht GOttes Ehr und anderer Leute Seligkeit unſers Eides bedarf. Dagegen iſt recht und nöthig zu ſchweren, ſo es die Oberkeit oder der Richter fordert, wie geſagt iſt, Ebr. 6: Der Eid iſt in Gerichten das Ende und Beſtätigung ꝛc.

Der vierte Artikel.

41. Chriſten ſind ſchuldig, ihre Güter in gemein zu geben, und ſollen nicht Eigenthum haben.

42. Dieſer Artikel locket dem loſen Hauſen, der nicht gern arbeitet, und mehr verpraſſet, denn er weiß ehelich zu erwerben. Daß aber ſolche letzte eitel Räuberey und Aufrure anrichtet, kann leichtlich ein jeder verſtehen. Doch die Einfältigen zu verwarnen und zu unterrichten, wollen wir aus GOttes Wort und Gebot kürzlich beweiſen, daß die Chriſten mögen Eigenthum haben; und, daß Aufrure, und wider GOtt iſt, gebieten, die Güter in gemein zu geben.

43. Zum erſten. Dieſer Verſtand iſt den Chriſten hoch vonnöthen, daß ſie wiſſen, daß äuſſerlich weltlich Regiment GOttes Ordnung ſey; und daß GOtt gefällig iſt, daß wir darinn

leben, und einander dienen, wie zuvor angezeiget ist. Nun ist, Eigenthum haben, der fürnehmsten und nöthigsten Stücke eines im Regiment: daraus muß folgen, daß ein Christ solche Ordnung gebrauchen und halten möge. Ja, wer diese Ordnung aufheben und verbieten will, und dagegen ein neu Regiment machen; und geboten, die Güter auf einen gemeinen Haufen zu werfen: der unterstehet sich, GOttes Ordnung zu [zer]reissen; und thut wider GOtt.

44. Zum andern, Paulus leret 1 Cor. 7: daß die Christen kaufen und verkaufen mögen. Darum mögen sie Eigenthum und Güter haben. Und zu Timotheo schreibet er: Gebiete den Reichen, daß sie gern Almosen geben. Spricht nicht, daß sie von Gütern gehen sollen, sondern lässet sie in ihren Gütern und Reichthum bleiben.

45. Zum dritten, Könige und Fürsten müssen Güter und Eigenthum haben: nun leret die Schrift klar, daß etliche Könige und Fürsten selig werden.

46. Zum vierten, Sprüchw. 5: Deine Brunnen sollen hinaus fliessen, aber du sollt Herr darüber bleiben. Da leret die heilige Schrift, daß ein jeder soll Herr über sein Erbgut bleiben. Aber von den Früchten und Nutzungen soll man andern auch helfen. Das meynet er, da er spricht: Die Brünnlein sollen hinaus fliessen. Und ist wahrlich einem vernünftigen gottesfürchtigen Christen ein Trost, so er weiß, daß GOtte diese weltliche Ordnung wohlgefället, daß man in Gütern sitzet, und Nahrung suchet; und daß GOtt derhalben, seine Ordnung zu schützen, zur Nahrung helfen will, ꝛc.

47. Daß aber die Wiedertäufer dagegen anziehen der Apostel Exempel, da die Christen zu Jerusalem ihre Güter in gemein gegeben haben; dieses ist nicht ein Gebot. Denn es sind auch die Zeit viel Christen gewesen, die solche Weise nicht gehalten haben, sondern sind in ihren Gütern sitzend blieben, wie man beweisen mag aus Paulo, 2 Corinth. 9. Da auch Paulus leret, daß man niemand von seinen Gütern dringen soll, sondern das Almosen geben stehen soll bey eines jeden guten Willen. Dieweil aber zu Jerusalem eine grosse Verfolgung war, und täglich den Christen die Güter genommen, und sie verjaget werden, war ihnen nützlicher, daß sie die Güter selbst verkauften, und das Geld zur Nothdurft zu behalten, zusammen legten. Also haben sie dieses von wegen der Verfolgung gethan, und nicht, daß solche Werke eine neue Heiligkeit wäre; wie etliche Mönche, Wiedertäufer, und andere tolle Heiligen, solche Ungeberde und Zerrüttung natürlicher Ordnung und Regiment für köstlich himmlisch Wesen ansehen; und verstehen nicht, daß christliche Heiligkeit im Herzen seyn muß, und daß GOtt wohlgefalle, daß wir uns im äusserlichen Leben nach gewöhnlichen und ordentlichen Regimenten halten.

Der fünfte Artikel.

48. So im Ehestand die eine Person rechtgläubig ist, und die andere eheliche Person nicht rechtgläubig, so sey solcher Ehestand Hurerey; und möge die rechtgläubige Person die andere verlassen, allein des Glaubens halben, und eine andere freyen.

49. Dieser Artikel soll billig vernünftige und züchtige Leute bewegen, daß sie der Wiedertäufer Secten ernstlich und von Herzen feind werden. Denn es ist schrecklich zu hören, daß sie rechten Ehestand schänden und zerreissen.

50. Daß aber dieser Artikel der Wiedertäufer unrecht sey, ist ganz klar aus Paulo, 1 Corinth. 7. da Paulus eigentlich diese Frage handelt: Ob die Gläubigen und Ungläubigen im Ehestande bey einander bleiben sollten? und beschleusst, daß sie sollen bey einander bleiben; und leret dabey, daß solche Ehe dem Gläubigen eine rechte, heilige, und GOtt gefällige Ehe sey. Darum spricht er: Die ungläubige Person wird geheiliget durch die gläubige; das ist, die eheliche Bewohnung dieser Person wird heilig, das ist, GOtt gefällig, und ist nicht Sünde. Denn also soll man das Wort, heilig, an diesem Ort ver-

verſtehen, wie Paulus ſonſt auch ſpricht: Die Speiſe wird geheiliget; das iſt, es iſt nicht Sünde, die Speiſe gebrauchen, die GOtt geſchaffen hat.

51. Alſo lehret Sanct Paulus beyde Stück, nemlich: das erſte, daß die gläubige Perſon bey der ungläubigen bleiben ſoll, und zu bleiben ſchuldig iſt; wo ſie nicht von der ungläubigen muthwillig verlaſſen wird. Das ander, daß zwiſchen der rechtgläubigen Perſon, und der ungläubigen eine rechte Ehe iſt: alſo, daß die rechtgläubige Perſon mit gutem Gewiſſen in ſolcher Ehe, als in einem GOtt gefälligen heiligen Stande, ſeyn kann, und darinn zu bleiben ſchuldig iſt. Denn Sanct Paul ſpricht deutlich, daß dieſe Beywohnung heilig ſey. Darum iſt es eitel Teufelſpiel, daß die Wiedertäufer ſolche Ehe [durch] Hurerey ſcheiden, und zerreiſſen.

52. Und wiewol die Wiedertäufer ganz unverſchämt ſind, und erdichten Lügen und Gloſſen, wie ſie wollen; ſo kann doch ein jeder vernünftiger leichtlich verſtehen, daß dieſes, wie wir geſaget haben, gründlich und eigentlich St. Pauli Meynung iſt. Dagegen haben ihnen die Wiedertäufer ein eigen Sprüchwort erdichtet: Ein Glaube, Eine Liebe. Das deuten ſie alſo: Sie ſeyen denjenigen, ſo nicht ihres Glaubens ſind, nicht ſchuldig, das Ehegelübde zu halten. Wenn dieſes Sprüchwort alſo zu deuten wäre, daß man niemand Treue zu halten, oder Liebe zu erzeigen, ſchuldig ſeyn ſollte, der uns im Glauben ungleich iſt, ſo könnte man leichtlich alle Händel, Verpflichtungen und Schuld auslöſchen. CHriſtus hat geboten, wir ſollen auch unſere Feinde lieb haben, welche uns verfolgen, und öffentlich im Glauben ungleich ſeyn: wie vielmehr ſollen Eheleute einander treue ſeyn, ꝛc.

53. Das wäre beſſer gedeutet, daß ein jeder in ſeinem eigenen Herzen Einen Glauben, und Eine Liebe, haben ſoll gegen GOtt; das iſt, daß er allein an GOtt gläuben, ſein Vertrauen allein zu GOtt haben, GOtt allein über alle Dinge lieben ſoll, und ſich nicht von GOtt abwenden laſſen durch Wohlluſt, Ehr, Geld oder Gut, ꝛc. Dieſelbige Liebe zu GOtt bringet auch mit ſich den Gehorſam in allen Werken, die GOtt zu jedem Stand geboten hat.

Von der Kindertaufe.

54. Die Wiedertäufer halten, daß die Kindertaufe unrecht ſey.

55. Nun bedenke die ein jeder gottfürchtiger Menſch zum erſten, wie ſchrecklich iſt, einen groſſen Theil des menſchlichen Geſchlechts nicht allein in einen ungewiſſen Stand auſſer der chriſtlichen Kirchen werfen, ſondern von GOttes Ordnung und Gnaden zur Verdammniß reiſſen? Zum andern, welche Zerrüttung wollte folgen, ſo nun unter uns ſelber zween Haufen, ein getaufter und ungetaufeter, aufwachſen ſollten! Und ſo die Taufe zum gröſſeren Theil abgethan wäre, würde darnach öffentlich heydniſch Weſen einreiſſen: dazu wollte ihm der Teufel gern einen Weg machen.

56. Darum ſollen alle fromme Chriſten wohl unterrichtet ſeyn von der Kindertaufe, und ſich ſelber mit gutem Grund wiſſen zu tröſten und zu ſtärken, daß ſie die Kindertaufe treulich erhalten, GOtt zu Ehr, den lieben Kindern zur Seligkeit, und uns ſelber zum Troſt. Denn es iſt frommen Chriſten ganz tröſtlich, wenn ſie gnugſam unterrichtet ſind, daß die Kinder gewißlich durch die Taufe GOttes Kinder, und ſelig werden: darum wollen wir beweiſen, daß die Kindertaufe recht und nöthig ſey, und iſt dieſes

57. Der erſte Grund: Das iſt gewiß und unleugbar, daß die Gnade CHriſti, Vergebung der Sünde und Seligkeit, im Evangelio verheiſſen, auch den Kindern gehöret, wie denn CHriſtus ſpricht: Laſſet die Kinder zu mir kommen, ſolcher iſt das Himmelreich.

58. Nun iſt auſſer der chriſtlichen Kirchen, das iſt, wo nicht Sacrament und GOttes Wort iſt, keine Seligkeit: darum müſſen die Kinder der chriſtlichen Kirchen eingeleibet, und derſelbigen Glieder werden, und muß ihnen durch das Sacrament ſolche Gnade gereichet werden. Denn GOtt hat das äuſſerliche Amt alſo geordnet und befohlen, daß dadurch ſoll Ver-

Vergebung der Sünden allen in der Kirchen ausgetheilet werden. Das alles ist öffentlich und gewiß. Denn die Wiedertäufer können nimmermehr beweisen, daß Seligkeit sey ausser der christlichen Kirchen, das ist, wo nicht Sacrament und GOttes Wort ist.

59. Der andere Grund. Die Kinder sollen und müssen Glieder der christlichen Kirchen seyn, sollen sie anders selig werden, wie jetzund gesagt ist. Nun lehret Sanct Paulus, daß [die] christliche Kirche sey die Versammlung, so durch den Heiligen Geist und Taufe gereiniget ist. Darum kann niemand ohne Taufe, ja mit Verachtung der Taufe, ein Glied der christlichen Kirchen seyn.

60. Also lehret auch Christus Johan. 3: Niemand kann eingehen in das Himmelreich, er werde denn wiedergeboren durch das Wasser und den Heiligen Geist. Hie fasset ja Christus alle Menschen auf Erden, jung und alt, und saget nämlich vom Wasser. Darum so die Wiedertäufer fragen: wo geboten sey, die Kinder zu täufen? sollen wir uns an den Spruch halten, und wissen, das dageboten ist: Denn Christus spricht: Niemand kann in das Himmelreich kommen, er werde denn wiedergeboren durch das Wasser und Heiligen Geist; denn das Amt, mit dem Wassertaufen, ist der Kirchen befohlen.

61. Daß sie auch dagegen das Wasser und äusserlich Zeichen verachten, aus hoher Weisheit und Heiligkeit; ist ihres Meisters, des Teufels, Klugheit, der, als ein hoffärtiger Geist und GOttes Feind, die elenden Menschen treibet, GOttes Wort und Ordnung zu spotten. Aber die Christen sollen wissen, daß in solchen äusserlichen Zeichen GOttes Wort, Befehl und Ordnung ist. Darum muß man die Zeichen brauchen, und wirket GOtt mit seiner Ordnung, wie er verheissen hat. Derhalben spricht St. Paulus: daß die Kirche durch die Taufe gereiniget werde; item: daß wir durch die Taufe wiedergeboren werden; welches alles darum geredet ist, daß wir gewißlich glauben sollen, daß GOtt mit den Zeichen wirke.

62. Daß aber die Wiedertäufer dagegen sagen: Die Kinder haben keinen Glauben; ist ein menschlicher Gedank, und ist nicht wahr. Denn das ist gewiß, daß GOtt in den Kindern, nach ihrer Maaß, wirket, so sie durch die Taufe vor ihn gebracht werden: denn niemand wird ohn göttliche Wirkung und Wiedergeburt selig, Johannis 3. Nun, ist gewiß, daß die Kinder, so der Christenheit Glieder sind, selig werden: so folget, daß wahr seyn muß, daß GOtt in ihnen wirket.

63. Der dritte Grund. Die Kinder haben Sünde an ihnen, nemlich, die Erbsünde: derhalben bedürfen sie Vergebung der Sünden, welche ihnen durch die Taufe wird mitgetheilet. Denn diese Vergebung, und das äusserliche Amt muß Unterscheid machen zwischen den Kindern, welche selig werden, und den andern. Aber die kann man der Wiedertäufer Geist recht merken: denn sie halten und lehren, die Kinder haben keine Sünde an ihnen, und daß Erbsünde nicht Sünde sey; item, daß die angeborne böse Lust im Menschen nicht Sünde sey.

64. Wenn man eine Lügen stärken will, so bedarf man viel mehr lügen darzu: also hie, so die Wiedertäufer die Taufe wollen umstossen, erdichten sie viel schrecklicher greulicher Lügen darzu. Und bedenke ein jeder der Wiedertäufer Heiligkeit! sie suchen neue äusserliche unordentliche Werke, damit wollen sie heilig seyn; und sind im Herzen so blind, daß sie ihre eigene böse Lust nicht für Sünde halten, verachten Taufe und äusserlich GOttes Wort; und halten nicht, daß man da GOtt suchen soll, und daß GOtt mit wirke. Darum wissen sie nicht, was Glaube ist, und suchen fremde Werke, oder wollen besondere Erleuchtung haben, ausser und ohne GOttes Wort. Das ist eitel Blindheit, Irrthum und Teufelsgespenst: und sind eben die heiligen Leute, davon Paulus spricht, daß sie toll sind, und prangen hoch daher, und rühmen Dinge, da sie nichts von wissen. Dieses alles sollen Christen wohl betrachten, damit sie die falschen Geister und Irrwische kennen lernen, sie zu fliehen und zu meiden.

65. Daß

65. Daß aber die Kinder Erbsünde mit sich bringen, und daß angeborne böse Lust Sünde sey; lehret St. Paul ganz deutlich an vielen Orten. Röm. 5: Durch Adams Uebertretung sind wir alle sündig worden. Röm. 7. nennet er die angeborne Lust im Menschen, Sünde, die in uns wohnet. Und Röm. 8. spricht er: Die Lust im Fleisch, ist Haß wider GOtt; das ist ja hart und deutlich gnug geredet. Item, Ephes. 2: Wir sind geboren Kinder des Zorns; das ist, sündig und verdammt.

66. Und in Summa! es ist allezeit in der Christenheit dieser Verstand blieben: daß Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sey; und daß dieselbige den Kindern durch die Taufe vergeben worde. Und damit ichs hie nicht lange mache, denn alle Gutherzigen und Verständigen klar gnug sehen, daß die Wiedertäufer GOttes Wort ganz muthwillig hie verläugnen; will ich noch nur eine Ursache setzen, daraus auch klar zu vernehmen, daß an den Kindern Sünde ist, welche ihnen wird durch die Taufe vergeben. Denn alle Christen müssen bekennen, daß CHristus nicht allein der Alten, sondern auch der Kinder Erlöser ist: so sie nun CHristus bedürfen, als des Erlösers, ist ohne Zweifel Sünde an ihnen. Dieweil denn gnugsam bewiesen ist, daß Sünde an den Kindern ist; sollen sie Vergebung erlangen, so muß das äusserliche Amt dazu kommen; sonst wäre kein Unterscheid, und keine Kirche.

67. Der vierte Grund. Taufe und Beschneidung bedeuten beyde, wie Paulus lehret, Gnade und Vergebung der Sünden. Nun ist die Beschneidung der Kinder recht und nöthig gewesen, und sind dadurch die Kinder Abrahä von GOtt angenommen, und GOttes Kinder worden: darum müsse auch bey uns ein Zeichen seyn, welches Unterscheid machet, zwischen GOttes Kindern und den verdammten.

68. Der fünfte Grund. Der HERR CHristus hat ganz einen tröstlichen Spruch geredet von den Kindern: Des Vatern Wille ist nicht, daß dieser Kinder einer verloren werde. Diese Worte sind von den beschnittenen Kindern geredet; also müssen sie auch bey uns von denjenigen Kindern allein verstanden werden, welche Glieder sind der Kirchen. Denn sie können nicht von Heyden und Türken verstanden werden; dieweil keine Seligkeit ausser der Kirchen ist, das ist, wo nicht GOttes Wort und Sacrament ist.

69. Darum sollen alle fromme Christen Trost und Freude daran haben, daß sie wissen, daß denn ihre Kinder gewißlich GOttes Kinder sind, so sie durch die Taufe sind Glieder der Kirchen worden, und von GOtt angenommen. Derwegen ist ja die Kindertaufe ein tröstlicher hoher Trost. Und daß wir beschliessen, wenn alle Wiedertäufer alle ihre Weisheit, Heiligkeit und Marter zusammen bringen; so können sie dennoch keinen Menschen gewiß machen, daß Kinder ausser der Kirchen, als Türkische Kinder, selig werden. Darum ist ihr Lehr eitel ganz ungewiß Ding, und erdichteter teufelischer Betrug.

70. Wiewol wir aber aus göttlicher Schrift guten beständigen Grund angezeiget haben, so wollen wir doch dieses auch erinnern, daß die Kindertaufe nicht ein neu Ding ist, sondern ist auch in der ältesten reinen Kirchen gewesen, welche nicht zu verachten ist. Denn was zur Seligkeit noth ist, das muß zuvor in der Christenheit, und sonderlich die Zeit, da die Lehr leuter gewesen ist, auch bekannt seyn. So nun die Kindertaufe unrecht, und die Wiedertaufe zur Seligkeit noth wäre; so müßte solches doch etwa ein Zeugniß vom Heiligen Geist in der Kirchen haben.

71. Dieweil nun der Wiedertäufer Lehr ganz ein eigen neue Gedicht ist, ohne einig: Exempel oder Zeugniß der alten heiligen Kirchen: sollen billig vernünftige Christen ein Scheu vor der Wiedertaufe haben. Denn es gilt nicht also scherzen, in der christlichen Lehr ohn GOttes Wort und einige bewährte Exempel eine neue Lehr einführen, ja wider GOttes Wort, und wider alle Exempel ganzer gemeiner Christenheit von Anfang her. Das ist grausame Vermessenheit und Kühnheit, dafür GOtt uns gnädiglich behüten wolle! Denn es ist teufelische Verachtung GOttes, und ist des

Antichrists Eigenschaft, wie Daniel und Paulus sagen. Wie denn der Pabst und die Münche viel schrecklicher Mißbräuche, mit gleicher Kühnheit, in die Christenheit, ohne und wider GOttes Wort und alte Exempel eingeführet haben, als ihre Todtenmesse, Verbietung der Ehe, und ander mehr Stücke. Und wiewol die Wiedertäufer unter solchen Stücken auch wollen die Kindertaufe zählen; so irren sie doch. Denn die Kindertaufe hat GOttes Wort, und der ältesten reinen Kirchen Exempel; denn Christus spricht: Niemand kann eingehen in das Himmelreich, er werde denn wiedergeboren durch das Wasser und den Heiligen Geist. Nun ist dieses äusserliche Amt, mit Wasser taufen, der Kirchen befohlen; darum soll die Kirche solches allen mittheilen. Darzu hat die Kindertaufe Exempel aus der ältesten Christenheit.

72. Denn Origenes spricht mit klaren Worten in seiner Auslegung, Röm. 5. daß die Christenheit derhalben die Ordnung von den Aposteln empfangen habe, die Kinder zu taufen; dieweil angeborne Sünde an Kindern ist, welche durch das Wasser und den Heiligen Geist abgewaschen werde.

73. So schreibet Cyprianus zu Fido einen guten Unterricht, daß die Kirche nicht soll die Kinder von der Taufe und Gnade ausschliessen, sondern sey schuldig, ihnen die Taufe mitzutheilen: denn soviel an ihr ist, ist sie schuldig, allen Menschen, jung und alt, ihr Amt mitzutheilen. Und saget dabey deutlich, daß die Kinder derhalben der Gnade bedürfen, daß sie durch GOttes Gnade und Werk in der Taufe erlangen Vergebung der Erbsünde. Dergleichen sind viel Sprüche in Augustino, welcher auch saget, daß diese Ordnung in der ganzen Kirchen gehalten werde, als sey sie von den Apostoln herkommen.

74. Diese Sprüche haben wir erzählet, damit die Einfältigen sich nicht betrügen lassen, durch etliche lügenhaftige Geister, welche den Ungelahrten einbilden, als sollten die alten Heiligen die Kindertaufe nicht gehalten haben: wie denn etliche zu Münster geschrieben haben. Dazu, daß man bedenke, daß in der christlichen Kirchen, wider solche alte Exempel, neue Lehre ohne GOttes Wort einführen, grosse Vermessenheit, Frechheit, und dazu Irrthum ist.

75. Wer diese erzählete Ursachen fleißig und wohl betrachtet, der kann durch GOttes Gnade seinen Glauben wohl stärken, und sich vor dem unchristlichen Irrthum der Wiedertäufer wohl bewahren. Denn wir sollen ja wissen, daß der Glaube Anfechtung leiden wird, und soll durch GOttes Wort gestärket werden. Darum sollen wir wacker und vorsichtig seyn, daß uns der Teufel nicht von GOttes Wort führe, auf eigene Gedanken, wie den Wiedertäufern geschiehet. Denn das ist der Grund und Anfang der Verführung in den Wiedertäufern, daß sie GOttes Wort verachten, und fallen auf eigene Gedanken, und haben solch groß Wohlgefallen und Lust an denselbigen, daß sie fürgeben, es sey der Heilige Geist; und fahren denn fort, und lästern GOtt, sagen: man soll das äusserliche Wort und Schrift nicht achten, sondern man soll dem Geist folgen. Wenn dieser Eingang und diese Thür offen ist, daß ein jeder nach seinem Geist, und nicht nach GOttes Wort, richten soll; ach GOtt! welch greulich Ding wird folgen! wie denn das Exempel zu Münster bewiesen hat. So haben unser viele von den jetzt gestraften Wiedertäufern gehöret, wenn sie mit klarer Schrift überwunden waren, sagten sie endlich: Der Geist lehret sie also.

76. Derhalben ist hochvonnöthen, daß man darauf achtung habe, daß wir uns nicht von GOttes Wort zu eigenen Gedanken abführen lassen; sondern wissen, daß der Heilige Geist nicht ohne GOttes Wort wirket, sondern durch GOttes Wort; und daß man GOtt bey seinem Wort erkennen und fassen soll und muß, wie Paulus spricht: Der Glaube kömmt aus dem Gehör; das ist, aus der Predigt, oder aus dem äusserlichen Wort. Diese Ordnung hält GOtt, und zerreisset sie nicht. Darum ist Verachtung des äusserlichen Wortes und der Schrift, eitel Gotteslästerung, welche auch die weltliche Oberkeit zu strafen schuldig ist, laut des andern Gebots, darinn befohlen ist, daß

daß man Gotteslästerung strafen soll. Dazu setzet man, was in äusserlichem Leben für Schand und Laster folgen würde, so ein jeder nach seinen Gedanken lehren und leben wollte. Darum der weise König Salomon spricht: Wenn die rechte Predigt weg ist, so wird das Volk und Regiment zerstreuet. Derhalben soll die weltliche Oberkeit auch die wachen, und diese Gotteslästerung nicht dulden, nemlich, öffentliche Verachtung der Schrift und des äusserlichen Wortes; sondern mit Ernst wehren und strafen. Und sonderlich sollen alle Christen solche Verachtung der Schrift gewißlich für teufelisch halten, und wissen, daß es eben der Schlangen Rede im Paradies ist zu Eva.

77. Es haben euch die Wiedertäufer mehr Irrthume von beyden Sacramenten, und von ihrem Brauch; dazu von andern mehr Artikeln, davon andere zuvor auch geschrieben; und jetzund alle zu handeln, die Zeit nicht leidet. Und ist dieser Unterricht fürnehmlich darum gestellet, daß die Einfältigen dadurch an etlichen leichten Artikeln wollten den Geist in den Wiedertäufern richten und kennen lernen, und sich destomehr wissen zu hüten. Bitten derhalben die christlichen Prediger, wollen diese und andere Artikel weiter erklären, und die Leute oft und mit Fleiß in solchen fährlichen Zeiten unterrichten, wie sie schuldig sind, und GOtt müssen Rechenschaft geben, so sie diesen Irrthumen nicht mit Ernst Widerstand thun.

78. Es haben auch die Wiedertäufer etliche Geberde, damit sie mehr die Leute bewegen, denn mit der Lahr; nemlich, daß sie viel prächtiger und fremder Worte gebrauchen, und rühmen hohe Erleuchtungen; welches doch alles erlogen ist, wie die Erfahrung oft bewiesen hat. Item, daß sie grosse Demuth fürgeben, bey denjenigen, welche sie loben. Item, daß grosse brüderliche Treue scheinet, daß sie ihre Güter in gemein geben. Item, daß sie im Leiden grosse Geduld erzeigen, und mit grosser Kühnheit und Trotz in Tod gehen.

79. Nun ist nicht Wunder, daß solche Geberde jemand bewegen: aber ein Christ soll GOttes Wort hoch und weit, über allen Schein in äusserlichen Geberden, heben und setzen; und soll wissen, daß man geistliche Sache nach GOttes Wort, und nicht anders, richten soll. Können doch die Heyden auch frevenlich und freudiglich in Tod laufen. Denn der Teufel kann wol die Seinen verblenden, daß sie ihre Sünde und Strafe nicht fühlen. Christen fühlen Sünde und Angst, und überwinden sie mit Glauben, darum, dieweil sie streiten, scheinet Schwachheit an ihnen. Derhalben, obgleich die Wiedertäufer treflich in Tod laufen, sollen wir darum nicht von GOttes Wort abfallen; sondern bedenken, daß rechten Glauben im Herzen zu erhalten, auch ein Ernst und Kampf wider allerley Aergerniß dazu gehöret.

80. Unser HErr Christus wolle uns gnädiglich bewahren vor allem Irrthum, und in rechtem Glauben, und rechtem Gehorsam erhalten! Amen.

50.

Phil. Melanchthons Unterricht wider die Lehre der Wiedertäufer.

1.

Ich habe zuvor oft gelehret, welches die Hauptstücke wären, die einem jeden Christen vonnöthen zu wissen, wie denn dieselbigen der HErr Christus selbst anzeiget, da er Luc. 24. befiehlt, zu predigen Busse und Vergebung der Sünden. Also auch St. Paulus hat wollen uns die fürnehmsten Hauptstücke der christlichen Lehr zeigen, da er sagt: Die Hauptsumma des Gebotes ist, Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben, ꝛc. Dieselbige Hauptstücke treiben auch allenthalben die Propheten, und ohn das, hält die ganze Schrift uns für diese fürnehmsten Gründe, Busse, Glaube, Liebe, Geduld, und andere Früchte des Glaubens.

2. Dieselbigen Hauptstücke müssen wir allezeit vor Augen haben, damit sollen unsere Herzen und Gedanken umgehen, darinn sich üben, daß also täglich zunehmen möge in uns rechte-

schaffene Gottesfurcht, und wahrhaftiger Glaube, rechte und wahrhaftige GOttes Erkenntniß, und so oft wir einen Ort der Schrift handeln: sollen wir fürnehmlich die Hauptstücke darinnen suchen, daß wir also die rechte Summa christlicher Lehre richtig, und einfältig einnehmen, und fassen mögen.

3. Aber dieser Zeit kehren es die Wiedertäufer und etliche andere gleich um, lassen das Erkenntniß CHristi, welches die rechte Weisheit ist, liegen, und haben sich um äusserliche Ceremonien, um Menschensatzung ohn Aufhören, dieweil wird der wahren Busse, des Glaubens, des Creutzes, der Geduld, Liebe, und anderer christlicher Früchte und Werke geschwiegen. Wir haben aber zuvor oft die Hauptstücke und Summa christlicher Lehre gehandelt.

4. Dieweil nun von den Sacramenten soviel heßlicher, schädlicher Irrthum und Zwietracht vorfallen, sollen wir dieselbigen zu rühren, damit wir die Einfältigen und unerfahrnen Leute, wider solche Ketzereyen, so von Tag zu Tag in grosser Zahl sich mehren, rüsten mögen. Denn es ist gar schwer bey der rechten Wahrheit bleiben und festhalten, wenn soviel Aergernüß, Ketzereyen und soviel Zwietracht einfallen, und gemeiniglich also, daß ein Irrthum bald auf den andern erwächst, und eine Ketzerey die andere gebieret, wie 2 Timoth. 3. St. Paulus anzeiget, da er saget: Mit den bösen und verführerischen Menschen wirds je länger je ärger, verführen und werden verführet.

5. Aus erste wollen wir insgemein von den bel den Sacramenten reden, was ihr rechter Brauch und Nutz, und wie viel ihrer seyn, ꝛc. Darnach insonderheit von der Taufe; item, vom Unterscheid Johannis und CHristi Taufe, ferner auch von der jungen Kinder Taufe sagen.

6 Nun soll an wird auch der Münsterischen Wiedertäufer insgemein gedacht, deren schreckliche Historie, wie sie der Stadt Münster mächtig worden, ein König alda aufgeworfen, viel teuflische Lästerungen wider GOtt und ungehörte Grausamkeit, Sünde und Schande in der Stadt gübet, und wie sie ihnen endlich gesteuret, und der vermeinte König samt andern gestraft worden sind, ist besser hernach in diesem Buch zusammen gebracht.

Von den heiligen Sacramenten.

7. GOtt der HErr hat von Anbeginn der Welt allezeit neben seinen göttlichen Verheissungen gegeben etliche äusserliche Zeichen, welche man sehen könne, dadurch sein Wort den Nachkommen desto klärer eingebildet, und auf sie geerbet würde. Denn solche äusserliche Zeichen, welche man vor Augen siehet, erinnern uns etwas stärker, denn die Lehre, oder das mündliche Wort allein.

8. Also ist die Beschneidung ein wunderbar äusserlich Zeichen gewesen, hat die Israeliten erinnert der göttlichen Verheissung, von dem gesegneten Samen CHristo, und ist mit dem äusserlichen Zeichen die göttliche Zusage im Gedächtniß desto gewisser blieben, und auf die Nachkommen geerbet.

9. Darum wenn wir von solchen Sacramenten reden, sollen wir nicht allein ansehen das äusserliche Zeichen, sondern fürnehmlich zu Herzen nehmen, und ansehen die göttliche Verheissungen, an welchen solch äusserlich Zeichen, welches GOtt hat gegeben und eingesetzt. Also gehören nun zwey Stücke zur Taufe, äusserlich Zeichen, das Waschen mit Wasser, und das Wort der Verheissung. Daß man aber desto gewisser göttlicher Verheissung gedenken, und klärer verstehen möge, was insgemein Sacrament ist, so will ich vom Brauch der Sacrament sagen.

10. Erstlich, sind hier alle Gottesfürchtige zu warnen, wider den heßlichen Irrthum der Ungelehrten, so da lehren, daß die, so den Sacrament brauchen, allein aus dem gethanen äusserlichen Werke, ex opere operato, wenn das Herz gleich nicht dabey ist, gerecht werden. Diese falsche pharisäische Lehre soll man aus der christlichen Kirchen mit ganzem Ernst ausrotten, dann sie ist stark wider das Evangelium, und wider den Glauben; denn solche Heuchler lehren, daß der Mensch gerecht werde, allein durch das Werk und Brauch der Ceremonien, wenn er gleich nicht glaubt. Ja weiter dürfen sie unverschämt sagen, wenn er

gleich

gleich kein gut Herz, oder Andacht hat, allein daß er nicht obseem und Hinderung gebe, das ist, daß er nicht im Vorsatz sey einer tödtlichen Sünde.

11. Hiegegen sind etliche Klügel, und unverständig, welche von Ceremonien wollen höflich reden, die lehren und sagen, daß die Sacramenten nicht Zeichen sind göttliches gnädigen Willens gegen uns, sondern allein äusserliche Kennzeichen und Losungen, dabey man GOttes Volk kenne gegen andern Heyden, wie man die Römer bey einer sondern Kleidung gegen den Griechen kennet; item, wie man die Mönche bey der Kleidung gegen andern kennet. Aber damit ist noch nicht angezeiget der rechte Brauch der Sacrament. Denn wiewol es Zeichen sind, dabey man die Christen oder GOttes Volk kennet, so ist doch das nicht der fürnehmste Brauch, hilft und tröstet auch nicht die Gewissen. Wir Christen sollen aber den fürnehmsten Brauch der Sacrament wissen und suchen.

12. Die dritte Opinion, ist der gotteslästerischen Wiedertäufer, die reden noch ungeschelter und närrischer davon; sagen, die Sacrament seyen allein Zeichen guter Werke. Als die Beschneidung (sagen sie,) ist ein Zeichen gewesen, daß man dem Fleisch und bösen Lüsten steuren und wehren soll. Die Taufe ist ein Zeichen, daß die Christen in der Welt müssen sich tauchen lassen, allerley grosse Gefahr und Verfolgung tragen und leiden; das bedeute, daß man Wasser über sie geußt. Das Sacrament des Abendmahls ist ein Zeichen brüderlicher und christlicher Liebe und Einigkeit, denn bey allen andern Völkern ist essen und trinken mit einander, ein Zeichen der Freundschaft, Liebe und Einigkeit.

13. Ob nun gleich die Sacrament diß alles bedeuten, so ist doch das nicht den rechten Brauch der Sacrament angezeigt, denn die Sacrament sind nicht fürnehmlich Zeichen der christlichen Liebe und Friedes unter uns, sondern sie sind heilige, theure Siegel, dadurch der Glaube gestärkt wird, Zeichen göttlichen Willens und Gnade gegen uns. Denn das Evangelium predigt nicht allein von Werken, sondern fürnehmlich vom Glauben und Erkenntniß göttlicher Huld, göttliches Willens gegen uns; sie aber wollen solche göttliche Zeichen allein auf ein Theil, und dazu das geringste Theil christliches Wesens, nemlich auf die Werk deuten.

14. Die vierte Meynung ist der rechte Grund, nemlich, daß die Sacrament des Neuen Testaments fürnehmlich eingesetzt sind, daß sie sollen Zeichen seyn göttliches Willens gegen uns, daß sie da vor den Augen stehen, uns zu erinnern, desto stärker der göttlichen Verheissung, welche im Evangelio geprediget wird, zu gläuben. Denn diese zwey hest GOtt aneinander, sein göttliche Verheissung, und äusserlich Zeichen.

15. So man aber die göttliche Verheissung fassen muß durch den Glauben, so soll auch im rechten Brauch der Sacrament Glaube da seyn, also, daß das Herz den Heyland Christum ansehe, im Wort der Verheissung und gewißlich schliesse, daß du Vergebung, der Sünden erlangest, welche durch die göttliche Verheissung angeboten ist.

16. Solcher Brauch der Sacrament ist den Gottesfürchtigen hoch noth und nützlich im rechten Kampf wider den Teufel und die Sünde. Also spricht St. Paulus: Die Beschneidung sey ein Siegel gewesen der Gerechtigkeit des Glaubens; das ist, ein göttlich Zeichen, so GOtt gegeben hat, daß wir desto gewisser und vester der Verheissung glauben; item, daß ein jeglich geängst Gewissen sich könne annehmen des Trosts, den die Verheissung anbeut: denn wir sehen, daß GOtt nicht allein sein Wort und Verheissung gegeben, sondern auch sein Wort und Verheissung an unserm Leibe gemählet und geschrieben hat, wenn wir durch die Tauf mit Wasser getaucht werden; item, wenn wir leiblich des Sacraments des Leibs und Bluts Christi geniessen.

17. Augustinus vergleicht sein das äusserliche Zeichen mit dem Wort, da er sagt: Das Sacrament ist ein sichtiglich Wort; das ist, gleichwie das Wort ist eine Stimme, welche man mit Ohren fasset; also ist auch das Sacrament (das ist, das äusserlich Zeichen,) ein Ge-

mäßld und Denkzeichen vor den Augen. Wie nun das göttlich Wort ein Zeugniß, und äusserliche Anzeigung ist des unsichtbaren GOttes, und seines Willens: und wie man durch das Wort GOtt erkennet, wenn wir glauben, also erkennen wir auch GOtt und seinen Willen, durch das äusserliche Zeichen, wenn wir glauben.

18. Darum wie das Wort und Evangelium ein äusserlich Instrument ist, dadurch der Heilige Geist würkt und kräftig ist, wie St. Paulus sagt: Das Evangelium ist GOttes Kraft, allen die daran glauben; item, Röm. 10: Der Glaube kommt aus dem Gehör; also würkt auch der Heilige Geist durch das äusserliche Zeichen, wenn wir es im Glauben empfahen; denn die äusserlichen Zeichen sind darum gegeben, und vor die Augen gestellet, daß sie sollen wider unsere Schwachheit den Glauben im Herzen stärken, uns einbilden GOttes Willen, wie das Evangelium und GOttes Wort gegeben ist, daß es uns bewege zu gläuben.

19. Heraus kann man abnehmen, welches sey der rechte Brauch und Nutz der Sacrament, nemlich, daß diß ihr endlicher Brauch und Frucht ist, daß sie die Herzen und Gewissen in Anfechtungen aufrichten, und trösten sollen.

20. Diesen rechten fürnehmsten Brauch der Sacrament lehren die Apostel, und auch die alten Väter und Lehrer in der Kirchen. St. Paulus saget Tit. 3: Er macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt. Darum würkt GOtt durch das äusserliche Zeichen, durch das Wasser der heiligen Taufe.

21. Und St. Petrus redet als ein rechter gelehrter, hoher Prediger davon, 1 Pet. 3. da er saget: Daß die Taufe nicht allein sey ein Abwaschen des Unflaths am Fleisch, sondern ein Bund eines guten Gewissens mit GOtt durch die Auferstehung JEsu Christi; das ist, die Taufe ist ein Bund, Siegel und Zeichen des Bundes, dardurch GOtt zuget, daß er uns gnädig sey um CHristi willen, welcher um unser Sünden willen gelitten, und von Todten auferstanden ist. Wiederum, wird auch das Herz gewiß, daß es einen gnädigen GOtt hat, und daß wir gerecht sind vor GOtt um Christi willen.

22. Und Apostg. 2. sagt St. Petrus: Lasse sich ein jeder taufen auf den Namen JEsu CHristi zur Vergebung der Sünden; da nennet St. Petrus die Taufe ein Zeugniß und ein Zeichen der Vergebung der Sünden, und des Heiligen Geistes.

23. Also haben auch die alten Lehrer die Sacrament genennet, signa gratiae, das ist, äusserliche Siegel und Zeichen göttlichen Willens gegen uns. Darum sind es nicht allein ledige bloße Kennzeichen oder Losungen, dabey man die Christen vor andern Völkern kennet. Derhalben ist derjenigen Lehr falsch und ungöttlich, die aus den heiligen Sacramenten bloße Losungszeichen wollen machen, dabey man die Leute kennet, so doch ihr rechter Brauch ist, daß sie die Herzen und Gewissen erinnern sollen und trösten, wenn sie in Anfechtung sind.

24. Wenn wir diesen rechten und fürnehmsten Brauch der Sacramente haben, alsdenn mögen wir auch andere Früchte und Nütze der Sacramenten ansetzen, nemlich, daß es Zeugniß sind der Bekenntniß, dadurch wir öffentlich anzeigen vor andern, daß wir den Heyland Christum anrufen, dem Evangelio anhangen, welche Bekenntniß auch ein hoher Gottesdienst ist.

25. Hernach mögen es auch Bilde und Zeichen seyn christlicher Liebe, Lebens und Wesens, wie die alten Väter oft in ihren Predigten die Christen vermahnt zur christlichen Liebe. Denn wenn wir über dem Tisch des HErrn, den Leib und Blut des HErrn empfahen, machen wir ein brüderlichen heiligen Bund christliches Friedes, Einigkeit und Liebe, und zeigen an, daß wir alle ein Theil, unter dem Haupt CHristo, und alle eins Leibs Gliedmaß seyen. Des Arguments haben die heiligen Väter gar oft gebraucht.

Von Zahl der Sacrament.

26. Es ist ohn Noth, sich um die sieben Sacrament, oder gewisse Zahl der Sacrament, zu zanken. Denn so man will Sacrament nen-

sich die Liebe soll bey den Christen äusserlich erzeigen, und insonderheit redet er von denen, so in der Kirchen sonderlich Amt und Gaben haben vor andern, damit sie andern hülflich seyn können; weiset also alles äusserlich Leben und Werk der Christen dahin, daß es soll in der Liebe gehen, welche nicht das Ihre suchet, noch ihr selbst zu Nutz, sondern dem Nächsten zu Dienst lebet.

41. Zum ersten, daß er sagt: Seyd gastfrey unter einander; das gehet auf die Werke der Liebe, in allerley leiblicher Nothdurft des Nächsten, daß die Christen einander sollen dienen und helfen mit leiblichen Gütern, sonderlich den armen Elenden, so fremde oder Pilgrim bey ihnen sind, oder zu ihnen kommen, kein eigen Haus noch Hof haben können, daß sie denenselbigen gerne mittheilen, und niemand unter ihnen lassen Noth leiden.

42. Als, zu der Apostel Zeit und in der ersten Kirche, da die Christen allenthalben verfolget, von dem Ihrigen verjagt, und hin und wieder mußten im Elend und in der Irre ziehen; da war es noth zu vermahnen, daß die Christen, beyde insgemein, und ein jeder, der es vermocht, dazu thäten, daß solche bey ihnen nicht Noth litten, sondern versehen wurden; wie es auch noch noth ist unter den Christen, daß die rechte Armen (nicht faule Bettler oder Landstreicher) sind, so man haus arme Leute nennet, oder so sich selbst aus Schwachheit und Alter nicht können ernähren, versehen und unterhalten werden: Dazu denn in den Kirchen gemeine Kasten geordnet seyn sollen, daß man solchen das Almosen könne reichen; wie es die Apostel auch geordnet haben, Apg. 6. v. 3. Von solchem Werk der Liebe vermahnet auch St. Paulus an vielen Orten, als Röm. 12, 13: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an ꝛc.

43. Und so'ches (spricht St. Petrus,) soll man thun ohne Murmeln, nicht mit Verdruß und Widerwillen, wie die Welt thut, sonderlich wo sie dem HErrn Christo, das ist, seinen armen Dienern, Pfarrherren und Predigern, oder ihren Kindern etwas geben soll, denen sie alle Bissen Breds ins Maul zählet, und alles beschwerlich und zuviel ist, wo sie hier einen Heller geben soll, da sie sonst dem Teufel mit Haufen gibt und schüttet; wie man bisher unter dem Pabstthum faulen, unnützen Mönchen, und schändlichen bösen Buben, Betrügern und Verführern, mit Haufen und willig gegeben hat. Das ist der Welt Unart, und auch billige Strafe von GOtt, daß sie nicht werth muß seyn zu geben, da sie geben soll und wohl könnte, zu Erhaltung GOttes Worts und der armen Kirche, daß sie doch muß an andere Orte geben, da man ihr keinen Dank weiß. Die Christliche Liebe aber soll diese gute Art haben, daß sie Gutes thue ohne Murmeln, und wie St. Paulus Röm. 12 8. auch sagt: Ueber jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust, das ist, gerne und unbeschweret. Item 2 Cor. 9, 7: Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb ꝛc.

44. Weiter sagt St. Petrus von der Liebe Werk, in den Gaben des Heiligen Geistes, so der ganzen Kirchen zu gut und Nutz gegeben werden, sonderlich zu dem geistlichen Amt oder Regiment; die will er alle dahin gerichtet haben, daß damit einer dem andern diene. Vermahnet sie, daß sie bedenken sollen, daß, was sie haben, alles GOttes Gaben sind; welches die Heyden nicht achten, sondern also leben, als hätten sie das Leben und alles von ihnen selbst. Sie aber, die Christen, sollen wissen, daß sie schuldig sind, GOtt damit zu dienen. Also wird aber GOtt gedienet, so sie derselben brauchen zu Nutz und Dienst der Leute, daß sie davon gebessert, und zu GOttes Erkenntniß gebracht werden, und also die Kirche erbauet,

nennen nicht allein die Ceremonien, welche im Evangelio eingesetzt sind, sondern auch andere Werke, welchen eine göttliche Verheissung ist angeheft, so sind viel Sacrament zu zählen; als Gebet möcht man ein Sacrament nennen, denn es ist ein christlich göttlich Werk, und sind daran gar tröstliche göttliche Verheissungen geheft, da Christus sagt: Alles, was ihr werdet den Vater bitten in meinem Namen, das wird er euch geben.

27. Also Trübsal, Creuztragen, Almosengeben, möchte man Sacrament nennen, denn diese Worte haben angeheftе herrliche, göttliche Verheissung, wie der HErr sagt: Gebet, so wird euch gegeben werden. Und wäre gut, und nicht unnützlich, daß man solchen edlen Werken solche hohe und tröstliche Titel gäbe, daß wir lernten die tröstlichen, väterlichen, göttlichen Verheissungen ansehen, theuer achten, um dadurch zu Christlichem Wandel und guten Früchten gereizt zu werden.

28. Also mag der Ehestand auch ein Sacrament genennet werden, denn es ist ein Stand, welchen GOTT geehret und gezieret hat, mit seinem Wort und Verheissung. So ist er auch ein heilig Zeichen, wie St. Paulus Ephes. 5. anzeigt, der geistlichen Vereinigung, da Christus der Kirchen oder unser Bräutigam ist, und wir seine Braut. Aber diß alles, davon ich gesagt, sind nicht Ceremonien im Neuen Testament eingesetzt.

29. Wenn wir aber allein Sacrament nennen wollen die Ceremonien im Evangelio eingesetzt, und die äusserlichen Zeichen, welche gegeben und angeheft sind an die göttliche Verheissung von Vergebung der Sünden: so ist bald zu merken, welche im Neuen Testament die fürnehmsten Sacramente sind, als die Taufe, Abendmahl des HErrn, Absolutio. Denn diese äusserliche Zeichen sind eingesetzt im Evangelio, und werden gebraucht, anzuzeigen die Verheissung des Evangelii. Denn darum empfahen wir das Sacrament der Taufe, daß wir glauben der göttlichen Verheissung, daß uns die Sünde vergeben sind. Also empfahen wir darum das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, und hören das Trostwort der Absolution, daß wir glauben der göttlichen Verheissung, daß uns die Sünde vergeben ist.

30. Confirmatio und Oelung werden von den alten Kirchenlehrern nicht für nöthige oder gebotene Werke gehalten, und wie sie jetzund gebraucht werden, sind es todte Bilder der Confirmation und Oelung, welche bey den Aposteln gewöhnlich gewesen.

31. Confirmatio ist von den Aposteln also gebraucht worden: So jemand getauft gewesen, und nun einen ziemlichen Verstand in der Lehre Christi gehabt hat, so ist er verhört worden, und hat seinen Glauben bekennen müssen. Und so er ein gut Bekenntniß gethan, und gute Zeugniß gehabt, hat ihm der Apostel seine Hand auf das Haupt gelegt, für ihn gebeten, und ihm die Gabe des Heiligen Geistes mitgetheilet, zu einem besondern Werk, als, Krankheiten zu heilen, oder fremde Sprachen zu reden, damit er in andern Landen predigen könnte. Dieser Brauch ist jetzund verloschen.

32. Doch wäre zu wünschen, daß man die Confirmation also anrichte, daß man die Jugend verhörte, und sie dazu hielte, den rechten Glauben zu bekennen, strafte die Unfleißigen und Leichtfertigen. Aber den Züchtigen, Fleißigen und Gottesfürchtigen, legte der Priester seine Hände auf das Haupt, und betete für sie; das wäre nicht unfruchtbar.

33. Aber die Confirmation, welche von den Päbstlichen Bischöfen jetzund gebraucht wird, ohn verhöret ꝛc. ist ein Mißbrauch, der sträflich ist, und billig geändert werden sollte.

34. Die jetzige Oelung mit der Heiligen Anrufung ist ganz zu verwerfen; es ist aber sehr eine alte Gewohnheit, daß die heiligen Prediger, als Noa, Abraham, Isaac, Jacob, Esaias ꝛc. und hernach die Apostel, zugleich sind Prediger und Aerzte gewesen, und GOTT hat zu ihrer Kunst seinen Segen und seine Gabe gegeben, daß vielen Leuten wunderbarlich geholfen. Denn GOTT hat seiner Predigt wollen Zeugniß geben, hat auch seinen Dienern eine Kunst wollen geben, damit sie einen Zutritt zu vielen Leuten haben möchten. Also ist Abraham ein Arzt gewesen, und von wegen dieser Kunst zu fürnehmen

men Leuten erfordert: hat also Ursach gehabt, damit zu predigen.

35. Diese Kunst und Gabe hat der HErr Christus erneuert, und den Aposteln auch gegeben; sie bleibt auch in der rechten Kirchen Christi, und ist recht, daß man für die Kranken beten läßt, es wird auch ohn Zweifel vielen durch Gebet geholfen, wie ich viel Exempel weiß. Aber dieses sind Gaben der rechten Kirche Christi, und soll die päbstliche Oelung nicht damit gefärbet werden, welche ein Mißbrauch ist, der zu strafen und zu fliehen.

36. Daß man aber die Ordinatio der Priester in die Zahl der Sacramenten setzt, gefällt mir sehr wohl. Doch also, daß man durch solche Ordination verstehe den Beruf zum Predigtamt und Reichung der Sacramente, und also das Amt an ihm selbst. Denn es ist hoch noth und saß nützlich, daß man in der Kirchen das Predigtamt theur achte, höher und heilig halte, und daß die Leute unterrichtet werden, daß GOTT durch Predigt hören, und lesen des Worts GOttes und der heiligen Schrift, will den Heiligen Geist geben, damit niemand ausserhalb des Predigtamts andere Offenbarung und Erleuchtung suche, wie die Wiedertäufer fürgeben.

37. Das Predigtamt ist durch GOttes hohen Befehl angericht; GOtt will, daß man das Evangelium soll predigen, und mit Fleiß hören. Hat auch herrliche tröstliche Verheissung gethan, denen so das Evangelium lehren oder hören, denn St. Paulus sagt: Das Evangelium ist eine Kraft GOttes allen, die dran glauben.

38. Es ist auch vom Predigtamt, und Beruf sehr nützig zu wissen, daß solche Berufung in GOttes Wort und Befehl gehet, und daß GOtt die Pfarrherren, Prediger, so schrifftlich berufen, also für seine Diener acht, als hätte er sie mit eigner Stimm vom Himmel berufen, will bey ihnen seyn, und durch sie selbst Pfarrer und Prediger seyn. Diß ist bey den Christen gar ein theurer Schatz, die wissen wohl, daß sie dafür sollen ohn Unterlaß dankbar seyn, und das Predigtamt um des göttlichen Befehls willen helfen, fördern, ehren und erhalten.

39. Auf die Weise ist nützlich, das Amt der Priester und Kirchendiener unter die Sacrament zu zählen. Denn es ist das höchste, heiligste Amt, der höchste, treflichste, allerheiligste Gottesdienst in der ganzen Kirchen; darum sind die nicht Christen, so Pfarrherr und Predigtstuhl nicht als GOttes Amt und Diener heilig halten.

40. Die Widersacher aber reden vom Sacrament des Ordens oder Weihe also, daß sie nicht mit einem Wort gedenken des Predigtamts. Wollen wähnen, durch die Weihe oder Orden werden die Diener berufen, in der Messe zu opffern für die Lebendige und Todten. Erdichten noch diese falsche Lehr und Greuel dazu, als würde in der Kirchen keine Vergebung der Sünden seyn, wenn nicht über das Opffer am Creutz, das täglich Opffer der Messe wäre. Lehren noch weiter unverschämte Lügen, daß die Priester mit solchem Opffer den andern verdienen Vergebung der Sünden.

41. Diese heßliche gotteslästerliche Lehren sind alle daher geflossen, daß etliche Heuchler und Mönche närrische Gedanken gehabt, das neue Testament müsse dem alten mit den Opffern und Ceremonien gleich seyn. Vom Priesterthum aber, und vom Opffer im neuen Testament wird anderswo viel und oft gehandelt. Diß sey genug von der Zahl der Sacrament.

Von der Taufe.

42. Daß die Taufe ein äusserlich Zeichen und Sirgel sey göttlicher Verheissung im neuen Testament, zeigen diese Wort an Marc. 16: Wer da glaubt und getaufft wird, der wird selig werden. Darum wenn wir getaufft werden, so wird gleich die Verheissung an unserm Leibe geschrieben und gemahlet.

43. Und weil solche äusserliche Zeichen auch daneben ihr geistliche Deutung haben, so bedeut die heilige Taufe Buse und Vergebung der Sünden durch Christum, oder wie St. Paulus sagt, die Wiedergeburt, und Christus Joh. 3. die Neugeburt durch das Wasser und den Heiligen Geist. Denn wenn wir in das Wasser getaucht werden, zeigt an, daß der alte Adam und Sünde in uns getödtet muß werden, welches

welches geschiehet in den Aengsten, wenn das Gewissen erschrickt, die Sünde GOttes Urtheil und Zorn empfindet ꝛc. Daß wir aus dem Wasser gezogen werden, bedeut, daß wir nun gewaschen und verneuert durch das Wasser und Heiligen Geist, gewarten eine neue und ewige Gerechtigkeit und Leben, welches Christus erworben hat.

44. Den rechten Brauch der Taufe zeigen an die Zwey, das äusserliche Zeichen, und die Verheissunge: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; item die Wort, welche man braucht in der Taufe: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes, das ist, durch diß äusserlich Zeichen mach ich einen Bund mit dir, und zeuge, daß du GOtt versöhnet bist, und von GOtt angenommen, welcher ist GOtt der Vater, der Sohn, und Heilige Geist. Der Vater nimmt dich an ums Sohns willen, und verheisset dir den Heiligen Geist, dardurch er dich erneuren, lebendig machen, trösten und heiligen wird. Also sind in den Worten hohe, herrliche, heilige, tröstliche GOttes Verheissung, und die Summa des ganzen Evangelii.

45. So ist nun der rechte Brauch der heiligen Taufe unser ganz lebenlang, daß wir dardurch sollen gewiß seyn, daß GOtt uns versöhnet ist, und sich versöhnen will lassen, und Sünde vergeben durch Christum, und daß er die Taufe zu einem Zeichen und Siegel dieses Bundes dargestellet hat. Denn wenn wir gleich hernach in Sünde fallen, so bleibet doch der göttliche Bund vest stehen, allen, so sich wiederum dazu mit rechtem Glauben wenden, da Trost suchen und wiederum sich bessern. So werden wir nun die Frucht und Kraft der Taufe immer mehr und besser verstehen, so wir die Wort der tröstlichen göttlichen Verheissung fleißig betrachten, unsern Glauben dran üben, und uns damit in allerley Anfechtung, in Todsängsten, wider den Tod und Sünde stärken.

46. Und wie die Beschneidung ein ewig Zeichen gewesen, daß einer sich nicht hat sollen mehrmal beschneiden: also, wer einmal getauft, soll nicht wiederum getauft werden. Und solchs aus diesem Grund, der gewißlich recht und beständig ist. Das ander Gebot lehret, daß man GOttes Namen nicht mißbrauchen, auch den rechten Brauch nicht lästern soll. Nun verwerfen die Wiedertäufer die erste Tauf, sprechen, es sey der Name GOttes unnützlich, fälschlich und unrecht über sie anzerufen und genennet; dis ist ja den Namen GOttes lästern. Darum ist die Wiedertaufe ein schrecklicher, böser Irrthum, und lästerung göttliches Namens. Zudem daß die Wiedertäufer, so jetzt in der Welt irre gelaufen, sonst viel mehr Irrthum darunter mengen.

Von der Taufe Johannis und der Apostel.

47. Beyde diese Taufe sind äusserliche Zeichen und Zeugniß gewesen des neuen Testaments. Und ist kein Unterschied unter der Taufe Johannis und der Apostel, denn allein daß die Taufe Johannis deut und zeiget auf den künftigen Christum. Der Apostel Taufe, die zeiget auf den Christum, der nun kommen und offenbar war. Beyde Taufe aber sind einerley Amt, und fordern den Glauben an den Heyland Christum, und durch den Glauben sind zugleich geheiliget und selig worden, beyde die, so von Johanne, und die, so von den Aposteln getauft sind.

48. Daß aber Johannes saget: ich taufe euch mit Wasser zur Busse, der aber nach mir kommen wird, wird euch taufen mit dem Heiligen Geist und Feuer, da unterscheidet Johannes nicht die Aemter oder Ceremonien, sondern die Personen der Diener, von der Person Christi, und will anzeigen, daß Christus der Heyland und der HErr selbst sey, durch welchen die Taufe göttliche Würkung und Kraft hat, und der das leben, Gerechtigkeit, den Heiligen Geist, und ewige Seligkeit gebe ꝛc. und daß Er, Johannes, ein Knecht dazu sey, der alein das äusserlich Zeichen, das Wasser, reiche, und das Wort predige. Solch äusserlich Amt des Taufens und Predigens ist gleich in Johanne und den Aposteln, und gleich kräftig von denen, so der Verheissung von Christo glauben.

49. Das ist aber wahr, daß nach der Auferstehung Christi mehr und klärere Exempel vorge-

vorgestellt sind, daß den Getauften der Heilige Geist gegeben wird, wie in den Geschichten der Apostel öffentliche Exempel zeugen.

Von der jungen Kinder Taufe.

50. St. Johannes beschlet und gebeut mit gross m Ernst und Fleiß, man soll die Geister prüfen, ob sie von GOtt seyn. Und Christus sagt diese Regul Matth. 7: an ihren Früchten sollte ihr sie erkennen. Es ist aber eine gewisse Anzeigung eines Ketzers, falsche gottlose Lehr. Darum sollen wir an den Wiedertäufern, so der jungen Kinder Taufe verwerfen, eben und fleißig achtung haben, solcher Zeichen wahrzunehmen, dabey sie zu kennen sind.

51. Man findet aber in der Wiedertäufer Lehre allerley heßliche, greuliche Irrthum, Lügen und Gotteslästerung. Denn sie lehren nicht allein von der Taufe unrecht, sondern von vielen andern hochwichtigen Artikeln der ganzen christlichen Lehr; sagen, die Christen können nicht in Regimenten, Fürsten oder Herrenstand seyn ꝛc. sie sollen nichts eigens, sondern alles gemein haben, sollen nicht Eyde thun ꝛc. lehren also aufrührisch wider die ordentlichen Regiment.

52. Aus dem und dergleichen ist klar zu merken, daß sie gar nicht wissen, was christliche Gerechtigkeit oder Leben ist; wissen gar nichts von Erkenntniß Christi oder Glauben; wollen wähnen, christlich Wesen sey allein eine äusserliche Möncherey. Dazu die neuen Wiedertäufer zu Münster lehren noch heßlicher und unverschämter, eine ehliche Person möge die andere verlassen, wenn sie nicht will die Secten annehmen ꝛc. Ueber das sind sie gar mit dem Teufel beseßen, verjagen und unterstehen sich zu tilgen die ordentliche Obrigkeit; item, erdichten und lehren unverschämt, daß vor dem jüngsten Tag ein solch Reich Christi werde auf Erden kommen, darinne allein die Heiligen herrschen werden, und alle Gottlosen tilgen und dämpfen ꝛc.

53. Das sind eitel greuliche Irrthum, aufrührische Lehre, jüdische Fabeln, und die rechten Spruchlücke und schwarze Teufelsmal, daran man solche Schwärmgeister kennen und prüfen an. Weil nun die Wiedertäufer öffentlich wider die Schrift lehren, so sind sie zu verdammen und zu fliehen.

54. Auch sind in ihren Artikeln, da sie der jungen Kinder Taufe verbieten, viel schrecklicher, greulicher Teufelslehre und Irrthum, wider die ganze heilige Schrift. Als, da sie sagen und lehren, es sey kein Erbsünde. Das ist abermal ein Biutmal des Teufels, welcher ein Lügner und Mörder ist, daß sie von den höchsten, nöthigsten Artikeln christlicher Lehre, und der heiligen Schrift nicht wissen. Sie wissen weder was Sünde oder Gerechtigkeit ist, meynen allein, die groben und äusserlichen Untugend und Laster seyen Sünde.

55. So nun aus dem gewiß ist, daß die Wiedertäufer aus einem bösen Geist, dem Teufel, lehren, soll uns ihre Lehre nichts bewegen, zu weichen von dieser einträchtigen Lehre der christlichen Kirchen, daß man die jungen Kinder taufen soll, und daß diese Taufe christlich ist.

56. Damit man aber wisse, daß die Kindertaufe auch in der ersten und reinen Kirchen gewesen, will ich etlich Zeugniß aus den Alten zusammen zieh n.

57. Origenes im 6. Cap. an die Römer schreibt also: Darum hat die Kirche von den Aposteln empfangen diese Lehr, daß man auch den jungen Kindern soll die Tauf reichen. Denn die, welchen die Geheimniß göttlicher Sachen befohlen waren, wußten wohl, daß in allen Menschen die Erbsünde und angeborne Seuche wäre, welche durch das Wasser und Geist müßten abgewaschen werden. Das sind die Wort Origenis, da er beydes bekennet und lehret, daß man die jungen Kinder soll taufen, und daß sie durch die Taufe erlangen Vergebung der Sünden, das ist, daß sie GOtt versöhnet werden ꝛc.

58. Cyprianus schreibt, daß im Concilio diese Lehre verdammet sey, da etliche fürgaben, man sollte die Kinder vor dem achten Tage nicht taufen, denn das Concilium schloß dawider, man sollt sie taufen, und der gewissen Zeit des achten Tages nicht erwarten.

59. Augustinus von der Taufe wider die Donatisten lib 4. setzt ein fein klar Wort von der jungen Kinder Tauf (da er sagt): dieser Artikel

tikel von der Kindertauf, welchen die ganze Kirche hält, iſt in den Conciliis nicht eingeſetzt, und doch allezeit in den Kirchen gehalten. Darum glaubet man recht, daß ſolches von den Apoſteln ſelbſt angefangen und herkommen ſey; item weiter: was an den jungen Kindlein das Sacrament der Taufe würke, können wir wahrlich aus der Beſchneidung abnehmen, welche dem vorigen Volk von GOtt geboten war.

60. Dieſe und dergleichen Sprüche zeigen klar an, daß die ganze Chriſtliche Kirche von Anfang der jungen Kinder Taufe für chriſtlich und recht gehalten hat. Solches ſoll man darum fleißig merken, denn etliche Betrüger wollen den unverſtändigen fürbleuen, als haben die alten Väter wider die Kindertauf gelehrt, ſo ſie ihnen doch groß Unrecht thun. Auch iſt das mit hohem Fleiß allezeit in Gottesfürchtigen zu merken, daß es gar gefährlich iſt, und niemand wagen ſoll, eine Lehre anzunehmen, welche in der erſten alten chriſtlichen Kirchen gar kein Zeugniß hat.

61. Wir wollen aber hie auch mehr Gründe aus der heiligen Schrift ſetzen, daß man die jungen Kinder taufen ſoll. Mein erſter Grund iſt der.

62. Das iſt gewiß, daß das Reich GOttes, das Evangelium und Verheiſſung der Gnaden, auch die Kinder mit angeht: ſo iſt ja gewiß, daß auſſerhalb der Kirchen (da weder Wort noch Sacrament iſt,) kein Heil noch Vergebung der Sünden iſt. Darum müſſen wir die Kinder je auch der Kirchen einverleiben, und ihnen das äuſſerliche Zeichen reichen, welches anzeigt, daß Vergebung der Sünden und die Verheiſſung ſie auch angehöre.

63. Das erſte, daß die Verheiſſung und Reich GOttes auch die Kinder mit angehet, iſt gewiß, denn Chriſtus ſagt ſelbſt, Marc. 10: Solcher iſt das Himmelreich; item: Es iſt nicht der Wille meines Vaters, der im Himmel iſt, daß einer aus dieſen Kleinen verderbe.

64. Dieſe Sprüche laſſen ſich nicht matt machen mit der erdichten Gloſſe, als geſchehe da den Kindern keine Verheiſſung, ſondern als vermahne uns allein Chriſtus, daß wir den Kindern ſollen gleich werden in Einfältigkeit, ꝛc. Die Gloſſe iſt fremde geſucht und nichts, und iſt gewiß, daß Chriſtus da redet von den Kindern und Kleinen, die des Alters klein, Säugling oder dergleichen ſind. Und Chriſtus ſagt: Ihre Engel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vatern im Himmel. Darum zeiget er an, daß ſie GOtt gefallen, und durch die Engel behüt werden. Und noch klärer ſagt Chriſtus: Es iſt nicht der Wille GOttes, daß einer von dieſen Kleinen verderben ſollt.

65. Dieſe Sprüche geben klar der Kirchen den Troſt, der bey uns theur und lieb ſoll gehalten werden, daß die Kinder ſelig werden. Und die tröſtlichen Sprüche ſoll man hernach der Jugend mit Fleiß einbilden, daß ſie dieſelben ihr lebenlang behalten, und der göttlichen Verheiſſung ſich mit lernen tröſten.

66. Auch beſtätiget die Kindertaufe das Geſetz von der Beſchneidung, da GOtt der HErr ſagt: Ich will ihr GOtt ſeyn. Da zeiget GOtt an, daß er ihnen will gnädig ſeyn, welche er heiſſe beſchneiden, und befihlt die jungen Kinder beſchneiden. Und zwar es wird das niemand leugnen können, daß man die jungen Kinder vom Evangelio und von GOttes Reich nicht ſollte ausſchlieſſen.

67. Zum andern, ſo iſt diß auch gewiß, daß auſſerhalb der Kirchen, da kein Evangelium, kein Sacrament, kein wahre GOttes Anrufung iſt, nicht Vergebung der Sünden, Gnad oder Seligkeit iſt, als bey Türken, Juden, Heyden ꝛc. Denn GOtt will allein in ſeiner Kirchen, und durch ſein Wort und Sacrament uns ſolche Gaben geben. Darum ſpricht er: Wer nicht geboren wird durch Waſſer und Heiligen Geiſt, kann nicht eingehen ins Himmelreich. Diß iſt eine klare Rede, die anzeiget, daß auſſer der Kirchen, da keine Sacrament ſind, ja Verfolgung der Sacrament, GOtt nicht Seligkeit gibt.

68. Dergleichen Epheſ. 5. lehret St. Paulus, was die Kirche ſey, nemlich ein Volk, das gereiniget iſt durch GOttes Wort und die Taufe. Daraus iſt klar, daß keine Kirch iſt auſſer GOttes Wort und Taufe;

69. Und noch klärer lehret diß der Spruch St. Petri Apostg. 4: Es ist den Menschen kein ander Name gegeben, dadurch sie mögen selig werden, denn allein der Name JEsu Christi. Darum ist gewiß, daß keine Seligkeit ausser der Kirchen, das ist, bey solchen, über welche der Name Christi nicht angerufen wird.

70. Aus diesem allen folget nun dieser Beschluß, daß man die Kindlein soll und muß taufen, denn es ist gewiß, daß die Verheissung des ewigen Lebens den Kindern gehört, und dieselbige gehöret doch nicht jemand ausser der Kirchen, da kein Heil ist. Daraus folget, daß man die Kinder der Kirchen durch die Taufe einverleiben und zu Gliedmaß der Kirchen machen muß. Wer diesen Grund fleißig betrachtet, wird befinden, daß er vest und beständig ist.

71. Das andere Argument ist sehr stark und klar. Ueber welche der Name Christi nicht angerufen wird, und mit keinem Sacrament bezeichnet sind, die sind gewißlich nicht GOttes Kirche: nun müssen etliche Kinder ein Theil der Kirche seyn, darum ist gewiß, daß über sie der Name Christi muß angerufen werden, und müssen getauft werden.

72. Wie sind doch die Wiedertäufer so frevenlich, daß sie ein Theil der Kirchen machen wollen, ein Volk, über welches der Name Christi nicht angerufen ist, so doch dieser Spruch unwandelbar ist: Es ist kein ander Name, dadurch man selig wird, denn der Name JEsu Christi, über welchen dieser nicht wird angerufen, der ist kein Gliedmaß der Kirchen GOttes. Nun geschiehet solche Anrufung und dieser Segen in der Taufe, darum ist ja schrecklich, daß der Teufel solchen Muthwillen übet, und will den Namen Christi nicht lassen über die Kindlein anrufen, und sie segnen durch die Taufe.

73. Das dritte Argument: Die Kinder bedürfen Vergebung der Sünden, denn sie bringen das grosse Elend menschlicher Schwachheit und angebornen Ungehorsam mit sich. Nun hat GOTT der Kirchen befohlen, Sünde zu vergeben, und solche Vergebung durch die Sacrament auszutheilen. Daraus folget, daß man auch den Kindern schuldig ist, die Vergebung durch die Taufe mitzutheilen.

74. Das vierte Argument, wem die Verheissung gehört, dem gehört gewißlich auch das Zeichen. Als, wem das verkaufte Gut gehört, dem gehört auch der Brief darüber. Nun ist ganz gewiß und öffentlich, daß die Verheissung ewiges Lebens, und der Verdienst des Todes Christi, den Kindern gehört, daraus folget vonnöthen, daß den Kindern auch das Zeichen gehört.

75. Der HErr Christus, GOttes Sohn, ist nicht allein für die Alten, sondern auch für die Kinder gestorben. Dieweil denn diese hohe Erlösung den Kindern gehört, und Christus will, daß man sie durch das Evangelium und die Sacrament austheile, so ist gewiß, daß das Zeichen auch den Kindern gehört.

76. Der lügenhaftige und giftige Teufel in den Wiedertäufern gibt für, in den Kindern sey nicht Sünde; gleich als sey der Sohn GOttes nicht auch für die Kinder ein Opffer worden. Solchen mörderischen Irrthum zu verhüten, soll man das Zeichen der Gnaden Christi den Kindern nicht entsetzen.

77. Das fünfte: Ist doch die Taufe klar geboten allen, ohn Unterscheid. Wer nicht durch das Wasser und Geist wiederum geboren wird, kann nicht eingehen ins Himmelreich. Diß ist ein Spruch der alle belangt, wie der rechte, gewisse, natürliche Verstand dieser Rede ausweiset. Daraus folget, daß die Kinder sollen und müssen getauset werden, und ist Verachtung der Taufe öffentlich wider diesen Spruch, der jetzt aus St. Johanne angezogen worden.

78. Und sollen die Eltern die erzehlten Ursachen fleißig betrachten, ihren Glauben selbst zu erwecken, nemlich, daß sie auch durch die Taufe von GOTT angenommen, daß GOTT ihnen in ihrer Taufe hat versprochen und zugesaget, Er, der ewige Vater des Mittlers Christi, wolle dir gnädig seyn, dich selig machen, um seines Sohnes JEsu Christi willen, der dich auch alsdenn angenommen, und wolle die seinen Heiligen Geist geben, in die neue Gerechtigkeit und ewiges Leben zu wircken.

79. Und

79. Und ſo die Eltern alſo ihre eigene Taufe betrachten, ſollen ſie auch die Kindertaufe werth halten, GOTT dafür danken, daß er die Kinder dadurch in ſeine Kirchen und Gnade annimmt. Und ſollen auf den Befehl Chriſti, da er geſpricht: Laſſet die Kinder zu mir kommen, denn ſolcher iſt das Himmelreich, ihre junge Kinder vor den HErrn Chriſtum zur Taufe bringen, daß ſie der Kirche eingeleibt, und GOtt ſie annehme, gebe ihnen Vergebung der Erbſünde, und ſahe an ſie zu reinigen.

80. Und in dieſem Glauben, daß GOTT die Kinder gewiß annimmet, ſollen auch die Eltern GOTT anrufen über die Kinder, ſie GOtt mit rechtem ernſtlichem Gebet befehlen, und hernach, ſo ſie reden lernen, zu GOttes und des HErrn Chriſti Anrufung, und alſo für und für zur Lehre des Evangelii ziehen und gewöhnen.

81. Aber wider dieſen chriſtlichen Bericht und Troſt ſchreyen die Wiedertäufer alſo: erſtlich, wo nicht Glaube iſt, da ſey die Taufe nicht nützlich; nun haben die Kindlein, ſo noch keine Lehre vernehmen, keinen Glauben, darum ſey ihnen die Taufe nicht nützlich.

82. Antwort: Den Kindern wird durch die Taufe und in der Taufe der Heilige Geiſt gegeben, welcher in ihnen würket nach ihrer Maaß, wie er auch in Johanne im Leib Eliſabeth würkte. Und obgleich Unterſchied iſt zwiſchen den Alten und Jungen, daß die Alten ihre Werke merken, ſo ſind doch des Heiligen Geiſtes Würkungen in Alten und Jungen eine Neigung zu GOTT.

83. Daß aber GOTT in den Jungen würke, und allein in denjenigen, ſo ihm vorbracht werden, und durch die Taufe der Kirche eingeleibet, iſt nicht ein erdichter Wahn, ſondern es iſt gewiß, aus dieſem Grunde: die Kinder in der Kirche werden ſelig, wie Chriſtus mit klaren Worten ſpricht: Es iſt des Vatere Wille nicht, daß eines aus dieſen Kindern verderben ſollte; Item: ſolcher iſt das Himmelreich, das iſt, Vergebung der Sünden, Gnade, Würkung des Heiligen Geiſtes, neue Gerechtigkeit und ewiges Leben, denn das alles iſt zuſammenzufaſſen in dieſem Wort, Himmelreich.

84. Und iſt ganz gewiß, daß ohne göttliche Würkung kein Menſch ewiges Leben erlangen kann, wie Joh. 3. ausgedruckt: Wer nicht wiedergeboren wird durch das Waſſer und Geiſt, kann nicht in das Himmelreich eingehen. Item Röm. 8: Welche durch den Geiſt GOttes geführet werden, die ſind GOttes Kinder. Item 1 Cor. 15: Das Fleiſch und Blut, das verderbet iſt und im Tode ſteckt, kann nicht die Ewigkeit haben, ſondern es muß durch den HErrn Chriſtum, der leben und licht iſt, wie Johannes ſpricht, verneuert werden.

85. Und ſolche Gnade und Würkung iſt nicht in der Heyden, Jüden und Türken Kindern, denn da iſt Verfolgung GOttes und Chriſti, wird derhalben GOttes Name über ſie nicht angerufen. Darum in dieſen Worten: laſſet die Kinder zu mir kommen, ſolcher iſt das Himmelreich ſind zwey Stücke gefaßt. Chriſtus ſpricht zuvor: man ſoll die Kinder zu ihm kommen laſſen. Darnach ſetzt er dazu: ſolcher, das iſt, derſelbigen, ſo man zu Chriſto bringet, iſt das Himmelreich; nicht derjenigen, da man GOTT, und ſeinen Sohn Chriſtum, Evangelium und Taufe, verfolget und verachtet.

86. Weil denn gewiß iſt, daß die Kinder in der Kirche ſelig werden, ſo folget beydes gewißlich, daß man ſie taufen ſoll, und daß ſie GOtt alsdenn annimmet, und ihnen den Heiligen Geiſt gibet, der in ihnen nach ihrer Maaß würket, wie auch im Evangelio ausgedruckt, daß der Heilige Geiſt gegeben wird, ſo man die Taufe empfähet, Joh. 3. Tit. 3. Cap. da die Taufe klar genennet wird ein Bad der neuen Geburt durch den Heiligen Geiſt.

87. Derhalben die getauften Kinder ein groſſer Theil der wahren Chriſtenheit und wahrhaftig GOttes Volk, Kirche und Heiligen ſind, welches die Alten ſtetiglich betrachten ſollten, die Kinder mit gröſſerm Ernſt zu unterweiſen, zu regieren und zu bewahren, daß ſie nicht durch des Teufels liſt, durch eigene Unvorſichtigkeit, oder durch böſe Geſellſchaft, von GOtt geriſſen werden, der ſie in der Taufe zuvor angenommen hat.

88. Zum andern, ſchreyen die Wiedertäufer,

man soll nichts ohne Befehl thun. Nun finde man keinen Befehl im Evangelio von der Kindertaufe, darum, sagen sie, soll man die Kinder nicht taufen.

89. Antwort: Wahr ists, man soll nichts ohne Befehl thun. Daß aber befohlen sey, alle die zu taufen, so in das Reich GOttes gehören, ist ganz öffentlich, Johan. 3: Wer nicht wiederum geboren wird durch Wasser und Geist, kann nicht eingehen in das Himmelreich. Diese Worte sind ein Gebot, da niemand von auszunehmen ist, sondern es betrift alle, Jung und Alt, wie alle Verständige wissen, daß solche Reden, so negative lauten, sehr stark sind.

90. Dabey ist auch diß wahr: Alles, so in rechter beständiger Folge aus GOttes Wort und Befehl folget, das heißt auch GOttes Wort und Befehl. Nun habe ich droben angezeigt, daß aus GOttes Wort gewißlich folget, daß man soll und muß die Kinder taufen; denn weil es gewiß ist, daß den Kindern auch Gnade und ewiges Leben zugesaget ist, so folget unwidersprechlich, daß sie müssen durch die Taufe der Kirche eingeleibet werden. Denn dieser Segen, Gnade und Zusagung, ist nicht ausser der Kirche GOttes, ist nicht der jüdischen oder türkischen Kinder, oder bey andern Völkern, so GOTT, und seinen Sohn JEsum CHristum, verachten oder verfolgen.

91. Hie mögen auch die andere Argumente erholet werden, die ich droben gesetzt. Daraus auch folget, daß man den Kindern die Taufe mittheilen soll. Als nemlich, dieweil sie Vergebung der Sünden bedürfen ꝛc. soll die Kirche ihnen Vergebung durch die Taufe mittheilen. Es stecket aber die Lügen in den Wiedertäufern, daß sie dichten, Erbsünde sey nichts, welches ein grosser Irrthum ist, wie an andern Orten weiter davon geredet wird.

92. Zum dritten, schreyen die Wiedertäufer, die Taufe sey ein Bund, darinn man sich zu Tödtung der bösen Lüste, und zu strengem Leben und Geduld im Leiden verpflicht. Solches aber verstehen und thun die Kinder noch nicht. Darum, sagen sie, sey die Taufe den Kindern nicht nützlich.

93. Antwort. Diese der Wiedertäufer Rede ist eitel Blindheit, denn die Taufe ist erstlich und fürnehmlich ein Zeugniß göttlicher Gnade gegen uns, und ein Bund, dadurch uns GOtt seine Gnade zusaget; darauf ist erstlich zu setzen. Darum wenn der Diener spricht: Ich taufe dich im Namen GOttes des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes; hat es diesen Verstand: Ich bezeuge mit diesem Werk, aus Befehl GOttes, daß die GOTT, der ewige Vater, deine Sünde vergibet, um seines Sohns willen JEsu CHristi, der dich auch annimmet, und will in die ein neues Licht, und Gerechtigkeit und ewiges Leben anfahen, durch seinen Heiligen Geist, der dich auch annimmet. Diß wollen eigentlich die Wort in der Taufe, und sind nicht also zu verstehen: Ich taufe dich auf dein steenges Leben, auf deine Geduld ꝛc.

94. Diß alles, so zu Schutz der Kindertaufe angezeiget, bitte ich, wollen die Gottesfürchtigen fleißig betrachten, sich zu stärken wider die vielfältigen Irrthümer und Wiedertäufer. Auch bitte ich GOTT, den ewigen Vater unsers Heilandes JEsu CHristi, er wolle aller Gottesfürchtigen Herzen bewahren, daß sie nicht in der Wiedertäufer oder andere Irrthum fallen, Wolle auch alle Aergerniß, so seine arme Kirche, die mit unsers Heilands JEsu Christi Blut erlöset, jämmerlich drücken, ausrotten, und uns gnädiglich erleuchten, lehren und regiren, Amen.

51.

Nicolaus Amsdorfens Schlußreden wider die Wiedertäufer und Sacramentirer. Anno 1535.

Nicolaus Amsdorf, dem Leser.

1.

Meine lieben Freunde, ich habe diese Sprüche im Deutschen lassen ausgehen, aus der Ursach, daß die Schwärmeren aus Münster uns nahe, und täglich näher kommt; auf daß wir nun gewarnet seyn, und uns vor ihnen wissen zu hüten, hab ich diesen kleinen Unterricht nach meinem höchsten Vermögen thun wollen, frommen

frommen Herzen zu gute, die gerne recht thäten und glauben, wenn ſie es wüſten.

2. Auch rühmen ſich die von Münſter, wo ſie irren, wollen ſie ſich mit GOttes Wort gerne weiſen laſſen; ob aber das ihr Ernſt ſey, und von Herzen gemeynet haben, das wollen wir nun wol ſehen; denn ich je klar aus GOttes Wort und andern Stücken angezeigt habe, daß die Kinder des Segens, ſo die Taufe gibt, fähig ſind, derhalben man ihnen die Taufe nicht verſagen ſoll, noch kann.

3. Und ob ſie ſich nicht wollen weiſen laſſen, ſo glaube ich doch, daß etliche unter ihnen ſeyn werden, ſo unwiſſend verführet ſind, die ſich dadurch beſſern und bekehren, oder je aufs wenigſt die unſeren, daß ſie nicht in ihre Schwärmerey gerathen, erhalten werden.

4. Denn ſo man dem Unglück, das iſt, falſcher Lehre wehren will, ſo muß man es mit GOttes Wort thun, mit Gewalt des Schwerdts wird man wenig ausrichten, denn das Schwerdt kann den Mund und die Zunge wol zwingen, daß ſie rede und bekenne, was die Fürſten und Biſchöfe haben wollen, aber des Herz kann keine Gewalt zwingen, allein GOttes Wort muß es bewegen und bereden, daß es vom Irrthum laſſe, und recht gläube.

5. Derhalben iſt GOttes Wort im Evangelio einem Fiſchzug vergleicht, das die Menſchen fähet, begreift und behält im rechten Glauben, daß ſie niemand davon reiſſen kann, mit keiner Macht oder Gewalt; ja je mehr man mit dem Schwerdt wehret, je mehr es einreißt, und ſich weiter ausbreitet. Nimmet die falſche Lehre das Herz ſo ein, dieweil das Herz daran hangt, und gläube, es ſey die rechte Lehre, daß ihm der Menſch mit keinem Zwang noch Schwerdt wehren oder verbieten läßt, wie wir ſehen an den armen Menſchen, den Wiedertäufern und Sacramentirern, an Jüden und Türken, welche ſich alle um ihrer Lehre willen erwürgen und verbrennen laſſen.

Wider die Wiedertäufer zu Münſter, und ſonſt allenthalben.

Aus dem Buch von Ausrede.

1. Die Taufe Chriſti iſt nichts anders, denn daß man aus Chriſti Befehl einen Menſchen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes, ins Waſſer taucht, mit Waſſer begeußt, oder mit Waſſer wäſchet.

2. Und wenn der Getaufte gleich nicht gläubte, ſo wäre es doch eine rechte Taufe Chriſti.

3. Denn die Art, Natur und Weſen der Taufe iſt auf Chriſti Wort, Gebot und Befehl, nicht auf des Getauften Glauben gegründet.

4. Wenn die Taufe auf des Getauften Glauben gegründet und gebauet wäre, ſo wäre niemand gewiß, ob er (wenn er gleich ein Alter iſt,) recht getauft wäre.

5. Dieweil der Täufer nicht kann gewiß ſeyn, ob der Getaufte einen rechten Glauben habe, oder nicht.

6. Desgleichen iſt auch die Taufe nicht gebauet noch gegründet auf des Täufers Glauben.

7. Sonſt wüßte niemand, ob er recht getauft wäre, dieweil er nicht wiſſen kann, ob ſein Täufer recht geglaubt hat.

8. Derhalben, wenn einer gleich von einem Sünder oder Sünderin getauft wird, ſo iſt er noch heilig getauft, und ſoll nicht wieder getauft werden.

9. Es iſt genug, daß der Täufer zum Amt und Dienſt Chriſti berufen iſt.

10. Daſſelbig Amt, und nicht ſein Glaube, gibt ihm Gewalt und Macht, daß er taufen mag, wer zu ihm kommet.

11. Desgleichen die Noth macht jeglich Weib, ſo für ein Chriſten gehalten wird, zu einer Täuferin Chriſti.

12. Darum iſt gar närriſch und dazu ungöttlich, daß die Wiedertäufer ſagen, man müſſe einen Menſchen noch eins taufen.

13. Damit machen ſie uns die Taufe ganz und gar ungewiß, daß weder der Täufer noch der Getaufte wiſſen kann, ob die Taufe recht ſey, wenn gleich einer viermal getauft würde.

14. Auch die zu Münſter können nicht wiſſen, und Hermannus Rottmann ſelbſt nicht, wer nicht getauft ſey.

15. Denn

15. Denn (das weiß ich fürwahr,) ſie können nicht wiſſen, wer recht glaubt, oder nicht glaubt.

16. Sie bleiben allezeit der Sachen ungewiß, und müſſen der Getauften Worten glauben.

17. Nun ſoll man keinem Menſchen glauben noch trauen, wie geſchrieben ſtehet: Verflucht ſey, der einem Menſchen glaubt.

18. Darum ſoll die Taufe auf des Täufers Glauben nicht gegründet werden.

19. Vielweniger aber auf ſein Bekenntniß, auf daß der Täufer nicht betrogen werde.

20. Sondern auf Chriſti Wort, Gebot und Befehl, ſoll man taufen, und des Getauften Glauben GOTT befehlen.

21. Die Worte Chriſti lügen nicht, betrügen uns nicht, ſondern machen uns ſicher und gewiß, daß die Taufe recht ſey, es ſtehe um den Getauften wie es wolle.

22. Menſchen aber lügen und trügen, und können feſten, darum machen ſie den Täufer nur ungewiß, wenn er die Taufe auf Menſchen Wort und Bekenntniß ſetzt und bauet.

23. Daraus folget unwiderſprechlich, daß die Taufe für ſich ſelbſt recht iſt, auch ohne den Glauben des Täufers und Getauften.

24. Aber dem Getauften iſt der Glaube vonnöthen, ſoll die Taufe in ihm, durch ihre Kraft, ihr eigen Werk wirken.

25. Denn ohne den Glauben kann die Taufe zu ihrem Werk und Würkung nicht kommen.

26. Wiewol ſie ihre Kraft von GOttes Ordnung und Befehl hat, nicht vom Glauben der Getauften.

27. Doch wird ſie durch des Getauften Unglauben verhindert, daß ſie ihre Kraft in demſelben nicht gebrauchen kann.

28. Der Taufe Werk aber iſt, daß ſie das Herz rein waſche von allen Sünden.

29. Das kann ſie nicht thun, denn durch den Glauben deß, der getauft wird.

30. Den Alten aber, ſo ſich ſtellen, als ob ſie glauben, kann ſie ihre Sünde nicht vergeben.

31. Sie ſind aber gleichwol wahrhaftig getauft, und man ſoll noch kann ſie nicht wiedertaufen.

32. Wiewol die Taufe in denſelben, um ihres Unglaubens willen, nichts würken kann.

33. Sonſt müßte man die Alten auch wieder taufen, die in ihrer Taufe nicht geglaubt hatten.

34. Wie ihr jetzt denn viel, nicht allein zu Münſter, und ſonſt, ohn Glauben getauft werden.

35. Denn es iſt nicht möglich, daß in einem ſolchen groſſen Haufen ſollten alle rechtgläubig ſeyn.

36. Es iſt allezeit der kleinſte Hauſe, und das wenigſte Theil, auch zu Chriſti Zeiten, gläubig geweſen.

37. Darum, wenn die Wiedertäufer zu Münſter und andertwo recht hätten, ſo müßten ſie den mehrern Theil zum dritten- und viertenmal wiedertaufen.

38. Es liegt nicht dran, daß ſie ſich geiſtlich ſtellen, und den Chriſto viel reden können: der Teufel kann ſich auch geiſtlich ſtellen, und von Chriſto viel predigen, und viel beſſer, denn die zu Münſter.

39. Daraus ſchleuſt ſichs, daß man niemand ſoll wiedertaufen, ſondern ob jemand in ſeiner Taufe nicht recht gegläubt hätte, ſo gläube er doch.

40. Man darf einen ſolchen nicht wieder zum Waſſer führen, ſondern zum Wort, zur Predigt, auf daß er gläubig werde.

41. So kommet die Taufe zu ihrer Kraft, und wirkt ihr Werk, nemlich Vergebung der Sünde, ob ſie gleich vorlängſt geſchehen iſt.

42. Die Taufe hat ihre Würkung vom Glauben des Getauften.

43. Dieweil denn der Getaufte nach ſeiner Taufe anhebt zu glauben, ſo iſt die geſchehene Taufe ihm nützlich und ſeliglich.

44. Darum iſts unrecht, ungöttlich, und zu groſſer Schmach und Schande Chriſti, und ſeiner Taufe, daß man die Leute wiedertaufe.

45. Nachdem die Taufe auf Chriſti Wort, Gebot und Befehl, gegründet und gebauet iſt.

46. Hieraus folget weiter, daß man die Kinder keinen Weg, wenn ſie alt werden, wieder taufen ſoll.

47. Wenn ſie auch gleich nicht gläubten, als doch nicht iſt, ſo ſoll man ſie doch nicht wieder taufen.

gestärket und erhalten werde, davon die Welt nichts überall weiß noch verstehet.

45. Darum sagt er, daß man solche Gaben, die da heissen des Heiligen Geistes oder geistliche Gaben, in der Christenheit also brauchen soll, als gute Haushalter der mancherley Gnaden GOttes, auf daß wir wissen, daß sie uns aus Gnaden gegeben sind, nicht dazu, daß wir uns derselben sollen erheben, sondern daß wir damit sollen Vorsteher seyn des Hauses GOttes, das ist, seiner Kirche, und daß darum die Gaben mancherley und also ausgetheilet sind, daß nicht einer allerley, sondern einer andere Gaben, Amt oder Beruf hat, denn der andere, und also mit einander verknüpft und verbunden, daß wir unter einander dienen müssen.

46. Und will St. Petrus einen jeden sonderlich erinnern, daß er auf seinen Stand oder Amt sehe, und demselben nach, treulich warte und thue, was ihm gegeben und befohlen ist. Denn es ist (wie oft die Schrift lehret,) kein edler Werk, denn der Gehorsam des Berufs und Werks, so GOTT einem jeglichen auflegt, daß er damit zufrieden, treulich dem Nächsten diene, und nicht weiter gaffe nach dem, so einem andern befohlen oder gegeben, oder sich mehr vermesse, und weiter greifen wolle, denn ihm befohlen ist: wie viel leichtfertige, unstete Geister, und fürnehmlich die hoffärtigen, aufgeblasenen Köpffe, und selbst gewachsenen Klüglinge thun, die sich so voll Geistes und Kunst lassen dünken, daß sie nicht können bleiben bey ihrem Befehl, meynen, sie müssen alles regieren, und was andere thun, meistern und überklügeln; das sind feindselige Leute, die nichts denn Unglück anrichten, und keine Gnade haben, etwas Gutes zu thun, ob sie gleich sonst seine Gaben hätten, weil sie derselben nicht brauchen nach ihrem Beruf, noch dem Nächsten zum Dienst, sondern allein um ihres Ruhms und Vorzugs willen.

47. Darum zeiget der Apostel, wie GOtt seine Gaben mancherley austheilet, und sagt, es seyn mancherley Gaben; wie St. Paulus 1 Corinth. 12, 4. 5. auch thut, da einem jeden ein sonders zugetheilet und gegeben ist, und dazu ein sonder Amt, dazu er solche Gaben brauchen soll, und dabey bleiben, bis er zu einem andern beruffen wird; wie abermal St. Paulus Röm. 12, 7. sagt: Hat jemand Weissagung, der warte der Weissagung; hat jemand ein Amt, der warte des Amts ꝛc. Denn es ist nicht genug, viel sondere Gaben haben; sondern es gehöret auch die Gnade dazu, (wie er hier sagt: Mancherley Gnade GOttes,) daß es GOtt wohl gefalle, Segen und Glück dazu gebe, daß der Mensch mit solchen Gaben wohl und nützlich der Kirchen diene, und etwas Gutes stiffte. Solche Gnade wird nicht gegeben denen, die nicht im Glauben und nach GOttes Wort oder Befehl ihres Berufs warten; darum gibt nun St. Petrus zum Exempel, wie man solchen Unterscheid der mancherley Gaben recht gebrauchen solle, eine schöne Regel, und spricht:

Wer da redet, daß er es rede als GOttes Wort: Wer ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.

48. Das ist eine sehr nöthige Lehre in der Kirche, und wo sie wäre bisher gehalten worden, so wäre die Welt nicht mit des Antichrists Lügen und Verführung erfüllet; denn es ist hiemit allen denen, so in der Kirche etwas seyn oder thun wollen, wie hoch auch ihr Amt und Gaben sind, ein Ziel gestellet, und das Pflöcklein gestecket, wie fern sie in demselben gehen sollen, daß sie das Maaß nicht überschreiten.

48. Es wäre genug, daß ſie zu ihrer Zeit gläubten, wie oben von den Alten angezeigt iſt.

49. Nun wir aber gewiß und ſicher ſind, daß die Kinder gläuben, ſo iſts gar nicht vonnöthen, daß man ſie wieder taufe.

50. Und ob ſie nicht durchs Gehör, wie die Alten, g'auben, ſo g'auben ſie doch auf eine andere Weiſe, ſo GOtt wohl bekannt iſt.

51. Denn CHriſtus ſpricht: Solcher iſt das Himmelreich, welches niemand ſeyn kann, denn deß, der gläubet.

52. Mit dem Wort, das CHriſtus ſelbſt ſpricht, ſchleußt er die Kinder nicht aus, ſondern meynet eben dieſelbigen.

53. So das Himmelreich der iſt, die ſolche ſind, wie die Kinder, wie vielmehr iſt es der Kinder ſelbſt.

54. Wie im Text klar folget, CHriſtus legete die Hände auf ſie, und ſegnet ſie, nicht äuſſerlich am Leibe, wie die Pfaffen geweihet werden, ſondern innerlich im Geiſt und Gewiſſen.

55. Auf daß ſie wahrhaftig an der Seele vor GOTT, nicht in Heucheley vor den Leuten, geſegnet ſeyn.

56. Dieweil nun die Kinder des Segens und der Benedeyung, ſo die Taufe gibt, ſätig ſind, warum ſollt man ſie nicht taufen.

57. Sind ſie geſegnet und gebenedeyet von CHriſto, ſo iſt das Himmelreich ihr.

58. Iſt das Himmelreich ihr, ſo müſſen ſie gewißlich glauben, denn ohne Glauben kann niemand ein Kind des Himmelreichs ſeyn.

59. Hat doch Johannes in Mutterleibe geglaubt, warum ſollt man denn unſern Kindern, ſo CHriſtus hat zu ihm heiſſen bringen, den Glauben nehmen.

60. Daraus ſchleußt ſichs gewiß, daß eine andere Weiſe ſey zu glauben, denn durchs Gehör, wie der heilige Johannes geglaubt hat.

61. Darum kann man deßhalben, daß die Kinder nicht hören das Wort, ihnen den Glauben nicht nehmen, und wenn Rottmann noch ſo böſe wäre.

62. Darum ſoll man die Kinder taufen, und die Getauften in keinem Wege wiedertaufen.

63. Man muß das Wort CHriſti: Laſſet die Kinder zu mir kommen, nicht ſo verachten, wie die zu Münſter thun.

64. Es heißt: laſſet ſie zu mir kommen, nicht allein leiblich, da er lebte auf Erden, ſondern auch geiſtlich zu ſeinem Sacrament.

65. Das zeigt an das Werk CHriſti, daß er ſie ſegnet und benedeyet, und eben mit dem Segen, den die Taufe gibt.

66. Es iſt ſonſt kein ander Segen CHriſti, denn der einige, damit er uns von Sünden reiniget, und Kinder des Reichs machet.

67. Derhalben ſchlieſſen die Wort und Geſchichte CHriſti gewaltiglich, daß man die Kinder taufen ſoll.

68. Denn er ſpricht: Laſſet ſie zu mir kommen, und ſegnet ſie, welches er auch noch thut, durch ſeine heilige Taufe.

69. Was könnt doch greulichers wider GOtt und ſeine Barmherzigkeit geſagt und erdacht werden, denn die Taufe aus ſeinem Wort, Gebot und Befehl, verwerfen.

70. Und das aus keiner andern Urſache, denn daß der Getaufte nicht hat einen rechten Glauben gehabt.

71. Gleich ob GOttes Werk und Sacrament auf Menſchen Glauben gebauet und gegründet wäre.

72. O des Sacraments, das auf Sand, das iſt, auf Menſchen Thun, gebauet iſt.

73. Daſſelbige wäre eben ſo gewiß, als der Grund, das iſt, gar ungewiß, daß niemand wüßte, wenn wir Sacrament hätten, oder nicht hätten.

74. Menſchen Unglaub und Bosheit hebt GOttes Werk und Sacrament, auf ſein unbewegtich veſtes Wort gegründet, nicht auf.

75. Ja der Mißbrauch beſtätiget es vielmehr, dieweil man ſich daran verſündiget.

76. Gleich bey den Ungläubigen das Evangelium ein recht wahrhaftig Evangelium bleibt, und nicht um ihres Unglaubens willen falſch oder unrecht wird.

77. Alſo bleibt die Taufe wahrhaftig eine rechte wahre Taufe, wird nicht falſch noch unrecht, um des Getauften Unglaubens willen.

78. Wie käme GOTT dazu, daß ſeine Ordnung, Gebot und Befehl, ſollen um unſer

ſer Beyſatz wollen gebrochen oder verändert werden?

79. So iſt die Taufe je GOttes Ordnung und Befehl, darum kann ſie nicht durch unſere Beyſatze verhindert werden.

80. Obgleich ihre Kraft und Würkung durch des Getauften Unglauben verhindert wird, ſo bleibt ſie doch in ihrer Natur und Weſen rechtſchaffen und wahrhaftig.

81. Darum bleibt auch in ſich veſt und gewiß eine jegliche Ordnung Chriſti, wenn gleich niemand auf Erden glaubet.

82. Derhalben, wer einmal getauft iſt, den ſoll man in keinem Weg wiedertaufen.

Wider die Sacramentirer.

1.

Geiſt und Buchſtaben, wie die Schwärmer davon reden, iſt ein Ding, aber nicht wie St. Paulus davon redet.

2. Denn wie St. Paulus davon ſchreibet, ſo ſind ſie gar weit von einander.

3. Den Buchſtaben heiſſen wir den Sinn der heiligen Schrift, ſo der Buchſtabe gibt.

4. Der Geiſt aber iſt der Sinn, welchen der Heilige Geiſt in ſinem Buchſtaben haben will.

5. Und eben der Sinn, ſo der Buchſtabe gibt, iſt des Heiligen Geiſtes Sinn.

6. Und was der Heilige Geiſt will, des bringet der Buchſtabe mit.

7. Und alſo iſt der Buchſtabe wahrhaftig der geiſtliche Sinn.

8. Das iſt aber der Sinn des Heiligen Geiſtes, welchen der Heilige Geiſt uns durch die Schrifft in den Buchſtaben gegeben hat.

9. Auf daß wir ſicher und gewiß ſeyn, was der Heilige Geiſt haben will, unſern Glauben darauf zu gründen.

10. Denn wo der geiſtliche Sinn ein ander Sinn wäre, denn der Buchſtabe gibt, ſo könnte niemand ſicher und gewiß ſeyn, was GOtt in ſinen Schriften haben wollte.

11. So wüßte auch niemand gewiß, wenn oder was man glauben ſollte.

12. Ein jeder würde ihm ein ſonders machen, und ein geiſtlichen Sinn erdenken, und ſuchen wollen.

13. Wie denn Zwinglius und Oecolampadius mit den Worten, das iſt mein Leib, gethan haben.

14. Auf daß wir nun des Heil'gen Geiſtes Sinn und Meynung gewiß ſeyn, ſo müſſen wir den Buchſtaben den geiſtlichen Sinn bleiben laſſen.

15. Der Sinn aber, ſo man die Worte deutet anders, denn ſie lauten, iſt nicht der geiſtliche Sinn.

16. Sondern iſt der rechte fleiſchliche Sinn, durch menſchliche Vernunft erdicht, daran der Heilige Geiſt nie gedacht hat.

17. Solche Sinn mögen mancherley durch mancherley Köpfe erdicht und verändert werden.

18. Aber der geiſtliche Sinn iſt ein einiger unwandelbarer Sinn, der nicht kann verändert werden.

19. Gleichwie der Buchſtabe ſtets und veſte unverrückt bleiben ſoll und muß.

20. Denn es iſt beydes ein einiger, des Heiligen Geiſtes gewiſſer Sinn, der gleich eines Lauts iſt bey allen Menſchen in der ganzen Welt, ſo die Worte hören oder leſen.

21. Damit wir wider die Ketzer fechten, kämpffen, ſtreiten, und ſie wieder überwinden müſſen.

22. Aber die fleiſchliche Sinn, als figurt und tropi, fechten nicht, ſtreiten nicht, vielweniger überwinden ſie den Widertheil.

23. Auch iſts nicht ein einiger Sinn bey allen Menſchen, ſo die Worte hören oder leſen.

24. Wie viel ſind ihr wol in der Welt, die aus dieſen Worten, das iſt mein Leib, Zwingels Deutung oder Oecolampadius Figur hätten nehmen können, wenn ſie dieſelbigen gleich zuvornal gehört oder geleſen hätten.

25. Aber des Heiligen Geiſtes Sinn, ſo der Buchſtabe gibt, kann ein jeder, der die Worte höret oder lieſt, ſo er anders die Sprache kann, verſtehen und vernehmen.

26. Darum ſoll und muß man den Buchſtaben leren und predigen, und damit allein den Grund des Glaubens leren.

27. Derhalben iſt Sebaſtian Frank gar ein grober und ungeleſerter Geſelle, da er in ſeiner

ner Chronica ſchreibt: Luther lehret den Buchſtaben, und nicht den geiſtlichen Sinn, in den Worten, das iſt mein Leib.

28. Wir ſagen aber, daß Luther in den Worten, das iſt mein Leib, den rechten geiſtlichen Sinn lehret.

29. Und Zwinglius und Oecolampadius lehren den fleiſchlichen Sinn, in dem, daß ſie ſchreiben und lehren, das iſt die Figur meines Leibes, oder das bedeut meinen Leib.

30. Denn dieſen Sinn gibt der Buchſtabe nicht, ſo will ihn der Heilige Geiſt nicht, ſondern iſt durch menſchliche Weisheit erdacht, und in die Schrift getragen worden.

31. Aus dieſer Urſach, daß Chriſtus klar und hell redet in ſeiner Schrift, ohn alle Figuren und Tropis, daß ihn jedermann, wer die Worte höret, (das iſt mein Leib,) verſtehen kann.

32. Wenn der Heilige Geiſt etwas in ſeiner Schrift eingeſetzt, beſitzlet oder gebeut, ſo redet er nicht figurative und tropice;

33. Sondern deutlich und einfältig, daß auch die Layen (wie die Apoſtel waren,) vernehmen können.

34. Auch im alten Teſtament, das doch Figura und Umbra iſt, hat er noch nie dunkel und finſter, in Parabolis und Figuris geredt, wenn er etwas geboten oder befohlen hat.

35. Sollte denn Chriſtus im neuen Teſtament, da er eingeſetzt ein neues Sacrament, und uns zu halten gebeut und beſitzlt, figurative oder tropice reden.

36. Darum hat Sebaſtian Frank in ſeiner Chronica nicht gehalten, was er zugeſagt und verheißt.

37. Er verheißt, er wolle ſchlecht die Hiſtoria, wie es gegangen iſt, ſchreiben, und niemand beſchönen.

38. Von Stund an aber fällt er vom Luther zum Oecolampadio, wie er denn alle Wort aus Oecolampadio genommen hat, und ſpricht: Luther hat den Buchſtaben erwiſchet, der Ketzer macht.

39. Daraus folget, daß er ſchleußt, Oecolampadius lehret den geiſtlichen Sinn, der Chriſten macht.

40. O ein feiner Theologus, der ſeine Unwiſſenheit ſo klar an Tag gibt.

41. Der Buchſtab macht nimmermehr Ketzer, aber des Frankens geiſtlicher Sinn machet alleze't Ketzer.

42. Darum möchte er mit ſeinen Zwinglern noch wol in die Schule gehen, und vorhin lernen, was Geiſt oder Buchſtabe ſey, ehe ſie wider den Luther ſchreiben.

43. Aber die zu Straßburg ſind liſtig, wollen ihre Lehre nicht bekennen, ſondern dieſen unverſchämt ſchelten, ſie haltens mit dem Luther.

44. So ſie doch öffentlich lügen, wie ihr Buch, das ſie den zu Münſter haben zugeſchrieben, öffentlich zeuget.

45. Wenn ſie es mit dem Luther halten, warum ſind ſie denn, die Prediger zu Straßburg, auch die Prediger zu Frankfurt am Mayn, dem Luther ſo feind?

46. Warum iſt ihr Volk unelns mit unſerm Volk?

47. Darum ſoll man denen zu Straßburg, wie gute Worte ſie geben, in keinem Wege Glauben geben.

48. Viel weniger ſoll man ſie als Brüder oder Chriſten annehmen.

49. Es ſey denn, daß ſie ihren Irrthum bekennen und widerrufen.

50. Als nemlich, daß Oecolampadius und Zwinglius unrecht und falſch vom Sacrament geſchrieben haben.

51. Daß ſie unrecht gelehret und geprediget haben, in dem, daß ſie predigen: das bedeut mein Leib, oder, das iſt die Figur meines Leibes.

52. Item, daß ſie ſonder bekennen, daß ſie Luther Gewalt und Unrecht gethan, und daß Luther wohl, recht und chriſtlich geſchrieben habe.

53. Wenn ſie das thun, und Gnade bitten, ſo wollen wir ſie für liebe Brüder und Chriſten halten.

54. Denn es ſchickt ſich nicht, daß man Sünder ohne Buſſe aufnehme, vielweniger will ſich leiden, falſche Lehre ohne Buſſe (das iſt, ohne Beſſerung und Bekenntniß der Sünde,) aufzunehmen in die Gemeine der Chriſtenheit.

55. Wo sie so schöne angenommen würden, so spräche jedermann, wir trauen zu ihnen, und nehmen ihren Irrthum an.

56. Damit verleugneten wir unsere Lehre, und verdammten uns selbst.

57. Darum sollen sie solche Bekantniß thun, daß GOtt und sein Wort die Ehre haben, daß jedermann sage, sie seyen zur Wahrheit getreten, und haben ihren Irrthum verlassen.

58. Da Paulus spricht: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig, redet er nicht vom geistlichen Stan, hoc est de tropis, allegoriis et figuris.

59. Dieselben geistliche, ja fleischliche Sinne, tödten eben sowol, als der Buchstabe.

60. Sondern redet von dem Geist, der den Buchstaben lebendig macht, und den Menschen erneut.

61. Der Gnade und Glaube ins Herz geusst, und dasselbe reiniget, und aus dem Menschen eine neue Creatur macht.

62. Der aus dem bösen Baum einen guten Baum macht, daß er gute Früchte trägt.

63. Derselbige Geist macht, daß GOttes Wort, der Buchstabe, durch den Glauben Geist und Leben sey.

64. Wer aber dem Buchstaben nicht glaubt, eh er wol des Heiligen Geistes Sinn ist, so ist er nicht, sondern er tödtet oder würget.

65. Derhalben ist Geist und Buchstabe ein Ding, wie die Zwinglianer vom Geist reden, aber nicht wie St. Paulus davon redet.

66. Und das einig Ding, GOttes Wort, ist der Buchstabe so tödtet, wenn man nicht daran glaubt.

67. Und ist auch der Geist, so lebendig macht, wens von Herzen glaubt.

52.

Philipp Melanchthons Bedenken, daß weltliche Obrigkeit schuldig seye, den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren.

Anno 1536.

Ob christliche Fürsten schuldig sind, der Wiedertäufer unchristlicher Lehr mit leiblicher Strafe, und mit dem Schwerdt zu wehren.

1.

Erstlich ist zu merken, daß in dieser Frage nicht geredt wird von der Predigtampt Amt, denn die Prediger und Diener des Evangelii führen das Schwerdt nicht. Darum sollen sie keine leibliche Gewalt üben, sondern allein mit rechter Lehre und Predigt wider die Irrthum fechten. Wo sie aber in ein ander Amt greifen, und das Schwerdt führen wollen, wie Münzer that, und wie zu Münster geschehen ist, ist solches unrecht und Aufruhr. Sondern die ist die Frage von weltlicher Obrigkeit, ob dieselbige schuldig sey, der Wiedertäufer unrechte Lehre und dergleichen mit leiblicher Gewalt zu wehren, und strafen.

2. Zum andern, ehe man die Straf vornimmt, soll erstlich den verführten Leuten christlicher klarer Unterricht und Vermahnung geschehen, daß sie von ihrem Irrthum abstehen wollen. Wo sie solches thun, ist es christlich, daß man ihnen Gnade erzeige. Wo sie aber halsstarrig sind, und nicht davon abstehen wollen, da ist Straf vonnöthen.

3. Zum dritten, das ist öffentlich, daß Obrigkeit schuldig ist Aufruhr und Zerstörung des leiblichen Regiments zu wehren, und Aufrührische mit dem Schwerdt zu strafen, wie Paulus spricht: wer wider die Obrigkeit thue, der soll gestraft werden.

4. Nun haben die Wiedertäufer zweyerley Artikel. Etliche belangen insonderheit das äusserliche leibliche Regiment, als nemlich, daß sie halten, Christen sollen das Amt nicht haben, welches das Schwerdt führet; item, Christen sollen keine Obrigkeit haben, ohn allein die Diener des Evangelii; item, Christen sollen nicht schweren; item, die Christen sollen nicht Eigenthum haben; item, Christen mögen ihre eheliche Weiber verlassen, so sie nicht wollen die Wiedertauf annehmen.

5. Diese und dergleichen Artikel findet man gemeiniglich bey allen Wiedertäufern. Nun ist öffentlich, daß diese Artikel ohn Mittel eine Zerstörung sind des äusserlichen leiblichen Regiments, Obrigkeit, Erbrechte, Eigenthumgüter, Ehestands, ꝛc. Denn so die Artikel und Lehre durchaus in gemein gehen sollen, welch

welch Zerstörung Mord und Raub würde daraus folgen.

6. Darum ist ohn Zweifel die Obrigkeit schuldig, diese Artikel als aufrührische zu wehren. Und soll die Halsstarrigen, es sind Wiedertäufer oder andere, welche solche Artikel, einen oder mehr halten, mit leiblicher Gewalt, und nach Gelegenheit der Umstände auch mit dem Schwerdt strafen; denn diese Artikel sind nicht allein geistliche Sachen, sondern sind ohne Mittel, und an sich selbst, eine Zerstörung der leiblichen Regiment.

7. Und ist nicht zu achten, daß die Wiedertäufer dagegen sagen: wir wollen niemand nicht thun. Es ist protestatio contraria facto, Regiment zerreissen, und sagen, wir wollen niemand nicht thun; denn so ihre Lehre sollt überhand nehmen, so wäre ja Obrigkeit, Eyd, Eigenthum ꝛc. aufgehoben.

8. Dieweil nun die heilige Schrift klar lehret, daß bemeldte Artikel der Wiedertäufer unrecht und teuflisch sind, und klar und öffentlich ist, daß sie ohn Mittel Zerstörung sind weltlicher Regiment, ist kein Zweifel, die Obrigkeit ist schuldig, solcher falschen und aufrührischen Lehre zu wehren, und nach Kraft ihres Amts die Strafe lindern oder schärfen, nach ihrem Bedenken.

9. Daß man nun dagegen spricht: Obrigkeit kann niemand den Glauben geben, darum soll sie niemand um des Glaubens willen zu strafen haben. Darauf sind viel beständiger Antwort; doch wollen wir allein dieses antworten. Obrigkeit strafet nicht von wegen der Meynung und Opinion im Herzen, sondern wegen der äusserlichen unrechten Rede und Lehre, dardurch andere auch verführet werden. Darum wie die Obrigkeit ander aufrührische Rede und Dräuung, dardurch Aufruhr würklich erreget werden, zu strafen schuldig ist, also ist sie auch schuldig, diese aufrührische Reden und Lehren zu strafen, als dardurch die Leute würklich beweget werden, Zerstörungen anzurichten, so viel an ihnen ist, denn sie wollen, es soll kein Obrigkeit, kein Eyd, kein Eigenthum seyn.

10. Und ob sie gleich mit Heucheley etliche diese Artikel färben und entschuldigen, so ist doch dieses im Grund ihre Meynung; denn unser Gemüth ist auch nicht, daß man die Wiedertäufer mit subtilen Fragen gefahren solle, sondern man soll den rechten klaren Grund in ihrer Lehre suchen, und merken, und auf denselben sprechen; dabey soll man sich auch durch des Teufels Heucheley nicht betrügen lassen. Etliche können sich etwas schmücken, aber im Grund befindet man, daß bemeldte Irrthum in ihnen stecken, und daß ihre scheinende Heiligkeit allein Heucheley ist, und ein teuflisch Gespenst. Denn Paulus lehret klar, daß die vom Teufel sind, so solche irrige Artikel vom leiblichen Regiment halten, und sie für neue Heiligkeit fürgeben. Darum laß sich christliche Obrigkeit nicht erschrecken die scheinende und heuchelische Heiligkeit oder Geduld solcher Geister, sondern setze an die irrigen Artikel, die Zeugniß sind in den Halsstarrigen, daß eine teufelische Secte sey.

11. Das sey genug von den aufrührischen Artikeln, denn es ist nicht schwer zu verstehen, daß in diesen Artikeln der Obrigkeit gebühre, ihr Amt zu gebrauchen, das Regiment zu erhalten.

12. Die zu Münster haben auch gehalten, es muß ein löblich Königreich vor dem jüngsten Tage werden, darinn eitel Heiligen sind, ꝛc. item, haben viel Weiber genommen: solche Irrthum sind aufrührisch, und sollen mit Ernst gewehret werden.

13. Zum andern, haben die Wiedertäufer Artikel, die geistliche Sachen belangen, als die Kindertaufe, Erbsünd, Erleuchtung ausser und wider Gottes Wort. Etliche, als die zu Münster, haben auch fürgeben, Christus habe seinen Leib nicht von Mariä Leib genommen; item, daß keine Vergebung sey nach dem Tod der Sünde.

14. Von solchen geistlichen Artikeln ist das auch unser Antwort. Wie die weltliche Obrigkeit schuldig ist, öffentliche Gotteslästerungen, Blasphemias und Perjuria zu wehren und zu strafen, also ist sie auch schuldig, öffentlich falsche Lehre, unrechten Gottesdienst und Aergernuß, in ihrem Gebiete, und an Personen, darüber sie zu gebieten hat, zu wehren

und zu strafen. Und dieses gebeut GOtt im andern Gebot, da er spricht: wer GOttes Namen unehret, der soll nicht ungestraft bleiben. Jedermann ist schuldig nach seinem Stand und Amt, Gotteslästerung zu verhüten, und zuwehren. Und krafft dieses Gebots haben Fürsten und Obrigkeiten Macht und Befehl, unrechte Gottesdienst abzuthun, und dagegen rechte Lehre, und rechte Gottesdienst aufzurichten. Also auch lehret sie dieses Gebot, öffentliche falsche Lehre zu wehren, und die Halsstarrigen zu strafen, dazu dienet auch der Text 3 Mos. 24: Wer GOtt lästert, der soll getödtet werden.

15. Es soll aber die Obrigkeit zuvor sich beständiglich und recht unterrichten lassen, damit sie gewiß sey, und niemand unrecht thue. Denn das ist nicht recht, allein nach Gewohnheit richten wider GOttes Wort, und wider der alten und reinen Kirchen Verstand und Lehre. Gewohnheit ist ein grosser Tyrann, darum muß man Ursach aus GOttes Wort und der alten reinen Kirchen Verstand suchen. Denn man soll keine Lehre annehmen, die nicht Zeugniß hat von der alten reinen Kirchen, dieweil leichtlich zu verstehen, daß die alte Kirche hat alle Artikel des Glaubens haben müssen, nemlich alles so zur Seligkeit nöthig ist. Derhalben ist der Potestat schuldig, daß er sich gründlich aus GOttes Wort und der alten Kirchen lehre unterrichten lasse.

16. Nun sind etlich Artikel der Wiedertäufer, da merklich angelegen ist, denn welche Zerrüttung sollte folgen, so man die Kinder nicht taufen soll? was würde endlich anders daraus, denn ein öffentlich heydnisch Wesen.

17. Item, die Kindertaufe ist so gegründet, daß die Wiedertäufer dieselbige umzustossen, keinen rechten Grund haben.

18. Item, daß sie sagen, Kinder täufen der Vergebung der Sünden nicht, Erbsünd sey nichts, solches sind öffentliche, und schädliche Irrthum.

19. Ueber das sondern sich die Wiedertäufer von der Kirchen, auch an denen Orten, da reine christliche Lehre ist, und da die Mißbräuche und Abgötterey abgethan seyn, und richten ein eigen Ministerium, Kirch und Versammlung an, welches auch wider GOttes Befehl ist. Denn wo die Lehre recht ist, und nicht Abgötterey in den Kirchen geübt wird, sind alle Menschen schuldig vor GOtt, daß sie bey dem ordentlichen, öffentlichen Ministerio bleiben, und keine Sonderung anrichten. Und wer in solchem Fall Sonderung und neue Ministeria anrichtet, der thut gewißlich wider GOtt.

20. Wie vor Zeiten die Donatisten auch ein Wiedertauf und Sonderung anrichteten, und keine Ursach hatten, denn allein diese, es wären Priester und Leute in andern Kirchen, die wären nicht fromm, sie wollten eine Kleche machen, die ganz rein wäre; solches haben wir von etlichen Wiedertäufern gehört, warum sie Sonderung machen, auch von denen Kirchen, da sie die Lehre ur Gottesdienst nicht strafen könnten? Sagen ye, wir führeten ein böse Leben, seyen geizig, ꝛc. sie wollten aber eine reine Kleche machen.

21. Auf diesen Fall ist das Gesetz in Codice gemacht, durch Honorium und Theodosium, darinn stehet, daß man die Wiedertäufer tödten soll; denn Trennung und neue Ministeria anrichten, allein von wegen der andern bösen Sitten, ist gewißlich wider GOtt; und dieweil es sehr ärgerlich, und zu ewigem Unfried Ursach giebt, soll die weltliche Obrigkeit solches mit Ernst wehren und strafen.

22. Etliche dünken, weltliche Obrigkeit soll ganz nicht mit geistlichen Sachen zu thun haben. Das ist viel zu weitläufig geredt. Das ist wahr, beyde Aemter, das Predigtamt und weltlich Regiment, sind unterschieden. Gleichwol sollen beyde zu GOttes Lob dienen. Fürsten sollen nicht allein den Unterthanen ihre Güter und leiblich Leben schützen, sondern das fürnehmst Amt ist, GOttes Ehre fördern, Gotteslästerung und Abgötterey wehren. Darum auch die Könige im alten Testament, und nicht allein die jüdischen Könige, sondern auch die heydnischen bekehrten Könige, die, so falsche Propheten und Abgötterey anrichteten, tödten liessen.

23. Solche Exempel gehören in der Fürsten Amt, wie auch Paulus lehret: das Gesetz ist gut,

gut, Gotteslästerer zu strafen ꝛc. Die weltlich Obrigkeit soll nicht allein dem Menschen dienen zu leiblicher Wolfahrt, sondern zuförderst zu GOttes Ehre. Denn sie ist GOttes Dienerin, den soll sie erkennen, und mit ihrem Amt preisen, Psal. 2: Et nunc reges intelligite.

24. Daß aber dagegen angezogen werden diese Wort vom Unkraut: Lasset beydes wachsen, das ist nicht zu weltlicher Obrigkeit gerecht, sondern zum Predigtamt, daß sie unterm Schein ihres Amts keinen leiblichen Gewalt üben sollen. Aus diesem ist nun klar, daß weltlich Obrigkeit schuldig ist, Gotteslästerung, falsche Lehre, Ketzereyen, und die Anhänger am Leib zu strafen.

25. Wo nun die Wiedertäufer Artikel haben wider das weltliche Regiment, so ist desto leichter zu richten. Denn es ist nicht Zweifel, im seltigen Fall sollen die Halsstarrigen als aufrührisch gestraft werden. Wo aber jemand allein Artikel hätte, ohn geistlich Sachen, als von Kindertauf, Erbsünd, und unnöthigen Sonderung, dieweil diese Artikel auch wichtig sind; denn es ist nicht wenig daran gelegen, die Kinder aus der Christenheit zu werfen, und in einen ungewissen Stand setzen, ja zur Verdammniß bringen, item zwey Völker unter uns selbst anrichten, Getaufte und Ungetaufte, dieweil man doch sitzet und greifet, daß grobe falsche Artikel in der Wiedertäufer Sect sind: schliessen wir, daß in diesem Fall die Halsstarrigen auch mögen getödtet werden; darüber, wo beyderley Irrthum von weltlichen und geistlichen Sachen in den Wiedertäufern gefunden werden, und nicht davon abstehen, ist der Richter desto sicherer, und soll mit Ernst strafen.

26. Es soll aber allezeit die Maaß gehalten werden, daß man erst ich die Leut unterrichten laß, und vermahne vom Irrthum abzustehen. Item, der Richter soll auch Unterscheid halten. Etliche sind gar aus Einfalt verführet, und sind nicht trotzig, mit denen soll man nicht eilen, auch mag man sie linder strafen, als mit Verweisung, oder in Gefängniß behalten, daß sie nicht Schaden thun. Etliche sind Anfänger, und trotzig, da soll der Richter auch ein Ernst erzeigen. Und haben sie Irrthum von weltlichem Regiment, so darf man sich zu solchen nichts anders versehen, denn daß sie auch mit einem Münsterischen Regiment schwanger gehen, darum strafe er sie als Aufrührer.

27. Item, so wir GOttes Ehre hochachten, sollen wir auch mit Ernst wehren, daß nicht Gotteslästerung und schädliche Irrthum ausgebreitet werden.

28. Und zum Unterricht und Bestätigung des Gewissens in uns, ist dieses wohl zu merken: Wir sollen allezeit etliche klare Artikel merken, daran die Secte gröblich und mercklich irret, dabey sollen wir wissen, daß die Halsstarrigen vom Teufel verblendet sind, und daß gewiß ist, daß sie keinen guten Geist haben, ob sie gleich einen grossen Schein haben. Denn man weiß wohl, daß die falschen Propheten Schafskleider, das ist, etliche gute Schein haben, aber an den Früchten soll man sie kennen lernen. Nun ist die gewisseste Probe an diesen Früchten, nemlich so man halsstarrigklich falsche Artikel wider klar und öffentlich GOttes Wort vertheidiget, damit kann der Richter sein Gewissen unterweisen, und sich stärken; denn also weiß er, daß die Secte aus dem Teufel ist, darum weiß er, daß man der Secte wehren muß; obgleich etwa elende Personen darunter hingehen, der sich zu erbarmen, noch weiß er, daß man dem Saamen wehren muß.

29. Und in Summa, verständige Examinatores wissen sich hierin wol zu halten, dazu verstehen sie auch, daß unter diesem Wiedertauf viel greulicher Irrthum stecken; denn es ist im Grund ein Manichäersect und neue Möncherey, denn äusserliche Ungeberde und Barberey, nichts eigens haben, nicht Regiment haben, solche Ding ist ihre Heiligkeit, dabey ist zu verstehen, daß sie weit von Christo sind, und den rechten Verstand von Christo nicht haben.

30. Wie auch ein verständiger Prediger andere Stände von ihrem Beruf unterrichtet, als wie ein Hausvater lehret, daß Kinder gehören GOtt wohlgefällt ꝛc. Also soll er auch die weltlich Obrigkeit unterrichten, wie sie zu GOttes Ehre dienen, und öffentlicher Gotteslästerung wehren soll. Anno 1536.

53.

D. Mart. Luthers Warnungsschrift an Lorenz Caſtnern und ſeine Geſellen zu Freyberg, ſich vor Winkelpredigern zu hüten. Anno 1536.

1.

Gnade und Friede in CHriſto. Ehrſame, weiſe, liebe Freunde, auf eure Schrift muß ich diſsmal kurz antworten, dann ich überſchüttet mit Geſchäften, dazu auch ſchwach ꝛc.

2. Und iſt mein treulich Warnen, wolltet euch hüten vor dem hohen Geiſt, der ſich bey euch will eindringen, und habt das zum Wahrzeichen, daß er von ihm ſelber kommt, und ſich ſelber aufwirft. So doch GOtt ſpricht im Propheten Jeremia Cap. 22, 21: Ich ſandte ſie nicht, und ſie liefen: ich befahl ihnen nichts, noch predigten und lehreten ſie.

3. Darum laßt euch Siegel und Briefe zeigen, wer ihn geſandt habe; oder gebe Zeichen von GOTT, daß er durch GOTT oder Menſchen berufen ſey. Wo nicht, ſo heiſſet ihn ſchweigen, und meidet ihn. Denn was GOTT beruft, oder ſendet, das thut er durch ordentliche Weiſe, entweder mit Zeichen, oder durch Menſchenzeugniß.

4. Zum andern, ſo merket den Teufel daben, daß er verbeut zur Predigt zu gehen, auch da CHriſtus rein geprediget wird; ſo doch St. Paulus ſich freuet, daß ſein Evangelium auch durch Haß und Neid im Nichthauſe zu Rom geprediget ward, und läßt die Chriſten in Götzenhäuſern zu Gaſte gehen, und ſind doch damit der Götzen nicht theilhaftig, wie ihr 1 Cor. 8. 9. leſen möget. Denn ſolch Theil haben, iſt geiſtlich, und nicht leiblich. Sonſt müßte ein Chriſt auch nicht eſſen noch trinken mit den Gottloſen, noch mit denſelben reden, oder handeln.

5. 2 Kön. 5, 18. 19. läßt der Prophet Eliſäus dem Fürſten Naeman zu, daß er im Tempel Rimmon ſeines Königs, den rechten GOTT anbete. Und Jeremia ſchreibet den Gefangenen zu Babel, daß ſie unter den Götzendienern ſollen GOtt anbeten, und nicht mit den andern Abgöttern anbeten. Und wie klug ſolcher Geiſt ſey, zeiget er auch hiemit an, daß er den Spruch führet, Chriſtus ſey nicht hie und da (zu Leisnick); wie iſt er denn zu Freyberg, nicht auch hie und da, aller Orten, da ihr hingebet, oder bleibet? Warum will er denn in ſeinem Hauſe das Sacrament geben, ſo ſein Haus muß ja hie heiſſen?

6. Und wie eine heffärtige Lügen iſt das, ſo er das Wallfahrt heißt, wenn jemand zu Leisnick das Sacrament empfähet, oder Predigt höret, das uns der Geiſt mit neuer Sprache muß deuten? Es wäre gut, daß die Obrigkeit hiezu thäte, und hieſſe den Geiſt ſchweigen. Denn er wollte euch zu Freyberg gern in ein Bad bringen. Sehet euch wohl vor! Bey Leibe laßt euch nicht bereden, daß ein jeglicher Hauswirth möge das Sacrament in ſeinem Hauſe geben. Denn lehren mag ich daheime, aber öffentlicher Prediger bin ich damit nicht, ich wäre denn öffentlich berufen. So ſpricht auch St. Paulus vom Sacrament 1 Cor. 11, 22. wir ſollen zuſammen kommen, und nicht ein jeglicher ein eigen Abendmahl machen.

7. Darum iſts nichts gerecht: Das Sacrament wird durchs Wort gemacht, darum mag ichs im Hauſe machen. Denn es iſt GOttes Ordnung und Befehl nicht, ſondern er will, daß das Sacrament durch öffentlich Amt gereichet werde. Denn das Sacrament iſt eingeſetzet zu öffentlicher Bekenntniß, wie CHriſtus ſpricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß, das iſt, wie St. Paulus ſagt: Verkündiget und bekennet den Tod CHriſti.

8. Aber

8. Aber wie kann ich abweſend und ſo kurz alles ſchreiben. Ich rathe, daß ihr euch hütet vor dieſem Geiſte, denn er mir nun oftmals verkommen, und allewege zu ſchanden worden iſt mit ſeinem Rühmen.

9. Gehet ihr hin mit der Kirchen, und laßt die Pfaffen machen, was ſie machen. Wo ſie das Evangelium predigen, das höret, fraget nichts nach ihrem Thun, wenn ſie das Wort nur reden, wie CHriſtus ſaget Matth. 23, 2. 3: Auf Moſis Stuhl ſitzen ſie. Was ſie nun ſagen, das höret und thut; aber nach ihrem Thun ſollet ihr nicht thun.

10. Was darf der böſe Geiſt ſagen, wenn alle das nicht GOttes Wort iſt, was die Papiſten haben, woher haben wir denn die Taufe und ganze Bibel? oder ſollen wir denn eine neue Bibel machen durch dieſen Geiſt? Die Jüden haben die Bibel, und wir alle haben's von den Jüden kriegt, ſo höre ich wol, wenn ich einen Jüden hörete die Propheten leſen, ſo möchtens nicht die Propheten heiſſen. Warum höret ſie denn St. Paulus Apoſtelg. 13. in der Judenſchule zu Antiochia? Aber ich kann jetzt nicht mehr Zeit haben. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freytags nach Dorothea, 1536.

Martinus Luther.

54.

D. Martin Luthers Vorrede auf Justi Menii Buch vom Geiſt der Wiedertäufer. Anno 1544.

1.

Es iſt ein Sprüchwort, die Welt will betrogen ſeyn: Solch Sprüchwort erfähret man täglich, und ſonderlich im Kirchenregiment. Da gehets alſo zu: wenn gleich die Wahrheit ſo rein und helle wird geprediget, und ſo gewaltiglich beweiſet, daß wenn eine Kuh Vernunft hätte, würde ſie es greifen, oder tappen können. Noch ſind die Menſchen ſo verdüſtert, daß ſie es nicht allein nicht hören wollen, ſondern auch gerne und vorſetzlich darwider toben.

2. Aus dem kann und muß man merken, daß die menſchliche Vernunft von ihr ſelbſt allein ſolches nicht thue, ſondern der böſe Geiſt helfe dazu, und zeige ſich hierinne, was für einen groſſen Gehorſam er habe in der Welt, weil er dieſe hohe, edle ſeine Creatur, ſo gar gewaltiglich regieret, wohin er will, wie St. Paulus ſagt Eph. 2. 2: Der Fürſt dieſer Welt hat ſein Werk in den Kindern des Unglaubens: Und 2 Cor. 4, 4: Bey welchen der Gott dieſer Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit CHriſti.

3. Nun iſt in dieſem Büchlein Er Justi Menii, der Wiedertäufer Ketzerey ſo gewaltig widerleget, ohne was er und andere vorhin darwider geſchrieben haben, daß, (wie ich geſagt,) wenn eine Kuh Vernunft hätte, müßte ſie ſagen, es wäre ja die Wahrheit, und könnte nichts anders ſeyn. So iſts ja gut rein Deutſch, daß man nicht ſagen kann, es ſey nicht deutlich noch verſtändlich genug geredet: gleichwie ſie und die Sacramentsfeinde ſo ſchändlich Deutſch reden, daß nicht allein ihre Theologia, ſondern auch ihre Rede, nicht wohl zu verſtehen iſt. Denn GOtt ſchickt es zu unſerer Zeit alſo, daß der Teufel muß nicht gut Deutſch reden, wie Carlſtad und Zwingel mußten reden, daß mirs groſſe Arbeit war, ihre Rede zu verſtehen.

4. Und iſt die Wahrheit, daß Wiedertäufer und Schwärmergeiſt Ein Geiſt iſt. Denn ob ſie ſich wol äuſſerlich ſtellen, als ſeyn ſie nicht eines Geiſtes; wie der Zwingel und die Seinen ſich ſtelleten, als wären ſie der Wiedertäufer Feind in etlichen Artikeln; aber doch in der Taufe und Sa-

crament ganz und gar Ein Geist in beyden wäre. Denn sie alle beyde lehreten die grosse Kunst, nemlich, daß in der Taufe schlecht Wasser sey, und im Sacrament schlecht Brod und Wein sey.

5. Und Summa, wie diß Büchlein saget, kein Irrthum noch Ketzerey ist allein. Wo der Teufel einen Fuß einsetzt, da gehet er hinnach mit dem ganzen Leibe. Wer zulässet, daß Taufe eitel Wasser sey; der muß zulassen daß Sacrament eitel Brod und Wein sey, und so fortan. Wenn diese Erbsünde geschehen, und dieser Apffel gefressen ist, muß man sich alsdenn mit solchen Feigenblättern schmücken: Wie kann Wasser die Seelen waschen? Wie kann Brod und Wein Christi Leib und Blut seyn? Siehest du nicht, daß er im Himmel sitzet? Wie kann ein böser Mensch Fürst oder Herr seyn? Wie kann ein böse Weib eines heiligen Mannes Ehe-weib seyn?

6. Wolan, wir wehren, so viel wir können, nach unserm Befehl und Amt. Und ist unser Wehren nicht umsonst; hat auch diese gewisse Hoffnung, daß doch zuletzt solche Lügengeister müssen unterliegen, und die Wahrheit bleiben, wie Esaias am 40. Cap. v. 8. sagt: GOttes Wort bleibt ewig; Und Psalm 1, 4. 5: Die Gottlosen bleiben nicht, sondern werden zerstreuet wie die Spreu vom Winde. Wie die Exempel zeugen der Ketzer vom Anfang der Kirchen, auch jetzt der Ketzer aller Ketzer, Abominatio in loco sancto, der gehets auch dahin, nach seinem Stündlein. Ohne daß wir zu unserer Zeit holsstarrige Rotten haben müssen, die uns üben und plagen, wie unsere Vorfahren von Ketzern zu ihrer Zeit, und die Propheten zu ihrer Zeit von falschen Propheten angeklaget sind. Denn die Welt muß und will betrogen seyn; und die Auserwählten müssen versucht, probirt und durchläutert werden, alles GOtt zu Lobe und Ehren in Ewigkeit, Amen.

55.

D. Mart. Luthers kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer. Anno 1544.

Gnade und Friede im HErrn.

1.

Mein lieber Freund, daß Schwenkfeld meinen Brief hin und wieder ausbreitet, und mir übel nachredt samt seinen Entychern und Sacramentschändern, muß ich daher gläuben, daß ihr so eben die Abschrift desselbigen Briefes bekommen, mir zuschickt. Und ist mir lieb, daß er solchen Brief, zu seinen Ehren und Glimpf und zu meinem Unglimpf und Schanden, ausbreitet. Denn darum hab ich auch denselben nicht wollen zusiegeln, sondern offen lassen, auch nicht ihm selber, sondern seinem Beten zuschreiben, noch seinen Namen ehren. Denn solch verdampt Lästermaul soll (ob GOtt will,) nicht werth bey mir seyn, daß ich einen Buchstaben ihm zuschreiben, oder mit ihm reden, noch ihn sehen oder hören wollte. Ist mir auch eben so viel, wenn er oder seine verfluchte Rotte der Schwärmer Zwingler, und dergleichen mich loben oder schelten, als wenn mich Juden, Türken, Pabst, oder gleich alle Teufel schülten oder lobeten.

2. Denn ich, als der ich nun auf der Gruben gehe, will diß Zeugniß und diesen Ruhm mit mir vor meines lieben HErrn und Heilands JEsu Christi Richtstuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacramentsfeinde, Carlstad, Zwingel, Oecolampad, Stenkfeld, und ihre Jünger zu Zürich, und wo sie sind, mit ganzem Ernst verdammt und gemieden habe, nach seinem Befehl, Tit. 3, 10: Einen Ketzer sollt du meiden, wenn er einst oder zwey

49. Er theilet aber der Kirche Regiment in die zwey Stück: Lehren, oder das Wort führen, und ein Amt haben, da man nach dem Wort und der Lehre regieret; und spricht von beyden, daß man je soll darauf sehen, daß in solchem nach eigenem Kopf und Gutdünken oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, daß es heiß: und bleibe GOttes Wort und Werk oder Amt.

50. Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan, wie in der Welt Regiment, und denen Sachen, so äusserlich Ding und zeitlich Gut betreffen, da die Menschen, nachdem sie es verstehen und ihre Vernunft lehret, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen, und denselben nach gebieten, strafen, nehmen und geben; sondern es ist hier ein geistlich Regiment der Gewissen vor GOtt, und was da geredet, gelehret, geheiss:n oder gethan wird, das muß also gehen, daß man wisse, daß es vor GOtt gilt und bestehet, ja, daß es von ihm her gehet und fleußt, damit man könne sagen: Das hat GOtt selbst geredet oder gethan; denn in diesem Hause, da er regieret und wohnet, da soll und will er auch, als der rechte Hausherr, alles mit einander selbst reden und thun, ob er wol des Menschen Mund und Hand darzu brauchet.

51. Darum muß hier am ersten und vor allen Dingen in der Lehre, beyde, von Predigern und Zuhörern, darnach gesehen werden, daß man klar und gewiß Zeugniß habe, daß solche Lehre sey eigentlich das rechte GOttes Wort, vom Himmel offenbaret, den heiligen ersten Vätern, Propheten und Aposteln gegeben, und von Christo selbst bestätiget und befohlen zu lehren. Denn es ist nicht zu leiden, daß man also mit der Lehre wollte umgehen, wie es einem jeden gelüstet, oder ihm gut und fein deuchte, und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit der Schrift und GOttes Wort spielen und gaukeln, daß sichs müßte deuten, lenken, dehnen und flicken lassen, wie sichs leiden wollte, um der Leute oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser noch beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten.

52. Eben so wenig ist auch zu leiden, daß etwa jemand, der da sonderliches Ansehens vor andern, heilig und von hohem Geist und Verstand ist, (wenns auch ein Apostel wäre,) auf seine Gaben und befohlnes Amt wollte auftreten, und Macht haben, zu lehren was ihm gefiele, und die Zuhörer sollten schuldig seyn, solches anzunehmen, und sich darauf verlassen, daß es müßte recht seyn, was solcher Mann lehret; wie bisher der Pabst mit seinen Concilii:n hat die Welt beredet: darum, daß er in der Apostel Stuhl säße, das höheste Amt hätte, und die Concilia versammlete, so könnten sie nicht irren, und jedermann wäre schuldig zu glauben und zu halten, was sie schliessen und setzten.

53. Hiewider lehret St. Petrus, und verbeut die ganze Schrift, bey Verlust der ewigen Seligkeit, daß man in dieser Sache (was den Glauben belangt,) auf keinen Menschen oder Gaben sehen noch achten solle; sondern alle Lehre prüfen und urtheilen, nach dem klaren gewissen GOttes Wort, das uns vom Himmel gegeben, und gewisse einträchtige Zeugnisse hat der Apostel, und der Kirche von Anfang her; wie auch St. Paulus wider seine falschen Apostel, so sich der hohen Apostel Jünger rühmeten, und auf der selben Person und Ansehen wider ihr: pochten, selb Urtheil spricht Gal. 1, 8: Wenn auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigte, das sey verdammt und verflucht ꝛc.

54. Also auch in dem Amt oder Regierung

zwey vermahnet iſt, und weiſſe, daß ein ſolcher verkehret iſt, und ſündigt, als der ſchlecht will verdammt ſeyn. Sie ſind oft genug, auch ernſtlich genug vermahnet, von mir und vielen andern, die Bücher ſind am Tage. Und gehet noch täglich unſer aller Predigt wider ihre läſterliche und lügenhaftige Ketzereyen, welches ſie wohl wiſſen.

3. Derhalben michs gleich nicht wenig befremdet, und mir Gedanken macht, daß Schwenkfeld ſo körre und kühne iſt worden, ſich mit Schriften und Büchern an mich zu machen, weil er weiß, oder ja wiſſen ſollt, daß er mein unverſöhneter Feind iſt: erſtlich in dieſer Sachen des heiligen Sacraments, welches er in der Schleſien zu eitel Brod und Wein gemacht hat, ſo viel tauſend Seelen verführet, dafür keine Buſſe gethan, ſondern wie Salomo ſagt Sprüchw. 8, 36. exultat in rebus peſſimis, als hätte er wohl gethan, und doch gedenkt, der Luther müſſe ſeiner Briefe und Bücher froh werden. Denn daraus ſollte wol ein ſolcher Wahn erwachſen, als wäre der Luther mit dem Schwenkfeld und den Schwärmern gut eins, und hätte alles widerrufen, nähmen und gäben einander Briefe und Bücher, als gute Freunde ꝛc.

4. Zwar mir iſt auch wol zuvor oft angezeiget, als ſollten ſich die Schwärmer rühmen, ich wäre mit ihnen eins; welches ich nicht habe wollen gläuben, weil es keiner öffentlich von ſich hat wollen ſchreiben. Aber mit dieſer Weiſe ſollt mir wol der Glaube in die Hände kommen, ehe ichs mich verſähe. Es iſt wahr, funfzehen Jahr ſind es, daß zu Marburg [Anno 1529.] Zwingel und Oecolampad, und wir etliche zuſammen kamen, und uns vertrugen in vielen Artikeln, die ganz chriſtlich ſind, wie der gedruckte Zeddel zeuget; aber im Artikel vom Sacrament bleibts ſtecken, alſo, daß wir ſonſt ſollten gute Freunde ſeyn, damit das ſcharfe Schreiben gegen einander ruhen möchte, ob GOtt mit der Zeit durch unſer Gebet wollt hierin auch einträchtigen Verſtand geben, und ich ziemliche Hofnung hatte, weil der Zwingel und die Seinen ſo viel guter Artikel nachgaben, es ſollte mit der Zeit der einige Artikel ſich auch finden. Und ward alſo zwiſchen uns eine Stille mit ſchreiben wider einander etliche Jahr.

5. Indeß ward der Zwingel jämmerlich zu Felde von jenem Theil der Papiſten erſchlagen, und Oecolampad viel zu ſchwach, ſolchen Unfall zu tragen, darüber für Leide auch ſtarb. Welches mir auch ſelbſt zwo Nacht ſolch Herzeleid that, daß ich leicht auch hätte mögen bleiben; denn ich guter Hofnung war ihrer Beſſerung und doch für ihre Seele mich aufs höheſte bekümmern mußte, weil ſie noch im Irrthum vertieft, alſo in Sünden untergingen.

6. Aber nach des Zwingels Tode ging ein Büchlein aus, welches er ſollt hart vor ſeinem Ende gemacht haben, mit Namen, chriſtianæ fidei expoſitio, ad Chriſtianum Regem, &c. Solches ſollte ein Ausbund ſeyn über alle ſeine vorige Bücher. Und daß es ſein eigen, des Zwingels, ſeyn mußte, gab die Art ſeiner wilden wüſten Rede, und ſeine vorige Meynung. Solches Büchleins erſchrack ich ſehe, nicht um meinet willen, ſondern um ſeinet willen. Denn weil er nach unſerm Vertrag zu Marburg ſolches hat mögen ſchreiben, iſts gewiß, daß er alles zu Marburg gegen uns mit falſchem Herzen und Munde gehandelt hat, und müßte (wie auch noch,) an ſeiner Seelen Seligkeit verzweifeln, wo er in ſolchem Sinn geſtorben iſt, ungeachte, daß ihn ſeine Jünger und Nachkommen zum Heiligen und Märtyrer machten. Ach HErr GOtt des Heiligen und des Märtyrers.

7. Denn in dieſem Büchlein bleibt er nicht allein ein Feind des heiligen Sacraments, ſondern wird auch ganz und gar zum Heyden; ſo fein hat er ſich gebeſſert, meiner Hofnung nach. Das kannſt du dabey merken, unter andern Worten redet er denſelben König alſo an: Du wirſt dort ſehen in einerley Geſellſchaft alle heilige, fromme, weiſe, männliche, ehrliche Leute, den erlöſten und Erlöſer Adam, Habel, Henoch, Noah, Abraham, Iſaac, Jacob, Juda, Moſen, Joſua, Gideon, Samuel, Pinhen, Eliam, Eliſeum, auch Jeſaiam, und die Jungfrau Gottesgebärerin, davon er hat geweiſſagt, David, Ezechiam, Joſiam, den Täufer, Petrum, Paulum, Hercu'em, Theſeum, Socratem, Ariſtidem, Antigonum, Numam, Camillum, Catones, Scipiones, und deine Vorfahren alle, die im Glauben ſind verſtorben ꝛc.

8. Diß ſtehet in ſeinem Büchlein, welches (wie geſagt,) ſoll das güldene und allerbeſte Büchlein ſeyn, hart vor ſeinem Ende gemacht. Sage nun, wer ein Chriſte ſeyn will, was darf man der Taufe, Sacrament, Chriſti, des Evangelii, oder der Propheten und heiliger Schrift, wenn ſolche gottloſe Heyden, Socrates, Ariſtides, ja der greuliche Numa, der zu Rom alle Abgötterey erſt geſtiftet hat, durchs Teufels Offenbarung, wie St. Auguſtinus de ciuitate DEI ſchreibet, und Scipio der Epicurus, ſelig und heilig ſind, mit den Patriarchen, Propheten und Apoſteln im Himmel, ſo ſie doch nichts von GOtt, Schrift, Evangelio, Chriſto, Taufe, Sacrament, oder chriſtlichem Glauben gewußt haben? Was kann ein ſolcher Schreiber, Prediger und Lehrer anders gläuben, von dem Chriſtlichen Glauben, denn daß er ſey allerley Glauben gleich, und könne ein jeglicher in ſeinem Glauben ſelig werden, auch ein Abgöttiſcher und Epicurer, als Numa und Scipio.

9. Weil nun in dieſem Büchlein Zwingel nicht allein vom Marburgiſchen Vertrag (ja denſelbigen mit Ernſt nicht gemeynet,) abgefallen, ſondern viel ärger und gar zum Heyden worden iſt, und doch die Schwärmer, ſeine Geſellen, ſolch Büchlein (darinn auch viel mehr Greuel ſtehen,) loben und ehren, habe ich auch alle meine Hofnung von ihrer Beſſerung fahren laſſen, und ſie ſogar aus der Acht gelaſſen, daß ich auch nicht habe wollen wider ſolch Büchlein ſchreiben, noch mehr für ſie beten, weil ich geſehen, daß alle meine vorige Schriften und Vermahnung, dazu meine chriſtliche Liebe und Treue zu Marburg erzeiget, ſo übel angelegt, und ſo ſchändlich verloren ſeyn mußten.

10. Wo nun aus ſolches Vertrags Geſchrey, oder ſonſt jemand gehört oder bereit wäre, daß ichs mit den Schwärmern hielte, und der Sachen eins wären, den bitte ich lauterlich um GOttes willen, wollte das ja keinesweges gläuben. Da behüte mich GOtt für, wie er bisher gethan, daß ich mit meinem Namen ſollte wiſſentlich den allergeringſten Artikel der Schwärmer decken oder ſtärken. Denn auch zu Marburg wir nicht in einem einigen Artikel zu ihnen traten, ſondern ſie begaben ſich zu uns in allen Artikeln, ohn des Sacraments Artikel, (wie der Zeddel gedruckt weiſet), welcher (wie geſagt,) blieb ſtecken, auf Hofnung, er ſollte auch endlich folgen. Aber wie dieſe Hofnung gerathen iſt, haſt du jetzt gehöret. Viel lieber, ſage ich, wolt ich mich hundertmal laſſen zureiſſen oder verbrennen, ehe ich wolte mit Stenkfeld, Zwingel, Carlſtad, Oecolampad, und wer ſie mehr ſind, die leidigen Schwärmer, eines Sinnes oder Willens ſeyn, oder in ihre Lehre bewilligen.

11. Denn ich denke noch wohl, ſtehet auch noch in ihren Büchern, wie gar überaus ſchändlich ſie uns mit unſerm lieben HErrn

und

und Heyland läſterten, hieſſen ihn einen gebackenen Gott, einen brödern Gott, einen weinern Gott, einen gebratenen *) Gott ꝛc. Uns heiſſen ſie, Fleiſchfreſſer, Blutſäufer, Anthropophages, Capernaiten, Theſtas, ꝛc. da ſie doch wußten, daß ſie dem HErrn und uns muthwilliglich, überaus läſterlich unrecht thäten, und ſchändliche Lügen über uns erdichteten; welches ja ein gewiß Zeichen war, daß kein guter Geiſt in ihnen ſeyn könnte. Nun lieſſen wirs zu Marburg alles fahren und hingehen, in der Hofnung, ſie wollten und würden ſich ganz beſſern. Denn das wußten ſie ſehr wohl, daß wir ſolches nie gelehret, noch geglaubt hatten, ohn daß ſie zu ihrem Ruhm und uns zur Schande vor dem Pöbel gern den Wahn gemacht hätten, als wären wir ſolche tolle, unſinnige, raſende Leute, die Chriſtum im Sacrament localiter hielten, und ſtücklich zufräſſen, wie die Wölfe ein Schaf, und Blut ſöffen, wie eine Kuhe das Waſſer. Wohl wußten ſie (ſage ich), daß ſie hierin uns mit offenbarlichen unverſchämten Lügen, Fleiſchfreſſer und Blutſäufer hieſſen, aus des Teufels Getrieb; denn auch die Papiſten ſolches nie gelehret hatten, wie ſie auch wohl wußten, ehn daß ſie uns mit dem Namen, Papiſten, auch wollten wehe thun, die heiligen geiſtlichen Leute.

*) gebratenen.

12. Denn ſo hat man unter dem Pabſtthum gelehret, wie auch wir behalten und noch ſo lehren, als die rechte alte Chriſtliche Kirche von 1500. Jahren her hält, (denn der Pabſt hat das Sacrament nicht geſtiftet noch funden, welches die Schwärmer auch ſelbſt zeugen müſſen, wie faſt ſie es Papiſtiſch machen wollen,) wenn du vom Altar das Brod empfäheſt, ſo reiſſeſt du nicht einen Arm vom Leibe des HErrn, oder beiſſeſt ihm die Naſen, oder einen Finger ab; ſondern du empfäheſt den ganzen Leib des HErrn; der ander, ſo dir folget, auch denſelben ganzen Leib, ſo der dritte, und tauſend nach tauſend für und für. Deßgleichen, wenn du den Kelch oder Wein trinkeſt, ſo trinkeſt du nicht einen Tropffen Bluts aus ſeinem Finger oder Fuſſe, ſondern trinkeſt ſein ganzes Blut, alſo auch der dir folget, bis in tauſendmal tauſend, wie die Worte Chriſti klärlich lauten: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Er ſpricht nicht: Petre, da friß du meinen Finger, Andrea, friß du meine Naſen, Johannes, friß du meine Ohren ꝛc. ſondern, es iſt mein Leib, den nehmet und eſſet ꝛc. Ein jeglicher für ſich unzerſtücket.

13. Nein, GOtt Lob, ſolche grobe Tölpel ſind wir, die heilige Kirche unter dem Pabſtthum auch nicht, wie uns der böſe Geiſt durch die Schwärmer gern hätte zu hohem Verdrieß und Unglimpf dem Volk mit ſolchen verzweifelten Lügen eingebildet, ihre Ketzerey zu ſchmücken. Denn ſie wußten, daß ihr Maul hierin ein Lügenmaul wäre, auch daher, weil ſie die Meſſen vom heiligen Wahrleichnam (wie mans hieß,) ohn Zweifel oft ſelbſt geſungen und geleſen hatten, darin unter viel andern klärlich ſtehet: Sumit unus, ſumunt mille, quantum iſte, tantum ille, nec ſumptus abſumitur. Darum wußten ſie wohl, daß wir keine Fleiſchfreſſer, Blutſäufer, Thyeſten, Capernaiten, noch Localiſten wären, und unſer GOtt kein gebackener Gott, weinerner Gott ꝛc. ſeyn könte. Noch mußten wir ſolche ihre muthwillige, erkannte Läſterung hören, und, wers nicht laſſen will bey ihnen, noch alſo läſtert; denn ſie leſens in ihren Büchern.

14. Noch lieſſen wirs (wie geſagt,) alles hingehen zu Marburg, damit wir ja reichlich chriſtliche Liebe erzeigten. Denn (hilf GOtt!) wir mußten wir hören, daß wir keine chriſtliche Liebe hätten, die Diener Chriſti verachteten,

die Kirchen betrübten und verwirreten ꝛc. Und waren keine Sünder auf Erden, denn wir allein, und keine Heiligen im Himmel, denn die Schwärmer allein, bey denen war eitel Feuer der Liebe, bey uns eitel Eiß der Unbarmhertzigkeit; denn wir waren Fleischfresser, sie waren eitel, rein, pur, lauter, der Geist selbst.

15. Was hat aber uns nun solche überflüssige Liebe und Demuth geholfen? ohn daß dadurch alles ist ärger worden, und unsere gute Hofnung jämmerlich gefehlet hat: denn Liebe wird und muß betrogen werden, weil sie alles gläubt und trauet. 1 Corinth. 13, 4. Aber Glauben kan nicht fehlen, denn GOtt leugnet nicht, wie der Mensch thut, 1 Sam. 15, 29.

29. Wie sollte und könnte ich nun auf mein arm Gewissen laden solche ungeschwungene Lästerung der unbußfertigen Schwärmer und Lästerer, wie ich doch thun müßte, wo ich mich mit ihnen einliesse, mit Büchern, Schriften oder Worten, wie mir setzt der Stenkefeld anmuthet. St. Johannes sagt, 2 Joh. v. 10: So jemand kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüsset ihn nicht, und wer ihn grüsset, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werk. Hie höreſt du, wer der Mann sey, der mich heißt die Schwärmer weder hören noch sehen, sondern meiden und verdammen, wie ich droben aus St. Paulo Tit. 3, 10. auch gesagt: einen Ketzer sollt du meiden, wenn er einst oder zweier vermahnet ist ꝛc.

16. Und wenns per impossibile wahr wäre, und sie recht hätten, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre, sollt man darum so heraus toben und donnern wider uns, mit solchen scheußlichen Lästerungen: gebacken Gott, brödtern Gott ꝛc.? Sollten sie nicht der heiligen Worte Christi (welche wir nicht erdichtet haben), das ist mein Leib, verschonen, darin er je klärlich das dargereichte Brod seinen Leib nennet? Also möchten sie auch ihn einen tüchern oder getücherten, eingewirketen, eingenäheten Gott lästern, weil er in Reck und Kleider, genähet und gewirkt, gangen ist; item, einen wässerigen Gott, weil er im Jordan getauft ward, einen eingewölketen Gott, weil er in Wolken gen Himmel fuhr.

17. Ich hätte ihren Gott der Weise nach auch wol wissen zu nennen, wollts auch noch wol thun, wo ich des Namens GOttes nicht schonete, und ihnen auch ihren rechten Namen geben, daß sie nicht schlecht Brodfresser und Weinsäufer, sondern Seelfresser und Seelmörder wären, und sie ein eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt, lästerlich Herz und Lügenmaul hätten; und wollte damit die Wahrheit gesagt haben, weil es nicht kann widersprochen werden, daß sie mit solchen ihren Lästerungen unverschämt gelogen haben, wider ihr eigen Gewissen, und noch nicht büssen, ja sich in ihrer Bosheit rühmen.

18. Wolan, es soll und kann niemand von den Christen für die Schwärmer beten, noch sich ihrer annehmen. Sie sind dahin gegeben, und sündigen zum Tode (wie St. Johannes sagte. Von den Meistern rede ich; dem armen Volk, so unter ihnen ist, helfe der liebe HErr CHristus von solchen Seelmördern. Sie sind (sage ich,) hoch und oft gnug vermahnet, sie wollen mein nicht; so will ich ihr auch nicht: sie haben nichts von mir, (rühmen sie), deß danke ich GOtt; so habe ich viel weniger von ihnen, deß sey GOtt gelobt. Laß immer hin fahren, was nicht bleiben will, es wird sich finden, hat sichs nicht bereit allzu sehr gefunden.

19. Erstlich wurden sie gewarnet, flugs im Anfang von dem Heiligen Geist, da sie wol in sieben Geister sich theileten, über dem Text, immer einer anders denn der andere.

20. Der

20. Der erste, Carlstad, machte den Text also, das ist mein Leib, sollte so viel heissen, hie sitzt mein Leib. Und der Text sollte also stehen: er nahm das Brod, dankte und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: hie sitzt mein Leib, der für euch gegeben wird. O diß war so gewiß, daß nicht allein der H. Geist, sondern der himmlische Vater selbst hatte es ihm offenbaret; davon ich wider die himmlischen Propheten habe gnug geschrieben.

21. Der ander, Zwingel, sagte, solches wäre nicht recht gemacht, unangesehen daß der himmlische Vater selbst hatte offenbaret. Und machte den Text durch seinen andern Heiligen Geist also: Nehmet, esset, das bedeut meinen Leib, der für euch gegeben wird. Ist, mußte hie, bedeutet heissen.

22. Der dritte, Oecolampad, brachte den dritten Heiligen Geist herfür, der machte den Text abermal anders, nemlich also: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Zeichen.

23. Der vierte, Stenkfeld, ließ sich dünken, sein Stank wäre Thesem in aller Welt, brachte aus dem vierten Heiligen Geist diese Regel: Man muß diese Worte, (das ist mein Leib,) aus den Augen thun; denn sie hindern den geistlichen Verstand. Diese Regel mußt du wohl merken, willt du ein Theologus werden nemlich, wo die hellen Wort GOttes deinen Verstand hindern, daß du einen andern suchest, der dir gefalle, und denn sagest, es sey der Heilige Geist; darnach die Worte ordnest und deutest, wie dichs gut dünkt. Als, hie mußt du zuvor den hohen geistlichen Verstand fassen, daß Brod, Brod sey, Wein, Wein sey, welches kein Papist noch Luther jemals verstanden hat, auch kein Becker noch Kreymaier. Und demnach den Text also machen, das hinterste zu förderst setzen, nemlich: nehmet hin, und esset, mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das (vernimm eine geistliche Speise). Da hast dus, gehe nun hin und sage, daß Stenkfeld nicht den Heiligen Geist habe, weit über die drey heilige Geister, Carlstads, Zwingels, und Oecolampads.

24. Der fünfte heiliger Geist, etliche seines Geschmeisses und Unziefers, machens also: Nehmet, esset, was für euch gegeben wird, das ist mein Leib.

25. Der sechste heiliger Geist machts also: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, zum Gedächtniß. Sollt so viel seyn: nehmet, esset, das ist meines Leibes Gedächtniß, (nominatiuum corpus, per genitiuum corporis exponendo,) der für euch gegeben ꝛc.

26. Der siebente heilige Geist, Johann Campanus, machts also: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, corpus scilicet panem. Sollte so viel heissen: Das Brod, so ich euch gebe, ist ein Leib oder Cörper für sich selbst, nicht mein lebendiger, natürlicher Leib, sondern ein todter, lebloser Leib, wie Stein und Holz ein Leib ist. Aber weil es meine Creatur ist, so ists auch mein Leib, den ich geschaffen habe. Diß ist der allerhöheste heiliger Geist, wider und über die andern alle, ohn daß er dem Becker die Ehre nimmt, der dennoch auch etwas am Brod gemacht hat, und GOtt nicht das Brod, sondern das Korn zum Brod schaft.

27. Ueber diese schweifte umher noch ein übriger heiliger Geist, (denn der Teufel ist heilig, und ein grosser Geist,) der sagt also: Es seye hie kein Artikel des Glaubens, darum sollte man nicht darum zanken, ein jeder möchte hie glauben was er wollte. Dieser heiliger Geist dünkt mich ein junger heiliger Geist seyn, welchen der alte heilige Geist, Stenkfeld geheckt und ausgebrütet hat. Denn er hält fein die Regel Stenkfelds, und thut den Text nicht allein aus den Augen, sondern wirft ihn hinter sich weg, mit Glauben

ben und mit allem, wie eine taube Nuß, macht nichts anders draus.

28. Diese heilige Geister allesamt, wie hart sie über dem Text uneins sind, stimmen sie doch zusammen in dem hohen geistlichen Sinn, daß Brod, Brod, Wein, Wein sey. Und wer solchen hohen Verstand nicht hat, der sollte wol irre werden, und gläuben, daß Brod nicht Brod, sondern Holz oder Stein wäre, das wäre schädlich Ding.

29. Also ist das Abendmahl bey ihnen nichts anders, denn sonst eine tägliche gemeine Mahlzeit, da man Brod und Wein braucht: denn bey demselben kann man von CHristo reden, lesen, loben, danken und also geistlich essen, eben sowol, als im Abendmahl CHristi. Und Christus überaus ein grosser Narr ist, da er ein sonder Abendmahl stet, welches die Welt zuvor voll, voll ist, und täglich geschichet. Wäre gar genug gewest, wo er also hätte geredt: Wenn und wo ihr Brod esset, und Wein trinkt, so thuts zu meinem Gedächtniß; das wäre ein völlig Abendmahl Christi, wie es die Schwärmer haben wollen. Gleichwie St. Paulus von dem ganzen Leben spricht: Was ihr thut, so thuts im Namen des HErrn JEsu CHristi, und danket GOtt dem Vater durch ihn, Coloss. 3, 17. Was ist das anders, denn in allem unserm Thun ein geistlich Essen halten, das ist, des HErrn gedenken, und den Glauben stärken. Also möchte mit der Zeit ein fein Gesellenzechen, wie die Corinther anfingen, aus dem Abendmahl werden.

30. Zum andernmal wurden sie von vielen gewarnet, von mir auch gar sonderlich, da ich so fleißig wider sie schrieb, und ihre Gründe und Ursachen gewaltiglich verlegte, daß ihre Gewissen fühlen mußten. Denn sie hatten zween Sprüche für sich, einen Johann. 6, 63: Fleisch ist kein nütze, welchen Oecolampad seine eiserne Mauren hieß. Den andern, CHristus ist gen Himmel gefahren, Ephes. 4, 10. darum kann sein Leib und Blut nicht seyn im Abendmahl. Und führeten der Sprüche mehr, die von der Auffahrt CHristi reden; lehreten uns sehr heftig, daß CHristus gen Himmel wäre gefahren, gerade als hätten wir solches nun wol von 1500. Jahren her, nie gehöret. Aber daß darum eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre, das Nüßlein wollten sie nie keinmal beissen noch anrühren, wie meine Bücher da vorhanden, wider sie zeugen.

31. Den ersten Spruch, Fleisch ist kein nütz, nahm ich ihnen so gewaltig, daß auch Zwingel in seinem letzten Büchlein deß nicht mehr gedenkt.

32. Den andern nahm ich ihnen auch gewaltiglich, nemlich also: Es wäre unmöglich, daß sie sollten mit Ernst bewogen seyn, den Leib und Blut des HErrn im Abendmahl zu verleugnen, um des Spruchs willen, (Er ist gen Himmel gefahren,) wie sie doch in vielen Büchern und mit stolzen Worten immer pocheten; sondern sie müßten hierinn gewißlich lügen. Das beweise ich aus diesem Grund: Das Abendmahl hat Christus eingesetzt, und seinen Leib und Blut seinen Jüngern gegeben, wie die Worte da stehen: Esset, das ist mein Leib, ehe er gen Himmel gefahren ist. Denn da sitzt er über Tische, hienieden auf Erden, und hält das erste Abendmahl. Darum kanns nicht wahr seyn, das sie rühmen, nemlich, es haben sie bewogen die Sprüche von der Himmelfahrt. Denn dawider stehet, daß Christus das Abendmahl hält, ehe denn er gen Himmel fähret. Hindert nun seine Himmelfahrt das erste Abendmahl nicht, wie kanns ernst, und nicht erlogen seyn, da sie sagen, es habe sie die Himmelfahrt bewogen und gehindert? sintemal wir nun 1500. Jahr kein ander Abendmahl halten, denn das der

HErr

HErr am erſten hat eingeſetzt und befohlen, wie er ſpricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Zu dem wiſſen ſie und verſtehen nicht, was gen Himmel fahren heißt; wie kann ſie es denn bewogen haben?

33. Hiewider konnten ſie nichts mehr, und ſuchten nun Wege, wie ſie ihre böſe Sachen flickten und pletzten, und ſich mit uns vergleichen möchten. Da ward das colloquium zu Marburg angeſtellet, darin beſſerten ſie die Sache, und gaben zu, es wäre nicht eitel Brod und Wein im Abendmahl, wie ſie bisher geſtritten hatten aufs heftigſte, ſondern der Leib und Blut Chriſti wäre auch drinnen, aber nicht leiblich, ſondern geiſtlich. Solches wolte den Stich auch nicht halten; denn geiſtlich genieſſen, iſt allein der Heiligen und Gerechten. Aber St. Paulus ſpricht, daß die Unwürdigen eben ſowol den Leib und Blut Chriſti empfahen, als die Würdigen, 1 Cor. 11, 27. 29.

34. Und der Zwingel hatte ein lang ungereimt Geſchwätz mit mir, de locali inclusione, daß im Brod nicht ſeyn könnte der Leib Chriſti, wie im Raum oder Gefäß gerade als lehreten wir, daß Chriſti Leib im Brod wäre, wie Stroh im Sacke, oder Wein im Faß. Demnach ihrer etliche entſchuldigten ſich, ſie hättens nicht anders verſtanden, wir und die Papiſten lehreten alſo, daß Chriſtus Leib wäre im Sacrament localiter, wie Stroh im Sacke. O das war eine faule, kalte, lahme Entſchuldigung. Denn ſie wußten ſehr wohl, daß weder die Papiſten noch wir, ſo hatten gelehret. Und ob es ſie, (ungläublicher Weiſe zu reden,) nicht anders hätten verſtanden, müßten ſie damit bekennen, daß ſie als die Unſinnigen ſolche Sachen anfechten, welche ſie ſelbſt niemals hätten gehört, noch verſtanden. Denn der Papiſten Lehre war zu der Zeit vielmehr, denn jetzt am Tage, ja es war keine andere Lehre am Tage, daß die Schwärmer haben müſſen derſelbigen Wiſſenſchaft gehabt haben.

35. Alſo lehren aber die Papiſten, ja nicht die Papiſten, ſondern die heilige Chriſtliche Kirche, und wir mit ihnen, (denn der Pabſt, wie geſagt, hat das Sacrament nicht eingeſetzt,) daß Chriſti Leib nicht ſey localiter (wie Stroh im Sack,) ſondern definitive, das iſt, er iſt gewißlich da, nicht wie Stroh im Sack, aber doch leiblich und wahrhaftig da; wie ich in meinem Büchlein ſtark beweiſet habe. Solches, ſage ich, wußten ſie wohl, oder warens je ſchuldig zu wiſſen, da ſie ſo greulich toben wollten wider das, ſo ſie nicht wußten.

36. Alſo ſchieden wir von Marburg, mit ſolcher Hofnung, (wie geſagt,) weil ſie alle Chriſtliche Artikel nachgaben, und in dieſem Artikel des heiligen Sacraments, auch vom vorigen Irrthum (daß es ſchlecht Brod wäre,) abtraten, ſie würden vollend gar und ganz mit der Zeit zu uns treten. Weil nun durchs Teufels Geſchäft ſolches gefehlet, und ich wol betrogen, wie ichs aus dem Büchlein, nach des Zwingels Tode ausgangen, muß merken, daß er nach dem colloquio ärger worden iſt, denn zuvor, und gewißlich zu Marburg hat fälſchlich mit mir gehandelt: werde ich gezwungen, keines Schwärmers, er heiſſe Stenkefeld, Zwingel, Oecolampad, Carlſtad, oder wer ſie ſind, die Schwärmer, Brodfreſſer und Weinſäufer, das iſt, Chriſti Läſterer und Feinde, Gemeinſchaft anzunehmen, ſondern muß weder ihre Briefe, Bücher, Gruß, Segen, Schrift, Namen noch Gedächtniß in meinem Herzen wiſſen, auch weder ſehen noch hören.

37. Denn weil ich gewiß bin, und ihr eigen Gewiſſen wider ſie ſtehen muß, daß

sie unrecht sind und GOtt lästern, will und kann ich fröhlich vor meinem lieben HErrn JEsu Christo am Jüngsten Tage sagen: HErr JEsu, ich habe sie treulich gewarnet und vermahnet, dazu sie ihr eigen Gewissen über zeuget, das müssen sie vor dir bekennen, das weissest du, lieber HErr.

38. Zum drittenmal, wurden sie vermahnet durch das schreckliche Urtheil GOttes, da der Zwingel so jämmerlich ward erschlagen, wie die Historien und ihre Briefe zeugen, und mit ihm bey *) fünfhundert Mann, sehr feiner Leute. Wiewol sie solch zornig Urtheil gleich für ein Gnadenzeichen deuten wollten, und den Zwingel als einen Heiligen rühmen, der (gleichwie alle Heiligen viel leiden müssen,) auch unschuldiglich erschlagen sey. Was hilfts? Wenn GOtt noch mehr Plagen, denn er über Pharao hät, über sie schicket, weil sie solches Sinnes sind, daß sie eitel heiliges Leiden daraus machen wollen? wie die Jüden nun 1500 Jahr ihr Leiden und Unglück auch deuten, und sich damit verstocken, damit sie so greulich vermahnet werden. Ja aber, so gewiß bin, daß Zwingel (wie sein letzt Büchlein zeuget,) in grossen und vielen Sünden und Gotteslästerung gestorben ist, kann ihre Deutung nicht gläuben. *) tausend.

39. Wiewol ich wünsche und wollte, daß GOtt mit ihm hätte den Spruch St. Pauli gebraucht: 1 Cor. 5, 5: Ubergeben zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn JEsu; und 1 Cor. 11, 32: Wenn wir gestraft werden, so werden wir vom HErrn gezüchtiget, daß wir nicht samt der Welt verdammt werden. O! herzlich gerne wolt ich, daß ihm nach diesen Sprüchen gangen wäre: denn mir solch sein Unglück über die Masse leid war, und noch ist. Wenn leiden soll heilig heissen und heilig machen, muß zuvor Unschuld da seyn und gute göttliche Sache, wie auch St. Augustinus spricht: Non pœna, sed causa facit martyrem. Nun wissen sie wohl, daß Zwingel über die Lästerung wider das Sacrament, auch weltlicher Weise böse Sache hatte, da er an dem Strafflegen, wider jenes Theil freventlich handelte. Daß sichs wol mehr findet, er sey nach diesem Spruch geurtheilet: Qui acceperit gladium, gladio peribit. Matth. 26, 52. Ja, so müssen wir denken und halten, sie mögen deuten, sagen, schmücken, was sie wollen; die Historien und ihre Schrift sind wider sie selbst.

40. Sie trösten sich auch, (höre ich sagen,) daß sie viel Bücher schreiben, und grosse Arbeit bey der Kirchen und an der Schrift thun. Was hilfts? weil sie GOttes Wort und Sacrament fälschen und verkehren, und nicht hören wollen? Wer GOtt nicht höret, den höret er wieder nicht, sondern sein Gebet ist ein Greuel, Sprüchw. 28, 9. Die Jüden arbeiten auch sehr in der Schrift, nun wohl 1500 Jahr. Ja, welche Ketzer haben nicht viel mehr gearbeitet, mit lehren und schreiben, denn die Christen? Des Teufels Martyrern (wie man spricht,) wird die Hölle viel säurer zu verdienen, denn der Himmel den Heiligen.

41. Weil nun so viel und grosse Warnungen und Vermahnungen GOttes an ihnen schlechts verloren sind; denn meine Schrift, vor *) 17 Jahren ausgangen, kann ich mit gutem Gewissen und starkem Glauben, auch göttliche Vermahnung rühmen, neben den andern zur Vermahnung: so bin ich auch nicht zu geringe dazu, daß sie von mir sich sollen vermahnen lassen, wenn sie hoch rühmen, denn ich auch ein Diener Christi bin, sowol, wo nicht

nicht mehr, als ſie, und auch in ſeiner Kirchen gearbeitet habe, ehe denn ſie, will nicht zu hoch rühmen, muß ich ſie fahren laſſen und meiden, als die αὐτοκατάκριτοι, [autokatákritoi] Tit. 3, 11. die wiſſentlich und muthwilliglich verdammt ſeyn wollen, und mit ihrer keinem einigerley Gemeinſchaft haben, weder mit Briefen, Schriften, Worten, noch Werken, wie der HErr gebeut, Matth. 18, 17. er heiſſe Stenkefeld, Zwingel, oder wie er wolle; denn ich rechne ſie alle in einen Kuchen, wie ſie auch ſind, die nicht gläuben wollen, daß des HErrn Brod im Abendmahl, ſey ſein rechter natürlicher Leib, welchen der Gottloſe, oder Judas, eben ſowol mündlich empfähet, als St. Petrus und alle Heiligen. Wer das (ſage ich,) nicht will gläuben, der laß mich nur zufrieden mit Briefen, Schriften oder Worten, und hoffe bey mir keiner Gemeinſchaft, da wird nichts anders aus. *) 15. Jahren.

42. Hiemit habt ihr, mein guter Freund, meine Urſache, warum ich das Läſtermaul, Schwenkefeld, nicht habe wollen hören noch ihm antworten: das möcht ihr, wo es euch anders gelüſtet, denen anzeigen, die vielleicht der Stenkefeld wider mich beſtenkert und beſchmeißt. Ich (wie geſagt,) habs gern, daß mich ſolche Läſtermäuler ſchänden, und daß ſie ſehr zürnen über mich; hie iſt niemand, der auf ihren Zorn gibt. Dürfen ſie den Hausvater Beelzebub ſchelten, was ſollten ſie nicht läſtern ſein Geſinde? das iſt, dürfen ſie unſern lieben HErrn JEſum Chriſtum läſtern und Lügen ſtrafen in ſeinen Worten, nehmet, eſſet, das iſt mein Leib ꝛc. und ſein ſeliges tröſtliches Sacrament deuten und verkehren in eine Bauerzeche; was ſollten die allerhochmüthigſten Geiſter dem armen Luther nicht thun?

43. Summa, ſie ſind von mir erfunden und überwunden vielfältiglich, als die offenbarlichen Läſterer und Lügner. Erſtlich, da ſie im Anfang lehrten, es wäre nichts denn eitel Brod und Wein im Abendmahl. Darüber ſie uns ſcholten und läſterten, Fleiſchfreſſer, Blutſäufer, Thyeſtas, Capernaiten, unſern HErrn, den gebackenen GOtt, den brödtern GOtt, den weinern GOtt ꝛc. wie die Bücher am Tage zeugen ewiglich. Welch Chriſtenherz kann oder will auch gläuben, daß der Heilige Geiſt, und nicht viel mehr der leidige Teufel, nochmals und immerfort in ihnen ſey? weil ſie die hellen Worte des HErrn: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, deuten, aus eigener Durſt und Frevel, auf ihren Traum, daß er geiſtlich und nicht leiblich daſey. Denn wir wiſſen ſehr wohl, obgleich der HErr Chriſtus durch den Glauben (wie St. Paulus lehret Eph. 3, 17.) in unſerm Herzen wohnet, welches geiſtliche Wohnung heißt; ſo hat er doch keinen geiſtlichen Leib noch Blut an ſich genommen, noch für uns gegeben, wie er ſpricht Luc. 24, 39: Greift und ſehet, ein Geiſt hat kein Fleiſch und Beine, wie ihr ſehet, daß ich habe, und doch geiſtlich in unſerm Herzen wohnet.

44. Zum andern, die Sprüche, ſo ſie geführet haben, als die von der Himmelfahrt und vom unnützen Fleiſch reden, habe ich klärlich überweiſet, daß ſie dieſelben *) fälſchlich gedeutet und im verlogenen Verſtand gebraucht haben, und alſo in vielen groben Lügen ergriffen ſind, und in ſolchen öffentlichen Läſterungen und Lügen noch heutiges Tages, unbußfertig, verſtockt, halsſtarrig ſich verharren. So müßte ich mich ſelbſt in Abgrund der Hölle, ſamt ihnen, verdammen, wo ichs mit ihnen ſollt halten, oder mit ihnen Gemeinſchaft haben, oder dazu ſtillſchweigen, wenn ichs merkte oder hörete, daß ſie ſich meiner Gemeinſchaft anmaſſe-

ten oder rühmeten; das thue oder darzu schweige der Teufel und seine Mutter, ich nicht.

*) fleischlich.

45. Ich will mit dem heiligen Vater Abraham und allen Christen auf dem Spruch Röm. 4, 21. stehen: Was GOtt redet, das kann er auch thun; item Psalm 51, 6: Auf daß du recht habest in deinen Worten, wenn du geurtheilet wirst, und will nicht zuerst meine Vernunft Rath fragen, wie sichs reime, oder möglich sey, daß ich seinen Leib und Blut mündlich empfahen möge, und darnach als ein Richter über GOTT, seine Worte nach meinem Dünkel deuten. Nein, so will ich nicht schwärmen; er hats gesagt, da laß ichs bey bleiben; verführet er mich, so bin ich seliglich verführet. Er hat noch nie keinmal gelogen, kann auch nicht lügen. Aber die Schwärmer sind öffentliche Lügner, von mir und ihnen selbst erfunden; müssen auch immer fort lügen, weil sie ihrem Dünkel mehr trauen, denn dem Wort GOttes.

46. Und wer das nicht will thun, und nicht stehen auf dem, oder dergleichen Sprüche, was GOtt redet, das kann er thun; item, GOtt kann nicht lügen ꝛc. dem rathe ich treulich, daß er die heilige Schrift und die Artikel des Christlichen Glaubens zufrieden lasse; denn mit seinem Deuten verkäufet er sich, je länger je mehr und ist ihm besser, er bleibe ein verdammter Heyde, denn daß er ein verdammter Christ werde.

47. O lieber Mensch! wer nicht will gläuben den Artikel im Abendmahl, wie will er doch immer mehr gläuben den Artikel von der Menschheit und Gottheit Christi in einer Person? Und sichtet dich an, daß du den Leib Christi mündlich empfähest, wenn du das Brod vom Altar issest; item das Blut Christi empfähest mündlich, wenn du den Wein trinkest im Abendmahl: so muß dich gewißlich viel mehr anfechten (sonderlich wenn das Stündlein kömmt,) wie die unendliche und unbegreifliche Gottheit, so allenthalben wesentlich ist und seyn muß, leiblich beschlossen und begriffen werde in der Menschheit und in der Jungfrauen Leibe, wie St. Paulus sagt Col. 1, 19: In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leiblich.

48. Und wie ists möglich, daß du solltest gläuben, wie allein der Sohn sey Mensch worden, nicht der Vater, noch Heiliger Geist, so doch die drey Personen nichts anders sind, denn der einige GOtt, im allereinigsten Wesen und Natur der einigen Gottheit. Wie kann sichs reimen? Wie ists möglich? daß die einige ganze vollkommene Gottheit des Sohns, sich also sollte trennen oder theilen, daß sie zugleich ist vereinigt mit der Menschheit, und dieselbige einige Gottheit des Vaters und Heiligen Geists, nicht vereinigt ist in der Menschheit? Und ist zugleich einerley Gottheit in Christo mit der Menschheit eine Person, und nicht der Vater oder Heilige Geist. O wie sollen sie allerest recht schwärmen, taumeln, und poltern, wenn sie hieher kommen. Da sollen sie zu deuten finden; wie ich denn höre, daß sie bereitan getrost, und weidlich hinan gehen, mit Eutycherey und Nestorey. Denn das dacht ich wol, habs euch gesagt, sie müßten hieher kommen; der Teufel kann nicht feyren, wo er eine Ketzerey stiftet, da muß er mehr stiften, und bleibt kein Irrthum alleine. Wenn der Ring an einem Ort entzwey ist, so ist er nicht mehr ein Ring, hält nicht mehr, und zerbricht immer fort ꝛc.

49. Und wenn sie gleich viel rühmen, daß sie diesen Artikel von Christi Person gläuben, und viel davon plaudern, so sollt

du

rung der Kirche; da soll auch erstlich das Zeugniß seyn, daß man wisse, GOtt habe solche Amt befohlen und geordnet; auf daß abermal nicht jemand gestattet werde, aus eigner Gewalt oder Wohlgefallen etwas zu ordnen, heissen oder thun (das da solle für göttlich Werk oder zur Seligkeit nöthig gehalten werden), darum und darauf, daß er zu solchem Amte beruffen und gesetzt ist; wie der Pabst auf sein Kirchenamt sich in der Kirche unterstanden über alle zu herrschen, gebieten, Gesetz und Gottesdienst zu machen, die ein jeder schuldig wäre zu halten: Sondern, wer da ein Amt der Kirche haben und üben will, der soll zuvor beweisen und klar machen aus der Schrift, daß er desselben von GOtt Befehl habe, daß er könne sagen: Das habe nicht ich, sondern GOtt geordnet; und die Leute gewiß seyn, wenn sie solches thun, daß sie nicht ihm, sondern GOtt gehorsam sind.

55. Als, so ich nach Christi Befehl, als ein Seelsorger oder Kirchendiener, die heiligen Sacrament reiche, oder eine Absolution spreche, vermahne, tröste, strafe ꝛc. so kann ich sagen: Das ich thue, das thue nicht ich, sondern Christus; denn ich thue es nicht aus eigenem Vornehmen, sondern aus seinem Befehl, und wie ers geboten hat. Solches kann der Pabst mit seinem Haufen nicht sagen, so des HErrn Christi Ordnung und Befehl im Sacrament verkehren, verbieten den Kelch den Layen zu trinken: Item, den Brauch des Sacraments oder der Messe machen zu einem Opffer für die Lebendigen und Todten; ohn was sie sonst unzählige Greuel aufgerichtet, ohn und ausser, ja, wider GOttes Befehl, mit falschem Gottesdienst, als der todten Heiligen Anruffung, und dergleichen Abgötterey, welche der Pabst unter dem Schein und Namen seines Amts aufgeworfen, als habe er Macht und Gewalt von Christo, solches zu ordnen und zu gebieten.

56. Zum andern, ist nicht allein genug, daß das Amt oder Befehl GOttes Amt und Befehl ist; sondern man muß auch wissen, und die Leute dahin weisen, daß die Kraft, welche solch Amt soll schaffen und wirken, nicht Menschen Vermögen, sondern GOttes Werk und Kraft sey; das ist, daß solches gelte und geschehe, (was und wozu das Amt gegeben und ausrichten soll,) nicht darum, daß ichs sage oder thue, sondern aus Kraft des Befehls oder der Ordnung GOttes, daß er es also zu thun geheissen; und durch solch Amt, so es in seinem Befehl gehet, wirken und kräftig seyn will. Als, in der Taufe, Sacrament, Absolution, soll man nicht darnach sehen, wer oder wie fromm, heilig und werth die Person ist, die das Sacrament reichet und absolviret ꝛc. Denn da gilt und geschieht nichts um des Menschen Würdigkeit oder auch Unwürdigkeit willen, der es gibt oder empfähet; sondern darum, daß GOttes Befehl und Ordnung da ist.

57. Das heißt nun (wie St. Petrus sagt,) das Vermögen oder Kraft, so GOtt darreichet, das ist, nicht durch Menschen Gewalt oder um Menschen willen, sondern um seiner Ordnung willen, und durch seine Kraft geschieht und wirket; auf daß niemand hier trotze, oder sich vermesse, als sey es seiner Gewalt und Macht (wie der Pabst mit seinen Schlüsseln und Kirchengewalt fürgibt), sondern daß du wissest, daß dein Amt kräftig, und dein Thun oder Regieren in der Kirche nützlich und heilsam sey, das müsse GOtt selbst geben und wirken. Daß aber solches geschehe, so muß da seyn (wie gesagt ist,) GOttes Wort und Zeugniß, daß er solches zu thun befohlen und geheissen habe.

58. Darum ist hiemit ernstlich befohlen, daß

du es nicht gläuben, ſie lügen gewißlich alles, was ſie hievon ſagen: Mit dem Munde ſagen ſie es wol, (wie die Teufel im Evangelio auch den HErrn nennen GOttes Sohn, Marc. 5, 7.) aber das Herz iſt weit davon, Matth. 15, 8. das iſt gewiß. Gleichwie die Jüden ſchwuren bey dem lebendigen GOtt, aber ſchwuren doch fälſchlich, ſpricht der Prophet. Der Türke rühmet auch den Namen GOttes; aber im ſterben finden ſie, wer ihr GOtt ſey. Denn gewiß iſts, wer einen Artikel nicht recht gläubet, oder nicht will, (nachdem er vermahnet und unterrichtet iſt,) der gläubt gewißlich keinen mit Ernſt und rechtem Glauben. Und wer ſo kühne iſt, daß er darf GOtt leugnen, oder Lügen ſtrafen in einem Wort, und thut ſolches muthwillig lich wider und über das, ſo er eins oder zweymal vermahnet oder unterweiſet iſt, der darf auch (thuts auch gewißlich,) GOtt in allen ſeinen Worten leugnen und Lügen ſtrafen.

50. Darum heißts, rund und rein, ganz und alles gegläubt, oder nichts gegläubt. Der Heilige Geiſt läßt ſich nicht trennen, noch theilen, daß er ein Stück ſollte wahrhaftig, und das andere falſch lehren oder gläuben laſſen. Ohn wo Schwache ſind, die bereit ſind ſich unterrichten zu laſſen, und nicht halsſtarriglich zu widerſprechen. Sonſt, wo das ſollte gelten, daß einem jeden ohne Schaden ſeyn müßte, ſo er einen Artikel möchte leugnen, weil er die andern alle für recht hielte, (wiewol im Grund ſolches unmöglich iſt,) ſo würde kein Ketzer nimmermehr verdammt, würde auch kein Ketzer ſeyn können auf Erden. Denn alle Ketzer ſind dieſer Art, daß ſie erſtlich allein an einem Artikel anfahen darnach müſſen ſie alle hernach, und alleſamt verleugnet ſeyn: gleichwie der Ring, ſo er eine Borſten oder Riß kriegt, taugt er ganz und gar nicht mehr, und wo die Glocke an einem Orte berſtet, klingt ſie auch nichts mehr, und iſt ganz untüchtig.

51. Solches laß dich die Exempel lehren. Arius nahm dieſen einigen Artikel vor, daß Chriſtus nicht GOtt, ſondern eine Creatur wäre; die andern Artikel alle, und ſonderlich daß GOTT der Vater ein einiger GOtt wäre. Schöpfer Himmels und der Erden, daß Chriſtus für unſere Sünde geſtorben wäre, daß die Taufe, Sacrament, Schlüſſel, Auferſtehung der Todten und ewiges Leben wäre, gläubte er wol andächtiger, (wie ſeine Worte lauten,) denn die rechten Chriſten gläuben: noch ſtehet da die heilige Schrift, und zeuget, er habe keinen Artikel geglaubet. Denn ſo ſpricht St. Johannes 1 Joh. 2, 23: Wer den Sohn verleugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater ꝛc. Hat nun Arius den Sohn und Vater nicht, ſo hat er auch keinen GOtt, noch Schöpfer Himmels und der Erden, das iſt, es hilft ihn nicht, daß er mit ſeinem Maul GOtt den Vater Schöpfer Himmels und der Erden nennet und hoch preiſet, obwol kein ander GOtt iſt Schöpfer Himmels und der Erden, denn der, ſo Arius nennet mit ſeinem Lügenmaul: noch iſt er ihm, dem Ario, nicht ein GOtt, darum, daß er ſeinen einigen Sohn Chriſtum verleugnet und läſtert, daß er nicht GOtt ſey.

52. Alſo iſt ihm die Taufe keine Taufe mehr, Vergebung der Sünden keine Vergebung der Sünden mehr, Sacrament kein Sacrament mehr, das iſt, es nützet ihm nicht mehr, ob er wol zuvor recht getauft iſt, rechte Vergebung, rechte Sacrament empfangen hatte. Alſo hat er alle Artikel des Glaubens verloren, weil er den rechten GOTT des

Glaubens, Christum verleugnet, und ist ihm kein Artikel nütze, und er kann auch keinen Artikel mit rechtem Ernst gläuben, sondern muß derselben allesamt brauchen zu seiner Verdammniß, wie das andere Gebot sagt: Du sollt den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen, 2 Mos. 20, 7. Da höreſt du, daß auch der rechte heilige Name GOttes nichts hilft, sondern schadet denen, die nicht recht gläuben, sondern deß mißbrauchen. Daher auch die alten Väter disputiret haben, ob der Arianer Taufe auch rechte Taufe wäre. Also kommt immer ein Unglück aus dem andern.

53. Macedonius, Bischof zu Constantinopel, der Ketzer, gläubte auch alle Artikel, ohn den einigen, daß der Heilige Geist rechter GOtt wäre. Was halfs ihn und die Seinen, es war ihm doch so viel als gläubete er keinen. Und ob er sie mit dem Maul gleich recht aussprache und nennete so hat er doch keinen GOtt, weil er der Heiligen Geist für keinen GOtt hält; darum hat er auch keinen Schöpfer Himmels und der Erden. Da ist seine Taufe nichts mehr, keine Vergebung der Sünden, kein Sacrament, kein ewiges Leben. Und ob er streng lebt und ein scheinbarlich Christlich Leben führet, noch ist er kein rechter Christ, sondern ein grosser Heuchler, wäre ihm viel besser, daß er kein Christ wäre, noch den Christlichen Namen so mißbrauchet, und fälschlich führete, das ist, so verdammlich führet und ehret.

54. Also, Nestorius auch, Bischof zu Constantinopel, war mit den Seinen ein strenger Mann in allen andern Artikeln, aber in dem einigen war er ein Ketzer, daß GOttes Sohn, Christus, nicht wäre von Maria der Jungfrauen geboren, und Maria wäre nicht, könnte auch nicht seyn eine Mutter GOttes. Damit wurden ihm die andern Artikel alle auch zunicht, ohn was er sie mit dem Maul nennen und mißbrauchen mochte. Daher auch aus diesen dreyen Ketzern zuletzt viel mehr Ketzerey herausbrachen, und an Tag sich gaben, (denn sie steckten zuvor drinnen verborgen,) bis daß der leidige Mahometh herauskommen ist; denn alle Historien zeugen, Mahometh sey aus den Arianern, Macedoniern und Nestoriten kommen, in welchen er auch zeitlich und von Anfang gesteckt hat.

55. Und woher ist der Pabst so voll Ketzerey worden, und hat immer eine Ketzerey nach der andern in die Welt bracht, bis sie nun zu Rom, sonderlich in des Pabsts Hofe, eitel Epicurer und Spötter des Christlichen Glaubens sind? nemlich daher, daß sie vom Glauben Christi auf die Werke gefallen sind, das ist, auf ihre eigene Gerechtigkeit. Was ist ihm da nütze blieben, von allen andern Artikeln? Was hilfts ihn, daß er mit dem Maul hoch rühmet den rechten GOTT, den Vater, Sohn und Heiligen Geist, und treflichen Schein fürwendet eines Christlichen Lebens? Gleichwol ist und bleibt er der gröſseſte Feind Christi und der rechte Antichrist, hat sich selbst zum Haupt der Christenheit gemacht, ja zum Unterloch und Hinterloch des Teufels, dadurch so viel Greuel der Messen, Mönicherey, Unzucht in die Welt geschmissen ist, bis so lange auch die Mönche durch ihre laufigte Kappen den sterbenden Christen gen Himmel halfen.

56. Also wirds die Schwärmer nichts helfen, daß sie bey dem Sacrament sehr groß Gewäsch treiben, von dem geistlichen Essen und Trinken des Leibs und Bluts Christi, und von der Liebe und Einigkeit der Christen. Denn das sind eitel Feigenblätter, da sich Adam und Eva mit decken und schmücken

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02523/103

cken wollten, daß GOtt ihre Schande und Sünde nicht merken sollte. Vielweniger wird sie helfen, ihre grosse Arbeit mit lehren und schreiben, mit ernstem züchtigen Wandel; das ist noch alles heydnisch Ding. Dazu auch diß verloren ist, daß sie GOtt den Vater, Sohn, und H. Geist, und Christum den Heiland gläuben. Alles, sage ich, ists verloren, mit allen Artikeln, wie recht und unsträflich sie dieselben mit dem falschen Lästermaul nennen oder geben, darum, daß sie diesen einigen Artikel leugnen und lügen strafen, da im Sacrament Christus spricht: Nehmet (das Brod) und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird ꝛc.

57. Denn was sie vom geistlichen Essen und von der Liebe plaudern, ist alles dahin gericht, daß sie solchen Schaden und Gift zudecken und schmücken wollen, daß man denselben nicht achten, noch sehen, sondern sie als die sonderlichen und besten Christen achten solle. Das heißt auf Deutsch, ein Teufelsgespenst vor die Augen stellen, und den finstern Teufel (wie St. Paulus lehret 2 Cor. 11, 14.) mit dem hellen Kleid der lichten Engel schmücken. Darum ist ihr groß Rühmen und viel Arbeit, weil sie in diesem einigen Artikel nicht wollen Christen seyn, verloren.

58. Davon redet der HErr Luc. 11, 35: Siehe zu, daß das Licht in dir nicht Finsterniß sey. So nun dein Cörper ganz licht ist, und kein Stück Finsterniß hat, so wird er ganz licht seyn. Da siehest du, daß der HErr will, es solle alles licht in uns seyn, und kein Stück der Finsterniß darunter seyn. Wie auch Matth. 6, 23: So das Licht, das in dir ist, finster ist, wie groß wird das Finsterniß selbst seyn? und Paulus Gal. 5, 3: Ich bezeuge einem jeden Menschen, wer sich beschneiden läßt, (welches ein Stücklein war,) der ist von Christo und von der Gnade gefallen, und ist schuldig des ganzen Gesetzes zu halten. Daher kommen ist der Spruch Jacobi 2, 10: Wer das ganze Gesetze hält, und sündigt in einem Stück, der ist in allen Stücken schuldig: denn der da geboten hat, du sollt nicht ehebrechen, der hat auch geboten, du sollt nicht tödten ꝛc. Es ist Ein GOtt, der alles geboten hat; wer den in einem erzürnet, mit dem zürnen wiederum alle Creaturen und alle Gebote Gottes, auch seine eigene gute Werke, die er nach den andern Geboten vermeynet gethan haben; denn sie sind nicht im rechten Gehorsam GOttes, noch im Glauben Christi gethan ꝛc.

59. Möchtest du sagen: Ach lieber Luther, es ist zu hoffen, oder je nicht zu besorgen, daß GOtt so sehr heftig und grausam gestrenge seyn sollte, daß er die Menschen um eines Artikels willen verdammen wolle, wenn sie sonst andere alle Artikel treulich halten und gläuben. Denn also trösten sich nicht allein die Ketzer, sondern auch andere Sünder, wie Sirach schreibt, Cap. 7, 9. als werde GOtt ihre andere gute Werke ansehen und gnädig seyn; wie auch der König Saul seinen Ungehorsam mit seiner Andacht und Opfer schmücken wollte, 1 Sam. 15, 15. Gehen also dahin sein sicher und gewiß, als hätte es keine Noth mit ihnen, die viel grosse Werk und Arbeit, so sie sonst thun, werden ein einiges Stücke überwägen. Dagegen ist zu sagen, daß GOtt vielweniger hoffen noch sich versehen kan, daß seine arme, elende, blinde Creatur, so toll und stolz seyn sollte wider ihren Schöpfer und HErrn, daß sie sein göttlich Wort leugnen, lügen strafen und lästern würde; sondern also ist ihm zu hoffen, daß seine demüthige, unterthänige, gehorsame Creatur, nicht ein einiges Wort leugnen und lästern, sondern alle und ein jegliches

liches insonderheit herzlich annehmen, und mit allen Freuden danken werde, daß sie werth ist ein einiges Wort zu hören von ihrem lieben GOtt; ja, so stehets GOtt an, zu gedenken. .

60. Nun aber thun die Ketzer nicht anders mit GOttes Wort, denn als wäre es Menschenwort, oder eines Narren Wort, welches sie verachten, spotten und lästern möchten, und alles besser machen könnten nach ihrem eigen schönen Dünkel. Wollen sich dazu nicht weisen lassen; da ists alles verloren Und werden hie die grossen viel gute Werke und Arbeit, das einige böse Stücke nicht überwiegen. Denn da ist weder viel noch wenig, weder kleine noch grosse gute Werke sondern eitel nichtige, böse, verdammte Werke; denn der Unglaube oder Gotteslästerung macht auch die guten (wie sie es nennen,) Werke zu nicht und verdammt. Ja, ärger sind solche gute Werke, weder sonst die schlechten Sünden sind, weil sie gehen und geschehen in GOttes Namens und Worts Lästerung und halsstarriger Verleugnung: daß gar viel besser und zu wünschen wäre, sie thäten dafür Sünde und böse Werke, so erkenneten sie doch und wüßten, was sie thäten.

61. Nun gehets ihnen nach dem Spruch Salomonis Pred. 5, 1: Bewehre deinen Fuß, wenn du zum Hause GOttes gehest, und komm herzu, daß du höreſt: das ist besser denn der Narren Opfer, die nichts wissen, wie böse ihre Werke sind. Opfer ist ja ein gut Werk; noch heißts böse, wenns die Narren, die nicht hören wollen, (das ist, die Gottlosen oder Ketzer) thun. Aber viel schärfer wird sie dermaleins richten und schneiden der Spruch Ps. 50, 16: GOtt spricht zum Gottlosen: warum nimmst du mein Wort in deinen Mund? Das sey davon gnug, wer nicht hören will, der fahre hin.

62. Am Ende muß ich das auch anhängen. Ich höre sagen, daß etliche daraus bewogen sind zu denken, wir seyen mit den Schwärmern eins, daß wir in unsern Kirchen die Elevation haben fallen und anstehen lassen, damit wir bekennen sollten, daß Christus Leib und Blut nicht im Sacrament sey, noch mündlich empfangen werde. Aber so hält sich diese Sache: Es ist geschehen vor zwanzig oder zwey und zwanzig Jahren, da ich anfieng die Messe zu verdammen, und hart wider die Papisten schrieb, daß sie nicht ein Opfer noch unser Werk, sondern eine Gabe und Geschenk oder Testament GOttes wäre, welches wir Gott nicht opfern könnten, sondern von GOtt empfangen sollten und müßten: gleichwie die Taufe nicht ein Opfer, sondern eine gnädige GOttes Gabe wäre ꝛc. war ich zur selben Zeit wohl dazu geneigt, die Elevation abzuthun, um der Papisten willen, die es ein Opfer und Werk, von uns GOtt geopfert, hielten, wie sie noch thun und über sechs hundert Jahr bisher gethan haben.

63. Aber weil zu der Zeit unsere Lehre neu und über die massen ärgerlich war in der ganzen Welt, mußte ich säuberlich fahren, und um der Schwachen willen viel nachlassen, das ich hernach nicht mehr that: ließ also die Elevation bleiben, weil sie doch eine gute Deutung haben könnte, wie ich im Büchlein de captivitate babylonica schrieb, nemlich, daß es wäre ein alter Brauch, aus Mose genommen, und bey den ersten Christen für und für blieben. Denn was Mose vom Tnupha und Thruma sonderlich 2 Mos. 35, und 25. schreibt, kann nun ein jeglicher Laye in der deutschen Bibel lesen, daß es nicht Opfer gewest sind, GOtt zu versöhnen um die Sünde, wie die Papisten ihre Messe hielten und verkauften aufs schändlichste ꝛc. sondern eitel

Dank-

Dankopfer oder Danksagung für die empfangene Güter des Landes ꝛc.

64. Auch wäre das eine feine Deutung, daß der Priester mit Aufhebung des Sacraments nichts anders thäte, denn daß er die Worte verkläret (das ist mein Leib,) als wollt er mit der That sagen: Sehet, lieben Christen, das ist der Leib, der für euch gegeben ist. Daß also das Aufheben nicht ein Zeichen des Opfers (wie die Papisten narren,) gegen GOtt, sondern eine Vermahnung wäre gegen die Menschen, sie zum Glauben zu reizen, sonderlich weil ers so eben aufhübe, bald nach den Worten (das ist mein Leib, für euch gegeben), und doch nicht einen Buchstaben vom Opfer dabey meldet. Solches findest du im Buch de captiuitate babylonica.

65. Indem ich so denke und bleibe, poltert und rumpelt wider mich herein Hans Unvernunft D. Carlstad, mit seinen himmlischen Propheten, und läßt wider uns ein Büchlein ausgehen, darinn schalt er uns Wittenberger Christmörder, Christkreuziger, neue Papisten ꝛc. und machts sehr grob und unfein. Hatte doch keine andere Ursachen, denn daß wir das Sacrament aufhüben. Solch Aufheben deutet er, geopfert. Weiter, deutet er geopfert, so viel als Christum gecreuzigt, ermordet, geschlachtet, und viel ärger gehandelt, weder die Jüden je gethan hatten. Nun wußte er sehr und aus dermassen wohl, daß wir Wittemberger das Sacrament nicht ein Opfer hielten, sondern hatten nun fast bey drey Jahren wider die Papisten gestritten, daß es nicht ein Opfer seyn noch heissen könnte, sondern eine gnädige Gabe und Testament GOttes, (wie droben gesagt,) und wir ihm nicht zu danken hatten der Lehre, daß das Sacrament kein Opfer wäre: denn wirs so lange zuvor von ihm nicht gelernet, sondern er uns zu danken hatte, von welchem ers gelernet hatte; sonst wäre es vielleicht in seinen Kopf nimmermehr gefallen.

66. Da ich nun solchen tollen Geist toben sahe wider uns, ohne Ursache, daß er uns wolte Sünde machen, und so greuliche Sünde, da doch keine Sünde war noch seyn konnte, fuhr ich zu, und behielt die Elevation, demselben Teufel eben zuwider und zu Verdrieß, welche ich doch geneigt war fallen zu lassen, wider die Papisten. Denn ichs nicht leiden wollte, auch noch nicht wollte, daß der Teufel mich etwas lehren sollte in unser Kirchen zu ordnen oder setzen. Sonderlich auch darum nicht, daß mir sollte ein solch scheußlich Gewissen gemacht werden, als hätte ich Christum ermordet, gecreuzigt, geschändet ꝛc. wo ich die Elevation hielt und nicht abthät; wie der tolle Geist fürgab, und um solches bösen Gewissens willen müßte und gezwungen würde, die Elevation abzuthun. Nein, nein, solches Gewissens war ich unschuldig, das wußte ich fürwahr, und konnte michs nicht annehmen, so wußte ers auch wohl. Denn ehe ich solch Gewissen wollte annehmen, oder auf mich laden, daß ich darum müßte die Elevation fallen lassen, daß ich durch dieselbige mich einen Christmörder, Creuziger, Henker achten sollte, wollte ich noch heutiges Tages die Elevation nicht allein behalten; sondern, wo es an einer nicht gnug wäre drey, sieben, zehen Elevation helfen anrichten. Darum wollt ichs frey haben, (wie es denn auch ein frey Ding ist, und seyn muß,) darinn keine Sünde geschehen könnte, man hielte oder ließe es fallen.

67. Aus dieser Ursachen ist die Elevation bey uns blieben. Denn was frey ist, nemlich weder geboten noch verboten, darinn man weder sündigen noch verdienen kann, das soll in unser Macht stehen, als unser Vernunft unterworfen, daß wirs mögen, ohn alle Sünde und Fahr des Gewissens, brauchen oder

nicht brauchen, halten und fahren lassen, nach unserm Gefallen oder Nothdurft; und wollen kurzum hierinn freye Herren, und nicht Knechte seyn, die es mögen damit machen, wie, was, wo und wenn sie wollen, und nicht gezwungen seyn abzuthun, bey solcher schwerer, grosser, schrecklicher Sünde, wie Carlstads Geist wollte, auch nicht zu halten bey Verlust der Seelen Seligkeit, wie des Pabsts Teufel will; sondern soll heissen: Willt du es nicht aufheben, so lasse es liegen; wilt du es nicht liegen lassen, so hebe es auf. Was fragt GOtt darnach? was fragt mein Gewissen auch darnach? eben so wenig als der Altar darnach fragt, ob du es darauf hebest oder legen willt, gilt ihm gleich viel.

68. Demnach haben die Sacramentsfeinde nicht Ursache zu rühmen, als thäten wirs ihnen zu Willen und Dienst, daß wir die Elevation fallen lassen. Und solls niemand dafür halten, daß wir uns damit wollen zu ihrem lästerlichen Irrthum neigen, vielweniger begeben; sondern wollen sie beständiglich und vestiglich für GOttes und unsere verdammte Feinde halten, und nicht samt ihnen Christi Wort leugnen, schänden und verkehren, als müßten wir von ihnen lernen Brod essen, und Wein trinken, welches wir wol ohn Christi Abendmahl thun können, und die ganze Welt täglich ohn GOtt allzuviel thut.

69. Sondern das ist die einige Ursache, daß wir das Aufheben lassen anstehen, weil fast das mehrer Theil Kirchen lange zuvor haben das Aufheben nachgelassen; so wollten wir uns denselbigen vergleichen, und nicht ein sonderes üben in solchem Stück, das an sich selbst frey und ohne Gefahr des Gewissens stehen oder liegen könnte. Sonderlich weil ich vom Anfang darzu geneigt, und gewißlich zu der Zeit gethan hätte, wo nicht Carlstad solche greuliche Sünde daraus gemacht hätte, wie gesagt ist. Denn wo es sonst ohne Sünde und Gefahr, oder ohne Aergerniß geschehen kann, ists gar fein, daß sich die Kirchen, auch in äusserlichen Stücken, die doch frey sind, vergleichen, wie sie sich im Geist, Glauben, Wort, Sacrament ꝛc. vergleichen. Denn solches stehet fein, und gefället jedermann wohl.

70. Auch darum, daß solche Ungleichheit, weil sie unnöthig ist, sehr ähnlich siehet einem Schisma, Uneinigkeit oder Trennung der Herzen. Denn von Anfang der Kirchen haben die Ceremonien viel Unlust in der Kirchen angerichtet; als das Osterfest richtete ein solch Wesen an, daß wenig Kirchen mit einander drüber eines Sinnes waren. Und der Bischof zu Rom, Victor, that in den Bann alle die Kirchen in Griechenland und gegen Morgen, darum, daß sie nicht mit der Römischen Kirche auf gleichen Tag Ostern hielten. Aber er ward gestraft vom Bischof zu Lion, Irenäo, daß er mußte abstehen, und jeglicher Kirchen ihre Weise und Tag lassen zum Osterfest, weil es ohne Gefahr und Aergerniß nicht konnte verglichen werden, und keine Gefahr darauf stund, ob Rom auf einen andern Tag Ostern hielt, und die Griechen auch auf einen andern.

71. Solches Dings ist vielmehr, darinnen sich die Griechen mit den Römern nicht verglichen, auch noch nicht vergleichen. Und das thut das Bißthum Meyland noch heutiges Tages, welches doch unter dem Pabst in Welschen Landen liegt, da nicht allein die Elevation, oder ein Stück in der Messe, den andern Kirchen, sondern die ganze Messe ungleich ist, sonderlich daß es den kleinen Canonem nicht hat, und aller Dinge eine eigene Weise hält in der Messe, also daß ich Anno 1510, da ich da durch zog, an keinem Orte konnte Messe halten, und die Priester uns sagten: Nos sumus Ambrosiani, non potestis

poteritis hic celebrare. Und was darfs viel Worte? Es iſt keine Kirche auf Erden, da ſo mancherley Ungleichheit und Weiſe im Gottesdienſt, und in der Kirche iſt, als eben in der Römiſchen Kirche. Das zeiget nicht allein die Erfahrung, ſondern auch die Bücher im geiſtlichen Recht; welcher gar viel weniger wären, wo mehr Gleichheit in der Römiſchen Kirche blieben wäre. Aber es hat dem Pabſt genützet, daß viel oder alles ungleich zuginge, wenn ſie allein darinne gleich würden, daß ſie ihn für das Haupt der ganzen Chriſtenheit hielten.

72. Daher der Spruch unter ihnen ging: Si fueris Romæ, romano vivito more, wenn du zu Rom biſt, ſo halte dich Römiſch. Alſo mag ich hier auch ſagen: Wenn du an einen Ort kommſt, da man die Elevation noch hält, ſo ſollſt du dich nicht ärgern, noch ſie verdammen; ſondern laß dirs gefallen, weil es ohne Sünde und Gefahr des Gewiſſens geſchicht: vielleicht können ſie es noch nicht ändern. Aber dennoch iſts ja feiner und ſtehet beſſer, daß man ſich des Stücks in allen Kirchen vergleiche. Und weil die Elevation ungeboten und unnöthig iſt, als ohne GOttes Gebot, von menſchlicher Andacht herkommen; ſo iſts billiger, daß man ſich mit den Kirchen vergleiche, ſo keine Elevation haben, denn wiederum mit denen, ſo ſie haben. Denn Sanct Paulus lehret uns treulich allenthalben, daß wir fleißig ſeyn ſollen, gleich und einträchtig zu lehren und zu leben, und uns hüten vor Uneinigkeit oder Ungleichheit, wo wir können, Röm. 12, 16: Habt einerley Sinn unter einander; 1 Cor. 1, 10: Ich erinnere euch, lieben Brüder, durch den Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, daß ihr einerley Rede führet, und laſſet nicht Spaltung unter euch ſeyn.

73. Wo aber ſolches nicht ſeyn kann, ſo laſſe das 14. Capitel Roman. v. 1. ſqq. gehen: Verwirret die Gewiſſen nicht. Einer gläubet, er möge allerley eſſen; welcher aber ſchwach iſt der iſſet Kraut. Einer hält einen Tag vor dem andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher ſey in ſeiner Meynung gewiß. Das Reich GOttes iſt nicht eſſen und trinken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiſt. Darum laſſet uns dem nachſtreben, das zum Frieden dienet, und zur Beſſerung unter einander dienen. Das helfe uns allen unſer lieber HErr JEſus Chriſtus, mit GOtt dem Vater und dem Heiligen Geiſt, gelobet in Ewigkeit, Amen. Anno 1544.

Der dritte Abschnitt,

Betreffend die Schriften Lutheri wider die Irrthümer, Lästerungen und Greuel der Jüden und Türken.

A. Was Lutherus wider die Jüden geschrieben und was vor Wege er vorgeschlagen, wie mit den Jüden, sie zu bekehren, zu handeln seye.

56.

D. Mart. Luthers Schrift, daß JEsus Christus ein geborner Jüde sey. Anno 1523.

1.

Eine neue Lügen ist aber über mich ausgangen; Ich soll geprediget und geschrieben haben, daß Maria, die Mutter GOttes, sey nicht Jungfrau gewesen, vor und nach der Geburt, sondern sie habe Christum von Joseph, und darnach mehr Kinder gehabt. Ueber das alles soll ich auch eine neue Ketzerey geprediget haben, nemlich, daß Christus Abrahams Samen sey. Wie wohl kützelt diese Lügen meine lieben Freunde, die Papisten. Und zwar weil sie das Evangelium verdammen, sind sie ja nichts bessers werth, denn daß sie ihres Herzens Freude und Lust mit Lügen büssen und weiden. Ich dürfte aber meinen Hals dran verwetten, ob derselben Lügner einer, die so grosse Dinge fürgeben, die Mutter GOttes zu ehren, dieser Artikel einen von Herzen gläubte, und wollen doch mit solchen Lügen vorgeben, als obl ihnen hoch am Christlichen Glauben gelegen sey.

2. Es ist aber so ein arm barmherzig Lügen, daß ich sie verachte, nicht wollte drauf antworten. Denn ich diese drey Jahr fast wohl gewohnt bin, Lügen zu hören, auch von unsern nächsten Nachbaren; und wiederum, sie auch gewohnt sind der edlen Tugend, daß sie nicht roth werden, noch sich schämen, ob sie des Lügens öffentlich überwunden werden, lassen sich Lügner schelten, und treibens immer mehr; dennoch sind es die allerchristlichsten Leute, die den Türken fressen, und alle Ketzerey mit Leb und Gut vertilgen wollen.

3. Weil ich aber um anderer willen muß dieser Lügen antworten, habe ich gedacht, daneben auch etwas nützliches zu schreiben, auf daß ich nicht den Lesern mit solchen losen faulen Zoten die Zeit vergeblich raube. Darum will ich aus der Schrift erzählen die Ursachen, die mich bewegen zu gläuben, daß Christus ein Jüde sey von einer Jungfrau geboren, ob ich vielleicht auch der Jüden etliche möchte zum Christenglauben reizen. Denn unsre Narren, die Päbste, Bischöffe, Sophisten und Mönche, die groben Eselsköpfe, haben bisher also mit den Jüden gefahren, daß wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wol mecht ein Jüde werden. Und wenn ich ein Jüde gewesen wäre, und hätte solche Tölpel und Knebel gesehen den Christenglauben regiren und lehren, so wäre ich ehe eine Sau worden denn ein Christ.

4. Denn sie haben mit den Jüden gehandelt, als wären es Hunde, und nicht Menschen; haben nichts mehr konnt thun, denn sie schelten, und ihr Gut nehmen, wenn man sie getauft hat, keine Christliche Lehre noch Leben hat man ihnen beweiset, sondern nur

der

der Päbſterey und Möncherey unterworfen. Wenn ſie denn geſehen haben, daß der Jüden Ding ſo ſtarke Schrift vor ſich hat, und der Chriſten Ding ein lauter Geſchwätz geweſen iſt, ohn alle Schrift, wie haben ſie doch mögen ihr Herz ſtillen, und recht gute Chriſten werden? Ich habe es ſelbſt gehört von frommen getauften Jüden, daß wenn ſie nicht bey unſer Zeit das Evangelium gehöret hätten, ſie wären ihr Lebenlang Jüden unter dem Chriſtenmantel blieben. Denn ſie bekennen, daß ſie noch nie nicht von Chriſto gehört haben bey ihren Täufern und Meiſtern.

5. Ich hoffe, wenn man mit den Jüden freundlich handelte und aus der heiligen Schrift ſie ſäuberlich unterweiſete, es ſollten ihr viel rechte Chriſten werden, und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen Glauben treten; davon ſie nur weiter geſchreckt werden, wenn man ihr Ding verwirft, und ſo gar nichts will ſeyn laſſen, und handelt nur mit Hochmuth und Verachtung gegen ſie. Wenn die Apoſtel, die auch Jüden waren, alſo hätten mit uns Heyden gehandelt, wie wir Heyden mit den Jüden, es wäre nie kein Chriſte unter den Heyden worden. Haben ſie denn mit uns Heyden ſo brüderlich gehandelt, ſo ſollen wir wiederum brüderlich mit den Jüden handeln, ob wir etliche bekehren möchten: denn wir ſind auch ſelbſt noch nicht alle hinan, ſchweige denn hinüber.

6. Und wenn wir gleich hoch uns rühmen, ſo ſind wir dennoch Heyden, und die Jüden von dem Geblüte Chriſti: wir ſind Schwäger und Fremdlinge; ſie ſind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unſers HErrn. Darum wenn man ſich des Bluts und Fleiſches rühmen ſollte, ſo gehören je die Jüden Chriſto näher zu, denn wir; wie auch St. Paulus Röm. 9. ſagt. Auch hat es GOtt wol mit der That beweiſet; denn ſolche groſſe Ehre hat er nie keinem Volke unter den Heyden gethan, als den Jüden. Denn es iſt je kein Patriarch, kein Apoſtel, kein Prophet aus den Heyden, dazu auch gar wenig rechte Chriſten erhaben. Und ob gleich das Evangelium aller Welt iſt kund gethan, ſo hat er doch keinem Volk die heilige Schrift, das iſt, das Geſetz und die Propheten befohlen, denn den Jüden, wie Paulus ſagt Röm. 3. 2. und Pſ. 147, 19. 20: Er verkündiget ſein Wort Jacob, und ſeine Rechte und Geſetze Iſrael. Er hat keinem Volk alſo gethan, noch ſeine Rechte ihnen offenbaret.

7. Ich bitte hiemit meine lieben Papiſten, ob ſie ſchier müde wären, mich einen Ketzer zu ſchelten, daß ſie nun anfahen, mich einen Jüden zu ſchelten. Denn ich werde vielleicht auch noch ein Türke werden, und was meine Junkre nur wollen.

8. Auf's erſte iſt Chriſtus verheiſſen bald nach Adams Fall, da GOtt ſprach zur Schlangen: Ich will Feindſchaft legen zwiſchen dir und dem Weibe, zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen: derſelbe wird dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihm in die Ferſen beiſſen. (1 Moſ. 3, 15.) Hier laſſe ich anſtehen zu beweiſen, daß die Schlange vom Teufel beſeſſen geredt hat: denn kein unvernünftig Thier ſo klug iſt, daß es möge Menſchenſprache reden und vernehmen, vielweniger von ſo hohen Dingen ſagen und fragen als das Gebot GOttes iſt, wie hier die Schlange thut; darum muß es gewißlich ein verſtändiger, hochvernünftiger und mächtiger Geiſt geweſen ſeyn, der Menſchenſprache machen kann, und ſo meiſterlich von GOttes Geboten handthieren und Menſchen-Vernunft ſahen und führen.

8. Weil denn gewiß iſt, daß ein Geiſt höher iſt denn der Menſch, ſo iſt auch dane-

daß sich in der Kirche niemand unterstehe, etwas, es sey wenig oder viel, klein oder groß, aus seinem eigenen Vornehmen, oder einiges Menschen Rath und Gutdünken, fürzugeben oder zu thun; sondern, wer da etwas lehren oder thun will, der rede und thue es also, daß er zuvor gewiß sey, daß, was er redet und thut, wahrhaftig GOttes Wort und Werk sey, von ihm befohlen; oder lasse nur sein Predigen und Amt anstehen, und thue dieweil etwas anders: Deßgleichen auch die andern, nichts hören, gläuben noch annehmen, denn was ihnen durch gewiß Zeugniß göttliches Worts und Befehls fürgeben wird; denn GOtt will mit seinen Sachen nicht gescherzt haben, und lieget der Seelen Heil daran, welche dadurch in ewigen Schaden und Verderb geführet werden, wo nicht diese Regel und Befehl gehalten wird.

Auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde, durch JEsum Christum ꝛc.

59. Das ist das Ende, darum es alles geschehen soll in der Christenheit, daß niemand ihm selbst Gewalt, Ehre und Ruhm suche und zumesse von seinem Amt und Gaben; sondern allein GOtt, der selbst seine Kirche beruffen, und durch sein Wort und Geist regieret, heiliget und erhält, und zu solchem seine Gaben uns gibt und schenket; und solches alles thut aus lauter Gnaden, allein um seines lieben Sohnes des HErrn Christi willen; auf daß wir ihm für solche Gnade und unaussprechliche Wohlthat, uns ohn unser Verdienst gegeben, danken und loben, und alle unser Thun dahin richten, daß sein Name dadurch erkennet und gepreiset werde.

Epistel am Pfingsttage.

Apost. gesch. 2. v. 1–13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bey einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Jungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Jungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Jüden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn, ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphilia, Egypten, und an den Enden der Libyen bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Jüden und Jüdengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Jungen die grossen Thaten GOttes reden. Sie entsatzten sich alle, und wurden irre, und sprach einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hattens ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süsses Weins.

Innhalt.

Von dem Pfingstfest, und von dem Amt des Heiligen Geistes.

* Warum Lutherus die Historie und Geschicht dieser Epistel hier nicht abhandelt 1.

I. Von dem Pfingstfest.
1. Der Ursprung dieses Festes 2.
2. der Unterscheid des Pfingstfestes der Jüden und der Christen 3. 4. 5. seq.

* von dem schrifftlichen Gesetz und dem geistlichen Gesetz 4. 5.

II. Von dem Amt des Heiligen Geistes.
1. Wie die Papisten das Amt des Heiligen Geistes verkehren 6.
2. worinn das Amt des Heiligen Geistes bestehe 7. seq. 3. auf

ben gewiß, daß diß ein böser Geist und GOttes Feind sey: denn er bricht GOttes Gebot, und thut wider seinen Willen; darum ists gewiß der Teufel. So muß nun das Wort GOttes, das von dem Kopf zertreten sagt, auch auf des Teufels Kopf lauten; doch nicht ausgeschlossen der natürlichen Schlangen Kopf: denn er redet mit einerley Wort auf Teufel und Schlangen, als auf Ein Ding; darum meynet er beyder Kopf. Der Kopf aber des Teufels ist seine Gewalt, damit er regiret, das ist, die Sünde und der Tod, damit er Adam und alle Adamskinder unter sich bracht hat.

10. Darum muß dieses Weibes Samen nicht ein gemeiner Mensch seyn, dieweil er des Teufels Gewalt, Sünde und Tod zertreten soll; sintemal alle Menschen dem Teufel durch Sünde und Tod unterworfen sind; so muß er gewißlich ohne Sünde seyn. Nun träget die menschliche Natur solchen Samen oder Frucht nicht, wie gesaget ist; denn sie alle unter dem Teufel mit der Sünde sind. Wie will es denn hie zugehen? Der Same muß ein natürlich Kind eines Weibes seyn; sonst könnte er nicht des Weibes Same heissen noch seyn. Wiederum, trägt menschliche Natur und Geburt solchen Samen nicht, wie auch gesagt ist. So muß endlich das Mittel bleiben, daß dieser Same sey ein recht natürlicher Sohn des Weibes: aber nicht durch natürliche Weise vom Weibe kommen, sondern durch ein sonderlich Werk GOttes: auf daß die Schrift bestehe, daß er nur eines Weibes Same sey, und nicht eines Mannes, wie der Text klärlich lautet, daß er Weibessame seyn wird.

11. Also ist das der erste Spruch, darin die Mutter dieses Kindes eine Jungfrau beschrieben ist, und daß sie eine recht natürliche Mutter sey, und doch nur von GOtt übernatürlich, ohne Mann, schwanger werden und gebären sollte, auf daß er ein sonderlich Mensch sey ohne Sünde, und doch gemein Fleisch und Blut habe, gleich andern Menschen; welches nicht hätte mögen geschehen, wo er sollte von einem Mann gezeuget werden, wie andere Menschen, darum, daß das Fleisch mit böser Lust verbrannt und verderbt, sein natürlich Werk und Züchtigung nicht mag ohne Sünde geschehen, und was sich durchs Fleisches Werk besamet und schwängert, das trägt auch eine fleischliche und sündliche Frucht. Daher St. Paulus Eph. 2, 3. sagt: daß wir von Natur alle Kinder des Zorns sind.

12. Dieser Spruch ist nun das allererste Evangelium gewest auf Erden. Denn da Adam mit Heva verführt vom Teufel, gefallen waren, und von GOtt vor Gericht geladen wurden, 1 Mos. 3, 9. segq. stunden sie in Todesnöthen, und in der Höllenangst, da sie sahen, daß GOtt wider sie war, und sie verdammte, dem sie gerne entflohen wären, und konnten nicht. Und wo sie GOtt in der Angst hätte lassen stecken, wären sie gar bald verzweifelt und gestorben. Aber da er nach der greulichen Strafe diß tröstliche Wort hören ließ, daß er über der Schlangen Kopf des Weibes Samen wollt erwecken der ihn zertreten sollt, war ihr Geist wieder erquickt, und schöpften einen Trost aus solchem Wort, mit vestem Glauben auf solchen zukünftigen seligen Samen des Weibes, der den Schlangenkopf, Sünd und Tod, zertreten sollt, von welchem sie zertreten und verderbet waren.

13. Diß Evangelium haben nun die Väter von Adam an geprediget und getrieben, dadurch sie auch den zukünftigen Weibessamen dieses Weibes erkennet, und an ihn geglaubet haben, und also behalten sind durch den Glauben an Christum, so wol als wir, sind auch rechte Christen gewesen, wie wir; ohn

ohn daß zu ihrer Zeit ſolches Evangelium nicht in aller Welt öffentlich geprediget ward, wie nach Chriſti Zukunft geſchehen ſollte, ſondern alleine blieb bey den heiligen Vätern, und ihren Nachkommen, bis auf Abraham.

14. Zum andern, iſt Chriſtus verheiſſen Abraham, 1 Moſ. 22, 18. da GOTT ſpricht: In deinem Samen ſollen alle Heyden geſegnet werden. Sollen alle Heyden geſegnet werden, ſo iſts gewiß, daß ſie ſonſt alle ungeſegnet und verflucht ſind, auſſer dieſem Samen Abrahams. Daraus denn aber folget, daß die menſchliche Natur eitel verfluchten Samen hat, und ungeſegnete Früchte träget: ſonſt wäre nicht noth, daß ſie alle durch dieſen Samen Abraham geſegnet würden. Wer (alle) ſagt, der ſchleußt keinen aus. Darum müſſen ſie auſſer Chriſto alle verflucht, in Sünden und Tod unter dem Teufel ſeyn, die von Menſchen geboren werden.

15. Hie wird nun abermal die Mutter GOttes eine reine Jungfrau beweiſet. Denn weil GOtt nicht lügen kann, mußte es geſchehen, daß Chriſtus Abrahams Samen wäre, das iſt, ſein natürlich Fleiſch und Blut, wie alle Abrahams Kinder. Wiederum, weil er ſoll der geſegnete Samen ſeyn, der alle andere geſegnen ſollte, kornte er nicht vom Mann gezeuget werden. Denn ſolche Kinder, wie geſagt, mögen nicht ohne Sünde empfangen werden, um des verderbten und vergiften Fleiſches willen, welches ſein Werk ohne Gift und Sünde nicht ausrichten kann.

16. Alſo zwinget das Wort, da GOtt Chriſtum zu Abrahams Samen verſpricht, daß Chriſtus von einem Weibe mußte geboren, und ihr natürlich Kind werden. Denn er iſt nicht, wie Adam, von Erden, noch wie Heva, von Adam kommen; ſondern wie ein Weibeskind von ihrem Samen kömmt. Denn die Erden war nicht natürlicher Same zu Adams Leib; ſo war Adams Ribbe nicht natürlicher Same zu Heva Leib; aber der Jungfrauen Fleiſch und Blut, davon ſonſt in allen Weibern Kinder werden, war der natürliche Samen zu Chriſti Leib, ſo war ſie ja auch vom Samen Abraham kommen.

17. Wiederum, zwinget das Wort, da GOtt verſpricht den Segen über alle Heyden in Chriſto, daß Chriſtus nicht mocht von einem Mann oder Mannswerk kommen. Denn Fleiſchwerk, das verflucht iſt, leidet ſich nicht mit dem, das eitel Segen und geſegnet iſt. Alſo mußte dieſe geſegnete Frucht nur eines weiblichen Leibes Frucht ſeyn, nicht eines Mannes; wiewol derſelbige weibliche Leib vom Mann, ja auch vom Abraham und Adam herkommt, daß dieſe Mutter ſey eine Jungfrau, und doch eine rechte natürliche Mutter; aber, nicht durch natürlich Vermögen oder Kraft, ſondern durch den Heiligen Geiſt alleine.

18. Dieſer Spruch iſt nun das Evangelium geweſt, von Abraham an bis auf David, auch bis auf Chriſtum; und iſt wol ein kurzer Spruch, aber ein reich Evangelium, und durch die Väter hernach wunderbarlich getrieben und geübt, beyde mit ſchreiben und mit predigen. Es ſind gar viel tauſend Predigten aus dieſem Spruch geſchehen, und unzählige Seelen erhalten. Denn es iſt ein lebendiges Wort GOttes, daran Abraham geglaubt hat mit ſeinen Nachkommen, und dadurch von Sünden und Tod, und aller Teufels Gewalt erlöſet und behalten. Wiewol es auch noch nicht ward öffentlich vor aller Welt ausgerufen, wie nach Chriſti Zukunft geſchehen iſt; ſondern allein unter den Vätern bey ihren Nachkommen blieben.

19. Aber

19. Aber hierbey siehe an die verkehrten Preiser der Mutter GOttes, welche so man fragt, warum sie so hart ob der Jungfrauschaft Mariä halten, so könnten sie es wahrlich nicht sagen. Denn die * unverständigen Götzendiener thuns nicht weiter, denn nur der Mutter GOttes zu Ehren, daß sie dieselbe hoch heben um der Jungfrauschaft willen, und gleich ein Abgott draus machen. Aber die Schrift preiset diese Jungfrauschaft gar nichts, um der Mutter willen; sie ist auch nicht um ihrer willen Jungfrau erhalten; ja, verflucht wäre diese und alle Jungfrauschaft, wo sie um ihrer willen da wäre, und nichts bessers sollt wirken, denn ihr eigen Nutz und Lob. * unvernünftigen.

20. Aber dazu preiset der Geist die Jungfrauschaft, daß sie vonnöthen gewesen ist, diese gesegnete Frucht zu empfahen und zu gebären. Denn nach dem verderbten Fleisch solche gesegnete Frucht nicht kommen konnt, ohne durch eine Jungfrau. Also daß diese zarte Jungfrauschaft gar in fremdem Dienst, zu GOttes Ehren, nicht zu ihrer eigen Ehre gegangen ist. Und wenns hätte können syn, daß er von einem Weib hätte mögen kommen, er hätte nicht eine Jungfrau dazu genommen; sintemal die Jungfrauschaft wider die eingesetzte Natur ist, und vor Zeiten im Gesetz verdammt war, und allein darum nun gelobt ist, daß das Fleisch vergift ist, und seine eingesetzte Natur nicht ohne verfluchte Werk ihre Frucht geben kann.

21. Daher sehen wir auch, daß St. Paulus die Mutter GOttes nirgend Jungfrau, sondern nur ein Weib heisset, da er spricht Gal. 4, 4: Der Sohn GOttes ist von einem Weibe geboren. Nicht daß er wolle, sie sey nicht Jungfrau; sondern daß er ihre Jungfrauschaft aufs allerbest mit ihrem rechten Lob preiset: als sollt er sagen: Zu dieser Geburt ist nicht, denn ein Weib kommen, kein Mann, nemlich, daß da blieben ist alles, was dazu gehöret im Weib, daß ein Kind empfangen, geboren, gesäugt und genähret werde, welche Werk kein Mannsbild thun kann; darum, ist es nur ein Weibskind, so muß sie gewißlich eine Jungfrau seyn. Aber eine Jungfrau mag auch ein Mann seyn; eine Mutter kann nicht, denn nur ein Weibsbild seyn.

22. Daher auch gar nichts die Schrift streitet noch saget von der Jungfrauschaft Mariä nach der Geburt, damit sich doch die Heuchler hoch bekümmern, gerade als wäre es ihr Ernst, und alle Seligkeit dran läge; so doch freylich daran uns genug seyn sollt zu halten, daß sie nach der Geburt sey Jungfrau blieben, weil die Schrift nicht sagt, noch gibt, daß sie hernach verruckt sey, und ohne Zweifel niemand so mächtig zu fürchten, daß er ohne Schrift erstreite aus eigenem Kopf, daß sie nicht sey Jungfrau blieben. Aber die Schrift bleibt dabey, daß sie Jungfrau sey gewesen vor und in der Geburt: denn so fern hat GOtt ihrer Jungfrauschaft nöthlich bedurft, daß er uns den gesegneten verheissenen Samen gäbe ohn alle Sünde.

23. Der dritte Spruch ist zu David gesagt, 2 Sam. 23, 7: Wenn deine Zeit aus ist, und du mit deinen Vätern schläfest, will ich erwecken deinen Samen nach dir, der von deinem Leibe wird kommen, und will sein Reich bestätigen ewiglich. Er soll ein Haus bauen meinem Namen, und ich will seines Reichs Stuhl vestigen ewiglich; Ich will sein Vater seyn, und Er soll mein Sohn seyn.

24. Diese Worte mögen nicht vom Salomon gesagt seyn. Denn Salomon ist nicht von David kommen und erwecket nach seinem Tode. So hat auch GOtt nach Salomon (welcher zu Davids Zeiten geboren

und

und König ward,) nie keinen seinen Sohn geheissen, und ewiges Reich geben, oder ein Haus bauen lassen. Darum ists alles von Christo gesagt. Doch, weil dieser Spruch zu weit ist, und viel kosten will auszulegen, lassen wir ihn jetzt fahren. Denn man müßte hie anzeigen, wie Christus dabey allein eines Weibs Sohn seyn müßte, daß er hie GOttes Kind soll heissen, welcher nicht konnte noch sollte aus verfluchtem Werk kommen.

25. Der vierte Spruch ist Jesa. 7, 14: GOtt wird euch selbst ein Zeichen geben; siehe eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären. Das mag nicht gesagt seyn von einer Jungfrau, die noch soll eine Braut werden. Denn was wäre das vor ein groß Zeichen, daß eine Jungfrau jetzt über ein Jahr ein Kind trägt, so solcher der gemeine Naturlauf ist täglich vor Augen? Darum, solls ein Zeichen GOttes seyn, so muß was sonderliches und grosses seyn, das gemeiner Naturlauf nicht geben kann, wie alle GOtteszeichen pflegen zu seyn.

26. Es hilft auch die Jüden nicht, daß sie hie entlaufen wollen, und dichten eine solche Ausflucht, es sey darum ein Zeichen, daß Jesaias so eben sagt, es soll ein Sohn, und nicht eine Tochter werden. Denn damit wäre an der Jungfrauen kein Zeichen, sondern an dem Propheten Jesaias, als der es so eben errathen hätte, daß keine Tochter seyn sollte. So müßte der Text auf Jesaiam lauten, also: Siehe, GOtt wird euch selbst ein Zeichen geben, nemlich, daß ich Jesaias errathen werde, daß ein jung Weib einen Sohn, und nicht eine Tochter trägt. Das ist aber schimpflich und kindisch.

27. Nun aber dringet der Text mächtiglich das Zeichen auf das Weibsbild, und sagt klärlich: das soll ein Zeichen seyn, wenn ein Weibsbild einen Sohn trägt. Nun ists je kein Zeichen, daß ein verruckt Weib ein Kind trägt, es sey Ezechias Mutter, oder welches Weib auch die Jüden deuten mögen; sondern es muß etwas neues und anders, und ein sonderlich groß GOtteswerk seyn, daß diß Weibsbild schwanger ist: die Schwängerung soll das Zeichen seyn. So achte ich keinen Jüden so grob, der GOtt nicht so viel Macht gebe, daß er möge ein Kind von einer Jungfrauen machen, sintemal sie bekennen müssen, daß er Adam von der Erden, und Heva von Adam gemacht hat, welches nicht geringer Gewalt bedarf.

28. Wenn sie aber fürgeben, es stehe in dem Hebräischen nicht also: Es ist eine Jungfrau schwanger; sondern also: Siehe, es ist eine Alma schwanger. Aber Alma heisse nicht eine Jungfrau, sondern Bethula heisse eine Jungfrau, Alma aber heisse eine junge Dirne. Nun möge wol eine junge Dirne ein verruckt Weib seyn, und eines Kindes Mutter heissen.

29. Hie ist bey den Christen leicht geantwortet aus St. Matth., 22. 23. und Luca 1, 31. die alle beyde den Spruch Jesaiä auf Mariam führen, und verdolmetschen das Wort Alma Jungfrau; welchen mehr zu gläuben ist, denn aller Welt, schweige denn den Jüden. Und ob ein Engel vom Himmel spräche, es hiesse nicht eine Jungfrau, sollten wirs dennoch nicht gläuben. Denn GOtt der H. Geist durch St. Matthäus und Lucas redet, welchen wir gewiß dafür halten, er verstehe die hebräische Sprache und Worte wohl.

30. Aber weil die Jüden nicht annehmen die Evangelisten, müssen wir ihnen anders begegnen, und hie aufs erste sagen, wie vorhin, daß es kein Wunder noch Zeichen heissen mögen, wenn ein junges Weib schwanger wird; man möchte sonst des Propheten Jesaias mit allem Recht spotten und sagen:

Welche Weiber ſollten ſonſt ſchwanger werden, ohn die jungen? Biſt du trunken? oder iſts bey dir ſo ſeltſam, daß ein jung Weib einen Sohn trägt? Darum iſt ſolche erſuchte Antwort der Jüden nur ein vergeblich Wehewort, daß ſie nur nicht ſtille ſchweigen.

31. Aufs andere, laß ſeyn, daß Bethula heiſſe eine Jungfrau, und nicht Alma, und Jeſaias hie nicht Bethula, ſondern Alma ſage, dennoch iſt das alles auch ein lauter vergeblich Wehewort. Denn ſie ſtellen ſich, als wüßten ſie nicht, daß Alma in der ganzen Schrift an keinem Ort ein verruckt Weib heiſſe, und wiſſens doch ſo herzlich wohl, ſondern heiſſe an allen Orten eine junge Dirne, die unverruckt, und die keines Manns ſchuldig worden iſt, welche man je eine Jungfrau heißt, wie hier St. Matthäus und Lucas Jeſaiam verdolmetſchen.

32. Und wenn ſie denn ja ſo wortkriegiſch ſind, und an den Buchſtaben ſo hart hangen, ſo geben wirs zu, daß Bethula ein ander Wort ſey, denn Alma. Aber damit haben ſie nichts erſtritten, denn ſo viel, daß diß Weibsbild hie nicht mit dem Namen Jungfrau genennet wird, ſie wird aber mit einem andern Namen genennet, der auch nichts anders heißt, denn ein ſolches Weibsbild, das noch jung und unverruckt iſt. Heiſſe dieſelbe nun, wie du willt, ſo iſt es je eine Jungfrau an der Perſon. Es iſt aber kindiſch und ſchimpflich, ſo mit Worten ſich behelfen, wenn die Deutung einerley iſt.

33. Wolan, ſo wollen wir den Jüden zu Dienſt, Jeſaiam nicht alſo verdeutſchen: Siehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger, daß ſie ja das Wort (Jungfrau) nicht irre, ſondern alſo: Siehe, eine Magd iſt ſchwanger. Denn gleichwie im Deutſchen (Magd) heißt ein ſolch Weibsbild, das noch jung iſt, und mit Ehren den Kranz trägt und im Haar gehet, daß man ſpricht: es iſt noch eine Magd, und keine Frau: wiewol es ein ander Wort iſt, denn das Wort Jungfrau. Alſo iſt auch auf hebräiſch (Elem) ein Jüngling, der noch nie kein Weib hat, und (Alma) eine Magd, die noch keinen Mann hat: nicht wie eine Dienſtmagd, ſondern die noch einen Kranz trägt. Alſo heißt Moſes Schweſter eine Alma, 2 Moſ. 2, 8. und Rebecca 1 Moſ. 24, 16. da ſie noch Jungfrauen waren.

34. Wenn ich nun auf Deutſch ſpräche: Hans hat ihm laſſen eine Magd vertrauen; und jemand wollt ſagen: Je, ſo hat er nicht eine Jungfrau ihm laſſen vertrauen; ſo würde jedermann ihn verlachen, als einen unnützen Wortkrieger, der Jungfrau und Magd nicht wollt Ein Ding laſſen ſeyn, weil es zwey Wort ſind. Alſo lautets auch im Hebräiſchen, wenn die Jüden ſich hier im Spruch Jeſaiä behelfen und ſagen: Jeſaias ſpräche nicht Bethula, ſondern Alma. Und beruſe mich auf ihr eigen Gewiſſen unter ihnen ſelbſt, daß es ſo ſey. So laß nun ſagen, wie ſie wollen, Bethula oder Alma, ſo meynet Jeſaias eine ſolche Dirne, die mannbar iſt, und noch im Kranze gehet, welche wir aufs eigentlichſte Deutſch eine Magd heiſſen. Daher man auch recht von der Mutter GOttes ſagt, die reine Magd, das iſt, die reine Alma.

35. Und wenn ich hätte ſollen Jeſaiam heiſſen reden, ſo müßte er mir eben geredet haben, wie er geredt hat, nicht Bethula, ſondern Alma ſagen. Denn Alma ſich beſſer hieher ſchickt, als Bethula. Es lautet auch deutlicher, wenn ich ſage: Siehe, eine Magd gehet ſchwanger, denn eine Jungfrau gehet ſchwanger. Denn Jungfrau iſt ein weitläuftiges Wort, das auch wol ein Weibsbild ſeyn mag, von funfzig, ſechzig Jahren, zur Frucht untüchtig.

tig. Aber Magd heißt eigentlich ein jung Weibsbild, das mannbar, zur Frucht tüchtig und unverruckt ist, daß es nicht allein die Jungfrauschaft, sondern auch die Jugend und fruchtbaren Leib mit begreife. Also heißt man auch auf Deutsch gemeiniglich das junge Volk Mägde oder Mägdevolk, und nicht Jungfrauenvolk.

36. So ist nun das gewißlich der Text Jesaiä aufs allereigentlichste verdeutschet: Siehe, eine Magd gehet schwanger. Daß diß die Wort auf hebräisch sind, wird mir kein Jüde leugnen, der anders Hebräisch und Deutsch verstehet. Denn wir Deutschen sagen nicht concepit, das Weib hat empfangen; die Prediger haben aus dem Latein solch Deutsch gemacht: sondern so spricht der Deutsche Mann und die Mutterzunge: das Weib gehet schwanger, oder, gehet schwer, oder, ist schwanger.

37. Hie aber im Hebräischen stehet nicht also: Siehe, eine Magd wird schwanger werden, als sey sie es noch nicht; sondern also: Siehe, eine Magd geht schwanger, als die die Frucht schon hat im Leibe, und doch noch eine Magd ist. Daß du den Propheten mußt ansehen, wie er sich wundert, daß da vor ihm stehet eine Magd, die ein Kind trägt, ehe denn sie einen Mann erkennet: sie sollt wol einen Mann haben, wäre auch geschickt dazu, und groß gnug; aber ehe sie dazu kömmt, so ist sie eine Mutter. Das ist je ein seltsam Wunderding.

38. Auf die Weise handelt St. Matthäus diesen Spruch, da er spricht: Da Maria, JEsus Mutter, vertrauet war, ehe denn sie zu Hause mit einander saſſen, fand sichs, daß sie schwanger war vom Heil. Geist ꝛc. Matth. 1, 18.

39. Was ist das anders gesagt, denn, sie war eine junge Magd, die noch keinen Mann erkannt hatte, und doch tüchtig dazu war, aber ehe sie den Mann erkannt, war sie schwanger? Das war ein wunderlich Ding, sintemal keine Magd schwanger wird, ehe denn sie eines Manns schuldig wird. Daß sie der Evangelist eben angesehen hat wie der Prophet, und sie zum Zeichen und Wunder dargestellet.

40. Hiemit wird nun auch verantwortet der falsche Verstand, so etliche aus den Worten Matthäi *) gezogen haben, da er spricht: Ehe denn sie zusammen zu Haus saſſen, fand sichs, daß sie schwanger war. Das deuten sie gerad, als wollt der Evangelist gesagt haben: Sie ist hernach mit Joseph zu Haus gesessen, wie ein ander Weib, und beschlafen, aber ehe solches geschahe, war sie ohne Joseph schwanger ꝛc. Item, da er spricht v. 25: Und Joseph erkannt sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar. Das deuten sie, als wollt der Evangelist sagen: Er habe sie erkannt, aber nicht ehe, denn bis sie ihren ersten Sohn geboren hatte. Solche Meinung hat Elpidius gehalten, und ist von St. Hieronymo gestraft. *) gezogen.

41. Denn solche fleischliche Sinne sehen nicht auf die Meynung und Ursach des Evangelisten. Der Evangelist will, wie gesagt, diß grosse Wunder, wie der Prophet Jesaias, jedermann vor die Augen stellen, und sagen, wie das so gar ein seltsam Ding sey, daß eine Magd ehe schwanger wird, denn sie der Mann heimholet und beschläft, und er sie nicht erkennet, bis sie zuvor einen Sohn hat, den sie doch haben sollt, zuvor von ihm erkannt.

42. Daß also des Evangelisten Worte gar nichts sich ziehen auf dasjenige, das nach der Geburt, sondern auf das nur vor der Geburt geschehen ist. Denn der Prophet und Evangelist, dazu auch Sanct Paulus, handeln diese Jungfrau nicht weiter, denn bis

ſie die Frucht von ihr haben, um welcher willen ſie Jungfrau und alles iſt. Nach der Frucht laſſen ſie die Mutter fahren und ſagen nichts von ihr, wie es mit ihr worden ſey, ſondern nur von der Frucht. Darum kann ſich aus dieſen Worten nicht ſchlieſſen, daß Maria nach der Geburt ein Weib worden ſey, darum es auch nicht zu ſagen, noch zu glauben iſt. Denn alle Worte zeigen nur das Wunder an, daß ſie ehe ſchwanger worden und geboren hat, denn ſie beſchlafen iſt.

43. Auch hat ſolche Weiſe zu reden die gemeine Sprache, als wenn ich ſpräche: Pharao gläubet Moſe nicht, bis er im rothen Meer erſof. Hie folget nicht, daß Pharao gegläubet habe hernach, da er erſoffen war; ſondern das Widerſpiel, daß er nimmermehr gegläubet habe. Alſo, wenn Matthäus ſagt, Joſeph habe Maria nicht erkannt, bis ſie ihren erſten Sohn gebar, folget nicht, daß er ſie hernach erkannt habe, ſondern das Widerſpiel, daß er ſie hernach nimmermehr erkannt habe.

44. Item, Pharao überfiel das rothe Meer, ehe denn er hinaus kam. Hie folget auch nicht, daß Pharao darnach ſey hinaus kommen, da das rothe Meer ihn überfallen hat; ſondern vielmehr, daß er nicht ſey hinaus kommen. Alſo folget auch nicht, daß Maria hernach beſchlafen ſey, da Matthäus ſagt: Es fand ſich, daß ſie ſchwanger war, ehe denn ſie mit einander zu Haus ſaſſen, Matth. 1, 18. ſondern vielmehr, daß ſie nicht beſchlafen ſey.

45. Auf dieſe Weiſe redet auch die Schrift, Pſ. 110, 1: GOtt ſagt zu meinem HErrn, ſetze dich zu meiner Rechten, bis Ich deine Feinde zum Fußſchemel lege deiner Füſſe. Hie folget nicht, daß Chriſtus darnach nicht ſitze, wenn ſeine Feinde zu ſeinen Füſſen geleget ſind. Item, 1 Moſ. 28, 15: Ich will dich nicht laſſen, bis ich alles erfülle, das ich geredet habe. Hie hat GOtt ihn nicht verlaſſen, nachdem die Erfüllung geſchah. Item Jeſai 24, 4: Er wird nicht ſauer ſehen noch ſtürmen, bis er das Recht auf Erden einſetze. Und dergleichen vielmehr: daß ſolch Geſchwätz des Elpidii keinen Grund hat, und er dazu weder die Schrift, noch gemeiner Sprache geachtet noch wahrgenommen hat.

46. Das ſey genug auf dißmal, damit ſtark genug beweiſet iſt, daß Maria eine reine Magd, und Chriſtus von Abrahams Samen ein wahrhaftiger Jude ſey. Denn wiewol mehr Sprüche darauf mögen geführt werden, ſind doch dieſe die allerklareſten. Dazu wer einem hellen Spruch der göttlichen Majeſtät nicht gläubt, deß iſt ſich zu vermuthen, daß er auch keinem anderen dunkelern Spruch gläube.

47. So kan je daran niemand zweifeln, daß es GOtt nicht unmöglich iſt, eine Magd ohne Mann ſchwanger machen, ſintemal er auch alle Dinge aus Nichts gemacht hat. Derhalben die Juden keine Urſache haben, ſolches zu verleugnen, weil ſie die Allmächtigkeit GOttes bekennen, und hie Jeſaiam den Propheten klar haben.

Das andere Theil,
Wie mit den Juden, ſie zu bekehren, zu handeln.

48.

Aber weil wir an dem ſind, daß wir nicht allein den unnützen Lügnern antworten, ſo mich in dieſen Stücken austragen, ſondern auch gerne den Juden dienen wollten, ob wir ihrer etliche möchten zu ihrem eignen rechten Glauben bringen, den ihre Väter gehabt haben,

haben: wollen wir weiter mit ihnen handeln, und denenjenigen, so mit ihnen handeln wollen, eine Weise und Sprüche vorlegen, der sie gegen ihnen gebrauchen sollen. Denn sich viel auch der Sophisten solches unterwunden. Aber gleichwie sie es in ihrem eigenen Namen angegriffen, so ist auch nichts draus worden: denn sie wollten den Teufel mit Teufel ausjagen, und nicht mit GOttes Finger.

49. Aufs erste, daß der jetzige Glaube der Juden und Harren auf Meßiä Zukunft unrecht sey, beweiset der Spruch 1 Mos. 49, 10. 11. 12. da Jacob spricht, der heilige Ertzvater: Es soll das Scepter nicht von Juda gewandt werden, noch ein Lehrer von denen zu seinen Füssen, bis daß komme der Schilo, und demselben werden die Völker anhangen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seine Eselin an den edlen Reben Er wird sein Kleid mit Wein waschen, und seinen Mantel mit Traubenblut Seine Augen sind röthlicher, denn der Wein, und seine Zähne weisser, denn Milch.

50. Dieser Spruch ist eine göttliche Verheissung, die nicht lügen mag, und erfüllet muß werden, oder verging ehe Himmel und Erden. So könnten die Juden nicht leugnen, daß sie sint der Zeit Jerusalem verstöret ist, nun wol funfzehenhundert Jahr, kein Scepter, das ist, kein Königreich noch König gehabt haben. Darum muß zuvor der Schilo oder Meßias kommen seyn, vor diesen funfzehenhundert Jahren, und vor der Zerstörung Jerusalem.

51. Und ob sie wollten sagen, es wäre das Scepter von Juda auch gewandt zur Zeit der Babylonischen Gefängniß, da die Juden gen Babylonien geführet, und siebenzig Jahr gefangen waren, und dennoch zu derselben Zeit Meßias nicht kam; ist zu antworten, daß nicht so ist: denn die ganze Zeit des Gefängniß blieb dennoch der königliche Stamm in dem Könige Jechonia, darnach in Zorobabel, und andern Fürsten für und für, bis daß Herodes König ward. Denn das Scepter heißt nicht allein Königreich, sondern auch Fürstenthum, wie die Juden wohl wissen. Dazu hatten sie noch allewege Propheten, also, daß noch nie das Königreich oder Fürstenthum unterging, ob sie gleich eine Zeitlang ausser dem Lande waren, auch noch nie alle aus dem Lande vertrieben waren, wie es diese funfzehenhundert Jahr ergangen ist, da sie weder Fürsten noch Propheten gehabt haben.

52. Denn darum schaffet ihnen GOtt die Propheten, Jeremias, Ezechiel, Haggäum, Zachariam zur selben Zeit, die ihnen verkündigten, wie sie sollten wieder von Babylonien los werden, auf daß sie nicht dächten, der Spruch Jacob, des Ertzvaters wäre falsch, oder Meßias wäre kommen. Aber diese funfzehenhundert Jahr haben sie keinen Propheten gehabt, der ihnen verkündige, daß sie sollen los werden; welches GOtt so lange Zeit nicht hätte lassen geschehen, weil ers jenesmal eine solche kurze Zeit nicht ließ geschehen. Damit er anzeiget reichlich, daß dieser Spruch muß erfüllet seyn.

53. Dazu, weil hie Jacob spricht: Das Scepter soll währen, bis Meßias kommt; so folgt klärlich, daß solch Scepter nicht allein muß nicht untergehen, sondern viel herrlicher werden, denn es zuvor, ehe Meßias kommt, je gewesen ist. Denn alle Juden wissen wohl, daß Meßias Reich soll das allerherrlichste und grösseste seyn, das auf Erden gewesen ist, wie der 2. 72. und 89. Psalm sagen. Denn dem David

ist auch verheissen, daß sein Stuhl soll ewig währen. Nun müssen je die Jüden bekennen, daß ihr Scepter jetzt nichts ist, von funfzehenhundert Jahr her, schweig denn, daß es sollt herrlicher worden seyn.

54. Darum mag dieser Spruch von niemand anders, denn von JEsu Christo, unserm HErrn, verstanden werden, welcher ist von dem Stamm Juda, aus dem königlichen Haus David, und ist einkommen, da das Scepter an Herodes den Fremdlingen kam, und bisher König gewesen, und bleibt diese funfzehenhundert Jahr bis in Ewigkeit. Denn sein Reich ist ausgebreit bis ans Ende der Welt, wie die Propheten gesagt haben, und die Völker sind ihm zugefallen, wie hie Jacob sagt, und ist nicht möglich, daß ein grosser König möcht werden auf Erden, deß Namen sich mehr Völker rühmeten, denn dieses JEsu Christi.

55. Wahr ists, daß etliche Jüden diesen Spruch wohl fühlen, daß er mächtiglich dringet und schleußt; darum suchen sie manche wilde Hülf und Ausflucht, welche doch, wo man acht drauf hat, gar sich selbst fahen: als, wenn sie alhie sagen, Schilo heisse nicht Meßias oder Christus; darum soll sie der Spruch nicht dringen, er heisse nun Schilo oder Meßias, da liegt nichts an; wir handeln nicht vom Namen, sondern von der Person, daß dieselbe soll eintreten, wenn das Scepter von Juda gewandt wird. Solche Person kann man nicht finden, denn JEsum Christ: oder der Spruch ist falsch. Er wird je kein Schuster oder Schneider seyn, sondern ein HErr, dem Völker zufallen, also daß sein Reich herrlicher sey, denn zuvor das Scepter gewesen ist, wie gesagt ist.

56. Also ist auch der Behelf, wenn sie sagen: Die Völker, die ihm zufallen, mögen wol das Jüdische Volk alleine seyn, u. Schilo heisse einen HErrn. Abet dem sey, wie ihm wolle, ich will nicht fast streiten, was Schilo heisse. Wiewol mich dünkt, es heisse einen Mann, der glückselig ist, dem es wohlgehet, und gnug hat und gibt. Von dannen das Wörtlein Salue kömmt, das heißt, copia, felicitas, abundantia, voll Gnüge aller Güte, wie Psalm 122, 7. Et abundantia in turribus tuis: Es ist alles voll und gnug, und gehet wohl, daß ich auf Deutsch möchte Schilo nennen, Wohlfahrt.

57. Er heisse nun HErr oder Wohlfahrt, prosper oder felix, so ist je das nichts gesagt, daß es sollte der vorigen Könige, Fürsten oder Lehrer einen bedeuten; denn das Scepter Juda begreift gewißlich alle, die vom Stamm Juda Könige oder Fürsten gewesen sind, ausgenommen diesen Schilo, welcher hie ausgesondert, und allen denen vorgezogen wird, die das Scepter Juda gehabt haben, als gar ein sonderlicher, dieweil er spricht: Das Scepter Juda soll währen bis auf Schilo. Was wäre mir nun das vor eine Rede, daß ich wollt aus Schilo der einen machen, die das Scepter Juda und Völker gehabt haben, so hie der Spruch will, daß der Schilo denselben allen soll nachkommen, als ein herrlicher und grosser König, und ihm keiner soll nachkommen? Warum hätte er sonst nicht so mehr gesagt: Das Scepter Juda soll ewig währen, und nicht auf Schilo warten?

58. Darum ist gewißlich hie Christi Reich so meisterlich beschrieben, daß vor ihm das Scepter Juda viel haben sollten, bis daß er selbst käme und dasselbe alleine einnähme ewiglich, daß keiner mehr ihm nachfolgete, noch kein ander König würde auf dem Stamm Juda. Damit ist angezeigt, daß sein Königreich sollt geistlich seyn, das dem leiblichen nachfolget: denn keine Per-

ſon kann ein ewiges Königreich haben, die da ſterblich iſt und leiblich regiret.

59. Darum hat das Scepter Juda wohl gewähret, von David an bis auf Schilo, als das leiblich war und ſterbliche Könige hatte nach einander; aber da Schilo kommen iſt, bleibt es auf einer Perſon ewiglich, und hat nicht mehr Könige, einen nach dem andern.

60. Daraus will folgen, daß dieſer Schilo muß zuerſt ſterben und darnach von Todten wieder auferſtehen. Denn dieweil er kommen ſoll aus dem Stamm Juda, 1 Moſ. 49, 11. muß er ein recht natürlich Menſch ſeyn, ſterblich wie alle Kinder von Juda. Wiederum, weil er ein ſonderlicher König ſeyn ſoll vor allen, die das Scepter Juda bis auf ihn gehabt haben, und ſoll allein für und für ewiglich regiren, kann er nicht ein ſterblicher Menſch ſeyn, ſondern muß ein unſterblicher Menſch ſeyn; ſo muß er doch durch den Tod diß ſterbliche Leben laſſen, und durch auferſtehen ein unſterbliches annehmen, daß er dieſem Spruch ginug thue, und werde ein Schilo, dem alle Welt zufällt, und ſey ein wahrhaftiger lebendiger Menſch, und König des Stamms Davids, und doch unſterblich, ewig, unſichtbar, und regire alſo geiſtlich im Glauben. Aber dieſe liebliche Rede ſind den Jüden noch zu hoch und zu ſchwer.

61. Wenn ſie aber ſagen: Ja, hat doch dieſer JEſus noch nie das gethan, das Jacob hernach von dieſem Schilo ſagt, nemlich, er wird ſeine Füllen an den Weinſtock binden, und ſeine Eſelin an den edlen Reben; er wird ſein Kleid im Wein waſchen, und ſeinen Mantel im Traubenblut. Antwort: Es möcht vielleicht ein alber Menſch ſolches verſtehen, als ſollt dieſer Schilo ein ſo reicher König werden, daß der Wein zu ſeiner Zeit ſo wolfeil als Waſſer ſeyn würde, da man Kleider mit wäſchet ꝛc.

62. Aber aus dem vorigen haben wir gemerkt, daß dieſer ſoll ewig regiren, eine einige Perſon, daß er keinen Erben nach ſich habe, welches auch alle Propheten ſagen. Darum mags nicht ein leiblich Königreich ſeyn, in ſterblichen und vergänglichen Gütern und Weſen.

63. Und obs daſſelbe nicht erzwinge, daß dieſer Wein und Weinſtock geiſtlich ſeyn müßte, ſo erzwinge es doch die Weiſe und Natur der Rede und Worte. Denn was wäre es doch vor ein Preis, ein ſolch herrlich Königreich über alle Königreiche mit dieſen vier Stücken preiſen, nemlich, ſein Füllen an den Weinſtock binden, und ſeine Eſelin an den edlen Reben, ſein Kleid mit Wein waſchen, und ſeinen Mantel mit Traubenblut. Konnt er ſonſt kein Lob finden, denn was trinken betrift? Pfuß ein ſolcher König nichts denn Wein haben? Item, iſt ſonſt nichts an ihm Lobens werth, denn daß ſeine Augen röthlicher ſind, denn der Wein, und ſeine Zähne weiſſer, denn Milch (Was hilft das einem *) Königreiche, daß er weiſſe Zähne, röthliche Augen, ein Füllen am Weinſtock gebunden.

*) König.

64. Ich ſetze, es ſey von übrigen Reichthum geſagt; warum ſagt er nicht viel mehr: Er werde ſein Kleid in Balſam oder Myrrhen waſchen? Das wäre noch köſtlicher. Wer hat je gehört wünſchen, Kleider mit Wein zu waſchen? Item, warum ſpricht er nicht: er werde ſein Roß im Weizen ſpannen? Wer hat je gehört wünſchen Eſel am Weinſtock zu binden? Was ſollen die Eſel an Weinſtöcken, und Kleider im Wein? Iſts doch alles widerſinniſch geredt. Wein verderbet Kleider: ſo iſt dem Eſel baß mit Diſteln, denn mit Weinſtöcken;

3. auf was Art der Heilige Geist sein Amt vollführet 8. 9.
4. die Früchte und Wirkungen des Amtes des Heiligen Geistes 10-18.
5. Cautel, so bey dem Amt des Heiligen Geistes zu beobachten 13-15.
6. bey welchen Menschen der Heilige Geist sein Amt ausrichtet 16. 17.

I.

DJe Historie und Geschicht dieses Tages, samt der schönen Predigt des Apostels St. Petri, die durch ihn der Heilige Geist gethan, so sich wohl gebührete ganz auf diese Zeit zu handeln, wollen wir sparen bis auf die sonderen Predigten von allen Festen des Jahrs, und jetzt ein wenig von der Ursach dieses Festes, und vom Amt des Heiligen Geistes sagen.

2. Dieser Feyertag, den man heisset den Pfingsttag, hat sein Herkommen davon: Da GOtt die Kinder Israel aus Egypten führete, ließ er sie dieselbige Nacht das Osterfest halten, und gebot ihnen, daß sie es jährlich um dieselbige Zeit feyren sollten, zu einem Gedächtniß ihrer Erlösung und Ausgangs von Egypten. Von demselbigen Tage an zogen sie darnach in der Wüsten fünfzig Tage, bis an den Berg Sinai. Daselbst ward ihnen durch Mosen das Gesetz von GOtt gegeben, und ward ihnen geboten, auch desselbigen Gedächtniß alle Jahr zu halten auf den funfzigsten Tag nach dem Ostertage. Daher hat diß Fest seinen Namen, das wir Pfingsten nennen. Denn das Wörtlein Pfingsttag kömmt aus dem Griechischen Pentecoste, das heißt den funfzigsten Tag, welches unsere Sachsen dem Griechischen etwas näher nennen Pfingsten. Darum spricht hier Lucas: Da dieselbigen funfzig Tage nach dem Osterfeste um waren, und sie begangen hatten die Gedächtnicht, daß GOtt dem Volk das Gesetz gegeben hatte auf dem Berge Sinai; da kömmt der Heilige Geist, (wie ihnen Christus verheissen hatte,) und gibt ihnen ein ander neu Gesetz. Also feyren wir das Fest, nicht um der alten, sondern um der neuen Geschicht willen, nemlich von wegen der Sendung des Heiligen Geistes. Darum müssen wir ein wenig Unterricht geben, und Unterscheid anzeigen zwischen unserm Pfingsten und der Jüden Pfingsten.

3. Die Jüden haben das Fest darum gehalten, daß ihnen das Gesetz schriftlich gegeben war; wir aber sollens darum feyren, daß uns GOttes Gesetz geistlich gegeben ist. Das zu verklären, gehöret hieher zuvor St. Paulus, der die Unterscheid auch setzet, und saget von zweyerley Predigt, in der andern Epistel an die Corinther c. 3, 6. Und wie die Predigt zweyerley ist, so ist auch zweyerley Volk.

4. Zum ersten, das schriftliche Gesetz ist, das GOtt geboten hat; und in die Schrift gefasset; und heisset darum schriftlich oder Buchstabe, daß es nicht weiter kommt, und gehet nicht ins Herze: es folgen auch die Werke nicht hernach, denn nur eitel Heuchelwerke, und ist nur äusserlich gezwungen Ding. Und sintemal es allein in die Schrift und Buchstaben gefasset ist, so ist es alles todt gewest, und hat auch getödtet, und dazu ein todt Volk regieret; denn das Herz ist todt gewesen, darum, daß es GOttes Gebot nicht von Herzen gethan hat. Denn wenn man einem jeglichen Menschen seinen freyen Willen sollte lassen, daß er thäte, wie er gerne wollte, und vor keiner Strafe sich dürfte fürchten, würde man keinen finden, der nicht des Gesetzes lieber wollte überhaben seyn. Denn also fühlet sich gewißlich die Natur, daß sie lieber thäte, was sie gelüstet; und muß doch anders thun. Denn sie gedenket also: Siehe, GOtt will mich strafen,

cken; einem Schöps wäre wol eben ein Weinstock, daß er die Blätter fräße. Darum dringet solche ungeschickte Rede mit Gewalt auf geistlichen Verstand.

65. Also auch, warum lobt er ihn um die rothen Augen und weissen Zähne? Ist sonst keine Schönheit an seinem Leib, denn rothe Augen und weisse Zähne? Was ist das vor ein Lob, gegen solchen herrlichen grossen Könige? Man pfleget grosse Könige von starkem schönen Leibe, allermeist aber vom grossen Gemüth, Klugheit, Gnade, Streit, Macht und herrlichen Thaten und Tugenden zu preisen. Aber hie werden nur seine Augen und Zähne gelobt, welches mehr eines Weibes Lob ist, denn eines Mannes, schweige denn eines Königes.

66. Darum ist kein Zweifel, daß der Geist durch Mose uns mit solchen Worten diesen Menschen abmahlet in einem geistlichen Königreich, wie dasselbe soll zugehen und regiret werden. Aber es ist jetzt nicht Zeit, solches in die Länge zu handeln, weil wir dran gnug haben auf dißmal, daß hiemit mächtiglich die Jüden bestritten werden, daß der rechte Schilo oder Christus muß längst kommen seyn, weil sie so lang des Königreichs und Fürstenthums, dazu auch der Propheten sind beraubt gewesen, so doch hie der helle Text stark stehet, und bezeuget, daß bey dem Stamm Juda das Scepter soll bleiben, bis daß der rechtschaffene König kömme, da es allererst soll recht angehen.

67. So stimmt unsers HErrn JEsu Christi Königreich gar fein mit diesem Spruch. Denn es ist bey den Jüden ein Fürstenthum blieben, bis daß er kam, nach seiner Zukunft aber wards verstöret, und er zugleich das ewige Königreich anfing, darinnen er noch regiret immerdar, und ist auch vom Stamm Juda unwidersprechlich. Aber weil er sollt ein ewiger König seyn, für seine Person allein, konnts nicht seyn, daß er zeitlich und weltlich regirete; denn was zeitlich ist, das vergehet. Wiederum weil er Davids natürlicher Samen seyn mußte, konnts nicht anders zugehen, denn daß er ein natürlicher, sterblicher, zeitlicher, vergänglicher Mensch wäre.

68. Nun sind die zwey wider einander, zeitlich seyn, und ewiglich regiren. Darum mußt es also sich scheiden, daß er zeitlich stürbe und von diesem Leben ginge, und wiederum auferstünde von den Todten, und lebendig würde, auf daß er ein ewiger König würde. Denn er mußte je leben, sollte er regiren, weil ein todter nicht kann regiren: so mußte er je auch sterben, sollte er diß zeitliche Leben verändern, darein er von Noth kommen mußte; daß die Schrift beständ, die ihn ein natürlich Blut dem David und Abraham verheisser hatte.

69. Also sitzet er nun und regiret, und hat das edle Amt an sich, daß er sein Füllen an den Weinstock bindet, und sein Kleid im rothen Wein wäschet, das ist, er regiret die Gewissen mit dem heiligen Evangelio. Das ist eine gnadenreiche Predigt von GOttes Barmherzigkeit, von Vergebung der Sünde, von Erlösung, von Tod und Hölle, davon getrost, frölich, und gleich trunken werden in GOtt, für überschwenglichen Trost seiner Gnade, alle, die es von Herzen gläuben. Doch diese Auslegung werden die Jüden nicht achten, bis sie zuvor herbey kommen, und erkennen, daß Christus kommen seyn müsse nach diesem Spruch; darum lassen wir das anstehen bis zu seiner Zeit.

70. Aus diesem Spruch zeucht und gründet sich auch eine vernünftige Ursach, zu beweisen, daß dieser Schilo muß kommen seyn zur Zeit, da unser JEsus Christus kommen ist, und kein ander seyn kan, denn derselbe

derſelbe JEſus, nemlich alſo: Der Spruch ſagt, daß dieſem Schilo ſollen Völker zufallen oder anhangen. Nun frage ich die Jüden, wenn je geweſen ſey ein ſolcher Mann aus dem jüdiſchen Stamm, dem ſo viel Volks ſey angehangen, als dieſem JEſu Chriſto? David war ein groſſer König, Salomon auch; aber ihr Reich breitete ſich noch nie weiter, denn in Syrienland, des kleinſten Theils.

71. Dieſer JEſus aber iſt durch die ganze Welt für einen HErrn und König angenommen, daß man den Spruch des andern Pſalmens an ihm erfüllet greifen mag, da GOtt zu Meßia ſpricht: Ich will dir die Heyden zum Beſitz geben, und dein Erbtheil, ſo weit die Welt iſt. Solches iſt je in unſerm JEſu wahr worden, ſint der Zeit das Scepter von den Jüden genommen, wie vor Augen, und noch nie in keinem andern Jüden geſchehen. Weil denn Schilo ſollt kommen am Ende des Scepters Juda, und ſeint der Zeit kein ander ſolche Sprüche erfüllet, muß dieſer JEſus gewißlich der rechte Schilo ſeyn, den Jacob meynet.

72. Weiter, müſſen das die Jüden bekennen, daß ſich die Heyden noch nie keinmal alſo willig haben unter einen jüdiſchen Mann ergeben, als einem HErrn und König, als dieſem JEſu. Denn ob Joſeph in Egypten wol ein groſſer Mann war, dennoch war er nicht Herr noch König in Egypten; und ob ers geweſen wäre, wäre doch Egypten gar eine gering Ding gegen dieſem Reich, das alle Welt dieſem JEſu gibt.

73. Item, ſo iſt auch zu Babylonien, noch in Perſenland weder Daniel noch Mardochäus König geweſen, ob ſie wol groſſe Leute im Regiment waren.

74. Und iſt Wunder, daß die Jüden das nicht bewegt, an dieſen JEſum, ihr eigen Blut und Fleiſch, zu gläuben, auf welchen die Sprüche der Schrift ſich mit der That ſo mächtig und eben reimen, weil ſie doch ſehen, daß wir Heyden ſo viel, ſo hart, ſo veſt an ihm halten, daß viel tauſend um ſeinetwillen ihr Blut vergoſſen haben.

75. Sie wiſſen je wohl, daß die Heyden allezeit natürlich keinem Volk feinder geweſen, denn den Jüden, und nicht haben wollen leiden ihre Herrſchaft noch Geſetze, noch Regiment; wie ſollts denn nun ſich ſo verkehren, daß ſie ſich ſo williglich und beſtändiglich unter dieſen Jüden begeben, und ihn einen König über alle Könige, HErrn über alle Herren mit Leib und Leben bekenneten, wo nicht hie der rechte Meßias wäre, dem GOtt nach dieſem Spruch, und andern mehr Sprüchen, die Heyden mit groſſem Wunder günſtig und unterthänig machete?

76. Der andere Spruch iſt Dan. 9, 24. da der Engel Gabriel mit Daniel aufs allerklärlichſte von Chriſto redet, und ſpricht: Es ſind ſiebenzig Wochen über dein Volk, und über deine heilige Stadt beſtimmt, daß der Uebertretung geſteuert, Vergebung verſiegelt, Miſſethat verſöhnet werde, und ewige Gerechtigkeit komme, und die Prophezeyung und Geſicht erfüllet werden, und der Allerheiligſte geſalbet werde.

77. V. 25: So merke nun u. vernimms, von dem an, wenn die Rede ausgehet, daß Jeruſalem ſoll wieder gebauet werden, ſind ſieben Wochen und zwo und ſechzig Wochen, bis an den Fürſten Meſſia, ſo wird die Gaſſen und Mauer wieder gebauet werden in ängſtlicher Zeit. V. 26: Und über zwo und ſechzig Wochen wird man Meßiam ausrotten, und die werden nicht ſein ſeyn. Die Stadt aber und das Heilige wird verder-

verderben das Volk des Fürsten, der kommen wird, und sie wird mit Ungestüm ihr Ende nehmen. Und wenn der Streit ein Ende hat, wird da bleiben eine gewisse Verwüstung. V. 27: Er wird aber den Bund bestätigen unter vielen in Einer Wochen. Und in der Helfte der Wochen wird aufhören Opfer und Speisopfer ꝛc.

78. Hilf GOtt, wie ist dieser Spruch bisher so mannigfältig beyde unter Jüden und Christen gehandelt, daß man verzweifeln möcht, etwas gewisses draus zu nehmen. Wolan, wir wollen je so viel draus schliessen, daß der rechte Meßias habe müssen vor tausend und fünfhundert Jahren kommen seyn, wie wir von unserm JEsu Christo halten, und wollen die Rechnung und Auslegung sparen aufs letzt, und erstlich also sagen: Das wird weder Jüde noch niemand leugnen mögen, daß der Engel Gabriel hie rede von dem Wiederbauen Jerusalem, nach der Babylonischen Gefängniß, welches geschehen ist durch Nehemias.

79. Aufs andere, so kann er je auch von keiner Verstörung Jerusalem reden, denn die hernach durch den Römischen Käyser Titum geschehen ist, nach unsers HErrn Himmelfahrt um das vierzigste Jahr; denn nachdem Jerusalem wieder erbauet war, ist sie nie verstört, ob sie wol gewonnen ward, zun Zeiten Maccabäorum. Daraus schliessen wir mächtiglich und unwidersprechlich, daß der Meßias, davon hie Gabriel sagt, muß vor dieser Verstörung kommen seyn; das ist je, meyne ich, gewiß und klar genug.

80. Wahr ists, daß die Jüden diesen gewaltigen Schluß längst wohl gefühlet, sich gar ängstlich geschützt haben, mit mancher wilden Glosse, und machen aus diesem Meßia etwas anders, denn den rechten Meßiam, nemlich, den König Cyrum in Persenland, welchen Jesaias einen Messiam nennet am 45. v. 1. 8. den die Königin Tompris in Scythia erschlug ꝛc. Aber das und dergleichen sind vergebliche Behewworte, und muthwillige Ausflüchte, ohn allen Grund, darum ists bald verlegt, nemlich also:

81. Diese siebenzig Wochen, (spricht Gabriel,) sollen auf ein solchen Meßiam laufen, daß zu seiner Zeit, wenn die Wochen um sind, Sünd und Missethat gesteuret werde, und Vergebung und ewige Gerechtigkeit komme, und die Prophezey und Gesicht erfüllet werde. Nun frage ich beyde, Jüden und jedermann, ob zu den Zeiten Cyri solches geschehen sey? Denn um Cyrus Zeit, und nach seiner Zeit, ist keine sonderliche Gerechtigkeit auf Erden kommen, denn zuvor und hernach bey andern Königen gewesen ist; auch ist zu Davids und Salomons Zeiten gar viel gröſſer, denn zu Cyrus Zeiten, Gerechtigkeit gewesen: noch nennet dieselben die Schrift nicht, ewige Gerechtigkeit. Darum muß diese Gerechtigkeit viel höher seyn, denn auch zu Davids Zeiten, des allertheiligsten Königs war, schweige daß der Heyde Cyrus sollt solche Gerechtigkeit zu seiner Zeit gehabt haben.

82. Weiter, weil hie Gabriel sagt, daß die Stadt Jerusalem soll wieder gebauet werden in sieben Wochen, und darnach der Meßias ausgerottet werden, über zwo und sechzig Wochen, wie kanns denn der König Cyrus seyn, welcher zuvor erschlagen ward, ehe die sieben Wochen angingen, oder, so ihre Rechnung wahr ist, zum wenigsten ehe denn Jerusalem wieder gebauet ward. Wie kanns denn einerley Meßia seyn, der vor dem Wiederbauen Jerusalem erschlagen, und der nach

zwo

zwo und sechzig Wochen, nach dem erbaueten Jerusalem, ausgerottet ist.

83. So haben wir nun, daß ihr Wehrwort falsch ist, und dieser Spruch von Cyro nicht mag verstanden werden. Weil denn nach Cyro die Schrift keinen Meßiam nennet, denn den einigen, den rechten, dazu solch hohe grosse Ding keinem zeitlichen Könige mögen eben seyn, schliessen wir und überwinden der Jüden Irrthum mit Gewalt, daß der rechte Meßia kommen sey, nach dem wiedergebauten hernach, und vor dem zerstöreten Jerusalem. Denn es ist je kein Meßias ertödtet vor dem zerstöreten Jerusalem, ohn unser HErr JEsus Christus, den wir Meßiam, das ist, Christum oder den Gesalbeten heissen. Darum wollen wir nun den Text sehen, wie gewaltiglich er sich auf unsern HErrn JEsum Christum schickt.

Rechnung der Wochen Danielis.

84. Ich muß aber reden vor denen, die da wissen die Historien der Königreiche; denn wer die nicht weiß, wird mich nicht wohl verstehen. Das gewisseste ist in dieser Auslegung, zurück rechnen, nemlich, daß man anfahe an der Zeit, da JEsus getauft ward und anfing zu predigen. Auf dieselbige Zeit redet Gabriel, da er spricht: Bis auf den Fürsten Meßia; als sollte er sagen: Ich rede nicht bis auf die Geburt Christi, sondern auf das Fürstenthum Christi, da er anfing zu regiren, lehren, meistern, und sich stellen als ein Herzog, dem man folgen sollt, wie auch die Evangelisten, und sonderlich Marcus c. 1, 14. und Petrus Apostelg. 1, 22. Christi Wesen nach der Taufe Johannis anfahen, und Lucas auch c. 3, 23. da es denn auch anzufahen ist; daselbst war aber Christus bey dreyßig Jahren alt.

85. Nun ist bey allen Schriftkundigen ungezweifelt, daß Gabriel hie rede nicht von Tagwochen, da sieben Toge eine Wochen machen, sondern von Jahrwochen, da sieben Jahr eine Wochen machen, wie die Schrift pflegt auszureden, daß also siebenzig Wochen alhie machen eben vierhundert und neunzig Jahr.

86. Wenn man nun vom dreyßigsten Jahr Christi zurück rechnet, durch Griechische und Persische Königreiche bis auf vierhundert und neunzig Jahr, so kömmt man eben auf das zwanzigste und letzte Jahr Cambyses, des dritten Königs, oder des andern Königs nach Cyro in Persenland, welcher Cyrus erlaubte den Tempel zu Jerusalem zu bauen 2 Chron. 36, 22. und Esrä 1, 1. 2. 3. Aber über sechs und vierzig Jahr hernach erlaubt Cambyses, und nach ihm Darius Longimanus, (der sich dazu zuvor vereidet hatte,) die Stadt Jerusalem zu bauen, welches geschahe durch Nehemiam; wie das alles im Buch Nehemiä und Esrä beweiset wird: daß also die siebenzig Wochen an Nehemia Reise aus Persen, das ist, um das siebente Jahr Darii Longimani anfahen, so treffen sie gleich mit unserm Christo zu.

87. So spricht nun Gabriel: Siebenzig Wochen (das ist vierhundert und neunzig Jahr) sind bestimmt über dein Volk, und deine heilige Stadt; als sollte er sagen: Dein Volk der Jüden und die heilige Stadt Jerusalem haben noch vierhundert und neunzig Jahr, darnach wirds ausseyn mit ihnen beyden. Wie das nun soll zugehen, spricht er: Daß dem Uebertreten gesteuert werde, und Vergebung versiegelt werde, und Missethat versöhnet werde, und komme ewige Gerechtigkeit, und werde erfüllet Prophezeyung und Gesicht, das ist: Daß für

alle Sünde gnug geschehe, und Vergebung der Sünde verkündigt, und des Glaubens Gerechtigkeit gepredigt werde, die da ewiglich vor GOtt gilt, davon alle Propheten und die ganze Schrift sagt, wie Paulus Röm. 1, 17. und Petrus Apostelg. 2, 17. sqq. zeugen; denn bis dahin eitel Sünde und Werkgerechtigkeit, die zeitlich ist, und vor GOtt nicht gilt, gewesen ist. Ich weiß aber wohl, daß das Hebräische Wörtlein Hatuth [Chathaoth *)] alhie etliche für Sünde deuten, das ich Vergebung gedeutet habe, wie Mose etwan desselben, und Ps. 51, 4. braucht nicht ohne Ursach. *) [חַטֹּאת]

88. Darnach zeigt er, wenn die siebenzig Wochen ansehen, und spricht: von dem an, da die Rede ausgehet, Jerusalem wieder zu bauen, (das ist, zu Nehemiä Zeiten, im zwanzigsten Jahr Cambyses,) bis auf Messia den Fürsten, (das ist, bis an Christi Taufe im Jordan,) sind sieben Wochen (das sind neun und vierzig Jahr, in welchen Jerusalem wieder gebauet ward in ängstlicher Zeit, wie Nehemiä Buch lehret,) und zwo und sechzig Wochen, (das sind nach dem erbaueten Jerusalem 441 Jahr,) das machen zusammen neun und sechzig Wochen, das sind 483 Jahr, da fehlet noch eine Woche, das ist, noch sieben Jahr, daß vollend siebenzig Wochen, das ist, 490 Jahr werden; was nun in derselben Wochen geschehen soll, zeiget er, und spricht:

89. Und nach zwo und sechzig Wochen (vernimm über die ersten sieben Wochen ängstliches Wiederbauens,) wird der Messias ausgerottet werden; (das ist nicht geschehen im Anfang der letzten Woche, sondern gleich im Mittel, denn Christus hat vierthalb Jahr gepredigt,) und er spricht, ausgerottet, das ist, von diesem Leben in das unsterbliche Leben genommen, durch den Tod und sein Auferstehen? Und die werden nicht seyn, (das ist, die ihn creuzigen, und aus dieser Welt treiben, werden nicht mehr ihm angehören, und sein Volk seyn, sondern wird ein ander Volk annehmen,) das erkläret er, und sagt, wie sie nicht ungestraft drum bleiben werden, und spricht:

90. Und die Stadt, und was heilig ist, wird ein Volk eines Fürsten, der kommen wird, verderben, (das ist Titus, der Römische Käyser,) und sie wird mit Ungestüm ihr Ende nehmen, (das ist, mit Sturm und Gewalt, wie mit einer Fluth, verstöret werden. Und wenn der Streit ein Ende hat, so wird da bleiben eine gewisse Verwüstung. Das ist alles also ergangen. Denn Jerusalem und der Tempel mit greulichem Ernst verstöret ward, und bisher noch nie wieder in der Jüden Hand noch zu voriger Macht je hat mögen kommen, wie hoch es auch versucht ist, das sie zuvor gewest ist, und ist noch heutiges Tages wüste; daß man nicht leugnen kann, dieser Spruch und das Werk vor Augen, sey Ein Ding.

91. Er wird aber in der einen Wochen den Bund bestätigen unter vielen. Das sind die vierthalb Jahr, die Christus selbst prediget, und vierthalb Jahr hernach die Apostel, in welchen sieben Jahren das Evangelium (welches der Bund GOttes ist mit uns, daß er uns gnädig seyn will durch Christum,) im höhesten Schwang ging, und seint der Zeit nie so lauter und mächtig gewesen ist. Denn bald nach der Zeit fingen Ketzerey und Irrthum sich mit unter zu mengen. Und mitten in der Wochen wird aufhören das Opfer und Speisopfer, das ist, Mose Gesetz wird nicht mehr gelten, weil Christus noch vierthalb Jahr seines Predigens durch sein

Leiden

Leiden alles erfüllen, und neu Opfer darnach predigen laſſen wird ꝛc.

92. Nun ſage mir jemand, wo will man finden einen Fürſten, oder Meſſiam oder König, auf den ſich ſolches alles ſo eben reimet, als auf unſern HErrn JEſum Chriſt? Weil denn die Schrift und Geſchicht ſo gewaltiglich mit einander übereintreffen, haben ja die Jüden nichts, das ſie dawider mögen ſagen. Denn ihre Verſtörung fühlen ſie ja wohl, die unmäßlich gröſſer iſt, denn ſie noch je erlitten haben; ſo können ſie ja keine Sünde ſo groß anzeigen, damit ſie ſolches verdienet hätten, weil ſie das keine Sünde achten, daß ſie JEſum gecreuziget haben ſonſt aber ſie zuvor wol gröſſere Sünde gethan, und weniger Strafe erlitten, und unmöglich wäre, daß ſie ſollt GOtt ſo lange ohne Propheten gelaſſen haben, wo es nicht mit ihnen aus ſollt ſeyn, und alle Schrift erfüllet wären.

93. Es ſind auch noch mehr Sprüche als der, Haggäi 2, 10. da GOtt ſpricht von dem wiedergebaueten Tempel: Die Herrlichkeit dieſes letzten Hauſes wird gröſſer ſeyn, denn des erſten. Welcher auch mächtig ſchleußt. Item, der Zach. 8, 23: Zu der Zeit werden zehen Menſchen aus aller Heyden Sprachen eines jüdiſchen Manns Saum ergreifen, und ſagen: Wir wollen mit euch, denn wir haben gehöret, daß der HErr mit euch ſey: und vielmehr; aber es wird zu lang die alle klärlich und weit auszuſtreichen, und aufs erſtemal dieſe zween vorigen Sprüche gnug ſind zum Anfahen.

94. Obs aber die Jüden würde ärgern, daß wir unſern JEſum einen Menſchen, und doch wahren GOtt bekennen, wollen wir mit der Zeit auch kräftiglich aus der Schrift beſſern. Aber es iſt zum Anfang zu hart. Laß ſie zuvor Milch ſaugen, und aufs erſte dieſen Menſchen JEſum für den rechten Meſſiam erkennen; darnach ſollen ſie Wein trinken, und auch lernen, wie er wahrhaftiger GOtt ſey: denn ſie ſind zu tief und zu lange verführt, daß man muß ſäuberlich mit ihnen umgehen, als denen es allzuſehr eingebildet iſt, daß GOtt nicht möge Menſch ſeyn.

95. Darum wäre meine Bitte und Rath, daß man ſäuberlich mit ihnen umginge, und aus der Schrift ſie unterrichtete, ſo möchten ihr etliche herbey kommen. Aber nun wir ſie nur mit Gewalt treiben und gehen mit Lügentheidungen um, geben ihnen Schuld, ſie müſſen Chriſtenblut haben, daß ſie nicht ſtinken, und weiß nicht was das Narrenwerks mehr iſt, daß man ſie gleich für Hunde hält; was ſollten wir guts an ihnen ſchaffen? Item, daß man ihnen verbeut unter uns zu arbeiten, handthieren, und andere menſchliche Gemeinſchaft zu haben, damit man ſie zu wuchern treibet; wie ſollt ſie das beſſern?

96. Will man ihnen helfen, ſo muß man nicht des Pabſts, ſondern Chriſtlicher Liebe Geſetze an ihnen üben, und ſie freundlich annehmen, mit laſſen werben und arbeiten, damit ſie Urſach und Raum gewinnen, bey und um uns zu ſeyn, unſere Chriſtliche Lehre und Leben zu hören und ſehen. Ob etliche halsſtarrig ſind, was liegt dran? ſind wir doch auch nicht alle gute Chriſten. Hie will ichs dißmal laſſen bleiben, bis ich ſehe, was ich gewirkt habe. GOtt gebe uns allen ſeine Gnade, Amen.

Juſtus Jonas wünſcht Andreas Remen, Bürgern zu Augſpurg, GOttes Gnade und Friede!

Sehet da, lieber Rem, das Büchlein Lutheri, welches wir ins Lateiniſche überſetzet haben. Wir haben bisher wahrgenommen, daß man hie

und da viele Schriften ausſtreue, die dazu dienen ſollen, daß dadurch die Juden von der Ankunft des Meſſiä möchten überzeugt werden; es iſt aber noch keine zum Vorſchein kommen, die dieſer gleich wäre, man mag auf den Geiſt, oder Inhalt derſelben ſehen. Diß Büchlein iſt voll von ſolchen Gründen, daß die Juden nichts gründliches dagegen werden antworten können. Euer Vorſchlag, nach welchem ihr verlangt, man möchte dieſe Schrift in einer ſolchen Sprache darſtellen, deren Gebrauch unter allen Völkern ſich weit ausbreitet, hat ſich Lutherus nicht mißfallen laſſen. Denn es iſt Hofnung vorhanden, daß ſie in der Lateiniſchen Sprach viel mehreren Nutzen ſchaffe, als in der Deutſchen. Den Juden iſts, wie wir ſehen, ergangen, wie auch, daß ſie eben ſo vom Worte Gottes und von der Einfalt der Schrift durch das Gewäſche ihres Talmuds abgezogen worden, als wir durch die Scotiſtiſche und Thomiſtiſche Träume. Ich zweifle aber nicht, es werden diejenige, denen es gegeben iſt, bey den reinen Schriften Moſis und der Propheten zu bleiben, durch dieſe Gründe nicht wenig überzeuget und gerühret werden. Die Rabbinen dichten, denn dahin geht ihre einzige Bemühung, wie ſie den Pöbel mit einer leeren Hofnung abſpeiſen mögen,) es daure das Scepter und die Republic der Juden zu Babylon noch, gleich als wenn ſie alda der Lügen nicht offenbar könnten überführet werden. Warum erdichten ſie nicht lieber, es ſey die Jüdiſche Herrſchaft an die im Mond gelegene Städte gebracht worden? Allein laßt uns für dieſes Volk beten, zumal da auch unter uns nicht alle Chriſten ſind, die den Namen eines Chriſten führen. Wollte nur GOtt, daß die Arbeit mit den Juden ſo glücklich von ſtatten ginge, als wunderbar die Veränderung und als herrlich die Werke GOttes geweſen, die wir bey ſo ſchnellem Lauf ſeines Worts in gar kurzer Zeit geſehen. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Wittenberg, 1524.

D. Mart Luthers Schreiben an Bernhard, einen bekehrten Juden.

1.

Gnade und Friede von dem HErrn. Die Bekehrung der Juden iſt faſt überal in der ganzen Welt ſehr verſchreyt, nicht nur unter Chriſten, ſondern auch unter den Juden, und zwar behaupten dieſe, es trete niemand mit redlichem Herzen vom Judenthum zum Chriſtenthum über; ſondern wer dergleichen verſuche, habe nur einer Schandthat halben bey den Juden nicht bleiben können; jene aber bezeugen mit der Erfahrung, ſie hätten in Gewohnheit, entweder wieder zu freſſen, was ſie geſpien, oder unter einem erdichteten Grund die jüdiſche Religion zu verlaſſen. Merkwürdig iſt die Geſchichte, die ſich unter Käyſer Sigismundo ſoll zugetragen haben, da ein Hofjud mit vielem Bitten nachgeſucht, ein Chriſt zu werden. Endlich wurde er doch angenommen und getauft; hernachmals aber in Verſuchung geführt, wiewol vor der Zeit, und über ſein Vermögen. Denn ſo bald er die Tauf empfangen, ließ der Käyſer ein doppeltes Feuer machen und nennte das eine das Juden- das andere das Chriſtenfeuer; befahl anbey dem getauften Juden, er ſollte ſich wählen, in welchem er wollte verbrännt werden? Denn nun (ſprach er,) biſt du getauft und heilig, beſſer wirſt du ins künftige ſchwerlich werden: darauf erwählte dieſer elende Mann zum Zeugniß ſeines entweder fälſchlich fürgegebenen, oder doch gar ſchwachen Glaubens, das Judenfeuer: ſprang als ein Jude hinein, und ließ ſich als ein Jude verbrennen. So iſt auch die Geſchicht von dem Teſtament eines getauften Juden zu Cöln, nebſt viel andern, bekannt genug.

2. Ich halte aber, es ſeye dieſes üblen Gerüchts Urſache nicht ſo wol die Hartnäckigkeit und Bosheit der Juden; als vielmehr ihre grobe Ungeſchicklichkeit und eſelmäßige Unwiſſenheit; hiernächſt aber auch das laſterhafteſte und unverſchämteſte Leben der Päbſte, Geiſtlichen, Mönche und Schulen, als welche weder durch Lehr, noch chriſtlichen Wandel ein Fünklein Lichts

oder

oder Feuer in den Jüden angeblasen; sondern durch entgegenstehende Finsternisse und Irrthümer ihrer Menschensatzungen und durch ihr böses Exempel deren Herz und Gewissen abgekehrt und ihnen allein den Christennamen bekannt gemacht, daß man mit Recht auf sie den Ausspruch Christi deuten kann, Matth. 23, 15: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Jüdengenossen machet; und wenn ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zweifältig mehr, denn ihr seyd. Sie ziehen auf die Juden los, daß sie falsch bekehret werden, sich selbst aber strafen sie nicht, daß sie dieselbigen falsch und auf eine gottlose Weise bekehren, ja gar von einem Irrthum in den andern, der noch einmal so schädlich ist, stürzen und verführen. Was hat den Scheiterhaufen vor Ehre? Ja, was wäre das vor eine Tollheit von einem Lehrer, der einem Knaben von guter Hofnung und geringem Kopf die gefährlichste und ärgste Lehren vortrüge, und den allerschändlichsten Wandel führte; deme ohnerachtet aber als denn sich rein waschen und sagen wollte, der Knabe hätte nichts gutes von ihm begriffen? Eben auch als wenn eine Hurenwirthin einem Mägdgen die Hurerey lehrte, und hernachmals das Mägdgen beschuldigen wollte, daß sie sich nicht als eine Jungfrau aufführe. Daß es mit der Bekehrung und mit dem Unterricht der Juden bey unsern Sophisten und Pharisäern gleiche Bewandniß habe, davon wird euch eure eigene Erfahrung Zeugniß geben.

3 Weil aber jetzo das unschätzbare Licht des Evangelii aufgehet und einen hellen Schein von sich gibt, so ist Hofnung vorhanden, es werden viel unter den Juden mit Ernst und Redlichkeit bekehret werden, und sich von ganzem Herzen so zu dem HErrn Christo ziehen lassen, wie ihr, und etliche andere, die ihr noch der Ueberbleibsel vom Samen Abrahams seyd, denn durch die Gnade soll geholfen werden. Denn der es angefangen hat, wird es thun und sein Wort nicht leer lassen zurück kommen. Dannenhero habe ich für gut angesehen, diß Büchlein an euch zu schicken, zu Begründung und Bevestigung eures Glaubens an Christum, den ihr nicht längst aus dem Evangelio habt kennen lernen, und auf den ihr jetzo im Geist seyd getauft und wiedergeboren worden. Und ich wünschte, es möchte dasselbe nur ein Exempel und Werk zufolge auch bey andern Juden bekannt werden, daß die zuvor verordnet sind, berufen werden, und zu ihrem König David kommen, der sie weide und errette, den aber unsere Priester und Pharisäer, als zu diesem Gerichte bestimmet, mit unbeschreiblicher Wuth und Ketzerey verwerfen. Gehabt euch wohl im HErrn, und betet für mich.

57.

D. Martin Luthers Schreiben an Jesel, Juden zu Rocheim, worinn er ihm schriftliche Fürbitte verspricht. Anno 1537. Montags nach Barbara.

1.

Mein lieber Jesel. Ich wollte wol gerne gegen meinen gnädigsten Herren für euch handeln, beyde mit Worten und Schriften, wie denn auch meine Schrift der ganzen Jüdischheit gar viel gedienet hat. Aber dieweil die Euren solches meines Dienstes so schändlich mißbrauchen; und solche Dinge vornehmen, die uns Christen von ihnen nicht zu leiden sind, haben sie selbst damit mir genommen alle Förderung

rung, die ich sonst hätte bey Fürsten und Herren können thun.

2. Denn mein Herz ja gewesen ist, und noch, daß man die Juden sollt freundlich halten, der Meynung, ob sie GOtt dermaleins wollt gnädiglich ansehen, und zu ihrem Messia bringen; und nicht der Meynung, daß sie sollten durch meine Gunst und Förderung in ihrem Irrthum gestärket und ärger werden.

3. Davon ich, so mir GOtt Raum und Zeit gibt, will ein Büchlein schreiben, ob ich etliche könnte aus euren väterlichen Stämmen der heiligen Patriarchen und Propheten gewinnen, und zu eurem verheissenen Meßia bringen. Wiewol es ganz fremde ist, daß wir euch sollen reizen und locken zu eurem natürlichen HErrn und Könige, wie denn vorhin eure Vorfahren, da Jerusalem noch stunde, die Heyden gereizet und gelocket haben zu dem rechten GOtt.

4. Sollt ihr nicht billig denken, daß wir Heyden wol so hoffärtig und ekel wären, weil ohne das Heyden und Juden alzeit tödtlich feind einander gewesen sind, daß wir freylich auch euren besten König nicht würden anbeten, geschweige denn einen solchen verdammten gecreuzigten Juden, wo nicht hierinne wäre die Gewalt und Macht des rechten GOttes, der solches uns hoffärtigen Heyden, euren Feinden, gar mächtiglich ins Herz brächte. Denn ihr Juden würdet ja nimmermehr einen gehenkten oder gerad brechten Heyden nach seinem Tod. für einen Herrn anbeten, das wisset ihr.

5. Darum wolltet ja uns Christen nicht für Narren und Gänse halten, und euch doch einmal besinnen, daß euch GOtt wollte dermaleins aus dem Elende, nun über fünfzehen hundert Jahr lang gewähret, helfen, welches nicht geschehen wird, ihr nehmet denn euren Vatern und HErrn, den lieben gecreuzigten JEsum mit uns Heyden an.

6. Denn ich habe eure Rabbinos auch gelesen, und wäre es darinnen, so wäre ich so hönern und steinern nicht, es hätte mich auch bewogen. Aber sie können nichts mehr, denn schreyen: es sey ein gecreuzigter, verdammter Jude, so doch alle eure Vorfahren keinen Heiligen, noch Propheten unverdammet, ungesteiniget und ungemartert haben gelassen, welche alzumal auch müßten verdammt seyn, wenn eure Meynung darum sollte recht seyn, daß JEsus von Nazareth von euch Juden gecreuziget und verdammet sey; denn ihrs zuvor mehr gethan und allwege gethan.

7. Leset, wie ihr mit eurem Könige David um seyd gangen, und mit allen frommen Königen, ja, mit allen heiligen Propheten und Leuten, und haltet uns Heyden nicht so gar für Hunde. Denn ihr sehet, daß euer Gefängniß zu lange will währen, und findet doch uns Heyden, welche ihr für eure gröbsten Feinde haltet, günstig und willig zu rathen und helfen, ohne daß wirs nicht leiden können, daß ihr euer Blut und Fleisch, der euch kein Leid gethan hat, Jesus von Nazareth, verflucht und lästert, und (wenn ihr könntet,) alle die Seinen um alles brächtet, was sie sind, und was sie haben.

8. Ich will auch ein Prophet seyn, wiewol ein Heyde, wie Bileam gewesen ist, es soll nicht gehen, das ihr hoffet, denn die Zeit, von Daniel bestimmet ist lange aus, und wenn ihrs gleich noch so wunderlich dretet, und aus dem Text machet, was ihr wollet, so ist das Werk vorhanden.

9. Solches wollet von mir freundlich annehmen, euch zu eurer Vermahnung. Denn ich um des gecreuzigten Judens willen, den mir

mir niemand nehmen soll, euch Jüden allen gerne das Beste thun wollte, ausgenommen, daß ihr meiner Gunst nicht zu eurer Verstockung gebrauchen sollt. Das wisset gar eben. Darum möget ihr eure Briefe an meinen gnädigsten Herrn durch andere vorbringen. Hiemit GOTT befohlen. Datum aus Wittenberg, Montags nach Barbara im 1537. Jahr.

Mart. Luther.

58.

D. Mart. Luthers Brief wider die Sabbather an einen guten Freund. Anno 1538.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe eure Schrift empfangen, und die mündliche Werbung eures Geschickten: habe aber so eilend, als ich wol gerne gethan, auch zugesagt, nicht können antworten, aus vielen unmeidlichen Hindernissen. Das wollet mir zu gute halten.

2. Daß ihr mir nun angezeigt habt, wie in den Ländern hin und wieder die Jüden mit ihrem Geschmeiß und Lehre einreissen, auch etliche Christen schon verführet haben, daß sie sich beschneiden lassen, und gläuben, daß Messias oder Christus noch nicht kommen sey, und der Jüden Gesetze müsse ewiglich bleiben, darzu von allen Heyden angenommen werden ꝛc. begehrt darauf, wie man solches verlegen soll mit der heiligen Schrift: will ich dißmal, bis ich mehr Zeit habe, durch diesen Brief kürtzlich meiner Rath und Meynung angezeigt haben.

3. Aufs erste, nachdem das jüdische Volk durch ihre Rabbinen hart verstockt, daß sie schwerlich zu gewinnen sind; denn wo man sie gleich mit der Schrift überweiset, so fallen sie von der Schrift auf ihre Rabbinen, und sagen, sie müssen ihren Rabbinen gläuben; gleichwie ihr Christen (sprechen sie,) eurem Pabst und Decreten gläubet. Solches haben sie mir selbst geantwortet, da ich auch einmal mit ihnen disputirt, und die Schrift wider sie führet. Darum sollt ihr, zu Stärkung der Christen, das alte Argument hervor ziehen, welches Lyra und viel andere geführet haben, und die Jüden noch heutiges Tages nichts können redliches darauf antworten; wiewol sie viel Schrift darüber schändlich verkehret haben, auch zuwider ihren eigenen ältesten Lehrern, davon jetzt nicht Zeit noch Raum ist zu reden.

4. Und ist diß das Argument: Die Jüden sind nun 1500. Jahr ausser Jerusalem, im Elend, daß sie weder Tempel, Gottesdienst, Priesterthum noch Fürstenthum haben; und liegt also ihr Gesetz mit Jerusalem, und allem jüdischen Reich in der Aschen, so lange Zeit her. Solches können sie nicht leugnen, weil sie ihr jämmerlicher Stand und Erfahrung, und der Ort, der noch heute Jerusalem heißt, vor aller Welt Augen wüste und ohne Jüdenthum da liegt, allzu wohl und allzu gröblich überweiset. So können sie ja Moses Gesetz nicht halten, denn alleine zu Jerusalem, wie sie selbst auch wissen und bekennen müssen: denn ihr Priesterthum, Fürstenthum, Tempel, Opfern, und was Moses für sie und auf sie gestiftet hat aus göttlichem Befehl, können sie ausser Jerusalem nicht haben noch hoffen. Das ist eins, und fast gewiß.

5. Hierauf sollt ihr nun fragen: Was doch die Sünde sey, und wie sie heisse, darum sie GOtt so greulich gestraft hat, daß sie so lange ohne Priesterlich, Fürstlich, das ist, ohn Mosaisch Stift und Regiment, ohn Opfer, und andere des Gesetzes Ordnung,

sen, und in die Hölle werfen, wenn ich seine Gebote nicht halte. So fühlet sich meine Natur, daß sie es ungerne und mit Unlust wider ihren Willen thut. Darum wird der Mensch so bald GOtt feind um der Strafe willen, dieweil er fühlet, daß er ein Sünder ist, und nicht recht mit GOtt stehet, und kann ihm nicht hold seyn, ja, er lieber wollte, daß kein GOTT wäre. Solcher Groll wider GOTT stecket im Herzen, wie schön sich auch die Natur von aussen will schmücken. Darum siehet man, wie das Gesetz, dieweil es noch schriftlich und im Buchstaben ist, niemand fromm machet, noch ins Herz kömt; davon wir anderswo viel geprediget und geschrieben haben.

5. Das andere Gesetz ist geistlich, das schreibet sich mit keiner Feder noch Dinten, redet sich auch nicht mit dem Munde, wie Moses mit steinern Tafeln umging; sondern, wie wir hier sehen in dieser Geschichte, der Heilige Geist kommt vom Himmel, und erfüllet sie alle mit einander, daß sie zerspaltene und feurige Zungen gewinnen, und frey predigen, anders, denn vorhin, daß sich jedermann darüber entsetzet und verwundert. Da kommt er und durchgeusst das Herz, und macht einen andern Menschen, der nun GOtt lieb hat, und gerne thut, was er will. Welches nichts anders ist, denn der Heilige Geist selbst, oder je das Werk, das er thut im Herzen. Da schreibet er eitel feurige Flammen ins Herz, und machet es lebendig, daß es heraus bricht mit feuriger Zungen und thätiger Hand, und wird ein neuer Mensch, der da fühlet, daß er gar einen andern Verstand, Gemüth und Sinn gefasset habe, denn zuvor. Und ist nun alles lebendig, Verstand, Licht, Muth und Herz, das da brennet und Lust hat zu allem, was GOtt gefället. Das ist der rechte Unterscheid zwischen dem schriftlichen und geistlichen Gesetze GOttes, dabey man siehet, was des Heiligen Geistes Werk sey.

6. Daraus soll man auch lernen, was des Heiligen Geistes Amt sey in der Kirche, und wie oder wodurch er empfangen wird, und in den Herzen wirket. Bisher hat man also von ihm geprediget, daß er allein mache und eingebe, was die Concilia beschliessen, und was der Pabst im geistlosen Recht gebeut; so doch das alles nur äusserlich Ding ist, von äusserlichen Dingen gebeut, und äusserlich regieret. Darum ist es eben widersinnisch und umgekehret; denn sie machen aus des Heil. Geistes Werk ein schriftlich todt Gesetz, welches doch ein geistlich und lebendig Gesetz seyn sollte. Also machet man einen Mosen und Menschen tand aus ihm. Das machet, daß man nicht weiß, was der Heilige Geist sey, wozu er gegeben, und was sein Amt sey. Darum so lasset uns lernen und je wohl fassen, was es sey, daß man wisse sein Amt zu scheiden.

7. Also hörest du hier. Er kommt herab, und erfüllet die Jünger, die vorhin da sassen in Trauren und Furcht, und machet ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie keck werden, und frey von Christo predigen, und sich vor nichts fürchten. Da siehest du je klar, daß nicht sein Amt sey, Bücher schreiben, noch Gesetze machen; sondern, daß er ein solcher Geist ist, der in das Herz schreibet, und schaffet einen neuen Muth, daß der Mensch vor GOtt fröhlich wird, und Liebe zu ihm gewinnet, und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüthe dienet.

8. Womit thut ers aber, und was ist der Griff, den er dazu brauchet, daß er das Herz also wandele und neu machet? Damit thut ers, daß er verkündiget und prediget von dem HErrn JESU Christo, wie Christus selbst saget Joh. 15, 26: Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch sen-

sonderlich ohne Jerusalem, im Elende leben müssen: so doch GOttes Verheissung da stehet, (wie sie auch rühmen,) daß ihr Gesetze soll ewiglich bleiben, und Jerusalem solle GOttes eigene Wohnung seyn, und sollen allezeit, beyde Fürsten vom Stamm David und Priester von den Leviten vor GOtt bleiben; wie denn solcher Verheissung die Propheten und Schrift voll sind, wie sie wissen, und (wie gesagt,) sie sich rühmen; und hat doch solche herrliche, gewaltige, manchfältige Verheissung gefehlet, nun wol funfzehenhundert Jahr, wie sie leider wohl fühlen?

6. Weil sichs nun nicht reimet, daß man GOtt schuld gebe, er habe seine Verheissung nicht gehalten, und 1500. Jahr gelogen: so sollt ihr fragen, woran es fehle? denn GOtt nicht lügen noch trügen kann. Hierauf werden und müssen sie antworten: es sey ihrer Sünden Schuld, wenn dieselbigen gebüsset werden, so wird GOtt seine Verheissung halten und Messiam senden. Hie stehet nun (wie gesagt,) veste, und fragt: Wie solche Sünde doch heissen? Denn solche schreckliche, lange, greuliche Strafe zeigt an, daß sie greuliche, schrecklich Sünde müssen auf sich haben, dergleichen von der Welt her nie erhöret sey. Denn so lange Zeit hat GOtt auch keine Heyden jemals geplaget, sondern sie kürzlich hingerichtet: wie sollt er denn sein eigen Volk so lange martern, und also martern, daß sie deß noch kein Ende wissen, noch wissen können?

7. Nun ists ja nichts geredt, daß sie sagen: Es geschehe um ihrer Sünden willen, und doch dieselbigen Sünden nicht können nennen; eben so mehe möchten sie sagen, sie hätten keine Sünde gethan, weil sie sich keiner Sünde, die sie nennen können, schuldig wüßten, und also mit Unrecht von GOtt bestraft würden. Darum sollt ihr hart darauf treiben, daß sie solche Sünde nennen. Werden sie das nicht thun, so habt ihr so viel gewonnen, daß sie mit Lügen umgehen, und ihnen nichts mehr zu gläuben sey.

8. Nennen sie die Sünde; wolan, so merket sie wohl: denn diß Argument thut ihnen wehe. Und wenn ich gleich auch ein Jüde wäre, und Abraham aus seinem Leibe geboren, und dazu von Mose aufs fleissigste gelehret, wüßte ich wahrlich nichts darauf zu antworten, und müßte das Mosaische Jüdenthum verlassen, und werden, was ich würde.

9. Etliche ihrer Rabbinen antworten, damit sie ihr arm Volk trösten und blenden, also: Diese Sünde sey, daß ihre Väter in der Wüsten das Kalb angebetet haben, solche Sünde sollen sie jetzt büssen, bis ꝛc. Ist das nicht erschreckliche Blindheit? Und wie lautet doch solches vor denen, so die Schrift lesen? Denn wo dieselbige Sünde sollte so groß seyn, warum hat denn GOtt hernach dem Volk Israel so viel Guts gethan, für und für solche Wunder durch Propheten, Könige, auch Bauren und Weiber gethan, wie die Bücher Mosis, Josuä, Richter, Könige ꝛc. bezeugen? Welches er ja nicht hätte gethan, wo er nicht gnädig alle Sünde, schweige denn diese, die dazumal gestraft ist, vergeben hätte. Warum hat er nicht zu der Zeit um solcher Sünde willen, eben so wol als jetzt, sein Volk verlassen, sondern, unangesehen solche Sünde, ins verheissene Land gebracht, und alles Guts gethan, über alle Heyden erhöhet und geehret? Hält er nun seinen Messiam jetzt um dieser Sünde willen, dazumal gebüsset, dahinten, hätte er auch zu der Zeit mögen sagen: Ich will euch nicht ins Land bringen, noch so hoch ehren, wie ich verheissen habe; denn ihr habt solche Sünde gethan,

than, der ich nimmermehr vergeſſen, noch vergeben will.

10. Hat er aber dazumal ſich keine Sünde nicht laſſen hindern, ſeine Verheiſſung zu halten, ſo er Abraham geredt hatte, wie er denn auch noch niemals ſeine Verheiſſung, um der Menſchen Sünde willen, gelaſſen hat, wie ſollt er jetzt ſeinen Meſſiam um ſolcher Sünde willen, ſo lange verziehen, welchen er ſo herrlich verheiſſen hat, daß Davids Stuhl, und der Prieſter Opfer, nicht ſollen vor ihm aufhören? Ach es ſind viel andere Sünde dazumal geſchehen unter Moſe, als mit dem Baalpeor, mit vielen Verſuchungen GOttes ꝛc. darauf ſie hart geſtraft ſind, wie Moſes Bücher zeigen: warum führen ſie dieſelben auch nicht hieher? Sprecht ihr, lieber Freund, zu ſolchen Jüden: es ſey Büberey, die ſie ſelbſt wiſſen, oder ja wiſſen ſollten.

11. Dazu ſo war der Meſſias zu der Zeit noch nicht dem David verheiſſen, daß ſolche Sünde des Kalbs nichts hier gelten kann. Darum laſſet ſie andere Sünde nennen, darüber ſie ſolch jämmerlich Elend leiden. Werden ſie eine oder etliche nennen, ſo bitte ich gar freundlich, ihr wollet mir dieſelbige eilend zuſchreiben, ſo will ich alter Narr und barmherziger Chriſt flugs laſſen ein ſteinern Meſſer machen, und ein Jüde werden, und ſollt ich nicht allein das Glied, ſondern auch Naſen und Ohren beſchneiden laſſen. Aber ſie können, das weiß ich, keine nennen.

12. Denn da ſtehet die Schrift, daß die Jüden vor der Babyloniſchen Gefängniß haben gar vielmehr und gröſſere Sünde gethan, weder ſie können auf dieſe Römiſche Gefängniß anzeigen; und hat doch jene Babyloniſche Gefängniß nicht länger denn ſiebenzig Jahr gewähret, darzu mit Propheten, Fürſten, Verheiſſung, veſt und faſt getröſtet, wie ich hernach ſagen will. Aber in dieſem Römiſchen Gefängniß iſt der keines, und iſt doch die greuliche Strafe da vor Augen. Sage doch, wers kann, was iſt die Sünde? Lieber Jüde ſage doch, wie heißt die Sünde, um welcher willen GOtt ſo lange über euch zürnet, und ſeinen Meſſiam nicht ſendet?

13. Aufs ander, wenn die Jüden gleich die Sünde nennen könnten, GOtt gebe ſie heiſſe A oder B, welches ſie doch nicht thun können, ſo iſt doch ihrer Sachen damit nicht geholfen, müſſen dennoch in der Lügen begriffen werden. Denn Jeremiä 31, 34. ſtehet alſo geſchrieben: Siehe, es kömmt die Zeit, ſpricht GOtt, daß ich mit dem Hauſe Iſrael, und mit dem Hauſe Juda, einen neuen Bund machen will. Nicht wie der Bund geweſen iſt, den ich mit ihren Vätern machte, da ich ſie bey der Hand nahm, und aus Egyptenland führete, welchen Bund ſie nicht gehalten haben, und ich ſie zwingen mußte. Sondern das ſoll der Bund ſeyn, den ich mit den Kindern Iſrael machen will, nach dieſer Zeit, ſpricht der HErr: Ich will mein Geſetz in ihr Herze geben, und in ihren Sinn ſchreiben, und ſie ſollen mein Volk ſeyn, und ich will ihr GOtt ſeyn, und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und ſagen: Siehe, erkenne den HErrn; ſondern ſie ſollen mich alle kennen, beyde groß und klein, ſpricht der HErr, denn ich will ihnen ihre Miſſethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.

14. In dieſem ſchönen Spruche ſind viel Stücke: aber weil die Jüden gerne ſchlipfern und ſtaddern von einem aufs andere, wenn ſie fühlen, daß ſie getroffen werden, ſollt ihr alle andere Stück dißmal ſparen,

und auf dem Stück vest beharren, darum er jetzt eingeführet ist, nemlich, daß die Jüden sagen: Des verheissenen Messias Zukunft werde um ihrer Sünden willen verzogen. Dawider spricht GOtt alhie: Er wolle einen neuen andern Bund oder Gesetze machen, nicht wie Moses Bund oder Gesetze, und solle ihn nichts hindern, daß sie gesündigt haben; ja, eben darum, daß sie denselben Bund nicht gehalten haben, wolle er einen andern neuen Bund machen, den sie halten können, und will nicht sich ihre Sünde, oder daß sie seinen vorigen Bund nicht gehalten haben, lassen bewegen, sondern will gnädiglich die Sünde vergeben, und nimmermehr gedenken.

15. Auf diesem Stück müsset ihr nun fussen, und den Jüden vorhalten. Denn wie lautets doch, wie reimet sichs? Die Jüden sagen, Messias Zukunft werde verhindert, daß sie GOttes Bund nicht gehalten haben, sondern darwider gesündiget: GOtt spricht nein, solche Sünde will ich nicht ansehen, und daß sie meinen Bund nicht gehalten haben, soll mich nicht hindern; sondern mein neuer Bund soll deste mehr darum kommen, daß sie jenen Bund nicht gehalten haben, auf daß solche Sünde durch den neuen Bund vergeben und vergessen werde ewiglich.

16. Hie ist nun fragens Zeit: Wer leuget hie? Leuget GOtt oder leuget Jüde? Denn sie sind wider einander. Jüde spricht Ja; GOtt spricht Nein. Aber es darf gar keiner Frage, sondern ist überweiset, daß die Jüden lügen, und ihre Ausrede sey nichts, daß Messias um ihrer Sünde willen sollt verzogen werden; und bleibt GOtt wahrhaftig, daß er sich keine Sünde läst hindern, sondern seine Verheissung und Messias Zukunft gehalten habe, und noch halte, unangesehen ihre Sünde, und daß sie seinen Bund nicht gehalten haben.

17. Hieher möcht ihr wol auch den Jüden vorhalten das neunte Capitel Deuteronomii, oder des fünften Buchs Mosis, darinnen Moses mit gewaltiger Predigt und vielen Worten ihnen sagt, wie sie das verheissene Land Canaan nicht einnehmen, um ihrer Gerechtigkeit willen, weil sie ein halsstarrig, böse, ungehorsam Volk, allzeit GOtt erzürnet, und bis auf denselben Tag, so lange ich euch (spricht er v. 24.) gekannt habe, seyd ihr dem HErrn ungehorsam gewesen: sondern darum nehmen sie es ein, daß GOtt die Heyden, so drinnen wohneten, strafen wollte, und um seiner Verheissung willen, die er Abraham, Isaac, Jacob, geschworen hatte. Wie man denn weiter in demselbigen Capitel findet, wers lesen und merken will.

18. Da siehe nun, Moses selbst bezeuget, daß die Jüden auch ins Land Canaan nicht gebracht sind um ihrer Gerechtigkeit oder Busse willen, sondern um GOttes Verheissung willen, die er den Patriarchen geschworen hatte; und ließ sich nicht hindern, solchen Eid zu halten, ob wol die Jüden mit ihren Sünden verdienet hatten, daß er sie zu Grund vertilget hätte, wo er seinen Eid und Verheissung nicht hätte angesehen, wie auch Moses in seinem Gebet im selben Capitel v. 27. anzeigt, daß er GOttes Zorn gestillet hat mit dem einigen Wort, daß GOtt sollte gedenken an Abraham, Isaac, Jacob, welche nun längst todt, aber ihr Gedächtniß um der Verheissung willen, ihnen geschehen, vor GOtt lebten, und alles vermöchten ꝛc.

19. So nun zu der Zeit GOtt sich nicht hindern ließ, um des Volks greuliche Sünde willen seine Verheissung zu halten,

und

und sie ins Land zu bringen, da doch des Volks Sünde offenbar und klärlich genennet und erkennet war, und jedermann lesen kann in der Schrift: wie sollt er denn jetzt um des Volks Sünde willen (welche sie selbst nicht wissen, nennen noch kennen können, noch keine Schrift zeiget, und kein Mensch erdenken mag,) solche herrliche gewaltige Verheissungen vom Meßia so lange über die Zeit verziehen, oder nicht halten, und um der Jüden unbewußte Sünde willen zum Lügner werden?

20. Und wie käme auch der gute König David darzu, daß GOttes Verheissung, so ihm geschworen ist von GOtt, sollte um der Jüden Sünde willen ihm nicht gehalten seyn noch werden? weil auch seine eigne Sünden, so er gethan, und in der Schrift gar klärlich gelesen und genennet werden (als von dem Ehebruch, Mord seines frommen Dieners Uriä, und Gotteslästerung ꝛc.) nichts gehindert haben GOttes Verheissungen, welche David an seinem Todbette, unter seinen letzten Worten oder Testament wiederholet und rühmet: es sey ein vester gewisser Bund gemacht von GOtt zu seinem Hause, wie man lieset im 23. Capitel v. 5. des andern Theils Samuelis; und dabey weissaget, daß die gottlosen, ungläubigen Jüden sollen ausgerottet und verderbet werden.

21. Vielmehr, wie käme der Hauptpatriarche Abraham dazu, daß GOttes Verheissung, die ihm so reichlich geschehen, lange zuvor, ehe denn kein Jüde noch Israel geboren war, schweige denn gesündigt hatte, ihm sollten nicht gehalten werden, um seiner Nachkommen Sünde willen, so er doch heiliger denn David, nicht gesündigt hat, nachdem er aus Chaldäa berufen ist? eben solches mag man auch von Isaac und Jacob sagen, welchen er solche Verheissung auch gethan und bestätiget, sich auch derhalben einen GOtt Abraham, Isaac und Jacob nennet, durch alle Schrift, und freylich um ihrer ungehorsamen Kinder und Nachkommen willen (wie sie Moses nennet,) nicht hat können aufhören, ihr GOtt zu seyn, oder ein Lügner zu werden; sondern die Jüden machen sich selbst, mit solcher faulen Ausrede, zu Lügnern und Gotteslästerern.

22. Zuletzt stehet im ersten Gebot, daß GOtt zürnen wolle über die ungehorsamen Kinder Israel, welchen solch Gebot gegeben ist, ins dritte und vierte Glied. Nun sind die Jüden funfzehenhundert Jahr unter dem Zorn GOttes, und ist noch kein Ende; in welchen Jahren die Rechnung weit mehr, denn drey oder vier Glied geben muß, so doch nie keine Heyden so lange geplagt sind, die gar keine Verheissung GOttes je gehabt: wie sollte er denn Abraham, Isaac, Jacob, David und aller Propheten gethane Verheissung so schändlich vergessen, und so lange verziehen; darzu noch nicht anzeigen, wenn des Elends ein Ende seyn soll. Denn da stehet die Schrift voll auf, GOtt wolle Abrahams, Isaacs, Jacobs und ihres Samens GOtt seyn und bleiben, auch Davids Stuhl nicht lassen fallen noch fehlen; welches doch nun funfzehenhundert Jahr gefallen und gefehlet hat, wie sie selber fühlen und greifen müssen, ob sie es nicht sehen oder hören könnten.

23. Weil nun solches klar und offenbar ist, daß die Jüden keine Sünde nicht wissen zu nennen, darum GOtt seine Verheissung sollte so lange verziehen, und also hierin ein Lügner seyn; und ob sie der eine oder mehr nennen könnten, dennoch durch GOttes Wort zu Lügnern werden, da sie GOtt überzeuget, er wolle seine Verheissung, vom

Meßia zu senden und den Stuhl David immer für und für zu erhalten, nicht lassen um ihrer Sünde willen: so schleußt sichs hieraus gewaltiglich, daß der beyder eines muß wahr seyn: Entweder Meßias muß vor funfzehenhundert Jahren kommen seyn; oder GOtt müsse gelogen (GOtt verzeihe mir so schändlich zu reden,) und seine Verheissung nicht gehalten haben. Und sage es noch einmal, Meßias hat müssen kommen vor funfzehenhundert Jahren, da der Stuhl David, das Fürstenthum Juda, das Priesterthum Israel, der Tempel und Jerusalem noch stunden, da das Gesetze Mosis und sein geistlicher Gottesdienst noch währete, und das Volk noch im Regiment bey einander zu Jerusalem wohnete, ehe denn es alles so greulich zerfallen und verwüstet ist; oder, wo nicht, so hat GOtt gelogen Solches können die Jüden nicht leugnen, welche anders noch bey Vernunft sind; die verstockten mögen sich drehen und wenden, ringen und wingen, mit was Ränken sie sie wollen oder mögen, so ist ihr Behelf und Fluchtrede nichts gegen solche öffentliche Wahrheit.

24. Ist nun Meßias kommen, und GOttes Verheissung ist gehalten und erfüllet, sie aber solches nicht angenommen, noch geglaubet, sondern GOtt immerfort mit ihrem Unglauben Lügen gestraft ꝛc. was ists denn auch Wunder, daß sie GOttes Zorn zerstöret, samt Jerusalem, Tempel, Gesetz, Fürstenthum, Priesterthum in die Aschen gelegt, sie unter alle Heyden zerstreuet, und nicht aufhöret zu plagen, so lange sie die göttliche Verheissung und Erfüllung in ihrem Unglauben und Ungehorsam Lügen strafen und lästern? Denn sie sollten vom Meßia den neuen Bund, der durch Jeremiam verheissen, angenommen, und den Meßiam empfangen haben; der hatte Befehl, sie recht vom Stuhl David, Priesterthum, Gesetz Mosis, Tempel und allen Dingen zu lehren; wie Moses im fünften Buch am 18. Capitel v. 15. 18. schreibet: Einen Propheten wird euch der HErr aus euren Brüdern erwecken, wie mich; den sollt ihr hören. Denn GOtt spricht: Er wolle sein Wort in seinen Mund legen, und mit ihnen reden.

25. Hier möchten sie vielleicht solche Einrede thun, daß GOtt wol mehrmals habe um der Sünde willen seine Hülfe verzogen; als, da er sie in Egypten so lange ließ plagen, und hernach in der Wüsten aus vierzig Tagen vierzig Jahr machte um ihrer Sünde willen, auch zuletzt wol siebenzig Jahr im Elende oder Gefängniß zu Babylon ließ ꝛc. Ja, wenn sie darmit kommen, so kommen sie eben recht, und ihr sollet solches annehmen, damit ihr sie abermal in offenbarlicher Lügen und falscher Fluchtrede ergreifet; und sollt also sagen:

26 GOtt straft wol die Sünder, versucht auch mit Unglück seine lieben Heiligen; aber seine Verheissung läßt er nicht zur Lügen werden, noch fehlen: denn er die Wahrheit selbst und wesentlich ist, daß er nicht lügen kann. Und darum, da er die Kinder Israel in Egypten ließ plagen und versuchen, ließ er seine Verheissung nicht fehlen. Ja, das wol mehr ist, ehe denn die Kinder Israel geschaffen oder geboren, auch ehe denn Abraham ein Kind hatte, sorgte GOtt so fleißig für sie, daß er dem Abraham 1 Mos. 15. Cap. v. 13. sqq. verkündigte und verhieß, wie sein Samen, den er noch nicht hatte, sollte vierhundert Jahr im Elende seyn, und darnach mit grossem Gut ausziehen. Solche Verheissung hat er wahrlich gehalten, und so nach vierhundert Jahren aus dem Egyptischen Elend geführet: wiewol auch Sünde gnug da waren;

ren; denn sie stunden Mosi stark gnug wider, wie sie selbst rühmen 2 Mos. 14, 12: Ists nicht, das wir sagten in Egypten: Hebe dich, laß uns den Egyptern dienen.

27. Solche Verheissung aber haben jetzt die Jüden nicht, noch nie gehabt, von ihrem jetzigen Elende: dazu gab GOtt den Kindern Israel zu der Zeit Patriarchen, die grosse Propheten waren, und schickte vorhin Joseph, der ihnen die Herberge bestellen mußte, damit sie ehrlich empfangen würden vor dem Elende, und also allzeit GOtt bey ihnen war, und hielt über seiner Weissagung und Verheissung, daß sie gewiß waren, wie sie sollten aus Egypten geführet werden: wie auch Joseph an seinem Todbette sagte, und darum sein Gebein befahl aus Egypten mit zu nehmen.

28. Jetzt aber, in ihrem letzten Römischen Elende, ist der keines: da ist kein Prophet, und haben auch aus der Schrift keine Weissagung, wie lange solch Elend währen solle, und müssen, ohne bestimmte Zeit, so jämmerlich geplaget werden, und ohne Propheten und GOttes Wort in der Irre gehen: welches GOtt zuvor noch nie gethan, würde es auch noch nicht thun, wo sein Meßias nicht kommen und seine Verheissungen nicht erfüllet wären. Denn er hat verheissen, daß Davids Stuhl solle nicht fehlen, und das Opfer des Priesterthums solle nicht aufhören, und doch nun funfzehenhundert Jahr beyde Davids Stuhl und Moses Altar samt Jerusalem, zerstöret und wüste liegt, und GOtt immer stille schweiget, welches er weder in Egypten noch anderm Elende gethan hat, und auch nicht thun will noch kann, daß er sollte seine Verheissung liegen lassen.

29. Also auch in der Wüsten, da sie vierzig Jahr geplagt worden, vergaß er seiner Verheissung nicht, die er Abraham gethan hatte, daß sein Same sollte ins Land Canaan kommen und dasselbige erblich einnehmen; sondern brachte sie also hinein, wie er geredt hatte. Er hatte aber keine Zeit bestimmt, in wie viel Tagen er sie hinein bringen wollte; und hätten sie nicht gesündiget, wären sie in Kürze hinein kommen; aber da sie sündigten, verhieß er ihnen, gleichwol auch im Zorn, daß sie in vierzig Jahren allererst sollten hinein kommen, nach der Zahl der vierzig Tagen, so die Kundschafter hatten zubracht zu besichtigen das Land, und wurden um ihres Murrens willen vierzig Jahr aus den vierzig Tagen, wie der Text sagt: dennoch hielt er seine Verheissung, und kamen nach vierzig Jahren hinein, wie zornig er über sie war.

30. Darzu verließ er sie auch indeß nicht, sondern erzeiget sich mit viel Wunderwerken, ließ Wolken, Feuersäulen, Tag und Nacht ihnen dienen; speisete sie mit Himmelbrod täglich, gab ihnen Wasser aus Felsen, Fleisch und Vögel; er ließ ihre Kleider und Schuhe nicht zerreissen, bauete einen Tabernakel, ordnete die Stämme Israel, war dabey Moses, Aaron, und andere Propheten, strafte Korah, Dathan, Abiram, und dergleichen viel Wohlthat; daran sie greifen mochten, daß GOtt bey ihnen wäre, und um ihrer Sünde willen sie nicht verliesse, sondern seine Verheissung über und wider alle ihre manchfältige Bosheit, dennoch treulich hielt, und sind solche ihre Sünde und Bosheit gar weidlich daselbst genennet, und nicht unbekannt.

31. Jetzt aber, in diesem letzten Elende, ist der alles keines. Da ist keine Sünde genennet, die sie können anzeigen; da ist kein Prophet, da ist keine bestimmte Zeit, da ist kein Zeichen, kein Wunder, keine öffentliche Wohlthat, daran sie möchten spüren

GOttes

GOttes Gnade, auch keine gewisse Statt noch Ort ihres Elendes (wie Egypten und die Wüsten waren;) sondern sitzen immer auf der Schuckel und Wurfschaufel: heute nisten sie hier, morgen werden sie vertrieben und ihre Nester zerstöret; und ist kein Prophet hie, der da spräche: Fliehet dorthin, oder hieher, sondern müssen auch des Orts ihres Elends ungewiß seyn, und schweben im Winde, wo er sie hinwehet. Solches alles ist noch nie geschehen, sondern Egypten, Wüste und Babylon, waren gewisse Stätte, darinnen sie Elend litten, und hatten GOttes Wort und Propheten immer bey sich, auch GOttes offenbarliche Erzeigung: aber hie ists doch zu gar verlassen, und währet ja zu lange, daß Davids Stuhl wüste liegt, und das Gesetze Mosis unterlassen wird im Tempel zu Jerusalem, dahin es gestift ist.

32. Eben also, da sie ins Elend gen Babel getrieben wurden, vergaß GOtt seiner Verheissung nicht, verließ auch sein Volk nicht, sondern bestimmte ihnen gewisse Zeit, nemlich, siebenzig Jahr, gewissen Ort, nemlich Babylon, und machte sie gewiß, daß sie über siebenzig Jahr sollten wieder gen Jerusalem kommen, und ihr Fürstenthum und Priesterthum bleiben. Darzu gab er ihnen treffliche Propheten, als Jeremiam und Ezechiel, Daniel und seine Gesellen, durch welche sie mittler Zeit getröstet und erhalten wurden; auch durch grosse Wunder und Wohlthaten, so er durch Daniel thät, sich erzeiget, daß er bey ihnen wäre, und sie nicht verlassen hätte. Denn auch die königliche Person Jechonias hoch erhaben ward bey dem Könige zu Babylon, über alle Könige, daß also der Stuhl David und das Priesterthum nicht verfallen, sondern auch die Personen blieben bis zu Ende des Elendes, hatte auch lang zuvor durch Jesaiam den König Cyrum genennet, der sie sollte los machen, Jes. 45, 1. welcher auch viel von demselben Gefängniß zuvor geweissaget, und die Sünde nicht verschwiegen, sondern (wie auch Jeremias thät,) klärlich nennet, daß man wohl weiß, um welcher Sünde willen sie also gestraft wurden.

33. Darum können diese drey Strafen oder Elende als in Egypten, in der Wüsten, zu Babylon, nicht sich reimen mit diesem letzten Römischen Elende: denn dort ist die Sünde offenbar, sind Weissagung und Verheissung da, sind Propheten und Personen da, beyde des Stuhls David, und des Altars Mosis ist bestimmte Zeit da. Und Summa, das kann nicht heissen verlassen, noch göttliche Zusage vergessen, wo sich GOtt also gegen sein Volk hält und stellet, also fleißig sie fasset und versichert: gleichwie das nicht kann heissen, verlassen, da er für die Kinder Israel sorgete in Egypten, ehe sie geboren waren, sondern Abraham die Zeit stimmete, ehe denn er ein Kind hatte. Lis Jeremiam am 30. und 31. Cap. so findest du, wie GOtt so jämmerlich klaget, als wäre er eine weinende Mutter, daß sein Volk zu Babel im Elende ist, auch ehe denn sie ins Elend kamen, unangesehen ihre Sünde, darum sie ins Elend sollten getrieben werden.

34. Wie sollte er denn in diesem Elend seine Verheissung so jämmerlich vergessen oder fehlen lassen, oder sich so fremde stellen, da sie doch keine Sünde haben, die man könnte nennen, und doch diese Verheissung vom Meßia die allerherrlichste und mächtigste ist, auf welche auch alle andere Weissagung, Verheissung, und das ganze Gesetze gerichtet ist, daß die andern Verheissungen (als in Egypten, in der Wüsten, zu Babel,) ganz geringe gegen diese Hauptverheissung

vom

vom Meßia zu schätzen sind. Hat nun GOtt dort und jenesmal in denen geringern Verheissungen so vest gehalten, und das Volk in kleinen Elenden so herzlich getröstet, Zeit bestimmt, mit Personen und Wohlthaten und mit allerley Weise als ihr treuer GOtt sich erzeiget, und ohn Aufhören für sie gesorget: wie ists möglich? wie ists gläublich? wie reimet sichs, daß er in diesem greulichen, langen, grossen Elende sollte so gar nichts halten an seiner herrlichen Verheissung, die er David gethan hat, daß sein Stuhl soll ewig und veste bleiben, wie David in seinen letzten Worten rühmet im 2 Buch Samuel. am 7. Capitel v. 13. und viel mehr Schriften der Propheten, als Jesaias, Jeremias auch thun.

35. Die Jüden mögen sagen von Sünden, darum sie leiden, was sie wollen, denn sie lügen: so hat GOtt nicht ihrer Sünde noch Gerechtigkeit, sondern David einen ewigen Stuhl zugesagt und geschworen. Und ob es den Jüden nicht wollt halten um ihrer Sünde willen, die sie doch nicht nennen: so würde er darum doch dem David nicht lügen noch fehlen, dem ers verheissen hatte, wie er im 88. Psalm v. 69. 70. auch singet. Weil denn Davids Stuhl nun bey funfzehenhundert Jahren zerstöret liegt, der doch nicht, spricht GOtt, zerstöret werden noch fallen soll: so ists unwidersprechlich, daß Meßias muß vor funfzehenhundert Jahren kommen seyn, und den Stuhl seines Vaters Davids besessen haben, und ewiglich besitzen; oder GOtt müßte in seiner allerherrlichsten Verheissung zum Lügner worden seyn um böser Leute und ungehorsamen Jüden willen. Das wollte GOtt nicht, und wirds auch nimmermehr wollen; sondern die Jüden lügen GOtt an, und betrügen sich selbst, daß sie GOtt schuld geben: er habe David nicht Treu noch Glauben gehalten, weil er den Meßias nicht geschickt hat; welcherley Weise sie es gerne hätten, und wie sie es ihm vormahlen und anbilden.

36. Solch Argument, weiß ich fürwahr, daß, wo noch vernunftige Jüden sind, muß sie bewegen, auch die Verstockten dennoch ein wenig stossen: denn sie können nichts beständiges darwider aufbringen. Bewegt oder stösset sie es nicht, so haben wir dennoch unsern Glauben darmit wohl bestätiget, daß uns ihre faule unnütze Lügen und falsch Geschwätze nichts schaden können. Und wo sie nicht richtig auf diß Argument mit euch reden, sondern zur Seiten ausfladdern auf ander Theiding, wie sie pflegen, da laßt sie fahren, und gehet davon: denn ihr daran merken könnt, daß sie mit Theidingen und Lügen umgehen.

Das Ander.

37. So ihr schreibet, daß die Jüden rühmen, ihr Gesetz soll ewig bleiben, und wir Heyden müssen Jüden werden; darauf sollt ihr antworten: Erstlich, wenn das wahr ist, daß der Meßias kommen ist, so wissen sie selbst, daß ihr Gesetz aus ist; denn Moses soll allein bis auf Meßiam währen, wie er spricht 5 Mos. 18, 15. daß sie den Propheten sollen hören, den GOtt erwecken will nach ihm. Und gehet auch unter ihren eignen Lehrern ein solch Sprüchwort: Cum venerit Sanctus Sanctorum, cessabit vnctio vestra, das ist, wenn der Heilige aller Heiligen kömmt; so wird aufhören euer Salbung. Salbung heisset, das Priesterthum und Königreich, durch Mosen auf sie und unter sie gestiftet. Denn Meßias soll dem Volk Israel und Stuhl David ein neues und bessers stiften.

38. Zum andern. Wie reimet sichs,

daß ihr Gesetz soll ewig währen, so es doch nun 1500 Jahr, beyde mit Priesterthum, Tempel, Fürstenthum und Gottesdienst in der Aschen liegt? Ich meyne ja, das heißt das Gesetz aufhören: denn sie können Mosis Salbung oder Gesetze nicht halten ausser dem Lande und Jerusalem, wie sie nicht leugnen können, und wohl wissen. Und hätte GOtt freylich solch Gesetz nicht fallen noch so lange liegen lassen, wo ers hätte wollen ewiglich für und für gehalten haben. Darum sollt ihr zu ihnen sagen, daß sie zuvor selber anheben, Mosis Gesetze zu halten und Jüden werden. (Denn sie sind nicht mehr Jüden, weil sie ihr Gesetz nicht halten.) Wenn sie das gethan haben, so wollen wir flugs hernach, und auch Jüden werden: sie müßten aber angefangen haben vor funfzehenhundert Jahren, da sie noch im Lande und zu Jerusalem waren, da sie noch Tempel, Priesterthum, Regiment hatten, und müßten daselbst dran gewest seyn, oder darzu gethan haben, daß es die funfzehenhundert Jahr nicht gefallen noch aufgehöret, und also seine Ewigkeit nicht verloren hätte, und selbst nun nicht mehr so jämmerlich Unjüden und ohne Mose worden wären.

39. Oder ist solches nun versäumet und nicht geschehen, so laß sie noch hinfahren ins Land und gen Jerusalem, Tempel bauen, Priesterthum, Fürstenthum und Mosen mit seinem Gesetz aufrichten, und also sie selbst wiederum Jüden werden, und das Land besitzen. Wenn das geschehen ist, so sollen sie uns baid auf den Fersen nachsehen daher kommen, und auch Jüden werden. Thun sie das nicht, so ists aus dermassen lächerlich, daß sie uns Heyden wollen herden zu ihrem verfallenen Gesetze, welches nun wol funfzehenhundert Jahr verfaulet, und kein Gesetz mehr gewest ist; und wir sollten halten, das sie selbst nicht halten, noch halten können, so lange sie Jerusalem und das Land nicht haben. Daß sie aber ihnen lassen träumen, sie wollens noch mit der Zeit halten, wenn Meßias kömmt: so wollen wir dieweil frey bleiben, und nicht in ihren Traum gläuben, bis daß er wahr wird.

40. Hieraus sollt ihr, lieber Freund, ja wol greifen, wie mit faulen lahmen Zoten die Jüden umgehen, daß ihr Mosis Gesetz solle ewig bleiben, so es nun wol funfzehenhundert Jahr verfallen und nicht blieben ist, und noch nicht wissen, wie lange es solle bleiben. Wir Christen aber wissen, daß es ewig verbleiben wird, und ganz und gar aufgehaben ist durch Meßiam, auch bey den rechten Jüden und Davids Nachkommen; schweige denn bey uns Heyden, welchen solch Gesetz Mosis nie gegeben, befohlen noch aufgelegt ist. Denn, weil es GOtt selber hat lassen fallen die funfzehenhundert Jahr, ist gut zu rechnen, daß ers aus der Acht gelassen hat, und nach dem Gehorsam oder Dienst solches Gesetzes nicht mehr fraget: sonst hätte ers nicht lassen fallen, oder zum wenigsten die Zeit bestimmt, und mit neuen Verheissungen und daneben mit Propheten und Personen versichert und verfasset, wie lange ers wollte verfallen seyn lassen, (wie droben von andern Stücken gesagt,) welches er nicht gethan hat. Darum ists gar aus mit Mosis Gesetz, und ist nicht ein ewig bleibend Gesetz gestiftet, sondern hinfort ein ewiges verlassenes Gesetz worden.

41. Daß aber die Jüden mit dem Wort Leolam fechten, da Moses spricht: Solche und solche Gesetze, die er ihnen gibt, sollen sie halten Leolam, das ist, ewiglich, wissen sie selbst, die Schälke gar wohl, daß es ein lauter Affänzen ist, die Ungelehrten in hebräi-

hebräiſcher Sprachen zu affen. Denn wo mit oder einem, der auch ein wenig Hebräiſch verſtehet, würden ſie ſolch Alfanzen nicht vorgeben dürfen, ſie wollten denn ſcherzen, oder ein Gelächter anrichten. Moſes ſelber ſchreibt 2 Moſ. 21, 5. daß, wo ein Hausknecht, nachdem er ausgedienet hat, nicht will von ſeinem Herrn, ſondern immer für und für bleiben, ſoll der Hausherr mit einer Pfriemen ſein Ohr an die Pfoſten der Thür durchſtechen, (zum Zeichen, daß er im Hauſe will ewiglich bleiben angeheft,) und ſoll des Herrn Knecht bleiben Leolam, das iſt, ewiglich. Hie wiſſen die Jüden wohl, daß weder Herr, Knecht noch Haus ewig bleiben, ſondern müſſen ſterben, vergehen, und alles verändert werden: noch heißt es hie Moſes Leolam, das iſt, ewig; welches ſie ſelbſt deuten, für und für, und ohne gewiſſes Ende, bey den Menſchenkindern. Solcher Exempel ſind wol mehr in der Schrift von dem Leolam.

42. Wenn ich aber Moſes wäre, wollte ich meinen Schülern, den Jüden, einen guten Schilling geben. Denn ich wollte alſo ſagen: Habe ich doch oft nicht ſchlecht allein Leolam, ſondern auch dieſe Worte gebraucht: Ledorotham Bevorhechem, Ledorothechem, Moſchvothechem, das iſt, ſo lange ihr währet oder bleibet in euren Wohnungen: welches nicht anders kann verſtanden werden, denn es ſoll von euch ewiglich gehalten werden, ſo lange ihr währet oder bleibet in euren Wohnungen. Nun ſind ſie ja wol funfzehenhundert Jahr aus ihren Wohnungen, das iſt, aus dem Lande ihrer Wohnungen vertrieben geweſt, und nicht blieben das Volk, das ſie von Moſe geſtift ſind, und haben nun wol funfzehenhundert Jahr keine eigene Wohnung gehabt, auch keine Verheiſſung noch beſtimmte Zeit, wie lange ſie noch ohne ihre Wohnung im Elende irre und ungewiß ſeyn ſollen. Darum hat ſich Moſes fein und wohl verwahret, weil er ſein Geſtift und Geſetz hat nicht weiter wollen ewig haben, denn ſo ferne ſein Volk bleibe und ſeine Wohnung behalte: darum kann um ſolches Beyſatzes willen Leolam nicht ſo ewig heiſſen, wie es ſonſt heißt, wo es frey ewig heißt, ohne Beyſatz, wie GOttes Verheiſſungen ſind, und er ſelber auch iſt.

43. Alſo brauchen wir Deutſchen des Worts ewig auch, wenn wir ſagen: Soll ich denn ewig ſolches leiden oder thun? das iſt, ſo lange ich lebe. Und unter dem Pabſtthum ſind viel ewiger Begängniß für die Todten geſtift, das iſt, ſo lange es währen kann. Und Lehengüter werden verliehen erblich und ewiglich, das iſt, ſo lange die Güter und Erben bleiben oder währen. Wo aber GOtt, der da recht ewig iſt, ohne Beyſatz von ewigen Dingen redet, da iſts auch das rechte ewige Ding: denn Er vermags ewig zu machen, wie Davids Suhl, Meſſias und der ewige Segen, den es uns verlornen Menſchen bracht hat. Denn er ändert ſich nicht, wie die Wohnungen der Jüden, oder die Lehengüter der Heyden, welche ſich ändern, wie man ein Kleid ändert, Pſ. 102, 27.

44. Darum pflegt die Schrift das menſchlicht Leolam oder ewig von dem göttlichen Leolam alſo zu ſcheiden, daß ſie hinzuſetzt ein Non, das iſt, es ſolle nicht anders werden. Als, da Daniel am 6. v. 26. von Meßia ſagt: Seine Gewalt iſt ewig, die nicht vergehet, und ſein Königreich hat kein Ende. Hie ſtehet das Wort, Ewig; aber damit es nicht ein menſchlich, ſondern ein göttlich Ewig verſtanden werde, ſtehet dabey das Non, Nicht vergehet, kein Ende. Wie auch David Pſ. 110, 4. von dem ewigen Prieſter, Meßia, weiſſaget:

senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Nun haben wir oft gehöret, daß das Evangelium sey, so GOtt in die Welt lässet predigen, und jedermann sagen, daß, weil niemand durchs Gesetz möge fromm werden, sondern werden nur ärger: derhalben habe er seinen lieben Sohn herab gesandt, daß er stürbe und sein Blut vergösse für unsere Sünde, welcher wir nicht könnten durch unsere Kräfte und Werke ledig werden.

9. Aber zu dem, daß solches geprediget wird, gehöret nun, daß es auch gegläubet werde. Darum gibt GOtt den Heiligen Geist dazu, der drücket solche Predigt ins Herz, daß sie darinne haftet und lebet. Denn es ist je gewißlich wahr, Christus hat es alles ausgerichtet, Sünde hinweg genommen, und alles überwunden, daß wir durch ihn sollen Herren seyn über alle Dinge. Da liegt der Schatz auf einem Haufen; er ist aber darum nicht überall ausgetheilet noch angeleget. Darum, sollen wir ihn haben, so muß der Heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir gläuben, und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wie denn durch das Evangelium einem jeden, der es höret, solche Gnade angeboten und dazu beruffen wird, wie er Matth. 11, 28. spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr beladen seyd ꝛc.

10. Wenn wir nun solches gläuben, daß uns GOtt also geholfen, und solchen Schatz gegeben hat, da kanns nimmer fehlen, des Menschen Hertz muß lustig werden gegen GOtt, und sich empor heben, und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so grosse Liebe und Treue erzeigest, die nicht gnug zu ermessen ist, so will ich dich auch von Herzen lieb haben, und fröhlich und gerne thun, was dir gefället. Da siehet das Herz GOtt nimmer mit schelen Augen an, denket nicht, er werde ihn in die Hölle werfen, wie vorhin, ehe der Heilige Geist kam, da es keine Güte, keine Liebe noch Treue, sondern nichts denn Zorn und Ungnade GOttes fühlete. Nun aber der Heilige Geist solches ins Herz drücket, daß ihm GOtt so freundlich und gnädig sey, so wird es fröhlich und unerschrocken, daß es um GOttes willen alles thut und leidet, was zu thun und zu leiden ist.

11. Also sollst du den Heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben, und was sein Amt sey; nemlich, daß er den Schatz, Christum, und alles, was er hat, uns geschenket, und durchs Evangelium verkündiget, anlege, und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sey. Wenn er nun das ausrichtet, und du solches in deinem Herzen fühlest, so folget, daß man muß sprechen: Ist das die Meynung, daß meine Werke hiezu nichts helfen, sondern der Heilige Geist muß es thun; was will ich mich denn mit meinen Werken und Gesetzen bleuen? Also fallen alle Menschenwerke und Gesetz dahin; ja, auch Mosis Gesetze: denn der Heilige Geist lehret ihn besser, denn alle Bücher, daß er die Schrift besser verstehet, denn alle, die mit dem Gesetz allein umgehen.

12. Darum bedarf man der Bücher nicht weiter, denn solchen Glauben zu stärken, und andern auch zu beweisen, daß es also darinnen geschrieben ist, wie es der Heilige Geist lehret. Denn wir müssen nicht den Glauben allein bey uns halten, sondern lassen heraus brechen, welchen zu gründen und zu beweisen wir müssen die Schrift haben; darum siehe je darauf, daß du ja den Heiligen Geist nicht für einen Gesetzmacher hältest, sondern für den, der das Evangelium Christi ins Herz prediget, und den Menschen so frey mache, daß kein Buchstabe da bleibe, oder nur um des Predigens willen bleibe.

13. Aber

GOtt hat geschworen, das wäre gnug gewest von solches HErrn Eide; aber damit es nicht ein zeitlich Eid verstanden werde, folget hernach: Und wird ihn nicht gereuen, das ist, dieser Priester soll also ewig seyn, daß er nicht auf Mosische oder menschliche Weise ewig sey, sondern daß da kein Ende, und das recht ewig sey.

45. Und Jesaiä am 9. Capitel v. 7. da er auch vom Meßia redet (wie die Jüden gerne bekennen:) seine Herrschaft wird groß werden, und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl David und seinem Königreich, ꝛc. Hie läßt es der Prophet nicht gnug seyn, daß Meßias, des Friede Fürsten, (wie er ihn daselbst nennet,) Reich groß werde, sondern, des Friedes soll kein Ende seyn; als wollte er er sagen: Er soll nicht allein ewig, sondern auch ungehindert ewig seyn. Und wer weiß, (denn ich bin nicht hochgelehrt im Hebräischen,) ob das geschlossene Mem *), das an diesem Orte den Hebräern viel Kunst zeigt, wie sie meynen, eben das bedeute, daß dieses Meßiä Reich solle dermassen ewig groß seyn; daß es nicht ein offen Mem ist, welches ein zeitlich Ewig seyn möchte, sondern ein geschlossen Mem, da nun nichts anders aus werden solle, sondern das recht ewig seyn müsse.

*) D

46. Wollen aber die Jüden hier vorgeben, wie sie Mosis Gesetz auch immer bis daher halten, als, mit der Beschneidung; item, daß sie etliche Fische und Fleisch nicht essen ꝛc. sey derhalben noch nicht gefallen; ist nichts geredet. Denn wir reden vom ganzen Gesetze Mosis, das sie zu halten schuldig sind; sonderlich die rechten grossen Hauptstück und Körper, als, vom Priesterthum, Fürstenthum, Tempel, Gottesdienst, Jerusalem und ganzem Lande, darauf Mosis Gesetze gehet und dieselben gestiftet hat. Denn wer Mosis Gesetz halten will, der muß es ganz halten: oder sein Halten ist nichts, sonderlich in den Hauptstücken, und ist eben als wenn ich nach dem Topf fragte, und sie mir weisen wollten die Scherben oder kleinen Stücke des zerschmetterten Topfes. Wie denn auch Jesaias am 30. Capitel v. 14. solch Gleichniß braucht wider sie: daß sie sollen werden wie ein zerschmettert Töpfen zu solchen kleinen Stücken, daß man davon nicht einen Scherben finden möge, darin man Feuer hole, oder Wasser schöpfe.

47. Also auch hie fragen wir: Wo ihr ganzes Gesetz, vom Priesterthum, Tempel, Stadt, Land, und wie ein Volk soll im Regiment sitzen, blieben sey? so zeigen sie uns ihre zerschmetterten Stücklein und kleine Scherblein vom Fisch- und Fleischessen ꝛc. Wo ist jemals eine Stadt oder Land zerstöret, davor man nicht übrig funden hätte, Schlacken, Grumpen und Stücke? Wo verbrennet ein Haus so gar, daß man nicht Stücke, Kalk, Steine, Brände, Nägel, Eisen, Glas fünde, das übrig in der Aschen bleibt? Wenn ich nun nach dem Hause fragete, und einer zeigte mir einen Brand oder zween, oder Nägel in der Aschen, damit mich zu bereden, es wäre das Haus, darnach ich fragete: Lieber, mit was Augen sollte ich den ansehen? Entweder ich müßte ihn für einen muthwilligen Buben halten, der mein auf solche Frage spottete; oder, wo ich ihn für unverständig ansähe, würde ich sagen: Ach lieber Freund, solche Stücke zeigen wol an, daß hie ein Haus gewest ist, aber es ist weg, und nicht mehr hier.

48. Also zeigen uns die Jüden mit ihren übrigen Scherben und Schlacken, von Fisch- und Fleischessen, ꝛc. daß sie etwa das Gesetze Mosis gehabt haben; aber es sey nicht mehr da: weil das Haus, Regiment, Land,

Land, Stadt, Tempel und das ganze rechte Haupt und Körper des Gesetzes weg und zunichte worden ist, nun funfzehenhundert Jahr. Wollen sie nun nicht gläuben, daß ihr Gesetz zeitlich und nicht ewig sey: so mögen sie es greifen, wie ihr Land, Jerusalem, Tempel, Moses Stift und Gesetze zerrissen, und sie dazu auch zerstöret und zerstreuet sind, sie mögens ein ewig Ding heissen. Wir sehen aber, daß es funfzehenhundert Jahr gefallen, aufgehöret und ein Ende hat, auch nimmermehr wieder aufkommen wird. Denn da ist kein Prophet, keine Verheissung, die davon weissaget, daß es solle wieder kommen: wie doch zu Babel und Egypten geschehen: darum ist der Jüden Hofnung verloren, denn sie hat keinen Grund von GOttes Wort.

49. So ist die Beschneidung auch nicht Mosis Gesetz, sondern lange zuvor dem Abraham gegeben; wie auch unser HErr zeuget Joh. am 7. v. 22: Die Beschneidung ist nicht von Mose, sondern von den Vätern; wie das die Jüden nicht leugnen können. Auch ists nicht ewig, sondern vor Abraham nicht gewest, und alles auf den zukünftigen Messiam, Abrahams Samen, gerichtet: denselben sollten sie gehöret haben. Und ist die Beschneidung nicht weiter, denn auf Abraham und seinen Samen gestiftet. Denn da stehen der Exempel viel in der Schrift, daß GOtt unter den Heyden grosse Könige und Völker hat angenommen, die doch nicht gezwungen sind zur Beschneidung, vielweniger zu einigem Gesetze Mosis. Erstlich der König Pharao und seine Fürsten und Priester, ohne Zweifel auch viel seines Volks, die von Joseph gelernet haben den rechten GOtt erkennen, wie der 105 Psalm v. 22. von ihm zeuget, auf daß er seine (des Königs) Fürsten unterweisete nach seiner Weise, und seine Aeltesten Weisheit lehrete; und sind also die Egypter durch Joseph zur Erkenntniß GOttes kommen, und doch nicht mit der Beschneidung beladen, weil sie nicht Abrahams Samen waren; vielweniger mit Mosis Gesetze, welches noch nicht gegeben war.

50. Hernach ward Jonas gen Ninive gesandt, ihnen die Busse zu predigen, und spricht der Text Jon. 3, 5. sqq. Der König mit seinen Fürsten und Volk haben den Glauben an GOtt angenommen, und sind fromm worden, daß ihnen GOtt gnädig wird, und ihre Strafe wendet. Diese Niniviten sind auch ohne Beschneidung und Mosis Gesetze zu Gnaden kommen und erhalten, durch ihren Glauben und gute Werke. Das zeiget der Prophet Jonas klärlich.

51. Also auch der böse König zu Babel, Nebucadnezar, wird durch Daniels Predigt und GOttes Strafe so stark bekehret, daß er eine öffentliche Predigt ließ unter seinem Namen ausgehen, und befahl: man sollte den GOtt Israel für den rechten GOtt halten, er wäre auch der rechte GOtt. Dan. 4, 31. sq. Siehe, dieser König wird auch gläubig an GOTT, und fromm, ohne Zweifel viel andere mit ihm in seinem Königreich: noch wird er nicht beschnitten, und mit keinem Gesetz Mosis verpflichtet; welches doch Daniel nicht würde unterlassen haben ihm anzuzeigen und auszulegen, wo er nicht gewußt hätte, daß Mosis Gesetz allein auf die Jüden, und Beschneidung allein auf Abraham und seinen Samen gelegt wäre, bis daß der rechte Meister, Messias, aus seinem Stamm, käme.

52. Darnach der König Dorins und Cores in Persen sind gläubig worden eben durch denselbigen Daniel und andere Jüden,

die ihme haben angezeigt die Weissagung Jesaiä am 45. cap. v. 1. segg. daß so lange zuvor GOtt denselben König Cores mit Namen, darzu seinen eignen König oder Gesalbten nennet, und gar herrlich verkündiget, er solle ihm seine Stadt Jerusalem bauen und sein Volk von Babel los geben, ꝛc. Wie er denn auch that, und öffentlich durch sein Land ließ anschlagen seine Bekenntniß, wie ihm GOtt des Himmels geboten hätte, ꝛc. 2 Chron. 36, 23. und Esrä 1, 2. und ist doch auch nicht beschnitten, noch unter das Gesetz Mosis gezwungen, noch jemand in seinem Königreich zu Persen; welches doch Daniel und seine Gehülfen hätten nicht lassen geschehen, wo sie Mosis Gesetz und die Beschneidung hätten für nöthig geachtet, den Heyden, so nicht Abrahams Samen noch Mosis Volk waren, aufzulegen. Denn wo sie nöthig wären gewesen zu halten, hätten solche Könige nicht gnug vom Daniel gelernet, wären auch nicht recht gläubig an GOtt, noch selig worden; das wäre Daniels Schuld.

53. Also ist auch Hiob, sein Haus und Freunde gar reichlich begabt gewest mit Erkenntniß GOttes und des Glaubens, und ist nicht beschnitten, noch unter Mosis Gesetz gezwungen. Und derselben Leute werden viel mehr umher in den Ländern gewest seyn, als Hiram, der König zu Tyrus zur Zeit Salomo, und andere, die in der Schrift nicht genennet sind, und doch an den rechten GOtt Abrahams gläubet haben, und also selig worden sind. Und ist Wunder zu sehen, wie Moses durch so viel Gesetze hin ganz und gar schweiget der Beschneidung, nach dem Auszug aus Egypten, da sein Gesetz angehet, und viel geringer Gesetz auf die Jüden, sein Volk, so hestig und bis zum Ueberdruß treibet; als sollt er sagen: Die Beschneidung ist nicht mein Gesetz. Denn auch 2 Mos. Cap 12, 43. sqq. da er von den Fremdlingen redet, so das Osterlamm essen wollen mit den Jüden, sagt er nichts weiters, denn daß niemand unbeschnitten das Osterlamm solle essen; zwinget aber die Fremden nicht, weder zum Osterlamm, noch zur Beschneidung, ohne wer das Osterlamm will halten. Darum ists gar ein neu Fündlein, daß die Jüden hernach haben proselytos, Jüdengenossen aus den Heyden gemacht, und beschneiden heissen. Moses zwinget die Heyden zu keinem seiner Gesetze, ohne ihren Willen, weil er allein dem Volk, so aus Egypten geführet, zum Propheten gegeben ist bis auf Messiam, der aller Welt Prophet, Meister und HErr hat sollen werden.

54. Weil denn nun die Beschneidung und Mosis Gesetz nicht ist nöthig gewest, auf die Könige und Heyden in Egypten, Assyrien, Babel, Persen und andern viel mehr, zu legen, die doch an den GOtt Abrahams gläubet und selig worden sind, unbeschnitten und ohne Gesetz Mosis, eben zu der Zeit, da es am höchsten stund und das Volk im Regiment saß zu Jerusalem und im Lande; wie sollten wir Heyden denn nun schuldig seyn, ihre Beschneidung und Gesetz zu halten, das nun verfallen ist und sie selbst nicht halten können, weil sie Land, Stadt, Regiment und alles verloren haben, was Moses gestiftet hat, und keine Verheissung haben, daß sie es immermehr wieder kriegen sollen. Aus dem allen könnt ihr ja wohl greifen, wie die Jüden mit Blindheit geplagt sind, daß sie solche ungeschwungene Lügen und Narrheit von ihrem Gesetz uns Heyden vorgeben, wie es ewig soll seyn, und allen Heyden aufzulegen: so es doch gefallen, und von GOtt allerding ohn alle Weissagung endlich und ewiglich verlassen; auch zuvor, da es stund, nie weiter ist gangen,

gen, als auch nicht weiter von GOtt gegeben ist, denn auf Mosis Volk, so er aus Egypten führet, und auf Abrahams Samen, bis auf Messiam.

55. Hie sollt ihr nun zum Beschluß wiederum herholen den Spruch Jeremiä cap. 31, 32: Es kömmt die Zeit, spricht GOtt, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen: nicht wie der Bund gewest ist, den ich mit ihren Vätern gemacht habe, da ich sie bey der Hand nahm, und aus Egypten führete, welchen sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der HErr, ꝛc. Dieser Spruch thut den Jüden das gebrannte Leid an; denn sie sich wunder arbeiten und ringen, wie sie ihren ersten Bund ewig machen; so doch der Text hie klar und helle sagt: er solle nicht ewig seyn, sondern, es solle ein ander neuer Bund werden. Laß sie nun hingaukeln, wie sie wollen, als, daß ihr Gesetze solle zu Messias Zeiten erneuert werden, und vest gehalten werden von jedermann. Jeremias spricht nicht, daß der alte Bund soll verneuert werden; sondern, es solle nicht derselbe Bund seyn, den sie durch Mosen empfangen haben im Auszug von Egypten: er solls nicht seyn, sondern ein ander und neuer Bund solls seyn. Nun weiß man wohl, was Moses zu der Zeit für einen Bund mit ihnen gemacht hat; so weiß man auch wohl, was da heißt, es solle nicht seyn der alte Bund: denn Nicht seyn, heißt nicht, das Alte verneuern; sondern, das Alte abthun, und ein ander Neues stiften. Auf diesem Spruche müßt ihr veste stehen, und nichts geben auf ihr Geschwätz, so sie aus ihrem Kopfe erdichten. Denn es heißt, es soll nicht der alte vorige Bund seyn, noch verneuert heissen, es soll gar ein ander neuer Bund seyn, und GOtt wolle den ersten Bund nicht mehr haben.

56. Nun laßt uns bedenken, wem wir billiger sollen gläuben: dem treuen wahrhaftigen GOtt, oder den falschen verlogenen Jüden? GOtt spricht: Moses Bund solle nicht ewig seyn, sondern zu Messias Zeiten aufhören; die Jüden sprechen: er solle ewig seyn, und nimmermehr aufhören. Also muß allezeit GOtt ein Lügner seyn bey den Jüden, und wollen sich verwundern noch, daß sie so greulich Elend leiden, wollen recht haben, und GOtt soll unrecht haben.

57. Werden sie aber hie fladdern und also lästern: Hat doch euer JEsus selbst gesagt: Er sey nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, auch nicht einen Tüttel noch Buchstaben ꝛc. sollt ihr sagen, daß sie bleiben auf dem Spruch Jeremiä, und richtige gründliche Antwort geben. Denn weil sie unserm JEsu nichts gläuben, können sie sich mit ihm nichts behelfen: sie sollen Jeremiam verantworten, oder sich gegen ihm wehren, mit gutem Schein und gründlichem Bestand. So ist das auch erlogen, daß sie unsern JEsum einführen, er habe vom Gesetz Mosis geredt, da er spricht: Das Gesetz soll nicht vergehen, Luc. 16, 17. denn unser HErr Christus daselbst nichts, weder von der Beschneidung, noch Mosis Gesetz oder Stift redet, wie jedermann wohl lesen kan, sondern die Zehen Gebot handelt. Und wie sollten sie unsere Bücher ungefälscht und ungeschändet lassen, so alle ihr Studiren nichts anders ist, denn auch ihre eigene Propheten und heilige Schrift mit Lügen und falschem Gedicht zu schänden? Was aber sey, das unser HErr Christus vom Erfüllen des Gesetzes sagt, ist hie nicht Zeit noch Raum zu handeln; so könnens auch die Jüden nicht verste-

verstehen, und wir kämen damit von der Sachen. Die Christen sollen solche Wort Christi handeln; denn dieselben verstehens und wissens wohl, GOtt gelobt, was es sey.

58. Zuletzt wollen wir auch von den Zehen Geboten reden: denn die Jüden vielleicht auch werden die Zehen Gebot Mosis Gesetz heissen, weil es auf dem Berge Sinai gegeben ist, dazumal denn eitel Jüden, oder Abrahams Kinder waren, ꝛc. Hie sollt ihr antworten: Wenn die Zehen Gebot sollen Mosis Gesetz heissen, so ist Moses viel zu langsam kommen, auch viel zu wenig Leute vor sich genommen, weil die Zehen Gebot nicht allein vor Mose, sondern auch vor Abraham und allen Patriarchen, auch über die ganze Welt gegangen sind. Denn wo gleich nimmermehr kein Moses kommen, noch Abraham geboren wäre, hätten doch in allen Menschen die Zehen Gebot von Anfang müssen regiren, wie sie denn gethan und noch thun.

59. Denn alle Creatur hält billig GOtt für GOtt, und ehret seinen Namen, wie auch die Engel im Himmel thun. So sind wir auch, alle die, so Menschen sind, schuldig, sein Wort zu hören, Vater und Mutter gehorchen, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch zeugen, nicht des Nähesten Haus noch das Seine begehren; Welches denn alle Heyden zeugen in ihren Schriften, Rechten und Regimenten (wie man vor Augen siehet): so doch nichts von der Beschneidung noch Mosis Gesetzen, so er den Jüden gegeben hat ins Land Canaan, darinnen funden wird.

60. Aber das hat Moses gethan vor allen andern Rechtschreibern, daß er durch seine Historien offenbaret hat den Anfang aller Creaturen, und wie durch Adams Fall oder Sünde der Tod in die ganze Welt kommen sey: und hernach, da er vor allen andern Völkern ein sonderlich Gesetze und Volk machen will (wie ihm denn befohlen,) führet er erst GOtt selbst ein, der als ein gemeiner GOtt aller Heyden die Zehen gemeinen Gebot selber gibt, diesem sonderlichen Volk auch mündlich, welche zuvor in aller Menschen Herzen mit der Schöpfung eingepflanzt sind, und schmückt sie fein in sein e Zeit zu seinen Gesetzen, auch ordentlicher und feiner, denn sonst ein jedermann ordnen könnte. Die Beschneidung aber und Mosis Gesetze, ist nicht in Menschen Herzen gepflanzt, sondern erst durch Abraham und Mosen auf ihr Volk gesetzt.

61. Denn das Erste Gebot müssen wir und alle Heyden auch schuldig seyn zu halten, daß wir keine andere Götter, ohne den einigen GOtt haben sollen, so wol als die Jüden. Aber das Stück, damit er dis Gebot schmücket, und allein an die Jüden zeucht, nemlich: Der dich hat aus Egyptenland geführet, aus dem Dienst-Hause, müssen und können wir Heyden nicht brauchen. Denn wo ich vor GOtt käme, und spräche: O HErr GOtt, der du mich aus Egypten, aus dem Elende geführet hast, ꝛc. da würde ich kommen recht wie eine Sau in die Jüdenschule; denn solch Werk hat GOtt an mir nicht gethan; darum würde mich GOtt als einen Lügener strafen, oder ich müste einen erdichteten GOtt aus ihm machen. Noch muß ich das andere alles im ersten Gebot sagen, und halten, mag auch sagen: Du bist mein GOtt, unser aller GOTT und zugleich Schöpfer, der zwar die Kinder Israel aus Egypten geführet hat, mich aber nicht, sondern mich aus meinem Egypten, und meinem Elende geführet. Also bleibet das erste Gebot gemeine, beyde Jüden und Heyden. Aber den Jüden wirds mit dem

Auszug

Auszug aus Egypten sonderlich geschmückt und angezogen, wie ein jeglicher nach seinem Elende den gemeinen GOtt seinen GOtt und Helfer nennen und preisen kann und soll.

62. Ich muß ein Gleichniß setzen; Wenn ein Fürst oder Hausvater wollte eine Ordnung in seinem Lande oder Hause anrichten, und thäts darum, daß ihm GOtt aus einer grossen Noth geholfen hätte, und wollte dagegen sich dankbar erzeigen, wie vielleicht der Naeman der Syrer hat gethan oder thun können; derselbe würde auch also ansahen, erstlich von GOtt zu lehren, wie man denselben allein sollte anbeten und für den rechten GOtt halten, der aus allen Nöthen helfen könne und wolle allen, die ihm trauen und gläuben, es sey welches Volk es wolle; wie denn das erste Gebot lehret, und auch keinen Unterscheid machet, sondern spricht: GOtt strafe oder helfe allen, die ihn hassen oder lieben, ꝛc. Darnach führe derselbe Fürst oder Hausvater fort mit seiner Landes- oder Hausordnung.

63. Hiermit hätte der Fürst seine Landesordnung darum nicht allen andern Ländern aufgelegt, denen solche Hülfe nicht widerfahren, auch nicht Macht gehabt aufzulegen, ob er gleich vornher erstlich gebeut, der rechten GOtt aller Länder anzubeten und zu ehren. Also thut Moses auch, da er sein Volk aus Egypten erlöset, ordnen soll, läßt er vorneher GOtt selbst seine Zehen Gebot, die aller Welt zustehen, geben: darnach gibt er (doch aus GOttes Befehl,) seinem Volk seine sonderliche Landesordnung, welche andere Völker nichts angehen. Und wie Moses Volk schuldig ist, seiner Ordnung zu gehorchen, weil es GOtt ihm befohlen hat: also ist auch ein jeglich Land und Haus schuldig, seines Fürsten und Hausherrn Ordnung zu halten. Denn es sind auch GOttes Befehle, welcher hat die Regimente der Welt alle gestift.

64. Also, das dritte Gebot vom Sabbath, darauf die Jüden hoch pochen, ist an ihm seldst ein gemein Gebot aller Welt; aber der Schmuck, damit es Moses schmücket und seinem Volk zueignet, ist niemands, denn allein den Jüden insonderheit aufgelegt; gleichwie im ersten Gebot niemand, denn allein die Jüden sonderlich gläuben und bekennen sollen, daß der gemeine GOtt aller Welt sie aus Egypten geführet hat. Denn des dritten Gebots eigentliche Meynung ist, daß wir des Tages GOttes Wort lehren und hören sollen, damit wir beyde, den Tag und uns selbst, heiligen. Wie denn auch allezeit hernach bis auf diesen Tag bey den Jüden am Sabbathtage Moses und die Propheten gelesen und geprediget sind. Wo man aber GOttes Wort prediget, da gibet sichs selbst, daß man aus Noth muß zur selbigen Stunde oder Zeit feyren und stille seyn, und ohne alle andere Geschäfte allein reden und zuhören, was GOtt sagt, und uns lehret oder mit ur- redet.

65. Darum liegts auch gar und ganz an dem, daß man den Tag heiligen soll, mehr, denn am feyren. Denn GOtt spricht nicht: Du sollt den heiligen Tag feyren, oder Sabbath machen; das findet sich wol selber: sondern, du sollt den Feyertag oder Sabbath heiligen, daß ihm gar viel mehr am heiligen, denn am feyren liegt. Und wo eines sollte oder könnte nachbleiben, so wäre besser das Feyren, denn das Heiligen nach bliebe: weil das Gebot allermeist aufs Heiligen dringet, und den Sabbath nicht gebeut um sein selber willen, sondern um des Heiligen willen. Die Jüden aber achten das Feyren höher, welches GOtt und Mo-

ses nicht thun, aus ihrem eigenen Zusatz, denn das Heiligen.

66. Daß nun Moses den siebenten Tag nennet, und wie GOtt die Welt in sechs Tagen geschaffen hat, darum sie nichts arbeiten sollen, das ist der zeitlich: Schmuck, damit Moses diß Gebot seinem Volk insonderheit zu der Zeit anzeucht. Denn vorhin findet man solches nicht geschrieben, weder von Abraham, noch der alten Väter Zeiten, sondern ist ein zeitlicher Zusatz und Schmuck allein auf diß Volk, so aus Egypten geführt ist, gestellet, der auch nicht ewig bleiben sollte, so wenig als das ganze Gesetz Mosis. Aber das Heiligen, das ist, Gottes Wort lehren und predigen, welches ist die rechte, lautere und bloße Meynung dieses Gebots, ist von Anfang gewest, und bleibet für und für bey aller Welt. Darum uns Heyden der siebente Tag nichts angehet, auch die Jüden selbst nicht länger angehet, denn bis auf Messiam; wiewol die Natur und Noth zwinget, daß, welches Tages oder Stunde GOttes Wort gepredigt wird, daß man daselbst, wie gesagt, stille seyn muß, hören oder Sabbath halten. Denn GOttes Wort kann nicht gehöret noch gelehret werden, wo man dieweil auf etwas anders gedenket, oder nicht stille ist.

67. Darum spricht auch Jesaias Cap. 66. 23. daß solcher siebenter Tag oder Schmuck Mosis, wie ichs nenne, solle aufhören zu Messias Zeiten, wenn das rechte Heiligen und GOttes Wort reichlich kommen wird: Es wird seyn, spricht er, ein Sabbath am andern, ein neuer Mond am andern, das ist, es wird eitel Sabbath und kein sonderlicher siebenter Tag, oder sechs Tage darzwischen seyn: denn das Heiligen, oder GOttes Wort, wird täglich und reichlich gehen, und alle Tage zu Sabbathen werden.

68. Aber was die Jüden hierzu sagen, und wie sie diesen Text Jesaiä handeln, weiß ich sehr wohl: ohne daß ichs jetzt nicht alles in diesen Brief kann bringen, was ich wol vorhabe wider die Jüden, die so schändlich die Propheten zerreissen und verkehren. Doch wird mir kein Jüde (daß ichs kurz mache,) sagen, wie es möglich sey, daß alles Fleisch vor dem HErrn zu Jerusalem anbete, alle Monden und alle Sabbather; wie doch der Text, aufs schärfste und genaueste, nach ihrer Meynung verdeutscht, gibt, weil etliche Menschen, oder Fleisch, so weit von Jerusalem wohnen, daß sie in zwanzig, dreyßig, hundert Sabbathen nicht dahin kommen mögen, und sie selbst, die Jüden, nun funfzehenhundert Jahr, das ist, funfzehnhundert Monden (ich will der Sabbather schweigen,) zu Jerusalem nicht angebetet haben. Aber jetzt kann ichs in Briefes Weise nicht alles handeln.

69. Also auch von des ersten Gebots Stück und Schmuck, der euch aus Egyptenland geführet hat, sagt auch Jeremias am 23 Capitel v. 5. also: Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein Gewächs der Gerechtigkeit aufrichten will, und soll ein König seyn, der wohl regiren wird, Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten, ꝛc. Und flugs hernach v. 7. 8: Siehe, die Zeit kömmt, daß man nicht mehr sagen wird: So wahr der HErr lebet, der die Kinder Israel aus Egyptenland geführet hat; sondern: So wahr der HErr lebt, der den Samen des Hauses Israel (merke, daß nicht das ganze Haus Israel, sondern ein Samen davon, hie genennet ist,) hat ausgeführet, und bracht aus dem Lande der Mitternacht, und aus allen Landen, dahin ich sie verstossen hatte, daß sie in ihrem Lande wohnen sollen.

70. Nun

70. Nun in dieſem Spruche ſind viel ſchöner Stücke zu handeln: aber, damit wir nicht von der Sachen kommen, ſo ſind die Jüden mit uns eins, (wo ſie ihre alte Lehre halten,) daß Jeremias hie von des Meſſiä Zeit rede. Da ſpricht er dürre heraus, daß zur ſelbigen Zeit ſolle diß Stück, im erſten Gebot von Moſe gegeben, aufhören, da er ſpricht: Der euch aus Egypten geführet hat. Denn da ſtehet der Text, man ſolle nicht mehr bey dem GOtt ſchwören, der ſie aus Egypten geführet hat; ſondern bey dem GOtt, der ſie aus allen Ländern zu dem Gewächs David verſammlet hat. Währet nun diß Stück im erſten Gebot nicht weiter, denn auf Meſſiam: ſo iſt Moſis Geſetz nicht ewig, ſondern höret in Meſſia auf, und bleibet allein das Geſetz der Zehen Gebot, ſo vor Moſe von Anfang der Welt und unter allen Heyden geweſt iſt, daß man nicht mehr denn einen GOtt haben ſoll, ꝛc. und iſt alſo der Zehen Gebot halben gar kein Unterſchid zwiſchen Jüden und Heyden. Denn GOtt iſt nicht allein der Jüden, ſondern auch der Heyden GOtt, wie St. Paulus ſagt, (Röm 3,29.) und droben im Exempel von den Königen in Egypten, Aſſyrien, Babylon, Perſen ꝛc. bewieſen.

71. Item, im vierten Gebot können wir Heyden das Stück nicht ſagen: Auf daß du lange lebeſt im Lande, das dir der HErr dein GOtt gibt; und müſſen doch alle das erſte Stück halten, nemlich: Du ſollt deinen Vater und deine Mutter ehren. Denn Moſes, oder vielmehr GOtt ſelbſt, redet hier mit dem Volk Iſrael, das er aus Egyptenland ins Land Canaan führet, und meynet auch in dieſem Gebot daſſelbe Land Canaan, das er ihnen dazumal gab, daß ſie darinnen ſollten lange leben und gute Tage haben, wo ſie das vierte Gebot, vom Gehorſam der Eltern, hielten; und wird abermal hie das gemeine Gebot allen Heyden eingepflanzet, den Jüden mit dem Lande Canaan ſonderlich geſchmückt und angezogen. Aber wir Heyden können nicht ſagen, noch gläuben, GOtt kaans auch nicht leiden, daß er uns aus Egypten oder ins Land Canaan geführet habe, darinnen es uns wohlgehen ſolle, ſo wir Vater und Mutter ehren: ſondern müſſen es laſſen bleiben im gemeinen Verſtand, daß GOtt einem jeglichen in ſeinem Lande wolle Glück und Heyl geben, wer Vater und Mutter ehret; wie wir denn auch ſehen, daß die Lande und Herrſchaften, ja auch die Häuſer und Erbgüter ſich ſo wunderlich verändern oder bleiben, darnach man ſich gehorſam oder ungehorſam gehalten hat, und doch nie nicht wohl gehet, noch gutes Tods ſtirbt, der Vater und Mutter unehret.

72. Darum kann nicht diß vierte Gebot alſo ewig ſeyn, das iſt, nach der Jüden Blindheit dermaſſen auf uns Heyden gelegt werden, daß wir das Land Canaan ſollten haben, und wohl drinnen leben, ſo ſie ſelbſt nun bey funfzehenhundert Jahren auſſer demſelben Lande in allem Unglück leben müſſen, als die ihre Väter und Propheten verachtet, geſchändet und verfolget, auch noch nicht aufhören zu verfolgen: darum auch die Strafe nicht aufhöret. Denn ſie wollen den Meſſiam nicht haben, den ihre Väter und Propheten verkündiget und geweiſſaget, und anzunehmen befohlen und geboten haben, und bleiben ihren Vätern ungehorſame Kinder.

73. Eben ſolches möchte ich vom neunten und zehenten Gebot hie anzeigen, darinnen eines andern Weib und Haus zu begehren verboten. Denn bey den Jüden der Scheidebrief ein Recht ſeyn mußte, das bey uns Heyden nicht ſeyn kann; vielweniger

die Tücke und Ränke einem sein Weib und Haus abzuspannen, welches bey den Jüden ein grosser Muthwille gewest ist; wie der Prophet Malachias klagt, ꝛc. Mal. 2, 14.

74. Und damit ich dieses Briefs auch einmal ein Ende finde, so habt ihr, mein lieber Freund, hoffe ich, zum wenigsten so viel, daß ihr euch wider die Sabbather schützen könnt, und bey eurem Christlichen Glauben rein bleiben. Könnt ihr die Jüden nicht bekehren, so denkt, daß ihr nicht besser seyd, denn alle Propheten, welche von diesem bösen Volk allezeit erwürget und verfolget sind, allein aus dem einigen Ruhm, daß sie Abrahams Samen gerühmet sind. Wiewol sie doch wissen, wie viel verzweifelter, verlorner Buben allezeit auch noch unter ihnen selber sind, daß sie ja wohl merken möchten, daß etwas mehr dazu gehöret, denn daß man Abrahams Samen sey, wo man GOttes Kind seyn will. So hilft sie das Gesetz Mosis auch nicht, weil sie dasselbe noch nie nicht gehalten, wie droben aus dem Spruche Jeremiä am 31. Capitel angezeigt, da solches GOtt selbst sagt und klagt, sondern solch Ungehorsam vielmehr sie enthülft. Dazu halten sie es auch noch heutiges Tages selbst nicht, und könnens auch nicht halten, so lange Jerusalem nicht der Jüden König Stuhl und Priesterthum wird.

75. So weiß man, und sie bekennens auch zum theil, daß sie das Gesetz Mosis selbst nicht mehr verstehen, sonderlich im dritten Buch und mehr Orten: wie können sie es denn halten, wenn sie gleich jetzt zu Jerusalem wären? Und Summa, weil man diese funfzehenhundert Jahre im Elende, da noch kein Ende gewiß ist noch werden kann, die Jüden nicht demüthigen noch zur Erkenntniß zu bringen; so möget ihr mit gutem Gewissen an ihnen verzweifeln. Denn es unmöglich ist, daß GOtt sein Volk, wo sie es wären, so lange sollt ohne Trost und Weissagung bleiben lassen; er hats vor noch nie gethan, und dazu auch verheissen, er wolle nichts thun ohne vorgehende Weissagung; wie Amos cap. 3, v. 7. sagt: GOtt thut nichts, er offenbar es zuvor seinen Propheten. Denn alle Stände, alle Regimente, alle Werke der Menschen müssen gehen, stehen und geschehen im Wort GOttes, damit sein Volk wisse, wie sie mit ihm dran seyn, wie sie thun, was sie leiden, was sie harren sollen. So hat er gethan von Anfang, und thut also bis in Ewigkeit.

76. Weil nun GOtt solches vor funfzehenhundert Jahren her nicht gethan mit den Jüden, und sie noch immer für und für im Elende bleiben läßt, und nichts davon mit ihnen redet noch weissaget: so ists offenbar, daß er sie verlassen hat, und nicht mehr GOttes Volk seyn mögen, und der rechte HErr, Messias, müsse vor funfzehenhundert Jahren kommen seyn. Was kann doch hie die Sünde immermehr seyn für solche greuliche Plage und Stillschweigen GOttes, denn daß sie den rechten Samen Abraham und Davids, den lieben HErrn Messiam, nicht angenommen haben, und noch nicht annehmen? Haben sie doch vor dem Elende zu Babel gar viel schrecklicher Sünde gethan, mit Propheten morden, ꝛc. denn sie hernach können anzeigen, und lautet doch ja nichts, daß sie um unbewußter Sünde willen, die sie nicht nennen können, solchen Jammer funfzehenhundert Jahr lang leiden müssen, so sie doch um viel öffentlicher, greulicher, mördlicher, abgöttischer Sünde willen nicht länger denn siebenzig Jahr haben leiden müssen; dazu indeß mit Propheten und Trost unverlassen: so hie in diesem Elende nicht eine Fliege mit einem Flügel ihnen zischet zum Trost.

Heißt

Heißt das nicht verlaſſen von GOtt: ſo mag der Teufel auch rühmen, er ſey noch nicht verlaſſen von GOtt.

77. Denn ſo man der Rechnung eben nachgehet, ſo hat ihr jetziges Elend unter dem Römiſchen Reiche länger gewähret, denn ihr voriges Weſen und Regiment im Lande Canaan. Rechne, wer da will, vom Auszug aus Egypten, bis auf die letzte Zerſtörung Jeruſalem, da ſie jetzt innen ſind: ſo finden ſich bey funfzehenhundert und zehen Jahre. Nicht viel weniger Jahre ſind ſie jetzt im Elende geweſen, und wird viel länger währen, weil ſie, weder bis daher, noch hinfort keine Propheten noch Weiſſagung haben, wenn es ſolle ein Ende haben. Wie kann es aber gläublich ſeyn, daß GOtt ſein Volk ſoll länger laſſen auſſer dem Regiment, denn im Regiment ſeyn; länger auſſer dem Geſetz, Tempel, Gottesdienſt, Jeruſalem, Prieſterthum, Fürſtenthum, Länden, weder ſie drinnen geweſt ſind?

78. Dieſer Brief iſt mir unter der Hand gewachſen, daß ich michs fürwahr ſelbſt nicht verſehen, weil die Feder ſo laufen mußte: denn ich von dieſer Sachen mehr Gedanken habe, weder ich ſo laufend in die Feder habe bringen mögen. Bitte, wollet ſo vor gut nehmen dasmal, denn die Sache iſt viel zu groß, daß ſie ſolte in einem Sendebrief gefaſſet werden. Hiemit GOtt befohlen, Amen.

59.

D. Mart. Luthers Schrift von den Jüden und ihren Lügen. Anno 1543.

Ich hatte mir wol vorgenommen, nichts mehr weder von den Jüden noch wider die Jüden zu ſchreiben; aber weil ich erfahren, daß die elenden, heilloſen Leute, nicht aufhören, auch uns, das iſt, die Chriſten, an ſich zu locken, habe ich dis Büchlein laſſen ausgehen; damit ich unter denen erfunden werde, die ſolchem giftigen Vornehmen der Jüden Widerſtand gethan, und die Chriſten gewarnet haben, ſich vor den Jüden zu hüten. Ich hätte nicht gemeynet, daß ein Chriſte ſollte von den Jüden ſich laſſen närren, in ihr Elend und Jammer zu treten. Aber der Teufel iſt der Welt Gott; und wo GOttes Wort nicht iſt; hat er gut machen: nicht allein bey den Schwachen, ſondern auch bey den Starken. GOtt helfe uns, Amen.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Lieber Herr, und guter Freund! Ich habe eine Schrift empfangen, darinne ein Jüde mit einem Chriſten Geſpräche hält, der ſich unterſtehet, die Sprüche der Schrift (ſo wir führen für unſern Glauben, von unſerm HErrn Chriſto und Maria, ſeiner Mutter,) zu verkehren und weit anders zu deuten; damit er meynet unſers Glaubens Grund umzuſtoſſen.

2. Darauf gebe ich euch und ihm dieſe Antwort: Es iſt mein Vorhaben nicht, daß ich wolle mit den Jüden zanken, oder von ihnen lernen, wie ſie die Schrift deuten oder verſtehen; ich weiß das alles vorhin wohl. Viel weniger gehe ich damit um, daß ich die Jüden bekehren wolle; denn das iſt unmöglich. Und die zween trefliche Männer, Lyra und Burgenſis, haben uns vor hundert und vor zweyhundert Jahren, neben andern mehr, der Jüden unflätiges Deuten treulich beſchrieben, und fürwahr ſtattlich verlegt. Noch hilft es bey den Jüden nichts überall, und ſind immer für und für ärger worden.

3 Auch weil ſie ſo hart und ſchlägefaul

13. Aber hier soll man auch verständig seyn, und wissen, daß diß alles nicht also zugehe, als sey ein solcher Mensch, der den Heiligen Geist hat, so bald schon gar vollkommen, daß er nichts fühle vom Gesetz und von der Sünde, und sey allerdinge rein. Denn wir predigen nicht also vom Heiligen Geist und seinem Amt, als habe ers schon gar ausgerichtet und vollbracht; sondern also, daß er es habe angefangen, und jetzt immer im Schwange gehe, da ers je mehr und mehr treibet, und nicht aufhöret. Darum wirst du keinen solchen Menschen finden, der ohn Sünde und ohn Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude sey, und jedermann frey diene. Denn die Schrift erzehlet wol, was der Heilige Geist thue, nemlich, daß sein Amt sey, von Sünden und Schrecken erlösen; aber damit ist es noch nicht ganz ausgerichtet. Darum muß ein Christenmensch etwa im Herzen fühlen seine Sünde, und erschrecken für dem Tode, daß ihm alles anliege, was einen andern Sünder anficht. Die Ungläubigen stecken also in ihren Sünden, daß sie ihr nicht achten; aber diese, die Gläubigen, fühlen sie wohl: dagegen haben sie einen Aufhelfer, den Heil. Geist, der sie tröstet und stärket, bis so lange, daß er solches gar ausgerichtet habe, und ein Ende gemacht, so werden sie denn der keines mehr fühlen.

14. Darum sage ich, daß man hier klug seyn muß, und darauf sehen, daß man von dem Heil. Geist nicht so trotze und freudig poche, wie etliche hoffärtige, vermessene Schwärmgeister thun, auf daß nicht jemand zu sicher fahre, und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sey. Denn ein frommer Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute; ohn daß er sich mit der Sünde und bösen Lust schläget, und fühlet, das er nicht gerne fühlet; die andern aber nehmen sichs gar nicht an, und schlagen sich gar nicht damit.

15. Es liegt nichts daran, daß man böse Lüste fühlet, also ferne, daß man nur darwider streite. Darum muß ein solcher Mensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre er darum verloren; sondern sich mit der übrigen Sünde, die er fühlet, arbeiten sein Lebtage, und den Heiligen Geist lassen wirken, und ohn Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden. Wie denn solch Seufzen nimmer aufhöret in den Gläubigen, und gehet tiefer, denn mans aussprechen kann, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 8, 26. Es hat aber einen köstlichen Zuhörer, nemlich den Heiligen Geist selbst; der fühlet das Sehnen wohl, und tröstet auch solche Gewissen mit göttlichem Troste. Also muß es immer gemenget seyn, daß man beydes fühle, den Heiligen Geist, und unsere Sünde und Unvollkommenheit: denn es muß also um uns stehen, wie um einen kranken Menschen, der unter des Arztes Händen ist, und soll doch nun besser um ihn werden. Darum soll niemand also gedenken: Dieser Mensch hat den Heiligen Geist; darum soll er ganz stark seyn, eitel köstliche Werke thun, und kein Gebrechen haben. Nein, nicht also; denn dazu kann es nicht kommen, weil wir auf Erden im Fleische leben, daß wir ohn alle Schwachheit und Gebrechen seyn sollten: daher auch die heiligen Apostel selbst oft über ihre Anfechtung und Traurigkeit klagen. Und ist also der Heilige Geist wol ihnen selbst nach ihrem Fühlen verborgen, ohn daß er sie durchs Wort und Glauben in Anfechtung stärket und erhält.

16. Darum wird der Heilige Geist niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst: da schaffet das Evangelium Nutz und Frucht; denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darum wirft sie

worden sind, daß sie nicht witzig werden wollen aus der schrecklichen Plage, daß sie nun über 1400 Jahr im Elende sind, und noch kein Ende oder bestimmte Zeit durch so heftig ewiges Rufen und Schreyen zu GOtt (als sie meynen.) erlangen können: helfen, (sage ich,) die Schläge nicht, so ists gut zu rechnen, daß unser Reden und Deuten vielweniger helfen wird. Darum sey ein Christ nur zufrieden, und zanke mit den Jüden nicht, sondern, mußt du oder willst du mit ihnen reden, so sprich nicht mehr denn also:

4. Höreſt du, Jüde, weisseſt du auch daß Jeruſalem und eure Herrschaft, samt dem Tempel und Prieſterthum, verstöret iſt, nun über 1460 Jahr. Denn diß Jahr, da wir Christen schreiben von der Geburt Christi 1543, sinds gerade 1469 Jahr, und gehet also ins 1500 Jahr, daß Vespaſianus und Titus Jeruſalem zerstöret haben, und die Jüden daraus vertrieben. Mit diesem Mußlein laß sich die Jüden beissen und disputiren, so lange sie wollen.

5. Denn solcher grausamer Zorn GOttes zeiget allzu genug an, daß sie gewißlich müssen irren und unrecht fahren; solches mag ein Kind wol greifen. Denn so greulich muß man nicht von GOtt halten, daß er sollte sein eigen Volk so lange, so greulich, so unbarmherzig strafen, und dazu stille schweigen, weder mit Worten noch Werken trösten, keine Zeit noch Ende stimmen. Wer wollte an solchen Gott gläuben, hoffen oder ihn lieben? Darum schleußt diß zornige Werk, daß die Jüden gewißlich von GOtt verworfen, nicht mehr sein Volk sind, er auch nicht mehr ihr GOtt sey; und gehet nach dem Spruch Hoſea am 1. v. 9: Lo Ammi: ihr seyd nicht mein Volk; so bin ich auch nicht euer GOtt. Ja, es gehet ihnen, leider, also, und allzu sehr und schrecklich. Sie mögen deuten wie sie wollen, so sehen wir das Werk vor Augen; das treugt uns nicht.

6. Und wo ein Funke Vernunft oder Verstandes in ihnen wäre, müßten sie wahrlich bey sich also denken: Ach HErr GOtt, es stehet und gehet nicht recht mit uns, das Elend iſt zu groß, zu lange, zu hart. GOtt hat unser vergeſſen ꝛc. Ich bin zwar kein Jüde, aber ich denke mit Ernst nicht gern an solchen grausamen Zorn GOttes über diß Volk; denn ich erschrecke dafür, daß mirs durch Leib und Leben gehet. Was wills werden mit dem ewigen Zorn in der Hölle über falsche Christen und alle Ungläubigen? Wolan, die Jüden mögen unsern HErrn JEsum halten wofür sie wollen, wir sehen, daß es also gehet, wie er sagt Luc. 21, 20. 22, 23: Wenn ihr sehen werdet Jeruſalem belägert mit einem Heer: so merket, daß herbey kommen iſt ihre Verwüſtung. Denn das sind die Tage der Rache, und wird groſſe Noth im Lande seyn, und Zorn über diß Volk.

7. Summa, wie gesagt, disputire nicht viel mit Jüden von den Artikeln unsers Glaubens: sie sind von Jugend auf also erzogen mit Gift und Groll wider unsern HErrn, daß da keine Hofnung iſt, bis sie dahin kommen, daß sie durch ihr Elend zuletzt müde und gezwungen werden zu bekennen, daß Meßias sey kommen, und sey unser JEsus: sonst iſts viel zu frühe, ja gar umsonst mit ihnen zu disputiren, wie GOtt dreyfaltig, GOtt Mensch sey, Maria GOttes Mutter sey. Denn solches keine Vernunft noch menschlich Herz zuläßt, wie vielweniger solch ein verbittert, giftig, blind Herz der Jüden? Was GOtt selbst nicht bessert mit solchen grausamen Schlägen, das werden wir mit Worten und Werken ungebessert lassen (wie gesagt, Moſes konnte Pharaonem

raonem weder mit Plagen, noch mit Wundern, noch mit Bitten, noch mit Thränen bessern, er mußte ihn lassen ersaufen im Meer. 2 Mos. 14, 28.

8. So wollen wir nun, unsern Glauben zu stärken, der Jüden etliche grobe Thorheiten in ihrem Glauben und Auslegung der Schrift handeln, weil sie so giftig unsern Glauben lästern; kommts irgend einem Jüden zur Besserung, daß er sich schäme, ists deste besser. Wir reden jetzt nicht mit den Jüden, sondern von den Jüden und von ihrem Thun, daß unsere Deutschen auch wissen mögen.

Der erste Grund und Ruhm der Jüden wider die Christen, daß sie Abrahams Samen seyn.

9.

Sie haben Grund, darauf pochen und trotzen sie aus der massen hoch, daß sie sind von den höchsten Leuten auf Erden geboren, von Abraham, Sara, Isaac, Rebecca, Jacob, und von den zwölf Patriarchen, und so fortan von dem heiligen Volk Israel, wie das St. Paulus Röm. 9, 5. auch bekennet, und spricht: Quorum patres, d. i. Sie sind aus den Vätern, aus welchen Christus, ꝛc. und er selbst Christus Joh. 4, 22: Aus den Jüden kömmt das Heil. Daher rühmen sie sich die edelsten, ja allein edle Menschen auf Erden. Wir (Goim) Heyden, sind gegen sie und vor ihren Augen nicht Menschen sondern kaum werth, daß wir arme Würmer von ihnen geschätzt werden. Denn wir sind nicht des hohen, edlen Geblüts, Stammes, Geburt und Herkommens. Diß ist ein Argument, und einer ihres Trotzes und Ruhmes fürwahr meines Dünkens, der fürnehmste und stärkste.

10. Daher muß sich GOtt leiden in ihren Schulen, Gebeten, Gesängen, Lehren und ganzem Leben: da treten und stehen sie vor ihm, und plagen ihn (daß ich also menschlicher Weise von GOtt rede,) recht wohl: da muß er hören, wie sie sich rühmen, und GOtt loben, daß er sie hat von den Heyden gesondert, und von den heiligen Vätern lassen geboren werden, und zum eigenen heiligen Volk erwählet, ꝛc. Und ist des Rühmens vom Geblüt und leiblicher Geburt von den Vätern, kein Maß noch Ende.

11. Dazu, daß ihre rasende, toll und thörichte Ursinnigkeit vollkommen sey, rühmen sie und danken GOtt, erstlich dafür, daß sie Menschen, und nicht Thier sind geschaffen; zum andern, daß sie Israel, und nicht Goiim (Heyden) sind; zum dritten, daß sie Männer und nicht Weiber sind geschaffen. Solch Narrenwerk haben sie nicht aus Israel, sondern aus den Goiim. Denn so schreiben die Historien, daß der Grieche Plato habe solch Loben und Danksagung täglich GOtt gethan; soll anders solche Hoffart und Gotteslästerung GOttes Lob heissen. Denn derselbe lobte seine Götter, auch für diese drey Stück, daß er ein Mensch und nicht ein Thier, ein Mann, und nicht ein Weib, ein Grieche und nicht ein Ungrieche oder Barbarus wäre; das ist eines Narren Ruhm und eines Gotteslästerers Barbarie Dank. Gleichwie die Walen sich selbst auch dünken lassen, sie sind allein Menschen, alle Welt eitel Unmenschen, Endten oder Mäuse gegen sie.

12. Nun, den Ruhm vom Geblüt und Stamm Israel kann ihnen niemand nehmen. Im Alten Testament haben sie (das verstehet kein Jude,) darüber manche Schlacht im Kriege verloren: alle Propheten haben sie drum gestraft, (denn es ist eine hoffärtige, fleischliche Vermessenheit, ohne

ohne Geist und Glauben,) sind aber auch darüber ermordet und verfolget. St. Johannes Baptista strafte sie hart darum, und sprach: Rühmet euch nur nicht, daß ihr Abrahams Samen seyd: ich sage euch, GOtt kann aus diesen Steinen Abraham Kinder machen, und hieß sie nicht Kinder Israel, sondern Schlangengezüchte. O das war dem edlen Geblüt und Stamme Israel zu nahe, und sagten, er hätte den Teufel. Also, unser HErr nennet sie auch Schlangengezüchte; item Joh. 8, 39: Seyd ihr Abrahams Kinder, so thut Abrahams Werke; ihr seyd des Teufels Kinder, der ist euer Vater. Das war ihnen nicht zu leiden, daß sie sollten nicht Abrahams, sondern des Teufels Kinder seyn; gleichwie sie es noch nicht leiden können. Denn wo sie diesen Ruhm und Grund sollten übergeben, müßte alle ihr Ding, das drauf stehet, fallen und anders werden.

13. Und ich halte, wenn ihr Meßias (deß sie hoffen) sollte kommen, und diesen ihren Grund und Ruhm aufheben, sie sollten ihn wol siebenmal ärger creuzigen und lästern, denn sie unsern gethan haben, und würden auch sagen, er wäre nicht der rechte Meßias, sondern ein falscher Teufel. Denn sie haben ihren Meßiam bey ihnen selbst abgemahlet, also, daß er solchen fleischlichen, hoffärtigen Dünkel, vom Adel des Geblüts und Stammes, stärken und erhöhen, das ist so viel, er solle mit ihnen helfen GOtt lästern, und seine Geschöpfe höhnlich verachten, auch die Weibesbilder, die auch Menschen und Gottesbilder sind, so wol als wir, dazu unser Fleisch und Blut, Mutter, Schwester, Töchter, Hausfrauen, ꝛc. denn sie (nach abgesagtem dreyfaltigem Lobdank) Sara, (als ein Weib,) nicht so edel, als Abraham (als ein Mann,) halten. Vielleicht wollen sie sich selbst damit ehren, daß sie halb edel, als von edlem Vater, und halb unedel, als von unedler Mutter geboren. Aber laß die Narrey und Gäucherey fahren.

Verlegung solches Grundes und Ruhmes, von wegen ihres Adels und Geblüts.

14.

Von solchem Grund und Ruhm wollen wir reden, und gewaltig beweisen, nicht den Jüden, denn die lügens (auch weder von Mose, noch von ihrem Meßia selbst nicht, wie gesagt,) vor GOtt und der Welt, daß solcher Grund ganz nichtig und verdammt ist. Und nehmen hiezu Mosen 1 Mos. 17, 14. dem sie billig sollten gläuben, wenn sie rechte Israeliten wären. Da GOtt die Beschneidung eingesetzt, spricht er unter andern Worten also: Welches Knäblein nicht beschnitten wird, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volk. Mit diesen Worten urtheilet GOtt alles, was aus Fleisch geboren ist, zum Verdammniß, es sey wie edel, hoch oder niedrig geboren es immer könne; denn er auch Abrahams Samen selbst nicht annimmt, der nicht allein edel und hoch geboren, von Nea her, sondern auch heilig gesprochen, 1 Mos 15, 6. und nun aus Abram Abraham worden ist, 1 Mos. 17, 5. Noch soll keines seiner Kinder unter GOttes Volk gerechnet, sondern ausgerottet heissen, daß GOtt nicht sein GOtt seyn will, wo es über die Geburt nicht auch beschnitten, und in den Bund GOttes genommen wird.

15. Vor der Welt gilts wol, daß ein Mensch seiner Geburt halben edler sey denn das andere, gleichwie auch seiner Vernunft halben eines klüger denn das andere, seines Leibes

Leibes halben eines stärker und schöner denn das andere, seiner Güter halben eines reicher und mächtiger denn das andere, seiner sondern Tugend halben eines besser denn das andere ist. Denn solch Unterscheid und Ungleichheit muß diß elende, sündliche, tödtliche Leben haben, und kanns zur Leibes Noth, und die Regiment zu erhalten, nicht entbehren. Aber vor GOtt daher zu treten und sich rühmen, wie es so edel, hoch, reich vor andern Menschen sey, das ist eine teufelische Hoffart; so doch vor ihm alle Geburt, nach dem Fleisch, gar zugleich verdammt ist im genannten Spruche, wo sein Bund und Wort aufs neue nicht zu Hülfe kömmt, und eine neue andere Geburt machet, und damit von der alten ersten Geburt scheidet. Wenn nun die Juden in ihrem Gebet vor GOtt daher sich rühmen und prangen, daß sie der heiligen Väter edles Blut, Stamm und Kinder sind, darum er sie solle ansehen und ihnen gnädig seyn, die Heyden aber, als die Unedlen und nicht von ihrem Geblüt, verdammen: Lieber, was wird solch Gebet wol erlangen? Das wirds erlangen, wenn die Jüden so heilig wären, als ihre Väter, Abraham, Isaac, Jacob selbst, ja wenn sie Engel im Himmel wären, müßten sie um solches Gebets willen in Abgrund der Höllen gestürzet werden, schweige denn daß sie damit sollten aus ihrem Elende erlöset, wiederum gen Jerusalem gebracht werden.

16. Denn was thut solch teufelisch hoffärtig Gebet anders, denn daß es GOtt in seinem Wort Lügen straft, da er spricht: Was geboren und nicht beschnitten wird, das soll nicht allein unedel und unwerth, sondern auch verdammt und nicht meines Volks seyn, und ich will nicht sein GOtt seyn. Dawider toben die Jüden mit ihrem lästerlichen Gebet; als wollten sie sagen: Nein, nein, o HErr GOtt, das ist nicht wahr, sondern du mußt uns erhören, weil wir von edlem Geblüt der heiligen Väter geboren seyn, und uns solcher edlen Geburt halben über alle Welt zu Herren und in den Himmel setzen; oder hältest dein Wort nicht, und thust uns unrecht, weil du unsern Vätern geschworen hast, ihren Samen ewiglich zum Volk zu haben. Gleich wenn bey uns Christen ein König, Fürst, Herr, reich, schön, klug, fromm, tugendsam Mensch, wollte vor GOtt also beten: HErr GOtt, siehe an, wie ein grosser König und HErr ich bin: siehe an, wie reich, klug und fromm ich bin: siehe an, wie ein schön Gesell oder Metze ich bin vor andern, und sey mir gnädig, hilf mir, und mache mich um solcher Stücke willen selig. Denn die andern Leute sinds nicht werth, weil sie nicht so schön, reich, klug, fromm, edel und hochgeboren sind, als ich bin. Was sollte wol solch Gebet verdienen? Es würde verdienen, daß Blitz und und Donner oben vom Himmel drein schlüge, und Schwefel und hölliſch Feuer von unten auf zuschlüge: das wäre auch recht; denn vor GOtt soll sich Fleisch und Blut nicht rühmen, oder, wie Moses spricht, was geboren wird, auch von heiligen Vätern und von Abraham selbst, soll vor GOTT verdammt seyn, und sich GOttes nicht rühmen, wie St. Paulus Röm. 3, 27. Joh. 3, 6. auch sagen.

17. Solch Gebet thät der Pharisäer in unserm Evangelio auch, rühmet sich seiner Wohlthat. Ich bin nicht (sprach er,) wie andere Leute, Luc. 18, 11. und war dazu sein Gebet köstlich geschmückt, daß ers mit Dancksagung thät, und ließ sich dünken, er wäre GOttes Sohn in seinem Schooß: noch schlug ihn der Donner und Blitz vom Himmel herab in Abgrund der Höllen, wie Christus daselbst v. 14. urtheilet und spricht: Jener Zöllner sey gerecht, und

dieser verdammt. Ach, was wollen wir armen Dreckſäcke, Maden, Stank und Unflath, vor dem rühmen, der GOtt und Schöpfer ist Himmels und der Erden, der uns aus Dreck und aus Nichts gemacht hat, und sind auch unserer Natur, Geburt und Wesens halben noch immer vor seinen Augen eitel Dreck und Nichts, ohn was uns seine Gnade und reiche Barmherzigkeit seyn will lassen und haben.

18. Abraham der war wol edler denn die Jüden, nemlich, wie gesagt, geboren von dem edelsten Patriarchen Noa, der dazumal der ganzen Welt Oberster und ältester Herr, Priester und Vater war, samt den andern neun folgenden Patriarchen, welche Abraham alle gesehen, gehört, und mit ihnen gelebet hat, etliche auch Abraham lange her nach überlebet haben, (als Sem, Salah, Eber,) daß freylich Abraham am Adel des Geblüts oder Geburt nichts gefehlet hat: noch hats ihm nichts geholfen dazu, daß er sollte unter GOttes Volk gerechnet seyn, sondern ist abgöttisch gewest, und wäre verdammt blieben, wo nicht GOttes Wort ihn berufen hätte; wie Josua sagt c. 24, 2. aus GOttes Munde: Eure Väter haben weyland jenseit dem Wasser gewohnet, Thara Abrahams und Nahors Vater, und dieneten andern Göttern; ich holete aber eueren Vater Abraham herüber ꝛc.

19. Hernach, da er nun berufen und heilig worden durch GOttes Wort und seinen Glauben, 1 Mos. 15, 6. noch rühmet er sich seiner Geburt oder Tugend nichts, da er mit GOtt redet, 1 Mos. 18, 27. Spricht nicht: Siehe an, wie edel ich bin von Noa und den heiligen Vätern geboren, und aus deinem heiligen Volk herkommen; auch nicht, wie heilig und fromm ich gegen andere Leute bin, sondern so spricht er: Ach HErr, ich rede mit dir, so ich doch Koth und Aschen bin. Ja, so soll eine Creatur mit ihrem Schöpfer reden, und nicht vergessen, was sie vor ihm ist und geachtet wird. Denn so hat er von Adam gesagt, und von allen seinen Kindern, 1 Mos. 3, 19: Du bist Koth oder Erden, und sollt wieder zur Erden werden; wie uns der Tod solches alles mit der That vor unsern Augen mit gewaltiger Erfahrung wohl überzeuget, wenn es sonst helfen sollte wider die lose, nichtige, leidige Hoffart.

20. Da siehe nun, wie feine Kinder Abrahä die Jüden sind, wie wohl sie nach ihrem Vater gerathen sind, ja wie ein fein Volk GOttes sie sind, vor welchem sie sich rühmen ihrer fleischlichen Geburt und adelichen Geblüt der Väter, und verachten alle andere Menschen, so er sie doch in dem allen eben so wol Koth und Aschen und verdammter Geburt hält, als alle andere Heyden: noch soll GOtt ihr Lügner seyn, sie müssen recht haben, und wollen GOtt mit solchem lästerlichen, verdammten Gebet seine Gnade abpochen, und Jerusalem wieder haben.

21. Weiter, wenn gleich die Jüden siebenmal blinder wären, (wo es möglich,) so werden sie ja das sehen müssen, daß Esau, oder Edom, der leiblichen Geburt halben ja so edel ist, als Jacob, weil er nicht allein desselben Vaters Isaac und Rebecca Mutter, Sohn, sondern auch der erstgeborne Sohn ist, welche Erstgeburt der höheste Adel zu der Zeit unter den andern Kindern war. Was hat ihm nun geholfen die gleiche Geburt, ja die erste Geburt, damit er, weit über Jacob, edeler war? Dennoch ist er nicht unter GOttes Volk gerechnet, so er doch eben so wol Abrahäm seinen Großvater, Sara seine Großmutter hieß, als Jacob, und, wie gesagt, viel mehr,

mehr, denn Jacob: wiederum, Abraham selbst und Sara mußten ihn für ihren Neffen, Isaacs, seines Sohns, und Rebecca Sohn, dazu für den ersten und edelsten Sohn halten, Jacob aber für den geringsten. Hie sage mir, was hat die leibliche Geburt oder Adel des Geblüts von Abraham her, geholfen?

22. Und ob man hie wollte vorgeben, Esau wäre böse worden, darum hätte er die Ehre verloren ꝛc. Darauf ist erstlich das geantwortet: Wir reden jetzt davon, ob die Geburt des Geblüts von ihr selbst vor GOtt gelte, daß man dadurch möge GOttes Volk seyn oder werden? Gilt sie nicht, warum rühmen denn die Jüden solches so hoch vor andern Menschenkindern? gilt sie aber, warum hält GOtt nicht drüber, daß sie nicht fehle? Denn wo GOtt die leibliche Geburt gnugsam dafür hält, daß die sein Volk seyn müssen, die von den heiligen Vätern geboren werden, so soll er sie nicht lassen böse werden, damit er sein Volk nicht verliere, und er zum Ungott werde. Läßt er sie aber böse werden, so ists gewiß, daß er die Geburt nicht dafür achtet, daß sie sollte ihm ein Volk machen oder bringen.

23. Zum andern, so ist Esau nicht derhalben, daß er hernach böse worden, verworfen aus GOttes Volk, auch Jacob nicht durch sein gutes Leben hernach dazu kommen, daß er unter GOttes Volk gerechnet würde; sondern, da sie alle beyde noch in Mutterleibe lagen, wurden sie durch GOttes Wort geschieden, Jacob berufen, und Esau nicht; nach dem Spruch: der Grössere soll unter dem Kleinern seyn. Röm. 9, 12. und thät oder half hiezu nichts, daß sie alle beyde unter einer Mutter Herz gelegen, mit einerley Milch und Blut von derselbigen einigen Mutter Rebecca genähret, und von ihr zugleich auf einmal geboren worden; daß man hie muß sagen, Fleisch, Blut, Milch, Leib, Mutter, es sey wie einerley es sey, so habe es doch dem Esau nicht können nützen, noch Jacob hindern zu der Gnade, dargus man GOttes Kinder oder Volk wird; sondern das Wort und die Berufung, so die Geburt nichts achtet, scheidet hie die Sachen alle.

24. Also kann Ismael auch sagen, er sey gleichwol rechter natürlicher Sohn Abrahä; was hilft ihn aber hie die leibliche Geburt? Er muß dennoch das Haus und Erbe Abrahams räumen, und Isaac seinem Bruder lassen. Sprichst du: Ismael ist von Agar, Isaac von Sara; das thut nichts mehr, denn daß es unsere Sache stärket. Denn daß Isaac von Sara geboren ist, das geschah aus GOttes Wort, und nicht aus Fleisch und Blut, weil Sara nun veraltet, natürlich nicht konnte Kinder tragen: dennoch, zu reden von der Geburt, ist Ismael Abrahams Fleisch und Blut, und natürlicher Sohn; noch hilft ihn solches heiligen Vaters Blut und Fleisch nichts, sondern schadet ihm, weil er nichts mehr denn Fleisch und Blut von Abraham, und nicht dazu auch GOttes Wort hat: und hindert Isaac nichts, daß er vom Blut Abrahams herkommt, welches in Ismael nichts gilt, weil er GOttes Wort hat, das ihn scheidet von seinem Bruder Ismael, der doch desselben Abrahams Fleisches und Blutes ist.

25. Und was wollen wir viel sagen. Ich will (so die Geburt vor GOtt gilt,) eben so edel seyn, als kein Jüde, ja auch so edel, als Abraham selbst, als David, als alle heilige Propheten und Apostel; wills ihnen dazu keinen Dank wissen, daß sie mich eben so edel halten (der Geburt halben vor GOtt,) als sich selbst. Und wo GOtt meinen Adel und Geburt nicht will so wohl ansehen, als Isaacs, Abrahams, Davids und aller Heiligen,

ligen, so will ich sagen, er thue mir unrecht, und sey nicht ein rechter Richter. Denn das lasse ich mir nicht nehmen, und soll mir auch weder Abraham, David, Propheten, Apostel, ja kein Engel im Himmel nehmen, daß ich mich rühme, Noah sey (nach leiblicher Geburt oder nach Fleisch und Blut zu reden,) mein rechter natürlicher Großvater, und seine Ehefrau (wer sie gewesen ist,) sey meine rechte natürliche Großmutter: denn wir sind ja alle von dem einigen Noah, nach der Sündfluth herkommen; von Cain sind wir nicht kommen, welches Geschlecht in der Sündfluth, und sehr viel von Vätern, Schwägern, Freunden Noah, alle endlich vertilget.

26. Item, so rühme ich mich, daß Japheth, der erstgeborne Sohn Noäh, sey auch mein rechter natürlicher Großvater, und seine Ehefrau (wer sie auch gewesen ist,) sey meine rechte natürliche Großmutter. Denn wir Heyden sind alle von ihm herkommen, wie Moses sagt, 1 Mos. 10, 5. Und hat also Sem, der andere Sohn Noäh, mit allen seinen Nachkommen nichts zu pochen wider seinen ältern Bruder Japheth, der Geburt halben. Ja, wo die Geburt gelten soll, so hat Japhet mit seinen Nachkommen, als der erstgeborne Sohn und rechte Erbe, zu pochen wider Sem, seinen jüngern Bruder, samt seinen Nachkommen, sie heissen Jüden oder Jsmaeliten, oder Edomiten. Was hilft nun die leibliche Erstgeburt den guten Japheth und unsern Großvater? Nichts überall. Sem behält doch den Vortrit: nicht der Geburt halben, (sonst müßte es Japheth seyn;) sondern daß über die Geburt GOttes Wort und Beruf hie Scheidemann ist.

27. Also wollt ich von Anfang der Welt her zählen, wie wir alle von Adam und Eva, hernach alle von Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Mathusalah, Lamech, herkommen sind; denn sie sind eben sowol unsere Großväter, als der Jüden, und kommen allesamt, gleicher Ehre, gleiches Adels, gleiches Ruhmes, von ihnen her, als die Jüden, und sind eben sowol ihr Fleisch und Blut, als Abraham samt allem seinem Samen. Denn wir sind eben und gleich sowol in derselbigen heiligen Väter Lenden gewest, als sie, und ist hie gar kein Unterschied der Geburt oder Fleisches und Bluts halben, wie das muß alle Vernunft sagen. Derhalben die blinden Jüden ja zumal grobe Narren und viel unsinniger sind, weder die Heyden, daß sie ihre leibliche Geburt so hoch rühmen vor GOtt, so sie doch derselben halben nichts bessers sind denn alle Heyden, weil wir alle beyde einerley Geburt, Fleisch und Bluts sind, nach den allerersten, besten, heiligsten Großvätern, und keines dem andern kann etwas sonderliches vorwerfen noch aufrücken, das ihn nicht auch mit treffe.

28. Aber daß wir hievon kommen. David der wirft uns alle fein und gewaltiglich in einen Haufen, Psalm 51, 7. da er spricht: *Siehe, ich bin in Sünden empfangen, und meine Mutter trug mich in Sünden, ꝛc.* Gehe nun hin, du seyst Jüde oder Heyde, von Adam oder Abraham, von Henoch oder David geboren, und rühme dich vor GOtt deines schönen Adels, deines hohen Stammes, deines alten Herkommens; hie findest du es, daß wir alle in Sünden getragen und geboren sind, von Vater und von Mutter, niemands ausgeschlossen, der ein Mensch heißt. Was heißt aber in Sünden geboren anders, denn in GOttes Zorn und Verdammniß geboren, daß wir von Natur oder Geburt

wegen

wegen nicht können GOttes Volk oder Kinder seyn, und unsere Geburt, Ruhm und Adel, Ehre und Preiß, kein ander ist, noch seyn kann, denn daß wir (wo nicht mehr da seyn wird, denn die leibliche Geburt,) schlechts verdammte Sünder, GOttes Feinde, und in allen Ungnaden sind? Da hast du, Jüde, deinen Ruhm, und wir Heyden so wol mit dir, als du mit uns. Bete nun mehr, daß Gott wolle deinen Adel, Stamm, Fleisch und Blut ansehen.

29. Aber das will ich unsern Glauben zu stärken gesagt haben; denn die Jüden lassen ihnen diese Hoffart und Ruhm ihres Adels und Geblüts nicht nehmen, wie droben gesagt ist, sie sind verstockt: die Unsern sollen sich aber vor ihnen hüten, daß sie nicht von dem verstockten, verdammten Volk (das GOtt Lügen straft, und alle Welt stölziglich veracht,) verführet werden. Denn die Jüden gar gern uns Christen zu ihrem Glauben ziehen wollten, und thuns, wo sie können. Und soll auch GOtt ihnen, den Jüden, gnädig werden, so müssen sie erstlich solche lästerliche Gebet und Gesänge von ihrem Ruhm und Hoffart ihres Geblüts aus ihren Schulen und aus ihrem Herzen und Munde thun: denn solch Gebet mehret und häufet immerfort GOttes Zorn über sie. Aber das werden sie nicht thun, noch so tief sich demüthigen, ohne was einzele Personen thun mögen, die GOtt sonderlich zeucht, und von ihrem greulichen Verderben erlöset.

Der andere Grund und Ruhm der Jüden wider die Christen ist, die Beschneidung,

30.

Der andere Ruhm und Adel, deß sich die Jüden erheben, und alle Menschen stölzlich und hochmüthiglich verachten, ist dieser, daß sie die Beschneidung von Abraham her haben. Hilf GOtt, wie müssen wir Heyden uns alda leiden in ihren Schulen, Gebeten, Gesängen und Lehren: wie gar heßlich stinken wir armen Leute vor ihren Nasen, daß wir unbeschnitten sind; ja, GOtt selbst muß sich hie abermal gotsjämmerlich lassen zumartern (daß ich also rede); da treten sie vor ihn mit unaussprechlichem Hochmuth, und pochen daher: Gelobet seyst du König der Welt, der du uns vor allen Völkern ausgesondert und geheiliget hast durch den Bund der Beschneidung; und dergleichen viel mehr Worte, alles und alles dahin gerichtet, daß sie GOtt solle allein vor aller Welt ansehen, daß sie beschnitten sind nach seinem Befehl, und alle andere Menschen verdammen, gleichwie sie thun und begehren.

31. Auf diesen Ruhm oder Adel pochen sie ja so sehr, als auf die leibliche Geburt: und halte auch dafür, wenn gleich Moses selbst mit Elia und ihrem Messia zugleich kämen, und wollten solchen Ruhm ihnen nehmen, oder solche Gebet und Lehre verbieten, sie sollten wol alle diese dreye für die ärgesten drey Teufel in der Hölle halten, und würden nicht wissen, wie sie dieselbigen gnugsam sollten fluchen und verdammen, schweige daß sie ihnen sollten gläuben. Denn sie haben beschlossen bey sich selbst, Mose samt Elia und Messia sollen die Beschneidung bestätigen, ja vielmehr solchen Hochmuth und Stolz in der Beschneidung helfen stärken und loben, alle Heyden (wie sie thun,) für eitel greulichen Koth und Gestank halten, darum, daß sie nicht beschnitten sind. Denn wie sie es ihnen vormahlen, denken und wünschen, so müsse Moses, Elias und Messias thun: sie wollen recht haben, wo GOtt selbst anders thät, denn

sie denken, so müßte er auch Unrecht thun.

32. Nun siehe doch hie die elenden, blinden unsinnigen Leute an. Erstlich, will ich das lassen anstehen (das ich droben von der leiblichen Geburt auch gesagt habe): Wo die Beschneidung dazu gnug ist, daß sie ein GOttes Volk mache, oder sie heilige und aussondere vor GOtt von allen andern Völkern, so müßte draus folgen, daß, wer beschnitten wäre, könnte nicht böse noch verdammt werden, und GOtt wird es auch nicht verhängen müssen, wo er die Beschneidung für solche Heiligkeit und Kraft hielte; gleichwie wir Christen sagen: Wer da gläubet, der kann nicht bös noch verdammt werden, so lange der Glaube da bleibt. Denn GOtt hält den Glauben so theuer, köstlich und kräftig, daß er gewiß heilig mache, und lasse den nicht verloren noch böse werden, der ihn hat und behält; solches, sage ich, lasse ich jetzt fahren.

33. Zum andern, siehet man hie abermal, wie die Jüden mit diesem Gebet GOtt nur mehr und mehr erzürnen. Denn sie stehen alda, und lügen GOtt an mit einer lästerlichen, schändlichen, unverschämten Lügen, und sind so blind und thöricht, daß sie den Text 1 Mos. 17, 10. nicht sehen, noch die ganze Schrift, die gewaltiglich und klärlich diese Lügen verdammt. Denn also sagt Moses 1 Mos. 17. daß Abraham geboten sey, nicht allein seinen Sohn Isaac, (welcher dazumal noch nicht geboren war,) sondern alles, was Mannsbilde in seinem Hause geboren war, Sohn oder Knecht, auch die Erkauften, zu beschneiden. Und wurden auf einen Tag alle, mit Abraham selbst, beschnitten, Ismael auch, der zur selben Zeit 13. Jahr alt war, wie der Text spricht. Und begreift also der Bund oder Gebot der Beschneidung allen Samen und Nachkommen Abrahams, Ismael vornemlich, als der da ist der erstbeschnittene Samen Abrahams. Und ist damit Ismael nicht allein gleich seinem Bruder Isaac, sondern, wo es sollt vor GOtt gelten, eines Jahrs eher beschnitten, und derhalben sich der Beschneidung höher rühmen möchte, denn Isaac, und demnach die Ismaeliter besser zu rechnen wären, denn die Israeliten, weil ihr Vater Ismael die Beschneidung gehabt, ehe denn Isaac (das ist, Israels Vater,) geboren ward.

34. Was lügen denn die Jüden in ihrem Gebet und Predigten vor GOtt so schändlich, als wäre die Beschneidung ihre allein, dadurch sie von allen andern Völkern gesondert, und eitel heilig Volk GOttes seyn müssen? Sie sollten sich (wo sie sich schämen könnten,) vor den Ismaeliten, Edomiten und andern Völkern mehr, ein wenig schämen, wenn sie daran dächten, daß sie allezeit ein kleiner Hause, und kaum eine Hand voll Volk gewesen sind, gegen andere Völker, die auch Abrahams Samen und auch beschnitten, solches ihres Vaters Abrahams Gebot auf ihre Nachkommen ohne Zweifel geerbet haben; daß freylich die Beschneidung, auf den einen Sohn Isaac geerbet, gar geringe ist gegen die Beschneidung, so auf die andern Söhne geerbet ist. Denn da stehet die Schrift, daß Ismael, Abrahams Sohn, ein groß Volk ist worden, zwölf Fürsten gezeuget. Item, die sechs Söhne von Kethura, 1 Mos. 25, 16. viel grössere Länder besessen, weder Israel, die ohne Zweifel die Beschneidung von ihren Vätern hernach gehalten haben.

35. Weil nun die Beschneidung so viel Völkern von Abraham her (deß Samen sie alle sind, so wol als Isaac und Jacob,) gemein ist nach dem Gebot GOttes 1 Mos. 17, 10. und in dem kein Unterscheid ist zwischen

ſchen ihnen und den Kindern Iſrael: was machen denn die Jüden, wenn ſie in ihrem Gebet GOtt loben und danken, daß er ſie durch die Beſchneidung von allen Völkern geſondert, geheiliget, und zum eignen Volk gemachet habe? Das machen ſie, ſie läſtern und lügenſtrafen GOtt in ſeinem Gebot und Worten, der da ſpricht 1 Moſ. 17. die Beſchneidung ſoll nicht allein Iſaac und ſeinen Nachkommen, ſondern allem Samen Abrahä befohlen ſeyn. Und geſtehet den Jüden (der Beſchneidung halben,) keine Sonderung wider Iſmael, Edom, Midian, Epha, Epher, ꝛc. die 1 Moſ. 25, 4. Abrahams Samen erzehlet werden; denn ſie ſind alle beſchnitten, und Erben der Beſchneidung, eben ſo wol als Iſrael.

36. Was hilfts nun Iſmael, daß er beſchnitten iſt? Was hilfts Edom, daß er beſchnitten iſt, der dazu auch von dem abgeſonderten Iſaac, und nicht von Iſmael geboren iſt? Was hilfts Midian und ſeine Brüder, von Kethura geboren, daß ſie beſchnitten ſind? Dennoch ſind ſie darum nicht GOttes Volk, hilft ſie weder Geburt von Abrahams Geblüt, noch Beſchneidung von GOtt geboten. Hilft die Beſchneidung dieſen nicht, daß ſie dadurch GOttes Volk möchten ſeyn; wie kann ſie denn helfen den Jüden? weil es einerley Beſchneidung, von einerley GOtt geboten, von einerley Vater, Blut und Fleiſch oder Herkommen, allen gemein iſt. Und iſt eitel Gleichheit hie zu ſehen, und keine Sonderung oder Ungleichheit zwiſchen ihnen allen, ſo viel es die Beſchneidung und Geburt betrift.

37. Darum iſts nicht eine kluge noch meiſterliche, ſondern eine grobe, tölpiſche, närriſche Lügen, da ſich die Jüden ihrer Beſchneidung vor GOtt rühmen, als ſollt ſie GOtt darum anſehen und ihnen gnädig ſeyn, ſo ſie doch aus der Schrift billig ſollten wiſſen, daß nicht ſie allein beſchnitten nach GOttes Befehl, und derhalben nicht ein ſonderlich GOttes Volk ſeyn können, ſondern es muß etwas mehr anders und gröſſers dazu gehören, ſintemal die Iſmaeliten, Edomiten, Midianiten, und andere Abrahams Samen, ſich dieſes Ruhmes nichts weniger mögen, auch vor GOtt ſelbſt, tröſten. Denn ſie ſind ihnen in allen Stücken gleich, nemlich der Geburt und Beſchneidung, wie geſagt iſt.

38. Ob aber die Jüden fürgeben wollten, die Iſmaeliten und Edomiten ꝛc. hielten die Beſchneidung nicht ſo vollkömmlich, als die Jüden, welche über das, daß ſie dem Knäblein die Vorhaut abſchneiden, weiter das Häutlein an ſeinem Schwänzlein zurück aufreiſſen mit ſcharfen Fingernägelein, wie man lieſet in ihren Büchern. Und thun dem Kindlein damit über die Maſſen wehe, ohne und über GOttes Befehl, alſo, daß dem Vater, ſo ſich der Beſchneidung freuen ſollte, da ſtehet und höret das Kindlein ſchreyen, die Augen übergehen, und durchs Herz gehet. Darauf iſt gut antworten, daß ſolcher Zuſatz iſt von ihnen ſelbſt erdichtet, ja vom leidigen Teufel eingegeben, wider GOttes Gebot, da Moſes ſpricht, 5 Moſ. 4, 2. und 12, 32: Du ſollt nichts ab, noch zuthun, zu den Worten des HErrn. Und verderben mit ſolchem teufeliſchen Zuſatz ihre Beſchneidung, daß vor GOtt kein Volk die Beſchneidung weniger hält, denn ſie ſelbſt. Weil ſie mit ſo frevelem Ungehorſam ihren verdammten Zuſatz wider GOttes Wort daran hängen und üben.

39. Nun laßt uns ſehen, was Moſes ſelbſt von der Beſchneidung hält. 5 Moſ. am 10. v. 16. ſpricht er alſo: Beſchneidet die Vorhaut eures Herzen, und ſeyd nicht

GOtt nicht vor die Hunde und Säue, welche, wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht was sie fressen. Es müssen solche Herzen seyn, die da fühlen und sehen ihr Elend, und nicht heraus können kommen: denn es muß gejappelt seyn, soll der Heilige Geist kommen und helfen; und solls ihm niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen.

17. Das sehen wir auch hier in dieser Historie: Die lieben Jünger waren bis daher gesessen in Furcht und Schrecken, und waren noch ungetrost, war auch noch kein Muth da, lagen noch *) im Unglauben, daß sie gleich verjagten, daß Christus viel Mühe und Arbeit mit ihnen hatte, daß er sie wieder aufrichtete; und war doch kein ander Gebrechen da, denn ihr eigen blöde Herz, daß sie fürchteten, der Himmel fiele auf sie; daß sie der HErr selbst nicht gnug trösten könnte, so lange, bis er zu ihnen sagt: Der Heilige Geist soll zu euch vom Himmel kommen, der wird mich in euer Herz drücken, daß ihr mich erkennet, und darnach auch durch mich den Vater: so wird denn euer Herz getrost und gestärket, und voll Freuden werden; wie denn solches heute an ihnen erfüllet ist.

*) in Schwachheit und Unverstand.

Epistel am Pfingstmontage.

Apgesch. v. 14–28.

Da trat nun Petrus auf mit den Eilfen, hub auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Jüden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sey euch kund gethan, und lasset mein Wort zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage: sondern das ists, das durch den Propheten Joel zuvor gesaget ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOTT: Ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie sollen weissagen, und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer, und Rauchdampf. Die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der grosse und offenbarliche Tag des HErrn kommt, und soll geschehen: Wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: JEsum von Nazareth, den Mann von GOtt unter euch mit Thaten und Wunder und Zeichen bewiesen, welche GOtt durch ihn that unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset; Denselbigen, nachdem er aus bedachtem Rath und Versehung GOttes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget; Den hat GOtt auferweckt, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden. Denn David spricht von ihm: Ich habe den HErrn alleweg vorgesetzt für mein Angesicht, denn er ist an meiner Rechten, auf daß ich nicht bewegt werde, darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich; denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesichte.

Epistel am Pfingstdienstage.

Apgesch. 2. v. 29–36.

Ihr Männer, lieben Brüder, lasset mich frey reden zu euch von dem Ertzvater David; er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bey uns bis auf diesen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm GOtt verheissen hatte mit einem Eyde, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen, hat ers zuvor gesehen, und geredet von der Auferstehung Christi, daß seine Seele nicht in der Hölle gelassen ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. Diesen JEsum hat GOtt auferweckt, deß sind wir alle Zeugen. Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfan-

nicht halsstarrig, ꝛc. Was soll das seyn, lieber Mose? Solls nicht gnug seyn, daß sie leiblich beschnitten sind? Sind sie doch durch die heilige Beschneidung ausgesondert, und ein heilig Volk GOttes vor allen Völkern; und du schiltest sie halsstarrig wider GOtt, machst ihre heilige Beschneidung zunicht, und schändest das heilige beschnittene GOttes Volk. Du solltest jetzt solches reden in ihren Schulen; hätten sie nicht Steine, sie würfen dich mit Dreck und Erden zum Lande hinaus, wenn du gleich zehen Mose werth wärest.

40. Eben so schilt er sie auch, 3 Mos. 26, 41: Bis daß sich ihr unbeschnitten Herz schäme ꝛc. Fahre schön, Mose, weißt du auch mit wem du redest? Du redest mit einem edlen, auserwählten, heiligen, beschnittenen GOttes Volk: und du darfst sagen, daß sie unbeschnittene Herzen haben: das ist viel ärger, denn so sie siebenfältig unbeschnitten Fleisch hätten. Denn ein unbeschnitten Herz kann keinen GOtt haben, und hilft des Fleisches Beschneidung nichts. Aber ein beschnitten Herz kann wol allein ein GOttes Volk machen, wenn schon die leibliche Beschneidung nicht da ist, oder nicht da seyn kann, wie die Kinder Israel die 40. Jahr in der Wüsten gewest sind.

41. Also schilt sie auch Jeremias c. 4, 4: Beschneidet euch dem HErrn, und thut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer Juda und Bürger zu Jerusalem, daß mein Zorn nicht ausfahre wie ein Feuer, daß niemand löschen kann. O Jeremia, du schändlicher Ketzer, du Verführer und falscher Prophet, darfst du sagen zum heiligen beschnittenen Volk GOttes, sie sollen sich dem HErrn beschneiden? Meynest du denn, daß sie zuvor dem Teufel beschnitten sind am Fleisch? gerade, als hielte GOtt nichts von ihrer heiligen leiblichen Beschneidung. Dräuest ihnen dazu den Zorn GOttes, als ein ewiges Feuer, wo sie nicht ihre Herzen beschneiden, so sie doch solcher Beschneidung des Herzens in ihrem Gebet nicht gedenken, noch GOtt dafür loben oder danken mit einigem Buchstaben. Und du machest ihre heilige Beschneidung am Leibe so gar unrüchtig, daß sie auch des ewigen Zorns GOttes und ewigen Feuers schuldig sey. Ich rathe dir, komm nicht in ihre Schule, es sollten dich alle Teufel zerreissen und zerfressen.

42. Item Jerem. 6, 10: Ihre Ohren sind unbeschnitten, und können nicht hören. So, so, lieber Jeremia, machst is ja grob und unsauber gnug mit dem edlen, auserwählten, heiligen, beschnittenen Volke GOttes. Sollt du sagen, daß solch heilige Volk unbeschnittene Ohren habe? und, das noch viel ärger ist, daß sie nicht hören können? Was ist das gesagt, denn so viel: Sie sind nicht GOttes Volk. Denn wer GOtt oder sein Wort nicht hören oder leiden kann, der ist nicht GOttes Volk. Ist er nicht GOttes Volk, so ist er des Teufels Volk, und hilft weder Beschneiden, noch Schinden, noch Schaben. Höre auf, um GOttes willen! Jeremia, sollt du die heilige Beschneidung so greulich verachten und verdammen, daß du die auserwählten, beschnittenen, heiligen Leute von GOtt sonderst, und dem Teufel überantwortest, als die Verbannten, und Verdammten. Loben sie doch GOtt, daß er sie habe durch die Beschneidung ausgesondert, beyde vom Teufel und allen Völkern, und zum heiligen eigen Volk gemacht. O das heißt, blasphemavit, creuzige, creuzige ihn.

43. Weiter spricht Jeremias Cap. 9, 25. 26: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich werde heimsuchen alles,

alles, es sey beschnitten oder Vorhaut, nemlich, Egypten, Juda, Edom, die Kinder Ammon, Moab, und alle die in den Oertern der Wüsten wohnen. Denn alle Heyden haben unbeschnittene Vorhaut; aber das ganze Haus Israel hat ein unbeschnitten Herz ꝛc.

44. Wo bleibt hie der hoffärtige Ruhm der Beschneidung, dadurch die Jüden für andern Heyden ein ausgesondert Volk und heilig seyn wollen? Hie stösset sie GOttes Wort mit den Heyden und Unbeschnittenen in einen Haufen, und will sie zugleich heimsuchen. Nennet dazu das beste Stück, den edlen königlichen Stamm Juda, und hernach das ganze Haus Israel. Und das noch das ärgste ist, er spricht: Die Heyden sind wol nach dem Fleisch unbeschnitten; aber Juda, Edom, Israel, so nach dem Fleisch beschnitten, sind viel ärger weder die Heyden sind, weil sie ein unbeschnitten Herz haben; welches viel ärger ist, denn unbeschnitten Fleisch haben; wie droben gesagt ist.

45. Diese und dergleichen Sprüche erzwingen gewaltiglich, daß der Jüden Hochmuth und Ruhm von der Beschneidung, wider die unbeschnittenen Heyden, ein lauter Nichts ist, und vor GOtt nichts denn Zorn verdienet, wo sie allein da ist. Sie haben (spricht er,) ein unbeschnitten Herz. Die Jüden aber achten solcher Vorhaut des Herzens nicht, meynen gleichwol, GOtt solle ihre hochmüthige Beschneidung am Fleisch und ihren hoffärtigen Ruhm hören und ansehen, wider alle Heyden, so sich der Beschneidung nicht rühmen können. Sehen nicht, die blinden elenden Leute, daß GOtt in diesen Sprüchen so klar und helle urtheilet ihr unbeschnitten Herz, und damit verdammt ihre fleischliche Beschneidung, mit ihrem Ruhm und Gebet. Fahren immer damit fort, wie die Unsinnigen, und machen die Vorhaut ihres Herzens je länger je dicker mit solchem hochmüthigen Ruhm vor GOtt, und Verachtung aller andern Völker. Und wollen schlecht allein GOttes Volk seyn, durch solche nichtige hoffärtige Beschneidung des Fleisches, bis ihres Herzens Vorhaut dicker ist worden, denn ein eiserner Berg, das nichts mehr hören, sehen, fühlen kann, ihre eigne offenbarliche Schrift, die sie täglich lesen mit blinden Augen, darauf so dickes Fell gewachsen ist, als keine Eichenrinde ist.

46. Soll nun GOtt ihr Gebet und Lob erhören und annehmen, müssen sie fürwahr zuvor solchen lästerlichen, schändlichen, falschen, verlogenen Ruhm und Hochmuth aus ihren Schulen, Munde und Herzen thun; sonst thun sie nichts anders, denn daß sie damit ihr Ding immerfort ärger machen, und GOttes Zorn je mehr wider sich erwecken. Denn wer vor GOtt beten will, der muß nicht mit Hochmuth und Lügen daher treten, sich allein loben, und alle andere verachten, allein wollen GOttes Volk heissen, die andern alle verfluchen; wie sie thun. David spricht Psalm 5, 5. 6. 7: Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir, die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen. Du bist feind allen Uebelthätern; du bringest um die Lügener. Der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen; sondern so heissets (wie daselbst folget v. 8:) Ich will in dein Haus gehen auf deine grosse Güte, und anbeten gegen deinen heiligen Tempel in deiner Furcht.

47. Dieser Psalm trift alle Menschen, sie sind beschnitten oder nicht, sonderlich

und vornemlich die Juden, welchen er vornemlich (wie auch alle andere Schrift,) gegeben und gemacht, werden auch meistlich drinnen abgemahlet vor allen andern Heyden. Denn sie sinds, die allewege gottlos Wesen, Abgötterey, falsche Lehre getrieben, und unbeschnitten Herz gehabt haben, wie Moses selbst und alle Propheten über sie schreyen und klagen; haben gleichwol damit immer wollen GOtt gefällig seyn, und alle Propheten drüber erschlagen. Sie sind das boshaftige, halsstarrige Volk, das sich durch kein Predigen, Schelten, Lehren der Propheten von bösen zu guten Werken hat bekehren lassen; wie die Schrift allenthalben zeuget: wollen dennoch GOttes Diener seyn, und vor ihm stehen. Sie sind die Ruhmredigen, hoffärtigen Schelme, die bis auf diesen Tag nichts mehr können, denn sich selbst rühmen ihres Stammes und Geblüts, sich allein loben und alle Welt verachten und verfluchen in ihren Schulen, Gebeten und Lehren; noch meynen sie vor GOttes Augen zu bestehen, als die liebsten Kinder.

48. Sie sind die rechten Lügener und Bluthunde, die nicht allein die ganze Schrift mit ihren verlogenen Glossen, von Anfang bis noch daher, ohne Aufhören verkehret und verfälschet haben. Und alle ihres Herzens ängstlich Seufzen, Sehnen und Hoffen gehet dahin, daß sie einmal möchten mit uns Heyden umgehen, wie sie zur Zeit Esther in Persien mit den Heyden umgiengen. Esther cap. 8, 16. cap. 9, 1. seqq. O wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmet auf ihre blutdürstige, rachgierige, mördische Begierde und Hofnung: kein blutdürstigers und rachgierigers Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seyn darum GOttes Volk, daß sie sollen und müssen die Heyden morden und würgen. Und ist auch das fürnehmste Stück, das sie an ihrem Messia gewarten, er solle die ganze Welt durch ihr Schwerdt ermorden und umbringen; wie sie dern im Anfang an uns Christen in aller Welt wohl beweiseten, und noch gerne thäten, wo sie könnten, habens auch oft versucht, und sind darüber auf die Schnauzen weidlich geschlagen.

49. Aber (davon vielleicht hernach,) daß wir wieder kommen auf ihren falschen verlogenen Ruhm von der Beschneidung; sie wissen wohl, die schändlichen Lügener, daß sie nicht allein GOttes Volk sind, wenn sie gleich die Beschneidung vor allen Völkern allein hätten; auch daß die Vorhaut nicht hindert, GOttes Volk zu seyn: noch treten sie muthwilliglich daher vor GOtt, lügen und rühmen sich allein GOttes Volk, durch die leibliche Beschneidung, ohngeacht des Herzens Beschneidung: denn dawider stehen gewaltige Exempel der Schrift. Erstlich, Hiob, den sie von Nahor herführen, dem und seinen Erben GOtt die Beschneidung nicht aufgeladet hat, noch zeiget sein Buch wol so viel an, daß gar wenig grosser Heiligen in Israel ihm und seinem Volk gleich sind gewesen. 2 Kön. 5, 17. Und Naeman von Syrien ist auch durch den Propheten Elisäum, nicht zu der Beschneidung gedrungen, und doch heilig und GOttes Kind worden, ohne Zweifel viel mit ihm.

50. Item, da stehet der ganze Prophet Jona, der Ninive zu GOtt bekehret und erhält, mit Königen, Fürsten, Herren, Landen und Leuten, und doch nicht beschneidet. Also hat Daniel die grossen Könige und Länder zu Babylon und Persien, als Nebucadnezar, Cyrum, Darium, ꝛc. bekehret, und sind gleichwol Heyden, unbeschnitten blieben, und nicht Juden worden. Wie

auch

auch zuvor Joſeph, den König Pharao, ſeine Fürſten und Leute lehret, wie der Pſalm 105, 23. zeuget, und ſie doch unbeſchnitten ließ. Solches, ſage ich, wiſſen die verzweifelten, verſtockten Lügener, noch treiben ſie die Beſchneidung ſo hoch, als könnte niemand GOttes Volk ſeyn, der nicht beſchnitten ſey. Und richten das Herzeleid an, wo ſie einen Chriſten verführen, daß ſie ihn zur Beſchneidung bringen, kommen darnach her vor GOtt, und rühmen in ihrem Gebet, (als wäre es köſtlich wohl gethan,) daß ſie uns durch die Beſchneidung zu GOttes Volk bracht haben; ſchänden, verachten, verfluchen die Vorhaut an uns, als einen heßlichen Greuel, der uns nicht laſſe GOttes Volk ſeyn, ihre Beſchneidung aber ſolls alles und allein thun.

51. Was ſoll nun GOtt thun zu ſolchem ihrem Gebet und Loben, das ſie mit ſolchen groben läſterlichen Lügen, wider alle Schrift, (wie gehört,) vorbringen?) Ja, er wird ſie erhören, und wieder ins Land bringen. Ich meyne alſo, wenn ſie im Himmel ſäſſen, ſo ſollte ſie allein ſolcher Ruhmgebet, Lob und Lügen von der Beſchneidung, in Abgrund der Höllen des Augenblicks ſtürzen. Aber davon habe ich wider die Sabbather auch geſchrieben. Darum hüte dich, lieber Chriſt, vor ſolchen verdammten Leuten, die GOtt in ſo tiefen Greuels und Lügen hat verſinken laſſen, daß es alles eitel Lügen, Läſtern und Bosheit mit ihnen ſeyn muß, was ſie thun und reden, es ſcheine wie gut es wolle.

52. Sprichſt du aber: Worzu iſt denn die Beſchneidung nütze? oder, warum hat ſie GOtt ſo hart geboten? Antwort: Da laß du die Jüden für ſorgen, was fragen wir Heyden darnach? Sie iſt uns nicht aufgelegt, wie du gehöret haſt, dürfen ihr auch nirgend zu, können dennoch GOttes Volk ſeyn, wie die zu Ninive, zu Babel, in Perſien, in Egypten. So kann auch niemand beweiſen, daß GOtt jemal einem Propheten oder Jüden geboten habe, daß er die Heyden beſchneiden ſolle. Darum ſollen ſie uns mit ihren Lügen und Abgötterey zufrieden laſſen; und weil ſie ſo klug und weiſe ſeyn wollen, daß ſie uns Heyden meiſtern und beſchneiden wollen: ſo laß ſie zuvor anſagen, wozu die Beſchneidung, oder warum ſie GOtt ſo hart geboten habe: das ſind ſie ſchuldig zu thun; aber das werden ſie thun, wenn ſie nun wieder gen Jeruſalem heimkommen, das iſt, wenn der Teufel gen Himmel fahren wird. Denn, daß ſie ſagen, GOtt habe ſie geboten, daß man dadurch ſolle heilig, ſelig, und GOttes Volk werden: da haſt du gehört, daß ſolches ſchändlich erlogen iſt; weil Moſes und alle Propheten ſagen, daß ihre Beſchneidung (weil ſie unbeſchnittenes Herzens,) ſie ſelbſt nicht geholfen habe, denen ſie doch geboten iſt; wie ſollte ſie denn uns helfen, denen ſie nicht geboten iſt?

53. Wir Chriſten aber, für uns zu reden, wiſſen wohl, wozu ſie gegeben, oder wozu ſie nütz geweſt iſt. Aber davon weiß kein Jüde, und wenn mans gleich mit ihnen redet, ſo iſts, als wenn du mit einem Kloz oder Steine redeſt. Sie laſſen von ihrem Ruhm und Hochmuth, das iſt, von ihren Lügen nicht; ſie müſſen Recht haben, GOtt muß ihr Lügener ſeyn, und Unrecht haben; darum laß ſie immerhin fahren und lügen, wie ihre Väter von Anfange gethan haben. Uns aber lehret St. Paulus Rom. 3, 1. 2. alſo: daß die Beſchneidung nicht dazu nütze, noch gegeben iſt, daß ſie allein, als ein ſolch Werk gethan, heilig oder ſelig mache, oder die unbeſchnittenen Heyden verdamme, wie die Jüden lügen und läſtern; ſondern ſo ſpricht er: Die Beſchneidung iſt

faſt nütze geweſt, dazu, daß GOttes Wort ihr vertrauet iſt. Das iſts, da liegts, da ſteckts, daß die Beſchneidung ſey dazu gegeben und darum geſtiftet, daß GOttes Wort und ſeine Verheiſſung ſollten drinnen gehalten und verwahret ſeyn, alſo, daß nicht die Beſchneidung, als ein Werk an ihm ſelbſt, ſollte nütz oder gnug ſeyn; ſondern, daß diejenigen, ſo ſie hätten, ſollten mit ſolchem Zeichen, Bund oder Sacrament, dahin verbunden ſeyn, GOtt in ſeinen Worten zu gehorchen und zu gläuben, und ſolches alles auf die Nachkommen zu erben.

54. Wo aber ſolche cauſſa finalis, oder Urſache der Beſchneidung, nicht mehr da ſeyn würde, ſo ſollte die Beſchneidung (als ein bloſſes Werk,) nichts mehr gelten noch taugen, ſonderlich wo die Jüden eine andere cauſſam finalem, oder Urſachen, dran flicken oder hängen würden. Das gibt auch der Text Moſis, 1 Moſ. 17, 13: Ich will ihr GOtt ſeyn, und ſollen deß, ſolch mein Zeichen an ihrem Fleiſch haben. Das iſt eben ſo viel geſagt, als das St. Paulus ſagt: Die Beſchneidung ſey darum da, daß man GOttes Wort hören oder halten ſolle. Denn wo ſein Wort nicht gehört noch gehalten wird, da iſt er gewißlich nicht mehr unſer GOtt; ſintemal in dieſem Leben wir allein durchs Wort müſſen GOtt ergreifen und haben. In ſeiner hellen Majeſtät kann ihn diß elende Leben nicht leiden noch ertragen, wie er ſpricht 2 Moſ. 33, 20: Mich kann kein Menſch ſehen und lebendig bleiben.

55. Wie nun die Jüden ſolche Urſachen oder endliche Meynung der Beſchneidung haben gehalten, das zeiget die ganze Schrift an mit unzählichen Exempeln. Denn ſo oft GOtt hat mit ihnen reden wollen durch die Propheten, es ſey gleich von den Zehn Geboten geweſt, darinn er ſie geſtraft, oder von Verheiſſung künftiger Hülfe, ſo ſind ſie allwege verſteckt, oder, wie droben die eingeführten Sprüche Moſis und Jeremiä zeugen, unbeſchnittenes Herzens und Ohren geweſt. Sie haben wollen recht und wohl gethan haben, die Propheten, (das iſt, GOtt ſelbſt, deß Wort ſie predigten,) mußten unrecht und übel gethan haben, ſchlugen ſie auch alle darüber zu todte, und haben noch nie keinen laſſen unverfolget und unverdammt hingehen, ohne gar wenige zur Zeit Davids, Ezechiä und Joſiä: ſonſt hat durchs ganze Regiment des Volks Iſrael und Juda nichts anders gangen, denn GOttes Wort läſtern, verfolgen, ſpotten, und Propheten würgen. Daß man ſolch Volk muß, nach den Hiſtorien, nennen eitel Prophetenmörder und GOttes Worts Feinde; das kan niemand anders urtheilen, wer die Bibel lieſet.

56. Nun hatte GOtt (wie geſagt,) die Beſchneidung nicht darum gegeben, noch ſie dadurch darum zum Volk angenommen, daß ſie ſein Wort und ſeine Propheten ſollten verfolgen, verſpotten, morden, und daran recht und GOtt einen Dienſt thun; ſondern, wie Moſes ſagt im Text der Beſchneidung 1 Moſ. 17, 14. daß ſie ſollten GOtt und ſein Wort hören; das iſt, ſie ſollten ihn laſſen ihren GOtt ſeyn, wo nicht, ſo ſollte die Beſchneidung an ihr ſelbſt ſie nichts helfen, als die nunmehr nicht GOttes Beſchneidung, weil ſie ohne GOtt und wider ſein Wort ſtritte, allein ein lauter Menſchenwerk worden wäre, denn er hatte ſich oder ſein Wort an die Beſchneidung gebunden. Wo die zwey von einander geſondert, ſo bleibt die Beſchneidung eine hole Hülſe oder taube Schale, da kein Kern noch Nuß in iſt.

57. Will dir von uns Chriſten ein Gleich-

niß geben: GOtt hat uns die Taufe und Sacrament seines Leibes und Blutes, und die Schlüssel gegeben, dieser endlichen Meynung oder causa finali, daß wir sein Wort drinnen sollen hören, und den Glauben daran üben (das ist, er will unser GOtt dadurch seyn, und wir sollen dadurch sein Volk seyn). Nun siehe, was haben wir zu schaffen? Wir sind zugefahren, und haben das Wort und Glauben vom Sacrament (das ist GOtt und seine endliche Meynung,) geschieden, und ein bloß opus legis, (oder wie sie es die Papisten nennen,) opus operatum draus gemacht, schlecht ein lauter Menschenwerk, das die Priester GOtt opferten, und die Läyen, als ein Werk des Gehorsams vollbrächten, so oft sie es empfingen. Was ist nun hie blieben vom Sacrament? Allein die leere Hülse und ledige Ceremonie, opus vanum, da nicht mehr göttliches innen ist, ja ein greulicher Greuel, dadurch wir GOttes Wahrheit in Lügen verkehret, und das rechte Kalb Aaron angebetet haben; darum uns GOTT auch übergeben in allerley schreckliche Blindheit, und unzählige falsche Lehre, dazu auch den Mahomet und Pabst, samt allen Teufeln lassen über uns kommen.

58. Eben so ists mit dem Volk Israel auch gangen: immer haben sie die Beschneidung als ein opus operatum, eigen Werk, vom Wort GOttes gesondert, und alle Propheten, durch welche GOtt mit ihnen wollte (laut der eingesetzten Beschneidung,) reden, verfolget, und doch immer stolziglich sich GOttes Volk der Beschneidung halben, gerühmet. Also stossen sie sich an einander: GOtt will, sie sollen ihn hören, und die Beschneidung recht und ganz halten: das wollen sie nicht thun, sondern sie wollen GOtt soll ihr Werk der Beschneidung, das ist, die halbe Beschneidung (ja die Hülse von der Beschneidung) ansehen. Das will er auch nicht thun: so kommen sie je länger je weiter von einander, und ist unmöglich, sie zu vereinigen oder zu versöhnen.

59. Nun, wer will hie GOtt unrecht geben? Sage du, wer du bist. der Vernunft hat, obs GOtt gebühren will, daß er die Werke ansehe derer, so sein Wort nicht hören wollen, oder ob er die solle für sein Volk halten, so ihn nicht wollen für ihren GOtt haben. Nach allem Recht und Billigkeit mag GOtt sagen, das der Psalm singet Ps. 81, 13: Sie wollen mein nicht, so lasse ich sie auch fahren; und Mose 5 B. 32, 21: Sie erzürnen mich in dem, das nicht GOtt ist; so will ich sie wiederum erzürnen, in dem, das nicht ein Volk ist.

60. Gleichwie bey uns Christen müssen die Papisten auch nicht mehr die Kirche seyn: denn sie wollen GOtt nicht lassen ihren GOtt seyn, weil sie sein Wort nicht hören wollen, sondern verfolgens aufs allerschändlichste; kommen darnach her mit ihren ledigen Hülsen, Kaf und Spreuen, halten Messe und ihre Ceremonien: die soll denn GOtt ansehen, und sie für seine rechte Kirche halten, und nicht achten, daß sie ihn nicht für den rechten GOtt halten, das ist, er soll nicht mit ihnen reden durch seine Prediger, sein Wort soll Ketzerey, Teufel und alles Unglück seyn. Ja, das wird er thun, wie sie wohl erfahren werden, viel ärger, weder es die Jüden erfahren haben.

61. Hieraus ist nun gut zu verstehen, daß die Beschneidung fast nütz und gut gewest ist, wie St. Paulus sagt; ja, nicht um ihr selbst willen, sondern um des Wort GOttes willen: denn wir haltens für gewiß, und ist die Wahrheit, daß die Kindlein am achten Tage beschnitten, GOttes Kinder worden sind, wie die Worte da stehen: Ich will ihr GOtt seyn: denn sie haben

die völlige ganze Beschneidung erlanget, das Wort mit dem Zeichen, und dieselbigen nicht von einander gesondert. Denn GOtt ist da, der mit ihnen redet: ich will ihr GOtt seyn; welches die Beschneidung in ihnen ergänzet hat. Gleichwie bey uns die Kinder empfahen die ganze, rechte, völlige Taufe, das Wort mit dem Zeichen, und scheidens nicht von einander; kriegen den Kern in der Hülsen. GOtt ist da, der sie täufet, und mit ihnen redet, und dadurch selig macht.

62. Aber da wir alt worden sind, kömmt der Pabst und der Teufel mit ihm, und lehret uns opus legis, oder opus operatum draus machen, scheidet Wort und Zeichen von einander, daß wir durch unsere eigene Reue, Werk, Gnugthuung, sollen selig werden, und gehet uns, wie St. Petrus in der andern Epistel am andern Capitel v. 2. sagt: daß die Sau nach der Schwemme wälzet sich wieder im Koth, und der Hund frisset wieder, was er gespeyet hat. Also ist uns unser Sacrament zum Werk worden, und wird daran wieder gefressen, das wir ausgespeyet hatten. Also auch die Jüden, da sie alt worden, haben sie ihre gute Beschneidung des achten Tages verderbet, und das Wort vom Zeichen gesondert, gar ein menschlich oder säuisch Werk draus gemacht, damit sie GOtt und sein Wort verloren, und nun keinen Verstand mehr haben in der Schrift.

63. Fürwahr, GOtt hatte sie hoch geehret durch die Beschneidung, daß er vor allen Völkern auf Erden mit ihnen redete, und sein Wort vertrauete. Und solch sein Wort bey ihnen zu erhalten, gab er ihnen ein sonderlich Land ein, thät grosse Wunder durch sie, setzte Könige und Regiment, überschüttete sie mit Propheten, die ihnen nicht allein gegenwärtiger Zeit das beste sagten, sondern auch den zukünftigen Meßiam verhiessen, der Welt Heiland, um welches willen er solches alles ihnen beweisete, und hieß sie auf denselbigen harren, und sich desselbigen gewißlich versehen, unverzüglich. Denn um desselbigen willen ists GOtt alles zu thun gewest; um deß willen ist Abraham berufen, die Beschneidung gegeben, und das Volk Israel so hoch erhaben, auf daß alle Welt wissen könnte, aus welchem Volk, aus welchem Lande, zu welcher Zeit, ja aus welchem Stamm, Geschlecht, Stadt und Person er kommen sollte, damit er nicht von den Teufeln und Menschen getadelt möchte werden, als käme er aus einem finstern Winkel oder unbekannten Vorfahren, sondern seine Vorfahren müssen seyn grosse Erzväter, herrliche Könige, treffliche Propheten, die von ihm zeugen.

64. Aber wie die Jüden (ausgenommen wenige,) solche Verheissung und Propheten gehalten haben, ist droben gesagt, daß sie noch nie keinen Propheten haben leiden können, und immer für und für GOttes Wort verfolget, und GOTT nicht hören wollen; wie alle Propheten über sie klagen, und Zeter schreyen. Und wie ihre Väter gethan, also thun sie auch noch heutiges Tages immer fort, und werden auch nimmermehr anders thun. Denn wo noch jetzund sollte Jesaias, Jeremias und andere Propheten mehr unter sie kommen und predigen, was sie zu jener Zeit gepredigt haben, oder sagen, daß der Jüden jetzige Beschneidung und Hoffen auf den Meßia nichts wäre, würden sie eben so wol müssen von ihren Händen sterben, wie ihnen dazumal geschehen ist. Man sehe an, wer Vernunft hat, (will Christliches Verstandes schweigen,) wie gar muthwilliglich sie der Propheten Bücher, mit ihren verzweifelten Glossen verkehren und martern, wider ihr eigen Gewissen

wissen (davon wir hernach vielleicht etwas rühren möchten.) Denn nun sie die Propheten nicht mehr können leiblich oder persönlich steinigen und tödten, so martern sie doch dieselbigen geistlich zerreissen, zerwürgen und zerplacken ihre schönen Sprüche, das einem menschlichen Herzen muß verdrieſſen und wehe thun, weil man sehen muß, wie sie durch GOttes Zorn dem Teufel zu besitzen, so gar übergeben sind. Summa: Es ist ein prophetenmördisch Volk; können sie nicht mehr die Lebendigen, so müssen sie doch die Todten morden und martern.

65. Darnach, wenn sie GOTT in seinem Wort also zergeiſſelt, gecreuziget, verspeyet, gelästert und verflucht haben, wie Jesaias am 8, 21. weissaget, kommen sie daher getrollet mit ihrer Beschneidung und andern lediqen, lästerlichen, erdichteten, nichtigen Werken, und wollen GOttes Volk allein und eigen seyn, alle Welt verdammen, und ihr Hochmuth und Ruhm soll GOtte wohlgefallen, dafür einen Messiam geben, den sie erwählen und ihm vormahlen. Darum hüte dich, lieber Christ, vor solchem verdammten, verzweifelten Volk, bey welchem du nichts lernen kannst, denn GOtt und sein Wort Lügen strafen, lästern, verkehren, Propheten morden, und alle Menschen auf Erden stölziglich und hochmüthiglich verachten. Daß, wenn GOtt auch sonst alles wollte ihnen lassen hingehen, das doch unmöglich,) doch solchen unsäglichen (wiewol armen elenden) Hochmuth nicht könnte leiden. Denn er heißt ein GOtt der Demüthigen, wie Jesaiä 66, 2. spricht: Auf wem wird ruhen mein Geist? Allein auf dem Demüthigen, der mein Wort fürchtet.

66. Das sey genug gesagt von dem andern falschen Ruhm der Jüden, nemlich von der falschen, nichtigen Beschneidung, die doch sie nichts geholfen hat zu der Zeit, da sie von Mose und Jeremia gestraft worden, um ihres unbeschnittenen Herzens willen; wie vielweniger ist sie nunmehr etwas nütze, weil sie gar nichts mehr ist, denn ein Teufels Gaukelspiel, damit er sie, wie auch die Türken, äffet und närret. Denn wo GOttes Wort nicht mehr da ist, da ists rein aus mit der Beschneidung.

Der dritte Grund und Ruhm der Jüden ist, daß GOtt selbst mit ihnen geredet und das Gesetz gegeben hat.

67.

Zum dritten, haben sie einen grossen Hochmuth, daß GOtt mit ihnen geredet, und das Gesetz Mosis gegeben hat auf dem Berge Sinai. 2 Mos 19, 20: Hie kommen wir an den rechten Ort, hie muß sich GOtt lassen recht martern, und hören, wie sie ihn zuloben und zusingen, daß er sie mit seinem heiligen Gesetz geheiliget und ausgesondert, und aus Egypten geführet hat für allen Völkern; hie stinken wir armen Goüm recht; ach wie gar nichts sind wir gegen dieses heiliges, auserwähltes, edeles und hochgelobtes Volk, das GOttes Wort hat. Ja, sprechen sie, (wie ich selbst gehöret,) Lieber, was wollt ihr sagen, GOtt hat selbst mit uns geredt auf dem Berge Sinai, und mit keinem andern Volk. Hie haben wir nichts, daß wir dagegen mucken dürfen; denn diesen Ruhm können wir nicht leugnen, weil Mosis Bücher da vorhanden sind, und David Psalm 147. 19. 20. auch zeuget und spricht: Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heyden, noch läßt sie wissen seine Rechte: und Psalm 103, 7:

Er

Er hat seine Wege Mosi wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun.

68. Und die sagen sie, wie zur selbigen Zeit am Berge Sinai haben die Obersten im Volk Kränzlein getragen, zum Zeichen, daß sie mit GOtt durchs Gesetz eine Ehe gestiftet und seine Braut worden sind, und Hochzeit mit einander gehalten. Man siehet auch hernach in allen Propheten, daß GOtt sich stellet und redet mit den Kindern Israel, als ein Mann mit seiner Ehefrauen; daraus auch kommen ist, der sonderliche Gottesdienst, Baal; denn Baal heißt ein Hausherr oder Hauswirth, Bula, eine Hausfrau; welches Wort, Bula, nun auch deutsch worden ist, wie man spricht: Mein Holder Bule, und, ich muß einen Bulen haben, welches vorzeiten ehrlich eine Metze hieß, darum ein Gesell bulete zur Ehe; nun ists in andern Verstand gerathen.

69. Komm nun her, Jesaia, Jeremia, und alle Propheten, und wer da will, sey keck, und sage, daß solch edel Volk, mit welchem GOtt selbst redet, ja welches er ihm selbst durchs Gesetz zur Ehe nimmt und sich wie mit einer Braut verbindet, daß es nicht sollte GOttes Volk seyn. Ich meyne, er sollt anlaufen und Rahm sahen: mit Zähnen (wo sie keine andere Waffen hätten,) würden sie ihn auf Stücken zerreissen und zerbeissen, daß er ihnen wollt solchen Ruhm, Lob und Ehre nehmen. Es ist nicht zu sagen noch zu begreifen, welch ein störriger, ungezähmeter, verzweifelter Hochmuth in dem Volk steckt, durch dieses Vortheil in ihnen erwachsen, daß GOtt selbst mit ihnen geredet hat; kein Prophet hat davor können aufkommen noch bestehen wider sie, Moses selber nicht. Denn 4 Mos. 16, 3. fing an Korah, und gab vor, sie wären alle heilig GOttes Volk, worum Moses wollte allein regiren und lehren. Sint derselbigen Zeit sind sie gemeiniglich eitel Korahiten gewest, gar wenig rechte Israeliten. Denn gleich wie Korah Mosen verfolgete; also haben sie noch nie keinen Propheten lebendig oder unverfolgt gelassen, schweige daß sie sollten ihm gehorchet haben.

70. Und hat sich funden, daß sie eine beschmissene Braut, ja eine verzweifelte Hure und böser Balg gewest ist, mit der sich GOtt immer hat müssen raufen, balgen und schlagen. Strafte er oder schlug sie mit seinem Wort durch die Propheten, so schlugen sie ihm aufs Maul, und tödteten seine Propheten, oder bissen wie ein böser Hund in den Stecken, damit sie geschlagen wurden, wie Psalm 95, 10. sagt: Ich hatte vierzig Jahr Mühe mit diesem Volk, und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irreweg will, und meine Wege nicht lernen wollen. Und Mose selbst 5 Mos. 31, 27: Ich kenne deinen Ungehorsam und Halsstarrigkeit; siehe, weil ich noch lebe mit euch seyd ihr ungehorsam gewest wider den HErrn; wie vielmehr nach meinem Tode? Und Jesaia 48, 4: Ich weiß, daß du hart bist, und dein Nacke ist eine eiserne Ader, und deine Stirne ist eherne; so fortan, wer da will, mag selbst lesen, und die Jüden wohl wissen, wie in allen Propheten durch und durch die Kinder Israel ein ungehorsam, böse Volk, und die ärgste Hure gescholten wird, so sie doch, das Gesetz Mosis und Beschneidung, dazu der Väter Geblüt sehr hoch rühmeten.

71. Hie möchte man sagen: Ja, solches sey von den bösen Jüden gesaget, nicht von den frommen, wie sie jetzt sind. Wolan, ich lasse mir daran genügen dißmal, daß sie bekennen, und bekennen müssen, daß die bösen Jüden nicht GOttes Volk seyn können, und das Geblüt, Beschneidung und Gesetze

he Mosis dieselbigen nichts hilft. Warum rühmen sie denn die Beschneidung, Geblüt und Gesetz, eben die ärgesten so wohl, als die frommen? Und je ärger ein Jude ist, je hoffärtiger er ist, allein darum, daß er ein Jude, das ist, von Abrahams Samen, beschnitten, und unter dem Gesetz Mosis ist? Denn David und andere fromme Juden, sind nicht so stolz gewest, als die jetzigen verzweifelten Jüden; welche, wie böse sie sind, wollen sie gleichwol die edelsten Herren gegen uns Heyden seyn, des Geblüts oder Gesetzes halben, welches sie doch schilt die ärgsten Huren und Buben, so die Sonne bescheinet.

72. Weiter, sind sie die frommen Jüden, und nicht das hurische Volk, wie die Propheten sagen: wie gehets denn zu, daß ihre Frömmigkeit so heimlich ist, daß GOtt selbst nicht darum wissen kann, sie selbst auch nicht Denn sie haben nun schier 1500 Jahr (wie gesagt,) gebetet, geschryen, gebüsset; noch will sie GOtt nicht hören, so wir doch wissen aus der Schrift, daß GOtt der Gerechten Gebet oder Seufzen will erhören, wie der Psalter sagt, Ps. 145, 19: Er thut, was die wollen, so ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet, und Psalm 34, 16: Die Gerechten schreyen, und der HErr höret sie, wie er hat verheissen, Ps. 50, 15: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich hören und erretten. Und der Sprüche viel mehr in der Schrift. Denn wo die nicht wären, wer wollte oder könnte beten? Summa, er wolle ihr GOtt seyn, im ersten Gebot, 5 Mos. 5, 6. 9. Wie gehets denn zu, daß er diese Jüden nicht hören will? Sie müssen wahrlich das böse hurische Volk, das ist, kein GOttes Volk seyn, und ihr Ruhm vom Geblüt, Beschneidung und Gesetz muß ein Koth seyn. Wenn ein einiger frommer Jüde unter ihnen wäre, der es mit ihnen hielte, der müßte erhöret werden; denn GOtt kann seine Heiligen nicht lassen umsonst beten, wie die Schrift deß Exempel viel gibt. Daraus sich schlußt gewaltig, daß sie nicht die frommen Jüden, sondern der verlorne Haufe des hurischen und mörderischen Volks seyn müssen.

73. Auch ist solche Frömmigkeit (wie gesagt,) bey ihnen selbst so heimlich, daß sie auch selbst nichts davon wissen können (was sollte denn GOtt davon wissen?) Denn sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses unter einander, Hochmuths, Wuchers, Stolzes, Fluchens wider uns Heyden, daß ein Jude müßte sehr scharfe Augen haben, so er sollte einen frommen Jüden erkennen, schweige, daß sie sollten allesamt GOttes Volk seyn, wie sie rühmen. Denn sie verbergen wahrlich ihre Frömmigkeit sehr stark unter ihren öffentlichen Lastern, und wollen gleichwol allesamt, keinen ausgeschlossen, Abrahams Blut, der Beschneidung und Moses Volk, das ist, GOttes Volk seyn, gegen welchen die Heyden eitel Stank seyn müßten; so sie doch wohl wissen, daß GOtt solches nicht leiden kann, auch von den Engeln nicht geliten hat: noch soll und muß er hören ihre Lügen und Lästerung, daß sie wollen sein Volk seyn um des Gesetzes willen, das er ihnen gegeben, und mit ihren Vätern geredt hat zu Sinai.

74. Was soll man viel sagen? Wenn der Ruhm gnug wäre dazu, daß GOtt sie sollte darum sein Volk achten, daß er mit ihnen geredt, und sie sein Wort oder Gebot haben, so sind die Teufel in der Hölle viel würdiger GOttes Volk zu seyn, weder die Jüden, ja besser weder alle Menschen. Denn die Teufel haben GOttes Wort, und wissen viel besser, denn die Jüden, daß ein GOtt sey, der sie geschaffen hat, den sie von ganzer

empfangen hat die Verheissung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen diß, das ihr sehet und höret; denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füsse. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den ihr gecreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat.

Epistel am Sonntage Trinitatis.

Röm. 11. v. 33-36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde, der Weisheit und der Erkenntniß GOttes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

Innhalt.

Von der Heiligen Dreyfaltigkeit, und von dem wunderbarlichen Rath und Willen GOttes.

I. Von der Heiligen Dreyfaltigkeit.
1. Wie und warum man in diesem Artieul nicht soll handeln nach menschlicher Weisheit, sondern nach dem Worte GOttes 1. seqq.
2. ob es gut und recht sey, das Wort Dreyfaltigkeit zu gebrauchen 2.
3. daß dieser Artieul gehöre zu der Offenbarung, so denen Christen gegeben ist 3. seqq.
4. ob dieser Artieul möge durch die Vernunft erkannt werden 4-6.
5. wie dieser Artieul wider die Einwürfe der Jüden und Türken zu retten.
a die Einwürfe der Jüden und Türken 7.
b die Rettung 8. seqq.
6. wie dieser Artieul in Heil. Schrift gegründet ist 9.
7. wie dieser Artieul zu beweisen ist aus der Erlösung, als aus dem höchsten Werke GOttes 9-11.

II. Das wunderbarliche Regiment, Rath und Wille GOttes.
1. Wie und warum diß Regiment, Rath und Wille GOttes unbekannt ist und thöricht
a den Jüden und Türken 13.
b den Papisten 14.
2. wie und warum diß Regiment, Rath und Wille GOttes den Gläubigen offenbaret ist 15. 16.
3. daß diß Regiment, Rath und Wille nicht aus eigener Vernunft kann erkannt werden, die Heil. Schrift muß solches offenbaren 17-18.
* wie und warum der Mensch nicht forschen soll nach der besondern Vorsehung GOttes 19.
* durch den Unglauben haben die Jüden aufgehöret (GOttes Volk zu seyn, und durch den Glauben sind die Heyden ein Volk GOttes worden 20.
4. die Beschaffenheit dieses wunderbarlichen Regiments, Rath und Willens 20-26.
5. es ist eine schändliche Vermessenheit, daß die Welt dieses Regiment, Rath und Willen durch sich selbst will erkennen 27. 28.
6. daß GOtt in diesem Regiment nur das Widerspiel thut von dem, was die Vernunft erdenket 29.
7. daß dieses Regiment, Rath und Wille GOttes dreyerley Art Menschen verborgen bleibt.
a die erste Art dieser Menschen 30.
b die andere Art dieser Menschen 31-33.
c die dritte Art dieser Menschen 34.
* von der Vorsehung GOttes.
1) wie und warum man sich hüten soll, diesen Artieul mit der Vernunft zu erforschen 35.
2) auf was Art man bey diesem Artieul recht fähret 36. 37.
8. daß alles, so dem Menschen begegnet, herrühret von diesem Regiment Rath und Willen GOttes.
a die Beschaffenheit dieses Stücks 38.
* alle Creaturen haben ihren Anfang, Mittel und Ende von GOtt 39.
b warum der Apostel von diesem Stück auf eine gar besondere Art redet 40. 41.
* der Unterschied deiner Personen göttliches Wesens mag nicht ergründet werden 42.

I.

Diese Epistel wird auf diesen Tag gelesen, weil man diß Fest hält von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder dreyen Personen des göttlichen Wesens, welcher ist der erste, hohe, unbegreifliche Hauptartikel, denselben in der Christenheit zu erhalten durch GOttes Wort, daß man GOtt also erkenne, wie er erkannt hat wollen seyn. Denn obwol St. Paulus in dieser Epistel diesen Artikel nicht vor sich nimmt zu handeln, sondern mit wenig Worten am Ende rühret (wie wir hören werden); so will er doch das lehren,

Macht zu lieben, zu ehren, zu fürchten, zu dienen, seinen Namen nicht mißbrauchen, sein Wort am Sabbath und alle Stunden zu hören, nicht morden noch einiges Böses zu thun wider seine Creaturen, schuldig sind. Was hilft sie nun, daß sie GOttes Gebot wissen und haben? Lieber, laß sie rühmen, daß sie damit GOttes sondere, eigene, liebe Engel seyn, dagegen andere Engele nichts seyn müßten. Wie viel besser wäre es ihnen, sie hätten GOttes Gebot nicht, oder wüßtens nicht; denn hätten sie es nicht, so wären sie unverdammt: eben darum sind sie verdammt, daß sie sein Gebot haben, und doch nicht halten, sondern ohn Unterlaß darwider thun.

75. Eben so mögen die Mörder und Huren, Diebe und Schälke und alle böse Menschen rühmen, daß sie GOttes heilige sonderliche Volk sind, weil sie sein Wort haben, und wissen, daß sie ihn fürchten sollen und gehorsam seyn, ihn lieben und ihm dienen, seinen Namen ehren, nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen, und nicht böses thun: denn wo sie nicht sein heiliges rechtes Wort hätten, so könnten sie nicht sündigen; nun sie aber sündigen und verdammt werden, so ists gewiß, daß sie das heilige rechte Wort GOttes haben, darwider sie sündigen. Laß sie nun rühmen, wie die Jüden, daß sie GOtt durch sein Gesetz geheiliget und zu einem sonderlichen Volk vor allen Menschen erwählet hat.

76. Eben solcher Ruhm ists auch, da sich die Jüden rühmen in ihren Schulen, loben und danken GOtt, daß er sie durch sein Gesetz geheiliget, und zum sondern Volk gemacht hat: so sie wohl wissen, daß sie der keines halten, voll Hoffart, Neid, Wuchers, Geizes und aller Bosheit stecken, und die em allermeisten, die sehr andächtig und heilig seyn wollen in ihrem Gebet. Denn sie sind so blind, daß sie nicht allein den Wucher (daß ich der andern Laster schweige,) treiben, sondern lehren denselben, als ein Recht, das ihnen GOtt geboten habe durch Mose; daran sie, wie in allen andern Stücken, GOtt schändlich anlügen, davon jetzt nicht Zeit zu reden.

77. Ob sie aber vorgeben, wenn sie gleich durch die zehen Gebot nicht heilig wären, weil alle Heyden und Teufel dieselbigen schuldig sind zu halten, oder müssen dadurch verunheiliget und verdammt seyn, so hätten sie dennoch die andern Gesetze Mosis ausser den zehen Geboten, die denn allein ihnen, und nicht den Heyden, gegeben sind, durch welche sie geheiliget und ausgesondert seyn müssen über alle Völker. Ach HErr GOtt, welch ein fauler, loser, nichtiger Behelf und Ausflucht ist das. Wenn die zehen Gebot nicht gehalten werden, was ist das Halten der andern Gesetze, denn ein lauter Gaukelspiel und Fastnachtslarven, ja ein recht Gespötte, damit GOtt für einen Narren gehalten wird. Gleich als wenn bey uns ein böser Teufelskopf daher ginge in Pabsts, Cardinals, Bischofs, Predigers Kleidern, und hielte alle Gesetz und Weise solcher Personen, und wäre unter solchem geistlichen Schmucke ein rechter Teufel, ein Wolf, ein Feind der Kirchen, ein Gotteslästerer, der beyde, Evangelium und zehen Gebot, mit Füssen träte, verfluchte und verdammte. O wie ein schöner Heiliger sollte das seyn vor GOtt.

78. Oder, wenn in der Welt ein hübsch Weibsbild daher träte im Kränzlein, und hielte alle Weise, Recht und Geberde der jungfräulichen Zucht oder Standes, und wäre darunter ein garstiger, schändlicher Hurenbalg, wider die zehen Gebot: was hülfe sie hie der schöne Gehorsam, daß sie äusserlicher Gestalt alle Rechte und Weise des

Jungfern-

Jungfrauſtandes führet? Das halfe ſie es, daß man ihr ſiebenmal feinder wäre, denn einer freyen öffentlichen Huren. Alſo hat GOtt allezeit die Kinder Iſrael eine ſolche böſe Hure geſcholten, durch die Propheten, daß ſie unter dem Schein und Schmuck der äuſſerlichen Geſetze und Heiligkeit haben allerley Abgötterey und Bosheit geübet, wie Hoſea ſonderlich klaget, Cap. 1, 4. 5 ſeq.

79. Wol iſts fein, wo eine Jungfrau oder Weib fromm iſt, daß ſie ehrlich und reinlich gekleidet und gezieret ſey, und äuſſerlich fein züchtig geberdet; aber wo ſie eine Hure iſt, ſo ſtünden die Kleider, Schmuck, Krantz, und Geſchmeide viel ehrlicher an einer Sau, die im Koth liegt; wie Salomo ſpricht: Eine güldene Borte auf der Sau Naſen, iſt eine ſchöne thörichte Fraue (das iſt eine Hure) Sprüchw. 11, 22.) Drum iſt der Ruhm von äuſſerlichen Geſetzen Moſis auſſer dem Gehorſam der zehen Gebot, wol ſchweigens werth, ja er macht ſie ſiebenfältig unwürdiger GOttes Volk zu ſeyn, denn die Heyden ſind. Denn die äuſſerlichen Geſetze ſind nicht darum gegeben, daß ſie ſollten ein Volk GOttes machen, ſondern GOttes Volk äuſſerlich zieren und ſchmücken. Gleichwie die zehen Gebote nicht darum gegeben ſind, daß man ſich davon ſollte rühmen und ſtoltziglich darüber alle Welt verachten, als wären ſie darum heilig und GOttes Volk; ſondern darum ſind ſie gegeben, daß man ſie halten und GOtt darinnen gehorſam ſeyn ſolle, wie Moſes und alle Propheten ſolches aufs heftigſte treiben. Nicht ſoll ſich der rühmen, der ſie hat, (wie geſagt iſt von Teufeln und böſen Leuten,) ſondern der ſoll ſich rühmen, der ſie hält. Wer ſie aber hat und nicht hält, ſoll ſich ſchämen und erſchrecken, als der gewißlich dadurch verdammt wird.

80. Aber diß Stück iſt den blinden verſtockten Jüden viel zu hoch, und wenn du mit ihnen ſolteſt davon reden, ſo wäre es eben, als wenn du vor einer Sau das Evangelium predigteſt. Sie können nicht wiſſen, was GOttes Gebot ſey, ſchweige daß ſie wiſſen ſollten, wie es zu halten ſey; konnten ſie doch Moſen nicht hören, noch ins Angeſicht ſehen, er mußte eine Decke drüber thun, 2 Moſ. 34, 33. welche Decke noch heutiges Tages da iſt, und ſehen noch jetzt Moſis Angeſicht, das iſt, ſeine Lehre, nicht, ſie iſt ihnen verdeckt bis auf dieſen Tag. Alſo konnten ſie auch GOttes Wort nicht hören auf dem Berge Sinai, da er mit ihnen redete, ſondern wichen zurücke, und ſprachen zu Moſe; Rede du mit uns, ſo wollen wirs hören und thun; der HErr ſoll nicht mit uns reden, wir müſten ſonſt ſterben. 2 Moſ. 20, 19. Es iſt gar ein hoher prophetiſcher Verſtand, wiſſen was GOttes Gebot ſey, und wie es zu halten ſey.

81. Moſes verſtunds wohl, da er ſprach, 2 Moſ. 34, 7: Du biſt der GOtt, der Sünde vergibt, und iſt niemand vor dir unſchuldig, das iſt ſo viel geſagt: Niemand hält deine Gebot, ohne wem du die Sünde vergibſt. Wie David Pſ. 32, 1. 2. auch zeuget: Selig iſt der, dem die Sünde vergeben ſind, und GOtt ihm die Sünde nicht zurechnet; und in ſelbem Pſalm v. 6: alle Heiligen müſſen bitten für ihre Sünde ꝛc. das heißt, kein Heiliger hält GOttes Gebot. Halten es die Heiligen nicht, wie werdens die Gottloſen, Ungläubigen, Böſen halten? Abermal Pſ. 143, 2: O HErr GOtt, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein lebendig Menſch gerecht. Das iſt ja auch deutlich gnug geredt, daß auch die heiligen Diener GOttes nicht gerecht ſind vor GOtt, wo er nicht ſein Gericht wegthut, und mit Gnaden gegen ſie handelt, das iſt,

sie halten sein Gebot nicht, und dürfen Vergebung der Sünden.

82. Hiezu gehört nun ein Mann, deß wir hierin geniessen, der für uns unsere Sünde trägt, wie Jesaias c. 53, 9. sagt: Der HErr hat unser aller Sünde auf ihn gelegt. Ja, das heißt recht verstehen, was GOttes Gebot sey, und wie man sie halten müsse, nemlich, wenn wir wissen, erkennen, ja auch fühlen, daß wir sie haben, und nicht halten noch halten können, derhalben vor GOtt arme Sünder und schuldig seyn müssen, und allein aus blosser Gnade und Barmherzigkeit solcher Schuld und Ungehorsams Vergebung erlangen, durch den Mann, auf welchen GOtt solche Sünde geleget hat. Hievon reden und lehren wir Christen, solches reden und lehren uns die Propheten und Apostel. Und diese sinds, die unsers HErrn GOttes Braut reine Jungfrau gewest und noch sind; und rühmen sich doch keines Gesetzes noch Heiligkeit, wie die Jüden thun in ihren Schulen: sondern klagen über das Gesetz, und schreyen um Gnade und Vergebung der Sünden. Die Jüden aber sind so heilig, wie die Barfüssermönche, welche haben der übrigen Heiligkeit so viel, daß sie auch andern Leuten damit zum Himmel helfen, und behalten noch Vorrath derselben viel, viel zu verkaufen. Mit diesen allen ist von dieser Sachen nicht zu reden; denn da ist Blindheit und Hoffart so vest als ein eiserner Berg. Sie haben Recht; GOtt hat Unrecht. Laßt sie fahren, und lasset uns bey denen bleiben, die das Miserere, den 51. Psalm beten, das ist, die da wissen und verstehen, was Gesetz, und Gesetz halten, oder nicht halten, sey.

83. Hieraus merke nun, lieber Christ, was du thust, wenn du dich lässest die blinden Jüden verführen. Da gehets gewißlich recht nach dem Sprüchwort: Wo ein Blinder den andern führet, so fallen sie alle beyde in die Grube. Luc. 6, 38. Mehr kannst du nicht von ihnen lernen, denn Unverstand göttlicher Gebote, und doch rühmen und hochmüthig seyn wider alle Heyden, die gar viel besser weder sie vor GOtt sind; weil sie solchen Hochmuth der Heiligkeit nicht haben, und doch viel mehr vom Gesetz thun, denn sie thun, die hoffärtigen heiligen und verdammten Gotteslästerer und Lügner.

84. Darum hüte dich vor den Jüden, und wisse, wo sie ihre Schulen haben, daß daselbst nichts anders ist, denn ein Teufelsnest, darin eitel Eigenruhm, Hochmuth, Lügen und Lästern, GOtt und Menschen schänden, getrieben wird, aufs allergiftigste und bitterste, wie die Teufel selbst thun. Und wo du einen Jüden siehest oder hörest lehren, da denke nicht anders, denn daß du einen giftigen Basilisken hörest, der auch mit dem Gesicht die Leute vergiftet und tödtet. Sie sind dahin gegeben durch GOttes Zorn, daß sie meynen, ihr Ruhm, Hoffart, GOtt anlügen, alle Menschen verfluchen, sey eitel rechter grosser Gottesdienst, der solchem edlen Blut der Väter, und beschnittenen Heiligen (wie böse sie auch sich selbst fühlen in greulichen Lastern,) wohl gezieme und gebühre, und hiemit wollen wohlgethan haben. Hüte dich vor ihnen.

Der vierte Grund und Ruhm der Jüden vom Lande Canaan.

85.

Zum vierten, haben sie den grossen hohen Ruhm und Hoffart, daß sie das Land Canaan, die Stadt Jerusalem und Tempel von GOtt haben gehabt. Wiewol nun GOtt solchen Ruhm und Hochmuth vielmal darnieder gestürzet hat, sonderlich durch den König zu Babel, der sie

wegfüh-

wegführete und alles verstörete, wie der König zu Assyrien zuvor das ganze Israel wegführete und zerstörete, und zuletzt durch die Römer gar ausgerottet und verwüstet sind, nun wol über 1400 Jahr, daß sie greifen möchten, wie GOtt nicht angesehen hat noch ansehen will, Land, Stadt, Tempel, Priesterthum, noch Fürstenthum, daß er sie darum wollte für sein eigen sonderlich Volk halten; noch ist ihr eisern Nacke (wie sie Jesaias c. 48, 4. nennet,) nicht gebeuget, noch ihre eherne Stirne schamroth worden, bleiben immerfort stockstarblind und verhärtet, unbeweglich, hoffen noch immer, GOtt solle sie noch wieder heimbringen, und alles wiederge ben.

86. Nun hatte ihnen Moses oft und vielmals verkündiget, erstlich, daß sie nicht um ihrer Gerechtigkeit willen vor andern Heyden das Land einnähmen, weil sie ein halsstarrig, böse, ungehorsam Volk wären; zum andern, wo sie seine Gebot nicht würden halten, müßten sie gar bald vertrieben seyn und umkommen. Und da er die Stadt Jerusalem erwählet, setzet er gar deutlich dabey, in allen Propheten, wo sie GOttes Gebot nicht halten, so wolle er die Stadt Jerusalem, seinen Sitz und Thron, verstören und zunichte machen. Item, da Salomon den Tempel gebauet, GOtt geopfert und gebetet hatte, sprach er zu ihm 1 Kön. 8, 3. 6. 7: Ich habe dich erhöret, und diß Haus geheiliget, ꝛc. Bald da bey: Werdet ihr euch aber verkehren, und meine Gebot nicht halten: so will ich Israel vom Lande verstossen, und diß mein heilig Haus verwerfen, daß ein Spott draus soll werden allen Heyden, ꝛc. Das alles unangesehen und ungeacht, stunden sie, wie sie noch stehen, als ein Fels, und wie ein sinnlos steinern Bild, darauf, daß ihnen GOtt das Land, Stadt und Tempel gegeben hatte, und darum GOttes Volk oder Kirchen seyn müßten.

87. Sie hören und sehen nicht, daß GOtt alles darum gegeben hat, daß sie sein Gebot, das ist, ihn für ihren GOtt halten sollten, also denn sollten sie sein Volk und Kirche seyn. Gleichwie sie rühmen ihren Stamm und Geblüt der Väter; aber daß sie sein Gebot sollten halten, darum, und dazu er ihr Geblüt erwählet hat, das sehen sie nicht an, und achtens nichts. Ihre Beschneidung rühmen sie; aber dasjenige, darum sie beschnitten sind, nemlich, daß sie GOttes Gebot halten sollten, das ist nichts. Ihre Gesetze, Tempel, Gottesdienst, Stadt, Land und Herrschaft wissen sie zu rühmen, aber warum sie es haben, das achten sie nicht.

88. Der Teufel hat diß Volk mit allen seinen Engeln besessen, daß sie immer die äusserlichen Dinge, ihre Gaben, ihr Thun und Werk vor GOtt rühmen, das ist, die ledigen Hülsen ohne Kern opfern, die soll er ansehen, und sie darum zum Volk haben, erhöhen und segnen über alle Heyden. Aber daß er sein Gebot will von ihnen gehalten haben, und für einen GOtt geehret seyn, das wollen sie nicht ansehen. So gehets denn nach dem Spruch Mosis 5 Mos. 32, 21: Sie halten mich nicht für GOtt, so halte ich sie nicht für mein Volk, wie Hosea c. 2, 2. auch sagt.

89. Und wo GOtt nicht hätte die Stadt Jerusalem zerreissen lassen, sie aus dem Lande vertrieben, sondern solltens noch, wie zuvor, innen behalten haben: so hätte sie niemand können bereden, daß sie nicht GOttes Volk wären, weil sie den Tempel, Stadt und Land noch hätten, unangesehen wie böse, ungehorsam, und halsstarrige

Leute es wären, obs gleich eitel Propheten täglich geschneyet hätte, und tausend Moses da gestanden und geschryen hätten: Ihr seyd nicht GOttes Volk, denn ihr GOtt ungehorsam und widerspenstig seyd. Können sie doch jetzt noch nicht ihren unsinnigen, rasenden Ruhm lassen, daß sie GOttes Volk seyn, so sie nun bey 1500 Jahren vertrieben, verstöret, und zu Grunde verworfen sind. Noch hoffen sie wieder dahin zu kommen, um ihrer eigen Verdienste willen. Denn sie haben ja deß keine Verheissung, der sie sich trösten könnten, ohne was sie aus ihrem irrigen Dünkel in die Schrift schmieren.

90. Unser Apostel, St. Paulus, hat recht von ihnen gesagt, daß sie um GOtt eifern, aber mit Unverstand ꝛc. Röm. 10, 2. Sie wollen GOttes Volk seyn mit ihrem Thun, Werken und äusserlichen Wesen, und nicht aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, wie doch alle Propheten und die rechten Kinder Israel haben thun müssen, wie gesagt: darum ist da kein Rath noch Hülfe. Gleich allerdinge wie unsere Papisten, Bischöffe, Mönche und Pfaffen samt ihrem Anhange, wollen mit Gewalt GOttes Volk und Kirche seyn, und GOtt solle sie ansehen, darum, daß sie getauft sind, den Namen haben, und im Regiment sitzen. Da stehen sie wie ein Fels: wenn hundert tausend Apostel kämen und sprächen: Ihr seyd darum nicht die Kirche, daß ihr solch Wesen führet, oder viel eigene Werke und Gottesdienst, wo ihrs gleich aufs beste machet; sondern müsset an alle dem verzweifeln, und bloß lauter an der Gnade und Barmherzigkeit in Christo hangen, ꝛc. wo nicht, so seyd ihr des Teufels Hure oder Bubenschuke, und nicht die Kirche. Ermorden, verbrennen, vergagen möchten sie solche Apostel wol; aber daß sie sollten ihnen gläuben, und ihr eigen Thun fahren lassen, da ist keine Hoffnung, da wird nichts aus.

91. Eben so thun die Türken mit ihrem Gottesdienst auch, alle Rottengeister auch, und ist alles voll Jüden, Türken, Papisten und Rotten, die allesamt wollen Kirche und Gottes Volk seyn nach ihrem Dünkel und Ruhm, ungeachtet des rechten einigen Glaubens und Gehorsams göttlicher Gebote, dadurch doch allein GOttes Kinder werden und bleiben. Und ob sie wol nicht alle einerley Weise führen, sondern einer diesen Weg, der andere jenen Weg vornehmen, und mancherley Weise hinaus wollen: so sind sie doch allesamt einerley Meynung und endliches Vornehmens, daß sie durch ihr Thun wollen dahin kommen, daß sie GOttes Volk werden, und also rühmen und pochen, sie seyns, die GOtt ansehen werde. Das sind die Füchse Simsons, die mit den Schwäntzen am Ende zusammen gekoppelt sind, aber mit den Köpfen von einander laufen in mancherley Wege. Richt. 15, 4.

92. Aber das ist, wie droben gesagt, den Jüden viel zu hoch, den Türken, Papisten auch: wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 14: Der viehische Mensch vernimmt nicht göttliche Sachen, es muß geistlicher Verstand da seyn; sonst bleibets wie Jesaias am 6. v. 10. sagt: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, mit hörenden Ohren hören sie nicht. Denn sie wissen nicht, was sie hören, sehen, reden oder setzen; und wollen dennoch nicht, daß sie blind und taub sollen seyn. Das sey gnug von dem falschen Ruhm und Hochmuth der Jüden, da sie mit eitel Lügen GOtt wollen bewegen, daß er sie solle für sein Volk halten.

Das

Das andere Theil, ob Meßias kommen sey oder nicht.

93. Nun wollen wir von dem Hauptstück reden, da sie GOtt um den Meßia bitten. Hie sind sie erst die rechten heiligen und frommen Kinder: hie wollen sie wahrlich nicht Lügener noch Lästerer, sondern gewisse Propheten seyn, daß Meßia nicht kommen sey, sondern noch kommen solle. Wer will sie hie strafen, daß sie irren oder fehlen? Wenn alle Engel und GOtt selbst auf dem Berge Sinai, oder zu Jerusalem im Tempel öffentlich sprächen, daß Meßia längst kommen, und nunmehr sein nicht zu harren wäre, so müßte GOtt selbst der Teufel, und alle Engel eitel Teufel seyn. So gewiß sind diese heiligsten, wahrhaftigsten Propheten, daß Meßia nicht kommen sey, sondern noch kommen soll. Viel weniger werden sie uns hören, wie sie bisher gethan, und noch immerfort thun, so sie doch durch viel seiner gelehrter Leute, auch aus ihrem Geschlecht, so stattlich überwunden sind, daß auch Stein und Holz, wo sie halbe Vernunft hätten, solches müßten bekennen, und sie doch wissentlich wider erkannte Wahrheiten wüten; aber ihre verdammten Rabbinen, so es wol anders wissen, ihre arme Jugend und gemeinen Mann, so muthwilliglich vergiften, und von der Wahrheit abwenden. Denn ich halte, wo solche Schrift möchte bey dem gemeinen Mann und Jugend gelesen werden, sie sollten ihre Rabbinen alle steinigen, und ärger hassen, denn sie uns Christen thun. Aber die Böswichter wehren, daß es nicht vor sie komme, wie mans treulich meynet.

94. Und wenn ich meine Papisten nicht hätte erfahren, so wäre mirs ungläublich gewest, daß auf Erden so böse Leute seyn sollten, die öffentlicher, erkannter Wahrheit, das ist, GOtt selbst ins Angesicht wissentlich sollten widerstreben; denn ich solchen verstockten Muth in keines Menschen Herz, sondern allein in des Teufels Herz mich hätte versehen: Aber nun verwundere ich mich nicht, weder der Türken, noch der Jüden Blindheit, Härtigkeit, Bosheit, weil ich solches muß sehen in den allerheiligsten Vätern und Kirchen, Pabst, Cardinälen, Bischöffen. O du schrecklicher Zorn und unbegreifliches Gericht der hohen göttlichen Majestät, wie kannst du so veracht seyn bey Menschenkindern? Daß wir nicht des Augenblicks schlecht zu todte vor dir erzittern! Wie gar ein unerträglicher Blick bist du, auch in der Allerheiligsten Herzen und Augen, wie man in Mose und in den Propheten siehet; aber diese Steinherzen und eiserne Seelen dich so tröstlich verspotten.

95. Doch, ob wir an den Jüden vielleicht umsonst arbeiten (denn ich droben gesagt, ich wolle mit ihnen nicht disputiren): so wollen wir doch, unsern Glauben zu stärken, und die schwachen Christen zu warnen vor den Jüden, zuförderst GOtt zu Ehren, ihre unsinnige Narrheit unter uns selbst handeln, zu beweisen, daß wir recht gläuben, und sie ganz irre gehen in diesem Artikel, von dem Meßia. Wir Christen haben unser Neu Testament, das zeuget uns gewiß und gnug vom Meßia; daß aber dem die Jüden nicht gläuben, da fragen wir nichts nach, gläuben vielweniger ihrem verdammten Glossiren, und lassen sie immer hinfahren und harren ihres Meßiä; ihr Unglaube schadet uns nicht; was er aber sie hilft, und bisher geholfen hat, da mögen sie ihr langwieriges Elend drum fragen, das wird für uns wol antworten. Wer nicht hernach will, der bleibe dahinten.

Denn

Denn sie thun gerade, als wäre uns viel an ihnen gelegen, und verkehren uns nur zu Verdrieß der Schrift Sprüche, so wir doch ihrer Bekehrung gar nicht begehren noch bedürfen zu unserm Vortheil, Nutz oder Hülfe; sondern alles, was wir deß thun, ihnen zum besten thun: wollen sie deß nicht, so mögen sie es lassen, wir sind entschuldiget und können ihrer wohl entbehren, mit allem das sie sind, haben, vermögen, zur Seligkeit. Wir haben die Schrift besser denn sie, das wissen wir (GOtt Lob!) fürwahr, und sollen alle Teufel uns dieselbe nicht nehmen, schweige denn die elenden Jüden.

Der erste Spruch, daraus erwiesen wird, daß Meßias kommen sey.

96.

Erstlich nehmen wir vor uns den Spruch 1 Mos. 49, 10: Es wird das Scepter von Juda nicht wegkommen, bis daß der Schilo komme, und dem werden die Völker anhangen, ꝛc. Diesen Spruch des heiligen Patriarchen Jacobs, den er an seinem letzten Ende geredt, haben die neuen fremden Jüden bis daher vielfältig zermartert und gecreuziget, wider ihr eigen Gewissen. Denn sie wissen wohl, daß ihr Deuten und Drehen lauter Muthwille und Büberey ist. Und gemahnet mich ihrer Gleissen eben wie eines bösen halsstarrigen Weibes, das ihrem Mann widerbelvert und das letzte Wort haben will, ob sie wol weiß, daß sie unrecht hat. Also meynen die verblendeten Leute auch, es sey genug, wenn sie wider den Text und rechten Verstand bellen und plaudern können, fragen nichts darnach, daß sie muthwilliglich lügen. Und achte wohl, sie möchten lieber leiden, daß der Spruch nie geschrieben wäre, denn daß sie ihren Sinn sollten lassen; er thut ihnen das gebrannte Leid an, und können nicht vor ihm über.

97. Denn die alten rechten Jüden haben den Verstand gehabt, den wir Christen haben, nemlich, daß im Stamm Juda, soll das Regiment oder Scepter bleiben, bis Meßia komme: dem sollen alsdenn die Völker anhangen und zufallen, das ist, es solle alsdenn nicht allein im Stamm Juda das Scepter seyn, sondern (wie es die Propheten hernach ausstreichen) unter alle Völker auf Erden kommen zur Zeit Meßia. Indeß, bis derselbe käme, sollte das Scepter in dem engen kleinen Winkel Juda bleiben. Solches ist (sage ich,) der Verstand der Propheten und der alten Jüden, das können sie nicht leugnen. Denn auch ihre Chaldäische Bibel, welcher sie nicht dürfen widerstehen, so wenig als der hebräischen selbst, solches klärlich zeiget. Die lautet auf deutsch also: Es soll vom Hause Juda der Schultan nicht weggethan werden, noch der Sephra von seinen Kinds Kindern ewiglich, bis der Meßia komme, des das Reich ist, und die Völker werden sich ihm gehorsam machen. Diß ist der Chaldäische Text treulich und gewiß verdeutscht, das mir kein Jüde noch Teufel verneinen können.

98. Da nun Moses Schebät, auf hebräisch, wir Scepter auf deutsch sagen, das sagt der Chaldäische Dolmetscher, Schulten; diese Wort wollen wir erklären. Schebät, hebräisch heißt Virga, eigentlich hie nicht eine Ruten; denn das verstehet der deutsche Mann für Birkenreiser, damit man die Kinder stäupet: auch nicht einen Stab, da die Kranken und Alten angehen; sondern einen aufgereckten Stecken, den ein Richter in der Hand hat, wenn er sitzet

zu Gerichte. Welcher Stecke mit der Zeit, da die Pracht der Welt zugenommen, silbern und gülden worden, und nun Scepter heißt, das ist, ein königlicher Stecke. Skeptron ist ein griechisch Wort, nun aber deutsch worden; denn auch Homerus B. 1. seinen König Achilles beschreibet, daß er einen hölzern Scepter mit silbern Pinchen geschmücket gehabt habe; daraus man wohl siehet, was Scepter gewest, und woher sie zuletzt ganz silbern und gülden worden sind. Summa, es ist der Stecke, er sey silbern, hölzern oder gülden, den der König, oder wer an seiner Statt ist, trägt. Und bedeutet nichts anders, denn eine Herrschaft oder Königreich; hierin ist bey niemand kein Zweifel.

99. Solches nun klärlich zu geben, braucht der Chaldäische Dolmetscher nicht des Worts Schebet, Stecke oder Scepter; sondern setzet dafür die Person, so denselben Stecken trägt, und spricht Schultan, das ist ein Fürst, Herr oder König soll nicht vom Hause Juda kommen, das ist, es soll ein Sultan seyn im Hause Juda, bis Meßia komme. Denn Sultan ist auch hebräisch, und uns Christen nun wohl bekannt, die wir länger denn 600 Jahr mit dem Sultan Aegypti gekrieget, und zu Wahrzeichen wenig gewonnen haben. Denn die Saracenen heissen ihren König oder Fürsten Sultan, das ist, Herr oder Herrscher, oder Oberherr. Daher auch das hebräische Wort, Schilt, kommt, welches aus dem Hebräischen ganz rein Deutsch worden ist, als wollte man sagen, ein Fürst oder Herr soll seiner Unterthanen Schilt, Schutz und Schirm seyn, so ist er denn ein rechter Sultan, oder Herr ꝛc. Etliche wollen auch den Schultes daher machen, das lasse ich geschehen und gehen.

100. Saphra ist, das sonst im Hebräischen Sopher heißt. (denn Chaldäisch und Hebräisch ist nicht weit von einander, und schier einerley; gleichwie einerley Deutsch redet Sachsen und Schwaben, und ist doch da grosser Unterschied.) Sopher aber haben wir gemeiniglich verdeutscht Kanzler. Saphra deuten sie nun allesamt, auch Burgensis, Scriba, Schreiber: solche nennet das Evangelium Schriftgelehrten. Das sind nicht schlechte Schreiber, die um Lohn oder ohne Gewalt schreiben. Es sind die Weisen, grossen Regenten, Doctores, Magistri, die das Recht lehren, weisen und erhalten in der Herrschaft. Begreift auch wol mit sich die Kanzeley, Parlament, Höfe, Räthe, und alles was durch Weisheit und Recht hilft regiren. Denn das will Moses mit dem Wort Mechokek, welches heißt den, so Gebot und Befehl lehret, stellet und richtet; als bey den Saracenen sind des Sultans Schreiber oder Schriftgelehrten, seine Doctores, Meister und Gelehrten, die den Alkoran, als seines Landes Rechte lehren, deuten und erhalten. Im Pabstthum sind des Pabstesels Schreiber oder Saphra die Canonisten oder Eselisten, die seine Decreta und Rechte lehren und erhalten. Im Kayserthum sind des Käysers Saphra oder Schriftgelehrten die Doctores LL. weltliche Juristen, die das Käyserliche Recht lehren, Rath geben und erhalten.

101. Also hatte Juda auch Schreiber, das ist, Schriftgelehrten, die das Gesetz Mosis, welches war ihr Landrecht, lehreten und erhielten. Darum haben wirs verdeutscht, Mechokek, Meister, das ist, Doctor, Lehrer, ꝛc. Und das will auch das Wörtlein, es soll nicht Mechokek, d. i. der Meister von seinen Füssen genommen werden, das ist, es sollen Lehrer und Zuhörer, die zun Füssen sitzen, im ordentlichen Regiment bleiben. Denn ein jeglich

Land, so es bestehen soll, muß es die zwey Stück haben, nemlich, eine Macht und ein Recht. Das Land muß (spricht man) einen Herren, ein Haupt, einen Regenten haben. Also muß es auch ein Recht haben, nach welchem sich der Regent halte: das ist der Stecke und Mechokek oder Sultan und Saphra, wie Salomo auch zeiget, da er den Stecken, das ist, das Königreich bekommen hatte, bat er um nichts denn um Weisheit, damit er das Volk recht regiren konnte, 1 Kön. 3, 9. Denn wo eitel Macht ohne Recht ist, da der Sultan thut und läßt, was er will, und nicht was er soll, da ist keine Herrschaft, sondern Tyranney, wie Nero, Caligula, Dionysius, Heinz, und dergleichen sind; das bestehet auch die Länge nicht. Wiederum da Recht ohne Macht ist, da thut der wilde Pöbel auch was er will, und bleibt kein Regiment Darum muß es beydes da seyn, Recht und Macht, Sultan und Saphra, daß eines dem andern helfe.

102. Daher nennen sie den Saphra die Räthe, so zu Jerusalem aus dem Stamme Juda seyn sollten, welche sie Sanhedrim nennen. Diese alle rottete Herodes, ein Fremdling, ein Edomit, gar aus, und ward also alles beydes, Sultan und Saphra, Stecke und Mechokek im Hause Juda, Herr und Schriftgelehrter. Da fing an dieser Spruch des Patriarchen erfüllet zu werden, daß Juda nicht mehr die Herrschaft noch Saphra hatte. Da war es Zeit, da mußte Meßias kommen und sein Reich einnehmen, auf dem Stuhle Davids in Ewigkeit, wie Jesaia am 9. v. 7. weissaget. Darum laßt uns nun den Spruch des Patriarchen ansehen.

103. Juda du bists (spricht er,) Dich werden preisen deine Brüder, ꝛc. Daß ichs kurz, dürfte keiner Glosse, sey klärlich genug gesagt, daß der Stamm Juda solle für seinen andern Brüdern allen gehren und den Vorzug haben. Weiter deine Hand wird seyn auf dem Halse deiner Feinde, ꝛc. Diß ist auch ja klar genug, daß der berühmte fürnemliche Stamm Juda müsse Feinde und Widerstand haben; aber er soll Glück und Sieg haben. Weiter: Deine Brüder sollen vor dir sich neigen und beugen, ꝛc. Das ist abermal klar, daß hie nicht vom Gefängniß, sondern von der Herrschaft über seine Brüder geredet wird; welches ist alles in dem Könige David erfüllet. Aber nicht allein ist derselbe Stamm Juda über seine Brüder Herr worden im David; sondern hat auch um sich gegriffen, wie ein Löwe, und andere Völker unter sich gezwungen, als die Philister, Syrer, Moabiten, Ammoniten, Edomiten.

104. Solches rühmet er mit diesen herrlichen Worten: Juda ist ein junger Löwe, vom Raube bist du hoch kommen. Er hat sich gelegt wie ein Löwe, und wie eine Löwin, wer will sich wider ihn auflehnen? Das ist, er ist gesessen und hat ein Königreich angerichtet, daß niemand hat können wehren, wie doch solche Völker umher gar oft und gewaltiglich versuchet haben.

105. Wolan, bisher hat der Patriarche das Königreich, den Sultan, den Stecken, den Saphra im Stamm Juda aufgericht, gesetzt und bestätiget, da ist Juda der Sultan, im Regiment, was will nun werden? Das will werden, spricht er: Er soll also bleiben, bis Meßias komme, das ist, es werden sich viel wider ihn setzen, und das Königreich stürzen und zunicht machen wollen, daß es schlecht wegg than werde von der Erden: wie denn die Historien der Könige und Propheten reichlich zeugen, daß alle Heyden heftiglich damit sind umgangen

für

für und für und er ſelbſt droben ſagt, Juda müſſe Feinde haben. Denn in der Welt gehet es alſo: Wo ein Reich oder Fürſtenthum hoch kommt, da iſt keine Ruhe des Neidharts, bis es zu Grunde verſtöret werde. Das ſagen alle Hiſtorien und Exempel.

106. Aber hie ſpricht der Heilige Geiſt, diß Königreich im Stamm Juda iſt mein, das ſoll mir niemand wegnehmen, wie böſe und mächtig er ſey, wenns gleich der Höllen Pforten wären, es ſoll alſo heiſſen: Non auferetur. Ihr Teufel und Heyden ſprecht wohl, auferetur, wir wollens aufräumen, wir wollens freſſen, wir wollens ſtille machen, wie der 74. Pſalm v. 8. ſehr klaget: aber es ſoll mir ungefreſſen, unverwüſtet bleiben, es ſoll das Schebet oder Sultan nicht vom Hauſe Juda wegkommen, noch der Saphra von ſeinen Kindes Kindern, wenn ihr gleich alle toll und thöricht würdet, bis der Schilo oder Meßia komme.

107. Und wenn derſelbige kommt, ſo ſolls noch viel anders und herrlicher werden. Denn da ihr den Stamm Juda nicht habt wollen leiden in einem engen kleinen Winkel, will ich allererſt einen rechten groſſen Löwen aus ihm machen, der in aller Welt Sultan und Saphra werden ſoll. Und wills alſo machen, daß er kein Schwerdt zücken ſoll, noch einigen Tropfen Bluts vergieſſen; ſondern die Völker ſollen ungezwungen, ſich ſelbſt und gern ihm unterthänig und gehorſam machen. Das ſoll ſein Königreich ſeyn. Denn es iſt doch das Reich und alles ſein.

108. Faſſe dieſen Verſtand und Gedanken, und gehe damit zum Text, Hebräiſch und Chaldäiſch, was gilts, ob dir dein Herz ſamt den Buchſtaben, nicht werde ſagen: Bey dem lieben GOtt, das iſt die Wahrheit, das iſt des Patriarchen Meynung. Darnach gehe zu den Hiſtorien, und ſiehe obs nicht alſo ergangen und geſchehen ſey, und noch geſchicht. So wirſt du abermal ſagen müſſen, es iſt wahrhaftig alſo. Denn es unleugbar iſt, daß bey dem Stamm Juda der Sultan und Saphra blieben iſt, bis auf Herodem, obs wol zuweilen ſchwächlich, und nicht ohne groſſer Feinde Widerſtand erhalten; noch iſts ja erhalten. Aber unter Herode und nach Herode iſts doch zu Grunde, und gar aus geweſt, und allerding weggethan, alſo, daß auch Jeruſalem, da des Stammes Juda Thron geweſt, und das Land Canaan, nicht mehr blieben iſt, und alſo der Spruch erfüllet iſt, daß der Sultan wegkommen iſt, und der Meßia kommen.

109. Jetzund habe ich der Zeit nicht, anzuzeigen wie eine reiche Quelle dieſer Spruch iſt, und wie die Propheten ſo viel daraus genommen haben von der Jüden Fall, und der Heyden Beruf, davon dieſe neue Jüden und Baſtarte gar nichts wiſſen. Das haben wir dißmal hell und gewaltiglich aus dieſem Spruche, daß Meßias muß kommen ſeyn um die Zeit Herodes; oder müſſen ſagen, daß GOtt ſeine Verheiſſung nicht gehalten und alſo gelogen hätte. Das ſoll niemand thun, denn der leidige Teufel und ſeine Diener, die falſchen Baſtarten und fremde Jüden. Die thuns auch ohne Aufhören, GOtt muß ihr Lügener ſeyn ſie wollen Recht haben, daß Meßias noch nicht kommen ſey, da doch GOtt dürre heraus ſagt, der Meſſia ſolle kommen, ehe der Scepter von Juda gar weg ſey; welcher nun ſchier 1500 Jahr weg geweſt iſt, wie da ſtehen die klaren Wort GOttes, dazu das offenbare Werk und Erfüllung derſelben Worte.

110. Was iſts nun, daß du mit einem verſtockten Jüden hievon viel wollteſt diſputieren? Es iſt eben, als wenn du mit einem unſinnigen Menſchen wollteſt reden und beweiſen,

lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von GOtt reden will, (es sey von seinem göttlichen Wesen, oder von seinem Willen und Werken,) nicht soll nach menschlicher Weisheit klügeln und urtheilen, sondern allein nach GOttes Wort; denn diese göttliche Sachen seyn viel zu hoch und weit über alle Vernunft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden.

2. Wiewol ich aber von diesem Artikel sonst viel und oft genug gelehret und geschrieben habe, müssen wir doch hier auch etwas in der Summa davon sagen. Es ist wol nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, GOtt also zu nennen mit dem Wort: Dreyfaltigkeit; (wie auch das Lateinische: Trinitas, nicht köstlich lautet;) aber weil mans nicht besser hat, müssen wir reden, wie wir können. Denn (wie ich gesagt habe,) dieser Artikel ist so hoch über menschlichen Verstand und Sprache, daß GOtt als ein Vater seinen Kindern muß zu gute halten, daß wir stammlen und lallen, so gut wir können, so nur der Glaube rein und recht ist. Denn man will dennoch so viel mit diesem Wort sagen, daß da soll geglaubet werden, daß die göttliche Majestät sey drey unterschiedene Personen, einiges, wahrhaftigen Wesens.

3. Denn diß ist der Christen Offenbarung und Erkenntniß von GOtt, daß sie nicht allein wissen, daß da ist ein einiger, wahrhaftiger GOtt, ausser und über alle Creaturen, und nicht mehr, denn derselbige einige GOtt seyn könne; sondern auch, was derselbige einige GOtt in seinem inwendigen unergründlichen Wesen ist.

4. Denn menschliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von ihr selbst so weit kommen, daß sie schleußt, (wiewol schwächlich,) daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen seyn, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regieret; weil sie siehet solch schön trefflich Geschöpf, beyde im Himmel und Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß, in seinem Regiment gefaßet und gehend, daß sie sagen muß: Es sey nicht möglich, daß es soll ohngefehr, oder von ihm selbst also gemacht seyn und gehen, sondern es müsse ein Schöpffer und HErr seyn, von dem es alles herkomme und regieret werde, und also an den Creaturen GOtt erkennen muß, wie St. Paulus Röm. 1, 20. auch saget: Daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpffung der Welt. Das ist eine Erkänntniß (a posteriore), da man GOtt von aussen ansiehet, an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansiehet, und dabey spüret den Herrn oder Hauswirth.

5. Aber (a priore), von innwendig her hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch GOtt sey in ihm selbst, oder in seinem innerlichen Wesen, kann auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbaret ist durch den Heiligen Geist. Denn gleichwie niemand weiß (spricht St. Paulus 1 Cor. 2, 11.) was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in GOtt ist, kann niemand wissen, denn der Geist GOttes. Von aussen mag ich wol sehen, was du thust, aber das kann ich nicht sehen, was du im Sinne hast und denkest. Und wiederum, kannst du auch nicht wissen, was ich gedenke; es sey denn, daß ich dir es durchs Wort oder Zeichen zu verstehen gebe. Also können wir viel weniger sehen und erkennen, was GOtt in seinem eigenen, heimlichen Wesen ist, bis der Heilige Geist, welcher auch forschet und schauet die Tiefe

weisen, daß GOtt Himmel und Erden geschaffen hätte, 1 Mos. 1, 1. Und du ihm mit Fingern zeigest Himmel und Erden, er aber gleichwol plauderte, daß diß nicht der Himmel noch die Erden wäre, davon 1 Mos. 1. redet, oder nicht Himmel und Erden, sondern etwa ein anders heisse ꝛc. Denn dieser Spruch: Es soll der Scepter von Juda nicht weg kommen ꝛc. ist ja so hell und klar, als jener: GOtt schuf Himmel und Erden. Und das Werk, nemlich, daß nun bey 1500 Jahr der Scepter von Juda weg ist, das ist ja so greiflich und offenbar, als der Himmel und die Erden sind; daß man gnug verstehet, wie die Jüden nicht irren noch verführet sind, sondern böslich und muthwilliglich wider ihr Gewissen die erkannte Wahrheit leugnen und lästern. Einen solchen Menschen soll niemand werth achten, daß er ein einiges Wort mit ihnen reden wollt, wenns auch wäre von Marcolfo, schweige von solchen hohen göttlichen Worten und Werken.

111. Doch wer Lust hat mit mir unlustig zu werden, dem will ich hiemit dienen, und der Jüden Glosse über diesen Spruch anzeigen. Erstlich diejenigen, so nicht vom Text fallen, sondern bleiben bey dem Text, sonderlich bey dem Chaldäischen Text, welchen kein vernünftiger Jüde leugnen darf, diese drehen sich also aus: GOttes Verheissung ist wol gewiß, aber unsere Sünden hindern, daß nicht geschehen konnte, was verheissen ist: darum harren wir noch auf seine Verheissung, bis wir gebüsset haben, ꝛc. Ist diese Ausflucht nicht faul, ja dazu lästerlich gnug? Gerade als stünde GOttes Verheissung auf unser Gerechtigkeit, oder fiele mit unser Sünde, das ist, GOtt müßte ein Lügener werden um unser Sünde willen, und wiederum, wahrhaftig werden um unser Gerechtigkeit willen. Wie könnte man schändlicher von GOtt reden, denn daß er also ein wankend Rohr wäre, das sich bewegen liesse, darnach wir fielen oder aufstünden?

112. Wenn uns GOtt nicht ehe sollte verheissen und Verheissung leisten, denn wir ohne Sünde wären, würde er von Anfang nichts haben können verheissen noch leisten. Denn so spricht David, Psalm 130, 3: HErr, willt du ansehen was Sünde ist, wer kann vor dir bleiben? Und Psalm 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein lebendig Mensch gerecht; und der Sprüche viel mehr. Daher gehöret das Exempel der Kinder Israel in der Wüsten, die GOtt ohne ihre Gerechtigkeit, ja dazu mit ihren grossen Sünden und Schanden, allein um seiner Verheissung willen, ins Land Canaan führet, wie Moses sagt, 5 Mos. 9, 5. 6: So wisse nun, daß du nicht um deiner Gerechtigkeit willen in das Land brachst wirst, weil du ein halsstarrig, ungehorsam (ich meyne das heissen Sünden,) Volk bist; sondern, daß der HErr deinen Vätern verheissen hat, ꝛc. Zum Wahrzeichen wollte er sie oft vertilgen, wo Moses nicht hätte für sie gebeten; so gar vest stund GOttes Verheissung auf ihrer Heiligkeit.

113. Wol ists wahr, wo GOtt etwas verheißt mit Bedingung oder Vorbehalt, und spricht: So du das thun wirst, so will ich diß thun; da stehet die Verheissung auf unserm Thun. Als, da er zu Salomo sagt, 1 Kön. 9, 6. 7: Werdet ihr meine Gebot halten, so soll diß Hauß mein Heiligthum seyn; wo nicht, so will ichs zerstören. Aber solcher Art ist diese Verheissung vom Meßia nicht. Denn er spricht nicht also; Werdet ihr diß und das thun, so soll Meßia kommen; wo nicht, so soll er nicht kommen; sondern frey schenkt ers dahin,

und

und spricht, Meßias soll kommen um die Zeit, wenn der Scepter von Juda wegseyn wird. Solche Verheissung stehet bloß auf göttlicher Wahrheit und Gnaden, die unser Thun nicht achtet noch ansiehet. Darum ist diese Ausflucht der Jüden faul und dazu ganz lästerlich.

114. Die andern, so vom Text fallen, die nehmen vor sich und martern schier ein jeglich Wort sonderlich. Und wiewol sie nicht werth sind, daß man ihren Geifer und Dreck höret; doch, damit ihre Schande offenbar werde, müssen wir ein wenig Geduld haben, bis wir ihren Muthwillen auch hören. Denn weil sie vom hellen Text fallen, sind sie schon verdammt durch ihr eigen Gewissen, welches sie zwinget, dem Text zu gehorchen, ohne daß sie uns zum Verdrieß als die wir den Chaldäischen Text nicht wüßten, die Hebräischen Worte vor unsern Augen bezaubern wollen.

115. Etliche gaukeln also, Schilo solle hie heissen die Stadt Silo, da die Lade des Bundes war, Richt. 21, 19. Daß die Meynung sey: Das Scepter soll nicht von Juda wegkommen, bis Schilo komme, das ist, bis Saul König und gesalbet werde zu Silo. Das ist doch zu gar ein fauler Zote. Vor dem Könige Saul hatte nicht allein Juda keinen Scepter, sondern auch ganz Israel keinen gehabt? Wie kann er denn aufgehört haben, da Saul König ward? Der Text aber spricht, Juda sey zuvor Herr seiner Brüder, und darnach ein Löwe worden, und also das Scepter bekommen. So ist auch vor Saul kein Richter über das Volk Israel, Herr oder Fürst gewesen, wie Gideon, sprach zum Volk, Richt. 8, 23. Da sie wollten ihn und seine Erben zum Herrn über sich setzen: Ich will nicht Herr über euch seyn, mein Sohn auch nicht; GOtt soll HErr über euch seyn. Auch ist kein Richter aus dem Stamm Juda gewest, es wäre denn Athniel, der erste nach Josua; die andern alle, bis auf Saul, sind aus den andern Stämmen gewest. Und obwol Athniel Calebs jüngster Bruder heißt, ists darum nicht gewiß, daß er aus Juda sey, kann wol von einem andern Vater herkommen seyn. Und leidet sich nicht, daß Schilo sollte hie eine Stadt seyn, oder Saul zu Silo gekrönet heissen. Denn Saul ist von Samuel zu Ramath gesalbet 1 Sam. 10, 24. und zu Gilgal bestätiget.

116. Auch wo will sich das reimen, daß der Chaldäer sagt: des Schilo sey das Reich, und Völker werden ihm gehorsam seyn. Wenn ist die Stadt Silo oder Saul zu solchen Ehren kommen? Israel ist Ein Volk, nicht viel Völker, als die Ein Recht, Einen Gottesdienst, Einen Namen haben. Viel Völker aber sind die andere, und allerley Recht, Namen und Gott haben. Nun saget Jacob, daß dem Schilo soll nicht das einige Volk Israel (welches zuvor sein, oder unter Juda Scepter ist,) sondern andere Völker zufallen. Drum ist dis faule Geschwätz nichts, denn ein Anzeigen des grossen Muthwillens der Jüden, die dem Spruch Jacob nicht wollen gewonnen geben, wie sie doch fühlen, daß sie thun müssen in ihrem Gewissen.

117. Andere gaukeln also: Schilo sey der König Jerobeam, zu Silo gekrönet, zu welchem fielen zehen Stämme Israel, von dem König Juda Roboam 1 Kön. 12, 15. Darum soll diß die Meynung Jacobs seyn: Es wird das Scepter von Juda nicht wegkommen, bis Schilo kommt, das ist, bis Jerobeam kommt. Diß ist ja so faul als jenes; denn Jerobeam ist nicht zu Silo, sondern zu Sichem gekrönet 1 Kön. 12, 1. So ist damit der Scepter von Juda nicht genommen, ist gleichwol das Königreich

Juda blieben, und der Stamm Benjamin, samt allerley Kinder aus Israel, die in den Städten Juda und Benjamin wohneten, wie das im Text 1 Kön. 12. stehet, dazu das ganze Priesterthum, Gottesdienst, Tempel und alles. Auch ist Jerobeam des Reichs Juda nie mächtig worden, viel weniger sind ihm andere Völker zugefallen, wie dem Schilo geschehen soll.

118. Die dritten gaukeln also: Schilo solle heissen gesandt, und sey der König Nebucadnezar zu Babylon, auf die Meynung: Der Scepter Juda soll nicht wegkommen, bis Schilo komme, daß ist, der König zu Babel, dazu gesandt, daß er solle Juda wegführen und zerstören. Diß taugt auch nicht, und kann ein Kind, das Buchstaben lernet, solches umstossen. Denn Schilo und Siloch sind zweyerley Worte. Siloch mag heissen gesandt. Aber hie stehet nicht Siloch, gesandt, sondern Schilo, das ist, wie der Chaldäer sagt, Meßias. Nun ist der König zu Babel nicht der Messias, der von Juda kommen soll, wie die Jüden, ja alle Welt wohl wissen. Auch ist das Scepter Juda damit nicht weggewest, ob die Jüden gen Babylon gefangen wurden geführet. Denn es war allein eine Staupe 70 Jahr lang; indeß waren grosse Propheten da, Jeremias, Daniel, Ezechiel, die es aufhielten, und die Zeit beschirmten, auch der König Juda, Jechonia, als ein König gehalten ward zu Babylon. Und viel, so weggeführet waren, bey ihrem Leben wieder kamen, Hag. 2. Solches heißt nicht, das Scepter wegthun, sondern ein wenig stäupen. Denn ob sie wohl eine kleine Zeit des Landes mangeln mußten zur Strafe; so versetzte doch GOtt ihnen sein theures Wort zu Pfande, daß sie des Landes gewiß blieben. Und viel gewisser hat man das, so verheissen ist, ob es wol noch nicht da ist, denn das, so da ist, und nicht verheissen ist. Denn jenes muß gewiß kommen; diß ist keine Stunde gewiß. Aber diese 1500 Jahr muckte nicht ein Hund, schweige denn ein Prophet, daß sie des Landes gewiß seyn möchten. Darum ists gar aus mit dem Scepter Juda, davon ich weiter wider die Sabbather geschrieben habe.

119. Die vierten creuzigen das Wort, Schebet, und deutens also: Es wird der Stecke nicht wegkommen von Juda, bis Schilo (das ist, sein Sohn) komme, der wird die Heyden schwächen. Diese heissen den Stecken, die Strafe oder Elend, da sie jetzt inne sind, und Meßias soll kommen, und alle Heyden todtschlagen. Diß ist auch ein grosser Muthwille, der den Chaldäischen Text frey aus den Augen setzt; das sie doch nicht sollen noch dürfen thun: und das Wort Schebet seines Gefallens deutet, und nicht ansiehet, das vorher gehet, da Jacob Juda zum Fürsten und Löwen oder Könige macht, und flugs ohne Mittel darauf spricht: Das Scepter oder Schebet soll von Juda nicht wegkommen. Wie sollte ein solcher fremder Verstand von der Strafe, so ohne Mittel folgen können, auf die herrlichen Worte vom Fürstenthum oder Königreich? Es müßten zuvor die Sünden gemeldet werden, welche die Strafe verdienet hätten. Hie wird aber nichts zu vorher gemeldet, denn Lob, Ehre und Herrlichkeit des Stammes Juda.

120. Und wenn gleich das Wort Schebet einen Stecken oder Strafe hiesse, was hilft sie das? Denn des Richters oder Königes Stecke ist auch ein Strafstecke über die Bösen. Ja der Strafstecke kann nicht seyn anders, denn ein Richters oder Sultans Stecke, weil die Strafe allein der Oberkeit gebürt 5 Mos. 32, 35. MIHI VINDICTAM: so bleibt dennoch diese Meynung fest, daß der

Scepter

Scepter oder Stecke Juda soll bleiben, wenn es gleich ein Strafstecke ist. Aber dieses Rabbi Muthwille deutet einen fremden Stecken, der nicht in Juda Hand, sondern auf Juda Rücken liegt, von einer fremden Hand. Und wenn das gleich möglich wäre, also zu verstehen, als nicht ist, wo bleibt das andere Stück vom Saphra oder Mechokek zu seinen Füssen? Das müßte auch eines fremden Herrn Mechokek und fremdes Volks Füsse seyn. Weil aber Jacob spricht, es solle Juda und seiner Füsse Mechokek seyn, so muß das andere Stück, der Stecke, auch seines Stammes Regiment seyn.

121. Etliche martern das Wort DONEC, (bis daß, und soll heissen (darum daß) der Scepter Juda wird nicht wegkommen, DONEC, id est, QUIA, darum daß Meßia wird kommen. Dieser ist ein köstlicher Meister, den sollte man mit Eselsöhren krönen, setzt das hinderste zuförderst, auf diese Weise: Meßias wird kommen, darum wird alsdenn das Scepter wol bleiben. Jacob aber setzet Juda vorher einen Fürsten und Löwen, dem er den Scepter gibt vor dem Meßia: so gibt dieser den Scepter hernach dem Meßia. Also behält Juda weder Fürstenthum, noch Löwen, noch Scepter, so ihm Jacob zuspricht. Darzu macht der Narre aus dem Worte (bis daß) ein neu Wort (darum daß) aus lauter Muth will; das ihm die Sprache doch nicht gestehet.

122. Zuletzt ist ein Rabbi, der martert das Wort (komme) das muß ihm heissen Untergang, wie die Sonne Hebräisch heißt kommen, wenn sie untergehet. Dieser kollert so fein, daß ich nicht weiß, ob er auf dem Haupt oder auf den Ohren gehen will. Denn ich nicht verstehe, wo ich sein warten soll, da er meynet, der Scepter wird nicht von Juda wegkommen, bis daß Silo (die Stadt) untergehe, denn wird David der Meßia kommen. Wo ist doch der Scepter Juda vor Silo oder Saul gewest, wie droben gehört? Aber so sollen sie kollern, die wider ihr Gewissen und erkannte Wahrheit toben. Summa, Lyra sagt recht, wenn sie gleich diese und dergleichen viel Glossen erdichten, so stösset sie alle zu Boden der Chaldäische Text, und überzeuget sie, daß sie muthwillige Lügener, Gotteslästerer, und seines Worts Verkehrer sind. Doch habe ichs wollen uns Deutschen vorbringen, daß wir sehen, was die verblendeten Jüden vor Früchtlein sind, und wie gewaltig die Wahrheit GOttes wider die stehet.

123. Da nun etliche gesehen, daß solche Auszucht und nichtige Glossen faul sind, bekennen sie, Meßias sey kommen um die Zeit, da Jerusalem zerstöret ist; aber er sey heimlich in der Welt, und sitze zu Rom unter den Bettlern, und thue Busse für die Jüden, bis die Zeit komme, daß er soll hervor brechen. Diß sind nicht Jüden- noch Menschenwort, sondern des hochmüthigen spöttischen Teufels Wort, der durch die Jüden uns Christen mit unserm Christo aufs bitterste und giftigste spottet, als sollte er sagen: Die Christen rühmen viel von ihrem Christo, aber sie müssen unter den Römern sich leiden, martern lassen, und in der Welt Bettler seyn, nicht allein zur Zeit der Käyser, sondern auch des Pabsts; sie vermögen doch nichts in meinem Reich in der Welt, ich will wol ihr Herr bleiben. Ja spotte, du leidiger Teufel, und lache dirs nur gnug, du sollt dafür gnug zittern.

124. Also gehets diesem Spruche Jacob, wie dem Spruche Christi zu unserer Zeit gangen ist, das ist mein Leib, der für euch

geben

geben wird, 1 Cor. 11, 24. Da martern die Schwärmer auch ein jeglich Wort besonders und vielfältig, setzten auch das hinderste zu förderst, ehe sie den Text wollten annehmen in rechtem Verstand, wie wir gesehen haben. Es scheinet aber hie wohl, wie die Christen, als Lyra, Raymundus, Burgensis und ihres gleichen, dennoch fleißig gewest, und gern die Jüden bekehret hätten, haben sie gejächt von einem Wort aufs andere, wie man die Füchse jächt. Aber wenn sie lange gejächt, so sind zuletzt die Jüden auf ihrem Muthwillen verharret, und wissentlich wollen irren, und nicht von ihren Rabbinen weichen; so müssen wir sie auch lassen fahren, und ihre giftige Lästerung und Lügen nicht achten.

125. Mir ists auch so gangen: Drey gelehrte Jüden kamen zu mir, der Hofnung, sie würden einen neuen Jüden an mir finden, weil wir hie zu Wittenberg Hebräisch anfingen zu lesen: gaben auch für, weil wir Christen ihre Bücher begönnten zu lesen, so sollt es bald besser werden. Da ich nun mit ihnen disputirete, thäten sie ihrer Art nach, gaben mir ihre Glossen, da ich sie aber zum Text zwang, entfielen sie mir aus dem Text, und sprachen: Sie müßten ihren Rabbinen gläuben, wie wir dem Pabst und Doctoren, ꝛc. Nun hatte ich Barmherzigkeit mit ihnen, gab ihnen eine Fürbitte an die Gleitsleute, daß sie um Christus willen sie sollten frey ziehen lassen. Ich erfuhr aber hernach, wie sie mir den Christum hatten einen Thola genennet, das ist, einen erhenkten Schächer. Darum will ich mit keinem Jüden mehr zu thun haben, sie sind, wie St. Paulus sagt, dem Zorn übergehen, je mehr man ihnen helfen will, je härter und ärger sie werden; laß sie fahren.

126. Wir Christen aber können aus diesem Spruche Jacobs unsern Glauben gar sehr stärken, daß Meßias muß vorhanden seyn, und vorhanden gewest seyn, nun bey 1500 Jahren. Nicht, wie der Teufel spottet, ein Bettler zu Rom; sondern ein regierender Meßia: sonst würde GOttes Wort und Verheissung zur Lügen werden. Und wo die Jüden wollten die heilige Schrift lassen GOttes Wort seyn, müßten sie auch einen Meßia geben, sint der Zeit Herodis her, er sey wo er sey, und auf keinen andern harren. Ehe sie das thun, wollen sie lieber die Schrift zerreissen und verkehren, daß es keine Schrift mehr sey. Wie es denn auch in der Wahrheit bey ihnen also ist, daß sie weder Meßia noch Schrift haben, wie Jesaias c. 28, 7. von ihnen geweissaget hat. Das sey gnug von dem Spruche Jacob.

Der andere Spruch, daraus erwiesen wird, daß Meßias kommen sey.

127.

Wollen einen andern vor uns nehmen, den die Jüden nicht so zermartert haben, noch zermartern können. Unter den letzten Worten David, 2 Sam. 23, 2. 3. spricht er also: Der Geist des HErrn hat durch mich geredt, und sein Wort ist durch meine Zunge geschehen. Der GOtt Israel hat mir geredt, der Gewaltige in Israel, ꝛc. Und bald hernach 05: Was ist mein Haus bey GOtt (oder daß ichs eigentlich und genau gebe aus dem Hebräischen) mein Haus ist ja nicht also, ꝛc. Das ist, mein Hauß ist ja nicht werth, es ist zu hoch und zu viel, daß GOTT mit mir armen Mann so viel thut. Denn er hat mit mir einen ewigen Bund aufgericht, der allenthalben zugericht und gehalten werden soll.

Merke

Merke diese Worte wohl daß David rühmet mit so viel und (als sichs ansiehet,) mit überflüßigen Worten, daß der Geist GOttes durch ihn geredt, und GOttes Wort durch seine Zunge geschehen sey. Item: Der GOtt Israel hat mir geredt, der Gewaltige in Israel, ꝛc. Als sollt er sagen: Lieber, höre doch zu, höre wer hören kann. Hie ist GOtt der redet, höret doch ꝛc. Was ists denn, das du uns zu hören vermahnest? Was redet denn GOTT durch dich? Was will er dir sagen? Was sollen wir hören?

128. Das sollt ihr hören, daß GOtt mit mir und meinem Hause einen ewigen, vesten, gewissen Bund gemacht hat (deß mein Haus nicht werth ist,) ja es nichts gegen GOTT; dennoch hat ers gethan. Was ist denn solcher ewiger Bund? Ey thu die Ohren auf und höre, mein Haus und GOTT haben zusammen geschworen, und sich verbunden ewiglich; das ist ein Bund, eine Verheissung, die ewig seyn und bleiben muß. Denn es ist GOttes Bund und Verheissung, die niemand brechen noch hindern soll und kann; mein Haus soll heissen ewig, vest, und sein zugericht in allen Dingen, wie das Wort (Aruch) gibt, daß nicht soll um ein Haar fehlen oder mißrathen. Hast du das gehöret? Gläubest du denn auch, daß GOTT wahrhaftig sey? Ja, ohne Zweifel. Lieber, meynst du aber auch, er könne und wolle sein Wort halten?

129. Wolan, ist nun GOtt wahrhaftig und allmächtig, und hat durch David diese Worte geredt (wie kein Jüde leugnen darf): so muß Davids Haus oder Regiment, (das gleich viel ist,) sint der Zeit er solches geredt, blieben seyn, und noch, und immer für und für, das ist, ewiglich bleiben; oder GOTT müßte ein Lügener seyn. Summa, wir müssen Davids Haus oder Erben haben, der da regieret, von Davids Zeit an bis daher und in Ewigkeit; oder David ist gestorben als ein verzweifelter Lügener an seinem letzten Ende, da er diese Worte so mit vielem unnützen Gewäsch: (als scheinet,) daher saget, GOTT redet, GOtt spricht, GOtt verheißt. Denn es taugt nicht, daß wir mit den Jüden wollten GOtt Lügen strafen, als hätte er solche theure Worte und Verheissung nicht gehalten? Wir müssen (sage ich,) einen Erben Davids haben von seiner Zeit an, daß sein Haus nicht sey ledig gestanden, er sey auch wo er wolle. Denn sein Haus muß ewig bleiben, seyn, und immerfort bleiben. Da stehet GOttes Wort, es soll ein ewiger, vester, gewisser Bund seyn, daran nichts fehlen, sondern alles Aruch seyn soll, aufs allerfeineste zugericht, wie GOtt alle sein Ding zuricht. Psalm 111, 3: Alle seine Werke sind fein und herrlich.

130. Nun laß die Jüden solchen Erben Davids geben; denn sie müssen ihn geben, da stehets, Davids Haus ist ewig, das niemand brechen noch hindern soll; sondern wie die Sonne Morgens hervor bricht, der keine Wolken wehren noch hindern kann, wie daselbst auch stehet. Geben sie keinen Erben Davids noch Haus, so hat sie dieser Spruch zu Grund verdamt, daß sie gewißlich ohne GOtt, ohne David, ohne Meßia, und ohne alles, verlorne und ewig verdammte Leute sind. Und zwar können sie das nicht leugnen, daß Davids Königreich oder Haus sey für und für bestanden bis aufs Babylonische Gefängniß, ja auch durchs Babylonische Gefängniß und nach demselbigen bis auf Herodis Zeit. Bestanden ists, (sage ich,) nicht durch eigene Kraft noch Verdienst, sondern in Kraft dieses ewigen Bundes, mit Davids Hause

aufgericht. Denn sie hatten das mehrere Theil böse Könige und Regenten, die Abgötterey trieben, Propheten tödteten, und schändlich lebeten, wie Rehabeam, Joram, Jonas, Ahas, Manasse, ꝛc. die es ärger machten weder alle Heyden oder die Könige Israel; damit sie oft wohl zerdienet hätten, daß beyde Davids Haus und Stamm ausgerottet wäre, wie dem Königreich Israel endlich geschah. Aber dieser Bund, mit David aufgericht, hielt veste, wie der Könige Bücher und Propheten rühmen, daß GOtt dem Hause David eine Leuchte oder Licht erhielt, und nicht verlöschen lassen wollte, als 2 Kön. 8, 19. und 2 Chron. 21, 7. stehet: Der HErr wollte Juda nicht verderben um seines Knechtes Davids willen, dem er geredt hatte, ihm zu geben eine Leuchte unter seinen Kindern ewiglich. Item 2 Sam. 7, 13.

131. Und man sehe das Königreich Israel dagegen an, welches noch nie auf einem Stamme oder Hause blieb, bis ins dritte Glied, ohne Jehu brachte es aus sonderlicher Verheissung ins vierte Glied in seinem Hause. Sonst fiel es immer von einem Stamm auf den andern, zuweilen auch kaum ein Glied blieb, dazu nicht lange, bis es ganz und gar verlosch. Aber das Königreich Juda ist allezeit blieben auf dem Stamme Juda, und auf dem Hause David, durch grosse Wunderwerke GOttes: denn es hatte solchen grossen Widerstand von allen Heyden umher, von Israel selbst, von eigenen Aufrühren, von grossen Abgötterenen und Sünden, daß nicht Wunder wäre gewest, es wäre im dritten Gliede unter Rehabeam, oder doch unter Joram, Ahas und Manasse untergangen. Aber es hatte einen starken Rückhalter, der es nicht ließ untergehen, noch sein Licht verlöschen. Es war ihm zugesagt, es sollte vest und ewig, vest und gewiß bleiben. Also ists auch blieben, und muß bis daher blieben seyn, und ewiglich bleiben; denn GOtt leuget nicht, und kann nicht lügen.

132. Daß aber die Jüden geifern von der Babylonischen Gefängniß, als sey es daselbst untergangen, ist nichts, wie wir droben auch gesagt. Denn es war nur eine kleine Staupe, auf 70 Jahr gewiß geflimmet, und GOTT sein Wort dafür zum Pfande eingesetzt, und sie durch treffliche Propheten erhielt. Auch Jechonia zu Babel über alle Könige erhaben ward. Daniel und seine Gesellen nicht allein über Juda und Israel regierten, sondern auch über das Käyserthum Babylon. Und ob sie eine kleine Zeit nicht an dem Orte zu Jerusalem waren, so regierten sie doch an einem andern Orte viel herrlicher, denn zu Jerusalem. Daß man also mag sagen, das Haus David sey nicht verloschen zu Babel, sondern habe herrlicher geleucht denn zu Jerusalem; allein haben sie den Ort müssen eine kleine Zeit räumen, zur Strafe. Denn wo ein König ausser dem Lande zu Felde liegt, der soll nicht heissen ein verloschener König, ob er nicht daheim ist, sonderlich wo er grossen Sieg und Glück hat wider viel Völker, sondern soll heissen herrlicher leuchten ausser dem Lande, denn daheime.

133. Hat nun GOtt seinen Bund gehalten die Zeit, von David an bis auf Herodes, daß sein Haus nicht verloschen ist: so muß er ihn fortan gehalten haben, und ewiglich halten, daß Davids Haus nicht verloschen ist, noch verlöschen kann ewiglich. Denn wir müssen unsern HErrn GOtt nicht halb wahrhaftig, und halb lügenhaftig schelten, daß er die Zeit von David an bis auf Herodem in seinem Bunde wahrhaftig, und Davids Haus treulich erhalten habe; aber nach Herodis Zeit habe er angefangen

zu

zu lügen und treulos zu werden, und habe seinen ewigen Bund fallen lassen und geändert: sondern das Haus David, wie es blieben und geleuchtet hat bis auf Herodes; so hats auch unter Herodis Zeit und nach Herodes müssen bleiben, und leuchten bis in Ewigkeit.

134. Da sehen wir nun, wie dieser Spruch Davids so fein stimmet mit dem Spruche Jacobs des Patriarchen: Das Scepter soll von Juda nicht wegkommen, noch Mehokek von seinen Füssen, bis Messias komme, dem werden die Heyden gehorchen. Was kann doch hie hellers und anders gesagt seyn, denn daß Davids Haus soll leuchten, bis Meßias komme? Durch den soll alsdenn das Haus David nicht allein über Juda und Israel, sondern über die Heyden oder andere und mehr Völker auch leuchten: das heißt ja nicht verlöschen, sondern herrlicher und weiter leuchten, denn vor seiner Zukunft. Und ist also worden ein ewiges Reich und ewiger Bund, wie David sagt. Darum ists gewaltiglich hieraus beschlossen, daß Meßias kommen sey, da das Scepter Juda wegkam, wo wir anders wollen GOTT nicht lästern, daß Er seinen Bund und Eyd sollte nicht gehalten haben. Wollens die halsstarrigen verstockten Jüden nicht annehmen, so ist doch unser Glaube hiemit vest und stark beweiset, und fragen nach ihren tollen Glossen, aus ihrem Kopf gesponnen, gar nichts; wir haben den hellen Text.

135. Solche letzte Worte Davids gründen sich (daß wir weiter hievon reden,) auf GOttes eigen Wort, da er mit David redet (wie er hie an seinem Ende rühmet,) 2 Sam. 7, 5. und spricht: Solltest du mir ein Haus bauen, darin ich wohnete? Du magst weiter lesen, das daselbst folget, wie er nach einander erzehlet, daß er in keinem Hause gewohnet habe bis daher; er habe aber ihn erwählet zum Fürsten seines Volks, dem er wolle einen vesten Ort und ihm Ruhe geben. Und schleußt: Ich will dir ein Haus machen, das ist, mir wird weder du noch jemand ein Haus bauen, darinnen ich wohnen solle; ich bin viel, viel unmäßlich zu groß, wie Jesaias am 66. v. 1. auch sagt; sondern: Ich, ich will bauen, und will dir ein Haus bauen. Denn so spricht der HErr (sagt Nathan): Der HERR verkündiget dir, daß der HERR will dir ein Haus machen. Nun weiß man wohl, was da heisse, ein Haus von Menschen gebauet, nemlich ein aufgerichteter Hause Steine und Holz, ganz vergänglich. Aber ein Haus von GOTT gebauet, heißt, einen Hausvater stiften, der für und für Nachkommen und Erben habe seines Geblüts und Stammes, wie Moses sagt 2 Mos. 1, 21. daß GOTT den Hebammen habe Häuser gebauet, darum, daß sie die Kindlein, wider des Königes Befehl, leben liessen, und nicht erwürgeten. Wiederum, die Häuser der Könige Israel zerbricht und vertilget er im andern Glied.

136. So hat nun David hiemit ein gewiß von GOTT gebauet Haus, das für und für Erben soll haben: nicht ein schlecht Haus; sondern, ich habe dich (spricht er,) zum Fürsten über mein Volk gesetzet. Darum soll es ein fürstlich, königlich, das ist, des Fürsten und Königes Davids Haus heissen, darinne deine Kinder immer für und für regieren, und, wie du, Fürsten seyn sollen. Diß alles beweisen nun der Könige Bücher und Historien, bis auf Herodis Zeit. Bis daher haben wir den Scepter und Saphra im Stamme Juda.

137. Nun folget das andere Stück, vom

Schlo. Wie lange soll nun solch mein Haus so stehen, und meine Erben bleiben in meinem Regiment? Da antwortet er also, 2 Sam. 7, 12. seq. Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schläfest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe, viero, (das ist, von deinem Fleisch und Blute,) kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn. Wo er eine Missethat thut, will ich ihn mit Menschenruthen, (wie man Kinder stäupet,) und mit Menschenkinder Schlägen strafen. Aber meine Gnade soll nicht von ihm gewandt werden, wie ich sie von Saul gewandt habe, den ich vor dir weggethan habe. Aber dein Haus und dein Königreich soll beständig seyn ewiglich vor mir, und dein Stuhl soll ewiglich bestehen. Dieser Spruch fast mit gleichen Worten stehet auch 1 Chron. am 18. Cap. v. 11. sqq. Das magst du lesen.

138. Wer diesen Spruch wollte auf Salomo deuten, der müßte gar ein muthwilliger Deuter seyn. Denn ob wol Salomo um diese Zeit noch nicht geboren, ja auch der Ehebruch mit seiner Mutter Batseba noch nicht geschehen, so ist er doch nicht der Same oder Sohn Davids, der nach Davids Tode geboren ist, von dem er hie sagt: Wenn deine Zeit hin ist, und du mit deinen Vätern schläfest, will ich deinen Samen nach dir erwecken. Denn Salomo ist bey Zeit des lebenden Davids geboren. Und närrisch, auch lächerlich wäre, daß erwecken hie sollte gedeutet werden, daß Salomo nach Davids Tode sollte erwecket werden zum Könige, oder das Haus zu bauen; denn da stehen drey andere Capitel 1 Kön. 1, 39. und 1 Chron. 23. 29. und 1 Chron. 30, 22. die zeugen, daß Salomo nicht allein ist bey Leben seines Vaters zum Könige gesetzet, sondern auch von David, seinem Vater, hat empfangen Befehl, und das ganze Muster des Tempels, mit allen Gemachen, mit aller Kost, auch des ganzen Königreichs Ordnung. Daß es klar ist, wie Salomo nicht aus seinem Kopfe weder den Tempel gebauet, noch das Reich und Priesterthum geordnet; sondern aus Davids Kopfe, der ihm alles vormahlete, und selbst noch bey Leben bestellete.

139. Auch ist eine grosse Ungleichheit, und viel andere Worte 2 Sam. 7, 5. gegen die Worte 1 Chron. 23, 9. und Cap. 29, 6. 7. Dort will GOtt David ein ewig Haus bauen: hie soll Salomo GOttes Namen ein Haus bauen. Dort stehet frey ohne Zusatz, Es solle ewig bestehen, und keine Sünde hindern: hie stehet, so fern Salomo fromm bleibe und seine Nachkommen; als er denn nicht blieb, und darum auch nicht allein die zehen Stämme Israel verlor, sondern auch ausgerottet ward im siebenten Glied. Jenes ist promissio gratiæ; da ist promissio legis. Dort danket David GOtt, daß sein Haus soll ewig bleiben: hie danket er nicht, daß Salomo Tempel soll ewig bleiben! Summa, es ist zur andern Zeit und von andern Sachen und Haus dort und hie geredet. Und ob GOTT wol hie auch Salomo seinen Sohn nennet, und will sein Vater seyn, so ists doch mit dem Zusatze geredet, so fern er fromm sey. Solcher Zusatz ist dort nicht. Und ist nicht seltsam, daß GOtt seine Heiligen, auch die Engel, seine Kinder heisset. Aber jener Sohn, 2 Sam. 7, 14. ist ein anderer und sonderlicher

Sohn,

Sohn, ders ohne Zuſatz behalten, und keine Sünde hindern ſoll.

140. Und alſo haben auch die Propheten und Pſalmen den Spruch 2 Sam. 7. vor ſich genommen, der vom Samen Davids nach ſeinem Todte ſagt, und den Spruch 1 Chron. 23. und 29. der von Salomo ſagt, fahren laſſen. Denn ſo ſpricht Pſalm 89. 2. 3. 4. 5: Ich will ſingen von der Gnade des HErrn ewiglich, und ſeine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für. Und ſage, eine ewige Gnade wird gebauet werden, und du wirſt deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwähleten, ich habe David meinem Knecht geſchworen: Ich will dir ewiglich Samen gewiß ſchaffen, und deinen Stuhl bauen für und für ꝛc. Diß ſind ja auch klare Worte, daß GOtt gelobet und ſchwöret dazu, er wolle ewige Gnade David geben, und ſein Haus, Samen und Stuhl ewig bauen und erhalten.

141. Und hernach im 19. Vers gehts recht an, von dem rechten David, die allerſchönſten Weiſſagungen vom Meßia, die von Salomo nicht können verſtanden werden: denn er iſt nicht der Höheſte über alle Könige auf Erden geweſt, auch ſeine Hand nicht über Meer und Waſſer geſtellet; und darf hie keiner Gloſſen. Auch iſt das Reich nicht auf Salomonis Hauſe blieben; denn er deß keine gewiſſe Verheiſſung hatte, ohne ſo ferne er fromm ſeyn würde: ſondern Davids Haus hat die Verheiſſung, der mehr Söhne, denn Salomo hat. Und wie die Hiſtorien zeugen, iſt zuweilen das Scepter Juda von Bruder auf Bruder, von Vettern auf Vettern kommen, doch immer im Hauſe David blieben. Als, Ahaſia ließ keinen Sohn, Ahas ließ keinen, und mußten Brüder Kinder, Erben und Sohn heiſſen, nach der heiligen Schrift Weiſe.

142. Deß man nun wollt leugnen ſolche helle gewaltige Sprüche der Schrift, vom ewigen Hauſe David, welche die Hiſtorien im Werke beweiſen, wie immer für und für Könige oder Fürſten geweſen ſind, bis auf Meßiam: das müßte ja niemand anders thun, denn der Teufel ſelbſt, und wer ſein Gliedmaß iſt. Denn ich ſetze gleich, daß der Teufel, oder wer es wäre, keinen Meſſiam wollten ſeyn laſſen, ſo müßten ſie doch David ein ewiges Haus und ewigen Stuhl laſſen. Denn er kann die hellen Worte GOttes nicht leugnen, da GOtt ſchwöret, es ſolle ſein Wort nicht geändert werden, und, er wolle David nicht lügen, auch um keiner Sünde willen, wie der obgenannte Pſalm mächtiglich und klärlich ſinget.

143. Nun iſt ein ſolch ewig Haus Davids gar nirgends zu finden, wo man nicht das Scepter vor dem Meßia, und den Meſſiam nach dem Scepter, an einanderſetzet und zuſammen füget, nemlich, daß Meßias kommen ſey, da der Scepter wegkam, und alſo Davids Haus bey ſeiner Ewigkeit erhalten, und GOtt in ſeinem Wort, Bund und Eyde, wahrhaftig und treu erfunden werde. Denn greiflich iſts, daß zur Zeit Herodis der Scepter Juda ganz niederfiel; vielmehr aber da die Römer Jeruſalem und das Scepter Juda zerſtöreten. Soll nun Davids Haus ewig, und GOtt wahrhaftig ſeyn, ſo muß der rechte König Juda, der Meßia, zur ſelbigen Zeit kommen ſeyn: hiewider hilft kein belvern, deuten, gloßiren, der Text iſt zu mächtig und zu hell. Ob das die Jüden nicht wollen bekennen, da fragen wir nichts nach, wir haben daran gnug.

144. Erſtlich, daß unſer Chriſtlicher Glaube hiemit auf das allerſtärkeſte beweiſet

se der Gottheit, (spricht Paulus daselbst,) uns solches offenbaret; wie er denn thut durch die Predigt dieses Artikels, darinn er uns lehret, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr, denn ein einig, ungetheilet Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heißt der Vater; und von diesem die andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit geboren; und die dritte, von diesen beyden ausgehend, nemlich der Heilige Geist. Diese drey Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drey Brüder und Schwestern; sondern bleiben in einerley ewigem, ungetheilten und unzertrennlichen Wesen.

6. Solches ist nicht (sage ich,) durch menschliche Vernunft erforschet, erklettert oder erstiegen, sondern oben vom Himmel herab offenbaret; darum können auch allein die Christen davon reden, beyde, was da sey die wesentliche Gottheit in ihr selbst, dazu auch, wie er von aussen, in seinen Creaturen, sich erzeige, und was er im Sinn habe gegen den Menschen, daß sie selig werden. Denn das hören sie alles von dem Heiligen Geist, der es durchs Wort offenbaret und verkündiget.

7. Die andern aber, so solche Offenbarung nicht haben, und nach ihrer eigenen Weisheit richten, als Juden, Türken und Heyden, die müssen wol solche Predigt halten für den gröβten Irrthum und höheste Ketzerey, und sagen, wir Christen seyn toll und thöricht, daß wir drey Götter machen, so doch nach aller Vernunft (ja, auch nach GOttes Wort,) nicht mehr, denn Ein GOtt seyn kann; denn es reime sich nicht, daß mehr denn ein Wirth in einem Hause, mehr denn ein Herr und Fürst in einem Regiment sey; viel weniger, daß mehr denn Ein GOtt über Himmel und Erden regiere; meynen, sie haben mit solcher Weisheit uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glauben aller Welt zu Spott und Hohn gesetzet; gerade als wären wir so gar grobe Köpffe und grosse Narren, daß wir solches nicht auch könnten ersehen, die wir doch (GOtt Lob!) ja auch so viel Menschenverstand haben, und ja sowol, als sie, wo nicht besser und mit mehr Gründen streiten und beweisen, denn sie mit ihrem ganzen Alkoran und Thalmud, daß nicht mehr denn ein einiger GOtt sey.

8. Aber wir sagen, und wissen hieneben das auch aus der Schrift, daß von dieser göttlichen Sache zu reden noch lange nicht genug ist, aus der Vernunft daher zu klügeln und grosse Weisheit fürzugeben; sondern gehöret ein höher Erkenntniß dazu, diesen und alle Artikel unsers Glaubens zu örtern, denn aller Menschen Verstand erlangen kann. Es ist noch ein klein Stück von dem Erkenntniß, so man von Gott haben soll, so man nicht mehr davon weiß, denn auch die Heyden aus ihrer Vernunft ersehen, und aus solchen vernünftigen Ursachen schliessen. Wie auch der Heyde Aristoteles solches schleußt in seinem besten Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: Es könne kein gut Regiment seyn, darinn mehr denn ein Herr ist; als, wo in einem Hause mehr denn ein Hausherr oder Frau das Gesinde regieren und gebieten will; darum müsse in jedem Regiment allein ein Herr und Regente seyn. Das ist wol recht und wahr: denn GOtt hat auch solches Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzet, damit eine Anzeigung und gleichsam ein Bild ihr zu geben seines göttlichen Regiments, daß er sey ein einiger Herr und Schöpffer aller Creaturen: Damit ist aber noch gar nicht genug das hohe, ewige, göttliche Wesen erforschet noch ergründet. Denn ob ich schon das erlernet habe, daß eine einige göttliche Majestät alle Dinge regieret; so weiß ich doch damit nicht, was und wie es inwendig desselben göttlichen Wesens zugehet: das wird mir niemand

set ist, und mit solche Sprüche sehr grosse Freude und Trost geben, weil wir auch im Alten Testament solche starke Zeugnisse haben. Zum andern, sind wir gewiß, daß hierwider auch der Teufel und die Jüden selbst in ihrem Herzen nichts zu sagen haben, und mit ihrem eigenen Gewissen überwunden sind; welches man daran wohl und gewiß merken kan, daß sie den Spruch Jacobs vom Scepter (wie alle andere Schrift,) so mancherfältig martern, als die sich fühlen überzeuget und überwunden, doch nicht wollen bekennen. Gleichwie der Teufel wohl weiß, daß GOttes Wort die Wahrheit ist, und doch aus vorsetzlicher Bosheit widerficht und lästert: Also fühlen die Jüden wohl, daß diese Sprüche eitel Felsen sind, ihre Deutung aber eitel Stroh oder Spinnwebe; aber aus muthwilligem verbösetem Vorsatz wollen sie es nicht bekennen, wollen dennoch GOttes Volk seyn und heissen, allein daher, daß sie der Väter Geblüt sind: sonst haben sie nichts, das sie rühmen können. Was aber Geblüt allein thut, ist droben gesagt; gerade als wenn der Teufel wollte rühmen, er wäre Englischer Art geschaffen, darum wollte er allein Engel und GOttes Kind seyn, ob er wol GOttes Feind ist.

Der dritte Spruch, daraus erwiesen wird, daß Meßias kommen sey.

145.

Diesen Sprüchen nach laßt uns hören was Jeremias sagt, der machts sehr seltsam. Denn wir wissen, daß er ist gewest ein Prophet lange hernach, da das Königreich Israel schon weggeführet und zerstöret war, und allein das Königreich Juda noch da vorhanden stund, welches auch bald gen Babylon mußte, wie er ihnen weissaget, und auch erlebte, daß geschahe. Noch darf er also sagen Cap. 33, 17. seqq. So spricht der HErr, es soll nicht ausgerottet werden (ich muß grob hebräisch deutschen,) von David ein Mann, der da sitze auf dem Stuhl des Hauses Israel; und von den Priestern, Leviten, soll nicht ausgerottet werden ein Mann vor mir, der Brandopfer thue, und Speisopfer räuchere, und Opfer schlachte ewiglich.

146. Und das Wort des HErrn geschah zu Jeremia: So spricht der HErr: Wenn mein Bund aufhören wird mit dem Tage und Nacht, daß nicht Tag und Nacht sey zu seiner Zeit; so wird auch mein Bund aufhören mit meinem Knecht David, daß er nicht einen Sohn habe zum Könige auf seinem Stuhl, und mit den Priestern und Leviten, meinen Dienern, ꝛc. Und des HErrn Wort geschah zu Jeremia: Hast du auch gesehen, was diß Volk redet: und spricht: Hat doch der HErr auch die zween Stämme verworfen, welche er hat auserwählet; und sie verbittern mein Volk, als sollten sie nicht mehr mein Volk seyn: So spricht der HErr: Halt ich meinen Bund nicht mit Tag und Nacht, noch die Ordnung Himmels und der Erden; so will ich auch verwerfen den Samen Jacob und David meines Knechts, daß ich nicht aus ihrem Samen nehme, die da herrschen über den Samen Abraham, Isaac und Jacob. Denn ich will ihr Gefängniß wenden, und mich über sie erbarmen.

147. Was will man hie sagen? Deute wer da deuten kann, da stehets, daß nicht allein David soll ewiglich bestehen, sondern auch die Leviten; item, Israel, der

Same

Same Abrahams, Isaacs und Jacobs. Und sonderlich soll David einen Sohn haben, der auf seinem Stuhle sitze für und für ewiglich, wie Tag und Nacht für und für bleiben. Dagegen siehet, daß Israel weggeführet, und Juda hinnach, Israel nicht wieder geholet, wie Juda wiedergeholet ist. Sage mir, wie reimet sich solches zusammen? GOttes Wort muß nicht lügen; sondern wie er hält über des Himmels Lauf, daß ohne Unterlaß Tag und Nacht ist: so muß auch ohne Unterlaß David (das ist, Abraham, Isaac, Jacob,) einen Sohn haben auf seinem Stuhl; denn GOtt gibt selbst solch Gleichniß. Den Jüden ists unmöglich zusammen zu reimen, welche sehen vor Augen, daß weder Juda noch Israel ein Regiment hat, nun bey 1500 Jahren, Israel aber weit über zwey tausend Jahren: noch muß GOtt wahrhaftig seyn, wir thun wie wir wollen. Es muß das Reich Davids über den Samen Jacobs, Isaacs und Abrahams herrschen, wie Jeremias hie sagt, oder Jeremias muß kein Prophet, sondern ein Lügener seyn.

148. Wir lassen die Jüden hie reimen und deuten, was sie wollen oder können: der Spruch ist uns gewiß, daß Davids Haus soll ewig seyn, dazu auch die Leviten, und Abrahams, Isaacs, Jacobs Samen, unter dem Sohn Davids, so lange Tag und Nacht (das man sonst sagt, so lange Sonn und Mond) währen. Ist das wahr, so muß Meßia kommen seyn, da Davids Stuhl und Regiment aufhöret, und also Davids Stuhl durch Meßiam herrlicher worden, wie Jesaias am 9. c. v. 1. spricht: Uns ist ein Kind geboren, uns ist ein Sohn gegeben, deß Herrschaft auf seiner Schulter ist, und wird heissen Paele, Jogez El, Gibbor, Abigad, Sarsalom. Sein Reich wird groß werden, und des Friedes kein Ende, auf dem Stuhl Davids und seinem Reich, daß ers zurichte und stärke, von nun an bis in Ewigkeit, ꝛc. Jetzt lassen wir anstehen, (vielleicht werden wirs hernach handeln,) wie die blinden Jüden die sechs Namen Meßiä martern: den Spruch lassen sie zu, und müssen ihn zulassen, daß er vom Meßia rede. Wir führen ihn darum, daß Jeremias spricht, Davids Haus müsse ewiglich regieren; erstlich, durch den Scepter, bis auf Meßiam; und darnach, viel herrlicher durch Meßiam. Daß also gewiß sey, Davids Haus müsse nicht gefallen seyn, bis auf diese Stunde, und fortan bis in Ewigkeit (nicht) fallen möge. Nun aber der Scepter Juda funfzehenhundert Jahr gefallen liegt, so muß Meßias vor funfzehenhundert Jahren, oder, wie droben gesagt, vor tausend vierhundert und acht und sechzig Jahren kommen seyn. Das ist alles gewaltig aus Jeremia beweiset.

149. Ob aber jemand der Unsern vielleicht beweget, wie es möglich sey, daß zu Jeremiä Zeiten, und hernach bis auf Meßiam, unter dem Stamm Juda oder Stuhl David gewest und blieben sey der Samen Abrahams, Isaacs, Jacobs, so doch allein Juda blieben ist, und Israel weggeführet; der soll das wissen, daß das Königreich Israel ist weggeführet und zerstöret, also, daß es nicht wiederkommen ist, noch kommen wird ewiglich; aber Israel, oder der Same Israel, ist je und je etwas übrig blieben unter Juda, und mit Juda gefangen und wiederkommen. Hievon magst du lesen das erste Buch der Könige c. 3, 12. und 2 Chron. 10, 11. da wirst du finden, daß der ganze Stamm Benjamin, als ein gut Stück von Israel, bey Juda blieben ist, dazu der ganze Stamm Levi, auch viel von Ephraim, Manaße, Asser, Isaschar, Zebulon,

Zebulon, die nach der Verstörung des Königreichs Israels im Lande übrig blieben, und sich zu Ezechia gen Jerusalem hielten, und halfen das Land Israel reinigen von Götzen, und viel Israeliten in den Städten Juda wohneten.

150. Wenn wir nun so viel von Israel haben, unter dem Sohn Davids, so ist Jeremias kein Lügener, da er sagt, es sollen Leviten und Samen Abrahams, Isaacs, Jacobs, unter Davids Hause funden werden. Diese sind alle, oder ja zum Theil, mit Juda gen Babylon geführet, und wieder mit kommen, wie Esra sie zählet und nennet, und ohne Zweifel viel andere mehr, die unter Sennacherib sind weggeführet, weil das Assyrische oder Medische Reich unter das Persische Reich bracht war, durch Cyrum, daß Juda und Israel wohl haben zusammen können kommen, und mit einander herauf ziehen von Babylon gen Jerusalem und ins Land Canaan; denn diese Worte stehen Ja Esrä 2, 70. das weiß ich fürwahr: und ganz Israel (oder alles, was von Israel da war,) wohnete in seinen Städten. Wie wollen sie da wohnen, wo sie nicht wiederkommen sind? Und zu Herodis und Meßiä Zeit war das Land wieder voll Israel; denn es hatte sich in den siebenzig Wochen Danielis, das ist, in 490 Jahren wol gesammlet, aber kein Königreich wiederum krigen.

151. Darum sind die jetzigen Jüden sehr grobe Lehrer und unfleißige Schüler der Schrift; geben für, Israel sey noch nicht wiederkommen, gerade als müßten sie alle wiederkommen, so doch Juda nicht alle, sondern ein kleiner Hause wiederkommen ist, wie sie Esra alle zählet, das mehrere Theil zu Babylon blieben, auch Daniel, Nehemia, Mardochai selbst. Also auch ist das mehrere Theil Israel in Meden blieben, doch vielleicht auf die hohen Feste gen Jerusalem kommen, und wieder heimgezogen, wie Lucas in der Apostelgeschicht c. 2, 9. seq. schreibet. Daß aber das Königreich oder Scepter Israel sollte wiederkommen, wie der Scepter Juda, das hatte GOtt nicht verheissen; aber Juda hatte ers verheissen, der mußte es auch wieder krigen, in Kraft solcher Verheissung, daß GOtt Davids Haus und Stuhl wolle ewiglich bauen, und nicht verlöschen lassen. Denn, wie Jeremias hie sagt, GOtt wills nicht leiden, daß man ihm solle nachsagen, er habe Juda und Israel gar verworfen, daß sie nicht mehr sollten sein Volk seyn, und Davids Stuhl ein Ende haben, als hätte er seiner Verheissung vergessen, da er David ein ewiges Haus zugesagt und geschworen ha': ob sie wol jetzt eine kleine Zeit gen Babel müßten, noch soll es (spricht er,) ein ewig Haus und Reich bleiben.

152. Solches sage ich zu Ehren und Stärke unsers Glaubens, und zur Schande dem verstockten Unglauben der verblendeten halsstarrigen Jüden, (welchen GOtt immer und ewig muß ein Lügner seyn, als hätte er Davids Haus lassen verlöschen, und seines Bundes und Eydes, David geschworen, vergessen. Denn wo sie GOtt wahrhaftig halten wollten, müßten sie bekennen, daß Meßias kommen wäre vor funfzehenhundert Jahren, auf daß Davids Haus und Stuhl so lange nicht hätte müssen wüste seyn, wie sie es achten; sintemal Jerusalem so lange ist ohne Stuhl und Haus Davids in der Asche gelegen. Denn, hat GOtt sein Wort von David an, bis auf das Gefängniß Babylon, und fortan bis auf Herodis Zeit erhalten, da der Scepter aufhörete: so hat ers auch müssen erhalten fortan, nach Herodis Zeit, immer für und für; oder müßte Davids Haus nicht

ewig,

ewig, sondern ein vergänglich Haus seyn, das mit dem Scepter zu Herodis Zeit hätte aufgehöret.

153. Aber GOtt will das nicht leiden, (wie gesagt,) sondern Davids Haus soll ewig seyn, wie Tag und Nacht, und des Himmels und der Erden Lauf, spricht Jeremias. Nun kann es nicht ewig seyn, es sey denn der Sohn David, Meßias, kommen, da der Scepter Juda zur Zeit Herodis fiel: und habe sich gesetzt auf Davids Stuhl, und sey der Wahre HErr worden. Sonst, wo die Jüden Recht sollten haben, hätte Davids Haus müssen die tausend fünfhundert und acht und sechzig Jahr gefehlet haben, wider GOttes Verheissung und Eid. Das will sich nicht leiden. Wolan, das ist gründlich von der Sachen geredet, dawider kein Jüde ichtes mucken kann, ob er gleich äusserlich sich stellen mag, als gläube es nicht; aber sein Herz und Gewissen hat nichts, das dawider reden möge.

154. Und wo wollte GOtt seiner göttlichen Wahrheit Ehre bewahret haben, da er David ein ewiges Haus und Stuhl verheißt, und sollte es länger wüste weder gebauet stehen lassen? Denn, laßt uns rechnen, nach der Jüden Meynung ist von David an bis auf Herodem nicht vollend tausend Jahr: so lange hat Davids Haus oder Stuhl gestanden, mit eingezogen die 70 Jahr zu Babylon (wir aber rechnen über hundert mehr dazu). Von Herodes Zeit aber, oder laßt uns nehmen (das nicht viel aus dem Wege ist,) von der Zerstörung Jerusalem bis auf dis Jahr 1542 sind 1568 Jahr, wie droben gesagt ist: so ist solcher Rechnung nach Davids Haus und Stuhl 400 oder 500 Jahr länger wüste, denn gebauet gewest. Da frage nun Stein und Klötze, ob das möge ein ewig Haus heissen, sonderlich von GOtt gebauet und erhalten, bey seiner höchsten Treue und Wahrheit, das 1000 Jahr stehet, und 1400 oder 1500 Jahr in der Aschen liegt.

155. Laß die Jüden hart, und härter denn kein Diamant seyn: solcher Blitz und Donnerschlag so heller, öffentlicher Wahrheit, sollte sie ja zerschmettern, wo nicht weich machen. Aber, wie gesagt, unser Glaube ist damit fröhlich gestärket, sicher und gewiß gemacht, daß wir den rechten Meßiam haben, zur Zeit, da Herodes den Scepter Juda und Saphra wegnahm, gewißlich kommen und erschienen; auf daß Davids Haus ewig sey, und einen Sohn habe auf seinem Stuhle ewiglich, wie ihm GOtt geredt, geschworen, und mit ihm sich verbunden hat.

156. Und ob mir ein schlüpferiger Jüde wollte mein Buch wider die Sabbather vorwerfen, da ich das Wort ewiglich, Laolam, habe bewaret, daß es oft nicht mehr heißt, denn eine lange Zeit, nicht recht ewig, wie Moses sagt, 2 Mos. am 21. v. 6: Der Hausherr soll seinem Knecht, der bey ihm bleiben wolle, mit einer Pfriemen durchs Ohr an die Thür boren, und solle also ewig sein Knecht seyn. Hie heißt Ewig ein menschlich Ewig; das ist, so lange er lebet. Ich habe aber daselbst auch gesagt, wenn GOtt ein Ewig setzt, so ists ein recht göttlich ewig, und da pfleget er dazu noch ein Wort zu setzen, (und soll nicht anders werden,) als Psalm 110, 4: GOtt hat geschoren, und wird ihn nicht gereuen; item Psalm 132, 11: GOtt hat David eine Wahrheit geschworen, die wird er nicht ändern, ꝛc. Wo solch Nicht dazu kommt, da heißts gewiß ewig, und nimmermehr anders, wie Jesaia am 9. v. 7: Des Friedes wird kein Ende seyn. Und Daniel c. 2, 44: Seine Gewalt ist ewig, und sein Reich wird kein

kein Ende haben. Das heißt Ewig, (nicht vor Menschen, die nicht ewig leben, sondern vor GOtt, der ewig lebet).

157. Nun stehet in dieser Verheissung, daß Davids Haus und Stuhl solle vor GOtt ewig seyn, und spricht: Vor mir, vor mir, soll ewiglich ein Sohn auf deinem Stuhl sitzen. Er thut auch das Wörtlein (nicht) dazu, Psalm 89, 38: Ich habe geschworen einmal, bey meiner Heiligkeit, ich will David nicht lügen, sein Same soll ewig seyn, und sein Stuhl vor mir, wie die Sonne, wie der Mond soll er ewiglich erhalten seyn. Und gleichwie der Zeuge in Wolken soll er gewiß seyn, Sela. Solches bringen auch mit sich die letzten Worte Davids, da er spricht: GOtt hat einen Bund mit mir gemacht, ewig, gewiß und vest, oder erhalten. Solch gewiß und vest, ist eben so viel als ein vest, gewiß, ewig, das nimmermehr fehlen soll. Desgleichen der Spruch Jacobs 1 Mos. 49, 10: Der Scepter soll nicht wegkommen. Nicht wegkommen, ist ewig, bis Meßia komme; das heißt recht ewig. Denn dem Meßia geben alle Propheten ein ewiges Reich, das nicht aufhören solle.

158. Aber laßt uns setzen, daß es ein menschlich oder zeitlich Ewig sey, oder ungewisse Länge der Zeit (das nicht möglich ist); so müßte das der Verstand seyn: Dein Haus soll ewig seyn vor mir, das ist, dein Haus soll so lange stehen als es stehet, oder dein Lebenlang. Hiemit wäre David eben so viel geschworen und gegeben, als nichts: denn auch ohne solchen Eid Davids Haus wol ewig stünde, das ist, so lange es stünde, oder so lange er lebete. Aber laß fahren solche Narrheit, die niemand denn einem verblendeten Rabbi soll einfallen. Die Schrift zeigt, daß sie es alle vom rechten Ewig verstanden haben, da sie rühmet, daß GOtt Juda nicht habe wollen verderben um der Sünden willen, so unter Roboam geschahen, auf daß David ein Licht bliebe, wie ihm GOtt geredt hatte von seinem Hause.

159. Man kann auch hie die Maccabäer mit einwerfen, welche, nachdem Antiochus der Edele das Land und Volk greulich verwüstet hatte, daß die Fürsten vom Hause David abkamen, und die Maccabäer, so nicht vom Hause David, sondern vom Priesterstamme waren, in das Regiment saßen, und damit der Scepter Juda gefallen, und nicht ein Sohn Davids ewiglich auf dem Stuhl David gesessen wäre; derhalben das ewige Haus David dennoch nicht recht ewig seyn könne. Antwort: Mit diesem Stücke mögen uns die Jüden nichts anfechten, und wir dürfen ihnen nichts drauf antworten: denn es stehet nichts davon in der Schrift, weil Maleachi der letzte Prophet, und Nehemia der letzte Historicus ist, der bis auf Alexandrum gelebet hat, wie sein Buch zu verstehen gibt. Darum müssen wirs zu beyden Theilen, dieses Stücks halber, lassen beruhen auf dem Spruch Jeremiä, daß auf Davids Stuhl für und für ein Sohn gesessen oder regiret habe. Denn ausser der Schrift, wer es nicht lassen will, mags für einen Wahn halten, ob die Maccabäer selbst regirt, oder den Regenten gedienet haben. Doch zu den Historien wollen wir hernach anzeigen, was man davon halten mag.

160. Aber diß dünkt mich aus der Schrift nicht ein verächtlich Stücklein seyn, da zur Zeit der Königin Athalia sechs ganzer Jahr kein Sohn David auf seinem Stuhle saß, sondern sie selbst, Athalia, die Tyrannin: denn sie hatte allen männlichen Samen im Hause David erwürget, bis auf den

den einigen Joas, der ein Kind eines viertel oder halben Jahres alt war, und unter ihren Händen heimlich entrückt, im Tempel verborgen erzogen ward, von der löblichen Frauen Joſabea, des Hohenprieſters Joſoda Ehefrauen, die eine Tochter des Königs Joram und Schweſter des Königes Ahaſia war, welchen Jehu erſchlug. 2 Kön. 11, 3. ſeqq. Fürwahr, hie war der ewige Bund GOttes, mit David gemacht, in groſſer Gefahr, und ſtund auf einem einzelen jungen verborgenen Kinde, ſchweige daß er ſollte ſitzen auf dem Stuhle Davids; und ſein Haus, wahrlich, zu dieſer Zeit ſiehet, wie eine finſtere Laterne, da das Licht inne verloſchen iſt, weil die fremde Königin aus den Heyden zu Zidon da ſitzt und regirt auf Davids Stuhl; aber ſie verbrennet auch den Hintern weidlich.

161. Noch muß das alles nicht heiſſen den Scepter abgethan, noch den ewigen Bund GOttes gebrochen. Denn ob hie das Licht David nicht helle leucht, ſo glimmet es doch in dem Kinde Joas, der zukünftig wieder helle leuchten und regiren ſoll, und bereitan ein Sohn Davids geboren iſt, daß dieſe ſechs Jahr nichts denn eine Tentatio, Verſuchung iſt, da ſich GOtt oft ſtellet, als wollte er ſeines Worts vergeſſen, und alles laſſen fehlen; wie er thät mit Abraham, da er hieß den lieben Sohn Iſaac zu Aſchen verbrennen, 1 Moſ. 22, 2. indem er doch den ewigen Samen verheiſſen hatte; wie er auch die Kinder Iſrael aus Egypten führete. Ja wol, er führet ſie in den Tod, da ſie vorn das Meer, zu beyden Seiten hohe Felſen, hinter ſich die Feinde hatten, die ihnen den Weg und die Flucht verrannt hatten. Noch gings nach GOttes Wort und Verheiſſungen, daß ſich das Meer mußte öfnen, ſieben und Raum geben. Hatte es das Meer nicht gethan, ſo hätten die Felſen ſich müſſen aufſpalten und Raum geben, und den Pharaonem zwiſchen ſich erklemmet und zerquetſchet haben, wie ſie das Meer erſäufte. Denn alle Creaturen müßten ehe zu tauſend tauſendmal zunichte werden, ehe denn GOttes Wort ſollte fehlen und trügen, wie ſeltſam es ſich auch anläſſet. Alſo iſt Joas König, durch und in GOttes Wort, und ſitzet auf dem Stuhle David, vor GOtt, ob er gleich in der Wiegen liegt, ja, wenn er gleich unter der Erden todt und begraben läge; denn er müßte doch hervor, wie Iſaac aus der Aſchen.

162. Alſo möchte man das von den Maccabäern auch verantworten. Aber es iſt nicht noth, und hat gar eine andere Meynung. Mit der Gefängniß zu Babylon möchte es auch alſo einen Verſtand haben; aber es gehet daſelbſt viel herrlicher zu, durch treffliche Propheten und Wunder. Aber Joas iſt eine ſcheuſliche Tentation dem Hauſe David geweſt, wider den Bund und Eid GOttes: wiewol das Haus und Regiment Davids ſtattlich noch ſtund; allein der Regent, oder das Haupt, leidet Noth, und iſt GOtt ſchwach in ſeinem Bunde. Aber es iſt ſeiner göttlichen Gnaden Weiſe alſo, daß er mit den Seinen zuweilen alſo ſpielet und freundlich ſcherzet, ſich verbirget und verſtellet, damit er uns verſuche, ob wir auch veſte ſeyn wollen im Glauben und Liebe gegen ihn, wie ein Vater zuweilen mit ſeinen Kindern auch thut. Aber es thut ſolch Scherzen unſers lieben HErrn über alle Maſſen wehe: denn wir verſtehens nicht. Doch das gehöret hieher nicht. Das ſey von dem Spruche Jeremiä geredet.

Der vierte Spruch, daraus erwiesen wird, daß Meßias kommen sey.

163. Weiter nehmen wir vor uns der ſehten Propheten einen. Es ſtehet geſchrieben Hagg. 2, 22: So ſpricht der HErr, es iſt noch um eine kleine Zeit, daß ich Himmel und Erden, das Meer und Trockene bewegen werde, ja alle Heyden will ich bewegen: da ſoll denn kommen der Heyden Troſt, Chemdath. Und ich will diß Haus voll Herrlichkeit machen, ſpricht der HErr Zebaoth. Denn ich habe Silber und Gold gnug, ſpricht der HErr Zebaoth, es ſoll die Herrlichkeit dieſes letzten Hauſes gröſſer ſeyn, denn des erſten geweſt iſt, ſpricht der HErr Zebaoth. Und ich will Friede geben an dieſem Ort, ſpricht der HErr Zebaoth.

164. Dieſer iſt auch der Sprüche einer, der den Jüden das gebrannte Leid anthut, verſuchen, drehen, deuten und martern faſt alle Worte, wie in dem Spruche Jacobs 1 Moſ. 49, 10. noch wills nicht helfen, ihr Gewiſſen erblaßt davor, und fühlet, daß ihr Gloſſiren ein Nichts iſt. Lyra thut fein, da er ſie drånget mit dem Wort, ADHUC MODICUM, noch ein kleines, und ſie können ihm nicht entlaufen. Diß wollen wir ſehen. Eine kleine kurze Zeit (ſpricht er,) kann nicht eine groſſe lange Zeit heiſſen. Da redet Lyra gewißlich recht, daß niemand leugnen kann, auch kein Jude, ſie ſeyn zu leugnen ſo hart ſie immer können. Nun ſoll der Heyden Troſt kommen, ſpricht er, über eine kleine Zeit, nachdem derſelbige Tempel gebauet iſt, das iſt, er ſoll kommen, wenn derſelbige Tempel noch ſtehet. Und es ſoll die Herrlichkeit dieſes letzten Tempels groſſer ſeyn, weder des erſten; und das in kurz, das iſt, über eine kleine Zeit.

165. Denn es iſt gut zu rechnen, wo der Heyden Troſt, den die Alten Meßia deuten, nicht kommen iſt, da dieſer Tempel noch ſtund, und ſoll allererſt noch kommen, (wie die Jüden harren nun wol 1468 Jahr nach der Verſtörung deſſelben Tempels, und kann nicht eine kleine Zeit heiſſen, zuvoraus weil ſie ſolcher groſſer Zeit noch kein Ende wiſſen,) ſo wird er nimmermehr kommen; denn er hat die kleine kurze Zeit verſäumet, und iſt in die groſſe lange Zeit gerathen, da nimmermehr nichts aus wird; denn der Prophet ſagt von einer kleinen, nicht von einer groſſen Zeit.

166. Aber hie drehen ſie ſich alſo aus: Weil ſie die kurze kleine Zeit nicht können leugnen, nehmen ſie das Wort, Troſt aller Heyden. Hebräiſch Chemdath, vor ſich, und creuzigens, wie ſie droben dem Spruche Jacobs gethan haben, mit dem Worte Schebet und Schilo, wollen, es ſolle nicht Meßia bedeuten, ſondern es ſolle bedeuten Gold und Silber aller Heyden. Weil das Wort Chemdath heißt eigentlich nach der Grammatik, Begierde oder Luſt, als da die Heyden begehren, Luſt und Liebe zu haben. Und ſoll der Text alſo ſtehen: Noch über ein kurzes, ſo ſoll kommen die Begierde aller Heyden. Was iſt das? Was beachten die Heyden? Gold, Silber und Kleinod. Möchteſt vielleicht fragen, warum die Jüden ſolche Gloſſen hie machen? will ich dir ſagen: Der Odem ſtinket ihnen nach der Heyden Gold und Silber; denn kein Volk unter der Sonnen geitziger, denn ſie ſind, geweſt iſt, noch ſind, und immerfort bleiben, wie man ſiehet an ihrem verfluchten Wucher. Und ſich auch tröſten, wenn ihr Meßias kommt, ſoll er aller Welt Gold

und

und Silber nehmen, und unter sie theilen. Darum wo sie können die Schrift auf ihren unsättigen Geiz ziehen, das thun sie mit allem Frevel. Du kanst denken, daß GOTT und seine Propheten sonst nichts zu weissagen gewußt haben, denn wie der grundlose Geiz der verdammten Jüden mit der Heyden Gold und Silber zu sättigen sey.

167. Aber diesem geizigen Verstand nach hat der Prophet nicht weislich geredt, sondern sollte also gesagt haben: Ueber eine kleine Zeit so soll kommen die Begierde der Jüden. Denn die Jüden sinds, die heftiger begehren Gold und Silber, denn kein Volk auf Erden; daß es billiger sollte heissen, Jüden Begierde, denn Heyden Begierde. Denn obgleich die Heyden Gold und Silber begehren, so sind doch die Jüden da, die solche, der Heyden Begierde, begehren und gewarten, daß mans ihnen bringen, und sie verschlingen, und den Heyden nichts lassen solle. Warum? Darum daß sie das edele Blut, die beschnittene Heiligen sind, die GOttes Gebot haben, und nicht halten, sondern halsstarrig, ungehorsam, Prophetenmörder, hoffärtig, Wucherer, und aller Untugend voll sind, wie die ganze Schrift und noch ihr heutiges Wesen zeugen. Denn solchen Heiligen gehört billig der Heyden Gold und Silber, die es mit solchem Weserehrlich und redlich verdienen; wie der Teufel das Paradies und Himmelreich.

168. Weiter, wie gehets zu, daß solche hochverständige Meister, und weise, heilige Propheten, nicht auch das Wort Begierde (Chemdath) ausbreiten auf alle andere Begierde der Heyden? Denn die Heyden begehren nicht allein Gold und Silber, sondern auch hübsche Fräulein, und die Frauen hübsche Jünglinge. Und wo unter den Heyden nicht eitel Jüden, (ich wollte sagen Geizwänste) sind, die ihrem eigenen Leib nichts gutes thun, so begehren sie auch schöne Häuser, Gärten, Vieh, Güter; item, gute Tage, Kleider, fressen, saufen, tanzen, spielen, und allerley Freude. Warum deuten sie nun nicht diesen Spruch des Propheten, daß solche Begierde aller Heyden auch sollen gen Jerusalem in kurz kommen? auf daß die Jüden allein ihren Bauch füllen, und sich in der Welt Wollust weiden. Denn solch Wesen verheißt Mahomet seinen Saracenen, und ist in dem ein rechter Jüde, und die Jüden rechte Saracenen, nach dieser Deutung.

169. Noch eine Begierde haben die Heyden, wie haben doch diese weise, kluge Deutler derselbigen können vergessen? Das wundert mich, die Heyden sterben, und haben viel Krankheit, Armuth, allerley Noth und Angst, und ist keiner, der nicht aufs allerhöheste begehrt, daß er möchte nicht sterben, nicht Noth, Elend, Krankheit leiden, oder derselben ja baldlos werden und sicher seyn; solche Begierde ist so stark in ihnen daß sie die andern Begierden alle gern drum gäben, wie man täglich siehet in der Erfahrung. Warum deuten sie denn nicht, daß solche Begierden aller Heyden auch kürzlich gen Jerusalem in den Tempel kommen sollten? Pfuy euch hie, pfuy euch dort, und wo ihr seyd, ihr verdammten Jüden, daß ihr diese ernste, herrliche, tröstliche Worte GOttes so schändlich auf euren sterblichen, madigten Geizwanst ziehen dürfet, und schämet euch nicht, euren Geiz so gröblich an den Tag zu geben. Seyd ihr doch nicht werth, daß ihr die Biblia von aussen sollet ansehen, schweige daß ihr drinne lesen sollet. Ihr sollet allein die Biblia lesen, die der Sau unter dem Schwanze stehet, und die Buchstaben, so daselbst heraus fallen, fressen und saufen: das wäre

eine Bibel für solche Propheten, die der göttlichen Majestät Wort, so man in allen Ehren, Zittern und Freuden hören sollte, so säuisch zerwühlen, und so schweinisch zerreissen.

170. Weiter, da nun der Prophet sagt: die Herrlichkeit dieses letzten Hauses soll gröſſer seyn, denn des ersten. Da laßt uns hören die edlen und beschissenen (beschnittenen sage ich,) heiligen und weisen Propheten, so uns Christen wollen zu Jüden machen. Die grosse Herrlichkeit des letzten Tempels, über den ersten, ist diese, daß der letzte, das ist, dieser Tempel Haggai, hat zehen Jahr länger gestanden denn der Tempel Salomonis ꝛc. Ach daß sie doch einen guten Astronomum hätten hier gehabt, der es ein wenig gnauer hätte abgerechnet, der würde vielleicht gefunden haben, daß es zu den zehen Jahren noch drey Monden, zwo Wochen, fünf Tage, sieben Stunden, zwölf Minuten und zehen halbe Minuten drüber gewest wären. Wenn etwa ein Kram wäre, der Schamroth feil hätte, dürfte ich den Jüden ein paar Gülden schenken, daß sie hingingen und ein Pfund kauften, und doch die Stirne, Augen und Backen damit bestrichen, wollten sie ja ihr unverschämtes Herz und Zungen nicht damit bestreichen. Oder meynen sie, daß sie mit Stöcken und Kützen reden, wie sie selbst sind, die ungelehrten groben Esel.

171. Es waren viel grauer alter Männer und Weiber, auch wol Bettler und böse Buben zu Jerusalem, da Salomon, ein Jüngling bey zwanzig Jahren, ein herrlicher König ward: sollten sie darum gröſsere Herrlichkeit haben, denn Salomo? Vielleicht ist der Maulesel Davids, darauf Salomo König ward, älter gewest denn Salomo, sollte er darum herrlicher seyn denn Salomo? Aber also sollen anlaufen, stürzen und fallen, die GOtt ohne Unterlaß Lügen strafen, und selbst wollen Recht haben; bessers sind sie nicht werth, denn daß sie über die Biblia eitel solche Glossen, Narrenwerk, und ihre eigene Schande schreiben (wie sie denn mit grossem Fleiß thun). Darum hüte dich, lieber Christ, vor den Jüden, die du hieraus siehest, wie sie durch GOttes Zorn dem Teufel übergeben sind, der sie nicht allein des rechten Verstandes in der Schrift, sondern auch gemeiner menschlicher Vernunft, Scham und Sinne beraubet hat, und treibet durch sie nur eitel Spott mit der heiligen Schrift, daß man hinfort in keinem andern Stück ihnen trauen noch glauben kann, ob ihnen gleich zuweilen ein wahr Wort entfiele. Denn wer so spöttisch und schändlich mit dem schrecklichen Worte GOttes gaukeln darf, wie du hier siehest, und droben im Spruche Jacobs auch gesehen hast, der muß keinen guten Geist bey sich haben. Darum wo du einen rechten Jüden siehest, magst du mit gutem Gewissen ein Creuz vor dich schlagen, und frey sicher sprechen: Da gehet ein leibhaftiger Teufel.

172. Die verzweifelten Schälke wissen wohl, daß ihre alten Vorfahren diesen Spruch Haggai vom Meßia verstanden haben, wie das Lyra, Burgensis, und andere zeugen: noch fallen sie muthwillig davon, und machen aus ihrem eigenen tollen Kopfe eine eigene Biblia, daß sie ihre elenden Jüden mit sich in ihrem Irrthum, wider ihr eigen Gewissen, behalten, uns zu Verdrieß: gerade als thäten sie uns sehr wehe damit, und als würde es ihnen GOtt noch belohnen, wo sie ihm zu Dienst (wie sie träumen,) uns Heyden, auch in öffentlicher erkannter Wahrheit, widerstrebeten. So gehets ihnen denn drüber, wie du gesehen hast, daß sie sich selbst schänden, uns nichts

nichts schenden, und sie drüber GOtt und seine Schrift verlieren.

173. So ist nun dis der Spruch: Noch über ein kleines, so will ich bewegen Himmel und Erden, das Meer und das Trockene, (das sind die Inseln im Meer,) und soll kommen Chemdath aller Heyden, das ist, Meßia, aller Heyden Begierd, welches wir Trost verdeutschet haben. Denn Begierd ist nicht verständlich gnug, weil es im Deutschen heißt, die innerliche Lust und Begierde im Herzen, activae. Aber hie heißt es Begierd, das äusserliche, passive, daß ein Herz begehrt: wenn mans auch verdeutschte also, aller Heyden Freud und Wonne, wäre auch nicht falsch. Summa, es ist Meßia, an dem die ungläubigen, verstockten Jüden eitel Unlust, Ekel und Greuel sollten haben, wie Jesaias am 59. v. 14 von ihnen weissaget. Aber den Heyden sollte er willkommen heissen, als ihres Herzens Freude, Lust, aller Wunsch und Begierde. Denn er bringet ihnen Erlösung von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und allem Uebel ewiglich. Ja, das ist der Heyden Begierde, Herzenslust, Freude und Trost.

174. Solches stimmet mit dem Spruche Jacobs 1 Mos am 49, 10: Und dem Schilo, oder Meßia, werden die Völker gehorchen, das ist, sie werden ihn mit allen Freuden annehmen, sein Wort hören, und ohne Schwerdt, ungezwungen sein Volk werden; als sollte er sagen: Die unedlen, unbeschnittenen Heyden werden solches thun; aber meine edlen Früchtlein, meine beschnittenen verlornen Kinder, werdens nicht thun, sondern rasend und unsinnig darüber werden. Hiezu stimmet auch Jes. 2, 2. und Micha 4, 1: Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, zugerichtet werden höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden daselbst alle Heyden zulaufen, (ohne Zweifel ungezwungen, aus Begierde und Lust,) und viel Völker zueilen und sagen: Kommt, lasset uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des GOttes Jacob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird ein Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem ꝛc. Und durchaus reden die Propheten von Meßiä Reich unter den Heyden.

175. Ja, da steckts, das ist der Hader, da hebt sichs über, das macht die Jüden toll und thöricht, und treibet sie zu solchem verdammten Sinn, daß sie alle Sprüche der Schrift so schändlich verkehren müssen; nemlich, sie wollens nicht, sie könnens nicht leiden, daß wir Heyden sollten ihnen vor GOtt gleich seyn, und der Meßias sollte so wol unser, als ihrer, Trost und Freude seyn. Ehe sie das litten, sage ich, daß wir Heyden, die von ihnen ohn Unterlaß verspeyet, vermaledeyet, verflucht, gelästert, geschändet werden, sollten mit ihnen am Meßia Theil haben, Miterben und ihre Brüder heissen, sie creuzigten ehe noch zehen Meßia, und schlügen GOtt (wo es möglich wäre,) selber todt, mit allen Engeln und allen Creaturen, und sollten sie tausend Höllen für eine verdienen: so gar ein unbegreiflicher harter Stolz steckt in dem edlen Blute der Väter und beschnittenen Heiligen. Sie wollen den Meßia allein haben, und der Welt Herren seyn; die verfluchten Goiim sollen Knechte seyn, ihre Begierde, das ist, ihr Gold und Silber den Jüden geben, und sich schlachten lassen, wie das arme Vieh; ehe sie diesen Sinn lassen, so bleiben sie ewiglich verloren.

176. Sie haben solchen giftigen Haß wi-

der

mand sagen (wie gesagt ist), denn wo es GOtt durch sein Wort selbst offenbaret.

9. Nun haben wir Christen die Schrift, der wir gewiß sind, daß sie GOttes Wort ist, welche auch die Jüden selbst haben, und von ihren Vätern an uns kommen ist; daraus auch, und aus keiner andern, etwas, was man weiß von GOtt und göttlichen Werken, auch bey Türken und Heyden, (so nicht öffentlich Fabeln und erdichtet ist,) von Anfang der Welt genommen ist, dazu mit grossen Wunderwerken bestätiget und erweiset, bis auf den heutigen Tag. Diese saget uns nun von diesem Artikel also, daß wol kein GOTT noch göttlich Wesen ist, ausser dem einigen; stellet uns aber GOtt nicht allein von aussen vor, sondern führet uns auch in sein inwendiges Wesen, und zeiget, daß in demselben sind drey Personen; doch nicht drey Götter, oder dreyerley Gottheit, sondern einerley ungetheilet göttlich Wesen.

10. Solche Offenbarung folget und bricht eben aus dem höchsten Werke GOttes, welches ist eine Anzeigung seines göttlichen Raths und Willens, so er von Ewigkeit beschlossen, und demselbigen nach auch verkündiget hat in den Verheissungen, daß sein Sohn hat sollen Mensch werden und sterben, das menschliche Geschlecht GOtt zu versöhnen; weil uns von unserm greulichen Fall in Sünde und ewigen Tod, durch kein ander Mittel konnte geholfen werden, denn durch eine ewige Person, die da über Sünde und Tod Gewalt hätte, dieselbige zu tilgen, und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben; das konnte kein Engel noch Creatur, sondern mußte GOTT selbst sein. Nun konnte das nicht thun die Person des Vaters, der da sollte versöhnet werden, sondern mußte die andere Person sein, mit welcher dieser Rath beschlossen war, durch welche und um welches willen die Versöhnung geschehen sollte.

11. Darum sind hie zwo unterschiedene Personen; eine, deß, der da versöhnet wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat: Diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie GOttes Sohn nennet, wie Psalm 2. 7: Du bist mein Sohn heute hab ich dich gezeuget: Item Gal 4. 4: Da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn ꝛc. Da zwinget die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heisset, müsse unterschieden seyn von der Person des Vaters.

12. Item, also wird der Geist GOttes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als eine Person, die da gesandt wird oder ausgehet von GOtt dem Vater und Sohn; als, da er spricht Joel 3. 1: Ich will ausgiessen von meinem Geist über alles Fleisch ꝛc. Da wird ausgegossen ein Geist, der da GOttes oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens seyn muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine andere Person, nicht deß, der da sendet oder oder ausgeusset. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herab kommend, als der Tauben und Feuerflammen, so muß er etwas anders seyn (der Person nach), denn beyde, der Vater und der Sohn.

13. Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß GOttes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünd und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beyde, Jüden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreyen Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimter Fürgeben, welche klügelt also daher mit ihrer Jüdischen

der die Goim von Jugend auf eingesoffen von ihren Eltern und Rabbinen, und saufen noch in sich ohn Unterlaß, daß es ihnen, wie der 109. Psalm 3. sagt, durch Blut und Fleisch, durch Mark und Bein gangen, ganz und gar Natur und Leben worden ist. Und so wenig Fleisch und Blut, Mark und Bein können ändern, so wenig können sie solchen Stolz und Neid ändern, sie müssen so bleiben und verderben, wo GOtt nicht sonderlich hohe Wunder thut. Und wenn ich wollte einen Jüden hohen, grossen Verdrieß thun, und recht erzürnen, so wollte ich sprechen: Hörest du Jehudi, weißt du auch, daß ich ein rechter Bruder bin aller heiligen Kinder Israel, und ein Miterbe im Reiche des rechten Meßiä? Das hat keinen Zweifel, da sollte ich Rahm sahen; könnt er mich mit Basiliskenaugen ansehen, so thäte ers gewiß, und was er mir da wünschen würde, das könnten alle Teufel nicht ausrichten: das weiß ich fürwahr, wenns ihnen GOtt gleich erlaubete. Aber ich wills nicht thun, bitte auch, daß es niemand thun wolle, um Christi willen. Denn es würde doch das Wetter, mit fluchen und lästern in des Jüden Herzen und Maul über den Namen JEsu Christi, und über GOtt den Vater gehen; da sollen wir schön thun, und nicht Ursachen zu geben, wo wirs meiden können; gleichwie ich nicht soll einen besessenen Menschen reizen, wenn ich weiß, daß er GOtt lästern und fluchen wird. Die Jüden horen und sehen sonst mehr denn gnug an uns, darüber sie den Namen JEsu lästern und fluchen, alle Augenblick in ihrem Herzen; wie sie denn besessen sind.

177. Denn, wie gesagt, sie könnens nicht leiden, hören, noch sehen, daß wir verfluchten Goim Meßiam sollten unsern Ehemdath rühmen, und so gut seyn, als sie sind oder sich dünken lassen. Darum wisse du, lieber Christ, und zweifele nicht daran, daß du, nächst nach dem Teufel, keinen bitterern giftigern, heftigern Feind habest, denn einen rechten Jüden, der mit Ernst ein Jüde seyn will. Es mögen vielleicht unter ihnen seyn, die da gläuben, was die Kuh oder Gans gläubet; doch hänget ihnen allen das Gedät und Beschneidung an. Daher gibt man ihnen oft in den Historien schuld, daß sie die Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und gepfriemet haben, wie zu Trent, Weissensee, ꝛc. Sie sagen wol nein dazu; aber es sey oder nicht, so weiß ich wohl, daß am vollen, ganzen, beredtem Willen bey ihnen nicht fehlet, wo sie mit der That dazu kommen könnten, heimlich oder offenbar. Deß wisse dich gewißlich, und richte dich darnach.

178. Thun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe, noch dir zu gute geschicht: sondern weil sie Raum haben müssen bey uns zu wohnen, müssen sie aus Noth etwas thun, aber das Herz bleibet und ist, wie ich gesagt habe. Willt du mirs nicht gläuben, so lis Lyra, Burgensem, und andere redliche, wahrhaftige Männer mehr. Und wenns dieselben schon nicht schrieben, so gibts die Schrift, daß die zween Samen, der Schlangen und des Weibes, Feinde sind, und GOTT und Teufel nicht eines sind. Auch findet mans in ihren Schriften und Betbüchern grob gnug.

179. Und möchte ein Mensch, der den Teufel nicht kennet, sich wol verwundern, warum sie den Christen vor andern so feind sind, da sie doch nicht Ursachen zu haben; denn wir ihnen alles Gutes thun. Sie leben bey uns zu Hause, unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Strassen, Mark und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Oberkeit, schnarchen und haben

ben das Maul offen, lassen die Jüden aus ihrem offenen Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist, sie lassen sich selbst und ihre Unterthanen durch der Jüden Wucher schinden und aussaugen, und mit ihrem eigenen Gelde sich zu Bettlern machen. Denn die Jüden, als im Elende, sollten ja gewißlich nichts haben, und was sie haben, das muß gewißlich unser seyn: so arbeiten sie nicht, verdienen uns auch nichts ab; so schenken oder geben wirs ihnen nicht; noch haben sie unser Geld und Gut, und sind damit unsere Herren in unsern eigenen Landen, und in ihrem Elende. Wenn ein Dieb zehen Gülden stiehlet, so muß er henken; raubet er auf der Strassen, so ist der Kopf verloren. Aber ein Jüde, wenn er zehen Tonnen Goldes stiehlet und raubet durch seinen Wucher, so ist er lieber, denn GOtt selbst.

180. Und zum Wahrzeichen rühmen sie es getrost, und stärken ihren Glauben und giftigen Groll wider uns, sprechen unter einander: Halt vest, siehe, wie GOtt mit uns ist, und sein Volk auch im Elende nicht verläßt: Wir arbeiten nicht, haben gute faule Tage: die verfluchten Goiim müssen uns vorarbeiten, wir aber kriegen ihr Geld: damit sind wir ihre Herren, sie aber unsere Knechte. Haltet vest, lieben Kinder Israel, es wird besser werden, unser Meßias wird noch kommen, wenn wir so fortfahren, und aller Heyden Chemdath durch Wucher, und sonst auch, an uns bracht haben. Wolan, das leiden wir von ihnen, unter unserm Schutz und Schirm; noch fluchen sie uns, wie gesagt. Aber davon hernach weiter.

181. Jetzt handeln wir das, wie sie nicht leiden können uns zu Miterben im Reiche Meßia, noch unser Chemdath an ihm zu haben, wie es doch die Propheten uns reichlich geben. Was sagt aber GOtt dazu? Er sagt: Er wolle den Heyden den Chemdath geben, und ihr Gehorsam soll ihm gefallen, wie Jacob 1 Mos. am 49. v. 10. spricht, und alle Propheten, und wolle wiederum gegen der Jüden harten Kopf so hart seyn, daß er darüber ehe sie wolle verwerfen, und die Heyden erwählen und annehmen, ungesehen ob sie nicht des edlen Bluts von den Vätern, noch beschnittene Heiligen sind. Denn so spricht Hosea Cap. 2, 23: Ich will das, so nicht mein Volk ist, mein Volk heissen, und es soll mich seinen GOtt heissen. Aber zu den Jüden spricht er: Lo Ammi, ihr seyd nicht mein Volk, und ich bin nicht euer GOtt. Welches ihnen auch lange zuvor Moses gesungen hat in seinem Liede: Sie erbittern mich mit dem, das nicht Gott ist, und erzürnen mich mit ihrem unnützen Thun: so will ich sie wiederum erbittern mit dem, das nicht mein Volk ist, und mit einem tollen Volk will ich sie erzürnen 5 Mos. 32, 11. Dieser Spruch ist nun stark gangen bey funfzehen hundert Jahren, daß wir tollen Heyden, so nicht GOttes Volk gewest, nun GOttes Volk sind. Das macht die Jüden toll und thöricht, und sind drüber worden nicht GOttes Volk, die doch GOttes Volk gewest und billig seyn sollten.

182. Wolan, daß wir den Spruch Haggai enden, so ists hie gewaltiglich beweiset, daß Meßias, der Heyden Chemdath, kommen sey zur Zeit, da dieser Tempel stund; wie es die Alten haben verstanden, und der jetzigen Jüden faule nichtige Glossen auch zeugen, weil sie nichts dawider zu sagen wissen, ohne das, daran sie ihre eigene Schande reden. Denn wer faule, kalte und lose

Antwort gibet, der zeuget und urtheilet über sich selbst, daß er verlorne Sachen habe, und wäre ihm besser, mit weniger Schande stille geschwiegen, denn mit grossen Schanden faul geantwortet. So spricht nun Haggai: Noch über ein kleines, so will ich Himmel und Erden, Meer und Trocken bewegen, ja ich will alle Heyden bewegen, und sollen kommen, die Begierde aller Heyden. Diß verstehe ich nach meinem einfältigen Sinne also: Es ist von Anfang der Welt Feindschaft gewest zwischen der Schlangen Samen und des Weibes Samen, und haben für und für mit einander Rumor angerichtet; doch eine Zeit gröſſer weder die andere.

183. Denn wo des Weibes Samen ist, oder hinkommt, da bringet er ein Gerümpel und Rumor mit sich, wie er im Evangelio spricht: Ich bin nicht kommen Friede auf Erden zu senden, sondern Schwerdt und Uneinigkeit; und nimmt dem starken Gewapneten seinen Hausrath, der da Friede hatte in seinem Hofe. Matth. 10, 34. Luc. 11, 22. Der kanns denn nicht leiden; da hebt sichs, daß Engel mit den Teufeln in Lüften, und Menschen mit Menschen auf Erden rumoren, alles um des Weibes Samen willen. Und obwol ohne das auch sonst viel und groß Rumoren, Krieg und Unruhe in der Welt ist; weil sichs aber nicht um dieses Samens willen hebt, ists geringe Ding vor GOTT, da alle Engel zu thun haben mit diesem Rumor.

184. Weil es nun hart an der Zeit war, daß dieser Same oder Meßias kommen sollte, spricht er: Noch ein kleines, das ist, bisher ist das Rumoren in meinem Volk Israel allein, das ist, in einem kleinen Winkel gewest, das hat der Teufel immer wollt fressen, und alle Könige umher wider sie gehetzet. Denn er wußte wohl, daß der verheissene Same in diesem Volke war, ders ihm thun sollte: darum hat ers immer wollen auftreiben, eine Unruhe, Unlust, Krieg, Rumor nach dem andern angericht. Wolan, es ist noch um ein kleines zu thun, so will ich ihm Rumorens gnug geben. Und will einen solchen Rumor anrichten, der soll gut seyn: nicht allein in meinem Volk Israel, im engen Winkel, sondern so weit Himmel und Erden ist, Meer und Trocken, das ist, wo es naß und trocken ist, es sey auf dem Lande oder Inseln, am Meer oder an Wassern, das ist, wo Menschen sind, (oder wie er redet,) alle Heyden will ich bewegen, daß alle Engel mit allen Teufeln im Himmel oder in der Luft kämpfen, und alle Menschen mit allen Menschen auf Erden zanken über dem Samen.

185. Denn ich will zu allen Heyden lassen den Ehemdath kommen, den werden sie lieb haben, und ihm anhangen, wie 1 Mos. 49, 10. sagt: Die Heyden werden ihm zufallen; wiederum dem Teufel, der alten Schlange, feind werden und von ihm fallen. Da wirds denn gehen, wie es gehen soll, wenn der Welt Gott und Fürst erzürnet, toll und rasend worden ist, daß er dem Ehemdath und Schilo, dem Weibessamen, sein Reich, sein Haus, seinen Haustrath, seine Gottesdienst, seine Gewalt einräumen muß. Lese die Historien von der Zeit Christi her, wer da will, wie zuerst die Jüden und Heyden, darnach die Ketzer, zuletzt der Mahomet, und jetzt der Pabst getobet und noch toben wider GOtt und seinen Meßia, Psalm 2, 1. so wird er verstehen, was Haggai hie von Rumoren sagt. Es ist kein Winkel in der Welt, noch Platz im Meere gewest, dahin das Evange-

Evangelium nicht erschollen, und den Chemdath hingebracht hat, wie Psalm 19. 4. 5. sagt: Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihr Ton gehet aus in alle Welt, und ihre Rede an der Welt Ende. Und der Teufel ließ sich auch wahrlich daheim finden mit Morden durch die Tyrannen, mit Lügen durch die Ketzer, und mit allen seinen teuflischen Tücken und Kräften; wie er noch thut, zu hindern und zu wehren dem Evangelio. Diß ist der Rumor.

186. Ich will diesen Rumor ansahen an dem zarten Früchtlein Antiocho dem Edlen. Denn von Haggai an, bis auf Antiochen, sind bey 300 Jahr. Das ist die kleine Zeit, in der sie Friede hatten. Denn die Könige in Persen thäten ihnen viel Gutes: so thät ihnen Alexander auch nichts, und stunden mit seinen Nachkommen wohl, bis auf diesen Unflath, Antiochen, der fing den Unfrieden und Unglück an, und suchte der Teufel durch ihn den Samen des Weibes auszurotten: er spülete Jerusalem, Tempel, Land und Leute, schändete den Tempel, und wütete, wie ihn sein Gott, der Teufel, trieb. Und ist alda fast alles Glück der Jüden aus gewest, und nie wiederkommen in den vorigen Stand, bis auf diesen Tag, und kömmt auch nimmermehr wieder.

187. Diß dienet dazu, daß man der Jüden Glosse recht verstehen kann, da sie sprechen: Chemdath aller Heyden, das ist, Gold und Silber sey in diesen Tempel kommen; das ist, haben die vorigen Könige etwas hinein geben, so hats dieser rein weggenommen; und verkehren ihre Glossen also: Aller Jüden Chemdath bringet Antiochus unter die Heyden; daß also dieser Spruch Haggai nicht kann verstanden werden vom Heyd noch Mantel aller Heyden. Denn sie nach diesen 300 Jahren oder kleinen Zeit für und für von dem an, nicht viel von den Heyden kriegt, sondern den Heyden viel geben mußten, bis die Römer hernach bald drein kamen, die machtens gar aus, und satzten Herodem zum Könige über sie; was ihnen derselbige gab, ersunden sie wohl: und ist also mit ihnen von Antiocho an gar wenig Friede gelassen. Und Daniel höret auch auf an diesem Antiocho; als sollte er sagen: Nun ists am Ende und alles aus, nun ist der Meßias vor der Thür, der den Rumor je länger je gröſſer machen wird.

188. Nicht allein aber spülete und schändete der schändliche Antiochus den Tempel, sondern unterdrückte auch den Schebet oder Schultan, den Fürsten im Hause Davids, nemlich, den letzten Fürsten Johannem Hyrcanum, daß seiner Nachkommen keiner mehr wider auf den Stuhl Davids oder ins Regiment kamen, ohne daß der Saphra oder Mechokek noch blieb bis auf Herodem, daß von nun an Davids Haus anzusehen war, als wäre sein Licht verloschen, und kein Schultan oder Scepter von Juda da wäre. Es war auch zwar nun am Ende, und noch etwa 150 Jahr ohngefähr bis auf Meßia. Gemeiniglich aber gehets also, was brechen soll, muß zuvor ein wenig knacken oder krachen; was untergehen soll, muß zuvor ein wenig sinken oder wanken. Also hat hie der Scepter Juda an seinem letzten Ende auch gethan, ist schwach worden, kracht und kröchzet die 150 Jahr, bis er ganz dahin fiel, durch die Römer und Herodem. Und sind also die Fürsten Juda 150 Jahr ohne Regiment unter den gemeinen Bürgern blieben, vielleicht auch gar verarmet. Denn Maria, Christi Mutter zu Nazareth rühmet,

met, sie sey ein arm elend Mägdlein. Luc. 1, 48.

189. Doch ist das auch wahr, daß die Maccabäer wider den Antiochum stritten, und siegten, (wie Daniel am 11. v. 29. sagt von einer kleinen Hülfe,) und damit auf den Stuhl David ins Regiment kamen, die waren Priester vom Stamme Levi und Aaron. Nun kann man mit gutem Grund sagen, daß der königliche und priesterliche Stamm vermischt sind. Denn so lesen wir 2 Chron. 22, 11. von Josabea des Königs Joram Tochter, und des Königs Ahasia Schwester, daß sie des Hohenprieskers Jojada Ehefrau gewest, aus dem königlichen Stamme Salomo, als ein Pfropfreis in den priesterlichen Stamm gepfropfet. Ein Stamm und Baum mit ihm worden ist. Derhalben sie aller Nachkommen Jojadä, des Priesters Erzmutter, und eine rechte Sara des priesterlichen Geschlechts gewest ist. Daher die Maccabäer wol mögen heissen Davids Blut und Kinder, von der Mutter Linien her. Denn was von der Mutter herkömmt, gehöret uns eben so nahe zu, als das von dem Vater herkömmt. Welche Weise auch in andern Ländern gehet. Als, unser Käyser Carolus ist König in Hispanien von der Mutter her, nicht von dem Vater; sein Vater Philippus, war Herzog von Burgund, nicht vom Vater Maximiliano, sondern von der Mutter Maria.

190. Also nennet nun David alle Kinder Jojada und Josabea seine natürliche Kinder, Söhne und Töchter, weil Josabea herkömmt von seinem Sohne Salomo, und ist durch die Maccabäer Salomons Stamm wieder ins Regiment und zum Scepter kommen, nach der Frauen Linien, davon er gefallen war durch Ahasia, nach der Manns Linien, und ist blieben bis auf Herodem, welcher sie alle beyde, Schultan und Sophra, oder Sanhedrin, abstieß und ausrottete. Da liegt nun der Scepter Juda und Mechokek: da stehet Davids Haus finster, beyde, von Manns und Frauen Linien her. Darum muß Meßias da seyn, das rechte Licht Davids, der rechte Sohn der sein Haus bis daher erhalten, nun fort in Ewigkeit erhalten und leuchten soll, wie GOtt geredt hat, daß der Scepter Juda bleiben soll, bis Meßias komme, und Davids Haus ewiglich bestehen und nicht verlöschen soll. Aber GOtt muß (wie gesagt,) gleichwol der Jüden Lügener bleiben, als der Meßiam noch nicht gesandt habe, wie er doch verheissen und geschworen hat.

191. Weiter spricht GOtt durch Haggai: Ich will diß Haus voll Herrlichkeit machen; ich habe Gold und Silber, und die Herrlichkeit dieses letzten Hauses soll grösser seyn, denn des ersten ꝛc. Es ist wahr, grosse Herrlichkeit ist diesem Tempel geschehen in den 200 Jahren vor dem Antiocho, da die Persen und Alexanders Nachkommen, die Könige in Syrien, und König Philadelphus in Aegypten, groß Gut dazu gaben: aber noch ists d. m ersten Tempel Salomonis mit dem allen nirgend gleich in der Herrlichkeit, es muß eine andere Herrlichkeit da seyn, oder jener, des Salomo Tempel, übersticht diesen weit weit. Denn dort war auch Gold und Silber überreichlich, dazu die Lade, Gnadenstuhl, und Cherubim, die Tafeln Mosis, Aarons Ruthe, das Himmlbrod in dem gülden Gefäß, Aarons Kleider: item, Urim und Thummim, das heilige Oele, da man die Könige und Priester mit gesalbet (Burgens. Dan. 9.) Und da Salomo denselben Tempel einweihete, fiel das Feuer vom Himmel, und verzehrete das Opfer. Und

der

der Tempel ward voll Nebel (das heißt er,) göttlicher Majestät, die sich selbst darin gegenwärtig erzeigt, wie Salomo daselbst spricht: GOtt hat geredt, er wolle im Nebel wohnen. 1 Kön. 8, 12. Denn so hatte er auch in der Wüsten über dem Tabernakel Mosis gethan.

192. Dieser Herrlichkeit (die weit über Gold und Silber sind,) ist keine in diesem Tempel Haggai gewesen; und GOtt doch spricht, es solle grössere Herrlichkeit hie seyn, denn dort. Da laß die Jüden aufpfeifen, wer dieselbige grössere Herrlichkeit gewesen sey? Nichts können sie hie mucken, denn, wie der Text sagt und die alten Jüden ihre Vorfahren bekannt haben, daß der Heyden Chemdath, Meßia, sey zur Zeit desselben Tempels kommen, und habe den Tempel mit seiner Gegenwärtigkeit hoch geehret: wie wir Christen wissen, daß unser HErr JEsus Christus, der rechte Chemdath, drinnen geopfert von seiner Mutter, und er selbst oft drinnen gelehret und Wunder gethan: das ist der rechte Nebel, seine zarte Menschheit, in welcher GOtt sich gegenwärtig erzeiget hat, und sich hören und sehen laßen. Ob das die blinden Jüden verspotten, so ist doch unser Glaube damit gestärket, bis sie eine andere Herrlichkeit dieses Tempels geben, die grösser sey, denn dieser Chemdath aller Heyden. Das werden sie thun, wenn sie nun den dritten Tempel bauen werden, das ist, wenn GOtt ein Lügener, der Teufel die Wahrheit, und sie wieder Jerusalem besitzen werden, und nicht ehe.

193. Josephus schreibet, daß Herodes habe den Tempel Haggai, als nicht herrlich gnug gebauet, aus dem Grunde abgebrochen, und von neuem gebauet, so herrlich oder herrlicher, denn Salomons Tempel gewest sey. Ich will die Historien gerne glauben; aber noch fehlets an den Stücken, die droben erzählet sind von dem hohen alten Heiligthum, nemlich, die Lade, Gnadenstuhl, Cherubim, ꝛc. wenn er gleich eitel Diamant und Rubin gewest wäre. Zudem, weil Herodes keinen Befehl hatte von GOtt, solches zu thun; sondern, als ein gottloser Feind GOttes und seines Volks, aus eitel Ruhm und Hochmuth zu seinen eigenen Ehren solchen Bau thät, so ist alle sein Bau und Arbeit vor GOtt nicht so gut gewest, als das geringste Steinlein, das Zerubabel aus GOttes Befehl an den Tempel gelegt hat. Und ohne Zweifel nicht viel Gnade verdienet, daß er den befohlenen Tempel, und durch GOttes Wort aufgerichtet und geweihet, niedergebrochen, entweihet, und viel herrlicher hat wollen bauen, ohne GOttes Wort und Befehl. Ob wol GOtt um des Orts willen, den er zum Tempel erwählet, solches hat laßen hingehen und gelitten, daß er mit seinem Niederbrechen vielmehr eine böse Deutung gibt, daß hinfort das Volk Israel hat sollen Tempel, GOttes Wort, und alles verlieren, dafür eitel Pracht der Welt unter dem Scheine Gottesdiensts üben.

194. Auch ist dieser Tempel nicht allein geringerer Herrlichkeit gewest, denn Salomons Tempel, sondern ist auch auf alle Weise höher geschändet, denn Salomons Tempel, und oft voller Schande gemacht. Erstlich, wider der Jüden Willen, da Antiochus alles nahm, was drinnen war, und einen Abgott auf dem Altar setzte, Schweinfleisch opferte, und einen rechten Säustall und abgöttischen Wust aus dem Tempel machete, ein greulich Würgen, als wäre er der Teufel selbst, zu Jerusalem anrichtete, 1 Macab 1, 57. wie Daniel c. 11, 31. verkündiget hatte. Nicht geringere Schande übeten die Römer, und sonderlich der Unflath, Caligula, der auch seinen Greuel in den

Tempel setzete, davon Daniel c. 9, 17. und c. 12, 11. sagt. Solche Unehre und Schande ist jenem Tempel Salomonis nicht widerfahren von Heyden und Fremden, daß es Mühe werden will, wie das Wort Haggai wahr sey; Ich will diesen Tempel voller Ehren machen, die grösser seyn soll, denn jenes Tempels Ehre; so man wol möchte darwider sagen, er sey voller Schanden, und mehr denn jener Tempel gewest, wo man will von äusserlicher, leiblicher Ehre reden. Darum muß eine andere Herrlichkeit hiezu kommen, soll Haggai recht haben.

195. Zum andern, haben sie selbst, die Jüden, auch diesen Tempel höher geschändet, denn jener je geschändet ist, nemlich, mit geistlichen Abgötterey en. Lyra schreibet, und andere mehr an vielen Orten, daß die Jüden nach der Heimfahrt aus Babylon nicht haben Abgötterey getrieben, noch so schwere Sünde begangen mit Propheten morden, als zuvor; damit er will beweisen, daß dieses ihres Elendes Ursache muß eine grössere Sünde seyn, denn Abgötterey, Prophetenmorden, ꝛc. nemlich, daß sie Meßiam gecreutziget haben. Diß Argument ist recht, gut und stark; aber daß sie nicht haben Propheten gemordet, ist der Mangel nicht an ihrem bösen Willen gewest, sondern sie hatten keine Propheten mehr, die ihre Abgötterey, Geiz und Laster straften; darum konnten sie keine Propheten morden. Wiewol der letzte Prophet Maleachi, der anfing die Priester zu schelten, kaum entgangen ist, so er anders entgangen ist.

196. Abgötterey aber haben sie greulicher getrieben zu dieses, denn zu jenes Tempels Zeiten: nicht die grobe, greifliche, tölpische, sondern die subtile geistliche Abgötterey, wie Zacharia am 5. v. 1. sie mahlet unter dem Namen des fliegenden Briefes und fahrenden Scheffels, und zuletzt c. 11, v. 13. und c. 12, 10. schändlich Ding weissaget, wie sie GOtt um dreyßig Silberlinge verkaufen und durchstechen. Davon anderswo. Ists nicht grosse Schande gnug, daß zur selbigen Zeit die Priester die Zehen Gebot GOttes aufs schändlichste verkehreten? Sage du, welche Abgötterey ist gleich diesem Greuel, der GOttes Wort in Lügen verkehret? Das heißt recht unter GOttes Namen und Schein Abgötter, das ist, falsche Götter aufrichten, wie das andere Gebot verbeut; Du sollt den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen.

197. Schreiben doch ihre Talmud und Rabbinen, das Tödten sey nicht Sünde, so ein Jüde einen Heyden tödtet; sondern, so er einen Bruder in Jsrael tödtet, und so er einem Heyden den Eid nicht hält, ist nicht Sünde. Item, stehlen und rauben (wie sie durch den Wucher thun,) den Goiim sey ein Gottesdienst; denn sie halten, weil sie das edele Blut und beschnittene Heiligen sind, wir aber verfluchte Goiim, so können sie es nicht zu grob mit uns machen, noch sich an uns versündigen, weil sie der Welt Herren, und wir ihre Knechte, ja ihr Vieh sind. Hievon magst du selbst weiter lesen Burgensem additione Jesai 34. Und Zachariä 5. da wirst du finden, was die Rabbinen guts lehren, und wirst sagen, daß ich viel zu gelinde wider sie schreibe.

198. Summa, wie ihre Rabbinen gelehret haben, sagen uns auch unsere Evangelisten Matth. am 15, v. 6. daß sie haben das vierte Gebot, von Vater und Mutter ehren, aufgehaben, und Matth. 23, 13. seqq. viel schändlicher Lehre getrieben, ohne was noch Matth. 5, 28. Christus sagt, wie sie die Zehen Gebot so schälklich geprediget

und

und ausgeleget haben, und hatten im Tempel Wechsler, Krämer, und allerley Geizhändel gestiftet, daß unser HErr Christus sprach: Sie hätten aus GOttes Haus eine Mördergruben gemacht. Matth. 21, 12. Luc. 19, 45. Nun rechne du, welch eine schöne Ehre das ist, wie voll Herrlichkeit das Haus gewest ist, daß GOtt sein eigen Haus muß eine Mördergruben heissen, darum, daß so viel Seelen durch ihre geizige falsche Lehre, das ist, durch zweyfältige Abgötterey ermordet sind. Auf solcher Lehre harren auch noch heutiges Tages die Jüden, und thun wie ihre Väter, verkehren GOttes Wort, geizen, wuchern, stehlen, morden (wo sie können,) und lehren solches ihre Kinder immer für und für nachthun.

199. Noch ist diß nicht die gröseste Schande dieses Tempels. Das ist allererst der rechte Greuel aller Greuel, Schande über alle Schande, daß zur Zeit dieses Tempels etliche Hohepriester und eine ganze Secte Sadducäisch, das ist, Epicurisch gewest sind, die keinen Engel, Teufel, Himmel, Hölle, oder Leben nach diesem Leben, gehalten haben. Und solche Gesellen sollten im priesterlichen Amt und Kleidern in den Tempel gehen, für das Volk opfern, beten und räuchern, dem Volk predigen, und regiren? Sage mir, wie viel kann Antiochus mit seinem Abgott und Schweinenfleisch opfern, ärger gewest seyn, denn diese epicurische Säue und Säumüttere? Wo bleibt hie Haggai Wort, daß dieses Tempels Herrlichkeit gröser soll seyn, denn Salomons Tempel? Ein leiblicher Säustall kann vor GOtt und der Vernunft ein königlicher Saal heissen, gegen diesen Tempel, um solcher groser, greulicher, ungeheurer Säue willen.

200. Wie gar viel ehrlicher schreiben und lehren die heydnischen Philosophen, auch die Poeten, nicht allein von GOttes Regiment, und vom künftigen Leben, sondern auch von zeitlichen Tugenden, da sie lehren, ein Mensch sey von Natur schuldig dem andern zu dienen, auch den Feinden Glauben zu halten, und sonderlich in Nöthen treu und hülflich zu seyn, wie Cicero und seines gleichen lehren. Ja, ich halte, daß in drey Fabeln Esopi, im halben Catone, in etlichen Comödien Terentii, mehr Weisheit und Lehre von guten Werken stehe, denn in aller Talmudisten und Rabbinen Bücher funden werde, und in aller Jüden Herz fallen möge.

201. Möchte jemand denken, ich rede zu viel. Ich rede nicht zu viel, sondern viel zu wenig, denn ich sehe ihre Schriften: sie fluchen uns Goiim und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück, sie rauben uns unser Geld und Gut durch Wucher, und, wo sie können, beweisen sie uns alle böse Tücke, wollen (das noch das ärgste ist,) hierin recht und wohl gethan, das ist, GOtt gedienet haben, und lehren solches zu thun. Solches haben keine Heyden gethan, thuts auch niemand, denn der Teufel selbst, oder die er besessen hat, wie er die Jüden besessen hat.

202. Burgensis, der ein sehr gelehrter Rabbi unter ihnen gewest, und durch GOttes Gnaden ein Christ worden ist, (das seltsam ist,) den beweget diß Stück fast sehr, daß sie in ihren Schulen uns Christen, so greulich fluchen, (wie Lyra auch schreibet,) und schleußt daraus, daß sie nicht müssen GOttes Volk seyn. Denn, wären sie GOttes Volk, so würden sie thun, wie die gefangenen Jüden zu Babylon thäten, welchen Jeremias also schrieb: Betet für den König und für die Stedt, da ihr gefangen seyd, denn in ihrem Friede

habet ihr auch Friede Jer. 29, 7. Aber unsere Bastarte und falsche Jüden meynen, sie müssen uns fluchen, hassen, und allen Schaden thun, wo sie können, so sie doch keine Ursache haben: darum sind sie gewiß lich nicht mehr GOttes Volk. Davon hernach mehr.

203. Daß wir nun wieder zum Tempel Haggai kommen, ists gewiß, daß keine grössere, schändlichere Schande einer Hause geschehen ist, denn diesem heiliger Gotteshause, durch solche schändliche Säue, als die Sadducäer und Pharisäer gewest sind. Noch heißt es Christus GOttes Haus weil die vier Pfäle seyn sind. Darum muß gegen solche grosse Schande gar eine grosse und andere Herrlichkeit drinnen gewest seyn, weder Silber noch Gold. Wo nicht, so wird Haggai übel bestehen mit seiner Weissagung, daß die Herrlichkeit dieses Tempels gröſſer soll seyn, denn Salomons Tempel, und kann in solchen übermachten Schanden keine Herrlichkeit funden werden, denn des Cheindaths, der in kurz kommen, und mit seiner Herrlichkeit solche Schande übertreffen sollte; die Jüden können keine nicht anzeigen, und müssen hie er stummen.

204. Ich muß abbrechen, und das letzte Stück Haggai andern lassen, da er weissaget: An diesem Orte (spricht der HErr,) will ich Friede geben; ob solches möge verstanden werden von der Zeit Antiochus an, bis auf diese Zeit, da die Jüden allerUnglück erlitten haben und noch im Elende sey n, denn es soll ja Friede an diesem Orte seyn, spricht GOtt. Der Ort ist und stehet noch da, der Tempel und Friede ist weg die Jüden werdens wol wissen zu deuten Mir sagen die Historien, daß vor Antiocho geringer Friede bey 300 Jhren gewest, und hernach keiner mehr, bis auf diese Stunde ohne was zur Zeit der Maccabäer gewest ist; das lasse ich, wie gesagt, andern. Summa, dieser Friede muß seyn kein leiblicher, sondern des Messiä oder Chemdaths Friede; das ist, der Friede im Reiche GOttes, der ewig ist, welchen Meßias bracht und gelehret hat, Jesai 11, 2. Zach. 9, 9.

Der fünfte Spruch, daraus erwiesen wird, daß Meßias kommen sey.

205.

Zuletzt müssen wir hören den grossen Propheten Daniel, mit dem redet ein besonderer, genannter Engel, Gabriel, desgleichen in der alten Schrift nicht gefunden wird. Das muß was sonderliches seyn, da der Engel genennet wird; derselbe spricht zu Daniel also: Siebenzig Wochen sind bestimmet über dein Volk und über deine heilige Stadt, daß dem Uebertreten gewehret, die Sünde versiegelt, die Missethat versöhnet, eine ewige Gerechtigkeit bracht, und die Gesichte und Weissagung versiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden. Dan. 9, 24.

206. Diesen reichen Spruch können wir jetzt nicht handeln, der freylich der allerfürnehmsten einer ist in der ganzen Schrift, und haben sich auch alle (wie billig,) um ihn angenommen. Denn er nicht allein die Zeit Christi stimmet, sondern auch weissaget, was er thun soll, nemlich, Sünde wegnehmen, Gerechtigkeit bringen, und daß-ibige durch seinen Tod: und macht den Christum zum Priester, der aller Welt Sünde trägt. Solches, sage ich, müssen wir jetzt lassen anstehen, und handeln von der Zeit (wie wir vorgenommen,) ob solcher Meßia oder Priester kommen sey, oder noch kommen solle, unsern Glauben zu stärken, wider alle Teufel und Menschen.

Von

Von den siebenzig Wochen Danielis.

207.

Erstlich, ist man darin ganz und gar eins, daß diese 70 Wochen nicht Tagewochen, sondern Jahrwochen sind, daß eine Woche sieben Jahr heisse, und macht in Summa 490 Jahr; das ist eines. Zum andern, ist man deß auch eins, daß solche siebenzig Wochen sind vollendet gewest, da Jerusalem zerstöret ist von den Römern. In diesen zweyen Stücken, ist bey niemand kein Zweifel, obwol unzählige Dünkel sind, wenn, und wo solche siebenzig Wochen eigentlich angefangen und vollendet sind; welches uns nicht vonnöthen ist hie auszufechten, weil es einträglich beschlossen ist, daß sie um die Zeit der Zerstörung Jerusalems vollendet und ausgewest sind, das ist uns dißmal genug.

208. Ist das nun wahr, wie es wol muß wahr seyn; denn nach der Zerstörung Jerusalems keine Woche mehr übrig ist von den siebenzig Wochen: so muß Meßias kommen seyn, um die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems, da noch etwas ist von den siebenzig Wochen, nemlich, die letzte Woche, wie der Text hernach klärlich und gewaltiglich spricht. Nach den sieben und zwo und sechzig Wochen (das ist, nach neun und sechzig Wochen,) nemlich in der letzten oder siebenzigsten Woche, wird Christus getödtet werden, doch also, daß er wieder lebendig werde. Denn er soll in derselbigen letzten Wochen vielen den Bund leisten, (spricht der Engel): das kann er nicht thun so lange er todt ist, lebendig muß er seyn. Denn, Bund leisten kann nichts anders heissen, denn die Verheissung GOttes, den Vätern gethan, erfüllen, nemlich den Segen, in Abrahams Samen verheissen, unter alle Heyden auszubreiten; wie der Engel droben sagt, es sollen die Gesichte und Weissagung versiegelt oder erfüllet werden. Da gehöret ein lebendiger Meßias zu, der doch zuvor getödtet seyn soll. Aber davon wollen die Jüden nicht wissen; darum lassen wirs dißmal anstehen, und bleiben jetzt dabey, daß Meßias müßte kommen seyn um die Zeit dieser 70 Wochen, welches die Jüden nicht leugnen können.

209. Denn da sind ihre Bücher und gewisse Historien, die beweisen, daß nicht allein ein wenig Jüden, sondern die ganze Jüdenschaft, zu der Zeit sey drauf gestanden, es müßte Meßias zu derselbigen Zeit kommen oder vorhanden seyn; das wollen wir hören. Da Herodes mit Gewalt durch die Römer König ward in Juda und Israel, sahen die Jüden wohl, daß der Scepter Juda mit der Weise wegkommen würde, streubten sich hart dawider, und wurden in den 30 Jahren (so lange wehreten sie sich,) viel tausend Jüden erschlagen, und viel Bluts vergossen, bis daß sie müde wurden und sich ergaben. Indeß sahen sich die Jüden um nach ihrem Meßia: so gehet ein Geschrey, daß Meßias geboren wäre; wie es denn die Wahrheit war; denn im 30sten Jahr Herodis ist unser HErr Christus geboren. Aber Herodes dämpfete diß Geschrey mit Gewalt, erwürgete alle junge Kindlein um Bethlehem, daß unser HErr in Aegypten geflüchtet mußte werden. Er erwürgete auch seinen eigenen Sohn, (darum, daß er von der Jüdischen Mutter war,) besorgete, der Scepter Juda möchte durch ihn wieder aufkommen, und der Jüden Anhang gewinnen, weil solch Gerücht vom gebornen Christo (wie Philo schreibet,) erscholl en war.

210. Ueber dreyßig Jahr hernach kömmt hervor aus der Wüsten Johannes der Täu-

und Türkischen, ja heydnischen Predigt: GOtt ist ein einiger, allmächtiger HErr über alle, der alle Menschen geschaffen hat, und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen: daraus folgt, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen; straftet aber und verdammt die Ungehorsamen. Darum, wer gute Werke thut, und sich hütet für Sünden, den will er belohnen ꝛc. Das sind eitel heydnische Gedanken, von diesem irdischen weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in GOttes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesinde; denn solche heißt man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterscheid halten gegen den ihren.

14. Solche heydnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Pabst; wie wir denn alle unter ihm gegläubet und nicht anders gewußt haben, ich sowol als andere; sonst würden wir auch anders, beyde, gelehret und gethan haben. Und kurz: Wer diese Offenbarung und GOttes Wort nicht hat, der kann nicht anders gläuben noch lehren. Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heyden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man für ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen fürgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi Statt müssen sitzen, und dafür gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst, (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterey,) aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Fürgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk, und GOtt zu Gehorsam gethan, fürträget. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es gepredigt wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es, und folget ihrem eigenen Dünkel, und bleibet ihr also wol verborgen und unbegreiflich, wie hier St. Paulus saget: Wer hat des HErrn Sinn erkannt.

15. Uns aber wird offenbaret und verkündiget solcher Rath und Sinn GOttes, wie und warum GOtt seinen Sohn in unser Fleisch gesandt und gegeben; denn wir haben aus GOttes Wort diese Weisheit, daß kein Mensch vor GOtt durch sich selbst kann gerecht seyn, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdammt ist, weil wir ganz in Sünden geboren, und von Natur GOtt ungehorsam sind: Sollen wir aber der Sünden los und selig werden; so müssen wir gläuben an diesen Mittler, GOttes Sohn, der da unsere Sünde und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlet, und durch seine Auferstehung uns davon erlöst hat. Dabey bleiben wir, ungeachtet, daß wir um dieses Glaubens willen verlachet werden von der heydnischen Klugheit, die uns leheret, daß GOtt die Frommen belohne; welches wir doch ohne ihre Meisterschaft eben sowol, und besser denn sie, verstehen. Aber wir müssen hier haben eine höhere Weisheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbarung, aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

16. Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopf und eigenen Gedanken GOttes Rath, Sinn und Wege ausforschen, und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greifen, und unterstehen sich, (wider diesen Spruch St. Pauli,) nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu geben, daß er ihnen vergelten müsse. Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedanken sind, (darnach sie ihnen selbst GOtt mahlen und träumen,) daß eine jede schändichte Mönchskappe, oder ander selbsterwählet

ser, und prediget vom HErrn, er sey nicht allein geboren, sondern unter ihnen auf der Bahn, zu regiren, bald nach ihm; wie das unsere Evangelisten beschreiben. Plötzlich darauf ist er selbst da, prediget, thut grosse Wunder, daß die Jüden hoften, es wolle nun werden, daß nach dem gefallenen Scepter der Schilo kommen sey. Aber die Hohenpriester, Regenten und ihr Anhang, stiessen sich an der Person, daß er nicht als ein gewaltiger König daher zog, sondern als ein armer Bettler ging. Denn ihre Gedanken stunden, Meßias sollte die Jüden sammlen, und nicht allein den fremden König vom Scepter stossen, sondern auch die Römer und alle Welt mit dem Schwerdt unter sich zwingen, und sie zu grossen Fürsten über alle Heyden setzen. Da solcher Gedanke fehlet, dag verschmähet dem edlen Blut und beschnittenen Heiligen, als denen das Reich verheissen wäre, und durch diesen Bettler nicht konnten dazu kommen. Also verachteten sie ihn, und nahmen ihn nicht an.

211. Er aber, da sie Johannem und seine Predigt und Wünder verachteten, und lästerten als des Beelzebub Thaten, verderbete ers, und versalzete es ganz und gar, strafte und scholte sie hart, (das er doch nicht solte gethan haben,) daß sie geizig, böse, unartige Kinder, falsche Lehrer, Verführer des Volks ꝛc. Summa, Schlangengezüchte und Teufelskinder wären, dagegen sich freundlich gegen die Sünder, Zöllner, Heyden und Römer stellet, daß es anzusehen war, er wäre dem Volk Israel feind, und der Heyden und Schälke Freund. Da ging das Feuer an wider ihn: da wurden sie zornig, bitter, giftig und unsinnig auf ihn; und gassen endlich die Glocken, daß sie ihn tödten wollten; und thaten also, creuzigten ihn aufs allerschmählichste sie immer konnten, und kühleten ihr Mütlein also, daß es auch der Heyde Pilatus merkete, und zeugete, daß sie ihn aus Haß und Neid, ohne Ursache, unschuldig verdammten und tödteten.

212. Da sie nun diesen falschen Meßiam (als sie es wollten geachtet haben,) hingerichtet hatten, liessen sie dennoch von dem Wahne nicht, daß Meßia müßte vorhanden oder nahe seyn. Murreten immer wider die Römer um den Scepter. Auch kömmt bald das Gerücht, daß JEsus, den sie getödtet, wieder erstanden wäre, und ward nun allererst recht frey und offenbar, für Meßiam gepredigt, und fiel das Volk in der Stadt Jerusalem zu, auch die Heyden zu Antiochia und allenthalben auf dem Lande. Hie krigten sie zu thun; sie sollten diesem todten Meßia und seinem Volke wehren, daß er nicht auferstanden für Meßiam geglaubet würde, und auch den Römern widerstehen, daß ihr Meßias, deß sie hofften, nicht ewig vom Scepter käme: da hub sich ein Würgen wider die Christen, dort Unruhe wider die Römer. Das trieben sie bey vierzig Jahren, bis die Römer gezwungen wurden, das Land und Stadt zu verstören. Und sie verloren über diesem Wahn, von ihrem falschen Christo und um Verfolgung willen des rechten Christi, eilfmal hunderttausend Mann, wie Josephus schreibet, samt dem Land, Stadt, Scepter, Tempel, Priesterthum, und alles was sie hatten, auf das allergreulichste.

213. Diese grosse grousame Schloppe, die schrecklich zu lesen und zu hören ist, sollte sie billig mürb und demüthig gemacht haben. Ja wol, sie wurden siebenmal härter, ärger und stolzer, denn zuvor: da half zu, daß sie zerstreuet umher leben mußten, wie die Christen mit ihrem Meßia täglich

wuchsen

wuchsen und zunahmen, und ging der Spruch Mosis, 5 Mos. 32, 21. mit vollem Schwang über sie: Sie haben mich erzürnet über dem, das nicht ein GOtt ist; so will ich sie erzürnen, über dem, das nicht ein Volk ist; Und Hos. 2, 23. (c. 1, 9.) Ich will das, so nicht mein Volk ist, mein Volk heissen; ihr aber sollt nicht mein Volk seyn, und ich will nicht euer GOtt seyn. Und setzten ihren Kopf und Hörner auf, wollten ihren eigen Meßiam haben, deß die Heyden sich nicht theilhaftig rühmen sollten, und diesen Messiam, deß sich beyde, Jüden und Heyden, rühmeten, ausrotten; fuhren zu in aller Welt durchs Römische Reich, wo sie einen Christen irgend im Winkel erstänkern konnten, den zogen sie hervor zu den Richtern, und schryen über ihn, (weil sie nicht mehr konnten, nachdem sie kein Gericht noch Gewalt hatten,) bis sie ihn umbrachten, vergossen damit treflich viel Christenblut, und machten unzählig viel Märtyrer, auch ausser dem Römischen Reich, in Persen, und wo sie konnten.

214. Sie hielten aber noch immer vest an dem Wahn, daß die Zeit Meßiä müßte da seyn, weil die 70 Wochen Danielis auswaren, und der Tempel Haggai zerstöret, und mochten doch der Person JEsus von Nazareth nicht, fuhren zu, und wurfen einen eignen Meßiam unter sich selbst auf: das ging also zu: Sie hatten einen Rabbi oder Talmudisten, mit Namen Akiba, bey ihnen sehr hoch gelehrt, und theuer gehalten über alle Rabbinen, einen alten grauen ehrlichen Mann, der trieb den Spruch Haggai und Daniel, auch Jacob, 1 Mos. 49, 4. heftig, es müßte im Volk GOttes ein Messias seyn, die Schrift und Zeit wäre da: und wählleten einen, der hieß mit dem Zunamen Kochab, das heißt Deutsch, ein Stern, (Burgensis nennet seinen rechten Namen Heutoliba,) der ist in allen Historien fast wohl bekannt, und nennen ihn, Benkozba oder Barkozban; dieser mußte ihr Meßias seyn, und er thats recht gerne. Da fielen alle Rabbinen und alles Volk zu, rotteten sich getrost, und rüsteten sich stark, und wollten beyde, Christen und Römer, aus der Welt aufräumen. Denn sie hatten nun den Meßiam ihres Gefallens und Sinnes, von dem die obgenannten Schrift verkündigten.

215. Dieser Unlust fing an ungefährlich um die dreyßig Jahr nach der Zerstörung Jerusalem, unter dem Kayser Trajano. Und der Rabbi Akiba, war des Kochabs Prophet und Geist, der bließ, trieb und hetzete ihn heftig, führete alle die Sprüche in der Schrift vom Meßia auf seine Person vor allem Volk, und sprach: Du bist Meßias. Sonderlich machet er ihm den Spruch Bileam, 4 Mos. 24, 17. 18. 19. nütze, um seines Zunamens willen, daß er Kochab, das ist, Stern, hieß. Denn so spricht Bileam im Geist daselbst: Es wird ein Kochab (Stern) daher ziehen aus Jacob, und ein Scepter aus Israel aufkommen, der wird die Fürsten Moab zerschmettern, und verstören alle Kinder Seth. Edom wird er einnehmen, und Seir muß seinen Feinden unterworfen seyn: Israel aber wird Sieg haben. Aus Jacob wird der Herrscher kommen, und umbringen was übrig ist von Städten.

216. Das war eine rechte Predigt für solchen tollen, zornigen, unruhigen Pöbel, sie weidlich hinan zu führen; wie denn geschah. Und damit es ja gewiß wäre, und nicht fehlen könnte, machte sich selbst der hohe, theure Rabbi Akiba (der alte Narr und Gauch,) zum Trabanten oder Spießbuben dem Kochab; armigerum nennen ihnen die Histo-

rien: hab ichs nicht recht gedeutschet, so machs ein ander besser: es soll ja der seyn, der dem König oder Fürsten zunächst mit der Wehre an der Seiten ist im Felde oder Streit, er sey zu Rosse oder zu Fusse, wiewol hie etwas mehr ist, weil er auch ein Prophet, und (wie bey uns geschehen,) Münzer ist. Da sitzt nun der Scepter Juda und Meßias, und sind der Sachen gewiß. Solches trieben sie dennoch bey 30 Jahren, daß sich Kochab immer ließ König Meßia heissen, schlachtete sehr viel Christen, die unsern Meßiam JEsum Christum nicht verleugnen wollten. Auch zwockten seine Hauptleute die Römer, wo sie konnten, sonderlich in Aegypten legten sie einmal unter Trajano, dem Römischen Hauptmann, darnieder: ja, da schwall ihnen das Herz, Hirn und Bauch; nun mußte GOtt bey ihnen und mit ihnen seyn, und nähmen eine Stadt ein der Jerusalem, genannt Bitter, die Bethoron heißt in der Schrift.

217. Hie wußten sie nicht anders, denn ihr Meßias, König Kochab, wäre nun der Welt Herr, und hätte die Christen und Römer unter sich, und alles gewonnen. Aber der Kayser Adrianus schickte sein Heer wider sie, belägert Bitter, gewann sie und schlug todt Meßiam und Propheten, Stern und Finsterniß, Herrn und Trabanten, daß sie selbst in ihren Büchern klagen, es seyn zu Bitter zweymal achtzig tausend Mann gewest, die Drometen geblasen, und über grosse Hausen Hauptleute gewest, und sollen viertzigmal hunderttausend Mann erschlagen seyn, ohne was zu Alexandria erschlagen ist, der sollen zwölfmal hundert tausend gewest seyn. Aber mich dünkt, sie werfen das Beil viel zu weit. Wils also deuten: Daß die zweymal achtzig tausend Drommetenbläser seyn tapfere, wehrhaftige Männer gewest zum Streit, daß ein jeglicher tüchtig gewest ware im Felde grosse und viel Hausen zu führen; sonst lauts zumal teufelisch lügerlich.

218. Nach dieser Schlappen, die sehr gut gewest ist, nenneten sie selbst Kochab, ihren verlornen Meßiam, Kozab; das reimet sich und lautet nahe zusammen. Denn so schreiben ihre Talmudisten: du sollt nicht Kochab, sondern Kozab lesen; daher heißt er nun in allen Historien Kozban. Kozab heißt falsch. Denn es hatte ihm gefehlet, und war ein falscher, nicht ein rechter Meßias gewest. Gleichwie wir Deutschen also möchten reimen: Du bist nicht ein Deutscher, sondern ein Täuscher, nicht ein Welscher, sondern ein Fälscher. Und von einem Wucherer mag ich sagen, du bist nicht ein Bürger, sondern ein Würger; wie denn solch Reimen in allen Sprachen gemein ist. Von solchen Historien schreibt auch unser Eusebius, eccl. hist. lib. 4 cap. 6. nennet Barcochebas, und spricht, es sey eine grausame grosse Schlacht gewest, die Juden so gar aus dem Lande vertrieben, daß sie mit ihren gottlosen Augen ihr Vaterland auch von ferne nicht mehr haben sehen mögen, wenn sie gleich auf die höhesten Berge gestiegen wären.

219. Solche schreckliche Historie giebt gnugsam Zeugniß, daß die ganze Judenschaft, solchen Verstand gehabt habe, es müßte die Zeit des Meßiä da seyn, da die 70 Wochen aus gewest, der Tempel Haggai zerstöret, der Scepter von Juda weggenommen ist, wie die Sprüche Jacob. 1 Mos. 49. 10. Haggäi 2, 8 und Daniel 9, 24. klärlich weisen und verkündigt hatten, daß wir Christen (GOtt Lob!) unsers Glaubens sicher und gewiß sind, der rechte Meßias, JEsus Christus, sey dazumal kommen; weil nicht allein da stehen zum Zeugniß seiner trefflichen Wunderwerke, welche die

Juden

Jüden selbst nicht leugnen können, sondern auch seiner Widersacher, die ihn wollten samt allen den seinen ausrotten, so greulicher Fall und Unglück über dem Namen Meßia. Wie härten sie sonst einen solchen Jammer über sich anfahen mögen, wo sie nicht gewiß gewest wären, die Zeit Meßiä müßte da seyn? Wolan, ich meyne ja, das heisse weidlich angelaufen und sich gestossen, nun zum andern mal, an den Stein des Anstossens und Fels des Aergerniß, wie Jesaias c. 8. 14. 15. sagt, da so vielmal hundert tausend den JEsum von Nazareth haben wollen fressen, und darüber zerstossen, zerfallen, zerbrochen, verstrickt und gefangen sind, wie Jesaias daselbst sagt.

220. Da ihm nun solche zwo verfährliche grausame Schanzen gefehlet hatten aufs greulichst, die erste zu Jerusalem unter Vespasiano, die andere zu Bitter unter Adriano sollten sie ja billig in sich geschlagen haben, weich und demüthig worden seyn, und gedacht: Hilf GOtt, wie gehet das zu, die Zeit Meßiä ist nach der Propheten Wort erschienen und vorüber, und wir werden drüber so grausam, schrecklich geschlagen! wie, wenn unsere Gedanken vom Meßia, daß er sollte so ein weltlicher Kochab werden, uns betrogen hätten, und und wäre auf eine andere Weise oder Gestalt kommen, wie, wenns der JEsus von Nazareth wäre, dem so viel Jüden und Heyden zufallen, und viel grosse Wunderzeichen täglich thun? Ja wol, sie sind noch siebenmal härter und ärger worden, denn zuvor. Ihre Gedanken vom weltlichen Meßia müssen recht haben und nicht fehlen, müßten ehe die bestimmte Zeit und alle Propheten lügen und fehlen: sie wollen deß JEsu nicht, und sollten sie alle Schrift verkehren, keinen GOtt haben, und nummermehr keinen Meßiam kriegen, so wollen sie es haben.

221. Darum haben sie sich, von derselbigen Zeit wider die Schrift gelegt, (weil sie nunmehr kraftlos und wehrlos geschlagen von den Römern,) und dieselbige uns, mit fremdem andern Verstand zu nehmen und zu verkehren unterstanden; sind von aller vorigen Väter und Propheten, dazu von ihrem eigenen Verstand, darüber sie so viel hundert tausend Mann, Land und Stadt verloren, und in allen Jammer kommen, gefallen, diese vierzehenhundert Jahr nichts anders gethan, denn wo sie bey den Christen einen Spruch erfahren, von unserm Meßia verstanden, den haben sie vor sich genommen, zergeisselt, zerrissen, zercreuzigt zermartert, daß sie ihm eine andere Nasen und Larven anhängen möchten, und also gehandelt, wie ihre Vorfahren an unserm HErrn Christo am stillen Freytage gehandelt haben, auf daß GOtt ja müßte ein Lügner, sie aber die Wahrhaftigen erfunden werden; wie du droben gehört, wie sie dem Spruch Jacob 1 Mos. 49, 10. schier bey zehnerley Nasen, desgleichen dem Spruch Haggai auch viel Nasen zu drehen sich unterstanden, an welchen du magst zwey gewisse Exempel haben, so du wissen willst, wie meisterlich die Jüden die Schrift auslegen, auf daß sie ja keinen gewissen Verstand haben dürfen.

222. Also haben sie diesen Spruch Daniel auch zermartert. Ich kann nicht alle ihre schändliche Glossen erzehlen. Eine will ich vor mich nehmen, welche Lyra und Burgensis halten für die berühmteste und gemeinste unter den Jüden, von welcher die Jüden nicht weichen dürfen bey Verlust ihrer Seelen, die lautet also:

223. Es sind (spricht Gabriel zu Daniel,) siebenzig Wochen bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stedt, daß dem Uebertreten gewehret, die

Sünde versiegelt, die Missethat versöhnet werde, und die ewige Gerechtigkeit bracht werde, Gesicht und Propheten versiegelt, und der Allerheiligst gesalbet werde. Das ist der Text. Nun folget ihre schöne Glosse:

223. Es sind noch siebenzig Wochen, so wird Jerusalem zerstöret, und die Jüden ins Elend von den Römern geführet werden, und dasselbe darum, daß sie durch solch Elende von ihren *) Sünden lassen, und darum gestraft, büssen und gnug thun oder versühnen, und also ewiglich fromm werden, damit sie verdienen, daß die Prophezeyen von Messia erfüllet werden, und der heilige Tempel wieder gebauet werde ꝛc.

*) Sünden; deren sie doch keine gethan haben, die heiligen Kinder GOttes, auch nicht GOttes Sohn gekreuziget, sondern eitel Gottesdienst begangen.

225. Hie hörest du, erstlich, daß der Jüden unmässliche Heiligkeit sich deß vermißt, daß GOtt werde seine Verheissung vom Meßia nicht aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, sondern nach ihrem Verdienst und Busse, und um ihrer grossen überschwenglichen Frömmigkeit willen, erfüllen. Und wie soll und kann GOtt, der arme Mann, anders thun? Denn da er Jacob, David, Haggai, aus lauter Gnaden den Meßiam verhieß, hat er nicht gedacht noch gewußt, daß nach den siebenzig Wochen und Verstörung Jerusalem solche grosse Heiligen kommen würden, die ihm den Meßiam würden abverdienen, daß er nichts aus Gnaden, sondern um ihrer grossen Reinigkeit und Heiligkeit willen den Meßiam geben müßte, wenn, wo, und wie sie wollten. Solch gewaltig Ding ists um die Jüden, so nach den 70 Wochen büssen, und fromm worden sind.

226. Kannst auch leichtlich denken, daß sie vor und unter den 70 Wochen nicht gebüsset noch fromm gewest, auch deß nicht bedürft, und die Priester zu Jerusalem alle Hungers gestorben sind, weil da keine Busse kein Sündopfer, kein Schuldopfer (davon sie sich nähren mußten.) gewest ist, sondern ist alles gespart auf die Busse und Heiligkeit, nach den siebenzig Wochen anzusahen. Auch wo nicht Busse oder nichts zu büssen ist, da ist keine Sünde. Daß sichs abermal wunderlich ansiehet, wo doch die Sünde herkommen sey, dafür sie büssen nach den 70 Wochen, so sie doch alle vorige Sünde durch so mancherley Opfer der Priester (die dazu von Mose verordnet waren,) alle Tage haben versöhnet, und nun allererst büssen nach den 70 Wochen, da Tempel, Amt, Opfer für die Sünde nicht mehr da sind.

227. Aber das ist noch viel feiner, Gabriel spricht, (wie sie es glossiren,) die Jüden werden nach den 70 Wochen büssen und fromm werden, auf daß Meßia durch ihre Verdienst komme. Wolan, das ist heraus, redet Gabriel recht und leuget nicht, so haben die Jüden gebüsset, sind fromm worden, haben den Meßiam verdienet, sint der Zeit nach den 70 Wochen. Denn er saget, daß solches von den Jüden geschehen werde nach den 70 Wochen. Wo nun hinaus? Sie bekennen, ja sie klagen, daß Meßia sint den 70 Wochen, noch bis daher, wol 1468 Jahr, nicht kommen sey, und wissen noch nicht, wenn er kommen werde: so müssen sie auch bekennen, daß sie diese 1468 Jahr nach den 70 Wochen nie keine Sünde gebüsset, noch fromm worden, noch den Meßiam verdienet haben. So muß der Engel Gabriel lügen, der da verheisset von GOttes wegen, daß die Jüden nach den 70 Wochen büssen, fromm, und den Meßiam verdienen werden.

228. Hat nun der Engel Gabriel gelo-

gen,

gen, daß die Jüden nun bey 1500 Jahren nach den 70 Wochen nicht gebüsset haben, welches doch ja eine lange grosse Zeit ist zu büssen: so wird er freylich bis in Ewigkeit lügen, und die Jüden bis in Ewigkeit nicht büssen: Denn wer in 1500 Jahren nicht büsset noch fromm wird, so ers zu thun vorhat, der wird freylich nimmermehr büssen noch fromm werden.

229. Eben dasselbige, daß sie nie keine Sünde von Herzen gebüsset haben nach den 70 Wochen, beweiset auch Mose klärlich, 3 Mos. 26, 44. 5 Mos. 4, 1. und c. 30, 16. da er mit vielen herrlichen Worten verheißt, wo sie sich von Herzen werden bekehren, und ihre Sünde bekennen, wird sie GOtt wieder in ihr Vaterland bringen, wenn sie gleich bis an der Himmel Ende zerstreuet wären, ꝛc. Solche Worte redet Moses von GOttes wegen, den man nicht muß lügenstrafen. Weil sie nun bis dahero nicht sind wieder ins Land bracht, so ists gewiß, daß sie noch nie keine Sünde nach den 70 Wochen von Herzen gebüsset haben, und muß erlogen seyn, daß Gabriel sollte von ihrer Busse reden, wie sie fälschlich deuten.

230. So wissen wir auch, daß GOtt von Natur so gütig ist, welche Stunde der Mensch recht von Herzen büsset oder reuet, ist ihm die Sünde vergeben, wie David spricht, Ps. 32, 5. Ich sprach: Ich will meine Sünde dem HErrn bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. So lesen wir auch, da der Prophet Nathan die Sünde Davids strafet, und er drauf sprach: Ich hab gesündigt; flugs absolvirt ihn Nathan, und spricht: GOtt hat dir deine Sünde vergeben. 2 Sam. 12, 13. Und ob er wol so oft die Strafe nicht so bald wegnimmt, wie David geschah, so läßt er doch die Vergebung der Sünden dem Menschen gewiß seyn, und wo nicht ein Prophet oder Priester da wäre, müßte ehe ein Engel kommen, und sprechen: dir sind deine Sünde vergeben; damit der Sünder in seiner Reu und unter der Strafe nicht verzage oder verzweifele. Wie wir auch sehen in der Babylonischen Gefängniß, wie gnädig und väterlich er die tröstet, so ihre Sünde bekennen, daß sie die Strafe ertragen mögen; und kann auch die Strafe die Länge nicht wehren, sondern muß ihre bestimmte Zeit, Maß und Ende haben, wo rechte Reu und Busse da ist.

231. Aber hie bey diesen Jüden ist keine Vergebung der Sünde, kein Prophet, der sie deß vertröste und gewiß mache, keine bestimmte Zeit der Strafe, sondern eitel unendlicher Zorn und Ungnade ohn alle Barmherzigkeit, daß nicht allein erlogen, sondern auch unmöglich ist, Gabriels Verheissung von ihrer Busse zu verstehen, vielweniger von ihrem Verdienst und Gerechtigkeit.

232. Ach was wollen wir viel Wort und Zeit verlieren? Das Land Canaan ist kaum ein Bettelstück oder Tellerbrod gewest, gegen der ganzen Welt Reich; noch haben sie es nicht durch ihre Busse, Reu, oder Gerechtigkeit, verdienet, wie Mose sagt, 5 Mos. 9, 4. 5. daß sie nicht durch ihre Gerechtigkeit, sondern als die Halsstarrigen und Ungehorsamen, (das ist mit grossen Sünden und Unverdienst,) allein aus gnädiger Verheissung GOttes, das Land haben eingenommen; und sie waren doch zu der Zeit am allerfrömmesten und besten, wie Hosea und Bileam 4 Mos. 23. 27. sie rühmet; hatten Mosen, Aaron, Gottesdienst, Propheten, GOtt selber mit seinen Wundern, Himmelbrod, Wasser aus den Felsen, des Tages Wolken, des Nachts Feuersäulen, unzergängliche Kleider und Schuh ꝛc. Und diese betrübte Neige, gar.

flige

stige Hefen, verdorreter Schaum, schimmlichte Grundsuppe, und möschtiger Pfuhl vom Jüdenthum sollten mit ihrer Busse und Gerechtigkeit, der ganzen Welt Reich, das ist, Meßiam und der Propheten Erfüllung verdienen, da sie doch oberzähleter Stück keins haben, nichts denn eine faule, stinkende, verworfene Neige sind vom natürlichen Geblüte.

233. Summa, Mose und alle rechte Israeliten haben die Sprüche vom Meßia verstanden, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, ohn Busse und Verdienst geschenkt; wie wir gesehen haben an den oberzähleten Sprüchen, Jacob, Daniel, Haggai: denn auch Daniel alhie nicht bittet, begehret noch denkt, daß ihm solche herrliche Verheissung der 70 Wochen sollten offenbaret werden; sondern weit, weit über sein Begierd wirds ihm aus Gnaden verkündigt.

234. Hieraus kannst du sehen, welch eine feine Busse die Jüden nach den 70 Wochen gethan und noch thun, die sie mit Lügen und Gotteslästerung angefangen und immer fort getrieben, und noch ohn Aufhören treiben. Wems gelüstet, der nehme hier ein Exempel der Busse von den Jüden, und hebe an und spreche: GOtt und seine Engel sind Lügener, reden von dem, das nicht ist; so wirst du Gnade, wie sie den Meßiam verdienen.

235. Auch wenn sie nicht so stock starblind wären, sollt sie ihr eigen, auch das gar grobe äusserlich Leben wol überzeugen, was sie vor Busse thun. Denn sie voller Zauberey, Gäucherey, mit Zeichen, Figuren, und des Namens Tetragrammaton stecken, (das ist Abgötterey,) voll Neides und Stolzes, dazu eitel Diebe und Räuber, die täglich nicht einen Bissen essen, noch einen Faden antragen, den sie uns nicht gestohlen und geraubet haben, durch ihren verdammten Wucher; leben also täglich, von eitel Diebstahl und Raub mit Weib und Kind, als die Erzdiebe und Landräuber, in aller unbußfertigen Sicherheit. Denn ein Wucherer ist ein Erzdieb und Landräuber, der billig am Galgen siebenmal höher denn andere Diebe hängen sollte. Ja fürwahr, von solcher schönen Busse und Verdienst müßte GOtt vom Himmel durch seinen heiligen Engel weissagen, und so ein schändlicher, lästerlicher Lügner werden, um des edlen Bluts und beschnittenen Heiligen willen, das sie durch GOttes Gebot, geheiliget, rühmen, und doch dieselbigen alle mit Füssen treten, und keines nicht halten.

236. Weiter folget im Spruch Daniels. So wisse nun und merke von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem wiederum soll gebauet werden, bis auf Meßia den Fürsten, sind sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen, so werden die Gassen und Mauren wieder gebauet werden, wiewol in kümmerlicher Zeit. Und über zwo und sechzig Wochen wird Meßia getödtet werden, und nichts haben.

237. Ach wie lächerlich ists den beschnittenen Heiligen, daß wir verfluchten Goiim diesen Spruch also verdolmetscht haben, und also verstehen, sonderlich weil wir ihre Rabbinen, Talmudisten, Kochabisten nicht lesen, welche bey ihnen mehr gelten, denn alle Schrift; denn sie machens viel besser, nemlich also: So wisse nun und merke von dem Ausgang des Worts, daß Jerusalem wieder gebauet werden soll; das ist, gedenke und verstehe es wohl, daß ein Wort ist ausgangen, wie Jerusalem soll wieder gebauet werden; das ist eins. Weiter: Bis auf Meßia den Fürsten, das ist, bis auf König Cores, sind sieben Wochen; das ist abermal

mal eins. Weiter: Und 62 Wochen lang wird die Mauren und Gaſſen wieder gebauet werden, wiewol in kümmerlicher Zeit; das iſt abermal eins. Und nach 62 Wochen, wird Meßia (das iſt König Agrippa,) getödtet werden, und wird nicht ſeyn (das iſt kein König ſeyn ꝛc.)

238. Es iſt wol verdrießlich, ſolch verwirrete Lügen und Narrenwerk zu handeln; aber ich muß den Unſern Urſach geben, nachzudenken dem teufeliſchen Muthwillen der Rabbinen in dieſem ſchönen Spruch. Wolan, hie ſieheſt du, wie ſie den Text, ſo an einander hangen ſoll, zertheilen, und da er zu theilen iſt, an einander hängen. Nemlich alſo ſoll er an einander hangen: Wiſſe und merke, daß vom Ausgang des Worts, wie Jeruſalem wieder gebauet ſoll werden, bis auf Meßiam, ſind ſieben Wochen, und 62 Wochen. Solches, ſage ich, ſoll anein der hangen, und ein ganzer Text ſeyn. Folget: ſo wird die Mauren und Gaſſen wieder gebauet werden, in kümmerlicher Zeit. Diß Stück, ſo abgetheilet iſt, hängen ſie an das vorige Stück (62 Wochen,) daß Mauren und Gaſſen ſollen 62 Wochen lang gebauet werden.

239. Das heiſſen Erzbubenſtück. Es gemahnet mich gleich, als deß Buben, von dem ich, da ich ein junger Mönch war, höret ſagen, wie daß er das Vater Unſer auf dieſe Weiſe zerriſſen und zerkoppelt hätte: Vater Unſer, im Himmel werde geheiliget, dein Name komme, dein Reich geſchehe, dein Wille wie im Himmel, alſo auf Erden. Oder wie jener ungelehrter Pfaf die Lection las in der Vigilien 1 Cor. 15, 55. 56. Vbi eſt mors ſtimulus, Tuus ſtimulus autem mortis, peccatum eſt virtus vero &c.

240. Solch Zerreiſſen des Textes treiben die Jüden allein darum, wo ſie können, daß ſie uns Chriſten gern wollten den Text der Schrift zunicht machen, ob er gleich ihnen ſelbſt auf die Weiſe auch nichts nütz iſt. Denn er lehret ſie nichts, tröſtet ſie nichts, gibt ihnen nichts, und bleiben eitel vergebliche Worte, damit der Engel eben ſo viel thut, als hätte er nichts geredt. Aber ſie wollen ehe ſolcher tröſtlicher, ſeliger Worte entbehren und Schaden leiden, ehe ſie uns zu Nutz kommen ſollten. Gleichwie Bodenſtein *) auch die Worte vom Sacrament freventlich zerriß, daß ſie uns nicht ſollten nütz ſeyn. Aber es ſoll die Rabbinen, ja die Nachtraben und Hubu nicht helfen; wir wollen ihr Heulen und Lügen an den Tag geben mit GOttes Hülfe, und wollen ein Stück nach dem andern vornehmen.

*) Carlſtad.

241. Erſtlich will ich den Hebräiſten befohlen ſeyn laſſen, ob auch irgend mehr in der Schrift das Wort (intellige) mit dem Wort (de) conſtruirt ſey, ich habs nicht funden, und dünkt mich auch ein Muthwille ſeyn. Wenns ſoll heiſſen, de, als de ſubjecta materia, hats Hebräiſch die præpoſitio al, wie auch die Lateiniſchen, multa ſuper Priamo &c. Aber das weiß ich wohl, daß die Jüden ſolche Conſtruction an dieſem Ort nicht beweiſen können, und die Exempel der Schrift hieher ſtimmen, daß es abſolute ſine regimine ſtehe. Etwas aber GOtte freventlich zuſchreiben, das man nicht gewiß iſt, noch beweiſen kann, iſt eben ſo viel als GOtt verſuchen und lügenſtrafen.

242. Nun laßt ſehen, wie ſie den Text zerreiſſen: So wiſſe und merke, vom Ausgange des Worts, daß Jeruſalem wieder ſoll gebauet werden. Dieſe Stück ſoll nicht geben den Anfang der 70 Wochen, ſondern einen Verſtand vom ausgegangenen Wort. Darnach folget, bis auf Meßiam den Fürſten ſind ſieben Wo-

Wochen. Nun ist aller Sprachen Art, daß diß Wort, donec, muß etwa einen Anfang haben; die Jüden aber geben ihm keinen, wollens nicht leiden, daß es solle heissen, vom Ausgang des Worts bis auf Messiam. Ich muß an Gleichniß geben.

243. Wenn dir hie zu Wittenberg im Markt St. Galli einer sagt: Du hast eine Predigt gehört von GOttes Wort, daß die Kirche heilig sey, denk und merks wohl. Wolan, du siehest ihm aufs Maul, was er mehr sagen will, denn er will mehr sagen. So hebt er plötzlich an: bis auf Michaelis sind sieben Wochen, oder bis gen Halle sind drey Meil Weges. Hie würdest du ihn ansehen und sprechen: Was da? bist du thöricht? sollen die Wochen jetzt auf dem Markt, oder die drey Meilen von Wittenberg anfahen? Nein, spräche er, du mußt hierinn verstehen, von St. Luce. bis auf Michaelis, und von Bitterfeld bis gen Halle. Hie möchtest du billig sagen: Küsse mir die Sau aufs Pacem und dem Pirzel; wo hast du so lernen reden? Und wo reimen sich die 7 Wochen auf das, da du mir sagest, ich solle wohl merken die Predigt von GOttes Wort zu Wittenberg gehöret?

244. Eben so thun hie die Rabbinen mit des Engel Gabriels Wort; der muß anheben also: Bis auf Meßiam sind sieben Wochen. Spräche nun Daniel: Was da, mein Gabriel! sollen die sieben Wochen anfahen jetzt da du mit mir redest? Nein, spricht er, du mußt hierin verstehen von der Zerstörung Jerusalem anzufahen. Ja, Dank habt ihr edlen beschnittenen Rabbinen, ihr seyd Meister über GOtt und alle Engel, daß ihr den Engel Gabriel also reden lehret, als könnte er nicht den Anfang der 7 Wochen, daran gelegen, sowol sagen, als das Mittel und Ende. Sondern Daniel solls hinein verstehen. Ich dacht, er sollts hinein vergeben oder versitzen. Pfuy euch schändlichen Rabbinen, daß ihr dem Engel GOttes solche euer Narrentede dürfet zumessen, damit ihr euch selbst schändet, und überzeuget, daß ihr muthwillige Lügener und Lästerer seyd in GOttes Worten. Aber das sind erst die Grammatica, nun laßt uns die Theologiam sehen.

245. Sie sagen, die heilige beschnittene Raben, es sollen die 70 Wochen anfahen von der ersten Zerstörung, und sich enden in der andern Zerstörung Jerusalem. Wie können sie baß davon kommen, denn die Augen und Ohren zugethan, keine Schrift noch Historien angesehen, sondern aus freyem Dünkel daher gesprochen: es dünkt uns also, und wollens also haben, darum muß GOtt und sein Engel also geredt haben? wie kanns fehlen? wir sind die Raben, die können GOtt und Engel meistern.

246. Wolan, das mag ein böses, verdrießlich, gotteslästerlich Volk heissen, das mit solcher seiner Busse den Meßiam verdienen kann. Aber laßt uns hören ihre Klugheit: Die 70 Wochen sahen an von der Zerstörung Jerusalem, vom Könige zu Babylon geschehen; das ist heraus. Von derselben an sind sieben Wochen bis auf Meßiam den Fürsten, das ist, bis auf König Cores, das ist auch heraus. Nun sage mir, wo stehet solches geschrieben? Im Rauchloch; wer hats gesagt? Marcelfus, wer konnte es sonst sagen oder schreiben?

247. Da stehet der helle, klare Text Daniel im Anfang dieses 9 Capitels, daß diese Offenbarung von den 70 Wochen sey ihm geschehen im ersten Jahr Darii, des Meden, der das Königreich zu Babylon gewonnen hatte, da die erste Zerstörung Jerusalem wol 70 Jahr zuvor geschehen war; wie Daniel klärlich daselbst sagt, daß siebenzig Jahr der Verwüstung erfüllet wären, nach dem Wort Jeremiä c. 29, 10. deßgleichen sagt auch 2 Chron. 36, 22. Noch müssen solche helle

zween

zween Sprüche der Schrift, als Daniel 9. und 2 Chron. 36, 22. den Rabbinen Lügener seyn, sie aber Recht haben, daß die 70 Wochen müssen wol 70 Jahr ehe angefangen seyn, ehe sie Daniel offenbart sind. Ist das nicht fein? Nun gläube den Rabbinen, den groben ungelehrten Eseln, so weder Schrift noch Historien ansehen, und aus ihrem freveln Maul daher speyen wider GOtt und Engel, was sie wollen.

248. Weil nun hiemit ihre Lügen und falscher Muthwill öffentlich überzeugt ist, daß die 70 Wochen, so im ersten Jahr Darii Medi offenbart, nicht können 70 Jahr zuvor von der Zerstörung Jerusalem anfahen: so sind damit zugleich alle ihre Lügen, so auf diesen Grund gebauet, niedergestürzt, und müssen uns den Spruch Daniel, von den 70 Wochen, ohn ihren Dank rein und ungefälscht bleiben lassen, sie aber für ihre muthwillige, offenbarliche Lügen ewige Schande zu Lohn haben. Denn dieser Lügen fället hinnach die andere Lügen, daß sie Meßiam, den Fürsten, deuten auf den König Cores, der solle 7 Wochen nach der Zerstörung kommen seyn, so er wol zehen Wochen, das ist, 70 Jahr nach der Zerstörung kommen ist, wie 2 Chron. 36, 21. u. Dan. 9, 24. Esrä 1, 1. stehet.

249. Auch wenn wirs gleich (das unmöglich ist,) setzen, daß die 70 Wochen anfahen von der Zerstörung Jerusalem, so will sich die grobe Lügen doch nicht flicken lassen, und fället hie die drite Lügen hinnach. Denn sie sprechen, Cores sey kommen 52 Jahr nach der Zerstörung, dieselben machen 7 Wochen und 3 Jahr, das ist achthalb Wochen: reissen also 3 Jahr, oder eine halbe Wochen, von den 62 Wochen, und legen sie zu den sieben ersten Wochen; gerade als wäre der Engel so gar ein Narr oder Kind, der nicht sieben zählen könnte, und spräche sieben, da er achthalb sprechen sollte. Warum thun sie das? Darum, daß mans greifen solle, wie sie mit Lügen umgehen, uns GOttes Wort zu zerreissen und zu verkehren. Darum muß Cores ihnen kommen seyn achthalb Wochen die sie 7 heissen nach der Zerstörung, so er doch zehen Wochen, das ist 70 Jahr hernach kommen, wie gesagt ist.

250. So leidet auch der Engel nicht, daß man die Wochen also zerwürge und zermürkele, daß du einer wolltest nehmen drey Jahr, damit sie nur vier Jahr behielte, und der andern so sieben Jahr hat, die drey Jahr zertheilen, damit sie zehen Jahr krige oder anderthalb Wochen werde. Denn er spricht die 70 Wochen sind eigentlich gestimmt und abgezählet oder gerechnet.

251. Vielweniger leidet er diese vierte Lügen, daß Cores sollte hie Meßia heissen, wenn gleich die andern Lügen bestünden, daß Cores nach 7 Wochen kommen wäre (das ist nach 52 Jahren). Denn da stehen die hellen dürren Worte des Engels, siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und deine Stadt: will sagen: Ich habe in andern Capiteln von frembem Volk und Königen gesagt; aber jetzt in diesem Spruch, von den 70 Wochen, rede ich von deinem Volk, von deiner Stadt und deinem Meßia. Und wer anders sagt, von andern Volk und Königen, der ist ein muthwilliger, verzweifelter Lügner.

252. Dieser vierten Lügen hinnach fällt dahin die fünfte, da sie die sieben Wochen reissen von den 62 Wochen. Denn sie sollen an einander hangen, und ist keine Ursache da, warum sie von einander zu reissen seyn sollten, sonderlich weil die Lügen von dem Könige Cores gefehlet hat, um welches willen sie die 7 und 62 Wochen von einander reissen, auf daß sie ihm sieben, das ist achthalb, geben konnten. Und ist der Schrift Weise also im Hebräischen, die Jahre zu zählen. Erst die

let Werk, muß so viel ihnen thun und gelten, als GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschleußt und thut. Bleiben also nicht anders, denn Kappenträger und Werklehrer; welches auch die, so von GOtt gar nichts wissen und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können: und wenn sie lange mit solchem umgehen, wissen sie doch nicht, wie sie mit GOtt daran sind, und bleibt wohl haben, wie St. Paulus saget: Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen.

17. Denn das heißt ja nicht GOttes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopffe gesponnen, und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus seiner Vernunft, selbst finden, erdenken und verstehen kann. Und was hilft dichs, wenn du nichts mehr kannst sagen, denn GOtt ist den Frommen gnädig, und strafet die Bösen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm seyest, und GOtt gefallest mit deiner Päbstischen oder Türkischen Mönchserey und Heiligkeit? Ists nicht genug daran, daß du sagest: Wer solchen Orden halte, dem wolle GOtt den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hier nicht wähnen, oder sagen was dich gut dünket; denn das könnte ich sowol, als du; wie denn auch geschicht, daß ein jeder etwas sonders erdenket, dieser eine graue, jener eine schwarze Mönchskoppe ꝛc.: Sondern hören und wissen, was GOttes Rath Wille und Meynung sey; das wird dir kein Mensch aus seinem Kopf sagen, kein Buch auf Erden lehren, ohn das einige Wort und Schrift, von GOtt selbst gegeben, welche uns verkündiget, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, sie von Sünden und GOttes Zorn zu erlösen, also, daß, wer an ihn gläubet, soll das ewige Leben haben.

18. Siehe, das will St. Paulus in dieser Epistel den Christen zeigen, daß diese hohen göttlichen Sachen, das ist, beyde, sein göttlich eigentlich Wesen, und auch sein Wille, Regiment und Werk, schlecht über aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit, und kurz, der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und allerdinge verborgen sey und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lügen sey, was sie sich unterstehet und fürnimmt hievon zu forschen, zu lehren und örtern. Und so etwas hievon soll erlernet erkannt und getroffen werden, das müsse allein durch die Offenbarung, das ist, GOttes Wort vom Himmel herab gegeben, geschehen.

19. Denn diese Worte St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung über einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig oder nicht selig werde. Denn nach derselben will GOtt von uns gar nichts gefraget noch geforschet haben? Darum er auch hievon keine sondere Offenbarung gibt, sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort des Evangelii, darnach sie sich richten sollen, daß sie dasselbe hören und wissen; so sie in demselben gläuben, sollen sie selig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch sondere Offenbarung von ihrer Versehung, sondern durch den Glauben Christi, ihrer Erwählung und des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergriffen haben. Darum will auch St. Paulus nicht (da er von der Versehung redet in dreyen Capiteln vor diesem Text), daß jemand soll fragen noch forschen, ob er versehen sey oder nicht; sondern hält jedermann das Evangelium und den Glauben für. Wie er zuvor gelehret hat, daß wir durch den Glauben Christi selig werden, und spricht Röm. 10, 8. 12. 13: Das Wort ist nahe in deinem Herzen und in deinem Munde ꝛc. und sich selbst erkläret, daß solch

Wort

eine Zahl, darnach die andere Zahl der Jahre zu setzen, doch alles an einander, wie 1 Mos. 5, 6. 7. und c. 11. 16. 17. der Exempel viel stehen in den Vätern, so verstorben sind; nemlich: Seth lebet fünf Jahr und hundert Jahr, und zeuget Enos. Darnach lebet er sieben Jahr und acht hundert Jahr: Item 1 Mos. 11, 17: Eber lebet nach der Geburt Peleg, dreyßig Jahr und vierhundert Jahr; Und 1 Mos. 25, 7: Abraham lebet hundert Jahr, siebenzig Jahr und fünf Jahr. Daraus man wohl siehet, daß es lauter Muthwill ist, in diesem Spruch sieben Jahr und zwey und sechzig Jahr, die Zahl von einander zu reissen.

253. Die lateinische und deutsche Sprache wehret solchem Reissen fein, weil sie das Wörtlein Jahr nicht so oft wiederholet, sondern hänget es an einander und spricht: Abraham lebet hundert fünf und siebenzig Jahr. Also hie auch, von dem Ausgang des Worts bis auf Meßiam, den Fürsten, sind sieben und zwo und sechzig Wochen. Diese Zahl soll an einander hangen und eigerley Zahl seyn, bis auf Meßiam. Do hat der Engel Ursache warum er die ganze Zahl nennet sieben Wochen und 62 Wochen, so er wol hätte können 9 Wochen und 60 Wochen sagen, und viel andere mehr Weise solche Zahl nennen, als 5 Wochen und 64 Wochen, item 6 Wochen und 63 Wochen ꝛc. Denn er muß die 7 Wochen zum Bau der Mauren und Gassen Jerusalem haben, und die 62 bis auf die letzten Wochen, um welcher willen alles zu thun ist, darin Meßia sterben und den Bund leisten soll ꝛc.

254. Die sechste Lügen fället hinnach, da sie sagen, die Mauren und Gassen Jerusalem sey wieder gebauet, die 62 (ohn 3 Jahr) Wochen lang, das wäre so lange bis auf die letzten Wochen, nach welcher (wie sie zum siebentenmal lügen) Jerusalem wieder zerstöret ist. Denn mit der letzten Wochen sind die 70 Wochen aus. Und hätte also Jerusalem nicht länger gebauet gewest seyn müssen, denn eine Woche, das ist, sieben Jahr. Leug, Jude, getrost, und schäme dich ja nicht. Dagegen stehet Nehemia mit seinem Buch, und zeuget, daß er die Mauren gebauet, die Thor gesetzt, die Stadt ausgetheilet, und er selbst sie gar herrlich eingeweihet hat, so ward der Tempel bereit im sechsten Jahr Darii, Esrä 6, 15: auch fand Alexander Magnus die Stadt Jerusalem lange bereit; noch vielmehr fand sie nach ihm bereit, und den Tempel sehr reich, das edle Früchtlein Antiochus, der sie greulich plünderte.

255. Die achte grobe Lügen fället hinnach, da sie diß Wort des Engels: und nach 62 Wochen wird Messia getödtet werden, und wird nichts haben, also deuten; Messia ist der König Agrippa, der ist getödtet, und hat nach seinem Tode nichts mehr gehabt, und kein König ist nach ihm kommen. Warum ist nicht so mehr Meßia der Käyser Nero, welcher um diese Zeit ist getödtet ohne Erben? Ja, ich achte sie nähmen ehe Marcellum oder Ehersitam für Meßiam, ehe sie den rechten Meßiam litten. Wie soll doch GOtt solche schändliche öffentliche Lügen leiden, der die Wahrheit lieb hat, und die Wahrheit selbst ist, so es einem Menschen, der ein Lügener oder falsch ist, oder ja nicht so sehr die Wahrheit lieb hat, solche Lügen unleidlich ist? Und ist diese achte Lügen eine vielfältige Lügen: Erstlich, daß sie in einem so kurzen Text Messiam anders und anders deuten: dort muß er Cores seyn nach den sieben Wochen; hie muß er Agrippa seyn, nach den 62 Wochen; als wäre der Engel ein Narr, der über das dritte Wort immer einen andern Meßiam geben wollt.

256. So haben wir droben gehöret, daß der Engel nicht von fremdem Volk und Stadt, sondern

sondern von deinem Volk, (spricht er), und von deiner Stadt rede ich, darum müssen wir den Meßia in diesem Spruch nicht zweyerley, sondern ein einigen, und der dieses Volks und dieser Stadt Meßia sey, nemlich, der Schilo von Juda, nach dem gefallen Scepter, den Sohn von David, den Chemdath Haggai; ja den müssen wir hie verstehen, sonst will der Spruch keinen leiden. Denn Agrippa war nicht König zu Jerusalem, vielweniger Meßias vor der letzten Wochen, das ist, nach sieben und 62 Wochen. Die Römer hatten ihm ein kleinländlein jenseit dem Jordan aus Gnaden gegeben, und der Römer Landpfleger regirten das Land Judäam, Felix, Festus, Albinus, ꝛc. auch ist Agrippa nicht getödtet nach den 62 Wochen. Summa, es ist alles erlogen, was sie sagen.

257. Weil sie nun bekennen, und bekennen müssen, daß ein Meßia sey getödtet nach den 62 Wochen, das ist, im ersten Jahr der letzten Wochen, und Agrippa kanns nicht seyn, (wie sie gern wollten zu bestätigen ihre Lügen,) noch kein ander wollt ich gern sehen, wo sie einen nehmen wollen; wir müssen einen haben, der da gewest sey, ehe die 70 Wochen aus sind gewest, und der nach 62 Wochen getödtet sey; dazu der aus ihrem Volk (wie Gabriel sagt,) ohn Zweifel aus dem königlichen Stamm Juda, sey. Nun hatten sie ja sint Herodes Zeit keinen König ihres Volks oder Stamms gehabt, das ist gewiß: so will Gabriel auch gewiß seyn, und einen Meßia ihres Volks haben. Wo nun aus?

258. Ich will weiter sagen. Sie bekennen selbst, daß sie sint der ersten Zerstörung Jerusalems, bis auf die letzte Zerstörung, keinen Meßiam, das ist, gesalbeten König gehabt haben. (Meßia heißt der Gesalbete,) Denn das heilige Salböle, davon Mose 2 Mos. 30, 25. schreibt, damit man Könige und Priester salbete, sey nicht mehr gewest nach der ersten Zerstörung. Darum ist der Zedekia der letzte gesalbete König gewest seine Nachkommen sind Fürsten, und nicht Könige gewest, bis auf Herodes, da der Scepter aufhörete, und der Schilo, der rechte Meßias, kommen sollt.

259. Wollen die Lügen vollend ausstäubern, da Daniel spricht: Er wird den Bund vielen bestätigen eine Wochen, (das ist, die letzte Wochen). Hie thun sie die 9te Lügen; sagen: Die Römer haben mit den Jüden einen Friede und Anstand gemacht diese letzte Wochen, oder sieben Jahr; aber weil die Jüden sich widersetzig machten, kamen die Römer über drey Jahr, und verstöreten Jerusalem. Ja, wo bestehet die Gabriel, der spricht, der Friede, oder Anstand, (wie sie den Bund deuten,) solle 7 Jahr stehen? Ist er nicht länger denn drey Jahr gestanden, so leuget Gabriel mit seinen 7 Jahren oder letzten Woche, das ist, die verzweifelten Lügener legen solches dem Engel Gabriel fälschlich auf, aus ihrem verlogenen Herzen. Ach, was Anstand! Was Friede! Man lese Joseph und die Historien, da wird man finden, wie die Römer viel tausend Jüden todtschlugen, lange Zeit vorher, und kein Friede war bis sie Jerusalem und das Land zerstören mußten.

260. Die zehnte und letzte Lügen, daß die Verwüstung Jerusalem soll währen bis an des Streits Ende. Das deuten sie, bis an den Streit ihres Meßiä, der den Gog und Magog soll todtschlagen, und alle Welt gewinnen. Diß ist eine arme, ammächtige Lügen, die todt ist, ehe sie geboren wird. Denn wo das erhalten wird, daß Meßia kommen ist, ehe die 70 Wochen aus sind, so ist solche Lügen schon vor 1500 Jahren zunicht gemacht. Und behalten also die Jüden von dem ganzen Spruch Gabriel kein Wort, das sie nicht zur Lügen gemacht hätten; ausgenommen, da der Engel sagt, daß Jerusalem

zerstöret sollt werden. Daß sie dasselbe nunmehr gläuben und lassen wahr bleiben, deß weiß ihnen niemand keinen Dank; aber zur Zeit, da sie Jerusalem noch inne hatten, gläubten sie es vielweniger, weder sie jetzt an unsern Meßiam gläuben, obs gleich heilig genug geweissaget ist, hie Dan. 9, 26. und Zach. 14, 2. Und wo sie noch jetzt drinnen sässen, sie sollten hunderttausend Lügen erdenken, ehe sie es gläubten; wie ihre Vorfahren auch thäten vor der ersten Zerstörung: die liessen sich mit nichten von keinem Propheten bereden, daß die heilige Stadt GOttes sollte zerstöret werden; plagten sie, und tobten, wie die tollen Hunde, bis ihnen der Glaube in die Hand kam. Es ist ein halsstarrig, ungläubig, stolz, böse, verzweifelt Volk je und je gewest, und noch immerfort so bleibt.

261. Aus dem allen sehen wir nun, daß Daniel mit seinen 70 Wochen für uns, wider der Jüden Lügen und Narrheit, ganz gewiß und vest stehet als ein eiserne Mauer und unbeweglicher Fels, daß der rechte Meßias muß kommen seyn vor dem Ende der 70 Wochen, und getödtet, und wieder lebendig worden, den Bund GOttes (denn was sollte Daniel hie von der Heyden Bund reden, welcher doch auch nie nichts zu der Zeit gewest?) die letzte Wochen geleistet hat, damit der Stadt und Volk Urlaub gegeben, nach dem Ende der 70 Wochen, daß sie bald hernach durch die Römer zerrissen, das Volk mit Regiment und allem zerstöret ist, wie der Engel spricht: Es sind 70 Wochen über dein Volk und deine Stadt abgerechnet oder bestimmt, damit ein Ende.

262. Können die Jüden nun viel lügen und deuten, ihren Irthum wider solchen hellen gewaltigen Text zu erhalten, das thut ihnen wol noth: die vorigen Lügen sind in sich selbst zu schanden worden. Aber wenn sie hunderttausend Jahr sollten lügen und alle Teufel zu Hülfe nehmen, noch müßten sie immer für und für mit Schanden bestehen. Denn es ist unmöglich, einen Meßiam zu geben zur Zeit der 70 Wochen, wie doch Gabriels Offenbarung zwingt, wo es nicht seyn soll unser HErr JEsus Christus; deß sind wir gewiß, sicher und frölich, und bieten deß mit einem Klaplin Trotz, allen Pforten der Höllen, allen Pforten der Welt, und allem, was hoch, klug und weise wider uns seyn will oder mag. Ich, ein schlechter geringer Heilige in Christo, getraue ihnen allen allein widerzustehen, und solches zu vertheidigen mit leichter, schlafender, lustiger Arbeit. Aber den Teufel und die Seinen zu bekehren ist nicht möglich, uns auch nicht befohlen: ist gnug, ihre Lügen aufgedeckt, und die Wahrheit offenbart. Wer nicht gläuben will der Wahrheit um seiner Seelen selbst willen, der mags um meinetwillen wol lassen.

263. An diesen vier Sprüchen, Jacob, David, Haggai, Daniel, wollen wirs jetzt lassen gnug seyn, darinnen wir sehen, wie eine schöne Arbeit die Jüden diese 1500 Jahr in der Schrift gethan haben, und noch thun. Denn, wie sie mit diesen Sprüchen umgehen, so thun sie allen andern Sprüchen, sonderlich die für uns und unsern Meßiam lauten: die müssen alle erlogen seyn; sie aber sinds, die nicht irren noch fehlen können. Doch haben sie die Kunst zu lügen nicht wohl gelernt, sie lügen zu grob und unbehende, daß mans wol greifen kann, wer ein wenig drauf acht haben will.

264. Aber ein erschrecklich Exempel göttliches Zorns ist uns Christen damit vorgebildet, wie St. Paulus sagt, Röm. 11, 21. daß wir GOtt fürchten, und sein Wort, dieweil die Zeit der Gnaden scheinet, ehren sollen, daß uns nicht auch so schändlich oder noch ärger geschehe, wie wir bereits auch am Pabstthum und Mahometh wohl erfahren haben. Denn an den Jüden mag man sehen, wie gar leichtlich der Teufel (wo man einmal vom rechten Ver-

Verstand der Schrift fället,) die Leute führen kann in solche Blindheit und Finsterniß, die auch natürliche Vernunft, und schier unvernünftige Thiere, tappen und greifen können; noch sollens die nicht sehen, sondern für das rechte Licht halten, die täglich GOttes Wort lehren und hören. Ach HErr GOtt, sey uns gnädig.

265. Wo ich solle alle andere Artikel des Jüdischen Glaubens verlegen, müßte ich vielleicht so viel und lange darwider schreiben, so lange sie Lügen erdichtet haben, das ist, länger denn zweytausend Jahr. Droben hab ich gesagt, wie sie ihre Beschneidung mit Aufsätzen verderben, und ihren Blutstamm mit Hoffart zunichte machen: also schänden sie auch ihren Sabbath, und alle ihre Fest. Summa, sie essen, sie trinken, sie schlafen, sie wachen, sie stehen, sie gehen, sie ziehen sich an oder aus, sie fasten, sie baden, sie beten, sie loben, und alles was sie leben oder thun, ist alles mit Rabbinischen unflätigen Aufsätzen und Mißglauben also beschmeist, daß Mose nicht wol mehr kenntlich bey ihnen ist: gleichwie bey uns, unter dem Pabstthum, Christus und sein Wort, vor grossem Unziefer menschlicher Aufsätze, auch schier nicht mehr kenntlich worden war. Aber das sey dißmal gnug von ihren Lügen wider die Lehre oder Glauben.

Das dritte Theil dieses Buchs, von der Jüden Lügen wider die Person unsers lieben HErrn JEsu Christi.

266.

Wollen am Ende auch sehen ihre Lügen wider die Personen, welche doch die Lehre weder ärget noch besser machen, sie seyn fromm oder böse; nemlich, was sie lügen von der Person unsers HErrn; item, von seiner lieben Mutter, und von uns und allen Christen. Das sind solche Lügen, wenn der Teufel der Lehre nichts kann abhaben, so legt er sich wider die Person, leuget, schmähet, flucht und tobet wider dieselbigen. Gleichwie der Papisten Beelzebub mir thät; da er meinem Evangelio nicht konnte widerstehen, schrieb er: Ich hätte den Teufel, wäre ein Wechselbalg, meine liebe Mutter eine Hure und Bademagd: flugs, da er das hatte geschrieben, ward mein Evangelium zunicht, und hatte die Papisten gewonnen. Also mußte Johannes der Täufer und Christus selbst den Teufel haben, und Samariter heissen, Joh 8, 48. flugs drauf, ward Johannis und Christi Lehre unrecht, und der Pharisäer Lehre recht. So ists allen Propheten gangen. Neulich, jetzt auch, da der Meuchelmordbrenner von Wolfenbüttel, der heiligen Römischen Kirchen nach dem Cardinal zu Mäynz einiges Heiligthum und Kleinod, die Person des Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen hatte geschmähet und geschändet aufs schändlichste, da waren sie flugs beyde verloren: er aber, der heilige Mann, König über alle Könige, ward mit Rautenkranz und Gold gekrönet, so schwer, daß ers nicht ertragen konnte, und fliehen mußte.

267. Darum, wer eine böse Sache gewinnen will, der thue auch also, und, wie die losen Zungendrescher vor Gericht thun, wenn sie die Silbersucht und das güldene Fieber besiehet, schelte und füge getrost auf die Person, so ist die Sache gewonnen. Wie jene Mutter ihr Kind lehret: Lieber Sohn, kannst du nicht gewinnen, so trag Hadder ein. Das heissen solche Lügen, da der Lügener nicht wähnet noch irret in der Hauptsachen, (wie in Glaubenssachen auch geschieht,) sondern selbst wohl weiß, daß er leuget und lügen will wider die Person, gedenkts auch nicht weder mit Schein noch Wahrheit zu beweisen, wie er auch nicht kann.

268. Also thun die Jüden in diesem Fall auch

auch; getrost schelten sie, lügen und fluchen der Person, wider ihr eigen Gewissen; damit haben sie die Sachen längst gewonnen, daß sie GOtt hat müssen erhören, sitzen zu Jerusalem in einer gülden Stadt nun wol 1500 Jahr, wie wir vor Augen sehen, sind Herren der Welt, laufen alle Heyden zu, mit ihrem Ehemdath, Röcken, Brüchen und Schuhen, lassen sich würgen von den edlen Fürsten und Herren von Israel, geben ihnen Land und Leute, und alles was sie haben, wie sie den Gojim fluchen, speyen und maledeyen.

269. Und wo sie nicht so schändlich lögen, fluchten, speyeten, lästerten, schmäheten die Personen, kannst du denken, so hätte sie GOtt nicht erhöret, und hätten ihre Sache längest verloren, müßten nicht zu Jerusalem Herren seyn, sondern in der Welt zerstreuet seyn, Jerusalem nicht sehen, sich mit lügen, trügen, stehlen, rauben, wuchern, und allerley Untugend unter den verfluchten Gojim nähren. Solch gewaltig Ding ists, wenn einer fluchen kann der Personen, so die Sache böse und verloren ist. Darum laß dir der Jüden Exempel nicht ein schlecht Ding seyn, wo du eine böse Sache hast. Sie sind die edlen Fürsten von Israel, die alles vermögen, wenn sie die Sache verloren haben, und den Gojim sehr fluchen können.

270. Erstlich, schelten sie unsern HErrn JEsum einen Zauberer und Teufelszeug, weil sie nicht können leugnen seine Wunderwerk: gleichwie ihre Väter auch thäten, und sprachen: Er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Fürsten aller Teufel. Luc. 11, 15. Und haben hie viel zu lügen und zu dichten, von dem Namen GOttes, Tetragrammaton, daß unser HErr JEsus habe denselben Namen können auslegen (welches sie heissen Schemhamphoras,) und wer dasselbige könne, der vermöge allerley Wunder zu thun: können aber kein Exempel geben, daß jemals ein Mensch jeweil sey, der durch solchen Schemhamphoras an einiges Wunder einer Mücken werth gethan habe, daß mans greifen muß, wie sie als die verzweifelten Lügner solches erdichten auf unsern HErrn. Denn wo solche Regel wahr wäre vom Schemhamphoras, müßt es ja jemand vor oder hernach mehr gethan haben; woher könnte man sonst wissen, daß Schemhamphoras solche Kraft hätte? Aber es ist zu lang, wills diesem Büchlein nach in sonderlicher Zeddel lassen ausgehen, was Purchetus hievon schreibet. Recht ist ihnen geschehen, da sie die Wahrheit GOttes verworfen, daß sie dafür solche schändliche, tölpische, närrichte Lügen mußten gläuben, und für das schöne Angesicht göttliches Worts dem Teufel ins schwarze, finster, hinter Lügenloch kucken mußten, und seinen Stank anbeten.

271. Darnach, nehmen sie ihm seinen Namen. Denn JEsus im hebräischen heißt Heyland, oder Helfer. Die alten Sachsen haben einen Namen gebrauchet, Helprich oder Hilprich, der lautet gleich dem Namen JEsus, daß wie jetzt Hülfreich, das ist, der wol helfen kan oder soll, sagen würden. Zu Verdrieß aber thun die Jüden also, und heissen ihn Jesu, das ist im hebräischen kein Name noch Wort, sondern sind drey Buchstaben, wie die Ziphra oder Zahlbuchstaben; als, wenn ich die drey Zahlbuchstaben C. L. V. ziphraweise nähme, und machte das Wort Clu draus, das sind hundert fünf und funfzig. Also nennen sie Jesu, das ist dreyhundert und sechzehen. Solche Zahl soll darnach ein ander Wort geben, darin Hebel Vorik stehet, davon magst du weiter lesen Anton. Margaritham, was sie Teufelwerk mit solcher Zahl und Worten treiben.

272.

272. Wenn nun ein Christ höret, daß sie JEsu sprechen, wie sichs muß zuweilen begeben, weil sie mit uns reden müssen, so meynet ein Christ, sie nennen den Namen JEsus: sie aber meynen die Zahlbuchstaben, JEsu, das ist, die dreyhundert und sechzehn Zahl in dem Lästerwort Vorik. Und wenn sie also JEsu haben gesagt in ihrem Gebet, speyen sie dreymal auf die Erden, zu Ehren unserm HErrn und allen Christen, vor grosser Liebe und Andacht. Reden sie aber selbst untereinander, so thun sie dazu: deleatur nomen ejus, auf gut deutsch, daß ihn GOtt vertilge, oder, daß ihn alle Teufel wegholen.

273. Eben so thun sie uns Christen auch: wenn sie uns empfahen, so wir zu ihnen kommen, und verkehren das Wort, seyd GOtt willkommen, und sprechen, Sched wil kom, das ist, Teufel komm, oder, da kommt ein Teufel. Weil wir nun das Hebräisch nicht verstehen, üben sie also ihren Grimm heimlich an uns, daß wir meynen, sie reden freundlich mit uns, so fluchen sie uns das höllische Feuer und alles Unglück. Solche feine Gäste haben wir arme fromme Christen an den Jüden in unserm Lande, die wir doch mit allen Treuen meynen, und ihnen gern das beste thäten, beyde an Leib und Seele, und sehr vieler grober Stück von ihnen leiden.

274. Darnach heissen sie ihn ein Hurkind, und seine Mutter Maria eine Hure, den sie mit einem Schmid im Ehebruch gehabt; ich muß so grob, wiewol ungern reden, dem leidigen Teufel zuwider. Nun wissen sie sehr wohl, daß sie solches aus lauter Haß und Muthwill lügen, allein daß sie ihre arme Jugend und einfältige Jüden ja bitter gnug vergiften wider die Person unsers HErrn, damit sie seiner Lehre (die sie nicht verneinen können,) nicht zufallen. Noch wollen sie das heilige Volk seyn, denen GOtt um ihrer Gerechtigkeit willen den Meßiam geben soll. GOtt hat geboten im 8 Gebot, man solle nicht falsch reden wider den Nächsten, nicht lügen noch trügen, nicht schmähen noch lästern, auch den Feinden nicht. Denn da Zedekia dem Könige zu Babylon nicht Glauben hielt, ward er hart um solcher Lügen willen von Jeremia und Ezechiel gestraft, auch darüber jämmerlich gefangen. Jer. 37, 17. Ezech. 17, 16.

275. Aber unsere edle Fürsten der Welt, und beschnittene Heiligen haben wider solch Gebot GOttes diese schöne Lehre erdichtet, daß sie frey mögen lügen, lästern, fluchen, schänden, morden, rauben, und alles Arges thun, wie und wenn und wem sie wollen. GOtt mag sein Gebot selbst halten, das edle Blut und beschnitten Volk soll dawider thun, nach aller Lust und Wohlgefallen, und soll dennoch recht und wohl gethan, Meßiam und den Himmel damit verdienet heissen. Trotz GOtt und allen Engeln, daß sie dawider mucken, schweige daß der Teufel und die verfluchten Gojim solches sollten unrecht tadeln: denn hie ist das edle Blut, das nicht sündigen kann, noch GOttes Gebot unterworfen ist.

276. Nun was hat ihnen doch die arme Magd Maria gethan? Womit wollen sie beweisen, daß sie eine Hure sey? Sie hat nichts gethan, denn einen Sohn getragen, der JEsus heisset. Ists denn also ein böse Ding, daß ein junges Eheweib ein Kind gebiert? oder sollen sie alle Huren heissen, die ein Kind tragen? wo wollen ihre Weiber und sie selbst bleiben? sind sie auch alle Huren und Hurenkinder? ja, ihr verfluchten Gojim, das ist ein anders. Wisset ihr nicht, die Jüden sind Abrahams edles Blut, beschnitten, und Könige im Himmel und Erden, was sie sagen, das ist recht. Wenn

nun unter den verfluchten Gojim eine Jungfrau wäre, so rein und heilig als der Engel Gabriel ist, und der geringsten edlen Fürsten einer sprähe, sie wäre eine Erzhure, und ärger denn der Teufel, so müßte es also seyn, dürft keiner andern Beweisung, denn dieser: Es hats ein edles Maul vom Geblüt Abraham gesagt, wer darf Nein dazu sagen? Wiederum, so eine Erzhure vom edlen Blut der Jüden wäre, so heßlich als der Teufel selbst, wenns den edlen Herren gefiele, so ist sie reiner weder kein Engel. Denn die Macht stehet bey den edlen beschnitten Herren, die verfluchten Gojim zu belügen, sie mähen, schänden, lästern und fluchen, wie sie wollen; wiederum, sich selbst zu segnen, ehren, preisen und loben, wenns auch GOtt anders wollte. Meynest du, es sey ein solch schlecht Ding um einen Jüden? GOtt im Himmel und alle Engel müssen lachen und tanzen, wenn sie einen Jüden hören einen Forz lassen, auf daß du verfluchter Goj hinfort wissest, wie ein herrlich Ding es um einen Jüden ist, wie dürften sie sonst so kühnlich Mariam eine Hure schelten, an der sie keine Schuld wissen, wo sie nicht solche Macht hätten, GOtt und sein Gebot mit Füssen zu treten?

277. Wolan, du und ich wollen, als die verfluchten Gojim, ein grob Gleichniß vorstellen, dadurch wir, als die blinden Heyden, die hohe Klugheit der edlen heiligen Jüden möchten ein wenig begreifen. Wenn ich eine Base oder nahe Blutfreundin hätte, von der ich nichts böses wüßte, noch jemals gemerkt hätte, und andre Leute, denen ich gram wäre, dieselbigen meine Base rühmeten, hoch ehreten, hielten sie für ein trefflich, fromm, tugendsam, löblich Weib, also daß sie auch sprächen, der Tropf ist nicht werth, daß er ein solch fein ehrlich Weibesbilde soll zur Basen haben, eine Hindin oder Wölfin sollte seine Base seyn. Und so ich solch Lob meiner Basen erführe, anfinge, und wider mein Gewissen spräche: Es ist eine erzböse Hure, sie lügen alle; und wollte, daß mir allein ohn alle Beweisung sollt jedermann gläuben, da ich fürwahr wüßte, daß ich, ein verzweifelter Lügner, wider die unschuldige Base solches redet, und wollte alle die verfluchen, so solcher meiner Lügen (wie ichs selbst für eine gewisse Lügen im Herzen halten müßte,) nicht gläubten;

278. Sage mir, wofür würdest du mich ansehen? Würdest du nicht sagen müssen, ich wäre nicht ein Mensch, sondern ein Ungeheuer, wüster Unmensch, der nicht werth wäre, daß er die Sonnen, Laub, Gras, oder einige Creatur anschauete, ja voller Teufel solltest du mich wol achten, als der ich meiner Basen Schande, so ich eine wüßte, als die meine eigen seyn würde, billig sollte zudecken, wo sie wollte ausbrechen, wie alle andere Menschen thun. Und nun aber niemand denn eitel Ehre von ihr weiß, ich selber auch nicht, gleichwol heraus führe, und meine Base mit falscher Schande als ein Bösewicht belügen wollte, ungeacht, daß mir solche Schande selbst heimkäme.

279. Eben solche Menschen wo ich sie so sollt oder könnte nennen,) sind die edlen beschnittenen Heiligen auch. Wir Gojim, denen sie feind und gram sind, bekennen, daß Maria nicht unsers, sondern der Jüden von Abrahams Geblüt, ihre Base und Blutfreundin sey, loben und preisen sie aufs höhest: so fahren sie zu, und schänden sie aufs höhest. Wenn nun ein rechter Blutstropf von Israel in solchen schändlichen Jüden wäre, meynest du nicht, sie würden also sagen: was wollen wir thun? Hat ihr Sohn uns erzürnet, was kann sie dazu? Warum wollten wir sie schänden? Ist sie

doch

doch unſer Fleiſch und Blut; iſt doch wol ehe ein böſes Kind von einer frommen Mutter kommen. Nein, ſolche menſchliche vernünftige Gedanken müſſen ſolche heilige Leute nicht haben, ſondern eitel teufeliſche, verböſete, verlogene Gedanken müſſen ſie haben, auf daß ſie ja dadurch wohl büſſen, und ihren Meßiam bald verdienen, wie ſie denn nun 1500 Jahr verdienet haben.

280. Weiter, lügen ſie und läſtern ihn und ſeine Mutter, daß ſie ihn hab empfangen zur Unzeit. Diß Stücklein meynen ſie ſehr giftig, bitter und böſe. Moſe ſchreibt 3 Moſ. 18, 20. daß ein Weib, wenn ſich die Mutter reiniget, ſoll ſich vom Mann, und der Mann von ihr thun, bey Verluſt Leibs und Lebens; denn was zur ſelbigen Zeit der Reinigung empfangen wird, wird auch eine untüchtige gebrechliche Frucht, als wahnwitzige Kinder, natürliche Narren, Kilkröpfe, Wechſelbälge, und dergleichen Menſchen, die zerrüttet Gehirn ihr Lebenlang haben. Damit wollen nun die Jüden uns Chriſten alſo geſchändet haben, daß wir einen natürlichen gebornen Narren von Mutterleib an, oder einen rechten Kilkrop für einen Meßiam ehren. Solche unſinnige verfluchte Gojim halten ſie uns, die hochverſtändigen, beſchnittenen und tief erleuchteten Heiligen. Wolan, das ſind des Teufels eigene Gedanken und Worte.

281. Frageſt du, aus was Grund ſie ſolches ſchreiben, oder was die Urſache ſey? Du grober, verfluchter Goj, ſollt du darnach erſt fragen? Iſts nicht gnug, wenn du höreſt, daß die edlen beſchnitten Heiligen ſo ſagen? Willt du noch nicht lernen, daß ſolch heilig Volk, von allen Geboten GOttes frey, nicht ſündigen kann, mögen lügen, läſtern, ſchmähen, morden, wen ſie wollen, auch GOTT ſelbſt und alle ſeine Propheten, iſt alles eitel herrlicher Gottesdienſt. Hab ich die nicht droben geſagt, daß ein Jüde ein ſolch edle theure Klinod iſt, wenn er ein Pomp läßt, ſo tanzet GOtt und alle Engel, und wenn er gleich gröbers thät, ſo ſollt mans dennoch für einen gülden Talmud halten, und was von ſolchem heiligen Menſchen gehet unten und oben, das ſollen die verfluchten Gojim billig für eitel Heiligthum halten.

282. Denn wo es nicht ein ſo theuer edel Ding um einen Jüden wäre, wie wäre es möglich, daß er alle Chriſten mit ihrem Meßia und ſeiner Mutter ſo gar ſchändlich verachten, mit ſo frevelen giftigen Lügen, vernichtigen ſollt? Daß ſie uns doch lieſſen ſo gut ſeyn als Gänſe oder Enten, wenn ſie uns ja nicht wollten für Menſchen halten, die zarten, reinen, klugen Heiligen; denn ſolche Unſinnigkeit, die ſie uns hiemit zumeſſen, wüßte ich keiner Sau zuzueignen, die ſich doch mit Koth läßt unten und oben beſudeln, frißt auch nicht viel reiners. Wolan, das mag ein Zorn GOttes heiſſen, der da ſchrecklich iſt. nemlich, in ſolche grundloſe, teufeliſche, hölliſche, raſende Bosheit, Neid und Hoffart, fallen laſſen. Und wenn ich ſollt mich am Teufel ſelbſt rächen, wüßte ich ihm ſolch Uebel und Unglück nicht zu wünſchen, damit die Jüden durch GOttes Zorn geplaget ſind, daß ſie müſſen wider ihr eigen Gewiſſen ſo ſchändlich lügen und läſtern. Wolan, ſie haben ihren Lohn dafür, daß GOtt immer hat müſſen ihr Lügener ſeyn.

283. Es zeigt auch Sebaſtianus Münſter in ſeiner Bibel an, daß ein giftiger Rabbi ſeyn ſoll, der die liebe Mutter Chriſti nicht Maria, ſondern Haria, ſterquinium einen Dreckhaufen nenner. Und wer weiß, was ſie mehr unter ſich haben, davon wir nichts wiſſen? Man ſiehet wohl, daß ſie der Teufel treibet zu allerley Lügen

und Lästerung, aufs ärgeste er immer erdenken kann. Also gönnen sie auch der lieben Mutter Maria, der Tochter Davids, die ihnen kein Leid gethan hat, auch ihren rechten Namen nicht, wie sollten sie ihr denn das Leben, Gut oder Ehre gönnen? Und was sollten sie uns verfluchten Gojim gönnen, wenn sie ihrem eignen Fleisch und Blut, das unschuldig ist, von dem sie nichts böses wissen, alle Schande und Uebel wünschen und erzeigen?

284. Noch dürfen sie mit solchem Herzen und Maul daher vor GOtt treten, seinen heiligen Namen nennen, beten, anrufen, daß er sie gen Jerusalem wiederbringe, Meßiam sende, alle Heyden tödte, und ihnen aller Welt Güter gebe. Daß GOtt nicht mit Blitz und Donner drein schlägt, und sie, wie Sodoma und Gomorra plötzlich mit Feuer versenkt, ist diese Ursache, daß solche Strafe zu geringe ist über solche Bosheit. Drum schlägt er sie mit geistlichem Blitz und Donner, wie Mose schreibt unter andern 5 Mos. 28, 28. Der HErr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit, und Rasen des Herzens. Ja, das sind die rechten Wetterärte, Blitz und Donnerschläge, Wahnsinn, Blindheit, rasende Herzen.

285. Wiewol nun solche schreckliche, schmähliche, lästerliche Lügen die Person unsers HErrn und seiner lieben Mutter sonderlich betreffen, so meynen sie doch unser aller Person auch damit, wollen uns den allerhöchsten Hohn und Verdruß damit gethan haben, daß wir solchen Meßiamchen, von ihnen so schändlich zerstucht und verspeyet, daß sie ihn nicht werth halten, den sie oder ein Mensch nennen, schweige denn sein gedenken sollt. Also müssen wir sein entgelten, daß wir an ihn gläuben, loben, ehren, dienen.

285. Wollte aber gerne fragen: Was hat denn der arme Mann JEsus den heiligen Leuten gethan? Ist er ein falscher Lehrer gewest, wie sie vorgeben, so ist er drum gestraft, hat sein Recht drum empfangen, mit einem schmählichem Tod am Creuze gebüsset, bezahlet und gnug gethan. Thun doch keine verfluchte Heyden in der ganzen Welt also, daß sie einen todten armen Mann, der sein Recht für seine Missethat erlitten hat, immer für und für mehr verfolgen und lästern sollten. Wie kommen denn diese allerheiligsten, gesegneten Jüden darauf, daß sie viel ärger thun, denn die verfluchten Heyden? Zuvoraus weil sie bekennen, Jerusalem sey nicht zerstöret, noch sie gefangen um der Sünden willen, daß sie JEsum gecreuziget haben. Denn sie wollen recht und wohl dran gehandelt, als die dem Verführer sein Recht gethan, und also ihren Meßiam verdienet haben. Was kann der todte Mann dazu, der nun sein Gericht hat ausgestanden, daß wir Gojim so toll und thöricht sind, und ihn für Meßiam ehren? Warum fechten sie es nicht mit uns aus, überzeugen uns unsrer Thorheit, und beweisen ihre hohe himmlische Weisheit? Sind wir doch nie vor ihnen geflohen, und stehen noch hie, und bieten ihrer heiligen Weisheit Trotz; können sie was, das laßt uns sehen. Denn es stehet solchen grossen Heiligen schändlich an, daß sie zu Winkel kriechen, und im Finstern fluchen und schelten.

287. Nun, wie ich anfing zu fragen, was hat der arme JEsus gethan den heiligsten Kindern Israel, daß sie nicht aufhören können ihm zu fluchen nach seinem Tod, damit er bezahlet hat? Er will vielleicht Meßia seyn, welches sie nicht leiden können? O nein, er ist todt, als den sie selbst gecreuzigt haben, und ein Todter nicht kann

Meßia

Mirja ſeyn. Vielleicht hindert er ſie, daß ſie nicht wieder in ihr Land kommen? Auch nicht; wie kann ein Todter ſolchs hindern? Was iſt denn die Urſache? Ich will dirs ſagen, es iſt der Blitz und Donner Moſis, wie droben erzählet, **GOTT wird dich ſchlagen mit Wahnſinn, Blindheit und Raſen des Herzens**, 5 Moſ. 28, 28. und das ewige Feuer, davon die Propheten ſagen: der Zorn GOttes wird ausfahren, wie ein Feuer, das niemand löſchen kann. Eben ſo predigt ihnen Johannes Baptiſta, nachdem Herodes den Scepter weg hatte genommen, und ſprach: **Er hat die Worfſchaufel in der Hand, wird ſeine Tenne fegen, und den Weizen in ſeine Scheunen ſammlen; aber die Spreu wird er mit Feur verbrennen, das nicht zu löſchen iſt**, Matth. 3, 12. Ja, ſolch Feuer göttliches Zorns ſehen wir an den Jüden, wie es brennet lichterlohe und heller Glut, greulicher denn Sodoma und Gomorra.

288. Wiewol nun ſolche teufeliſche Lügen und Läſterung, der Perſon Chriſti und ſeiner lieben Mutter gethan, auch unſer und aller Chriſten Perſon gethan iſt. Denn ſie meynen auch unſere Perſon damit: weil Chriſtus und Maria todt ſind, wir Chriſten aber ſo gar ſchändliche Leute ſind, daß wir ſo ſchändliche todte Perſonen ehren, ſo geben ſie uns doch darüber auch unſer beſonder Theil. Erſtlich, klagen ſie vor GOtt über uns, daß wir ſie im Elend gefangen halten, und bitten heftiglich, daß GOTT wollte ſein heiliges Volk und lieben Kinder von unſer Gewalt und Gefängniß erlöſen, heiſſen uns Edom und Haman, damit ſie uns vor GOtt wollen ſehr wehe gethan haben, welchs ſie ſehr bitter meynen, und hie lang zu erzählen; denn ſie ſelbſt wohl wiſſen, daß ſie hierinn lügen, und ich mich nicht ſchämen wollte, (wenns wahr ſeyn könnte,) Edom zum Großvater haben, welcher iſt der heiligen Frauen Rebecca natürlicher Sohn, und der lieben Sara Neffe geweſt, Abraham ſein Großvater, Iſaac ſein rechter Vater. Und Moſe ſelbſt gebeut, 5 Moſ. 23, 7. ſie ſollen Edom für ihren Bruder halten; ja, ſie halten Moſen, wie ſie Jüden ſind.

289. Darnach lehren ſie GOTT, und ſchreiben ihm vor die Weiſe, wie er ſie ſolle erlöſen. Denn er iſt bey den Jüden, den hochgelehrten Heiligen, ein ſchlechter Schuſter, der nicht mehr denn einen linken Leiſten hat, Schuh zu machen, nemlich alſo: Er ſolle uns Heyden durch ihren Meſſiam alle todtſchlagen und vertilgen, damit ſie aller Welt Land, Güter und Herrſchaft krigen. Und hie gehen die Wetter über uns mit fluchen, läſtern, ſpeyen, daß nicht zu ſagen iſt, wünſchen uns, daß Schwerdt und Kriege, Angſt und alles Unglück über uns verfluchten Gojim komme. Solch Fluchen treiben ſie alle Sonnabend öffentlich in ihren Schulen, und täglich in ihren Häuſern, lehren, treiben, und gewöhnen ihre Kinder dazu, von Jugend auf, daß ſie ja ſolten bitter, giftig, und böſe Feinde der Chriſten bleiben.

290. Hieraus ſiehſt du nun wohl, wie ſie das fünfte Gebot GOttes verſtehen und halten, nemlich, daß ſie durſtige Bluthunde und Mörder ſind der ganzen Chriſtenheit mit vollem Willen, nun mehr denn 1400 Jahr her, und wärens wol lieber mit der That: wie ſie denn oftmals drüber verbrannt ſind, daß ſie beſchuldigt geweſt, als hätten ſie Waſſer und Brunnen vergiftet, Kinder geſtolen zerpfrimet und zerhechelt, damit ſie an der Chriſten Blut ihr Müthlein heimlich kühleten. Noch will GOtt ſolche ihre heilige Buſſe ſo groſſer Heiligen und liebſten Kinder nicht hören, und läßt

Wort allen Menschen verkündiget werde, daß sie alle dem gläuben sollen, wie er spricht: Es ist aller zumal ein HErr, reich über alle, die ihn anruffen; denn wer des HErrn Namen anruffet, der soll selig werden.

20. Er redet aber von dem wunderbarlichen Regiment GOttes in seiner Kirche, daß di-, so den Namen und Ruhm haben des Volks GOttes und der Kirche (als das Volk Jsrael), um ihres Unglaubens willen verworfen werden. Die andern aber, die zuvor nicht GOttes Volk, und unter dem Unglauben gewesen, nun sie das Evangelium annehmen, und an Christum gläuben, vor GOtt die rechte Kirche und selig werden; daß es also allein ihres eigenen Unglaubens Schuld ist, warum jene verworfen werden; denn dagegen GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Christo angebeten wird, zum ewigen Leben, ohn alle Verdienst, denen, die zuvor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es nur annehmen und gläuben will; wie er spricht: GOtt hat es alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Röm. 11, 32.

21. Hierauf folget nun dieser Text, daß er aus grossem Wundern über dem Regiment und Werk GOttes in seiner Kirche ansähet, und spricht:

O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde, der Weisheit und Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

22. Das sind die hohen Gedanken und Rath GOttes, die weit und hoch alle menschliche, ja, aller Creaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwürdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig vor GOtt werth und schuldig erkennen, daß sie sollen wissen, beyde, was er ist, inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Herzen hat, nemlich, daß er will durch seinen Sohn, denen, die da gläuben, ewiges Leben und Seligkeit geben; die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die grossen Gaben, daß sie zu GOttes Volk von GOtt vor allen beruffen, sondere Verheissung, Propheten und Väter haben ꝛc. und meynen, GOtt könne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie, für sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdammt er, um ihres Unglaubens willen, darinn sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit.

23. Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da gläuben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund können sehen, was da sey der Sinn und Meynung des göttlichen Herzens; wiewol sie es doch in ihrer Schwachheit nicht vollkömmlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk (wie St. Paulus 1 Cor. 13, 12. sagt), aber der blinden ungläubigen Vernunft fremd und verborgen ist, und gar und ganz nichts davon in ihren Sinn oder Gedanken kommt; ja, sie will auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbaret wird.

24. Das hat St. Paulus gesehen und erfahren, wie sich sonderlich das hoffärtige Jüdische Volk so hart und halsstarriglich wider diese Predigt des Evangelii setze, daß er muß sich deß wundern, und sagen: Was soll ich viel sagen? Jch sehe doch wol, daß es nichts anders ist, denn eine tiefe, unergründliche Weisheit GOttes, und seine un-

der ungerechte GOtt solche heilige Leute umsonst so herzlich fluchen, (ich wollte sagen, beten,) wider unsern Meßia und alle Christen, will weder sie noch ihr frommes Wesen, das mit des Meßia und seiner Christen Blut dick, dick, grob, grob, überzogen ist, nicht sehen noch wissen. Denn sie sind viel heiliger weder die gefangenen Jüden zu Babylon, welche nicht fluchten, noch der Kinder Blut heimlich vergossen, noch die Wasser vergifteten; sondern, wie sie Jeremia c. 29, 7. lehret, mußten sie beten für die Babylonier, bey denen sie gefangen waren. Ursache, daß sie nicht so heilig waren, als diese Jüden sind, hatten auch nicht so kluge Rabbinen, wie diese Jüden jetzt haben. Denn Jeremia, Daniel, Ezechiel, waren grosse Narren, die solches lehreten, und sollten wol bey diesen Jüden mit Zähnen zerrissen werden.

291. Nun siehe welch ein feine, dicke, fette Lügen das ist, da sie klagen, sie seyn bey uns gefangen. Es sind über 1400 Jahr daß Jerusalem zerstöret ist, und wir Christen zu der Zeit schier 300 Jahr lang von den Jüden gemartert und verfolget sind in aller Welt (wie droben gesagt,) daß wir wol möchten klagen, sie hätten uns Christen zu der Zeit gefangen und getödtet, wie es die helle Wahrheit ist. Dazu wissen wir noch heutiges Tages nicht, welchen Teufel sie her in unser Land bracht hat, wir haben sie zu Jerusalem nicht geholet.

292. Zudem hält sie noch jetzt niemand, Land und Strassen stehen ihnen offen, mögen ziehen in ihr Land, wenn sie wollen, wir wollten gern Geschenk dazu geben, daß wir ihr los wären. Denn sie uns eine schwere Last, wie eine Plage, Pestilenz und eitel Unglück in unserm Lande sind. Zu Wahrzeichen sind sie oft mit Gewalt vertrieben (schweige daß wir sie sollten halten,) aus Frankreich, (das sie Zarpath nennen aus Obadia, v. 20.) als einem feinen sonderlichen Nest sind sie vertrieben. Jetzt neulich sind sie von dem lieben Käyser Carolo aus Hispanien (welches sie Sepharad auch aus Obadia nennen,) dem allerbesten Nest, vertrieben. Also sein verstehen sie den Propheten Obadia; machen aus Zarpath Frankreich, und Sepharad Hispanien; das rennet sich wie eine Kuh zur Windmühle. Und diß Jahr aus der ganzen Böhmischen Kron, da sie doch zu Prag auch der besten Nest eines hatten. Item, aus Regenspurg, Magdeburg und mehr Oertern, bey meinem Leben vertrieben.

293. Heißt das gefangen halten, wenn man einen nicht leiden kann im Lande oder Hause? Ja wol, sie halten uns Christen in unserm eigenen Lande gefangen; sie lassen uns arbeiten im Maßenschweiß, Geld und Gut gewinnen, sitzen sie dieweil hinter dem Ofen, faulenzen, pompen und braten Birn; fressen, saufen, leben sanft und wohl von unserm erarbeitetem Gut; haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu, und speyen uns an, daß wir arbeiten, und sie faule Junker lassen seyn von dem Unsern, und in dem Unsern; sind also unsere Herren, wir ihre Knechte, mit unserm eigen Gut, Schweiß und Arbeit, fluchen darnach unserm HErrn, und uns zu Lohn und Dank. Sollt der Teufel hie nicht lachen und tanzen, wenn er solch sein Paradies bey uns Christen haben kann, daß er durch die Jüden, seine Heiligen, das Unser frisset, und uns zu Lohn Maul und Nasen voll thut, spott und flucht GOtt und Menschen dazu.

294. Sie hätten zu Jerusalem unter David und Salomo nicht solche gute Tage können haben in ihrem eigenen Gut, wie sie jetzt haben in unserm Gut, das sie täglich

lich stehlen und rauben; noch klagen sie, wir haben sie gefangen. Ja, wir haben und halten sie gefangen, wie ich meinen calculum, Blutschwären, und alle andere Krankheit oder Unglück gefangen habe, der ich warten muß als ein armer Knecht, mit Geld und Gut und allem was ich habe, wollte wol sie wären zu Jerusalem mit den Jüden, und wen sie gern mit sich hätten.

295. Weil nun das gewiß ist, daß wir sie nicht gefangen halten, womit verdienen wir doch bey solchen edlen, grossen Heiligen, daß sie uns so feind sind? Wir heissen ihre Weiber nicht Huren, wie sie Maria JEsus Mutter thun; wir heissen sie nicht Hurenkinder, wie sie unsern HErrn Christum heissen; wir sagen nicht, daß sie zur Zeit der Reinigung, das ist, natürliche Nacren geboren sind, wie sie unserm HErrn thun; wir sagen nicht, daß ihre Weiber Haria sind, wie sie unser lieben Maria thun; wir fluchen ihnen nicht, sondern wünschen ihnen alles Guts, leiblich und geistlich, herbergen sie bey uns, lassen sie mit uns essen und trinken; wir stehlen und zerpfriemen ihre Kinder nicht, vergiften ihre Wasser nicht, uns dürstet nicht nach ihrem Blut. Womit verdienen wir denn solchen grausamen Zorn, Neid und Haß, solcher grossen heiligen Kinder GOttes?

296. Nicht anders ists, denn wir droben gesagt aus Mose, daß sie GOtt mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens geschlagen hat: so ist auch unser Schuld, daß wir das grosse unschuldige Blut, so sie an unserm HErrn und den Christen bey dreyhundert Jahren nach Zerstörung Jerusalm, und bis daher an Kindern vergossen (welches noch aus ihren Augen und Haut scheinet,) nicht rächen, sie nicht todtschlagen, sondern für alle ihren Mord, fluchen, lästern, lügen, schänden, frey bey uns sitzen lassen, ihre Schule, Häuser, Leib und Gut schützen und schirmen, damit wir sie faul und sicher machen, und helfen, daß sie getrost unser Geld und Gut aussaugen, dazu unser spotten, uns anhetzen, ob sie zuletzt könnten unser mächtig werden, und für solche grosse Sünde uns alle todtschlagen, alles Gut nehmen, wie sie täglich bitten und hoffen. Sage nun du, ob sie nicht grosse Ursach haben, uns verfluchte Gojim feind zu seyn, uns zu fluchen, und unser endlich, gründlich ewig Verderben zu suchen.

297. Aus diesem allen sehen wir Christen, (denn sie, die Jüden könnens nicht sehen,) welch ein schrecklicher Zorn GOttes über diß Volk gangen und ohn Aufhören gehet, welch ein Feuer und Glut brennet da, und was die gewinnen, so Christum und seinen Christen fluchen oder feind sind. O lieben Christen! laßt uns solch greulich Exempel zu Herzen nehmen, wie St. Paul. Röm. 11, 21. sagt, und GOtt fürchten, daß wir nicht auch zuletzt in solchen oder noch ärgern Zorn fallen; sondern (wie wir droben auch gesagt,) sein göttlich Wort ehren, und die Zeit der Gnaden nicht versäumen, wie es bereit an, der Mahomet und Pabst versäumet haben, und nicht viel besser, denn die Jüden, worden sind.

298. Was wollen wir Christen nun thun mit diesem verworfenen verdammten Volk der Jüden? Zu leiden ists uns nicht, nachdem sie bey uns sind, und wir solch Lügen, Lästern und Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht theilhaftig machen aller ihrer Lügen, Flüche und Lästerung. So können wir das unlöschliche Feuer göttliches Zorns (wie die Propheten reden,) nicht löschen, noch die Jüden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine scharfe Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flammen und Glut erretten

tetten können: rächen dürfen wir uns nicht, sie haben die Rache am Halse tausendmal ärger, denn wir ihnen wünschen mögen. Ich will meinen treuen Rath geben.

299. Erstlich, daß man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht brennen will, mit Erden überhäuse, und beschütte, daß kein Mensch ein Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man thun unserm HErrn und der Christenheit zu Ehren, damit GOTT sehe, daß wir Christen seyn, und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilliget haben. Denn was wir bisher aus Unwissenheit geduldet, (ich habs selbst nicht gewußt,) wird uns GOtt verzeihen; nun wirs aber wissen, und sollten darüber frey vor unser Nasen den Jüden ein solch Haus schützen und schirmen, darin sie Christum und uns belügen, lästern, fluchen, anspeyen und schänden (wie droben gehöret,) das wäre eben so viel, als thäten wirs selbst, und viel ärger, wie man wohl weiß.

300. Moses schreibt 5 Mos. 13, 16: daß, **wo eine Stadt Abgötterey triebe, sollt man sie mit Feuer ganz verstören, und nichts davon behalten.** Und wenn er jetzt lebete, so würde er der erste seyn, der die Jüdenschulen und Häuser ansteckete Denn er hat gar hart geboten, 5 Mos. 4, 2. und c. 12, 32. **sie sollen nichts zu noch abthun von seinem Gesetze**, freylich zu verbüten, daß sein Zeugniß vom Meßia und rechten Verstande des Gesetzes ja nicht verkehret sollten; und Samuel sagt 1 Sam. 15, 23. **es sey Abgötterey, GOtt nicht gehorchen.** Nun ist der Jüden Lehre jetzt nichts anders, denn eitel Zusätze der Rabbinen, und Abgötterey des Ungehorsams wider Meßiam und Gesetze, daß Mose ganz unkenntlich bey ihnen worden ist, (wie gesagt,) gleichwie bey uns unter dem Pabstthum die Biblia unkenntlich worden ist. Daß also auch Mesis halben ihre Schulen nicht zu leiden sind, den sie eben sowol schänden als uns, und nicht noth ist, daß sie zu solcher Abgötterey eigene, freye Kirchen haben sollten.

301. Zum **andern**, daß man auch ihre Häuser desgleichen zubreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall thun, wie die Zigeuner, auf daß sie wissen, sie seyn nicht Herren in unserm Lande, wie sie rühmen, sondern im Elend und gefangen, wie sie ehn Unterloß vor GOtt über uns Zeter schreyen nnd klagen.

302. Zum **dritten**, daß man ihnen nehme alle ihre Bethüchlein und Talmudisten, darinn solche Abgötterey, Lügen, Fluch und Lästerung gelehret wird.

303. Zum **vierten**, daß man ihren Rabbinen bey Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren. Denn solch Amt haben sie mit allem Recht verloren, weil sie die armen Jüden mit den Spruch Mosis 5 Mos. 17, 11. 12. gefangen halten, da er gebeut, **sie sollen ihren Lehrern gehorchen bey Verlust Leibs und Seelen**, so doch Mose klärlich daselbst beysetzt, **was sie dich lehren nach dem Gesetz des HErrn.** Solchs übergehen die Böswichter, und brauchen des armen Volks Gehorsam zu ihrem Muthwillen wider das Gesetz des HErrn, giessen ihnen solch Gift, Fluch und Lästerung ein. Gleichwie uns der Pabst mit dem Spruch Matth. 16, 28. **Du bist Petrus** ꝛc. gefangen hielt, daß wir alles mußten gläuben, was er uns vorlog und trog aus seinem Teufelskopf, und nicht nach GOttes

Wort

Wort uns lehrete, darüber er das Amt zu lehren verloren hat.

304. Zum fünften, daß man den Juden das Geleit und Strasse ganz und gar aufhebe: denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herren noch Amtleute noch Händeler, oder desgleichen sind: sie sollen daheime bleiben. Ich lasse mir sagen, es soll ein reicher Jude jetzt auf dem Lande reiten mit zwölf Pferden, (der will ein Kochab werden,) und wuchert Fürsten, Herren, Land und Leute aus, daß grosse Herrn scheel dazu sehen. Werdet ihr Fürsten und Herren solchen Wucherern nicht die Strasse legen ordentlicher Weise, so möchte sich etwa eine Reuterey sammlen wider sie, weil sie aus diesem Büchlein lernen werden, was die Juden sind, und wie man mit ihnen umgehen, und ihr Wesen nicht schützen solle. Denn ihr sollt und könnt sie auch nicht schützen, ihr wollt denn vor GOtt alles ihres Greuels theilhaftig seyn. Was daraus Guts kommen möchte, das wollet wohl bedenken und vorkommen.

305. Zum sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete, der ihnen von Mose verboten ist, wo sie nicht sind in ihrem Land, Herren über fremde Lande, und nehme ihnen alle Baarschaft und Kleinod an Silber und Gold, und lege es beyseit zu verwahren. Und dis ist die Ursache: alles was sie haben, (wie droben gesagt,) haben sie uns gestohlen, geraubt, durch ihren Wucher, weil sie sonst keine andere Nahrung haben. Solch Geld soll man dazu brauchen (und nicht anders), wo ein Jude sich ernstlich bekehret, das man ihm davon vor die Hand gebe hundert zwey drey Florenen, nach Gelegenheit der Person, damit er eine Nahrung für sein arm Weib und Kindlein anfahen möge, und die Alten oder Gebrechlichen damit unterhalte, denn solch böse gewonnen Gut verflucht ist, wo mans nicht mit GOTtes Segen in guten nöthigen Brauch wendet.

306. Daß sie aber rühmen, Mose habe ihnen erlaubt oder geboten zu wuchern an den Fremden, 5 Mos. 23, 20. (sonst haben sie auch keinen Buchstaben mehr zum Schein vor sich,) darauf ist also zu antworten: Es sind zweyerley Juden oder Israel. Die ersten sind, so Mose aus Egypten ins Land Canaan führet, wie ihm GOtt befohlen hatte; denselben gab er sein Gesetze, das sie sollten in demselbigen Lande halten, nicht weiter, und das alles, bis daß Messia käme. Wiewol es vielmehr eine Nachlassung, denn ein Gesetz war, welcher sie nicht ehe brauchen sollten, sie hätten denn Moses Gesetz zuvor gehalten (das sie noch nie gehalten haben). Zudem sie sollten den Fremden solches thun, die es nicht von ihnen leiden würden, sie wären denn zuvor ihnen unterworfen. Aber das war ein seltsam Wildpret. Denn gemeiniglich waren sie den Fremden zinsbar und unterthan, wie der Richter und Könige Bücher zeigen. Wir aber sind nicht ihnen unterthan, sondern sie sollen uns unterthan seyn. Darum ist ihr Wucher eitel Diebstahl und Raubere wider ihre Oberherren und wider Mosen.

307. Die andern Juden sind des Käysers Juden, nicht Mosis Juden. Die haben angefangen zur Zeit Pilati, des Landpflegers, im Lande Juda. Denn da er sie fragte vor seinem Richtstuhl: **Was soll ich machen mit JEsu, den man Messia heißt? Da schryen sie: Creuzige ihn, creuzige ihn. Er aber sprach: Soll ich euren König creuzigen? Sie schryen wiederum: Wir haben keinen König, denn den Käyser, Marc. 15, 12. 13.** Solch Untergeben dem Käyser hatte ihnen GOtt

nicht geboten, thätens von sich selber. Als nun der Käyser schuldigen Gehorsam forderte, streubeten sie sich, und setzten sich wider ihn, wollten nun nicht käyserisch seyn. Da kam er, und visitirt seine Unterthanen, und holete sie zu Jerusalem, zerstreuet sie durch sein ganzes Reich, daß sie mußten gehorsam seyn.

308. Von denen sind die jetzigen übrigen Hesen der Jüden, von welchen Moses nichts weiß, sie selbst von ihm auch nichts; denn sie kein Passuk oder Vers im Mose halten. Wollen sie nun Mosis Gesetz genieſſen, so müssen sie zuvor wieder ins Land Canaan kommen, und Mosis Jüden werden, sein Gebot halten, Heyden und Fremde unter sich zwingen; da mögen sie alsdenn wuchern, wie viel es die Fremden von ihnen leiden werden. Weil sie aber haussen, und Mose ungehorsam, sind in fremden Landen unter dem Käyser, sollen sie des Käysers Recht halten, und nicht wuchern wider ihre Oberherren, bis sie Mose gehorsam werden. Denn Mosis Gesetz ist noch nie ein Schritt weit ausser dem Lande Canaan, oder aus dem Volk Israel kommen; denn er nicht zu dem Egyptern, Babyloniern, oder irgend einem andern Volk mit seinem Gesetz gesandt ist, ohn allein zu dem Volk, das er aus Egypten ins Land Canaan bracht, wie er solches im fünften Buch oft selbst anzeucht, sie sollen solche Gebote halten in dem Lande, das sie über dem Jordan einnehmen würden.

309. Zudem, weil Priesterthum, Gottesdienst, Fürstenthum, davon am meisten und fast alles (was Mose gebeut, gefallen ist, nun über 1400 Jahr, so ists gewiß, daß sein Gesetz dazumal aus gewest, auch gefallen, und ein Ende genommen hat. Darum soll man diesen käyserischen Jüden Käysers Recht lassen widerfahren, und nicht gestatten, daß sie Mosische Jüden seyn wollen, welcher nun über 1400 Jahr keiner mehr gewest ist. Denn sie kein eigen Land, vielweniger fremde Land haben, daß sie wuchern möchten, nach Mosis Erlaubniß.

310. Zum siebenten, daß man den jungen starken Jüden und Jüdin in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brod verdienen im Schweiß der Nasen, wie Adams Kindern aufgelegt ist, 1 Mos. 3. 19. Denn es taugt nicht, daß sie uns verfluchten Gojim wollten lassen im Schweiß unsers Angesichts arbeiten, und sie, die heiligen Leute, wollten hinter dem Ofen mit faulen Tagen, Fressen und Pompen verzehren, und drauf rühmen lästerlich, daß sie der Christen Herren wären, von unserm Schweiß; sondern, man müßte ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben.

311. Besorgen wir uns aber, daß sie uns möchten an Leib, Weib, Kind, Gesind, Viehe ꝛc. Schaden thun, wenn sie uns dienen oder arbeiten sollten, weil es wohl zu vermuthen ist, daß solche edle Herren der Welt, und giftige bittere Würme, keiner Arbeit gewohnet, gar ungern sich so hoch demüthigen würden unter die verfluchten Gojim: so laßt uns bleiben bey gemeiner Klugheit der andern Nation, als Frankreich, Hispanien, Böhmen ꝛc. und mit ihnen rechen, was sie uns abgewuchert; und darnach gütlich getheilet, sie aber immer zum Land ausgetrieben. Denn, wie gehöret, GOttes Zorn ist so groß über sie, daß sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Drum immer weg mit ihnen.

312. Ich höre sagen, daß die Jüden grosse Summa Geldes geben, und damit den Herrschaften nütze sind. Ja, wovon geben sie es? Nicht von dem Ihrigen, sondern von

von der Herrschaft und Unterthanen Gütern, welche sie durch Wucher stehlen und rauben. Und nehmen also die Herrschaften von ihren Unterthanen, was die Juden geben, das ist, die Unterthanen müssen Geld zugeben, und sich schinden lassen für die Juden, damit sie im Lande bleiben, getrost und frey lügen, lästern, fluchen und stehlen können. Sollten die verzweifelten Juden deß nicht in die Faust lachen, daß wir uns so schändlich äffen und närren lassen, und unser Geld geben, daß sie im Lande bleiben, und alle Bosheit treiben mögen, über das noch reich dazu werden von unserm Schweiß und Blut, wir aber arm und von ihnen ausgesogen werden? Wenn das recht ist, daß ein Knecht, ja ein Gast oder ein Gefangener möge seinem Herrn oder Wirth jährlich zehen Florenen geben, und dafür tausend stehlen, so ist der Knecht und Gast leicht und bald reich, der Herr und Wirth in kurzem ein Bettler worden.

313. Und wenn gleich die Juden von ihrem eigenen der Herrschaft solche Summa geben könnten, als nicht möglich ist, und sie damit uns abkaufen sollten Schutz und Schirm, öffentlich, frey in ihren Schulen unsern HErrn Christum so schändlich zu belügen, zu lästern, verfluchen, dazu uns auch alles Unglück, daß wir alle erstechen und umkommen, mit unserm Haman, Käyser, Fürsten, Herren, Weib und Kindern zu wünschen: das hieße wahrlich Christum unsern HErrn, die ganze Christenheit samt dem ganzen Käyserthum, uns mit Weib und Kindern schändlich wolfeil verkauft. Wie gar ein grosser Heilige würde hie der Verräther Judas gegen uns geschätzet werden? Ja, wenn ein jeglicher Jude (so viel ihr ist,) jährlich hunderttausend Florenen geben könnte, so sollten wir doch nicht dafür gestatten, daß sie ein einigen Christen so frey zu lästern, zu fluchen, zu verspeyen, auszuwuchern, sollten Macht haben; es wäre noch viel zu wolfeil verkauft. Wieviel unerträglicher ists, daß wir den ganzen Christum, und uns alle sollten mit unserm eignen Gelde kaufen lassen, den Juden zu lästern und zu fluchen, und sie zu Lohn davon noch reich und unsere Junghern machen, die uns dazu noch verlachten, und sich in ihrem Muthwillen kützelten. Das möchte dem Teufel und seinen Engeln ein recht Freudenspiel seyn, deß sie durch die Nasen lachen könnten, wie eine Sau ihre Ferkel anlacht; aber vor GOtt einen rechten Zorn verdienen.

314. Summa, lieben Fürsten und Herren, so Juden unter sich haben, ist euch solcher mein Rath nicht eben, so trest einer bessern, daß ihr und wir alle der unleidlichen teuflischen Last der Juden entladen werden, und nicht vor GOtt schuldig und theilhaftig werden alle der Lügen, des Lästerns, Speyens, Fluchens, so die rasenden Juden wider die Person unsers HErrn JEsu Christi, seiner lieben Mutter, aller Christen, aller Obrigkeit, und unser selbst, so frey und muthwillig treiben, keinen Schutz noch Schirm, noch Geleit, noch Gemeinschaft sie haben lassen, auch nicht euer und euer Unterthanen Geld und Güter, durch den Wucher, ihnen dazu dienen und helfen lassen. Wir haben zuvor eigener Sünde gnug auf uns, noch vom Pabstthum her, thun täglich viel dazu mit allerley Undankbarkeit und Verachtung seines Worts und aller seiner Gnaden, daß nicht noth ist, auch diese fremden, schändlichen Laster der Juden auf uns zu laden, und ihnen dennoch Geld und Gut zugeben. Laßt uns denken, daß wir nun täglich wider den Türken streiten, da wir wol Leichtefertigung unser eignen Sünde und Besserung

unsers Lebens zu dürfen. Ich will hiemit mein Gewissen gereiniget und entschuldigt haben, als der ichs treulich hab angezeigt und gewarnet.

315. Und euch, meine lieben Herren und Freunde, so Pfarherren und Prediger sind, will ich ganz treulich euers Amts hiemit erinnert haben, daß auch ihr eure Pfarrleute warnet vor ihrem ewigen Schaden, wie ihr wol zu thun wisset, nemlich, daß sie sich vor den Jüden hüten, und sie meiden, wo sie können: nicht daß sie ihnen viel fluchen, oder persönlich Leid thun sollten; denn sie haben sich selbst allzuhoch verflucht und beleidigt, wenn sie den Mann JEsum von Nazareth, Marien Sohn, verfluchen, wie sie leider thun nun über 1400 Jahr. Die Obrigkeit lasse man hie mit ihnen gebaren, wie ich jetzt gesagt. Es thue aber die Obrigkeit dazu oder nicht, daß dennoch ein jeder für sich selbst seines Gewissens wahrnehme, und mache ihm eine solche definitio oder prosopopœia, eines Jüdens.

316. Wenn du sichest oder denkest an einen Jüden, so sprich bey dir selbst, also: Siehe das Maul, das ich da sehe, hat alle Sonnabend meinen lieben HErrn JEsum Christ, der mich mit seinem theuren Blut erlöset hat, verflucht und vermaledeyet, und verspeyet, dazu gebetet und geflucht vor GOtt, daß ich, mein Weib und Kind, und alle Christen erstechen und aufs jämmerlichste untergangen wären; wollts selber gern thun, wo er könnte, daß er unsere Güter besitzen möchte, hat auch vielleicht heute dieses Tages vielmal auf die Erden gespeyet, über dem Namen JEsu, (wie sie pflegen,) daß ihm der Speichel noch im Maul und Bart hänget, wo er Raum hätte zu speyen: und ich sollte mit solchem verteufelten Maul essen, trinken oder reden, so möcht ich aus der Schüssel oder Kannen mich voller Teufel fressen und saufen, als der ich mich gewiß damit theilhaftig machete aller Teufel, so in den Jüden wohnen, und das theure Blut Christi verspeyte. Da behüt mich GOtt vor.

317. Denn ob sie nicht gläuben, wie wir, da können wir nicht vor, und niemand zum Glauben zwingen (das unmöglich ist): so ist doch das zu meiden, daß wir sie nicht stärken in ihrem muthwilligen Lügen, Lästern, Fluchen und Schänden, auch mit Schutz, Schirm, Essen, Trinken, Herbergen, und ander nachbarlicher Wohlthat uns nicht theilhaftig machen ihres teuflischen Wütens und Tobens, zuvoraus weil sie sich stölzlich und schmählich rühmen, wo wir ihnen freundlich oder dienstlich sind, daß sie GOtt zu Herren, und uns ihre Knechte gemacht habe, als, wo ein Christ am Sabbath ihr Feuer machet, in der Herberge ihnen kochet, was sie wollen, dafür sie uns fluchen, verspeyen und lästern, als thäten sie wohl dran, und zehren doch von unserm Gut, das sie uns gestohlen haben. Ein solch verzweifelt, durchböset, durchgiftet, durchteufelt Ding ists um diese Jüden, so diese 1400 Jahr unsere Plage, Pestilenz, und alles Unglück gewest, und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen, das ist nicht anders, da ist kein menschlich Herz gegen uns Heyden. Solches lernen sie von ihren Rabbinen in den Teufelsnestern ihrer Schulen.

318. Insonderheit, wo ihr Prediger seyd, da Jüden sind, da haltet an mit Fleiß bey euren Herren und Regenten, daß sie ihr Amt bedenken, wie sie GOtt schuldig sind, und die Jüden zur Arbeit zwingen, den Wucher verbieten, und steuren ihrem Lästern und Fluchen. Denn so sie unter uns Christen die Diebe, Räuber, Mörder, Lästerer und andere Laster strafen; warum sollen die

Jüden

Juden Teufels frey ſeyn, ſolches bey und wider uns zu üben? Leiden wir doch mehr von ihnen, weder die Walhen von den Spanioln: dieſelbigen nehmen dem Hauswirth Küchen, Keller, Kaſten, Beutel ein, fluchen ihnen dazu, und dräuen ihnen den Tod. Alſo thun uns die Juden, unſere Gäſte, auch. Wir ſind ihre Hauswirthe; ſo rauben ſie und ſaugen uns aus, liegen uns auf dem Halſe, die faulen Schelmen und müßigen Wänſte, ſaufen, freſſen, haben gute Tage in unſerm Hauſe, fluchen zu Lohn unſerm HErrn Chriſto, Kirchen, Fürſten, und uns allen, dräuen und wünſchen uns ohn Unterlaß den Tod und alles Unglück. Denke doch, wo kommen wir arme Chriſten dazu, daß wir ſolch faul müßig Volk, ſolch unnütz, böſe, ſchädlich Volk, ſolche läſterliche Feinde GOttes, umſonſt ſollen nähren und reich machen, dafür nichts kriegen, denn ihr Fluchen, Läſtern und alles Unglück, das ſie uns thun und wünſchen können? Sind wir doch wol ſo blind und ſtarrende Klötze in dieſem Stücke, als die Juden in ihrem Unglauben, daß wir ſolche groſſe Tyranney von den heillosen Schelmen leiden, ſolches nicht ſehen noch fühlen, wie ſie unſere Junkern, ja unſere wütige Tyrannen ſind, wir aber ihre Gefangene und Unterthanen, klagen noch, ſie ſeyn unſere Gefangene, ſpotten unſer dazu, als müßten wirs von ihnen leiden.

319. Wollen aber die Herren ſie nicht zwingen, noch ſolch ihrem teufeliſchen Muthwillen ſteuren, daß man ſie zum Lande austreibe, wie geſagt: und laſſen ihnen ſagen, daß ſie hinziehen in ihr Land und Güter gen Jeruſalem, und daſelbſt lügen, fluchen, läſtern, ſpeyen, morden, ſtehlen, rauben, wuchern, ſpotten, und alle ſolche läſterliche Greuel treiben, wie ſie bey uns thun, und laſſen uns unſere Herrſchaft, Land, Leib und Gut, viel mehr unſern Herrn Meßiam, Glauben und Kirchen unbeſchweret und unbeſchmeiſſet mit ſolchen ihren teufeliſchen Tyranneyen und Bosheiten. Ob ſie Freyheit vorwenden könten, die ſolle ſie nichts helfen: denn es kann niemand Freyheit geben, ſolche Greuel zu üben, und ſind alle Freyheit dadurch verwahrloſet und verloren.

320. Wenn ihr Pfarrherren und Prediger (neben mir,) ſolch treulich Warnen habt ausgericht, und will weder Herr noch Unterthan etwas dazu thun; ſo laßt uns (wie Chriſtus ſpricht Matth. 20, 14.) den Staub von den Schuhen ſchütteln und ſagen: wir ſind unſchuldig an eurem Blut. Denn ich ſehe wohl, und habe es oft erfahren, wie gar barmhertzig die verkehrete Welt iſt, da ſie billig ſolte ſcharf ſeyn: und wiederum, ſcharf iſt, da ſie ſollte barmherzig ſeyn, wie der der König Ahab, 1 Kön. 20, 42. So regirt der Fürſt dieſer Welt. Alſo werden ſie vielleicht jetzt auch gar barmherzig ſeyn wollen über die Juden, die blutdürſtigen Feinde unſers Chriſtlichen und menſchlichen Namens, damit den Himmel zu verdienen. Aber daß die Juden mit allen ſolchen teufeliſchen oberzähleten Greueln uns arme Chriſten fangen, plagen, martern, und alle Herzleid anlegen, das ſoll man leiden, und iſt Chriſtlich, wohl gethan, ſonderlich ſo Geld da iſt, das ſie uns geſtohlen und geraubt haben.

321. Was wollen wir arme Prediger indeß thun? Erſtlich, wollen wir gläuben, daß unſer HErr JEſus Chriſtus wahrhaftig ſey, der von ſolchen Juden, die ihn nicht annahmen, ſondern creuzigten, ein ſolch Urtheil ſpricht: Ihr ſeyd Schlangengezücht und Teufelskinder; wie ſein Vorläufer, Johannes Baptiſta, auch ſagt, Matth. 3, 7. und waren doch ſeine Blutsfreunde.

freunde. Nun werden uns unsere Herrschaften, und alle solche barmherzige Heiligen, die den Jüden wohl wollen, zum wenigsten den Raum lassen, daß wir gläuben mögen JEsu Christo unserm HErrn, der freylich alle Herzen besser kennet, denn solche barmherzige Heiligen, daß diese Jüden müssen Schlangengezüchte und Teufelskinder seyn, das ist, die uns eben so viel guts gönnen, als ihr Vater der Teufel: was uns derselbige guts gan, sollten wir Christen ja billig aus der Erfahrung neben der Schrift längst und wohl verständigt seyn.

327. Ich habe viel Historien gelesen und gehört von den Jüden, so mit diesem Urtheil Christi stimmen: nemlich, wie sie die Brunnen vergiftet, heimlich gemordet, Kinder gestohlen, wie droben gemeldet. Item, daß ein Jüde dem andern über Feld einen Topf voll Bluts, auch durch einen Christen, zugeschickt; item, ein Faß Wein, da das ausgetrunken, ein todter Jüde im Fasse gefunden, und dergleichen viel. Und das Kinderstehlen hat sie oft (wie droben gesagt,) verbrennet und verjächt. Ich weiß wohl, daß sie solches und alles leugnen; es stimmet aber alles mit dem Urtheil Christi, daß sie giftige, bittere, rachgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufelskinder sind, die heimlich stechen und Schaden thun, weil sie es öffentlich nicht vermögen. Darum ich gern wollte, sie wären, da keine Christen sind. Der Türk und andere Heyden leiden solches nicht von ihnen, das wir Christen von den giftigen Schlangen und jungen Teufeln leiden; sie thuns auch niemand, denn uns Christen. Das ists, das ich droben gesaget habe, daß ein Christ nähest dem Teufel keinen giftigern, bittern Feind habe, denn einen Jüden, so wer doch niemand so viel Guts thun, noch so viel von jemand leiden, als eben von solchen bösen Teufelskindern, und Schlangengezüchte.

323. Wer nun Lust hat, solche giftige Schlangen und junge Teufel, das ist, die ärgesten Feinde Christi unsers HErrn und unser aller, zu herbergen, zu setzen, und zu ehren, und sich zu schinden, rauben, plündern, schänden, zu speyen, zu fluchen, und alles Uebels zu leiden begehrt, der lasse ihm diese Jüden treulich befohlen seyn. Ists nicht gnug, so lasse er ihm auch ins Maul thun, oder krieche ihnen in den Hindern, und bete dasselbige Heiligthum an, rühme sich darnach, er sey barmherzig gewest, habe den Teufel und seinen jungen Teufel gestärkt, zu lästern unsern lieben HErrn, und das theure Blut, damit wir Christen erkauft sind, so ist er denn ein vollkommener Christ, voller Werke der Barmherzigkeit, die ihm Christus belohnen wird am jüngsten Tage mit den Jüden im ewigen höllischen Feuer.

324. Das sey grob von dem gröblichen Fluchen der Jüden geredt, davon andere viel schreiben: welches auch die Jüden wohl verstehen, daß es geflucht heisse, als die damit wissentlich fluchen und lästern wollen. Laßt uns auch subtiler, und, als Christen, geistlich davon reden; also spricht unser HErr JEsus Christus Matth. 10, 40: **Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat**; Luc. 10, 16: **Wer euch verachtet, der verachtet mich, wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat**; Joh. 15, 23: **Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater**; Joh. 5, 22: **Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat** ꝛc.

325. Diß sind (GOtt sey Lob) deutliche, ver-

verständliche Worte, nemlich daß alles, was zu Ehren oder Unehren dem Sohn geschieht, das geschieht gewißlich GOtt dem Vater selbst. Solches kann bey uns Christen keinen Zweifel haben noch leiden. Wer nun den JEsum von Nazareth, Marien der Jungfrauen Sohn, leugnet, lästert, flucht, der leugnet, lästert, flucht, auch GOtt dem Vater selbst, der Himmel und Erden geschaffen hat. Solches thun aber die Jüden ꝛc.

326. Willt du hie sagen: Ja, die Jüden gläuben und wissen das nicht, weil sie das neue Testament nicht annehmen. Antworte ich also: Die Jüden mögen wissen oder gläuben diß oder jenes, wir Christen aber wissens, daß sie öffentlich GOtt den Vater lästern und fluchen, wenn sie diesen JEsum lästern und fluchen. Wann nun GOtt jetzt oder am jüngsten Tage mit uns Christen also wird reden: Höreſt du es, du biſt ein Christ, und haſt gewußt, daß die Jüden meinen Sohn und mich öffentlich geläſtert und geflucht haben, du aber haſt ihnen Raum und Platz dazu geben, sie auch geschützt und geschirmet, damit sie es ungehindert und ungestraft thun möchten in deinem Lande, Stadt und Haus; sag mir, was wollen wir hie antworten?

327. Denn, daß ein jeglicher für seine Person nicht gläubt, omiſſiue et priuatim, das müssen wir jedermann laſſen auf sein Gewissen; aber öffentlich frey daher, in Kirchen und vor unsern Nasen, Augen und Ohren, solchen Unglauben für recht zu rühmen, zu senzen, zu lehren, zu vertheidigen, und den rechten Glauben zu läſtern und zu fluchen, damit andere an sich zu ziehen, und die unsern zu hindern, das iſt weit, weit ein anders. Da wird uns nicht helfen, daß die Jüden nicht gläuben noch wissen, noch achten des neuen Testaments; weil wirs wohl wissen, und nicht bewilligen können, daß es die Jüden schänden und verfluchen vor unsern Ohren. Da iſt unser Zusehen und Stillschweigen eben so viel, als thätens wirs selbst. Also beschweren uns die leidigen Jüden mit ihren teufelischen, läſterlichen, greulichen Sünden, in unserm eignen Lande.

328. Es gilt hie nicht Sagens: Wir Jüden fragen nicht nach dem neuen Teſtament oder Glauben der Christen. Solche Worte mögen sie in ihrem Lande oder heimlich reden; in unserm Lande und vor unsern Ohren sollen sie der Worte schweigen, oder wir müssen anders dazu thun. Sie wissen wohl, die verzweifelten Buben, daß das neue Teſtament ein Buch iſt von unserm HErrn JEsu Christo, GOttes Sohn, und geben vor, sie wollen nicht wissen, was das neue Teſtament sey. Nein, Gesell, es gilt hie nicht, was du wiſſeſt, oder wissen willt; es gilt, was du wissen sollt, und zu wissen schuldig biſt. Nun iſt nicht allein der Jüde, sondern alle Welt zu wissen schuldig, daß das neue Teſtament GOttes des Vaters Buch iſt, von seinem Sohn JEsu Christo. Und wer daſſelbe Buch nicht annimmt noch ehret, der nimmt auch nicht an, noch ehret GOTT den Vater selbst. Denn es heiſſet: **Wer mich verachtet, der verachtet meinen Vater**, Joh. 5, 23. Wollen das die Jüden nicht wissen, so wissens wir Christen, wie gesagt.

329. Darum, eben wie wir das nicht können von den Jüden leiden, (wo wir nicht mit der Jüden Sünde wollen verdammt seyn,) daß sie GOtt den Vater öffentlich vor unsern Ohren läſtern und schänden; wie er spricht: **Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater**; also können wir auch nicht leiden, daß sie öffentlich vor unsern Ohren sprechen, sie fragen nichts nach

dem

begreifliche Gericht und unerforschliche Wege ꝛc. Wie er anderswo auch sagt: Wir predigen eine heimliche, verborgene Weisheit GOttes, welche GOtt verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Fürnehmsten dieser Welt erkannt hat, 1 Cor. 2, 7. 8.

25. Solche Tiefe und Reichthum der Weisheit und Erkenntniß sollen wir Christen erkennen durch den Glauben, (denn sonst ist sie, wie er selbst saget, nicht zu fassen noch zu begreifen,) also, daß wir gewißlich dafür halten, weil es doch die Welt nicht thut, und GOtt die Ehre von Herzen geben, daß er sey wahrhaftig ein weiser, gerechter, gütiger GOtt und HErr, deß Reichthum und Tiefe nicht auszusprechen, und billig von allen Creaturen darum zu preisen und zu loben, daß er so wunderbarlich seine Kirche regieret durch sein Wort und Offenbarung, daß, die dasselbige hören und annehmen, daraus solch Licht empfahen, daß sie sich zu ihm kehren, und das Erkenntniß ihrer Seligkeit haben, welches die andern nimmermehr können treffen, und solche unaussprechliche Güte erzeiget gegen alle, die in Sünden und unter GOttes Zorn sind, daß er sie Unwürdige, Verdammte, aus der Gewalt des Todes und der Hölle ins Reich der ewigen Gnaden und Lebens versetzet, wo sie nur Gnade suchen, und an seinen Sohn Christum gläuben. Wiederum aber auch, als ein rechter Richter billig diese verwirft und verdammt, die solcher Offenbarung und Zeugniß seines Willens, in seinem Sohn, nicht gläuben noch achten wollen, sondern darwider auf ihren eigenen blinden Dünkel der Weisheit und Gerechtigkeit trotzen und pochen, daß sie auch, solches Lichts, Gnade und Trosts beraubet, ewiglich müssen von dem Reich GOttes gesondert und ausgeworfen werden, ungeachtet wie grossen Namen und Beruf sie haben, daß sie GOttes Volk und Kirche gehalten werden.

26. Und diß sind die unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege GOttes; das ist sein Regiment und Werk. Denn Gerichte heisset, was vor ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, vor ihm zu loben oder zu strafen, und kurz, dem man folgen, oder das man meiden soll. Item seine Wege, was er den Menschen erzeigen und thun will. Das können und mögen Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen, noch mit ihren Gedanken erforschen, und sollen nur hierinn GOtt ungemistert lassen mit ihrem Urtheil und Dünkel, was recht oder unrecht, göttlich gethan und regieret sey; sondern sich vor ihm demüthigen, und bekennen, daß nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können, und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr GOtt und Schöpfer, besser wisse und verstehe, was er sey, und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würme.

Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?

27. Dreyerley sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des HErrn erkennen, was er gedenke und vorhabe, oder bey ihm selbst von Ewigkeit beschlossen habe. Rath geben oder weisen, was und wie er es vornehmen, angreifen und thun soll. Und auch ihm geben, das ist, mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich, denn weil sie seinen Sinn nicht kann erkennen, so wird sie vielweniger mit ihrer Weisheit und Thun ihm Rath geben oder etwas geben können.

28. Dar-

dem neuen Testament, und haltens für Lügen. Welches eben so viel gesagt ist: wir fragen nichts nach GOtt dem Vater, und halten ihn für einen Lügner; weil es ist GOttes des Vaters Buch und Wort, von seinem Sohn JEsu Christo. Und soll sie nichts helfen, sondern vielmehr enthelfen, daß sie vorwenden, sie wissen nichts von dem Buch, oder achtens nicht. Denn GOttes Buch soll man wissen. Er hats nicht darum offenbaret, daß mans nicht solle wissen oder verachten; er will, daß mans wisse, und niemand hierin entschuldigt haben.

330. Wenn ein König seinen einigen Sohn an seine Statt einsetzte, und dem Lande geböte, sie sollten ihn für ihren Herrn halten, (wiewol er auch von Natur dazu ein Erbe wäre,) und das Land nähme ihn gerne an; aber etliche wollten sich dawider rotten, und vorgeben, sie wüßtens nicht. Der König aber gäbe von sich Siegel, Briefe, und allerley Zeugniß, es wäre sein Wille also. Sie aber sprächen, sie wolltens nicht wissen noch achten. So müßte der König dieselbigen bey dem Kopffe nehmen, in die Thürme werfen, und Meister Hansen solche Schüler befehlen, der sie lehret also reden, wir wollens gerne wissen. Wo nicht, daß sie ewiglich im Thurm bleiben, und die andern mit ihrer Rotterey zufrieden lassen müßten, die es gerne wissen wollen.

331. Also hat GOtt auch gethan. Er hat seinen Sohn JEsum Christum eingesetzt zu Jerusalem an seine Statt, und befohlen, daß man ihm sollte huldigen, Psal. 2, 12: **Huldiget dem Sohne, daß er nicht erzürne, und ihr verloren werdet.** Da wolltens etliche der Jüden nicht wissen. GOtt gab Zeugniß durch mancherley Zungen der Apostel, und allerley Wunderzeichen, und führete der Propheten Sprüche zu Zeugen; aber sie thäten, wie sie noch thun, stunden steif, sie wolltens schlecht nicht wissen. Da kam Meister Hans, die Römer, und verstöreten Jerusalem, nahmen die Buben bey den Köpffen, und wurfen sie in den Thurm des Elendes, da sie noch jetzt innen sind, und ewiglich bleiben werden, oder bis sie sagen, wir wollens gerne wissen.

332. Denn GOTT hat traun solches nicht heimlich gethan, noch im Winkel gehandelt, daß die Jüden sich entschuldigen könnten, als möchten sie das neue Testament ohne Sünde wol verachten. Denn, wie droben gehöret, hat er durch den Patriarchen Jacob ein gewiß Zeichen gegeben: wenn der Scepter von Juda fallen würde, sollten sie des Meßia gewiß sich versehen, 1 Mos. 49, 10. Item, wenn die 70 Wochen Danielis auswären, Dan. 9, 24. Item, eine kurze Zeit nach dem gebaueten Tempel Haggai, ehe derselbige zerstöret würde, Hag. 2, 7. Item, er ließ ihnen durch Jesaiam verkündigen, wenn sie, (wie zur Zeit des gefallenen Scepters geschah,) eine Stimme in der Wüsten (das ist, einen Prediger und Propheten) hören würden, der also lehret: **Thut Busse, der HErr ist da, und kommet selber,** sollten sie abermal gewiß seyn, daß Meßia da wäre. Jesa. 40, 3.

333. Flugs darauf kommt er selber, lehret, täufet, thut unsägliche viel grosse Wunder, nicht heimlich, sondern im ganzen Lande, daß auch viel sagten, **Er ist Meßia,** Joh. 7, 41. Item v. 31: **Wenn Meßia kommt, wie kann er grössere Zeichen thun?** Und sie selbst: **Was thun wir? dieser Mensch thut viel Wunder; lassen wir ihn also, so wird die ganze Welt an ihn gläuben,** Joh. 11, 47. 48. Und am Creuze: **Er hat andern geholfen, kann ihm selber nicht helfen,** Matth. 27, 42. Ja fürwahr, GOtt müßte

den

den beschnitten Heiligen gestatten, daß sie solches alles nicht wissen wollten, so sie allein aus den obangezeigten vier Sprüchen, Jacobs, Davids, Daniels, Haggai, überwunden sind, daß Meßia muß zu der Zeit kommen seyn; wie auch etliche Rabbinen sagen, daß er in der Welt und zu Rom betteln gehe ꝛc.

334. Ueber das ließ er sie warnen, daß sie sich ja nicht solten ärgern an der Person, und verkündigte durch Zachariam 9, 9. 10. **er würde kommen zu Jerusalem auf einem Esel eingeritten, elend und arm; aber ein heilsamer König, der Friede lehren sollt, Wagen, Rösse, Bogen weg thun,** (das ist, nicht weltlich regiren, wie die tollen Kochabiten, diese blutdürstige Jüden, rasen,) **und solches arm**en (aber doch friedsamen, heilsamen) **Königs Herrschaft sollte seyn, so weit die Welt ist.** Das ist doch überaus ein heller Spruch, daß Messia solle ohne Schwerdt, mit eitel Friede, ein heilsamer König, in aller Welt regiren, daß mich nicht wenig wundert, wie der Teufel so mächtig seyn kann, einen Menschen (schweige denn ein ganz Volk, das GOttes sich rühmet,) anders, denn solcher heller Text zwinget, zu bereden.

335. Weiter, hat er sie treulich gewarnet, daß sie sich ja nicht sollten ärgern, wenn sie würden sehen, daß solcher grosser Wunderthäter, und armer König, auf dem Esel eingeritten, sich würde lassen tödten und creuzigen. Denn solches hatte er zuvor lassen verkündigen, Daniel. 9, 26. und Jesaiä 53, 6. **daß sein Knecht, deß sich die Könige verwundern würden, müsse geschlagen und jämmerlich zugericht werden: aber das alles darum, daß GOtt unser aller Sünde auf ihn legte, und ihn um unser aller Sünden willen schlüge, er aber sein Leben zum Schuldopfer geben sollt für die Sünde,** und **für die Sünder beten, und durch sein Erkenntniß viel gerecht machen.** Wie der Text helle da stehet.

336. Aber unverschämtere Dinge hat die Sonne nicht gesehen noch gehöret, weder diese lästerliche Jüden in diesem Spruch üben, welchen sie auf sich in diesem Elende deuten, davon jetzt nicht Zeit zu handeln. Ach sollten sie seyn, die um unser Sünde willen geschlagen, unsere Sünde tragen, und uns gerecht machen, und für uns beten müßten ꝛc. so kein ärger Volk je gewest ist, das mit ihrem Lügen, Lästern, Fluchen, Schänden, Abgötterey, Rauben, Wucher, und allen Lastern, uns Christen und alle Menschen, da sie sind, vor GOtt und der Welt, höher beschweren? Dazu nicht für uns Sünder beten, wie der Text sagt, sondern aufs ärgste fluchen, wie droben aus Lyra und Burgensi ist beweiset. Aber für grossem Müßiggang und Muthwillen spotten die lästerliche Böswichter der Schrift, GOttes und aller Welt, mit solchen unverschämten Glossen, wie sie verdienet haben, und werth sind zu thun.

337. Nach solchem gecreuzigten König gab GOTT allererst die rechten Zeichen, daß dieser JEsus Meßia wäre. Da traten auf die armen, verzagten, ungelehrten, ungeweiheten Fischer, die ihre eigene Sprache nicht wol konnten, und predigten mit aller Welt Zungen, deß sich noch alle Welt, Himmel und Erden verwundern; führeten die Schrift der Propheten im rechten Verstand gewaltiglich, thäten solche Wunder und Zeichen dazu, daß ihre Predigt in aller Welt von Jüden und Heyden angenommen wurde, so ernstlich, daß unzählige Leute, jung und alt, sich drüber greulich ungertern liessen, und nun bey 1500 Jah-

ren gewahret hat, und bis an der Welt Ende währen wird.

338. Da solche Zeichen die Jüden zu der Zeit nicht bewegten, was wollen wir von diesen verböseten Jüden hoffen? so nun gar herrlich daher nicht wissen wollen von solchen Geschichten. Ja, daß wird ihnen GOtt gestatten, der solche Dinge vor aller Welt so herrlich offenbaret hat, daß sie noch heutiges Tages sehen müssen, uns Christen solches predigen und halten, welches wir nicht erdichtet, sondern von 1500 Jahren her aus Jerusalem gehöret haben, und nie keine Feinde noch Heyden (die Jüden sonderlich nicht,) haben dämpfen können, wie hart sie sich dawider gesetzt; daß es unmöglich ist, solch Ding zu bestehen, wo es nicht aus GOtt wäre.

339. Solches müssen die Jüden mit ihrem 1500 jährigem Elende selbst zeugen, daß es in aller Welt gepredigt sey vor ihren Ohren, und durch viel Ketzerey angefochten und bewähret, daß man GOTT nicht kann Schuld geben, als hab er solches heimlich oder im Finstern gethan, oder sey den Jüden, oder irgend einem Volk, nie vorkommen. Denn sie es allesamt diese 1500 Jahr weidlich und getrost verfolget haben. Noch stellen sich die lästerlichen Jüden so schmählich und höhnisch dagegen, als hätte es neulich ein Trunkenbold erdichtet, dem sie nicht schuldig wären zu gläuben, sondern möchtens frey und sicher lästern und verfluchen, und wir Christen müßten ihnen Raum und Stadt, Haus und Hof dazu geben, sie schirmen und schützen, daß sie getrost und frey solch Wort GOttes lästerten und fluchten, dazu ihnen unser Geld und Gut lassen zu Lohn auswuchern.

340. Nein, du leidiger Vater solcher lästerlichen Jüden, du höllischer Teufel, es muß also heissen: GOtt hat deinen Kindern, den Jüden, öffentlich mit Wunderzeichen lange genug geprediget in aller Welt, nun bey 1500 Jahren und noch, dem sie schuldig gewest sind, und noch, zu gehorchen; sie aber verstockt immer für und für widersprochen, gelästert und geflucht haben. Darum wir Christen dagegen schuldig sind, ihr muthwilliges und wissentliches Lästern nicht zu leiden, wie gesagt ist: **Wer den Sohn hasset, der hasset den Vater**, Joh. 15, 23. Denn wo wirs leiden, daß sie solches thun an dem Ort, deß wir mächtig sind, und sie dazu schützen und handhaben, so sind wir mit ihnen ewiglich verdammt, um ihrer, als fremden Sünden und Lästerung willen, ob wir gleich für unser Person so heilig seyn könnten, als die Propheten, Apostel oder Engel: quia faciens et consentiens pari pœna, Thäter, Räther, Helfer, Verhänger, Verheler, ist einer so fromm als der ander. Und hilft uns nichts (die Jüden vielweniger), daß die Jüden nicht wissen wollen. Denn wir Christen wissens, wie gesagt, und die Jüden sinds schuldig zu wissen, als die es mit uns zugleich gehört haben, nun bey 1500 Jahren, und allerley Wunderzeichen gesehen und gehöret, wie solche Lehre bestanden ist, durch eitel göttliche Kraft wider alle Teufel und alle Welt.

341. Weil nun das gewiß ist, (durch solche lange gewaltige Predigt in aller Welt,) daß, **wer den Sohn unehret, der unehret den Vater. Und wer den Sohn nicht hat, kan den Vater nicht haben.** Joh. 5, 22. Und die Jüden gleichwol immer für und für GOtt den Vater, unsern aller Schöpfer, lästern und fluchen, eben in dem, daß sie seinen Sohn JEsum von Nazareth, Marien Sohn, (welchen er hat nun bey 1500 Jahren in aller Welt verkläret

verkündet, für seinen Sohn mit Predigen und Wunderzeichen, wider aller Teufel und Menschen Macht und Kunst, und noch immer bis ans Ende der Welt verkläret,) lästern und fluchen, nennen ihn **Hebel Vorik**, das ist, nicht allein einen Lügener und Falschen, sondern die Lügen und Falschheit selbst, ärger denn der Teufel selbst: so ist uns Christen solches vor unsern Ohren, und frey vor unser Nasen, in öffentlichen Synagogen, Büchern und Geberden, täglich geübt in unserm eignen Lande, Häusern und Regiment, keineswegs zu leiden; oder müssen GOtt den Vater mit seinem lieben Sohn, der uns so theuer mit seinem heiligen Blut erkauft, mit und um der Juden willen, verlieren, und ewiglich verloren seyn; da sey GOtt vor.

342. Demnach soll und muß es uns Christen kein Scherz, sondern grosser Ernst seyn, hiewider Rath zu suchen, und unsere Seelen von den Juden, das ist, vom Teufel und ewigen Tod zu erretten. Und ist der, wie droben gesagt.

343. **Erstlich**, daß man ihre Synagoge mit Feuer verbrenne, und werfe hie zu, wer da kann, Schwefel und Pech: wer auch höllisch Feuer könnte zuwerfen, wäre auch gut: auf daß GOtt unsern Ernst und alle Welt solch Exempel sehen möchte, daß wir solch Haus (darinn die Juden GOtt, unsern lieben Schöpfer und Vater, mit seinem Sohn, so schändlich gelästert hätten,) bisher unwissend geduldet, nunmehr ihm sein Lohn gegeben hätten.

344. **Zum andern**, daß man ihnen alle ihre Bücher nähme, Betbücher, Talmudisten, auch die ganze Bibel, und nicht ein Blat liesse, und verwahrete auf, die, so sich bekehren. Denn sie deß alles brauchen zu lästern den Sohn GOttes, das ist, GOtt selbst den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, (wie gesagt ist,) und werdens nimmermehr anders brauchen.

345. **Zum dritten**, daß man ihnen verbiete, bey uns und in dem Unsern, öffentlich GOtt zu loben, zu danken, zu beten, zu lehren, bey Verlust Leibes und Lebens. In ihrem Lande mögen sie das thun, oder wo sie können, da wirs Christen nicht hören noch wissen mögen: Ursach, ihr Lob, Dank, Gebet und Lehren ist eitel Gotteslästern, Fluchen, Abgötterey, weil ihr Herz und Maul, GOtt den Vater **Hebel Vorik** nennen, wie sie seinen Sohn, unsern HErrn JEsum, nennen. Denn wie sie den Sohn nennen und ehren, so ist der Vater auch genannt und geehret. Hilft sie nicht, daß sie viel schöner Worte brauchen, und GOttes Namen herrlich führen. Denn es heißt: **Du sollt GOttes Namen nicht mißbrauchen**, 2 Mos. 20, 7. Gleichwie es ihre Vorfahren nichts half, daß sie GOttes Namen führeten, und ihn doch Baal nenneten, zun Zeiten der Könige Israel.

346. **Zum vierten**, daß ihnen verboten werde, den Namen GOttes vor unsern Ohren zu nennen, denn wir könnens mit gutem Gewissen nicht hören, noch leiden, weil ihr lästerlich verflucht Maul und Herz GOttes Sohn **Hebel Vorik** nennen, und damit seinen Vater auch so nennen müssen, der es nicht anders verstehen kann noch will; wie wir Christen solches auch nicht anders verstehen können, die wir gläuben müssen, wie der Sohn genannt wird und geehret, so wird auch der Vater geehret und genannt. Darum der Jüden Maul nicht soll werth gehalten werden bey uns Christen, daß es GOtt soll vor unsern Ohren nennen; sondern, wer es von Jüden höret, daß ers der Obrigkeit anzeige, oder mit Säudreck auf ihn werfe, so fern er ihnen sichet, und von

sich jage. Und sey hierinn niemand barmherzig noch gütig. Denn es trift GOttes Ehre und unser aller (der Jüden auch,) Seligkeit an.

347. Und ob sie, oder jemand von ihrentwegen wollt fürgeben, sie meyneten es nicht also böse, wüßten auch nicht, daß sie mit solchem Lästern und Fluchen GOTT den Vater lästerten und fluchten; denn ob sie gleich JEsum lästern, und uns Christen, so loben sie doch und ehren GOtt aufs höheste und schönste: Ist droben gesagt, wie du gehöret hast. Wollens die Jüden nicht wissen, oder gebens gut für, so müssens aber wir Christen wissen. So sind die Jüden mit ihrem Unwissen nicht entschuldigt, weil GOtt nun bey 1500 Jahren solches hat predigen lassen, daß sie solches zu wissen schuldig sind, GOtt auch solches von ihnen fordert. Denn wer GOttes Wort 1500 Jahr höret, und immer spricht: Ich wills nicht wissen; dem wird seine Unwissenheit freylich eine schlechte Entschuldigung, das ist, eine siebenfältige Schuld verdienen.

348. Ja, sie habens zu der Zeit nicht gewußt, daß GOttes Wort gewest sey; sie habens aber nun bey 1500 Jahren gehört, daß GOttes Wort sey, und grosse Zeichen gesehen, und selbst dawider getobet; drüber auch in solch Elend 1500 Jahren kommen. Wolan, laß sie es noch hören und gläuben, so sollen alle Sachen schlecht seyn; wo nicht, so ists gewiß, daß sie es ewiglich nicht wissen, sondern immer für und für fluchen wollen, wie ihre Vorfahren diese 1500 Jahr gethan haben; so können wir Christen (die es wissen,) ihre muthwillige, ewige Unwissenheit und Lästerung bey uns nicht leiden, noch auf unser Gewissen nehmen: sie mögen hinziehen in ihr Land, daselbst unwissend seyn, und lästern so lange sie können, und uns mit solchen ihren greulichen Sünden unbeschweret lassen.

349. Ja, wie wollen wir thun, wenn wir gleich den Jüden ihre Synagoge verbrennen, GOtt loben, beten, lehren, GOttes Namen nennen, öffentlich verbieten ꝛc. gleichwol werden sie es doch heimlich nicht lassen. Und weil wir wissen, daß sie es heimlich thun, so ists eben so viel, als thäten sie es öffentlich. Denn was man weiß, das heimlich geschicht und geduldet wird, das heißt doch nicht heimlich, und gleichwol unser Gewissen damit vor GOtt beschweret ist. Wolan, da mögen wir uns vorsehen. Meines Dünkens wills doch dahinaus: sollen wir der Jüden Lästerung rein bleiben und nicht theilhaftig werden, so müssen wir geschieden seyn, und sie aus unserm Lande vertrieben werden; sie mögen gedenken in ihr Vaterland, so dürfen sie nicht mehr vor GOTT über uns schreyen und lügen, daß wir sie gefangen halten, wir auch nicht klagen, daß sie uns mit ihrem Lästern und Wuchern beschweren. Diß ist der nächste und beste Rath, der beyde Part in solchem Fall sichert.

350. Aber hie werden sie, als die das Land ungern räumen, (so sauer ist und wehe thut ihnen diß Gefängniß, darinn sie unsere Tyrannen und Jungherren sind,) getrost alles und alles leugnen, dazu auch Gelds gnug der Herrschaft bieten, ob sie bleiben möchten. Wehe aber denen, so solch Geld nehmen, und verflucht sey solch Geld, das sie doch auch sonst verfluchter Weise durch Wucher uns gestohlen haben. Denn sie leugnen ja so sehr, als sie lügen, und wo sie uns Christen heimlich fluchen, gisten oder Schaden thun können, deß machen sie ihnen kein Gewissen. Werden sie darüber begriffen oder sonst bezüchtiget, so dürfen sie es getrost leugnen, auch bis in

den

den Tod, weil ſie uns nicht werth achten, denen ſie ſollten die Wahrheit bekennen, nachdem es die heiligen Gotteskinder gewiß dafür halten, daß, was ſie uns böſes fluchen und thun können, einen groſſen Gottesdienſt daran thun. Ja, wenn ſie uns das könnten thun, das wir ihnen thun können, würde unſer keiner eine Stunde leben müſſen. Weil ſie es aber öffentlich nicht vermögen zu thun, bleiben ſie gleichwol im Herzen unſere tägliche Mörder und blutdürſtige Feinde. Solches beweiſen ihr Beten und Fluchen, und ſo viel Hiſtorien, da ſie Kinder gemartert, und allerley Laſter geübt, darüber ſie oft verbrannt und verjagt ſind.

351. Darum ich wohl glaube, daß ſie viel ärgers heimlich reden oder thun, weder die Hiſtorien und andere von ihnen ſchreiben, ſie aber ſich aufs Leugnen und ihr Geld verlaſſen. Aber wenn ſie gleich alles leugnen könnten, ſo könnten ſie das nicht leugnen, daß ſie uns Chriſten öffentlich fluchen; nicht um unſer böſes Leben willen, ſondern daß wir den JEſum für Meßiam halten, und daß ſie bey uns gefangen ſeyn müſſen; ſo ſie wohl wiſſen, daß ſie daran lügen, und vielmehr ſie uns in unſerm Lande durch ihren Wucher gefangen halten, jedermann aber ihr gerne los wäre. Weil ſie aber uns verfluchen, ſo verfluchen ſie unſern HErrn auch. Verfluchen ſie unſern HErrn, ſo verfluchen ſie auch GOtt den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden: daß alſo ihr Leugnen ſie nichts helfen kann. Sie ſind alſo mit dem Fluchen überwunden, daß man alles wohl gläuben muß, was man Böſes von ihnen ſchreibet: ſie thuns gewißlich mehr und ärger, weder wir wiſſen oder erfahren. Denn Chriſtus leuget und trieget nicht, der ſie Schlangen und Teufelskinder urtheilet; das iſt, ſeine und aller der Seinen Mörder und Feinde, wo ſie können. Ich höre auch Wunder ſagen, wie ſie in der Türkey, wo ſie Raum haben, ſo an den Chriſten ſich rächen, und ihr teufliſch Müthlein kühlen: welches wohl zu gläuben iſt, weil ſie bey uns ſolche Teufel ſind, da ſie nicht Oberherren ſind.

352. Wenn ich Macht hätte über die Jüden, wie unſere Fürſten und Städte haben, wollt ich dieſen Ernſt mit ihrem Lügenmaul ſpielen. Sie haben eine Lügen, damit ſie groſſen Schaden thun bey ihren Kindern und gemeinen Mann, und unſern Glauben ſchändlich verunglimpfen; nemlich, ſie geben uns Schuld und belügen uns bey den Ihren, daß wir Chriſten mehr denn einen einigen GOtt anbeten; da iſt des Rühmens und Stelzes kein Maſſe noch Zahl. Damit halten ſie ihre Leute gefangen, wie ſie allein das Volk ſind, die vor den Hyden nicht mehr denn einen GOtt anbeten. O wie gewiß ſind ſie in dieſem Stück ihrer Sachen.

353. Ob ſie nun wohl wiſſen, daß ſie uns hierin unrecht thun, und lügen als die verzweifelten muthwilligen Böſewichter; ob ſie auch nun wol 1500 Jahr von allen Chriſten gehöret haben, und noch hören, daß wir Nein dazu ſagen: noch ſtopfen ſie die Ohren zu, wie die Schlangen, und wollen uns wiſſentlich nicht hören; ſondern, wie ſie auf uns lügen und ſpeyen, ſo muß es bey ihrem Volk recht ſeyn. Auch ob ſie in unſern Schriften leſen, daß wir gleich, wie Moſe 5 Moſ. 6, 4. ſpricht: Höre Iſrael, unſer GOtt iſt ein einiger HErr, daß wir alſo bekennen, öffentlich und heimlich, mit Herzen, Zungen, Schriften, Leben und Sterben, daß nicht mehr denn ein einiger GOtt ſey, von welchem Moſe daſelbſt ſchreibet, und die Jüden ſelbſt nennen; ob ſie wohl ſolches wiſſen, (ſag ich,) ſol-

ches hören, solches lesen von uns, nun bey 1500 Jahren, noch hilfts nicht, dennoch müssen ihre Lügen recht seyn, und wir Christen von ihnen geschändet werden, daß wir viel Götter anbeten.

354. Darum wenn ich über sie Gewalt hätte, wollt ich ihre Gelehrten und Besten versammlen, und ihnen auflegen, bey Verlust der Zungen hinten zum Halse heraus, daß sie inwendig acht Tagen uns Christen überweisen und überzeugen, und also diese lästerliche Lügen wider uns wahr machen müßten, nemlich, daß wir mehr denn den rechten einigen GOtt anbeten. Könnten sie das thun, so wollten wir des Tages alle Jüden werden, und uns beschneiden; wo nicht, so sollten sie ihres verdienten Lohn gewarten, für solche schändliche, muthwillige, schädliche, giftige Lügen. Denn wir, GOtt Lob, nicht so gar Enten, Klötze oder Steine sind, wie uns die hochverständigen Rabbinen (unsinnige Narren) achten, daß wir nicht sollten wissen, daß ein GOtt und viel Götter nicht können zugleich mit Wahrheit geglaubet werden.

355. Daß wir aber gläuben, in der einigen, ewigen Gottheit seyen drey Personen, daraus wird noch lange nicht, weder Jüde noch Teufel beweisen, daß wir darum mehr denn einen einigen GOtt gläuben. Ob die Jüden fürgeben wollten, sie könnten nicht verstehen, wie drey Personen ein einiger GOtt sey; warum verleugnet, verdammt, verflucht denn ihr lästerlich verfluchtes Lügenmaul, das es nicht verstehet? Zweifältig sollt man solch Maul strafen; Einmal, daß es bekennet, es verstehe es nicht; zum andern, lästert gleichwol, das es nicht verstehet. Warum fragen sie nicht zuvor? Ja, warum haben sie es 1500 Jahr gehöret, und nicht lernen noch verstehen wollen? Darum kann sie solcher Unverstand nicht heißen noch entschuldigen, uns Christen auch nicht, so wirs länger von ihnen leiden, sondern müssen sie (wie gesagt,) zwingen, daß sie solche lästerliche Lügen über uns wahr machen, oder ihr Recht drum leiden. Denn wer uns in diesem Artikel abgöttisch beleuget und lästert, der beleuget und lästert Christum, das ist, GOtt selbst, als einen Abgott, von dem wirs gelernt und empfangen haben als sein ewiges Wort und Wahrheit, bisher bey 1500 Jahren mit Zeichen und Kräften bestätigt, bekennet und gelehret.

356. Ach, es ist nie kein Mensch geboren, wird auch nicht geboren, der da möchte verstehen oder begreifen, wie Laub aus dem Holz oder Baum, und Gras aus dem Stein oder Erden kommt, noch einige Creatur, wie sie geschaffen wird. Und diese unflätige, blinde, verstockte Lügenmäuler, wollen urtheilen und wissen, wie es ausser und über der Creatur, in dem verborgenen, unbegreiflichen, unerforschlichen und ewigen Wesen GOttes, gethan sey; so wir doch gar schwerlich und mit schwachem Glauben ergreifen, was uns davon im dunkeln Wort offenbaret ist; fallen drüber in solche schreckliche Lästerung, daß sie unsern Glauben abgöttisch, das ist, GOTT selber einen Abgott schelten und lästern. Denn wir unsers Glaubens und Lehre gewiß, und sie selbst auch zu wissen schuldig, als nun 1500 Jahr lang gehöret, daß sie durch JEsum Christ, von GOtt und aus GOtt ist.

357. Wenn die groben Leute wenig säuberlicher gefahren hätten, und gesagt: die Christen beten einen GOtt, und nicht viel Götter an, und wir lügen, und thun ihnen unrecht, daß wir sagen, sie beten mehr denn einen GOtt an, wiewol sie drey Personen in einer Gottheit gläuben, welches wir nicht verstehen,

verstehen, müssen sie lassen ihres Sinnes walten ꝛc. das wäre mit Vernunft geredt. Aber nun fallen sie her in des Teufels Namen, wie die unflätigen Säu in den Trog, lästern und schänden, das sie nicht wissen noch verstehen wollen. Flugs daher: wir Juden verstehens nicht, und wollens nicht verstehen; darum muß es unrecht und abgöttisch sein.

358. Aber es ist das Volk, dem allzeit GOtt hat müssen nicht GOtt, sondern ein Lügener seyn, in allen Propheten und Aposteln, wie viel er ihnen predigen ließ. Darum gehet es ihnen wiederum also, daß sie nicht müssen sein Volk seyn, wie viel sie auch lehren, schreyen und beten. Sie hören ihn nicht; so höret er sie wiederum nicht, wie der 18 Ps. v. 27. sagt: **Mit den Verkehreten verkehrest du dich.** Es ist der Zorn GOttes über sie kommen, daran ich nicht gerne denke, und mir diß Buch nicht fröhlich zu schreiben gewest ist, also, daß ich habe müssen jetzt mit Zorn, jetzt mit Spott, wider die Juden, den schrecklichen Blick aus meinen Augen treiben, und mir wehe thut, daß ich ihre schreckliche Lästerworte hab müssen nennen von unserm HErrn und seiner lieben Mutter, die wir Christen gar ungerne hören; und versehe wohl, was St. Paulus meinet Röm. 10, 1. daß ihm sein Herz wehe thue, wenn er on sie gedenkt: welchs ich acht, auch einem jeglichen Christen geschehe, der mit Ernst dran denket, nicht des zeitlichen Unglücks und Elendes halben, darüber sie, die Juden, klagen: sondern daß sie dahin gegeben sind, zu lästern, fluchen, verspeyen GOtt selbst, und alles was GOttes ist, zu ihrem ewigen Verdammniß, und doch solches nicht hören noch wissen wollen, sondern als aus einem Eifer GOttes thun. Ach GOTT himmlischer Vater wende dich, und lasse deines Zorns über sie gnug gewest und ein Ende seyn, um deines lieben Sohns willen, Amen.

359. Unsere Oberherren, so Juden unter sich haben, wünsche ich und bitte, daß sie eine scharfe Barmherzigkeit wollten gegen diese elende Leute üben, wie droben gesagt, obs doch etwas (wiewol es mißlich ist) helfen wollte; wie die treuen Aerzte thun, wenn das heilige Feuer in die Beine kommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit, und schneiden, sägen, brennen, Fleisch, Adern, Bein und Mark abe. Also thue man hie auch, verbrenne ihre Synagogen, verbiete alles, was ich droben erzählet habe, zwinge sie zur Arbeit, und gehe mit ihnen um, nach aller Unbarmherzigkeit: wie Mose thät in der Wüsten, und schlug drey tausend todt, daß nicht der ganze Haufe verderben mußte. Sie wissen wahrlich nicht, was sie thun, wollens dazu, wie die besessene Leute, nicht wissen, hören noch lernen. Darum kann man hie keine Barmherzigkeit üben, sie in ihrem Wesen zu stärken. Will das nicht helfen, so müßten wir sie, wie die tollen Hunde ausjagen, damit wir nicht ihrer greulichen Lästerung und aller Lasser theilhaftig, mit ihnen GOttes Zorn verdienen, und verdammt werden. Ich habe das Meine gethan; ein jeglicher sehe, wie er das Seine thue. Ich bin entschuldigt.

Das vierte Theil dieses Buchs, was vor Unterscheid zwischen der Christen und Juden Meßia, und was beydes Volk an ihrem Meßia suchen.

360.

Ich will zur letzte für mich das sagen, wenn mir GOtt keinen andern Messiam geben wollt, denn wie die Juden begehren

ren und hoffen, so wollt ich viel, viel lieber eine Sau denn ein Mensch seyn. Deß will ich dir gute Ursache sagen: Die Jüden begehren nicht mehr von ihrem Meßia, denn daß er solle ein Kochab und weltlicher König seyn, der uns Christen todschlage, die Welt unter die Jüden austheile, und sie zu Herren mache, und zuletzt auch sterbe, wie andere Könige, seine Kinder nach ihm auch also. Denn so sagt ein Rabbi: Du sollst nicht in Sinn nehmen, daß zur Zeit Messiä anders stehen und gehen werde, weder es im Anfang der Welt geschaffen ist ꝛc. das ist, es werden Tage, Nacht, Jahr, Monden, Sommer, Winter, Saat, Erndten, Kinder zeugen und sterben, essen, trinken, schlafen, wachsen, däuen und ausswerfen, und alles gehen, wie es jetzt gehet, ohne daß die Jüden Herren seyn werden, aller Welt Gold, Güter, Freude und Lust haben; wir Christen aber ihre Knechte seyn müssen: allerdings wie der Mahomet auch gedacht und gelehret hat, der uns Christen (wie die Jüden gerne thäten,) tödtet, und Land, Güter, Lust und Freude einnimmt, und wenn es ein Jüde, nicht ein Ismaelit wäre, die Jüden hätten ihn längst zum Meßia angenommen, oder zum Kochab gemacht.

361. Wenn ich nun gleich solches alles hätte, oder könnte jetzt Türkischer Käyser, oder der Meßia, so die Jüden hoffen, selbst werden, noch wollte ich lieber eine Sau werden. Denn was wäre mir solches alles nütze, so ich des alles nicht eine Stunde gewiß seyn könnte? Bliebe gleichwol die greuliche Lust und Plage aller Menschen, der Tod, auf mir, vor dem ich nicht sicher, alle Augenblick mich vor ihm fürchten, vor der Höllen und GOttes Zorn zittern und beben müste, und deß alles kein Ende wissen, sondern ewiglich gewarten sollte; wie der Tyrann Dionysius einem, der ihn selig preisete, solches sein zeigete, setzte ihn über einen Tisch, herrlich zugericht, über ihn hängete er ein bloß Schwerdt an einem seidenen Faden, unter ihm eine feurige Glut, und sprach: Iß, sey frölich ꝛc. Eben so wäre die Freude dieses Meßia auch. Und ich weiß, wer jemals des Todes Schrecken oder Last gefühlet hat, der würde gerne eine Sau dafür seyn, ehe er solches immer für und für tragen wollte.

362. Denn eine Sau liegt in ihrem Pflaumfederbette auf der Gassen oder Mist, ruhet sicher, schnarket sanft, schläft süsse, fürchtet keinen König noch Herrn, keinen Tod noch Hölle, keinen Teufel noch GOttes Zorn, lebet so gar ohne Sorge, daß sie auch nicht denket, wo Kleien sind. Und wenn der Türkische Käyser mit aller Macht und Zorn daher zöge, sollte sie wol so stolz seyn, daß sie nicht eine Borste um seinetwillen regete; triebe man sie auf, sollte sie wol krächzen, und (wenn sie reden könnte,) sagen, siehe, wie lebest du Maar, du hast das zehente Theil nicht so gut als ich, und lebest nimmermehr eine Stunde so sicher, sanft und still, als ich immer für und für lebe, wärest du noch zehenmal so groß und reich. Summa, sie gedenkt an kein Sterben, ist eitel sicher, sanft Leben mit ihr.

363. Kommt der Schlächter über sie, so denket sie, es klemme sie etwa ein Holz oder Stein; Sterbens versiehet sie sich nicht, bis im Augenblick ist sie tod, hat weder zuvor, noch im Tod, noch hernach, einen Augenblick den Tod gefühlet, sondern eitel und ewiges Leben. Solches wird ihr kein König, noch der Jüden Meßia selbst, nachthun, auch kein Mensch, wie klug, hoch, reich, heilig und mächtig er ist. Sie hat von dem Apfel nicht gessen, der Unterscheid

des

des Guten und Böſen uns elende Menſchen im Paradies gelehret hat.

364. Was ſollte mir nun der Jüden Meßia? Wenn er mir armen Menſchen wider dieſen groſſen greulichen Feht und Schaden nicht helfen, und mein Leben nicht das zehent Theil ſo gut machen könnte, als die Sau hat? Ich wollte ſagen: Lieber HErr GOtt, behalte deinen Meßia, oder gib ihn, wer ihn haben will, mich aber mache dafür zur Sau. Denn es iſt beſſer eine lebendige Sau ſeyn, weder ein ewig ſterbender Menſch, ja wie Chriſtus ſpricht: **Es wäre dem Menſchen beſſer, daß er nie geboren wäre,** Matth. 26, 24.

365. Hätte ich aber einen ſolchen Meſſiam, der mir dieſen Schaden heilen könnte, daß ich vor dem Tod mich nicht fürchten dürfte, des Lebens immer und ewig ſicher wäre, dem Teufel und Hölle ein Kluplein ſchlagen könnte, und vor dem Zorn GOttes nicht mehr beben müßte: da würde mein Herz vor Freuden ſpringen, und mit eitel Luſt trunken werden? da würde ſich ein Feuer der Liebe zu GOtt anzünden, loben und danken nimmermehr aufhören. Gäbe er mir darnach nicht Gold, Silber und ander Reichthum, ſo wäre mir doch alle Welt eitel Paradies, wenn ich auch im Kerker leben ſollt.

366. Solchen Meßiam haben wir Chriſten, und danken GOtt dem Vater aller Barmherzigkeit mit vollen überſchwänglichen Freuden unſers Herzens, vergeſſen fröhlich und gern alle des Leidens und Schadens, den uns der Teufel im Paradies hat zugefügt. Denn er iſt reichlich gebüſſet und erſtattet durch dieſen Meßiam. Alſo haben die Apoſtel für ſolchen Freuden in Kerkern und allem Unglück geſungen und gelobt, auch junge Mägdelein, als Agatha, Lucia ꝛc. Dafür die elenden Jüden, ſo dieſen Meßiam nicht haben wollten, ſint der Zeit her in Furcht ihres Herzens, Sorgen, Zittern, Zorn, Ungeduld, Bosheit, Läſtern und Fluchen, verſchmacht und verdorben ſind, wie Jeſaias cap. 65, 14. 15. ſagt: **Siehe, meine Knechte ſollen vor gutem Muth jauchzen; ihr aber ſollet vor Herzeleid ſchreyen, und vor Jammer heulen: und ſollt euren Namen laſſen meinen Auserwählten zum Schwur. Und der HErr wird dich tödten, und ſeine Knechte mit einem andern Namen nennen.** Item v. 1. 2: **Ich werde geſucht von denen, ſo nicht nach mir fragten; ich werde funden von denen, die mich nicht ſuchten, und zu den Heyden, die meinen Namen nicht anriefen,** (das iſt, die nicht mein Volk waren,) **ſage ich: hie bin ich, hie bin ich! Denn ich habe meine Hand ausgereckt den ganzen Tag zu dem Volk, das nicht hören wollt,** ꝛc.

367. Ja, ſolchen Meßiam haben wir, der zu uns alſo ſpricht, Joh. 11, 28: **Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an mich gläubet der ſoll leben, wenn er gleich geſtorben iſt. Und wer da lebet und gläubet an mich, der ſoll nimmermehr ſterben;** und Joh. 8, 51: **Wahrlich, Wahrlich, ſage ich euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr ſehen.** Nach ſolchem Meſſia fragen die Jüden und Türken nichts. Und was ſoll er ihnen? Sie müſſen einen haben aus Schlauraffenland, der ihnen den ſtinkenden Bauch ſättige, und ſterbe ſamt ihnen dahin, wie eine Kuh oder Hund.

368. Auch dürfen ſie ſein nichts wider den Tod; denn ſie ſind ſelber heilig gnug, mit ihrer Buſſe und Frömmigkeit vor GOtt zu treten, ſolches und alles zu erlangen. Allein die Chriſten ſind ſolche Narren und ver-

28. Darum ist es ja eine schändliche Vermessenheit, daß sich die Welt solches unterstehet; vermeynet, nicht allein GOttes Wesen, Willen und Werk durch sich selbst zu ersehen und treffen, sondern auch ihm Rath zu geben, wie er es machen solle, und was er ihm soll gefallen lassen, ja, auch selbst mit ihren Werken ihm abverdienen, und so viel thun, daß er ihnen dafür müsse vergelten, und sie den Ruhm und Ehre haben, daß sie in seinem Regiment der Kirche habe groß, trefflich Ding gethan, dasselbe gestärket und erhalten, und den Himmel gefüllet durch ihre grosse Heiligkeit ꝛc.

29. Darum muß auch GOtt, solchen verkehrten Sinn umzustossen, in seinem Regiment und Werk nur das Widerspiel thun, deß, das sie denken und vornehmen, auf daß sie darob, mit ihrer Weisheit genärret, sich daran stossen und ärgern; damit doch mit der That und Erfahrung er beweise, daß es nicht soll gehen, wie wir es denken und ihm vorschlagen, und bekennen müssen, daß wir solchen seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch seine Rathgeber gewest sind; denn es hat ja kein Mensch noch Engel zum ersten erdacht, noch können zuvor sagen, geschweige, daß er sollte nun müssen uns zu Rath nehmen, oder uns für etwas das wir ihm geben, bezahlen.

30. Solches beweiset sich in dreyerley Leuten auf Erden, unter denen die Christen müssen leben. Die ersten sind, die gar groben Säue, die da nichts darnach fragen, was GOtt sey, oder wie er regiere, halten von keinem GOttes Wort noch Glauben nichts, ohn daß sie an ihren Mammon und Bauch gläuben, denken nur, wie sie ihnen selbst leben, wie die Säu auf ihrem Koben. Diesen darf man gar nichts von diesem Text predigen: O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß GOttes ꝛc. Denn sie werden doch nichts davon verstehen, wenn man ewiglich davon predigte, hören lieber, wenn man von ihren Trebern und Säumahl saget, damit sie ihren Bauch füllen; darum lassen wir sie auch Säue seyn und bleiben, wie sie sind, und sind schon von andern geschieden, ohn daß es verdrüßlich ist, daß man muß solche (auch unter den Christen,) sehen und hören.

31. Die andern sind, die dennoch vernünftig sind, und sich darum bekümmern, was GOttes Sinn und Meynung, Gericht und Wege seyn, und wie man selig werde; darnach auch die Heyden, und wir unter dem Pabstthum, nach der Vernunft gestritten haben. Hier fähet sich an alle Abgötterey auf Erden; denn da kömmt ein jeder, und lehret nach seinen Gedanken von GOtt. Der Mahomet: Wer seinen Alkoran und den Glauben hält, der gefalle GOtt. Ein Mönch: Wer diese Regel und Orden hält, der wird selig. Der Pabst: Wer sein Gesetz und Gottesdienst hält, gen Rom zu den Apesteln wallet, seinen Ablaß löset, der erlanget Vergebung der Sünden; wer es aber verachtet, der sey in GOttes Zorn ꝛc. Das heissen auch Gerichte und Wege, damit man die Gewissen regieret und zum ewigen Leben weiset, und wähnen, es seyn GOttes Gerichte und Wege.

32. Aber dawider sagt GOttes Wort, daß er solches nicht haben welle, und sey eitel Irrthum, Finsterniß und vergeblicher Gottesdienst, das ist, Abgötterey, der GOtt zum höhesten feind ist, und erzürnet. So muß alle Welt selbst solches bekennen, daß, wenn sie lange mit solchen ihren eigenen, selbsterwählten Werken umgehen, können sie doch nicht gewiß sagen noch schliessen, daß ihnen GOtt um solch ihr Leben und Thun gewißlich gnädig sey, und Gefallen an ihnen habe; gehen doch gleichwol immer

verzagte Schelmen, die sich vor GOtt so sehr fürchten, ihre Sünde und seinen Zorn so hoch achten, daß sie vor seiner göttlichen Majestät Augen nicht getrauen zu erscheinen, ohn einen Mittler oder Meßia, der sie vertrete und für sie sich dargebe. Aber die Jüden sind heilige und kühne Helden und Ritter, dürfen selbst, ohne Mittler und Meßia, vor GOtt treten, und alles bitten und erlangen, was sie begehren, daß freylich die Engel und GOTT selbst gleich froh werden müssen, wenn ein Jüde sich so hoch demüthiget, daß er beten will: da müssen die Engel das Gebet fassen, und GOtte zur Kronen auf sein göttlich Haupt setzen; wie wir sehen, daß diese 1500 Jahr geschehen ist. So gar hoch hält GOTT von dem edlen Blute und beschnittenen Heiligen, darum, daß sie seinen Sohn Hebel Vonk nennen können.

369. Weiter, nachdem wir unsinnigen verzagten Christen und verfluchten Gojim unsern Meßiam so hoch vonnöthen achten, daß er uns durch sich selbst müsse, ohne unsere Heiligkeit von dem Tod erlösen; so fallen wir elenden Leute förter in solche grosse schreckliche Blindheit, daß wir gläuben, er müsse kein Schwerdt noch weltliche Macht hiezu brauchen. Denn wir können nicht begreifen, wie GOttes Zorn, die Sünde, Tod und Hölle, mit dem Schwerdt mögen verjagt werden; sintemal wir sehen, daß von der Welt an bis daher der Tod nichts nach dem Schwerdt gefragt, alle Käyser, Könige, und wer das Schwerdt geführt, eben so wol getroffen hat, als das elendeste Kind in der Wiegen.

370. Hiezu thun uns grossen Schaden die grossen Verführer, Jesaias, Jeremias, und alle Propheten, die bezaubern uns tolle Gojim mit ihrer falschen Lehre, do sie sagen: es solle das Reich Meßiä kein Schwerdt führen. O daß uns hie zu Hülfe kämen die heiligen Rabbinen und ritterlichen kühne Helden der Jüden, und hülfen uns aus diesen greulichen Irrthumen, da Jesaias c. 2, 2. von Meßia weissagt, wie die Heyden sollen zum Hause und Berge des HErrn laufen, und sich lehren wollen lassen, (ohne Zweifel nicht mit dem Schwerdt sich da wollen morden lassen; sonst würden sie nicht zulaufen, und wol aussen bleiben,) und spricht v. 4: Er (der Meßia,) wird richten unter den Heyden, und strafen unter viel Völker. Da werden sie ihre Schwerdter zu Pflugscharen, und ihre Spiesse zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwerd aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen.

371. Desgleichen Zauberey treibet er mit uns armen Gojim auch Jesaiä c. 11, 9: Man wird nirgend lezen noch verderben auf meinem heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntniß des HErrn. Hie verstehen wir armen blinden Gojim, Erkenntniß des HErrn, kein Schwerdt, sondern die Lehre dadurch man GOtt erkennen lernet, wie droben Jesaiä 2. auch vom Lehren gesagt ist, dem die Heyden sollen nachlaufen. Denn erkennen muß nicht durchs Schwerdt, sondern durchs Lehren und Hören kommen, wie wir tollen Gojim denken. Und Jesa. 53, 11. Durch sein Erkenntniß wird er viel gerecht machen, das ist, durch lehren, hören und gläuben an ihn; was kann sonst sein Erkenntniß heissen? Summa, Meßiam kennen, muß durchs Predigen kommen.

372. Deß siehe an das Werk vor Augen. Die Apostel haben kein Schwerdt noch Spieß gebraucht, sondern allein der Zungen; und solches ist in aller Welt, nun

1500 Jahr geſchehen, durch alle Biſchöffe, Pfarrherren und Prediger, und gehet noch alſo. Da ſiehe, ob der Pfarrherr Schwerdt oder Spieß führe, wenn er in die Kirchen gehet, predigt, tauft, Sacrament reicht, Sünde bindet und löſet, den Böſen ſteuret, die Frommen tröſtet, und jedermanns Seele lehret, weidet und beſſert. Thut er das nicht alles allein mit der Zungen oder Wort? Desgleichen bringt der Hauſe auch kein Schwerdt noch Spieß zu ſolchem Amt, ſondern allein die Ohren.

373. Da ſiehe die Wunderzeichen an. Das Römiſche Reich und alle Welt war voll Abgötter, daran die Heyden veſt hielten: der Teufel war mächtig, und wehrete ſich getroſt; noch hat die Zunge allein ohne Schwerdt die ganze Welt, wider alle Schwerdt von alle denſelbigen Abgöttern gereiniget, auch unzählige Teufel ausgetrieben, Todten auferweckt, allerley Kranken geheilet, und eitel Wunder geſchneiet und geregnet. Darnach alle Ketzerey und Irrthum ausgeſtäubert, wie ſie noch täglich thun vor unſern Augen. Und, das noch das allergröſſeſte iſt, alle Sünde vergibt und tilget, fröliche, friedſame, geduldige Herzen macht, den Tod verſchlinget, die Hölle zuſchleußt, den Himmel aufthut, ewiges Leben gibt. Und wer kann alle das Gute erzählen, ſo GOttes Wort wirket? Summa, GOttes Kinder und Erben des Himmelreichs macht, alle die, ſo es hören und gläuben. Heißt das nicht ein Königreich, Gewalt, Macht, Herrſchaft, Herrlichkeit? Ja freylich, ein tröſtlich Königreich, und das rechte Ehemdath aller Heyden. Und ich ſollte für ſolch Königreich einen blutdürſtigen Kochab mit den Jüden begehren oder annehmen: Ehe und lieber wollt ich (wie geſagt,) eine Sau, denn ein Menſch ſeyn.

374. Auf ſolchen Verſtand reimen ſich nun ſehr fein alle Schrift der Propheten, daß die Völker dem Schilo (wie Jacob 1 Moſ. 49. ſagt,) ſind zugefallen, beyde von Jüden und Heyden, nachdem der Scepter von Juda weggenommen ward; item, die 70 Wochen Daniel vollendet; item, der Tempel Haggai zerſtöret, und Davids Haus und Thron blieben iſt bis daher, und ewig bleiben muß. Wiederum, nach der Jüden (ſo GOtt verworfen,) muthwilliges Leugnen, Lügen und Fluchen, der keines nicht verſtanden werden, vielweniger erfüllet ſeyn kann.

375. **Erſtlich** von dem Spruch Jacob, 1 Moſ. 49, 10. zu reden, haben wir droben gehöret, wie faule, ungereimte Narrey die Jüden drüber erdichtet, und doch nichts gewiſſes getroffen haben. Aber ſo wir unſern HErrn JEſum bekennen, und laſſen ihn den Schilo oder Meßia ſeyn, ſchickt, gibt, reimet, trift ſich alles aufs allerfeineſte und luſtigſte. Denn zur Zeit Herodis, da der Scepter von Juda weggenommen ward, war er flugs da, fing an ſein Regiment des Friedes, ohne Schwerdt, (wie Jeſaia und Zacharia weiſſagen,) und fielen ihm zu alle Völker, beyde Jüden und Heyden, alſo, daß auch auf einen Tag zu Jeruſalem dreytauſend Seelen gläubig wurden, und viel vom Prieſterſtand, auch von Fürſten des Volks herzu kamen, wie St. Lucas Apoſtg. 2, 41. und c. 4, 4. ſchreibet.

376. Und von der Zeit an, da JEſus auferſtanden, das iſt, vom 18 Jahr Tiberii des Käyſers, bis aufs 18 Jahr Hadriani des Käyſers, der die andere und letzte Schlacht übete an den Jüden, den Kochab ſchlug, und die Jüden aus ihrem Lande gänzlich und rein vertrieb, das ſind über 100 Jahren, ſind immerdar zu Jeruſalem Biſchöfe geweſt aus dem Stamm der Kin-

der Israel, welche sie alle mit Namen zählet unser Eusebius lib. 4. Eccl. Hist. c. 5. fähet an vom Apostel St. Jacob und zählet ihr wol funfzehen, welche alle mit grossem Fleiß das Evangelium predigten, Wunder thäten, und heiliglich lebeten, daß sie sehr viel tausend Jüden und Kinder Israel bekehreten zu ihrem verheissenen und erschienen Meßia, Jesu von Nazareth; ohn was noch von St. Paulo, andern Aposteln und ihren Jüngern ausser dem Lande unter den Heyden zerstreuete Jüden samt den Heyden bekehret ist. Wiewol dieselber ohne Unterlaß und ohne Aufhören das andere Theil, die blinden, verstockten, diesen jetzigen Jüden Väter, wüteten, tobeten, rasten, viel Bluts vergossen ihres eigen Stammes, beyde in und ausser dem Lande unter den Heyden, wie droben auch vom Kochab gesagt ist.

377. Da aber Hadrianus die Jüden aus dem Lande vertrieben hatte, sint derselben Zeit mußte man aus den Heyden, so Christen wurden, zu Jerusalem Bischöffe nehmen, weil keine Jüden mehr im Lande funden noch gelitten wurden, um des Kochabs und seiner aufrührischen Jüden willen, von welchen die Römer keine Ruhe haben konnten. Also haben gleichwol die andern frommen, bekehrten Jüden, unter den Heyden zerstreuet, viel der Kinder Israel bekehret, wie wir in St. Pauli Episteln und Historien sehen: doch daneben an allen Enden von den Kochabiten immer für und für Verfolgung erlitten, daß die frommen Kinder Israel keine ärgere Feinde hatten, denn ihre eigene Blutsfreunde; wie sie auch noch halten, wo sie sich bekehren.

378. Zu solchen frommen bekehreten Kindern Israel schlegen zu auch die Heyden in aller Welt, und thäten das mit solchen Haufen und mit solchem Ernst, daß sie nicht allein ihre Abgötter und eigene Weisheit, sondern auch Weib und Kind, Freunde, Gut und Ehre, Leib und Leben drüber liessen; litten alles, was der Teufel und alle andere Heyden, auch die rasenden Jüden, konnten erdenken. Suchten doch damit keinen Kochab, noch der Heyden Gold, Silber, Güter, Herrschaft, Land oder Leute, sondern das Ewige, und ein anders, denn dieses Leben; waren gerne arm und elende, doch frölich und getrost; nicht bitter noch rachgierig, sondern gütig und barmherzig; beteten für ihre Feinde, thäten daneben viel und grosse Wunder. Das hat gewähret von der Zeit an, für und für, bis auf uns, die wir jetzt sind, und bis ans Ende der Welt währen wird.

379. Nun ists ja ein groß und seltsam wunderlich Ding, daß die Heyden in aller Welt, ohne Schwerdt und Zwang, um keines zeitlichen Nutzes willen gern, willigklich, einen armen Menschen aus den Jüden, welchen sie selbst, sein eigen Volk, gecreuzigt, verdammt, verjagt, verfolget hatten ohne Aufhören, für den rechten Meßia annehmen, so viel um seinetwillen litten und litten, alle Abgötterey verliessen, allein, daß sie möchten ewiglich mit ihm leben. Und hat nun solches bey 1500 Jahren gewähret, so lange hat nie kein falscher Gottesdienst gestanden, noch alle Welt so viel drüber gelitten, oder so fest dran gehalten. Und das wol der grössen Zeichen eines ist, daß nie kein ander GOTT solchen harten Widerstand hat ausgestanden, als dieser Meßia, wider welchen allein alle andre Götter und Völker getobet, und unter sich selbst wol eines seyn konnten, wie mancherley und ungleich sie waren. Wen diß seltsam Wunderwerk nicht bewegt, dem geschicht recht, daß er Hund bleibe, oder ein verdammter Jüde werde.

380. Wir

380. Wir Christen sehen, daß dis Werk stimmet mit dem Spruch Jacobs 1 Mos. 49: **Die Völker werden** (wenn der Scepter Juda gefallen ist,) **dem Schilo oder Meßia gehorchen.** Das Werk stehet da vor Augen, welches diesen Spruch erfüllet hat, daß die Völker, das ist, nicht allein die Jüden, sondern auch die Heyden, sind zusammen und einträchtiglich diesem Schilo gehorsam, und einerley Volk, das ist, Christen worden. Man kann keinen andern geben noch erdenken, auf den sich der Spruch Jacobs so fein reimet und zutrift, als dieser unser lieber HErr JEsus ist. Und muß doch einer gegeben seyn, von der Zeit an, nach dem Scepter, oder der Heilige Geist müßte durch den heiligen Patriarchen Jacob gelogen, und GOtt seiner Verheissung vergessen haben. Das sage der Teufel, und wer ein verdammter Jüde seyn will.

381. Also reimet sich auch der Spruch vom ewigen Hause und Stuhl Davids, 2 Sam. 7, 13. 16. auf niemand, denn auf unsern Meßiam, JEsum von Nazareth. Denn nach den Königen aus dem Stamm Juda, sint der Zeit Herodis, ist kein Sohn Davids zu erdenken, der auf seinem Stuhl gesessen sey, und noch sitze, seinen Stuhl ewig zu erhalten; wie es doch seyn müßte, und noch seyn muß, weil es GOtt mit einem Eide verheissen hatte. Aber da dieser Sohn Davids vom Tode auferstanden war, fielen ihm zu viel, viel tausend Kinder Israel, beyde zu Jerusalem und in aller Welt, nahmen ihn an für ihren König und Meßia, als den rechten Samen Abrahä und ihres Geblütes, diese waren, und sinds auch noch, das Haus, Königreich und Stuhl Davids. Denn sie sind die Nachkommen der Kinder Israel und Samens Arahä, über welche David ein König war.

382. Daß sie aber nun gestorben und begraben sind, da liegt nicht an; sie sind vor ihm gleichwol sein Königreich und sein Volk. Uns und der Welt sind sie todt; aber ihm sind sie lebendig und nicht todt. Ob das die blinden Jüden nicht wissen, das ist recht. Denn wer blind ist, der soll nichts überall sehen. Wir Christen wissen aber, daß er spricht, Joh. 8, 56. Matth. 22, 32. **GOtt ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOTT,** das ist, **Abraham lebet;** item, Joh. 11, 26: **Wer an mich gläubet, der soll leben, ob er gleich stirbt.** Also stehet nun Davids Haus und Stuhl veste, und hat einen Sohn darauf sitzend ewiglich, der nimmermehr stirbt, noch sterben läßt, alle, die seines Königreichs sind, und ihn zum Könige mit rechtem Glauben annehmen. Das heißt den Spruch recht erfüllet: **Davids Stuhl soll ewig seyn.** Laßt nun alle Teufel und Jüden, Türken, und wers nicht lassen will, auch einen Sohn Davids oder mehr geben, auf welchen sich dieser Spruch vom Hause Davids so fein und lieblich reime, sint der Zeit Herodis her, so wollen wir sie loben.

383. Zu solchem Königreich und Stuhl Davids gehören wir Heyden auch alle, die solchen Meßiam und Sohn Davids für einen König mit gleichem Glauben angenommen haben, noch annehmen, bis an der Welt Ende, und in Ewigkeit. Wie Jacobs Spruch 1 Mos. 49, 20. spricht: **Es werden ihm die Völker gehorchen,** das ist, nicht ein Volk allein, wie die Kinder Israel sind; sondern, was sonst mehr auch Völker heißt: Und zuvor 1 Mos. 22, 18: **In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Heyden auf Erden.** In diesem Spruch stehet das Wort Gojim, das man gemeiniglich in der Schrift von den Hey-

den verſtehet, ohn wo die Juden auch alſo von den Propheten ſchier verächtlicher Weiſe genennet werden. Und iſt die Summa: Der Segen GOttes ſolle durch den Samen Abrahä nicht allein bleiben auf ſeinen Blutsnachkommen, ſondern auch unter alle Heyden ausgebreitet werden; daher auch GOtt ſelbſt Abraham nennet **Vater vieler Heyden**, 1 Moſ. 17, 5. Der Sprüche ſind viel mehr in der Schrift.

384. Daß aber die Schrift ſolch Königreich nennet **Davids Stuhl**, und den König Meßiam **Abrahams Samen**, iſt die Urſache, daß ſolch Königreich Davids und König Meßia nicht iſt aus uns Heyden kommen auf die Kinder Abrahä und Iſrael, ſondern von den Kindern Abrahä und Iſrael auf uns Heyden, wie der HErr ſelbſt ſagt Johan. 4, 22: **Das Heil iſt aus den Juden kommen.** Und ob wir wol alle von Adam her kommen gleicher Geburt nach dem Geblüte, ſo ſind doch alle andere Völker abgeſondert, und allein Abrahams Samen hiezu erwählet, von welchem ſollte der Meſſia kommen. Nach Abraham iſt allein Iſaac, nach Iſaac allein Jacob, nach Jacob allein Juda, nach Juda allein David. Die andern Brüder zur Seiten jeglicher Zeit, nicht zur Linien erwählet, daraus Meßia kommen ſollt. Aber alles und alles iſts geſchehen um des Meßiä willen. Darum iſt der ganze Same Abrahä, ſonderlich ſo an ſolchen Meßiam gegläubet, hoch geehret von GOtt, wie St. Paulus Apoſtelg. 13, 17. ſpricht: **GOtt hat diß Volk erhöhet.** Denn es muß freylich eine groſſe Ehre und Herrlichkeit ſeyn, ſich rühmen können, daß er des Meßiä Vetter und Blutsfreund ſey; und je näher, je höher.

385. Doch ſo fern, daß ſolcher Ruhm nicht aus dem Grund wachſe, als ſey Abrahams und ſeiner Nachkommen Geblüt ſolcher Ehren werth geweſt; denn damit wäre es alles zu Grund verderbet: ſondern allein aus dem Grunde, daß GOtt aus bloſſer, lauter Gnaden und Barmherzigkeit Abrahams Fleiſch und Blut hiezu erwählet hat, da es wol anders verdienet hätte, und wol ander Fleiſch als ſeines gleichen zu finden gewußt. Gleichwie wir Heyden auch ſind ſehr hoch geehret, daß wir des Meßiä und Königreichs theilhaftig worden ſind, und des Segens, in Abrahams Samen verheiſſen, genieſſen. Aber ſo wir wollten rühmen, als wären wirs würdig geweſt, und uns nicht aus lauter bloſſen Gnaden widerfahren erkennen wollten, damit GOtt allein den Ruhm habe, ſo wäre es auch alles verderbet und verloren. Es ſoll heiſſen 1 Cor. 4, 7: **Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? Haſt du es aber empfangen, was rühmeſt du dich denn? Gerade als wäreſt du der Mann, der es nicht empfangen hätte.**

386. Alſo iſt der liebe Sohn Davids, JEſus Chriſtus, auch unſer König und Meßia, und wir rühmen uns ſein Königreich und Volk ſo wol, als David ſelbſt und alle Kinder Iſrael und Abrahams. Denn wir wiſſen, daß er ein HErr, König und Richter geſetzt iſt über Lebendige und Todte. **Leben wir, ſo leben wir ihm: ſterben wir, ſo ſterben wir ihm**, das iſt, wir müſſen auch nach dem Tod leben, wie wir jetzt gehöret, und St. Paulus Röm. 14, 8. predigt. Und ſuchen keinen blutdürſtigen Kochab an ihm, ſondern den rechten Meßiam, der da könne Leben und Seligkeit geben. Das heißt ein Sohn Davids, auf ſeinem Stuhl ſitzend in Ewigkeit, davon die blinden Juden und Türken ſo gar nichts wiſſen. GOtt erbarme ſich

über ſie, wie er uns gethan hat, und thun wird, Amen.

387. Alſo kann man auch keinen Meſſiam geben, auf den ſich der Spruch Dan. 9. reime, denn allein dieſen JEſum von Nazareth, und ſollte der Teufel mit allen ſeinen Engeln und Juden toll und thöricht werden. Denn wie faul die Lügen der Juden ſey vom Könige Cores und Agrippa, iſt droben gehört. Aber wie der Engel Gabriel daſelbſt ſagt, ſo iſts ergangen, und alſo ſehen wir das Werk vor Augen. **Siebenzig Wochen** (ſpricht er,) **ſind beſtimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt.** Er nennet die Stadt mit ihrem Namen, Jeruſalem, nicht; ſondern ſchlecht, **deine heilige Stadt**, auch nicht, GOttes Volk, ſondern ſchlecht, **dein Volk**. Denn es ſollt dieſes Volks und dieſer Stadt Heiligkeit nun aus ſeyn, und mit den 70 Wochen ein Ende haben, dafür ein neu Volk, neu Jeruſalem, und eine andere Heiligkeit kommen, da man nicht müßte jährlich durch Opfer, Gottesdienſt und Heiligkeit im Tempel, die Sünde büſſen, und doch nimmermehr gerecht oder gründlich heilig werden könnte, weil alle Jahr durchs Opfer die Verſöhnung wiederholet und geſuchet werden mußte.

388. Sondern der Meßias ſollte ewige Gerechtigkeit bringen, die Miſſethat verſiegeln, der Übertretung ſteuren, die Sünde verſöhnen, die Propheten und Geſicht erfüllen ꝛc. Wo nun die Sünde ewiglich weg iſt, und ewige Gerechtigkeit da iſt, da darf man keines Opfers mehr für die Sünde, oder zur Gerechtigkeit. Warum wollte man opfern für die Sünde, wenn ſie nicht mehr iſt? Warum wollte man durch Gottesdienſt Gerechtigkeit ſuchen, wenn ſie ſchon da iſt? Wo aber Opfer und Gottesdienſt nicht mehr vonnöthen iſt, wozu ſollen die Prieſter und der Tempel? wo nicht mehr Prieſter und Tempel noth ſind, wozu ſoll ſolch Volk und Stadt, dem damit gedienet wird? Es muß ein ander Volk und Stadt, dem damit gedienet wird? Es muß ein ander Volk und Stadt draus werden, das ſolcher Prieſter, Tempel, Opfer und Gottesdienſte nichts darf; oder muß mit dem unnützen Tempel und Gottesdienſte, Prieſter und Opfer, wüſte und zunicht werden, als dem die 70 Wochen das endliche Urtheil und letztes Ende geben, mit Stadt und Tempel, ſamt Prieſtern, Opfern und Gottesdienſten.

389. Solch neu Volk, und neu Jeruſalem, iſt nun die Chriſtliche Kirche, aus Juden und Heyden verſammlet; die wiſſen, daß durch JEſum Chriſtum die Sünde iſt rein weggethan, alle Weiſſagung erfüllet, ewige Gerechtigkeit geſtiftet. Denn wer an ihn gläubet, der iſt gerecht ewiglich, und ſind ihm alle ſeine Sünden ewiglich verſiegelt, verſühnet, vergeben; wie ſolches uns das neue Teſtament gar reichlich ausſtreicht, ſonderlich St. Johannes, St. Petrus und St. Paulus. Es heißt nun nicht mehr: Wer zu Jeruſalem opfert, Schuldopfer, Sündopfer und andere Opfer, der wird gerecht, oder hat die Sünde verſöhnet; ſondern ſo heißts: **Wer gläubt und getauft wird, der iſt ſelig; wer nicht gläubt, der iſt verdammt**, Marc. 16, 16. er ſey wo er wolle in der ganzen Welt, darf nicht gen Jeruſalem laufen, ſondern Jeruſalem iſt zu ihm kommen.

390. Solches hat auch David verkündigt Pſ. 40, 7: **Opfer und Speiseopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren haſt du mir aufgethan** (das iſt, der Ohren, daß ſie hören und gläuben, und alſo ohne Opfer, Tempel und Prieſter ſelig werden). **Du wilt weder Brandopfer noch Sündopfer. Da ſprach ich: Siehe, ich komme,**

komme, im Buch ist von mir geschrieben, deinen Willen, GOtt, thu ich gern ꝛc. Ja, das ist der Meßia, der die Gerechtigkeit durch seinen Willen und Gehorsam bracht hat; solches will das Buch Mosis und aller Propheten. Also sagt auch hie Gabriel, daß die Opfer nicht thun sollen, und spricht: Meßia wird getödtet, und nichts haben. Wovon wird er nichts haben? Frage, wovon er redet: Er redet mit Daniel von seinem Volk, und von seiner heiligen Stadt; von denen wird er nichts haben, daß bey und in ihm jener Heiligkeit soll nichts mehr seyn, wie Psalm 16, 4. auch sagt: Ich will ihres Trankopfers mit ihrem Blut nicht, noch ihren Namen in meinem Munde führen.

391. Also spricht Jesaia c. 33, 24: Das Volk, so in dem neuen Jerusalem wohnen wird, soll heissen, Nesu Aron, levatus peccato, ein Volk der Vergebung aller Sünde; wie auch Jeremia c. 32, 40. verheißt einen andern neuen Bund darinnen nicht Mose mit seinem Bund regiren soll; sondern, ich will (spricht er,) ihrer Sünden gnädig seyn, und derselbigen nimmermehr gedenken. Ja, das ist ein Bund der Gnaden, der Vergebung, der Vergessung aller Sünden ewiglich. Solches kann ja nicht durchs Schwerdt zugehen, wie die blutgierigen Kochabiten begehren; sondern mit eitel Gnaden durch den getödten Meßiam in die unwürdige Welt bracht, zur ewigen Gerechtigkeit und Seligkeit, wie Gabriel hie sagt.

392. Aber der Spruch ist zu reich (wie [illegible] gesagt,) und ist das ganze neue Testament kurz darinnen gefaßt; darum gehöret mehr Zeit und Raum dazu denselbigen auszustreichen. Jetzt ists gnug, daß wir gewiß sind, daß es unmöglich ist von einem andern Meßia oder Könige ihn zu verstehen, denn von unserm HErrn JEsu Christo von Nazareth; weil auch zur selbigen Zeit in der letzten Wochen kein andrer Meßia getödtet ist, denn dieser, und Daniel doch muß einen getödten Meßiam haben zur selbigen Zeit, wie seine Worte helle da stehen.

393. Zuletzt reimet sich auch der Spruch Haggai auf keinen andern nicht. Denn da ist niemand anzuzeigen von Haggai Zeit an, der da möchte mit dem geringsten Schein heissen aller Heyden Ehrendarth, Lust oder Trost, ohn dieser JEsus Christus allein. An diesem haben die Heyden nun bey 1502 Jahren ihren Trost, Freude und Lust gehabt, wie das Werk da vor Augen noch stehet, und die Jüden selbst mit ihrem Fluchen bis daher beweisen. Denn warum fluchen sie uns? Allein darum, daß wir diesen JEsum, den rechten Meßiam, unsern Trost, Freude und Lust bekennen, rühmen und loben, von dem wir uns nicht lassen reissen noch scheiden, weder Liebe noch Leid, sondern leben und sterben in ihm und über ihm getrost und williglich. Und je mehr die Jüden, Türken und alle Feinde ihn lästern und schänden, je veser wir an ihm halten, und je lieber er uns hat; wie er spricht: Selig seyd ihr, wenn ihr um meinetwillen verfolget und verlästert werdet, seyd frölich, euer Lohn ist groß im Himmel, Matth. 5, 11. 12. Dem sey Lob und Dank, Ehre und Preis, samt dem Vater und Heiligen Geist, einigen, wahren, rechten GOtt, Amen.

394. So viel Schreibens, lieber Herr und guter Freund, habt ihr mir ausgezwungen, mit eurem Büchlein, da ein Jüde seine Kunst wider einen abwesenden Christen im Gespräch beweiset. Mir sollte es, GOtt Lob, gegenwärtig nicht thun. So hat auch hierin (hoffe ich,) ein Christ, der sonst

sonst nicht Lust hat ein Jüde zu werden, so viel, daß er sich der blinden giftigen Jüden nicht allein wohl erwehren kann, sondern auch der Jüden Bosheit, Lügen, Fluchen, muß feind werden, und greifen, daß ihr Glaube nicht allein falsch, sondern sie gewißlich mit allen Teufeln besessen sind. Christus unser lieber HErr, bekehre sie barmherziglich, und erhalte uns in seiner Erkenntniß, welche das ewige Leben ist, vest und unbeweglich, Amen

60.

D. M. Luthers Schrift vom Schem Hamphoras und Geschlechte Christi Matth. 1. Anno 1543.

Doctor Martinus Luther.

1.

Jm nähesten Büchlein habe ich verheissen, ich wollt hinnach lassen laufen, was die rasenden, elenden Jüden von ihrem Schem Hamphoras lügen und lästern, wie davon schreibt Purchetus in seinem Buch, Victoria genant. Das will ich hiemit also gethan haben, unserm Glauben zu Ehren, und den Teufelslügen der Jüden zuwider, daß auch die, so Jüden werden wollen, sehen mögen, was sie vor schöne Artikel bey den verdammten Jüden gläuben und halten müssen. Denn wie ich in jenem Büchlein bedingt, ist meine Meynung nicht, wider die Jüden zu schreiben, als hoffete ich sie zu bekehren, habe darum dasselbe Buch nicht wollen nennen, wider die Jüden, sondern von den Jüden und ihren Lügen, daß wir Deutschen historienweise auch wissen möchten, was ein Jüde sey, unsere Christen vor ihnen, als vor den Teufeln selbst zu warnen, unsern Glauben zu stärken und zu ehren: nicht die Jüden zu bekehren, welches eben so möglich ist, als den Teufel zu bekehren.

2. Denn gleichwie wir müssen lehren und schreiben vom Teufel, Hölle, Tod und Sünde, was sie sind und thun, nicht daß wir aus dem Teufel einen Engel, aus der Hölle einen Hummel, aus dem Tod ein Leben, aus der Sünde Heiligkeit wollten machen, welches unmöglich ist; sondern, daß wir uns davor hüten. Also schreibe ich auch von den Jüden. Denn ein Jüde, oder jüdisch Herz ist so stock stein-eisen-teufelhart, das mit keiner Weise zu bewegen ist. Wenn Mose käme mit allen Propheten, und thäten alle Wunderwerk vor ihren Augen, daß sie sollten ihren harten Sinn lassen, wie Christus und die Apostel vor ihnen gethan haben, so wäre es doch umsonst. Wenn sie auch so greulich gestraft würden, daß die Gassen voll Bluts rännen, daß man ihre Todten nicht mit hundert tausend, sondern mit zehen hunterttausend rächen und zählen müßte, wie zu Jerusalem unter Vespasiano, und zu Bitter unter Adriano geschehen ist, dennoch müssen sie recht haben, wenn sie auch über diese 1500 Jahr, noch 1500 Jahr sollten im Elende seyn, dennoch muß GOtt ein Lügener, sie aber wahrhaftig seyn.

Summa, es sind junge Teufel zur Hölle verdammt; ist aber noch etwa was Menschlichs in ihnen, dem mag solch Schreiben zu Nutz und Gut kommen; vom ganzen Haufen mag hoffen wer da will, ich habe da keine Hofnung, weiß auch davon keine Schrift. Können wir doch unsere Christen, den grossen Haufen nicht bekehren, müssen uns am kleinen Häuflein genügen lassen; wie vielweniger ists möglich, diese Teufelskinder alle zu bekehren. Denn, daß etliche aus der Epistel zun Römern am 11 Cap. solchen Wahn schöpfen, als solten alle Jüden bekehret werden am

Ende der Welt, ist nichts; St. Paulus meynet gar viel ein anders.

Aus dem eilften Capitel im ersten Theil des Buchs Purchett, verdeutscht durch D. M. Luther.

1.

WIr wollen fürter sehen, wie die Jüden den Wunderthaten Christi immer so feind gewest sind, daß sie dieselbigen dem Beelzebub, der Teufel Fürsten, zuschreiben. Denn er so viel und grosse Wunderwerk, als sonst niemand jemals, gethan hat, wie er selbst spricht Joh. 15. Es ist auch nie erhöret, daß jemand anders in seinem Namen die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Stummen redend gemacht hätte, wie Jesaias zuvor geweissagt hat am 35. v. 4-5. GOtt, der Vergelter, wird kommen und euch helfen: alsdenn werden der Blinden Augen aufgethan, und der Tauben Ohren geöffnet werden, alsdenn werden die Lahmen lecken, wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.

2. Ueber diese viererley Wunderzeichen thät er noch viel andere mehr, weckt Todten auf, reiniget die Aussätzigen, und machte viel andere Kranken gesund, und thät solche Zeichen, die niemand, denn allein GOtt zu thun möglich waren; noch hat sich der Jüden Bosheit, die allezeit mit bösen Tücken umgangen, sich unterstanden, dieselbigen mit Lügen zu lästern und zu schänden, haben ein Buch erdichtet wider Christum, darin sie diese Lügen schreiben.

3. Es ist geschehen zur Zeit Halani, der Königin, die über das ganze Land Israel herrschet, da kam JEsus Ha Nozri gen Jerusalem, und fand im Tempel des HErrn den Stein, darauf vor zeiten die Lade des HErrn gesetzet war: auf demselbigen Stein war geschrieben, Schem-Hamphoras; wer desselben Namen Buchstaben lernet und verstund der kund thun was er wollt.

4. Es besorgten sich aber unsere Weisen, wo die Kinder Israel solchen Namen lernen würden, möchten sie durch desselben Kraft die Welt umkehren. Darum machten sie zween Hunde von Erz, und setzen sie auf zwo Seulen vor die Thür des Heiligthums. Wenn nun jemand hinein ging, und lernete die Buchstaben des vorbesagten Namens, und wieder heraus ging, so bollen die ehernen Hunde ihn so greulich an, daß er für grossem Schrecken vergaß des Namens und der Buchstaben die er gelernet hatte.

5. Alse kam JEsus Ha Nozri, und ging in den Tempel, und lernet die Buchstaben, und schrieb sie auf ein Pergamen. Darnach reiß er das Fleich auf an seinem Bein, und legte die Zeddel drein. Und weil er den Namen nennet, thät ihm nichts wehe, und ging die Haut zusammen, wie sie vorhin gewest war; als er nun aus dem Tempel ging, bollen die eherne Hunde ihn an, daß er so bald des Namens vergaß, da er aber heim kam, reiß er mit einem Messer das Bein auf, und nahm heraus die Zeddel, darauf die Buchstaben stunden, des Schem Hamphoras, und lernete sie wiederum.

6. Darnach sammlete er zu sich 310 Jüngling aus Israel, und sprach zu ihnen: Sehet da, die Weisen sagen, ich sey ein Hurenkind, darum, daß sie wollen über Israel herrschen; ihr wisset aber, daß alle Propheten weissagen von Meßia: derselbe bin ich, das ist wahr. Und Jesaias hat von mir geweissaget: Siehe ein Alma ist schwanger, und wird einen Sohn gebären,

bären, und ſeinen Namen Emanuel heiſſen. Jeſ. 7, 14. So hat auch mein Großvater David von mir geweiſſaget, und geſagt: Der HErr hat zu mir geſagt: du biſt mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Pſ. 20, 7. Alſo hat mich meine Mutter geboren ohne Zuthun eines Mannes, allein aus GOttes Kraft. Darum ich nicht, ſondern ſie ſelbſt, ſind Hurenkinder, wie Hoſea ſagt: Ich will mich über ihre Kinder nicht erbarmen, denn es ſind Hurenkinder. Hoſ. 2, 7.

7. Da antworten ihm die Jünglinge aus Iſrael: Biſt du Meßia, ſo gib uns ein Zeichen. Was wollt ihr vor ein Zeichen von mir haben? Sie ſprachen: Mache einen Lahmen ſtehend, wie wir ſind. Er ſprach: Bringet einen her zu mir. So bald brachten ſie zu ihm einen Lahmen, der noch nie auf ſeine Füſſe getreten hatte, und er ſprach über ihn, Schem-Hamphoras; zur ſelbigen Stunde fuhr der auf, und ſtund auf ſeinen Füſſen. Da bückten ſie ſich alle vor ihm, und ſprachen: Der iſt ohn allen Zweifel Meßia. Auch brachten ſie zu ihm einen Auſſätzigen, über den ſprach er den Namen, und legte die Hand auf ihn, und er ward ſo bald geſund. Daher fielen zu ihm viel loſer Leute aus unſerm Volk.

8. Aber die Weiſen, da ſie ſahen, daß Iſrael begunte an ihn zu gläuben, fingen ſie ihn, und brachten ihn zu der Königin Halani Heleni, die zu der Zeit das Land Iſrael inne hatte, und ſprachen zu ihr: Gnädige Frau, dieſer Menſch treibt Zauberey und verführet die Welt. Jeſus Ha Nozri antwortet: Gnädige Frau, es haben die Propheten vor Zeiten von mir geweiſſaget, derſelbigen einer ſpricht alſo: Es wird ein Zweig auswachſen aus dem Stamm Jeſſe, Jeſ. 11, 1. derſelbe bin ich, von dieſem aber ſpricht David: Wohl dem dem, der nicht wandelt im Rath der Gottloſen Pſ. 1, 1.

9. Sie ſprach: Stehet ſolches in eurem Geſetze, das dieſer ſagt? Sie antworteten: Ja, es ſtehet in unſerm Geſetze aber es iſt nicht von ihm geſagt, ſondern alſo iſt von ihm geſchrieben 5 Moſ. 13, 5. Der Prophet ſoll getödtet werden, denn er hat unrecht wider GOtt gelehret; aber vom Meßia ſtehet alſo geſchrieben: Jer. 23, 6. Zu ſeiner Zeit ſoll Juda geholfen werden. Darauf antwortet dieſer Gottloſer, und ſprach zur Königin: Ich bin derſelbige, denn ich kann Todten auferwecken.

10. Die Königin ſchickte mit ihnen hin ihre allergetreueſten Diener, und der Gottloſe machte einen Todten lebendig, durch Schem-Hamphoras, von Stund an entſatzte ſich die Königin, und ſprach: Wahrlich das iſt ein groß Wunderzeichen, und thät den Weiſen damit einen groſſen Hohn, daß ſie mit Schanden mußten von ihr weg gehen; das thät ihnen und den von Iſrael ſehr wehe. Und Jeſus Nozri zog hin ins obere Galiläa.

11. Und die Weiſen gingen wieder zu der Königin, und ſprachen zu ihr: Gnädige Frau, dieſer Menſch gehet mit Zauberey um, und verkehret die Creaturen. Sie aber ſchicket hin ihre Kriegsknechte, daß ſie ihn ſollten fangen; aber die Leute in Galiläa wolltens nicht leiden, ſondern wider ſie ſtreiten; Er aber ſprach: Ihr ſollt nicht für mich ſtreiten; denn die Gewalt meines Vaters vom Himmel, und die Zeichen, die er mir gegeben hat, werden mich wol vertheidigen. Und die Leute in Galiläa machten Vogel aus Thon vor ihn, ſo ſprach er darüber Schem-Hamphoras, da flogen die Vögel alſobald; und ſie fielen auf ihr Angeſicht und beteten ihn an.

im blinden Wahn und Dünkel auf Eventheuer dahin, bis so lang GOtt mit der Offenbarung des Gesetzes das Herz trifft, daß sie erschrecket, müssen erkennen, daß sie ohn GOttes Erkenntniß gelebt, und nichts von seinem Willen gewußt, und keinen Rath noch Hülfe mehr haben, es sey denn, daß sie das Wort des Evangelii von Christo ergreifen.

33. Solche sind wir bisher alle gewesen; denn auch ich, als ein geistlicher, gelehrter Doctor, nichts anders gewußt noch verstanden, sondern geträumet, meine Mönchskappe sollte GOtt gefallen, und wäre der Weg gen Himmel; meynete, ich hätte des HErrn Sinn wohl erkannt, und wollte auch sein Rathgeber seyn, und ihm abverdienen, daß er mir vergelten müßte; aber nun sehe ich, daß solches falsch und Blindheit ist, und muß aus seinem Wort lernen, daß nichts anders vor ihm gelte, denn gläuben an den gecreuzigten Christum seinen Sohn, und in solchem Glauben leben und thun, was eines jeden Beruf und Stand fodert. Also kann man der Sache gewiß werden, was vor ihm recht oder unrecht ist, weil wir solches nicht von uns erdichtet, sondern durch die Offenbarung haben, darinn er uns zeiget, was er im Sinne hat; wie St. Paulus auch sagt 1 Cor. 2, 10. 16: Wir haben den Sinn Christi. Item: Uns hat es GOtt offenbaret durch seinen Geist ꝛc.

34. Die dritten sind, welche auch hiewider fahren, die wol das Wort oder Offenbarung auch hören, (denn ich rede jetzt nicht von denen, so dasselbe wissentlich verfolgen, welche gehören unter den ersten Haufen, als die gar nichts nach GOtt fragen; sondern von diesen, so die Offenbarung lassen anstehen,) und vom Teufel geführet, drüber und neben ausfahren, wollen GOttes Wege und Gericht ergreifen, die er nicht offenbaret hat; welche, so sie Christen wären, sollten sie sich wohl begnügen lassen, und GOtt dafür danken, daß er sein Wort gegeben, darinn er selbst zeiget, was ihm gefället, und wie sie sollen selig werden. Nun aber lassen sie sich den Teufel führen, und wollen andere Offenbarung suchen, und grübeln, was GOtt sey in seiner unsichtbaren Majestät, und wie er die Welt heimlich regiere, was er über einen jeden insonderheit zukünftig beschlossen; so gar kann es die Natur und Vernunft nicht lassen, sie will ihm mit ihrer Weisheit in sein Gerichte greifen, und in GOttes heimlichstem Rath seyn, und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffart, darob er in Abgrund der Höllen verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollte greifen, und noch darob den Menschen gerne wollte mit ihm zu Fall bringen und stürzen, wie er am Anfang im Paradies gethan, auch die Heiligen und Christum selbst damit angefochten hat, da er ihn auf des Tempels Spitze stellete ꝛc.

35. Wider diese führet hier St. Paulus fürnehmlich diese Worte ein, auf die fürwitzige Frage der klugen Vernunft: Warum GOtt die Jüden also gestrafet und verworfen, und die verdammten Heyden läßt zum Evangelio kommen? Item: Warum er also regieret, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den frommen lässet übel gehen, und unterdrücket werden? Warum er Judam zum Apostel wählet, und hernach verstösset, und den Mörder und Schächer annimmt? und will solchen hiermit verboten haben, daß sie solch ihr Steigen lassen in die heimliche Majestät, und sich halten an die Offenbarung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch Forschen und Klettern nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß, wenn du ewig darnach forschest, so wirst du doch nichts überall erlangen, und den Hals darob stürzen.

36. Will st

12. Auch hieß er zur selbigen Stunde einen grossen Mühlstein herbringen, und ins Meer werfen; da das geschehen war, sprach der Gottlose das Schem Hamphoras, dadurch macht er, daß der Stein still lag auf dem Meer, und er satzte sich drauf, und sprach zu den Kriegsknechten: gehet hin zu eurer Frauen, und verkündiget ihr, was ihr gesehen habt. Darnach stund er auf vor ihren Augen und wandelt auf dem Meer.

13. Die Kriegsknechte gingen hin, und sagten der Königin Halani Heleni, alles was sie gesehen hatten. Die entsatzte sich über die masse sehr, und ließ die Weisen rufen, und sprach zu ihnen: Ihr sprecht, dieser Mensch Jesus Nozri sey ein Zauberer, aber ihr sollt wissen, daß die Zeichen, so er thut, beweisen, daß er der wahrhaftige GOttes Sohn sey. Sie aber sprachen: Gnädige Frau laßt ihn herkommen, so wollen wir seine Schalkheit aufdecken. Indes gingen die ältesten Israel hin, und ließen einen, mit Namen Judas Scharioth, hinein in den Tempel, in das Allerheiligste gehen, der lernete die Buchstaben Schem Hamphoras, eben auf die Weise, wie sie Jesus Nozri gelernet hatte, und riß das Fleisch am Bein auf, und alles, was jener gethan hatte.

14. Also kam Jesus Nezri mit seiner Gesellschaft, und die Königin hieß die Weisen auch kommen. Und er trat vor die Königin und sprach: David hat von mir geweissagt: Es haben mich Hunde umgeben, und die Versammlung der Bösen haben mich umringet. Ps. 22, 17. Aber das ist dagegen auch von mir gesagt, Jer. 1, 8. Fürcht dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir, daß ich dich errette, spricht der HErr. Aber die Weisen widersprachen ihm das.

15. Und er sprach zur Königin: Ich will gen Himmel fahren; denn so hat David von mir gesagt: Erhebe dich GOtt über die Himmel, Ps. 57, 12. und hub die Hände auf, wie Flügel, durch den Namen Schem Hampheras, und flog, zwischen Himmel und Erden. Da das die Weisen sahen, sprachen sie zu Juda Scharioth, er sollte Schem Hamphoras sagen, und ihn nach hinauf fahren. Der fuhr hinauf und rang mit ihm, daß sie beyde miteinander herunter fielen; und der Gottlose zerbrach einen Arm: das beweinen die Christen jährlich vor ihren Ostern.

16. Zur selbigen Stunde griffen ihn die Israeliten, und verhületen ihn mit Tüchern, und schlugen ihn mit Ruthen von Granatenbäumen. Und sprachen zur Königin Halani Heleni: Ist er GOttes Sohn, so laßt ihn sagen, wer ihn geschlagen hat; aber er konnte es nicht sagen. Die Königin sprach zu den Weisen: Siehe er ist in euren Händen, thut ihm was euch gefällt.

17. Da griffen sie ihn, und führeten ihn zum Galgen; aber an welchen Baum oder Balke sie ihn hingen, der zerbrach sobald entzwey; denn er hatte durch Schem Hampheras alle Bäume und Hölzer beschworen, daß sie ihn nicht konnten annehmen. Da gingen sie hin, und holeten einen Kolstengel, der nicht am Baum, sondern am Kraut wächst, daran hängeten sie ihn. Solches ist nicht Wunder. Denn im Heiligthum wächst alle Jahr ein Stengel, da wol hundert Pfund Samens dran hängen. hæc ille.

18. Wo sind sie nun, die losen Christen, so Jüden worden sind, oder werden wollen? Hieher zum Kuß, der Teufel hat in die N. geschrissen, und den Bauch abermal geleeret, daß ist ein recht Heiligthum

thum, daß die Jüden, und was Jüde ſeyn will, küſſen, freſſen, ſaufen und anbeten ſollen; Und wiederum der Teufel auch freſſen und ſaufen, was ſolche ſeine Jünger ſpeyen, oben und unten auswerfen können. Hie ſind die rechten Gäſte und Wirthe zuſammen kommen, habens recht gekocht und angericht. O wie recht iſt ihnen beyden geſchehen! Der Teufel ward ein ſchöner Engel geſchaffen, daß er mit ſeinem heiligen engliſchen Munde ſollte ſamt den andern heiligen Engeln, das ewige Te deum laudamus ſingen. Das konnte er nicht leiden, und iſt ein Teufel worden, der nun mit ſeinem engliſchen Rüſſel frißt, und mit Luſt frißt, was der Jüden unter und öber Maul ſpeyetund prüzet, ja, das iſt ſeine Salrede worden, darinn er ſich weidet, wie eine Sau hinter dem Zaun um St. Margarethentag; recht, recht, ſo wollte ers haben.

19. Alſo iſt den den Jüden auch recht, o recht geſchehen. Sie waren berufen, und dazu erwählet, daß ſie ſollten GOttes Mund ſeyn, wie Jeremias ſpricht, Jer. 15, 19. und Pſ. 81, 22. Thue deinen Mund weit auf, ſo will ich ihn füllen; ſie aber hielten veſt zu, Maul, Augen, Ohren, Naſen, ganzes Herz, und alle Kräfte. Da kam der Teufel, dem ſperreten ſie auf Augen, Nachen, Ohren, Herz und alle Sinnen, da ſchmieß und ſprützte er ſie auch ſo voll, daß es an allen Orten von ihnen ausſchwadert, und ſchwemmet eitel Teufelsdreck; ja, der ſchmeckt ihnen ins Herz da ſchmatzen ſie, wie die Säu. So wollen ſie es haben. Rufe nun mehr, creuzige ihn, creuzige ihn. Schreye mehr: Sein Blut komm über uns und über unſer Kinder. Matth. 27, 25. Ich meyne es ſey kommen, und habe dich funden.

20. Wollen gleichwol die ſchönen Artikel des Jüdiſchen Glaubens, in dieſem Texte gegeben, nacheinander anſehen, damit dem die Luſt (Jüde zu werden,) gebüſſet werde, wer ſie hat. Willt du nun ein rechter Jüde werden, ſo höre hie zu und lerne den Catechiſmum des heiligen Jüdiſchen Glaubens, nicht in GOttes Namen.

21. Erſtlich, mußt du gläuben, daß Helena ſey Königin geweſt im Lande Iſrael oder Canaan, da unſer HErr JEſus Chriſtus gelebt, gelehret und Wunder gethan hat. Ob hie widerſtehen nicht allein die Evangeliſten und Apoſtel, ſondern auch das ganze Römiſche Reich, ſo dazumal geſtanden; dazu der Jüden ſelbſt Zeugniß und Elende, das zur Zeit Veſpaſiani angefangen, bey 250 Jahren, ehe die Helena geboren iſt; das mußt du dich nicht irren laſſen, ſondern alſo denken: Die Rabbinen (ſolches Buchs Meiſter,) können nicht irren, Himmel und Erden müßten viel ehe, mit GOtt und allen Engeln und Creaturen irren. Das mußt du gläuben, willt du ein rechter Jüde werden.

22. Alſo mußt du auch gläuben, alles, was hie geſchrieben ſtehet, von der Königin Helena, wie ſie mit JEſu Ha Nozri hat gehandelt, und handeln laſſen 250 Jahr, ehe ſie geboren iſt: denn ſolches gehört zu wiſſen im Catechiſmo, wer ein Jüde werden will. Wo jemand dawider wollte ſagen: Die Jüden ſind zur Zeit der Helenä, bey 200 Jahren, nicht im Lande geweſt, ſondern in aller Welt zerſtreuet, und Jeruſalem weder Tempel noch Regiment zehabt: dagegen mußt du höniſch lächeln wider die verfluchten Gojim, und alſo ſagen: Unſere Rabbinen ſchreibens, darum muß es alſo ſeyn, wenn gleich GOtt ſelbſt mit aller Schrift und Creatur anders ſagt, er muß wol was die Rabbinen wollen.

23. Zum andern, mußt du gläuben, daß zween eherne Hunde zu der Zeit haben,

auch ohne Schem Hamphoras, bellen können; vorhin und jetzt kanns keiner mehr: auch mit ihren ehernen Augen so scharf gesehen, wer aus- und eingegangen, dazu wer die Buchstaben, auf den Stein gegraben, abgeschrieben habe: das müssen sehr scharfe Augen gewest seyn, sonderlich weil sie Erzt sind, und durch so dicke Mauren, Thüren und Vorhang haben sehen können. Hie möchte dich vielleicht anfechten, daß alle lebendige Hunde von der Welt an, die doch natürlich bellen können, solches nicht gläuben würden, wenn sie solches hören und verstehen möchten, vielweniger die eherne Hunde selbst ꝛc. Aber laß dichs nicht anfechten, was die Rabbinen sagen, das ist recht, frage nicht weiter, willt du ein frommer Jüde seyn.

24. Hiebey mußt du gläuben, daß die Weisen in Israel zu der Zeit nicht klüger gewest sind, denn daß sie den Schem Hamphoras haben mit zween ehernen bellenden Hunden verwahret: so die verfluchten Gesim wol andere Weise hätten funden, als mit eisernen Thüren, Gittern und desgleichen. Ob dir hie ein fiele, daß die Weisen Israel vielweniger Vernunft hierin gehabt, denn die eherne Hunde selbst, mußt du solche Gedanken ausschlagen, und denken: Lieber was die Rabbinen sagen, das ist recht, und kann nicht erlogen seyn.

25. Zum dritten mußt du glauben, daß im Heiligthum zu Jerusalem gewachsen sind, jährlich so grosse Kolstengel, daß sie stärker weder kein Balken am Galgen gewest sind, und bey 100 Pfund Samen dran gewachsen. Hiebey mußt du gläuben, daß zu Jerusalem 200 Jahr nach der Verstörung ein Heiligthum gestanden, nicht allein das, sondern daß es zugleich ein Kelgarten und Heiligthum gewest. Wen nun hiewider alle Historien, Mose und alle Propheten, auch GOtt mit allen Engeln anders sagen, so ists erlogen, sondern der Jüden Glaube muß recht seyn; das merke wohl, willt du ein Jude werden.

26. Zuletzt mußt du dich deß ergeben, was ein Rabbin sagt, es sey wie seltsam es möge seyn, so mußt du gläuben, es sey recht, unangesehen ob GOtt selbst anders geböte und sagte. Denn so hat ihnen Mose geboten 5 Mos. 17, 8. sqq. Wenn sie eine Sache nicht verstehen, sollen sie hinauf gehen zu den Priestern und Richtern, so an dem Ort sind, den GOtt erwählet hat ꝛc. Die sollen dir (spricht er,) ein Urtheil sprechen: nach dem Gesetze, das sie dich lehren, sollt du thun, und nach dem Recht, das sie dir sagen, sollt du dich halten, daß du von demselben nicht abweichest, weder zur Rechten noch zur Linken. Hie ists beschlossen, (ich hätte schier gesagt, beschissen,) daß alles, was die Rabbinen sagen, soll ein Jüde glauben, und nicht davon weichen. Daher sagen sie nun, sie müssen ihren Rabbinen gläuben, wenn dieselben gleich sagten, die rechte Hand wäre die linke, und die linke wäre die rechte, wie Purchetus schreibet. Auch thäten mir selbst die drey Jüden, so bey mir waren, eben also: wo ich sie zum Text dringen wollte, sprachen sie, sie müßten ihren Rabbinen gläuben, wollten mir keines Texts gestehen: derhalben ich hierin Purchetо desto mehr Glauben geben muß, nach eigener Erfahrung.

27. Willt du nun ein frommer treuer Jüde werden, so ergib dich, wie gesagt, daß du gläubest was die Rabbinen sagen: es sey wider GOtt, Vernunft, Engel oder alle Creaturen. Denn hie höreſt du, daß ein Jüde soll gläuben, es sey die rechte Hand nicht die rechte Hand, wenns ein Rabbi sagt.

sagt. GOtt hat wol gesagt, ja er hats durch sein ewiges Wort geschaffen, geordnet und genannt, daß die rechte Hand solle seyn und heissen die rechte Hand, wie es alle Engel und Creatur bekennen. Aber solches mag wol die Wahrheit seyn, bis ein Rabbi dazu kömmt, und spricht, nein, es sey nicht also, sondern was ich die rechte Hand heisse, das ist die rechte Hand. Was sollte GOttes Wort und Werk, samt aller Engel und Creatur Zeugniß seyn, wider einen Rabbi, der so weit höher und besser ist, weder GOtt und alle Creatur?

28. Eben also mußt du gläuben hie, daß die Königin Helena habe mit ihren Weisen und JEsu die Geschicht gehandelt 200 Jahr, ehe sie ist geboren; item, daß Kolstengel im Heiligthum jährlich wachsen, so dicke, als kein Balken, die hundert Pfund Samens tragen; item, daß eherne Hunde bellen; item, daß Jesus durch Schem Hamphoras habe Wunder gethan, Judas Scharioth auch: wie droben gesagt ist hievon. Ja, wenn ein Rabbi dir in die Schüssel vor deiner Nasen thät, dicke und dünne, und spräche: Da hast du einen köstlichen Mandelbrey; so müssest du sagen, du hättest dein Lebenlang keinen bessern Brey gessen. Trotz deinem Halse und sage anders. Denn wer die Macht hat, daß er kann sagen, es sey link, was recht, und recht was link ist, GOtt und aller seiner Creaturen ohngeacht, der kann auch wol sagen, daß sein hinter Maul das förder Maul, und sein Bauch ein Breytopf, und ein Breytopf sein Bauch sey.

29. Wenn du nun solches geternet hast, und gläuben kannst, so laufe flugs so hin, und laß dich eilend beschneiden, ehe die eherne Hunde solches sehen, und von Jerusalem kommen, die dir solchen hohen Verstand des allerheiligsten jüdischen Glaubens wieder ausbellen, oder ehe der Verführer Ha Nozri mit seinem Schem-Hamphoras dich zum Christenglauben bezaubert. Denn nun bist du ein rechtschaffener, feiner, heiliger, kluger Jüde, wirst nun selber können link recht heissen, und den Bauch zum Breytopf machen, daran du mit allen Jüden zu fressen gnug hast dein Lebenlang, wenn ihr schon alle Teufel zu Gaste ladet. Danke auch solchen hohen himmlischen Rabbinen, von welchen du so hoch gelehrt, und tief geheiliget bist, daß sich GOtt selbst und alle Engel deiner Heiligkeit verwundern müßen, die verfluchten Gojim sinds nicht werth, etwas davon zu riechen noch zu hören.

30. Wolan, es möchte vielleicht der barmherzigen Heiligen einer unter uns Christen denken, ich machte es ja zu grob und unesse wider die armen elenden Jüden, daß ich so spöttisch und höhnisch mit ihnen handele. Ach HErr GOtt, ich bin viel zu geringe dazu, solcher Teufel zu spotten; ich wollts wol gerne thun, aber sie sind mir zu weit überlegen mit spotten, haben auch einen Gott, der ist Meister mit spotten, und heißt der leidige Teufel und böser Geist. Was ich demselben zu Verdrieß spotten könnte, das sollte ich billig thun, er hätte es auch wohl verdienet. Ich will dir ein wenig zeigen, (wers sonst nicht merkete,) welch ein unaussprechlicher Spötter er hie ist.

31. Dreyerley Spötterey treibet der hochmüthige böse Geist in diesem Buch. Erstlich, spottet er GOtt, den Schöpfer Himmels und der Erden, mit seinem Sohn JEsu Christo, wie du selbst siehest, so du gläubest, als ein Christ, daß Christus GOttes Sohn ist. Zum andern, spottet er unser, der ganzen Christenheit, daß wir an solchen Sohn GOttes gläuben. Zum

dritten

dritten, spottet er auch seiner eignen Jüden, gibt ihn solche schändliche, närrichte, tölpische Dinge ein, von ehernen Hunden und Kolstengeln ꝛc. daß sich alle Hunde möchten wol zu tode bellen, wenn sie es verstünden, an solchen rasenden, tobenden, unsinnigen, wütenden, tollen Narren. Ist das nicht ein Meister mit spotten, der mit einerley Gespött solche grosse drey Spötterey kann ausrichten? Die vierte Spötterey ist, daß er sich selbst hiemit soll gespottet haben, wie wir, GOtt Lob, an jenem Tage mit Freuden sehen werden.

32. Also spotten die Jüden hiemit auch sich selbst am höchsten, daß sie dem Teufel, ihrem Gott, in solcher Spötterey gehorchen, und werden drüber zu solchen rasenden Narren. Denn sie thuns nicht irrender Weise, sondern weil sie es wohl wissen, und auch natürliche Vernunft, von GOtt gegeben, sie warnet, weiset und überzeuget, daß solches nicht könne wahr seyn; noch kützeln sie sich damit, thut ihnen sanft, und thuns mit Lust, daß sie solche greifliche schändliche Lügen und Lästerung, mögen wider uns Christen, und JEsum Ha Nozri, vom Teufel hören, lernen und predigen. O recht, recht, Meister und Schüler sind in die rechte Schule zusammen kommen.

33. Weiter. Ueber solche Spötterey beweisen sie allererst recht ihre überhimmlische Meisterschaft, da sie sagen, JEsus Ha Nozri (das soll JEsus von Nazareth heissen) habe seine Wunderzeichen gethan durch Schem Hamphoras, welches soll heissen der ausgelegte Name; davon hernach. Hie bekennen sie, (wie sie wol müssen,) daß die Wunderzeichen JEsu Ha Nozri seyn rechte wahrhaftige Zeichen gewest, und sie zeugen und verdammen sich hiemit selbst, gleichwie ihre Vorfahren im Evangelio, daß er habe Todten auferweckt, Lahme gehend gemacht, Aussätzige gereiniget ꝛc. Matth. 11, 5. Welches sind solche Werke, die allein der einigen, ewigen göttlichen Gewalt zustehen und möglich sind; Menschen, auch Engel vermögen sie nicht zu thun, so wenig als Creaturen aus Nichts schaffen. Solches muß alle Vernunft sagen.

34. Nun siehe mir die zarten Früchtlein an, die beschnittenen Heiligen: solche göttliche Werke und Wunderthaten schreiben sie zu dem Schem Hamphoras, das ist, den ledigen, todten, elenden Buchstaben, so im Buch, mit Tinten geschrieben, oder auf der Zungen schweben, oder im Herzen, auch des Gottlosen, getragen werden. Denn der Schem Hamphoras sey was er wolle; so sinds und können nichts anders seyn, denn ledige, todte, ohnmächtige Buchstaben, wenns gleich GOttes heilige Schrift selbst (das desto ärger ist,) wäre, davon die Jüden viel plaudern, und nicht wissen, was sie plaudern. Was sollten Buchstaben vermögen, als Buchstaben aus eigner Kraft, wo nichts mehr dazu käme? Was heissen sie den Teufel, Türken, Jüden und alle Gottlosen, so solcher Buchstaben, auch GOttes Namens ohn Unterlaß mißbrauchen, wider das andere Gebot? Ist doch Satan, und aller Gottlosen Namen und Werk, auch in heilige Buchstaben gefasset.

35. Aber die rasenden Jüden geben dem Schem Hamphoras die göttliche Kraft, als den blossen, ledigen Buchstaben, ohn alle Verheissung oder Gebote GOttes. Denn sie sprechen allhie, daß auch die Gottlosen und Verführer durch diese Buchstaben viel Wunder und göttliche Werke thun können. Wo sind sie nun die beschnittenen Heiligen, die sich rühmen wider uns Christen daß

daß sie allein die sind, so den einigen rechten GOTT ehren, da die verfluchten Hagriim drey Götter anbeten? Hie geben sie die göttliche Macht und Ehre den blossen, ledigen, todten Buchstaben im Schem Hamphoras so völlig, daß auch die Gottlosen und Verführer, wider GOttes Willen und Verbot (in den 10 Geboten) göttlicher Majestät eigene Werke thun können. O daß sind heilige GOttes Kinder, die über den einigen GOtt so viel Götter machen, als in dem Schem Hamphoras Buchstaben sind, der sollen 216 seyn, wie hernach folget; das ist, sie beten an 216 tausend Teufel, und nicht den rechten GOtt, welchen sie mit dem Schem Hamphoras so schändlich lästern und ihm seine göttliche Ehre stehlen, dieselbigen den elenden Buchstaben zueignen.

36. Ach wie recht ist den rasenden Jüden geschehen: sie wollten JEsum von Nazareth nicht annehmen für Meßiam und GOttes Sohn, damit sie blieben wären bey dem einigen, rechten GOtt, wie wir Christen blieben sind. Denn unmöglich ists, daß der sollte oder könnte mehr denn einen, den rechten einigen GOtt, annehmen, wer JEsum Christum für den Meßiam mit rechtem Glauben annimmt; wiederum, unmöglich ists, daß der soll bleiben bey dem einigen rechten GOtt, der JEsum Christum nicht für Meßiam annimmt mit rechtem Glauben, sondern er muß (wie der Teufel will,) fremde und andre Götter annehmen, und solltens gleich eitel blosse, todte, nichtige Buchstaben, oder Schem Hamphoras, das ist, grosse Säcke voll gehäufter Teufel seyn. Ja, solche Götter wollten die Jüden haben für den rechten GOtt, in JEsu Nazareno.

37. Hie möchten sie sagen: Thut ihr Christen doch selbst also, sprecht Wörter über das Wasser, so muß es Tauf seyn, die alle Sünde wasche, und neugeborne Menschen mache. Item, Brodt und Wein macht ihr zu Leib und Blut, mit Worten; item, ihr legt die Hand dem Sünder aufs Haupt, und macht ihn mit Worten von Sünden los. So schreibt euer Luther: Wer in GOttes Wort einen Strohalm aufhübe, thät ein besser Werk, weder alle Mönche, Nonnen, Bischöffe, Pabst ꝛc. Nun sind ja die Worte nichts anders, denn ledige, blosse, arme Buchstaben: denen gebt ihr gleichwol die Werke, so göttlicher Majestät eigen sind, als Sünde vergeben, neu Geburt, und Erlösung vom Tod.

38. Hievon sind nun wir Christen wohl und gnugsam gelehret und bericht, daß nicht hie noth ist zu handeln; doch kürzlich zu überlaufen, sagen wir Christen also, daß Wasser freylich nichts denn Wasser ist, Worte nichts denn ledige blosse Buchstaben sind, thun und helfen über ihre Natur nichts, vielweniger wirken sie göttliche Werke in uns; denn Wasser und Buchstaben machen keine Tauf. Ich habe oft gesehen, daß ein Pferd oder Ochse einen Eimer voll Wasser ausgesoffen hat, und wenn du gleich die Worte der Taufe drüber sprächest, so söffe das Pferd doch keine Taufe, würde auch nicht davon neugeboren; es gehöret mehr dazu. Die Taufe aber ist ein solch Ding, daß alle Teufel nicht dürfen einen Tropfen davon schlingen, es sollt ihnen ein Kellerhals werden, der wie höllisch Feuer sie brennen würde; sondern sie fliehen, wofern sie können, wo sie die Taufe sehen, dürfen nicht herzu, noch dabey bleiben. Warum das? Wasser und Buchstaben achten sie gewißlich nichts.

39. Aber, weil GOtt geboten und befohlen hat, daß wir sollen unsere Hand und Zungen hiezu thun, und das Wasser über

den Täufling giessen, mit den Worten, oder Buchstaben, die er befohlen hat, dazu verheissen, und uns versichert aufs allergewisseste, daß er selbst mit seiner göttlichen Gnade und Kraft dabey seyn will, und solches Werk selbst thun. Hie greifest du, daß wir Christen dem Wasser und Buchstaben keine göttliche Kraft geben, auch nicht sagen, daß unser Thun sey, sondern bekennen, daß es GOttes allein sey und bleibe, der solches will solcher Weise, die ihm gefallen hat, nemlich, durchs Wasser und Wort, oder Buchstaben, erzeigen, und an uns beweisen. Das heissen nicht ledige Buchstaben, oder bloß Wasser, das die Kuhe säuft; sondern darinn GOtt sich verbindet, daß er an uns, und durch uns, als sein Werkzeug, seine Gnade und Kraft wolle üben. Und sind also beyde, Wasser und Buchstaben, in der Taufe (sonst nicht,) voll und reich von GOttes Gnaden und Kraft, darum, daß ers so verheissen hat, und offenbaret, er selbst wolle es thun. Gehet hin, täuft, (spricht er,) nicht in eurem Namen, sondern im Namen, ꝛc. daß es sey ein Werk des Vaters, Sohns und Heiligen Geists.

40. Daher verwerfen wir auch den Pabst, samt seiner ganzen Kirchen, der hat alle Welt erfüllet mit gleicher Gaukelerey, Zauberey, Abgötterey; denn er hat auch sein sonderlich Schem Hamphoras: da fähret er zu, bezaubert das Wasser mit losen, blossen, ledigen Buchstaben, gibt für, es sey Weihwasser, das die Sünde abwasche, den Teufel verjage, und andere viel Tugend habe; wills GOtt nachthun, wie ein Affe. Item, bezaubert desgleichen das liebe Wachs mit nichtigen ledigen Buchstaben, verkaufts Käysern und Königen für heilige Agnus Dei, das viel, viel Tugend soll haben, nähret sich also hiemit, ja wird reich in der Welt, recht wie ein erzlasterlicher Gaukler, Zauberer und Abgötter. Also bezauberte er auch Koppen und Platten, und alle Welt mit blossen Worten oder Buchstaben, daß sie Mönch, Nonnen, Pfaffen werden, Messe halten und verkaufen, Heiligen anrufen und feiren, Ablaß lösen, Todtenbein anbeten, dem Teufel dienen, und durch eigene Werke den Himmel verdienen, nemlich den Himmel, da der Teufel Abt und Pabst innen ist.

41. Daß er hiezu braucht gute Wörte der Schrift, und GOttes Namen, ist desto ärger; GOtt hats ihm nicht befohlen, sondern vielmehr hart verboten, es heißt: du sollt GOttes Namen nicht mißbrauchen; darum ist seine Kraft nicht dabey, sondern sind ledige, blosse, ohnmächtige Buchstaben. Geschicht aber zuweilen etwas dadurch, so ists nicht GOttes, sondern des Teufels Werk, damit seine Lügen und Zauberey (durch GOttes Verhängen,) zu stärken, und die Ungläubigen zu verführen, aber die Gläubigen damit zu versuchen und zu warnen; wie wir sehen, daß die Milchdiebe, und andere Zauberin, oft grossen Schaden thun. Haben doch die Türken auch solche Gaucherey unter sich, führen bey sich im Kriege Briefe, Arabisch, sehr schön geschrieben (der ich etliche gesehen,) daß sie durch solche ledige, blosse Buchstaben, oder wie sie es nennen, gute heilige Worte, wollen für Waffen und Fährlichkeit sicher seyn. Also füllet der Teufel alle Welt mit Zauberey, Abgötterey, Gaucherey, als hätte er nichts mehr zu thun, denn an jedem Ort sonderliche Schem Hamphoras zu stiften.

42. Hie, achte ich, wäre es wol Zeit, und sollte den Leser schier die Lust rühren, zu wissen, was doch der Jüden Schem Hamphoras sey. Ich zwar, wie jetzt gesagt,

ſagt, weiß und hins gewiß, daß es nichts anders ſey, noch ſeyn möge, denn eitel ledige, bloſſe, arme Buchſtaben. Doch ihre Narrheit und des Teufels Bosheit aufzudecken, will ichs hie anzeigen, ſo viel ichs vermag und weiß: mag, wers nicht anders hat, leſen Antonium Margaritham. Es ſtehet 2 Moſ. am 14. v. 19. 20. 21. ein Text, der lautet alſo:

43. Und der Engel GOttes, der vor dem Heer Iſrael her zog, erhub ſich, und machte ſich hinter ſie, und die Wolkenſeule machte ſich auch von ihrem Angeſicht, und trat hinter ſie, und kam zwiſchen das Heer der Egypter, und das Heer Iſrael. Es war aber eine finſtere Wolke, und erleuchtete die ganze Nacht, daß ſie die ganze Nacht, dieſe und jene nicht zuſammen kommen konnten. Und Moſe reckete ſeine Hand aus über das Meer, und der HErr ließ es hinweg fahren durch einen ſtarken Oſtwind die ganze Nacht, und machete das Meer trocken, und die Waſſer theileten ſich von einander.

44. Dieſer Text hat im Hebräiſchen 216 Buchſtaben, die theilen ſie in drey Riege oder Vers, ſo kriegt ein jeglicher Vers 72 Buchſtaben. Man könnte wol 6 guter Vers draus machen, aber die Rabbinen wollens nicht ſo haben. Hie merke nun die hohe Kunſt Schem Hamphoras. Wenn du die drey Riege unter einander ſchreibeſt, daß gerade ein Buchſtabe unter dem andern ſtehet, ſo thue alſo. Nimm den förderſten Buchſtaben in der erſten Riege, und den hinderſten in der andern Riege, und den förderſten in der dritten Riege, ſetze ſie zuſammen, ſo haſt du ein Wort von drey Buchſtaben: ſolcher Weiſe nach thu mit allen Buchſtaben, in den drey Zeilen oder Riegen, ſo findeſt du 72 Worte, da ein jegliches drey Buchſtaben hat.

45. Sie könnens fein thun im Hebräiſchen Alphabeth, da alle Buchſtaben Ziffern oder Zahlbuchſtaben ſind: denn ſie zählen mit Buchſtaben, wie die Griechen. Wir haben aber nicht mehr denn ſieben Zahlbuchſtaben, C. D. I. L. M. V. X. Doch will ichs zum groben Exempel uns Deutſchen zu zeigen, verſuchen, und ſetze drey Riegen von 12 Buchſtaben, daß der Text ſey dieſer:

L	V	C	I	M	I	L	X	D	I	C	V
L	V	X	L	I	C	V	M	D	V	M	I
I	V	D	I	C	V	D	I	C	L	I	I

46. Hie nehme ich den förderſten Buchſtaben L. in der erſten Riegen, und den hinterſten I. in der andern Riege, und den förderſten I. in der dritten Riege, da wird aus das Wort LII. Thuſt du mit den andern Buchſtaben hernach auch alſo, ſo wird das Wort VMV. daraus; thuſt du mit den dritten Buchſtaben alſo, ſo wird das Wort CVD. draus. Thue mit dem vierten Buchſtaben auch alſo, ſo haſt du das Wort IDI. und ſo fortan, wie die Jüden thun mit den dreyen Verſen Moſis, und zwey und ſiebenzig Wörtern draus machen, ein jegliches mit 3 Buchſtaben. Dieſe drey buchſtabiſche Wörter, ſo aus ſolcher Kunſt gemacht, bedeuten nichts, ſollen auch nichts bedeuten, gleichwie du hie ein Exempel ſieheſt, daß uns Deutſchen die vier Worte LII. VMV. CVD. IDI. nichts bedeuten. In des ſtehet der Text Moſis für ſich ſelbſt, in ſeiner natürlichen Deutung, wie er geleſen wird.

47. Ich hätte mein Exempel auch gern deutlicher gemacht, aber die Zahlbuchſta-

ben könnens nicht so rein geben, aber hilf du ihm mit einem kleinen Nachdenken, denn es soll soviel gesagt seyn.

Luci milks die Kue,

Lucie kum du zu mir,

Jude kaue du die Klien.

48. Aber weil k. o. e. u. ꝛc. nicht Zahlbuchstaben sind, habe ich sie müssen heraussen lassen, und so böse Wendisch oder Dänisch deutsch reden.

49. Nun fragst du, was sollen denn die 72 dreybuchstabische Worte, aus dem Text Mosis gemacht? Da höre zu das andre Stück grosser Kunst. Sie sollen Ziphra oder Zahlbuchstaben, nicht mehr Lesebuchstaben seyn; nicht grammatisch, wie man sie in der Schule lieset, sondern arithmetisch, wie man sie in der Rechenschule lieset. Als, in meinem Exempel mußt du nicht lesen LH, wie in der Schule, sondern wie in der Rentery oder Rechenstuben, daselbst lieset man nicht LH, sondern zwey und funfzig. Das andere Wort lieset man nicht VMV, sondern tausend und zehen. Das dritte Wort lieset man nicht CVD, sondern sechshundert und fünfe. Das vierte Wort lieset man nicht IDI sondern fünfhundert und zwey, und so fortan. Also müssen alle Buchstaben im Text Mosis arithmetisch werden, denn grammatisch dienen sie nicht zum Schem Hamphoras.

50. Weiter und zum dritten mußt du lernen, daß solche dreybuchstabische 72 Wörter, aus dem Text Mosis gemacht, sind Namen 72 Engel, (wie schier wäre mir das Wort Teufel erfahren,) gleich als wenn ich in meinem Exempel, die vier Wörter, LH. VMV. CVD IDI. spräche, daß vier Engel also genennet sind, daß einer heißt arithmetisch zwey und funfzig, der andre tausend und zehen, der dritte sechshundert und fünfe, der vierte fünfhundert und zwey. Also heissen dort die 72 Engel, auch mit eitel Zahlnamen, der eine siebenzehn, der andre ander 22; item 79 und so fortan.

51. Was sollen nun die 72 Engelnamen, arithmetisch verstanden? Rühre dich, hie wills werden, hie kommen wir an das rechte Hauptstück. Du hast nun gehöret, daß der ganze Text Mosis 2 Mos. 14. v. 19. 20. 21. sey eitel arithmetisch oder Zahlbuchstaben worden, in drey mal 72 Engelnamen getheilet. Nun mußt du lernen, daß dieselbigen arithmetische Buchstaben wiederum grammatisch oder Lesebuchstaben werden, doch gleichwol arithmetisch bleiben: nemlich also, der erste Engel LH, heißt arithmetisch, zwey und funfzig. Nun mußt du hingehen und suchen etwa ein ander Wort oder zwey, daß auch zwey und funfzig begreife, doch also, daß es GOTT neanne, oder etwas von GOttes Kräften oder Werken sage. Als, daß ich meinem Exempel folge. GOTtes Liebe ists gar. Hie höreſt du eine verständliche Rede, daß die Liebe GOttes thue und vermag alles, und sind die Buchstaben alle grammatisch oder Lesebuchstaben; dennoch findest du drinnen des Engels LH, Namen arithmetisch, das ist ein L. und zwey H. die sind zwey und funfzig. Solcher Exempel magst du vor dich selbst mehr suchen, als, GOtt hilft sein, GOtt gibt Heyl ꝛc. Da höreſt du eine verständliche Rede, nach der Grammatica oder Lesebuchstaben, und hast doch zugleich drinnen die arithmetische oder Zahlbuchstaben LH. die des ersten Engels Namen geben. Also mußt du thun mit den andern Namen der 72 Engel, das ist, mit dem ganzen Text Mosis, 2 Mos. am 14.

der

der in dieſe 72 Engelnamen getheilt iſt, wie du droben gehöret haſt.

52. Hie ſieheſt du nun wie GOttes Name, oder was man von ſeinem Thun redet, gemenget iſt in der 72 Engel Namen. Und iſt alſo ein ausgelegter oder ausgebreiter Name durch den ganzen Text Moſis, das iſt, durch aller 72 Engelnamen, das heißt Schem Hamphoras, der *) angelegte Name. Solche Affenzerey thut ſich fein im Hebräiſchen, da ſie alle Buchſtaben können arithmetiſch machen, und I. II. das iſt, zwey und funzig, mit andern und andern Worten geben, das wir in unſerm A B C nicht vermögen, die wir wenig, das iſt, allein ſieben arithmetiſche Buchſtaben haben, C. D. I. L. M. V. X. Darum, ob ich wol kann L II. auch mit dieſen Buchſtaben xxxxii. oder xl und xij. ſchreiben, ſo kann ich doch kein grammatiſch Wort oder Rede draus machen, wie ſie im Hebräiſchen thun können. Denn x. iſt, ſonderlich uns Deutſchen, ſeltſam im Brauch, könnten fein wol gar entbehren in der deutſchen Sprache. Darum müſſen wir in dieſer Rede: GOttes Liebe iſts gar, auch mehr grammatiſche Buchſtaben borgen, damit des Engels L II Namen, die zwey und funfzig arithmetiſch, und doch auch grammatiſch, geſchrieben werden. *) ausgelegte.

53. Ob du hie wolteſt einreden, man könnte der Weiſe nach, auch wol ein anders aus den Zahlbuchſtaben machen, beyde im Hebräiſchen und Lateiniſchen oder Deutſchen, nemlich alſo: S. tan hilft fein, Satan gibt Heyl. Da iſt auch L II. des erſten Engels Namen, das iſt, zwey und funfzig; oder alſo, Hans hilft fein, ꝛc. Hie würde Schem Hamphoras auch des Teufels und Menſchen ausgelegter Name werden, und alles was ich wollte. Aber lieber Goj, du haſt droben gehöret, du müſſeſt gläuben und thun, was die Rabbinen ſagen und wollen; wo nicht, ſo möchten die eherne Hunde von Jeruſalem kommen, und dich zu todt bellen; und, das noch wol fährlicher iſt, der Kolſtengel einer im Heiligthum mit den 100 Pfunden Samens auf dich fallen, und dich zu tode ſchlagen.

54. Endlich, damit das Schem Hamphoras ganz vollkommen werde, thun ſie das Benedicite oder Gebet dazu, legen zu einem jeglichen [illegible]en der 72 Engel einen Vers aus dem Pſalter, daß es 72 Vers werden. Mit dieſer hohen Andacht, (da hab ja acht auf,) daß in einem iglichen Vers ſtehe der groſſe Name GOttes Jehova, genannt Tetragrammaton; doch daß du die Buchſtaben ja nicht nenneſt, ſondern dafür Adonai ſpreche ſt: denn er iſt unausſprechlich, davon hernach weiter. Nun haſt du den Schem Hamphoras ganz und vollkommen, nun biſt du nicht allein ein beſchnitten rechter Jüde, kannſt nun thun allerley Wunderzeichen, wie der Verführer, Jeſus Nozri, dadurch gethan hat. Nun flugs hingelaufen gen Jeruſalem, und durchs Schem Hamphoras den ehernen Hunden geboten, daß ſie hunderttauſend junge eherne Hunde zeugen, da ein jeglicher zehenmal heller belle, denn die zween alten, auf daß ſie die verfluchten Gojim in aller Welt taub, blind, thöricht, und ſtracks zu tode bellen, und alſo den heiligen Kindern Iſrael die Welt einräumen, auch ehe denn ihr Meßias Kochab kommt.

55. Wie gehets aber zu, daß ſie nun 1500 Jahr im Elende ſolcher Kunſt und Gewalt des Schem Hamphoras nicht gebraucht haben, ſonderlich da ſie von den Römern durch Veſpaſianum zerſtöret, (denn da war es Zeit, Wunder zu thun,) und hernach, da ſie mit ihrem Meßia Kochab unter Adriano erſchlagen und zerſtreuet wurden?

36. Willst du aber recht fahren, so kannst du nicht besser thun, denn daß du dich bekümmerst mit seinem Wort und Werken, darinn er sich offenbaret hat, und sich hören und greifen lässet, nemlich, wie er dir seinen Sohn, Christum, am Creuz fürstellet: das ist das Werk deiner Erlösung, daran du gewiß kannst GOtt ergreifen, und siehest, daß er dich nicht verdammen will um deiner Sünde willen, so du gläubest; sondern das ewige Leben schenket, wie dir Christus sagt: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden ꝛc. Joh. 3, 16. In diesem Christo (spricht St. Paulus Col. 2, 3.) liegen schon alle seine Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen; daran wirst du zu lernen, studiren und denken mehr denn genug haben, und über solcher hohen Offenbarung GOttes dich wundern, und Lust und Liebe zu Gott gewinnen: denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und (wie St. Petrus sagt 1 Pet. 1, 12.) deß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohn Auf hören ihre Freude und Lust daran sehen.

37. Das sage ich darum, daß man wisse, solche zu unterrichten und weisen, wo sie jemand vorkämen, die mit solchen Gedanken des Teufels angefochten und geplagt werden, GOtt zu versuchen, da er sie locket ausser die Offenbarung, seine Abwege zu forschen, und zu tappen, was GOtt über sie gedenke, und darob in solch Zagen und Zweifeln führet, dafür sie nicht wissen zu bleiben. Diesen soll man diese Worte vorhalten, und hiemit (wie St. Paulus seine Jüden und Klüglinge.) strafen, daß sie mit ihrer Weisheit GOtt ergreifen, und ihn zur Schulen führen wollen, als seine Rathgeber und Meister, und durch sich selbst ohn Mittel mit ihm handeln, und so viel ihm geben, daß er ihnen vergelten müsse. Denn da wird nichts aus, er hat wol so hoch dafür gebauet, daß du ihn nicht also mit deinem Klettern ersteigen wirst, und so viel Weisheit, Rath und Reichthum, die du nimmermehr ergründen noch erschöpfen kannst, und sollst froh seyn, daß er dieselbige etwas zu erkennen und zu empfahen gibt durch die Offenbarung; wie folget:

Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm, sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

38. Was wollen wir viel rühmen (will er sagen), ist doch alles Ding, was das Wesen hat, freylich auch alle unsere Weisheit und Vermögen, nicht von ihm selbst herkommen; sondern von ihm beyde seinen Anfang haben, durch ihn erhalten werden, und in ihm bestehen muß, wie er Apg. 17, 28. sagt: In ihm leben, weben und sind wir ꝛc. item Ps. 100, 3: Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst; das ist, was wir sind und vermögen, daß wir leben, Friede und Schutz haben; und kurz, was uns Gutes und Böses wiederfähret, das geschichet nicht Zufalles und ohngefehr, sondern alles aus und durch seinen göttlichen Rath und Wohlgefallen; denn er für uns, als sein Volk und Schafe, sorget, uns regieret, Gutes gibt, in Nöthen hilft und erhält ꝛc. Darum gebühret ihm auch allein alle Ehre und Ruhm von allen Creaturen.

39. Daß er aber also redet: Von ihm, durch ihn, in ihm ist alles. Das ist aufs einfältigste so viel gesagt: Anfang, Mittel und Ende, ist alles GOttes: daß alle Creaturen von ihm ihr Herkommen haben, und auch ihr Zunehmen, wie groß, lang, breit und weit sie gehen sollen. Als, (daß wir aufs gröbeste davon reden,) eines jeglichen Körnleins Anfang ist, daß aus dem verstorbenen Samen

den? Ja der Rabbinen Antwort, daß sie jetzt nicht fromm gnug, dazu im Elende und Ungnaden GOttes sind, auch in so langer Zeit vergessen sey, was der 72 Engel Kraft sey. Aber wie ist das möglich? Sind sie doch ewig das edle Blut und beschnittene Heiligen, das eigen Volk GOttes vor aller Welt, die liebsten Kinder Israel, die nicht mehr denn Einen GOtt anbeten. Solche können nicht in Ungnaden seyn, (die Schrift müßte falsch seyn,) wie die verfluchten Gojim, die mehr denn einen GOtt anbeten, und Jesum Ha Notzri für Meßiam halten, dieselben müssen in Ungnaden seyn, daß ihnen kein Schem Hamphoras helfen kann.

56. Ach, wie könnten die Weisen so thöricht worden seyn, daß sie die Kraft der Engel im Schem Hamphoras vergessen haben sollten, die so klug gewest sind, daß sie solchen Schatz mit zween ehernen Hunden verwahret haben? auch desselben so ganz mächtig gewest, daß sie Judas Scharioth haben hinein lassen kommen. Vielmehr haben sie selbst mögen hineingehen, wenn sie gelüstet, und gleich Judas Scharioth worden seyn, mit allem Thun, wie sie noch jetzt sind. Darum muß der grosse Schatz solcher Kunst gewißlich noch bey ihnen seyn, von Judas Scharioth und ihren Vorfahren auf sie geerbet, und kann nicht so verloren seyn. Wie könnten sie sonst so gewiß davon noch jetzt schreiben und reden?

57. Du verfluchter Gojim bist zumal ein grober Gesell, willt und kannst nichts lernen. Hast du nicht droben gehöret, wenn ein Rabbin sagt, die rechte Hand ist link, so ist sie link; sagt er, die link: Hand ist recht, so ist sie recht. Also auch, wenn hie ein Rabbin sagt, die Kunst Schem Hamphoras ist verloren, so ist sie verloren; sagt er aber, sie haben sie noch, so haben sie dieselbe noch: sagt er, sie sind in Ungnaden, so sind sie in Ungnaden: sagt er, sie sind das liebe auserwählte Volk GOttes allein, so sind sie es gewiß.

58. Hie wirst du mich vielleicht fragen: Woher haben die Jüden diese hohe Weisheit, daß man Mosis Text, die heiligen unschuldigen Buchstaben, so soll theilen in drey Vers und arithmetische oder Zahlbuchstaben draus machen, auch 72 Engel nennen, und Summa, das ganze Schem Hamphoras dergestalt stellen? Da laß mich mit zufrieden, frage die Rabbinen drum, die werden dirs wol sagen. Ja, ich will zuvor von dir hören deine Meynung, ehe ich ein Jüde werde; denn darnach weiß ich wol, daß ich den Rabbinen gläuben muß: aber du hast mir der Jüden Catechismum verheissen, das halt auch.

59. Wolan, ich weiß nicht sonderlich, wo sie es her haben, aber nahe hinzu will ich wol rathen. Es ist hie zu Wittenberg an unser Pfarrkirchen eine Sau in Stein gehauen, da liegen junge Ferkel und Jüden unter, die saugen; hinter der Sau steht ein Rabbin der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zeucht er den Pirzel über sich, bückt und kuckt mit grossem Fleiß der Sau unter dem Pirzel in den Talmud hinein, als wollte er etwas scharfes und sonderliches lesen und ersehen; daselbst her haben sie gewißlich ihr Schem Hamphoras. Denn es sind vorzeiten sehr viel Jüden in diesen Landen gewest, das beweisen die Namen der Flecken, Dörfer, auch Bürger und Bauer, die Hebräisch sind, noch heutiges Tages, daß etwa ein gelehrter ehrlicher Mann solch Bild hat angeben und abreissen lassen, der den unflätigen Lügen der Jüden feind gewest ist. Denn also redet man bey den Deutschen von einem, der grosse Klugheit ohne

Grund

Grund fürgibt: Wo hat ers geleſen? Der Sau im (grob heraus,) Hindern.

60. Hiezu möchte man leicht das Wort Schem-Hamphoras ziehen und kehren, nemlich, Peres ſchama, oder, wie ſie thun, kühnlich meiſtern und machen Schamha Peres, ſo lautets nahe zuſammen. Gleich als wenn ein Deutſcher im Hören oder Leſen verſtünde nären für nähren: item, er hat mir mein Gütlein fein gebeſſert, ja gewäſſert. Alſo ſpottet der leidige böſe Geiſt ſeiner gefangnen Juden, läßt ſie ſagen Schem Hamphoras, und groſſe Dinge drinnen gläuben und hoffen; er aber meynet, Scham Haperes, das heißt, hie Dreck; nicht der auf der Gaſſen liegt, ſondern aus dem Bauch kömmt. Scham heißt, hie oder da, Peres, das der Sau und allen Thieren in den Därmen iſt, wie Moſes deß im 3 Buch c. 8, 27 braucht, da er gebeut, das Sündopfer zu verbrennen mit Haut und Haar, und mit ſeinem Peres, Meiſt ꝛc.

61. Denn der Teufel hat die Juden beſeſſen und gefangen, daß ſie müſſen ſeines Willens ſeyn, (wie St. Paulus redet,) zu narren, lügen, läſtern, auch fluchen GOtt, und alles was GOttes iſt. Dafür gibt er ihnen zu Lohn ein Geſpötte, Scham Haperes, und hilft ihnen glauben, daß diß und alle ihe Lügen und Narrenwerk ſey köſtlich Ding. Ueber ſolch ſchrecklich Gefängniß klagen und ſchreyen ſie nicht, ſie beſeufzen auch nicht mit dem geringſten Seufzen daraus zu kommen, ſondern ſind gern drinnen, halten's für ſonderliche groſſe Freyheit, wollten uns Chriſten auch gerne hinein haben. Aber über das Römiſche Gefängniß ſchreyen ſie, da ſie nicht von uns, ſondern wir von ihnen gefangen ſind in unſerm Lande, Geld und Gut: denn ihnen iſt zu wohl, gehen gleich mit uns um, wie der Teufel mit ihnen umgehet, ſpotten unſer zu unſerm Schaden, wie der Teufel ihr ſpottet, zu ihrem ewigen Verdamniß.

62. Damit aber greiflich ſey, wie die tollen Juden mit Gäuchrey umgehen, laſſen ſie den vorhergehenden Text ſtehen, da GOtt Moſi gebeut und verheißt, er ſolle das Meer theilen mit dem Stecken, und die Kinder Iſrael hindurch führen ꝛc. Ja, das iſt der rechte Hauptſtreit, den thut, da GOtt verheißt und gebeut, daß es geſchehen ſollt. Aber die unſinnigen Juden fragen hienach nichts, nehmen die Geſchicht vor ſich, wollens (wie die Affen,) mit bloſſen Buchſtaben nachthun, das GOtt dazumal durch ſein Wort und Gebot gethan hat, machen keinen Unterſcheid zwiſchen GOttes Macht und Wort, und zwiſchen ihrer nichtigen, unſinnigen Gäucherey.

63. Auch da ſie ſagen, wer der 72 Engel Kraft und Tugend wiſſe, der könne ſie durch Scham Haperes zwingen, daß ſie ihre Kraft beweiſen müſſen. Erſtlich, in dem reden ſie zwar recht, daß wer ſolcher 72 Engel Kraft wiſſe, der kann gewißlich alle Wunder dadurch thun; gleich als das gewißlich wahr iſt, wer ein Eſel hat, der Geld auswirft, der kann wohl Gülden haben, wo iſt aber ſolcher Eſel? Im Schlaraffenlande. Alſo ſind dieſe 72 Engel der Juden auch nirgend, denn im Schlaraffenlande, ſind nie geſchaffen, werden auch nimmermehr geſchaffen: darum ſagen ſie recht, daß wer dieſer Engel Kraft weiß, der thut auch Wunder, wie viel und wenn er will. Wir werdens auch alſo ſehen, daß ſie durch ſolcher Engel Kraft werden ihren Meßiam GOtt abzwingen, ohne ſeinen Zank, und Jeruſalem gewinnen; wie kanns fehlen?

64. Zum andern, ſehen wir, wie gerne die raſende, unſinnige Narren wollten die Engel

Engel bezaubern, und unter sich zwingen die Kinder in der Schulen lehret die Buchmit losen bloſſen Buchstaben, und über staben kennen, daß sie müssen das A b c GOtt sich selbst setzen, daß die Engel thun vor sich und hinter sich sagen, die Buchstamüßten, was sie wollen. Das sind sie, ben so und so versetzen, damit sie lernen die Heiligen aller Heiligen, welche allein Syllben machen, und sich zum lesen üben, Einen GOtt anbeten. Denn anbeten ei- oder machten Bilder und Figuren mit den nen GOtt, heißt bey ihnen, mit dem Maul Buchstaben, wie etliche Knaben geschickt einen GOtt nennen, und mit knien oder sind, und vorzeiten thäten: so wäre es zu bücken sich als gegen einen GOtt erzeigen, leiden, als ein lustig Kinderspiel, wie man aber mit dem Hertzen auch bloſſe Buchsta- solchs mit Hebräischen Buchstaben besser, ben, das ist, viel tausend Lügen und Teu- denn mit andern Buchstaben, thun könnte; sel, anbeten; denn worauf sich ein Herz aber den bloſſen, ledigen, armen Buchstaverläßt und vertrauet, das ist sein Gott; ben Kraft zueignen, und solche Kraft, die wie wir Christen, die tollen verfluchten Wunder thun könne, auch durch die GottGojim, sagen, daß wenn der Mund gleich losen und Feinde GOttes, das ist nicht schweigt, und die Knie sich nicht beugen, allein Pfu dich an und Scham Haperes, dennoch, weil das Herz ohne Unterlaß sich sondern der leidige, lästerliche Teufel selbst, beuget, das ist, seine Zuversicht, Trost und mit aller seiner Bosheit, aus der Hölle Vertrauen setzet auf den einigen GOtt, so heraus. Denn mit der Weise beten die heißts ohn Unterlaß recht und sein den ei- Jüden so viel Teufel, ja so viel tausend nigen GOtt angebetet. Teufel an, so viel sie Engel erlügen in ih-

65. Aber das ist lauter Narrheit bey die- rem Scham Haperes (wie droben gesagt,). sen beschnitten Heiligen, die können zuwei- Denn sie bauen hierauf, und gläubens für len mit dem Maul einen GOtt nennen, die Wahrheit, das doch eitel Lügen ist. (das ist gnug,) indes aus Buchstaben En- Das heissen die Propheten Abgötterey, gel und Götter machen, wie viel sie wol- confidere in mendacio, auf Lügen trauen, len, auf welche sie nicht allein vertrauen, welche Ehre allein GOtt gebührt. (das wir tolle Gojim anbeten heissen,) son-

67. Nun siehe, wie seine Heiligen die dern auch bezaubern, wozu sie wollen. Sol- Jüden sind: sie verdammen uns verfluchte te nicht billig ein Goj gerne Jüde werden, Gojim, daß wir mehr denn einen GOtt da solche grosse Macht funden wird, daß anbeten: aber sie, die gebenedeyete Frucht man kann Götter und Engel machen unsers des edlen Bluts und beschnitten Heiligen, Gefallens, so wir verfluchte Gojim beten allein den Einigen GOtt an. Das nichts mehr können denn gläuben, daß uns ist wahr, wenn die 72 erlogene Engel, das der einige GOtt alle gemacht hat, und die ist 72 tausend Teufel ein einiger GOtt heißt, Engel uns, nicht wir sie regiren. Sum- so beten sie gewißlich einen GOtt an. Da ma, ein Jüde steckt so voll Abgötterey und siehe auch, was du für ein grosser neuer Zauberey, als neun Kühe Haar haben, das wunderthätige Heilige worden bist, wenn ist, unzählig und unendlich, wie der Teufel, du Christum verleugnet hast, und ein Jüde ihr Gott, voller Lügen ist. worden bist. Denn du kannst durch Scham

66. Wenn sie doch solcher Gäucherey Haperes machen, daß alle Teufel ein einimit Buchstaben dazu brauchten, wie man ger Gott sind, welches GOtt selbst nicht

vermag.

vermag. Darum denke und sey den Rabbinen dankbar für ihren allmächtigen Schmeißdreck, ach! Scham-Haperes wollte ich sagen. Ja, so gehets, wenn man GOttes Wort nicht hören, sondern ohn Aufhören lästern will, so muß man alle Teufel hören und anbeten, wie unser HErr Christus spricht Joh. 5, 43: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr habt mich nicht angenommen; ein ander wird kommen in seinem Namen, den werdet ihr annehmen.

68. Auch wenn sie doch solch Räucherey und Narrenspiel ließen schlechte Lügen seyn, wie die Stecknarren oder Gäukler lügen, und bekenneten, daß es nicht rechte Wunderzeichen wären, was durch den Scham-Haperes geschehen sollt: so könnte man noch hoffen, sie möchten mit der Zeit des Narrenspiels müde werden, und von sich selbst einmal davon abstehen. Nun aber hängen sie dran den leidigen bösen Stück, daß sie drauf vertrauen, als auf die Wahrheit GOttes selbst, machen damit einen Gottesdienst und Abgötterey draus, wollens nicht für falsche Wunderzeichen halten, was durch Schem Hamphoras geschehe, es soll Ernst seyn, und rechte göttliche Kraft drinnen wirken; wie sie droben im Text sagen, daß JEsus der Gottlose, habe einen Todten auferweckt, vor den Diener der Königin Helena; wie ihre Vorfahren auch bekannten, daß JEsus die Teufel recht austriebe, und keine Gaukeley wäre, doch in Beelzebubs Namen. Luc. 11, 15. Denn ihr Schem Hamphoras soll alles und alles vermögen, rechtschaffener Weise.

69. Zuletzt, ist das eine übermachte Lästerung, daß sie solche göttliche Kraft in dem Schem Hamphoras, Wunderzeichen zu thun, auch den Gottlosen, als Judas Sadaroth, und dem Verführer (wie sie lästern) Jesu Ha Nozri, zulegen, lehren solches auch wissentlich. Diß Stück bewegt auch Lyra, Burgensis, und viel andere, ohne daß sie nicht heftig gnug drum zürnen. Ich weiß nicht wie ich hievon reden oder schreiben soll. Sage ich, daß die Jüden hierin rasend, blind, wahnsinnig, (wie Moses von ihnen sagt,) voller Teufel sind: so ists alles zu gering gesagt von denen, die den einigen GOtt anbeten wollen, und solche Lästerung ausspeyen dürfen, solches dazu auch lehren, als ein Recht. Begreifs wer da kann, was das sey gesagt, daß die göttliche, ewige Majestät, unser allerlieber Schöpfer, gelobt, und zu loben in Ewigkeit, soll gescholten werden, von diesen verdammten jungen Teufeln, daß er durch seine Wunderwerk, die er allein thut, und thun kann, Ps. 72, 18. ein Zeug-, Bestätiger, Ueberhelfer allen der Lügen, der Verführung, Jrthum, Abgötterey, Lästerung, und aller Greuel, die sie unserm HErrn JEsu Christo auflegen; oder könne und wolle sich nicht wehren wider eines falschen Propheten Haperes.

70. Ich kann solches nicht anders verstehen, denn daß sie hiemit GOtt selbst zum Teufel, ja zum Knecht aller Teufel machen, der alles Uebel, was der Teufel will, heiße thun, stärken, vollbringen, Lust und Liebe habe, arme Seelen zu verführen, sich selbst mit seinen eignen Wunderwerken zu schänden, und wider sich selbst tobe, Summa, ärger seyn denn alle Jüden, ja denn alle Teufel. Ach mein GOtt, mein lieber Schöpfer und Vater, du wirst mir gnädiglich zu gut halten, daß ich (gar ungern,) von deiner göttlichen ewigen Majestät so schändlich muß reden, wider deine verfluchte Feinde, Teufel und Jüden.

Du weißt, daß ichs thu, aus Brunst meines Glaubens, und zu Ehren deiner göttlichen Majestät: denn es gehet mir durch Leib und Leben.

71. Aber recht ist dein Gericht, justus es domine. Ja, so sollen Jüden und sonst niemand gestraft werden, die dein Wort und Wunderwerk so lange Zeit, ohn Unterlaß verachtet, verspottet, gelästert und verdammt haben, daß sie nicht fallen müssen, wie andere Menschenkinder, Heyden und wer sie sind, in Sünde und Tod, nicht eben in die Hölle, noch mitten in die Hölle, sondern in den Abgrund der Hölle, da man nicht tiefer fallen kann. Denn das ist auch ihre Sünde, die nicht ärger geschehen kann, da sie dich den rechten ewigen GOtt, nicht allein verachten, mit Ungehorsam und Lästerung deines Wortes, sondern dich selbst zum Teufel und Knecht unter alle Teufel machen wollen, daß du mit deiner herrlichen göttlichen Kraft, sollt Zeuge seyn, und dienen dem Teufel in seinen Lügen, Lästerungen, Mord, und was mehr Teufelswerk sind; recht, recht sind deine Gerichte, himmlischer Vater, lästern wollten sie, deß haben sie gnug bekommen.

72. Mose schreibt, 5 Mos. 18, 20. seqq. daß GOtt nicht wolle lassen Wunder oder Zeichen geschehen, auf eines falschen Propheten Wort, und spricht: Das sollt du merken, wenn das nicht kommt, das der falsche Prophet saget, so sey gewiß, daß solch Wort der HErr nicht geredt hat. Aber diese Teufel sagen, daß JEsus Ha Nozri sey ein Verführer und falscher Prophet; gleichwol sind rechte Wunderzeichen, als, Todten auferwecken, Lahmen gehend, Aussätzige rein machen, (welches niemand denn allein GOtt vermag zu thun,) durch solchen Verführer geschehen. Es wäre nicht Wunder, daß uns Christen, so solche GOttes verfluchte, offenbarliche Lästerer bey uns leiden, längst GOttes Zorn mit höllischem Feuer in Abgrund der Höllen mit den Jüden versenkt hätte, ohn daß uns geholfen hat, daß wirs nicht gewußt und derhalben unschuldig sind an ihrem greulichen Thun. Aber nun hinfort sehet zu, liebe Fürsten und Herren, so Jüden unter sich schützen und leiden, was ihr thut, ich will entschuldiget seyn. Hie ist nicht allein Christus unser HErr, und der Vater in Christo, sondern GOtt der Vater selbst in sich selbst, daß ist, in seiner göttlichen Majestät ärger denn Christus geschmähet, und zum Teufel und aller Teufel Knecht gemacht. Schreye nun mehr Jüde, schreye nun: creuzige ihn, sein Blut sey auf uns und unsern Kindern; es ist geschehen, das du haben wolltest.

73. Es ist gnug hievon gesagt, es muß ein Christenherz und Ohren wol gern wollen, daß es nichts davon hören noch gedenken müßte, denn es ist zu greulich, schrecklich und unmäßlich.

74. Gegen diesen Greuel ists etwas geringer, was sie von dem Namen TETRAGRAMMATON narren und geifern, davon ich auch ein wenig sagen muß, ihre Thorheit zu offenbaren uns Deutschen. In der heiligen Schrift hat GOtt viel Namen, aber vornehmlich zählen sie zehen, unter welchen ist einer, den sie den grossen und TETRAGRAMMATON den allerheiligsten halten, darum, daß die andern zuweilen auch den Engeln und andern Creaturen werden mitgetheilet, dieser aber allein GOtt allein. Hie sind sie so heilig und geistlich, daß sie denselbigen Namen mit dem Munde nicht nennen, sondern an seiner Statt einen andern, oder die vier Buchstaben desselben Namens, Jod, He,

Voſ, He, denn er ſoll unausſprechlich ſeyn. Daher ſpricht St. Hieronymus. Die Griechen, weil ſie dieſe Buchſtaben nicht gekannt, haben ſie יהוה geleſen, das He vor ein P. angeſehen.

75. Erſtlich, laß ich das fahren von den zehen Namen, als das nicht neu, ſondern auch St. Hieronymus in epiſtola ad Marcellam anzeucht, da er ſie zählet alſo El, Elohim, Elohe, Zebaoth, Elyon, Ehje, Adonai, Ja, Jehova, Schadai. Andere machens anders; ich halte nichts davon. Es ſind wol mehr GOttes Namen in der Schrift denn dieſe, als, Ab, Bore, Or, Chaim. Vater, Schöpfer, Licht, Leben, Heil, und dergleichen. Und was kann guts heiſſen oder ſeyn, das nicht GOtt zuvoraus zugeeignet werden muß, als ders in ihm ſelber hat, wie Chriſtus ſpricht: GOtt iſt allein gut; wir aber von ihm alles empfangen, was wir ſind und haben. Aber jetzt wollen wir den einen Namen Jehova genannt, handeln, mit welchem der Teufel und Jüden viel Zauberey und allerley Mißbrauch und Abgötterey treiben.

76. Dieſer Name Jehova, nach der Grammatica, kommt her von dem Wort Haja, oder Hava, das heißt lateiniſch, fuit, in præterito, eſſe; Deutſch, Weſen oder ſeyn; und das I. kann ſeyn nota nominis verbalis, wie Joſaphat, Jeſaias, Jeremias, und viel andere Namen, und iſt ſo viel, als im Lateiniſchen ens, im Griechiſchen on. Wir Deutſchen müſſen ſprechen, er iſts, und wird alſo Trigrammaton im Latein, Dygrammaton im Griechiſchen, Hexagrammaton im Deutſchen, oder wollen wir ſchlecht JST nehmen, ſo iſts auch Trigrammaton. Daß ſie nun vorgeben, der Name Jehovah, ſolle unausſprechlich ſeyn, wiſſen ſie nicht was ſie lallen: meynen ſie die Buchſtaben, ſo kanns nicht wahr ſeyn; denn er heißt Jehova. Und ſo er kann mit Federn und Tinten geſchrieben werden, warum ſollte er nicht auch mit dem Munde, der viel beſſer denn Federn und Tinten iſt, genennet werden? Oder warum heiſſen ſie ihn nicht auch unſchreiblich, unleſerlich, undenkerlich? Summa, es iſt faul Ding. Thun ſie es aber von Ehren wegen, ſo ſollten ſie es auch in allen andern Namen thun, und dieſelben auch unausſprechlich ſeyn laſſen. Denn es heißt: du ſollt GOttes Namen nicht mißbrauchen; darum iſt das auch faul. So ſagets die Schrift nirgend, daß einiger GOttes Name ſoll unausſprechlich ſeyn, ſonſt wären die alle unſchuldig, ſo GOttes Namen mißbrauchen, weil ſie ſagen möchten, ſie hätten ſeinen Namen nicht können nennen, ſchweige denn mißbrauchen.

77. Das ſagt ſie wol, GOttes Weſen, Gewalt, Weisheit, Güte, und was man mehr von GOtt ſagen kann, ſey unausſprechlich, unmeßlich, unendlich, unbegreiflich ꝛc. daß nicht die Buchſtaben oder Sylben, ſondern dasjenige, ſo damit bedeutet wird, unausſprechlich ſey. Ja, ſo müßte man vom unausſprechlichen Namen GOttes reden. Denn er hat ſein Weſen von niemand, hat auch keinen Anfang noch Ende, ſondern iſt von Ewigkeit her, in und von ſich ſelbſt, daß alſo ſein Weſen nicht kann heiſſen, geweſt, oder werden, denn er hat nie angefangen, kann auch nicht anfahen zu werden, hat auch nicht aufgehört, kann auch nicht aufhören zu ſeyn; ſondern es heißt mit ihm, eitel Iſt, oder Weſen, das iſt, Jehova. 2 Moſ. 3, 24. Da die Creatur geſchaffen ward, da JST ſchon ſein Weſen, und was noch werden ſoll, da JST es

bereitan mit seinem Wesen. Auf diese Weise redet Christus von seiner Gottheit, Joh. 8, 58: Ehe denn Abraham ward bin ich; spricht nicht: Da war ich, als wäre es hernach nicht mehr; sondern, Ich bin, daß ist, mein Wesen ist ewig, ist nicht gewest, wird nicht werden, sondern ist ein eitel JEHT.

78. Darum, wie sein Ist, Bin, oder Wesen unbegreiflich ist, so ists auch unaussprechlich: denn keine Creatur kann begreifen das, so ewig ist. Daher die Engel ewig selig sind, denn sie können sich des ewigen Wesen GOttes nicht satt sehen und freuen, noch begreifen; und wo es zu begreifen wäre, so könnte es nicht ewig seyn, müßte selbst auch ein Ende oder Anfang haben, und könnte niemand ein Wesen geben noch erhalten, weil es selbst ungewiß seines Wesens wäre. Weiter, ist seine Weisheit, Macht, Güte ꝛc. auch ewig und unbegreiflich, weil es nichts anders, denn sein göttliches Wesen selbst seyn muß. Zum dritten, das wel höher ist, daß im göttlichen Wesen ist GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geist, drey Personen in einigem, ewigen, unbegreiflichen Wesen. Ja, solches alles von GOtt sagen, das möcht ein unbegreiflicher, unaussprechlicher Namen heissen? Wer will ein solch wunderlich Wesen nennen, ausdenken, aussprechen, ausschreiben? Auf die Weise werden vielleicht die Alten den Namen Jehova unaussprechlich genennet haben, weil er GOttes Wesen, nach der Grammatica, bedeutet, welches (wie gehört.) ein eitel JEHT, von Ewigkeit, und drey Personen genennet wird.

79. Hiemit sollte man sich bekümmern, und solch Jehovah, das ist, göttliches Wesen, lernen erkennen und suchen in der Schrift, wie er sich selbst hat offenbart, durch sein Wort, in diesem Leben, und dort offenbaren wird, ohn Wort, in jenem Leben. Aber das ist den Jüden zu hoch, ja gar nichts; sondern so thun die zarten Heiligen: mit dem Munde ehren sie die Buchstaben des Namens Jehova, der soll und muß unaussprechlich seyn; aber das göttliche Wesen, welches durch die Buchstaben bedeutet wird, begreifen sie, und messens mit Ellen, Pfunden und Scheffeln, daß es muß seyn, wie groß, lang, breit, tief, schwer und voll sie wollen. Das merke dabey, GOtt hatte ihnen den Meßiam verheissen, welchen er auch gesandt hat, nach seiner göttlichen, wunderlichen, unbegreiflichen Weisheit: so fahren sie zu, und mahlen ihm ein Bild oder Forme vor, stellen seiner Weisheit ein Maß und Begrif, wie er solle Meßiam senden, nemlich, wie der Kochab eine Weise vornahm, nicht wie der JEsus von Nazareth: denn ihr Meßia soll sich nicht creuzigen lassen, sondern die Heyden todtschlagen, und die Jüden zu Herren in der Welt machen.

80. Keine andere Weise soll das ewige göttliche Wesen und seine ewige unbegreifliche Weisheit finden oder treffen, sondern in dieser vorgestellten Weise von Menschen sich zwingen, begreifen und umfangen lassen; wo nicht, so soll er nicht ihr GOtt seyn. Denn sie sinds, die GOtt können Ziel, Maß, Gewicht, Weise und Gestalt geben, nicht allein in seinen Werken, sondern auch in seinem ewigen göttlichen Wesen, daß er nicht müsse drey Person seyn in einigem Wesen. Denn da stehen sie mit ihrem Cirkel und Winkeleisen, mit Ellen und Bleischnur, die werdens nicht leiden von GOtt, daß er soll so ein unbegreiflich Wesen seyn, und sie nicht viel klüger, weiser und verständiger seyn lassen, denn GOtt selbst ist. Was ists nun, daß die Jüden

mit

mit dem Munde den buchſtabiſchen Namen nicht nennen noch ausſprechen, aber mit dem Herzen ſein göttlichs Weſen, das rechte Jehovah, nicht allein neanen, ausſprechen, urtheilen, ſondern auch eintreiben und zwingen in ihrem Scheffel? Alſo müſſen ſie thun, iſt ihre Weiſe, (wie Jeſ. 29, 13. ſagt) mit dem Munde die Buchſtaben ehren, und mit dem Herzen ſchänden und läſtern; noch ſoll GOtt ſich laſſen immer narren, daß ſie alſo die Kern verſchlingen, und ſpeyen ihm die Hülſen unter die Augen.

81. Sie ſind dahin gegeben, daß ſie nichts rechtſchaffens thun, leben noch reden, ſondern eitel verkehrt, blind, raſend, unſinnig Weſen führen müſſen, wie Moſe ſagt. Es muß köſtlich Ding ſeyn, daß ſie den Namen Jehova nicht nennen, ſehen dieweil nicht, daß ſie denſelben führen in dem ſchändlichen Mißbrauch zu ihrem Scham-Haperes, daß ſie ihre 72 erdichtete Engel, das iſt 72 Lügen und Teufel, mit demſelben heiligen Namen GOttes, zieren, ehren und ſtärken, dazu allerley Zauberey, Gaucherey und Abgötterey damit treiben. Ich wollt, und ſie wärens auch wohl werth, daß ſie nicht allein den Namen Jehova nicht nennen, ſondern auch keinen Buchſtaben in der ganzen Schrift nennen, leſen, ſchreiben, hören, noch haben müßten: denn ſie brauchens doch GOtt zu ſchanden, der Schrift zu Unehren, und ihnen ſelbſt zum Verdammniß.

82. Und wie kanns auch anders ſeyn, lieber Bruder, wenn GOttes Wort uns nicht leuchtet, und den Weg weiſet, Pſ. 119, 105. Und ſein Licht uns nicht ſcheinet im finſtern Ort, 2 Petr. 1, 19. ſo kann ja nichts anders da ſeyn, denn Finſterniß, Irrthum, Lügen, die wir uns ſelbſt erdichten. Siehe unſere Erfahrung an, da wir unter dem Pabſtthum ſein göttlich Wort aus den Augen gethan hatten, und Menſchenlehre dafür ergriffen, welche dicke Finſterniß, Lügen und Greuel wir da angebetet haben, mit Meſſen, Fegfeuer, Heiligendienſt, Möncherey, und eignen Werken, ꝛc. Nun haben die Jüden kein Wort GOttes, darum muß eitel Finſterniß da ſeyn, weil die Beſchneidung und Moſis Geſetz nicht länger gilt, denn bis auf Meßiam, der ſollte ſie ein anders lehren, 5 Moſ. 18, 15. wie er gethan hat: das wollten ſie nicht annehmen, müſſens ja alſo machen, daß ſie nicht thun, was GOtt will, ſondern GOtt ſolle thun, was ſie wollen. Zu der Zeit, da Moſis Geſetz ihnen geboten war, wollten ſie es nicht thun, ſchlugen alle Propheten drüber todt; jetzt nun es nicht mehr geboten iſt, wollen ſie es thun, und ſchlagen drüber todt Meßiam, und alle ſeine Chriſten; vorzeiten mit der That, jetzt mit vollem Willen, Begierd und Wunſch ihres Herzens. Es iſt der Zorn GOttes über ſie kommen, wie ſie verdienet haben.

Das andere Theil.

83.

Von Anfang des Evangelion, ſo St. Matthäus und St. Lucas beſchrieben haben, hat ſich gereget die Frage: Warum die beyde Evangeliſten ſo ungleich, (oder wie es viel gedeutet haben,) ſo wider einander, erzahlen die Perſonen oder Glied des Geſchlechts unſers HErrn JEſu Chriſti, und ſonderlich, daß ſie alle beyde einträchtiglich die Schnur oder Riege der Perſonen im Geſchlecht führen und enden auf Joſeph, und nicht auf Mariam und Chriſtum; daraus die Klugen gerne wollten ſchlieſſen, es ſey damit nicht beweiſet, daß

Christus vom Stamm David sey, weil er nicht von Joseph komme, welchen die Evangelisten wol sein führen, nach der Schnur des Geschlechts von David, und plötzlich denselben Joseph lassen, dafür Mariam setzen.

84. Hie haben sie alle zu thun, sonderlich die Jüden, darnach Julianus der Käyser mit seinen Heyden. Item, viel der alten Lehrer, auch der neuen nicht wenig: jene haben hie zu meistern, diese sich zu verwundern; als wäre unser christlicher Glaube hierin falsch, ungewiß oder ganz finster. Derum wollen wir auch etwas davon reden. Doch mit Urlaub; denn wir jedermann gerne wollen lassen alles besser machen.

85. Erstlich, den Jüden zu antworten, so jemand mit ihnen wollt reden. Nachdem der Jüde, so mich bewegt hat, nähestmal von den Jüden zu schreiben, auch daß Stück auftach: es könnte nicht beweiset werden, daß JEsus vom Stamm Juda wäre, weil der Evangelist Matthäus den Stamm Juda auf Joseph, und nicht auf Mariam führete; darum könnte er nicht Meßia seyn, vom Stamm Juda und David beweiset. Stachlich und giftig sind die Schlangen, und suchens genau, ob sie unsere Bücher könnten falsch machen. Denn sie fragen nicht drum, daß sie von uns wollten lernen, und die Wahrheit wissen; sondern stackern und stacheln uns mit solchen Fragen zu Hohn und Spott unsers Glaubens, als den wir nicht beweisen können.

86. Darum soll man den giftigen, stachlichen Schlangen auf den Kopf treten, und also antworten, aufs allerstümpfeste und rauheste, dem Teufel zu Trotz: Daß Maria, die Mutter JEsu, sey vom Stamm Juda und Hause Davids, sagt nicht allein der Evangelist Matthäus, (deß sie lachen,) sondern auch Mose, der allererst, darnach alle Propheten, einträchtiglich. Und wenn wir Christen sonst nichts hätten vom Alten Testament, denn allein Mosen, so hätten wir gnug und reichlich gnug, zu beweisen, daß Maria müsse vom Stamm Juda und Hause David seyn, also, daß solches auch alle Teufel und alle Welt (schweige die die elenden rasenden Jüden,) nicht sollen umstossen.

87. Also spricht aber Mose, 1 Mos. 49, 10: Es soll der Scepter von Juda nicht weggethan werden, bis daß Schilo komme. Hie ists beschlossen, daß Schilo oder Meßia soll vom Stamm Juda kommen, wie das auch bey den Schlangen, wie giftig sie sind, keinen Zweifel hat. Item, 5 Mos. am 18. v. 15. spricht er also: GOtt wird dir einen Propheten erwecken aus deinen Brüdern, gleich wie mich, den sollt du hören. Folget: Ich will (spricht GOtt,) ihnen einen Propheten erwecken, aus ihren Brüdern gleich wie dich, und will meine Worte in seinen Mund legen, daß er mit ihnen rede, alles was ich ihm gebieten werde, und welcher Mensch ihn nicht hören wird, das will ich selbst rächen.

88. Hie stehets geschrieben, daß Maria sey vom Stamm Juda und David, darf keiner Beweisung mehr; diesem Schilo und Propheten sind die Jüden vor andern schuldig zu gehorchen, wie Mose hie gedeut und GOtt selbst dräuet. Nun hat dieser Schilo und Prophet gesagt, seine Mutter Maria sey vom Stamm Juda und David, hats also seinem Evangelisten Matthäus befohlen zu schreiben. Darum haben die stachlichen Jüden hiemit ihre Antwort: Gläuben sie Mosi nicht, daß er solches von Maria rede, so ists nicht von-

nöthen

nöthen, sinds auch nicht werth, daß sie Matthäum sollen, oder einigen Christen hören, noch einige Wahrheit gläuben, sondern Schem Hamphoras, ja Scham Hamperes sollen sie gläuben. Solcher Glaube gehöret solchen Heiligen.

89. Wir Christen wissen, (und kann kein Teufel noch Jüde leugnen,) daß Messia oder Schilo müsse vom Stamm Juda und Hause Davids kommen. Hat er nun keinen Vater, sondern allein eine Mutter, so muß die Mutter gewißlich auch Davids Tochter seyn. Das kann keinen Zweifel haben, weil ihr Sohn, der Meßia, muß vom Hause Davids seyn. Summa, wer da gläubt, daß JEsus, von der Jungfrauen Maria geboren, sey der rechte Meßia, der hat schon bekannt, versiegelt und beweiset, daß seine Mutter Maria muß vom Hause Davids seyn, so wohl und gewiß als Joseph, ihr Bräutigam, und viel gewisser.

90. Ja, hie stösset sichs mit den Jüden: sie wollen den JEsum nicht zum Meßia haben, darum stackern sie uns alſo mit ihren giftigen, lästerlichen Stachelworten, von Joseph und Maria: denn da liegt ihnen nicht viel an, ob Maria sey vom Hause David oder nicht. Und wenn sie es selbst gesehen hätten, daß sie von David geboren wäre, wie Salomo und andere seine Kinder, dennoch würden sie nicht gläuben, daß JEsus, ihr Sohn, Meßia wäre. Um den Sohn ists ihnen zu thun, deß wollen sie nicht; wissen wohl die Schälke und falschen Mäuler, wenn JEsus, Meßia ist, daß nicht mehr zu fragen ist, ob Maria vom Hause David sey.

91. Eben um denselbigen Sohn ists uns Christen auch zu thun. Denn so er nicht Meßia soll seyn, so fragen wir nichts darnach, wo seine Mutter Maria herkommt, ja so wenig, als wo Sara (Isaacs Mutter,) oder andere unbekannte Frauen, herkommen. Ist er aber Meßia, so spricht GOtt durch Mosen zu den Jüden: **Den sollt du hören.** Und gläuben wir Christen den Evangelisten und Aposteln das hohe, einige, grosse Hauptstück, daß JEsus sey Christus, oder Meßia, warum sollten wir nicht auch gläuben alle andere geringere Stücke? Denn wer nicht gläubt noch gläuben will, daß JEsus Meßia sey, dem ist nicht noth, daß er wisse, wer oder wo seine Mutter sey; ja, es wäre ihm gut, daß er nie kein Wort aus der ganzen Schrift gehört hätte, auch wol besser, daß er nie geboren wäre. Denn GOtt hats auf den Mann alles gesetzt, alles geweiset, alles gewandt, alles gerichtet, ihm alles in die Hand gegeben: wer den hat, der solls alles haben; wer den nicht hat, der soll nichts haben, so heißts.

92. Und wie wollten wir thun, wenn St. Matthäus und Lucas solche Schnur der Geburt nicht beschrieben hätten? Wie viel Dinges ist unbeschrieben, wie St. Johannes am letzten spricht? Und zu Wahrzeichen, schreibt er selbst viel, das Matthäus, Marcus, Lucas, ausgelassen haben? Welcher Christ wollte nicht gar gerne wissen, was der HErr die 30 Jahr gethan habe vor seiner Taufe. St. Paulus allein hat JEsum viel herrlicher und reichlicher beschrieben, wie er Meßia sey, denn alle andere; noch gehet er mit seiner Mutter und Geschlecht so kurz hindurch, daß er sie nur einmal, dennoch ohn Namen, anzeiget, Gal. 4,4: **Er ist** (spricht, er) **von einem Weibe geboren, und Röm. 1,3: Der geboren ist aus dem Samen David, nach dem Fleisch.** Er weiß, der liebe Apostel, wenn diß Hauptstück da ist, daß JEsus Meßia gegläubt wird, so muß sich alles finden

Samen in der Erden eine Wurzel wächst, darnach wächset es heraus, und wird ein Halm und Blättlein, Aehre und Korn, da bleibets und stehet es, und hat seine drey Stücke, die es haben soll. Also haben alle Creaturen ihren Anfang, Mittel und Ende, so lange sie währen und bleiben sollen, daß, wenn es aufhöret, ist alle Creatur nichts mehr; und ob es schon anfähet und wächset, doch nicht sein Ende erlanget, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts. Summa, es muß alles GOTTes seyn, daß, wo er nicht anfähet, da kann nichts seyn noch werden; wo er aufhöret, da kann nichts bestehen: denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und darnach davon gehet, läßt es stehen, wie es stehet; sondern bleibet dabey, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können.

40. Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht, (wie anderswo,) von ihm sind alle Dinge, sondern thut noch zwey dazu, machet ein Gedrittes, und doch alle drey Stück wieder zusammen bringet, und beschleußt in einer, da er saget: Ihm sey Ehre ꝛc. damit hat er ohn Zweifel diesen Artikel der dreyen Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wol nicht mit Namen ausdrücket, als hier nicht noth gewest; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreyfaltigkeit angesehen; nemlich also, daß alle Dinge von GOtt dem Vater und durch den Sohn geschaffen, (wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut,) und in dem Heiligen Geist durch GOttes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch St. Paulus anderswo pfleget zu reden, als 1 Cor. 8. 6: Wir haben nur einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge sind; und einen HErrn, JEsum Christum, durch welchen alle Dinge sind ꝛc. Und von dem Heiligen Geist 1 Mos. 1, 31: GOtt sahe an alle seine Werke, daß sie sehr gut waren.

41. Also lehret uns die Schrift, daß wol das Werk der Schaffung aller Creaturen ist des einigen GOttes, oder der ganzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drey Personen also unterschieden, daß man recht saget, daß alles herkommt, bestehet und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn, der vom Vater ist, und in dem Heiligen Geist, beyde, vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drey in einer unzertrennten Gottheit bleiben.

42. Wie aber und welcherley Weise solcher Unterscheid der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wol ungegründet lassen. Können wir doch nach jenem groben Verstande GOttes Geschöpf nicht ergründen, und ist keine Creatur so klug, daß sie in ihr selbst die drey Stücke, Anfang, Mittel und Ende, verstehen könnte; welche, ob sie wol an ihnen selbst unterschieden, doch so an einander hangen, daß man mit äusserlichen Sinnen nicht kann eins von dem andern scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können, wie es zugehet, daß ein Blättlein aus einem Baum wächset, oder ein Körnlein zur Wurzel wird, und eine Kirsche aus der Blüte durch Holz und Kern wächset? Item, wie eines Menschen Leib und Glieder zusehens wachsen und zunehmen; oder was doch ist das Sehen der Augen; wie es zugehet, daß die Zunge so mancherley unterschiedene Stimme und Wort machet, welche in so viel Ohren und Herzen unterschiedlich gehen? Viel weniger, was da sind die inwendigen Kräfte der Seelen mit ihren Gedancken, Sinnen, Gedächtniß ꝛc. Was ists denn, daß wir uns vermessen GOttes ewiges, unsichtbares Wesen mit der Vernunft zu messen und zu fassen?

Eine

den, was die Wahrheit ist, oder muß nicht vonnöthen seyn zu finden: Denn in ihm (spricht er,) sind verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, Col. 2, 3. daß der Heilige Geist alsdenn nichts falsches lässet lehren noch gläuben.

93. Aber die Jüden, die beschnittenen Heiligen, tragen einen stolzen Muth, trützen sich, und starren mit ihrem Hals steif, wider uns verfluchten, elenden Heyden, und halten gewiß, daß nicht wir, sondern sie allein die H. Schrift haben; darum ist ihnen lächerlich, was wir von der Taufe, Sacrament, Schlüsseln, und andern Artikeln des Neuen Testaments, lehren, weil sie es nicht finden in ihrem Buch. Sie meynen, es müsse alles in ihrem Buch allein stehen, oder könnte nicht recht seyn. Also auch, weil sie in ihrem Buch nicht finden diese Worte: Maria ist Davids Tochter, oder vom Hause David, so mäulen und rüsseln sie sich dagegen, als wären sie gewiß, daß es müsse nichts seyn.

94. Wolan, ich will sie mit ihrer eignen Münze bezahlen, und sagen, daß sie auch nicht Jüden sind: denn es stehet nicht ein Buchstaben in der H. Schrift von diesen Jüden, und sie vermögens nicht zu beweisen aus ihrem Buch, daß sie Jüden, oder Israels Samen sind; das getraue ich ihnen wol zu wehren. Weiter sage ich mit rechtem Ernst und auf mein Gewissen: Wenn nicht mehr da wäre, denn das Alte Testament, so wollte ich schliessen, und sollt mich deß kein Mensch anders bereden, daß diese jetzige Jüden müßten seyn etwa eine Grundsuppe aller losen, bösen Buben, aus aller Welt zusammen geflossen, die sich gerottet, und in die Länder hin und her zerstreuet hätten, wie die Tattern und Zigeuner, und dergleichen, die Leute zu beschweren mit Wucher, die Länder zu verkundschaften und zu verraten, Wasser zu vergiften, zu brennen, Kinder zu stehlen, und andre allerley Meuchelschaden zu thun; gleichwie Bruder Richardus schreibet in der Verlegung des Alkorans, von den Assessinen, die von den Saracenen in alle Welt gestrickt werden, die weltliche Herren insonderlich zu ermürgen, und was sie können zu ermorden, so sie also die ledigen Länder, und ohne Herren, einnehmen könnten, und heissen Ismachiten. Davon magst du lesen das 10 Capitel in der Verlegung des Alkorans.

95. Solche Meynung sollten mir stärken die Historien, so man von den Jüden schreibt, und täglich mehr und mehr erfähret in aller Welt, darüber sie oft vertrieben, verbrannt und erschlagen sind, wie in jenem Buch gemeldet ist. So siehet man auch, wie gemsie sich bey den Herren und Edelleuten eindringen, geben Arzney für; item, Kunst mit Zeichen und Buchstaben, wider allerley Waffen und Eisen, damit sie die Christenheit erfüllet haben. Denn auch die Dorfpfarrherren und Küster mit solcher Gäucherey umgangen, bey welchen wir in der Visitation viel der Bücher funden, von dem Namen Tetragrammaton, Ananiſapira, und viel seltsamer Gebet, Zeichen, Namen der Engel und Teufel, die gewißlich Hebräisch sind. So haben wir auch erfahren, wie sie den Edelfrauen weidlich von den Krankheiten zum Kirchhof geholfen, daß sie ohnzweifel in die Faust gelacht haben.

96. Ich hörete etwa vor dreyßig Jahren sagen, wie sich ein Jüde bey Herzog Albrecht zu Sachsen hatte eingedrungen, der ihn auch solche Kunst lehrete, wider allerley Waffen, daß er nicht sollt können gestochen, gehauen, geschossen ꝛc. werden. Des sind seine Künste, die Herren so hinan zu führen, daß

daß sie listiglich umkommen sollen. Aber Herzog Albrecht war klug, wollte der Kunst zuvor gewiß seyn, reit mit den Juden hinaus ins Feld, und sprach: Jude, ich muß die Kunst an dir versuchen, zeucht aus und sticht durch den Juden, daß er da lag todt, und konnte ihm selbst sein Schem Hamphoras, Tetragrammaton, und andere seine Gäucherey nicht helfen. Daß dich, (sprach der Herzog,) du Bube, wie solltest du mich um mein Leben hinan geführt haben. Ja, er hätte vielleicht gar sanft in die Faust gelacht. Nun war es besser, daß der Herzog am Juden versuchte, denn daß der Jude am Herzogen versucht sollt haben. Ich hab auch noch einen Crystall bey mir, der Herzog Friedrich zu Sachsen gewest, den mir mein jetziger gnädigster Herr, Herzog Johanns, geben hat, der ist mit güldenen hebräischen Buchstaben und Zeichen, ohne Zweifel auch auf den Schlag zugericht. Aber derselbige Fürst war viel zu klug zu solcher Gäucherey. Aber gleichwol versuchtens die Buben.

97. Ja, so sage ich, für solche lose böse Buben, und für keine rechte Israeliten, wollt ich diese Juden halten, wenn nicht mehr da wäre denn das alte Testament. Denn dasselbige sagt uns von Juden, die im Lande Canaan gewest, und noch seyn sollten, und ob sie weggeführet würden um ihrer Sünde willen, sollten sie doch ja längst wieder heimkommen seyn, nach der Verheissung Mosis 5 Mos. 4, 31. 3 Mos. 26, 44. Weil aber das nicht geschehen ist, kann man nicht anders denken, denn daß sie mit der Zeit versiegen, und ganz untergangen, (wie Moab, Ammon, und andere mehr Völker,) oder gar in ein ander Volk verändert sind, und nichts davon blieben denn eine faule Neige, von zugelaufenen fremden Buben oder Zigeunern, die sich beschneiden, und stellen, als wären sie Juden, denn sie auch kein Stück im Mose oder Propheten halten. Daß sie aber rühmen das alte Testament, das haben wir besser, weder sie. Daß sie sich beschneiden, das thun die Türken auch, und ist nichts mehr Wahrzeichens da Jüdischer Art oder Bluts, sondern eine rechte Mördergrube, voll allerley Bosheit und Büberey, Land und Leute zu beschädigen und zu beschweren. So findet man auch in dem Bettelbuch, daß dieselbigen Rothwelsch reden, da viel Hebräisch unter ist, zum Zeichen, daß sie bey oder von den Juden her sind.

98. Aber weil das neue Testament zeuget, daß die Juden sollen unter alle Heyden zerstreuet, und Jerusalem von den Heyden zertreten werden, bis die Zeit der Heyden erfüllet sind, (das ist, bis an der Welt Ende,) wie unser HErr spricht, Luc. 21, 20. Denn Christus wird ewig sitzen bleiben, und kein ander Meßia kommen. Darum muß ich gläuben, daß noch etliche, und gar wenig Hefen von den Juden übrig bleiben müssen in der Welt, aber sollen doch kein eigen Herrschaft krigen, sondern auf ungewissem Fusse sitzen, wie der 59 Ps. v. 11. 12. weissaget, im Geist und in der Person Christi, und seines Volks: **GOTT läßt mich meine Lust sehen an meinen Feinden, erwürge sie nicht, daß mein Volk nicht vergesse; zerstreue sie aber mit deiner Macht, HErr, unser Schild, und stosse sie hinunter.** Und muß ihnen gehen, wie Cain, dem Brudermörder, 1 Mos. 4, 14: **Du solst Nogvonod seyn auf Erden,** unstet und flüchtig, das heissen wir nirgend heim, auf der Schuckel und Waze sitzen, keinen gewissen Fuß noch Raum haben.

99. Gleichwol aber, weil sie so begierig sind, aufzuraffen und einzusammlen die lo-

sen abtrünnigen, abgeseimeten Christen, an welchen sie freylich nichts Guts sammlen, und haben solches nun viel Jahr getrieben, wird das Israelitische Blut gar vermischt, unrein, wässerig und wilde worden seyn, welche gar bald von ihnen gelernet haben die Christen zu hassen und zu morden. Wiederum, haben die Jüden von jenen auch Guts gelernt, haben also Meister und Schüler sich untereinander geübet, gewetzt und gebessert, bis sie solche Mordgrube, und Teufels Grundsuppe worden sind: denn ein abtrünniger Christ, wird gar ein bitter Feind der Christen.

100. Das sey auf den Stolz gesagt, daß sich die elenden Jüden brüsten mit ihrer H. Schrift, als habe sonst niemand die H. Schrift; so sie doch müssen unsers neuen Testaments geniessen, wo man sie soll für Jüden halten, und sonst nichts haben, damit sie es beweisen. Auch ist niemand, der weniger die heilige Schrift hat, denn die Jüden; das wollen wir sehen.

101. Wenn die Jüden Ohren oder Augen hätten, daß sie hören oder sehen könnten, so wäre ihnen leichtlich gesagt und gezeiget, daß mehr denn ein Buch der Heil. Schrift seyn müßte, und nicht könnte allein das alte Testament seyn, da sie Mosen und die Propheten inne heben und legen, und doch nicht verstehen. Denn sie müssen ja bekennen, daß in der H. Schrift der Meßias verheissen ist. Nun wenn derselbige kommt, so wird er nicht stumm noch lahm seyn, sondern wird reden und thun, und bisser, weder Moses, David, Salomon noch alle Propheten geredt und gethan haben. Aus solcher Rede und Thun wird ein Buch werden. Denn er wirds schreiben lossen, gleichwie Moses seine Predigt und Thun geschrieben hat, Jesaias seine, und so fortan. Diß Buch Meßiä muß nun viel besser, heiliger und herrlicher seyn, denn Moses und das ganze alte Testament, sintemal Meßia nicht allein heilig, wie Mose und die Propheten, sondern der Allerheiligste, und Prophet über alle Propheten seyn muß. Demnach muß sein Buch auch das allerheiligste, über alle heilige Bücher in der Bibel seyn.

102. Solches erdichten wir verfluchten Gojim ja nicht, sondern Moses hat solches seinem Volk klar und deutlich verkündigt, nemlich, daß noch ein Buch der heiligen Schrift kommen sollte, welches sie sollten annehmen; Denn so spricht er: 5 Mos. am 18. v. 15 (wie gesagt): **Einen Propheten aus deinen Brüdern wird die GOtt erwecken, wie mich, den sollt du hören.** Ich hoffe, die Jüden, wie giftig, böse Würme sie sind, werden sie ja nicht sagen können, daß wir diesen Spruch erdichtet haben. Nun laßt uns die Worte hören, wir wollen nichts aus eigenem Kopf hineintragen, wie sie in die Schrift ihre rasende, wahnsinnige Glossen zu tragen pflegen.

103. Moses redet an dem Ort nicht von seiner Person, wie er geboren ist von seinem Vater, sondern von seinem Amt, wie er berufen, oder erweckt ist von GOtt zum Propheten; will sagen: Wie mich GOtt erweckt hat aus deinen Brüdern, zum Propheten; so wird er auch einen andern Propheten erwecken aus deinen Brüdern. Dieser andre Prophet kann nicht seyn Samuel, David, Elia, Elisäus, Jesaias, oder der einer, so im alten Testament gewest sind; denn sie sind alle unter Mose gewest, haben gelehret, was Mose (als ein Prophet GOttes,) geboten, und verheissen oder verkündigt hat, nemlich, die Beschneidung, die zehen Gebot, die Gesetz vom Priesterthum, Fürstenthum, von Gottesdienst, Tempel, und

und was im ganzen Stand und Regiment, in dem Volk und alten Teſtament, zu lehren geweſt iſt, hat keiner dürfen etwas anders lehren noch verheiſſen, ohne was Moſe geboten und verheiſſen hat.

104. Soll nun dieſer ander Prophet thun mit ſeiner Prophetia, wie Moſe gethan hat, ſo muß er andere Gebot, Geſetz und Recht, ander Prieſterthum, Fürſtenthum, Gottesdienſt, Tempel und Regiment ſtiften. Solite er aber nichts anders lehren, denn was Moſe gelehret hat, ſo wäre es eben der Moſe ſelbſt, oder der alten Propheten einer, die unter Moſe ſind geweſt, und wäre nicht wie Moſe iſt. Was macht denn Moſe, daß er verheißt mit unnützen Worten? **GOTT werde einen andern Propheten erwecken, wie er iſt, den ſollen ſie hören?** So mehr hätte er alſo geſagt: Wenn jener Prophet kommt, ſo ſollt du mich (das iſt, meine Prophetia,) hören. Aber nun gibt er ſeine Meiſterſchaft, Amt und Prophetia auf, und weiſet ſie zu jenem Propheten, und ſpricht: **Den ſollt du hören:** Denn, daß ſie Moſen und ſeine Propheten hören ſollten, hatte er zuvor, habens auch hernach alle Propheten, bis zum groſſen Ueberdruß, gnug getrieben.

105. Eben daſſelbige zeugt auch, da er daſelbſt drauf einführet, GOtt ſelbſt, der ſpricht 5 Moſ. 18, 18: **Ich will ihnen einen Propheten erwecken aus ihren Brüdern, wie dich, und will meine Worte in ſeinen Mund legen, daß er ſoll predigen, was ich ihn heiſſen werde ꝛc.** Dieſe Worte und Predigt des andern Propheten müſſen andre Wort und Predigt ſeyn, weder Moſe Wort und Predigt: denn es ſollen künftige und noch nicht gegebene Worte ſeyn, weil Moſis Wort, wol 40 Jahr zuvor, auf dem Berge Sinai in den Mund Moſis gelegt, und dazumal auch durch Moſen geſchrieben worden ſind. Darum hat ſich Moſe wohl verwahret wider die unartigen Juden, daß er ihnen hiemit Heyl gnug verkündigt hat; es müßte ein ander Buch, das heiliger denn ſeins iſt, kommen, durch den andern Propheten, und alſo auch viel ein ander Prieſterthum, Gottesdienſt, Volk und Recht geſtiftet werden.

106. Dennoch ſchryen nun alle Propheten mit Moſe einträchtiglich, daß Meßia ſolle ein Prophet und Prieſter ſeyn, der ein ander und neue Predigt führen ſolle, wie Moſe hie verkündigt. Jeſa. 2, 3. Mich. 4, 2. Viel Heyden werden ſagen: **Laßt uns hinauf gehen zum Hauſe des HErrn, daß er uns lehre ſeine Wege; denn von Zion wird ein Geſetz ausgehen, und von Jeruſalem des HErrn Wort.** Höreſt du hie, daß es nicht ausgangen iſt, wie Moſis Geſetz und Wort; ſondern es ſoll künftig ausgehen, und ein neu ander Wort ſeyn. Jeſa. 61, 1: **Der Geiſt des HErrn iſt auf mir, darum hat er mich geſalbet,** (zum Meßia oder Geſalbeten gemacht,) **daß ich ſoll den Elenden das Evangelium predigen, zu heilen die betrübten Herzen ꝛc.** Pſ. 110, 4: **Du biſt ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedek.** Zach. 9, 10: **Er wird Friede predigen, von einem Meer zum andern, bis an der Welt Ende.** Jeſa. 9, 6: **Er wird ein Friedefürſt ſeyn,** das iſt, wie auch Zacharias am 9. v. 10. ſagt, **Roß und Wagen wegthun,** und Jeſa. 11, 4. **ohne Schwerdt regiren.**

107. Soll er ohne Schwerdt regiren, und doch Friede lehren und halten, ſo wird er nicht müſſen ſeyn ein König, wie David, und alle andere Könige, die nicht können ohne Schwerdt regiren,) noch von ihrem weltlichem Recht lehren, und muß alſo ſein Königreich weit ein ander Königreich ſeyn,

weder ein weltlich Königreich, welches ohn Schwerdt, und sein Recht ein lauter nichts ist, und keinen Frieden haben kann. Auch wo er ein Priester, Prediger und Prophet seyn soll, der im Frieden regiren soll, wie kann er solches Regiments warten, das keinen Frieden, und so weitläuftig Recht haben muß, sonderlich keinen ewigen Frieden, wie doch die Propheten von ihm sagen? Israel hatte Friede unter Salome, doch so hin, daß sie auch selbst über ihn schreyen, er habe sie überschätzet und ausgesogen; dennoch war es kein ewiger Friede. Summa, es muß mit diesem andern Propheten ein ander Ding seyn, denn mit Mose, allen Propheten, Königen, und aller Welt gewest, und noch ist; oder Mose muß mit allen seinen Propheten ein Lügner seyn. Er soll nicht seyn, wie andere Propheten oder Könige, das will die H. Schrift des alten Testaments; darum muß sein Buch, das neue Testament, auch ein anders und höhers seyn, denn das alte Testament.

108. Aber keiner ist so gar grob und unsinnig, solches alles in Mose und den Propheten zu bestätigen, als Jer. 31, 31. der verachtet doch ja zu sehr, diese hochgelehrten, beschissen (beschnitten) Heiligen, und darf ohn Urlaub aller Talmudisten und Rabbinen (o daß ihn diß und das besiehe!) herausfahren und sagen: Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und Juda einen neuen Bund machen. O Jeremia, fahr schön, wo willt du hinaus? Du weissest nicht, wie die Rabbinen, nach 2000 Jahren, dir die Nasen drehen werden mit ihren Glossen, die besser sind denn dein heller Text. Soll ein neuer Bund und Testament kommen? Wo will denn das alte bleiben? Wo wollen die beschnittenen Heiligen bleiben, die nichts mehr noch anders wollen wissen noch leiden, auch bey den Christen, den verfluchten Gojim, denn allein das alte? Sollt du so kühne seyn, und Mosen mit der ganzen heiligen alten Schrift, dazu mit Talmudisten, und so hoch und tiefgelehrten Heiligen, wegwerfen, daß du darfst vor ihren Nasen weissagen von einem neuen Buch und Testament?

109. Und, das noch viel ärger ist, du unverschämter Ketzer darfst sagen also: Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie aus Aegyptenland führete ꝛc. Ach HErr GOtt! Gnade dir GOtt, du armer Jeremia, wie bist du so gar toll worden, daß du den alten Bund so rein aufhebest, der doch gewißlich von GOtt selbst gemacht ist, wie du selbst bekennest, und sprichst: den ich mit ihren Vätern gemacht habe; nennest dazu die Zeit, als wärest du nicht toll, da ich sie bey der Hand nahm, und aus Aegyptenland führete. Wolan, dir ist nicht zu helfen, du willt von den beschnittenen Heiligen verdammt seyn; so will ich auch nicht für dich bitten, noch deine Worte anders deuten, (kann auch nicht,) denn die beschnitten Heiligen könntens doch nicht leiden, möcht übel ärger machen.

110. Aber hie geben die hochgelehrten Jüden uns verfluchten Gojim recht Haar ab, da sie schreiben, unser JEsus hab selbst gesagt, Matth. 5, 7: Er sey nicht kommen, das Gesetz und Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen, und solle nicht ein Buchstaben noch Tüttel vergehen, es müsse alles geschehen, müßte ehe Himmel und Erden vergehen ꝛc. Da hast dus, du verfluchter Goj. Wolan, welcher Mensch hätte sich immermehr versehen können, daß die Jüden so hochgelehrt

lehrt worden wären, uns Christen auch das neue Testament zu lehren? Es wird sie gewißlich ein ehern Hund zu Jerusalem mit bellen so klug gemacht, oder ein frischer Scham Haperes, mit grossem Rauch (Geist, wollt ich sagen,) erfüllet haben, daß sie so gewaltiglich verstehen, was Gesetz erfüllen heißt.

111. Ach du lieber GOtt! die elenden Jüden haben ihr Lebenlang nie gewußt, was das geringste Gesetz sey, vielweniger, was Erfüllung des Gesetzes sey, können auch (so lange sie solche Jüden sind,) nimmermehr verstehen. Hie gehören andere Leute zu, als St. Paulus Röm. 3, 21, **GOttes Gerechtigkeit ist offenbaret, durch das Gesetz und Propheten bezeuget**; und Joh. 1, 17: **Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; aber Gnade und Wahrheit durch JEsum Christum geschehen**; St. Paulus Apostelg. 15, 10. 11: **Das ist die Last, so weder wir noch unsere Väter haben können tragen, sondern wir gläuben, durch die Gnade des HErrn JEsu Christi, selig zu werden, gleichwie sie worden sind.** Lieber sage mir, wie es möglich sey, daß die Rangen (Rabbinen wollt ich sagen,) und Säujüden, in ihrer Säuschule, solche hohe Worte verstehen sollten? welche ihr lebenlang nichts gethan, und noch nicht anders thun, denn mit ihrem Rüssel im Scham Haperes wülen.

112. Ich will wol geringers sagen, wie kann ein Jüde verstehen, was das gesagt sey, Matth. am 7. v. 11: **Was ihr wollet, das euch die Leute thun, das thut ihr auch ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.** Hie gehen fast alle Mosis Gesetze unter. Item, Matth. 22, 37. seqq. **Liebe deinen Nächsten als dich selbst; das Gebot ist gleich dem ersten: Du sollt GOtt lieben aus ganzem Herzen. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.** Moses hats wohl verstanden, da er sagt 2 Mos. 34, 6: **HErr, HErr, barmherziger GOtt, der du Sünde vergibst, und niemand vor dir unschuldig ist**; und David Psalm 130, 3: **HErr, wo du willt Sünde ansehen, wer kann vor dir bleiben?** Item Ps. 51, 8: **Siehe, du liebest die Wahrheit im verborgen, und lehrest mich die heimliche Weisheit.** Also auch hie Jeremias spricht: Er wolle den neuen Bund nicht schreiben in steinerne Tafeln, wie jenen Bund, der nie in keines fleischlichen Jüden Herz kommen ist, denselben auch nie verstanden, vielweniger gehalten hat; wie Jeremia spricht c. 31, 32: **Sie haben jenen Bund nicht gehalten**; sondern, er wolle den neuen Bund schreiben in lebendige Tafeln, in die Herzen, daß es lebendige, brennende Buchstaben seyn solten, und also GOttes Wille geschehe.

113. Nun, von solcher lebendiger Schrift, in das Herz geschrieben, wird man freylich müssen äusserlich reden, und ein Buch schreiben, wie Moses von der Schrift, in den steinernen Tafeln, hat müssen ein Buch schreiben: denn es wird so wenig, und vielweniger, heimlich zugehen, was diß neue Testament oder Schrift in den Herzen thun würde, weder jenes Testament, das in steinerne Tafeln, und nicht ins Herz geschrieben ist. Aber hievon reden und wissen wir, so rechte Christen sind: denn auch der Pabst mit seiner Kirchen, hievon nichts weiß, achtet sein auch nicht. Die Jüden wissen eben so viel davon, als eine Sau vom Psalter.

114. Hieraus ists gewiß beweiset, daß ein neu Testament hat sollen kommen über das alte, daß also der Jüden Stolz und

Ruhm nichts ist, denn ein Peres und Pfui dich an, da sie kein Testament noch heilige Schrift wollen seyn lassen, ohne das alte. Aber es hilft sie nicht; ihr eigen alt Testament ist wider sie, verdammt sie mit ihrem Ruhm, weil es so dürre heraus weissagt, daß der alte Bund solle es nicht thun, Mosis Regiment solle aus seyn, Meßia solle nicht darnach regiren, sondern das neue Testament müsse es thun, Wie auch Mose sein Amt übergibt, und dem neuen Propheten weichet und Raum gibt. Darum müssen die Jüden das neue Testament, Taufe und unsern Glauben annehmen, oder sind ewiglich verloren. Das alte Testament, Mose selbst, und alle Propheten, werden sie nichts helfen, sondern stehen wider sie, und verurtheilen sie zur Höllen.

115. Hie kömmts aber wieder auf die Frage: Ob Meßia kommen sey? Ist er kommen, so sind Jüden, Heyden, und alle Welt, schuldig, das neue Testament anzunehmen, nicht allein als eine heilige Schrift, sondern als die allerheiligste Schrift über die alte heilige Schrift. Nun ist gnugsam beweiset, daß Meßia vor 1500 Jahren kommen ist: da haben wir Christen, erstlich, viel tausend Kinder Israel, darnach wir Heyden, solch neu Testament angenommen, auch bey 1500 Jahren her, und werdens annehmen bis an der Welt Ende: aber die Hesen, die andern Israeliten, die wolltens nicht annehmen, verschmähet ihnen solch gering Ding. Haben also das Essen verzürnet, und die Freude vermäulet, aus gressem Hochmuth und Steiffsinnigkeit: darnach wollten sie schmollen und grunzen, da sie nichts funden in ihrem Hunger. Also gehts denn, daß die sich stölziglich brüsten und rühmen, sie haben allein vor aller Welt die heilige Schrift, die haben nicht ein Blatt noch Buchstaben davon, so fern es den Verstand betrift, der Seelen zu Nutze und Gut; von Leib und Leibs Nutz reden wir nicht. Denn das sie in der Schrift suchen, das finden sie nimmermehr; es ist nicht drinnen, und noch nie drinnen gewest, alsowenig als in dem schnödesten Buch, so auf Erden gemacht ist. Meßia ist drinnen verheissen, aber nicht der Meßia, den sie wollen und erträumen.

116. Wir Christen aber haben alle beyde Bücher der heiligen Schrift, das alte und heilige, dazu das neue und allerheiligste. Das alte verheißt den Meßiam, und spricht: er solle gewißlich kommen und gegeben werden. Das neue ruset und spricht: er sey gewißlich kommen und gegeben. Wenn nun die Jüden das neue Buch, die allerheiligste Schrift, könnten annehmen, wie etlicher viel vor 1400 Jahren gethan, so würden sie wol verstehen, daß die Beschneidung und alle alte Heiligkeit sollten weichen der Taufe und der neuen Heiligkeit, die über jene Heiligkeit ist. Denn zu der Zeit, da der Meßia mit seinem Buch noch stecket im alten Buch, das ist, in der Verheissung, da war freylich keine heilige Schrift mehr, denn das alte Buch, in welcher Verheissung alle Heiligen sind selig worden, die solchs verheissenen Meßia hofften. Denn er ist eben derselbige, und der einige Meßias, der jenen verheissen, uns aber kommen und erschienen ist, daß keiner mehr, oder ein ander zu hoffen sey, noch kommen kann.

117. Nachdem aber der Meßia mit seinem Buch heraus kommen, und uns gegeben ist, so ist keiner Verheissung mehr zu harren. Und ist uns nunmehr das alte Buch ein gewisser Zeuge GOttes, daß uns der Meßia hat sollen kommen, so ist das neue Buch noch viel ein gewisser Zeuge GOttes, daß der Meßia kommen sey. Also

so sehen die zween Cherubim mit ihren Angesichten gegeneinander in den Gnadenstuhl, das ist, alt und neu Testament sagen, JEsus Christus, Marien Sohn, sey der Welt Heyland und der rechte Gnadenstuhl vor GOtt, wider unsere Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Also ist erfüllet, das gesagt ist: Israel soll sicher wohnen, welches die Hesenjüden wollen von den Hesen dieses Lebens verstanden haben.

118. Nun aber die Jüden solches nicht annehmen, so haben sie weder alt noch neu Buch, weder GOtt den Verheisser, noch Meßia den Gesandten, schweben zwischen Himmel und Erden, und rühren nirgend an, treffen weder alt noch neu Buch, wie Zachar. 5. v. 1. den fliegenden Brief zeiget, welchen er nennet maledictio, Fluch; denn ihr Leben ist eitel Fluchen; sonst wissen sie doch wahrlich nichts in der Schrift. Denn erstlich ist ja das gewiß, daß sie nicht verstehen die Verheissung von Meßia. Zum andern, verstehen sie nicht die zehen Gebot, weil ohne Meßia die nicht können verstanden werden. Zum dritten, können sie nicht verstehen, was die Ceremonien meynen. Dazu, weil nun das Priesterthum gefallen, verstehen sie auch nicht wol die Weise oder Larve der Ceremonien. Zum vierten, versiehet kein Jüde die edlen köstlichen Exempel oder Leben der Väter, Adam, Noa, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, David, Summa, des ganzen Volks Israel. Denn sie wissen nicht, was rechter Glaube, rechte gute Werke sind. Solches beweisen ihre blinde, tolle, elende Talmudglossen, Comment, zuletzt auch ihre *Grammatica*. Darum haben sie nichts mehr am alten Testament. Es heißt: Ich bin das Licht (spricht der Meßia, Joh. 8, 12.) wo das nicht ist, was kann da anders seyn, denn eitel Finsterniß?

119. Solches sey gesagt vom stumpfen und rauchen Antwort, so man soll den halsstarrigen Jüden geben auf ihre flachlichte gistige Frage, nemlich, daß Mose 1 Mos. 49, 10. und 5 Mos. 18, 15. gewaltiglich zeuget, und mit ihm alle Propheten einträchtiglich und reichlich, daß Maria Messias Mutter sey, und müsse seyn von dem Stamm Juda und Hause Davids. Gläuben sie Mosi nicht, so gläuben sie viel weniger den Evangelisten. Auch ist uns Christen selbst solche Antwort gut und gewiß gnug, wie gesagt, weil der Sohn Meßia muß von David kommen, und wir dazu gläuben, daß seine Mutter eine Jungfrau ist, so muß sie freylich auch Davids Fleisch und Blut, und natürliche Tochter seyn: sonst müßte ihr Sohn Meßia nicht Davids, sondern eines andern Geblüts seyn, weil seine Mutter eines andern Bluts wäre, sonderlich so sie eine Jungfrau, ohn Manns Blut und Fleisch, gebähren sollte:

120. Ueber solch des alten Testaments Zeugniß wollen wir nun sehen das neue Testament, wie reichlich und gewaltiglich dasselbe zeuget, daß Maria muß Davids Tochter seyn. Erstlich, fähet St. Matthäus sein Buch an Matth. 1, 1: **Diß ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, des Sohns Davids, des Sohns Abrahams.** Hie höreſt du, daß JEsus Christus, oder Meßia, sey Davids Sohn, und Abrahams Sohn: so muß zuvoraus seine Mutter Davids und Abrahams Tochter seyn, weil sie eine Jungfrau ist, die ohn einen Mann geboren hat, wie der Evangelist hernach beweiset. Und wenn St. Matthäus kein Wort mehr hievon geschrieben hätte, denn diesen Anfang seines Buchs, so wäre damit gnug beweiset, daß Maria müßte vom Hause Davids seyn. Denn der Sohn Meßia beweiset, wo die Mutter

her

her ist, nicht die Mutter (wie die tollen Jüden suchen,) wo der Sohn her sey, oder daß er vom Stamm Juda sey. Nun thut der Evangelist zum Ueberfluß, und zählet wol dreymahl vierzehn Glied von Abraham, das sind 42 Glied, da mag man bey einem jeglichen Glied sagen: daß Tochter ist Maria, und JEsus ist sein Sohn, wie er Davids und Abrahams Sohn ist; daß also wohl 42 mal Matthäus allein in der Schnur des Geschlechts bekennet, daß Maria vom Stamm Juda, und Geblüt Davids sey. Und Summa, so oft JEsus im alten und neuen Testament Christus oder Meßia genennet wird, so oft wird daselbst Maria, seine Mutter, beweiset Davids Tochter.

121. Daß aber sich etliche bekümmern, warum der Evangelist in den letzten Gliedern die Wort so wendet, läßt Joseph fahren, setzt Mariam, die er doch nicht in der Schnur herab führet von David, wie er Joseph führet. Hie sollten wir (wenn wir schon nichts anders wüßten,) dem Heiligen Geiste die Ehre geben, und denken, daß Matthäus die Freundschaft Mariä sehr wohl gekannt habe zu Nazareth, weil er Joseph ihren Mann so wohl kennet mit seiner Freundschaft, und nicht zu gläuben ist, daß er sollt wol 42 mal zeugen, allein in der Schnur des Geschlechts, daß Christus Davids Sohn sey, und doch die Mutter aus fremdem Stamm daher führen, als wäre er toll und thöricht worden im letzten Glied.

122. Doch wollen wir die Worte des Evangelisten ansehen, ob er Mariam auch könne führen von David, sowol als Joseph. Das ist gewiß, daß St. Matthäus die Schnur führet durch Salomo, und St. Lucas durch seinen Bruder Nathan: das sind zwo Schnur, doch einerley Geblüts, als zweyer Brüder von David; aber in dem König Joas kommen sie zusammen, und müssen zusammen kommen in eine Schnur, weil 2 Chron. 22, 9. 10. stehet, daß Athalia allen königlichen Samen tödtet, bis allein auf Joas, und wie der Text spricht: **Es war niemand mehr aus dem Hause Ahasia, der König würde.** Hie gehet Salomonis Schnur unter, daß Christus wol kommt von seinem Blut, als nach der Brüder und Väter Schnur, aber nicht von seines Leibes Nachkommen, sondern, wie Lucas sagt, von Nathan, seinem Bruder.

123. Ob nun die beyden Evangelisten hernach mit der Schnur wieder von einander gehen, laß ich jetzt anstehen zu handeln; sie bleiben doch im Hause Davids, das ist gewiß: aber in dem Großvater Josephs sind sie ja eins, treffen beyde zugleich ein auf den Nathan, oder wie ihn Lucas nennet, Matthes. Ich acht, daß er Nathan nach der *Grammatica*, und Matthes nach gemeiner Läyen Sprache genennet sey, wie wir Deutschen Johannes, Hans, Hänsel, Henno, einen Namen machen. Item, Nicolaus, Nickel, Claus ꝛc. Wir Deutschen sprechen den Namen Matthes dürr und recht aus, wie er Hebräisch geschrieben wird, Matthath, Thau raphato et a puro vel Italico.

124. Diesen Matthes laßt uns wohl merken, an dem liegts, da ist Abraham und Davids Blut nahe hinan zu Meßia kommen, fast in das letzte Haus. Denn bis in dieses Matthes Haus ist Meßia nun von oben herab kommen, und wir haben ihn in diesem Hause gewiß; und aus diesem Hause allein muß er kommen, hintangesetzt, was zur Seiten aus Brüder oder Vetter Häuser sind, die gehen uns nichts an, in Matthes Hause da ist er. Wenn wir nun nichts mehr hätten, denn diesen Matthes,

Matthes, ſo hätten wir reichlich gnug zu antworten denen, ſo ſich bekümmern, wie Maria und Joſeph eines Stammes und Hauſes wären. Denn weil der Meßia in Matthes-Hauſe iſt, und aus Matthes Haus kommen muß: ſo hat der Evangeliſt damit klar und hell gnug beweiſet, daß beyde, Maria und Joſeph nicht allein von dem Stamm Juda, und aus dem Hauſe David ſeyn müſſen, ſondern auch aus einem Hauſe Matthes, des Großvaters Joſeph; weil aus Matthes Haus Meßia kommen muß. Iſt aber Meßia in Matthes Haus, ſo iſt ſeine Mutter gewißlich auch drinnen, als die eine Jungfrau, ſoll den Meßia gebären, aus Matthes, Davids, Abrahams Haus. Denn in welchem Vater oder Hauſe der Meßia iſt, in demſelben muß gewißlich auch ſeine Mutter Maria zuvoraus ſeyn, (wie droben geſagt,) das macht, ſie iſt Jungfrau, hat keinen Mann: die Jungfrauſchaft thuts, die führet Meßiam mit ſeiner Mutter durch alle Väter, bis auf ſich ſelbſt.

125. Woran hats nun gemangelt, daß uns St. Matthäus nicht hat können beweiſen, wie Maria und Joſeph eines Stammes, Hauſes und Vaters ſind? Daran hats gemangelt, daß wir nicht gemerket haben, in welchem Vater der Meßia wäre, in demſelben müßte auch ſeine Mutter ſeyn, weil ſie ſoll Jungfrau ſeyn, und kann ihr Kind keinem Menſchen geben, denn ihr ſelbſt, und ihrem Vater. Denn daß Hieronymus, Lyra und andere ſchreiben, Joſeph und Maria ſind daher eines Geſchlechts zu beweiſen, daß er ſie hat zur Ehe genommen, nach dem Geſetz Moſis, 4 Moſ. 36, 7. damit die Güter nicht in fremde Stämme getrennet würden, das iſt viel zu kalt und faul, auch zu hoch droben, über David hinauf geſucht, und hilft doch nichts; wie das auch Burgenſis recht und wohl widerſicht. Warum haben wir dieſen Matthes nicht angeſehen? da wären wir näher dazu kommen, und ſo nahe, daß es nicht näher ſeyn kann.

126. Denn weil Meßia aus Matthes Haus, und ſonſt nirgends herkommen muß, ſo laßt uns ſehen, was aus demſelben Hauſe herkommt. Erſtlich kommt heraus Jacob ſein Sohn, wie Matthäus ſchreibt. Aus dieſes Jacobs Hauſe kommt Meßia nicht, iſt auch nicht drein kommen, ſondern Joſeph ſein Sohn kommt heraus. Nun müſſen wir wieder auf Matthes Haus ſehen, was zum andernmal heraus kommt. Maria kann noch nicht heraus kommen, noch ſeine Tochter ſeyn, ob ſie wohl drinnen iſt, mit ihrem Sohn Meßia; ſonſt würde Joſeph ſeines Vaters Schweſter, oder ſeines Großvaters natürliche Tochter genommen haben, das GOtt durch Moſen verboten hat, 3 Moſ. 18, 12. Viel weniger kanns eine andere Tochter Matthes ſeyn, die Meßia Mutter werde, welches muß allein Maria ſeyn. Denn die Töchter gehen aus dem Vater-Hauſe weg in andere Häuſer, darum zählet die Schrift keine Frauenſchnur. So muß nun Matthes noch einen Sohn (zum wenigſten haben,) in welchem von ihm der Meßia kommt, der iſt Eli, wie Lucas ſchreibet. Dieſer zeuget eine Tochter, Maria Jacobi, die iſts nicht; und darnach eine jüngere Tochter Maria, die iſts. Hat er mehr Söhne oder Töchter, das gehe ſeinen Weg: denn Meßia muß von einer Jungfrauen, des Eli Tochter, kommen.

127. Hie haben wir nun die Mutter des Meßia, die iſt mit Joſeph Geſchwiſterkind, und ſind beydes Niftel eines Großvaters Matthes. Alſo, meyne ich, ſey ſtark gnug beweiſet, daß Maria und Joſeph ei-

Eine andere Predigt von der heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von dem Artikel von der heiligen Dreyfaltigkeit.

I. Wie und warum ein Christ in diesem Artikel wohl muß unterrichtet und gegründet ſeyn 1.
II. Wie dieſer Artikel zu allen Zeiten von der Vernunft iſt angefochten worden 2.
III. Wie und warum dieſer Artikel nicht nach der Vernunft, ſondern nach der heil. Schrift muß beurtheilet werden 3-15.
IV. Wie dieſer Artikel zu bewehren
A mit Gründen heiliger Schrift.
1. der erſte Grund 4-6.
2. der andere Grund 7. 8.
3. der dritte Grund 9. 10.
4. der vierte Grund 11-13.
5. der fünfte Grund 14. 15.
B mit dem Apoſtoliſchen Symbolo.
1. woher dieſes Symbolum genommen 16.
2. das erſte Stück dieſes Symboli, ſo da betrifft die erſte Perſon der Gottheit 17.
3. das andere Stück dieſes Symboli, ſo da betrifft die andere Perſon der Gottheit 18-20.
4. das dritte Stück dieſes Symboli, ſo da betrifft die dritte Perſon der Gottheit 21. 22.
5. wie in dieſem Symbolo alle drey Perſonen in ein göttlich Weſen gefaſſet, und dennoch eine jede Perſon mit einem ſonderlichen Werk bekleidet iſt 23.
6. wie und warum Chriſten ſollen in Einfalt bleiben bey dieſem Symbolo 24.
* warum GOtt die Rottenmeiſter mit ſonderlichen Strafen angreift 25.
C mit den Wunderzeichen, ſo GOtt beweiſen an den Feinden dieſes Artikels.
1. das erſte Wunderzeichen, ſo an Cerinthо geſchehen 26.
2 das andere Wunderzeichen, ſo an Ario geſchehen 27. 28.
V. Daß GOtt dieſen Artikel fernerhin erhalten wird in der Kirche, ſo, wie er ihn bisher hat erhalten 29.

1.

WEil dieſes Feſt fordert, die Leute zu unterrichten, erinnern und ſtärken im Glauben des Artikels von der H. Dreyfaltigkeit, wollen wir abermal etwas davon reden. Denn wo man in dieſem nicht recht unterrichtet und gegründet iſt, ſo können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandelt werden; denn die andern Feſte im Jahr wickeln unſern HErrn GOtt ein in ſeine Werke und Wunder, die er gethan hat; als, in den Weyhnachten Chriſti begeht man, daß GOtt iſt Menſch worden; am Oſtertage, daß er iſt von Todten auferſtanden; am Pfingſttage, wie er den H. Geiſt gegeben, und die Chriſtliche Kirche angerichtet hat, und ſo fortan: daß alle andere Feſte von unſerm HErrn GOtt ſo predigen, wie er bekleidet iſt etwa mit einem Werk. Aber diß Feſt hält uns für, wer er an ihm ſelbſt ſey, auſſer allen Kleidern oder Werken, bloß an ſeinem göttlichen Weſen. Da muß man hoch über alle Vernunft kommen, alle Creaturen hienieden laſſen, und allein hören, was GOtt von ihm ſelbſt ſagt, und von ſeinem innerlichen Weſen, ſonſt werden wir es nicht erfahren.

2. Da ſtoſſen ſich denn mit einander GOttes Thorheit und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn ſie höret, daß GOtt alſo von ihm ſelbſt redet, daß er ein einiger GOtt ſey, und doch drey unterſchiedliche Perſonen, hält ſie es für gar eine ärgerliche, thörichte Predigt, und alle, die der Vernunft folgen, und ſolches hören, achten die Leute, ſo ſolches gläuben und lehren, für lauter Narren; daher dieſer Artikel von der Apoſtel und Väter Zeit, bis auf dieſen heutigen Tag, ſtets iſt angefochten worden: wie denn die Hiſtorien zeugen, und ſonderlich das Evangelium St. Johannis, welches er auch allein zur Bekräftigung dieſes Artikels hat ſchreiben müſſen wider Cerinthum, den Ketzer, der noch bey Leben der Apoſtel bald anfing, und aus Moſe beweiſen wollte, es wäre nur ein GOtt, darum könnte unſer HErr JEſus Chriſtus nicht wahrhaftiger GOtt ſeyn, denn GOtt und Menſch reimete ſich nicht zuſammen; plauderte alſo aus

nes Stammes und Geblüts sind, weil sie eines Großvaters Nistel, zweyer Brüder Kinder, und nicht näher seyn können, sie wären denn leibliche Brüder und Schwester. Es war aber durch Mose in diesem Volk zugelassen, daß Geschwisterkinder sich zur Ehe nehmen möchten, das ist, ein Großvater möchte seine zwey Nistel, oder zween Brüder möchten ihre Kinder zusammen geben in diesem Volk, daß auch der Evangelist darum Joseph Marien Mann, und Maria Josephs Braut nennet; als wollt er sagen: Weil ihr höret, daß Joseph Marien Mann ist, so kennet ihr sie ja wol, daß sie nach gemeiner Weise eines Geblüts, und Geschwisterkinder sind.

128. Also hat der Evangelist den Messiam, seiner Mutter mit ihm, von oben an, durch aller Väter Häuser, bis in Matthes Haus, darnach in Eli Haus, und von dannen in Josephs Haus bracht, darinnen er geboren und erzogen ist: nicht von seinem Leibe; sondern von seiner ehelichen Braut Leibe, oder in seinem Ehestande, und ist Meßia sein ehelicher Sohn, und Joseph sein ehelicher Vater, doch allein von der Jungfrauen Maria. Weil wir nun so viel haben, daß Joseph und Maria Nistel sind, des grossen Vaters Matthes, haben wir genug, und ist gewiß, daß Maria vom Hause Davids ist mit Joseph. Wer nun weiter will klügeln, über den zween Brüdern, Jacob und Eli, ob Jacob habe seines Bruders Tochter, Maria, zu sich genommen, und seinem Sohn Joseph gegeben, oder, ob Eli, seines Bruders Sohn, Joseph, zu sich genommen, und ihn seiner Tochter Maria gegeben habe, der mags thun; uns ist hierinn auch genug, daß sie, die beyden Väter, Josephs und Maria, des Matthes Söhne geweßt sind.

129. Daß Hieronymus schreibet, Jacob sey Josephs natürlicher Vater nach St. Matthäus Schnur, aber Eli, den er auch Eliakin und Joakim nennet, (denn es sollen alle drey ein Name seyn, wie bey uns Nicolaus, Nickel, Claus,) sey sein Vater nach Lucas Schnur, das ist, sein Schwäher oder Vetter nach der Weise, da Tochter Mann auch Sohn, und Sohns Weib auch Tochter heisset, und nach dem Gesetz, da ein Bruder muß sich seines verstorbenen Bruders Kinder Vater lassen nennen und seyn. Das gefället mir wohl, und besser denn Eusebius, mit Lyra, der meynet, Jacob habe seines Bruders Eli Witwe genommen, und mit derselben Joseph gezeuget. Da würde Maria (Joakim oder Eli Tochter,) und Joseph einerley Mutter Kinder, und natürliche Geschwister seyn, das leidet Mose nicht, 3 Mos. 18, 6.

130. Hie fället herein die alte Frage: Welcher Evangelist unter den beyden, Matthäus und Lucas, die väterliche Schnur beschreibe, weil es offenbar ist, daß Matthäus von Salomo herab, bis auf Ochosias, die brüderliche Schnur führet, wie droben ist bewiesen. Erstlich muß man hie lassen Lyram und sein Theil fahren mit ihrer Meynung: denn sie gehen zu fern vom Wege, also, daß er auch hält, Nathan sey nicht Davids natürlicher Sohn, sondern der Prophet, (der wol so alt ist geweßt, als David selbst,) und sey mit den andern zween Brüdern, Simea und Sobab 1 Chron. 3, 13. von Uria und Bethsaba herkommen, die David hernach erwählet habe zu Körkindern, und allein Salomo sey Bethsaba Sohn von David; dahin führet er den Spruch, Sprüchw. 4, 3. Ich war ein einiger Sohn meiner Mutter ꝛc. Das ist nichts; mit der Weise würde Christus Urias Sohn, der war

ein

ein Chittheus, ein Heyde, wiewol frömmer, denn viel tauſend Iſraeliten.

131. Zum andern, iſt einem Chriſten das genug, das beyde Evangeliſten eitel Davidskinder einführen, es ſey Vater oder Bruder Schnur, und bleiben beyde im Hauſe David, zählen keine Kerkinder, oder fremd Geblüt. Von welcher nun Chriſtus kommt, ſo kommt er von David her. Ich halts mit denen, ſo Lucas die väterliche Schnur geben, bis auf Eli: denn da ſich die Schnur, von Matthes, dem Großvater, zweifelt, ein Theil auf Jacob, das andere auf Eli, da muß er wol Joſeph, Eli Sohn, das iſt Eidam ſetzen, aus der Urſachen, wie er ſelbſt ſagt, daß Joſeph ſey putatiuus pater, vermeynter Vater Chriſti. nicht natürlicher Vater, wie es die Schnur wohl gefodert hätte, wo Maria, ſeine Braut, nicht Jungfrau Mutter geweſt wäre, und der Schrifft Weiſe nicht leidet, die Frauen Schnur zu führen; noch iſt er putatiue, vermeynter Weiſe, ein Leib mit ſeiner Braut Maria, wie er auch vermeynter Vater Chriſtiſt. Summa, wie geſagt, der groſſe Vater Matthes, machts alles ſchlecht, daß Maria und JEſus eines Hauſes und Vaters Kinder ſind.

132. Es beweget jene, daß Matthäus immer ſagt, genuit, genuit, er hat den gezeuget oder geboren; darum halten ſie, Matthäus rede von der natürlichen Schnur, die aus der Geburt folget, vom Vater auf den Sohn, für und für; Lucas aber rede von der brüderlichen oder väterlichen Schnur die ſie legalem nennen: nicht adoptiuam, wie Lyra meynet; ſondern, da ein Bruder nach dem Geſetze (wie geſagt iſt,) ſich muß ſeines verſtorbenen Bruders Kinder annehmen, als wäre er ihr Vater. Diß gläube ich nicht, St. Matthäus gläubts ſelber nicht, und hält nichts davon. Denn er läßt wiſſentlich unter den Königen wol drey Glieder auſſen, und ſpricht: Joram zeuget Uſia; welches unmöglich iſt, weil Uſia im vierten Glied von Joram, bey 100 Jahren nach Jorams Tode, geboren iſt, dazu in der brüderlichen Schnur von Nathan, nicht von Salomo, herkommt, da doch Joram herkommen iſt. Deßgleichen thut er unter den Fürſten, nach der Babyloniſchen Gefängniß, da er viel auſſen läßt, allein 14 zählet, ſo Lucas wol 22 zählet, und nicht heiſſen könnte: Aſar zeuget Zadok, ſo vielleicht dazwiſchen zween oder drey ausgelaſſen ſind; darum thut das genuit nichts hinzu, daß Matthäus ſollt die väterliche Schnur führen.

133. Er hat ſeine Weiſe alſo zu reden, genuit, er zeugete ihn ꝛc. Damit er nichts anders will, denn er iſt von ihm her, oder von ſeinem Geblüt geboren, wie wirs auf deutſch auch reden, Carolus iſt von Maximilian herkommen oder geboren. Das zeiget er auch mit dieſen Worten im Titel: **Das iſt das Buch von der Geburt JEſu Chriſti, des Sohns Davids, des Sohn Abrahams.** Chriſtus iſt ja nicht geboren noch gezeuget von David; noch iſt er ſein Sohn, weil er von ihm herkommt nach dem Geblüt. So kann ja Geburt hie nicht heiſſen, allein die perſönliche Geburt Chriſti, ſo er wohl vierzig Geburt zählet ſeiner Vorfahren. Lucas aber führet die väterliche Schnur. Denn er rühmet ſich im Anfange, er habe ſich alles fleiſſig erkundet, und wolle es ordentlich ſchreiben, dem müſſen wir gläuben, weil wir das gröſſer, und alles ander, gläuben. Denn ſolche Regiſter ſind bey den Jüden wohl bekannt geweſen, haben alles (wie ihre Weiſe geweſt,) fleißig angeſchrieben, wie da ſtehen zwey Exempel Chron. Eſ-

ra; auch Mose, der Jacobs und Esaus Geschlecht fleißig beschreibt.

134. Matthäus aber bekennet frey, daß er nicht so wolle alles ordentlich zählen, da er spricht: er wolle drey Tessaradecades, dreymal vierzehen machen, von Abraham bis auf Christum. Und weil er vierzehn Patriarchen fand, wolt er nicht mehr denn vierzehen Könige, und vierzehn Fürsten nehmen. Wiewol durch die Schreiber, ohn des Evangelisten Schuld, ein König, Jojakim, des Jechonia Vater, ausgelassen, und nur dreyzehn Könige da stehen, wie St. Hieronymus auch in den Griechischen Büchern den Mangel zeiget. Lucas aber macht wol viermal vierzehen, nimmt sie alle, auch die, so nicht Könige gewest sind als Nathan, und seine Nachkommen. Demselben Luca ist auch durch die Schreiber das vierte Glied nach Noah zugesetzt, nemlich Kenan, das doch nicht seyn kann. Darum achte ichs eine vergebliche Mühe, alle Namen gegeneinander vergleichen wollen, weil wir die Register nicht haben. Und ist uns Heyden nicht vornemlich (sondern den Jüden) geschrieben, die es wol gewußt. Ist genug, daß wir derselben so viel vergleichen, als wir können; da magst du Joseph und Philo um fragen.

135. Ich will die ganze Freundschaft setzen, nach meiner Idee oder Begrif; wers besser macht, der habe Dank.

136. Diese Maria unsers HErrn Mutter Schwester, oder seine Mume, heißt in den Evangelien Maria Jacobi, von dem Sohn; heißt auch Maria Cleophe, vom andern Mann, der noch lebte am Osterlage Christi. Lucä 24, 18. Also heißt Juda auch Jacobi, vielleicht, daß er Jacobi Bruder, von Alphäo, dem ersten Mann Mariä Jacobi, ist. Diese werden unsers HErrn Brüder genennet, weil sie seiner Mutter Schwesterkinder sind.

137. Auch

137. Auch ſpricht der Engel Gabriel, Luc 1, 36. daß Eliſabeth ſey Mariä Mume oder Gefreundin; das kann nicht wol anders ſeyn, denn daß Märien Mutter ſey Eliſabeth Schweſter geweſt, die wollen wir laſſen ſeyn Anna, wie ſie überall genennet iſt. Weil aber Eliſabeth aus dem Prieſterſtamm iſt, wie der Engel ſagt, aus den Töchtern Aaron, darum ſetze ich die zwo Schweſtern, Anna und Eliſabeth, in die Schnur Aaron, ſo nimmt Joachim oder Eli aus dem Stamm David die eine Schweſter Annam, und Zacharias aus dem Prieſterſtamm die andere Eliſabeth. So wird Maria, von der Mutter her, Aarons Tochter, aus dem prieſterlichen Stamm, und vom Vater her, Davids Tochter, aus dem königlichen Stamm. Alſo Chriſtus auch beyde vom königlichen, und prieſterlichen Geblüt. Und iſt Eliſabeth ihre Mume, und des HErrn groſſe Mume; ſo wäre Maria mit Johanne dem Täufer geſchwiſterkind, und er ein naher Vetter unſers Herrn JEſu Chriſti, im dritten Glied.

138. Nun will die Saleme etwas ſonderlichs ſeyn, vermiſſet ſich eines Vortheils bey dem HErrn, weil ſie ihn bittet, er ſolle ihre zween Söhne ſetzen, einen zur Rechten, den andern zur Linken in ſeinem Reich, Matth. 20, 21. daß ich halt, ſie müſſe ihm ſehr nahe zugehöret haben. Darum ſetze ich ſie Joſephs Schweſter, ſie hat gedacht, Maria Jacobi iſt der Mutter Schweſter, ich aber bin des des Vaters Schweſter; darum gebürt mir mit meinen Kindern der Vortritt gegen der Mutter Schweſter mit ihren Kindern. Denn weil Joſeph kein Kind mehr hat, ſind meine beyde Söhne die nächſten Freunde JEſu, und ſie denkt, JEſus ſey Joſephs Sohn, wie das jedermann dafür hielt zur ſelben Zeit, Luc. 3, 23. Dawider murreten die andern, ohn Zweifel der Mutter Schweſterkinder, und vielleicht etliche mehr mit ihnen, die auch gern wollten die gröſſeſten ſeyn, wie wir im Evangelio leſen. Hiemit werden Jacobus der groſſe, und Johannes Evangeliſta, auch Vettern des HErrn, mit dem Namen ſo nahe, als Jacobus und Simon, Juda und Joſeph, aber eines Glieds weiter nach dem Geblüt. Denn Joſeph iſt nicht natürlicher Vater des HErrn, allein ſeine Mutter Maria und Salome ſind zweyer Brüder Töchter ꝛc.

139. Hieraus ſiehet man, wie ſich des HErrn nächeſten Freundlein zu ihm gethan haben, nach menſchlicher Weiſe, und wiederum ſtellet er ſich wie ein ander Menſch, Philip. 2, 2. und hält ſich auch freundlich und brüderlich zu ihnen. Und leuchtet hie kein Glanz der Majeſtät, ſondern die äuſſerſte knechtliche Geſtalt.

140. Etliche, als Bonaventura, haben hie ihre Andacht, doch mit freyem Gewiſſen, daß Johannes Evangeliſta und Maria Magdalena ſeyn Bräutigam und Braut geweſt, in der Hochzeit zu Cana, wie der Sequenz von St. Johannes Evangeliſta lautet. Dagegen mag ein ander ſeine (doch frey) Andacht haben, es ſey Simon oder Juda der Bräutigam, und die Braut auch eine nahe Mümlein, im andern oder dritten Glied, geweſt; denn die Evangelia nennen, Simon von Cana, und Juda Zeloten, das iſt, von Cana. Und iſt wol zu denken, daß Braut und Bräutigam müſſen der Mutter Maria nahe Freundlein geweſt ſeyn, weil ſie ſelbſt da iſt, und hilft regiren. Denn ſie nicht ſo leichtfertig ſich in fremde oder weiter Freundſchaft Hochzeit mengen würde, da wol andere nähere Frauen wären.

141. Aber die eintzige Meynung der Evangelisten, sonderlich Matthäi, mit solcher Schnur des Geschlechts, ist diese, daß er die unwissenden schwachen Jüden will unterrichten, und stärken, den halsstarrigen aber das Maul stopfen mit diesen zweyen Artikeln, Jesus ist Messia, und Maria ist eine Jungfrau. Denn diese Artikel waren den Frommen sehr schwer zu glauben, den Halsstarrigen aber unmöglich zu gläuben, Ursach, er war zu Nazareth mit Vater, Mutter, und ganzer Freundschaft sehr wohl bekannt, ganzer dreyßig Jahr lang daselbst erzogen und gelebt, mit seinem Vater Joseph gezimmert, wie ein Handwerksgeselle, nicht in die Schul gegangen, nichts gelernet, deßgleichen nach seines Vaters Tode sich mit seiner armen Mutter so fort genähret, nichts lassen sich sonderlich merken, sondern schlecht und allerding sich still gehalten, wie ein ander Geselle seines gleichen, daß sie sein gar wohl gewohnet, und in ihr Herz nicht fallen konnte, daß der ungelehrte, grober, armer Zimmermann sein Lebenlang sollt gelehrt, schweige denn ein Prediger werden.

142. Plötzlich, da die dreyßig Jahr um sind, läßet er das Handwerk, läuft davon, läßt sich mit andern auch täufen von St. Johannes, fähet an zu predigen, die Schrift zu deuten und lehren, und Wunder zu thun, deß sich alle Welt entsetzt, daß gegen ihm alle Priester und Lehrer faule, faule Lumpenprediger gehalten würden. Das war ein seltsam unbegreiflich Ding in ihren Augen und Ohren. Noch viel seltsamer wars, daß er nicht allein ein Prophet von der Messia selbst seyn sollte. O wie seltsam verächtliche Reden sind darüber gefallen! Lieber schweig stille, sollt Jesus predigen, meynst du ich kenne ihn nicht? Ich hab dreyßig Jahr mit ihm und bey ihm gelebt, weiß wohl wer er ist, und was er kann.

143. Nimm dich selbst zum Exempel: Wenn du mit Hans N. eines armen Bürgers Sohn von Jugend auf bis in dreyßig Jahr gelebet, gearbeitet, gessen, getrunken ꝛc. hättest, und du ihn so wol kennetest als dich selbst, daß er nie keinen Buchstaben gekennet hätte, und dasselbe Jahr wegwanderte in ein ander Land, daselbst du von ihm höretest, daß er predigte, und gelehrter wäre, denn alle Doctores der ganzen Welt, dazu Wunder thäte; da würdest du dem Ansager antworten: Bist du thöricht, oder scherzest du? Meynst du, ich kenne Hans N. nicht, mit dem ich dreyßig Jahr Brod gessen hab? Würde das Geschrey groß, daß etliche begonten zu gläuben, und zu rühmen, er wäre König, oder Römischer Käyser, würdest du sagen: Wolan, er ist thöricht worden, und die Welt ist toll, und will toll seyn, mich soll man deß nicht bereden, ich kenne ihn deß zu wohl. Eben so gehets hie den Nazarenen auch mit dem JEsu.

144. Da er wieder heim kommt, etwa kaum über ein halbes Jahr, gehet er in die Schule, tritt auf, nimmt das Buch Jesaiä in die Hand, liesets draus, sitzt nieder und thut eine schöne Predigt, daß sie sich alle verwundern. Da sehen sie ihn alle selbst, können nicht leugnen, es sey der JEsus, den sie sehr wohl kennen, fahen an und sprechen, Matth. 13. 4: Woher kömmt diesem solche Weisheit und Kraft? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder, Jacob und Joseph, Simon und Juda? und seine Schwestern sind sie nicht alle bey uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und ärgerten

gerten ſich an ihm. Warum ärgerten ſie ſich? Sie konnten nicht gläuben, daß es von GOtt wäre, was ſie höreten und ſahen. Die Perſon kannten ſie zwohl, und wäre zu geringe; darum dachten ſie, er hätte ſich dem Teufel ergeben, der müßte ſolch unerhört Ding durch ihn treiben. Und da er ſie mit einem Wort antaſtet, nahmen ſie ihn zur ſelbigen Stunde, führeten ihn zur Stadt hinaus, wollten ihm den Hals den Fels hinunter abſtürzen, als einem ſchädlichen Menſchen.

145. Denn er hatte ſich in der Lection Jeſaiä laſſen merken, er wäre Meßia, da er ſagt, derſelbe Spruch wäre in ihm erfüllet, Jeſaiä am 61, 1: Der Geiſt des HErrn iſt auf mir, darum hat mich der HErr geſalbet, das iſt, zum Meßia gemacht, und war doch ein Bettler, wie ſie ihn kenneten. Dazu ſchalt er ſie, als wären ſie ſeiner Wunderthat nicht werth, wie ſolches Lucas am 4. v. 16. anzeiget. Da wurden ſie zornig, und dachten: weg mit ſolchem Meßia, der wird Unglück anrichten, wir wiſſen, daß er ein Bettler iſt, und will Meßia ſeyn. Aus mit dem Buben, der neulich hat ein Haus helfen aufbauen, und mit uns Spenne geleſen, und iſt ſo plötzlich Meßia, das iſt, König aller Könige worden, und veracht uns heiliges Volk Iſrael dazu, daß er nicht will thun, was uns gefället ꝛc.

146. Aber da ärgert ſichs erſt recht, da er von dem Tod auferſtund, und gen Himmel fuhr, (ſie aber meyneten, er wäre nun todt, wie er verdinet hätte, als ein Verführer,) daß ſie nun ſollten dieſen JEſum, mit dem ſie der Köthen (wie man ſpricht,) geſpielet hatten, nicht allein für den rechten Meßiam halten; ſondern auch nach dem Tod, für einen HErrn Himmels und der Erden annehmen: das war ihnen eine unleidliche und unerträgliche Predigt, daran haben ſie ſich geſtoſſen, und ſind gefallen, der gröſſer Hauſe, bis auf dieſen Tag: denn ihre Gedanken mußten recht haben, GOtt mußte lügen; und Unrecht haben, wie ſie noch thun, und haben ſich bis daher zerlogen und zermurret wider den JEſum, das nicht zu ſagen, noch zu ſchreiben iſt.

147. Ja das iſt (wie ich anfing,) des Evangeliſten vornehmliche endliche Arbeit, daß er den JEſum gern wollt den Jüden einbilden, daß ſie ihn für Meßiam annähmen, und alle Aergerniß fahren, und ſich nicht hindern lieſſen, daß er die dreyßig Jahr bey ihnen ſo verächtlich gelebet, und hernach ſo ſchändlich gecreuziget wäre. Denn er ſey der Sohn Abraham, David, und aller Väter, nach der Schnur hergezählet, bis auf die Mutter Mariam, die von Jeſaia und dem heiligen Geiſt, eine Jungfrau bezeuget wäre: nicht ein ſchlechter Sohn Davids und der Väter, wie andere mehr, als Joſeph, Simon, Juda, Jacob; ſondern der einige, ſonderliche, wunderliche Sohn, in dem die Weiſſagung und Verheiſſung, Abraham und David und allen Propheten geſchehen, erfüllet wären. Wenn ſie dieſen Sohn, das iſt, die Erfüllung der Weiſſagung und Verheiſſung würden annehmen, ſo hätten ſie den rechten Meßiam ergriffen, da würden ſie das alte Teſtament wol fahren laſſen, mit Beſchneidung, Prieſterthum, Fürſtenthum, Tempel, Jeruſalem und allen Geſetzen, die hierauf gehen und gehören: denn ſie bedürftens nicht mehr. Dagegen würden ſie das neue Teſtament, Taufe, Sacrament, und alles, was der Meßia gelehret und geordnet hat, frölich annehmen, auch viel, viel heiliger halten, denn das alte Teſtament geweſt iſt, und

nicht

nicht darauf stehen bleiben, daß keine heilige Schrift oder Buch mehr sey, denn das alte Testament, wie sie träumen.

148. Umsonst und vergeblich hat der Evangelist nicht gearbeitet, neben andern Aposteln und Evangelisten. Viel sind bekehret, die JEsum haben mit grossen Freuden angenommen, sich nicht genug verwundern können, daß GOtt so wunderlich, und doch so sleißig und freundlich seine Verheißung erfüllet hat, ehe sie es verstehen konnten. Die andern haben sich gehalten, und halten sich noch des Spruchs Jes. 53, 2. 3. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der allerverachtreste und unwerthesste, voller Schmertzen und Krankheit, er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg: darum haben wir sein nicht geachtet ꝛc. Aber wer der Jüden Kochab oder Meßia seyn will, der muß nicht also gestalt noch anzusehen seyn, zu verachten ihn gewiß, spricht hier Jesaia.

149. Daß wir zum Ende kommen, die Jüden wie gesagt, gläuben leicht, daß die Schnur, so Matthäus führet, vom Abraham bis auf JEsum recht sey, und sosern stehen sie wol still, und hören zu. Denn es sind zu der Zeit alle Manns- und Weibsbilde des ganzen Stammes Juda, der viel tausend gewest, so wol von Juda, und der gröste Theil vom Hause Davids, so wol herkommen, als Joseph, Maria, und ihr Sohn JEsus, das sicht sie freylich nicht an. Aber da der Evangelist dran hänget, von welcher geboren ist JEsus, der da heißt Meßia, da prallen sie zurück, als schlüge sie der Donner darnieder, da ist kein hören mehr: so doch der Evangelist in die Schnur so viel Glied eingeführt hat, der er wol wenigere hätte mögen nehmen; wie er denn etliche auslässt, anzuzeigen, daß nicht noth sey alle zu nennen, (denn sie höreten ihr Geschlecht gar gern rühmen,) daß ihnen dieser heilsame Artikel auch also mit fein säuberlich und sanft eingehen.

150. Dazu will St. Matthäus nicht allein aus seinem Geist (wie er doch Macht, Recht und Befehl hat,) sagen, daß Maria, eine Jungfrau, geboren habe, sondern führet auch mit ein, den Propheten Jesaia, sie freundlich zu locken durch ihre eigene Schrift. Aber, was hilfts bey den störrigen, trotzigen, halsstarrigen verdammten Jüden? Sie haben hie viel marterns in diesem Spruch, wie sie in allen andern haben, und können doch nichts schaffen, ohn daß sie immer am Schlegel stecken, und eine lügen mit sieben Lügen gern wollten wahr machen. Aber wie droben gesagt, soll man die Jüden lassen fahren, und nichts darnach fragen, was der Teufel durch sie redet. Ist etwa ein Menschenherz unter ihnen, das wird GOtt wol finden; mit den andern heißts nach dem Sprüchwort: verloren, wie eines Juden Seele. Darum zu stärken und zu schmücken unsern Glauben, wollen wir sehen, wie lächerlich (doch gifftig,) der Teufel durch sie diesen Spruch wider St. Matthäum handelt.

Von dem Wort Alma, und der Jungfraufchaft Mariä.

151.

Erstlich, Siehe, (spricht Jesaias,) die Jungfrau ist schwanger ꝛc. Hie stehet das Wort Alma, davon viel andere, ich auch habe geschrieben, daß es heisse eine Jungfrau, oder Magd, die noch in Haaren und im Kranze gehet, und keine Frau worden ist. Und kann mir ein Jüde

oder

oder Hebräiſt weiſen, daß Alma etwa in der Schrift eine Frau heiſſe, der ſoll hundert Gülden bey mir haben, GOtt gebe, wo ich ſie finde. Denn viermal, und nicht mehr, ſtehet das Wort **Alma** in der heiligen Schrift. Erſtlich 1 Moſ. 24, 16. von der Rebecca, welche mit vielen Worten daſelbſt Moſe beſchreibet, daß ſie keines Manns ſchuldig ſey. Zum andern, 2 Moſ. 2, 8. von Moſes Schweſter Mirjam: **da ging die Alma hin, und rief ihrer Mutter ꝛc.** Es konnte aber Mirjam nicht wol zehen Jahr alt ſeyn zu der Zeit, wie die Juden ſelbſt bekennen müſſen. Zum dritten, hie Jeſaiä 7, 14: **Siehe, die Alma iſt ſchwanger.** An dieſen drey Orten iſt ein Artikel, der bedeut ſingulariter vnam; und keine ander. Zum vierten, Sprüchw. 30, 18: ſeq. **Drey Ding ſind mir zu wunderlich, und das vierte weiß ich nicht: des Adlers Weg im Himmel: des Schiffes im Meer: der Schlangen Weg auf dem Felſen: und eines Manns Weg an einer Magd. Alſo iſt der Weg einer Ehebrecherin, die verſchlingt und wiſcht ihr Maul, und ſpricht: Ich hab kein Uebels gethan.**

152. Hie, hie ſtehet (ſprechen ſie,) Alma bey einem Manne. Ich frage nicht, ob Alma da bey einem Mann ſtehe: denn ich ſehe es ſelber ſehr wohl, GOtt gelobt, darf keines Jüdens, der mir das zeige. Ich ſage, man ſolle mir beweiſen, daß Alma hie eine Frau, und nicht eine Jungfrau heiſſe: den Meiſter wollt ich gern hören, und hundert Gülden zugeben. Wie, wenn Salomo an dem Ort (wie es der verfluchte Goj, Doctor Luther, verſtehet, und ihm nicht wird leichtlich nehmen laſſen, wenns gleich nicht hundert Gülden gelten ſollt,) redet von dem verdrüßlichen Unglück in der Welt? da ein Geber, das iſt, ein Ehemann, nicht kann der Frauen Bette treffen in GOttes Namen, und ſchleicht etwa einer Magd oder Jungfrauen nach, des Teufels Namen. Wiederum, Gebirah (die Frau) nicht kann finden des Mannes Bette, in GOttes Namen, und kreucht zum Knecht oder andern Geſellen, des Teufels Namen, hat ein raum Gewiſſen, verſchlinget den Ehebruch wie der Wolf eine Mücken, wiſchet darnach das Maul, und darf ſie niemand eine Hure ſchelten. Wer wills beweiſen?

153. Weil nun ſolches muß im Finſtern gſpielet und heimlich gemauſet ſeyn, da gehören wunderliche Wege, Griffe und Ränke zu, die kein Salomo noch Regent alle ausſinnen, oder mit Verboten vorkommen, oder überzeugen kann, ſo wenig er kann dem Vogel in der Luft den Weg vorſchreiben, weil der ganze Himmel ſein Weg iſt, und dem Schiffe das ganze Meer der Weg iſt, und gehet wo der Wind hin will, und die Schlangen auf dem Felſen, die auch keine Schnur noch Richtſcheid hält, ſie kann des Krümmen zu viel. Es iſt ein Jammer dieſes Lebens, daß man dem heimlichen Ehebruch nicht wehren kann, und daß (leider,) dem Ehemann eine Magd daß gefällt, denn die Frau, und ein Knecht der Frauen lieber iſt, denn der Herr: wie auch der Poet ſagt: quod licet, ingratum eſt. Nitimur in veritum. Lex occaſio peccati. Alſo wollte die Hure Potiphars thun dem frommen Joſeph. 1 Moſ. 39, 7.

154. Dennoch heißt **Alma** hie eine Magd oder Jungfrau, welcher der Mann nachſchleicht: bringt er ſie zu Fall, ſo iſt ſie nimmer eine Magd: iſt ſie veſt, ſo bleibt ſie eine Alma; wie ich der Hiſtorien wol gehöret, daß die frommen Jungfrauen haben den Frauen die geilen Männer liſtiglich zubracht, unter ihrem Namen. Alſo

können die Jüden nicht beweisen, daß Alma hie Jesaiä 7. eine Frau heisse, weil das Wort Alma, in der ganzen Schrift, eine Jungfrau oder Magd heißt; auch in plurali numero, Alamoth, können sie nicht beweisen, daß es anders, denn Jungfrauen oder Mägde heisse. Bewer'es anders, doch sehr schön, daß ich meine hundert Gülden nicht so schändlich verlieren müsse. Und zweytens, daß St. Matthäus ja nicht ein Lügener werde; sonst würde sich der Heilige Geist selbst beschneiden lassen müssen: das wäre Schade vor die schönen Federn, daß sie sollten Jüdisch werden.

155. Zum andern, spricht Isaia, daß solche Alma schwanger sey, und das solle ein Wunder oder Zeichen seyn: spricht nicht, sie wird schwanger werden, wie etliche Raben gern gedeutet hätten: sie mußten sich schämen vor ihre eignen *Grammatica*. daß *Hara* heißt concepit, est praegnans, sie ist schwanger, sie hat empfangen. Aber doch wollen sie sich dahinaus drehen, daß der Prophet habe in seinem Alter ein jung Mägdlein genommen, und sie geschwängert; darauf habe er an und spricht: Siehe die Alma ist schwanger, und wird einen Sohn gebären; daß also die Meynung sey: Das ist nicht ein Zeichen, daß die Alma schwanger ist, das hat der Prophet schön ausgericht, der ist ihr Mann; sondern daß sie einen Sohn, und nicht ein Mägdlein gebiert.

156. Wem wollen wir nun glauben? GOTT spricht: das soll ein Zeichen seyn, daß die Alma schwanger ist. Der Jüde spricht: O nein, GOtt leuget, das ist kein Zeichen, weil der Prophet die Alma geschwängert hat. Also haben wir hie zween Text; der Text Isaiä stehet hell und klar da: GOtt wird euch ein Zeichen geben, siehe, die Alma ist schwanger ꝛc. Aber der Jüden Text ist dieser: Siehe, die Alma hat einen Mann, und ist schwanger vom Propheten, da wird euch GOtt ein Zeichen geben, daß sie einen Sohn wird gebären, und nicht eine Tochter. Möchst du vielleicht fragen, wo die hohe Kunst in die Jüden kommen sey, daß sie den Text und GOttes Wort so maßerlich können würfeln, als wären sie aufm Doppelspiel, und das hinderste zu förderst setzen; auch der Alma einen Mann geben, da Jesaias nichts von schreibet, sondern sagt, die Alma sey schwanger, sagt nicht der Prophet habe gethan.

157. Ich verfluchter Goj, kann nicht verstehen, woher sie solche hohe Kunst haben, ohn daß ich muß denken, da Judas Schamoth sich erhenkt hatte, daß ihm die Därme zerrissen, und, wie den Erhenkten geschicht, die Blase geborsten: da haben die Jüden vielleicht ihre Diener mit güldnen Kannen und silbernen Schüsseln daher gehabt, die Judas Puse (wie mans nennet,) samt dem andern Heiligthum aufgefangen, darnach untereinander die Merde gefressen und gesoffen, davon sie so scharfsichtige Augen kriget, daß sie solche und dergleichen Stosse in der Schrift sehen, die weder Matthäus, noch Isaias selbst, noch alle Engel, schwatze wir verfluchten Gojim, sehen können. Oder haben ihrem Gott dem Schedi, in den Hindern gegukt, und in demselben Rauch-loch solches gedichten funden. Es stehet ja nicht in der Schrift, das ist gewiß; so läßt sichs nicht herausnehmen.

158. Darum müssen wir verfluchten Gojim den allerheiligsten Jüden ihre himmlische Weisheit, so sie ausser der Schrift funden haben, in Judas Puse, und in ihrem Jüdenschweiß lassen, daß sie allein klug bleiben, und seyn wir dieweil Narren, mit Jesaig und Matthäo, daß wir in und bey dem

dem armen, magern, dürren Text bleiben, da keine solche Kunst innen ist, wenn des Judas Pisse und der Jüden Schweiß heraus ist, nemlich, daß diese Alma schwanger sey ohne Mannes Zuthun, und einen Sohn gebäre ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft. Denn auch in der ganzen Schrift keinem Weibsbilde ein Kind zugesprochen wird, da nicht der Mann oder Vater des Kindes genennet werde; wie man auch spricht, das Kind muß einen Vater haben, ausgenommen allein die Alma, da wird keines Mannes gedacht, und doch ihr ein Sohn verheissen.

159. Zu verhüten freylich das böse fährliche Exempel, daß die Jungfrauen und Witwen nicht rühmen könnten, wenn sie Kinder ohne Männer kriegten, sie hättens, wie die und die Frau in der Schrift, die auch keine Männer gehabt hätten. Denn es sollt gar ein seltsam Wesen werden, unsere Töchter, Jungfrauen und Witwen wollten uns das Haus voll Kinder setzen, und sagen, sie hättens am Schnee geleckt, und hätten sonst keinen andern Vater. O nein, man leckt die Kinder nicht am Schnee. Moses sagt 1 Mos. 1, 27. es gehöre ein Männlein und Fräulein dazu; GOTT wollt auch den Segen nicht geben zur Leibs Frucht, bis er sie beyde geschaffen, und zusammen gegeben hatte.

160. Aber diese einige Maria hat keinen Mann, dem sie das Kind geben könne, sondern muß da bloß allein und ohne Mann stehen, und hören, sie sey schwanger, und werde einen Sohn gebären: aber es soll ein sonderlichs, ein Zeichen und Wunder seyn, (spricht GOtt,) nicht die gemeine Weise: ja, es soll mein Zeichen seyn, ich wills geben und thun, ich will Vater und Mann seyn. Nun weiß man wohl, (es sollts schier eine Kuhe wissen,) daß nicht ein Zeichen ist, wenn eine junge Ehefrau schwanger ist; was wollten oder sollten sie sonst thun die jungen Frauen bey ihren Ehemännern, denn daß sie schwanger würden? wozu sind sie sonst geschaffen? Man hältes für kein Zeichen noch Wunder, sondern für eine gemeine Weise und Exempel, das selten fehlen muß.

161. Also ist das auch kein Zeichen noch Wunder, daß ein schwanger Weib einen Sohn trage und gebäre, weil es die gemeine Weise ist, von GOtt geordnet, daß sie nicht eitel Töchter tragen sollen: ohn daß die Jüden GOtt zu solchem leichtfertigen Narren machen wollen, daß er solle ein Zeichen nennen, das sie nach ihrer Judas Pisse ein Zeichen erdichten, da doch die Weiber selbst, und die Aerzte leichtlich rathen können, obs ein Sohn oder Tochter sey. Doch, wenn dieses Zeichen sichet, daß die Alma ohne einen Mann schwanger ist, so ists schon mit der Jüden Glosse nichts, denn Judaspisse und Jüdenschweiß: das fühlen sie selbst wol, darum fechten sie das erste Stück an von der Schwängerung der Alma. Denn an dem liegts, daß die Mutter Jungfrau sey.

162. Wenn Jesaias kein Prophet, und Matthäus kein Evangelist wären, welchen man von GOttes wegen schuldig ist zu gläuben, sondern schlechte Historienschreiber, so sollt man doch ihnen billig gläuben, wie man Joseph und Philo thut, und mehr, denn den verlogenen, lästerlichen, verstockten Jüden, die in der ganzen Schrift nun schier bey zweytausend Jahren sich gestissen und geübt haben, eine Lügen auf die andere zu erdichten, daß man ihnen billig kein Wort gläuben soll. Denn einem verlogenen Maul gläubet man nichts, wenn es gleich die Wahrheit sagt (wie man spricht): wenn ihm GOtt gleich ein wahe

der Vernunft daher, und meynete, wie ers könnte erdenken, so sollte es droben im Himmel zugehen, und nicht anders.

3. Aber pfui dich an, du schändliche Vernunft! Wie kommen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, wie unser eigen Reden, Lachen oder Schlafen zugehe, welche natürliche Werke wir doch täglich treiben und fühlen; und wollen dennoch von GOtt reden, wie es in seinem göttlichen Wesen stehe, ohn GOttes Wort, allein aus unserm eigenen Kopf? Ist das nicht Blindheit über alle Blindheit, daß ein Mensch, der nicht das geringste Werk, so er an seinem Leibe täglich siehet, kann aussprechen, sich noch unterstehet, das zu wissen, das ausser und über alle Vernunft ist, und davon allein GOTT selbst kann reden, und darf so freventlich heraus plumpen und sagen, Christus sey nicht GOtt.

4. Zwar, wenn es nach Gedünken in solchen Sachen gülte zu reden, wollte ichs auch wol können; aber wenn man schon lange und scharf darnach gedacht hat, und hält es gegen der Schrift, so hält es den Stich nicht. Darum müssen wir von solchen Sachen reden (oder je hinnach stammlen), wie uns die heilige Schrift vorsagt, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOTT sey; daß der Heilige Geist wahrhaftiger GOtt sey, und doch nicht drey Götter oder drey göttliche Naturen sind, wie etwa drey Brüder, drey Engel, drey Sonnen, oder drey Fenster seyn können; denn so sind sie nicht zertrennet, sondern es ist ein einiges göttliches Wesen, da man sie im Wesen nicht kann theilen, und sind dennoch unterschiedene Personen. Denn also spricht St. Paulus von Christo Ebr. 1, 3. er ist das Ebenbild seines Wesens ꝛc. Item Coloss. 1, 15: Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, und der Erstgeborne vor allen Creaturen. Diese Worte soll man stehen lassen, wie sie stehen, nemlich, daß er alle Creatur, Engel und Menschen, und was es ist, unter Christum setzet: Wo dasselbige geschieht, so muß eitel GOtt da seyn; denn ausser der Creatur ist nichts denn GOTT selbst; daß es also gar ein Ding sey, und eben so viel gesagt: Christus ist der Erstgeborne vor allen Creaturen, als wenn man schlecht sagt: Christus ist wahrhaftiger ewiger GOtt.

5. Und daß es ja gewiß genug sey gefasset, setzet er dazu: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Ist er ein Ebenbild GOttes, so muß er eine Person seyn, unterschieden von dem, deß Ebenbild er ist, und doch in einem einigen göttlichen Wesen mit dem Vater; also, daß er und der Vater nicht eine, sondern zwo Personen sind, sonst hiesse er nicht ein Ebenbild göttliches Wesens, wenn er nicht gleicher GOtt wäre. Sintemal keine Creatur kann seyn ein Bild des göttlichen Wesens, welches sie nicht in ihr hat. So könnte er auch nicht ein Ebenbild GOttes heissen, wo nicht unterschiedene Personen wären; eine deß, von dem das Ebenbild gehet; die andere deß, der das Ebenbild ist, das ist, (wie wir nach der Schrift klärer sagen,) eine des Vaters, der gebieret in Ewigkeit; die andere des Sohnes, der in Ewigkeit geboren wird, und doch beyde gleich ewig, mächtig, weise und gerecht.

6. Darum, obschon die Jüden und Türcken unser spotten, als setzten wir drey Brüder im Himmel; da liegt nichts an: ich könnte es auch wol thun, wenn es spottens oder klügelns hier gülte. Aber sie thun uns Gewalt, und lügen uns an. Denn wir machen nicht drey Männer oder drey Engel, sondern ein einiges göttliches Wesen, und die einigste Einigkeit, gegen allem, das hienieden ist, daß Leib und Seele nicht so einig beysammen sind, als GOtt einig ist. Und sagen weiter, daß die heilige Schrift uns lehret, daß im selben göttlichen

einigen

Wort beschweret, so gläubts doch niemand. Et illud: Si mentiris, etiam, quod verum dicis, mentiris. Christus, unser HErr, wollt die Teufel auch nicht reden lassen, ob sie wol die Wahrheit sagten: also soll man die Jüden auch halten, schlecht verlogen, wie die Teufel, zuvoraus wo zween fromme ehrliche Männer oder historici anders sagen: wie vielmehr, wo ein Prophet und Evangelist anders sagen. Denn es taugt nicht, daß man Judas Pisse und der Jüden Schweiß über die Salbe des Heiligen Geists hebe.

163. Auch ists nicht Jesaia allein, der die Mutter Christi eine Jungfrau verkündiget; es hats GOtt im Anfang der Welt, nach dem Fall Adam, da er die erste Verheissung des neuen Testaments oder Evangelii gab, verkündigt, da er sprach: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und einem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen ꝛc. 1 Mos. 3, 15. GOtt der HErr könnte freylich wol soviel Redens, daß er hätte mögen sagen: Eines Mannes Samen soll dir den Kopf zertreten, oder doch den Mann nennen, daß das Weib wäre; aber nun schweiget er des Mannes, und gibt das Kind oder Samen allein dem Weibe: das kann niemand seyn, denn Maria, die Mutter Christi; denn alle Kinder und Samen werden sonst den Männern zugeschrieben.

164. Ob nun wol alle Heiligen von Adam her, und wir Christen bis ans Ende auch solcher Samen sind, die dem Teufel den Kopf zertreten, so sind wirs doch nicht von selbst, sondern von dem Samen des Weibs, an den wir gläuben; gleichwie wir nach ihm Christen und GOttes Kinder heissen, und auch sind, weil wir in ihm, das ist, in Christo und GOttes Sohn, bleiben, wir müssen ihm gleich werden. Durch solchen Glauben des verheissenen Samens ist zur selben Zeit Adam, Heva, Habel, von der Schlangen Gewalt wieder auskommen, und seine Kopftreter worden. Was nun hie etliche Väter in diesem Spruch spielen mit Allegorien, lassen wir fahren. Denn eins theils taugen gar nichts: als, daß Adam solle seyn portio superior rationis, Eva inferior portio. Solche Philosophia gehöret hieher nichts. Eins theils machen aus Eva die Kirche, die Christen ihren Samen. Aber das ist ein Stück vom rechten Verstand, nemlich, wie gesagt, daß alle Heiligen auch solcher Samen sind durch den Glauben an den einigen Samen des einigen Weibes. Und ob jemand wollt fürgeben, hiemit wäre noch nicht bewiesen, daß das Weib müsse eine Jungfrau seyn, könnte wol eine Witwe seyn: Wolan, GOtt hats nicht alles wollen auf einmal herausschütten, sondern mit der Zeit klärer und klärer verkündigen; es ist jetzt gnug daß Christus solle eines Weibes Samen seyn, ohn Manns Samen: da ist die Jungfrauschaft angezeigt. An dem Samen liegts alles. Hernach solls Jesaias ausdrücken, daß ein Alma Jungfrau sey. Das neue Testament soll helle frey heraus sagen, sie heisse Jungfrau Maria, zu Nazareth, Josephs Braut, und Christi Mutter.

165. Hieher sichet (wie uns die *Grammatici* Hebräisten vermahnen,) der Patriarcha Jacob mit dem Schilo, 1 Mos. 49, 10: Der Scepter Juda soll nicht weggkommen, bis Schilo kommt. Denn es sehr gut zu rechnen ist, daß die Väter von Adam her die Verheissung von des Weibes Samen täglich und wohl geübt haben, als der ihr Leben und Seligkeit gewest

weßt iſt, nach dem Jammer und Fall Adams. Schilo aber kommt her von Schleva oder Schiljah, (wie ſie ſagen,) und ſoll heiſſen ſecundinam, da das Kind in Mutterleib inne liegt, oder neulich geboren Kindlein, continens pro contento, wie das 5 Moſ. am 28. v. 53. ſcheinet, da er den Jüden ſolchen Jammer dräuet, daß ein Weib vor groſſem Hunger werde ihr Schiljah freſſen, die von ihrem Leibe ausgehen, das iſt, ihr Kindlein, neulich geboren, per Synecdochen, welche Figur in allen Sprachen gemein iſt. Als, wenn wir ſagen, der kann ein Faß ausſaufen, einen Topf ausfreſſen, ſo man doch nicht Faß noch Töpfen, ſondern das drinnen iſt, ſäuft und friſſet. Item, Jeruſalem, Jeruſalem du ſchlägeſt die Propheten todt, Matth. 23, 37. ſo doch die Steine und Holz ſolches nicht thaten, ſondern die Leute, ſo drinnen ſind. Item, das iſt ein bös Haus, wenn böſe Leute drinnen ſind.

165. Alſo will nun Jacob ſagen: bis daß Schilo kommt, das iſt, bis ihr (der Frauen, nicht des Manns) Kind kommt, das ſie allein in ihrem Leibe empfangen, getragen und geboren hat, davon unſerm Vater geſagt iſt, eins Weibes Samen ꝛc. auf deutſch, bis daß der Jungfrauen Sohn kommt. Denn er ſollt nicht in Sünden empfangen und geboren werden, wie andere Adamskinder; darum mußte ſeine Mutter eine Jungfrau ſeyn, die kein Mann berühret hatte, auch keine Witwe, welche zuvor einen Mann gehabt, und zu der Erbſünden zu mehren gedienet und geholfen hätte. Pſalm 51, 7.

167. Und wenn der Teufel dieſe Urſache hätte mögen haben, daß Maria eine Witwe wäre, ſollt er uns ſo viel Chriſtos gemacht haben, als eine Witwe möchte Kinder getragen haben, daß wir nicht gewußt hätten, welchers wäre, und damit unter ſo vielen Söhnen den rechten einigen verloren hätten. Es hat ſonſt Mühe gehabt, daß wir den einigen behalten haben, vor ſeinem Wüten. Denn er fing durch ſeinen Manichäum ſchon an, einen andern Chriſtum zu machen, der Mariä nicht natürlicher Sohn, ſondern ein Gehenſt von ihr kommen wäre. So wollte Helvidius, der Narr, auch Marien mehr Söhne nach Chriſto geben, aus dieſen Worten des Evangeliſten: und Joſeph erkannte ſeine Braut Maria nicht, bis ſie ihren erſten Sohn gebar; ſolches wollte er verſtehen, als hätte ſie nach dem erſten Sohn mehr Söhne gehabt, der grobe Narr. Dem hat St. Hieronymus fein geantwortet. Summa, er iſt dem Samen des Weibes feind, wollte ihn gern zunicht, oder doch ungewiß machen. Daher (wie gehört,) die Evangeliſten die Schnur des Geſchlechts ſo fleißig beſchreiben, daß die Jüden ſich nicht ſollten ärgern, und denken, es müßte ein ander JEſus ſeyn, von dem ſolche groſſe Ding geſagt würden; dieſer, (den ſie wohl kenneten,) Marien Sohn, könnts nicht ſeyn. Ach ja (ſprechen ſie), es iſt derſelbige, der einige JEſus, der Sohn Mariä, der Sohn David, Abraham, und aller Vorfahren.

168. Darum war es noth, daß ſeine Mutter wäre eine Jungfrau, eine junge Jungfrau, eine heilige Jungfrau, die von der Erbſünde erlöſet und gereiniget durch den Heiligen Geiſt; nicht mehr denn einen Sohn, einen JEſum trüge, der ihr Schiljah, Frucht, ihres Leibes Samens, ohn Vater, ein einiger Chriſtus uns gewiß ſeyn könnte. Aber hie iſt nicht Zeit, ſolches auszuſtreichen: denn ich müßte predigen, wie des Weibes Samen müßte ein Segen ſeyn, Abrahä verheiſſen, das iſt, wie er müßte

GOtt seyn. Ich habe anderswo davon geschrieben und geredt, darum lasse ichs jetzt so gnug seyn.

169. Daß die Rabbinen dringen möchten auf das He und Cholem im Schilo, sicht mich nichts an, kan das Cholem wol wegthun: wenn gleich Schilo nicht sollt Schilah zu lesen seyn, fœmininogenere, dennoch wäre die Frucht des Weibes allein, weil kein Mann da ist, und müßte heissen, der Jungfrauen Sohn von Juda, oder des Juda. Aber 5 Mos. 28, 53. sieht der Mann bey der Frauen, die ihre Kinder frisset; hie stehet allein des Weibes Frucht, Schilo, ohn Mann. Hievon werden gar viel feiner Predigt geschehen, und Bücher geschrieben seyn, die mit der Zeit sind vergessen und verloren; wie wir jetzt sehen, daß ein gut Buch oder Predigt kaum ein Jahr währet, und, wie man sagt, ein neu Lied singet man ein Jahr, oder was wenig Leute sind, die solches behalten auf ihre Nachkommen: der Haufe läßts vorüber lauffen, und wartet immer auf ein neues: damit behält der Teufel die Welt immer für und für in Irrthum, der kleine Hause bleibt bey dem, das er empfangen hat, Johan. 2. Also ists geschehen, also gehts, von Anfang bis zu Ende der Welt, daß grosse Ding geschehen, und doch wenig deß achten; die andern lassens fahren, und vergessens.

170. Demnach wäre nun Jesaias ein feiner Vocabularius, der uns als ein Meister das Wort Schilo, und des Weibes Samen hätte ausgelegt; als sollt er sagen: Wollt ihr wissen, was Schilo was Weibes Samen heißt? ich wills euch sagen: Es ist das Wunderzeichen, daß Meßia soll sey einer Jungfrauen Sohn, seine Mutter soll eine Alma seyn, die in ihrem Jungfräulichen Schiljah, oder Leibe empfähet ohn Mannes Zuthun. St. Elisabath gedet auch fein gleich zu, da sie Mariam frölich empfing und sprach: Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Luc. 1, 42. da ist Schilo, die Frucht matricis tuæ, deiner Schiljah, oder deines Leibes allein, und keines Mannes; denn meines Leibes Kind hat einen Vater, Zacharia genannt.

171. Also singet auch David Psalm 22, 10. in der Person Christi: **Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen.** Hie nennet er sich selbst Schilo, der aus seiner Mutter Leibe (nicht aus seines Vaters Lenden, wie alle andere Kinder,) gezogen sey. Item 2. 11: **Auf dich bin ich gevorfen aus Mutter Leibe, du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an.** Solches kann kein Kind Adams sagen, die alle im Zorn und Sünden, und ohn GOtt geboren werden, Ps. 51, 7. Allein dieser einiger ist GOttes Kind, und in Gnaden, deß Augenblicks, da er von seiner Mutter Leibe genommen wird, und muß doch so grosse Marter leiden, der eitel Gnade würdig ist ꝛc.

170. Weiter spricht David Psalm 110, 3: **Aus der Mutter, aus der Morgenröthe kommt dir der Thau deiner Geburt.** Gleichwie der Thau fällt aus der Morgenröthe, so kommt deine Geburt aus der Mutter. (Mutter heißt hie nicht die ganze Person des Weibs, wie im vierten Gebot, sondern das die Frauen Mutter heissen in ihrem Leibe, matricem oder Schiljah.) Nun fället der Thau vom Himmel ohn aller Menschen Zuthun, Mich. 5, 7. ja, auch ohn Wolken, auch wenn der Himmel hell und die Morgenröthe am schönesten ist, so fället er am allerlieblichsten; kann niemand sagen, woher, oder wo er ensähet zu fallen. Also ist auch Christus kommen aus der Mutter, die in der Jungfrauen

frauen Maria Leibe ist, daß kein Vater drum weiß, ja kein Mensch, noch sie selbst sagen noch wissen kann, wie es zugangen sey, daß dieser schöner Thau, Christus, in ihrer Mutter oder Leib empfangen und geboren sey. Er heißt, vom H. Geist, von oben herab, empfangen.

173. Demnach heissen nun auch alle Christen, geboren wie der Thau vom Himmel, Mich. 5, 7. Denn weil wir an ihn gläuben, werden wir ihm gleich gemacht und geacht. Joh. 1, 12: Er gab ihnen Macht GOttes Kinder zu werden, die nicht aus dem Geblüte, sondern aus GOtt geboren sind. Denn niemand kann sagen noch wissen, wo ein Christ her kommt; denn er wird aus Geist und Wasser geboren, Joh. 3, 5. Das Wasser siehet man, wie man den Thau fühlet, aber die Geburt siehet niemand. Also sind wir auch Kinder, aus dem Heiligen Geist empfangen und geboren, Christo gleich, ohn daß wir aus Gnaden und um seinet willen dazu kommen; er aber hats seiner Person halben, darum, daß er, GOttes Sohn, nicht durft anderwen zu boren werden, ist in der alten Geburt der Sünden und Todes nicht gesteckt, wie wir verlorne Adamskinder.

174. Hiezu führen wir auch den Spruch Jeremiä am 31, 22: Der HErr wird ein neues schaffen auf Erden, ein Weib wird einen Mann umgeben. Das hat man in der ganzen Christenheit gelesen und verstanden von Christo und der Jungfrauen Marien, seiner Mutter, wie recht und billig ist. Es soll ein neues seyn, spricht er, das nicht gewest ist zuvor auf Erden. Es sind von Anfang Kinder geboren, Regiment gewest, böse und gute Leute gelebet, sich gebessert und verbösert, wie es noch jetzt gehet, und bis an der Welt Ende gehen wird: aber hie soll das neue Wunder geschehen, das vor nie geschehen ist, nemlich eine Nekebah, ein Weib, die nicht ein Mann ist, solle einen Mann umgeben, das ist, Maria soll GOttes Sohn empfahen und gebären.

175. Denn das muß seyn, so unser Glaube recht seyn soll, daß Christus, unser HErr, in dem Augenblick, da Maria dem Engel Gabriel ihr Vollwort gab, und sprach: Mir geschehe nach deinem Wort, ist zugleich GOtt und vollkommener Mensch gewest in einer Person; wie das die lieben Väter im Concilio Ephesio, wider den Nestorium erhalten haben. Denn wo das nicht seyn sollt, so wäre sie nicht THEOTOCOS, GOttesmutter zu nennen, noch Christus ihr Sohn zu nennen; davon anderswo disputirt, und hie zulang ist zu handeln. Laß mir nun das einen neuen seltsamen Mann seyn, der zugleich GOtt und Mensch, in Mutterleibe ein Kindlein ist, es sey wie klein es welle. Klein muß er gewest seyn, wie die Doctores, Damascenus, und mehr hernach, dasselbe ausrechnen. Demnach nennet Elisabeth Mariam des HErrn Mutter aus vollem Geist, so doch Maria vielleicht kaum vierzehen Tage damal schwanger gewest ist, um welche Zeit kein Kind in andern Weibern leben kann; wie man weiß.

176. Zuletzt kann ichs nicht lassen, ich muß anzeigen, welche feine Gedanken Sanct Bernhard aus Mose spinnet 3 Mos. 12, 2. da er spricht: Wenn ein Weib besamet wird, und ein Knäblein gebiert, soll sie sieben Tage unrein seyn. ꝛc. Hie verwundert sich St. Bernhard, warum Mose seinen Mund läßt übergehen mit solchen vergeblichen Worten: wenn ein Weib besamet wird; warum spricht er nicht kurz also: Ein jeglich Weib, das ein Knäblein gebiert

geviert, soll unrein seyn sieben Tage? Weiß man doch wol, daß alle Weiber müssen besamet werden, sollen sie Kinder tragen, und keine trägt ein Kind, die unbesamet ist. Da schleußt er, daß Mose habe seinen Mund wollen verwahren, und sich nicht verbrennen an der Mutter des HErrn, die er hiemit will ausgenommen haben von seinem Gesetze, daß sie nicht soll den andern Weibern gleich unrein seyn: damit verkündigt, es würde einmal kommen die Mutter, so ein Knäblein gebären würde, unbesamet, das ist, die den Schilo, ein Mutterkind ohn Vater tragen würde.

177. Solches alles will ich dißmal geschrieben haben unserm lieben HErrn zu Ehren, Lob und Dank, zu stärken unsern Glauben, zu Hohn und Verdrieß dem leidigen Teufel, und seinen beschnittenen Heiligen. Denn ich sehr wohl weiß, wie sie diese eingeführten Sprüche schänden und lästern, damit niemand dürft sagen, ich wüßte ihr Ding nicht, verdammte sie unverhöret, und ich würde nicht so frevelen wider sie, wenn ich ihren Verstand wüßte. Nein, (GOtt gelebt,) ich weiß wohl was ihre Weisheit ist in der Schrift, habs in jenem *) Büchlein beweiset, in dem Spruch Jacob 1 Mos. 49. Haggai 2. Daniel 9. und im Artikel von der Beschneidung, und von dem Adel des Geblüts: in diesem Büchlein, im Scham Haperes, Jesaiä 9. und dergleichen. Ich hab nichts unbewußts handeln wollen.

*) Im Buch von den Jüden und ihren Lügen.

178. Will auch wol ihre Kunst im Spruch Jeremiä 31, 22. noch anzeigen, da sie sagen: Ein Weib wird einen Mann umgeben, solle heissen so viel: das Volk Israel ist das Weib, GOTT der Mann. Nun ist Israel eine Hure gewest in der Abgötterey; darnach hat sie sich bekehret und bereuet, damit den Mann, das ist, GOtt, wieder umgeben, und versöhnet. Wenn nun gleich die Worte das könnten geben, als nicht seyn kann, wie kann solches ein neues auf Erden geschaffen heissen? Ist das Volk Israel niemal eine solche Hure gewest und wieder bekehret worden? Da frage das Buch der Richter um. Hie wills doch dahin kommen, daß, was ein Rabbin neu heißt, das ist neu, was er alt heißt, das ist alt, wie droben die Regel gibt von der linken und rechten Hand.

179. Aber das ist noch viel höher, seiner Kunst: an diesem Ort sprechen sie, das Weib sey die Hure Israel zu verstehen: wenn sie aber Hochzeit haben, führen sie die Braut dreymal um den Bräutigam, auf daß sie diesem Spruch Jeremiä gnug thun, ein Weib umgibt den Mann. Hie muß Nekebah, das Weib, eine Jungfrau heissen, dort, eine Hure. Warum? Darum, daß die Rabbinen nicht fehlen können, wenn sie sagen, eine Hure ist eine Jungfrau, und eine Jungfrau ist eine Hure, nach der Regel, daß die linke Hand recht ist, wenn sie ein Rabe recht heißt. Und muß auch vor nie solche neue Ding geschehen seyn, wenn ein Weib oder Braut um den Mann dreymal geführet wird. Denn Jeremias spricht: es solle ein neues seyn auf Erden, vom HErrn geschaffen. Aber hie hat ein Rabbin der Sachen bald geholfen, und gesagt, was er neu heisse, das ist neu, was er aber alt heisse, das ist alt, vt supra.

180. Summa, die verzweifelten Teufels Lügenmäuler meynen nicht anders, denn die heilige Schrift sey ihr eigen, wie ein Pappier, daraus sie Männlein, Vögelein, Häuslein, Katzenstühlein schnitzen möchten, wie sie wollen; und was sie sagen, das

das ſollen beyde, ihre Juden und wir Chriſten, für recht annehmen.

181. Darum will ich hiemit wiederum ein Urtheil über die verfluchten Rabbinen ſprechen. Erſtlich alſo, die heilige Schrift iſt nicht der Juden, nicht der Heyden, auch nicht der Engel viel weniger der Teufel, ſondern allein GOttes, der hat ſie allein geſprochen und geſchrieben, der ſoll ſie auch allein deuten und auslegen, wo es noth iſt; Teufel und Menſchen ſollen Schüler und Zuhörer ſeyn.

182. Zum andern, iſt uns Chriſten verboten, bey Verluſt göttlicher Gnaden und ewigen Lebens, der Rabbinen Verſtand und Gloſſen in der Schrift zu gläuben, oder für recht zu halten. Leſen mögen wirs, zu ſehen, was ſie verdammt Teufelswerk bey ſich treiben, uns davor zu hüten. Denn ſo ſpricht Moſe 5 Moſ. 28, 26. GOtt wird dich ſchlagen mit Wahnſinn, Blindheit, und raſendem Herzen. Solches hat Moſe nicht von den verfluchten Goiim geſagt, ſondern von ſeinen beſchnittenen Heiligen, dem edlen Blut, Fürſten Himmels und der Erden, die ſich Iſrael nennen. Hiemit iſt aber von GOtt ſelbſt verdammt all ihr Verſtand, Gloſſe und Auslegung in der Schrift, als eitel Wahnſinn, Blindheit, Raſerey, daß alles, was ſie dieſe 1500 Jahr in der Schrift gearbeitet haben, das ſpricht und urtheilet GOtt ſelbſt nicht allein falſch und Lügen ſondern auch eitel Blindheit, raſend, wahnſinnig Ding. Und wie ſolch Urtheil lautet, ſo findet ſichs auch in dem Werk, und in der That, wie du droben geſehen haſt im Spruch Jacobs 1 Moſ. 49, 10 Haggai 2, 7. Dan. 9, 24. im Schem Hamphoras, Jeſ. 7, 14. von der Alma, Jeremia 31, 22. von der Nekeba. Summa, dergleichen thun ſie in allen Sprüchen, ſo vom Meßia und rechtem Glauben reden. Ein raſend Menſch muß raſen.

183. Solch Urtheil beſtätigt Jeſ. 29, 13. 14. Darum, daß diß Volk zu mir naher mit ſeinem Munde, und mit ſeinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz fern von mir iſt, und mich fürchten nach Menſchen Gebot, die ſie lehren, ſo will ich auch mit dieſem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichſte und ſeltſamſte, daß die Weisheit ſeiner Weiſen ſoll untergehen, und der Verſtand ſeiner Klugen ſoll ſich verbergen. Das iſt auch nicht von uns Goiim, ſondern vom Volk Iſrael geſagt, welches trefliche, weiſe, kluge Leute und Propheten gehabt, und derſelben Bücher noch haben; aber weil ſie ein falſch, heuchel Lügenvolk ſind worden, die GOtt mit dem Maul rühmen, und mit dem Herzen zum Teufel fahren, ſollen ſie die Weisheit und Verſtand der Propheten auch verlieren, und nicht haben; ſondern, wie ſie GOtt mit dem Maul (das iſt, mit den Hülſen) bezahlen, und mit dem Herzen (das iſt, mit dem Kern) dem Teufel dienen, ſo ſollen ſie wiederum auch die Buchſtaben (die ledigen Schalen,) in der Schrift haben, aber den Kern, den rechten Verſtand, ſollen ſie nicht riechen.

184. Hart davor im ſelbem Capitel v. 11. ſpricht er: Es ſeien euch aller Propheten Weiſſagung ſyne, wie die Wort eines verſiegelten Buchs oder Briefes, welchen man gebe zu leſen, der da leſen könne oder nicht, muß ſagen, ich kann ſein nicht leſen, denn er iſt verſiegelt ꝛc. Solches gibt auch das Werk in den blinden raſenden Juden; denn ſie das Buch wol haben, aber da iſt kein Verſtand, weder vom Meßia, noch Geſetz Moſis in

einigem Vers, daß die Heyden und Poeten viel besser Ding lehren, weder die Juden, da sie auch am besten sind. Der Sprüche sind viel mehr in den Propheten, sonderlich der Psalm 69, 23. den St. Paulus einführet Röm. 11, 9. Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Stricke werden, zur Vergeltung, und zur Fälle: Ihr Angesicht müsse finster werden, daß sie nicht sehen ꝛc.

185. Aber 2 Cor. 3, 13. 14. 16. mahlet sie St. Paulus ja recht, da er von diesen Juden sint der Zeit Christi her redet (denn es kann von niemand anders verstanden werden,) **Bis auf diesen heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, bleibt die Decke über ihrem Herzen; denn ihre Sinne sind verstockt. Wenn sie sich aber zu dem HErrn bekehrten, würde die Decke abgethan.** Also hat ihnen der HErr selbst auch verkündiget Matth. 8, 12: **Die Kinder des Reichs werden ins Finsterniß hinaus geworfen werden;** und Joh. 8, 21: **Ich gehe dahin, und ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben; denn da ich hingehe, könnet ihr nicht hinkommen.** Und was treibt St. Paulus in allen Epistеln, denn daß er die Juden Hunde, Zerschneidung, und ganz verblendet und verstockt schilt, vor denen man sich hüten solle?

186. Wenn nun über solch Urtheil und Verdammniß der Juden ein Christ will bey den Juden Verstand in der Schrift suchen, was thut er anders, denn der bey einem Blinden das Gesichte, bey einem Rasenden Klugheit, bey dem Tod das Leben bey dem Teufel Gnade und Wahrheit sucht. Recht gesucht ihm, so er auch wahnsinnig, blind und rasend wird, wie seine Meister sind, von GOtt verdammt. Daß man die Sprache und Grammatica von ihnen lernet; daß ist fein und wohl gethan, gleichwie sie auch thun, lernen von uns die deutsche Sprache, von Walen die Welsche, und wo sie sind, da lernen sie des Landes Sprache; aber unsern Glauben, und Verstand der Schrift lernen sie nicht. Also sollen wir auch die Sprache von ihnen lernen; aber ihren Glauben und Verstand, von GOtt verdammt, meiden.

187. Darum sollten unsere Hebräisten (darum ich sie auch hiemit will um GOttes willen gebeten haben,) lassen ihnen diese Arbeit befohlen und angelegen seyn, die heilige alte Bibel von der Juden Peres und Judaspisse zu reinigen, wo sie die Punct, Distinction, Conjugation, Construction, Signification, und was mehr die Grammatica hat, könnten ändern, und von der Juden Verstand wenden, daß sichs zum und mit dem neuen Testament reimet, daß sie solches getrost, und mit Freuden thäten, wie St. Paulus Röm. 12, 7. lehret, daß die prophetia soll analoga, ähnlich seyn dem Glauben. Denn so haben sie uns, das ist, der Bibel, gethan diese 1500 Jahr. Wo sie die Bibel mit Puncten, Distinction, Conjugation ꝛc. haben können von unserm Meister und Glauben wenden, und dem neuen Testament unähnlich machen, das haben sie mit grossem und rasendem Fleiß gethan, wie droben in den Exempeln 1 Mos. 49, 10. Haggai 2, 7. Daniel 9, 24. Jesaiä 7, 14. und dergleichen zu sehen ist.

188. Als Jesaiä 9, 5. da sie den Text also machen, **Vocitabit Schemo, Pele ꝛc.** es wird der Wunderbar, Rath, GOtt, Held, ewiger Vater den Messiam nennen, Friedefürst. Hie siehet man ihren Muthwillen, darum soll man ihre Puncte

und

und Construction verwerfen, und lesen, wie wirs lesen, weil es die Grammatica der Buchstaben gerne gibt, so man für Vajikra lieset Vajikare, und alle Namen im Nominativo stehen können. Solches werden die Hebräisten wol mehr finden, auf daß man den Dieben wieder mit Ehren nehme, das sie mit Schanden gestohlen haben diese 1500 Jahr, vielleicht auch wol länger. Denn das Hauptstück muß wahr seyn, daß die alte heilige Schrift auf Messiam und unsern Glauben gehe und zeuge; wer sie dahin nicht verstehet, der kann sie nicht haben.

189. Darum hab ich gesagt, daß Mose und die Schrift bey den jetzigen Jüden nicht kenntlich, noch der alte rechte Mose ist, so schändlich haben sie ihn besudelt mit ihrer Judaspisse. Denn Mose will traun des Messiä Zeuge seyn, das ist gewiß. Aber weil sie den Messiam so schändlich zurichten, ists unmöglich, daß sie sollten Mosen in einem Puluk recht verstehen. Diese Arbeit wollt ich gern aufgeladen sehen meinem lieben Herrn und Freunde, D. Bernhard Ziegler zu Leipzig, Hebräischen Professor, daß er auch einmal sich hervor thäte, wie die andern Hebräisten (GOtt lob,) nicht ohne grosse Frucht sich haben lassen sehen; denn er ist sonderlich der Jüdischen Judaspisse feind, und vermöchte wol etwas, zöge die andern Hebräisten zu sich, und reinigten uns die Hebräische Bibel. Denn soll sie rein, und wieder gut Hebräisch werden, so müssens die Christen thun, die den Verstand haben des Messiä, wie Paulus sagt 1 Cor. 1: Wir haben den Sinn Messiä; und Luc. 24, 45: Er thät ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verstunden; und Luc. 8, 10: Euch ists gegeben, zu verstehen das Geheimniß des Himmelreichs.

190. Ob man müßte mich angreifen und tadeln, der ich zuweilen in der Dolmetschung gefehlet hätte, das will ich mit Dank annehmen. Denn wie oft hat Hieronymus gefehlet? Und ich sehe, wie die zween seinen Männer, Santes und Münster haben studio incredibili, & diligentia inimitabili, die Bibel verdolmetschet, viel Guts damit gethan. Aber die Rabbinen sind ihrer etwa zu mächtig, daß sie auch der Analogia des Glaubens gefehlet, der Rabbinen Grosse zu viel nach gehänget haben. Denn ich auch selbst ihrer Translation etwa zu viel gefolget, daß ich muß niederrufen sonderlich 2 Sam. 22. in verbis nouissimis Dauid, wie ich bald thun will.

191. Mit dieser Weise könnte man der Jüden Verstand in der Bibel fein schwächen, und ist das Vortheil da, daß Mose und die Propheten nicht haben mit Puncten geschrieben; welches ein neu Menschenfündlein, nach ihrer Zeit aufbracht: darum nicht noth ist dieselben so steif zu halten, als die Jüden gerne wolten, sonderlich wo sie dem neuen Testament zuwider gebraucht werden. Eben so soll man auch mit der æquiuocatio und distinctio thun, wo sie wider das neue Testament dienen. Die Jüden haben doch Lust alle ihr Ding zweifelhaftig und nichts gewiss zu machen. Darum, wo sich die æquiuocatio in einem vocabulo begibt, so nehme man die significatio, die mit dem neuen Testament stimmet, so wird sie gewiß; und die rechte significatio hat einen statlichen Zeugen und Beystand am neuen Testament; so bleibt den Jüden die andere significatio, was ist, die ledige Hülse und Peels, ohne Zeugen und Beystand.

192. Solches sey den Hebräisten befohlen. Hie will ichs lassen, und mit den

Juden nicht mehr zu thun haben, noch weiter von ihnen, oder wider sie schreiben; sie habens gnug. Welche sich bekehren wollen, da gebe GOtt seine Gnade zu, daß sie (doch etliche,) mit uns erkennen und loben GOtt den Vater, unsern Schöpfer, samt unserm HErrn JEsu Christo, und dem Heiligen Geist, in Ewigkeit, Amen.

61.

D. Mart. Luthers Vermahnung wider die Jüden, womit er seine zu Eisleben, kurz vor seinem Abschied aus diesem Leben, Anno 1546 gethane vier Predigten beschleust.

1.

Nachdem ich nun eine Zeitlang allhier gewesen, und euch geprediget habe, auch nun anheim muß, und vielleicht euch nicht mehr predigen möchte: so will ich euch hiemit gesegnet, und gebeten haben, daß ihr fleißig bey dem Worte bleibet, das euch eure Prediger und Pfarherren von der Gnade GOttes treulich lehren; und euch auch gewöhnet zum Beten, daß euch GOtt vor allen Weisen und Klüglingen behüten wolle, so die Lehre des Evangelii verachten; denn sie oft viel Schaden gethan, und noch thun möchten.

2. Lieber andere habt ihr auch noch die Jüden im Lande, die da gross en Schaden thun. Nun wollen wir Christlich mit ihnen handeln, und bieten ihnen ernstlich den christlichen Glauben an, daß sie den Meßiam wollen annehmen, der doch ihr Vetter ist, und von ihrem Fleisch und Blut geboren, und rechter Abrahams Same, daß sie sich lehren, wiewol ich Sorge trage. das Jüdische Blut sey nunmehr wässerig und wild worden, das sollt ihr ihnen ernstlich anbieten, daß sie sich zu dem Meßia bekehren wollen, und sich taufen lassen, daß man sehe, daß es ihnen ein Ernst sey; wo nicht, so wollen wir sie nicht leiden. Denn Christus gebeut uns, daß wir uns sollen taufen lassen, und an ihn gläuben. Ob wir gleich nun so stark nicht gläuben können, wie wir wol sollten, so trägt doch GOtt Geduld mit uns.

3. Nun ists mit den Jüden also gethan, daß sie unsern HErrn JEsum Christum nur täglich lästern und schänden. Dieweil sie das thun, und wir wissens, so sollen wir es nicht leiden. Denn, soll ich den bey mir leiden, der meinen Herrn Christum schändet, lästert und verflucht, so mache ich mich fremder Sünden theilhaftig, so ich doch an meinen eignen Sünden gnug habe, darum sollt ihr Herren sie nicht leiden, sondern sie wegtreiben, wo sie sich aber bekehren, ihren Wucher lassen, und mit Ernst Christum annehmen, so wollen wir sie gern als unsere Brüder halten. Anders wird nichts draus; denn sie machens zu groß, sie sind unsere öffentliche Feinde, hören nicht auf, unsern HErrn Christum zu lästern, heißen die Jungfrau Maria eine Hure, Christum ein Hurenkind, uns heissen sie Wechselbälge, oder Mahlkälber, und wenn sie uns könnten alle tödten, so thäten sie es gerne, und thuns auch oft, sonderlich die sich für Aerzte ausgeben, ob sie gleich je zu Zeiten helfen. Denn der Teufel hilft doch zuletzt versiegeln; so können sie die Arzeney auch, so man in Welschland kann, da man einem ein Eist beybringt, davon er in einer Stunde, in einem Mond, in einem Jahr, ja in zehen oder zwanzig Jahr sterben muß. Die Kunst können sie.

4. Darum seyd unverworren mit ihnen, als mit denen, die da nichts anders bey euch thun, denn daß sie unsern lieben HErrn JEsum Christum gräulich lästern, stehen

ſtehen uns nach Leib, Leben, Ehre und Gut. Noch weiſen wir die Chriſtliche Liebe an ihnen üben, und für ſie bitten, daß ſie ſich bekehren, und den HErrn annehmen, den ſie für uns billig ehren ſollten. Welcher ſolches nicht thun will, da ſetze es in keinen Zweifel, daß der ein verböſter Jude iſt, der nicht ablaſſen wird, Chriſtum zu läſtern, dich auszuſaugen, und (wo er kann,) dich zu tödten. Darum bitte ich, wollet euch fremder Sünde nicht theilhaftig machen. Ihr habt gnugſam GOtt zu bitten, daß er euch gnädig ſey, und euer Regiment erhalte, wie ich noch täglich bete, und rucke mich unter den Schirm des Sohnes GOttes, den halte und ehre ich für meinen HErrn, zu dem muß ich laufen und fliehen, wo mich der Teufel, die Sünde oder ander Unglück anficht; denn er iſt mein Schirm, ſo weit Himmel und Erde iſt, und meine Gluckhenne, darunter ich krieche vor Gottes Zorn, darum kann ich mit den verſtockten Läſterern und Schändern dieſes lieben Heilandes keine Gemeinſchaft noch Geduld haben.

5. Das habe ich als ein Landeskind euch zur Warnung wollen ſagen, zur letzte, daß ihr euch fremder Sünde nicht theilhaftig macht; denn ich meyne es ja gut und treulich, beyde mit dem Herrn und Unterthanen, wollen ſich die Juden zu uns bekehren, und von ihrer Läſterung, und was ſie uns ſonſt gethan haben aufhören, ſo wollen wir es ihnen gerne vergeben; wo aber nicht, ſo ſollen wir ſie auch bey uns nicht dulden noch leiden.

Die vier Predigten ſelbſt, welche Lutherus kurz vor ſeinem Ende Anno 15.6 zu Eisleben gehalten, können im XII. Th. dieſer Samml. p. 1566 fgg. nachgeſchlagen werden.

B. Lutheri Schriften wider die Türken und deren unauslöſchlichen Has gegen die Chriſten.

62.

D. Mart. Luthers Schrift vom Krieg wider den Türken.

Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Philips, Landgrafen zu Heſſen, Grafen zu Catzenelbogen, Ziegenhain, Dietz und Nida, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu, unſerm HErrn und Heiland.

1.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürſt, G. H. Es haben mich wol vor fünf Jahren etliche gebeten, zu ſchreiben vom Krieg wider den Türken, und unſere Leute darzu vermahnen und reizen; und jetzt, weil eben der Türk uns nahe kommet, zwingen mich ſolches auch meine Freunde zu vollenden, ſonderlich weil etliche ungeſchickte Prediger bey uns Deutſchen ſind, (als ich leider höre,) die dem Pöbel einbilden, man ſolle und müſſe nicht wider den Türken kriegen, etliche aber auch ſo tolle ſind, daß ſie lehren, es zieme auch keinem Chriſten, das weltliche Schwerdt zu führen, oder zu regiren. Dazu, wie unſer deutſch Volk, ein wüſt, wild Volk iſt, ja ſchier halb Teufel, halb Menſchen ſind, begehren etliche der Türken Zukunft und Regiment.

2. Und ſolches Irrthums und Bosheit im Volk wird dem Luther alles ſchuld gegeben, und muß Frucht meines Evangelii heiſſen. Gleichwie auch muß der Aufruhr ſchuld tragen, und alles, was jetzt Böſes geſchicht in der ganzen Welt, ſo ſie es doch

einigen Wesen, GOtt der Vater vor allen Creaturen, ehe die Welt geschaffen, und, wie St. Paulus zu reden pflegt, ehe die Gründe der Erden geleget sind, in Ewigkeit einen Sohn gezeuget habe, der ihm gleich ist, und aller Maassen GOtt, wie er GOtt ist; denn sonst könnte St. Paulus nicht sagen, daß er ein Ebenbild wäre des unsichtbaren GOttes. Diß schleußt ja, daß ein Unterscheid ist des Vaters und Sohnes, und daß gleichwol ein einiger GOtt sey; da kann man nicht fürüber, wir wollten denn St. Paulum leugnen, und Jüden und Türken werden.

7. Also redet abermal St. Paulus von Christo, wiewol mit andern Worten, 1 Cor. 10, 9: Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht ꝛc. Da siehe, wie St. Paulus und Moses an einander so lieblich küssen, und einer dem andern so freundlich antwortet. Moses spricht 4 Mos. 14, 22: Diß Volk hat mich nun zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet. Und stehet am selben Ort das Wort, HERR, das wir darum allenthalben mit gressen Buchstaben in der Bibel haben drucken lassen, daß es der Name ist, der allein dem ewigen, einigen, wahrhaftigen GOTT gebühret und gegeben wird. Denn die andern Worte, damit man GOTT sonst nennet, werden zuweilen auch wol von Menschen gesagt; diß Wort aber, HERR, wird allein von GOtt geredet. Nun spricht Mose: der HErr, Adonai, (der wahrhaftige GOtt,) sagt: Diß Volk hat mich nun zehenmal versuchet. So kommt St. Paulus auch dazu, und saget, wer der GOtt sey gewest, und spricht: Sie haben Christum versuchet. Mache nun ein Loch hindurch, wie du willst, St. Paulus sagt, Christus sey es; Moses sagt, es sey der einige, ewige, wahre GOtt: dazu war Christus dazumal noch nicht geboren; ja, es war noch weder David noch Maria geboren: und dennoch sagt er dürre heraus: sie haben Christum versuchet, lasset uns ihn nicht auch versuchen.

8. Hieraus folget ja gewißlich, daß Christus der Mann sey, davon Moses schreibet, daß er GOtt sey, und bekennen also beyde zugleich, Moses so lange zuvor, und St. Paulus, mit einem Munde, doch mit andern Namen, daß Christus muß GOttes Sohn seyn, in Ewigkeit vom Vater geboren, in einem einigen göttlichen Wesen, und doch etwas unterschiedenes. Nenne du es, wie du willst, wir heissen es eine Person: ist wol nicht genug geredet, sondern gestammlet; (wie wir auch in dem Wort, Dreyfaltigkeit, stammlen;) aber wie sollen wir ihm thun? wir können's nicht besser. Daß also der Vater nicht der Sohn sey, und dennoch der Sohn in Ewigkeit vom Vater geboren sey, und der Heilige Geist von GOtt Vater und GOtt Sohn ausgehe, und also drey Personen sind, und dennoch nur ein GOtt. Denn was Moses von GOtt saget, das saget auch St. Paulus von Christo.

9. Auf diese Weise redet St. Paulus Apg. 20, 28. da er die zu Mileto gesegnet, und die Pfarrherren, so er zusammen hatte lassen fordern, ihres Amts vermahnet, und spricht also: Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er (GOtt,) durch sein eigen Blut erworben hat ꝛc. Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ohn alle Widerrede folget, daß unser HErr Christus, durch deß Blut die Kirche erworben ist, sey GOtt, deß die Kirche ist. Denn er saget klärlich: Es sey GOtt, der durch sein Blut die Kirche gewonnen ha-

wol anders wissen; aber GOtt und seinem Wort zuwider stellen sie sich, als wüßten sie es nicht anders, und suchen Ursach, den Heiligen Geist und öffentliche bekannte Wahrheit zu lästern, auf daß sie ja die Hölle wohl verdienen, und nimmermehr Reu und Vergebung ihrer Sünden erlangen.

3. Derhalben mir noth seyn will, von der Sachen zu schreiben, auch um mein selbst und des Evangelii willen, uns zu entschuldigen, nicht bey den Lästerern, welche sollten mir nicht gut genug seyn, daß ich mich mit einem Wort gegen sie entschuldigen wollt; denn das Evangelium soll bey ihnen stinken, und ein Geruch des Todes seyn, zum Tode, 2 Cor. 2, 16. wie sie mit ihrem muthwilligen Lästern verdienen; sondern daß die unschuldigen Gewissen nicht weiter durch solche Lästermäuler betrogen werden, und Argwohn von mir oder meiner Lehre schöpfen, oder auch dahin verführt werden, daß sie gläuben, man müsse nicht wider die Türken streiten.

4. Ich habs aber für gut angesehen, solch Büchlein unter E. F. G. als eines berühmten mächtigen Fürstens, Namen auszulassen, damit es desto ein besser Ansehen gewinne, und desto fleißiger gelesen würde, obs einmal dazu käme, daß man von einem Zug wider den Türken handeln würde, die Fürsten und Herren eine gemeine Erinnerung hätten. Denn ich wissens bin, etliche Stück drinnen anzuzeigen, die wohl zu bedenken seyn werden, und daran Macht gelegen seyn wird. Befehl hiemit E. F. G. unserm barmherzigen GOtt in seine väterliche Gnade und Hulde, daß er E. F. G. vor allem Irrthum und List des Teufels behüte, und seliglich zu regiren erleuchte und stärke, Amen. den 9 Octobr. 1528.

E. F. G.

williger
Martinus Luther.

1.

Pabst Leo der Zehente, in seiner Bullen darinn er mich verdammet, unter andern Artikeln verdammet er auch diesen, daß ich gesagt hatte, wider den Türken streiten ist eben so viel, als GOtt widerstreben, der mit solcher Ruthen unsere Sünde heimsucht. Aus solchem Artikel mögen genommen haben, die von mir sagen, daß ich wehren und widerrathen solle, zu streiten wider den Türken. Ich bekenne noch frey, daß solcher Artikel mein sey, und zu der Zeit von mir gesetzt und vertheidigt. Und wo es jetzt in der Welt stünde, wie es dazumal stund, so wolt und müßte ich denselbigen noch jetzt setzen und vertheidigen. Es ist aber nicht fein, daß man so bald vergessen hat, wie es dazumal stund in der Welt, und was mein Grund und Ursachen war, und behält gleichwol meine Worte, und zeucht sie anders wohin, da solche Ursachen und Grund nicht ist. Wer könnte mit solcher Kunst nicht auch aus dem Evangelio eitel Lügen machen, oder fürgeben, es wäre wider sich selbst?

2. So stunds aber dazumal: Es hatte niemand gelehret noch gehöret, wußte auch niemand etwas von der weltlichen Obrigkeit, woher sie käme, was ihr Amt oder Werk wäre, oder wie sie GOtt dienen sollt. Die Allergelehrtesten (will sie nicht nennen,) hielten die weltliche Obrigkeit für ein heydnisch, menschlich, ungöttlich Ding, als wäre es ein fährlicher Stand zur Seligkeit. Daher hatten auch die Pfaffen und Mönche Könige und Fürsten so eingeriehen

trieben und überredet, daß sie ander Werk vor sich nahmen, GOtt zu dienen, als Messe hören, beten, Meß stiften ꝛc.

3. Summa, Fürsten und Herren (so gern fromm gewesen wären,) hielten ihren Stand und Amt für nichts, und für keinen Gottesdienst, wurden rechte Pfaffen und Mönche, (ohne daß sie nicht Platten noch Kappen trugen,) wollten sie GOtt dienen, so mußten sie in die Kirchen. Solches müssen wir bezeugen alle Herren, so dazumal gelebet und solches erfahren haben, denn mein gnädigster Herr, Herzog Friedrich, seliger Gedächtniß, ward so froh, da ich zuerst von weltlicher Obrigkeit schrieb, daß er solch Büchlein ließ abschreiben, sonderlich einbinden, und sehr lieb hatte, daß er auch möchte sehen, was sein Stand wäre vor GOtt.

4. Also war dazumal der Pabst und die Geistlichen alles in allen, über allen und durch allen, wie ein GOtt in der Welt, und lag die weltliche Obrigkeit im Finstern verdruckt und unbekannt. Nun wollt der Pabst gleichwol Christen seyn mit seinem Haufen, und gab doch vor, zu kriegen wider den Türken. Ueber den zwey Stücken hub sichs, denn ich arbeite dazumal in der Lehre, so die Christen und Gewissen betraf, hatte auch selbst noch nichts von der weltlichen Obrigkeit geschrieben, also daß mich die Papisten einen Heuchler der Fürsten scholten, weil ich allein vom geistlichen Stand handelte, wie sie Christen seyn müßten, und nichts von dem Weltlichen. Gleichwie sie mich nun auf tühelisch scheltten, nachdem ich (durch GOttes Gnade) von der weltlichen Obrigkeit also herrlich und nützlich geschrieben habe, als nie kein Lehrer gethan hat, sint der Apostel Zeit, (es wäre denn St. Augustin,) deß ich mich mit gutem Gewissen und mit Zeugniß der Welt rühmen mag.

5. Unter den Stücken aller Christlicher Lehre handelt ich auch das, da Christus Matth. 5, 39. spricht: Ein Christ solle dem Uebel nicht widerstreben, sondern alles leiden, den Rock, den Mantel nachfahren, und nehmen lassen, den andern Backen auch herhalten, ꝛc. Aus welchen Stücken der Pabst mit seinen hohen Schulen und Klöstern hatten einen freyen Rath gemacht, daß nicht geboten wäre, noch noth zu halten einem Christen, hatten also Christi Wort verkehrt, und in aller Welt fälschlich gelehret, und die Christen betrogen.

6. Weil sie denn Christen, ja die besten Christen seyn wollten, und gleichwol wider den Türken streiten, kein Uebels tragen, noch Gewalt oder Unrecht leiden, hielt ich mit diesem Spruch Christi wider, daß Christen sollen dem Uebel nicht widerstreben, sondern alles leiden und gehen lassen; darauf satzt ich den Artikel, den der Pabst Leo verdamme hat. Und thät solches so viel desto lieber, daß ich der Römischen Bübere den Schalkdeckel nehme; denn die Päbste hattens nie mit Ernst im Sinn, daß sie wider den Türken kriegen wollten, sondern brauchten des Türkischen Krieges zum Hütlein, darunter sie spieleten, und das Geld mit Ablaß aus Deutschen Landen raubeten, so oft sie es gelüstet; wie das alle Welt wohl wußte, aber nun auch vergessen ist.

7. Also behaupten sie meinen Artikel, nicht darum, daß er dem Türkischen Krieg wehret, sondern daß er solch Heuchelin abriß, und dem Geld gen Rom die Straße legt. Denn wo sie mit Ernst hätten wollen kriegen wider den Türken, hatte der Pabst und die Cardinäle wol so viel von den Pallis, Annaten, und anderm unsäglichem

Christen, oder daß sonst kein Fürst seyn müßte, er wäre denn Christen; es sollte wol besser stehen, denn es jetzt stehet, und der Türke sollte nicht so mächtig worden seyn; sondern ich will die Amt und Beruf eigentlich unterschieden, und gesondert haben, daß ein jeglicher soll darauf sehen, wozu er von GOtt berufen ist, und demselbigen Amt treulich und herzlich, GOtt zu Dienste, Folge und gnug thue; wie ich davon überflüßig anderswo, sonderlich im Büchlein von Kriegsleuten und von weltlicher Obrigkeit geschrieben habe.

12. Denn so St. Paulus auch in der Kirchen, da doch eitel Christen seyn sollen, nicht leiden will, daß ein jeglicher sich des andern Amt unterwinde, Röm. 12, 4. und 1 Cor. 12, 15. seqq. sondern ein jeglich Glied zu seinem Werk vermahnet, daß nicht eine Unordnung sich erhebe, sondern alles fein ordentlich zugehe 1 Cor. 14, 40; wie viel weniger ist zu leiden die Unordnung, daß ein Christ sein Amt lasse, und nehme eines andern weltlich Amt an sich, oder daß ein Bischof oder Pfarrherr sein Amt lasse, und nehme eines Fürsten oder Richters Amt an? Und wiederum, ein Fürst nehme eines Bischofs Amt an sich, und lasse sein Fürstenamt anstehen; wie denn solche schändliche Unordnung noch heutiges Tages im ganzen Pabstthum tobet und waltet, wider ihre eigene Canones und Recht.

13. Man frage die Erfahrung, wie wohl uns bisher gelungen sey mit dem Türkenkrieg, so wir als Christen und unter Christi Namen gestritten haben, bis daß wir zuletzt Rhodis und schier ganz Hungarn, und viel vom Deutschen Land dazu, verloren haben. Und auf daß man spüren und greifen möchte, daß GOtt nicht bey uns sey, wider die Türken zu streiten, hat er unsern Fürsten nie so viel Muths oder Geists in Sinn gegeben, daß sie einmal mit Ernst hätten mögen vom Türkenkrieg handeln, obwol fast viel, oder schier alle Reichstage, um solcher Sachen willen sind ausgerufen und gehalten worden, es will sich nirgend schliessen noch schicken, daß es scheinet, als spotte GOtt unser Reichstage, und lasse den Teufel dieselbigen hindern und meistern, bis der Türke mit guter Weile herzu grase, und also Deutschland ohn Mühe und ohn Widerstand verderbe. Warum geschicht das? Freylich darum, daß mein Artikel, den Pabst Leo verdammt hat, unverdammt, sondern kräftig bleibe. Und weil denselbigen die Papisten ohn Schrift, aus Muthwillen verwerfen, muß der Türk sich deß annehmen und denselbigen mit der Faust und That bestätigen. Wollen wir es nicht aus der Schrift lernen, so muß uns der Türk aus der Scheiden lehren, bis wirs erfahren mit Schaden, daß Christen nicht sollen kriegen, noch dem Uebel widerstehen. Narren muß man die Kolben lausen.

14. Wie viel, meynst du, sind wol der Kriege gewest wider den Türken, darinn wir nicht grossen Schaden empfangen haben, wenn die Bischöffe und Geistlichen sind dabey gewest? Wie jämmerlich ward der feine König Laßla zu Varna mit seinen Bischöffen vom Türken geschlagen, daß solch Unglück auch die Hungern selbst dem Cardinal Juliano schuld gaben, und darum erstachen. Und jetzt neulich der König Ludwig sollt vielleicht glückseliger gestritten haben, wo er nicht ein Pfaffenheer, oder wie sie rühmen, ein Christenheer geführt hätte wider den Türken.

15. Und wenn ich Käyser, König oder Fürst wäre, im Zug wider den Türken, wollt ich meine Bischöffe und Pfaffen vermahnen,

mahnen, daß sie daheime blieben, ihres Amts mit Fasten, Lesen, Predigen, und armer Leute warten, wie sie nicht allein die heilige Schrift, sondern auch ihr eigen geistlich Recht lehret und fordert. Wo sie aber darüber, als die Ungehorsamen wider GOtt und ihr eigen Recht, wollten ja mit im Kriege seyn, wollt ich sie mit der Gewalt lehren ihres Amts warten, und mich samt meinem Heer nicht also, durch ihren Ungehorsam, in GOttes Zorn und alle Fahr setzen lassen: denn es sollt mir unschädlicher seyn, drey Teufel im Heer haben, denn einen ungehorsamen, abtrünnigen Bischof, der seines Amts vergesse, und eins unbefohlens sich unterwinde, denn es kann kein Glück seyn bey solchen Leuten, die GOtt und ihren eigenen Rechten widerfechten.

16. Ich habe von seinen Kriegsleuten gehöret, die da meyneten, der König von Frankreich, da er vor Pavia geschlagen ward vom Käyser, habe alle sein Unglück daher gehabt, daß er des Pabsts, oder wie sie rühmen, der Kirchen Volk bey sich hatte. Denn nachdem dasselbige in sein Lager kam mit grossem Geschrey, Ecclesia, Ecclesia! hie Kirche, hie Kirche! sey hinfort kein Glück mehr da gewesen. Solches sagen die Kriegsleute, und wissen vielleicht die Ursachen nicht, daß dem Pabst (als der ein Christ, ja der öberst und beste Christen Prediger seyn will,) nicht gebührt, ein Kirchenheer oder Christenheer zu führen, denn die Kirche soll nicht streiten, noch mit dem Schwerdt fechten, sie hat andre Feinde, denn Fleisch und Blut, welche heissen die bösen Teufel in der Luft, Eph. 6, 12. Darum hat sie auch andere Waffen und Schwerdt, und andere Kriege, damit sie zu schaffen gnug hat, daß sich in des Käysers oder Fürstenkriege nicht mengen, denn die Schrift saget: es soll kein Glück da seyn, wo man GOtt ungehorsam ist.

17. Wiederum, wenn ich ein Kriegsmann wäre, und sähe zu Felde ein Pfaffen- oder Creutpanier, wenns gleich ein Crucifix selbst wäre, so wollt ich davon laufen, als jagt mich der Teufel: und ob sie gleich einen Sieg gewönnen, durch GOttes Verhängniß, wolle ich doch der Ausbeute und Freuden nicht theilhaftig seyn. Wollt es doch dem bösen Eisenfresser, Pabst Julius, nicht gelingen, welcher schier ein halber Teufel war, er mußte zuletzt Käyser Maximilian anrufen, und denselbigen lassen des Spiels walten, ungeacht ob Julius mehr Geld, Waffen und Volk hatte.

18. So meyne ich ja, es habe diesem nähesten Pabst Clemens sein Kriegen fast wohl gelungen, welchen man doch schier für einen Kriegesgott hielt, so lang bis er Rom mit allem Gut durch wenig und ungerüst Kriegsvolk verlore. Es ist beschlossen, Christus will sie meinen Artikel lehren verstehen, daß Christen nicht kriegen sollen, und der verdammte Artikel muß sich also rächen, denn er ist von den Christen gesagt, und will unverdammt, sondern recht und wahrhaftig seyn. Wiewol sie sich nicht daran kehren, noch das gläuben, bis daß sie verstockt und unbußfertig immer mehr und mehr anlaufen und zu trümmern gehen; da spreche ich Amen zu, Amen.

19. Wahr ists, weil sie weltliche Herrschaft und Güter haben, sollen sie davon dem Käyser, Königen oder Fürsten thun und geben, was sich gebührt von andern weltlichen Gütern zu thun und zu geben; ja, solche Güter der Kirchen (wie sie es nennen,) sollen sonderlich vor allen andern Gütern dienen und helfen zum Schutz der Dürftigen, und Heyl gemeiner Stände: denn dazu sind sie gegeben, und nicht dazu, daß

daß ein Biſchof ſeines Amts vergeſſe, und damit kriege oder ſtreite. Wenn Käyſer Carls Panier, oder eines Fürſten zu Felde iſt, da laufe ein jeglicher friſch und frölich unter ſein Panier, da er unter geſchworen iſt, wie hernach weiter geſaget wird; iſt aber ein Biſchofs, Cardinals, oder Pabſts Panier da, ſo lauf davon, und ſprich: ich kenne der Münze nicht, wenns ein Betbuch wäre, oder die heilige Schrift in der Kirchen gepredigt, wollt ich auch wol zulaufen, ꝛc.

20. Ehe ich nun vermahne oder reize, wider den Türken zu ſtreiten: ſo höre mir doch zu, um GOttes willen, ich will dir zuvor lehren mit rechtem Gewiſſen kriegen. Denn wie wol ich möcht, wo ich den Adam wollt laſſen gehen, ſtillſchweigen und zuſehen, wie mich der Türk wider die Tyrannen (ſo das Evangelium verfolgen, und mir alles Leid anlegen,) rächete und ſie bezahlete, ſo will ich doch nicht alſo thun, ſondern beyde, **Freunden und Feinden** dienen, daß **meine Sonne auch aufgehe, beyde über Böſe und Gute, und regne über Dankbare und Undankbare.** Matth. 5, 45.

21. Aufs erſte, weil das gewiß iſt, daß der Türk gar kein Recht noch Befehl hat, Streit anzufahen, und die Länder anzugreifen, die nicht ſein ſind, iſt freylich ſein kriegen ein lauter Frevel und Räuberey, dadurch GOtt die Welt ſtraft, wie er ſonſt manchmal durch böſe Buben auch zuweilen fromme Leute ſtraft. Denn er ſtreit nicht aus Noth, oder ſein Land im Friede zu ſchützen, als eine ordentliche Obrigkeit thut, ſondern er ſucht ander Land zu rauben und zu beſchädigen, die ihm doch nichts thun oder gethan haben, wie ein Meerräuber oder Straſſenräuber. Er iſt **GOttes Ruthe**, und des **Teufels Diener**, das hat keinen Zweifel.

22. Zum andern, muß man wiſſen, wer der Mann ſeyn ſoll, der wider den Türken kriegen ſoll, auf daß derſelbige gewiß ſey, daß ers Befehl habe von GOtt, und recht dran thue; nicht hinein plumpe, ſich ſelbſt zu rächen, oder ſonſt eine tolle Meynung und Urſachen habe, auf daß, ob er ſchlüge oder geſchlagen würde, in ſeligem Stande und göttlichem Amt befunden werde. Derſelbigen Männer ſind zween, und ſollen auch allein zween ſeyn, einer heißt **Chriſtianus**, der ander **Käyſer Carolus**.

23. Chriſtianus ſoll der erſte ſeyn mit ſeinem Heer. Denn ſintemal der Türke iſt unſers **HErrn GOttes zornige Ruthe**, und des **wütenden Teufels Knecht**, muß man zuvor vor allen Dingen den Teufel ſelbſt ſchlagen, ſeinem Herrn und Gotte die Ruthe aus der Hand nehmen, daß alſo der Türke vor ſich ſelbſt, ohne des Teufels Hülfe und GOttes Hand, in ſeiner Macht allein funden werde. Daſſelbige ſoll nun thun Herr Chriſtianus, das iſt, der frommen, heiligen, lieben, Chriſten Hauſe. Das ſind die Leute, ſo zu dieſem Kriege gerüſt ſind, und wiſſen damit umzugehen. Denn wo nicht zuvor des Türken Gott (das iſt, der Teufel,) geſchlagen wird, iſt zu beſorgen, der Türk werde nicht ſo leichtlich zu ſchlagen ſeyn. Nun iſt der Teufel ein Geiſt, der mit Harniſch, Büchſen, Roß und Mann, nicht mag geſchlagen werden, Hiob 41, 17. 18. ſeq. und GOttes Zorn ſich auch nicht damit verſöhnen läßt, wie geſchrieben ſtehet, Pſal. 147, 9. 10: **Er hat nicht Luſt an der Stärke des Roſſes, noch Gefallen an jemands Beinen. Der HErr hat Gefallen an denen die ihn fürchten, und die auf ſeine Güte hoffen.** Chriſtliche Waffen und Kraft muß es thun.

24. Hier fragst du: Wer sind denn die Christen? und, wo findet man sie? Antwort: Wenig ist derselbigen, aber doch sind sie allenthalben, ob sie gleich dünne stehen, und weit von einander wohnen, beyde unter frommen und bösen Fürsten. Denn es muß die Christenheit bleiben bis ans Ende, wie der Artikel laut: Ich gläube eine Christliche Kirche. Also muß man sie aber finden: Die Pfarherren und Prediger sollen, ein jeglicher sein Volk, aufs allerfleissigste vermahnen zur Busse und zum Gebet. Die Busse sollen sie treiben mit Anzeigen unser grossen unzähligen Sünde und Undankbarkeit, dadurch wir GOttes Zorn und Ungnade verdienet, daß er uns dem Teufel und Türken billig in die Hände gibt. Und auf daß solche Predigt desto stärker eingehe, muß man die Exempel und Sprüche der Schrift einführen, als, von der Sündfluth, von Sodom und Gomorren, und den Kindern Israel; und wie greulich und manchmal GOtt die Welt, Land und Leute gestraft hat; und wohl ausstreichen, wie es nicht Wunder sey, so wir wol schwerer, denn jene sündigen, ob wir auch ärger, denn sie, gestraft werden.

25. Es muß wahrlich dieser Streit an der Busse angefangen seyn, und müssen unser Wesen bessern, oder wir werden umsonst streiten; wie der Prophet Jeremias c. 18, 7-11. saget: **Ich rede gar bald wider ein Volk, und wider ein Königreich, daß ichs auswurzele, zerstöre und zerstreue. Wo aber solches Volk seine Bosheit kehret, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Uebel, das ich ihm gedacht zu thun. Wiederum, bald rede ich von einem Volk und Königreich, daß ichs pflanze und erbaue; wo es aber Böses thut vor meinen Augen, und höret meine Stimme nicht, so soll mich reuen das Gute, das ich ihm geredt zu thun. Darum sage denen von Juda, und denen zu Jerusalem, und sprich: Sehet, ich bereite ein Unglück über euch, und gedenke etwas wider euch. Bekehre sich nun ein jeglicher von seinem bösen Wesen, und schicket euer Thun recht** ꝛc. Diesen Spruch mögen wir uns wahrlich lassen gesagt seyn, denn GOtt denket wider uns etwas Böses, um unser Bosheit willen, und bereitet den Türken gewißlich wider uns, wie der 7 Psalm v. 13. auch saget: **Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzt, und seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat tödtlich Geschoß darauf gelegt.** ꝛc.

26. Hiebey muß man denn auch führen die Sprüche und Exempel der Schrift, da sich GOtt läßt vernehmen, wie wohl ihm gefalle rechte Reu und Besserung, so im Glauben und Trauen auf sein Wort geschieht: als im alten Testament, derer zu Ninive, der Könige David, Ahab, Manasse, und dergleichen: im neuen, St. Peters, des Schächers, des Zöllners im Evangelio, und so fortan. Und wiewol ich weiß, daß dieser mein Unterricht den Hochgelehrten und Heiligen, so keiner Busse bedürfen, lächerlich seyn wird; als die es für schlecht und gemein Ding achten, das sie längst an den Schuhen zerrissen haben: so bald ichs doch nicht wollen lassen, um mein und meines gleichen armer Sünder willen, welche täglich hoch bedürfen, beyde der Busse und Vermahnung zur Busse. Wir bleiben dennoch leider allzu faul und laß, und sind noch nicht mit jenen neun und neunzig Gerechten Luc. 15, 7. so fern über den Berg kommen, als sie sich lassen dünken.

27. Darnach, wenn sie also gelehret und vermahnet

vermahnet ſind, ihre Sünde zu bekennen und ſich zu beſſern, ſoll man ſie alsdenn auch mit hohem Fleiß zum Gebet vermahnen, und anzeigen, wie GOtt ſolch Gebet gefalle, wie ers geboten, und Erhörung verheiſſen hat: und daß ja niemand ſein Gebet verachte oder daran zweifle, ſondern mit veſtem Glauben gewiß ſey der Erhörung; wie das alles in vielen Büchlein von uns iſt dargegeben. Denn wer da zweifelt oder auf Ebentheuer betet, da wäre beſſer, er ließ es anſtehen, weil ſolch Gebet eitel GOttes Verſuchen iſt, und die Sache nur ärger macht. Darum ich auch die Proceſſion, als eine heydniſche unnütze Weiſe, wollt widerrathen haben: denn es iſt mehr ein Gepränge und Schein, denn ein Gebet. Eben ſo rede ich auch von viel Meſſehalten, und Heiligen anrufen.

28. Das möcht aber etwas thun, ſo man, es wäre unter der Meſſe, Veſper, oder nach der Predigt, in der Kirchen die Litaney, ſonderlich das junge Volk, ſingen oder leſen leſſe. Und ein jeglicher nichts deſto weniger daheim bey ſich ſelbſt immerdar zum wenigſten im Herzen ſeufzet zu Chriſto, um Gnade zum beſſern Leben, und um Hülfe wider den Türken. Nicht ſage ich von viel langen Gebet, ſondern von oftem kurzem Seufzen, mit ſolch ein oder zwey Wort: Ach hilf uns, lieber GOTT Vater; erbarm dich unſer, lieber HERR JEſu Chriſte, oder dergleichen.

29. Siehe, ſolche Predigt werden wol Chriſten treffen und finden, und Chriſten werden da ſeyn, die ſie annehmen, und darnach thun: liegt nichts daran, ob du ſie nicht kennеſt. Die Tyrannen und Biſchöffe mag man auch vermahnen, daß ſie von ihrem Toben und Verfolgen, wider das Wort GOttes, laſſen, und unſer Gebet nicht hindern. Wo ſie aber nicht ablaſſen, müſſen wir gleichwol unſer Gebet nicht nachlaſſen, und dahin ſetzen und wagen, daß ſie unſers Gebets genieſſen, und ſamt uns erhalten werden, oder wir ihres Tobens entgelten, und ſamt ihnen verderbet werden. Denn ſie ſind wol ſo verkehret und verblendet, wenn GOtt Glück wider den Türken gäbe, daß ſie es ihrer Heiligkeit und Verdienſt ſollten zuſchreiben, und wider uns rühmen. Wiederum, wo es übel geriethe, ſollten ſie es freylich niemand, denn uns zuſchreiben und die Schuld auf uns legen, unangeſehen ihr ſchändlichs, offenbarlichs, ſündlichs, böſes Weſen, das ſie nicht allein führen, ſondern auch dazu vertheidigen, und nicht ein einig Stück recht lehren können, wie man beten ſoll, und wol ärger denn die Türken ſind. Wolan, das muß man GOttes Gericht laſſen heimkommen.

30. In ſolcher Vermahnung zum Gebet, muß man auch der Schrift Sprüche und Exempel einführen, darinn man findet, wie ſtark und mächtig zuweilen eines Menſchen Gebet iſt geweſen. Als, Eliä Gebet, 1 Kön. 17, 1. davon St. Jacobus rühmet, Jac. 5, 17. item, Eliſäi und anderer Propheten, der Könige, David, Salomon, Aſſa, Joſaphat, Jeſaia, Ezechias ꝛc. Item, wie GOtt Abrahom verhieß, um fünf Gerechter willen, Verſchonung des Landes Sodom und Gomorra ꝛc. 1 Moſ. 18, 32. Denn eines Gerechten Gebet vermag viel (ſpricht St. Jacobus in ſeiner Epiſtel c. 5, 16.) wenn es anhält. Und hiebey iſt anzuzeigen, daß ſie ſich vorſehen, und nicht GOtt erzürnen, wo ſie nicht beten wollen, und nicht in das Urtheil fallen, Ezech. 13, 5. da GOTT alſo ſpricht: Ihr habt euch nicht gegen mich geſtellet, und habt euch nicht zur Mauren geſetzt für das Haus Iſrael, auf daß ihr ſtündet wi-

der den Streit am Tage des HERRN. Und c. 22, 30. 31: Ich suche einen Mann unter ihnen, der eine Mittelwand wäre, und stünde wider mich für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen. Darum schüttet ich meinen Zorn über sie, und verzehret sie im Feuer meines Grimmes, und bezahlet sie, wie sie verdienet hatten, spricht der HErr.

31. Hieraus siehet man wohl, daß GOtt haben will, und zürnet heftig, wo man sich nicht wider seinen Zorn legt, und ihm wehret. Das heißt, wie ich droben gesagt habe, die Ruthen aus der Hand GOttes nehmen. Hie sollt man fasten, wer da fasten wollt. Hie sollt man knien, sich bücken und auf die Erden fallen, da es Ernst ist. Denn was bisher in Stiften und Klöstern buckens und kniens gewest ist, hat keinen Ernst gehabt, und ist ein recht Affenspiel gewest, wie es auch noch ist. Ich vermahne nicht umsonst die Pfarrherren und Prediger, daß sie solches im Volk wohl treiben und üben, denn ich sehe wohl, daß wahrlich an den Predigern ganz und gar gelegen ist, so sich das Volk bessern oder beten soll. Mit dem predigen, so man den Luther schilt und lästert und daneben Busse samt dem Gebet läßt anstehen, wird wenig ausgericht seyn. Wo aber GOttes Wort klinget, gehets nicht ohne Frucht ab. Aber sie müssen predigen, als die Heiligen predigen, da man Busse und Glauben ganz ausgelernet hat, und etwas höhers schwätzen.

32. Zu solchem Gebet wider den Türken soll nun bewegen uns die grosse Noth. Denn der Türke (wie gesagt,) ist ein Diener des Teufels, der nicht allein Land und Leut verderbt mit dem Schwerdt, welchs wir hernach hören werden, sondern auch den Christlichen Glauben und unsern lieben HErrn JEsum Christ verwüstet. Denn wiewol etlich sein Regiment darinn loben, daß er jedermann läßt glauben, was man will, allein daß er weltlich Herr seyn will, so ist doch solch Lob nicht wahr. Denn er läßt wahrlich die Christen öffentlich nicht zusammen kommen, und muß auch niemand öffentlich Christum bekennen, noch wider den Mahomet predigen oder lehren. Was ist mir das für eine Freyheit des Glaubens, da man Christum nicht predigen noch bekennen muß? so doch unser Heyl in demselbigen Bekenntniß stehet, wie Paulus sagt Röm. 10, 9: Mit dem Munde bekennen, macht selig, und Christus gar hart befohlen hat, sein Evangelium zu bekennen und lehren. Matth. 10, 32.

33. Weil denn nun der Glaube muß schweigen und heimlich seyn, unter solchem wüsten, wilden Volk, und in solchem scharfen grossen Regiment, wie kann er zuletzt bestehen oder bleiben, so es doch Mühe und Arbeit hat, wenn man gleich aufs allertreulichst und fleißigst prediget? Darum gehets auch also, und muß also gehen, was aus den Christen in der Türkey gefangen, oder sonst hinein kömmt, fället alles dahin, und wird ellending Türkisch, daß gar selten einer bleibt; denn sie mangeln des lebendigen Brods der Seelen, und sehen das frey fleischliche Wesen der Türken, und müssen sich wol also zu ihnen gesellen.

34. Wie kann man aber mächtiger Christum verstören, denn mit diesen zweyen Stücken, nemlich, mit Gewalt und List? Mit Gewalt der Predigt und dem Wort wehren: mit List, böse fährliche Exempel täglich vor Augen stellen, und zu sich reizen. Auf daß wir nun unsern HErrn Christum, sein Wort und Glauben nicht verlieren, müssen wir wider den Türken nicht anders bitten, denn als wider andere Feinde unsrer Selig-

Seligkeit und alles Guten, gleich als wider den Teufel selbst.

35. Und hie solt man dem Volk nun anzeigen alle das wüste Leben und Wesen, das der Türke führet, auf daß sie die Noth zum Gebet desto baß fühlen. Zwar, mich hat oft verdrossen und verdreußt noch, daß weder unsere grosse Herren noch Hochgelehrten den Fleiß gethan haben, daß man doch eigentlich und gewiß hätte erfahren mögen der Türken Wesen in beyderley Ständen, geistlich und weltlich, und ist uns doch so gar nahe kommen: denn man sagt, daß sie auch Stift und Klöster haben. Es haben etlich gar ungeschwinzen Lügen von den Türken erdichtet, uns Deutschen wider sie zu reizen; aber es dürft der Lügen nichts, es ist der Wahrheit allzu viel da. Ich will meinen lieben Christen, so viel ich der gewissen Wahrheit weiß, etliche Stück erzählen, damit sie desto baß bewegt und gereizt werden, fleißig und mit Ernst zu beten wider den Feind Christi, ihres HErrn.

36. Ich habe des Mahomets Alkoran etlich Stück, welches auf Deutsch möcht Predigt oder Lehrbuch heissen, wie des Pabsts Decretal heißt: Hab ich Zeit, so muß ich ja verdeutschen, auf daß jedermann sehe, welch ein faul schändlich Buch es ist. Erstlich, so lobet er wol Christum und Mariam fast sehr, als die alleine ohne Sünde seyn; aber doch hält er nichts mehr von ihm, denn als von einem heiligen Propheten, wie Jeremias oder Jonas ist, verleugnet aber, daß er GOttes Sohn und rechter GOtt ist. Dazu hält er auch nicht, daß Christus sey der Welt Heyland, für unsere Sünde gestorben, sondern habe zu seiner Zeit geprediget, und sein Amt ausgerichtet vor seinem Ende, gleichwie ein ander Prophet.

37. Aber sich selber lobet und hebt er hoch, und rühmet, wie er mit GOtt und den Engeln geredt habe, und ihm befohlen sey, die Welt, nachdem Christi Amt nun aus ist, als eines Propheten, zu seinem Glauben zu bringen, und wo sie nicht wollen, mit dem Schwerdt zu bezwingen oder strafen, und ist das Schwerdt rühmen viel drinnen. Daher halten die Türken viel höher und gröſſer von ihrem Mahomet, denn von Christo; denn Christi Amt habe ein Ende, und Mahomets Amt jetzt sey im Schwang.

38. Daraus kann nun ein jeglicher wohl merken, daß der Mahomet ein Verstörer ist unsers HErrn Christi und seines Reichs. Denn wer die Stücke an Christo verleugnet, daß er GOttes Sohn ist, und für uns gestorben sey, und noch jetzt lebe und regire zur Rechten GOttes, was hat er mehr an Christo? Da ist Vater, Sohn, Heiliger Geist, Taufe, Sacrament, Evangelium, Glaube, und alle Christliche Lehre und Wesen dahin, und ist an statt Christi nichts mehr, denn Mahomet mit seiner Lehre, von eigenen Werken, und sonderlich vom Schwerdt. Das ist das Hauptstück des Türkischen Glaubens, darinn alle Greuel, alle Irrthum, alle Teufel auf einem Haufen liegen.

38. Noch fället die Welt zu, als schneyete es mit Schülern des Türkischen Glaubens. Denn es gefället der Vernunft aus der massen wohl, daß Christus nicht GOtt sey, wie die Jüden auch gläuben, und sonderlich das Werk, daß man herrschen und das Schwerdt führen, und in der Welt oben schweben soll: da scheubet denn der Teufel zu. Also ists ein Glaube zusammen geflickt aus der Jüden, Christen und Heyden Glauben. Denn von den Christen hat er, daß er Christum und Mariam hoch lobt, auch die Apostel und andere Heiligen

de, und deß die Kirche eigen ist. Weil nun, wie wir gehöret haben, die Personen unterschieden sind, und gleichwol hier stehet, daß GOtt selbst durch sein Blut die Kirche erworben habe, schleußt sichs gewaltiglich, daß GOtt ein eigen Blut habe, das er für seine Kirche vergossen habe, das ist, daß Christus, unser Seligmacher, wahrer GOtt sey, von GOtt dem Vater in Ewigkeit geboren, darnach auch von der Jungfrauen Maria, zeitlich, Mensch worden und geboren.

10. Denn, so dieses Blut (das ist je eines natürlichen Menschen leiblich, greiflich, rothfarben, vergossen Blut,) soll wahrhaftig heissen GOttes Blut; so muß dieser Mensch wahrer GOtt seyn, eine ewige, allmächtige Person, des einigen göttlichen Wesens, davon man mit Wahrheit sagen könne: Diß Blut, aus der Seiten des gecreuzigten Christi geflossen, und auf die Erde vergossen, ist nicht eines (schlechten lautern Menschen (wie der andern); sondern GOttes eigenes Blut. Denn St. Paulus solches nicht redet aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöhesten Sache, und mit grossem Ernst solche Vermahnung thut, daß er uns wohl erinnere des hohen Amts, die Kirche zu regieren und weiden mit GOttes Wort, damit wir nicht einen Scherz daraus machen; sondern wissen, daß es vor ihm so theur und groß ist, so theuer ihm ist seines lieben Sohnes Blut, welches alle Creaturen nicht vermögen zu bezahlen, und so wir in solchem Amt unfleißig oder untreu sind, daß wir uns versündigen und schuldig machen an dem Blut GOttes, daß es umsonst für die Seelen, denen wir vorstehen sollen, muß vergossen seyn.

11. Dergleichen Sprüche sind viel mehr, und sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht fürüber kann, sondern muß sagen, daß GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, sind drey unterschiedliche Personen, doch in einem einigen göttlichen Wesen. Denn wir beten je nicht drey Götter an, wie die Jüden und Türken unser spotten, sondern nur einen einigen GOTT, welchen uns die Schrift fürmahlet, daß es drey Personen sind, und doch nur ein einiger GOTT. Als, da Christus spricht zu Philippo Joh. 14, 9: Philippe wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater. Da setzt er sich mit dem Vater in ein einiges, gleiches, göttliches Wesen (eben wie St. Paulus Col. 1, 15. da er ihn ein Ebenbild heisset des unsichtbaren Gottes), und dennoch zeiget, daß es sind zwo unterschiedene Personen; der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater, und sind dennoch ein einiger GOtt. Solcher Sprüche (sage ich,) sind hin und wieder viel mehr, dadurch die heiligen Väter diesen Artikel ritterlich erhalten haben wider den Teufel und die Welt, bis er zuletzt auf uns geerbet ist.

12. Ob es nun die Vernunft für Narrheit hält, was fragen wir darnach? Denn es ist keine Kunst, in solchen Sachen klügeln; ich könnte es sonst auch, sowol als andere: aber, GOtt Lob, ich habe die Gnade, daß ich hier nicht viel begehre zu disputiren; sondern, wenn ich weiß, daß es GOttes Wort ist, und GOTT also geredt hat, so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr seyn, und lasse mir allein an dem Wort GOttes begnügen, es reime sich mit der Vernunft, wie es wolle. Also sollte ein jeder Christ auch thun in allen Artikeln unsers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügele und disputire, obs auch möglich sey; sondern allein dahin sehe, und frage, ob es GOttes Wort sey; ist es sein Wort, daß ers gesagt hat, so verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehest, wie oder wenn. Darum, weil wir GOttes Wort von diesem Artikel der heiligen Dreyfaltig-

ligen mehr. Von den Jüden haben sie, daß sie nicht Wein trinken, etliche Zeit des Jahrs fasten, sich baden, und wie die Nazaräi, auf der Erden essen. Und fahren so daher auf solchen heiligen Werken, wie unser Mönche eins Theils, und hoffen das ewige Leben am Jüngsten Tage. Denn sie gläuben dennoch die Auferstehung der Todten, das heilige Volk, welches doch wenig Papisten gläuben.

40. Welchem frommen Christlichen Herzen wollt nun nicht grauen vor solchem Feinde Christi? Weil wir sehen, daß der Türke keinen Artikel unsers Glaubens stehen läßt, ohn den einigen von der Todten Auferstehung. Da ist Christus kein Erlöser, Heyland, König, keine Vergebung der Sünden, keine Gnade noch Heiliger Geist. Und was soll ich viel sagen, (in dem Artikel ists alles verstöret, daß Christus unter und geringer soll seyn, denn Mahomet,) wer wollt nicht lieber todt seyn, denn unter solchem Regiment leben, da er seines Christi schweigen, und solche Lästerung und Greuel wider ihn sehen und hören muß, und reißt doch gewaltig ein, wo er ein Land gewinnet, daß man sich auch williglich drein gibt. Darum bete, wer da beten kann, daß solcher Greuel nicht unser Herr werde, und wir nicht mit solcher schrecklichen Ruthe des göttlichen Zorns gestraft werden.

41. Zum andern, lehret des Türken Alkoran oder Glaube, nicht allein den Christlichen Glauben verstören, sondern auch das ganz weltliche Regiment. Denn sein Mahomet (wie gesagt ist,) befihlet mit dem Schwerdt zu walten, und ist das meiste und fürnehmste Werk in seinem Alkoran das Schwerdt. Und ist also in der Wahrheit der Türke nichts, denn ein rechter Mörder oder Straßenräuber; wie denn auch die That vor Augen beweiset. Andere Königreich nennet St. Augustinus auch grosse Rauberey, dazu der 76. Psalm v. 5. nennet sie Raubeberge, darum, daß gar selten ein Käyserthum ist aufkommen, ohn Raub, Gewalt und Unrecht, oder wird je zum wenigsten durch böse Leute, oft mit eitel Unrecht eingenommen und besessen, daß auch die Schrift 1 Mos. 10, 9. den ersten Fürsten auf Erden, Nimrod, einen mächtigen Jäger nennet.

42. Aber nie ist keines dermassen mit morden und rauben aufkommen, und so mächtig worden, als des Türken, und noch so täglich mordet und raubet. Denn es wird ihnen in ihrem Gesetz geboten, als ein gut göttlich Werk, daß sie rauben, morden, und immer weiter um sich fressen und verderben sollen, wie sie denn auch thun, und meynen, sie thun GOtt einen Dienst dran. Darum ists nicht eine göttliche ordentliche Obrigkeit, wie andere, den Frieden zu handhaben, die Frommen zu schützen, und die Bösen zu strafen; sondern, wie gesagt, ein lauter GOttes Zornruthe und Strafe über die ungläubige Welt. Und daß ihre Werk, zu morden und rauben, gefällt ohn das dem Fleisch wohl, daß oben schwebe, jedermanns Leib und Gut unter sich werfe; wie gar viel mehr muß es gefallen, wenn ein Gebot dazu kömmt, als wolle es GOtt so haben, und gefalle ihm wohl. Daher sind auch die bey den Türken für die besten gehalten, so da fleißig thun, das Türkische Reich zu mehren, und immer weiter um sich rauben und morden.

43. Und solch Stück muß auch folgen aus dem ersten Stück. Denn Christus spricht Johan. 8, 44: daß der Teufel sey ein Lügner und Mörder. Mit der Lügen tödtet er die Seelen, mit dem Mord den Leib. Wo er nun gewinnet mit der

Lügen

Lügen, da feyert und säumet er nicht, er folgt mit dem Mord hinnach. Also, da den Mahomet der Lügengeist besessen, und der Teufel durch seinen Alkoran die Seelen ermordet, den Christenglauben verstöret hatte, mußte er wol fort, und auch das Schwerdt nehmen, und die Leibe zu morden angreifen. Und also ist der Türkische Glaube nicht mit Predigen und Wunderwerk, sondern mit dem Schwerdt und Morden so weit kommen, und ist ihm wahrlich durch GOttes Zorn gelungen, auf daß, weil alle Welt zum Schwerdt, Rauben, und Mord Lust hat, einmal einer käme, der ihr mordens und raubens gnug gebe.

44. Ja, gemeiniglich alle Rottengeister, wenn sie der Lügengeist besessen, und vom rechten Glauben verführet hat, haben sie es nicht lassen können, sie sind nach der Lügen auch zum Mord kommen, und haben sich des Schwerdts unterwunden, als zum Wahrzeichen, daß sie Kinder wären des Vaters aller Lügen und Mords. Also lesen wir, wie die Arianer zu Mörder worden, daß auch der größten Bischöfe einer zu Alexandria, Lucius genannt, die Rechtgläubigen aus der Stadt vertrieb, und trat ins Schif, und hielt persönlich ein bloß Swerdt in der Hand, bis die Rechtgläubigen alle eingetreten waren, und weg mußten. Und viel andere Mörde begingen sie, die zarten heiligen Bischöfe, schon bereit zu der Zeit, welches nun bey zweihundert Jahren ist.

45. Item, was vor Mörder gewest sind zu St. Augustini Zeiten die Donatisten, zeigt derselbige heilige Vater überflüßig in seinen Schriften, welches auch bey eilf hundert Jahren ist, so gar zeitlich huben die Geistlichen an: das macht, sie waren wol mit Namen und Larven Bischöfe unter den Christen, aber weil sie von der Wahrheit gefallen, dem Lügengeist unterthan waren, mußten sie vollends fort in seinem Dienst, Wölfe und Mörder werden. Und was suchte Münzer jetzt zu unsern Zeiten, denn daß er ein neuer Türkischer Käyser wollt werden? Er war vom Lügengeist besessen, darum war da kein Halten mehr, er mußte an das ander Werk des Teufels auch, das Schwerdt nehmen, morden und rauben, wie der Mordgeist ihn trieb, und richt solch ein Aufruhr und Jammer an.

46. Und was soll ich vom allerheiligsten Vater Pabst sagen? Ists nicht also, sint daß er mit seinen Bischöfen Weltherren worden, und vom Evangelio durch den Lügengeist auf ihre eigene menschliche Lehre gefallen sind, daß sie eitel Mord getrieben haben, bis auf die Stunde? Lies die Historien von derselbigen Zeit an, so findest du, wie der Pabste und Bischöfe fürnehmster Handel gewest ist, Käyser, Könige, Fürsten, Land und Leute in einander zu hetzen, dazu selbst auch kriegen, und helfen morden und blutvergiessen. Warum? darum, daß der Lügengeist nichs anders thut, denn nachdem er seine Jünger zu Lügenlehrer und Verführer gemacht hat, hat er nicht Ruhe, er macht sie zu Mördern, Räubern und Bluthunden. Denn wer hat ihnen befohlen das Schwerdt zu führen, kriegen, zu Mord und Krieg hetzen und reizen, welche doch des Predigens und Betens warten sollen?

47. Man schilt mich und die Meinen aufrührisch, aber wenn habe ich je nach dem Schwerdt getracht, oder dazu gereizt, und nicht vielmehr Friede und Gehorsam gelehret und gehalten? ausgenommen, daß ich weltliche ordentliche Obrigkeit ihres Amts, Frieden, Gerechtigkeit zu handha-

ben, unterricht und vermahnet habe. An den Früchten sollt man ja den Baum kennen. Matth. 7, 16. Ich und die Meinen halten und lehren Friede: Der Pabst mit den Seinen kriget, raubet, nicht allein seine Widerwärtigen, sondern brennet, verdammt und verfolget auch die Unschuldigen, Frommen Rechtgläubigen, als ein rechter Endechrist Denn er thut solches sitzend im Tempel GOttes, 2 Thess. 2, 4. als ein Haupt der Kirchen welches der Türk nicht thut. Aber wie der Pabst der Endechrist, so ist der Türk der leibhaftige Teufel. Wider alle beyde zehet unser und der Christenheit Gebet. Sie sollen auch hinunter zur Höllen, und solt es gleich der jüngste Tag thun, welcher (ich hoffe,) nicht lange seyn wird.

48. Summa, wie gesagt ist, wo der Lugengeist regirt, da ist der Mordgeist auch bey, es komme zum Werk, oder werde verhindert. Wird er am Werk verhindert, so lacht, lobet und freuet er sich doch, wenn der Mord geschicht, und bewilligt zum wenigsten drein, denn er hält, es sey recht. Aber fromme Christen freuen sich keines Mords, auch ihrer Feinde Unfalls nicht. Weil denn nun des Mahomets Alkoran so ein grosser mannigfaltiger Lügengeist ist, daß er schier nichts läßt bleiben der Ehrstlichen Wahrheit: wie sollt es anders folgen und ergehen, denn daß er auch ein grosser mächtiger Mörder würde, und alles beydes unter dem Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit? Wie nun die Lügen verstöret den geistlichen Stand des Glaubens und der Wahrheit, also verstöret der Mord alle weltliche Ordnung, so von GOtt erwasset ist. Denn es ist nicht möglich, wo Morden und Rauben in Uebung ist, daß da eine feine, löbliche, weltliche Ordnung sey, denn vor Krieg und Mord können sie des Friedes nicht achten, noch gewarten, wie man bey den Kriegern wohl siehet, darum achten auch die Türken des Bauens und Pflanzens nicht groß.

49. Das dritte Stück ist, daß des Mahomets Alkoran den Ehestand nichts acht, sondern jederman zugibt, Weiber zu nehmen wie viel er will. Daher der Brauch ist bey den Türken, daß ein Mann zehen, zwanzig Weiber hat, und wiederum verläßt und verkaufet, welche er will, und wenn er will: daß die Weiber aus der massen unwerth und veracht in der Türkey sind, werden gekauft und verkaufet, wie das Vieh. Ob nun vielleicht etliche wenige solches freyen Gesetzes nicht brauchen, dennoch gilt und gehet solch Gesetz frey, wer es thun will. Solch Wesen ist aber keine Ehe, und kann keine Ehe seyn, weil keiner ein Weib der Meynung nimmt oder hat, ewiglich bey ihr zu bleiben als ein Leib, wie GOttes Wort spricht 1 Mos. 2, 24: Der Mann wird an seinem Weibe hangen, und werden zwey Ein Leib seyn; daß der Türken Ehe fast gleich stehet dem züchtigen Leben, so Kriegsknechte führen mit ihren freyen Dirnen; denn Türken sind Krieger, kriegisch müssen sie sich halten. Mars und Venus, sagen die Poeten, wollen bey einander seyn.

50. Diese drey Stücke hab ich jetzt wollen erzählen, welcher ich gewiß bin aus dem Alkoran der Türken. Denn was ich sonst auch gehöret habe, will ich nicht hervor bringen, weil ichs nicht kann gewiß seyn. Laß nun unter den Türken seyn etliche Christen; laß seyn etliche Mönche; laß seyn etliche ehrbare Läyen: was kann aber im Regiment und gantzem Türkischen Wandel und Wesen Guts seyn, weil nach ihrem Alkoran diese drey Stück bey ihnen frey regiren, nemlich, Lügen, Mord,

Mord, Unehe, und jedermann darneben Chriſtliche Wahrheit ſchweigen muß, daß ſie ſolche drey Stücke nicht ſtrafen noch beſſern darf, ſondern zuſehen, und, als ich ſorge, zum wenigſten mit ſchweigen drein bewilligen muß. Wie kann ein greulicher, fährlicher, ſchrecklicher Gefängniß ſeyn, denn unter ſolchem Regiment leben? Lügen verſtöret (wie geſagt,) geiſtlichen Stand; Mord verſtöret weltlichen Stand; Unehe verſtöret Eheſtand. Nimm nun aus der Welt weg, veram religionem, veram politiam, veram œconomiam, das iſt, recht geiſtlich Weſen, recht weltliche Obrigkeit, rechte Hauszucht: was bleibt über in der Welt, denn eitel Fleiſch, Welt und Teufel? Da ein Leben iſt, wie guter Geſellen Leben, ſo mit Huren haushalten.

51. Daß man aber ſagt, wie die Türken unter einander treu und freundlich ſind, und die Wahrheit zu ſagen ſich befleißigen: das will ich gerne gläuben, und halte, daß ſie noch wol mehr guter feiner Tugend an ſich haben. Es iſt kein Menſch ſo arg, er hat etwas Gutes an ſich. Es hat zuweilen ein Freyweib ſolche gute Art an ſich, als ſonſt kaum zehen ehrliche Matronen haben. So will der Teufel auch einen Deckel haben, und ein ſchöner Engel ſeyn, als ein Engel des Lichts, 2 Cor. 11, 14. darum wendet er auch vor etliche Werke, als Werke des Lichts.

52. Mörder und Räuber ſind viel getreuer und freundlicher unter einander, denn die Nachbaren, ja auch wol mehr denn viel Chriſten. Denn wo der Teufel die drey Stück erhält, Lügen, Mord, Unehe, als die rechten Wocken und Werkſtücke zum Grund der Hölen, mag er wol leiden, ja hilft dazu, daß fleiſchliche Lieb und Treu, als köſtliche Edelſteine, welche doch nichts denn Stroh und Heu ſind, drauf gebauet werden, er weiß doch wol, daß vor dem Feuer zuletzt nicht bleibt. Gleichwie wiederum, wo da rechter Glaube, rechte Obrigkeit, rechte Ehe iſt, ſperret er ſich, daß wenig Liebe und Treu da ſcheine, und auch wenig erzeigt werde, auf daß er den Grund auch zu ſchanden und veracht mache.

53. Und das noch wol mehr iſt, wenn die Türken an die Schlacht gehen, ſo iſt ihr Loſung und Geſchrey kein ander Wort, denn, Alla, Alla, und ſchreyen, daß Himmel und Erden erſchallet. Alla heißt aber GOtt, auf ihre Arabiſche Sprache, aus dem verdrochen Hebräiſchen Eloha; Denn ſie haben in ihrem Alkoran gelernet, daß ſie immer rühmen ſollen dieſe Wort: Es iſt kein GOtt, denn GOtt; welches alles die rechten Teufelsgriffe ſind. Denn, was iſts geſagt: es iſt kein GOtt, denn GOtt? Und ſondert doch keinen GOtt aus vor andern. Der Teufel iſt auch ein GOtt, denſelbigen ehren ſie auch mit ſolcher Stimme, das iſt kein Zweifel. Gleichwie des Pabſts Kriegsvolk ruft: Eccleſia, Eccleſia! ja freylich, des Teufels Eccleſia. Darum glaube ich auch, daß der Türken Alla mehr im Kriege thut, denn ſie ſelbſt: er gibt ihnen Muth und Liſt, führet ihr Schwerdt und Fauſt, Roß und Mann. Wie dünket dich nun um das heilige Volk, das GOtt nennen kann im Streit, ſo es doch Chriſtum und alle GOttes Wort und Werke verſtöret; wie gehört iſt?

54. Zu der Heiligkeit gehöret auch, daß er keine Bilder leidet, und iſt noch heiliger, denn unſere Bilderſtürmer: denn unſere Bilderſtürmer leiden, und haben gern Bilder auf den Gütden, Groſchen, Ringen und Kleinoden, aber der Türk gar

keine, münzet eitel Buchstaben auf seine Münz. Er ist auch gar Münzerisch, denn er rottet alle Obrigkeit aus, und leidet keine Ordnung im weltlichen Stande, als, Fürsten, Grafen, Herren, Adel, und andere Lehenleute, sondern ist allein Herr über alles in seinem Lande, gibt nur Sold von sich, und keine Güter oder Obrigkeit. Er ist auch Papistisch, denn er gläubt durch Werk heilig und selig zu seyn, und hälts vor keine Sünde, Christum verstören, Obrigkeit verwüsten, die Ehe vernichten. Welche drey Stück der Pabst auch treibt, doch mit anderley Weise, nemlich mit Heucheley, wie der Türk mit Gewalt und Schwerdt. Summa, wie gesagt ist, es ist die Grundsuppe da aller Greuel und Irrthum.

55. Solches will ich dem ersten Mann, nemlich dem Christenhausen, haben angezeigt, auf daß er wisse, und sehe, was vor grosse Noth hie ist zu beten, und daß man zuvor müßte des Türken Alla, das ist seinen GOtt, den Teufel, schlagen, und alle seine Macht und Gottheit von ihm stossen; sonst, habe ich Sorge, wird das Schwerdt wenig ausrichten. Denn dieser Mann soll nicht leidlich mit dem Türken streiten, wie der Pabst und die Seinen lehren, noch ihm mit der Faust widerstreben, sondern den Türken erkennen für GOttes Ruthen und Zorn, welche den Christen entweder zu leiden ist, so GOtt ihre Sünde heimsucht, oder allein mit Busse, Weinen und Gebet wider ihr fechten, und verjagen müssen. Wer diesen Rath verachtet, der verachte immerhin, ich will zusehen, was er dem Türken wolle abbrechen.

Der andere Mann.

56. Der ander Mann, so wider die Türken zu streiten gebühret, ist Käyser Carol, oder wer Käyser ist: denn der Türke greift seine Unterthanen und sein Käyserthum an, welcher schuldig ist die Seinen zu vertheidigen, als eine ordentliche Obrigkeit, von GOtt gesetzt. Ich bedinge hie abermal, daß ich niemand retzen noch heissen will, wider den Türken zu streiten, es sey denn, daß die erste Weise zuvor gehalten werde, davon droben gesagt ist, daß man zuvor Busse und GOtt versühne ꝛc. Will darüber jemand kriegen, der wage sein Ebentheur. Mir ziemet nicht weiter zu reden, denn einem jeglichen sein Amt anzuzeigen und sein Gewissen zu unterrichten.

57. Ich sehe wol, daß sich Könige und Fürsten so läppisch und läßig stellen wider den Türken, daß ich gleich eine grosse Sorge habe, sie verachten GOtt und den Türken so hoch, oder wissen vielleicht nicht, wie ein mächtiger Herr der Türk ist, daß ihm kein König oder Land, es sey welches es wolle, allein gnug sey widerzustreben, es wolle denn GOtt Wunderzeichen thun. Nun kann ich mich keines Wunderzeichens noch sonderlicher GOttes Gnaden über Deutschland versehen, wo man sich nicht bessert, und das Wort GOttes anders höret, denn bisher geschehen.

58. Wolan, davon ist genug gesagt, wer ihm will lassen sagen. Wir wollen nun vom Käyser reden.

59. Und erstlich, so man wider den Türken kriegen will, daß man dasselbige thue unter des Käysers Gebot, Panier und Namen. Denn da kann ein jeglicher sein Gewissen sichern, daß er gewißlich im Gehor-

horſam göttlicher Ordnung gehet; weil wir wiſſen, daß der Käyſer unſer rechter Oberherr und Haupt iſt: und wer ihm in ſolchem Fall gehorſam iſt, der iſt auch GOtt gehorſam: wer ihm aber ungehorſam iſt, der iſt GOtt auch ungehorſam: ſtirbet er aber im Gehorſam, ſo ſtirbet er in gutem Stande, und wo er ſonſt gebüſſet hat, und an Chriſtum gläubt, ſo wird er ſelig. Diß Stück, achte ich, wird ein jeder beſſer wollen wiſſen, denn ichs lehren kann, und wolte GOtt, ſie wußtens ſo wohl, als ſie ſich laſſen dünken. Doch wollen wir auch weiter davon reden.

60. Zum andern, ſolch Panier des Käyſers und Gehorſam ſoll recht und einfältig ſeyn, daß der Käyſer nichts anders ſuche, denn einfältiglich das Werk und Schuld ſeines Amts, ſeine Unterthanen zu ſchützen: und die, ſo unter ſeinem Panier ſind, auch ſuchen einfältiglich das Werk und Schuld des Gehorſams. Dieſe Einfältigkeit ſollt du alſo verſtehen, daß man nicht wider den Türken ſtreite aus den Urſachen, damit bisher die Käyſer und Fürſten zu ſtreiten gereizt ſind; als, daß ſie groſſe Ehre, Ruhm und Gut gewinnen, Land mehren, oder aus Zorn und Rachgierigkeit, u. w. dergl. Stücke ſind. Denn darin wird eitel Eigennutz geſucht, und nicht die Gerechtigkeit, oder Gehorſam. Darum auch bisher kein Glück geweſt iſt bey uns, weder zu ſtreiten, noch zu rathſchlagen vom Streit wider den Türken.

61. Darum ſoll man auch diß Reizen und Hetzen laſſen anſtehen, da man den Käyſer und Fürſten bisher gereizt hat zum Streit wider die Türken, an das Haupt der Chriſtenheit, als den Beſchirmer der Kirchen und Beſchützer des Glaubens, daß er ſoll des Türken Glauben ausrotten, und haben alſo das Reizen und Vermahnen gegründet auf des Türken Boßheit, und Untugend. Nicht alſo, denn der Käyſer iſt nicht das Haupt der Chriſtenheit, noch Beſchirmer des Evangelii oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müſſen einen andern Schutzherrn haben, denn der Käyſer und Könige ſind; ſie ſind gemeiniglich die ärgſten Feinde der Chriſtenheit und des Glaubens, wie der 2. Pſalm v. 2. ſagt, und die Kirche allenthalben klagt. Und mit ſolchem Reizen und Vermahnen macht mans nur ärger, und erzürnet GOtt deſto mehr, dieweil man damit in ſeine Ehre und Werk greift, und wills den Menſchen zueignen; welches eine Abgötterey und Läſterung iſt.

62. Auch wenn der Käyſer ſollt die Ungläubigen und Unchriſten vertilgen, müßte er an dem Pabſt, Biſchöffen und Geiſtlichen anfahen, vielleicht auch unſer und ſein ſelbſt nicht verſchonen; denn es greuliche Abgötterey gnug iſt in ſeinem Käyſerthum, daß nicht noch iſt, derhalben die Türken zu beſtreiten. Es ſind unter uns Türken, Jüden, Heyden Unchriſten allzuviel, beyde mit öffentlicher falſcher Lehre, und mit ärgerlichem, ſchändlichem Leben. Laſſe den Türken gläuben und leben wie er will, gleichwie man das Pabſtthum und andere falſche Chriſten leben läßt.

63. Des Käyſers Schwerdt hat nichts zu ſchaffen mit dem Glauben, es gehört in leibliche, weltliche Sachen: auf daß nicht GOtt auf uns zornig werde, ſo wir ſeine Ordnung verkehren, und verwirren, er wiederum ſich auch verkehre, und verwirre uns in unſerm Unglück, wie geſchrieben ſtehet: Mit den Verkehreten verkehreſt du dich. Pſ. 18. 27. Alſo wir denn auch bisher am Glück, ſo wir wider den Türken gebadt, wohl ſpüren, und greifen mögen, da man das Herzleid und Jammer

hat angericht mit der Cruciata, mit Ablaß, und Creuzgeben, und also die Christen zum Schwerdt und Streit gehetzt wider die Türken, welche doch mit dem Wort und Gebet sollten streiten, wider den Teufel und Unglauben.

64. Sondern so sollt man thun: den Käyser und Fürsten vermahnen ihres Amts und schuldiger Pflicht, daß sie gedächten mit Fleiß und Ernst, ihre Unterthanen im Friede und Schutz handzuhaben wider den Türken, GOtt gebe, sie wären Christen für sich selbst, oder nicht; wiewol es fast gut wäre, daß sie Christen wären. Aber weil das ungewiß ist und bleibt, ob sie Christen sind, gewiß aber ists, daß sie Käyser und Fürsten, das ist, daß sie ihre Unterthanen zu schützen von GOtt Befehl haben und schuldig sind: soll man das Ungewisse fahren lassen und des Gewissen spielen, mit fleißigem Predigen und Vermahnen sie treiben und ihre Gewissen aufs höchste beschweren, wie sie GOtt schuldig sind, ihre Unterthanen nicht so jämmerlich lassen verderben, und wie sie grosse treffliche Sünde thun, daß sie ihr Amt hierinn nicht bedenken, und denjenigen, so mit Leib und Gut unter ihrem Schutz leben sollen und mit Eiden und Hulden verbunden sind, nicht mit Hülfe und Rath erscheinen nach allem Vermögen.

65. Denn mich dünkt, so viel ich noch in unsern Reichstagen gespüret habe, daß weder Käyser noch Fürsten selbst gläuben, daß sie Kayser oder Fürsten sind. Denn sie stellen sich ja eben also, als stünde es in ihrem Gutdünken und Wohlgefallen, ob sie ihre Unterthanen sollen retten und schützen vor Gewalt des Türken, oder nicht; und die Fürsten auch nichts sorgen, noch denken, daß sie vor GOtt höchlich schuldig und verpflichtig sind, mit Leib und Gut dem Kayser hierinn räthlich und hülflich zu seyn. Ein jeglicher läßts dahin gehen und fahren, als ging es ihn nichts an, oder hätte weder Gebot noch Noth, die ihn dazu zwinge, sondern als stünde es in seiner freyen Willkühre, zu thun oder zu lassen.

66. Gleich als jetzt auch, der gemeine Mann denkt nicht, daß er GOtt und der Welt schuldig, so er einen geschickten Sohn hat, in die Schule zu thun und studiren zu lassen; sondern jedermann meynet, er habe freye Macht, seinen Sohn zu ziehen nach seinem Willen, es bleibe GOttes Wort und Ordnung wo sie wolle. Ja, es thun die Rathsherren in Städten und fast alle Obrigkeit auch also, lassen die Schulen zergehen, als wären sie derselben frey, und hättens Ablaß dazu. Niemand denkt, daß GOtt ernstlich gebeut und haben will, die geschickten Kinder zu ziehen zu seinem Lob und Werk, welches ohne die Schulen nicht geschehen mag; sondern zur weltlichen Nahrung ist jedermann jetzt jäch, und eilet mit seinen Kindern, als dürfte GOtt und die Christenheit keiner Pfarrherren, Prediger, Seelsorger, und die weltliche Obrigkeit keiner Kanzler, keiner Räthe, keiner Schreiber mehr. Aber davon ein andermal; die Schreibfeder muß Käyserin bleiben, aber GOtt wird uns ein anders sehen lassen.

67. Eben so thun Käyser, Könige und Fürsten auch. Sie achtens nicht, daß GOttes Gebot sie nöthige, ihre Unterthanen zu schützen, es soll in ihrer freyen Willkühre stehen, daß sie es thun, wenn sie es dermaleins gelüstet oder gute Weil dazu haben. Lieber, laßt uns alle so thun, niemand sehe auf das, das ihm befohlen ist, und was ihm GOtt zu thun gebeut, und fordert: sondern all unser Thun und Amt laßt unsers freyen Willens seyn, so wird uns

uns GOtt Glück und Gnade geben, daß wir beyde hie zeitlich vom Türken, und dort vom Teufel ewiglich geplagt werden.

68. So soll denn etwa von Rom ein unnützer Wäscher (ein Legat wollt ich sagen,) kommen, und des Reichs Stände vermahnen und hetzen wider den Türken, mit Anzeigen, wie der Feind des Christlichen Glaubens so grossen Schaden der Christenheit gethan habe, der Käyser, als Voigt der Kirchen und Beschirmer des Glaubens, solle dazu thun, ꝛc. gerade als wären sie selbst gar grosse Freunde des Christlichen Glaubens. Ich spreche aber zu ihm: Sie haben dir deine Mutter zum Bier geführt, du ohnmächtiger Plauderer, denn damit richtest du nichts an, denn als sollte der Käyser einmal ein gut Christlich ungeboten Werk thun, daß in seiner Willkühr stehe, und ist sein Gewissen damit nicht gerührt, oder er seines nöthigen Amtes, von GOtt befohlen, erinnert, sondern seinem guten Willen heimgestellet.

69. Also sollte aber ein Legat auf dem Reichstage mit den Reichsständen handeln, GOttes Gebot vorhalten und eine unvermeidliche Noth daraus machen, und sagen: Lieben Herren, Käyser und Fürsten, wollt ihr Käyser und Fürsten seyn, so thut als Käyser und Fürsten, oder der Türke wirds euch lehren durch GOttes Zorn und Ungnade. Deutschland, oder Käyserthum, ist euch von GOtt gegeben und befohlen, daß ihrs schützen, regiren, rathen und helfen sollt, und nicht allein sollt sondern auch müsset, bey Verlierung eurer Seelen Seligkeit und göttlicher Huld und Gnaden.

70. Nun aber siehet man wohl, daß euer keinem ein Ernst ist, noch solches gläubet, sondern ihr haltet euer Amt für einen Scherz und Schimpf, gerade als wäre es eine Mommerey vor Fastnacht. Denn da lasset ihr eure Unterthanen, so euch von GOtt befohlen sind, vom Türken so jämmerlich plagen, wegführen, schänden, plündern, würgen und verkaufen. Meynet ihr nicht, weil euch GOtt solch Amt befohlen hat, und dazu gegeben Geld und Volk, daß ihrs wohl thun und ausrichten könnet, er werde von euren Händen fordern alle eure Unterthanen, die ihr so schändlich verlassen, und ihr dieweil getanzt, gepraßet, gepranget und gespielet habt?

71. Denn, wo ihrs mit Ernst gläubtet, daß ihr von GOtt gesetzt und geordnet wäret zu Käyser und Fürsten, ihr würdet des Bankets und Hadderns um das hohe Sitzen und ander unnütze Pracht eineweil lassen, und treulich rathschlagen, wie ihr eurem Amt und GOttes Gebot gnung thätet, und euer Gewissen errettet von alle dem Blut und Jammer euer Unterthanen, so der Türk an ihnen begehet. Denn wie kann GOtt oder ein gottseliges Herz anders von euch denken denn daß ihr freylich euern Unterthanen feind seyd, oder selbst mit dem Türken einen heimlichen Bund habet, oder je zum wenigsten euch selbst weder für Käyser noch für Fürsten sondern für eitel Docken und Puppen haltet, da die Kinder mit spielen? Es wäre sonst unmöglich, daß euer Gewissen euch sollte Ruhe lassen, wo ihr euch ernstlich für Oberherren, von GOtt gesetzt hieltet, daß ihr nicht einmal anders, denn bisher geschehen, von solchen Sachen reden und rathschlagen solltet; darinne ihr sehet, daß ihr selbst Türken werdet ohn Unterlaß, an euern eignen Unterthanen.

72. Ja, nehmet dieweil vor euch des Luthers Sachen, und handelt des Teufels Namen, ob man Fleisch in der Fasten essen, und Nonnen Männer nehmen mögen

gen, und dergleichen, daron euch nichts ist befohlen zu handeln, noch GOtt einig Gebot euch dahin gegeben; und hängt dieweil in den Rauch diß ernste, gestrenge Gebot GOttes, damit er euch zu Schutzherren über das arme Deutschland gesetzet hat, und werdet dieweil an euren eigenen, frommen, getreuen, gehorsamen Unterthanen Mörder, Verräther und Bluthunde, und lasset, ja werfet sie dem Türken dieweil in den Rachen, zu Lohn, daß sie Leib und Geld, Gut und Ehre bey euch setzen und euch vorstrecken. Ein guter Redner siehet hier wohl, was ich gern reden wollt, wenn ich der Redekunst gelehrt wäre, und was ein Legat auf dem Reichstage treiben und ausstreichen sollt, wenn er treulich und redlich sein Amt wollt ausrichten.

73. Darum habe ich droben gesagt, Carolus, oder der Käyser, soll der Mann seyn, wider den Türken zu streiten, und unter seinem Panier soll es gehen. O! solches ist so leicht, daß jedermann längst an den Schuhen zerrissen hat, und der Luther hiemit nichts neues lehret, sondern eitel faul alt Ding. Ja lieber, der Käyser müßte sich selst wahrlich mit andern Augen ansehen, denn bisher geschehen, und du müßtest sein Panier auch mit andern Augen ansehen. Ich rede wol von selbigem Kayser und Panier, da du von redest, aber du redest von den Augen nicht, da ich von rede. GOttes Gebot sollt man im Panier ansehen, das da spricht: Schütze die Frommen, strafe die Böse. Sage mir, wie viel sind derer, so solches ins Käysers Panier lesen können, oder mit Ernst glauben? Meynest du nicht, ihr Gewissen würde sie erschrecken, wenn sie das Panier ansehen, als die sich höchlich vor GOtt schuldig erkennen müßten, des versäumeten Schutzes und Hülfe an ihren getreuen Unterthanen? Lieber, es ist nicht schlecht seiden Tuch ein Panier, es stehen Buchstaben dran, wer die lesen wird, dem soll der Kützel und das Panketiren wohl vergehen.

74. Daß mans aber bisher für schlecht Seidentuch habe angesehen, beweiset sich selbst in der That wohl; denn, hätte es der Käyser längst aufgeworfen, so hätten die Fürsten gefolget, und wäre der Türke nicht so mächtig worden. Aber da es die Fürsten mit dem Maul des Käysers Panier nenneten, und doch mit der Faust ungehorsam waren, und mit der That für ein bloß seiden Tuch hielten, ists gegangen, wie es jetzt vor Augen stehet. Und GOtt gebe, daß wir nun hinfort nicht allzumal zu langsam kommen, ich mit meinem Vermahnen, und die Herren mit ihrem Panier und geschehe uns, wie den Kindern Israel, welche zuerst nicht wollten wider die Amoriter streiten, da es GOtt gebot, hintennach, da sie wollten, wurden sie geschlagen, denn GOtt wollte nicht bey ihnen seyn. Doch es soll niemand verzweifeln, büssen und recht thun, findet allezeit Gnade.

75. Darnach, wenn der Käyser und Fürsten das bedenken, daß sie aus GOttes Gebot solchen Schutz ihren Unterthanen schuldig sind, soll man sie auch vermahnen, daß sie nicht vermessen seyn, und solches vornehmen aus Trotz, oder sich verlassen auf eigene Macht oder Anschläge, als man viel toller Fürsten findet, die da sagen: ich habs Recht und Fug, darum will ichs thun. Fahren dahin mit Stolz und Pochen auf ihre Macht, gewinnen aber auch zuletzt das Krauen in Nacken. Denn wo sie ihre Macht nicht fühleten, würden sie das Recht wol wenig gnug bewegen, wie sichs beweiset

beweiſet in andern Sachen, da ſie das Recht nicht achten.

76. Darum iſts nicht gnug, daß du wiſſeſt, GOtt hat dir diß oder das zu thun befohlen, du ſollſts auch mit Furcht und Demuth thun. Denn GOTT befihlet noch gebeut niemand, etwas aus eigenem Rath oder Kraft zu thun, ſondern er will auch mit im Spiel ſeyn, und gefürchtet ſeyn. Ja, er wills durch uns thun und darum gebeten ſeyn, auf daß wir nicht uns vermeſſen und ſeiner Hülfe vergeſſen, wie der Pſalter ſagt, Pſal. 147, 11: **Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf ſeine Güte warten.** Sonſt ſollten wir uns wol laſſen dünken, wir könntens thun, und dürften GOttes Hülfe nicht, und nähmen uns des Siegs und der Ehren an, die ihm doch allein gebührt.

77. Darum ſoll ein Käyſer oder Fürſt den Vers im Pſalter wohl lernen, Pſal. 44, 7. 8: **Ich verlaß mich auf meinen Bogen nicht, und mein Schwerdt hilft mir nicht. Sondern du hilfeſt uns von unſern Feinden, und machſt zu Schanden, die uns haſſen;** und was derſelbige ganze Pſalm mehr ſagt. Und Pſalm. 60, 12. 13. 14: **HErr GOTT, du zeuchſt nicht aus auf unſer Heer. Schaffe uns Beyſtand in der Noth, denn Menſchenhülfe iſt kein nütze. Mit GOTT wollen wir Thaten thun, er wird unſere Feinde untertreten ꝛc.** Solche und dergleichen Sprüche haben müſſen wahr machen gar viel Könige und groſſe Fürſten, von Anfang bis auf dieſen Tag, mit ihren eigenen Exempeln, die doch vor ſich hatten GOttes Gebot, Fug und Recht; derhalben laß ihm Käyſer und Fürſten auch kein Scherz ſeyn.

78. Hieher lis das treffliche Exempel Richt. 20, 18. 21. 23. daß die Kinder Iſrael zweymal von den Benjamitern geſchlagen wurden, ohngeacht daß ſie GOtt hieß ſtreiten, und das allerbeſte Recht hatten. Aber ihr Trotzen und Vermeſſen ſtürzet ſie, wie der Text daſelbſt ſagt: fidentes fortitudine et numero. Wahr iſts, Roß, Mann, Waffen, und alles, ſo zum Streit noth iſt, ſoll man haben, ſo es zu bekommen iſt, auf daß man GOtt nicht verſuche. Aber wenn mans hat, ſoll man nicht drauf trotzen, auf daß man GOttes nicht vergeſſe, oder verachte, denn es ſtehet geſchrieben: **aller Sieg kömmt vom Himmel.** 1 Macc. 3, 19.

79. Wenn dieſe zwey Stücke da ſind, GOttes Gebot und unſere Demuth, ſo hats keine Fahr noch Noth, ſo fern es den andern Mann, den Käyſer, betrift, ſo ſind wir denn aller Welt ſtark gnug, und muß Glück und Heyl da ſeyn. Iſt aber nicht Glück da, ſo mangelt es gewißlich an der beyden einem, daß man entweder nicht als aus Gehorſam göttliches Gebots, oder aus Vermeſſenheit krieget, oder der erſte Kriegsmann der Chriſten iſt nicht dabey mit ſeinem Gebet.

80. Und iſt hie nicht noth zu vermahnen, daß man nicht Ehre noch Ausbeute ſuche im Streit: denn wer mit Demuth und im Gehorſam göttliches Befehls ſtreitet, und allein, ſeinem Amt nach, einfältiglich Schutz und Schirm ſeiner Unterthanen meynet, der wird der Ehre und Ausbeut wol vergeſſen. Ja, ſie wird ihm ungeſucht reichlicher und herrlicher kommen, denn ers wünſchen mag.

81. Hie wird jemand ſagen: Wo will man ſolche fromme Kriegsleute finden, die ſolches halten werden? Antwort: Es wird das Evangelium aller Welt geprediget, und gläuben doch gar wenig, noch gläubt und bleibt gleichwol die Chriſtenheit. Alſo

faltigkeit gewiß haben, und die heiligen Väter von Anfang der Kirche ihn so ritterlich wider allerley Rotten erstritten und erhalten haben, soll man hievon nicht disputiren, wie es zugehe, daß GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geist, ein einiger GOtt sey; denn solches ist doch unbegreiflich: und lasse ihm genügen, daß GOtt von ihm selbst so redet und zeuget in seinem Wort. Der weiß besser, was er ist, und wie von seinem Wesen zu reden sey, denn du gedenken kannst

13. Und was unterstehest du dich, diß hohe, unbegreifliche, göttliche Wesen so eigentlich zu fassen und zu wissen, so du doch um dein selbst Leib und Leben nichts weißt. Du weißt nicht, wie es zugehet, daß dein Mund lachet, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg über zehen Meilen sehen; item, daß ein Mensch, wenn er schläft, dem Leibe nach todt ist, und dennoch lebet. Können wir doch das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, wie es zugehe, daß einem ein Härlein wächset, und wollen in des Teufels Namen mit unserer Vernunft, die in ihren eigenen Sachen so blind ist, ohn GOttes Wort hinauf in den Himmel klettern, und GOtt in seiner Majestät fassen und ausecken. Willst du ja deiner Vernunft und Klügelns brauchen, warum brauchest du es nicht an dir selbst, in denen Dingen, da du doch täglich mit umgehest, und fragest, wo deine fünf Sinne bleiben, wenn du schläfest, wo deine Stimme herkomme, wenn du lachest ꝛc. In solchen Sachen möchte man sich ohne Sünde bekümmern; hier aber, was und wie das einfältige Wesen sey, da bleibe man einfältig bey dem Wort, das saget, wie Christus sey ein Ebenbild des unsichtbaren GOttes, und sey der Erstgeborne vor allen Creaturen, das ist, daß er gleich GOtt sey mit dem Vater.

14. Daher er abermal Joh. 5, 23. spricht: Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; item: Wer an mich gläubet (spricht er Joh. 12, 44.), der gläubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; item Joh. 14, 1: Gläubet ihr an GOtt, so gläubet ihr auch an mich; item Joh. 16, 15: Alles, was der Vater hat, das ist mein ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß man ein Loch hindurch bohre. Denn GOtt hat es geredet, der nicht lüget, und allein weiß, wie von Gott recht zu reden sey, und ist also dieser Artikel stark genug in der heiligen Schrift gegründet.

15. Darnach, wenn man diß hat, so folget die dritte Person, der Heilige Geist, den heißt man in der Schrift etwa den Geist GOttes, etwa seine Seele. Der heißt und ist nicht geboren, wie der Sohn, sondern gehet aus vom Vater und dem Sohn; das ist, eine solche Person, die da hat das göttliche Wesen in Ewigkeit, vom Vater und dem Sohn zugleich, wie es der Sohn allein vom Vater hat. Daß es also drey unterschiedliche Personen sind, doch in einem einigen göttlichen Wesen und Majestät. Denn also hält es uns die Schrift vor, daß der HERR Christus sey GOttes Sohn von Ewigkeit, und des Vater Ebenbild, gleich groß, gewaltig, weise, gerecht, daß nichts im Vater ist von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht, es ist in ihm auch und in dem Heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet. So nun jemand wissen will, wie es zugehe, dem sage, es sey ein unbegreiflich Wesen, über alle Engel und Creatur, da man nicht mehr von wissen könne, denn uns die Schrift anzeiget

16. Darum haben die Väter recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich also gefasset haben, wie ihn die Kinder beten: Ich gläube an GOtt Vater, Schöpffer Himmels und der Erden, und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn

schreibe ich auch diesen Unterricht, nicht der Hofnung, daß sie bey allen sollt angenommen werden, ja das mehrer Theil soll mein dazu lachen und spotten. Es ist mir gnug, wo ich etlicher Fürsten und Unterthanen könnte mit diesem Buch recht unterrichten, ob sie gleich der wenigste Hause sind, da liegt mir nicht Macht an, es sollte dennoch Sieg und Glück gnug da seyn. Und wollt GOtt, daß ich nur den Käyser, oder den, so in seinem Namen und Befehl kriegen sollt, hätte hiemit zugericht, ich wollt grosse Hofnung seyn. Es ist wol mehrmal geschehen, ja, es geschicht gemeiniglich, daß GOtt durch einen einzeln Mann im ganzen Land und Königreich Glück und Heyl gibt: gleichwie er auch wiederum durch einen Buben zu Hofe ein ganz Land in allen Unrath und Jammer bringt, wie Salomo spricht im Ecclesiast. **Ein einzeler Bube thut grossen Schaden.** Pred. 9, 18.

82. Also lesen wir von Naeman, dem Hauptmann des Königes zu Syrien, daß GOtt dem ganzen Lande durch denselbigen Mann Glück und Heyl gabe, 2 Kön. 5, 1. Also gab er durch den heiligen Joseph groß Glück dem Königreich in Aegypten, 1 Mos. 39, 4. Und 2 Kön. 3, 14. spricht Elisäus zu Joram, dem Könige Israel: **Ich wollte dich nicht ansehen, wo Josaphat der König Juda nicht da wäre.** Und mußte also zum selbigenmal den gottlosen Königen Israel und Edom geholfen werden, um des einigen frommen Manns willen, die sonst in aller Noth verderben wären. Und im Buch der Richter kann man wohl sehen, was GOTT guts thät, durch Ehud, Debora, Gideon, Samson, und dergleichen einzele Personen, obwol das Volk solches nicht werth war. Richt. 3, 21. c. 4, 4. c. 7, 24. sqq. c. 16, 30. Wiederum, was grossen Schadens thät der Doeg, so zu des Königes Saul Hofe war, 1 Sam. 22, 18. Was richtet Absolom an wider seinen Vater David, mit Hülfe und Rath Ahitophels, 2 Sam. 16, 22. 23.

83. Diß rede ich darum, daß uns nicht solle schrecken, noch nichts bewegen, ob der gröster Hause ungläubig, oder unchristlicher Meynung unter des Käysers Panier streite. Man muß auch wiederum denken, daß ein einzeler **Abraham** gar viel vermag, 1 Mos. 14, 17. und c. 18, 24. sqq. So ist auch das gewiß, daß unter den Türken, als des Teufels Heer, keiner nicht ist, der Christen sey, oder ein demüthiges und richtiges Herz habe. 1 Sam. 14, 6. sprach der fromme **Jonathan: Es ist GOtte nicht schwer, den Sieg geben durch viele oder wenige,** und thät selb ander eine grosse Schlacht an den Philistern, die Saul mit dem ganzen Heer nicht vermocht. Darum liegt nicht daran, ob der Hause nicht gut ist, wenn nur das Haupt und der Fürnehmsten etliche rechtschaffen sind: wiewol es gut wäre, daß sie allesamt rechtschaffen wären, aber das ist nicht wol möglich.

84. Weiter höre ich sagen, daß man findet in Deutschen Landen, so des Türken Zukunft und seines Regiments begehren, als die lieber unter dem Türken, denn unter dem Käyser oder Fürsten, seyn wollen. Mit solchen Leuten solls böse streiten seyn wider den Türken. Wider diese weiß ich nicht bessern Rath, denn daß man die Pfarrherren und Prediger vermahne, daß sie mit Fleiß anhalten auf der Sangel, und solche Leute treulich unterrichten, ihr Fahr und Untugend ausstreichen, wie gar trefflicher unzähliger Sünden sie sich theilhaftig machen und sich vor GOtt beladen, wo sie in der Meynung erfunden werden. Denn es ist Jammers gnug, wer den Türken zum Oberherrn leiden muß, und sein Regiment

gimment tragen: aber willigſich ſich drunter geben, oder deſſelbigen begehren, ſo es nicht bedarf, noch gezwungen wird, dem ſoll man anzeigen, was er vor Sünde thut, und wie greulich er anläuft.

85. Zum erſten, daß ſolche Leute treulos und meineidig werden an ihrer Obrigkeit, der ſie geſchworen und gehuldet haben, welchs vor GOtt eine groſſe Sünde iſt, die nicht ungeſtraft bleibet. Denn ſolchs Meineides halben mußte auch der gute König Zedekias jämmerlich umkommen, daß er den Eid, dem heydniſchen Käyſer zu Babylon gethan, nicht hielt. 2 Kön. 24, 20. c. 25, 7. Es meynen vielleicht ſolche Leute, oder laſſen ſich dünken, es ſey in ihrer Macht und Willkühr, von einem Herrn zum andern ſich begeben: fahren alſo daher als wären ſie frey, hierinne zu thun und zu laſſen was ſie wollen, und vergeſſen und bedenken nicht GOttes Gebot und ihren Eid, damit ſie beſtrickt, und ſchuldig ſind gehorſam zu bleiben, biß ſie mit Gewalt davon gedrungen, oder drüber getödtet werden. Gleichwie die Baueren im nächſten Aufruhr auch vornahmen, und wurden drüber geſchlagen *). Denn gleichwie einer ſich ſelbſt nicht erwürgen ſoll, ſondern leiden, oder mit Gewalt durch andere erwürget wird: alſo ſoll niemand ſich ſelbſt aus dem Gehorſam und Eide wenden, er werde denn durch andere entweder mit Gewalt, oder mit Gunſt und Urlaub heraus bracht. *) [A. 1525.]

86. Solches müſſen die Prediger bey ſolchen Leuten mit Fleiß und wohl treiben, wie ſie denn ſolches zu thun ihr Predigtamt zwinget, darinn ſie ſchuldig ſind, ihre Pfarrkinder zu warnen und bewahren vor Sünde und Schaden der Seelen. Denn wer ſich willigſich von ſeinem Herrn abwendet, und zum Türken begibt, der kann hoch nimmermehr unter dem Türken bleiben mit gutem Gewiſſen, ſondern ſein Herz wird ihm allzeit ſagen, und ſtrafen alſo: Siehe, du biſt an deinem Oberherrn treulos worden, und haſt ihm den ſchuldigen Gehorſam entwandt, und ihn ſeines Rechts und Obrigkeit an dir beraubt. Nun kann keine Sünde vergeben werden, das geſtohlen Gut muß wiedergeben ſeyn: wie willt du aber deinem Herrn wiedergeben, wenn du unter dem Türken biſt, und kannſt nicht wiedergeben?

87. So wird denn gehen müſſen der beyder eins, daß du dich ewiglich bemühen und arbeiten mußt, wie du wieder vom Türken zu deinem Oberherrn kommeſt, oder mußt ewiglich Reu, Leid und Unruhe haben in deinem Gewiſſen, (GOtt gebe, daß nicht Verzweifeln, und ewiges Sterben folge,) daß du dich unter den Türken ohn Noth willigſich gegeben, wider deinen Eid und Pflicht, und mußt alſo mit dem Leibe dort ſeyn, aber mit dem Herzen und Gewiſſen dich herüber ſehnen. Was haſt du denn gewonnen? Warum bleibſt du nicht vorhin herüben?

88. Zum andern, daß ſolche treuloſe, abtrünnige, meineidige Leute über das alles noch viel greulicher Sünde thun, nemlich, daß ſie ſich theilhaftig machen aller Greuel und Bosheit der Türken. Denn wer ſich willigſich unter die Türken gibt, der macht ſich ihr Geſelle und Mitgenoſſen aller ihrer Thaten. Nun haben wir droben gehöret, was der Türk vor ein Mann ſey, nemlich, ein Verſtörer, Feind und Läſterer unſers HErrn JEſu Chriſti, und an ſtatt des Evangelii und Glaubens einen ſchändlichen Mahomet und alle Lüſten aufricht; dazu alle weltliche Obrigkeit und Hauszucht oder Eheſtand verwüſtet, und ſein Kriegen nichts anders, denn Mord

und Blutvergiessen ist, als eins rechten Teufelsgezeug.

89. Siehe, solcher schrecklicher Greuel muß der theilhaftig seyn, wer sich selbst zum Türken geselket, und wird alle der Mord, und alle das Blut, so der Türk je vergossen hat, auch alle die Lügen und Untugend, damit er Christi Reich verstöret, und die Seelen verführet, auf seinen Kopf kommen. Es ist Jammers gnug, wenn jemand mit Gewalt und Unwillen muß unter solchem Bluthunde und Teufel seyn, seine Greuel sehen und hören, wie der fromme Lot zu Sodom thun, und sich leiden mußte, als St. Petrus schreibt, 2 Petr. 2, 7 sqq. ist nicht noth, solches williglich zu suchen oder begehren.

90. Ja, wie viel lieber sollt einer zweymal als ein Gehorsamer unter seinem Oberherrn im Kriege sterben, denn daß er müßte, wie ein armer Lot, unter solche Sodom und Gomorren mit Gewalt bracht werden: schweige denn, daß einen frommen Menschen gelüsten sollt, sich williglich drein zu geben, dazu mit Ungehorsam und wider GOttes Gebot und eignen Pflicht. Das hiesse, sich nicht allein theilhaftig machen aller des Türken und Teufels Bosheit, sondern dieselbigen auch stärken und fördern. Gleichwie Judas nicht allein der Jüden Bosheit wider Christum theilhaftig sich machet, sondern auch stärket und half. Pilatus aber nicht so übel handelt, als Judas, wie Christus zeuget Johan. 19, 11.

91. Zum dritten, ist auch das solchen Leuten einzubilden durch die Prediger: Wenn sie sich schon unter den Türken geben, so haben sie damit auch für sich selbst nichts gebessert, und wird ihnen gar weit fehlen ihre Hofnung und Anschläge. Denn es ist des Türken Weise, daß er alle, so etwas sind oder haben, nicht läßt bleiben, da sie wohnen, sondern setzt sie weit enhindern in ein ander Land, da sie verkauft werden, und dienen müssen. Und gehet ihnen denn nach dem Sprüchwort: Lauf aus dem Regen, und fall ins Wasser; und: Heb einen Teller auf, und zerbrich eine Schüssel; daß aus übel ärger wird. Und geschicht ihnen auch kaum recht; denn der Türk ist ein rechter Kriegsmann, der wol anders weiß mit Land und Leuten umzugehen, beyde zu gewinnen und zu behalten, denn unser Käyser, Könige und Fürsten. Er trauet und gläubet nicht solchen abtrünnigen Leuten, und hat den Nachdruck, daß ers thun kann, und darf nicht also der Leute, wie unsere Fürsten.

92. Solches, sage ich, müssen die Prediger und Pfarrherren bey solchen abtrünnigen Leuten thun, mit fleißigem Vermahnen und Abschrecken. Denn es ist auch die Wahrheit und Noth. Finden sich darüber, die solch Vermahnen verachten, und diß alles sich nichts lassen bewegen: wolan, die lasse immer hinfahren zum Teufel, wie St. Paulus die Griechen, und St. Petrus die Jüden lassen wusten, es soll drum die andern nichts erschrecken. Ja, ich wollt, wenns zum Streit käme, daß solcher keiner unter des Käysers Panier wäre oder bliebe, sondern allesamt schon bey dem Türken wären: sie würden desto ehe geschlagen, und sollten dem Türken im Streit schädlicher, denn nützer seyn, als die beyde in GOttes, Teufels, und der Welt Ungnaden sind, und als die zur Höllen gewißlich verurtheilet. Denn wider solche böse Leute ist gut streiten, die so öffentlich und gewiß verdammt sind von GOtt und der Welt.

93. Man findet manchen wüsten, verzweifelten bösen Menschen; aber was etwas Vernunft hat, wird sich ohn Zweifel

an

an ſolche Vermahnung wol kehren, und ſich bewegen laſſen, unter dem Gehorſam zu bleiben, und ihre Seele nicht ſo frech in die Hölle zum Teufel ſchlagen; ſondern viel lieber unter ihrem Oberherrn mit allem Vermögen ſtreiten, und ſich darüber von den Türken erwürgen laſſen.

94. So ſprichſt du abermal: Iſt doch der Pabſt wol ſo böſe, als der Türke, welchen du auch ſelbſt den Endechriſt ſchilteſt, mit ſeinen Geiſtlichen und Anhängern; ſo iſt wiederum der Türk wol ſo fromm als der Pabſt, denn er bekennet ja die vier Evangelia und Moſen ſamt den Propheten: ſollt man denn wider den Türken ſtreiten, ſo müßte man eben ſo wol, oder viel mehr wider den Pabſt ſtreiten ꝛc. Antwort: Ich kanns nicht leugnen, der Türk hält die vier Evangelia für göttlich und recht, ſowol als die Propheten, rühmet auch Chriſtum und ſeine Mutter faſt. Aber er gläubt gleichwol, daß ſein Mahomet über Chriſtum ſey, und daß Chriſtus kein GOTT ſey; wie droben geſagt iſt. Gleich aber wie wir Chriſten das alte Teſtament auch für göttliche Schrift erkennen; aber doch, nun es erfüllet iſt, und wie St. Petrus ſagt Apoſtg. 15, 10. ohn GOttes Gnade zu ſchwer iſt, wirds durchs Evangelium aufgehaben, daß uns nicht mehr bindet.

95. Eben dem nach thut der Mahomet mit dem Evangelio: gibt für, es ſey auch wol recht, aber es habe längſt ausgedienet, ſey auch zu ſchwer zu halten, nemlich in den Stücken, da Chriſtus lehret, daß man alles verlaſſen ſoll um ſeinen willen; und, GOtt lieben aus ganzem Herzen, und dergleichen. Matth. 19, 29. c. 22, 37. Darum habe GOtt ein ander neu Geſetz müſſen geben, das nicht ſo ſchwer ſey, und die Welt möge halten, und daſſelbige Geſetz ſey der Alkoran. Wenn aber jemand ſtragt: warum er kein Wunderzeichen thue, zu beſtätigen ſolch neu Geſetz? ſpricht er; es ſey nicht noth, und umſonſt, denn es haben doch die Leute vorhin viel Wunderzeichen gehabt, da Moſis Geſetz und das Evangelium aufging, und gläubten doch nicht. Darum müſſe ſein Alkoran nicht durch vergebliche Wunderzeichen beſtätigt werden, ſondern mit dem Schwerdt, welches baß nachdrücket, denn die Wunderzeichen. Und iſt alſo auch gangen, und gehet noch alſo, daß bey den Türken, an ſtatt der Wunderzeichen, das Schwerdt alle Ding ausrichtet.

96. Wiederum, iſt der Pabſt nicht viel frömmer, und ſiehet dem Mahomet aus dermaſſen ähnlich, denn er lobt auch mit dem Munde die Evangelia und ganze heilige Schrift, aber er hält, daß viel Stücke drinnen, und eben dieſelbigen, ſo die Türken und der Mahomet zu ſchwer und unmöglich achten, als die Matth. 5, 27. ſqq. Darum deutet er ſie, und machet Conſilia draus, das iſt, Räthe, die niemand zu halten ſchuldig ſey, ohn welche es gelüſtet; wie denn ſolches unverſchämt Paris, ſamt andern Hohenſchulen, Stiften und Klöſtern, bisher gelehret.

97. Darum regiret er auch nicht mit dem Evangelio, oder GOttes Wort: ſondern hat auch ein neu Geſetz und einen Alkoran gemachet, nemlich ſein Decretal, und treibt daſſelbige mit dem Bann, gleichwie der Türk ſeinen Alkoran mit dem Schwerdt: er heißt auch den Bann ſein geiſtlich Schwerdt, welches doch allein das Wort GOttes iſt und heiſſen ſoll, Epheſ. 6, 17. Nichts deſtoweniger, wo er kann, braucht er auch des weltlichen Schwerdts, oder ruft je zum wenigſten daſſelbige an, und hetzt und reizt andere dazu. Und bin deß guter Zuverſicht, wo der Pabſt das weltli-

che Schwerdt so mächtig könnte führen, als der Türke, es sollt am guten Willen vielleicht weniger, denn bey dem Türken, mangeln; wie sie denn oft versucht haben.

98. Und GOtt druckt auch auf sie alle beyde mit gleicher Plage, und schlägt sie mit Blindheit, daß ihnen gehet wie St. Paulus Röm. 1, 28. sagt von dem schändlichen Laster der stummen Sünden, daß sie GOtt in verkehreten Sinn dahin gibt, weil sie GOttes Wort verkehrten. Denn so blind und unsinnig ist beyde Pabstthum und Türkey, daß sie beyde die stummen Sünden unverschämt treiben, als ein ehrlich löblich Ding. Und dieweil sie den Ehestand nicht achten, geschieht ihnen recht, daß eitel Hundehochzeit, (und wollt GOtt, daß eitel Hundehochzeit wären,) ja eitel Welsche Hochzeit und Florentinische Bräute bey ihnen sind, lassen sich dazu dünken, es sey wohl gethan.

99. Denn ich greulich über greulich Ding höre, welche ein öffentliches herrliches Sodoma die Türkey sey. So weiß ja ein jeglicher wohl, wer zu Rom und in Welschlanden sich ein wenig umgesehen hat, mit waserley Zorn und Plage daselbst GOtt die verbotene Ehe rächet, und strafet, daß man Sodom und Gomorra, so vor Zeiten mit Feuer und Schwefel versenkt sind, 1 Mos. 19, 24. ein lauter Scherz und Vorspiel muß seyn lassen, gegen diese Stück Greuel: daß mir auch dieses halben des Türken Regiment gar herzlich leid, ja gar unleidlich seyn sollt in Deutschen Landen.

100. Was sollen wir denn nun thun? Sollen wir wider das Pabstthum auch kriegen, so wol als wider den Türken, weil einer so fromm ist als der ander? Antwort: Einem wie dem andern, so geschieht niemand Unrecht; denn gleiche Sünde soll gleiche Strafe haben. Das meyne ich also, wo der Pabst samt den Seinen auch mit dem Schwerdt das Käyserthum angreifen wollte, wie der Türke thut, so soll er so gut seyn, als der Türke; wie ihm denn neulich vor Pavia auch geschehen ist von Käysers Carls Heer. Denn da stehet GOttes Urtheil: Wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen. Matth. 26, 27. Denn ich wider den Türken oder Pabst nicht darf zu streiten seines falschen Glaubens und Lebens halben, sondern seines Mordens und Verstörens halben.

101. Aber das beste am Pabst ist, daß er das Schwerdt noch nicht hat, wie der Türke, sonst würde er sich willigklich auch unterstehen, alle Welt unter sich zu bringen, und brächte sie doch nirgend hin, denn zu seines Alkorans, das ist, seiner Decretalen Glauben. Denn das Evangelium oder Christlichen Glauben acht und kennet er so wenig, als der Türke, wiewol er auch mit Fasten (die er doch selbst nicht hält,) eine grosse Türkische Heiligkeit vorgibt, und sich also des Rühmens wohl werth, daß sie dennoch dem Türken gleich sind, ob sie wol Christum zuwider sind, ꝛc.

102. Aber wider das Pabstthum seines Irrthums und bösen Wesens halben ist der erste Mann, Herr Christianus, aufgewacht, und greift ihn mit dem Gebet und GOttes Wort frisch an, hat auch getroffen, daß sie es fühlen, und wüten. Aber es hilft sie kein wüten, die Art ist an den Baum gelegt, der Baum muß ausgewurzelt werden, wo sie nicht ander Frucht bringen. Als ich denn wohl sehe, daß sie gar nichts sich gedenken zu bessern, sondern je länger je halsstarriger werden, und wollen mit dem Kopf hindurch, und rühmen, drein oder drüber, Bischof oder Bader. Und halt sie

wol

wol so fromm, ehe sie sich besserten, oder von ihrem schändlichen Wesen abliessen, (das sie doch selbst und alle Welt bekennen, daß nicht taug noch leidlich ist,) sie begäben sich ehe zu ihrem Gesellen und Bruder, dem heiligen Türken. Wolan, unser himmlischer Vater erhöre auch ihr eigen Gebet balde, daß, wie sie sagen, drein oder drüber, Bischof oder Bader werden, Amen! sie wollens so haben, Amen! das geschehe, und werde wahr, wie es GOTT wohlgefället.

103. Weiter sprichst du: Wie kann der Käyser Carl zu dieser Zeit wider den Türken streiten, weil er solche grosse Hinderniß und Verrätherey wider sich hat, von Königen, Fürsten, Benedigern, und schier von jedermann? Antwort: Was man nicht heben kann, soll man liegen lassen. Können wir nicht weiter, so müssen wir unsern HErrn JEsum Christ durch seine Zukunft lassen räthen und helfen, welcher doch nicht fern seyn kann. Denn die Welt ist ans Ende kommen, das Römisch Reich ist fast dahin und zerrissen, und stehet gleich wie der Jüden Königreich stund: da Christi Geburt nahe kommen war, hatten die Jüden schier nichts mehr von ihrem Königreich, Herodes war die Letzte. Also dünkt mich jetzt auch, weil das Römisch Käyserthum fast dahin ist, sey Christi Zukunft vor der Thür, und der Türke sey solches Reichs die Letzte, als eine Uebergabe nach dem Römischen Käyserthum. Und gleichwie Herodes und die Juden an einander feind waren, und doch wider Christum zusammen hielten: also sind Türke und Pabstthum auch untereinander feind, und halten doch wider Christum und sein Reich zusammen.

104. Doch, was der Käyser thun kann für die Seinen wider den Türken, das sollt er thun, auf daß, ob er nicht ganz solchen Greuel steuren kann, doch, so viel es möglich ist, mit wehren und aufhalten sich fleissige, seine Unterthanen zu schützen und retten. Zu welchem Schutz sollt den Käyser nicht allein bewegen seine schuldige Pflicht, Amt und GOttes Gebot, nicht allein das unchristlich, und wüste Regiment, das der Türke in die Lande bringet, davon droben gesagt ist; sondern auch der Jammer und das Elend, so den Unterthanen geschieht; welches ohn Zweifel sie wol besser wissen, denn ich, wie der Türke grausamlich handelt mit denen, so er gefangen wegführet, gleichwie mit einem Viehe, schleift, schleppt, treibt, was fort kann, was aber nicht fort kann, flugs erstochen, es sey Jung oder Alt, ꝛc.

105. Welches alles und dergleichen billig sollt alle Fürsten und das ganze Reich zur Barmherzigkeit bewegen, daß sie ihre eigene Sachen und Hader eine Weile vergässen, oder liegen liessen, und hie mit ganzem Ernst einträchtiglich den Elenden hülfen. Daß nicht vollend gehe, wie es mit Constantinopel und Griechenland ging, welche auch so lang mit einander haderten und ihrer Sachen warteten, bis der Türke sie alle mit einander überwältiget; wie es denn schon auch uns, eben in gleicher Sachen, fast nahe kommen ist. Solls aber nicht seyn, und unser unbußfertig Leben uns aller Gnaden, Raths, und Trosts, unwerth machet: so müssen wirs lassen gehen, und unter dem Teufel uns leiden; aber damit unentschuldigt die, so hie helfen sollten, und thuns nicht.

106. Ich will aber hiemit gar deutlich gesagt und bezeuget haben, daß ich nicht umsonst den Käyser Carol genennet habe, den Mann, der da wider den Türken kriegen soll. Andere Könige, Fürsten oder Obrigkeit,

Obrigkeit, so Käyser Carol verachten, oder nicht unterthan sind, oder nicht gehorsam seyn wollen, die lasse ich ihr Ebentheuer stehen. Auf mein Rathen oder Vermahnen sollen sie nichts thun: ich hab Käyser Carol und den Seinen hierinn geschrieben, die andern gehen mich nichts an; denn ich kenne den Stolz wol etlicher Könige und Fürsten, die gern wollten, daß Käyser Carol nichts wäre, und sie selbst wären die Helden und Meister, die wider den Türken Ehre einlegeten: ich gönne ihnen die Ehre fast wohl, werden sie aber auch darüber geschlagen, so haben sie es ihnen. Warum halten sie sich nicht mit Demuth an das rechte Haupt und ordentliche Obrigkeit? Der Aufruhr in den Bauren ist gestraft: sollt man aber den Aufruhr in den Fürsten und Herren auch strafen, ich acht, es sollten gar wenig Fürsten und Herren bleiben. Wolan, GOtt gebe, daß der Türke nicht zu solcher Strafe Meister werde, Amen.

107. Am Ende, will ich gar freundlich und treulich gerathen haben, wenns dahin kömmt, daß man wider den Türken streiten will, so wollte man sich ja so rüsten, und drein schicken, daß wir den Türken nicht zu gering halten, und stellen uns, wie wir Deutschen pflegen zu thun, kommen daher mit 20 oder 30 tausend Mann gerüstet. Und ob uns gleich ein Glück bescheret würde, daß wir gewinnen, haben wir keinen Nachdruck, setzen uns wiederum nieder, und zechen einmal, bis wieder Noth wird.

108. Und wiewol solche Stücke zu lehren ich ungeschickt bin, und sie selbst freylich besser wissen, oder je wissen sollten; weil ich aber sehe, daß man sich so kindisch dazu stellet, muß ich denken daß entweder die Fürsten unsere Deutschen des Türken Macht und Gewalt nicht wissen noch gläuben, oder kein Ernst sey wider den Türken zu streiten; sondern vielleicht, wie der Pabst bisher mit dem Namen des Türkischen Krieges und Ablaß das Geld aus Deutschen Landen geraubt hat, also wollen sie auch, dem Päbstischen Exempel nach, jetzt uns auch ums Geld närren.

109. Darum ist mein Rath, daß man die Rüstungen nicht so gering anschlage, und unsere armen Deutschen nicht auf die Fleischbank opfere. Will man nicht einen stattlichen, redlichen Widerstand thun, der einen Nachdruck habe; so wäre viel besser, den Streit gar nicht angefangen, und dem Türken, ohn vergeblich Blutvergiessen, zeitlich eingeräumet Land und Leute, denn daß er mit solcher leichter Schlacht und schändlich Blutvergiessen doch gewinnen sollt, wie es geschah in Hungarn mit König Ludwigen.

110. Denn wider den Türken kriegen, ist nicht als wider den König von Frankreich, Venediger, oder Pabst kriegen: er ist ein andrer Kriegsmann. Er hat Volks und Gelds die Menge: er hat den Soldan zweymal nach einander geschlagen, da hat Volk zugehöret. Lieber, sein Volk sitzt täglich in der Rüstung, daß er bey drey oder vier hunderttausend Mann bald kann zusammen bringen: wenn man ihm ein hunderttausend Mann abschlüge, so ist er bald wieder da mit so viel Mann, und hat doch den Nachdruck.

111. Darum ists ja nichts, daß man ihm wollt begegnen mit funfzig oder sechszigtausend Mann, wo nicht noch so viel oder mehr im Hinterhalt ist. Denn lieber, zähle du sein Land, er hat ganz Griechen, Asiam, Syrien, Aegypten, Arabien ꝛc. das ist so viel Landes, daß, wenn gleich Hispanien, Frankreich, Engelland, Deutschland, Welschland, Böheim, Hungarn, Polen, Dännemark,

Dännemark, alle zuſammen gerechnet werden, dennoch ſeinem Lande noch nicht gleich ſind. Und er iſt dazu derſelbigen alle mächtig in treflichem bereitem Gehorſam. Und ſitzen auch (wie geſagt,) in täglicher merklicher Rüſtung und Uebungen des Streits, daß er kann nachdrücken, und zwo, drey, vier groſſe Schlachten nach einander überliefern, wie er mit dem Soldan bewieſen hat. Es iſt eine ander Majeſtät mit dieſem Gog und Magog, denn mit unſern Königen und Fürſten. Ezech. 38, 2.

112. Solches ſage ich darum, daß ich beſorge, meine Deutſchen wiſſens oder glaubens nicht: denken vielleicht, ſie ſeyn allein mächtig genug, und halten den Türken etwa für einen Herrn, als den König zu Frankreich ꝛc. dem ſie leichtlich widerſtehen wollen. Aber ich will wahrlich entſchuldiget ſeyn, und meine Zunge und Feder mit dem Blut nicht beſchweret haben, ſo ſich ein König oder Fürſt allein wider den Türken legt. Denn es heißt GOtt verſucht, wenn jemand mit geringer Macht ſich an einen mächtigern König macht, wie Chriſtus im Evangelio Lucä 14, 31. auch anzeigt. Sonderlich weil unſere Könige nicht ſo geſchickt ſind, daß man göttliche Wunderwerke ſich bey ihnen verſehen möcht.

113. Der König zu Böheim iſt jetzt ein mächtiger Fürſt, aber GOtt dafür, daß er nicht allein ſich an den Türken lege, ſondern habe Käyſer Carol zum Hauptmann und Nachdruck mit aller Macht. Wolan, wers nicht glaubet, den laſſe ichs aus der Erfahrung lernen. Ich weiß wohl, was des Türken Macht vor eine Macht iſt. Es lügen mir denn die Hiſtorici und Geographi, neben der täglichen Erfahrung; welches ſie mir nicht thun, das weiß ich.

114. Das ſage ich nicht darum, daß ich wollt die Könige und Fürſten abſchrecken vom Streit wider den Türken, ſondern daß ich ſie vermahne, weislich und mit Ernſt dazu ſich rüſten, und nicht ſo kindiſch und ſchläferig die Sachen angreifen; denn ich wollt gerne vergeblich Blut vergieſſen und verlorne Krieg vorkommen, wo es immer ſeyn möchte. Dieſer Ernſt wäre aber der, wenn unſere Könige und Fürſten ihre Sachen dieweil auf ein Kläuel wünden, und hierinn beyde, Kopf und Herz, beyde, Hände und Füſſe zuſammen thäten, daß ein einiger Leib wäre eines mächtigen Haufens, aus welchem man, ob eine Schlacht verloren würde, nachzuſetzen hätte, und nicht, wie bisher geſchehen, einzele Könige und Fürſten hinan laſſen ziehen: geſtern den König zu Hungarn, heute den König zu Pohlen, morgen den König zu Böheim, bis ſie der Türke einen nach dem andern auftreſſe, und nichts damit ausgericht würde, denn daß man unſer Volk verräth und auf die Fleiſchbank opfert, und unnützlich Blut vergeuſt.

115. Denn, wo unſere Könige und Fürſten einträchtiglich einander beyſtünden und hülfen, dazu der Chriſtenmann auch für ſie betet, wollt ich unverzagt und groſſer Hofnung ſeyn, der Türke ſollte ſein Toben laſſen, und einen Mann an Käyſer Carol finden, der ihm gewachſen wäre. Wo aber nicht, ſondern ſollte alſo gehen und ſtehen, wie es jetzt gehet und ſtehet, daß keiner mit dem andern eins, noch untereinander treu, ein jeglicher für ſich ein Mann ſeyn will, oder mit einem Bettelsreuterdienſt zu Felde zeucht, muß ichs geſchehen laſſen: will auch zwar gern helfen beten: aber ein ſchwach Gebet wirds ſeyn, denn ich zumal wenig Glaubens drinnen haben kann, daß erhöret werde, weil man ſo kindiſch, vermeſſentlich und un-

unvorsichtig solche grosse Sachen verkommt, da ich weiß, daß GOtt versucht wird, und kein Gefallen daran haben mag.

116. Aber was thun unsere lieben Herren? Sie achtens für ein lautern Scherz, und wiewol es wahr ist, daß uns der Türke auf den Hals kommen ist, ob er gleich diß Jahr nicht wider uns auszuziehen wollt, doch alle Stunde gerüst und geschickt vorhanden ist, uns Ungerüsten und Unberitten anzugreifen, wenn er will. So handeln unsere Fürsten dieweil, wie sie den Luther und das Evangelium plagen: das ist der Türke, da liegt die Macht an, das muß fortgehen. Gleichwie sie auch jetzt eben zu Speyer thun, da ist das gröste ums Fleisch und Fisch essen zu thun, und dergleichen Narrenwerk.

117. Daß euch GOtt ehre, ihr untreuen Häupter eurer armen Leute. Welcher Teufel heißt euch so hefftig mit den geistlichen unbefohlnen Sachen umgehen, welche GOtt und das Gewissen betreffen, und so faß und faul die Sachen handeln, die euch von GOtt befohlen, und euch und eure arme Leute angehen, jetzt in der nähesten Noth, und damit nur hindert alle diejenigen, die es herzlich gut meynen, und gerne dazu thäten? Ja, singet dieweil und höret Messe vom Heiligen Geiste, er hat grosse Lust dazu, und wird euch Ungehorsamen, Widerspenstigen fast gnädig seyn, weil ihr das lasset liegen, das er euch befohlen, und das treibt, das er euch verboten hat. Ja, der böse Geist möchte euch hören.

118. Ich will aber hiemit mein Gewissen verwahret haben. Denn wasserley Masse und Weise ich zum Türkenkriege rathe, soll diß Büchlein mein Zeuge seyn. Führet jemand anders, den lasse ich fahren, GOTT gebe, der siege oder liege. Ich will seines Siegs nicht geniessen, und seiner Niederlage nicht entgelten, sondern von allem vergeblich vergossenen Blut entschuldigt seyn. Denn wiewol ich weiß, daß ich mit diesem Buche keinen gnädigen Herrn am Türken finden werde, so es vor ihn kommet: so habe ich doch meinen Deutschen die Wahrheit, so viel mir bewußt, anzeigen, und beyde Dankbaren und Undankbaren treulich rathen und dienen wollen. Hilft es, so hilft es; hilft es nicht, so helfe unser lieber Herr JEsus Christus, und komme vom Himmel herab mit dem jüngsten Gerichte, und schlage beyde, Türken und Pabst, zu boden, samt allen Tyrannen, und Gottlosen; und erlöse uns von allen Sünden, und von allem Uebel, Amen.

63.

D. Mart. Luthers Heerpredigt wider den Türken Anno 1529.

1.

Wiewol ich in meinem Büchlein vom Türkenkriege fast genugsam Unterricht gethan habe, mit welcherley Gewissen und Weise (wo sichs begäbe,) der Krieg wider den Türken sollte vorzunehmen seyn: doch habe ich bey meinen lieben Deutschen die Gnade, daß sie mir weder gläuben noch zuhören, bis daß sie zu lange harren und der Glaube in die Hand kömmt, und denn weder Hülfe noch Rath da ist.

2. Gleichwie dem Volk Israel auch geschah, da sie die Propheten (als 2 Kön. 17, 13. flehet,) so lange verachteten, daß zuletzt auch kein Rath keine Hülfe mehr da war. Eben so ists uns jetzt auch gangen: niemand wollte glauben, was ich vom Türken schrieb, bis daß wirs nun mit so grossem Jammer erfahren, und so viel tausend Menschen, in so

ſo wenig Tagen, erwürget und weggeführet geſehen haben. Das wollten wir haben. Und hätte GOtt nicht ſo wunderlich und ſo unverſehens uns geholfen, ſo ſollten wir erſt einen rechten Jammer in Deutſchen Landen erfahren haben.

3. Und kenne ich recht meine lieben Deutſchen, die vollen Säu, ſo ſollen ſie wol, ihrer Weiſe nach, ſich wiederum niederſetzen und mit gutem Muth in aller Sicherheit zechen und wolleben, und ſolcher groſſen Gnade, erzeigt, gar nicht brauchen; ſondern mit aller Undankbarkeit vergeſſen, und denken: Ha! der Türk iſt nun weg und geflohen, was wollen wir viel ſorgen, und unnütze Koſten drauf wenden? er kommt vielleicht nimmermehr wieder; auf daß wir ja unſere wolverdiente Strafe von GOtt redlich empfahen. Wolan, ich kann doch nicht mehr thun. Da ich anzeigte, man ſollte des Türken Gewalt nicht verachten; ey das war eine ſpöttiſche und nichtige Rede: da waren viel Fürſten mächtiger denn er; ich ſollte die Deutſchen Fürſten nicht ſo ſchrecken, noch verzagt machen. Laſſe nun dieſelbigen Geiferer hervor treten, und die Fürſten tröſten, und des Türken Macht verachten. Ich meyne ja, der Türke habe ſie zu Lügnern, und meine Worte wahr gemacht.

4. Aber doch um der Gottloſen und Chriſti Läſterer willen nichts angefangen, alſo auch um ihrer willen nichts gelaſſen. Es haben Könige und Fürſten, Biſchöfe und Pfaffen, bisher das Evangelium verjagt und verfolget, viel Bluts vergoſſen, und den Dienern Chriſti alle Plage und Unglück angelegt, und iſt die Läſterung und Schmach auch wider die öffentliche erkannte Wahrheit ſo über die maſſen ſchändlich groß geweſt, und das Volk ſo überaus böſe und muthwillig, daß ich hab weiſſagen müſſen, Deutſchland müſſe in kurzem GOtt eine Thorheit bezahlen: daſſelbige gehet jetzt daher, und fähet an. GOtt helf uns, und ſey uns gnädig, Amen. Denn weil ſie wider Chriſtum ſo treflich zornig und böſe ſind, daß ſie ſein Wort und Diener überböſen, und er muß leiden, und ſchwach gegen ſie ſeyn: ſo thut er wahrlich recht, nach dem Sprüchwort. (Es war nie keiner böſe, es kam noch ein böſerer über ihn.) und zeucht ab, läßt ſich überböſen. Schicket aber an ſolche böſe zornige Jungherren noch einen böſern, den Türken, will zuſehen, weil ſie ja böſe ſeyn wollen, welcher hie den andern überböſen werde. Sey nun böſe wer böſe ſeyn kann, jetzt gilt böſens und überböſens.

5. Solches will ich geſagt haben wider die Unbußfertigen, ſtarrigen Feinde und Verfolger des Worts Chriſti. Aber weil dennoch viel in Deutſchen Landen ſind, die das Wort lieben, und Chriſtus ohne Zweifel nicht eine geringe Zahl Glieder darinnen hat, um derſelbigen Willen ſoll dieſe Heerpredigt ausgehen, ſie zu tröſten und zu vermahnen in dieſen greulichen und gefährlichen Läuften. Denn der Teufel ſucht durch ſeinen Zeug, den Türken, freylich nicht allein die weltliche Herrſchaft, ſondern auch das Reich Chriſti und ſeine heiligen Glieder vom Glauben zu ſtoſſen, wie Daniel ſagt im 7 Cap. v. 8. Darum will ich dieſe Predigt in zwey Stück theilen. Zu erſt, die Gewiſſen unterrichten, darnach die Fauſt vermahnen.

6. Das Gewiſſen zu unterrichten, dienet wohl zur Sachen, daß man gewiß ſey, was der Türke ſey, und wofür er zu halten ſey, nach der Schrift. Denn die Schrift weiſſaget uns von zweyen grauſamen Tyrannen, welche ſollen vor dem Jüngſten Tage die Chriſtenheit verwüſten

Sohn ꝛc. und an den Heil. Geist. Diese Bekenntniß haben wir nicht gemachet noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern, wie eine Biene das Honig aus mancherley schönen, lustigen Blümlein zusammen zeucht, also ist diß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der ganzen heiligen Schrift fein kurz zusammen gefasset, für die Kinder und einfältige Christen. Daß man es billig nennet, der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellet, daß mans nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können fassen. Und ist von Alters her also in der Kirche verblieben, daß es entweder die Aposteln selbst haben gestellet, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen gebracht ist.

17. Zum ersten hebet es an: Ich gläube. An wen? An GOtt den Vater. Diß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drey Personen desto eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jeden Eigenschaft und Werk, darinn sie sich insonderheit erzeiget, kürzlich ausgedrücket. Als, bey der ersten Person das Werk der Schaffung. Denn, wiewol es wahr ist, daß diß Werk nicht allein einer Person, sondern des einigen, ganzen, göttlichen, ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist, hat Himmel und Erden geschaffen: doch wird hier solch Werk bey der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person, weil er sich sonst in keinem Werke sichtbarlich und äusserlich erzeiget, denn in der Schaffung aller Creaturen, welches ist das erste Werk der göttlichen Majestät gegen den Creaturen. Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort (Vater) von den andern Personen unterschieden, damit zu zeigen, daß er die erste Person, und von keinem andern ist; der Sohn aber und der Heilige Geist von dem Vater sind.

18. Darnach spricht der Glaube weiter: Ich gläube noch an einen, der ist auch GOtt; (denn gläuben ist ein solch Ding, das keiner Creatur, sondern allein GOtt gebühret;) wie heisset er denn? JESUS CHRISTUS, sein einiger eingeborner Sohn. So haben die Christen gebetet nun wol mehr denn funfzehen hundert Jahr, ja, alle Gläubige von Anfang der Welt: und ob sie wol eben diese Worte nicht gehabt, haben sie doch eben dasselbige geglaubet und bekennet.

19. So ist nun das der erste Unterschied GOttes des Sohns, daß er heißt, der einige Sohn GOttes. Denn obwol sonst alle Engel, ja alle Christen, unsers HErrn GOttes Söhne und Kinder heissen, so heisset doch keiner der einige oder eingeborne Sohn; sondern der HERR Christus ist allein also vom Vater geboren, daß er seines gleichen nicht hat unter allen Creaturen, auch unter den Engeln nicht, nemlich, daß er ist wahrhaftiger, natürlicher Sohn, das ist, desselben göttlichen, ewigen, unerschaffenen Wesens GOttes des Vaters.

20. Darnach werden weiter erzehlet seine sonderlichen Werke: Der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von Maria, der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen; am dritten Tage ist er wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten GOttes, seines himmlischen Vaters, und wird wiederkommen am Jüngsten Tage zu richten die Todten und Lebendigen ꝛc. Hiermit wird der Sohn nach seinem eigenen Werk unterschieden; denn alleine er, nicht der Vater, noch der Heil. Geist, ist worden ein natürlicher Mensch, Blut und Fleisch, wie

und zu stören. Einer geistlich, mit Listen oder falschem Gottesdienst und Lehre, wider den rechten Christlichen Glauben und Evangelium. Davon Daniel schreibt im 11 Cap. v. 39. daß er sich soll erheben über alle Götter, und über alle Gottesdienste. ꝛc. welchen auch St. Paulus nennet den Endechrist, 2 Thess. 2, 4. Das ist der Pabst mit seinem Pabsthum, davon wir sonst genug geschrieben.

7. Der andere aber mit dem Schwerdt, leiblich und äusserlich, aufs greulichst, davon Daniel am 7 Cap. v. 8. gewaltig weissaget, und Christus Matth. 24, 15. von einem Trübsal, desgleichen auf Erden nicht gewest sey, das ist der Türke. Also muß der Teufel, weil der Welt Ende vorhanden ist, die Christenheit zuvor mit beyder seiner Macht aufs allergreulichst angreifen, und uns die rechte Letze geben, ehe wir gen Himmel fahren. Wer nun ein Christe will seyn zu dieser Zeit, der fasse ein Herz in Christo, und denke nur nicht hinfort auf Friede und gute Tage: die Zeit solcher Trübsal und Weissagung ist da, desselbigen gleichen unser Trotz und Trost auf die Zukunft Christi, und unsere Erlösung ist auch nicht fern, sondern wird flugs darauf folgen; wie wir hören werden.

8. Darum so halte veste, und sey sicher, daß der Türke gewißlich sey der letzte und ärgste Zorn des Teufels, wider Christum, damit er dem Faß den Boden ausstösset, und seinen Grimm ganz ausschüttet wider Christi Reich. Dazu auch die gröste Strafe Gottes auf Erden über die undankbaren und gottlosen Verächter und Verfolger Christi und seines Worts, und ohn Zweifel der Vorlauf der Höllen und ewiger Strafe. Denn Daniel sagt, daß nach dem Türken flugs das Gericht und die Hölle folgen soll. Dan. 7, 10. Und man siehets auch zwar wol an der That, wie greulich er die Leute, Kinder, Weiber, Jung und Alt erwürget, spiesset, zerhacket, die ihm doch nichts gethan, und so handelt, als sey er der zornige Teufel selbst leibhaftig. Denn nie kein Königreich also getobet hat mit Morden und Wüten, als er thut. Wolan, wir wollen das hie von dem Propheten Daniel hören.

9. Vier Käyserthum hat Daniel beschrieben, die auf Erden kommen sollen, ehe der Welt Ende käme, wie wir lesen Dan. 7. Cap. (v. 3. ꝛc. 12.) daß er 4. grosse Thier sahe aus dem Meer steigen. **Das 1. war gleich einer Löwin, und hatte Adlers Flügel. Das 2. war gleich einem Bären, und hatte drey Rigen Zähne in seinem Maule. Das 3. war gleich einem Parden, und hatte vier Flügel und vier Köpfe. Das 4. war ein grausam und wunderlich Thier, und sehr stark, und hatte grosse eiserne Zähne, damit es fraß und um sich riß, und was übrig blieb, das zertrats mit seinen Füssen, und hatte zehen Hörner.**

10. **Ich sahe die Hörner an, und siehe, zwischen denselbigen wuchs ein ander klein Horn, vor demselbigen wurden drey der ersten Hörner abgestossen, und dasselbige Horn hatte Augen wie Menschen Augen, und sein Maul redet greulich Ding. Ich sahe zu, bis Stühle gesetzt wurden, und der Alte sich setzet. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher aufgethan. Ich sahe zu um der greulichen Rede willen, so das Horn redet, und ward gewahr, daß das Thier getödtet war, und sein Leichnam umkam, und ins Feuer gewor-**

worfen war zu verbrennen, und der andern Thier Gewalt auch aufgehaben war.

11. Das iſt der Text Daniel, aufs kürzeſte erzählet, ſo viel uns jetzt noth iſt. Nun die Auslegung folget im ſelbigen Capitel (v. 16-27.) hernach da er ſpricht:

12. Ich trat zu einem, der dabey ſtund, und fragte ihn um das alles die Wahrheit. Und er leget mirs aus, und lehret mich alſo. Dieſe vier groſſe Thier ſind vier Käyſerthum, die auf Erden kommen ſollen; aber die Heiligen des Höheſten werden in Ewigkeit das Reich beſitzen.

13. Darnach hätte ich gerne gewußt was das 4te Thier wäre, das ſo faſt grauſam war, welches eiſerne Zähne und Pfoten hatte, und fraß und riß, und das übrige mit Füſſen zertrat, und was die zehen Hörner auf ſeinem Kopfe wären. Und was das ander Horn wäre, vor welchem drey Hörner gefallen waren, und von demſelbigen Horn, das Augen hatte, und ein Maul das greuliche Dinge redet, und war gröſſer denn die andern. Ich ſahe zu, und ſiehe, das Horn ſtrit wider die Heiligen, und ſiegete ihnen an, bis der Alte kam, und hielt Gerichte mit den Heiligen des Höheſten, und die Zeit kam, daß die Heiligen das Reich beſaſſen.

14. Und er ſprach alſo: Das 4te Thier wird das 4te Käyſerthum ſeyn auf Erden, welches wird gröſſer ſeyn, denn alle Königreiche, und wird alle Land freſſen, zertreten und zermalmen. Die zehen Hörner ſind zehen Könige, ſo zu ſolchem Käyſerthum gehören. Und nach demſelbigen wird ein andrer aufkommen, der wird mächtiger ſeyn denn die erſten, und wird 3 Könige demüthigen. Und wird wider den Höheſten reden, und die Heiligen des Höheſten zertreten, und wird ſich unterſtehen Ordnung und Geſetz zu ändern, und ſie werden in ſeine Hände gegeben werden eine Zeitlang, und aber etliche Zeit, und noch ein wenig Zeit. So wird denn das Gericht gehalten werden, daß die Gewalt aufgehaben werde, und zerbrochen, und endlich umkommt. Aber das Reich, Gewalt und Macht, ſo unter dem ganzen Himmel iſt, werde gegeben den Heiligen des Allerhöheſten, welches Reich iſt ewig, und alle Könige werden ihm dienen, und gehorſam ſeyn.

15. Dieſe Weiſſagung Daniels iſt einträchtiglich von allen Lehrern ausgelegt, von den vier folgenden Käyſerthumen. Das erſte, das Käyſerthum zu Aſſyrien und Babylonien. Das ander, das Käyſerthum in Perſen und Meden. Das dritte, das Käyſerthum des groſſen Alexanders und der Griechen. Das vierte, das Römiſche Käyſerthum, welches das gröſſeſte gewaltigſte und grauſamſte, dazu auch das letzte iſt auf Erden; wie hie Daniel klärlich zeiget, daß nach dem vierten Thiere, oder Käyſerthum das Gerichte folget, und kein ander Käyſerthum mehr, ſondern das Reich der Heiligen, das ewig iſt ꝛc.

16. Weil nun das gewiß iſt, und keinen Zweifel hat, daß auf Erden ſoll das Römiſche Reich das letzte ſeyn, wie auch im 2 Cap. v. 32. Daniel zeiget in dem groſſen Bilde oder Seulen, die einen güldnen Kopf, ſilberne Bruſt, eherne Lüfte und eiſerne Schenkel hatte; ſo muß daraus folgen, daß der Türke im Römiſchen Käyſerthum ſeyn wird, und im vierten Thiere muß begriffen ſeyn. Denn

das ist beschlossen; weil das Römische Käyserthum das letzte ist, so wird und kann der Türk nimmermehr so mächtig werden, als das Römische Reich gewesen ist sonst würden nicht vier, sondern fünf Käyserthum auf Erden kommen. Darum muß der Türke kein Käyser werden, noch ein neu, oder eigen Käyserthum aufrichten, wie es wol im Sinn hat. Aber es wird ihm gewißlich fehlen, oder Daniel würde zum Lügner, das ist nicht möglich.

17. Weil aber zudem der Türke dennoch so groß und mächtig ist und im Römischen Reich sitzen soll, müssen wir ihn in demselbigen suchen, und unter den Hörnern des vierten Thiers finden, denn es muß ein solch gewaltig Ding in der Schrift verkündigt seyn. Wolan, Horn heißt, ein Königreich in der Schrift, wie hie Daniel selbst sagt, daß die zehen Hörner, zehen Könige sind, die zum vierten Käyserthum gehören. So kann nun der Türke keines derselbigen zehen seyn, denn dieselbigen Hörner sind die Königreiche, so zum Römischen Käyserthum gehöret haben, da es in seiner vollen Macht gestanden ist, als nemlich, Hispanien, Frankreich, Italia, Africa, Aegyptus, Syria, Asia, Gräcia, Deutschland ꝛc. Solch Land haben die Römer alle gehabt in voller Macht, ehe denn der Mahomet oder Türke ist kommen.

18. So spricht nun Daniel, daß nach solchen zehen Hörnern erst kömmt das kleine Horn, zwischen den zehen Hörnern. Hie kömmt und findet sich der Türke. Denn gleichwie das kleine Horn unter den zehen aufwächst, und stösset derselbigen drey weg: also mußte ja kommen ein Königreich, das in den obgenannten Ländern und Königreichen des vierten Thiers oder Käyserthums stücke, und derselbigen drey gewinne. Solches alles zeigt und bezeuget auch das Werk, und stimmet mit dem Text, daß der Mahomet dasselbige kleine Horn seyn muß, denn er ist von geringem Anfang aufkommen. Er ist aber also gewachsen, daß er drey Hörner im Römischen Käyserthum hat abgestossen und eingenommen, nemlich Aegyptum, Griechenland, und Asiam. Denn der Soldan und die Saracener haben lange Zeit dieser Hörner oder Königreich zwey innen gehabt, Aegypten und Asiam, und sind also drinnen blieben sitzen, wie auch der Türke drinnen sitzt auf den heutigen Tag, und hat das dritte Horn, Griechenland, dazu gewohnen. Solches hat sonst niemand gethan, und wir sehens da vor Augen stehen, daß geschehen ist: das ist Mahomets Reich, dahaben wir das kleine Horn gewiß.

19. Ob nun wol der Türke den Soldan verjagt, und solche Länder eingenommen, und seinen Hof oder Sitz anderswo hält, denn der Soldan thät; ists darum kein ander oder neu Reich, sondern eben dasselbige Mahomets Reich? Denn beyde, Soldan und Türke, desselben und gleich eines Glaubens sind, nemlich des Mahomets. Daß aber einer den andern verjagt, ist auch wol fast in allen Käyserthumen geschehen, daß ein Bruder den andern verjagt, ein Amtmann seinen Herrn vertrieben hat. Wie geschahs in Persen, da sie den Käyserlichen Sitz und Hof aus Medien in Persien versetzten, blieb dannoch gleichwol dasselbige Käyserthum, und das Käyserthum zu Assyrien von Ninive gen Babylon, und das Römische von Rom gen Constantinopel versetzt ward. Also ist auch jetzt des Mahomets Reich von Alkayr gen Constantinopel versetzt, mit dem Hoflager, aber ist gleichwol dasselbige Reich des Mahomets blieben. Denn Person und Hoflager

ger mögen ſich in einem Reich wol ändern, daß dennoch das Reich vor ſich ſelbſt bleibe, in ſeiner Weiſe, Regiment, Glauben, und allem Weſen.

20. So wir nun daſſelbige kleine Horn, den Mahomet und ſein Reich, die gewiſſlich haben, ſo können wir nun leichtlich und klärlich aus dem Daniel lernen, wofür der Türke und das Mahometiſch Reich zu halten ſey, und auch, was er vor GOtt gelte. Erſtlich, ſoll er wol ein mächtiger Herr ſein, als der dem Römiſchen Reich drey Hörner, das iſt, drey faſt die beſten Königreiche, als Aegypten, Græciam, Aſiam, abgewennen und behalten, und damit mächtiger ſeyn, denn keiner unter den zehen Hörnern iſt. Das iſt der klare Text, und findet ſich alſo im Werk: denn kein König, ſo unter den Römern geweſt, als Frankreich, Hiſpanien, Weiſchland, Deutſchland ꝛc. ſo mächtig iſt, als das Türkiſche oder Mahometiſche Reich, das der Türke jetzt hat. Und ſitzt alſo faſt mitten im Römiſchen Reich, ja in des Römiſchen Käyſers Hauſe zu Conſtantinopel: wie das kleine Horn, unter den zehen Hörnern im vierten Thier, bedeutet.

21. Zum andern, hat das Horn Menſchenaugen, das iſt des Mahomets Alkoran oder Geſetz, damit er regirt. In welchem Geſetz iſt kein göttlich Auge, ſondern eitel menſchliche Vernunft, ohne GOttes Wort und Geiſt. Denn ſein Geſetz lehret nichts anders, denn was menſchlicher Witz und Vernunft wol leiden kann. Und was er im Evangelio funden hat, das zu ſchwer und hoch zu glauben geweſt, das hat er ausgethan, ſondertlich aber, daß Chriſtus GOtt ſey, und uns erlöſet hat mit ſeinem Tode ꝛc. Das meynet Daniel, da er des Horns Auge deutet, und ſpricht: er wird ſich unterſtehen, Geſetz und Ordnung zu ändern, vernimm GOttes Ordnung, als, das Evangelium und Chriſtliche Lehre.

22. Zum dritten, hats ein Maul, das redet greuliche Ding, das ſind die grauſamen Läſterungen, damit der Mahomet Chriſtum nicht allein verleugnet, ſondern auch ganz aufhebt, und gibt für, er ſey über Chriſtum, viel höher und würdiger vor GOtt, denn alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen, dazu über Chriſtum ſelbſt; wie das in ſeinem Alkoran klärlich ſtehet, und die Türken täglich rühmen, und je länger je greulicher ſolche Läſterungen treiben und üben. Darum ſpricht hie Daniel von demſelbigen Horn, und deutet deſſelbigen groſſes Maul: er wird wider den Höchſten reden, das iſt, wider Chriſtum lehren, ihn läſtern und ſchänden, damit, daß er ihn nicht für den Höchſten, ſondern für einen ſchlechten und viel geringern Propheten hält, denn ſich ſelbſt, und ſpricht, Chriſti Lehre habe ein Ende, da Mahomet kommen ſey.

23. Zum vierten, daß er wider die Heiligen des Höchſten Krieg führet. Diß darf ja keiner Gloſſen, ich meyne, wir habens bisher wohl geſehen und gefühlet. Denn der Türke keinem Volk ſo feind iſt auf Erden, als den Chriſten, ſtreitet auch wider niemand mit ſolchem Blutdurſt, als wider die Chriſten, auf daß er dieſe Weiſſagung Daniels erfülle. Daniel aber heiſſet die Chriſten, Heiligen des Höchſten. Denn ob wol viel falſcher Chriſten ſind unter dem Haufen; weil aber das Evangelium und Sacrament, von Chriſto befohlen, in einem Lande bleibt: ſo ſind gewißlich in demſelbigen Lande viel Chriſten; und wie wenig derſelbigen iſt, ſo wird doch daſſelbige Land, um ihres Glaubens, Predigens und Evangelii willen, ja um Chriſti willen, welches Name, Wort, Geiſt, Sacra-

Sacrament daselbst ist, Christen Land, und rechte Heiligen GOttes genannt. Darum auch noch in der Türkey viel Christen sind, und vielleicht mehr denn sonst in einem Lande, als die da gefangen sind, und dem Türken dienen müssen, der sie gewonnen hat; wie Daniel hie saget, daß er siegen sollte wider die Heiligen, und über sie herrschen.

24. Gleichwie zur Zeit Eliä des Propheten im Volk Israel geschah, da so viel böser und wenig frommer Leute waren, daß Elias selbst meynet, er wäre allein, und wünschet darum todt zu seyn, Kön. 19, 4. 18. Aber dennoch wol sieben tausend funden wurden, die GOtt ihm behalten hatte, fromm und heilig, um welcher willen dennoch das Volk Israel GOttes Volk und GOttes Heiligen hiessen, als bey welchem sein Name, Wort und Geist wohnete. Wie jetzt auch und bisher unter dem Pabstthum geschehen, da es auch alles also gar verderbet gewest, mit Menschenlehren und Werken, daß man schier keine Christen mehr gesehen hat; aber dennoch haben etliche da müssen seyn, weil Christi Name, Taufe, Evangelium, Sacrament, ꝛc. blieben ist, um welcher willen auch das ganze Land, der Christen Land, und sie die Christenheit, oder Christi Volk, und GOttes Heiligen heissen, denn St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 4: Der Endechrist, ist der Pabst, solle im Tempel GOttes sitzen; nun ist der Tempel GOttes die Christenheit, oder die Heiligen GOttes, wie Daniel redet.

25. Auch so muß man in diesem Spruch Danielis mehr achten und richten nach des Türken Meynung und Willen, denn nach der Christen Zahl. Denn der Türke hält hie keine Rechnung noch Unterscheid, wie viel oder wenig heiliger Christen unter uns seyen; er hält einen wie den andern, achtet uns alle für Christen, wie denn der Name Christus uns allen gemein ist. Denn er ist dem Christlichen Namen feind, denselbigen wollt der Teufel gern unterdrücken mit dem Schwerdt des Mahomets; wie er denn auch mit falscher Lehre bey uns denselbigen unterdrücket, und will sich also an unserm HErrn Christo rächen. Also will Daniel sagen, daß nach des Türken Gewissen und Meynung alles Christen (das ist, Heiligen GOttes) sind, die er bekriget, und hälts dafür, daß kein ärger Volk auf Erden sey, denn die Christen. Darum nennen uns auch die Türken nicht anders, denn Paganos, das ist, Heyden; sich selbst aber halten sie für das heiligste Volk auf Erden.

26. Das fünfte, daß er (wie gesagt,) Glück hat im Kriegen wider die Christen, und gemeiniglich obliegt, und den Sieg behält. Und dasselbige Stück macht auch die Türken so stolz, verstokt und sicher in ihrem Glauben, daß sie gar nichts zweifeln, ihr Glaube sey recht, und der Christen falsch, als denen GOtt so viel Sieg gibt, und die Christen also verläßt. Wissen aber nicht, daß hie im Daniel also zuvor verkündigt ist, daß die Christen um ihrer Sünde willen hie auf Erden gestraft, und die Unschuldigen zu Märtyrern gemacht werden. Denn Christus muß Märtyrer haben, darum hatte er allezeit die Seinen lassen leiblich unterliegen, und schwach seyn; wiederum, seine Feinde obliegen und mächtig seyn, auf daß er die Seinen fege und reinige, darnach seine Feinde, wenn sie wohl angelaufen und aufs höchste kommen sind, heimsuche mit dem höllischen Feuer ewiglich. Solch Urtheil und Weise wissen die blinden, unsinnigen Leute nicht, und meynen, weil sich Christus so schwach stellet, es

es ſey kein Volk auf Erden angenehmer, denn ſie. Aber gar weidlich laufen ſie an, und wird ſich das Spiel plötzlich wenden, ehe ſie meynen; wie folget.

27. Zum ſechſten, ſoll klugs aufs Türken Reich und Wüten der Jüngſte Tag, und das Reich der Heiligen kommen, wie Daniel hie ſpricht, daß des Horns Kriege und Siege ſoll währen bis der Alte komme, und ſetze ſich zu Gerichte. Solch Träuen und ſchrecklich Gerichte gläuben die Türken auch nicht, daß GOtt damit uns erlöſen, und ſie in die Hölle ſtoſſen wird. Wie lange aber das währen ſolle, daß er ſo ſieghaftig ſey, kann niemand wiſſen; denn Chriſtus ſagt, daß von dem Tage niemand wiſſen ſolle, ohn der Vater alleine. Matth. 24, 36. Wie denn hie Daniel auch mit dunkeln Worten ſagt: Sie werden in ſeine Hände gegeben eine Zeitlang, und aber etliche Zeit, und noch ein wenig Zeit, ſo wird denn das Gerichte gehalten werden. Dan. 7, 25.

28. Aus dem erſcheinet, daß des Türken Reich vom Himmel geſtürzet werden ſoll, und kein König kommen werde, der ihn unterdrücke und mächtiger werde nach ihm; wie auch Daniel hie ſagt, daß der Leib des vierten Thiers, nach dem groſſen Läſtern des kleinen Horns ins Feuer ſoll geworfen werden, zu verbrennen. So ſtehet ja auch Offenb. 20, 9. daß den Gog und Magog ſolle durchs Feuer vom Himmel verzehret werden. Eben daſſelbige ſchreibet auch Ezechiel Cap. 39, 6. daß GOtt wolle Feuer und Schwefel über Gog und Magog regnen laſſen, und über ihr Heer. Nun iſt kein Zweifel, Gog ſey der Türke, der aus dem Lande Gog, oder der Tartarn, kommen iſt in Aſiam, wie die Hiſtorien beweiſen.

29. Weil aber dennoch Chriſtus hat Zeichen gegeben, dabey man kennen ſoll, wenn der Jüngſte Tag nahe ſey, und demnach, wenn der Türke ein Ende haben werde, ſo können wir ſicherlich weiſſagen, daß der Jüngſte Tag müſſe vor der Thür ſeyn. Denn weil Daniel hie ſagt, daß im vierten Thier das kleine Horn ſoll das mächtigſte und letzte ſeyn; und wir ſehen öffentlich, daß in des Römiſchen Reichs Ländern kein mächtiger iſt, denn der Türk, und nach ihm keiner mehr kommen wird; ſo iſt die Schrift des Türken halben ſchon erfüllet, denn er hat die drey Hörner weg, (wie geſagt,) und Daniel gibt ihm kein Horn mehr. Demnach iſt zu hoffen, daß der Türke hinfort kein Land des Römiſchen Reichs mehr gewinnen wird, und was er in Hungarn und Deutſchen Landen thut, das wird das letzte Gekrätze und Getäuſe ſeyn, das er mit den Unſern und die Unſern mit ihm haben werden, und damit ein Ende; alſo, daß er Hungarn und Deutſchland wol zauſen mag, aber nicht ruhiglich beſitzen, wie er Aſiam und Aegyptum beſitzt. Denn Daniel gibt ihm drey Hörner, und nicht mehr; zwacket und reiſſet er etwas den Gränzen und Nachbaren ab, das ſey ſein Schlaftrunk zu guter Nacht.

30. Darum der Krieg und Sieg des Mahomets, davon Daniel ſagt, iſt am meiſten geſchehen und erfüllet in Aſia, Grätia, Aegypto, und wird alſo ein Ende nehmen, wenn er am allermächtigſten, und aufs allerbeſte gerüſt iſt, daß er gleich ſicher daher ſchwebt und fähret, als dem nun niemand wehren, noch widerſtehen könne, und noch viel Land zu gewinnen gedenket. Eben wenn daſſelbe Stündlein kommen wird, daß er ſo viel noch thun will, und trotzig und gierig ſeyn wird: da wird Chriſtus

stus mit Schwefel und Feuer über ihn kommen, und fragen, warum er seine Heiligen, die ihm kein Leid gethan, ohn alle Ursache so greulich verfolgt und geplagt habe? Amen. Denn die Schrift ist alle erfüllet, so sind diese Zeit her so viel Zeichen geschehen, und ist so groß Licht des Evangelii vorhanden: dazu solch groß Lästern, Muthwillen, Frevel in der Welt, als nie gewest, auch nicht ärger seyn könnte, es muß brechen und ein Ende haben, Amen.

31. Bisher haben wir nun gesehen, wofür der Türke und sein Mahometisch Reich zu halten sey, nach der heiligen Schrift, nemlich, daß er sey ein Feind GOttes, und ein Lästerer und Verfolger Christi und seiner Heiligen, durch Schwerdt und Streit, also daß er gleich darauf gericht und gestift ist, mit Schwerdt und Kriegen wider Christum und die Seinen zu wüten. Denn obwol andere Könige vorzeiten auch haben die Christen verfolget mit dem Schwerdt, so ist doch ihr Reich und Regiment nicht drauf gestift und gericht gewest, daß sie Christum lästern und bekriegen sollen, sondern geschicht zufalls, aus einem Mißbrauch. Hats ein König verfolget, so ist ein andrer König hernach gut gewest, und hats lassen gehen: Daß also, nicht die Königreich oder Regiment an ihnen selbst wider Christum gestrebt, sondern die Personen, so das Regiment gehabt haben, sind zuweilen böse gewesen. Aber des Mahomets Schwerdt und Reich an ihm selber ist stracks wider Christum gericht, als hätte er sonst nichts zu thun, und könne sein Schwerdt nicht besser brauchen, denn daß er wider Christum lästert und streitet, wie denn auch sein Alkoran und die That dazu beweisen.

32. Aus dem kann nun ein jeglicher sein Gewissen richten und versichern, wo er zum Streit wider den Türken gefordert wird, wie er gedenken und sich halten soll; nemlich, daß er keinen Zweifel haben soll, wer wider den Türken (so er Krieg anfähet,) streitet, daß er wider GOttes Feind und Christi Lästerer, ja wider den Teufel selbst streitet, also, daß er sich nicht besorgen darf, ob er etwa einen Türken erwürget, daß er unschuldig Blut vergieße, oder einen Christen erwürge, sondern gewißlich erwürget er einen Feind GOttes und Lästerer Christi, als den GOtt selbst durch die Schrift Danielis für einen Feind Christi und seiner Heiligen zum hölischen Feuer verurtheilet hat. Darum auch kein Christen noch GOttes Freund in des Türken Heer seyn kann, er verleugne denn Christum, und werde auch GOttes und seiner Heiligen Feind; sondern sind alle des Teufels eigen, und mit dem Teufel besessen, wie ihr Herr Mahomet, und der Türkische Käyser selbst. Denn du mußt die Worte Danielis wohl fassen und merken, da er dem kleinen Horn das Lästermaul wider GOtt und den Streit wider die Heiligen GOttes zuschreibt: welche Worte nichts Guts, sondern alles Uebel und Bosheit, vom Türken oder Mahomet zeugen.

33. Darum habe ich im vorigen Büchlein auch so treulich gerathen, daß man nicht solle wider den Türken kriegen als unter der Christen Namen, noch mit Streit angreifen als einen Feind der Christen. Denn hie höresi du, daß dem Mahomet oder Türken der Sieg wider die Christen und Heiligen verkündigt ist, wie denn bisher geschehen ist in den drey Hörnern die er abgestossen hat, das ist, in Grœcia, Asia, Aegypten. Christus will schwach seyn, und leiden auf Erden mit den Seinen, auf daß er die Gewaltigen zu Narren und zu Schanden mache, und brauche ihres Wütens da-

zu,

zu, daß sie ihm (wiewol unwissend,) den Himmel voll Märtyrer und Heiligen machen, damit sein Reich desto ehe voll werde, und er zu Gericht komme, und den Tyrannen ihren Lohn gebe, ehe sie sich versehen.

34. Sondern, so hab ich gerathen, und rathe noch also: daß wol ein jeglicher sich fleißigen soll, ein Christen zu seyn, willig und bereit zu leiden, vom Türken und jedermann, aber solle nicht streiten als ein Christen, oder unter eines Christen Namen; sondern laß deinen weltlichen Oberherrn kriegen, unter desselbigen Panier und Namen sollt du reissen, als ein weltlicher Unterssaß, nach dem Leibe, der seinem Oberherrn geschworen ist, mit Leib und Gut gehorsam zu seyn; das will GOtt von dir haben, Röm. 13, 2. seq. Tit. 3. cap. 1. v. Und sonderlich, wo solcher Streit geschieht nicht aus Vorwitz, Gut und Ehre zu erlangen, sondern zu schützen und schirmen Land und Leute, Weib und Kind ꝛc. wie dieser Krieg ist wider den Türken. Also lesen wir von dem lieben heiligen **St. Moritz** und seinen Gesellen, und viel andern Heiligen, daß sie in Streit gezogen sind, nicht als Christen, auch nicht wider die Christen, sondern als unterthänige gehorsame Bürger oder Ritter, gefordert und berufen von ihrem Käyser, oder ander ihrer Obrigkeit, denen sie mit Leib und Gut zu dienen schuldig waren, und hieß nicht ein Christenheer oder Volk, noch ein Christenstreit, sondern des Käysers Volk oder Heer.

35. Siehe, also stehet denn dein Gewissen recht und fein, und kannst ein muthiger, freudiger Mann seyn, daß solch Herz und Muth ohn Zweifel deinen Leib und Roß auch desto stärker machen wird. Denn du bist gewiß, daß du in deines Oberherrn Gehorsam, und in GOttes Willen und Befehl zeuchst und streitest, der dir solche Heerfahrt auflegt und von dir haben will. So darfst du auch nicht sorgen noch fürchten, daß du in der Türken Heer unschuldig Blut treffest, weil du höreſt, daß sie von GOtt, als seine Feinde, zum Tod und zur Höllen verurtheilet sind. Und gebeut dir durch deinen Oberherrn, daß du solch Urtheil an dem Türken vollbringen sollt, und jetzt deine Faust und Spieß GOttes Faust und Spieß ist und heißt, und bist also GOttes allergrösten Herrn Scharfrichter oder Henker, wider seinen grossen verdammten Feind: wie könntest du ehrlicher und löblicher streiten?

36. Geräths aber, daß er dich erstlicht oder erschläget, wie kannst du redlichers Tods sterben, so du anders ein Christen bist? Denn, zum ersten stehet da Daniel, und machet dich zum **Heiligen**, da er spricht: Der Türke streite wider **GOttes Heiligen**. Daß auf der Türken und Teufels Seiten die Fahr stehet, daß er als ein Mörder eitel unschuldig und heilig Blut treffe, und so viel heiliger Märtyrer mache, so viel er auf unser Seiten erschlägt. Wie es denn gewiß ist, daß er eitel unschuldig Blut trift; weil er die angreift, da er kein Recht noch Ursache zu hat, und ohn Befehl und Noth solch Morden vornimmt. So ist auch gewiß, daß er viel Märtyrer mache, (denn es müssen Christen drunter seyn, wo der Türke wider die **Heiligen** streit, als Daniel sagt,) und thut also denn der Türke an dir, was Daniel von ihm sagt, nemlich daß er ein **Heiligenmörder** und Märtyrermacher ist.

37. Zum andern, stehet da dein gut sicher Gewissen, daß du durch GOttes Gebot in deines Oberherrn einfältigem Gehorsam erfunden und erstochen wirst. Und

wenns gleich zu wechseln seyn solt, solltest du hundertt tausendmal lieber ein Christ, gehorsamer Bürger, oder Ritter, vom Türken erstochen seyn wollen, denn des Türkischen Käysers selbst Sieg, mit alle seinem Gut und Ehre haben. Denn, wie gesagt, du bist gewiß ein Heiliger, wo du so thust, daß du ein Christ bist, und in Gehorsam streitest: der Himmel ist dein, das hat keinen Zweifel. Was ist aber des Türken Sieg und Ehre, ja aller Welt gegen dem Himmel und ewigen Leben?

38. Gedenke, wie wolltest du thun, wenn du zur Zeit der Märtyrer gelebt hättest, da dich auch die bösen Käyser und Tyrannen erwürget hätten, um Christi willen? Oder, wie wollt. st du jetzt thun, wenn dich der Pabst, Bischöffe, unser Käyser oder Tyrannen erwürgeten, um des Evangelien willen, wie denn vielen geschicht? Du müsset dennoch glauben, daß sie dich zum Heiligen und Märtyrer machten, und gewiß seyn, daß du in einem rechten Stand und Gehorsam erfunden würdest. Was ist nun der Türk anders mit seinem Streiten, denn ein solcher böser Tyrann, der GOttes Heiligen tödtet, und zu Märtyrer macht? Ohn daß der Türke mit grosser ganzer Macht ohn Unterlaß solches thut, und vor allen andern viel mehr Heiligen macht; wie sichs denn gebühret am Ende der Welt, daß der Teufel unserm HErrn Christo eine gute reiche Letze gebe. Lieber, es ist ein trefflich groß Wort, daß Daniel sagt, der Türke solle nicht etliche einzelen Heiligen morten, wie ander Käyser, sondern mit Streite und aller Macht angreifen, und sie überwältigen. Im Streit aber müssen gar viel mehr Heiligen unterliegen denn der einzelen Märtyrer ist, die ausser dem Streit hin und wieder gemartert werden.

39. So weißt du ja wol, daß du dennoch einmal sterben mußt, und keinen Tag noch Stunde des Todes sicher bist. Wie, wenn denn solcher Streit wider den Türken eben dein Stündlein seyn solt, und von GOtt also verordnet wäre? Solltest du nicht lieber, ja dazu mit Freuden, dich alda GOtt ergeben, in einen solchen ehrlichen heiligen Tod, (da du so viel göttlicher Ursachen, Gebot und Befehl hast, und sicher bist, daß du nicht in deinen Sünden, sondern in GOttes Gebot und Gehorsam stirbest, vielleicht in einem Augenblick aus allem Jammer kömmst, und gen Himmel zu Christo auffleugst,) denn daß du auf dem Bette müßtest liegen, und dich lange mit denen Sünden, mit dem Tod und Teufel reissen, beissen, kämpfen und ringen in aller Jaht und Noth, und dennoch solche herrliche GOttes Befehl und Gebot nicht haben? Hie stirbst du alleine für dich selbst, und trifft dich eine ohnmächtige Drüse oder Pfülen dahin, dort, spricht Daniel, sterben viel Heiligen mit dir, und hast göttliche, heilige, liebliche Gesellschaften, die mit dir fahren.

40. Summa, wer kann allerley Fahe des Todes erzählen, darinnen wir täglich schweben zu Wasser, zu Feuer, zu Feld, zu Hause, in der Luft, auf Erden? so viel Thier, so viel Seuchen sind um uns: der fällt vom Dache, der vom Roß, der fällt in sein Messer; etliche hengen, erstechen, ersaufen sich selbst: der kommt sonst, der so um; der wird um Gelds willen, der um eines Weibs willen, der um eines Worts willen, ja etliche um Wohlthat willen, erschlagen: So mancherley Tode müssen wir täglich gewarten, und wegens etliche mit Freuden, da doch keine redliche Ursache noch göttlich Befehl ist, dazu die Hinfahrt seliglich und nützlich ist, wie man dort ankomme. Und sollten uns hie so faul oder

verzagt

verzagt ſtellen, da wir gewiſſen GOttes Befehl und Gefallen haben, unſer Obrigkeit zu gehorchen mit Leid und Gut; dazu, ſo wir Chriſten erfunden werden, gewiß das ewige Leben mit den Heiligen haben. Wäre doch ſolcher Tod zu ſuchen an der Welt Ende, wenn das Stündlein da iſt. Und wer ſich ſolches nicht bewegen läßt, dem wäre kein billiger Fluch zu wünſchen, denn daß er zum Türken fiele und ein Türk würde, des Teufels Leibeigen, wie ſein Herr der Türk iſt, von GOtt zum Tode und der Höllen verdammt.

41. Solches alles rede ich für die, ſo Chriſten ſind, oder gern wären, daß ſie wiſſen, wie ſie ſich zu dieſer Zeit richten und tröſten ſollen, daß ſie nicht zu faſt erſchrecken vor dem Türken, noch vor dem Teufel, ſeinem Gott. Denn wenn der Türke die Chriſtan (ſo es möglich wäre,) ſchon allzumal fräſſe, hätte er damit nichts gewonnen, denn daß ſein Verdammniß deſto gröſſer würde, und die Chriſten deſto eher gen Himmel führen. Er ſey ſo zornig und wütig, als er immer will, mit allen Teufeln dazu, ſo muß er Knecht und Diener ſeyn der Chriſten, und eben damit zu ihrem Beſten helfen, damit er ſie meynet zu verderben: denn da ſiehet Daniel, und ſpricht, es ſeyen Hörner, die er ſchlägt und nützet. So ſpricht St. Petrus: Und wer iſts, der euch ſchaden kann, ſo ihr dem Guten nachſtehet? 1 Petr. 3, 13. David auch im 116 Pſalm v. 15: O wie koſtlich iſt vor dem HErrn der Tod ſeiner Heiligen. Und im 72 Pſalm v. 14: Und ihr Blut iſt theure vor ſeinen Augen. Solche und dergleichen tröſtliche, herrliche Sprüche, machen ein ſolch Urtheil, daß der Türke ſey ein Heiligenmörder, und thue ihm ſelbſt damit den gröſten Schaden ewiglich. Wiederum, daß ſein Zorn und Morden müſſe hie zeitlich dienen und helfen den Chriſten zu groſſer ewiger Herrlichkeit, ohn ſeinen Dank, ohn ſeinen Willen und Wiſſen.

42. Wer täuſchet und mordet nun hie den andern am beſten? Der Türk mordet die Chriſten zeitlich, zum ewigen Leben, aber eben in demſelbigen mordet er ſich ſelbſt, zum ewigen hölliſchen Feuer mit allen Teufeln. Denn die Chriſten haben ja herrliche, mächtige Sprüche, wie gehört. Und Daniel heiſſet ſie Heiligen und den Türken einen Heiligenmörder: da wird er nicht viel angewinnen, und die Chriſten nicht viel verlieren. Aber ſo ſoll der Mahomet mit den Seinen bezahlet werden, und die Chriſten an ſich ſelbſt rächen, und ſeinen Lohn von ſich ſelber empfahen. Darum halt ich das nicht für ein Meiſterſtück, daß der Türk die Chriſten zerſchrecket ihre Kindlein zerhauet, zerſticht, und auf die Zaunſtecken ſpieſſet, und was ſonſt nicht fort kann, alles erwürget und grauſam handelt. Es iſt mehr ein groß Narrenſtück, auch vor der Welt; denn damit würde kein fromm Mann ſich ſchrecken laſſen, daß er ſehe ſein Kind und Weib zerhacken und zerſpieſſen, ſondern vielmehr zornig und bitter werden, und vollend hinan ſetzen und wagen Sarum, Leib und Stichl, und was da noch übrig wäre; und ob er todt wäre, würden oder ſollten je die andern übrigen deſto bitterer und zorniger werden, auch alles folgend an die Teufelsglieder zu wagen.

43. Aber vor den Chriſten iſt ſolche Wüterey viel weniger ſchrecklich, denn die wiſſen, daß ſolche gepirſte und zerhackte elende Kindlein und fromme Leute eitel Heiligen ſind, und daß ihnen der Türke das hunderte Theil nicht könnte ſo viel Guts thun, wenn er ein jegliches auch zum Türkiſchen Käyſer ſelbſt machete, als er damit

wie wir ſind, gelitten, geſtorben, auferſtanden, gen Himmel gefahren ꝛc.

21. Zum dritten folget: Ich gläube an den Heiligen Geiſt. Da wird abermal eine unterſchiedliche Perſon, doch auch göttliches Weſens mit dem Vater und Sohn, genennet; denn man ſoll und muß an niemand, denn allein den wahrhaftigen GOtt gläuben, nach dem erſten Gebot: Ich bin allein dein GOtt. Und iſt alſo aufs kürzeſte in dieſem Bekenntniß gefaſſet, beyde, die Einigkeit des göttlichen Weſens, daß wir gläuben und anbeten einen einigen GOtt, doch in dreyerley unterſchiedenen Perſonen; gleichwie ſolcher Unterſcheid auch in der heiligen Taufe angezeiget iſt, da wir in eines einigen GOttes Namen getauft werden, und doch Chriſtus befihlet, im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes zu täufen ꝛc.

22. Dieſer Perſon Eigenſchaft iſt nun dieſe, daß ſie beyde, vom Vater und Sohn ausgehet; darum er auch heißt der Geiſt, beyde, des Vaters und Sohns, der da wird ausgegoſſen in der Menſchen Herzen, und ſich offenbaret in dem Werk, daß er die Kirche Chriſti in allerley Sprachen zuſammen bringet, erleuchtet und entzündet die Herzen zu einerley Glauben, durch das Wort des Evangelii, und ſie heiliget, lebendig und ſelig machet.

23. Alſo ſind auch in dieſem Bekenntniß des Symboli die drey Perſonen in einem göttlichen Weſen gefaſſet, und dennoch unterſchiedlich, eine iede vor der andern mit einem ſonderlichen Werk bekleidet iſt, auf daß die einfältigen Chriſten wiſſen, es ſey wol nur ein göttliches Weſen, und ein einiger GOTT, aber doch dreyerley Perſonen. Deß zum Wahrzeichen ſind hinzu geſetzt unterſchiedene Werke, damit man die Perſonen nicht in einander menge. Dem Vater gibt man das Werck der Schöpffung, dem Sohn die Erlöſung, dem Heiligen Geiſt die Kraft, daß er Sünden vergibet, fröhlich machet, ſtärket, und endlich von dem Tode zum ewigen Leben bringet. Nicht der Meynung, daß der Vater allein der Schöpffer ſey, oder der Sohn allein der Erlöſer, und allein der Heilige Geiſt heilig mache; ſondern, obwol alle Dinge ſchaffen und erhalten, für Sünde genug thun, Sünde vergeben, vom Tode auferwecken, und ewiges Leben ſchenken, der ganzen göttlichen Majeſtät Werke ſind; doch wird der Vater in dem Werk der Schaffung, welches urſprünglich von ihm, als der erſten Perſon, gehet, angezeiget; der Sohn in dem Werk der Erlöſung, welches er in ſeiner eigenen Perſon ausgerichtet; der Heilige Geiſt, in dem Werk der Heiligung, dazu er ſonderlich geſandt und ſich offenbaret: auf daß die Chriſten dieſen einfältigen gewiſſen Verſtand haben, daß nur ein einiger GOtt ſey, und dennoch drey Perſonen ſind, in einem einigen göttlichen Weſen, wie es die heiligen Väter aus Moſe und aus der Propheten und Apoſtel Schriften mit Fleiß zuſammen geleſen, und wider alle Ketzer erhalten haben.

24. Dieſer Glaube iſt bis auf uns geerbet, und GOtt hat ihn mit Gewalt in ſeiner Kirchen, bis auf den heutigen Tag, wider alle Rotten und Teufel erhalten. Darum ſollen wir auch einfältig dabey bleiben und nicht klug ſeyn. Denn Chriſten ſind ſolche Leute, die das ſollen gläuben, das der Vernunft närriſch iſt. Wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 1, 21. daß unſer HErr GOTT wolle die Welt durch die Predigt des Evangelii zu Narren machen. Denn wie kann ſich die Vernunft darein ſchicken, oder das gläuben, daß drey eines, und eines drey ſey, daß GOtt ſey Menſch geworden, daß ein Menſch, wenn er, dem Befehl Chriſti nach, im Waſſer gebadet wird, in dem Blut des HErrn Jeſu Chriſti gebadet, und von allen Sünden rein gewaſchen ſey? ꝛc. Solche Artikel ſind der

thut, daß er sie, aus des Teufels Zorn, so grausam handelt, denn er opfert sie damit GOtt in den Himmel. Und könnte auch alle Welt sich nicht so reichlich und herrlich an ihm rächen, als er an sich selbst solche Leute rächet, denn er stösset sich selbst damit in Abgrund der Höllen.

44. Ja, sprichst du, deß lachet er, und fraget nichts darnach mit allen den Seinen? Wolan, er solls auch lachen, dazu nicht werth seyn, daß es gläuben oder erkennen solle. Christus wird ihm das Lachen bald vertreiben, und das alles wohl lehren. Denn ich diß (wie gesagt,) den Christen schreibe zu Trost, und nicht den Türken, oder Türksgenossen zu lachen. Daniel hat ihn vor uns allen genug geschrieben, da er ihn einen Feind und Lästerer GOttes, zum höllischen Feuer verdammt, verkündiget. Wird Daniels Schrift veracht, so liegt nichts dran, ob unser Schrift auch verlacht werde: wir haben den Text, der uns nicht leugt noch treugt, daß GOttes Heiligen sind, wider welche der Türk streitet. Sinds Heiligen GOttes, so fragt ein Christe nicht groß darnach, wie grausam der Türke oder der Teufel mit den Kindlein und Christen, äusserlich am Leibe, umgehet, es müssen doch Engel da seyn, die auf ihre Seele warten, und sie auf den Händen tragen, und gen Himmel bringen.

45. Denn es stehet geschrieben Psalm. 91, 11. 12: **Er hat seinen Engeln Befehl über dir gethan, daß sie dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest.** So spricht auch Christus Matth. 18, 10: **Ich sage euch, wahrlich, daß ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.** Wir lesen in der Könige Bücher vom Propheten Elisa, wie er ganze **Berge voll feuriger Wagen und Reuter um sich seinem Diener zeigete,** wider die Syrer. 2 Kön. 6, 17. So dazumal so viel Engel um die Stadt waren, zum leiblichen Schutz: wie viel mehr meynst du wol, daß hie in solchem Streit die Engel da sind, empfahen und beschützen geistlich die Seelen der Christen, oder, wie Daniel sagt, **der Heiligen GOttes.** Daß aber die Christen nicht allzeit werden beschützet leiblich von den Engeln, wie im alten Testament, hab ich droben angezeigt, daß Christus will und muß hie auf Erden leiden, schwach seyn, und sich tödten lassen, auf daß sein Reich eilend gemehret, und voll werde. Denn sein Reich ist nicht leiblich auf Erden, darum ist sein Streit am stärksten, wenn viel Leiden da ist, und viel Märtyrer werden; wie er St. Paulo antwortet: 2 Corinth. 13, 9: **Laß dir begnügen an meiner Gnaden, denn meine Kraft wird vollkommen in Schwachheit.**

46. Also thun in diesem Fall die Christen auch, lassen ihnen **begnügen an der Gnade,** daß sie Christen und **GOttes Heiligen** sind, durch unsern HErrn Christum, wie Daniel sagt. Und wenns nicht anders seyn will, lassen sie den Türken immerhin siegen, rühmen, und pochen, bleiben sie **schwach,** und lassen sich martern. Denn sie sehen, daß gleichwie bey ihrem Sterben eitel **Engel** sind, die auf ihre Seele warten; also wiederum, ins Türken Heer eitel Teufel sind, die auf der Türken Seele warten, und sie in Abgrund der Höllen stossen. Nicht, daß sie Waffen und Wehre von sich werfen, und sich also von den Türken wehrlos ermorden lassen sollten, wie die Märtyrer ausser den Kriegshändeln gethan haben, und noch thun sollen; sondern weil die Christen mit Leib und Gut weltlicher Obrig-

keit

keit unterworfen sind, und sie alle, ein jeglicher von seiner Obrigkeit, zum Streit wider den Türken gefordert und berufen werden, sollen sie thun als die treuen gehorsamen Unterthanen, (wie sie denn gewißlich thun, so sie rechte Christen sind,) und mit Freuden die Faust regen, und getrost drein schlagen, morden, rauben und Schaden thun, so viel sie immer mögen, weil sie eine Ader regen können. Denn solches gebeut ihnen ihre weltliche Obrigkeit, welcher sie Gehorsam und solchen Dienst schuldig sind, und GOtt von ihnen will haben, bis in den Tod hinein, Röm. 13, 1. Titum 3, 1.

47. Gleichwie vorzeiten die heiligen Märtyrer (wie droben gesagt) gethan haben. Wenn sie vom Käyser etwa wider einen Tyrannen oder andere Feinde gefordert wurden, wurfen sie freylich nicht die Waffen und Wehre von sich, und liessen sich ermorden, wie der Tyrann wollt, denn damit hätten sie ihrem Käyser nicht wohl gedienet, ja viel Schadens gethan: sondern sie haben freulich die Faust geregt, und nach ihres Herrn Gebet frölich drein gestochen und gehauen, als die freylich wohl gewußt und gedacht haben, daß sie auf dasmal nicht als Christen, sondern als Diener und Unterthanen des Käysers mit Leib und Gut gefordert waren, zu streiten, zu würgen, und den Feinden Schaden zu thun; und welche darüber sind erschlagen, sind eitel Heiligen worden, als die nicht allein rechte Christen, sondern auch fromme, gehorsame, treue Unterthanen erfunden sind. Also sollen jetzt die Christen auch thun: denn der Türk ist ein Feind und Tyrann, nicht allein wider Christum, sondern auch wider den Käyser und unsere Obrigkeit: fordert sie nun die Obrigkeit, sollen sie ziehen, und drein schmeissen, wie gehorsame Unterthanen. Werden sie darüber erschlagen; wolan, so sind sie nicht allein Christen, sondern auch gehorsame, treue Unterthanen gewesen, die Leib und Gut in GOttes Gehorsam bey ihren Oberherren zugesetzet haben: selig und heilig sind sie ewiglich, wie der fromme Urias. 2 Sam. 11, 17.

48. Aber weil der Türke gleichwol GOttes Ruthe, und eine Plage ist über die Sünde, beyde der Christen und Unchristen, oder falschen Christen: so soll sich solches Trostes und Trotzes, davon bisher gesagt, nicht ein jeglicher annehmen, und tollkühne daher fahren, und sprechen: Ich bin ein Christ, ich will dran; sondern zuvor sich bekehren und sein Leben bessern, und also mit Furcht und ernstlichem Gebet zu solchem Trost und Trotz kommen. Denn ich habe droben gesagt, weil Deutschland so voll Bosheit und Lästerung ist, daß zu hoch übermacht ist und im Himmel schreyet, kanns nicht anders werden, wo wir uns nicht bessern, und ablassen von Verfolgung und Lästerung des Evangelii, wir müssen herhalten, und eine Staupe leiden: wo es der Türk nicht thut, so muß es doch etwas anders thun. Es wäre denn, daß der Jüngste Tag selbst käme. Es komme aber Staupe oder Jüngster Tag, wer Christen ist und sich gebessert hat, der kanns erleiden und wird selig, die andern müssen gestraft und verloren werden. Von diesem Stücke, daß man sich bessern und beten soll, habe ich genugsam geschrieben in einem Büchlein vom Türkenkrieg, daß nicht noth, wiederum hie zu erholen.

Der ander Theil
Der Heerpredigt wider den Türken.

49.

Des sey genug vom ersten Theil dieser Predigt, nemlich die Gewissen zu unterrichten

terrichten und tröſten. Nun wollen wir das ander vor uns nehmen, auch die Fauſt zu vermahnen, das iſt, daß man Leib und Gut dran wage, und willigklich dran ſtrecken ſolle; und wo die Obrigkeit zu dieſem Streit Schatzung fordert, daß man dieſelbigen gebe, wie man ſchuldig iſt, Röm. 13, 7: Deſſelbigen gleichen, wo ſie die Perſon oder Leib fordert, ſoll man auch zulaufen, denn da hat GOtt Gehorſam geboten. Denn unſere Junkern vom Adel haben bisher genug gepraſſet, geſchlemmet, zerennet, geſtolziret, gepranget, mit allzu überflüßiger Koſt und Kleidung, dadurch ſie alles Geld aus dem Deutſchen Lande geſchütt, und ſich (ohn was der Sünden wider GOTT iſt,) an Leib und Gut verderbet. Es iſt Zeit, daß ſie auch ihren Stand und Amt beweiſen, und einmal mit Ernſt ſehen laſſen, daß ſie vom Adel ſind. Deſſelbigen gleichen haben auch die Bürger und Kaufleute mit übermäſſigem Schmuck, und unzähligem Wucher und Geiz, lange genug ihre Luſt gebüſſet: haben ſie ſo viel hunderttauſend Gülden ſo lange verkleidet, verthan oder verſammlet, ſollen ſie auch einmal eine Buſſe davon geben, um ihrer Hoffart willen, dazu ſie bisher ſo guten ſtillen Friede gehabt, und deß mißgebraucht.

50. Alſo auch der Handwerks- und Bauersmann haben ſo lange Zeit her mit überſetzen, ſchinden, ſtehlen und rauben, neben anderm groſſen Muthwillen und Ungehorſam, eine redliche Buſſe wohl verdienet: ſonderlich ſint der Zeit das Evangelium an Tag iſt kommen, dadurch ſie frey und reich worden, von allen Schindern und Beutlern erlöſt, daß ſie meynen ſie dürfen GOtt nicht mehr geben, noch allen ſeinen Dienern, ſondern allein zu ſich ſcharren und reiſſen, auf dem Markt durch überſetzen gleich als aus dem Beutel ſtehlen. Dazu ſie bisher groſſen Fried gehabt, geloffen, getanzt und geſungen haben, in aller Sicherheit. Wolan, was ſie erſparet, geſtohlen und geſammlet haben, was ſie ihren Predigern und Pfarrherren entzogen, das ſollen ſie Bruder Veiten, den Landsknechten zuſammen gebracht haben, und keinen Dank dazu haben. Die Fürſten ſollens ohn alle Barmherzigkeit von ihnen nehmen, und Kriegsvolk damit halten. Quod non tollit Chriſtus, tollit fiſcus. So ſoll es gehen, haſt du nicht wollen einen Gülden geben zum Friede, GOtt zu Lieb und Dienſt, ſo gib nun zehen oder zwanzig zum Streit, GOtt zur Strafe und Buſſe. Haben wir Gutes empfangen von dem HErrn (ſpricht Hiob,) warum wollen wir das Böſe auch nicht leiden. Hiob 1, 11.

51. Es hat ein jeglich Thun ſeine Zeit, ſpricht Salomon Pred. 3, 1. Bisher iſt Friedens Zeit geweſt, nun iſt Streitens Zeit; bisher Praſſens und Pranzens Zeit, nun aber Sorgens und Arbeitens Zeit; bisher Wucherns, Stehlens, Scharrens Zeit, nun aber Ausgebens, Bezahlens und Ausſteurens Zeit; bisher Eſſens, Trinkens, Tanzens, Freuens, Lachens Zeit, nun aber Trauens, Schreckens, Fürchtens, Weinens Zeit; bisher Ringens, Schlafens, Müßiggehens, ſicher Lebens Zeit; nun aber Wachens, Unruhe, Schaffens, Wehrens Zeit. Haben wir jene gute Zeit können gerne haben, und dennoch GOtt nichts dafür danken, noch erkennen: ſo laß uns nun dieſe böſe Zeit auch dulden, und daran lernen für jene gute Zeit danken.

52. Ja, wenn GOtt immer gute Zeit gäbe, und lieſſe uns drinnen mit aller Bosheit und Muthwillen die Erden füllen, bis an den Himmel hinan, und hieß uns dazu lieben Junkern, das möchten wir leiden, und

und ſind alſo der guten Tage und Friedens in aller Büberey gewohnet. Nun wills uns faul thun, daß auch böſe Zeit und Unfriede kömmt, und wollen ſcheel und ſauer ſehen, Schatzung zu geben oder ſelbſt zu reiſen. Ja, man müßts uns beſtellen. Warum haſt du zuvor nicht gehorcht, da man dir GOttes Wort ſagt? So höre nun den Teufel im Türken, der du GOtt nicht hören wolteſt in Chriſto.

53. Sperreſt du dich aber, und willt nicht geben noch reiſen; wolan, ſo wird dichs der Türk wol lehren, wenn er ins Land kömmt, und thut dir, wie er jetzt vor Wien gethan hat, nemlich, daß er keine Schatzung noch Reiſe von dir fordert, ſondern ſtecket dir Haus und Hof an, nimmt dir Vieh und Futter, Geld und Gut, ſticht dich zu tode, (wo dirs noch ſo gut wird,) ſchändet oder würget dir dein Weib und Tochter vor deinen Augen, zerhacket deine Kinder und ſpieſſet ſie auf deine Zaunſtecken. Und mußt dazu, das das ärgſte iſt, ſolches alles leiden und ſehen mit böſem verzagten Gewiſſen, als ein verdammter Unchriſt, der GOtt und ſeiner Obrigkeit ungehorſam geweſt iſt; oder führet dich ſamt ihnen weg in die Türkey, verkauft dich daſelbſt, wie einen Hund, daß du dein Lebelang mußt um ein Stück Brods und Trunk Waſſers dienen, im ſteiniger Arbeit Tag und Nacht, mit Ruthen und Knütteln getrieben, und dennoch keinen Lohn noch Dank verdienen. Und wo ein Stumm zu ſchehen, mußt du der verlorne Hauſe ſeyn, und alle Arbeit im Heer thun. Ueber das kein Evangelium hören, nichts von Chriſto und deiner Seelen Seligkeit lernen.

54. Alsdenn würdeſt du gerne von zwo Kühen eine Schatzung geben, gerne würdeſt du ſelbſt die Helfte deiner Güter auch anbieten, gerne ſelbſt unter deinem Fürſten reiſen, gerne einen Prediger ſelbſt ernähren, der dir im Jahr viermal predigte, und wird doch alles umſonſt ſeyn. Siehe, das willt du haben, darnach ringeſt du jetzt. Denn der Türk iſt der Mann, der dich lehren wird, was du jetzt vor gute Zeit haſt, und wie jämmerlich, undankbarlich, böslich, du ſie wider GOtt, ſeine Diener und deinen Nächſten zubracht, verſäumet und mißbraucht haſt. Der Türk weiß den Adel zu muſtern und zu demüthigen, die Bürger zu züchtigen und gehorſam zu machen, die Bauren zu zähmen und den Muthwillen zu büſſen. Darum denk und ſey fromm, und bitte GOtt, daß der Türk nicht dein Schulmeiſter werde: das rathe ich dir, er hats vor Wien allzu greulich beweiſet, wie ein wüſter unſauber Zuchtmeiſter er ſey.

55. Ich wollt wünſchen, (wo uns unſer Sünde vor GOtt ſo viel Witze und Muth lieſſen,) daß alle Deutſchen ſo geſinnet wären, daß ſich kein Fleckiein noch Dörflein plündern noch wegführen lieſſe vom Türken; ſondern, wenns zu ſolchem Ernſt und Noth käme, daß ſich wehrete, was ſich wehren könnte. Jung und Alt, Mann und Weib, Knecht und Magd, bis daß ſie alle erwürget würden, dazu ſelbſt Haus und Hof abbrenneten, und alles verderbeten, daß die Türken nichts finden, denn junge Kindlein, welche ſie doch ohne das ſpieſſen und zerhacken, wenn ſie uns lebendig wegführen, und wir denſelbigen doch nicht helfen können. Und daß ſolches geſchähe mit vorgehendem Gebet zu GOtt, darinn ſie alles ſeiner Gnaden befohlen, und als im Gehorſam der Obrigkeit, wie droben geſagt. Es wäre ja beſſer, daß man dem Türken ein leer Land lieſſe, denn ein volles. Und wer weiß, was ſolche Thueſt ſchaffen würde bey den Türken?

Werden wir weggeführet, so haben wies viel ärger, denn so wir erwürget werden; wie droben gehöret. Und ist grosse Fahr, daß wir in der Türkey vom Christlichen Glauben zum Türkischen Glauben fallen würden, zum Teufel in die Hölle hinein.

56. Schreiben doch die Römer selbst von der Deutschen Weiber, daß sie vorzeiten, eben so wol als die Männer, zu Felde gezogen und gestritten haben. Und welche Magd oder Jungfrau nicht hat einen Feind erwürget, hat zur Strafe müssen Jungfrau bleiben. So schreiben die neuen Historien von den Türken, da sie zu Lemno in Griechenland sind eingefallen und den Thorhüter erstechen, hat die Tochter des Thorhüters, da sie den Vater todt gesehen, seine Wehre genommen, und dem Türken im Thor so lang gewehret, bis die Bürger dazu kommen sind, und die Türken vertrieben haben. Thun doch die Türken selbst auch also, daß sie sich ehe und lieber erwürgen, denn fangen lassen, und nehmen keine Gefangene wieder an, ob sie gleich gern wieder heim wollten.

57. Denn ich achte kein Häuslein so geringe, wo man sich daraus wehren wollte, die Feinde müßten Haar darüber lassen. Doch solches alles wissen die Kriegsleute besser denn ich, der ich mich auf solche Gelegenheit und Läufte nichts verstehe; sondern davon rede ich; weil es doch in solchem Fall muß gewaget seyn, und keiner Gnaden bey dem Türken zu hoffen ist, wenn er uns wegführet, sondern alles Unglück, Hohn und Spott leiden müssen leiblich, dazu in geistlicher Fährlichkeit der Seelen, des Worts beraubet seyn, und ihr ärgerlich Mahomedisch Leben sehen müssen; so dächte ich, es wäre das beste, GOtt sich befehlen, und aus gethaner Pflicht und Gehorsam der Obrigkeit sich wehren, so lange und mit waser Weise man immer könnte, und sich nicht fangen lassen, sondern würgen, schiessen und stechen in die Türken, bis wir da legen. Denn, daß du um deiner jungen Kindlein willen gedächtest dein Leben zu behalten, ist nichts, weil du gehöret hast, daß die Türken solche Kindlein, und was sie nicht mitführen mögen, alles erstechen, zerhacken und spiessen, daß du doch ihnen weder helfen noch rathen kannst, sondern allein grössern Jammer und Elend dran sehen müssest.

58. Und ob sie gleich die Kindlein mit dir wegführten, so darfst du nicht hoffen, daß sie dieselbigen lassen bey dir bleiben; da wird nichts aus. Man verkäuft in der Türkey die gefangene Christen wie das Viehe, und wie die Säu; achtet nicht, wer hie Vater, Mutter, Kind oder Weib sey, da wird das Weib derthin, der Mann hieher verkauft. Also gehets auch mit Eltern und Kindern zu, daß keines bey dem andern gelassen wird, wie die Käufer und Verkäufer wollen. Daß doch allenthalben besser wäre, daheimen im Hause sich wehren und erwürgen lassen, in GOttes Willen und der Obrigkeit Gehorsam, denn sich in solch schändlich Gefängniß geben. Das ist mein guter Wunsch, aber ich halte, es will wol ein Wunsch bleiben. Denn ich solches sage, meinen lieben Christlichen Deutschen zu gut, so da gerne wollen unterricht seyn, die andern bedürfens nicht, haben selbst gut Dünkel, Sack und Fessel. Aber wollen wir mit dem Türken streiten und uns wehren, so werden wir müssen andere und neue Gedanken fassen, und uns anders schicken und gewöhnen, beyde mit Herz und Hand, denn wir bisher gewohnet sind.

59. Hiebey muß ich auch eine Vermahnung thun, und einen Trost geben den Deut-

Deutschen, so bereit in der Türkey gefangen sind, oder noch gefangen möchten werden. Gleich dem Exempel nach des heiligen Propheten Jeremiä, c. 29, 5. seqq. welcher auch einen Brief schrieb gen Babylonien, und vermahnete seine gefangene Jüden, daß sie sollten geduldig seyn im Gefängniß, und im Glauben veste bleiben, bis auf die Zeit ihrer Erlösung, daß sie sich nicht ärgern sollten an der Babylonier Glauben und Gottesdienst, welcher groß war, und treflichen Schein hatte, daß gar viel Jüden dahin fielen. Wie ich denn höre und lese, daß auch die Christen sehr abfallen, und des Türken oder Mahomets Glauben williglich und ungezwungen annehmen, um des grossen Scheins willen, den sie haben in ihrem Glauben. Darum merke auf, mein lieber Bruder, laß dich warnen und vermahnen, daß du ja im rechten Christenglauben bleibest, und deinen lieben HErrn und Heiland JEsum Christum, der für deine Sünde gestorben ist, nicht verleugnest noch vergessest.

60. So lerne nun, weil du noch Raum und Statt hast, die zehen Gebot, den Glauben, dein Vater unser, und lerne sie wol, sonderlich diesen Artikel, da wir sagen: Und an JEsum Christ, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten hat unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten des Allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, ꝛc. Denn an diesem Artikel liegts, von diesem Artikel heissen wir Christen, und sind auch auf denselbigen durchs Evangelium berufen, getaufft, und in die Christenheit gezählet und angenommen, und empfahen durch denselbigen den Heiligen Geist und Vergebung der Sünden, dazu die Auferstehung von den Todten, und das ewige Leben. Denn dieser Artikel machet uns zu GOttes Kinder, und Christi Brüder, daß wir ihm ewiglich gleich, und Miterben werden.

61. Und durch diesen Artikel wird unser Glaube gesondert von allen andern Glauben auf Erden. Denn die Jüden haben deß nicht, die Türken und Saracener auch nicht, dazu kein Papist noch falscher Christ, noch kein ander Ungläubiger, sondern allein die rechten Christen. Darum, wo du in die Türkey kommst, da du keine Prediger noch Bücher haben kannst, da erzähle bey dir selbst, es sey im Bette oder in der Arbeit, es sey mit Worten oder Gedanken, dein Vater Unser, den Glauben, und die Zehen Gebot. Und wenn du auf diesen Artikel kommest, so drücke mit dem Daumen auf einen Finger, oder gib dir sonst etwa ein Zeichen mit der Hand oder Fuß, auf daß du diesen Artikel dir wohl einbildest, und merklich machest, und sonderlich wo du etwa wirst ein Türkisch Aergerniß sehen, und Anfechtung haben; und bitte mit dem Vater Unser, daß dich GOtt behüte vor Aergerniß, und behalte dich rein und veste in diesem Artikel, denn an dem Artikel liegt dein Leben und Seligkeit. Eben so vermahnet St. Jeremias seine Jüden auch zu Babylonien, wenn sie die gülden und silbern Götzen sehen würden, sollten sie an ihren GOtt zu Jerusalem gedenken, und bey sich sprechen: HErr, dich allein solle man anbeten ꝛc. Baruch 6, 5. Also thue hie auch, wo du bey den Türken wirst etwa sehen einen grossen Schein der Heiligkeit, so laß dichs nicht bewegen, sondern sprich: Und wenn

du ein Engel wärest, so bist du dennoch nicht JEsus Christus; HErr JEsu, an dich gläube ich alleine, hilf mir ꝛc.

62. Unter andern Aergernissen bey den Türken ist das wol das vornehmste, daß ihre Priester, oder Geistlichen sich ein ernst, tapfer, strenge Leben führen, daß man sie möcht vor Engel, und nicht vor Menschen ansehen, daß mit allen unsern Geistlichen und Mönchen im Pabstthum ein Scherz ist gegen sie. Oft werden sie auch entzückt, auch über Tisch bey den Leuten, daß sie sitzen als wären sie todt: thun auch zuweilen grosse Wunderzeichen dazu. Wen sollte nun solches nicht ärgern und bewegen? Du aber, wenn dir solche vorkommen, so wisse und gedenke, daß sie dennoch nichts von deinem Artikel, oder von deinem HErrn JEsu Christo wissen noch halten, darum so muß es falsch seyn. Denn der Teufel kann auch ernst seyn, sauer sehen, viel fasten, falsche Wunder thun, und die Seinen entzücken: aber JEsum Christum mag er nicht leiden, noch hören. Darum so wisse, daß solche Türkische Heiligen des Teufels Heiligen sind, die durch ihre eigene grosse Werke wollen fromm und selig werden, und andern helfen, ohn und ausser dem einigen Heiland JEsu Christo: und verführen also beyde, sich selbst und alle andere, die diesen Artikel von JEsu Christo nicht wissen, oder nicht achten, allerdinge wie unser Mönche haben wollen zum Himmel helfen mit ihrer eigenen Heiligkeit.

63. Zum andern, wirst du auch finden, daß sie in ihren Kirchen oft zum Gebet zusammen kommen, und mit solcher Zucht, Stille und schönen äusserlichen Geberden beten, daß bey uns in unsern Kirchen solche Zucht und Stille auch nirgend zu finden ist. Denn da sind die Weiber an sonderlichem Ort, und so verhüllet, daß man keine kann ansehen, daß auch unsere gefangene Brüder in der Türkey klagen über unser Volk, daß nicht auch in unsern Kirchen so still, ordentlich und geistlich sich zieret und stellet. Siehe, das möcht abermal ein solchen Gedanken geben in dein Herz, und sagen: Fürwahr, so fein halten und stellen sich die Christen nicht in ihren Kirchen ꝛc.

64. Da drücke abermal mit dem Daumen auf einen Finger, und denke an JEsum Christum, den sie nicht haben noch achten. Denn laß sich zieren, stellen, geberden, wer da will, und wie er will, gläubt er nicht an JEsum Christ, so bist du gewiß, daß GOtt lieber hat essen und trinken im Glauben, denn fasten ohne Glauben; lieber wenig ordentlich Geberde im Glauben, denn viel schöner Geberde ohne Glauben, lieber wenig Gebet im Glauben, denn viel Gebet ohne Glauben. Christus urtheilet doch im Evangelio Luc. 7, 44. daß die arme Sünderin frömmer wäre, mit wenigen Geberden, denn Simon der Aussätzige, mit allem seinem Gepränge. Und der arme Sünder, der Zöllner, mußte besser seyn ohne fasten und beten, denn der hochmüthige Pharisäer mit seinem fasten, und aller Heiligkeit, c. 18, 14. und sprach dazu unter die hübschen ungläubigen Pharisäer alle, die doch heilig anzusehen waren: Huren und Zöllner werden ehe gen Himmel kommen, denn ihr. Matth. 21, 31.

65. Zum dritten, wirst du auch Wallfahrten zu den Türkischen Heiligen daselbst finden, die doch nicht im Christenglauben, sondern in Mahomets Glauben gestorben sind, wie sie bekennen und rühmen; doch geloben sich die Türken hin, laufen und rufen sie an, allermassen, wie wir zu unsern Wallfahrten gelaufen sind, und unsere

ſere Heiligen angerufen haben. Es wird auch vielen geholfen, und geſchehen viel groſſer Zeichen, gleichwie bey uns auch geſchehen iſt. Von ſolchen falſchen Wunderzeichen haben wir oft und viel geſchrieben, die bey uns von den Heiligen (als wir gemeynet,) und bey den Wahlfahrten geſchehen, daß auch etliche Todten auferweckt, Blinden ſehend, Lahmen gehend worden ſind, und dergleichen; wie denn Chriſtus verkündiget hat Matth. 24. 24. daß die falſchen Chriſti und falſchen Propheten ſolche Wunder thun ſollten, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden; deßgleichen St. Paulus 2 Theſſ. 2, 3. auch verkündigt. Denn das iſt dem Teufel ein geringes, einen Menſchen zu plagen, daß er und jederman nicht anders meynet, denn er ſey blind, lahm, todt. Darnach, wenn er damit hat ſeine Abgötterey angericht, und die Leute von Chriſto, etwa zum Heiligen das iſt, ſich ſelbſt anzurufen, getrieben, alsdenn ablaſſe zu plagen, daß der Menſch gläube, ſein Heiliger habe ihm geholfen. Er kann auch wol ſo viel Kunſt, daß er zuweilen rechte Krankheit vertreiben, und rechte Schäden heilen kann. Denn er iſt ein Doct. über alle Doctor in der Arzney, dazu ein Fürſt der Welt. Siehe, was Wunder thut er bey und durch ſeine Zäuberer, wie ſeltſam er ihnen hilft, unbegreifliche Dinge zu thun.

66. Was that er dem heiligen Mann Hiob, welch ein Wetter und Donner macht er in der Luft, und verbrannte ihm alle ſein Gut, und tödtet ihm ſeine Kinder. Dazu ſchlug er ihm ſeinen eigen Leib, mit greulichen böſen Blattern und Schwären. Hiob. 1, 14. 15. cap. 2, 7. Siehe, wie er unſern HErrn Chriſtum ſelbſt in den Lüften führete, auf den Tempel, und vom Tempel auf den hohen Berg, als wäre er ſein GOtt, und zeiget ihm alle Reich auf Erden, in einem Augenblick. Matth. 4, 5. 8. Kann er nun Wetter machen, Blattern ſchaffen, in Lüften führen, und alſo mit den Heiligen ſpielen, dazu mit Chriſto ſelbſt: was ſolte er nicht vermögen mit ſeinen Gottloſen und Unchriſten? Darum ſey gewarnet, wenn du in der Türkey Zeichen ſehen oder hören würdeſt, daß du gedenkeſt bey dir ſelbſt, und ſprecheſt: und wenn du alle Todten auferweckteſt, und alle Zeichen thäteſt, weil du daneben JEſum Chriſtum verleugneſt und läſterſt, oder nicht kennen willt, ſo glaube dir der Teufel an meiner Statt; ich will viel lieber ohne Zeichen und Wunder bey meinem ſchwachen Chriſto bleiben, denn zu dir ſtarken und mächtigen Wunderthäter fallen.

67. Und iſt zwar in der Türkey das Vortheil, daß man ſolche falſche Wunder leichtlich kennen, und ſich davor hüten kann, weil dieſelbigen nicht in Chriſti Namen geſchehen, ſondern wider Chriſti Namen, in des Mahomets Namen. Denn, wie geſagt, ſie halten nichts von Chriſto, ſpotten und läſtern vielmehr die Chriſten mit dem Namen Chriſti, als mit eines untüchtigen Heiligen Namen, der die Seinen verläßt, und ihnen nicht hilft wider den Mahomet. Aber bey uns unter dem Pabſtthum ſind ſolche falſche Zeichen viel fährlicher und ſchwerer zu erkennen, weil ſie bey uns, als bey den Chriſten, und unter dem Namen Chriſti, als von ſeinen Chriſtlichen Heiligen, geſchehen. Da hat er ſein recht Teufelsſpiel, unter dem Namen Chriſti die Leute von Chriſto zu führen, aufs allergeſchwindeſt und behendeſte, wie Chriſtus ſpricht, daß ſolche falſche Chriſti möch-

ten auch die Auserwählten verführen. Matth. 24, 24.

68. Zum vierten, wirst du sehen bey den Türken, nach dem äusserlichen Wandel ein tapfer, strenge und ehrbarlich Wesen. Sie trinken nicht Wein, saufen und fressen nicht so wie wir Deutschen thun, kleiden sich nicht so leichtfertiglich und köstlich, bauen nicht so prächtig, prangen auch nicht so, schwören und fluchen nicht so, haben grossen und treflichen Gehorsam, Zucht und Ehre gegen ihren Käyser und Herrn, und haben ihr Regiment äusserlich gefasset und im Schwang, wie wirs gerne haben wollten in Deutschen Landen. Und wiewol ihr Gesetz zuläßt, daß einer mag zwölf Eheweiber haben, und dazu Mägde oder Beyschläferin, wie viel er will, und dennoch alle Kinder gleich Erben sind: so halten sie doch solche Weiber alle in grossem Zwang und Gehorsam, daß auch der Mann vor den Leuten selten mit seiner Weiber einem redet, oder leichtfertiglich bey ihr sitzet, oder scherzet. Denn obwol der Mann ihm solche Weiber läßt vertrauen durch die Priester, so behält er doch das Recht und die Macht, von sich zu lassen welche er will, nach dem sie verdienet oder sie lieb hat, oder gram wird. Hiemit zwingen sie ihre Weiber gewaltiglich. Und wiewol solche Ehe nicht eine Ehe vor GOtt, sondern mehr ein Schein ist, denn eine Ehe: noch halten sie damit ihre Weiber in solchem Zwang und schönen Geberden, daß bey ihnen nicht solch Vorwitz, Ueppigkeit, Leichtfertigkeit, und ander überflüßiger Schmuck, Kost und Pracht unter den Weibern ist, als bey uns.

69. Nun ist solcher Schein auch wol so ein groß Aergerniß einem unberichten und schwachen Christen, als kein gülden Bilde zu Babylon den Jüden gewest ist, und kein Cartheuserkloster bey uns ist, weil bey uns keine Ordaung so heilig ist, der nicht Wein trinke, und kein Weib, noch Jungfrau dermassen im Zaum leben muß. Darum siehe dich vor, und drücke abermal den Finger mit dem Daumen, denn du findest auch in diesem Stücke deinen Christum nicht. Was hilft denn solch schön Ding, so es ausser und wider Christum ist? Da magst du wol sagen das Sprüchwort, es ist ein Schön böse, aber bey uns ist Aber veste. Denn es ist ja besser, in Christo mäßig Wein trinken und frölich seyn, denn ausser Christo solch treflich sauer Ding vorgeben, das weder Propheten noch Apostel, noch Christus selbst vorgegeben. Denn Christus aß und trank, beyde mit Mann und Weibern, beyde mit Pharisäern und Zöllnern. Aber die Türken müssens höher und besser machen, denn GOtt und sein eigen Sohn selbst machen, welchen sie doch dieweil lästern und verfolgen, wie unsere Geistlichen und Gleißner bey uns auch thun. So wisse nun, daß Christi Reich stehet nicht in essen oder trinken, auch nicht in äusserlichen Geberden, sondern im Glauben des Herzens, Luc. 17, 21. Und laß dich solch gleissen nichts anfechten. Rom. 14, 13.

70. Ueber diese Aergerniß schlägt nun das grosse Glück zu, daß die Türken so mächtig worden sind, so viel Sieg haben, die Christen (wie sie meynen,) so oft darnieder gelegt haben, und bisher so treflich zugenommen, daß es keine Vernunft anders deuten mag, denn daß ihr Heiligkeit solches verdiene, und ihr Glaube und Wesen GOtt so wohl gefalle. Darüber sie so starrig, hart und verstockt werden daß man meynet, es sey unmöglich einen Türken zu bekehren.

71. Wie-

71. Wiederum, halten sie, daß kein ärger Volk sey, denn die Christen, und kein schändlicher Glaube, denn der Christliche Glaube. Und fallen daher in solchem überschwänglichen Hochmuth, zu lästern und zu schänden, Christum und seine Christen, daß sie untereinander rühmen, spotten, und sagen: die Christen sind Weiber, aber die Türken sind ihre Männer; als wären sie allein eitel Helden und Riesen, und wir Christen eitel Weiber und Memmen, wissen aber nicht, wie sauer es wird mit ihnen ausgehen. Die stolzen Babylonier waren auch Männer, und die Jüden mußten Weiber seyn, aber dieselbigen Weiber blieben zuletzt beyde Mann und Herr, da die Babylonier weder Haut noch Haar behielten.

72. Siehe unter diesem heiligen Schein der Türken liegen verborgen, ja unverborgen, so viel ungeheurer, schrecklicher Greuel; nemlich, daß sie Christum nicht allein leugnen, sondern auch lästern und schänden, mit seinem Blut, Sterben, Auferstehen, und mit allem Gut, das er der Welt gethan hat; und setzen ihren Mahomet über ihn, damit sie auch GOTT den Vater lästern, und den Teufel an GOttes Statt ehren. Darnach auch solche Bluthunde sind, so greulich viel Blut vergiessen, und Mord begehen, in so viel Ländern, als nie auf Erden gehört ist. Dazu solche Welsche und Sodomitische Unkeuschheit treiben, daß nicht zu sagen ist vor züchtigen Leuten, ohn was das ist, daß sie die Ehe so gar nichts achten. Sind dazu die allergrösseſten Räuber und Verderber aller Land und Leute.

73. Und wer will alle solche Greuel erzählen, derer sie doch keine für Sünde halten, sondern alles für eitel Tugend. Das heisset Blindheit über alle Blindheit, und wird solches alles mit dem äusserlichen Schein (wie gesagt,) also geschmückt, daß viel Christen abfallen, und zu ihrem Glauben, und zu solchem greulichen, heßlichen, schönen Teufel williglich sich geben. Und zwar, wo solche falsche Heiligkeit ist, da müssen alle Laster auf einem Haufen seyn; wie wir wol sehen an unsern Geistlichen, daß ihr Lästern, Hochmuth, Mord, Geiz, Unzucht und alle Laster kein Maß ist.

74. Sie trösten sich aber mit diesem Spruch: Ey, meynest du, daß GOtt so viel Leute so lange sollt irren und verdammen lassen? Wie sich unser Endechrist auch tröstet; welcher Spruch oder Gedanken auch wol kann einen baufälligen Christen stossen, und einen halsstarrigen Buben stärken. Gleichwie sich die Jüden vorzeiten auch damit setzten wider die heiligen Propheten, und sprachen: Ey, GOtt ist nicht so zornig, er wird nicht so übel thun, wie Michäas schreibet c. 3, 5. und die andern. Aber man muß diesen Spruch und Gedanken aus den Augen thun, und von GOttes Werk oder Urtheil nicht richten nach Menschen Werk oder Urtheil. Denn es liegt nicht dran, ob viel oder wenig Menschen gläuben, oder nicht gläuben, verdammt oder selig werden; sondern da liegts an, was GOtt geboten, oder verboten hat, was sein Wort oder nicht sein Wort sey: da soll man aufsehen, und nachdenken, und die ganze Welt nicht achten, ob sie gleich alzumal zum Teufel führen. Denn GOtt und sein Wort bleiben, ob gleich Himmel und Erden vergehen Matth. 24, 35. Darum halt veſt, halt veſt, sage ich, an deinem Christo, daß du vor solchen Pfeilen und Stürmen des Teufels sicher seyn, und ein Christ bleiben mögest, so wirst du selig: laß Türken und alle Gottlosen, wenn sie nicht anders wollen, zum Teufel fahren.

Vernunft lauter Narrheit, daß St. Paulus das Evangelium wol eine närrische Predigt heisset, dadurch unser GOtt die selig machet, die nicht klug wollen seyn, und schlecht dem Worte gläuben; die andern, welche der Vernunft in solchen Sachen folgen wollen, und das Wort verachten, sollen über ihrer Weisheit zu boden gehen und verderben.

25. Also haben wir nun genugsame Beweisung der heiligen Dreyfaltigkeit aus der heiligen Schrift und aus dem Symbolo, so viel als einem einfältigen Christen zur Unterricht vonnöthen ist. Ueber solche Beweisung sind auch noch Wunderzeichen, damit die Gottheit unsers HErrn JEsu Christi und des Heiligen Geistes bezeuget ist, die man nicht soll gering achten, noch in Wind schlagen. Denn unser HErr GOtt solche Wunderzeichen seiner Christenheit zu gute, und zur Stärkung des Glaubens geschehen lässet, und ist ihm nicht allein darum zu thun, daß die Leute, so unrecht gelehret haben, gestrafet werden; denn das könnte er wol in jenes Leben sparen, wie er sonst viel Leute ungestrafet, zehen, zwanzig, dreyßig Jahr lässet hingehen. Die Rottenmeister aber, die GOtt mit falscher Lehre lästern und schmähen, greifet er öffentlich hier in diesem Leben an, mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe, auf daß andere Leute sich daran stossen sollen, und solches zum Zeugniß haben (über das sie zuvor öffentlich ihrer Lästerung überwiesen sind, auch durch ihr eigen Gewissen verdammt), daß sie sind Ursacher und Anfänger gewesen der Lästerung an GOttes Namen und Wort; daß jedermann müsse sagen, GOtt habe keinen Gefallen an ihrer Lehre, weil er ihnen sonderliche Schandmaal anhänget, daß sie über die gemeine Weise anderer Strafe, so sonst über böse Leute gehen, verderben.

26. Also sagen die Historien, daß zur Zeit Johannis des Evangelisten sey ein Ketzer gewesen, mit Namen Cerinthus, welcher zum ersten wider der Apostel Lehre geprediget, und unsern HErrn Christum geschändet hat, daß er nicht GOtt sey; und hat diese Lästerung also überhand genommen, daß der heilige Evangelist Johannes, nach den andern Evangelisten, sein Evangelium schreiben, und am meisten, wie man siehet, dahin hat richten müssen, daß er die Gottheit Christi wieder diesen Cerinthum und seinen Haufen vertheidigte und erhielte. Wie man denn siehet, daß St. Johannes sonderlich vor den andern Evangelisten, sein Evangelium hoch anfähet, und nicht viel Wunderwerke des HErrn Christi, sondern seine Predigten anziehet, darinn er sich gewaltig gemahlet hat, daß er wahrer GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren sey, in gleicher Macht, Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit und allen andern göttlichen Werken. Es hat sich aber auf eine Zeit begeben, daß der liebe St. Johannes mit etlichen seinen Jüngern in ein öffentlich Bad ist gangen. Als er nun gewahr ist worden, daß der Ketzer Cerinthus mit seinem Schwarm auch darinne war, hat er sich nicht lang gesäumet, und zu seinen Jüngern gesagt, sie sollten eilends mit ihm wieder davon, und nicht verharren unter den Gotteslästerern. Die Jünger folgeten ihm und machten sich bald mit ihm davon. Wie sie nun aus dem Bade gangen waren, fället so bald die Stuben ein, und erschlägt Cerinthum mit seinem Anhang, daß nicht einer davon kam.

27. Also liset man auch von dem Ketzer Ario, der vor allen andern diesen Artikel, daß unser HErr Christus wahrer GOtt sey, hefftig angefochten, und merklichen Schaden in der Christenheit gethan hat, daß man bey vierhundert Jahren nach seinem Tode damit zu thun gehabt, und dennoch heutiges Tages noch nicht gar ausgerottet ist. Da ist unser HErr GOtt auch zugefahren, und hat seine

Ehre

fahren. Das sey von der Vermahnung an die Gefangene, auf daß sie im Glauben veste bleiben wider alle Aergerniß und Anfechtungen.

75. Nun wollen wir sie auch trösten, daß sie geduldig seyn sollen in ihrem Gefängniß, und alle ihr Elende um GOttes willen williglich leiden und tragen. So merke nun: wo es GOtt verhänget, daß du vom Türken gefangen, weggeführet und verkauft wirst, daß du mußt ihres Willens leben, und ein Knecht seyn; so denke, daß du solch Elend und Dienst, von GOtt zugeschickt, geduldig und willig annehmest, und um GOttes willen leidest, und aufs allertreulichste und fleißigste deinem Herrn, dem du verkauft wirst, dienest, unangesehen, daß du ein Christ, und dein Herr ein Heyde oder Türke ist, darum er nicht werth sollte seyn, daß du sein Knecht seyn solltest. Und bey Leibe laufe nicht weg, (wie etliche thun,) und meynen, sie thun recht, und wohl daran. Etliche auch sich selbst ersäufen, oder sonst erwürgen. Nicht, nicht so, lieber Bruder, du mußt denken, daß du deine Freyheit verloren hast, und eigen worden bist, daraus du dich selbst, ohn Willen und Wissen deines Herrn, nicht ohne Sünde und Ungehorsam wirken kannst. Denn du raubest und stiehlest damit deinem Herrn deinen Leib, welchen er gekauft hat, oder sonst zu sich bracht, daß er forthin nicht dein, sondern sein Gut ist, wie ein Viehe, oder ander sein Haabe.

76. Denn hie ists Zeit, zu gehorchen und zu halten die Sprüche St. Peter und Pauli, da sie lehren, daß die Knechte oder Leibeigene sollen ihren leiblichen Herren gehorsam, treu, demüthig, ehrsam und fleissig seyn, nicht anders, denn als dieneten sie Christo dem HErrn selbst, obgleich die Herren Unchristen und böse sind; wie du lesen magst 1 Cor. 7, 21 seq. Ephes. 6, 5. 6. und Colos. 3, 22. Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht ꝛc. Auch 1 Petr. 2, 18. Denn wo du sonst ein rechter Christ bist, schadet dir solcher Dienst und Elend nicht. Ja, wo du sein kannst Christlich und geduldig brauchen, ist dirs gut und nütz zur Seligkeit, als dein Creuz, darinn dein Glaube geübet, und bewahret wird.

77. Gedenke an die Exempel aller Heiligen. Siehe, wie der Ertzvater Jacob dem schalkhaften argen Laban, seinem Schwäher, dienet um Rahel, und hielt ihm seinen Dienst treulich aus, 1 Mos. 29, 20. 21. Und darnach sein Sohn, Joseph, wie derselbige seinem Vater gestolen und verkauft von seinen eignen Brüdern, in Aegypten seinem heydnischen Herrn so treulich dienet, und darüber in Kerker kam, aber zuletzt herrlich heraus kam, und ein Herr des Landes ward, 1 Mos. 39, 4. c. 40, 41. item, wie einen schweren Dienst das ganze Volk Israel mußte thun lange Zeit dem Könige Pharao in Aegypten, 2 Mos. 1, 14 seq. und lief doch keiner aus seinem Dienst, wie unschlachtig oder heydnisch und böse ihre Herren waren.

78. Item hernach: War das nicht ein schwerer Dienst, da das Königreich Israel gen Assyrien, und hernach das Königreich Juda gen Babylonien geführet ward? Da mußten, König, Königin, Fürsten, Priester, Propheten, und viel heiliger Leute, denn du bist, dienen und Knechte seyn, wie Daniel und seine Gesellen, (Daniel 1, 4.) unter dem grausamen Könige, da sie viel Fährlichkeit Leibes und Seelen täglich

warten

warten, und auch dulden mußten, mit aller Schmach und Spott, wie der 137. Pſalm wol anzeiget: ſuper flumina Babylonis etc. Da ſind freylich auch ungeduldige Jüden geweſt, die geheulet, geklaget, geflucht und gemurret haben, etliche dazu vom Jüdenthum gefallen, und Heyden worden ſind. Aber es mußte gleich ſeyn, die Frommen hatten wol Geduld, liefen nicht weg, ſondern dieneten mit aller Treu und Fleiß, wie Daniel und ſeine Geſellen, und blieben im rechten Glauben; darum wurden ſie auch erhöhet, und von GOtt gnädiglich und wunderlich erlöſet.

79. Und daß wir zum neuen Teſtament kommen. Mußte nicht Chriſtus die Jüden und den Heyden, Pilatum und Herodem, mit ſich machen laſſen, was ſie wollten? Mußte nicht St. Paulus gefangen ſeyn, und faſt alle Apoſtel, etliche in das Elend verſtoſſen und verbannet, als St. Johannes in Pathmos, und hernach viel heiliger Märtyrer, aus Rom und andern Städten, von Haus und Hof, von Weib und Kind, in ferne wüſte Inſeln vertrieben, und daſelbſt in Steinbrüchen und andere ſchwere Arbeit, wie die Eſel, arbeiten? Warum wollteſt du es beſſer haben, denn dein HErr Chriſtus ſelbſt, mit allen ſeinen Heiligen, im alten und neuen Teſtament? Der Jünger ſolls nicht beſſer haben, denn ſein Meiſter, (ſpricht Chriſtus,) denn er iſt rechtſchaffen, wenn es ihm gehet, wie ſeinem Meiſter, Luc. 6, 40.

80. Mit Unwillen und Ungeduld thuſt du nicht mehr, denn daß du deinen Herrn, deß Knecht du worden biſt, ärgerſt, und deſto böſer macheſt, ſchändeſt darzu die Lehre und den Namen Chriſti, als ſeyn die Chriſten ſolche böſe, untreue, falſche Leute, die nicht dienen, ſondern entlaufen und ſich ſelbſt entwenden wollen, als die Schälke und Diebe, und werden dadurch in ihrem Glauben härter und verſtockter. Wiederum, wo du treulich und fleißig dieneteſt, würdeſt du das Evangelium und den Namen Chriſti ſchmücken und preiſen, daß dein Herr, und vielleicht viel andere, wie böſe ſie wären, ſagen müſſen: Wolan, nun ſind doch die Chriſten ein treu, gehorſam, fromm, demüthig, fleißig Volk; und würdeſt dazu der Türken Glauben damit zu ſchanden machen, und vielleicht viel bekehren, wenn ſie ſehen würden, daß die Chriſten mit Demuth, Geduld, Fleiß, Treue, und dergleichen Tugenden, die Türken ſo weit übertrafen. Das meynet St. Paulus, da er ſpricht: Die Knechte ſollen die Lehre unſers HErrn ſchmücken oder zieren in allen Dingen. Tit. 3, 13.

81. Denn, wie böſe kanns denn ſeyn, einem Türken oder Heyden zu dienen? ſofern du gläubig und ein Chriſt biſt, und bleibeſt. Muß doch hie bey uns mancher dienen einem Buben, Tyrannen, oder böſen Herrn. Ja, wie müſſen wir thun unter dem Pabſtthum, da unſre Tyrannen uns fangen, zwingen, verjagen, treiben, brennen, kochen, erſäufen, und ärger mit uns handeln, denn die Türken mit dir thun. Noch müſſen wir weichen, dulden, leiden, dienen, helfen, rathen, beten, heben und tragen; welches du alles mit uns wagen und warten müßteſt, wo du mit uns wollteſt ein Chriſt ſeyn, und Chriſtum bekennen; denn der Pabſt in dem Stücke viel ärger iſt, denn der Türke.

82. Der Türke zwinget doch niemand Chriſtum zu verleugnen, und ſeinem Glauben anzuhangen; und wenn er gleich aufs höheſte wütet mit leiblich Morden an den Chriſten, ſo thut er damit nichts, (ſo viel an ihm iſt,) denn daß er den Himmel voll Heiligen macht. Denn ſeine Läſterung wi-

der Christum und sein äusserlicher heiliger Schein zwingen nicht, sondern versuchen und locken. Aber der Pabst, eben damit, daß er will nicht Feind noch Türke, sondern der liebe Vater, ja der allerheiligste Vater und allertreueste Hirte seyn, füllet er (so viel an ihm ist,) die Hölle mit eitel Christen. Denn er reisset die edlen Seelen von Christo, durch seine lästerliche Menschenlehre, und führet sie auf eigene Gerechtigkeit; welches ist das rechte geistliche Morden, und schier so gut als des Mahomets oder Türken Lehre und Lästerung. Wo man aber ihm solcher höllischen teuflischen Verführungen nicht will gestatten, nimmt er sich des Türken Weise auch an, und mordet auch leiblich, vermöchte es, ohn Zweifel er sollte wol gröſſer Mord und Blutvergiessen anrichten, denn der Türke, wie sie bisher wohl beweiset haben mit so viel Kriegen, Hetzen und Reizen, unter Käyser und Königen ꝛc.

83. Summa, wo wir hinkommen, da ist der rechte Wuth der Teufel, daheime. Kommen wir zum Türken, so sehen wir zum Teufel; bleiben wir unter dem Pabst, so fallen wir in die Hölle. Eitel Teufel auf beyden Seiten, und allenthalben. So stehet es, leyder, jetzt in der Welt, und gehen die Sprüche Christi und St. Pauli in vollem Schwang, daß in den letzten Tagen soll gefährliche und greuſame Zeit seyn 2 Tim. 3, 1. da der Teufel los worden, alle Welt verführet, und solch Jammer und Noth anrichten, daß kein Mensch könnte selig werden, wo GOtt dieselbigen Tage nicht würde verkürzen, um seiner Auserwählten willen. Matth. 24, 22. Es muß also gehen zur Letzte, daß der Teufel die Christenheit mit aller Macht auf allen Seiten angriffe, beyde leiblich und geistlich, und sein Bestes und Höchstes an ihr versuche; damit ein Ende.

84. Darum lasset uns wachen und wacker seyn in vestem Glauben an Christum, und ein jeglicher halte sich unter seiner Obrigkeit gehorsam, und warte, was GOtt machen wird, und lasse gehen, was da gehet, fahren wie es fähret, es ist doch nichts Gutes mehr zu hoffen; das Töpffen ist zerbrochen, und die Suppe verschüttet, wir mögen die Scherben vollend hinnach tragen, und so viel es möglich ist, gutes Muths darzu seyn; wie uns Christus lehret, und spricht von dieser bösen Zeit Luc. 21, 28: **Wenn ihr solches sehet, daß angehet, so sehet auf, und richtet eure Häupter auf, denn eure Erlösung kömmt, und ist nahe.**

85. Doch, daß ich das nicht vergesse, wenn du unter dem Türken bist, und dienen mußt, wie gesagt ist, so sollst du solchen Dienst nicht weiter verstehen, noch deuten, denn so fern es deinem Hausherrn nützet zu seinen Gütern. Wenn er dich aber zwingen wollte, wider die Christen zu streiten, da sollst du nicht gehorsam seyn, sondern lieber alles leiden, was er dir thun kann, ja viel lieber sterben. Denn du höreſt hier, daß Daniel vom Türken schreibt, sein Streit sey wider die Heiligen GOttes, die ihm nichts gethan haben, und vergeußt eitel unschuldig Blut. Da mußt du dich vor hüten, daß du dich deß nicht theilhaftig machest; gleichwie du seinem lästerlichen Abgott und Mahometh nicht mußt zufallen, ob du gleich unter ihm dienen mußt.

86. Blieb doch der fromme Naemann 2 Kön. 5, 17. in seines Herrn Königes Dienst, und betete auch mit ihm in seinem Tempel; aber dennoch betet er seinen Abgott nicht an. Und die lieben heiligen Märtyrer,

tyrer, St. Moritz und ſeine Geſellen, da ſie der Käyſer hieß wider die Chriſten ſtreiten, wollten ſie es nicht thun, warfen die Waffen weg und ſprachen: wenn er wollte wider die Chriſten ſtreiten, dürfte er keine andere ſuchen, ſie wären ſelbſt da, als Chriſtenleute, bereit zu leiden was er wollte. Eben alſo ſollſt du deinen Dienſt den Türken auch leiſten, daß du damit nicht wider die Chriſten noch wider GOtt ſtrebeſt, ſondern allein ſeinem Haus und Gütern zum Beſten helfeſt.

87. Solches will auch geſagt und gerathen haben allen denjenigen, ſo unter unſerm Käyſer, Pabſt, Fürſten leben, daß ſie ſich nicht gebrauchen laſſen, wider das Evangelium oder wider die Chriſten zu ſtreiten, oder ſie zu verfolgen. Denn damit werden ſie unſchuldig Blut auf ſich laden, und nichts beſſers ſeyn, denn die Türken. **Man muß GOtt mehr gehorſam ſeyn denn den Menſchen.** Apoſtelg. 5, 29. So hat GOtt keinem Herrn die Obrigkeit dermaſſen gegeben oder die Leute unterworfen, daß er damit ſolle wider GOtt und ſein Wort ſtreben oder fechten. Und iſt auch in ſolchem Fall kein Unterthan ſeiner Obrigkeit ein Haar breit ſchuldig oder verwandt. Ja, es iſt alsdenn ſchon keine Obrigkeit mehr, wo ſolches geſchieht; ſondern die Unterthanen ſind ſchuldig, der Obrigkeit leiblich zum Beſten zu dienen, daß Friede auf Erden erhalten werde, und diß leibliche Leben möge deſto ſicherer ſeyn, und wohl ſtehen.

88. Aber GOtt, der Vater aller Gnaden und Weisheit, wolle uns dieſe Zeit gnädiglich verkürzen, und uns mit Weisheit und Stärke begaben und bereiten, daß wir dieweil weislich und mannhaftig wandeln, und der Zukunft unſers lieben HErrn JEſu Chriſti frölich warten, und von dieſem Jammerthal ſeliglich ſcheiden mögen. Dem ſey Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

64.

D. Mart. Luthers Vermahnung zum Gebet wider den Türken, Anno 1541.

1.

Man ſpricht: Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt nicht zu helfen. Wir Deutſchen haben nun viel Jahre her das liebe Wort GOttes gehöret, dadurch uns GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, erleuchtet, und von den greulichen Greueln der päbſtlichen Finſterniß und Abgötterey gerufen in ſein heiliges Licht und Reich. Aber wie dankbarlich und ehrlich wir das haben angenommen und gehalten, iſt ſchrecklich genug zu ſehen, noch heutiges Tages. Denn, gerade als wären der vorigen Sünden zu wenig, da wir GOtt mit Meſſen, Fegfeuer, Heiligendienſt, und andre mehr eigene Werke und Gerechtigkeit, aufs höheſte (wiewol unwiſſend,) erzürnet, und alle Winkel mit ſolchen groſſen Abgöttereyen erfüllet haben, und gemeynet, GOtt darinne ſonderlich zu dienen: ſo fahren wir drüber zu, und verfolgen das liebe Wort, ſo uns zur Buſſe von ſolchen Greuel beruft, und vertheidigen wiſſentlich und muthwilliglich ſolche Abgötterey, mit Feuer, Waſſer, Strick, Schwerdt, Fluchen und Läſtern, daß nicht Wunder wäre, ob GOtt nicht allein Türken, ſondern eitel Teufel über Deutſchland lieſſe, oder längſt hätte laſſen ſchwemmen.

2. Denn wie kann es die Länge leiden? Er muß ja die Wahrheit und Gerechtigkeit zuletzt handhaben und ſchützen, das Böſe und die böſen giftigen Läſterer und Tyrannen ſtrafen, ſonſt würde er um ſeine

Gottheit kommen, und endlich von niemand für einen GOtt gehalten werden, wo jedermann für und für sollte thun, was ihn gelüstet; und GOtt mit seinem Wort und Gebot so sicher und schändlich verachten, als wäre er ein Narr oder Göckelmännlein, dem es kein Ernst wäre mit seinem Dräuen oder Gebieten. Darum muß ers also machen, daß mans greifen müsse, es sey Ernst und nicht Scherz.

3. Ueber das auf diesem Theil wir, so das Evangelium angenommen und sich des Worts rühmen, erfüllen auch den Spruch Röm. 2, 24: GOttes Name wird durch euch unter den Heyden gelästert. Denn, ausgenommen gar wenig, die es mit Ernst meynen und dankbarlich annehmen, so ist der andre Haufe so unt ankbar, so muthwillig, so frech, und leben nicht anders, denn als hätte GOtt sein Wort darum uns gegeben, und vom Pabstthum samt seinem teufelischen Gefängniß erlöset, daß wir möchten frey thun und lassen, was uns gelüstet, und also sein Wort nicht zu seinen Ehren und unserer Seligkeit, sondern zu unserm Muthwillen dienen müßte, so es doch seines lieben Sohns JEsu Christi, unsers HErrn und Heilandes, Blut und Tod gekostet hat, daß uns solches so reichlich geprediget würde.

4. Denn, daß ich oben anfahe, was verzweifelter böser Secten und Ketzerey haben sich hervor gethan, als, Münzer, Zwingler, Wiedertäufer, und viel mehr, alle unter des Evangelii Namen und Schein, dieweil sie durchs Evangelium von des Pabsts Bann und Tyranney gefreyet, sicher worden waren, zu lehren und zu thun, was sie gelüstet; welche doch zu der Zeit, da der Pabst GOtt und Herr war, nicht hätten zischen dürfen. Darnach ist kommen der grosse Gott, Mammon, oder Geiz: wie hat der nicht allein Bauern und Bürger, sondern recht gröblich, Adel, Grafen, Fürsten und Herren besessen, daß man desgleichen kaum lesen kann in allen Historien. Der Adel wills alles haben, was Bauer und Bürger hat, ja sie wollen Fürsten seyn; der Bauer steigt neben dem Adel, Korn, Gerste und alles, und machen muthwillige Theurung, da sonst GOtt gnug hat wachsen lassen. Der Bürger schätzt in seinem Handwerk auch, was und wie er will.

5. So weiß man zuvor, was vor Muthwillen das Gesinde, Knechte und Mägde üben in Häusern, welch Stehlen, Untreue und allerley Bosheit sie treiben, daß alle Hausväter aber über das Gesind klagen und schreyen. So ist auch des Stehlens, ein Nachbar dem andern, keine Masse. Item, die Arbeiter oder Werkleute, wie sind sie Herren? Nehmen Gelds gnug, arbeiten was und wie und wenn sie wollen. Und ob sie es verderben und zunichte machen, darf niemand kein Wort wider sie reden. Und, daß ich der Juristen auch nicht vergesse, ists mit dem Rechte dahin kommen, daß niemand sich gerne ins Recht begibt, wenn er gleich so helle gute Sache hat, als die Sonne im hellen Mittage klar ist. Ich will nicht heucheln, sondern die Wahrheit sagen; das Käpserliche Cammergerichte, siehe, welch eine Teufelshure da regiret, so es doch sollte, als ein göttlich Kleinod in Deutschen Landen, ein einiger Trost seyn allen denen, so unrecht leiden. Aber siehe, wie sie denen in Goßlar, Minden und andern mitspielen, und dem verzweifelten Buben, Heinz Mordbrenner, überhelfen, in allen bösen Stücken; so sie doch nicht Richter sind, auch nicht verstehen können, dazu Part sind, in Sachen, was das Evangelium oder Kirche betrift.

6. Also

6. Alſo iſt Deutſchland reif, und voll aller Sünden wider GOtt, will es dazu vertheidigen, und trotzet mit GOtte, daß ich leider ein allzu wahrhaftiger Prophete geweſt bin, da ich oft geſagt, daß entweder der Türke, oder wir ſelbſt untereinander müßten uns ſtrafen. Ich habe des Wuchers vergeſſen; ach wie gar ſicher lebet und wütet derſelbe, als wäre er ſelber GOtt und Herr in allen Landen; niemand darf ihm wehren. Und da ich wider ihn ſchriebe, lachten mein die heiligen Wucherer, und ſprachen: Der Luther weiß nicht, was Wucher iſt, er mag ſeinen Matthäum und Pſalter leſen. Nun wolan, bin ich denn ein Prediger Chriſti, und mein Wort GOttes Wort iſt, als ich keinen Zweifel habe, ſo ſoll dich, verfluchter Wucherer, entweder der Türke, oder ſonſt ein anderer Zorn GOttes lehren, daß der Luther wohl verſtanden und gewußt habe, was Wucher ſey: das gelte einen guten Gülden.

7. Doch wären dieſe greuliche Stücke noch eine Weile zu tragen; aber dahin iſts kommen, daß nicht wol kann weiter kommen; daß nun anfahen etliche Junkern, Städte, ja auch kleine Dreckſtädtlein, Dörfer darzu, und wollen ihren Pfarrherren und Predigern wehren, daß ſie nicht ſollen auf der Canzel die Sünde und Laſter ſtrafen, oder wollen ſie verjagen und erhungern; dazu wer ihnen nehmen kann, der iſt heilig. Klagen ſie es den Amtleuten, ſo müſſen ſie geizig heiſſen, die niemand erſättigen könne. Ey, ſprechen ſie vorzeiten hatte ein Pfarrherr 30 Gulden, und war wohl zufrieden; jetzt wollen ſie 90 und hundert haben. Aber daß ſie, die Amtleute, geizig, diebiſch, räubiſch, und Herren untreu ſind, das iſt Chriſtliche Heiligkeit.

8. Item, niemand bedenkt, daß, wer zuvor mit 30 Gulden zukommen iſt, der kann jetzt nicht mit 100 Gulden zukommen. Warum? Vorhin galt ein Scheffel Korn zween, drey Groſchen, ein Mandel Eyer drey Pfennig, und ſo fortan in allen Stücken: jetzt muß das Korn 9. 10. 11. 12. Groſchen, ein Mandel Eyer 17 Pfennige gelten. Darnach ſprechen ſie, die Pfaffen ſind geizig, wenn ſie den Markt geſteigert, und dem armen Mann 60 Gulden abgegeizet haben; er muß geizig heiſſen, ſo er 90 Gulden hat, davon ſie ihm 60 abgeizen. O recht, recht, daß du Geizwanſt nicht geizig, ſondern der, ſo von deinem Geiz geſchunden wird, geizig heiſſen muß; ſo, ſo, ſo muß man den Türken ſchlagen, wenn GOtt zuvor auf alle Weiſe erzürnet, uns kein Glück geben kann, um ſolchen unerhörten Muthwillen und Bosheit. Was iſt Pfaffe? Iſt gut! dagegen Türke iſt Türke, Teufel iſt Teufel, derer magſt du auch gewarten. Werden die Pfaffen, das iſt, GOttes Diener und Prediger nicht ſeyn, ſo wirſt du nicht mehr Herr, Bauer, noch Bürger (Chriſten, ſeyn: und wirſt du das Buch und die Lehrer nicht achten, noch ehren, (denn ſie ſind ja GOttes Diener, und **wer ſie verachtet der verachtet GOtt, der ſie geſandt hat,**) ſo wird dein Schwerdt und Schild weniger denn Papier und Feder ſeyn. Das wirſt du und ſollſt es wol inne werden.

9. Ich bin ja zumal ein gewiſſer Prophet, alſo, daß ich mir ſelber darum gram bin, und wollte wol gerne, daß es erlogen wäre (wie Michäas auch wünſcht,). Ich habe oft geprediget wider den Geiz und muthwillige Theurung, und geſagt: Sammlet, ſammlet, lieben Bauren, Bürger, Adel! ſammlet getroſt, und gebt es theuer genug; Bruder Veit wird kommen, und wol finden, was ihr geſammlet habt. Ihr ſollet

es doch nicht behalten, was ihr so muthwillig ergeizet, (das ist,) stehlet und raubet einem andern sollet ihrs sammlen, der euch dafür zu Lohne erstlicht, oder doch zum wenigsten die Haut voll schlägt, und dazu spottet. Ueberdis, ihr stehlet es den Armen und Dürftigen, welcher Geschrey in Himmel ruft, und GOtt nicht ruhen läßt bis er sie erhöre, und euch Geizhälse strafe, wie Habacuc c. 3, 6. sagt: Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut. Summa, es stehet und gehet fast wie vor der Sündfluth, 1 Mos. 6, 12: GOTT sahe auf Erden, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden. Daß ich bey mir gewiß bin, wo sich die Welt nicht bessert, sondern sollte so immerfort zunehmen in allerley Muthwillen, so muß es brechen, den letzten Bruch; und habe auch in solchem Wesen keinen andern Trost noch Hofnung, denn daß der Jüngste Tag vor der Thüre sey; denn es übermacht sich allzu sehr, daß GOtt nicht länger wird dulden können.

10. Hier sprichst du: Was sollen wir denn thun? Sollen wir verzweifeln, Hände und Füsse gehen lassen, und den Türken alles einräumen, ohne einigen Widerstand und Gegenwehre? Nein, beileibe, deß habe ich keinen Befehl zu rathen, sonderlich nicht, daß man verzagen, oder verzweifeln solle. Denn gleichwie GOtt nicht kann leiden den frechen Frevel und Muthwillen, davon ich droben gesagt; also will er auch nicht, daß man verzagen oder verzweifeln solle. Die Mittelstrasse will er, und weder zur rechten noch zur linken Seite ausgetreten haben, wie der Psalter spricht: GOtt hat Wohlgefallen an denen, so sich vor ihm fürchten, und auf seine Güte trauen, Ps. 147, 11. Ohn allen Zweifel wiederum, ist zornig und hat Mißfallen an denen, die ihn und sein Wort verachten oder nicht fürchten, und an denen, so nicht vertrauen, sondern zweifeln und verzagen.

11. Darum ist noch wol Rath da, wer nur hören und ihm rathen lassen wollt, nemlich, daß man (wie jetzt gesagt,) GOtt anfinge zu fürchten, und auf seine Güte zu trauen. Wo das geschähe, so wissen wir sehr wohl, daß weder Türke noch Teufel etwas an uns haben könnten, denn so GOtt mit uns wäre, wer wollt wider uns seyn? Wer will aber und kann die Leute zu solcher Furcht GOttes bringen? Die heiligen Propheten habens noch nie, oder gar bey wenigen vermocht, im Volk Israel, bis daß der König zu Babel kam, der kehret sie da er keinen Stein auf dem andern ließ, alles erwürget, oder wegführet, und das Land verwüstet, 2 Kön. 25. da lerneten sie GOtt fürchten und anrufen. So muß man die Narren mit Kolben laufen, wie Jesaias spricht: Vexatio dat intellectum auditui. Jesai. 28, 19. Also ist der Türke auch unser Schulmeister, und muß uns stäupen und lehren GOtt fürchten und beten, sonst versaulen wir ganz in Sünden und aller Sicherheit, wie bisher geschehen.

12. Wollen wir uns nun lassen helfen und rathen, so laßt uns Busse thun, und die bösen Stücke, so droben erzählet, bessern. Fürsten und Herren sollen Recht im Lande schaffen, dem Wucher steuren, dem Geiz des Adels, Bürger, Bauern wehren: vor allen Dingen, GOttes Wort ehren, Schulen, Kirchen und ihre Diener versorgen, schützen und fördern. Desgleichen auch Adel, Bürger und Bauern gehorsam hierinnen seyn, Zucht und Ehrbarkeit in Städten und Landen handhaben, Handwerker, Arbeiter, Gesinde nicht gestatten, solchen

solchen grossen Muthwillen zu treiben, sondern frisch strafen. Summa, man hat den Catechismum deutsch, klar, hell ganz: man weiß wohl (GOtt Lob,) was ein jeder Stand und Person thun und lassen soll, welches wir zuvor leider nicht gewußt, und gern gethan hätten, alsdenn wird unser Gebet GOtt erhören, und uns gewißlich helfen, wie alle Propheten und die ganze heilige Schrift uns verheissen.

13. Werden wir aber solches nicht thun, und wollen uns nicht lassen rathen, so ist uns auch nicht zu helfen. Und wird vergeblich seyn, daß wir viel schrepen, der Türk sey ein grausamer Tyrann: denn es hilft nichts, daß ein böse Kind schrepet über die scharfe Ruthen; wo es fromm wäre, so wäre die Ruthen nicht scharf, ja sie wäre keine Ruthe. Es thuts nicht (das ist kurz,) böse seyn, und ungesäupt seyn wollen: es muß beyde, eines mit dem andern, da seyn, oder beydes zugleich aufhören. Solches sollt ihr Pfarrherren dem Volk mit Fleiß predigen, ob GOtt vielleicht wollt Gnade geben, daß sie hören und ihnen rathen lassen wollten, wie GOtt zu Jeremia sagt. Und ob sie dem Exempel der Ninviten folgen wollten, welchen ihr Türke viel näher war, denn uns unser Türke ist, denn sie hatten nur vierzig Tage bis zu ihrem Verderben, Jona 3, 4. und blieben doch durch ihre Busse, und da sie sich rathen liessen, ward ihn geholfen.

14. Wie aber, wenn die Leute versteckt, und das Böse so tief eingefressen hätte, daß keine Basse zu hoffen ist, (wie Ezechiel sagt von seinem ehernen Topffe, der so gar rostfressig worden war, daß er nicht zu scheuren noch zu reinigen, sondern aufs neu zerschmelzen und gegessen werden mußte, durch den König zu Babel, Ezech. 24, 12.) was können wir andern Unschuldigen hiezu? Traun, hie wills heissen, so fern es GOtt so haben will: ein Nachbar ist dem andern einen Brandschaden schuldig, so müssen wir (wie Ezechiel und Daniel thäten,) mit unserm Volk, Könige, Herren und Kirchen, Priester, Propheten, alles über einen Haufen herhalten. Wie wollten wir thun, wenn wir zu Jerusalem gewest, und mit denselben lieben Heiligen, Propheten, Könige und Königin hätten müssen (wie viel andre heilige, fromme Leute zu der Zeit gethan,) gen Babel unter den grossen Tyrannen aus unserm Vaterlande ziehen? Wir würden darum GOtt nicht verlieren, noch drüber zum Teufel fahren. Denn auch Daniel und seine Gesellen GOTT reichlicher zu Babel gefunden, weder sie zu Jerusalem gefunden hatten: denn GOTT ist allenthalben allmächtig, und, wie Sanct Petrus sagt Apostelg. 10, 35: Wer GOtt fürchtet, er sey wo er welle, in allen Landen, so gefället er GOtt wohl: sonst müßten die Christen alle verdammt seyn, so jetzt unter dem Türken leben und sterben; nun aber sind sie seine Richter auf jenem Tag, so jetzt müssen seine Fußschemel seyn.

15. Weil wir nicht wissen, daß GOtt solches von uns so haben will, (denn wir haben keinen Jeremiam noch Ezechiel, die uns von GOttes wegen aufs neu heissen oder befehlen dem Türken weichen, wie die Juden dem Könige zu Babel aus GOttes Befehl weichen mußten,) so gebühret uns einem jeglichen, seinem alten vorigen Beruf nach, sich zu wehren, und zu thun, was er kann, bis auf den letzten Odem. Denn wir können mit gutem Gewissen aus unserm Beruf nicht treten, bis so lange wir mit Gewalt daron gedrungen, oder von GOtt aufs neu durch Propheten oder Wunderzeichen abgefordert werden. Darum

um theilen wir diese Sache in zwey Theil: die blutigen läſterlichen Papiſten vermahnen wir, daß ſie aufhören GOtt zu läſtern, und ſich anders ſchicken gegen GOttes Zorn. Die undankbaren muthwilligen Leute vermahnen wir, daß ſie ſich beſſern, GOttes Wort ehren, und GOtt anrufen. Will aber diß erſte Theil nicht fort, ſondern uns mit ſich in die Stoupe ziehen, ſo laßt uns doch, das ander Theil nemlich, den kleinen Haufen, darum noch nicht an GOtt verzagen.

16. Und wiewol es ſchwer iſt, daß wir jener Sünde müſſen auf uns laden, und GOtt bitten, daß er uns derſelben nicht wolle entgelten laſſen, (denn ſie ſind unter uns, und wir unter ihnen gemenget, und müſſen entweder ſie unſers Gebets genieſſen, oder wir ihrer Sünde entgelten,) ſo bleiben wir doch nichts deſto weniger ſchuldig, GOtt zu ehren und zu gläuben, der uns heißt unſers Berufs warten, und das unſre dazu thun, und heißt auch und lehret zu beten, da er ſpricht Matth. 7, 7: **Bittet, ſo werdet ihr empfahen, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopffet an, ſo wird euch aufgethan**; und Joh. 16, 23: **Wahrlich, wahrlich ſage ich euch was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun**; und Pſalm 50, 15: **Ruffe mich an in der Noth, ſo will ich dir helfen, ſo ſollt du mir danken, und mich preiſen.**

17. Wol wahr iſts, daß wir nicht ſind Joſua, der die Sonne am Himmel durch ſein Gebet hieß ſtille ſtehen, Joſ. 10, 12. auch nicht Moſes, der durch ſein herrlich Gebet das rothe Meer zertrennet, 2 Moſ. 14, 15. auch nicht Elias, der Feuer aus dem Himmel herab ſtreuet durch ſein Gebet, 2 Kön. 1, 10. wir ſind aber gleich wol eben derſelben Leute, denen GOtt ſein Wort befohlen, und durch ſeinen Geiſt uns predigen läßt; ja, eben ſo wol ſind wir ſolche Leute als Moſe, Joſua, Elias und alle andere Heiligen. Denn wir deſſelbigen GOttes Wort und Geiſt haben, den ſie gehabt, und wir deſſelben GOttes Prediger, Diener und Amtleute, daß ſie geweſt ſind, ob ſie wol herrlicher weder wir, doch keinen höhern, beſſern GOtt gehabt, denn wir, auch nicht beſſer Fleiſch und Blut gehabt, denn wir; denn ſie ſind Menſchen geweſt, wie wir, und eben daß GOttes Creatur, daß wir ſind. Ich rede jetzt von uns armen Sündern, die dennoch Chriſtum lieb haben und ſein Reich ſuchen, nicht von den Papiſten und falſchen Chriſten.

18. Und GOtt muß (daß ich ſo rede,) eben ſo wol unſer Gebet hören, als jener Gebet; denn wir ſind ſeiner Kirchen Glied, das iſt, ſeines lieben Sohns Braut, die er nicht kann verachten, wo ſie ernſtlich ſchreyet. Darum iſts GOtt nicht ein groß Ding, eben ſo groſſe, oder gröſſere Werke durch uns zu thun, als er durch ſie gethan hat; wie wir denn bisher geſehen und erfahren, daß er uns wider den Teufel des Pabſts, welcher etwas gröſſer iſt, denn des Türken Teufel, gewaltiglich und wunderbarlich geholfen hat, wenn wirs bedenken oder gläuben könnten. Denn ſo ſpricht er Johan. 14, 12: **Wahrlich, wahrlich, ſage ich euch, wer an mich gläubet, der wird die Werke thun, die ich thue, und wird noch gröſſere thun, denn ich gehe zum Vater** ꝛc.

19. Demnach laßt uns Prediger, wie wir ſchuldig ſind zu thun, ernſtlich das Volk zur Buſſe mit Fleiß vermahnen, als die (wo der Türk ſeine fortfahren,) gewißlich des Todes ſind, und alles jämmerlich verlieren müſſen, Leib, Gut, Ehre, Weib, Kind, und (das wol erger iſt,) die Seele dazu;

dazu; denn es schrecklich ist, in unbußfertigem Leben sterben, (das ist,) ewiglich verdammt seyn. Derhalben sollen wir von der Canzel herab getrost die Laster und Sünde schelten und strafen, wie Jesaias 58, 1. sagt: Predige getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaunen, und verkündige meinem Volk ihre Bosheit, und dem Hause Jacob ihre Sünde ꝛc. Und St. Paulus 2 Tim 4, 23. Predige das Wort halte an, es sey zur Unzeit oder zur rechten Zeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre: denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden.

20. Sind nun etliche, die solche Strafe nicht leiden wollen, in GOttes Namen, die mögen aus der Kirchen bleiben, oder heraus gehen, in des Teufels Namen. Wer hält hie den andern? Sie werden uns doch keinen Nutz noch Hülfe, sondern vielmehr Schaden thun in solchen Nöthen, die GOttes Wort nicht hören wollen: wir aber können GOttes Wort nicht verschweigen um ihretwillen: laß sie zum Teufel fahren, und sterben, wie die Säu und Hunde, ohn Sacrament und Gnade, immer hin auf den Schindeleich begraben. Denn so wir wollen einen gnädigen GOtt haben, müssen wir wahrlich von ihm leiden, daß er uns strafet und schilt als Sünder und böse Buben, dazu auch bekennen, daß er recht thut, da er uns Sünder und böse Buben schilt, wie David sagt: An dir allein hab ich gesündigt, auf daß du gerecht seyst in deinen Worten. Ps. 51, 6. Und zwar rechte Christen hörens gern, daß man sie schilt und straft mit GOttes Wort.

21. Aber diese, so ungestraft seyn wollen, bekennen damit frey, daß sie die rechten verzweifelten Buben sind, die hiemit auch in den Heiligen Geist sündigen, als die nicht leiden wollen, daß er sie durch sein Predigtamt strafe: oder, sind sie so weit gefallen, daß sie unser Predigt und Wort für unser, das ist, für Menschen Wort halten, und darum nicht leiden wollen; so sind sie längst vom Christlichen Glauben gefallen, wol werth und verdienet, daß sie Mahomet, den Türken, den Pabst, den Teufel und seine Mutter an GOttes Statt hören, Amen, Amen, wenn sie es ja so haben wollen. Aber laßt sie ja nicht in unserm Heer seyn; oder, müssen sie drinnen seyn, daß man sich nichts überall verlasse auf ihre Hülfe, sondern sorge und bitte, daß uns GOtt nicht wollte ihrer Bosheit entgelten lassen, weil wirs nicht gern haben, daß sie, als GOttes Feinde, sein Wort verachten, von dem wir doch Hülfe begehren.

22. Und sonderlich sollen die Heerprediger das Kriegsvolk, auch den wilden, wüsten, rohen Bruder Veit, der viel Marterns, Wundens, Franzosens, Pestilenzens, Sanct Veitens, Sanct Antonius, Sanct Quirinus ꝛc. kann, hart vermahnen, bitten, flehen, dräuen, verbieten, daß sie von solchem Lästern lassen, und dafür das Vater unser und den Glauben beten. Denn sie sollen wissen, daß wir nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Teufel in der Hölle streiten, und der Türk mit Fluchen und Lästern wol ungeschlagen bleibt. Wie jener Hauptmann sagt zu einem Krieger, der sehr fluchen konnte dem Feinde: Höre sie zu es, ich habe dich nicht im Heer, hätte du solst Alexandro fluchen, sondern wider Alexander streiten. Vielleicht werden sich etliche lassen vermahnen und folgen, zuvor die, so dennoch auch gedenken seins zu werden, an den andern ist nichts gelegen, sie werden besser oder ärger. Denn um ihrent

Ehre mit einem merklichen Wunder vertheidiget. Denn also schreibet die Historie, daß Arius sich so hoch hatte bey dem Käyser Constantino und seinen Räthen zugeflickt, und dazu mit gethanem Eyd sie beredet, daß man ihn dafür hielte, er hätte nie unrecht gelehret; und der Käyser Constantinus gebot dem Bischof Alexandro zu Constantinopel, er sollte ihn für ein Glied der Christenheit erkennen, und wieder zu dem Priesteramt annehmen. Weil der fromme Bischof solches zu thun sich weigerte; denn er sahe wohl, worauf Arius und sein Hause umging, dräuete ihm Eusebius und die andern Bischöffe, so auf des Arii Seiten stunden, wo er ihn nicht wieder wollte aufnehmen, nach Befehl des käyserlichen Edicts, so wollten sie ihn mit Gewalt verjagen, und Arius sollte von der ganzen Gemeinde aufgenommen werden; darum möchte er die Sache bedenken, bis auf den andern Tag.

28. Dem frommen Bischof war bange bey der Sache; darum, weil des Arii Anhang so groß und mächtig war, und dazu des Käysers Edict und den ganzen Hof auf ihrer Seiten hatten, gedachte er Hülfe zu suchen bey GOtt, da man es in solchen Sachen, die GOttes Ehre betreffen, allein findet; fiel nieder auf sein Angesicht zur Erden in der Kirchen, und betete die ganze Nacht, daß doch unser HErr GOtt zu Errettung seines Namens und Ehre solch Mittel schicken wollte, daß dem bösen Fürnehmen gesteuret, und seiner Christenheit wider die Ketzer geholfen würde. Da es Morgen ward, und um die Zeit, daß man in die Kirche am bestimmten Ort zusammen sollte kommen, und der Bischof Alexander entweder Arium sollte annehmen, oder von dem Amte gestossen werden, findet sich Arius zeitlich mit seinem Anhang, und gehet prächtig mit einem grossen Haufen zur Kirchen zu; unter Wegens aber wurde ihm wehe im Leibe, daß er auf ein Gemach begehrte. Als nun die Pompa auf der Gassen verziehet, und nach ihm harrete, kommt die Botschaft, wie er auf dem Gemach gestorben, und Lung und Leber von ihm weg sey gangen; daß es die Historia billig heisset: Mortem dignam blasphema & fœtida mente, das ist, er habe ein solch Ende genommen, das sich wohl reime mit einem lästerlichen und stinkenden Herzen.

29. Also ist dieser Artikel von GOTT zum ersten mit Schriften und Kampf der Apostoln und Väter, darnach auch durch Mirakel oder Wunderzeichen wider den Teufel und seine Lästermäuler gewaltiglich erhalten worden, und wird fortan auch so erhalten werden, daß wir ja keinen Zweifel sollen daran haben, sondern gläuben an GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt den Heiligen Geist; wie es unsere Kinder und wir täglich im Glauben bekennen, daß man nicht einen Klumpen, oder nur eine Person daraus mache; denn darum sind dreyerley unterschiedene Werke dazu gesetzt, daß der gemeine Christenmensch einen Unterscheid habe zwischen den Personen, und doch die Natur nicht zertrenne, und einen einigen GOtt in ungetheiltem Wesen bleiben lasse. Das prediget man heute auf diesen Sonntag, auf daß man lerne und wisse, daß wir nicht durch einen Traum in diese Lehre gerathen sind, sondern aus GOttes Gnade durch sein Wort und durch die heiligen Apostel und Väter dazu sind kommen. GOtt helfe uns allen, daß wir in solcher Lehre und Glauben bis an unser Ende beständig und rein erfunden werden, Amen.

rentwillen ist und wird nichts angefangen in solchen Nöthen und grossen Sachen, und GOtt wird auch nicht auf sie, sondern auf die andern sehen, wie der Psalm 34. v. 16 sagt: Die Augen des HErrn sehen auf die, so ihn fürchten, und die auf seine Güte warten.

23. Also liset man in der Römer Geschicht, daß ein Käyser hatte unter andern Heyden einen Christlichen Haufen, die knieten im Felde nieder und beteten (wie den Christen gebührt,) vor der Schlacht: da kommet ein Wetter, und schlägt die Feinde vom Himmel herab: Das war dem Käyser (unewol Heyden,) ein liebes Kriegesvolk, und nennete sie κεραυνοβόλους, das ist, Donnerschläger, als die mit Donnerschlägen kriegen könnten. Eben so könnten wir auch wol thun, wo wir wolten uns mit Ernst bessern und herzlich beten. Denn GOtt, was er thut und gibt der ganzen Welt, Heyden und Türken, Bösen und Guten, das thut er doch alles durch und um seiner lieben Kinder, das ist, um der Christen willen, die ihn fürchten, sich für Sünder erkennen, gerne strafen lassen, und doch herzlich ihm vertrauen, beten und anruffen in allen Nöthen; daß ist je gewißlich wahr. Das sey von dem ersten Werk unsers Predigtamts gesagt; wer Ohren hat zu hören, der höre, wer nicht, der bleibe dahinden ohne Ohr, ehrlos, hölzes und taub, so lang er will oder kann, wir wölfen fort.

24. Das ander Werk ist, daß wir uns darnach zu GOtt kehren mit rechtem Gebet; denn das sind die zwey priesterliche Aemter, zum Volk sich kehren und sie lehren was recht und gut ist, und darnach zu GOtt sich kehren und bitten, daß wir solches thun, und auch Glück und Sieg erlangen mögen. Wie Samuel 1 Sam 12, 23. 24. spricht: Das sey ferne von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollt ablassen für euch zu beten, und euch zu lehren den guten und richtigen Weg: fürchtet nur den HErrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen. Hie hören wir, daß es Sünde sey wider GOtt, wo wir Prediger das Volk nicht recht lehren und für sie beten, also auch Sünde sey, wo das Volk nicht gehorchet noch GOtt fürchtet, der sie durch unser Predigtamt lehret.

25. Ueber das soll das Volk vermahnet werden, daß sie auch beten; denn das Vater unser und alle Gebet sind gemein allen Christen, sie seyn Prediger oder Hörer, vornehmlich aber der Prediger, als die das Wort führen, und an der Spitzen stehen und gehen sollen. Wie man aber beten soll, ist durch viel Bücher nun reichlich gelehret, nemlich, daß man ja nicht zweifele im Gebet, Jac. 1, 6. Denn wer zweifeln will, ob er von GOtt erhöret werde, der laß abstehen und sey mit GOtt und Gebet unverworren. Denn er kanns und wills nicht leiden, daß man zweifele, das ist, er kanns und wills nicht haben, daß er von uns ein Lügner und untreuer GOtt gehalten und gescholten werde: wer aber zweifelt, der thut eben so viel, als spräche er: HErr GOtt, ich gläubs nicht, weiß auch nicht obs wahr sey, daß du sagest: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr bitten werdet, das will ich thun; Und dergleichen viel mehr Sprüche.

26. Darum so denke, wo du beten willt, daß du keck und unverschämt daher kneyest oder stehst, (ja sein du dich einen Sünder erkennest daß und dessen wölst, (wie droben gesagt,) und mit GOtt also redest: HErr GOtt himmlischer Vater, ich bitte, und wills unverzagt haben, daß es solle und müs-

se

ſe Ja und Amen ſeyn, deß und kein anders, ſonſt will ich nicht beten noch gebeten haben; nicht, daß ichs recht habe, oder würdig ſey, ich weiß wohl und bekenne, daß ichs nicht verdienet, ja das hölliſche Feuer und deinen ewigen Zorn, mit vielen groſſen Sünden verdienet habe; ſondern daß ich doch hierin ein wenig gehorſam ſey, da du mich heiſſeſt und zwingeſt zu beten im Namen deines lieben Sohns, unſers HErrn JEſu Chriſti: auf dieſen Tretz und Troſt deiner grundloſen Güte, nicht auf meine Gerechtigkeit, knye oder trete ich vor dich, und bete um N. N. ꝛc.

27. Zum andern, iſt auch gnugſam gelehret, daß man GOtt im Gebet nicht verſuchen ſolle, das iſt, ihm nicht Zeit, Maſſe, Ziel, Weiſe, oder Perſon ſtelle, wie, wenn, wo, oder durch was Mittel er uns erhören müſſe; ſondern das alles ihm demüthiglich heimſtelle, der es alles nach ſeiner göttlichen unbetrieglichen Weisheit wol recht treffen wird. Doch ja nicht indes (ob ſichs anders anſehen lieſſe) zweifeln, das Gebet ſey gnädiglich erhöret: wie der Engel Gabriel Dan. 9, 23. ſagt: Da du anfingeſt zu beten, ginge der Befehl aus ꝛc. und weit höher und mehr erhöret ward, weder Daniel gebeten hatte. Solches, ſage ich, iſt zwar alles gnugſam gelehret im Catechiſmo; und ſonſt in vielen Schriften. Darum ſoll mans auch in gegenwärtiger Noth wider den Türken alſo halten, und jedermann bey ſich ſelbſt beten

28. Damit aber das Volk zur Andacht und Ernſt gereizet würde durch öffentlich Gebet in der Kirchen, lieſſe ich mir gefallen wo es den Pfarherren und Kirchen auch gefiele, daß man am Freytage nach der Predigt, (es ſey Morgens oder Abends, oder um ein ander,) das 97 Pſalm: HErr, es ſind Heyden in dein Erbe gefallen, ſonſt, ein Chor um den andern; wie gewehnet. Darnach trete ein wohlgeſtimmter Knabe vor den Pult in ihrem Chor, und ſinge allein die Antiphen oder Tract. domine non ſecundum; Nach demſelben ein ander Knabe den andern Tract. done, ne memineris: und darauf der ganze Chor knieend: adjuva nos deus: aller dinge, wie man in der Faſten im Pabſtthum geſungen hat; denn es ſehr andächtig lautet und ſtehet ꝛc. und die Worte ſich zur Sache wohl reimen wider den Türken, wo man ſie mit dem Herzen dahin lenkt. Darauf (wo man will,) mag der Läpe ſingen: Verleihe uns Frieden; oder das deutſche Vater Unſer. Den 79 Pſalm möchte man abweck ſein mit dem 20 Pſalm, welcher betet für die Obrigkeit, und die, ſo im Streit arbeiten. Wo aber ſolcher Geſang weilt nach der Predigt zu lang ſeyn, könnte man alles an ſtatt des Introitus, oder auch wol unter der Communion ſingen. Solches wäre zum öffentlichen Gebet (neben der Litania,) Ceremonien auf dieſe Noth gnug. So aber jemand bey ſich ſelbſt in der Kirchen, oder daheim ſonderlich beten will, und weiß nicht beſſere Wort oder Weiſe, der nehme vor ſich das Vater unſer, und, ſo es ihm gefällt, reize er mit dieſen oder dergleichen Worten ſeine Andacht:

29. Himmliſcher Vater, wir habens ja wohl verdienet, daß du uns ſtrafeſt, aber ſtrafe du uns ſelbſt nach deiner Gnaden, und nicht in deinem Grimm. Es iſt uns beſſer in deiner Hände Stäupen uns geben, denn in der Menſchen, oder des Feindes Hände; wie David auch bat 2 Sam. 24. Denn groß iſt deine Barmhertzigkeit: wir haben dir geſündigt, und deine Gebote nicht gehalten ꝛc. Aber du weiſt ſie, barmhertziger GOtt Vater, daß wir dem

Teufel, Papst, Türken nichts gesündigt haben, sie auch kein Recht noch Macht haben, uns zu strafen, sondern du kannst und magst ihr brauchen als deiner grimmigen Ruthen wider uns, die wir an dir gesündigt und alles Unglück verdienet haben.

30. Ja, lieber GOtt himmlischer Vater, wir haben keine Sünde wider sie gethan, darum sie Recht hätten, uns zu strafen; sondern viel lieber wollten sie, daß wir samt ihnen aufs greulichste wider dich sündigten. Denn sie fragen darnach nicht ob wir dir ungehorsam wären, dich lästerten, allerhand Abgötterey trieben, wie sie thun, mit falscher Lehre, Blasphemien und Lügen umgingen, Ehebruch, Unzucht, Mord, Diebstahl, Räuberey, Zauberey, und alles Uebel wider dich thäten, da fragten sie nicht nach. Sondern daß ist unsere Sünde wider sie, daß wir dich, GOtt Vater, den rechten einigen GOtt, und deinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, und den Heiligen Geist, einen ewigen GOtt predigen, gläuben und bekennen; ja, das ist die Sünde, die wir wider sie thun. Aber, wo wir dich verleugneten, würde uns der Teufel, Welt, Papst und Türke, wol zu frieden lassen, wie denn lieber Sohn spricht: **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihrelich** ꝛc. Joh. 14, 21.

31. Hier siehe nun drein, du barmhertziger Vater über uns, und ernster Richter über unsere Feinde: denn sie sind deine Feinde, mehr denn unsere Feinde, und wenn sie uns verfolgen und schlagen, so vergelten und schlagen sie dich selber; denn das Wort, so wir predigen, gläuben und bekennen, ist dein, nicht unser, alles deines Heiligen Geistes Werk in uns. Der Teufel will solches nicht leiden, sondern an deiner Statt unser GOtt seyn, an deines Worts Statt lügen in uns sitzen. Der Turk will seinen Mahomet an deines lieben Sohns JEsu Christi Statt setzen, denn er lästert ihn, und spricht, er sey kein rechter Gott, sein Mahomet sey höher und besser, denn er ist. Ists nun Sünde, daß wir dich, den Vater, und deinen Sohn und den Heiligen Geist für den rechten einigen GOtt halten, bekennen und rühmen, so bist du selbst der Sünder, der du solches in uns wirkest, heissest und haben wilt. Darum so hassen, schlagen und strafen sie dich selbst, wenn sie uns um solcher Sachen willen hassen, schlagen und strafen. Darum wache auf, lieber HErr GOtt, und heilige deinen Namen, den sie schänden; stärke dein Reich, das sie in uns zerstören, und schaffe deinen Willen, den sie in uns dämpfen wollen, und lasse dich nicht um unser Sünde willen also mit Füssen treten, von denen, die nicht unsere Sünde in uns strafen, sondern dein heiliges Wort, Namen und Werk in uns tilgen wollen, daß du kein GOtt seyn solltest, und kein Volk haben, das dich predige, gläube und bekenne.

32. Siehe, solche Gedanken geben dir die Worte im Vater unser, wenn du sie recht ansiehest: **Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe** ꝛc. Darum sollt du auch solche Gedanken in dein Vater unser fassen; wie wir sehen, daß alle Propheten beten, daß GOtt ihrer Sünden schonen wolle, um seines Namens willen, daß die Heyden (so desselben GOttes Namen, und nicht ihre Sünder tilgen wollen,) nicht rühmen: wo ist ihr GOtt? Ps. 79, 15. Sie sorgen vielmehr für den Nahmen GOttes, und daß die Feinde ja GOttes Wort nicht verhöhnen, (welches der höchste Zorn ist,) denn daß sie um ihre Sünde gestraft werden.

den. Darum ſie ihre Sünde bekennen, und Gnade bitten, auf daß um ihrer willen nicht GOtt und ſein Name vertilget werde; wenden und weiſen damit GOttes Zorn von ſich auf die Feinde, als die ſeinem Volk feind ſind, nicht um ihrer Sünde willen, ſondern um GOttes willen, der ſeinen Namen, Wort und Reich in ihnen hat.

33. Solches und der Art Gebet iſt, wie geſagt, aller Propheten; wie du ſieheſt im Jeſaia, Jeremia und Pſalter, die immerdar ihre Sünde GOtt bekennen, aber doch gegen ihre Feinde unſchuldig ja fromm, gerecht, und heilig ſich rühmen, nicht ihrer Werk und Sünde halben, ſondern daß ſie den rechten GOtt haben, anbeten, anrufen und bekennen, welches GOtt in ihnen wirkt, und alſo ſelbſt muß dem Teufel, Türken, Papſt, Welt, Fleiſch, ein Sünder ſeyn, unrecht haben, ſich verdammen, läſtern und ſtrafen laſſen. Welches er um unſer Sünde willen leiden muß, (oder welche ungern leidet,) wie St. Paulus Röm. 2, 24. ſagt: GOttes Name wird geläſtert um eurer willen, unter den Heyden. Darum ſollen wir, ſo wir GOttes Volk ſeyn wollen, heilig und fromm ſeyn, daß GOtt nicht um unſer willen müſſe leiden, oder er wird uns ſchrecklich ſtrafen, und uns ſelbſt laſſen leiden. Und gleichwie wir nicht wollen ihn für einen GOtt halten, dem wir gehorchen, ſo wird er auch wiederum nicht uns für ſein Volk halten, die er retten und helfen wolle.

34. Solches ſey geſagt, von dem, das wir, ſo im geiſtlichen Amt ſind, thun ſollen und können. Denn wiewol mich ſelbſt oft anficht, daß unſere Sünde und Bosheit zu groß, der Papiſten unbuſſertiges Toben und unſers Theils Undankbarkeit übermacht iſt, daß ich zweifeln möchte an unſerm Gebet. Auch das Exempel mich hart bewegt, da GOtt dem Propheten Jeremia verbot, er ſollt nicht für ſein Volk beten noch klagen, denn ich will dich nicht erhören (ſpricht der HErr,) Jerem. 7, 16. Und abermal Jerem. 15, 1: Wenn gleich Moſe und Samuel vor mir ſtünden, ſo hab ich doch kein Herz zu dieſem Volk, treibe ſie weg von mir. Und Ezech. 14, 14. Wenn auch die drey Männer, Noa, Daniel, Hiob unter dieſem Volk wären; ſo würden ſie nichts, denn ihre ſelbſt Seele erretten. Denn fürwahr, es iſt viel zu greulich, daß wir Deutſchen über das vorige greuliche Leben, unter den päbſtlichen Abgötterey̆en zubracht, nun auch, ſo uns GOtt gnädiglich mit dem Licht ſeiner unausſprechlichen Gnaden heimſucht, daſſelbige läſtern und ſchänden, dazu allen Muthwillen üben wider ſeine Diener und unſern Nächſten ꝛc.

35. Doch, weil ich den neuen Befehl nicht habe, den Jeremias hatte, daß ich nicht beten ſolle, auch ja etliche recht fromme Herzen da ſind, wiewol wenig, aber ohn Zweifel viel mehr, denn ein Moſes, oder ein Samuel, oder ein Noa, Daniel, Hiob: will ſichs nicht mit gutem Gewiſſen thun laſſen, daß wir ſollten verzagen und zu beten ablaſſen, als eigener Durſt und Vornehmen; ſondern müſſen uns des gemeinen und guten Befehls halten: Bettet, ſuchet klopfet an, Matth. 7, 7. auf daß wir nicht geſcholten werden, wie GOtt die Propheten ſchilt Ezech. 13, 45: O Iſrael, deine Propheten ſind wie die Füchſe in der Wüſten, ſie treten nicht vor die Lücken, und machen ſich nicht zur Hütten um das Haus Iſrael, und ſtehen nicht im Streit am Tage des HErrn; und c. 22, 30: Ich ſuche unter ihnen, ob

jemand wäre, und dem Zorn vor mir steuren wollte, daß ich das Land nicht verderbte, aber ich fand keinen. Darum schüttet ich meinen Zorn über sie, und mit dem Feuer meines Grimmes verzehret ich sie, und gab ihnen also ihren Verdienst auf ihren Kopf (spricht der HErr, HErr; also klagt auch Jesaia c. 64, 7. Niemand ruft deinen Namen an ꝛc.

36. Darum müssen wir beten, es gehe und geschehe darauf was GOtt will. Werden wirs zeitlich, und was wir gerne jetzt hätten, dißmal nicht erlangen, so ist doch gleichwol unser Gebet gewißlich erhöret, und angenehm, (das wissen wir,) und muß viel ein grössers und bessers folgen, weder wir gebeten haben; wie St. Paulus sagt Ephes. 3, 20: Der überschwenglich und mächtiglich thut, über alles, das wir bitten und verstehen. Und, o selig wären wir, wenn wir mit diesem Gebet dißmal an den Türken schon müßten, und doch darauf den jüngsten Tag dafür bald hernach erworben hätten, welcher doch nicht ferne seyn kann, und der Türke auch (wie der Papst,) an seinem Ende seyn muß, daran ich nicht zweifele.

38. Und hüte dich vor dem Türkischen Epicurischen Glauben, da etliche fürgeben: Was sol ich thun? Was ist beten nütze? Was bist viel sorgen? Ists versehen, so muß es geschehen. Denn also glauben und sagen die Türken: es kann niemand sterben, sein Stündlein sey denn kommen; daher sind sie so tod und dummkühne, und meynen, sie thun wohl, und fahren recht. Ja, wohe ists, was versehen ist, das geschicht; aber uns ist nicht befohlen, sondern vielmehr verboten, zu wissen was versehen ist. Weil ichs nun nicht weiß, was versehen ist, so heißts GOtt versuchen, wer auf solch sein Unwissen hinein fähret und verdirbt; mir ist geboten, daß ich wissen soll, was zu thun sey. Und darum ist sein Wort uns gegeben, daß wir wissen sollen, was wir thun sollen, und nicht thun, das wir nicht wissen, sondern dasselbe GOtt heimstellen, und uns unsers Befehls, Berufs und Amts halten; GOtt wirds wol und wills allein wissen, was versehen ist, du solts nicht wissen.

38. Joab, der Feldhauptmann Davids, da er hinten und vornen Feinde hatte, sprach er nicht zu seinem Bruder Abisai: Lieber (2 Sam. 10, 11. 12.) hält laß sehen was versehen ist, darnach wollen wir thun; sondern so sprach er: Streite du wider Ammon, ich will wider die Syrer streiten, werden mir die Syrer zu stark seyn, so komm mir zu Hülfe, werden dir Ammon zu stark seyn, will ich dir zu Hülfe kommen; sey getrost, und laß uns stark seyn für unser Volk, und für die Städte unsers GOttes, der HErr aber thue was ihm gefällt. Also sollen wir uns auch richten in unsern Aemtern, nicht nach der Versehung, da wir kein Wort, Licht noch Wissenschaft von haben; sondern sie aus den Augen, Herz und allen Sinnen thun, im Finstern und heimlich verborgen lassen bleiben, und thun, was wir wissen, und uns befohlen ist durch sein Wort und vorgestelltes Licht. Alsdenn wird sich die Versehung wol selbst und ungesucht finden, die sich sonst nicht finden läßt, und darüber eitel Epicurer, Türken, freche dumme Narren, oder verzagte und verzweifelte elende Leute werden. Der Teufel reitet solche Leute, daß sie sich sollen ring und weise dunken lassen, und sehen nicht, daß es der Apfel ist, daran Adam und Eva samt allen Nachkommen den ewigen Tod gefressen haben: sie wollten über das,

das, ſo ihnen geboten war, GOttes heimlichen Rath und Verſehung auch wiſſen, verſuchten damit GOtt und übertraten ſein heiliges Gebot.

39. Nach dieſem unſerm, der Geiſtlichen Werk, denket ihr weltlichen Stände auch auf euer Werk, laßt euch ſagen und rathen, höret GOttes Wort, und betet mit uns: ſchafft Recht im Lande, ſtraft Wucher, und ander mehr Laſter. Mäſſiget das heßliche ſchändliche Sauſen, Spielen und Unkoſten: ſchicket euch auch zum Sacrament, und ſtellet euch nicht dagegen, wie etliche, als wäre es Gift, oder wäre es ihrem Stande eine Schande, ſich daher zu demüthigen. Wollen wir das Wort bekennen, ſo müſſen wir auch wahrlich das Sacrament empfahen, welches iſt eingeſetzt zum Bekenntniß, oder (wie Chriſtus ſelbſt ſpricht,) zum Gedächtniß; ſonſt wird ſolche Verachtung, daß etliche wol in vielen Jahren nicht dahin gehen, GOtte nicht können gefallen, und ſeeplich kein gut Gewiſſen noch Ernſt zu GOttes Wort da ſeyn.

40. Und wenn ihr nun wider den Türken ziehet, ſo ſeyd ja gewiß, und zweifelt nichts dran, daß ihr nicht wider Fleiſch und Blut, das iſt, wider Menſchen ſtreitet, ſonſt will ich euer Prophet ſeyn, daß ein Türk wird viel Chriſten ſchlagen; ſondern ſeyd gewiß, daß ihr wider ein groß Heer Teufel ſtreitet, denn des Türken Heer iſt eigentlich der Teufel Heer. Darum verlaßt euch nicht auf euer Spieß, Schwerdt, Büchſen, Macht oder Menge, denn da fragen die Teufel nicht nach; wie wir bisher an der Erfahrung wohl gewitzigt ſind, daß der Türke eitel Sieg und Glück gehabt hat wider uns, und ferner haben wird, wo wir als Menſchen wider Menſchen kriegen werden. Gleichwie der Pabſt und ſeine Teufel konnten nicht geſchlagen werden, ohn GOttes Wort, ſo doch die Käyſer, Friederici, Henrici ꝛc. mächtig gnug waren, ſondern er trat ſie alle mit Füſſen unter ſich, denn der Teufel war bey ihm. Wir müſſen lernen mit dem 44. Pſalm v. 7. ſingen: Ich verlaſſe mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen ꝛc. Wir müſſen gegen die Teufel Engel bey uns haben, welches geſchehen wird, ſo wir uns demüthigen, beten, und GOtt vertrauen in ſeinem Wort.

41. Wenn wir alſo das unſer gethan, mit beten uns rüſten oder wehren; ſo laßt uns denn ſagen mit Joab 2 Sam. 10, 12. Laß friſch hergehen, es geſchehe GOttes Wille, wie ers verſehen hat und wie es ihm gefällt, zum Leben oder Tod. Will er uns ſtrafen und ſchlagen laſſen, ſo ſterben und leiden wir in unſerm Beruf und ſeinem Befehl, dazu um ſeines Namens willen, und werden alſo ſeine Märtyrer: haben über das den Vortheil, daß wir doch an jenem Tag ewiglich des Türken, Pabſts, Welt und aller Teufel, Richter und Herren ſeyn werden, mit Chriſto und allen Engeln. Und was kann denn uns Chriſten der Türke und alle Teufel thun? und wie böſe kann ers denn machen? Er kann uns ja das Leben weder geben noch nehmen. Denn das Leben iſt uns vorhin längſt genommen, im Anfang der Welt, im Paradies durch Adams Sünde, in welcher wir ſchon alle geſtorben und todt ſind, die wir von ihm geboren werden, Röm. 5, 12. (der Türk auch ſo wol als wir.) Dagegen hats uns Chriſtus, unſer Heyland, allein wiederbracht und gegeben, durch ſeine Auferſtehung, allen, die es gläuben und ihn anrufen und begehren; aber nicht den

Tür-

Türken und Ungläubigen, noch den Teufeln, denn die bleiben im Tod.

42. Das kann er wol thun, daß er stehlich uns Sterblichen mag die Zeit verkürzen, daß wir desto eher begraben, verfaulen und zur Auferstehung bereitet werden: mehr vermag er uns nichts zu thun. Wie uns Christus selbst tröstet Matth. 10, 28: Fürchtet euch vor denen nicht, die den Leib tödten, und darnach nichts haben, daß sie euch thun können. Vide, si placet, meas ibidem annotationes. Und 1 Petr. 3, 13. 14. 15: Und wer ists, der euch Schaden thun könnte, so ihr dem, das gut ist, nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seyd ich doch selig. Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht, heiliget aber GOtt den HErrn in euren Herzen. Denn wir streiten nicht darum, daß wir wollen Land und Leute, Gut und Ehr gewinnen, oder Abgötterey stiften und ausbreiten, sondern GOttes Wort und seine Kirche erhalten, sonderlich für unsere liebe Jugend und Nachkommen, und gedenken zu wehren dem Türken, daß er seinen Teufelsdreck und lästerlichen Mahomet nicht an unsers lieben HErrn JEsu Christi Statt setze; das ist ja die gründliche Ursache und ernstliche Meynung unsers Streits, Sterbens und Lebens in diesem Fall: das ist gewißlich wahr. Darum fahren wir einen gottseligen Krieg wider den Türken, und sind heilige Christen, und sterben seliglich.

43. Es möchts auch wol an dem seyn, daß der Türk, gleichwie der Pabst, in Fall kommen würde. Denn die zwey Reiche, des Pabst und Türken, sind die letzten zween Greuel und GOttes Zorn, wie sie Offenb. c. 14. 19 sqq. nennet, den falschen Propheten und das Thier, und müssen mit einander ergriffen und in den feurigen Pful geworfen werden. Denn das ist von keinem Königreich von Anfang nie gehöret, daß sie den Ehestand also schändlich vernichteten, wie der Pabst und der Türke thun. Der Pabst, unter dem Schein der Keuschheit, hat sie verboten und unrein verdammt. Der Türke reißt Mann und Weib von einander, und gibt und verkauft die Frauen, als wären es Kühe oder Kälber; davon, und anderm mehr, ich jenesmal in der Heerpredigt geschrieben habe. Summa, da ist nichts anders, denn Haus, Stadt und Kirchenregiment verstören, beyde im Pabstthum und Türkey.

44. Zuletzt, daß man die Kinder ja wohl lasse den Catechismum lernen, ob sie im Streit weggeführet würden, doch etwas vom Christlichen Glauben wissen; wer weiß was GOtt durch sie wirken möchte. Joseph ward im sieben zehnten Jahre auch verkauft in Aegypten, aber er hatte GOttes Wort und konnte seinen Glauben, und bekehrete hernach ganz Aegypten. Also thaten Daniel und seine Gesellen zu Babylon auch. Dan. 1, 8. Desgleichen, ob die Ehefrauen weggeführet, bey andern Männern in der Türkey leben müßten, zu Bette und Tische, daß sie sich in Geduld geben, und solches um Christi willen leiden, doch darinnen nicht verzweifeln, ob wären sie verdammt: die Seele kann dazu nichts, was der Feind an dem Leibe thut. Wer gefangen ist, der ist gefangen; GOttes Wort und der Glaube bleibt ungefangen gleichwie Christus selbst auch ungefangen bleibt. Solches würden die Prediger wol können weiter lehren und verklären. Es heißt wunderbarlich, unerforschlich, unbegreiflich sind deine Wege, Röm. 11, 33. und wie er zu Mose sagt: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, sondern mein

mein Hinderſtes ſollſt du ſehen. 2 Moſ. 33, 23.

45. Ich will aber ſolchen Troſt gar nicht geſchrieben haben, daß ſich Mäyntz, Heintz, und wer ſie mehr ſind, die verzweifelten Meuchler, Verräther, Mordbrenner, und Böſewichter, deß ſollten tröſten, die ich wol achte, auch fürwahr weiß, daß, ehe ſie unſre Lehre, das göttliche Wort, (das ſie doch ſelbſt wiſſen, erkennen und bekennen müſſen, daß es nicht unſer, ſondern wahrhaftig GOttes Wort iſt,) annehmen, viel ehe wider uns ſelbſt Türcken würden, oder, wo ſie könnten, wol ſelbſt gerne Teufel würden, ſchweige denn daß ſie nicht ſolten gar herzlich gerne dem Türken gönnen, dienen, rathen und helfen, wie ſie nur können, nach dem Spruch Virgilii: Flectere ſi nequeo ſuperos, acheronta mouebo: will uns GOtt vom Himmel nicht helfen, ſo helfen uns alle die Teufel in der Hölle: das ſind Mäyntzes und Heintzes ſamt der Ihren Gedanken, das weiß ich fürwahr.

46. Und iſt wir eben daſſelbige nicht ein geringer Troſt, daß GOtt werde anſehen unſre kläglliche Bitte, Rufen und Seufzen, dazu ſolche groſſe verrätheriſche Bosheit und teufeliſche Anſchläge der Heintzen und Mäyntzen, ſo wir erlitten und noch leiden müſſen, und uns über unſer Verdienſt, ja, unangeſehen unſrer Sünde, dennoch wider alle beyde helfen, und zuletzt, wenn wir gedemüthiget ſind, ihnen ihren verdienten Lohn auf ihren Kopf geben. Denn er läßt von ihm ſingen: Facit iudicium iniuriam patientibus, und: iuſtus eſt Dominus. Pſ. 79, 10. Und gleichwie ſie jetzt ſingen: Wo iſt nun euer GOtt? wollen wir wiederum einmal ſingen: Wo iſt nun Mäyntz, Heintz, G. und ihre Geſellen?

47. Desgleichen will ich und kann auch nicht geröſtet haben unſere Nephilim, du Tyrannen, Wucherer und Schelmen unter dem Adel, die ſich laſſen dünken, GOtt habe uns das Evangelium darum gegeben und vom päbſtlichen Gefängniß erlöſet, daß ſie mögen geitzen, ſchinden und allen Muthwillen treiben, ihre Fürſten pochen, Land und Leute drücken, und alles in allem ſeyn wollen; das ihnen nicht befohlen, ſondern verboten iſt. Dieſe ſind es, ſo dazu helfen, daß GOttes Zorn den Türken zum Dreſcher über uns, über ſie ſelbſt auch, ſchicket, wo ſie nicht Buße thun werden. Denn unmöglich iſts, daß Deutſchland ſollte ſtehen bleiben, auch unträglich und unleidlich, wo ſolche Tyranney, Wucher, Geiz, Muthwille des Adels, Bürgers, Bauers, und aller Stände, ſo ſollten bleiben und zunehmen; es behielte zuletzt der arme Mann keine Rinden vom Brod im Hauſe, und möchte lieber, oder ja ſo gerne, mit der Weiſe unter den Türken ſitzen, als unter ſolchen Chriſten. Iſts doch ſo gar übermacht, und iſt kein Beſſern da, ſpotten dazu GOttes Wort, und plagen ſeine Diener.

48. Sondern der Troſt ſiehet darauf, daß uns GOtt, der Vater aller Barmhertzigkeit, ein rechter Richter, dazu ein zorniger Strafer über alle Teufel, Türken, Mahomet, Päbſt, Mäyntz, Heintz, und alle Uebelthäter, uns hat aus herzlichen Gnaden gegeben ſein heiliges theures Wort, zu erkennen ſeinen lieben Sohn; und daß ſolches Wort dennoch unter ſo viel Läſterern, Verfolgern, Verächtern, verzweifelten Teufelskindern, von vielen gutherzigen, auserwählten Menſchen angenommen, geehret und gelobet wird, alſo herrlich, daß darüber nicht wenige ihr Leib und Leben, gut und Ehre gewagt, und noch wagen. Solcher Leute Glauben und Beten werden und ſollen dem Faß den Boden ausſtoſſen,

und dem Spiel ein Ende machen, wie Christus spricht, Luc. 18, 7. 8: Meynet ihr, GOtt werde nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreyen? Ich sage euch, er wird sie retten in einer Kürze.

49. Summa, wir Christen haben uns nichts zu vermessen unsrer Klugheit oder Macht; (wie der Türke, Pabst, Mäyntz, und die Welt thut; wiederum auch, nichts zu verzagen noch zu fürchten, wie Judas that, und Türke, Pabst, Mäyntz, und die Welt, zuletzt thun müssen. Unser Trost, Trotz, Hochmuth, Vermessenheit, Stolz, Pochen, Sicherheit, Sieg, Leben, Freude, Ruhm und Ehre, sitzt droben zur Rechten GOttes des allmächtigen Vaters. Röm. 8, 34. Trotz Teufel, kömmst ihm ein Haar, er heißt und bleibt Scheblimini. Dem sey es alles befohlen, er wirds und solls wohl machen, wie er vom Anfang bisher gemacht, fortan bis in Ewigkeit machen wird, Amen.

65.

Bruder Richards Verlegung des Alkorans, Anno 1300 geschrieben, durch Luthern verdeutscht, mit dessen Vorrede und angehängter Warnung.

1.

Das Buch Bruder Richards, Predigerordens, Confutatio Alcorani genannt, habe ich vormals mehr gelesen, aber nicht gläuben können, daß vernünftige Menschen auf Erden wären, die der Teufel sollte bereden, solch schändlich Ding zu gläuben, und immer darbey, es wäre von den Welschen Schreibern erdichtet, wie sie mit ihren ewigen Lügen, dem Pabst zu Ehren, alle ihre Historien verdichtet gemacht haben. Ich hörte aber den Alkoran selbst lesen; und wunderte mich, wie es zuginge, daß man den Alkoran nicht längst hätte in die lateinische Sprache bracht: so doch Mahomet nun länger denn zwenhundert Jahr regiert, und so grossen Schaden gethan hat, doch niemand sich drum angenommen zu erfahren, was Mahomets Glaube wäre, sind allein damit zufrieden gewest, daß Mahomet ein Feind Christlichen Glaubens wäre; aber wo und wie, von Stück zu Stück, ist nicht laut worden; welches doch vonnöthen ist zu wissen.

2. Aber jetzt, diese Fastnacht, habe ich den Alkoran gesehen lateinisch, doch sehr übel verdolmetscht, daß ich noch wünschte einen klärern zu sehen. So viel aber daraus gemerkt, daß dieser Bruder Richard sein Buch nicht erdichtet, sondern gleich mit stimmet. Und daß kein falscher Wahn die seyn kann, so ist Bruder Richard gewest wol vor zwey hundert Jahren, fast unter Käyser Alberto dem Ersten, da Dominici und Franciscі Orden nicht alt gewest sind. Denn er redet und weiß nichts von Türken, welche allererst vor 200 Jahren haben angefangen zu regiren, und die nächste Jahrhundert (zur König Matthias Zeiten,) sehr gewachsen sind, daß sie die Saracenen, so bey zwenhundert Jahren regiert, aufgefressen durch Zelim, dieses Türken Vater, Anno 1517, und nun das Türkische Reich heißt. Das rede ich darum, daß ich diesem Bruder Richard glauben muß, der so lange zuvor den Alkoran verlegt hat, so denselben weder zuvor noch bis daher bey uns niemand gesehen hat, und noch undeutlich sehen.

3. Darum ich es für nützlich und noth angesehen, dieses Büchlein zu verdeutschen, (weil man kein bessers hat,) daß doch bey uns Deutschen auch erkannt werde, wie ein schändlicher Glaube des Mahomets Glaube ist, damit wir gewärnet werden in unserm Christlichen Glauben. Denn weil der Mahomet Sieg, Glück, Gewalt und Ehre der Welt bekommen, durch GOttes Zorn oder Verhängniß wir Christen aber das Creutz unsers HErrn tragen, und nicht hie auf Erden, sondern dort in jenem Leben selig seyn sollen; so ist der gemeine Mann nach Fleisch und Blut leichte dahin bewegt, da kein Creutz sondern eitel Gut und Ehre in diesem Leben scheinet, dahin auch Mahomet seinen Alkoran richtet.

4. Summa, wo wir nicht können die Saracenen und nun die Türken bekehren, doch daß wir wiederum auch fest und stark bleiben in unserm Glauben, und uns nicht bewegen lassen, daß die Saracenen und Türken so viel hundert Jahr eitel Sieg und Glück wider die Christen, wir aber viel Unglücks wider sie erlahen, bis sie der Welt Herren worden, immer obliegen mit grossen Ehren und Gut, wir aber unterliegen mit grossen Schanden und Schaden. Welches doch nicht geschehe darum, daß des Mahomets Glaube recht und unser

Glaube

Glaube unrecht ſey, wie die blinden Türken pochen; ſondern das iſt GOttes Weiſe, ſein Volk zu regiren:

5. Erſtlich, daß er ſie um ihrer Sünde willen ſtraft und unterdrucken läßt, wie der 79. Pſalm v. 8. 9. ſagt, und die Hiſtorien der Kinder Iſrael reichlich mit vielen Exempeln lehren; und St. Petrus 1 Petr. 4, 17. 19. Sprüchw. 21, 31: Es iſt jetzt ſolche Zeit, daß GOttes Strafe oder Gerichte an dem Hauſe GOttes anfahen muß. So aber zu erſt an uns, was wills vor ein Ende werden mit denen, ſo dem Evangelio GOttes nicht gläuben? Und ſo der Gerechte kaum (oder mit Mühe) erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen? Darum, welche da leiden nach GOttes willen, die ſollen ihm ihre Seele befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken. Alſo Jerem 25, 29: Siehe, in der Stadt, die nach meinem Namen genennet iſt, fahe ich an zu plagen; und ihr ſolltet ungeſtraft bleiben? Ihr ſollt nicht ungeſtraft bleiben.

6. Zum andern, ſo muß Chriſti Blut vergoſſen werden von Anfang der Welt bis ans Ende, auf daß viel Märtyrer gen Himmel kommen: fintemal nicht allein ſeiner Heiligen Blut, (welches alles ſein Blut heißt,) ſondern auch ſein eigen perſönlich Blut hat müſſen vergoſſen werden. Wehe denen, die es vergieſſen! Dieſe zwey Stück hat er durch den Mahomet getrieben, und treibet ſie noch. Denn Mahomet hat die Chriſten greulicher geplagt, weder alle Tyrannen, und die Chriſten haben ſolche Strafe wohl verdienet, da ſie ſich trenneten mit Ketzerey und Rotten, viel neuer Lehre, und dazu ärgerlich lebeten in Undankbarkeit und Verachtung des theuren Bluts Chriſti, damit ſie erlöſet ſind, und nicht büßeten. So macht auch der Mahomet viel Märtyrer, als nie gemacht ſind, daß er ſo viel unſchuldiger Kinder und ſonſt frommer Chriſten greul. h ermürget.

7. Aber der gröſte Zorn gehet über ihn ſelbſt, daß er von GOtt ſo ſchrecklich verſtoſſen iſt, nicht allein ſolche Strafe und Blutvergieſſen anzurichten, (welches einem Chriſtlichen Herzen noch nicht zu hoch iſt zu leiden und zu überwinden,) ſondern auch ſo viel Leute mit ſich an Leib und Seele durch ſeine Lügen verführet in das ewige Verdammniß, wie der Pabſt auch gethan und noch thut. Das ſind die rechten letzten, ſchrecklichen, greulichen, ärgerlichſten Plagen, einem Chriſten ſchwerlich zu erdenken in ſeinem Herzen, wie der 89. Pſalm v. 47. 48. ſchier wider GOtt murret, und ſpricht: HErr, wie lang wilt du dich ſo gar verbergen, und deinen Grimm wie Feuer brennen laſſen: Gedenke, wie kurz mein Leben iſt, wilt du denn alle Menſchen umſonſt geſchaffen haben? Alſo müſſen wir die Türken, Saracenen mit ihrem Mahomet laſſen fahren, als über die der Zorn GOttes bis ans Ende kommen iſt (wie Sanct Paulus von den Juden ſagt, 1 Theſſ. 2, 16.) und denken, wie wir erhalten werden und bey GOttes Gnaden bleiben mögen, damit wir nicht mit dem Mahomet verdammt werden, noch uns laſſen ſeine groſſe Gewalt, Ehre, Sieg, Glück und Gut angleiſſen und locken, noch ſein greulich Schwerdt uns abſchrecken. Denn es begegnet auch dieſer Richard, daß die Mahometiſchen nicht zu bekehren ſind; aus der Urſache, ſie ſind ſo hart verſtockt, daß ſie faſt alle unſers Glaubensartikel ſpotten und höhniſch verlachen, als närriſch von unmöglichen Dingen Geraſche.

8. Und wo ſollt man ſie auch können bekehren, ſo ſie die ganze heilige Schrift beyde neu und alt Teſtament, verwerfen, als unmacht todt und untüchtig, und geſtehen niemand keine Rede noch Diſputation von der heiligen Schrift, ſtopfen die Ohren, Augen und Herzen feſte zu gegen das ſelige Buch der heiligen Schrift, bleiben auf ihrem Alkoran. Das heißt Zorn über allen Zorn; dafür uns behüte unſer lieber Vater im Himmel, durch ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſt, und ſeinen Heil. Geiſt. Wir wollen lieber, iſt auch beſſer, ſeinen Zorn zeitlicher Strafe und Blutvergieſſens leiden, denn mit dem Teufel und ſeinem Apoſtel Mahomet und ſeinen Heiligen, den Türken, die heilige Schrift verlaugnen, und ewiglich mit ihrem Sieg, Glück, Gewalt, Ehre und Gut in den ewigen Zorn GOttes fallen. Der HERR iſt mein Helfer (ſpricht das ſchöne Confitemini,) und ich will meine Luſt ſehen an meinen Feinden. Der HErr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menſchen thun? Amen. Pſalm 118, 6. 7.

Vorrede Bruder Richards.

1.

Zur Zeit des Käyſers Heraclii*) iſt aufkommen ein Menſch, ja, ein Teufel und ein erſtgebornes Kind des Satans wider die Wahrheit und wider die Chriſtliche Kirche, der in fleiſchlicher Unzucht erſoffen und mit ſchwarzer Kunſt umgangen, mit Namen Mahomet. Der hat aus Eingeben und Hülfe

Epiſtel am erſten Sonntage nach Trinitatis.

1 Joh. 4. v. 16–24.

GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. Daran iſt die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er iſt, ſo ſind auch wir in dieſer Welt. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein, wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht völlig in der Liebe. Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet. So jemand ſpricht: Ich liebe GOtt, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet; wie kann er GOtt lieben, den er nicht ſiehet? Und diß Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß er auch ſeinen Bruder liebe.

Dieſe Epiſtel iſt nach der Länge ausgeleget unter den Auslegungen über etliche Epiſteln der Apoſteln, ſonderlich gedruckt; welche, wer da will, daſelbſt mag leſen, und eine oder mehr Predigten, ihm ſelbſt oder ſeinem Völklein, daraus nehmen mag; denn es wäre zu lang, dieſelben ganz hieher zu ſetzen.

Epiſtel am andern Sonntage nach Trinitatis.

1 Joh. 3. v. 13–18.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt haſſet; wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger, und ihr wiſſet, daß ein Todtſchläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat; und wir ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen. Wenn aber jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleuſt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm? Meine Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; ſondern mit der That und mit der Wahrheit.

Innhalt.

Eine Vermahnung Johannis an die Chriſten.

* Unterſchied der Liebe gegen GOTT und den Nächſten 1.

I. Wie und warum dieſe Vermahnung höchſt nöthig iſt. 2. 3.

II. Das erſte Stück dieſer Vermahnung welches darauf gehet, daß ſich die Chriſten nicht ſollen wundern, wenn ſie die Welt haſſet.

A Warum ſich Chriſten nicht ſollen wundern 4–6.

B Worüber ſich Chriſten nicht ſollen wundern 7. ſeqq.

* von der Welt und ihrem Haß gegen die Gläubigen; item, von dem Cain und Abel.

1. warum die Welt die Gläubigen haſſet 7–16.

2. wie die Welt in dieſem Haß dem Cain gleich iſt.

a. das Bild Cains 8–11.

b. das Gegenbild der Welt 12.

3. womit ſich die Gläubigen bey dieſem Haß zu tröſten haben 13.

4. welches die Urſachen, warum Cain den Abel haſſet 14–16.

5. wie die Welt gehaſſet hat und noch haſſet.

a. die Apoſtel 17.

b. Lutherum und ſeine Gehülfen 18.

c. das ganze Häuflein der Kirche 19.

6. wozu es dienet, daß man die Welt und ihren Haß recht kennen lernet 20–22.

III. Das andere Stück dieſer Vermahnung, welches darauf gehet, daß die Chriſten ſollen in der Liebe bleiben.

A Was die Chriſten bewegen ſoll in der Liebe zu bleiben.

1. Der erſte Bewegungsgrund.

a. die Beſchaffenheit deſſelben 23. 24.

b. woher dieſer Bewegungsgrund genommen 25. ſeqq.

c. Beantwortung des Einwurfes, ſo bey dieſem Grund gemacht wird 25–28.

d. wie der Apoſtel dieſen Grund weiter ausſtreicht 29. ſeqq.

2. der andere Bewegungsgrund 30.

3. der dritte Bewegungsgrund 31. 32.

* die Geſtalt eines Herzens, ſo ohne Glauben und Erkenntniß Chriſti iſt 32.

4. der vierte Bewegungsgrund 33. ſeqq.

* das Kennzeichen, dabey ein Menſch erkennet, daß er GOtt nicht liebet 34.

* Klage über die Lieblooſigkeit und Unbarmherzigkeit der Welt gegen Kirchen und Schulen 35. 36.

B auf was Art Chriſten ſollen in der Liebe bleiben und dieſelbe üben 37.

1. Dieſe

deſs, der ein Lügener und ein Vater aller Lügen iſt, Joh. 8, 44. ein Geſetz laſſen ausgehen voller Lügen und Unrechts, doch mit dem Schein, als wäre er aus dem Munde GOttes geſprochen: daſſelbe hat er genennet Alkoran, das iſt eine Summa oder Verſammlung, nemlich der göttlichen Gebote. Dieſer Mahomet hat die Chriſtliche Kirche verfolget, härter weder die, ſo zuvor geweſt, oder hernach kommen werden. Denn er hat die Kirche nicht auf einerley Weiſe angriffen, ſondern mit allen dreyen, nemlich, mit Tyranney, wie die Tyrannen, mit falſcher Lehre, wie die Ketzer, und mit Betrug gleiſſender Heiligkeit, wie die Heuchler oder falſchen Brüder, alſo, daß er das gröſte Theil der Welt mit ſeinem Betrug unter ſich bracht hat durch GOttes Verhängen, der da wunderlich iſt mit ſeinem Thun unter den Menſchenkindern.

*) In dieſem Jahre 1540 iſt Heraclius eben 900 Jahr tod geweſt.

2. Darum ich Richard, der Geringſte Prediger erkenne, mich bedacht, und meinen Gang nach GOttes Gebot gericht habe. Denn nachdem ich über viel Meer und durch viel Wüſten gereiſet, bin ich auch gen Babylon, die herrliche Stadt der Saracener, kommen, da ſie denn ihre hohe Schulen haben, die ſehr groß ſind; daſelbſt lernete ich die Arabiſche Schrift und Sprache, und diſputirte ohn Unterlaß und aufs allerfleiſſigſte mit ihren Doctoren und Gelehrten. Befand aber je mehr und mehr, wie gar ein ſchändlich Geſetz der genannte Alkoran iſt. Fing auch an daſſelbe in lateiniſche Sprach zu verdolmetſchen; aber da funden ſich ſo viel Mährlein, Lügen, Läſterung, und immer ein unnütz Gewäſch am andern, daß ich mit groſſer Traurigkeit überſchüttet ward.

3. Doch dißmal will ich die fürnehmſten Hauptſtück und Lügen dieſes ſchändlichen Geſetzes mit Beyſtand des Allerhöchſten, der die Wahrheit ſelbſt iſt, herfür thun und anzeigen: damit andern Brüdern Urſach geben, dadurch ſie deſto leichter ſolche Ketzer, durch diß Geſetz verführet, möchten wieder zu GOtt bekehren.

Das I. Capitel.

Von den Haupt-ſtücken dieſes Alkorans.

4.

Es iſt zu merken, daß alle den Unflath, ſo der Teufel durch andere Ketzer hin und wieder geſtreuet, den hat er durch Mahomet auf einen Haufen heraus geſcheppt. Mit Sabellio hält er, daß GOtt nicht drey Perſonen ſey, doch ſetzt er ein gezweyet in der Gottheit (das ſich doch in der Gottheit nichts reimet); das eine nennet er, GOTT ſelbſt oder GOttes Weſen; das andere nennet er, GOttes Seele; und das ſoll Chriſtus ſeyn, eines andern und geringern Weſens, als GOtte unterthan. Drum führet er GOtt in dem Alkoran ein, daß er in zweyer Perſonen Namen redet, und ſich theilet und ſpricht: Wir haben das gethan, wir haben das geboten ꝛc. Und ſolchs hat er von den Arianern, die lehreten, daß Chriſtus GOttes Sohn, der wäre eine Creatur oder GOttes Geſchöpfe, doch weit über alle Creaturen, als durch die GOtt hätte alles andere geſchaffen. Alſo ſetzt auch Mahomet, daß Chriſtus ſey der allerheiligſte Menſch über alle andere, und ſey eine Kraft weit über alles? Daher nennet er ihn GOttes Wort, GOttes Geiſt, GOttes Seele; aber daß er ſollt ein rechter, natürlicher, weſentlicher GOtt ſeyn, das iſt ihm ſehr lächerlich, und hält die Chriſten für lächerliche grobe Narren, die ſolches glauben.

5. Und hie brauche er zwo Urſachen zu: Die erſte, daß ſich Chriſtus ſelbſt niemals habe GOtt genennet. Die andere, daß er das Widerſpiel gelehret habe.*) Daher ſpricht Mahomet (ſpöttiſch): Die Chriſten ſagen, Chriſtus iſt GOtt. ſo doch er ſelbſt den Juden ſagt: Ihr ſollt anbeten meinen GOtt und euren GOtt, meinen HErrn und euren HErrn. Und iſt alſo des Mahomets fürnehmſte Meynung, daß Chriſtus weder GOtt noch GOttes Sohn ſey, ſondern ein weiſer heiliger Menſch und groſſer Prophet, von einer Jungfrauen ohne Vater geboren. Denn er ſagt,**) es ſey unmöglich, daß GOtt einen Sohn habe, weil er keine Frau habe. Und wo er ſollte einen Sohn haben, ſo würde Himmel und Erden und alle Creaturen in groſſer Fährlichkeit; denn es müßte zuletzt eine Zwietracht unter ſie kommen.

*) Das hat er von den Arianern. O Klugheit.

**) Das hat er von den Juden, die reden noch alſo heutiges Tages.

6. Weiter ſagt er:*) Die Juden haben Chriſtum nicht gecreuziget noch getödtet, ſondern einen andern, der ihm ähnlich geweſt. Hierin ſtimmet er mit den Manichäern.

*) Das hat er von ihm ſelbſt, als der dritte Meiſter.

7. Weiter ſagt er: GOtt habe Chriſtum zu ſich genommen, und er wird am Ende der Welt wieder offenbaret werden, und den Endechriſt tödten. Darnach wird GOtt Chriſtum ſterben laſſen.

8. Weiter ſagt er, daß auch die Teufel können ſelig

ſelig werden durch den Alkoran, und derſelben viel; da ſie das gehöret, *) ſind Saracenen worden.

*) Das iſt wahr, Teufel, Saracenen, Türken ſind ein Ding.

9. Weiter ſagt er: Er ſelbſt, Mahomet, ſey hinauf zu GOtt gefahren, da der Engel Gabriel nach ihm von GOtt geſandt ward, da habe GOtt die Hand auf ihn geleget, und da er alſo von GOtt angerühret ward, ſey er ſo erſtarret, daß ihm auch durch das Rückenbeins Mark gangen ſey.

10. Weiter ſagt er, daß der Heilige Geiſt eine Creatur ſey, wie die Macedonier ſagten.

11. Daß er aber ſagt, daß die Engel ſind Teufel worden, da ſie nicht wollten Adam anbeten, wie ihnen GOtt geboten hatte; darin hat er niemand, dem er folge.

12. Da er aber gaukelt und narret von der künftigen ewigen Seligkeit, daß ſie ſolle ſeyn in fleiſchlicher Luſt, Weiberen, köſtlichen Kleidern und luſtigen Gärten; daß hat er vom Cerinthо und etlichen andern Ungläubigen.

13. Und er hält, man müſſe die Beſchneidung halten; wie die Ebionäten lehreten.

14. Er läßt zu, viel chriſche Weiber zu haben, dazu Beyſchläfferin und Mägde, und ſo viel einer derſelben im Kriege fangen und ernähren mag, und der andern Ehefrauen im Kriege rauben und nehmen.

15. Er ſetzt aber, man ſolle alle die tödten, ſo dieſem Geſetze nicht gehorchen, oder ſollen zinsbar ſeyn.

16. Und ſiehet ſich an, im Capitel Vacca (das iſt, Kuhe,) als erlaube er beyde, Männern und Weibern, die ſtummen Sünden, wiewol die Rachkömmlinge ſolches ſchmücken mit ſchönen Gloſſen.

17. Und iſt das die Summa davon: Alles, was in der Schrift ſchwerlich zu gläuben und ſauer zu thun iſt, das ſchneidet er ab, und läßt zu, wozu man geneigt iſt in dieſem zeitlichen Leben, als, fleiſchliche Lüſte, Raub und Mord, darzu ſonderlich die wilden, rohen Leute, die Araber, Luſt haben; denn er iſt ein Araber.

18. Aber von den rechten Tugenden, als, Demuth, Geduld, Keuſchheit, Friede, und vom ewigen Leben, redet er nichts, das zu leſen werth wäre.

19. Aber damit ſolche ſeine Lügen keine verleget würde, durch das alte und neue Teſtament, oder durch der Philoſophen Bücher, ſo von den Tugenden geſchrieben, hat er geboten, man ſollte darinn nichts für Wahrheit halten, was wider ſein Geſetz wäre, und heißet alle diejenigen pärtiglich ſtrafen, ſo darwider etwas reden durften.

20. Doch den Pſalter und andere Propheten lobet er hoch.

21. Spricht auch; *) Chriſtus habe im Evangelio viel von ihm geweiſſaget den Kindern Iſrael, da er ſpricht: Ich verkündige euch einen Apoſtel GOttes, der nach mir kommen wird, der heiſſt Mahomet. Und rähmet, daß dieſer Name ſey von Ewigkeit geſchrieben am Stuhl GOttes obenan, zur rechten Hand.

*) O Teufel: Ioan. 5: Alius veniet in nomine ſuo.

22. Solches aber zu beweiſen, daß mans gläuben müſſe, hat er kein Wunder je gethan, ſondern zog ein Schwerdt aus, und ſprach: Er ſey von GOtt geſandt, nicht mit Kräften der Wunderwerke, ſondern mit Kräften des Schwerdts oder Waffen.

23. Das ſind die fürnehmſten Hauptſtücke des Alkoran, das iſt, der Saracener Geſetz; ſonſt ſind darneben drinnen unzählige Lügen, derer wir etliche im 9 Capitel wollen handeln.

Das II. Capitel.

Wie man mit ihnen ſoll umgehen.

24.

Zum andern, iſt zu wiſſen, daß ſie ſehr nigern und lügeln ſind, etwas zu hören von unſerm Glauben, ſonderlich von drey Perſonen in der Gottheit und von der Menſchheit Chriſti: nicht, daß ſie es begehren zu wiſſen oder zu gläuben: ſondern, daß ſie unſers Glaubens ſpotten, und ihr Gelächter daraus machen. Denn was über die Vernunft und menſchlichen Verſtand iſt, das können ſie nicht verſtehen. Darum wollen ſie es auch nicht gläuben, ſo doch Jeſaias ſpricht: Werdet ihr nicht gläuben, ſo werdet ihr nicht verſtehen. Jeſa. 7, 9. Und weils auch wider ihren Alkoran iſt, (den ſie veſtiglich für GOttes Wort halten,) laſſen ſie ihnen davon nichts ſagen, und achtens nicht. Darum muß man nicht zuerſt mit ihnen von unſers Glaubens hohen Artikeln handeln, und die Perlen für die Säue werfen, Matth. 7, 6. ſondern dieſen Weg und Weiſe vornehmen, nemlich, von ihrem Alkoran handeln, und Fleiß thun, daß man ſolch ihr Geſetz falſch und nichtig beweiſe. Denn nachdem der Glaube uns ſolche Dinge lehret, die nicht begreiflich ſind, laſſen wir uns begnügen, daß er durch das Evangelium (welches der Alkoran auch ſelbſt lobet,) und durch Wunderwerk beſtätiget iſt, da ſie doch ihr Geſetz zu beweiſen, weder Evangelium noch Wunderwerke haben, ſondern

halten, was die Vernunft begreifen kann, wie die Heyden.

25. Und ob wol der Alkoran sagt: Ihr sollt nicht drey Götter nennen, Ursach, es ist Ein GOtt: das ist nicht wider uns, und beweiset nichts. Denn wir sagen selbst, ja die Heyden auch, daß allein Ein GOtt sey, dazu also einig und unzertheilich, daß nichts einigers seyn könnte. Auch geben wir ihm nicht einen Gesellen, wie sie ihun, der GOttes Seele, GOttes Geist, GOttes Wort heisse, als der sein Knecht sey; daß man billig sie fragen möchte, warum der Alkoran GOtt reden macht als viele, oder Wir; so sie doch sehr pochen, er sey einig, und nicht viel oder Wir. Aber weil die Saracenen leugnen beyde, Wunder und der Apostel Schrift, wo sie wider den Alkoran sind, ist keines andern Weges mit ihnen zu handeln, denn darauf, daß der Alkoran sey nicht GOttes Gesetz. Welches man auch durch den Alkoran thun kann, und also den Goliath mit seinem eigen Schwerdt schlagen.

Das III. Capitel.

Daß der Alkoran nicht sey GOttes Gesetz, weil weder alt noch neu Testament davon zeugen noch weissagen.

Verlegung.

26.

Von Mahomet ist kein Zeugniß, weder im alten noch neuen Testament, sondern er selbst und allein zeuget von sich selbst, ohn Wunderzeichen und ohne Schrift; darum kann er von GOtt nicht seyn, und leuget, da er sich rühmet, er sey der ganzen Welt Prophet. Aber hierauf antwortet er also: Es sey wol von ihm geweissaget, beyde im alten und neuen Testament, aber die Jüden haben das alte Testament, die Christen das neue Testament gefälschet; er aber habe das beste heraus genommen, und ist nichts mehr im alten und neuen Testament wahrhaftiges blieben, ohn was er in dem Alkoran gesammlet und auserlesen hat. Sonst hätte Christus im Evangelio verkündiget den Kindern Israel: Ich verkündige euch einen Apostel, der nach mir kommen wird, der heisset Mahomet.

27. Daß solches nicht wahr sey, beweise ich also; denn er selbst im Capitel von Jona sagt also: Wo ihr zweifelt an dem, das wir euch jetzt offenbaren, so frauet die drum, die ehe denn ihr das Buch (die Bibel) gelesen haben ꝛc. Das sind aber die Jüden und Christen. Sind nun die Bücher der Bibel verfälscht, warum weiset er seine Saracener zu falschen Büchern? Ist er ein Prophet der Wahrheit; und hänget sich die selbst in den Backen.

28. So spricht er auch im Capitel Elagar, das heisst Stein. Wir (Gott) haben hinab gesandt monitiones, Vermahnungen, die wollen wir auch erhalten. Vermahnung aber heissen bey ihnen das Evangelium und Gesetz Mosis. So muß nun GOtt das Evangelium und Mosi Gesetze, beyde vor und nach Mahomet erhalten, wie schilt er sie denn verfälscht wider GOttes Erhaltung, der heilige Prophet? Item, im Capitel Elmaida, das heisst Tisch, stehet also: Da der Richter zu Empacene zum Mahomet sprach: wie soll ich den Jüden sagen, wenn sie Recht bey mir suchen? sprach Mahomet: Wie suchen sie bey dir Recht? haben sie doch das alte Testament, da GOttes Gerechtigkeit inne stehet. Nun sage, wie leuget du denn, daß die Jüden das alte Testament gefälscht haben? Oder weisest du sie zum falschen Buch, du heiliger wahrhaftiger Prophet?

29. Auch ists närrisch geredt; daß die Bibel sollt gefälscht seyn, nach dem sich derselben alle Ketzer in der Welt wider die Christen gebraucht haben, und lächerlich wäre, wo die Ketzer eine andere Bibel wollten führen, weder der Christen ist. Denn da hätten sie wohl gewußt, daß ihre neue Bibel nichts gegolten hätte wider die alten Bibel der Christen; wiederum, der Christen wider ihre Bibel, weil es zweyerley Bibeln wären. Nun aber ists zu thun um eine einige Bibel, wer die habe oder nicht.

30. Weiter: gegen Morgen waren viel Secten, ehe der Mahomet geboren ist, sonderlich die Nestorianer und Jacobiten. Die Nestorianer aber mehr mit den Saracenen stimmen, weder die Jacobiten; darum sie Mahomet gehext vor allen andern in Ehren zu halten. Aber wie ists auch der Vernunft nach glaublich, daß die Nestorianer und Jacobiten mit einander eins worden seyn, die einander so feind waren, daß sie sich auch unterreinander erwürgeten?

31. Item, warum sollten die Christen den Namen Mahomet aus dem Evangelio zuvor getilget haben; der doch Christum und seine Mutter, auch das Evangelium lobet? Denn so spricht er im Alkoran: Im Evangelio Christi ist die Wahrheit und Vollkommenheit. Viel mehr hätten sie mögen auslilgen die Namen Pilati, Herodis, Judä, Caiphä ꝛc.

32. Item, wie reimet sichs, daß die Christen sollten in das Evangelium geflicket haben, wie Christus gecreutziget und gestorben sey, (als Mahomet leuget,)

leugnet,) ſo es den Chriſten gar viel beſſer wäre geweſt, und der Welt leichtlicher zu gläuben, daß ſie Chriſtum nicht gecreuzniget noch geſtorben hätten gepredigt, (wie der Mahomet thut) ſonderlich weil es närriſch und aller Vernunft unmöglich zu gläuben, daß der ſollt ſterben, der ein rechter GOtt iſt.

33. Noch hat ſolches angenommen die ganze Welt, Käyſer, Könige, Gelehrten, darzu von armen ungelehrten Layen, wie die Apoſtel und ihre Jünger waren. Alſo iſt auch ein Saracenischer Caliphas, oder Soldan, als ein Chriſt geſtorben zu Babylon, und iſt an ſeinem Hals ein Creuz funden, damit er bezeuget hat, daß er, ob er gleich der Saracener Soldan geweſt, dennoch als ein Chriſt hat wollen ſterben: darum iſt er auch beſonders begraben, nicht an dem Ort, da man die andern pflegt zu begraben, und das Grab habe ich ſelbſt geſehen.

34. Item, im Capitel Elmaida Tiſch, ſtehet alſo: Es iſt nichts mit der Gerechtigkeit des Buchs, wo ſie nicht halten das Evangelium und Geſetz. Gerechtigkeit des Buchs heiſſen die Saracenen, die den Alkoran angenommen haben. So müſſen ſie nun halten das Evangelium und Geſetz Moſis, neben dem Alkoran, der ihr eigen Geſetz iſt, (wie ſie ſagen, oder iſt nichts mit ihnen: wie ſollen ſie denn nun verfälſchte Bücher halten, nach GOttes und ihres Mahomets Gebot? Oder gebeut GOtt und ihr Prophet, zugleich Wahrheit und Lügen ehren?

35. Zuletzt ſind ſie ſchuldig, uns zu zeigen, wo doch ſie eine unverfälſchte Bibel funden haben, weil ſie alle falſch ſeyn ſollen: ſie müſſen die falſchen mit einer wahrhaftigen überzeugen: oder müſſen Lügner ſeyn, und ſchuldig mit uns die Bibeln, ſo in aller Welt gleich iſt, zu halten, oder ihren Alkoran durch ſein ſelbſt Urtheil verdammen, als ein Lügenbuch.

Das IV. Capitel.

Daß Alkoran nicht könne GOttes Geſetz ſeyn, denn er eine andere Weiſe hat mit Reden.

36.

Der Alkoran hält nicht die Weiſe zu reden, wie andere heilige Schrift: denn er iſt durchaus auf reimweiſe oder poetiſch geſtellt, wie man die Lieder zu ſingen macht. Solche Weiſe aber zu reden iſt nicht allein wider die heilige Schrift, ſondern auch wider aller Philoſophen Rechte, und andere Lehrbücher, ohn wo die Gelange ſind. Denn es ſchickt ſich nicht, wenn einer predigen, lehren oder vor Gerichte reden ſollt, daß er daher käme mit Reimen geſatzt, als wollte er ein Lied ſingen, oder poſſenlöblich ſpielen. Wiewol ſolches die Saracenen und Araber hoch rühmen, als ſey das ein Zeichen, daß ihr Geſetz von GOtt dem Mahomet offenbart, und deſto herrlicher ſey, ſo das Widerſpiel wahr iſt. Denn nie kein Prophet, Rechtlehrer oder Philoſophus hat poetiſch oder reimweiſe geredt, wo er hat lehren ſollen, und dem gemeinen Volk predigen. Daher auch etliche den Mahomet vorwerfen, wie im Capitel Elimpii ſtehet, und ſprach zu: Wie geſchicht dir? Träumeſt dir? oder willt du tanzen? oder biſt du thöricht? Denn kein vernünftiger Mann leiden kann, wenn man ihm etwas berichten oder ſagen ſoll, ſonderlich ſo es ernſt iſt, daß einer mit Reimen thun wollt. Er müßte denken, man wollte ſein ſpotten, oder einen Schertz treiben in ernſten Sachen, ſingen und reimen hat ſonſt ſeine Zeit und Raum: hieher taugts nicht.

37. Weiter iſt der Alkoran voll eines unnützen Lobens. Denn er darf wol ein ganz Capitel daher nichts überall lehren, ſondern allein GOttes Perſon reden, daß GOtt ſey groß, hoch, weiſe, gut, gerecht, und ſey alles ſein, was im Himmel, auf Erden und im Mittel iſt, der ſey gelobet. Und das ſell er wol mehr denn hundertmal thun, und drauf folgen: es iſt kein Gott, denn GOtt, und gläubet GOtt und ſeinem Apoſtel, (meynet ſich ſelbſt damit,) und vergißt hierin, wie ein Wahnſinniger, daß er ſolches ſelbſt redet von GOTT. Denn es iſt GOttes Weiſe nicht zu reden alſo, in ſeiner eigenen Perſon: Wiſſet, daß GOtt groß iſt ꝛc. ſondern die Propheten und andere reden von GOtt alſo: GOtt aber von ſich ſelbſt alſo redet: Ich bin ein GOtt, ich habe alles gemacht, mein iſt alles, ich bin gnädig ꝛc. Nicht alſo auf Alkoraniſch, GOtt iſt ein GOtt, als redet er von einem andern, das er nicht wäre.

38. Zum dritten, braucht der Alkoran unverſchämter, grober, unzüchtiger Wort, wenn er vom fleiſchlichen Werk redet, wie die Huren und Buben im Hurhauſe, oder ſonſt grobe unverſchämte Leute thun. Aber der Heilige Geiſt gar züchtig in der Schrift davon redet: als, Adam erkannte ſein Weib Eva; item: David ging hinein zu Bethſaba; item: Eliſabeth ward ſchwanger ꝛc. Denn auch die Rechte und Philoſophi, als öffentliche Redner, züchtig und ſchamhaftig davon reden. Aber Mahomet war ſo tief in der Unzucht erſoffen, daß er öffentlich gern von ſolcher elenden Nothdurft, oder böſer ſinnlicher Luſt ſchändlich redet, und reden lehret. Wie die thun, ſo ſeines gleichen in unzüchtiger Brunſt des Fleiſches ſtecken.

39. Zum

39. Zum vierten, so ists allen, die es lesen, offenbar und gewiß, daß der Alkoran voller Fabeln und unnützer Mährlein ist, der will ich ein wenig hie setzen. Im Capitel Emele, das heißt Fliegen, stehet also: daß Salomo versammlete ein groß Heer der Engel, der Menschen und unvernünftigen Thiere. Da sie hinzogen, funden sie, wie einen grossen Wasserstrom, eitel Fliegen. Da sprach Salomo zu den Fliegen: Hebt euch ihr Fliegen in eure Wohnung, daß euch Salomo und sein Heer nicht verderbe. Aber die Fliegen lächelten deß. Bald hernach waren alle Vögel da im Heer, ohn die Fliegen waren nicht da. Und Salomo sprach: Wie gehets zu, daß ich keine Fliege sehe? Ich will sie strafen und den Kopf abhauen, oder soll mir Ursach sagen, warum sie nicht da ist. Da sprach die Fliege: Ich habe mehr gelernet, denn ihr; ich komme jetzt aus Saba zu euch, mit wahrhaftiger neuer Zeitung. Da fand ich ein Weib, das über sie herrschete, die habe ich gezwungen samt ihrem Volk, die Sonne anzubeten an GOttes statt ꝛc.

40. Item im Capitel Caramar, das heißt Mond, Luna, stehet also: Es kam die Stunde, und der Mond ward zubrochen. Dieses legen ihre Gelehrten aus also: Mahomet stund einmal mit seiner Gesellschaft, und sahen dem Mond zu, wie er schier wollte neu werden. Da sprachen sie zu ihm: Lieber, laß uns doch ein Zeichen sehen. Da winket er dem Mond mit zween Fingern, dem Daumen und Mittelfinger. Da er das thät, theilete sich der Mond in zwey Stücke, und ein Theil fiel auf den Berg Elices, der bey der Stadt Mecha liegt, auf einer Seiten, und das andere Theil fiel auf den andern Berg Rubus, der zur andern Seiten der Stadt liegt. Da nun der Mond also zertheilet war, kroch er in Mahomets Rock, und er machte ihn wieder ganz.

41. Item im Capitel Seni sagt er, wie ein Mann den Teufeln Salomons Tod verkündiget habe. Dasselbe gloßiren sie also: Salomo kehret sich auf seinen Stab, da kam ihn plötzlich ein solcher grosser Schmerzen an, daß ihm stets die Seele ausging. Doch fiel er nicht um, durch GOttes Wunderwerk. Die Teufel aber, so ihm unterworfen seyn mußten, da sie sahen, daß er stund, meynten sie, er schliefe. Da wuchs ein Wurm aus der Erden, der nagete den Stab entzwey, also fiel Salomo um. Und die Teufel liefen frölich zu *) und sahen, daß er todt wäre. Daher fingen sie an den Menschen Schaden zu thun aus allen Kräften.

*) Das sind aldere und junge Teufel gewest.

42. Item, im Capitel von Erzählen setzt er selbst, Mahomet, die Ursachen, warum der Wein verboten sey, und spricht: GOtt sandte zween Engel auf Erden, daß sie sollten wohl regieren und richten, einer hieß Aroth, der ander Maroth. Da kam eine fromme Frau, die lud sie zu Gaste, und gab ihnen Wein zu trinken, so doch GOtt verboten hatte, sie sollten nicht Wein trinken. *) Da sie nun trunken waren, begehrten sie bey ihr zu schlafen: darein bewilligte sie, doch mit dem Bedinge, daß der eine sie lehret in den Himmel fahren, der andere, daß sie wieder herab fahren könnte. Also fuhre sie gen Himmel. Da aber GOtt sie sahe, und hörete sagen, daß sie solche Sache hatte, machte er aus ihr einen Morgenstern, daß sie unter den Sternen im Himmel so schön solle seyn, wie sie auf Erden unter den Weibern die schönste gewest war. **) Den Engeln aber da er die Wahl, ob sie hie oder dort wollen gestraft seyn. Und da sie wählelten, lieber hie die Strafe zu leiden, ließ er sie bey den Füssen mit einer eisernen Ketten hängen in den Born zu Babylon, bis an den jüngsten Tag.

*) Hie stehet das züchtige Mahomets Wort.

**) Ey nun freue dich GOtt, leidiger, lästerlicher Teufel.

43. Solches und dergleichen viel stehet in dem Alkoran, daraus ja alle vernünftige Leute greifen mögen, daß solch Gesetz nicht göttlich seyn kann. Denn auch die Natur lehret, wenn schon kein Bibel wäre, daß der rechte GOtt nicht durch solche Fabeln mit Menschen reden würde.

Das V. Capitel.

Daß der Alkoran weder mit der heiligen Schrift noch andern vernünftigen Lehren gleich stimmet.

44.

Offenbar ists, daß der Alkoran von Tugenden oder guten Werken, und von des Menschen Seligkeit, auch mit den Philosophis nicht übereinstimmet, schweige denn mit der heiligen Schrift; denn die Philosophi reden doch viel von allerley Tugenden, und daß des Menschen Seligkeit stehe in Beschaulichkeit, nicht in fleischlichen Lüsten. Christus aber klärlich sagt Joh. 17, 3: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den einigen wahren GOtt, und den du gesandt hast, JEsum Christ, erkennen. Und Moses 2 Mos. 33, 18. da er viel Wunderwerk GOttes gesehen, und voll

r

voller Gaben war, dennoch begehrete er herzlich GOttes Angeſicht zuſchauen.

45. Aber Mahomet handelt ſchier gar nichts von Tugenden,*) ſondern von Kriegen und Rauben, dem weiten Weg zur Hölen. Und wird ſie nichts helfen zur Seligkeit, (wie ſie meynen,) wenn ſie dieſe Worte ſprechen: **) Es iſt kein GOtt denn GOtt, und Mahomet iſt GOttes Apoſtel. So ſetzt er auch die Seligkeit des Menſchen in fleiſchlicher Luſt, in Eſſen, Trinken, ſchönen Kleidern, luſtigen Gärten, hübſchen reinlichen Frauen, davon hernach im 8. Capitel. Und niemand kann ſagen, daß er ſolches als in Gleichniſſen rede, die etwas anders geiſtliches bedeuten ſollten, wie im Evangelio wol auch Gleichniſſe ſtehen, wie Chriſtus ſagt, daß die ſeinen ſollen mit ihm eſſen und trinken auf ſeinem Tiſche, in ſeines Vaters Reich. Luc 22, 30. Aber das Evangelium deutet ſelbſt ſolche Gleichniſſe. Das Eſſen heiſſe nicht den Bauch füllen, oder daß ſchöne Weiber da ſeyn ſollen, wie jedermann wohl weiß. Aber der Alkoran redet ſolches ohn alle Gleichniſſe, und deutets auch nirgend anders, denn daß es ſey eine Seligkeit, wie ein unzüchtiger fleiſchlicher Menſch begehret.

*) Vt in Rosario.

**) Mörder, ſprich ein Ave Maria, ſo biſt du ſelig.

46. Doch wiewol der Mahomet nicht gedacht noch geredt hat von der rechten ewigen Seligkeit, ſo hat er doch ſeinen Saracenen ein ſonderliches zuvor geſagt, (ohnzweifel aus Verhängniß GOttes,) denn ſo ſpricht Mahomet zu den Saracenen: *, Nach mir werdet ihr in drey und ſiebenzig Theil zertrennet werden, unter welchen allein Ein Theil ſelig wird, die andern alle werden mit Feuer vertilget werden. Dieſer Spruch gilt ſo viel bey ihnen, daß ihnen weder die Weiſen noch Unweiſen geringe halten. So iſt auch noch ein ander Spruch im Alkoran, im Capitel Marril, das heiſt Maria, der ſagt, daß alle Saracenen in die Hölle fahren müſſen. Den Spruch halt ich für Wahrheit, ob er gleich aus dem Munde des oberſten Lügners geſprochen.

*) Hic erucht der Teufel Mäuſe.

47. Zum andern, ſtimmet der Alkoran mit Moſe nicht in den Geboten. Denn GOttes Gebot verbeut Mord, Raub und alle fleiſchliche Luſt, aber der Alkoran heiſt ſolches alles, oder läßts ja nach, wie im Capitel Elmie, das heiſt Lichr, verbeut er wol, daß man die Weiber nicht zwingen ſoll, Keuſchheit zu verlaſſen; wenn ſie aber drein bewilligen, mags man ſicher bey ihnen ſchlafen. Und im Capitel Elminim, läßt ers zu, beyde, bey eigenen Weibern, und wie viel man der im Kriege fangen kann, ſchlafen ꝛc.

Das VI. Capitel.
Wie der Alkoran wider ſich ſelbſt iſt.

48.

Mahomet ſpricht ſelber im Capitel Elnaſe, das heiſt Frauen: Wenn der Alkoran nicht von GOtt wäre, ſo würde ſich viel Widerwärtiges drinnen finden. Und an vielen Orten ſpricht er: GOtt führet niemanden irre. Wiederum, bittet er an vielen Orten, daß GOtt ihn vom Finſterniß zum Licht führe. Item, er ſpricht: Er ſey ein verirrter Wayſe. Wiederum ſpricht er: GOtt habe einen ſolchen Propheten aus ihm gemacht. Denn da ihn GOtt zu ſich rief, fuhr er hinauf zu GOtt in den ſiebenten Himmel, und erwarb Vergebung für einen Engel, der tauſendmal gröſſer war weder die Welt iſt, denſelben fand er da ſeine Sünde bereuen.

49. Er ſpricht: Er ſey der gemeine Prophet aller Welt. Und wiederum ſpricht er: daß GOtt den Alkoran allein in Arabiſcher Sprache gegeben habe, und er könnte auch keine andere Sprache, denn die Arabiſche. Er ſpricht im Capitel Inpakara, das heiſt eine junge Kuhe, daß beyde, Juden, Chriſten und Sabäi ſelig werden: aber hernach im Capitel Abraham ſpricht er, daß niemand ſelig werde, ohne die, ſo nach dem Geſetz der Saracener leben.

50. Item, er gebeut denſelben * ſie ſollen nicht ſcharf und hart, ſondern ſanft mit Leuten einer andern Secten handeln; denn es ſey nicht eines Menſchen, ſondern GOttes allein, zurecht führen. Und ein jeglicher müſſe für ſich ſelbſt, nicht für einen andern Rechenſchaft geben. Wiederum, an ſehr vielen Orten gebeut er zu tödten und zu berauben, die nicht gläuben, bis daß ſie gläuben oder Tribut geben. Doch wiederum, im Capitel Comem ſpricht er: Die, ſo einen andern Gott, denn GOtt annehmen, der ſollt du nicht hüten, noch für ſie ſorgen, denn GOtt hat ihm ſelbſt ſolches vorbehalten. Iſt das nicht weidlich widereinander, ſo oft zu bieten, zu tödten die Ungläubigen? wiederum, ſo oft gebieten, man ſoll keine Sünde ſtrafen, ſondern GOtt allein ſtrafen laſſen.

*) Hoc seruant hodie.

51. Alſo im Capitel Eltemkinim rühmet er ſich, er ſey nicht der einer, die zum Glauben zwingen.

Wie ist solches wahr? oder wo ist ein gröſſer Zwang, denn durch den Raub und Tod zwingen? Im Capitel Boetis, das ist, Ochse, läßt er zu, *) es sey nicht wider die Natur, sich mit Knaben und Weibern zu vermengen. Denn er spricht zu den Saracenen, sie sollen sich nicht beflecken mit den Ungläubigen, ehe denn sie gläubig werden. Und von den Frauen spricht er: Eure Weiber sind euer Aecker, pflüget sie, wie ihr wollt. Weiderum spricht er im selben Capitel, daß die Sodomiten zur Zeit Lots eine greuliche Sünde gethan haben, welcher die vorigen Heyden unerwohnet waren.

*) O Gott, wie und wangen Prier.

52. Item, von Abraham, Isaac, Jacob und ihren Nachkommen spricht er: sie sind Saracenen gewest. Weiderum spricht er, es sey ihm von GOtt offenbart, daß er der erste Saracen sey in diesem Glauben. Ist er der erste Saracen, wie sind jene Saracenen gewest? so der Alkoran lange nach Mose und dem Evangelio geben ist. Denn Mahomet hat angefangen bey fünfhundert und acht und neunzig Jahren nach Christi Geburt. Und hat bis daher gewähret in das siebente hundert Jahr. Will er aber sagen, sie sind darum Saracenen gewest, daß sie als Propheten gewußt haben, was der Alkoran seyn würde, so sind sie auch allerley Ketzer und alles gewest, daß sie als künftig gewußt haben. Wollen sie sagen, der Alkoran habe ihnen gefallen: das ist unmöglich, denn sie gar viel, so im Alkoran gestellet ist, anders und darwider gelehret und gethan haben.

53. Item, er spricht: wahrsagen durch der Vogel Flug und Geschrey, sey verboten. Aber darnach im Capitel Elaphabe spricht er: Ihr solt wahrsagen: könnt ihr nicht anders, so thuts mit Fingertheilen: und wer das nicht thut, der sey verbannet. Item, er spricht, er sey zu den Arabern gesandt, weil die keinen eigenen Apostel von GOtt gehabt haben. Item, daß der Alkoran allein in Arabischer Zungen gegeben, und er auch keine andere, denn Arabische Sprache könne. Denn da sich zu dem Mahomet gesellten Mopira, ein Jacobit, Sitton, ein Perser und Solam der Jude, sagten sie ihm: diese werden dich alles lehren: da fiel er auf die Erde, und seine Hände krümmeten sich zusammen. Und seine Gesellen deckten ihn mit ihren Kleidern.

54. Und da er wieder zu sich selbst kam, sprach er, GOtt hat mich gesandt, euch zu schelten um des Worts willen, da ihr saget: Du seist ihrer mich. Und lies ihnen einen Spruch, der stehet am Ende des Capitels Elanel, das heißt Palmen, der lautet also: *) Wir wissen, daß man wird sagen, daß diese ihn lehren, wenn sie mit ihm Persisch reden ꝛc. Daher spricht er: Wie ists möglich, daß diese mich lehren sollten, so einer ein Perser, der andere ein Hebräer ist? Darauf antworten jene. Es ist wol möglich, daß sie nach ihrer Sprache mit dir reden, und hernach dirs verdolmetschen, du aber alles also in deine Sprache stellest. Hierauf wußte er keine Antwort. *)

*) (Wir) das ist GOtt und seine Seele.

55. Aber konnte er nicht lernen von einem Perser und Hebräo, die seiner Sprache, die nächsten sind, wie kann er lehren, die so ferne von seiner Sprache sind? Und will doch aller Heyden Prophet seyn. Denn im Capitel (Propheten) spricht er, daß GOtt zu ihm gesagt habe: Wir haben dich gesandt zu der ganzen Heydenschaft. Aber wie will er zu allen Heyden kommen, die in 72 Sprachen getheilt seyn sollen, so er in keiner andern, denn in Arabischer Sprache sein Wort offenbaren kann?

Das VII. Capitel.

Daß der Alkoran mit keinem Wunderwerk bestätiget ist.

56.

Da Moses gesandt ward zu Pharao, thät er grosse Wunder, 2 Mos. c. 7 - 12. und alle Propheten, Elias, 1 Kön. 17 | 18. Elisäus, 2 Kön. 1 sqq. und sonderlich Jesus sollten aufbringen. So ist ja Christus mit grossen Zeichen kommen, Apostelg. 2, 22. c. 10, 38. wie Mahomet das alles bekennet im Alkoran: er aber hat kein Zeichen jemals gethan; darum kann sein Gesetz nicht von GOtt, und er kein Apostel GOttes seyn. Und ob die Saracenen sagen wollten, Mahomet hätte viel und grosse Zeichen gethan, als, da er den zertheilten Mond wieder gänzet, und einen Wasserquell aus seinen Finger fliessen ließ; das sind Fabulen, und auch wider den Alkoran selbst. Denn Mahomet verbeut, man soll solches Dings keines von ihm gläuben, ohn was im Alkoran geschrieben stehet. Von allen Propheten sagt er also: Viel haben viel gelogen; daß nun nicht jemand von mir desgleichen halte, so soll man das allein für die Wahrheit von mir glauben, das durch den Alkoran beweiset wird.

57. Denn da er keine Wunder gethan hatte, und solches beweisen wolte, führet er GOtt ein, der mit ihm redet und spricht: Der HErr sprach zu mir: Darum laß ich dich keine Wunderzeichen thun, daß dirs

dirs nicht um der Wunderzeichen willen gehe, wie es andern Propheten gangen iſt. Alſo iſts durch ſein eigen Zeugniß überweiſet, daß er kein Wunderzeichen gethan hat. Und er, Mahomet, im Alkoran oft ſpricht, wie die Leute zu ihm geſagt haben: Zeige doch ein Wunder, wie Moſes mit den Zeichen kam, und wie Chriſtus und andere Propheten gethan haben. Darauf er antwortet: Moſes und die Propheten ſind von GOtt geſandt, ſonderlich Chriſtus, der mit groſſen Zeichen kam; aber die Welt gläubete ihnen nicht, ſondern hieß ſie Zauberer und Schwarzkünſtler. Darum hat mich GOtt kein Zeichen thun laſſen, denn ſie hätten doch nicht geglaubt; ſondern bin kommen mit Gewalt der Waffen.

58. Das iſt aber öffentlich falſch. Warum ſollten ſie ihm nicht geglaubt haben, wo er Wunderzeichen gethan hätte, ſo ſie ihm geglaubt haben ohn Wunderzeichen, da er nur gebeut zu tödten, rauben und Frauen ſchänden, Zahn um Zahn, Aug um Auge ausſtechen? Denn die Leute geneigt ſind zu weltlichem Weſen, daß ſie auch ſchwerlich durch viel Richter, Henker und Strafe davon gehalten werden. Daß er aber vor Wunderwerk einführet das Schwerdt, oder Waffen Gewalt, iſt auch erlogen, denn er nicht allezeit obgelegen iſt, wie Moſe, Joſua, Elia, die GOttes Engel allezeit ſchützt, und gewinnen halfen. Mahomet aber hat zuweilen gewonnen, zuweilen verloren, wie andere Tyrannen: denn die Zähne wurden ihm im Kriege ausgeſtoſſen, und ſein Angeſicht zerſchlagen.

59. Darum iſt das nicht ein Wunder, daß ſie für ein Wunder anziehen, nemlich, daß ihm ein groß Theil der Welt zugefallen iſt. Denn er hat ein ſolch Geſetz und ſolche Gebot gegeben, *) dazu die Leute auch ohn Geſetze geneigt ſind; wie droben geſagt. GOtt hat mir geboten, ſpricht er, die Heyden mit dem Schwerdt zu beſtreiten, bis daß ſie bekennen, daß kein GOtt iſt, ohn GOtt, und daß ich GOttes Apoſtel ſey. Welche das bekannt haben, die haben darmit ihr Geld und Blut erhalten. Daher die Saraceni genennet werden ſervati, die Erhaltenen. Denn welche des Mahomets Gebot annahmen, die wurden erhalten, beyde von ihm und von denen, ſo unter ihm waren, und tödteten ſie nicht, und nahmen ihnen nichts. Und die Saraceni wollen daher nicht Saraceni, ſondern Maſelmania, das iſt, die Erhaltenen heiſſen, und verlachen die Chriſten, daß ſie ſich die Erhaltenen nennen.

*) Ja wider GOttes Geſetz.

60. Da nun viel ſolche Erhaltung von Mahomet annahmen, um derſelben Urſachen willen, hieß er darnach predigen, daß, wer dieſe Worte ſpräche: *) Es iſt kein Gott auſſer GOtt, der kommt ins Paradies, er ſey ein Eh-brecher oder Straſſenmörder. Es kam aber zu ihm einer, der hieß Evordi, und fragt ihn, ob das wahr wäre: Da antwortet er: Ja; und ſagt weiter: wenn er gleich Wein tränke oder tödtete, darzu wenn er auch dem **) Abdala die Naſen krümmete; ſolches aber zu beſtätigen, thät er kein Zeichen, ſondern zog das bloſſe Schwerdt aus.

*) Id eſt, diabolus eſt etiam deus.

**) Infra Andula.

61. Noch klärer ſtehets im Capitel der Propheten, denn da lieſet man alſo: Es ward geſagt zum Mahomet; es träumet dir, du erdichteſt Lügen, oder willt vielleicht ſingen; Lieber, komme zu uns mit einem einigen Wunderzeichen, wie die, ſo zuvor geſandt ſind. Da antwortete er: GOtt ſpricht: Wir haben Städte umgekehret vor den Augen der Ungläubigen, und darnach die, ſo vor euch geweſt ſind: noch haben ſie nicht wollen gläuben: und ihr gläubt auch nicht, ohn durchs Schwerdt. Doch rühmet er, nemlich, daß Gabriel von GOtt zu ihm geſandt ſey, der führet ihn zu einem Thier, das war gröſſer denn ein Eſel, kleiner denn ein Maulthier, das hies Elmaparak. Und daſſelbe Thier konnte reden, und in einer Stunde gehen einen Weg, der ſonſt fünftauſend Jahr lang zu gehen wäre, und das thäte des Nachts. Und ander mehr Fabel, davon hernach im zehenten Capitel.

62. Aber unſer Chriſtlicher Glaube, der doch ſchwere Dinge ſobert zu glauben und zu thun, iſt mit öffentlichen und nützlichen Wunderzeichen gegründet, die nicht allein Chriſtus, ſondern auch die Apoſtel und hernach die Väter gethan, und wahren noch heutiges Tags, daß die Teufel ausgetrieben, Kranken geſund werden, Todten auferſtehen. Solche Wunder thun die Chriſten, die doch glauben und bekennen, daß JEſus Chriſtus der Gecreuzigte ſey wahrhaftiger und der einige GOtt.

63. Und wiewol die Saraceni ſagen, ſie glaubten der keines, daß geſchehen ſey; ſo zeige ich die groſſe Wunder an. Es iſt offenbar, daß die ganze Welt vor Chriſti Geburt Abgötter angebetet, ſonderlich die Romer, die zu der Zeit der Welt Herren waren. Noch haben ſie den Chriſtenglauben angenommen, und nicht allein geglaubt, daß der gecreuzigte Chriſtus wahrhaftiger GOtt ſey, ſondern auch verworfen alle andere Götter, die ihnen ſo lange Zeit her durch die Abgötter Antwort gaben;

und auch nichts ſchwerers auflegten; der Chriſtliche Glaube aber ſolch ungewöhnliche ſchwere Ding auflieget, als da iſt, die Welt verachten, ſich ſelbſt verachten, Feinde lieben, beten für Verfolger, wohlthun denen, die uns Leide thun, fremde Güter nicht rauben, eigene Güter geben ꝛc. Solches alles hat die Welt angenommen, und ihr voriges Weſen verworfen

64. Es ſey nun die Welt durch Wunder oder ohne Wunder bekehret, ſo iſt das ein groß Wunder, daß ohn Wunder, durch einfältige ungelehrte Leute, ſolches hat mögen geſchehen. Und ſolches haben gethan die Chriſten, die nicht andere Leute getödtet, ſondern den Tod von andern geduldiglich gelitten haben. So iſts offenbar, daß der Chriſtliche Glaube durch überaus groſſe Wunder gegründet iſt; aber des Mahomets Glaube nicht mit einem Wunder. Es iſt auch ein ſolcher Glaube, der kein Wunder bedarf, ſonderlich bey den Saracenen, die ganz fleiſchlich und zu zeitlicher Luſt geneigt ſind, auch zu rauben und zu morden.

65. Wiewol was weiſer Leute und gelehrte Leute, die Menſch n Verſtand haben unter ihnen, dem Mahomet nichts gläuben.

Das VIII. Capitel.

Daß der Alkoran Mahomets viehiſch und ſäuiſch iſt.

66.

Es könnte wol geſchehen ſeyn, daß Mahomets Geſetz von der Welt wäre angenommen, auch ohn Wunderzeichen, wo es noch der Vernunft gemäs wäre. Nun aber iſts keiner Vernunft gemäs. Erſtlich, des Meiſters halben; zum andern, des Geſetzs halben an ihm ſelbſt; zum dritten, der Werke halben; zum vierten, des Endes oder Meynung halben.

67. Erſtlich, iſts der Vernunft nicht gemäs, daß ein ſolcher böſer Menſch, ein Mörder, Räuber, Ehebrecher und andern Laſtern unterworfen, ſollt ein Heilig (wie ſie es nennen,) Geſetz ſtellen; wie das alles offenbar iſt, die ſein Leben wiſſen. Die antworten die Saracenen: David fiel auch in Ehebruch und Mord, 2 Sam. 11. Moſes ſchlug einen Egyptier todt 2 Moſ. 2. Alſo mag man ſagen von Mahomet, daß er dennoch wol könne Gottes Prophet ſeyn, ob er etwa in Sünden gelegen ſey; denn jene haben gleichwol rechte Gottes Propheten waren. Aber das thuts nicht. David und Moſes haben ihre Sünde durch Buſſe getroſt; und ſolches weiß man. Denn David bekannt ſeine Sünde, und hatte Leid drum: daher als er ſagte: Ich habe geſündiget; ſprach Nathan aus Gottes Munde: der HErr hat dir deine Sünde vergeben. 2 Sam. 12, 13. Aber von Mahomet ſiehets nirgend, daß er ſeine Sünde büſſet oder bekennet, ſondern beſtätigt ſie vielmehr durch ſein läſterlich ſchändlich Geſetz.

68. Denn das wiſſen alle Saracenen ſehr wohl, daß Mahomet mit Liebe gerathen war an eine Frau, Maria genannt, eine Jacobitin, welche ihm Macobens, der Jacobiten König, geſchenkt hatte. Über die zwo Frauen Mahomet, deren eine hieß Aiſe, eine Tochter Empipecer, unter allen andern die edelſte, die andere Aaſa, eine Tochter Omar, begunten zu eifern wider die Maria. Und ſie kamen eines Tages zu ihm, und funden ihn bey Maria liegen und ſprachen: Ja ſoll ein Prophet alſo thun? Da ſchämete er ſich, und ſchwur einen Eid, er wollts nimmermehr thun. Und ſie waren zufrieden um des Eides willen. Bald hernach konnte er ſich nicht enthalten, und ſtellete ein Geſetz, als hätt GOtt geheiſſen und ihm offenbaret, und ſetzt den Spruch in den Alkoran, im Capitel Timetehharem, das heißt Verbot oder Bann, und ſpricht: O Propheta, warum verbeutest du dir, das dir GOtt erlaubet hat? Willt du deinen Weibern hofiren? GOtt hat hiemit geſetzt, daß du mögeſt deine Eide nicht halten. Alſo ward er meineidig, und ſchlief wieder bey ihr, und gab vor, GOtt hätte ſeinen Eid aufgehaben, deß wären Zeugen Michael und Gabriel.

69. Da ſprach ſeiner Frau eine: O Mahomet! ja, es wird GOtt ſehr viel gelegen ſeyn an deinem Vorwitz. Vielleicht hat ers darum gethan, daß er dir nachfolgen, und in ſolchem böſen Werk mit dir theilhaftig ſeyn will; meynſt du, daß dirs darum von GOtt befohlen ſey, daß du es mit deinem Munde zeugeſt? meynſt du, GOtt wolle dir hoffren, und hierin dir beyſtehen? Hierauf las er beyden ſeinen Frauen das, ſo da folget im Capitel Betarionis, und ſprach, als aus dem Munde GOttes: Laßts euch leid ſeyn vor GOtte, daß eure Herzen ſo geſündiget haben (er meynet, daß ſie ihn gehaßt hatten um den Ehebruch); und folget daſelbſt: Wenn er ſich von euch ſcheiden würde, ſo will ich ihm wol beſſere Saracenin geben an eure ſtatt, die da fromm, reich, buſſertig, beten, faſten ſind, darzu auch Jungfrauen. Da ſie das hörten, ſprachen ſie: Es iſt uns leid.

70. Alſo that er auch, da er ſeinem Schafner Zeith ſein Weib nahm, und ſetzt den Spruch im

Capitel

Capitel Elayeb, daß GOtt geſagt habe: Du verbirgeſt in deinem Hertzen, das GOtt offenbar haben will, und fürchteſt Menſchen; es iſt billiger, daß man GOtt fürchte. Aber da ſie Zeith wider forderte und ſprach: O Apoſtel GOttes, du muſt ſie nicht zum Weibe haben; ſprach Mahomet: Woh dir, GOtt hat mir ſie gegeben.

71. Zwar er ſelbſt, Mahomet ſpricht: es ſey keine gröſſere Sünde, denn GOtt lügen zuſchreiben. So iſt auch keine Sünde unleidlicher an einem Propheten, denn unſaubere Lust und Unzucht des Fleiſches. Denn der Heilige Geiſt auch der rechten heiligen Propheten Hertz nicht rühret, wenn ſie im Werk des Fleiſches ſind, wie St. Hieronymus ſagt. Auch Ariſtoteles ſagt, daß unmüglich ſey in ſolchem Werk oder Brunſt mit Weisheit umgehen.

72. Darum iſts wider die Vernunft, daß eines ſo heilſamen Geſetzes (wie ſie es nennen,) Meiſter und Prophet ſolle ſeyn ein ſolcher unſauber grober, unzüchtiger, fleiſchlicher Menſch, der auch hierin darzu noch ſich rühmet, daß er zu ſolchem Werke ſo viel Kraft und Vorrath habe, als ſonſt vierzig Männer. Wiewol ihm GOtt kein Kind gegeben hat, ohn allein eine Tochter. So iſt nun ſolch Geſetz ein viehiſch unvernünftig Geſetz zu halten, um ſeines Meiſters willen, der ein ſolcher verzweifelter, böſer, verkehrter, täuſcher Menſch iſt. Dazu auch ſelbſt darinne ungewiß und zweifelhaftig; wie er von ſich ſelbſt zeuget im Alkoran, daß er nicht wiſſe, wie es ihm und den Saracenen gehen werde, auch ungewiß ſey, ob er ſelbſt und ſie mit ihm auf dem Wege der Seligkeit ſind oder nicht.

73. Zum andern, iſt der Alkoran auch an ihm ſelbſt ein viehiſch und täuiſch Geſetze, wider die Vernunft. Denn er braucht die allerunverſchämteſten Worte in den Sachen, da es noth und billig iſt, ehrbarlich und züchtig zu reden, und die erbliche Schande zudecken, er aber gerne redet ſolche Worte, die zu des Fleiſches Brunſt dienen. Denn an gar viel Orten braucht er des Worts, * Coire, daß auch die Poeten nicht ſo grob ſind. Noch gibt er öffentlich für, es ſey kein Menſch auf Erden, der den Alkoran verſtehe. Warum hats denn GOtt geboten zu halten, ſo mans nicht kann verſtehen?

*) Vox diaboli.

74. So iſts auch wider die Vernunft und närriſch geredt, da er an vielen Oertern ſagt: GOtt habe den Engeln geboten, ſie ſollten Adam anbeten. Und welche das nicht thun wollten, müßten Teufel werden; die es aber thäten, ſollen Engel bleiben. Wie kann Vernunft das leiden, daß GOtt ſolle Abgötterey gebieten, und Menſchen die Ehre geben, die GOttes allein iſt?

75. Item, wie ſie ſagen, iſts das nöthigſte in ihrem Geſetze, daß man ſprechen ſolle allenthalben dieſe Worte: Es iſt kein Gott, denn GOtt, und Mahomet iſt GOttes Apoſtel, und daß GOtt groß iſt. Was iſt das vor ſonderlich groß Ding, als wäre hierinn etwa ei: Zweifel oder ſeltſame neue Lehre? Wer weiß nicht, daß GOtt GOtt iſt, und daß er groß iſt? Wer hat je gehört, daß GOtt nicht GOtt iſt, oder daß er kein ſey, es ſey Ein GOtt oder viel? Es lautet eben als wenn einer ſpräche: Es iſt kein Eſel, denn ein Eſel, es iſt keine Kuh, denn eine Kuh, es iſt kein Menſch, denn ein Menſch. Man weiß wohl, daß ein Ochſe oder Hund kein Eſel iſt, auch Menſch oder Engel nicht GOtt iſt; Narren und Wahnſinnige mögen ſo reden. Daß es aber ein ſonderlicher Gottesdienſt oder Weisheit ſeyn ſollte, das iſt nichts. Darzu ſo wahr und gewiß die Rede iſt, daß GOtt GOtt iſt, ſo ungewiß iſt die, daß Mahomet GOttes Apoſtel ſey. Was hilft ſie denn ſolch groſſer närrichter Ruhm in dieſen vergeblichen Worten, daß der ohn Zweifel ſelig werde, der ſolche Worte ſpricht?

76. Item, Mahomet ſpricht in dem Geſetze: daß alle Menſchen ſind einerley gewest, und einerley Glaubens, aber GOtt habe ſie mancherley gemacht, da er mancherley Propheten geſandt hat. Lieber, was vor einen Schein hat diß, daß es wahr ſeyn ſolle? GOtt will aufs höchſte die Einigkeit haben, und nicht mancherley Secten. Der Teufel und böſe Menſchen (durch GOttes Verhängniß,) trennen die Menſchen von der einigen Wahrheit in mancherley Irrthum und Secten.

77. Item, Mahomet gebeut, als aus GOttes Munde, zu tödten die Ungläubigen, das iſt, die nicht Saracenen ſind. Und ſpricht doch, ſie vermögen nichts gutes zu denken, wo ſie von GOtt nicht geführt werden. Wenn ſie nun nicht geführt werden, iſts närriſch, ja mörderiſch, ſie tödten um das, das ſie nicht vermögen. Vermögen ſie es aber, ſo iſts närriſch, daß man ſie zwinge. Denn GOtte gefallen nicht gezwungene Dienſte. Auch ſo hält ers anderswo ſelbſt für thöricht, ungeſchickt Ding, daß man tödten ſollt, die nicht gläuben, oder zwingen zu gläuben. Denn ſo ſpricht er im Capitel Jona: Wenn GOtt wollte, ſo gläubten ſie alle, die auf Erden ſind, und du willt die Menſchen zwingen zu gläuben. Niemand kann gläuben, GOtt gebe es ihm denn. Davon weiter im folgenden Capitel.

1.

Dieſe Epiſteln und Evangelia, ſo man um das Pfingſtfeſt vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein, die wir zu Chriſto und GOtt haben ſollen, welche iſt nichts anders, denn dankbar ſeyn um die empfangene unausſprechliche Wohlthat der Erlöſung und Vergebung der Sünden, durch Chriſti Blut und Tod; ſondern auch von der Liebe gegen den Nächſten, welche nichts von ihm empfähet, ſondern ihm ſchenket, vergibt, und allerley Gutes thut, und nicht darum aufhöret, ob die nicht wiederum lieben, denen ſie wohlthut.

2. Zu dieſer Tugend vermahnet hier St. Johannes die Chriſten; wie ſolcher Vermahnung wohl noth iſt, weil man ſiehet, wie ſeltſam ſie iſt unter den Leuten in der Welt: und ſonderlich vermahnet er, daß ſie ſich nicht wundern ſollen, ob ſie die Welt haſſet, und gerne todt haben wollte, wie Cain ſeinen Bruder (als er näheſt hievor geſagt,) getödtet hat, welches natürlich einen jeden hart vor den Kopf ſtöſſet, und die Liebe ſehr hindert.

3. Denn was iſt auch wunderlichers auf Erden, denn diejenigen haſſen, von welchen ſie geliebet werden, und eitel Gutes empfahen? Wer hätte immer gemeynet, ſprechen wir ſelbſt, daß die Leute könnten ſo böſe ſeyn? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Gutes thun, weil ſie ſo undankbar iſt, und nichts denn Haß für die Liebe zu Lohn gibt? Aber laſſet uns erſtlich von uns ſelbſt ſagen, und uns anſehen, die wir getaufet, das Evangelium empfangen haben, wie wir GOtt lieben für die hohe Liebe, daß er uns ſeinen Sohn geſchenket hat. Da iſt überaus auch ein ſchönes Exempel zu ſehen groſſer Freude und Dankbarkeit, dafür wir billig vor GOtt und ſeinen Engeln ſchamroth uns ſelbſt anſpeyen ſollten. Was ſoll man aber von andern ſagen, welche, ſo ſie die ſelige Predigt von dieſer Gnade und Wohlthat GOttes hören, wollen dieſelbige nicht leiden, verdammens für Ketzerey, und die, ſo es predigen der Welt zu Dienſt, Heil und Seligkeit, müſſen ihr ein Fluch und Jegopffer ſeyn, (ſagt St. Paulus 1 Corinth. 4, 13.) daß kein Uebelthäter von ihr jämmerlicher und ſchmählicher gehandelt und hingerichtet wird? wie wir auch bisher, und noch, bey dem Pabſt und ſeinem Anhang geſehen haben.

4. So nun ſolches die Erfahrung uns lehret, welches ſonſt kein menſchlich Herz gläuben könnte, noch fähet St. Johannes an zu vermahnen, und ſpricht: Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß euch die Welt haſſet ꝛc. Soll man ſich deß nicht wundern, was iſt denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeynet, wenn etwa eine einige Predigt von der Gnade Chriſti gehöret würde, es ſollte es alle Welt mit höheſten Freuden annehmen, und nimmermehr ſolcher Gnaden und Wohlthat vergeſſen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß ſich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verſchlünge, die GOtt keinen Dank wiſſen, daß er ſeinen Sohn läßt einen Menſchen werden, uns Verdammte von Sünde und Tod erlöſet, ins Leben und Seligkeit zu ſetzen. Iſt das nicht ſchrecklich, daß man dieſen Heiland und ſeine Lehre mehr fliehen und feinden ſoll, denn den Teufel ſelbſt?

5. Was ſoll doch GOtt hiezu ſagen und thun? Billig ſpricht er durch den Propheten Micha c. 6. v. 3. 4. 5. zu ſeinen Juden: Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget? Das ſage mir. Habe ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Dienſthauſe erlöſet, und deine Feinde im Rothen Meer erſäufet. Item: Denke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er

78. Zum dritten, ist sein Gesetz wider die Vernunft und vichisch, der Dinge halben, davon es lehret. Er macht ein eigen Capitel von Ameisen, von der Spinne, vom Rauch. Aber wozu gehört GOtt solches von der Ameisen und Rauch ꝛc. Item, er spricht: GOtt könne es dem nimmermehr vergeben, der den Frauen den Busen schiet. Lieber, welcher Narre wollt das für Sünde halten, daß einer sähe, so er die Fährlichkeit sähe? ohn daß er hiemit die Scham vollführe und streithar hat wollen machen.

79. Item, ja er lehret *) vom Waschen, das ist allerdings närrisch und thörlich. Er gebeut, wenn sie beten wollen, sollen sie die Hände und Angesicht, und unten (mit Urlaub) das hinterst und förderst, wie es grob gnug nennet, auch die Füßsolen und den Arm bis an den Ellbogen waschen. Wo sie aber nicht könnten Wasser haben, sollen sie die Hand in Staub stossen, und die Hände mit Staub reiben, und also das Angesicht auch damit reiben ꝛc. Wenn man das Herze waschen lehrete, wie Jeremias spricht, Jer. 4, 4. das wäre wol vernünftiger. Was hats Vernunft, Staub ins Angesicht reiben?

*) O Weihwasser wo bist du?

80. Aber das ist überaus grosse, grobe Unvernunft, das er von der Ehescheidung lehret. Denn *) ein Saracene mag sein Weib verstossen und wieder annehmen, so oft es ihm gefället: doch so ferne, daß er, die zum drittenmal verstossen, nicht muß wieder annehmen. Es wäre denn, daß sie der andere Mann nicht recht oder **) vollkommen beschlafen hätte. Darum wenn sie ihre Weiber gern wieder hätten, so geben sie Geld dem, der die Verstossene zu sich genommen hat (der zuweilen ein Blinder oder sonstgeringe Person ist,) daß er soll öffentlich sich lassen hören, er wolle sich von ihr scheiden; wenn das geschehen ist, so kann sie der erste wieder zu sich nehmen. Es geschicht aber auch wol, daß derselbe andere Mann der Frauen so wohl gefällt, daß er darnach spricht: Er könne sich nicht von ihr scheiden; so hat denn jener beide, Geld, Brust und Hoffnung verloren. Aber solche Gesetze sollt man nicht Menschen, sondern unvernünftigen Thieren stellen.

*) Das ist Hunde und Säudrecht, keine Ehe.

**) (Vollkommen) muß das sein, das verdammliche ewige Ehe mit der Teufel oder Mahomets unzüchtigen Sau-mail hält. Pfui dich an du schändlicher Teufel und verfluchter Mahomet. Nemlich den Säuen und Hunden.

81. Zum vierdten, ist Mahomets Gesetz auch in dem wider GOtt und alle Vernunft, daß er des Menschen Höchst und letzte Gut (die ewige Seligkeit,) setzt in fleischliche Wollust. Denn durch den ganzen Alkoran verheißt er seinen Saracenen diese Seligkeit, daß sie werden besitzen wasserreiche Gärten, Frauen und Mehnfrauen, jung, säuberlich, sittig, in Purpurkleidern, güldene und silberne Becher über den Tischen, und allerley köstliche Speise; solches alles erzählet er sonderlich im Capitel Elrahman, das heisst, Barmhertziger. Und im Buch von der Kuhe Mahomet, welches bey ihnen sehr hoch geacht ist, setzt er die Ordnung der Speise, und spricht: Das erste Gericht werde sein die Leber des Fisches, Alimgent, eine sehr süsse Speise. Darnach Früchte der Bäume, eine nach der andern. Und kommt nun weiter im selben Capitel, da fragen ihn etliche; ob sie auch werden die fleischliche Lust treiben? Antwortet er: Wenn eine einige Wollust nicht da solte seyn, so wäre es nicht ein seliges Leben, und wäre das ander alles nichts und umsonst, wenn diese Wollust des Fleisches nicht solte folgen.

82. Und ist die endliche Meynung des Alkoran und der Saracenen Secte dahin gericht, die Seligkeit in fleischliche und des Bauchs Wollust zu setzen. Und thun das nicht, daß sie es geistlicher Weise auf ein anders deuten, wie die heilige Schrift vom Tisch und Essen im Himmelreich redet. Luc 22, 30. Denn von der rechten wahren Seligkeit, als daß man GOtt schauen und vollkommen seyn werde in allen Tugenden, da sagt Mahomet nicht ein Wort von; denn er höret solches nicht, versiehts auch nicht, sondern allein da er zu Lust hat, das verkrosset er ihnen.

83. Hierinn erzeigt er ja, als der nicht allein wider die Christen und die Propheten, sondern auch wider die Philosophos und alle vernünftige Menschen lehret. Welche alle in dem übereinkommen, daß des Menschen Seligkeit stehe im Erkenntniß, wie Christus spricht: Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen. Joh. 17, 3. Und Aristoteles spricht: Das Leben im Verstand ist das beste. So mag ja das Leben nach dem Bauch und Fleischeslust das ärgst seyn, welches allen guten Verstand hindert.

84. Aber weil die Saracenen nichts fragen weder nach der heiligen Schrift oder nach der Philosophen Vernunft, muß man ihnen, als den groben Säuen, ihr säuisch Leben verhalten, wie dasselbe möge seyn in jenem Leben. Denn wozu soll das Essen und Trinken, so daselbst ein ewiges Leben ist, keine Krankheit, Hunger, Durst, Sterben noch Mangel? Wie Mahomet selbst bekennet, und in seinem

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02524/104

seinem Lehrbuch spricht: GOtt wird den Tod erwürgen, darnach werden sie auferstehen unsterblich und ganz gesund. Eben also: Wozu soll der fleischlichen Lust Werk, so daselbst keine Kinder oder keines Früchte seyn sollen, dahin es doch von GOtt geordnet? Oder soll Essen und Trinken da seyn, so wird auch des Leibes Ausfegen da seyn müssen: wie will sich das reimen zum ewigen seligen Leben?

15. Hie antwortet Mahomet zu seinem Lehrbuch: Es wird dort kein Ausfegen der Unflaths seyn, ohn durch den *) Schweiß. Und führet hiezu das Exempel eines Kindleins im Mutterleibe, das wird genähret und wirft nichts aus. Aber was solch Exempel thut, verstehet jedermann wohl: denn das Kindlein isset noch trinket nicht im Mutterleibe, hat auch nicht fleischliche Wollust am Essen und Trinken, die der Mahomet allein sucht, sondern nähret sich durch die Nabelschnur. Auch was ist das vor eine Seligkeit, da man ewiglich alle Stunden ohn Aufhören schwitzen, schweissen und sinken muß, wie in einem Bade oder Stuben?

*) O ein starker Schweiß muß das seyn.

16. Aber wo Kinder sollen aus dem fleischlichen Werk geboren werden. *) so werden gar vielmehr geboren werden nach der Auferstehung, denn vor der Auferstehung je geboren sind: und dieselben Kinder können ja nicht vollkommen seyn, wie die Väter und Mütter, sondern müssen ungleich, schwächer, närrischer, dürftiger seyn, wie sind sie denn selig? Auch wo des Fleisches Lust da ist, so wird auch den Weibern des Fleisches Schmerzen in der Geburt da seyn. Item, die Kinder werden auch sterben müssen, sollen sie anders auch auferstehen?

*) Solche Kunst soll lehren, wer die Bibel verstehet.

17. Item, können die, so nach der Auferstehung geboren werden, nicht selig seyn, sie nehmen denn viel Weiber, so müssen sie so lange unselig bleiben und harren, bis daß viel Weiber geboren werden. Und müßten also viel mehr Weiber denn Männer geboren werden. Also würde in kurz das Regiment der Frauen werden.

18. Item, soll nach der Auferstehung der Menschen Vermehrung durch fleischlich Werk ewiglich bleiben, so muß der eines folgen, daß sie entweder wiederum sterben und vermehren müssen oder müssen ewiglich, unendlich, ohne Zahl Menschen geboren werden; das ist unmöglich. Oder sollen dieselbe Verstorbene nicht auch wieder auferstehen, so muß die Seele ewiglich vom Leibe geschieden bleiben, und wird also die Auferstehung nicht aller Menschen seyn.

19. Sollen aber nicht Kinder geboren werden, wozu soll die Lust des fleischlichen Werks? Vielleicht zu einem ewigen Pfuelich an. Wie viel verdrießlicher reden die Philosophi und Heiden hievon, daß solch Werk nicht zu oder um der Lust oder Brunst willen geordnet, sondern wiederum die Lust zu und um des Werks willen geordnet sey, auf daß dadurch die Thiere gereizet werden, die Natur zu vermehren und zu erhalten, die sonst ohn solch Werk untergienge.

20. Und warum halten wir nicht die unvernünftigen Thiere selig, als die Hirschen und Eberschweine in der Brunst, und Hunde und Füchse, wenn sie laufen oder rammeln, als, die haben schon die Lust haben, so Mahomet dort in seinen ewigen Leben sucht. Oder was bedarf man hie auf Erden, oder was mangelts, daß wir nicht gleicher Weise in diesem Leben selig sind, so wir können fressen und saufen aufs allerbeste, (wie wir Deutschen thun,) oder viel Weiber nehmen, wie die Türken thun).

9. Auch wo solche schöne Lust das ewige Leben ist, warum loben sie selbst alle diejenigen, so bey ihnen (den Saracenen,) sich solcher Lust enthalten? Denn sie haben auch etliche Mönche und geistliche Leute, die keusch leben, von welchen sie viel halten.

21. Aber was soll ich scharf mit sinnlichen unvernünftigen Leuten reden? Will weiter mit ihnen grob reden. Stehet ewige Freude in solcher fleischlicher Brunst und Lust, was machen indeß die Seelen der Heiligen, so verstorben sind? Denn sie fressen und saufen nicht, üben sich auch nicht in fleischlicher Lust, weil der Leib da liegt verfaulet.

22. Und worein sind die Engel selig und fröhlich, die nichts essen noch trinken, und keine Weiber haben?

24. Weiter: so die ewige Seligkeit stehet darin, daß ein Mann viel Ehemänner, und ohn Zahl Kebsweiber haben mag, wo wollen die Weiber sein, und fröhlich seyn, wenn sie nicht auch nach frer Lust des Fleisches viel Männer haben sollen? Dieweil nun: wie kann der Mann selig seyn, wenn sein Weib viel Männer haben soll? Hieraus muß der eins folgen, daß entweder der Mann unselig seyn wird, so sein Weib viel Männer neben ihm haben will; oder das Weib unselig, so sie allein einen Mann, der Mann aber viel Weiber neben ihr haben will; und sollen doch beyde selig seyn, nach fleischlicher Lust, wie Mahomet lehret.

25. Das sey hiemit genug gesagt, wie gar ein unvernünftig, schändlich, sinnisch Gesetz des Mahomets ist in diesem Stück. Wiewol vielmehr närrisches

sches und unvernünftiges Dings dünnen siehet, als, daß GOtt schwöret bey der getreuen Stadt, bey dem Feigengarten und Delgarten, wie er im Capitel Elsim (das heißt Feige) kläglich sage. So alle Vernunft lehret, daß alle, die da schwören, die schwören bey dem, das sie höher halten, denn sich selbst, als durch einen höhern Zeugen ihr Wort zu bekräftigen, davon Hebr. auch sagt, daß GOtt, da er nichts grössers hatte, bey dem er schwören konnte, schwur er bey sich selbst. Hebr. 6, 13.

96. Item, daß er den Wein verbeut um der Trunkenheit willen, wie er an vielen Oertern sagt, so doch der Wein eine gute Creatur GOttes ist, und der Mißbrauch des Guten zu verdammen ist. Aber er hat vielleicht seine Saracenen verdächtig halten, daß sie nicht könnten mäßiglich Wein trinken, darum hat er den müssen verbieten.

Das IX. Capitel.

Von öffentlichen groben Lügen des Alkorans.

97.

Er selbst,*) Mahomet, im Capitel Jonâ sagt: Wer lehret die Wahrheit? Antwortet er: GOtt lehret die Wahrheit, und ist die Wahrheit, dem soll man folgen. Und abermal: Es zimmet sich nicht im göttlichen Gesetz etwas ohne GOtt reden. Nun weiß man wohl, daß Lügen und Falsch muß ohne GOtt geredt werden. Denn auch St. Augustinus spricht: Wo eine Lügen im Evangelio funden würde, so wäre das ganze Evangelium verdächtig und nichts. Denn GOTT kann nicht lügen.

*) Ipse dicit, et fili creatur.

98. Nun ists wol also, daß im Alkoran viel stehet, das im Evangelio, Mose und Propheten geschrieben ist: Aber Mahomet hat darunter aus seinem Kopf so viel öffentlicher Lügen dazu, daß man sein Buch muß verdächtig und falsch, und den zuschreiben, der ein Lügener, und ein Vater der Lügen ist. Joh. 8, 44.

99. Ich will aber seine Lügen im Alkoran zusammenlassen in zehen Theil. Erstlich, leuget er schändlich von sich selbst, darnach von den Christen, von den Juden, von den Aposteln, von den Patriarchen, von den Teufeln, von den Engeln, von der Jungfrauen Maria, von Christo, von GOtt.

100. Von ihm selbst leuget er also: daß er sey das Ende, Siegel und Schmetzen (oder Aufhören, aller Propheten. Und gebeut zu tödten alle die, so sich nach ihm für Propheten ausgeben. Dawider sagen nicht allein die Juden und Christen, (wie denn GOttes Hand durch Mahomet nicht verkürzt ist,) daß viel bey ihnen nach dem Mahomet Propheten sind, oder den Geist der Prophezey gehabt haben, sondern auch sie selbst nahmen einen Propheten an zu Babylon, der Sekem (das ist, Leiter) hieß, welchen die Tattern erschlugen, und mit ihm nicht eine geringe Menge der Saracenen. Weiter leuget er von ihm selbst, und erhebt sich selbst, als aus GOttes Munde: Wenn alle Geister oder Engel und alle Menschen zusammen thäten, vermöchten sie solchen Alkoran nicht zu machen, als der sey. Das mag er verstehen wie er will, daß es nicht möglich sey ohn GOttes Verhängniß, oder ohn GOttes Hülfe, so ists lästerlich gelogen.

101. Von den Christen leuget er, daß sie GOtte einen Gesellen geben; das ist eine offenbarliche Lügen; denn die Christen in der ganzen Welt sagen, daß GOtt einig und unzertheilt sey, ja daß nichts einigers ist, denn die Gottheit oder göttlich Wesen.

102. Weiter leuget er im Capitel Teleremye, (das heißt Busse,) daß die Christen ihre Bischöffe, Pfarrherren und Mönche für GOtt halten; das ist ja öffentlich erlogen: wiewol Mahomet solchs redet aus Unverstand der Sprachen. Denn die Christen in Persien und allen Morgenländern nennen ihre Bischöffe, Pfarrherren, Mönche oder Geistliche, Kampan (das heißt Meister, oder Oberherr) aber Arabisch ist Kampa GOttes Name, und heißt HErr, doch so daß es allein GOtt bedeute; gleichwie bey uns GOtt HErre heißt, und wenn man von GOttvater, so ists allein GOttes Name; sonst heißen auch Menschen Herre: darum nöthigt sich hierinn Mahomet als ein Feind mit Lügen zu uns Christen.

103. Weiter leugt er, daß die Christen Mariam eine Göttin machen: denn im Capitel Elmaide (das heißt Tisch,) führet er Christum ein, wie er sich vor GOtt entschuldige, er habe die Welt nicht gelehret, daß seine Mutter eine Göttin sey.

Die Christen sagen nicht, daß Maria GOtt oder Gottin sey; sondern, das allerreineste Weibesbild. Denn das Evangelium nennet sie nicht eine Göttin sondern ein Weibesbild. Wer anders von den Christen sagt, der leuget als ein Mahomet und Teufel.

104. Im selben Capitel spricht er von den Christen und Juden: sie können nicht GOttes Kinder oder liebe Freunde seyn, denn sie müssen viel leiden, wie die Sünder. Das ist ja auch falsch; denn die

Schrift

Schrift oft sagt: GOttes Heilig n müssen viel leiden, auch den Tod. Und wo bleiben die heiligen Freunde GOttes, die Saracenen, die von den Tattern so manche Stappe haben leiden müssen.

105. Von den Jüden leugt er: denn im Capitel Tekumpe (Busse) spricht Mahomet, daß die Jüden Eleazar zum Gott machen, und lehren: Er sey GOttes Sohn. Das ist ja öffentlich erlogen; denn die Jüden kennen Menschen zu GOtt machen noch GOttes Sohn heissen. Weiter leugnet er im Capitel Elnasa (Frauen), daß die Jüden sagen sollen: sie haben getödtet JEsum Christum Marien Sohn, den Apostel GOttes. So sagen die Jüden nicht; denn sie halten JEsum nicht für Christum, noch für GOttes Apostel, sondern für einen bösen Menschen, den sie um Gotteslästerung willen getödtet haben.

106. Von den Aposteln leugt er im Capitel Abraham, welchen sie Mosis Vater nennen, daß sie zu Christo gesagt haben, sie seyn Saracenen und Nachfolger des Apostels Mahomet. Das ist ja öffentlich erlogen. Denn die Apostel und Christus sind über sechshundert Jahren vor dem Mahomet gewest, und Mahomet hervor kommen zur Zeit Heraclii, welcher anfing zu regiren, Anno Domini sechshundert und zwölfe, und sind jetzt bey siebenhundert Jahren, daß Mahomet gewest ist. Es sind aber jetzt mehr denn tausend und zweyhundert Jahr, daß Christus geboren ist. Wie können denn die Apostel Saracenen seyn? so er selbst im Capitel Elcamnar sagt, es hy ihm von GOtt geboten, daß er solle der erste Saracen seyn. Ist er der erste Saracen, so leuget er, daß die Apostel Saracenen sollen gewest seyn; sind sie Saracenen gewest: so leuget er, daß er der erste Saracen sey.

107. Von den Patriarchen leugt er eben dasselbige, daß Abraham, Isaac, Jacob und ihre Kinder Saracenen gewest sind, wie er das an vielen Orten im Alkoran setzt. Von Noe sagt er desgleichen, er sey ein Saracen gewest. Ja, er spricht, die Sündflut sey darum kommen über die Erden, daß er den Leuten predigte, sie sollten Saracenen werden, und sie wollten nicht. Die Lügen ist ja so greiflich, als die vorige. Wie kann Noe ein Saracen seyn, der wol über zwey tausend und sechshundert Jahren vor Mahomet gewest? so doch Mahomet der erste Saracen seyn will.

108. Weiter lügen die Saracenen auch, da sie sagen: GOtt habe Mahomet verheissen, daß niemand vor ihm ins Paradis kommen sollte. Darnach nahm ihn GOtt, und führete ihn ins Paradis, da sahe er viel Männer und Frauen, und sprach: HErr, was ist das? GOtt aber sprach zu ihm: Wundert dichs nicht, diese sind alle deine Nachfolger. Nun ists nicht möglich, Mahomets Nachfolger seyn ohn durch den Alkoran: der ist aber vor Mahomet nicht offenbart, wie es an vielen Orten stehet, sondrich vornan geschrieben stehet. Aber solche grobe Lügen darf nicht viel verlegens, wer dem, der ein wenig Vernunft hat.

109 Von den Teufeln leugt er, denn er setzt davon ein sonderlich Capitel im Alkoran, und spricht da selbst frey heraus, daß eine grosse Menge der Teufel froh worden sind, da sie vom Alkoran hören, und haben bekannt, sie mögen durch denselbigen selig werden, und haben sich auch Saracenen genannt, und sind also selig worden. Wie grob diese Lügen sey, darf keines Beweisens.

110. Von den Engeln leugt er, daß sie alle haben Adam angebetet, ohn der Teufel. Item, er leuget, da er spricht, da er zu GOtt mit dem Engel kommen sey, habe er einen Engel gesehen, tausendmal grösser denn die Welt ist, der habe seine Sünde beweinet, und Mahomet habe ihm durch sein Gebet Gnade erlanget. Und vil andere gröbere Lügen setzt er, davon wir hernach in seinem falschen Gesichte sagen wollen.

111. Item, er hält, daß die Engel greiflichen Leib haben; denn im Capitel Saad spricht er: Die Engel seyn aus Feuer, die Menschen aus Erden gemacht. An andern Oertern sagt er, daß sie grosses Raumes sind, wie hernach folgen wird.

112. Von Maria leugt er, wenn er sagt im Cap. Abraham öffentlich, sie sey Abrahams Tochter Aram aber ist der Vater Mosis und Aaron gewest. Und im Capitel Mar Jem, das ist Maria, findet, daß Maria die Mutter Christi, sey Aarons Schwester gewest. Wahr ists, daß Moses und Aaron hatten eine Schwester, Maria genennet, und waren alle drey eines Vaters, Aram, Kinder, wie 2 Mos. 2, 4. 7. stehet. Aber zwischen jener Maria und dieser Maria, der Mutter JEsu Christi, sind über tausend fünfhundert Jahr, und jene Maria ist gestorben in der Wüsten, da Moses die Kinder Israel aus Egypten führet. Solche öffentliche Lügen hat GOtt lassen den Mahomet lügen, auf daß ein jeglicher sich vor seiner Lügerey leichtlich hüten könte.

113. Von Christo leuget er also, daß Christus noch nie von sich selbst gesagt habe, daß er GOtt und GOttes Sohn sey, sind wir entschuldige sich bey GOtt, er habe die Welt solches nicht gelehret. Das ist eine öffentliche Lügen, denn Joh 14, 1. spricht er: glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr

auch an mich; und Joh. 5, 18. da er sich GOttes Sohn nennet, wollten ihn die Jüden steinigen und sprachen: Er machte sich GOtt gleich; und der Sprüche viel an Johanne stehen, da er sich GOtt gleich nennet. Wenn nun Mahomet wollte seinen eignen Worten geglaubt haben, da er spricht: Man solle das Evangelium zu Zeugen nehmen zu seinem Alkoran, (wie droben gesagt,) so müßte er sein Urtheil selbst strafen, daß er sagt, Christus habe sich nicht GOttes Sohn genennet, oder GOtt gleich gerühmet; oder müßte darin lügen, daß er das Evangelium zum Zeugen seines Alkorans führet.

114. Weiter sagt er: Christus sey nicht gewesen, sey noch gestorben, sondern GOtt werde ihn am Ende der Welt lassen sterben ꝛc. Hält Mahomet das Evangelium für recht, (wie er rühmet,) warum lenget er denn wider das Evangelium? Hält es für falsch, warum rühmet ers? Denn droben bewiesen ist, daß der Mahomet lenget, da er sagt, das Evangelium sey gefälscht in aller Welt. Und viel schändlicher Lügen lenget er von Christo wider das Evangelium, welches er so hoch rühmet.

115. Von GOtt lenget er ferner daher wider das Evangelium, von ihm gelobt als die Wahrheit, daß unmöglich sey GOtt, einen Sohn zu haben, denn er hat kein Weib: und solches zeucht er immer an, als sey es ein vester köstlicher Grund. Aber solche Klugheit ist eben, als wenn ich spräche: GOtt kann nicht leben; denn er isset und trinket nicht, kacket und pisset nicht, rotzet und hustet nicht. Die Christen wissen wohl, wie GOtt einen Sohn haben kann, und ist nicht noth, daß Mahomet uns lehre, wie GOtt müßte zuvor ein Mann seyn, der ein Weib hätte, einen Sohn zu zeugen, oder ein Farre, der eine Kuhe hätte, ein Kalb zu zeugen. Wie ist der Mahomet in dem Frauenzasch ersessen, in allen seinen Gedanken, Worten, Werken, kann vor solcher Brunst nichts reden noch thun, es muß alles Fleisch, Fleisch, Fleisch seyn.

116. Und warum nennet Mahomet Christum, Mariæ Sohn, GOttes Wort, GOttes Geist? Ist er ein mündlich Wort GOttes, wie aller Propheten Wort GOttes Wort heißt, so hat er ihme mit Christum nicht so hoch gelobt, den er doch über alle Menschen hoch hebt: denn so müßte er auch des Mahomets Wort seyn, a) des Apostels GOttes Und um solches mündlichen Worts willen dürfte GOtt nicht als zween reden, (wie durch und durch im Alkoran geredt wird,) wir, wie: denn es lautet nicht, daß ein Redner wollt sich und sein Wort nennen, wir. Hält er aber Christum für ein ewiges Wort, das allzeit mit GOtt gewest, warum lenget oder leugnet er denn, daß er GOtt oder GOttes Sohn sey, ohn Weib geboren: denn Wort oder Geist kann nicht von Weibern geboren werden.

117. Im Capitel Elminim lenget er also *): wo GOtt einen Sohn hätte, stünde die Welt in grosser Fahr, sie möchten meins werden. Denn er denkt, GOtt ist nichts höher weder ein Mensch, dem der Sohn ungehorsam werden mag. Wiewol es Wunder ist, daß er hie nicht auch anzeigt der Frauen Fahr, daß sie um einge Hure wollen (wie böse Buben,) meins werden möchten, wie er meins Ward mit Zeith, seinem Haushalter, um seines Weibes willen, ut supra.

*) Positum est, vt de Ioue & Saturno, de Sole & Phaëthonte.

118. Item, Mahomet lenget im Capitel Elezar, daß GOtt und die Engel beten für Mahomet, und für die Saracenen ꝛc. Von den Engeln will ich jetzt nichts sagen. Lieber, wann und wo, oder wie betet GOtt für sie? Oder wen bittet er für sie? Bittet er die Engel, oder die Menschen, oder sich selbst, oder die Teufel? Und wenn alles sonst möglich wäre, so könnte er ja sich selbst nicht bitten, weil Mahomet dringet, es sey nichts, denn ein einiger GOtt.

119. Auch setzt er viel andere Lügen und unmögliche Ding. Als im Capitel Elaszar, da er als aus GOttes Munde spricht, *) wenn wir diesen Alkoran etwa auf einen Berg würden schicken, so solltest du wol sehen, wie er sich zertheilen sollte für grosser Furcht und Zittern vor GOtt. So haben wir droben gehöret, wie er gelogen hat **) von dem Mond zertheilen, und viel mehr Lügen, die zu viel sind zu erzehlen, daß kein vernünftig Mensch gläuben kann, sein Alkoran sey von GOtt.

*) Vult suos terrere.

**) Ex pfu dich Teufel.

120. Noch sind viel ungereimter Narrentheidung mehr, die bey den Saracenen für gewisse Wahrheit gehalten werden, als Glossen oder Comment über den Alkoran, und stehen klärlich im Comment Mahomet, von welchem wir aber sehr viel sind, ein wenig erzählen wollen.

121. Eins ist: daß der Himmel aus dem Rauch gemacht, der Rauch aus dem Nebel des Meers, des Meer aus einem Berge, der heisse Caph, derselbe umringet die ganze Welt, und trägt den Himmel. Spricht: Die Sonne und Mond sind gleich groß, und kein Unterschied unter Tag und Nacht gewesen; aber da Gabriel einsmals flog, rühret

führet er mit ſeinem Flügel den Mond, daher iſt er dunkeler worden.

122. Item er ſagt: die wilde Sau ſey geboren aus des Elephanten Dreck, und die Maus aus eines Schweins Dreck, die Katze aus der Stirn des Löwens. Solches deuten ſie alſo: *) Da Noah mit ſeinen Kindern und Thieren in der Archa waren, wenn ſie aufs heimliche Gemach giengen, ſo wollt die Archa ſinken ſonderlich wenn der Elephant da war. Da fragt ſich Noah, und fragt GOtt; der antwortete: Gehe daher und bete an vor meinem Hindern, eben zum Loch, da der Dreck heraus gehet. Da er das that, ging der Dreck heraus mit einem ſehr groſſen Schwein, das wület nun in dem Dreck, wie ſeine Art iſt. Da wuchs eine Maus heraus, die fing an die Breter der Archen zu nagen: da erſchraken ſie erſt recht. Und Noah fraget GOtt, der hieß ihm, er ſollte den Löwen auf die Stirn ſchlagen: da ging eine Wieſel (oder Katze) aus ſeiner Nas'n, und fraß die Maus. Und das ſoll die Urſach ſeyn, darum ſie nicht Schweinfleiſch eſſen müſſen.

*) O Satan, o Satan, du ſolts bezahlen.

123. Im letzten Capitel ſagt er: daß GOtt am Ende der Welt wird alle Creaturen tödten, auch die Engel und Erzengel, und wird nichts lebendig laſſen, ohn GOtt allein, und den Tod, welcher iſt ein Engel, der heißt Azriel. Da wird denn GOtt dem Azriel gebieten, daß er ſich ſelbſt tödten ſolle. Wenn das geſchehen iſt, wird GOtt mit lauter Stimme rufen und ſagen: Wo ſind nun die Fürſten und Herren der Welt? Und alsdenn wirds alles wieder auferſtehen.

124. Item, Mahomet hat ein Buch geſchrieben von zwölf tauſend wunderbarlichen *) Worten. Da ſich nun etliche wunderten und fragten, ob dieſelben alle wahrhaftig wahr wären? Antwortet er: **) Es wären allein drey tauſend wahrhaftig, die andern aber alle erlogen. Und wenn man nun etwas falſchs in dieſem Buche findet, ſprechen die Saracenen: O hat doch der †) Mahomet ſelbſt geſagt, es ſey nicht alles wahr. Und diß Stück iſt derſelben eins, das andere bleibt gleichwol wahrhaftig. So dünket mich, thun ſie auch mit dem Alkoran. Denn wiewol ††) viel Lügen drinnen befunden werden, doch weil auch etliche wahrhaftige Sprüche drinnen ſind, halten ſie ihn für GOttes Wort.

*) Viel Dingen.

**) Vide ſecuritatem Satanæ & fiduciam mentiendi.

†) Auch * ſeinen Namen.

††) Alkoran lenget, und ſoll doch GOttes Wort ſeyn, alſo muß GOtt Mahomets Lügner ſeyn.

125. Aber wir Chriſten wiſſen, daß GOtt nicht lenget noch lügen kann. Und wie St. Auguſtin ſpricht: Wo einige Lügen im Evangelio funden würde, ſo wäre es billig zu verwerfen, als ein unnützes Gewäſch und kein Evangelium. Quis commune dictum eſt: Fides non poteſt falſum habere; Lügen kan nicht ſelig machen, ſondern verdammt. Darum kann der Glaube auf keiner Lügen ſtehen.

126. Und halts für gewiß daß die Vernünfftigen und Gelehrten unter den Saracenen nichts gläuben dem Alkoran, ſondern ſolche erdichtete Lehre bey ſich verachten müſſen. Und daß dem ſo ſey, gibt das Zeichen zu verſtehen, daß dieſelbigen mit andern Gelehrten öffentlich nicht wollen diſputiren, wie ich ſelbſt erfahren habe, und laſſen den Alkoran nicht hervorziehen öffentlich. Und verdreuſſt ſie über alle Maaſſe, wenn er von andern geleſen wird, und wollens mit nicht, daß er in andere Sprache verdolmetſchet werde.

127. Wir Chriſten aber, die wir wiſſen und uns tröſten der Wahrheit, die ewig bleibt und kein Licht ſcheuet, reden gern mit andern vom Evangelio, und ſind frölich, daß andere auch leſen: führtens nicht unter den Schaffel, ſetzens auf den Leuchter, daß aller Welt frey leuchte. Und wünſchten, daß es in alle Sprachen verdolmetſchet würde, und ſchämen uns nicht, das Leiden Chriſti (das der Mahomet mit den Saracenen und Heyden verſpotten und verlachen,) öffentlich mit Schriften und Worten zu bekennen und zu rühmen.

Das X. Capitel.

Daß Mahomets Geſetz mördiſch, tyranniſch und wütig iſt.

128.

Daß der Alkoran nicht GOttes Geſetz ſeyn kann, beweiſet ſich damit. Denn es iſt, kurtz zu reden, ein Geſetz des Todens und Wütens. Denn es nicht allein zum ewigen Tode führet, ſondern auch durch leiblichen Tod die Leute zu gläuben zwinget, was Mahomet ſagt. Wiewol er doch im Capitel Empfahen (das iſt, Kuh,) ſpricht: Zwang iſt nicht in GOttes Geſetz. Denn es iſt bereit geſchieden Recht und Unrecht. Aber wo kann gröſſer Zwang ſeyn, denn durch den Mord? Darum kann das Geſetz nicht von GOtt ſeyn, das die Leute zwinget.

129. Die Saracenen heiſſens mit ſonderm Nahmen El-ſalam, ein heilſam Geſetz GOttes. Ja vielmehr, wie geſagt, ein mördiſch und wütig

müßig Gesetz. Aber solche Weise war solchem Gesetz und Meister eben, daß die Leute durch Liebe zum Leben, und durch Furcht des Schwerdts bewilligen mußten in den ewigen Tod. Die Christen aber, wiederum, den leiblichen Tod und Leben verachten, und das ewige Leben erlangen.

130. Denn da Mahomet, oder vielmehr sein Meister der Teufel, sahe, daß sein Gesetz wider das Gesetz im neuen Testament wäre, auch wider sich selbst, und kein Grund noch Wunderzeichen hätte, und voller greiflicher Lügen steckte, konnte er wol denken, daß viel ihm würden einreden und widersprechen. Darum gab er ihm sein eigen rechtes Werkzeug, das Schwerdt, zu tödten. Und daher setzt er in seinem Alkoran ein Gebot, daß man alle die tödten solle, so diesem Gesetz widerstreben, und nicht gläuben. Darum er auch nicht in einem Capitel, sondern durchs ganze Buch, als ein gemein Gebot, spricht: tödtet, tödtet.

131. Aber uns Christen lehret Christus, daß wir Feinde lieben, für die Verfolger beten, und den Beleidigern Gutes thun sollen. Matth. 5, 44. St. Augustinus zwar spricht: Ein Mensch mag gezwungen werden, daß er mit dem Munde bekenne, er gläube; aber daß sein Hertz zu gläuben sollte gezwungen werden, das ist nicht möglich.

132. Also liest man, daß zum Mahomet sein Vetter, seines Vaters Bruder bracht ward, der sprach: Wie, lieber Vetter, du Soha meines Bruders, wenn ichs nicht thäte? Antwortet Mahomet: O Vetter, so tödte ich dich. Er aber sprach: kanns denn nicht anders seyn? Nicht anders, sprach Mahomet. Da sagt sein Vetter: Wolan ich will dir folgen, allein mit der Zungen, nicht mit dem Hertzen, aus Furcht des Schwerdts. Und Omar der Sohn Catempadt, gezwungen, sprach: Herr, du weissest, daß ich allein aus Furcht des Todes ein Saracen werde. Also ward der Soha des Empfahen auch aus Furcht des Schwerdts ein Saracen, der sandte Briefe gen Mecha, (welche ein Weib in ihren Haaren verborgen brachte,) darin er sie in der Stadt warnete von der Zukunft Mahomet, daß sie sich hüten sollten vor der Gewalt der Lehre des Mahomets.

133. Und hie ist zu merken, daß viererley sind, die Mahomets Irrthum halten. Die ersten, so durch des Schwerdts Furcht hinein kommen sind, (wie gesagt,) welche noch wol wiederkehren, so sie nur den Irrthum erkennen, wenn sie vor Furcht des Schwerdts dürften. Die andern, so durch den Teufel betrogen, gläuben, daß solche Lügen die Wahrheit sey. Die dritten, so nicht wollen von ihrer Vorfahren Glauben lassen, und sprechen, sie gläuben wie ihre Vorfahren geglaubt haben. Und diese sind, so zuvor abgöttisch gewesen, des Mahomets Secten besser achten, denn die vorige Abgötterey.

134. Die vierten, so um des *) freyen Lebens willen, und daß sie viel Weiber haben mögen, und andere Nachlassung, diese zeitliche Unreinigkeit lieber haben, denn die ewige Freude jenes Lebens. Mit diesen halten, die bey ihnen die Klugen und Gelehrten heissen: die gläuben nicht, daß ihr Gesetz recht und gut sey; aber die freye Wohllust dieses Lebens unterdrückt die Vernunft: gleichwie bey uns Christen viel gelehrter und weiser Leute das Evangelium nicht halten, wiewol sie gläuben es sey recht und gut; noch führen sie lieber ein Alkoranisch Leben, ungeacht daß sie halten, es sey keine Wahrheit drinnen.

*) Sicut apud nos.

135. Und diß ist in beyden das Wahrzeichen, daß etliche Saracenen werden Christen, und etliche Christen werden Saracenen. Wiewol ein Christ an seinem Ende nicht würde ein Saracen, sondern am Leben. Aber ein Saracen möchte ehe ein Christ werden an seinem Ende, denn an seinem Leben. Und also beyde lieber Christen stürben, denn Saracenen, wo sie nicht mit Gewalt anders gezwungen würden.

136. Es sind aber drey Zeichen, daß diß Gesetz ein mördisch und wüttig Gesetz sey, über das, so gesagt ist, daß er so oft gebraucht: tödtet, tödtet. Das erste, daß Mahomet gesagt hat: Sein Gesetz würde so lange bleiben, so lange sie mit Waffen und Gewalt stark bleiben würden. Aber, wie Chrysostomus sagt: Die Wahrheit ist der Art, je härter sie gestürmet wird, je stärker sie wird. Wiederum, die Lügen, wenn ihr gleich grosse Macht beystehet, fällt sie doch von ihr selbst. Also hat das Evangelium der Christen, da es wol dreyhundert Jahr verfolget ward, am allerstärcksten gewachsen, beyde an der Zahl der Gläubigen, und an wunderbarlicher Arbeit.

137. Das andere Zeichen ist, daß, wenn sie zusammen kommen, daß ihr Prediger sie das Gesetz der Saracenen lehren, und das Wort vortragen soll, so zeucht er ein Schwerdt aus, und hälts bloß in der Hand, so lange er predigt, oder stellets an einen hohen sichtbarlichen Ort, zum Schrecken. Dagegen wenn die Christen predigen, so erhöhen sie nicht das Schwerdt, sondern das Creutz,

und

und weiſen nicht ein mördiſch, ſondern ein freundlich Zeichen, als Menſchen, die von Chriſto geſandt ſind mitten unter die Wölfe, wie die Schafe.

138. Das dritte Zeichen, daß es ein mördiſch wüttiges Geſetz ſey, iſt, daß bey den Saracenen erzogen werden *) Aſſeſſinii, zukünftige Mörder. Dieſen verheiſſen ſie das ewige Leben für das Morden, GOtt gebe ſie morden oder werden drüber ermordet, und ſchicken ſie aus in die ganze Welt, daß ſie ſollen die weltlichen Herren liſtiglich erwürgen. Dieſe Aſſeſſinii haben Schlöſſer und Häuſer an dem Berge Liktun, und ſind unter dem Sultan in Babylon, der das Haupt iſt der Saracenen. Und wiewol dieſe Aſſeſſinii rechte Saracenen ſind, und leben nach dem Geſetz und Weiſe der Saracenen, doch heiſſen ſie bey ihnen nicht Saracenen, ſondern Iſmaeliten, als der Stamm und Wurzel der Saracenen, und die fürnehmſten Vertheidiger und Erhalter des Mahomenetiſchen Geſetzes. Dena dazu werden ſie ſonderlich ernähret und erzogen, daß ſie morden ſollen. Vor welchem Laſter nicht allein den Chriſten, ſondern auch den Ethniern grauet, die doch ſagen, ſie haben kein Geſetz, ohn das natürliche Recht. Alſo iſt gewiß, daß der Saracenen ein mördiſch wüttiges Geſetz, nicht GOttes, ſondern des Teufels iſt.

*) Wie? wenn das die Zigeuner oder Tattern wären.

Das XI. Capitel.

Daß der Alkoran nicht GOttes Geſetz iſt, denn es unordig iſt.

139.

Was von GOtt iſt, das iſt wohl geordnet, Rom. 13, 2. das ſiehet man beyde an der Natur und heiligen Schrift. Und gewiß iſts bey den Chriſten und Saracenen, daß Moſis Geſetz, Propheten und Evangelium von GOtt kam. Moſes hält gar feine Ordnung, hält an von der Welt Schöpfung, und durch die ganzen Bücher gehet er hindurch ordentlich nach der Zeit und Hiſtorien. Alſo thun auch die Propheten, und ſchreiben fein nacheinander, unter welchem Könige und ſagen auch eine vorgenommene Sache fein ordentlich. Alſo auch das Evangelium gehet aufs feinſte in der Ordnung, fahet an von Chriſto, wie er empfangen und geboren iſt, unter Auguſto, Herode, und wer dazumal regiret hat. Darnach, wie er gelehret, gepredigt, Wunder gethan, darnach gelitten, geſtorben, auferſtanden iſt ꝛc.

140. Aber im Alkoran iſt gar keine Ordnung, da iſt keine Rechnung der Zeit oder Jahre, keine Perſon der Könige oder Regenten derſelbigen Zeit, auch keine ordentliche Rede der Sachen. Denn das erſte Capitel, das des Buchs Titel iſt, da fähet er an mit beten und GOtt loben. Und nach ſolchem kurzen Gebet fähet er das Buch an, und iſt daſſelbe das andere Capitel von der rothen Kuhe, davon im vierten Buch Moſis ſtehet Cap. 19, 2. Das dritte Capitel iſt vom Hauſe Abraham, welchen er ſetzt zu einem Vater Moſis. Und ſagt viel von Chriſto und ſpricht: die Jungfrau Maria ſey Moſe und Aarons Schweſter geweſt. Darnach iſt das vierte Capitel von den Frauen. So fortan in den andern Capiteln haket es ſo unordig untereinander, daß niemand ſagen kann, warum diß vorne, jenes hinten, oder diß mitten ſtehe.

141. So redet er auch von keiner Sachen ordentlich, ſondern fället von einem aufs andere, und manget eins wo andere, als ein Wahnſinniger, oder der immer anderswo wäre, viewenig bleibet er auf dem Wege, wenn es ſoll etwas nach einander beweiſen oder ſchlieſſen, ſondern ſetzt einen Spruch, darauf führet er ein, daß ſich nichts drauf reimet. Als, da er ſtets dahin machet, GOtt iſt hoch und gut, und Alkoran iſt ein Geſetz des Hochs, und GOtt iſt GOtt, und daß kein Gott iſt, auſſer GOtt, und Mahomet iſt ein wahrhafftiger Prophet. Lieber, wie hanget das ordentlich an einander, daß Mahomet ein Prophet, GOttes Diener, und GOtt GOtt iſt?

142. Im Capitel Elmaida (das iſt Tiſch,) ſpricht er: GOtt hat uns geſtiftet das Haus Elaram (das iſt Berufung), welches iſt das Haus des Tiſches, und den Fabelmund der Saracenen. Und das darum, daß ihr wiſſen ſollet, daß GOtt alle Dinge weiß, was im Himmel und Erden iſt, und weiß alles, was geſchieht. Aber wer iſt ſo toll, der dran zweifele, daß GOtt alle Dinge weiß? Und ob jemand da zweifelte, wie reimet ſichs, daß der Tiſch und Fabelmund der Saracenen mache, daß jemand wiſſe, wie GOtt alle Dinge weiß?

143. Und ſtets redet er, als läge er im Traum, und ſonderlich am Ende des Buchs, da es ihm auch noch an Worten fehlen will. Als im Capitel Elzapheirim, das heiſt (Reuter,) ſpricht er: O ihr Verfluchten, ich bete nicht an, das ihr anbetet, und ihr betet nicht an, das ich anbete. Ich bete nicht an, daß ihr anbetet, und ihr betet nicht an, das ich anbete. Euch ſey euer Geſetze, mir ſey mein Geſetze. Welcher Ketzer oder Abgöttiſcher könnte

nicht auch alſo reden? Was dienet das zur Sachen, wenn man die Wahrheit ſoll forſchen?

*) Was iſt das geſagt.

144. Ich hab auch in dem ganzen Buch nicht eine einige Diſputation funden, die ordentlich wäre, aber die Wort und Reimen ſind wol fein. Denn das ganze Buch iſt reimenweiſe oder poetiſch gemacht, davon die Saracenen ſehr rühmen. Und das soll beweiſen, daß Mahomet ein rechter Prophet ſey. Denn ein ungelehrter Laie könnte nicht ſo reimig reden. Aber droben haben wir beweiſet, daß GOtt nicht pflegt mit den Menſchen oder durch die Propheten poetiſch oder reimsweiſe zu reden.

Das XII. Capitel.

Daß der Alkoran nicht GOttes Geſetz iſt, denn er unrecht und böſe iſt.

145.

Daß der Alkoran ein böſe unrecht Geſetze ſey, wird offenbar durch ihn ſelbſt. Denn im Capitel Elmayda, und im Capitel Elgem, das heißt die Teufel, ſtehet alſo, daß er den Teufeln wohlgefällt, und die Teufel Luſt drinnen haben. Die Teufel aber ſind böſe verkehrte Geiſter, welchen nichts gefallen kann, ohn was böſe und verkehret iſt. Auch iſt der Alkoran Urſache alles Böſen, alles Mords, Raubens, Meineides, und dergleichen. Denn er ſolches nicht allein nachgibt, ſondern auch gebeut, ſonderlich das Morden; wie droben geſagt iſt.

146. Und hilft nichts, ob jemand ſagen wollte, er habe geboten, die Ungläubigen, nicht die Gläubigen, zu tödten. Denn ſo ſpricht er: Der Ungläubige ſoll keinen Gläubigen tödten. Gleichwol heißet er die Ungläubigen tödten, wo ſie nicht Tribut geben. So höre ich wol, Trebut nicht geben, ſoll Urſach genug ſeyn, zu tödten. Warum iſt nicht vielmehr die Urſach, daß ſie nicht gläuben?

147. Item, an vielen Oertern ſpricht er: es ſey keine größere Sünde, denn GOtt Lügen zuſchreiben. Nun thut der Alkoran daſſelbige, und ſchreibt GOtt viel andere mehr Lügen zu, denn die droben im 9. Capitel erzählet ſind. Wir könnten aber wol andere grobe Lügen anzeigen, als im Capitel Elemgnal (das heißt Gewinnſt oder Nutz,) ſpricht er: Es ſind etliche Gewinnſt GOttes und des Apoſtels, und man ſoll den fünften Theil des Gewinnſts GOtt geben.

148. Sage mir, iſt GOtt ſo ein Schalk vor den, daß er Raubern erlaubet, auf daß er den fünften Theil nehme? oder iſt er ſo dürftig arm, daß er ſeine Armen und Wittwen, Waiſen und Fremdlinge (davon er daſelbſt redet,) nicht ernähren kann, er laſſe denn dazu rauben? Treibet er ſolchen Gewinn; fürwahr, ſo macht Mahomet GOtt zu ſeinem Geſellen, Böſes zu thun, der doch keinen Geſellen haben kann, Gutes zu thun.

149. Und obenal der Alkoran zuzeiten verbeut Raub, Meineid und ander Böſes, ſo iſt doch ſolch Verbot mehr ein Zulaſſen. Denn er ſpricht: Ihr ſollt nicht Böſes thun, denn es achtet GOtt nicht; thuſt du es aber, ſo iſt er barmherzig und gnädig, und wird dirs gern vergeben. Aber vom Raub ſonderlich gebeut er nichts überall, daß man ſolle wiedergeben. Es iſt auch ihre Weiſe nicht, ſondern iſt gang, daß ein Saracen an ſeinem Ende ſpricht: Es iſt kein Gott auſſer GOtt, und Mahomet iſt GOttes Apoſtel; wie droben geſagt iſt.

150. Vom Meineid ſpricht er ſonſt im Capitel Elmain: Den Meineid zwar wird euch GOtt nicht zurechnen, ſondern vielmehr, daß er ihn nicht anruſet; als ſollt er ſagen: Meineid verdienet keine Schuld, ſondern allerley Strafe. Denn hernach ſetzt er: für ſolche Uebertretung iſt gnug, zehen Arme ſpeiſen, oder ſo viel kleiden, oder einen Gefangenen löſen; wer das nicht vermag, ſoll dreymal faſten.

151. Aus ſolchem muß wol alles Uebel folgen. Denn ſie ſcheuen ſich nichts, zu rauben, zu betrügen, falſch zu ſchwören und Glauben zu brechen, ſo doch den Chriſten geboten iſt, auch Feinden und Ungläubigen Glauben zu halten.

152. Doch haben ſie, die Saracenen, einen ſonderlichen Eid, den ſie nicht leichtlich brechen, davon wir hernach ſehen wollen. Von ihm ſelber aber ſpricht Mahomet im Capitel Elmeczaec, daß GOtt mit ihm diſpenſirt oder erlaubet habe, daß er nicht halten dürfe, was er recht und redlich geſchworen hat. Als, daß er ſich nicht mehr wolle zu der Jacobiten legen, die Maria hieß, und ward drüber meineidig, und ſolches Erlaubniß müßten Zeugen ſeyn Michael und Gabriel, wie er lenget. Sollt nun ſolch Geſetz GOttes ſeyn, da ſo viel Arges, ja alles Arges herkommet, und ſolche große gottige Lügen GOtte zuſchreibet?

153. Ueber dieſe Lügen gibt er GOtt noch mehr, nicht allein Lügen, ſondern auch närriſche Lügen; denn er ſpricht: GOtt habe ſich entſchuldiget, *) daß er nicht einen Engel, ſondern den Menſchen Mahomet geſandt habe. Und hätte wol können einen Engel ſenden, aber ſie hätten nicht durch die Welt ſicher wandeln können. Wie? Hat denn Mahomet können

er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdest; daran ihr mehr merken solltet, wie der HErr euch alles Gutes gethan hat. Und Christus zu seinem undankbaren Volk Matth 23, 37: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc. wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet unter ihre Flügel? Als wollte er sagen: Bin ich doch nicht kommen und geprediget, daß du solltest sterben und verdammt werden; sondern ich leide für deine Sünde den Tod und GOttes Zorn, und bringe dir alle GOttes Gnade und Wohlthat, zeitlich und ewiglich: woher kommt denn solch bitterer Haß, wider mich und meine Predigt?

6. Wolan, spricht St. Johannes, weil die Welt kann GOtt selbst hassen für solche Wohlthat; lieber, so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen wiederfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeige, meinen Leib und Leben dahin setze, diese Lehre zu bestätigen, und dem Nächsten zu helfen? Ach es ist eine arme, bettlische, garstige und stinkende Liebe, gegen der, da Christus für mich stirbet, mich vom ewigen Tode zu erlösen. Kann es GOtt mit seiner höhesten grundlosen Liebe nicht bey der Welt erheben, daß sie ihm dafür dankbar sey, was ists Wunder, ob sie dir gram wird für deine Wohlthat? und was willst du pochen und scharren über Undankbarkeit? Bist du doch selbst ein Stück derselben Welt, für die GOttes Sohn hat müssen sterben. Und ob du auch für sie stürbest, so ist es doch nichts gegen dem, daß GOtt seines eigenen Sohnes um ihrentwillen nicht verschonet, sondern von ihren eigenen Händen läßet hinrichten und tödten.

7. Was ist aber doch die Ursache, und woher kommt solcher Haß der Welt? Kurz zuvor zeiget ers v. 12. in dem Exempel von Cain, der von dem Argen war, (spricht er) und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht. Eine schöne, rechte Sache, allein darum hassen, daß der Hasser und Todtschläger böse, und der Wohlthäter gut ist. In bürgerlichem und häuslichen Regiment und Amt zürnet und strafet man um des Bösen willen, die, so da Uebelthäter, ungehorsam sind; das ist rechter Zorn und Strafe; aber die Welt ist ein solch Früchtlein in denen Sachen, da GOtt mit ihr zu thun hat, die da hasset, verfolget und tödtet, als Uebelthäter und Schälke, die, so ihr Gutes thun. Das hat sie von ihrem Vater Cain, (spricht Johannes,) dem grossen heiligen Brudermörder. Da ist ihr rechtes Bild gemahlet, dem sie sich allezeit nachartet und spiegelt.

8. Die liebe fromme Mutter Eva, da sie ihren ersten Sohn hatte geboren, da sprach sie mit grossen Freuden und Hoffnung (auf GOttes Verheissung von dem künftigen Samen, so der Schlangen Kopf sollte zertreten): Nun habe ich den Mann GOttes, und hieß ihn darum Cain, das ist, überkommen; als wollte sie sagen: Ich habe nun den rechten Schatz gekrigt; denn sie hatte noch keinen Menschen sehen auf Erden geboren werden, und war die erste liebe Frucht des menschlichen Geschlechts: deß freuete sie sich, und sprach sich selbst selig, und ward dieser Sohn in solcher Hoffnung auferzogen, als würde er aller Welt nach ihm helfen und selig machen, daß seine Brüder und Schwestern, samt ihren Kinderkindern, sich deß müßten trösten. Das hat er auch wohl gemerket, und sich gar stolzlich darauf gebrüstet vor seinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen mußte tragen, daß er heisset: Habel, das ist, nichts und eitel. Als sollten die Eltern sagen: Ach es ist nichts mit diesem, Cain ist es gar,

können ſicherer durch die Welt wandeln, denn die Engel? Oder könnte ſie GOtt nicht beſchirmen? Oder wo er durch Engel wolte verſtehen fromme friedſame Leute, iſts ja gewiß, daß fromme friedſame Leute ſicherer durch die Welt wandeln, denn die böſen.

*) Forte quia non haberent gladium, ſicut Mahometes.

154. Item, ſtets zeucht er an, wie GOtt ſprüche, *) daß er die Welt nicht ſcherzensweiſe gemacht habe. Wer iſt aber ſo thöricht, der da halte, daß GOtt die Welt zu ſeinem Schatz gemacht habe?

*) Vt noſtri: Er hat den Himmel nicht den Gänſen gemacht.

155. Item, der Mahomet, ein Menſch und Saracen in täglicher Unzucht, führet ein im Cap. Elinir Elazapi, wie GOtt ſage alſo: Ihr ſollt in keines Haus gehen ungeladen, oder unberufen. Darnach ſpricht GOtt weiter:*) Wenn ihr hineingangen ſeyd und geſſen habt, ſo gehet heraus, und ſtehet nicht, und predigt den Thürhütern. Denn es iſt verdrießlich, und zu ſchämen, da zu predigen. Aber GOtt ſchämet ſich nicht die Wahrheit zu predigen.

*) Hic neſcio quid dicat translator.

156. Summa, was er wollte thun oder gethan haben, *) das legter GOtt zu, als der es geböte zu thun. Daraus iſt alles Böſes kommen, als hätte es GOtt in ſeinem Geſetz geheiſſen, morden, rauben, ehebrechen, falſch ſchwören, als mit des Zeith Weib die Blutſchande üben, um der Mariä der Jacobitin willen den Eid brechen, und niemand Glauben halten. Darum iſts nicht Wunder, daß den Teufl in ſ Geſetz wohlgefallen hat.

*) Sic facile eſt, eſſe propheram etiam porcis.

Das XIII. Capitel.

Wer der Meiſter ſey dieſes Geſetzes, und wie ungewiß der Alkoran iſt.

157.

Es halten die Weiſeſten bey ihnen ſelbſt gewiß dafür, und wird auch mit kräftigem Grunde überzeuget, daß der erſte Meiſter des Alkoran ſey nicht ein Menſch, ſondern der Teufel, der aus altem Neid, durch GOttes Verhängniß um der Menſchen Sünde willen, hat öffentlich und gewaltiglich ſolchen Greuel des Endchriſts angefangen. Denn da er ſahe, daß er die Menge der Abgötterey nicht länger vertheidigen konnte, noch dem Evangelio und heiliger Schrift wehren, ſo durch die Welt ausgebreitet war, dachte er die Welt zu betrügen mit einem erdichteten Glauben, der gleich ein Mittelweg wäre zwiſchen Moſe und dem Evangelio.

158. Hiezu brauchte er nun eines Menſchen, ja eines Teufels, mit Namen Mahomet, der ein abgöttiſcher Menſch, und arm, doch hochmüthig, und berühmt in der ſchwarzen Kunſt, hätte viel lieber eines beſſern Namens Menſchen angenommen, wo es ihm geſtattet wäre geweſen: gleichwie er wol lieber hätte ein ander Thier, denn die Schlange, angenommen, den Menſchen zu betrügen, darunter ſeine Bosheit ſchöner verborgen geweſt wäre. Aber die göttliche Weisheit hats nicht wollen geſtatten, anders, denn daß er ſolch Thier annähme, und nun auch durch einen ſolchen Menſchen die Welt angriffe: damit die Welt leichtlich verſtehen könnte, was das für ein Geſetz ſeyn würde, das durch ſolchen Meiſter gegeben würde.

159. Da nun Heraclius der Perſen König Coſroe geſchlagen, und das heilige Creuz den Jeruſalem bracht hatte mit groſſem Triumph, Anno ſechshundert und zwanzig nach Chriſti Geburt, und Anno fünfzehen Heraclii ꝛc. da brach hervor Mahomet, ein Araber, der nun reich worden war durch eine Wittwe, die er gefreyet hatte. Darnach ward er ein Hauptmann unter den Straſſenräubern, und kam in ſolche Hoffart, daß er König in Arabia zu werden gedachte. Aber weil er eines geringen Herkommens und Anfangs war, nahmen ſie ihn nicht an. Da gab er ſich für einen Propheten aus, und nachdem er das Fallübel, oder die fallende Seuche hatte, und ſtets darnieder fiel, auf daß niemand gläubete, daß er ſolche Plage hätte, ſprach er: ein Engel hätte mit ihm geredt. Und ſaget darnach etliche Sprüche, welche er hätte gehört (wie er ſagte,) wie eine Glocke, die um ſeine Ohren gelungen hätte.

160. Als er aber ein ungelehrter Laye war, gab ihm der Teufel rechte Geſellen zu, etliche abtrünnige Jüden, und etliche verlaufene Chriſten, die Ketzer. Denn es hergate ſich an ihn ein Jacobit, mit Namen Baira, der blieb ſein Lebelang bey Mahomet, und man ſagt, daß nach deſſelben Tod Mahomet nichts gethan habe. Von den Jüden aber Phines und Audia mit Namen Salon, darnach Audala genannt, und Selem, die wurden Saracenen, und etliche Neſtorianer, die mit den Saracenen ſehr gleich kämmen, und ſagen, daß GOtt ſey nicht von Maria geboren, ſondern der Menſch JEſus Chriſtus.

161.

161. Und dazumal stellete Mahomet etwas als ein Gesetze durch seine Gesellen, nahm etwas aus dem alten, etwas aus dem neuen Testament. Doch hatte das Volk damals noch nicht den Alkoran. Denn man liest in ihren Historien also, daß Mahomet sprach: Es ist der Alkoran zu mir eben herab kommen bey sieben Männern; was nun gnug ist, das ist gnug. Diese Männer sollen gewest seyn Nahhe, Eoa, Omar, Omra, Elesar, Abr der Sohn Eubir, und der Soha Amer. Da sprachen wir zu ihnen, daß man lesen sollte vor Mahomet. Sie aber sprachen alle: Nein, sondern vor den sieben Aeltesten, und darnach vor Mahomet.

162. Das ist aber gewiß, daß die sieben Aeltesten nicht übereinstimmeten mit jenen, den vorigen Aeltesten, nach den Worten des Buchs, so sie jetz halten. Das wird daraus klar, daß die Worte des ersten Theils widerwärtig sind den Worten des andern Theils. Denn nach dem Tode Mahomet hat niemand den Alkoran verstanden, ohn Rubala der Sohn Mektud, und Zeid der Sohn Lampeth, und Oeaman der Sohn Orphi, und der Sohn Omar, und der Sohn Lop. Aber von Alyse, dem Sohn Abnalem, sagten etliche, er verstünde eins Theils, etliche aber sagten, nein.

163. Ein jeglicher aber unter diesen stellete einen eigenen Alkoran, den andern Alkoranen ganz ungleich. Und waren auch uneins ihr Lebenlang, und nahm keiner des andern Alkoran an. Nach ihrem Tode ward das Volk irre und zertrennet im Alkoran, bis auf die Zeit Merwpan des Sohns Eleeen, der hat ihnen gestellet den Alkoran, den sie jetz haben, und verbrannte alle andere Alkoran. Auch widersprachen ihm die sieben Völke der Städte, daß er nicht eigentliche und deutliche Sprache nach ihrer Art gebraucht hätte.

164. Auch findet man in ihren Historien, daß das Capitel vom Ehebrechen einer Hunger gewest sey, denn das Capitel Boris (Ochse, das zuerst zweyhundert und dreyßig Sprüche hat, und nun nicht mehr denn 12. hat. Die andern sagen, daß das Capitel Ochse habe tausend Sprüche gehabt, nun aber 87. Sie sagen auch von einem Gewaltigen, mit Namen Elgas, der habe vom Alkoran 12 Sprüche gethan, und so viel andere hinzu gethan eines andern Sinnes.

165. Wie ists denn wahr, da sie sagen vom Alkoran, daß GOtt solle gesagt haben, wir haben die Vermahnung (Alkoran) hinab gesandt, und wollen sie auch erhalten?

166. Auch sagen etliche, daß Mahomet am Bergsot gestorben sey, und dazumal habe das Volk keinen Alkoran gehabt. Aber da Empempoeer das Regiment annahm, befahl er, daß ein jeder solle zusammen lesen, was er könnte. Und stellete also den Alkoran, den sie jetz haben, die andern verbrannte er.

167. Aber im Capitel Elarom stehet vom Alkoran also, daß seine Auslegung niemand versuche von GOtt allein. Und wer einen hohen Verstand hat; dem gläuben wir, denn es ist alles von GOtt. Und sterlich ists wahr, daß in diesem Buche so viel wunderliges und unrichtiges ist, (wie droben erzehlet,) daß es nichts lehret, sondern mit Narrheit und Lügen alles überschüttet ist. Also sind sie zuletzt eins worden, daß dis sey der Alkoran, den sie jetz haben, und sagen, GOtt habe ihn Mahomet offenbaret, der habe ihn aus dem Munde GOttes beschrieben.

168. Elphacaes, das ist, die grossen Lehrer und Ausleger, sind noch nie eins worden in seiner Auslegung, werden auch nimmermehr eins. Also sind nicht allein die, so gegen Morgen wohnen, wider die, so gegen Abend wohnen; sondern auch die gegen Morgen untereinander selbst uneins, und die gegen Abend auch untereinander uneins; auch in einerley Schulen sind widerwärtige Secten, also, daß eine die andere verdammt: etliche folgen Mahomet, und der sind die meisten, etliche folgen Hali, der sind die wenigsten und die besten, und sagen: Mahomet habe mit fremder Gewalt genommen, was der Hali gemacht habe.

169. Es stunden aber auf wider alle beyde Secten etliche Gelehrte in der Philosophia, fingen an zu lesen Aristotelem und Platonem, und verliessen alle Secten der Saracenen samt dem Alkoran. Da das merkt der Calif has zu Babylon, bauete er Schulen, Academiam und Stangeriam, die sind sehr köstlich, und wandelte ihre Lection in den Alkoran, und ordnete, daß alle, so aus den Ländern gen Babylon kämen, den Alkoran zu lernen, die solten freye Herberge und Kost haben. Und gebot, daß, welche Saracenen im Alkoran studirten, solten nur nichts in der Philosophia studiren. Daher halten sie, daß die nicht gute Saracenen sind, so in der Philosophia studiren. Denn sie verachten den Alkoran, aus Ursachen droben im 8. und 9. Capitel angezeigt.

Das XIV. Capitel.

Von einer ſonderlichen ſchändlichen groſſen Lügen und Geſicht.

170.

Der Mahomet ſetzt ein erdichte Geſchichte, die ſoll eine Auslegung ſeyn eines Stückes des Alcorans. Er ſpricht im Capitel (der Kinder Israel): Lob ſey dem, der ſeinen Knecht hies reiſen in einer Nacht von dem Bethaus Elcram, das iſt, vom Hauſe Mecha bis an das fernſte Bethaus, welches iſt das heilige Haus zu Jeruſalem, welches ſeinen wir ꝛc. Dieſes Spruchs Auslegung ſoll dieſe ſeyn: daß Mahomet eines Tages ſein Frühgebet im Pſalmen ſprach, und da er das vollendet hatte, ſprach er zu den Leuten: O ihr Leute, merkt drauf: Geſtern, da ich von euch ging, kam Gabriel zu mir nach dem Vespergebet, und ſprach: o Mahomet! GOtt läßt dir ſagen, du ſollt ihn beſuchen. Ich ſprach, wo ſoll ich ihn beſuchen? Gabriel ſprach, an dem Orte, da er iſt. Und er brachte mir ein Thier, das war gröſſer denn ein Eſel, und kleiner denn ein Maulpferd, das hieß Elmparac.

171. Und er ſprach zu mir: Da ſitze auf und reite, bis zu dem heiligen Hauſe. Da ich aber wollte aufſitzen, flohe das Thier. Er aber ſprach: Stehe ſtill, denn Mahomet iſts, der auf dich ſitzen ſoll. Das Thier antwortete: Bin ich um ſeinetwillen geſandt? Gabriel antwortet: Ja. Das Thier ſprach: Ich laſſe ihn nicht aufſitzen, er bitte denn zuvor GOtt für mich. Und ich bat meinen GOtt für das Thier, und ſatzte mich drauf, und ich gienge unter mir, und es ſetzte ſeinen Fuß, ſo fern es ſehen konnte, bis ans Ende des Himmels, und alſo kam ich zu dem heiligen Hauſe, näher denn in einem Augenblick.

172. Gabriel aber war bey mir, und führete mich zum Fels im Hauſe des heiligen Jeruſalem und ſprach zu mir: Steig ab, denn von dieſem Felſen muß du gen Himmel fahren. Da ſtieg ich ab. Und Gabriel band das Thier Elmparac an den Felſen mit einem Gürtel, und trug mich auf ſeinen Schultern bis an den Himmel. Da wir nun zum Himmel kamen, klopft Gabriel an die Thür. Da ſprachs: Wer biſt du? Er antwortet: Ich bin Gabriel. Abermal ſprachs: Wer iſt mit dir? Er antwortet: Mahomet. Der Thürhüter ſprach: Biſt du um ſeinet willen geſandt? Gabriel ſagt: Ja. Da thät er uns die Thür auf. Da ſahe ich eine groſſe Menge Engel, und ich bezeugte meine Lehre zweymal, und bekete für ſie.

173. Darnach nahm mich Gabriel, und führete mich zum andern Himmel. Es waren aber die zween Himmel ſo weit von einander, als ein Weg, den man in fünfhundert Jahren reiſen kann. Und da er aufgethan, ward gantz wie vorhin. Und alſo fort bis in den ſiebenten Himmel. In demſelbigen Himmel (wie er ſpricht,) hat er geſehen groſſe Menge der Engel: die Gröſſe eines jeglichen Engels war viel tauſendmal gröſſer, denn die Welt iſt. Ein jeglich hat ſiebenhundert tauſend Häupter. Ein jedes Haupt hatte ſiebenhundert tauſend Mäuler. Ein jedes Maul hatte ſiebenhundert tauſend Zungen. Und eine jegliche Zunge lobete GOtt *) mit ſiebenhundert tauſend Sprachen. Und er ſahe einen unter den Engeln weinen, und ſprach, warum er weinete? Der antwortete: er hätte angefangt; da bat er für ihn. Darnach ſprichet er: Gabriel befahl mich einem andern Engel, derſelbe führet einem andern, ſo fortan, bis ich kam und ſtund vor GOtt und ſeinem Richterſtuhl. Da rührete mich GOtt mit ſeiner Hand zwiſchen den Schultern ſo hart, daß die Kälte ſeiner Hand mir ging durchs Mark in meinem Rückbein. Und GOtt ſprach zu mir: Ich habe dir und deinem Volk Ehre aufgelegt.

*) Rechne, wie viel Sprachen ein Engel habe.

174. Da ich nun wieder herab kam zu dem vierten Himmel, gab mir Moſe den Rath, ich ſollte wiederkehren hinauf, und das Volk erleichtern, *) denn ſie könnten ſo viel Gebets nicht ertragen. Und im erſten Wiederkommen erlangete ich von zehen bis aufs vierte Theil. Und im vierten Wiederkommen erlangete ich bis aufs ſiebende Theil. Und zuletzt ward die Zahl der Gebete ſo gemindert, daß faſt wenig blieben. Da aber Moſes ſagte, ſie könnten ſo viel noch nicht ertragen, da ſtimmete ich mich, daß ich ſo oft hinauf gefahren wär. Und wollte nicht mehr hinauf, ſondern kam wieder zum Elmparac, und trat immer hinab, bis zu der Hölle Mecha. Und daß dies alles geſchehen, näher denn im zehenten Theil einer Nacht.

*) Dieſes Geſichts haben wir viel nöthig gelaſſen, denn wir erz bi haben.

*) Er iſt des Betens müde worden, darum will er ſich ſo bey ſeinen mit zeigen.

175. Da Mahomet die allem Volk geſagt hatte, fielen viel tauſend Menſchen von ihrem Geſetz ab. Und da ſie ſagten: Lieber, ſahe er Engel im Himmel, daß wir ſagten und ſchrieben, wie die Engel beſchaffen; wollt er ſeine Engen nicht erkennen,

nen, sondern sprach: GOtt sey Lob, ich bin nichts anders denn ein Mensch, und doch ein Apostel.

176. Also im Capitel (von Propheten,) sagt er von denen, so von ihm Wunderzeichen begehrten, und zu Mahomet also sprachen: Du sagst viel Träume, und häufst Lügerung, oder redest poetisch, bringe uns zum wenigsten ein Wunderzeichen, gleichwie die vorigen gethan haben. Antwortet er: Wie (spricht GOtt,) haben Städte angekehret vor den Ungläubigen, meynest du, daß diese gläuben würden? Was warten sie denn auf Wunderzeichen? Darauf antwortet er nun: Die vor euch gewest, die haben den Wunderwerken nicht gläuben wollen, so würdet ihr auch den Wunderzeichen nicht gläuben, ohn durchs Schwerdt.

177. Hie höret nun, ihr Saracenen, so den Alkoran für Wahrheit halten, er selbst, Mahomet, zeuget, daß er kein Wunderzeichen gethan habe. Und der ist viel mehr, die das Schwerdt aufgetroffen hat, denn die, so ihm williglich gefolget haben; wie droben gesagt. Und diese schädliche Lügen und falsch Gedicht sollt allein genugsam seyn, zu verlegen alles, was Mahomet gesagt und gethan hat. Denn, wie nun oft gesagt, hat ihn der Heilige Geist so gröblich lassen lügen, daß ein jeglicher sein falsch Gedicht leichtlich erkennen möcht ꝛc. Jetzt sagt er von sich selbst unerhörte Wunder: jetzt sagt er, daß er kein Wunder gethan habe; jetzt sagt er, daß er sey ein Mensch und Bote; jetzt sagt er, daß er mehr denn ein Engel und über die Engel sey. Und wozu dürfte er eines Esels oder Thiers von Mecha bis gen Jerusalem, so er konnte bis zum äussersten Himmel kommen ohne Esel? Und wie konnte er so grossen Glanz der Engel im Himmel leiden, die da sagte, wenn ihm ein Engel erschien, allwege zu der Erden fiel, saz und schämete und krümmeten sich seine Hände und Füsse? Dazu sagt er nicht, daß er so in solchem Gesichte entzückt, sondern mit Leib und Seel hinauf gefahren. Und zum Wahrzeichen spricht er: GOtt habe mit seiner Hand ihn zwischen den Schultern gerühret, und habe die Kälte gefühlet durch Mark im Rückenbeine.

Das XV. Capitel.

Von sechs gemeinen Fragen im Alkoran, wider die Saracenen.

178.

Sechs Fragen wollen wir den Saracenen vorhalten, auf welche, so sie nicht antworten können, billig sich erkennen sollten, und zur Wahrheit bekehren.

179. Die erste: Was will der Alkoran damit, daß er so oft GOtt einführt, redend als in viel Personen? Denn so spricht er im Cap. Klimpaceram, in GOttes Person: Wir haben den Engeln geboten, daß sie Adam sollten anbeten: und so fortan läßt er GOtt reden durchs ganze Buch bis ans Ende, jetzt als viel Personen, jetzt als eine Person; so es doch gewiß ist bey den Saracenen, so wol als bey den Christen, daß GOtt einig ist, und keinen Gesellen noch Gleichen hat. Denn sie können hie nicht sagen, daß GOtt in seiner und der Engel Person also rede. Denn er redet solches zu den Engeln, oder von den Engeln, da er spricht: Wir haben den Engeln geboten; und ist diese Rede GOttes nicht der Engel, sondern von den Engeln, wie auch das Capitel selbst zeuget, daß alle Engel haben Adam angebetet, ohn der Teufel.

180. Solche Rede GOttes, als in vielen Personen geredt, führet er an vielen Orten im Alkoran, dazu in solchen Werken, darin die Engel mit GOtt nicht können Theil oder Gemeinschaft haben, als in der Welt Schöpfung und Rechtfertigung des Gottlosen ꝛc. Denn an vielen Orten stehet also: Wir haben Himmel und Erden geschaffen, und was dazwischen ist, und wir haben den Menschen nicht vergeblich gerichtet. Und wir haben gesandt den Sohn Mariä, und wir haben ihm den Heiligen Geist gegeben, und das Evangelium und Wunderwerk, und dergleichen. In welchen Werken die Engel mit GOtte nicht Theil noch Gemeinschaft haben mögen. Denn sie sind selbst geschaffen von GOtt, und schaffen nicht mit GOtt Himmel und Erden ꝛc.

181. So können die Saracenen auch nicht sagen, daß solche Rede sey GOttes und eines andern Wesens, das da möchte heissen Weisheit und Verstand, über den erschaffenen Verstand durch welchen GOtt alles schaffe. Denn das ist offenbar, was ausser GOtt ist, das ist eine Creatur, oder von GOtt geschaffenes Wesen. Denn die Creatur ist nicht zugleich ein Wesen von GOtt geschaffen, und mit GOtt eine Schöpferin. Auch kann man nicht sagen, daß GOtt also rede um vieler seiner Eigenschaft oder Namen willen, als, daß er heißt die mächtige Gewalt, Weisheit, Gerechtigkeit, Gütigkeit ꝛc. welche die Araber nennen Sayhat. Denn diese sind nicht sonderliche und andere Wesen ausser GOtt, sondern das einige göttliche Wesen selbst, ja es mag auch kein Engel noch Mensch von sich selbst, als reden, und solcher Eigenschaft willen,

wissen, da sie doch nicht das Wesen selbst sind, sondern bey und ab seyn mögen.

182. Wahr ist's, man findets an einem Ort im Mose, daß GOtt auf solche Weise redet, 1 Mos. 1, 26: Laßt uns Menschen machen nach unserm Bilde. Welches die Juden dahin deuten, daß GOtt mit den Engeln rede. Aber das ist wider die heilige Schrift, die nicht sagt, daß der Mensch nach der Engel Bilde gemacht sey, sondern nach GOttes Bilde. Wie es Moses bald hernach v. 27. deutet: GOtt schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach GOttes Bilde schuf er ihn. Darum ist dis eine Rede des Vaters zum Sohne, oder der ganzen Dreyfaltigkeit zu sich selbst; denn GOtt ist einig im Wesen, und dreyfaltig in Personen.

183. Also hätte Mahomet auch wol mögen, aus seinen eigenen Worten vermahnet, da GOtt sich, Wir, oder Uns nennet, sagen, daß es Ein GOtt und drey Personen wären; aber er macht unter rechten Worten einen falschen Verstand, als müßten drey Personen drey Götter seyn. Darum spricht er im Capitel Elnesan: O ihr Gesellschaft des Buchs, seyd nicht laß in eurem Gesetz, und saget nichts von GOtt, denn die Wahrheit, daß Christus JEsus, Marien Sohn, ist ein Apostel GOttes, und GOttes Wort sey, welches er in sie gelegt hat durch den Heiligen Geist. Siehe, da nennet er die drey, GOtt, Wort, Heiliger Geist; doch, daß er nicht drey Götter um der Dreyer willen bekenne, setzt er flugs drauf: Ihr sollt nicht sagen, daß drey Götter sind, denn GOTT ist ein einiger GOtt. Also hat ihn der Heilige Geist vermahnet und getrieben, daß er hat müssen mit Worten unsers Glaubens den höchsten Artikel aussprechen, und doch falschen Verstand dawider hinein geführt. Denn wir auch sagen, daß GOtt einig sey, und doch GOttes Wort, und Heiliger Geist bey GOtt sind, und nicht drey Götter.

184. Die andere Frage: Der Alkoran gedenkt stets des Heiligen Geistes, und des Worts GOttes. Wer ist denn der Heilige Geist, und wer ist das Wort GOttes? Denn im Capitel Elpalceram spricht GOtt: Wir haben gegeben JEsu, dem Sohn Marid, daß er thun sollt öffentliche Wunder und Zeichen, und haben ihn vollkommen gemacht durch den Heiligen Geist. Und solchen zeucht er immer an durchs ganze Capitel. Und im Capitel Elmaide, Maria: wir haben in sie den Heiligen Geist gegossen; und an vielen Orten redet er also.

185. Hie können die Saracenen nicht sagen, daß er eine Creatur sey wie ein Engel, oder ein Geist. Denn er (das ist, GOtt,) redet von einem Heiligen Geist. Aber der Engel sind viel, alle heilig, und alle GOttes Geister. Warum redet er denn als von einem sonderlichen und spricht: den Heiligen, und unsern Geist? Auch wäre es nicht ein sonderlich lob, daß GOtt Christo, den der Alkoran will sehr hoch loben, sollt nicht mehr gegeben haben, denn einen Engel, oder H. Geist, als zum Hüter. Denn das thut er allen Menschen, wie der Alkoran sagt im Capitel Elmaide: GOtt macht seine Geister zu Engel und uns zu Aposteln.

186. Weiter, die Engel können (noch keine Creatur,) keine Menschen heiligen, sondern es muß GOtt seyn, der das beyde durch und ohn Mittel thue. Und er allein kann Sünde vergeben, wie der Alkoran sagt. So muß solcher Geist, der solche Werke thut, wahrer GOtt seyn, wie der auch, der von solchem Geist spricht: Wir haben den Heiligen Geist gegeben, und haben den Heiligen Geist eingegossen ꝛc. So nun muß ein einiger unzertrennlicher GOtt seyn, folget hieraus, daß, der den Geist giebt, und der Geist so gegeben wird, müssen wesentlich Ein GOtt, persönlich unterschieden seyn. Also muß abermal Mahomet, wiewol unwissend, mit Worten wider sich selbst unsers Glaubens höchsten Artikel legungen, und verflechet nicht, was er saget.

187. Die dritte Frage: Eben so mögen wir auch fragen vom Wort GOttes; denn im Capitel Abraham sprechen die Engel zu der heiligen Maria: O Maria! GOtt hat dich über alle Weiber erhaben. Und bald hernach: O Maria! GOtt verkündigt dir, oder sein Wort verkündigt dir. Und im Capitel Elnesan spricht er: Sagt nichts von GOtt, denn die Wahrheit, daß Christus JEsus, Marien Sohn, ein Apostel GOttes sey, und GOttes Wort sey, das er in sie gelegt hat durch den Heiligen Geist. So bekennet er nun aller Ding, daß Christus GOttes Wort sey.

188. Hie fraget sichs nun billig: was solch GOttes Wort sey, obs sey ein menschlich vergänglich Wort, oder ein wesentlich Wort? Man kann nicht sagen, daß ein menschlich Wort sey, denn es soll GOttes Wort seyn; so ist auch menschlich Wort nicht durch den Heiligen Geist in Maria gelegt, viel weniger von ihr geboren.

189. Auch so redet das Evangelium und Alkoran von einem einigen Wort GOttes, das nicht eines Menschen Stimme ist. Denn das menschliche Wort, so auch GOttes Wort heißt und ist, ter

ist viel, und ist durch dieselben nicht Himmel und Erden geschaffen noch von Maria geboren. Und was wäre das für ein sonderlich Lob Christi, daß er darum sollt GOttes Wort seyn, daß er GOttes Wort predigt: so doch alle Propheten GOttes Wort predigen, und dennoch keiner GOttes Wort heißt: allein Christus heißt GOttes Wort im Evangelio und Alkoran. Mahomet aber will Christum weit über alle Propheten heben, darum, daß er GOttes Wort ist.

190. Will er aber vom wesentlichen unvergänglichen Wort reden, so ists offenbar, daß es muß sein ein ewiges Wort und wahrhaftiger GOtt. Denn gleichwie das Wort aus vergänglichen Menschen Mund gesprochen, vergänglich seyn muß: also muß das Wort, so aus dem ewigen Munde GOttes, durch welches (wie der Alkoran bekennet) Himmel und Erden geschaffen ist, ewig und unvergänglich, und also ein wahrhaftiger GOtt seyn. Nun aber nicht denn ein einiger GOtt seyn kann, so folget hieraus, daß GOtt und sein Wort müssen wesentlich Ein GOtt, und doch persönlich unterschieden seyn. Und diß ist das Wort, durch welches GOtt alles gesprochen und gemacht hat, Joh. 1, 1. 2. 3. wie auch im Alkoran stehet. Daß also der Mahomet hie abermal mit Worten, ja mit unsern Worten (wiewol unwissentlich,) bekennet den hohen Artikel von der heiligen Dreyfaltigkeit in GOtt.

191. Da nun Mahomet höret, daß die Christen predigen, daß GOtt einen Sohn habe, konnte er nicht höher dencken, denn daß ohne ein Weib kein Sohn seyn könnte. Darum führet der grobe Gesell hiewider keine andere Ursache, denn daß GOtt kein Weib habe. Und dacht nicht, daß David im Psalter, den er so hoch lobet, GOtte viel Söhne gibt, da er spricht Ps. 82, 6: Ihr seyd Götter, und Kinder des Allerhöchsten, und GOtt doch hierzu weder ein, noch viel Weiber hat.

192. Auch so es unmöglich ist, Söhne zu haben ohne Weib, so muß es eben so unmöglich seyn, daß Weiber Söhne haben ohne Männer. Warum gläubt er denn, daß Maria ohne Mann einen Sohn hat? Aber er ist zu grob hierzu, daß er sollt verstehen, wie GOtt einen Sohn habe. Und redet doch die Wort daher, wie ers von den Alkoran gelernt hat, da Christus GOttes Wort sey: erkennet nie eine Dialectic der Menschen Sprache, die sie nicht verstehet.

193. Das meine dabey, da er gesagt hatte, daß Christus GOttes Wort sey: setzt er dazu, daß Christus bey GOtt sey, gleichwie Adam, zu dem er sprach, da er ihn machet aus Erden: esto, sey ein Mensch. Wie reimet sich das mit dem, da er sagt, daß GOtt habe sein Wort und seinen Heiligen Geist in Marien gegossen? und also das Wort aus Maria geboren ist.

194. Sollt er darum GOttes Wort heissen, daß er wie Adam geschaffen, und von ihm gesagt ist: esto, sey Christus Mariä Sohn; so müssen demnach alle Creaturen GOttes Wort heissen; denn zu allen gesagt ist: esto, sey, das ist: So wäre Christus nicht das Wort, durch welches alles gemacht ist, wie er doch droben bekannt; sondern er selbst auch durch ein ander Wort gemacht seyn müßte, wie alle Creaturen.

195. Die vierte Frage: Warum lobet Mahomet so hoch Moſen, Hiob, David, und spricht: Der Psalter sey ein edel Buch. Ueber alle Bücher aber lobet er das Evangelium, da er bekennet, daß Wahrheit und Seligkeit drinnen sey. Er fraget (sage ich,) billig, warum die Saracenen solche Bücher nicht lesen, noch haben, noch lehren, die der Mahomet so lobet und dahin weiset? Denn die Christen, da sie höreten solche Bücher, von Christo gelobt, nahmen sie dieselben von den Juden, und verdolmetschten sie in allerley Sprachen, halten sie noch hoch, lesen und predigen sie in ihren Kirchen.

196. Denn, daß die Saracenen vorgeben aus ihrem Mahomet, die Juden haben das alte Testament, die Christen das neue verfälscht und nichts wahrhaftigs in der Welt bleiben, denn so viel im Alkoran ist; solches ist droben überweiset, daß erlogen sey. Denn das ist wider den Alkoran selbst, der seine Saracenen zu solchen Büchern weiset und spricht: es sey Wahrheit und Seligkeit im Evangelio, und wo sie zweifeln im Alkoran, sollen sie das Evangelium fragen; und lautet nicht, daß solcher grosser Prophet zu falschen Büchern weisen sollte.

197. Aber diß ist die Ursache, warum die Saracenen solche Bücher nicht lesen. Denn ihre Gelehrten wissen, wo die Saracenen solche heilige wahrhaftige Bücher läsen, würden sie die Lügen des Alkorans gar leichtlich finden. Darum hat der Alkoran sich selbst, als Luther's Buch ist, verwahret, daß seine Lügen nicht offenbar würden, und viererley Wehre dafür gebauet. Die erste, daß er leret, sie sollen tödten alle, die wieder den Alkoran reden, wie droben Cap. 1. Die andere, sie sollen nicht disputiren mit Leuten zu andern Zeiten. Die dritte, verbeut er zu gläuben allen, die nicht seiner Secten sind, als im Cap. Abraham:

Ihr

Ihr ſollt niemand gläuben, ohn denen, die unſerm Geſetze folgen. Die vierte, daß er ſich von allen ſondert und ſpricht: Mir mein Geſetz, euch euer Geſetz. Sonſt wo die Saracenen wollten dem Alkorano folgen, da er Moſen David, Salomon, und das Evangelium alſo hoch lobet, daß Wahrheit und Seligkeit drinnen ſey, würden ſie wol zurechte kommen. Aber nun bleiben ſie verdammt, auch durch ihren eignen Alkoran, der ſie zu rechten Büchern weiſet, und ſie doch dieſelben verachten.

198. Die fünfte Frage: Warum der Mahomet dieſe Wort immer anzeucht: *) Gläubet GOtt und dem Apoſtel: gehorchet GOtt und dem Apoſtel; folget GOtt und dem Apoſtel ꝛc. Denn daher ſichets, als wollte Mahomet ſich ſelbſt GOtt zum Geſellen und Gleichen ſetzen, ſo er doch immer treibt, es ſey Ein GOtt, und habe keinen Gleichen noch Geſellen. Denn das Chriſtus ſagt: Gläubet ihr an GOtt, ſo gläubt auch an mich, das thut er billig: denn er iſt natürlicher GOtt, und GOtt von Ewigkeit gleich. Sonſt pflegen die Propheten nicht alſo zu reden, daß ſie ſich GOtte geſellen oder gleichen, und ſagen: höret GOtt und mich, folget GOtt und mir.

*) Hoc eſt frigidulum; Nam 2 Paralip. 20. dicit Joſaphat: Credite domino et prophetis eius. Et Paulus: Imitatores mei eſtote, ſicut ego Chriſti.

199. Die ſechſte Frage: Weil der Alkoran von Chriſto viele und herrliche Dinge ſaget, aber von Mahomet wenig und geringe, warum folgen die Saracenen nicht lieber Chriſto, denn Mahomet, und lieber dem Evangelio, denn dem Alkoran? Und auf daß beydes deſto klärlicher ſcheine, wollen wir ſchwartz und weiß gegen einander ſetzen, und hören, was der Alkoran von beyden ſagt.

200. Von Chriſto ſagt der Alkoran: daß er ſey ſeiner Mutter verkündigt durch einen Engel, und geheiliget durch den Heiligen Geiſt, und durch die Kraft GOttes des Allerhöchſten empfangen, nicht nach natürlicher Kraft, und von der allerheiligſten Jungfrauen Maria, die unter allen Weibern die reineſte iſt, iſt geboren. Aber vom Mahomet ſagt er der keines, ſondern daß er ein Mayſe und elend, und von GOtt gemiethet ſey.

201. Weiter ſagt der Alkoran von Chriſto, er ſey GOttes Wort, daher ſtylich ihm nichts unbewußt noch unmüglich geweſt iſt. Aber Mahomet iſt ein ungewiſſer Prophet. Denn er bekennet ſelber, daß er nicht weiß, *) wie es ihm ſelbſt und den Seinen gehen werde. Denn er ſpricht zu ſeinen Saracenen: Ich weiß nicht, ob ich oder ihr am rechten ſind. Daher man auch redet, er habe geſagt von ſeinem Vater und Mutter: Ich wollt gern wiſſen, wie ſie gelebet hätten, oder wie es ihnen ginge.

*) Papale: Neſcit homo, utrum amore an odio dignus ſit.

202. Man ſagt auch, er ſey bezaubert geweſt von den Juden, nemlich, daß die Weiber haben ſein wächſern Bild im Angeſicht voll Nadeln geſteckt, und dieſelben in einen Brunn geworfen. Und iſt die gemeine Rede, er ſey mit Gift getödtet, die er kriegt hat, da ihm eine Jüdinne die Ader hat gelaſſen.

203. Item: Chriſtus kommt her von Abraham und Iſaac, dem die Verheiſſung des Segens gegeben iſt, von dem Ende; Mahomet aber kommt her von Iſmael, den die Verheiſſung nichts angehet, ſondern von ihm geſchrieben iſt: er wird ein wilder Menſch ſeyn, ſeine Hand wider alle, und aller Hand wider ihn ꝛc. 1 Moſ. 16, 12.

204. Item: Chriſtus hat nie keine Sünde gethan, denn GOttes Wort und Geiſt kann nicht ſündigen; Mahomet iſt ein Abgöttiſcher, ein Mörder, Frauenſchänder, Räuber, und aller Laſter voll geweſt. Wiewol ſie ſagen, GOtt habs ihm vergeben.

205. Item: Chriſtus hat viel groſſer heilſamer Wunder gethan; Mahomet aber nicht eins, wie der Alkoran zeuget. Denn, das man von ihm ſagt, das iſt entweder erlogen, oder unmöglich, närriſch, oder keinen nütz. Als, daß er den Mond ſoll zertheilet haben; item, daß ein Camel geredt habe; oder ſind gar im Verborgenen geſchehen; denn er ſelbſt bekennet, daß er viel Dinges bey der Nacht und heimlich gethan habe, das er, des Tages gefraget, nicht beweiſen konnte. Darum auch etliche zu ihm ſagten: Du ſageſt, wie du des Nachts gen Himmel fährеſt; fahre des Tages hinauf, daß wirs ſehen und gläuben können.

206. Chriſtus aber hat groſſe und herrliche Wunder gethan bey Tage, öffentlich vor vielen Zuſehern, und ſind ſeine Werke offenbar. Item: Chriſtus iſt ein übernatürlicher Meiſter geweſen, wie der Alkoran ſagt; und im Capitel Elmaide ſpricht GOtt: O Chriſte, merke, wie ich dir den Heiligen Geiſt gegeben habe zu reden. Item: In der Wegen lehrete ich doch das Buch, Weisheit, Moſis Geſetz und Evangelium. Mahomet aber iſt ein ungelehrter Meiſter, ein Läye geweſt, der keine andere Sprachen, denn ſeine Mutterſprache gewußt, auch ſeines eignen Geſetzes Auslegung nicht verſtanden hat. Denn er ſpricht, GOtt allein verſtehe den Alkoran.

207. Item: Christus, nach dem Evangelio, ist gecreuzigt, gestorben, auferstanden, und sitzet zur Rechten GOttes. Wiederum der Alkoran sagt, er sey nicht gestorben, sondern GOtt habe ihn zu sich genommen. Er sage nun, was er wolle, so stimmet er so fern mit dem Evangelio, daß Christus lebe, Mahomet ist aber todt. Nun ist ja bessere ein lebendiger Helfer, denn ein todter. Warum solgen denn uns die Saracenen nicht lieber Christo, denn dem Mahomet? und lieber dem Evangelio, denn dem Alkoran? Und billig zu glauben ist, daß durch den besten Meister das beste Gesetz gegeben sey.

Das XVI. Capitel.

Wie das Evangelium den Alkoran übertrifft.

208.

Aus allem, das droben gesagt ist, ist leicht zu erkennen, wie das Evangelium weit über den Alkoran ist. Denn so haben wir bewesset, daß der Alkoran nicht kann GOttes Gesetz seyn, darum, daß weder alt noch neu Testament davon zeugen, daß weder mit Reden noch Lehre mit andern stimmet, daß ihm selbst widerwärtig ist, daß mit keinem Wunderzeichen bestätiget ist, daß wider Vernunft, daß öffentliche Lügen drinnen sind, daß mördisch ist, daß unnöthig, daß schädlich, daß ungewiß ist; dis alles ist aus dem Alkoran selbst bewiesen. Und wer den Alkoran selbst lieset, werds besser finden, daß wir mögen kühnlich sagen: Wollt ihr uns nicht gläuben, so leset den Alkoran. Aber im Evangelio findet sich deß alles das Widerspiel.

209. Und er selbst, Mahomet, vor allen Propheten, so jetzt sind oder kommen mögen, lobet Christum hoch, und das Evangelium über alle Bücher der heiligen Schrift hebt. Wir wissen aber, daß kein Zeugniß der Lehre oder Lebens so starck und kräftig ist, als das Lob der Widerwärtigen, so uns schelten. Denn im Capitel Elmeide spricht GOtt: Wir haben der Menschen Weg gefasset durch JEsum Christum, Marien Sohn, den allerwahrhaftigsten Propheten, und haben ihm das Evangelium gegeben, welches ist das Recht und Licht und öffentliche Wahrheit. Also lobet der Alkoran da viel mehr Orten das Evangelium. Und zwar offenbart sichs der Welt aufs höchste, an allen Orten, in allen Sprachen, daß ich kühnlich den Saracenen sagen mag: Wollt ihr unserm Mahomet gläuben, oder nicht gläuben, so leset das Evangelium selbst.

210. Weiter, sagt der Alkoran im Capitel Elemphal: Da GOtt wollte, daß die Wahrheit durch sein Wort gewiß würde, und der Ketzer Regiment unternommen würde, und die Wahrheit recht bschiede, die Lügen zunicht würde, hats GOtt also versehen und geordnet, damit die Welt durch Unwissenheit nicht verdübe, daß diß Gesetz, welches allen gemein und allein nöthig ist, nemlich das Gesetze des Evangelii, nicht an einem Ort, sondern in allen Landen, nicht in einer Sprache, sondern in allen Sprachen geschrieben, Ebräisch, Griechisch, Lateinisch, und dornach treulich verdolmetschet würde

211. Darum auch am Ende des Evangelii, Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. gebot Christus seinen Jüngern, sie sollten das Evangelium der ganzen Welt getrost predigen. Und damit sie das zu thun vermochten, gab er ihnen die Gaben, mit allen Zungen zu reden und Kraft Wunder zu thun. Aber der Alkoran spricht, es sey ihm allein, und allein in Arabischer Sprache von GOtt gegeben. Wie denn die Saracenen vest drauf stehen, daß ihn niemand verstehen könne, wer nicht Arabisch kann. Nun ists offenbar, daß nicht alle Welt Arabisch, auch nicht alle lernen können, und sie doch (wie gesagt ist,) rühmen, es könne niemand selig werden, ohn die, so im Gesetz der Saracenen leben. Darum man sie billig fraget: warum GOtt allein die Saracenen, oder so Arabisch können, selig will haben, *) so der Christen Gesetz in allen Sprachen geschrieben ist, lehret, daß GOtt wolle, daß alle Menschen selig werden.

*) Vel an velit omnes Arabicam linguam discere.

212. Wie nun die Saracenen, die allein mit dem Namen sich die Seligen oder Erhaltenen nennen, (wie droben gesagt,) und alle andere wollen wahrhaftig selig werden, so müssen sie Christum erkennen lernen, den einigen Heyland und das Evangelium lesen, in welcher Sprache sie wollen; so werden sie alsdenn finden alle desjenigen, so droben über den Alkoran bewesset ist, das Widerspiel.

213. Finden werden sie, wie Moses und die Propheten dasselbe bezeuget haben. Und das nicht weder sich selbst ist, auch nicht reimweise oder poetisch gestellet, sondern einfältige und schlechte Rede, zum Besten der Einfältigen, daß sie es wohl verstehen können. Es ist auch nicht voll eitges Lobens, braucht auch nicht schandbar, unzüchtige, sondern gemeine ehrliche Worte. Zuvoraus ist kein Mährlein oder Gewäsch drinnen. Und ob wol Gleichnisse drinnen sind, die deuten sich selbst hernach. So ists auch vollkommen, verbeut nicht allein das äusserliche

ferliche Werk, sondern auch die innerlichen bösen Lüste.

214. Item, es läßt keinen Mord, Raub noch Gewalt oder Unrecht zu; ja, es lehret, daß man solches um GOttes willen leiden soll, und beten für die Feinde, Verfolger und Lästerer. So ists auch, wie droben gesagt, ordentlich gestellet, und gewiß von gewissen Meistern; nicht so unordig, unrichtig, und von ungewissen Meistern, wie der Alkoran. Es weiset auch nicht die Leute von sich, so nicht balde gläuben; spricht nicht zu ihnen, wie Mahomet: Mir sey mein Glaube, euch sey euer Glaube; als fragte er allein, wo er selig seyn möchte, nichts wo die andern bleiben. Sondern es lehret, bereit seyn zur Antwort allen, die Ursachen begehren ihres Glaubens und Hofnung, wollen alle Menschen gern selig haben, und nicht sich allein.

215. Und das gebührt auch einem weisen vernünftigen Mann, daß er Grund und Ursach seines Thuns und Lehrens anzeige; sonst möchte ein jeglicher Narr Gesetz geben, und stellen was er wollte, und darnach sagen denen, die ihnen um Grund und Ursach fragten: Mir sey mein Gesetz, euch sey euer Gesetz, mir soll niemand zuwider oder anders gläuben.

Das XVII. Capitel.

Was die Saracenen auf das alles antworten.

216.

Herauf wollen etliche zänkische und geistliche Saracenen antworten, also: *) Wir sagen nicht, daß das Evangelium nicht von GOtt sey, so dasselbe der Alkoran öffentlich zeuget. Sagen auch nicht, daß es einen Fehl habe, oder unvollkommen sey, weil es von GOtt ist; sondern, es gebeut so hohe und vollkommene Dinge, daß die Welt nicht vermag zu halten. Denn **) wer kann GOtt von ganzem Herzen lieben, und seinen Nächsten als sich selbst? †) Wer kann beten für seine Verfolger und Lästerer? Wer kann von Herzen Gutes thun denen, so ihm Böses thun? Und viel andere hohe Dinge gebeut das Evangelium.

*) Da liegts. Pariſienſe hoc eſt.
**) Ist doch das Mosis Gebot.
†) O deutſam Geſetz.

217. Weil's nun ein solch Gesetz war, das man nicht halten konnte, hat GOtt die Welt berathen mit dem Gesetz der Seligkeit, und die Gebot leichter gemacht, und den Alkoran der Welt gegeben, der nicht so schwer ist, und die Leute durch ihn leichtlich selig werden können. Daher sagen sie: der Alkoran sey besser für den gemeinen Mann, und der Welt gar sehr ganz zur Seligkeit; und heissen auch den Alkoran derhalben mit sonderlichen Namen, das Gesetz der Seligkeit. Also schliessen sie nun, *) daß der Alkoran sey an des Evangelii statt kommen, und was im Evangelio Guts gewest ist, das ist im Alkoran, daß man hinfort des Evangelii nichts darf.

*) O Teufel!

218. Aber das ist ja öffentlich erlogen: denn es läßt sich mit Wahrheit nicht sagen, daß das Evangelium sey eine Zeitlang, nemlich bis auf den Alkoran, gegeben, und der Alkoran sollte an seine Statt kommen seyn. Weil der Alkoran selbst zeuget, daß im Evangelio sey die Wahrheit und Seligkeit. Denn wie kann Wahrheit und Seligkeit weichen? Oder wem sollen sie weichen?

219. Weiter, taugts nicht; daß man sage, daß, nachdem GOtt das Evangelium gegeben hatte, allererst hernach gemerkt habe, daß die Welt nicht halten könnte, und darum sein Wort geändert, und die Gebote gelindert habe; gerade als wüßte GOtt nicht was wir wären oder vermöchten, bis ers hernach erführe: so doch ein Mensch wol zuvor weiß, was sein Vieh ertragen kann oder nicht. Vielmehr hat GOtt zuvor gewußt, ob das Evangelium zu schwer sey, und was die Menschen tragen können.

220. Auch sagt der Alkoran selbst, die Saracenen seyn nichts, wo sie nicht das Evangelium und Mosis Gesetz erfüllen; wie droben gesagt.

221. Weiter, ist der Alkoran leichter denn das Evangelium, so ist er desto schädlicher, wo sie den nicht halten. Nun halten ihn die Saracenen nicht, das ist offenbar; denn sie trinken Wein und saufen sich voll, und essen bey ihnen verbotene Speise, halten die Fasten nicht noch die Gebet, und geben nicht Almosen nach ihrem Vermögen, und viel anders mehr; welches wohl weiß, wer unter ihnen gewohnet und solches erfahren hat.

222. Wol ists wahr, daß Mahomet gern hätte ein leichte Gesetz gegeben; aber es ist ihm nicht erhänget, seinen Greffel also zu regieren, daß er nicht viel schwers mit unter schriebe. Erstlich ist das ja ein schweres, daß niemand den Alkoran verstehet, ohn GOtt allein, wie er im Alkoran sagt, wewol das närrisch ist geredt; ut ſupra Cap. 8. Item, er bekennet, daß Maria, eine Jungfrau, JEsum geboren habe, und daß GOtt ein Wort und Heiligen Geist habe; welches schwer zu gläuben,

ben, und bey uns durch Wunder bestätigt, als nothdürftige Artikel zur Seligkeit.

223. Auch ist er schwer der Werke halben, als, sich beschneiden, nicht Wein trinken, und vor aller Trunkenheit durch stark Getränke sich zu hüten, fasten und beten, und Almosen geben, nach eines jeglichen Vermögen, und viel anders, welches gar wenig Saracenen halten.

224. Ists nun den Menschen noth gewest, daß die Gebote des Evangelii erleichtert, und der Alkoran als ein leichter Gesetz gegeben würde: so möchte einer sürgeben, es wäre noth, daß man noch ein leichter Gesetz gäbe, welches die Menschen halten könnten, und also beyde, Evangelium, Alkoran, Moses, und zuletzt alle Gesetz weggethan würden, bis wir thäten, was jedermann gelüstet. Darum bleibe es dabey, wie Salomo sagt, Pred. 12, 13: Fürchte GOtt und halte seine Gebot, das gehört allen Menschen.

Lutheri treue Warnung

vor des Mahomets oder Türken greulicher Lehre und Glauben, und daß nicht der Mahomet, sondern der Pabst der Endechrist sey.

1.

Wolan, das ist ja ein schändlich Gesetz, das selbst bekennet, es sey nicht alles wahr, was drinnen stehet; sondern, wie im 9. Capitel gehöret, bekennet Mahomet selbst, daß unter seinen zwölftausend Worten allein dreytausend wahr sind, die andern neuntausend alle erlogen. Das ist ja ein freyer Teufel, der ohn alle Engelslarve in seiner eigenen Gestalt öffentlich daher rühmet, wo er etwas lehret, da soll das vierte Theil wahr seyn, und drey Theil erlogen; so ists gewißlich alles erlogen, auch das vierte Theil, wenns gleich vor sich wahr wäre.

2. Denn es wird mich (achte wol, auch keinen vernünftigen Menschen,) niemand bereden ewiglich, daß ein Mensch (so er anders ein Mensch ist, der bey Vernunft ist,) soll mit Ernst gläuben können einem Buche oder Schrift, davon er gewiß wäre, daß ein Theil (schweige denn drey Theil,) erlogen wäre; dazu nicht wissen müßte; welches unterschiedlich wahr oder nicht wahr wäre, und also im Sack kaufen müßte, oder drey Loth Gift unter einem Loth Zucker gemischt essen oder trinken sollt.

3. Niemand (sage ich noch einmal,) wird michs bereden, daß ein vernünftiger Mensch solch Buch ernstlich annehmen und gläuben könne. Denn es ist unmöglich, daß ein menschlich Herz; ja auch der Teufel selbst einer Lügen gläuben könne. Ich rede, mit Ernst gläuben. Denn der Teufel weiß selbst wohl, daß seine Lügen Lügen sind, und kann sie selbst nicht für Wahrheit halten; so wenig als alle seine Kinder, die heimlich oder öffentlich lügen, bey sich selbst gläuben können, daß ihre Lügen Wahrheit sey, ja sie wissen und wollen, daß es Lügen seyn sollen.

4. Wo nun die Türken oder Saracenen solchem Buch des Mahomets, dem Alkoran, mit Ernst gläuben, so sind sie nicht werth, daß sie Menschen heissen, als die gemeiner menschlichen Vernunft beraubt, lauter Unmenschen, Stein und Klotz worden sind. Sind sie aber Menschen und bey Vernunft, und gläuben gleichwol dem Alkoran wissentlich und willig: so ist niemand an ihrem Verdammniß schuldig, denn sie selbst. Denn ihr Meister, Mahomet, dazu der Teufel auch, haben sich sein verwahret, und sind an jener Verdammniß redlich entschuldigt vor GOtt und aller Welt, weil sie öffentlich bekennen, daß sie Lügen lehren wollen.

5. Wenn mein Pfarrherr mir also predigte: Höreſt du es, ich will jetzt eine Predigt,

gar, der rechte Erbe und Besitzer der verheissenen Gnade, so GOtt den Menschen gegeben, Herr und Junkherr vor allen seinen Brüdern.

9. Hier werden die frommen Eltern beyde, der Hoffnung und Trostes zu dem Sohn, aus grossem herzlichen Sehnen der Erlösung von ihrem jämmerlichen Fall, viel Jahr gelebt, auf diesen, als den Erstgebornen, allein gesehen haben, und sie beyde mit grossem Fleiß auferzogen und gelehret von ihrer Sünde und Fall, und der Verheissung GOttes, ihnen gegeben; bis sie nun erwachsen und selbst in das priesterliche Amt treten, sonderlich der Erstgeborne, Cain, der sich mit grossem Ernst darum annimmt, und will vor GOtt der erste seyn, und opffert seine ersten Früchte aus der Erden, von GOtt gegeben, und durch seine Arbeit erworben, wie er ohn Zweifel zuvor von seinem Vater gesehen; Habel aber, als der geringer, und ein armer Schafhirte, opffert auch von seinen Schafen die Erstlinge so ihm GOTT bescheret hatte, ohne seine Mühe und Sorge. Da nun solch Opffer geschehen, machte GOtt solchen wunderlichen Wechsel, daß das Feuer vom Himmel herab fuhr, und verzehrte Habels Opffer, aber Cains Opffer blieb unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text sagt: GOtt sahe Habel und sein Opffer gnädiglich an; Cain aber und sein Opffer sahe er nicht gnädiglich an. 1 Mos. 4. 4. 5.

10. Da haben beyde, Adam und Eva, gesehen, daß sie ihrer Hoffnung und Trostes an diesem erstgebornen Sohn betrogen, und GOttes wunderbarlich Gerichte müssen lernen, der den armen Aschenbrödel (wie er gegen seinen Bruder, auch ihm selbst gehalten,) vor dem andern ansiehet; aber sonderlich er selbst, Cain, der das gar zu gewiß war, auch auf seiner Eltern Wahn, daß er, als der Erstgeborne, vor GOtt der Fürnehmste wäre, hiemit greulich vor den Kopf gestossen, und den Heuchler, so er bisher gedecket, an Tag gibt, und mit heimlichem Haß wider GOtt, aber mit öffentlichem Zorn und Haß wider seinen frommen, unschuldigen Bruder also entbrannt ist, daß ihn auch die Eltern darum müssen strafen, deß er doch nichts gebessert, sondern vielmehr entzündet wird mit Rachgier, daß er, so bald er alleine zu ihm kommt auf dem Felde, ihn zu tode schläget. So gar denket er nicht sich zu bessern, oder Gnade bey GOtt zu suchen, noch so barmherzig seyn kann, daß er seinen einigen Bruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm nichts übels gethan, könnte vergeben, und ihm GOttes Gnade gönnen.

11. Das war der Trost und die Freude, so die armen Eltern, Adam und Eva, an ihren ersten Kindern erlebt hatten, davon sie hernach ihr Lebenlang auf Erden eine schwere betrübte Zeit gehabt, sonderlich weil sie sahen, daß aller dieser Jammer von ihrem ersten Fall herkommen, und für grosser Traurigkeit und Herzeleid hätten müssen vergehen und verderben, wo sie GOtt nicht wieder getröstet hätte mit einem andern Sohn; denn da war nun alle ihre Hoffnung aus, daß sie sich nicht allein des Erstgebornen, Cains, vergeblich getröstet, sondern auch des andern Sohnes, von dem sie nun gewiß Zeugniß hatten, daß er GOtt gefiele, müssen beraubet seyn, und nun nicht mehr wissen, woher sie des Trosts des verheissenen Saamens gewarten sollen.

12. Siehe, da hast du das Bild der Welt, in diesem Cain aufs schönste und eigentlichste gemahlet, als im ersten und höhesten und fürnehmsten Stück; denn dieses Cains gleichen ist freylich niemand nach ihm gewesen. Und werden in diesem allein die fürgebildet, so der Ausbund und beste Kern sind auf Erden, die heiligsten, frömmesten GOttes Diener. Dagegen ist der elende, nichtige Aschenbrödel,

digt thun, da ſollen drey Theil Lügen, und das vierte Theil wahr ſeyn; dazu mir nicht unterſchiede, welches die drey Theil, oder das vierte Theil wäre, ich aber gleichwol das Feld hinein alles gläubete: Lieber, ſage mir, mit was Schein wollte ich ſolchen Pfarherrn am Jüngſten Gericht verklagen daß er mich betrogen hätte? Er würde mir antworten (der Teufel ſelbſt auch): Ich habe dich nicht betrogen, ſondern du ſelbſt, ich warnete dich, daß ich die lügen wollte, und du wolleſt die Lügen haben.

6. Wo dem nun ſo wäre, ſo müßten die Türken oder Mahometiſten ſolche Leute ſeyn, die ſich mit dem Teufel verbinden, verpflichten und verſchreiben, daß er ihnen ſolle beyſtehen, helfen und rathen, was ſie gern hätten, wie derſelben allzeit geweſt und noch ſind, auch groſſe Fürſten und Herren. Denn dieſelben dürfen auch niemand ihr Verdammniß Schuld geben, ohn ihnen ſelbſt. Der Teufel iſt hierinn unſchuldig, ſie wollens ſo haben. Und iſt gleichwol zu ſehen aus dieſem Büchlein Richardi, daß der Mahomet ſamt ſeinen Geſellen auch ein ſolch Ebentheur geweſt ſey. Wie denn bey den Arabern, ſeinen Landsleuten, ſolche Schwarzkunſt allzeit geweſt, und noch heutiges Tages iſt.

7. Und wo die Türken des Geſindes wären, ſo hätten die Chriſten (ſonderlich mit Harniſch und Waffen,) ſchwer kriegen wider ſie. Denn wider den Teufel mit Eyſen kriegen, iſt nichts und verloren Ding; man müßte zuvor durch rechten Glauben und ernſtem Vater unſer den Teufel, ihren GOtt aus dem Felde ſchlagen, und GOtt mit ſeinen Engeln zu uns bringen.

8. Nun, ich will dißmal ſetzen, (doch jenes unbegeben,) daß die Türken zum Theil auch Menſchen ſeyn, und dem Alkoran nicht gläuben; wie Richardus auch zeuget, daß viel unter ihnen ſind, die dem Alkoran nichts gläuben. Denn auch unſere Medici und Aſtronomi viel der Saracenen Bücher haben, als Avicennam, Meſue, Hali, Albumaſar, Alfraganum ꝛc. die freylich Menſchen geweſt, und dem Alkoran nichts geglaubt, ſondern der Vernunft gefolget haben, wie Plato, Cicero, und dergleichen Philoſophi. Solche Leute, achte ich, ſind über den Secten irre worden, und haben weder Juden, noch Chriſten, noch Saracenen ſeyn wollen, und ſich nach der Vernunft und Philoſophie gehalten.

9. Darnach, der andere Haufe, die weder diß noch das gläuben, ſind zugeſchlagen (wie ſie noch thun) um des groſſen Glücks, Siegs, Guts, Ehre, weltlichen fleiſchlichen Herrlichkeit und Luſt willen, die nichts fragen, was Recht oder Unrecht, GOtt oder Teufel lehren, ſondern weil da Glück iſt, flugs ſchlieſſen, GOtt müſſe da ſeyn, deß Gabe ſolches alles iſt, und wo er nicht ihr gnädiger GOtt wäre, würde er ſolches nicht geben. Alſo muß denn recht ſeyn, was ſie gläuben; und ob ſie gleich wiſſen, daß ſie viel Lügen gläuben, ſo wirds GOtt alles laſſen gut ſeyn, der ihnen indes ſo viel gibt, ſo hilft, ſo ſegnet, ſo hebt, daß ſie vor groſſem Glück trunken worden, und drinnen erſoffen, nicht achten, wo ſie daheim ſind.

10. Deß nimm ein Exempel von den Unſern, ſo Chriſten und heilge Kirchen ſeyn wollen: die wiſſen und bekennen frey, es ſey GOttes Gebot Wort und die Wahrheit, das ſie hören, und dagegen falſch und unrecht, was ſie gläuben. Aber ihr Herz iſt anderswo daheime, als bey dem Mün-

mon zeitlicher Gewalt, Ehre und Lust, daß sie wissentlich und muthwillig die erkannte und bekante Wahrheit verachten und verfolgen, zu vertheidigen ihre öffentliche und erkannte Abgötterey, Lügen und Unrecht. Und der Pöbel, so täglich GOttes Gebot höret, daß Ehebruch, Raub, Diebstahl, Geiz, Wucher, Fluchen, GOtt verachten ꝛc. grosse Sünde sey, lachet und spottet beyde der Prediger und GOTTES in seinen Geboten. Und ist die Summa, wo der grosse GOTT Mammon mächtig ist, da glaubt und thut jedermann was er will, und was er also gläuben und thun will, das muß recht seyn, ungeacht daß sein Gewissen ihm viel eines andern berichtet und vermahnet. Und, das noch wol ärger ist, viel sind, die sich mit dem Teufel verbinden, und wissen, daß es der Teufel sey, und vertrauen ihm. Denn sie erkennen, daß er ein Mörder und Lügner ist. Diese alle werden ja nicht sagen können am Jüngsten Tage, daß sie von dem Teufel betrogen sind?

11. Weil nun solches beydes bey uns und unter uns Christen gemeiniglich geschicht, und der grösseste Hause wider GOttes Gebot ungehorsam, dem Mammon, ja dem Teufel wissentlich dienen: was sollts denn groß zu verwundern seyn, ob die Türken, so GOttes Gebot und Wort nicht haben, dazu im Mammon und solchem grossen Glück ersoffen, öffentlichen erkannten Lügen gläuben, oder doch zum wenigsten für unschädliche Lügen halten, weil GOtt ihnen so nahe ist, und so höchlich sie ehret mit Sieg und Reichthum, Glück und was sie wollen. Sie denken nicht, wie GOtt solche grosse Güter, Herrschaft und Ehre gemeiniglich den ärgsten Buben gibt, auch die ganze Welt dem Teufel gibt, daß er der Welt Furst heißt.

12. Wenn nun solche zwey Türkenheere gegeneinander zögen, eins, das Mahometisch heißt, das andere, das sich Christlich heißt: Lieber, gib unserm HErrn GOtt guten Rath, (wo ers sonst nicht wüßte,) welchen Türken er solle helfen und Glück geben? Ich, für der geringsten Rathgeber einer, wollt ihn rathen, er solle den Mahometischen Türken Glück geben wider die Christlichen Türken, wie er bisher, ohn unsern Rath, auch wider unsere Klage und Bitte, dennoch gethan hat. Ursach ist die, daß die Mahometischen Türken haben GOttes Wort nicht, noch Prediger desselben, sind grobe und unsätige Säu, wissen nicht, was sie leben oder gläuben; hätten sie aber Prediger göttliches Worts, möchten sie vielleicht, ja doch etliche, aus Säuen Menschen werden. Aber unsere Christliche Türken haben GOttes Wort und Prediger, wollens gleichwol nicht hören, und werden aus Menschen eitel Säu, schänden dazu den Namen Christi, daß sie sich Christen und Christlich rühmen, und doch ärgere Türken sind, denn jene, die sich Mahometisch und nicht Christlich rühmen.

13. Item, das ist auch ein sehr feines (wenn das sein heissen soll, so der Teufel selbst nicht heßlicher machen kann,) bey den Saracenen oder Türken, daß sie nicht allein solchen Lügen gläuben, oder zum wenigsten sich doch nicht dafür fürchten, sondern auch nicht wissen, ob diese seligen Lügen, oder wer die Meister solcher Lügen sind. Denn wie droben Richard im 13. Capitel sagt, haben sie so mancherley Alkoran gehabt, etliche verbrannt, etliche gestickt, etliche zerstümpelt und verhümpelt, daß sie selbst nicht wissen, welches

ches der rechte Alkoran, oder das rechte Lügenbuch ſey. Daß es ſiehet, als habe der Mahomet vielleicht etwas geſtellet, darnach ſeyn ſo viel Meiſter drüber kommen, da einer diß, der andere das daran gezimmert, ab und zugeſetzt, nach eines jeden Dünkel, daß der Name Mahomet allein dran beklieben iſt und der jetzige Alkoran (ſo zu reden,) aus Willkühr und mit Gewalt muß der rechte Alkoran heiſſen.

13. Und zwar iſts nicht viel beſſer bey uns Chriſten auch gangen. Denn da ſind ſo viel Lügen in unſern Alkoranen, Decretalen, Lügenden, Summen und unzähligen Büchern, da doch niemand weiß, woher ſie kommen, wenn ſie angefangen, wer die Meiſter ſeyn. Denn man heutiges Tages nicht recht erfahren kann, wer die Meiſter geweſt ſind des Greuels, daß die eine Geſtalt des heiligen Sacraments aus der Kirchen gethan iſt. Item, wer der heiligen Lügenden, St. Chriſtoph, Georg, Barbara, Catharina, Urſula, und der ohne Zahl, mit ihren Wundern aufbracht, wer das Meßopfer, Fegfeuer, Ablaß erſtlich erdacht, und dergleichen Abgötterey ohn Maße erſtlich angefangen habe. Noch, da ſie in Gewohnheit kommen, und in Bücher geſchrieben, müſſen ſie der heiligen Kirche Artikel heiſſen, und alle die Ketzer ſeyn, die dran zweifeln oder dawider gläuben.

15. Und der Pabſt mit Gewalt alles vertheidigt, da ſeine Hochgelehrten, auch die Cardinäle, ſich rüſſeln und brüſten mit dem Spruch in ihren Rechten: Non poteſt omnium ratio reddi, unangeſehen, daß GOtt der Heilige Geiſt durch ſeinen heiligen Apoſtel St. Peter uns heißt, wir ſollen jedermann bereit ſeyn, Antwort, Grund und Urſache unſers Glaubens zu geben. 1 Petr. 3, 15. Und St. Paulus ſeinen Jünger Timotheum lehret, Er ſolle wiſſen, von wem ers gelernet habe 2 Tim. 3, 14. Soll ein Chriſt nicht wiſſen, von wem ers hat, noch warum er ſo gläube, was darf man denn GOtt oder ſeiner heiligen Schrift?

16. Aber GOtt hat ſeinen letzten endlichen Zorn alſo laſſen gehen, daß der Teufel all ſein Vermögen und Bosheit hat ſollen ausſchütten, bis er nichts mehr noch ärgers hat können thun, nemlich, daß er dort gegen Morgen durch Mahomets Regiment, und hie gegen Abend durchs Pabſt Regiment, eitel wiſſentliche und auch der Vernunft begreifliche Lügen geſtiftet, und dazu zum Ueberſpott und Ueberhohn uns nicht werth geacht, daß wir die Meiſter ſolcher Lügen wiſſen noch anzeigen könnten. So ſoll GOtt ſtrafen, ſo hats verdient unſer undankbar, verfluchtes Weſen, für das Blut, das ſein lieber Sohn, uns zu verſöhnen und zu erlöſen, vergoſſen hat. Ach HErr GOtt, bete, ſeufze, ſchreye doch, wer beten, ſeufzen, ſchreyen kann, daß der Zorn einmal, wie Daniel ſagt, ein Ende nehme, Amen. Dan. 11, 36.

17. Aber was ich hierinn ſchreibe, thue ich darum, ob diß Büchlein möchte durch den Druck, oder durch die Prediger vor die kommen, ſo wider den Türken ſtreiten, oder bereit unter dem Türken ſeyn müſſen, oder noch kommen müßten, daß ſie doch ſich des Mahomets Glauben ewehren mögen, wo ſie ja nicht ſich ſeines Schwerdts erwehren könnten, ſonderlich die, ſo dennoch gern auch nach dieſem Leben ſelig werden wollten. Denn ich ganz und gar verzweifelt habe an denen, ſo wider den Türken kriegen wollen, und doch mit Läſtern, Unzucht und allerley Muthwillen

ärger sind, weder die Türken selbst, als der ich weiß, daß GOtt nicht wird noch kann Glücke geben, wo solche Leute sollen für uns kriegen.

18. Es wird an denen liegen, die da büssen, und sich bessern, GOttes Wort und seine Sacrament ehren, vor GOtt sich demüthigen, und herzlich beten, damit sich GOtt erweichen lasse, und seine Engel bey uns im Felde halten. Sonst ists verloren, und muß die Strafe über uns gehen, es sey diese oder ein andere. Denn GOtt kanns nicht länger leiden, wie nun oft geprediget, und die Vernunft bekennen muß.

18. So soll das auch einen frommen Christen, ja wol auch einen ehrbaren heydnischen Mann bewegen, daß so gar keine Zucht oder ehelicher Stand bey den Mahometisten, sondern eitel frey Hurenleben da ist. Denn wer nach Mahomets Gesetz so viel Weiber nimmt als er will, verstösset sie wieder, und nimmt sie wieder, so oft er will, oder verkauft sie ꝛc. der ist kein Ehemann, sondern ein rechter Hurenwirth, oder wilder Hurenjäger. Denn so hat GOtt nicht die Weiber geschaffen noch zu halten geordnet; wie uns das über die Vernunft auch Mose und das Evangelium lehren. Darum sind solche Mahometisten eitel Hurenkinder und Hurenvolk, gleichwie Hunde und Säu Hochzeit haben, da keine Ehe noch Schein der Ehe seyn kann. Und kein Wunder ist, daß zu solchem frechen Säuleben die wüsten wilden Leute Lust haben, und viel gern Türken werden.

20. Daß sie aber daneben sonst viel strenger Ordnung halten, als gehorsam im Kriege, scharfe Strafen im Regiment, und viel beten, und desgleichen, das ist eitel Schein, und hilft nichts. Siehe an der Mörder, Verräther, Mordbrener Zunft, und andere verzweifelte Gesellschaften der Verräther und Uebelthäter, wie sie untereinander so getreu sind, Eid und Gelübd zu halten, so verschwiegen, so gehorsam, so fleißig, so wacker, so listig, so vorsichtig sind, so viel leiden und wagen Schaden zu thun, daß kein Fürst noch Herr bey seinen Unterthanen (ohn bey sehr wenigen,) desgleichen findet. Und wäre gar ein fein Regiment, wo die Unterthanen alle so treu, so fleissig, so wacker, so gehorsam wären, Guts zu thun, als die Mörder, Verräther, Mordbrenner, Teufelsrotten untereinander sind, Böses zu thun. Denn Böses zu thun und dem Teufel zu dienen, ist das sündliche Fleisch willig und geneigt, hält gern Glauben und Gehorsam, aber Gutes zu thun, wills nirgend fort. Gleichwie eine Ehehure viel treuer und gehorsamer ist, auch viel mehr thut und leidet um des Ehebrechers willen, denn um ihres Mannes und Kinder willen. Wiederum der Ehebrecher auch also; nach dem Sprüchwort: Des Teufels Märtyrer leiden mehr denn Christi Märtyrer, und die Hölle muß saurer verdienet werden, denn der Himmel.

21. So beten sie auch viel, wie die Ehehur Sprüchw. 7, 14. thut, geben und opfern viel. Singen doch unsere Strausseoräuber also: Von erst so wollen wir loben Maria, die reine Magd, und St. George muß Nothhelfer seyn. Und was darfs viel sagens? Wo ist mehr betens und Gottesdiensts je gehöret, denn bey den abgöttischen Heyden, bey den falschen Propheten im Volk Israel, und bey den Geistlichen im Pabstthum? Und ist doch alle ihr Gebet auf einen Haufen nicht werth eines Buchstaben noch Tüttel im Vater unser; ja wie der 109. Ps. v. 7. sagt,

sagt, eitel Sünde, und Matth. 23, 14. zwiefältig verdammt, als ein grosser Mißbrauch göttliches Namens, denn was nicht gehet aus dem Glauben, das ist Sünde. Röm. 14, 13.

22. Aus dem allen mögen wir Christen sehen, welch ein grausamer, schrecklicher, unmäßlicher Zorn GOttes gangen ist über die undankbare Welt, so das Evangelium GOttes veracht hat. Dort, gegen Morgen, hat er verhänget, daß die Bestie, der schändliche Mahomet, hat die Welt verführet und zerplagt; hie gegen Abend, hat er den falschen Propheten, den leidigen Pabst, lassen aufkommen, der die Welt viel subtiler betrogen und zermartert hat; auf daß die, so dort den Sohn GOttes nicht haben wollen hören, den Sohn des Teufels, den Mahomet, hören müßten, und die, so hie dem Heiligen Geist nicht haben wollen gehorchen, dem bösen Geist im Pabst gehorchen müßten.

23. Doch hat seine grundlose Barmhertzigkeit, seine liebe Kirche zu erhalten, solchen greulichen Zorn also gemäßiget, daß der schändliche Mahomet hat niemand können betrügen, ohn wer selber muthwillig hat wollen betrogen seyn. Denn er hat seine Lügen so grob und greiflich müssen darthun, und sein Wesen so viehisch und säuisch müssen anrichten, (wie droben gehöret,) daß kein vernünftig Mensch (schweige ein Christ,) ihm hat können gläuben, noch sein Vornehmen billigen.

24. Hie, bey uns, hat er ihm Pabstthum gewaltiglich und gnädiglich die heilige Schrift, den Text des Evangelii und die Sacrament erhalten, im öffentlichen Brauch, und in den Kirchen, daß die verführeten Auserwählten zuletzt in der Noth, oder an ihrem Ende, haben können zu recht kommen, und den HErrn und Heiland in seinem Wort und Sacrament ergreifen, wie St. Bernhard und seines Gleichen vielen geschehen.

25. Und ich halt den Mahomet nicht für den Endechrist: er machts zu grob, und hat einen kenntlichen schwartzen Teufel, der weder Glauben noch Vernunft betrügen kann, und ist wie ein Heyde, der von aussen die Christenheit verfolget, wie die Römer und andere Heyden gethan haben. Denn wie kann der einen Christen betrügen, der die heilige Schrift, beyde neu und alt Testament, verwirft, die Taufe, Sacrament, Schlüssel, oder Vergebung der Sünden, Vater unser, Glauben, zehen Gebot, auch den Ehestand für nichts hält, und eitel Mord und Unzucht lehret?

26. Aber der Pabst bey uns ist der rechte Endechrist, der hat den hohen, subtilen, schönen, gleissenden Teufel, der sitzt inwendig in der Christenheit, läßt die heilige Schrift, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Catechismum, den Ehestand bleiben. Wie St. Paulus sagt: Er sitze, (das ist, regiere) im Tempel GOttes, 2 Thess. 2, 4. das ist, in der Kirchen oder Christenheit, nemlich in solchem Volk, das getaufft, das Sacrament, die Schlüssel, die heilige Schrift und GOttes Wort hat. Und doch so meisterlich regiert, daß er darneben seine Dreckfal, seinen Alkoran, seine Menschenlehre also oder GOttes Wort erhebt, daß den Christen die Taufe, Sacrament, Schlüssel, Gebet, Evangelium, und Christus selbst nichts mehr nütze sind, sondern durch eigen Werk selig zu werden gläuben müssen. Darauf alle Stift, Klöster, und all sein Regiment gericht ist.

27. Dieser Teufel betreugt nicht diejenigen, so muthwillig betrogen seyn wollen, wie unter dem Mahomet, sondern die, so nicht gern betrogen seyn wollen, ja die Auserwählten GOttes Matth. 24, 24. Denn er führet diese Namen alle, GOtt, Christus, GOttes Sohn, Heiliger Geist, Kirche, Taufe, Sacrament, und alles, was die Christen gläuben und lehren, und was der Mahomet verwirft. Und stösset doch unter solchen Namen und Schein die Wahrheit zu Boden, durch seinen Alkoran, wie St. Paulus sagt: Speciem pietatis habentes, virtutem eius abnegantes. 2 Tim. 3, 5.

28. Auch so rühmet Mahomet, er thue kein Zeichen; aber Christus und Paulus weissagen, daß der Pabst im Tempel GOttes sitzen solle, sich für GOtt ausgeben, und [illegible] falscher Zeichen und Wunder thun. Matth. 24, 15. 24. 2 Thess. 2, 4. Willt du wissen, welches diese Wunder sind, so lies der Heiligen, der Mönche, der Wallfahrten, der Messen, und dergleichen Legenden, so wirst du wol sehen, was falsche Zeichen sind, und was die Poltergeister und Wallfahrtsteufel, Heiligendienst oder Anrufen vor Wunder in der Christenheit in allen Winkeln gethan haben. Wiewol zuweilen etliche erdichtet sind, und Christus ausser solchen Zeichen bey den Seinen auch seine rechte Zeichen, durch rechter Christen Gebet beweiset hat.

29. Und siehe, wie der grobe Teufel dort, und der subtile Teufel hier, das Spiel mit dem Ehestande gekartet haben. Der grobe unsittige Mahomet nimmt alle Weiber, und hat doch keines. Der keusche Pabst nimmt kein Weib, und hat doch alle Weiber. Sind das nicht seltsame Sachen? Der kein Weib hat, der hat alle Weiber. Der alle Weiber hat, hat keines. Wie gehet das zu? Also gehets zu: der unverschämte unsittige Mahomet führet keinen Schein der Keuschheit, nimmt Weiber (wie ein Hurentreiber,) wie viel er will; darum hat er keine eheliche, und kann auch nicht eine eheliche haben. Und ist also ohne Weib, oder in keinem Ehestande.

30. Der Lilienweisse, keusche, schamhaftige, züchtige, heilige Vater, der Pabst, die zarte Jungfrauschaft, führet den Schein der Keuschheit, und will auch nicht mit GOtt und Ehren ein Eheweib haben; aber wie viel Weiber er sonst nehme, nicht allein Huren, sondern auch Ehefrauen und Jungfrauen: da siehe an sein Cardinalat, Bisthüme, Stifte, Curtisane, Klöster, Pfarrer, Prediger, Caplane, Schulmeister, und seinen ganzen Körper; ohne was noch der unzähligen Laster sind, die man nicht nennen darf.

31. Was andere Stücke sind, als Mord und Geiz, Hoffart, will ich jetzt nicht zählen; sonst würde hierinne der Pabst auch den Mahomet weit übertreffen. Denn er hat so viel Krieg, Mord, Blutvergiessen unter den Königen gestiftet, so groß Gut, Land und Leute geraubet, gestohlen, geplündert, und ohn Unterlaß geschunden hat, auch solche Hoffart über alle Könige getrieben, und das alles unter Christi Namen aufs lästerlichste, daß Mahomet möchte vor der Welt schier heilig gegen ihm seyn.

32. Sollen wir nun Glück haben wider den Mahomet, den äusserlichen Feind der Christenheit, so werden wir zuvor müssen dem inwendigen Feinde, dem Endechrist mit seinen Teufeln, absagen durch rechtschaffene Busse, und uns zu unserm HErrn und Heilande JEsu Christo mit rechtem Ernst und einfältigen Herzen kehren, damit

mit wir recht und mit Wahrheit beten können, und alſo der Erhörung gewiß ſeyn mögen. Sonſt werden wir Glück haben wie unſere Vorfahren: die haben ſo lange geſtritten wider den Mahomet, bis er aus dem ſpröden Mörderwinkel Arabia kommen, und bey vierhundert deutſche Meilen Weges Land gewonnen, an unſere Thür jetzt klopft, und beut uns Trotz auf unſerm Miſte.

33. Wolan, GOtt gebe uns ſeine Gnade, und ſtrafe beyde, Pabſt und Mahomet ſamt ihren Teufeln. Ich habe das meine gethan, als ein treuer Prophet und Prediger. Wer nicht hören will, der mag es laſſen. Ich bin entſchuldiget, jetzt, fort an jenem Tage und in Ewigkeit. Die aber gläuben, werden mirs hie und dort danken. Denn ſie ſind es, (wo GOtt Glück geben wird,) die es um GOtt mit gläuben, beten und dulden verdienen, und das Beſte thun werden. Das helfe ihnen GOtt der barmherzige Vater, durch ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſt, mit dem Heiligen Geiſt, gelobet in Ewigkeit. Amen.

66.

D. Mart. Luthers Vermahnung an die Pfarrherren in der Sayerinnendur Wittenberg, das Volk zur Buße und zum Gebet wider den Türken zu vermahnen. Anno 1543.

Allen Pfarrherren, unſern lieben Herren und Brüdern in Chriſto, Gnade und Friede im HErrn.

D. Martinus Luther und D. Johannes Pomer.

1.

Es hat uns unſer gnädigſter Herr Herzog **Johann Friedrich**, Churfürſt, geſchrieben, beyde euch und uns befohlen und vermahnet, daß wir ſollen das Volk immer fleißig zur Buße und zum Gebet vermahnen, wider die Ruthe GOttes, den Türken. Welches wir auch, ohn das, uns neben unſers Gn. Herrn Befehl zu euch verſehen, daß ihr aus vorigem Druck, gnugſam vermahnet, und nicht zweifeln, daß ihrs gethan habt und noch thut.

2. Weil aber dieſer Zug, ſo im vergangnen Sommer geſchehen; nicht allzuwohl gerathen iſt, leider! ſondern die ſchwere Steure übel angelegt, groß Gut verthan, dazu viel ſeiner Leute verloren, und, das wol das ärgeſte iſt, der Name Chriſti bey den Türken, hoch veracht, der Mahomet aber hoch gerühmet iſt worden, zudem daß etliche Fürſten und Herren, (wie man ſagt,) ſollen die Steure behalten und keine Hülfe geſchickt haben, welches uns erſchrecklich zu hören geweſt, und haben denken müſſen, daß ſie entweder mit dem Türken im Bund und der Chriſtenheit Verräther, oder doch ſonſt ärgere Feinde der Chriſtenheit ſeyn müſſen, weder der Türke ſelbſt iſt; weil ſie das Geld, ſo zur letzten Noth der Chriſtenheit gelegt, ſo ſchändlich behalten und umbracht: davon viel böſer Rede im Reich entſtanden, und wo dem ſo wäre, ſollt man ſie billig aus dem Reich werfen, und aller Ehre des Reichs entſetzen, hätten dazu noch wol ärgers verdienet.

3. Solches und dergleichen Stücke haben uns wahrlich auch bewegt, daß wir unſer Gebet (ich Doctor Martinus ſonderlich) ſchier für nichts gehalten hätten, als daß GOtt nicht hören wollt, weil nicht allein keine Buße gefolget iſt, ſondern wuchern, ſtehlen, überſetzen, allerley Muthwill in allen Ständen, hohen und niedern, immerfort blieben, wo nicht gewachſen iſt, ſondern

sondern auch solche Feinde der Christenheit unter uns funden sind, die den streitenden Christen ihren Sold in solcher Noth entzogen, und, so viel an ihnen ist, die Christen, dem Türken zu Dienst erhungert haben. Solches, sage ich, bewegt uns wahrlich auch, neben andern vielen frommen Leuten, daß es scheinet, als wolle GOttes Zorn und Strafe nicht zu erbitten seyn, sondern dem Türken und seinen Verräthern Raum geben.

4. Aber weil uns GOttes Wort befohlen ist, so ist uns auch das Gebet geboten. Darum so laßt gehen, was gehet, und wie es gehet. Wer nicht büssen noch fromm will werden, in GOttes Namen, der werde (so er will,) ärger, in des Teufels Namen. Wir müssen beten, wie wir auch predigen müssen, ohn Aufhören, und ungehindert, weil wir bey der Welt und in der Welt sind, auf daß unser Gewissen frey sey an jenem Tage, als die wir unser Christlich Amt und Liebe, gegen der falschen und undankbaren bösen Welt, treulich und bis ans Ende, unverdrießlich erzeigt haben. Will sie GOtt durch den Türken strafen, wie sie verdienet, und noch jetzt heftiglich mit aller Unbußfertigkeit und Bosheit, darnach ringet; so wird sich doch unser Gebet zu uns wieder lenken, wie Christus spricht Matth. 10, 13. und uns Zeugniß seyn vor GOtt, daß wir seinem Zorn und dem Türken, unsers Vermögens, herzlich widerstanden, und das arme Deutschland gern von Sünden, GOttes Zorn und Verderben errettet hätten.

5. So solt ihr auch das Mittagsläuten mit der Glocken lassen hinfort anstehen, dafür in der Kirchen nach der Predigt, da das Volk beysammen, ernstlich beten heissen, und in Häusern auch die Kinder lassen beten. Denn uns Alten ist nicht so viel dran gelegen, die wir dahin fahren, aber unsern Nachkommen ist hiemit zu dienen, daß sie bey dem Glauben Christi und ewiger Seligkeit, sicher vor dem Teufel des Mahomets bleiben mögen.

6. Vergesset auch des Reichstages nicht zu Nürnberg, daß GOtt der Vater aller Gnaden, wolle der Fürsten Herzen erleuchten und neigen, nachdem jetzt diesen Sommer, ihnen der Glaub ist gröblich in die Hand kommen, daß sie einmal mit Ernst ihre Uneinigkeit lassen, mit aller Macht, sich herzlich vereinigen möchten, und zu den Sachen, anders, denn bisher, thun, ehe denn es ihnen verrand und verkommen werde, da sie denn umsonst gern wollten, weil sie jetzt nicht wollen, da sie können. Exempel sind gnung vorhanden mit Hurgern und viel andern Landen. Wer nicht hören will, den wird GOtt wieder nicht hören. Aber wir, so predigen und beten, sind entschuldiget. Hiemit GOtt befohlen. Amen.

Anhang

Anhang einiger Schriften,

so noch

zu gegenwärtigem Theil

gehören.

del, Habel, das arme Häuflein der Kirche Christi, die muß diesem Junker Cain lassen den Ruhm und Namen vor GOtt, daß ers gar ist, als von GOtt ihm gegeben, dem alle Ehre und Recht gebühret. Darum stolziret und pochet er auf seine Würdigkeit, und darauf sein Opffer und Gottesdienst thut, meynet, GOtt müsse es wol ansehen und annehmen vor seines Bruders Opffer. Dieweil gehet das fromme Kind Habel dahin, muß sich von seinem Bruder verachten lassen, gönnet ihm die Ehre wohl, hält sich auch selbst viel unwürdiger, denn jenen, weiß sich nichts zu trösten, denn der blossen GOttes Gnade und Güte; gläubet an GOtt, und hoffet des zukünftigen und verheissenen Samens, und in solchem Glauben sein Opffer auch thut, zum Bekenntniß und Zeichen seiner Dankbarkeit.

13. Hier tröstet nun GOtt auch wiederum sein armes Häuflein, (denn es ist diß Exempel nicht diesem Habel, sondern den armen GOttes Kindern, die diesem gleich sind, geschrieben,) daß er nicht darum ihrer vergessen, noch sie verworfen habe, ob sie schon von dem stolzen Cain hoffärtiglich verachtet werden, als seyn sie nichts vor ihm, sondern sie auch gnädiglich ansehe, und den stolzen Cain mit seiner ersten Geburt und Opffer fahren lasse.

14. Daher hebt sich nun Zorn und Haß wider den unschuldigen Habel, so GOttes Wort den Cain angreift, und ihm sagt, daß er nicht um seiner Würdigkeit willen GOtt gefalle, und sein Werk und Gottesdienst nicht will lassen besser seyn, und mehr gelten, denn seines Bruders; darum sähet er an, seinen Bruder aufs bitterste zu hassen und zu verfolgen, und kann keine Ruhe haben, bis er ihn hinunter bringet und ausrottet von der Erden. Da hast du die Ursache dieses Hasses und Zornes der Welt; nemlich nichts anders, denn wie St. Johannes hie spricht, darum, daß seine Werke waren böse, seines Bruders aber gerecht.

15. Was hat der fromme Habel seinem Bruder gethan, daß er ihm sollte gram seyn? Hält er ihn doch als den Erstgebornen, weit und hoch über ihn, und thut ihm alle Ehre, liebet ihn als seinen lieben Bruder, läßt ihm wohl begnügen, und begehret nicht mehr, denn daß er einen gnädigen GOtt mag haben, bittet um den zukünftigen Samen, das ist, um Heil und Seligkeit seiner Eltern, seines Bruders und des ganzen menschlichen Geschlechts; wie kann denn dieser Cain so unbarmherzig und grausam seyn, daß er sein eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet. Aber, es ist die Ursach, daß der Teufel hat des Cains Herz besessen mit Stolz und Hoffart seiner ersten Geburt, daß er sich hält für den trefflichen Mann, der es vor GOtt alles sey, und keine Sünde habe, aber sein Bruder nichts sey; und also keine rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines Bruders in seinem Herzen hat, und nun, da er siehet, daß sich GOtt seines Bruders annimmt, das kann er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, daß ihm gesagt wird von GOttes wegen, daß er sich vor GOtt demüthigte, und Gnade suchte; sondern wird so voll Bitterkeit und Bosheit, daß er nicht kann seinen Bruder lebendig sehen, sondern wider GOttes Verbot und sein eigen Gewissen selbst der Mörder an ihm wird, und darnach hingehet, als habe er daran recht gethan.

16. Das ists, das Johannes sagt, daß dieser Cain keine andere Ursach gehabt, seinen Bruder zu tödten, denn daß seine Werke böse waren, seines Bruders gerecht. Also thut die Welt, als des heiligen Cains gehorsame Tochter, die muß den Christen gram seyn, um keiner Ursache willen, denn um die höchste Liebe und Wohlthat; deß siehe an die hohen Exempel der lieben heiligen Erzväter,

I.

Andr. Carlſtadts Schrift von den Empfahern, Zeichen und Zuſag des heiligen Sacraments des Fleiſches und Blutes Chriſti.

Dem Ehrwürdigen und Achtbaren Herrn Nicolao Demut, Probſt und Archidiacon des neuen Werks zu Hall, meinem geliebten Gebieter und Förderer, wünſche ich, Andreas Carolſtat D. Geſundheit und Wohl leben durch Chriſtum! Amen.

Ehrwürdiger, großgünſtiger Herr!

1.

Nachdem etliche Abtrünnige von dem Glauben nicht unterlaſſen, die tröſtliche und evangeliſche Lehre zu hindern; und machen, daß ſich die Kleingläubigen vor Chriſto fürchten, der ihnen zu Gute, Erlöſung und Hilfe kommen iſt; ſonderlich daß die Kranken ihren Arzt und Arzenei meiden und fliehen: derwegen habe ich kürzlich Anzeigung hiemit thun wollen, daß ſich keiner von Empfahung des Fleiſch- und Blutes Chriſti ſoll enthalten ſeiner Sünde halben; und durch die heilige Schrift deuten wollen, daß die, ſo Sünder ſeynd, von wegen ihrer Sünde den HErrn fröhlich, wie Zachäus, in ihre Arme und Haus nehmen ſollen. Und daß ihnen der Spruch Centurionis nicht entgegen ſey, welchen die Kirche gebraucht, nemlich: HErr, ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus geheſt, (Matth. 8, 8. Luc. 7, 6.); dem doch Chriſtus antwortet: Ich habe keinen gröſſern Glauben in Iſrael gefunden. Denn durch ſolche Worte hat Chriſtus den Centurionem nicht gelobet, daß er ſich ſeiner Gegenwärtigkeit unwürdig ſchätzte, ſondern allein, daß er gläubete, Chriſtus möchte ihm abweſende helfen. Alſo hat Centurio Chriſtum geiſtlich umgriffen und empfangen, wie ihn Zachäus geiſtlich und leiblich annahm, zu dem Chriſtus ſagete (Luc. 19, 9.): Heute iſt dieſem Hauſe Seligkeit gemacht, denn er iſt ein Sohn Abrahä, das iſt, ein Gläubiger. Centurio hat das gröſſeſte auf das Wort geſetzet, (Luc. 1, 7.) Zachäus hat das Zeichen in dem Wort umfangen; welches Wort? Heut muß ich in deinem Hauſe bleiben. (Luc. 19, 5.) Alſo blieb Chriſtus auch mit Centurione, dann er machte ihm ſeinen Dienet geſund. Kürzlich! ſie haben Chriſtum beyde in dem Worte empfangen; und iſt Wunder, warum man denjenigen, ſo zu dem Sacrament gehen, nicht vorſaget: Sprich: ich nehme den HErrn fröhlich, wie Zachäus that. Dann daß Wort Centurionis, Non ſum dignus, etc. hat Chriſtus noch nicht gelobet, wie er Zachäum lobete. Ich weiß nicht, was die Lehrer mehr zu dieſem Worte Centurionis beweget hat: HErr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach geheſt. Dann Zachäus hat ſeine Sünde, Gebrechen und Ungeſchicklichkeit nichts minder bekennet, dann Centurio, der den HErrn im Geiſt auch angenommen hat.

2. Nach dieſem habe ich wollen Bericht thun, daß Zeichen in den Sacramenten weniger, und von wegen der Zuſagung ſeynd, daß auch niemand dann ein Sünder, das Sacrament des Brods empfahe; item, daß [ein] jeglicher wiſſen kann, ob er ſolch Sacrament würdiglich nehme. Das habe ich Euren Ehrwürden (meiner Dienſtbarkeit kunnt zu weiſen,) zuſchreiben, Eure Gunſt dienſtliches Fleiſſes höchlich bitt end, E. E. wollen hiemit, bis daß das andere Büchlein gedruckt wird, Gedult haben. Dann E. E. und allen Euren Gutheten zu dienen, und ſonderlich Herrn Andreas Zeiſaß

von Carolstat, eurem Kämmerer, zu willfahren, bin ich allezeit gutwillig bereit. Datum Wittemberg, sam Tage der Geburt] Johannis Baptistä, im [15] 21. Jahr.

3.

Damit diese Rede desto leichter und vernehmlicher werde, will ich zwo Fragen thun. Erstlich: ob sich die Sünder, gethaner Missethat und Sünde halben, sollen von dem hochwürdigen Sacrament enthalten, und sich abziehen? Für den andern Theil frage ich: Nachdem in diesem Sacrament zwey Dinge seynd, die es vollmachen *), nemlich das Zeichen, und göttliche Zusage; welches ist das höchste, und darauf sich der Mensch allermeist soll halten? ob das Fleisch und Blut Christi mehr sey, oder göttliche Verheissung, die dem Zeichen angehenket ist?

*) (Die es voll machen.) d. i. aus welchen beyden das Sacrament besteht.)

[Untersuchung der ersten Frage.]

4. Für das erste Stück, beschliessen etliche, daß sich der Mensch Sünde halben von Empfahung des hochwürdigen Sacraments soll abhalten. Und fussen auf einem Schein der Schriften. Nemlich, [1] daß sie lesen: Unsere Sünde theilen uns von GOtt. [Jes. 59, 2.] Theilen Sünde von GOtt; so muß sich einer, gethaner Schuld halben, des Sacraments enthalten; dann er soll das meiden, darvon er abgetheilet ist.

5. [2] Item: GOtt spricht zu dem Sünder: Warum nimmest du mein Testament in deinen Mund? Ps. 49. [oder 50, 16.] Darf ein Sünder Gelöst und Testament GOttes nicht nehmen in seinen Mund; wie sollte ihm erlaubet seyn, das Fleisch Christi in seinen Mund zu nehmen? Mißfällt GOtte, daß ein Sünder das göttliche Wort in Mund fasset, du weniger gestattet er, daß ein Sünder sein Fleisch esse.

6. Darzu [3] klagete Esaias, (Cap. 1, 15.) durch welchen GOtt also redet: Wenn ihr eure Hände ausbreitet zu mir, so will ich meine Augen abkehren; und wenn ihr mich anbetet, so will ich nicht hören. Vielweniger wird er seine Gnade zu dem Sünder haben, so er das hochwürdige Sacrament brauchet, dann er zu denen hat, die ihn mit Händen und Worten anrufen.

7. Darzu führen sie [4] den Spruch Pauli, der da saget, 1 Cor. 11. [c. 11, 27]: Welcher das Brod isset und von dem Trank unwürdiglich trinket, der wird des Todes Christi schuldig. Nun sagt Paulus zuvor von den Sündern, so spännig waren, und hatten keinen Unterscheid und Urtheil des Leibes Christi, wann sie das Fleisch Christi unwürdiglich [assen], daß sie des Blutes und des Todes Christi gleich schuldig wurden, wie die Heyden und Juden, die Christum erwürgeten.

8. Mit diesen Schriften schrecken sie die Sünder [ab] von [dem] Gebrauch des Sacraments und Gemeinschaft der Heiligen. Ja sie sagen heimlich, wie Christus zu den Sündern dürfe einkehren; und machen aus unserm Erlöser einen Verderber, aus Christo (der allen Sündern zur Fröhlichkeit geboren,) einen erschröcklichen Mann. Hierum will ich diesen Beschluß setzen:

9. Sünde, so einer gethan hat, sollen den Menschen nicht abziehen von der Empfahung des hochwürdigen Sacraments, sondern vielmehr treiben und anzünden, daß er bald und geschwinde laufe zu dem hochwürd. Sacrament.

10. Ursach: Christus spricht (Matth. 9, 13): Ich bin nicht kommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. Hiemit hören wir klar, daß Christus von wegen der Sünder kommen ist, ihre Sünde und Ungerechtigkeit abzunehmen. Warum sollte er sagen: Ich bin nicht kommen die Gerechten zu rufen; wenn er den Frommen geboren ist? Und wenn Christus haben wollte, daß wir ihn, Sünde halben, fliehen sollten, warum spricht er: Ich bin kommen, die Sünder zu rufen? Wenn er uns rufet, so sollen wir kommen. Nun höret du, daß er die Sünder rufet, und ich derwegen kommen, auf daß er die irrende und verlorne Schafe zu ihm heischen und rufen wollte. (Matth. 18, 12.) Ist dem also, so sollten die Schafe dem Hirten nicht von wegen ihres Verlusts und Irrens fliehen.

11. Item, wenn du dich deiner Sünde halben solltest vor dem hochwürdigen Sacrament fürchten und scheuen, was hatte Christus gesagt, so er spricht: Der Hirt lässet neun und neunzig gerechte Schafe, und suchet das einige irrige Schaf? (Luc. 15, 4. 7.) Was dienet uns auch die Historie von dem verlornen Pfennig Luc. 15, 8. 9.)? Ich sage dir: suche Christum nicht Sünde halben, der darum kommen, und dich suchet, daß er dich von Sünden entbinden und erlösen will. Sein Name heisset darum Jesus, daß er geboren ist, sein Volk von ihren Sünden heilig zu machen. (Matth. 1, 21.)

12. Gedenke ein jeglicher der Worte Christi, die er zu den heiligen Fressern gesagt hat, (Matth. 9,

12.

12. Luc. 5, 31.) sprechende: Die Gesunden bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken und Schwachen. Diese Worte antwortet Christus, als die Pharisäer und Schriftgelehrten, (welche in grossen, köstlichen und scheinbaren Werken gingen, wie jetzt Mönche und Pfaffen, und andere Kirchentreter gehen,) frageten: Warum esset und trinket ihr mit den Sündern? Darauf antwortete Christus: Die Gesunden bedürfen keines Arztes; und setzete klare Ursachen, warum er kommen, sagende: Ich bin nicht kommen zu rufen die Gerechten, sondern allein die Sünder zu der Busse. Mit diesen Worten vergleichet Christus die Sünder den Kranken; dann was Krankheit im Leibe wirket, das thut Sünde im Geiste. Derhalben spricht David: HErr, mache meine Seele gesund, denn ich habe dir gesündiget. (Ps. 40. oder 41, 5.)

13. Nun weiß jedermänniglich, daß die Gesunden keines Arztes begehren, sie suchen auch keinen, daß er sie gesund mache. Aber die Kranken, so sie ihre Süchtung und Krankheit merken, die begehren des Arztes, und scheuen sich gar nicht vor dem Arzt ihrer Gebrechen halben. Ja, je hitziger sie ihre Krankheit empfinden, je schneller und emsiger sie zu dem Arzt fliehen, und betrachten nichts, dann des Arztes Hülfe und eigene Krankheit. Also ist es mit den Sündern: sie sollen sich nicht fürchten vor Christo, weil Christus derhalben kommen ist, daß er Sünder will rufen, an sich ziehen, sie gesund zu machen. Je mehr und je gravlicher einer Sünde hat, je geschwinder und hitziger einer zu Christo soll laufen und eilen. Hast du gesündiget, du bedarfst nichts auf Erdreich mehr, denn daß du deine Krankheit und Sünde erkennest, und befindest bey dir, daß du deines HErrn JEsu bedürftig, und glaube, daß er dir deine Sünde vergeben kann und will, so bist du würdig der Hülfe Christi, dann jene, so mit guten Werken anfahen zu lassen, die hören, daß die Gesunden bedürfen keines Arztes. Item: Ich bin nicht kommen die Gerechten zu fordern ꝛc.

14. Laß das deinen ewigen Trost seyn, daß Christus gesagt hat: Die Kranken bedürfen des Arztes. Bekenne deine Krankheit, so hast du Christum vor dir, als einen Arzt, stehend dir zu helfen.

15. Derhalben sage ich, es sollte sich keiner vor dem hochwürdigen Sacrament enthalten, so er offenbarlich oder heimlich gesündiget, groß oder kleine Sünde, Laster und Schande gethan hat.

16. Dann ob gleich die That frisch, groß und lästerlich ist, dennoch sollt du Christum nicht fürchten, so du deine Krankheit merkst. Dieweil Christus spricht: Huren und offenbare Sünder werden euch zu dem Reich GOttes vorgehen. (Matth. 21.) [c. 21, 31.]

17. Siehe erst darauf, daß Christus denen kommen ist, die von Sünden krank seynd, sie gesund zu machen: laß dich nichts hindern, glaub das, und fühle deine Sünde, und komm frölich, freisch und ohne Zweifel.

18. Ich sage noch mehr: ob gleich einer merkete, daß ihm seine Sünde nicht fast leid, und wollte sie doch gern gelassen, und bereuen: so soll er tröstlich zu diesem Sacrament kommen. Also hörest du, daß viel Sünde sollen dich sehr anzünden zu Empfahung dieses Sacraments, und sollen dich zutreiben, nicht abhalten. Derowegen sagte Christus von Maria Magdalena: Ihr seynd viel Sünden vergeben, daß sie den Arzt viel geliebet. (Luc. 7, 47.) und sagete: Welchen wenig zuvor gegeben ist, der liebet wenig. Das ist, das Paulus spricht: Da die Sünde übergeflossen, da ist die Gnade häufig überflüssig gewesen. (Röm. 5, 20.)

19. Daß ich aber nicht, daß man auf die Gutheit GOttes soll sündigen, wie die listige Gleisner pflegen zu arguiren, so man Gnade GOttes predigtet. Nein, ich sage: so du gesündiget hast, sollst du deine Krankheit befinden, und in gutem Trost ohn Furcht zu Christo fliehen, und gar nicht zweifeln, daß dir deine Sünde vergeben werden. Das hat dich Paulus gelehret, sagende: Diß ist meine getreue Rede, welche wir in aller Weise annehmen sollen, daß Christus in diese Welt kommen ist, Sünder heilig zu machen. (1 Tim. 1, 15.) Ist das eine getreue Rede, so muß sie auch gewiß seyn und wahrhaftig, und niemand betrügen; so sollst du auch Christo wie ein Sünder begegnen, und ihn nicht fliehen, weil er von deiner Sünden wegen dir entgegen gehet. Halt dich an seine Worte, und bringe deine Sünde mit dir fröhlich zu dem HErrn. Derwegen stehet geschrieben im Hohenliede cap. 2, 14): Meine Taube ist in den Klüften oder Löchern des Felsen. Der Fels ist Christus, die Löcher oder Hölen sind seine tiefe Wunden, die er von wegen unserer Sünde empfangen hat; zu denselbigen Hölern fliehen die Sünder. Als der Psalm spricht (Ps. 93. oder 104, 18.): Petra refugium hericae: Der Fels, das ist Christus, ist den bürftigen igeln, das ist, den Sündern, eine Zuflucht, zu welchem alle Sünder fliehen sollen. Warum sollte

ich Sünde halben den suchen, der mir zu einer Hülfe, Sicherheit, und Zuflucht gestellet, mich von meinen Sünden zu erlösen.

20. Beschlüßlich: Christus hat das hochwürdige Sacrament seines treuen Fleisches und Blutes derhalben eingesetzet, daß er den Sündern und Kranken, nicht den Gerechten und Gesunden, hat wollen helfen. Dann vor seinem letzten Abgang nahm der HErr das Brod, und zerbrach dasselbe, und gab es seinen Jüngern, sagende: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben ist, (Luc. 22, 19.) oder wie Paulus: der für euch zerbrochen wird. (1 Cor. 11, 24.) Wenn wir nicht Sünde gethan hätten, wie wäre der Leib Christi für uns in Leiden und in den Tod gegeben? Ist aber sein Leib für uns gegeben, so ist er von wegen unsre Sünde gestorben. Nun, wie er für uns gegeben, gepeiniget und gestorben ist, in solcher Weise und Meynung hat er sein Sacrament eingesetzet. Er ist aber für die Sünder gestorben, so hat er auch sein Sacrament den Sündern zu gut verordnet. Derhalben spricht Paulus (1 Cor. 11, 26.): daß wir des HErrn Tod sollen verkündigen, so oft wir das Sacrament nehmen.

21. Den Tod Christi verkündigen und bekennen, heisset: sagen, warum, Christus gestorben, wie er mit seinem Tod unsre Sünde ertödtet und begraben hat. Und wenn ich sein Fleisch esse, so soll ich wissen, daß mir Christus meine Sünde vergibet, wo ich das im starken Glauben thue, so empfahe ich würdiglich. Warum sollte ich dann Christum Sünde halben fliehen, weil er von wegen der Sünde zu mir kommt und für mich stirbt?

22. Ja, sagen etliche: Man soll sich dem Sacrament zu Ehren Sünd halben enthalten. Mein, lieber! was lernest du? Ist das die Ehre Christi, ihn von wegen der Sünde meiden? Oder thue ich ihm Ehre, so er mich suchet, und ich will mich nicht lassen finden? Wohl, sollte ich den Arzt ehren, wenn ich ihm meine Sucht nicht vertrauet? Kürzlich, die nächste und erste würdige Empfahung stehet in Beständung deiner Sünden, und daß du glaubest, daß dich Christus gewiß ohn Verdienst gesund mache. Das ist die nächste und würdige Schicklichkeit zu dem Arzt, wenn der Kranke seine Krankheit erkannt, und wollte gern gesund werden; und zwar ist gar nicht, daß ihn der Arzt wol kann und will gesund machen.

23. Die Pfaffen halten mit ihrer Reverenz des heiligen Sacraments viel Leute um ihre Seelen gebracht, weil sie die bedrängte Gewissen vor ihrem Arzt und Arzney erschrecket haben. Mache es wie du willt, so empfahrest du nimmermehr Christum würdiglich, du fühlest dann dein Gebrechen. Aber so sie dir zu hoch seynd, sprächest [du] mit St. Hiob (c. 13, 23): Meine Laster und Missethaten zeige mir; und mit Paulo (1 Cor. 4, 4): Ich bin darum nicht gerecht, daß ich nichts weiß.

24. Wenn du wohl thust, so sündigest [du gleichwol], als geschrieben stehet: Es ist kein Gerechter auf Erdreich, der wohl thut, und sündiget nicht. (Pred. 7, 21.) Derowegen beten wir im Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld, (Matth. 6, 12.) Hierum ist keiner, der ohn Sünde, und des hochwürdigen Sacraments nicht bedürftig ist.

Antwort zu dem Gegensatz im Anfang.

25. Diesem Grund und Beschluß mögen abermeldete Schriften nichts nehmen oder abbrechen.

26. Die Sünde, so einer mit Willen gern hat, die einer nicht fühlen will; und welche GOtt fürchten und fliehen, als können ihre Sünde nicht vergeben werden; die haben Sünde, die sie von GOtt scheiden und fern setzen.

27. Mit einem Wort sage ich zu allen, daß die Sünder von GOtt geschieden seynd, und sollen sein Gesetz nicht in ihren Mund nehmen, und daß GOtt ihrer Gebet und Werke nicht achtet; die auf dem Haupt gehen, das ist, die GOtt mit Werken suchen, und wollen ihre Sünden erstlich mit Andacht, Fasten, Gebet, Trauren, Kästigen, [Casteyen], und andern Werken austilgen; dieselben will GOtt nicht erhören, sondern seine Augen von ihnen kehren. Dann du must dein Herz mit dem Glauben reinigen, und gar zu frieden stellen; nichts anders wissen, dann du ein Sünder bist, und daß Christus dein Erlöser ist. Dein Vertrauen und Glaube reinigt dich, dann er bindet dich an GOtt, und vergeistet dich, und machet dich Einen Geist mit GOtt, und abwäschet deine Sünde.

28. Dich sollen auch die Schriften, (so von Sünden und Werken,) nicht abschrecken. Ursach: Alles Laden, so die Schrift deutet, und alles Verachten und Abtreiben, und alle göttliche Ungnade GOttes erzeuget sich derhalben wider uns, auf daß wir weise und verständig werden. Deß haben wir einen lustigen Text im vierten Buch Mosi im letzten Capitel [3 Mos. 26, 41.]: Ich werde wieder

sie

sie wandern (spricht GOtt), und werde sie mit Feindschaft umgeben, so lange, bis sich ihr unbeschnittenes Herz schämen wird, alsdann werden sie für ihre Bosheiten bitten. Höre! also lange wandert GOtt wider dich, bis du dich selber erkennest, und bittest inniglich für deine Sünde. GOtt will kurz haben, daß du dich deiner entsinnest, und bittest für deine Sünde. Auf das Entsinnen oder Fühlen und Bekennen deiner Sünden, deuten und führen alle Strafen, Ungnade, und Zorn GOttes. Derowegen, willt du GOtte nahen, und seine Worte in deinen Mund nehmen, oder recht sagen, beten, und singen; so mußt du dich entsinnen, das ist, deine Sünde befinden, dir muß wehe werden und übel, du mußt Verlangen haben zu GOtt.

29. Was ein Arzt gedenken würde, wenn du mit kranken zerbrochenen Füssen, und als ein Gesunder zu ihm liefest, das würde GOtt auch gedenken, wenn du ein Sünder bist, und wolltest doch mit Werken zu GOtt laufen. Dann wie einer nicht wohl gehen kann mit kranken Füssen, also kann ein Sünder nicht wohl oder nicht ohn Schaden zu GOtt kommen mit Werken, ehe er Gesundheit erlanget hat. Das ist die Ursache des Spruchs Esaiä c. 1, 15.): Ich will euer Geber nicht hören 2c. daß dieselben Gleichsner (wie unsere Mönche und Pfaffen und andere heiligen Fresser) mit den Werken anfahen in GOtt [zu] gehen. Derowegen Paulus (Rom. 3. 7[c. 4, 5.] geschrieben: Demjenigen, der nicht arbeitet, glaubet aber in den, der den Ungläubigen gerecht schaffet, würde der Glaube zu der Gerechtigkeit geschätzet. Willt du GOtte fern werden, so komm mit deinen starken und Frömmigkeit; willt du GOtte nahen und gerecht werden, so komm mit Bekanntniß deiner Sünden.

30. Das ist, das Hiob (c. 13. 15. 16.) sagt: Ich weiß das, so ich meine Wege strafe vor mein Angesicht, so wird er mein Erlöser; *) das weiß ich, daß kein Gleichsner, kein heiliger Fresser, für sein Angesicht kommen wird.

*) Iob. 13. 16: Scio, quod non stabit in conspectu ejus hypocrita.

31. Hiemit höre! Welcher zu oder von GOtt komme und kehret, und merke, daß du auf Erd reich nichts anders bedarfest, denn du das Sacrament würdiglich wilst empfahen, dann daß du dich deiner Schuld und Sünden schuldig bekennst, daß du deine Wunden fühlest. Christus [Matth. 11 28.] sagt: Kommet zu mir alle, die beschweret seynd. So spricht Hiob [c. 13, 15. 16.]: Ich weiß, wenn ich meine Wege strafen werde, das ist, so ich meine Bürden fühle, so wird er mein Erlöser werden.

32. Aber den heiligen Fressern, die sich des Sacraments mit scheinlichen und guten Werken wollen zeigen und würdig machen, spricht Christus: Ich bin den Gerechten nicht kommen; und Hiob: Es wird kein Gleichsner vor ihn kommen. Gleichsner seynd alle und jede, so mit Werken und Frömmigkeit kommen; dann sie mögen nicht göttliche Personen seyn.

33. Aus diesem Leben kannst du wissen, ob du das Sacrament würdig empfahest, oder unwürdiglich und zu Schaden. Dann, wie Hiob (c. 9, 15.) kläglich sagt: Ich weiß, daß ich gerecht werde, wenn ich geurtheilet werde. Also magst du tröstlich sagen: Ich weiß, daß ich das Sacrament würdiglich und zu nutz nehme, weil ich meine Sünde und meinen Widerwillen fühle. Aber so du den nicht merkest in dir, sprich: O daß ich ein Verdruß über und wider meinen Willen und Sünde haben möchte: Item: Ich weiß, daß mir GOtt meine Sünde gewißlich durch das hochwürdige Sacrament wird vergeben.

[Untersuchung der andern Frage.]

34. Nun soll ich auf den andern Artikel antworten, so gefragt: Nachdem in dem hochwürdigen Sacrament des Fleisch- und Blutes Christi zweyerley sind, nemlich, Fleisch und Wort, oder das Brod und die Verheissung; welches ist das höchste, daran am meisten gelegen?

35. Ehe ich antworte, soll man [zum ersten] wissen, daß ich mit der Schrift rede, und achte das für Ein Ding, so ich sage, das Sacrament des Brods, Fleisch- und Blutes. Dann Christus nennet es zuweilen Brod, zuweilen Fleisch, zuweilen Leib.

36. Für das ander soll Ein Ding vernommen werden, so ich sprech, das Wort, die Verheissung, Verbindniß, oder Zusage. Ich will euch auch nicht verhalten, daß die Zusage oder Wort an etlichen Enden der Schrift, Testament genennet ist. Derhalben sollet ihr euch nicht hindern, ob ich durch viel Worte Ein Ding auslegen würde.

37. Zu dem dritten, höret, wie Christus das Sacrament einsetzet! Luca am 22, 19: Als der HErr und seine Jünger assen, nahm JEsus das Brod, dankete GOtt, brach das Brod, und gab es den Jüngern: sagende: Nehmet und esset; Matth. 26, 26: Das ist mein Leib,

der

der für euch unter gegeben wird. Allhie hast du Brod und Zusage. Brod, er nahm das Brod, sprechende: das ist mein Leib. Das Wort oder Verheissung ist dieser Trost: Der für euch gegeben, das ist geopfert, verfolget, ertödtet wird. Also sagt Paulus 1 Corinth. 11, 23. 24: Unser HErr JEsus, in der Nacht, so er den Feinden übergeben war, nahm er das Brod, zerbrach es, und gab es den Jüngern, sagende: Nehmet und esset, das ist mein Leib, welcher für euch zerbrochen, abgelebet, abgetödt oder verdirbt und stirbt.

38. Für das vierte, damit wir kürzlich von dem Sacrament reden, merket, daß Brod, Fleisch, und Blut, ein Zeichen genannt ist; Christus selber spricht Johann. 3, 14: Wie Moyses die Schlangen in der Wüste aufgehenket hat, also muß der Sohn des Menschen auch aufgehenket und erhöhet werden. Nun spricht die Schrift klar, im vierten Buche Mosis am 21sten Cap. daß Moyses eine eherne Schlangen gemacht, und für ein Zeichen aufgestellet hat, auf daß ein jeglicher, der verwundet war, und dieselbe Schlange ansahe, gesund würde. Weil nun Christus selber sagte, er solle aufgestellet werden, wie Moyses die eherne Schlange aufgehenket hat: so folget, daß Christi Fleisch, Blut, Leib, oder Brod, ein Zeichen ist. Darzu lautet Esaias am 55. Cap. [v. 13.] sagende: Daß der HErr ist ein Zeichen genannt, welches ewig seyn würde, und nicht vergehen oder abgenommen. Die andere Zeichen deuten und enden sich in diesen Zeichen des Fleisches und Blutes, und seynd ihr viel abgangen, als aus dem alten und neuen Gesetz zu vermerken ist; aber das Zeichen, welches der HErr selber ist, wird ewiglich stehen.

39. Allhie seynd etliche, die machen Unterscheid zwischen dem Fleisch oder Brod an einem, und zwischen dem Zeichen dieses Sacraments für den andern Theil, und haben das Wort Christi für einen Grund, so Christus spricht: Nehmet und esset, das Brod ist mein Leib. Daraus ziehen sie, das Essen des Fleisches Christi, ein Zeichen seyn des würdigen Sacraments; und sagen: das Brod oder der Leib oder Fleisch Christi ohne Essung oder Gebrauchung der Speise nicht das Zeichen sey. Und folgende sagen sie: Wenn du das Fleisch Christi nicht issest, und sein Blut nicht trinkest, daß du das Zeichen der Zusage oder des Wortes, so du doch ob genanntem Sacrament gehört, nicht haben mögest.

40. Ich suche diese Subtilichkeit mit nichten an, ich weiß aber, daß Speise Speise ist, ob sie gleich nicht genossen wird, so fern dasselbige, so Speise genannt, zu dem Mund und Magen bereit und dienlich seynd.

41. Nun spricht Christus Joh. 6, 55: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ein Trank. Jedoch kommt Speise nimmer zu ihrem endlichen Wesen, ehe sie wird gegessen; derhalben sagt Christus folgend. [v. 56.]: Wer mich isst, der bleibet in mir; als sollte er sprechen: Du mußt mich essen, so du mein theilhaftig willt werden. Daraus beschliessen [sich lässet], daß Christus kein Zeichen ist des heilsamen Sacraments, er werde dann gegessen. Doch, so einer subtil seyn wollte, möchte er sagen, daß Christus ein Zeichen sey dieses Sacraments, ob du ihn gleich nicht issest und trinkest, und möchte den Text Joh. 3, 14. fürwenden, da Christus also spricht: Gleicher Weise Moyses die Schlange in der Wüste erhöhet, also muß der Sohn des Menschen erhöhet werden, auf daß ein jeglicher, so in den Sohn gläubet, nicht verderbe, sondern habe das ewige Leben. (Den Glauben nennet die Schrift, Zeit *) ansehen.) Aus jetzt vermeldeten Worten folget, weil Zeichen und Wort GOttes oder Verheissung ein Sacrament sollen machen, daß Christus erhöhet und angesehen, ein Zeichen sey, und diese Worte, ein jeglicher, so in ihn gläubet, nicht verderbe, sondern das ewige Leben habe, die tröstliche Zusage ist, und daß solche zwey Stücke ein Sacrament machen. Aber ich will angefangene Subtilichkeit nicht verfolgen.

*) [Zeit ansehen, das Ansehen des Glaubens ist an die Zeit dieses Lebens gebunden, so lange man noch die Seligkeit hofft; das eigentliche Ansehen oder Anschauen aber wird in jenem Leben seyn. Zeit ansehen also treffet: in tempore (praesentis vitae) adspicere, in der Zeit (dieses Lebens) ansehen (mit den Augen des Geistes, d. i. glauben.)

42. Das ist gewiß, daß etliche Zeichen der Sacramente mit tasten, etliche mit sehen, etliche durch andere Sinnlichkeit gebraucht werden. Beschneidung greifst du, dann sie beschicht an dem Leibe, mit dem Sinn, der Greifen genannt; als im ersten Buch Mosis am 17. Cap. [die] Beschneidung ist mit Händen geschehen, und hat Schmerzen gemacht, und ein Zeichen gewesen des Glaubens; wie Paulus Rom. 4, 11 [bezeuget]. Das Zeichen hat zu dieser Zusage GOttes gehört, daß Abraham sollte gemehret, und in seinem Samen groß und viel werden, wie die Sterne an dem Himmel. Im ersten Buch Mosis am 15, 5. und 17, 6.

43. Auch

43. Auch haben wir mehr Zeichen, so mit dem Sinn, Greifen genannt, gebrauchet werden. Als nemlich des Sacraments, so zu Bekenntniß und Vergebung der Sünden etwan eingesetzet gewesen. Denn so ein Fürst des Volks durch Irrthum und Unwissenheit etwas wider ein göttlich Gebot hätte gehandelt, und erkennete, daß er unwissend wider GOttes Verbot etwas gewirket hätte, mußte er einen Bock opfern, und seine Hand auf das Haupt des Opfers legen. Darnach tödtete der Priester das Opfer ꝛc. und bat für den Fürsten, und wurden ihm seine Handlung oder Sünden vergeben, 3 B. Mos. am 4, 22-26. Siehe du hörest, daß das Zeichen, so zu Bekenntniß und Vergebung der Sünden gegeben wird, mit Händen mußte gerühret und gebrauchet werden.

44. Also ist die Schlange, (welche Moses in der Wüsten aufrichtete,) mit den Augen angesehen, gebrauchet und angerühret [worden], 4 B. Mos. 21, 8 9.

45. Also verhieß GOtt den Regenbogen in den Gewölken, 1 B. Mos. am 9. 13-16. Denselben Regenbogen hat man nicht anders, dann mit den Augen können anfassen und gebrauchen. Der Zeichen mannigfaltigen Gebrauch findet man hin und her in der Schrift; und kann nicht wissen, warum die Beschneidung ein Sacrament seyn sollte, und obgemeldete Zeichen und Zusage kein Sacrament machen.

46. Endlich, ich setze das nicht sehr an, [daß] das Fleisch Christi kein Zeichen sey, so es nicht genossen und mit dem Munde angetastet und begriffen wird: doch will ich das mit einschliessen, so einer Christum mit den Augen des Glaubens fasset, daß er nicht desto minder ein Zeichen habe, als Joh. 3, 14. 15. klar und offenbar ist. Aus diesem langen Umgang haben wir das Zeichen dieses friedsamen Sacraments, nemlich Brod und Trank genossen, das da Fleisch und Blut ist Christi.

Nun folget von der Verheissung.

47. Die Verheissung und Zusage hanget in diesen Worten: Der Leib, so für euch gegeben; das Blut, welches für euch ausgegossen wird Luc. 22, 19. 20. Oder wie Paulus sagt 1 Cor. 11, 24: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen. Das Wort, für euch gebrochen, ist die Zusage. Denn Christus sagt uns gewißlich mit solchen Worten, daß der Leib (welchen er uns heißet nehmen und essen,) uns zur Erlösung und Gute entleibet und getödtet worden. Das ist ein evangelisch Wort, das uns eine fröliche und tröstliche Botschaft bringet. Was ist uns tröstlicher und frölicher zu hören, dann daß uns der Leib, (den wir einnehmen und genießen sollen,) zu unserem Gedeyen und Erlösung in den Tod und Zerbrechung soll gegeben werden. An diesen Worten soll mein Wille, Leben und Gemüth beständiglich hangen; und gar nicht zweifeln, daß der Leib Christi, der meine Speise ist, für mich gestorben ist.

48. Derowegen spricht Paulus, daß wir den Tod des HErrn sollen verkündigen, so oft wir sein Fleisch essen. Was ist, Tod verkündigen? Sagen, wie Christus gestorben? Nein, das konnten die Juden und Galgenritter. Der Geist muß sich alhie fühlen, und wissen Ursache des Todes Christi. Er muß befinden, daß der Tod Christi um unser Erlösung kommen, auf daß er unsere Sünde mit ihm an den Galgen henken thäte, und sterbete [d. i. sterben machte] unsern alten bösen Adam, beqahlete alle unsere Schuld, und begrübe unser böses Leben, und machte endlich, daß uns kein Uebel schadete, und seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit würde.

49. Das und noch viel mehr, das wir in der heiligen Bibel lesen, und sonderlich in Paulo, sollen wir höchlich mit Hertzen betrachten, so oft wir das Sacrament handeln: Wer das nutzlich will essen, der muß nichts mehr thun, dann die Wunden seiner Sünden und boshaftiges Wesen fühlen, und beständiglich glauben den Worten, daß der Leib Christi, den er essen will, für seine Sünde und Krankheit gestorben ist, und seine Bosheit und Sünde mit dem Tode Christi abfallen und sterben. Welcher diesen Glauben nicht hat, der isset das unwürdiglich: welcher solches Gedenken nicht hat, so er das Brod Christi empfähet, der isset das Fleisch Christi, wie es die Corinthier assen, die es für den leiblichen Hunger und Wohllust nahmen.

50. Du mußt achtung haben auf die Verheissung; das Wort GOttes ist ein Wort des Glaubens, und kehret sich den Geist des Sacraments. Welcher nicht achtung gibet auf die Zusage, dem ist das Sacrament gleich so wenig nutz, als das Fleisch Christi, so er sagt Joh. 6, 63: Das Fleisch ist nicht nütz, sondern der Geist, der macht lebendig.

51. Göttliche Zusage ist ein Wort des Glaubens, und verkündiget den freudenbaren Geist, der mit tröstlicher und evangelischer Botschaft in begierige Ohren einfället, und den Geist des Menschen lebendig, neu, gerecht und geistlich machet, so du dem Worte glaubst. Dann Zusage GOttes dienet nicht

zu der Seligkeit, ſo man nicht glaubet, Hebr. 4, 2. So kann auch keiner ſonder Glauben zu Friede kommen, und ſein Herz zu Ruhe ſtellen, er glaube dann, als Pſ. 94. [oder 95, 11.] geſchrieben: Quibus iuravi in ira mea; das iſt: Ich habe es den Unglaubigen geſchworen, daß ſie nicht in meine Ruh werden gehen.

52. Nach dieſen Reden ſage ich, daß ein Zeichen minder iſt, dann das Wort, und daß das Zeichen von wegen der Zuſage vorgeſtellet wird. Kürzlich: das Fleiſch Chriſti iſt von wegen des Wortes GOttes, das wir oft eine Zuſage oder Verheiſſung genennet haben. Urſach: daß Chriſtus ſelber ſpricht, daß er von wegen der Schrift hat müſſen ſterben, und alſo eingehen in die Glorie ſeines Vaters, Lucä am 24ſten. [c. 24, 26.] So iſt Chriſtus auch ein Befehlbringer ſeines väterlichen Wortes, Joh. 12, 49. und hat GOtt durch Chriſtum geredet, wie er in allen Zeiten durch die Propheten geredet hat, Hebr. 1, 1. 2. Derhalben folget, daß Chriſtus nach Fleiſch und Blut ein Zeichen iſt, von wegen der Zuſagung aufgeſtellet, und wir uns zuvor und mehr an ſein Wort, dann an ſein Fleiſch, halten und anbinden ſollen; wiewol das fremde und ſeltſam lautet, dennoch lernen wir das aus der Schrift, ſonderlich in dem Evangelio Johannis, das nicht unrecht kann reden oder lehren.

53. Daß aber das Zeichen von wegen der Zuſage oder Verheiſſung aufgerichtet ſey, und daß wir uns durch Erkenntniß der Zeichen ſollen erinnern, verſtändiget uns das 9. Cap. des erſten Buchs Moſis. Daſelbſt [v. 9. 11.] ſpricht GOtt zu Noa alſo: Das Verbindniß, oder Zuſage und Verheiſſung, will ich mit euch dingen und verbinden: daß ich hinfür das Erdreich nicht will mit Sündfluße und Waſſer verderben. Höre, das iſt die Zuſage; ſiehe auch von dem Zeichen. Ich werde (ſpricht [v. 13.] GOtt,) meinen Bogen in die Gewölken ſetzen für ein Zeichen des Verbindniſſes oder Zuſage. Siehe! daß der Boge ein Zeichen iſt der köſtlichen Zuſagung, daß GOtt nimmermehr das Erdreich mit Sündfluß will verwüſten; und daß der Boge nur ein Zeichen iſt göttlicher Zuſage.

54. Nun merke, was du aus dem Zeichen lernen ſollſt: So ich (ſpricht [v. 14. 15.] GOtt), die Luft mit Wolken überzogen habe, ſo wird der Boge in den Wolken erſcheinen, und ich werde meiner Zuſage gedenken. Folget auch: [v. 16.] Ich werde den Bogen anſehen, und des Verbindniſſes gedenken, das ich zwiſchen GOtt und aller lebendiger Seele geſtellet und verheiſſen habe. Aus dieſen Worten des 1 Buchs Moſe am 9. iſt wohl zu lernen, daß wir nichts anders dann gewiſſen Troſt aus den Zeichen nehmen ſollen, und allen Zweifel auswerfen. Dann wir ſollen wiſſen, daß GOtt ſeiner Zuſage will eingedenk ſeyn, und hat ſeines Wortes gar nicht vergeſſen. Das iſt, wir ſollen aus den Zeichen veſt und ſtark werden in dem Worte GOttes, daß GOtt ſonder Zweifel ſein Wort will erfüllen, und zugeſagten Troſt und Hülfe geben.

55. Alſo, wenn du das Brod, Fleiſch, und Blut Chriſti trinkeſt und iſſeſt, ſollt du in Gewißheit kommen, daß Chriſtus ſeine Worte unverbrüchlich will halten; und ſollteſt nicht zweifeln an ſeiner Hülfe, ſondern veſtiglich glauben, und nichts gewiſſers haben, dann daß das Fleiſch und Blut Chriſti, ſo du einnimmeſt, deine Sünde tödtet, und dir zu einer Arzney ſey, und zu Gerechtigkeit und Narkeit deines Geiſtes. GOtt der iſt wahrhaftig und mächtig, und achtet es für eine groſſe Injurie und Unrecht, wenn du an ihm und an ſeinem Wort zweifelſt. Darum ſo hat er Zeichen zu den Zuſagungen geſetzet, daß du deſto ſicherer, friedſamer, und ruhiger werdeſt, und daß du in einem lebendigen Sabbath ſteheſt. Aber ſo einer an dem Wort und Zeichen wankelt, wird er härtiglich geſtrafet um ſeinen Unglauben, und ſoviel deſto härter, daß er weder Zeichen noch Worten glaubet.

56. Alſo iſt geſagt und bewieſet, daß Zeichen den Verheiſſungen und Verbindniß GOttes dienen, und das Wort mehr iſt, dann ſein Zeichen. Exempel: die fleiſchliche Beſchneidung iſt weniger, dann der Glaube und Zuſage.

57. Folgende lernet, wie ihr euch an den beſten Theil halten ſollet; das iſt, wie ihr das Wort GOttes veſtiglich ſollet glauben, und in dem Herzen behalten.

58. Das will ich Kürze halben durch eine Hiſtorien der Schrift lehren, die im 1 Buche Moſis am 32. geſchrieben ſtehet. Da Jacob ſeinen Bruder Eſau über die Maaſſe ihr fürchtete, hielt er ſich eigentlich mit vollem Glauben an göttliche Zuſage, ſo ihm dieſer Maas zugeſaget war; nemlich im 1 Buch Moſis am 28. Capitel [v. 13. 14.] ſaget GOtt zu Jacob: Das Erdreich, darein du ſchläfeſt, will ich dir und deinem Samen geben: dein Same ſoll werden wie der Staub des Erdreichs: das iſt, dein Geſchlecht ſoll ſo viel werden, wie die Körner des Staubes im Erdreich. Folge: [v. 14. 15.]: Und in deinem Samen ſollen alle Geſchlechte geſegnet werden,

den; und ich will dein Hüter seyn, und dich wieder in das Land bringen, und will dich nicht verlassen, ich habe dann alle Dinge vollbracht, die ich geredet habe.

59. Diese Zusage und Verheissung GOttes merkte Jacob wohl, da er mit ihm [d. i. bey sich selbst] unruhig, traurig und furchtsam wurde, von wegen seines Bruders Esau, und sagte im Aengsten also [c. 32, 9.]: HErr, du hast mir gesagt, du wollest mir wohlthun; [v. 12.] du hast geredet, daß ich mein Gesip [d. i. Geschlecht, consanguinitas] und Samen ausbreiten solle, wie der Sand des Meeres, den man nicht zählen kann: [v. 10.] Ich bin minder, dann alle deine Barmherzigkeit und deine wahrhaftige Verheissung. [v. 11.] Erlöse mich von der Macht meines Bruders Esau, dann ich fürchte ihn sehr, auf daß er nicht Mütter und Kinder erschlage. Jacob hing am göttlichen Wort, wie ein Schiff am Anker im Meer hanget.

60. Also soll ein Christ sich an die Worte und Zusage Christi vestiglich anheften, wenn ihn sein Bruder Esau, der alte Adam und der Teufel und die Sünde betrüben oder verfolgen, und ihm ein unfriedlich Gewissen machen. Wenn er merket, daß ihn die Sünden zusahen zu ängstigen, soll er das Sacrament, welches dem Geiste Friede und Ruhe gebieret, suchen: und das Wort Christi dermassen halten, wie Jacob die Zusage, so ihm GOtt gethan hatte, im Herzen und Munde hielt.

61. Das Wort: der Leib wird für euch in Tod gegeben, und der Trank wird für euch vergossen; soll er im Herzen und Munde also haben:

62. „HErr, mein GOtt! ein GOtt aller Gläubigen: Abraham, Isaac, ꝛc. du hast gesagt: „Nehmet und esset das Brod, das ist mein „Leib, der für euch gegeben wird. HErr, an „das Wort, das du sprichst, ich solle essen dein „Fleisch, dann es sey für mich und uns alle in „Noth, Angst und Tod gegeben, verlasse ich mich; „und ermahne dich deiner Zusage, und zweifele „nicht, du werdest mir die Frucht deines bittern „Todes geben, so ich dein Fleisch esse, denn du „hast das verheissen. Du bist allmächtig, gütig, „und wahrhaftig; dir gebricht nichts, so betrügest du niemand; so ist dein Wort ja ja, (2 Cor. „1, 19. 20.) nicht heute Ja, morgen Nein.

63. „Auf deinem Worte fusse und stehe ich. „Du hast mir mit solchen Worten gesagt: Du „wolltest mir gut thun, Sünde vergeben, Friede schaffen, sicher, neu und geistlich machen. „An deinen Worten klebe ich, und hange an der „Zusage, wie Abraham an [seiner] deiner Zusage „hing, der gar nicht zweifelte, daß du ihm geben würdest dasjenige, so du geredet. (Röm. „4, 20. 21.) Also hange ich auf deine Zusage; ich „zweifele nicht, du könnest und werdest mir geben „Erlösung von Sünden, ob [schon] das mein Adam „nicht zugeben will; ich rücke dir dein Wort für, „wie Jacob GOtte sein göttliche Zusage für rückete. „Du hast gesagt; HErr, du hast geredet; ich „bin nicht den Gerechten kommen, und den „Gesunden, sondern den Kranken und Sündern. Und HErr, du hast gesagt, ich soll dein „Fleisch frölich darauf essen, und dein Blut „trinken, daß du deinen Leib in Tod gegeben hast, „für mich, für meine Sünde und Bosheit, alles „mir zu gut. Darauf komme ich unsläthiger Koth *) „ich verwundeter Sünder, und unfriedlicher **) „bedrängter Mensch, und rücke ***) dir deine „Worte für im Gebet und Glauben.

*) Cophinus Aegyptius.
**) [d. i. pace carens, dem es an Friede mangelt.]
***) Psl. 27, 8.)

64. „Du bist nicht wie die menschlichen Verheisser, als Könige, Fürsten und Herren und andere „Leute, die viel verheissen, und mögen nicht leiden, daß man ihnen ihre Zusage für rücke, oder sie „in Kraft gethaner Verheissung mahne, und fordere dasjenige, so sie gelobet haben. Nein, du „bist ein anderer HErr, und wollt, daß uns deine „Worte im Herzen und Munde liegen sollen, Jos. „1, 8. daß wir auch Herz und Gemüth, Willen „und Sinn, und alles auf deine Zusage stellen, „2 Mos. 3, 13-17. Ps. 110. [111, 7-9.] und „sprechen tröstlich: HErr, du hast gesagt, du hast „geredet, wir sollen dein Fleisch nehmen, und essen, „darum du dich in Tod zu unserm Heyl begeben „hast: Auf deinem Wort stehet mein Glaube, „Trost, und Hofnung; ich lasse mich weder Sünde „noch meine Bosheit verhindern, denn du hast ge„sagt, daß du geboren und gestorben seyest, unsere „Krankheiten und Sünden zu vergeben und gesund „zu machen.

65. Abraham stund vest an deiner Zusage: er zweifelte nicht, daß du ihm geben würdest, so du ihm geredet; wiewol er wußte, daß es der Natur war unmöglich, dann er sah gar nicht achtung auf seinen alten und todten Leib; und du erfüllest [erfüllet] deine Worte: Was sollte ich dann anders gedenken, dann deine Zusage: Was sollte mich Sünd und Bosheiten abziehen, weil [den] Abraham sein Alter nicht abzog von deinem Wort?

66. Jacob ruckete GOtt ſeine Zuſage für, daß er geredet hatte, er wollte Jacob wohl thun, und ſeinen Samen ausbreiten; das wußte Jacob, derhalben er veſtiglich glaubete, daß ihm ſein Weib und Kind nicht erſchlagen würden, und ermahnete GOtt ſeiner Verheiſſung; und wurde als ſtark in göttlichem Wort und in ſeinem Glauben, daß er mit GOtt durfte ſtreiten und ringen; noch hielt GOtt ſo veſt im Glauben, daß er GOtt nicht wollte laſſen, ehe es ihm wohl gethan war. In ſolchem Glauben und beſtändigem Anhang in göttlicher Zuſage wurde Jacob in der Natur und Namen verwandelt, dann die Schrift ſpricht, (1 B. Moſ. 32, 28): Du muſt Iſrael heiſſen, da biſt wider GOtt ſtark geweſen, wie vielmehr wirſtest du wider die Menſchen ſtark.

67. Iſt nicht das tröſtlich, daß ein veſter Anhang und Glaube in göttlichem Wort GOtt halten und überwinden kann? Deß ſollen wir uns mehr, dann Himmels und Erdreichs, getröſten; da ſoll unſer Grund ſeyn. Es iſt unmöglich, daß einer verderbe, der göttlicher Zuſage veſtiglich glaubet. Als wenig GOtt lügen kann, ſo wenig kann er dich verderben laſſen, wenn du veſt, ſtark, und männlich in ſeiner Verheiſſung hangeſt. Es iſt unmöglich, daß GOtt einen Menſchen verlaſſe, der in ſolchem Vertrauen verharret. Es muß ihm alles zu gut kommen, und beſſer dann es der Menſch verſtehet. In dem veſten und creatürlichen Anhang an dem Worte GOttes ſtehet alle Seligkeit. Wider [d. i. hingegen], im Unglauben [ſtehet aller] Verluſt und Schade, und alle unwürdige Empfahung des Sacraments. Das Chriſtus Johannis 3, 18. ſelber ſpricht: Welcher glaubet, der wird nicht verurtheilet; welcher nicht glaubet, der iſt bereit verlohren. GOtt kann dich nicht weniger verlaſſen, dann er Jacob verließ, wann du gleich, wie Jacob, ſtark und ſtetiglich an göttlicher Verheiſſung klebeſt.

68. Alſo kömmt auch einer in wahrhaftigen Friede, und wird ihm alle Bitterkeit ſüß, Widerwärtigkeit freundlich, und Bös zu Gut verwandelt, wie das dann Jacob gethan 1 B. Moſ. 33, 3. Jacob betete ſiebenmal, und ſo lange bis ſein Bruder Eſau, das iſt, ſein Feind und Verfolger, nahete. Was geſchah? Als Jacob an göttlicher Zuſage mit Glauben und Gebet haftete, da kehrete ſich ſein Verfolger und Feind Eſau in einen Wohlthäter und Freund, dann Eſau fiel Jacob um ſeinen Hals, er drückete ihn freundlich, und küſſete ihn, und weinete, und wünſchte dem Jacob ſein Habe und Gut geben. Alſo wendete ſich alles Böſe in Gut, alle Spän und Unfriede in Güte, Friede und Ruhe. Das geſchicht allen denen, ſo ſtet und veſt in göttlicher Zuſage ſtehen und beharren.

69. In ſolchem Glauben ſpricht Moſes (im andern Buche am 14. Capitel v. 13. 14): Stehet, und ſehet die groſſen Wunderwerke GOttes, und fürchtet euch nicht; dann die Aegypter, welche ihr jetzt ſehet, werdet ihr nicht mehr ſehen: GOtt der wird für euch ſtreiten, und ihr werdet ſtillſchweigen. Stehe veſt an der Zuſage GOttes, fürchte dich nicht, zweifle mit nichten an ſeiner Verheiſſung; dann ehe, daß keine Worte unvollbracht ſollten bleiben, ehe müßten Himmel und Erdreich zerbrechen. Alſo wurde auch das Meer gehorſam, und theilte ſich, und gab den Gläubigen Statt und Weg, und verderbete die Aegypter, die unſere Sünde bedeuten.

70. Alſo iſt es auch in der Empfahung des freudenreichen Sacraments. Welcher das würdiglich will empfahen, der ſoll ſich nicht fürchten; das iſt, er ſoll nicht zweifeln, daß Chriſtus ſeine Zuſage vollenden werde. Und ſollen ihn die Aegypter nicht von dem göttlichen Worte abſchrecken, das ſeynd ſeine böſe Händel und Sünde, die wider GOtt fechten. Dann GOtt iſt, der ſtreitet, der Sünden erwürget; wir ſtehen ſtill und ſchweigen ſtill, und ſeynd in Vergebung der Sünden gar werklos, Urſach: wenn GOTT ſeine groſſen und wunderbarlichen Werke wirken will, ſo dürfen wir nichts mehr, dann daß wir unſere Augen auf und zu GOtt richten, und ſtehen in guter Zuverſicht, als Joſaphat (im 2 Buch der Chronicken am 20. Capitel v. 20.) ſpricht: Stehet allein erſtlich und in ſtarker Zuverſicht zu GOtt, ſo werdet ihr die göttliche Hülfe über euch ſehen; glaubet GOttes, ſo werdet ihr ſicher.

71. Das iſt, das Moſes ſagt: Schweiget ihr ſtill; GOtt iſt, der da ſtreitet. Wir dürfen nicht Sorge haben, ob wir viel gebetet, gefaſtet, Kirchen gekehret und beſuchet, Lichtlein verbrennet, und dergleichen Werk gethan haben, ſo wir das hochwürdige Sacrament wollen empfahen; dann wir ſollen ſtill ſeyn mit Ohren und Füſſen, als geſchrieben ſtehet: So du in GOttes Haus gehſt, bewahre deine Füſſe und höre. Pred. 4, 17) Das iſt, mit keinem Werk dürfen wir vorkommen; dann, ſollten uns Werke tragen, und uns würdige Empfaher machen, ſo wäre GOtt nicht der, der allein hilft gute für uns, und die Aegypter ertödtete. So ich das Sacrament will einnehmen, ſoll ich nichts anders thun, dann göttlichem Worte glauben, daß Chriſtus ſein Fleiſch und

Blut

väter, Propheten, und zum höchſten Chriſti ſelbſt.

17. Was haben die lieben Apoſtel an ihr geſündigt, die niemands Leid oder Schaden begehret, ſondern in gröſter Armuth, und mit ſchwerer Arbeit umher gezogen, die Leute gelehret, wie ſie ſollten aus des Teufels Reich und ewigem Tod erlöſet und ſelig werden, durch den Glauben an Chriſtum? Das kann ſie nicht hören noch leiden, ſondern ſchreyen alle mit Haufen: Nur todt, todt, und von der Erden mit dieſen Leuten, ohn alle Gnade ꝛc. Was iſt denn die Urſach? Ey, ſie wollen der Welt helfen von ihrer Abgötterey und verdammten Weſen. Solche gute Werke will ſie nicht leiden, und ihre böſe Werke nur gelobet und gepreiſet haben, daß GOtt müſſe ſagen: Was ihr thut, das iſt recht, und gefället mir wohl; ihr ſeyd die frommen Kinder, fahret nur fort alſo, und tödtet getroſt, alle, die mein Wort predigen und daran gläuben.

18. Alſo thut ſie auch noch über unſerm Evangelio, darob hat ſich der Haß und Verfolgung erregt; denn es hat ſich ja keiner andern Urſach erhoben, und kann uns auch nichts anders ſchuld geben, das wir wider ſie gethan hätten, denn daß wir durch GOttes Gnaden ſein Wort ans Licht gebracht, damit uns aus der Blindheit und Abgötterey, darinn wir eben ſo tief gelegen, als ſie, geholfen, und gerne andern auch helfen wollten. Das iſt die unvergebliche Sünde, damit wir den unverſöhnlichen Zorn und unablöſchlichen Haß verdienet, daß ſie uns nicht können lebendig ſehen. Wir predigen doch nichts anders, denn den Glauben an Chriſtum, den unſere Kinder beten, und ſie ſelbſt mit Worten bekennen, und iſt da kein Unterſcheid, ohn daß wir ſagen: Weil Chriſtus für uns gecreuziget, und ſein Blut vergoſſen hat, uns von Sünden und Tod zu helfen; ſo thun es nicht unſere eigene Werke, Heiligkeit, Gottesdienſt ꝛc. Das iſt ihnen ſo gar nicht zu leiden, daß man ihren glaubloſen Gottesdienſt nicht Chriſto gleich ſetzet, und lehret nicht auf eigene Würdigkeit, ſondern auf GOttes Gnade trauen, und ihm für dieſelbige danken. Welches wäre doch ihnen wohl anzunehmen, und wären dabey, was ſie ſelbſt wollten, viel gröſſer, gelehrter, weiſer, treflicher Leute, denn wir; wie ſie denn ſind. Aber es iſt die Urſache, daß Cains Werke böſe ſind, Habels aber gerecht; das läßt die Sache nicht vertragen, und iſt hier keine Einigkeit noch Vergleichung ewiglich zu hoffen. Die Welt will ihre Abgötterey nicht laſſen, noch den Glauben annehmen, ſondern will uns dahin zwingen, daß wir GOttes Wort laſſen, und ihren Cainiſchen Gottesdienſt preiſen, oder ſollen alle ohne Gnade von ihren Händen ſterben.

19. Darum ſpricht nun St. Johannes: Laſſet euch nicht wundern, ob euch auch die Welt haſſet; denn ſie thut nach ihres Vaters Cains Art, und kann nicht anders, ſie wills gar ſeyn, Habel ſoll nichts ſeyn; denn ſie ſind der groſſe Haufe der Hohen, Weiſen, Gelehrten, Gewaltigen: die mahlet die Schrift alſo, daß ſie müſſen das arme Häuflein der Kirche Chriſti haſſen und verfolgen, um ſeiner guten Werke willen; denn ſie können ſchlechts das nicht leiden, daß der verachtete, nichtige Hauſe ſoll ſie lehren, daß wir allein durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit, nicht durch unſer Verdienſt, ſelig werden, und ihr Opffer (das iſt jetzt unſerer Papiſten Meſſe, ſo ſie für das heiligſte Werk und Verdienſt halten,) nicht vor GOtt gelte.

20. Alſo iſt uns die Welt abgemahlet, daß man ſie recht lerne kennen, welches iſt auch einem Chriſten noth zu wiſſen, und etwas groß gelernet, daß er wiſſe, was er ſich zu ihr verſe-

Blut für uns in Tod gegeben und vergossen hat, und daß er uns sein Fleisch zu einer Speise, und sein Blut zu einem Trank für ein gewiß Zeichen gegeben: Wenn ich das glaube, so werde ich sicher, so ich anders in göttlicher Zusage mit ganzem Vertrauen stehen bleibe, daß ich die Aegypter nicht mehr sehen [werde]: das ist, meine Sünde werden mich nicht mehr anfechten und zu unfried machen.

72. Also befinde ich seine Hülfe und Wohlthat. In meiner Person bedarf ich nichts mehr fühlen, denn männlichen, tapfern und vesten Glauben und Getrauen [d. i. zutrauen] zu GOtt, daß er mich nicht verlasse, für eines; für das ander, soll ich keine Stärke, keine Gesundheit, keine Vermögenheit, kein gut Werk und keine Frömmigkeit fühlen, die ich zu den heiligen Sacrament wolle tragen. Sondern ich soll meine Nichtsheit, Machtlosigkeit, Bosheit und Sünde für dasselbige mal sehen. Als Josaphat sagte; [2 Chron. 20, 12.] in uns ist keine Stärke, daß wir die Feinde überwinden, die unsere Sünden seynd. Also sehen wir unsere Schwachheit und Aegypter, und fliehen zu diesem Sacrament, das sie alle niederschläget und verjäuset, und machet uns lebendig, gibet Stärke und Werk, und machet uns Ganz zu einem, der uns sein Habe und Gut gibet, 1 B. Mos. 13, 15. wie die Heiden Tribut gaben den Juden. Jos. 16, 10. B. der Richt. 1. [c. 1, 28, 30, 33, 35.] c. 3, 3.

73. Also haben wir beschlüßlich, daß ein mühdiger Erzsaher nichts anders bedarf, dann daß er seiner Sünden Wunden fühle, daß er seinen Esau, die Aegypter, oder andere Beleidiger ansehe, und flehe allein ritterlich, und männlich, [seiner Zuversicht] sie in göttlicher Zusage: so kann ihn GOtt mit nichten verlassen. Er hält GOtt, und verwandelt seine Feinde in Dienthaten, wie oben gesagt. Auch ist gehöret, daß in den Sacramenten das Wort mehr ist, dann das Zeichen; und daß die Zeichen uns einen, daß GOtt seiner Zusage will gedenken und Glauben halten, uns in keinen Weg und Ansehungen lassen verderben. Das helfe uns GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum! Amen.

II.

Andr. Carlstadts Schrift wider die alte und neue papistische Messen.

1.

Lieber Bruder N. Nachdem ihr von mir begehret, euch von den deutschen Messen etwas zu schreiben, sonderlich von den neuen Fünden und Zusätzen ꝛc; bin ich euch, nicht allein in dieser, sondern andern Sachen zu dienen unwillig. Demnach will ich auf euren Artikel kürzlich antworten, und sage also zu dem ersten:

2. Daß man in unseren deutschen Landen in den Kirchen auf deutsche Zungen lieset, prediget, und anders, das Christus gelehret, vernemlich machet, ist vonnöthen, nicht allein recht. Denn es sollen alle Umsteher daraus gebessert werden, und wissen, ob man ihnen GOttes Wort verkündiget oder nicht; das habet ihr 1 Cor. 14. Paulus hat diesen Grund aus Mose, der sagete, wie etliche die Benedeyung über GOttes Knechte, und etliche die Verfluchung GOttes wider des Teufels Gladmassen lesen, und alles Volk Amen darzu sagen sollte; als ihr aus dem fünften Buche Mosis am 27. und aus andern Oertern Mosis vernehmen könnet.

3. Daß Volk aber könnte nicht Amen zu des Anhaltens Reden sagen, wenns den Redner nicht in bekannter Zungen hörete reden. Darum ist es vonnöthen, daß man dem Volk alle Dinge in der Kirchen auf seine Sprache verlege. So soll jeglicher sein Gebet und alles Handlung in der Kirchen lesen, und allein hören, was man vorgibet; und den Redner oder Prediger also hören, als wolle er ihn richten oder urtheilen. Derhalben spricht Paulus: Einer oder zween reden, die andern erkennen ꝛc. 1 Corinth. 14, 29.

4. Für das ander: sehen wir, daß etliche den alten Irrthum mit der deutschen Zungen bestätet, und befestiget die armen unverständigen Leute in ihrem Irrthum. Denn sie bald sprechen: Nun habe ich die Mes recht gehöret; wenn man ihnen deutsche Lectionen vorgelesen hat. Das thun diejenigen, so des HErrn Abendmahl mit Worten oder Werken und Thaten ein Opfer nennen.

5. Unsere arme unwissende Pfaffen besseren sich auf solche Weise. Sie lesen dem unverständigen Volk die Epistel und Evangelium deutsch vor, das in sich selbst unsträflich; aber sagen gleichwol darneben, das Christus ein Opfer sey in der heiligen Mes. Was aber dieselbe Sage für eine greuliche Sünde sey, könnet ihr, als ein Christ, urtheilen. Ich habe es für meinen Theil in einem Büchlein von dem Priesterthum und Opfer Christi entdecket, hoffe auch, ihr werdet nicht gestatten, daß euer Pfarrer unsern Heyland JEsum Christum hinfüro, als ein Henker einen Uebelthäter, handele: denn liegern, treffen Röm. 1.

6. Etliche sagen und schreiben und predigen, daß Christus kein Opfer sey; und führen nicht destominder das Wort Meß im Munde, und dürfen des HErrn Abendmahl eine Messe nennen; das dem gleich ist, als wenn ich öffentlich spräche: Der N. ist ein frommer Mann, er stiehlt niemand das seine: und hieße ihn dannest [d. i. dennoch] einen Dieb oder Rauber. Ursach: diß Wort Meß ist nicht deutsch noch lateinisch, sondern hebräisch, und heisset auf gut Deutsch, ein frey willig Opfer.

7. Wie wohl es nun den Christen anstehe, daß sie Christum in dem Sacrament, oder das Sacrament, in welchem Christus seyn soll, eine Messe nennen, gebe ich euch zu erkennen, weils doch so viel ist gesagt: Christus hat nicht genugsam auf einmal gelitten; Christus ist noch sterblich; Christus muß in der Meß gemartert werden für unsere Sünde. Item, Christus Opfer ist so gering gewest, daß es ein armer, stinkender, unreiner, bübischer Pfaff opfern kann; welches Opfer doch niemand opfern konnte, denn er selber, Christus, der allerhöheste und reineste Priester. Sehet in der Epistel zu den Hebräern das vierte, fünfte, achte, [siebente] neunte, und zehente Capitel, und leset sie in Fleiß und Betrachtung, so werdet ihr wol vernehmen, wie ein greulicher Frevel das ist, wenn ein sündiger Mensch Christum opferen will.

8. Es ist viel ärger gesagt, Christus ist ein Opfer, wenn ein Pfaff Meß hält, dann daß man saget, Christus Leiden ist ungenugsam geweest. Dieweil aus solcher Sage oder Rede das folget: daß Christus Opfer unrein, schuldig, sündig, befleckt, ungenugsam, unverständig, eigenwillig, ungehorsam geweest, und noch sey, als der lauschte Pfaff, und GOttes Böswicht ist, der Christus Leib und Blut sich zu opferen unterstehet. Wenn die obermeldete Capitel nicht bedacht werden, so folgen allerley solche Greuel, und wird klar, daß der Name Meß, wider Christus Leiden, Opfer, und Herrlichkeit, jetzt Christo zugelegt wird. In dem irret D. Martinus überaus, und der arme Bischof zu Zwickau, der in diesem Fall eine päbstliche Halsstarkeit hat, daß er des HErrn Abendmahl eine Meß nennet.

9. Diese auch bestätigen ihren Abnamen mit ihrer That und Weise, und bekennen, daß Christus ein Opfer sey in der Messe, wiewol sie mit der Feder anders kairen; das verstehet also: Sie heben die Hostien auf, desgleichen den Kelch, und zeigen durch solches Aufheben an, daß der, den sie aufheben, auch ein Opfer ist, daß auch ihr Brod und Wein ein Opfer; denn diese Weise ist gegründet im alten Gesetz, hat auch ihren Ursprung und Fund daselbst her.

10. Im alten Gesetz gebot GOtt, daß die Jüden Garben und andere Dinge ihren Priestern bringen mußten, welche die Priester auf und nieder huben, und durch solches Auf und Niederheben GOtte solche Dinge opferten; als ihr im dritten Buch Mosis am achten, neunten, zehenten, vierzehenten, drey und zwanzigsten [Capitel, und] im vierten Buch Mosi am sechszehenten leset.

11. Diese Aufhebung oder Opferung heisset hebräisch Thruma. Also heben die Pfaffen das Sacrament auf und nieder in der Meß, und setzen sich selbst ohne Berufung zu bequemen Priestern des englischen Opfers, welches Christus allein konnte opfern; und treten drum an die Statt der Häscher, Henker, und Mörder Christi.

12. Es war auch eine andere Hebung der geopferten Dinge, die heisset hebräisch Thnupha, da man die Opfer zu der rechten und linken, vor sich und hinter sich, webete, oder hub; als sie jetzt das Sacrament in den Lagen Corporis Christi bewegen, und also abermals anzeigen, daß Christus ein Opfer sey, und sprechen, daß die stinkende glaubelose Pfaffen GOtt opfern könnten, und daß also der neu geopferte Christus Sünde vergebe. Das gehet aber dannest jetzt etwas ab, und mehr dann die Meß: Es ist aber beydes wider GOttes Ehre, und gleich ein Bekenntniß ihres Unglaubens, daß sie auch Christum geringer schätzen, denn ihn die unglaubigen Türken achten.

13. In der ersten Aufhebung irret das ganze Wittenberg; aber sie sprechen: sie meynens nicht also; und rühmen sich, daß sie von dem Gesetz so hoch gefreyet seynd, daß sie GOttes Wort auch verkehren dürfen, und anders deuten, denn GOtt sein Wort und Weise gedeutet hat: wie Christlich das aber sey, habet ihr zu ermessen. Ihr wisset, daß Christus den Kunes gethan hat, daß er auch das Gesetz nicht zerbrochen, sondern erfüllet hat; daß wir auch die Wittenberger nach dem Gesetz GOttes urtheilen, und irrig nennen dürfen; wenn sie des Gesetzes Werk verkehren, oder unrecht treiben; denn, wo sie sich beschneiden liessen, nenneten wir sie nicht mit Recht beschnittene Jüden? ob sie gleich drum schnaubten und brauseten. Also sage ich, dürfen sie das Sacrament aufheben, so dürfen wir von ihnen reden oder schreiben, daß sie Christum opfern, dieweil GOtt die Aufhebung den Opfern zugeeignet und zugemessen hat.

14. Wo das je nun protestireten, daß sie Christum kein Opfer nennen, und opferten ihn gleichwol

wol durch ihr Aufheben, oder Umweben; wisset ihr, was eine Protestation gelten mag, welche contra subsistantiam actus geschieht. GOtt hat sie dieses Muthwillens halben fast verblendet, und in viel greuliche Irrthümer fallen lassen.

15. Thut ihr, als ein ritterlicher Christ, und lasset auch das fahren, das eine Farbe hat endechristlicher Weise; fürchtet GOtt, und nicht Menschen. Die Zeit unsers Lebens ist kurz, und die Ewigkeit die nahet herzu. Ihr müsset ewig entweder in GOttes Zorn und Straffe, oder Gnade und Freuden bleiben.

16. Jetzt finden etliche eine neue Weise, die sich zu dem Volk kehren, und lesen die Worte, welche Christus gesagt hat ꝛc. in der andern Hand haben sie das Sacrament, und sprechen: Nehmet, esset ꝛc. und heben es auf: das je so teufelisch und arg ist, als der alte Brauch. Ursach: Ihre Aufhebung stimmet gleich mit alter Aufhebung, und ist so greulich als die alte, hat auch alle Laster, welche die alte hatte; und ist in dem göttlicher, daß sie zu dem Volk sagen: Nehmet, esset! und weisen ihnen das Brod! und wenn sie gesaget haben: Nehmet hin das Brod! und bieten ihnen an, so wenden sie sich bald um, besorgen, daß einer das nehmen werde, das sie angeboten; und legen das Brod beyseits. Daß schier dahin gehöret: sie verheissen, und halten nicht.

17. Wenn wir Christus Ordnung gestracks hielten, und achten [achteten] Christum für weise und klug genug, daß er sein Abendmahl aufs allerbeste eingesetzet und verordnet hätte, so wären wir nicht in so vielfältige Irrthümer gefallen. So wäre auch des HErrn Brod eine Speise, und sein Kelch ein Trank geblieben, daß wir alles recht und wohl zu seinem Gedächtniß brauchten, als die Apostel und ihre Mitbrüder gebraucht haben.

18. Welchem hat Christus befohlen, daß er sein Abendmahl in die Höhe aufheben, und dem Volk zeigen möge? Hat es aber Christus nicht befohlen, wie seynd sie so keck, daß sie einem solchen grossen Fürsten und Herrn in seine Ordnung greifen? Können sie solchen Frevel an ihren Satzungen dulden? So sie uns doch weder erlöset, noch GOtt versöhnet haben. Ich darf euch nicht lehren, wie die Evangelien von dem Brauch des HErrn Brods und Kelchs reden; denn der Text ist in sich selber lichte, klar und helle genug. Matth. c. 26. Marcus c. 14. Lucas c. 22. Paulus 1 Corinth. 11. die andern Apostel, in den Geschichten der Apostel, c. 2. 20. 27.

19. Ein Abendmahl heisset ja eine Speise, eine Speise aber schiebet man ins Maul. Ist es eine Speise oder Trank, welchen man einem zu Gedächtniß isset oder trinket, so müsset ihr desselben Gedächtniß halten. Nun hat uns Christus sein Brod und Kelch zu niessen gegeben, daß wir seiner, als eines denken sollen, der seine Seele für uns gegeben, sich in die Hände der Henker und Teufeln gestellet hat, die uns gebunden hatten, und zu dem Tod führeten ꝛc. wie ihr gehöret habet, und wohl wisset.

20. Also in solcher Weise, und in keiner andern, müssen wir des HErrn Christi Brod und Kelch nehmen und geniessen. Ders besser machen will, was thut er anders, denn daß er Christum lehren und unterweisen will, und daß er die Weisheit Christi verachtet? Das könnet ihr bey euch aufnehmen: Sehet, wo ihr eine Ordnung gemacht hättet, und käme ein armer Bauer, der eure Ordnung bessern wollte, könntet ihrs ohne Verdrieß dulden? Oder würdet ihr es nicht dafür achten, daß der Bauer viel klüger seyn wollte denn ihr?

21. Ist es aber nicht wahr, daß Paulus spricht Röm. 8, 6. 7: Die Weisheit des Fleisches ist eine Feindschaft wider GOtt, und des Menschen Tod: Wahrlich, wahrlich, ist aller unser Vernunft, Verstand und Weisheit in göttlichen Sachen, unser Tod; denn sie ist wider GOtt, kann auch GOtt nicht unterthan seyn. Sintemal unsere Weisheit GOttes Klugheit verspricht, und GOtt zu einem Narren macht, in allen den Stücken, die unsere Weisheit findet, wenn sie GOtt besser dienen will, denn es GOtt eingesetzet hat, als ihr aus oberzehlten Exempeln vernommen habt. So! wie wohl hat der Weise gesprochen: Du solle deiner Weisheit nicht anhangen noch vertrauen; Sprüchw. [3, 7.] Item, Paulus: Ihr sollet nicht bey euch selber weise seyn; Röm 12, 17.

22. Ihr wisset, was Petrus von Christo höret, da er ihn besser wollte machen, denn es Christus erzählte. Matthäi 16. Sprach nicht Christus: du Satan! allein derhalben, daß er nach seinem Fleisch und Blut weise war? Nun hätte doch Petrum keine Vernunft strafen mögen.

23. O! wie beständig und wahrhaftig ist diese Rede Esaiä 55, 8: Meine Gedanken sind nicht wie eure, und meine Wege seynd nicht wie eure Wege. Denn GOttes Wege bestehen, aber unsere Wege seynd als Schlüpfrigkeit in dem Finsterniß, Jeremiä 23, 12. Der auf seine Gedanken und Wege fusset, der besteht, als der in dem Finstern auf einem leimigten, nassen und glatten Berg gehet. Darum hat GOtt alles niedergeworfen, das wir oder andere finden. Vor ihm

taugt nichts, dann allein das sein. Das andere alles muß ausgerottet werden, nachdem Christus spricht: Eine jegliche Pflanze, welche mein himmlischer Vater nicht hat gepflanzet, die muß ausgerottet werden. Matth. 15, 13. Und redet das gleich wider Menschen-Fünde oder Lehren, und spricht: Siehe! das Volk will mich mit Menschenlehren ehren, ihr Herz aber ist ferne von mir. Wahrlich ferne, dann es verachte göttliche Weisheit, wiewol der Glanz weltlich scheinet.

24. GOtt hat unsere Leichtfertigkeit wol vorlängst erkannt, und durch Merkel zerbrochen, als er zu den Juden sprach: Wenn ihr in der Heyden Land kommet, und sehet schöne und harte Dienste, welche sie ihren Göttern dienen, sollt ihr deßgleiche nicht also thun, als sie thun, 5 B. Mos. am 12. v. 29. sq. Das ist gesagt: Ihr sollt euch weder den Glanz, noch Härtigkeit göttliches Dienstes; noch irgend etwas bewegen lassen, mir anders zu dienen, dann ich euch geboten.

25. Die Heyden hatten einen härtern Dienst GOttes, denn die Juden, und verbrannten ihren Göttern zu Lob ihre Kinder: das aber durften die Juden nicht thun. 5 B. Mos. 12, 10. Darum muß man weder Heiligkeit, noch Härtigkeit, noch etwas anders, dann GOttes Ordnung ansehen.

26. Derhalben ist es wahrlich teufelisch, als ihr schreibet und saget, daß Menschen so trotzig und dummkühne seynd, daß sie unserm HErrn JEsu Christo seine Ordnung verbrechen, und seinen Dienst haben besser ordnen wollen, denn [ihn] ihnen Christus geordnet. Seynd auch alle brüchig an Christo.

27. Lasset ihr die Meß gar fallen, das rathe ich; wollet ihr aber des HErrn Abendmahl haben, haltet es in der Ordnung Christi, die hell und licht ist, und meiner Auslegung nicht bedarf.

28. Seyd ihr nicht zufrieden, schreibt mir eure Gebrechen. Denn euch zu dienen bin ich gutwillig.

III.

Andr. Carlstadts Dialogus oder Gesprächbüchlein von dem greulichen abgöttischen Mißbrauch des hochwürdigsten Sacraments JEsu Christi.

Allen Christgläubigen wünsche ich GOttes Gnade und Erkenntniß.

1.

Es darf niemand, ihr lieben Brüder, denken, daß ich aus Fürwitz und Gelheit von dem widerchristlichen Brauch des hochwürdigsten Sacraments, auf eine ungehörte Weise, schreibe: wiewol ichs gewiß weiß, daß der grösseste Theil dafür achten wird, daß ich nichts, dann Neuerung und Seltsamkeit gesuchet habe; dieweil diese meine Arbeit sich wider so viel tausend Schriftgelehrten setzet. Sonderlich, dieweil die Fürsten der Hochgelehrten und Schriftweisen den alten papistischen Mißbrauch handhaben, welchen der gemeine Mann nachlaufet, und nach ihrem Pfeiffen auf und nieder tanzet, und alles für einen Grund hält der Gerechtigkeit, das sie von Schriftweisen hören; und daß sie allenthalben recht thun, wenn sie denselben hochgelehrten Vorsingern nachsingen, oder nachspringen, oder nachlallen, und zu allem ihrem Rathe Ja sagen und Amen.

2. Wenn aber die gebundenen Gewissen sich etlicher Stricken entledigten, und liessen die Personen und Weltgachten vorüber traben; und hielten sich an die lautere Wahrheit, und gedächten, daß das unzierlich und freverlich ist, die Wahrheit nach Menschenlarven zu lenken, oder die Schrift nach dem Ansehen der Menschen zu richten; würden sie sich hinfür nicht mehr auf eines Menschen Arm verlassen, sondern auf die unbetrüglichen Gründe der Wahrheit legen, und einen ewigen Frieden erlangen; und einen Trunk von dem Wasser, das Christus gibet, trinken, der sie gänzlich sättiget, und zu dem ewigen Leben springet. Das begehre ich, daß man die Wahrheit ernstlich ansehe. Ich bin auch ohn allen Zweifel, daß sich viele besser entsinnen, und das namhaftige Sacrament würdiglicher empfahen würden, denn es daher empfangen ist.

3. Wenn auch, ihr Brüder, zu Herzen nehmet kannet, wie die göttliche Liebe, zusamt der Glaube, Hoffnung und Vertrauen an GOtt, sich abschneiden, und durch den Mißbrauch aller äusserlichen wohlgemeyneter Zeichen vergehen und zu nichts werden; würde jedermänniglich sagen: daß mich weder Fürwitz, noch Neuerung, noch Eigenruhm, noch etwas anders zu dieser Arbeit geladen und gebracht; sondern nur diß, daß durch den falschen Brauch des Sacraments die Liebe GOttes verlöschen, der Glaube verhindert, und die Gewissen mit greulichem Irrsal gefangen seynd worden, die sie durch altgehaltenen Brauch wollten in GOttes Liebe und Glauben bevestigen, und aller Aengsten frey machen.

4. GOtt verstehet alle Sache besser, dann wir, wie geschickt einer ist, oder werden kann. Darum hat er oft den Brauch der äusserlichen Dinge aufgehaben, und ganz verboten, die er doch selber eingesetzet

geſetzet; darum, daß er ſahe, wie ſich die Einfältigen daran ärgerten, aus Unwiſſenheit. Alſo hat GOtt Opfer, Feuer, Rauch, Tempel, die Schlange und Arken verſprochen, und geſagt: Was frage ich nach eurem Opfer, nach eurem Weihrauch? was iſt es, daß ihr ſprechet: der Tempel GOttes, der Tempel GOttes, der Tempel GOttes? Ihr ſollet die Arken nicht mehr nennen. Die aufgerichtete Schlange nahm Ezechias weg, und zerbrach ſie, des Mißbrauchs halben; das auch ungeacht, daß ſie GOtt ſelbſt hatte aufgerichtet, und daß ſie ein ſonderlich Zeichen war des leidenden Chriſti, der in die Hände der Böſewichter ans Creuz ſollte gegeben werden.

5. Was meynet ihr, Brüder, daß wir thun ſollen? Wir, die ſo viel greuliche Mißbräuche des hochwürdigen Sacraments ſehen? Wir, die verſtehen, wie die elenden und blinden Chriſten mit dem Sacrament ſo gebaren, und handeln, daß ſie in den Irrthum kommen, daß ſie es dafür halten, daß Chriſtus in der Hoſtien für unſere Sünde gelitten habe; oder, daß uns Chriſtus in der Hoſtien, Sünde abwaſche und vergebe; oder, daß Chriſtus in dem Sacrament ewiglich bey uns bleibe! Wir, die ſehen, daß etliche mehr Gepränges mit dem Sacrament, denn mit dem erlittenen Tod Chriſti machen!

6. Meine Materie wird euch neu dünken. Ich aber will euch die Wahrheit alſo vorlegen, als ich ſie vor GOttes Augen, und geſtrengem Gerichtſtuhl ſollte vorlegen. Darum vermahne ich euch bey euer Eid-Pflicht, daß ihr weder auf mich, noch jemand anders, ſondern auf die Gründe meines Büchleins ſehet; und die Wahrheit in ſich ſelber ernſtlich und witziglich ermeſſet.

7. Ihr dürfet nicht wähnen, daß ich Schimpf oder Kurzweil treibe, darum, daß ich ein Geſprächbüchlein gemachet habe. Mir iſt an euer Seligkeit viel gelegen, und habe geſtrengen Ernſt ob dieſer Sache, und Perſonen genennet, die ſich zuſammen beſprechen, Kürze halben dieſer Handlung des Sacraments; denn die Argumente laſſen ſich in der Beſprechung kürzer faſſen, denn in einer einzelen geſtrakten Rede. Darum ſollet ihr wiſſen, daß ich die Kürze, und euren Nutz, und zuförderſt GOttes Herrlichkeit und Ehre, geſuchet habe, und nicht Spott oder Luſt.

8. Euch gebühret, auf eines jeglichen Grund Fleiß zu legen, und GOtt zu bitten, daß er uns durch ſeine erkannte Wahrheit, vor allerley ſeiner Unehre, die allermeiſt in dem verklärten Sinn und Willen gegen GOtt ſtehet, behüten und verwahren wolle. Amen.

Unterredner:
Gemſer, Victus, und Petrus ein Löye.

Gemſer. Lieber Bruder Victe, warum biſt du ſo betrübt?

Victus. Was iſt es nütz, daß ich dir klage? du kannſt mir doch nicht helfen.

Gemſer. Weiſeſt du nicht, daß geſchrieben ſtehet: Ad aliquem ſanctorum conuertere? Du ſollteſt in Nöthen einen Heiligen anrufen.

Victus. Das hat einer geſagt, der ein Geſell war, wie du einer biſt, der auch den betrübten Hiob von GOtt zu den Creaturen wollte flüchtig machen. Auch dünket mich, du ſepeſt liſtiger denn derſelbe, denn dein Rath lautet gleich, als ſollte ich zu dir fliehen, als zu einem Heiligen.

Gemſer. Was ſchadets?

Victus. Viel: denn du biſt in den ſacramentiſchen Lehren erſoffen, und hälteſt das für eine Geſundh..., das mir eine Krankheit und greulich Geſchwär iſt.

Gemſer. Ich rieche, daß du zweifelſt an den Sacramenten.

Victus. Du haſt mein Geſchwär erſehen.

Gemſer. Wir haben ſieben Sacramente; von welchem biſt du bekümmert?

Victus. Ich weiß weder von einem, noch von ſieben Sacramenten.

Gemſer. Oho!

Victus. Ich weiß nicht, was für ein Wort das Wort Sacrament iſt, und viel weniger was es bedeutet; derwegen iſt es möglich, daß ich irre und ſtrauchele, als Ariſtoteles ſagt: Ignorantes virtutes vocabulorum, deficile *) etc.

Gemſer. Sacrament iſt ein lateiniſch Wort, und nicht Griechiſch: die Juden aber ſprechen, es ſey ein Hebräiſch Wort, und bedeute auf deutſch, ein falſch erlogen Bildniß. Setzet auf ihre Sprache, heiſſet falſch, erlogen, und unnütz. Ment, ſoll ein Bild ſeyn.

Victus. Ich meynete, du wäreſt ein Patron der Sacramente, ſo biſt du ein Spötter.

*) [deficile] So lautet es im Autorypo. Ob es difficile oder de facili, oder noch anders heiſſen ſolle, kann man daraus nicht entſcheiden.

Gemser. Ich habe dir vermeldet, was die Juden von dem Wörtlein Sacrament halten; und wollte dir gesaget haben, was es lateinisch bedeute; so fällest du mir in meine Rede, als ein Bauer, und willt mich beschämen.

Victus. Deine Rede und Geberden deines Anliegs scheinen, als wäre dein Gemüth mit den Juden einer Meinung.

Gemser. Behüte und bewahre mich GOtt!

Victus. Was aber bedeutet das Wort Sacrament?

Gemser. Sacramentum ist ein lateinisch Wort, und heisst auf gut deutsch, ein Zeichen eines heiligen Dinges; als der Meister von hohen Sinnen lehret, und spricht: Sacramentum est sacræ rei signum. Denn wenn die Lateinische sprechen: Hoc est *sacramentum militare*, hoc est *castrense*; nihil ad propositum.

Victus. Du bist ein Meister von hohen Sinnen, welche GOttes Wort gering achten, denen GOtt auch nicht viel Sachen offenbaret; welche GOtt auch hasset, und ihre Sinne und Weisheit verderbet. Ich will ein rechtes klares biblisch Wort haben.

Gemser. Hoc sacramentum magnum est. [Eph. 5, 32.]

Victus. Reim dich, Eisenhut, an Fuß! Du weisst, daß unsere alte Translation viel erdichtete Worte hat, welche dem Griechischen und Hebräischen ungemäß seynd, daß auch der Sententz unser Lateinischen Bibel zuzeiten mit der ursprünglichen Zungen widerspenstig ist; derhalben wiederst du mich nicht mit schlechten Worten abweisen, du mußt mich in die Zungen führen, als Hieronymus lehret.

Gemser. Die Christliche Kirche gebrauchet das Wort.

Victus. Darum will ich wissen, wo das Wort Sacrament einen Grund hat in dem Wort, darinnen die Kirche lebet; und derhalben will ich einen göttlichen und wahrhaftigen Grund haben.

Gemser. Wir haben sieben Sacramente, unter denselben ist Eines das allerhöchste und übertreffliche, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi.

Victus. GOtt hat einen Wohlgefallen in seinen Worten, als der Prophet Nehemias sagt; darum sage mir: ob GOtt, oder ein Prophet, oder Apostel das Wort Sacrament gebrauchet haben in den Dingen, die ihr Sacramente nennet? GOtt giebet je seinen Creaturen ihre eigene Namen.

Gemser. Hat doch GOtt alle Thiere zu Adam geführet, und sie durch Adam lassen nennen.

Victus. Darum wüst du der Kirchen diese Macht geben, daß sie die Geschichte und Uebung nennen mag, als Adam die Thiere?

Gemser. Wohl und recht.

Victus. Uebel und unrecht, denn zu langsam.

Gemser. Wie so, langsam?

Victus. Christus und die Apostel haben der Taufe und Abendmahl viel eher Namen gegeben, denn die Kirche von hohen Sinnen auf Erden kam. Ihr habet euch versäumet, und seyd zu spat geboren.

Gemser. Wir haben die Macht, welche Adam hatte.

Victus. So höre ich, daß ihr Macht habet, das weiß ist, schwarz zu nennen; das böse ist, gut zu heissen; und Christum und seine Apostel zu strafen, als ihr etliche hundert Jahre her gethan habet; so doch Adam keine solche Macht empfangen, noch je gebrauchet hat.

Gemser. Propter bonum sensum.

Victus. So hätten die Apostel und Christus einen bösen Verstand und Sinn gehabt; auch wären die Apostel und Christus nicht klug genugsam gewest, den Dingen rechte Namen zu geben, welche ihr Sacramente nennet.

Gemser. Ich merke, daß dich die Namen verdriessen.

Victus. Nicht meiner, sondern der Kranken und Schwachen halben, so man mit solchen Worten aufs glatte Eis führet, und verhindert fortzufahren, und zu GOtt zu kommen. Es muß je der eins folgen: Entweder daß Christus nicht klug, oder nicht gutwillig genugsam gewest sey, da er sein Abendmahl eingesetzet, und nicht hinter sich gelassen hat, daß sein Brod und Kelch ein Sacrament genannt werden soll, oder Zeichen heiliger Dinge. Wiewohl in gutem Verstande wohl zuzulassen wäre, daß man die Taufe, Brod und Wein, Zeichen der Dinge hiesse, als sie die Apostel zuzeiten figuriret haben Röm. 6. 1 Cor. 10. Dann ihr Papisten solche Deutniß lieffet bleiben, wäre es ohne Fährlichkeit.

Gemser. Du hast deine Krankheit entdecket.

Victus. Laß hören!

Gemser. Du bist betrübt von wegen des allerhöchsten Sacra-m-nts.

Victus. Lyffst du mich, so schreye ich.

Gemser. Du bekümmerst dich ob Christus nach der Menschheit in dem Sacrament sey?

Victus.

Victus. Du haſt es errathen. Denn fragen; ob Chriſtus nach der Gottheit, da oder dort ſey? iſt eine Frage, ob Chriſtus in allen Creaturen ſey nach ſeiner Gottheit; das närriſch iſt: denn GOtt iſt in der Hölle, als im Himmel, und erfüllet alle Creaturen.

Gemſer. Darum redete ich von der Menſchheit Chriſti.

Victus. Ich zweifele wahrlich, ob der Leib Chriſti in dem Brod, und ſein Blut in dem Kelch ſey.

Gemſer. Warum?

Victus. Darum, daß ſie ſagen, ſein natürlicher Leichnam, welcher in Mutterleibe empfangen, darnach ans Creutz geſchlagen, ſo groß, weit, dick, und lang, in dem Sacrament ſeyn ſoll, als er an dem Creutz hing.

Gemſer. Oportet credere: Man muß glauben.

Victus. Maledictus, qui credit verbis mendacii: Verflucht iſt der, der da Lügen glaubet.

Gemſer. Das iſt Wahrheit, daß Chriſtus ſo groß im Sacrament iſt, als er am Creutz iſt gehangen.

Victus. Ich weiß gar nichts von der Wahrheit, und kanns nicht glauben, du weiſeſt mir dann GOttes wahrhaftige Reden, die das frey und hell anzeigen.

Gemſer. Du biſt kein Prieſter geweſt. Denn die Prieſter haben etliche Worte, (welche ſie verba conſecrationis nennen,) welche ſo kräftig ſeynd, daß ſie den Leib und das Blut Chriſti von dem hohen Himmel herniedet auf Erden in eine kleine Hoſtien bringen: Wenn du ſolche Rede verſtündeſt, würdeſt du witziglicher reden.

Victus. Du gibeſt mir viel vor, da ich dich drum fragen ſollte. Eines iſt das: du ſprichſt, daß die Pfaffen oder Mönche den Leib und Blut Chriſti von dem Himmel herab bringen; das wider deine vorige Rede lautet und ſtehet, als du ſprecheſt: Chriſtus iſt ſo groß in dem Sacrament, als er an dem Creutze hing. Derhalben müſſeſt du Chriſtum von dem Creutz ins Sacrament bringen, da er ſtarb, und Blut vergoß. In dem Himmel iſt Chriſtus nicht geſtaltet, noch aufgedehnet, als er am Creutz war; darum muß eines falſch ſeyn. Für das andere, meldeſt du etliche Wörtlein, welche du verba conſecrationis nenneſt, ꝛc. da habe ich nicht von geleſen. Ich meyne auch, daß ſie die Pfaffen erdichtet haben. Für das dritte redeſt du von einer Hoſtien. Dieſen Artikel erkläre mir.

Gemſer. Hoſtien iſt ein Brod, welches die Prieſter benedeyen, und Chriſtum drein bringen.

Victus. Ich kanns aber nicht verſtehen.

Gemſer. Die Prieſter machen das Brod zu nichts, und laſſen nur die Geſtalt des Brodes da; und in dieſelbe Geſtalt, an ſtatt des Brods, fügen ſie den Leib Chriſti.

Victus. So höre ich wol, es iſt nicht Sacramentum, ſondern fermentum Phariſæorum; dann die Geſtalt des Brods bleibet je ſo klein und ſo groß, ſo dick, und alſenthalben als vor, ehe die Pfaffen drüber hauchen, oder blaſen, und ſchnattern als die Gänſe. Darum frage ich: Ob Chriſtus Leib, Arm, Bruſt, Schenkel, und Gebein, Dornen-Kron, Nägel und Speer, in dem Brode ſeynd, das kleiner iſt, dann Chriſtus kleines Fingerlein war?

Gemſer. Ja.

Victus. Muß er ſich denn ſchrümpfen, und zuſammen krümmen, wenn die Pfaffen ſolche Worte ausblaſen.

Gemſer. Was ſchaffeſt du?

Victus. Ich zweifele, darum frage ich.

Gemſer. Du ſolteſt nicht ſchimpfen.

Victus. Ich weiß keine andere Worte darzu zu gebrauchen.

Gemſer. Man ſoll nicht nachforſchen.

Victus. Alſo ſprechet ihr Pfaffen, wenn ihr euer Sach ganz ungewiß ſeyd. Ich aber achte es darfür, wenn es wahr wäre, das du ſageſt, daß man der Schrift nachforſchen und ſuchen ſollte, welche von unſerm HErrn Chriſto Gezeugniß giebet, dieweil die Schrift die Theſſalonicenſer darum lobete, daß ſie nachforſcheten. Denn ſo die Schrift von andern Sachen Chriſti thut melden, und lehret uns: wie Chriſtus wunderbarlich von dem Heiligen Geiſte in Mutterleibe empfangen; wie er leben und reden, leiden und ſterben, auferſtehen und gen Himmel fahren ſollte; müßte die Schrift auch erzählen, wie Chriſtus im Sacrament iſt, das wol ſo wunderbarlich iſt, als irgend der erzählten Artikel einer iſt.

Gemſer. Da ich hingehe, ſpricht Chriſtus, da wiſſet ihr nichts drum.

Victus. Buck [d. i. bücke] dich, du flöſſeſt dich.

Gemſer. Schicket ſichs nicht?

Victus. Gleichwie dieſe Rede, daß man ſo lang predigen ſoll, bis die geſchnitzte, gegoſſene, oder gemahlte Götzen aus der Kirchen laufen, daß man keine Hand zuvor an ſie legen ſoll.

Gemſer. Man muß in ſolchen Sachen nicht forſchen.

Victus. Warum sagst denn die Wahrheit: Erforsche die Schriften! und an einem andern Ort also: Meine Schäflein hören meine Stimme, der Fremden Stimme aber hören sie nicht; und also: Ihr sollet der falschen Propheten Wort nicht hören, aber GOttes Wort sollen wir Tag und Nacht erforschen? Du hast das je keinem Stein oder Holz gesaget, daß Christus in der Hostien sey, als er an dem Creutz gewest ist.

Gemser. Christus Leib ist so groß in der Hostien, als er an dem Creutz hinge.

Victus. Du singest deinen Gesang wie ein Rabe, ich kann es aber auch nicht glauben. Das wollte ich besser glauben, daß Christus Leib so klein in der Hostien ist, als er geboren oder empfangen ist; Aber ich glaube der keines, es sey dann, daß du mir das Wort des Glaubens vorlegest; sonst wenn ich deinem Winde glauben müßte, stünde meine Sache ärger, denn eines Rohres Sache.

Gemser. Wie so?

Victus. Ein Rohr hat nur 12. oder 24. Winde, die es anblasen; ich aber müßte so viel Winde leiden, als Köpfe seynd, wenn ich jeglichem Pfaffen zuhören und glauben sollte.

Gemser. Der da nicht glaubet, der ist verdammt.

Victus. Schrey über deinen Hals: Ich glaube an Christum, an sein Leiden und allen seinen Worten; welcher aber an Christum nicht glaubet, der ist verdammt. Zeige mir Christus Wort, oder einen Buchstaben des Glaubens aus der Biblien, daß Christus Leib in einer kleinen Hostien sey; und siehe, ob ich nicht glaube!

Gemser. Du bist an die Bibel gebunden.

Victus. Ich suche GOtt in der Biblien, und nicht Schrift in den Schriften.

Gemser. Wozu soll dir denn [die] Schrift?

Victus. Zu einem Gezeugniß der Wahrheit.

Gemser. Laß uns Griechisch, Jüdisch, und Lateinisch reden.

Victus. Kannst du diese Zungen?

Gemser. In der Noth.

Victus. Was Noth ist vorhanden?

Gemser. Siehest du nicht den Bauren hinter uns stehen, der all unsere Worte und Rede mit Fleiß einnimmt, und ermessen thun?

Victus. Ist es böse?

Gemser. So böse, daß die Läyen allererst in ihre Christliche Freyheit kommen, und nicht einen Heller um einen Priester von wegen eines Sacraments mehr geben würden.

Victus. So höre ich, daß du etwas in deinem Köcher hast, daß du könntest und solltest ausschütten.

Gemser. Ich schimpfe nicht, denn du siehest, daß GOtt den Einfältigen jetzunder etliche Offenbarung thut, die er den Klugen verbirget.

Victus. Willt du denn GOttes Macht hindern?

Gemser. Ey, so nein! Ich aber wollte meine Ehre und überste Statt gern behalten.

Victus. Unterrichte mich, ich will schweigen wie eine Wassermühle.

Gemser. Man hat diesen Text: Hoc est corpus meum; eine lange Zeit also verstanden: Das Brod ist mein Leib; als wäre geschrieben gewest: Hoc panis est corpus meum, das doch die Lateinische Sprache nicht leidet.

Victus. Ist das nicht der Text, damit sich die Pfaffen, die neue und alte Papisten, lappen und flicken, decken und verstecken, und das erhalten wollen, daß Christus Leib in dem Brod, und sein Blut in dem Kelch sey?

Gemser. Du trafest es.

Victus. Habet ihr euch dann mit einem Schalksmantel verdecket?

Gemser. Schilt mich nicht, so will ich dir Wunder sagen.

Victus. Du bist ein Schriftgelehrter.

Gemser. Ich spotte.

Victus. Du kannst nicht zurücke treten.

Gemser. Wie so?

Victus: Dieser Vers: Hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur; ist ein vollkommlicher Vers, welchen Christus sonst in den Evangelien allein, wiewol mit andern Worten, gesetzet hat, da er nichts von dem Sacrament redete, als Matth. 16. Joh. 3, 6.

Gemser. Beweise das!

Victus. Kinderlich [d. i. leichtlich], denn das pronomen *Hoc*, hat ein groß H. Ein grosser Buchstaben aber bedeutet einen Anfang eines neuen Sentenzes und Verß. Demnach ist dieser Vers in die Rede von des HErrn Brod gesetzet, als man etwas pfleget zuzusehen, das zu der Red- oder Sermon dienet, und doch eine vollkommliche Rede vor sich selbst ist.

Gemser. Wozu dienet aber dieser Vers?

Victus. Zu dem, daß die Jünger lerneten, worauf ihr Gedächtniß stehen sollte, und welchem der HErr sein Brod zu essen befohlen hat.

Gemser. Wo aber hat Christus von seinem Leibe gesagt, den er für uns würde geben, und nun gegeben hat?

Victus.

Victus. In allen Propheten und Evangelien, in welchen von seinem Leiden ist geschrieben.

Gemser. Es klinget nicht.

Victus. Die alte Gegen, und des Pabsts Gesetze und Gewohnheit, und deine Ehre, haben deine Ohren mit creaturischem Getöne erfüllet: darum klinget dirs nicht. Räume du aber deine Ohren aus, und halt ledige und bloße Ohren zu GOttes Reden, und siehe, ob dirs nicht klingen werde, das ich jetzt erzählet habe.

Gemser. Es ist schwer, alte Gewohnheit und eigene Ehre verlassen.

Victus. Darum ist der Weg zum Himmelreich schmal und bitter.

Gemser. Dieweil du angefangen hast, so fahre fort.

Victus. Ich sollte von dir lernen.

Gemser. Fahr fort an!

Victus. Die griechische Zunge dienet dieser Theilung und auch der Vollkommenheit des Verses, daß er ein sonderlicher Vers sey: denn die griechische Schrift und Rede hat diesen Vers: Hoc est corpus etc. mit Puncten und Buchstaben abgesondert, und besser, denn das Lateinische.

Gemser. Vide, quomodo omnia rusticus ille perpendat.

Victus. Du sollt suchen und lesen, ich aber will zuhören.

Gemser. Τοῦτο ἐστὶ τὸ σῶμά μου.

Victus. Verdeutsche diese Worte.

Gemser. Illud est hoc corpus meum, quod pro vobis etc.

Victus. Du sollt mirs deutsch sagen.

Gemser. Siehest du aber nicht, wie dieser Bauer sein Maul aufsperret, und thut, als wolle er alle unsere Rede fressen?

Victus. Darum sollt du deutsch reden.

Gemser. Es ist nicht gut, daß wir diese Dinge den Laien offenbaren. Denn allererst werden die Bauren so viel gelten, als die Priester.

Victus. Es schadet mir nicht, noch dir. Ich will dir Bürge seyn, daß dich der gottfürchtige Mann von wegen der Wahrheit lieben würde: ohne das solltest du GOttes Gerechtigkeit, auch mit deinem Schaden, ja auch mit deinem Tod, bekennen.

Gemser. In solcher Hoffnung sage ich, daß ichs also wollte verdeutschen: *Tuto* ist der Leib mein, welcher ꝛc. Und es wäre gut, daß man das griechische Pronomen *Tuto* hätte lassen bleiben, und ins lateinische vermischete.

Victus. Warum?

Gemser. Daß man also hätte gelesen: Tuto est hoc corpus meum.

Victus. Ich frage: Warum?

Gemser. So hätten doch die Leute gedacht: was ist das Wörtlein *Tuto*?

Victus. Es wäre aber den Pfaffen nicht undienlich gewest.

Gemser. Desto besser wäre es.

Victus. Du willt immer den Pfaffenweg gehen.

Gemser. Spötter!

Victus. Aus Ursachen, denn es wäre eine Frage oder Wahn worden, daß etwa ein Ding gewest wäre, das *Tuto* hätte geheissen, und dasselbe hätte der Leib Christi müssen gewest seyn.

Gemser. Was wäre dran gelegen?

Victus. Viel: denn ihr Pfaffen hättet uns Laien beredet, daß Christus, nicht weiß ich was, in dem Abendessen gehabt, und seinen Leib darein verwandelt, daran wir Silber und Gold hätten gehenket.

Gemser. Das sollst du nicht glauben.

Victus. Nicht glauben? Ich höre wol, was Wesens ihr aus dem Kelch gemachet habt, und wie ihr sprechet, daß ihr güldene und silberne Kelche haben müsset, und locket uns unser Silber und Gold aus unsern Beuteln.

Gemser. Ich wollte doch für meine Person gern Bescheid gegeben und bekannt haben, daß Tuto ein griechisch Pronomen ist.

Victus. Wer weiß, was du gethan hättest, wenn die alten Mütterlein Pfenninge und Gülden brächten?

Gemser. Ich bin zu fromm.

Victus. Aber die Geitzigen und Narren hätten eigentlich aus dem Wörtlein *Tuto* einen silbernen oder güldenen Kasten gemacht.

Gemser. Es wäre doch eine feine Rede gewest: *Tuto* ist der Leib mein; als die Evangelisten alle sagen.

Victus. Was verstehest du aber aus der griechischen Lection, und wie lautet es auf deutsch?

Gemser. Tuto estin to soma mu ꝛc.

Victus. Rede deutsch!

Gemser. Zisch! still! schweig! der Bauer wird es merken, quia verba sunt apertissime contra nos sacerdotes.

*) (Τοῦτο ἐστὶ τὸ etc.) Die ersten zwey Worte sind im Autotypo hier und in den unten folgenden Stellen also unrichtig aufgedruckt. Sie sollen heissen: Τοῦτό ἐστι τὸ ꝛc.)

Peter. Ehp. Lieben Herren! mit Urlaub, daß ich rede! habet mirs nicht in übel, daß ich frage! denn ich verstehe, daß ihr von des HErrn JEsu Christi Leibe und Blut, Brod und Kelch euch besprechet.

Gemser. Prius, o Vicke, dixi de rustico, quod audiret et ruminaret verba nostra.

Victus. Was schadet es?

Peter. Lieben Herren! ich merke, daß ihr euch um ein Wörtlein zanket, das mir nicht zuviel bekannt.

Victus. Darum solt du, Gemser, deutsch reden, und sagen, was zu deutsch gesaget sey: Τοῦτο ἐστι τὸ σῶμά μου, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον. [Luc. 22, 19.]

Peter. Das auch begehre ich hitziglich.

Gemser. *Tuto* ist der Leib mein, welcher für euch gegeben wird.

Peter. Das ist eine seltsame Sprache.

Victus. Wahrlich eine vermischte Sprache.

Peter. Ich will fragen und hören, ob ich von euch möchte verständiger werden.

Gemser. *) Wenns also stünde, oder verdolmetschet wäre: *Tuto* ist der Leib mein ꝛc. so stünde es wohl.

Victus. Wie? wenn etliche wären gekommen, die bald gesagt hätten, daß *Tuto* etwa ein gülden Brod wäre gewest, als ihr das Wort *Calix* zu einem güldenen Trinkfaß gemacht?

Peter. Liebe Herren! redet verständlicher, und gut deutsch; denn wiewol ich euch zum Theil verstehe, so verstehe ich euch doch nicht gänzlich.

Gemser. Auf gut deutsch lautet die griechische Zunge also: Diß ist der Leib mein, der für euch gegeben ꝛc. Aber es deucht mich besser sein, daß man das Pronomen *Tuto* ließe stehen, als ich gesagt.

Peter. Es würde aber seltsam lauten.

Gemser. Eine jegliche Sprache oder Zunge hat etwas eigenes, das man nicht in andere Zungen verdolmetschen mag: Und wenn jemand von einer Eigenschaft fremder Sprachen reden will, so muß er die Worte derselben fremden Zungen führen: Darum haben wir in unseren Cancelleyen viel lateinische Worte. Also auch jetzt, sind wir in die lateinische und griechische Sprache gefallen, und sollen dir Idioten von dem verborgenen Inhalt und Lauf beyder Zungen sagen: Derhalben müssen wir dir zureden durch lateinische und griechische Wörtlein.

Peter. Fahret einher! wer weiß, ob ich etwas merken möchte. Ich bin je mit der griechischen, hebräischen, und lateinischen Tafel auf die Hand geschlagen, und habe weniger gelernet, denn ichs vergessen habe.

Gemser. Hast du uns verstanden? so bist du uns abgünstig und häßig.

Peter. Rede für dich.

Gemser. Die griechische Zunge hat Articulos und Pronomina, welche die Genera Nominum lehren; und unterweisen, daß man gewißlich siehet, welchem Worte der Artikel oder Pronomen zustehet, und welchem nicht.

Peter. Das möchte gut werden! rede fürther.

Gemser. Τοῦτο ist ein griechisch Pronomen, welches anzeiget einen Namen neutrum. Nun ist das Wort ἄρτος, lateinisch *Panis*, zu deutsch Brod, masculinum; darum kann ihm das Pronomen Τοῦτο nicht zugefüget werden, auch kann die Opinion nicht bestehen derjenigen, so sagen: das Brod ist der Leib, ꝛc. Denn die griechische Sprache leidets nicht, als wenig sichs im Latein schicket, wenn ich sagen wollte: Illud panis est hoc corpus meum; oder im Deutschen: Der Brod ist mein Leib.

Peter. Das ist gut.

Gemser. Gefällt dirs?

Peter. Wohl, dann ich eine lange Zeit nicht konnte erfahren, wie es doch möglich seyn möchte, daß das Brod der Leib Christi sollte geworden seyn. Ich habe es stets auf die Weise geschätzet, daß Christus auf seinen Leib habe gedeutet, und also gesagt: Diß ist der Leib mein, welcher für euch gegeben wird. Denn Christus deutete nicht aufs Brod; Er sprach auch nicht also: Das Brod ist der Leib mein, der für euch gegeben wird. Die aber sprechen, daß das Brod der Leib sey, die reden aus ihrem Eigenen, und lügen, oder treiben ihren Muthwillen aufs wenigste. Höre zu: JEsus nahm das Brod, und dankſagete GOtte, und brach es, und gab es seinen Jüngern, und sprach: sie sollten das in seinem Gedächtniß essen; und setzete mitten in seinem Wort die Ursach und Weise seines Gedächtniß, nemlich, derhalben und also, daß seine Jünger gedenken sollten, daß er seinen Leib für sie gegeben hat. Diese Meynung führete Paulus stark, und die anders reden, die verkehren GOttes Wort, und sind verkehrte Leute.

Gemser. Wer hat dieses gelehret?

Peter.

*) (Hier stehet im alten Autotypo Peter, so ein Versehen ist.)

hen soll, auf daß er nicht dafür erschrecke, noch ungeduldig werde, oder sich ihre Bosheit und Undankbarkeit überwinden lasse, daß er auch böse werde, und anfahe zu hassen, und Rache zu suchen, sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts bessers von ihr gewarte, denn daß sie ihn für seine guten Werke und Liebe aufs bitterste verfolget: und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, denke nicht nach dem äusserlichen Schein und Ansehen: Das sind der grosse Hause, die weisesten, trefflichsten Leute auf Erden; wie ists möglich, daß diese alle sollten irren und verdamt seyn?

21. Denn es ist ja wahr, und kann nicht anders seyn, wo Regiment und Friede seyn soll, da sind und müssen seyn die besten, höhesten, gelehrtesten, feinesten Leute, von königlichen, fürstlichen, adelichen Tugenden und Ehren. Es muß dieser Cain nicht ein schlechter geringer Mann, sondern der trefflichste, weiseste, heiligste, und dem armen Habel mit aller Geschicklichkeit weit überlegen seyn; und Summa, er muß es gar seyn und haben, wie sein Name lautet, wie sich auch in seinen Kindern solches beweiset hat, die allerley Künste erfunden haben. Aber das ist schrecklich, daß ein solcher Mann, von solchen frommen Eltern, und von GOtt so hoch geehret, so gar bitter und grausam soll seyn wider den armen Habel, allein um GOttes Worts und Glaubens willen.

22. Wiederum, ist es tröstlich dem frommen Häuflein Christi, die deß gewiß sind, daß sie GOttes Gnade haben, und darob leiden, was ihnen von der Welt wiederfähret, da sie keinen Schutz noch Hülfe haben, sondern nur deß gewarten müssen, daß es ihnen gehe, wie diesem Habel; wiederfähret ihnen bessers, deß mögen sie GOtt danken. Und also immerdar in der Liebe bleiben, beyde, gegen GOtt, von dem sie Gnade und Liebe empfangen und gefühlet haben, und gegen dem Nächsten, auch ihren Feinden; wie dieser Habel gegen seinem Todtschläger, Cain, sein brüderlich Herz und Güte, wenn er sollte wieder gelebt haben, hätte behalten, und gerne vergeben, ja GOtt für ihn um Vergebung gebeten.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.

23. Das soll die Ursache seyn, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er zugegen der Ursache, daß die Welt uns hasset, welches ist ihre eigene Bosheit. Es ist nicht Wunder (will er sagen), daß euch die Welt hasset: denn es ist gar ein grosser Unterscheid zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigenen bösen Werken, Unglauben, Hoffart, Verachtung GOttes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teufels Reich und ewigen Tod, und will ihr nicht sagen noch helfen lassen, daß sie möchte heraus kommen; sondern halsstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdammt, will darinne bleiben. Aber wir, so an Christum gläuben, sind nun, GOtt Lob! viel andere Leute; nemlich, aus dem Tod und durch den Tod hindurch kommen, und ins Leben gesetzet, durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohnes GOttes, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat.

24. Solche empfangene Gnade und Wohlthat von GOtt soll euch bewegen (spricht er), daß ihr euch nicht lasset der Welt Undankbarkeit, Haß und Bosheit erzürnen noch überwinden, daß ihr darum von eurem guten Werke lasset, und auch böse werdet, damit ihr nicht auch solchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch selbst, sondern aus lau-

ter

Peter. Deß Stimme ich hörete, und sahe ihn doch nicht; wußte auch nicht, wie er zu mir, und von mir ging.

Gemser. Wer ist der?

Peter. Unser Vater im Himmel.

Gemser. Ach, hätte ichs auch von ihm gelernet!

Peter. Hast du nicht seinen Geist versprochen? Bist du nicht der arme Mann, der Gottes lebendiger Stimme eine creaturische Form giebet.

Gemser. Meyland, aber jetzo nicht.

Peter. Hast du eine ausgestreckte Lust in der Gerechtigkeit, als Gerechtigkeit, und ein brünstig Herz darzu; so ist dir die griechische Schrift, welche du jetzt hast überlesen, ein bescherts Mittel.

Gemser. Was sol dir für eine Versicherung ein, daß du dich so vestiglich auf deinen Zahn legst, und darinnen bis anher bist gestanden?

Peter. Ich habe nicht einen Wahn, sondern Wahrheit und Gewißheit, und kann versiegeln, daß der Text wahrhaftig ist.

Gemser. Darum frage ich von der Versicherung.

Peter. Wenn Christus uns sollte erlöset haben mit seinem Leibe, als er mit dem Brod vereinet wer, wie ihr saget; so hätte Christus in der Hostien, oder im Brod, oder mit dem Brod gelitten: Ohne Brod wäre er nicht ans Creutz kommen, hätte auch nicht leiden können denn im Brod; das alles offenbarlich falsch ist.

Gemser. Wer hat das je gesagt?

Peter. Diejenige sagens, (wiewol aus Unwissenheit,) die sagen, daß Christus Leib mit dem Brod vereinet wesen sey, oder im Brod, oder unter der Gestalt des Brods.

Gemser. Wie folget das?

Peter. Sie sagen also: Christus sprach: das Brod ist der Leib, welcher für euch gegeben wird. Ist das nicht so viel gesagt, als das: das Brod wird für euch gegeben und leiden? oder mein Leib unter dem Brod, oder mein Leib der das Brod ist, der wird für euch gegeben. Lautet es nicht also viel: Mein Leib wird nicht ehe für euch gegeben denn wenn er das Brod ist, wo das, oder wenn er unter der Gestalt des Brods ist? Daraus folget, daß Christus damit nur verborgentlich gelitten hätte, wie er damit und verborgen im Sacrament ist: Das ist wider Gottes Wahrheit und all Propheten. Zu dem andern folget auch, daß Christus seinen Leib nie für uns am Creutz gegeben hätte; denn ihr Pfaffen vermöchtet keinen Menschen darzustellen, der da selbe Zeit den Leib Christi ins Brod gebracht hat. Wollet ihr Christum zeigen, so saget, wie er das Brod, da ihm seine Hände angenagelt waren, genommen hat? Wollet ihr einen Apostel hervor stellen; beweiset das, daß die Apostel in der Zeit das Sacrament, als ihr redet, consecrirt haben, da sie alle zerstreuet, und von ihrem Hirten gestohn waren, und Aergerniß in Christo litten? Zu dem denken, wird folgen, daß ein Brod, das der Becker gebacken, der Leib müßte gewest seyn, von welchem die Schrift viel schreibet, daß er für uns sollte gegeben werden: Das aber wäre ein starker Widerspruch aller Schriften.

Gemser. Wenn du deiner Sachen so erfahren bist gewesen, warum wurdest du sehr fröhlich, als ich dir sagte, wie sich die Griechische Sprache breite?

Peter. Darum, daß ich ein äusserlich Zeugniß hörete, dadurch ich die Verfallene jetzt aufrichten und erbauen, und die Widerstreber nun stillen und überwinden mag. Meiner Person halben dürfte ich des äusserlichen Zeugnisses nicht: Ich will mein Zeugniß vom Geist in meiner Inwendigkeit haben, das Christus verheissen hat.

Gemser. Wo?

Per r. Weissest du abermals nicht, daß Christus also sagete: Der Geist, der Tröster, wird euch Zeugniß geben, und ihr werdet auch Zeugniß von mir geben? Also ist es mit den Aposteln ergangen, die inwendig durch Gezeugniß des Geistes versichert wurden, und darnach Christum äusserlich predigten, und durch Schriften bewiesen, daß Christus für uns leiden mußte, und daß derselbe Christ, JEsus von Nazareth der gecreuzigte war.

Gemser. Das ist von den Aposteln gesagt.

Peter. Sollen wir nicht Apostelmäßig seyn, warum sagete Petrus von Cornelio, daß er den Geist empfangen hätte, wie sie? Warum spricht Paulus, daß wir seine Nachfolger seyn sollen? Hat uns Christus seinen Geist nicht verheissen, als den Aposteln? Der Geist allein führet uns in Erkantniß der Reden Gottes: daraus folget, daß diejenigen Gottes Reden nicht verstehen, die Gottes Geist nicht hören reden. Sie sind auch nicht Christen, als Christus spricht: Diejenigen seyn Christi, die den Geist Christi haben. Denselben giebet Gottes Geist allein Zeugniß und Versicherung Röm. 8. Das ist die Ursach, daß Gottes Geist ein Pfand, Arrha und Arrhabo genennet ist.

Gemser. Siehe! wenn der Geist Gezeugniß aber,

bet, ſo ſollt du auch gezwungen; warum haſt du deinen Verſtand nicht ehe ans Licht gebracht?

Peter. Der Geiſt trieb mich nicht [geſchwind genug]: hätte er mich genugſam getrieben und bezwungen, ich hätte viel weniger gebeten [verbeten] oder verborgen, denn wenn ich ein freſſiges Feuer in meinem Gebein gehabt. Man muß Zeiten [d. i. bisweilen] den Geiſt verhelen, von wegen ſeiner Ehre, und mit äußerlichen angenommenen Gegenſatzen zuweilen fahren. Ich wußte faſt wohl, daß du und alle Welt, ſonderlich die Schrift weiſen, meiner gelachet hätten, und geſagt: er ſchwärmet; wenn ich eher wäre ausgebrochen. Aber jetzt ſeynd die Zungen viel kündlicher und gemeiner, darum ſtoße ichs den Zungenkündigern in ihr eigen Erkenntniß.

Gemſer. Weil du dich ſo ernſtlich und geſtrenglich von GOttes Wahrheit hören läſſeſt, will ich dir auch entdecken, daß dieſe Oration: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; mit Puncten verſchloſſen iſt, und hat forn und hinten Puncte.

Peter. Iſt das gut zu dem, das ich geſagt?

Gemſer. Ausländiſch gut.

Peter. Warum haſt du es nicht ehe geſagt?

Gemſer. Ich fürchte mich für der Märeyen etlicher Fürſten, die in der Schrift wollen gelehrt ſeyn, und haben nichts oder wenig darinn geleſen.

Peter. Du ſollt GOttes Reden mit Freudigkeit bekennen.

Gemſer. Es gebrach mir an der Stärke des Geiſtes. Auch zwar ich habs vor nicht in Achtung genommen, das ich jetzt groß achten thue.

Peter. Man ſoll wachen und ſich nicht übereilen in der Sache, und Päcklein, und alles mit Muſe und Fleiß anſehen.

Gemſer. Ich darf dir auch nicht verhalten, daß dieſe Rede, das iſt mein Leib ꝛc. mit einem groſſen Buchſtaben in Luca angefangen iſt; dadurch bedeutet wird, daß der Vers, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, nicht mit den vorhergehenden Worten verbunden iſt, ſondern eine Rede für ſich ſelber.

Peter. Wie ſie GOTT für ſich ſelber geredet hat?

Gemſer. Ja, ja, und darum mußte ichs bald mit dir halten, und bekennen, daß Chriſtus ſtraks geſaget habe: das iſt mein Leib ꝛc. daß er auf ſeinen Leib, und nicht aufs Brod gezeiget habe.

Peter. Kannſt du etwas dargegen aufbringen, und meine vorgelegten Gründe umreſſen, oder auch bringen, ſo thue es.

Gemſer. Wewol ich nichts darwider reden kann, dannoch kann ich nicht ſchweigen.

Peter. Laß uns fortziehen, und weiter von der Sache handeln, wie man Chriſtus Brod würdiglich iſſet, und wie Chriſtus Leib gegeben iſt.

Gemſer. Sage mir, was iſt das geſagt: Mein Leib wird für euch gegeben? wenns eine ſonderliche Rede iſt, und nicht dem Brod anhängig, oder vereinet, als du und Victus ſprachet, und ich das bekennen muß.

Peter. Du ſolteſt wol des HErrn Brod und Kelch genoſſen haben, als die Hunde das Gras eſſen.

Gemſer. Lieber! höhne mich nicht.

Peter. Welcher des HErrn Brod nicht würdiglich iſſet, der ſpeiet den Leib Chriſti aus, und wird des HErrn Leibes ſchuldig.

Gemſer. Ich bin ein Prieſter, und habe mir ihn bereit, und im Sacrament geopfert.

Peter. Oho! Mit vier Stiefeln in einer Miſten. Pfui dich! du vergeſſener Pfaffe.

Gemſer. Strafeſt du mich?

Peter. Freylich und freudiglich.

Gemſer. Warum?

Peter. Daß du alſo ſtockblind biſt, und weiſſeſt nicht, daß die Pfaffen Chriſtum umbracht haben.

Gemſer. Wir reden von der würdiglichen Empfahung des Sacraments.

Peter. Ich meyne, wir wollten von dem Uebergeben des Leibes Chriſti reden.

Gemſer. Du ſprecheſt nicht lang hievor, wir ſolten dieſe zween Artickel ſämtlich handeln.

Peter. Ich laſſe es geſchehen.

Gemſer. Warum beſchuldigeſt du mich, gleich als hätte ich anher das Sacrament unwürdiglich genoſſen?

Peter. Du giebeſt dich für einen guten Paulenſen aus, und weiſſeſt das nicht?

Gemſer. Ich eſſe oft Senf, daß mir die Augen übergehen und ſchwitzen, und verbeiſſe es dennoch.

Peter. Du biſt ein Hofnarr, du kannſt verhören und ſchergen, ſo man deiner ſpottet.

Gemſer. Sage her, warum du ſprecheſt, daß ich des HErrn Brod unwürdiglich genoſſen habe?

Peter. O Paulenſis! weiſſeſt du aber nicht, wie die ganze Chriſtenheit ſinget, nemlich, daß [ein] jeglicher des HErrn Brod im Urtheil und Gerichte des Leibes des HErrn eſſen ſoll? Iſts aber einer ohne Erkenntniß des Leibes Chriſti, ſo iſt er des Leibes Chriſti ſchuldig.

Gemſer. Liſtig.

Peter.

Peter. Wie ſo?

Gemſer. Ich wollte dieſe Worte Pauli, wer des HErrn Brod ohn Unterſcheid iſſet, wider dich brauchen, und dich damit fahen und hinterlich bezwingen; daß du bekennen ſollt, daß Chriſtus Leib unter dem Sacrament iſt, und daß wir dem Sacrament zu Fuſſe fallen, und ihm göttliche Ehre erzeigen, und alles zu thun pflichtig ſeyad, das die Chriſten jetzt thun. Aber du biſt liſtig, und läuft mir meine Wahlſtatt abe, und unterſteheſt dich, mich mit meiner eigenen Wehre zu ſchlagen.

Peter. Entbehe mich des Wortes liſtig; denn ich kämpfe wider dich mit Wahrheit, und nicht mit Liſtigkeit. Das aber wird ſich im Auskehrich wol finden, ob vorgelegte Worte Pauli dir oder mir dienen und zuſtehen.

Gemſer. Spotte mich nicht, denn ich habe Wittenbergiſche Briefe.

Peter. Es iſt dir dannoch ſpöttiſch und ſchimpflich, daß du dich des Paulus rühmeſt, als ob er dein eigen, und allein dein wäre, und ſchreibeſt faſt draus, und trägeſt dich mit ihm täglich, und weiſſeſt nicht, womit du umgeheſt. Und ob ich ſtill ſchwiege, würde der verſtorbene Quintus Marius auferſtehen, und ſagen: Es ſtehet einem ſolchen tapfern Mann übel an, der dem Evangelio gleichſchätzig ſeyn will, da er den Paulum nicht recht anſiehet, und verſtehet, den er täglich im Munde und in der Feder führet.

Gemſer. Meyneſt du, ich verſtehe Paulum nicht?

Peter. Das Geſtirn bedeutet Unwiſſenheit und Blindheit.

Gemſer. Laß mich Paulum wider dich erwiſchen.

Peter. Hau einher!

Gemſer. Des HErrn Brod ſoll ein jeglicher würdiglich eſſen; der es unwürdiglich iſſet, der iſt des Leibes Chriſti ſchuldig. Welcher auch des HErrn Kelch unwürdiglich trinket, der trinket das Gericht. 1 Cor. 11.

Peter. Was iſt das neues? Salomon hat das bequemer geſagt, ſo er ſpricht: Welcher des Königs Brod iſſet, der ſoll es mit groſſer Furcht und Ehre eſſen, auf daß er nicht in des Königes Zorn falle. Wann ich mit einem Fürſten äſſe, und äſſe gleich mein eigen Brod, oder gleich ſolches Brod, als ichs habe; ſo müßte ich ehrlicher ſitzen, und höflicher eſſen, und mit gröſſer Vorſichtigkeit und Scheuung, denn in meinem Hauſe. Wie vielmehr ſoll ich des allerhöchſten Königes Brod, meines HErrn JEſu Chriſti, mit ſchuldiger Ehre eſſen, der ſich unſchuldiglich um meinet willen hat laſſen würgen?

Gemſer. Das HErrn Brod ſoll ich würdiglich eſſen, das iſt: Ich ſoll wiſſen, was es für ein Brod iſt, wie es des HErrn Brod iſt, wie der HErr drinn und drunter iſt; und ſoll an meine Bruſt klopfen, ihm Ehre geben, und niederknyen, und Vergebung der Sünden durchs Sacrament warten, und ſo gewiß empfahen, als ich das Sacrament empfahe; und ſoll allen Zweifel hinwerfen, und mich darauf verlaſſen und tröſten.

Peter. Du haſt das Schwerdt bey der Schneiden erhaſchet, und hälteſt mir das Heft vor, wie ſpaſchwinder du damit fichteſt, je tiefer du dich verwanden würdeſt.

Gemſer. Wie ſo?

Peter. Welcher GOttes Wort mißbrauchet, der brauchets ihm zu eigenem Schaden.

Gemſer. Ich brauche es recht.

Peter. Auf päpiſtiſch und päbſtlich Recht.

Gemſer. Iſt es nicht gut?

Peter. Es iſt böſe und teufeliſch.

Gemſer. Warum?

Peter. Darum, daß er GOtte ſeine Ehre und Herrlichkeit diebiſch ſtihlet, und der Wahrheit widerſpricht, und Pauli Lehre verwüſtet, und unſinnige Leute machet.

Gemſer. Du ſchwärmeſt.

Peter. Ich will gern bey dir ſchwärmen, auf daß ich vor GOtt wahrhaftig und klug ſey.

Gemſer. Du haſt viel Artikel jetzt erzählet. Sage mir, warum des Pabſtes Lehre die Leute in dieſem Falle unſinnig machet?

Peter. Wann weiſe Leute groſſer Herren Brod an Herren Tiſchen eſſen, fürchten ſie ſich je nicht vor dem Brod, ſie neigen ſich auch nicht vor der Speiſe, ſondern dem Herrn, und halten ſich ehrlich und züchtiglich vor dem Herrn, und ſehen nicht wie das Brod iſt, ſondern warum und wie ſie mit dem Könige eſſen: das will auch der Pabſt von denen haben, die mit ihm eſſen. Aber wenn er vom Brod Chriſti redet, ſpricht er: wie wir das Brod erkennen, ehren, und ehrlich eſſen, ob wir gleich nimmer an Chriſtum gedenken; das je eine unſinnige Weiſe iſt: darum machet der Pabſt unſinnige Leute. Er lehret, wie ſie die Zähne fegen, das Maul ſpülen; wie aber ſie auf des HErrn JEſu Leib ſehen und achten ſollen, lehret der Euchriſt nicht.

Gemſer. Wie fühlet er GOtte ſeine Ehre?

Peter. Dieblich.

Gemſer. Warum.

Peter. Daß er ſpricht, wir ſollen zur Geſtalt des Brods ſagen: Mein GOTT, bis du mir barmherzig.

Gemſer. Haſt du nichts mehr?

Peter. Der Pabſt machet das Leiden Chriſti un nütz und zu nichte.

Gemſer. Als wie?

Peter. Wenn uns Chriſtus in der Geſtalt des Brods Sünden vergeben, und erlöſet hat, ſo iſt Chriſtus umſonſt am Creuz geſtorben.

Gemſer. Wie thut der Pabſt der Wahrheit widerſprechen?

Peter. Er ſpricht, daß wir des Brods ſollen gedenken; das aber hat uns Chriſtus nicht geheiſſen: und läſſet uns des HErrn Leibes vergeſſen, deß wir inn[d]ächtig, [d. i. eingedenk] ſeyn ſollten, ſo oft wir des HErrn Brod eſſen. Darum hat niemand des HErrn Brod unwürdiglicher gegeſſen, denn der päbſtiſche Hauſe.

Gemſer. Haſt du das Brod des HErrn nach Einſetzung des Pabſtes nicht geeſſen?

Peter. Zu zwanzig Jahren nicht.

Gemſer. Wie kommſt du zu dem groſſen Glück?

Peter. Ich war ins Pabſtes Bann zu meinem Heil, und lernete, das geſchrieben ſtehet: Ich will ihrem Bann und Verma[l]edeyung wohl ſagen.

Gemſer. Wie verwüſtet der Pabſt die Lehre Pauli?

Peter. Paulus thut ſeinen höchſten Fleiß, daß er uns des Todes des HErrn verſtändig und in[d]ächtig mache; das würget der Pabſt um, und leget uns ſeine Geſtalt des Brodes vor, und hebet ſie ſo hoch, daß wir vor groſſer Augſt, Sorge und Erkenntniß ſeiner Geſtalt, des HErrn Leibes und Todes vergeſſen, und alsdann nichts achten, was der HErr am Creuz erlitten hat, wenn wir all r meiſte Achtung darauf haben ſollten. Paulus aber läſſet uns bey Sinnen, und unterweiſet uns, daß wir des HErrn, den wir nicht ſehen, Brod und Wein, die wir ſehen und fühlen, mit Furcht des HErrn genieſſen ſollen, als des allerhöchſten HErrn Speiſe

Gemſer. Nun weiß ich, daß das Gedächtniß einen würdig machet.

Peter. Du muſt etwas dazu ſetzen.

Gemſer. Ich habe ein lößlich Gedächtniß, ſintemal ich eben gedenke, daß die Geſtalt des Brods der Leib Chriſti iſt.

Peter. Hat der Chriſtus das Gedächtniß befohlen? ſpricht er: das thut in meinem Gedächtniß? oder ſaget er: das thut in dem Gedächtniß des Sacraments? oder, der Geſtalt des Brods, unter welcher mein Leib iſt? Haſt du nicht ſelber bekannt, [daß] das pronomen *Hoc*, nicht kann das Wort *PANIS* demonſtriren? Will nicht Chriſtus haben, daß wir ſeines Leibes gedenken ſollen, der für uns iſt gegeben? Iſt deine Geſtalt des Brods für uns auch gegeben? Iſt ſie gecreuziget und geſtorben? Wenn wir klug das geſtünden; wären wir wol ſo arg, als die ärgſten Pfaffen. Du biſt ein Pfaffe, und fühleſt, was die begegnen möchte.

Gemſer. Schone meiner!

Peter. Schone du deiner; wir zanken nicht um Geld, ſondern um die Wahrheit.

Gemſer. Ich habe mein Tage lang je und je gehöret, wie daß wir uns ſchicken und bereiten ſollen zu empfahen das Sacrament, und den Leib Chriſti; das ich allezeit gehalten habe, daß ein Ding ſey, das Sacrament empfahen, und den Leib Chriſti empfahen: darum habe ich eines für das andere gehalten, wie das auch die hielten, von welchen ichs höre.

Peter. Wir ſagen weder von deinen Predigern, weder von deinem Hören. Wir beſprechen, ob du recht oder unrecht habeſt. Willt du ſagen: ich rede recht; ſo muſt du das Recht mit göttlicher Gerechtigkeit und Wahrheit beweiſen: ohne das glaube ich dir nichts.

Gemſer. Ey! wie viel habe ich gehöret: bereitet euch würdiglich zu empfahen den Leib Chriſti!

Peter. Ich glaube dirs wol; lege mir aber dar ein Wort Chriſti, oder eines Apoſtels, der alſo redet! Das weiß ich, daß uns Chriſtus ſeinen Leib nyndert [d. i. nirgend] geg ben hat, ihn zu empfahen, das unſer folgende Diſputation erklären wird. Auch ſpricht Chriſtus: daß uns ſein Fleiſch nicht nütz ſey; und alſo auch: Es iſt euch nütz, daß ich hinweg gehe; g he ich nicht, ſo kommt der Tröſter nicht. Iſt das alles wahr, ſo iſt das auch wahr, daß wir den Leib Chriſti nicht empfahen, weder natürlich noch ſacramentlich.

Gemſer. Erweiſe das beſſer!

Peter. Hat Chriſtus irgend geſagt: empfahet meinen Leib! als er geſagt hat: nehmet das Brod, und eſſet es! ꝛc.? Darum hätten die deine Hinel Prediger alſo füglicher vorgeprediget: Luget, [d. i. ſehet zu], daß ihr des HErrn Brod würdiglicher empfahet und eſſet, wie Paulus prediget.

Gemſer. Stehet nicht geſchrieben: Er ſey denn, daß ihr das Fleiſch des Sohnes des Menſchen eſſet,

eſſet, und ſein Blut trinket, ſo iſt kein Leben in euch?

Peter. Hat das Chriſtus geſagt, als er ſprach: Nehmet das Brod, und eſſet ꝛc.?

Gemſer. Nein, es iſt aber an einem andern Ende geſchrieben.

Peter. Ja, an dem Ende, da Chriſtus ſpricht: das Fleiſch iſt nicht nütze?

Gemſer. Ja.

Peter. So iſt auch die Empfahung des Fleiſches Chriſti nicht nütz. Weiter frage ich: Ob nicht Chriſtus durch obangezogene Worte ſagen will, daß wir kein Leben in uns ſpüren werden, es ſey dann, daß wir ſein Fleiſch eſſen und ſein Blut trinken?

Gemſer. Recht.

Peter. Geſchieht du mir das, ſo muſt du auch geſtehen, daß das Eſſen des Fleiſches Chriſti ein innwendiger Schmack iſt des Leidens Chriſti; und daß Ein Sinn iſt, der Sohn des Menſchen iſt erhöhet, auf daß ein jeglicher, der ihn anſiehet, das iſt, glaubet, nicht verderbe, ſondern das ewige Leben habe.

Gemſer. Ich ſtrafe dich mit nicht.

Peter. Chriſtum alſo empfahen, heiſſet Chriſtum annehmen; das iſt, Chriſtum herzlich und brünſtiglich erkennen.

Gemſer. Das gehöret auf das Sacrament.

Peter. Ob einer das Sacrament in Ewigkeit nicht nähme, er würde dannoch ſelig, wenn er ſonſt gerechtfertiget wäre. Aber Seligkeit erlangen ohne den Schmack Chriſti, iſt unmöglich: es mag auch keiner gerechtfertiget werden, ohne die Kunſt [d. i. Erkenntniß] Chriſti, Eſ. 53. Das Sacrament iſt nicht vonnöthen, das Erkenntniß Chriſti iſt vonnöthen. Du weiſſeſt auch, daß Chriſtus lange Zeit, vor Einſetzung des Sacraments, geredet hat: Es ſey dann, daß ihr das Fleiſch des Sohnes [des Menſchen] eſſet, ꝛc. Darum haſt du Chriſtus Worte nicht recht gebrauchet.

Gemſer. Es iſt ein Wörtlein, das heiſſet ſacramentaliter, das verantwortet viele Fragen.

Peter. Bey den Gecken, aber bey den Verſtändigen ſchaffet es nicht; denn die Gottfürchtiger reden mit Chriſtus Rede, und ſagen: ſpiritualiter, das iſt, geiſtlich, müſſen wir des HErrn Fleiſch eſſen. Sacramentaliter iſt es nicht mehr nütz, dann das natürliche äuſſerliche Fleiſch Chriſti.

Gemſer. Du ſchüttteſt alles herauſſer, das in deinen Kütteln ſtecket.

Peter. Es wird beſſer; denn die Chriſtum ſacramentlich eſſen wollen, ſeynd ärger denn diejenige, ſo von Chriſto gingen; oder diejenige, ſo Chriſtum leiblich freſſen wollten, als die Einhörner und Löwen, vor welchen ſich Chriſtus wollte behütet haben, nachdem geſchrieben ſtehet: Libera me de ore leonis unicornium [Pſ 22, 22.]

Gemſer. Rede fort!

Peter. Der Leib Chriſti ſacramentaliter iſt gar nichts nütze, dann man kann weder den Tod, weder die Auferſtehung Chriſti darinnen erſehen: darum iſt er, alſo ſacramentlich verſtanden, weder leiblich noch geiſtlich nütz, er iſt auch nichts.

Gemſer. Du haſt du den Papſt ans Ohr geſchlagen, daß ihm ſein ganz Angeſicht verſchwartzt iſt.

Peter. Und alle Papiſten darzu.

Gemſer. Und auch die neuen Papiſten. Aber was müſſen wir thun, daß wir den Leib Chriſti geiſtlich annehmen oder empfangen?

Peter. Wir müſſen verlaſſen, und dürfen nicht thun.

Gemſer. Das iſt mir zu ſcharf. Sage mir, wie ſollen wir das Brod des HErrn, als du redeſt, würdiglich empfahen?

Peter. Welcher ein inbrünſtig Gedächtniß hat des übergebenen Leibes JEſu Chriſti, und begehret das äuſſerlich in der gemein zu beweiſen, in dem, daß er des HErrn Brod eſſen will, der iſt würdig des HErrn Brod zu empfahen, als Chriſtus ſpricht: das thut in meinem Gedächtniß. Welcher nicht das rechte Gedächtniß Chriſti hat, der iſt nicht geſchickt, als ihn Chriſtus geſchickt haben will.

Gemſer. Buß willig und unverdroſſen, weiter zu reden.

Peter. Siehe! wollen wir eine Rede oft herwieder bringen?

Gemſer. Ja, es ſchadet nichts, denn dieſe Materie iſt ſeltſam. In welchem Artikel ſtehet das Gedächtniß gründlich?

Peter. Du biſt Meiſter, und ſollteſt mir antworten, und frageſt mich.

Gemſer. Kehre dich an nichts, weder an meine Würdigkeit, noch an mein groß Geſchrey, und antworte nur auf meine Frage.

Peter. Das Gedächtniß hat viel Theile in Chriſto, aber Ein Artikel iſt der fürnehmſte, den wir verſtehen müſſen, und daß wir andächtig ſeyn ſollen, ſo oft wir des HErrn Brod würdiglich eſſen wollen.

Gemſer. Mache ihn namhaftig.

Peter. Der übergelere Leib Chriſti iſt das, daß ein jeglicher gedenken muß, der des HErrn Brod

ohne Gericht essen will. Aber wir wollen zu gelegener Zeit und Stätte davon sagen.

Gemsr. Wie nennet Paulus diesen Artikel, und sein Erkantniß?

Peter. Paulus nennet ihn des HErrn Tod, und das Gedächtniß heisset er die Verkündigung. Aber das sollt du durch umständige Rede verstehen.

Gemsr. Rede du, ich will hören.

Peter. Das thust du aus Demuth.

Gemsr. Aus Nothdurft.

Peter. Die Worte Pauli lauten also: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; das thut in meinem Gedächtniß. Dieser ist das neue Testament in meinem Blut; das thut, so oft ihrs trinket, in meinem Gedächtniß. Paulus saget mit hellen Worten, daß wir alles im Gedächtniß Christi thun sollen, als, das Brod des HErrn essen, und von seinem Kelch trinken; dadurch aber weiset uns Paulus, daß das Gedächtniß Christi uns anzünden und treiben soll, zu nehmen das Brod, und den Kelch Christi.

Gemsr. Du wischst überhin, als ein erschrocken Haase über den Busch.

Peter. Was ist das?

Gemsr. Du fürchtest dich vor dem Wörtlein gebrochen.

Peter. Warum?

Gemsr. Paulus hat unsere Opinion, der Priester, bewähret, denn er spricht: das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; das aber hat keinen Grund, wenn du nicht den Leib Christi in die Gestalt des Brods wilt *) lassen kommen: denn das Brod wird gebrochen, und der Leib Christi kann nicht gebrochen werden in sich, aber in der Gestalt des Brods wird Christus Leib per consequens gebrochen.

Peter. Ach armer und unwitziger Mann! meynest du, daß Christus Leib muß gebrochen werden, als das Brod gebrochen wird? Weissest du nicht, daß geschrieben ist: Ihr sollt kein Knöblein aus ihm zerbrechen? Weissest du nicht der Natur Weise, daß man sagt, du hast ein zerbrochen Gemähl? einen zerbrochenen Stein? Wilt du sagen, daß Christus in der Gestalt des Brods sey zerbrochen worden; das kannst du nicht erlangen. Sage mir, wer ihn gebrochen hat? Bitte du gerechnet: Hat doch Christus das Brod selber gebrochen? antworte ich also: war doch Christus nicht im Brod, als ers brach, so ist nichts an seinem Leibe zerbrochen, als er seinen Jüngern das Brod gab.

Gemsr. Es ist ein ander Wesen Christi in dem Sacrament, und ausserhalb.

Peter. Darum habet ihr Pfaffen einen andern Christum in dem Sacrament, denn wir Layen am Creutz haben. Der zerbrochene Gliedmassen hat, der hat sie, wo er ist zerbrochen. Nun frage ich ferner: hat sich Christus selber ohne fremde Hände zerbrochen.

Gemsr. Nein.

Peter. So vermagst du keinen Apostel anzeigen, der Christus Leib im Brod gebrochen habe, als du weisen magst, daß sie das Brod gegessen haben. Darzu ist das falsch, daß Christus Leib im Brod gebrochen sey; und das erlogen, daß Christus Leib am Creutz unter Gestalt des Brods gebrochen sey: Darum verkreuch dich, du armer Sophist.

Gemsr. Laß uns in angefangener Materie bleiben, und ferner sehen, mit welchen Worten Paulus von dem Gedächtniß, und von dem, daß wir gedenken sollen, redet.

Peter. Paulus nennet den gebrochenen Leib, und das vergossene Blut, den Tod des HErrn; daß sollen wir gedenken. Das Gedächtniß aber heisset Paulus die Verkündigung, wie ich gesagt.

Gemsr. Rede mehr, und lege mir die Worte Pauli her!

Peter. So oft ihr von diesem Brod esset, (sagt Paulus,) und von diesem Kelch trinket, sollet ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.

Gemsr. Erkläre das!

Peter. Es ist mir so klar, als ein helles Licht.

Gemsr. Das merke ich wohl, was wir zu würdiger Empfahung des HErrn Brods und Kelchs bedürfen: nemlich, das Gedächtniß und Verkündigung des Todes Christi. Aber dannoch verstehe ich nicht eben die Verkündigung.

Peter. Lerne das verstehen: Im Herzen wird geglaubet zu der Gerechtigkeit, mit dem Munde zu der Seligkeit [Röm. 10, 10.]

Gemsr. Füge diesen Vers zu dem Gedächtniß und Verkündigung!

Peter. Das Gedächtniß Christi mag ohne Glauben und Erkentniß Christi nicht seyn; als wenig ich ein Gedächtniß meines Vaters haben könnte, wenn ich ihn nicht hätte erkannt. Darum folget das Gedächt-

*) [wilt] Diß Wort erfordert der Context, an dessen Stelle aber stehet im Autotypo nit, d. i. nicht.

dächtniß dem Erkenntniß oder Glauben, mit Weſen und Acten. Iſt das Erkenntniß hitzig und lauter, ſo iſt das Gedächtniß inbrünſtig und lauter: Iſt es von Hörenſagen, ſo iſt das Gedächtniß auch alſo geſchickt.

Gemſer. Kann das Gedächtniß auch gerechtfertigen.

Peter. Warum nicht?

Gemſer. Beweiſe das!

Peter. Eſaias mahlet den verſpotteten und erödeten Meſſiam gar eben ab in ſeiner greulichen Bitterkeit; darnach ſagt Eſaias: daß der Meſſias viele ſeiner Knechte, durch ſeine Kunſt [d. i. die Erkenntniß ſeiner] werde gerecht machen.

Gemſer. Iſt das der Text: In ſcientia ſui iuſtificabit Ipſe multos, Eſ. 53, 11?

Peter. Du haſt es geſagt.

Gemſer. Willt du demnach, daß das Gedächtniß Chriſti in der Weiſe, als er vermaledeyet, verlachet, angenagelt, und erwürget, auch gerecht mache, als ſeine Kunſt?

Peter. Das will ich. Denn es ſtehet geſchrieben: Man wird ſagen, daß ſie das in meinem Gedächtniß haben gethan.

Gemſer. Was könteſt du auf dieſe Clauſul reimen: Mit dem Munde glaubet man zu dem Heil?

Peter. Die Verkündigung des Todes Chriſti. Denn die Verkündigung iſt eine Rede des Glaubens, welche aus dem Herzen, durch den Mund ausgehet. Darum iſt das äuſſerliche Bekenntniß oder Predigt des Todes Chriſti, ein Zeichen oder Frucht der innerlichen Gerechtigkeit, daß alle diejenige, ſo ſolche äuſſerliche Verkündigung hören, gerechen müſſen: GOtt iſt in dem Menſchen, der prediget; oder, GOtt redet aus ihm.

Gemſer. So verſtehe ich, daß das Gedächtniß Chriſti ſo reich, ſo überſchwänglich, und ſo mächtig ſeyn muß, in dem, der des HErrn Brod eſſen will, daß [er] den Menſchen zwinget, öffentlich vor der Gemeinde zu predigen, oder ſonſt den Tod Chriſti verkündigen, und darnach zu eſſen (aus groſſer Liebe und Gedächtniß,) des HErrn Brod.

Peter. Du haſt das errathen; weiſeſt du nicht, wie Paulus zu Troada von Chriſto predigte, und das Volk darauf gerichten ward, des HErrn Brod zu eſſen?

Gemſer. Ja, als in den Geſchichten am 20. Capitel.

Peter. Weiſſeſt du auch, daß die Jünger in der Lehre Chriſti beſtändig blieben, und darnach im Brodbrechen auch blieben?

Gemſer, Wohl!

Peter. Weiſſeſt du aber, daß allezeit eine Verkündigung des Todes Chriſti vorgehen ſoll, ehe man des HErrn Brod anfähet zu brechen und nehmen?

Gemſer. Von wem? und wovon?

Peter. Die Predigt vom Tode Chriſti iſt vonnöthen, als Paulus ſpricht: Ihr ſollet des HErrn Tod verkündigen, ſo oft ihrs nehmet; das auch der Apoſtel Geſchichten anzeigen. Die Predigten von der Auferſtehung oder Geburt Chriſti ſagen ſich gar nichts zu empfahen des HErrn Brod, wiewol man die Artikel der Geburt und Himmelfahrt Chriſti mit einbrocken mag.

Gemſer. Von wem?

Peter. Von einem, ders Brod brechen will, oder von einem andern.

Gemſer. Ich halte es aber von nöthen, daß alle Empfaher examiniret werden, ſintemal Chriſtus ſein Brod Judä dem Verräther gab.

Peter. Du haſt nun mich viel hören reden. Ich achte es auch für genugſam zu verſtehen, wie Chriſtus und Paulus Worte überein lauten; und was der Menſch bedarf, auf daß er des HErrn Brod würdiglich nehme und eſſe.

Gemſer. Guter Bruder, in unerfahrnen Sachen iſt es nicht eine Thorheit, daß man eine Sache zweymal hervor trage.

Peter. Was iſt das?

Gemſer. Wir wollen wiederum reden von der würdigen Empfahung oder Nehmung des Brods des HErrn, dieweil ich merke, daß noch etwas in der Feder ſtecket.

Peter. Was?

Gemſer. Das Wort διακρίνειν heiſſet, je wohl unterſcheiden und eben richten. Welcher ein Ding recht unterſcheiden will, der muß das Ding inwendig und auswendig anſehen, und gänzlich erwägen, das er unterſcheiden will.

Peter. Worauf redeſt du das?

Gemſer. Auf die Rede Pauli, welche alſo lautet: Welcher unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gericht, daß er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn.

Peter. Diß Wort haben wir zeitlich gehandelt.

Gemſer. Biß mir zu willen dienſthaftig, und laß uns noch eins handeln.

Peter. Ich will hören, wie du mich vernommen haſt.

Gemſer. Du ſprichſt: daß ein jeglicher, der da

das Sacrament ohne Schaden empfahen will, der muß das Gedächtniß Chriſti haben, und den Leib Chriſti in hohem Fleiß urtheilen, und den Tod Chriſti auch äuſſerlich verkündigen. Das aber alles entwenden wir Prieſter Chriſti, wie du ſageſt, und legen es aufs Sacrament.

Peter. Was ſacramenteſt du? Wo haſt du in der Schrift das Wort gelernet?

Gemſer. Habe mir doch für gut, daß ich mich nicht kann äuſſern; und thue, als hörest du das Wort Brod, ſo oft ich Sacrament ſage.

Peter. Schreite fortan!

Gemſer. Wir Geiſtlichen, Prieſter und Mönchen ſprechen: daß das Sacrament Sünde vergebe; und predigen alſo: O Sünder, wenn dich dein Gewiſſen, Sünde halben, ängſtiget, oder drücket, und kanſt deiner Angſt und Bürden nicht los werden; ſo gehe hin, und nimm das Sacrament für deine Sünde, und werde zufrieden.

Peter. Ihr falſche Propheten! ihr verheiſſet den Leuten GOttes Reich um ein Stück Brods; was mündet ihr verheiſſen um Silber und Gold, wenn ihr euch nicht ſchämetet? Ihr gelobet den Einfältigen in den Dingen Friede des Gewiſſens, die geringer ſeynd denn das Gewiſſen, und die keinen Friede geben oder machen können.

Gemſer. Fahre gemach!

Peter. Es iſt wahr. Ich weiß, daß ihr auch durch euer heimlich Hauchen und Ziſchen das Brod nichts beſſer, auch nichts anders machen könnet. Warum ſaget ihr, daß [es] Sünde vergeben könne? wenn ihr droben geblaſen habt? Wäre es nicht ſo viel, [als] wenn ihr alſo ſaget: Menſchen! drücken euch eure Sünde, und begehret einen Friede zu haben; ſo nehmet eine Hand voll Gerſten, und eſſet ſie in GOttes Namen, ſo werdet ihr eurer Sünden frey und quit, und in eurem Gewiſſen zu frieden. In der Meſſe gab der Pabſt Ablaßbrieflein, und die falſchen Propheten nahmen vorzeiten Weizen und Korn, und unſere Pfaffen nahmen die Opferpfennige für Sünde. Es wurden auch der Menſchen Gewiſſen bey ſich und den Leuten zu frieden, wie aber vor GOtt? hatten ſie nicht einen falſchen Friede und Sicherheit, da weder Friede noch Sicherheit war? Das laß dich nicht wundern, daß die närriſche Leute glauben, und ſich mit Lügen zu frieden ſetzen; denn ſie laſſen ſich einen jeglichen Wind aufheben, umtreiben, und niederſetzen, der ſie anbläſet; ſie werden aber am Ende zu ſchanden, und recht ſehen, wie ſie betrogen ſeyn.

Gemſer. Hat doch Martinus Luther den Rath ſelber gegeben.

Peter. Das iſt ein groſſer Schade, daß die einfältigen Leute mit Achtung einiger Perſon ſich verkaufen: denn ſie hangen nicht an der bloſſen Wahrheit, ſondern an der Perſon; darum können ſie auch nicht die bloſſe Wahrheit hören oder ſehen, dieweil ſie eine ſolche dicke Vorhaut in ihren Ohren und Augen ſtecken haben.

Gemſer. Das Brod hat den Leib Chriſti.

Peter. Wenn ichs gleich geſtünde, daß Chriſtus Leib mit dem Brod vereinet wäre; dannoch wäre es falſch und betrüglich geredet, wenn ich dem Brod eines Härtlins breit ſoviel Macht und Kraft gäbe, daß es uns Sünde vergeben und befrieden möchte. Was ich dem Brod gebe, das nehme ich je dem Leiden Chriſti. Auch wäre Chriſtus Leiden der Tod gar nichts nütz, wenn Chriſtus nicht GOtt, und von GOtt dem Vater verſiegelt geweſt wäre, als er ein Menſch war, und noch iſt, und ſo Chriſtus nicht ſein Leiden und Tod am höchſten erkannt hätte. Nun beſinne dich, lieber Sophiſt, und ſiehe, wie uns Paulus auch das Gedächtniß des bittern Todes Chriſti zu erkennen, weiſet, daß wir gedenken, ſo wir zurück tauſend und ungefährlich fünfhundert Jahr gedenken, wiewol unſer Erkenntniß und Gedächtniß über Zeit und Stätte gehen, und an der keines geheftet ſeyn ſollen, die nichts zu Vergebung der Sünden thun.

Gemſer. Ich fürchte, du ſeyeſt gerecht, und daß wir Affenſpiel treiben, ſo oft wir das Sacrament anbeten, in ſilbernen und güldenen Monſtranzen faſſen, um unſere Städte und Dörfer tragen, uns und das unſere mit behüten und bewahren, und den Teufel austagen wollen; denn was wir dem äuſſerlichen Brod zuſchieben, das nehmen wir dem Tod Chriſti abe.

Peter. Nun, was hälteſt du jetzt davon?

Gemſer. Ich halte es für einen lauſichten Tand und liſtigen Betrug, das man eine Zeit lang von dem Sacrament geredet hat. Denn das Sacrament iſt ein äuſſerlich Ding, das uns weder ſelig, weder heilig, noch fromm, noch beſſer, noch gerecht, noch frey machen kann, ob wirs tauſendmal anſehen. Ich fürchte, der Prophet Aggäus habe von uns weiſſaget, ſo er [c. 2, 13.] ſpricht: Sie hatten ein Stücklein heiliges Fleiſches an Saum ihres Kleides, und ſprechen: was ſie mit anrühren, das ſey heilig.

Peter. Du biſt unbeſtändiger und wankelmüthiger, denn eine Feder in dem Winde. Jetzo hälteſt du alle Sachen mit mir, jetzo mit den Pfaffen; eine Zeit redeſt du papiſtiſch, die andere wahrhaftiglich

lich von deinem Sacrament: zuweilen trittest du zu mir, zuweilen von mir; du Proteus du!

Gemser. Aus grosser Subtilichkeit bin ich also behende. Es ist mir auch nüz: denn also stiehe ich das Creuz, und habe gute Tage bey den Hohen.

Peter. Ich glaube dirs.

Gemser. Wenn ich diese Kunst nicht könnte, ich wäre vorlängst verachtet worden.

Peter. Es ist aber nit: biedermännisch, auch nicht Christlich. Einem leichtfertigen Lügner stände es besser an, denn dir.

Gemser. Ich sage noch, daß Aggäus von uns weissaget.

Peter. Wie das?

Gemser. Wir sprechen: So das Brod gebenedeyet ist, so kann es Sünde vergeben, und alles heilig machen, das sich nur daran hält. Also geben wir dem Sacrament gleich so viel Ehre, Lob, Liebe, Furcht, als dem Leibe und Tod Christi.

Peter. Ihr habet deß keinen Grund in der Schrift.

Gemser. Nicht einen Buchstaben. Christus sprach: Welcher Vater oder Mutter mehr, oder als viel, lieber als mich, der ist meiner unwerdig. [Matth. 10, 37.] Was wird er uns sagen, daß wir viel eine geringere Creatur, die weder Seele noch Leib hat, nemlich ein Brod, gleich ehren, fürchten, und lieben, als ihn?

Peter. Der das Brod des HErrn so viel achten thut, oder so viel fürchtet, eh er, oder liebet, als des HErrn bittern Tod; der ist des Todes Christi unwürdig, und unwerget sich; und nimmet, und isset des HErrn Brod auch unwürdiglich, zum Gericht, zu seinem Schaden und Fall.

Gemser. Wenns billig wär, daß wir des HErrn Brod anbeten, oder fürchten, und so prächtlich ehren möchten; so hätten die Propheten auch weggesaget von der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Brodes; und uns vorgesagt, daß das Brod unsere Sünde und Schmerzen tragen würde; und daß [es] besuchet sollte werden, wenn uns unsere Sünde erschrecketen oder betrübeten.

Peter. Du redest wohl und recht. Johannes der Täufer hätte auch nicht auf den blossen Christum gedeutet, wenn uns Christus, in der Herzen bedeckt, Sünde soll e vergeben. Christus wäre auch uns so günstig gewest, daß er uns das geweiset hätte, wie wir sein Brod müßten essen, wenn wir der Vergebung unser Sünden wollten gewiß werden.

Gemser. Wie denn Paulus?

Peter. Der weiset uns zu dem Gedächtniß des Todes Christi, wenn uns unsere Sünde drücken; darum saget er: Viele seynd gerecht worden, durch den Gehorsam Eines Menschen. [Röm. 5, 19.]

Gemser. Beschliesse!

Peter. Welcher Vergebung der Sünden gewißlich haben will, und das Brod des HErrn würdiglich, ohne Nachtheil, essen, das du empfahen heisseſt; der soll gewiß werden in dem Erkenntniß des Todes Christi, das ist, den Tod Christi dermassen verstehen, und annehmen, als ihn GOtt unser Vater verheissen; und mit Herzen versiegeln, daß GOtt wahrhaftig ist. Der also geschickt ist, der ist wohl geschickt: der aber an einem Fehl hat, der ist ungeschickt, und unwürdig; es wäre ihm auch besser, er äße eines Bauren Brod, denn des HErrn Brod.

Gemser. Warum?

Peter. Um seiner Gleißnerey und Unwürdigkeit willen.

Gemser. Beschließ!

Peter. So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollet ihr des HErrn Tod verkündigen. Von des HErrn Tode saget Paulus, und nicht von des HErrn Brod, wenn er uns Gedächtniß und Verkündigung anfleget, bis daß er kommt. Damit köpfet Paulus alle Meßpfaffen, Mönche und Pfaffen äußeren Haufen zu Boden. Denn Paulus spricht: Wenn der HErr kommen wird, so wird man des HErrn Brod nicht mehr essen, noch vor der Empfahung Predigt haben; und schleuſet hiemit, daß der HErr nicht ins Brod oder Sacrament kommt, käme er aber, so feile das Sacrament. Darum kann Christus nicht ins Sacrament kommen; Er bleibet droben im Himmel, und hält denselben inne, so lange, bis die Zeit der Ergeidung kommt. [Apost. Gesch. 3, 20. 21.] Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, und von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn.

Gemser. Das ist erschrecklich.

Peter. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von dem Brod, und trinke von dem Kelch des HErrn.

Gemser. So höre ich, daß ich der Sache gewiß seyn soll?

Peter. Wer sich prüfen oder fühlen soll, der muß wissen, und nicht wähnen. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, daß er nicht unterscheidet den Leib Christi.

Gemser.

Gemser. So ist es besser, wir enthalten uns, dann daß wirs nehmen.

Peter. Du hast es gesagt.

Gemser. Wir synd weit ins Feld gangen, und sehen, daß die Sonn zu Rieß *) tritt, darum wollen wir umkehren, die Materie, von der Uebergebung, aufschätzen, bis in eine geraumere Zeit: alsdann will ich hören und lernen: wie Christus übergeben ist; wem er sich gegeben; aus was Ursachen, und für welchen, oder wem zu gut er sich gegeben hat; was wir darinnen verstehen und erkennen sollen; und wie unser Geist durch GOttes Geist versichert seyn muß.

Peter. Wovon wollen wir uns jetzt besprechen?

Gemser. Von der Materien, die jetzt berührt ist, in dem, daß du sagest, daß Christus nicht ins Sacrament komme; das wäre allen Priestern und Mönchen zu nahe.

Peter. Seyd ihr die grossen Recken [d. i. Rieſen] und Kinder Enakim, die GOtt vom Himmel herab ziehen könnt?

Gemser. Wir vermögens und thuns in fremder Macht.

Peter. Wer hat euch solche fremde Macht gegeben?

Gemser. Christus, in dem, daß er sprach: Das thut in meinem Gedächtniß.

Peter. Hat euch Christus auch geheissen, daß ihr seinen Leib in ein Brod bringen sollet?

Gemser. Ja.

Peter. Ich habe es dafür gehalten; und weiß, daß wahr ist, daß ihr Pfaffen lüget; denn Christus hat euch nicht befohlen, daß ihr seinen Leib, in eure Hostien, sollet zwingen zu kommen.

Gemser. Was dann?

Peter. Christus spricht: Ihr sollet sein Brod nehmen, und essen; mit dem Zusatz; daß ihr, so oft ihes nehmet und esset, in seinem Gedächtniß [es] nehmen und essen sollet. Wie Paulus saget: Das sollet ihr thun. Und das vermögen alle Christen, die angeschmierte besser, dann die geschmierte Plättinger. Sie sind wahrlich die weidliche Recken, die durch solche Worte mit Gewalt ihre vermeynte und falsche gerühmte Macht geraubet haben, dadurch sie Christus Leib in ein klein Brödlein vorgeben zu bringen.

Gemser. Mich dünket, Paulus habe unsere Macht fast und wohl bevestiget, als er sprach: Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, und dankete, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Da, da, siehe, Peter! wie Paulus eine Meß hält, und die Worte des HErrn wiederholet, und seinen Leib ins Brod bringet, und uns die Macht auch gibet, des HErrn Leib auch ins Sacrament zu heischen und bringen.

Peter. Oho! Ey, wie lächerlich ist mir dein Geschwätz!

Gemser. Wie so?

Peter. Hat euch Paulus mit diesen Worten: Das thut ꝛc. die Macht gegeben, des HErrn Leib ins Brod zu zaubern, und Meß zu halten? Möchte das ein Blinder doch bey sinnlicher Nacht greifen, daß Paulus nicht anders thut, denn daß er des HErrn Wort, und die Zeit, in welcher Christus sein Abendmahl einsetzte, erzählet; und will uns lehren, daß wir des HErrn Brod, nicht wie ander Brod, sondern in seinem Gedächtniß, essen sollen. Wenn ihr aus solchen wiedergeholten Worten eine sonderliche Macht nehmen wollet, des HErrn Leib in ein klein Brödlein zu treiben, als Christus soll gethan haben, wie ihr saget; möchte ich sagen: daß Moses uns Macht gegeben hat, Himmel und Erden zu schaffen; und daß Moses alle Creaturen geschaffen habe, da er anfing die Schöpfung Himmelreichs und Erdreichs zu beschreiben. Wilt du dir eines zumessen, so muß du das andere auch nehmen. Wenn du nun deine Schöpfung einer neuen Welt mit der That würdest beweisen; so will ich auch glauben, daß du, oder ein ander Plättling, des HErrn Leib ins Sacrament fordern und bringen könnet.

Gemser. Was hat aber Paulus mit des HErrn Wort ausgerichtet?

Peter. Viel Gutes: denn er vermahnet uns der Zeit des Leidens Christi, der Geschicklichkeit und der Weise, in welcher wir des HErrn Brod essen sollen.

Gemser. Erkläre dich!

Peter. Der Zeit halber, sollen wir nicht als Säue des HErrn Brod essen, dann als er uns zu seinem Gedächtniß Brod reichete, war die Nacht, in welcher er unschuldiglich unserthalben verrathen ward; darum ist es billig, daß wir in der Bitterkeit unsers Lebens stehen, wenn wir sein Brod essen. Des Leidens halben ist es offenbar, daß wir die Gröſſe

*) [Rieß] d. i. Röste, Ruß, Raß, oder Ruhe, deutet hier der Sonnen Untergang.

ter Gnaden habt, die ihr zuvor auch eben sowol als jene, im Reich und Gewalt des Todes gelegen seyd, in bösen Werken, ohn Glauben und Liebe. Darum erinnert und tröstet euch selbst solches eures grossen Guts und Wortheils, so ihr habt für jenen. Was ist es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt hasset und verfolget, die da im Tode ist und bleibet? Wem schadet sie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt, und sie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werfen, daraus ihr schon durch Christum kommen seyd. Wenn sie viel thut, so mag sie euch etwa mit bösen Worten lästern, euer Gut, oder den sauren stinkenden Madensack nehmen, der ohn daß dahin gegeben ist, daß er verwesen muß, und damit euch ins Leben aus diesem leidlichen Tod vollends geholfen wird. Also werdet ihr vielmehr an ihr, denn sie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr seyd vom Tode ins Leben gesetzet, dafür sie im Tode ewiglich bleiben muß; und über dem, daß sie meynet euch zu nehmen, beyde, Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie könnte ihr Haß und Neid greulicher gestraft und gerochen werden? Solltet ihr doch, beyde, dem Teufel und der Welt nicht zu Liebe, viel weniger euch selbst zu Leide thun, daß ihr um ihrentwillen wollet euch lassen eure Seligkeit und Trost verderben, und solchen Schatz verlieren durch Ungeduld, Rachgier. Ja, ihr solltet euch vielmehr ihres Elendes und Verdammniß erbarmen; denn es gehet euch nichts daran ab: ihr müsset doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben. Und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leidlich und zeitlich leidet, beyde, hie und dort, allzu theuer bezahlen.

25. Nun, woher wissen wir denn, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind? Daher, spricht er: denn wir lieben die Brüder. Was ist das? Ist nicht das unsere Lehre, daß er uns zuvor geliebet hat (wie St. Johannes selbst saget), da er ist für uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben. Wo das geglaubet wird, da gehet denn erst die Liebe, beyde, gegen GOtt und den Nächsten? Warum sagt er denn: Wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, denn wir lieben die Brüder?

26. Es liegt aber an dem Wort: Wir wissen; denn er sagt deutlich: daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen, das ist, daran kann man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist; denn St. Johannes hat diese Episteln fürnehmlich geschrieben wider die falsche Christen, wie der viel sind, die da auch Christum rühmen (wie der glaubelose Cain), und doch bleiben ohne Frucht des Glaubens. Darum redet er nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben kommt, sondern woran man solches erkenne: Non de causis, sed de effectu.

27. Denn es ist nicht genug, daß wir rühmen, wir seyn aus dem Tode ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und todt liege; sondern wo er im Herzen lebt, da muß sich je auch desselben Kraft beweisen: wo er das nicht thut, da ist der Ruhm falsch und nichts. Damit beweiset sichs aber, so man die Frucht spüret, daß des Menschen Herz, durchgossen mit dem Trost und gewissen Vertrauen der göttlichen Gnaden und Liebe, beweget wird, daß er auch gegen dem Nächsten gütig, freundlich, sanftmüthig, geduldig ist, niemand neidet noch hasset, sondern jedermann gerne dienet, und wo es noth ist, hilft mit Leib und Leben. Solche Frucht beweiset und bezeuget, daß gewißlich solcher Mensch ist aus dem Tode ins Leben kommen; denn wo er solches nicht gläubete,

Gröſſe und Greulichkeit unſerer Sünden betrachten, dazu Chriſtus überſchwänglichen Gehorſam und brünſtige Liebe. Die Weiſe ſtehet in dem Gedächtniß und Verkündigung des Todes Chriſti, wie viel geſagt; das iſt die Urſache, daß Chriſtus auf ſeinen Leib deuten that, und ſagete: DER Leib wird für euch gegeben; zuvor iſt keiner gegeben, ſo iſt auch keiner geweſt, der möchte gegeben worden ſeyn; auch wird keiner nach mir kommen; denn Ich bins, und mein Leib iſt gleich und wahrlich der Leib, welcher für euch gegeben wird. Welcher nun des HErrn Brod in Betrachtung aller Dinge nimmt und iſſet, der hat wahrlich Urſachen genug, das Brod des HErrn ernſtlicher zu eſſen, wiewol es weder heiliger noch beſſer iſt, denn ein ander Brod.

Gemſer. Hat doch Chriſtus das Brod geſegnet.

Peter. Es heiſſet alſo: Er dankete; vernimm: GOtte, ſeinem Vater. Derhalben nennen etliche das Sacrament ein Euchariſtien, als wäre das Sacrament allein ein Euchariſtien, die ihrem Gehirn mehr nachſchreiten, denn GOttes Wort.

Gemſer. Dieſe Dankſagung war je eine wirkliche Kraft, dadurch Chriſtus ſeinen Leib ins Sacrament bracht.

Peter. Das beweiſe! Du biſt von deiner vorigen Wehre geflohen, und nimmſt nun einen andern Schirm für dich. Wäre dein erſter Grund gut geweſt, als du dich mit dem Wort: Das thut in meinem Gedächtniß ꝛc. lieſſeſt hören; ſo hätteſt du die Wahlſtatt inne behalten. Aber weil dich dein Grund verleſſen und zu ſchanden hat gemacht, ſucheſt du dieſen: Chriſtus ſagte Dank; der aber wird dich erhalten wie der vorige.

Gemſer. Ich habe dreyerley Grund oder Schwerdt; wenn ein Grund verſtukt, ſo ſtehe ich auf den andern. Iſt es nicht köſtlich, wenn ich ein Schwerdt zerſchlage, daß ich ein anders herwiſche, und mich ſchütze?

Peter. Das iſt ein gewiß Zeichen, daß der verſunkene Grund und das zerſchlagene Schwerdt nicht veſt und ſtark geweſt ſeynd. Welcher aber mit Wahrheit ſtreitet, der hat den allerbeſten Grund, und das allerſtärkeſte Schwerdt; ſintemal die Wahrheit das allerſtärkeſte iſt.

Gemſer. Da liget mir wenig dran; wenn ich nur mich ſchütze, und dir widerſtelle.

Peter. [So] biſt du ein gebohrner Sophiſt, ein Betrüger, ein Verleiter. Du ſollteſt aber, deinem Ruhm nach, deine Sache erzwingen, deine Feinde nöthigen, dringen, ängſtigen, und mit Macht ſa-

chen, und ihre Mäuler mit Wahrheiten verſtopfen, daß ſie dir nichts widerreden könnten.

Gemſer. Meine Gründe haben guten Schein.

Peter. Du ſollteſt nicht allein Schein, ſondern dazu Wahrheit haben. Nun ſtelle deinen Schein hervor; und laß doch ſehen, wie helle und lichte dein Schein iſt.

Gemſer. Einer iſt dieſer: JEſus nahm das Brod, und geſegnets. Der andere: Das iſt mein Leib, welcher für euch gegeben wird. Der dritte: Das thut in meinem Gedächtniß.

Peter. Es ſcheinet noch ſo hin, und ſo dunkel, daß ich nicht ſehen kann, daß den Pfaffen einer aus dieſen Gründen diene.

Gemſer. Du haſt blöde Augen.

Peter. Haſt du ſcharfe, ſo führe mich in deinen vermeynten Schein. Ich achte aber, du habeſt ſo ſcharfe Augen, daß ſie vor groſſer Schärfe das ſehen, das da nichts iſt.

Gemſer. JEſus nahm das Brod, und geſegnets, oder dankete GOtt.

Peter. Willt du den Segen und Dankſagung für Ein Ding halten?

Gemſer. Ja. Denn ein Evangeliſt hat das Wort geſegnen, gleich an dem Ende, da der andere das Wort dankſagen geſchrieben hat.

Peter. Zeige aber einen Schein, daß ſich Chriſtus durch ſeinen Segen ins Sacrament gemachet habe, und daß ihr Pfaffen durch den Segen Chriſti ſeinen Leib und Blut ins Sacrament bringen könnet?

Gemſer. Das iſt ſo klar, daß [es] keiner Beweiſung bedarf.

Peter. Mir iſt es aber ſo dunkel, daß ich den Pfaffen gar nichts glauben kann.

Gemſer. Weiſe du, daß [es] Finſterniß!

Peter. Du haſt dich des Lichts berühmet, und vermagſt es nicht [zu] zeigen. Darum bin ich nicht ſchuldig die Dunkelheit zu weiſen. Der ſich des Lichtes oder Scheines berühmet, der muß ſeine Sache mit Schriften, oder Gezeugen beweiſen.

Gemſer. Chriſtus ſagete Dank, und durch dieſelbige Worte der Dankſagung brachte er ſich ins Sacrament.

Peter. Weil du ſo viel von der Dankſagung redeſt, frage ich dich, was doch Chriſtus geredet hat, als er dankſagete? Als Chriſtus Lazarum auferweckete, da dankete er auch GOtt, und die Form der Dankſagung iſt in derſelben Hiſtorien begriffen. Aber dieſer Dankſagung weiß ich weder Weiſe noch Form zu melden; kannſt du aber die Form, ſo erzähle du ſie!

Gemser. Ich habe mein Lebtag nie darvon gehöret, auch nicht Achtung darauf gehabt, noch darnach gefraget.

Peter. So rühmest du dich, das du nicht verstehest. Es muß vonnöthen seyn, daß ihr die Worte der Danksagung wissen müsset, welche Christus gebrauchet hat, so ihr vorgehet, daß ihr durch die Danksagung Christi den Leib und Blut Christi in euer Sacrament könnet bringen.

Gemser. Hast du mehr Fehles an mir?

Peter. Viel.

Gemser. Schütte aus!

Peter. Wenn Christus sich in das Brod oder in den Kelch gebracht hat durch den Segen, deß ihr euch beheliset; würde folgen, daß Christus ehe in eurem Sacrament wäre gewesen, denn er diese Worte redete: Das ist mein Leib ꝛc. und daß diese Worte, das ist mein Leib, nicht darzu dienen, daß ihr Christum ins Sacrament bringet.

Gemser. Mehe her!

Peter. Wenn Christus in das Sacrament wäre gekommen, so hätte er seine Statt verlassen, da er saß: denn Christus hat allezeit seine vorige Statt verlassen, wenn er in eine neue Statt oder Stelle kam oder ginge; als die Schrifften anweisen, Joh. 6, 1, 3, 15, 17, 19, 25. Item, wenn Christus auf den Berg ging, so verließ er den Thal. Als auch Christus gen Himmel fuhre, da verließ er diese Welt, leiblich zu reden. Stehet nicht geschrieben: Ich werde von euch gehen, und wieder zu euch kommen? [Joh. 16, 16, 22.]

Gemser. Das ist alles wahr naturaliter: aber sacramentaliter und supernaturaliter ist das wahr, daß Christus zugleich an viel Enden ist.

Peter. Hast du deß auch einen Grund in der Schrift?

Gemser. Nein.

Peter. So bist du ein Lügner.

Gemser. So muß der ganze Hause lügen.

Peter. Das ist möglich und menschlich. 3 Buch Mos. 4, 13. 2 Buch Mos. 19, 8.

Gemser. Hast du deine Meynung ganz ausgegossen?

Peter. Nein: ich halte was im Faß und Vorrath. Aber eines will ich dir nicht bergen, daß das ein sündiger Grund ist, wenn die Pfaffen sprechen, daß die Worte der Benedeyung oder Danksagung, die sie doch nicht wissen, so kräftig seyen, daß sie Christum in ihr Sacrament treiben könten. Denn wo ihre Rede bestünde, müste auch das bestehen und seyn, daß die Pfaffen des alten Gesetzes ihre Leichname auch in die Speise und Trank, ja dazu ins Volk, gebracht hätten, das sie gesegnet haben. In der Summe müßte folgen, daß ihr Pfaffen und Mönche eure Leibe in eure Speise und Trank brächtet, wenn ihr euer Essen und Trank gesegnet, oder das Benedicite leset; und daß ihr selber und eure Gäste, euren Leib und euer Fleisch und Blut fressen: daß ihr euch auch sacramentlich in die Speise bringen müßtet, die ihr gesegnet, oder mit Danksagung empfahet. Denn Paulus brauchet gleich das Wort Eucharistien 1 Timoth. 4, 3. als er von dem gemeinen Brauch allerley Speisen redet. Also siehest du, daß dein erster Schein und Grund eine finstere Laterne ist, und ein Sand-Trip, dir, der du die helle Schrift mißbrauchest.

Gemser. So wird mir der andere Grund dienen: Das ist mein Leib, ꝛc.

Peter. Wenig; ja, nichts.

Gemser. Wie so?

Peter. Ihr Pfaffen sprechet, daß Christus in dem Brod sey, oder unter dem Brod, oder in der Gestalt des Brods, darum dienen euch jetzt vermeldete Worte nicht.

Gemser. Stehet doch geschrieben: Das ist mein Leib, ꝛc.

Peter. Darum ist es wider euch. Denn alldieweil geschrieben stehet: das ist mein Leib; ꝛc. so ist das eine andere Rede: UNTER dem, oder, MIT dem Brod ist mein Leib. Wenn Christus also hätte gesagt: UNTER dem Brod, oder, MIT dem Brod ist mein Leib, so hättest du einen Schein.

Gemser. Ist es Sünde, daß wir ein MIT darzu setzen?

Peter. Wahrlich eine grosse Sünde: denn GOtt spricht: du solt nicht darzu setzen. [5 B. Mos. 4, 2.] Ja ein Falsch [Falsum]. Der oberste Pfaff verbrennet einen, wenn ihm einer seine Bullen mit einem solchen Mönlein fälschete, und einen andern Stab darein brächte; als ihr Christo in seine Rede krieget. Wenn ihr Pfaffen euer Sacrament mit solchen Finanzen wollet vertheidigen, hätet ihr wol einen bessern Grund in den Worten von dem Kelche gehabt. Sintemal die Worte von dem Kelche also lauten: Der Kelch, das neue Testament, in meinem Blute ꝛc. Aus diesen Worten hätte ihr hellern Schein gehabt, zu sagen, daß der Kelch in dem Blute ist, und im Blute seyn muß in Kraft der Worte Christi, wenn ihr sie leset und sprechet: der Kelch das neue Testament in meinem Blut. Denn daß ihr sprechet: der Leib Christi ist in dem Brod, oder, in der Gestalt des

Brods

Brods; iſt nicht recht, dieweil kein Jrr, in der Rede des Kelchs ſtehet.

Gemſer. Ja lieber! wir hättens wohl getroffen.

Peter. Nicht getroffen? Ihr hättet euch mit dem ſchriftlichen Lauten köſtlich vermäntelt, wenn ihr ſtraks geſaget hättet: der Kelch iſt in dem Blut; das der Text ſaget, und iſt dazu ein neu Teſtament.

Gemſer. Ja wohl vermäntelt! was hätten die Bauren geſagt? nicht das: Ich ſehe kein Blut, in welchem der Kelch iſt? den Kelch ſehe ich, Blut ſehe ich nicht. Vielleicht hätten uns die Bauren geſteiniget.

Peter. Ey, ſo nein.

Gemſer. Ey, ſo ja.

Peter. Ich glaube es nicht.

Gemſer. Ich weiß es fürwahr; denn ſie hätten kein Blut geſehen, darinn der Kelch wäre geweſt.

Peter. Könnet ihr ſie nicht überſchwätzen, und ſagen: Ihr müſſet eure Vernunft fahen, und eure Sinnen dämpfen, und thun als könnet ihr weder ſehen oder ſchmecken, noch verſtehen.

Gemſer. Du ſpotteſt?

Peter. Habet ihr doch die Layen deß überredet, daß ſie Brod und Wein ſchmecken; und dürfen dannoch nicht ſagen, daß ſie Brod oder Wein ſchmecken, ſo ſie euer Sacrament empfahen: Gleicher Weiſe hättet ihr das auch zuwege gebracht, daß ſie geglaubet hätten, daß euer Kelch in dem Blut wäre, das ſie doch nicht ſehen konnten. Ihr ſprechet nur alſo: der Glaube begreifet alle Dinge, er verſtehet alle Dinge, und vermag alle Dinge: darum vermag auch der Glaube, das Blut zu ſehen, das weder engliſche noch menſchliche Augen ſehen.

Gemſer. Ich weiß nicht, ob du unſer ſpotteſt, oder nicht.

Peter. Wie darf ich?

Gemſer. Wie aber, wenn er ſtraks ſagete: das Brod iſt mein Leib; als Chriſtus hat geſagt?

Peter. Chriſtus hat nie geſagt, daß das Brod ſein Leib ſey: die griechiſche Zunge leidets auch nicht, daß wir dieſe Rede, das iſt, auf das Brod ziehen, als oben angezeiget iſt. Dazu iſt es ſpöttlich, daß man ſagen will: das Brod iſt mein Leib, ꝛc. Denn es lautete auf dieſe Weiſe: des HErrn Leib, der für uns leiden und gegeben werden ſollte, iſt ein Brod, und nicht ein natürlicher menſchlicher Leib. Es iſt nicht der Leib, der aus der Mutter Marien geboren iſt, ſondern ein Brod, das der Becker gemacht hat. Dazu iſt es wider den Strom aller Propheten, ſo von dem Uebergeben des Leibes Chriſti geſchrieben, und wider alle Evangeliſche und Apoſtoliſche Bücher: denn das iſt je wahr, welcher nicht mit der Schrift iſt, der zerſtreuet, und iſt wider die Schrift.

Gemſer. So laß mir den dritten Grund dienen.

Peter. Dieſen: das thut in meinem Gedächtniß:

Gemſer. Ja.

Peter. Ich habe dennoch groſſe Hanſputzen gehöret, die dieſe Worte, das thut in meinem Gedächtniß, zu dem Sinn brauchen, daß ſie mit erhalten wollen, daß die Pfaffen den Leib und das Blut Chriſti in das papiſtiſche Sacrament laden und bannen könnten.

Gemſer. Wer ſeynd die Hanſputzen?

Peter. Die man Doctores nennet; die runde, ſchöne und ſpitzige Hütlein tragen, und in langen Kleidern hergehen; und ſtehen als die ſtröherin und hölzerin Hanſputzen, die mit Bettlersplundern bekleidet ſeynd.

Gemſer. Gemach!

Peter. Wie kann ich gemach von ihnen reden? dieweil einer ſpricht, daß die Biſchöfe durch dieſe Worte, das thut in meinem Gedächtniß, Pfaffen weihen; der andere aber, daß die Pfaffen Chriſtum ins Sacrament gaukeln; der dritte führet eine andere Weiſe.

Gemſer. Ich meyne, Chriſtus habe uns durch dieſe Worte, das thut, ꝛc. Macht gegeben, ſein Fleiſch und Blut ins Sacrament zu fordern, wenn wir ſolche Worte leſen.

Peter. O arme Blindheit! iſt es dir Ein Ding, leſen und thun? Hat Chriſtus zuvor von leſen oder thun geredet? oder hat Chriſtus vor geſagt, was ſeine Jünger thun ſollten, ehe er ſprach: das thut ꝛc.

Gemſer. Was ſollen wir thun?

Peter. Ihr ſollet das Brod nehmen und eſſen; das ſollet ihr thun zu einem Gedächtniß des HErrn, als Paulus ſpricht: Ihr ſollet des HErrn Tod verkündigen, ſo oft ihr des HErrn Brod eſſet, und von ſeinem Kelch trinket.

Gemſer. Laß uns weiter von etlichen Gründen reden.

Peter. Von welchen?

Gemſer. Von der Dankſagung.

Peter. Meyneſt du, daß Chriſtus durch ſeine Dankſagung ſeinen Leib ins Brod gewandelt habe?

Gemſer. Ja.

Peter. So muſt du auch bekennen, daß Chriſtus ſeinen Leib in die ſhaf Gerſtenbrode gewandelt hat, dieweil Chriſtus daſelbſt auch dankſagete, oder ſegnete, als du ſageſt; denn gleich daſelbſt ſtehet das Wort, er ſagete wohl. [benedixit, Matth. 14, 19. Marc. 6, 41. Luc. 9, 16.]

Gemſer. Bleib auf deiner Bahn.

Peter. Iſt der Segen, oder die Benedeyung und Dankſagung Chriſti, die Kraft geweſt, durch welche Chriſtus ſeinen Leib ins Brod gebracht hat, und die Macht geweſt, welche Chriſtus den Pfaffen ſoll gegeben haben? ſo hat Chriſtus ſein Sacrament lange vor der Nacht, als er ward verrathen, eingeſetzet wider alle Schriftgelehrten, und auch Paulum. Fuget auch, daß Chriſtus mit ſeinem Leibe etliche tauſend geſpeiſet habe; daß auch Chriſtus ſein Fleiſch und Blut ehe den andern, denn den Apoſteln, gegeben. Du müſſeſt auch zugeben, daß Chriſtus ſeinen Leib in Lazarus Leib geſtoſſen habe, da er ihn von den Todten aufweckete.

Gemſer. Du machſt mich ſchier zweifelen.

Peter. Nun ſage, daß Chriſtus ſeinen Leib ins Brod am Donnerſtage, als ihr redet, gebracht habe; haben darum die Pfaffen gleiche Macht, als Chriſtus?

Gemſer. Gleiche und gröſſere. Maiora his facietis. (Joh. 14, 12.)

Peter. Jetzt höre ich, daß die gröndichte Pfaffen den Leib Chriſti in ihre vermeynte Geſtalde des Brodes bringen können, das Chriſtus nicht konnte.

Gemſer. Nein. Chriſtus verwandelte ſich auch, jedoch mit heller Stimme, ins Brod. Aber die Prieſter bringen Chriſtum mit ſtillem Blaſen ins Brod.

Peter. Das iſt gut! Reim dich! Laß uns rauſchern, daß wir uns nicht todt lachen.

Gemſer. Chriſtus ſprach je: das iſt mein Leib.

Peter. Chriſtus ſtund gegenwärtig, und ſagte: das iſt der Leib mein ꝛc. Darum, wenn ein Pfaffe ſpricht: das iſt mein Leib, nehmet, eſſet das Brod! und wir eſſen; ſo freſſen wir einen laufigten Pfaffen. Reden aber die Pfaffen von dem Leibe Chriſti, und denken zurück wie Chriſtus ſtund, und ſagete von ſeinem Leib, daß ſein Leib der Leib wäre, der verheiſſen war, daß er für uns hingegeben werden ſollte; ſo reden ſie recht. Er ſtackte aber nicht im Brod, als ſie ſagen.

Gemſer. Haben die Prieſter keinen Befehl, Chriſtus Leib ins Brod zu bringen?

Peter. Nit leider allerley Befehl, und viele Artikel, durch welche GOtt ſeinen Apoſteln allerley Macht befohlen hat; aber unter allen finden wir nicht Einen, der ausſagete, daß Chriſtus den Pfaffen Gewalt gegeben hätte, ſeinen Leib ins Brod, und ſein Blut in Kelch zu ſagen.

Gemſer. Das wäre es?

Peter. Ich ſage, Ja. Denn Chriſtus gab ſeinen Jüngern Macht zu predigen, zu taufen, Teufel auszuwerfen, Kranken geſund zu machen, den Staub von ihren Füſſen zu ſchlagen, Todten auf[zu]wecken. Ich ſehe aber unter allen Befehlen mit einander nicht Einen, der alſo lautete: Ihr ſollet, oder werdet meinen Leib in ein klein Brod bringen. Ich wollte gern einen Buchſtaben ſehen, daß ihr Dintenfreſſer euch rühmen und gründen dürfet, daß euch Chriſtus befohlen habe, ſeinen Leib ins Brod, oder Geſtalt des Brodes zu bringen. Darum ſage ich, daß ihr dieſe Macht euch habet ſchalklich, diebiich und betrüglich zugeſchoben.

Gemſer. Soll denn Chriſtus ewiglich droben bleiben?

Peter. Es iſt je durch Paulum oben, auch durch uns beſchloſſen, daß wir das Sacrament oder Brod des HErrn nicht länger werden brauchen, bis daß der HErr kommt. Wenn Chriſtus wieder von dem Himmel kommt, ſo werden das Sacrament, und alle äuſſerliche Dinge verachen.

Gemſer. Chriſtus kommt heimlich in das Sacrament; Paulus aber redet von dem klaren und offenbaren Advent.

Peter. Kommet Chriſtus heimlich ins Sacrament, ſo muß er ſich ſeiner Zukunft ſchämen, oder ſich vor euch fürchten.

Gemſer. Zu uns Prieſtern kommet Chriſtus heimlich.

Peter. Wahrlich, er kommt ſo heimlich, daß ihr ſelber nicht wiſſet, oder ins Sacrament kommt oder nicht. Denn es iſt kein Pfaffe, der das beym Eide darf erhalten, daß Chriſtus ſo groß ins Sacrament auf ſeine Forderung gekommen, als er am Creutz gehangen iſt.

Gemſer. Ich habe oft und viel Meſſen gehalten, aber nie geſpüret, daß er kommen wäre.

Peter. Das weiß ich.

Gemſer. Würde Chriſtus nicht heimlich vom Himmel ſteigen?

Peter. Nein.

Gemſer. Bring Schriften!

Peter. Zween Männer ſagten zu den Apoſteln, Chriſtus würde kommen, als ihr ihn haben ſehen aufahren. [Apoſt. Geſch. 1, 10. 11.] Chriſtus fuhr ſichtiglich auf gen Himmel, ſo muß er

er auch sichtiglich wiederkommen. Ich laß mich auch nicht mehr überreden, denn daß die Apostel des heimlichen Advents in ihr Brod weder gehofet noch gebehret haben.

Gemser. Ich weiß nicht, wer die zween Männer gewest seyn; darum wollte ich viel lieber Schrift hören.

Peter. Nimm Christus Wort, der also sagte: Wenn sie sagen: hie ist Christus! dort ist Christus! (als ihr Pfaffen eine lange Zeit gethan, und gesagt habet: in der Hostien ist Christus, und in jener Hostien, und in allen Winkeln ist Christus); so sollet ihr nicht hinaus gehen, noch glauben. Denn Christus Zukunft wird nicht heimlich seyn, sondern so scheinbarlich und sichtiglich als der Blitz, der von Aufgang bis zum Niedergang scheinet. (Matth. 24, 21, 27.)

Gemser. Das redete Christus von dem andern Advent.

Peter. Seynd doch nicht mehr, denn zween Advent, einer in der Form des Creutzes und leidens, alhie auf Erden; der andere in herrlicher Form. Den dritten dürfet ihr nicht dichten, und kommet nen aus den beyden der Hostien zuligen. Christus wird den Himmel innehalten, bis an den Tag, in welchem alle Dinge zum Ende sollen gebracht werden; als Petrus in den Geschichten [c. 3, 21.] sagete, und wir oben gesetzet haben.

Gemser. Ich halte, das sey dir schwer zu glauben, daß Christus zugleich an viel Städten [orbis] seyn soll.

Peter. Nein. Ich glaube es gleich so liederlich [d. i. leichtlich], daß ihr ihn an viel Orten bringen und setzen könnet in Einer Zeit; als ich glaube, daß St. Anna fünf Häupter, und ein unschuldig Kindlein einen Bart gehabt habe, zwölf Ellen lang.

Gemser. Glaubest du nicht, daß Christus in einem Augenblick in zehntausend Städten gegenwärtig ist?

Peter. Wesentlich glaube ichs nicht. Ich glaube aber, daß ihr ihn gern vom Himmel brächtet, wenn er so vergessen wäre, und käme herab.

Gemser. Glaubest du auch nicht, daß Christus zugleich in viel Ciborien stehet?

Peter. In euren Gesängnissen?

Gemser. Was gefängnest du?

Peter. Ihr zeuget ja euren Gott mit etlichen eisernen Thüren zu verschliessen, und viele eiserne Riegel und Schlösser davor denken, daß er euch nicht entwische, und thut dadurch Christo weder mehr noch minder, denn spotten und Hohn und Schimpf.

Gemser. Höhnlich!

Peter. Ihr habet euch einen Gott erdichtet, der kein Gott ist.

Gemser. Er ist Christus.

Peter. Christus ist im Himmel leiblich: wenn ihr Schrift zeiget, daß er in eurem Brode ist, so will ich anders reden.

Gemser. Wir bringen ihn herab.

Peter. O ihr kraftlose Pfaffen! wollet ihr euch eine solche grosse Macht zumessen? Es gehöret einer gröſſeren Macht zu, Christum von dem Himmel ins Sacrament zu bringen, den Teufel auszujagen, dann grosse felsichte Berge ins Meer werfen, der ihr doch keines vermöchtet, das weiß ich, so ihr versuchen wolltet, die Teufel auszujagen, daß euch schemen würde, als den sieben Söhnen des Juden Skeva bekam. Apostel Gesch. 19, 13-16

Gemser. Was wir thun, das thun wir in guter Meynung, und Christo zu Ehren.

Peter. Ihr ehret Christum als eine Katze ihre gefangene Maus.

Gemser. Ey, nein.

Peter. Nun, ob ihr gleich alle Sachen wohl meynetet, von menschlicher Meynung zu reden, dennoch sollet ihr eure Wohlmeynung verlassen, wenn ihr nicht wisset, daß GOtt dem HErrn eure Wohlmeynung gefällt: und sollte an den Petrum denken, der eine köstliche Wohlmeynung hatte, menschlich zu reden; denn es war ihm [unlieber, daß Christus sollte also verhöhnet und gemartert werden; und dannoch das hören mußte: gehe von mir, du Satan! (Matth. 16, 21-23.)

Gemser. Wir meyneten, es wäre Christo ehrlich, und uns gut, daß wir Christum ins Brod brächten, und darinn, als in einem wunderbarlichen Tempel, hielten.

Peter. Wo habet ihr deß Vornehmens einen Grund?

Gemser. In der Schrift.

Peter. Lege die Schrift her!

Gemser. Was soll ich herlegen? weissest du nicht, daß Moses GOtte einen Tabernakel, und Salomon darnach GOtte ein Haus erbauet haben?

Peter. Wo hast du den Grund, daß du Christo ein Haus von einem Brod wollt bauen?

Gemser. Es ist argumentum a simili.

Peter. Du soll est wol mit einer solchen Semmeln die ganze Schrift verwüsten, und das theure werden Christi gar unschätzig machen

Gemser. Ist es wider die Schrift und Christum?

Peter. Es ist allzuviel wider die Schrift, daß du einen Grund darinnen hast. Aber wider Christum ist es, daß ihr Pfaffen ihm einen Tempel wollet machen,

chen, den Menſchenhände gewirket haben. Chriſtus iſt der höchſte Prieſter, und iſt durch Ein Opfer und Einen Tod in den ewigen Tabernakel eingegangen, welche GOttes Hände allein, ohne Wirkung einiger Creatur, haben geformiret. Aus demſelben Tempel und Tabernakel dürfet ihr keken Recken Chriſtum in ein Ding fordern, das zeiten von Würmen, zeiten von Feuer, zeiten von Mäuſen und Säuen, oder von Maſtſchweinen, als ihr Pfaffen ſeyd, verzehret wird.

Gemſer. Iſt das unrecht?

Peter. Was wollet ihr mir für ein Haus bauen? ſoll ich in eurem Brode ruhen, ſpricht Chriſtus? habet ihr nicht das alles erdacht und erfunden? habet ihr nicht ſolche Wege und Greuela ſelber erwählet? Aus, aus, ihr Hundſchlacher!

Gemſer. Der Kelch, den wir benedeyen, iſt eine Gemeinſchaft des Blutes Chriſti. Siehe da, und nims in dich, daß wir den Kelch benedeyen, und daß der Kelch eine Gemeinſchaft des Blutes Chriſti iſt.

Peter. Die Benedeyung ſtehet im Gedächtniß und Verkündigung des Todes Chriſti, als Paulus in dem folgenden Capitel ausleget, und oben gemeldet iſt: Sonſt weiß ich nicht, was die Form der Benedeyung iſt geweſt, und ich wollte ſie gern wiſſen.

Gemſer. Antworte mir darauf, daß der Kelch eine Gemeinſchaft iſt!

Peter. In dem ſtehet die Gemeinſchaft, daß niemand des HErrn Kelch trinken ſoll, denn nur der, der verſtehet, warum Chriſtus ſein Blut vergoſſen hat: und aus groſſer Liebe, und Dankbarkeit, und brünſtigem Gedächtniß, ſoll er von des HErrn Kelch trinken, der ohne Gemeinſchaft des HErrn nicht ſelig getrunken wird.

Gemſer. Verba conſecrationis die wirken und ſchaffen.

Peter. Wer hat ſie erfunden?

Gemſer. Fingere licet.

Peter. Lapidare ius eſt. Wieviel iſt der kräftigen Worte?

Gemſer. Fünf, wie fünf Wunden ſeynd: der da eines ausläſſet, der kann nicht conſecriren.

Peter. Wieviel iſt derſelbigen im Griechiſchen?

Gemſer. Vier.

Peter. So haben die Apoſtel nicht conſecriret.

Gemſer. Verwunderſt du dich deß? Sollen wir doch täglich zunehmen im Erkenntniß Chriſti.

Peter. Man redet, daß Chriſtus Jüdiſch und Syriſch vermengt geredet habe; iſt das wahr, würdeſt du ſchwerlich zwey Worte übrig behalten.

Gemſer. Unſere Macht iſt erweitert und erſtrecket.

Peter. Das wollte ich haben.

Gemſer. Was läſſeſt du dich bedünken, willt du andere Worte machen?

Peter. Das weiß ich fürwahr und gewiß, daß der Leib Chriſti, ohne Leiden, uns unnütz geweſt wäre: als Chriſtus ſpricht: Der Sohn des Menſchen muß erhöhet werden, auf daß ein jeglicher, der ihn aufgehenket ſiehet, nicht verderbe. (Joh. 3, 14. 15.) Derhalben iſt dieſe Clauſul, der für euch gegeben wird, ſo veſt angebunden; und von gleicher Kraft, als dieſe Clauſul, das iſt mein Leib. Das will ich mit dem Gedächtniß beweiſen, wiewol ich nicht halte, noch glaube, daß ſolche Worte verba conſecrationis ſeynd.

Gemſer. Du biſt halsſtarrig.

Peter. Gegen Lügen: der Wahrheit aber bin ich weich.

Gemſer. Sollte dann Chriſtus nicht in unſer Sacrament kommen, wenn ein Prieſter ſolche Worte lieſet?

Peter. Sollte dann Chriſtus einem jeglichen Pfaffen aufſpringen von wegen ſeines ſtinkenden Othems?

Gemſer. Warum nicht?

Peter. Iſt doch der Pfaffen der mehrer Theil das Phariſäiſche Geſchlechte und Otterngezüchte, zu welchen Chriſtus nicht nahen will, noch viel mit ihnen zu thun haben.

Gemſer. Von der Worte wegen muß Chriſtus kommen.

Peter. Hatten doch die Phariſäer auch GOttes Wort, und ſo gut, daß Chriſtus ſagte: Ihr ſollet ſie hören! (Matth. 23, 3.) Er wollte ihnen dennoch nicht genahen.

Gemſer. Er fürchtete ſich vor ihnen.

Peter. Chriſtus ſollte ſich jetzunder viel mehr fürchten; denn jetzt zerreiſſen die Pfaffen Chriſtum mit Zähnen, und tödten ihn für drey Pfenning. GOTT ſpricht zu ſolchen Sündern: Warum nehmet ihr mein Wort in euer Maul? (Pſ. 50, 16.) Darum hilfet euchs nicht ꝛc.

Gemſer. Ich meinete je, Chriſtus ſollte ins Sacrament ſteigen.

Peter. Chriſtus hat wahrlich unruhige Tage, und wird von Pfaffen ſpöttlicher hin und her geworfen, denn ein Lotterholz.

Gemſer. Du vergleicheſt Chriſtus einem Lotterholz.

Peter. Nein. Ich ſage aber, daß die Lotterbuben viel geſchicklicher mit ihrem Holz umgehen, dann

dann die Pfaffen mit Chriſto; Urſach, die Lotterbuben enthalten ſich, und bleiben nüchterer, und reden ihre Reimen wohl aus. Aber die Pfaffen ſinken früh nach Wein oder Bier, als ein Sſig-Krug nach Wein oder Bier, und ſeynd ihrer etlich des Morgens noch ſo voll, daß ſie weder ihre Köpfe ertragen, noch ihre Zungen geſchicklich regen mögen, und lallen und leſen nicht. Etliche ſchlafen unter der Stillmeſſen, als einer that, der entſchlafen und im Traum ſtund, und ſprach: Mir zu! denn ihm traumete, er ſäße im Weinkeller. Ein anderer aber ſtund in der Stillmeſſen in ſeinem Traum, und ſprach: Miſche die Karten. Nun ſiehe, ob das Lotterholz nicht beſſer von den Lotterbuben gehandelt wird, denn die Worte Chriſti von den Pfaffen? Wer kanns aber glauben, daß eine ſolche Weinflaſche Chriſtum ins Sacrament [zu] bringen vermöge? Iſt aber Chriſtus in ihrer Gewalt, ſtehet ſeine Sache ärger, denn des Lotterholzes Weſen.

Gemſer. Ich glaube ſelber nicht, daß Chriſtus mit ſolchen Prieſtern Gemeinſchaft habe.

Peter. Warum heiſſet ihr denn uns armen Bauren niederfallen, Bruſt klopfen, wenn ihr Trunkenbölze euer Götzenbrod aufhebet?

Gemſer. Beſchließ!

Peter. Ihr Pfaffen habet Chriſti läſterliche Bildniß auf euer Brod gedruckt, mit einem Brandeiſen, das alle Gewiſſen beflecket; und GOtt achtet alle Bildniſſe für einen Greuel, und haſſet und fleucht ſie: Darum glaube ich auch dieſer Urſache halben nicht, daß ihr Chriſtum in euer Sacrament [zu] wandeln vermöchtet. Denn er hat je ſeines Vaters Willen allhie gethan; ſolte Chriſtus jetzt demſelben Willen entgegen ſeyn, das glaube ich gar nicht. Euer Brod iſt ein Götzenbrod, ein greulich und verworfen Brod.

Gemſer. Gemach!

Peter. Das Bildniß machet auch, daß die Einfältigen gedenken, Chriſtus habe ſich verkehret in das Bild, und daß Chriſtus Füſſe ſeyn, da des Bildes Füſſe ſtehen; das Haupt Chriſti, da der Kopf des Bildes iſt. Etliche halten, die Pfaffen verſchütten Chriſto ſeinen Magen, wann ſie das Bild umkehren: und ſo fortan.

Gemſer. Wir wiſſen, daß Bilder nichts ſeyn.

Peter. Wir wiſſen auch, daß ſie weniger dann Dreck ſeyn, und Stricke zum Fall gelegt.

Gemſer. Wie dann wirds, wann wir ungöttiſch [d. i. mit keinem Bildniß bezeichneter] Brod brauchen?

Peter. Dannoch vermöget ihr Chriſtum nicht drein heiſchen und wandeln. Kürze halben frage ich dich: ob du den ſterblichen leib Chriſti ins Sacrament [zu] bringen vermögeſt, oder den herrlichen und unſterblichen?

Gemſer. Deine Frage iſt eine Schlinge, zu dem Zug und Verſtrickung vorgeworfen.

Peter. Du biſt aber mir ſchuldig zu antworten.

Gemſer. Chriſtus iſt mit ſeinem unſterblichen und herrlichen leibe im Sacrament.

Peter. Warum?

Gemſer. Chriſtus iſt einmal geſtorben, wird nicht mehr ſterben; als Paulus zu den Römern, (c. 6, 9, 10.) und die Geſchichten der Apoſtel (c. 13, 34.) lehren.

Peter. Du biſt ein tapferer Paulenſis.

Gemſer. Der bin ich.

Peter. Aber du weiſſeſt wenig von ſeiner Lehre.

Gemſer. Mehr, dann die ganze Welt.

Peter. Biſt du ſo gelehrt, und weiſſeſt das nicht, daß Paulus ſagt: Der HErr nahm das Brod ꝛc. und ſprach: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Der ſterbliche Leichnam ward in die Hände der Juden und Heyden zu würgen gegeben, und nicht der unſterbliche.

Gemſer. Ja, das iſt wahr, als ſich Chriſtus ſelbſt ins Sacrament verwandelte.

Peter. Es iſt wahr vor Mittag, ſo du nüchtern biſt; nach Mittag iſt es ein Traum, ſo du voll biſt.

Gemſer. Was ſpotteſt du?

Peter. Kannſt du einen andern Leib Chriſti ins Sacrament bringen, dann Chriſtus drein ſoll gebracht haben?

Gemſer. Nein, aber mit einer andern Form und Geſtalt.

Peter. Ja welcher?

Gemſer. Chriſtus brachte ſich mit armer Form und mit Geſtalt eines Knechts ins Brod: Ich aber und meine gleichen bringen Chriſtum mit herrlicher Form ins Sacrament.

Peter. Wo haſt du deß einen Grund?

Gemſer. Grund hin, Grund her! ſo iſt alſo. Der mein Wort nicht annimmt, der wird nicht ſelig.

Peter. Nein. Du würdeſt mich mit ſolcher Pfeifen nicht auf deinen Kloben locken. Der Teufel nehme deine Worte an in allen Stücken!

Gemſer. Wie könnten wir ſonſt verba conſecrationis vertheidigen?

Peter. Ich fürchte es auch, ihr vermöchtet nichts mit ſchaffen.

Gemſer. Wie ſo?

Peter. Seynd eure verba conſecrationis recht, ſo haben

hälin sie diesen Verstand: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist, der also thun und sterben wird durch die Hände der Böswichter: Aber sie dienen euch nicht zu eurem Wahn.

Gemser. Darum haben wir nur fünf Worte, welche wir verba consecrationis heissen.

Peter. Zähle sie!

Gemser. Hoc, est, enim, corpus, meum. [Denn, das, ist, mein, Leib.]

Peter. Ihr lasset die angeheftete Worte aus: Der für euch gegeben wird.

Gemser. Freylich, auf daß wir bestehen.

Peter. Als Butter an der Sonne, und ein Dieb am Galgen.

Gemser. Nicht so böse!

Peter. Tausendmal ärger.

Gemser. Warum?

Peter. Darum, daß ihr Christo sein Wort anders ausleget, dann er.

Gemser. Beweise das!

Peter. Leichtlich. Christus sagt: es sey der Leib in der Form und Gestalt, die leiden konnte und wollte; das verkehret ihr, und saget: Es ist der Leib, der nicht leiden konnte.

Gemser. Was ursachet dich, so vestiglich wider mich zu setzen?

Peter. Wahrheit und Gerechtigkeit GOttes.

Gemser. Wenn ichs von dir hören möchte!

Peter. Christus hat uns erlöset, und aus des Teufels Reich und Gewalt, als aus Aegypten, in GOttes Reich und Macht führen wollen. Aber das konnte Christus nicht enden, denn durch seinen Tod, als GOtt verordnet hatte. Er mußte die Figur des Osterlamms erfüllen, und seine Hand zu dem Holz ausstrecken.

Gemser. Rede mehr!

Peter. Christus mußte uns, so ihn annehmen, mit seiner Gerechtigkeit von unseren Sünden gerecht machen; das aber mußte er durch Sterben zu wegen bringen.

Gemser. Was ist dieselbige Gerechtigkeit?

Peter. Gehorsam in den Tod.

Gemser. Hältest du Schriften!

Peter. Durch Eines Menschen Gehorsam sind viel Menschen gerecht worden. (Röm. 5, 19.) Den Gehorsam aber hat Christus mit seinem schmählichen Tod erweiset, da er gehorsam ward bis in den Tod, in Tod des Creuzes (Phil. 2, 8.)

Gemser. Haben wir diese Gerechtigkeit nicht durch die Auferstehung?

Peter. Nein. Wir haben die Gerechtigkeit unsers Absterbens durch den Tod Christi, und nicht durch die Auferstehung.

Gemser. Es ist geschrieben: Christus ist aufgestanden um unser Gerechtigkeit willen. (Röm. 4, 25.)

Peter. Das ist die Gerechtigkeit der Auferstehung des Geistes, die hier nur ihren Anfang hat, und nach abgendetem Tode hervor brechen wird. Gerechtigkeit des Absterbens gehet vor, die andere folget.

Gemser. Du solltest mich schier auf deine Bahn ziehen.

Peter. Ist Christus erklärter und unsterblicher Leib im Sacrament gewest, und in Kraft seiner Worte darein kommen; so haben wir die erste Gerechtigkeit nicht. Wer aber die erste nicht hat, der hat auch nicht die andere; und wird das auch falsch, daß sein Leib für uns gegeben ist. Ist aber Christus sterblicher Leib im Sacrament gewest; so könnet ihr, in Kraft der Worte Christi, die er redete, seinen Leib in keiner andern Form und Gestalt ins Brod bringen, denn er sich darein gebracht hat. So müsset ihr sagen: daß Christus sterblicher Leib in eurem Sacrament sey; und daß Christus alle Tage sterbe, wenn ihr ihn opfert: das wider GOttes Wahrheit mit Händen und Füssen streket.

Gemser. Ich sahe diese Schlingen bald, und merkete, daß du mich fahen würdest, ehe ich die antworten würde. Sage ich: Christus sterblicher Leib ist im Sacrament; so zeugest du, und fahest mich, und sprichst: so ist Christus noch sterblich. Sage ich aber: Christus unsterblicher Leib ist im Sacrament; so wird folgen, daß wir keine verba consecrationis haben, und daß unser Grund fällt, auf welchen wir bauten. Darum weiß ich nicht, was ich sagen soll.

Peter. Bekenne die Wahrheit, und sage: Christus Leib ist nicht im Brod, auch ist sein Blut nicht im Kelch. Wir sollen aber das Brod des HErrn in dem Gedächtniß oder Erkenntniß essen seines Leibes, den er für uns in die Hände der Ungerechten gab; und von dem Kelch, in dem Erkenntniß seines Blutes, das Christus für uns ausgoß, trinken. Und, in der Summa! in Erkenntniß des Todes Christi essen und trinken.

Gemser. Wenn ich der vorgehaltenen Schlingen entgehen könnte!

Peter. Wohl.

Gemser. Wie aber?

Peter. Von der Auferstehung hat Christus nicht geredet, als er sein Brod und Kelch gab; darum ist

iſt es den Empfahern nicht vonnöthen, daß ſie ſich mit der Auferſtehung bekümmern. Chriſtus wird einen neuen und andern Kelch trinken und uns geben, wenn er ſeine Auferſtehung in uns, ins Vollweſen bringen wird, und das Brod und der Wein des Abſterbens werden aufhören. Darum ſprach Paulus 1 Cor. 11, 26): Ihr ſollet des HErrn Tod ſo lange verkündigen, bis er kommt; als ob er ſagte: Wenn er kommt, ſo hat euer Abſterben mit Chriſto ſein Ende. Aber jetzt, ehe wir unſeren Kräften genugſam abſterben, ſo oft wir des HErrn Brod eſſen, und von ſeinem Kelch trinken wollen, ſo oft müſſen wir des HErrn Tod bekennen mit Herzen und Muth *); das iſt: wir müſſen auch unſeren Tod Chriſti in uns empfinden, und die Gerechtigkeit Chriſti, nicht unſere, fühlen.

Gemſer. GOtt ſey gelobet!

Peter. GOtt helfe uns in das hitzige Erkenntniß des Todes Chriſti!

Gemſer. Amen.

Wer uns beſſer weiſen kann, der thue es, und bald, um GOttes willen; dann wir ſeynd weich, willig, und begierig, GOttes Wahrheit anzunehmen, und zu ehren, dem Ehre ſey ewiglich!

Welcher ohne Schimpf, und dieſe Materien in geſtrafter Rede zu leſen Luſt hat, der mag diß Büchlein leſen:

Ob man mit heiliger Schrift beweiſen mag, daß Chriſtus mit Leibe, und Blute, und Seele in dem Sacrament ſey?

Item, die Auslegung des eilften Capitels 1 Cor.

Item, die Auslegung dieſer Worte Chriſti: das iſt mein Leib, welcher für euch gegeben.

Item, daß das Sacrament kein Zeichen ſey, durch welches die Menſchen ihre Gewiſſen ſtärken und verſichern können.

Item, wider die alte und neue papiſtiſche Meſſen.

Item: der Glaube an die Zuſage und Sacrament, als die neuen Papiſten reden, iſt ein falſcher Glaube, gebieret Sünde, und vergiebet keine Sünde. In welchen er auch nicht, und andere Gründe finden wird.

Luthers Schriften 20. Theil.

*) (Muth) ſoll vielleicht Mund heiſſen.]

IV.

Joh. Oecolampadii Sermon vom heiligen Sacrament des Altars.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel.

Joh. Oecolampadius Bernhard Adelmannen von Adelmannsfelden, Domherrn in Augſpurg, Seinem Patron und Freund in Chriſto, Heil!

Nach altem Brauch habe Euch, da Ihr wieder aus dem Bade zurück kommen, mit einiger Verehrung empfahen ſollen. Will ich aber dißmal nichts anders darzubieten weiß: ſo bitte, Ihr wollet dieſe Rede, wiewol ſie kaum den Namen einer Verehrung verdienet, als ein ſchlecht Geſchenk annehmen geruhen. Und wenn Euch derſelben Inhalt gefällt: ſo wollet geſchehen laſſen, daß er die Ehre eures Schutzes genieſſe, und alſo andern in die Hände komme; oder doch Euch verſichert halten, daß ich es an der Pflicht Euch Glück zu wünſchen, ſo viel an mir iſt, nicht ermangeln laſſen. Gegeben aus dem Kloſter des heil. Altars.

Joh. Oecolampadii Rede vom heiligen Sacrament des Altars.

1.

Weil uns der allertheureſte und ganz unvergleichliche und heilige Schatz, nemlich des Leibes unſers HErrn JEſu Chriſti, allezeit zu einem täglichen Opfer und geiſtlichen Mahl, oder auch zu ſonderbarer Freude irgend eines Feſtes vorgeleget wird: ſo müſſen wir billig alle Fleiß anwenden, meine Geliebten, daß nicht etwa Salomons Parabel auf die Narren auch uns treffe; nemlich: Was hilfe Reichthum dem Narren, der nicht ſo viel Witz und Verſtand hat, daß er ihn beſitze? oder das bekannte Sprüchwort: Was ſoll der Kuh Muſcatnuß? oder nach dem Evangeliſchen Spruch (Matth. 7, 6.): Man ſollen den Schweinen die Perlen? oder daß wir nicht von dem Apoſtel (welches ſchrecklich zu hören,) ſchuldig des Leibes und Blutes JEſu Chriſti geſchalten werden. (1 Cor. 11, 27.) Wir müſſen uns alſo wohl in acht nehmen. Denn das iſt es, warumen unſer viel in groſſe Gefahr kommen, ja gar verloren gehen; wie der Apoſtel ſaget (v. 30.): darum ſind unter euch ſo viel Schwache und Kranke, und ein gut Theil ſchlafen. Und iſt

das kein Wunder. Denn es ist ein Geheimniß (Sacrament), und zwar das allerheimlichste, mit vielen Decken verhüllet, und über allen Menschenverstand, und eine vor übel berichtete Herzen sehr schädliche Arzeney (oder Gegengift). Davon werden wir (wie es gegenwärtiges Fest und euer Verlangen erfordert,) etwas reden: Ihr aber werdet euch willig zum Hören und Aufmerken erzeigen.

2. Werd es demnach der Mühe wohl werth seyn, meine, ja aller Frommen und Gelehrten Meynung, wie in allem andern, was JEsu Christus, unser Meister, entweder gelehret oder eingesetzet, recht zu vernehmen, und zu merken, auch wohl und willig anzunehmen; nicht aber was uns zuerst vorkommt, wie die meisten pflegen, sondern was Christus vornemlich im Sinne gehabt, und wessen er sich zu uns vornemlich versehet. Ich sorge aber (wie man es merkt in allen Sachen auf verkehrte Art angreift), daß in dieser heiligen Handlung der rechte Zweck von gar wenigen getroffen werde.

3. Denn da man hier auf dreyerley zu sehen hat: 1) auf den rechten Brauch der sacramentlichen Zeichen, nemlich des Brodes und Weines: 2) auf die schuldige Verehrung des gegenwärtigen Christi: 3) auf die heimliche (oder geistliche) Einverleibung und Sorge für den uns durch das Brod und den wahren Leib Christi anbefohlnen geistlichen Leib: Und da ein jedes dieser Stücke wohl zu beobachten ist, wie viel gibt es da wol, die solches alles recht zu Herzen nehmen? Viele findet man wol, die mit gottseligen Meynungen, Geschäften und Ceremonien zu thun haben, so ist etwa dieser heilige Brauch gefeyert wird, nicht aber mit gehörigem Glauben gegen Christum, und gebührender Liebe gegen den Nächsten versehen sind. Viele gibt es auch, welche beym Gebrauch der Sacramenten wol dem Haupt anzuhangen, dagegen aber die Glieder gar nicht zu achten scheinen, d. i. die der Absetzung Christi wol ganz ergeben sind, aber die Brüder hinansetzen und bisweilen gar hassen, und also Christum mehr verlachen als verehren. Sehet, das ist ein verkehrter Handel, da wird die ansehnliche Liebe, als der Zweck eines so hohen Geheimnisses, nicht wahrgenommen. Wir wollen von diesen drey Stücken insonderlich, und so viel zur Sache dienet, reden. Und zwar erst, von dem sacramentlichen Brauch, was nemlich vom Brod und Weine zu halten, und mit was vor Einigkeit man zu diesem Tisch kommen müsse.

4. Es ist uns also hier eine besondere und taubenmäßige Einfalt vonnöthen, daß wir den Vorwitz meiden und der Allmacht des Wortes GOttes mehr trauen als der Schwachheit unsers Verstandes. Unser Vorwitz ist GOtt allezeit zuwider und allenthalben gefährlich, überall aber am gefährlichsten. Schwache Augen blendet der Anblick der Sonnen: und wer die Majestät (oder hohe Dinge) erforschet, der wird von der herrlichen Klarheit unterdrucket. Vergeblich trachten wir unserm von GOtt verliehenen Verstand zu seinem Maaß eine Elle zuzusetzen. Unser Sinn ist wie die Bundeslade, die nicht nach der ganzen, sondern halben Elle geseliget ist. GOtt hat auch den Bergen und Hügeln der Gemüther Gränzen gestellet, über die sie nicht steigen. Wir mögen gleich durch die Spitze der Vernunft erhöhet seyn, wie Hügel, oder überhoch, wie Berge, so können wir doch über die gesetzte Schranken nicht fahren. Darum glauben wir schlechthin und ohne Zweifel, daß unter diesem Brod der wahre Leib und unter dem Wein das Blut zugegen sey und enthalten werde. So viel zu wissen soll uns genug seyn, als wir aus der heiligen Schrift erfahren. Sonst aber muß unser Verstand zum Dienst des Glaubens gefangen werden.

5. Wie aber der, welcher zur Rechten des Vaters über den Himmeln sitzet, auch auf den Altären zugegen sey, ist uns zwar unbegreiflich, muß uns aber keineswegs irren oder bekümmern. Es hat zwar der Allmächtige den Stuhl seiner Majestät im Himmel inne, läßt es aber doch an der Gegenwart bey den Geheimnissen und unserm Glauben nicht fehlen. Es gehen auch die Liniamenten von meinem Gesicht nicht weg, und dennoch geben sie in vielen Spiegeln ihre volle und ganze Gestalt von sich, auf welche Art Basilius die Geheimniß ein Gegenbild oder Muster gar artig nennet.

6. Ob übrigens das Wesen des Brodes und Weines aufhöre zu seyn, und die zufälligen Eigenschaften vor sich bestehen, oder der Gestalt nach in den Leib Christi verwandelt werden und vergehe, oder Christum in sich fasse, daß es noch zugleich Brod sey, was es scheinet zu seyn, und Brod genennet werden müsse, gehet uns nichts an; davon mögen müssige Schulen handeln. Was ist es, wenn wir gleich nicht wissen, wie dis Brod ins Fleisch Christi verwandelt werde, da wir nicht einmal begreifen, wie gemein Brod, welches wir zu Hause zu essen pflegen, zu unserm Fleisch werde? Ja was ist es Wunder, wenn unsre stumpfe Sinnen auch darüber erstaunen, daß man leugne, das Wesen vergehe nicht, und die zufälligen Eigenschaften können ohne Körper keinen Bestand oder Statt haben; und hingegen sage: der Leib Christi sey zugegen, obschon

sondern zweifelte an der Gnade und Liebe GOttes, so würde er auch nicht solch Herz können haben, GOtt zu Liebe und Dank, dem Nächsten auch seine Liebe zu erzeigen. Wo aber dieser Glaube ist, und erkennet solche grosse Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholfen, so wird dadurch sein Herz entzündet, wiederum zu lieben und alles Gutes zu thun, (auch seinen Feinden,) wie GOtt ihm gethan hat.

28. Also ist recht geredet und verstanden, das St. Johannes sagt: Wir wissen, daß wir aus dem Tode kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Also, daß der Grund bleibe, daß wir allein durch den Glauben gerecht, das ist, vom Tode erlöset werden. Das ist das erste Stück der Christlichen Lehre. Darnach ist eine andere Frage: ob der Glaube rechtschaffen da sey, oder gefärbet, oder ob es ein falscher Schein und lediger Ruhm des Glaubens sey? Darum redet er deutlich also, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tode errettet werden; sondern, nun wir daraus errettet sind, und uns das Leben geschenket ist, das wissen und sehen wir daben, daß es solches in uns wirket, daß wir nicht mehr, wie Cain, hessärtig, vermessen auf uns selbst, den Nächsten verachten, voll Neides, Hasses, Bitterkeit sind, sondern jedermann gerne geholfen sehen, und so viel an uns ist, ihm dazu dienen, und alles Gutes thun.

29. Diese Vermahnung treibet nun St. Johannes weiter zum Beschluß, durch das Widerspiel, mit ernsten Worten und eitel Donnerschlägen, wider die, so fleischlich sich Christen rühmen, und doch ohn die Liebe sind, und setzet etliche Stücke, damit er beweiset, daß, wo die Liebe nicht ist, auch kein Glaube noch Erlösung vom Tode seyn kann. Auf daß hie niemand sich selbst betrüge, oder vernehme, sich zu entschuldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, sondern wisse, daß es muß ein wahrhaftig Wesen seyn, daß die Liebe da sey, dadurch der Glaube erzeuget, daß er im Herzen lebe.

I. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

30. Das ist dürr und klar beschlossen, daß sich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn da beweiset sich das Widerspiel, daß, so im Menschen der Glaube soll wirken, weil daß keine Frucht gespüret wird, sondern bleibet, wie er zuvor gewesen, in seinem alten Cainischen Wesen, erstarret und todt, ohn Trost und Fühlen göttlicher Gnade und Lebens. Darum denke und vermesse sich nur niemand des Lebens, so er ohn Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, sondern vielmehr in sich selbst schlage und erschrecke, und denke, daß er ein wahrhaftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tode und schwererer Verdammniß, denn andere, so nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

II. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend.

31. Das ist noch klärer und stärker bewiesen, daß, wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet. Und ist ein sehr hart und erschrecklich Urtheil, daß solcher nicht besser ist, denn der Brudermörder Cain, und sein Herz gewißlich blutgierig und mörderisch ist wider seinen Bruder, wo man ihm nicht that, was ihm gefället; und wo der Haß entbrennet, und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werk solchen Haß beweiset: denn er gönnet seinem Bruder nichts Gutes, und wird froh, wo es ihm übel gehet. Das thut gewißlich nicht, der da gläubet, daß ihm aus dem Tode geholfen

ſchon das Weſen des Brods bleibe? Was ſage ich, ſoll das Wunder ſeyn, da wir auch nicht wiſſen, wie das Kind Chriſtus ohne Verletzung des Jungfräulichen Mutterſchoſſes geboren worden; oder wie er zu ſeinen Jüngern bey verſchloſſenen Thüren nach ſeiner Auferſtehung eingegangen. Das, ſage ich, gehet uns nicht an; es mag möglich ſeyn auf was Art es will. Im Unglauben zu fragen von den Sacramenten, wie ſie geſchehen mögen, verdienet gar harte Antwort, wie die Exempel genug weiſen: nemlich an Nicodemo, der das Geheimniß der Wiedergeburt nicht begriff, und die Jüden, die darob zankten: wie kann uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben? (Joh. 6, 52.) Laßt uns genug haben an des Engels Wort, welcher zur Marien, die ihn fragte, ſagte: der Heilige Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten; denn auch hier beſtehet alles auf der Kraft oder Macht GOttes, welcher ſpricht, ſo geſchichts, und welcher alles, was er im Himmel und auf Erden will, nach ſeinem Wohlgefallen thut. So muß denn unſer Vorwitz hier nicht vorwalten. Es mag Brod und Wein immer ſeyn, ſo ſuchen wir doch hier nichts weniger als Brod und Wein. Wir fragen hier nicht nach dem, was den Leib ſpeiſet und ſättiget, ſondern was die Seele erquickt und füllet. Wir ſehen nicht auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Was wir anbeten, wornach uns hungert, was wir mit den Augen des Gemüthes und im Glauben ſehen, das ſieht ein blinder Homerus ſo wenig, als einer der kuchsaugen hat: Thoren ſind es, die von einem Altar zum andern laufen und lermen anfahen wollen. Solch Brod mag nach der Einſegnung Weizenbrod bleiben oder nicht, ſo iſts doch uns kein Weizenbrod, ſondern Himmelbrod: es ſey geſäuert oder ungeſäuert, ſo haben wir doch ein ungeſäuert Oſtern, nemlich Chriſtum. Wir laſſen hier alles vorbey, was der Diener GOttes auf den Altar legt, und bleiben nur bey dem, was vom Himmel da iſt, und der Heilige Geiſt geſegnet und geheiliget hat. Es ſey, welcherley es wolle, ſo iſt es uns nur ſtatt eines Zeichen und Bildes, ſo den wahren Leib des gegenwärtigen Chriſti mit einer Hülle verdekket. Ich meyne nicht ein bloſſes Bild oder Figur, wie etwa die erſte Garben Abels, oder das Opfer (Gabe) Melchiſedeks, oder das Oſterlamm, des Manna, die Schaubrode, das geröſtete Brod des Elias, und andere Figuren des Alten Teſtaments. Wer mit ſolcher Gottesläſterung, daß wir dem Schatten ſo viel beylegen ſollten, als dem Licht und der Wahrheit: und ſelbigen Figuren ſo viel, als dieſem heiligſten Geheimniß. Denn dieſes Brod bezeichnet nicht allein den Leib Chriſti, ſondern iſt derſelbe wirklich ſelber. Wir glauben hierinnen Chriſto, der oberſten Wahrheit, welche nicht trügen kann, und geſagt hat: Nehmet und eſſet: denn das iſt mein Leib. Bekennen wir alſo ſchlecht, daß Chriſti Leib und Blut zugegen und enthalten ſey, wie aber und auf was Art, das laſſen wir ungefragt, weil es weder nöthig noch nützlich iſt. Es darf nicht ein jeder Uza mit unheiligen Händen die Lade anrühren, noch ein jeder (vom Volk) auf den rauchenden Berg kommen.

7. Das übrige, was das Gemüth mit andächtigem Stillſchweigen und heiliger Verwunderung verehret, ſoll ein frölich Herz mit aller innerlichen und äuſſerlichen Anbetung annehmen und umfaſſen. Laſſet uns zu dieſem Heiligthum ein keuſch Herz, und einen Leib, der von aller Unreinigkeit frey iſt, bringen. Dieſer Brauch muß mit ehrbarer Sittſamkeit, und einem Schmuck, welcher ſich zur chriſtlichen Beſcheidenheit ſchicket, begangen werden. Denn alles, was geſamet und geheiliget iſt, muß heilig und gottſelig gehandelt werden, wie viel mehr das, was der HErr ſelbſt eingeſegnet, und zwar ſo eingeſegnet oder geweyhet) hat, daß der, ſo es geſegnet, ſelber zugegen iſt und verehret wird. Daher, wo etwas unwürdiges vorgehet, ſolches ohne Zweifel zur Verachtung und Schmach Chriſti gereichet. Daher die Väter billig gegen die, welche dabey unrecht handeln, Strafen verordnet haben. Denn wer in dieſen hohen Dingen liederlich und unachtſam iſt, der wird gewiß in keinem guten Werke etwas nütze ſeyn.

8. Daß und aber Chriſtus bey dieſem Gebrauch nichts von Ceremonien eigentlich befohlen hat, iſt daher kommen, weil er uns die höhern und wichtigern Dinge zu Gemüth geführet hat, gegen welche die Genieſſung oder der Brauch dieſes Sacraments, und die ihm zu leiſtende Ehrerbietigkeit, ingleichen unſer Eifer und Bemühung, das Herz durch Beichte, Faſten und dergleichen wohl dazu zu ſchicken, gar geringe zu achten ſind. Nicht als ob man das hintanſetzen müſte, ſondern weil das wichtigere vorgehen und nicht unterlaſſen werden muß. Darum Origenes in Matth. das öftere Communiciren unter die Irrenden des Kümmels, Mäns und Anieſen zählet, welche der Phariſäer abträget. Denn das Wichtigere, ſo man nie unterlaſſen muß, iſt Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glaube. Daher kommt es auch, daß nicht immer einerley Brauch und Ceremonien in allen Kirchen ſtatt haben, und vielet in folgenden Jahren

geändert iſt und geändert wird. Vorzeiten, da St. Hieronymus noch lebete, aſſen ſie den Leib des HErrn in gemeinen (oder einzeler Leute) Häuſern. Heutiges Tages aber würde es ein groſſer Greuel ſeyn, dergleichen anders als im Tempel oder vom Altar zu nehmen, wo nicht die Krankheit oder eine andere Noth ein anders erfordert. Vor dieſem hielt man die Communion nach dem Abendmahl, und ſonderlich am Grünen Donnerſtage, welches auch noch zur Zeit des Carthaginenſiſchen Concilii ſo gehalten worden. Heutiges Tages müſſen Geſunde dieſes Himmelbrod nur nüchtern genieſſen. Vor dieſem geſchahe es alle Tage, jetzt des Jahres irgend einmal. Das iſt gewiß ein groß Zeichen der erkalteten Liebe, und ein Beweis einer greulichen Undankbarkeit. Leider! wird die Schuld davog meiſt den Prieſtern beygemeſſen; indem ſie die Gäſte mit gottſeligen Ermahnungen zu öfterer Beſuchung dieſes heiligen Tiſches rufen ſollten, ſo ſtoſſen ſie dieſelben oft weg, und betrüben damit die begierigen und darnach gar heftig verlangenden Seelen, als unwürdig, die doch in keine Canoniſche Strafen verfallen und davon ausgeſchloſſen ſind. Hingegen laſſen ſie zu Oſtern das allerliederlichſte Volk zugleich mit den Heiligen ohne Unterſchied dazu. Es mag aber ein jeder ſein Urtheil tragen!

2. Vor dieſem wurden dieſe Geheimniſſe nicht in Gold und Silber aufgetragen; denn Petrus ſagte: Silber und Gold habe ich nicht (Apoſtelg. 3, 6.) Daher auch Exuperius, Biſchof von Thoulouſe und Märtyrer, den Leib Chriſti in einem Körblein und das Blut Chriſti in gläſernen Kelchen zu den Kranken trug. Heutiges Tages (nemlich im Pabſtthum) iſt das faſt die vornehmſte Sorge, daß nur die Gefäſſe rein und koſtbar ſeyn, um die Seelen mag es ſtehen wie es will. Man verkaufte ehemals alles, was man koſtbares hatte, die Hungrigen zu ſpeiſen, und die Gefangenen zu erlöſen. Heutiges Tages nimmt das Kirchenweſen zu, weil die Armen Hunger leiden, und wird ſolches unter die am wenigſten ausgetheilet, denen es am meiſten gehöret. Vor dieſem wurden beyde Geſtalten gereichet; welcher Brauch nichts ſträfliches hat, und an einigen Orten noch ſtatt hat. Heutiges Tages aber muß a die Leyen bey Genieſſung dieſes groſſen Geheimniſſes mit einer Geſtalt vorlieb nehmen. Ja, man will, daß auf Erlaubniß der Päbſte die Nordiſchen Völker blos die einzige Geſtalt des Brods im Abendmahl nehmen *). Aus dieſem erhellet, daß das Hauptwerk der Gottſeligkeit weder im ſteten Opfern (Meſſen), noch in der Ehrerbietigkeit, ſo man ſonſt dieſen hohen Geheimniſſen billig zu erweiſen hat, beſtehe, ſondern im Glauben an Chriſtum und in der Liebe gegen den Nächſten. Ich will, ſpricht er, Barmherzigkeit, und nicht Opfer. (Matth. 9, 13.)

*) wie es ſcheinet, ſo wol Prieſter als Volk.

10. Hiervon wollen wir denn zu dem, was nöthiger iſt, und was wir zum andern haben ſagen wollen, kommen. Laſſet uns denn näher betrachten, was denn das hohe, majeſtätiſche, heilige, anbetungswürdige Ding ſey, das unter ſolcher Decke verborgen iſt. Es iſt allerdings die höchſte, und ganz vor Himmel und Erden zu bewundernde Sache. Denn hier iſt die Perle, welche zu kaufen wir alle unſer Haab und Gut anwenden müſſen. Es iſt hier das Schatzkeelgen der Gnaden und Wahrheit, ſo ganz voll von dieſen Kleinodien iſt. Es iſt hier die allerköſtlichſte Frucht, nicht von der verfluchten Erde, ſondern aus der gebenedeyeten Jungfrau Maria entſproſſen. Es iſt hier, wovon David ſagt: Es wird das Getraidekeelein auf der Höhe der Berge ſtehen *). Oder wie die unſern leſen: Es wird eine Veſte ſeyn auf der Erden, auf den Höhen der Berge, ihre Frucht wird hoch erhaben werden auf dem Libanon. Es iſt hier das lebendige, lebendigmachende Brod, das Brod, das vom Himmel kommen iſt, ſo uns in Himmel bringt, und uns himmliſch macht. Es iſt hier das Opfer aller Opfer, das Hauptbrandopfer (oder ganze Opfer) des allerlieblichſten und ſüſſeſten Geruchs vor GOtt, ihm über alle gefällig, dadurch für unſere Sünden genug gethan wird, und dadurch GOtt angenehm iſt, was ihm angenehm iſt. Und was daſſelbe ſey, haben wir geſagt, und ſagen es abermal.

*) oder Pſ. 72, 16: Es wird das Getraide hoch ſtehen auf den Bergen.

11. Es iſt der wahre Leib, und das wahre Blut unſers HErrn JEſu Chriſti. Der Leib, der in Maria, der Jungfrauen, von dem Wort in die Einigkeit der Perſon angenommen worden, ſo für uns gelitten hat und geſtorben, auch hernach wieder durch den Triumph der Auferſtehung und Himmelfahrt verklärt worden iſt. Was kann man höhers ſagen oder gedenken? Der Leib Chriſti iſt da, alſo iſt Chriſtus ſelber, GOtt und Menſch da. Den beten wir an, vor dem beugen wir die Knie, nach dem verlanget uns. Den loben wir auf Erden, welchen die himmliſchen Heerſcharen im Himmel loben; und den ſie in der Herrlichkeit ſchauen, den haben wir im Glauben vor Augen. Er iſt bey ihnen mit aufgedecktem, bey uns aber mit verhülletem Ange-

Angeſichte. Er ſpeiſet ſie und uns mit einerley Brod, und iſt zwiſchen ihnen und uns kein ander Unterſcheid, als daß ſie der vollendeten Herrlichkeit genieſſen, wir aber durch ſolch Pfand eben derſelben Herrlichkeit verſichert werden. Wir werden beyderſeits Chriſto durch eſſen einverleibet. Wir kommen beyde hinein in den Geiſt des HErrn, daß kein anderer Wille des HErrn ſey, als in uns. Wir ſind hier Chriſto gleichförmig durch die Gnade, wie jene dort durch die Herrlichkeit. Wir werden hier Chriſto durch die Tugenden, jene dort durch die Belohnungen gleich gebildet. Doch müſſen wir noch erſt auf die Glückſeligkeit warten, bis wir ſie endlich, nach dieſem Leben, mit andern, wie es recht iſt, genieſſen. Das iſt das rechte Himmelbrod und Himmeltrank, wenn man den erkannten GOtt in gewiſſem und unzweifelhaftem Glauben in die Eingeweide des Herzens hinunter ſchlinget. Wer wird uns immer ſolch Brod austheilen? Wer wird uns geben, (oder wollte GOtt!) daß wir immer von ſeinem Fleiſch geſättiget werden? Weg! mit aller Kleingläubigkeit. Glaube, (ſpricht Auguſtinus,) ſo haſt du gegeſſen. Der Glaube macht GOTT gegenwärtig vor uns: der Glaube ſpeiſet; denn man muß Auguſtini Wort, oder das 6. Cap. Johannis nicht ſo genau nehmen, als wenn man glauben müßte, Chriſtus wäre nur alsdenn gegenwärtig und zu eſſen, wenn wir das geheiligte Brod ſehen oder gegenwärtig ſpüren, ſondern wir eſſen JEſum, den Sohn GOttes und der Marien, der Welt-Heiland, allezeit wahrhaftig, ſo oft wir nemlich zu irgend einer Zeit an ihn glauben, es ſey auch an welchem Orte es ſey. Auf dieſen Schlag redet auch St. Chrysſtomus in ſeinen Auslegungen über die Epiſt. Hebr. da er ſpricht: „Genieſſen denn die das Nachtmahl, die ein oder mehrmal oder weniger des Jahrs „dazu kommen? Nein! weder die, ſo einmal des „Jahrs gehen, noch die, ſo mehrmals; ſondern „die, welche mit reinem Gewiſſen, und keuſchem Herzen und unſträflichem Leben kommen, die gehen „immer zur Communion, die aber nicht ſo geartet „ſind, gar niemals.“

12. Das iſt die allerſeligſte Mahlzeit, davon uns kein Pabſt abhalten wird, und davon uns bloß der Unglaube ausſchleuſt. Es iſt für uns ja freylich diß der höchſte Troſt, daß GOtt immer in uns wohnet, wenn wir ſeinem Wort gehorſam ſind und ſolches willig hören. Es iſt wohl um uns beſtellet, daß wir Kinder GOttes werden können, wenn wir an Chriſtum glauben. Wenn aber im Sacrament des Brods das Fleiſch Chriſti wunderbarer und überaus natürlicher Weiſe (ob wol das geiſtliche Eſſen weit über das ſacramentliche gehet,) zugegen iſt, ſo wird das geiſtliche Mahl etwas anſehnlicher.

13. Denn wie ſollte es nicht ein groſſes ſeyn, daß der Schönſte unter den Menſchenkindern zugegen iſt, und der Eingeborne vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, ſich da einſtellet? Wenn wir nun immer ſagen, daß, wenn wir zu Chriſti Zeit, da er ſichtbarlich unter den Juden gewandelt, gelebt hätten, wir gewiß alles gethan haben würden, ſeines allerfreundlichſten Anblickes gewürdiget zu werden und ihn zu ſehen. Was wollen wir denn ſäumen, da er würklich zugegen iſt? Warum demüthigen wir uns nicht? warum beten wir ihn nicht an? warum ſtehen wir ihn nicht um ſeine Hülfe und Barmherzigkeit? Bedauren wir, daß wir ihn nicht mit leiblichen Augen ſehen? O! das thut uns nichts: wir haben deß keinen Schaden, ſondern Nutzen. Im Glauben ſehen wir viel ſeliger, ja auch gewiſſer, als die Juden mit leiblichen Augen. Die wir nicht geſehen haben, und doch gläuben, werden ſeliger geprieſen, als die geſehen und geglaubet haben; zu geſchweigen derer, die geſehen und doch nicht geglaubet haben. Denn ſie ſind unglückſelig und elend.

14. Dreyerley Art Leute kann man nennen, welche Chriſtum erſt ſeliger ſeligen haben oder noch ſehen. Glückſelig ſind die, welche den mit ihren Augen geſehen haben, ſo den Königen und Propheten zu ſehen nicht vergönnet geweſen. Glückſeliger ſind die, welche auf das Fleiſch gewordene Wort genau ſehen und ihre Gemüthsaugen auf das Himmliſche wenden. Am allerſeligſten und vollkommen glücklich aber ſind die, welche den König in ſeinem Schmuck, wie er herrlicher iſt als alle Engel, mit unverwandten und unermüdeten Augen ſehen und loben. Mit unſerm Zuſtand iſt es bey dem mittelſten Fenſter: wir haben es ſchlechter als die im Himmel, beſſer aber doch als die, ſo dem Leibe nach Chriſto gefolget ſind. Jene übertreffen uns an Herrlichkeit, dieſe aber übertreffen wir durch den Glauben: wenn wir anders nur Glauben haben, und nicht darinnen ſchläfrige ſind als ſie, und es auch bey Gelegenheit an unſern Pflichten nicht ermangeln laſſen. Wir hören, wie eifrig und fröhlich die Hirten von den benachbarten Weideplätzen oder Triften zu dem Kinde, das eben in Bethlehem geboren worden, zugelaufen: und ſelbſt die Weiſen aus dem entfernten Morgenlande herzugeeilet: und wie munter, begierig und hurtig ihm die Leute mit groſſer Mühe und Beſchwerung in den Flecken und Dörfern ſelbſt bis in die Einſamkeit, und faſt vor Aufgang der Sonnen gefolget, wenn er gelehret

und Wunder gethan, so daß sie bald vor ihm, bald hinter ihm, bald an seiner Seiten gewesen, ihn gedränget, zu seinen Füssen gefallen, ihm zugehöret, und theils für sich, theils für die übrigen gebeten; einige herbey getragen worden auf den Betten, andere durchs Dach mit Aufreissung der Decke zu seinen Füssen herabgelassen worden; einige ihn zu sich gebeten, andere ihn zu bitten sich geschauet. Wir haben aber auch dergleichen Liebe und Verlangen nach Christo. Es ist auch bey uns Immanuel oder GOtt mit uns. Er wird auch bey uns Wunder thun. Warum sind wir denn so unbarmherzig und ungerecht gegen uns, daß wir nicht auch selbst durch geistliche Aufwartung (oder Unterthänigkeit) unser Heil suchen? Warum machen wir uns indeß nicht zu den Unsichtbaren wegen unserer Schwachheit auf? Zweifeln wir etwa, daß das sein Leib sey, was er selbst mit seinem Munde bekennet, daß es sein Leib sey? Wollen wir etwa durch Gleichnisse oder Deutungen das Lamm kochen, und (welches Sünde wäre,) die Gebeine des Königs von Edom verbrennen?

15. Lasset uns Christo gern die Herberge bereiten und ihm öfters ein Mahl zurichten. Lasset uns ihn oft einladen und erquicken. Christus wird hinwiederum gastfrey seyn und recht prächtig heissen. Er ladet uns und ruft: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig seyd. (Matth. 11, 28.) Er schicket seine Knechte, und zwinget uns gar mit Drohungen, daß wir bey ihm einkehren. (Luc. 14, 23.) Er richtet eine Mahlzeit aus, (Matth. 22, 2.) und opfert sich uns als ein gemästet Kalb auf: Er erquicket uns, daß wir ewig nicht hungern noch dursten. Wie sollen wir von dem HErrn weggehen? Er hat Worte des ewigen Lebens. (Joh. 6, 68.) Lasst uns unverschämt seyn mit Magdalena, und hindurch dringen zu seinen Füssen, allda niederfallen, sie mit Thränen netzen, und in gottseliger Andacht küssen und salben. Lasset uns wenigstens das Kleid mit dem Umfange Weiblein anrühren, so wird eine Kraft von ihm ausgehen. (Luc. 8, 46.) Durch das Anrühren, daß wir entweder im Glauben thun, oder uns aus seiner Barmherzigkeit wieder führet, werden wir heil werden. Er wird durch das Anrühren den Umfang heilen, durch das Anrühren die Augen erleuchten, alle Krankheiten vertreiben, alle Teufel austagen, alle Todten erwecken. Lasst uns den HErrn im Glauben anrühren, so wird er uns in Barmherzigkeit anrühren. Der HErr dürstet nach unserm Glauben, daß er uns mit dem Wasser des Lebens tränke. Er hungert nach unserer Gerechtigkeit, daß er uns mit der Frucht seiner Verdienste, die seine Hände gemacht haben, speise. Unsere Gerechtigkeit schaffet der Glaube: ich sage frey, der Glaube ist unsere Rechtfertigung. Unser Glaube machet (das andere mag sonst seyn wie es will,) daß Geheimniß entweder kräftig oder unkräftig, heilsam oder unheilsam. Denn auch der HErr heisset es gar besonders, das Geheimniß unsers Glaubens. Ohne Pfand hättest du nicht geglaubet, daß dir die Wunden geheilet, die Unreinigkeiten gereiniget, die Sünden vergeben würden. O demnach unaussprechliche Güte! darum gibt er seinen Leib zum Pfande, daß aller Zweifel und Unglaube aus dem Gemüth hinweg gethan werde. Es liegt nicht dran, wie tödtlich, wie vielerley und veraltert die Krankheit sey. Ob du schon stinkest, faulest und verwesest, so glaube nur, dann da wirst du leben um dieses Brods willen. Also können wir durch den Schatz des Glaubens selige werden als die, mit welchen Christus auf Erden gewandelt hat. Denn darum hat er sich vor unsern Augen entzogen und zum Vater begeben, daß unser Glaube dadurch stärker, nicht aber schwächer oder geringer würde. Wenn wir aber beydes nicht haben, und ihn weder mit den Augen des Leibes noch des Gemüths sehen: so werden wir mit Recht unseliger als sie geachtet. Wir müssen denn sehen, daß unser Sinn von Tage zu Tage reiner werde, und dergestalt im Glauben zunehme, daß es nicht allein mehr sehe als jene, sondern auch einmal zur Herrlichkeit der Engel und himmlischen Geister gelange, von welcher wir in so weit entfernet bleiben, als wir von der wahrhaftigen Erkenntniß Christi, des GOttes, entfernet sind oder abweichen. Denn wenn diese Decke weggenommen, d. i. die unvollkommene Erkenntniß in das völlige Schauen GOttes verwandelt werden wird, so werden wir auch den Engeln gleich seyn. Da nun wir alsdenn, besonders aber zu der Stunde, da wir so hohe Geheimnisse abwarten, darnach zu trachten haben, daß nicht allein Christus zu uns vom Himmel herab, sondern auch wir zu ihm in Himmel zu fahren scheinen, um ihn da unter den Englischen Heerschaaren deßto dringlicher zu loben und mit seligen Liedern zu preisen. Da stellet sich uns sein Licht klärer dar, und wird uns gestattet, die Köstlichkeit und Herrlichkeit des allertheuresten Leibes zu sehen, welchen hier vormals so verunzieret war, daß man gar nichts schönes daran sahe, und so viel Schmach und Schande des grössen Todes litte, nun aber mit der höchsten Herrlichkeit und Seligkeit begabet ist. Und da das die gröste Freude ist, dergleichen zu sehen, so darf man auch die allerweiseste Seele deßfalls recht kennen lernen, da die Schätze der Weisheit

und

und der Erkenntniß GOttes nun nicht mehr verborgen sind, sondern offenbaret und gezeiget werden. Und kommt man dadurch, als durch eine Thür oder Weg, zur Wahrheit und Leben; ja! es schicket sich daſſelbe zu dem Leben, dadurch wir nach und nach immer zu höhern Dingen gebracht werden. Dort aber ziehet alles in höchster Vollkommenheit unsre Augen an sich, und beglückseliget sie dermaſſen, daß alsdann alle Herrlichkeit unsers grossen Meisters uns klar vor Augen lieget und entdecket. Er zeiget sich seinen Creaturen ohne alles Räthsel und Dunckel, nemlich in dem, was wir von GOtt eher gar nicht gewußt als erkannt, oder doch nur gerathen haben, als die Quelle alles Wesens, ja das Wesen selbst, und die Quelle alles Lebens, das Leben selbst, der Ursprung aller Freuden und der ganzen Glückseligkeit, die allerlieblichste Glückseligkeit selber und die allerreicheste Fülle aller Güter, der allersicherste Friede, die allerbeständigste Wahrheit, die allervollkommste Gerechtigkeit, die reineste Heiligkeit, die Güte und Liebe selbst, und was zum höchsten gesagt oder gedacht werd, ja ganz unvergleichlich mehr, als man sagen und denken kann. Das ist das wahre Engelbrod: das Manna, welches Christus den Engeln und Seligen offenbarlich darreicht, uns aber verborgen gibt; welches doch, nachdem der Glaube wächst, immer mehr und mehr offenbar wird, und nach dem man nicht in seinem Herzen darnach suchet, unsre Herzen immer mehr labet und mit Süssigkeit erfüllet.

16. Was soll nun hier dem HErrn vergolten? Mit was vor Unterthänigkeit will er geehret seyn? Was gebeut er uns so hoher Sache? Auch hier kann man die gewöhnliche Güte GOttes spüren. Er ist immer gleich gütig, der süsse JEsus. Er gebeut nichts schweres, nichts hartes: er treibt nicht darzu, daß man viel Tage nicht esse, daß man schwere Reisen thue, gewiß Psalmen oder Lieder) daher schreye, seine Sünden ängstig beichte und herzähle, oder was sonst Beschwerung machen und den Menschen abschrecken kann. Vom dem, spricht er, zu meinem Gedächtniß. Was ist leichter? was billiger? was suche ich ec sondern können? Wer auch daran nicht einmal denken will, was soll der einmal anfangen? Wer denket ungern an einen Freund? Was ist ist leichter als das? Es ist nichts gemeiners unter Freunden, als daß sie stets an einander denken. Und haben Freunde herren ein gut Gedächtniß, sonderlich wenn sie durch sonderbare Tugenden oder Wohlthaten einander sich angenehm, wie dergleichen alles an Christo gegen uns ist. Das Andencken ist wol das geringste Stück der Dankbarkeit, und das erfordert Christus von uns, fast im geringsten nichts. Wenn wir aber unsere Schuldigkeit auch in diesem schlechten Stück nun wohl beobachten, so werden wir es an keiner andern unsrer Pflichten mangeln lassen: wir werden alles willig auf uns nehmen, und in keinem Stück säumig seyn. Wir werden ihn, so zu reden, gleichsam gezwungen lieben müssen: wir werden ihm danken dienen, und uns ihm ganz und gar freywillig opfern, aller Gefahr uns unterwerfen, in Noth und Trübsal frölich ſeyn, in den Tod und alle Pein gleichsam tanzend hinein gehen. So ein herrlicher und trunkenmachender Becher ist der Kelch des HErrn. Das sollte ihr, so nicht Christus, zu meinem Gedächtniß thun. Die Wohlthaten Christi lassen sich mit Lust gedenken; aber mit noch gröſſerer Lust denket man an Christum selber. Die Wohlthaten wären nicht halb so angenehm, wenn sie nicht von Christo kämen: Christus aber ist ohne alle solche Wohlthaten nicht allein des Andenkens, sondern auch aller Liebe und Ehre werth: auch wenn er den Creaturen nichts Gutes, (daß wir so einen unmöglichen Fall setzen,) sondern gar allerley Uebel erzeigte. Darum laß uns erst an [ihn gedenken,] durch dessen Hoheit und Fürtreflichkeit es geschiehet, daß uns seine Wohlthaten lieber ſeyn müssen, sonderlich da er sie so groß hat wollen ſeyn lassen, daß er auch durch selbige uns noch lieber würde, und durch derselben Gedächtniß sein Gedächtniß immer frisch bey uns bliebe. Und wir sollten billig keine davon vergessen, weil sie nicht nur an sich groß sind, sondern auch von dem, der der Allergröſte ist, herkommen.

17. Aber wir sind immer gar vergeßlich, sonderlich wenn es uns wohl gehet: wir erinnern uns nicht Christi und seiner Wohlthaten. Aber die unaufhörliche Güte Christi hat uns auch hierin gerathen. Denn zu unzähligen Wohlthaten hat er auch diese unerhörte gethan, und uns die Gedächtnißzeichen seiner Wunder dargelassen. Denn er hat uns ſein Fleisch zur Speiſe und das Blut zum Trank gegeben. Daher der Undankbaren Schande desto gröſſer, der Frommen Frucht und Belohnung aber desto reicher ſeyn muß. Da so grossen Haufen der Wohlthaten aber hat er insonderheit das Andencken seines Todes sonderlich wollen begangen haben, weil auch Herzen so hart wie ein Demant, dadurch schmelzen können, und darinnen viele andere hohe Wohlthaten, als der Menſchwerdung, der Auferstehung und Himmelfahrt ꝛc. stecken. So saget Paulus: So oft ihr von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken werdet, ſollt ihr des

den Tod des HERRN verkündigen, bis er komme.

18. Er hat es auch so gestiftet, daß nichts fehlen möchte, wodurch das Andenken erhalten und befördert würde. Zur Zeit hat er das letzte Abendmahl, so gleichsam an Tod und Leben gränzte, erwählet. Er nennt es ein Neu Testament, daß abermal das Gedächtniß des Todes, welcher eben ein Testament bestätiget, desto heiliger und unverbrüchlicher wäre. Dazu braucht er merkwürdige Worte und Zeichen; denn die Zeichen des Brods und Weins reimen sich wohl zum Leiden. Es wird kein Brod gemacht als aus zermahlenen Körnern, und ehe nicht das Mehl mit Wasser vermenget (oder gekurtet) und durch Feur gebacken worden. Es wird auch kein Wein als aus gekelterten Trauben, welche darinnen ein recht Bild Christi, und derer, die ihm angehören, sind. Diese Zeichen möchten aber noch dunkel seyn, so offenbaret aber Christus selbst die Heimlichkeit derselben in seinen Worten, da er das Brod segnet und spricht: Nehmet und esset alle davon, das ist mein Leib, der für euch wird gegeben werden. Desgleichen auch nahm er den Kelch (und sprach): das ist mein Blut, so für euch und viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden. Warum gedenket er der Uebergebung und Vergiessung? nemlich daß es das Gedächtniß des Leidens vest in unsre Herzen drükte.

19. Das wird auch durch die Bräuche und Opfergaben unsrer Opfer angedeutet. Denn sie sind nichts anders als Andenken oder Erinnerungen jenes einigen Opfers, das am Creutze für uns geopfert worden. Es ist immer nur ein einig Opfer durch alle Zeiten und Oerter, denn es ist nur eine Erinnerung des einigen Opfers. Und diß Andenken ist unsre Danksagung. Denn da wir nichts anders erweisen oder darbringen können, so bringen wir wenigstens, was uns geboten wird, und was wir noch thun können, daß wir für so unzählige und hohe Wohlthaten doch nur einig Andenken als dankbare Leute hegen. Daher auch dem Geheimniß der Name Eucharistia, welches Danksagung heißt, beygeleget worden. Also sehet ihr, daß alles darauf ankommt, daß wir ja das Andenken seiner Wohlthaten vor allen theuer und werth halten. Darum lasset uns wohl acht haben, und die Worte des Testaments stets im Sinne behalten; wenn wir nun, wie Moses (5 Mos. 6, 6. sqq.) von den Geboten befohlen, (daß sie immer im Herzen seyn und den Kindern erzählet werden sollen, daß wir dran gedenken, wenn wir in den Häusern sitzen und auf Reisen wandeln, schlafen oder wachen, und dieselben gleichsam zum Zeichen auf die Hand binden, daß sie, so zu reden, zwischen unsern Augen schweben, und daß wir sie an unsere Schwellen und Pfosten schreiben,) wenn wir, sage ich, die Wohlthaten auch also in den Herzen gleichsam auf Marmor gegraben und unauslöschlich eingeschrieben tragen, so wird uns das Andenken derselben nicht müßig oder unfruchtbar seyn. Denn unter dem tichten wird das Feuer anbrennen. Und darum erinnert Paulus seinen Timotheum an diesem Einigen: Gedenke, spricht er, daß JEsus von den Todten auferstanden! (2 Tim. 2, 8.) Denn es wird uns zwingen, Christum zu lieben, und zwar so sehr, daß auch der Tod selber nicht so stark sey, wie unsre Liebe; und wenn wir uns von allem werden können los machen, wird es doch nicht möglich seyn von der Liebe GOttes. Da werden wir unaussprechlich willig seyn zu allen gottseligen Werken. Da werden wir brennen vor Begierde Dank zu sagen. Da werden süsse Freudenthränen fliessen. Da wird das Herz von heiliger Brunst feurig, und gibt ein freudiger Mund diese großmüthige Worte von sich: Mein Herz ist bereit, GOtt mein Herz ist bereit. (Ps. 57, 8.) Es geschehe, o HErr, dein Wille. (Matth. 6, 10.) HErr, was willst du, daß ich thun soll. (Apostelg. 9, 6.) Was soll ich dem HErrn vergelten für alles, was er mir gethan hat: (Ps. 116, 12.) Daher sind sie nicht närrisch, sondern alles Irdische sindet sie an, der Mensch verleugnet sich auch selbst, und opfert sich GOtt zu einem völligen Opfer auf: er will nichts vom vorigen Willen behalten: er duldet alles, was zu dulden, thut alles, was zu thun. Da wird das Joch lieblich und alle Last des HErrn leicht werden. Er achtet es nicht viel, daß der Leib casteyet, das Eyhut und Vermögen unter die Armen ausgetheilet, Böses mit Gutem vergolten, die Feinde mit Wohlthaten besänftiget werden, daß man sich in Trübsal freue, um der Wahrheit und Bekenntniß des Glaubens willen den Tod leide. Ja! er wird also mit Christo vereiniget und Ein Geist mit ihm. Auf die Art zieret das Blut Christi die züchtigen Wangen der Bräute, wie Agnes sagte. So machet das Fleisch Christi starke Arme seiner Fechter (oder Kämpfer), indem vom Herzen Christi Saft und Kraft in die Adern der Seelen gehet, und seinen frolichen Geist das Mark anfeuchtet (oder erfrischet), und folglich auch die Gebeine bereitiget. Da vertreibt das Fleisch die Hagerkeit der Gemüther, und das Blut die Trokenheit (Dürre) derselben. Das Fleisch macht feist,

dicke,

dicke und stark: das Blut machet feucht, frölich, frisch und trunken. Da macht das ungesäuerte Brod des himmlischen Adams den Teig (Klumpen) rein und lebendig, welchen zuvor der Sauerteig des irdischen Adams verderbet hatte. Und in solcher leckerhaften und niedlichen Kost ist doch der Undank der Menschen nicht zu beschreiben. O was vor eine Dummheit und Bosheit ist es doch, daß sie davor, wie vor etwas greulichen, einen Eckel und Abscheu haben, und fast zu diesem Tisch gezwungen werden müssen, von welchem doch, so man verstossen würde, es so etwas schreckliches wäre, als aus dem Paradies gestossen zu werden. Wer sind wir? und was ist das Haus unserer Väter, daß GOtt so gütig und gemeinsam mit uns handelt und uns an seine Tafel ziehet, wir aber, als eine stolze Wasthi, lieber nicht dazu kommen, als seine Liebe und Freundlichkeit kosten: lieber alle Träber fressen, als von dem Engelbrod satt werden wollen?

11. Aber lasset uns zum dritten Stück fortgehen. Es ist also noch übrig, was wir nicht übergehen müssen, darauf auch Christus wol gesehen haben mag, als er das Sacrament eingesetzet. Denn wiewol es grosse Dinge sind, davon ich gesagt habe, nemlich mit den heiligen Zeichen gottselig und andächtig umzugehen, und die Wohlthaten Christi und Christum selbst nicht aus dem Andenken zu lassen, so ist doch damit einem so hohen Geheimniß noch nicht genug geschehen. Denn es ist noch dieses nöthig, welches man der Zeit nach sonderlich zu beobachten hat: nemlich die Sorge für den leiblichen Leib Christi. Niemand flosse diese Lehre als etwas neues von sich, die doch so christlich ist, als irgend etwas. Denn das lehren Brod und Wein mit ihren Bildern, und der Leib Christi selber. Denn Paulus spricht: So sind wir alle Ein Brod und Ein Leib, die wir Eines Brodes und Eines Kelches theilhaftig werden. (1 Cor. 10, 11.) Denn wie Ein Brod aus viel Körnern wird, und der wahre Leib Christi aus vielen Gliedern bestehet, also wird aus vielen Gläubigen Ein himliches (geistliches) Brod und Ein geistlicher Leib Christi, dessen Haupt er selber ist. Wir leugnen nicht, (wie irgend jemand einwenden möchte,) daß Maria das beste Theil erwählet, und daß das Leben, so im Schauen bestehet, besser als das, so im Thun bestehet. Welches auch Paulus zu verstehen gibt, da er begehret aufgelöset und bey Christo zu seyn, welches (wie er saget,) viel besser wäre. (Phil. 1, 23.) Jedennoch hat er uns zum besten lieber im Fleisch bleiben wollen. Es will Paulus unserthalben lieber noch eine Weile der himmlischen Herrlichkeit missen und damit zufrieden seyn, und wir wollen darüber verdrüßlich seyn, wenn wir bey unserer Christlichen Faulenzerey (wenn ich so reden mag,) unser Brüder halber ein wenig Gebruch leiden? da wird Christus nicht um seinen Dienst gebracht, als welcher lieber Barmherzigkeit als Opfer haben will. Wir sitzen wie so nahe mit Christo zu Tische, und dienen Christo nie so heiliglich, als wenn wir an der Christlichen Musse (oder Ruhe) etwas verlieren, in der Absicht, daß wir in Christi Namen seinem geistlichen Leibe und Brüdern dienen. Wie wir mit einem der geringsten von den Seinen umgehen, es sey barmherzig oder grausam, so wird es Christus eben so annehmen und richten, als wenn wir es ihm selbst gethan hätten. Darum dürfen wir nicht klagen, daß Christus nicht geschen werde. Es begegnet uns oft ein Hungriger, da begegnet uns Christus selbst: warum speisen wir denn Christum nicht? Es begegnet uns ein Nackender, da ist abermal Christus vor uns: warum kleiden wir denn Christum nicht? Es liegt ein Kranker darnieder, ein Gefangener ist im Gefängniß ganz mitgenommen. Es irret irgend einer der Brüder: warum verachten wir denn Christum selber? Christus kommt uns so oft vor, und wird nicht geachtet. Da sehe wohl, ob nicht unser ganzes Leben lauter Heucheley und Schein der Gottseligkeit sey. Denn wahre Gottseligkeit und Heiligkeit muß sich in Liebe und Barmherzigkeit zeigen. Was soll das aber vor Liebe, wenn wir den, für welchen Christus zu sterben sich nicht gewegert hat, an dessen Seele das Bild der Gottheit ausgedrucket ist, nicht kennen und wissen wollen? Er hat sein allerheiligstes Fleisch, so er von der Jungfrau angenommen, mit Ruthen und Geissela schlagen und creuzigen lassen, daß er den geistlichen Leib retten und erhalten möchte. Da thu die Soldaten jetzt überfallen und fangen wollten, sprach er: Wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen. (Joh. 18, 8.) So denket doch nicht, daß Christus zürnen werde, wenn wir lieber gottselige Geschäfte treiben, als wenn wir stille sitzen: lieber denken, als schwätzen: und heiliger essen, als fasten. Von diesem Brauch saget er: Thut es zu meinem Gedächtniß. Aber so leichthin gebeut er nicht von dem Nächsten; denn er will, daß wir die Feinde lieben und sie mit Wohlthaten zu Freunden machen. Kann man also den Glaubensgenossen und rechten Gliedern seines Leibes nichts verse-

gen. Das hat er gelehret, da er ihrer aller Füsse gewaschen und die herrliche Predigt von der Liebe gehalten. Diß einige Gebot hat er gegeben, daß wir uns unter einander lieben, wie er uns geliebet hat. Er hat uns aber bis in den Tod geliebet: was sollen wir nicht gegen Brüder thun, für welche wir ja, nach Christi Gebot und Exempel, den Tod billig nicht scheuen sollen. Und wie Cypriani Spruch lautet: So oft wir das HErrn Kelch trinken, müssen wir allezeit bereit seyn, das Blut für die Brüder zu vergiessen.

10. Das ist das Geheimniß des Friedes, welchen der Priester unter dem Gebet so oft giebet und empfahet: nicht des Friedes, welchen die Welt suchet, sondern welch u Christus den Seinigen hinterlassen hat, daß wir weder durch List noch Gewalt, weder durch Glück noch Unglück, uns von der Liebe zu GOtt oder dem Nächsten abwendig machen lassen, noch solch Hauptgebot jemals fahren lassen sollen. Dessen auch die Apostel, und die ersten Christen, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen und Bürger der Stadt GOttes worden, allezeit wohl eingedenk gewesen sind, da sie einmüthig im Tempel blieben, oder durch alle Häuser Brod brachen, und die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele war. Woher kam solche Eintracht, solche Einmüthigkeit? Gewiß brachte sie nicht die Hoffnung eines irdischen Genusses zusammen, da sie alles verlassen hatten, und des Vermögens wie Koth achteten. Es trieb sie auch nicht die Gefahr und deren Furcht zusammen, da sie sich freueten, würdig gehalten zu werden, für den Namen JEsu Gefahr auszustehen. Es verband sie auch nicht irgend eine fleischliche Verwandtschaft, da sie um Christi willen weder Vater noch Mutter, Bruder oder Schwester kannten, noch derg'eichen achteten, sondern der Stifter ihrer Freundschaft war Christus, der machte, daß alle Glieder unter einander zusammen hielten. Darum wußten sie von keiner Verfluchung, Lücke, Schalkheit, Hochmuth, Eitelkeit, Neid, Zank, Verleumdung. Sie schadeten niemand, und halfen jedermann. Und das war kein Wunder, denn Ehre und Dienst war einerley: es war bey ihnen alles gemein: sie trachteten nicht darnach, daß sie zeitlich und wohl lebeten: sie thaten alles nach dem Gefallen der Liebe, sie suchten blos das gemeine Heil. Es brannte aller ihr Geist von gleicher Gluth, daß die Zahl der Gläubigen immer stärker wurde. Diese lehreten, jene weissagten, redeten mit mancherley Zungen, heilten Kranke, oder thaten Wunderzeichen; die andern dienten, und trug ein jeder was zum gemeinen Nutz bey; niemand suchte das Seine. Denn wie wir durch GOttes weise Regierung so geschaffen sind, daß einer des andern zur Hülfe bedarf: einer Vermögen hat, aber keine Stärke; der andere Kräfte hat, aber ohne Geld; diese stark sind zum dienen, jene klug zum herrschen; und mit einem Wort, keiner an sich selber genug hat, niemand vor sich allein geboren ist: so ist auch keiner vor sich allein wiedergeboren, sondern es braucht ein jeder des andern Beystand und Vorschub.*

20. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, davon in unserm Glaubensbekenntniß stehet: daß ist die allerheiligste Versammlung, da die in dem äussersten Judäa und Britannien leben, ob sie wohl Rom entweder kennen oder nicht kennen, sie mögen den Menschen gefallen oder bey ihnen verhaßt seyn, dennoch wenn sie nur im Glauben an Christo hangen, und am Haupte veste halten, auch mit uns, wenn wir anders Christi Glieder sind, vereiniget sind. Denn Christus ist allen gemein: er ist das einige Haupt, und ist aller Eine Taufe, Ein Glaube, Ein Opfer, Ein Tisch, Ein Erbtheil, Eine Stadt, auf welche wir zu reisen: warum sind denn nun die geringere Dinge nicht eben so für alle gleich und eins? warum haben wir nicht Glück und Unglück, Freude und Leyd untereinander gemein? warum setzen wir nicht auch Gut und Blut, Vermögen, Rath und That, ja alles zusammen? Wenn unsere Liebe ohne Falsch ist, wie sollten wir denen irdische Glückseligkeit mißgönnen, welchen wir das himmlische gönnen? und wie wollen wir denen nicht von unsern leiblichen Gütern aushelfen, welchen wir von Herzen alles Gute und Beste gerathen wünschen? Ach es ist alles falsch und lügenhaft, was viele sagen: sie wünschen denen, welche sie hassen, alles Heil der Seelen, aber sie thun doch gern, daß sie irgend mit einem zeitlichen Unglück heimgesucht werden möchten. Solche Leute, sie seyn auch wer sie wollen, bedenken entweder nicht genug, was einmal dort vor grosse Freude seyn werde, oder thun mit frechen Sinne. Denn der Neid kann das Kleinere nicht zurückhalten oder mißgönnen, wenn er das Grosse mittheilet. Denn es ist ferne von der wahren Liebe, das Höchste zu geben, und doch, wenn es die Gelegenheit giebet, das Geringere zu verwehren. Der Apostel strafet die Corinthier scharf, daß, da sie die gröste Gleichheit

heit hätten beweisen sollen, sie doch gegen die Armen so barmherzig wären, und sich, wenn andere über Hunger klagten, mit Aeas füllten und davon erhitzt wären. Durch welche Härtigkeit sie sich an diesem so hohen Geheimniß nicht wenig verschuldeten. Die wahre Heiligkeit wird an der Liebe geprüfet. Das ist ein gewisser Beweis einer würdigen Communion, wenn man nach derselben geneigter zur Sanftmuth, williger und langmüthiger der andern Verdrüßlichkeiten (oder Beleidigungen) zu vertragen, und fertiger, auch den Feinden zu dienen, worden. Hingegen kann man gewiß davor halten, daß dem die Mahlzeit übel bekommen werde, der noch Groll und Argwohn heget, Bitterkeit und Gift bey sich hat, Verleumdungen nachhenget, Zanck und Zwist liebet, und anderer Schwachheiten nicht vertragen kann, und man den Brüdern nicht zu dienen gesinnet ist. Laß es aber seyn, daß du indeß bey dem erneuten Gedächtniß des Leidens JEsu eine sonderbare innerliche Süßigkeit empfunden und die lieblichsten Freudenthränen vergossen, fast wie ein Franciscus entzückt gewesen: so wird es dir doch nichts nutzen, wenn du dich nicht in Liebe ausbreitest.

21. Nun mögen sich diejenigen prüfen, die aus den Kirchen gleichsam gerechtfertiget wieder hinab gehen und die Demüthigen mit hohen Augen verachten, die Elenden hart anfahren, und den Bettlern und Dürftigen mit trotzigen und bedrohlichen Worten Faulheit und Schelmerey vorrücken. Es mögen es die Prediger und Lehrer verantworten, die da gar viel eher und kräftiger die Leute bereden, viel Altäre zu bauen, bey grossen Haussen bisweilen zum Nachtmahl zu kommen, öfters und viel zu opfern, reiche alljährige Todtengedächtnisse und Vigilien zu stiften, als die Hungrigen zu speisen, die Nackenden zu kleiden, die Gefangenen zu erlösen, und andern Almosen zu geben. O des Geizes! O des Kirchenraubes! O der Schalkheit und Ränke! Leider! worzu bringt der leidige und verfluchte Geiz die Menschen nicht? Das mögen die Mitpriester gern oder ungern hören, so ist es alles eins. Ich bitte aber und flehe, daß sie es gerne hören wollen, was dort stehet: Barmherzigkeit ist bessere als Opfer, (Matth. 9, 13.) auch zu den Früchten der andern Gattung, so durch unser Anpreisen die Abwesende und Todten empfahen. Und haben sie sich nicht mit des Ischariots Murren zu behelfen: es hätte die köstliche Salbe, so über JEsum von Marien ausgeschüttet worden, mit 300. Silberlinge (oder Groschen) verkauft und den Armen gegeben werden können. Welcher dannoch deßhalber gestraft worden. Denn Judas wäre nicht allein zu entschuldigen, fordern gar zu loben gewesen, wenn er so im Herzen gesinnet gewesen wäre, wie er mit dem Munde vorgab. Unsere Pfaffen aber nehmen sich Christi gerade eben so an, wie Judas der Armen, wo nicht jener mehr Glauben gehabt. Ich mag es nicht deutscher sagen, was ich aber verschweige, davon redet ihre Schwelgerey und Faulheit beständig laut genug, und fast die ganze Welt seufzet darüber, und zwar so, daß sie fast über nichts dergleichen mehr thut. Aber vorjetzo zu den üblen Sitten dieser Zeit zu schweigen, so redet da Christus nicht wider, sondern für die Armen. Arme habt ihr allezeit bey euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. (Matth. 26, 11.) Denn da er damal wegen seiner Person etwas besonders haben wollte, das das Gedächtniß seines Todes desto berühmter und herrlicher würde, hat er doch nur einmal, und nicht allezeit, den Armen hierinnen vorgehen, und über sie geschätzet seyn wollen. Hätte er aber gesagt: Mich werdet ihr allezeit haben, (wie er hernach sagte: Ich werde bey euch seyn bis ans Ende der Welt, Matth. 28, 20.) so hätte man denken mögen: er habe an dergleichen Aufwand einen Gefallen. Er spricht aber: Mich habt ihr nicht allezeit. Seyd jetzt immer mit des Weibes ihrer That zufrieden, forthin werde ich nicht mehr mit euch ungehen. Forthin soll den Armen nicht das geringste durch mich abgehen. Und werden sie deß keinen sonderlichen Schaden haben, da ich sie euch bisher mit solchem Fleiß empfohlen habe. Thut ihnen hernach Gutes, so viel ihr wollet. Ich werde es nicht allein gern geschehen lassen, sondern auch loben und annehmen, eben als wenn es mir selbst wiederfahren wäre. Hat denn Christus aber etwa zu den Reichen gesagt: Gehe, verkaufe alles, was du hast, und gib den Priestern und Mönchen, und folge mir. Wird er etwa am jüngsten Tage fragen: Wie viel hast du Priester gedungen? Kann man dinget sie. Wie viel hast du Geld zu den Altären verwendet? O wie wohl wäre es alsdenn um uns bestellet! Aber um gedenket er der Priester mit keiner Silbe. Er gebeut aber alles den Armen zu geben, und wird denen am Tage seines ernsten Grimms Vorhalt thun, die ihn in den Hungrigen nicht gespeiset haben.

22. Aber der Geitzige hat seine gute Behelfen und Fündlein, und wenn er gleich in seinem Namen nicht kann, so scharret er doch bald in der Armen, bald in Christi Namen zusammen.

23. So gehöret auch diß gar nicht hieher zur Sache, was sonst ganz wahrhaftig gesagt wird: Es sey nichts theurers als das Opfer Christi, und kein höheres Verdienst: welches wir gerne gestehen und zugeben, auch fröhlich darüber sind. Aber darum folget nicht, daß man allezeit mehr mit gottesdienstlichen Gebeten, als Almosen verdiene. Von den Ursachen will ich jetzo nichts sagen. Aber das schicket sich gar nicht, zu sorgen, daß man das Volk mehr anreitzet, die Messen zu häufen, als fleissig Almosen zu geben. Die aus Liebe und Gedächtniß Christi die Hungrigen speisen, sind nichts unfleissiger, ja auch oft an Verrichtungen denen ganz gleich, die dem Altar dienen.

24. Hier mögen sich die ebenfalls prüfen, die über das Leben und Sitten richten? Was ist das vor eine Billigkeit bey ihnen, das vor ein ungeheur Verbrechen zu halten, wenn irgend ein Priester, der nicht so genau acht hat, etwas an den Ceremonien versäumet, oder ein Tröpflein verschüttet, oder ein Käse irgend den Kelch mit der Hand angerühret hat. Das aber muß ein geringer Fehler seyn, wenn er in Hochmuth, Geitzheit, Neid oder Unglauben sein Werk verrichtet, und den Namen und Altar GOttes beschändet.

25. Es möchtens alle hören und sich scheuen, die bey jeder kleinen Veranlassung, oder Ursache, sich von den Gläubigen absondern und trennen, wie leider! zu unwiederbringlichem Schaden der Christenheit geschiehet. Die Welt ist getheilet, und die meisten Länder in verschiedene Secten zerrissen. Ihre Uneinigkeit ist entweder wegen verschiedener Bräuche, oder um einiger Lehren willen, die in heiliger Schrift weder ganz bestätiget oder verworfen sind. Dieses Land braucht in der Einsegnung gesäuert, jenes ungesäuert Brod; diese communiciren unter einer, jene unter einer andern Gestalt. Dieses hält Ostern nach der Juden Zeit und Brauch, jenes oder will darinnen nichts mit ihnen gemein haben. Solches und dergleichen ist nicht von der Macht gleich, daß darum mehr uns eine Scheidewand gemacht werde. Die in wahrer Liebe brennen, werden dieses, wenn sie es nicht auf einen bessern Fuß setzen können, dennoch eher dulten und übersehen, als daß sie sich sollten von jemanden, der Christo im Glauben und in der Liebe anhänget, darum trennen und scheiden lassen.

26. Es mögen auch hier unsere Ueberläufer und Abtrünnige zittern und erschrecken, welche ihren Theil bey den Falschen und Ketzern suchen, und den Wein des Irthums trinken von dem Weinstock Sodoms, und das Trauerbrod essen, und zu dem heimlichen Körper ihres Haupts, des Fürsten der Finsterniß, übergehen: indeß aber mit dem Schaafsfell bekleidet auch zum heiligen Tisch nahen, daß sie in der einfältigen Heerde desto mehr wüten und Schaden stiften.

27. Wir aber, die von der evangelischen Wahrheit genähret werden, wollen uns nicht auf unsere Werke verlassen, sondern auf Christum allein unsere Hoffnung und Seligkeit stellen, dabey aber nichts theurer halten als die Liebe, dadurch wir mit ihm und allen den Seinigen in gutem Vernehmen und Eintracht stehen, daß, wenn wir ihm unter diesem vortrefflichen Sacrament, oder sonst in rechtem und gottseligem Glauben des Geistes pflegen, wir auch seine Liebe gegen alle haben, und dadurch würdig werden, mit allen Seligen und Heiligen an die Himmelstafel zu kommen und seiner herrlichen Klarheit gleichförmig zu werden: in solchem Stande auch nicht allein denselben allerhellesten, wahren und geistlichen Leib offenbarlich und klärlich schauen, sondern auch dessen allerseligste Seele und hochgebenedeyete Gottheit, welche er mit dem Vater und Heiligen Geist ganz gleich und einerley hat, näher erkennen mögen: Welchem sey Ehre und Preis! Amen.

V.

Joh. Oecolampadii Schreiben an die Schwäbischen Prediger.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Den evangelischen Predigern in Schwaben, seinen in Christo vielgeliebten Brüdern, wünschet Joh. Oecolampadius Gnade und Friede von GOTT.

1.

Ihr wisset selbst, geliebten Brüder, wie eifrig und wie theuer uns die Liebe von dem HErrn JEsu Christo anbefohlen sey, und mit was für grosser

sen sey. Denn, wo ein Mensch erfahren hat, was für Jammer und Elend der Tod sey, und nun des Lebens sich tröstet und freuet, und gedenket dabey zu bleiben, der wird solches auch andern gerne gönnen, und keine Lust zu jemandes Tod haben. Darum ist gewißlich das Widerspiel wahr, wie er spricht: Wir wissen, daß, wer ein Todtschläger ist, der hat nicht das ewige Leben bey ihm bleibend.

32. Und hie siehest du, was das menschliche Herz ohne Glauben und Erkenntniß Christi ist, nemlich im Grund nichts anders, denn ein Cain und mörderisches Herz wider seinen Nächsten, daß sich keiner zu einem Menschen, der nicht ein Christ ist, besters versehen darf, wie die Schrift oft und vielmal solche glaublose Heiligen mahlet, nennet sie Blutdürstige und Falsche, Psalm 5, 7. und Sprüchw. 1, 11. 18: Ihre Füsse eilen Blut zu vergiessen ꝛc. Da sind alle Menschen von Natur dieses Brudermörders Cains Kinder, denn sie sind freylich nicht besser, weder ihr Vater Cain, welcher ist der grösseste, hochverständigste, weiseste Mensch, als die erste Frucht von den heiligen Eltern, Adam und Eva geboren, weit über alle Menschen, die nach ihm kommen, mit allerley natürlichen Tugenden begabet, aber vor GOTT ein ungläubiger Mensch, daher er auch an seinem Bruder ein Mörder wird; das wäre er nicht worden, wo nicht die Natur vom Vater und Mutter her verderbet wäre.

III. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm?

33. Da zeiget er, was die rechte Christliche Liebe seyn soll, und setzet das hohe Exempel und Fürbild der Liebe GOttes oder Christi. [† Daran haben wir erkannt die Liebe, spricht er, daß er, nemlich GOTT, sein Leben für uns gelassen, das ist, sein Blut vergossen, und gestorben.] Denn Christi Blut und Sterben heißt GOttes Blut und Sterben, wie St. Paulus Apgesch. 20, 28. sagt: welcher uns also geliebet, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Solches empfähet und fasset das Herz durch den Glauben, und daher auch also gesinnet und geneigt wird gegen seinen Nächsten, daß er ihm helfe, wie ihm geholfen ist, ob er auch soll das Leben darüber lassen; denn er weiß, daß er nun ist vom Tode errettet, und der leibliche Tod ihm nichts an seinem Leben schaden noch nehmen kann. Wo aber solch Herz nicht da ist, da ist auch kein Glaube, noch Fühlen der Liebe GOttes, noch des Lebens.

34. Und sonderlich spüret sichs daran, spricht er (wie es grob genug zu verstehen, und ein jeder aus einem Kleinen das Gresse schliessen mag): Wo jemand der Welt Güter hat, und siehet seinen Nächsten darben, da er ihm wohl helfen kann, ehn allen seinen Schaden, und schleußt doch daselbst sein Herz vor ihm zu, mit kleinem und geringem Werk der Liebe ihme zu helfen; wie kann in dem die Liebe GOttes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darum einen Heller entbehren oder geben wollte seinem dürftigen Bruder? Wie sollte der ein gröffers thun, und das Leben für ihn lassen? Wie kann ein solcher wahrhaftig rühmen und wissen, daß Christus sein Leben für ihn gelassen, und aus dem Tode errettet habe?

groſſer liſt und Gewalt, Nachſtellung und Verſuchung der alte und ſchlaue Feind ſich bemühe, ſie zu entkräften und zu zernichten, ſonderlich in den Dienern des Worts. Denn er ſiehet wohl, wie viel Ungemach dadurch der Kirche zuwachſe, wenn an ſtatt eines Hirten ihrer viele herrſchen das iſt, wenn die, ſo bey einer Gemeinde das Hirtenamt einmüthig führen, unter ſich ſelbſt uneins werden, mithin die Schafe ohne einen Hirten in der Irre gehen und der Wuth der grimmigen Wölfe preis gegeben werden. Daß nichts ſo nachtheilig, nichts ſo ſchädlich, nichts ſo kläglich und betrübt ſey, als dergleichen Aergerniß, erkennet ihr ſelbſt, die ihr, woran ich nicht zweifele, mit Gebet, Arbeit, Gedult, Sanftmuth und Standhaftigkeit alle Sorgfalt anwenden werdet, daß der Feind nicht die Oberhand behalte, ob er gleich im Sinne hat. Er verſucht wol bey etlichen was auszurichten; ich hoffe aber, der HErr JEſus, der von oben herab für uns ſtreitet, werde ihn ſchelten und den Sieg behalten. Wenigſtens wolte ich, was mich betrift, viel lieber ſelig ſterben, als mit einem meiner Brüder, wenn er gleich geringer wäre, als ich, in einer unchriſtlichen Mishelligkeit leben; und eben deswegen werde ich nichts unterlaſſen, was zu Beſſerung und Erhaltung der chriſtlichen Liebe dienen mag, wiewol ich nicht ſehe, wie es zu vermeiden wäre, daß nicht durch falſche Brüder, die alles zu verwirren ſuchen, einiger Gemüther von mir ſolten abgezogen werden, wenn ſie nicht ſchon abgezogen wären; wie mir längſt geſagt worden. Denn warum ſollte ich nicht von Abweſenden das beſorgen, was bisweilen in einem Haus, ſo ſehr man auch Friede zu erhalten bemühet iſt, zu geſchehen pflegt? Oder wie ſollte ein geliebter Bruder nicht nöthig haben, ſich zu hüten, damit er andern keinen Anſtoß gebe. Und es wäre gewiß zu beklagen, wenn ich von euch, deren Treue und Redlichkeit ich von langen Zeiten erfahren, und mit denen ich in unverbrüchlicher Freundſchaft geſtehet habe, ſollte getrennet werden, welche Todſünde ich, ſo viel an mir iſt, und ſo lang der HErr Chriſtus beyden Theilen lieb ſeyn wird, nimmermehr zulaſſen werde.

2. Es gehet aber ein Gerüchte, und liegt auch ſchriftlich am Tag, daß einige ſich daran geſtoſſen, denen zu Ohren gekommen, daß ich hier in Predigten nicht den meiſten, die ſich dünken, etwas zu ſeyn, und ſich vor Säulen der Kirche halten, in der Abendmahlsſache beygetreten ſeye. Daß es geſchehen, läugne ich nicht; deme aber ohnerachtet ſoll die Liebe unverletzt bleiben, ſintemal ich weder zur Unzeit, noch wider die Liebe zur Wahrheit etwas gethan. Es iſt mir aber unerträglich, daß redliche Herzen lang auf mich böſe ſind, wenn ſie anders böſe ſind, und der liebe HErr Chriſtus mein Gebet und Seufzen unerhörlich läßt. Denn warum ſollten ſie mit einem Freund zürnen, der ſie herzlich liebet, unſchuldig iſt, und Chriſti Ehre, ohne eine Gefahr zu ſcheuen, eifrig ſucht? Zürnen ſie mit mir, ſo müſſen ſie über ſich ſelbſt unwillig werden, die nach ihrer Einſicht die Wahrheit mit gleichem, oder vielleicht noch brennenderm Eifer vortragen. Unter Chriſten hat der Ausſpruch des Comödienſchreibers keine Statt: die Wahrheit macht verhaßt. Denn, wie der Apoſtel ſagt 1 Cor. 13. die Liebe freuet ſich der Wahrheit; und eben der GOtt, der da iſt die Liebe, iſt auch die Wahrheit. Wie man nun durch die Liebe zur Wahrheit wider die Liebe nicht handelt; alſo bleibet auch um der Liebe willen die Wahrheit unverletzt. Nun aber muß in der Kirche nichts fleißiger und emſiger getrieben werden, als die Unterſuchung der Wahrheit, weil man dadurch in der Erkenntniß unſers HErrn JEſu wächſt. Wir alle aber können noch wachſen. Denn der Vater des Lichts läßt manches vor unſern Augen verborgen ſeyn, welches er mit der Zeit offenbaret, und denen, ſo fleißig forſchen, entdeckt, wenn nur Neid und eitler Ruhm von uns ferne ſind. Denn der Apoſtel ſchreibt an die Philipper am 3, 15: Und ſollt ihr ſonſt etwas halten, das laſſt euch GOtt offenbaren. Und wiederum 1 Cor. 14, 30: So eine Offenbarung geſchicht einem andern, der da ſitzet, ſo ſchweige der erſte. Wir kann ein Friedliebender übel ertragen; oder ein Wahrheitliebender neidiſch werden, wenn man nicht dem Zank und Streit ſondern der Wahrheit ergeben iſt? Das hieſſe ja Gutes mit Böſem vergelten. Denn wir können keinen gröſſern Nutzen ſchaffen, als wenn wir, nach Chriſti Exempel und durch ſeine Gnade die helle Wahrheit, zumal da, wo es nöthig iſt, nicht verhalten; ſondern andern mittheilen. Ob ich aber ſolches gethan habe, überlaſſe ich eurem Urtheil. Zum wenigſten werdet ihr meine Meynung nicht verwerfen können, ihr möget auch meine Worte ſo ſcharf unterſuchen, als ihr wollet. Denn ich maſſe mir ſelbſt die Meiſterſchaft hochmüthiger Weiſe nicht an; muß aber meines Amts unvergeſſen ſeyn; und wie ich auf die Wahrheit mit allem Fleiß bedacht bin, ſo will ich auch der Liebe durchaus nichts abgehen laſſen.

3. Dannenhero, damit nicht irgend einem durch ein hospasses und ungegründetes Gerücht ein Stein des Anstoßes gelegt werde, habe ich diese Schrift, die mir das unverschämte Geschrey etlicher abgenöthiget, zu meiner Vertheidigung stellen, und dieselbe euch geliebte Brüder, übergeben wollen, damit ihr daraus ersehen möchtet, obs mehr Grund habe, was ich geschrieben, oder was andere reden: ob ich die Kirchenväter schwäche, wie sie mich beschuldigen, oder ob ich dasjenige suche, was zur Ehre GOttes und meines eigenen Namens dient. Urtheilet aber ja, wie ihr gewohnt seyd, nicht nach dem Ansehen. Vielleicht denkt mancher, es wäre besser gewesen, wenn ich nicht von der Sache selbst, was das Abendmahl seye und wie das Brod der Leib seye; sondern allein vom Gebrauch des Sacraments vor dem gemeinen Volk geredet hätte. Allein, ihre an sich ganz gute Meynung anzunehmen, war mir nicht möglich, sintemal die Papisten und andere ungnädiger Weise den Leuten so ungereimte Dinge einbildeten, daß es die gröste Gottlosigkeit wäre, wenn man dazu stille schwiege. Es warteten meine Zuhörer, wenn ich endlich einmal meine Meynung vorbringen würde. Es liefen täglich Briefe von meinen Freunden ein, darinnen sie Rechenschaft des Glaubens über diesen Punct von mir ernstlich foderten. Ja, ich sehe noch jetzo nicht, wie man den heiligen und reinen Gebrauch des Abendmahls habe, so lange dem eingerissenen höchstgefährlichen Aberglauben nicht vorgebeuget wird. Einen Streit anzufangen, hatte ich keine Lust; damit ich aber die Saat gut machte, mußte ich den Acker, der sonst voll Unkraut worden wäre, umhacken. Hätten aber nur auch andere einer solchen Gelindigkeit in ihrem Vortrag sich bedienet, so würde vielleicht an manchen Orten das allermeiste beygeleget seyn, wiewol mir meine Bescheidenheit in Predigten so gar nichts geholfen, daß vielmehr meine Widersacher noch rasender wurden, und mich auf tausenderley Art höhnten und verspotteten. Eben daher hielt ich der Mühe werth zu seyn, daß ich die Sache, welche das Licht nicht scheuet, in öffentlichen Schriften handelte; die ehrlichen Leute, die ich habe zu besänftigen, nicht aber zu erbittern gesucht, mögen noch so sehr mit mir zürnen und mich anklagen, als sie wollen. Dem Vater im Himmel ists also wohlgefällig, daß er seine Kinder auf die Probe stellt, damit die Wahrheit einen desto hellern Schein von sich geben soll. Er bedient sich der Sünden der Menschen nach seiner Weisheit zur Ehre seines Namens: nur laßt uns allerseits, ihr Brüder, Sorge tragen, damit wir nicht unter den Gefäßen des Zorns erfunden werden, und wenn je ein Aergernis entstehet, solches ohne unsere Schuld geschehe. Laßt uns wachen über die Heerde gegen die Wölfe; lasset uns aber auch über uns selbst wachen, denen noch eine weit grössere Gefahr über dem Haupt schwebet, zumal wenn nicht vor allen Dingen die Liebe bey uns angetroffen ist. Einen Fehler kann man leicht übersehen, wenn nur der Glaube an Christum vorhanden ist; Zank und Uneinigkeit aber werden wir nicht einmal mit unserm Blute aussöhnen. Denn GOtt der HErr liebt nur diejenige, die friedlich in einem Hause beysammen wohnen, und tritt mitten unter sie: der erhalte auch uns allezeit durch seinen Heiligen Geist in der Einigkeit, und gebe, daß wir in Christo einerley Sinn haben und mit einem Mund seinen himmlischen Vater preisen. Amen. Basel Anno 1525.

Ende des zwanzigsten Theils.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Ein und Zwanzigſter Theil,

Welcher

die Briefe des ſeligen Mannes

und eine Nachleſe

enthält,

nebſt einem hiſtoriſchen Vorbericht von den mancherley

Editionen und Samlungen gedachter Briefe,

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Univerſität Jena, wie auch Hochfürſtl. Sächſ. und Brandenb. Onolzbachiſchen Kirchen- und Conſiſtorialrath.

Halle im Magdeburgiſchen.

Druckts und verlegts Johann Juſtinus Gebauer.

1749.

Bild.
Stadt.
Land.

Universitäts
München

Vorrede.

§. I.

Da nunmehro der ein und zwanzigſte Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri ans Licht tritt, und die Briefe dieſes ſeligen Mannes in ſich faſſet, ſo iſt mein Vorhaben, in dieſer Vorrede eine hiſtoriſche Nachricht von ſolchen Sendſchreiben mitzutheilen und ſelbige ſo abzufaſſen, daß ich erzehle, wie gedachte Briefe auf mancherley Art: bald einzeln: bald durch gewiſſe und beſondere Samlungen bekannt gemacht; oder hie und da einverleibet und hiernechſt aus derjenigen Sprache, in welcher ſie Lutherus geſchrieben, in eine andere überſetzt worden; nach ſolcher Erzehlung aber wil ich einige Anmerckungen von der Beſchaffenheit dieſer Briefe und von ihrem nutzbaren Gebrauch beyfügen: auch vorher noch zeigen, wie die Samlung, welche in gegenwärtigem Band der Schriften Lutheri anzutreffen iſt, eingerichtet worden und wie weit man es dabey gebracht habe. Alles das ſoll nach demjenigen Maas der Gnaden geſchehen, ſo mir der HERR nach ſeiner Barmherzigkeit darreichen wird.

§. II.

Aus der Menge der Briefe Lutheri, welche vom Untergang errettet worden und noch vorhanden sind, ist leicht zu schliessen, daß er einen guten Theil seiner Zeit und seiner redlichen Bemühungen, die Ehre GOttes und den Nutzen des Nechsten zu befördern, darauf müsse gewendet haben. Schon 1516 schrieb er selbst an Johann Langen nach Erfurt, maiorem partem occupare temporis mei epistolarum scribendarum negotium, *a*) daraus aber kan man den Schlus machen, wie er in den folgenden Zeiten bey den so weitläuftigen Reformationsgeschäften weit mehrere Zeit mit Briefschreiben müsse zugebracht haben. Verschiedene seiner Briefen sind bereits bey seinen Lebzeiten gedruckt worden, und damit ich nur einiger gedencke, so kam 1520 das Schreiben heraus, das er an den Pabst Leonem X erlassen hatte, und zwar in deutscher Sprache, worauf noch andere gefolget sind, als 1522 der Brief über die Frage: ob auch jemand, verstorben ohne Glauben, selig werden möge, an Hrn. Hansen von Rechenberg, zur Freystad. 1523. ein anderer an die auserwehlte Freunde GOttes: alle Christen zu Riga, Reval und Trepta in Liefland; ingleichen ein Sendbrief an Johan von Schleynitz zu Jaushansen, einer Heyrath halber: ein Sendbrief an die drey Hofjungfrauen, Hanna von Draschwitz, Milia von Oltznitz und Ursula von Feilitzin, die aus dem Frauenzimmer zu Freyberg um des Evangelii willen vertrieben worden. In eben diesem Jahr sind noch drey besondere Schreiben dazu gekommen: eines an die Christen im Niederlande: ein Trostbrief an die Christen zu Augspurg: ein Sendbrief und Verantwortung etlicher Artikel an eine christliche Gemeinde der Stadt Eßlingen. Im Jahr 1524 kam zum Vorschein der Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührischen Geist, und ein anderer an die ehrsame und weisen Herrn Bürgermeister, Rath und ganze Gemeine zu Mühlhausen; 1525 aber ein Schreiben an die Christen zu Strasburg, wieder den Schwärmergeist: ein anderes an die Christen zu Antorf und eines von dem harten Büchlein wider die Bauren, an Caspar Müller, zu Mansfeld Canzler. Eben dergleichen Briefe wurden auch in den folgenden Jahren gedruckt. So haben wir einen Sendbrief an Herzog Georg zu Sachsen, darin er ihn freundlich ermahnt, zu dem Wort GOttes

a) *tom.* V. epistolar. p. 28.

GOttes zu treten, nebſt einer Antwort dieſes Herzogs an Lutherum, 1526, und an Churf. Albrechten zu Maynz, ſich in ehelichen Stand zu begeben, der in eben dieſem Jahr ans Licht getreten iſt: an Marggraf Albrechten zu Brandenburg, wider etliche Rottengeiſter, 1532, von den Schleichern und Winckelpredigern, an Eberhart von der Tannen, Amtmann zu Wartburg, in eben dieſem Jahr: an die zu Franckfurt am Mayn, 1533, an einen guten Freund von der Winckelmeſſe, 1534, an Amsdorfen wegen des Erasmi Roterodami, in lateiniſcher Sprache, ebenfals 1534, wieder die Sabbather, an einen guten Freund, 1538, an den Cardinal Albrechten wegen Hans Schönitzens, 1539, der übrigen nicht zu gedencken. Solche und andere Briefe ſind nach ihrer erſten Ausgabe zu verſchiedenenmalen einzeln und bey Lebzeiten Lutheri wieder gedruckt worden.

§. III.

Dabey iſt es nicht geblieben, daß gewiſſe einzelne Briefe Lutheri zu der Zeit, da er gelebet, durch den Druck bekannt gemacht worden; ſondern man hat auch ſchon angefangen, Samlungen derſelbigen zu machen und verſchiedene mit einander herauszugeben. Es gehöret dahin: Martini Lutheri epiſtolarum farrago, pietatis et eruditionis plena, cum pſalmorum aliquot interpretatione, in quibus multa chriſtianæ vitæ ſaluberrima præcepta; ceu ſymbola quædam indicantur, 1525 in 8. Der Herausgeber iſt Vincentius Obſopäus, welcher die hier befindlichen Briefe nicht nur zuſammengeleſen; ſondern auch aus dem Deutſchen ins Lateiniſche gebracht, und das Werckgen ſeinem Bruder, Michaeli Obſopäo, zugeſchrieben hat. Die Schreiben ſelbſt, welche darinnen angetroffen werden, ſind diejenigen, die Lutherus geſchrieben: an die Gemeine zu Eslingen: an den Herzog Carln von Savoyen: an die Chriſten zu Augſpurg: an die Brüder in Holland, Brabant und Flandern: an den Lampertum, der damals zu Brüſſel des Evangelii wegen gefangen ſas und hierauf verbrant worden: an Hartmann von Cronberg: an die Freunde CHriſti zu Miltenberg: an die drey wegen der evangeliſchen Lehre zu Freyberg vertriebene Jungfrauen, deren ich vorher gedacht habe: an die Chriſten zu Bremen: an die Brüder in CHriſto zu Riga, Reval und Terpt in Liefland: an die Erfurter: an eine geliebte Freunde zu Strasburg: an die Chriſten zu Antwerpen: an Wolfgang Reiſſenbuſch, Doctoren der Rechte und Lehrern zu Lichtenberg: an die Herzoge von Sachſen Friedrich und Johann: an die Brü-

der zu Riga und an die zu Wittenberg. Alle diese Briefe hat Obsopäus, wie ich schon erwehnet habe, aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzet, ausser den an den Herzog Carl von Savoyen, den Lutherus selbst lateinisch aufgesetzet. Es ist diese Samlung den lateinischen Wittenbergischen Theilen *b*) einverleibet worden.

§. IV.

Im Jahr 1530 kamen zu Wittenberg heraus: etliche öffentliche Nothbriefe Martini Lutheri an den Churfürsten zu Brandenburg: an die Bischöfe zu Brandenburg, Havelburg, Lebus: an die Ritterschaft der Marck: an Catharina Hornungs, in 4. Es sind vier Briefe, die hier zusammen gedruckt worden und betreffen eine Ehesache, da ein Weib ihren Mann, Wolf Hornungen, verstossen hatte; dawieder aber Lutherus nachdrückliche Vorstellungen that und begehrte, man mögte in dieser Sache ergehen lassen, was Recht und Billigkeit mit sich brächte und den Mann wieder zu seinem Weibe, Kind und Gut verhelfen. Sonderlich hat man verschiedene Trostbriefe Lutheri zusammen gelesen und sie mit einander ans Licht gestellet, weil man daraus wohl wahrgenommen, daß GOtt Luthero eine besondere Gabe mitgetheilet, die bekümmerten Seelen zur Ruhe zu bringen und die betrübten aufzurichten, folglich solche Schreiben zur Zeit, da das menschliche Gemüth eines Trosts bedarf, nicht ohne heilsamer Würckung zu lesen. Der Anfang wurde schon bey seinen Lebzeiten gemacht, indem Caspar Creutziger herausgab: etliche Trostschriften und Predigten vor die, so in Todes und anderer Noth und Anfechtung sind, D. Martin Luther, mit einer Vorrede zu Wittenberg 1545 und 1546 in 8. In dieser Schrift sind fünf Trostbriefe nebst einer Tröstung vor eine Person in hohen Anfechtungen enthalten. Sie ist nachgehends von Georg Rörern mit vielen andern Trostschreiben Lutheri vermehret und nicht nur zu Jena 1554 in 4 gedruckt; sondern auch zu Leipzig 1559 wieder aufgeleget worden. Nebst dem, hat man in diejenige lateinische Samlungen der Schriften Lutheri, die 1518 und 1520 in 4 auch zu Basel 1520 in Fol. ans Licht getreten sind, zwey seiner Briefen, und zwar

b) *tom.* VII. p. 480. Von dieser Samlung selbst wird in Hardt autograph. Lutheri *tom.* I. p. 215. und in Theophili Sinceri bibliotheca historico-critica librorum opusculorumque variorum et rariorum p. 219. eine Nachricht gegeben.

zwar an den Pabſt Leonem den Zehnden und Johann Staupitz gebracht.

§. V.

Nach dem Tod Lutheri iſt man noch mehr darauf bedacht geweſen, daß deſſen Briefe mögten geſamlet und gedruckt werden. Im Jahr 1549 gab Matth. Flacius Lutheri epiſtolas aliquot, ad theologos Auguſtan. Vindelic. perſcriptas, in 8 heraus und zeigte in der Vorrede an, daß er dieſes unter andern wegen der Adiaphoriſten, welche CHriſtum und Belial vereinigen wolten, und wegen derjenigen, die unverſchämter Weiſe vorgäben, als wenn alle Gräuel des Pabſtthums aus Lutheri Schriften zu beweiſen wären, gethan. Solche Briefe ſind nachgehends ins Deutſche überſetzet und mit folgender Aufſchrift: etliche Briefe des ehrwürdigen Herrn D. Martini Luthers ſeliger Gedächtnis an die Theologos auf den Reichstag zu Augſpurg geſchrieben Anno 1530 von der Vereinigung CHriſti und Belials, aus welchen man viel nützlicher Lehr in gegenwärtiger Gefahr der Kirchen nehmen kan, in 4 herausgekommen. Bey demjenigen Exemplar, ſo ich bey der Hand habe, iſt weder der Nahme des Ueberſetzers; noch die Zeit der Herausgabe angezeiget; wie aber dieſe Schrift mehr, als einmal gedruckt zu ſeyn ſcheinet; alſo wird einer Auflage von 1549 in 4 und einer andern von 1558 in 4 gedacht c). Die Schreiben ſelbſt, welche in dieſer Samlung enthalten ſind, hat Lutherus an den Churfürſten von Sachſen, Johannem: an den Churſächſiſchen Canzler Gregorium Brück: Philippum Melanchthonem, Johann Brentium, Juſtum Jonam, Georgium Spalatinum ergehen laſſen; auſſer dieſen aber trift man noch einige kleine Schriften, beſonders eine vom Flacio an den Fürſt Georg zu Anhalt, wegen des Interims, daſelbſt an.

§. VI.

Auſſer der Samlung der Troſtſchreiben Lutheri, deren ich vorher gedacht habe, ſind noch andere beſorget und zum Vorſchein gebracht worden, als von Johann Aurifaber, welcher Lutheri Troſtſchriften an Churfürſt Johannem und andere zuſammen geleſen und 1547 herausgegeben hat. Nicht zu gedencken, des Eislebiſchen Predigers, Conrad Portä, welcher ſeinem paſtora-

c) ſ. Olearii Verzeichnis der autographor. Lutheri p. 54 und Arenholds conſpectum bibliothecæ epiſtolarum, und zwar in den addendis. In Schlegels initiis reformationis Coburgens. in vita Joh. Langeri deſcriptis p. 48. wird die Herausgabe dieſer Briefe dem Veit Dietrich beygeleget.

ſtorali Lutheri, oder Unterricht von den vornehmſten Stücken des heiligen Miniſterii, aus GOttes Wort und Lutheri Schriften zuſammen getragen, viele Troſtbriefe Lutheri einverleibet, ſo iſt Lutheri Auslegung über den 129 Pſalm verdeutſcht: auch deſſelben etliche Troſtbriefe an betrubte Perſonen zu Magdeburg 1550 zum Vorſchein gekommen. Ich thue zugleich hinzu, daß dergleichen Arbeit zu unſern Zeiten Herr D. Johann Jacob Rambach übernommen und auserleſene Troſtbriefe des Mannes GOttes, Martini Lutheri, die er an verfolgte, angefochtene und traurige Perſonen mit einer recht evangeliſchen Feder geſchrieben, aus den deutſchen Jeniſchen Theilen zuſammen getragen: mit einigen hiſtoriſchen Anmerckungen und einer Vorrede von der Gabe zu tröſten, verſehen und an das Licht geſtellet, weil ſolche Samlung einerley Innhalts mit den vorher angeführten iſt. Sie kam das erſtemal 1721 in 8 heraus; ſie iſt aber nachgehends nicht nur einzeln wieder gedruckt; ſondern auch den auserleſenen kleinen Schriften Lutheri beygefüget worden.

§. VII.

Was auf ſolche Weiſe nach dem Tod Lutheri mit den Samlungen und Herausgaben ſeiner Briefen geſchehen iſt, hat in Betracht der groſſen Menge ſolcher Briefen gegen das nicht viel zu ſagen, ſo nachgehends andere gelehrte Männer gethan haben, die uns eine weit reichere Anzahl dergleichen Schreiben mit einander geliefert und bekant gemacht. Unter dieſen ſteht billig oben an: Johann Aurifaber, welcher zwey Theile von lateiniſchen Briefen Lutheri herausgegeben hat. Der erſte iſt unter dem Titel: epiſtolarum reuerendi patris domini D. Martini Lutheri tomus primus, continens ſcripta viri dei ab anno milleſimo quingenteſimo ſeptimo, vsque ad annum viceſimum ſecundum, zu Jena 1556 und der andere mit der Aufſchrift: ſecundus tomus epiſtolarum reuerendi patris, domini doctoris Martini Lutheri, continens ſcriptas ab anno milleſimo quingenteſimo vigeſimo ſecundo, vſque in annum vigeſimum octauum, zu Eisleben 1565 in 4 an das Licht getreten. In jenem ſind zweyhundert und drey und funfzig; in dieſem aber vierhundert und acht Briefe enthalten. Es iſt kein Zweifel, daß er ihrer noch mehr würde geſamlet und ebenfals durch den Druck zum Vorſchein gebracht haben, indem er ſolches zu thun, ſich im Stand befunden und unter andern an den Churfürſten zu Sachſen Herzog Johann Friedrich, da dieſer den Druck der Jeniſchen

Theile

35. Was ist aber gemeiners in der Welt, denn solche Leute, welche, ob sie wol können, und der Welt Güter haben, dennoch ihr Herz zuschliessen für den armen Dürftigen, wie der reiche Wanst für dem armen Lazaro. Wo sind an Künser, Könige, Fürsten und Herren Höfen, die der armen Kirche die Hand reichen, oder die Rinde von ihrem Brod gönnen, zu Verforgung der Armen, des Predigtamts, Schulen und andere Nothdurft der Kirche? Was sollten diese in grösserm thun, da ein jeder schuldig ist, sein Leib und Leben für seinen Bruder, vielmehr für die ganze Christenheit, zu lassen. Nun hören wir ja diß schreckliche Urtheil, daß, die solche Liebe nicht haben, sind vor GOtt Todtschläger und Mörder, und das ewige Leben nicht können haben.

36. Ja, man mag wol noch von diesen schweigen, und von denen sagen, die da nicht allein dem Dürftigen nicht geben, sondern unverschämt und mit Gewalt nehmen, stehlen, rauben dem Nächsten mit Uebervortheilen, Betrügen, Schinden und Schatzen armer Leute; dazu öffentlich und mit Gewalt der armen Kirche das Brod aus dem Maul reissen, das ihr gebühret und gestiftet ist; wie jetzt nicht allein der papistische Hause, sondern auch viel unter denen, die da wollen Evangelisch heissen, an den Pfarr- und gemeinen Kirchengütern thun, und dazu die armen Pfartherren mit Tyrannen plagen und martern. Aber, o wie schrecklich und schwer Urtheil wird auch über solche gehen, die dem HErrn Christo auch den Trunk kaltes Wassers in seinem Durst entzogen haben.

IV. Meine liebe Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.

37. Die Welt und falsche Christen geben auch grosse Liebe für mit Worten; aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sichs, daß es nichts ist; darum spricht er: Wo nicht die Liebe ist also gethan, daß sie auch für seinen Bruder bereit ist das Leben zu lassen, und doch viel von Christo rühmen will, das ist gewißlich eitel nichtiger, erdichteter Schein und Lügen, damit du dich selbst betrügest, und bleibest im Unglauben und Tode ein Unchrist, und ärger, denn andere, die vom Evangelio nichts wissen. Darum, wer da will recht fahren und ein Christ erfunden werden, der denke, daß er also sich erzeige mit der That und Werk, daß man spüren könne, daß er nicht, wie die andern, ein Lügner und Mörder, ihrem Vater, der Teufel, nachfolge; sondern, daß er wahrhaftig und mit dem Herzen an GOttes Wort hange, und aus dem Tode ins Leben kommen sey.

Epistel am dritten Sonntage nach Trinitatis.

1 Petr. 5. v. 5 – 11.

Ihr Jungen seyd unterthan den Aeltesten. Allesamt seyd untereinander unterthan, und haltet vest an der Demuth; denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge: dem widerstehet vest im Glauben. Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben. Der GOtt aber aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, die ihr eine kleine Zeit leidet; derselbige wird vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Innhalt.

Theile der Schriften Lutheri veranſtaltet hatte, 1553 geſchrieben, man ſolte nicht gleich mit denen Tomis; ſondern mit etlichen einzeln noch ungedruckten Schriften den Anfang zu Jena machen. Er getrauete ſich, zweytauſend Briefe Lutheri zuſammen zu bringen. Spalatini Hausfrau hätte in die zweyhundert eigenhändige Schreiben Lutheri und D. Jonas dritthalbhundert *d*); daß er aber gleichwohl das Werck nicht weiter fortgeſetzet, und vielmehr liegen laſſen, ſcheinet von denjenigen herzurühren, die ihm nicht geneigt waren und entweder mancherley Hinderniſſe der Sache in Weg legten, oder doch ſonſt verdrüslich machten, daß er die Luſt verlohr, die Hand weiter an das Werck zu legen.

§. VIII.

An dieſer Samlung der Briefe Lutherk iſt ein und das andere ausgeſetzet und dagegen erinnert worden. Der Herr D. Buddeus mercket an, daß obſchon Aurifaber ſich desjenigen geſchriebenen Codicis, der ſich in hieſiger Jeniſchen Bibliothek befindet, bedienet; gleichwol die Briefe, wie ſie von ihm ans Licht gebracht worden, von demſelbigen in manchen Stücken mercklich abwichen, und ſetzet hinzu: ſiue autem conſilio deſtinato, quod minime profecto laudamus; ſiue imperitia et negligentia hoc fecerit Aurifaber; minime tamen hoc negligendum, cum primis ſi quis forte nouam omnium epiſtolarum Lutheri editionem moliretur *e*). Der Herr Tenzel erinnert, daß Aurifaber bisweilen mit unrichtigen Abſchriften betrogen worden; und ſeines Erachtens beſtünde deſſen Schuld hierunter nur in der Nachläßigkeit, daß er ſich die Mühe nicht genommen, das Jeniſche Manuſcript allezeit gegen ſolche Abſchriften zu halten *f*). Andere haben gemeinet, es dürfte gut geweſen ſeyn, wenn ein und andere Stellen aus dieſen Briefen weggeblieben wären, wovon Herr D. Zeltner *g*) dasjenige als eine Probe anführet, ſo Lutherus an Spalatinum 1525 geſchrieben *h*). Solche und mehrere dergleichen Erinnerungen laſſe ich gelten und läugne nicht,

d) ſ. die fortgeſetzte Samlung von alten und neuen theolog. Sachen 1726. p. 740.

e) in diſſertat. præliminar. ad ſupplement. epiſtolar. Lutheri.

f) in der curieuſen Bibliothec 1704. p. 198. Man thue hinzu: Wolfs conſpectum ſupellectilis epiſtolicæ et litterariæ, manu exaratæ, p. 30.

g) in der kurtzgefaſten Hiſtorie der gedruckten Bibelverſion und anderer Schriften Lutheri p. 82.

h) *tom.* II. epiſtol. p. 277.

nicht, daß Aurifaber bey seiner Samlung hie und da gröſſern Fleis und Vorsichtigkeit anwenden können; gleichwol aber ist auch unläugbar, daß er dieser Arbeit wegen nicht so wohl zu tadeln; als vielmehr zu loben sey. Sehen wir auf die Sache selbst, so haben wir es ihm zu dancken, daß wir nunmehro so viele Briefe Lutheri brauchen und von denselbigen bald diesen; bald jenen Nutzen haben können, die vielleicht gar wären verloren gegangen; oder doch im Dunckeln geblieben, wofern er ihre Herausgabe nicht besorget hätte *i*).

§. IX.

Diese jetzt erwehnte Aurifabrische Samlung war nicht vollständig und die darein gebrachte Briefe Lutheri gingen nur bis auf das Jahr 1528. Verschiedene gelehrte Männer faſten um deswegen den Schlus, an einem so nützlichen Werck ebenfals Hand anzulegen und solches, so viel möglich, zu ergänzen. Es geschahe dieses von Georgio Cölestino, welcher vor die Briefe Lutheri, wie sie Aurifaber herausgegeben hatte, zu Berlin 1579 einen neuen Titul drucken lies und einen neuen Theil derselbigen beyzufügen, versprach, wie solches Buddeus mit diesen Worten anzeiget: Georgius Coelestinus, præpositus Berolinensis, quum nouam editionem epistolarum Lutheri procurasse, videri vellet, præter titutum enim nihil noui accessit, vt quibusdam obseruatum, id quod et a moribus viri, exempla librorum a bibliopolis coementis nouoque titulo ea ornantis et ita pro recens editis venditantis, non adeo alienum est, tertium earum tomum promisit *k*); es ist aber das letztere nicht geschehen. Einen solchen Vorsatz hatte auch der Herr D. Johann Christfried Sagittarius, welcher die Altenburgischen Theile der Schriften Lutheri besorget und die Aufsicht über die Herausgabe derselbigen geführet, gefasset und war willens, das von Aurifabern angefangene Werck der Briefe Lutheri fortzusetzen und einen neuen Theil derselbigen herauszugeben. Er machte dazu 1663 Hofnung und schrieb:

i) Von dieser Samlung des Aurifabers sind nachzusehen: Fabricius in centifol. Lutheran. p. 207. Buddeus in der gedachten dissertat. præliminar. ad supplement. epistolar. Lutheri: Feltner in der kurzgefasten Historie der gedruckten Bibel Version und andern Schriften Lutheri p. 82. Vogt in catalog. historico critic. librorum rariorum p. 422. Gerdes in florileg. histor. critic. libror. rarior. p. 197. Motschmann in Erfordia litterat. in der andern Samlung p. 320. Arenhold in conspectu bibliothecæ vniuersal. epistolarum p. 25.

k) in dem angeführten Ort.

ſchrieb: Friſtet mir mein GOtt das Leben: verleihet Geſundheit und Friede, ſollen Herrn Johannis Mattheſii Predigten von Luthero wieder aufgeleget und mit Anmerckungen vermehrt herausgegeben werden, ſo bald zuvor die beyden tomi epiſtolarum Lutheri wieder gedruckt und der dritte vom Jahr Chriſti 1529 bis 1546 von mir durch Verleihung göttlichen Seegens herausgegeben worden *l*). Er gab auch in dem gedachten Jahr 1663 ein Verzeichnis von dreyhundert und vierzig Briefen heraus, welche Lutherus von 1529 und 1546 geſchrieben, und die damals entweder noch gar nicht; oder zum Theil nur einzeln gedruckt waren, und ſich hie und da zerſtreuet befanden *m*). Doch iſt dasjenige nicht zuſtande gekommen, ſo ſich dieſer Gottesgelehrte vorgeſetzet hatte.

§. X.

Glücklicher iſt hierinnen der Herr D. Johann Franciſcus Buddeus geweſen, welcher ſupplementum epiſtolarum Martini Lutheri, continens Epiſtolas CCLX partim hactenus ineditas; partim editas quidem; ſed hinc inde diſperſas et in tomis, quos Io. Aurifaber edidit, non extantes; nunc autem collectas, 1702 in 4 ans Licht geſtellet und eine diſſertationem præliminarem de aucta inſigniter per recentiſſimas quasdem epiſtolarum collectiones re litteraria et eccleſiaſtica, vorgeſetzet. Zu ſolcher Samlung iſt 1717 ein neuer und zwar folgender Titul: collectio noua epiſtolarum Martini Lutheri, occaſione iubilæi euangelici in lucem data, gedruckt worden, und der Herr D. Buddeus hat auch eine neue Vorrede dazu gemacht, in welcher er dem Verfaſſer des iournal des ſcauans geantwortet, der dieſe Briefe recenſiret: bey ſolcher Gelegenheit von Luthero wiedrig geurtheilet und ihn durchgezogen: auch nachgehends die Sache noch weiter getrieben hatte. Die angeführte Aufſchrift dieſes Supplements zeiget an: wie weit ſich ſolches erſtrecke: wie viele Briefe darinnen enthalten und woher ſie genommen worden. Einige ſind ſchon gedruckt geweſen; weil ſie aber zerſtreuet waren und ſich in Aurifabers Samlung nicht befanden, ſind ſie zuſammen genommen und hier mit eingedrucket worden. Andere hat man noch gar nicht im Druck gehabt und ſelbige aus den Handſchrif-

l) ſ. IX. altenburg. Theil p. 1587.

m) ſiehe Lenzels curieuſe Bibliothec p. 1704. p. 194. und Fabricii centifolium Lutheran. p. 208. Es kan Göbens bibliother Lutheran. p. 8. beygefüget werden.

ten das erſtemal ans Licht geſtellet. Unter andern hat man ſich des gedachten Jeniſchen geſchriebenen Codicis bedienet, und ſich nach demſelbigen ſowohl; als auch nach dem Exemplar, das bey den bereits gedruckten Briefen zum Grund geleget worden, auf das genauſte gerichtet. Indem der Herr Tenzel *n*) eine Nachricht von dieſer Samlung giebet, ſo mercket er an, daß die Briefe Lutheri an Spalatinum, die Chriſtian Schlegel zuerſt bekannt gemacht *o*), hier weder alle anzutreffen; noch völlig mit der Schlegeliſchen Ausgabe übereinkämen *p*).

§. XI.

Damit ſind drey Theile von geſamleten lateiniſchen Briefen Lutheri ans Licht getreten und dabey iſt es auch bis hieher geblieben. Sie faſſen neunhundert und ein und zwanzig Briefe zuſammen in ſich; da aber gleichwohl noch viele zurückgelaſſen worden, ſo hat das bey verſchiedenen berühmten Männern, ſonderlich Gottesgelehrten unſerer Kirche, den Vorſatz, die angefangene Samlungen ſolcher Briefen fortzuſetzen und vollſtändiger zu machen, erwecket. Unter denſelben befindet ſich der Herr D. Joh. Friedrich Mayer, welcher denjenigen Vorrath von Lutheri Briefen, den der vorhingedachte D. Joh. Chriſtfried Sagittarius, Generalſuperintendens zu Altenburg, beſeſſen und zu deſſen Herausgabe Hofnung gemacht, gleichſam erblich erhalten und ihn mit vielen Zuſätzen ans Licht zuſtellen, willens geweſen, wie dieſe ſeine eigne Worte *q*) bezeugen: contigit etiam mihi, hereditario quaſi iure, a beato Sagittario, viro ſummo, deſtinata epiſtolarum D. Lutheri farrago locupletiſſima *διπλόδορος*, quam ſimiliter, vna cum pluribus acceſſionibus luci publicæ dare, animus eſt, deo propitio. Dieſem iſt Herr D. Johann Andreas Schmid beyzufügen, der ſich ebenfals eine ſolche Arbeit vorgeſetzet hatte. Er wolte die zwey Theile der Briefe Lutheri, welche Aurifaber herausgegeben hatte, wieder drucken laſſen: den dritten, den jetzt erwehnter Aurifaber geſamlet; aber nicht zum Druck befördert hatte, hinzuthun: alle drey mit ſehr vielen Briefen, die er ſelbſt zuſammen geleſen, vermehren und mit

n) in der curieuſen Bibliothec. 1704. p. 197.

o) in hiſtoria vitæ Georgii Spalatini p. 213. etc.

p) Von dieſem Supplement iſt die notitia diſſertationum aliorumque ſcriptorum Buddei, wie ſie 1724 herausgekommen p. 18. und 49 nachzuſehen, wo unter andern die Monatsſchriften angezeiget ſind, in denen von ſelbigen eine Nachricht gegeben worden.

q) in der Zuſchrift ſeiner hiſtoriæ verſionis germanicæ bibliorum D. Martini Lutheri.

mit hiſtoriſchen Anmerkungen: einer Lebensbeſchreibung Lutheri und mit nöthigen Regiſtern verſehen *r*). So iſt auch der Herr D. Gottlieb Wernsdorf mit einer neuen Edition der Briefe Lutheri umgegangen und hat ſie auf ſolche Weiſe einrichten wollen, daß ſie mehreres, denn die vorhergegangenen, in ſich begreife *s*). Von dem Herrn Chriſtian Schlegeln meldet Tenzel *t*), daß ſelbiger an ihn geſchrieben und eröfnet, wie er Vorhabens ſey, einen dritten Theil der Briefe Lutheri herauszugeben, und ihm ſelbige von allen Enden zugeſchickt würden: ihn auch um gleichmäßigen Beytrag gebeten. Und ob er wohl bisher damit nicht zum Vorſchein gekommen; ſo könne er ihm doch vieles mittheilen, und zwar ſo wohl aus der Fürſtlichen Gothaiſchen Bibliothec; als auch aus den Seckendorfiſchen Collectaneis, darunter zwey ſchöne Bände von deutſchen und lateiniſchen Briefen Lutheri und anderer zur ſelbigen Zeit lebenden hohen und gelehrten Perſonen zu finden. Abſonderlich hat ſich der Herr Paſtor Joh. Chriſt. Wolf groſſe Mühe gegeben, ſo viele Briefe Lutheri, als immer möglich geweſen, zuſammen zu bringen: unter denſelbigen die eigenhändige und annoch ungedruckte aufzuſuchen, und bey den Abſchriften und Abdrücken die gehörige Vergleichung anzuſtellen, in der Abſicht, damit er eine richtige, ordentliche und vollſtändige Samlung der lateiniſchen Briefen Lutheri zum Vorſchein bringen mögte. Unter andern ſchreibet der berühmte Gottesgelehrte zu Gröningen, D. Daniel Gerdes *u*): Dolendum eſt vehementer, ipſum celeberrimum Wolfium, theologum Hamburgenſem, huic quoque ſaluberrimo conſilio epiſtolas Lutheri denuo publicandi, vna cum variis aliis vel a Buddeo; vel ab aliis editis; vel etiam ineditis, fuiſſe ante paucos annos

r) ſ. von Seelen in præfat. philocal. epiſtolic. Zeltner in der kurzgefaſten Hiſtorie der gedruckten Bibelverſion und anderer Schriften Lutheri, p. 82. Börner in der Vorrede zu dem Regiſter der Leipziger Theile; und die Leipziger neue Zeitungen von gelehrten Sachen, 1716. p 60 und 1717. p. 188.

s) ſ. Fabricium in centifol. Lutheran. p. 211. und von Seelen in dem vorher angezogenen Ort.

t) in der curieuſen Bibliothec 1704. p. 195.

u) in florilegio hiſtorico-critico librorum rarior. p. 197. Man thue des Herrn D. Börners Vorrede zu dem Regiſter der Leipziger Theile hinzu. Was Herr Wolf vor ungedruckte lateiniſche Briefe Lutheri gehabt, erhellet aus deſſen conſpectu ſupellectilis epiſtolicæ & litterariæ manu exaratæ, p. 342 ſqq.

nos magno cum reipublicæ litterariæ damno, immortuum. Doch iſt von alle dem, ſo ſich dieſe berühmte Männer vorgenommen gehabt, nichts zu Stande gekommen. Ihr Vorhaben iſt durch den Tod, oder durch andere darzwiſchen gekommene Hinderniſſe unterbrochen worden.

§. XII.

Dabey iſt es allein nicht geblieben, daß man die Briefe Lutheri nach ſeinem Tode in gewiſſe und beſondere Samlungen gebracht; ſondern es ſind ſelbige zum theil auch zerſtreuet herausgegeben und hie und da eingerucket worden. Das iſt in den lateiniſchen und deutſchen Theilen der Schriften Lutheri, als in den Wittenbergiſchen, Jeniſchen Eislebiſchen, Altenburgiſchen, Hälliſchen und Leipzigern, jedoch mit dem Unterſchied geſchehen, daß in einigen mehrere Briefe, denn in den andern, anzutreffen ſind. Sonderlich haben hierinnen die leipziger Theile vor den übrigen bis daher einen merklichen Vorzug gehabt, indem in denſelbigen der berühmte Gottesgelehrte zu Leipzig, Herr D. Chriſtian Friedrich Börner, eine beträchtliche Anzahl deutſcher Briefe Lutheri mitgetheilet hat. Denn nach dem bey der Auction des Büchervorraths des geweſenen Abts zu Marienthal, Herrn D. Joh. Andr. Schmids, deſſen Samlung der Briefe Lutheri, deren ich vorher gedacht habe, an ihn gekommen, ſo hat er aus derſelbigen die deutſchen Schreiben Lutheri, ſo in den deutſchen Tomis der Schriften Lutheri nicht geſtanden, ausgeſuchet und ſelbige nebſt einigen andern, wovon er entweder ſelbſt die Originale beſitzet, oder die er von andern Orten abſchriftlich erhalten, oder auch in verſchiedenen Büchern eingedruckt gefunden, dem Supplement der leipziger Theile einverleibet, und woher ein jegliches genommen, zugleich angezeiget. Die meiſten derſelbigen hatte erwehnter Herr Abt Schmid aus dem weimariſchen Archiv bekommen, und ob ſich gleich ſchon der Herr von Seckendorf bey Verfertigung ſeiner Hiſtorie des Lutherthums derſelbigen bedienet gehabt; ſo hat er ſie doch nicht ſo wohl ganz in beſagter Hiſtorie abdrucken laſſen, als vielmehr nur merkwürdige Stellen daraus angeführet x).

§. XIII.

Auſſer den Theilen Lutheri, iſt noch eine ziemliche Anzahl ſeiner Briefen, lateiniſchen und deutſchen, in

x) mehrere Nachricht giebt der Herr D. Börner in vorhererwehnter Vorrede zu dem Regiſter der leipziger Theile.

in mancherley Schriften hie und da zerſtreut anzutreffen, welche von berühmten und gelehrten Männern, da ſie bisher noch nicht gedruckt geweſen, bekannt gemacht, und bald da, bald dorten, wie es die Gelegenheit und Abſicht mit ſich gebracht, einverleibet worden. Einiger derſelbigen, und zwar nach alphabetiſcher Ordnung, zugedenken, ſo haben dieſes gethan:

David Chyträus, von welchem wir eine Hiſtorie der augſpurgiſchen Confeßion, ſo wohl in deutſcher Sprache, die 1576 herausgekommen, als auch in lateiniſcher, welche 1578 gedruckt worden, haben, und in beyden befinden ſich viele Briefe Lutheri:

Georg Cöleſtinus, in hiſtoria comitiorum anno MDXXX. Auguſtæ celebratorum, 1597.

Thomas Crenius, in animadverſionib. philologicis et hiſtoricis, und zwar im achten Theil.

Ernſt Salom. Cyprian in den nützlichen Urkunden zur Erläuterung der erſten Reformationsgeſchichte, aus Originalien mitgetheilet, welche Tenzels hiſtoriſcher Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri beygefüget, und 1717 und 1718 herausgekommen ſind:

Tobias Eckhard, in codicibus manuſcriptis Quedlinburgenſibus, 1723.

Elias Frick, in der deutſchen Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums, 1714.

Hermann Hamelmann, in operibus genealogico-hiſtoricis de Weſtphalia et Saxonia inferiori, die zuſammen 1711. zum Vorſchein gekommen:

Johann Michael Heineccius, in der Nachricht vom Zuſtand der Kirche zu Goslar, vor und nach der Reformation, 1704.

Chriſt. Auguſt. Heumann, in diſſertatione de lenitate Auguſtanæ confeſſionis, 1730.

Georg Paul Hönn in der Sachſen Coburgiſchen Hiſtorie, verabfaſſet und mit verſchiedenen alten Urkunden und andern bey Sächſ. und Hennebergiſchen Hiſtorienſchreibern noch nicht befindlichen Nachrichten illuſtriret, welche 1700 herausgekommen iſt:

Rudolph Hoſpinianus, welcher ſeiner hiſtoriæ ſacramentariæ, die 1681 wieder gedruckt worden, verſchiedene Briefe Lutheri einverleibet:

Joh. Henr. Hottinger in hiſtor. eccleſiaſt. noui teſtamenti, 1655. ſqq.

Joh. Erhard Kapp in der Nachleſe einiger gröſtentheils ungedruckten und ſonderlich zur Erläuterung der Reformationsgeſchichte nützlicher Urkunden, welche in vier Theilen von 1727 an nach und nach ans Licht getreten iſt:

Jo-

Johan Henrich Rinderoater in Nordhusa illustri; oder historischen Beschreibung gelehrter Leute, welche in der Kayserlichen freyen Reichsstadt Nordhausen gebohren, u. s. w. 1715.

Joh. Melchior Kraft in dem zweyfachen zweyhundertjährigen Jubelgedächtnis, 1723.

Joh. Georg Leuckfeld in historia Spangenbergensi, oder historischen Nachricht von dem Leben, Lehre und Schriften Cyriaci Spangenbergs, 1712.

Michael Lilienthal, in dem erläuterten Preussen; oder auserlesenen Anmerkungen über verschiedene zur Preußischen Kirchen, civil und gelehrten Historie gehörige besondere Dinge, davon der erste Theil 1724 zum Vorschein gekommen, und die andern sind nachgehends drauf gefolget:

Valentin Ernst Löscher, in den vollständigen Reformationsacten und Documenten, die in drey Theilen von 1720 an ans Licht getreten sind. Es befinden sich daselbst die lateinischen Briefe, die Lutherus von 1507 bis 1519 geschrieben hat; da sie aber schon vorher gedruckt gewesen und aus Aurifabers und Buddei Samlungen: auch aus Cyprians Urkunden genommen sind, so gehören sie eigentlich zu dieser Classe nicht:

Johann Henrich Maius, vita Io. Reuchlini, 1687.

Ludwig Christian Miege, in den monumentis pietatis et litterariis virorum, in republica et litteraria illustrium, selectis, 1701.

Henrich Muhlius, in dissertationib. historico-theologicis, 1715.

Johann Joachim Müller, in dem entdeckten Staatscabinet, 1714. u. f.

Johann Georg Neumann, welcher Lutheri commentarium in Ioannis epistolam catholicam herausgegeben, und einige bisher ungedruckt gewesene Briefe desselbigen angehänget, 1708.

Joh. Balthas. Ritter, in dem evangelischen Denkmal der Stadt Frankfurt am Mayn, 1726.

Johann Martin Schamelius, der Numburgum litteratum 1727 ans Licht gestellet, und demselbigen verschiedene Briefe Lutheri einverleibet, die vorher noch nicht gedruckt gewesen:

Joh. Georg Schelhorn, in der Reformationshistorie der Reichsstadt Memmingen, 1730.

Christian Schlegel, welcher in zweyen Schriften das seinige zu einer vollständigern Samlung der Briefe Lutheri beygetragen, und zwar in historia vitæ Georgii Spalatini, 1693. und in initiis reformationis Co-

Coburgenſis, in vita Ioannis Langeti deſcriptis, 1717.

Conrad Schlüſſelburg, in epiſtolarum clariſſimorum quorundam theologorum, vt et aliorum virorum doctiſſimorum, rerum theologicarum, ſcitu maxime neceſſariarum, copia quæſtionum item practicarum plurimarum deciſionibus ſolidis aliisque quam plurimis refertiſſimarum volumine, 1624 **oder wie in dem folgenden Jahr** 1625 **der Titul geändert worden:** in deciſionibus ſolidis plurium quæſtionum theologicarum, in praxi quotidie obuiarum ſcituque neceſſariarum, per epiſtolas quæſitis et a præcipuis Germaniæ theologis communicatis:

Chriſt. Gottl. Schwarz, **welcher in einer Einladungsſchrift acht vorher ungedruckte lateiniſche Briefe Lutheri von 1517. 1518 und 1519. zuerſt bekannt gemacht, und zwar** 1741.

Johann Henr. von Seelen, **ſowohl in** philocal. epiſtolic. ſiue centum epiſtolis, 1728. **als auch in den** deliciis epiſtolicis, 1729.

Caſpar Henr. Starke, **in der lübeckiſchen Kirchenhiſtorie**, 1724.

Abrah. Scultetus, in annalibus euangelii renouati ab anno MDXVI ad annum MDXXXVI. **welche nicht nur** 1618 **beſonders gedruckt, ſondern auch in von der Hardts** hiſtoriam litterariam reformationis **gebracht worden.**

Wilhelm Ernſt Tenzel, **in der curieuſen Bibliothec**, 1704.

Joh. Chriſt. Wolf, in conſpectu ſuppellectilis epiſtolicæ et litterariæ, manu exaratæ, 1736. **Dieſen ſind die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten und der fortgeſetzten Samlung von alten und neuen theologiſchen Sachen:** der bibliothecæ Bremenſis **und der vergnügten Abendſtunden, in ſtillen Betrachtungen über die Vorfälle in dem Reich der Natur, Künſte und Wiſſenſchaften zugebracht, die** 1748 **zu Erfurt herauszukommen angefangen, annoch beyzufügen.**

§. XIV.

Nachdem ich eine kurze Nachricht von den mancherley Samlungen und Herausgaben der Briefe Lutheri, der Lateiniſchen ſowohl, als auch der Deutſchen gegeben, ſo iſt nun noch nöthig, daß ich auch anzeige, wie diejenige Samlung beſchaffen und eingerichtet ſey, welche in dem gegenwärtigen Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri anzutreffen iſt. Sie ſind in drey Claſſen eingetheilet worden. Die erſte, begreift diejenigen, die ſchon in den deutſchen Samlungen der Schriften Lutheri ge-

ſtanden; die andere die, ſo zwar ſchon gedruckt geweſen, ſich aber noch in keiner Samlung der Schriften Lutheri befinden; und in der dritten folgen diejenigen, welche, da man ſie bißher noch nicht gedruckt gehabt, jetzo zum erſtenmal ans Licht kommen. Bey einer jeden Claſſe hat man ſie nach der Zeitordnung geſetzet, und zugleich mit angezeiget, woher ſie genommen ſind; und ob wohl ſchon viele in die vorhergegangene Theile, ſonderlich in diejenige, welche die catechetiſche Schriften und die zur Reformationshiſtorie gehörige Documenten in ſich faſſen, gebracht worden, welches nach der beliebten Ordnung die darinnen begriffene Sachen mit ſich brachten; ſo hat man ſie doch hier allezeit am gehörigen Ort mit angemerket, und den Leſer auf denjenigen Theil verwieſen, da ſie ſchon ſtehen, daß ſie alſo alle in ihren Claſſen der Zeit nach richtig auf einander folgen. Ihre Anzahl iſt weit gröſſer, als derjenigen, die man bisher in den Theilen der Schriften Lutheri gehabt. Es wird dieſes einem jeglichen gleich in die Augen fallen, dem entweder ſchon bekannt iſt, was vor Briefe Lutheri vorhin in den Theilen geſtanden; oder dem es beliebe ſolte, eine Vergleichung anzuſtellen. Bey tauſend Stück derſelbigen ſind jetzo aus dem Lateiniſchen ins Deutſche verſetzet, und dieſem Band einverleibet worden; und alle dieſe hat man, ehe dieſes geſchehen, weder in deutſcher Sprache leſen, noch in den andern Samlungen der Schriften Lutheri antreffen können. Die Anzahl derjenigen, welche vorher nicht gedruckt geweſen und nunmehro zum erſtenmal erſcheinen, erſtrecket ſich weit über hundert. Solche ſind theils von verſchiedenen berühmten und gelehrten Männern, beſonders von dem Herrn Seniore Fricken, zu Ulm; Herrn Conſiſtor. Rath Meene, zu Ovedlinburg; Herrn Prorectore und Bibliothecario Millern, zu Ulm; Herrn Paſtore Niemeiern, zu Eichenbredelben; Herrn Profeſſ. Reuchlin, zu Strasburg; Herrn D. Stieglitz, zu Naumburg; Herrn Profeſſ. Wettſtein, zu Amſterdam, gütigſt mitgetheilet worden: welches ich hier billig zu rühmen und Sie vor Dero hochgeneigte Willfährigkeit meiner verbundeſten und aufrichtigſten Danknehmung zu verſichern habe; theils aber hat man ſie aus einem Band einer gewiſſen Bibliothec, durch hochgeneigten Vorſchub des berühmten Herrn D. Baumgartens, den man ebenfals mit allem Dank erkennet, und aus einer geſchriebenen Zwickauiſchen Chronic, die ſich in dem Fürſtl. Weimariſchen Bücherſchatz befindet, genommen.

Ich

Innhalt.

Eine Vermahnung zur Demuth, zum Glauben und Vertrauen auf GOtt, und zum Kampf wider den Teufel.

* Innhalt dieſer Epiſtel 1.

I. Die Vermahnung zur Demuth.

A. Derjenige, wozu dieſe Vermahnung geſchicht, welches iſt die Demuth; wodey zu merken.

1. die Gebalt der Demuth 2.

2. die herrliche Frucht der Demuth 3.

3. die Nothwendigkeit der Demuth, und wie ſolche mit Luſt und Liebe zu üben 4.

* was und bewegen ſoll die Hoffart zu fliehen 4-6.

B. Diejenigen, an welche dieſe Vermahnung geſchicht 7.

* von dem Stolz und Hoffart

a. von dem Stolz und Hoffart wider die erſte Tafel des Geſetzes.

a. die Schändlichkeit und Schädlichkeit dieſes Laſters 7 8.

b. wo dieſes Laſter ſonderlich anzutreffen iſt 8 9.

c. wie und warum GOTT dieſes Laſter ſtrafet 9. 10. 11.

d. die Beſchaffenheit dieſes Laſters 11.

2. von dem Stolz und Hoffart wider die andere Tafel des Geſetzes 11. 13.

C. Die Art und Weiſe, wie dieſe Vermahnung geſchicht 14. 15. 59.

* Demuth iſt der ſchönſte Schmuck der Chriſten, und ein Kennzeichen der rechten Heiligen 16. 17.

D. Die Urſachen und Gründe dieſer Vermahnung.

1. Die erſte Urſach und Grund 17-25.

* von der Hoffart und Stolz

a. daß ſie bey einer groſſe Thorheit leg 18.

b. daß ſie den hoher GOtt vor Strafe zeigt 19. 20.

c. von dem groſſen Stolz des Pabſts und der Türken 21. 22.

d. Ermahnung, Hoffart und Stolz zu meiden 23.

2. die andere Urſach 24-27

II. Die Vermahnung zum Glauben und Vertrauen auf GOtt.

A. Die Vermahnung ſelbſt.

1. Verbindung dieſer Vermahnung mit der vorhergehenden 28

2. wozu dieſe Vermahnung geſchicht 28. 29 leg

3. wie und warum hier ſo ſonderbare dieſe Vermahnung faſſen und üben kann 29.

4. wie und warum dieſe Vermahnung faſſen und üben ſollen

a. alle und jede Glaubige 30. 31.

b. alle, ſo im Amt und Regiment der Kirche ſich befinden 32.

c. alle, ſo im weltlichen Regiment ſich befinden 33.

5. wie die Welt dieſe Vermahnung nicht achtet und handelt darwider 34-36.

* wie und warum die Welt ſündet in ihrem Dichten, Thun 35. 36.

6. welchen Menſchen dieſe Vermahnung gereichet wird 37.

7. wie Luthertus dieſer Vermahnung nachkommen bey dem Werk der Reformation 38.

8. was für Gutes daher komme, wo man dieſer Vermahnung Folge gibt 39.

B. Der Grund und Urſach dieſer Vermahnung 40. 41.

* woher Chriſten ſind geſchickt zu allen guten Werken, ſolliche ſind zu keinem geſchickt 42.

III. Die Vermahnung zum Streit und Kampf wider den Teufel.

1. Verbindung dieſer Vermahnung mit den beyden vorhergehenden 43.

2. der Grund und Urſach dieſer Vermahnung 43-52.

* daß die Welt der Teufels Mordgrube iſt 44. 45.

* von der Trunkenheit der Sorgen.

a. wie und warum ſich ein Chriſt deſſer ſoll hüten 46.

b. worinn ſolche beſtehet 47.

c. auf was Art ein Menſch darein geräth 48. 49 leg

d. wie der Satan dieſelbe ſucht zu bedecken unter einem herrlichen Schein 50-52.

3. die Beſchaffenheit dieſer Vermahnung 53 leg.

* von der Vernunft und vom Glauben; item, von der Lügen und Wahrheit.

a. die Vernunft iſt des Teufels Braut, dadurch er den Glauben ſucht anzufechten 54.

b. wie der Glaube die Vernunft ſoll beſtrafen 55. leg.

c. wo die Vernunft ſtatt findet, und wo ſie nicht ſtatt findet 56. 57.

d. wie die Lügen ſchön gleiſſet vor der Wahrheit 58.

e. die Vernunft kann ſich alſo ſchmücken, daß ihr Betrug nicht erkannt wird, ohne durch den Glauben 59 60. 61.

4. an wen dieſe Vermahnung gerichtet iſt 62.

* von der Anfechtungen des Teufels, und auf was Art man ſolchen ſoll widerſtehen 62. 64.

5. wozu dieſe Vermahnung dienen ſoll 65. 66.

6. wie Petrus dieſer Vermahnung einen herrlichen Troſtſpruch anhänget.

a. wie Petrus dieſen Troſtſpruch ſelbſt erfahren hat 67.

b. warum Petrus dieſen Troſtſpruch anhänget 67-70.

c. wenn und wie dieſer Troſtſpruch leicht zu faſſen, und wenn er nicht leicht zu faſſen 70.

d. die Beſchaffenheit dieſes Troſtſpruchs 70-72.

* von den beyden Leiden der erſten Eltern, Patriarchen, Propheten, Apoſtel und Chriſti 73. 74.

e. wie und warum ein Chriſt dieſen Troſtſpruch wohl ſoll faſſen 75

* von den Anfechtungen Luthers, und womit er ſolche überwunden 76.

f. wie und von wen dieſer Troſtſpruch denen frolen und ſichern Geiſtern nicht angehet 77. leg.

* von dem groſſen Stolz des Mönchs, Arii und der Rottengeiſter, was es damit für einen Anfang genommen 78. 79.

g. welchen Seelen dieſer Troſtſpruch gegeben wird nach nöthig iſt 80

* wohin ein Chriſt den Teufel weiſen ſoll in den Anfechtungen 81. 82.

1. Diß

Ich weis wohl, daß noch manche Briefe Lutheri zurück geblieben; vielleicht aber giebt GOtt Gnade, daß dasjenige, so jetzo fehlet, künftig ergänzet werde. Vorjetzo iſt die Bemühung, ſelbige zu bekommen, vergeblich geweſen.

§. XV.

Nehmen wir alle dieſe Briefe Lutheri vor uns, und bedenken dabey, daß auſſer denſelben viele verlohren gegangen, oder noch im verborgenen liegen, ſo können wir uns leicht die Gröſſe und die Weitläuftigkeit ſeines Briefwechſels vorſtellen. Es erhellet aus denſelbigen, daß er an hohe und niedrige, gelehrte und ungelehrte Perſonen, und unter jenen ſonderlich an Nicolaum Amsdorfen, Nicol. Hausmann, Juſt. Jonam, Joh. Langum, Wenceslaum Lincum, Philippum Melanchthonem, Johann Rubelium, Georg Spalatinum, geſchrieben y). Die Briefe ſelbſt faſſen viele brauchbare und ſchöne Sachen in ſich, und ſind ſo eingerichtet, daß man ſie mit groſſen Nutzen leſen kan. Sie dienen zur Erläuterung der Reformationsgeſchichte, und klären manches auf, welches ſich ſowohl vor der Reformation z), als auch beym Anfang und Fortgang derſelben zugetragen hat. Sie entdecken viele Umſtände, die Lutherum ſelbſt und deſſen Leben angehen, und geben uns ſonderlich herrliche Proben und Zeugniſſe von ſeinem beſondern Eifer und unermüdeten Fleis bey dem Reformationswerk; von ſeiner redlichen Begierde, jederman zu dienen und deſſen Heil zu befördern; von ſeinem feſten und ſtandhaften Vertrauen auf die Gnade und Treue GOttes; von ſeiner gedultigen Freudigkeit und heroiſchen Muth in allen Wiederwärtigkeiten an die Hand: da ſie denn bisweilen ſo beſchaffen ſind, daß man ſie als un-

y) In des Herrn Fabricii centifolio Lutheran. p. 212. und 663 ſqq. befindet ſich ein Verzeichnis derjenigen, an welche die gedruckten Briefe Lutheri gerichtet ſind; die lateiniſchen aber ſowohl gedruckte, als auch ungedruckte, welche der Herr Paſtor Wolf zuſammen herausgeben wollen, werden nach ihren Anfangsworten in deſſen conſpectu ſuppellectilis epiſtolicæ & litterariæ manu exaratæ, p. 342 ſqq. angezeiget.

z) von denjenigen Briefen, die Lutherus vor der Reformation geſchrieben, und die in Auriſabers Samlung anzutreffen ſind, theilet Tenzel in dem Berichte vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri p. 161. u. f. einen Auszug mit.

entbehrliche Urkunden anzusehen hat. Doch erstrecket sich der Nutzen, der daraus zu schöpfen ist, nicht allein auf eine historische Erkäntnis der darinnen enthaltenen Sachen, sondern sie können auch vieles zu besserer Einrichtung unseres Lebens und zum Wachsthum in alle dem, so das wahre und thätige Christenthum mit sich bringet, beytragen. Sie stellen uns Lutherum als ein treffliches Beyspiel zur Nachfolge vor Augen, und wir können dadurch zur wahren Verläugnung unserer selbst, zur Verachtung der Welt und aller ihrer Güter, zur Demuth und Niedrigkeit, zum lebendigen Vertrauen auf GOTT, zur Gedult und Standhaftigkeit in allen wiedrigen Begebenheiten, zum redlichen Eifer, die Sache und das Werk des HErrn JEsu zu treiben, erwecket und mehr und mehr ermuntert werden. Viele Briefe sind voller Geist und Kraft, sonderlich die Trostschreiben. Aus denselbigen läst sich deutlich sehen, daß GOtt Luthero ein gar besonderes Maas der Gnade, mit bekümmerten und betrübten Seelen umzugehen und sie kräftig aufzurichten, empfangen habe. Sie haben auch zu allen Zeiten einen reichen Seegen gehabt *a*).

§. XVI.

So vortreflich aber auch die Briefe Lutheri sind, so bleiben sie doch eine menschliche Arbeit, und darum ist kein Wunder, daß ein und andere Dinge darinnen vorkommen, welche unter die Schwachheiten Lutheri, der sich selbiger wohl bewust war, zu rechnen sind. Nicolaus Amsdorf, hat ehmals in einem Schreiben dafür gehalten, es dürfte rathsam seyn, daß einige Briefe Lutheri nicht gedruckt würden *b*). Der Herr Veit Ludwig von Seckendorf *c*), merket an, daß die Herausgebung der Briefe Lutheri, sofern sie ohne allen Unterschied geschehen, ihm bey manchen einigen Nachtheil erwecken wollen. Ein anderes sey, etwas mit guten Bedacht und in der Absicht schreiben, daß es ans Licht kommen und gedruckt werden solte; ein anderes aber, an gute Freunde Briefe ergehen lassen. Inzwischen müste man dabey bedenken, daß wenn auch einige

a) ich habe solches mit mehreren in der Vorrede zum X Theil der sämtlichen Schriften Lutheri p. 124. gezeiget.

b) s. die fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, 1726. p. 757.

c) histor. Lutheranism. *libr.* 1. §. 113. p. 185.

nige Stellen etwas hitzig und rauh, nach Art der damaligen Zeit und des Mönchslebens abgefasset wären: gleichwohl selbige zugleich sein redliches und aufrichtiges Gemüth zu erkennen gäben. Er erinnert dieses wieder Varillas, welcher von Lutheri Briefen wiedrig geurtheilet, und gemeinet, es befänden sich in denselbigen unflätige Dinge, die man ohne Scham nicht übersetzen oder erzehlen könte; dawieder Seckendorf nicht ohne Grund eingewendet, daß man die Sache gröber mache als sie in der That sey, und wieder die Wahrheit rede: ob er wohl selbst dafür halte, daß zwey oder drey Stellen hätten wegbleiben können, weil er darinnen allzufrey mit seinen guten Freunden geschertzet. Es ist freylich nicht ohne, daß in diesen Briefen ein und das andere anzutreffen, welches entweder etwas zu hitzig oder zu frey und scherzhaft geschrieben, wenigstens auf solche Weise abgefasset zu seyn scheinet, und daher leicht einen Anstos geben kan: man hat aber dabey die Billigkeit vor Augen zu haben und nach derselbigen Lutherum zu entschuldigen. Er war ein Mensch, und schrieb viele Briefe, von denen er sich wohl nimmermehr eingebildet gehabt, daß sie an des Tageslicht kommen würden. Hat er bisweilen was anstößiges in seine Briefe einfliessen lassen, so ist doch selbiges gegen das so viele gute, so darinnen befindlich ist, als was weniges und geringes anzusehen. Selbiges wegzulassen, und also mit einer fremden Arbeit eine Aenderung vorzunehmen, ist eine Sache, die an sich bedenklich ist, und den wiedriggesinnten Gelegenheit zu nachtheiligen Vorwürfen geben kan. Bis hieher ist kein Schade daraus erwachsen, daß man so viele Briefe Lutheri drucken lassen, als man finden können; vielmehr aber hat dieses seinen Nutzen, auf diese und jene Art, gehabt. Es komt viel auf die Gemüthsart und Gesinnung derjenigen an, welche darüber kommen und sie lesen.

§. XVII.

Ausser den Briefen Lutheri, ist in diesem Band noch eine Nachlese zu den vorhergegangenen Theilen, und zwar solcher Schriften, welche theils aus Versehen vorher übergangen und weggelassen worden; theils hier zur Erläuterung der Geschichte Lutheri und der Reformation am füglichsten anzuhängen gewesen. Ich habe nicht nöthig, mich lange dabey aufzuhalten, noch insbesondere anzuzeigen, woher eine jegliche genommen und wo sie sonst anzutreffen: indem dieses

bereits bey ihrem Abdruck geſchehen iſt, folglich wird es gnug ſeyn, wenn ich nur ein und das andere von denſelbigen kürzlich anmerke. Es befindet ſich in ſolcher Nachleſe:

I. Joh. Aurifabers Erzehlungen, was ſich mit Luthero von Jahren zu Jahren zugetragen. Das ſind die Nachrichten, welche gedachter Aurifaber den Eislebiſchen Theilen bey einem jeden Jahr einverleibet hat, und aus denen ſie nachgehends auch in die Altenburger und Leipziger Theile gebracht worden; da aber dieſes geſchehen, hat man ſie auch hier nicht weglaſſen wollen. Doch ſind verſchiedene andere Nachrichten, beſonders von Georg Spalatino, Joh. Chriſtfr. Sagittario, welche jene ergänzen und vollſtändiger machen, an gehörigen Ort mit eingeſchoben worden. Ein und das andere iſt ſchon in den vorhergegangenen Theilen dieſer Samlung mit abgedruckt worden; jedoch nicht ſo völlig und in ſolchem Zuſammenhang, wie nunmehro geſchehen iſt:

II. Luthers Schrift wieder Jacob Hochſtraten. Es hatte Lutherus dreyzehn Sätze wieder D. Ecken drucken laſſen, und in denſelbigen deſſen Irrthümer von der Buſſe, vom freyen Willen des Menſchen, vom Fegfeuer, vom Ablas u. ſ. w. mit vieler Freymüthigkeit wiederſprochen; insbeſondere aber in dem letzten Satz behauptet, man bewieſe nur aus kahlen und etwa vor etlichen hundert Jahren geſchmiedeten Decreten der Päbſte, daß die Römiſche Kirche über alle andere Kirchen ſey; da doch dieſer vermeinten Hoheit die heilige Schrift und der Schlus der Nicäniſchen Verſamlung entgegen ſtünden d). Solche Sätze, ſonderlich, nebſt dem jetzt gedachten dreyzehnten, den andern, daß wir auch bey unſern guten Werken ſündigten, daß keine Sünde an ſich und ihrer Natur nach erläslich, und daß auch nach der Taufe bey einem Kind die Sünde übrig bliebe; grief Jacob Hochſtraten, oder wie er auch geſchrieben wird, Hogoſtraten, Hochſtratan, ingleichen von Hoogſtraten, Prior des Dominicanerordens, Profeſſor der Theologie zu Cöln, und zuletzt Ketzermeiſter in Oberdeutſchland, heftig an, und zwar in einer Apologie wieder Reuchlin: und Lutherus antwortete ihm in der angezogenen Schrift. Sie

d) Dieſe Schrift befindet ſich im XVIII. Theil dieſer Samlung, p. 863.

Sie wird insgemein zum Jahr 1518 gerechnet; da aber die angeführten Sätze Lutheri erſt 1519 zum Vorſchein gekommen, wie aus verſchiedenen Umſtänden zu ſchlieſſen iſt, ſo mus ſie wohl auch erſt in dieſem Jahr ſeyn aufgeſetzet worden *e*).

III. Herzog Carls von Münſterberg, Schreiben an Lutherum, die Empfahung des heiligen Abendmals unter beyderley Geſtalt betreffen, 1522. in welchem er ſich unter andern beklaget, daß der päbſtiſche Stul ſeinen Anherrn, König Georg zu Böhmen, um deswegen bis in das vierdte Glied vermaledeyet, weil er die Wahrheit vom Gebrauch des Abendmals unter beyder Geſtalt beſtändig bekannt, und ſich auch des Abendmals unter beyder Geſtalt bedienet und Lutherum erſuchet, er mögte den Ungrund dieſes pabſtiſchen Verfahrens öffentlich zeigen; ſich jedoch nicht merken laſſen, daß er ihn dazu veranlaſſet und ermuntert:

IV. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen, Antwortsſchreiben an König Ludwig zu Ungarn und Böhmen, Lutherum betreffend, 1523. Gedachter König hatte ſich in einem Schreiben bey dem Churfürſten beſchweret, daß er Lutherum ſchütze, der gleichwol gräuliche Irrthümer und Ketzereyen einführe, auf alle chriſtliche Könige und Fürſten ſchimpflich loszöge, und den Türken erhöhe; anbey aber auch gebeten, ihn deswegen in Strafe zu nehmen. Hierauf antwortete der Churfürſt in dem angezogenen Schreiben, er erweiſe ſich, wie einem Chriſten gebühre; habe die Ehre GOttes und ſeines Worts und die Liebe des Nechſten zu ſeinem Endzweck, und ſchütze nichts, was wieder die göttliche Ehre und den chriſtlichen Glauben laufe:

V. Luthers Schrift wieder das blinde und tolle Verdamnis der ſiebenzehn Artickel, von der elenden ſchändlichen Univerſität zu Ingolſtadt ausgegangen, 1524. Mit dieſer Schrift hat es folgende Bewandnis. M. Arſatius Sehofer, von München gebürtig, hatte verſchiedene Wahrheiten, ſonderlich von dem allein gerechtmachenden

e) ſ. Seckendorfs Hiſtorie des Lutherthums, p. 103. Löſchers vollſtändige Reformationsacten, im andern Theil, p. 320. und was ich in der hiſtoriſchen Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri, welche vor dem XVIII. Theil dieſer Samlung ſtehet, p. 57. u. f. ſchon angemerket habe.

den Glauben, eingesehen, und da er deswegen zu Ingolstadt in Lebensgefahr kam, lies er sich, um selbiger zu entgehen, zu einem Widerruf gewisser Artickel bewegen, und ob er wohl hierauf in ein hartes Kloster gesteckt wurde, errettete ihn doch GOTT daraus und würkte mit seiner Gnade dergestalt an ihn, daß er seinen Fall erkante und bereuete, nach Wittenberg kam, in Preussen und Schwaben der Kirche ersprießliche Dienste that. Die Ingolstädter machten die wiederrufene Artickel bekant, und führten die Ursachen an, warum sie selbige verworfen: welches jedoch auf solche Art geschahe, daß sie zu ihrer eignen Schande ihre Blösse gar sehr aufdeckten. Unter andern erkannten sie die Sätze, daß der Glaube allein gerecht mache, daß wir kein Vertrauen auf unsere Werke zuetzen, daß das Mosaische Gesetz mehr von uns fordere als wir leisten könnten, als Wahrheiten; und gleichwol meinten sie nicht unrecht gethan zu haben, daß sie solche verdamt, weil dadurch die Leute sicher, zum guten träg und furchtsam gemacht werden könnten. Das gab Luthero Anlas, die angeführte Schrift wieder sie herauszugeben, und ihnen darinnen einen scharfen Text zu lesen *f*).

VI. Churfürst Friedrich zu Sachsen, Schreiben an seinen Herrn Bruder, Herzog Johannem, kurz vo. seinem sel.gen Ende 1525 abgelassen. Als im gedachten Jahr 1525 der Bauerauffstand geschahe, und Thomas Müntzer Thüringen mit seinen schwärmerischen Predigten eingenommen hatte, damit aber veranlassete, daß nicht nur die Bauern, sondern auch die Bürger unruhig zu werden anfingen, so konte sich der Churfürst zu Sachsen, Friedrich, wegen seiner grossen Schwachheit der Sache nicht sonderlich annehmen, daß es auch scheinet, Herzog Georg habe ihn in Verdacht gehabt, als wenn ihm das tolle und kühne Unternehmen des Pöbels nicht entgegen wäre. Inzwischen schrieb dieser Churfürst deshalben etlichemal an seinen Herrn Bruder, Herzog Johannem, und gab den Rath, daß man die Sache in der Güte beylegen, und dazu redliche und bey dem gemeinen Mann beliebte Männer brauchen mögte: lies auch dabey mit einfliessen, daß vielleicht sonderlich damit Anlas zu solchem Aufruhr gegeben worden, daß man

f) s. Rabus Martyrbuch, im fünften Theil, p. 34. u. f. und Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* 1. §. 160. p. 284.

man den armen Leuten den Gebrauch des göttlichen Worts nicht verstatten wollen, und sie mit den Auflagen alzu sehr beschweret. Zwey von solchen Schreiben stehen schon in einem vorhergehenden Theil dieser Samlung, und nun komt noch eines dazu:

VII. Thomä Müntzers, Schreiben von seiner Sache und Lehre, 1525, welches er an einen in Eisleben ergehen lassen, und sich darinnen mit seinen schwärmerischen Unternehmungen gros macht: auch zugleich um einen Zehrpfennig bittet. Es gehöret mit zu den Documenten, welche die Reformationsgeschichte erläutern, und weil selbiges oben weggelassen worden, so hat man es hier noch einrücken wollen:

VIII. Luthers Bedenken, wie jetziger Aufruhr zu stillen. Dieses ist auch bey den vorher mitgetheilten Reformationsurkunden aus Versehen weggeblieben, und wird also hier noch nachgeholet. Lutherus hält dafür, daß vieles zur Stillung des Aufruhrs beytragen würde, wenn man den Gräuel der päbstischen Messe abschaffe und fromme Prediger bestelle. Das Bedenken selbst, ist von Georg Spalatino aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet worden; wie es aber scheinet, ist es mangelhaft, sonderlich zu Ende. Es pfleget zum Jahr 1526. gerechnet zu werden.

IX. Joh. Pomerani und Justi Jonä, Historie von Lutheri geistlichen und leiblichen Anfechtungen. GOtt suchte Lutherum im Jahr 1527 mit so gefährlichen Zufällen des Leibes und mit so starken Anfechtungen heim, daß er und andere, welche bey und um ihn waren, nicht anders glaubten, er werde nunmehro sein Leben beschliessen. Hievon haben Pomeranus, oder Bugenhagen und Jonas, die gegenwärtig gewesen, eine Nachricht aufgesetzet, und darinnen erzehlet, was damals mit ihm vorgegangen. Sie ist lesenswürdig, sowohl wegen der Sache selbst, als auch wegen der merkwürdigen und beweglichen Reden, die Lutherus zur selbigen Zeit geführet. Sie ist Lateinisch und Deutsch vorhanden, wiewohl beyde Exemplarien nicht in allen Stücken genau miteinander übereinkommen *g*).

X. Luthers und Jonä Rathschlag von den endlichen Mitteln der Friedenshandlung zu Nürnberg,

g) man kan hier Löschers evangelische Zehenden im dritten Theil p. 234. u. f und Seckendorfs Historie des Lutherthums, p. 827. nachsehen.

berg, an Churfürst Johannem zu Nürnberg, 1532. Diese Schrift geht, nebst den andern, welche in dieser Samlung schon abgedruckt worden, den Religionfrieden an, welcher den 23 Julii besagten Jahrs 1532 zu Nürnberg bis auf ein künftig Concilium geschlossen worden, und den der Kayser in eben diesem Jahr zu Regenspurg den 2 August bewilliget und versichert, und eben daselbst den 3 August mit einem Mandat bestätiget:

XI. Luthers Bedenken: Ob der Churfürst zu Sachsen und seine Einungsverwandten möchten an derer Obrigkeit Unterthanen des Evangelii halben in ihren Schutz nehmen. Es hat Lutherus dieses Bedenken 1534 aufgesetzet, und an den Churfürsten Johan Friedrich gerichtet. Er meinet, es gehe nicht an, daß man fremde Unterthanen, wenn sie der Religion halber beträngt würden, schützen wolte: indem damit ein Eingrif in die Rechte der Obrigkeit solcher Unterthanen geschähe; doch könne man sich mit den Reichsstädten vereinigen und deshalben einen Vergleich treffen:

XII. Luthers Bedenken: Warum Einsamkeit zu fliehen? 1534. Er führt verschiedene Ursachen wieder die Einsamkeit an, und zwar, weil der Mensch darinnen zu mehrern und grössern Sünden könnte verleitet werden: weil er von GOtt zu einem gesellschaftlichen Leben erschaffen worden: weil die Leute nach göttlicher Einsetzung, um mit einander GOttes Wort zu hören, zu beten, u. s. w. in der Kirche zusammen kommen müsten: weil man in der Einsamkeit leicht schwermüthig und traurig werden könnte:

XIII. Luthers Vorrede auf das Büchlein, was von päbstlicher Heiligkeit auf dem Reichstage zu Nürnberg, Lutherischer Sachen halber bey Kayserlicher Majestät Stadthalter und Reichsständen gesucht, 1538. Das Büchlein, zu welchen Lutherus diese Vorrede gemacht, betrift dasjenige, so der Pabst Hadrian VI. auf dem gegen das Ende des Jahrs 1522 angefangenen und bis in das folgende 1523ste Jahr fortgesetzten Reichstag zu Nürnberg durch seinen Legaten, Franciscum Cheregatum, nach der ihm ertheilten Instruction, besonders wieder Lutherum handeln und vorstellen lassen. In der Vorrede wird mit vielem Nachdruck gegen die mancherley päbstische Kunstgriffe, die Leute ums Geld zu bringen, und dabey die zum Grund liegende Irrthümer und Bosheiten

an

zu bemänteln, geeifert und zugleich geklaget, daß die Deutschen nicht mit Händen greifen wolten, wie die Päbste und Clerisey sie um Seele, Leib und Gut zubringen suchten:

XIV. Robert Barns, Bekänntnis des Glaubens, verdeutscht mit Lutheri Vorrede. Gedachter Barns ist wegen der evangelischen Lehre zu Londen den 31 Julii 1540 zum Feuer verdamt worden; ehe er aber den Martyrertod übernahm, that er ein Glaubensbekänntnis, und wie davon eine Nachricht aus Engeland nach Deutschland kam, wurde sie ins Deutsche übersetzet, und mit Lutheri Vorrede gedruckt; unter folgenden Titul: Bekänntnis des Glaubens, die Robertus Barns, der heiligen Schrift Doctor, im deuschen Land, D. Antonius genannt, zu Londen in Engelland gethan hat, 1540. am 30 Tag des Monats Julii, da er zum Feuer, ohne Urtheil und Recht, unschuldig unverhörter Sache gefüret und verbrandt worden ist, aus der Englischen Sprache verdeutscht. Mit einer Vorrede D. Martin Luthers, Wittenberg 1540. in 4. *b*). In der Vorrede erzehlet Lutherus, daß Barns, als er zu Wittenberg gewesen, der Papisten wegen sich sowohl seines rechten Namens, als auch Doctortituls enthalten habe. Er preiset GOtt, daß er die Zeit der ersten Christen wiederum kommen lassen, und thut hinzu, die wahre Ursach, warum Barns verbrandt worden sey, weil er die Verstossung der Clevischen Princessin wiederrathen. Den Schlus macht er mit diesen Worten: Last uns GOtt loben und danken, es ist eine selige Zeit der auserwehlten Heiligen Christi, und eine unselige leidige Zeit des Teufels, der Gotteslästerer und der Feinde, und soll noch ärger werden, Amen: *i*)

XV. Johann Bugenhagens Auslegung des XXIX. Psalms, 1542. Die Ursache, warum diese Auslegung in die Theile der Schriften Lutheri, und auch hier in diese Nachlese gebracht worden, ist, weil Lutheri Troſtschrift an die Weiber,

h) s. von der Hards authograph. Luth. *tom.* I. p. 390.

i) es können hier nachgelesen werden, Rabus in dem Martyrbuch, und zwar im andern Theil, p. 266. Burnet *libr.* III. histor. reformation. eccles. Anglican. Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 78. p. 261. Der übrigen nicht zu gedenken.

denen es in der Geburt unrichtig ergangen, daß entweder die Frucht in der Geburt gestorben, oder tod von ihnen gekommen, beygefüget ist. Er warnet darinnen vor der fürwitzigen Frage: warum GOtt Kinder lasse tod auf die Welt kommen? und führet dabey aus, daß GOtt das Gebet erhöre, welches eine christliche Mutter in ihren grösten Nöthen vor ihr Kind thue, und auf solche Weise an der Seligkeit der Kinder nicht zu zweifeln, die ohne Taufe sterben. Er berufet sich auf das Exempel der Kinder im alten Testament, welche vor der Beschneidung ihr Leben beschlossen, und merket an, GOtt habe sich auch im neuen Testament an die Sacramenten nicht so genau gebunden, daß er nicht auf eine uns unbekannte Weise die Kinder sollte selig machen können, und er gebe mehrmalen den Glauben auf die Fürbitte anderer:

XVI - XXXIV. Folget die Grabschrift, welche Lutherus seiner Tochter Magdalenä 1542. verfertiget, nebst verschiedenen Schriften, die Lutheri Absterben und Begräbnis betreffen; von denen ich aber jetzo keine Nachricht geben, sondern selbige bis dahin versparen will, wenn ich durch die Gnade GOttes das Leben Lutheri beschreiben, und solche noch zu dieser Samlung seiner Schriften verfertigen werde:

XXXV. Lutheri Randglossen. Bey diesen kurzen biblischen Anmerkungen, wie sie sich bey vielen deutschen Bibeln befinden, und sofern sie zusammen als Lutheri Randglossen angesehen werden, hat man zuförderst unter denenjenigen, welche Lutherus selbst seiner deutschen Bibelübersetzung beygefüget, und unter denen, die nicht von ihm selbst, sondern von einem andern hinzugethan worden, einen Unterschied zu machen. Einige hat Lutherus selbst bey denjenigen Auflagen der deutschen Bibel, die bey seinen Lebzeiten zum Vorschein gekommen, beygesetzet; andere hingegen, und zwar wie sie nach dessen Tod in der deutschen Bibeledition von 1546 erschienen, kommen von dem Georg Rörern her. Dahin gehen wohl die Worte des Johann Mathesii k), wenn er saget: Wunderschöne und lehrhafte Reden, sollen bey dieser Arbeit, nemlich bey der Dollmetschung der Bibel, gefallen seyn, welcher M. Georg etliche aufgezeichnet, und die hernach als kleine Glöslein und Auslegung auf den Rand zum Text gedruckt seyn, und was Adrian

k) in der XIII. Predigt von dem Leben Lutheri, p. 131.

1.

Dis ist das letzte Stück und Beschluß der Epistel St. Petri: es ist aber auch eine Vermahnung zu guten Werken, so ein Christ oder Gläubender haben und üben soll. Damit man je sehe und greife, daß die Lehre des Evangelii nicht eine solche Lehre sey, wie man ihr schuld gibt, die gute Werke verbiete oder nicht ernstlich fodere und treibe; sondern aufs fleißigste und reichlichste treibet die Lehre der Werke, so da rechte gute Werke sind. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier besondere Stücke erzehlet, welche auch vier gute Predigten geben.

Das erste, von der Demuth.

2. Der Apostel hat nächst zuvor die Aeltesten, das ist, Pfarrherren und Prediger, so die Kirche regieren sollen, vermahnet, wie sie mit ihrem Leben ein Fürbild der Heerde seyn sollen, und sich ihres Amts nicht überheben, als wären sie Herren über sie, sondern damit den andern dienen sollen. Also vermahnet er hie auch den andern Hausen, sonderlich das junge Volk, daß sie sollen den Eltern unterthan seyn; und insgemein alle unter einander, gegen einander, Demuth, und wie St. Paulus sagt, ein jeder dem andern Ehre erzeigen. Denn diß ist die feineste, lieblichste Tugend der Liebe, und die nöthigste unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten; sonderlich aber die Jugend ziret und wohl anstehet, vor GOtt und den Menschen lieb und werth machet, und bringet viel guter Früchte.

3. Und wenn man könnte den Leuten solches einbilden, daß diese Tugend im Schwange ginge, so würde es allenthalben wohl stehen, und eine feine schöne Welt zu sehen seyn, voll aller Zucht und guter Werke; daß ich viel lieber wollte eine solche Stadt sehen, da das junge Volk in der Tugend auferzogen würde, denn hundert Barfüsser- und Carthäuserklöster, wenn sie aufs strengste lebeten. Es ist jetzt allenthalben, leider, der gröbsten gemeinesten Klagen eine, über den Ungehorsam, Frevel und Stolz des jungen Volks, und insgemein in allen Ständen: darum wäre wohl noth, diese Vermahnung mit allem Fleiß, sonderlich in die Jugend zu pflanzen und zu treiben, ob es etwas helfen wollte.

4. Und zum ersten hält uns St. Petrus für GOttes Gebot, daß wir wissen sollen, daß es ist nicht ein willkührlich Werk, das zu deinem Gefallen stehe, zu thun oder zu lassen; sondern, daß es GOtt ernstlich von dir haben will, und sollst es thun mit Liebe und Willen, oder sollst seinen Zorn über dich, und kein Glück noch Gnade haben, auch bey den Leuten; denn Hoffart und Uebermuth ist doch jedermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bey Fremden, die es nicht angehet. Ja, obgleich jemand selbst darinn steckt, und seine eigene Schande nicht siehet; so kann er es doch von einem andern nicht leiden, und muß selbst solchen hassen und verdammen. Und schadet auch solch Laster niemand, denn dir selbst, daß du dich damit bey GOtt und den Leuten feindselig und veracht machest, und den Ruhm kriegest, daß dich jedermann einen groben stolzen Unflath, und einen Pfuidichan heisset, und GOtt auch solch Urtheil und Verachtung über dich gehen lässet, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestrafet lassen, sondern zu schanden machen, wie St. Petrus hier spricht: Er widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.

5. Und sollten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich vor die Augen stellen: So du je nicht achten wolltest deiner eigenen Ehre und Gunst

bey

Adrian Beier *l*) in diesen Versen hat anzeigen wollen:

Cuncta reuidisti Lutheri scripta, Georgi
Rorari, sacri ros adamate soli,
Atque notauisti sacras in margine glossas.
Quas hodie nobis biblia sacra ferunt.

Doch können die von jetzt gedachten Rörern beygefügten Glossen ebenfals Luthero gewissermassen mit Recht beygeleget werden: indem sie aus seinem Munde geflossen und gebilliget, und wenn dieses auch bey ein und andern nicht geschehen wäre, selbige doch nach dessen Sinn und Meynung eingerichtet worden. Sie haben nicht immer in Lutheri Bibel, auch nach seinem Tod, einerley Gestalt gehabt, sondern sind mancherley Veränderungen unterworfen gewesen. Bald hat man einige anders eingerichtet oder gar weggelassen, weil man geglaubet, sie wären nach den Grundsprachen und in etlichen andern Nebensachen nicht richtig abgefasset *m*), oder kämen nicht von Luthero her. Bald hat man welche hinzugethan oder doch sonst eine Aenderung mit ihnen vorgenommen *n*): wie es denn auch an Streitigkeiten nicht gefehlet, welche dieser Randglossen wegen entstanden *o*). Verschiedene davon sind gegen gewisse Gegner gerettet worden, und zwar unter andern von Michael Walthern *p*), und Joh. Musäo *q*); überhaupt aber ist nachzulesen, was Paul Crellius *r*), Joh. Friedr. Mayer *s*), Johann Diemann *t*), Veit Ludwig von Seckendorf *u*), Joh Mel

l) in Syllabo rectorum & professorum lenæ, p. 448.

m) siehe unter andern Schlüsselburg in catalog. hæreticor. *libr.* V. p. 368. sq.

n) man lese nach, Lyser in epistolis, p. 220. und die fortgesetzte Samlung von alten und neuen theolog. Sachen, 1723. p. 165. u. f.

o) unter andern kan nachgesehen werden, was desfals der Herr Kraft in prodromo historiæ versionis germanicæ bibliorum, p. 48. u. f. gegen die vom Herrn Reineccio zu Leipzig, 1708. herausgegebene deutsche Bibel erinnert, und was dieser in der Antwort p. 21. zu seiner Vertheidigung angeführet; jener aber in prodromo continuato p. 54. 98. wieder geantwortet hat.

p) in officin. biblic. p. 391.

q) in bibl. Ernestin. vindicatis, p. 341.

r) in dem Bericht von D. Lutheri deutschen Bibel, Correctur, und unterschiedenem Druck derselbigen, so sich in den consiliis theolog. Witenberg. *tom.* I. p. 8. befindet.

s) histor. version. germanic biblior. Luth. *cap.* IV. §. 5. p. 47.

t) im andern Theil seiner deutschen Schriften, p. 121. u. f.

u) in der Historie des Lutherthums, p. 521.

Melchior Kraft x), Johann Franciſc. Buddeus y), Joh. Alb. Fabricius, von denſelbigen angemerket haben. Gegenwärtig ſind ſolche Randgloſſen zwar abgedruckt worden, wie ſie ſich in den neuern Editionen der Bibel, beſonders derjenigen, die Nicol. Haaſe beſorget, befinden; man hat aber aus den beyden Ausgaben von 1524 und 1535, welche vorher gedachter Herr D. Baumgarten gütigſt mitgetheilet, die Abweichungen und verſchiedene Leſearten beygefüget.

Dieſes iſt es, was ich in gegenwärtiger Vorrede vorzutragen gehabt. Ehe ich ihren völligen Schluß mache, preiſe ich billig den Nahmen des HErrn, daß er auch zu dieſem Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri, und deſſen Herausgabe, Gnade und Barmherzigkeit ſchenken wollen z); wie aber dieſes Werk lediglich zu ſeiner Ehre abzielet, alſo laß er ſelbige dadurch mehr und mehr ausgebreitet, und das Heil vieler Seelen durch die darinnen enthaltene theure evangeliſche Wahrheiten befördert werden. Er thue das um JEſu CHRISTI willen, Amen.

Jena, den 21. April, 1749.

Joh. Georg Walch.

x) in emendand. et corrigend. in hiſtoria verſionis german. bibliorum Lutheri Mayeri, p. 26.

y) iſagog. ad theol. vniuerſ. *libr.* II. *cap.* 8. §. 7. p. 1551. ſq.

z) centifol. Lutheran. *cap.* LX. p. 166.

Erſte

Erſte Claſſe
der
Briefe Lutheri,
welche
diejenigen in ſich begreift, die bereits in denen Samlungen ſeiner Schriften geſtanden haben;
und hier
nach der Ordnung der Jahre mitgetheilet werden,
nebſt
beigefügter Anzeige,
woraus dieſelbigen genommen und wo ſie ſonſt anzutreffen ſind.

I.

Briefe Lutheri,

welche den

Deutſchen Sammlungen ſeiner Schriften

ſind

bereits einverleibet worden.

1517.

1.

D. M. Luthers Schreiben an den Cardinal und Erzbiſchof zu Mäyntz.

S. im XV. Th. dieſer Samml. p. 479.

1518.

2.

An den Biſchof zu Brandenburg, Hieronymum Scultetum, von ſeiner Diſputation vom Ablaß.

S. eben daſelbſt p. 498.

3.

An D. Johann Staupitz vom Wörtlein Buſſe.

S. eb. daſ. p. 507.

4.

An den Pabſt Leonem X. wegen ſeiner Diſputation vom Ablaß.

S. eb. daſ. p. 492.

5.

An Philipp Melanchthon.

S. eb. daſ. p. 672.

6.

Erklärung und Antwort an den Cardinal Cajetanum.

S. eb. daſ. p. 691.

7.

An Georg Spalatinum vom Verhör ſeiner Sache vor dem Legaten.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 43.

8.

An D. Andr. Carlſtad von gedachtem Verhör.

S. im XV. Th. d. S. p. 684.

9.

An den Cardinal Cajetanum.

S. eb. daſ. p. 714.

10.

An eben denſelben.

S. daſ. p. 717.

11.

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen.

S. eb. daſ. p. 772.

12.

An Georg Spalatinum, wie man in der Schrift ſtudieren ſoll.

S. im X. Th. dieſer Samml. p. 260.

13.

An Herzog Friedrichen, Churfürſten zu Sachſen, auf D. Staupitzen nicht ungnädig zu ſeyn; ingleichen von der vorhabenden Schatzung abzuſtehen.

Befindet ſich im Supplement zu der Leipzigiſchen Sammlung der Schriften Lutheri p. 27.

Meinem gnädigſten und lieben Herrn, Herzog Friedrichen, Churfürſten zu Sachſen, zu Sr. Gnaden Händen.

1.

Gnädigſter Herr und Churfürſt. Als mir E. F. G. vor deſſen die Zuſagung thät, durch den Hirſchfelder ein neu Kleid zu geben; ſo komme ich nun und bitte E. F. G. deſſelben eingedenk zu ſeyn.

2. Bitte aber, gnädiger Herr, wie vormals, ſo der Pfeffinger das ausrichten ſoll, daß er es mit der That und nicht mit freundlicher Zuſagung ausreichte, er kann faſt gute Worte ſpinnen, wird aber nicht gut Tuch daraus.

3. Es iſt auch, gnädiger Herr, mir offenbaret, nemlich durch den Prior zu Erfurt, der es von E. F. G Beichtvater verſtanden, wie daß E. F. G. ſollten Ungnade empfangen haben über D. Staupitzen, unſerm würdigen lieben Vater, etliche Schreibens halben, habe ich daſſelbe, als er hie geweſt und E. F. G. zu Torgau geſucht, mit Sr. Würde geredt, und vorgehalten, daß mir es nicht lieb wäre, E. F. G. Unglimpf über ſeine Würde, habe ich in der Wahrheit in vielen Worten nichts anders erfunden, die wir den Abend von E. F. G. hatten, denn daß E. F. G. ihm aufs Beſte in ſeinem Herzen, und ihm der Churfürſt von Sachſen ein lieber Fürſt iſt, und fürwahr gar ſonderlich E. F. G. günſtig iſt, alſo, daß er endlich ſagt: ich meyne nicht, daß ich meinen gnädigen Herrn je erzürnet habe, ich hätte es denn damit gethan, daß ich S. G. zu viel lieb gehabt. Derohalben bitte ich, gnädiger Herr, ſeinethalben, als er mir es auch etlicher maſſen empfohlen, E. F. G. wollte ſich aller Gunſt und Treue zu ihm verſehen, wie deren ohne Zweifel E. F. G. dieſelbe oft an ihm erfunden.

4. Auch gnädigſter Herr, daß ich meine Treue E. F. G. auch zeige, und mein Hofkleid verdiene; ich habe gehöret, wie daß E. F. G. nach Abgang dieſes Aufſatzes wollte eine andere und vielleicht ſchwerere aufſetzen. So E. F. G. nicht wollte verachten eines armen Bettlers Gebet, bitte ich, wollte es um GOttes willen nicht laſſen dahin kommen, denn mir es von Herzen leid iſt und vielen E. F. G. Günſtigen, daß auch dieſe Schatzung E. F. G. letztern Tagen ſo viel autes Gerüchts, Namen und Gunſt beraubet hat. GOtt hat E. F. G. wohl mit hoher

her Vernunft begnadet, daß Sie in dieſen Sachen weiter ſiehet, denn ich oder vielleicht alle E. F. G. Unterthanen; aber mag doch wohl ſeyn, ja GOtt will es ſo haben, daß groſſe Vernunft zuweilen durch weniger Vernunft gewieſen werde, auf daß niemand auf ſich ſelbſt ſich verlaſſe, ſondern allein auf GOtt unſern HErrn, welcher ſpare E. F. G. geſund uns zu Gute, und darnach E. F. G. Seelen zur Seligkeit, Amen.

E. F. G.

unterthäniger Caplan

D. Martinus Luther,
zu Wittenberg.

1519.

14.

An Pabſt Leonem X.

S. im XV. Th. dieſer Samml. p. 849.

15.

An Churfürſt Friederich zu Sachſen,

darinnen die Veranlaſſung der Diſputation mit D. Ecken erzählet wird.

S. eb. daſ. p. 866.

16.

An Georg Spalatinum von der Diſputation zu Leipzig.

S. eb. daſ. p. 1379.

17.

An Churfürſt Friedrichen, die Handlung mit Carl von Miltitz betreffend.

S. eb. daſ. p. 840.

18.

D. Carlſtadts und Lutheri Verantwortungsſchreiben an Churfürſt Friedrichen wegen D. Eckens Anklage.

S. eb. daſ. p. 1533.

19.

D. Carlſtadts und Lutheri Inſinuationsſchreiben an den Churfürſten zu Sachſen.

S. eb. daſ. p. 1552.

20.

Lutheri Schreiben an D. Ecken.

S. eb. daſ. p. 953.

21.

An Churfürſt Friedrichen wegen vorſeyender Conferenz mit Miltitzen zu Liebenwerda.

S. eb. daſ. p. 901.

22.

An Churfürſt Friedrichen wider Miltitzens Bericht.

S. eb. daſ. p. 907.

23. 24.

An Georg Spalatinum zwey Briefe Lutheri, eine Stiftung des Churfürſtens zum Gedächtniß des Leidens Chriſti betreffend.

Sind im Supplement der Leipz. Theile befindlich, wohin man ſie aus Joh. Joach. Müllers Staatscabinet IV. Kröſn. p. 193. gebracht.

A.

Ich hab angefangen, deiner Bitte nach, ein Bedenken zu machen, wie das Leiden unſers lieben HErrn JEſu Chriſti ſoll betrachtet werden. Und je mehr ich Gedanken darauf wende, je weniger ich befinde, das mir gefällt, dann der Ceremonien oder auswendigen Erzeigung und augenſcheinlichen Werke in der Chriſtenheit und Kirchen bereit zu viel, alſo, daß alle ernſtliche Verſehung und Sachen der Chriſtlichen Gottesfurcht nun faſt zu Mißbrauch, Mißglauben und Superſtition worden ſind; wie dann gar leicht iſt, das Vertrauen in das auswendige Anſehen der Werke ſetzen, und in

mittler Zeit und indeß, das geiſtliche Ding unterlaſſen, ohne alle Sorge. Darum bin ich mit dieſem Bedenken nicht ganz bereit, wie ichs mochte dermaſſen vorgeben, daß es zugleich auswendig ein ſchönes Anſehen hätte, und darneben inwendig auch fruchtbar und verträglich wäre, daß es aber beydes mit einander geſchehen ſoll, iſt ſchwer, dann das Evangelium ſetzet die allerkräftigſte Gottesfurcht auf die brüderliche Liebe und Wohlmeynung, und daß man ſich allenthalben gegen einander treulich und brüderlich erzeige. Donnerſtag nach Aſſumtionis, An. 1519.

B.

Die Betrachtung des Leidens unſers lieben HErrn und Seligmachers zu ſtiften, iſt mir nichts ſo verdrießlich und beſchwerlich, als daß ich ſehe, daß die Ceremonien oder auswendige und augenſcheinliche Erzeigung pflegen die Leute Wunder hart, träge, ſchwer und ganz ungeſchickt zu allen Sachen und zu der Kraft des geiſtlichen Willens und wahrhaftiger Andacht zu machen, denn ſie verlaſſen ſich darauf, daß ſie viel Worte gemurmelt haben, und die Stunde zugebracht und eingenommen, und gern darnach ohn alle Sorgfältigkeit ſelten bereuet, ſeltener hitziger in der Liebe GOttes, und aufs allerſeltenſte ſich ſelbſt erkennende. Und mit dir vertraulich und herzlich zu reden, der Sold oder Lohn dieſer Stiftung, und das Ende des Solds gefällt mir daß, denn die Stiftung ſelbſt, angeſehen, daß die, ſo die H. Schrift lernen wollen, billig vor männiglich ſollen gefördert, vorgeſchoben und verholfen werden; denn diß einige erhebt die heilige Chriſtenheit und Kirche, daß man die heilige Schrift verſtehet; diß einige unterdrückt die Chriſtenheit und Kirche, daß man die heilige Schrift nicht verſtehet. Weil es denn die Meynung hat, (als du ſchreibeſt,) daß ſolche Stiftung ſoll wöchentlich auf etliche Tage, und dieſelben nicht ganz, ſondern auf etliche Stunden, bey Tag und Nacht, geſtellt und verordnet werden: ſo gefällt es mir auch, denn man hat ſich nichts mehr in der Verrichtung und Stiftung der Ceremonien oder auswendigen Erzeigung des Gottesdienſts zu beſorgen, denn daß, wie der heilige Apoſtel Sanct Paul ſagt, der Geiſt ausgelöſcht und vertilget werde. Es wird auch beſſer ſeyn, daß ſie mit Raum und Stillhalten zwiſchen den Stunden, wenig in einer jeglichen, dann aneinander es alles ausrichten; denn wenn man etwas ſoll aneinander und ohn Unterlaß ausrichten, ſo wird man verdroſſen darüber, hält man aber Ruhe darzwiſchen, ſo geſchicht es mit Willen, ſo viel es doch der Teufel geſtatt. Aber was werden ſie vor Pſalmen nehmen, vielleicht die, ſo die Perſon des HErrn im Leiden am allermeiſten belangen, welche man in die Tag und Stunde alſo muß austheilen mit den Reſponſen, Verſikeln und Collecten, wie gewöhnlich iſt. Ich halt auch, es ſollt wol ſein ſeyn, wenn die Stund eines jeglichen Leidens mit der ausgedrückten Art deſſelben Leidens gehalten wird, wie denn der Geſang, Patris Sapientia &c. *) inn hat, damit ſollten auch die Pſalmen beſchloſſen werden. Samſtag nach Aſſumtionis, anno 1519.

*) Dieſes iſt das bekannte und ins Deutſche überſetzte Lied: Chriſtus, der uns ſelig macht.

1520.

25.

An Käyſer Carl den fünften, ihn unverhört nicht zu verdammen.

S. im XV. Th. d. S. p. 1636.

26.

An Churfürſt Albrecht zu Mäyntz, ſeinen Verläumdern nicht zu glauben.

S. eb. daſ. p. 1640.

27.

An den Biſchof zu Merſeburg, Adolphum.

S. eb. daſ. p. 1647.

28.

An Joſeph Levin Metzſch zu Mila Troſtſchrift.

S. im X. Th. d. S. p. 2129.

29.

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen, eine Pfarrhufe betreffend.

Iſt in den Deutſchen Theilen Lutheri, und zwar der Eisleb. I. p. 16. Altenb. I. p. 350. Leipz. XXII. p. 545. befindlich.

Dem Durchläuchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzog zu Sachſen, des Heil. Römiſchen Reichs Churfürſten und Vicario ꝛc. Landgrafen zu Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, Meinem gnädigſten HErrn und Patron.

JEſus!

Durchläuchtigſter, Hochgeborner, Gnädigſter Fürſt und Herr, Meine unterthänigen Dienſte ſeyn E. C. F. G. allezeit bereit zuvor. Gnädigſter Herr, E. C. F. G. Schrift an mich beſchehen, habe ich unterthänialich empfangen, und verſtanden, wie E. C. F. G. gefällig, die Pfarrhufe um einen gleichen ewigen Zinß lieſſen zuſtehen, zu vermeiden künftigen Zank. Es wundert aber mich, Gnädigſter Herr, daß Günter von W. S. Eurer Churfl. Gnaden allezeit fürgibt, ſolche Urſache des Zanks, welches halben zu vermeiden, nun faſt das dritte mal gehandelt iſt, und allezeit ärger worden. Es muß wol Zank bleiben, wo man alſo handelt. Ich kann nicht verſtehen, wie dieſe einige Hufe zu Günters Zeiten ſo zänkiſch iſt worden, ſo er mehr Hufen unter andern Hufen vielmehr vermenget hat, über welche keine Klage des Zanks kömmt. Hätte ichs, Gnädigſter Herr, ſelbſt nicht geſehen, ſo dächte ich auch, es wäre der Zank die Urſache, und nicht das groſſe Vortheil, und der Pfarre Nachtheil. Doch, gnädigſter Herr, ich bin des Dinges allein nicht mächtig, und nun ſo viel gewitziget, wers Glücks entſtehe, wo es ohne des Convents Willen geſchicht, daß ich froh bin, und E. C. F. G. unterthäniglich danke, daß dahin kommen iſt, die Briefe dem Convent wieder werden, und ich aus der Sache komme. Ich befinde aber, daß der Pfarrherr und Convent in keinem Wege geſinnet iſt, Güntern die Hufe zu laſſen, daß ich hie eingelegte ihre Urſache E. Churf. Gnaden anzeige, und ſo viel mir bewuſt, der Sachen Unterricht thue. Es wird der Hund ſo oft über die Naſe geſchlagen, er wird einmal ſchichtern. Derhalben bitte ich neben dem Convent, E. Churfl. Gn. wollte unſere ſolche Meynung gnädigen Willens zum beſten aufnehmen, oder je noch eine Weile verziehen. Das wollen wir gegen E. C. F. Gn. unterthänialichen Fleiſſes vor GOtt verſchulden. Gegeben zu Wittenberg am Montag Inventionis Crucis, Anno 1520.

E. C. F. G.

unterthäniger Capellan

D. Martin Luther, Auguſtiner.

30.

An Georg Spalatinum auf des Cardinals St. Georgii und D. Deuteben Schreiben.

S. eb. daſ. p. 1670.

31.

An Pabſt Leonem X.

S. im XV. Th. d. S. p. 934.

32.

An Lazarum Spenglern, Stadtſchreiber zu Nürnberg.

Iſt aus dem Supplement der Leipz. Th. p. 30. genommen.

JEſus!

Meinen Dienſt ꝛc. Ehrbar und Weiſer, Mein lieber Herr und Freund. Euer Schreiben und groſſen Muth in chriſtlicher Wahrheit hab ich mit ſondern Freuden geleſen. GOtt ſtärk euch und uns alleſamt mit ſeinen Gnaden. Dank euch auch fleiſſig euer groſſen freundlichen Sorgen, ſo ihr von meinem und aller Wittemberger tragt, ihr ſollts aber gewißlich glauben, daß D. Carlſtadt und Philipps aufs beſte eins ſeyn; wie wol weylangs einer auf ander Weiſe in der Schulen etwas ſagt, denn der andere, daraus ſolche Rede vielleicht erwachſen ſeyn. Aber Magiſter Philippus iſt von GOttes Gnaden ſo geſchickt, daß er mit ihm keinen Gang haben wird. So iſt mirs nie in meinen Sinn kommen, Verdruß oder Unluſt wider Eraſmum zu haben. Es hat mir wohl gefallen, daß er von mir will ungenennt ſeyn. Hab ihm euch drauf geſchrieben und verheiſſen, ſein nicht mehr alſo zu gedenken, noch keiner andern guten Freund, dieweil es ſie beſchweret. Es haben die Leute wol ſolchs Dings von mir zu richten und zu ſchreiben. Drum wollt euch ihre Red nicht laſſen anfechten. Eraſmus und ich, wills GOtt, wollen wol eins bleiben. Das iſt wohl wahr, daß ich mit Philippo in geheim zuweilen diſputire, wie nah oder weit Eraſmus von dem Weg ſey, das hat er auch und jederman von mir zu thun ungefährlich und freundlichen Gewalt; ich will niemand am erſten angreifen. Mir iſt genug, mich, ſo ich angegriffen werde, beſchützen. Ich laß jetzt meine Appellation verneuert drucken Lateiniſch und Deutſch. Wiewol ichs nicht groß Noth hab geachtet. So gar öffentlich und unverſchämt iſt die Bulle in ihrem antichriſtiſchen Verdammiren. Wir wiſſen nicht, ob die Biſchöfe exequiren werden. Wir haltens dafür, als ſeyn ſie uns mit rechtlicher Weiß überantwortet. Hiemit befehl ich mich euch vor GOtt, Amen. Zu Wittenberg im 1520. Jahr, am Sonnabend nach St. Martini.

D. Martinus Luther, Aug.

1521.

33.

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen, daß er zu Worms erſcheinen wolle.

S. im XV. Th. d. S. p. 2243.

34.

An Nicolaum Hausmann, wie er ſich in ſeinem Pfarramte verhalten ſolle.

S. im X. Th. d. S. p. 1870.

35.

An Herzog Johann Friedrichen zu Sachſen, von den guten Werken Chriſti und ſeinem Schlafen.

Steht im Suppl. der Leipz. Th. p. 30. aus welchem es hier abgedruckt worden.

E. H. F. G. H. E. Fürſtl. Gnaden Schrift und Inhalt habe ich unterthäniglich empfangen, nemlich von den guten Werken

bey aller Welt, oder wiederum, auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute; wo dich auch nichts reizet (welches doch dich zum höhesten soll bewegen, so du ein Fünklein Christliches Herzens in dir hast,) das hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohnes GOttes, unsers HErrn, da du sichst solche Demuth, die da unaussprechlich und über aller Menschen Sinne und Verstand ist, dafür eines Christen Herz, wo es sie könnte recht ansehen, zerschmelzen sollte: Wo dieses alles dich nicht beweget; so sollten dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des greulichen Zorns GOttes, damit er von Anfang die Hoffart gestürzet hat.

6. Was ist schrecklicher, denn der ewige, unwiederbringliche Fall und Verstossung der hohen englischen Natur, da der Teufel sich der edlen seligen Geister Ehre und Herrlichkeit und ewigen GOttes Anschauen selbst beraubet, und zu seiner ewigen, unerträglichen Verdammniß, damit, daß er sich hat wollen GOtt gleich setzen, und durch gleiche Hoffart auch den Menschen in jämmerlichen Fall gebracht hat? Was bist du aber für ein blinder, verfluchter Mensch, der du mit deinem stinkenden schändlichen Stolz und Hochmuth dich selbst dem leidigen Geist gleich machest, damit du selbst dir zu Feinden machest alle Welt, dazu dich wider die göttliche Majestät selbst setzest, dafür doch auch die Engel erzittern müssen? Willst du dich nicht scheuen noch fürchten dafür, daß du bey allen Leuten Gunst und das gemeine Gebet verleurest; so fürchte dich doch dafür, daß GOtt seinen Blitz und Donner, damit er auch Eisen, Felsen und Berge zerschmettert, über deinen Kopf gerichtet, und dich ewiglich in Abgrund stürzen wird; wie er den hoffärtigen Geist mit seinen Engeln gestürzet hat.

7. Darum vermahnet St. Petrus, beyde, die im Predigtamt sind, und andere Christen, die da etwas sind und haben, von GOtt ihnen gegeben, daß sie bleiben bey ihrem Beruf und Amt, und dasselbe mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hier ist diß Laster am allerschädlichsten der Christenheit; denn derselben ganzes Regiment, Leben und Wesen ist also von GOtt geordnet, daß hier niemand soll wollen über andere hoch fahren, herrschen, und sich selbst erheben, wie der Pabst, als der rechte Antichrist, in seinem Regiment gethan; sondern in allen Ständen, Aemtern und Werken eitel Demuth und Werke Christlicher Liebe und Dienst unter einander seyn soll.

8. Es ist auch Hoffart in diesem Regiment eigentlich und straks wider die erste Tafel; das ist eine rechte Teufelshoffart, wider GOttes Namen und Wort, solcher Leute, die da wollen klug seyn in des Glaubens Sachen, und GOttes Wort meistern; blehen sich auf, wo sie etwa eine Gabe vor andern haben, daß sie GOtt und alle Menschen für nichts halten. Denn solch Laster ist auch gemeiniglich der grossen, gelehrten, weisen Bischöffe, Prediger, und die von ihnen lernen und an ihnen hangen, sonderlich so noch Neulinge, unerfahren und ungebrochen herfür gezogen werden, und daher sich selbst aufblasen und brüsten: Ich bin auch ein gelehrter Doctor, habe den Geist und andere Gaben sowol, und mehr, denn diese Prediger; darum soll man sie billig hören und ehren vor andern: und wissen sich selbst so klug, als wäre alle Welt vor ihnen eitel Gänse und Narren. Und je grösser die Gabe, je mehr und schädlicher solche Hoffart ist. Wie auch in andern Künsten gemein ist: wo einer ein wenig etwas kann, oder ein Doctor heißt, darauf pochet und andere verachtet, als wäre ihm das, so er hat, nicht von GOtt gegeben, sondern von Natur angeboren, und

Werken Chriſti und ſeinem Schlafen. Nun iſts wahr, man lieſet im Evangelio nicht mehr als einmal, daß er geſchlafen habe, welches E. F. G. meldet. Sollt man aber alle ſeinen Schlaf geſchrieben haben, was wolt vor ein Buch daraus worden ſeyn. Iſt gnug, daß einmal angezeigt iſt die natürliche wahre Menſchheit in dem Stück. Er hat wol mehr mal gebetet, gefaſt, gangen, gepredigt, Wunderzeichen gethan, denn im Evangelio ſtehet, wie Joh. ult. klar ſchreibet: Etliche aber ſeyn geſchrieben uns zu lernen und gläubig zu machen ꝛc. Daß aber er allezeit des Vaters Wohlgefallen gethan habe, iſt wahr, es hat dem Vater ſein Eſſen, Trinken, Schlafen, alles wohlgefallen, als die allerhöchſte Wunderwerke. Denn der Vater ſiehet nicht die Werke, ſondern den Willen in Werken an, wie ich das im Buche von guten Werken habe überflüßig gelehret. Es iſt nicht Noth zu gläuben, daß Chriſtus am Creuze den ganzen Pſalm: deus, deus meus, reſpice, mündlich gebetet habe, doch auch nicht unchriſtlich, ob jemand das gläube. Es ſtehet das alles in gutem freyen Wahn eines jeglichen, denn die Schrift ſagt nichts davon, ſo iſt andern nicht Noth zu glauben. Ich überſchicke E. F. G. hiermit das angefangene Magnificat, der vierte Ovatern lieget noch in der Preſſe, ich muß ſolches laſſen verzogen werden bis auf meine Wiederfahrt, denn E. F. G. ſiehet, wie ich, auf den Reichstag gefordert, alles muß liegen laſſen. Hilft mir GOtt wieder zu Hauſe, ſoll es E. F. G. gar ſchnell haben. Hiermit befehl ich mich E. F. G. welche GOtt laſſe ſeiner Gnaden befohlen ſeyn, Amen. Zu Wittenberg am Oſtertage (den 31. Martii) 1521.

unterthänigere

Martin Luther.

36.

An Churfürſt Friedrichen Lutheri Antwort, den Wiederruf etlicher Artikel betreffend.

S. im XV. Th. d. S. p. 2054.

37.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 2052.

38.

An Käyſer Carl den fünften nach ſeinem Abſchied aus Worms.

S. eb. daſ. p. 2249.

39.

An die Churfürſten und Stände des Reichs, nach ſeinem Abſchiede aus Worms.

S. eb. daſ. p. 2256.

40.

An Lucas Cranach von ſeinem Verhör zu Worms und jetziger Gefängniß.

S. eb. daſ. p. 2319.

41.

An Graf Albrecht zu Mansfeld von der Handlung zu Worms.

S. eb. daſ. p. 2292.

42.

An den Cardinal und Erzbiſchof zu Mäyntz Lutheri harte doch chriſtliche Schrift.

S. im XIX. Th. d. S. p. 656.

1522.

43.
An Wolfg. Fabric. Capitonem.

S. im XIX. Th. d. S. p. 662.

44.
An die zu Wittemberg wider die Neuerung durch Carlſtadt angerichtet.

S. im XV. Th. d. S. p. 2370.

45.
An Churfürſt Friedrich zu Sachſen.

S. eb. daſ. p. 2378.

46.
An Georg Spalatinum.

Iſt in der Wittemb. IX. p. 146. Jen. II. p. 80. Alt. II. p. 92. und Leipz. XVIII. Th. p. 273. befindlich.

I.

Der leidige Satan hat in meinem Abweſen, alhie zu Wittenberg in meiner Hürten, viel Böſes verſucht anzurichten, und dermaſſen, (daß ſchwer will ſeyn,) ohn Aergerniß beyderſeits, ſolchem Unrath zu begegnen. Derhalben ſehet zu mit allem Fleiß, daß ihr ja nicht geſtattet, etwas neues vorzunehmen und anzufahen in der Kirchen, auch mit anderer Leute Rath und Bewilligung. Was die unſeren, vom Satan getrieben, alhier ſich unterſtanden haben, mit Gewalt in der erſten Brunſt hinaus zu führen, ſoll allein durchs Wort widerfochten, verlegt, umgeſtoſſen und abgethan werden.

2. Ich verdamme, als ein Greuel, der Papiſten Meſſe, daraus ſie ein Opffer und gut Werk machen, dadurch der Menſch GOtt verſöhnet wird. Ich aber will nicht Hand anlegen, noch jemand, ſo ohn Glauben iſt, bereden, vielweniger zwingen, daß er ſie ſelber mit Gewalt abthue. Allein treibe und verdamme ich ſolchen Mißbrauch der Meſſen durchs Wort. Wers gläubt, der gläube es, und folge ungenöthiget; wers aber nicht gläuben will, der laſſe, und fahre immer hin: denn niemand ſoll zum Glauben, und was den Glauben belanget, gezwungen, ſondern durchs Wort gezogen und gewonnen werden. Wer alsdenn ungezwungen gläubet, wird willig folgen.

3. Ich verwerfe auch die Bilder, die man ehret, aber durchs Wort: treibe die Leute nicht, daß ſie ſie verbrennen ſollen, ſondern daß ſie ihre Zuverſicht und Vertrauen nicht drauf ſetzen, wie bisher geſchehen, und noch geſchicht. Sie würden wol von ihnen ſelbſt fallen, wenn das Volk recht durchs Wort unterweiſet, wüßte, daß ſie vor GOtt nichts ſind, noch gelten.

4. Alſo verdamme ich auch des Pabſts Geſetze von der Ohrenbeicht; vom Gebot zum heiligen Sacrament zu beſtimter Zeit zu gehen; vom Gebet und Anrufen der Heiligen, ihnen zu feyren und faſten. Ich thue es aber mit und durchs Wort, daß ich die Gewiſſen frey mache, und von ſolchen Stricken erledige. Wenn das geſchicht, ſtehets denn bey ihnen, daß ſie derſelben entweder brauchen um der Schwachen willen, die noch dran hangen und darinnen verwirret ſind; oder nicht brauchen, wo ſie und andere ſtark ſind: daß alſo die Liebe herrſche und Oberhand behalte in dieſen und dergleichen äuſſerlichen Werken und Geſetzen.

5. Nun aber beleidigen mich am meiſten unſere Leute, (ſamt dem gemeinen Pöbel, den ſie an ſich ziehen,) ſo das Wort, den Glauben und Liebe fahren laſſen, allein daher ſich Chriſten rühmen, daß ſie (nicht ohn groß Aergerniß der Schwachen,) Fleiſch, Eyer, Milch ꝛc. eſſen, das Sacrament ſelbſt angreifen und brauchen, nicht faſten noch beten dürfen. Nach ſolcher Weiſe das Volk zu lehren, lieber enthaltet euch. Mit dem Wort ſollen

zwar

zwar dieſe Mißbräuche alle geſtraft werden; die Herzen aber ſollen fein mählich und säuberlich, wie die Heerde Jacob, getrieben werden, 1 Moſ. 33, 14. daß ſie willig und ungenöthiget das Wort zuvor einnehmen und faſſen, und mit der Zeit im Glauben geſtärkt, alles ungezwungen thun, was ſie ſollen.

6. Solches euch zu erinnern, iſt zwar ohne Noth; doch kan die Liebe, ihrer Art nach, dieſen Dienſt und Amt dem Nächſten zur Vermahnung und Beſſerung nicht unterlaſſen. Gehabt euch wohl, und haltet feſt an mit beten, daß das liebe Evangelium rein gelehret und ausgebreitet werde, und immer zunehme. Freytags nach Eſto Mihi, Anno M. D. XXII.

47

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen,
warum er ſich ohne deſſen Willen aus dem Pathmo nach Wittemberg begeben.
S. im XV. Th. d. S. p. 2318.

48.

Vorſtehendes Schreiben durch Spalatinum gemäßiget und geändert.
S. eb. daſ. p. 2396.

49.

An Herzog Johann Friedrichen zu Sachſen Unterricht von dem Sacrament beyder Geſtalt, und ob daſſelbe mit Händen zu empfahen.
S. im X. Th. d. S. p. 2740.

50.

An Hartmuth von Cronenberg Lutheri Miſſive.
S. im XV. Th. d. S. p. 1979.

51.

An Herrn Ludwig, Grafen zu Stolberg,
ob die Bilder abzuſchaffen?
S. im X. Th. d. S. p. 234.

52.

An Georg Spalatinum Fürbitte für einen Fiſcher.
Steht in einigen Theilen Lutheri, und zwar im Eisl. I. p. 105. Alt. II. p. 161. und Leipz. XXII. p. 546.

Dem Würdigen Herrn Magiſter Georgio Spalatino, Churfürſtlichen Sächſiſchen Prediger und Capellan, Meinem beſondern Herrn und Freunde.

JEſus!

Gnade und Friede in Chriſto, Amen. Mein lieber Magiſter Spalatine! Es hat ſich ein armer Fiſchermann vergriffen, und einmal nur meinem gnädigen Herrn zu nahe gefiſchet, habe ich aus Fürbitte gegen den Schöſſer für ihn gebeten; ſo höre ich nun, er habe ihn von ſich an meinen gnädigen Herrn gewieſet. Bitte ich nun, ihr wollet in meinem Namen meinen gnädigen Herrn für ihn bitten, daß die Strafe gewandelt werde. Denn ich höre zehen ſilberne Schocke von ihm fordern. Nicht will ich ihn ungeſtraft haben, auf daß ein Exempel der Furcht und Regiment bleibe, ſondern daß es eine Strafe ſey, die ihm ſeine Nahrung nicht verdrucke. Ich wollte ihn in Kerker etliche Tage werfen, oder Waſſer und Brod laſſen freſſen acht Tage, damit man ſehe, daß nur Beſſerung und nicht Verderbung geſucht würde. Und das dünkt mich auch eine rechte Strafe ſeyn für die Armen, die Reichen ſoll man im Beutel räuſen. Hoffe ihr werdet diß ausrichten. Hiermit GOtt befohlen. Am Pfingſt-Abend, Anno 1522.

Martinus Luther.

53. 54.

Zwey Schreiben an Bürgermeiſter und Rath der Stadt Altenburg.
Das eine befindet ſich im XV. Th. d. S. p. 2411. das andere eb. daſ. p. 2416.

55.

An die Kirche zu Erfurt von den Heiligen.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1194.

56.

An Claus Storm, Bürgermeiſtern zu Magdeburg, Verantwortung und Unterricht, warum er die groſſen Prälaten ꝛc. ſo hart anlaſſe und ſchelte.

Stehet in den Theilen Lutheri, der Jen. II, 141. Witt. IX, 153. Alt. II, 158. und Leipz. XVIII, 314.

Dem Ehrſamen und weiſen Claus Storm, Bürgemeiſter zu Magdeburg, meinem beſondern günſtigen Herrn und Freunde.

1.

Gnad und Fried in Chriſto. Ehrſamer, lieber Herr und Freund! Eure Schrift hab ich empfangen, und iſt wol wahr, daß ich bey D. Paulus Moßhauer euch erkennet habe, nicht in euerm Haus, ſondern da er Official war, und ihr etliche mal ſein Gaſt waret, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern in die Schule ging.

2. Daß ihr aber nicht verſtehet, warum ich die hohen Häupter und Prälaten ſo harte antaſte und ſchelte, ſie Narren und Eſel heiſſe; ſo doch Chriſtus allenthalben lehret, man ſoll geduldig ſeyn; antworte ich: Meine Geduld und Demuth habe ich alzuviel erzeigt. Ich habe geflehet und gebeten; ich bin ihnen nun dreymal nachgezogen, und habe mich allezeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weiß.

3. Daß nun etliche Weltweiſen ſolch mein mannigfältig Erbieten und Demuth nicht wollen anſehen, daß ſie ſich daraus beſſerten: ſondern faſſen allein das, da ich hart und ernſt bin, und ſich dran ärgern: denen geſchiehet eben recht; und gedenke denenſelben nichts weiteres zu Unterricht zu ſchreiben; ſondern ſie ſind gleich den verſteckten Phariſäern, die alle Güte und Sänfte unſers HErrn Chriſti lieſſen fahren, und ſich nichts dran beſſerten; ſondern wo er ſie Otterngezüchte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher und dergleichen ſchalt, das faſſeten ſie, und ärgerten ſich dran. Wenn ihr leſet das 24. Cap. Matthäi, werdet ihr wohl ſehen, wie ſie Chriſtus blinde Narren ſchilt.

4. Man iſts bisher gewohnet, die Prälaten zu loben und ſchmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Bank lag. Nun es aber erſt hervor kommt, und ſtraft die hohen Köpfe, als Narren und Blinde, dünkt es uns wunderlich ſeyn. Gewalt und Unrecht ſoll jedermann leiden: das habe ich gethan, und thue es noch; aber ein Prediger ſoll nicht darum ſchweigen, ſondern wie Eſaias im 58 Cap. ſagt, ſeine Stimme aufheben, und den Prälaten ihre Sünde, Schalkheit, Büberey ꝛc. ſagen.

5. Alſo haben die Propheten, Apoſtel, Chriſtus ſelber gethan, wiewol ſie auch allerley Leiden willigiich erduldeten. Es iſt ein groſſer Unterſcheid, Geduld haben, und, die Bosheit der Prälaten ſchweigen. Schweigen taugt nicht; leiden ſoll man; ſtrafen und ſchelten muß man: aber lieben und wohlthun muß man auch.

6. Ein Vater ſchilt, ſtraft und ſtäupt ſein Kind, und iſt ihm doch nicht feind; der iſt ihm aber feind, der ſeine Bosheit ſchweiget, und nicht ſchilt noch ſtrafet. Hiermit befehle ich euch GOtt. Gegeben zu Wittenberg den 15. Junii Anno 1522.

Martinus Luther.

57.

An Churfürſt Friederich, einen Prediger nach Altenburg zu ſchicken, belangend.

S. im XV. Th. d. S. p. 2414.

58. Schrift-

58.

Schriftliche Fürbitte für M. Wolfg. Stein.

Ist in der Eisl. I, 108. Alt. II, 206. und Leipz. XXII. Th. p. 545. befindlich.

Dem Edelen und Ehrenvesten, Johann Riedtesel, Fürstlichen Sächsischen Cämmerer, meinem besondern lieben Freunde.

Gnade und Friede in Christo JEsu, samt meinem Dienste. Gestrenger Herr und Freund! Es hat mich M. Wolfgangus jetzt bey uns gebeten, nachdem er sich besorget, es möchte ihm Verdacht bringen bey M. G. Herren, Herzog Johannes ꝛc. daß er von denen zu Erfurt Pfarrer erwählet ist zu St. Michael; daß ich E. G. schreiben und ermahnen wollte guter Mitler und Anschläger zu seyn vor meinem gnädigsten Herrn: denn das ist je wahr, daß er darnach weder gesonnen noch gedrungen hat. Nun aber die guten Leute zu Erfurt Aufruhr und Unlust zuvor kommen, und das Evangelium zu fördern, daß nicht ein Wolf nach dem verfallenen Hirten eingedrungen würde, seine Person erwählet haben, dermassen, daß ers nur annehme und Pfarrers Namen habe, und doch daneben seyn und schaffen mag wo er will, bis er die Sache anders schicke. Hat ihm nicht wollen gebühren, solchen Dienst Christlicher schuldiger Liebe abzuschlagen, habe ihm auch dazu gerathen und gehalten; sintemal ihm selbst und meinem G. H. daran kein Fehl noch Abbruch, und den Leuten zu Erfurt ein grosser Dienst und Hülfe geschiehet. Ist demnach an Eure Gestrengigkeit meine fleissige Bitte, wollte sich Christlicher Liebe und Dienst theilhaftig machen, und obs ihm wollte vor meinem Gnädigen Herrn, (des ich mich doch nicht versehe,) Verdacht oder Ungnade zufügen, freudlich drob seyn, daß mein gnädigster Herr solche Unterricht empfahe, und ihm gnädiglich vergönne, solchen Dienst und Liebespflicht denen zu Erfurt in diesem nöthigen Fall zu beweisen. Eure Gestr. solches bey meinem gnädigsten Herrn, als hochberühmten Liebhaber des Evangelii, leichtlich kan verschaffen, deß will möglichs Fleiß um Eure Gestrengigkeit zu verdienen, ungespahet erfunden werden. GOttes Gnade sey mit euch, Amen. Am Dienstage nach Jacobi, Anno 1522.

Martinus Luther.

59.

An die zu Prag versammleten Böhmischen Landstände.

Befindet sich so wol in Deutscher Sprache im Jen. II, 143. Witt. IX, 154. Alt. II, 187 und Leipz. XVIII. Th. p. 313. als auch in Lateinischer im Witt. II. Th. p. 305. und in den epist. Luth. tom. II, 84.

Gnade und Friede von GOtt dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo, Amen.

1.

Durchläuchtigen, Hochgebornen, Ehrwürdigen und Würdigen, Wohlgebornen, Ehrsamen und Edlen, lieben Herren und Freunde! Wiewol ich verachter Mensch mich zu gering halte, daß ich solle so grosse fürtreffliche Herren ansuchen und ansprechen, gleichwol dringt mich die hohe grosse Sach, kein Aufsehen, weder auf E. G. Hochwürd und Achtbarkeit, noch auf meine Unwürde zu haben, damit ich das, so ich gedenke, nicht anzeigen sollte.

2. Das Gerücht ist bey uns erschollen, als sollten etliche unter euch sich unterstehen, darob zu seyn, daß die Böhmen wiederum zum schädlichen Stuhl der Römischen Tyranney fallen sollen; und des die Ursach fürwenden, als solten die Böhmen sonst zu ewigen Zeiten keinen beständigen Frieden mögen haben. Zwar ich bin vor dieser Zeit den Böhmen fast ungeneigt gewest, ehe ich wußte,

daß der Pabst der wahre Antichrist ist: nun aber mittler Zeit Christus unser lieber HErr sein seliges Wort zu dieser greulichen letzten Zeit uns gnädiglich und reichlich wiederum scheinen läßt; gläube ich wohl, daß E. Gn. Hochwürde und Achtbarkeit vernemmen haben, daß ich euern Ungehorsam wider die Päbstischen also gelobt habe, daß den Haß euers Namens euer keiner nie mit so grosser Beschwerung getragen hat, als eben ich. Denn wie oft werde ich geschelten, auch noch heutiges Tages, als sey ich ein gedornet Böhem, oder hätte mich unterstanden in Böhmen zu fliehen?

3. Und zwar ich wäre einst in Böhmen kommen, nicht von wegen der Flucht, sondern aus Begier euch zu sehen, und euren Glauben zu erlernen. Aber diese Ehre habe ich meinen Feinden, den Papisten, wider das göttliche Wort nicht thun wollen, daß sie sollten rühmen und schreyen, sie hätten mich überwunden, und wäre derhalben vom Fähnlein flüchtig worden.

4. Zu dem, weil nun, GOtt Lob! euer Name bey den fürnehmsten Herren Deutscher Nation nicht getadelt wird, auch bey dem gemeinen Mann ehrlicher und rühmlicher ist, denn mein selbst Gerücht und Namen, bin ich guter Hofnung, es werde in kürz dahin kommen, daß beyde Deutschen und Böhmen durch das Evangelium und göttliche Wort einen Sinn und Namen überkommen werden: allein so wir indes mit Gedult GOttes Barmherzigkeit erwarten, und so einem Theil etwas mangelt, mittler Zeit dasselbe dulden. Denn es mögen alle Dinge nicht bald in einem Huy, noch mit Gewalt verändert werden. Allein lasset uns mit dem Volk säuberlich fahren, durch gottfürchtige fromme Prediger, ihnen treulich verstehen, allein zu dem HErrn Christo führen, und uns unter einander von Herzen verzeihen und vergeben, und, wie man spricht, nicht alles schnur gleich erfodern, noch aufs genaueste suchen.

5. Sind Secten und Rotten noch unter euch, lassets gleich also seyn; wir wissens wohl, daß es nicht so rein kann zugehen, als es wol seyn sollt. Daher auch St. Paulus nicht ohn Ursach spricht 1 Corinth. 11, 19: Es müssen Rotten unter euch seyn ꝛc. Daß ihr aber gedenkt, ihr werdet durch solchen Beyfall zum Römischen Stuhl vorkommen mögen, daß Böhmen hinfort nicht weiter in Secten mögen zertrennet werden, das wird durch diß Mittel fürwahr nicht geschehen. Sind bey uns Deutschen, und allenthalben, da des Pabsts Tyranney regiret, nicht Zwiespalt und Secten? Sind doch allein die Bettelmönche in sieben Secten (wollte Orden sagen) zertrennet und zerrissen. Item, die Barfüsser auch in siebenerley Barfüsser. Und über denselben Secten alzumal hält der allerheiligste Vater zu Rom mit aller Gewalt, vertheidiget sie auch: denn er besorgt, sie möchten eins werden.

6. Mit gleicher Sorgfältigkeit ist er auch darob, daß weltliche Könige und Fürsten aufs aller uneinigst unter einander seyn und bleiben: denn sein Regiment kann durch kein besser Mittel bestehen, denn durch Zwietracht geistlicher und weltlicher Prälaten oder grosser Herren. Derhalben mögen der Böhmen Zwietracht im Glauben mit den Secten im Pabstthum, durch solche Weise oder Mittel sich an Pabst zu begeben,) nicht vergleicht noch vereiniget werden.

7. Darum sich E. Gn. Hochwürde und Achtb. wohl fürsehen mögen, daß sie aus schlechten geringen Secten, welchen geholfen kann werden, nicht wiederum in Secten gerathen, die St Peter verderbliche Secten nennet, 2 Petr. 2, 1. die so grundböse sind, daß sie nimmermehr mögen zurecht gebracht

bracht und geheilet werden, aus welchen euch die Rechte des HErrn gnädiglich verlängst erlöset hat: und wir in täglicher Arbeit sind, uns auch durch seine Gnad und Hülf daraus zu wirken; wir haben auch, GOtt Lob! glückseliglich angefangen. Derhalben die Secten durch keinen Weg daß mögen abgethan werden, denn, wie gesagt, wenn gottselige Pfarrherren und Prediger das Evangelium, so ein Wort des Friedens und der Gnaden, rein lehren und ausbreiten; dasselbige macht allein einträchtig Volk, und Christus ists allein, der durch dasselbige machet, daß einträchtige Leute im Haus des HErrn wohnen, Psalm 133, 1.

8. Wo man aber je des Volks nicht mag mächtig werden, sich solchs Bey- oder Zufalls zum Römischen Stuhl enthalten, so bitte ich doch Ew. Gn. Ehrw. und Achtbarkeit wollen mich diß lassen bey euch erhalten, daß ihr euch getrost wider den leidigen Lästerstuhl zu Rom setzet, beyde Gestalt des heiligen Sacraments zu behalten, auch folgend, daß ihr das unschuldige Blut euers seligen Johannis Huß und Hieronymi von Praga, samt ihrer Lehre, nicht verdammet: denn diese zween Artikel wird der Lästerstuhl, die trunkene Hur von der Heiligen Blut, ernstlich von euch erfodern und gehalten wollen haben.

9. Er wird euch auch nicht annehmen, noch annehmen mögen, ohn Verkehrung seiner Tyranney, ihr verschwöret denn obgedachte zween Artikel. Aber, alle die, so sie verschwören werden, sollen wissen, durch mein Zeugniß vor GOtt und der Welt, daß sie den HErrn Christum verschwören, und Kinder des Verderbens und ewiger Verdammniß sind. Wahrlich, Ich und die unsern wollen Johannem Huß, den heiligen Märtyrer Christi vertheidigen, und wenn auch gleich ganz Böhmen, da GOtt für sey, seine Lehre verleugnete, so soll er doch der unsere seyn.

10. Darum bitte ich E. Gn. Hochw. und Achtb. liebe Herren auf diesmal kurz, auf ein ander Zeit will ich, ob GOtt will, davon *) mehr und weiter schreiben, daß ihr fest wollet stehen und verharren im Ungehorsam des Teufels, wie ihr bisher durch viel Trübsalen, so ihr darüber ausgestanden, beständig blieben sind, und wollet unserm Evangelio, das, GOtt Lob! jetzt wiederum blühet, ja keine Unehre aufthun durch euern Abfall. Weiter laßt euch auch diß nicht irren, obgleich nicht alle Dinge bey euch in dem Stande sind, als sie wol billig sollten. Seyd ihr jetzt Galater, ey GOtt kann irgend einen Paulum erwecken, der euch wiederum zurechte bringe, und das gesund mache, das jetzt krank ist. Allein fallet nicht gar abe, das ist, unterwerfet euch nicht der gottlosen Römischen Tyranney.

*) Als er im Büchlein vom Anbeten des Sacraments gethan.

11. Zuletzt bitte ich den HErrn JEsum Christum, daß er gnädiglich fortfahre und Gedeyen gebe, daß eure Herzen förder erleuchtet und geführet werden in alle Volkommenheit der Gnaden und Erkentniß Christi, der da ist gelobet und gebenedeyet in Ewigkeit, Amen. Ew. Gn. Ehrw. und Achtb. wollen mir mein unbedächtig Schreiben zu gute halten in Christo. Gegeben zu Wittenberg am 10. Tag Julii Anno 22.

E. Gn. Hochw. u. Achtb.

williger Diener in Christo

Martinus Luther.

60.

An einen guten Freund, warum er König Heinrich so scharf und hart geschrieben.

S. im XIX. Th. d. S. p. 435.

61.

An den Freyherrn Johann von Schwarzenberg.

Steht im Eisl. I, 118. Alt. II, 220. und Leipz. XVIII. Th. p. 315.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn Johanns, Herrn von Schwarzenberg ꝛc. Meinem gnädigen Herrn und Patron.

JEſus.

I.

Gnade und Friede in Chriſto. Es iſt, meyne ich, einmal Zeit, Gnädiger Herr, daß ich mich gegen E. Gn. ein wenig erzeige auf das Buch, durch Herrn Philipp von Feylitzſch mir zugeſchickt. Aber fürwahr, Gn. Herr, mir liegt viel auf dem Halſe, wie E. G. wohl ſelbſt bedenken kann, und immer eins aufs andre kömmt, und E. G. Büchlein viel Muſe und Weile haben wollte, wo auf jegliches ſollte geantwortet werden, würde auch ein alzugroß Buch draus. Aber weil E. G. ſelbſt anzeigt den höheſten Artikel vom Glauben und guten Werken, daß ſie mein Büchlein von guten Werken geſehen, habe ich mir daran begnügen laſſen, und bin gewiß, daß E. G. ſelbſt gnugſam drauf antworten kann. Denn wer mein Buch von guten Werken und Chriſtlicher Freyheit lieſet, und nicht draus geſchickt wird, zu rechtem Verſtand des Glaubens und guter Werke, da trete ich abe, und rathe Eurer Gn. auch abzutreten: denn ſolchem Menſchen wird man nimmermehr gnug thun.

2. Auch ſoll E. Gn. nicht denken, daß ſolche Lehre vielen wird eingehen: denn ich ſpühre E. G. herzliche gute Meynung, die gerne wollte, daß jedermann Gnüge, und niemand Klage an meiner Lehre hätte: da wird nichts aus. Wenig müſſen dieſen Weg finden, wie Chriſtus ſagt, Luc. 13, 24. Matth. 7, 14. ob er wol jedermann gezeigt wird; viel aber müſſen ſich dran ärgern, und läſtern: das muß E. G. wohl gewohnen.

3. Vom Sacrament anbeten und Bildniß zu haben, hat E. G. meine Meinung troffen. Ob aber Doct. Andreas, oder ſonſt jemand anders hält, die laß ich ihres Sinnes walten. Vom weltlichen Schwerdt, wie das mit dem Evangelio übereinkäme, will ich ſchier durch ein ſonderlich Büchlein aus laſſen gehen, der ichs mit E. Gn. in dem Stück gar nicht halte. Von Heiligen zu ehren, habe ich eine Epiſtel an die zu Erfurt geſchrieben, hoffe E. G. hab ſie geleſen; will ſchier was mehr ſehen laſſen.

4. Ich hab mir gedacht, in euer Büchlein kürzlich an den Rand zu verzeichnen meine Meynung, oder ein Blätlein drein ſetzen, und Ewer Gn. wiederſchicken, wo ich mir einmal ſo viel Weile nehmen kann. Denn ich hoff, daß aus vorigen und jetzigen meinen Büchlein, ſonderlichen aus dem Neuen Teſtament, neulich verdeutſcht, E. G. gnugſamlich aufs mehrer Theil dieſer Artikel ſich ſelbſt entrichten kann. Ich hab auch ein kleines Gebet an E. Gn. zu thun, aus Chriſtlicher Liebe und pflichtigem Dienſt: bitte E. Gn. wolle mich gnädiglich drinnen dulden.

5. Der Pfarrherr von Cranach hat ein Eheweib genommen. Wiewol das nun faſt ärgerlich; weil es aber Chriſtlich iſt, und ihm von nöthen geweſen, kann ich der Unchriſten Aergerniß und der Schwachgläubigen Mißfallen nicht rechtfertigen, und ſein Thun tadeln. Er hat mich aber gebeten gegen E. G. für ihn zu bitten, daß es Ew. Gn. meinem gnädigen Herrn von Bamberg wolle Chriſtlicher Meynung vortragen und fürbitten, daß Seine Fürſtl. Gn. ob ſie je nicht wollt drein bewilligen, und ſein Thun beſtä-

beſtätig n, aus irgend einer Urſach, daß ſie doch auch nicht dawider ſich ſetzen, und den armen Mann zu vertreiben oder verderben vernehme. Ich höre ſagen, daß Se. F. G. ein feiner vernünftiger Mann ſey, bey welchem leichtlich zu handeln ſey, was Chriſtlich und recht iſt, dazu auch gelehrte Leute lieb habe.

6. Nun kann je Seine Fürſtl. Gn. dieſer Sachen nicht widerſtreben, ſie muß auch wider GOtt ſtreben, der durch Sanct Paulum in der 1 zum Timotheo am vierten, v 3. ſo öffentlich den Eheſtand frey gelaſſen, und die Verbieter verdammet hat. Wo es nun E. Gn. nicht zu ſchwer wäre, bitte ich gar unterthänig, ſie wolle hierin ein Chriſtlich Werk üben und helfen, daß die greuliche Sünde der Unkeuſchheit unter der Prieſterſchaft weniger werde. E. G. ſiehet, daß ſie freylich hieran ein köſtlich Werk thät, und ohn Zweifel auch GOtt von ihr fodert, wo ſie es thun kann. Wer weiß, warum GOtt E. G. ſolchen hohen Verſtand geben, und dazu an den Ort verfügt hat, da ſie es ſo mit groſſem vielem Nutzen brauchen und anlegen kann. Fürwahr es iſt nicht zu verachten, ſolche groſſe elende Noth der Gewiſſen, ſo vieler Prieſter, die mit dieſer Sünden ohn ihre Schuld, durch Menſchengeſetz, ſo erbärmlich verſtrickt und erwürget werden täglich. Das wollen E. G. um GOttes willen beherzigen, und meinem gnädigen Herrn ins Herz helfen treiben: es iſt noth und köſtlich vor GOtt. Darzu helfe und behüte E. G. Chriſtus unſer Heyland, Amen. Zu Wittemberg am Sonntag nach Lamperti, Anno M. D. XXII.

Eurer Gnaden

Diener

Martinus Luther.

62.

An Johann Heinrich, Grafen von Schwarzburg, ob und welchergeſtalt den Mönchen die ihnen übergebene Pfarre zu nehmen ſey?

Iſt aus dem Supplement zu den Leipz. Th. genommen, allwo dieſes Schreiben p. 32. anzutreffen.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Johann Heinrich, Comes de Grubzawhs (Schwarzburg,) ꝛc. Meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Chriſto. E. G. Schrift G. H. ſamt E. G. Vater mit eingeleaten Briefen habe ich unterthänigklich empfangen durch Herrn Anshelm von Tettau, Ritter, und vernommen. Nun weiß E. G. daß GOt geboten hat vielmal, daß man kein Urtheil ſtellen noch ſchlüſſen ſoll auf eines Parts Anklage, das andere Theil werde denn auch verhört, wie gerecht oder ungerecht immer eine Part ſey. Derohalben ich auch hierinnen der Mönche halben nicht endlich rathen noch ſchlieſſen kann. Denn daß man ſie unberufen und unverhört verjagen ſollte, will ſich nicht leiden, wie der Herr, Adam, Cain und die Babylonier nicht richten wollte, er rufet ihnen denn zuvor und höret ſie. Mein Rath iſt aber der, dieweil E. G. Vater den Mönchen die Pfarre übergeben hat, mit dem Bedinge, daß ſie ihre Obſervanz halten ſollen, und zuvor für allen Dingen das Evangelium zu predigen, daß dieſelben E. G. vor ſich beſcheide und berufe, und im Beyweſen etlicher verſtändiger Leute ihnen ſolches vorhalte und ſie beſchuldige, darnach ihre Antwort darauf höre. Findet ſichs öffentlich alſo, daß es iſt, wie ſie beſchuldiget ſind, ſo hat E. G. Macht und Recht, ja iſt auch ſchuldig, ihnen die Pfarre zu nehmen, und dieſelbe mit einem frommen gelehrten Manne zu beſtellen,

len, der das Volk recht lehre: denn es iſt nicht unrecht, ja das höchſte Recht, daß man den Wolf aus dem Schafſtalle jage, und nicht anſehe, ob ſeinem Bauche damit Abbruch geſchehe. Es iſt keinem Prediger darum Gut und Zinſe geben, daß er Schaden, ſondern Frommen ſchaffen ſolle. Schaffet er nicht Frommen, ſo ſind die Güter ſchon nimmer ſeyn. Das iſt meine kurze Antwort auf dieſe Frage; begibt ſich die Sache weiter nach dieſem Anfang, will ich gerne weiter dienen, womit ich vermag. Hiemit befehl ich E. G. in GOttes Hulden, der gebe E. G. Geiſt und Stärke, hierinnen göttlich zu fahren, Amen. Am Freytage nach St. Nicolai in Wittenberg 1522.

E. G.

Diener

Mart. Luther.

63.

An Johann Dolzigk, Churfürſtlichen Sächſiſchen Marſchall, eine Stiftung zu beſſerm Nutz anwenden zu helfen.

Iſt an dem gleich vorher angezogenen Ort befindlich, alwo man dieſes Schreiben nach dem Autographo zuerſt abgedruckt.

Dem geſtrengen und veſten Herr Johanns Dolzig, Churfürſtlichen Marſchalk zu Sachſen, meinem beſondern günſtigen Herrn und Freunde.

Gnad und Fried in Chriſto. Geſtrenger, veſter, lieber Herr Marſchalk! Euch iſt ohn Zweifel bewußt, wie die Stiftung Herr Heinrichs von Guben hie zu Wittenberg verfallen; wie es denn an ihm ſelbſt ein gottlos Geplerr war, GOtt verdrießlich. Weil ihr denn der oberſt teſtamentari ſeyd, hab ich mich unternommen zu bitten für die Nonne zu Molburg, Anna Prychen, daß derſelben als nächſter Erbin ſolches Gut möcht zugewandt werden, ob ſie vielleicht aus dem Kloſter kommen möcht und ſich in ſichern Stand begeben. Herr Amsdorfen will ich leichtlich vermögen; aber D. Hieronymus den hindert ſein Gewiſſen und alzu groſſe Heiligkeit. Meynet vielleicht, der Piche ſuche das ſeine, damit daß er auch möcht mit Theil kriegen, und gibt ſo viel nach, daß derſelben Nonnen zwey oder dreyhundert Gulden möchten geben werden, damit ſie ehrlich genug ausgeſetzt würde. Nun ſtreite ich hier nicht nach dem Recht und ſeiner Schärfe, ſondern nach der Billigkeit: denn ichs nicht unbillig achte, ſo man das übrige armen Leuten wollte zutheilen, daß Piche, als naher Freund, gleich auch etwas davon erlanget, es wäre durch Abgehen der Nonnen oder ſonſt; denn er auch nun ſeins Lehens beraubt, Weib und Kind zu nähren, nicht ſo reich iſt, als der König von Engelland. Daß mich D. Hieronymus Bewegen nichts beweget der armen Leute halben, denn weiter Bedenken acht ich tiefer bey euch ſeyn, denn bey mir, als der dieſe Sach, Perſon und alle Gelegenheit aufs beſte wißt. Iſt nun mein Bitte, wollet helfen ſolche Stiftung zu beſſerm Nutz wenden, dahin ihr ſelbſt denken könnt, daß Herr Heinrich Guben gewandt hätte, wo ers baß verſtanden hätte. Denn ſolch Teſtament muß man nicht halten, das aus unchriſtlichem Grund und Mißhen geſtift iſt. Wollet ja hierin nicht enge noch zaghaft Gewiſſen, ſondern Chriſtlich, frey und friſch Urtheil folgen und ſtatt haben laſſen. Wo euch gefällt Unterricht, ſo mir der Piche gethan hat, zu ſehen, will ichs euch ſchaffen. Hiemit GOtt befohlen. Am St. Thomas-Abend 1522.

Martinus Luther.

64. An

müsse darum von jedermann nur gefeyret und angebetet seyn; denken nicht, daß sie damit wider GOtt laufen, und ehe sich selbst in Abgrund der Höllen stürzen, ehe sie ihn vom Himmel herab stossen.

9. Siehe an die Exempel unsrer Zeit, wie GOtt solche Leute gestürzet hat. Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Propheten, und hernach die Wiedertäufertreter, waren auch von Herzen stolz, wollten nichts hören, was man ihnen sagte und vermahnete, bis sie alle plötzlich zu grunde gangen sind, nicht allein mit allen Schanden, sondern auch ihrem und vieler Leute, die von ihnen verführet, jämmerlichen ewigen Schaden. Solches sind noch heutiges Tages viel hoffärtiger Geister, und derer, so sich noch nicht dürfen öffentlich herfür thun; so etwa haben an ihnen selbst ersehen, daß sie gelehret sind, oder sonst vor den Leuten angesehen, darauf sie sich selbst brüsten, und also ohn Geist und Frucht bleiben mit alle ihrer Kunst und Lehre, wo sie anders nicht grossen Schaden thun, zu dem, daß sie damit sich selbst verdammen.

10. Also geschichts in allerley Gaben und Aemtern, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, da sind, die da sollen regieren, Fürsten, Räthe, Juristen, (wo sie nicht auch mit Theologi, das ist, Christen sind,) und dergleichen, so trotzig und stolz, daß sie wähnen, sie seyn allein Leute auf Erden, die man müsse für Götter halten, und doch mit ihrem Stolz GOtt und Menschen verachten, und durch solche Hoffart Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie, als GOttes Feinde, müssen gestürzet werden; denn sie haben sich schon selbst ausgescheret aus GOttes Reich und Gnade, und ist an ihnen Taufe, und Christus mit seinem Leiden und Blut verloren.

11. Das ist die Hoffart wider die erste Tafel, da man der geistlichen Güter und Gaben nicht brauchet zu GOttes Ehren noch des Nächsten Nutz, und also gar verderbet, beyde vor GOtt und Leuten, und darüber zum Teufel fähret, dem solche gleich worden sind.

12. Darnach ist diß Laster eben so gemein hienieden in der andern Tafel, in gemeinen Ständen und Leben der Welt unter einander, da ein jeglicher sich brüstet und andere verachtet. Fürst und Edelmann meynet, es sey alle Welt lauter nichts gegen ihm; darnach Bürger und Bauer, welchen bietet der Bauch, daß sie viel Gülden haben, lassen sich dünken, sie müssen jedermann trotzen, und niemand kein gut thun. Diese sind billig von jedermann anzuspeyen, und stehet ihnen zwar solche Hoffart nicht besser an, denn einem steinern Bilde oder höltzern Klotz, mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch hier das Frauenvolk, mit ihrer närrischen Kleiderhoffart, daß etwa eine schöner oder besser geschmücket ist, denn die andere: Die ist erst eine wohlgezierte Gans, läßt sich dünken, es sey ihr keine gleich; ja, es ist schier kein Hausknecht oder Dienstmagd, so nicht auch will über andere fahren und pochen.

13. Und Summa: Es ist dahin kommen, daß jedermann will oben ausfahren mit Trotz und Pochen, niemand sich vor andern demüthigen, meynet dazu deß Recht und Fug zu haben, als sey er nicht schuldig jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände, vom obersten bis zu den untersten, zu wehren; daß zuletzt GOtt muß mit Donner und Blitz drein schlagen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet, und keine Hoffart nicht leiden will. Darum soll

man

64.

An Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, Carlstadts vorgenommene Neuerungen betreffend.

Stehet gleichfals am angezogenen Ort und zwar p. 33.

Meinem allergnädigsten Herrn, Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, zu eignen Händen.

JEsus.

Gnade und Glück von GOtt dem Vater zum neuen Heiligthum. Solchen Gruß schreibe ich nun M. G. Herr, an statt meiner Erbietung. Ew. Fürstl. Gnaden hat nun lange Jahr nach Heiligthum in alle Lande begehren lassen, aber nun hat GOtt E. F. G. Begierde erhöret, und heimgeschicket ohne alle Kost und Mühe ein ganzes Creutz mit Nägeln, Speren und Geisseln. Ich sage abermahl Gnade und Glück von GOtt zum neuen Heiligthum, E. F. G. erstrecke nur nicht, ja strecke die Arme getrost aus, und lasse die Nägel tief eingehen, ja danke und sey frölich, also muß und soll es gehen, wer GOttes Wort haben will, daß auch nicht allein Annas und Caiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sey, und Satanas unter den Kindern GOttes. E. F. G. sey nur klug und weise, und richte es nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens. Zaget nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nemlich diese und dergleichen Griffe Satanä, drum fürchte ich mich auch nicht, das thut ihm wehe, es ist noch alles das Anfahen, laßt Welt schreyen und urtheilen, laßt fallen, wer da fället, auch St. Peter und die Apostel, sie werden wol wieder kommen am dritten Tage, wenn Christus wieder aufstehet. Es muß das auch an uns erfüllet werden 2 Cor. 6. Exhibeamus nos in seditionibus &c. E. F. G. wollte für gut haben, für grosser Eile hat die Feder müssen laufen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so GOtt will, schier da seyn. E. F. G. nehme sich mein nur nichts an. A. 1522.

E. F. G.

unterthäniger Diener
Martinus Luther.

65.

An Churfürst Friederich zu Sachsen Fürschrift für einen armen Mann.

Befindet sich in den Theilen Lutheri und zwar der Jen. II, 379. Witt IX, 139 Alt. II, 491. und Leipz. XXII, 548 aus Versehen kommt dieses Schreiben im Jen. III Th. p. 435. nochmals vor.

1.

Gnade und Friede in Christo, Amen, und meine unterthänigste Dienste, Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Ich bemühe nicht gerne Euer Churf. Gn. mit Fürbitte und Fürschrift für andere Leute; der Lust, so ich auch daran habe, möchte ich wol entbehren. Es dringet die Noth, und zwinget die Liebe also zu thun. Ich habe zuvor aus meiner Wüsten an Eure Churfl. Gn. geschrieben von Christoffel N. der aus Noth mich so weit ersucht, aber doch endlich ist wieder zu mir kommen; jetzt ersucht er mich abermal so kläglich, daß michs erbarmet, und sein Elend mir herzlich wehe thut, also, daß ich gleich dürstig an Eure Churfl. Gn. worden bin, zu schreiben, denn ich meynet nicht, daß solche Noth da wäre.

2. Ich will nicht rechten mit Euer Churfl. Gn. seinethalben, ich lasse es seyn, er habs verdienet, er sey noch ärgers werth, ich weiß wol, daß Eurer Churfl. Gnade Gemüthe aufrichtig ist, niemand Unrecht zu thun. Wiederum, weiß ich auch, daß kein Fürst

ſo fromm, ſo klug ſeyn mag, daß nicht durch ihn oder ſeine Amtleute etwa jemand zu kurz geſchehe. David iſt der Kern aller Fürſten auf Erden geweſen, noch thut er Unrecht dem armen Mephiboſeth, durch Angeben des Ziba, meinet dennoch, er hätte nicht unrecht gethan. 2 Sam. 16, 1. ſeqq. Es muß ein Fürſt ſich deß erweaen, daß ſein Regiment mit Unrecht verwüſchet ſey, wohl dem, ders am weniaſten hat; darum ihm auch noth iſt, deſto mehr Barmherzigkeit und Wohlthat dagegen erzeigen, daß die Barmherzigkeit wider das Gericht den Trutz behalte, wie St. Jacob ſagt, Cap. 2, 13.

3. Darum fall ich Eurer Churfl. Gn. zu Fuſſe, und bitte Eure Churfl. Gn. unterthäniglich, wollt ſich des armen Manns erbarmen, und ihn vollend ſeine alte Tage bis ans Ende ernähren. Es taugt ie in keinen Weg, daß man ihn alſo laſſe verderben, und betteln gehen; denn ich ſpüre, daß ihm das Armuth ſo wehe thut, daß er möcht zuletzt von Sinnen kommen. Und E. Churfl. Gn. kann ihm leichtlich mit einem Tiſch, Speis und Trank, oder ſonſt helfen. GOtt hat noch mehr Schneeberge, daß E. Churfl. Gn. Fürſtenthum nicht ſorgen dürfe, es werde arm von viel Ausgeben, iſt auch bis daher nicht arm davon worden. Quia verum eſt, date & dabitur vobis, Luc. 6, 38. wo date reich iſt, da iſt dabitur noch viel reicher, und wem viel gegeben iſt, von dem wird viel gefordert werden.

4. Eure Churfürſtliche Gnaden ſolle gewiß ſeyn, daß ich den Mann nicht werde alſo laſſen, ich werde ehe ſelbſt für ihn betteln, und wo das nicht will helfen, auch rauben und ſtehlen, allermeiſt dem Churfürſten zu Sachſen, was ich am näheſten finde; denn E. Churf. G. ſchuldig ihn zu ernähren. Darum bitte ich E. C. F. wollt auch meinethalben hierinn mich gnädiglich erhören, daß mir nicht noth ſey, nun anzufahen ſtehlen und nehmen; denn ich wollt dennoch von E. C. G. unangehänget ſeyn, wenn ich ſchon allen Heiligen *) ein Kleinod raubet in ſolcher Noth.

5. Solchs mein durftig oder thöricht Schreiben, bitte ich unterthäniglich, E. C. Gn. wollt nicht ungnädig aufnehmen. Mein Herz iſt in GOtt, ſo viel ich fein fühle. Der allmächtige GOtt ſpare E. Churf. Gn. geſund und ſelig nach ſeiner Barmherzigkeit, Amen.

Euer Churfl. Gn.

unterthäniger Diener
Martinus Luther. D.

*) Er meynet die Schloßkirche zu Wittenberg, da viel Heiligthums in Silber gefaſſet ꝛc.

1523.

66.

Bericht und Antwort auf des Raths zu Stettin Begehren, einen Vertrag mit den Domherren betreffend.

Steht im Jen. VIII, 414. Witt. XII, 812. Alt. VIII, 590. und Leipz. XXII Th. p. 304.

1.

Gnade und Friede in Chriſto, Ehrſamen, Weiſen, lieben Herren und Freunde, Euere W. Schrift, ſamt der Unterrichtung des Handels zwiſchen euch und den Domherren, habe ich empfangen, und vernommen; und dieweil ihr mein Gutdünken und Meynung begehret, weiß ich euch meinen Dienſt nicht zu verſagen.

2. Erſtlich, laſſe ich den Vertrag, ſo zwiſchen euch aufgericht, in ſeinen Würden ſtehen; denn ich mich verſehe, das Recht (laut des Vertrags,) werde euch hierinne wol

wol helfen. Aber die Sache an ihr selbst, und obschon kein Vertrag je geschehen wäre, ist dergestalt, daß, wenn die Domherren wollten christlich und göttlich handeln, sollten sie, unangesehen aller ihrer käyserlicher oder päbstlicher Freyheit, Vertrag, Recht und Gewohnheit,) sich selbst willig ergeben, gemeine Last der Stadt gleich andern Bürgern tragen.

3. Dazu sind sie es schuldig zu thun aus dem Evangelio, da Christus Matth. 17, 27. dem Käyser Zinß giebt, und Matth. 22, 21. spricht: Gebe dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtte, was GOttes ist; und Paulus Röm 13, 1-7. spricht: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, ꝛc. Item: Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebühret ꝛc. desgleichen auch St. Petrus lehret, 1 Petr. 2, 13: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, ꝛc. Aus diesem Gebot hat er niemand gezogen, er sey Priester oder Läye, will er anders Christe seyn.

4. Und ob sie wollten fürgeben, daß Käyser und weltliche Obrigkeit haben solches zu thun sich selbst begeben und bewilliget: so ist offenbar, daß der Käyser nicht mag vergeben, das nicht sein ist, oder das wider GOtt ist. Dazu, ob es beſtünde solch Begeben, und nun solche Freyheit aller Welt zu schwer worden und in unträglichen Mißbrauch kommen, ists wider GOtt, Liebe, auch wider Vernunft und Recht, sie länger zu dulden, sondern sie sind schuldig, gemeine Beschwerung zu meiden, sich deß alles zu verzeihen.

5. Aber diß ist ein Volk, das weder brüderlich noch Christlich gedenkt zu leben, sondern mit dem Kopf hindurch trotzen, bis daß sie des Hasses so viel auf sich laden. Darum weiß wieder nicht Rath, denn daß sie E. W. solcher christlicher Pflicht freundlich erinnere; wo das nicht hilft, dazu zu thun durch gemeine Ordnung, daß sie nach dem Evangelio der Obrigkeit unterthan seyn.

6. Denn es unchristlich, ja auch unnatürlich ist, gemeines Nutzes und Schutzes genieſſen, und doch nicht gemeine Last und Abbruch tragen; andre Leute lassen arbeiten, und sie einernden: sonderlich dieweil nun offenbar worden ist, daß man ihres Wesens nicht bedarf, und sie nichts dafür thun, sondern uns bisher verführet haben mit ihren geistlichen Jahrmärckten. Hiermit befehle ich euch GOtt, der E. W. seine Gnade gebe, solches und alles andere christlich und seliglich auszuführen, Amen. Den 11. Jan. 1523.

Martinus Luther. D.

67.

Antwort auf Herzog Georgens Schreiben.

S. im XIX. Th. d. S. p. 594.

68.

An Herrn Hansen von der Planitz.

Ist im Jen. II, 207. Witt. IX, 169. Alt. II, 282. und Leipz. XVIII, 316. anzutreffen.

1.

Gnad und Fried in Christo, Gestrenger Herr und Freund! Ich habe aus Eu. Gnaden Schrift, Herrn Joh ann Gülden betreffend, samt der freundlichen Ermahnung meines harten Schreibens, fröhlich empfangen, und bedanke mich gegen E. G. beyde der Gunst und Freundschaft, von mir unverdienet.

2. Doch will ich E. Gn. guter Meynung nicht verhalten, daß ich hoffe, mein Schreiben soll niemand zu Schaden kommen. Und ob Herzog Georg, meinen gnädigsten Herrn unbeklaget und unbeschuldiget, würde antasten,

bin ich der Zuverſicht, mein HErr Chriſtus ſoll ihm wehren. Wird er aber beklagt, ſo kann er je reichlich bewähren, daß S. C. F. G. mir allzeit wider geweſen iſt in ſolchem harten Schreiben; oft mir auch laſſen wehren, und einen groſſen Mißfallen darinnen gehabt, daß mirs alles wohl bewußt geweſen.

3. Auch hab ich Herzog Georgen noch nirgend ſo angetaſtet, als den Pabſt, Biſchöffe und Könige von Engelland, dazu gar tief mich ihm unterworfen und erboten, daß mich dünket, ich habe ſein faſt zu viel verſchonet. Denn ich einem ſolchen tobenden Tyrannen längſt hätte ſollen baß in die Wollen greifen.

4. Ich weiß auch wohl, daß meine Schriften faſt alleſamt der Art geweſen ſind, daß ſie zu erſt angeſehen geweſt, als ſeyn ſie aus dem Teufel, und man beſorgte, der Himmel würde bald fallen; aber hernach iſts balde anders worden. Es iſt jetzt eine andere Zeit, daß man die groſſen Häupter, vorhin ungewohnet, antaſtet; und was GOtt im Sinn hat, wird man ſehen zu ſeiner Zeit.

5. Nicht, daß ich mich damit entſchuldige, als ſey nichts menſchliches an mir; ſondern, daß ich mich deß rühmen kann, mit St. Paul, ob ich gleich zu hart bin, daß ich dennoch je die Wahrheit geſagt habe, und mir niemand kann Schuld geben, daß ich geheuchelt habe. Soll ich je einen Fehl haben, ſo iſt mirs lieber, daß ich zu hart rede, und die Wahrheit zu vernünftig herausloſſe, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte.

6. Verdreußt aber die groſſen Herren mein frey hartes Schreiben ſo laſſen ſie meine Lehre unverworren, und warten des ihren: ich thue ihnen kein Unrecht. Sündige ich was daran, das ſollen nicht ſie, denn ich nur recht thue, ſondern GOtt allein, vergeben.

7. Das wollt Eu. Gn. in aller treuer Freundſchaft aufnehmen, und guter Zuverſicht ſeyn, daß Chriſtus auch ſeiner Feinde HErr iſt, und kann uns halten, was er uns zugeſaget hat, wenn wir bitten; daß ohne Zweifel nicht ſoll noth haben vor den Brandſchwänzen Syriä und Samariä. Hiermit GOtt befohlen. Mittwoch nach Purificationis, Anno Domini 1523.

Martinus Luther.

69.

Ermahnung an die Herrn Deutſchen Ordens, falſche Keuſchheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuſchheit zu greifen.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2157.

70.

Antwort und Erbieten auf Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Begehren, ſich des harten Schreibens zu enthalten.

S. im XV. Th. d. S. p. 2609.

71.

Sendbrief an Graf Albrechten zu Mansfeld.

S. im X. Th. d. S. p. 2718.

72.

Troſtbrief an drey um des Evangelii willen zu Freyberg vertriebene Hofjungfrauen.

S. eb. daſ. p. 2222.

73.

Sendbrief an Johann von Schleinitz.

S. eb. daſ. p. 836.

74.

Sendbrief an die Chriſten in Holland und Brabant, deme vorgeſetzt ſind I die Handlung und Actus der Degradation und Verbrennung der chriſtlichen drey Märtyrer Auguſtinerordens, zu Brüſſel geſchehen; II. Die Artikel

tikel, warum die zwey christlichen Augustinermönche zu Brüssel verbrannt sind; und mit angehängt worden III. Lutheri Lied von den Martyrern zu Brüssel.

Es befindet sich der Sendbrief nebst den Artikeln sowohl lateinisch im Witt. VII. Th. p. 485. und in den *epist.* com. II, 145. 148. als auch deutsch im Jen. II, 275. Witt. VI, 380. Alt. II, 353. und Leips. XVIII. Th. p. 423. Der Actus der Degradation kommt auch lateinisch in den *epist.* com. II, 142. und deutsch im Eisl. I. 147. Alt. II, 352. und Leips. XVIII. Th. p. 481. vor; das Lied Luthers aber steht in der Jen. VIII, 407. Alt. VIII, 534. und Leips. XVIII. Th. p. 483.

I.

1. Es sind von den Mönchen Augustiner Ordens, so zu Antdorf vertrieben sind, drey derselbigen an viel Orten gefangen gewest, um christlicher Wahrheit willen, ihnen etliche Artikel vorgeworfen, die zu widerrufen, aber ihr keiner das zu thun bewilliget. Nun haben andere Mönche und Geistliche so viel durchs Geld mit den Regenten gehandelt, auch geben dem Pabst, daß ein Mandat von Rom kommen ist, darinnen der Pabst alle die, so auf dieser Meynung und Lehre des Evangelii sind, verurtheilt hat zu verbrennen. Auf solches haben die am Hofe zu Brüssel die Mönche vor Recht lassen bringen, und ihnen vorgehalten etliche Artikel, die sie widerrufen sollen. Unter diesen zweyen am meisten geführt, daß der Pabst nicht Macht habe einem seine Sünde zu vergeben, zu binden oder entbinden, sondern allein GOtt; denn der Pabst sey als wol ein sündlicher Mensch, als andere Menschen: und sonst haben sie die andern evangelischen Artikel alle widerrufen sollen. Da sind sie vest gestanden, und gesagt: Nein, sie wollten GOttes Wort nicht verleugnen, sondern viel lieber um des christlichen Glaubens willen sterben. Da hat man ihnen gesagt, sie müßten verbrennen. Deß sind sie ganz willig gewest, und gesagt, sie sind froh, daß ihnen GOtt die Gnade gegeben hat, daß sie um des christlichen Glaubens willen sterben sollen.

2. Da ist unter diesen dreyen gewest, der hat vier Tage Frist gebeten, sich zu bedenken, zu widerrufen oder nicht; den hat man wieder in die Gefängniß geführet. Die zwey aber haben sie genommen, und ihnen alle Kleider, als sollten sie Meß gehalten haben, angelegt, und alda einen Altar aufgericht, dabey sind Bischöffe und andere geistliche Prälaten gewest, haben da den zweyen Mönchen die Weihe abgenommen, und ihnen andere Kleider, dem jüngsten einen gelben, dem andern einen schwarzen Rock angethan, und darnach dem Gericht zu Brüssel überantwortet. Darnach dieselben Frauen Margaretha, Käyserl. Maj. Schwester, Räthen überantwortet, die haben sie genommen und dem Henker an Stricken gegeben. Da sind vier Beichtväter mit ihnen gangen, als der Ketzermeister von Cöln, Predigerordens, und ein Frauenbrüdermönch von Brüssel, und sonst andere zween Mönche. Diese vier sind neben ihnen gangen, ihnen viel zugeredet, daß sie widerrufen sollten. Aber sie lobeten GOtt, daß er ihnen die Gnade geben hätte, um seines Worts willen zu sterben. Apostg. 5, 41.

3. Als sie nun zum Feuer kommen sind, und die vier Beichtväter geweinet, da haben die zween gesaget: sie dürften nicht um sie weinen, sondern um ihre Sünde. Luc. 23, 28. Sagten weiter: Weinet über das grosse Unrecht, so ihr die göttliche Gerechtigkeit also verfolget; und sind damit ganz fröhlich mit lachendem Munde ins Feuer gangen. Da man ihnen nun die Röcke hat ausgezogen, hat einer den andern fast wol getröstet,

und ſind mit einander ins Feuer gangen. Da haben die Beichtväter ſie noch eins gefraget: ob ſie noch nicht in den chriſtlichen Glauben wolten? Sagten ſie: Wir glauben an GOtt, auch eine chriſtliche Kirche; aber eure Kirche gläuben wir nicht. Und ſind alſo wol eine halbe Stunde im Holz geſtanden, bis man das hat angezündet. Dieweil haben ſie ſtetigs geſagt, ſie wollten in dem Namen Chriſti ſterben. Da haben die Beichtväter ihnen zugeſchryen ſie ſollten ſich bekehren, oder ſie führen zum Teufel, und würden auch in des Teufels Namen ſterben. Darauf antworteten die zween: ſie wollten um der evangeliſchen Wahrheit willen ſterben als fromme Chriſten. Darnach ſo hat man das Feuer angezündet. Da haben ſie anders nicht geſchryen, denn: O domine Ieſu, fili Dauid, miſerere noſtri: **O JEſu, ein Sohn Davids, erbarm dich unſer.** Und die Stricke um ihre Leiber ſind eher verbrennet, denn ſie erſtickt ſind. Da iſt der eine allererſt im Feuer auf die Knie gefallen, die Hände zuſammen gelegt, und geſchryen: **HErr JEſu, ein Sohn Davids, erbarme dich unſer.** Darnach ſind ſie beyde verſchieden, und gar zu Pulver verbrennet.

4. Dieſer Actus hat bey vier Stunden gewähret. Darnach, auf den dritten Tag, hat man den dritten Mönch, der ihm ein Bedacht genommen hat, auch verbrennet, und mit ihme gehandelt, wie mit den andern. Der iſt faſt ein gelehrter Mann geweſt, welcher auch bey dem Holzhaufen, eine lange Predigt gethan. Und iſt darnach an die Marter gangen. Und da die das Feuer angezündet haben, hat er noch geprediget, bis das Feuer und Flammen über ihn ausgeſchlagen hat, und iſt alſo auch ſelig in GOtt verſchieden.

II.

Gedachte zween chriſtliche Männer ſind durch Hochſtrat und etliche andere Ketzermeiſter (die von Gröſſe wegen ihrer unchriſtlichen Bosheit billig Meiſter über andere Ketzer genannt werden) gefragt, auch durch ſie geantwortet worden, wie hernach folget:

Frage.
Was ſie gläuben?
Antwort.

Die zwölf Stücke des Chriſtlichen Glaubens, die bibliſchen Bücher und evangeliſchen Schriften, auch eine heilige Chriſtliche Kirche; aber nicht die Kirche, die ſie, die Frager, gläuben.

Die andere Frage.

Ob ſie auch gläuben die Geſetze der Concilien und alten Väter?

Antwort.

So viel derſelben Satzung göttlicher Schrift gemäß, und nicht widerwärtig ſind, gläuben ſie.

Die dritte Frage.

Ob ſie auch gläuben, daß die tödtlich oder verdammlich ſündigen, die des Pabſts und der Väter Geſetz übertreten?

Antwort.

Sie gläuben, daß göttliche Gebot und Verbot, und nicht menſchliche Geſetz, ſelig machen, und verdammen.

Urtheil.

1.

Daraus haben gedachte Frager, als die um Uebung willen ihrer Bosheit evangeliſche göttliche Lehre nicht leiden können, obgedachte zween fromme chriſtliche Männer als Ketzer erkannt; und dem weltlichen Gewalt (wie Chriſtus durch die Jüden den Heiden,) zum Tode überantwortet, die für-

der

der zum Feuer ungerechtiglich verurtheilt worden sind.

2. Wiewol nun recht und billig, auch sonderlich zu Brüssel der Gebrauch ist, daß eines jeden Verschuldung zum Tode öffentlich gelesen wird: so ist doch solches in diesem Fall, aus Schaam der grossen Ungerechtigkeit, unterlassen; sondern dieselben Artikel sind von denen, die damals zu Brüssel geweßt, bey sondern Personen gründlich erfahren worden.

3. Item, als der Hochstrat die Verurtheilten vertröstet, wo sie obgemeldte Christliche Wahrheit widerrufen, habe er Gewalt oder Macht, sie ledig zu lassen: hat ihm einer geantwortet (wie Christus Joh. 19, 11. vor Pilato): Du hättest keine Gewalt über uns, wäre es dir nicht von oben herab gegeben.

4. Und beyde öffentlich gesagt: sie dankten GOtt, daß sie um seines Worts willen sterben sollten. Und solche unschuldige Marter und Tod nicht allein willigklich, begierig, fröhlich und beständiglich gelitten; sondern dazu im Ausführen viel Christlicher guter Antwort geben, vermahnet und gelehret, auch mit Gesang der heiligen Psalmen und sonst GOtt gelobt; und Christum, unsern HErrn, als Davids Sohn, um Gnade und Barmherzigkeit, weil sie vor der Noth des Feuers haben reden können, andächtiglich angerufen.

5. Für welche Christliche Beständigkeit GOtt dem Allmächtigen (der solche grosse Gnade diesen und allen andern seinen heiligen Märtyrern verleihet,) billig alle fromme Christen Lob und Dank sagen; dergleichen auch, so es göttliche Ehre und Christliche Nothdurft erfordert, ihnen auch zu bestehen, *) begehren, Amen.

*) Ihn auch zu bekennen.

Allen lieben Brüdern in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind, samt allen Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von GOtt unserm Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

1.

Lob und Dank sey dem Vater aller Barmherzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen läßt sein wunderbares Licht, welches bisher um unser Sünde willen verborgen geweßt, uns der greulichen Gewalt der Finsterniß hat lassen unterworfen seyn, und so schmählich irren, und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wiederkommen, daß wir der Turteltauben Stimme hören, und die Blumen aufgehen in unserm Lande. Hohel. 2, 11. 12.

2. Welcher Freude, meine Liebsten, ihr nicht alleine theilhaftig, sondern die Vornehmesten worden seyd, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn euch ist vor aller Welt gegeben, das Evangelium nicht alleine zu hören, und Christum zu erkennen; sondern auch die Ersten zu seyn, die um Christi willen jetzt Schand und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden, und nun so voller Früchte und Stärke worden, daß ihrs auch mit eigenem Blute begossen und bekräftiget habt; da bey euch die zwey edle Kleinod Christi, Henricus und Johannes, zu Brüssel, ihr Leben gering geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset würde.

3. O wie verachtlich sind die zwo Seelen hingerichtet, aber wie herrlich sind in ewiger Freuden werden sie mit Christo wiederkommen, und recht richten, diejenigen, von denen sie jetzt mit Unrecht gerichtet sind. Ach wie gar ein gering Ding ist, von der Welt geschandet und getödtet werden, denen, so

da

da wissen, daß ihr Blut köstlich, Ps. 9, 13. 72, 14. und ihr Tod ist theuer vor GOttes Augen, wie die Psalmen singen. 116, 15. Was ist die Welt gegen GOtt?

4. Welch eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an diesen zwo Seelen? Wie gerne wird das Feuer zu ihrem ewigen von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben? GOtt sey gelobt in Ewigkeit und gebenedeyet, daß wir erlebt haben, rechte Heiligen und wahrhaftige Märtyrer zu sehen und zu hören, die wir bisher so viel falscher Heiligen erhebt und angebetet haben.

5. Wir hieroben sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solches theures werthes Opfer zu werden; wiewol unser Glieder viel nicht ohne Verfolgung gewesen, und noch sind.

6. Darum, meine Allerliebsten, seyd getrost und fröhlich in Christo, und lasset uns danken seinen grossen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat unter uns zu thun. Er hat uns da frische neue Exempel seines Lebens vorgebildet. Nun ists Zeit, daß das Reich GOttes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehe.

7. Hie lehret sichs, was das gesaget sey: Seyd fröhlich in Trübsal, Röm. 12, 12. Es ist eine kleine Zeit, (spricht Jesaias Cap 54, 7.) daß ich dich verlasse; aber mit ewiger Barmhertzigkeit will ich dich aufnehmen. Und der 91. Psalm v. 14. 15. Ich bin (spricht GOtt,) mit ihm in Trübsal: Ich will ihn erretten, und will ihn zu Ehren setzen; denn er hat meinen Namen erkannt. Weil wir denn tröstliche Verheissung haben, so laßt uns unser Hertz erneuen, gutes Muths seyn, und uns mit mit Freuden dem HErrn schlachten lassen. Er hats gesagt, er wird nicht lügen: Auch die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählet. Matth. 10, 30.

8. Und ob wol die Widersacher dieser Heiligen werden Hässlich, Biglephisch, [Wickleffisch] und Lutherisch ausschreyen, und sich ihres Mords rühmen, soll uns nicht wundern, sondern desto mehr stärken; denn Christi Creutz muß Lästerer haben. Aber unser Richter ist nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen; das wissen wir, und sinds gewiß.

9. Bittet für uns, lieben Brüder, und untereinander; auf daß wir die treue Hand einer dem andern reichen, und alle in einem Geist an unserm Haupt JEsu Christo halten, der euch mit Gnaden stärke und vollbereite, zu Ehren seinem heiligen Namen, dem sey Preis, Lob und Dank, bey euch und allen Creaturen in Ewigkeit, Amen.

E. W.

Mart. Luther, D.

Das in der Leipz. Edition hierauf folgende Lied Lutheri, von den Märtyrern zu Brüssel, befindet sich schon im X Th dieser Sammlung p. 1755. deswegen man solches hier weglassen und den Leser dorthin verweisen wollen.

75.

An die Thumherrn zu Wittenberg.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1437.

---

76. 77.

Zwey Schriften Lutheri an das Capitel zu Wittenberg.

S. eb. das. p. 1440.

78.

An das Thumcapittel zu Wittenberg, wie sie ihren Gottesdienst in der Thumkirche christlich bestellen sollen.

S. eb. das. p 1444.

79.

An alle Christen zu Riga, Reval und Dörpt in Liefland.

S. im X. Th. d. S. p. 2064.

80.

80.

An Herrn Hansen von Rechenberg zur Freystadt Lutheri Sendbrief über die Frage: ob auch jemand ohne Glauben verstorben selig werden möge ꝛc. (vom Jahr 1522.)

S. im X. Th. d. S. p. 2314.

81.

An alle Christen zu Worms Ermahnungsschreiben, bey der angenommenen Lehre des Evangelii vest zu beharren.

S. eb. das. p. 2060.

82. 83.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen, zwey Schreiben, den gemeinen Kasten zu Leisnig betreffend.

Ist aus dem Supplement zu den Leipz. Th. p. 33. genommen.

I.

Gnad und Friede in C. Durchl. Hochgeb. Fürst, gnädigster Herr. Ich bin jetzt zu Leißnigk gewesen, des Zwiespalts halben über ihrem gemeinen Kasten, und da erfahren, wie die Sache allenthalben stehet, nemlich, daß alle Stücke und Artikel schlecht sind bis auf den, daß die Güter, so bisher geistlich gewesen, und deren viele zu unnöthlichen Stiften und Mißbräuchen gedienet haben, noch nicht überantwortet sind, und des Raths etliche auf E. Churfürstl. Gnaden Schluß sich berufen, und desselben gewarten wollen. Nun ist der Aufzug die länge gefährlich, daß der Satan durch böse Zungen auf beyden Seiten die Sache ärger mache, weil es also hänget, und zuletzt ein böses Fach reissen möchte im Pöbel, welches gar ein wankel-nühig Thier ist, wo es nicht verfaßt ist, und gewiß wird, wo es stehen soll. Ist derohalben an E. Churf. Gn. meine unterthänige Bitte, E. Churfürstl. Gnaden wolle den Schluß fertigen, damit nicht allein die gegenwärtige Schmach, so böse Mäuler und Herzen schon auf das Evangelium treiben, sondern auch zukünftiger Freuden der Widersacher gewehret werden, die ohne Unterlaß warten, daß sie singen und sagen möchten: Euge, euge! viderunt oculi nostri, welchem zu wehren auch David und viel Propheten GOtt so herzlich bitten, und wir auch zu bitten schuldig sind durch E. Churf. Gnaden (weil es auf dieselbe gestellet ist) vorzukommen; denn des Evangelii Schmach GOttes Schmach ist, die uns billig bewegen soll. So weiß je ein Kind wol, daß solche Güter, die durch Abfall unchristlicher Stiftung nicht dem Rath gebühren von eigner Gewalt bey sich zu halten, sondern wieder zu Christlichem Gebrauch gewandt werden, oder wohin sie die Obrigkeit verordnet, seyn sollen. Mich zwar bewegt, daß ich sehe, und jetzt in frischer That erfunden habe die Rathsherren so erbittert, daß sie lieber leiden, und auch darzu helfen möchten und wollen, alle unchristliche Gebräuche und Stiftung, so schon abgethan sind, zuwider dem Evangelio in den vorigen Stand in Schwang zu bringen, davor GOttes Gnade gebe E. Churfürstl. Gnaden mit Fleiß zu seyn, hoffe auch, Christus solle sie lassen vornehmen, aber doch nicht wollen, denn auch so das meine Ursach, E. Churfürstl. Gnaden so zu ersuchen, wo die Güter nicht überantwortet werden, so müsse doch der Kasten bald vergehen, denn es ist nicht da und gefället nicht so viel, damit man die Personen erhalten möge, wie die Ordnung lautet. Darum wollte E. Churf. Gn. um GOttes und Ehre willen aufs förderlichste fertigen, den Feinden des Worts nicht Raum geben zu freuen, und den Armen zu grauen. GOttes Barmhertzigkeit lehre und regire E. Churfürstl. Gnaden Muth und Sinn, Amen. Leißnigk, Donnerstags nach Laurentii den 11. Aug. 1523. M. Luther.

II.

G. u. F. in C. Durchl. Hochgeb. Fürſt, gnädigſter Herr. Ich habe E. Churfürſtl. Gnaden des gemeinen Kaſtens halben zu Leißnick geſchrieben, daß E. Churfürſtl. Gnaden förderlich dazu thun wollten, denn ob jemand unter ihnen falſch Meynung hätte, iſt doch die Ordnung chriſtlich, und unangeſehn, wer fromm oder böſe ſey, ſorge ich nicht dafür, daß die Abgötterey wieder müſſe angehen, und das Evangelium fallen und zu ſchanden werden; ſintemal kein Sold vorhanden iſt, damit man Prediger, Pfarrer und andere Aemter erhalte, darzu auch die Armen jedes mangeln müſſen. Hierinnen bitte ich demüthig, E. Churfürſtl. Gnaden wollte förderlich rathen und helfen. Falle, was da fällt, daß doch das Evangelium bleibe, und nicht ſo ſchändlich zu Spott werde, davor E. Churfürſtl. Gnaden wol ſeyn kann, und zu thun ſchuldig. Ich ſollte auch wol für Baſtian von Kötteritz bitten, als der E. C. F. G. Hülfe und Gnade forthin wol dürfte, für ſich und ſeine Kinder, daß er doch bey E. C. F. G. ein Amt, oder bey einem andern Herrn mit Gunſt und Laud E. C. F. G. überkommen möchte: denn ob er vor Zeiten zu geſchwind wäre geweſen, achte ich, er ſollte nun das Geele abgelaufen haben, ſo weiß ich nicht, wie ich mich dazu ſtellen ſoll, E. Churfürſtl. Gnaden wollen ohne meine Fürbitte, als ich nicht zweifele, ſeine Durft anſehen, und ihn laſſen einen gnädigen Fürſten finden. Hiermit befehl ich E. Churfürſtl. in GOttes Barmherzigkeit, Amen. Wittenb. nach Aſſumtionis Mariæ den 19. Aug. 1523.

Mart. Luther.

84.

An Herzog Carln von Savoyen, als einen Liebhaber der wahren Religion, Lutheri Schreiben, die Hauptſumme aller ſeiner Lehre in ſich faſſend.

Befindet ſich ſowol Deutſch in der Eisl. I, 174. Alt. II. 360. Leipz. XVIII. 434. als auch Lateiniſch in der Witt. Th. VII, 432. und in den 4to. tom. II, 156.

1.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu, unſerm Heilande, Amen. Aufs erſte bitte ich, Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr, E. F. Gn. wolle mir gnädiglichen zu gute halten, daß ich elender verachter Menſch darf ohne Geheiß oder Erſuchung zu E. F. G. Durchlauchtigkeit am erſten ſchreiben: aber das macht die Herrlichkeit des Evangelii, derer ich mich auch rühme und freue, Pſ. 119, 72. 127. 162. Röm. 1, 16. wo ich irgends ſehe und höre ſolche Klarheit, Licht und Glanz des Evangelii aufgehen, leuchten und ſcheinen. Darum ſoll E. F. Gn. dem lieben Evangelio diß zu gut halten, daß ich mit meinem Schreiben E. F. Gn. erſt grüſſe.

2. Denn vor uns ein Geſchrey kommen iſt, und daſſelbige hat Annemundus Cocus, ein Ritter aus Frankreich, (der ſehr brünſtig iſt in der Herrlichkeit des Evangelii,) beſtätiget, wie der Herzog von Savoyen ein groſſer Liebhaber der wahren Religion und Gottſeligkeit ſey; welches fürwahr eine ſeltſame Gabe und hohes Kleinod unter den Fürſten iſt. Derhalben habe ich für gut angeſehen, daß Eure Fürſtliche Durchläuchtigkeit von mir unwürdigſten Menſchen, durch meine Glückwünſchung, ſo ich aus ſchuldigen Pflichten und Dienſt thue, aufs wenigſte gebenedenet und geſtärkt würde; damit mein lieber HErr Chriſtus mit dem faſt ſchönen Exempel Euer Fürſtlichen Gnaden, viel andere mehr gewinnen möchte.

3. Und

man doch die Jugend, ſo noch zu ziehen iſt, vermahnen, und gewöhnen, ſo viel möglich iſt, ſich vor dem Laſter zu hüten.

14. St. Petrus brauchet hiezu eines beſondern Worts, ſo er ſpricht: Haltet veſt an der Demuth. Das heißt alſo halten, als aufs veſteſte zuſammen und an einander verknüpffet und verbunden, oder wie ein Kleid aufs dichteſte durch und durch einander vernähet und durchſtickt iſt, daß es nicht reiſſen kann. Zeiget damit, wie die Chriſten mit groſſem Fleiß darnach trachten ſollen, und alſo dieſe Tugend unter einander zu erzeigen und zu üben, als wären ſie allein da zuſammen verpflichtet. Alſo müſſet ihr, ſpricht er, in einander geflochten und geheffet ſeyn, die Klauen krümmen, und die Hände an einander knüpffen; daß die Demuth nicht könne aufgelöſet, getrennet noch zerriſſen werden, obſchon etwa einem, durch den Teufel angereizet, oder durch eines andern böſes Wort, Urſach gegeben wird zu zürnen, und wieder zu trotzen und pochen: Ey, ſollte ich das leiden von dieſem, bin ich doch ein ſolcher Mann ꝛc. ſondern alſo denket, daß ihr doch unter einander als Chriſten ſollet einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle mit einander ein Leib, und allein auf Erden unter einander lebet, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

15. Und ſoll hier ein jeder ſeine eigene Schwachheit erkennen, und denken, daß GOtt einem andern auch etwas gegeben, und mehr geben kann, denn er hat, und derhalben gern andern dienen und weichen, als deren ich auch bedarf: denn es iſt je ein jeglicher um des andern willen geſchaffen, daß wir alle untereinander dienen ſollen, und GOtt einem jeglichen gleiche Gnade und Seligkeit gibt, daß keiner ſich vor dem andern zu erheben hat; oder, wo ers thut, damit die gegebene Gnade verleuret, und weit unter andere in Verdammniß fällt. Darum muß hier veſt an der Demuth gehalten ſeyn, daß ſolche Einigkeit nicht zertrennet werde; denn der Teufel trachtet auch darnach, daß er ſie zerreiſſe, ſuchet und wirft alle Urſache für unter den Leuten, daß eines das andere verachtet und übergibt, und alſo übertrotzen und überhochmüthigen will, wie Fleiſch und Blut ohn das dazu geneiget iſt. Und iſt alſo die Demuth leichtlich und bald genommen, wo man nicht mit Ernſt ſich wehret, dem Teufel und ſeinem eigenen Fleiſch zuwider iſt.

16. Das iſt auch eines der ſchönen Kleider und Schmucks, ſo die Chriſten vor GOtt und der Welt zieret; wie auch St. Paulus Col. 3, 12. unter andern heiſſet die Demuth anziehen; mehr denn alle Kronen und Pracht auf Erden, und das rechte geiſtliche Leben, das GOtt gefället, das da niemand darf anderswo ſuchen, in Klöſter oder Wüſten laufen, grauen Rock oder Mönchskappen anziehen: denn hier ſind durch St. Petrum alle Stände vermahnet zu dieſer Tugend, und gehet dieſe Predigt von gu-Werken durch alle Aemter, in jedem Hauſe, Stadt, Dorf, Kirchen, Schulen, da ſich Kinder, Geſind, Jugend, Unterthanen, gegen den Eltern, Obern und dem Alter demüthiglich halte und gehorche: Wiederum, die in obern und hohen Ständen ſind, den Untern, und auch den Geringſten dienen. Wenn man ſolches thäte, ſo wären wir voller guter Werke; denn es iſt unmöglich, daß Demuth könne Böſes thun, ſondern iſt jedermann dienſtlich, nützlich und angenehm.

17. Dabey könnte man rechte heilige Chriſten kennen und ſpüren, beſſer denn bey aller mönchiſchen und einſiedleriſchen Heiligkeit und Werken; denn es iſt noch nicht groſſe Mühe, eine graue Kappe ertragen, auch

3. Und auf daß E. F. G. spüren möge, wie nahe sie in der Lehre mit uns übereinkomme, und wie die kirchenräubischen Sophisten das Gegenspiel unter dem Pabstthum gelehret haben; so soll mir nicht verdrießlich seyn, allhie etliche Hauptstücke nacheinander zu erzählen, und aleich auch Ursach und Regenschaft unserer Lehre anzuzeigen, und E. F. Gn. also Bericht habe, den sie könne unsern Widersachern vor die Nase halten, welche alles Arges und Böses fälschlich von uns reden, und E. F. Gn. Wohlmeynung durch des Teufels List anfechten wollen.

4. Zum ersten, so werden wir gelehret, und lehren auch andere: daß der Anfang des Heils, ja die ganze Summe des Christenthums sey, der Glaube an Christum, welcher durch sein Blut allein, und nicht durch unsere Werke, die Sünde ausgetilget hat, und die Herrschaft und Gewalt des Todes hinnimmet, und als der Prophet David saget, die Gefängniß der Gefangenen geführet. Pf. 68, 9. Denn also spricht auch St. Paulus Gal. am 2. v. 21: Wenn die Rechtfertigung aus dem Gesetze wäre, so ist Christus Christus umsonst gestorben: das sey ferne; und Röm. 3, 28: Wir halten, daß der Mensch gerechtfertiget werde ohne Zuthun der Werk des Gesetzes, allein durch den Glauben.

5. Wir wollen aber, daß dieser Glaube eine Gabe GOttes sey, in unsern Herzen durch den Heiligen Geist geschaffen, nicht durch unsere Wirkungen (wie sie die nennen,) erdicht und gemacht werde, welches sie fidem acquisitam, für einen erlangten Glauben, das ist, für ein träumend Ding, so einem im Schlaf vorkömmet, halten. Aber der Glaube ist ein lebendig Ding, welcher den ganzen Menschen im Geist anders gebieret, und zu einer neuen Creatur machet, aus keinem vorgehenden unserm Verdienst, sondern allein durch GOttes Wort, wie Röm. 10, 17. wird gesaget: Der Glaube kömmet aus dem Gehör, das Gehör aber ist durch das Wort Christi.

6. Aus diesem ersten Hauptstück folget, daß es ein Kirchenraub und Greuel ist, was bisher die Päbste, Bischöfe, Hoheschulen und Klöster, von Gnadthuung; item, von verdienstlichen Werken, von operibus congruis & condignis, in der ganzen Welt ausgebreitet haben. Und daß alle Klöster und Pfaffensatzungen gänzlich Irrthum und Verführungen sind, von welchen Christus zuvor gesagt, Matth. 24, 6. 23: Viel werden in meinem Namen kommen, und sprechen: Siehe, da und dort ist Christus. Denn wenn durch unsere Werke die Sünden werden ausgetilget und Gnade erlanget: so geschiehet es nicht durch das Blut Christi; sollte denn auch Christus vergeblich gestorben seyn? Wird es aber durch das Blut Christi erlanget; so geschichts je nicht durch unsere Werke.

7. Darum ist alle Mühe und Arbeit aller Klöster und Werkheiligen umsonst, sonderlich wenn sie vermeynen, daß sie durch ihre Werke wollen vor GOtt leben; welches allein dem Blute Christi soll zugeeignet werden. 1 Joh. 1, 8. Derhalben achten wir, daß billig alle Klöster, Hohestift, und was dergleichen Greuel mehr sind, die an der heiligen Stätte stehen, sollen gänzlich abgethan und verlassen werden, als die öffentlich wider das Blut Christi, und dem Glauben zum Nachtheil, die Menschen bereden, daß sie auf ihre guten Werke vertrauen, und die Seligkeit darinnen suchen; welches denn nichts anders ist, denn den HErrn, der uns erkauft hat, verleugnet, als St. Petrus saget 1 Pet. 2, 1.

8. Das andere Hauptſtück iſt: daß uns, die wir jetzt durch den Glauben auf das göttliche Wort gerechtfertiget und in die Gemeinſchaft des HErrn Chriſti eingeleibet ſind, dazu alle Sünde und Krankheit in Chriſto überwunden, nichts anders mehr zu thun und nothwendig ſey, denn daß wir Guts thun und wohl leben. Nicht, daß wir dadurch fromm werden vor GOtt, oder Sünde austilgen (welches allein dem Glauben zugehöret); ſondern daß wir, als die guten Bäume, bezeugen mit guten Früchten, daß wir jetzt ohne Sünde ſind. Dann gleicher Weiſe, wie der Baum nicht gut wird aus ſeinen guten Früchten, ſondern er wird aus den guten Früchten erkennet, und als aus gewiſſen Anzeigungen geprüfet, daß der Baum gut ſey, der nicht ihme, ſondern andern fruchtbar iſt. Pſ 1,3. 52,9. 92,13.

9. Alſo bewähren auch wir aus der Lehre St. Pauli Gal. 5, 6. daß der Glaube durch die Liebe thätig ſey, wenn wirs mit den Werken bezeugen oder gewiß machen, daß wir der guten Werke nicht bedürfen zu der Gerechtigkeit; ſondern daß wir jetzt die haben durch den Glauben im Herzen.

10. Darum lehren wir ſolche Werke, die nicht uns, ſondern dem Nächſten allein nütze und nothwendig ſind; das iſt, die Liebe. Und alhier werden abermal alle Klöſter und Stift, deren die ganze Welt voll iſt, verdammet; darum, daß der Stifter, und die geſtifte Werke und Thun, alle dahin gerichtet ſind, daß ſie ihre eigene und der andern Seelen gen Himmel brächten. Es iſt alhie nicht Noth, daß der andern Heil, ſondern allein das unſre geſucht werde. O wie ferne iſt das von der Liebe.

11. Daraus folget nun das dritte Hauptſtück: daß keine Satzung noch Gebot der Väter, noch Statuten der Concilien nothwendig ſind, oder zu ſündigen uns verbinden mögen. Denn gleichwie derer Werke, ſo man hält, oder denen man Gehorſam leiſtet, nichts nütze ſind vor GOtt, die Sünde damit auszutilgen; denn diß gehört allein dem Lamm zu, das die Sünde, auch der ganzen Welt, ausgetilget, durch den Glauben an ſich, Joh. 1, 29. alſo machen ſie auch keinen ſtrafwürdig, der ſie nachläſſet. Und ſintemal es unmöglich iſt, daß ein Geſetz ſey, welches, ſo es wird nachgelaſſen, daß es einen nicht beſchuldige: alſo, wenn es gehalten würde, daß es einen nicht ledig und los zählen ſollte. Denn was wäre das vor ein Geſetz, welches, wenn es gehalten würde, nichts nütze wäre, und wenn es nachgelaſſen würde, dennoch keinen Schaden brächte.

12. Darum ſo bekennen wir, daß die Welt durch die Päbſte, Concilien, Satzungen der Väter, jämmerlich ſey verführet und verwirret gemacht, mit dieſen Aufſätzen der Menſchen und Stricken des Teufels: dieweil jedermann gemeynet hat, er würde ſelig, wenn er dieſelben hielte; wiederum aber, verdammet ſeyn müßte, wo er ſie unterlieſſe. Mit dieſem Gedicht iſt der HErr Chriſtus, das Evangelium, der Glaube, die Liebe, die wahren guten Werke, auch Chriſtliche Freyheit verdunkelt, und in Summa des Heils verruckt, daß wir gezwungen ſind, umſonſt zu laufen.

13. Derhalben muß auch dieſe greuliche, ſchändliche Tyranney des Bannes aufhören und zunicht werden, durch welche ſie ihre Greuel haben beſtätiget; denn die Päbſte und Biſchöfe haben kein ander Amt in der Kirchen, denn des Worts Amt und Dienſt. Der Bann hat auch nicht ſtatt, denn, wo einer wider den Glauben und die Liebe ſündiget. In welchen Fällen der Pabſt nicht allein niemand verbannet, ſondern gibt auch Ur-

Urlaub, Freyheit und Sicherung mit ſeinem Exempel und ſeinem Wort: aber wenn man wider ſeine kirchenräubiſche Satzungen thut; da donnert und blitzet er mit dem Banne.

14. Welche Satzungen (wie ich geſagt hab,) frey und gar nicht geachtet ſeyn ſollten; ſintemal die Chriſten durch nichts anders, denn mit dem Wort GOttes ſollen regiret werden, durch welches ſie Chriſten, das iſt, frey von Sünden ſind, das iſt, allein mit dem lautern Evangelio GOttes ohne Zuſatz der Concilien, alten Lehrer und Väter.

15. Denn was iſts, daß man die Chriſten, mit denen Worten regiren will, welche, wenn man ſie ſchon hält, ſo werden noch bleiben ſie nicht Chriſten; oder, das noch wol mehr iſt, daß ſie dadurch aufhören Chriſten zu ſeyn, und Chriſtum verlieren. Aber der Art iſt alle das Wort und Lehre, ſo auſſerhalb dem Evangelio iſt: da im Evangelio nicht unſere Werke, (wie wir geſagt haben,) ſondern das Blut Chriſti uns von unſern Sünden wäſchet; darum regiret das Heil in uns, nicht durch die Werke und Tugend oder Kräfte der Menſchen, viel weniger durch der Menſchen Geſetz, ſondern allein durch die Kraft Chriſti.

16. Die aber nicht Chriſten ſind, die ſoll man auf eine andere Weiſe, denn mit Satzungen der Menſchen zwingen: denn die ſoll man hinfahren laſſen, und (wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 5, 11.) nichts mit ihnen zu ſchaffen haben. Es iſt das weltliche Schwerdt (wie ſie es nennen,) oder Oberkeit, die ſollen die böſen Buben von argen und böſen Werken treiben und zwingen, mit Furcht des Schwerdts, wie St. Paulus Röm. 13, 4. lehret. Die Chriſten aber ſoll ein Biſchof ohne Schwerdt, allein mit dem Wort GOttes regiren: ſintemal kein Zweifel iſt, daß die nicht Chriſten ſind, welche nicht freywillig fromm ſind, Pſalm. 110, 4. welches aus Kraft und Macht des Geiſtes, ſo er gläubet geſchiehet, als St. Paulus Röm. 8, 14. ſaget: Die durch den Geiſt GOttes getrieben werden, die ſind Kinder GOttes.

17. Was iſts denn vor eine Unſinnigkeit, die freywilligen Frommen mit den Geſetzen der Böſen zwingen, oder die ſonſt wollen fromm ſeyn? Denn auch die Chriſten, wie ſie alle Dinge willig thun, alſo begeben ſie ſich auch unter das Schwerdt und Geſetze der Böſen. Ja, ſie führen auch das Schwerdt, nicht um ihres Nutzes willen, (dieweil ſie nur den Glauben zur Gerechtigkeit und Seligkeit bedürfen,) ſondern andern zum Exempel, und den gemeinen Frieden zu erhalten, dazu das Recht des Schwerdts zu ſtärken: darum ſo ſind ſie frey, und ſollen auch frey halten und gebrauchen allerley Satzungen und Ceremonien, wie dieſelbigen auch ſeyn mögen.

18. Dieſes aber iſt nun unter allen das greulichſte, und gewißlich nichts anders, denn des wahrhaftigen Endchriſts eigentliche Kühnheit und Frevel, daß er ſich nicht hat an dem genügen laſſen, die freyen Chriſten mit ſeinem närriſchen und unnützen, ja dem Glauben ganz ſchädlichen Satzungen umzutreiben und zu quälen; ſondern hat auch über das alles, ſeine kirchenrauberiſche Hand an das Teſtament GOttes gelegt, und von erſt die eine Geſtalt des Abendmahls GOttes der ganzen Welt genommen; ſo doch der HErr Chriſtus klärlich geſaget hat: Trinket alle daraus. Allhie ſoll man in keinem Wege dieſer päbſtiſchen Gefängniß mehr dienen. Man hat genug verſchonet vieler Schwachheit, die er hat gefangen gehalten und noch hält.

19. So ſoll man nun den Brauch beyder

Gestalt des Abendmahls mit Freudigkeit herwieder bringen und aufrichten, wenn es gleich auch den Pforten der Höllen, oder den Engeln des Himmels leid wäre: denn wir vor uns der göttlichen Majestät Autoritatem und Zeugniß haben, ja die Einsetzung und Gebot dazu.

20. Daß sie aber aus der Messe (die ein Wort der Verheissung des Evangelii ist, mit angehängtem Zeichen des Leibes und Bluts Christi, und dazu eingesetzt ist, den Glauben damit zu stärken) ein Opfer und Werk gemacht haben. Ist diß die Ursache, daß sie allewege ihre Werk an statt des Glaubens aufrichten und setzen, und als die unsinnigen Leute Christum alle Tage in so viel tausend Messen opfern. So er doch sich selbst nur einmal hat aufgeopfert, und hinfort will er sich selbst nicht mehr aufopfern; Hebr. 9, 12. ist auch nicht vonnöthen: denn auf einmal, und mit einem Opfer, hat er alle Sünde derer, die da gläuben, ausgetilget. Hebr. 10, 14.

21. Dieses ist schier die Hauptsumme unserer Lehre, welche ich wollt gnädigster Fürst und Herr, daß E. F. G. (wie sie wol angefangen hat) also auch mit höchstem Fleiß hülfe ausbreiten. Ich will nicht, daß etwas mit Gewalt des Schwerdts gehandelt oder versucht werde; denn das wird auch dem Evangelio nicht förderlich seyn: sondern, daß allein in E. F. G. Gebiet Sicherung haben möchten, und solche Lehrer berufen würden, die das Evangelium lauter predigten. Jes. 11, 4. Denn dieses ist der Weg durch welchen Christus den Antichrist mit dem Geist seines Mundes wird verstören, damit er, als Daniel sagt Cap. 8, 25: Ohne Hände zerknirschet werde, welches Zukunft ist gewesen, nach Wirkung des Teufels, mit allerley lügenhaftigen Zeichen, 2 Thess. 2, 8. 9. denn ein Teufel wird den andern nicht austreiben, sondern durch den Finger GOttes werden die Teufel ausgetrieben. Luc. 11, 20.

22. Derhalben Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr, Euer F. G. fahre also fort, und sey getrost, erweckt auch das Fünklein Feuers, so in E. F. G. hat angefangen zu brennen, und machet, daß ein Feuer von dem Hause Savoyen ausgehe, gleichwie von dem Hause Josephs, Luc. 12, 35. und sey ihm ganz Frankreich gleich als Stoppeln, und dieses heilige Feuer Christi darinnen auch brenne und lodere, und dermaleins Frankreich mit Wahrheit möge vom Evangelio das Christliche Reich geheissen werden, welches bisher um des unchristlichen Dienstes willen, so es mit Blutvergiessen dem Antichrist geleistet hat, ganz unrecht, das christliche Reich ist genennet worden.

23. Der HErr JEsus Christus blase mit seinem Geist in E. F. G. und all ihrer Mitverwandten Herz, damit ihr alle dasjenige thun möget, das zu der Lehre seines heiligen Worts diene und förderlich sey, Amen. Gegeben zu Wittenberg den siebenten Sept. Anno 1523.

Martinus Luther, D.

81.

Zeugniß ehrlicher Geburt für Georg Morgenstern.

Steht in einigen Theilen Luthers, als der Eisl. I, 177. Alt. II, 562. und Leipz. XXII, 580.

I.

Ich Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, gebe Zeugniß mit dieser meiner Handschrift, diesem unserm lieben Bruder Georgius Morgenstern, daß er im Augustinerorden sich redlich und ehrbarlich gehalten, daß ihn auch niemand an-

anders bezüchtigen kann. Auch daß es Brauch und Recht iſt in dieſem Orden allezeit geweſen, in ſteter Uebunge, niemand aufzunehmen, er ſey denn von redlichen untadelhaftigen Eltern geboren und herkommen.

2. Derhalben ich bitte alle fromme Bierderhandwerksleute, wollten dieſe meine Handſchrift an ſtatt ſeiner Geburtsbriefe ihm laſſen hülflich ſeyn; angeſehen daß er dieſelben vor Gewalt des Landesoberſten nicht kann aufbringen. Sintemal er, nach Chriſtlicher Lehre und Wahrheit Rath, hinförter ſich aus dem fährlichen Stand in einen ſeligen Stand zu begeben gedenkt, da er ſich, wie alle Adamskinder, ſeines Angeſichts Schweiß ernähren will, mit GOtt und Ehren durch Hülfe frommer Leute. Das wird Chriſtus ohne Zweifel wiederum ſie mit rechter Gnaden durch die Seinen verdienen laſſen. Hiemit GOtt befohlen. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Michaelis, 1523.

86.

An die chriſtliche Gemeine der Stadt Eslingen Lutheri Antwortſchreiben, die Beantwortung etlicher Artikel ihres Päbſtiſchen Pfarrherrn in ſich enthaltend.

Man trift dieſes Schreiben deutſch in der Jen. II, 276. Witt. VI, 414. Alt. II, 363. Leipz. XVIII Th. p. 490. und lateiniſch im VII. Witt. Th. p. 381. und tom. II, *opiſt. Lath.* p. 162. an.

1.

Gnade und Friede von GOtt unſerm Vater, und unſerm HErrn JEſu Chriſto. Es ſind mir etliche Artikel durch Herrn Michael Stifel zugeſchickt, meine Allerliebſten in Chriſto, als die euer Pfarrherr ſamt den Nebenpredigern ſolle geſtellet haben, nemlich:

2. Der Erſte, daß ſie hinfort gnädiglich wollen abſolviren, diejenigen, ſo ſich der Lutheriſchen Lehre abthun; wiewol ſie billig dieſelben möchten, als vom Pabſt und Käyſer verdammt, verweiſen.

3. Der Andere, daß ſie wollen verweiſen, und abſolviren diejenigen, ſo wider den Brauch und Satz römiſcher Kirchen, Fleiſch oder Eyer eſſen, wo ſie das öffentlich thun, ohne redliche Urſache.

4. Der Dritte, daß ſie die Leute wollen halten, alle ihre Sünde zu beichten, der ſie bey ſich bewußt ſind, vor dem Prieſter, wie auch der Luther ſelbſt die Beicht lobet und preiſet.

5. Der Vierte, ſie wollen ſich halten, wie bisher in den Fällen und Sünden, ſo dem Pabſt und Biſchöffen vorbehalten ſind.

6. Der Fünfte, weil eine gute Gewohnheit ſo viel als ein Recht oder Geſetz gilt, wollen ſie die Leute dazu halten, daß ſie zweymal in der Faſten beichten.

7. Der Sechſte, ſie wollen die nicht abſolviren die nicht Buſſe empfahen wollen, und vorgeben, Chriſtus habe für alle genug gethan.

8. Wiewol nun, meine Liebſten, nicht noth wäre, auf ſolche arme loſe Artikel zu antworten, ſintemal ich nicht zweifele, daß viel bey euch ſind, die wol ſehen, was vor Blindheit und Thorheit darinnen iſt. Und wer nicht beſtre am Evangelio hält, dann daß er von ſolchen Artikeln bewegt wird, weiß ich nicht, was es denſelben hülfe, wenn ich auch hundertmal dawider ſchriebe; ſintemal ich in ſo viel Büchern, ſo vielmal alle ſolche Menſchenträume und Narrentheidinge mit gewaltigen Schriften verlegt und gnugſam geſchwächt habe. Doch weil es ſo herzlich begehrt wird von mir, will ich eurer Liebe aufs kürzeſte, ſo viel ich Muſſe habe, davon ſchreiben.

9. Aufs erſte haben wir alſo gepredigt, gelehr-

gelehret und geſchrieben, daß alle unſer Thun nichts gilt vor GOtt, und ſollen an allen Werken und Vermögen verzweifeln; ſondern allein durch Chriſti Blut und Verdienſt müſſen wir von Sünden erlöſet und ſelig werden, wie St. Paulus ſpricht, Röm. 3, 23: Sie ſind allzumal Sünder, und mangeln deß, daß ſie ſich GOttes nicht rühmen können; v. 24. werden aber ohne Verdienſt gerechtfertiget aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt: v. 25. welchen GOtt hat vorgeſtellet zum Gnadenſtuhl, durch den Glauben in ſeinem Blut.

10. Da ſehen wir, daß nicht unſere Werke, dieweil wir alle Sünder ſind und nichts denn ſündigen können, ſondern Chriſti Blut uns erlöſet, ſo wir das anders glauben. Denn ich kann je Chriſti Blut und Erlöſung nicht mit Werken verdienen: was wäre ſonſt der Glaube noth, der allein ſolche Erlöſung faſſet, erwirbet und behält? Und ſo unſre Werke ſo viel möchten verdienen, vermöchten ſie auch zwo, drey, zehen Sünde, und zuletzt aller Sünden Vergebung erlangen. Mögen ſie aber nicht aller Sünden Vergebung verdienen, ſo mögen ſie auch nicht eine Sünde erlöſen.

11. Nun aber ſtehet hier der Text klar, daß ohne Verdienſt, und frey umſonſt, die Sünde vergeben werden, in Chriſti Blut, damit er uns erlöſet hat. So muß nun entweder wahr ſeyn, daß wir nicht eine Sünde möchten mit unſerm Thun vertilgen, oder Gnade erlangen; oder können wir eine Sünde mit Werken vertilgen und Gnade erlangen, ſo iſt Chriſti Blut ohne Noth und Urſach vergoſſen: ſo iſts falſch, daß St. Paulus ſagt: Es werden die Sünde ohne Verdienſt, frey aus Gnaden durch Chriſti Blut vergeben, wer das gläubet.

12. Diß iſt das Hauptſtück und Grundveſt chriſtlicher Lehre, daß wir nicht durch unſre Werke Sünde büſſen oder vertilgen können; ſondern gläuben, daß Chriſtus mit ſeinem Blut ſolches gethan habe: dieſer Glaube, ohne alle Werke vertilget alle Sünde.

13. Aus dieſem einigen Stück ſehet ihr, daß euers blinden Pfarrherrns Artikel allzumal unchriſtlich, und wider das theure Blut Chriſti ſchändlich läſtern, wie auch beyde, Pabſt, Biſchöfe, Käyſer und Fürſten, die ſolche Lehre verdammen und verfolgen, die ſo öffentlich durch St. Paulum dargeben iſt. So thut nun der Pfarrherr als ein Wolf, und nicht als ein Seelenwarter, daß er im ſechſten Artikel Buſſe für die Sünde fodert; gerade als ſolten unſere Werke einige Sünde verſöhnen. Welches doch ſo ein gros Amt iſt, daß niemand im Himmel und Erden hat mögen ausrichten; ohne GOttes Sohn ſelbſt alleine, durch ſein einen Blut, wie Hebr. 1, 3. ſtehet: Er hat durch ſich ſelbſt der Sünden Reinigung zugerichtet. Wer nun dieſem Artikel des Pfarrherrns folgen will, der muß Chriſtum mit ſeinem Blut verleugnen, und für eine Abgötterey halten, wie er, der Pfarrher thut mit den Seinen.

14. Alſo iſt der Artikel auch eine Verdammung des Bluts Chriſti: denn der Luther iſt um nirgend anders verdammt, denn daß er Chriſti Blut lehret, durch den Glauben, zu Vergebung der Sünde allein nütz und noth ſeyn; welches iſt wider den Pabſt und alle ſeine Geiſter, der es durch eigen Werk lehret ausrichten. Darum iſt Chriſti Lehre und Pabſt Lehre wider einander wie Tag und Nacht, wie Tod und Leben. Wer nun dieſem Artikel folget, der iſt vor GOtt verdammt; folget er nicht, der iſt mit Chriſto und ſeiner Lehre, vor der Welt vom Pabſt und Käyſer verdammt.

15. Der

15. Der andere Artikel iſt thöricht und toll, wo er die Meynung hat, daß ſolch Gehorſam und Fleiſch zu eſſen meiden, ſolle ein gut Werk ſeyn, und Sünde büſſen. Denn, wie geſagt, es thuts weder Eſſen noch Trinken, weder Hunger noch Durſt, ſondern das Blut Chriſti alleine. Iſt denn dem alſo, daß ſolch Gehorſam die Sünde nicht vertilget: ſo kann auch der Ungehorſam keine Sünde machen. Denn wo Gehorſam ohne Noth und ohne Nutz iſt, da iſt auch Ungehorſam ohne Schaden und Fahr. Darum iſt vor GOtt keine Sünde, Fleiſch oder Fiſch zu eſſen, welchen Tag ich will, wie St. Paulus lehret 1 Corinth. 8, 8. und Röm. 14, 17. Eſſen und trinken fördert uns nicht vor GOtt. Item: GOttes Reich iſt nicht eſſen und trinken; ſondern Liebe, Friede und Freude. Wer nun durch dieſen Artikel ſein Gewiſſen verbinden läßt, der verleugnet abermal Chriſtum und ſein Blut, und iſt ein Heyde.

16. Aufs andere haben wir gelehret das andere Hauptſtück, daß Chriſtlich leben ſey die Liebe zum Nähеſten, daß wir hinfort kein Geſetze haben, noch jemand ſchuldig ſind, denn lieben, Röm. 13, 8. Auf daß wir alſo unſerm Nähеſten guts thun, wie uns Chriſtus durch ſein Blut gethan hat. Derhalben alle Geſetze, Werke und Gebote, die von uns gefordert werden, GOtt damit zu dienen, die Sünde zu büſſen, ſind nicht aus GOtt, und wer ſie hält der verleugnet Chriſtum; als da ſind, faſten, feyren, beichten, wallfahrten ſtiften ꝛc. Aber welche Geſetze, Werke und Gebote von uns gefordert werden, dem Nähеſten zu Dienſte, die ſind gut, die ſollen wir thun, als, der weltlichen Gewalt in ihrem Regiment gehorchen, folgen und dienen, die Hungerigen ſpeiſen, den Dürſtigen helfen.

17. Daraus folget: Weil beichten ein Werk iſt, das nicht auf den Nähеſten gerichtet iſt, und ihm damit nicht gedienet wird, iſts in keinen Weg geboten, noch noth zu halten. Und wer es thut, als ſey es noth, und müſte es thun vor GOtt, der verleugnet aber Chriſtum: denn es muß kein Werk aller ding noth bleiben wider die Sünde; weil allein Chriſti Blut die Sünde vertilget. Darum iſt der dritte, vierte und fünfte Artikel des Pfarrherrn unchriſtlich und freventlich geſtellet, die Gewiſſen zu verknüpfen, und Chriſti Blut mit Füſſen zu treten, auf daß ihm der Beichtpfennig nicht entgehe.

18. Wahr iſts, daß ich geſagt habe, es ſey gut Ding um Beichten. Item: ich wehre und verbiete nicht, faſten, wallen, Fiſch eſſen, feyren ꝛc. aber doch alſo, daß ſolches frey geſchehe, und niemand der keines thue, als müßte ers thun, bey ſeinem Gewiſſen, und bey einer Todſünde, wie der Pabſt mit ſeinen Blindenleitern tobet. Das Gewiſſen wollen und ſollen wir frey haben, in allen Werken, die nicht zum Glauben oder der Liebe des Nächſten dienen. Beichte nur getroſt, faſte getroſt, ſo du willt; aber gedenke nicht, daß es ſeyn müſſe, und thuſt Sünde, ſo du es läßt, oder wolleſt vor GOtt damit verſöhnen deine Sünde; denn mit der Meynung fällеſt du vom Glauben, und biſt nimmer ein Chriſte.

19. Weil nun viel ſchwacher Gewiſſen ſind, die in Pabſts Geſetzen gefangen liegen, ſo iſts wohlgethan, daß du nicht Fleiſch iſſeſt ꝛc. Denn ſolch nicht Fleiſch eſſen, wird damit ein Werk der Liebe; weil du damit deinem Nächſten dieneſt, ſeiner Weiſe zu folgen, und ſeines Gewiſſens zu verſchonen. Wo aber dein Nächſter ſich daran nicht ſtöſſt, oder nicht ſiehet, daß du Fleiſch iſſeſt, da ſollt du Fleiſch eſſen, den Pabſt nicht anſehen: denn alhie gehet das Werk nicht mehr in der Liebe und des Nächſten Dienſt; darum

ſollt du es nicht halten, es gelüſte dich denn freyes Willens alſo zu thun. Solche Ordnung der Werke in der Liebe ſind wir ſchuldig; aber die Werke an ihnen ſelbſt ſind wir nicht ſchuldig. Wo aber freche Treiber, und nicht ſchwache Gewiſſen ſind, und wollen eine Noth und Geſetze daraus machen: da ſoll und muß man nur zu Trotz das Widerſpiel thun, auf daß nicht den Werken, ſondern allein dem Blut Chriſti, die Ehre bleibe, Sünde zu vertilgen und fromm zu machen.

20. Diß habe ich, meine Liebſten, in einer Eile, auf die blinden Artikel euers Seeltyrannen, um der Schwachen willen, wollen antworten: denn weiter Grund und Erklärung möget ihr in meinem Büchlein, von der chriſtlichen Freyheit, von den guten Werken, von den Kloſtergelübden, von Menſchenlehre zu meiden ꝛc. [finden]. Wiewol ich wollte, daß jedermann St. Paulum läſe und höre te, der ſolches in ſeinen Epiſteln ſo reichlich lehret, daß meiner oder jemands Bücher nicht noth wären. GOtt aber verleihe euch mächtiglich, Frucht zu bringen, zu Lob und Ehre der unausſprechlichen Gnade GOttes, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, Amen. Bittet für mich, meine Liebſten. Gegeben zu Wittenberg am Sonntag nach Dionyſii. Anno 1523.

Martinus Luther.

87.

An Georg Spalatinum, die Abſchaffung der Meſſen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1450.

88.

An Michael von der Straſſen, Gleitsmann zu Borna, von der Beichte und Meſſe wider einen ſchwärmeriſchen Prediger.

S. im XV. Th. d. S. p. 1499.

89.

An die Chriſten zu Augſpurg Lutheri Troſtbrief.

S. im X. Th. d. S. p. 2204.

90.

An den Rath zu Oelsnitz ihres aufrühriſchen Predigers halben.

S. im XV. Th. d. S. p. 2498.

91.

An Mich. von der Straſſen, Geleitsmann zu Borna wider einen aufrühriſchen Prediger.

S. eb. daſ. p. 2502.

92.

An Leonhard Püchlern, vom Anbeten des Sacraments.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1631.

92.

An eine Kloſterjungfrau, ſo ſich mit eines Bürgers Sohne verlobet.

S. im X. Th. d. S. p. 840.

1524.

94.

An Lampertum Thorn, ſo um des Evangelii willen ins Gefängniß gelegt worden, Lutheri Troſtbrief.

S. im X. Th. d. S. p. 2214.

95.

An den Cardinal Albrecht, Churfürſten zu Mäyntz, die Wittenberger betreffend.

Iſt aus dem Supplement zu den Leipz. Th. p. 34 genommen.

An Herrn **Albrechten**, Tit. St. Chryſogoni Cardinal, Erzbiſchofen zu Mäyntz und Magdeburg Primaten, Marggrafen zu Brandenburg.

Gnade und Friede in Chriſto unſerm Herrn. Amen. Hochwürdigſter in GOtt, Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. Wiewol ich höre, es ſey verboten von E. F. G.

F. G. Gewaltigen nicht zu schreiben wede an E. C. F. G. noch die zu Mildenberg, des Handels halben so sich daselbst begeben hat. Ich thue es von Herzen ungerne, wenns mit gutem Gewissen könnte nachbleiben, welches ihm nichts lässet verboten seyn, wider und über alle Engel Gewalt. Es ist mir auch herzlich leid, daß sich nun das dritte mal unter E. C. F. G. Herrschaft der Samen hebt; dennoch muß etlichen Gewalt geschehen, obs gleich durch heilige Leute würde vorgenommen, so weise, so solche Leute das treiben, hinter E. C. F. G. Wissen, oder reizen E. C. F. G. darzu, die auch nicht so rein seyn, daß sie die Ehebrecherin steinigen würden. Das weiß man jedoch wol und aibt das Land und Leute Zeugniß, daß die zu Mildenberg keiner Aufruhr halben also geplagt seyn; sondern allein des Evangelii oder Predigens halber, und daß solches unter E. C. F. G. durch solche Leute soll geschehen, ist mir treulich leid. Nun daß ich E. C. F. G nicht eine Unlust sey, will ichs so lassen, wiewol ich gerne für die arme unschuldige Leute wollte bitten, wo es seyn könnte; das kann aber ich nicht lassen, sintemal den armen Leuten auch verboten ist, Briefe zu empfohen, daß ich eine öffentliche Trostschrift habe lassen ausgehen, damit nicht mein Christus am jüngsten Tage zu mir sage: Ich bin gefangen gelegen, aber ihr habt mich nicht besuchet. Nun will ich E. C. F. G. damit schonen, aufs beste ich mag, denn ich noch immer eine gute Zuversicht habe, E. C. F. G. sey nicht der Meynung, als etliche Wölfe und Löwen an E. C. F. G. Hofe seyn, und will diesen Brief darum zuvor an E. C. F. G. haben lassen gelangen, damit ich nach dem Evangelio E C F. G. zuvoran ermahnet, ob sie vielleicht solches nicht wüßte, und ob ichs nicht alles gleich würde treffen, und aufs schönste machen, daß E. C. F. G. nicht mit mir, sondern mit denenselben Wölfen und Löwen zu reden habe, die ihres Muthwillens mit E. C. FG. Namen pflegen. Befehl hiemit E C F. G. in Gott. s Gnaden, und bitte mir mein nöthiges Schreiben gnädiglich zu verstehen. Zu Wittenberg, am 14. Febr. 1524.

Mart. Luther.

96.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen, Recommendation Philipp Melanchthons zur theol. Profession.

Ist aus dem gleich vorher angezogenen Ort p. 35. genommen.

Gnad und F. in Christo. Durchl. Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr. E. C. F. G. wissen ohne Zweifel, daß alhier von GOttes Gnaden eine feine Jugend ist, begierig des heilsamen Worts aus fernen Landen, auch viel Armuth drob leiden, daß etliche nichts denn Wasser und Brod zu essen haben. Nun habe ich an M. Philippus gehalten, weil er von GOttes sondern Gnaden reichlich begabt ist, die Schrift zu lesen, auch besser denn ich selbst, und ob ichs schon gern thäte, die Bibel zu verdeutschen müßte nachlassen, daß er an statt seiner Griechen Lection die heilige Schrift Lection sich unterwünde; weil die ganze Schule, und wir alle das höchlich begehren: so sperret er sich mit dem einigen wahren Wort, er sey von E C. F. G. bestellet und besoldet auf die Griechische Lection, die müßte er warten, und möge sie nicht lassen. Ist derohalben mein von allerwegen unterthäniges Bitten, E. C. F. G. wollten darein sehen, der lieben Jugend zu gute, und zu mehrer Förderung des Evangelii GOttes, obs zu thun wäre E. C. F. G. daß ihm solcher Sold auf die heil. Schrift zu lesen gedeutet würde; sintemal viel junger Leute da sind, die Griechische Lection

ausbündig wol verſehen mögen, und nicht ſein iſt, daß er immer mit der kindiſchen Lection umgehe, und eine beſſere nachlaſſe, da er viel Frucht ſchaffen kann, und die mit keinem Gelde nach Solde mag verlohnet werden. Wollte GOtt, wir hätten deren mehr, die ſo leſen könnten; der iſt ſonſt genug leider, die da ſchwärmen, und mögen wol der Zeit und Leute brauchen, weil ſie da ſind von GOttes Gnaden, es wird doch die Zeit kommen, wie vor geweſt, da mans muß nachlaſſen, ſolcher Leute Mangels halben, ob mans gleich ungern thue. Darum hier einzuſehen iſt, daß wir Leute aufziehen, weil wir könnten, und doch das unſere thun für unſere Nachkommen, und wo E. C. F. G. ſolches geliebet, zu verſchaffen, bitte ich, wollet daſſelbe dem genannten Philipp mit Ernſt einbinden, der Schrift mit Fleiß zu warten, und ſollte man ihm auch noch mehr Soldes geben, ſo ſoll und muß er hieran. E. C. F. G. ſeyn in GOttes Barmherzigkeit befohlen, Amen. Zu Wittenberg am Mittwoche nach Palmarum, (den 3. Mart.) 1524.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener
Martinus Luther.

97.

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen, vom Zinskauf ꝛc.

Stehet ebenfals an dem angezogenen Ort des Leipz. Supplem.

1.

Gnad und Fried in Chriſto. Durchl. Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr. Es hat mir Mag. Veit etliche Stück hier gelaſſen E. F. G. davon zu ſchreiben ꝛc. Das andere, ob einem Fürſten der wucheriſche Zinskauf zu leiden ſey, antworte ich, es wäre wol fein, daß nach altem Weltbrauch der Obrigkeit würde der Zehende von allen Gütern gegeben jährlich, das wäre der allergöttlichſte Zins, der ſeyn könnte, denn damit würden die Zinsleute nicht beſchweret. Gäbe Gott viel oder wenig Guts, ſo wäre der Zehende auch darnach, ja es wäre noch zu wünſchen und zu leiden, daß man alle andere Beſchwerung abgethan von den Leuten den Fünften oder Sechſten nähme, wie Joſeph in Aegypten thät: aber nun ſolch ordentlich Weſen in der Welt nicht iſt, muß ich hieran verzweifeln, und ſage, es wäre hoch vonnöthen, daß man den Zinskauf rechtfertiget in allen Landen, aber ganz und gar abzuthun iſt auch nicht recht, denn er könnte wol recht werden. Daß aber E. F. G. ſollte die Leute ſchützen oder wehren, daß ſie dieſen Wucherzins nicht reichten, rathe ich nicht: denn es iſt nicht von einem Fürſten im Geſetz, es iſt eine gemeine Plage von allen angenommen, darum ſoll mans leiden, und die Zinsleute dazu halten, daß ſie ſolches leiden, und ſich nicht ſperren, noch ein eignes vornehmen, ſondern den andern ſich eben machen, auch mit Schaden, wie die Liebe fordert, bis daß GOtt den Fürſten eingeben, daß ſie einträchtiglich ſolches ändern; indeß läßt man die Gewiſſen beſchweret ſeyn derjenigen, ſo unrechten Zinß einnehmen. Solches aber rede ich von den Zinſen, die nicht vier oder fünf aufs hundert geben werden, welche nicht wucheriſch ſind der Summe halben, ſondern daß ſie gewiß ſind, und nicht in der Gefahr ſtehen, wie ſie ſollten; wo aber mehr denn fünfe aufs hundert gehen, da ſollte ein jeglicher Fürſt und Obrigkeit dazu thun, daß mans auf Fünfe oder Viere brächte, und etlicher maſſen nachlaſſen an den Hauptſummen, darnach ſie lange gangen ſind, und daſſelbe mit der Güte, auf daß damit ein Anfang würde, den ganzen Zinskauf zu rechte und in ſeine billige Fahrt zu bringen mit der Zeit.

2. Daß

nicht so groß, des Nachts auf der Erden liegen, und zu Mitternacht aufstehen; es thuns auch, und müssen es oft thun böse Buben, Diebe und Mörder. Aber diß englische Kleid zu tragen und fest zu halten, das will der Welt nicht also eingehen, wie man doch mit Mönicherey alle Welt gefüllet hat. Das macht, daß Fleisch und Blut nicht hernach will, und jedermann suchet sein sanft Leben, da er für sich selbst lebe, und niemand dienen, noch von andern leiden müsse; wie die Mönche gesucht und erwählt haben.

18. Zu dieser Vermahnung setzet nun St. Petrus die Ursache: Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade; damit er, wie ich droben (§. 4.) gesaget habe, GOttes ernstes Gebot zeiget, und lässet ein hart Drauwort mit laufen. Denn er mcht schlecht saget: GOtt strafet die Hoffärtigen, oder ist ihnen feind; sondern: widerstehet ihnen, und setzet sich wider sie. Was ist aber aller Menschen Hoffart gegen GOtt, denn eine arme, nichtige Wasserblase, oder was noch nichtiger seyn kann, die sich blähet, und machet einen Bauch, als wollte sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel und Erde kann zuschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Creaturen, so sich GOtt widersetzt? Und wie darf ein elender Mensch, dem auch eine kleine Pestilenz und Drüse das Herz kann abstossen, die Majestät wider sich reizen, die ihn alle Augenblick kann herunter werfen in Abgrund? Was trotzet doch Staub und Asche? spricht Sirach am 10. 9.

19. Ists nicht genug und allzuviel, so wir sonst Sünde und Ungehorsam auf uns haben, damit wir GOtt erzürnen, und schwere Strafe verdienen, und wollen noch auch darüber mit unserer Hoffart und Trotz ihn reizen, daß er sich mit seiner Majestät wider uns setzen muß? Denn mit andern Sünden kann er noch Geduld haben, damit er uns zur Busse vermahnet und reizet; so wir aber aus versteckter Unbußfertigkeit ihm zu Trotz und zuwider fahren wollen, so muß er auch gegen uns seinen Kopf aufrichten. Wer will aber solches ertragen, oder dafür bestehen, wo er sein Angesicht und Macht wider einen armen Menschen setzet, der zuvor alle Augenblick dem Tode und des Teufels Gewalt unterworfen ist?

20. Es hat es von Anfang die Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch (GOtt widerstehet den Hoffärtigen.) wohl beweiset, wie er allezeit die hoffärtige Welt gestürzet und getilget, die stolzen, trotzigen Könige und Herren zu boden gestossen. Wie ist der grosse König zu Babel, Nebucadnezar, gedemüthiget, da er mußte von seinem Königstuhl unter die Thiere auf dem Felde sich stossen lassen, und mit ihnen Gras essen, Daniel 4, 30. Item, wie plötzlich ward der grosse König Alexander darnieder gestossen, da er begunte nach seinem von GOtt gegebenen Sieg und Glück stolz zu werden, und für einen Gott wollte gehalten seyn? Item, der König Herodes Agrippa, Apg. 12, 23. Der stolze kluge Käyser Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigenen Blut ersäufet? Und hernach, wo sind geblieben alle stolze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen undrücken und dämpffen?

21. Der Pabst hat je auch durch teuflische Hoffart sich selbst erhaben, und in dem Tempel GOttes GOtt gleich gesetzet, dazu auch mit weltlichem Pracht und Stolz über alle gefahren, daß er auch von heydnischen Käysern, als Diocletiano und andern Tyrannen,

2. Das dritte iſt, von dem Lehen des Pfiſters und dem gemeinen Kaſten zu Eiſenach habe ich auch vorhin geſagt, weil daſſelbe Lehen zuſtehet zu verleihen den Thumherren, ſoll man ſie damit laſſen walten, wie ſie wollen, und die Kaſtner haben ihme kein Theil noch Recht daran, als ihm gleich von dem Beſitzer übergeben ſey; denn man ſoll gar nicht opfern vom Raube. Das ſeynd die Stücke von Mag. Veit angegeben.

Der Schwärmer halben mit dem Predigen hoffe ich, es ſoll jetzt der Sachen zu Orlamünde wohl gerathen werden, weil D. Carlſtadt die Pfarre übergeben hat, daß man einen rechtſchaffenen Mann bey uns dahin beſtelle. Aber der Satan zu Altſtädt, wiewol er ſich erboten hat, zu uns zu kommen, läßt ers doch, und trotzet gleichwol hoch in ſeinem Winkel. Meins Bedünkens halte ich, er ſey noch nicht pflücke oder zeitig, möchte gerne, daß er was heraus brächte, er hat noch viel dahinten, ehe ich darzu thun ſollte. Gefällt es aber E. F. G. möchte Sie verſchaffen, daß er alhier kommen müßte, und ſich verantworten; denn ſiehe damit er unſere Lehre tadelt und verdammt, oder ſo es je ſo ein unerſchrockener Held iſt, unter Herzog Georgen, oder ſonſt am andern Orte ſolchen ſeinen Geiſt beweiſen. Es iſt ja nicht fein, daß er unſers Schattens, unſers Sieges und alle unſers Vortheils ohne ihr Zuthun erſtritten, und uns anbellen, iſt ein ſchlechter Griff, er fahre hin einmal, wie ich gethan habe, und wage es auſſer dieſem Fürſtenthum vor andern Fürſten, laſſe da ſehen, wo ſein Geiſt iſt. Doch ſtelle ich das alles heim auf E. F. G. Wohlgefallen, die ihm GOtt in ſeine Barmherzigkeit befohlen ſeyn. Zu Wittenberg am Sonnabend nach des heil. neuen Benno Martyrtage den 16. May 1524.

Martinus Luther.

98.

An die Grafen zu Manſeld Luthers Sendbrief, mit welchem er die Geſchichte, wie GOtt einer Kloſterjungfrauen Florentina von Oberweimar, ausgeholfen.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2095.

99.

Sendſchreiben, an einen ſeiner guten Freunde. (iſt vom Jahr 1521.)

S. im IV. Th. d. S. p. 1622.

100.

Chriſtlicher Troſtbrief an die Miltenberger, wie ſie ſich an ihren Feinden rächen ſollen.

S. im V. Th. d. S. p. 1344.

101.

An die Chriſten zu Riga in Liefland mit der Auslegung des 127. Pſalms.

S. eb. daſ. p. 1860.

102.

An Churfürſt Friederich zu Sachſen, Fürbittſchrift für die Canonicos, ſo ihre Präbenden aufgegeben.

Iſt aus dem Leipz. Suppl p. 36. genommen.

Gn. und Fr. in Chriſto. Durchl. H. F. G. G. H. Es haben nun E. C. F. G. die drey Präbenden der drey neuen Canonicen, von ihnen aufgeben, wiederum heim, weil aber daſſelbe gethan aus tröſtlicher Zuverſicht, Euer Churfürſtliche Gnaden werden ſolch willig Werk in Gnaden bedenken, und ſie deß genieſſen laſſen; damit ſie nicht eitel Schaden und Schimpf davon bringen, ſind wir durch etliche angeregt, und auch aus Chriſtlicher Pflicht ſelbſt bewegt, E. C. F. G. für dieſelben Canonicen unterthäniglich zu bitten, daß E. C. F. G. entweder aus denſelben Präbenden, oder ſonſten, wie das E. C. F. G. daß weiß zu bedenken, gnädiglich verſorgen, auch weil E. C. F. G. ſelbſt ſiehet, wie man in aller Welt

Schulen und Lection läßt zergehen, und niemand ist, der sich die Künste zu erhalten annehme, zu grossem Verderben nicht allein Deutschen Landes, sondern ganz gemeiner Christenheit, und GOtt E. C. F. G. für andern Fürsten diese Gnade geben, daß sie f. st allein Gnade und Gunst hat zu erhalten die Studia, welches wol sollte aller Fürsten vornehmstes Werk seyn, bitten und ermahnen wir abermal unterthäniglich E. C. F. G. wollte doch in diese Universität ein gnädiges Einsehen haben, und der Präbenden Renten, der nun so viel los ist, GOtt zu Lobe und die liebe Jugend aufzuziehen, auf ordentliche Lection weisen, damit doch diese einige Christliche Schule in Schwang und der Welt ein heilsam Exempel bleibe, damit die Gabe GOttes, E. C. F. G. so barmherziglich gegeben, desto reicher ins Werk und zu Früchten käme; dazu sie denn gegeben ist, daß E. C. F. G. der armen verlassenen Jugend im deutschen Lande Vater und Patron vor GOtt und der Welt gepreiset werde. Das wird Christus sonder Zweifel mit zeitlicher und ewiger Gnade erkennen, welcher E. C. F. G. ihm lasse barmherziglich befohlen seyn, Amen. Zu Wittenberg am Freytage Kiliani, (den 8. Julii) Ao. 1524.

Mart. Luther.

103.

An Wolfgang von Saalhausen.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2637.

104.

An Klosterjungfrauen, von Verlassung des Klosterlebens und Gelübde.

Ist aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 36. genommen.

Den freyen Klosterjungfrauen, meinen lieben Schwestern in Christo, geschrieben freundlich.

Gnad und Fried in Christo JEsu unserm Heyland. Liebe Schwestern, ich habe eure Schriften jenesmal und das mal empfangen, und euer Anliegen vernommen, hätte auch längst Antwort geben, wo ich wäre angereist und Boten verhanden gewesen wären; denn ich sonst viel zu thun habe. Erstlich habt ihr recht wol verstanden, daß zwo Ursach sind, Klosterleben und Gelübde zu verlassen: Die eine ist, wo man die Menschengesetz und Klosterwerk mit Zwang fodert, und nicht frey lässet, sondern will damit die Gewissen beschweret haben; hier ists Zeit, daß man auslaufe und lasse Kloster und alles fahren. Ist nun bey euch also, daß man euch der Klosterwerke nicht will frey lassen, sondern die Gewissen damit zwingen: so ruft eure Freunde an, und laßt euch heraus helfen, und bey sich (so es die Obrigkeit leiden will,) oder anders wo versorgen, wollen die Freunde oder Eltern nicht, so laßt euch sonst gute Leute dermassen helfen, unangesehen, ob die Eltern darüber sollten zürnen, sterben oder genesen. Denn der Seelen Heil und GOttes Wille, soll über alles gehen, wie Christus spricht: Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Wollen euch aber die Schwestern frey lassen, oder zum wenigsten das Wort GOttes lassen lesen und hören, so müßt ihr wol darinne bleiben, und das Klosterwerk mit ihnen thun und halten, gleich als Spinnen, Kochen, und dergleichen; daß ihr kein Vertrauen drein setzet. Die andre Ursach ist das Fleisch: wiewol hierin das Weibesvolk sich schämet solches zu bekennen, so gibts doch die Schrift und Erfahrung, daß unter viel tausend nicht eine ist, der GOtt Gnade gibt, keine Keuschheit zu halten, sondern ein Weib hat sich selber nicht in der Gewalt. GOtt hat ihren Leib

geschaf-

geſchaffen bey einem Mann zu ſeyn, Kinder tragen und ziehen, wie die Worte klar lauten, 1 Moſ. 1. und die Gliedmaß des Leibes von Gott ſelbſt dazu verordnet ausweiſen. So nemlich als Eſſen, Trinken, Schlafen und Wachen iſt von GOtt alſo geſchaffen: alſo will er auch natürlich, daß Mann und Weib bey einander ehelich ſeyn ſollen; darum iſt dieſes genugſam, und ſoll ſich niemand des ſchämen, dazu ihn GOtt geſchaffen und gemacht hat, wo ſichs . . . daß es die hohe ſeltſame Gnade nicht hat, heraus zu gehen und thun, wozu ſichs findet geſchaffen; ſolches werdet ihr alles reichlich und genugſam leſen und lernen, wenn ihr heraus kommt und rechte Predigen hören werdet. Denn ich habs jetzo überflüſſig in dem Buch von Kloſtergelübden; item, von Menſchenlehre zu meiden; item, im Sermon vom ehelichen Leben; item, in der Poſtilla bewehret und beweiſet, welche, ſo ihr leſet, werdet ihr aller Sachen, es ſey Beicht oder ander Ding, Unterricht gnug finden, daß es viel zu lang und nicht nöthig iſt zu ſchreiben; weil ich mich verſehe, ihr werdet aus dem Kloſter ziehen. So dieſe zwo Urſachen oder eine euch trift, wie ihr denn klagt in der erſten, iſts Sache, daß das Kloſter einmal zu rechter Freyheit kommt, kann wol einziehen, welche Gnade und Luſt darzu hat; gleichwie jetzt der Rath zu Bern im Schweizern hat das berühmteſte Kloſter Königsfelden aufgethan, und laſſen frey herausgehen, bleiben und einziehen, welche Jungfrau will, und geben ihr mit, was ſie mit hinein gebracht haben. Hiemit GOtt befohlen, und bittet für mich. Geben zu Wittenberg am Tage Sixti Martyris, 1524.

Martinus Luther.

105.

An den Rath und Gemeinde der Stadt Mühlhauſen, treue Warnungsſchrift wegen Münzern.

S. im XVI. Th. d. S. p. 5.

106.

An die Fürſten zu Sachſen, vom aufrühriſchen Geiſte.

S. eb. daſ. p. 8.

107.

An D. Brücken, D. Strauſſen betreffend.

Befindet ſich im Alt. VIII. 944. und Leipz. XIX. Th. p. 352.

Gnade und Friede. Ich wollte, daß du nichts anders gedächteſt, denn daß ich dein zum allerbeſten gedenke, ob auch ſolche Dinge vorfielen, die beſchwerlich wären. Denn ich verſehe mich, daß dein Wille ſey, du wolteſt die Ehre und gloria des Evangelii vor allen Dingen obliegen. Aber dieweil wir Menſchen ſeyn, ſo kanns nicht abſeyn, es muß etwas, das eines fleiſchlichen Menſchen iſt, mit unterlaufen: allein, daß es ja nicht alſo ſey, noch ſeyn ſoll, daß es der Liebe entgegen iſt; denn wo bliebe ſonſt, daß einer ſoll des andern Bürde tragen. Ich begehre in den Sachen, der Wucherzins belangend, alleine das von dir, und in dem, als du meyneſt, daß denjenigen, ſo ſolche Zinſe mit Gewalt fordern und nehmen wollten, zuzuſehen ſey. Die ſollen aber mit eigener Hand nicht gereichet werden. So bitte ich dich, dieweil ſolche Tyranney überall regiret, wie ſoll es doch ſeyn, daß einer ſeinem Widertheil darinne nicht nachhänge, und, ſo es gleich verboten würde, den Wucherzins mit eigener Hand nicht reichen ſoll, denſelben zu nehmen. Ich bitte du wolleſt allein darauf merken, daß der gemeine Hauſe des Evangelii mißbraucht, und mit dem Evangelio nicht regirt wird. Darum ſind die

die den weltlichen Rechten zu befehlen, daß ſie denſelbigen dienen, welche der geiſtlichen Freyheit nicht anders, denn zu Bequemlichkeit ihrer menſchlichen Begierden kehren 1522.

108

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen, darinnen er das Auguſtinerkloſter zu Wittenberg übergibt.

Kommt in der Jen. Th II, 514. und aus Verſehen nochmals Th III, 436. der Witt. IX, 197. Alt. II. 854 und Leipz. XIX, 353. vor.

I.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchläuchtigſter, Hochgeborner Fürſt und Herr. Es hat uns E. Churfl. G. in dieſem Jahr etwas von Korn laſſen durch den Schöſſer werden. Nun mahnet uns der Schöſſer täglich ſtrenge, und wir doch daſſelbe nicht mögen bezahlen, weil unſere Zinſen nicht fallen, noch bisher gefallen ſind. Bitte derhalben unterthäniglich, E. Churfl. G. wollte uns deſſelben Korns bey genannten Schöſſer losſprechen zur Letze. Denn ich achte und hoffe, es ſoll nicht mehr noth ſeyn.

2. Auch gnädigſter Herr, weil ich nun allein in dieſem Kloſter bin mit dem Prior, (ohn was wir aus Chriſtlicher Liebe etliche durch die Feinde des Evangelii Verjagte bey uns halten,) und ich denſelben Prior nun länger denn ein Jahr aufgehalten habe, mir zu dienen, die Länge nicht mag noch will aufhalten; weil ſein Gewiſſen ihn fordert, ſein Leben zu ändern.

3. Zu dem, daß es mit mir nicht will thun ſeyn, ſolchen Jammer täglich mit dem Zinſe einzumahnen, zu haben; ſind wir geſinnet, Ew. Churfl. Gn. das Kloſter mit allem, was dazu gehöret, als dem jüngſten Erben, zu laſſen und übergeben. Denn wo der Prior abzeucht, iſt meines Thuns nicht mehr da, muß und will ich ſehen, wo mich GOtt ernähret.

4. Daß wir aber, als die letzten, nicht ſo gar als mit bloſſen Händen abſcheiden, bitte ich unterthäniglich, Ew. Churfl. Gn. wollte entweder denſelben Prior, oder mir auf meinen Namen gnädiglich vergönnen und einnehmen laſſen den Raum, ſo unſer Kloſter neben dem Spitalsraum gekauft hat um N. Gulden. Nicht daß ich wollte von E. Churfl. Gn. eine öffentliche Gunſt oder Schrift dazu haben; denn ich wol weiß, was E. Churfl Gn. daran gelegen: ſondern daß Ew Churfl. Gn. durch die Finger ſehe, auf daß wirs mit gutem Gewiſſen und heimlicher Gunſt möchten einnehmen, damit abzuweiſen, oder uns zu ſtützen, mit meinem Namen, wider den N. ob ſie etwas zugreifig, oder ſonſt zu klug hierinne ſeyn wollten. Daß wir alsdenn uns auf E. Churfl. Gn. berufen möchten, als zukünftige Gunſt und Urlaub zu erwerben. Indeß wird GOtt berathen auch eine öffentliche Gunſt.

5. Solches zu bitten zwinget mich die Schuld und Liebe, denn der Prior ſeines väterlichen Erbes, ſo unter dem Biſchof zu Trier liegt, entbehren muß, um Verfolgung des Evangelii willen, davon er ſonſt reich gnug ſeyn möchte. GOttes Gnade wollte E. Churfl. Gn. behüten, Amen. (1524.)

Ew. Churfl. Gn.

unterthänigſter

Martinus Luther.

109.

An einen Landherrn in Oeſterreich, Bartim. von Starrenberg, ſo Chriſtlicher Lehre unberichtet.

Stehet im Jen. II, 459. Witt. IX, 201. Alt. II, 503. und Leipz. XIX. Th. p. 555.

Dem

Dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Bartime von Starenberg, meinem gnädigen Herrn,

I.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr. Diese Schrift an E. Gn. von mir Unbekannten, hat erzwungen N. Wernsdorfer, aus Christlicher Ursache und Treue. Darum bitte ich aufs erste E. Gn. wolle mir solches zu gute halten.

2. Er hat mir berichtet, wie E. G. durch Abgang ihres lieben Gemahls, in GOtt verschieden, sich fast bemühe, sonderlich mit viel Gottesdienst und guter Werke, besonders mit Messen, Vigilien, ihrer Seelen nachzuthun, als die an E. Gn. Liebe und Treue höchlich erzeigt an ihrem Leben, solches wohl verdienet habe. Daneben gebeten, daß ich E. Gn. davon wollte wenden mit Schriften; dem ichs denn nicht habe wissen abzuschlagen; angesehen daß E. Gn. das Beste darinne gesuchet würde. So bitte ich E. Gn. um unterthänigklich, solches für gut aufzunehmen.

3. Und aufs erste, soll E. Gn. sich erinnern, das Hiob sagt, Cap. 1, 21: Der HErr hats gegeben, der Herr hats genommen; wie es dem HErrn gefallen, also ists geschehen: eben also soll E. Gn. ihrem getreuen GOtt auch singen, der solchen getreuen Gemahl E. Gn. gegeben, und nun wieder genommen hat. Sie war sein, ehe er sie gab; sie war auch noch sein, da er sie gegeben hat; sie ist auch noch sein, nachdem er sie genommen hat, wie wir alle sind. Darum ob es uns wol wehe thut, daß er das Seine von uns nimmt, sollen wir doch uns höher und mehr trösten seines allerbesten Willens, denn aller seiner Gaben. Denn wie gar unmäßlich GOtt höher besser ist, denn all' seine Gaben; also ist auch sein Wille besser zu halten, denn das allerbeste und edelste Weib. Wiewol man kanns nicht also empfinden, wie diß; der Glaube empfindet es aber.

4. Darum gebe E. Gn GOtt das Seine frölich, und nehme an diesen reichen Wechsel und unmäßigen Wucher, daß sie nun hat für ein zartes, liebes Weib, einen zarten, lieben GOttes Willen, ja dazu GOtt selber. O wie selig und reich wären wir, wenn wir mit GOtt solchen Wechsel könnten treiben. Ja, wir könnten ihn wol treiben, wenn wirs verstünden. Denn GOtt begegnet uns täglich; wir können ihn aber nicht grüssen.

5. Aufs andere, Gn. Herr, ist meine Bitte, E. Gn. wollen ablassen von Messen, Vigilien, und täglichem Gebet für ihre Seelen; es ist genug, wenn E. Gn. einmal oder zwier für sie bittet, weil uns GOtt zugesagt hat: Was ihr bittet, gläubet, daß ihrs haben werdet, so habt ihrs gewiß. Matth. 11, 22. Sonst, wo man solch Gebet immerzu um eine Sache anleitet, ists ein Zeichen, daß wir GOtt nicht gläuben, und also mit ungläubigem Gebet GOtt nur mehr erzürnen. Denn was ists anders, so ich oftmals um eine Sache bitte, denn so viel, daß ich in den vorigen Gebeten nicht erhöret bin, und also wider seine Zusage gebeten habe. Man soll immer bitten, ist wahr; aber doch im Glauben, und immer gewiß seyn, daß man erhöret sey: sonst ist das Gebet verloren. So ist auch immer anders und anders vorhanden zu bitten.

6. Sonderlich aber bitte ich, E. Gn. wollen die Vigilien und Seelmessen nachlassen; denn es ist zumal ein unchristlich Ding, das GOtt höchlich erzürnet. Denn in den Vigilien siehet man wol, daß weder Ernst noch Glaube da ist, sondern ein unnützes Gemürmel.

O es muß anders gebeten ſeyn, ſoll man von GOtt etwas erlangen. Solch Vigilienwerk iſt nur GOttes Spott, das zumal (weil GOtt die Meſſe hat nicht für die Todten, ſondern zum Sacrament für die Lebendigen eingeſetzt,) gar ein greulich und ſchrecklich Ding iſt, daß ein Menſch ſich unterſtehen ſoll zu thun, und ohne GOttes Einſetzung ein Werk und Opfer daraus zu machen für die Todten, das doch ein Sacrament iſt für die Lebendigen.

7. Da wolle ſich E. Gn. vor hüten, und ſich nicht theilhaftig machen dieſes greulichen Irrthums, welchen die Pfaffen und Mönche um ihres Bauchs willen haben aufgebracht. Denn ein Chriſt ſoll nichts thun er wiſſe denn, daß es GOtt alſo geboten habe. Nun haben ſie ja kein Gebot von ſolchen Meſſen und Vigilien, ſondern ihr eigen Fündlein, das Geld und Gut trägt, weder Todten noch Lebendigen hilft.

8. Weiter kann ſich E. Gnaden dieſes alles wohl erkunden an obgenannten N. Wernsdorfer, der freylich E. Gn. Gutes gönnte, und mich hierzu bewegt hat ſolches zu ſchreiben. Bitte, E. Gn. laſſe ihrs gefallen, und irre ſich nicht an denen, ſo ohne GOttes Wort dawider ſagen, ihren eigenen Tand und Menſchenſatzungen. Chriſtus erleuchte und ſtärke E. Gn. in rechtem Glauben und Liebe gegen den Nächſten, Amen. Zu Wittenberg, am Tage Aegydii, An. 1524.

Ew. Gn.

williger
Martinus Luther.

110.

An die Burgermeiſter und Rathsherrn aller Städte Deutſchlands, daß ſie Chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen.

S. im X. Th. d. S. p. 532.

111.

An Otto Brunfels, darinn Lutherus ihm Joh. Huſſens Schriften dediciret.

S. im XIV. Th. d. S. p. 230.

112.

An das Capittel zu Wittenberg, die gottloſen Ceremonien abzuthun.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1451.

113.

An Catharina Schützin.

Man trift dieſes Schreiben im Eisl. I, 196. Alt. II, 815. und Leipz. XXII, Th. p 548. an.

Der Tugendſamen Frauen, Catharina Schützin, meiner lieben Schweſter und Freundin in Chriſto, zu Straßburg.

I.

Gnade und Friede in Chriſto. Meine Liebe, daß dir GOtt ſeine Gnade ſo reichlich gegeben hat, daß du nicht allein ſelbſt ſein Reich ſieheſt und kenneſt (ſo vielen Leuten verborgen,) ſondern auch einen ſolchen Mann beſcheret, von dem du es täglich und ohn Unterlaß beſſer lernen, und immer hören magſt, gönne ich dir wohl, und wünſche dir Gnade und Stärke dazu, daß du ſolches mit Dank behalteſt bis auf jenen Tag, da wir uns alle ſehen und freuen werden, wills GOtt.

2. Jetzt nichts mehr, bitte GOtt für mich, und grüſſe mir deinen Herrn, Herr Matthias Zell. Hiermit GOtt befohlen, am Sonnabend nach Luciä Anno 1524.

Martinus Luther.

114.

An Herrn von Hanſen, Freyherrn von Schwarzenberg.

Stehet in den gleich vorher angezogenen Sammlungen der Schriften Lutheri und zwar der Eisl. I, 185. Alt. II, 515. und Leipz. XIX. Th. p 324.

JE.

JEſus!

1.

Gnade und Friede in Chriſto, gnädiger HErr. Ich habe E. Gn. Brief und und Geſchicht eure Tochter betreffend, mit Freuden erfahren, und weil Doctor Franciſcus alhie geweſt, nicht mögen laſſen, ſchriftlich E. G. Heyl, und Gnade wünſchen, mit Dank göttlicher Güte, die E. Gnaden ſo reichlich widerfahren, daß ſie nicht allein erkennen die Wahrheit, ſondern auch Muth und Sinn hat, ſolches mit der That zu beweiſen, Pſ. 119, 50. 91. und ohne Scheu zu vollziehen, tröſtlicher Hofnung, es ſolle viel andern Herren zum ſtarken Exempel gerathen.

2. Auch dergleichen armen, gefangenen Kindern auszuhelfen, und die Wahrheit des Evangelii zu beſtätigen: dazu ich bitte GOtt um ſeine milde Gnade, das angefangene Werk in uns zu ſtärken und erhalten ewiglich, Amen. Pſ. 68, 19. 20. Befehle hiemit E. G. in GOttes Hulde, ſamt eurer lieben Tochter, der neuen Creatur Chriſti, und wünſche ihr viel gutes in Chriſto. Gegeben zu Wittenberg, am Tage St. Thomä, An. 1524.

E. Gn. Diener

Martinus Luther. D.

1525.

115.

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen, Carlſtadten betreffend.

Iſt aus dem Supplement zu den Leipz. Th. p. 37. genommen.

Gnade und Friede in C. Durchl. Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. M. Ge. Spalatinus wird E. C. F. G. anzeigen die Schrift des Carlſtadts, was derſelbe an mir begehrt. Nun iſts wahr, ich habe ihm verheiſſen, wo er ſich wollte laſſen freundlich weiſen, oder mit mir unterreden, wie er mir entboten hat, wollte ich beſehen, ob ich ihm ein Geleit erwerben möchte, oder wollte an einen Ort, auſſer E. C. F. G. Land, ſo ichs nicht erwürde, zu ihm kommen, daß geſpüret würde, daß ja nicht an mir fehlen ſollte, was zu Ehren dem heil. Evangelio und unſer aller Heyl gut und nützlich würde angeſehen: iſt derohalben an E. C. F. G. meine unterthänige Bitte, wo es möglich iſt, E. C. F. G. wollte demſelben, D. Carlſtadt, eine Zeitlang mit mir zu reden ein ſchriftlich Geleit gnädiglich geben, auf daß er nicht aber klagen dürfte, es fehle an ihm nicht, ſondern an mir, ſie ſuchen ſonſt Urſach . . genau. Hilfts, ſo hilfts; denn ich habe je wenig Hofnung zu ihm, ſo ſtolz als ſeine Schrift lautet. Hiemit Gott in ſeine Gnade befohlen. Wittenberg am Sonnabend nach . . 1525.

Mart. Luther.

116.

An Lazarum Spenglern, Syndicum der Stadt Nürnberg, die Artikel des Münſteriſchen Anhangs betreffend.

Iſt aus dem Autographo, ſo ſich in der Wolfenbüttelſchen Bibliothec befindet, dem Supplement zu den Leipz. Theilen einverleibet, und aus demſelben hier abgedruckt worden; es ſtehet aber dieſes Schreiben daſelbſt auf der gleich vorher angezogenen Seite.

Dem vorſichtigen und weiſen Lazaro Spengeler, Syndico der Stadt Nürnberg, meinem günſtigen Herrn und guten Freunde.

Gnad und Fried in C. Vorſichtiger, günſtiger, lieber Herr und Freund. Aus eurem Schreiben, nächſt an mich gethan, habe ich Freud und Unluſt empfangen. Freude an dem, daß Chriſtus ſo wacker bey euch iſt,

und auf die Wölfe ſiehet. Unluſt, daß der Verfall ſo ferne ſchon kommen iſt durch des Teufels Boten, daß ſolche Artikel unter Chriſtlichem Namen in Zweifel und Verlenkung gehalten werden. Denn wiewol ich allezeit den Altſtädtiſchen Geiſt verdacht habe, er werde doch hinaus louden, meynet ich doch nicht, daß ſchon ſollte geſchehen ſeyn. Aber gut iſts, daß ſolcher Greuel an Tag komme, damit ſolcher Geiſter Bosheit und Vornehmen bekannt und zu Schanden werde. Daß ihr aber nachfragt, wie ſie ſollten zu ſtrafen ſeyn, acht ichs auch noch nicht für blaſphemos, ſondern halte ſie wie die Türken oder verlenkte Chriſten, welche nicht hat zu ſtrafen weltliche Obrigkeit, ſonderlich am Leibe: wo ſie aber die weltliche Obrigkeit nicht wollten bekennen und gehorchen, da iſt alles verwirkt, was ſie ſind und haben; denn da iſt gewißlich Aufruhr und Mord im Herzen, da gebührt weltlicher Obrigkeit einzuſehen, darinnen ſich eure Herren ohn Zweifel wol wiſſen zu halten. Bittet GOtt für mich, deſſen Gnade ſey mit euch allen, Amen. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Purificationis, 1525.

Martinus Luther.

117.

An D. Wolfgang Reiſſenbuſch, St. Antonii Ordens, Ermahnungsſchreiben, ſich in den ehelichen Stand zu begeben.

S. im X. Th. d. S. p. 802.

118.

An D. Joh. Rübeln, wie ſich Graf Albrecht zu Mansfeld gegen die aufrühriſchen Bauern verhalten ſolle.

S. im XVI. Th. d. S. p. 160.

119.

An Churfürſt Johannem Lutheri Troſtbrief, über den Tod ſeines Herrn Bruders.

S. im X. Th. d. S. p. 2374.

120.

An D. Joh. Rübel, Thomas Münzern betreffend.

S. im XVI. Th. d. S. p. 164.

121.

An ebendenſelben, Thomas Münzern und die aufrühriſchen Bauern betreffend.

S. eb. daſ. p. 165.

122.

An den Cardinal und Churfürſten zu Mäyntz, Marggraf Albrechten, Lutheri Sendbrief und Chriſtliche Vermahnung, ſich in den ehelichen Stand zu begeben.

S. im X. Th. d. S. p. 806.

123. 124.

An D. Johann Rübel zwey Briefe Lutheri, vorhergehendes Schreiben an den Churfürſten zu Mäyntz betreffende.

S. eb. daſ. p. 812.

125.

An den Rath zu Danzig, Ueberſchickung eines Predigers: Warnung vor den Schwarmgeiſtern vom Einkauf.

Dieſes Schreiben iſt in dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 38. aus dem Autographo, ſo in dem Danziſchen Archiv vermahret wird, zuerſt abgedruckt und aus dem angezogenen Ort hieher gebracht worden.

Gnade und Friede durch Chriſtum unſern Heyland! Ehrſame und Weiſe liebe Herren und Freunde. Auf euer ſchriftlich Begehren habe ich meinen Fleiß gethan, um einen geſchickten Prediger euch zu beſtellen. Nun hat es nicht ſeyn wollen, daß Herr Johann Bugenhagen, oder Pommer, welchen ihr ſelbſt genennt und begehret habt, hätte mögen euch gegeben werden, wie ich gern geſehen hätte; denn unſere Gemeine hat ihn nicht wollen laſſen, auf daß wir alhier auch Leute behielten, durch welche wir uns

andere erziehen und andern Städten dienen möchten: so schicke ich euch M. Michaelem Hänlein, einen fast frommen Mann in allen Stücken, desgleichen ich keinen andern hie weiß, damit hoffe ich, ihr sollet versorget und verwahret seyn, und er euch täglich je daß gefallen wird. Denselben befehle ich Euer Weisheit und Liebden, wollet ihn euch so viel destomehr lassen [gefallen] je weiter er von uns zu euch in fremde Lande sich begibt, und verschoffen, daß er euren Zusagen nach Christlich und wohl versorget sey; wie denn Christus und Paulus vielmal lehren, daß diejenigen, die uns das Wort lehren, zwepfältiger Ehre würdig zu halten. Auch bitte ich, meine liebe Herren und Freunde, wollet ja alles thun und leiden, was sich immer thun und leiden will, damit ihr Frieden untereinander habt, und zu sehen, daß nicht irgend Schwärmengeister unter euch kommen, wie leider bey uns in Oberdeutschland solche Leute viel Jammers anrichten; wie E. W. vielleicht wol gehöret haben. Ist etwas zu ändern oder zu brechen, es sey Bilder, oder was es sey, daß solches nicht durch den gemeinen Mann, sondern durch ordentliche Gewalt des Raths geschehe; damit [nicht] auch, wie anderswo, ein Einriß würde, die Obrigkeit zu verachten, welche doch GOtt will gefürchtet und geehret haben. Insonderheit aber, daß E. W. darauf sehen, daß man euch nicht lehre nach dem Gesetze Mosis regiren, vielweniger nach dem Evangelio, wie ich in beygelegtem Zettel verzeichnet, und diesem eurem Prediger Herr Michael befohlen habe, der euch wol unterrichten wird, dem gehorchet. Hiemit GOtt befohlen, der euch stärke und mehre zu seinem Lob und Ehren, Amen. Datum Wittenberg, Tags vor Jubilate, den 5. May, 1525.

Eingelegter Zettel.

Judicium Lutheri von dem Zinspfennige.

Das Gesetz Mosis ist todt und ganz abe, ja auch alleine den Juden gegeben: wir Heyden sollen gehorchen dem Landrechte, da wir wohnen, wie St. Petrus am 5. spricht, allen menschlichen Ordnungen. Aber das Evangelium ist ein geistlich Gesetze, darnach man nicht regiren kann, sondern muß daßselbe jeglichem vor sich selbst stellen, ob er es thun oder lassen werde? Und man kann und soll auch niemanden dazu zwingen, gleich als zum Glauben; denn hier nicht das Schwerdt, sondern der Geist GOttes lehren und regiren muß. Darum soll man das geistliche Regiment des Evangelii ferner scheiden von äußerlichen weltlichen Regimenten, und ja nicht durch einander mischen. Das evangelische Regiment soll der Prediger allein mit dem Munde treiben, und einem jeglichen seinen Willen alhier lassen: wer es annimmt, der nehme es an; wer es nicht will, lasse es. Als, daß ich ein Exempel gebe, der Zinskauf oder Zinspfennig ist ganz unevangelisch, da Christus lehret: Leihet ohne Wiedernehmen! hier muß man nicht zufahren, und alle Zwiespaltungen ganz abthun nach dem Evangelio. Es hat es auch niemand nicht Macht: denn sie ist aus menschlicher Ordnung hergekommen, welche St. Petrus nicht will zerrissen haben, sondern man soll es predigen, und denen heimgeben, denen die Zinse gebüren, ob sie von ihnen selbst solch Evangelium wollen annehmen, und den Zins fahren lassen, oder nicht? Nicht weiter kann man sie zwingen oder dringen. Denn das Evangelium erfordert willige Herzen, die der Geist GOttes treibet. Aber das soll man mit den Zinsen thun, daß man menschliche Ordnungen, Gesetze und Gebräuche von sol-

chen Zinsen, so sie zu weit greifen, zu rechte bringe, und nach der Billigkeit, die man heißt ἐπιείκειαν, richte. Denn alle Gesetze und Gewohnheiten sollen der natürlichen Billigkeit, als ihrer Regel und Meisterinnen, unterworfen seyn. Wann man nun will die Zinsen abthun, so muß man nicht zufahren, und alles plötzlich abthun. Denn es möchte seyn, daß einer tausend Gulden für drey Jahren hätte ausgethan, und nun kaum anderthalb hundert Gulden Zins aufgehoben: dieſem geſchähe zu kurz, und wäre ein unbilliger Raub, und dem Zinsmanne käme zu viel zu ohn alles Recht. Item man soll auch nicht Zinse an dem Hauptſtuhl abbrechen. Denn was sollt ich tausend Gulden von mir geben und alle Jahr 50. Gulden mir davon geben lassen, also wäre ich ein Kind, eben so mehr behielte ich si. bey mir und nähme selbst jährlich 50. Gulden davon. Solches sind alles unbillige Stücke, und ist ein aufgedrungen Evangelium. Denn das Evangelium lehret wol frey alle Güter fahren zu lassen, aber wer mich dazu dringet und zwinget, der nimmt mir das Meine. Will man denn je nur die Zinser rechfertigen, so sind also zwo Weisen. Die erste, daß man sie nach menschlichen Gesetzen zu rechte bringe, nemlich daß man 5. Gulden von hundert ein Jahr lang zu gebrauchen nehme, und dieselbe 5. Gulden in die Gefahr setze, das ist, auf ein bestimmtes Unterpfand, das in Gefahr stehe, als Aecker, Wiesen, Teiche, Häuser, also wo es nicht ein Jahr trüge, oder trüge weniger, daß auch der Zins darnach geringer würde, wie solches die natürliche Rechte lehren, und solches müßte durch einen Erbrath oder vernünftige Leute erkannt werden. Die andere, daß man den Unterscheid der Personen und die Zeit ansähe, und mit ihrem Willen handele; also, ist die Person gutes Vermögens, und hat sie lange eingenommen, daß man mit ihnen theidinge, daß sie doch einen Theil der empfangenen Zinser lasse am Hauptgut abgehen. Ist die Person aber alt und unvermögend, daß man ihr nicht also das Maul oder Knöppel stoſſe und zum Bettler mache, sondern lasse ihnen die Zinser, so lange sie leben und bedarben; wie das die Liebe und natürliche Billigkeit lehret. Kurz um, hierinnen auf die Weise zu handeln. kann man kein Gesetz vorschreiben, sondern es stehet alles in Ansehen der Personen, welche man nach der Liebe und Billigkeit, durch Erkenntniß guter Leute, muß tragen und nicht verderben lassen, sonsten wird eitel Unrecht alda seyn, wo man der Gestrengigkeit nach mit ihnen fahren sollte. Weiter werden euch eure Prediger wohl unterrichten. Datum Wittenberg, ut supra.

126.

An Herzog Johann Friedrich zu Sachsen Troſtbrief über den Tod ſeines Herrn Vaters.

S. im X. Th. d. S. p. 2365.

127.

An Herzog Johann Friedrichen zu Sachsen, Fürbittſchrift für die Univerſität Wittenberg.

Iſt aus dem Supplement zu den Leipz. Th. genommen, alwo es p. 39. befindlich.

D. H. F. Ich habe E. F. G. Vater und Herrn meinem G. H. geſchrieben, dieſe hohe Schulen zu ordnen, und einen Mann darzu verſchaffen, der ſolches handele. Nun iſts wahr, daß E. F. G. in dieſen Läuften viel anders zu ſchaffen hat, aber weil der Verzug hie auch fährlich iſt, ſintemal es nun lange genug gehangen und zerrüttet Ding iſt, darzu täglich Perſonen wegziehen und gefördert werden, die man nicht leichtlich wieder zu-

nen, gelernet, ihm die Füsse küssen zu lassen, ja, auch Käyser und Könige dazu gezwungen. Welch einen öffentlichen unmenschlichen Trotz und Hochmuth übete Pabst Alexander der Dritte, der den frommen mächtigen deutschen Käyser, Fridrich Barbarossa, zwang, mit lauter falschem Schrecken seines nichtigen Bannes, sich ihm unter die Füsse zu legen, daß er auf ihn trat, und sprach: Super aspidem et basiliscum ambulabis; und da der Käyser wider solchen schändlichen Hochmuth zu ihm sprach: Non tibi, sed Petro, trat er ihn noch einmal mit weitern Trotz: Et mihi, et Petro. Das heisset je eine übermachte Hoffart.

22. Der Türke ist jetzt auch stolz, als er nie gewesen, und wie ich hoffe, auf der höchsten Stufe, daß ers nicht höher bringen kann noch wird, ohne daß er uns noch mag raufen und demüthigen; aber es soll auch am Ende seyn, da GOtt beyde, Pabst und Türken, durch seine göttliche Macht stürzen wird, und (wie Daniel saget,) ohne menschliche Hand. Denn dieser Text wird nicht fehlen, GOtt widerstehet den Hoffärtigen ꝛc. der muß sich im Werk beweisen, daß man sehe, was da seye, GOtt widerstehen; sonst gläubte es niemand. Und ob Türk und alle Welt viel tausendmal so stolz und mächtig wäre, soll sie es doch nicht helfen, wenn er droben die Augen aufthut und erzürnet, beginnet die Hand aufzuheben, der so wenig fraget nach aller Türkischen Käyser und Pabsts Gewalt, als nach einer todten Fliegen.

23. Schrecklich ists, spricht die Epistel zun Ebräern c. 10, 31. dem lebendigen GOtt in die Hand zu fallen. Solches aber ist nichts anders, denn also mit Verachtung und Trotz wider ihn laufen, daß er sich dagegen auch wider den Menschen setzen und seine Hand aufheben muß. Darum hüte sich nur für solchem jedermann, daß er vor der Majestät nicht trotze noch poche: nicht allein darum, daß er GOtt nicht erzürne; sondern, daß er auch indem, das er thun soll, möge Gnade und Segen haben. Denn wenn du etwas auf deine eigene Macht, Weisheit und Trotz ansähest, so denke nur nicht, daß er dir werde Glück und Segen geben, solches hinaus zu führen. Wiederum aber, so du dich demüthigest, und mit Gottesfurcht und Vertrauen seiner Gnade nach seinem Willen etwas anfähest, so ist dir hiemit verheissen (so er spricht: Den Demüthigen gibt er Gnade), daß du nicht allein bey den Leuten Gunst, sondern auch Glück dazu sollst haben, daß du ein nützer Mensch seyest, beydes GOtt und der Welt, und wider des Teufels und seiner Schuppen Widerstand dein Werk hinaus führen und erhalten. Denn wo GOttes Gnade ist, da muß auch folgen sein Segen, Schutz und Schirm, und also, daß solcher Mensch nicht muß umgestossen werden, noch unterliegen; sondern, ob er schon gedruckt wird eine Zeitlang, doch endlich wieder herfür kommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beschluß saget:

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

24. Mit diesen Worten zeiget er, was da sey und heisse rechte Demuth, und woher sie komme? Nemlich, da das Herz durch Erkenntniß seiner Sünde vor GOttes Zorn erschrecken, ängstiglich Gnade suchet, und also eine Demuth sey nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um GOttes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Denn solcher Mensch, der GOtt fürchtet, und wie Esaias c. 66, 5. saget, vor seinem Wort zittert, der wird freylich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut sanftmü-

zuſammen bringen kann, alſo, daß ſich unſere Nachbaren ſchon freuen, als ſey mit dem Churfürſten Wittenberg auch dahin, und nun gar aus. Wolle die Noth erfordern, ſo man will eine Schule hie behalten, bey Zeiten dazu thun; denn es je Schade wäre, daß ſolche Schule, da das Evangelium auskommen iſt in alle Welt, ſo zergehen ſollte, und man doch allenthalben Leute bedarf, und niemand irgend darzu thut, daß ſie erzeuget werden. Wo nun je E. F. G. dazu thun wollen, bitte ich unterthäniglich, E. F. G. wolle fleißig darzu helfen, und nicht gehorchen, ob etliche groſſe Hofſchranzen würden verächtlich von Schreibern reden, denn E. F. G. wol ſiehet, wie man die Welt nicht allein mit Gewalt jetzt regiren kann, ſondern muß gelehrte Leute haben, die mit GOttes Wort helfen das Volk durch Lehren und Predigen halten; und freylich, wo nicht Lehrer und Prediger wären, weltliche Gewalt nicht lange ſtehen würde, will ſchweigen, daß GOttes Reich gar von uns müßte kommen. Hoffe E. F. G. werde ſich Chriſtlich und gnädig hie beweiſen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. In Wittenberg, am Sonnabend nach Cantate (den 20. May) 1525.

E. F. G.

unterthäniger
Marr. Luther.

128.

An Leonhard Köppen, Bürgern zu Torgau.

Befindet ſich in der Eisl. I, 217. Alt. II, 903. und Leipz. XXII. Th. p. 548.

Gnade und Friede in Chriſto. Dieſen Klagebrief und elende Schrift laſſe ich euch leſen, Würdiger Vater Prior, ob ihr nicht jemand wüßtet, der dazu helfen könnte; denn ich wol beſorge, es ſey eurer Perſon zu hoch und zu viel. Wo ihr aber nicht wiſſet, ſo ſchaffet mir den Brief wieder, daß ich anderswo ſuche Hülfe und Rath; denn es jammert mich der elenden Kinder.

Ihr wiſſet auch, was mir geſchehen iſt, daß ich meiner Metzen in die Zöpfe geflochten bin. GOtt hat Luſt zu wundern, mich und die Welt zu närren und äffen. Grüſſet mir eure Audi, und ſchicket euch, wenn ich das Prandium gebe, daß ihr meiner Braut helft gut Zeugniß geben, wie ich ein Mann ſey. Hiemit GOtt befohlen, zu Wittenberg am Sonnabend nach Trinitatis, Anno 1525.

Martinus Luther, D.

129 – 132.

Vier Briefe Lutheri, darinnen er etliche ſeiner liebſten Herren und Freunde zu ſeiner Hochzeit bittet.

S. im X. Th. d. S. p. 850.

133.

An alle Chriſten in Liefland, Vermahnung vom äuſſerlichen Gottesdienſt und Einigkeit.

S. eb. daſ. p. 286.

134.

An Johann Dolzik, Churfl. Sächſ. Marſchall, Hochzeitbrief.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 40.

Dem geſtrengen und veſten Johann Dolzik, Marſchall zu Sachſen, meinem günſtigen Herrn und guten Freunde.

Gnad und Fried in Chriſto. Geſtrenger, ehrenveſter lieber Herr und Freund! Es iſt ohn Zweifel mein abentheuerlich Geſchrey vor euch kommen, als ſollt ich ein Ehemann worden ſeyn; wiewol mir aber daſſelbige faſt ſeltſam iſt, und ſelbſt kaum glaube, ſo ſind doch der Zeugen ſo ſtark, daß ichs denſelben zu Dienſt und Ehren glauben muß, und vorgenommen, auf nächſten Dienſtag mit

mit Vater und Mutter, samt andern guten Freunden, in einer Collation dasselbe zu versiegeln und gewiß zu machen. Bitte derhalben gar freundlich, wo es nicht beschwerlich ist, wollet mich treulich berathen, mit einem Willpret und selbst dabey seyn, und helfen das Siegel aufdrücken mit Freuden, und was dazu gehöret. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Am Mittwochen nach Viti oder corporis Christi 1525.

Martinus Luther.

135. 136.

Zwey Briefe an einen guten Freund, Michael Stiffeln, von seiner Verheyrathung.

S. im X. Th. d. S. p. 798.

137.

An den Rath und Pfarrherrn zu Domitsch, eine Ehescheidung betreffend.

S. im X. Th. d. S. p. 886.

138.

An die Christen zu Bremen, Historie von Bruder Heinrichs von Zütphen Märtyrertode, nebst einer Auslegung des IX. Psalms.

Diese Schrift wurde erst 1525. besonders gedruckt, welcher Ausgabe in Herrn von der Hardts autogr. Luth. tom. I. p. 107 gedacht ist; hernach den deutschen Sammlungen der Schriften Luthers, als der Jen. Th. III, 32 Witt. VI, 352. Alt. III, 32. und Leipz. XIX, 324. einverleibet; man trift sie aber auch lateinisch im Witt. VII. Th. p. 442 und in den 1525. Luth. tom. II, 252. an. Weil ihr ein Zueignungsschreiben vorgesetzt ist und sie noch nicht in dieser Sammlung stehet, so hat man kein Bedenken gefunden, sie hierher zu bringen.

Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen lieben GOttes auserwählten Freunden in Christo zu Bremen.

1.

Gnade und Friede von GOtt unserm Vater und HErrn JEsu Christo. Allerliebsten in Christo, ich habe die Geschichte und Marter des seligen Bruder Heinrichs von Südphen, eures Evangelisten, so ich durch glaubwürdige fromme Leute habe lassen erkunden und eigentlich erfahren, nicht mögen also lassen im Finstern oder Zweifel verborgen liegen, sondern gedacht an den Tag zu bringen, zu Lob und Ehren der göttlichen Gnaden, welche zu dieser Zeit so reichlich uns Verdammten, Verlohrnen, und Unwürdigen gegeben ist, daß wir nicht allein das lautere Wort GOttes haben, hören und lesen, und auch an vielen Orten, wie die helle Sonne sehen aufgehen; sondern auch den Geist GOttes daneben fühlen und spüren, mit kräftigen und mächtigen Thaten solches sein Wort, wie er von Anbegin gepflegt, beweisen und bestätigen. Sonderlich in dem, daß er so muthige und freye Herzen macht, daß beyde Prediger und Hörer an vielen Orten die Zahl der Heiligen täglich mehr und gröſſer machen, da etliche ihr Blut vergiessen, etliche gefangen, etliche von dem Ihren verjagt, und allesamt die Schmach des Creuzes Christi tragen. Und nun wiederkommen ist die Gestalt eines rechten Christlichen Lebens, das mit Leiden und Verfolgung vor der Welt greulich ist anzusehen, aber köstlich und theuer vor GOttes Augen; wie der Psalter spricht: Köstlich ist vor dem HErrn der Tod seiner Heiligen; und abermal Ps. 72: Ihr Blut ist köstlich vor seinen Augen.

2. Unter welchen freylich dieser euer Henricus Südphen am allerbesten leuchtet, der so eine schändliche Marter um GOttes Wort willen in Diedmar erlitten, und das Evangelium mit seinem Blute so mächtiglich bestätiget hat. Wiewol die zween, Johannes und Henricus zu Brüssel, die ersten auch zwey feine Lichter worden sind,

durch

durch ſolche ſchöne Tode, darin ſie geopfert ſind, GOtte zum Opfer eines ſüſſen Geruchs. Hieher gehöret auch Caſpar Tauber, zu Wien verbrannt, und George Buchführer, in Ungarn. Und jetzt neulich, als ich berichtet bin, zu Prage in Böhmen, einer verbrannt iſt, darum, daß er ſeinen Orden verlaſſen der unreinen Keuſchheit, und ſich begeben hat in den göttlichen Eheſtand und Orden der reinen Keuſchheit. Dieſe und ihr Gleichen ſind es, die mit ihrem Blut das Pabſtthum ſamt ſeinem Gott, den Teufel, erſäufen werden. Sie ſinds auch, die das Wort GOttes wider die unreinen Schänder, die neuen falſchen Propheten, ſo ſich jetzt allenthalben regen und einreiſſen, rein und lauter erhalten werden. Denn GOtt aus Gnaden ohne Zweifel ſie darum läßt ſterben und ihr Blut vergieſſen, zu dieſer Zeit, da ſich noch mancherley Irrthum und Rotten erheben, daß er uns warne, und durch ſie bezeuge, daß das die rechte Lehre ſey, da der rechte Geiſt innen gegeben wird, welche ſie gelehret, gehalten, und drüber geſtorben, und mit ihrer Marter bezeuget haben; wie vorzeiten auch die heiligen Märtyrer um des Evangelii willen ſturben und uns daſſelbe mit ihrem Blut verſiegelten und gewiß machten.

3. Solchen Ruhm haben noch nie mögen haben diejenigen, ſo von Werken, Menſchengerechtigkeit und freyem Willen, die Welt gelehret und verführet haben. Um ſolcher Lehre willen tödtet der Teufel niemand, kann, ſie wol leiden, ja gibt ihnen groſſen Reichthum, Ehre und Gewalt dieſer Welt, daß ſie Ruhe haben und ſüſſes Leben führen. Und ob ſie drüber ſtürben, ſind ſie nicht GOttes Märtyrer, ſondern ihr ſelbſt und des Teufels; wie auch die Herren um zeitlich Recht, Gut und Ehre geſtorben ſind; wie St. Paulus ſagt Röm. 5, 7: daß um Guts willen vielleicht jemand möchte ſterben, das iſt, um allerley willen, das die Welt Gut nennet, als Reichthum, Ehre, Gewalt. Denn um Rechts willen kaum jemand ſtirbet. Aber um GOttes Worts und Glaubens willen ſterben, das iſt der theure, köſtliche edle Tod, der alleine GOttes Geiſt und Kindern anſtehet. Denn ſolches Sterben in und mit ſich bringet, daß man für die Ungerechten, und eben für die, ſo den Tod anlegen, ſtirbt, und für ſie im Sterben bittet; wie Chriſtus gethan hat, nach dem Spruch Jeſaiä 53: Und er bat für die Uebertreter. Jeſ. 53, 12. Darum wir auch kein Exempel leſen, daß je ein Chriſte ſey geſtorben um der Lehre willen vom freyen Willen und Werken oder etwas anders, denn um des Wortes GOttes willen.

4. Weil denn nun der barmherzige GOtt euch zu Bremen ſo gnädiglich heimſucht, und ſo nahe bey euch iſt, dazu ſeinen Geiſt und Kraft ſo ſcheinbarlich unter euch in dieſem Henrico erzeigt, daß ihrs greifen möcht, hab ichs für gut angeſehen, ſeine Geſchicht und Leiden an euch zu ſchreiben und auszulaſſen, auf daß ich euer Herz ermahne in Chriſto, daß ihr nicht betrübt ſeyd, noch ſeinen Mördern in Diedmar übel nachredet, ſondern frölich ſeyd, GOtt danket und lobet, der euch würdig gemacht hat, ſolche ſeine Wunder und Gnaden zu ſehen und haben. Denn ſeinen Mördern ſchon allzu viel und zu groß vergolten iſt, daß ſie ihre Hände ſo jämmerlich mit dem unſchuldigen Blute befleckt, und ſich vor GOtt ſo hoch und ſchrecklich verſchuldet haben; alſo, daß viel mehr Noth iſt über ſie zu weinen und zu klagen, denn über den ſeligen Henricum, und für ſie zu bitten, daß nicht alleine ſie, ſondern

dern das ganze Diedmarisch Land bekehret werde und zum Erkenntniß der Wahrheit komme.

5. Welche Frucht tröstlich zu hoffen ist, daß sie folgen werde aus diesem Leiden Henrici, sonderlich weil bereit viel in demselben Lande des Evangelii begierig sind, und denen Leid ist solcher Mord, unter ihnen begangen. Denn GOtt, der den seligen Henricum hat wollen da lassen Leiden, hats freylich im Sinn, daß er nicht alleine die Gottlosen, so sich nicht bekehren, strafen will, sondern solchen Mord vielen in demselben Lande heilsam machen, und dadurch zum ewigen Leben helfen.

6. Derohalben bitte und befehle euch, in diesem Fall den 9. Psalmen zu singen und zu lesen, welcher eben und eigentlich hieher gehöret, so daß man über die Märtyrer nicht betrübt sey, sondern fröhlich GOtt lobe, um der Frucht willen, die GOtt durch ihre Marter auf Erden wirkt. Und soll mich zwar nicht verdriessen, denselben sammt euch gegenwärtig im Geist zu übersingen und kürzlich auszulegen.

Eine kurze Auslegung des IX. Psalms von den Märtyrern Christi, welcher saget also an:

Ein Psalm Davids hoch zu singen, von der Jugend des Sohns.

Dieser Titel zeigt an, wovon der Psalm singet, und wie er zu singen sey. Hoch soll man ihn singen, das ist, fröhlich und mit Lust, und von der Jugend des Sohns, das ist, von den Märtyrern Christi des Sohns GOttes, welche sind seine junge, starke Leute durch den Glauben, im Tod recht völlig worden.

V. 1. Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen, und will deine Wunder erzehlen.

Diese Wunder sind, wie hernach f. leget, daß GOtt die Welt zwinget und kehret, nicht mit Gewalt, sondern durchs Blut und Sterben seiner Heiligen; und überwindet die Lebendigen durch die Sterbenden und Todten: Das ist ein wunderlicher Sieg.

V. 2. Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöhester.

Sein Name ist auch wunderlich, gleich wie das Werk: denn vom Werk hat er den Namen, daß er durch den Tod das Leben fördert, und damit einen HErrn sich beweiset über Leben und Tod. Röm. 14, 9.

V. 3. Daß du meine Feinde hinter sich getrieben hast: sie sind gefallen und umkommen vor deinem Angesichte.

O ein selig Treiben, Fallen und Umkommen, welches von GOttes Angesicht (das ist,) durch seiner Gnaden Erkenntniß kömmt, da die Gottlosen so fallen, daß sie aufstehen und selig werden.

V. 4. Denn du hast mein Recht und Sache ausgeführet, du sitzest auf dem Stuhl ein rechter Richter.

Die Sache ist das Wort GOttes, darüber uns feind sind die Gottlosen. Aber GOtt führet es hinaus, daß unsere Lehre recht bleibt, und jene zu Schanden werden. Denn er ist ein rechter Richter: deß trösten wir uns, daß er unsere rechte Sache nicht lassen kann.

V. 5. Du schiltest die Heyden, und bringest um die Gottlosen, ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich.

Also führest du meine Sachen aus, daß

du durch dein Wort sie strafest und bekehrest, und alle ihr Ding zunicht machest, daß mans nicht mehr achtet.

V. 6. Die Schwerdte des Feindes haben ein Ende, die Städte kehrest du um, ihr Gedächtniß ist weg mit ihnen.

Das ist, sie lassen ab vom Verfolgen, und werden gläubig, daß sie nicht mehr ihr voriges Wesen preisen, oder gedenken.

V. 7 Der HERR aber bleibet ewiglich, er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht.

Das ist, sein Wort und Reich besteht, und verdammt alle Gottlosen mit ihrem Wesen.

V. 8. Er richtet den Erdboden mit Recht, und regieret die Leute aufrichtiglich.

Das ist, durch sein Wort führet und lehret er die Welt recht und wohl.

V. 9. Der HERR ist der Armen Schutz, ein Schutz zur Zeit der Noth.

Denn ob er schon uns läßt anfechten und etliche tödten, so schützet er sie doch geistlich, daß sie muthig sind, und den Tod nicht fürchten, sondern überwinden. Dazu erhält er doch daneben daß wir nicht alle umkommen, wie die Gottlosen gerne wollten. Und bleibt also immerdar sein Häuflein und nimmt zu.

V. 10. Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen; denn du verlässest nicht, HErr, die dich suchen.

Das ist ein grosser Trost und Trost, daß GOtt uns zusagt, er verlasse nicht die nach ihm fragen: das sind, die sein Wort haben, darinnen sein Name erkannt und gepreist wird, nicht unser Thun oder Name, wie die Werkheiligen thun.

V. 11. Lobet den HErrn der zu Zion wohnet, verkündiget unter den Leuten sein Thun.

Das ist, sucht und preiset nur seinen Namen, und prediget sein Wort, so wird er wiederum euch suchen und preisen, wie folget.

V. 12. Denn er gedenkt und fraget nach ihrem Blute, er vergisset nicht des Schreyens der Armen.

Er läßt sie tödten und Blut vergiessen, stellet sich, als hab er ihrer vergessen; aber er gedenket gewaltiglich an sie, und schaft, daß ihr Blut gerochen wird, also, daß der Gläubigen immer mehr wird, und der Gottlosen weniger, je mehr sie Blut vergiessen.

V. 13. Sey mir, HErr, gnädig, siehe an mein Elend unter den Feinden, der du mich erhebest aus den Thoren des Todes.

Das ist, fahre fort wie du angefangen hast, und hilf immer weiter, daß wir durch den Tod mehr werden. Denn deine Art ist, aus des Todes Thoren (das ist), aus der Gewalt deren, die da tödten, helfest, und sie unterdrückest.

V. 14. Auf daß ich erzehle alle deine Ehre in den Thoren der Töchter Zion, daß ich fröhlich sey in deinem Heil.

Daß ich auch je mehr förter zu loben habe, je mehr du hilfest, damit dein Name und Ehre immer gröſſer werde, bey den Gläubigen; wie folget.

V. 15. Die Heyden sind versunken in der Gruben, die sie zugerichtet hatten, ihr Fuß ist gefangen im Netze, das sie gestellet hatten.

Das ist, mit ihrem Tödten und Verfol-

folgen tödten sie sich selbst, und bringen sich selbst um. Denn GOtt macht dadurch sein Wort stärker, daß es mehr Leute bekehret, denn sonst.

V. 16. Der HERR ist erkannt, daß er Recht schaft, der Gottlose ist verstrickt im Werk seiner Hände, Sela.

Er verlässet ja nicht sein Wort, sondern machts zuletzt offenbar, daß es recht sey, und die Gottlosen mit ihren eigenen Worten und Sprüchen gefangen werden.

V. 17. Es müssen die Gottlosen zur Hölle gekehret werden, alle Heyden, die GOttes vergessen.

So sollen wir wider sie bitten, daß sie GOtt im Gewissen rühre, und durch unser Wort erschrecke, daß sie herzu kommen.

V. 18. Denn er vergisset der Armen nicht so gar, und der Elenden Hofnung wird nicht ewiglich verloren seyn.

Solches wollten wol gerne die Gottlosen, und GOtt lässets auch so ansehen, und die Gottlosen obliegen. Aber er tröstet uns hie, daß wir nicht nach dem Ansehen uns sollen richten, sondern nach seinem Wort.

V. 19. HErr, stehe auf, daß Menschen nicht Ueberhand kriegen: laß alle Heyden vor dir gerichtet werden.

Das ist, wie du geredet, so thue, und laß dein Wort weit erschallen unter allen Heyden, daß sie im Gewissen verdammt und erschrecket werden.

V. 20. Setze ihnen, HERR, einen Lehrer, daß die Heyden erkennen, daß sie Menschen sind, Sela.

Wer sich einen Menschen erkennet, der weiß, daß er nichts und eitel ist vor GOtt; darum lässet er sein Toben und Vermessenheit wol, und ist demüthig von jedermann zu lernen. Solch Erkenntniß aber bringt das Wort, äusserlich geprediget. Darum fordert er Lehrer dazu, wie Christus spricht: Bittet den Hausvater, daß er Arbeiter in seine Erndte sende, Matth. 9, 38. nicht will er mit Geistern ohne Lehre oder äusserlich Wort an uns handeln, wie jetzt etliche tolle Propheten narren.

7. Also sehet ihr hie, meine liebe Herren und Freunde, wie dieser Psalm uns tröstet, und hoffen heisset, daß durch das theure Blut Henrici GOtt viel Gutes und Nutzes schaffen wird: darum lasset euch trösten durch solchen göttlichen Trost, und helft bitten mit diesem Psalmen, daß sein Name geheiliget, und sein Reich gemehret werden, Amen.

8. Ich bitte euch um GOttes willen, wollet die Leutlein in Diedmar euch lassen befohlen seyn, sie freundlich trösten, und helfen, daß sie auch herzu kommen. Denn ich höre, daß es vielen aus der massen leid ist solch Unglück, durch die Mönche in ihrem Lande ausgerichtet. Das ist ein guter Funke, von GOtt angesteckt; da will wol ein gut Feuer aus werden, wo ihr mit freundlichem sanften Geist darau handelt, daß er nicht auslöschet werde.

9. Lasset euch auch Jacobum Probst, euren Prediger, samt den andern befohlen seyn, welchem GOtt mit euch allen Stärke und Gnade gebe, daß ihr bey der Lehre, durch Henrici Blut versiegelt, bleibt, und wo es GOtt fordert, ihm fröhlich nachfolget, Amen.

10. Es grüssen euch unsere Brüder alle in Christo. Bittet für uns. GOttes Gnade sey mit euch, Amen. An. 1525.

Die

Die Geschichte Bruder Heinrichs von Südphen.

Im Jahr unsers HErrn Christi tausend fünfhundert und 22. kam Henricus gen Bremen, nicht daß er da wollte predigen, denn er wollte gen Wittenberg ziehen, als von Antorf durch die Tyrannen vertrieben um des Evangelii willen: Aber er ward gebeten von etlichen frommen Christlichen Bürger, eine Predigt zu thun; welches er, nach Christlicher Liebe, nicht wegerte, sondern that die erste Predigt am Sonntage vor Martini. Da ihn das Volk hörete, daß er das Wort GOttes lehrete, ward er fleissig gebeten und gefordert von der ganzen Gemeine in derselbigen Pfarre, ihnen das Wort GOttes zu predigen, und also bey ihnen zu bleiben; welches er eine Zeit lang annahm, solches, mit ihnen zu versuchen.

2. Da aber die, so man die Geistlichen heisset, mit Namen die Domherren, samt den Mönchen und Pfaffen, deß inne worden, wandten sie allen Fleiß für, ihn mit dem Wort GOttes zu dämpfen und zu vertreiben, um ihres Geizes willen; als denn die Weise ist in allen Landen. Derohalben sie den ehrsamen weisen Rath ansuchten, um solchen bösen Ketzer zu vertreiben; denn seine Lehre und Predigt wäre wider die heilige Christliche Kirche. Da ließ ein weiser Rath auf solch Ansuchen vorfordern die Baumeister und Obersten derselbigen Pfarre, da Henricus predigte, und ihnen die Klage des Capitels samt aller Pfafferey vorhalten.

3. Antworteten die Baumeister der Pfarre darauf: daß sie nicht anders wüßten, denn daß sie einen frommen, gelehrten Prediger hätten angenommen, der sie das Wort GOttes rein und lauter lehrete. Wo aber das Capitel oder jemands Klein oder Groß beweisen könnte, daß er etwas wider GOttes Wort, oder sonst Ketzerey gelehret oder geprediget hätte, wollten sie ihn in keinem Weg leiden oder behalten, sondern wollten ihn samt dem Capitel helfen verfolgen. Wo aber die Herren des Capitels, samt andern Geistlichen, nichts auf ihn bringen könnten, das er wider GOttes Wort gelehret hätte, und ihn gedächten mit Gewalt ohn alle Schuld zu verdringen, wüßten sie das in keinerley Wege zu leiden.

4. Baten derohalben mit aller Unterthänigkeit einen ehrsamen Rath, ihnen solches nicht zuzumuthen, sondern beym Rechten zu lassen, sie wären auch geneigt, ihren Prediger allezeit zum Rechten zu halten. Solche Antwort ließ ein ehrsamer Rath durch ihre Gesandten an das Capitel gelangen. Als aber die Geistlichen das merkten, daß sie mit guten Worten nichts ausrichteten, begunten sie zu zürnen und zu dräuen, liefen von Stund an zu ihrem Bischof, und zeigten ihm an, wie die von Bremen Ketzer wären worden, wollten der Geistlichkeit nicht gehorsam seyn; mit viel Klagen, wie zu fürchten wäre, die ganze Stadt möchte verführet werden.

5. Da schickt der Bischof zween seiner Räthe gen Bremen, und liesse anwerben, daß man ihm den Mönch schicken wollte. Wenn man aber fragete, aus was Ursach man ihn überantworten sollten? antworteten sie: er predige wider die heilige Kirche. Fragete jemand, in was und welchen Artikeln? wußten sie nichts zu antworten. Unter welchen Räthen war der Weyhbischof Predigerordens, welcher allen Fleiß vorwendete den frommen Henricum zu fangen, fürchtete, sein Handwerk würde vergehen. Endlich ward ihnen von einem ehrsamen Rath geantwortet: Nachdem der Prediger von ihnen angenommen, mit keiner Schrift

überwunden wäre, und auch niemand keinen Artikel anzeigen könnte, in welchem er unrecht geprediget, müßten sie in keinerley Weise bey ihren Bürgern zuwege zu bringen, daß ihn die Bürger folgen würden lassen.

6. Wäre derohalben ihre unterthänige Bitte, der Bischof ihr gnädiger Herr, wollte seine Hochgelehrten gen Bremen verschaffen, mit ihrem Prediger zu disputiren. Würde er erfunden, wollten sie mit ziemlicher Straf den Prediger weg verschaffen; wo aber nicht, müßten sie ihn nicht zu verlassen ꝛc. Aber der Weyhbischof antwortete, und bate höchlich, um Friede willen eines ganzen Landes, man sollt ihm den Prediger überantworten; und protestirte höflich, wie er nichts anders suchte, denn ihrer Seelen Seligkeit: hat aber nichts mögen schaffen; denn die von Bremen verharreten auf ihrer ersten Antwort.

7. Derohalben war der Weyhbischof zornig, zog von Bremen hinweg, und wollt aus grossem Zorn nachmals der Ketzer Kinder nicht firmelen. Da nun der Weyhbischof wieder zu seinem Herrn kam, zeigte er ihm solche Antwort an, und daneben, was er gehört hatte von den Pfaffen und Mönchen. Darnach, da täglichs neue Zeitungen kamen, wie der Prediger täglich ärger und ärger predigte wider die Geistlichkeit, funden sie einen andern Rath: fertigten ab treffliche Leute, die von Bremen zu warnen, in welchen Schaden die Stadt wegs Predigers halben kommen würde; denn er wider Päbstlicher Heiligkeit und Käyserlicher Majestät Gebot predigte: daneben anzeigten, wie er Frauen Margarethen Gefangener wäre, welches ihnen denn grossen Schaden zuwenden würde.

8. Brachten auch bey Frauen Margarethen Dräubriefe aus, daß sie ihren Gefangenen foderte; hat aber alles sie nicht helfen mögen. Denn ein ehrsamer weiser Rath allezeit schriftlich und mündlich einem jeglichen unverweißliche Antwort gab. Da erdachte der Bischof mit seinem Haufen einen andern Rath, damit sie das Wort Gottes dämpften: nahmen vor ein Provincialconcilium; nicht zu Bremen, als denn Gewohnheit ist, sondern zu Buxstete, daß sie Raum hätten mit Bruder Henrico zu handeln wie sie wollten: dazu wurden gefordert und gerufen alle Prälaten und Gelehrten des ganzen Bißthums, da zu handeln, was man gläuben und halten sollte.

9. Zu dem Concilio ward der Prediger auch berufen, doch mit dem Unterscheid, man wollte mit und wider ihn procediren als mit einem Ketzer, so er doch unüberwunden und unverhöret war. Derohalben die Obersten, samt einer ganzen Gemeine, ihren Prediger bey ihnen behielten, denn ihre Bosheit am Tag war. Aber Bruder Henrich fassete seine Predigt, was er lehret und glaubet, in kurze Artikel, und schickt sie in einem Sendbrief dem Erzbischof, und zeigete an seine Unschuld, samt den Artikeln; erbot sich, wo er irrete, daß man ihm aus der Schrift anzeigen könnte, von solchem Irrthum abzustehen und zu widerrufen. Man sollte aber ihm seinen Irrthum aus der heiligen Schrift anzeigen; denn er seine Lehre oder Predigt aus der Schrift wüßte zu beweisen.

16. Aber solche Erbietung samt den Artikeln verachtete man, denn ihm keine Antwort ward. Was aber das Urtheil war, mag man daher erkennen. Denn alsbald darnach liessen sie Papsts Leonis des Zehenden samt Käyserlichem Mandat, zu Worms geschrieben, verkündigen und anschlagen. Derohalben der fromme Prediger seine Predigt immer fort führete, und nicht abließ; daneben allezeit bedingete, er wollte, und wäre bereit,

bereit, jedermann Antwort zu geben seiner Lehre und Predigt. Die Papisten aber hatten keine Ruhe, sandten täglich ihre Capelläne in die Predigt, daß sie ihn fangen möchten in seinen Worten.

11. Aber GOtt zeigte seine Wunder, und bekehrete etliche von denenselbigen, daß der meiste Haufen ihrer Capelläne, die sie hin sandten, bekannt haben, daß solche Lehre und Predigt die Wahrheit und von GOtt sey, der niemand widerstehen könnte; denn sie ihr Lebenlang von keinem Menschen solche Lehre gehöret hätten. Derohalben sie von ihrem Bösen abstehen, und das Wort GOttes nicht verfolgen, sondern gläuben sollten, daß sie selig würden. Aber ihre Bosheit hatte sie verblendet, daß sie ärger wurden, ihrem Verdienst nach. Es hat auch bis auf diesen Tag niemand ein Wörtlein aufbringen können von allen Menchen, wiewol täglich Ketzerey, Ketzerey ausgeschryen, und vermögens auch noch nimmer.

12. Da nun GOtt der allmächtige die Zeit ersahe, daß der gute Henricus mit seinem Blute die Wahrheit, von ihm geprediget, bezeugen sollt, sandte er ihn unter die Mörder, die er dazu bereitet hatte. Also begab er sich An. 24 der kleinen Zahl [oder 1524] nach Christi Geburt, daß er gerufen ward von Nicolao Boye, Pfarrherrn, und ander frommen Christen derselbigen Pfarre zu Meldorf in Didmar, ihnen das Wort GOttes zu verkündigen, und sie aus des Antichrists Rachen zu reissen, denn er gewaltiglich daselbst regirete; welche Berufung er als von GOtt annahm, und derohalben ihnen zusagte, daß er zu ihnen kommen wollt. Darnach, auf St. Catharinen Abend, fordert er zu sich sechs fromme Mitbrüder und Bürger, hielt ihnen vor, wie er in Didmar gerufen wäre, und zeigte ihnen an, nachdem er nicht alleine schuldig wäre, ihnen allein, sondern jedermann, wers begeyrte, das Wort GOttes zu verkündigen, gedächt er in Didmar zu ziehen, und warten, was GOtt mit ihm ausrichten wollt: bat derohalben, sie wollten ihm einen guten Rath geben, wie er am füglichsten möchte dahin kommen, daß die ganze Gemeine nicht innen würde, und seine Reise nicht verhinderten, als auch denn geschehen wäre.

13. Antworteten die frommen Christen drauf, und baten ihn, er wollte bey ihnen bleiben, und ansehen, wie das Evangelium noch fast schwach in dem Volk wäre, sonderlich in den umliegenden Städten, und die Verfolgung noch groß, auch ansehen, daß er von ihnen berufen wäre, GOttes Wort zu predigen. Wollten aber die Didmarer einen Prediger haben, daß er einen andern daselbst hinschickete; denn sie wußten wohl, was die Didmarer vor ein Volk waren. Daneben sie ihm auch anzeigten, sie wüßten ihn nicht ziehen zu lassen, ohne Verwilligung einer ganzen Pfarre.

14. Der gute Henricus antwortete: Wiewol er bekannte, daß er von ihnen berufen wäre, doch hätten sie sonst frommer gelehrter Leute gnug, die ihnen predigten. Die Papisten wären auch zum theil überwunden, daß nun fortan auch Weiber und Kinder ihre Narrheit sehen und richten. Er hätte auch zwey Jahr ihnen geprediget; aber die Didmarer hätten keinen Prediger, derohalben er mit gutem Gewissen ihnen solche Bitte nicht abschlagen könnte. Daß sie aber anzögen, daß sie ihn nicht lassen könnten, ohne Wissen und Willen einer ganzen Gemeine, schlüsse bey ihm nichts, dieweil er sie ganz nicht verlassen wollte: denn er gedächte, nur eine kurze Zeit in Didmar zu predigen, nemlich einen Monat oder oder zween, so

lang

lang bis er ein Fundament ſelbſt mündlich gelegt, und darnach wieder zu ihnen kommen.

15. Wäre derhalben ſeine Meynung und Bitte, ſie wollten nach ſeinem Abzug der Gemeine ſeinen Beruf, welchem er nicht widerſtehen könnte, anzeigen, daneben ſeinen heimlichen Abzug entſchuldigen; denn er müßte heimlich ziehen, um ſeiner Feinde willen, die ihm ſchaden möchten, die Tag und Nacht trachten, als ſie ſelbſt wol wüßten, wie ſie ihn umbringen und tödten möchten: auch zeigte er an, wie er wollte bald wieder bey ihnen ſeyn. Mit dieſen Worten ſtellete er ſie zufrieden, daß ſie ihm zu ziehen vergönneten: denn ſie verhofften, daß die Ditmarer möchten zur rechten Erkenntniß des Worts GOttes kommen, die ſonſt faſt vor anderm Volk mit Abgötterey beladen ſind.

16. Darnach auf den Montag der erſten Wochen im Advent zog Henricus mitten durch das Stift von Bremen in Ditmar und kam gen Meldorf, da er denn hin berufen war, da er auch mit groſſen Freuden vom Pfarrherrn, ſamt andern frommen Chriſten, empfangen ward. Alsbald er dar kommen war, wiewol er noch keine Predigt gethan hatte, ward der Teufel zornig mit ſeinen Gliedmaſſen, und inſonderheit erregte er Auguſtinum Torneborch, Prior des ſchwarzen Kloſters, die man nennet Jacobiter oder Prediger, welcher von Stund an lief zu ſeinem Mitgeſellen M. Johan Snicken, des Officials von Hamburg Vicarien oder Commiſſarien, hielt Rath, was zu thun ſtünde, damit ihr Reich nicht untergienge.

17. Endlich beſchloſſen ſie, daß ſie vor allen Dingen verkommen müßten, daß er nicht predigte: denn wo er würde predigen, daß ihn der gemeine Mann hörete, ſo würde ihre Schalkheit an Tag kommen, und würden darnach nichts ausrichten können; denn ſie wüßten wol wie es zu Bremen zugangen war. Auf dieſen Beſchluß macht ſich der Prior, Predigerordens, des Morgens frühe auf, denn er vor groſſer Sorge die Nacht nicht viel ſchlief, und kam gen der Heide auf den Sonnabend vor dem andern Sonntag des Advents, vor die acht und vierzig Regenten des ganzen Landes, und beklagte ſich höchlich; und zeigte an, wie der Mönch von Bremen kommen wäre, das ganze Land Ditmar zu verkehren, als er denen von Bremen gethan hätte: hatte auch zu Hülfe M. Gunteren, des Landes gemeinen Cantzler, und Peter Hannen, beyde groſſe Feinde des Worts GOttes. Dieſe zween halfen dem Prior mit allem Fleiß, und hielten den andern ſechs und vierzig Ungelehrten, Einfältigen vor, wie ein groß Lob in ganzem Niederland, und wie groſſen Dank ſie inſonderheit bey dem Biſchofe zu Bremen verdienen würden, wo ſie dieſen ketzeriſchen Mönch zum Tode bringen würden. Da die armen ungelehrten Leute ſolches höreten, ſchrieben ſie bald, und beſchloſſen ihn zu tödten, den ſie doch nicht geſehen, vielweniger gehöret noch überwunden hätten.

18. Endlich brachte der Prior einen Brief oder Gebot auf an den Pfarrherrn, von den acht und vierzig Regenten, den Mönch zu verklagen, ehe er predigte, bey der höchſten Strafe, nach Gewohnheit des Landes. Alsbald mit Eilen zog der Prior mit dem Gebot gen Meldorf, überantwortete daſſelbe dem frommen Pfarrherrn in der Nacht: denn er verhoffte, er wollte verhindern, daß Henricus nicht predigte, denn er wußte wohl was ihm daran gelegen war. Als der Pfarrherr dieſen Brief oder Gebot las, verwundert er ſich ſehr über ſolchem Gebot, nachdem es ungewöhnlich war, daß ſich die acht

und

tig Herr haben; darum findet er auch Gnade, beyde, bey GOtt und den Leuten.

25. Die Ursache solches soll seyn, (spricht er,) die gewaltige Hand GOttes. Als wollte er sagen: Ihr dürfts nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter GOttes Hand sollt ihr euch demüthigen. Die ist zu beyden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen und Sichern zu stossen und zu stürzen, wie harte eiserne Köpffe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen in Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns: welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreyen, wie schwerlich solche Hand GOttes sey zu tragen. Als Ps. 38, 3. 4: Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich, es ist nichts gesundes an meinem Leibe für deinem Dräuen. Und Ps. 102, v. 10. 11: Ich esse Aschen wie Brod, und mische meinen Trank mit Weinen, für deinem Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehaben und zu boden gestossen hast. Item Ps. 39, 11. 12: Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand. Und abermal: Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten.

26. Zum andern, ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschreckenen wieder aufzurichten, zu trösten und stärken, und wie hier St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder vor GOtt fliehen: sondern sich wieder aufrichten, und von GOttes wegen trösten lassen. Denn das will er auch angezeiget und geprediget haben, daß er nicht darum mit seiner Hand uns angreifet, daß wir darunter verderben, verdammt oder verloren werden; sondern darum muß ers thun, daß er uns also zur Busse bringe, sonsten würden wir nimmermehr nach seinem Wert und Willen fragen; und so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, Heiligen Geist und ewiges Leben gebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen und Propheten, Ps. 118, 18: Der HErr züchtiget mich wol, aber er übergibt mich dem Tode nicht. Item Ps. 146, 8: Der HErr richtet auf alle, die niedergeschlagen sind.

27. Er wird euch, spricht er, erhöhen zu seiner Zeit. Denn ob sichs schon verzeucht, und die Gedemüthigten und Leidenden dünket allzulange gedrücket werden unter GOttes Hand, daß sie schier darob verschmachten; so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen die Verheissung ansehen, daß er sie nicht will höher noch länger lassen versucht werden, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 10, 13. denn sie ertragen können, sondern ihr Rufen und Schreyen hören, und zu rechter Zeit helfen, deß sollen sich diese gewißlich trösten. Aber wiederum, sollen die andern Stolzen sich auch fürchten, ob er schon eine Zeitlang sie lässet ungestrafet gehen und fortfahren in ihrem Trotz, daß er ist auch über diese ein Visitator, und so er auch seine Zeit ersiehet, allzustark über sie kommen wird, daß es ihnen wird zu schwer werden. Denn er hat schon die gewaltige Hand ausgestrecket, beyde, die Gottlosen zu stürzen, und die Demüthigen zu erhöhen.

II. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

28. Wer da soll in seinem Stande mit Gottesfurcht und Demuth leben, der Welt Trotz, Uebermuth und Frevel leiden, wo will der unter den Leuten bleiben? Oder, wo will er Schutz und Vertheidigung finden, daß er könne bey seiner Frömmigkeit bleiben? Denn man

und vierzig Regenten mit den Kirchen bekümmerten, so doch das Regiment, nach alter Gewohnheit des Landes, der ganzen eingepfarrten Gemeine zugehöret.

19. Denn es von einem ganzen Lande beschlossen, in langem Gebrauch gewesen ist, daß eine jegliche Pfarrkirche nach ihrem guten Willen einen Pfarrherrn oder Prediger setzen oder entsetzen Gewalt habe.

20. Diesen Brief gab der Pfarrherr Henrico zu erkennen, und zeigt ihm daneben, was des Landes Gebrauch und Gewohnheit wäre. Darauf Henricus antwortete: Nachdem er von einer ganzen Pfarre das Wort GOttes zu predigen berufen wäre, wollt er derselbigen Berufung nachkommen, so lang es der ganzen Gemeine wohlgefiel; denn man müßte mehr dem Wort GOttes gehorchen denn den Menschen. Ap. Geſch. 5, 29. Wollt ihn GOtt haben, daß er in Dithmar sterben sollt, der Himmel wäre da so nahe als anderswo; er müßte doch um GOttes Worts willen einmal sein Blut vergiessen.

21. Mit solchem Muth trat er auf des Sontags darnach, und predigte die erste Predigt von dem Spruch Pauli Röm. 1, 9: Testis est mihi Deus, cui seruio in Spiritu meo &c. und von dem Evangelio desselbigen Tages. Alsbald die Predigt aus war, ward die ganze Gemeine der Pfarre zusammen gefordert, und daselbst von dem vorigen Prior ein Brief überantwortet von den acht und vierzig Regenten des Landes, daß sie bey Strafe tausend Rheinischer Gülden den Mönch nicht predigen sollten lassen, und daneben mit Vollmacht ihre Legaten zu der Heide schickten, denn da würde un ergrosse Ursach ein ganz Land zusammen kommen.

22. Als sie diesen Brief höreten lesen, wurden sie fast zornig, daß wider alle Landesgewohnheit ihnen ein solch Gebot geschehen, so doch eine jegliche Pfarrkirche Macht hätte, Prediger zu ermählen, wen sie wollte; und beschlossen einträchtig, sie wollten den frommen Henricum zu einem Prediger behalten und beschirmen; denn sie ganz entzündet waren aus der ersten Predigt, die sie gehöret hatten. Nach Mittage that Henricus die andere Predigt, von dem Spruch Pauli Röm. 15, 1: Debemus nos, qui potentes &c. Wir, die wir stark sind ꝛc. Auf den Montag darnach sandten die von Meldorf ihre Geschickten zu der Heide, und erboten sich zu Recht vor jedermann des ganzen Landes, zeigten daneben an, was Christlicher Predigt sie gehöret hätten von Henrico.

23. Dabey schrieb der Pfarrherr den acht und vierzig Regenten des Landes, wie weder er noch Henricus der Meynung wären Aufruhr zu machen; sondern das reine, lautere Wort GOttes zu lehren: berief sich, er wollte vor jedermann zu Rechte stehen mit Bruder Henrichen. Ware derohalben seine unterthänige Bitte, sie wollten den Mönchen nicht Glauben geben, die um ihres Haß und Geizes willen die Wahrheit gedächten unterzudrucken, und das Wort GOttes nicht verdammten, sondern die Wahrheit gänzlich aufs erste erforschten, und niemand unverhöret verdammten. Wärs Sache, daß sie unrecht erfunden würden, wären sie bereit ihre Strafe zu leiden. Diese Erbietung, samt dem Zeugniß, verachteten sie, und gaben darauf keine Antwort, sondern jedermann redete, einer diß der ander das.

24. Zum letzten antwortete Peter Dethlenes, als einer von den Aeltesten: Wiewol fast grosse Zwietracht in allen Landen wäre, des Glaubens halben, und sie als die Ungelehrtesten und Unverständigsten, die nicht rich-

ten könnten, wäre ihre ernstliche Meynung, solche Sache bis auf ein zukünftiges Concilium zu schieben; welches, als sie denn von ihrem Landschreiber M. Süntern berichtet, in kurzem gehalten werden sollt. Was denn ihre gute Nachbarn halten und gläuben würden, dasselbige gedächten sie auch anzunehmen.

25. Wäre aber das Wort GOttes (als man sagt,) nicht klar gnugsam gelehret, und jemand dasselbige klärer und lauterer lehren könnte, gedächten sie solches nicht zu verbieten; denn sie keinen Aufruhr in Landen gedächten zu leiden: derohalben ein jedermann sollte zufrieden seyn, und bis auf die nächsten zukünftigen Ostern die Sache beruhen lassen: in mittler Zeit würde sichs wol ausweisen, was recht oder unrecht wäre. Auf solche Antwort war ein jeder zufrieden, und zogen die Gesandten von Meldorf heim, zeigten an mit grossen Freuden solche Antwort einer ganzen Gemeine, verhofften, die Sache sollt gut werden.

26. Am Tage Nicolai Episcopi that er zwo Predigten: die erste von dem Evangelio: Homo quidam nobilis &c. Luc. 19, 12. die andere von dem Spruch: Plures facti sunt Sacerdotes &c. Hebr. 7, 23. mit solchem Geist, daß sichs jedermann verwunderte, und GOtt mit Fleiß baten, ihnen solchen Prediger lang zu lassen. Am Tage Conceptionis Mariä that er auch zwo Predigten auf das Evangelium, Liber generationis, Matth. 1, 1. segq. in welcher er anzeigte die Verheissung, die von Ehr zu den Vätern zugesagt, und was Glauben sie gehabt hätten; daneben angezeigt, wie wir auch mit solchem Glauben müßten selig werden, ohn alle unser Verdienst.

27. Und das alles mit solchem Geist, daß jedermann sich verwunderte, und GOtt fleissig dankten, daß er ihnen solchen Prediger zugeschickt hätte: denn sie nun klar sähen, wie sie durch Mönch und Pfaffen verführet sind. Baten ihn auch mit Fleiß, er wollte die Weyhnachten bey ihnen bleiben, alle Tage zweymal predigen: denn sie fürchten sich, er würde an einen andern Ort gefordert. In mittler Zeit ruhete der Prior samt M. Johann Schnicken nicht. Denn da der Prior sahe, daß seine Bosheit nicht könnte fort gehen, zog er mit Doctor Wilhelmo, Prediger Ordens zu Lunden, zu den grauen Mönchen, die man Barfüsser nennet, oder Minores, da Rath und Hülfe zu suchen, wie er seinen Willen vollenden möchte; denn dieselbigen Mönche fast geschickt sind, mit ihrer Gleisnerey die Armen, Elenden zu verführen.

28. Alsbald schickten die grauen Mönche nach etlichen von den Regenten, als mit Namen Peter Nannen, Peter Sœrin, Claus Roden, und zeigten ihnen mit grossen Klagen, als denn ihre Gewohnheit ist, wie der Ketzer predigte und das Volk verführete, welches ihm zum theil anhängig wäre: wo sie nicht dazu sehen würden, und den Ketzer umbrächten, würde Mariä Lob samt den heiligen zwey Klöstern zu Boden gehen. Das war die Schrift, da sie den Ketzer gedachten mit umzubringen; als denn geschah. Als die armen unverständigen Leute das höreten, wurden sie zornig, und antwortete drauf Peter Sœrin: Man hätte dem Pfarrherrn samt Henrico geschrieben, weß sie sich halten sollen: wärs vonnöthen, sie wollten noch einmal schreiben.

29. Antwortete der Prior: Nein, denn ihr müsset der Sachen anders bekommen. Denn, beginnet ihr dem Ketzer zu schreiben, wird er euch antworten, und würdet ohne Zweifel auch mit in die Ketzerey kommen,

ehe

ehe ihrs gewahr würdet: denn, würde er zu Wort kommen, möcht man ihm nichts anhaben. Da beschlossen sie einen Rath, daß man ihn in der Nacht heimlich müßte fangen, und alsbald verbrennen, ehe es das Land innen würde, und er zu Worten käme. Solcher Rath gefiel ihnen allen wohl, und sonderlich den grauen Mönchen. Auf solchen Rath wollte Peter Nannen, als ein sonderlicher Freund des Priors, den Dank verdienen, zog zu sich etliche Ammerad aus andern Dörfern, mit Rath und Hülfe M. Günters.

30. Man sollt hie billig der Namen schonen; nachdem sie aber Ehre gesucht haben zu erlangen, muß man sie ihrer Ehre nicht berauben. Das sind die Namen der Hauptleute: Peter Nannen, Peter Swins Sohn, Hennig zu Lunden, Johann Holm, Lorenz Hamneman, Ludwig Hamneman, Bastel Johann Bren, Claus von Weslingburen, Brosi Johann zu Wockenhausen, Marquard Krämer zu Henstede, Ludecke Johan zu Wesing, Peter Grosvegt zu Hemmingstet. Diese Hauptleute, samt den andern, die sie bey sich hatten, wurden gefordert auf die Pfarr zu der Neuenkirchen, und kamen in M. Günters des Schreibers Haus zusammen, hielten Rath, wie sie ihn fingen und nicht zu Worten kommen liessen: denn das Urtheil schon geschlossen war, daß sie den frommen gottseligen Henricum verbrennen wollten.

31. Beschieden sich derhalben zusammen auf den andern Tag nach Conceptionis gen Hemmingstet, eine halbe Meil von Meldorf; belegten mit Fleiß die Strassen zu Meldorf, auf daß sie niemand warnete. Ward auch verordnet, daß auf allen Dörfern, als die Nacht kam, und man Ave Maria läutete, so zusammen kämen. Und kamen zusammen bey die fünfhundert Bauern. Als sie nun zusammen kommen waren, ward der öffentlich angezeigt, aus was Ursachen sie gerufen wären. Denn niemand, ohne die Hauptleute, wußten die Ursache, und was sie thun solten. Als der gemeine Mann das hörete, wollten sie zurücke ziehen, und solche böse That nicht begehen. Aber die Hauptleute geboten ihnen bey Leib und Gut, fortzuziehen. Hatten auch gesoffen daselbst drey Tonnen Hamburgerbier, daß sie desto muthiger wären. Und kamen in der Mitternacht um 12. Schläge mit gewapneter Hand gen Meldorf.

32. Die Jacobiter oder Predigermönche gaben ihnen Licht und Fackeln, daß sie ja sehen könnten, und der gute Henricus nicht entlaufen könnte. Hatten auch einen Verräther bey sich, mit Namen Hennigs Hanß, welcher alle verrathen hatte; fielen mit Gewalt in die Pfarre, zuschlugen alles, was da war, als der vollen unsinnigen Bauern Gewohnheit ist, Kannen, Kessel, Kleider, Becher; was sie aber funden von Silber und Geld, nahmen sie mit. Fielen auch zu dem Pfarrer ein mit Gewalt, hieben und stachen, und schryen: schlag todt! schlag todt! Einstheils stiessen ihn auf die Strassen nackend in den Dreck, und nahmen ihn gefangen, er sollte mit ihnen gehen. Das andere Theil schrye, man sollte ihn gehen lassen, denn sie hätten keinen Befehl, ihn zu fangen. Darnach als sie ihren Muthwillen mit dem Pfarrer geübet hatten, fielen sie zu dem guten Bruder Heinrichen, und nahmen ihn nacket aus dem Bette; schlugen, stachen, wie die unsinnigen vollen Bauern, und bunden seine Hände fast hart auf den Rücken, zogen und stiessen ihn also lang, daß auch Peter Nannen mit Barmhertzigkeit bewegt, der sonst ein giftiger Feind

des Worts GOttes war, und ſagte, daß man ihn gehen lieſſe, er würde wol folgen; befohlen ihn Balke Johann, zu leiten, der ihn mehr ſchleppte denn führte. Als ſie ihn gen Hemmingenſtet brachten, fragten ſie ihn: wie er ins Land kommen wäre, und was er da ſuchte? antwortete er freundlich mit der Wahrheit, daß ſie auch bewegt wurden, und riefen: Nur weg mit ihm, wo wir lange ihn höreten, würden wir mit ihm Ketzer werden. Da begehrte er, daß man ihn auf ein Pferd ſetzen wollte, denn er ſehr müde und matt war, und ſeine Füſſe ihm ganz wund waren; denn er in dem Kalten und Eiſſe die Nacht nackend und barfuß gegangen und geführet war.

33. Als ſie das höreten, ſpotteten ſie und verlachten ihn, und ſprachen: Ob man dem Ketzer Pferde halten ſoll, er müßte doch wol laufen; ſchleppten ihn alſo die Nacht bis zu der Heide. Da brachten ſie ihn in eines Mannes Haus mit Namen Raldenes, und wollten ihm einen Stock mit eiſern Ketten angehängt haben. Aber der Hausvater hatte Mitleiden, und wollte ſolches nicht leiden. Da er ihren Muthwillen nicht wollte geſtatten, brachten ſie den guten Heinrich in eines Pfaffen Haus, mit Namen Herr Reymer Hoyecken, ein Diener des Officials von Hamburg, ſchloſſen ihn in einen Keller, und gaben ihn den vollen Bauern zu verwahren, die ihn fortan die ganze Nacht verſpotteten und verhöneten. Unter andern kam zu ihm Herr Simon, Pfarrer von Altenworden, und Herr Chriſtian, Pfarrer von der neuen Kirchen, beyde faſt ungelehrte Verfolger des Worts GOttes: frageten ihn: Aus was Urſach er das heilige Kleid abgelegt hätte? Welchen er freundlich aus der Schrift antwortete; aber ſie verſtunden es nicht, was er ſagete.

34. Kam auch zu ihm M. Günter, fragte ihn: Ob er wollte lieber an den Biſchof von Bremen geſchickt ſeyn, oder lieber in Didmar ſeinen Lohn empfangen? Antwortete Henricus: Habe ich was unchriſtliches gelehret oder gehandelt, könnten ſie mich wol drum ſtrafen; der Wille GOttes geſchehe. Antwortete M. Günter: Hört lieben Freunde, er will in Didmar ſterben. Aber das Volk in gemeine wartete die ganze Nacht ihres Sauſens. Des Morgens um achte gingen ſie auf den Markt zu Rathe, was ihnen zu thun ſtände? Da riefen die vollen Bauern: Immer verbrennt! zum Feuer zu! ſo werden wir heute von GOtt und von den Leuten Ehre gewinnen; denn je länger wir ihn leben laſſen, je mehr er mit ſeiner Ketzerey verkehret. Was hilft viel langes Bedenken? Er muß doch ſterben. Alſo wird der gute Heinrich unverhört zum Feuer verdammt.

35. Darnach ward ausgerufen: Alle, die ihn hätten helfen fangen, ſolten mit ihrer Wehre mit zum Feuer hinaus ziehen. Da waren auch die grauen Mönche oder Barfüſſer; ſtärkten die armen Leute und ſprachen: Jetzund gehet ihr der Sachen recht nach; und hetzten das arme elende trunkene Volk. Da nahmen ſie ihn, und bunden ihn mit Hals, Füſſen und Händen, führeten ihn mit groſſem Geſchrey zu dem Feuer. Als diß geſchah, ſtund eine Frau in ihrer Hausthüre, und ſahe dieſes Elend und Jammer, und begunte bitterlich zu weinen; ſagte der gute Heinrich zu ihr: Liebe Frau, weinet nicht über mich. Als er an die Statt kam, da das Feuer bereitet war, ſaß er nieder vor groſſer Schwachheit. Da kam der Vogt, Schöſſer Mars, durch Geld dazu erkauft, als man glaublich ſagt; verdammte den guten Bruder Heinrich mit dieſem

Sen-

Sentenz oder Urtheil zum Feuer: Dieſer Böswicht hat gepredigt wider die Mutter GOttes und wider den Chriſtenglauben, aus welcher Urſach ich ihn verurtheile, von wegen meines gnädigen Herrn, Biſchofen von Bremen, zum Feuer. Antwortete der gute Bruder Heinrich: Das habe ich nicht gethan; doch, HErr, dein Wille geſchehe; warf auf ſeine Augen in den Himmel, und ſprach: HErr, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun: dein Name iſt allein heilig, himmliſcher Vater.

36. Da ging hinzu eine gute Chriſtliche Frau, Clauß Jungenfrau, mit Namen Wibe, eine Tochter Peter Nannen, wohnhaftig zu Meldorf, vor das Feuer, und erbot ſich, man ſollte ſie zur Staupen ſchlagen, auf daß ihr Zorn gebüſſet würde: dazu wollte ſie tauſend Gülden geben, man ſollte den Mann nur wieder einſetzen, bis auf den nächſten Montag, daß er von dem ganzen Lande verhöret würde, und denn verbrannt. Da ſie das höreten, wurden ſie raſend und unſinnig, und ſchlugen die Frau zu der Erden, traten ſie mit Füſſen, ſchlugen mit aller Gewalt den guten Märtyrer Chriſti. Einer ſchlug ihn mit einem Stoßdegen in den Hirſchadel. Aber Johann Holm, von der Neuen Kirchen, ſchlug ihn mit einem Fauſthammer; die andern ſtachen ihn in ſeine Seiten, in den Rücken, in die Arme, wo ſie ihn nur erreichen konnten; und nicht einmal, ſondern ſo oft er begunte zu reden.

37. Da ermahnete und hetzete das Volk M. Günter, und rief ſie an und ſprach: Frey zu, lieben Geſellen, hie wohnet GOtt bey. Darnach brachte derſelbe M. Günter einen ungelehrten grauen Mönch zu ihm, daß er beichten ſollte; ſprach aber zu ihm der Märtyrer Chriſti: Bruder, habe ich dir auch je was zu leide gethan, oder je erzürnet? Antwortete der Mönch: Nein. Sprach zu ihm der gute Bruder Heinrich: Was ſoll ich dir denn beichten, das du mir vergeben ſollteſt? Da ſchämte ſich der graue Mönch, und trat zurücke. Das Feuer aber wollte nicht brennen, wie oft ſie es anzündeten. Nichts weniger übeten ſie ihren Muthwillen an ihm, und ſchlugen ihn mit Hellparten und Spieſſen. Das verzog ſich wol zwo Stunden lang, in welcher Zeit er in ſeinem Hemde nacket vor den Bauern ſtund, mit aufgehabenen Augen in den Himmel. Zuletzt kriegten ſie eine groſſe Leiter, auf welche ſie ihn faſt hart bunden, auf daß ſie ihn in das Feuer würfen. Da hub der gute Märtyrer Chriſti an ſeinen Glauben zu ſprechen; ſchlug aber einer her mit einer Fauſt in ſein Maul, und ſprach zu ihm: Er ſollte erſt brennen, darnach möchte er leſen was er wollte. Da trat einer mit einem Fuß auf ſeine Bruſt, und band ihn alſo hart an einem Sprüſſen an ſeinen Hals, daß ihm Maul und Naſe blutete, auf daß er erſticken ſollte; denn er ſahe, daß er von ſo viel Wunden nicht ſterben konnte.

38. Darnach richteten ſie ihn auf mit der Leiter. Da ſatzte einer die Helleparte an die Leiter, dieſelbige helfen aufzurichten; denn das Land keinen Scharfrichter hat. Da gleitete die Hellparte von der Leiter ab, und durchſtach den heiligen Märtyrer mitten durch. Warfen alſo den guten Mann mit der Leiter auf das Holz. Aber die Leiter ſprang zu der Seiten ab. Da lief zu Johann Holm, und nahm den Fauſthammer, und ſchlug ihn auf ſeine Bruſt, alſo lang, daß er ſtarb, daß er ſich darnach nicht regete. Brieten ihn alſo auf den Kohlen; denn das Holz wolte nicht brennen.

39. Das iſt kürzlich die wahre Hiſtorie von dem Leiden des heiligen Märtyrer Heinrici von Südphen.

139.

An Graf Albrechte zu Mansfeld, wie ferne er in der Stiftskirche zu Mansfeld und seiner Herrschaft in Religionssachen weichen solle, und wie ferne er sich in ein Bündniß einlassen möchte.

Stehet im Jen. III. 165. Witt. IX, 235. Alt. III, 99. und Leipz. XIX. Th. 3. 354.

Dem Edlen und Hochgebornen Herrn, Herrn Albrechten, Grafen zu Mansfeld, und Herrn zu Schrappel ꝛc. Meinem gnädigen Herrn.

1.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr. Es hat mir Caspar Müller, aus E. G. Befehl, auf zwey Stück Antwort angesonnen. Das erste, wie weit E. Gn. sich begeben und räumen solle in der Stiftskirchen auf dem Schloß, das Sacrament unter beyder Gestalt und andere Neuerunge, wie sie sie nennen, zu wehren. Ist darauf meine unterthänige Meynung, daß, weil E. G. weiß, daß GOttes Wort und Wille ist, und sie darauf dringen, nicht ein Haarbreit noch Augenblick weichen muß, wie St. Paulus rühmet, daß er zu Jerusalem nicht eine Stunde lang hätte wollen weichen, Titum lassen zu beschneiden. Gal. 2, 3. Denn von GOttes Wort muß man keinen Wiederhandel leiden.

2. Weil aber der Hader stehet auf der Stiftskirchen, mag E. G. dieselbige lassen fahren als ein äusserlich Ding, das sie mit Gewalt und Frevel einnehmen, und bedingen, daß solches nicht geschehen mit Willen oder Vollwort E. G. Gewissen, sondern daß sie solchen Frevel und fremds Rechts und Guts Raub auf ihr Gewissen laden. E. G. müsset nicht mehr thun, denn solchen Frevel leiden, ohne Mitverwilligung.

3. Daneben mögen E. G. sonst im Schloß, im Saal oder Stuben dennoch sich des Evangelii halten in GOttes Namen, und ihnen die Stiftskirche als Freveltäubern lassen mit dem Teufel drinnen; es wird doch in zehen Jahren wol ein anders werden.

4. Daß aber in gemeiner Herrschaft E. G. auch sollt so weichen, das kan nicht seyn. Denn hie gehet die Sache nicht Holz, Stein oder Raum, sondern die Gewissen an. Denn weil sich die Leute für E. Gn. Unterthanen erkennen, würden sie sich auf E. G. als einen natürlichen Mitherrn berufen, und ohne E. G. Verwilligung und Vollwort nicht dran wollen, daß damit eine Gefahr im Volk entstehen möchte. Wiederum kan E. G. nicht verwilligen, daß solche gemeine Unterthanen den andern Herren weichen: denn damit würde E. G. selbst schuldig, als hätte sie selbst gewichen. Wollen aber etliche derselbigen gemeinen Unterthanen von eigenem Gewissen weichen, da kan E. G. nicht zu. Denn sie kann niemand zum Glauben treiben noch dabey behalten, so wenig als sie kann verwilligen, daß jemand davon trete. Derhalben weiche, wer da weichet, stehe wer da stehet, so kann E. G. nicht drein verwilligen, daß sie weichen oder sagen mögen: Siehe unser Erbherr hats verwilliget und wills haben, darum thun wirs, und thätens sonst nicht.

5. Daß aber E. G. sollte darum die Herrschaft übergeben, ist noch nicht Zeit: es ist nur eine Versuchung und ein Streit kurzer Zeit lang, darinnen GOtt E. G. bewähren und stärken will. Allein, E. G. halten nur feste, dem armen gemeinen Mann zu gute, verwillige nicht, und befehle die Sache Christo, der wirds wohl machen, wie der 37. Psalm v. 5. lehret, welchen ich E. G. zu Trost und Stärke zu lesen befehle.

6. Der Teufel kann nicht alles thun was er dräuet, und GOtt rühmet sich, daß er Fürsten

ſten und Herren Vornehmen gar gern zunicht mache, und Luſt dazu hat. Pſ. 33, 10. Soferne wir nur veſt halten, er wird uns nicht laſſen fehlen: er hat bald einen Herrn zu Mansfeld erwürget, wenn ers ihm will zu viel machen, oder kann ihm wol wehren, ehe man ſolches verſiehet. Will GOtt E. G. aus der Herrſchaft haben, ſo wird ers wol anders angreifen, ſie müſſen noch andere Gewalt brauchen. Aber da haben wir einen für, der von ſich rühmen läſſet: Die Erde iſt des HErrn, und alle die drinnen wohnen. Pſalm 24, 1. Item, Pſ. 76, 13: Er nimmet den Fürſten den Muth, und gebet wunderlich um mit den Königen auf Erden. Darum ſey E. G. nur friſch und getroſt, und lerne hierinnen auch geiſtlich kriegen, wie der 31. Pſ. v. 25. ſpricht: Seyd getroſt, und halter veſte, alle die ihr auf den HErrn warter.

7. Das ander, ob man ſich verbinden möge unter, hinter oder wider die Obrigkeit, oder wie ihm zu thun ſey, daß man ſolchen Tyrannen widerſtehe. Aufs erſte weiß E. G. wohl, daß wider die Obrigkeit keine Verbindung gilt. Denn GOtt will die Oberherren, ſie ſeyn böſe oder gut, geehret haben, Röm. 13, 1. und 1 Petr. 3, 5.

8. Aufs andere iſt auch verboten, daß man ſich ſelbſt rächen oder wehren ſolle, wie Paulus Röm. 12, 19. ſpricht: Lieben Brüder, vertheidigt euch ſelbſt nicht, ſondern gebet Raum dem Zorn.

9. Aufs dritte, daß man aber ſonſt Verbindung möchte auf *) freyen unbenannten Unfall, dieſer beyder keins fürgewendet, achte ich nicht für unbillig, ob gleich auch der Schein da blieb, da ſich die Gottloſen müßten fürchten, als ſollte es ihnen gelten. Denn weil ſie hören und ſehen, daß man nicht will ihnen verwilligen, und ſehen doch daneben eine Verbindung aufgehen, iſts wol vermuthlich, ſie würden ſich beſorgen und Argwohn ſchöpfen. Sonſt muß man der Gewalt und Frevel weichen, und das Erdreich ums Himmelreich, das Zeitliche ums Ewigen willen fahren laſſen: gleichwie bisher die Fürſten zu Sachſen ſind ganz ſtille geſeſſen, und hätten ſich auch nicht über der Sachen müſſen vertheidigen, wo ſie ſich derſelben annähmen. Dennoch iſt der Schein da blieben, als werden und wollten ſie ſich wehren. Indes hat GOtt der Tyrannen Trotz blöde gemacht, daß ſie nichts dürfen wagen. Wer weiß, wo wir gläuben und GOtt bitten, E. G. werde auch noch eine Scheu ſeyn, es ſey durch Schein eines Bundes, oder ſonſt, daß ſie nicht werden ſo trotzig ſeyn zu thun, als ſie dräuen. Der Bogen trift nicht alles, darauf er zielet, ja trifts ſelten.

*) Soll vielleicht alſo heiſſen: aufrichten auf freyen unbenannten ꝛc.

10. Solches habe ich E. G. unterthäniger Meynung, auf ihr Begehr, wollen anzeigen, befehl damit dieſelbigen in GOttes Hulde, Barmherzigkeit, Schutz und Troſt, Amen. Zu Wittenberg, An. 1525.

E. G. unterthäniger
Martinus Luther.

140.

An alle Chriſten zu Antorf Warnungsſchreiben, ſich vor den irrigen Geiſtern zu hüten.

S. im X. Th. d. S. p. 1782.

141.

An alle Chriſten zu Straßburg Warnungsſchreiben, ſich vor Carlſtadts Schwärmerey wohl vorzuſehen.

S. im XV. Th. d. S. p. 2444.

142.

An alle Chriſten wegen Carlſtadts, der ſich des Aufruhrs halben entſchuldiget.

S. eb. daſ. p. 2468.

143. An

143.

An Caſpar Müllern, Mansfeldiſchen Canzler, von dem harten Büchlein wider die Bauren.

S. im XVI. Th. d. S. p. 99.

144.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen.

Befindet ſich im Alt. IX, 1581. und Leipz. XXII. 549.

Dem Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachſen, Churfürſten, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen, meinem gnädigſten Herrn,

I.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Es hat mich M. Georgius Spalatinus berichtet, er habe im nächſt vergangenen Abſchiede von E. C. F. G. erlanget, ſich weiter zu bedenken, um den Beruf und aufgelegte Bürde des Pfarramts zu Altenburg, und mich gebeten, derhalben an E. C. F. G. zu ſchreiben. So gebe ich E. C. F. G. unterthäniglich zu erkennen, daß ich noch auf voriger Meynung bleibe: denn die Perſon wohl gelehret, wohl beredt, dazu ſittig und züchtig; und, das am höchſten mich bewegt, ein gutes rechtſchaffenes Herz hat, der das Wort GOttes und die Seelen mit Treue meynet. Und ob er des Leibes halben zu ſchwach ſeyn wird, das ſoll uns die Erfahrung lehren; ſonſt iſt kein Glaube hie. Zudem, ſo hat der Rath in Altenburg an mich geſchrieben um unſern Prioren, als man Doctor Wenceslaus angegeben, neben Magiſter Spalatin zu haben, habe ich meinen Fleiß nicht geſparet. Aber weil obgemeldter Rath ſolches bey E. C. F. G. ſucht, wills vonnöthen ſeyn, daß E. C. F. G. denſelben Prior, Magiſter Eberharden, ſchriftlich dahin zum Pfarramt fordere, ſo er E. C. F. G. gefällt. Denn die Perſon iſt geſchickt und tüchtig genug; aber weil er ſich ſchwer darzu macht, und anders vorgenommen, will ein ſtärker Beruf hie noth ſeyn, denn des Raths und meiner iſt. Stelle das alles in E. C. F. G. Bedenken und Wohlgefallen. Aber eines muß ich E. C. F. G. unterthäniglich antragen, daß E. C. F. G. wollten ein gnädiglich Einſehen haben, daß die Pfarrgüter oder Zinſen, von denen, ſo ſie bisher gebraucht haben, würden dem jetzigen und neuen Pfarrherrn zugewandt. Denn es iſt unleidlich, daß dieſe arbeiten, und andere den Lohn ſollen einnehmen, wie ſie bisher gethan, und wol ewiglich thäten, wo mans ihnen wollte geſtatten. So iſts auch zu bedenken, daß hinfort mit neuer Verſehung dem Rath und Stadt möchte zu ſchwer werden. Wer nicht will das Evangelium predigen, der ſoll ſich auch von des Evangelii predigen nicht nähren, es iſt ihm lange genug zugelaſſen.

2. Und für mich bitte ich, als ein Sorgeträger für das Evangelium billig thun ſoll, ob die Stiftsherren zu Altenburg würden bey E. C. F. G. ſuchen ihr voriges althergekommend unchriſtlich Weſen, in GOttes Undienſt und verdrießlichen Mißbrauch, zu beſtätigen, daß E. C. F. G. ihnen daſſelbige gnädiglich abſchlage, und ſie von ſich weiſe zum Worte GOttes und zum Ebenbilde andrer Chriſtlichen Gemeinden. Denn es läſterlich wäre, wo die gefallene Abgötterey ſollte wieder aufgerichtet werden; wie mir kein Zweifel iſt, daß ſie ſich bey E. C. F. G. werden faſt mühen. Und wiewol ich gewußt, daß E. C. F. G. von GOttes Gnaden ſolches alles ſelbſt wol weiß und zu thun geneigt iſt, habe ichs doch unterthäniger

Mey-

Meynung E. C. F. G. zu erinnern nicht mögen lassen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg, am Donnerstage nach Margarethä, 1525.

E. C. F. G.

unterthäniger
Marc. Luther.

145.

An Churfürst Albrechten, Erzbischofen zu Maynz, Fürbitte für einen armen Gefangenen.

Komt im Jen. III, 165. Witt. IX, 224. Alt. III, 155 und Leipz. XXII. Th. p. 549. vor.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht, Erzbischofen zu Mäynz und Magdeburg ꝛc. Churfürsten, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn.

1.

Gnade und Friede in Christo JEsu. Hochwürdigster in GOtt Vater, Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich bin berichtet, wie eines Bürgers Sohn von Eisleben, mit Namen Asmus Günthel, von E. C. F. G. gefangen sey, als sollte er das Fuhrwerk haben helfen stürmen ꝛc. Nun aber sein Vater so jämmerlich thut, und anzeiget, wie sein Sohn nicht gestürmet, sondern allein zu der Zeit drinnen gessen und getrunken, mit kläglicher Bitte, daß ich an E. C. F. G. wollte eine Fürbitte thun, sein Leben zu retten, welches ich denn nicht habe können abschlagen.

2. Ist derhalben meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollte ansehen, daß dieser Aufruhr nicht durch menschliche Hand oder Rath, sondern aus GOttes Gnaden gestillet, der sich unser aller, und zuvor der Oberkeit erbarmet hat, und wiederum auch gnädiglich und barmherziglich handeln mit den armen Leuten, wie denn das geistlicher Oberkeit wohl anstehet, und mehr gebühret, denn weltlicher, auf daß damit GOttes Gnade erkannt und gedankt werde, und vor der Welt beweiset, daß man nicht Lust gesucht und begehrt habe.

3. Denn sonst leider allzu viel sind, die so grausamlich mit den Leuten umgehen, und so undankbarlich gegen GOtt handeln, als wollten sie muthwilliglich wiederum GOttes und der Leute Zorn und Unlust erwecken und auf sich laden, eine neue und ärgere Aufruhr zu stiften. Denn GOtt hat bald ein anders angericht, daß die ohne Barmherzigkeit umkommen, die nicht Barmherzigkeit erzeigen.

4. So ist nicht gut, Herre seyn mit Unlust, wider Willen und Feindschaft der Unterthanen; es hat auch keinen Bestand. Es ist gut, daß Ernst und Zorn beweiset ist, da die Leute aufrührisch und im Werke störrig und verstockt funden worden. Nun sie aber gestossen sind, sind es andere Leute, und neben der Strafe der Gnade werth. Zu viel zurisse den Sack auf beyden Seiten; Maaß aber ist zu allen Dingen gut, und die Barmherzigkeit pranget wider das Gericht, spricht St. Jacobus. Jac. 2, 13.

5. Hoffe, E. C. F. G. werde sich christlich hierinne zu halten wissen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg, am Freytag Praxedis. Anno 1525.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

146.

An Churfürst Johannem, D. Carlstaden betreffend.

Ist aus dem Leipz. Suppl. p. 40. genommen.

Gnad und F. in Christo. Durchl. Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr.

Ich komme abermal mit einer Mühe und Unluſt, aber doch iſt E. C. F. G. in dem Amte geſchaffen von GOtt. D. Carlſtadt erbeut ſich zur Verhör, ſich des Aufruhrs zu entſchuldigen, und hat mir daneben einen Widerſpruch zugeſchickt ſeines Irrthums, welche ich auch will laſſen ausgehen; wiewol ich nun nicht zu rathen weiß, daß er um Orlamünde ſeyn ſoll: , achte ich doch billig, daß er zur Verhör kommen ſollte. Wenns nun E. C. F. G. zu thun wäre, achte ich, er möchte zu Wittenberg verhört werden, und wo er unſchuldig funden, und ſein Widerſpruch genugſam, daß ihn E. C. F. G. zu Kemberg, oder auf einem Dorfe in der Nähe, bleiben lieſſe, weil er doch ohnedem vorgenommen hat, ſein Lebetag nimmermehr zu predigen, noch zu ſchreiben, ſondern ewiglich zu ſchweigen, und ſich ſeiner Arbeit zu nähren, wo er aber aus andern Landen Aufruhrs überwunden würde, wäre es ihm ſo viel gefährlicher, daß er alhier könnte angetroffen werden. Das ſchreibe ich darum, daß mich des armen Mannes treflich jammert, und E. C. F. G. auch weiß, daß den Elenden, und ſonderlich den Unſchuldigen, Barmherzigkeit ſey zu beweiſen.

M. Philipps und ich haben auch das Bedenken, daß ſein Stillſchweigen mit ſolcher Gunſt und Gnade zu kaufen wäre, auf daß er nicht anderswo mehr Jammers, entweder aus Rache oder aus endlicher Verzweifelung, anrichte. So hülfe das gar mächtiglich wider alle, die ſeinen Irrthum gefaſſet haben, denſelbigen zu dämpfen, daß er alhier nicht ferne von uns, als unſer Meynung und Gnade gelebte. Doch ſtelle ich das in E. C. F. G. Bedenken. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Wittenberg, Dienſtag nach Gorgonii (den 12. Sept.) 1525.

Marr. Luther.

147. 148.

An Churfürſt Johannem zwey Briefe, die Reformation der Univerſität Wittenberg betreffend.

Sind ebenfals aus dem Leipz. Suppl. genommen, alwo ſie auf der angezogenen Seite ſich befinden.

I.

Gnad und Fried in Chriſto, Durchlauchtiger Hochgeb. Fürſt, G. H. Wiewol ich mich ſamt den andern tröſtlich verlaſſen auf E. C. F. G. gnädiges Zuſagen, unſerer Univerſität halben, ſo ſehen wir doch wohl, daß E. C. F. G. aus nöthigen Sachen, und ſonderlich des Landtags halben, verhindert wird: ſo kann ich doch unterthäniger Meynung nicht laſſen, E. C. F. G. zu erinnern und bitten, daß ſie wollten etwa den Doltzken, oder ſonſt jemand laſſen anher komm.en, oder ſchriftlich E. C. F. G. Meynung merken laſſen; denn es zu beſorgen ſonſt iſt, weil viel Lectionen jetzt niederliegen, und etliche Lectionen bisher unbelohnt blieben, auch etliche ſich ſchon davon machen, daß wir die Geſellen nicht mögen zuletzt erhalten, denn die Berſe iſt arm, und hat nicht, daß ſie langen Verzug möchte leiden: das wollt ich E. C. F. G. kürzlich nicht laſſen unangezeigt. Verſehe mich auch, die Univerſität werde E. C. F. G. ſelber ſchreiben. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freytags nach Crucis (15. Sept.) 1525.

E. C. F. G.

unterthänigen

Martinus Luther.

Zu eignen Händen meinem allergnädigſten Herrn Herzog Hanß, Churf. zu Sachſen ꝛc.

II.

1. G. u. F. in Chriſto Durchl. H. F. G. H. Ich bitte ganz unterthäniglich, E. C. F. G.

man siehet und erfähret täglich, wie die Frommen geplaget und verfolget werden, und müssen der Welt Fußtuch seyn. Darum spricht er: Weil ihr Christen müsset in der Welt Anfechtung und Widerstand, Mangel und Noth leiden, beydes leiblich und geistlich, davon euer Herz mit Angst und Sorgen beschweret wird, und denket: O wo soll ich bleiben? Wo will ich mich ernähren? Item, wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? ꝛc. (Wie die Welt nur sorget, wie sie reich werde und ihren Bauch fülle, und die ängstigen, ungläubigen Gewissen durch sich selbst und ihre gute Werke wollen suchen einen gnädigen GOtt zu haben, und wohl zu sterben. Hier spricht er, höret nur zu, ich will euch den rechten Rath und Lehre geben, wo ihr eure Sorge sollet lassen: Das ist ein kleiner Spruch des 55. Psalms v. 23. und heisset also: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen ꝛc. Also thut ihr auch, lasset euer Anliegen nicht auf euch selbst liegen; denn ihr könnets nicht ertragen, und müsset darunter endlich untergehen: sondern gebt und werft es von euch GOtt heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein HErr und GOtt, der mich geschaffen, da ich nichts war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn: Nun hast du mir diß oder jenes Amt und Werk befohlen und aufgeleget, da gehet es nicht, wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, daß ich bey mir selbst weder Rath noch Hülfe finde; darum lasse dir auch solches befohlen seyn, gib du Rath und Hülfe, und sey selbst alles in diesen Sachen ꝛc.

29. Solches gefället GOtt wohl, und saget uns, daß wir sollen nur thun, was uns befohlen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinaus gehen soll, und was wir ausrichten werden. Wie auch andere dergleichen Sprüche sagen, als Ps. 37, 5: Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen ꝛc. Denn kein Heyde, Philosophus, Jurist, so er nicht auch GOttes Wort hat, kann seine Sorge und Anliegen von sich auf GOtt werfen: sondern meynet, alle Welt, sonderlich die Grossen, Weisen, die da regieren sollen, sie müssen selbst mit ihren Sorgen und Fürsichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöhesten, weisesten Leuten gefehlet hat, so wollen sie toll und thöricht werden, fahen an, wider GOtt und sein Regiment zu murren und disputiren, als regiere er nicht recht ꝛc. Es geschichet ihnen aber auch recht, daß er ihnen ihre Anschläge und Gedanken so läßt fehlen, und das Widerspiel geschehen: denn sie wollen nicht denken, daß sie sein auch bedürfen, meynen, sie haben selbst Weisheit, Macht und Stärke genug, daß es GOtt also müsse lassen gehen, wie sie es gedacht haben; bringen also ihr Leben zu mit vielen unnützen, vergeblichen Anschlägen und Sorgen, und müssens doch darob in der Erfahrung viel und oft anders lernen und bekennen.

30. Darum heißt diß der Christen Kunst und Tugend, vor allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbst damit zermartern und kränken, und doch zuletzt darob verzagen müssen. Das muß wol folgen aus dem Unglauben, der da keinen GOtt hat, und will sich selbst versorgen. Aber der Glaube fasset diß Wort, so St. Petrus aus der Schrift führet: Denn er sorget für euch, und erweget sich darauf fröhlich, thut und leidet, was er soll; denn er weiß, daß er dazu beruffen ist, aber die Sorge GOtt heimgibet, und also auch frisch hindurch gehet, wider alles, was ihn anficht, kann GOtt anruffen

F. G. wollte mir zu gute halten, daß ich oft mit Schriften Mühe und Unlust zu Hofe bringen muß, angesehen, daß ich freylich nichts davon habe, denn auch Mühe und Unlust genug, und gern E. C. F. G. verschonete, aber weil ich solches Standes und Achtens bin, nicht kan überhoben seyn.

2. Erstlich G. H. entschuldige ich mich, daß ich so hart habe angeregt, die Universität zu ordiniren, denn ich vernommen hab, wie es E. C. F. G. fast befremdet hat, mein so sorgfältig Treiben, als sollte ich E. C. F. G. Zusagen nicht viel geglaubt haben; nun ists ja nicht also, daß ich E. C. F. G. nicht sollte glauben, denn wo das, so hätte aus Zweifel mein Anregen lassen anstehen; sondern darum, daß ich keinen Zweifel hatte an E. C. F. G. Zusage, darum hielt ich an, daß es nicht durch überflüßige Geschäfte verzogen würde, wie denn vielen, und vielmal bey vorigen unsern gnädigsten Herren ꝛc. geschehen: denn Herrenhöfe haben viel zu thun, und ist noth, daselbst anhalten, wie man sagt: so ward ich auch von andern gedrungen, weil die Personen sich verliefen, und die Schule sich zertrennete, daß eilend noth war. Doch wie dem allem, ob ich gleich mit Mißtrauen an E. C. F. G. mich vergriffen hätte, sollte mich solche Sünde nicht zu sehr reuen, angesehen das gute Werk, das daraus gefolget ist, welches wol mehr solcher Sünde werth ist, und gern noch mehr mich dermassen an E. C. F. G. versündigen wollte, wo ich solch Gutes schaffen könnte, der tröstlichen Zuversicht, E. C. F. G. werde mir solches nicht allein gnädiglich vergeben, sondern auch selbst Wohlgefallen daran haben, weil es gewiß ist, und ja nicht anders seyn kann, denn daß E. C. F. G. im Herzen fühlen muß, daß solch Werk gut ist, und GOtte wohlgefället; und wiewol sie keinen Verdienst noch Lohn darinnen, vielweniger Ruhm oder Ehre vor der Welt suchet, so muß sich doch das Gewissen freuen, und im Glauben deß stärken, daß GOtt durch E. C. F. G. solches Gute ausgerichtet, und zum Werkzeug gebrauchet hat, und angezeigt, daß selbigen weiter zu seinem göttlichen gnädigen Willen zu gebrauchen im Sinn habe, welches wir herzlich bitten, und wünschen, Amen.

3. Demnach G. H. weil die Universität nun in ihrer Ordnung steht, und Ordnung des Gottesdienstes auch nun gefaßt wird, und angehen soll, sind noch 2. Stück vorhanden, welche fordern E. C. F. G. als weltlicher Obrigkeit Einsehen und Ordnung. Das erste, daß die Pfarren allenthalben so elend liegen, da giebt niemand, da bezahlt niemand. Opfer- und Seelpfennige sind gefallen, Zinsen sind nicht da, oder zu wenig, so achtet der gemeine Mann weder Pfarrer noch Prediger, daß wo hier nicht eine tapfere Ordnung und stattliche Erhaltung der Pfarren und Predigtstühle werde vorgenommen von E. C. F. G. wird in kurzer Zeit weder Pfarrhof, noch Schulen, noch Schüler, etwas seyn, und also GOttes Wort und Dienst zu Boden gehen. Derohalben wollte sich E. C. F. G. weiter Gott gebrauchen lassen, und sein treues Werkzeug seyn, zu mehrerm Trost, auch E. C. F. G. eigenen Gewissen, weil sie dazu durch uns und durch die Noth selbst, als gewißlich von GOtt, gebeten und gefordert wird, E. C. F. G. wird da wol Mittel zu finden. Es sind Klöster, Stifter, Lehen und Spenden, und des Dinges genug, wo nur E. C. F. Gn. Befehl sich darein begibt, die zu besehen, rechnen und ordnen. GOtt wird dazu seinen Segen und Gedeyen auch geben, daß, ob GOtt will, die Ordnung, so die Seelen betrift, als die hohe

Schule und Gottesdienſt, nicht verhindert werde aus Mangel und Verlaſſung des armen Bauchs, das bitten wir auch ſeine göttliche Gnade. Amen.

3. Das andere Stück, daß E. C. F. G. wie ich mit E. C. F. G. einmal zu Wittenberg geredt, auch das weltliche Regiment viſitiren lieſſe, und wie Räthe in Städten und alle andere Amtsleute regieren, und dem gemeinen Nutz vorſtünden; denn es iſt groſſe Klage allenthalben über böſes Regiment, beyde in Städten und auf dem Lande, darein E. C. F. G. als einem Haupt- und Landesfürſten zu ſehen gebührt, und vielleicht vieler Zettel und Klagen zu Hofe weniger wären, wo ſolche Viſitation und gute Ordnung ſtattlich würde ganghaftig ſeyn. Solches alles wolle E. C. F. G. zur unterthänigen Erwegung von mir gnädiglich annehmen, weil E. C. F. G. ſiehet und merket, daß ichs gut meyne. GOtt gebe darzu gnädiglich in E. C. F. G. Herz ſeinen Geiſt mit völligem Licht und Macht, zu thun, was ihm wohlgefället, Amen. Zu Wittenberg, Dinſtags nach Simonis und Judä, (d. 31. Oct.) 1525.

Martinus Luther

149.

An den Rath zu Plauen.

Steht im Alt. VIII, 569. und Leipz. XXII. 2b p. 549.

Gnad und Friede in Chriſto. Ehrſame, weiſe, liebe Herren! Auf euer Schreiben, des Kloſters halben bey euch, weiß ich nicht anders zu antworten, denn ich zuvor durch öffentlichen Druck habe in ſolchen Fällen geſchrieben: nemlich, wo das Kloſter verlaſſen, ſo habe die Stadt oder Herrſchaft die Häuſer einzunehmen und in guten Brauch zu wenden, die Güter aber und Zinſe, wo arme und dürftige Erben ſind der Stifter, daß man denſelbigen die laßt fahren, oder ihnen eins Theils jetzo werd. Iſt derhalben mein Gutdünken, daß ihr euch mit dem Adel freundlich vertraget, ob ſie gar oder eins Theils abtreten wollen von der Stiftunge ihrer Eltern, und alſo zum GOttes Werk anlegen. Solches iſt billig, und gefällt GOtt als eine Frucht der Liebe; die Kleinod aber bleiben wo die Behauſung bleibet. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Montags nach Simonis und Judä 1525.

Martinus Luther, D.

150.

An Lazarum Spenglern, des Buchdruckers, Koburgers, Sachen betreffend.

Das Autographum dieſes Schreibens befindet ſich in der Wolfenbüttelſchen Bibliothec, von dem man ſolches abgedruckt und in dem Leipz. Suppl. p. 41. zuerſt bekannt gemacht.

Dem ehrbaren und fürſichtigen Lazaro Spengler, Syndico der Stadt Nürnberg, meinem günſtigen Herrn und Freunde.

Gnad und Fried in Chriſto. Ehrbar, fürſichtiger, lieber Herr und Freund! Es geht uns hie zu Wittenberg mit dem Drucken, wie ihr wißt, und ich zuvor dem Rath zu Nürnberg auch geſchrieben, daß die Drucker und Buchführer einen Karn über unſere Drucker gemacht, und ihnen alle Schalkheit und Bosheit beweiſen. Nun wird dadurch verhindert, daß ich an die Propheten, Poſtillen, lateiniſche Bibeln und andere groſſe Werke nicht thue mich machen noch weiter fortfahren. Wiewol ich meiner Perſon halben ſolcher Arbeit gern überhaben, und jener Bosheit mir zur Rüge wohl zu brauchen wüßte: ſo ſind nun etliche am Rhein Buchdrucker, die ſich mit meinen Druckern in

Bund

Bund zu geben antragen, damit solcher Büberey gesteuret werde. Weil aber der Koburger verlangst mit mir hat reden lassen, und ich mich dazumal erbot, was ich vermocht, solle an mir nicht mangeln: dem Verheissen nach, wie ich mich erinnere, habe ich meiner Drucker Vornehmen unternommen, und aufgehalten, und vorgeschlagen, ob sie den Koburger wollten oder möchten leiden in solchem Bund und Handel, sollte vielleicht auf beyden Theilen nützlicher und zuträglicher seyn. Demnach ist meine Bitte und freundlich Ansuchen, wo es euch nicht zu schwer wäre, wolltet solches mein Schreiben an den Koburger lassen gelangen, und darein mit rathen, was das beste zu thun wäre; denn Briefs Zeiger darum von uns abgefertiget, solches mit dem Koburger zu unterreden und zu hören. Ich achte, es solle dem Koburger nicht schädlich seyn, weil wir lebten, so er den Vordruck und Laden bey uns zu Wittenberg überkäme, samt meinen Druckern, davon sie selbst weiter wol werden sich berathschlagen und unterreden. Laßt euch solches nicht verdriessen, denn es ehe mich und alle fromme Hertzen verdriessen soll, daß man die heilige Schrift solle so hindern, und von bösen Leuten solches leiden. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Dienstags nach aller Heiligen Tag, 1525.

Martinus Luther.

151.

An Churfürst Johannem, wegen Besetzung der Pfarre zu Niemeck.

Ist gleichfals aus dem Leips. Suppl. p. 42. genommen.

Gnad und Fried in C. Durchl. Hochgeb. Fürst, gnädigster Herr. E. Churfürstl. Gnaden haben mir geschrieben, um einen geschickten Mann gen Niemeck zu verordnen. Nun füge ich E. Churfürstl. Gnaden unterthäniglich zu wissen, daß ich lauts E. Churf. Gnaden Schrift mich halten wolle, finde aber, daß die Pfarre noch nicht ledig sey, und der vorige Pfarrer noch nicht aufgeben, weil er sich beschweret findet, also mit grossen Schaden, darzu auch mit Hohn und Spott zu weichen. Doch damit ich meinem Fleiß genug thue, nenne ich E. Churf. Gnaden einen mit Namen, M. George Wiesel, fast gelehrten und geschickten, der wohl dahin taugen soll, mit GOttes Gnaden. Was nun E. Churf. Gnaden, beyde mit dem vorigen Pfarrer abzuziehen, und mit diesem genannten aufzuziehen, lasse ich GOtt walten. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Wittenberg, Sonnabends Martini. (den 11. Nov.) 1525.

Marc. Luther.

152.

An Hansen von Minkwitz, Ordnung in die Kirche zu Sonnewalde.

Ist aus dem gleich vorher angezogenen Ort genommen.

1.

Gnad und Friede in Christo. Gestrenger, Vester, lieber Herr! Ich schicke euch hiermit beyde Zettel, einen von der Stiftung eures Vaters, den andern von der Ordnung bisher zu Sonnewalda, gehalten, wie ich sie empfangen habe. Und ist meine Meynung, aufs beste ichs verstehe, daß die ersten drey Stücke in eures Vaters Stiftung, als nemlich, daß ein Caplan zum Altar der heiligen Dreyfaltigkeit, item die ween Priester mit den Schülern zu unser Frauen Gezeiten, item das Gepränge mit dem jährlichen Begängniß zu halten sey ꝛc. sollen ganz und gar ab seyn, wie ich sie angezeiget habe, daß sie gar nichts tügen. Aber die Personen, so darauf gestiftet sind, wollte ich jährlich

ſolcher Zinſen laſſen gebrauchen ihr Lebenlang, und nach ihrem Tode dieſelben Zinſen anderswo an hausarme Leute oder ein fromm Kind zur Ehe auszuſetzen, anlegen und ſtiften.

2. Das vierte Stück mit den grauen Büchern, unter die Armen auszutheilen, bleibt billig und iſt fein.

3. Das fünfte Stück mit dem Seelbade gefällt mir auch wohl, ohne daß ichs nicht ein Seelbad für die Seelen ſeyn laſſen wollte, ſondern ein Exempel Chriſti, da er ſeinen Jüngern im Abendmahl die Füſſe wuſch, wie auch ſolch Waſchen St. Paulus lehret, und ein alter Brauch der Chriſtenheit iſt; daß alſo ſolch Bad deſſelbigen Exempels und alten Chriſtlichen Brauchs ein Anzeigen und Ebenbild bedeutet würde, und zu Ehren Chriſto, dem frommen Bader und Fußwaſcher, gehalten werde.

4. Das ſechſte Stück von den vier Meſſen ſoll auch abſeyn, und an arme Hausleute und Bräute gewandt werden, denn die Meſſen taugen nicht.

5. Die Ordnung, ſo im andern Zettel gefaſſet iſt, gefället mir nicht übel, und wo ſie im Schwange wäre, lieſſe ich ſie ſo bleiben, nemlich

6. Daß des Sonntags frühe eine kurze Metten mit den Schülern und den übrigen Prieſtern, weil ſie leben, geſungen werde, damit die jungen Knaben bey dem Pſalter und Geſange bleiben, und die übrigen Prieſter was zu thun hätten.

7. Ich wolte aber nicht alle Sonntage einerlen nehmen laſſen, ſondern immer fortfahren, daß der ganze Pſalter und Biblia und Geſang übers Jahr im Brauch blieben, und die Schüler des alles gewohneten.

8. Meſſe zu deutſch laſſe ich gehen, ich wehre auch nicht, lateiniſche Meſſe zu halten.

9. Ich hoffe aber zu Wittenberg eine deutſche mit der Zeit anzurichten, die rechte Art habe, doch daß allewege der Canon auſſen bleibe, und wo nicht Communicanten ſind, daß man nicht conſecrire, ſondern den Geſang der Meſſe möge ſingen. Die Predigt hat ihren Beſcheid, die Veſper gefället mir auch wohl, wie ſie denn verzeichnet iſt, ohne daß man immer andere und andere Pſalmen und Geſänge nehme, wie denn in Büchern von Zeit gefunden wird, um Uebung willen der Knaben.

10. Ich achte nicht noth ſeyn, alle Werkeltage eine Lection zu haben, man wolle es denn gerne thun, ſondern ſey genug an dreyen Tagen in der Wochen, doch daß gleichwol täglich, Frühe und Abends, die Knaben mit Pſalmen und Geſang geübet werden; von keinem Heiligen ſollte man ſingen oder leſern, ohne die Feſte, die unſern HErrn Chriſtum betreffen.

11. Solches achte ich genug zu ſeyn zum Gottesdienſt an dem Ort, und ſey vor GOtt wohl zu verantworten, wie es aber vor der Welt zu verantworten ſey, weiß ich nicht; auch wo was mehr zu ordnen iſt, kann der Prediger vor ſich ſelbſt, oder wo ihm geliebt, durch unſere Mithülfe wohl verſorgen, An. 1525.

Martinus Luther.

153.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen; die Beſichtigung der Pfarren in Sr. Churf. Durchl. Landen betreffend.

Stehet in den deutſchen Theilen Lutheri, und zwar der Jen. III, 133. Witt. IX, 229. Alt. III, 301. und Leipz. XIX, 353.

I.

GOttes Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. E. C. F. Gn. haben mir gnant-

antwortet auf mein Anregen, die Pfarren abenthalben zu verſehen. Nun iſt das meine Meynung nicht, daß alle Pfarren ſollten aus E. C. F. G. Kammer beſtellet werden.

2. Weil aber E. C. F. G. gnädiglich begehrt mein Bedenken, wie es ſollte vorzunehmen ſeyn, gebe ich darauf meine unterthänige Meynung, daß E. Churf. G. alle Pfarren im ganzen Fürſtenthum lieſſen beſehen, und wo man fünde, daß die Leute wollten Evangeliſche Prediger haben, und der Pfarren Gut nicht gnugſam wäre, ſie zu unterhalten, daß alsdenn aus Befehl E. C. F. G. dieſelbige Gemeine, es wäre von dem Rathhauſe oder ſonſt, ſo viel jährlich reichen müßte. Denn wo ſie wollen Pfarrherren haben, iſt E. C. F. G. Amt, ſie dahin zu halten, daß ſie dem Arbeiter auch lohnen, wie das Evangelium ſetzt. Matth. 10, 10. Luc. 10, 7.

3. Solche Beſichtigung möchte alſo geſchehen, daß E. C. F. G. das Fürſtenthum in vier oder fünf Theil ſcheidete, und in einem jeglich Theil zween, etwa von Adel oder Amtleuten, ſchickte, ſolches Guts und Pfarren ſich zu erkunden, und was dem Pfarrer noth ſeyn ſollt, zu erkennen, dazu ſolchen E. C. F. Gn. Befehl anzutragen von der jährlichen Steur. Wo aber ſolche Koſten oder Mühe E. C. F. G. zu viel wäre, könnte man aus Städten Bürger dazu brauchen, oder die Landſchaft ihr etliche fürnemliche Städte fordern, und ſolches mit ihnen handeln. Doch welches E. C. F. G. am beſten gefällt, das geſchehe.

4. Daneben müßte nun auch auf die alten Pfarrherren oder ſonſt untüchtigen Acht gehabt werden, daß, wo ſie ſonſt fromm wären, oder dem Evangelio nicht wider, daß ſie entweder die Evangelia mit der Poſtillen ſelbſt zu leſen (wo ſie nicht geſchickt wären zu predigen), oder leſen laſſen, verpflichtet wären: damit dem Volk rechter Dienſt im Evangelio geſchähe, ſo ſie ihn nähren ſollten; denn es nicht gut wäre, die bisher geſeſſen, zu verſtoſſen, wo ſie dem Evangelio nicht feind ſind, ohn Erſtattunge. Solches will ich E. C. F. G. unterthäniglich auf E. C. F. G. Begehr angezeiget haben. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Donnerſtags St. Andreä. An. 1525.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

154.

An Herzog Georgen zu Sachſen Lutheri chriſtliches, herzliches, demüthiges Schreiben.

S. im XIX. Th. d. S. p. 607.

1526.

155.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen, der Lübecker Sachen vor einen Prediger, den der Rath gefangen ſetzen laſſen, betreffend.

Iſt aus dem Leipz. Suppl. p. 43. genommen.

Gnad und Fried in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeborner, gnädigſter Herr und Fürſt. Ich ſchicke albier eine Antwort derer von Lübeck auf E. C. F. G. Schrift; und wiewol mich etliche daſelbſt höchlich bitten, daß ich ſoll anregen E. C. F. G. noch einmal zu ſchreiben, ſo weiß ichs doch nicht zu thun, weil ich nicht weiß, was ſie ſchreiben, und ſorge, ſie haben die erſte Schrift abgeſchlagen. So ſtehts darauf, wie man ſagt: Wenn man dem Bauren ſiehet, ſo wird ihm der Bauch groß.

Es

Gnad und Friede in Christo. D. H. F G. H. Es hat E. C. F. Gn. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Phil ppen 200. fl. jährlich zu geben. Nun beschweret sich der Mensch solches zu nehmen, aus der Ursache, denn weil er nicht vermag so steif und täglich in der Schrift zu lesen, möchte ers nicht mit gutem Gewissen nehmen, und meynet, E. C. F. G. forderte solch gestrenges Lesen von ihm, so hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bey ihm: ist derohalben mein unterthänigliche Bitte, E. C. F. Gn. wollte ihr Gemüthe selbst gegen ihn läutern und deuten, als daß sie zufrieden sey, daß er die Theologie helfe handhaben mit der Disputation und Lesen, wie vorhin geschehen, doch so viel er vermag, es sey gleich die Woche nur einmal, oder wie er kann. Denn wenn gleich E. C. F. Gn. solchen Sold ihm ein Jahr oder zwey schenkte, wäre er es doch wol werth, denn er zuvor wol zwey Jahr ohne Sold in der Schrift gelesen hat, mit grosser Arbeit und Frucht, und vielleicht sich auch damit zum Theil so verderbet. Ich wollte ja gerne die Schrift hier in den Schwang bringen, weil man bey uns an allen Orten suchet der Schrift Verstand. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freytags nach Agathæ. (d. 9. Febr.) Anno 1526.

Martinus Luther.

160.

An Churfürst Johannem, Fürbittschrift für die armen Brüder des Barfüsserklosters in Wittenberg.

Aus dem Leips. Suppl. p. 43.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es klagen hier die armen Brüder zun Barfüssern, wie E. C. F. G. aus ihrer Supplication vernehmen wird. Nun ists je billig, so andere sollen des Klosters geniessen, als etliche schon gute Partikel davon haben, daß auch sie nicht so ganz blos ins Elend in ihrem Alter gestossen werden, welches E. C. F. G. grossen Unglimpf und Nachreden samt uns allen und dem Evangelio brächte. Ich weiß aber fast wohl, daß E. C. F. G. Gemüthe nicht ist, so nimmet man sich auch ihrer nicht so an, wie es Christlich und billig wäre, daß E. C. F. G. würde genugsam berichtet. Bitte derohalben, E. C. F. G. wollte die armen Leute befehlen vom Klostergute, so lange es wäret, zu versorgen, wer weiß wie lange sie leben, und vielleicht unter ihnen einer möchte seyn, der am jüngsten Tage unser aller Richter würde seyn. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Mittwochs noch Invocavit (den 21. Febr.) 1526.

Martinus Luther.

161.

An Churfürst Johannem zu Sachsen, die Ceremonien des Stifts Altenburg abzuthun.

Dieses Schreiben befindet sich in der Altenb. Samml. der Schriften Luthers Th. III, 339. aus welcher es in die Leips. Th. XIX, 553. gebracht worden.

1.

Gnad und Fried in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Auf Ew. Churfl. Gnaden Schrift, der Ceremonien halber des Stifts zu Altenburg, gebe ich unterthänigklich mein Bedenken: Erstlich, daß mirs wohl gefället, wie die Prediger zu Altenburg ihr Bedenken gestellet haben. Doch Ew. Churfürstl. Gn.

Gewissen desto bas in der Sachen zu stärken, und den Götzendiener desto glimpflicher anzugreifen, will ich hiermit diesen Zusatz Ew. Churfürstl. Gn. unterthänig dargeboten haben; nemlich, daß Ew. Churfürstl. Gn. sich vernehmen läßt, daß es Ew. Churfl. Gn. Gewissen schwerlich wollte seyn, und ganz untüglich vor GOtt, solch ihr Wesen länger gestatten, wie es denn auch allerding wahr ist: derhalben gnädiglich ansinne, daß sie entweder ganz abstehen, oder wo nicht, daß sie ihr Thun heimlich ohn Aergerniß halten.

2. Solches Gewissens haben Ew. Churf. Gn. zween Gründe. Der erste, weil Ew. Churfürstl. Gn. durch GOttes Wort gewißlich unterricht, daß solcher lästerlicher Gottesdienst unrecht und verdammlich sey, und doch als eine weltliche Obrigkeit müßte sie schützen, und mit Zinsen und Gütern bisher versorget, handhaben, würde zuletzt vor GOtt alle ihrer Greuel auch Ew. Churfürstl. Gn. Gewissen heimkommen und beschweren, als der zu solchem Greuel Geld, Gut, Schutz und alle Werk der Verwilligung erzeiget. Und wo solcher Greuel ohn Ew. Churfürstl. Gn. Schutz und Erhaltung gehen möcht oder ginge, wäre sie wol entschuldiget, und müßte es lassen gehen; nun er aber ohn Ew. Churfürstl. Gn. Schutz und Nahrung des Orts nicht kann bleiben: müßte Ew. Churfürstl. Gn. Gewissen immer mit eingemengt und mit schuldig seyn, als die es hindern könnte, und thäts nicht. Der andere Grund, daß einem weltlichen Regent n nicht zu dulden ist, daß seine Unterthanen in Uneinigkeit und Zwiespalt durch widerwärtige Prediger geführet werden, daraus zuletzt Aufruhr und Rotterey zu besorgen wäre, sondern an einem Ort auch einerley Predigt gehen soll. Mit diesem Grund haben die zu Nürnberg ihre Mönche gestillet, und die Klöster versperret.

3. Ob sie aber werden ihr Gewissen fürwenden, das soll sie nichts helfen: denn sie sind zuvor erfordert, ihr Gewissen und Vornehmen mit der Schrift zu beweisn, oder sich unterrichten zu lassen. Deshalben sie sich gewegert, und öffentlich bedinget, sie wollten sich in der Schrift Disputation nicht begeben, sondern auf ihrem hergebrachten Brauch, als von der Christlichen Kirchen bewährt, bleiben. Damit geben sie genungsam Zeugniß wider sich selbst, daß sie solch Gewissen erdichten, und nur zum Schein fürwenden. Denn ein recht gut Gewissen thut und begehrt nichts liebers, denn daß es mög: der Schrift Unterricht hören und von seinen Sachen mit der Schrift disputiren. Sie aber verachten die Schrift muthwilliglich; darum wären sie billig aus der einigen Ursach zu stillen oder nicht zu leiden, als die nichts Guts im Sinn haben, weil sie das Licht scheun, und der Schrift nicht gewarten wollen.

4. Doch zu mehrerm Glimpf, mag Ew. Churfürstl. Gn. ihnen noch einmal anbieten, ja auch mit Ernst fordern lassen, daß sie sich mit den Predigern zu Altenburg in der Schrift versuchen, und mit Schrift gegen Schrift handeln. Können sie mit der Schrift bestehen, wohl; wo nicht, daß denn dem Nürnberaischen Exempel nach, frisch, ihnen zu schweigen und abzustehen, geboten, und also einerley Predigt und Weise zu Altenburg vorgenommen werde.

5. Damit sie aber nicht sagen, man zwinge sie zum Glauben, ist das nicht die Meynung: sondern man verbeut ihnen nur das öffentliche Aergerniß, welches sie selbst nicht können erhalten, und bekennen müssen, es sey in der Schrift nicht gegründet, und doch, muth-

muthwilliglich zu verderben andere Seelen und zu schaden Land und Leuten, auch zu Schmach und Spott GOtt und seinem Evangelio, halten wollen. Sie lassen ihnen daran begnügen, daß man sie bey Leib und Gut, bey Schutz und Ehren läßt im Lande, und daß sie in ihren Kammern mögen anbeten und dienen, wem sie wollen, und wie viel Götter sie wollen: öffentlich sollen sie den rechten GOtt nicht so lästern, und die Leute verführen sie beweisen denn aus der Schrift, daß sie deß Recht und Fug haben.

6. Das habe Ew. Churfürstl. Gn. auf ihr Begehr zur Antwort wollen geben, stelle das alles in Ew. Churfürstl. Gn. Gefallen und Urtheil. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg Freytag nach Dorotheä (M. Febr.) 1526.

Ew. Churf. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

162.

An Churfürst Johannem, Fürbittschrift für Christoph Mocha ꝛc.

Ist aus dem Leipz. Suppl. p. 44 genommen.

Gnad und Fried in Christo. D. H. F. G. H. Ich füge E. Churfürstl. Gnaden unterthäniglich zu wissen, wie daß der arme Mann, Christoph Mocha, zu Segenna, jetzo neulich durch E. Churfürstlichen Durchl. Befehl, eines Urtheils und Hülfe, so über ihn gegangen ist, merklich beschädiget, und, wie ich sorge, zu geschwind mit Unrecht verkürzt ist einer Mühlen halben; die Schuld ist aber der Befehlhaber, die den guten Mann versäumet, weder zur Verhör, noch zur Beweisung kommen lassen, sondern mit Aufschieben, die Mühle zu besichtigen, den Hülfstag haben lassen gehen. Nun hat er je gute Churfürstl. Lehnbriefe über dieselbige Mühlen, die ich gesehen, darzu mit ganzer Dorfschaft beweisen will, daß ihm Unrecht geschehe: Derohalben ist meine unterthänige Bitte für ihn, wie er denn mich gebeten, weil es ein armer Mann, viel Kinder und wenig dazu hat, daß Ew. Churfürstl. Gnaden wollen doch Andern Befehl thun, die es gewarten könnten und gelegen wären, als dem Hauptmann zu Heynichen und etwa einem Edelmanne dabey, daß sie solches besichtigen und erkennen, damit dem guten Manne solcher Schaden und Gewalt nicht zu weiterm Verderben reiche. Auch hat E. Churfürstl. Gnaden zuvor ihm etliche Stämme Holz zu bauen zugesaget, aber es ist nicht ausgericht, und hemmet sich so lange, bis der Schösser nichts drum wissen will, Ew. Churfürstl. Gnaden werden sich hierinnen wohl wissen gnädiglich zu halten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freytags nach Oculi, (d. 9. Martii) 1526.

163.

An D. Johann Rühel.

Ist in der Eisl. I, 271. Nr. III, 517. und Leipz. XXII. Th. p. 550. befindlich.

Gnad. Lieber Herr Doctor und Schwager! Das ihr meiner Käthen hie zu Wittenberg gegeben habt, bin ich lange hernach innen worden, meynete nicht anders, ihr hättet es wieder mit weg, wie ich bat. Aber da der Mann solche Aergerniß durch die Firmelung anrichtet, war ich willens, euch solches alles wieder zu schicken, und bin es auch noch nicht beschlossen zu behalten. Denn ich sollte wol zuletzt mit theilhaftig werden fremder Sünden, so ichs nähme von dem, der so öffentlich Christliche Lehre zu Spott setzt. Und sage euch, daß solches mich hoch beweget, und drüber schier Psalter und Psalmen dahinten lasse. Ists doch nicht noth gewest zu firmeln, es hätte wol

ein andrer gethan. Lieber Herr, laßt uns hie nicht ſchimpfen. Iſts Ernſt um GOttes Wort, ſo leidet es des Gaukelns nicht. Die Pſalmen ſind noch nicht fertig; denn ich habe ja zu viel zu thun. Es iſt nicht, Reden und Thun, ein Ding. Euer Pſalterlein ſoll euch werden. Hiemit GOtt befohlen, am 20. April. 1526.

Martinus Luther, Schrift D.

164.

An Churfürſt Johannem, Erasmi von Rotterdam Anſinnen betreffend.

Aus dem Leipz. Suppl. p. 44.

Auf Erasmus Schrift dünkt uns gut ſeyn, daß ſich E. C. F. G. nicht laſſe in die Sache mengen, wie die Vipern ſuchet, ſondern antwortet dermaſſen: wie er ſelbſt wol wiſſe, daß E. C. F. G. in der geiſtlichen Sache nicht möge noch ſolle Richter ſeyn; derohalben er E. C. F. G. ſolches Anſinnens billig hätte verſchonen ſollen. Will aber E. C. F. G. darzu thun, daß, wenn es gleich weltliche Sache wäre, ſo hätte er doch dem Luther ſo vergolten mit Schrift in alle Welt ausgegangen, wie er weiß, daß wol ein gröſſerer Richter darzu gehöret, als ein Fürſt, auch nicht die rechte Weiſe iſt zu ſtrafen, einen durch jemands Schrift oder Klage allein, ſondern müſſe Gericht, Klage und Antwort, wie ſich es gebühret, vorgenommen werden ꝛc. Das ſtehet in E. C. F. G. Gefallen. Montag nach Jubilate (den 23. April) 1526.

Mart. Luther.

165.

An Churfürſt Johannem, Fürbittſchrift für D. Amandum, welchen Herzog Georg zu Pommern ſetzen laſſen.

Iſt gleichfals aus dem vorher angezogenen Ort genommen.

Gnad und Friede in Chriſto. Durchl. Hochgeb. Fürſt, gnädigſter Herr, es hat der Hochgeborne Fürſt, Herzog George zu Pommern, durch böſer Leute Geſchäfte, einen Evangeliſchen Prediger, mit Namen D. Amandus, ſetzen laſſen, und viel Unluſts leiden. Nun bitten ſeine Leute E. Churfürſtl. Gnaden um eine Fürſchrift an obgenannten Herzogen für den guten Mann; wiewol ſie ihn beſchuldigen als aufrühriſch, ſo geben doch die Stadt Stettin und Prediger daſelbſt ein gut Zeugniß von ihm, ſo habe ich ihn auch neulich alhier verhöret, und kenne ihn wohl, hatte auch gute Briefe mit ſich: bitte derohalben unterthäniglich, E. Churfürſtl. Gnaden wollen ein Chriſtlich Werk thun, und Chriſtum in ſeinem Germen helfen ſuchen im Gefängniß, und eine Fürſchrift für den Gefangenen uns zufügen, die ſollen wir förter ſchaffen. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Donnerſtags nach Jubilate (den 26. Apr.) 1526.

Mart. Luther.

166.

An Herzog Johann Friedrichen zu Sachſen, Fürbittſchrift für ſeinen geweſenen Schulmeiſter.

Dieſes Schreiben hat man aus Georg Paul Hänns Coburg. Hiſt. Th. II. p. 139 dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 44. einverleibet und aus dem letztern hier wieder abgedruckt.

Gnad und Fried in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! Dieſer Herr Bigand, Briefszeiger, hat die Pfarr zu Waltershauſen dem Rath aufgegeben, laut eines Vertrags, den E. Fürſtliche Gnaden ſelbſt aufgerichtet hat, alſo daß ſie ihm jährlich 20. Fl. von den Pfarrgütern ſollen reichen. Nun ſperrt ſichs, daß ihm ſolch Geld nicht wird, weil vielleicht der Rath die Pfarr nicht hat, wie Eu. Fürſtliche Gnaden weiter wird Bericht hören, daß der arme alte Mann ſo muß laufen um ſeine Nahrung. Weil er dann mein Schulmeiſter geweſen,

und

ruffen als einen Vater, und spricht: Ich will thun, was mir GOtt befohlen hat, aber wo es hinaus soll gehen, da will ich ihn für sorgen lassen.

31. Muß er doch also thun, wo er will wohl und selig fahren, in den allerhöchsten Sachen, nemlich in Gefahr und zur Stunde des Todes, da er mit keinen Sorgen ersehen noch erdenken kann, wo er bleibet, oder wie er fähret, muß sich gar, Augen, Sinne und Gedanken zugethan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werfen in GOttes Hand und Sorge und Schutz, und sagen: GOtt hat mich ohne meine Sorge leben lassen bis auf diese Stunde, dazu hat er mir seinen lieben Sohn gegeben zum Schatz und gewissen Pfand des ewigen Lebens; darum fahre nur hin mit Freuden, meine liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Heiland, der dich zu seinen Händen genommen, und wohl erhalten wird ꝛc.

32. Also muß auch thun sämtlich die ganze Christliche Kirche, in ihrem hohen geistlichen Amt und Regimente, davon sonderlich St. Petrus hier redet, daß kein Mensch noch Creatur durch eigene Gedanken, Weisheit und Kräfte vermag auszuführen und zu erhalten, und hiebey keine Gewalt noch Macht und Schutz bey der Welt zu suchen ist, deß man sich könnte trösten, und darauf verlassen; sondern ganz und gar allein in GOttes Händen, der es durch seine göttliche Kraft erhalten muß, wie er denn von Anfang sie allezeit wunderbarlich in der Welt, in grosser Schwachheit, Zertrennung durch Rotten und Ketzer, Verfolgung der Tyrannen erhalten hat, und allein sein Regiment ist, und doch das Amt und Dienst den Menschen befihlet, die er dazu fordern und brauchen will, durch ihren Mund und Hand sein Wort und Sacrament auszutheilen. Darum soll auch ein jeder Christ, sonderlich so er in solchem Amt und Gemeinschaft ist, allein darnach denken, daß er in dem, dazu ihn GOtt beruffen und gesetzt hat, treulich GOtt diene, und thue, was ihm befohlen ist. Und die Sorge, wo und wie die Kirche bleibe, und wider Teufel und Welt erhalten werde, gar lassen dem HErrn befohlen seyn, der es gar zu sich genommen, und damit uns aller Sorge benommen, auf daß wir gewiß wären, wo es stehen und bleiben soll; denn, wo es auch sollte bey Menschen Rath, Macht und Willen stehen, so hätte es der Teufel mit seiner Macht bald umgekehret und zu grunde geschossen.

33. Deßgleichen sollte in allen Aemtern und Ständen ein jeder diesem Rath St. Petri folgen: Ein Fürst trachten, wie er sein Land und Leute schützte, GOttes Wort förderte, Zucht und Frieden erhielte, jedermann Recht schaffte, die Ungehorsamen strafte ꝛc. Räthe, Amtleute und Befehlhaber, zu solchem treulich rathen und helfen; Pfarrherr und Prediger GOttes Wort und Wahrheit rechtschaffen und ohne Scheu sagen; ein jeder Bürger, Unterthan, ꝛc. seines Thuns und Werks warten, und was darüber zufällig seyn mag, schlecht GOtt lassen befohlen seyn. Aber das thut die Welt nicht, sondern jedermann denket: Warum sollte ich so viel Gefahr, Widerstand und Feindschaft auf mich laden? Item, was soll ich umsonst Mühe und Arbeit haben? ich werde es doch nicht hinaus führen ꝛc. Und aus solcher Furcht und Sorge entweder lässet sein befohlen Amt und Werk anstehen, oder je nachläßig wird. Aber solche sollen auch wissen, daß sie nicht Christen sind, noch GOtt zu seinem Reich und befohlenen Aemtern dienen oder nützen können, und sollten, wo sie nicht anders thun wollten, auch solch Amt, ihnen von GOtt gegeben, fahren lassen; denn es ist nicht genug, daß du im Amt sitzest, und dich lässest setzen und ehren. Die Aemter und Stände hören wir alle gerne

loben

und ich wol schuldig wäre, ihm alle Ehre zu thun: bitt ich Eu. Fürstliche Gnaden, wollen meinem Schulmeister nicht lassen solch pflichtig Geld verfallen, sondern gnädiglich verhelfen, daß er nicht müsse in seinen alten Tagen betteln gehen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Montags nach Servacii 1526.

Eu. Fürstliche Gnaden

unterthäniger

Martinus Luther.

167.

An D. Johann Rühel.

Ist aus dem angezogenen Ort des Leipzischen Supplements genommen.

Meinem Herrn und Schwager, Doctor Johann Rühel zu Eisleben, freundlich geschrieben.

Gnade und Friede in Christo. Das Psalterlein schick ich euch hiermit, lieber Herr Doctor und Schwager, mit dem ich vermag, will ich auch an die Psalmen. Ich habe das Anathema angegriffen, auch zu Dienst und zur Schule ausgestäupet, drum seyd zufrieden. Wollet auch M. Eisleben von meinetwegen sagen, daß mir meine liebe Kethe von grosser GOttes Gnaden einen Hansen Luther bracht hat, gestern um zwey, da der Tag im Calender Dat. heißt, und daß er sich nicht verwundern welle, daß ich ihn mit solchem Befehl lasse anrennen; denn er sollt fast um diese Zeit des Jahrs denken, was es sey, Söhne haben. Grüßt mir eure liebe Sohnträgerin und Eislebens Else. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Jetzt dieses Buchstabens fordert mich die kranke Kethe. Freytags nach Bonifacii. Anno 1526. (den 14. May)

Martinus Lutherus.

168.

An Herzog Johann Friedrichen zu Sachsen, Antwort auf die aus der H. Schrift gezogenen Artikel für die Klostergelübde.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2106.

169.

An Caspar Müllern, Canzlern zu Mansfeld, Gevatterbrief.

Er befindet sich in dem Leipz. Suppl. p. 45. und ist daraus hier abgedruckt.

Dem Ehrbaren und vorsichtigen Caspar Müller, Gräfl. Canzler zu Mansfeld, meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Fried in Christo. Gerne thät ichs, daß ich M. G. Herrn zu Gevattern bäte, aber ich scheu des Prangens, daß man mir würde zumessen, als der ich mich mit einem Mönchen und Nonnenkinde so wollt hervorthun, und grosse Herren zu Gevattern haben: darum will ich hienieden bleiben, und bitte euch, daß ihr M. G. H. Canzler, Caspar Müller genannt, von meinetwegen wollt bitten, daß er sich demüthigen wollt, und so mir GOtt die Frucht bescheert, sich derselben annehmen und geistlicher Vater mit seyn, daß sie zum Christenthum möcht geboren werden. Ich kann aber die Zeit nicht stimmen, so würde es zu lang, daß ich nach der Geburt einen Boten sollt senden, wo es aber gefällt, so nehmt einen, der euer Person vertrete, doch daß ihr den Namen und die That habet. Die Wehmutter rechnet mir um St. Johannis Tag, und das stimmt auch cum tempore conceptionis. Ich habe gerechnet nach dem ersten Fehlen, aber es hat mir gefehlet; denn sie hat nun über 20 Wochen gefehlet. Hiemit GOtt befohlen, Sonnabends nach Pfingsten 1526.

Martinus Luther.

170.

An Caſpar Schwenkfelden, Vermahnung, von ſeinem Irrthum abzulaſſen.

S. im XX. Th. d. S. p. 2022.

171.

An Gregorium Brück, Churf. Sächſ. Canzler.

Iſt aus dem Leipz. Suppl. p. 45 genommen.

Gnade und Friede in Chriſto. Achtbar lieber Herr Canzler! Es ſchicken ihm unſre Drucker einen Bothen, um die Freyheit, ihnen zugeſagt, zu holen, davon auch M. Philipps mit euch reden wird: iſt derhalben mein fleißige Bitte, wollet ihm dieſelbigen helfen fertigen und zuſchicken; was aber in die Canzley dafür zu geben iſt, dabey und neben Anzeigere ſoll euch unverzüglich werden. Da ſetze ich mich, und wo das nicht genug, ſoll M. Philipps auch ſich dafür ſetzen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonnabends Tiburtii 1526.

Dem Achtbarn Hochgelahrten Herrn Gregor. Brück, der Rechten Doctor und Churfürſtlichen zu Sachſen Canzler, meinem günſtigen Herrn und Freund.

Mart. Luther.

172.

An König Heinrich VIII. in Engelland, Lutheri demüthiges Schreiben.

S. im XIX. Th. d. S. p. 458.

173.

An N. Lutheri Schreiben, darinnen er deſſelben auf ſeinen Rath und Erlaubniß geſchehene Eheverbindung mit N. vertheidiget.

S. im X. Th. d. S. p. 960.

174.

An Thomas Neuhagen.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1242.

175.

An M. Georg Mohr, Pfarrherrn zu Borna.

Befindet ſich in der Eisl. I, 272. Alt. III, 517. und Leipz. XXII. Th 550.

Gnade und Friede in Chriſto. Freylich hat Emſer nicht recht gedeutſchet, facere legem, Geſetz machen. Ich habe geredt auf die Weiſe Chriſti Joh. 7, 19. Nemo ex vobis facit legem, das iſt, implet. Dazu conſequentia et præcedentia, ac tota diſputatio, ſatis monſtrat, non de condendis, ſed ſeruandis legibus me loqui; quia de vi liberi arbitrii loquor toto libro. Sed eat impius. Mir gefällt es nicht übel, ob ihr wider den Leipziſchen Verführer ſchreibet; aber er wird nicht ſchweigen. Doch ſchadets nicht, daß ſeine Thorheit an den Tag komme. Sehet alleine zu, daß ihr ihm ſeine Schrift verleget, und ſonſt nicht viel Worte mit ihm macht. Vale in Domino. Feria tertia poſt Crucis, 1526.

Martinus Luther.

176.

An Philipp Gluenſpieß zu Manefeld, von der Chriſtlichen Freyheit.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1241.

177.

An Wolfgang Fües, Pfarrherrn zu Coldiz, Bedenken und Urtheil in einem Ehefall.

S. im X. Th. d. S. p. 841.

178.

An einen Pfarrherrn, Bedenken in einem Ehefall, da einem ſein Weib entführet worden.

S. eb. daſ. p. 817.

179. An

179.

An Churfürst Johannem zu Sachsen, wie und wozu die verledigten Klostergüter zu gebrauchen.

Ist im Alt. III, 519. und Leipz. XIX. Th. p. 554. befindlich.

1.

Gnad und Friede in Christo. Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe Ew. C. F. Gn. lange nicht Supplication bracht, die haben sich nun gesammlet, Ew. C. F. G. wollte Geduld haben; es will und kann nicht anders seyn.

2. Erstlich, gnädigster Herr, ist des Klagens über alle Maß viel der Pfarrherren fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts nichts mehr geben, und ist solcher Undank unter den Leuten für das heilige GOttes Wort, daß ohne Zweifel eine grosse Plage vorhanden ist von GOtt; und wenn ichs mit gutem Gewissen zu thun wüßte, möchte ich wol dazu helfen, daß sie keinen Pfarrherrn oder Prediger hätten, und lebten wie die Säue, als sie doch thun: da ist keine Furcht GOttes, noch Zucht mehr, weil des Pabst Bann ist abgegangen, und thut jedermann, was er nur will.

3. Weil aber uns allen, sonderlich der Oberkeit geboten ist, vor allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geboren wird und daher wächst, zu ziehen, und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen, und Prediger, und Pfarrherre haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das Land voll wilder loser Leute, daß nicht alleine GOttes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierinn Fleiß vorzuwenden.

4. Nun aber in E. C. F. Gn. Fürstenthum päbstlich und geistlicher Zwang und Ordnung aus ist, und alle Klöster und Stift E. C. F. Gn. als dem obersten Haupt, in die Hände fallen, kommen zugleich mit auch die Pflicht und Beschwerde, solches Ding zu ordnen; denn sichs sonst niemand annimmt, noch annehmen kann, noch soll. Derhalben wie ich alles mit E. C. F. Gn. Canzler, auch Herr Niclas von Ende geredt, will es vonnöthen seyn, aufs förderlichst von E. C. F. G. als die GOtt in solchem Fall dazu gefordert und mit der That befället, vier Personen lassen das Land zu visitiren: zween, die auf die Zinse und Güter; zween, die auf die Lehre und Personen verständig sind, daß dieselbigen aus E. C. F. Gn. Befehl die Schulen und Pfarren, wo es noth ist, anrichten heissen und versorgen.

5. Wo eine Stadt oder Dorf ist, die des Vermögens sind, hat E. C. F. Gn. Macht, sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predigtstühle, Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seligkeit thun noch bedenken, so ist E. C. F. Gn. da, als oberster Vormund der Jugend, und aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zur Brücken, Steg und Weg, oder sonst zufälliger Landesnoth, geben und dienen müssen.

6. Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zu geben und helfen, die des Lands gebrauchen und geniessen. Nun ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regiren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht, und sonst zu hoch beschweret, so sind da die Klostergüter, welche vornemlich dazu gestift sind, und noch dazu zu gebrauchen sind, des gemeinen Manns desto bas zu verschonen. Denn es kann E.

C. F.

E. F. Gn. gar leichtlich bedenken, daß zuletzt ein bös Geschrey würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel sollte die Klostergüter zu sich bringen; wie man denn schon sagt, und auch etliche thun. Weil nun solche Güter E. C. F. Gn. Kammer nichts bessern, und endlich doch zu Gottesdienst gestift sind, sollen sie billig hierzu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag E. C. F. Gn. zur Landes Nothdurft, oder an arme Leute wenden.

7. Aus ander: D. Carlstadt hat mich sehr gebeten, an E. C. F. Gn. zu schreiben um Gnade, daß er möchte zu Kemberg wohnen; denn er sonst auf den Dörfern vor der Bauren Bosheit nicht bleiben kann, wie E. C. F. Gn. aus dieser seiner Schrift, und auch an Hans von Grafendorf vernehmen können, und doch sich scheuet, an E. C. F. Gn. selbst zuschreiben. Weil er denn bisher noch stille ist gewesen öffentlich, und unser eins Theils, auch Hans Metsch Hauptmann, solches vor gut ansehen, als daß der Probst zu Kemberg desto das könnte auf ihn sehen: bitte ich auch unterthäniglich, E. C. F. Gn. wollte ihm solches gnädiglich vergönnen. Wiewol E. C. F. Gn. schon viel gethan, und ein grosses Reden seinthalben auf sich geladen. Aber GOtt wird es desto reichlicher vergelten. Er sehe für seine Seele: seinem Leibe und den Seinen sollen wir gutes thun. GOttes Gnade sey mit uns Amen. Donnerstag nach Elisabeth (d. 19. Nov.) 1526.

E. C. F. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

180.

An Churfürst Johannem zu Sachsen, wegen des verstorbenen Pfarrherrns zu Schweinitz.

Stehet in einigen Th. Luth. als der Eisl. I, 393. Alt. III, 657. und Leipz. XXII, 551.

Gnad und Fried in Christo, Durchläuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es bitten mich die zu Schweinitz um Fürbitte an E. Churf. Gn. daß sie den Prediger, so sie jetzt haben, und von Doctor Luca bisher bestellet, und nach seinem tödtlichen Abgang hinter sich gelassen, an seine Statt zum Pfarrherren geben wollt. Nun ists wahr, er ist ein frommer und gelehrter Mann. Mir ist aber das auch E. Churf. Gnaden anzuzeigen, daß die zur Schweinitz, sowol als fast alle Gemeine, hin und wieder wollen Pfarrherren berufen auf fremde Güter, und selbst nichts geben, und keinen ernähren. Wer Macht und Recht will haben zu berufen, soll auch pflichtig seyn zu nähren, und nicht aufs andern Gut rufen, bauen oder freyen. Sonst mangelt mir an der Person nichts, darinn wird sich E. Churf. Gn. wohl wissen zu halten. Denn die Pfarrgüter und Zinse gemeiniglich von der Oberkeit gestift sind. In GOttes Gnade befohlen. Freytags nach Elisabeth. An. 1526.

E. Churf. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

181.

An Churfürst Johannem zu Sachsen, eines Ehebrechers Strafe betreffend.

S. im X. Th. d. S. p. 916.

182.

An Churfürst Johannem zu Sachsen, den zu Rostock vorseyenden Druck des Emserischen neuen Testaments betreffend.

Ist aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 46. genommen.

Gnad und Fried in Christo. Durchl. H. F. G. H. Es haben uns anher von Lübeck etliche seine Bürger geschrieben, und gebeten, daß, weil etliche Lollorüder zu Rostock

Roſtock des Emſers Teſtament Sächſiſch laſſen drucken, daraus ſie beſorgen, daß ſie viel Volks des Orts werden beſchmeiſſen und groſſen Schaden thun, daß E. C. F. G. wo es zu thun wäre, dem Durchl. Hochgeb. Fürſten, Herzog Heinrichen zu Meckelburg, ſchriebe, und bete, daß S. F. G. dem Evangelio zu Ehren und den Seelen zu gute ſolch Drucken verböte und hinderte, wo es ſeyn könnte, wiewol ich für meinen Theil des Emſers Teſtament, dem Text nach, welchen derſelbe Bube böslich mir abgeſtohlen, (denn es iſt faſt gar mein Text iſt, ohne in wenig Worten verändert, die nichts ſchaden würden,) wol leiden mag, daß mans habe und leſe. Aber nun ers mit ſeinen Gloſſen und Annotation ſo bübiſch und ſchändlich vergiftet hat, daß der Text dafür keine Frucht, ſondern Schaden thut: bitte ich demnach, E. C. F. G. wollten ſolche Fürbitte an hochgedachten Fürſten, Herzog Heinrichen, gnädiglich uns widerfahren und uns zukommen laſſen bey dieſem Boten, der darauf iſt ausgeſandt, doch ſo fern es E. C. F. G. wol zu thun iſt; denn wir je gern, ſo viel an uns iſt, dem Teufel wehren wollten. Chriſtus unſer HErr ſey mit E. C. F. G. ewiglich, Amen. Am Tage Clementis (d. 23. Nov.) 1526.

Mart. Luther.

183.

An Joſeph Levin Metzſch von der Polygamie ꝛc.

Dieſen Brief hat man aus dem Autographo in den unſch. Nachr. aufs Jahr 1712. p. 13 zuerſt mitgetheilet, und hierauf dem Leipz. Suppl. p. 45. einverleibet, aus welchem er hier wieder abgedruckt worden.

Gnad und Friede. Ehrbar und Veſter lieber Herr und Freund! Auf eure erſte Frage: Ob jemand möge mehr denn ein Weib zur Ehe haben? iſt das meine Antwort: Die Ungläubigen mögen thun, was ſie wollen, aber Chriſtliche Freyheit ſoll ſich richten nach der Liebe, alſo, daß es alles ſoll zum Dienſt des Nächſten ſich richten, wo es ohne Noth und Fehler des Glaubens und Gewiſſens geſchehen kann; aber jetzt will jedermann die Freyheit ſuchen, die ihm dienet und nütze iſt gar nichts geacht weder des Nächſten Nutz noch Beſſerung, ſo doch St. Paulus ſagt: Omnia licent; ſed non omnia expediunt 1 Cor. epl. 6. Tantum ne libertatem in occaſionem carni detis ꝛc. Es iſt auch frey, ſich zu beſchweſtern, oder ohne dieſelben zu leben, aber wer will es thun ohne Noth, mit gutem Gewiſſen; auch eh die Alten viel Weiber gehabt, iſt es doch Chriſten nicht zu thun nach ſolchem Exempel, weil da keine Noth, noch Beſſerung, noch ſonderlich GOttes Wort iſt, das ſolches befihlet, und ſo groß Aergerniß und Unruh daraus kommen möchte. Derhalben nicht den Chriſten mehr frey achte, es müßte zuvor von GOtt befohlen werden über ſolche Freyheit. Wie man die Kinder taufen ſolle, habe ich reichlich in der Poſtillen nach Epiphanias geſchrieben; die Schwärmer thun, was ſie wollen. Da ihr einen Prediger eurem Volk beſtellet, und ihn laſſet ehelich werden, (denn es iſt Noth, Nutz und Freyheit, auch GOttes Wort dazu) iſt billig, ſo ferne, daß ihr völlige Gewalt und Obrigkeit über ſie habt, wo nicht, ſo ſollt ihrs Gott laſſen befohlen ſeyn, und ihn ingleichen laſſen vor ſich wagen, ob er predigen wolle. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonntags nach Nicolai 1526.

Dem Ehrbarn und Veſten Joſeph Levin Metzſch ꝛc. Meinem günſtigen Herrn und guten Freunde.

Martinus Luther.

184.

An Churfürst Johannem, die Verordnung zweyer Prediger nach Gera und Arnstadt betreffend.

Ist gleichfalls aus dem Leips. Suppl. p. 46. genommen.

1.

Gnade und Friede. Durchl. Hochg. Fürst, gnädiger Herr! E. C. F. G. hat mir zween Prediger, einen gen Gera, den andern gen Arnstadt zu verordnen geschrieben, demnach habe ich mich umgethan, und zween verschanden. Nun werde ich berichtet, daß die Herrschaften beydes Orts sich sollen weigern, und nicht begehrt haben, von E. C. F. Gn. Prediger einzusetzen, weil sie das Recht sollen haben allein, und ich auch nicht weiß, ob sie drum gebeten haben, und wie das E. C. F. G. Macht haben. Das sage ich darum, daß ich gerne wollte die Prediger also daraeben, daß nicht hernach eine Unlust heraus käme, E. C. F. G. wird aber das alles wol wissen zu verfügen.

2. Es ist auch, gnädiger Herr, hier ein Supplication eines armen Menschen, dem ich nicht kann helfen mit so viel Mühe, als ich gehabt habe: bitte derohalben unterthäniglich, E. C. F. G. wolle mit einem Brieflein seine Sache fördern bey denen zum Jessen. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Sonnabends nach Quasimodogeniti, (d. 14. April, 1526.

Supplication.

1. Erstlich ist hier eine Supplication eines, mit Namen Jacob Holzwart, weiland Chorschülers, welchen E. C. F. G. ein Jahr gehalten, mit Vertröstung, wo es angeleget wäre, wolle E. C. F. G. bessere Steuer thun, wie die Supplication A. zeiget, und mich dünkt der Gesell geschickt seyn; doch E. C. F. G. solches alles in gnädigen Willen gestellt.

2. Zum andern ist für eine Nonne gebeten, mit Namen Elsa Gaudelitz, aus dem Nympzenkloster bey Gremm, daß sie etwas wieder aus dem Kloster kriegen möchte, nachdem sie viel hinein gewandt hat; aber die Antwort ist nicht worden.

3. Zum dritten hat GOtt zweene Gardian aus Frankreich uns zugeschickt, die sind Unterwegens auch beraubt, alhier kommen um GOttes Worts willen, und der Pfarrer und ich sie mit Fütterung halten auf E. C. F. G. Güte und Hülfe, wo E. C. F. G. denselbigen wollte um GOttes willen etwas lassen geben, einen Gülden oder sechse, wäre gut, wo nicht, müssen wir sie abfertigen und geben, was wir vermögen, und doch am andern mal E. C. F. G. wieder abbetteln. GOtt gibt uns viel arme Leute, und sind auch selbst arm, aber dennoch unverderben.

4. Zum vierten ist zumal ein frommer Mensch, Bastian Ligarius, mit einer Supplication, welchen ich bedacht E. C. F. G. nach St. Petri Pauli Tag, als einen Prediger gen Arnstadt zu schicken, laut E. C. F. G. nächsten schrifft. Befehls; denn ich, ob GOtt will, die zween Städte Arnstadt und Gera mit zween Predigern versehen will daß es soll E. C. F. G. gefallen. Derselbe ist nun hier bey drey Jahren gelegen, was ich habe vermocht, habe ich geholfen; denn was ich solches thue, das thue ich doch aus E. C. F. G. Darreichung, weil ich sonst auch nichts habe. Wenn E. C. F. G. demselbigen auch wollte ein Zehrung um GOttes willen schenken; er ist ja fromm, gelehrt und geschickt, aber blos und arm, so vermag ich ja nicht so viel, als wol noth wäre. Stelle das auch in E. C. F. G. milde Güte.

5. Zuletzt, gnädigster Herr, bitte ich für mich

mich, wie vormals, daß E. C. F. Gn. die Cantorey nicht wollte laſſen ſo zergehen, ſonderlich weil die jetzigen Perſonen darauf erwachſen, und ſonſt auch die Kunſt werth iſt, von Fürſten und Herren zu erhalten, und doch ſonſt wol mehr denn ſo viel anders, wo vielleicht nicht ſo wol Noth, gewandt wird, An. 1526.

ſie könnten zu Wittenberg wol ſeyn. An ſolche und dergleichen Perſonen wären der Klöſtergüter nützlich angewandt, und geſchehe GOtt Gefallen daran.

6. Das ſey auf einmal genug, E. C. F. Gn. halte mir ſolches gnädiglich zu Gute.

1527.

185.

An Churfürſt Johannem Fürbitte.

Aus dem Leipz. Supp. p. 47.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchl. Hochgeb. Fürſt, gnädiger Herr! Ich ſollte am nächſten geſchickt haben, wie ich ſchriebe, D. Carlſtadts Entſchuldigung, und ward verſehen und vergeſſen, ſchicke dieſelbe noch hiermit; über das bittet Herr Nicolaus von Amsdorf, und ich auch mit ihm unterthänigſich um ein Allmoſen, das iſt, um eine Schrift an den Rath zu Danzig um einen frommen Pfaffen, Herr Johann Bonholt, durch den König zu Pohlen daſelbſt verweiſt, welcher auch ſein Lehen zuvor aufgegeben, damit er ſeines Guts und ſeines Weibes Guts ſich möchte ernähren. Nun halten ſie ihm beyde Weib und Gut vor, ſo hoffet er ſehr, ſo E. C. F. G. für ihn ſchrieben, es ſollte helfen, wie es andern geholfen hat, auch von Fürſten verſchrieben, wie E. C. F. G. ſo es gelüſt, aus dieſer ſeiner Schrift, und aus Herr Amsdorf weiter vernehmen mögen. GOttes Gnaden ſey mit E. C. F. G. allezeit, Amen. Montags nach Epiphaniä 1527.

Mart. Luther.

186.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen, den Pfarrherren zu Walthershauſen und die Viſitation betreffend.

Stehet in der Jen. III, 426 Witt. IX, 137. Alt. III, 690. und Leipz. XXII. Th. p. 532.

I.

Gnade und Friede. Durchläuchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Es klagt N. N. Pfarrherr zu Walthershauſen, wie er ſich mit den Leuten treiben müſſe, ſo ihm ſollen zinſen, und bittet mich, an Eure Churf. Gnaden zu ſchreiben, daß Ew. Churf. Gn. wollten verſchaffen, daß ihm nicht noth ſey zu treiben. Denn es ärgerlich iſt, als ſey es der Geiz; ſo es doch die Noth iſt. Ich tröſte ſie aber alle mit der zukünftigen Viſitation. Aber es wird ihnen lange, und ſagen auch etliche groſſe Hanſen, ſie werde nachbleiben.

2. Wo dem ſo iſt, ſo iſts aus mit Pfarrherren, Schulen und Evangelio in dieſem Lande; ſie müſſen entlaufen. Denn ſie haben nichts, gehen und ſehen wie die dürren Geiſter. Doch davon andersmals weiter. Eure Churf. Gnaden werden ſich wohl wiſſen zu halten. Zu Wittenberg, Sonntags nach Purificationis. Anno 1527.

Ew. Churf. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

187.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte.

Aus dem Leipz. Suppl. p. 47.

Gnade und Friede in Chriſto. D. H. F. G. H! E. C. F. G. haben zuvor M. Caſpar Schelkein, zu Eiſenach Bürger, gnädiglich vertröſtet, wo er ſich mit der Magd, ſo ihn berüchtiget, vertragen, wollten ſie gnädiglich ihm wieder zu dem Seinen helfen; weil nun das geſchehen und etliche des Raths ihm abgünſtig ſeine Schande gleichwol ſuchen zu ſtärken: Iſt derohalben meine unterthänige Bitte, Ew. Churfürſtl. Gnaden wollten alſo fortfahren, und ihn gnädiglich wider ſolcher Leute Maul und Vornehmen beſchützen und handhaben, wie er ſich auf Ew. Churfürſtl. Gnaden verſiehet und vertröſtet. Ew. Churf. Gnaden wird ſich ohne Zweifel gnädiglich wiſſen hierinnen zu halten. Freytags nach St. Peter Stuhlfeyer (d. 28. Febr.) 1527.

Mart. Luther.

188.

An Hans von Dolzig Fürbitte.

Iſt aus dem gleich vorher angezogenen Ort genommen.

Dem Geſtrengen und Veſten Hans von Dolzik, zu Torgau, meinem günſtigen Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Chriſto. Geſtrenger, Veſter, lieber Herr und Freund! Ich bitte gar freundlich, ihr wollet euch dieſen feinen Mann, Herr Heinrich, befohlen ſeyn laſſen, ob er möchte etwa zu einem Dienſt und Amt kommen; denn ihr wiſſet, daß er ein guter Gärtner iſt, und hat auch nichts aus dem Kloſter nachgekriegt, ſo der andern ein jeglicher doch hundert Gülden davon kriegt. Ich hoffe, ihr werdet Freund der beſte ſeyn. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Domin. Reminiſcere 1527.

Martinus Luther.

189.

An Nicolaum Hausmann.

Befindet ſich allein in der Alt. Samml. Th. VIII. 970. in der Leipz. Th. XXII, 513.

Gnade und Friede in Chriſto. Würdiger, lieber Herr Pfarrherr! Es iſt mir geſagt, auch durch N. angezeigt, wie eurer Prediger einer ſich auf der Canzel anfahe ungeſchickt zu machen, und greife die Perſon des Raths an unordentlich. Welches denn dem Pöbel gefällt. Und funkelt alſo der Geiſt noch immer mit zu, der eigne Ehre und Anhang ſucht. Derhalben iſt meine freundliche Bitte, ihr auch ſamt dem Rath wollet Einſehen hie haben, daß uns nicht abermals der Schlaf und Hinläßigkeit zu ſchaffen gebe. Ihr wiſſet ja wohl von GOttes, daß ſolch Strafen der Perſon gehöret irgend hin, denn unter die Sammlung der Chriſten. Nun habt ihr ja noch keine Sammlung verordnet, wie wir hoffen, daß ſie durch die Viſitation ſoll angerichtet werden. Dazu wenn ſchon die Sammlung geordnet wäre, ſo wäre dennoch ſolch Schelten nicht recht, weil St. Paulus ſagt: Seniorem ne increpes, ſed obſecra ut patrem; und Chriſtus Matth. 18. zuvor will vermahnet haben inſonderheit. Welcher Geiſt dieſe Ordnung nicht hält, der hat nichts Gutes vor. Aber in der öffentlichen theatrali concione, da Chriſten und Unchriſten bey einander ſtehen und zuhören, wie in der Kirchen geſchicht, ſoll man auch ingemein ſtrafen, und allerley Unglauben und Untugend, auch niemand ſonderlich ausmahlen. Denn es iſt eine gemeine Predigt, ſoll auch gemein bleiben, und niemand vor andern beſchämen und roth machen, bis ſie abgeſondert und in die Sammlung kommen, da man ordentlicher Weiſe vermahnet, bittet und ſtrafet. Hat er aber ja Luſt zu ſtrafen öffentlich, ſo

thue

thue ers denen, die ihn öffentlich am ersten antasten; wie ich den Papisten und Schwärmern thue. Sonst halte er inne, und mache keinen Anhang, noch Verachtung der Personen. Denn solch Strafen bessert niemand, kützelt den Pöbel, und büsset dem Strafer seine Lust. Solches bitte ich, wollet ihr von meinet wegen, und auch für sie selbst und euch, dem Ehrbaren Rath auch anzeigen, und mit Fleiß drauf sehen. Denn der Satan schläft nicht, sucht immer Unglück anzurichten. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Freytag nach Oculi, 1527.

190.

An Churfürst Johannem, Fürbitte.

Aus dem Leipz. Suppl. p. 47.

Gnad und Friede in Christo. D. H. F. G. H! Ich komme abermals für den armen Mann Michael Koch, Bürger zu Mühlhusen, und bitte unterthänigklich, daß E. C. F. G. wollte ihm gnädiglich zu dem Seinen wieder helfen, und kommen lassen, denn er nun lange genug im Elende umgetrieben, und wie er bericht, ist er durch den Bürgermeister unschuldig darzu kommen; nun aber viele sind eingelassen und wieder eingekommen, die auch schuldig sind gewesen im Auftuhr: bittet er um GOttes willen auch einzukommen, und erbeut sich auf das Höchste und Beste er immer kann. Ew. C. F. G. wollen sein Elend ansehen, und, wo es taugt, meiner Fürbitte geniessen lassen; denn mich des armen Mannes fast erbarmet. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Sonntag nach Quasimodogeniti (d. 28. April) 1527.

Marr. Luther.

191.

An Elisabeth, M. Agricolä Ehefrau, Trostschreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2120.

192.

An Churfürst Johannem, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 48.

Gnade und Friede in Christo. D. H. F. G. H! Es ist hier meines lieben Vetters Bruder, und mein Vetter, Heinz Luther von Mörke, aus sonderlicher Zuversicht zu mir kommen, um eine Fürbitte an Ew. Churfürstl. Gnaden eines Hofes halben, bey Eisenach gelegen, wie E. C. F. G. aus dieser seiner Supplication seine Bitte und Begehr vernehmen mögen. Wiewol ich nun Ew. Churfürstl. Gn. mit solchen Sachen sehr ungern bemühe, besorge mich, ich bitte zu viel und oft; aber doch angesehen, daß ich meinen Freunden hierinnen, so mir auch gedienet, schuldig bin zu dienen, und der gute Mann so fernen Weg zu mir gegangen, kann ich seine Zuversicht nicht lassen fehlen: Bitte derohalben unterthänigklich, wo seine Bitte rühmlich, und Ew. Churfürstl. Gnaden zu thun ist, wolle ihm eine gnädige gute Antwort widerfahren lassen. Ich kann den Mann nicht verdenken, er sucht sich und seine Kindlein mit seiner Arbeit göttlich zu nähren, und begehret nichts unbilliges, sondern will thun, was sich gebühret, von demselbigen Hof und noch mehr, so es E. C. F. G. gefällt. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonntags nach Pfingsten (d. 16. Jun.) 1527.

Martinus Luther.

193.

An Churfürst Johannem, dergleichen.

Aus dem gleich vorher angezogenen Ort.

Gnad und Friede in Christo. D. H. F. G. H! Noch eine Fürbitte bringe ich hier meines Schwagers halben, Werner Bergk zu Salzungen, welchem seine Zinsen gehemmet werden im Henneberger Lande, um etlicher gekaufter Glockenspeise willen, und will

ihm nichts helfen, ſein Erbieten zu Recht und Güte. Bitte ich demüthiglich E. C. F. Gn. wollte das Exempel nicht leiden, daß fremde Herrſchaft in E. C. F. G. Obrigkeit greift, und E. C. F. G. zu ſtrafen unterwinden ohne E. C. F. G. Wiſſen und Willen; denn da iſt Gedult inne zu haben, weil es E. C. F. G. Amt und Pflicht betrift, die Unterthanen zu ſchützen. Seine Klage und Bitte aber wird E. C. F. Gn. aus ſeiner Supplication wol vernehmen, und ſich gnädiglich gegen ihn wiſſen zu erzeigen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonntags nach Pfingſten (den 16. Jun.) 1527.

Martinus Luther.

194.

An Georg Spalatinum, Bedenken von einem Ehegelöbniß.

S. im X. Th. d. S. p. 518.

195.

An N. Bedenken von einem Ehefall.

S. im X. Th. d. S. p. 964.

196.

An die Chriſten zu Halle Troſtſchreiben über den Tod ihres Predigers, M. Georg Winklers.

S. eb. daſ. p. 2260.

197.

An D. Johann Rühel.

S. eb. daſ. p. 2285.

198.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen, das Barfuſſerkloſter zu Wittenberg zur Armenherberge zu machen.

Man trift dieſes Schreiben in den deutſchen Theilen Lutheri und zwar der Jen. III, 437. Witt IX, 237. Alt. III, 761. und Leipz. XXII, 552 an.

Meinem gnädigſten Herrn, Herzog Johannes, Churfürſten zu Sachſen, ꝛc. zu ſeiner Churfürſtl. Gnaden ſelbſt Händen.

1.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu. Durchläuchtigſter Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Es haben E. Churf. Gnaden neulich dem Rath zu Wittenberg das Barfüſſerkloſter daſelbſt eingethan, für die Kranken; demnach haben wir, der Pfarrherr und ich, ſamt dem Rath, daſſelbige beſichtiget, und befunden, daß Gregor Bürger das beſte und nützlichſte Stücke, als Born, Röhrkaſten, Badſtuben, Brauhaus, und andere bräuchliche Gemach und Raum, ohne welche das andere Theil des Kloſters wenig nütze ſeyn kann, von Eurer Churf. Gn. erlanget. Als wir aber mit ihm drum geredet, hat er ſich willig erboten, den armen Leuten zu Gute, abzutreten, der Hofnung, daß E. C. F. G. ihn wol mit einem andern begnaden würden.

2. Weil denn ſolch Kloſter, als ein alt Fürſtlich Begräbniß, nirgend zu billiger gebraucht wird; nachdem beyder Jüden und Heyden Begräbniſſe in groſſen Ehren gehalten, denn daß mans zu GOttes Dienſt und armen Leuten, an welchen man Chriſto ſelbſt dienet, verordne: Iſt derhalben, neben dem Rath, meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten ſolch Kloſter ſamt Gregor Bürgers Raum und Gebäu, unſerm HErrn JEſu Chriſto zu einer Herberge und Wohnung für ſeine arme Glieder verordnen und geben; denn er ſpricht: Was ihr meinen Geringſten thut, das thut ihr mir. Matth. 25, 40.

3. Daneben dem Rath auch ernſtlich befehlen, daß ſie es bräuchlich und ohne Abbruch zurichten; auf daß nicht mit der Zeit Greiſen-

loben und ehren; das sollst du aber auch wissen, daß du nicht darum im Amte bist, daß du sollest daher gehen in schönem Kleid, obenan sitzen, gnädiger Herr und Junkherr heissen; sondern, daß du des Amts, das dir GOtt befohlen, und dich darum geehret, treulich führen und üben sollst, nicht angesehen Ehre, Genuß, Schande oder Schaden.

34. Aber es mangelt allenthalben hieran, daß man nicht dran will, und GOtt gläuben und vertrauen, daß er für uns sorge, der doch ohne das das gröste auf sich genommen, und thun muß, welches kein Mensch auf Erden vermag, und ja für uns geforget hat, ehe wir geboren sind, und noch wol selbst könnte alle Dinge durch sich selbst ausrichten, und aller Menschen Hülfe entbehren; aber er will es durch Mittel thun, und uns zu solchen göttlichen Werken brauchen, regieren, strafen, lehren, trösten ꝛc.

35. Es ist hierinn die Welt sonderlich sträflich, so sie etwas thun soll in grossen Sachen, aus GOttes Befehl, daß sie allezeit zuvor mit ihrer Weisheit alle künftige Gefahr und Zufall will ausdenken, solchem zuvor zu rathen und zuvor zu kommen; trachtet nach menschlicher Hülfe, und suchet Freundschaft und Beystand, wo sie kann, machet Verbündniß und andere Practiken, darauf sie sich verlassen, und dem Widertheil stark genug zu seyn meynet, und also wollen der Sachen durch sich selbst gewiß seyn. Das ist nicht GOtt vertrauen, noch ihm die Sache und Sorge für uns wollen befehlen; sondern selbst durch eigene Sorge und Fürsichtigkeit wollen die Sache erhalten, und siehet noch gläubet nicht, daß sie mit ihrem Sorgen und Thun nichts ausrichtet; und keine menschliche Klugheit, was zukünftig ist, in ihrer Hand hat, noch ersehen kann; so uns doch aller Historien Erfahrung wohl sollten lehren, wenn wir wollten zurück sehen, wie übel menschliche Weisheit betrogen wird, so sie sich auf sich selbst verläßt, und gar nicht also hinaus gehet, wie es gedacht wird, sondern alles anders gewendet wird, und wol eben das Widerspiel geschichet, denn etwa ein Mensch gedacht hätte.

36. Hievon zeugen so viel Exempel der Schrift von den Königen Juda und Israel, welche die Propheten oft und hart strafeten, daß sie Zuflucht und Hülfe suchten bey fremden Völkern und Königen, und ihnen sagten, sie sollten nicht auf Menschenhülfe trauen, sondern nach GOttes Wort und Befehl thun, der würde sie wohl schützen und erhalten. Sie aber wollten nicht hören, fuhren immer fort, machten Freundschaft und Bündniß mit den Königen zu Egypten, Syrien, Babel, Assyrien, luden sie damit zu Gaste, daß sie darnach kamen, ihnen ins Land fielen, gefangen hinweg führeten, und alles verwüsteten. Das war der Lohn dafür, daß sie nicht wollten GOttes Wort gehorchen, noch gläuben, daß er für sie sorgete, und sie schützen und vertheidigen wollte, wo sie ihm vertraueten und gehorsam wären. Es habens die allerweisesten, trefflichsten Leute, auch unter den Heyden, aus ihrer Erfahrung beklaget, wie sie mit ihren Anschlägen schändlich betrogen sind, so sie auch aufs allerbeste bedacht haben: noch ist der Welt nicht zu sagen, daß sie von fremden, ja auch ihrem eigenen Schaden, witziger würde.

37. Darum wird diß niemand, denn wenigen, so Christen sind, geprediget, die GOttes Wort vor Augen haben, und nun gedemüthiget, gelernet haben, daß sie nicht sollen sich auf ihre eigene Weisheit, Gedanken oder Menschen Hülfe noch Trost verlassen: und nun solche Leute worden, die da gläuben, daß GOtt für sie sorget, und thun, was sie wissen, das recht ist und sie schuldig sind, und lassen sich nichts daran hindern, was die Welt

fenklauen dran fallen, und herab zwacken möchten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Montag nach Crucis, Anno 1527.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener
D. Martinus Luther.

199.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen, den Pfarrherrn zu Belgern betreffend.

Steht in den gleich vorher angeführten Sammlungen an den angezogenen Oertern.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchläuchtigſter Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Es hat der Rath und Gemeine zu Belgern nun etlichemal E. C. F. Gn. gebeten um Herr Balzer Zeigern, ihren Prediger, der nun bey vier Jahren ihnen gedienet, und der Mönch zu Buchau die Pfarrgüter inne hat, auch nicht des Arrts wartet, noch zu verwalten tüchtig iſt. Nun iſts ja unbillig, daß ein Prediger ſich ſelbſt ſoll ernähren, wie er bisher gethan, dem Volke zu Gute, und fort nimmer thun kann; daß zu beſorgen iſt, GOtt dadurch höchlich erzürnet, eine Strafe darüber möchte gehen laſſen.

2. Nun iſt der Mann, Herr Balzer, faſt wohl geſchickt, und viel ums Evangelii willen erlitten, daß ich wol geneigt, ihn anderswo helfen zu verbitten. Aber weil ich hoffe, E. C. F. G. werde ſolches Unbillig nicht leiden: ſo iſt meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollte mit Ernſt verfügen, daß obgenanntem Herrn Balzer eine Handreichung, oder doch Steuer von den Pfarrgütern geſchehe, bis die Viſitation dahin komme. Denn GOtt kanns ja nicht gefallen, daß ein andrer ſoll die Pfarre verſehen, ohne Genieß, und ein andrer ſoll der Güter gebrauchen ohne Arbeit, welches doch nun bey vier Jahren hie iſt geſchehen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Dienſtags nach Nativitatis Mariä. Anno 1527.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

200.

Lutheri gründlicher Bericht der ſeligen Geſchicht von Leonhard Kayſern in Bayern, welcher um des Evangelii willen verbrant worden.

Weil dieſer Geſchichte zwey Briefe Lutheri einverleibet ſind; ſo hat man ſie viel weniger Bedenken gefunden, ſie hier mitzutheilen. Dieſe Schrift trat anfänglich beſonders ans Licht zu Wittenberg 1527 wie Herrn von der Hardt anzeigt. Lutb. ſum. III, 160. angemerkt; nunmehr aber erſcheinet ſie in den meiſten deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Jen. Th. III, 442. Witt. VI, 398. Alt. III, 780. und Leipz. XIX, 577.

Allen lieben Chriſtenmenſchen Martinus Luther, Doctor.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Es iſt die Geſchicht te von Herrn Leonhart Käyſern, ſo in Bäyern um des Evangelii willen verbrannt iſt, ausgangen durch den Druck. Und wiewol der Meiſter deſſelbigen Büchleins dem Evangelio geneigt iſt, und gut gemeynet hat: ſo hat er doch etliche Stücke anders beſchrieben, denn ſichs begeben hat; vielleicht den widerwärtigen zu Verdrieß, oder hat beſſern Bericht nicht gehabt. Damit den Papiſten das Maul deſto weiter aufgeſperret iſt, daß ſie rühmen, wie die Unſern mit Lügen umgehen.

2. Derhalben, nachdem ich mich der Sachen allenthalben mit Fleiß erkundigt, bis ich die gewiſſe Wahrheit überkommen: habe ich dieſelbige Geſchichte von neuem laſſen

ſen ausgehen. Denn ichs dafür halte, daß wir, ſo Chriſten ſeyn wollen, nicht ohne Sünde ſchweigen mögen ſolch herrlich Bekenntniß der Wahrheit, ſo dieſer Herr Leonhart Käyſer aus groſſer Gnaden GOttes gethan hat; und wir ſchuldig ſind GOtt zu danken für ſeine überſchwengliche Gnade, daß er unſern Glauben und Lehre mit ſolchem groſſen ſchönen Exempel hat wollen ſtärken und tröſten zu dieſer böſen Zeit, da ſo viel Greuel und Argerniß toben und wüten wider das heilſame Wort GOtt.s.

3. Ach HErr GOtt! die allerſchönſten Artikel ſind doch das, darüber der fromme Käyſer ſein Blut vergoſſen und ſein Leben gelaſſen hat; verdammt auf Erden als ein Ketzer, aber im Himmel verkläret, als ein rechter Märtyrer. O lieber HErr JEſu Chriſte! Hilf uns durch deinen Geiſt (ſolchem Exempel nach,) dich und dein Wort auch zu bekennen mit beſtändigem Glauben, vor dieſer blinden unartigen Welt, und vergib den elenden Tyrannen ſamt ihrem Hauſen ſolche ihre Sünde, und erleuchte alle irrige und verführete Herzen mit dem Licht deiner Gnaden, und ſey mit uns Armen, daß du uns behüteſt und bewahreſt rein und unſträflich auf deine Zukunft. Dir ſey Lob und Ehre mit dem Vater und heiligem Geiſt in Ewigkeit, Amen.

4. Er Leonhart Käyſer iſt von redlicher berühmter Freundſchaft geboren zu Rabb vier Meil von Paſſau, im Landgericht Scherding in Bäyern, und hat für ſeine Perſon ein ehrbares, züchtiges Leben geführet, als ein ſonderlicher frommer Prieſter, bey jedermann darum lieb und werth gehalten.

5. Als er aber zu Waßenkirchen Vicarius war bey ſieben Jahren, (daſelbſt denn Doctor Perger, Thumherr zu Paſſau, Pfarrherr,) und er, durch die Gnade GOttes unterricht, dem Volk die Wahrheit des Evangelii anzeigte, ward ihm ſein Pfarrherr, obgenannter Doctor Perger, ungünſtig, als käme ſeine Pfarr durch ihn in Abnehmen an Geld ꝛc. Endlich iſt er vor den Biſchof zu Paſſau angetragen, auch geladen, und ins Gefängniß des Officials zu Paſſau kommen, bis an den dritten Tag darinnen behalten, und ihm aufgeleget, er ſolle nimmer ſolcher Lehre, als Lutheriſch, oder Evangeliſch, anhängig ſeyn; nach laut eines langen Original, ſo die Pfaffen geſtellt haben zu Regenesburg.

6. Nach ſolchem iſt er wiederum gen Waßenkirchen kommen, und an dem Stand der Pfarr nicht länger blieben, denn bey einem halben Jahre ꝛc.

7. Als ihn aber ſein Gewiſſen ſchwerlich druckte, hat er ſich aufgemacht, und weg gezogen gen Wittenberg und anders, wo er denn Erinnerung göttlicher Lehre halben befünde ꝛc. und ausblieben bey zweyen Jahren.

8. Darnach, da ihm ein Brief kam von ſeinen Brüdern und Freunden, wie ſein Vater in Todesnöthen, und ob er ſeinen Vater im Leben wolle ſehen, ſoll er heraus kommen. Solches hat er ſich aus Lieb ſeines Vater und Brüder unterſtanden, und heraus gezogen gen Rabb, hat ſeinen Vater lebendig gefunden bey zween Stunden: darnach iſt er zu Rabb blieben bey ſeiner Mutter und Brüdern, und ihm iſt auch eine Schwachheit ankommen, derhalben er da blieben bey fünf Wochen. In ſolchem iſt er durch den Pfarrherrn daſelbſt zu Rabb angegeben, und der Pfarrherr hat ſeine Zukunft dem Abt von Süben und Biſchofe zu Paſſau durch Schreiben und Perſonen angezeigt.

9. Nach ſolchem iſt Schrift von dem Für-

Fürsten zu Passau an den Richter zu Rabb kommen, wie er soll Herr Leonharten gefänglich annehmen lassen. Solche Schrift hat der Richter Herr Leonharten selbst lassen lesen, darauf hat der Richter ihn gefänglich angenommen. Da ist er behalten worden, nach ihrer Hofmark Gebrauch, an den dritten Tag, darnach überantwortet vor die Hofmark in das Landgericht Scherding, an dem 10. Tag Merz Anno 27. und geführt gen Scherding. An dem andern Morgen, als an dem 11. Tag Merz, gen Passau auf dem Wasser geführt, darnach gefänglich gehalten auf dem Oberthaus oder Schloß, und etlichemal examiniret in Beyseyn Doctor Ramelsbach, Prediger zu Passau, und Officials Pfarrherr zu St. Paul und Domherr, D. Rosin Domherr, und Doctor Fröschel Domherr ꝛc.

10. Aber ihn mit Lieb noch Leid von der Schrift nicht mögen bringen; auch hat der Fürst persönlich mit ihm geredt, aber seine Antwort allweg gewesen: Nach göttlicher Schrift wolle er sich weisen lassen, sonst mit nicht; auch mit Erbietung, man soll auf sein und seiner Freund Kostung zu etlichen Städten des Reichs, als Nürnberg, Augspurg, Ulm und dergleichen schicken, und daselbst das vermeynte sein Verbrechen darstellen: so er unrecht befunden, wolle er deß ohne alle Gnaden entgelten; wo er aber nicht fällig, noch mit heiliger Schrift überwunden, soll er billig nicht ferner beschweret werden. Wie sie ihn aber befragt und examinirt haben, und was seine Antwort ist gewesen, wollen wir am besten aus seiner eignen Handschrift vernehmen, welche mir zukommen ist, und lautet also:

Gnade durch Christum.

11. Freundlichen lieben Brüder in Christo! Ich lasse euch wissen, daß ich am Pfingsttag vergangen zu Verhör erfordert bin, und daselbst auf alle Artikel, so durch Martinum verworfen, und strocks wider GOttes Wort, noch in der heiligen Schrift nicht gegründet sind, kurz zu antworten, und meine Meynung dazu zu sagen angetastet worden bin.

12. Nun könnt ihr aber wol merken, daß dieser Wölfe Vermuthen freylich nichts anders sey, denn ein Durst, gräuliches Wort zu dämpfen und unschuldig Blut zu verdammen, auch kein Lieb den Irrenden, als mich, oder aber einen meines gleichen, ihres Achtens nach, zu unterweisen, nur glatt zu verdammen geneigt und geflissen, auch keinen Spruch der heiligen Schrift bey seinem rechten Verstand bleiben lassen, sondern als teufelisch, ketzerisch, lutherische Lehre verletzt und geschändet seyn muß.

13. Wer will es für Christliche, brüderliche Lieb ansehen, daß man einen schwachen kranken Menschen eine Zeitlang in schwere Gefängniß legen soll, und darnach eilends, unversehens auf solche treffliche Artikel, der Seelen Heil betreffend, so gählings zu respondiren angelangen? Nach dem auch hohen verständigern in solchen ansehnlichen Sachen und nöthigen Artikeln nicht acht Tage, sondern ein halb oder ganz Jahr, denen ich mit meinem Verstand die Schutzriemen aufzulösen nicht vermöcht, zugelassen würden: möcht ihr verstehen was vor Tyranney gebraucht wird, die Gewissen des Menschen zu forschen, und nach ihrem Kopf zu reformiren, welches allein GOttes Thun und Werk ist.

14. Nun wollte ich euch gern anzeigen die Artikel, darauf ich hab Antwort geben müssen; halt aber, daß mir der ein gut Theil abgefallen, aber doch auf sie alle, meinem einfältigen Verstand nach und dem Wort GOttes gemäß, ich ihnen geantwort hab, weil ihr gut Wissen tragt, nach dem GOttes Wort bey ihnen ketzerische, teuflische, verführische, lutherische Lehre gescholten wird, ich auch, der von ihnen für einen irrenden, verführten, mit falscher Lehre verblendten Menschen gehalten worden bin, auch wo schon Schriften angezeigt, unansehnlich und durchaus von ihnen verworfen, auch keines Zu-

hörens, meine Noth auszusprechen gestattet worden ist.

15. Es sind ein Artikel oder sechs aufs andere Examen mir durch sie vorgehalten worden, welche mir mehres Theils abgefallen. Als erstlich: Was ich halt von den Concilis; was von dem Primat oder Obrigkeit des Pabsts; was von seinen Statuten, und dergleichen ꝛc.

16. Aber der erste Artikel, jetzt dißmals mir vorgehalten, ist gewesen: Ob der Glaube allein, ohne Zuthun der Werk, rechtfertig mache? Antwort: Ja, Schrift aus Altem und Neuem Testament angezeigt; aber durch sie verneinet, und mir auszureden nicht Statt geben worden ist.

17. Zum andern, von den Werken: Was denn dieselben seyn sollen, so allein der Glaube rechtfertig macht? Hab ich geantwortet: daß allein der Glaube handelt vor GOtt, die Werk aber Zeichen sind meines Glaubens; die muß man herunten lassen bey dem Nächsten, ihm damit zu dienen, und nicht über sich zu führen vor GOtt. Man müsse Glauben und Werk so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden, Engel und Teufel: nur nichts vor GOtt mit Werken gehandelt, sondern Christo die Ehre allein gelassen, daß er uns durch sein Blut erkaufst, und ja mehr denn zu viel für aller Menschen Sünde gethan hab, und solches gläuben, darauf gänzlich sich verlassen und darauf sterben. Der Glaub sey gnug vor GOtt, und macht uns Kinder GOttes, Erben zu seinem Reich, Miterben Christi, und theilhaftig aller seiner Güter. Nun wisset ihr aber wol, was die Güter Christi seyn, davon unnoth zu schreiben.

18. Zum dritten, vom Sacrament des Altars, oder Messe? Geantwort, wie es sey ein Testament, oder ein Gedächtniß des einigen Opfers unsers lieben HErrn JEsu Christi, am Creuz für uns arme Sünder geschehen. Ob es nicht ein Opfer sey? Antwort: Nein, denn er ist einmal geopfert. Ob es nicht dienstlich für die Verstorbenen? Darauf geantwortet: Nein. Ob es den Layen unter einer oder unter beyder Gestalt gereicht soll werden? Darauf ich also geantwortet: Wo das Evangelium nicht gepredigt, soll man eine Zeitlang von wegen der Schwachen gedulden, die eine Gestalt zu reichen; so aber das Evangelium gepredigt, und der Wort der Einsetzung des Leibs und Bluts Christi unterricht, soll man zufahren, männiglichen beyde Gestalt zu reichen. Man muß erstlich bauen, denn zerstören: wer aber nachmals stinkt, der stinke und fahe zum Teufel.

19. [4.] Was der grosse und kleine Canon, was ich davon halt? Antwort: Weil sie beyde nur von Opfer sagen, und das Testament ein Gedenck, und kein Opfer sey, so halt ich nichts davon ꝛc.

20. Item, zum fünften, von der Beicht. Antwort: Es sey unterley Beicht. Die erste, des Glaubens, welche täglich vonnöthen seyn will, Psalm 32, 5. Ich sagte, ich will bekennen ꝛc. Die ander, der Liebe, und ist, so ich meinen Nächsten beleidigt hab, ich mich mit ihm versöhne, davon Matth. 5, 23. 24. und 18, 18. Die dritte, Raths halben und nicht zu verachten: denn wo ich GOttes Verheissung zu holen weiß, soll ich es nicht verachten, sondern meine Noth klagen, daselbst GOttes Wort aufnehmen, und mich daran meines Anliegens ergötzen, und gläuben, daß mir geholfen werde.

21. Item, [6.] von der Busse und Gnugthuung? Antwort: Ich weiß keine andere Gnugthuung, denn Christi, das ist, sein Blut, Leiden und Sterben, für uns gegeben.

22. Item, [7.] was denn Reu, Beichten, Fasten, Beten und dergleichen viel? Antwort: In den allen ist keine Gnugthuung noch Bezahlung, sondern sind Zeichen der Danksagung deren, so durch Christi unschuldiges Blutvergiessung, Leiden und Sterben erlöst sind.

23. Item, [8.] von dem Sacrament der letzten Oelung? Gesagt: daß mir derhalben keine Schrift ein Grüze thue, daß es soll ein Sacrament seyn, sondern etwan der Brauch bey den Jüden gewesen, daß sie die Kranken heimgesucht, und daselbst etwa mit köstlicher Salben oder köstlichem Wasser begossen, ihrem schwachen, kranken Körpern zu helfen und Erquickung zu geben; dergleichen gethan habe

Christo

Christo dem HErrn Magdalena, also soll auch Marcus verstanden werden.

24. Item, [9.] von der Firmung? Hab ich gesagt: wie vor, daß mich keine Schrift vergnüget.

25. Item, [10.] von der Priesterweyhe? Hab ich gesagt: es sey kein Sacrament, sondern aus dem Alten Testament gezogen, recht wie befohlen war Mosi, seinen Bruder Aaron zu weihen und zu kleiden; wie wir im Buch des Ausgangs der Israeliten haben. Also haben auch die Bischöfe dieselbigen Schriften vor sich genommen, auch unsere Priester zu weyhen, aber darum kein Wort noch Befehl.

26. Item, [11.] von der Taufe? Habe ich gesagt: daß es sey ein Sacrament von Christo eingesetzt, und nicht zu versäumen, und ob einer nicht getauft wäre, so sollt er begehren noch getauft zu werden, und ein Zeichen des Glaubens ꝛc. Dazu hat auch nicht Menschenwerk, sondern GOttes Werk, dadurch der alte Mensch ersäuft und ein neuer Mensch geboren wird, der alte gestorben und neue leben soll: auch ein Zeichen, daß der Glaube nicht allein im Herzen, sondern jedermann durch das Zeichen und mit bekannt werden muß; darnach folget denn Creuz und Anfechtung der Christen, so ihn bekennen.

27. Item, [12.] von dem Ehestand, ob es ein Sacrament? Nein, sondern eingesetzt und geschaft von GOtt, derhalben Mann und Weib geschaffen, dazu sein Wort gethan, sich zu mehren, und niemand gleme ausserhalb des Stands zu wandeln, er wäre denn von GOtt begnadet. Davon viel geredt ward; aber ich mußt mit offener Schrift, wie Matth. 19. meldet, noch ihr Lügner seyn; sagt, daß sichs in keinem Fall ziemen wollt, sein Weib zu verlassen und andere zu freyen, ohn so eines dem andern den Glauben verbrochen, welches sich denn selbst scheidet. Doch weiß sich ein Christenmensch in dem Fall wohl zu halten, möcht eins geschieden werden, und wiederum Gnade gesucht, weiter zu vermeiden, nachgelassen seyn soll, wird alsdenn eine neue Ehe.

28. Item, [13.] ob auch einem Priester über seine Gelübde zu freyen zieme? Antwort: Ja, das Gelübde gethan, kann oder mag GOttes Wort nicht dämpfen; es sey nicht unsers Thuns, Keuschheit zu geloben, sondern GOttes Gnad muß es zuvor geben: denn das Wort ist kräftig dawider: Wachset und mehret euch. 1 Mos. 1, 28. 9, 11.

29. Item, [14.] was Christliche Freyheit? Antwort: Christliche Freyheit sey, daß wir von allen Gesetzen frey, kein Gesetz mit keinem Christen zu schaffen hat, wie Paulus sagt 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben; er will und bemühet sich ohne Gesetzes Zwang herzlich gerne darnach zu leben, es ist ihm ja leid, daß er strauchelt zu zeiten, er ist auch den Sünden gram und wollt ihr gern ohne seyn, der Kampf bleibt bis in unsere Gruben. Nun ist je in solchem Fall der Christenmensch GOtt gleich gesinnet. GOtt hasset die Sünde: das thut ein Christenmensch auch, ob er wol Sünde fühlet, ja auch darein fällt.

30. Zum andern, so will GOtt, daß wir nicht sündigen sollen. Das Wollen hat auch ein Christenmensch: er wollt herzlich gerne der Sünden los seyn, er windet sich her, er kehret sich dort hin; wie er ihm thut, so findet er zweyerley Gesetz in ihm, wie Paulus zun Römern ꝛc. Röm. 7, 22. 23. Auch ist er ein Herr über alle Güter GOttes, alle Creaturen frey zu brauchen; doch daß er durch die Freyheit dem Fleisch nicht Raum gebe, wie Paulus sagt Gal. 5, 13.

31. Item, [15.] was von dem freyen Willen? Habe ich gesagt: Aeusserlich Ding zu verschaffen, habe der Mensch etlichermaß wol einen freyen Willen; aber in den Dingen, GOttes Willen zu thun, oder zu lassen dasjenige, so wider GOttes Willen, finden noch haben wir keinen freyen Willen. GOtt gebeut mir viel, aber ich bin ein solcher Gesell und laß sein Gebot. Ich finde auch nicht in allen meinen Kräften, auch nicht mir, daß ich thun und lassen kann, was er gebeut oder verbeut. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen etwas schuldig seyn, und etwas haben: ich bin viel schuldig, und

habs nicht. HErr, gib das du gebeutest, und schaffe was du willt.

32. Item, [16.] von dem Fegfeuer, was ich davon halte? Antwort: Ich hab bisher keinen Spruch in der heiligen Schrift gehöret oder selbst gelesen, der mir meinem Gewissen ein völliges Genügen gethan hat, daraus man könnte oder möcht probiren, daß ein Fegfeuer seyn sollt; wiewol wir alle auf einen Haufen den Spruch und dergleichen mehr dahin gekrümt und gereimt, nemlich als den Matth. 5, 25. 26. Hab Fried mit deinem Widersacher ꝛc. Du wirst nicht heraus von dannen kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. So lang ꝛc. Das ist so viel geredet, als ewiglich; also verstehe ich es bißmal, und werde auch nicht irren.

33. Item, 1 Cor. 3, 11. dergleichen Sprüche auch dahin gekrümt: Einen andern Grund kann zwar niemand legen, ausser dem der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelgestein, Holz ꝛc. hat einen andern Verstand. Doch kann oder mag ich nicht zulassen, daß ein Fegfeuer sey, weil alle Werke GOttes vollkommen, und keines ganz seiner Werke unvollkommen, vergibt dem Menschen seine Fehl oder gar nichts. Man muß GOtt nicht in Stücke theilen, daß er die ein Theil der Sünden vergebe, und in jener Welt auch ein Theil, die man läßlich nennet, sonderlich auch, weil ein Artikel ist des Glaubens, da wir gläuben, daß die Vergebung der Sünden sey.

34. Nun ist je wissentlich am Tage, daß man in jener Welt, so Seel und Leib sich scheidet, nicht g'äuben kann; denn der Glaub und Hofnung endet sich mit dem Sterben des Menschen. So denn allein der Glaube empfähet Vergebung der Sünden, muß Noth halben folgen: weil die Verstorbenen keinen Glauben noch Hofnung zur Vergebung der Sünden nicht haben, keine Vergebung der Sünden, läßlicher, oder wie man sie nennen mag, erlangen; denn wir bekennen, daß die, und nicht dort, sey eine Vergebung der Sünde.

35. Item, [17] von Unterscheid der Tage? Antwort: daß den Christen kein Unterscheid der Tage, sondern einer wie der ander ist. Darauf angezeigt Marc. 2, 27. 28. daß der Sabbath von wegen des Menschen, nicht der Mensch des Sabbaths halben, geschaffen: daß auch des Menschen Kind ist ein HErr des Sabbaths. Aber gut, recht, und billig, (doch nicht aus Gebot,) daß man in der Wochen, als denn jetzt der Sonntag ist, halte, auf daß der gemeine Mann, so die ganze Wochen mit seiner Arbeit beladen, zusammen komme, GOttes Wort zu hören, Gebet und Fleißung aller anliegenden Nöthen ꝛc. beschehen.

36. Item, [18.] von der Wahl oder Unterscheid zu halten, der Speise halben? Antwort: In der Speiß sey kein Unterscheid zu halten, angezogenen Schriften, Matth. am 15. v. 11. Christus: Was zum Mund hinein gehet ꝛc.

37. Item, [19.] von Anrufung der Heiligen, ob sie auch anzurufen oder zu ehren seyn; Ob sie auch unsere Fürbitter mögen seyn? Antwort: daß allein GOtt anzurufen, anzubeten und zu ehren, im Buch des Ausgangs der Kinder Israel. Cap. 20, 3. daß wir auch keinen andern Mittler nicht haben, denn JEsum Christum, der uns von GOtt als ein einiger Mittler geschenket ist, Heb. 5, 15. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unser Schwachheit; und 1 Joh. 2, 1. 2: Ihr Allerliebsten, diese Ding schreib ich euch, auf daß ihr nicht sündiget: so aber irgend einer sündiget, so haben wir einen Fürsprecher vor GOtt, Christum JEsum, welcher ist unsere Versohnung unser Sünde halben, und nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der ganzen Welt Sünde.

38. Dazu hab ich gesagt: daß wir in den Heiligen sehen die Großmächtigkeit GOttes, dazu seine unaussprechliche Güte, damit der allmächtige GOtt die lieben Heiligen begnadet, sonderlich grossen Glauben und Stärke ihnen gegeben, daß sie Fürstenthümer, Königr, und alles, so mächtig vor der Welt, überwunden durch Kraft und Macht des Glaubens; derhalben GOtt in seinen Heiligen, und nicht die Heiligen, zu loben und zu preisen seyn. Sind uns derhal-

halben vorgebildet oder vor Augen gestellt, daß wir in ihnen sehen und wahrnehmen ihres grossen Glaubens und Beständigkeit in aller Widerwärtigkeit: das ist die gröste Ehre, so wir ihnen beweisen mögen, daß wir durch sie verursacht werden, GOtt groß zu erheben und zu loben seiner Gutthat halben ihnen bewiesen.

39. Item, [20.] was von der Mutter GOttes? Antwort: Es sey eine hohe, grosse, würdige Person, von GOtt hoch begnadet, und ja ehe der Welt Grund gelegt, eine Mutter seines allerliebsten Sohnes zu werden, und doch aus Gnaden, ohne Verdienst. Luc. 1, 30. spricht der Engel: Du hast Gnade funden bey GOtt ꝛc. Doctor Rosin: Singt doch die Christliche Kirche: Denn du hast verdienet zu tragen? ꝛc. Darauf hab ich geantwortet: Daß sie es nicht verdienet hab, auch nicht in ihrem Lobgesang, Magnificat, etwas anders angezeigt, denn daß sie hoch machet und hoch preisen wollt die Mächtigkeit, Güte und Barmherzigkeit GOttes, dadurch ihr und allen denen, die also sich verkleinen und nichts von ihnen halten, tröstliche Hülf und Beystand zugesagt ꝛc. Da sie sagt: Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Dienerin; denn er hat mir grosse Ding bewiesen, der da mächtig ist, und hat erhöhet, die nichts von ihnen halten: die Hungrigen hat er gesättigt mit Gütern, und die Reichen, Uebermüthigen und Werkheiligen, als Gleißner, hat er leer gelassen. Luc. 1, 48-53.

40. Item, [21.] ob der Pabst jemand verdammen möge? Ich weiß endlich nicht, wie der Official die Frage hat hervorbracht; ich halt dafür; er sprach, wie denn gesagt, ob der Pabst Macht habe zu verdammen? Hab ich gesagt: Nein, denn es gehöret allein GOtt, zu verdammen. Man wisse wohl, wie man des Banns brauchen soll, nicht zu verdammen, sondern die Störrigen und Widerspenstigen zu zwingen und schamroth zu machen, daß sie dadurch ihre Sünde bekennen und leid darüber tragen, daß sie derhalben von der Gemeine abgesondert, dadurch verursacht, wieder in die Gemein aufzunehmen begehrend, wie Matth. 18, 15: So dein Bruder wider dich sündiget wird ꝛc. Wie auch Paulus den, so seine Stiefmutter zu einem Weib 1 Cor. 5, 1. genommen, befahl in Abwesen seiner Person, aber doch mit dem Geist bey der Gemeinen, daß man denselben nicht weiter dulden, sondern absondern sollte, zu Verderbung des Fleisches; das ist, daß er zu Schanden würde, und also verachtet, daß er nachmals begehret und bat, daß er wiederum in die Gemeine aufgenommen würde.

41 Item, [22.] was ich hielt von der vierten Linie, oder Sibzal der Freundschaft des Gebüts? Ob sich in denselben Sipzalen ziemet zu beheirathen? Ich weiß nicht, was meine Antwort hierüber gewesen, oder ob eine andere Frag dazwischen kommen, ich bin gar im Zweifel, was ich geredt hab.

42. Item, [23.] noch eine Frage fällt mir ein, und ist: Was ich gleit oder gläubte, unter beyder Gestalten Weins und Brods zu seyn? Antwort: Daß unter den beyden Gestalten begriffen wird der wahre Leib des HErrn, und daselb unter der Gestalt des Brods: aber unter der Gestalt des Weins, das köstbarliche Blut desselben unsers HErrn ꝛc.

43. Item, [24.] ob unter der Gestalt des Brods der ganze Leib und das Blut des HErrn begriffen sey? Da hab ich geantwortet: Daß ich einfältig gläube, wie die Worte lauten des Einsetzers, das ist, Christi, der da sagt: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Wiederum: Trinket alle aus dem. Matth. 26, 26. 27. Marc. 14, 22. 23. Luc. 22, 19. 20. 1 Cor. 11, 23. 24. 25.

44. Ob unter den beyden Gestalten bleibenden, oder Verwandelungen ꝛc.? Da habe ich gesagt: Es gehöret mir nicht zu, von den Sachen zu disputiren, ich sehe es dem Hochweisen heim: mir ist genug, daß ich an den Worten unsers Seligmachers kräftiglich verharre: es bleibt Brod, oder es werde verwandelt, es gehet mich nichts an. Item, [25.] noch eine Frage meiner Tagzeit halben: Ob ich bete? Antwort: Ich hätte in einem Jahr nicht viel gebetet. Spricht der Official: Ja, vielleicht viel länger; es pflegen die lutherischen sonst nicht gerne viel zu beten. Ich schweig nur

ſtille, und gedacht mir deß, du möchteſts wol (von den Tagzeiten) errathen haben.

45. Auf dieſe und andere Frage mehr, ſo mir ungezweifelt ein gut Theil abgefallen, darauf meine einfältige Antwort (wie ihr denn ſchier dermaſſen Verantwortung hierinnen findet.) werde ich von ihnen und durch ſie ein welt verkreter Menſch, und faſt weit von der.n Weg der Seligkeit und göttlicher Wahrheit, verdammt. Dazu auch gemeiniglich dieſe Artikel alle im nächſten Concilio verdammt, und längſt zuvor für ketzeriſch verdammt, und ſollt die Chriſtliche Kirchen ſo lang her, als bey zwölf hundert Jahren, geirret haben, und dieſer verfluchte Ketzer recht haben, ſo viel heiligen Väter und ſo viel Concilia?

46. Und ich weiß nicht, wie mir dieſe Rede entwiſcht, daß ich ſprach: Ich gläubte, daß das Deutſchland das Evangelium noch nie gehabt noch recht gehöret hätte. Der Punct iſt mir auch ſamt andern aufgeſchrieben, wiewol der Prophet ſpricht: In alles Erdreich ꝛc. So pflegt man auch ſonſt zu ſprechen, ſo man einen Boten aus ſchickt: Ich habe einen Boten nach Wien geſchickt, eh er ſchon noch auf dem Wege und das Ende nicht erreicht hat. Alſo ſchied ich ab in mein Loch, darinnen ich Mäuſe und Stanks gnug habe. GOtt gebe Geduld ꝛc.

47. Hierauf, lieben Freunde alle mit einander, wollet dieſe meine Bekenntniß als dem Chriſtlichen Mann Philippo Gundelio zuſtellen, meine Verantwortung zu beſehen, ob irgend da geirret wäre, und nicht nach GOttes Wort durch mich ihnen geantwortet worden, werde mir daſſelb in der Stille anzeigen, aus Chriſtlicher Lieb treulichs Bitten nicht verſagen wolle; ſo er aber nicht anheim, wollets meinem Chriſtlichen Bruder Herrn Michaeln Stifel gen Tollet, der Wolfgang Georgerin Caplan, zuſtellen, ſich darinnen zu beſchlagen, mir weiter Hülf, Rath der Schriften auf alle meine Artikel in eine kleine Summe faſſen, dadurch ich geſtärkt, und ob ich weiter angetaſt, deß ich mich denn verſehe, mich zu beſchirmen wüßte. Hiemit ſeyd GOtt befohlen, habt mir mein einfältig ꝛc.

Schrift Herrn Leonhard Käyſers, des Gebundenen JEſu Chriſti, an Herr Michel Stiffel aus dem Gefängniß geſchrieben.

48. Gnade und Friede von GOtt unſerm Vater und dem HErrn JEſu Chriſto. Freuet euch mit mir, mein allerliebſter Bruder in Chriſto, daß der ewige allmächtige GOtt, der Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Troſtes, mich, ſeinen unwürdigen Diener und groſſen Sünder, werth achtet des ſeligen Berufs, daß ich vor der argen Welt ſeinen heiligen ſüſſen und gebenedeyeten Namen bekennen ſoll; gelobet ſey er in Ewigkeit, Amen.

49. Derſelbe GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der in mir angefangen hat ſein Werk, der vollführe es auch, ſtärke und richte mein Herz, alle meine Sinne und was ich vorhabe, auf den Weg der Seligkeit; regiere auch meine Lippen, Mund und Zunge, nach Wohlgefallen ſeines väterlichen Willens, daß ſie ausſprechen ſein Lob und Preis, ſo lange ich ſie regen kann, daß ja durch mich, ſein ſchwaches, untüchtiges Gefäſſe, nicht geſchmächt noch verläſtert werde ſein heiliges, rein und lauter Evangelium, das ich ſo oft und lange gehört habe, ach! wollte GOtt, mit Frucht und zu Ehre und Preis ſeines heiligen Namens.

50. Daß ich nun dieſer meiner Bitte gewähret werde, und ſie erlange: ſo ſetzt mit Ernſt zu mir, mit eurem hitzigen herzlichen Gebet, und laßt euch ja hierin euren Leonhard Käyſer befohlen ſeyn: Vermahnet auch fleißig euer Völklein, daß es unſern lieben GOtt, im Namen unſers HErrn Chriſti, in rechtem Glauben und Zuverſicht, für mich armen Sünder bitte, laut der herrlichen tröſtlichen Verheiſſung Chriſti: Wo zween oder drey verſammlet ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, und warum ſie bitten, das ſoll ihnen unverſagt ſeyn, ſondern widerfahren von meinem Vater im Himmel. Matth. 18, 20.

51. Laſſet euch meinen Ulrich befohlen ſeyn. Grüſ-

Grüsset die ehrbare und gottselige Frau, die Wolfgang Georgerin, und Fuchstuber, den treuen Diener GOttes, und also unsere Brüder. Die Gnade GOttes sey mit mir und mit euch allen, Amen. Aus meinem Gefängniß, Sonnabends vor Invocavit, Anno 1527.

52. Am 16. Augusti hernach, deß jetzigen Jahrs, ist er verbrannt in beständiger Bekenntniß Christi und seines heiligen Worts, wie in der Historien hernach zu setzen.

Eine andere Schrift Herrn Leonhart Käysers, so er im Gefängniß geschrieben, lautend also:

Gnade und Friede durch Christum.

53. Ich bin ungezweifelt, ihr habet mein Bekenntniß, auf die Frage, durch Official und Rosin in Gegenwesen Notarii Hugels, bey einem gleichen vernommen: halte dafür, als viel mir wissentlich, dermassen gleichförmig in die Federn verfasset seyn solle, ohne was mir der Fragartikel abgefallen, möchten sonder Zweifel etliche seyn. Weil ihr nun meine einfältige Verantwortung besehen, bin ich ungezweifelt, werdet durch GOttes Wort befinden bey euch selbst, (euch durch sein Wort und seinen Geist verliehen,) ob göttliche Wahrheit in meiner Verantwortung entzogen, zu wenig oder mehr, denn bekannt, zugelassen sollt seyn worden.

54. Derhalben an euch, als sondere liebhaber göttlicher Wahrheit, der Enden und in aller Still examiniren lassen, und Antwort empfahen, mein Gemüssen zu befrieden. Auch söderer Hülf und Trost göttlicher Schriften auf solche meine Verantwortung euch zu bemühen, nicht unterlassen wollet: Ob noth, als ich denn achte, mich zu beschirmen vor den Wölfen und Feinden GOttes Wort zu verlegen habe, und auf ihre ungereimt und mit Haar dazu gezogenen Sprüchen, Grund und Schrift mich zu verantworten hab. Derhalben auch mir jetzt viel zu besichten und zu überlesen vonnöthen seyn wollte, sonderlich das Büchlein von der Babylonischen Gefängniß, in welchem Doct. Martinus zwey Sacrament von Christo eingesetzt, die andern zu Boden stößt.

55. Nun lieber GOtt, mir ist gleich als hab mir davon im Schlaf geträumet, wie ichs auf eine Zeit gelesen hab, aber Grund und Ursach anzeigen, mehrentheils entfallen ist. Derhalben mir zu gefallen das Tractätlein aufzubringen, gefliessen seyn wollet: oder aber, nachdem weil unsicher und sorglich seyn will der Enden, mit diesen Büchern umzugehen, in eine Summe etliche Sprüche solcher Vorwerfung fassen lassen, will wenig oder doch nicht viel schreibens oder Schriften betreffen. Denn auf die andern wahrlich mir viel zu übersehen, gebühren wollte.

56. Allmächtiger GOtt, gib Gnade, laß dein heiliges göttliches Wort nicht untergehen: das Wort ist dein, handhabe dein Wort: du mußt es thun, ich bin ihm viel zu einfältig und zu schwach. Befinde auch bey mir nicht, noch in aller meiner Macht, etwas zu enden, dein Wort, Ehre und Lob zu erhalten, es sey denn, daß du mirs zuvor gebest und verleihest: ich bin nichts anders, denn ein armer Werkzeug.

57. Derhalben, lieben Freunde und alle meine liebste freundliche Gönner, seyd bedacht, daß mir in den Sachen geholfen werde, mein Bekenntniß besichtiget werde, durch diejenige, so mir hülflich und in aller Still Trost wiederum geben mögen. Ich mangel jetzt etlicher Büchlein mir vonnöthen in etlichen Puncten zu besichtigen. Item, der Büchlein eins, der ich jetzt heraus bracht habe, findet man eins bey dem N. wie er selbst anzeigt. Item, einen lateinischen Psalter mit weissem leder überzogen, hat der N. wäre ich nothdürftig je zu zeiten mich mit einem Psalm zu trösten. Item, einen geschriebenen Christianismus hat auch der N. wol gesehen, auch in der obern Stuben in meinem Behausen gelesen, wollt ich auch gern einsten übersehen.

58. Item, ob der Ulrich noch nicht einheimisch, sondern noch zu Tollet, war mein Vorschlag und gute Meynung, daß er sich zu den Knaben hielt, und lehret sie, wie zuvor, halt nicht dafür, daß man ihm nachstelle. Item,

bin

bin auch ſeiner halben nicht angelanget worden; ſo bin ich auch nicht gefraget worden, ob ich lutheriſche Bücher hab oder nicht: hat mir auch nicht gefallen, daß er Flucht gab; was wollt man ihm thun, er iſt ein frey ledig Menſch? darum niemands widerwärtig oder zu verdrießlich. Daß man ihm alle Nothdurft gebe, iſt mein Begehren. Auch laß ich ihn bitten, daß er mir einſten freundlichen ſchreib. Auch Herr Michaeln zu Tollet mir zu ſchreiben vermahnen thue, ſonderlich ſo fern ihm die Artikel und meine Verantwortung zugeſtellet ſollten werden. Die Frauen freundlichen grüſſen laſſe, ſamt allen ihren liebſten, haben mich befohlen in ihr Gebet, dergleichen ob GOtt will, ich hinwieder. Ueber Freund, laßt euch alle Sachen befohlen: hilft mir GOtt, deß ich denn gute Hoffnung, will es mein lebenlang unvergeſſen behalten ꝛc.

59. Unter andern fallen mir noch zwo Fragen vor, die erſte: Ob alle Chriſten Prieſter? Antwort: Ja, aus dem Spruch 1 Petr. 2, 9: Ihr ſeyd ein Auserwählt Geſchlecht, ein königlich Prieſterthum ꝛc. derhalben, daß einer kann oder mag für den andern bitten, und ſeine anliegende Sache vor GOtt tragen, Rath und Hülf durch GOttes Wort beweiſen. Auch ſind alle Menſchen, ſo Chriſten, Könige, das iſt, Herren über alle Güter Chriſti: denn alle Güter, ſo Chriſti ſind, dieſelben Güter ſind auch zugleich aller Chriſtenmenſchen, und ſind derſelbigen aller theilhaftig mit ihm, durch den Glauben, daß ſie ſind durch ihn Herren über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, dieſe fürter wider einen Chriſten nicht zu herrſchen noch zu gebieten ꝛc.

60. Item, zum andern, was ich halte von der Auflegung der Hände? Antwort: Es wäre ein gemeiner Brauch der Jüden, ſo ſie etwa eine Perſon der Ehren werth und würdig wollten bedeuten, daß ſie pflegten als denn auf ſolche Perſonen, etwa eines Amts würdig oder dazu tauglich, mit Händen Auflegung, dadurch zu bedeuten: da hab ich wol nicht förmlich reſpondiret, wie ich nachmals darauf gedacht. Nun, dieweil aber unförmlich gefragt und nicht recht deutlich, wie mir auch in andern Fragen viel begegnet, muß es ſich gleich vergehen und mit andern ketzeriſchen Artikeln, wie ſie mich denn verdammen, zugleich hingehen: wo einer bleibt, bleiben auch die andern ꝛc.

Ende ſeiner Handſchrift.

61. Item, zwiſchen und in der Zeit haben ſich ſeine Freunde ſehr und hoch bemühet Ledigung halben des Gefangenen, mit groſſer Erbietung, Bitte und Begehr und Supplication geſtellet, auch manchen Herrn aufbracht für den Gefangenen zu bitten und zu verſchreiben, nemlich den von Traun, die Grafen von Schaunburg, den von Schwarzenburg, Marggrafen Caſimirus, den von Starhenberg und ander viel von Adel, und ein fleißige Fürſchrift von den Fürſten und Herzog Johannſen zu Sachſen, darauf er aber keine Antwort gegeben ꝛc. Auch mit viel Erbietung der Freundſchaft vorbringen, manchmal den Fürſten hoch erſucht, der Fürſt ſolle der Freundſchaft des Gefangenen-Verbrechen und Miſſethat ſchriftlich zuſtellen, oder die Freundſchaft zu ihme laſſen, damit ſie ihn, was er unrecht, davon deſto ſtattlicher möchten weiſen; das aber alles und anders alles abgeſchlagen, und durchaus nur gar nichts geholfen ꝛc.

62. Nach ſolchen und allen viel verlaufener Handlung, iſt ihm ein Rechtstag angeſetzt worden am 11. Tag Heumonats. Aber er, der Biſchof, hat ſolches erſt der Freundſchaft laſſen wiſſen am 10 Tag des Heumonaten davor, nach Mittag. Der Fürſt vorgeben, er hab aus ſonder Gnaden zugelaſſen, daß die Freundſchaft hinauf zu dem Gefangen eins theils ſollen gehen, und ihn von ſeinem Unrechten weiſen. Die Freundſchaft aber einstheils iſt hinauf ins Schloß gangen, nemlich die, Friedrich Bau-

fürchtet und sorget, Gefahr, Schaden, Widerstand; sondern solches alles GOtt befehlen, und auf sein Wort frisch hindurch gehen.

38. Was würde ich gethan haben, (auf daß ich ein Exempel von mir gebe,) da ich erst anfing die Ablaßlügen, und hernach des Pabstthums Irrthum zu strafen, wenn ich hätte sollen hören und achten, was mir alle Welt aufs schrecklichste schreibet und sagt, was ich für Gefahr auf mich lüde, und wie mirs darob gehen würde; wie oft habe ich müssen hören: So ich wider diese und jene treffliche Leute schreiben würde, ich würde einen Unlust anrichten, der mir und ganzem Deutschen Lande zu schwer würde; aber weil ich es nicht von mir selbst angefangen, sondern meines Amts halben, dazu gezwungen (sonst hätte ich auch viel lieber still geschwiegen,) und hinein geführet, mußte fort fahren, habe ich auch die Sache GOtt befohlen, und ihn lassen sorgen, beyde, wo es hinaus gehen, und was mir darob wiederfahren würde; und damit weiter gebracht, ungeachtet, was sich darwider gesetzet und getobet, denn ich je zuvor hätte dürfen denken oder hoffen.

39. O wie viel Gutes würde GOtt durch uns ausrichten, wenn man die Leute, sonderlich die grossen, weisen Herren und Regenten deß bereden könnte, daß es wahr sey, so hier St. Petrus sagt: daß GOtt für uns sorget, und nicht also durch eigene Weisheit und Gedanken suchten, sich selbst mit menschlicher Macht, Hülfe, Freundschaft und Verbündniß zu rüsten, stärken und fassen, ihr Ding hinaus zu führen und zu erhalten; weil man doch siehet, daß solches alles fehlet, und allezeit gefehlet hat, und damit nicht mehr thut, dem GOtt nur sein Werk hindert und wehret, weil man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kann geben zu solchem, das auf menschliche Weisheit und Vertrauen angefangen und gesetzet ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß, weil man es zuvor nicht hat gläuben wollen.

40. Wer nun ein Christ seyn will, der lerne doch solches gläuben, und den Glauben üben und erzeigen in seinen Sachen, beyde, leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben; daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedanken entschlage, und dieselbigen frisch und getrost von sich werfe; nicht in einen Winkel, wie etliche vergeblich meynen zu thun: denn sie lassen sich nicht also hinweg werfen, wo sie im Herzen stecken; sondern, daß er, beyde, sein Herz mit seinen Sorgen GOtt auf seinen Rücken werfe, denn er hat einen starken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann; dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage, und kannst so viel nicht auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber; und verheisset dir auch, daß er will die Sorgen tragen für dich, und alles, was dir anliegt.

41. Das ist je eine feine Verheissung, und ein schöner güldener Spruch, wenn mans nur gläuben wollte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Käyser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir sollten ihn sorgen lassen für Gold und Silber, und Nothdurft dieses Lebens, wie fröhlich und ohne alle Sorge würde sich jedermann darauf verlassen? Nun saget ja diß ein viel trefflicherer HERR, der da allmächtig und wahrhaftig ist, Macht hat über Leib und Leben, und uns will und kann geben, alles, was wir bedürfen, beyde, zeitlich und ewiglich; und hätten daran, wenn wirs gläubten, ein halb Himmelreich, ja ein völlig Paradies auf Erden. Denn was ist besser und edlers, denn ein still friedlich Herz, darnach alle Menschen ringen und arbeiten; wie wirs bisher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelaufen, und doch

Baumeister, Hans Reichenberger, Hans Schmiedt, Kramer, die Schwäger, Erasmus Käyser sein Vetter, Thomas Käyser sein Bruder, und Hans Greiner Baumeisters Diener, und Meister Vincenz als Procurator.

63. Also hat man die Freundschaft zu ihm gelassen, in Beyseyn Doctor Ecken von Ingelstadt, und des Abts von Allersbach, damit nichts heimlichs geredt noch gehandelt würde ꝛc. Nach solchem Eck ein langen Sermon und eine lange Rede angehaben, ihm befohlen von dem Fürsten, wie sein F. G. aus sonder Gnad vergunt habe, die Freundschaft zu Herr Leonhard, auch dergleichen ihm einen Procuratorn zugelassen, nicht von Rechtens, sondern aus Gnaden und Neigung ꝛc.

64. Und auf der Freundschaft vielfältig Bitten hat Eck die Artikel Herr Leonharden wollen verlesen; Herr Leonhard angehebt und gesagt: Es wäre ihm wol vonnöthen, ein Vorrede zu thun, weil er schwach, bedrengt, deshalb er ungeschickt ꝛc. Aber doch wäre das die Meynung: Es wäre wissend, wie sie mit ihm gehandelt, ihn lassen liegen bey zehen Wochen, ehe man ihn gefragt, was er verbrochen ꝛc. Darnach zahling ihn angetastet, und er, als ein schwacher Mensch, auf viel und groß Artikel müssen antworten, nach dem ihn wieder ins Gefängniß gelegt, darnach wieder heraus unversehens gezogen, wieder hinein, wieder heraus, er wüßte selbst nicht wie; und in solchem hätte er wol geantwort, wüßt aber nicht, wie sich alle sein Verantwortung zusammen reimet und schickte: demnach, was er übereilet, oder nach göttlichem Wort nicht entschlossen, wollte er ihm vorbehalten haben, solchs zu verändern, deßhalben er länast begehret, ihm seine Verantwortung zuzustellen.

65. Nach solchem hub Doctor Eck seine Artikel und Verhandlung an zu verlesen, es waren nemlich die; aber was seine Verantwortung darauf ist gewesen, wäre jetzt zu lang, aber fast auf die Meynung, wie hie vor in seiner Handschrift gemeldet, verstanden ꝛc. Aufs kürzeste die Artikel dasmal verlesen, deß er denn alles gestanden, wie es verschrieben war, ꝛc.

1) Der Glaube rechtfertige allein vor GOtt, ohne Zuthun der Werk.

2) Er hält zwey Sacrament, die Tauf, Leib und Blut Christi.

3) Die Messe kein Opfer, den lebendigen und Todten unnütz.

4) Er hat keine Messe gehalten in zwey Jahren.

5) Er hat das Sacrament zu Wittenberg in zweyer Gestalt genommen.

6) Das Evangelium in deutschem Lande nicht recht geprediget.

7) Die Busse kein Sacrament.

8) Die Schrift thue ihm kein Gnügen um die fünf Sacrament.

9) Die Ohrenbeicht nicht geboten, nur ein Rath.

10) Christus ist alleine die Gnugthuung, für die Sünde.

11) Die Ehe ist kein Sacrament.

12) Keuschheit zu leben bindet nicht.

13) Sipschaft ist nach der Schrift zu halten.

14) Kein Ursach zu scheiden, denn um Ehebruchs wegen.

15) Die Firmung und Oelung nicht Sacrament.

16) Er hab nicht Schrift vom Feafeuer.

17) Die guten Werk hie, helfen die Todten dort nicht.

18) Alle Tage vor GOtt gleich.

19) Die todten Heiligen nicht Fürbitter.

20) Durch Christum die Christen frey.
21) Der Mensch hat keinen freyen Willen in göttlichen Sachen.

66. In der Verlesung und Disputation solcher Artikel, hat Doctor Eck viel unziemlicher Wort geredet. Herr Leonhart bracht Schrift, aber Eck flicket an einem Schlegel ꝛc. Er bracht geringe Waar, als er ein schwerer Kaufmann ist. Noch solchem hat die Freundschaft durch ihren Procurator reden lassen, die Handlung sey schwer, als den Läyen, zu verstehen ꝛc. Derhalben begehrt, den Tag, der jetzt zum Rechten angesetzt, Herr Leonhard, auch ihr, der Freundschaft, zu eilende, derhalben ihre Bitte, den Tag auf einen Monat zu erstrecken, auch ihm die Freundschaft einen Beystand thun mögen, und auch Herr Leonharden einen Procurator zum Rechten zu lassen, der ein frey sicher Geleit, von und wieder an seine Gewahr, Clausen und Artikeln mit zutheilen, seiner Nothdurft nach ꝛc.

67. Auch solle man Herr Leonharden einer Copie seiner Artikel halben zustellen, dergleichen der Freundschaft, damit man rathschlage oder andere vom Reich darüber judiciren lasse ꝛc. Auch daß man Herrn Leonharden ein oder zween, die ihm gefallen, in den Kerker zulasse, von den Artikeln zu reden, auch was deß der Fürst in Unkost, so er einen Aufschub des Rechttags bekäme, wolle solche Unkost die Freundschaft erstrecken und mit ihrem Gelde erstatten.

68. Saget Eck und der Abt von Allersbach, sie haben nichts Macht ꝛ derhalben die Freundschaft die zween verordneten, jetzt gemeldte, fleissig gebeten, sie wollen also gutwillig und sich bemühen lassen, den Fürsten erbitten, und solche ihre Bitte, Begehr und Verwilligung der Freundschaft anzeigen ꝛc.

69. Da solches geschehen, hat man die Freundschaft vor den Fürsten und Prälaten, wie sie denn hernach am Morgen an der Schrannen, so man Herr Leonhard entweyhet, gesessen sind, erfordert, alda Official eine lange Rede angefangen, und unser Begehren, wie obgemeldet, von Stücke zu Stücke verneuert, und die alle abgeschlagen, ohne allein, man solle heut die Schriften und Artikel Herrn Leonharden in den Kerker zustellen. Aber solches ward nicht gehalten, wie es denn zu beweisen wäre mit seinem Prälaten, daß man ihm die Schriften nicht hat zustellen lassen; wie man denn zu morgen von Herrn Leonharden selbst erfahren. Der Fürst hat durch Official reden lassen, er stelle es den Freunden heim, ob es ehrlich, einem solchen, als Herr Leonharden, einigen Beystand thun solle ꝛc.

70. Zu Morgen hat man ihn gebunden und gefangen mit grossem Pracht: der Fürst viel vom Lande herein erfordert, mit gewapneter Hand im Harnisch fast geputzt; den dann der Fürst dargeliehen: also ihn und noch einen Pfaffen mit ihm geführet, der ein Uebelthäter, der wunderliche Worte triebe, er bekennet des Herrn Leonharden Unschuld, er der Pfaf sagte: Ich bin nicht werth, daß ich neben dir gehe, du bist ein Gerechter, ich habe den Tod wol verschuld, mir soll man mein Recht thun: schalt den Fürsten, nennet ihn einen Bluthund, er redete viel und schrye laut. Herr Leonhard straft ihn, er sollte stille schweigen. Also führet man die zween aneinander gebunden: erstlich vor seiner Mumen-Haus, der Baumeisterin, nahm er herzlich Urlaub, und tröstet sie, und sie mußt ihn herzen oder umfahen; solches geschah aus einem Tück, die Freunde zu erschrecken: mitten auf dem Markt traten seine Freunde zu ihm, und trösteten ihn: denn keiner war unter ihnen, der ge-

gewollt hätte, daß er von der Wahrheit sollte abtreten.

71. Also kamen die zween geführt in das Capitelhaus, auf den Pfaffenhof, daselbst war die Schrannen besessen unter dem Himmel: auch die Bürger von Passau haben, aus Befehl des Fürsten, etliche ihre Bürger und Bürgerssöhne in den Harnisch dazu verordnet, da ist der Bischof von Passau in eigener Person gesessen, als Richter, der Weyhbischof von Regenspurg, der Weyhbischof von Passau, der Abt von Allersbach, Probst von Suben, Probst von Osterhofen, Probst von St. Nicolai bey Passau, Probst von St. Salvator, Doctor Eck von Ingelstad, Magister Antonius Dechant zu Ingelstad, Doctor Ludwig Fröschel Domherr, Doctor Thomas Ramelsbach Prediger und Domherr, Johannes Schönburger von Schönburg Domherr, Hieronymus Metting, Doctor und Official, drey Notarii, Erasmus Kolbe, Nicolaus Hugenreuter, Wolfgangus Krieger; item, Meister Hans Teberesch als ein Notarius des Kerkers, der ihm die Ladung hat vergunt und unterschrieben, Meister Christophel Kirchhuler Fiscalis ꝛc. Zu merken erstlich, daß dieser Act, was sie geredet haben, Lateinisch geredet ist, aber Herr Leonhard hielt fast an, man solle Deutsch reden, es wollte aber nicht seyn.

Anfang des Acts.

72. Hat der Official angefangen und geredet zu dem von Passau, wie ein gefangener Lutherischer Priester vorhanden sey, daß man ihn in die Schrannen führte: hat der Herr von Passau ein Beyurtheil gegeben, vorzuführen ꝛc. Ist alsdenn Herr Leonhard vorgeführet, hat Officialis ihm die Banden aufgelassen; nach dem hat öffentlich der Official geredt zu aller Welt, wie der von Passau muß solches thun aus Verpflichtung seines Eydes, dem Stuhl zu Rom gethan, und anders ꝛc. damit die ketzerische Secte werde ausgetilget: hat auch benannter Official Herr Leonharden zugesprochen, ob er wolle revociren, so wolle der von Passau ihm Gnade beweisen? Hat Herr Leonhard durch seinen Procurator, der ihm allein aus Gnaden und nicht aus Gerechtigkeit zugelassen ist worden, geantwortet: Kann und möge nichts revociren, was in der Schrift gegründet sey; was aber nicht gegründet, soll jetzt widersprochen seyn.

73. Darnach zu hand ist der Fiscal hervor kommen, und eine grosse Citation hervorgezogen, dieselbe credenzet, und einem Notario gegeben, zu verlesen öffentlich: Ist der Notarius darob weinend worden. Ist ein andrer hervor gestanden, dieselb verlesen mit grosser Lust, hat sich Herr Leonhard demüthiglich auf die Forderung erzeigt ꝛc. Darnach ist der Fiscal da gewesen, und hervorgezogen ein groß Libel, etliche Blätter Lateinisch geschrieben, verlesen Lateinisch, hat Herr Leonhard begehrt das zu deutschen, um der Umstehenden willen, ist ihm aber nicht vergönnt.

74. So nun in der Gemein das Libel verlesen ist worden mit allen Puncten, nemlich, von der Bull Leonis des Pabsts, von dem Edict zu Worms, auch Regenspurger Satzung, und daß Herr Leonhard einmal sey verschrieben, so erstlich gefangen, bey Eydspflicht sich solcher Lehre zu äussern und solches nicht gehalten. Hat Herr Leonharden Procurator etliche Fürgeding gethan, auch Beschützung Gegenrede gethan und vorgeworfen, nemlich, um Abschrift der Klagezeit zu setzen, darinnen sich zu bedenken zu geben und mit Unpartheyischen zu berathschlagen,

gen, in dem ganzen Reich seine Freund zu bitten um Unterricht, sey nicht zu eilen in diesem Handel, dieweil das die Gewissen anrühret ꝛc.

75. Aber der keines ist zugelassen, sondern nur fort hat der Fiscal angehalten, daß Herr Leonhard sollt persönlich von Artikel zu Artikel und der Klag antworten, Ja oder Nein. Hat mehr Herr Leonharden Procurater angehalten, daß man Deutsch redete, ist aber nicht vergönnet worden, sondern die Artikel hat man lateinisch gelesen, aber Herr Leonhard hat die Summe der Artikel und seine Antwort Deutsch gegeben mit grossem Geist und Verstand, ihm ist viel Schriften zugefallen, derhalben er muthig, wäre den ganzen Tag nicht stimmlos worden.

76. Aber der Official redet ihm viel zu, der Meynung: Herr Leonhard, wie thut ihr, wollt ihr predigen ꝛc. Also hat er die Wahrheit bekennet vor GOtt und den Menschen mit viel Mitleidens der Umständer. Die Artikel jetzt verlesen, ist eben der Meynung, wie ich vor bemeldet, da die Freundschaft auf dem Schloß ist gewesen, ist dißmal nicht noth mehr anzuzeigen, seine Verantwortung ist auf die Meynung gestellet, wie vor seine Handschrift ausweiset ꝛc.

77. Nachdem Leonhard die Artikel verantwortet, hat sein Procurator die gebührlichen Exceptiones wieder repetiret, aber nichts erlangen mögen, sondern zu dem Endurtheil ist geeilet worden, ein gemeiner Beschluß der Sache beschehen, mit Abschlagung weitern Vorbringens.

78. Alsdenn hat der von Passau ein Urtheil in eigener Person aus einem Zettel gelesen und gegeben, Herr Leonhard zu degradiren und weltlicher Obrigkeit überzuantworten: hat Herr Leonhard eine Rede gethan, den Fürsten zu erlindern, aber kein Ansehen gehabt; auch noch sein Procurator repetiret und protestiret seine Nothdurft, und daneben appellirt zu einem freyen Concilio, dieweil solche Handlung in dem ganzen Reich erschollen und noch nicht entragen: aber keine Zulassung geschehen ꝛc. sondern zu der Entweihung gegriffen, Herr Leonharden in geweihete Kleider angelegt, und herwieder durch den Weihbischof von Passau mit besondern Gebeten und Collecten abgezogen, vom obersten zum untersten. Beschoren in einen Kittel gekleidet, ein schwarz zerschnittens Baret aufgesetzt, und dem Stadtrichter überantwortet, als einen Läyen, und zuvor der Bischof von Passau und der von Regensburg für den genannten Käpser gebeten, daß man nicht mit ihm handel zu dem Blut, auf daß ihnen nicht mangele an ihrer Prieſterschaft ꝛc.

79. Darnach hat ihn der Stadtrichter genommen und gebunden, wieder auf das Schloß ins Gefängniß geführet, gelegen von dem 11. Tag Julii bis auf den 13. Tag Augusti; darnach mit etlichen Reisigen, auch zu Fuß, auf einem Pferd, mit Ketten darauf gebunden, durch die Stadt Passau geführet. Sein Gemüth war unerschrocken, grüsset alle Menschen. Unter dem Thor nahmen seine Freunde von ihm Urlaub, und baten ihn öffentlich, von der Wahrheit durch Leben und Tod nicht zu weichen; derhalben er mit begierigem Herzen einen Trunk thät mit aufgehebtem Angesicht, das sey mir in meines Christus Namen.

80. Also kam er hin gen Scherding. Er sprach: Christus mein GOtt, wie bist du so wunderlich in deinen Werken, daß ich wieder in meine alte Herberge soll kommen ꝛc. Da ist er gelegen bis an den vierten Tag; die Freunde zu ihm in die Schergenstuben kommen, ihn getröstet und auch zu ihm gesagt: Herr Leonhard, ihr müßt brennen, er gespro-

geſprochen: Wäre beſſer eine ander Botſchaft; doch der Wille GOttes geſchehe: aber ich hof, man werde mich nicht alſo ohne alles Urtheil umbringen.

81. Die Freundſchaft ſind auch mit einem Gebet von dem jungen und alten Grafen von Schaumburg ausgangen, gen Mönchen kommen, aber nichts ausgerichtet; ſondern Herzog Wilhelm dem Landrichter zu Scherding ernſtlich geſchrieben, er ſolle Herr Leonhard ohn alle Urtheil und Recht mit dem Brand richten laſſen.

82. Der Landrichter hat einen ſeltſamen Grif gebraucht, vermeynet, die Freund weg zu weiſen, damit keiner bey ſeinem Ende wäre, auch hätte ers gern heimlich gethan: denn es wäre der Anſchlag, man ſollte die Henker bey der Nacht auslaſſen, damit der Roſt bereitet, und er Herr Leonhard, in aller frühe gerichtet. Die von Scherding haben ihre Thore nicht geöfnet, ſie haben auch kein Wohlgefallen daran gehabt. Es ward an die Freunde bracht, ſie ſollen bitten, er, Herr Leonhard, würde ihnen erzeben zu dem Schwerdt. Antwort: Sie wollen nicht bitten, es würde GOtt wohl machen ꝛc.

83. In ſolchem ſind die Schergen vor das Amthaus geritten, und die zween Henker und ihr Knecht in das Amthaus gangen: Der Henker gefragt, wie heißt du? Antwort: Ich heiſſe Leonhard. Der Henker geſagt: Ich kann dir nicht viel vorſagen, noch dich lehren, du weißt dich wol zu halten, ich muß mich nach Befehl meines G. H. halten. Herr Leonhard geſagt: Lieben Freunde, ich bedarf euer Lehre nicht, thut was euch befohlen iſt, ſeine Hände dargereicht, hart gebunden. Die Henker geflucht. Denn die Stricke hatten ſie verwirret. Herr Leonhard geſagt: Lieben Brüder, flucht nicht, laßt euch der Weile, ich entrinne euch nicht, ihr thut mir kein Bund oder Zug, es wills Chriſtus mein Herr haben, ihr ſeyd nur ein Werkzeug von GOtt verordnet ꝛc. Nachdem hat man ihn heraus geführet. Aber was ſoll ich ſchreiben, ich hab von keinem Menſchen kein ſolchen Ernſt und Inbrünſtigkeit geſehen: er hub ſein Geſicht über ſich, ſeine Bruſt empor, ſein Mund redete ſo ſchnell lateiniſche Pſalmen, daß ein Wort dem andern kaum entweichen mochte, ſolches trieb er durch die Stadt hinaus.

84. Ein päbſtlicher Pfaf kam neben Herr Leonharden, mit ihm wollt er reden und gehen; nahm ihn einer bey der Achſel, ſpricht: Pfaf, ihr habt da nichts zu ſchaffen. Herr Leonharden Knecht kam, nahm Urlaub, voll weinens, und küſſet Herr Leonharden die Hände; deß ſchmutzet Herr Leonhard, und ſprach: Was thut das Fleiſch? Einer hub an, tröſtete ihn in dem HErrn; er hub an gewaltig Deutſch zu reden gleich mit grimmigem Gemüthe, ſein Kopf von einer Seiten zu der andern wankend, ſprechend: Chriſte du mußt mit mir leiden, Chriſtus du mußt unter mich, du mußt mich tragen, mit mir iſt es umſonſt und verloren. In dem kamen ſie an den Grieß bey dem Waſſer, In genant; auf dem Grieß bey dem Galgen war der Roſt bereit, ſtund das Volk; er hub an und ſprach: da wäre die Erndte, da ſoll man Erndter in die Erndte haben, bittet den Hausvater des Schnits, daß er Schnitter in ſeine Erndte ſchicke; und viel ander Rede ꝛc.

85. Alſo rinnet ein Arm von dem groſſen Waſſer, In, um den Grieß, ſetzt man Herr Leonhard auf einen Waagen, und die Henker mit ihm, fuhren alſo über den Arm des Waſſers; alſo ward Herr Leonhard dargeführet, und ſeine Rede thät er in dem Ring alſo: Allen denen, die ihn daher hä-

ten gebracht, denen vergebe er von Herzen, derhalben ihm GOtt auch wolle verzeihen: thät das Volk ermahnen, daß sie ihm fleißig hülfen bitten für alle seine Widersacher; auch bat er, ob er beleidigt einen *) Menschen mit seinem Leben oder Exempel, wie er denn vor nicht recht gepredigt, solchs wollte man ihm verzeihen, auch wollte für ihn bitten, daß er stürbe in einem vesten Christlichen Glauben, und betet für die, die noch nicht erleuchtet.

*) Im Pabstthum.

86. In dem wollt ihn der Landrichter nicht reden lassen, spricht zu dem Henker: Mach Ende, du weißt was dir befohlen ist. Also ward Herr Leonhard mit seinem Ausziehen schnell, und bald hinauf auf den Scheiterhaufen in seinem Kölblein, in seinem Hemdlein, und legt sich nieder in ein Grüblein des Scheiterhaufen, ward er vorwärts auf den Scheiterhaufen lang gebunden, da bat er (weil man ihn band,) das Volk, daß man sollte singen: Komm heiliger Geist ꝛc. Ein päbstlicher Pfaf, den wir vor hatten hinweg gethan, war wieder bey ihm, sagt ihm, ob er irgend in einem Artikel geirret hätte, solle er GOtt um Gnade bitten. Herr Leonhard gab keine Antwort; aber der Pfaf fragt Herr Leonharden, ob er sterben wollte als ein frommer Christ? Antwort: Ja; und der Pfaf ermahnet ihn der Taufe, und leidet dem Ketzer ein das Leiden Christi; es war mir wunderlich ꝛc. Aber derselbe Pfaf hernach gesagt, ich weiß auch nicht was er noch sagt, wenn man recht mit ihm geredt, er hätte sich bekehret, und solche Wort ꝛc.

87. In dem ist das Feuer angezündet, in dem etliche laut Schrey gethan: JEsus, ich bin dein, mach mich selig. Nach solchem ist ihm Hände und Füsse und der Kopf abgebrunnen. Ist das Feuer wenig worden, hat Henker eine Stange genommen, den Körper heraus gewälzet, darnach mehr Holz an das Feuer gelegt, darnach der Henker in den Körper gehauen ein Loch, darein gestochen mit einem Schwerdt, darnach eine Stange darein gesteckt, und wiederum an der Stange auf den Rost gehebt, also verbrunnen ꝛc.

88. Darnach der Henker dem Richter zugesprochen: Ob er recht gerichtet, als seines G. H. Befehl gewesen ist, und nicht gefragt? Wie Recht und Urtheil gegeben ist. Also hat Leonhardus sein Leben geendet nach dem Wort des HErrn, seinen Geist und sich aufopfert an dem 16. Tag Augusti, an dem Tag Rochus zwischen 8. und 9. Ihn und alle Christliche Menschen zu stärken in dem HErrn JEsu Christo. Das verleihe GOtt allen Menschen, Amen.

Eine andere Schrift Herrn Leonhard Käysers, aus dem Gefängniß an einen seiner Freunde geschrieben.

Gnade durch Christum.

1. Freundlicher lieber N. Da ich habe von deiner Gegenwärtigkeit gehört, bin ich groß erfreuet worden in meinem Herzen, und wenns euch allen wohl ginge in geistlichen und zeitlichen Gaben GOttes, möcht ich nichts liebers hören.

2. Ueber N. du weißt meinen Unfall, des alten Adams halben, welcher da in der Hölle gepeinigt wird, und ihm sehr wider ist, und erhebt sich oft in Ungeduld wider GOtt zu murren, gleich als geschähe ihm groß Unrecht: so ist doch (wiewol schwach,) der Geist vorhanden, thut ihn wieder trösten. O wie gar armselig und matt derselbe ist, klag ich GOtt und dir, mein lieber N. bitte du GOtt für mich, daß er gestärket werde.

3. Ich habe nächten von dem getreuen Mitbru-

bruder in Chriſto N. vernommen dein holdſeliges und freundliches Herz gegen mir habend, deß ich mich groß in meinem Herzen erfreuet habe, daß mir GOtt einen ſolchen Freund gegeben, der ſich auch von meinet wegen in Gefahr des Todes dürfte geben. Nun allerliebſter N. dir iſt gut wiſſend, daß mein Leben in Gefahr des Todes, doch in der Hand GOttes, ſchwebt. Denn wie mir durch den frommen N. und andere, die mich in der Still heimgeſucht haben, angeſagt, ſo will mich der Fürſt, ſo fern ich von der Ketzerey nicht abſtehe und mich bekehre, vor Gericht ſtellen, und mir, was das Recht gibt, widerfahren laſſen. Ach GOtt vom Himmel! des Rechts ſchau du darein, rette und vertheidige dein Wort, erhalte mich deinen armen Werkzeuge, vor dieſen blutdürſtigen Hunden und Feinden deren, die GOttes Wort bekennen.

4. Ich hab wol bey mir beſchloſſen, wie Paulus Röm. 8, 28. ſagt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalt, mich ſoll abwenden von der Liebe GOttes, und ſeinem heiligen Wort; es ſind aber zwölf Stunde des Tages, dazu liegt es auch nicht an jemands Wollen oder Laufen, ſondern an GOttes Erbarmen, wie er ſagt Cap. 9. Derhalben iſt es lauter Gnade, ſo ich beſtändig bleibe, und gar nicht meins Thuns: es ſtehe oder falle der Menſch, ſo ſtehet oder fället er durch GOtt ꝛc.

5. Derhalben, lieber N. bin ich wahrlich deinem Vorſchlag und freundlichem Chriſtlichen Erbieten ganz zu närriſch und kindiſch, und weiß nicht, was in dem Fall zu laſſen oder zu thun wäre; wolleſt dich derohalben bey dem Chriſtlichen N. Bruder erkunden, was hierinnen zu thun oder zu laſſen ſey. Ich laſſe es auch wohl geſchehen, daß du dich bemüheſt und Fleiß ankehreſt von meinetwegen; ich will aber gleichwol vor allen Dingen GOtt meine Sach heimſtellen, der hat mich hierein geworfen in das Loch, wiewol der alte Adam oft darwider ſtrebet, und ſagt: Du wäreſt dieſes Unglücks wol müßig gangen, man hat dich oft genug gewarnet, du ſollt dich hüten ꝛc. Weil aber Chriſtus Matth. 10, 29. ſpricht: Kauft man nicht zween Sperling um einen Pfennig? Und die Haare euers Kopfs ſind alle gezählet und keines fällt vom Kopf, ohne den Willen euers Vaters: ſo muß je der Adam die ſtille halten, und ſprechen: Es ſey GOttes Wille, Jeſ. 2. Was murret der Menſch wider mich, der da ſpricht: Es komme weder Gutes noch Böſes von GOtt?

6. Wird nun der Biſchof in der Sach wider mich verfolgen, mit ſeinen Hunden, den Feinden göttliches Worts, halt ich dafür, er werde jählings mit mir handeln laſſen, wie er denn auch mit dem Oberheimer gethan; wiewol ich dafür halte, er werde ohne das bald mit mir enden. Es gerathe nun gleich wie der barmherzige GOtt will, deß Willen und Zuſetzen muß er doch haben, ſonſt wird er mit mir nichts ſchaffen. Weil es denn alles in ſeiner Macht ſtehet, wollen wir ihm die Sache heimſtellen und befehlen, von ihm begehren und bitten, daß ſein heiliger Name durch mich nicht geſchmähet, ſondern ſein Wille, und nicht der meine, an mir vollbracht werde. Indeß wollen wir gleichwol gute Mittel und Rath, mit GOttes Willen betracht, nicht unterlaſſen, ſondern derſelben pflegen, und doch GOtt das Gedeyen und die Ehre heimſtellen.

7. Lieber N. ich kann wol gedenken, daß ich den Teufel ganz entrüſt und erzürnet habe, das geiſtlich heilig Volk, in dem, daß ich die Fragartikel und meine Verantwortung in das Reich geſtellet habe zu examiniren, und nicht bey ihnen gewarten thue. Welches auch der Fürſt hat gehöret, da ich ſolche Wort und andere mehr mit dem Greiner gredt, und er ſelbſt durch den Greiner mich derhalben erkunden hat laſſen. Weil ich nun mich erboten habe, auf meine Koſtung, durch meiner Freunde, Schwäger und Brüder Reiſen, daß ich mich von unpartheyiſchen Leuten, wo ich unförmlich geantwortet habe, gerne abwenden und mit gegründeter Schrift leiten wolle laſſen, ſollte D. Ramelsbach nicht vor Grimmen ſpringen, wo er ſolche Verachtung hörete? Dergleichen auch die andern, Doctor Roſin, Official, Fröſchel, Perger und derſelbige Hauſe? Ey! der Bube

muß

muß sterben, werden ihre Herzen gesinnet seyn, wider das arme Schaf. GOtt ist aber ob ihnen, und spottet ihrer Anschläge, und spricht: Ihr müsset ihm nichts thun, ich wolle es denn. O wenn mein Herz da vest hielt, und könnt es gläuben, daß dem also wäre, o wie selig ich denn meine Tage also schliessen thäte.

8. Ich halt auch dafür, lieber N. daß der Bischof meine Verantwortung schon zu Ingolstadt gehabt habe, und dieselben Feinde GOttes examiniren lassen. Ist das wahr, so habe ich schon verloren, und Gnade mir GOtt, und errette mich vor ihrem Urtheil. Ach lieber GOtt, wie möchte oder könnte das Geschlecht doch greulicher handeln, denn es thut? Will einer nicht antworten, so strecken und recken sie ihn, wie sie dem in der Freystadt gethan, der am Palmtage widerrufen hat. Item, jetzt lassen sie einem Priester *) seinen Leichnam aus der Kirchen werfen zu Weidhofen, daß er in der Geheim seine Köchin zur Ehe genommen hat, und ein Testament aufgerichtet an seinem Sterben, ihr zu gut, und vor sein ehelich Weib vor GOtt angezogen hat. Einer Huren aber gings wol hin, wenn sie gleich alles Gut ihres Hurenpfaffens ererbet, und schon den Freunden kein Heller würde ꝛc.

*) Pfaffen.

9. Also lieber N. handelt das heilige Geschlecht. GOtt erbarme sich derer, so aus Unwissenheit also fahren; aber GOtt hat sie verblendet, wie Pharaonem.

10. Ach lieber mein N. gehabt euch alle wohl, tröste mir meine liebe Mutter, die Schwäger, Freunde und Brüder, daß sie GOtt befehlen das und anders so ihnen Widerwärtiges zustehet. GOtt will uns probiren, welcher verleihe uns Geduld und Beständigkeit in allen Aengsten und Nöthen.

11. Ich bekümmere mich auch sehr um die Knaben und um den Ulrichen, die sind nun auch verwelset und verlassen. Ich weiß, ob der Ulrich zu essen hat oder nicht, daß man ihm doch Zehrung gebe. Ich wollte gerne, daß sie es brüderlichen miteinander hielten, und vergessen Ulrichs nicht, wie ich ihnen denn oft befohlen habe.

12. Item, so mir etwas von Wittenberg geschicket, wellet verordnen, daß es mir in Stille überantwortet werde.

13. Grüsse mir deine fromme Hausfrau, so du mit Freuden zu ihr kömmest, deß ich gute Hofnung habe.

14. Send friedsam mit euren Schwägern und Schwiegern, und darzu mit jedermann.

15. Ach gedenket, wie das ein reicher grosser Schatz ist, dafür man GOtt nimmermehr genugsam danken kann, wenn ein Mensch frey ledig und nicht gefangen ist. Aber der und andere Gaben GOttes gedenken wir nicht ehe, denn so wir das Widerspiel fühlen und empfinden.

16. Lasset euch meine Sache im besten und nach GOttes Willen befohlen seyn, gehet nicht unachtsam oder unberathschlaget damit um.

17. GOtt der Allmächtige gebe euch allen, meinen lieben Schwägern und Brüdern, seine Erkenntniß in dem und andern, nach seinem göttlichen Willen zu verfahren. GOtt sey mit uns aller, Amen. Es ist finster, und muß schier nach dem Griff schreiben.

Leonhard.

D. Martinus Luther.

Diesen Brief habe ich darum lassen auch drucken, daß man sehe, wie Christus im Kerker über dem alten Menschen Herr Leonhards gekämpfet und in ihm den Tod schon überwunden hat, ehe denn er vor Gericht und im Feuer überwunden ist.

Herrn Leonhard Käysers Testament.

In nomine Domini, Amen.

1. Nachdem mich GOtt aus lauter Güte und Barmherzigkeit aus dem Elende dieser Welt zu seinen Hulden erfordert, und durch seinen Werkzeug geladen hat, auf Morgen nach

dato

dato meinen Geist um göttlicher Wahrheit willen aufzugeben, will ich euch, meine liebste Brüder, durch GOttes Willen gebeten haben, diesen meinen letzten Willen handzuhaben, und nach dem besten Vollziehung thun wollet.

2. Item, erstlich euch brüderlich und freundlich in allwege unter einander halten. Der Obrigkeit in allwege gehorsam. Mit der Mutter freundlich handeln; verordnen, daß sie in rechtem Christlichen Glauben vor allen Dingen unterwiesen werde, darum GOtt fleißiglich zu bitten ist.

3. Item, zum andern, daß ihr mein verlassen Gut, von GOtt gegeben, wisset wol wie gewonnen, freundlich und brüderlich handelt und untereinander theilet, nicht hadert, noch in Unlust untereinander ergebt. Die armen Leute lasset euch befohlen seyn, und erzeigt euch dienstlich mit der That gegen ihnen. Endlich gläubt, daß euch GOtt ernähren werde zeitlich und ewiglich: derhalben nicht sorgen noch geizen nach dem verdammlichen Gut; wenn wir haben Futter und Hülle, daran wollet gnügig seyn.

4. Item, dem Füchslein sollen seine Dienst in der Zahlung oder lösung des Bauren aufgehebt werden, und dem Bauren der künftige Dienst durch GOttes Willen nachgelassen werden.

5. Item, den Ulrichen für einen gleichen Miterben zu meinem Gut halten, so fern ihm der Enden zu bleiben vergönnet, und die Knaben bey der Lehrung erhalten. Wo aber die Tyranney so groß und nicht geduldet, wolle sich euer einer entsetzen, und der Enden behausen, da ihm das Wort GOttes klar lauter geprediget, Ulrichen samt den Knaben darnehmen, und ganz brüderlich mit ihm handeln, als lieb euch GOtt ist.

6. Item, mit euren Weibern in aller Einigkeit leben, und sie als euer eigne Leiber lieben, eines des andern Bürde helfen tragen, bedenken, daß unser Leben ist wie der Schatten und wie die Blumen des Ackers. Jes. 40, 6.

Das ander betrift zeitlich Gut, welches wir die lassen anstehen.

Herzog Johannes zu Sachsen Churfürst ꝛc.

1. Unser freundliche Dienst, und was wir liebs und Guts vermögen, allezeit zuvor. Ehrwürdiger, Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter! Wiewol sich bisanher wenig zugetragen, das wir euer Liebe, als unserm lieben Vetter, zu schreiben Ursach gehabt: so begibt es sich doch jetzt, daß wir auf Ansuchen, so von wegen Herrn Leonhard Käysers, den E. L. als wir berichtet werden, um deswillen, als hätte er wider Käyserliche Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Mandat, seiner Lehre halben, gehandelt, sollen gefänglich haben einziehen lassen, E. L. zu schreiben nicht zu unterlassen gewußt haben, versehen uns auch, E. L. werde das von uns nicht unfreundlich vermerken.

2. Und so es mit dem armen gefangenen Menschen die Gestalt hätte, daß er nichts verhandelt, sondern allein göttlicher Lehre und dem heiligen Evangelio anhängig gewest, und solle derhalben mit Gefängniß, oder in ander Wege unüberwunden ferner beschwert werden: so gereicht es uns zu sonderlichem Unfall und Mitleiden. Und ist derhalben an E. L. unser gar freundliche Bitte, dieselb E. L. wollen genannten Käyser der Beschwerung des Gefängniß, damit er behaft, gnädiglich erledigen, und ihn dieser unser Vorschrift freundlich genießen lassen.

3. Denn so er E. L. in ihren Gebieten nicht zu dulden oder zu leiden seyn wollt, wollen wir uns versehen, er werde sich, so er aus dem Gefängniß gelassen, gerne aus E. L. Gebieten und Stift thun, und sich an andere Ort wenden: sich auch in dem, so ihm vor GOtt dem Allmächtigen gebüren will, unverweißlich halten und erzeigen. Das haben wir E. L. nicht wissen zu bergen, und E. L. als unserm lieben N. wiederum willfährige und freundliche Dienste zu erzeigen, sind wir freundlich geneiget. Datum Torgau, Freytag nach dem Sonntag Cantate. Anno Domini 1527.

An den Bischof zu Passau.

Troſtſchrift D. Martin Luthers, demſelbigen Herrn Leonhard Käyſern in ſein Gefängniß zugeſchickt.

Dem würdigen und lieben Bruder in Chriſto, dem treuen und lieben Diener und Gefangenen Chriſti, Leonhard Käyſer.

1. Gnade, Stärke und Friede in Chriſto. Daß dein alter Menſch, lieber Herr Leonhard, gefangen, iſt der Wille und Beruf Chriſti, deines Heilandes, der auch ſeinen neuen Menſchen für dich und deine Sünde dargegeben hat in die Hände der Gottloſen, daß er mit ſeinem Blut dich erlöſet zum Bruder und Miterben des ewigen Lebens.

2. Uns iſt ja leid für dich, thun auch Fleiß und bitten, daß du ledig werdeſt; nicht um deinet willen, ſondern daß du vielen mögeſt nütze ſeyn, GOtt zu Ehren, wo es ſein Wille iſt. Iſts aber der Wille im Himmel, daß du nicht ledig werden ſollt, ſo biſt du doch frey ſicher im Geiſt: ſiehe nur, daß du ſtark ſeyeſt und beſtändiglich die Schwachheit des Fleiſches überwindeſt, oder ja geduldig trageſt, durch die Kraft Chriſti, der mit dir im Kerker iſt, wird auch bey dir ſeyn in aller Noth; wie er denn gar freundlich und treulich verheißt Pſalm 91, 15: Ich bin bey ihm in der Noth ꝛc.

3. Darum iſt noth, daß du mit ganzer Zuverſicht zu ihm ſchreyeſt im Gebet, und mit Troſtpſalmen dich aufrichteſt und erhalteſt in dieſem grimmigen Zorn des Satans, daß du mögeſt im HErrn geſtärkt werden, und nicht etwas zu gering oder zu weich den Zähnen Behemoth redeſt, alſo wäreſt du überwunden und fürchteſt ſeinen Hochmuth. Ruf Chriſtum treulich an, der überall gegenwärtig und gewaltig iſt, biete darauf dem Satan Trotz und ſpotte ſeines Wütens und Uebermuths. Denn du biſt gewiß, daß er dir nicht ſchaden kann, und ſo viel weniger, ſo viel mehr er wütet. St. Paulus ſagt Röm. 8, 31: Iſt GOtt für uns, wer mag wider uns ſeyn? Pſ. 8, 7: Alle Ding ſind unter ſeine Füſſe gethan. Er kann und will helfen allen, die angefochten werden, der auch allenthalben verſuchet iſt worden. Hebr. 2, 18. 5, 15.

4. Alſo, mein allerliebſter Bruder, ſtärke dich in dem HErrn, und ſey getroſt in ſeiner mächtigen Kraft, auf daß du erkenneſt, trageſt, liebeſt und lobeſt aus gutwilligem Herzen den väterlichen Willen GOttes, du werdeſt ledig oder nicht. Daß du aber ſolches vermögeſt, zu Ehren ſeines heiligen Evangelii, das wolle in dir wirken der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, nach dem Reichthum ſeiner herrlichen Gnaden, der ein Vater iſt der Barmherzigkeit, und ein GOtt alles Troſts, Amen. In dem wolleſt dich wohl gehaben, und für uns auch bitten. Gegeben zu Wittenberg am Montage nach Cantate im Jahr 1527.

Schrift D. M. Luthers, an Herrn Michael Stifel, die Hiſtorien Herrn Leonhard Käyſers belangend.

1. Gnade und Friede in Chriſto. Ich habe empfangen die Hiſtorien des ſeligen Mannes Herrn Leonhard Kayſers, von euch beſchrieben, ſo hat mir auch ſein Vetter indes eine Copey derſelben überantwortet, wie ſie Herr Leonhard ſelbſt mit eigner Hand verzeichnet hat, will derohalben daran ſeyn, daß ſie durch den Druck an Tag komme, ſo bald es geſchehen kan.

2. Bittet ernſtlich für mich, der ich ſchier hefftiger, denn mir möglich zu ertragen, von

doch nirgend gefunden wird, denn in GOttes Wort, das uns heisset unsere Sorge und Anliegen auf GOtt werfen, und so daselbst Friede und Ruhe suchen; also, daß wir alles, was uns drücken und ängsten will, auf ihn werfen: denn er will die Sorge in unserm Herzen nicht haben, wie sie auch nicht drein gehöret, sondern vom Teufel darein gesetzet wird.

42. Darum kann ein Christ, wenn er gleich allerley Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, fröhlich hindurch gehen, und spricht: Lieber HErr GOtt, du hast mir so befohlen, zu gläuben, zu lehren, regieren und zu thun; das will ich auf deinen Namen wagen, und dir lassen befohlen seyn, was mir darob wiederfahren mag ꝛc. Und ist also ein Mensch, der da tüchtig ist zu allen Sachen, und kann viel Gutes schaffen und thun; denn er ist des grossen Unglücks los, und hat den schwersten Stein GOtt auf seinen Hals gelegt. Da ein andrer dagegen nichts schaffet, denn, daß er sein Herz voll Angst und Unmuths machet, kann zu keinem guten Werk kommen, wird ein untüchtig Mensch, beyde, zu thun und zu leiden, fürchtet sich vor allen Büschen, oder aus Verdruß oder Ungeduld nichts rechtes thun kann. Wie jetzt die Welt thut; da Fürsten, Herren, Räthe, Bürger und Bauren nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will; fürchtet ein jeder, es möchte ihn das oder jenes wiederfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedurft hat, denn jetzt, und sie darum da sitzen, mit dem schönen Kranz geschmückt, daß sie Herren und Fürsten ꝛc. heissen, und die Ehre von GOttes wegen haben, daß sie auch ihr fürstlich Amt und Regiment üben sollen. Denn die Welt will gleichwol regieret, die Jugend gezogen, die Bösen gestraft seyn. So du aber nur willst die Ehre haben, und nicht auch in Koth treten, Unlust leiden, und darinn lernen GOtt vertrauen und um seinetwillen alles thun, so bist du auch nicht der Gnaden werth, etwas Gutes und Heilsames auszurichten, und mußt zur Strafe, aus GOttes Zorn, zu allem guten Werk untüchtig bleiben.

III. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; welchem widerstehet stark im Glauben.

43. Er hat gelehret zwey Stücke, so des ganzen Christlichen Lebens Uebung seyn sollen, nemlich, von Christlicher Demuth, welche ist Gottesfurcht, und vom Glauben und Vertrauen zu GOtt. Hier vermahnet er auch zum Streit und Kampf, daß man solches erhalten möge; denn er zeiget uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet unsern Schatz uns zu nehmen, und um unser Heil und Seligkeit zu bringen. Darum will er sagen: Trachtet nicht darnach, wie ihr hier auf Erden hoch fahret, oder euch selbst versorget; sondern denket, daß ihr vor GOtt euch demüthiget, und ihm vertrauet, und lasset das eure Sorge seyn, daß ihr bey solcher Gnade bleibet, und euch nicht lasset davon reissen; denn der Teufel stehet darnach, und ist der, so solche verbotene Sorge, und daher allen Ungehorsam wider GOtt anrichtet, daß er euch den Glauben und GOttes Wort aus dem Herzen reisse. Darum müsset ihr nicht solches aus der Acht lassen, und dieweil nach anderm trachten, oder sicher dahin gehen, schlafen und schnarchen, als hättet ihr keine Gefahr mehr; sondern ihr müsset wissen, daß ihr alhier nicht in Rosengarten gesetzt seyd, sondern in einen harten Streit, da ihr müsset um euch sehen, wacker und gerüstet zur Gegenwehre stellen; denn ihr habt einen Feind

des Satans Engel geplaget und geſchlagen werde, daß mich Chriſtus nicht verlaſſe. Ach ich elender Menſch, wie gar ungleich bin ich dem lieben Herrn Leonhard Käyſern. Mehr thue ich nicht, denn daß ich das Wort lehre, predige, mit vielen Worten davon rede und ſchreibe; er aber hat ſich beweiſet als ein rechter gewaltiger Thäter deſſelbigen Worts.

3. Ach! daß mich GOtt werth achtete, daß dieſes Leonhards Geiſt, nicht zweyfältig bey mir wäre, ſondern nur die Helfte, den Satan zu überwinden, ſo wollte ich willig und gern diß Leben laſſen. Gelobet ſey GOtt in Ewigkeit, welcher unter ſo vielen Ungeheuer doch einmal uns Unwürdigen ſo einen herrlichen Anblick und Glanz ſeiner Gnaden beweiſet und ſehen hat laſſen, an dieſem ſeligen Manne, daran wir je merken können, daß er uns allerding nicht verlaſſen hat. Bittet für mich, lieber Herr Michael.

4. Chriſtus unſer lieber HErr verleihe, daß wir dieſes lieben ſeligen Leonhards Nachfolger werden. Er heiſſet nicht allein König, ſondern billig Käyſer, und führet ſolchen Namen mit allen Ehren; denn er hat den überwunden, deß Gewalt ſo groß iſt, daß ihr keine auf Erden mag verglichen werden.

5. Zu dem iſt er nicht allein ein Prieſter, ſondern ein rechter Biſchof, ja Pabſt, indem er ſeinen Leib ſo dahin geopfert hat zum Opfer, das da GOtt wohlgefällig, lebendig und heilig geweſen iſt.

6. Alſo heißt er auch recht und billig Leonhard, das iſt, Leuenhart. Denn er hat ſich beweiſet als ein ſtarker unerſchrockener Leue. Seine beyde Namen ſind zuvor von GOtt verſehen: er iſt der erſte, ſo den Namen ſeines Geſchlechts erfüllet und beſtätiget hat. Gehabt euch wohl in Chriſto, am 8. Octobris, Anno Domini 1527.

D. Martinus Luther.

1. Bisher habe dieſe Legende und Geſchicht laſſen gehen ohn mein Wort, wie ich ſie denn aus vielen redlichen Schriften, und ſonderlich aus Herrn Leonhards eigen Handſchriften habe erlanget, auf daß nicht jemand ſagen könne, wir hätten Lügentheiding an Tag geben. Denn es iſt mir ja meine eigene Handſchrift, ſo ich zu ihm ins Gefängniß geſchicket, ſamt ſeiner Handſchrift wieder zukommen, gebrochen und geleſen, daß diß mein Zeugniß gewiß und wahrhaftig gnug iſt.

2. Derhalben ich gar freundlich bitte, alle fromme Chriſten wollten GOtt danken und loben durch JEſum Chriſtum, der uns ſolchen Troſt gibt, durch dieſen ſeinen lieben Diener und Märtyrer Leonhard. Ach HErr GOtt! daß ich ſo würdig wäre geweſen, oder noch ſeyn möchte, ſolches Bekenntniſſes und Todes. Was bin ich? Was thue ich? Wie ſchäme ich mich, wenn ich dieſe Geſchicht leſe, daß ich desgleichen nicht längſt (wiewol zehenmal mehr vor der Welt verdienet,) auch zu leiden bin würdig worden. Wolan mein GOtt, ſolls ſo ſeyn, ſo ſey es alſo, dein Wille geſchehe.

3. Aber euch Tyrannen und wütigen Papiſten wollt ich treulich warnen und bitten, daß ihr euch doch wollet, euch ſelbſt zu gut, vorſehen; und ob ihr ja nicht gläuben wolltet mit uns, daß ihr doch euch nicht in unſchuldig Blut ſo jämmerlich verkaufet. Ihr ſehet und höret, daß dennoch GOtt eurer ein Theil auch jetzt angreift (die ich nicht will nennen); der Pabſt, euer Abgott, fähret ſchier mit halben Karn, und hat das gemeine Gebet verloren. Sehet zu, GOtt warnet euch mannigfaltiglich, und ruſet euch zur Buſſe. Und wenn ihr gleich hoch wütet, ſo iſt unſere

Lehre doch ja das Evangelium, wie ihr selbst wisset, daß wir Christum den Heiland predigen, darzu die weltliche Obrigkeit also preisen, und sie wieder zu ihrem Recht und Ehren bringen, als sie zuvor nicht gewesen ist. Denn ihr wisset selbst, daß bisher weltliche Obrigkeit von den Papisten schier mit Füssen getreten ist. Was wütet ihr doch denn? Warum vergiesset ihr unschuldig Blut ohne alle Ursache und Noth, so wir euch doch mit unser Lehre zur Seelen, Leib, und Gut, aufs allerhöheste und fleißigste dienen?

4. Wollt ihr ja zornig seyn und Unglauben wehren, lieber thuts; ihr habt den Türken, da sollt ihr euch billiger an versuchen, wenn ihr ja willens wäret Unglauben zu steuren; wiewol ich niemand zu kriegen hetzen will. Aber wenn man ja kriegen wollte, und das Messer so lose stecket, oder die Haut juckt: so wäre ichs zufrieden, daß man sich an die machte, da man Ehre und Preis erstreiten, und die Mannheit und Harnisch beweisen könnte, und nicht an die Elenden und Unschuldigen, so unter uns mit aller Stille und Frieden leben, darzu uns aufs höchste dienen, sonderlich mit Lehren. Es sind heßliche feindselige Thiere, die sich selbst untereinander würgen, wie die Wölfe thun, wenn sie Hochzeit und Brautlauf haben; aber viel feindseliger ists, wo ein Glied das andere frisset und verderbet, wie wir jetzt leider thun.

5. Und wenn ihr denn gleich verstockt seyn wollt, werdet ihr doch nichts gewinnen, denn desto grössere Verdammniß. Es ist GOttes Wort, das wird wohl bleiben, wie Jesaias C. 40, 8. und Petrus Epist. 1, 32. 25. sagen, und wir werden auch bleiben alle, die daran hangen und gläuben, ob wir wol ind es müssen zu scheittern gehen und in des Todes Schlaf gehen. Und zwar ihr selbst könnts nicht leugnen, daß also in der Schrift stehet, wie wir lehren, ohne daß nicht also stehet in euren Decreten und Menschenlehren. Was können wir aber darzu? Unsere Schrift ist vom Himmel bestätiget; euer Decret hat noch kein Wunder aethan, ist auch noch nicht bestätiget vom Himmel.

6. Ach HErr GOtt! es ist ein ungleich Streiten, wenn die alten Töpfen wollen mit den Felsen streiten; Denn, es gerathe wie es wolle, so gehts über die Töpfen. Fallen sie an die Felsen, so stossen sie sich und zerbrechen; fallen aber die Felsen auf sie so zerschmettern und zermalmen sie die Töpfen, daß wahrlich den Töpfen zu rathen wäre, sie blieben Töpfe, wie sie sind in der Küchen, und unterstünden sich nicht auszuziehen zu Felde und wider die Felsen und Berge zu streiten.

7. Christus spricht auch selber: Wer auf diesen Stein fället, der wird zerbrechen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen, Matth 21, 44. als sollt er sagen: Ihr seyd ein irdisch und gebrechlich Gefässe, wie ein Töpfen oder Krug; aber lieber reibet euch nicht an mich, lasset mich den Fels seyn, und seyd mit mir unverworren; wo nicht, so sage ich euch fürwahr: Ich bin ein Stein, und werde mich nicht davor fürchten, daß die Töpfe grosse Bäuche haben und aufgeblasen sind, als wollten sie mich schrecken mit ihrem Zorn und Dräuen; je grösser Bäuche sie haben und weiter sie aufgeblasen sind, je leichter sie zerbrechen, und besser zu treffen sind. Desselbigen gleichen achte ich nicht, daß sie eben weite Mäuler und Löcher haben, viel wider mich schreyen und lästern können, als könnte sie niemand stopfen; denn eben damit sind sie auch am allergeringsten verwahret, und leichtlich zerschmettert, daß weder Bauch noch Loch da bleibet, sondern

dern wie Jesaias sagt, kaum ein Scherben überbleibet, da man eine Kohlen innen tragen mag.

8. Denn so hats der ander Psalm auch verkündiget: Du wirst sie zerschmettern, wie eines Töpfers Gefässe Ps. 2, 9. Da hütet euch vor, lieben HErrn, lieben Freunde, lieben Feinde; denn es ist Ernst vor GOtt, und wir gönnen euch nichts Arges, sondern wollten gerne, daß ihr euch erkennetet und zurecht kämet; denn uns an eurem Verdamniß keine Lust noch Freude ist, das weiß GOtt; wollten lieber, daß ihr mit uns selig würdet, und von Herzen gerne vergeben, alle das Blutvergiessen, so ihr an uns übet: denn ihr hindert damit unsere Sache nichts, sondern fördert sie nur desto mehr, euch selbst zu grossem greulichen Verderben. Versäumet euch selber nicht, und lasset uns nicht umsonst euch Friede und Vergebung anbieten und für euch bitten; es wird fürwahr allzu schwer gerochen werden in der Pein, welche (ach HErr GOtt!) kein Ende hat.

9. Da ich zu Worms war vor dem Käyser, gab ich dem Bischof zu Trier diesen Rath Man sollte diese Sachen GOtt lasse, weil sie die Seele betreffe, und niemand an Leib und Gut zu nahe wäre: wäre sie aus Menschen, so würde sie bald untergehen; wäre sie aus GOtt, so könnte sie niemand dämpfen. Welchen Rath auch Gamaliel den Jüden gab. Und ist solcher Rath nicht mein, sondern des heil. Geistes, welcher denselben also durch St. Lucas bestätiget hat, Apost. Gesch. 5, 39. Aber es wollte nicht klingen. Wolan, wie es auch hernach geklappet hat, und noch klappe, da frage man das ganze Deutschland drum. Sehet euch vor, lieben Herren, es gilt hinfort euch, und hats bisher gegolten. GOtt gebe euch recht zu erkennen, was ihr thut, und was er lieber von euch wollte gethan haben, Amen.

201.

An Churfürst Johannem, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 42.

Gnad und Fried in Christo. D. H. F. G. H. Es hat mich der Schösser zu Belzig gebeten, dieses Briefs Zeiger Herr Stephan Gretz, zu verschreiben, daß er die verledigte Pfarre zu Schwanbrock erlangen möchte, wie sein Brief hierbey anzeigt. Weil er dem zu Belzig Caplan gewest, daselbst gar ein feiner Mann Pfarrer ist, achte ich, er werde nicht untaugliche Caplan haben. Und weil die Leutlein selbst um ihn bitten, auch dennoch nahe bey Belzig gelegen, halte ich, es solle wol hingehen: Bitte derohalben, wie ich gebeten bin, E. C. F. G. wollte ihm gnädiglich solche Pfarre befehlen, damit die Leute nicht länger ohne Seelsorger bleiben. Es ist ein armes Pfärrlein und soll ein Häuslein davon kommen seyn, welches E. C. F. G. auch wol mir befehlen könnte, und was mehr Gerechtigkeit dazu gehöret, wieder dazu zu bringen. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Mittwochs Dionysii (d. 9. Oct.) 1527.

Martinus Luther.

202.

An Herzog Johannem Churfürsten zu Sachsen, die Ordnung der Visitatoren betreffend.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2641.

203.

Auszug eines Schreibens Lutheri an Melanchthonem, darinnen er über seine schwere geistliche Anfechtungen heftig klaget.

S. im X. Th. d. S. p. 2012.

204.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 48. Num. 58.

Gnad und Fried in Chriſto. D. H. F. G. H. Es hat hier Herr Werner Stechhan, ein feiner Mann, der ſich mit Herr Peter Ehlen, ſo von E. C. F. G. neulich mit der Pfarre zu Lüttau begnadet, beredet, alſo, daß er von der vorigen Pfarre Buchholz und Ludersdorf abgetreten, und bis auf E. C. F. G. Ordnung ihm gönnen und laſſen wollen. Nun aber obgenannter Herr Werner ums Evangelium aus der Mark verjagt, und bey den Seinen etwas anſehnlich, als ein Domherr zu Brandenburg, alles hat müſſen laſſen, und alſo im Elend und Armuth leben: Iſt meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten ihn mit derſelben Pfarre begnaden; denn wer wüßte, wozu er noch nütze ſeyn möchte. Er wäre viel beſſers werth, aber weil ſonſt nichts vorhanden, muß er ſich der Noth ſo lange leiden, bis beſſer wird. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Dienſtags nach Martini (d. 19. Nov.) 1527.

Martinus Luther.

205.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte für einen armen Pfarrer.

Befindet ſich in den deutſchen Theilen Lutheri, und zwar der Jen. III. 425. Witt. IX. 258. Alt. III. 508. und Leipz. XXII. 533.

1.

Gnade und Friede in Chriſto, Durchläuchtigſter, Hochgeborner ꝛc. E. C. F. G. haben den Pfarrherr zu N. laſſen ſetzen zu N. ſeines Urthels halben, ſo er unvorſichtiglich hat in einer Eheſache gefället. Weil er aber ſeine Schuld bekennet, wie es denn ja nicht wohl gethan iſt, und ſich ſo demüthiglich zur Beſſerung erbeut, iſt er der Vergebung und Gnaden werth.

2. So bitte ich unterthäniglich, E. C. F. G. wollten dem armen Mann gnädig ſeyn, und losgeben, angeſehen, daß er guter redlicher Freundſchaft hie zu Wittenberg iſt, um Anſehen willen, durch ſolche ernſte Strafe vermahnet, er ohne Zweifel hinfort ſich beſſer vorſehen wird. Der Satan hat leichtlich einen Menſchen in Unrath und Schande geführet, ſonderlich die, ſo andern ſollen vorſtehen, wie wir täglich wohl erfahren.

3. Drum es nicht Wunder iſt, daß er auch dieſen guten Pfarrherrn mit dieſer Sache übereilet, und in Schande geführet hat. E. Churfl. G. werden ſich, hoffe ich, gnädiglich gegen ihm halten. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Montags nach St. Andreas. Anno 1527.

E. Churf. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

206.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 49. Num. 59.

Gnade und Friede in Chriſto. D. H. F. G. H. Es hat E. C. F. Gn. vormals dieſen Herrn Simen Mannewitz verſchrieben, welcher von dem Biſchof von Meiſſen beſchweret und ſeines väterlichen Erbes beraubet iſt, als ums Evangelums willen, wie er mich berichtet: bitte ich unterthäniglich, E. C. F. G. wollte noch einmal den armen Mann verſchreiben, ſonderlich weil ſein Gütlein unter dem Wurzniſchen Strich in E. C. F. G. Landſchutz gelegen, daß er nicht ſo unbillig beſchweret, und des Seinen entſetzt werde, ſondern durch ein ſicher

Gelei

Geleit daſelbſt ſein Recht bekommen möge. E. C. F. G. wird ſich wol wiſſen gnädiglich und chriſtlich hierinnen zu halten. Hiermit GOtt befohlen. Montags nach Luciä, (d. 16. Dec.) 1527.

Marr. Luther.

207.

Treue Warnung und Vermahnung Lutheri, an alle fromme Chriſten zu Erfurt vor falſcher Lehre ſich vorzuſehen, und rechtſchaffene Lehre lieb und werth zu achten.

S. im X. Th. d. S. p. 1778.

208.

An Johann Weisbach, Bedenken über einen Ehefall.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 49. Num. 60.

Gnade und Friede in Chriſto. Gn. Hr. Euer Schreiben von wegen H. B. hab ich vernommen, und auf euer Bitte iſt dieß mein Antwort, wo derſelbige H. B. ſein Haushalten nicht weiß noch mag, wie er anzeiget, zu beſorgen ohn ein Eheweib erhalten: ſo weiß und kann ich ihm nicht wehren noch verbieten, ein ander Eheweib zu nehmen; acht auch, er ſey von GOtt wohl entſchuldiget, weil ſein voriges Weib von ihm willigiich ſey geſcheiden, ſich ewiglich ſeiner verzeihet, dadurch (ſo billig) für todt und er ſelbſt frey von ihr zu urtheilen iſt; wo ſie aber nicht hätte ſo ganz bewilliget, wäre es ein ander Ding: dann ſonſt allenthalben ſo viel Muthwillen vorgenommen wird in Eheſachen, daß nicht leichtlich einzuräumen iſt ſo viel Aergerniſſen. Hiermit GOtt befohlen. 1527.

Marr. Luther.

209.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen, in Sachen Hans Mohr, zu Coburg, der Zwingliſchen Meynung halber.

S. im XV. Th. d. S. p. 2500.

1528.

210.

Fünf Bedenken Lutheri an etliche von Adel (nemlich die Herren von Einſiedel) welchen Herzog Georg zu Sachſen, der Religion halber, hart zugeſetzt.

Dieſe Bedenken ſind im Jen. IV. Th. p. 335. Witt. IX, 245. Alt. IV, 349 und Leipz. XIX, 662. anzutreffen. Man hat ſie hieher gebracht, weil denſelben ein Schreiben Lutheri an die Herren von Einſiedel einverleibet iſt, welches allein in der Alt. VIII. Th. p. 1005. ſich befindet, und daraus in den Leipz. Th. an dem angezogenen Ort wieder abgedruckt worden.

Das I. Bedenken.

1.

Gnad und Friede in Chriſto JEſu, Amen. Geſtrengen, Ehrenveſten, lieben Herren und Freunde! Es iſt uns leid euer Unfall und Creuz, ſo euch begegnet durch euern Tyrannen. Chriſtus unſer HErr tröſte und ſtärke euch in dieſer und aller Noth, und ſteure dem Satan zeitlich und balde, Amen.

2. Auf eure Bitte, ſo ihr unſern Rath begehet, finden wirs nicht anders, denn, weil ihr an den Orten, die von Herzog Georgen zu Lehen reichen, nicht habt Prediger, ſo ihm wider ſind; ſo hat er derhalben keine Macht noch Recht über euch zu ſtrafen. Wo aber ſolche Prediger an denſelbigen Orten wären, möcht ihr mit gutem Gewiſſen geſtatten, daß ſie von dannen ſich geben, und dem Tyrannen ſeines Muthwillens Raum laſſen, in dem, da er Gewalt und Oberkeit hat ꝛc.

3. Aber weil N. und N. und dergleichen, in Churfürſtlichem Gebiet und Oberkeit ſitzen,

gen, hat er freylich auch kein Recht noch Macht zu strafen, was da geschicht, an euren Personen. Derhalben dünket michs wohl verantwortet, daß E. Gestrenge müsse im Churfürstenthum lassen gehen, wie es gehet, und nicht Macht haben, etwas zu ändern; wie ihr denn Herr N. habt geantwortet.

4. Wo solches nicht helfen wollte, dünkt mich, daß der Churfürst anzurufen sey um Fürschrift, dieser Meynung, daß seine C. F. G. Herzog Georgen bitten sollte, weil es getheilte Fürstenthum wären, und Vertrag geschehen, daß ein jeglicher in seinem Fürstenthum sollte gläuben lassen, wie er möchte: so wäre sein Begehren, daß, gleichwie Herzog Hans keinen straft, in Herzog Georgen Land gesessen, an den Gütern, so doch vom Churfürsten zur Lehen gehen; also wollte er auch die nicht strafen, die im Churfürstenthum sitzen ꝛc. ohne soferne sie in seinen Lehen sich verbrechen; denn solches wäre unrecht und ungleich. Solches, achte ich, werdet ihr besser, samt guten Freunden bedenken und ausrichten, denn wir schreiben mögen.

5. Vor allen Dingen aber müsset ihr euch ihn nicht lassen dringen, daß ihn die Priester verjagen, oder das alte Wesen wieder anrichten lasset, oder darein verwilliget; auch nicht bekennen, daß ihr an der gelassen Brautmessen gesündiget habt; sondern, sey es was in dem allen oder einigem Unrecht; so wollet ihr vom Churfürsten, dem es gebüret, als der Ende Oberherrn, leiden, was zu leiden sey. Summa, wenn er mit dem Kopf hinaus will, so müsset ihr stehen, und bekennen, was er verdammt und unrecht haben will. Denn da stehet Christus: Wer mich verleugnet, den will ich wieder verleugnen.

6. Kanns aber dahin kommen, daß er zufrieden ist, so in seinen Lehen nach seinem Willen geschicht, so seyd ihr entschuldiget; denn ihr könnt nicht wider Gewalt. So ist der Churfürst schuldig zu vertheidigen, so fern sein Gebiet reichet. Vertheidigt er euch nicht, so wird Christus euch vertheidigen, der da spricht: Hunderfältig soll uns wieder werden, was wir einfältig um seiner willen lassen müssen. Hiermit GOtt befohlen, Amen.

D. Martinus Luther.
Herr Johann Pommer.

Das II. Bedenken.

1. Gnade und Friede in Christo, Würdiger lieber Herr Magister und Pfarrherr! Auf euer Begehr in der von N. Sachen, ist kürzlich das unser Verstand. Weil sich Herzog George will für den Lands Fürsten und Oberlehenherrn zum N. halten: so muß man ihn da lassen walten, ja nicht walten allein, sondern auch tyranniſiren; wie St. Petrus lehret, auch von den unartigen Herrn Schläge zu leiden. Denn er mißbraucht der Gewalt über die Seelen, das er nicht Recht hat. Das wird GOtt richten: sie müssen es leiden.

2. Aber die von N. sollen erstlich auf die Meynung sich erzeigen: Weil sie keine Gewalt hätten, weder von GOTT noch von Menschen über Lehre, Seele, und geistlich Ding zu richten, sondern allein über Leib und Gut der Unterthanen zu gebieten: so hätten sie den Pfarrherr bisher lassen machen, wie ers wüßte zu verantworten: und auch noch nicht wüßten, als, die nicht geistliche, sondern weltliche Regierer waren, sich zu unterwinden der Lehrer oder Lehrerstand. Wie sie sich denn versähen, daß seine F. G. sich auch selbst hätten gehalten des weltlichen Regiments, und

das

das Geistliche den Geistlichen gelassen; wie es GOtt geordnet, und auch haben will.

3. Wo aber Herzog George ihnen wollte gebieten, daß sie den Pfarrherrn verjagen, und das Volk zu alter Gewohnheit halten ꝛc. da sollen sie nicht sich deß begeben, seiner solcher Tyrannen Executores, und also theilhaftig seiner Untugend zu seyn; sondern demüthiglich bitten, Seine F. G. wollte sie solches Gebots überheben, und gnädiglich bedenken, daß, obgleich andere sich geistlicher Sachen zu richten, verdammen und Personen darüber vertreiben, wider GOtt und auch Päpstliche und alle Rechte unterwinden; so könnten doch sie nicht wider ihre Gewissen also thun; weil göttlicher Majestät Ordnung und Gebot sie zwinge allein weltlich, und nicht geistlich, zu regieren. Und Seine F. G. wollte also ihrer Gewissen, da Seine F. G. doch nicht über richten könnte, verschonen, und dawider zu thun nicht dringen.

4. Wollte Seine F. G. je nicht nachlassen, daß Seine F. G. einen Amtmann gen N. schickte, der solches exequirte und schafte; so wollten sie ihm, als obersten Lehenherrn und Landsfürsten, solches einräumen zu thun. Daß also Seine F. G. (und sie, die von N. nicht) auf Seiner F. G. Gewissen nähme und trüge, was hierinne vorgenommen würde oder geschähe, oder nachbliebe, denn die von N. müssen hierinn ihr Gewissen verwahren, daß sie dem Tyrannen nicht helfen wider das Evangelium thun; sondern viel lieber weichen, räumen, und machen lassen.

5. Würde aber solches durch Herzog Georgen vorgenommen, daß er sie zwingen wollte zu exequiren solch Gebot, da müssen sie ihm schlecht Gehorsam absagen. Denn sie können es mit GOtt nicht thun. Wie sie das aufs glimpflichste und demüthigste wol zu thun wissen. Den Unterthanen aber muß man sagen, daß ein jeglicher vor sich gläube und thue, stehe oder fliehe, wie ers weiß zu verantworten. Denn in solchen Sachen ist niemand des andern Schutzherr; ein jeglicher stehet für sich selbst wider den Teufel, und mögen zum Sacrament gehen, wo ein jeglicher will.

6. Lieber GOtt, will denn der tolle Kopf nicht einmal aufhören! Ist er zu bekehren, mein HErr JEsu Christe, so bekehre ihn doch: wo nicht, so wehre ihm doch bald. Was soll er die Deinen, dein Wort und Werk, so lange hindern und lästern, Amen, Amen, lieber HErr. Sonntag nach Circumcisionis des 1528. Jahrs.

Martinus Luther.
Johannes Pommer.

D. Martin Luthers Brief an H. v. E.

1. Gnade und Friede in Christo. Gestrengen, Vesten, lieben Herren! Magister Philipps und ich sehen es nicht gerne, daß ihr eure Güter verkaufet; und wollten viel lieber rathen, daß ihrs nicht thätet. Vielleicht möchte GOtt ein Mittel schicken mit dem Tyrannen, daß (es) anders würde. Doch wollen wir eurem Bedenken unsers nachsetzen. Die Form aber, so ich M. Spalatino zugesagt habe, dünkt mich, sollte diese seyn; oder wie ihr das besser werdet finden, und ändern.

2. Erstlich, daß ihr unterthäniglich, und mit den besten Worten so ihr könnet anzeigen, wie ihr Seiner F. G. gehorsamlich hättet angenommen die Artikel, so verfasset waren ꝛc. Aber nun ihr vielmal bey Leuten indeß gewesen waret, hättet ihr viel beschwerlicher Worte müssen hören, beede von Freunden und Freunden, des unterstrichenen Stücks halben, so S. F. G. aussen zu las-

sen hättet verzeichnet; und ihr doch dazumal nicht so scharf darauf gemerket, daß solche Macht an demselbigen Stück gelegen.

3. Weil denn nun jedermann euer Gewissen hiemit ängstete und marterte, und ihr solches nicht könntet verantworten, und selbst auch fühletet im Gewissen deß eine Beschwerung; sonderlich weil man euch vorhält, als hättet ihr damit GOtt und sein Wort im Gewissen klärlich verleugnet, und, wir sagen, ein Türke und Jüde müßte solches Stück nicht leiden, schweige denn, daß jemand bey Christen zu hören leiden könnte, daß jemand GOtt und sein Gewissen sollte verleugnen.

4. Zu dem auch der mehrere Haufen dafür hält, daß freylich E. F. G. selbst Meynung nicht sey gewesen, solches, wie die Worte lauten, zu halten, oder zu fordern; sondern sey vielleicht dazumal, als im Fall Ungnaden auf uns zu werfen, übereilet; aber die andern solches E. F. G. ja so übel auslegen, als uns. Weil denn unser Gewissen hiermit zu Unruhe gebracht, und wir uns auch schuldig erkennen, E. F. G. Ehre und Leumund zu retten; und doch nichts wissen, womit wir solches thun, weil die Worte so klar da stehen, daß wir GOtt und unser Gewissen ausziehen:

5. Haben wir uns bedacht, E. F. G. solches unterthäniglich anzuzeigen, und um Rath zu suchen, was wir hierinn thun sollen: damit wir nicht allein unser Gewissen, sondern auch E. F. G. löblich und Christlich Gerücht, welche alle beyde höchlich verletzt seyn sollen, als jedermann sagt, und wir uns auch also fühlen, erretten, und den bösen Mäulern, nicht Ursach zu lästern, den Frommen auch kein Aergerniß geben. Bitten hierauf, E. F. G. wollte die Artikel wiederum übersehen, und uns eine gnädige Antwort geben. Mit solcher Schrift, hoffe ich, sollte die Sache wiederum in die erste Staffel kommen, damit ihr wieder frey würdet, weislich eure Gewissen zu bewahren.

6. Die Pfarre zum N. ließe ich noch eine Weile so stehen, bis das Wetter anders würde. Wie kann man anders thun? Die Leute müssen eine Weile Geduld tragen. Hiermit GOtt befohlen, 1528.

Martinus Luther.

Das III. Bedenken Lutheri.

1. Weil Herzog Georg seinen Kopf aufsetzt, ist meine Sorge, er thue wie Diabolus incarnatus, bis so lange man ihm richtig und klärlich unter Augen gehe, nicht ablasse zu fragen der von N. Gewissen ꝛc. Darum ist wider Gewalt wenig rathens; doch so viel ich kann, zeige ich an.

2. Erstlich, daß sie ja bey Leib und Leben für sich setzen und beschliessen, daß sie der Stück keines bewilligen oder annehmen wollen, so ihnen Herzog George auflegt, und sonderlich der Absolution nicht. Und daneben, weil es GOttes Sache ist, und die Seele betrift, daß sie GOtt um Rath und Hülfe frölich anrufen, und nicht zweifeln; er wird hören und helfen.

3. Zum andern, ihre Antwort zu stellen, daß man mit seinen Worten die Entschuldigung, so sie auf fünf Stücke gethan, als im 10. und 11. Blat verzeichnet, wiederholete, und ausstriche, auf dergleichen Maasse: die von N. hätten sich unterthäniglich versehen, S. F. G. würde aus solcher Antwort genugsam ihre Unschuld vernommen haben, so doch S. F. G. selbst an demselben befunden, daß sie ohne Grund und Ursache Seiner F. G. angeben sind; und hoften auch gegen Käyserl. Majest. selbst da-

damit zu beſtehen, als in welcher Maandat allein die thätliche Vergreifung verboten iſt ꝛc. und hie in den fünf Stücken kein thätlich Vergreifen gefunden iſt. Derhalben ſie noch koſten, S. F. G. ſollte ſie dabey laſſen, und noch nicht höher dringen, denn Käyſerl. Maj. fordert.

4. Zum dritten, demnach ſo keine thätliche Vergreifung funden, wüßten ſie mit keinem guten Gewiſſen ihren Ungehorſam zu bekennen, und abſolviren zu laſſen: ſintemal S. F. G. ſelbſt wol wiſſen zu bedenken, daß man mit gutem Gewiſſen nicht kann Sünde machen, da nicht Sünde iſt: denn GOtt damit geſpottet wird, wo man Vergebung ſucht in ſeinem Sacrament, da man keine Sünde hat oder bekennet.

5. Weiter, daß ſie S. F. G. gar unterthäniglich bitten, ihr Gewiſſen und Perſon frey und ungenöthigt zu laſſen. Denn S. F. G. hätten gnädiglich zu bedenken, daß der Glaube ſoll frey und ungezwungen ſeyn; oder iſt GOtt ganz wider, und ſündiget beyde, der ſo da zwinget, und der ſo ſich zwingen läßt. Denn ſie ſpotten GOttes alle beyde, weil das Herz nicht da iſt mit Glauben von freyem Gewiſſen.

6. Es würde ohn Zweifel S. F. G. ſelbſt keinen Gefallen tragen, wo ein fremder Fürſt wollte ſeine Unterthanen zu zwingen in ſeinem Gehorſam vornehmen. Nun aber das Gewiſſen und Glauben allein GOtt unterworfen, und keiner Gewalt auf Erden noch im Himmel unterthan ſeyn ſoll: haben S. F. G zu ermeſſen, daß die von N. nicht allein ihrer Seelen Fahr halben, ſondern auch S. F. G. als die ſich hiemit in fremdes Fürſten, des ewigen GOttes Reich und Gewalt ſtrecken und greifen will, nicht mögen ſich nöthigen laſſen: denn ſie ſich damit beyde mit eigener und fremder Sünden vor GOtt beſchwereten, weil ſie wider ſein göttlich Gebot lieſſen fremde Herrſchaft in ſeinem Reich und Gewiſſen handeln.

7. Und ob gleich der von N. Gewiſſen falſch und irrig wäre, noch hat St. Paulus Röm. 14, 22. verboten, wider ſolch Gewiſſen zu thun, und zu handeln. Derhalben ſie unterthäniglich bitten, Seine F. G. wollte ihr demüthig Erbieten gnädiglich annehmen, denn ſie mit Leib und Gut, als rechten treuen Unterſaſſen gebühret, Seiner F. G. als rechter ordentlicher Oberkeit, allzeit gerne gehorſam ꝛc. Und Seine F. G. wollte ſich doch das laſſen bewegen, daß Seiner F. G. damit nichts geholfen wäre, wo ſie die von N. zwünge, wider ihr Gewiſſen zu thun, und alſo zu groſſer Sünde und ewigem Verdammniß ihrer Seelen zu handeln; ſintemal Paulus auch verdammt, Röm. 14, 23. die wider ihr irrig und falſch Gewiſſen handeln.

8. Zum vierten, möchten ſie das mit einziehen, weil die von N. wol zweyer Fürſten Lehenmänner ſind: ſo wiſſen ſie auch weder vor der Welt noch vor GOtt zu verantworten, daß ſie ſich dem einigen Theil ſo ganz und gar begeben und verbinden ſollten. Denn dieweil die Perſonen verſtrickt wären, ſo müßten ſie darnach im andern Fürſtenthum auch thun nach S. F. G. Willen. Das wäre denn auch in weltliche fremde Herrſchaft greifen; wie man daß mache. Denn ich verſtehe mich nicht hoch hierinnen, daß man ihm wol anzeige, daß Seine F. G. zum halben Theil, und nicht der ganz Herr über der von N. Perſon ſey: darum ſie ihre Perſon ſo wenig hierinn ohn des andern Herrn Wiſſen und Willen ganz begeben können, als in andern Dienſten ſtehen, ꝛc.

9. Bitten derhalben, und hoffen tröſt-

lich, S. F. G. würde sie nicht dahin zwingen, damit sie Ungnad bey dem andern Theil erlangen, oder auch derselbigen Herrschaft zu nahe thun. Und wie das gewiß ist, daß S. F. G. sich der sieben Dörfer Lehen allein unterstehet, die doch auch dem Churfürsten gehören, so ists in keinem Wege zu schweigen, sondern solches anzuzeigen, daß sie ohn Wissen und Willen des Churfürsten sich damit verbinden, nicht Fug noch Recht haben.

10. Zum fünften, weil Seine F. G. nicht eigen Nutz, sondern der von N. Seligkeit zu suchen, sich rühmet, daß man dafür danke, anzeige, und bitte S. F. G. wollt solches gnädiglich auch bestätigen. Aber wider das Gewissen dringen, sey nicht zur Seligkeit, sondern zur Höllen dringen. Röm. 14, 22. 23.

11. Zum sechsten, wo er nun nicht will weichen, und auf die dürre Antwort will dringen, mögen sie abermal zum Ueberfluß erzehlen, wie sie ohn thätliche Vergreifung erfunden sind, wider Käyserl. Majest. Mandat, und sich versehen, S. F. G. werde sich nicht die Herzen zu zwingen und zu forschen, welches GOtt allein gebührt, unterwinden, sondern allein thätliche Werk strafen, so fern seine weltliche Oberkeit reicht.

12. Wo solches nicht hilft, ist mein Rath, daß sie sich aufs Recht berufen, es sey auf das Hofgericht, oder den Käyser. Denn hiemit thun sie nicht wider das Evangelium, da es rechten verbeut; denn sie rechten nicht um Gut, sondern um GOttes Reich, nemlich: ob Herzog Georg Recht und Macht habe, die Gewissen und GOttes Reich zu regieren: gleichwie Paulus Apostgesch. 25, 10. sich auf den Käyser berief, in solcher gleicher Sachen; und so, oder dermassen stellen.

13. Weil S. F. G. nicht Nutz noch Gut sondern der von N. Seligkeit und Recht sucht, und sie wiederum auch nicht um Gut hadern, sondern ihr Gewissen und Seligkeit auch suchen, und solch demüthige Handlung S. F. G. nicht sättigen, noch gnug dünkt. Wiederum sich auch nicht befunden, daß Käyserl. Majest. Verbot und Mandat jemand auflege, seine Unterthanen wider das Gewissen zu treiben, und die Herzen auszuforschen, und also bisher Käyserl. Majest. Geboten gehorsam erfunden: so wollten sie in solcher Sachen nicht selbst Richter seyn, sondern dem Recht oder Käyserl. Maj. wieder heim tragen, und aufs Recht und Seiner Käyserl. Majest. Erkenntniß und Urtheil stellen und warten. Wiewol sie gar unterthäniglich dafür bitten, daß Seine F. G. sie dahin nicht ursachen und nöthigen, weil es schimpflich ist, und Seiner F. G. auch nicht löblich, daß sich Unterthanen müssen mit ihrer Oberkeit, da sie doch Recht suchen und Schutz haben sollen, allererst um Recht zu holen in Handlung gehen müssen.

14. Wo es also ins Recht käme, hoffete ich, s sollte in die lang *) Thruen kommen, wie es mit Paulo auch geschah; und ich möchts gerne sehen: auf das andere, so vielleicht auch angriffen werden, ein Exempel und Steure daran hätten wider den Teufel. Gleichwie Graf Albrecht von Mansfeld vor dem Bischof zu Magdeburg auch thät.

*) Lassen

15. Mit den Pfarrherren zu bestellen, wo die Appellation nicht hie rathen kan, so mögen sie lassen gehen, wer da gehet: allein daß sie nicht bewilligen, noch helfen Papistische Pfarrherren zu bestellen. Thuts der Tyrann mit Gewalt; da können sie nichts zu: denn sie sollen und mögens ihm nicht wehren. GOtt wird aber einmal das gemein Gebet erhören. 1528.

Güter

und Widersacher, der nicht gering oder zu verachten ist, sondern stark, mächtig, und dazu böse und grimmig ist, fichtet nicht mit Stein und Holz, Felsen und Bäume umzureissen; sondern meynet euch Christen, und nicht laß noch müde wird, sondern ohne Feyren und Aufhören euch nachgehet: nicht alleine, daß er sehe, was ihr machet, oder etwa Verdruß und Schaden thue, der zu überwinden sey; sondern begehret euch ganz und gar zu verschlingen.

44. Denn das sind allein seine Gedanken und Anschläge, daß er den Menschen morde und umbringe, beyde, geistlich und leiblich; wie er am Anfang den Menschen, da er geschaffen war, in Tod geführet und geworfen hat. Das treibt er auch noch greulich und schrecklich in der Welt, an denen, so nicht an Christum gläuben, und höret nicht auf, bis an den Jüngsten Tag. Da siehet man, wie er rumoret ohn Unterlaß, öffentlich wütet und tobet wider die ganze Christenheit durch Türken und andere Tyrannen und gottlose Leute, ohne was er sonst insonderheit für Jammer und Mord anrichtet, daß er die Leute verblendet, besitzet und treibet, daß sie ihnen selbst Leid thun, oder andere ohne alle Ursache ermorden, und sonst zu bösen schändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringet. Und Summa, die Welt ist nichts anders, denn des Teufels Mordgrube, beyde, in geistlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewol GOtt, dem leiblichen Mord etwas zu wehren und steuren, hat weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter und andere Herrschaft geordnet, welche sollen auch in solchem Amt nüchtern, wacker und fleißig seyn: dafür wir auch GOtt dancken sollen, und bitten, daß er dieselbige helfe erhalten, denn sonst wäre gar kein Friede, und allenthalben eitel Morden auf Erden: Aber doch, damit ist noch nicht dem rechten grossen Morden des Teufels gewehret, so er thut an denen, die ohne GOttes Wort und Glauben sind.

45. Darum gehöret hiezu eine andere Wehre und Schutz, und eine andere Nüchterkeit und Wachen, daß man für diesem blutgierigen Mörder möge unbeschädiget und unverschlungen bleiben; davon redet hier St. Petrus mit dem Häuflein der Christen, und spricht: Ihr seyd nun durch CHristi Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlaufen, lebendig gemacht, und ins himmlische Wesen gesetzt, gleich euren lieben Vätern, Adam, Habel ꝛc. die nicht mehr unter der Lügen und Mord sind, sondern in Christo leben, obwol der Leib eine Zeitlang in der Erden liegt, und Wahrheit und Leben, beyde an ihrem Leib und Seele, wieder ergänzet muß werden. Aber weil ihr noch in der Welt lebet, seyd ihr noch in aller Gefahr. Denn ihr seyd noch mit dem Leibe in des Mörders Haus und Herberge: darum müsset ihr euch wohl fürsehen, daß er euch nicht wiederum tödte, und morde die Seelen, so in diesem sterblichen Leibe wohnen. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele ist verderbet gewest, und der Leib noch dem Tode unterworfen ist; denn ich lebe, (spricht Christus Joh. 14, 19.) und ihr sollt auch leben; allein, daß ihr darob kämpffet, damit ihr in der Wahrheit und Leben bleibet; dazu seyd ihr gesetzet, weil ihr hier auf Erden lebt, sonst wäret ihr schon im Paradies. Aber der Teufel ist noch nicht gar zur Strafe seiner Verdammniß verstossen, bis an den Jüngsten Tag, da er endlich wird aus den Lüften und von der Erden in Abgrund der Höllen geworfen, nicht mehr wird können uns anfechten, und keine Wolke noch Decke mehr zwischen uns und GOtt, samt den Engeln seyn wird.

46. Damit ihr nun, spricht er weiter, von seinem Mord einmal errettet, euer angefan-

gen

Güter zu verkaufen.

Wenn ſie aber die Güter müſſen verkaufen, daß ſie ja eine demüthige glimpfliche Antwort zur Letzte geben, und mit Güte von dem Tyrannen kommen; alſo, daß weil ihr Gewiſſen beſchweret S. F. G. Drang und Gebot zu folgen, ſo wollen ſie nicht für eigen Sünde, ſondern auch, daß nicht in S. F. G. Sünde mit kommen, vor fremder Sünde ſich hüten, und GOtt die Sache befehlen: danken S. F. G. für alle Gnade ꝛc. und bitten noch, S. F. G. wollt ihre Demuth und Noth des Gewiſſens bedenken, und gnädiglich von Seiner F. G. Ungunſt laſſen.

Mehr weiß ich fürwahr nicht zu rathen.

Martinus Luther.

Herzog Georgen Abſchied, den von N. geben ꝛc.

Auf viel Unterhandlung iſt von S. F. G. letzlich dieſer Abſchied gegeben, Freytags nach Erhardi, 1528.

1. Heinrich N. und Heinrich N. von N. Gebrüder, ſollen in allen unſern Letzen und Fürſtenthum, da ſie zu gebieten haben, alle Chriſtliche Ordnung verfügen zu halten, und die *) Ketzeriſchen Prieſter verjagen, und andere an ihre Statt, die Chriſtliche **) Prieſter ſind verordnen, oder bey denen, die die Letzen zu verleihen haben, zu verordnen anſuchen. Wo ihnen das von denſelbigen mangelt, ſollen ſie unſer Hülf und Rath ſuchen, der ihnen nicht geweigert ſoll werden.

*) Lutheriſche **) Papiſten

2. Sie ſelber ſollen um, daß ſie wider den Gehorſam der Chriſtlichen Kirchen gehandelt, Abſolution vom Biſchof, als dem oberſten Prälaten, oder ſonſt an andern Orten, da ſolch Abſolution zu bekommen iſt, erlangen. Und ſollen förder mit Meſſen, Predigt hören, beichten, und communiciren ſich halten, wie ſichs nach Ordnung Chriſtlicher Kirchen gebühret. Alsdenn wollen wir, das ſie achten ihnen zu Ungnaden geſchehen, fallen laſſen.

3. Aber dennoch um Fürbitte willen ihrer Herren und Freunde, auch um deswillen, daß wir nicht vermarkt, als ſuchten wir unſern Nutz, ſondern mehr ihrer Seelen Seligkeit; ſo wollen wir ihnen die Güter laſſen, alſo, daß ſie die wolſchen Ele und Bartholomäi verkaufen, und ſich an die Ende wenden, da man ihren Ungehorſam leiden kan, ꝛc.

4. Herzog Georg will unvermäntelt und klar wiſſen, ob die von N. von der lutheriſchen Lehre wollen abſtehen, und ſich mit Beichten und Empfahung des hochwürdigen Sacraments halten, und erzeigen wollen ꝛc.

Das IV. Bedenken Doct. Martin Luthers und Pommers.

1. Gnad und Friede in Chriſto, würdiger lieber Herr! Wir haben dismal den Boten nicht können ſo eilend fertigen, denn wir von Torgau auch nicht leer kommen ſind ꝛc.

2. Erſtlich, da ihr fragt von der Pfarr, Meſſen ꝛc. wiſſet ihr, daß kein Pfarrherr mit gutem Gewiſſen kann Meſſe halten allein, da keine Communicanten ſind. Darum iſts hie nicht weiter fragens; entweder kein Meß, oder Communicanten.

3. Auf der von N. Freundſchaft Meynung, hab ich bey verzeichnet meine Meynung. Lieber, Herzog George hat leicht zu merken, weil die von N. nicht ſtracks am erſten haben geantwortet: ja, ja gnädiger Junker, wie die andern; ſondern ſich bedenken und Rath ſuchen, daß ſie nicht mit ihm alläuben noch halten: darum iſts verloren mit ihm zu handeln, es will und muß ins Recht.

4. Was vor Ceremonien Christlich mögen gehalten werden, wird unsere Visitation wol lehren: denn es mir nichts zu treffen ist, was vor ein Pfarrherr oder was zu N. vor Ceremonien leidlich seyn mögen, weil ich des Orts Gelegenheit nicht weiß, und Herzog George da herrschen will. Wenns allein um die deutschen und lateinischen Mesſe zu thun wäre, hätte kein Fahr. Weiter, werdet ihr in den Verzeichnissen finden. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freytags nach Sanct Pauli Conversionis. 1528.

Martinus Luther.

Johannes Bugenhagen Pommer.

Auf die Artikel.

1. Daß zu besorgen, Herzog Georg wolle ausgedruckte Antwort haben; das besorg ich auch. Drum hab ich zuvor solche Antwort vergeblich und verloren gehalten.

2. Auf den Artikel des Luthers Lehre halben, sie wollten bey dem heiligen Evangelio bleiben. Er wird nicht gnug dran haben, und ist umsonst. Ich halte noch, weil Herzog Georg den Kopf aufsetzt, so wirds ins Recht mit ihm müssen kommen.

3. Doch auf dieses Stück des Luthers halben, möcht man also antworten: Weil solche Frage weitläuftig ist, können die von N. nichts gewisses drauf antworten: denn der Luther lehret mancherley, das auch Herzog Georg selbst lobet, als vom Sacrament wider die Schwärmer, von Kriegsleuten, von weltlicher Oberkeit ꝛc.

4. So will der Luther selbst nicht Lutherisch seyn ꝛc. ohn so ferne er die heil. Schrift rein lehret.

5. Wo nun Artikel ausgedruckt würden, als vom Sacrament beyder Gestalt ꝛc. so wäre dieser Artikel los, und käm diese Sach auf die vorigen Artikel.

6. Wenn er nun von den Personen nicht lassen will, weiß ich nicht besserts, wie jenesmal gezeigt, daß sie mit ihm ins Recht appelliren: wo das nicht, so müssen sie frey heraus, und sich wider ihn mit dem Bekenntniß hören lassen, was sie gläuben; denn mit dunkeln Worten wird er nicht wollen satt haben. So muß man ja Christum nicht verleugnen. Mit der Appellation aber wird genug bekannt, daß sie wider ihn gläuben, ꝛc. daß die von N. junge Leute wären. Es mag wol hingeben, wo er will dran genug haben, so ist viel gegeben. Sie hätten selbst nicht Gefallen an Neuigkeit, ꝛc. Es ist gut, wo er genug dran haben will. Ob die Pfarr N. nicht möge bestellet werden mit einem geschickten Mann, der die Leute wohl lehre, und berichte. Es ist auch gut, kanns geschehen.

7. Ob derselbige Pfarrherr sich recht halte, ꝛc. in Ordnung der Kirchenceremonien, Meßhalten: denn ohne Zweifel Unterschied unter Pfarrmessen und erkauften Messen sind, ꝛc. Das wills nicht thun, Meß halten ohne Noth, das ist, so keine Communicanten da sind; denn es ist stracks wider die Einsetzung Christi.

8. Ob ein solcher Pfarrherr könnte gemeine gebräuchliche Ceremonien auf den Dörfern, an der heiligen Feyer, lateinisch Meß, ꝛc. und daneben lehren; das gehet alles wol hin: ohn daß die Messen nicht ohne Communicanten seyen, und der Heiligen Feyer nicht auf Päbstisch gehalten werde, die Heiligen zu plagen. Aber des Sacraments halben wissen sie keinen Weg, es könnte denn derselbige Pfarrherr, dem, so beyde Gestalt gebraucht, in der Beicht untersagen, anderswo zu suchen. Wills und kanns ein Christlicher

Pfarr-

Pfarrherr thun, so gehe das auch hin; denn niemand zum Glauben zu bringen ist.

9. Item, ob etliche Pfarrkinder wären, die das Sacrament vor in beyder Gestalt nicht empfangen, oder dergleichen ganz empfangen hätten, zu demselben Pfarrherrn kommen, und eine Gestalt begehrten: Ob ers mit gutem Gewissen reichen könnte, sonderlich weil zum N. das Wort GOttes bis ins vierte Jahr getrieben. Darnach die Leute wären. Denn wo es lauter Schwachheit wäre, ging es hin: wo aber anders, so taug es nicht. Doch davon, und viel, wird in der Visitation gesaget werden, wenn sie ausgehet, als ich hoffe, nicht lang soll verziehen. 1528.

D. Martinus Luther.

D. M. L. zum fünften, inter alia.

1. Sollen auch die Unterthanen ein Pfarrherrn bestellen, so müssen sie keinen unchristlichen, sondern einen rechtschaffen bestellen: sonsten würden sie fremder Sünde theilhaftig, als dazu sie wissentlich hätten Förderung und Rath beweiset.

2. Wo der Pfarrherr nicht rechtschaffen ist, so hilft das Einbinden nichts, daß er handeln soll, wie ers gegen GOtt wisse zu verantworten, weil sie zum unchristlichen Pfarrherrn geholfen haben.

3. Es liegt auch nicht sonderlich daran, ob ein Unterthan in die Kirchen gienge, da man gottlose Predigt und Ceremonien innen führet: denn man lieset im andern Buch der Könige, am fünften Capitel v. 18. daß der Naeman Syrus mit seinem Könige zu Syrien in den Tempel Rammon ginge, ꝛc.

D. M. L. fünftes Bedenken an die von N.

1. Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr und Freund! Es ist in euer Antwort, dem Herzog Georgen gegeben, zu viel gethan, in dem Stück, daß die Wort, die er unterstrichen hat, durch euere Freunde bewilliget ist, aussen zu lassen. Denn es ist die Antwort nun stracks, wie Herzog Georae begehrt hat, daß die von N. thun wollen, was ihm gefällt; wie ihr selbst wol merket, wenn ihr solche Wort aussen laßt, und den Text auf einander leset. Ich weiß nun nicht alle euer Gelegenheit, daß man solches wieder zurück bringen möchte, auf gute Weise.

2. Denn weil er euer Antwort nicht anders verstehet, noch verstehen kan, denn als wollet ihr thun, was er will: so muß wahrlich das heraus, daß ihr viel anders gläubet, denn er meynet. Denn euere Worte geben ihm andern Verstand, denn ihr habt, und ihm geben wollen. Es wäre noch das beste mit ihm ins Recht gehen; oder die Güter gelassen. Denn wiewol ihr nun seyd ungezwungen, die Güter zu verkaufen, ꝛc. so sehe ich doch nicht, wie ihr ohne Fahr des Gewissens den Fürsten in solchem Wahn stecken laßt, als hättet ihr alles widerrufen, und verleugnet.

3. So ists auch kein Fahr, daß ihr euch der Unterthanen damit äussert, so ihr die Güter verkauft, oder den Erben auflaßt, ob gleich dadurch das Volk von GOttes Wort getrieben würde: denn es ist nicht euere Schuld, und könnet nichts wider Gewalt: ob auch gleich Zwietracht oder Kriegsgefahr zwischen dem Landerfürsten zu fürchten wäre. Denn wir müssen um keines Guts oder Nutzes willen, es sey der Seelen oder des Leibs,

un-

unrecht thun, oder GOttes Wort leugnen. Wenn eure Freunde nur die Wort, so Herzog Georg unterstrichen hat, nicht hätten bewilligt aussen zu lassen, so hätte es alles keine Noth. Ist das nicht ein Satans böse Stück, daß ein Christ nicht soll sagen (ich hoffe zu GOtt, daß ich mich will halten, daß es GOtt gefällig, und der Seelen Seligkeit seyn soll), wem soll es denn gefällig seyn? Heißt das nicht öffentlich GOttes Gnad ausschliessen, und verleugnen, und Menschen Gnad allein ansehen?

4. Darum schafft meine liebe Herren, daß solche Antwort in dem Stück widerrufet werde, entweder mit einem schriftlichen Unterricht, an den Herzogen; oder mit der That, daß ihr das Widerspiel übet, oder aus seiner Obrigkeit euch wendet, oder was ihr samt euren Freunden möcht besser finden: ich weiß kein bessers. Christus unser lieber Herr stärke und rathe euch, die Sachen wol zu enden: denn durch diese Antwort ist sie ärger worden, denn sie zuvor ist gewesen. Euch zu dienen findet ihr uns willig. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonnabend St. Petri Stulfeyer. 1528.

Martinus Lutherus.
Johannes Bugenhagen Pommmer.

Meinen lieben Herren und Freunden, den von N. wissen wir nicht besser zu rathen, weil sie sich der Pfarren zu bestellen gegen den von N. geäussert haben, daß sie es dabey lassen, und bitten um einen, so besser er zu bekommen sey. Denn sollten sie darüber sich wieder unterstehen, einen Pfarrherrn zu bestellen, möchts viel ärger werden. Daß sie sich aber besorgen, man möchte ihnen einen Pfarrherrn eindringen; achte ich, sollte dadurch zu verkommen seyn, daß die von N. nicht frey übergeben haben, die Macht der Pfarr zu verleihen: sondern auf dißmal, auf Bittens weise (aus Ursachen) solches von Grafen zu N. ersucht, und möchten solches noch wol ausdingen, oder mit seinen Worten verwahren, und anzeigen: daß, wiewol sie die Gewalt hätten, und auch nicht zu begeben wüßten, aus eigener Thurst und Vornehmen, ꝛc. die Pfarr zu verleihen, ꝛc. so gebe doch jetzt die Noth und Ursache, daß sie müßten bitten den Grafen um einen Pfarrherrn dahin zu bestellen, ꝛc. Damit wäre das Recht und Macht nicht übergeben, und doch eine zeitlang zur gegenwärtigen Noth, ungebraucht, ꝛc. Mit nicht laß man H. Georgen Pfarrherren geben; hält sich aber der, so vom Grafen zu N. kömmt, nicht allerding Evangelisch, das mögen sie lassen gehen, bis GOtt anders mache. Es kann in Nöthen nicht gehen, wie in Willkühr, ꝛc.

D. Mart. Luther.

211.

An H. V. B. Lutheri Schreiben, Mirtiani Lästerbuch betreffend.

S. im XIV. Th. d. S. p. 1344.

212.

An D. Johann Rühel, Lutheri Schreiben, daß die, so da wissen, daß Christus das heil. Abendmahl unter beyder Gestalt eingesetzt, es nicht sollen ihren Herren zu gefallen, unter einer Gestalt gebrauchen.

S. im X. Th. d. S. p. 2724.

213.

An Georg Spalatinum, Vergleichung einer Streitsache.

Aus dem Supplem. zu den Leipz. Th. p. 49. Num. 62.

Gnade und Friede in Christo. Es ist anher gen Wittenberg kommen der Pfarrer zu Zwickau, Hr. Niclaus Hausmann, zusamt

ſamt ſeinem Prediger, Hr. Paul Lindnern, mein Spalatine; unterwegen aber, ſagen ſie, daß ſie in Erfahrung kommen ſind, daß ein Tag angeſetzt ſey, daran die Sache zwiſchen dem Paulo und Mühlpfort vertragen werden ſollte, zu welchem Handel du, als ſie ſagen, auch zu einem Befehlhaber erfordert ſeyſt. Nun achte ichs dafür, weil dieſe Sache ganz teufliſch iſt, und zu beyden Theilen wieder ſehr verbittert, und kein Theil nicht hat, damit er den andern beſchuldigen und ſich entſchuldigen möge, es ſollte das beſte ſeyn, daß ſie beyde von jemand in Geheim verhöret würden, ob vielleicht der Teufel durch heimliche und ſonderliche Mittel möchte geſtillet werden? Denn, ſollte eine öffentliche Verhör und auf Befehl meines gnädigſten Herrn geſchehen, ſo wird das gemeine Volk gleichwie zu einem Schauſpiel erreget werden, der Widerpart wird ſich bewapnen und rüſten ſich zu ſchmücken, und einander zu vertilgen, alſo daß man viel eines böſern Unglücks und Uebels zu beſorgen hat, denn es je geweſt denn der Teufel iſt der Teufel, und ſucht wunderlich und allenthalben Urſache eines groſſen Uebels. Derohalben will ich dich gebeten haben, du wolleſt, mit was Fürſichtigkeit es dir immer möglich iſt, davor ſeyn, damit nicht eine öffentliche Erforſchung dieſes Uebels geſchehe, ehe denn ſie zween zuvor in Gegenwart ihres Pfarrers ſich heimlicher und ſonderlicher Unterredung verſucht haben, ob ſie vielleicht dieſer Geſtalt möchten wiederum Freund und vertragen werden; denn aus öffentlicher Verhör müßte vielleicht einer zu ſchanden werden und weichen, welches doch keinem von ihnen beyden ohne groſſen Aufruhr wiederfahren möchte. Ich will den Paulum etliche Tage hier behalten, damit ich ihn gehöfelter und der künftigen Einigkeit fähiger mache, wo es Chriſtus Wille, und Gunſt dazu gibt, Amen. Ehabe dich wohl in dem HErrn. Geben zu Wittenberg, den 10 Martii Dienſtag nach Reminiſcere 1528.

Martinus Luther.

214.

An N. Bedenken wegen eines irrigen Ehebandes.

Iſt aus dem gleich vorher angeführten Ort genommen, und daſelbſt p. 50. Num. 63. befindlich.

Gnade und Friede in Chriſto. Geſtrenger, Veſter, lieber Herr und Freund! Es iſt mir leid, daß die Sache noch alſo hänget, denn ich hatte wol gehoffet, es ſollte längſt ein öffentlich Scheiden geſchehen ſeyn, weil ichs nicht anders verſtunde, denn als würden die Zeugen, ſo ſolches angebracht, frey öffentlich bekannt ſeyn gegen der Freundſchaft, und untereinander. Nun es aber im Finſterniß will bleiben, und nicht an Tag kommen, will hierinnen ſchwer zu rathen ſeyn; denn da iſt zum erſten eine öffentliche Vertrauung und Verlöbniß, welches muß wiederum öffentlich geſchieden ſeyn; aber die Jungfrau behält Recht, den Geſellen um die Ehe zu fordern. Zum andern, geſchehe dem Geſellen auch Unrecht, und iſt nicht ſchuldig vor GOtt, die Jungfrau zu behalten, wenn das wahr iſt, was glaubwürdige Leute von ihr zeugen, denn er findet nicht, was er geſucht hat. Zum dritten, ſeynd die allzumal ſchuldig vor GOtt und der Welt, ſo den Geſellen mit ihrem Zeugen abgeſchreckt, und die Jungfrau ins Geſchrey gebracht haben, ſolches öffentlich zu bekennen, und wie Recht iſt beyzubringen, wo nicht, ſo ſind ſie vor GOtt unrecht, und vor der Welt nicht Ehren werth. Denn da ſie es nicht öffentlich bekannt ſeyn, ſollten ſie geſchwiegen haben, und den Geſellen nicht abgeſchreckt,

noch die Jungfrau um ihre Ehre gebracht haben. Derhalben, wo sie wollen im Finstern bleiben, müssen sie die Jungfrau wieder zu Ehren machen, und den Gesellen geschweigen, oder können nimmermehr vor GOtt bestehen, und wird sie nichts helfen, daß es grosse Leute betrift, das sie an dem Gesellen und Jungfrau üben. Derhalben ist darzu zuletzt mein Rath, wo der Gesell die Leute ganz redlich und glaubwürdig weiß, daß sie nicht lügen, so ist er ja nicht schuldig, die Jungfrau zu nehmen; aber er müßte sich freylich eine Zeitlang aus dem Lande thun, als wollte er nicht wiederkommen, bis die Jungfrau einen andern nehme, oder muß auf diesem Grund treten, der am allergewissesten ist, nemlich daß er solche Leute ganz für unwahrhaftig halte, als sie denn auch gewißlich sind, weil sie wider GOtt und alle seine Gebote handeln, in dem, daß sie einer Jungfrau die Ehre heimlich nehmen, deß sie öffentlich nicht bekannt seyn, und doch dem guten Gesellen ein unüberwindlich Gewissen und Schrecken machen, in dem daß sie die Wahrheit heimlich sagen, und nicht öffentlich wollen bekannt seyn, und also zween rechte Morde heimlich begehen, nemlich die Jungfrau stecken sie in Schande, und den Gesellen ins Gewissen, darum ist ihnen nicht zu glauben; und wo sie also wollen im Finstern bleiben, so ist der Geselle schuldig, ihnen nicht zu glauben, sondern ist GOtt gefällig, daß er sie für Lügner hält; denn weil sie GOtt zu Ehren die Wahrheit nicht wollen bekennen, und um der Menschen willen schweigen, so ist auch nicht zu glauben, daß sie dem Gesellen die Wahrheit sagen: denn wer GOtt nicht recht thun will, der thut Menschen vielweniger recht, und wer die Wahrheit, von GOtt gefordert, nicht bekennen will, dem ist vielweniger zu glauben, daß er die Wahrheit heimlich zu Winkel bringe, und zwar ich habe wol mehr solche Fälle gesehen, daß man, die Gesellen abzuschrecken, die Jungfrauen hat verleumdet. So viel weiß ich zur Sache zu reden, nicht mehr zu dieser Zeit. Am 10 Mart. A. 1528.

Mart. Luther.

215.

An Herzog Johann Friederich zu Sachsen, etliche Personen belangend, so zu der Visitation zu gebrauchen.

Stehet in der Jen. IV, 411. Witt. IX, 251. Alt. IV, 411. und Leips. XXII. Th. p. 554.

Gnade und Friede in Christo. Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Was E. F. G. geschrieben hat unserm Hauptmann Hanß Metsch, der Visitation halben, habe ich auch durch sein Anzeigen vernommen. Und ist ja wahr, daß E. F. Gn. gar herzlich gut meynen. Aber meine unterthänige Meynung anzuzeigen, dünkt mich wahrlich, weil unser Hauptmann nicht soll dabey seyn, daß vonnöthen seyn will, Herr Benedict Pauli dabey zu seyn, neben denen angezeigten. Es sind viel Klöster vorhanden, und in Summa, es stehet auf uns und unser Thun Freunde und Feinde, mehr denn auf andere, daß ichs für das beste hätte geachtet, daß beyde Hanß Metsch, Hauptmann, und wir alle dabey blieben wären, wie es angefangen.

Demnach ist meine unterthänige Bitte, E. F. G. wollten doch gnädiglich bedenken, wie solche Aenderung und Aufhaltung der Personen in diesem Werke mißlich und fährlich gnug seyn will, und das Werk doch, wie E. F. G. selbst anzeigen, Verzug schwerlich leidet. Denn E. F. G. zu dienen, bin

ich

ich ja schuldig und willig. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Mittwochs nach Judica, An. 1528.

E. F. G.

unterthäniger
D. Marc. Luther.

216.

An Joseph Levin Menesch, eine Heyrath im dritten Glied betreffend, daß solche von GOtt nicht verboten sey.

S. im X. Th. d. S. p. 966.

217.

An einen guten Freund (M. Stephan Rodt), Lutheri Erinnerung, wie er seinem Weib in ihrem unbilligen Vornehmen begegnen solle.

S. eb. daf. p. 872.

218.

An die Christen zu Halle Lutheri Trostschreiben.

S. eb. daf. p. 2730.

219.

An Paul Hargе, Bürgermeister in Kiel.

Dieses Schreiben hat man aus Henr. Mublii *Dissert. histor. theol.* p. 148 alwo es zuerst bekannt gemacht worden, in das Suppl. zu den Leipz Th. p. 50. gebracht und daraus hier wieder abgedruckt.

Dem Ehrsamen und Vorsichtigen Paul Hargе, Bürgemeister, thom Kiel, minem G. Fr. Gnad und Frede in Christo.

Ehrsamer, wiser Heer und Fründ. Ik hebbe vorlängst an iuen Parher thom Kiel einen Breef geschreven, dat is wahr, aver ik hebbe nicht anders gewust, denn he wäre des Evangelii allerhögeste Fründ, und gherne aude Seahe, wo denn he synn Breef an mi gesandt, uppe dat alderfründelygeste ludet, darmede he my bewagen und bedragenn hefft, alse ik nu berichtet werde dann denn anderen by iu, denn dewyle yk hadde gehöret, dat thom Kiele dat Evangelion upgunghe, besorgede ik, dat ock wo inn anderen Oerdenn Stürmer und Schwermer mede to schlügen, und des Evangelii Frucht vorhenderten, welckerem yk wolde juvoer kamen, und wuste nemande düchtiger dartho sunder denn Parherr sülvest, welckerenn yk beter achtede, denn den Melchyor Hoffmann, welckere my ock duchte eynn weynich tho schwynde fahren, efft he yde allych wol gude Meende, wente men schall io unnd mude hyr innhe suverlich sarenn, unnd nycht polterenn, unnd de Lüte myth Stille unnd Frede gelerde werdenn. Demnach ys myne fründliche Beede an iu, wo der Parrher eynn sulcker Mann is, dat he dem Evangelio wedder is, unnd myne Schrift umeheer drycht, syn Dingh wedder uns tho stercken, dat iy dariegen dessen Breeff tögenn, und my entschuldigenn wollen, alse de yk vann dem Parrherr schentlych bedragenn, nycht anders geweten hebbe, denn alsso were he de beste unse Fründe, denn he gaff my wol so vele guder Worth, wo ik dennhe hor mede demselven Parrher ock schryve. Gottes Gnade sy myt ju allen, buddet vor unns ok. To Wittenbergh, Sonnabendes nach Jubilate 1528.

Myne Handt
Martin Luther.

220.

An Churfürst Johannem zu Sachsen, den Packischen Bund betreffend.

Ebenfals aus dem Suppl. zu den Leipz Th. p. 51. Num. 65.

Gnade und Friede in Christo. Durchl. Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Wir haben Euer Churfürstliche Gnaden Brief unterthänigklich und mit Freuden vernommen, hoffen gar vestiglich, Christus, unser

Herr, habe unſer Gebet erhöret, und werde es vollend erhören zum allerbeſten, wie wir bishero gethan, und noch täglich thun, mit allem Fleiß beten und zu beten vermahnen, daß GOtt, der Vater des Friedes und Troſtes, werde nicht allein gute Mittel zum Frieden verlegen (wie wir denn hören), ſondern auch Willen und Sinn geben, ſolche Mittel anzunehmen, und in alle Wege den Krieg zu fliehen und meiden, und Frieden zu ſuchen, wie er denn auch durch ſeine lieben Apoſtel gebeut, quæ pacis ſunt, ſectamini: Jaget dem Frieden nach, ſo wird GOtt des Friedes mit euch ſeyn; und abermal Röm. 12: So viel an euch iſt, habt mit jederman Friede, denn es wird ohne das dennoch Unfriede genug ſeyn, und Krieges allzu viel ſich finden. Man darf den Teufel nicht über die Thüre mahlen, noch zu Gevattern bitten. Der barmherzige GOtt gebe Ew. Fürſtl. Gnaden Gnade und Stärke, ſeinen Willen zu lieben und zu thun, Amen. Montags nach Vocem Jucunditatis, den 18. May, 1528.

unterthänige
Martinus Luther.
Philippus Melanchthon.

221.

An Herzog Johann Friedrichen zu Sachſen, in der Packiſchen Sache.

Aus dem gleich vorher angezogenen Ort.

Gnad und Fried in Chriſto. Durchl. Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. Wir haben erfahren, wie E. F. G. ſich haben aufgemacht, Friede und Kriegshinderung bey unſerm gnädigen Herrn dem Landgrafen zu fördern, welches wir höchlich erfreuet ſeyn, und bitten, GOtt wollte E. F. G. Gnade und Glück dazu geben, auf daß ſolche Mittel und Urſache des Friedens möchten ja mehr gelten, denn Brunſt und Urſache zu kriegen. Wiewol wir wiſſen, daß junge Fürſten heftig ſind, ſolche böſe Tücke und groſſe Urſache nicht zu leiden: ſo hat doch GOtt groſſe Gnade verheiſſen denen, ſo Friede ſuchen und böſe Tücke dulden, wie er ſpricht: Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Land erben. Krieg gewinnet nicht viel, verleuret aber viel, und waget alles; aber Sanftmuth verleuret nichts, waget wenig, und gewinnet alles, darum ſpricht er Pſ. 33: Meide Böſes und thue Gutes, ſuche Friede und jage ihm nach, ſo wirſt du gute Tage haben. Chriſtus gebe E. C. F. G. Frieden ernſtlich zu ſuchen, denn es wird die Zeit dennoch Kriegens, daß man ſich nicht wehren kann, gnug bringen, daß man wol mag Friede annehmen, wo man kann. Zu Wittenberg Montags nach Vocem Iucunditatis, den 18. May, 1528.

E. F. G.

unterthänige
Martinus Luther.
Philippus Melanchthon.

222. 223.

An Churfürſt Johannem zwey Schreiben in derſelbigen Sache.

Aus dem angeführten Ort p. 51. Num. 67. 68.

I.

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr. Wir haben erfahren, wie als geſtern ein Mandat vom Regiment in Käyſerl. Majeſt. Namen kommen ſey, darinnen allen Ständen des Reichs Friede geboten worden, welches wir nicht wenig erfreuet ſind, als die wir hoffen unſers geringen Verſtandes, es ſollte eine ſchöne gute Urſache ſeyn, den Frieden, ſo wir doch ſuchen und begehren, zu finden. Und uns dünkt, GOtt

GOtt erhöre unser Gebet, und wolle gnädiglich bey uns seyn, denn er grüsset uns fürwahr freundlich, wo wir ihm könnten antworten, und wohl empfahen, denn solche Ursache, so uns zu Haus kömmet von ihr selbst, sollten wir billig weit und ferner gesuchet haben.

Und ob es gleich also seyn oder nicht seyn möchte, daß eben die Bundesfürsten solch Mandat hätten ausbracht, dennoch ist nichts desto weniger ein guter Zutritt, dadurch mit ihnen oder bey dem Regiment wider sie zu handeln um Friede.

Derohalben ist unser unterthäniges Bedenken, (wiewol E. Churfürstl. G. nach hohem Fürstl. Verstand unsers Raths nicht bedarf,) daß solch Käyserlich Mandat nicht zu verachten seyn sollte:

Erstlich, auf daß GOtt nicht selbst darin als der sich damit gnädiglich erzeiget zum Frieden, verachtet werde.

Zum andern so ist je solches Mandat von unsere ordentlichen von Gott gesetzten Obrigkeit kommen, welcher man Gehorsam schuldig ist, sonderlich weil da nichts Böses, sondern eitel Gutes und Friede geboten, und nicht das unsere oder ihre, sondern das gemeine Gut des Reichs gesucht wird, und uns angeboten: dann wir besorgen, wo solch Gebot würde veracht oder in Wind geschlagen, daß die Bundesfürsten dadurch einen trefflichen grossen Schein und Glimpf erheben, und ausbringen, und auf unser Theil den allergrösten Unglimpf vor aller Welt treiben, als die sich zum Frieden erboten, und Käyserl. Majestät unterthan zu seyn, und über solchen Gehorsam von den Ungehorsamen, als Aufrührischen wider Käyserliche Majestät, beleidiget, und würden stracks crimen læsæ majestatis auf uns bringen.

Zudem würden sie freylich bey gedachtem Regiment weiter handeln, und eine Acht erlangen, und käme denn unsers Theils Sache dahin, daß sie vor GOtt kein gut Gewissen, vor dem Reiche kein Recht, vor der Welt keinen Glimpf behielte, welches gar schrecklich und grausam seyn sollte. Und Summa, wir fürchten, der Satan habe ein grössers im Sinn, denn wir gedenken, denn er nicht stücklich das Evangelium will angreifen, sondern wie der Haman das ganze jüdische Geschlechte wollte ausrotten, also wollte er auch ganz Deutschland umkehren, und damit das Evangelium ausrotten. Er ist nicht umsonst so fleißig um uns, ficht und wehret, daß wir schwerlich und unfleißig, ja faul und unlustig sind, den Frieden zu suchen und anzunehmen, so uns GOtt gebeut und anträgt.

Ew. Churfürstl. Gn. werden ohne Zweifel selbst wol bedenken, wie ein unseliges Ding es seyn sollte, wenn gleich alle Dinge wohl gerathen wären, und ausgerichtet, so man ohne Noth so viel Blutvergiessens wider das Gewissen und Käyserliche Majestät begangen hätte.

Und da GOtt für sey, wenn es ja sollte in solchem bösen Gewissen und Ungehorsam vorgenommen und vollzogen werden, so sollte uns doch ewiglich jammern, daß wir alsdenn müßten und gezwungen würden, wider Ew. Churfürstl. Gnaden, als unsern allerliebsten Herren, von dem wir so väterlich bisher sind ernähret, beschirmet, und mit trefflichen grossen Wohlthaten und Gnaden überschüttet gewesen, reden und zeugen dazu, wie ich Martinus vor E. Churfürstl. Gn. zu Altenburg bedinget, daß wir Ew. Churfürstl. Gn. Land meiden, und uns wegthun müßten um des Evangelii willen, auf daß nicht auf dasselbige unschuldige Wort GOttes aller solcher Unglimpf mit gutem Schein falle. Was könnte doch unsern Herzen immer mehr

Leides geſchehen, denn daß wir von ſolchem Vater und Patron müßten geſchieden ſeyn, und mit uns vielleicht viel andere feine Leute. Solchen und noch gröſſern Jammer hat der Teufel gewiß im Sinn, welchen doch GOtt zu wehren ſich jetzt gnädiglich anbeut, mit ſolcher Urſache, welche man vielleicht hernach gerne wollte mit einem Lande bezahlen, und wird alsdenn nirgend zu bekommen ſeyn.

So können wir nicht denken, wie unſer Theil vor aller Welt nicht ſollte mit aller Billigkeit dafür gehalten werden, als die lieber Krieg, denn Frieden, lieber Blutvergieſſen, denn wohl regieren ſuchen; welchen Argwohn doch wir, als die wir GOttes Wort haben und rühmen, gar viel ferne von uns ſollten laſſen ſeyn, denn alle andere Fürſten, ſo GOttes Wort nicht haben. Derohalben wäre unſer unterthäniges Bedenken, daß man eine ſtattliche Botſchaft an das Regiment ſchickte, welche daſelbſt anzeigete Ew. Churfürſtl. Gn. und M. G. Herrn des Landgrafen Gehorſam, und die Bundesfürſten beklagte, und anders, wie Ew. Churf. Gn. ſolches wol beſſer zu thun wiſſen, denn wir rathen können. A. 1528.

Mart. Luther.
Philippus Melanchthon.

II.

Gnad und Friede in Chriſto. Durchl. Hochgeb. Fürſt, gnäd. Herr! Wiewol wir uns verſehen, daß Ew. Churfürſtl. Gn. ſich wol ſelbſt werden wiſſen zu ſchicken in die Sachen, ſo jetzt gehen auszurichten, doch mögen wir aus billiger und ſchuldiger Sorge, ſo wir tragen gegen E. C. F. G. nicht laſſen, E. C. F. G. unterthäniglich zu bitten und zu erinnern, weil wir heute von hinnen zu Hauſe werden ziehen, und gleich einen Denkzeddel hinter uns laſſen, angeſehen daß E. C. F. G. mit vielen Geſchäften alle Stunden überfallen, und auch ſonſt der Satan uns liſtiglich ſuchet, damit wir dem Friede ungern, oder jedoch laß und langſam nachtrachten und annehmen.

Erſtlich, weil GOtt uns ſolche gute Mittel und Urſachen vorlegt, den Frieden zu erhalten, daß E. C. F. G. ja dieſelbigen nicht verſäumen; denn ſo ſpricht St. Paulus 2 Cor. 6: Lieben Brüder, ich bitte, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich annehmet, und aufs förderlichſte Botſchaft abfertigen an das Käyſerliche Regiment, und König Ferdinandum, den Glimpf zu halten und zu mehren.

Zum andern, daß M. G. Herrn, dem Landgrafen, ja Einhalt geſchehe, daß S. Fürſtl. Gn. nicht zu ſehr eile und ſolche göttliche Mittel nicht verjage und zerſtreue, wie man pflegt für dem Hamen zu fiſchen.

Zum dritten, daß man auf die Koſtung nicht ſo hart dringe, und genau ſuche, denn es beſſer iſt, ſo viel Koſten verloren, denn ſo groſſes Weſen, das mißlich und fährlich, anzufahen. Wie wollte man thun, wenn ſonſt ſo viel Schadens durch Feuer oder Waſſer, oder andern Unfall zukommen wäre, wie in dem bäuriſchen Aufruhr geſchahe ꝛc. Chriſtus aber, unſer HErr, erleuchte und ſtärke E. C. F. Gn. Hertz, zu bedenken und zu thun ſeinen Willen, Amen. A. 1528.

E. C. F. Gn.

unterthänige
Martinus Luther.
Philippus Melanchthon.

224.

An Herzog Johann Friedrichen in derſelbigen Sache.

Ebenfals aus dem angezogenen Ort. p. 53. N. 69.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchl. Hochgeborner Fürſt und Herr. Wir haben

gen Leben vor ihm behalten möget; so müsset ihr nüchtern seyn und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern vielmehr nach dem Geist und Seele. Denn wiewol es wahr ist, daß ein Christ, der dem Teufel widerstehen soll, auch muß leiblich nüchtern seyn; denn eine volle Sau und Trunkenbold kann nicht wacker seyn, noch denken, sich wider den Teufel zu wehren: Aber doch muß sich ein Christ viel mehr hüten, daß die Seele nicht schläfrig noch trunken sey; denn wie die Seele auch vom Leibe beschweret wird, wo er mit Trunkenheit überladen ist; also wiederum, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt, GOttes Wort zu hören: aber wo der Leib in Füllerey liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunkenbold seyn, so GOttes Wort und das Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in solcher Sicherheit trunken und ersoffen ist, so hilft es nicht, ob schon der Leib mit grosser mönchischer Carthäuser und Einsiedler strengem, harten Fasten und Casteyen ihm selbst wehe thut.

47. Darum verbeut hier St. Petrus über leibliche Füllerey auch der Seelen Trunkenheit, da der Mensch dahin gehet in fleischlicher Sicherheit, ohn alle Gedanken und Sorge, wie er GOttes Wort habe und behalte, nichts fraget, weder nach GOttes Zorn noch Gnade, und dazu sich läßt voll schütten der süssen Gift der falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute voll stecket, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinn verlieren, darnach von solcher Füllerey übergehen, und in die andern kotzen und speyen.

48. Das gehet also zu, so man anfähet in göttlichen Sachen klug und weise seyn durch menschliche Vernunft, welches St. Petrus mit seinen Worten nennet, doctas Fabulas, kluge Fabeln, 2 Pet. 1, 16. da er spricht: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch verkündiget haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn Christi. Das sind die schönen Worte und Predigten, so da haben einen grossen Schein der Weisheit und Heiligkeit, und dem Menschen natürlich wohlgefallen. Als, daß man daher aus der Philosophia oder Gesetzlehre, so die Vernunft verstehen kann, groß und herrlich aufmutzet, welch ein fein Ding es sey, daß ein Mensch fein ehrbarlich, züchtiglich lebet, und sich übet in guten Werken und Tugenden; und mit solchem Fürgeben dahin will, daß wir durch solches (nicht allein durch den Glauben,) vor GOtt gerecht, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden.

49. Item, so andere Rotten daher fahren mit köstlichen Worten, so sie aus unserer Lehre gehöret: Aeusserlich Ding helfe der Seelen nichts, es müsse der Geist thun ꝛc. und damit die heilige Taufe und Sacrament verachten; wie Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Bauren, und der Wiedertäufer Rotte, auch mit grossem Schein daher predigten von dem schändlichen bösen Leben der Welt, sonderlich der Herren und Fürsten, daß sie gottlose Leute und Tyrannen wären, und damit GOttes Zorn und Strafe verdienet ꝛc. darum sollte man zufahren, solche absetzen und tödten, und ein neu Regiment machen, da eitel fromme und heilige Leute seyn ꝛc. Das und dergleichen heiss t St. Petrus kluge Fabeln, aus grosser Weisheit, Kunst, mit schönem Schein und Ansehen heraus gestrichen und fürgegeben, so der Vernunft süsse eingehet und wohlgefället; wie denn alle Abgötterey, Ketzerey und falsche Lehre von Anfang, durch feine, gelehrte, weise Leute in der Welt gebildet

haben Ew. Fürstl. Gn. Herrn und Vater, unsern gnädigsten Herrn Herzog Johansen, Churfürsten, unterthäniger Meynung gebeten, und einen Denkzeddel zugeschicket, daß S. C. F. Gn. wollten mit förderlichem Zuthun den Frieden und gute Mittel, so uns GOtt anbeut, annehmen und helfen halten. Also bitten wir E. F. G. auch unterthänigklich, sie wollten auch solches Anklopfen unsers GOttes unsäumig aufnehmen, und seinem göttlichen Willen helfen Folge thun, wiewol wir hoffen, E. F. G. werde solches ohne unsere Vermahnung wol wissen zu thun. Weil wir aber doch wissen, daß der Satan um uns herschleicht, als St. Petrus spricht, und nicht leiden kann, daß man Frieden habe oder suche, müssen wir sorgen, er möchte auch jetzt so viel Geschäfte vorbringen oder hindern, daß solch Anklopfen GOttes versäumet und verlassen würde. Darum sehen wir es für das Beste an, erstlich, daß man aufs förderlichste Botschaft abfertige, beyde an das Regiment Käyserl. Majestät, und an Königl. Majestät zu Böhmen, damit man den Gehorsam spüren müsse, und den Glimpf uns geben, den Unglimpf aber auf die aufrührischen Fürsten treiben. Aufs andere, daß man den Herrn Landgrafen ja wohl einhielte, daß S. F. G. gemach thäte, und solch Mittel und Fug zum Frieden nicht zertrennete, und das um GOttes willen, der uns solche schöne Mittel vorleget, und nicht will verachtet haben. Zum dritten, daß man die Kostung nicht so scharf forderte, denn GOtt hat noch mehr, denn die Kostung ist, und kann es wol herein wieder bringen, wo man seiner göttlichen Vermahnung und Mittel folget, und nicht verachtet. Christus, unser HErr, zutrete den Satan unter E. F. G. Füsse balde, Amen. An. 1528.

Martin Luther.
Philippus Melanchthon.

225.

An Churfürst Johannem, Fürbitte.

Aus dem angezogenen Ort Num. 70.

Gnade und Fried in Christo. D. H. F. G. H! Wiewol E. C. F. G. jetzt mit hohen Geschäften beladen von jedermann ungemühet bliebe, also ich denn auch gerne thäte: weil aber dieser Johann von Kanau, vertriebener armer Mann, auch so kläglich suchet und bittet, kann ichs nicht lassen, ihm zu dienen mit dieser Schrift an E. C. F. G. Sein Anliegen aber wird E. C. F. G. aus beygelegter Schrift gnädiglich vernehmen. Demnach ist meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wo es zu thun seyn will, weil dem guten Manne der Verzug schwer ist, wollen sein Elend gnädiglich ansehen und erhören, wie sich denn E. C. F. G. wol wird wissen hierinnen zu halten. Wir haben auch nächst eine tröstliche Schrift von E. C. F. G. empfangen, der Hofnung, es solle Friede werden aus dem Vornehmen, darum wir auch bitten, und alle Stunden sehnlich guter neuer Zeitung warten. Christus unser Herr sey gnädig und barmherzig über alle E. C. F. G. Vornehmen und Thun, samt allen, die dabey sind, Amen. Das gebe GOtt. Sonnabends nach Pfingsten (d. 6. Junii) 1528.

Martinus Luther.

226.

An Churfürst Johannem, dergleichen.

Aus dem angezogenen Ort Num. 71.

Gnade und Friede in Christo. D. H. F. G. H! Es haben mich redliche Leute gebeten, an E. C. F. G. zu schreiben für einen Knaben, Caspar von Rotleben, unter dem Grafen von Schwarzburg, Schn. Denn weil sein Vater gestorben, und er in der Irre gehet, ungezogen bleibt, und E. C. F. G. doch sonst vorgenommen, E. C. F. G.

F. G. jungen Sohn, Herzog Ernſt Friederichen, zu ſtudiren laſſen, daß E. C. F. G. dieſen Knaben neben andern wollte gnädiglich annehmen, und dabey laſſen erziehen, angeſehen daß es ein arm verlaſſen Kind, und doch zum Studio und auch ſonſt geſchickt iſt: demnach bitte ich unterthäniglich, E. C. F. G. wollten denſelben Knaben gnädiglich befohlen haben, wo es E. C. F. G. zu thun ſeyn will, wie ich mich denn verſehe, daß E. C. F. G. ſich wol wird hierinnen gnädig erzeigen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Montags S. Viti (d. 15. Jun.) 1528.

Martinus Luther.

227.

An Churfürſt Johannem, dergleichen.

Aus dem angezogenen Ort Num. 72.

Gnade und Friede in Chriſto. D. H. F. G. H! Es iſt hier zu Wittenberg ein armer Geſell, M. George Preunin, der weiland auch im kleinen Chor zu Wittenberg gedienet, und hernach zwey Jahr von E. C. F. G. gnädigliche Steure, nemlich des Jahrs zwanzig Fl. zum Studio empfangen, und damit ſich allzu reich belohnet erkennet und danket; weil er aber vernommen, daß etliche Lehne zu Altenburg verlediget, und er ſein angefangen Studiren in Rechten gern wollt vollentbringen, bis er ſein gebrauchen und ſich ſelbſt nähren könnte, hat er mich gebeten, ihn gegen E. C. F. G. zu verſchreiben, ob E. C. F. G. ſein Armuth und Noth wollte gnädiglich bedenken, und noch zwey Jahr eine gnädige Steuer von ſolchen Lehnzinſen reichen laſſen, angeſehen daß davon E. C. F. G. Cammer nicht, wie vor, beſchweret, und ſolche Zins doch ſonſt nirgendhin billiger, denn zu armen Leuten, und ſonderlich ſo da ſtudiren und geſchickte Leute werden ſollen, andere vorzuſtellen, gebraucht werden, wie ſie denn ohne Zweifel vor Alters der Meynung geſtiftet und gegeben ſind. Nun ich aber den guten Geſellen faſt wohl bekenne, und bey uns allen gutes ehrbares Weſen und ſonderlicher Geſchicklichkeit iſt, habe ich ihm nicht wiſſen ſein Bitten abzuſchlagen, und befehle ihn alſo E. C. F. G. unterthäniglich, welche werden ſich ohne Zweifel wol wiſſen gnädiglich und barmherziglich zu halten, GOtt zu Lob und Ehren. Chriſtus ſey mit E. C. F. G. in aller Fülle ſeiner Gnaden, Amen. Sonnabends nach Viti (d. 20 Junii) 1528.

Mart. Luther.

228.

An die Pfarrherren und Prediger der Stadt Göttingen, daß ſie zu ihrer Kirchenordnung GOttes Gedeyen demüthiglich ſuchen und bitten ſollen.

Iſt in der Jen. II, 387. Witt. IX, 282. Alt. IV, 427. und Leips. XXII. Th. p. 534. befindlich.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Ich habe eurem Begehren nach dieſe eure Kirchenordnung überleſen, und durch den Druck gefördert; GOtt der Vater aller Weisheit gebe ſeine Gnade, daß ſie einen kräftigen Fortgang gewinne, Amen.

2. Denn wir wiſſen, GOtt Lob, wohl, was vor einen Widerſacher wir in ſolchen Sachen haben, nemlich den Satan mit allen ſeinen Engeln, darum es auch nicht genug iſt, gute Ordnung, gut Recht, gute Lehre haben; ja, es iſt (kurzum) kein Rath, keine Weisheit, kein Vornehmen ſo gut und recht, daß darauf etwas zu bauen, und etwas anzufahen ſey; ja wenns gleich ein göttlich Recht iſt, ſo iſts kein nütze, ſondern vielmehr ſchädlich, Röm. 4, 15: Das Geſetz richtet Zorn an.

3. Wie manchem weiſen Mann, ja wie man-

manchem heiligen Mann hat gefehlet seine allerschönste und beste Sache, und sein allerheiligstes Recht. Warum das? Darum, daß über das Recht und gute Ordnung gehöret noch eins, das heißt, Gerathen oder Gedeyen; daß auch St. Paulus selbst sagt, das Evangel um (welches doch nicht allein GOtt's Ordnung, sondern auch GOttes Kraft ist,) schaffe nichts, wenn GOtt auch nicht das Gedeyen darzu gibt. 1 Cor. 3, 7.

4. Darum sind das gar thörichte Leute, die da sagen: Ich habe es gut Recht, ich wills thun, wer will mirs wehren? Denn, daß sie sagen: ich habe es gut Recht, ist wohl geredt; aber daß sie dazu noch sagen: ich wills thun; das ist zu viel. Denn solches Thun ist nicht dein, so wenig das Recht dein ist. GOtt muß helfen, daß es geschehe: sonst sollst du wol sehen, ob es dir nicht gewehret werde.

5. Und wenn du noch so gut Recht hättest, GOtt will dein Trotzen und Pochen aufs Recht nicht leiden; du sollst auch demüthiglich um Hülfe bitten, daß er dir, und nicht du selbst, das Recht erhalte, auf daß du lernest, was der Teufel, ja was du selbst seyst, als der du nicht vermagst, so er dich recht hat, und der Teufel ein Kriegsmann ist wider alles, das recht und gut ist, daß GOtt dir muß helfen, nicht allein aus Unrecht, sondern auch zum Recht, beyde in grossen und kleinen, ja allerley Sachen. Darum spricht die Weisheit Sprüchw. 8, v. 14: Mein ist beyde Rathen und Gerathen. Viel haben guten Rath, aber das Gerathen folgt nicht, sondern wird ein grosser Unrath aus gresserm Rath, wie das viel Exempel und Historien beweisen.

6. Solches will ich euch, lieben Herren und Freunde, darum angezeigt haben, daß ihr euch selbst und euer Volk dazu wollet halten, nicht allein auf eure Kirchenordnung

euch zu vertrösten, als habe es nun keine Noth, dieweil es gefasset ist, sondern auch GOtt demüthiglich danken, und daneben bitten, daß er euch das Gedeyen und Gerathen dazu gebe, und seliglich fortgehe.

7. Denn Aufstösse und Hindernisse werden sich genug finden; und der ein Fürst in der Welt ist, Joh. 12, 31. (gläubet mir,) der wird auch zu Göttingen wollen ein Fürst, und gar ungern ein Bettler seyn.

8. GOtt werfe ihn unter euch, wie St. Paulus Röm. 16, 20. bittet: GOtt zutrete den Satan unter eure Füsse. Welches ich auch euch wünsche, und bitte, daß euch GOtt segne und behüte, unsträflich und kräftig wachsen lasse zu seinem Lob und Ehre, Amen. Mense Iunio, Anno 1528.

229.

An Philippum, Grafen zu Nassau, die verlangte Zuschickung eines Predigers betreffend

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Ed. 9. 54 N. 75. dahen man dieses Schreiben aus dem Autographo, welches aus Meiningen communiciret worden, gebracht hat.

Gnade und Friede in Christo, und mein arm Pater noster. Wohlgebohrner, gnädiger Herr! Als mir E. G. geschrieben um einen geschickten Prädicanten zu zuschicken, bin ich von Herzen geneigt, hab mich auch umgesehen, das beste ich vermochte, denn es auch hie bey uns mangelt, daß wir aus den Dörfern müssen haben, und Städte besetzen. Doch hab ich mit einem gehandelt, der sich unter unsers G. H. Fürstenthum, aus dem gottlosen Stift zu Halle gethan, aber mit Weib und Kindlein indes berathen. Er ist von Steinach der Landsart, daß ich acht, er sollt daselbsthin tüchtig seyn. Dann der Geschicklichkeit halt ich ihn so, daß ich gedacht, wo in unser Kirchen ein Caplan abginge,

ginge, an ſolch Amt zu fordern; weil ich nun dismals keinen andern weiß, will ich denſelben E. G. angezeigt haben; und hab mit ihm davon geredet. So erbeut er ſich meines Raths willig ꝛc. Wo nun E. G. ſein ehelicher Stand in E. Gn. Landen nicht hindert, ſo mögen weiter E. G. ſchreiben, damit ich ihn habe aus E. G. Befehl zu fördern und treiben. Ich hoffe, er ſoll E. G. gefallen. Ich bitte aber, daß die Kirchen, da er ſeyn ſoll, ihm wollte Zehrung ſchicken, oder wo ers hie aufborgen muß, dort wieder erſtatten. Denſelche Reiſe iſt ſeinem Armuth zu ſchwer. E. G. zu dienen bin ich willig. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den erſten Julii 1528.

Eu. Gnaden.

williger
Martinus Luther ꝛc.

Dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Philipps, Grafen zu Naſſau und Saarbrücken, meinem gnadigen Herrn.

230.

An Churfürſt Johannem, dem Pfarrer zu Belzig zu erlauben, ſich nach Hamburg zu begeben.

Aus dem angezogenen Ort Num. 74.

Gnade und Friede in Chriſto. D. H. F. G. H! Es haben die von Hamburg abermal ihre Botſchaft hier zu Wittenberg, und nachdem ſie jenesmal auch um den Pfarrer zu Belzig gebeten, neben Hrn. Johann Pommern eine Zeit zu leihen, und derſelbe ſich ſo ferne bewilliget, daß mit Ew. Churfürſtl. Gn. Wiſſen und Urlaub geſchehe, begehren ſie nun denſelben jetzt mit ſich zu nehmen; aber weil ſie befunden, daß wir noch nicht E. C. F. Gn. um Urlaub erſucht haben, müſſen ſie leer hinziehen, und uns gebeten, ſolchen Urlaub bey Ew. Churfürſtl. Gn. auf das förderlichſte zu erbitten durch dieſen ihren eigenen Boten. Wiewol ich nun nicht faſt darauf beſonnen geweſt, noch bedacht, denſelben Pfarrer dorthin zu fördern helfen; aber weil er ſich ihnen verbunden, kann er nicht zurück, ſonderlich weil er durch uns dazumal auch vorgeſchlagen ward: iſt derohalben meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollte demſelben Pfarrer auch gnädiglich eine Zeit gönnen, gen Hamburg ſich zu begeben, weil er der Sprachen und Landes kundig, geſchickt iſt, mit Herr Johann Pommern das Evangelium zu fördern; doch was Ew. Churfürſtl. Gnaden gefällt, ſoll uns am liebſten ſeyn. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Den 8. Julii, 1528.

Martinus Luther.

231.

An D. Wenceslaum Linken, Lutheri Antwort und Bericht auf drey Fragen.

S. im X. Th. d. O. p. 1753. und nochmal im Anh. des XVII. Th. p. 2697. Die Urſache, warum man dieſes Schreiben getheilet einverleibet, hat man in der Anzeige der in dem XVII. Th. befindlichen Documenten angeführet.

232.

An einen Ungenannten Lutheri Troſtſchreiben, wider die Anfechtung von der Vorſehung GOttes

S. im X. Th. d. O. p. 2036.

233.

An Lazarum Spenglern Lutheri Schreiben, wie es mit den Meſſen zu halten, und worinnen der Kirchendiener Zwang und Geſchicklichkeit beſtehen ſoll.

S. eb. daſ. p. 2778.

234. An

234.

An D. Brücken Lutheri Schreiben, darinnen er ſich wider Carlſtadts Auflage entſchuldiget und vor ihm warnet.

S. im XV. Th. d. S. p. 2493.

235.

An Churfürſt Johannem Recommendation Mich. Stieffels zur Pfarre zu Lochau.

Aus dem Supplem. zu den Leipz. Th. p. 54. Num. 75.

Gnade und Friede ꝛc. Es iſt M. Franciſcus, Pfarrer zu Lochau, in GOtt verſchieden, ſo haben mich die Dorfſchaft gebeten, um den alten Schöſſer dahin zu beſtändigen. Weil ich aber darinnen nichts zu thun, habe ich ſie an E. C. F. G. gewieſen. Nun wollte ich wol gerne Herr Michael Stiefel im Lande behalten, angeſehen daß er fromm und faſt geſchickt iſt in der Schrift und Predigt. Wo es E. C. F. G. gefallen wollte, haben unſer etliche bedacht, daß es gut ſeyn ſollte, ſo er dieweile Pfarrer zu Lochau würde, bis vielleicht ein anders vorfiele; denn der gute Menſch ihm ein Gewiſſen macht, als beſchweret er mich, daß er bey mir iſt, und will ja immer weg, daß ich zu halten genug habe. Denn ich wollte ja lieber ſehen fromme und gelehrte Leute um uns bleiben, es kömmt ihrer ſonſt allzu viel weg. Wo er nun Pfarrer würde, möchte man verſuchen, ob er das arme verlaſſene Weib, die Pfarrerin, mit zweyen Kindern auch annehme um GOttes willen, welche fürwahr in groſſem Elende iſt, und wird ſich dasfals Elende hinfort mehr begeben, wo nicht, ſo geſchehe GOttes Wille: ſtelle ſolches alles hin E. C. F. G. und bitte eine gnädige Antwort, verſehe mich aber, es ſey der Name Michael Stieffel E. C. F. G bekannt, der mit uns auf der Reiſe gen Weimar fuhr, und E. C. F. G. ihm 5. Fl. ſchenkten. Chriſtus ſey mit E. C. F. G. allezeit, Amen. Donnerſtags nach Aegidii, den 3 Sept. 1529.

Martinus Luther.

236.

An Churfürſt Johannem Fürbitte.

Aus dem gleich vorher angezogenen Ort p. 55. Num. 76.

Gnade und Friede in Chriſto. D. H. F. G. H! Es hat mich Herr Jacob Eißling, ſo auch auf dem Stifte zu Wittenberg lange Zeit, ins neunte Jahr gedienet, gebeten, dieſe Fürbitte an Ew. Churf. Gnaden zu ſtellen: er bittet um das Haus, ſo jetzt ledig geſtorben iſt, durch L. Sebaſtian Schmidt zu Chemnitz, weiland dem Herrn zu Wittenberg, daß Ew. Churfürſtl. Gn. wollten ihn ſamt ſeinem Weibe, ſo nun wohl betagt, und erblos bleibt, ſein Lebenlang zu bewohnen, gnädiglich vergönnen; weil denn der Mann faſt fromm, und verdienet, dazu eine kurze Zeit leben mag, habe ich ihm ſolche Bete nicht wiſſen zu wegern: Bitte derohalben unterthäniglich Ew. Churfürſtl. Gnaden, wo es ſeyn könnte, wollten ſein Bitten gnädiglich anſehen, wie ich mich verſehe, daß Ew. Churfürſtl. Gnaden thun werden. GOtt ſey mit Ew. Churfürſtl. Gnaden allezeit, Amen. Donnerſtags nach Aegidii (d 3. Sept.) 1528.

Mart. Luther.

237.

An Churfürſt Joachim zu Brandenburg Luthers chriſtliche Vermanung. Wolf Hornungs Sache belangend.

Befindet ſich in dem Jen. IV. 503 Witt. IX. 286. Alt. IV. 451. und Leipz. XIX. Th. p. 660.

Dem Durchlauchtigſten Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Joachim, Marggrafen zu Brandenburg, des Römiſchen Reichs Churfürſten und Cämmerer, Herzogen zu Stettin, Pommern, ꝛc. Fürſt zu Rügen, meinem gnädigſten Herrn.

1.

Gnad und Fried in Chriſto unſerm Herrn. Durchlauchtigſter, Hochgeb. Fürſt, gnädigſter Herr! Erſtlich bitte ich unterthäniglich, E. C. F. G. wollten ſich deß nicht verwundern, daß ich durch gedruckten Brief an E. C. F. G. ſchreibe, und deß meine billige Urſache und Entſchuldigung vernehmen. Ich hab nun zweymal mit eigener Handſchrift an E. C. F. G. geſchrieben, und zugeſchickt, und hätte meine anliegende Sache gern ſchriftlich ausgericht; aber mir iſt keine Antwort worden, daß ich nicht wiſſen muß, wie es zugehet. Zum dritten, hab ich mündlich durch Baltin Grafe, ſo anher von E. C. F. G. gefertigt, in Wolf Hornings Sachen, auch mein Begehr laſſen antragen, welches auch unverantwortet, desgleichen auch Wolf Horning geſchehen. Zuletzt weil die Sache nicht kann, noch ſoll geſchwiegen, oder ungehandelt ſeyn, hab ich den letzten Rath erfunden, durch den Druck öffentlich vor jedermann E. C. F. G. anzureden.

2. Wol iſts wahr, daß auf Baltin Grafen Antragen, meines Begehrs, E. C. F. G. an meinen gnädigſten Herrn, den Churfürſten zu Sachſen geſchrieben, mich ſamt Wolf Horning dargeben, als hätten wir uns hören laſſen mit dräulichen Worten: ich mit Schmachſchriften, Wolf Herning mit der Fauſt, E. C. F. G. anzutaſten; und ich wollte Wolf Hornings Rathgeber ſeyn. Darauf uns benden Seine C. G. befehlen laſſen, ſolcher Stück keines vorzunehmen, ſondern davon abzuſtehen. Welches E. C. F. G. alles nicht noth geweſt wäre. Ich wills aber dahin deuten, GOtt zu Ehren, als habe ſolches E. C. F. G. nicht böslich, noch leichtfertiglich erdichtet. Denn Baltin Grafe kann ja ſolches mit Wahrheit nicht angetragen haben; ſondern daß E. C. F. G. um dieſer ſchwinden Läufte willen, ſich des Stücks zum Ueberfluß beſorget haben, da keine Sorge nicht iſt. Denn ich (GOtt Lob) bisher nicht gefliſſen, Schmachbücher zu ſchreiben; bin auch noch wol ſo geſchickt, daß ich, wie bisher, beyde meinen Namen, und deß, an den ich ſchreibe, darf ans Blat heften, und mich zu Recht erbieten. Welche ja nicht ſind, noch heiſſen mögen Schmachſchrift, nach allem Recht.

3. Und wo ich Luſt gehabt, Schmachbriefe zu ſchreiben, wäre ich wol ſo beſonnen geweſt, nichts von meinem Schreiben E. C. F. G. laſſen anzuzeigen, oder meine Perſon melden; ſondern wie der Läſterſchreiber Art iſt, die Läſterſchrift an Tag zu bringen, ehe denn jemand erfahre, wer es gethan hätte. Dazu ob ichs gleich noch thun wollte, wüßte ich mit aller Kunſt nicht, wie ich von E. C. F. G. ſollt einen ſonderlichen Schmachbrief ſchreiben. Das löbliche Landgeſchrey von der Harniſchkammer iſt wol ſo groß, daß mirs nicht zu erlangen wäre. Darum mich E. C. F. G. ſolches Unglimpfs gegen meine Obrigkeit wol hätten überheben mögen. Es ſoll auch (ob GOtt will,) die Welt mit allen Fürſten und Königen mir ſo gut nicht werden, daß ich meine Seele, um ihrent willen, mit einer Schmachſchrift, oder dergleichen Untugend, wollte beladen. Das ſage ich zu meiner Entſchuldigung.

4. So iſt Wolf Horning, der zuweilen mein Gaſt geweſen, als ein armer verſtoſſener Geſell, ſo hoch von GOtt begnadet, daß

er mir und andern, ſo nach dem Evangelio lehren und rathen, ganz willigklich gehorcht hat, und nie nicht vorgeſetzt, noch willens geweſt, etwas gegen E. C. F. G. thätlichs vorzunehmen; ſo er doch, wo das Landgeſchrey wahr wäre, von E. C. F. G. auch nach Käyſerlichem und Päbſtlichem Recht, ſolchs billig hätte mögen vornehmen, und auch Leute genug geweſt, die ihm angeboten, Geld und Kraft darzuſtrecken.

5. Und freylich, wo ers je willens geweſt wäre, hätte E. C. F. G. wol längſt ein anders von ihm erfahren. Aber ich, ich ſage, ich habe hie helfen wehren, und treulich widerrathen, nicht E. C. F. G. ſchönes Haar angeſehen, ſondern arme Leute; ſonderlich aber das Evangelium GOttes, welches uns lehret, Rächen und Rechten GOtt befehlen, Gewalt und Unrecht leiden. Darbey iſts auch blieben. Verſehe mich auch gänzlich zu ihm, er werde es ewiglich alſo bleiben laſſen, ſonderlich weil Wolf Horning ſchon allzuſehr gerochen iſt, es komme die Sache zur Buſſe oder nicht. Das ſey zu unſer Entſchuldigung gegen meine Obrigkeit, und vor jedermann.

6. Daß ich aber ſein Rathgeber ſey, iſt jetzt genug angezeigt, was ich ihm gerathen habe. Und wüſte ich nur viel Guts ihm weiter zu rathen, kennete ich mich wol ſchuldig, und hoffe E. C. F. G. ſollte mir das nicht verargen; und ob ſie mirs verargeten, könnten ſie doch wol bedenken, wie viel ich drauf geben würde. Aber daß wir zur Sachen kommen, warum ich geſchrieben und angeklopft, und jetzt öffentlich anklopfe und und ſchreibe, iſt die Urſach.

7. Wolf Horning iſt im Elend nun bis ins vierte Jahr, von Weib und Kind, von Haus und Hofe, von Gut und Ehre, von Freunden und Schwägern weggetrieben, und niemand ſoll ſagen, warum? Und iſt auch in der Wahrheit keine Schuld nicht da, und E. C. F. G. will nicht hören noch antworten, wie viel man ruft und ſchreyet. Dazu haben zuletzt zween Räthe E. C. F. Gn. Wolfen Horning geſchrieben, er ſollte E. C. F. G. mit Frieden laſſen. Solche unerhörte Beſchwerung hat Wolf Horning müſſen leiden, und leidet noch immer. Ueber das, iſt noch ein ärgers, er iſt ein Junggeſell, der in Fährlichkeit der Jugend und des Fleiſches ſchwebt, kann aber weder zu ſeinem Weibe kommen, noch davon (wie ſichs gebührt,) geſchieden werden, daß er etwas könnte anfahen. Muß alſo in Fährlichkeit ſeines Gewiſſens alle Stunde ſtecken, und in der Irre gehen. Dieſes letzte Stück (ſage ich,) iſts, das mich zu ſchreiben zwingt. Da bin ich ſchuldig, dem elenden Gewiſſen zu rathen, womit ich kann; kann aber nicht anders, denn ſolcher vorgenommener Weiſe. Denn ob E. C. F. Gn. gering achtet, wo Wolf Horning bleibet, ſo können wirs aber nicht gering achten. Ich will E. C. F. G. ſchonen, und noch nichts vom Landgeſchrey und öffentlicher That, und E. C. F. G. eigenen Brief reden, ſondern auf die nächſte Schrift der zween Räthe fuſſen.

8. E. C. F. G. iſt aus Fürſtlicher Obrigkeit ſchuldig, das Weib zum Manne zu halten, und nicht leiden, daß ſie von einander ohne Urſache bleiben. Aber E. C. F. Gn. läſſet ſolches nicht allein nach, ſondern billiget ſolch unchriſtlich Scheiden, wie der Räthe Schrift mit ſich bringet. Billiget auch nicht allein, ſondern vertheidigts: vertheidigts nicht allein, ſondern ſtopft die Ohren zu, und heiſſen Horning ſchweigen. Was will die Länge daraus werden? Nun muß das zuletzt brechen, das weiß ich fürwahr.

9. Weil wir aber nun keine Obrigkeit noch

Macht haben, über E. C. F. G. Denn ſolches ſollten die Biſchöffe vernehmen, (wenn ſie ſeyn wollten, das ſie rühmen,) ſo halten wir uns zu der Liebe Pflicht; und erſtlich vermahnen und bitten wir um GOttes willen, E. C. F. G. wollten Welf-Horning ſein Weib und Kind laſſen folgen, ſamt allem das ſein iſt, und das Weib auch dazu halten, wie E. C. F. G. ſchuldig iſt, und ſie ſelbſt, die Frau, oft begehret und gebeten hat. Oder, wo das nicht ſeyn ſoll oder kann, dazu helfen fordern, daß ein rechtlich öffentlich Scheiden geſchehe, damit der arme Geſelle aus der Fahr ſeines Gewiſſens kommen, und ſich beſchicken möge. Zum andern, verkündigen wir E. C. F. G. das Gebot und Uetheil unſer aller Richters JEſu Chriſti, der ſolches E. C. F. G. zu gebieten Macht hat, durch uns fordert, und gar geſtrenge richten wird, und ſolches uns befohlen, in ſeinem Namen (als ein Nächſter dem andern,) E. C. F. G. anzuzeigen.

10. Wir wollen aber des Schirmſchlags nicht haben, daß im Namen der Frauen eine Schrift und Vollmacht hergeſchickt werden, wie jetzt geſchehen. Denn das will nicht genug ſeyn zum öffentlichen Scheiden, weil wir wohl wiſſen, wer ſolche Schrift dichtet. Und ſo wirs wiſſen, mit gutem Gewiſſen nicht dürfen noch können drinnen handeln. Sie ſelbſt ſoll perſönlich mit ihm handeln. Findet ſichs denn, daß ſie ja nicht zu ihm will, ſo ſoll uns nicht ſo jäch nach ihr ſeyn, und wollen mit gutem Gewiſſen einen Scheidbrief aufrichten. Sie darf freylich auch vor Geleit nicht ſorgen, weil ſie nichts im Sächſiſchen Fürſtenthum verwirkt, und Welf Horning ſeiner Perſon halben ihr vormals auch Geleit zugeſchrieben hat.

11. Wird E. C. F. G. ſolches nicht thun ſo müſſen wirs leiden; aber das wollen wir dennoch E. C. F. G. dräuen, und mit Ernſt gewarnet haben. Nichts wollen wir thätliches oder läſterſchriftliches vornehmen; ſondern GOtt, unſern Vater, wider E. C. F. G. gar fleißig bitten, daß er ſich des gefangenen Gewiſſen erbarme, und den Churfürſten zu Brandenburg zurecht bringe, und wollen gewißlich erhöret werden. Darnach wollen wir uns vor GOtt und der Welt dargeben, E. C. F. G. eigene Briefe und der Räthe Schrift öffentlich an Tag legen, damit des Hornings Sachen und Gewiſſen öffentlich erkannt werde, und ich auch Fug und Raum gewinne, weiter in ſeiner Sachen zu rathen. Wollen aber deß alles, auch vor unſern Feinden, zu Recht ſtehen, damit E. C. F. G. nicht abermal Urſachen haben, uns gegen unſere Obrigkeit zu verunglimpfen. Thun wir E. C. F. G. unrecht, ſo verklagen ſie uns nur getroſt: antworten wir nicht, ſo wollen wir unſer Recht leiden.

12. Und E. C. F. G ſoll wiſſen, daß ich mich nicht habe muthwilliglich in dieſe Sache gedrungen. Aus Berlin, und gleich aus der Harniſchkammer bin ich dazu gebeten, mit hohen Worten, da ich noch nicht wußte, wo Welf-Horning wäre, daß ich ſollt helfen rathen, ob man könnte das paar Volks zuſammen bringen. Ich bitte aber, GOtt der Allmächtige wollt E. C. F. G. erleuchten und bewegen, zu thun, was Recht iſt, Amen. Gegeben zu Wittenberg, Montags nach Franciſci. 1528.

E. C. F. G.

williger

Martinus Luther.

238.

An Wilhelm Reiffenſtein, Vorſchrift vor einen armen Waysen.

Stehet in der Jen. IV, 389. Witt. IX, 283. Alt. IV, 444. und Leipz. XXII. Th. p. 555.

Dem

Dem Fürsichtigen und Weisen, **Wilhelm Reuffenstein**, Rentmeister zu Stollberg ꝛc. Meinem freundlichen lieben Schwager.

1.

Gnade und Friede in Christo, freundlicher lieber Schwager! Ihr wisset, wie GOtt in der Schrift sich einen Vater der Wayſen und Richter der Wittwen rühmen lässet, Pſ. 68, 6. Freylich nicht ohne Urſache, weil er die Welt ſo wohl kennet, daß ſie die Wayſen nicht allein verläſſet, ſondern auch verfolget und neidet. Wie denn dieſes armen Lorenzen N. Fall wohl beweiſet, der ſo gar von ſeinen Freunden verlaſſen, dazu verfolget wird, daß doch einer billig der Welt ſollte Fleiſch und Blut feind ſeyn, vor GOtt und den Menſchen.

2. Weil aber GOtt euch ſo reichlich begabet hat, daß ihr ſein Wort nicht allein bekennet, ſondern auch liebet; habe ichs nicht laſſen können, obgenannten Lorenzen (dem ihr jetzund neulich auch wohl gethan habt, euch zu befehlen, und bitte, daß ihr weiter wollet, als eines armen verneideten Wayſen Vater ſeyn, und helfen fördern, damit er auch möchte auf die Beine kommen.

3. Ich halte wol, es ſollte GOtt nicht übel gefallen, wo ihr ihm in ſein Amt fallen und greifen würdet, und euch auch eines Wayſen Vater zu ſeyn unterſtündet, ja es würde ihn lüſten, daß er ſolchen Titel euch mittheilen ſollte, weil ihr das Gezeug dazu würdet, durch welche er ein Vater dieſes Wayſens würde, und zu ſolchem Titel und Ehre durch euch käme, damit ſein Ruhm in der Schrift beſtätiget und wahrhaftig erfunden würde; wie ihr das alles beſſer bedenken könnet; denn ich ſchreiben mag.

4. So bitte ich nun freundlich, weil ihr mit Worten und Werken GOtt zu ſolcher Ehre und Titel dem guten Geſellen zum beſten wol dienen könnt, wollet der argen Welt und falſcher Freundſchaft zu Leid und Verdruß, dazu dem Teufel zu Trotz und zuwider euer Chriſtlich Herz beweiſen, damit ſolch Exempel des Lichts in die N. Finſterniß leuchte, zu vieler Beſſerung. Und obs die Finſterniß nicht wollten begreifen, daß ſie doch darüber zu Schanden würden, Amen. Freytags nach Egydii, Anno 1528.

Martinus Luther.

239.

An D. Andreas Bodenſtein Carlſtadt Lutheri Antwort und Widerlegung etlicher irriger Argumenten, ſo er (Carlſtadt) wider ihn geführet, ſeine falſche Meynung vom heiligen Sacrament zu vertheidigen und zu erhalten.

S. im XX. Th. d. S. p. 426.

240.

An Herzog Georgen zu Sachſen.

S. im XVI. Th. d. S. p. 512.

241.

An Wenceslaum Linken.

S. eb. daſ. p. 507.

242.

An zwey Pfarrer von der Widertaufe.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2643.

243.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte.

Aus dem Supplem. zu den Leipz. Th. p. 55. Num. 77.

Gnad und Friede in Chriſto. D. H. F. G. H! Es iſt M. Caſpar Schalbe der Beſuchtigung halben, wie er zuvor Eu. Churfürſtl. Gn. angezeiget, noch immer im Elend und auſſer Eiſenach, nicht ohne groſſen Schaden und Beſchwerung, wie Eu. Churfürſtl. Gn. wol wiſſen zu bedenken: Bitte ich

ich nun gar unterthäniglich, Eu. Churfürſtl. Gn. wollten der Sache ein Ende ſchaffen, befehlen, und dem guten Manne wieder hin helfen laſſen, denn wo es gleich wahr wäre, (als ich nicht hoffe,) ſo ſind wir Menſchen, und mögen mit ziemlicher Strafe ſolche Gebrechen gebeſſert werden. GOtt laſſe ihm Eu. Churfürſtl. Gn. barmherziglich befohlen ſeyn, Amen. Donnerſtags nach Martini 1528.

Martin Luther.

244.

An Churfürſt Johannem, Herzog Georgens Anklage betreffend.

Aus dem angezogenen Ort Num. 78.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchl. Hochgeb. Fürſt, gnädigſter Herr. Ich habe E. C. F. G. Schrift, ſamt der Klage Herzog Georgen zu Sachſen, einer Abſchrift halben, als meines Berufes an D. Wenceslaum Linken, als hätte ich mich merken laſſen, daß ich S. F. G. zu geringe hielte, daß er mich um Antwort erſuchen ſollte, unterthäniglich vernommen: darauf ſchicke ich E. C. F. G. hiemit die Abſchrift der Antwort, ſo ich Herzog Georgen gegeben, bey welcher ichs auch noch dismal bleiben laſſe, und mir auch ſolche Antwort zu geben auf S. F. G. Schrift ganz billig gebühret hat, als ich nicht anders weiß; daß ich ihn aber ſollte zu geringe achten, mich zu erſuchen, wird ſich, ob GOtt will, aus meiner Antwort nicht finden. So habe ich Sr. Gn. in meiner nächſten Antwort geſchrieben, daß ſich S. Gn. ohne Zweifel bey denen, ſo ſolche Zettel haben zugericht und gereichet, auch wol ohne mein Zuthun, wiſſen zu erkunden, weſſen ſolche Schrift ſey. Doch ſo es noth ſeyn ſollte, kann ich wol mehr auf S. F. G. Schriften antworten, ich will aber davor bitten, denn ſo ich meine Nothdurft auch anzeigen müßte, könnte mich niemand darum verdenken. E. C. F. G. zu dienen, bin ich willig und ſchuldig. GOtt behüte E. C. F. G. barmherziglich, Amen. Am Montage Catharinä (d. 25. Nov.) 1528.

Martin Luther.

245.

An Margaretha M. Witwe zu M. Troſtſchreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2352.

246.

An Churfürſt Johannem, wegen Herzog Georgens Vorhabens, ein Büchlein wider ihn ausgehen zu laſſen.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2272.

1529.

247.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 56 N. 30.

Gnade und Friede in Chriſto. Es hat mich Michael Koch, Bürger von Mühlhauſen, abermal gebeten, E. Churfürſtl. Gnaden für ihn zu bitten, nachdem jene Fürbitte, ſo er zu Mühlhauſen einzukommen begehrt, nicht hat mögen helfen bey dem Rathe zu Mühlhauſen, daß E. C. F. G. ſein, ſeines Weibes und armen Kinder Elend angeſehen, gnädiglich vergönnen wollte, ſich in E. C. F. G. Landen niederzuſetzen und ſicher zu nähren, wie E. C. F. G. weiter aus ſeiner beygelegten Schrift vernehmen werden: Als habe ich mich ſeines Elendes müſſen erbarmen, und für ihn an E. C. F. G. ſchreiben. E. C. F. G. wird ſich wol wiſſen gnädiglich gegen ihn zu halten. Hiermit GOttes Gnade befoh-

bildet und aufs schönste geschmücket, eingerissen ist.

50. Welchen trefflichen Schein und Zusatz hat es gehabt wider den Glauben der wahrhaftigen Gottheit Christi, durch Arium und seinen Anhang fürgegeben, daß Christus wäre über alle Engel und Creaturen zu heben, und alle Ehre, Herrschaft und Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gebühre, ja, auch allerdinge GOtt gleich wäre; ohn allein, daß er nicht wäre Homousios, das ist, in einerley ungetrennetem, göttlichem, ewigem Wesen, welches wäre so gar einig, daß es niemand mehr könnte mitgetheilet werden. Das wäre zuviel, daß man sollte sagen, daß ein Mensch sollte natürlich GOtt seyn ꝛc. Mit solchem Schein wurden so grosser Haufen Christen verführet, daß auch wenig Bischöffe bey der reinen Lehre und Glauben blieben: und hat hernach dieser Gifft bey den klugen Leuten in Asia und Griechenland so eingerissen, bis der Mahomet mit seinen Saracenen und Türken das gröste Theil der Welt jämmerlich verführet hat.

51. Deßgleichen hat der Pabst auch seine Greuel und Abgötterey geschmücket und gefärbet mit herrlichem Schein, welch ein trefflich schön Ding es sey um solchen feinen wohlgeordneten Gottesdienst. Item, welch ein nützlich Ding sey das schöne ordentliche Regiment und Gewalt der Kirche, daß es so fein ausgetheilet, nach Unterscheid der Aemter und Stände, da die Bischöffe über gemeine Priester, und über diese St. Petri Stuhl zu Rom, der da Macht habe, so oft es noth sey, die gemeinen Concilia zu versammlen, und mit denselben zu urtheilen und schliessen von allen Sachen, den Glauben belangend, welchen jedermann müsse folgen und gehorsam seyn. Item, welch ein grosses Heil und Trost sey der ganzen Welt, das Werk, da die Priester in der Messe täglich verneuen und GOtt vortragen das Opffer, das Christus am Creuz getragen ꝛc. Das ist der süsse Wein in dem güldenen Becher der rothen Hure zu Babylon, Offenb. Joh. 17, 2. 4. damit sie alle Könige und Völker trunken gemacht hat.

52. Wo nun der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibet er darnach fort, und schüttet sie derselben so voll, daß sie nichts dafür sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar wahr seyn, lassen sich nicht weisen, was man ihnen aus GOttes Wort saget; und also gar wahnsinnig, beraubet werden alles rechten Verstandes im Glauben und allen Stücken der reinen Lehre, nur dahin gehen in ihrem verdüsterten Sinn auf ihren erträumeten Lügentand, ohn Busse und Besserung, und nicht die Gnade haben, etwas Gutes zu lehren oder zu thun; wie solches aller Rotten Exempel gnug beweisen.

53. Darum vermahnet nun St. Petrus, daß wir sollen hier nüchtern und wacker seyn, sonderlich nach dem Geist, und uns hüten für solchem süssen Gifft, und schönen geschmückten Lügen und Fabeln des Teufels; und lehret uns, wie wir sollen uns dagegen rüsten und wehren.

Dem widerstehet (spricht er,) stark im Glauben.

54. Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker seyn, daß man wohl gegründet sey in GOttes Wort, und vest daran halte, wo der Teufel suchet unsern Glauben umzustossen durch seine kluge Fabeln, aus menschlichem Verstand und Vernunft herfürbracht; welche ist des Teufels Braut, und will allezeit klug und weise seyn in göttlichen Sachen, und meynet, was sie für recht und gut ansiehet, das müsse auch vor GOTT gelten.

Aber

befohlen. Schweinitz, Donnerstags nach Epiphan. (den 7. Januar) 1529.

Martinus Luther.

248.

An den Rath zu Memmingen Vermahnung, bey der reinen Lehre des Evangelii zu verharren, nebſt Recommendation Joh. Schmeltzens.

Dieſes Schreiben hat Herr Joh. Georg Schelhorn aus dem Autographo, welches ſich in dem Archiv zu Memmingen befindet, zuerſt bekannt gemacht, und ſolches der Reformationshiſtorie der Reichsſtadt Memmingen p. 139. einverleibet, woraus man es in das Supplem. zu den Leipz. Th. p. 57. gebracht, und hier wieder abgedruckt.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrbare, Fürſichtige, lieben Herren. Es hat mich Johannes Schmeltz, euer Verwandter, ſo alhier bey uns im Studio gehalten wird, durch E. E. gebeten um dieſe Schrift an E. E., nachdem GOtt euere löbliche Stadt berathen hat mit ſeinem heiligen Evangelio, E. E. zu vermahnen, daß ſie treulich daben halten, und ſich vor den irrigen Geiſtern fleißiglich behüten wollten. Wiewol ich nun wol mich verſehe, daß GOtt, ſo bey euch ſolch ſein Werk angefangen, auch wol ohne mich und ohne mein Vermahnen E. E darinnen behalten und bewahren werde, ſo habe ich doch genanntes Johanns Schmeltz Bitten nicht mögen verachten, darzu auch mich nicht enthalten, meinen Willen und Dienſt E. E. zu erzeigen: denn es fürwahr, als jetzt in der Welt ſtehet, meine höheſte Freude iſt, zu hören, wo eine Stadt das göttliche Wort rein und fleißig bey ſich hat. Derhalben auch mein herzliches Bitten iſt, in GOtt, dem Vater aller Elenden, daß er euch ſamt allen, ſo ſein liebes Wort haben, wolle durch ſeinen Geiſt ſtärken und bewahren wider alle Rottengeiſter, und wie man ſie billig nennet, tollen Heiligen, ſo der Teufel jetzt allenthalben ausſendet, auf daß E. E. ſamt euern Unterthanen in ſeinem Worte rein, thätig, fruchtbar und unſträflich erfunden werdet, auf ſeinen Tag und Zukunft, Amen.

Bitte auch, E. E. wollen uns helfen darzu thun, mit fleißigem Gebet und ſtetigem Aufſehen, daß wir alleſamt im Glauben, und ſtille im Friede bleiben mögen. Darzu gebe Chriſtus, unſer HErr und Heiland, ſeinen Segen und Gnade, Amen. Wollet mir ſolche Schrift günſtiglich zu gut halten, und E. E. gedachten Johann Schmeltz laſſen befohlen ſeyn, als der ſich fürwahr redlich ſtellet, und durch GOttes Gnade ein theurer Mann werden ſoll, zu Troſt und Beſſerung vieler Leute, Amen. GOttes Gnade ſey mit E. E. zum ſeligen Regiment, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends nach St. Pauli Bekehrung, 1529.

Martinus Luther.

249.

An die Viſitatores im Fränkiſchen Creyſe, Joh. von Sternberg, auf Callenberg, D. Nicol. Kind, Paſtorem zu Eisfeld, und Paul Baderu ꝛc. einen Pfarrherrn nach Hildburghauſen zu fördern.

Iſt in Georg Paul Horns Coburgiſchen Chronik p. 144, und Chriſtian Schlegels ſamm. vermiſchten Coburg. beſtändlich, daraus aber in das Supplement zu den Leipz. Th. p. 57. gekommen.

Ad Viſitatores in circulo Franconiæ, Iohannem de Sternberg, in Callenberg, D. Nic. Kindium, Paſtorem Eisfeldenſem, et Paulum Baderum, Praefectum aerarii Coburgenſem.

Gnad und Fried in Chriſto. Geſtrenger, Veſter, Würdigen lieben Herren! Ich habe in Abweſen M. Philippi, ſo mit

unſerm gnädigſten Herrn, gen Speier auf den Reichstag gezogen, einer Schrift und Begehr geleſen, eines Pfarrers halben, gen Hilddurghauſen zu fördern. Weilen aber der Both nicht hat mögen hier harren, habe ich in der Eile nicht mögen mich erkundigen, welcher der tüglichſte dazu wäre, weilen deren etliche auf dem Lande ſind. Ich habe wol M. Johann Fröſchel, oder Michael Stiefel, ſo jetzt nicht ferne von uns, gedacht, darum anzuſprechen, weiß aber nicht, was ich erheben werde. Doch ſoll es an möglichem Fleiß nicht ermangeln, ob ich der einen, oder ſonſt einen Geſchickten könnte aufbringen, welchen ich noch vor Oſtern zu euch gen Coburg ſchicken will, mit GOttes Hülfe, den ihr alsdann zu verſuchen oder anzunehmen habt. Es will allenthalben an Leuten gebrechen, und was ſich hie zu Wittenberg etwas erhalten kann, läſſet ſich ungerne von dannen bringen. Euch zu dienen bin ich willig und bereit. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Montags nach Oculi, 1529.

Martinus Luther.

250.

An Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 57. N. 81.

Gnade und Friede in Chriſto. Gegenwärtiger Briefträger, Herr Conrad Leymbach, aus dem Cloſter Münchröda, hat nun drey Jahr von meinem G. H., Herzog Johanns Churfürſt, E. F. G. Vater, 24. Fl. gehabt. Nun wollte er gern noch ein Jahr vollendhin ſtudiren; indem daß er auch weder Kleider noch Bücher bisher hat mögen erzeugen. Weil ich denn ſpüre, daß er nicht vergeblich hier geweſen, und mir ſein etwa zum guten Pfarrer gebrauchen mögen, wie uns denn täglich je mehr und mehr ſolche Leute noth werden, zu haben, iſt meine unterthänige Bitte, E. F. G. wolle es geſchehen, und noch dß Jahr vollend aus des Kloſters Gütern, oder, wovon es bisher gegeben, gnädiglich ſolch Geld reichen laſſen; er zeiget zwar an, daß das letzte Jahr ſey von Lic. Blanken gegeben, aber derſelbige hat weiter keinen Befehl, ihm zu geben. E. F. G. wird ſich wol wiſſen gnädiglich zu halten, denn es iſt nicht übel angelegt. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den 19. April, 1529.

Marr. Luther.

251.

An Herzog Johann Friedrich zu Sachſen, Paul Lindemanns, geweſenen Predigers zu Zwickau, Veränderung betreffend.

Aus dem angezogenen Ort p. 58. N. 84.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeb. Fürſt, gnädigſter Herr. Es iſt Herr Paulus Lindemann, nur etwan Prediger zu Zwickau, bey mir geweſt, auf E. F. G. Befehl ſich zu verhören laſſen. Alſo habe ich befunden, daß die gröſte Urſache ſeines willigen Abſchiedes zu Zwickau ſey geweſt, daß die Zwietracht, ſo zwiſchen ihm und etlichen mehr, je gröſſer worden, und hat ſolcher zu weichen Weiſe und Wege geſuchet. Alſo iſt eben das drein gerathen, daß nach der Herren Viſitatoren Abſchied über 14. Tage allererſt, (wie er mich berichtet) ohngefehr ein Befehl kommen ſey, die zwey Stücke wieder aufzurichten, nemlich das Wetterläuten und die Apoſtelтage zu feyern, zu welchen, als zu nöthigen Stücken, er ſein Gewiſſen nicht hat wollen laſſen binden, und alſo dieſelbige Urſache mit angenommen, ſich zu verändern; und dünkt mich zwar auch ſelbſt, daß in Zwickau etliche ſeyn, die ſeines Bittens um Abſchied froh

froh worden, und flugs geeilet haben, wiewol es auch nicht böse ist, daß er weg ist, ob dadurch die Zwietracht möchte gestillet werden. Weil denn die Stadt ihm so gut Zeugniß giebt, dazu die Herren Visitatores ihn haben bleiben lassen, da sie gegenwärtig gewesen, und nun er selbst der Zwietracht gereuet, und solche zwey Stücke nicht grosse Fahr haben, dazu im Buch den Visitatoren frey gelassen: achte ich vor gut, daß E. F. G. denselbigen Paul zur Elsterberg also liesse bleiben, auf daß nicht den bösen Mäulern weiter Raum gegeben würde, zu plaudern, als verfolgete man den Elenden um nichtiger Sachen willen, seinen Widerwärtigen zur Stärke und Trotz; angesehen, daß wo er ja nicht recht wollte fahren, E. F. G. sein zu Elsterberg besser mächtig und leichtlicher, denn zu Zwickau, vertreiben könnte. Solches stelle ich alles E. F. G. unterthänigklich zu bedenken. Christus, unser Herr, gebe E. F. G. seinen Geist, zu thun seinen guten Willen, Amen. Den 23. Apr. 1529.

Martin Luther.

252.

An Churfürst Johannem, D. Johann Pommern von Hamburg wieder abzufordern.

Aus dem angezogenen Ort Num. 85.

Gnade und Friede in Christo. Durchl. Hochgeb. Fürst, G. H. Es hat mir Herr Johann Pommer, unser Pfarrer, geschrieben aus Hamburg, wie er sich gerüstet, wieder anher zu kommen, und schon sein Geräthlein etlichs voran geschickt, aber die zu Hamburg ihn so vest halten, daß er nicht abkommen kann; und zeiget weiter an, wie genannte Hamburger vorhätten, E. F. G. zu bitten, daß er sollte ewiglich bey ihnen bleiben. Auf welches ich ihm geantwortet, daß er den Hamburgern solch Vornehmen sollt wehren; denn wir das nicht gedachten zu gestatten, hoffen auch nicht, solches von ihren unsern Wohlthat zur Vergeltung, geschehen solle. Darauf er nur wieder geschrieben und gebeten, bey E. C. F. G. anzuregen um eine Schrift, darinnen er von E. C. F. G. wieder abgefordert würde, sich wieder gen Wittenberg zu fügen, auf daß er beweisen könnte, daß sein Heimeilen nicht sein eigen Betrieb sey. Demnach ist meine unterthänigste Bitte, E. C. F. G. wollten solche Schrift, ihn abzufordern, uns gnädiglich zukommen lassen: so wollten wir daneben der Universität und Rathsbriefe auch hinschicken, und ihn fordern lassen, denn die Schule ist lange genug zerrissen gestanden. Weil sich, GOtt Lob, viel neues Gesellens täglich anhero begiebt, sonderlich aus Sachsen, können wir Herrn Johann Pommern die Länge nicht so gerathen; E. C. F. G. wird sich hierinnen wol wissen gnädiglich zu beweisen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den 12. May 1529.

Mart. Luther.

253.

An den Rath zu Memmingen, wegen entstandenen übeln Rufs, als ob das Sacrament des H. Abendmahls daselbst gar abgeschaffet worden.

Das Autographum dieses Briefs befindet sich in dem Memmingischen Archiv, aus welchem ihn Herr Joh. Georg Schelhorn, in seiner Reformationshistorie der Stadt Memmingen p. 137, zuerst gedruckt ans Licht gestellt, worauf man ihn auch dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 58. Num. 86. einverleibet hat.

Den Ehrbaren, vorsichtigen Herren, Bürgermeister und Rath zu Memmingen, meinen günstigen Herren und Freunden.

Gnad und Fried von Chriſto. Ehrbare, Vorſichtige, liebe Herren. Wiewol ich beſorget, dieſe meine Schrift wäre unnöthig, auch wol darzu unfruchtbar; doch weil euer frommes Stadtkind, M. Leo, hinaus wollt, und ſolchs begehret: hab ichs aus gut GOttes Berath nicht wollen laſſen, E. E. zu vermahnen, und bitten, in dieſen grauſamen Läuften und irrigen Zertrennungen. Dann ich erfahren hab, wie daß bey euch die Meß oder Sacrament ſey gar abgethan und gelegt, als ein unnöthig oder frey Ceremonien, welches mir höchlich leid, auch ſchrecklich zu hören iſt. Denn Chriſtus hat ja ſein Wort und Stift nicht darum befohlen, daß wirs laſſen ſollen, oder mögen. Nun iſt ja diß Sacrament Chriſtus Geſtift und Wort, als ſein letzter Will und Teſtament, wie das niemand leugnen mag: darum E. E. ſich zu beſorgen haben eines groſſen Zorns über eure Stadt, daß bey euch Chriſtus Wort und Stift ſo gar für nichts gehalten wird. Ach lieben Herren, macht auf, und ſehet doch beſſer drein, ſolchs Vornehmen wills nicht thun, und möcht geſchehen, daß wir alle müßten entgelten, da GOtt vor ſey. Ich weiß nicht, wie ich thun ſoll, ſo bekümmert mich ſolch bös Geſchrey von eurem Vornehmen. Der Vater aller Barmherzigkeit wolle ſeinen Zorn von uns wenden, und geben, zu thun nach ſeines Sohnes Wort und Befehl. Das iſts leider! daß der Satan endlich gemeynet hat, da er diß Sacrament am erſten angrif, nemlich, daß ers gar; und gar hat wollen aufheben, und Chriſtum ausretten. O lieben Herren, thut noch darzu, ehe denn es noch ärger werde. Der Teufel, ſo weit ungelaſſen, wird nicht ruhen, bis ers noch ärger mache. Seyd gewarnet, ſehet euch vor, lieb n Freunde! Es iſt Zeit. Es iſt Noth. Chriſtus helf und rath euch, Amen. Den 21. May 1529.

Martinus Luther.

254.

An Churfürſt Johannem, wegen eines neuen vorhandenen Bündniſſes.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p 59. B. 57.

Dem Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johanne, Herzogen zu Sachſen, Churfürſten und Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen, meinem gnädigſten Herrn.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Es hat mir M. Philipps aus dem Reichstage unter andern dieſe Zeitung bracht, wie ein neu Bündniß vorhanden ſeyn ſolle, ſonderlich M. G. Herrn Landgrafen zu Heſſen mit etlichen Städten; welches mich nicht ein wenig bewegt, nachdem ich vor dem Jahr verbrannt geweſt, da uns GOtt durch wunderliche Gnade aus dem gefährlichen Bündniß erlöſete. Und wiewol ich verhoffe, GOtt werde uns förder behüten, und E. E. F. G. ſeinen Geiſt und Rath geben, ſich hinfort vor ſolchen und dergleichen Bündniß zu bewahren: habe ichs doch aus übriger Sorge und Zwang meines Gewiſſens nicht mögen laſſen, E. E. F. G. davon zu ſchreiben; als der ich weiß und erfahren habe, daß man dem Teufel und ſeinen Lüſten nicht kann gnugſam und zu fleißig vorkommen. Chriſtus, unſer HErr, wirds geben durch unſer Gebet, daß, ob der Landgraf gleich ja fortführe (davor GOtt auch gnädiglich ſeyn wolle,) mit ſeinem Bundmachen, daß doch E. E. F. G. ſich nicht mit darein flechten und binden laſſen; denn was Unraths daraus folgen will, können wir nicht alles denken. Gewiß iſt das gewiß, daß

daß solch Bündniß nicht aus GOtt, noch aus Trauen zu GOtt geschicht, sondern aus menschlichem Witze, und menschliche Hülfe allein zu suchen, darauf zu trotzen; welches keinen guten Grund hat, und dazu keine gute Frucht bringen mag. Angesehen, daß solch Bündniß unnöthig ist; denn der Papisten Hauf nicht so viel vermag, noch so viel Herze hat, daß sie sollten etwas anfahen, und hat GOtt allbereit uns gegen sie mit guten Mauren seiner Macht verwahret. So schaft auch solch Bündniß nichts mehr, denn daß der Widertheil verursacht wird, auch Bündniß zu machen, und vielleicht, als zur Wehre und Schutz, daneben denn thun möchten, das sie sonst wol liessen. Zudem ist das zu besorgen, und vielleicht allzu gewiß, daß der Landgraf, wo er solch Bündniß gestift, nachdem es ein unruhiger junger Fürst ist, möcht nicht stille halten, sondern wie vor dem Jahr geschah, etwa eine Ursach finden, nicht allein zu schützen, sondern anzugreifen; und ist ja nicht göttlich, daß wir uns so stellen, so doch uns noch niemand jagt noch sucht. Aufs andere, so ist das allerärgste, daß wir in solchem Bündniß die meisten haben, so wider GOtt und das Sacrament streben, als die muthwilligen Feinde GOttes und seines Worts, dadurch wir alle ihre Untugend und Lästerung auf uns laden, theilhaftig machen, und verfechten; daß fürwahr kein gefährlicher Bund möcht vorgenommen werden, das Evangelium zu schänden und zu dämpffen, dazu uns mit Leib und Seel verdammen; das sucht der Teufel leider. Wills nicht anders seyn, so helfe GOtt, daß E. C. F. G. den Landgrafen lasse, und sey abgesondert, wie ich höre, daß mein G. Herr Marggraf George gesagt und thut. Unser HErr Christus, der bisher E. C. F. G. ohne den Landgrafen, ja wider den Landgrafen, wunderlich geholfen hat, wird wol weiter helfen und rathen. Zum dritten, so hat GOtt im alten Testament allezeit solch Bündniß menschlicher Hülfe verdammt, als Jesaia 7, 8. 30. und spricht: Wenn ihr stille bleibet und trauet, so soll euch geholfen werden; denn wir sollen Kinder des Glaubens seyn zu GOtt, in rechter Zuversicht. Sollen wir aber Bündniß haben, die wird er uns ohne unser Suchen und Sorgen zuschicken, wie er verheißt Matth. 6: Sorget nicht, solches alles soll euch zukommen, wenn ihr zuerst GOttes Reich suchet; und St. Petrus spricht: Werft alle euer Anliegen auf ihn, denn er sorget für euch; und Jesaia: Wer bist du, daß du dich fürchtest für sterblichen Menschen. Dem Landgrafen, so einmal so schwerlich gefehlet, will nicht so zu trauen seyn, sondern theils, weil desselbigen bisher keine Aenderung, noch einige Reu oder Leid davor gespüret ist. Solches habe ich unterthänigklich E. C. F. G. wollen zuschreiben, der Hofnung, Christus habe solches allbereit besser und mehr in E. C. F. G. Herz gegeben. Wir bitten und wollen bitten, wollen auch erhöret seyn, daß GOtt, der Vater aller Gnaden, uns rathe, E. C. F. G. behüte für alle listige Anläufe und Gesuche des Teufels, Amen. E. C. F. G. halten mir solches mein Schreiben gnädiglich zu gut. Wittenberg, den 22. May 1529.

E. C. F. G.

unterthänigster
Martinus Luther.

251.

An Churfürst Johannem zu Sachsen Antwort und Bedenken auf die Frage: wessen sich ein fürstlicher Art halten soll, der gerne den Bart ablegen wollte?

Ist in der Jen. IV, 106. Witt. IX, 295. Alt. IV, 552. und Leipz. XXII. Th. p. 20. befindlich.

1.

Gnad und Friede in Christo, Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es hat mir der Achtbar, Hochgelahrter Doctor, Gregorius Brück angezeigt, wie E. C. F. G. von mir begehren mein Bedenken auf das Ansinnen des Abts zu N., so E. C. F. G. um Rath ersucht, weß er sich halten soll, wenn er, aus K. M. Befehl, über ein Jahr die Kappen soll wieder anlegen ꝛc.

2. Darauf wäre mein unterthäniges Bedenken, wie ich denn vor mich selbst bisher gegen alle ausgetretene Personen gebraucht, daß in E. C. F. G., noch einiges Menschen Vermögen nicht stehet, jemand zu rathen oder heissen, aus dem Kloster zu gehen, oder seine Religion zu ändern. Denn weil solche Sachen GOtt und das Gewissen betreffen: so hat man da GOttes Wort und die Schrift, die uns leheret, was ein jeglicher thun und lassen soll, nicht allein rathsweise, sondern auch gebotsweise. Darum mich niemand darf fragen, ob er diß oder das thun soll; sondern er sehe zu, prüfe sein selbst Gewissen, was er gläuben und thun wolle, oder möge. Ich kann ihm nicht rathen, noch weiter heissen; denn im Fall, wo ichs ihm riethe, oder hieße, und er wäre doch der Sachen ungewiß, und thäts im Zweifel oder Wankelgewissen: so machte ich mich theilhaftig, und wäre ganz die Ursache solcher Sünden wider GOtt.

3. Es ist aber nicht geringe Sünde, aus Zweifel oder Unglauben (das ist, wider das erste und andere Gebot,) etwas thun: denn GOtt will Glauben und nicht Zweifel haben. Wer will aber mich versichern, daß er gläube. Wollte doch St. Philippus Apostg. 8, 36. 37. 38. den Kämmerer nicht taufen, hieß und riethe ihm auch nicht; sondern da er selbst begehrte, und sprach: Er gläubte an Christum, da gab er ihm auf solchen Glauben die Taufe.

4. Ueber das ists mit dem Abt noch ein anders. Denn wer weiß, ob er schon gläubte, daß er auch stark und veſt genug im Glauben sey, zu ertragen zukünftige Anfechtungen? Denn wir lesen in der Schrift, und erfahrens täglich an uns selbst, was der Teufel und alle Welt wider den rechten Glauben anricht, ja auch ausricht, und der Verfolgung und Anfechtung kein Ende noch Maaß ist.

5. Sollte nun hernach der Abt ein bös Gewissen kriegen, wie vielen geschieht, und sich der Reuel finden, oder in Elend, Armuth, Ungunst, Fahr, oder andern Unfall drüber kommen, und solches nicht können leiden, und endlich wieder zurück gedenken und trachten, wie jetzt gar viel thun, und gethan: so wäre es viel besser, jetzt gelassen.

6. Darum niemand dazu rathen noch heissen kann, es muß ein jeglicher hie sein selbst Meister, Rathgeber und Helfer seyn, nach dem göttlichen Wort, und gehöret wahrlich ein Mann und Herz dazu, das ritterlich stehen möge. E. C. F. G. haben wohl erfahren, was die fromme Fürstin, Herzogin Ursula von Münsterberg, drüber erlitten hat. Denn sonderlich ists den hohen Personen, von grosser Herschaft, schwerlich zu thun, und gar übel, ja aller Ding nicht von jemand zu rathen.

7. Denn, wenn sie gleich zeitlich Gut genug mit sich bringen, oder anderswo finden möchten (welches doch kaum möglich vor ihren Stand): so ist doch zu besorgen, daß sie die Schmach, Verachtung, Haß, und Abgunst nicht ertragen mögen, so sie beyde von jenem Theil, und unter den Unsern erfahren würden. Sollen sie denn sich

auch

auch so gar herunter lassen, und andern gemeinen Leuten sich gleich halten, das ist ihnen ja zu schwer. Und wer kanns ihnen rathen, wo sie es nicht selbst erwählen zu thun und zu wagen, was der Teufel und die Welt an ihnen thut, und thun will?

8. Das wollt ich aber rathen, weil alle Sachen jetzt in der Wage stehen, und niemand weiß, wohin GOtt den Ausschlag will gerathen lassen, daß der Abt auch seine Sachen ausschübe; vielleicht möchts GOtt so schicken, daß alle, oder doch viel Klöster möchten aufgethan werden, und er also ohne Schmach und Fahr, dazu mit ziemlicher Versorgung heraus kommen. Würden sie aber nicht aufgethan, so bliebe es in der obgesagten Weise, daß er sich selbst prüfen, und sein Gewissen zu Rathe nehmen müßte, und auf GOtt wagen, was er thun wollte, und auf keines Menschen Rath. Dann da würde nichts guts aus, und hätte auch keinen Bestand; sintemal, wer es auf GOtt und GOttes Wort oder Rath nicht wagen darf, und wills doch auf Menschen Rath wagen: das ist ein abgöttisches, ungläubiges Herz, das mehr einem Menschen, denn GOtt, vertrauet, und gewißlich nichts guts ver hat, auch nichts guts ausrichten wird; dazu ich wahrlich keine Ursach noch Rath geben wollte.

9. Zuletzt achte ich, weil der Abt, hohes Standes und Geburt, nirgend so wohl versorget seyn kann, als im Kloster, sollt ihm mehr zu rathen seyn, daß er drinnen bliebe; sintemal er im Kloster nicht allein baß versoraet, und auch ohn Schmach in Gut und Ehren bliebe, sondern auch vielmehr guts schaffen könnte, denn heraussen. Denn heraussen kann er niemand helfen, sondern man muß ihm helfen, und müßte dennoch geringes Stands, und veracht werden.

10. Aber im Kloster hätte er alles in der Hand, könnte vielen helfen, und mit der Zeit die Klöstergreuel schwächen und untergehen lassen, und damit vielen Gewissen zur Wahrheit und Freyheit helfen; wie die fromme Fürstin, die Aebtißin zu Gernrode, und viel andere Prälaten und Prälatin thun.

11. Denn wo es sein Ernst ist, das Evangelium zu haben und GOtt zu dienen, kann er nicht besser dienen, denn er thue also, wie jetzt gesagt; und schadet ihm an seinem Gewissen nichts, daß er drinnen bleibet, weil er darum drinnen bleibt, daß er will die Greuel helfen stürzen und GOttes Wort fördern, welches er haussen keines thun kann. Wolt GOtt, ich selbst wäre ein solcher Abt, oder Prior über ein Kloster, ich wollte der Sachen baß rathen, denn wenn ich haussen wäre, und wollt den Teufel in seiner eignen Farbe, und mit seinem eigen Wesen fein verjagen.

12. Wo aber der Abt sich beschweret, daß er nicht zur Ehe greifen kann, wollte ich lieber rathen, daß er heimliche Ehefrau nähme, und thäte gleichwol, wie gesagt, weil es doch bey den Papisten keine Schande noch Fahr ist, Weibsbilder haben, bis daß GOtt der HErr anders schickt, wie er denn in kurz thun wird; denn so kann die Sache nicht lange stehen. Hiemit wäre der Abt sicher und versorget, dörfte auch seine Freundschaft nicht beschweren, sintemal auch St. Paulus die straft, so andern beschwerlich sind, und nichts dafür arbeiten noch schaffen, ꝛc. 1 Thess. 2, 9.

13. Solches habe ich dißmal in Eile, auf E. C. F. G. Begehr, unterthänigklich angezeigt. Befehl E. C. F. G. hiemit dem Vater aller

aller Gnade und Barmherzigkeit. Datum 25. May, Anno 1529.

E. E. F. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

256.

An die Evangeliſchen zu Goslar, Antwort auf ihr Entſchuldigungsſchreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 424.

257.

An Landgraf Philipp von Heſſen, daß er zu Marburg erſcheinen wolle.

S. im XVII Th d. S. p. 2352.

258.

An Michael von der Straſſe, Gleitsmann zu Borna, wegen beſſerer Verſorgung der Prediger in Borna.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 60. N. 89.

Dem Ehrbarn und Veſten Michael von der Straſſe, zu Borna Gleitsmann, meinem günſtigen Herrn und guten Freunde.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrbarer, günſtiger, lieber Herr und Freund. Dieſen Brief ſchreibe ich euch heimlich, mich zwingt auch Urſache, nemlich daß ich euren Caplan ausgeforſchet habe, wie es allenthalben zu Borna ſtehe, weil euer Prediger ſo faſt weg begehret. Nun wiſſet ihr, daß er jenesmal auch Urlaub kriegte, und darnach, da Herr Ludwig kam, wiederum von euch allen begehrt; ſolches unbeſtändiges wankel Vornehmen mich euer zu Borna halben nicht wenig bewegt, und beſorge, ihr werdet fürwahr mit der Weiſe zuletzt keinen Prediger behalten. Auch habe ich vom Caplan vernommen, daß er dennoch 4. fl. ein Jahr hat, der Prediger 36. fl.; darum wundert mich euer aller zu Borna, daß ihr nicht anders zur Sache thut, oder doch gedenkt, daß unmöglich iſt einem Prediger, darauf zu leben. Iſt demnach meine fleißige Bitte, wollet doch helfen das Beſte d zu thun, denn man wird auf meine Seele zuletzt kein gutes von euch Borniſchen ſagen können, und mit der Zeit ſchuld geben, daß ihr nichts nach dem Evangelio fraget. Solches hätte ich auch dem Rathe geſchrieben, aber ich wollte gern zuvor heimlich durch euch der Sachen erinnert und gerathen haben. Grüſſet mir eure Reben und Trauben, den 29. Junii 1529.

Marr. Luther.

259.

An Churfürſt Johannem, Fürbittſchreiben für einen Prediger.

Aus dem angezogenen Ort Num. 90.

Gnade und Friede in Chriſto. Dieſen Herr Wolfgang Calixtum, ſo ich zuvor, aus E. C. F. G. Befehl, gen Cröſſwitz zum Prediger geſchickt, daſſelbe eine kleine Zeit zu verſuchen, habe ich jetzt wiederum, daſelbſthin ſich zu begeben, wiewol ſchwerlich, vermöcht; angeſehen, daß nicht allein die Nonnen im Kloſter, ſondern auch der Amtmann und Schöſſer, dazu der edle Herr Anarg von Wildenfelß mit Schriften ſolches höchlich an mir begehret und gebeten haben, guter Hofnung, er ſolle groſſe Frucht, wie angefangen, ſchaffen, denn ſie mir den Mann nicht gnug loben können. Nun beſchweret er ſich deß, daß einem Prediger nicht Sold und Behauſung beſtellet ſey: iſt derohalben meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollen gnädiglich verſchaffen, daß er verſehen werde, wie er ſelbſt vielleicht weiter wird anzeigen. Denn ſo ferne hat er ſich bewilliget, und bewegen laſſen, habe ihn auch deß alſo vertröſtet, und wo er könnte die Nonnen zu Friede bringen, und ihnen allen gefallen wird, wie ſie ſchreiben; wäre

die

die Koſten nicht übel angelegt. E. C. F. G. wird ſich wol wiſſen zu halten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den 14. Julii 1529.

Martin Luther.

So es E. C. F. G. gelüſtet, mögen ſie aus des von Wildenfels Briefe, hierbey gelegt, ſelbſt vernehmen, wie ſie den Mann achten.

260.

An Churfürſt Johannem dergleichen.

Aus dem angezogenen Ort Num. 91.

Gnade und Friede in Chriſto. Es iſt der fromme Mann der Pfarrer zu Zwickau, Herr Nicolaus Hausmann, etliche Tage bey mir geweſen, und Sachen ausgericht, die Gewiſſen betreffen. Nun hat er über das auch andere Sachen, die äuſſerliche Dinge betreffen, darinnen er E. C. F. G. gnädigen Rath und Hülfe bedarf, und ſo ſchamhaftig, daß er E. C. F. G. damit gar gerne überhübe, und nicht gerne vorträgt. Iſt derohalben an E. C. F. G. meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten ihm gnädig Verhör ſchaffen, damit der gute Mann ſeiner Sachen auch vollend abkäme, denn E. C. F. Gn. kennen den Mann, daß er fromm und werth iſt. Chriſtus unſer Herr und Heiland ſey mit E. C. F. Gn. allezeit, Amen. Den 14. Julii 1529.

Martinus Luther.

261.

An Graf Albrechten zu Mansfeld, die Artikel der Cleriſey zu Einbeck betreffend.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1482.

262.

An D. Chriſtian Beyern, Churfürſtl. Sächſ. Canzler, wegen geſuchten ſchriftlichen Geleits vor D. Carlſtadt.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. p. 61. N. 93.

Gnade und Friede in Chriſto. Achtbar, hochgelarter Herr Doctor, Canzler, und lieber Gevatter. D. Carlſtadts Weib hat mich fleißig gebeten, um ein ſchriftlich Geleit zu bitten bey M. G. H. vermöhren Doctor, welcher ſich wollte wiederum herein begeben, auf etliche Vertröſtung der Viſitatorn, ihr zuvor geſchehen. Nun läutet jedermann ſo übel dazu, daß ich keine Hoffnung habe, ſolch Geleit zu erheben; iſt demnach meine freundliche Bitte, wollet helfen, daß mir dennoch aus der Canzley eine Antwort auf dieſe meine Bitte werde, damit ich meinen Glauben, daß ichs geſucht habe, erlöſen möge: könnte ich, wollte ichs wieder verdienen. Ich, meine liebe Kath und alle grüſſen eure liebe Barbaren, Chriſtiana, Iſabellam unſere Gevatterin freundlich. Gott ſey mit euch, Amen. Den 18. Julii 1529.

Martinus Luther.

263.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen, Dankſagungsſchreiben für etliche geſchenkte Kleider.

Befindet ſich in der Jen. IV, 514. Witt. IX, 251. Alt. IV, 561. und Leipz. XXII, 555.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchläuchtigſter, Hochgebohrner Fürſt, gnädigſter Herr. Ich habe lange verzogen, E. C. F. G. zu danken, für die geſchickten und geſchenkten Kleider und Gewand. Aber ich will E. C. F. G. unterthäniglich bitten, E. C. F. G. wollten nicht gläuben denen, ſo da mich dargeben, als habe ich Mangel. Ich habe leyder mehr, ſonderlich von E. C. F. G. denn ich im Gewiſſen vertragen kan; mir gebühret auch, als einem Prediger, nicht Ueberfluß zu haben, begehre es auch nicht.

2. Darum ich auch E. C. F. G. allzu-

milde und gnädige Gunſt alſo ſpühre, daß ich mich gleich fürchte; denn ich ja nicht gerne hie in dieſem Leben wollte mit denen erfunden werden, zu welchen Chriſtus ſpricht: Wehe euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin. Luc. 6, 24. Zudem auch, weltlich zu reden, wollte ich auch nicht gerne E. C. F. G. beſchwerlich ſeyn, als der ich weiß, daß E. C. F. G. des Gebens ſo viel hat, daß ſie freylich zu ſolchem Stande nichts übriges haben mögen: denn zu viel zureißt den Sack.

3. Demnach wiewol es zu viel wäre geweſt, an dem lederfarbenen Tuch; auf daß ich aber E. C. F. G dankbar ſey, will ich auch E. C. F. G. zu Ehren den ſchwarzen Rock tragen, wiewol er mir doch ja zu köſtlich iſt, und wo es nicht E. C. F. G. Geſchenke wäre, ich nimmermehr ſolchen Rock tragen könnte.

4. Bitte derhalben, E. C. F. G. wollten harren, bis ich ſelber klage und bitte: auf daß ich durch ſolch Zuvorkommen E. C. F. G. nicht ſcheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger ſind ſolcher Gnaden. Denn E. C. F. G. thut mir ohne das zu viel. Chriſtus wird und ſoll es gnädiglich und reichlich erſtatten. Das bitte ich von Herzen, Amen. Den 17. Auguſti 1529.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

264.

An Churfürſt Johannem, Fürbittſchreiben für die Vorſteher des gemeinen Kaſtens von Hilpershauſen.

Aus dem Supplem. zu den Leipz. Th. p. 61. Num. 94.

Gnade und Friede in Chriſto. Es ſind die Vorſteher des gemeinen Kaſtens von Hilpershauſen, und zeigen an, wie ihnen befohlen von den Viſitatoribus, die unziemlichen Zinſen zu ändern, und liegende Gründe zu kaufen: alſo haben ſie einen Hof zu Meeder gekauft um 1100. fl, welcher von E. C. F. G. zu Leben gehet, haben mich gebeten um dieſe Fürſchrift, daß E. C. F. G. denſelben Arrzenkaſten mit ſolchem Lehn begnaden wolle, wie ſie weiter werden anzeigen. Nun weis ich nichts hierinnen zu rathen, noch zu bitten, denn was E. C. F. G. wol zu thun ſeyn will; ſie ſagens, daß dem Ritterdienſt nichts abgehe, bleibe gleichwol auf andern Gütern wie zuvor, allein daß der Lehnsfall abgehen würde, davor ſie Willens, E. C. F. G Erſtattung zu thun. Solches an E C. F G. zu gelangen, habe ich nicht wiſſen abzuſchlagen, weil beyde der Rath und Pfarrherr ſchriftlich mich hoch gebeten haben. E. C. F. G. werden in dem ihrem Vornehmen, das ſie mein s Achtens gut meinen, ſich wol wiſſen gnädiglich zu erzeigen. Chriſtus ſey mit E. C. F. Gnaden, Amen. Den 22. Aug. 1529.

Mart. Luther.

265.

An Joſeph Levin Metſch, von zwieträchtlicher Lehre unter einerley Obrigkeit.

S. im X. Th. d. S. p. 1976.

266.

An M. Nicol. Hausmann, Pfarrherrn zu Zwickau.

Iſt in der Eisl. I, 482. Alt. IV, 704. und Leipz. XXII. Th. p. 556 auch lateiniſch in dem *ſuppl. epiſt.* p. 72. befindlich.

1.

Ich hatte dir und dem Cordato (wo ich nicht durch das unverſehene Reiſen dieſer Leute wäre übereilet worden) mehr geſchrieben, bevor von dem Türkiſchen Kriege, welcher Deutſchland betrübet und verwirret. Und billig; denn wir haben auch dieſen GOt-

Aber der Glaube hält sich allein an GOttes Wort, und weiß, daß vor GOtt nichts gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, grosse Gewalt, und was der Mensch für Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darum kann er alle solch köstlich Vorgeben und kluge Fabeln zurück stossen und niederschlagen.

55. Als, so weltliche Herrschaft, Käyser, König, Fürsten ꝛc. wollten sich derselben vor GOtt brüsten, und also daher scharren: Meine Krone ist vor GOtt eine Krone; denn ich habe die Gewalt und Herrschaft, mir von GOtt gegeben: darum muß er solches ansehen, und es vor ihm lassen gelten, was ich sage, und muß jedermann lassen recht seyn, was ich thue und haben will. Oder, so ein kluger Philosophus oder Jurist wollte auch also pochen und fürgeben: Wir sind die Hochgelehrte, weise Regenten der Welt, und haben löbliche Rechte und Gesetze, treffliche schöne Lehre guter Werke und Tugend: Uns muß man hören, und vor allen Dingen unsere Kunst lassen den Vorzug haben und gelten: Wer solches kann oder thut, der ist vor GOtt viel höher, denn andere ꝛc.

56. Nein, lieber Mann, (spricht hier der Glaube,) ich lasse geschehen, daß du solches rühmest, auch als von GOtt geordnet und bestätigt; aber daß es nicht weiter gelte, denn zu diesem irdischen leiblichen Regiment und Leben. Vor der Welt soll es eine Krone seyn, Recht und Weisheit heissen; aber vor GOtt sollt du deine Krone niederlegen, deine Macht und Gewalt, Recht und Weisheit fahren lassen, und sagen: GOtt sey mir armen Sünder gnädig! Die Vernunft hat wol den Vortheil, daß sie gerüstet und geschmücket ist mit GOttes Spruch, daß er ihr Regiment auf Erden bestätiget, und ihm gefallen läßt; aber doch also, daß sie damit nicht GOtt in sein Regiment greife, oder gegen ihm rühme und trotze, sondern wisse, daß, was auf Erden Klugheit und Weisheit heisset, das heisset vor GOtt Thorheit: Was vor der Welt schön, köstlich, Ehre und Tugend, gelobet und gepreiset wird, das ist vor GOtt Sünde und unter dem Zorn: Was auf Erden Leben heisset, das ist vor GOtt nichts denn Tod.

57. So nun solches alles, der Eltern, Obrigkeit und andere Stände, die er selbst gesetzet und durch sein Wort bestätiget hat, (obgleich auch Christen darinn sind,) vor ihm nicht bestehen zu jenem Leben; vielweniger wird er das vor ihm gelten lassen, das ein Mensch aus seinem eigenen Kopf und Herzen erdacht und erklügelt hat. Willst du klug und weise seyn, so sey es in denen Dingen, da dir es befohlen ist, in deinem Hause, Staat, Amt, das ist, in irdischen, leiblichen, zeitlichen Sachen; da regiere nur wohl, es wird dir dennoch an allen Büchern, Vernunft und Weisheit zu wenig werden. Aber wo du aufähest auch solch Ding aus deiner Vernunft fürzugeben, das da sollte vor GOtt gelten, das mag klüglich und weislich fürgegeben heissen; aber es sind nichts anders, spricht St. Petrus, denn Fabeln und Lügentheidigung.

58. Als, daß ein Mönch daher kommt, und spricht: Wer eine Kappe anzeucht, der kann ein fein heilig Leben führen; denn er ist abgesondert von der Welt, kann sich entschlagen aller Sorge und Unlust, sein friedlich und stille ungehindert GOtt dienen: das ist wol weislich geredet, aber im Grund ist es nichts, denn ledig, los, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus GOttes Wort, welches lehret mich also, daß GOtt verboten hat eigen Gottesdienst aufzuwerfen; item, daß GOtt ihm will gedienet haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit Fliehen der-

GOttes Zorn verdienet; und die ihn verdienet haben, die beſſern ſich nicht, und haben nicht Reue und Leyd, ſondern fahren fort. Ich laſſe eine Erinnerungspredigt ausgehen mit dieſem Titel: eine Heerpredigt wider den Türken. Magiſter Philippus und Jonas machen auch ein Büchlein in derſelben Sache.

2. Darum habt Fleiß, daß die Ungläubigen und Halsſtarrigen mit Ernſt gläuben, ſich fürchten und erſchrecken vor dieſer Ruthen und Zorne GOttes; denn es wird kein Schimpf ſeyn, ſondern der endliche und letzte Grimm GOttes, in welchem beyde die Welt vergehen, und Chriſtus kommen wird, dieſen Gog und Magog zu verſtören, und die Seinen zu erlöſen. Denn es ſind nun alle Dinge in der Schrift erfüllet; allein daß wir des gewiß ſind, daß unſer demüthiges Gebet auch wider dieſen Türken etwas vermag, welcher uns Deutſchen nicht allein dieſen Winter, ſondern bis zum Ende der Welt anfechten wird beſtändiglich. Wie denn der Daniel im ſiebenden Capitel ſagt. Gehabe dich wol in dem HErrn, und bitte für mich, denn ich ringe bis auf den Tod wider die Türken und der Türken Gott.

Mart. Luther, D.

---

267. 268.

An Graf Albrechten zu Mansfeld, zwey Schreiben.

Sie befinden ſich in der Eisl. I, 483. Alt. IV, 704. und Leipz. XXII. Th. p. 22. Weil in denen erſten Schreiben, ſo, wie es in den angezogenen Oertern dargeſtellet wird, die Namen fehlen, ſo hat man in dem Suppl. zu den Leipz. Th. aus dem Autographo, ſo ſich in der Helmſtädtiſchen Bibl. befindet, dieſem Mangel abgeholfen, und daſelbſt Num. 95. p. 62. dieſen Brief vollſtändig mitgetheilet, woraus er hier wieder abgedruckt worden.

I.

Dem Edlen, Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrechte, Grafen zu Mansfeld und Herrn zu Schrappel und Heldrungen, meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Fried in Chriſto. Gnädiger Herr, auf E. G. jetziges Schreiben des Büchleins halben, ſo Magiſter Eisleben hat ausgehen laſſen von deutſchen Sprüchwörtern, und was die drey Fürſten, Würtemberg, Heſſen, Braunſchweig E. G. und Bruder und Vettern drum geſchrieben, was meine Meinung über ſolch Büchlein ſey, will ich E. G. nicht bergen eben meine Gedanken, daß mich gleich verwundert, daß ſolche drey Fürſten E. G. damit bemühen: denn hätte Eisleben etwas geſündiget in ſeinem Büchlein, ſo wäre er doch durch des Ludwigs von Paſſavant giftiges, böſes, liſtiges Büchlein reichlichen und wol bezahlet, daß ſolche Fürſten ſollten billig geſättiget ſeyn. Ich will jetzt M. Eislebens Sachen nicht vertheidigen, als wenig ich hindern will, ja auch fordern, daß er noch mehr deutſche Sprüchwörter läßt ausgehen; aber das will ich E. G. als meinem lieben gebornen Landsherrn nicht bergen, daß M. Philipſen und mich, genanntes Ludwigs von Paſſavant Büchlein aufs höchſt beſchweret, und möcht die Stunde kommen, ich würde der Kunſt auch mit ihm ſpielen, die er drinnen mit uns ſpielet; hätten uns auch nicht verſehen, daß Heſſen ſollt ſolch ein Büchlein geſtattet werden, auszugeben. Aber GOtt behüt ſie, daß ſie nur nicht ſolch Büchlein mehr laſſen ausgehen, wir verſtehen zwar auch Deutſch, wie wol wir wollen weiter zuſehen, was ſie machen wollen, es verdreuſt mich wol dazu, daß M. Eisleben ſich ſo demüthiglich verantwortet hat, und dennoch darauf ſolch ſchänd-

lich Büchlein leiden ſoll. Solches hab ich E. Gn. auf ſolch Anſuchen unterthänigklich wollen anzeigen, denn E. G. zu dienen bin bereit. Den 9. September 1529.

williger
Martinus Luther

II.

1. Gnädiger Herr! Den verſchloſſenen Brief hab ich darum ſo abläuftig geſtellet, obs E. G. gefiel, denſelbigen laſſen leſen, oder auch wegſchicken, daß die drey Fürſten meine Meinung merken ſollten, und bedenken, daß ſie uns wol ſo hoch mit dem Büchlein beleidiget haben, als N. N. den genannten Fürſten, damit ſie ein Gewiſſen kriegen, und nicht ſo Katzen-rein auf den armen Mann drüngen. Sie hofieren mit dem Büchlein, GOtt helfe, daß ſie den Tanz wol verderben, Amen. Aber wie N. ſolle die Antwort an E. G. ſtellen, gebe ich auf E. G. Verbeſſerung, dieſe Forme. Erſtlich, weil K. M. zu Böheim, Erzherzog zu Oeſterreich, ſamt dem Schwäbiſchen Bunde, angezogenen Fürſten, nicht allein mit Worten, ſondern auch mit der That, als einen unleidlichen Tyrannen verdammet, geſtraft und verjaget, dazu ſich ſolches täglich noch rühmen und brauchen. So will mir nicht gebühren, meine Schrift zu wiederrufen; ſintemal ich nichts mehr gethan habe, denn das mit Worten geſchrieben, welches jene mit der That begangen, und noch, als auf einem Rechten geſchiehet, beruhen. Sollt ich nun wiederrufen, ſo müßte ich hochgedachten König und Herrn verdammen, und mich als ein Richter ſetzen zwiſchen den von N. und jenem Theil, welches mir weder vor GOtt im Gewiſſen, noch vor der Welt geziemen will.

2. So lange nun der von N. ſeine Sache nicht ausführet, hat weder er noch jemand anders Recht, oder Macht, mir zu verbieten oder zu wehren, mit jenem Theil zu halten; denn wie wollt er thun, wo ich jenem Theil zugewandt wäre? Da müßte er wol leiden, und mich ungeſtraft laſſen, daß ich redete und ſchriebe, wie mein Theil redet und thut, gleich wie ers hat von dem von N. leiden müſſen. Derhalben haben ſich (mit Urlaub) alle drey Fürſten hierinn zu hoch vergriffen, daß ſie mit frevelem Urtheil, nicht allein jenes Theil verdammen, ſo ſie doch des nicht Richter ſind, ſondern auch von E. G. ſolches Frevelurtheils Vollziehung begehren, welche alle beyde Stücke unleidlich vorgenommen ſind, beyde vor GOtt und der Welt.

3. Denn wo E. G. mich ſollt ſtrafen, ſo griffe ſie auch zu hoch, und maſſete ſich mit der That an, des Richteramts über K. Maj. und Schwäbiſchen Bund, dieſelbigen zu verdammen, und den von N. zu rechtfertigen. Welches ohne Zweifel E. G. nicht allein in groſſe Verdacht eines Aufruhrs bringen, ſondern auch mit einer aufrühriſchen That öffentlich vor GOtt und der Welt ſchuldig machen würde, da GOtt vor ſey. Weil ich aber nichts neues auf den N. erdichte noch lüge (wie ſie mich mit wiſſentlicher Unwahrheit zeigen), ſondern daſſelbige rede, das ihm von jenem Theil mit der That iſt auferlegt, und ſich dennoch rechtfertigen: ſo kann er nicht mehr zu mir, denn daß er mich unter jenes Theil rechnen muß, und mit Recht oder ordentlich mich nicht ehe urtheilen noch ſtrafen, er habe denn jenes Theil mit Recht überwunden und geſtraft; denn er hat ſolch Nachreden nicht von mir, ſondern von jenem Theil, davon ichs auch habe.

4. Nun kann er ja mich dazu nicht zwingen,

gen, daß ich jenes Theil um seinet willen verdamme; und ob ichs thun wollt, so dörfte und könnte ichs nicht thun. Es gehet aber gleich wie in den Schulen, da die Bachanten, wenn sie sich an dem Schulmeister nicht rächen mögen, so räuffen sie einen armen Knaben. Also will der von N. sich an mir armen Mann rächen; weil er dort nicht kann, sticht, verletzt und lästert er unter meiner Person solchen mächtigen König und Herrschaft, die doch noch unverurtheilt, und er noch ungerechtfertiget sind, ꝛc. Wo ich aber einmal würde meine Person ausziehen, und darstellen jener Person, die er durch mich verletzet, sollt er vielleicht gewahr werden, welcher den andern gelästert oder gelobet hätte.

5. Ich setze aber, daß er schon aller Dinge unschuldig und jenes Theil schuldig geurtheilt wäre; weil er aber sich selber so greulich an mir gerochen hat, durch des Ludwigs von Passavant lügenhaftiges, lästerliches, schändliches Büchlein, hätte er schon damit alles Recht verlohren, mich weiter zur Strafe zu fordern, secundum Leges. Derhalben abermals ihr Vornehmen und Ansinnen an E. Gn. unbillig ist, und wider alle Recht; denn dasselbige Büchlein, mit der aller unverschämtesten, giftigsten, unleidlichsten Lügen, mich aufrührisch schilt, samt meiner Gesellschaft, welche nichts anders sind, noch gedeutet werden mögen, denn D. Mart. und M. Philip. samt ihren gleichen; so doch der ehrlose Bösewicht und Dichter des Büchleins wol weis, daß wir in aller Welt die berühmtesten sind, so wider Aufruhr, und vor die Obrigkeit so fleißig geschrieben und gehandelt haben, und soll ihm, ob GOtt will, solch sein schändlich Lästermaul und Feder von uns einmal getroffen, und seine verzweifelte Bosheit nicht geschenkt werden.

6. Und sollt ich recht von Aufruhr reden, so wären diese drey hochgenannten Fürsten in diesem Stücke rechte Aufrührer, daß sie E. G. treiben und fordern, aufrührische Stücke und Thaten zu üben, nemlich, sich zum Richter setzen über diese Sache mit thätlicher Strafe an mir, jenes Theil verdammen, und dieses Theil rechtfertigen. Das heißt recht Aufruhr und Unglück suchen, da sollt der Lügen- und Lästerschreiber seinen Balken haben angesehen, so würde er meiner Splitter vergessen haben. Matth. 7, 3. 4.

7. Aus diesem allen sehen, hoff ich, E. G. Ursach genug, daß ich nicht wiederrufen darf noch kann, und E. G. mich auch nicht strafen soll noch kann, sondern weil es so gerathen ist, daß ich mit meinem Büchlein jenes Theils worden bin, muß ich so lange bey demselbigen Theil bleiben, bis zur Sachen Endschaft. So muß E. G. auch die Sachen so lassen gehen und stehen, bis daß dieser Theil unschuldig erkannt werde, von Richtern, denen solch Erkänntniß gebührt, und nicht nach Erkänntniß der dreyen Fürsten, welche hie als Theil und Part verdächtig, und nicht Richter seyn mögen.

8. Zudem, wo ich widerrieffe, da würde ich allererst der rechte Aufrührer und Erzbösewicht, als der ich damit Kön. Maj. und Schwäbischen Bund verdammete; das mir nicht ziemete, dazu des Passavants verflucht Lügenbuch bestetiget, mit aller Schmach, die er D. Martinus, Philips und meiner Gesellschaft als ein Bösewicht auflegt, und müßte also theilhaftig seyn aller seiner Untugend und Bosheit, in genanntem Büchlein begangen. Eben so würden E. Gn. auch theilhaftig solches alles, wo sie mich nach ihrem frey in Urtheil straften. Verhoffe aber, sie werden E. G. damit unbeschweret lassen,

und vielmehr diejenigen ſelbſt ſtraffen, durch welche ſie gereizt und geführet ſind, ſolche böſe Stück und Greuel E. G. anzumuthen. Bitte E. G. ꝛc.

9. Was nun E. G. gegen N. N. thun ſoll, mögen ſie meine Meynung aus ſolcher geſtellten Form wol vernehmen. Was will ihm der von N. thun? Man weiß ja wol, daß er durchs Reichs Urtheil in die Acht gethan und verjagt, darum thut ihm N. N. nichts Unrechts, ja er ſchonet ſein faſt. Wäre dieſe Sache mein, der Teufel ſollt ſie beſcheiſſen alleſamt, und wundert mich der Turſt vom L ſehe, daß er dem Mann zuwider dem Reich darf Recht ſprechen, und ſolches an euch Herrn zu Mannsfeld ſchreiben und fordern.

10. Darum gegen ſie, weiß ich nicht, was E. G. thun ſollten, ſie wollten denn eine freundliche Vermahnung an ſie ſtellen, daß ſie wollten mit gutem Bedenken hierinn fahren, angeſehen die Gelegenheit der Sachen, ſo das Reich und die Obrigkeit hierinn gehandelt, damit ſie nicht in Fahr oder Unglimpf, und in ſchwere ſorgliche Nachrede fallen. Denn ob wir hie gleich ſtille ſchwiegen, ſo kann man drauſſen im Reich auch Leute finden, die beyde L. und B. und alleſamt mit Schriften antaſten, als die Aufrühriſchen wider Königl. Majeſtät (als ſie denn auch hierinn ſind) und jenes Theil alſo ſchmücken, daß der L. ſollt wünſchen, er hätte W. nie geſehen, wie ich gar meiſterlich wol thun wollte. Sie ſind toll worden, ſehen gar nicht, daß ſie mit dem von W. nicht ſtehen, als mit einem regierenden Fürſten, ꝛc.

11. Solches wollt E. G. als zum unterthänigen Dienſt, gnädiglich von mir annehmen. Hiemit GOtt befohlen.

Eu. Gnaden

williger

Martinus Luther.

269.

An ſeine Edelichſte aus Marburg.

Aus dem Supplem. zu den Leipz. Th. Num. 96. p. 62.

Gnad und Friede in Chriſto. Lieber Herr Keth, wiſſet, daß unſer freundlich Geſpräch zu Marburg ein Ende hat, und ſeynd faſt in allen Stücken eins, ohne daß der Widertheil wollten eitel Brodt im Abendmahl behalten, und Chriſtum geiſtlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden, oder doch gleichwol, ſo wir uneins blieben, dennoch Brüder und Chriſtus Glieder unter einander uns halten. Da arbeit der Landgraf heftig. Aber wir wollen des Brüdern- und Gliederns nicht, friedlich und guts wollen wir wol. Ich achte, morgen oder übermorgen wollen wir aufbrechen, und zu E. Gn. Herrn gen Schl. im Voigtland ziehen, dahin uns S. C. F. Gn. berufen hat.

Sage dem Herrn Pommer, daß die beſten Argument ſeynd geweſen des Zwinglii, daß corpus non poteſt eſſe ſine loco. Ergo Chriſti corpus non eſt in pane; des Oecolampadii, dies Sacramentum eſt ſignum corporis Chriſti. Ich achte, GOtt habe ſie verblendet, daß ſie nichts haben müſſen vorbringen. Ich habe viel zu thun, und der Bothe eilet. Sage allen gute Nacht, und betet vor uns. Wir ſeynd noch alle friſch und geſund, und leben wie die Fürſten. Küßt mir Lenßgen und Hänßgen. Am Tage Franciſci (den 4. Oct.) 1529.

E. williger Diener

Martin Luther.

Johann Brenz, Andreas Oſiander, Doctor Stephan von Augeſpurg ſeynd auch hier kommen.

Sie ſeynd hier toll worden mit Schweißſchrecken, geſtern haben ſich bey funfzig gelegt, deren ſeynd eins oder zwey geſtorben.

270. An

270.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte für einen vertriebenen Prediger.

Aus dem gleich vorher angezogenen Ort N. 97.

Gnade und Friede in Chriſto. Es iſt hier Herr Johann Lauger von Wolkenhayn zu Naumburg Prediger geweſt, daſelbſt durch den Biſchof verjagt, welchen wir alhier verſucht und erkannt, als der tüchtig ſeyn ſollte, gen Coburg an ſtatt Herr Balthaſar Düring ſeel. zu beſtellen. Wo das nun E. C. F. Gn. gefällig, mögen ſie genannten Herrn Johann mit Schriften gen Coburg weiſen, und fertigen daſelbſt das Amt, wie er ſich erboten, anzunehmen, hiemit GOtt befohlen, Amen. Freytags nach Simonis und Judä. (29. Oct.) 1529.

Martinus Luther.

271.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen von der Gegenwehr.

S. im X. Th. d. S. p. 648.

272.

Troſtſchreiben für eine Perſon in hohen Anfechtungen.

S. eb. daſ. p. 2030.

273.

An Churfürſt Johannem Fürbittſchreiben.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. N. 98. p. 62.

Gnade und Friede in Chriſto. Ich ſollte mich wol nicht in die Sache mengen, aber ich muß wol thun. Der Schöſſer zu Schweinitz, Kunz Pfeilſchmidt, iſt E. C. F. G. in ſeiner Rechnung ſchuldig blieben, als ich höre, etwas redliches, auch an Gelde, der hat mich gebeten, als in ſeinen höchſten Nöthen, um dieſe Fürbittſchrift. Ich habe mich wol ſchwer darzu gemacht, aus vielen Urſachen, wiederum auch hin und her gedacht, ob ihm zu helfen ſeyn möchte. Es iſt ja wahr, er hat E. C. F. G. bey 20. Jahr gedienet, daß er ſich tröſtet, daß es ihm ſollte helfen; ſo ſtehet die Sache alſo, wenn er gleich vertrieben würde, ſo kann ſich doch E. C. F. G. an ſeinen Gütern auf einmal nicht erhohlen, und muß auf Tagezeit verkaufen, und einzeln wieder einnehmen. Wenn nun E. C. F. G. wollten ihn laſſen ſitzen bleiben, und alle Jahr 50. fl. von ihm nehmen, bis ers alles bezahlet, ſo hoffet er, daß er ſich redlich halten und wol ausrichten wolle, denn er hat dis Jahr am Wein auch bey 100. fl. Schaden genommen, ich weiß nicht mehr hierinnen zu thun, denn zu bitten. E. C. F. G. wirds wol wiſſen zu machen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonnabends noch Nicolai (d. 11. Dec.) 1529.

Martinus Luther.

1530.

274.

An Churfürſt Johannem Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. N. 99 p. 63

Gnad und Friede in Chriſto. Durchläuchtigſter Hochgeborner Fürſt, gnädiger Fürſt und Herr. Es iſt hie gegenwärtig mit Namen Paul Serl mit einer Supplication, wie E. C. F. G. vernehmen werden, der bittet auch meine Fürbitte an E. C. F. G. Nun weiß ich wol, daß ich ſolcher Geſchäfte ſoll müßig gehen, und wol andere wären, durch die er ſeine Sachen verbrächte; aber weil ichs ſeinen Weibern unbedacht zugeſagt, bitte, E. C. F. G. wolle hierinne thun, was ſie für gut anſehen, denn er hat mir auch ei-

nen

nen Haſen geſchenkt, helfe, was da kann, darum befehl ichs ganz E. E. F. G. Wohlgefallen. Hiemit ein neu ſeliges Jahr in Chriſto, Amen. Wittenberg den 4. Jan. 1530.

Martinus Lutherus.

275.

An ſeinen Vater Hans Luther, Troſtbrief, kurz vor deſſelben Ende geſchrieben.

S. im X. Th. d. S. p. 2106.

276.

An Wolfgang Wiebeln, Bürger in Joachimthal.

Iſt in der Eisl. II. 16. Alt. V, 6. und Leipz. XXII. Th. p. 556. befindlich.

Gnade und Friede in Chriſto. Mein lieber Freund. Man hat mir angezeigt von euch einen guten Willen gegen mir, und habe ſonderlich gerne gehört, wie Egranus geprediget; denn der irrige Geiſt, den ich habe lange gekannt, einmal ſich ſelber ſo grob an den Tag giebt; denn ich ſehe, daß ſie voll Teuffelsgift ſind. Wenn man ihnen ſchon keinen Sirup noch Purgation giebt, müſſen ſie doch von ſich ſelbſt, beyde unten und oben ihren Gift ausſpeyen. Mit der Zeit, wenn ſie nicht können ſpeyen, noch ſchmeiſſen, wird ihnen, wie Judas, der Bauch berſten müſſen; denn es will und kann nicht bey ihnen bleiben, was ſie Chriſto geſtohlen und abgefreſſen haben. Hiemit ſeyd GOtt befohlen.

Martinus Luther.

277.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen, die Gegenwehr belangend.

S. im X. Th. d. S. p. 622.

278.

An D. Jonâ Hausfrau.

Stehet in der Eisl. II, 15. Alt. V, 6. und Leipz. XXII. Th. p. 556.

Gnade und Friede in Chriſto. Ich habe euren Brief, liebe Frau Doctorin und Gevatterin, geleſen, an euren Herrn Doctor Jonas geſchrieben, und hat mir faſt wohl gefallen, daß euch GOtt einen leichtern Muth und gute Hofnung gegeben hat, beyde der Frucht des Leibes, und Schaden des Hauſes halben. Euer Herr iſt nicht ſo leichten Muths, ſondern ſorget für euch ſehr, und iſt zornig, ſchilt und flucht um des Hausabbrechens willen getroſt, und iſt mit Ungedult dem Blanken wol ſo nahe, als er des Raums halben nahe bey ihm wohnet. Aber ihr ſollet getroſt ſeyn; mit dem Hauſe ſoll es keine Noth haben: denn es iſt der Sachen Rath funden. So hoffe ich, GOtt werde auch von des Leibes Laſt gnädiglich enthelfen, und wolte GOtt, daß ein Paar würde. Ich gedenke aber, es werde ein Töchterlein ſeyn, die machen ſich ſo ſeltſam, ſperren ſich, und muß ihnen ein gros Haus zu enge ſeyn; gleich die Mütter auch thun, die einem armen Mann die Welt zu eng machen. Grüſſet mir euren lieben Joſt, und die Grosmutter, und euch ſelbſt auch mit zu. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Gegeben zu Coburg am St. Georgentage, An. 1530.

Martinus Luther.

279.

An ſeine Tiſchgeſellen Scherzſchrift, von der Dolen und Krähen Reichstage.

S. im XVI. Th. d. S. p. 2126.

280.

Auf des Churfürſt Johannis zu Sachſen Schreiben Antwort.

S. eb. daſ. p. 785.

281. An

281.

An den Landgrafen Philipp zu Heſſen, Ermahnungsſchreiben zur Beſtändigkeit in rechter Lehre vom Sacrament des heiligen Abendmahls.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2379.

282.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen.

S. im XVI. Th. d. S. p. 819.

283.

An Herzog Johann Friedrich zu Sachſen, Fürbitte für einen armen Mann.

Befindet ſich in der Eisl. II, 16. Alt. V, 154. und Leipz. XXII. Th. p. 557.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! E. F. G. wollten mir diß Schreiben gnädiglich zu gute halten, weil ichs nicht habe können abſchlagen, durch ſo viel Fürbitten erſucht. E. F. G. werden dennoch wol wiſſen zu thun, was recht iſt. Der Haldener zur Sybe hat einen kurzen Abſchied von E. F. G. empfangen, das muß ſeine Urſache haben; aber weil da weinet und heulet Weib und Kind, nicht wiſſen, wo ſie hin ſo plötzlich, bitten ſie in ganz Unterthänigkeit, E. F. Gn. wollten ihnen doch Raum und Friſt geben, ſich anderswohin zu thun.

2. Auch damit er nicht, als hätte er es verſchuldet, ſo plötzlich müßte weichen, ihn laſſen ſeiner Sachen auch Wort oder Bericht thun, wie er achtet, daß ers thun könnte. Ich weiß aber nicht, was ich bitten ſoll, E. F. G. werden Urſache genug haben. Wiederum dünket mich, und ſorge faſt, daß die rechten Kohlhaſen bey uns ſind zum Theil. Es will Herzog Wilhelms Zeit wieder herzu treten, da der Adel will die Fürſten lehren, daß man nicht könne ohne ſie die Welt regieren. Darum müſſen wir deſto beſtändiger für euch Fürſten bitten, und ſonderlich vor E. F. G. und derſelbigen Vetter, Landen. Der Teufel iſt der Confeſſion und Apologia gram, und müſſen ihr auch bey den Unſern entgelten. GOtt helfe uns fort, wie bisher, E. F. G. werden ſich wol wiſſen auf dieſe meine Bitte gnädiglich zu erzeigen. Anno 1530.

E. F. G.

unterthänigen

Martin Luther.

284.

An D. Jacob Probſten.

S. im XVI. Th. d. S. p. 2822.

285.

An D. Caſpar von Teutleben.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. N. 100. p. 63.

1.

Gnad und Fried in Chriſto. Achtbar, hochgelahrter Herr Doctor, und lieber guter Freund! Daß euch und euer lieben Sophien wolgieng, hörete ich von Herzen gerne. Neue Zeitung habe ich euch nicht zu ſchreiben, weil mir unſere Junkern Schweiger zu Augſpurg nichts ſchreiben, welches mich nicht wenig verdreußt, und weis, daß euer lieber Schwager und mein guter Freund Herr Nicolaus Amsdorf aus dermaſſen ſollt über ſie zornig werden, wo ers wüßte, daß ſie ſolche Schweigerey worden wären, ſonderlich zu dieſer Zeit; er ſoll auch noch Richter über ſie werden.

2. Aus Hörenſagen habe ich vernommen, daß Venedig viel hundert tauſend Gulden dem Käyſer zugeſchickt und geſchenkt, und Florenz erbiete ſich zu fünf Tonnen Goldes, aber man will ſie nicht annehmen, um des Pabſt willen, der hat dem Käyſer Leib und Gut beyzuſtehen zugeſagt, dergleichen der

Franzos auch bey ſeinem par ma foy, wie der Pabſt in nomine Domini, und iſt ſanctiſſimum fœdus, ein köſtlich Ding. In cap: Non credimus; aber ich habe von Doctor Martin Luther ſelbſt gehöret, wenn Venedig, Pabſt, Franzos von Herzen zur Käyſerisch werden, und nicht alles Geld und Gut jeglich dran ſetzen, denn es ſind drey Perſonen in einem Weſen, eines unbegreiflichen Zorns und Haſſes wider Käyſerliche Majeſtät mit Heuchlen, Lügen, und Betriegen, bis entweder ſie zu Grunde gehen, (das ihnen GOtt helfe) oder das fromme edele Blut Carolum in Angſt und Noth bringen: ſo will er ein Ohr und Auge verlohren haben. Denn par ma foy kann des Unfalles vor Pavia nicht vergeſſen, ſo iſt der Herr in nomine Domini aufs erſte ein geborner Wahl, das iſt ſchon zu viel; zum andern iſt er ein Florentiner, das iſt noch ärger; zum dritten ein Hurkind, das iſt der Teufel gar: und kann des Schimpfs im geplünderten Rom nicht ſo frölich ſeyn, als er ſich ſtellet: So ſind die Venediger nichts anders, denn Venediger, das iſt genug geſaget, haben ihrer Beſtheit nach auch Urſachen, ſich an Maximilians Blut zu retten, hæc omnia in cap: Firmiter credimus. Aber GOtt ſoll dem frommen Carolo, der ein Schaf unter den Wölfen iſt, dennoch helfen, Amen. Grüſſet mir eure liebe Sophien. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Ex eremo am 19. Tage Junii. Anno 1530.

Martin Luther.

285.

An Philipp Melanchthonem.

E. im XVI. Th. p. S. p. 2062.

287.

An eben denſelben.

E. eb. daſ. p. 2069.

288.

An Herzog Johann Friederich zu Sachſen nach Augſpurg.

E. eb. daſ. p. 2112.

289.

An Johann Brentium.

E. eb. daſ. p. 2079.

290.

An Philipp Melanchthonem.

E. eb. daſ. p. 2073.

291.

An Georg Spalatinum.

E. eb. daſ. p. 2075.

292.

An M. Johann Agricolam von Eisleben.

E. eb. daſ. p. 490.

293.

An den Cardinal Albrecht, Churfürſten zu Mäyntz, daß er zum Frieden rathen wolle.

E. eb. daſ. p. 2085.

294.

An Lazarum Spengler von ſeinem Predigt.

Iſt zuerſt im Hall. Th. 2. 145. mitgetheilet, und hernach der Leipz. XXII. Th. p. 558. einverleibet worden.

Gnade und Friede in Chriſto. Erbarer, günſtiger, lieber Herr und Freund! Weil ihr begehret zu wiſſen, ob mein Predigt recht getroffen ſey, will ich euch meine erſte Gedanken anzeigen zu guter Geſellſchaft, die ich auf mein Predigt wollte faſſen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erſte ſollte ein Creutz ſeyn, ſchwarz im Herzen, das ſeine natürliche Farbe hätte, damit ich mir ſelbſt Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns ſelig machet. Denn ſo man von Herzen gläubet, wird man gerecht. Ohs nun wol ein ſchwarz

Creuz

Creuz iſt, mortificiret, und ſoll auch wehe thun, noch läſt es das Herz in ſeiner Farbe, verderbet die Natur nicht, das iſt, es tödtet nicht, ſondern behält lebendig. Juſtus enim fide vivet, ſed fide crucifixi. Solch Herz aber ſoll mitten in einer weiſſen Roſen ſtehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Troſt und Friede gibt, und kurz in eine weiſſe fröliche Roſe ſetzt, nicht wie die Welt Friede und Freude gibt, darum ſoll die Roſe weis, und nicht roth ſeyn: denn weiſſe Farbe iſt der Geiſter und aller Engel Farbe. Solche Roſe ſtehet im himmelfarbenen Felde, daß ſolche Freude im Geiſt und Glauben ein Anfang iſt der himmliſchen Freude zukünftig; jetzt wol ſchon drinnen begriffen, und durch Hofnung gefaſſet; aber noch nicht offenbar. Und in ſolch Feld einen güldenen Ring, daß ſolche Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köſtlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höheſte, köſtlichſte Erz iſt. Chriſtus unſer lieber HErr ſey mit eurem Geiſt bis in jenes Leben, Amen. Ex Eremo *) Grubok. VIII. Julii 1530.

*) i. e. Koburg, per inuerſionem, ſi retro legas.

295.

An den Churfürſt Johannem zu Sachſen.

E. im XVI. Th. d. S. p. 969.

296.

An Juſtum Jonam.

E. eb. daſ. p. 1101.

297.

An Philipp Melanchthonem.

E. eb. daſ. p. 1102.

298.

An D. Johann Rühel.

E. eb. daſ. p. 1097.

299. 300.

An Philipp Melanchthonem drey Schreiben.

Sind beyſammen anzutreffen im XVI. Th. d. S. p. 1213. u. f.

302.

An D. Gregorium Brücken.

E. eb. daſ. p. 1139.

303.

An ſeine Hausfrau.

E. eb. daſ. p. 1291.

304.

An Philipp Melanchthonem.

E. eb. daſ. p. 1289.

305.

An eben denſelben.

E. eb. daſ. p. 1695.

306.

An eben denſelben.

E. eb. daſ. p. 1756.

307.

An Lazarum Spenglern.

E. eb. daſ. p. 1693.

308.

An eben denſelben.

E. eb. daſ. p. 1786.

309.

An den Churfürſten Johannem zu Sachſen.

E. eb. daſ. p. 1709.

310.

Mart. Luthers Sendbrief vom Dolmetſchen der heil. Schrift, inſonderheit von der Ueberſetzung des Spruchs Röm. 3, 28. mit Wenceslai Links Vorrede.

Dieſer Brief wurde zuerſt beſonders unter dem Titel: ein Sendſchreiben D. Martin Luthers vom Dolmetſchen und Fürbitte der Heiligen 1530. 4. gedruckt; welcher Ausgabe Herm. von der Hardt autogr. Luth. part. I. p. 266. gedenkt; hernach aber den deutſchen Samm-

lungen der Schriften Lutheri, als der Jen. Th. V. 151. Witt. IV. 474. Alt. V. 258 und Leipz. XII. 90. einverleibet. Die Beantwortung der Frage: Ob die verſtorbenen Heiligen für uns bitten? hat man hier weglaſſen, weil ſie bereits in dem XIX. Th. dieſer Samml. gedruckt worden und daſ. p. 1201. zu finden.

Wenceßlaus Link,

Allen Chriſtgläubigen GOttes Gnade und Barmherzigkeit.

1.

Der weiſe Salomon ſpricht Sprüchw. 11, 26. Wer Korn inne hält, dem fluchen die Leute; aber Seegen kömmt über den, ſo es verkaufft. Welcher Spruch eigentlich zu verſtehen iſt von allem, das zu gemeinem Nutz oder Troſte der Chriſtenheit dienen kann. Darum ſchilt auch der HErr im Evangelio den untreuen Knecht, einen faulen Schalk, daß er ſein Geld in die Erde vergraben und verborgen hatte.

2. Solchen Fluch des HErrn und der ganzen Gemeine zu vermeiden, habe ich dieſen Sendbrief, der mir durch einen guten Freund zu Handen kommen, nicht wiſſen zu verhalten, ſondern öffentlich in Druck gegeben. Denn dieweil der Verdolmetſchung halben des alten und neuen Teſtamentes viel Reden ſich zutragen, nemlich die Feinde der Wahrheit vorgeben, als wäre der Text an viel viel Orten geändert, oder auch verfälſchet, dadurch viel einfältige Chriſten, auch unter denen Gelehrten, ſo der hebräiſchen und griechiſchen Sprache nicht kundig, Entſetzung und Scheu gewinnen: iſt gütig zu verhoffen, daß aufs minſte zum Theil hiermit denen Gottloſen ihr Läſtern verhindert, und denen Frommen ihr Scrupel genommen ſoll werden; vielleicht auch verurſacht, daß etwas mehrers auf ſolche Fragſtück oder Materie geſchrieben werde.

3. Bitte derhalben, ein jeder Liebhaber der Wahrheit wolle ihm ſolch Werk im Ernſte laſſen befohlen ſeyn, und GOtt treulich bitten, um rechten Verſtand der göttlichen Schrift, zur Beſſerung und Mehrung gemeiner Chriſtenheit, Amen. Nürnberg am 15. Sept. A. 1530.

Dem Ehrbaren und Vorſichtigen N. N. meinem günſtigen Herrn und Freunde.

1. Gnade und Friede in Chriſto. Ehrbarer, vorſichtiger, lieber Herr und Freund! Ich habe eure Schrift empfangen mit der Oreſte oder Frage, darinnen ihr meines Berichts begehret: Warum ich Röm. 3. die Worte St. Pauli, Arbitramur, hominem juſtificari ex fide absque operibus legis, alſo verdeutſcht habe: Wir halten, daß der Menſch gerecht werde, ohne des geſetzes Werk, ALLEIN durch den Glauben. Und zeiget darneben an, wie die Papiſten ſich über die maſſen unnütze machen, weil im Text Pauli nicht ſtehet das Wort *Sola*, allein. Und ſeh ſolcher Zuſatz von mir nicht zu leiden in GOttes Worten ꝛc. Auf dieſe Frage, wo es euch gelüſtet, möget ihr euren Papiſten von meinetwegen antworten, alſo. Zum Erſten, wenn ich D. Luther mich hätte mögen des verſehen, daß die Papiſten alle auf einen Haufen ſo geſchickt wären, daß ſie ein Capitel in der Schrift könnten recht und wol verdeutſchen, ſo wollte ich fürwahr mich der Demuth haben finden laſſen, und ſie um Hülfe und Beyſtand gebeten, das Neue Teſtament zu verdeutſchen. Aber dieweil ich gewußt, und noch vor Augen ſehe, daß ihr keiner recht weiß, wie man dolmetſchen oder Deutſch reden ſoll: habe ich ſie und mich ſolcher Mühe überhoben. Das merkt man aber wol, daß ſie aus meinem Dolmetſchen und Deutſch, lernen Deutſch reden und ſchreiben, und ſtehlen mir alſo meine Sprache, davon ſie zuvor wenig gewußt; danken mir aber nicht dafür, ſondern brauchen ſie viel lieber wider mich.

Aber

derselben. Darum kann solche Möncherey kein heilig göttlich Leben seyn. Also spricht der 119. Psalm v. 85: Narrauerunt mihi iniqui fabulatores: Die Stolzen machen mir Gruben mit ihrem Geschwätz, welches nicht ist nach deinem Gesetz; das ist, sie predigen mir von trefflichen Dingen, und gebens köstlich für, mich damit zu fällen; aber wenn ichs recht ansehe, so ist es nicht wie dein Wort und Gebote, welche sind (spricht er,) eitel Wahrheit. Denn die Lügen ist allezeit schön, gleisset und gibt sich für Wahrheit aus, und hat darzu den Vortheil, daß sie kann auch aus GOttes Wort sich schmücken, und dasselbe zu Behelf nehmen, auf ihren Tand verkehrt. Dagegen die Wahrheit nicht so scheinet noch gleisset, weil sie sich der Vernunft nicht eben machet. Als, daß ein gemeiner Christ mit dem andern das Evangelium höret, gläubet, der Sacrament brauchet, daheim in seinem Hause mit Weib und Kindern Christlich lebet, das scheinet nicht als die schöne treffliche Lügen eines heiligen Charthäusers oder Waldbruders, der da von den Leuten abgesondert, will ein heiliger GOttes Diener seyn vor andern Leuten, und doch keinem Menschen nützet, läßt andere predigen, regieren, und im Schweiß ihrer Arbeit stecken.

59. Darum muß man in diesen Sachen vor allen Dingen darauf sehen, daß man GOttes Wort habe, und darnach richte alle Lehre und Fürgeben der Menschen, und also unterscheide, daß der Vernunft Weisheit und Verstand weit und tief hierunten bleibe, und nicht weiter gelte, denn so fern sie von GOtt bestätiget ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und richten. Denn wer den Glauben hat, der kann bald sehen, wo sie ohne GOttes Wort ist, oder darüber mit ihrer Klugheit fähret. Wie auch in weltlichen Sachen ein jeder in dem Stande, Amt oder Handwerk, das er kann und führet, wohl verstehet, wo ein andrer sich desselben auch unterstehet, ob er recht damit umgehet oder nicht; wie ein jeder Hausvater in seinem Hause wohl verstehet und weiß, daß ers nicht leiden soll, wo das Gesinde Schalkheit und Unrecht thut, oder ein ander, dem es nicht gebühret, ihm zum Weib und Töchtern gehen will. Allein in diesen göttlichen Sachen kann sich die Vernunft also schmücken und putzen, daß es niemand merket, wer nicht GOttes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefasset hat. Denn sie kanns nicht lassen, sie will und muß allezeit, auch in GOttes Sachen, klug und weise seyn, da es ihr nicht befohlen ist, und der Teufel damit nichts denn allen Jammer anrichtet, wie er von Anfang durch unsere Eltern in die Welt eingeführet hat; und kanns doch in ihrem eigenen Wesen und Regiment nicht leiden, daß sich jemand unterstehe, von denen Sachen zu urtheilen, oder das zu treiben, davon er nichts weiß noch gelernet hat, oder auch, daß er mit seinem Thun greife in andere Sachen und Regiment, das ihm nicht zustehet noch gebühret.

60. Wenn etwa ein Schuster wollte in der Kirche auftreten, und die Leute strafen, daß sie nicht alle solche Schuh trügen, die er gemacht hätte, und die Leute bereden, daß solches noth zur Seligkeit wäre, den würde man mit Schuhen und Pantoffeln aus der Kirche werfen, und zu ihm sagen: Bleib mit deinen Schuhen und Leisten daheim in deiner Werkstatt, was gehet das der Seelen Regiment an? Aber daß ein Rottengeist aus seiner Klugheit daher scharret: Ich bin ein frommer heiliger Mann, und habe sonderliche Erleuchtung des Geistes, darum muß man nicht gläuben, wie die andern sagen, aus dem todten Buchstaben, daß eine Person könne GOtt und Mensch; oder eine

Jung-

Aber ich gönne es ihnen wol: denn es thut mir doch sanfte, daß ich auch meine undankbaren Jünger, dazu meine Feinde, habe reden gelehrt.

2. Zum andern möcht ihr sagen, daß ich das neue Testament verdeutschet habe, auf mein bestes Vermögen, und auf mein Gewissen; habe damit niemand gezwungen, daß er es lese, sondern frey gelassen, und allein zu Dienst gethan, denen, die es nicht besser machen können. Ist niemand verboten, ein besseres zu machen. Wers nicht lesen will, der lasse es liegen. Ich bitte und feyre niemand darum. Es ist mein Testament und meine Dolmetschung, und soll meine seyn und bleiben. Habe ich drinnen etwa gefehlet, (das mir doch nicht bewust, und freylich ungern einen Buchstaben muthwillig wollte unrecht verdolmetschen,) darüber will ich die Papisten nicht zu Richtern leiden. Denn sie haben noch zur Zeit lange Ohren darzu, und ihr Ika ika ist zu schwach, mein Verdolmetschen zu urtheilen.

3. Ich weiß wol, und sie wissens weniger, denn des Müllers Thier, was vor Kunst, Fleiß, Vernunft, Verstand zum guten Dolmetscher gehöret; denn sie habens nicht versucht. Es heisset: wer am Wege bauet, der hat viel Meister. Also gehet mirs auch. Diejenigen, die noch nie haben recht reden können, geschweige denn dolmetschen, die sind allzumal meine Meister, und ich muß ihrer aller Jünger seyn. Und wenn ich sie hätte sollen fragen, wie man die ersten zwen Worte, Matth 1. Liber generationis, sollte verdeutschen, so hätte ihr keiner gewußt Gack dazu zu sagen; und urtheilen mir nun das ganze Werk, die seinen Gesellen. Also ging es St. Hieronymo auch, da er die Biblia dolmetschete, da war alle Welt sein Meister, er allein war es, der nichts konnte, und urtheilten dem guten Mann sein Werk diejenigen, so ihm nicht genug gewest wären, daß sie ihm die Schuh hätten sollen wischen. Darum gehöret grosse Gedult dazu, so jemand öffentlich gutes thun will. Denn die Welt will Meister Klügling bleiben, und muß immer das Roß unter dem Schwanz zäumen, alles meistern, und selbst nicht können. Das ist ihre Art, darvon sie nicht lassen kann.

4. Ich wollte noch gern den Papisten ansehen, der sich hervor thäte, und etwa eine Epistel Pauli, oder einen Propheten verdeutschte; so fern, daß er des Luthers Deusch und Dolmetschen nicht darzu gebrauchet: da sollte man sehen ein fein, schön, löblich Deutsch und Dolmetschen. Denn wir haben ja gesehen den Sudler in Dresen, der mein neu Testament gemeistert, (Ich will seinen Namen in meinen Büchern nicht mehr nennen; so hat er auch nun seinen Richter, und ist sonst wol bekannt,) der bekennet, daß mein Deutsch süsse und gut sey, und sahe wol, daß ers nicht besser machen konnte, und wollte es doch zu Schanden machen; fuhr zu, und nahm vor sich mein neu Testament, fast von Wort zu Wort, wie ichs gemacht habe, und that meine Vorrede, Glossa und Namen davon, schrieb seinen Namen, Vorrede und Glossa darzu, verkaufte also mein neu Testament unter seinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geschah mir da so wehe, da sein Landsfürst mit einer greulichen Vorrede verdammte und verbot, des Luthers neu Testament zu lesen; doch daneben gebot, des Sudlers neu Testament zu lesen: welches doch eben dasselbige ist, das der Luther gemacht hat.

5. Und daß nicht jemand hier denke, ich lüge; so nimm beyde Testamente vor dich, des Luthers und des Sudlers, halte sie gegen einander, so wirst du sehen, wer in allen

beyden der Dolmetſcher ſey. Denn was er in wenig Oertern geſtickt und geändert hat, (wiewol mirs nicht alles gefället,) ſo kann ichs doch wol leyden, und ſchadet mir ſonderlich nichts, ſo viel es den Text betrift; darum ich auch nie darwider habe wollen ſchreiben, ſondern habe der groſſen Weisheit müſſen lachen, daß man mein neu Teſtament ſo gräulich gelästert, verdammt, verboten hat, weil es unter meinem Namen iſt ausgangen; aber doch müſſen leſen, weil es unter eines andern Namen iſt ausgangen. Wiewol, was das vor eine Tuend ſey, einem andern ſein Buch läſtern und ſchänden, darnach daſſelbige ſtehlen, und unter eigenem Namen dennoch auslaſſen gehen, und alſo durch fremde verläſterte Arbeit, eigen Lob und Namen ſuchen, das laß ich ſeinen Richter finden. Mir iſt indeß genung, und bin froh, daß meine Arbeit (wie St. Paulus auch rühmet,) muß auch durch meine Feinde gefördert, und des Luthers Buch ohne Luthers Namen, unter ſeiner Feinde Namen, geleſen werden, wie könnte ich mich daß rächen?

6. Und daß ich wieder zur Sache komme, wenn euer Papiſt ſich viel unnütze machen will mit dem Worte (Sola, allein), ſo ſagt ihm flugs alſo: Doctor Martin Luther wills alſo haben, und ſpricht: Papiſt und Eſel ſey ein Ding, Sic volo, ſic jubeo, ſit pro ratione voluntas. Denn wir wollen nicht der Papiſten Schüler noch Jünger, ſondern ihre Meiſter und Richter ſeyn, wollen auch einmal ſtolziren und pochen mit den Eſelsköpfen; und wie Paulus wider ſeine tollen Heiligen ſich rühmet, ſo will ich mich auch wider dieſe meine Eſel rühmen. Sie ſind Doctores? Ich auch. Sie ſind geleheet? Ich auch. Sie ſind Prediger? Ich auch. Sie ſind Theologi? Ich auch. Sie ſind Diſputatores? Ich auch. Sie ſind Philoſophi? Ich auch. Sie ſind Dialectici? Ich auch. Sie ſind Legenten? Ich auch. Sie ſchreiben Bücher? Ich auch.

7. Und will weiter rühmen: ich kann Pſalmen und Propheten auslegen; das können ſie nicht. Ich kann dolmetſchen; das können ſie nicht. Ich kann die heilige Schrift leſen; das können ſie nicht. Ich kann beten; das können ſie nicht. Und daß ich herunter komme; ich kann ihre eigene Dialectic und Philoſophie baß, denn ſie ſelbſt alleſamt. Und weiß darzu fürwahr, daß ihr keiner ihren Ariſtotelem verſtehet. Und iſt einer unter ihnen allen, der ein Proœmium oder Capitel im Ariſtotele verſtehet, ſo will ich mich laſſen prellen. Ich rede jetzt nicht zu viel: denn ich bin durch ihre Kunſt alle erzogen und erfahren von Jugend auf, weiß faſt wol, wie tief und weit ſie iſt. So wiſſen ſie auch wol, daß ichs alles weiß und kann, was ſie können; noch handelen die heilloſen Leute gegen mir, als wäre ich ein Gaſt in ihrer Kunſt, der allererſt heutmorgen kommen wäre, und noch nie weder geſehen noch gehöret hätte, was ſie lehren oder können. So gar herlich prangen ſie herein mit ihrer Kunſt, und lehren mich, was ich vor zwanzig Jahren an den Schuhen zerriſſen habe, daß ich auch mit jener Metze auf all ihr Pferren und Schrenen ſingen muß: ich habs vor ſieben Jahren gewuſt, daß Hufnägel Eyſen ſind.

8. Das ſey auf eure erſte Frage geantwortet, und bitte euch, wollet ſolchen Eſeln ja nicht anders noch mehr antworten, auf ihr unnützes Geplerre, vom Wort Sola, denn alſo viel: Luther will es alſo haben, und ſpricht, er ſey ein Docter über alle Doctores im ganzen Pabſtthum. Da ſoll es bey bleiben, ich will ſie hinfort ſchlecht verachten, und

und verachtet haben, so lange sie solche Leute (ich wollte sagen, Esel,) sind. Denn es sind solche unverschämte Tropfen unter ihnen, die auch ihre eigene, der Sophisten Kunst, nie gelernet haben, wie Doctor Schmidt und Doctor Retzlöffel, und ihres gleichen; und legen sich gleichwol wider mich in dieser Sache, die nicht allein über die Sophisterey, sondern auch (wie Sanct Paulus sagt,) über aller Welt Weisheit und Vernunft ist. Zwar es dürfte ein Esel nicht viel singen, man kennet ihn sonst wol bey den Ohren.

9. Euch aber, und denen Unsern will ich anzeigen, warum ich das Wort (Sola) habe wollen brauchen, wiewol Röm. 3, 28. nicht Sola, sondern Solum oder tantum von mir gebraucht ist. Also sein sehen die Esel meinen Text an: aber doch habe ichs sonst anderswo, Sola fide, gebraucht, und will auch beyde, Solum, und Sola, haben. Ich habe mich dessen geflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch geben möchte. Und ist uns wol oft begegnet, daß wir vierzehen Tage, drey, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden.

10. Im Hiob arbeiteten wir also, M. Philipps, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drey Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutschet und bereit ist, kanns ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drey oder vier Blätter, und stösset nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhin gehet, wie über ein gehöffelt Bret, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumeten, auf daß man könnte so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereiniget ist; Aber den Wald und die Stöcke ausrotten, und den Acker zurichten, da will niemand an. Es ist bey der Welt kein Dank zu verdienen. Kann doch GOtt selbst mit der Sonne, ja mit Himmel und Erden, noch mit seines eignen Sohns Tod, keinen Dank verdienen: sie sey und bleibe Welt in des Teufels Namen, weil sie ja nicht anders will.

11. Also habe ich hier Röm. 3. fast wol gewust, daß im Lateinischen und Griechischen Text, das Wort (Solum) nicht stehet, und hätten mich solches die Papisten nicht dürfen lehren. Wahr ists, diese vier Buchstaben, Sola, stehen nicht darinnen, welche Buchstaben die Eselsköpfe ansehen, wie die Kühe ein neu Thor. Sehen aber nicht, daß es gleichwol die Meynung des Texts in sich hat, und wo mans will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehörets hinein. Denn ich habe Deutsch, nicht Lateinisch noch Griechisch reden wollen, da ich Deutsch zu reden im Dolmetschen vorgenommen hatte. Das ist aber die Art unser deutschen Sprache, wenn sich eine Rede begibt von zweyen Dingen, deren man eines bekennet, und das andere verneinet, so brauchet man des Worts Solum, (allein,) neben dem Wort (nicht oder kein.) Als wenn man sagt: der Bauer bringet allein Korn, und kein Geld. Item, ich habe warlich jetzt nicht Geld, sondern allein Korn. Ich habe allein gessen, und noch nicht getrunken. Hast du allein geschrieben, und nicht überlesen? Und dergleichen unzehliche Weise im täglichen Brauch.

12. In diesen Reden allen, ob es gleich die lateinische oder griechische Sprache nicht thut, so thuts doch die deutsche, und ist ihre Art, daß sie das Wort (Allein) hinzu setzet, auf daß das Wort (nicht oder kein) desto

deſto völliger und deutlicher ſey. Denn wiewol ich auch ſage: der Bauer bringet Korn und kein Geld, ſo lautet doch das Wort (kein Geld,) nicht ſo völlig und deutlich, als wenn ich ſage: der Bauer bringet allein Korn und kein Geld; und hilft hier das Wort (Allein) dem Worte (kein) ſo viel, daß es eine völlige deutſche klare Rede wird. Denn man muß nicht die Buchſtaben in der Lateiniſchen Sprache fragen, wie man ſoll Deutſch reden, wie die Eſel thun; ſondern man muß die Mutter im Hauſe, die Kinder auf der Gaſſen, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen, und denſelbigen auf das Maul ſehen, wie ſie reden, und darnach dolmetſchen, ſo verſtehen ſie es denn, und merken, daß man Deutſch mit ihnen redet.

13. Als wenn Chriſtus ſpricht Ex abundantia cordis os loquitur. Wenn ich denen Eſeln ſoll folgen, die werden mir die Buchſtaben vorlegen, und alſo dolmetſchen: Aus dem Ueberfluß des Herzens redet der Mund. Sage mir, iſt das Deutſch geredt? Welcher Deutſcher verſtehet ſolches? Was iſt Ueberfluß des Herzens, vor ein Deutſch? Das kan kein Deutſcher ſagen, es ſey, daß einer ein alzu groß Herz habe, oder zu viel Herzens habe. Wiewol das auch noch nicht recht iſt. Denn Ueberfluß des Herzens iſt kein Deutſch; ſo wenig als das Deutſch iſt, Ueberfluß des Hauſes, Ueberfluß des Kachelofens, Ueberfluß der Bank: ſondern alſo redet die Mutter im Hauſe, und der gemeine Mann: Weß das Herz voll iſt, des gehet der Mund über. Das heiſſet gut Deutſch geredt; deß ich mich befliſſen, und leider nicht alle Wege erreicht noch getroffen habe. Denn die lateiniſchen Buchſtaben hindern auf der Maſſen ſehr, gut Deutſch zu reden.

14. Alſo, wenn der Verräther Judas Matth. 26, 8. Ut quid perditio hæc? Und Marci 14, 4. Ut quid perditio iſta unguenti facta eſt? Folge ich denen Eſeln und Buchſtabiliſten, ſo muß ichs alſo verdeutſchen: Warum iſt die Verlierung der Salbe geſchehen? Was iſt aber das vor Deutſch? Welcher Deutſcher redet alſo: Verlierung der Salben iſt geſchehen? Und wenn ers wol verſtehet, ſo denket er, die Salbe ſey verlohren, und müſſe ſie etwa wieder ſuchen; wiewol das auch noch dunkel und ungewiß lautet. Wenn nun das gut Deutſch iſt, warum treten ſie nicht hervor, und machen uns ein ſolch fein, hübſch, neu deutſch Teſtament, und laſſen des Luthers Teſtament liegen? Ich meyne ja, ſie ſollten ihre Kunſt an Tag bringen. Aber der deutſche Mann redet alſo, Ut quid &c. Was ſoll doch ſolcher Unrath? oder, was ſo doch ſolcher Schade? Item, es iſt Schade um die Salbe. Das iſt gut Deutſch, daraus man verſtehet, daß Magdalena mit der verſchütteten Salbe ſey unräthlich umgangen, und habe Schaden gethan; das war Judas Meynung: denn er gedachte beſſern Rath darmit zu ſchaffen.

14. Item, da der Engel Mariam grüſſet, und ſpricht: Gegrüſſet ſeyſt du, Maria, voll Gnaden, der HERR mit dir. Wolan, ſo iſts bisher ſchlecht, den lateiniſchen Buchſtaben nach, verdeutſchet. Sage mir aber, ob ſolches gut Deutſch ſey? Wo redet der deutſche Mann alſo: Du biſt voll Gnaden? Und welcher Deutſcher verſtehet, was geſaget ſey, voll Gnaden? Er muß denken an ein Faß voll Bier, oder Beutel Geldes. Darum habe ichs verdeutſcht, du Holdſeelige; damit doch ein Deutſcher deſto näher hinzu könne denken, was der Engel meynet mit ſeinem Gruß. Aber hier wollen die Papiſten toll werden über mich, daß ich

den

den englischen Gruß verderbet habe: wiewol ich den auch darmit nicht das beste Deutsch habe treffen. Und hätte ich das beste Deutsch hier sollen nehmen, und den Gruß also verdeutschen, GOtt grüsse dich, du liebe Maria, denn so viel will der Engel sagen, und so würde er geredt haben, wenn er sie hätte wollen deutsch grüssen); ich halte, sie sollten sich wol selbst erhenkt haben, vor grosser Andacht zu der lieben Maria, daß ich den Gruß so zu nichte gemacht hätte.

15. Aber was frag ich darnach, sie toben oder rasen? Ich will nicht wehren, daß sie verdeutschen, was sie wollen; ich will aber auch verdeutschen, nicht wie sie wollen, sondern wie ich will. Wer es nicht haben will, der lasse mirs stehen, und halte seine Meisterschaft bey sich; denn ich will ihr weder sehen noch hören. Sie dürfen für mein Dolmetschen nicht Antwort geben, noch Rechenschaft thun. Das höret du wol, ich will sagen: Du holdseelige Maria, du liebe Maria; und lasse sie sagen du voll Gnaden Maria. Wer Deutsch kan, der weis wol, welch ein herzlich fein Wort das ist, die liebe Maria, der liebe GOtt, der liebe Käyser, der liebe Fürst, der liebe Mann, das liebe Kind. Und ich weis nicht, ob man das Wort (liebe,) auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden möge, daß es also dringe und klinge in das Herz, durch alle Sinne, wie es thut in unserer Sprache.

16. Denn ich halte, Sanct Lucas, als ein Meister in hebräischer und griechischer Sprache, habe das hebräische Wort, so der Engel gebrauchet, wollen mit dem griechischen κεχαριτωμένη, treffen, und deutlich geben. Und denke mir, der Engel Gabriel habe mit Maria geredt, wie er mit Daniel redet, und nennet ihn, אִישׁ חֲמוּדוֹת

vir delide rorum, das ist, du lieber Daniel. Denn das ist Gabrielis Weise zu reden, wie wir im Daniel sehen. Wenn ich nun dem Buchstaben nach, aus der Eselkunst, sollte des Engels Wort verdeutschen, müßte ich also sagen: Daniel, du Mann der Begierungen, oder, Daniel, du Mann der Lüste. O das wäre schön Deutsch. Ein deutscher Mann höret wol, daß Lüste und Begierungen deutsche Worte sind. Wiewol es nicht eitel reine deutsche Worte sind; sondern, Lust und Begier, wären wol besser. Aber wenn sie zusammen gefasset werden, du Mann der Begierungen, so weis kein Deutscher, was gesagt ist; denket, daß Daniel vielleicht voll böser Lüste stecke. Das hiesse denn fein gedolmetschet.

17. Darum muß ich hier die Buchstaben fahren lassen, und forschen, wie der deutsche Mann solches redet, welches der hebräische Mann אִישׁ חֲמוּדוֹת redet, so finde ich, daß der deutsche Mann also spricht, du lieber Daniel, du liebe Maria, oder, du holdseelige Magd, niedliche Jungfrau, du zartes Weib, und dergleichen. Denn wer dolmetschen will, muß grossen Vorrath von Worten haben, daß er die Wahl könne haben, wo eines an allen Orten nicht lauten will.

18. Und was soll ich viel und lange sagen von Dolmetschen? Sollte ich aller meiner Worte Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wol ein Jahr dran zu schreiben haben. Was Dolmetschen vor Kunst, Mühe und Arbeit sey, das habe ich wol erfahren; darum will ich keinen Paksteset noch Mauleset, die nichts versucht haben, hierinne zum Richter oder Tadeler leiden. Wer mein Dolmetschen nicht will, der lasse es anstehen; der Teufel dank ihm, wer es ungerne hat, oder wider meinen Willen und

Wissen meistert. Solls gemeistert werden so will ichs selber thun; wo ichs selber nicht thue, da lasse man mir mein Dolmetschen mit frieden, und mache ein jeglicher, was er will, für sich selbst, und habe ihm ein gut Jahr.

19. Das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß meine höchste Treue und Fleiß drinnen erzeigt, und nie keine falsche Gedanken gehabt habe: denn ich habe keinen Heller dafür genommen noch gesucht, noch damit gewonnen; so habe ich meine Ehre drinnen nicht gemeinet, das weis GOtt mein HErr: sondern habe es zu Dienst gethan denen lieben Christen, und zu Ehren einem, der droben sitzt, der mir alle Stunden so viel Gutes thut, daß, wenn ich tausendmal so viel und fleißig dolmetschte, dennoch nicht eine Stunde verdienet hätte zu leben, oder ein gesund Auge zu haben. Es ist alles seiner Gnaden und Barmherzigkeit, was ich bin und habe; ja es ist seines theuren Blutes und sauren Schweisses: darum solls auch, (ob GOtt will,) alles ihm zu Ehren dienen, mit Freuden und von Herzen. Lästern mich die Sudler und Pöbelei; wolan, so loben mich die frommen Christen, samt ihrem HErrn Christo, und bin allzu reichlich belohnet, wo mich nur ein einiger Christ für einen treuen Arbeiter erkennet. Ich frage nach Pabsteleien nichts; sie sind nicht werth, daß sie meine Arbeit sollen erkennen: und sollte mir im Grund meines Herzens wol seyn, daß sie mich lobeten Ihr Lästern ist mein höchster Ruhm und Ehre. Ich will doch ein Doctor, ja auch ein ausbündiger Doctor seyn, und sie sollen mir den Namen nicht nehmen bis an den Jüngsten Tag, das weis ich fürwahr.

20. Doch habe ich wiederum nicht allzu frey die Buchstaben lassen fahren: sondern mit grossen Sorgen samt meinem Gehülfen darauf gesehen, daß, wo etwa an einem Wort gelegen ist, habe ich es nach dem Buchstaben behalten, und bin nicht so frey darvon gangen. Als Johan. 6, 27. da Christus spricht: Diesen hat GOtt der Vater versiegelt; das wäre wol besser deutsch gewest, diesen hat GOtt der Vater gezeichnet, oder diesen meinet GOtt der Vater. Aber ich habe ehe wollen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Worte weichen. Ach es ist Dolmetschen ja nicht eines jeglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen; es gehöret dazu ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrtes, erfahren, geübt Herz. Darum halte ich, daß kein falscher Christ, noch Rottengeist, treulich dolmetschen könne; wie das wol scheinet in denen Propheten zu Worms verdeutscht, darinnen doch wahrlich grosser Fleis geschehen, und meinem Deutschen fast nachgangen ist; aber es sind Jüden darbey gewest, die Christo nicht grosse Hulde erzeiget haben, sonst wäre Kunst und Fleis genug da.

21. Das sey vom Dolmetschen und Art der Sprachen gesagt. Aber nun habe ich nicht allein der Sprachen Art vertrauet und gefolget, daß ich Röm. 3, 28. Solam (Allein) habe hinzu gesetzt; sondern der Text und die Meinung St. Pauli fordern und erzwingen es mit Gewalt. Denn er handelt ja daselbst das Hauptstück christlicher Lehre, nemlich, daß wir durch den Glauben an Christum, ohne alle Werke des Gesetzes, gerecht werden, und schneidet alle Werke so rein ab, daß er auch spricht, des Gesetzes (das doch GOttes Gesetz und Wort ist,) Werke nicht helfen zur Gerechtigkeit.

22. Und setzt zum Exempel Abraham, daß derselbige sey so gar ohne Werk gerecht worden, daß auch das höheste Werk, das dazumal neu geboten ward von GOtt, vor

und über allen andern Geſetzen und Werken, nemlich die Beſchneidung, ihm nicht geholfen habe zur Gerechtigkeit, ſondern ſey ohne die Beſchneidung, und ohne alle Werke gerecht worden, durch den Glauben, wie er ſpricht, Röm. 4, 2: Iſt Abraham durch die Werke gerecht worden, ſo mag er ſich rühmen, aber nicht vor GOtt. Wo man aber alle Werke ſo rein abſchneidet, da muß ja die Meinung ſeyn, daß allein der Glaube gerecht mache. Und wer deutlich und dürre von ſolchem Abſchneiden der Werke reden will, der muß ſagen: allein der Glaube, und nicht die Werke, machen uns gerecht. Das zwinget die Sache ſelbſt neben der Sprache Art.

23. Ja, ſprechen ſie, es lautet ärgerlich, und die Leute lernen daraus verſtehen, daß ſie keine gute Werke thun dürfen. Lieber, was ſoll man ſagen, iſts nicht viel ärgerlicher, daß St. Paulus ſelbſt nicht ſagt, allein der Glaube, ſondern ſchüttets wol gröber heraus, und ſtöſſet dem Faß den Boden aus, und ſpricht, ohne des Geſetzes Werk? Und Galat. 2, 16: Nicht durch die Werke des Geſetzes, und das viel mehr an andern Orten. Denn das Wort (allein der Glaube) möchte noch eine Gloſſe finden; aber das Wort (ohne Werke des Geſetzes) iſt ſo grob, ärgerlich, ſchändlich, daß man mit keiner Gloſſe helfen kan. Wie viel mehr möchten hieraus die Leute lernen, kein gut Werk thun, da ſie hören mit ſo dürren ſtarken Worten von den Werken ſelbſt predigen: (kein Werk, ohne Werk, nicht durch Werk.) Iſt nun das nicht ärgerlich, daß man (ohne Werk, kein Werk, nicht durch Werk) predigt; was ſolls denn ärgerlich ſeyn, ſo man dis (allein der Glaube) predigt.

24. Und das noch ärgerlicher iſt, St. Paulus verwirft nicht ſchlechte gemeine Werke, ſondern das Geſetz ſelbſt. Daraus möchte wol jemand ſich noch mehr ärgern, und ſagen, das Geſetz ſey verdammt und verflucht vor GOtt, und man ſolle eitel Böſes thun, wie die thäten zun Röm. 6, 15: Laſſet uns Böſes thun, auf daß es gut werde. Wie auch ein Rottgeiſt zu unſer Zeit anfieng. Sollte man um ſolcher Ärgerniß willen St. Pauli Wort verläugnen, oder nicht friſch und frey vom Glauben reden?

25. Lieber, eben St. Paulus und wir wollen ſolch Ärgerniß haben, und lehren um keiner andern Urſache willen ſo ſtark wider die Werke, und treiben allein auf den Glauben, denn daß die Leute ſich ſollen ärgern, ſtoſſen und fallen, damit ſie mögen lernen und wiſſen, daß ſie durch ihre gute Werke nicht fromm werden; wie viel weniger werden ſie fromm werden durch böſe Werke, und ohne Geſetz? Darum folget es nicht: gute Werke helfen nicht; darum helfen böſe Werke. Gleich als nicht ſein folget: die Sonne kann dem Blinden nicht helfen, daß er ſehe; darum muß ihm die Nacht und Finſterniß helfen, daß er ſehe.

26. Mich wundert aber, daß man ſich in dieſer öffentlichen Sache ſo mag ſperren. Sage mir doch, ob Chriſtus Tod und Auferſtehen unſer Werk ſey, das wir thun, oder nicht? Es iſt ja nicht unſer Werk, noch einiges Geſetzes Werk. Nun macht uns ja allein Chriſtus Tod und Auferſtehen frey von Sünden, und fromm, wie Paulus ſagt, Röm. 4, 25: Er iſt geſtorben um unſerer Sünde willen, und auferſtanden um unſerer Gerechtigkeit willen. Weiter ſage mir, welches iſt das Werk, damit wir Chriſtus Tod und Auferſtehen faſſen und halten? Es muß ja kein äuſſerlich Werk, ſondern, allein der einige Glaube im Herzen

ſeyn; derſelbige allein, ja gar allein ohne alle Werke, faſſet ſolchen Tod und Auferſtehen, wo es geprediget wird durchs Evangelium

27. Was iſts denn nun, daß man ſo tobet und wütet, ketzert und brennet, ſo die Sache im Grunde ſelbſt klärlich da liegt und beweiſet, daß allein der Glaube, Chriſtus Tod und Auferſtehen faſſe ohne alle Werke und derſelbige Tod und Auferſtehen ſey unſer Leben und Gerechtigkeit. So es denn an ihm ſelbſt öffentlich alſo iſt, daß allein der Glaube uns ſolch Leben und Gerechtigkeit bringet, faſſet und giebt; warum ſoll man denn auch nicht alſo reden? Es iſt nicht Ketzerey, daß der Glaube allein Chriſtum faſſet und das Leben giebt; aber Ketzerey muß es ſeyn, wer ſolches ſaget oder redet. Sind ſie nicht toll, thöricht und unſinnig? Die Sachen bekennen ſie für recht, und ſtraffen doch die Rede von derſelbigen Sache für unrecht. Einerley zugleich muß beyde recht und unrecht ſeyn.

28. Auch bin ichs nicht allein, noch der erſte, der da ſagt, allein der Glaube macht gerecht: es hat es vor mir Ambroſius, Auguſtinus, und viel andere geſagt. Und wer Sanct Paulum leſen und verſtehen ſoll, der muß wol ſo ſagen, und kann nicht anders; ſeine Worte ſind ſo ſtark, und leiden kein, ja gar kein Werk. Iſts kein Werk; ſo muß der Glaube allein ſeyn. O wie ſollte es ſo gar eine feine beſſerliche, unärgerliche Lehre ſeyn, wenn die Leute lerneten, daß ſie neben dem Glauben auch durch Werke fromm möchten werden. Das wäre ſo viel geſagt, daß nicht allein Chriſtus Tod unſere Sünde wegnähme, ſondern unſere Werke thäten auch etwas darzu. Das hieſſe Chriſtus Tod fein geehret, daß unſere Werke ihm hülfen, und könnten das auch thun, das er thut, auf daß wir ihm gleich gut und ſtark wären. Es iſt der Teuffel, der das Blut Chriſti nicht kann ungeſchändet laſſen.

29. Weil nun die Sache im Grunde ſelbſt fordert, daß man ſage, allein der Glaube macht gerecht, und unſerer deutſchen Sprache Art, die ſolches auch lehret alſo auszuſprechen; habe darzu der heiligen Väter Exempel; und zwinget auch die Gefahr der Leute, daß ſie nicht an den Werken hangen bleiben, und des Glaubens fehlen und Chriſtum verlieren, ſonderlich zu dieſer Zeit, da ſie ſo lange her der Werke gewohnet, und mit Macht davon zu reiſſen ſind: ſo iſt es nicht allein recht, ſondern auch hoch vonnöthen, daß man aufs deutlichſte und völligſte heraus ſage, allein der Glaube ohne Werk, mache fromm. Und reuet mich, daß ich nicht auch darzu geſetzt habe, alle und aller, alſo, ohne alle Werke aller Geſetze, daß es voll und rund heraus geſprochen wäre. Darum ſolls in meinem neuen Teſtament bleiben, und ſollten alle Papſteſel toll und thöricht werden, ſo ſollen ſie mirs nicht heraus bringen. Das ſey jetzt davon genug, weiter will ich (ſo GOtt Gnade gibt,) davon reden im Büchlein De Iuſtificatione. Datum ex Eremo d. 8 Sept. 1530.

Martinus Luther,
Euer guter Freund.

311.

An D Juſtum Jonam.

S. im XVI. Th. d. S. p. 1787.

312. 313.

An Lazarum Spengler zwey Briefe.

S. eb. daſ. p 1878.

314.

An zwey Prediger: ob ſie ihre Kirchen laſſen und den Feinden des Evangelii weichen ſollen?

S. im X. Th. d. S. p. 1890.

315-318.

315-318.

Etliche offene Notbbriefe in Sachen Wolf Hornungs, wider sein Ehewerb.

S. eb. daf. 874.

319.

Kinderschrift an sein liebes Söhnlein, Hänschen Luther, darinnen er das Kind zur Gottesfurcht Gebet und Studiren locket.

Stehet in der Jen. V, 270. Witt. IX, 442. Alt. V, 403 und Leipz. XXII. Th. p. 552.

1.

Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnchen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thue also, mein Söhnchen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weis einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder inn en, haben güldne Röcklein an, und lesen schön Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen, und sind frölich: haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist: wess die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gerne beten, lernen, und fromm sind.

2. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kodern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gerne betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen. Lipp us und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Paucken, Lauten, und allerley Saitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüsten schiessen.

3. Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Paucken, und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten; darum konnte ich des Tanzens nicht erharren, und sprach zu dem Manne: ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänschen schreiben, daß er ja fleißig bete, und wohl lerne, und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: es soll ja seyn, gehe hin, und schreibe ihm also.

4. Darum liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja gerne, und sage es Lipp us und Justen auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit bis dem allmächtigen GOtt befohlen, und grüsse Muhmen Lehnen, und gieb ihr einen Buß von meinet wegen. Anno 1530.

dein lieber Vater

Martinus Luther.

320.

An den Churfürst Johannem zu Sachsen, nach dessen Zurückkunft von dem Reichstage.

S. im XVI. Th. d. S. p. 1180.

321.

An den Churfürst Johannem, von der Wahl eines römischen Königes.

S. eb. daf. p. 2155.

322.

An den Rath zu Göttingen, Antwort auf ihr Ansuchen um zwey Prediger.

Aus dem Suppl zu den Leipz. Th. N. 104. p. 64.

Den Ehrbaren und Vorſichtigen Herren Bürgermeiſtern und Rath der Stadt Göttingen.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrbare, Vorſichtige liebe Herren ꝛc. Auf euer Bitt will ich euch zweyen Prediger ſchicken aufs allerförderlichſte, bitt aber freundlich, wollet bedenken, daß arme Geſellen in dieſer ſchweren Zeit mit ſolcher Beſoldung, wie zu Braunſchweig, nicht mögen ankommen. Sonſt gefällt mir von Herzen wol, daß ein ehrbarer Rath und Gemeine ſich derſelben braunſchweigiſchen Ordnung nach halten wollen, und bitte GOtt, daß er euch Gnade und Hülfe dazu gebe, und ſonderlich, daß ihr es ja mit einträglichen Herzen und Meinung vornehmet, ſonſt wäre es viel beſſer unterlaſſen. Weiter mit der Zehrung, ob ſie die würden hier bergen, werdet ihr euch wohl wiſſen zu halten. Denn auf ihr eigene Koſten ſo zu reiſen, in euren Dienſt, iſt ihnen beſchwerlich. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Sonntags nach Lucia 1530.

Martinus Luther.

323.

An den Rath zu Coburg, Wolfgang Höfters Beruf zum Schuldienſt daſelbſt betreffend.

Dieſes Schreiben hat Herr Chriſtian Schlegel *init. reform. Coburg.* p. 87. aus dem Antegrapho zuerſt mitgetheilet, woraus man es dem Suppl. zu den Leipz. Th. N. 105. p. 64. einverleibet und hier wieder abgedruckt hat.

Den Ehrbarn und weiſen Burgemeiſter und Rath der Stadt Coburg, unſern günſtigen Herrn und Freunden.

Unſere freundliche Dienſte zuvor. Ehrbare, weiſe günſtige Herren und Freunde. Wie haben Wolfgang Höfters eure Meynung, die Schul belangend, angezeiget, darinnen er euren freundlichen Willen gegen ihm vermerket, und uns gebeten, wir wollten euch, wie ſich gebühret, von ſeinetwegen fleißig danken, und folgende Meinung zuſchreiben, daß er geneigt ſey, die Schul zu Coburg anzunehmen, und ſich derhalben förderlich nach Ausgang des itzigen Leipziger Markts aufmachen, hinaus zu ziehen. Dieweil ihr aber in eurer Schrift anhänget: ſo er lieber wollte länger hie ſtudiren, ſollte euch nicht entgegen ſeyn, daſſelbige will er zu euch, als ſeinen Herren und Förderern, ganz geſtellet haben, denn wiewol er geneigt ſey, die Schule anzunehmen, ſo wolle er ſich doch gegen euch zu allem Gehorſam erzeigen, und ſo es euer Bedünken ſeyn würde, daß er länger alhier ſtudiren ſollte, und ihr ihm eine gewiſſe Zeit und Studium beſtimmt, will er ſich gehorſamlich halten, und euch folgen. Von dieſem allen werdet ihr ihm euer Gemüthe, ſo er mit GOttes Hülfe hinaus kommet, anzeigen. Euch freundlich zu dienen ſind wir allezeit willig. GOtt bewahre euch. Datum auf den Tag Natalis Domini 1530.

Martinus Luther.
Philippus Melanchthon.

Jungfrau eine Mutter seyn; oder, daß der Mensch durch Wasser und mündlich Wort von Sünden rein werde ꝛc. da kann niemand wider sagen, und gewinnet die Vernunft, wenn sie nur den Ruhm und Namen führet des Geistes, heiligen Lebens ꝛc. wo nicht Gottes Wort und Glaube rein ist. Siehe, was der Türke mit seinem Mahomet für Schaden gethan, und noch thut, allein mit dem Namen und Ruhm, daß er den einigen GOtt anbete; und wie er allein den rechten GOtt habe, so sey er mit den Seinen allein GOttes Volk auf Erden, dem sie zu Ehren kriegen und streiten wider die Christen. Das treibet er also stark, weil er so groß Glück und Sieg hat, daß auch viel Christen, so zu ihnen kommen, zu ihrem Glauben fallen und Türkisch werden, da doch von ihnen keiner ein Christ wird.

61. Darum ist hier kein andrer Rath, dem Teufel zu widerstehen und von ihm unverschlungen zu bleiben, denn durch vesten Glauben, spricht St. Petrus; das ist das Herz, so vest an GOttes Wort hanget, dasselbe ganz und gar fasset, und für wahr hält. Denn Glaube kann nicht seyn noch stehen ohn das Wort, und kann auch nichts anders hören noch fassen; darum muß man dasselbe gar weit scheiden und setzen über alle Vernunft und Weisheit, also, daß sie schlecht nichts, ja, todt sey in denen Sachen, so GOttes Regiment belangen, wie man soll der Sünde und ewigem Tode entlaufen, und nur stille schweige, und alleine GOttes Wort die Ehre der Wahrheit gebe; wie St. Paulus 2 Cor. 10, 5. sagt von dem Predigtamt des Evangelii: Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi ꝛc. Denn wo mich soll die Vernunft von diesen Sachen lehren, was bedarf man denn des Glaubens? Und warum werfe ich nicht bald das Buch des Evangelii und der ganzen Schrift hinweg? Wir Christen, spricht St. Paulus 1 Cor. 1, 20. 21. predigen etwas anders und höhers, denn die Vernunft versiehet, da der Welt Weisheit lauter Thorheit ist. Wenn mich die Vernunft lehrete, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sey, so möchte der Engel Gabriel wol droben im Himmel geblieben, und davon geschwiegen haben. Euer Glaube (spricht abermal St. Paulus 1 Cor. 2, 4) soll bestehen, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft. Ja, das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich suchet zu verschlingen, das er aus der Vernunft fürgibt, wider Gottes Wort.

62. Das ist nun die Vermahnung St. Petri an die ganze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen für des Teufels Trug und List, damit er sie suchet; und hält uns beyde Stück vor: Erstlich, daß wir den Feind kennen, und wissen, was er im Sinn hat, und gedenket zu thun; und wie wir sollen gerüstet seyn, ihm zu begegnen, und uns sein zu erwehren, daß wir vor ihm bleiben, und siegen. Es ist ein schrecklicher, mächtiger Feind, spricht er, der auch der Welt Gott ist, und grosse Weisheit und List hat, vor allen Menschen, und die Vernunft kann blenden und zerrütten, daß sie ihm gerne gläubet und folget. Ist dazu ein böser und bitterer Feind, euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kann er nicht leiden, trachtet und dichtet nichts anders, denn, wie er euch wieder darum bringe. Und denket nur nicht, daß er weit von euch sey, oder von ferne euch zusetze; sondern hat sich aufs allernäheste zu euch und rings um euch her gelagert, ja, in eurem eigenen Feld, das das ist, im Fleisch und Blut, da er suchet, wo er möge zu euch gelangen, und euch übereilen, da ihr unverwahret seyd, jetzt diß, bald

1531.

324.

An den Rath zu Göttingen, Zuſchickung des einen Predigers.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 106. p. 65.

Den Ehrſamen und Weiſen Bürgermeiſtern und Rath zu Göttingen.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrſame, und weiſe liebe Herren und Freunde. Alhier kömmt der Prediger einer, ſo ich Ew. W. neulich angezeiget, mit Namen M. Johannes Bienſtiel. Und ob er nicht ſächſiſcher Sprachen ganz ſeyn wird, hoffe ich doch, er ſolle wohl zu vernehmen ſeyn, weil auch zu Braunſchweig oberländiſcher Sprachen Prediger angenehm ſind. Der andre, Licentiat Baſilius, wird bald folgen, denn er ſein Ackerwerck und Viehe ꝛc. ſo eilend nicht verkaufen kann, derhalben er auch verziehen muß, und ſchwerlich aufzubringen iſt. Es will hier dünne werden mit Pfarrherren. Die Erndte iſt groß, und der Arbeiter wenig, das macht, man hält ſie auch darnach. Hoffe aber, Ew. W. ſollen zwey gelahrte, geſchickte Männer haben an ihnen; ſo kann der Herr Baſilius beyde, gut Sächſiſch und Oberländiſch. Befehle ſie hiemit E. W. in aller Zuverſicht. Bitte auch, wollet ihnen an Zehrung auf den Weg erſtatten, ich habe ſie dieweile borgen heiſſen. GOtt gebe, daß ſie geuſſe Frucht bey allen ſchaffen zu Lob und Ehre GOttes und zu Ew. aller Seligkeit. Amen. Zu Wittenberg am 11. Januarii 1531.

325.

An Matthes Zellin Hausfrau zu Strazburg.

Befindet ſich in der Eisl. II. 134. Alt. V. 567. und Leipz. XXII. Th. p. 558.

Gnad und Fried in Chriſto. Meine liebe Frau! Ich hab euer Schrift, ſo nun längſt mir zukommen, bisher nicht verantwortet, denn ich gedacht, es wäre noch zu frühe, weil die Sache noch ſo neue war: aber weil (GOtt Lob) jetzt die Schärfe ein wenig ſich geändert, will ich nun wiederum euch euer Schrift vorgehalten haben, daß ihr nun auch beyde bey euerm Herren und andern Freunden helffet anhalten, daß, ſo es GOtt gefiel, Fried und Einigkeit möcht erhalten werden. Denn ihr wiſſet zu guter Maſſen, daß wol die Liebe ſolle über alles gehen, und den Vorgang haben, ausgenommen GOtt, der über alles, auch über die Liebe iſt, wo derſelbige und ſein Wort vorgehet, ſo ſoll ja bey uns die Lieb gewiß die Oberhand haben, nächſt GOtt. Es will ſolche hohe Sache nicht mit unſern Anſchlägen noch Andacht, ſondern mit hertzlichem Gebet und geiſtlichem Seufzen angegriffen ſeyn, denn es iſt GOttes Sache, nicht unſer, GOtt muß darbey und darzu thun, unſer Thun iſt nichts. Betet betet, betet, und laſſet ihn ſorgen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Grüſet mir euern lieben Herrn. Gegeben zu Wittenberg, den 12. Januarii, Anno 1531.

Martinus Luther.

326.

An Lazarum Spenglern Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 107. p. 65.

Dem Ehrbarn und Vorſichtigen Herrn Lazaro Spengler, der Stadt Nürnberg Syndico, meinem günſtigen Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrbar, vorſichtiger, lieber Herr und Freund! Es bittet

tet mich Laurentius Strauch, ſo jetzt der kleinen Stipendien eines hat vom ehrbaren Rath zu Nürnberg, daß ich für ihn bitten wollte, ob er das größere, ſo jetzt auf Oſtern ledig werden ſoll, bekommen möchte. Nun hab ich die lieben Herren zu Nürnberg ſo oft bemühet, daß ich mich ſchier ſcheue, weiter zu bitten. Weil aber eure Perſon doch muß alle Pfützen ſonſt austreten, hab ich guter Zuverſicht auf euch dieſe Sachen auch ſchütten wollen, bitte ganz freundlich, wollet meine Perſon vertreten, und wo es zu thun ſeyn will, genannten Strauch zu ſolchem Stipendio förderlich und hülflich ſeyn, wie ihr die wohl zu thun oder zu laſſen wiſſet. Hiemit GOtt befohlen. Eilend und ſchwach, ein andermal mehr auf euer Begehr, am 15. Januar. 1531.

Marr. Luther.

327.

An Herzog Ernſt zu Lüneburg, wegen Vergleichung mit den Zwingliänern.

E. im XVII. Th. d. S. p. 2429.

328.

An Lazarum Spenglern, ob man dem Bayſer widerſtehen ſolle?

E. im X. Th. d. S. p. 670.

329.

An Churfürſt Johannem, von der Gegenwart des Leibes und Blutes JEſu Chriſti im Heil. Abendmahl.

E. im XVII. Th. d. S. p. 2398.

330.

An den Rath zu Göttingen, den andern verlangten Prediger betreffend.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 109. p. 66.

Dem Ehrſamen und Weiſen Herrn Bürgermeiſter und Rath zu Göttingen.

Gnad und Friede in Chriſto. Ehrſame, Weiſe Herren. Ich hab euer Ordnung laſſen drucken, wie ihr ſehet. Aber warum der Licentiat Baſilius nicht kommet, werdet ihr aus ſeiner Schrift vernehmen. Ich komme nicht wohl dazu, daß ich alſo habe den guten Mann aufbracht, und nun muß ſitzen laſſen. Das iſt meiner Frommheit oder Thorheit Schuld, daß ich nicht zuvor um alle Sachen erkundet. Nun es iſt nicht mein erſter Fehl, wird auch der letzte nicht ſeyn. GOtt gebe, daß ihr allezeit zuvor der Sachen gewiß und erklich eins werdet, ehe ihr ſolches Ding vornehmet. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Am erſten Martii 1531.

Marr. Luther.

331.

An eben denſelben.

Aus dem gleich vorher angezogenen Ort.

Dem Ehrſamen und Weiſen Herrn Bürgermeiſter und Rath zu Göttingen.

Gnad und Fried. Ehrſamen, weiſen, lieben HErren! Der Licentiat Baſilius, davon ihr ſchreibet, iſt nun nicht mehr vorhanden, ſondern gen Goslar gefordert, wie ich dann dorthin auch angezeiget, daß die Perſonen ſeltſam und theuer worden ſeyn, und je länger je mehr werden, daß ich die dismals keinen weiß, für euch mit der Sächſiſchen Sprache tüchtig. Doch habe ich mit eurem Geſandten geredet, er ſolls verſuchen durch meine Schrift mit einem zu Cöthen, Herrn Cyriacks genennet, zu handelen, welcher bisher zu Zerbſt im Predigtamt ſonderlich geweſen iſt. Wo derſelbe nun das wollt annehmen und euch gefiele, wollte ich gerne darzu förderlich ſeyn, ſo viel ich vermöchte.

Hier-

Hiermit GOtt befohlen. Datum Dienſtag nach Judica 1531.

Martinus Luther.

333.

An D. Gregorium Brück, Entſchuldigung wegen ſeines heraus gegebenen Büchleins.

S. eb. daſ. p. 2124.

334.

An ſeine liebe Mutter Troſtſchreiben.

Siehe im X. d. S. p. 2110.

335.

An den Churfürſten zu Sachſen, wegen des ſcharfen Schreibens wider Herzog Georgen.

S. im XVI. Th. d. S. p. 2182.

336.

An eine bekümmerte Perſon hohen Standes Troſtſchreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2016.

337.

An Churfürſt Johannem zu Sachſen Troſtſchrift.

S. eb. daſ. p. 2014.

338.

An Churfürſt Johannem Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 114. p. 68.

Gnade und Friede in Chriſto. Es hat mich D. Baſilius Arzt gebethen, nachdem er zum Herzog in Preußen zeucht, und der Weg ferne, daß ich wolte für ihn bitten E. C. F. G. um eine Zehrung, wiewol ich aber weiß, daß E. C. F. G. des Gebens ja viel zu viel hat; doch wo es E. C. F. G. gut düncket, und anſehen will, daß er etwa zu Hofe abweſend D. Caſpar und D. Auguſtinus gedienet: ſo bitte ich, wollen ihm nur 20 fl. gnädiglich verehren, doch alles nach E. C. F. G. Wohlgefallen, und nicht nach Beſchwerung. Chriſtus unſer HErr ſtärke und tröſte E. C. F. G. ewiglich. Amen. Aſſumtionis Mariæ, (15 Aug.) 1531.

Mart. Luther.

339.

An Georg Marggrafen zu Brandenburg, Antwort wegen der Winkelmeſſen.

S. im XIX Th. d. S. p. 1484.

1532.

340.

An den Rath zu Hervord, die Abſchaffung des Cloſterſtandes daſelbſt betreffend.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 116. p. 69.

Dem ehrſamen und weiſen Herrn Bürgermeiſter und Rath der Stadt Hervorde in Weſtphalen, meinen günſtigen Herren und Freunden.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrſame, Weiſe, liebe Herren. Es iſt an mich gelanget, wie man die Schweſtern und die im Bruder-

hauſe nöthigen will, ihren Stand und Kleider zu verlaſſen, und ſich nach des Pfarrherrs und Predigers Meynunge begeben ſollen. Nun wiſſet ihr ohn Zweifel, daß unnöthige Verneuerungen, ſonderlich in göttlichen Sachen, ſehr gefährlich ſeyn, weil die Herren und Groſſen ohn Urſach damit bewegt werden, zu welcher Ruhe und Friede doch alles dienen ſoll und weichen. Weil denn die Brüder und Schweſtern (die bey euch das Evangelion erſtlich angefangen) ein ehrbarlich Leben führen, und ein ehrliche züchtige Gemeine haben, darneben das reine Wort treulich lehren und halten, iſt mein

freundliche Bitte, E. W. wolten nicht gestatten, daß ihnen Unruhe und Erbitterunge um dieser Sache willen wiederfahre, daß sie noch geistliche Kleider tragen, und alte löbliche Gewohnheit, so nicht wider das Evangelion sind, halten. Denn solche Klester und Brüderhäuser mir aus dermassen gefallen. Und wolte GOtt, alle Klöster wären also, so wär allen Pfarrhern, Städten und Landen wohl geholfen und gerathen. Versehe mich, E. W. wird sich hierinn christlich und ehrbarlich wissen zu halten, angesehn, daß sie weder dem Pfarrherr, noch dem Kirchspiel schädlich, sondern fast nützlich und besserlich sind. Hiemit GOtt befohlen. Datum Wittenberg ultima Ianuarii Anno 1532.

D. Martinus Luther.
Mpp. rger.

341.

An die neun Männer; oder Klosterherrn zu Hervord in derselbigen Sache.

Ist aus dem Autographo an den gleich vorher angezogenen Ort gebracht worden; befindet sich aber auch in den Unsch. Nachr. aufs Jahr 1726. p. 893.

Ad Novemviros *

Denen ehrsamen weisen neun Männern zu Herverde.

Ehesame, Weise, günstige Freund. Wir haben Ew. Schriften empfangen und mit Fleiß gelesen, und bewogen, haben auch eure Gesandten gehört, welche nach der Länge angezeigt haben, aus welchen Ursachen bey euch bedacht würde, daß die Fratre keine eigene Communion halten sollen, dabey haben sie auch angezeigt, daß nicht der Prädicanten und Stadt Gemüth sey, zu handeln, daß die Fratres ihre Wohnung und habitum verlassen solten. Wo nun ihr die Sache freundlich und ohne Zwangbedräuung oder gewaltsame Handlung dahin richten könntet, daß sie zu Ewr. und ganzer Stadt Communio auch gehen wolten, wär es fein und wohl gethan, und brächt ein gut Exempel auch bey vielen andern, wie wir denn ihnen auch geschrieben haben, doch so fern, daß ihr sie auch in ihrer Wohnung, Gütern und Administratio lasset, und habet ihr kein Recht, sie zu irren; wo aber die Fratres ihr eigen Communio behalten wollen, und sich durch freundliche Handlung nicht zu euer Communio begeben: ist unser Bedenken, daß ihr sie in keinen Weg dringen oder zwingen solt, ihre Communio zu verlassen; dieweil sie sie doch nicht halten dem Evangelio entgegen. Denn das ist öffentlich, daß sie Pfarr-Recht haben, wie sonst oft in einer Stadt viel Pfarren sind; es folget auch nicht, daß darum ein jeder Bürger ein Pfarr aufrichten wolle in seinem Haus, denn solch ist keinem erlaubt; darzu ist ein grosser Unterscheid zwischen einer gemeinen und öffentlichen Versammlunge, und zwischen einem Hausgesind: denn was ein Bürger in seinem Haus handelt, heist heimlich gehandelt; wer so wisset ihr als die Verständigen, daß man nicht in fremde Oberkeit greifen soll, dieweil nun die Fratres nicht ewre Unterthanen sind, habt ihr sie nicht zu dringen oder zu zwingen. Diß ist unser Rath und Bitten, ihr wollets aufs freundlichst von uns verstehen, darüber bitten wir auch, ihr wollet ansehen, daß die Zeit selbst wird Rath finden. Es sind eheliche alte Personen, der man billig verschonen soll, und wollet als die Verständigen nicht gestatten, daß jemand Frevel an ihnen übe, denn GOtt

* Hi qui pauperum diaconi etiam salutabantur, vulgo quoque Cloester-Herren vocabantur, occasione inde arrepta, quoniam ipsis potestas erat facta, inquirendi in bona coenobiorum eademque conscribendi.

GOtt auch Leute unter ihnen, der er ſich annimmt. Euch freundlich zu dienen, ſind wir willig. Mens. Jan. (1532.)

Martinus Luther.
Philippus.

342.

An Churprinz Johann Friederich, den angebotenen Frieden nicht auszuſchlagen.

S. im XVI Th. d. S. p. 2194.

343.

Recommendationsſchreiben für ſeinen Diener.

Steht in der Jen. V, 556. Witt. IX, 471. Alt. V, 960. und Leipz. XXII. Th. p. 580.

Ich D. Martinus Luther, Prediger zu Wittenberg, bitte um Chriſtus willen, alle die, ſo GOttes Wort lieb haben, wolten dieſem Zeiger des Briefs, Johannes Riſchmann, der nun etliche Jahr her mir treulich, fleißig und demüthig gedienet hat, günſtiglich befohlen haben, und treulich zum beſten fördern, angeſehn den HErrn, um deswillen er mir gedienet hat. Das wird ohn Zweifel, ſo wahr als unſer Evangelium und Chriſtus ſelbſt warhaftig iſt, GOTT ein gefälliger, angenehmer Dienſt ſeyn. Und womit ichs gegen einem jeglichen zu verſchulden weiß, bin ich ſtets willig und bereit. Hiemit GOtt befohlen. Dienſtags nach Reminiſcere, Anno 1532.

Meine eigene Hand.

344.

An Churfürſt Johannem Troſtſchrift in ſeiner Krankheit.

S. im X Th. d. S. p. 2115.

345. 346.

Zwey Schreiben an M. Georg Mohr, deſſen Beruf nach N. betreffend.

Sie befinden ſich in der Jen. V, 567. Witt. IX, 474. Alt. V, 962. und Leipz. XXII. Th. p. 559.

I.

Dem Würdigen und Wohlgelehrten Herrn, Magiſter Georgio Mohr, Predigern zu Borna, meinem günſtigen guten Freunde. Gnade und Friede in Chriſto, mein lieber Magiſter Georgi. Ich habe eure Schrift empfangen, darinnen ihr mich fraget: ob ihr ſollet den Beruf zum Predigt-Amt gen N. annehmen ꝛc. Darauf iſt das meine Antwort, die ich allen andern in derſelben Sache gegeben habe, nemlich, ich habe mit denen von N. nichts zu thun, und gehet mich wedee ihr Pfarrherr, noch Predigtſtuhl nichts an. Wollet ihrs annehmen, das thut für euch ſelbſt, ich wills nicht hindern. Aber daß ich ſolte dazu rathen, oder fördern, das ſoll mich, ob GOtt will, kein Menſch vermögen. Denn die zu N. ſollen mich zu keinem Schanddeckel, und unſer Evangelium nicht ſo zum Gaukelſpiel haben, mit meinem Willigen, wie ſie bisher zu haben verſucht, und verhofft haben.

2. Was ihr nun hierinne thut, das thut auf euer ſelbſt Ebentheuer. Sehet es euch wie dem andern; daß ihr mirs nicht klaget. Ich will der Leute und Sachen müßig gehen: Urſachen wiſſen ſie aufs allerbeſte. Sie haben nun ihr Müthlein gekühlet; aber was gilts, ob Chriſtus ſein Müthlein auch nicht an ihnen kühlen wird. Euch zu Willen ſeyn, thue ich gerne.

3. Hiemit GOtt befohlen. Und werdet ihr zu N. Prediger, ſo helfe euch GOTT, daß ihr nicht wider mich ſeyn müſſet, und mit fremden Sünden nicht beladet werdet, Amen. Datum Freytags in Oſtern, Anno 1532.

D. Martinus Luther.

II.

Gnade und Friede, mein lieber Magiſter Georgi. Ich habe itzt nicht der Weile,

euch viel zu ſchreiben, und euer Bothe auch eilet; ſonſt wolte ich dem Rath zu Borna für euch geſchrieben haben. Ich will es aber ein andermal, als ungebeten, und füglicher thun.

2. Das Predigt-Amt zu N. (belangend) kan ich euch noch nicht anders rathen, denn vorhin. Wo aber unſer gnädigſter Herr, der Churfürſt, euch befehlen würde, daſſelbe anzunehmen, möget ihr vor angezeigte Urſachen anzeigen. Denn S. Churfl. Gn. euch nicht zwingen wird; ſo achte ichs auch nicht vonnöthen, daß ihr euch gen Torgau zu N. füget ꝛc. Unſer HErr GOtt wird euer nicht vergeſſen. Hiemit GOtt befohlen ꝛc. Datum Sonnabends nach Quaſimodogeniti, Anno 1532.

D. Martinus Luther.

347.

An einen guten Freund zu Nürnberg, Troſtſchrift wegen tödtlichen Hintritts ſeines Sohnes.

S. im X Th. d. S. p. 2366.

348.

An eine angefochtene Perſon, Barbara Liſchnerin zu Freyberg, Troſtſchrift von der ewigen Vorſehung.

S. eben daſ. p. 2046.

349.

An Marggraf Joachim zu Brandenburg.

Stehet in der Alt. V, 1230. und Leipz. XXII. Th. p. 562.

Dem Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Joachim, Marggrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Hertzogen, Burggrafen zu Nürnberg, und Fürſten zu Rügen, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürſt, Gnädiger Herr. Ich habe E. F. G. Credenz durch den Carionem empfangen; darauf ich ihm wiederum angezeigt, E. F. G. mein Gutdünken zu berichten. Aber des Sacraments halben einer Geſtalt ꝛc. habe ich ihm geſagt, wo E. F. G. deß im Gewiſſen geſinnt, und gewiß iſt, daß es GOttes Gebot und Ordnung ſey, will ſichs nicht ſchicken noch leiden, daß man eine Geſtalt des Sacraments brauchen wolte, wider GOttes Gebot wiſſentlich damit zu thun.

Denn es eben ſo wol wider GOTT iſt, wiſſentlich eine Geſtalt wider ſeine Ordnung zu nehmen, als es wider ihn iſt, wiſſentlich rauben, morden, oder andere Sünde begehen; wie E. F. G. ſolches ſelbſt wohl bedenken mögen. So iſt es nun beſſer, gar vom Sacrament ſich enthalten, und (wo es nicht anders ſeyn kan) ſich ungeſchickt, krank oder ſonſt gebrechlich ſtellen, denn wider das Gewiſſen thun. Hiemit GOTT befohlen, Amen. Dienſtags nach Georgii, Anno 1532.

E. F. G.

williger

Martinus Luther, D.

350.

An Marggraf Albrechten zu Brandenburg, Sendbrief wider etliche Rottengeiſter.

S. im XX Th. d. S. p. 2088.

351.

An Eberhard von der Tannen, Sendbrief von den Schleichern und Winkelpredigern.

S. eb. daſ. p. 2073.

352.

An die Aebtißin zu Hervort.

Iſt in der Alt. V, 1230. und Leipz. XXII. Th. p. 562. befindlich.

Der

Der Hochwürdigen, Edlen und Wohlgebohrnen Domina, Anna von Lymborch, des Frey Edlen Klosters Hervort Abbatissin, unsrer gnädigen Domina.

Gnade und Friede durch unsern HErrn JEsum Christum. Hochwürdige, Gnädige Domina. Wir haben unser Bedenken den würdigen Herren, den Fratribus zu Hervorden zugesandt, darinnen wir mit höchsten Fleiß geschrieben und gerathen haben, daß die Stadt nicht in fremde Obrigkeit greifen oder Gewalt üben soll. Darzu haben wir geschrieben, daß die Fratres mögen eine eigene Pfarre haben und behalten; wie E. Gn. aus unsern Schriften allenthalben vernehmen werden. Wir bitten aber hiermit, E. G. wollen als die Obrigkeit, und die geneigt ist, GOttes Lob und Ehre zu fördern, auf beyden Seiten zu Frieden helfen. E. G. zu dienen sind wir allezeit willig. Datum Wittenberg postridie Dominicæ Jubilate, Anno 1532.

E. G.

williger
Martinus Luther.

353. 354.

An Churfürst Johannem zwey Schreiben, die Friedenshandlung betreffende.

S. im XVI. Th. d. S. p. 2196.

355. 356.

An Valentin Hausmann zwey Trostbriefe.

S. im X. Th. d. S. p. 2054.

357. 358.

An einen guten Freund und sonderlichen Liebhaber göttlichen Worts zwey Schreiben fast einerley Inhalts.

Sie sind in der Jen. V, 568. Witt. IX, 479. Alt. V, 585. und Leips. XXII. Th. p. 559. befindlich.

I.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsamer, Weiser, lieber guter Freund. Es hat mir Er Christoph Strobel angezeiat, wie euch GOtt gesegnet hat mit seinem geistlichen Seegen, und zu Erkentniß seines Sohnes JEsu Christi gnädiglich berufen, und hat mich gebeten um diese Schrift an euch, als dann t euer Herz zu vermahnen und zu stärken, in solcher angefangener Gnade Christi feste zu bleiben.

2. Weil ich denn mich bereden habe lassen, als solte euch solche meine Schrift gefallen, habe ichs gerne gethan, und bitte GOtt den Vater aller Gaben und Stärke, daß er euch wolte gnädiglich in seinem angefangenen Werke bestätigen und stärken durch seinen H. Geist, auf daß der Satan durch keine List noch Gewalt euch schwäche noch müde mache, GOttes Wort und Reich zu verlassen.

3. So sehet ihr selber, daß jetzt gefährliche Zeit ist. Viel werden durch die Rottengeister verführet; viel fallen auch abe, und werden der Gnade GOttes überdrüssig und kalt, daß sie vom Satan mit List betrogen, sich dünken lassen: sie seyn satt, können nun alles, und habe keine Noth, und werden also faul und undankbar, bald hernach ärger denn vorhin.

4. Darum ist uns wohl Noth zu wachen, und Fleiß zu haben, daß wir in der Brunst des Glaubens bleiben, und täglich zunehmen. Deß helfe euch und uns allen, der rechte und einige Helfer unser lieber HErr Christus, Amen. Befehle auch in eure Liebe den guten armen Er Christoffel Strobel, wo er euer bedürfen wird. Denn das ist Christo selbst gethan, Matth. 25. Zu Wittenberg, Montag nach Assumpt. Mariæ, Anno 1532.

D. Martin Luther.

II.

Gnade und Friede in Chriſto! Ehrſamer, Weiſer, guter Freund. Es hat mir Er Chriſtoph Strobel, neben Herrn Nicolao Haußmann angezeigt, wie euch GOtt nicht allein zeitlich geſegnet: ſondern, das viel tauſend mahl beſſer iſt, auch geiſtlich mit Liebe und Luſt zur Warheit und Erkentniß begnadet; welches ich mit Freuden gehöret habe, und bitte GOtt, daß er euch in ſolcher Gnade ſtärke und erhalte, bis auf ſeine Zukunft. Denn es jetzt leider gefährliche Zeit iſt worden, durch die Rottengeiſter und falſchen Lehrer, welche allenthalben umher ſchleichen, und ſuchen, ob ſie iemand betrügen möchten. So feyret der Satan ſelbſt auch nicht mit böſen giftigen Gedanken, dadurch er unſern Glauben ſchwächen oder ſtürzen will; und unſere Vernunft an ihr ſelbſt blind, und dem Glauben allezeit widerſtrebet: denn ſie GOttes Wort und Reich nicht achtet, ſondern vielmehr haſſet, daß unſere Sache muß allein und bloß in GOttes Kraft und Stärke beſtehen.

2. Jetzt muß ich kurz ſchreiben; denn wir über des frommen Fürſten Abſchied von dieſem Jammerthal bekümmert ſind, wie es billig iſt. Befehle euch hiemit in Chriſti unſers HErrn und Heylandes Gnade, bitte euch freundlich, wollet den armen Er Chriſtoffel Strobel laſſen befohlen ſeyn, wo ihr ihm förderlich ſeyn könnet: das rechnet gewißlich Chriſtus, als ihm ſelbſt zugethan, und ich es auch für mich, als mir erzeiget, dafür danken will. Zu Wittemberg, Montags nach Aſſumpt. Mariæ, Anno 1532.

D. Martin Luther.

319.

An Marggraf Joachim zu Brandenburg Schreiben dero Feldzug wieder die Türken betreffend.

Stehet in der Alt. V, 1230. und Leipz. XXII. Th. p. 562.

Gnade und Friede in Chriſto unſerm HErrn und Heylande. Amen. Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürſt, Gnädiger Herr. Wir haben E. F. G. Schrift empfangen, und vernommen, wie E. F. G. perſönlich, als ein Hauptmann des Sächſiſchen Creyſes, wider den leidigen Tyrannen, den Türken, ziehen wollen; und E. F. G. darauf unſer Gebet und Chriſtlichen Bericht zu ſchreiben begehren.

2. E. F. G. chriſtlich Herz und Fürnehmen in ſolcher Sache haben wir von Herzen gerne gehört; wir wollen auch nicht laſſen, E. F. G. mit unſerm Pater noſter aufs Beſte, ſo wir vermögen, Geſellſchaft zu leiſten. Denn wir ohne das ſchuldig ſind, uns zu erkennen, dieweil wir leiblich nicht ſollen nachkommen, doch geiſtlich mit unſerm ernſten Gebet bey dem lieben Käyſer Carl und den Seinen ins Feld ziehen, und unter ſeinem Fähnlein helfen kämpfen wider den Satan und ſeine Glieder. GOtt gebe, daß jetzt die Zeit ſey, daß Michael, der Fürſt des Volks GOttes, ſich aufmache, wie Daniel am 12. weiſſaget, Amen.

3. Auch wünſche ich vor allen Dingen, und bitte GOtt durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, daß er dem frommen Käyſer und allen Fürſten, und allen, ſo jetzt wider den Türken ſtreiten ſollen, erſtlich verleihe ein freudiges Herz, das ſich auf ſeine Hülfe tröſtlich verlaſſe, und behüte ſie gnädiglich, daß ſie ja nicht, wie der Türke, ſich auf ihre Macht und Stärke verlaſſen. Denn ſolches Verlaſſen wäre ſchädlich; ſondern daß ſie mit David ſingen: Ich will mich auf mein Schwerdt nicht verlaſſen. Und abermal: HErr, du biſt, der den Königen den Sieg giebt. Und abermahl:

Jene

Jene verlaſſen ſich auf Roß und Wagen; wir aber gedenken an den Namen unſers GOttes, und der Sprüche viel im Pſalter. Alſo that David, da er Goliath ſchlug, und ſprach: Du kömmſt zu mir im Trotz auf dein Schwerd und Spieß, ich aber komme im Nahmen des HErrn wider dich. 1 Sam. 17, 45. Alſo ſaget man, der Türkiſche Käyſer habe im Auszuge auf ſein Schwerdt geſchworen, das iſt ſein Gott. Nun helfe GOtt, daß ein ſolcher Abgott zu Koth und Spott werde um ſolcher Hoffart und Vermeſſenheit willen, Amen.

4. Zum andern, bitte ich die Unſern, daß ſie ſich nicht darauf verlaſſen, daß der Türke ſo gar unrecht und GOttes Feind iſt, und wir unſchuldig und gerecht gegen dem Türken. Denn ſolche Vermeſſenheit iſt auch vergeblich. Sondern daß wir mit Furcht gegen GOTT, und mit Trauen auf ſeine bloſſe Gnade ſtreiten. Denn wir vor GOtt auch unrecht ſeyn, etliche viel unſchuldig Blut vergoſſen, und GOttes Wort verfolget, verachtet und ungehorſam geweſt ſeyn. Daß wir abermahl nicht darauf ſehen müſſen, wie gerecht oder ungerecht der Türke oder wir ſeyn. Denn der leidige Teufel iſt auch GOttes Feind, und thut uns eitel Unrecht und Gewalt, als die gegen ihm unſchuldig ſind; dennoch müſſen wir nicht wider ihn trotzen mit unſrer Unſchuld und Vermeſſenheit unſers Rechts, ſondern mit aller Furcht und Demuth alleine mit GOttes Hülfe wider ihn kämpfen. Alſo thut auch David wider den Goliath, der ſich ſeines Rechten nicht berühmte, ſondern auf GOttes Hülfe kämpfte und ſprach: Du haſt den GOtt gelästert, auf den ich traue. Alſo müſſen wir bitten, daß GOtt nicht nach unſrer Unſchuld, ſondern ſeinen Nahmen rächen und heiligen wolle am Türken, dem groſſen Läſterer, und unſere Werke dieweil gnädiglich vergeſſen.

5. Zum dritten wünſche und bitte ich, daß die Unſern in ſolchem Streit ja nicht ſuchen Ehre, Ruhm, Land, Güter, ꝛc. ſondern allein die Ehre GOttes und ſeines Nahmens, darzu den Schutz der armen Chriſten und Unterthanen. Denn GOtt will und ſoll alleine die Ehre haben; wir, als die Sünder und Unwürdigen, ſeyn eitel Schande und Unehre, ja auch des Todes werth. Wie E. F. G. das alles beſſer wiſſen, denn ich ſchreiben kan. Aber weil E. F. G. ſo ernſtlich einen geiſtlichen Bericht begehren: habe ich dieſe kurze Meynung E. F. G. zu Dienſt wollen anzeigen, und zweifle nicht, wie E. F. G. andern auch ſolches wird einbilden, damit der Streit ſolcher reiner Meynung geführet wird. Der Teufel ſoll den Unſern zu ſchwach ſeyn mit allen ſeinen Engeln, und der Türke einen andern Mann fühlen wird, denn bisher geſchehen, daß Trotz gegen Trotz, und auf beyden Seiten ohne GOtt geſtritten iſt; welches denn allezeit dem Volke GOttes mehr geſchadet hat, denn den Feinden. Nun ziehe E. F. G. in GOttes Nahmen, und derſelbige GOtt ſende ſeinen Engel Michael, der E. F. G. geleite, und auch allen helfe frölich ſiegen, und mit GOttes Lobe und Ehre wieder heim kommen, Amen, Amen!

Unſer Pater noſter ſoll folgen und mitziehen, darzu (ob GOtt will) dort im Felde E. F. G. warten, und ſich finden laſſen.

Solches wolte E. F. G. zu gnädigen Gefallen annehmen, in der Eile geſtellet. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den 3 Auguſti Anno 1532.

E. F. G.

williger

Martinus Luther, D.

360.

360.

An Martin Lodingern zu Caſtein von Empfahung beyder Geſtalt des Sacraments.

S. im X. Th. d. S. p. 2732.

361.

An einen von Adel mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten, Troſtſchreiben.

S. eb. daſ. p. 2018.

362.

An einen erbaren Rath zu N. einen Prediger betreffend.

Iſt in der Jen. V, 567. Wirt. IX, 475. Alt. V, 984. und Leipz. XXII. Th. p. 560. anzutreffen.

Gnade und Friede in C. Chriſto unſerm lieben Herrn und Freunde. Ich habe eure Schrift empfangen, darinnen ihr anzeiget, wie aus Mangel eines Predigers bey euch ſey angegeben er Simon N., der ſich doch ohne meine Bewilligung beſchweret zu euch zu begeben. Nun weiß ich wohl, genannter er Simon N. weiß es auch wohl, daß ich nicht gedenke ein neuer Pabſt zu ſeyn, alle Pfarren und Predigt-Stühle zu beſtellen, ꝛc. Wiewol ich ſchuldig mich erkenne, Rath und Hülfe zu beweiſen, wer mein bedarf.

2. Demnach weiß ich dißmahl nicht zu rathen, daß er Simon B. ſolte ſeinen Dienſt zu N. laſſen, da die guten Leute ſein bedürffen; und will mein Gewiſſen damit nicht beſchweren, daß er unter meinem Nahmen ſolte die Leute zu N. verlaſſen. Will er es aber auf ſein Gewiſſen thun, und wagen, das laſſe ich wohl geſchehen.

3. Und weil euch gleichwol von nöthen ein Prediger, das mich billig bewegt, wo er Simon N. nicht kommen wolte oder könte, ſo laſſet michs wiſſen; ich hoffe einen zu finden, der auch fromm und gelehrt ſeyn ſoll. Wiewol es wahr iſt, daß der Mangel groß iſt an Perſonen, die etwas ſonderliches ſeyn ſollen. Das iſt Schuld: man hält ſich allenthalben alſo, daß wol beſſer töchte. Auch zeucht niemand jung Volk zur Schule, daß unſer HErr GOtt wol mag drein ſehen, und Arbeiter in ſeine Erndte ſchicken, wo wirs werth ſind. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Dienſtag nach Nativitatis Mariæ, Anno 1532.

D. Martin Luther.

363.

An den König von Dännemark Fridericum Fürbitte für den gefangenen König Chriſtiernum.

Iſt aus dem Autographo, ſo ſich in dem Königl. Däniſchen Archiv befindet, dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 119. p. 70. einverleibet, und aus dieſem hier abgedruckt worden.

Dem Großmächtigen, Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Friedrich, König zu Dännemark, Schweden, und Herzog zu Holſtein ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn.

Gnade und Friede in C. Chriſto unſerm Herrn, der für unſer Sünde geſtorben und um unſer Leben von Todten auferſtanden iſt. Durchlauchtigſter, Großmächtigſter König, gnädigſter Herr. E. K. M. greifen und ſehen, wie GOtt der rechte und gnädige Richter, weil E. K. M. mit ihrem Vetter König Chriſtiern ꝛc. allezeit gern Friede gehabt hätten, auch allezeit herlichen Sieg gegeben hat, und wiewol ich weiß, daß E. K. M. ſolches aufs Beſte erkennen, und GOtt zu danken wohl wiſſen, dazu auch deſſelbigen (gegebenen) Siegs gegen genennten E. K. M. Vettern wohl chriſtlich und demüthiglich in Gottesfurcht brauchen werden. So bewegt mich doch das Elend, oder vielmehr das Trauren meines guten Herrn Königs Chriſtiern, auch die Beyſorge, E. K. M.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02480/060

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02525/105

K. M. möchte durch etliche Leute gegen den gefangenen Mann gehetzt und von GOttes Furcht gehindert werden: derhalben ich mit dieser demüthigen und (als ich hoffe) unnützigen Schrift mich unterstanden habe, E. K. M. demüthiglich zu bitten und ermahnen, sie wolten sich ihres gefangenen Vettern erbarmen, dem Exempel Christi nach, der auch für uns, seine Feinde, gestorben ist, wir aber nicht für Feinde sterben dürfen, sondern allein barmherzig gegen sie seyn sollen. Denn, wo E. K. M. Vetter gleich nicht auf Vertrauen, sondern als ein Feind zu E. K. M. kommen wäre gefangen, würden ohn Zweifel dennoch E. K. M. sich vetterlich gegen ihn halten, wie vielmehr wird E. K. M. solches nun thun, weil er alles verlassen (und als ich höre) sich als ein verlehren Sohn E. K. M. als seinem Vater ergeben hat. Weil denn das eine grosse Demuth ist, und wir vor GOtt annoch Gnade bedürfen, wird E. K. M. ohn Zweifel ein edles Opfer und herlichen Gottesdienst thun, wo sie auch väterliche Gnade und väterliche Treue gegen den armen gefangenen Mann erzeigen, und wird endlich am Todbette solch Werk E. K. M. ein grosser Trost, und im Himmel eine sonderliche Freude, dazu auf Erden ein grosser Ruhm und Ehre seyn. Denn es ist ein grosses Werk in grossen Sachen und grossen Leuten, grosser Person geschehen, daß es leuchten muß gar herlich beyde hie auf Erden zum treflichen Exempel aller Welt, und dort im Himmel zur Freude allen Heiligen und Engeln, auch zu Gefallen und Lust der göttlichen Majestät. Also, mein gnädigster Herr, lasse E. K. M. dieses Werk eine Frucht des Glaubens seyn, GOtt zum herlichen Danck-Opfer, dem Gefangenen zu Trost und Erquickung, und uns allen zur Freude und Wonne. So wird E. K. M. endlich ihnen selbst, und allen, die dazu gerathen, frölich danken, und bekennen, wie gar inniglich leid es E. K. M. wäre, wo sie anders hätten gethan. Christus unser HErr und Helfer gebe E. K. M. seinen reichen Geist hierin und in allen, zu thun seinen göttlichen Wohlgefallen, Amen. E. K. M. halte mir meine vermessene Schrift gnädiglich zu gute, denn so heist uns GOtt selbst thun, und für einander sorgen. Zu Wittemberg, Vigilia Michaelis 1532.

Ew. Königl. Majest.

williger D.

Martinus Luther.

364.

An die um des Evangelii willen verjagten Leipziger, Trostschreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2224.

365.

An die Herren Grafen von Schlick im Joachims-Thale.

S. im XX. Th. d. S. p. 2098.

366.

An Churfürst Johann Friederich zu Sachsen, in einer bösen Ehesache.

S. im X. Th. d. S. p. 970.

367.

An D. Laurentium Zoch über tödtlichem Abgang seines Ehegemahls.

S. eb. das. p. 2254.

368.

An Jonam von Stockhausen, der mit Ueberdruß des Lebens angefochten, Trostschreiben.

S. eb. das. p. 2050.

369.

An des von Stockhausen Gemalin.

S. eb. das. p. 2052.

370.

An D. Laurentium, Joch Trostschreiben.

S. eb. daſ. p. 2356.

371.

An Valentin Hausmann zu Freyberg.

Befindet sich in der Eisl. II. 314 Alt. V, 1030. und Leipz. XXII. Th. p. 561. In der Leipzigschen Ausgabe ist diesem Brief ein anderer an Hausmannen angehänget, welcher in dem angezogenen Theil aus Versehen zweymal, nemlich p. 520 und 561. vorkomt und eben derjenige ist, worauf man sich oben 27Num. 355. bezogen hat.

Gnade und Friede in Christo. Es hat mich euer Bruder N. eure Schrifft lassen sehen, darinnen ihr den guten Mann mit viel Worten fast wenig tröstet, und zeiget gnugsam Ursache an, die euch bewegen, und ist wahr, daß mich eure Schrift beweget hat zu bedenken. Ich bitte euch aber um GOttes willen, wollet daneben auch bedenken, daß die von Zwickau als Widerpart nicht mehr haben können, denn eines Mannes Wort. Und GOtt gebeut, man soll alle Sachen stellen auf 2. oder 3. Mann. So bin ich D. Mart. Luther, GOtt leb, nun fort in solch Wesen kommen, daß ich mehr Land und Leute, auch gröſſer Herrn und Obrigkeiten, denn Zwickau ist, auf mich geladen; und so wenig als ich denselbigen, so wenig wolte ich wahrlich denen zu Zwickau auch Unrecht thun. Denn es liegt mir an meiner Seele mehr, denn an 100:00. Zwickau. Ist meine Lehre recht, so sollen die von Zwickau ihren Trotz nicht hinaus führen. Wenn ich bey euch seyn könte, ich wolte euch auch sagen, damit ihr den scharfen Zwickauern könter Antwort geben. Darum bitte ich freundlich, ihr wollet euren lieben Bruder entschuldiget haben, und denen von Zwickau nicht alles gläuben, sonderlich weil sie im Geschrey sind, daß sie keine Prediger noch Pfarrherrn leiden können, und niemand zu ihnen ziehen will, als ich bisher erfahren habe. Denn das könnet ihr selber wol bedenken, wo ein Gutgeselle sein Lebenlang studiret, seines Vaters Gut verzehret, und alles Unglück gelitten, solte zu Zwickau ein Pfarrherr seyn, wie sie sich haben hören lassen, daß sie solten Herren seyn, und der Pfarrherr Knecht, der alle Tage auf der Schuckel säſſe: Wenn Mühlpfert wolte, so bliebe er, wo nicht, so müste er weg. Nein, mein lieber Herr, da solt ihrs nicht hinbringen, oder sollet keinen Pfarrherren behalten. Wir wollen es nicht thun noch leiden, es sey denn, daß sie bekennen, sie wollen nicht Christen seyn. Von Heyden sollen und wollen wirs leiden; von Christen will es Christus selber nicht leiden.

2. Wollen die zu Zwickau, oder auch ihr selber, meine liebe Herrn und Freund, euren Bruder nicht nähren, das möget ihr wohl lassen. Christus ist etwas reicher denn die Welt, ob er sich wohl arm stellet. Es heist: Esurientes implevit; dabey lassen wir es bleiben, und die zu Zwickau es weiter treiben. Anno 1532.

372.

An Johann von Rietesel, der in des Fürsten Ungnade gefallen.

Ist ebenfals in der Eisl. II, 315. Alt. V, 1030. und Leipz. XXII. Th. p. 561. befindlich. Hier hat man dieses Schreiben nach dem Autographo, welches der Herr D. Stieglitz aus Naumburg gütigst communiciret hat, abgedruckt, und sowol den Tag, daran es verfertiget worden, als auch die Aufschrift, welche beyde in den angezogenen Theilen Luthers fehlen, hinzugethan.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrnvester, lieber Herr und Gevatter. Ich hab, nächst meiner Schrift an euch gethan, gar nichts von eurem Zustand erfahren, und ihr seyd mir so heimlich worden, daß ich nicht kan erfragen, wie es euch gehet, und doch gern wissen wolte. Denn

ich

ich immer sorge, es werde euch Junker Neidhard gefährlich seyn, wie eure letzte Schrift anzeigt, und solche Untreue der Welt euch zu weh thun möchte. Wiewol ich grosser Zuversicht bin, mein gnädigster Herr werde sich gegen euch gnädiglich halten, und nicht thun, was eure falsche Freunde vielleicht euch gönnen oder stiften. Christus unser HErr wird bey euch seyn, und weil ihr jetzt lernet, was die Welt ist, werdet ihr hinfort desto treuer seyn, und auch mit uns Christen erfahren, daß besser sey, Christo zu dienen, denn der Welt. Meine Käthe und euer Pathe lassen euch freundlich grüssen, und wünschen euch alles Gutes. Wir sind alle, GOtt Lob, ziemlich frisch und gesund. Euer Pathe wil ein thätiger (tettiger) Mann werden, er greift zu, und will sein Sinnchen haben. Grüsset mir eure liebe Riebe samt alle den Euren. Hiemit GOTT befohlen, Amen. 1532. die 6 Lucii.

E. G.

dienstwilliger
D. Mart. Luther.

Dem gestrengen und Ehrnvesten Johann Rietesel, Churfürstlichen zu Sachsen Kämmerer und zum neuen Marckt. Meinem gnädigen und lieben Gevatter.

1533.

373.

An die Christen zu Oschatz Trostschreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2225.

374.

An Bürgermeister und Rath zu Rotenburg an der Tauber, Vorschrift für ihr Stadtkind M. George Schnell.

Stehet in der Jen. VI. 122. Witt. XII, 201. Alt. VI, 1. und Leipz. XXII. Th. p. 563.

Den Ehrsamen und weisen Herrn Bürgermeister und Rath zu Rothenburg an der Tauber, meinen günstigen Herren und Freunden.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsame, Weise, liebe Herren und gute Freunde! Wiewol ich E. W. fremde und (ohn dem Nahmen) unbekant; bin ich doch veranlasset, euch zu schreiben um eures Stadt-Kindes willen, Georgen Schnell, darzu auch gebeten, nicht von ihm selbst, sondern von andern guten Leuten, die ihm Guts gönnen. Derhalben ich bitte, E. W. wollen mir diese Schrift zu gut halten, und das ist die Meynung.

2. Es ist euer Stadt-Kind, des ihr keine Schande habt, gelehrt und fromm, mein täglicher Haus- und Tischgenoß, des ich ihm muß gute Kundschafft und Zeugniß geben.

3. Weil er nun arm und nichts hat, ist mein fleißig Bitten, E. W. wollen bedenken, wie jetzt allenthalben groß kläglich Mangel an gelehrten Leuten ist, (ohn was noch werden will) daß viel Schulen und Pfarren, leider! wüste liegen, und die Leute ohn GOttes Wort, gleich wild und viehisch werden, und doch um GOttes willen helffen fördern das junge Volk, angesehen, daß ein gerathen Mann kan viel tausend helfen.

4. Demnach, weil ihr darzu auch als euerm Stadtkinde schuldig zu helffen, hoffe ich, meine Bitte sey desto glimpflicher, daß E. W. wolte ihm zu seinem Studio hülflich seyn, etwa mit einem Leben oder sonst, was GOtt bescheret hat. Fürwahr, es ist nicht übel angelegt, als ich ihn kenne, und wird eurer Stadt Nutz und Ehre seyn, und wo

es anders niemand ſolte veragelten, ſo iſt der da, dem ſolche Wohlthat gefället, und heiſt JEſus Chriſtus, der es doch ja wol um uns verdienet hat, daß wir ihm ſein Reich und Ehre helfen fördern.

5. Ich hoffe aber, E. W. dürffe nicht ſo groſſe, vielweniger noch gröſſere Vermahnung, ihr werdet euch ſelbſt wol wiſſen chriſtlich zu erzeigen. Hiermit GOtt befohlen, Amen. 1533. 26 Januar.

D. Martin Luther.

375.

An Churfürſt Johann Friederichen zu Sachſen, Fürbittſchrift für M. Paceum.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 120. p. 71.

Gnade und Friede in Chriſto. Gnäd. Churfürſt und Herr. Nachdem E. C. F. G. auf mein unterthänig Flehen und Bitten für M. Paceum, Diacon. itzund zu Leißnig, gnädiglich mich nächſt in Wittenberg vertröſtet, daß ein Weg vorhanden, dadurch der arme Mann verſehen möge werden: hat er mir neulich geſchrieben, und klaget ganz jämmerlich, wie er Leides ſchwach, und mit ſeinem Weibe und kleinen ſechs Kindern groſſe Armuth und Noth leide; derhalben flehen und bitten Mann und Weib ohne unterlaß um Gottes willen um Hülfe. So dann in der Leides-Schwachheit das Diaconat-Amt und die Kirche gar nichts mit ihm verſorget, und diß gnädige chriſtliche Allmoſen die lautere groſſe Noth iſt, bitte ich unterthäniglich, dieweil dieſer Bothe in kurtzem wieder anhero kommet, E. C. F. G. wollen gnädiglich mir in Schriften zu erkennen geben, was gemeldtem Paceo vor gnädige Antwort und end'licher Beſcheid ſoll gegeben werden, damit dem armen kranken Manne geholfen, und die Kirche in Leißnig auch Ew. Churfürſtl. Gn. Viſitatores, mit einem andern Diacono bequemer möge verſorget werden. Bitte Ew. Churfürſtl. Gn. gnädige Antwort, E. C. F. G. wolle GOtt der HErr allezeit gnädiglich bewahren und ſtärken. Gegeben, Sonntags Reminiſcere, 1533.

Martin Luther.

376.

Auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, Schreiben und Unterricht.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2274

377.

An Wolf Wiedemann, Bürgermeiſter zu Leipzig, Antwortſchreiben.

S. eb. daſ. p. 2276.

378.

An die um des Evangelii willen verjagten Leipziger, Troſtbrief.

S. im X. Th. d. S. p. 2228.

379.

An einen, der das heilige Abendmahl aus Furcht unter einer Geſtalt empfangen, Troſtſchreiben.

S. eb. daſ. p. 2056.

380.

An die zu Franckfurt am Mayn, Warnungsſchreiben, ſich für der Zwingliſchen Lehre zu hüten.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2435.

381.

An Fürſt Wolfgangen zu Anhalt.

Stehet in der Alt. VIII, 980. und Leipz. XXII. Th. p. 564.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchläuchtiger Fürſt, Gnädiger Herr. Es iſt (wie ich höre) die Pfarre zu Coßwigk verledigt, durch tödtlichen Abgang des vorigen Pfarrers. Wo nun E. F. G. dieſelbige noch nicht verliehen oder verſprochen hätten, iſt meine unterthänige Bitte, E. F. G. wolten dieſem Er Simon Haferitz, Briefs

ſes Zeiger, gönnen und verleihen. Denn er iſt ein faſt geſchickter Mann, und überaus wohl beredt, jetzt neulich von Groſſen Saltze verjaat, und im Elend umgetrieben. Und ob er wol etwas geirret zu Münzers Zeit, ſo iſt er doch wohl gepantzerfegt, daß ich meyne, er ſolle genung gebüſſet haben. So wolte ich auch gerne ihn wiſſen in der Nähe um uns, wer weiß, wo man ſein einmal brauchen müſte, als er denn wohl zu brauchen iſt. E. F. G. wolten ſich gnädiglich erzeigen, das wird GOTT gefallen; und was ich E. F. G. dienen kan, bin ich willig und bereit. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Donnerſtags nach Cantate 1533.

Martin Luther, D.

382.

An Hanſen von Löſer Gevatterbrief.

Dieſen Brief hat Chriſtian Junker im güldenen und ſilbernen Ehren-Gedächtniß Lutheri p. 252. zuerſt bekannt gemacht, woraus man ihn in die Leipzigiſche Samml. Th. XXII. p. 564. gebracht, und hier wieder abgedruckt.

Gnade und Friede in Chriſto. Geſtrenger, Ehrenveſter, lieber Herr und Gevatter. Wie ich nächſt gebeten, ſo bitte ich abermahls um unſers HErrn Chriſti willen, E. Geſtrengen wolle ſich demüthigen, GOtt zu Ehren, für meinen jungen Sohn, den mir dieſe Nacht GOTT beſcheret hat von meiner lieben Käthen, förderlich und hülflich erſcheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburth Chriſti durch das heilige Sacrament der Tauffe kommen, und ein Glied der Chriſtenheit werden möchte; ob vielleicht GOtt der HErr einen neuen Feind des Pabſts oder Türcken erziehen wolle. Ich wolte ihn gerne um Veſperzeit tauffen laſſen, auf daß er nicht lange ein Heyde bliebe, und ich deſto ſicherer wäre. Ew. Geſtrengen wolle ſich ohnbeſchwerlich hereinfinden, und ſolch Opfer, GOtt zu Lobe, helfen vollbringen. Womit ichs wüſte zu verſchulden, bin ich willig und bereit. Hiermit GOTT ſamt den Eurigen befohlen, Amen, in der Nacht um 1 Uhr, Mittwochs nach St. Pauli, 1533.

Ew. Geſtrengen

williger Diener
Martin Luther.

383.

An den Rath zu Bremen.

Befindet ſich in der Eisl. II, 318. Alt. VI, 2. und Leipz. XXII. Th. p. 564.

Gnade und Friede. Ehrbare, Ehrſame, Weiſe, liebe Herren. Ich hab eure Ordnung durch euern geſandten Prediger ſamt den Unſern empfangen und vernommen, welche uns faſt wohlgefället. Chriſtus unſer HErr gebe Gnade dazu, daß ſie Frucht bringe aufs allervollkömmlichſte. Amen. Sie haben mich auch gefraget um die Strafe, ſo man bisher gewohnet über die Uebelthäter zu brauchen: darauf ich geantwortet, als ich hiemit ſchreibe, daß ihr euers herkommenden Rechts und Gewohnheit ſollet brauchen, es ſey Diebe henken oder Mörder köpfen ꝛc. Denn ſolche Weiſe und Gerichte wollen wir nicht wenden, ohne daß wir rathen, wo die Sachen zu gering ſind, dem geſtrengen Rechte und Schärfe nicht zu viel folgen; denn es auch zu hart iſt um einen Ort vom Gülden zu henken, wie oft geſchehen, ſo man wol anders ſtraffen mag.

2. Zum letzten bitte ich euch, dieweil euch GOtt ſo treue Prediger beſcheret, ihr wollet trachten und denken, daß ſie bey euch bleiben können, das kan aber nicht ſeyn, wo ſie nicht ziemliche Unterhaltung haben. Ihr ſehet, wie die Rottengeiſter ſich eindringen, welchen man anug giebt und geben muß, ihr habt feine Männer, GOtt helfe, daß ſie bey euch bleiben. Hiemit GOtt befohlen,

Amen. Geben zu Wittenberg am Sonntage Nativitatis Mariæ, Anno 1533.

Martin Luther, D.

384.

An den Rath zu Augſpurg, daß ihre Prediger in der Lehre vom heil. Abendmahl nicht rein ſind, ſondern Zwingliſch lehren.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2467.

385.

An die Rathgeber zu Augſpurg, die auf vorhergehendes Schreiben ertheilte Antwort betreffend.

S. eb. daſ. p. 2483.

386.

An den Rath zu Münſter, Warnung vor der Zwinglianer und Schwärmerlehre vom Sacrament.

S. eb. daſ. p. 2484.

387.

An den Rath zu Nürnberg, Fürbittſchrift für einen Studioſum.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 124. p. 72.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrſame, Weiſe, liebe Herren und gute Freunde. Wiewol ich E. W. fremde und (an dem Namen) unbekannt, bin ich doch verurſacht euch zu ſchreiben, um Euers Stadtkinds willen, dazu auch gebethen, nicht von ihm ſelbſt, ſondern von andern guten Leuten, die ihm Gutes gönnen. Derohalben ich bitte, E. W. wolte mir dieſe Schrift zu gute halten, und diß iſt die Meynung. Er iſt euer Stadtkind, deß ihr keine Schande habt, gelehrt und fromm, mein täglicher Haus- und Tiſchgenoſſe, daß ich ihm muß gute Kundſchaft und Zeugniß geben. Und weil er nun arm iſt, und nichts hat, iſt meine fleißige Bitte, E. W. wolte bedenken, wie itzt allenthalben groſſer kläglicher Mangel an Gelehrten iſt, (ohne was noch werden will) daß viel Schulen und Pfarren leider wüſte liegen, und die Leute ohne GOttes Wort gleich wilde und viehiſch werden, und doch um GOttes willen helfen fördern das junge Volk, angeſehen, daß ein Mann kann viel Tauſenden helfen: Demnach weil darzu, als Eurem Stadtkind, ſchuldig zu helfen iſt, hoffe ich, meine Bitte ſey deſto glimpfiger, daß E. W. ihm zu ſeinem Studio hülflich, etwa mit einem Lehen, oder ſonſt, was GOtt beſcheeret hat. Fürwahr es iſt nicht übel angelegt, als ich ihn kenne, und wird Euer Stadt Nutz und Ehre ſeyn. Und wo es anders niemand ſolte vergelten, ſo iſt der da, dem ſolche Wohlthat gefället, und heiſt JEſus Chriſtus, der es doch wol um uns verdienet hat, daß wir ihm ſein Reich und Ehre helfen befördern. Ich hoffe aber, E. W. dürfe nicht ſo groſſe, vielweniger noch gröſſere Vermahnung, ihr werdet euch ſelbſt wohl wiſſen chriſtlich zu erzeigen. Hiermit GOtt befohlen. Amen. Anno 1533.

Martinus Luther.

1534.

388.

An Churfürſt Johann Friedrichen Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 125. p. 73.

Gnade und Friede ꝛc. Es hat mich Nickel Sack mit kläglicher Schrift (darinen er Raths begehret) bewogen, an E. C. F. G. zu ſchreiben, und wiewol

wol ich mich in ſolche Sache nicht gerne menge, als da ich nicht weiß, was Recht oder Unrecht ſey, darzu auch nicht zu wiſſen begehre: ſo habe ichs doch ihm nicht wiſſen abzuſchlagen, weil ihm ſo hoch daran gelegen, und er es ſo tief zu Hertzen nimmet: die meiſten ſagen, er habe Recht. Aber E. C. F. G. halten mir gnädiglich mein Schreiben zu gute, denn ich bitte auch nicht weiter, denn ſo ferne es E. C. F. G. zu thun ſeyn will, an welcher ich nicht zweifele, daß ſie aus göttlicher Gnade ſelbſt, ohne alles Schreiben, das Recht lieben und handhaben, ohne daß ich dem guten Manne gerne ſehen wolte ſein Anliegen geſtillet und hingenommen. Befehle hiermit dieſelbe Sache in Ew. Churfürſtl. Gnaden gnädiges Bedenken. Chriſtus, unſer HErr, ſtärke und führe E. C. F. G. Hertz und Sinn, zu Ehren ſeines Namens ewiglich. Amen. Sonnabends nach Epiphan. (den 15 Jan.) 1534.

Mart. Luther.

389.

An die Aebtißin zu Herpord, Annen von Limpurg, Antwort auf Dero Klage über den Eingriff in ihre Jurisdiction.

Aus dem gleich vorher angezogenen Ort Num. 127. p. 73.

Der Ehrwürdigen, Wohlgebohrnen Domina, Anna Fräulein von Limpurg, Abbatißin des freyen edlen Stifts zu Herford, unſer gnädigen Domina.

Gnade und Friede durch unſern HErrn JESUM Chriſtum. Ehrwürdige, Wohlgebohrne Domina. Nachdem Ew. Gnaden klaget, daß ſich etliche zu Herford unterſtehen, in Ew. Gnaden Jurisdiction zu greifen, Geld und andere Gerechtigkeit mit Gewalt zu ſich ziehen: wiſſen Ew. Gnaden, daß ich, Doctor Martinus, allezeit mit höchſtem Fleiß geſchrieben und geleheret habe, daß man Unterſcheid der Obrigkeit halten ſoll, und daß niemand in fremder Herrſchaft zu gebieten habe, auch niemand den andern Zinß oder dergleichen nehmen und entziehen ſoll. Derhalben wir gedachte Handlung, davon Ew. Gnaden ſchreiben, nicht billigen; wolten auch von Hertzen gerne, daß diejenige, ſo Gewalt üben, bedächten, daß das heilige Evangelium durch ſolche Handlung beunehret, und verhaßt wird, welches jedem frommen Chriſten billig leid iſt. Wir haben auch derhalben an den Doctor, Johann Dreyer, geſchrieben, und ihn vermahnet und gebeten, daß er ſich nicht wolle an Gewalt und Unrecht theilhafftig machen, ſondern diejenige, ſo Gewalt üben, davon weiſen, und zu chriſtlicher Liebe vermahnen, wie er, als der Prädicant, zu thun ſchuldig iſt. Daß aber Ew. Gn. begehret an den Rath zu ſchreiben, haben wir bedacht, daß ſolches nicht fruchtbar ſeyn möchte, wiewol wir auch nicht eigentlich wiſſen, wie es mit der Kirchenordnung zu Herford gelegen. Dennoch bitten wir Ew. Gnaden, was nothdürftige Beſtellung der Kirchen-Aemter belanget, Ew. Gnaden wolle nach Gelegenheit dieſer Zeit Geduld tragen, und ihr Recht nicht in allen Sachen gleich ſcharf ſuchen, dieweil doch Ew. Gnaden wiſſen, daß an vielen Orten bis anhero die Kirchen zum Theil mit Perſonen, zum Theil mit Unterhaltung der Perſonen übel verſorgt geweſen. Wo nun in ſolchem etliche leidliche Veränderung zu Nothdurft der Kirchen geſchehen wäre, bitten wir Ew. Gnaden, wolte dennoch, gemeinem Frieden zu gut, Gedult haben; daß aber etliche ſollen für haben mit dem Kirchen Guth, dazu wider ihre Obrigkeit Bewilligung die Stadt-Mauren zu bauen, ſehen wir nicht für billig an. GOtt bewahre Ew. Gnaden allezeit. Die 11 Fl., ſo Ew. Gnaden

Gn. anhero geſandt, ſchicken wir Ew. Gnaden wiederum, und Ew. Gnaden zu dienen ſind wir willig. Datum, Wittenberg, Donnerſtag den 15 Jan. Anno 1534.

Martinus Luther.
Philippus Melanchthon.

390.

An D. Joh. Rühel, M. Herzheimern an des Erzbiſchofs zu Maynz Hofe belangend.

Iſt in der Jen. VI. 171. Witt. XII, 201. Eisl. II, 328. Alt. VI, 161. und Leipz. XXI. Th. p. 79. befindlich.

Dem Achtbaren, Hochgelahrten Herrn Johann Rühel, beyder Rechten Doctor, meinem günſtigen Herrn und lieben Gevatter.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Achtbarer, Hochgelahrter, lieber Herr und Gevatter. Magiſter Philippus will nichts ſchriftlich dem Herzheimer anzeigen; und hat ſeine Urſachen. Ich achte aber euer Früchtlein und Kräutlein zu Halle hat nun ausgeheuchelt, und lange genung den Baum auf beyden Achſeln getragen, wird nun ſeiner Meſſelart ſich fleißigen, das Frömmichen.

2. Darum iſt Herzheimern zu rathen, ꝛc. daß er bey Zeiten und mit Ehren ausreiſſe: der Teuffel gläube dem Schörlinge und Pfaffen mehr, wie ihr mich doch oft mit ihm betrogen habt. GOtt helfe mir, ich wil der Winkelmeſſe mehr Volks und Rüſtung nachſchicken, und den Teuffel vollend wohl erzürnen. Es wäre wohl der erſte Zorn der beſte geweſt; aber ihr ſeyd einer geweſt, der es hat helfen hindern. Nicht mehr, denn hiemit GOtt befohlen, Amen. Meine Käthe grüſſ't euch freundlich. Grüſſet mir euer Fleiſch und Blut. Alles was ich Herzheimern dienen kan und weiß, habt ihr mich willig und bereit. 1534. den 25 Januar.

Martinus Luther, D.

391.

An einen guten Freund von ſeinem Buch von der Winckelmeſſe.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1569.

392.

An einen von Adel, der in ſeines Fürſten Ungnade gekommen.

Stehet in der Eisl. II, 335. Alt. VI, 180. und Leipz. XXII. Th. p. 564.

Gnade und Friede in Chriſto. Geſtrenger, Veſter, lieber Herr und Gevatter. Mit D. B. habe ich, euren Begehren nach, gantz fleißig geredet eurer Sachen halben. Darauf er mir gar treulich gerathen, daß ich neben euch doch eine Weile noch ſtille hielte mit Anregen; denn er beſorgte fürwahr, wir möchten es ärger machen. Denn zu Hofe ſey es noch zu frühe, und eure falſchen Freunde (wie ich ſie nenne) ſind noch zu neu im Regiment, als mich dünkt, und haben noch zu viel übriger Weisheit und Gerechtigkeit, wie die jungen Regenten alle haben. Der Schwähr iſt noch nicht reif, und iſt noch zu harte und reth. Mit Herr H. hätte ich gerne geredt, aber für ſeinen Geſchäften konte ich ihn nicht zu reden kriegen. Meinen gnädigen Herrn durfte ich (wie geſagt) aus D. B. Rath nicht anſtechen, damit ich euer verſchonete. Darum bitte ich auch, dem Rath D. B. nach, ihr wollet doch ein wenig verziehen; wenn mein Gnädiger Herr wieder herkömmt, will ichs verrichten mit Herr H. zu reden, und darnach weiter beſehen, wie ich an den Mann ſelbſt komme.

2. Dem L. anzuzeigen, wie es da geſtellet iſt, lieſſe ich mir gefallen, ohne daß ich die Stücke, ſo ich unterſtrichen habe, lieber

wolte

wolte auſſen laſſen, und meines Dünkens alſo laſſen anzeigen, daß der L. nicht als durch euch erſucht und gebeten, ſondern als ohngefähr von andern erfahren, wie es euch ginge, ſeinem alten Diener; damit er nicht ſchriftlich, ſondern mündlich mit dem C. drum redet, und die Urſache ſolcher Ungnade erforſchet ꝛc. Oder ſo es ſchriftlich geſchehen ſolte, daß ja keinen Schein hätte, als durch euch angeſchaft, ſondern daß er durch Landgerüchte erfahren hätte, wie man euch keine Erſtattung thäte für das, da ihr Siegel und Briefe gehabt. Denn ich beſorge, wo es ſchriftlich, als aus der Canzeley, ohne Fürbitte, ſolte geſchehen vom L: es mögte die Bremen und Bienen erzürnen, dem frommen Fürſten deſto mehr einzureden wider euch.

3. Die andere Sache, der ihr euch beſorget, nemlich von der Perſon in Zoppen ſeliger ꝛc. dünket mich, ſo viel ich aus D. B. merke, dürft ihr keinen Argwohn haben. Es heiſt, als ichs anſehe, man will den grauen Rock verdienen, und Kunſt beweiſen, wie alle vorigen Regimente nichts und faſt ſchädlich geweſen ſind. Wir ſind, die den Fürſten können rathen und helffen, wo es andere verderbt haben ꝛc. Novus rex, novus lex &c. GOt gebe, daß es wohl gerathe, Amen. Und daß ich wieder auf D. B. Rath komme, ſo achte ichs auch, ihr laſſet eine Weile rauſchen, was da rauſcht, bis es ausgerauſcht habe.

4. Euer Sohn hält ſich fein, hat jetzt die Maſern gehabt, wir haben ſein mit Fleiß gewartet nach D. Auguſtins Rath, iſt nun wieder geſund. Meine gnädigſte Frau die Marggrävin iſt jetzt hie, zuweilen krank, zuweilen ſtark. Ihre E. F. G. reden von euch faſt ehrlich und löblich, welches ich für wahr gerne höre; denn euch und den euren zu willfahren bin ich bereit. Hiermit GOTT befohlen. Mein Herr Kätha läſt euch ſamt eurer Liebe und Früchten ſehr grüſſen, und Doctor Martinus auch ꝛc. Sonnabends nach Oculi 1534.

Martin Luther, D.

393.

An Balthaſar Jöppel Troſtſchreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2028.

394.

An Gabriel Zwilling, in einer Ehesache.

S. eb. daſ. p. 974.

395.

An Fürſt Joachim von Anhalt Troſtſchreiben.

S. eb. daſ. p. 2121.

396-399.

An eben dieſe fürſtliche Perſon vier Troſtſchreiben in geiſtlichen und leiblichen Anfechtungen.

S. eb. daſ. p. 2122.

400.

An D. Johann Rühel Troſtſchreiben in ſeiner Leibesſchwachheit.

S. eb. daſ. p. 2116.

401.

An Churfürſt Johann Friedrichen Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 138. p. 74.

Gnade und Friede ꝛc. Ich komme itzt mit einer unluſtigen Schrift an E. C. F. G. Martin Sangers halben, und beſchwere E. C. F. G. nicht gerne damit; aber weil ich ſehe, daß ihm Wehe und Leide geſchicht, daß er Ew. Churfürſtl. Gn. Ungnade ſoll haben, und nicht Wunder iſt, ob ihr die Sorge für ſein Weib und Kindlein auch kränket: habe ich nicht mögen ihm ſolche Schrift verſagen, damit er nicht von mir

jenes versuchet, wo er euch mit einem nicht kann fällen, jetzt mit falschem Vertrauen, mit Zweifel, bald mit Zorn, Ungeduld, Geiz, böser Lust ꝛc. wie er seinen Raum ersiehet und euch schwach findet. Darum denke nicht, daß es ein Scherz ist, daß er mit dir spiele; sondern ist ergrimmet und hungrig als kein hungriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, sondern dich ganz und gar verschlingen, daß nichts weder an Seele noch Leib von dir bleibe.

63. Wer nun solchem Feind widerstehen will, der muß mit andrer Wehre und Waffen gerüstet seyn, denn Menschen Witz, Verstand oder Kräfte und Vermögen sind; solche ist nichts anders, spricht St. Petrus, denn der Glaube, der GOttes Wort vor sich hat und fasset. Und weil man nur veste daran hält, so kann er nichts gewinnen; denn es ist Gottes Wahrheit und Kraft, dafür er mit seiner Lügen und Mord nicht kann bestehen, sondern dafür weichen und fliehen muß; darum auch St. Paulus Eph. 6, 16. heisset, wider des Teufels listigen Anlauf den Schild des Glaubens ergreifen, damit ihr könnet (spricht er,) auslöschen alle seine giftigen, feurigen Pfeile, welches sind fürnehmlich, die er treibt im Herzen, durch schöne vernünftige G. danken der menschlichen Vernunft, da er sich auch verstellet in einen Engel des Lichts, damit den rechten Sinn und Glauben zu verrücken, und zu falschem Dünkel und Glauben; item, in Zweifel, Mißtrauen, Haß und Zorn wider GOtt, zu bringen. Also auch in andern Anfechtungen und Kampf, so das Leben betrifft, da er den Menschen treibet zu Sünden und Ungehorsam wider GOttes Gebot, Geiz, Wucher, Zorn, Rachgier, Unzucht und andere Laster. Da brauchet er auch derselben Tücke, daß er zuerst GOttes Wort aus dem Herzen reisse, blendet die Vernunft mit schönen, süssen Gedanken: Es sey so böse nicht, GOtt werde mit dir so sehr nicht zürnen, könne wol mit dir Geduld haben, du habest doch auch das Evangelium lieb ꝛc. und also dich dahin reisset, und unter GOttes greulichen Zorn und Verdammniß stürzet.

64. Hiewider zu bestehen ist auch keine andere Weise noch Rath, denn daß du durch GOttes Wort mit vestem Glauben wider solch Eingeben und Reizen streitest; also, daß du dich selbst erinnerst, beyde, deines vorigen Schadens und der jetzt empfangenen Gnade, wie du zuvor in GOttes Zorn gewest, da du ohne Gottesfurcht und Glauben des Teufels eigen warest, nach alle seinem Willen, und hättest müssen verderben, wo dir aus grundloser Güte GOtt nicht deine Sünde vergeben und seine Gnade geschenket hätte; auf daß du nun sehest, und solchen Schatz nicht wieder verliereſt, dazu er dir auch den Heiligen Geist zusagt zu geben, der dir helfe überwinden, daß du nicht sollst unterliegen, so du im Glauben bleibest. Item, heisset dich auch, wo du Schwachheit fühlest und Noth leidest, ihn anruffen und bitten, und gewiß seyn, daß er dich wolle erhören; wie er spricht Joh. 16, 23: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Item c. 15, 7: So meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren ꝛc.

64. Denn St. Petrus will auch hiemit die Christen keck und getrost machen, des Teufels Anfechtungen zu widerstehen und sich zu wehren, daß sie nicht darum vor ihm erschrecken noch verzagen, ob er schon ihnen, beyde, durch Welt und ihr eigen Fleisch, und durch sein eigen Treiben hart zusetzet, als seyen sie ihm zu stark, und müssen sich ihm gefangen geben; sondern daß wir dagegen ein Mannsherz fassen, und ritterlich streiten durch unsern

Glau-

weiter betrübet, und ungetröstet gehen müste. Ist es nicht zu heben, so will ich doch ihm zu Dienste die Schrift gethan haben, und das ist seine unterthänige Bitte, daß E. C. F. G. nicht wolten ungnädig auf ihn werden, sondern weil es ihm grosse Beschwerung ist, sein Weib und Kindlein so plötzlich zu beschicken, und seine Behausung zu verkaufen, E. C. F. G. wolten ihm die Gnade erzeigen, und ihm Frist und Raum lassen, sein Haus aufs Beste zu gelosen, und sein Weib und Kindlein auf das Beste zu beschicken. So ist daneben meine fleißige und unterthänige Bitte, E. C. F. G. wolten zu Herzen nehmen, (als ich nicht zweifele, E. Churfürstl. Gn. wohl zu thun wissen) daß ihm E. C. F. G. Ungnade ohne alles andere dennoch Schade und Wehe genug ist, beydes bey sich selbst und seiner Freundschaft, welche soll ehrlich seyn, und er etwa auch für einen geschickten Mann gehalten ist. E. C. F. G. werden sich hierinnen wohl wissen gnädiglich und christlich zu erzeigen. Christus, unser HErr, regiere und behüte E. Churfürstl. G. ewiglich. Amen. Montags nach St Jacobi (27 Jul.) 1534.

Mart. Luther.

402.

An Autor Broizen, Trostschreiben über den Tod seiner Ehefrau.

S. im X. Th. d. S. p. 2318.

403.

An eine Person mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten, Trostschreiben.

S. eb. daf. p. 2020.

404.

An Caspar Müllern, Trostschreiben.

S. eb. daf. p. 2118.

405.

An eine beleidigte Person Rath und Vermahnung, sich für Eigenrache zu hüten.

Befindet sich in der Jen. VI, 292. Witt. XII, 166. Alt. VI, 334. und Leipz. XXII. Th. p. 376.

1.

Gnade und Friede in Christo. Mein guter Freund. Es ist mir fürwahr euer Unfall leid gewesen, und noch, das weiß GOtt, und wäre wohl zuerst besser gewesen, die Rache nicht fürzunehmen, dieweil dieselbe ohne Beschwerung des Gewissens nicht fürgenommen werden mag; weil sie eine selbst eigene Rache ist, welche von GOtt verboten ist. Deut. 32. Rom 2. Die Rache ist mein, spricht der HErr, ich will vergelten ꝛc. und nicht anders seyn kan: denn wer sich darein begiebt, der muß sich in die Schanz geben, viel wider GOTT und Menschen zu thun; welches ein christlich Gewissen nicht kan billigen.

2. Und ist je mehr, daß euch euer Schaden und infamia billig wehe thun soll und schuldig seyd, dieselbige zu retten und erhalten; aber nicht mit Sünden oder Unrecht. Quod justum est juste persequere, sagt Mosis; Unrecht wird durch andres Unrecht nicht zurecht gebracht. Nun ist Selbstrichter, und Selbstrichten gewißlich unrecht, und GOttes Zorn läst es nicht ungestraft. Was ihr mit Recht ausführen möget, da thut ihr wohl; könnet ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein andrer Rath da, denn Unrecht leiden. Und GOtt, der euch also läßt Unrecht leiden, hat wohl Ursache zu euch. Er meynet es auch nicht übel noch böse mit euch, kan auch solches wohl redlich wieder erstatten in einem andern, und seyd darum unverdrossen.

3. Und was wolltet ihr thun, wenn er wol anders wolte straffen, an Weib, Kind, Leib

Leib und Leben? Hier müsset ihr dennoch, so ihr ein Christ seyn wollet, sagen: mein lieber HErr GOtt, ich habe es wohl verdienet, du bist gerecht, und thust nur allzuwenig nach meinen Sünden. Und was ist unser aller Leiden gegen seines Sohns unsers HErrn Christi Leiden?

4. Demnach, so ihr meines Raths begehret, (wie ihr schreibt) so rathe ich, nehmt Friede an, wo er euch werden kan, und leidet lieber an Gut und Ehre Schaden, denn daß ihr euch weiter sollet beladen in solch Fürnehmen; darinn ihr müsset aller der Sünden und Büberey auf euch nehmen, so euch dienen würden zur Rhede, die sind doch nicht fromm, und meinen euch mit keiner Treuen, suchen ihren Nutz. Zuletzt werden sie euch selbst verrathen, so habt ihr denn wohl gefischet. Mahlet ihr ja nicht den Teufel über die Thüre, und bittet ihn nicht zu Gevattern, er kommt dennoch wol; denn solche Gesellen sind des Teufels Gesindlein, nehmen auch gemeiniglich ihr Ende nach ihren Werken.

5. Aber euch ist zu bedenken, wie schwerlich euer Gewissen ertragen will, so ihr wissentlich sollet so viel Leute verderben, da ihr kein Recht zu habet. Setzt ihr euch zufrieden, GOtt zu Ehren, und lasset euch euren Schaden von GOTT zugefüget seyn, und verbeisset es um seinet willen; so werdet ihr sehen, er wird wiederum euch segnen, und eure Arbeit reichlich belohnen, daß euch lieb sey, eure Gedult, so ihr getragen habt.

6. Darum helfe euch CHristus unser HErr, Lehrer und Exempel aller Gedult und Helfer in Noth, Amen. Dienstag nach Nicolai, Anno 1534.

406.

An den Rath zu Hervord in der Num. 340. und 341. angeführeten Sache.

Dieses Schreiben ist nach dem Autographo sowol den Unschuld. Nachr. Ann. 1726. p. 888 als auch dem Suppl. zu den Leipz. Theilen Num. 129. p. 74. einverleibet und aus denselben hier wieder abgedruckt worden.

Den Ehesamen und Weisen Herrn Bürgermeister und Rath zu Herford in Westphalen, meinen günstigen Herren und Freunden.

Gratiam & pacem &c.

Ehrsame, Weise, liebe Herren. Ich habe vielmals und von vielen erfahren, wie durch etliche hitzige und eilende Menschen bey euch angehalten wird, die Fratres und Schwestern bey euch zu betrüben, als könnten sie des Standes, darin sie sind, nicht selig werden; so sie doch alle des Pabsts Greuel abgethan, und christlicher Freyheit, wiewol im alten Kleid und Gestalt sich halten, und ein ordentlich züchtlich Leben führen, nach der Apostel Lehre mit ihren Händen arbeiten: daß ich wol wünsche, daß solcher Leute, wie GOtt die Gnade gäbe, viel wären, denn sie ja nicht schädlich, sondern nützlich sind, weil sie dem Evangelio anhängig sind. Dazu höre ich, daß sie sollen beschweret werden mit der öffentlichen Schulen Amt und Sorge, dazu sie doch von niemand gestiftet, noch von niemand Zinse dazu haben, wie die gestiftete Klöster haben, und solches billig thun solten. Auch nicht recht ist, daß sie sollen dienen von dem, das sie erwerben, und nicht angehen ist, denn das hiesse arbeiten und Geld zugeben. Demnach ist mein treulich Vermahnen E. Weisheit wolten daran seyn, daß die frommen Leute nicht so betrübt werden, damit nicht, wie bereit anfähet, euer Stadt das Geschrey bekomme, als suchete sie fremder Leu-

te Arbeit und Guth, so ihr wol die rechte Stiffte könntet zu solcher Schule brauchen. Ich habe vorhin geschrieben, daß die Zeit selbst wird Rath finden, welches, ich höre dahin gedeutet wird, als solte man sie hinfort zwingen; so doch die Worte geben, daß mit der Zeit sichs wohl finden wird, nemlich ob sie also bleiben, oder williglich sich ändern wolten. Bitte um Christus willen, E. W. wolte helfen, daß man nicht Ursache gäbe vom Evangelio übel zu reden. Es sind bereits leider allzu viel Aergerniß allenthalben, die unserm Evangelio viel böser Nachrede machen, daß wir wol möchten mit Fleiß trachten, wie es bey Ehren bliebe. Wenn alle Dinge bey euch wohl stehen, so ist es dennoch nicht vollkommen. Befehle euch hiemit GOTT. Sonnabends nach Lucä, 1534.

Martinus Luther, D.

407.

An Churfürst Johann Friedrichen, Fürbitte.

Ist aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 130. p. 74. genommen.

Ich habe vormals auch an E. C. F. G. geschrieben für Martin Sangern zu Schneeberg; nun sind abermal von seinetwegen gute Leute an mich gefallen, die mir angezeigt, wie E. C. F. G. eine gnädige Antwort von sich gegeben dem Pfarrer aufm Schneeberge, daß er seines Leibes und Gutes sicher seyn sollte, und anders mehr seiner Sachen und Widertheils ꝛc. darauf gedenken, ich wolte E. C. F. G. noch einst unterthäniglich für ihn anrufen, weil er sich verbürget, und seines Leibes und Gutes gnädiglich versichert ist, E. C. F. G. wollten doch sein Elend, seines Weibes, und seiner acht kleinen Kinder Jammer barmhertziglich ansehen, und wieder zu Gnaden lassen kommen: damit er nicht in der Irre also zum Bettler werde, und von Weib und Kind seyn müsse. Die Sache ist ihm fürwahr schwer, und seinem Weib und Kindlein ganz hoch schädlich, wie E. C. F. G. selbst das bedenken können. Weil er denn so fern begnadet, daß er des Fürstenthums dazu nicht verweiset seyn soll, ohne auf dem Schneeberg; ich aber nicht weiß, noch zu wissen begehre, was seine Schuld und Vergreifung sey, ohne daß ich höre, daß ihm der Zehndner, Paulus Schmidt, fast übel wollen sollte: so bitte ich abermal, E. C. F. G. wollen gnädiglich bedenken seines Weibes und Kindlein Nothdurft, die ihm daher wachsen, Zucht und Versorgung hoch dürftig, damit sie nicht verderben und versäumet werden, und doch ihn wieder einkommen lassen zu den Seinen, wo es möglich ist, ohne E. C. F. G. Beschwerung oder Unwillen. Oder sie machen mir der Frauen, und Kindlein Jammer und Noth, dazu seine Sache so herzlich, und auch selbst wissen muß, wie es thun muß, von Weib und Kindlein, auch von der Nahrung zu seyn, und in der Irre zu schweben, und das Seine verzehren, daß ich ihnen solche Bitte nicht habe mögen abschlagen. E. C. F. G. werden aus fürstl. und christl. Gemüth sich hierinnen, ob GOtt will, wohl gnädiglich erzeigen. Christus unser HErr stärke und regiere E. C. F. G. Herz und Sinn gnädiglich, Amen. Montags nach Nicolai (14 Dec.) 1534.

Martinus Luther.

408.

An Fürst Joachim von Anhalt Gevatterbrief.

Stehet in der Alt. VIII. 592. und Leipz. XXII. Th. p. 565.

Gnad und Fried in Christo. Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürst, gnädiger

ger Herr. Es hat mir der allmächtige GOTT, von meiner lieben Kethen, diese Stunde eine junge Tochter beschweret. Nun ich dann zuvor E. F. Gn. verheissen, zu bitten um das christliche Amt geistlicher Vaterschaft: demnach bitte ich um Christus willen, E. F. G. wollten die Demuth nicht beschweren, und dem armen Heyden von seiner sündlichen tödtlichen Geburt, zur neuen, heiligen und seligen Wiedergeburt helfen, und geistlicher Vater seyn, durch das heilige Bad der Taufe. Und weil es itzt kalt und für E. F. G. Leib ungeschicktes Wetter: will ich E. F. G. eigne Person gerne verschonet sehen, und E. F. G. heimgeben, ob sie einen an ihre statt von Dessau oder von hinnen verordnen. M. Philippus und M. Franciscus ist nicht in Heimisch. Was E. F. G. gefällt, werden sie sich wohl wissen zu halten. Das wird GOtt vergelten, und womit ichs wüste unterthänlich zu verdienen, bin ich schuldig und pflichtig. Morgens wollt ichs gern lassen tauffen. Christus sey mit E. F. G. seliglich Amen. Donnerstags nach Luciæ 1534.

E. F. G.

williger
Martinus Luther, D.

1535.

409.

An Gabriel Zwilling, Pfarrherrn zu Torgau.

Man trift dieses Schreiben in der Eisl. II, 549. Alt. VI, 453. und Leipz. XXII, Th. p. 565. an.

Gnade und Friede. Mein lieber Herr Pfarrherr. Ich wolte, daß zum wenigsten unsere Briefe ja möchten gen Torgau kommen, weil euer Stadt sich so hart für uns Wittenbergern fürchtet. Und ist fürwahr euer Furcht billich, denn gestern ist hie ein ganz Kind gestorben, daß nicht ein Haar dran lebendig blieb, dagegen vier Kinder gebohren. Ich halt, der Teufel habe itzt Fastnacht mit solchen vergeblichen Schrecken, oder wird etwa Kirmes in der Hölle seyn, daß der Teufel so lüstern ist mit Larven. Ich bitte, ihr wollet gegen euern Kastenherrn meinetwegen bitten für diesen Mann Briefszeiger, daß sie ihm 12 Silbern Schock wollen leihen; denn er des vertröstet ist, und redliche Leute ihn gegen mir verbeten haben, als Hieronymus Krappe, und der Pfarrherr zu Dessau, des Bruder er ist, Fac quod poteris, nam ego istis hominibus libenter obsequerer, bene in Christo vale. Und laß mich wissen, ob ich auch einkommen, wo ich spatzieren zu euch wolle: denn man sagt hie wunder, wie strenge ihr Herren zu Torgau seyd, und GOtt wolle nicht, daß vielleicht mehr bey euch sterben, denn bey uns. Wolan laß Narren; hiemit GOtt befohlen, Amen. 1535, Circa.

Martinus Luther, D.

410.

An D. Brücken, wie weit dem Könige in Engelland in Artickeln nachzulassen sey?

S. im XVII. Th. d. S. p. 366.

411.

An Stenzeln Gulcschmid, seines Sohnes Ehrverlobung betreffend.

S. im X. Th. d. S. p. 322.

412.

Für die Christen von der Mitweyde, Trostschreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2258.

413.

An Churfürst Johann Friedrichen, von dem Ruf, als ob zu Wittenberg die Pest sey

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 133 p. 76.

Gnade und Friede in Christo, sammt meinem armen Vater unser. Durchlauchtigster, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr. Es hat mir E. C. F. G. Canzler D. Brück angezeigt E. C. F. G. gnädiges Erbiethen gegen mir, so Sterbensläufte sich allhier würden anlassen; und ich danke ganz unterthänigst E. C. F. G. für solches gnädiges Sorgen und Erbiethen, will mich auch mit unterthäniger Antwort erzeigen, wo solcher Fall käme. Aber mein gewisser Wetterhahn ist der Landvoigt Hans Metzsch, welcher bisher eine ganz nüchterne Geyers-Nase gehabt auf die Pestilenz, und wo sie fünf Ellen unter der Erden wäre, würde er sie wohl riechen. Weil derselbe hier bleibt, kann ich nicht glauben, daß eine Pestilenz allhier sey; wohl ists wahr, daß ein Haus oder zwey ein Geschmeiß gehabt, aber die Luft ist noch nicht vergift. Denn seit Dienstags keine Leiche noch Kranker erfunden ist; doch weil die Hundstage vorhanden, und die jungen Knaben erschrecken: habe ich mirs gefallen lassen, daß sie umher spatzieren, damit ihre Gedanken gestillet werden, bis man sehe, was werden will. Ich merke aber, daß derselben irgend viel solch Geschrey der Pestilenz gern gehöret: denn etliche den Schwären auf dem Schiebsack, etliche die Colica in den Büchern, etliche den Grind an den Federn, etliche die Gicht am Papiere kriegen. Vielen ist die Dinte schimlicht worden; so haben auch sonst etliche die Mutterbräune gefressen, davon sie das Hertzweh und Sehnsucht zum Vaterlande bekommen, und mögen vielleicht derselben Schwächlichkeiten mehr seyn, denn ich erzehlen kann. Und ist wol die Gefahr dabey, wo die Eltern und Oberherren solchen Krankheiten nicht mit Ernst und allerley Artzneyen helfen und steuren werden: sölte wohl ein Land-Sterben daraus werden, bis man weder Prediger noch Pfarrer oder Schulmeister haben könnte; zuletzt eitel Säue und Hunde das beste Vieh müste seyn lassen, dahin doch gar fleißig die Papisten arbeiten. Aber Christus, unser HErr, gebe E. C. F. G. wie bis daher, förder Gnade und Barmhertzigkeit samt aller frommen christl. Obrigkeit, eine starke Artzeney und Apotheken gegen solche Krankheit zu erhalten, GOtt zu Lob und Ehren, dem Satan, aller Kunst und Zucht Feind, zum Verdruß. Amen. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Freytags nach Visit. Mariæ 1535.

Marr. Luther.

Ich bitte unterthänigklich, E. C. F. G. wollen meines armen Hieronymus Wellers nicht vergessen.

414.

An den Rath zu Augspurg Antwortschreiben.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2509.

415.

An das Augspurgische Ministerium.

S. eb. das. p. 2510.

416.

An den Cardinal Albrecht, Erzbischof zu Mayntz ernste und letzte Strafschrift.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2340.

417.

An Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen, Schreiben, Melanchthons Reise nach Frankreich betreffend.

S. im XVII. Th. d. S. p. 335.

418.

418.

An eben denſelben vom Concilio.

S. im XVI. Th. d. S. p. 2290.

419.

An eben denſelben Fürbittſchreiben für den von dem König in Engelland abgeſchickten D. Antonium.

S. im XVII. Th. d. S. p. 367.

420.

An Gabriel Zwilling, Pfarrherrn zu Torgau, Antwort auf ſeine Beſchwerde über die Torgauer.

Aus dem Sup. zu den Leipz. Th. N. 135. p. 77.

Gnad und Fried in Chriſto. Mein lieber Magiſter Gabriel. Es iſt mir leid, daß eure Torgauer ſich ſo undankbar gegen das Evangelium ſtellen und ſich unterſtehen, aus eigener Thurſt euch Pfarrherr und Capellan zu Knechten zu machen, aufs Rathhaus zu fodern ihres Gefallens. Wer hat ſie gelehret ſolchen Gewalt, der ihn nicht gebührt, zu ſich zu rauben. Sind dieß die Früchte ihres Glaubens? Wohlan, weil ſie ſo vergeſſen ſind worden, und vom Glauben gefallen, ſollt ihr wiederum nichts thun, was ſie haben wollen. Denn wir haben ſie mit groſſer Mühe und Arbeit von des Pabſts unträglicher Tyranney erlöſet, und ſtreiten noch ohn Unterlaß für ihre Freyheit und ſie fahren zu, und wollen uns mit Füſſen treten, und den Pabſt ſtärken, und uns ſchmähen, ſo ſey ihr Vornehmen verflucht Amen. Thuts doch keine andere Stadt ohne etliche von Adel. Wollen ſie aber einen Pfarrherrn zum Knecht haben, den müſſen ſie beſtellen, ihme Nahrung, Behauſung und alle Nothdurft ſchaffen. Ihr habt nichts von ihnen, ſo laſſen ſie euch auch keine bürgerliche Nahrung, und ſend ihn nichts vereidet, noch verpflicht; und ihr ſollt gleichwol, wie ein ander Bürger, und wol mehr gefangen ſeyn. Ich will darzu thun, daß ſie die Wahl eines Pfarrherrns ſollen wieder verlieren. Denn es gebührt alles dem Fürſten, der ſoll einen Storch geben, der den groben Fröſchen auf den Kopf hacke. Können ſie nicht leiden, (die unvernünftigen Geſellen) daß ſie alle Kirchendienſt umſonſt haben, und ohn einiges Zuthun vom Pabſt frey worden ſind; und Halle, Leipzig, Dreßden ꝛc. gäben wohl groß Geld darum, und trügen ſolche Prediger gerne auf den Händen. Ich muß kommen, und der Farchmutter auf der Canzel die Borſten krauen. So bleibet ihr nun vom Rathhauſe, und menget nicht beyde Regiment in einander, und laſſet ſie es auch nicht mengen, denn es möchte dem gemeinen Mann ärgerlich, und dem Fürſten unleidlich ſeyn, wo ers erführe, daß man ſeine Diener ſo ſehen, und alles von ihm haben, fremden Herren zu Knechten machen. Sind ſie grob, ſtolz und unvernünftig worden, und ſie GOtt um ihres Unglaubens willen blind macht: ſo müſſen wir nicht ihnen folgen, noch bewilligen. Hiermit GOtt befohlen. Amen.

Martinus Luther.

Dieſe Schrift iſt gegeben zu Wittenberg, den nächſten Tag nach Michaelis, zwiſchen 6. und 7. Uhr vormittag, Anno 1535. und hat Doctor Luther geſagt, dieſe Schrift mag man Fürſten und Herren weiſen.

421.

An die Augſpurger, der Concordie wegen.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2517.

422.

An die Prediger zu Ulm in eben dieſer Sache.

S. eb. daſ. p. 2518.

423.

An einen guten Freund, Troſtſchreiben, wegen dem Tod ſeines Sohnes.

S. im X. Th. d. S. p. 2369. 1536.

1536.

424.

An Lorenz Caſtnern und ſeine Geſellen zu Freyberg. Warnungsſchreiben.

S. im XX. Th. d. S. p. 2190.

425.

An Martin Bucern von dem Convent wegen der Vereinigung.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2526.

426.

An Hans Reineck Troſtſchreiben über den Tod ſeiner Hausfrau.

S. im X Th. d. S. p. 2260

427.

An Anton Rudolph, Interceßions-Schreiben.

S. eb. daſ. p. 854.

428.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Fürbittſchrift für den Rath zu Minden.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. T. 136. p. 77.

Gn. und Fr. ꝛc. Der Rath zu Minden in Weſtphalen haben ihren Superintendenten, Briefs Zeigern, an E. C. F. G. mit Schriften gefertiget, darneben auch mich ſchriftlich gebethen, ihre anliegende Noth E. C. F. G. treulich zu befehlen, und um gnädigen Rath zu bitten. Die Pfaffen können nicht ruhen, und ſtärken ſich durch den jämmerlichen Fall zu Münſter, mit Trotz auch an allen andern Orten das Evangelium auszurotten. GOtt wolte ihm wehren. Amen. Was nun E. C. F. G. hierinnen zu rathen wiſſen, oder kan; das werden ſie gewißlich den guten Leuten zum Beſten wohl wiſſen gnädiglich zu thun: wiewol wider Gewalt wenig Rath iſt, wo GOtt nicht mit hoher Gewalt ſteuret. Hiemit GOtt befohlen. Sonntags Vocem Jucunditatis, (den 21. May) 1536.

Martin Luther.

429.

An den Rath zu Strasburg wegen der Concordie.

S. im XVII Th. d. S. p. 2566.

430.

An Churfürſt Johann Friedrichen, die Engliſche Bothſchaft betreffend.

S. eb. daſ. p. 368.

431.

An Churfürſt Johann Friedrichen Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 131. p. 78.

Dem Durchlauchtigſten, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Johans Friedrich, Herzog zu Sachſen, des H. R. Reichs Erzmarſchalk und Churfürſten, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen, meinem gnädigſten Herrn.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgebohener Fürſt, gnädigſter Herr. Es iſt hie der Pfarrherr von Hildburghauſen M. Johannes, Beybringer ꝛc. neulich von der Pfarre entſetzt, mit groſſer Schmach und Unehre, wie E. C. F. G. aus ſeinem Bericht verſtehen mögen, und ſchreiben mir der Superintendent und etliche mehr, daß alles aus Neid und Haß zugericht und geſtift ſey, wie michs denn ſelbſt ſchier dafür anſiehet. Und die von Hildburghauſen auch in dem Geſchrey ſind, daß ſie nicht lange einen Pfarrherrn haben noch leiden mögen ꝛc. So iſt meine unterthänigliche Bitte, E. C. F. G. wolten einen fleißigen Bericht und Zeugniß fordern laſſen von dem ganzen Rath und Bürgern, was ſie doch von ihrem Pfarrherrn halten oder wiſſen, oder wo mans fodern ſoll oder kan, und was ſich vor Recht findet, das

läßt

läßt E. E. F. G. getrost geben. Denn wahr iſts, daß wir Prediger etwa auch nicht fromm ſind; aber weil uns dagegen jedermann feind iſt: ſo lehret St. Paulus (vielleicht auch gewitziget) daß man wider die Prediger nicht jedermanns Klage ſolle zulaſſen. Es iſt ja bisher ein ehrlich fromm Mann geweſt, das wiſſen wir hier alle; ſolte er nun ſo plötzlich anders worden ſeyn? Das hoffe ich nicht. So iſt auch je keine Beweiſung da, ohn allein etliche Zeichen der Verdacht, die weitläuftig und wohl mir ſelbſt begegnen könten. Es wolte denn noch etwas mehrers dahinten ſeyn. E. E. F. G. wolten bedenken, daß ohne der wenig Perſonen vorhanden zu Kirchendienſt. Solten nun dieſelbigen auch mit Unrecht und Schmach verſtoſſen werden, würde es viel abſchrecken. Haben ſie aber Unrecht, ſo ſollen ſie es viel mehr leiden, denn alle andere. E. E. F. G. werden ſich wohl wiſſen gnädiglich hierin zu halten. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Mittwoch nach Aſſumtionis Mariæ, 1536.

E. E. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther, D.

432.

An den Rath zu Leisnig, ihren Prediger Antonium ziehen zu laſſen.

Aus dem gleich vorher angezogenen Ort.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrſame, Weiſe, liebe Herren und gute Freunde. Ich bitte aanz freundlich, ihr woltet Herr Antonio, eurem Prediger, euch gütlich erzeigen, und ihme helfen, daß er mit den Seinen von Leisnig anher komme, wie er begehret, und auch ſeine Noth und Nutz iſt. Denn ich ſehe, daß es nicht anders ſeyn kan, noch mag. Er muß von dannen, ob der liebe GOtt wolte Gnade verleihen, daß ihr einen andern kriegen möchtet, der ſich mit dem Pfarrherr körte daß vertragen. Laßt uns doch nicht ein ander verſuchen: denn ich habe Herr Antonium gebeten, und aufs höheſte vermahnet, er ſolle weichen und abziehen, daß er ſich denn bewilliget; und wir werden ſein allhier wohl wiſſen zu gebrauchen, denn ſolche Steine wird man nicht auf allen Straſſen finden. Und weil ſein der Pfarrherr nicht mag, ſo wird er wohl eine Lücke finden für ihm gerecht. Wollet bedenken, daß das Aergerniß, ſo aus beyder Zwietracht entſtanden, endlich nicht zu leiden iſt, darum helft ihr auch dazu, daß ſie von einander kommen. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Ultima Auguſti 1536.

Martinus Luther. D.

Den Ehrſamen und Weiſen Herrn Bürgermeiſter und Rath zu Leißnig, meinen günſtigen guten Freunden.

433.

An den Rath zu Zwickau, ihr Verhalten gegen den Pfarrherrn betreffend.

Iſt gleichfals aus dem Num. 431. angezogenen Ort genommen.

Gnade und Friede. Ehrbare und Fürſichtige liebe Herren und gute Freunde. Ich habe es gern geleſen, daß ihr zu Zwickau ſo fromm worden ſeyd; will auch dem Pfarrer aufs ſchierſte, als ich kan, ſchreiben, und bitten, daß er ſich auch recht halte. Daß ich aber ſo leichtlich einem Theil bey euch geglaubet habe, oder noch glauben würde, ſollt ihr mich, ob GOTT will, nicht billig verdenken. Denn ich bin von dem Stern zu Zwickau wohl gebrannt, und kenne ſeinen Glanz und Einfluß ein wenig. Darum kan der Argwohn euch gar leichtlich angeben, mit groſſem Schein der vorigen Geſchichte; wiewol mir dennoch alle Prediger in und alle Wege das Völklein und Gemeine, auch den mehrern Theil des

Raths fast gelobet, daß ich den ganzen Himel zu Zwickau voll guter Sterne achte, ohne daß der grossen Planeten zu Zwickau etliche wunderlich seyn, die seltsame Constellationes zurichten, und den Himmel mit den andern Sternen irre machen, welches Exempel darnach auch in andere Städte wolte und noch will einreissen. Mein Herz ist je, daß man soll die zwey Regimente, geistlich und weltlich, oder Kirchen und Rathhauß nicht mengen; sonsten frisset eines das andere, und kommen beyde um, wie es unter dem Pabstthum geschehen ist, als St. Paulus sagt: Beisset und fresset ihr euch untereinander, so sehet zu, daß ihr euch beyde nicht selbst umbringet. Ich meyne es, ob GOtt will, gut, darum wollet ihr mir mein Schreiben zu gut halten. Hiermit GOTT befohlen. Amen. Mittwoch nach Mauritii, (den 27. Sept.) 1536.

M. Lutherus.

434.

An Graf Albrecht zu Mansfeld, in Ehesachen.

E. im X. Th. d. S. p. 370.

435.

An den Rath zu Saalfeld, eine Stipendiensache betreffend.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 143. p. 80.

Den Ehrbaren, Fürsichtigen Bürgermeister und Rath zu Saalfeld, meinen günstigen guten Herren und Freunden.

Gnad und Friede in Christo. Ehrbare, Fürsichtige, günstige Herren und Freunde. Abwesende M. Philippi hab ich eure Schrift müssen brechen und lesen, und nun will ich euch nicht bergen, daß mich längst zwar mich des Prüfners Freund, Schössers zu Torgau, gebeten schriftlich, daß ich ihm wolte gegen euch verbitten, das Stipendium noch ein Jahr zu lassen; doch mit dem Anhang, wo er bey der Theologie wolt bleiben, darauf solte ich ihn vermich nehmen und fragen, welches also geschehen. Da er mir nun antwortet: er wolte bey der Juristerey bleiben, ist meine Fürbitte an euch verblieben, wie ich denn seinem Freunde, dem Schösser, geantwortet; dann ich nicht will, und stehet mir auch nicht an, daß ich, als ein Theologus, solte helfen der Theologen Stipendia auf die Juristen wenden: wo sie es aber ohn meine Fürbitte erlangen können, laß ichs gehen, so hab ich den Prüfner von mir gewiesen. Weil er aber dennoch (als ich höre) geschickt zur Juristerey, darzu auch ihm M. Philipps soll gerathen haben, so könnet ihr der Rath auf ein Jahr wohl so viel Kosten an ihn wagen; als der nicht allein euer Stadt-Kind ist sondern auch wohl zu brauchen seyn wird, sonderlich, weil die Zeiten so schwind werden, daß man geschickter Leute bedürfen wird, deshalben ich auch solches für ihn wil gebeten haben ganz freundlich.

Aber weil ich aus eurer Schrift merke, daß ihr den dreyen das Stipendium auf M. Philipps Bitten noch ein Jahr folgen lassen wollet; aber anstatt des Gerards einen andern Knaben verordnet habt, welches ich nicht kan unbillig en. Doch weil derselbe Gerard fast fromm, geschickt, und langsam zum Studio kommen ist, und noch wohl zum wenigsten ein Jahr Hülf bedürft: so bitte ich nun auch, so ihr habt M. Philippo zu Ehren die drey noch ein Jahr wollen stipendiren, wollet mir auch diese Bitte günstiglich gewähren und dem Gerard noch ein Jahr das Stipendium lassen, und soll es gleich des Prüfners Stipendium seyn, der nun ein Jurist worden ist. Es bitten so viel guter

Leute

Leute für den Gerard, daß ichs nicht habe können abschlagen. Hoffe, ihr werdet euch auch wohl wissen günstiglich zu erzeigen. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Am Tage Dionysii 1536.

Martin Luther, D.

Adjecta est Senatus responsio ad Lutherum, in qua is promittit, se ei in omnibus gratificari velle.

436.

An Churfürst Johann Friedrichen, Fürbitte.

Gleichfals aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 142 p. 79.

Gnade und Friede ꝛc. Ich komme wieder zu Hofe mit der Sache des Pfarrers zu Hilbargehausen: denn er schreyet, so schreyen die Juristen auch, wie ihm unrecht geschehe, als E. C. F. G. aus dieser seiner Supplication vernehmen mögen. Ist demnach meine unterthänige Bitte, wo es anders möglich seyn will, E. C. F. G. wollten ihn lassen . . . . . kommen, und aufs schärfste an einander . . . . . Denn er sich so hoch beruft auf GOtt, sein . . . . und Recht, daß ich nicht gerne höre, und wo . . . . überwiesen würde der That, so wollte ich . . . . daß man ihm um des hohen Berufens . . . . . thut, (wo es falsch erfunden würde) also: . . . . daß ihm der Kopf für den Füssen lege. E. C. F. G. wollten mir solch hart Schreiben gnädiglich zu gute halten: denn mich hoch bewegt, wenn ich höre GOttes Namen mit solchen hohen Schweren und Klagen in den Mund nehmen, und fallen mir seltsame Gedanken zu wider beyde Theil. E. C. F. G. werden sich wohl wissen fürstlich und christlich hierinnen zu halten. Hiemit GOtt befohlen. Amen Am aller Heiligen-Tage, (den 1 Nov.) 1536.

Martinus Luther.

437.

An den Rath zu Ulm, die Annehmung der Concordie betreffend.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2585.

438.

An den Rath zu Saalfeld, eine Stipendien Sache betreffend.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 141. p. 79.

Dem Ehrbaren, Fürsichtigen Herr Bürgermeister und Rath zu Saalfeld, meinen günstigen guten Herren und Freunden.

Gnad und Friede in Christo. Ehrbare, Fürsichtige, liebe Herren und Freunde. Daß ich auf eure vorige Schrift nicht geantwortet habe, wollet ihr mir zu gut halten. Denn ohn daß ich nun alt und faul bin zu schreiben, (wiewol ich selbst alles muß schreiben) hielt ichs für unnoth, zu antworten; weil E. F. meine Bitte so gar günstiglich angenommen und vollbracht hatte des Gerards halben, wie ich mich des hiemit freundlich bedanke, und gerne wiederum verdiene meines Vermögens. Des Pfreunders halben, für welchen Magister Philippus auch geschrieben, und ein Jahr erlangt, hätte ich wohl gerne gesehen, daß ihm das Jahr noch hätte mögen das Stipendium bleiben; und dem Knaben, so an Gerards statt zuvor ernennet war, sonsten vom Rathhaus oder gemeinen Kasten diß Jahr eine Steuer geschehen wäre, als ich achte, daß wohl bey euch zu thun sey: angesehen, daß der Pfreunder gelobet wird, als ein wohl geschickter Gesell zur Juristerey. Hats aber E. F. heimgestellet, was sie hierinn thun wollten oder für gut ansehen, was ich auch noch thu: denn mir, als einem Theologen (wie ich zuvor auch angezeigt) nicht geziemet, der Theologen Stipendia zu bitten für die Juristen. Hierin werden sich E. F. wohl wis-

Glauben, und wissen, so wir nur darinn vest bleiben, so haben wir die Stärke und Vortheil, daß er uns nicht soll abgewinnen, sondern wir an ihm sollen Ritter werden. Denn dazu sind wir auch von GOtt beruffen und in den Stand gesetzet, da wir Christen werden, daß wir sollen dem Teufel entsagen und wider ihn streiten, damit wir GOttes Namen, Wort und Reich wider ihn behalten mögen. So hat CHristus, unser Haupt, schon in ihm selbst, für uns, den Teufel und seine Macht geschlagen und getilget, dazu auch uns den Glauben und Heiligen Geist gibt, dadurch wir auch können vollend niederschlagen seine übrige Bosheit, Zorn und Macht, so er an uns versuchet.

66. Deß, sage ich, soll sich ein Christ erinnern, und also des Glaubens Stärke und Macht lernen erfahren, daß er nicht der Anfechtung und Reizung folge, noch dem Teufel oder der Welt zu Liebe, und ihm selbst zu ewigem Schaden, um kleines zeitlichen Guts, Lust oder Ehre willen GOttes Gnade und Heiligen Geist von sich stosse, und sich selbst wieder unter ewigen Zorn und Verdammniß werfe.

IV. Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

67. Das ist auch ein sehr köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freylich nicht allein vom Heiligen Geist eingegeben, sondern auch selbst versuchet und erfahren hat: Als, da er in des Hohenpriesters Haus seinen HErrn dreymal verleugnet hatte, und bald darnach in solche Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolget, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darum er auch so bald nach seiner Auferstehung am ersten befihlet, ihm dieselbe zu verkündigen, und darum auch selbst zuvor ihm saget Luc. 22, 32: Petre, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du nun dich bekehret, so stärke deine Brüder. Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch: Ihr habt in der Welt, spricht er, viel und schwer zu leiden, beyde, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und andere Tafel, da euch der Teufel nachstellet durch seine Lügen und Mord.

68. Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut über die Maassen wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drücket einen jeden sein Leiden so hart, daß er meynet, es leide niemand so schwer, als er; sonderlich in den hohen geistlichen Anfechtungen, damit die, so vor andern hohe sonderliche Gaben haben, und den andern vorstehen sollen, angefochten werden. Wie St. Paulus oft von seinen hohen Anfechtungen klaget; welche der gemeine Haufe nicht verstehet, kann sie auch nicht ertragen. Und GOTT hier die Maasse hält, daß er einem jeglichen nach seiner Person sein Creuz aufleget, darnach er stark ist und tragen kann; aber dieses sind solche Leiden, daß auch die grossen, starken Geister wol darunter verschmachten und verdorren müßten, wenn ihnen GOtt nicht auch Trost verliehe: denn sie greifen das Herz im Leibe an, und verzehren Mark und Bein; wie oft die Psalmen jämmerlich klagen.

69. Solche haben auch etliche in Klöstern, und zuweilen auch andere fromme zarte Gewissen erfahren, wie schwer sie zu tragen sind, sonderlich in der Blindheit und Finsterniß des Pabstthums, da sie wenig rechtes Trostes gehabt haben. Es sind aber auch etliche unerfahrne fürwitzige Geister gewest, die solches gesehen und nicht verstanden haben, und doch auch wollen viel von grossen Anfechtungen wissen; aber da sie es erfahren, auch

ſen chriſtlich und gütlich zu halten, damit GOtt befohlen, Amen. Mittwochs nach Martini 1536.

Martinus Luther, D.

439.

An D. Brücken, den Cardinal zu Maynz betreffend.

S. im XIX Th. d. S. p. 2344.

440.

An den Erzbiſchof zu Maynz, Cardinal Albrecht Straf- und Warnungsſchrift.

S. eb. daſ. p. 2346.

441.

An Wolfgang Brauern, von der Hauscommunion.

Siehe im X. d. S. p. 2737.

1537.

442.

An ſeine Hausfrau von ſeiner Krankheit zu Schmalkalden.

Befindet ſich in der Eisl. II, 373. Alt. VI, 1073. und Leips. XXI. Th p. 149.

Gnade und Friede in Chriſto. Du magſt dieweile ſondere Pferde mieten zu deiner Nothdurft, liebe Kethe, denn mein gnädiger Herr wird deine Pferde behalten, und mit dem M. Philip heimſchicken. Denn ich ſelber geſtern von Schmalkalden aufgebrochen auf M. G. H. eigenen Wagen daher fuhr. Iſt die Urſach, ich bin nicht über drey Tage hier geſund, und iſt bis auf dieſe Nacht vom erſten Sontag an kein Tröpflein Waſſer von mir gelaſſen, hab nie geruhet noch geſchlaffen, kein Trinken noch Eſſen behalten mögen. Summa, ich bin todt geweſt, und hab dich mit den Kindlein GOtt befohlen, und meinem guten Herrn, als würde ich euch nimmermehr ſehen, hat mich euer ſehr erbarmet; aber ich hatte mich dem Grabe beſchieden. Nun hat man ſo hart gebeten für mich zu GOtt, daß vieler Leute Thränen vermocht haben, daß mir GOtt dieſe Nacht der Blaſen Gang hat geöffnet, und in zwo Stunden wol ein Stübigen von mir gangen iſt, und mich dünket, ich ſey wieder von neuen gebohren.

2. Darum danke GOtt, und laß die lieben Kindlein mit Muhmen Lenen dem rechten Vater danken; denn ihr hättet dieſen Vater gewißlich verlohren. Der fromme Fürſt hat laſſen laufen, reiten, holen, und mit allem Vermögen ſein höheſtes verſucht, ob mir möcht geholfen werden; aber es hat nicht wollen ſeyn. Deine Kunſt hilft mich auch nicht mit dem Miſte. GOtt hat Wunder an mir gethan dieſe Nacht, und thuts noch durch frommer Leute Fürbitte.

3. Solches ſchreib ich dir darum, denn ich halte, daß mein gnädigſter Herr habe dem Landvoigt befohlen, dich mir entgegen zu ſchicken, da ich ja unterwegen ſtürbe; daß du zuvor mit mir reden oder mich ſehen möchteſt. Welches nun nicht noth iſt, und magſt wol daheim bleiben, weil mir GOtt ſo reichlich geholfen hat, daß ich mich verſehe fröhlich zu dir zu kommen. Heute liegen wir zu G. tha. Ich habe ſonſt viermal geſchrieben, wundert mich, daß nichts zu euch kommen iſt. Dienſtags nach Reminiſcere 1537.

Martinus Luther.

443.

443.

An Hertzog Barnim zu Pommern, M. Paul Rhodium betreffend.

Iſt nach einem Manuſcript, welches ſich in der Hochf. Gothaiſchen Bibliothec befindet, dem Suppl. zu den Leips. Th. Num. 145. p. 81. einverleibet, und aus dieſem hier abgedruckt worden. Man conferire auch Dan. Cramers Pommeriſche Kirchenhiſt. libr. III. cap. 36.

Gnade und Friede von GOtt durch Chriſtum unſern Herrn. Durchlauchtigſter, Hochgebohrner Fürſt, Gnädiger Herr. Auf E. F. G. Schreiben an uns, wie an ſie gelanget, daß M. Paulus von Rhoda ſich vor uns verſprochen, aus E. G. Landen an einen andern Ort mit Dienſt zu begeben, welches E. F. G. aus fürgewendeten Urſachen zu geſtatten nicht Willens, und gnädiglich an uns begehren, daß wir gedachten M. Paulum ſolcher Bewilligung erlaſſen wollen; mit gnädigem Erbieten, die Urſachung und Beſchwerung von ihm zu nehmen: wiſſen wir E. F. G. zu wahrhaftigem Bericht nicht zu verhalten, daß wir obgedachten M. Paulum weder gerathen, noch ſonſt dazu gehalten haben, daß er ſich aus E. F. G. Landen ſolte wenden, ſondern ihn für dieſer Zeit etliche Jahr vergangen mit ernſten Vermahnungen dahin gewieſen, daß er zu Stetin bleiben ſoll; damit die Lehre des heiligen Evangelii daſelbſt nicht untergienge, auch Aufruhr und ander Beſchwerung, ſo ſonſt hätten erfolgen mögen, verhütet würden, daß er ſich auch bisher dem Evangelio zu Ehren, und der Stadt Stetin zu gut, als auswillig gehalten. Wiewol er uns oftmahl ſeinen Mangel und Noth geklaget, daß ihm ſchwer würde, dermaſſen bey ihnen zu bleiben beyde in Armuth und Gefahr, dieweil das Evangelium noch verfolget ward, und ſonderlich weil er oft begehret, daß doch gute Ordnung die Kirchen zu beſtellen gemacht würden, und nachdem ſie nun gemacht würden, auch Executio und Gefolge, damit ſie ins Werk gebracht würden, geſchehen möchte, welches doch ſo lange verblieben, daneben ihm auch oft zugeſagt, nachdem er mit Schulden verhaftet, ſeinen Mangel zu beſſern; er habe aber vergeblich darauf gehoffet, und ſey zuletzt dahin gedrungen, daß er ſich oftmal hat hören laſſen, er wolle und müſſe ſich an einen andern Ort begeben, welches wir ihm nicht wiſſen zu verdenken, dieweil unſer keiner iſt, denn es nicht zu ſchwer würde, alſo zu bleiben, beyde in Armuth, Gefahr und Verachtung. Weil nun ſolches alles, ſo M. Paulus fürgebracht, ungeachtet iſt blieben: hat er zuletzte, davon wir doch gar nichts gewuſt, ehe er von E. F. G. gen Schmalkalden geſandt, öffentlich Urlaub begehrt und genommen, und der Stadt Stetin aufgeſagt weiter zu dienen, das er auch nach Chriſtus Befehl in ſolcher Verachtung gut Fug gehabt. Darnach als eine ehrliche Legation von der Stadt Lüneburg geſandt, die uns unſers Abweſens von Wittenberg bis gen Schmalkalden nachgereiſet, und von itzt genannter Stadt wegen uns gebethen, ſie mit einem Superintendenten zu verſorgen, welches ſie auch wohl vor 4 Jahren gethan; wir aber ſolche Perſon ihnen zu geben bisher nicht gehabt, und nachdem M. Paulus zu Schmalkalden ſeine Noth alle uns fürgehalten, und wir wiſſen, wie auch Eure Fürſtl. Gnaden in ihrem Schreiben ihm das Zeugniß geben, daß er der Sache in ſeinem Amt göttlich und chriſtlich gnug gethan, daß die Schuld, daß er von Stetin komt, nicht bey ihm geweſt, wie auch denen von Lüneburg keine andere Perſon anzuzeigen gehabt, wiewol wir nicht gerne ſehen, daß er die Stadt Stetin übergeben muß: haben wirs doch laſſen geſchehen.

hen, nachdem er nun frey gewest, daß er der Stadt Lüneburg zugesagt, wie wir ihnen solches auch zugeschrieben haben. Daß aber E. F. G. schreiben, daß sie nicht gesinnet seyn, vielgedachten M. Paulum von ihnen zu lassen: wollen wir E. F. G. unterthäniglich erinnert haben, wie E. F. G. aus hohem Verst und wohl bedenken kan, wie man das entschuldigen könte, nachdem der arme Mann M. Paulus so lange treulich gedienet, auch in der Verfolgung des Evangelii in grosser Gefahr, Armuth und Elend, und grossem Fleiß, Rath und Hülfe wider Aufruhr und andern Unrath zu Frieden und Einigkeit, und E. F. G. und der Obrigkeit zu gehorsamen, fürgewandt, wie E. F. G. selbst besser wissen. Daß er für solchen treuen Dienst und Fleiß nun solt von E. F. G. so bestrickt seyn, daß er sich nicht dürfte aus E. F. G. Landen wenden, und schuldig seyn solte, solch Elend nicht allein seiner Nahrung, sondern auch Beschwerung des Gewissens, daß er keine Besserung bey den Seinen spühret, ewig zu leiden: E. F. G. kan wohl denken, daß dergestalt nicht der geringste Handwerksmann in E. F. G. Land ziehen würde, schweige daß ein fremder Prediger mehr ins Land zu Pommern wolte kommen.

Nun hats der gute Mann M. Paulus ja nicht verbrochen, daß er also solt aufgehalten werden wider seinen Willen. E. F. G. soll uns solches gnädiglich zu gut halten, denn wir wissen, daß E. F. G. hierin keine böse Meinung hat; können auch E. F. G. nicht verdenken, daß sie solche Prediger gerne in ihrem Lande behielten, wenn es nur auch mit ihnen also gehalten würde, daß sie bleiben könten. Ueber das hat E. F. G. auch hierinnen zu bedenken, daß oftgedachter M. Paulus E. F. G. nie mit Dienst noch Sold verpflichtet gewesen, ohn allein E. F. G. Stadt Stetin. Nun wäre es ja gar ein ungleiches, daß sie ihm möchten Urlaub geben, wenn sie wolten, und er also immerdar müste umsteh und auf dem Sprunge sitzen, und nicht wiederum auch solt Macht haben, von ihnen Urlaub zu nehmen, wo es seine Nothdurft erfodert. Daß aber E. F. G. an uns begehren, den angenommenen Dienst zu verlassen, ist unser Handel nicht; stehet uns auch nicht an, solche Zusage zu ändern, die er vor uns einer ehrlichen Legation gethan: welches wir ihm doch weder gerathan noch geheissen haben. Sondern da wir gehört, daß er von der Stadt Stetin Urlaub genommen, und nun frey wäre, und gesehen, daß er geneigt, sich zu denen von Lüneburg zu begeben: haben wirs müssen zulassen und ihm gönnen, daß er sich verbessert, und solches also von seinetwegen dem Rath zu Lüneburg zugeschrieben. Wo aber M. Paulus auf Besserung, wie E. F. G. und die Stadt Stetin sich des erbieten, Willens wäre bey ihnen zu bleiben, und E. F. G. oder die Stadt Stetin von der Stadt Lüneburg zu erlangen wüsten, daß sie M. Paulum seiner Zusage erliessen: wäre es uns gar nicht entgegen, sondern wären des auch erfreuet, und wollen von Herzen gern, daß die gute Stadt und E. F. G. ganzes Land mit solchen und mehr guten Predigern versehen wäre. Und sind in diesem Fall willig und bereit zu dem, daß wir uns auch schuldig erkennen, E. F. G. und andern zu Forderung des heil. Evangelii unsers Vermögens zu dienen. Das soll E. F. G. gänzlich zu uns versehen, also daß unsere endliche Meinung ist E. F. G. und der Stadt Stetin zu Dienst, daß wir gerne sähen, daß M. Paulus allda bliebe, inmassen, wie gesagt, daß es ihm zu leiden wäre; wolten auch alsdann, wo

er

von der Stadt Lüneburg ſeiner Zuſage erlaſſen, unſern Fleiß fürwenden, daß ſie mit einem andern Superintendenten verſehen möchten werden; wiewol ſolches bisher in vergangnen vier Jahren nicht hat können geſchehen. Was aber M. Paulus für ſeine Perſon hierinnen geſinnet ſey, können wir nicht wiſſen, denn er hat uns nichts geſchrieben, darum ſchieben wirs ihm ſelbſt heim was er thun wolle. Summa wir ſtellen dis alles auf E. F. G. hohen Verſtand, ſo M. Paulus williglich wolle bleiben, wie es durch E. F. G. oder die Stadt Stein, oder auch durch unſern gnädigen Herrn, den Fürſten zu Lüneburg, welchen E. F. G., wo es für Noth angeſehen würde, in dieſer Sache zu einem Mitler brauchen könte, bey der Stadt Lüneburg möcht erhalten werden, daß wir der Zuſag, ſo wir denen von Lüneburg auf ihr Anſuchen und M. Pauli Bewilligung gethan, nicht brüchig würden; damit dieſelbige Stadt nicht über uns zu klagen, als hätten wir zugeſagt, das wir nicht hielten. Hiermit befehlen wir E. F. G. in GOttes Gnaden und E. F. G. zu dienen ſind wir allezeit willig und bereit. Datum Wittenberg Freytags nach Paſchæ. Anno 1537.

E. F. G.

williger und unterthäniger
Martinus Luther.

Johannes Bugenhagen, Pommer. D.

444.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Fürbitte.

Iſt gleichfals aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 146. p. 32. genommen.

Gnade und Friede und mein arm Pater Noſter &c. Es bitten die guten Leute es Welt Schallreuters gefangenen Freundſchaft daß ich an E. C. F. G. für ihn ſchreiben wolle um Gnade; wie ſie denn auch an M. G. H. Herzog Johann Ernſten gethan, ob ihm das ewige Gefängniß aufgelegt, um ſolche Gefahr, ſo ſie in ihrer Schrift melden, möchte geändert werden. Verſehe mich aber, E. C. F. G. werden ſolche Urſachen wohl wiſſen gnädiglich zu bedenken, und darnach ſich zu erzeigen; denn wo es ſolche wahrhaftige Noth hätte, wie ſie ſchreiben: ſo hätte es ſeine Meinung. Weil ich aber, mit böſen Sachen oft gewitziget, blöde werde zu bitten: ſo wolte ich dennoch gar gerne armen Leuten, wo es möglich iſt, meinen Dienſt nicht verſagen; befehle ſolches in E. C. F. G. gnädiges Bedenken, des Gnade und Geiſt E. C. F. G. ſeliglich regiere und erhalte. Amen. Dienſtags nach Trinitatis (den 29. May) 1537.

M. Luther.

445.

An eine kranke kleinmüthige Perſon, Troſtbrieflein.

S. im X. Th. d. S. p. 2100.

446.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 147. p. 32.

Gnade und Friede in C. Ich gebe E. C. F. G. unterthäniglich zu erkennen, was mich der Pfarrer zu Brettin gebethen hat, an E. C. F. G. zu ſchreiben und zu bitten, wie E. C. F. G. aus beygelegter Schrift (ſo E. C. F. G. die wollen leſen laſſen) vernehmen mögen. Nun iſts ja wahr, daß ich zu Lichtenberg geweſt, und heftig Klage gehört habe wider den guten Mann, D. Reiſebuſch; und doch keine Weiſe gewuſt, hierinnen zu rathen: denn ich von etlichen vernommen, es ſey vergebens, daß ich mich ſolte an ihn mit Fürbitte machen, ſo er doch reichlich ſo viel ſolte haben von Lichtenbergiſchen

ſchen Kloſter kriegen, daß ihm kein Schaden wäre, ein hundert oder ſechſe unter die Brüder in die Kappuſe zu werfen, und damit zu ſtillen. Nun iſts auch wahr, daß dieſer Pfarrer ſo viel Kindlein hat, und wol benöthiget, faſt zu wenig hat kriegt. Weil aber hier nicht ander Rath iſt, denn ob E. C. F. G. etwas könte helfen bey genannten D. Reißenbuſchen: will ich E. C. F. G. unterthänig'lich gebethen haben, wie E. C. F. G. ohne Beſchwerung zu thun ſeyn will, wollen ſich gnädiglich erzeigen. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Auch bitte ich um GOttes willen, Gnädigſter Herr, denn ich kan der Leute vom Halſe nicht loß werden, wiewol ich ſonſt mit Schriften beladen bin; ich muß E. C. F. G. auch beſchweren, der alte Schöſſer zu Peltitz (Beltia) für den ich auch etwa ſchreibe, iſt da, und bittet um GOttes willen, E. C. F. G. wolt es bey den 200. fl. laſſen bleiben [illegible]t er ſich doch mit Leib und Guth ergeben, ſo iſt je E. C. F. G. mit ſeinem Verderben nichts geholfen. Auch höre ich, er ſey bey E. C. F. G. angeben, als ſolte ſein Guth bey 1600 fl. werth ſeyn, welches nun ein Theil ſelbſt bekennen, daß wol um 1000. fehle ſo hat doch E. C. F. G. im vergangenen Jahre ſo manch 1000 fl. an dem verdamten gottloſen Dienſte verlohren, und noch täglich verlieret, auch wohl in andern geringen Sachen, E. C. F. G. wolte auch ein ſolch Hünlein an dieſem armen Manne verlieren, um chriſtlicher Liebe willen. Iſts doch nicht ein ſeltſam Ding, daß Fürſten Reichthum übel gewonnen, und noch übler umgebracht worden. Es iſt ihre Art und Fall von GOtt verordnet, E. C. F. G. ſehe ſein Weib und Kindlein an: mich dünkt, daß es keine Hinterliſt damit ſey, E. C. F. G. allzuhart antragen. Freytags nach Joh. Bapt. (den 29. Junii) 1537.

Mart. Luther.

447.

An M. Joh. Scrimarium, Pfarrherrn zu Grimma.

Befindet ſich in der Jen. VIII, 415. Witt. XII, 201. Eisl. II. 377. Alt. VI, 110. und Leipz. XXII. Th. p. 566.

Gratiam & Pacem in Chriſto! Mein lieber Magiſter und Pfarrherr. Sage doch, wo es der Spalatinus nicht thun will, den Edelleuten, und wer ſie ſind, daß man nicht kan Pfarrherrn mahlen, wie ſie gerne wolten, und ſolten GOtt danken, daß ſie das reine Wort möchten aus einem Buchſtaben hören, wie ſie vor Zeiten unter dem Pabſt eitel Teufels Förtze und Dreck haben müſſen hören, und theuer gnug bezahlen. Wer kan den Edelleuten eitel Doctor Martinos und Philoſophos auf ſolchen Bettelꝛdienſt machen.

2. Wollen ſie eitel Sanct Auguſtinos und Ambroſios haben, die möchten ſie ihnen ſelbſt ſchaffen. Wenn ein Pfarrherr ſeinem HErrn Chriſto gnugſam treu iſt, ſollt er billich einem Edelmanne, der etwas merkliches geringer iſt, denn Chriſtus, auch gnugſam ſeyn.

3. Muß doch ein Fürſt in ſeinem weltlichen Regiment zufrieden ſeyn, daß er in ſeiner Canzley drey Werkſtücke find, und mit den andern Füllſtücklein Gedult haben. Sie wollen es alles erleſen haben, aber ſelbſt nicht erleſen ſeyn, noch ſeyn mögen.

4. Solche Sachen ſollt ihr in euren Kirchen ſelbſt ausrichten, denn wir über das überſatt hier keine Ruhe haben vor den Sachen aus allen Landen. Laßt die Briefe kommen vor Fürſten und Herren, oder wo man will, mir liegt nichts dran. Feria 2. poſt Kiliani. Anno 1537.

Martinus Luther.

448.

An Churfürſt Johann Friedrichen, wegen eines Maleficanten.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 148 p. 83.

Gnade und Friede in Chriſto, auch mein arm Pater Noſter. Durchl. H. F. G. H. Ich hatte wol Willens E. C. F. G. mit dieſer Schrift zu verſchonen, und gehen laſſen, was da gehet, des gefangenen M. Paulus halben, der uns allen mit ſeiner teufliſchen Mißhandlung eine ewige ununterdrückliche Nachrede geſtiftet hat, daß wir allenthalben Hundebegräber, (wiewol es kein Hund geweſen) müſſen geſchmähet werden. Nun ſind die Juriſten etliche in des Pabſt (Teufels) Namen einmal auch barmherzig worden, doch nicht über uns, die wir ſolches leiden müſſen, und wollen den Stifter ſolcher Schmach heilig machen, darüber uns arme Theologen blutgierig verdrücken, ſo ich doch auch (als ich hoffe) meine Barmherzigkeit über manche Uebelthäter möchte erzeiget haben, den E. C. F. G. oft leiden haben können. Nun iſt das Geſchrey ſo groß und wächſt, daß ich mich gegen die Univerſität verwahret mit Schrift und Worten; wo ihnen Barmherzigkeit würde fehlen, und meine Bewerge allzuwahr werden, ſo wäre ich entſchuldiget, und hernach auf der Canzel mich werde wohl wiſſen zu halten gegen ſolche Juriſten.

2. Weil nun E. C. F. G. als dem Landesfürſten hieran auch will gelegen ſeyn, denn es will eine wichtige Sache werden, ſo muß ich mich gegen E. C. F. G. auch unterthäniglich erzeigen, damit ich nicht hernach möchte bey E. C. F. G. angeben werden, warum ich in ſolcher Zeit geſchwiegen hätte: denn der Bube ſoll (wie die ganze Stadt ſagt) trotzig ſeyn, oben zum Fenſter heraus rufen, und Briefe fallen laſſen, der mir einer auf der Canzel zukommen, darinnen er begehrt, (wiewol ich nicht weiß, wer die Perſon wäre) daß man für einen elenden Menſchen bitten ſolte, der von allen Menſchen verlaſſen wäre, und ſich kein Menſch annehme: das läugneſt du, (ſprach ich) denn hie bin ich und die Capläne, und treiben die Frau und ihre Freundſchaft groſſen Trotz, als haben ſie nichts übels gethan.

3. Damit mein Gewiſſen, dazu meine unterthänige geſchworne Treue gegen E. C. F. G. zu verwahren, bitte ich unterthäniglich, ob die Sache gegen E. C. F. G. ja ſo gar heilig und gut gemacht wäre, E. C. F. G. wollten doch einen Aufſchub hierinnen verſchaffen, bis daß E. C. F. G. ſelbſt anher kommen, und die Sache gründlich erfahren, denn er kan wol ſo lange ſitzen in ſolchem leidlichen Kerker. E. C. F. G. wolten mir ſolche Schrift gnädiglich zu gute halten, ich mag zornig ſeyn nicht ohne Urſache; aber ich wolte gern, daß man hernach nicht dürfte ſagen, wer hätte das gemeynt, und wir gleichwol die Schlappen haben müſten. Mein Urtheil iſt gewis, was ſie begraben haben; aber weil ſie anderthalb Jahr haben ihr Kind begraben laſſen heiſſen und geſchwiegen, ſo ſollen ſie es begraben und getödtet haben, wenn das Kind gleich Mathuſalem erleben könte. E. C. F. G. wolten dieſe meine Schrift für den Mantel, Hemd oder Rock halten; aber doch Ihro ſelbſt Ehre und Gerüchte neben der ganzen Landſchaft Kirchen und Gemeine bedenken. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Donnerſtags nach Jacobi den 26. Julii 1537.

Martin Luther.

449.

An D. Wolfgang Reiſenbuſchen, Fürbitte für einen armen Pfarrherrn.

Stehet in der Jen. VI, 540. Witt. XII, 204. Alt. VI, 1110. und Leipz. XXII. Th. p. 565.

1.

Gnad und Fried in Chriſto. Achtbarer, Ehrwürdiger Herr, beſonder guter Freund. Es hat mir der Pfarrherr zu N. ſeine Noth angezeiget, ſo hab ichs ſelbſt geſehen. Da ſind Weib und Kind in Unfall, Armuth, und wird ihm das Haushalten ſauer, das weiß GOtt.

2. Weil er aber von N. mit 20 Floren abgefertiget, ſo andre 100 Floren kriegen, wiewol er dazumal ſolches bewilliget: ſo iſt doch nun die Durfft und Noth da, daß ſolches Bewilligen billig für nichts zu achten bey allen Vernünftigen. Und wenn mans gleich Chriſto von den Füſſen nehmen, und ihm geben ſolte, wäre es mehr Ablaß denn Sünde.

3. Nun E. A. von N. das meiſte und beſte bekommen, und ihm von Ueberfluß leichtlich helfen kan: ſo iſt nicht allein meine fleiſſige Bitte, ſondern auch treuer Rath, E. A. wolte ſich angreifen, und ihm vollend auch 100 Floren reichen; angeſehen, daß E. A. ſolch geringe Geld in dem Fall nicht ſchadet, und dem armen Manne groß hilft.

4. Denn ich will E. A. nicht bergen, daß nicht allein die Conventual von N. ſondern faſt jedermann ärgerlich und übel davon reden, daß E. A. alles ſoll zu ſich nehmen und die andern ſo bloß und nacket davon weiſen, und thun das mit ſolchen gewaltigen Scheine, daß auch E. A. gute Freunde und ich ſelbſt auch nicht finden noch haben, ihnen das Maul zu ſtopfen, und doch ungerne hören, daß E. A. ſoll um Geldes willen ein böſe Geſchrey haben. Sonderlich, weil E. A. ſonſt gnug, und dieſes Armuths (deß ſich billich der gute Mann tröſten ſolt mit Weib und Kind) nicht bedürfen. Und, wieviel heraus fahren, achten ſie: es ſelte wohl zuletzt (wo E. A. ſich zu hart ſtellen wolte) der Armen Geſchrey gen Himmel rufen über E. A.

5. Wenn ich an E. A. ſtatt wäre, ſo wolt ich ein paar hundert Floren oder zwey unter ſie in die Rapuſe werfen, und ſolchen Leumund ſtillen, um mein Gewiſſen vor GOTT deſto reichlicher ſichern und freudig machen, als daß ich da genug gethan hätte. Denn GOtt E. A. geben, und kan wohl mehr geben. Es heißt: Facite vobis amicos de Mammona iniquitatis.

6. Solche Schrift, bitte ich, wolle E. A. auf das beſte von mir verſtehen, als von einem guten treuen Herzen, der E. A. alle Ehre und Gut gönnet, hier und dort. Denn es zwinget mich des armen Pfarrherrns ſamt ſeines Weibes und Kindlein Noth.

7. Und wo ich nicht der Hoffnung wäre, E. A. würde ſich nicht hart darzu ſtellen, hätte ich vielleicht nicht vorgenommen, ſolches zu bitten. Hoffe auch noch, E. A. werde mir dieſe Bitte nicht ausſchlagen, wenn ich denke, daß E. A. allhier einem gemeinen Kaſten ſo viel gegeben hat, ſo es hier, weil es gröſſer Noth, viel daß angeleget iſt. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Gegeben aus Wittenberg, am Tage Catharinä Anno 1537.

450.

An die Schweizer, wegen der aufgerichteten Concordie.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2594.

451.
An Jeſeln, einen Juden.
S. im XX. Th. d. S. p. 2269.

452.
An den Rath zu Jßny.
S. im XVII. Th. d. S. p. 2581.

1538.

453.
An Fürſt Wolfgangen zu Anhalt.
Befindet ſich in der Alt. VIII, 993. und Leipz. XXII. Th. p. 567.

Gnad und Fried in Chriſto, Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürſt, Gnädiger Herr. Ich hätte wol längſt, auf E. F. G. Begehr, ein Troſt-Brieflein geſchrieben, an E. F. G. liebe Frau Mutter, aber ich habe nicht Boten gehabt. Denn mir gehets alſo, daß mir die Briefe überantwortet werden; darnach findet ſich niemand, oder ſie vielleicht finden mich nicht, die von mir ſolten Antwort empfahen, daß ich gar oft vergebliche Briefe ſchreibe, die mir allhier liegen bleiben, ſo ich doch wol mehr zu thun habe, denn daß ich vergebliche Briefe ſchreibe. Darum wollen mich E. F. G. entſchuldiget haben, und gewiß dafür halten, daß an meinen willigen Vermögen nicht gefehlet hat, es ſey auch was die Schuld ſeyn will oder kan. Dennoch ſchreibe ich an E. F. G. Frau Mutter, ſo gut mirs GOTT giebt, und will hiemit Dieſelbe M. G. Frau ſamt E. F. Gn. in die Gnad des lieben GOttes befohlen haben, Amen. Mittwochs nach Epiphaniä 1538.

E. F. Gn.

williger
Martinus Luther.

454.
Fürſchrift, einem Mohren gegeben.
Iſt in der Jen. VII, 22. Witt. XII, 206. Alt. VII, 22. und Leipz. XXII. Th. pag. 580. befindlich.

I.

Gnade und Friede im HErrn, allen frommen Chriſten und Freunden in Chriſto. Dieſen guten Menſchen, Ern. Franciſcum, ſo aus fernen Landen in Deutſchland kommen, bitte ich, welle ein jeglicher, ſo er beſuchen wird, befohlen haben, und ihm hülflich erſcheinen.

2. Denn wir ohne das allhier zu Wittenberg faſt wohl überladen ſind, und mehr denn unſer Armuth vermag, von vielen beyde verjagten und ſonſt guten Leuten, ſo gern ſtudiren wollen, beſucht werden um Hülfe, und nicht ſo viel hie finden, als ſie, dem groſſen Namen nach, ſich verſehen hätten, daß billig auch andere umliegende Nachbar, ſo mit ſolcher täglichen Laſt verſchonet werden, auch Hülfe und Steuer thun ſolten. Wer weiß, wie GOtt uns bewähret, und uns grüſſet, auch was er vielleicht aus ſolchen Leuten machen will.

3. Es ſind bey dem Volk Iſrael auch etliche Fremdlinge unterkommen, die beſſer worden ſind, denn viel andre aus Iſrael, als der zehend Auſſätzige im Evangelio Luc. 17. und der Hauptmann zu Capernaum. Darum wir denken müſſen, daß wir um Chriſtus willen billig ſolchen Leuten förderlich ſeyn ſollen, unangeſehen, daß zuweilen verlohren iſt an böſen Leuten, welcher die Frommen ja nicht ſollen entgelten.

4. Ein jeder thue, was er ſeinem Gewiſſen nach erkennet. Hiemit GOTT befohlen, Amen. Freytags nach Cantate Anno 1538.

D. Mart. Luther.

455.

An Churfürst Johann Friedrichen, Bedenken wegen des Zugs wider die Türken.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 150. p. 84.

Gnade und Friede in Christo. Unserm HERRN und Heylande. Durchl. Hochgeb. Furst, gnädigster Herr, auf E. C. F. G. Befehl, so mir D. Brück angezeiget, des Zugs halben wider den Türken, da E. C. F. G. auch mein Bedenken begehren, sind das meine Gedanken. Weil Deutschland voller Blutschulden und Gotteslästerungen ist, da sie wider ihr Gewissen und erkannte Wahrheit wüten, und toben, daß es ohnmöglich ist, (wo anders GOTT lebet und regieret) ohne grosse Strafe also solte abgehen, und GOtt zum Anfang König Ferdinandus solch lose und ungeschickte beyde Regiment und Wesen gehen läßt: ist seinethalben keine Hofnung, sondern eitel Sorge, ja gewißlich eitel Unglück vorhanden. Wo es nun wahr ist, daß der Türke selbst mit aller Macht auf ist, so halte ich, die Ruhe sey gebunden, der man nicht wehren wird; darum ichs alles GOtt befehle, und mit Gebeth die Sachen, was geschehen oder gerathen will, handeln will. Denn mich dünkt, wie sie sich darzu stellen, wolle GOtt nicht viel Glück dazu geben, weil sie E. C. F. G. nicht auch zur Hülfe besuchen, noch Friede in solchen Nöthen geben wollen; wie nun dann allen, weil in dieser grossen Noth nicht Ferdinandus noch andere unsere Freunde, sondern auch unser Vaterland und viel frommer treuer Leute mit werden müssen leiden: so achte ich (so fern man E. C. F. G. darzu ruffen und ersuchen wird) E. C. F. G. solten zu Trost und Hülfe des armen Häufleins (nicht der Tyrannen) billig und mit gutem Gewissen helfen mögen, auch schuldig seyn, damit nicht hernach das Gewissen seufzen müsse, und nach geschehenem Schaden sich selbst strafen und sagen, warum hast du den Armen nicht helfen schützen, da du wohl köntest, und hast dich die geringe Sache der Zwietracht der Tyrannen lassen hindern? Denn ob wir wolten besorgen, wo unsere Widersacher den Türken würden schlagen (das bey mir nicht glaublich ist) sie möchten den Spieß gegen uns kehren: so wissen wir, daß sie es nicht thun können, denn es würde doch der Hause nicht folgen, wie zuvor auch geschehen, da der Türke vor Wien muste abziehen, und doch nichts darauf vorgenommen ward wider uns. Und ob zu besorgen, daß sie solches thun möchten, als sie freylich gern thäten: so ist doch um solch ungewiß Spiel nichts zu thun noch zu lassen, das unserm Gewissen hernach gefährlich seyn möchte. Denn es stehet in GOttes Hand, nicht in ihrem Willen, was sie uns thun, oder wir leiden sollen; wie wir bisher erfahren, und wird uns darum nicht geholfen, ob wir fest oder stark wider sie wären, (ja das solte wohl am ersten fehlen): so sind wir auch darum nicht verlassen noch verlohren, ob wir schwach oder veracht sind, wie es noch heutiges Tages stehet. Auch wo man E. C. F. G. nicht ersuchen wollte um Hülfe, (welches ein greuliches Zeichen seyn wollte der Hoffart und Vermessenheit, die dem Türken fast vortheilich seyn wollte): so achte ich, E. C. F. G. möchten gleichwol lassen geschehen, daß andere Fürsten und Stände, E. C. F. G. verwandt, mitzögen, das Vaterland und arme Leute zu retten. Denn necessitas hat nicht legem, und wo Noth ist, da höret alles auf, was Bündniß, Gesetz, oder Vertrag heißt, dann Noth gehet über alles; wiewol ich fast besorge, weil man solche schändliche

Tücke

Tücke brauchet zur Trennung, daß auch die Unsern werden auf die Fleischbank geopffert werden, (wo GOTT nicht Wunder thut, und den König Josaphat erhalten wird im Heer Achabs). Doch müssen wir mit unsern Brüdern Gutes und Böses wagen, wie gute Gesellen, wie Mann und Weib, wie Vater und Kinder mit einander wagen, und Süße und Sauer verdauen; GOtt wird die Seinen gleichwol auch im Tode zu finden wissen. Solches sind meine theologischen Gedanken, der ich in solchen hohen Sachen kein Rathmann seyn kan; weil ich Gelegenheit der Leute und Sachen nicht kenne, sondern auf GOttes Gnade im Dunkel hinein fahre und rathe, wie ich thun wolte, wo michs (nicht weiter berichtet) angienge. Christus unser lieber HErr wird E. C. F. G. als der in solchen hohen Sachen weiter siehet, wol weisen und führen: dafür wir treulich bitten, wie wir schuldig sind, demselben ich E. C. F. G. hertzlichs Gebeths befehle. Amen. Mittwochs nach Vocem Jocunditatis (29. May) 1538.

Mart. Luther

P. S. Auch wo die andern Stände, E. C. F. G. Verwandte (so E. C. F. G. nicht ersucht,) ziehen wolten: möchten E. C. F. G. solches lassen geschehen, mit solcher Verpflichtung, daß sie damit von E. C. F. G. unzertrennet und E. C. F. G. dennoch nicht verlassen könten, wiewol meine Gedancken viel anders stehen, denn daß es gehen sollte, wie sie vielleicht gedenken. Doch GOtt wirds allmachen, daß er selbst nicht zu Schanden, noch sie mit dem Teufel zu Ehren werden. Amen.

456.

An eben denselben, M. Georg Kargen betreffend.

Gleichfals aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 149. p. 83.

Gnade und Friede ꝛc. Ich habe E. C. F. G. Befehl nach flugs Morgens Mag. George Karg in der Sacristey die Zettel mit Ernst vorgehalten, in Beyweſen D. Jonas, D. Creutzigers und M. Philipps, und aufs schärfste mit ihm geredt: darauf er sich erstlich, als hätte er solches nicht geschrieben, entschuldigen wollen; aber flugs darauf überweiset gesagt, er hätte sich allezeit wollen weisen lassen, und wir ihm befohlen, er solte uns kurz seine Meinung schriftlich, worauf er bleiben wolte, zuschicken, das er sich bewilliget. Eben in solchen Reden kommt der Schösser, und E. C. F. G. Befehl nach, nimmet er die Hand von ihm zur Bestrickung aufs Schloß: wir hätten aber gern gesehen, er wäre in seine Herberge bestrickt, welches der Schösser auf unsere Verantwortung geschehen ließ; aber der Landvoigt bald hernach ihn aufs Schloß holen ließ, welches uns nun auch besser gefällt, auch unserthalben. Als sichs nun verzeucht, daß Mag. George Karg nichts schreibt, schicke ich gestern zu ihm in meinem Namen die zween Capläne, daß sie von ihm foderten die zugesagte Schrift, und wiewol sie der Landvoigt erstlich abweiset, und wolte niemand zu ihm lassen ohne E. C. F. G. Befehl: bedachte er sich doch, ließ sie wieder holen; dieselbe haben mir ausbracht diese eingelegte Schrift, die er mir hernach zugesandt. Heute bin ich selbst mit D. Jonas zu ihm gangen, und auf sein Begehr mit ihm geredt, und befunden, daß der Pfaff, davon er meldet in seinen Schriften, der rechten Hauptkuhen einer gewest ist, und ihm groß Unrecht geschehen. Daß sie ihn zu Freyberg haben von sich lassen kommen, das verdreust mich hoch: denn er hat den armen jungen Menschen in solche Articul zu disputiren bewogen, die ich zuver nie gelesen, noch gehöret; aber wir hof-

nicht haben können ertragen. Wie man sagt von einem solchen, der die andern höret ängstlich klagen über ihre Anfechtungen, daß er habe GOtt gebeten, daß er ihn auch solches liesse versuchen; da habe ihn GOTT lassen mit fleischlicher Lust angefochten werden: als er aber dieselbe nicht ertragen konnte, bat er abermal, GOtt wollte ihm eine andere geben, seines Bruders, die er für geringer hielte; aber da er dieselbe kriegte, bat er viel hefftiger, daß ihm GOtt die vorige wieder geben wollte.

70. In solchen Anfechtungen tröstet nun St. Petrus die leidenden Christen, damit, daß sie nicht allein, noch die Ersten sind, die also angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, seltsam, unerhört Creutz und Leiden, das sie fühlen, und denken, sie traaens alleine; sondern wissen sollen, daß ihre Brüderschaft, die Christen, zu aller Zeit, und allenthalben zerstreuet, auch deßgleichen leiden müssen, weil sie in der Welt sind, vom Teufel und seinen Schupen: denn es lindert und tröstet aus der Maassen sehr, so der Leidende siehet und weiß, daß er nicht allein, sondern mit dem Haufen leidet.

71. Zwar in äusserlichen Anfechtungen des Teufels und der Welt, daran die gemeinen Christen genug zu tragen haben, da ist dieser Trost leichtlich zu ergreifen, weil man siehet und höret auch andere deßgleichen leiden. Aber wo er dich alleine antastet mit seinen giftigen Pfeilen, als, zu Verzweifelung an GOttes Gnade, als seyest du allein verworfen; item, mit greulichen Gedanken der Gotteslästerung, GOtt zu hassen, sein Regiment zu richten und verdammen ꝛc. und damit dein Herz also zermartert und ängstet, daß du denkest, es sey nie kein Mensch auf Erden greulicher angefochten: da ist es noth, diesen Trost zu treiben, damit St. Petrus dich und alle Christen tröstet, und spricht: Lieber, lasset euch nur den Teufel und euer Leiden nicht erschrecken noch verzagt machen; denn das sollt ihr wissen, und keinen Zweifel haben, ihr leidets nicht allein: so schändlich kann er euch nicht angreifen, er hats andern auch gethan, und thuts noch. Denn er meynet und suchet dich nicht allein, sondern die ganze Christenheit; und gehet doch allezeit dahin, daß er ihnen in ihrem Leiden GOttes Wort und Glauben aus dem Herzen reisse, und sie ihres Trosts an Christo beraube, und GOtt nur aufs greulichste und feindlichste fürbilde, daß das Herz keinen guten Gedanken von ihm habe: und kann das thun, nicht allein mit hohen, geistlichen, subtilen Gedanken, sondern auch wol durch grob äusserlich Eingeben, dafür sich der Mensch selbst scheuen und entsetzen muß. Ich habe selbst ein Mägdlein gesehen und gehöret solche Anfechtung klagen, daß ihr, da sie in der Kirchen stund, und sahe das Sacrament aufheben, die Gedanken eingefallen wären: Siehe, welch einen gressen Schalk hebet der Pfaf auf, und sie plötzlich darüber erschrack, daß sie zur Erden niedersank.

72. Solch Schrecken und Angst kommt daher, daß der Mensch wähnet und denket, es sey kein anderer Mensch in solchen greulichen Anfechtungen, als er, und er allein ein sonderliches, seltsames und ungewöhnliches Leiden habe. Wiewol es nun wahr ist, daß wol eines Menschen Anfechtung aus andern Zufällen und Umständen, und auf andere Weise sich begeben kann, denn des andern, daß sein Leiden ihm ungleich und anders dünket, denn der anderen; so ist doch der ganzen Christenheit Leiden und Anfechtung in dem gleich und einerley, daß sie alle der Teufel suchet zu treiben von Gottes-Furcht und Vertrauen, zu Verachtung, Unglauben, Haß und Lästerung wider GOtt. Darum pflegen auch die Apostel der Christen Leiden zu nennen eine Gemeinschaft der Leiden und

Trüb-

sen, weil er sich heute sein weisen ließ, und bekennet, er sey verführet in solchen zweymal, er solle sich recht bekehren. Denn es ist ein unerfahrner junger Mensch, und hat vielleicht erstlich an unsern Personen sich geärgert, und hernach an der Lehre desto liederlicher gehalten, wie sie denn alle bisher gethan, die unter unsrer Lehre Rotten angericht, zunächst unsere Person veracht. Doch damit wir keinen Scherz aus des Teufels Anfechten und seltsamen Gesuch machen: so begehre noch bitte ich nicht, daß E. C. F. G. ihn leß gebe, bis wir E. C. F. G. mögen gründlich und gewiß anzeigen, was er wolte halten oder lassen fahren: denn es fallen mir seltsame Gedanken ein, auch auf die Leute, die doch vielleicht, und ob GOtt will, unschuldig sind, E. C. F. G. werden sich wohl wissen fürstlich zu halten. Der Teufel meinet uns mit Ernst, und schicket unter uns seine Diener, (als der Pfaffe von Freyberg einer gewest) und schleichet herein uns ungegrüsset. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Freytags nach Circumcis. (4. Jan.) 1538.

Marc. Lutherus.

457.

An die Schweizer.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2617.

458.

An den Rath zu Augspurg, die Concordie betreffend.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. 27. 131 p. 85.

Gnade und Friede in Christo. Was Ew. Erbarkeit und Fürs. mir geschrieben, von M. Johann Förster, lasse ich diß mal in seiner Würde: denn ich der Sachen nicht Richter bin, so werdet ihr euer Gewissen wohl wissen zu bewahren, ohne daß ich ihm nicht wehren kann noch will, wo er sich würde entschuldigen, befehle also diß alles seinem Richter. Doch habe ich mit betrübtem Gemüthe vernommen, daß sich der Unfall durch den Teufel also hat zwischen euch zugetragen. Ueber eure Schrift bin ich höchlich beschweret, und wo ihr selbsten, oder eure Prädicanten dermassen von der Concordia viel wolten schreiben oder reden, wie diese eure Schrift meldet, so wolte wol kein gut Spiel daraus werden: denn ich achte, daß niemand also von der Concordia mit Wahrheit reden könnte, und mir es auch nicht zu leiden will seyn. Ist derohalben meine gütliche Bitte, ihr selbst und eure Prädicanten wolten sich solcher Reden enthalten, und bedenken, wie gar mit grosser Mühe und Arbeit, Kost und Fleiß, durch viel hohes Standes und gelehrter Leute, diese nöthige Concordia angefangen sey. Solte darüber das Feuer wieder aufgeblasen, und das Letzte ärger, denn das Erste werden: so müst ihr es von Augspurg verantwortet wissen, daß ich euch hiermit will ganz treulich gewarnet haben. Doch will ich aus unbilliger Gedult der Sachen zu gute, solches erst an D. Capito, und M. Butzer, gelangen lassen, ob dieselben hierinnen handeln könnten oder wollten, ehe denn wir den Papisten eine neue Narren-Freude anrichten. Eures Michel Kellners Büchlein sind samt andern noch vorhanden, die lassen ihn nicht so rein und schöne seyn, als eure Schrift und seine Rotte gern wollte, sonderlich ohne vorgehende Buße. Solches wollt von mir wiederum, als meine Nothdurft vernehmen, bis es GOtt besser mit euch mache, weder eure Schrift lautet. Hiermit GOtt befohlen. Amen. Donnerstags nach Bartholomäi, (Aug.) 1538.

Martinus Luther.

eigne Hand.

459.

An einen guten Freund, Sendbrief wider die Sabbather.

S. im XX. Th. d. S. p. 2172.

1539.

1539.

460.

An Hansen von Taubenheim Troſtſchreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2362.

461.

An Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen, von der Theurung.

Befindet ſich in der Alt. VII, 717. und Leipz. XXII. Th. p. 563.

Gnade und Friede in Chriſto, und mein arm Vater Unſer, Durchlauchtigſter, Hochgebohrner F. G. Herr. Es iſt hier zu Lande eine plötzliche Theurung und unverſehener Hunger eingefallen, daß es Wunder iſt, daß wir gezwungen werden E. C. F. G. als Herrn und Vater des Landes anzuruffen, um Hülffe und Rath. Was vor Vorrath allhier zu Wittenberg ſey, wiſſen E. C. F. G. ohne Zweiffel zu rechnen. Jetzo muß Wittenberg die Städtlein Kemberg und Schmiedeberg mit gebacknem Brodte ſpeiſen, daß der Rath nur ſaget, es gehe mehr Brodts hinaus aufs Land, denn hier in der Stadt verſpeiſet wird. Noch halten etliche, daß ſolche Theurung nicht ſo gar aus Mangel, als aus Geitz und Bosheit der reichen Junckern kommen, und iſt des Redens mancherley und ſeltſam, darein ich nichtes ſagen kan. Wol ſagt man, daß N. N. habe ſich laſſen hören, er wolle kein Körnlein verkauffen, bis ein Scheffel gelte 1. alt Schock oder 1. Gulden, dazu ſoll das Korn aus dem Lande geſchafft und verführet ſeyn. Doch thut die Elbe auch hierzu viel, daß man nicht mahlen noch backen kan, weil die Schloß-Mühle muß vor Waſſer ſtille ſtehen. Es iſt eine kleine Anfechtung, die doch groß wird werden, wo E. C. F. G. nicht hierinnen Hülffe und Rath ſchaffet. Darum bitten wir alle, E. C. F. G. wollten ſich gnädiglich erzeigen, nicht allein mit gegenwärtiger Hülfe zur Noth, ſondern auch mit Regiment, daß die von Adel nicht alſo das Korn hinfort alleine zu ſich kauffen, und wegführen, und damit ſo unverſchämt wuchern, zum Verderb E. C. F. G. Land und Leuten. Sind ſie doch ohne das reich genug, daß nicht noth iſt, armer Leute Leben durch Hunger zu nehmen, um ihres Geitzes willen. E. C. F. G. werden wol weiter und fürſtl. hierzu wiſſen zu rathen. Hiemit dem lieben HErrn Chriſto befohlen, Amen. Mittwochs in Oſtern Anno 1539.

Martin Luther, D.

462.

An Churfürſt Johann Friedrichen, M. Johann Cellarii, Predigers zu Franckfurt Erbieten betreffend.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 152. p. 85.

Gottes Gnade durch unſern HErrn JEſum Chriſtum zuvor. Durchl. Hochgeb. Gnädigſter Churfürſt und Herr. Wir fügen E. C. F. G. unterthäniglich zu wiſſen, daß Joh. Cellarius, Prediger zu Franckfurt, jetzund allhier; nachdem wir nun mit ihm geredt, ob er ſich in Meiſſen welte gebrauchen laſſen, hat er ſich darzu erbothen, ſo fern er Erlaubniß vom Rathe zu Franckfurt erlangen möchte, wie wir nicht zweifeln, der Rath zu Franckfurt wird E. C. F. G. beſonders in dieſem Falle, daran ihnen auch gelegen, gern dienen. Wir wollen auch E. C. F. G. nicht bergen, daß er jetzund mit ſich von Bautzen ſein Weib und Geſinde geführet, die noch zu Leipzig auf ihn warten. Nun kann er mit ſeinem Geſinde nicht lange alſo liegen, darum, ſo er ſolte gebrauchet wer-

werden, fordert seine Gelegenheit, daß ihm ein gewisser Ort förderlich angezeiget werde, da er auch Versorgung hätte; denn mit Weib und Kind auf ungewiß warten, würde ihm schwer seyn. Derohalben bitten wir in Unterthänigkeit, E. C. F. G. wollen gnädiglich uns zuschreiben, so bemeldter Joh. Cellarius bleiben sollte, wohin er sich verfügen sollte, und wer ihm Unterhaltung schaffen würde, und im Fall er bleiben soll, so ist vonnöthen, auch alsobald an den Rath zu Franckfurt zu schreiben. GOtt bewahre E. Churfürstl. Gnaden allezeit. Datum Wittenberg, Sonntag Trinitatis, 1539. (1. Jun.)

M. L.

Und E. C. F. G. mögen wol auch das gnädiglich bedenken in dergleichen Fällen, daß die Hertzog Georgischen (so noch rar) vielleicht Ew. Churfürstl. Gn. ein Register schicken, daß man bezahle, was sie indessen verzehret haben, weil sie von keiner Berufung wissen wolten. Also müste Ew. Churfürstl. Gn. das Gelag theuer genug bezahlen; es sey denn, daß E. C. F. G. anders Wege zuvor wissen. Meine Sorge ist, daß E. C. F. G. nicht mit Unkosten beschweret werde.

Martin Lutherus.
Philippus Melanchthon.

463.

An Churfürst Johann Friedrichen Fürbitte.

Gleichfals aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 153. p. 85.

Gnade und Friede ꝛc. Dieweil ich von wegen des Schössers zu Zeida, Hillermann, noch nicht Antwort bekommen, daß ich an E. C. F. Gn. Wort denke zu Wittenberg, ich hätte eine böse Sache: muß ich zuletzt noch eines anhalten; denn mich jammert des guten armen Mannes, der vielleicht aus Zuversicht, daß er so lange gedienet, und von Hertzog Friedrichen sel. herein gebracht, und vertröstet, einer gnädigen Antwort sich versehen. Nun weil ich die Sache nicht weiß, thue ich diese bünde unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten ihm doch des Korns halben gnädige Frist und Bezahlung stimmen lassen, damit er nicht mit Weib und Kindlein zu gar verderben müste. Denn wo er zu Grunde gehet, (wie er klagt) so werden doch E. C. F. G. ihm aus Christlicher Liebe zum Theil helfen nehren. E. C. F. G. werden sich gnädiglich wissen zu erzeigen. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Dienstags nach Trinitatis (den 3 Jun.) 1539.

Mart. Luther.

464.

An Hans von Taubenheim, Fürbitte.

Aus dem vorher angezogenen Ort Num. 154. p. 86.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, vester lieber Herr und Gevatter. Wiewol ich weiß, daß ihr doch diese Fürbitte werdet auf meinen gnädigen Herrn schieben: so kann ichs doch nicht umgehen. Es ist der Schösser zu Zeyda Hieltener in grosser Noth, wie ihr wisset, und ich ja gern wollte ihm helfen mit Fürbitt, auch um seiner Schwester willen zu Coburg, die mir zu der Zeit alles Guts erzeigt. So ists auch gleichwol zu jammern, daß er so lange gedient, von Hertzog Friedrich herein gebracht, mit Vertröstung ihn zu versorgen, und zuletzt soll so zu Grund gehen. Darum bitte ich freundlich, wollet doch auch helfen rathen das Beste, und ein gut Werck vollbringen. Die Sachen solcher grossen Ungnade kann ich nicht wissen, weil er sich erbeut, das Korn zu bezahlen auf Tage-Zeit,

und

und der Abgang ja ihm auch helfen wird. Bitte noch was euch möglich iſt zu thun, damit der gute Mann nicht gar verderbe. Hiemit GOtt befohlen Amen. Dienſtags nach Trinitatis 1539.

Martinus Luther.

Dem geſtrengen und veſten Hans von Taubenheim, Land-Rentmeiſter zu Sachſen, meinem günſtigen Herrn und guten Freunde.

465.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Beſchwerde über Wolfraben in Leipzig, wegen unternommenen Nachdrucks ſeiner teutſchen Bibel.

Gleichfals aus dem angezogenen Ort Num. 156. p. 86.

Gnade und Friede in Chriſto und mein arm Pater Noſter, Durchl. Hochgebohrner Fürſt Gnädigſt. Herr. Es hat der böſe Bube Walrab zu Leipzig, der bis daher alle die Schmachbücher wider uns gedruckt, und mit allem Fleiß vertrieben hat, vorgenommen, unſere teutſche Bibel nachzudrucken, und den Unſern das Brodt aus dem Maule zu nehmen. Nun wiſſen E. C. F. G. wie unbillig das iſt, daß der Bube ſoll unſere Arbeit und Unkoſt brauchen zu ſeinem Nutz und der Unſern Schaden, damit geſchähe, daß er mit ſeiner Bosheit verdienen würde, daß ihm unſre Arbeit für ſeine ungebüſſete Büberey, Schmach und Läſterung noch zum Beſten dienen müſte. Iſt derohalben meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wolten helfen, daß ſolch groß Uebel des Walraben nicht ſo hoch müſte ſeiner Bosheit genieſſen, und E. C. F. G. Unterthanen ihrer Koſt und Fuhre nicht ſo ſchwerlich entgelten. Ohne was noch mich verdreuſt, daß der Läſterer und Schmachdrücker meiner ſauren Arbeit ſo misbrauchen, vielleicht dazu auch ſpotten ſollt. Denn was er mit ſeinem Druck gegen GOtt und uns verdienet habe, will ich GOTT befohlen. So wäre es auch nicht unbillig, ob die Drucker zu Leipzig, ſo bisher lange genug mit ihren Schmähbüchern ſich gereichert, auch eine Zeit lang ſich enthalten müſten mit unſern Büchern ſich noch mehr zu reichern, und die Unſern zu verderben: denn es gut iſt zu rechnen, weil die Märckte alle zu Leipzig, daß ſie ehe tauſend Exemplar vertreiben können, denn die unſern hundert. E. C. F. G. werden wol wiſſen hierinnen fürſtl. Rath zu finden. Hiemit dem lieben GOTT befohlen, am Tage Kiliani (den 8 Jul.) 1539.

M. Luther.

466.

An Frau Catharinen, Herzogin zu Sachſen, die Viſitation in Meiſſen betreffend.

Aus dem erſt angezogenen Ort Num. 155. p. 86.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtige Hochgebohrne Fürſtin, gnädige Frau. Weil mein gnädiger Herr Hertzog Heinrich alt und ſchwach, dazu das Regiment ſo neu S. F. G. ſchwer und übervielet iſt, daß freylich Herr Antonius allein und die neben ihm, auch nicht alles vermögen; hoffe aber E. F. G. weniger Mühe haben: ſo iſt mein unterthänige Bitte, E. F. G. wolten zu Zeiten helfen anregen und bitten, daß die Viſitatio ja ſtatlich fortgehe, denn zu Leipzig ſind etliche böſe Leute, deren Hoffnung immer ſtehet: Es ſolle ſich verziehen, und zuletzt dadurch in die Aſchen fallen. Es ſoll auch bereit ein Büchlein wider die Viſitatores ausgegangen, wo das ſo wäre, würden wir dawider müſſen antworten. Hie wolten E. F. G. helfen, daß nicht ein Feuerlein aufgehe: ſie wiſſen vielleicht Ruckhalter, und dürfen eines Ernſtes, daran ſie lernten Gehorſam ſeyn; ſonſt ſiehets, als laſſen ſie gebie-

gebiethen, was man wolle, und ſie thun, was ſie gelüſtet. E. F. G. wolten dem Wort GOttes zu Ehren, und dem Teufel zu wehren, gnädigen Fleiß ankehren, das wird GOtt dem Vater das angenehmeſte Opfer und Gebeth ſeyn. In des Gnad E. F. G. befohlen ſeyn, Amen. Montags nach Jacobi 1539.

Ew. Fürſtl. Gn.

williger

Martinus Luther. D.

Der Durchlauchtigen, Hochgebohrnen, Fürſtin und Frauen, Katherin, gebohrne Herzogin zu Meckelburg und Herzogin zu Sachſen, Landgräfin in Düringen und Marggräfin zu Meißen, meiner gnädigen Frauen.

467.

An Canzler Brücken auf die andere Viſitation in Meiſſen zu dringen.

Aus dem erſt angezogenen Ort Num. 157. p. 87.

Gnade und Friede, Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr und Gevatter, D. Jonas bittet, ſo bitte ich auch, wollet helfen anregen, daß M. G. Hr. auf die ſecunda viſitatio zu Meißen dringen wolle: denn wo es nicht GOttes Sache wäre, und ſo vieler tauſend Seelen Ruſen, würden wir gar viel lieber uns laſſen gnügen an unſern Kirchen und Schulen; da wir ſonſt genug zu thun haben, denn daß wir auch in fremde Lande müſten dienen, werdets wohl machen. Auch muß ich euch das nicht verſchweigen, daß nicht hernach mich gereuen möchte: ich werde ſo ſtattlich bericht, daß ichs glauben muß, wie D. Jacob wieder trachte in jenes Fürſtenthum; wo das nun ſo würde an M. G. H. gelangen, ſo helft um GOttes Willen wehren, daß er hier bleibe, denn ſolch Geſuche argwöhnet mir faſt ſehr, wo es ſo wäre, wie es mir ſchreiben die allerbeſten der Unſern. Hiemit GOTT befohlen, Amen. Freytags nach Lamberti (20. Sept.) 1539.

M. Luther.

Hans Luſt hat mir angezeigt, wie man die Bibel itzt würde auf groß Median Papier allhier drucken, die wir wollen wieder überlaufen, nicht beſſer machen, ſondern der Drucker Unfleiß corrigiren, das haben die Fürſten von Anhalt erfahren, und wollen drey Exemplar Pergament mit untergedruckt haben, wird ein Exemplar (denn es werden 340 Bogen und ſo viel Kalbfelle ſeyn) bey 60 fl. koſten. Ob nun M. G. Hr. auch wollten ſolcher Exemplar Pergament eins oder etliche haben, ſo müſte mans zeitlich beſtellen und befehlen: denn wenns Werk angefangen iſt, kömts zu ſpat, das werdet ihr E. C. F. G. wol wiſſen anzuzeigen, auf daß wir nicht hernach ſträflich ſeyn müſten, daß wirs nicht hätten angezeigt. 1539.

468.

An den Rath zu Nürnberg Lutheri und ſeiner Collegen Schrift und Unterricht von gemeiner und beſonderer Abſolution.

Stehet in der Jen. VII, 349. Witt. XII, 206. Alt. VII, 398. und Leipz. XXI. Th. p. 338.

I.

GOttes Gnade durch unſern HERRN Chriſtum JEſum. Erbare, Erſame, Günſtige Herren. Nachdem uns die Uneinigkeit, ſo ſich zwiſchen den Herrn Prädicanten bey euch hat zugetragen, von Herzen leid iſt, und ſelbſt zum höchſten geneigt ſind, allen Fleiß fürzuwenden, ſo viel uns immer möglich ſeyn mag, dieſe Uneinigkeit zu ſtillen und Aergerniß zu verhüten: habe ich D. Martinus nicht unterlaſſen, vor dieſer Zeit ingemein und inſonderheit, die Herrn Prädicanten (wiewol mir des Herrn Oſiandri

dri Meynung darumal noch nicht eigentlich bewust) zu Einigkeit und Friede treulich zu vermahnen. Und dieweil E. W. uns beyder Schriften zu besehen, ungeschickt, haben wir dieselben mit Fleiß gelesen und bewogen, und habe ich D. Martinus abermal an den Herrn Osiandrum geschrieben und ihm meine Meynung von dieser Sache angezeiot. GOtt gebe Gnade, daß es diene zu Frieden und Einigkeit, wie zu verhoffen. Denn wir zweifeln nicht, beide Theile meinen es treulich und mit gutem christlichen Herzen, und suchen in dieser Sache nichts anders, denn gemeine Besserung.

2. Und ist auf E. W. Frage diese unser Antwort und Meynung: Wiewol wir die Privat-Absolution für sehr christlich und tröstlich halten, und daß sie soll in der Kirchen erhalten werden, aus Ursach, die wir E. W. zuvor und sonst geschrieben haben: so können und wollen wir doch die Gewissen nicht so hart beschweren, als solt keine Vergebung der Sünden seyn, ohn allein durch Privat-Absolution. Denn auch die Heiligen von Anfang der Welt, bis zu der Zeit Christi, nicht privatam Absolutionem gehabt haben, sondern sie haben sich müssen trösten der gemeinen Promission, und ihren Glauben darauf bauen 2 Sam 12, 13. Und ob schon David von einem Fall eine Privat-Absolution gehabt, so hat er doch von andern Sündern, vor und nach, sich müssen halten an die gemeine Absolution und Predigt, wie auch Esaias und andere. Nun aber das Evangelium geoffenbaret, verkündiget es Vergebung der Sünden ingemein, und insonderheit.

3. Wahr ists, daß Osiander sagt: Das Gewissen streitet nicht ingemein drob, ob GOTT barmherzig sey; sondern von der Person, ob mir GOtt gnädig seyn welle. Aber wiewol die Predigt und Promissiones gemeine Reden sind, so soll doch ein jeder merken, daß sie Universales sind, und soll sich selbst davon nicht ausschliessen, sondern sich der annehmen, als eines eigen und besondern Worts, dieweil GOtt allein geboten hat seine Verheissung zu gläuben. Und ob gleich daran wenig gläuben: so will er sie doch allen andern halten, so sich darauf verlassen, wie St. Paulus spricht, Röm. 3. Nunquid incredulitas eorum fidem Dei evacuavit? Was wollte nachfolgen, so keine Vergebung wäre, ohne die Privat-Absolution? Wie könte man den blöden Gewissen rathen, so die Privat-Absolution nicht so offt hören können, als sie mit Schrecken und Angst angefochten werden, nicht allein in läßlichen Sünden, sondern auch in schweren hohen Sachen? Wie sollten sie auch diejenigen trösten, so mit dem Tod übereilt würden, auf dem Lande, oder sonst, da sie in der Eile nicht möchten Priester haben. Wie sich auch solches viel zutragen mag an Orten, da das Evangelium verfolget wird, daß einem rechten Christen auch wol kein Pfarr-Herr die Absolution will mittheilen? So ist christlich Leben und Wesen ein solch ewiger Streit, darinn man für und für wider der Sünden Schreckung Vergebung suchet.

4. Zum andern, so wissen wir vor GOtt nichts anders zu richten, denn daß gemeine Predigt des Evangelii auch das Werk habe, daß sie Vergebung der Sünden im Herzen würcket, in denen so ihr erschrecken Gewissen dadurch mit Glauben trösten und aufrichten; wie St. Paulus Röm. 1, 16. spricht, das Evangelium ist eine Kraft GOttes, dadurch selig werden alle, so dran gläuben. Item, 2 Corinth. 3. nennet er das Evangelium ein Amt des Heiligen Geistes, das Leben und Gerechtigkeit bringe.

Item, Fides ex auditu est, auditus per verbum Dei; welches alles vornemlich vom Ministerio verbi, beyde ingemein und insonderheit, geredt ist. Und in Summa, dieweil das gemeine Evangelium GOttes Wort ist, dem wir zu gläuben aus GOttes Befehl und Gebot schuldig sind; wo derselbige Glaube ist, da muß ja Vergebung und Seligkeit seyn. Also ist das Evangelium selbst eine gemeine Absolution; denn es ist eine Verheissung, deren sich alle und ein jeder insonderheit annehmen sollen, aus GOttes Befehl und Gebot. Darum können wir die gemeine Absolution nicht als unchristlich verbieten und condemniren; dieweil sie doch dazu dienet, daß sie die Zuhörer erinnert, daß sich ein jeder des Evangelii annehmen soll, daß es eine Absolution sey, und ihm auch gehöre; wie denn euer Form zu solcher Erinnerung gestalt ist.

5. Daß aber dagegen gesagt wird, man könne den Hauffen nicht absolviren, darinn viel sind, die man billicher binden sollte; man soll auch keinen absolviren, der es nicht begehret ꝛc. Darauf ist zu wissen, daß zweyerley ist, predigen und Jurisdiction. Die Jurisdiction gehöret zu öffentlichen Sünden; darneben sind vielmehr heimlichere Sünden, welche man nicht anders binden und strafen kan, denn ingemein durchs Predigt-Amt. Also bindet die Predigt alle Ungläubigen, und giebt dagegen zugleich allen Gläubigen Vergebung, ja auch demjenigen, so durch die Jurisdiction gebunden, wenn er durch die Predigt wieder zum Gehorsam und Glauben käme, so wäre ihm vor GOtt vergeben. Wiewol er sich hernach wiederum mit der Kirchen auch versöhnen soll, als die er auch beleidiget hat. Daß auch gedachte Absolution conditionalis ist, ist sie, wie sonst, auch eine gemeine Predigt, und eine jede Absolution, beyde gemein und privat, hat die Condition des Glaubens: denn ohne Glauben entbindet sie nicht, und ist darum nicht ein Fehl-Schlüssel. Denn der Glaube bauet nicht auf unsere Würdigkeit, sondern ist nur so viel, daß einer die Absolution annimt, und Ja dazu spricht.

6. Dieses ist aufs kürzeste unsere einfältige Meynung, die wir E. W. nicht derhalben zuschreiben, jemand zu beschweren, oder gröſſer Uneinigkeit anzurichten, sondern dieweil ihr begehrt unsere Meynung zu wissen. Denn wir von Hertzen wünschen und begehren, daß GOtt Gnade verleihe, daß euer Kirche in Friede und Einigkeit bleibe, und in Erkäntniß Christi, und allen guten Früchten zunehmen möge. Derhalben bitten wir ganz freundlich, E. W. wollen auf freundliche Wege gedenken, hierinne zu handeln, wie wir nicht zweifeln, daß E. W. dazu selbst geneigt seyn. Und dis ist unser Bedenken, dieweil man des einig auf beyden Seiten, daß die Privat-Absolution christlich und zu erhalten sey, daß beyde Theile die Leute zu gedachter Privat-Absolution einhelliglich ermahnen. Und weil Herrn Osiandro beschwerlich, die gemeine Absolution zu treiben und zu halten, daß er dazu nicht gedrungen würde; aber doch dem Frieden zu gute den andern Theil, welcher die gemeine Absolution hält, unangefochten liesse, und dagegen er auch vom andern Theil unangefochten bliebe: sondern daß beyde Theil zur Privat-Absolution die Leute zugleich vermahneten.

7. Dieses achten wir, solte ein Weg seyn, der niemands Gewissen beschwerlich, und zum Frieden dienstlich wäre. So hoffen wir auch, beyde Theil seyn zum Frieden geneigt, als die in solchen Sachen nichts anders denn Besserung, und nicht Spaltung

und

und Aergerniß ſuchen. So hat Herr Oſiander ein chriſtlich gut Bedenken vom Binden, welches doch allein zu öffentlichen Sünden gehöret, und was wir von ſolcher Excommunication bedacht, und E. W. vor dieſer Zeit zugeſchrieben, das weiß ſich E. W. ohn Zweifel wohl zu erinnern. GOtt verleihe E. W. Gnad und Fried, Amen. Gegeben zu Wittemberg, Mittwoch nach Franciſci, Anno 1539.

Martinus Luther.
Johan Bugenhag.
Juſtus Jonas.
Philippus Melanchthon
Caſpar Cruciger.

469.

An Churfürſt Johann Friedrich n, die Abſchickung Melanchthonis nach Engelland betreffend.

S. im XVII. Th. d. S. p. 350.

470.

An Churfürſt Johann Friedrichen Lutheri und ſeiner Collegen Bedenken auf Buceri Schrift.

S. eb. daſ. p. 345.

471.

An Churfürſt Johann Friedrichen, D. Creutzigern nicht nach Leipzig ziehen zu laſſen.

Aus dem Supl. zu den Leipz. Th. XI. 160. p. 89.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchl. Hochg. Fürſt, gnädigſter Herr. Der Rath zu Leipzig hat anhero geſchrieben und begehret, daß wir wolten willigen D. Caſpar Creutzigern gänzlich und ewig bey ihnen zu behalten, weil er ſich auf unſere Bewilligung berufen, und ſie darneben auch anzeigen, ſolches bey E. C. F. Gn. zu ſuchen, guter Hofnung, E. C. F. G. werdens laſſen geſchehen. Darauf wir geantwortet, es ſtünde bey uns nicht, weder zu hindern noch zu fördern; ſchieben es derohalben auch heim E. C. F. G. zu ſchaffen. Aber weil ſich D. Caſpar nicht hat anders wiſſen zu wehren gegen der zu Leipzig heftiges Anhalten, denn daß er ſich glimpflich vernehmen lieſſe, und auf unſere Bewilligung ſich ſtehnet: darneben uns ſchreibet, daß er gar viel lieber hier ſeyn wollte, und wir auch wol wiſſen, daß er allhier viel nützlicher ſeyn kann, da der Hauſe iſt, der zu Leipzig noch lange nicht ſeyn wird, und dieſe Schule nun von GOttes Gnaden gethan und Leute erzogen, und noch erzeucht in alle Lande, daß Leipzig nicht ſo balde kann nachthun. So achten wir es dafür, daß D. Caſpar zu Leipzig nicht ſo groſſen Nutzen ſchaffen könne, als hier zu Wittenberg, und Schade wäre, daß er hier ſolte viel verſäumen, und dort wenig ausrichten; es kann wohl zu Leipzig ein geringer Hölzlein thun, denn eine ſolche Stange. Damit auch dieſe Schule nicht gar entblöſſet werde, ſonderlich weil D. Caſpar in der Theologie zu leſen ein Fürbund iſt, auf den ich es nach meinem Tode geſetzet habe: ſo iſt meine unterthänige Bitte, weil es allein an E. C. F. G. Bewilligung liegt, E. C. F. G. wollten D. Caſparn nicht laſſen von Wittenberg reiſen, wer weiß, was GOtt in kurtzer Zeit machen will. Solches mein Bedenken wolten E. C. F. G. von mir gnädiglich vernehmen. Hiermit dem lieben GOtt befohlen. Amen. Dienſtags nach Aller Heiligen (4 Nov.) 1539.

Mart. Luther.

472.

An Johann Mantel, Troſtſchreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2318.

473.

An ſeine Schweſter, Frau Dorotheen K.

Stehet in der Alt. VIII, 594. und Leipz. XXII. Th. p. 568.

Liebe Schwester. Ich habe aus deinem an mich abgelassenen Schreiben gesehen, wie eure hoch bekümmerte Gewissen sich ganz inniglich sehnen nach den Evangelischen Trost-Predigten, und daß doch auch einmal dieselben in euren Kirchen zu Roßla ihr hören möchtet; darüber höchlichen ich erfreuet worden bin, auch mich nunmehr mit GOtt resolviret, annahenden Heil Christ-Abend, bey euch, verleihet GOtt anders Gesundheit und Leben, gewiß zu seyn, und die erste Evangelische Predigt zu Roßla und Ober-Roßla selbst mit GOttes Hülfe anzutreten, und zum Andenken zu verrichten. Grüsse deinen Mann, und das kleine Töchterlein Margarethigen, dem ich was mitbringen will, und seyd GOtt befohlen. Geben Eißleben den 2 Decembr. Anno 1539.

Martinus Luther, D.

474.

An den Bürgermeister zu Wittemberg Vermahnungsschrift.

S. im XIV. Th. d. S. p. 1362.

475.

An Marggraf Joachim II. Churfürsten zu Brandenburg.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1248.

476.

An Georg Buchholzern.

S. eb. das. p. 1250.

477.

An Landgraf Philipp zu Hessen, wegen seiner Doppelehe.

S. im X. Th. d. S. p. 885.

1540.

478.

An D. Brücken, Churfürstl. Sächsis. Cantzler, das Einreiten der Edelleute zu verbieten.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. 17um. 161. p. 59.

Gnade und Friede. Ich hatte gehoffet, mein lieber Herr und Gevatter, ihr würdet diß Fest bey uns gewesen seyn; um das nicht geschehen, muß ich euch doch ein Memorial zuschreiben, ist das, daß ihr bey meinem gnädigsten Herrn wollet anhalten, daß Se. Churfürstl. Gn. das Einreiten der Edelleute wolte verbieten in Sr. C. F. G. Landen. Was soll doch solch schändlich Schinden, Rauben und Plackerey in öffentlichen Herbergen, und im Land-Frieden, unter fürstl. Schutz seyn, da der Adel sich untereinander so unfreundlich verderbet, frist und verschlinget. Es haben itzt vier Edelleute auf Martin List um 20 Fl. wie man klaget dreyhundert Gulden verdrasset, durchs Einreiten in der Herwege: wie viel besser wäre gewesen, ein jeglicher hätte fünf Gulden gelegt, und den armen List gelöset, solches geschicht anderswo auch. Welcher Teufel hat dem Adel solche Macht gegeben einander also zu bestricken, fahen, plündern, ohne Wissen und Willen der Oberherrn, wenn es Kelhase thäte, als ein Mordbörner, wäre es genug. Diß thun unter fürstlichem Geleite und Schutz ein Adel dem andern, werden die Fürsten hie nicht strafen, so wird GOtt sie allesamt mit uns strafen. Und wer weiß, warum unsere Sachen so krumm gehen, vielleicht gehet unser Amt vor GOTT (ja nicht vielleicht) auch krumm, und reitet

eines

eines das andere wider einander. Fürwahr die Fürsten sind schuldig, solches zu wehren, und ihr schuldig, solches zu rathen und treiben, oder werdet theilhaftig seyn solcher Schäden und Muthwillen. Ich gedenke eine öffentliche Schrift an die Fürsten dieser Sache halben zu thun. Aber mein Schreiben ist nichts, und bald in Winkel geworfen, wo ihr nicht mit lebendiger Hand in der Höhe herunter wehret, wie euer Amt und Befehl ferdert, wie manche Weise kann der Teufel Verderben anrichten. Will uns der Türke nicht fressen, die Pestilenz nicht aufräumen, Kayser nicht dämpfen, müssen wir uns selbst fressen, aufreiben, verderben durch Geitz und Wucher. GOtt erbarme es, oder wo das nicht hilft, so schlage der jüngste Tag darein. Amen. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Feria 6. post Circumcisionis 1540.

Martinus Luther.

479.

An den Churfürsten Joachim zu Brandenburg, die Ausfuhr des von Dietr. von Rochau gekauften Korns zu verstatten.

Gleichfals aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 162. p. 90.

GOttes Gnade durch unsern HErrn JEsum Christum zuvor. Durchlauchtigster Hochgebohrner gnädigster Churfürst und Herr. E. C. F. G. fügen wir in Unterthänigkeit zu wissen, daß die Kirche allhier grossen Fleiß gehabt, die Zeit zur Nothdurft ihrer Armen Korn zu kaufen, und sind die Personen, so dazu verordnet, an vielen Orten derhalben gewesen. Als aber endlich der Ehrenveste und gestrenge Dieterich von Rochau, um Korn zu verkaufen angesuchet, hat er sich freundlich vernehmen lassen, unser Kirchen und den Armen zu Wispel zu lassen, so E. C. F. G. gnädiglich willigten, dieselbigen aus E. C. F. G. Fürstenthum auszuführen. Wiewol wir nun wissen, daß E. C. F. G. zu ihrer Landen Nothdurft dieses Verbot gemacht: so bitten wir doch unterthänigklich, E. C. F. G. wollen gnädiglich bedenken, daß solche Statuta gegen den nähesten Nachbarn besonders in solcher Nothdurft und für die Armen bey weilen zu lindern und zu dispensiren; wie auch Joseph in der grossen Landtheurung im Orient nicht allein den Egyptiern, sondern auch andern Landen und Leuten Hülfe that. So spricht der Prophet: Frange esurienti panem tuum &c. Und Salomon sagt: Der das Korn verbirget, wird verflucht, wer aber verkauft, der wird gesegnet; welche Sprüche billig jedermann erinnern sollen, Gleuben zu üben, und mit dieser Hofnung andern mitzutheilen, daß GOtt uns wiederum segnen, ein gnädig Jahr geben, und seine Arme speisen werde, wie der Prophet uns solches vormahlet an den jungen Raben. Qui dat escam pullis corvorum. Denn man sagt, sie werden von den Alten verlassen. Darum wachsen Würmlein im Nest, damit mitler Zeit die Jungen ernähret werden. Darum wir auch mit Fleiß bitten, GOtt wolle sich der Armen erbarmen, und um ihren Willen gnädige Wachsung geben. Derhalben wolle sich E. C. F. G. hierin gnädiglich erzeigen gegen den Armen allhie: denn es wird da nichts, dann zu hoher Nothdurft gesucht, und wolle gnädiglich willigen, bemeldte Anzahl Korn bey Dietrich von Rochau erkauft auszuführen. Das wird ohne Zweifel GOtt belohnen, wie er zugesagt. So wollen wir darum GOtt mit Fleiß bitten, E. Churfürstliche Gnaden seinen Segen und

Wohl-

Trübsal, ziehen all ihr Leiden in das Leiden Christi, unsers HErrn, als des Haupts und Vorgängers, wie St. Petrus sagt 1 Ep. c. 1, 11: Wie der Geist Christi durch die Propheten zuvor bezeuget hat, beyde, die Leiden, so in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Und St. Paulus Col. 1, 24. sagt: Er erfülle, was an seinem Fleisch noch mangelt, an Trübsalen in Christo.

73. Wenn man will von sonderlichen schweren Leiden sagen, so wird es freylich kein menschlich Her, bedenken noch ausreden können, wie groß und schwere Angst und Herzeleid unsere ersten Eltern gehabt haben über ihren jämmerlichen Fall. Und was hat Adam hernach die neun hundert Jahre seines Lebens für Jammer müssen sehen an seinem ersten Sohn Cain, und seinen Kindern? dergleichen kein Mensch nie erfahren hat, daß auch sie beyde, nach Habels Tod, fast hundert Jahr Leid getragen, und nicht ehelich zusammen kömen sind, bis sie den dritten Sohn zeugeten, daß ihnen freylich dieselben neun hundert Jahre eine betrübte elende Zeit gewest. Mit diesem unserm Vater mögen wir am Jüngsten Tage davon disputiren, was da sey das hohe einsame Leiden, davon wir noch nichts wissen; und werden gerne bekennen, daß er hierinn unser Meister und Vater sey, wir aber noch geringe Schüler gewest sind: denn mit ihm ist es freylich am schwersten und gefährlichsten gewesen, weil er kein Exempel vor ihm gehabt gleiches Leidens, daß er sich hätte trösten mögen.

74. Deßgleichen, wo du könntest recht bedenken, was die andern grossen heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel, fürnehmlich St. Paulus und St. Petrus selbst ꝛc. und hernach alle lieben Märtyrer und Heiligen gelitten haben, so würdest du wol selbst sagen müssen, daß alle deine Anfechtung und Leiden dagegen nichts ist. Aber vor und über alle ist des HErrn Christi Anfechtung und Leiden gewest, welchem des Teufels rechte feurige Pfeile und bittere Stiche durch sein Herz gegangen, daß sie den ängstlichen Blutschweiß mildiglich zu seinem Leib heraus gedrungen haben. Der ist uns allen mit seinem Leiden weit zuvor gegangen, daß wir mit allem unsern Leiden nur seinen Fußstapffen folgen.

75. Darum lerne nur diesen Spruch St. Petri wohl fassen, daß du nicht denkest, du leidest allein solche schwere greuliche Anfechtung und Stösse des Teufels, sondern daß deine Brüder, nicht allein die da todt sind (welche dir auch ein schön Exempel vorgetragen haben); sondern auch die da mit dir leben in der Welt, solch Schrecken und Noth gelitten haben und leiden; denn sie haben eben denselben Feind Christi und der ganzen Christenheit. Daß du magst fröhlich rühmen und sagen: GOtt sey gelobet, ich bins allein nicht, der da leidet, sondern mit mir ein schöner Hauffe der ganzen lieben Christenheit auf Erden, meine lieben Brüder und Schwestern, bis an den Jüngsten Tag. Und hier tröstet und stärket mich St. Petrus, wie ihm Christus befohlen hat, als der solch Leiden auch wohl versucht und erfahren hat, und freylich viel höher, denn ich und andere.

76. Ich habe auch wol zuweilen gedacht in meinen Anfechtungen, ich wollte mit St. Petro und Paulo disputiren, ob sie hätten kömen schwerer angefechten werden, denn ich. Denn das thut der Teufel, wo er sonst nichts mehr kann, daß er den Menschen dahin treibe, daß er nichts anders, denn nur sein Leiden und Noth ansehen kann, und mit solchen Gedanken drücket: Es sey kein Mensch so gar von GOtt verworfen, oder so tief in Angst und Noth gesteckt. Er hat mich auch oft mit solchem Disputiren so müde gemacht,

Wohlfahrt zu geben. Datum Mittwoch nach Epiphaniä, des 1540. Jahrs.

E. C. F. G.

unterthänige willige

Martinus Luther. D.
Juſtus Jonas. D.
Joh. Bugenhagen Pomer. D.
Philippus Melanchthon.

Dem Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Joachim, Churfürſten, Marggrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pomern ꝛc. und in Schleſien, zu Croſſa, Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg ꝛc. unſerm gnädigſten Herrn ꝛc.

480.

An Churfürſten Johann Friedrichen zu Sachſen, den Schmalkaldiſchen Convent betreffend.

S. im XVII. Th. d. S. p. 429.

481.

An die Marggräfin Eliſabeth von Brandenburg, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 164. p. 91.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſte, Hochgeborne Fürſtin, gnädige Frau. Es iſt dieſer Magiſter Joſt Wolthuſen, Bürgers Kind zum Hameln, berufen zum Syndico daſelbſt. Hat mich derhalben gebethen, daß ich an E. F. Gn. wollt ſchreiben, weil er unſers Evangelii nun bey zwölf Jahren gewohnet. Nun aber vielleicht zum Hameln noch nicht im Brauch iſt. E. F. Gn. wollten ſeine gnädige Frau Fürſtin ſeyn, und ihn ſchützen, ſo viel möglich, auch bey E. F. G. Gemahl anhalten, daß S. F. G. ſolche feine Leute wolten werth halten. Denn wie E. F. G. ſehen und erfahren werden, iſts gar ein fein, gelehrt, geſchickt, fromm Menſch, dergleichen man nicht viel findet. E. F. G. wolten ſich gegen ihn gnädiglich beweiſen, auch den Leuten und Landen zu gut, da er wohl zu dienen kann und wird. Daran thun E. F. Gn. GOtte einen ſonderlichen Dienſt. Hiermit demſelben lieben GOTT befohlen. Amen. Dienſtags nach St. Pauli Bekehrung, 1540.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

Der Durchlauchtigſten, Hochgebohrnen Fürſtin und Frauen, Frauen Eliſabeth, gebohrne Marggräfin zu Brandenburg, und Herzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, meiner gnädigen Frauen.

482.

An Churfürſt Johann Friedrichen, ſein Erſcheinen auf dem Tage zu Schmalkalden betreffend.

S. im XVII. Th. d. S. p. 430.

483.

An Churfürſt Johann Friedrichen, mit was Befehl S. C. F. G. ihre Geſandten zum Collequio nach Hagenau abfertigen wollen, betreffend.

S. eb. daſ. p. 463.

484.

An ſeine zu Schmalkalden verſammlete Collegen.

S. eb. daſ. p. 431.

485.

An einen guten Freund, Vermahnungs-Schreiben, ſich ſeiner rechtshängigen Sache halber, vom heil. Abendmahl nicht zu enthalten.

S. im X. Th. d. S. p. 2734.

486.

An den Dechant und die Domherrn zu Zeitz, die Loslaſſung Pancratii Fiſchers betreffend.

Befindet ſich in der Alt. VII, 422, und Leipz. XXI. Th. p. 366.

Buſſe,

Hülfe oder Verſtockung, wie es GOtt verſehen hat, lieben Juncern, meine Bitte und Vermögen iſt, ihr wollet den armen Mann, Pancratius Fiſcher, loß laſſen, und wiederum ſtellen in das Gericht, daraus ihr ihn habt mit Frevel und Gewalt genommen. Denn ihr ſollet ie wiſſen, daß niemand ſoll dem andern in ſein Gerichte greiffen. Nun iſt er (das ihr nicht leugnen könnet) im Gerichte Chriſti und ſeiner Kirchen geweſt und erfunden, und ihr euch, als die Sacrilegii und Kirchen-Räuber erzeiget, und Chriſto in ſein Gericht gegriffen. Werdet ihr aber diß nicht thun, ſo will ich ein Spiel mit euren Pfaffen vornehmen, und aller Welt ſagen, was ihr ſend, wo eure Gewalt ſey. Kömmt euch etwas draus, ſo habe ich euch treulich gewarnet, und das Meine gethan; hoffe auch, mein gnädigſter Herr ſoll euch Mann gnug ſeyn. und wenn ich euch mehr erregen kan. Wenn ihr ſtrafen wollt, ſo ſollet ihr billig an euch ſelbſt anfahen, und eure Hurenhäuſer, Mordgruben, und Kirchenraubſel zuvor beſſern. Doch davon bald weiter. Thut und machet es wie ihr wollt, daß euer Unglück ſich nicht ſümen könne. Dienſtags nach Vocem Jucunditatis, 1540.

Martinus Luther

487.

An die zu Torgau verſammleten Churfürſtlichen Räthe, M. Eberhards Vocation nach Zeitz betreffend.

Iſt aus dem IX. Alt. Th. p. 1590. in das Suppl. zu den Leipz. Th. num. 166. p. 91. gebracht und aus dieſem hier wieder abgedruckt worden.

Denen Ehrwürdigen, Achtbaren Hochgelahrten, Geſtrengen und Ehrenveſten, unſern gnädigſt- und gnädigen Herrn Räthen, anitzo zu Torgau, unſern lieben Herren und günſtigen Freunden.

Unſre ganz freundlichen Dienſte zuvor. Ehrwürdige, Achtbare, Hochgelahrte Geſtrenge und Ehrenveſte, beſondere Herrn und günſtigen Freunde. Euer Schreiben mit Ueberſchickung des Raths zu Z. in Schrift belangende, ſonderlich Magiſtri Eberhardum, haben wir ſeines Inhalts vernommen, und uns mit einander unterredet. Befinden, daß die Nothdurft erfordert, daß es Orts zu Zeitz ein gelehrter und frommer Mann zu ordnen ſey. Und ſo denn der Rath ſo ernſtig um gedachten Magiſtrum Eberhardum bitten thut, denſelben ihnen zu laſſen, und zu beſtätigen: ſo lieſſen es ſonderlich wir Martinus Luther und Juſtus Jonas, beyde Doctor, uns nicht mißfallen, daß gedachter Magiſter des Orts, ſo ferne es ihm gelegen ſeyn wollte, bliebe. Wo er aber darzu ganz nicht geneigt wäre, ſondern um vieler Urſachen willen zu Altenburg lieber ſeyn wollte, wiſſen wir ihn darum nicht zu verdenken. Und wie es derhalben um einen andern Prediger zu beſtellen ſeyn will; daran wollen, wills GOtt, zum wenigſten wir, Juſtus Jonas und Philippus Melanchton, auf künftigen Montag oder Dienſtag mit euch uns mündlich in Torgau unterreden. Denn euch in alle Wege freundlich zu dienen, ſind wir willig. Datum Wittenberg, Sonnabends nach Pfingſten. Anno 1540.

Martinus Luther.
Juſtus Jonas.
Johann Bugenhagen, alle Doctor, und
Philippus Melanchthon.

488.

An den Rath zu Roßwein, wegen des erſten lutheriſchen Pfarrers daſelbſt.

Iſt in der Alt. VIII, 994. und Leipz. XXII. Th. p. 569. befindlich.

Gnade und Friede, Ehrsame, Weise, liebe Herren. Daß ihr M. Johann Zacharias zum Pfarr annehmet, gefällt mir wohl; wäre auch ohne Noth gewest, mein Vergunst zu suchen, weil er sein selbst mächtig, unserm Cükel nicht unterthan ist. GOtt gebe, daß er viel Frucht schaffe. Amen! Montags nach Trinitatis, 1540.

Martinus Luther.

489.

An Graf Albrechten zu Mansfeld Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. num. 167. p. 91.

Dem Edlen und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Albrechten, Grafen und Herrn zu Mansfeld, meinem gnädigsten und herzlieben Landes Herrn.

Gnad und Fried in Christo, gnädiger Herr. Ich habe lang nicht um etwas gebeten, ich muß auch einmal kommen, daß die Straß der Fürbitt nicht zugar mit Graß verwächst; aber ich bitte ganz unterthänig, E. G. wolle mich auch erhören, damit ich nicht abgeschreckt wieder kommen dürfe, und nicht zum Argwohn falle, als sey mir E. G. ungnädig, so ich mich nicht schuldig weiß, daß ichs verdienet habe. und ist das: Ich war nun einmal zu Hofe, da ich nicht gerne pflege zu seyn, ward unter andern gesagt, wie E. Gn. mit den Hütten-Meistern sehr scharf handelten, und waren große Leute, die E. G. nichts Böses gönnen, und zu Wahrzeichen (wie ich denn zuvorn E. G auch einmahl geschrieben) weissagen wollten, als würde endlich die Grafschaft des Segens Hand beraubet werden, trieben darauf viel Reden. und Ursachen, daß ichs abermal nicht habe können unangezeigt lassen. Da fragte ich, wie es denn mit meiner Freundschaft gieng, ward mir geantwortet, meine Schwäger Mackrode hatten, daß sie gewißlich drüber müsten zu Bettlern werden; das wollt Gott nicht, sprach ich, haben sie doch nichts anders, denn Erbfeuer, ich will fürwahr meinen gnädigen Herrn darvon schreiben, denn meine Schwäger haben mir nichts davon geschrieben, ohne daß ich sie einmahl fröliches Scherzens Schlackentreiber für Schlackenherren hieß: darauf sie lachten und sprachen, mit der Zeit möchts wohl vielleicht nicht ferne fehlen, und zogen hinweg; solche Worte fielen mir zu Hofe ein.

Derhalben bitte ich nun, gnädiger Herr, E. G. wollen mir auch einmal eine Bitte gestatten und den guten Mackroden oder ihren Erben ein gnädiger Herr seyn, und sie gnädiglich befohlen haben. Angesehen, daß E. G. sonst ein grosser reicher Herr, mit guter Leute Armuth nichts gewinnen kann, sondern vielmehr möchten sie Gottes Ungnade auf sich laden, bey welchem es gar gering ist, reich arm, und arm reich zu machen. Ich bitte nicht um Recht, (davon ich dieser Sache nichts weiß, noch wissen will,) sondern um Gnade und Gunst, denn E. G. werden Gottes Gnade und Gunst auch bedürfen, wie sich dieß E. G. wohl selbst wissen besser zu berichten: denn suchen wir unser Recht zu strenge an unserm Nächsten, und lassen nicht auch Gnade scheinen, so wird GOtt sein Recht wider uns auch suchen, und die Gnade finster lassen werden. Ich hoffe, E. G werden hieraus nichts anders verstehen, denn daß ich E. G. als meinen lieben Landes-Herrn lieb habe, und mit herzlichen Treuen meine: darum ich auch nicht leiden kan etwas von E. G. Unglümpfliches gesagt zu hören; vielweniger kans mein Gewissen leiden, daß ich in Sorgen sollte stehen, als möchte Gott mit E. G. zürnen, und ich hätte es nicht bey Zeiten angezeigt; bitte hierauf eine gnädige Antwort.

Hie-

Hiemit GOtt befohlen, Amen. Montags nach Trinitatis, Anno 1540.

E. G.

williger
Martinus Luther

490.

An eine hohe Standesperſon (Herzog Heinrichs zu Sachſen Gemahlin) kurzer Auszug eines Schreibens die Aufnahme der evangeliſchen Kirchen und Schulen betreffend.

Stehet in der Jen. VII, 417. Alt. VII. 426. und Leipz. XXI. Th. p. 371

Ich bitte wiederum in aller Unterthänigkeit, E. F. G. wollten ja ernſtlich und fleißig dazu helfen, wie Sie mir zu Leipzig groſſe Hoffnung machten, daß der Kirchen und der Schulen, welchs der höchſte Gottesdienſt iſt, möchte nicht vergeſſen, noch geringe geachtet werden. Denn ich höre und ſehe viel, deß ich mich nicht verſehen hätte, das mir warlich übel gefällt: wiewol an meinem Uebelgefallen wenig gelegen, wo es nicht GOtt ſelbſt wollt übel gefallen und zuletzt nicht ein gut Ende nehmen. GOtt gebe E. E. G. den Muth hierinn zu ſehen, und thun (als nun GOtt E. F. G. Raum und Macht gegeben leichtlich zu thun) daß ja das liebe Evangelium möge in dem Fürſtenthum zunehmen, oder ja bleiben.

Denn es hat viel und groſſe inwendige heimliche Feinde, die ſich rühmen groſſe Liebhaber des Worts, und doch den Perſonen, die es führen müſſen, von Herzen feind ſind. Welches ein ſehr grober tölpiſcher, doch ſchädlicher Griff iſt, das liebe Evangelium durch viel und hoch rühmen zu Grund zu tilgen. E. F. G. wollen ſolchs von mir zum beſten gnädiglich annehmen. Denn wie kan ichs laſſen, und wie wollt mirs anſtehen, nicht ſorgen für das liebe Evangelium, oder ſtillſchweigend hören ſeinen Nachtheil? Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. Freytag nach Johannis Baptiſtæ Anno 1540.

E. F. G.

williger
Martinus Luther.

491.

An M. Gregor. Solinum, Pfarrherrn zu Tangermünde.

Befindet ſich in der Alt. VII, 721. und Leipz. XXII. Th. p. 568.

Gnad und Friede, freundlicher lieber Soline. Wie mans mit dem öffentlichen Todtſchläger halten ſoll, habe ich das gerathen, alſo haben wir ihm auch gethan, nachdem wir gewiß erfahren haben, daß ihn die Obrigkeit loß gezehlet hat, und das Gegentheil ſey verſöhnet worden, dazu habe ihr deß guten Grund, daß es ihm von Herzen leid ſey, wie ihr denn ſchreibet.

2. An einem Feyertag nach der Predigt ſollt ihr den ganzen Handel von der Perſonen Buſſe auf der Canzel verkündigen, die Kirche reitzen und locken, daß ſie neben euch für ihn GOtt bitten wollten, und ſeine Abſolution (die er demüthig ſuchet) ihnen wohlgefallen laſſen. Darnach ſoll er vor dem hohen Alter nieder knien, da ermahnet und erinnert ihn öffentlich der Buſſe, und des Glaubens auf die vertröſtete Abſolution, daß er daran nichts nicht zweiffele. Alsdenn ſo leget die Hände auf ihn, und abſoloiet ihn nach Art und Weiſe der gemeinen Abſolution, mit lauter Stimme, im Namen des Vaters, und des Sohns und des Heiligen Geiſtes, Amen.

3. Die Kirchen-Ordnung euers Fürſten gefällt mir ziemlich wohl, was die rechte Lehre und Glauben belanget. Ihr könnt auch wol, ſo ihr wollt, eine Zeitlang die Kranken ſalben, die Erwachſene firmeln, weil er es für kein Sacrament hält. Ein

frey Gewiſſen kan nicht mehr denn eine Ceremonie draus machen und ordnen. So ihr euch etwan irgend über beſchweret findet, thut wie der Pfarrer zu Spandau gethan hat, der wolte nicht kommen, da man ihn von Zerbſt beruffen hat, bis ihm der Fürſt zuſagen ließ, und nachgeben wollte, daß er an dieſe Dinge ungebunden ſeyn ſollte. Ich halte, dieſe Zuſätze werden nicht lange bleiben, ſonderlich die übermäßige Länge der Meß, und anderer Officien, da mans beginnt zu verachten, und eins mit dem andern zu Boden gehen wird. Man wirds ſelber überdrüßig werden. Und weil der gemeine Pöbel nicht viel davon hält, kan es nicht lange ſtehen bleiben. Indeß ſoll man ſich an dieſen freyen und mittelmäßigen Dingen nach der Seelen Heyl richten. Hiemit GOtt befohlen, und bittet für mich. Montags nach Nativitatis Mariæ, Anno 1540.

Mart. Luther, D.

492.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Fürbitte.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 168. p. 92.

Gnad und Fried. Durchlauchtigſter, Hochgebohrner Fürſt, gnädigſter Herr. Ich hatte wohl gehoffet, wir wollten den Doctor Creutz, Amtmann zu Coldin, das Lehen, dem armen Bernhardt zu gute, abgeſchwatzt haben; aber er hat lernen ſchweigen. Wo er nicht gerne Antwort giebt, ſo müſſen wir ablaſſen, und wiederum nach Gottes Recht ihm laſſen wiederfahren, daß ein eroſio in domo impii geſchehe, wie Salomo ſagt, und wo er einen Gulden mit dem Lehen gewinnet, zehen dagegen verliere. Nun hat Doctor Brucke, wie ich berichtet, ihn vertröſtet, er wolle für ihn helfen bitten, daß er ſonſt möchte verſorget werden, und mich gebethen, auch mit zu bitten. Wo nun E. C. F. G. wiſſen zu helfen, wollen ſie gnädiglich zu rathen, er muß doch von uns ernähret werden, ſo lange er bey uns iſt. E. C. F. G werden ſich wol wiſſen gnädiglich hierin zu halten. Hiermit dem lieben GOtt befohlen. Amen. Sonnabends nach Simonis und Judä, 1540.

E. C. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

493.

An Friedr. Myconium, Troſtſchreiben.

S. im X. Th. D. S. p. 2100.

494.

An einen Hofprediger, Troſtſchrift.

S. eb. daſ. p. 1389.

495.

An Fürſt Wolfgangen zu Anhalt.

S. im XVII. Th. D. S. p. 698.

496.

An Churfürſt Johann Friedrichen, den Reichstag zu Regenſpurg belangend.

S. im XVII. Th. D. S. p. 699.

497.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Dankſagungsſchreiben und von ſeiner Wiedergenеſung.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 170. p. 93.

Gn. u. Fr in C. und mein arm Pater noſter. Durchl. H. F. G. H. Daß ſich E. C. F. G. meiner alten böſen Haut ſo herzlich angenommen, und aus ſo gnädiger Sorge E. C. F. G eigenen Leib und Wundarzt zu mir geſchickt, mit ſo treuem Befehl, danke ich E. C. F. G. aufs allerunterthänigſte, und iſt mehr denn zu viel.

Ich

Ich hätte wol gerne geſehen, daß mich der liebe Herr Jeſus hätte mit Gnaden wegegenommen, der ich doch nunmehr wenig nütze bin auf Erden. Aber der Pommer hat mit ſeinem Anhalten mit Fürbitten in der Kirchen ſolches (meines Achtens) verhindert, und iſt, GOtt Lob, beſſer worden. So hat wahrlich D. Curio allen Fleiß gethan, das muß ich bekennen. Wohlan, was Gott will, das geſchehe, Amen. Hiermit dem lieben GOtt befohlen. Montags nach Quaſimodogeniti, (den 25. Apr.) 1541.

P. S.

Auch G. H. bitte ich unterthäniglich E. C. F. G. wollten D. Curio einmal gnädiglich gedenken, daß er der fundirten Stipendium eines kriegen möchte. Er lieſet fleißig und mit groſſem Nutzen der Schulen, denn ſie nun ſeiner Sprache gewohnet, denn er ſehr gelehrt, darzu auch die Anatomie fein übet, welches nach D. Caſpars Tode verblieben. Es iſt alles theuer, die Practica mit Kranken genugſam, aber arm und mager, und zu Wahrzeichen habe ich ihm ſelber noch nie nichts gegeben für viele Dienſte, ohne einen Trunk Bier. Befehle hiermit denſelben in E. C. F. G. gnädigſt Bedenken.

498.

An Gottfried vom Ende zu Wolkenburg Bittſchreiben.

Auszug aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 172. p. 93.

An den Geſtrengen und Ehrenveſten Ehrenfried vom Ende, zu Wolkenburg.

Gnad und Fried. Geſtrenger Ehrenveſter, lieber Herr und Freund. Meine liebe Kethe läßt euch bitten, und ich bitte für ſie, weil ſie eine neue Haushälterin worden zu Zulsdorf, und von hinnen fern gelegen, ihr wollet ihr dieſe nachbarliche Freundſchaft thun, und 12 Scheffel Korn, und 24. Hafern leihen, das will ſie euch redlich wiedergeben nach der Dreſche, ſo nächſt künftig. Solche Bitte wollte ich nicht thun, noch euch damit beſchweren, wo ich mich nicht verſähe, daß euch wohl zu thun; darzu auch williglich thut, weil ihr zuvor euch ſelbſt angebeten ſo freundlich gegen mich erzeiget. Unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus ſtärke und tröſte euch in aller eurer Anfechtung, wie er verheiſſen hat. Es heißt, wie Chriſtus ſpricht: wären wir von der Welt, das iſt von dem Teufel, ſo hätte uns die Welt, das iſt der Teufel, lieb. Aber weil wir nicht von der Welt ſind, ſo iſt uns die Welt feind; ſo iſt unſer Fleiſch ſchwach. Aber Chriſtus iſt deſto ſtärker über alles, und wird uns endlich nicht laſſen, ſo wir anhan bleiben, und nicht uns zu denen begeben, die ihm fluchen und läſtern. Derſelbige liebe Herr ſey mit euch in Ewigkeit. Amen. Freytag nach Cantate, 1541.

Martinus Luther, D.

499.

An Churfürſt Johann Friedrichen, die Religionsvergleichung betreffend.

S. im XVII. Th. D. S. p. 842.

500.

An eine Perſon hohen Standes, (Fürſt Georgen von Anhalt) von der Verwandelung.

S. im XIX. Th. D. S. p. 1590. 1592.

501.

An Churfürſt Johann Friedrichen die Religionsvergleichung betreffend.

S. im XVII. Th. d. S. p. 845.

502.

Auf etlicher Fürſten, ſonderlich von Anhalt, Werbung, Antwort.

S. eb. daſ. p. 848.

503-505.

An Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen, drey Briefe bey währendem Reichstag zu Regenſpurg geſchrieben.

S. eb. daſ. p. 837. 853. 854.

506.

An Churfürſt Johann Friedrichen, die griechiſche Lection auf der Univerſität Wittemberg betreffend.

Aus dem Suppl. zu dem Leipz. Th. Num. 175, p. 94. Man conferire *Seckendorf hiſt. Luth. libr. III. p.* 381.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeb Fürſt, Gnäd. Herr. Es will mit der ledigen Lection noch nicht fortgehen, und die Herren der Univerſität berichten mich, daß ſie allesamt M. Veit Winßheim lieber die Græca Lection wolten laſſen, nicht, daß M. Hollſtein zu geringe dazu ſey, ſondern daß M. Veit dieſelbe Lection bis daher verſehen, und auch älter und in der Univerſität neben M. Philipps faſt der Schule am meiſten gedienet. Welches nun wahr iſt, und M. Hollſtein nicht begehret die griechiſche Lection, noch M. Veit, als den ältern abzudringen, hätte wohl ihm laſſen genügen an M. Fachs Lection, wie ich zum erſten mahl für ihn ſchriebe. Aber diß iſt ein ſchlecht Ding, darinnen es E. C. F. G. bald werden treffen. Sie ſagen mir aber, daß M. Philipps die griechiſche Lection nicht wollte, denn er iſt ſehr mühſam, und will der Univerſität alſo dienen, daß der Græcen Lection Sold ſolte der Univerſität zu gute kommen, und will den Sold alſo erſparen, weil E. C. F. G. ihm haben hundert Fl. zugeleget. In der Fundation iſt er ſo heilig und ſchamhaftig, daß er dieſelbigen hundert Fl. nicht nehmen will, wo er nicht griechiſcher Lector ſoll ſeyn, daß alſo E. C. F. G. und die Univerſität ſeinethalber der hundert Fl. nicht beſchweret werden. So ſtehets nun darauf, daß ſich E. C. F. G. erkläre, und deutlich ausſpreche, ob M. Philipps die zugelegten 100 Fl. möge mit gut m Gewiſſen nehmen, ob er gleich die græcam Lection nicht mehr hätte, unverhindert, ob er ohne das aus eigener Andacht wollte ſonſt etwas leſen in griechiſchen Autoren, wie er doch bisher gethan. Mich dünkt, er hätte bis daher genug gethan, nun wol zwanzig Jahr und drüber die größere Arbeit in der Univerſität oder Schulen gethan, daß er nun möchte wol Ruhe zum Theil annehmen. So doch Gottlob junge Magiſter Griechiſch kundig, und ſeine Schüler wol können die Lection verſorgen. Denn Ew. Churfürſtl. Gn. wiſſen ſelbſt wohl, welch ein Famulus communis er in dieſer Schule iſt, daß er ohne Zweifel wol werth iſt, daß das ihm E. Churfürſtl. Gn. ſo gnädiglich gönnen, und die Chriſtenheit ihm wohl zu danken weiß; die Papiſten auch nunmehr Gottlob ihn mehr fürchten und ſeine Jünger, denn iemand unter den Gelehrten. E. C. F. G. werden es wol wiſſen gnädiglich zu bedenken und zu ordnen: denn E. C. F. Gnaden müſſen doch der oberſte Richter, Pfarrer und Schöſſer ſeyn in dieſen Landen. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Den 3 Julii, 1541.

Marr. Luther.

507.

An eben denſelben, Recommendation M. Joh. Sachſens zu einer erledigten Lection auf der Univerſität Wittenberg.

Aus dem gleich vorher angezogenen Orte, Num. 176. p. 95.

Gnade und Friede und mein arm Pater noſter. Durchl. Hochgeb. Fürſt, G. F. und H. Es iſt nun die Lection M. Fachs ledig, welche ich wol achte wird von etlichen

etlichen geſuchet werden; es iſt aber ein feiner Magiſter, mein Koſtgänger, und etliche Jahr hier, ein Sachſe, aus Hollſtein, heiſt auch M. Johannes Sachſe, der iſt nun oft übergangen, beyde im Wählen und Lection zu verleihen, daß mich es zwar ſelbſt verwundert, wie es zugehe, ſo er doch der älteſten Magiſter einer, wol bey 17 Jahren hier ſtudiret, und über 10 Jahr Magiſter geweſen, und von Knaben ſich ernähret, und etliche viel jüngere ihm ſind vorgezogen, daß es will ſchier ihm eine geringe Ehre werden, ſo er doch, (das ich fürwahr weiß) beyde im Lateiniſchen und Griechiſchen, dazu Ebräiſchen keinem nichts unter denſelben zuvor giebt, iſt dazu eines erbaren frommen Gemüths und ſtilles Weſens, daß ich ſolche ſeine Hinderung muß dem Unglücke zuſchreiben, wo es nicht der Neidhard ſeyn will. Bitte derohalben unterthäniglich, E. C. E. G. wollten ihm gnädiglich die Lection M. Fachs leihen und befehlen laſſen, oder doch, wo etliche darum ſuchen würden, ſolches aufſchieben, bis auf M. Philipps Heimfahrt, bey dem ich mich erkunden mag, was doch vor ein Groll dahinten ſtecke, daß man ſolchen ſeinen fleißigen frommen Geſellen ſo abendtheuerlich dahinten läſt. E. C. F. G. wollten ſich hierinnen gnädialich erzeigen. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Amen. Sonntags nach Kiliani, 1541. (20 Julii.)

Marr. Luther.

508.

An eben denſelben, wiederholtes Suchen für M. Joh. Sachſen.

Gleichfals aus dem angezogenen Ort, Num. 177. p. 95.

Gnade und Friede. Durchl. Hochgeb. Fürſt, gnädigſter Herr. Es haben E. C. F. G. auf meine unterthänige Fürbitte neulich geſchrieben und befohlen, ſo erſt eine Lection ledig ſeyn würde, ſollte man dieſelbe M. Johann Sachſen aus Hollſtein zuordnen, weil die Lection M. Fachs ſchon verliehen wäre. Hierauf gebe ich E. C. F. Gn. unterthäniglich zu erkennen, daß gewißlich eine Lection ledig iſt, und wie man mich berichtet, längſt ledig geweſen iſt; auch alſo, daß ein Magiſter alle beyde Lectionen verſorget, nemlich die griechiſche und lateiniſche, das ſoll dieſer guter Meynung geſchehen, (als ich höre) daß derſelbige Magiſter der beyden Lectionen Sold nicht nimmet, ſondern der einen Lectionen Sold dem Fiſco der Univerſität zu gut ſammlet.

Aber dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt gewißlich der Lectionen eine ledig, es ſey die lateiniſche oder griechiſche. Was aber die Urſachen ſind, daß ſie dieſem Magiſter Hollſtein noch nicht werden kann, weiß ich nicht. Iſt derohalben meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten der Univerſität ernſtlich befehlen, daß ſie bey der Fundation bleiben, und E. C. F. G. nächſtem Befehlich nach die ledige Lection genanntem M. Hollſtein folgen laſſen, denn er und ich auch uns auf E. C. F. G. nächſtens gnädiges Schreiben verlaſſen. Hiemit dem lieben Gott befohlen. Amen. 1541.

Marr. Luther.

509.

An eben denſelben von dem auf dem Reichstag zu Regenſpurg zur Religionsvergleichung geſtellten Buche.

S. im XVII. Th. d. S. p. 817.

510.

An Georg Weißen, Cammerdiener.

Stehet in der Alt. VII, 721. und Leipz. XXII. Th. p. 570.

Gnad und Friede. Mein lieber guter Freund! Wiewol ich wenig Hoffnung habe

habe zum Zuge wider den Türken, und möchte lieber ſehen, daß er nachbliebe. Denn als man ſich ſtellt, ſolch einen mächtigen Feind anzugreifen, will michs ſchier anſehen, als wolte man GOtt verſuchen, wie das Evangelium ſagt: Daß 10000 gegen 20000 ja 50000. geſchickt werden, und wir doch mit Sünden beladen, unbußfertig, ſonderlich der König und Papiſten, die Hände voll unſchuldig Blut haben, nicht können die Leute ſeyn, durch welche GOtt könnte oder möchte Wunder oder groſſe Dinge thun. Darum ſage ich abermal, ich ſehe nicht gerne, daß man gute Leute, wie bisher etliche mahl geſchehen, alſo vergeblich auf die Fleiſchbank opfert. Und Summa, ich habe ſo gar kein Herz noch Hofnung darzu, daß ich auch nicht bitten kann um Sieg wider den Türken, ſondern allein ſo viel, daß GOtt wollte erretten, die zu erretten ſind, und davon helfen. Wol wolte ich wünſchen, daß Ferdinand ein beſſer Glück und gnädigen GOtt hätte. Doch wo ihr ja fort wollet armen Leuten zu helfen, thue ich hiermit meines Vermögens eurem Begehe nach, wie ihr hierinne befindet. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonntags nach Laurentii Anno 1541.

III.

An Sebaſtian Steude.

Befindet ſich an den gleich vorher angezogenen Oertern.

Gnade und Friede im HErrn. Von M. Calixto wirſt du alles hören, was ich mit ihm geredt habe, und mein Rath iſt. Demnach deine Thäler ihm ſo gehäßig ſind, daß er gutwillig von dannen ziehe. Man kann ihn wol anderswo brauchen. Doch daß ſolches ohne deine Bewilligung nicht geſchehe, und er ohne öffentlich Kundſchaft der Gemeine nicht abſcheide, darin gründliche Urſachen angezeigt, wie er ſolchen Haß verſchuldet, und was die Urſachen ſeyn, daß man ſein hat wollen loß werden. Darnach erfordert dein Amt, daß du auſſeheſt, damit die Gemeine oder Kirche dir wider deinen Willen keinen andern eindringe. Denn was wäre eben ſo wol tyranniſch gehandelt, wider den Pfarrherrn, als ſo ein Pfarrherr einen wollte eindringen wider den Willen der Gemeine und Kirchen. Derhalben ſollten beyderſeit Händel an die Oberſten gelangt werden. Denn ſo das eine Theil die Gemeine oder der Pfarherr, dem andern zu Verdruß nach ſeinem Muthwillen einen Prediger wollte eindringen: ſo wäre alsdenn keine Kirche, oder rechtſchaffene Adminiſtration. Derhalben laß ſie ſich mit dir vereinigen, oder werden ſie ſelbſt Biſchof. Werden ſie aber einen andern Biſchof fordern ihres Gefallens, wider deinen Willen: ſo ſollen ſie wiſſen, daß ſie wider die Regel des Evangelions handeln, und GOtt wird ſeinen Segen darzu nicht geben. Biß GOtt befohlen, denn ich bin ſchwach, und mit ſchweren Gedanken beladen geweſt, da ich ſolches geſchrieben habe, und laß die den Calixtum befohlen ſeyn, den ich allezeit für rechtſchaffen gehalten. Darum ich auch ſo viel deſto ſchelliger bin auf deine Thäler, welche des Worts nun ſatt und überdrüßig ſeyn, und zeigen an ihre Undankbarkeit, daß ſie erlöſet ſeyn von der ſchweren Tyranney des Pabſts. Aber es ſiehet mich an, als wollten ſie eine Schwermerey verdienen, welche ihnen auch zu Handen kommen wird. Solches maaſt du ihnen von meinetwegen propheceyen, wo ſie ſolche Leute ſind, und alſo fortfahren werden. Anno 1541. am Tage Bartholomäi.

512.

An einen Hofprediger, ernſte Schrift, daß Kirchendiener mit der Türken Steuer nicht zu beſchweren.

Iſt in der Jen. VII. 476. Wittenb. XII, 208. Alt. VII, 487. und Leipz. XXII. Th. p. 400. befindlich.

Dem würdigen Herrn und treuen Diener Chriſti, N. zu N. meinem liebſten im Herrn,

Gnade und Friede in Chriſto, würdiger lieber Herr N. Mir iſt angezeigt, wie etliche zu Hofe von den armen Pfarrherrn und Kirchendienern die Türkenſteuer zwingen wollen; bin derhalben gebeten, für ſie an euch zu ſchreiben. Weil euch nun das Predigtamt zu Hofe befohlen, wäre mein Gutdünken, daß ihr ſoviel dazu thätet, daß es aufgeſchoben würde, bis auf die Zukunft eures Landesfürſten. Denn ich hoffe, ſeine Fürſtliche Gnaden werden es nicht geſtatten, ſonderlich weil S. F. G. wohl wiſſen; oder wohl wiſſen werden, daß mans in unſers gnädigſten Herrn Landen, noch ſonſt in keinem Fürſtenthum, thut.

Denn wovon ſollen es die Kirchendiener geben, ſo ſie nichts eigenes haben, und eben ſo viel iſt, als nähme mans von der Kirchen eigenem Guth, das iſt, vom Almoſen; oder (wie man ſpricht) von unſers Herrn Chriſti Füſſen. Man ſpühret wohl, daß ſolche Tyrannnen des Evangelii aus dem Lande gerne los wären. Aber es dürfte des Eilens nicht, ſie werden es wohl eher los, denn ſie meynen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Freytag nach Criſpini, 1541.

D. Martinus Luther.

513.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Fürbitte für ſeinen Schwager, Hans von Bohra.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 179. p. 96. Man conferire auch Seckendorfs Hiſtor. des Lutherthums *Lib. III. p.* 381.

Gnade und Friede und mein arm Pater noſter. Durchlauchtigſter, Hochgebohrner Fürſt, Gnädigſter Herr. Ich habe unlängſt an E. C. F. G. geſchrieben und gebethen für meinen lieben Schwager Hanß von Bora. Aber nachdem der Brief von ihm ſelbſt überantwortet, iſt er Zufalls unter andere Briefe verſchoben; muß ich aufs neue. Und ob ſich der Brief würde wieder finden, und dieſer nicht ſo eben mitſtimmet in etlichen Worten, wollen mirs E. C. F. G. ja gnädiglich deuten, denn ich es nicht alles behalten, und ich meiner Briefe keiner Abſchrift behalte. Die Sache aber iſt dieſe, daß ich ganz unterthänigſlich E. Churfürſtl. Gn. gebethen, und noch bitte, wo E. C. F. G. etwa ein Aemtlein, was es wäre, wolten ihn damit gnädiglich verſehen, wie er wohl wird ſelbſt mündlich Bericht thun. Treu und fromm iſt er. das weis ich, dazu auch geſchickt und fleißig. Aber ſein Vermögen iſt nicht gnugſam, ſich mit ſeinem Weiblein und Kindlein zu erhalten ziemlicher Weiſe. Er iſt zu Leipzig im Nonnenkloſter Vorſteher geweſen, und wiewol ihm gerne wäre aufgeleget worden: ſo hat er zuletzt mit der Rechnung ehrlich beſtanden, und den Kläffern das Maul geſtopft. Zuletzt iſt mir auf meine Fürbitte dieſe Antwort worden, daß an ihm kein Mangel wäre. Aber man wollte hinführo die Güter der Nonnen (wie zuvor) wieder einthun. Darauf muſte ich meine Gedanken laſſen fahren. Da ich dachte, er hätte vielleicht mein entgelten müſſen, weil D. Paſtor wieder in das Regiment geſetzt, der des Buchs von geſtohlen Briefen gedenken mochte. Aber E. C. F. G. wollen ſich gnädiglich erzeigen gegen Hans von Bora, und wo es chriſtlich iſt, tröſtliche Antwort

daß ich ihm habe können kein Argument solviren, und schlechts müssen von mir zu Christo weisen, der ihm kann Ueberdisputirens gnug geben. Und wo wir auch diesen nicht bey uns haben, so ist er uns viel zu stark und weit überlegen, daß es nicht möglich ist, sein Widerreden zu schweigen. Er hat bald alle meine Kunst zurück gestossen, und mich mit meinem eigenen Schwerdt geschlagen.

77. Ach, es sind doch die Rottenmeister und andere sichere Geister, arme, elende Leute, die so gar nichts erfahren von diesem Kampf; gehen in ihren eigen gefaßten erträumeten Gedanken ersoffen, deren sie sich so gewiß dünken, als könne es ihnen nicht fehlen; und ihrer etliche frech und ohne Scheu lästern, GOtt sollte es ihnen selbst nicht nehmen; und der Teufel sie auch fein in solchem stärket, läßt es ihnen gut seyn, und macht sie nur verstockter. Aber das ist eben das Wahrzeichen, daß sie den Teufel noch nicht kennen, und schon von ihm geblendet und gefangen sind, daß er sie kann stürzen, wann er nur will.

78. Denn die rechten Christen sind nicht also sicher und trotzig, wenn sie recht angegriffen werden; sondern in grossem schweren Kampf und Aengsten sich arbeiten, daß ihnen der Teufel das Schwerdt nicht nehme. Ich weiß, daß ich auch gelehrt bin vor einen Doctor, und ein wenig versucht habe, was der Teufel kann; aber das muß ich ihm Zeugniß geben, durch tägliche Erfahrung, daß er mich wohl kann nieder schlagen, wo ich nicht wohl verwahret im Glauben und Christum im Herzen habe. Thomas Münzer war auch so vest und steif, wie er meynete, daß er dürfte sagen: Er sehe Christum nicht an, wenn er nicht wollte selbst mit ihm reden; aber zuletzt, da ihn der Teufel begunte anzugreifen, da sahe man, was sein Trotz und Ruhm gewest war. Nein, das sind sie nicht, die es thun, die so steif daher trotzen, als haben sie schon den Teufel gefressen, sehen nicht, daß sie verlängsten siebenmal von ihm verschlungen und in seinem Rachen stecken.

79. Der Ketzer Arius war auch sicher und stolz genug wider die frommen Bischeffe und Christen; ja, da er von seinem Bischof gestrafet ward um seinen Irrthum, und vermahnet abzustehen, ward er nur halsstarriger, und klagete dazu über grosse Verfolgung, und war das sein Leiden gar, daß man ihm seine greuliche Lästerung nicht wollte lassen gut seyn; wie denn allezeit die Rottengeister und alle Lästerer, ja, auch öffentliche Mörder und Tyrannen, wollen Märtyrer seyn, so man ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie wider GOttes Wort und fromme Leute toben. So gar sicher und recht wissen sie sich, daß sie sich nichts vor GOtt fürchten, und den Teufel für eine todte Hummel halten, bis er sie zuletzt plötzlich ergreifet, und stürzet in einem Augenblick.

80. Aber die armen angefochtenen Christen bedürfen nur herzlich wohl, daß man sie durch GOttes Wort tröste und stärke: denn sie müssen dareb ängstiglich ringen und kämpffen, daß sie in den hohen Anfechtungen schier GOtt, Christum, Glauben und Vater Unser verlieren. Darum ist hier noth des befohlenen Amts und Werks St. Petri, seine Brüder zu stärken; wie ihm in seinen Anfechtungen auch noth gewest, und zuvor von Christo getröstet ist, daß er für ihn gebeten habe, daß sein Glaube nicht gar sollte verlöschen und aufhören, welcher doch über seiner Verleugnung bis an den dritten Tag fast verloschen, und kaum das kleineste Fünklein davon blieb. Darum tröstet er nun, als ein treuer Apostel, die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöthen des sinkenden und verlöschenden Glaubens sind, und spricht hiemit zu allen Leidenden und Trostlosen: Mein lieber Bruder, denke nur nicht, daß du allein

vernehmen lassen. Hiermit Gott b. sehlen. Amen. Donnerstags nach Martini, (17 Nov.) 1541.

E. C. F. G.

unterthäniger

Martin Luther.

514.

An den Canzler, D. Brucken, Bedenken wegen der Religionsvergleichung.

S. im XVII. Th. D. S. p. 834.

515.

An die Herren Gebrüdere, Fürsten zu Anhalt, Fürschrift für Christoph Kühnen.

Stehet in der Alt. VIII, 996. und Leipz. XXII Th. p. 569.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johanns Georgen, Thumprobsten zu Magdeburg, und Joachim, Gebrüdern, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, und Herrn zu Bernburg, Meinen Gnäd. F. und Herren.

Gnade und Friede in Christo, Durchläuchtige, Hochgebohrne Fürsten, Gnädige Herren. Es hat mich Christoph Kühne von Buran, E. F. G. Unterthan, gebeten, an E. F. G. zu schreiben, und zu bitten, daß er in der Sachen seiner Tochter, von Hieronymus Knuzel geschwächt, zum Ende kommen möchte. Ich habe gesehen den Abschied, darin E. F. G. ihn ins Recht gewiesen. Aber meine Gnädige liebe Herren, E. F. G. wissen, daß erselches Recht weder ausstehen noch dulden kan, als ein armer Mann, und solch Recht, so jetzt gewöhnlich worden, mit Advocaten, Replicen, Triplicen, und wiederum Läuterung nichts anders ist, denn ein ewiger Hader und ewiges Unrecht, daß GOtt einmal wird beyde Juristen und Richter zum Teufel jagen, die mit solcher Juristerey die Part aussaugen und sich selbst mästen. So ist der Mann unter E. F. G. sowol als sein Part unter E. F. G. gesessen. Sie können wol de simplici und plano hierinnen procediren ohn alle strepitu juris, welches mag gelten, wo die Part reich gegen ander sind, und nicht einen gewissen einigen Herrn haben. Sonst ist wahrlich solches weitläuftige Recht den Armen eine Tyranney, und die Obrigkeit, so solches nicht wehret, selbst schuldig. Was wollt ihr Fürsten und Herren die Juristen zu Käyser machen, und Richter setzen über euer Regiment, und ihr selbst nicht richten noch helfen, da ihr wohl könnet. So wäre ein Fürstentum nichts denn ein Rentmeister, der Zinß einnähme, und die Sachen von sich auf die Juristen schöbe, mit Schaden und Verderben der armen Unterthanen.

2. Bitte derohalben, wollten diese und dergleichen Sache E. F. G. Unterthanen selbst lassen hören, richten und entscheiden, und nicht von sich unter der Juristen Practica werfen, die kein Ende der Sachen achten noch suchen, sondern nehmen das Geld, und dreschen mit der Zungen den Armen beyde Sack und Beutel aus. E. F. G. werden meine Meynung wohl wissen gnädiglich zu verstehen. Denn mich treugt denn mein Sinn, so kan solche juristische Mackerey nicht die Länge stehen, oder wir werden uns wol nicht recht unter einander verstehen. Jura sind allwege recht. Juristen und Richter sind selten recht. GOTT ist gut, aber der Neuerer ward nie gut. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonnabends nach Catharinen, 1541.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

1542.

1542.

516.

An den Graf Albrechten zu Mansfeld.

Es iſt dieſes Schreiben zuerſt in die Altenburgiſche Theile Lutheri gebracht und nach der Vorrede des Hauptregiſters mitgetheilet; daraus aber hernach der Leipzigiſchen Ausgabe ſeiner Schriften Th. XXII. p. 572. einverleibet worden. Weil es aber an beyden Oertern gar unvollkommen erſcheinet, ſo hat mans in dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 184. p. 98. nochmals und zwar in ſeiner Vollſtändigkeit nach dem Autographo dargeſtellet, woraus es hier wieder abgedruckt worden.

Dem Edlen, Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Albrecht Grafen und Herrn zu Mannsfeld, meinem gnädigen und herzlieben Landesherrn.

Gnad und Fried in dem Herrn, und mein armes Pater noſter. Gnädiger Herr, ich bitte ganz herzlich, E. G. wollten dieſe meine Schrift ja chriſtlich und gnädiglich vernehmen. Es wiſſen E. G. wie ich der Herrſchaft zu Mansfeld Land-Kind bin, auch bis daher mein Vaterland natürlich lieb gehabt, wie dann auch aller Herren Bücher ſagen, daß ein ieglich Kind ſein Vaterland natürlich lieb hat; über das ſo hat GOtt durch E. G. im Anfang des Evangelii viel lobwürdiger Thaten ausgericht, die Kirchen und Predigtſtühle, auch die Schulen zu Gottes Lob und Ehren fein beſtellet, und in der Bauren Aufruhr E. G. treflich und herrlich gebraucht, daß ich aus ſolchen und andern mehr Urſachen E. G. nicht kan alſo leichtlich vergeſſen, oder aus meiner Sorge und Gebeth laſſen. Aber mir kommet vor, zumal durch viel Plaudern und Klagen, wie E. G. ſollten von vorigem Anfang abfallen, und viel anders worden ſeyn, welches mir (wie ich halt, E. G. wohl gläuben werden,) ſehr ein groß Herzeleid ſeyn würde für E. G. Perſon. Denn alſo wird man itzt plaudern wider den chriſtlichen Glauben, daß ich ſelbſt oft gehört, was Evangelium? Iſts verſehen, ſo muß es alſo ergehen, laſt uns thun, was wir thun, ſollen wir ſelig ſeyn, ſo werden wir ſelig ꝛc. Solches ſoll itzt heiſſen groſſe Klugheit und Weisheit, wiewol wir Theologen zuvor oder Gott ſelbſt ſolches auch wiſſen: und wo E. G. in dieſen Gedanken oder Anfechtungen ſtecken, ſo wäre es mir von Herzen leid, denn ich etwa auch darinnen geſtecket, und wo mir Doct Staupitz oder vielmehr Gott durch Dr. Staupitz nicht heraus geholfen hätte, ſo wäre ich drinnen erſoffen, und längſt in der Hölle. Dann ſolche teufeliſche Gedanken machen zuletzt, wo es blöde Herzen ſeyn, verzweifelte Leute, die an der Gnade Gottes verzagen, oder ſeynd ſie kühne und muthig, werden ſie Gottesverächter und Feinde, ſagen, laß hergehen, ich will thun, was ich will, iſts doch verlohren.

Ach wie gern wollt ich mündlich mit E. G. reden, dann mir iſt aus der maſſen leid, für E. G. Seelen, weil ich E. G. nicht ſo leichte achte, als die verdammten Heinzen und Meinzen und doch ja mit der Feder nicht ſo wol kann geredet werden. Doch kurz davon zu ſchreiben G. H. iſts ja die Warheit, was GOtt beſchloſſen, das muß gewißlich geſchehen, ſonſt wäre er ein Lügner in ſeiner Verheiſſung, darauf wir unſern Glauben ſetzen müſſen; oder ſchändlich fehlen, das iſt unmüglich. Aber hie iſt gleichwol der groſſe Unterſcheid zu halten, nemlich was uns Gott offenbaret, verheiſſen oder gebothen hat, das ſollen wir glauben und uns darnach richten, daß er nicht lügen werde. Aber was er uns nicht offenbaret oder verheiſſen hat, das ſollen wir, ja

können auch nicht wissen, viel weniger darnach richten, und wer sich damit viel will bekümmern, der versuchet GOtt, indem daß er läst das fahren, das ihm zu wissen und zu thun befohlen ist, und gehet damit um, das ihm zu wissen und zu thun nicht befohlen ist. Daraus müssen denn wohl solche Leute werden, die nichts nach Gottes Wort oder Sacrament fragen, begeben sich dahin in wildes Leben zum Mammon, Tyranney und allerley wüstes Leben: denn sie können vor solchen Gedanken keinen Glauben, Hoffnung, noch Liebe zu Gott oder Menschen haben, als den sie verachten; weil sie nicht wissen sollen, was er heimlich gedenket, so er sich doch so reichlich offenbaret in allen, das ihn nützlich und seliglich ist, davon sie sich muthwillig wenden. Kein Mensch kann leiden, daß sein Knecht nicht ehr wollte sein befohlen Amt ausrichten, er wüste denn zuvor alle heimliche Gedanken seines Herrn über alle seine Güter. Und Gott sollte nicht dergleichen Macht haben, etwas heimliches zu wissen, über das, so er uns befiehlet. E. G. denken doch, wo man sich solte richten nach solchen Gedanken der heimlichen Gerichte Gottes, warum läst er seinen Sohn Mensch werden, warum stift er Vater und Mutterstand, warum ordnet er weltlich Recht und Obrigkeit, was darfs ehr, solls geschehen, so geschichts wol ohne solches alles, was sol uns dann die Taufe, die heilige Schrift und alle Creatur, will ers thun, so kann ers wol ohne das alles thun. Aber es heist, er will seinen Rath nunmehr offenbaren, durch uns als Mitarbeiter 1 Corinth. 3. vollbringen: darum sollen wir ihn lassen machen, uns damit nicht bekümmern, sondern thun dasjenige, das uns befohlen ist. Also spricht auch Salomo, Proverb. 25. Wer die Majestät will forschen, der wird überfallen werden, und Syrach am 3. verstehe nicht, was zu hoch ist, sondern denke, was dir befohlen ist, und die Jünger, Actorum 1. Christum fragten, ob er itzt würde Israelis Reich aufrichten, spricht er: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, die mein Vater ihm vorbehalten hat. Sondern gehet hin, und seyd meine Zeugen ꝛc. Als solt er sagen: Last meinen Vater und mich sorgen, was geschehen soll, gehet ihr hin, und thut, was ich euch heisse. Demnach bitte ich E. G. ganz herzlich, E. G. wollten sich nicht entziehen vom Wort und Sacrament: denn der Teufel ist ein böser Geist, E. G. viel zu listig, wie auch aller Heiligen, schweige denn allen Menschen; wie ich auch wohl erfahre, wann ich gleich kaum ein Tag mich versäume, denn es wird der Mensch kalt, und je länger je mehr: und wenn schon keine Frucht mehr da wäre, so wäre das genug, daß dennoch der Teufel zur selbigen Stunde weichen muß, und dem Herzen eine Hitze zukommen lassen. So fühlen E. G. selbst wohl, wie sie bereit kalt und auf dem Mammon gerathen, gedenken sehr reich zu werden, auch wie die Klagen gehen, die Unterthanen allzu hart und zu scharf drücken, sie von ihren Erbgütern und Gütern zu bringen, und schier zu eigen zu machen gedenken, welches GOtt nicht leiden, oder wo ers leidet, die Grafschaft zu Grund wird verarmen lassen, denn es ist seine Gabe, daß er leicht wieder nehmen kann, und keiner Rechnung gefangen ist, wie Hagai sagt: ihr sammlet viel, aber ihr macht den Beutel löchericht, und blaset ins Gedrätig, daß ihr doch nichts behaltet. Ich habe von etlichen hören sagen, daß sie wollen in Deutschland ein Regiment anrichten, wie in Frankreich, ja wenn es auch gefraget würde, obs recht und vor Gott gefällig wäre, das wollt ich loben. Man sehe auch darneben, wie das

Königreich zu Frankreich, das vor Zeiten ein gülden, herrlich Königreich gewesen, itzt so gar nichts weder an Gütern noch Leuten ist, daß es aus dem güldenen Königreich ein blechern Königreich ist worden, und nun den Türken zum Freunde angerufen, das zuvor das christliche Königreich berühmt. So geht es, wo man Gott und sein Wort verachtet.

Solches schreibe ich als ich denke, E. G. zur letze, denn mir nun mehr ist, weder man vielleicht gedenket, und bitte wie vor, daß E. G. sanfter und gnädiger wollten mit E. G. Unterthanen umgehen, sie lassen bleiben, so werden E. G. auch bleiben, durch Gottes Segen, beyde hie und dort: sonsten werden sie alles beydes verlieren, und gehen, wie die Fabel Aesopi sagt von dem, der die Gans aufschneidet, die ihm alle Tage ein gülden Ey legt, verlohr damit das gülden Ey mit Gans und Everstock. Und wie der Hund zu Esopo, der das Stück Fleisch verlohr im Wasser, da er nach dem Schein schnappt. Denn gewißlich ist war wer zu viel haben will, der kriegt das wenigste, davon Salomo in Sprichw. viel schreibet. Summa, es ist mir zu thun, um E. G. Seelen, die ich nicht kann leiden, aus meiner Sorge und Gebet verstossen seyn Denn das ist bey mir gewiß aus der Kirchen verstossen seyn, dazu zwingt mich nicht allein das Gebot christlicher Liebe, sondern auch das schwere Dräuen, Ezechiel 4. da mit GOtt uns beladen hat, daß wir sollen um fremder Leute Sünde willen verdammt seyn. Denn er spricht: Wirst du dem Sünder seine Sünde nicht sagen, und er stirbet darüber, so will ich seine Seele von deinen Händen fodern, denn darum hab ich dich zum Seelsorger gesetzt ꝛc.

Darum werden wir E. G. solche Vermahnung wol wissen zu gut halten, denn ich um E. G. Sünde willen nicht kan mich lassen verdammt seyn, sondern suche sie vielmehr mit mir selig zu machen, wo es mir immer möglich ist. Sonst bin ich hiemit vor GOtt wol entschuldiget. Hiemit dem lieben GOtt in allen Gnaden und Barmherzigkeit befohlen. Amen. Die innocentum puerorum, anno 1542.

E. G.

williger und treuherziger

Martinus Luther D.

517.

An Churfürst Johann Friedrichen, wegen Besserung der Schule zu Zwickau.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 181. p. 97. Man sehe auch nach Seckend. Hist. des Lutherth. lib. III. p. 415.

Gn. u. Fr. in Ch. Durchlauchter, hochgebohrner Fürst, gnädiger Herr. Es hat mir der Bürgermeister zu Zwickau M. Oswald Losan angezeiget, welchergestalt sie zu Zwickau vorhaben, die Schule zu bessern, welches er an E. C. F. G. wohl wird anzutragen wissen, und wiewol ichs für unnöthig angesehen, daß ich mit meiner Commendation an E. C. F. G. mich machen sollte, weil ich weiß, daß E. C. F. G. von ihr selbst (Gott lob) geneigt seyn, Kirchen und Schulen zu fördern. Er hat aber nicht wollen ablassen. So bitte ich doch unterthäniglich, E. C. F. G. wollten sein Antragen gnädiglich hören und verstehen: denn wahr ist es, daß die zwo Knabenschulen, Zwickau und Torgau vor andern zwey treffliche und köstliche Kleinode sind in E. C. F. G. Landen, da (wie wir sehen) Gott sonderlich Segen und Gnade reichlich zu giebt, daß viel Knaben daselbst wohl gezogen, und sie Landen und Leuten nützliche

und tröstliche Personen zeugen ꝛc. will der andren Nutzung schweigen. Und mir sehr hertzlich gefallen hat, daß die zu Zwickau von sich selbst solcher Sachen sich so ernstlich und tapferlich annehmen und treiben, da sonst in andern Städten und Obrigkeiten solche Bundtrosse und Schlünael oder gottlose Gesellschaft regieren, die wol so viel weltlichere Andacht haben, daß sie wollten, Christus mit Kirchen und Schulen wären, da der Leviathen regieret. So dünket mich auch nicht ein Grosses seyn, daß sie von E. C. F. G. begehren, sonderlich weil es nicht ewig, sondern zeitlich, als nehmlich sechs Jarre wären sollte, damit vermögende Bürger, aus E. C. F. G. Exempel bewegt, auch dazu thun würden. E. C. F. G. werden sich wol wissen hierinnen gnädiglich zu erzeigen. Hiemit Gott befohlen. Amen. Am Neuenjahrstage. 1542.

Marr. Luther

518.

An Fürst Wolfgangen von Anhalt.

Befindet sich im Hall. Th. p. 449. und in der Leipz. XXII, 573.

Gnade und Friede im Herrn, Durchläuchtiger, Hochgebohrner Fürst, Gnädiger Herr. Es hat mich diese Selbitzin zusamt ihren Sohne, Georgen von Selbitz, freundlich gebeten an E. F. Gn. diese schriftliche Fürbitte zu thun. Nachdem E. F. Gn. tausend Gülden an Thalern und Silbergroschen ausgethan, den Thaler zu vier und zwanzig Groschen, und die Silbergroschen ein zwanzig für einen Gülden gerechnet, mit der Vertröstung, sie sollten zur Zeit der Ablösung wieder in gleicher Gülte überreichet werden. Nun aber sie empfangen den Thaler, wie er jetzt gehet, auf fünf und zwanzig Groschen, welches ich wol achte, daß E. F. Gn. nicht gemeynt, etwas nachtheils der guten Frau und ihren Sohne zu suchen, sondern die Amtschösser ꝛc. thun jetzt allenthalben also, und wollen die Herrn mit geringen Vortheilen reich machen. Wo sie anders so fromm sind, und sich selbst nicht meynen; so es doch im Grund nichts hilft, sondern vielmehr als einen Abbruch des Nehesten dem Abbrecher Schaden thut. Ist ihre Bitte und meine auch, aufs demüthigste, E. F. Gn. wollten ihrer Vertröstung nach, gleiche Gülte ergehen lassen, und das Nachtheil nicht auf sie kommen lassen. Denn E. F. Gn. mit dem Vortheilchen wenig geholfen, und doch dem Gewissen eine Striemen machen möchte. So ist auch fürwar hie nicht viel übrigs. E. F. Gn. wollen mir solche Bitte gnädiglich zu gute halten, und sich christlich und fürstlich gegen die gute Frau erzeigen. Hiemit GOtt befohlen. Montags nach Circumcis. 1542.

E. F. G.

williger
Marr. Luther

519.

An Churfürst Johann Friedrichen, die Mishelligkeit zwischen den Herrn Grafen von Mansfeld betreffend.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 183. p. 98.

Gn. und Fr. in Chr. Durchl. Hochgeb. Fürst. Gn. Herr. Wiewol ich zur Unzeit komme mit dieser Schrift, so zwingts doch die Noth. Wir Graf Albrecht zu Mansfeld mit seinem Bruder Grafen Gebhard handelt, achte ich, sey E. C. F. G. unverborgen, ich habe die Verträge alle gelesen, und Briefe, (wiewol ich sonst zu thun genug) und jammert mich des guten frommen Herrn, daß Graf Albrecht so schändlich mit ihm handelt, selbst Richter und Part ist, will dazu auch die Güter und

Graf-

Grafschaft ihm nehmen und so ihm allein die Nutzung, oder Usus Fructus verschrieben, will es alles nehmen, Grund und Boden, und ihn der Grabschaft enterben; ein weiser Kaufman, der die Aepfel kauft, und will die Bäume und Garten mit nehmen, thut nicht anders, als hätte er keinen Oberherrn. Wo soll nun der gute Graf hin? wo er nicht Schutz und Hülfe soll haben bey dem Fürsten zu Sachsen, seinem Landesfürsten. Wiewohl nun die Grabschaft von Herzog Moritzen zu Lehn gehet in diesem Theil, so sind aber E. C. F. G. im Anfall auch Erben; hat mich derhalben gebeten, an E. C. F. G. zu schreiben, und wo D. Brück mir nicht angezeigt, daß ich itzt E. C. F. G. vielleicht nicht antreffen, auch sonst zu ungelegner Zeit kommen würde, so hätte ich mich heute aufgemacht, dem guten Herrn zu Dienste, unangesehen auch meiner Unaelegenheit. So bitte ich nun unterthänglich, E. C. F. G. wollen doch hierinnen gnädiglich rathen helfen, und bey Herzog Moritzen handeln lassen, daß doch Graf Albrecht nicht solch einen Zwist in der Herrschaft treibe zum Verderben der Herrschaft fürstlichen Leben und Ehren. Denn wo Herzog Moritz hier nichts zuthun würde, wie sein Beruf und Amt schuldig ist, und den guten Herrn also ungeschützt und unverhört lassen unterdrücken, würde es E. C. F. G. ein böse Geschrey im Himmel und auf Erden bewegen, und GOtt höchlich erzürnen, der allenthalben in der Schrift dräuet denen, so den Unterdrückten nicht retten noch helfen, davon ich S. F. G. hiermit auch schreibe. E. C. F. G. wollten mir diese nöthige Schrift gnädiglich zu gute halten, denn der gute Graf hat sich persönlich her zu mir um dieser Sache willen begeben, und begehret solche Schrift neben meiner persönlichen Reise. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Amen. Denn es siehet, als seyn alle Teufel sonst in der Welt müssig, und sich an uns Deutsche gelegt, da er Gottes Wort nicht leiden will. Sonnabends nach Judica (4 Martii) 1542.

Mart. Luther.

520.

An den Herrn Graf Philipp und Georgen zu Mansfeld.

Stehet in der Alt. VIII, 998. und Leipz. XXII. Th. p. 371.

Gnade und Friede, und mein arm Pater Noster. Gnädige Herren. Es ist mir wol leid, daß ich mein erstes Schreiben an Ew. Gnaden, als meine lieben Landesherren, nicht kan frölicher anfahen, ohne daß es meine Schuld nicht ist. E. Gn. wissen freylich wol, was vor ein Gerede und Geschrey nun eine Weile gangen über meinen gnädigen Herrn Graf Albrechten, welches ich warlich mit grosser Betrübniß hören muß täglich, wie Seine Gn. ihre Unterthanen zwingen und dringen, auch öffentlich zu Sachen reissen, das doch nicht ihre Gn. zustehen. Ich aber, wie man mir leichtlich kan antworten, hierin nichts zu thun haben soll, oder was michs angehe, oder darnach fragen solle, das ist ja wahr.

2. Aber ich bin ein Landeskind in der Herrschaft zu Mansfeld, dem es gebührt, sein Vaterland und Landesherrn zu lieben, und das Beste zu wünschen, dazu auch ein öffentlicher Prediger, der schuldig ist zu vermahnen, wo jemand durch den Teufel verführet, nicht sehen kan, was er vor Unrecht thut.

3. Darum bitte ich, E. Gn. wollen mein armes Seufzen gnädiglich hören, oder wo das nicht seyn könnte, meine Zeugen seyn, wie sie doch thun müssen an jenem Tage, daß ich

ich treulich gewarnet, und das meine gethan habe. Ich gedenke, daß der böſe Geiſt etliche reizt, die E. Gn. Herrſchaft ſollen helfen zu Grunde verderben.

4. Denn GOtt hat E. Gn. eine Herrſchaft gegeben, der man nicht ohne Urſache, der Welt nach, gramm oder ungünſtig ſeyn, oder, wie mans redt, aus Neid vergönnen möchte. Denn wer was hat, der hat ſeine Neider, und der nur viel. Und wo es Menſchen nicht thäten, der doch gnug iſt, ſo iſt der Teufel ſelbſt da, und derſelbigen mehr, die alle wollten, daß E. Gnad. Bettler wären, und vielleicht auch, wie ich denke, darum, daß der leidige Ketzer D. Martinus der Herrſchaft Landkind iſt, damit ſie zu rühmen hätten, ſiehe da, wie GOtt alle die verflucht und verderben läſt, die am Evangelio hängen, zum Warzeichen iſt ſein eigen Vaterland, die edle löbliche Grafſchaft zu Mansfeld, darin der Bube gebohren, zu Grund verderbet. Weil nun GOtt der HErr hat E. Gn. in ſolche Herrſchaft geſetzt, und befohlen Recht zu handhaben, ſo bitte ich, und vermahne ganz demüthiglich, E. Gn. wollten drein ſehen und helfen, daß ſolch Unrecht nicht fort dringe, ſonſt wirds GOtt von E. Gn. fordern; wo ſie es thun können und doch nicht thun Denn E. Gn. haben das zu bedenken, wo ſolch Exempel ſollte einreiſſen, den Unterthanen zu nehmen, was ihr eigen iſt: ſo wird zu letzt ein ieder Oberherr, dem Exempel nach, den Unterherrn auffreſſen, und wie der Edelmann den Bauer, alſo der Fürſt den Edelmann und Grafen. Denn iſts hie recht, ſo iſts dort auch recht, was will denn zuletzt werden, denn ein Regiment ärger, denn der Türke hat, ja ein teufliſch Regiment. Und wo das ſchon nicht geſchehe, ſo wird doch ſonſt GOtt einen Fluch laſſen gehen. Denn er kan nicht Unrecht leiden. Da mögen ſich E. Gn. vorſehen, und ich bin entſchuldiget. Daß mein gn. Herr Graf Albrecht gedenkt, die Herrſchaft und alle Güter ſind ſein eigen, da ſaget GOtt nein zu, und wirds nicht leiden. Denn Bauer, Bürger, Edelmann haben eigene Güter, doch unterworfen mit Lehnen, nach Käyſerlichen Rechte, ſo von GOtt beſtätiget iſt, und habens alſo aus göttlichem Recht.

5. Wer nun die Güter alſo will zu ſich reiſſen, daß auch die Lehen nicht ſollen gehen, da iſt GOttes Gnade und Segen aus, heiſt auch geſtohlen und geraubt vor GOtt, wie ſein Gebot ſagt: Du ſolt nicht ſtehlen, noch deines Nächſten Gut begehren. Denn ob Graf Albrecht Herr iſt über die Land und Leute, ſo iſt er dennoch nicht Herr über die Lehen und Eigenthum der Güter, ſo der Käyſer giebt, denn er iſt nicht Käyſer, ſondern ein Graf. Summa E. Gnaden haben einen Segen GOttes im Lande, ſie wollen ja fleißig zuſehen, daß GOtt denſelben nicht wegnehmen, und die Nachkommen, E. Gn. Erben, auch nicht klagen müſſen: Ach wie eine reiche geſegnete Herrſchaft hat unſer Vorfahre, Graf Albrecht, verderbet. Der böſe Geiſt durch neidiſche Menſchen ſuchet E. Gn. und meines lieben Vaterlandes Verderbniß, das thut wehe: denn was frage ich ſonſt darnach, der ich auf der Grube gehe, und nichts anders ſuchen kan, denn daß ich den Läſtermäulern gerne wollte begegnen, die dem Evangelio zu Schmach rühmen werden, mein Vaterland und Landesherrn hätten müſſen um meinet willen verderben. Denn gewiß iſts, wo E. Gn. nicht werden dazu thun, und M. Gn. Herrn Graf Albrecht, der fürwar übereilet iſt vom böſen Geiſt, wehren, ſo werden Ew. Gn. auch mit ſchuldig werden. Denn ſo kans nicht ſtehen, wie ich

von

von vielen höre, und am meisten von denen, die dazu lachen, und solch Verderben gerne sehen, welches mich auch so heftig zu schreiben bewegt. Denn wo das Bergwerk fällt, so liegt die Grafschaft, und lachen alle Feinde. Hätte aber M. Gn. Herr Graf Albrecht Mangel, (ach HErr GOtt! der wirds nicht seyn,) daß die Bürger zu überflüßig leben, so wäre der Sachen wol leichter zu rathen. Strafe gelegt auf den Ueberfluß, davon wird die Herrschaft reicher, die Unterthanen auch fetter, wie zu Nürnberg und anderswo nicht geschicht. Aber hie ist ein zorniger Teufel, ders dahin will arbeiten, daß weder Herr noch Unterthan soll etwas haben. Es sagen ja alle Bücher: Es sey besser reiche Unterthanen haben, denn selbst reich seyn. Denn selbstreich ist bald verthan, reiche Unterthanen können allzeit helfen.

6. Ich bitte abermal E. G. wollten mir solch ernstlich Schreiben gnädiglich zu gute halten: denn es gerathe wie es wolle, so kan ich E. Gn. als meinem lieben Landesherrn nicht gramm seyn, und meinem Vaterland nichts übels gönnen. Wie ich mich will zu E. Gn. als zu meinen gnädigen lieben Landesherrn versehen, daß sie mir solch kindlich Herz gegen mein Vaterland aufs beste deuten werden. Hiemit GOtt befohlen. Dienstags nach Oculi 1542.

Mart. Luther, D.

§21.

An Churfürst Johann Friedrichen, wegen der ihm ertheilten Befreyung von Verschätzung seiner Häuser und Güter.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 155. p. 170.

Im dritten haben mir die Hochl. Rector und die Universität angezeiget, wie E. C. F. G. befohlen, die Schatzung meiner Häuser und Güter nicht sollten von mir fordern, doch die Schatzung anschlagen, des danke ich auch unterthänigklich. Aber ich muß E. C. F. G. meine Gedanken anzeigen, und bitten dieselbe gnädiglich zu vernehmen, das grosse Closterhaus, wenn ich gleich sollte; so könnte ichs nicht schätzen, denn ich allewege daran verzweifelt, daß nach meinem Tode meine Käthe oder Kinder sollten beströiten, so ichs bey meinem Leben mit Dachung, Glas und Eisen ꝛc. schwerlich erhalte, so doch das dritte Theil nicht ausgebauet ist, und das beste daran ist, daß E. C. F. G. lauts der Verschreibung den Verkauf daran haben. So höre ich auch, und kans leichtlich g'lauben, wo die Zeit sollte so fortfahren, möchte es geschehen, daß man das Haus und Collegium vollschütten zur Wehre, darum ich zuvor bedacht, meiner Käthen und Kindlein den nächsten Raum daran, Brünß Hanß, gekauft um 400. und 20. fl. dasselbe zu bauen, aber nichts daran bezahlt, ohne 120. fl. die ich schuldig bin, ohne daß die Tagezeit als in 10. Jahren wären zu bezahlen, mich bewogen hat, darven ich auch schwerlich kan Schatzung geben, weil ichs nicht genieße, und eitel Schuld ist. Aber dafür will ich unterthänigklich gebeten haben, daß E. C. F. G. wollten die andern Güter von mir verschätzt annehmen: nemlich den Garten für 500. fl. die Hufe mit dem Garten für 90. fl. und ein kleines Gärtlein für 20. fl. Und ist die Ursache, daß ich gerne wollte mit seyn in dem Heer wider den Türken mit meinem armen Pfennige, neben andern, die es willigklich geben. Denn der Unwilligen ist sonst genug, dazu, daß ich ein Exempel wäre, und die scheelen Augen nicht zu sehr neiden müsten, weil D. Martinus auch müste geben. Und wer weiß, ob unsere der willigen Pfennige nicht Gott daß gefal-

gefallen mit der armen Witwen, die mit ihrem Scherflein mehr einlegte, denn die Reichen, weder der unwilligen Gulden, und ich gerne unter denen seyn wollte, die auch mit leiblicher That dem Türken Schaden thun, oder von ihm Schaden leiden würden. Denn wo ich nicht zu alt und zu schwach, wol persönlich möchte unter dem Haufen seyn, doch mein Gebet mit der Kirchen Gebet längst zu Felde gelegen, darum, daß ich sorge, unsre Deutschen werden zu vermessen seyn, und zwar ungebüsset den Feind verachten, der nicht zu verachten ist, als der alle Teufel in der Hölle bey sich hat, und wo Gott nicht versichert bey uns seyn wird mit seinen Engeln, ich wenig Hofnung habe, auf unsere Macht oder Rüstung. Sonntags Judica, (den 26. Martii,)

Marr. Luther.

522.

An D. Hieronymum Wellern, von dem Kriegslermen in Meissen.

Ist zuerst in lateinischer Sprache in den Unsch. Nachr. 1714. p. 726 mitgetheilet, und daraus dem Suppl. zu dem Leips. Th. Num. 186. p. 100. einverleibet worden, nachdem man es vorher ins Deutsche übersetzet hat.

Gnad und Fried ꝛc. Der schnelle und unersetzlich Lermen dieses Krieges hat aus vielen Herzen Gedanken an Tag gegeben, wie betrügliche Untreue und erdichtete Liebhaber des göttlichen Worts die Meißnische Scharhansen und Leipzigische Gift und Ungeneser sey. GOtt wolle solchen verfluchten Tyrannen, die da in Schwelgerey, Wucher, Geiz, Hoffart, Untreue, Haß, Gottlosigkeit, Gleißnerey, Aufruhr, Betrug und aller Ungerechtigkeit und Bosheit ersoffen, zu seiner Zeit, ihre gebührliche Belohnung geben, daß so ein grausamen Krieg, da der Vater den Sohn, und wiederum der Sohn den Vater hat ermorden sollen, erweckt, Amen.

GOtt hat der Christlichen Gemeine Gebet erhöret, und wird förder erhören, wider solche Teufel, daß sie ihr Bethaben nicht verbergen werden. Gehab dich wohl, und bitte für die christliche Gemeine, wie dieselbe für dich und uns allen bittet. Geben den Kirchtag nach dem Sonntag Quasimodogeniti, Amen.

523.

An M. Cellarii nachgelassene Wittwe, Trostschreiben über ihres sel. Mannes Tod.

S. im X. Th. d. S. p. 2353.

524.

An Churfürst Joachim zu Brandenburg, Schreiben, darinnen ihm Lutherus zum Feldzug gegen den Türken Glück wünschet.

Ist in der Alt. VIII. 999. und Leips. XXI. Th. p. 421. befindlich.

Gnade und Friede in Christo, Durchläuchtigster, Hochgebohrner Fürst Gn. Herr, daß Ew. Churfl. Gn. Oberster Feldhauptmann worden sind wider den grausamen Feind Christi, da wünschen wir E. C. F. G. Gottes Gnade und alles Guts mit Ernst zu; wie es denn auch hoch von nöthen ist zu wünschen, und mit Ernst zu bitten vor GOtt, welches wir mit allem Vermögen thun wollen durch Gottes Gnade. Denn wir warlich für uns selbst auch herzlich bedenken, wie nicht allein E. C. F. G. Person, sondern viel andere mehr seiner Leute, die sich in diese Gefahr begeben, die so groß ist, daß GOtt selbst muß durchs Gebet der Kirchen beweget dabey seyn, oder wird nichts Guts da ausgericht werden. Denn unsers deutschen Landes vorige und itzige Sünden, als Gottes Wort lästern, und seine Diener verfolgen, ist so übermacht eingewurzelt, daß mir offt mein Gebet dadurch

geschwächt

geschwächt ist worden. Demnach ist auch wiederum meine demüthige Bitte, E. C. F. G. wollten ihre Prediger das Volk lassen vermahnen, daß sie ja aus einfältigen Herzen zu Lobe und Ehre Gottes, der Kirchen oder Christenheit zu gut, auch Weib, Policey und Zucht, wie E. C. F. G. selbst anzeigen, zu erhalten, und nicht um eiteler Ehre, Ruhm oder Genieß willen, ihr Leib und Leben wagen wollten. Denn Türken und Teufel, unsere Sünde und Gottes Zorn, sind vier mächtige grosse Feinde, so uns auf dem Halse liegen, welchen wir mit Fleiß Macht viel vielmahl zu schwach sind. Deswegen wir uns gewißlich versehen, haben auch bishero oftmals (leider) allzujämmerlich erfahren, daß wohl von nöthen seyn will, daß E. C. F. G. eine gute Disciplin halte, das Lästern und Martern der Scharhansen verbieten, und strafen, auch zum Beten und Gottesfurcht lassen reizen durch die Prediger. Denn so lehret uns die Schrift. Wo GOtt nicht dabey ist, da hilft keine Macht, Kunst noch Klugheit, sonderlich in seinem Volke, die sich seines Namens rühmen. Denn die Fremden seine Feinde, läst er Glück haben, und dahin fahren; aber sein Volk soll heilig seyn, oder er will sie strafen, Ps. 89. v. 33. Doch weil wir wissen, daß E. C. F. G. und so viel seiner Leute (denen es Ernst ist) da sind, da wollen wir, so viel uns GOtt giebt, treulich mit unserm Gebet bey euch seyn, ungeacht daß so viel loses Gesindes im Haufen mit untermenget ist, und mit euch Sorge tragen, beten helfen, und thun was uns möglich ist. Daran sollen E. C. F. G. keinen Zweifel haben. Denn E. C. F. G. das ja werden müssen glauben, und sicher seyn, daß wir dem Türken wider E. C. F. G. nicht können Glück wünschen noch ihm beystehen, sondern müssen E. C. F. G. und den Unsern wider den Türken, das ist, wider den Teufel, Gottes Zorn, und unsere Sünde, beystehen. Das helfe uns unser lieber HErr JEsus Christus, und sehe nicht an, was wir verdienet und werth sind, sondern seinen heiligen Namen, und gebe uns die Gnade, daß wir mögen zuletzt f. ö. lich rühmen, daß wir seinem heiligen Namen gedienet, seine Ehre und Reich, auch seinen Willen gesucht haben, Amen. Wenn wir das thun, oder thun können, so soll es, hoffe ich, auch nicht Noth haben, ohne daß mich auch ein wenig schwächet solche grosse Bosheit der Papisten: die helffe uns der liebe Vater auch überwinden, und lasse uns derselbigen nicht entgelten. Denn wir ja derselben allen unschuldig sind, und uns ihr Thun leid ist. Hiemit dem lieben GOtt befohlen samt dem ganzen Heer: denn ich hiermit mein Gebet und Segen will gegeben haben, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen, Vigilia Ascensionis Anno MDXLII.

E. C. F. G.

williger

Martinus Luther, D.

525.

An einen guten Freund, dem seine Güter entwandt sind, Trostschreiben.

S. im X. Th. d. S. p. 2128.

526.

An die Grafen von Mansfeld, daß sie sich in Kirchensachen freundlich untereinander vertragen wollten.

Stehet im Hall. Th. p. 449. und in der Leips. Samml. Th. XXII. 573.

Den Edlen, Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Albrecht, Philips und Johann Georgen, Grafen und Herren zu Mansfeld, Meinen Gnädigen und lieben Landesherrn.

allein in solcher Noth und Anfechtung steckest, es sind noch viel deiner Brüder, die es auch so schwer gelitten, wo nicht schwerer, und bin ich ja so schwach gewest, als du immer werden kannst. Willst du es nicht gläuben, so siehe was mir wiederfuhr im Hause Caiphä, des Hohenpriesters, da ich mich vermessen hatte, mit Christo in Kerker und Tod zu gehen; aber bald, da mich eine Magd mit einem Wort angriff, fiel ich dahin, verleugnete und verschwur meinen lieben HErrn aufs allergreulichste; und in der Noth lag ich ganzer drey Tage, da ich niemand hatte, der mich tröstete, oder mit mir gleich gelitten hätte, ohne daß mir mein lieber HErr dennoch mit seinen Augen einen freundlichen Blick gegeben hatte.

81. Darum soll niemand seine Angst und Noth so schwer und greulich halten, als wäre es neu, und nicht andern auch wiederfahren. Dir mag es auch wol neu und unerfahren seyn; aber siehe um dich in dem ganzen Haufen der lieben Kirche, vom Anfang bis auf diese Stunde, welche in der Welt dazu gesetzt ist, daß sie stets dem Teufel muß durch die Spiesse laufen, und ohne Aufhören sich lassen sichten und worfeln, (wie Christus selbst saat Luc. 22, 31.) wie man dem Weizen thut. Lieber, du hast noch nicht gesehen noch erfahren, was unsere ersten Eltern ihr Lebenlang gelitten und ertragen haben, und hernach alle liebe heilige Väter bis auf Christum. St. Petrus ist auch viel höher in dieser Schule gewest, denn ich und du, und ich wollte gerne sagen, daß auch seines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus in der 1 Cor. c. 4, 13. sagt auch von ihm und seines gleichen, den lieben Aposteln: Uns hat GOtt als ein Fluch und Fegopffer den Engeln und der Welt zum Schauspiel dargestellet, daß der Teufel nur uns zuplage nach seinem Willen, und also seine Lust und Freude an uns habe. Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampf, da er für dich Blut geschwitzet hat?

82. Dahin weise den Teufel, so dich plaget, mit allen seinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm disputiren, und sagen, was die rechten hohen Anfechtungen, Todeskampf und der Höllen Angst seyn ꝛc. Tröste dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehöreſt, derer, so in Gemeinschaft des Leidens mit dir gewest, und noch sind, und bis an den Jüngsten Tag seyn werden. O dieser ist ein schöner herrlicher Haufe, alle unter einem Herrn und Haupt, welcher ist der HErr, der dem Teufel und seiner ganzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurz, es kann dein Leiden so böse nicht seyn, es ist ja so böse gewest der lieben Apostel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, furnehmlich aber Christi selbst, mit welchem, so wir leiden, sollen wir nicht zweifeln, spricht St. Paulus Röm. 8, 17. wir werden mit ihm auch zu gleicher Herrlichkeit erhaben werden.

Epistel am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8. v. 18–22.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Denn das endliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes; sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen; sondern um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

Innhalt.

Gnad und Friede, und mein armes Pater noster, Gnädige Herren. Ich habe es allzugewiß erfahren, wie E. Gn. so nahe Freunde, Vettern, Brüder, Vater, Sohn, ꝛc. an einander kommen sind, über der Pfarre und Schulen zu St. Andres zu Eißleben, das mir von Herzen leid ist; alsdenn billig ist, daß ich als ein Landkind meinem Vaterlande, und natürlichen Landesherrn, mit allen Treuen diene, und dafür sorge. Sonderlich so ich sehe, was der leidige Teufel im Sinne hat, zu dieser letzten Zeit und Noth ganz Deutschlandes, da es wohl bedürft, daß eitel Einigkeit und Liebe wäre zwischen so nahen Blutfreunden, weil uns der Türke, GOttes Zorn, so hart aufm Halse lieget. Aber es siehet, als wollte GOtt kein Gebet erhören, sondern die alten vorigen Sünden im Pabstthume begangen, samt der Verachtung des ausgegangenen Evangelii zu Hauße strafen. Dem Teufel Raum lassen in allerley Muthwilen. Und ist mir kläglich genug, daß unter euch Freunden soll Uneinigkeit entstehen über dem Wort der Gnaden und Friedes, das ist über der Pfarre und Schulen ꝛc. GOtt der barmherzige Vater steure dem leidigen Teufel, und wehre den bösen Mittlern, so solchen Unlust zwischen E. Gn. anrichten, Amen.

2. Demnach ist an E. G. meine liebe Landesherren, meine herzliche und schuldige Bitte, sie wollten GOtt und seinem Wort zu Ehren sich demüthigen, und diese Sache mit Sanftmuth, und nicht mit der Schärfe, (wie der Teufel gerne wollte) vornehmen. Unter einander freundlich (wie GOtt gerne wollte) handeln. Denn mit der scharfen Weise wider einander zu fahren, werden E. Gn. nicht allein selbst das Evangelium verlieren, sondern auch Ursach geben, daß beyde Pfarre und Schule zergehen müssen.

3. Denn daß ich E. Gn. zuvor sage, sie werden keine tuchtige Personen zur Pfarre und Schule kriegen, und ich will und kann auch den nicht für einen Biedermann halten, der sich in solcher Zwiespalt gebrauchen lassen wird, vielweniger für einen tüchtigen und evangelischen Pfarrherrn oder Schulmeister ꝛc. Es darf noch wohl GOttes Gnade, wo die Herrschaft ganz einträchtig, und die Schule und Pfarre auch einerley sind, daß unter den Kirchen und Schuldienern Eintracht bleibe, vor dem Teufel, der beyden Aemtern feind ist. Und was man in Gottes Namen und Gefallen anhebt, wird mit Mühe durch ernstes Gebet und viel Leiden kaum erhalten, was sollte denn da Guts aus kommen, das ins Teufels Namen und Willen, (das ist, mit Stolz und Hochmuth) wird angefangen.

4. Ist doch bishero seint der Aufruhr oder noch länger seine Einigkeit blieben, da gleich die Pfarre papistisch und der Prediger evangelisch gewest, wie vielmehr sollte es ietzt so seyn können, weil E. Gn. zu beyden Theilen das Evangelium angenommen und haben wollen. Und ist fürwahr eine sonderliche Anfechtung vom Satan, daß sichs über dem Jure Patronatus stösset, welches fremde, und des Bischofs zu Halberstadt ist, obs wol der ietzige vor seine Person von sich geben, nach seinem Tod aber dem Stift Halberstadt heimstellet, das nicht leicht wird die Pfarre lassen mit christlichen Pfarrherrn oder Predigern versorgen, wie dieser Bischof gthan hat, aus Furcht, und in der Aufruhr, und hiemit gewinnen würde mehr denn er zuvor hatte, oder, je mit GOtt und allen Ehren verlohren hatte, nemlich den Predigtstuhl und Schule (wie sie denn ohne das derselben wenig geachtet).

Darum

Darum meine Gnädige liebe Herren, E. Gn. wollten dafür seyn, und nicht fremde Herrn mit eignen Schaden bessern, dafür sie E. Gn. spotten, in die Faust lachen, und für Narrheit oder Kinderspiel E. Gn. Geschenk halten werden.

5. Auch ist zu bedenken, welch ein groß Aergerniß, und dem Teufel samt den Seinen ein Freudenspiel das seyn wird, daß solche feine und hochberühmte Herren und Grafen, beyderseits evangelisch, um solche geringe, dazu fremde Jus Patronatus sich unter einander so ärgern. Es laut nicht, es taugt nicht, es gefällt GOtt nicht, noch keinen frommen Christenmenschen. Können doch wol E. Gn. beyderseits Räthe niedersetzen, und in der Güte solches lassen stillen und schlichten. Und was ich und wir alle dazu thun können, thäten wir gar herzlich gerne. Und bitten GOtt den Vater aller Gnaden und Einigkeit, ꝛc. wollte Ew. Gn. ein sanftes weiches Herz gegen ander geben, sein Werk, (so E. Gn. beydes meynen wollen) dem Teufel zuwider, einträchtiglich und seliglich zu vollbringen, Amen. Donnerstags S. Viti, Anno 1542.

Ew. Gn.

williger
Martinus Luther.

527.

An Fürst Georgen von Anhalt, die Elevation des heil. Abendmahls betreffend.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1632.

528.

An D. Justum Jonam, die Hällische Reformation betreffend.

Ist aus Seckendorfs Hist. des Lutherth. B. IV, §. 11. Leipz. XXI. Th. p. 412. einverleibt und hier wieder abgedruckt worden.

Gnade und Friede. Warum fraget und zweifelt ihr, mein lieber Herr Jona, ob die dritte Kirche zu St. Moritz auch solle geöffnet werden. Die Zeit ist da, die wir zu erwarten in unserm nähesten Bedenken gerathen, als euer Burgermeister und Syndicus D. Kilian, hier waren. Es hat sich auch der mit Füssen getretene Sohn Gottes unter seinen Feinden verkläret, indem er uns diesen unverhofften Sieg verliehen, den weder die Unsern, noch die Feinde, hätten glauben können: die Erscheinung Christi ist offenbar. Und ob ich wol dem Mäynzischen Unthier Gottes Zorn und die Verdammniß nicht wünsche; so freue ich mich doch, daß der alte Schalk (Dan. 13. 52.) so lange gelebet, damit er die grosse Verwirrung und unwiderbringlichen Fall seiner durchteufelten Anschläge sehe. Gelobet sey GOtt der auch auf dem Erdboden richtet, und die Gottlosen verstrickt im Werk ihrer Hände, daß sie ihre Tage nicht zur Helfte bringen können. Er mag nun weinen, wie er es verdienet, und zu seiner Strafe leben, der wider GOtt, und alles was göttlich ist, sich seiner Bosheit so heftig gefreuet. Danket doch mit uns GOtt öffentlich und herrlich: denn GOtt hat an uns Wunder beweiset zu seiner Ehre, und das Gebet und Seufzen der Armen nicht verschmähet, sondern in Kürze, die zu ihm geschryen, gerochen. So müssen umkommen, HErr, alle deine Feinde, Amen. Den 18. August, 1542.

Martinus Luther, D.
Johann Pomeranus, D.
Caspar Cruciger, D.
Philippus Melanchthon.

529.

An Churfürst Johann Friedrichen, Fürbittschrift.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 187. p. 101.

Gn. und Fr. x. Es hat mich Chriſtoph von Schulenburg laſſen fleißig bitten, ich wollte an E. C. F. G. ſeinet halben ſchreiben, daß E. C. F. G. ihm wollten gnädigliche Förderung thun in ſeiner Sache. Ich habe ſeinen gedruckten Bericht geſehen, wie der Heinz Mordbrenner ſo gar maynziſch und päbſtiſch mit umgangen; wiewol ich nun weiß, daß ohne mein Schreiben E. C. F. G. dem verzweifelten Menſchen mehr, denn ich billig wider ſeyn müſſen. Doch weil ich wohl erachten kan, daß dergleichen Sachen viel werden ſich finden, damit E. C. F. G. wol zu thun haben (denn der verzweifelte Mordbrenner wirds einem nicht allein gethan haben): ſo bitte ich deſto mehr für dieſen Herr Chriſtophen ganz unterthäniglich, E. C. F. G. wollen das beſte bey ihm thun, damit er nicht ſo gar verlaſſen, von dem Umſchlag rein ausgefreſſen werde. Der barmherzige GOtt ſey mit E. C. F. G. und helfe allen Sachen zum guten Ende, zu ſeinem Lob und Ehren, Am. Mittwoch nach Agapiti, (23. Aug.) 1542.

Marr. Luther.

530.

An Churfürſt Johann Friedrichen, und Herzog Johann Ernſten Bedenken wegen einer Nothdaufe.

S. im X. Th. d. S. p. 2614.

531.

An Fürſt Wolfgang von Anhalt, Fürbittſchrift.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 182. p. 97.

Gn. und Friede im Herrn. Durchlauchtiger, hochgebohrner Fürſt, gnädiger Herr. Es hat mich die Frau Selbitzen, ſammt ihrem Sohne, Georgen von Selbitz, freundlich gebethen, an E. F. G. dieſe ſchriftliche Fürbitte zu thun. Nachdem E. F. G. tauſend Fl. an Thalern und Silbergroſchen ausgethan, den Thaler zu 24 Gr. und die Silbergroſchen ein und zwanzig für einen Fl. gerechnet, mit der Vertröſtung ſie ſollten zur Zeit der Ablöſung wieder in gleicher Güte überreichet werden. Nun aber ſie empfangen den Thaler, wie er itzt gehet, auf 25. Gr. welches ich wol ermeſſen, daß E. F. G. nicht gemeinet, etwas Nachtheils der guten Frauen und ihren Sohns zu ſuchen, ſondern die Amtſchöſſer thun itzt allenthalben alſo, und wollen die Herren mit geringen Vortheilichen reich machen, wo ſie anders ſo fromm ſind und ſich ſelbſt nicht meinen, ſo es doch im Grunde nichts hilft, ſondern vielmehr als ein Abbruch des Nächſten dem Abbrecher Schaden thut. Iſt ihre Bitte und meine auch aufs demüthigſte, E. F. G. wollen, ihrer Vertröſtung nach, gleicher Güte reichen laſſen, und das Nachtheil nicht auf ſie laſſen kommen, denn E. F. G. mit dem Vortheilichen wenig geholfen, und doch dem Gewiſſen eine Strieme machen möchte, ſo iſt auch fürwar nicht viel übrigs. E. F. G. wollten mir ſoche Fürbitte gnädiglich zu gute halten, und ſich chriſtlich und fürſtlich gegen die gute Frau erzeigen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Montags nach Crucis, 1542.

E. F. G.

williger

Martin Luther, D.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Wolfgang, Fürſten zu Anhalt, Grafen zu Aſkanien, und Herrn zu Bernburg, Meinem gnädigen Herrn.

532.

An D. Juſtum Jonam, wegen ſeines Spottzeddels vom Heiligthum des Cardinals zu Maynz.

E. im XIX. T. d. S. p. 2401.

533.

An den Rath zu Regenſpurg, Antwort, daß M. Hieron. Nopus das ihm angetragene Predigamt annehmen wolle.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 189. p. 102. in welches man dieſes Schreiben aus der Vorrede zu Joh. Heinr. Binderv. *Nordhuſ. illuſtr.* gebracht.

Dem Ehrbaren, fürſichtigen Herrn Bürgermeiſter und Rath der Stadt Regenſpurg, meine günſtigen Herrn und guten Freunden.

Gnade und Friede. Ehrbare, fürſichtige liebe Herrn, gute Freunde. Auf euer Schreiben und Begehren habe ich mit dem M. Hieronymo Nopo geredet, Euer Kirchenamt anzunehmen, deß er ſich beſchweret vor groſſer Demuth. Nachdem aber M. Philippus und ich angehalten, daß er ſolche Gabe Gottes und groſſen Verſtand in der Schrift ſchuldig ſey, anzulegen, und GOtt damit zu dienen, hat er ſich dermaſſen ergeben und erbothen: nachdem er ſich bis daher im Predigen wenig geübet, wollte er ſich auf Faſtnacht beſſer üben und ſich hören, und euch ihn verſuchen laſſen, und wiewol uns ſolch Verſuchen unnöthig gedünkt, nachdem wir wiſſen, daß ein guter Schulmeiſter nicht kan ein böſer Pfarrer ſeyn, haben wir doch ihn nicht mögen härter dringen, dann daß er gewißlich auf die Faſtnacht ſolle bey euch erſcheinen. Doch auf eure Koſt und Zehrung. So hoffe ich, die zu Nürnberg können D. Förſtern ſo lange zum freundlichen chriſtlichen Dienſt wohl gerathen. Solches hab ich E. Ehrb. zur Antwort wollen geben. Und E. Ehrb. und Stadt zu dienen bin ich willig. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Montags nach Catharinä 1542.

Marc. Luth. D.

534.

An Hans von Ponikau, Churf Sächſ. Cämmerer, Bittſchreiben für ſeinen Schwager, Hans von Bora.

Stehet in den Unſch. Nachr. 1705. p. 19. aus welchen es dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 190. p. 102. einverleibet worden.

G. & P. Geſtrenger, Veſter Herr Cämmerer, guter Freund.

Mein Schwager, Hans von Bora, hat mich gebethen, an euch dieſen Denkzettel zu ſchreiben. Und iſt meine gütliche Bitte, wie ich euch geſtern gebeten habe, wollet ihm gegen M. Gn. Herrn günſtiglich fördern. So werdet ihr auch von ihm ſelbſt wohl hören, daß es ſeine Noth, und nicht ſein Geitz oder Vorwitz iſt. Sonſt wollt ich ſo fleißig nicht für ihn bitten. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. Sonntags frühe, nach Lucii, 1542.

Martinus Luther, D.

Dem geſtrengen und Veſten Hans von Ponnecken, Churfl. zu Sachſen Cämmerer. Meinem beſonders günſtigen Herrn und guten Freunde.

535.

An M. Wolfang * * Pfarrherrn zu Weiſſenfels, von beyder Geſtalt des Sacraments.

E. im X. Th. d. S. p. 2734.

1543.

1543.

536.

An den Canzler D. G. Brücken, von Elevation und Kirchenceremonien.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1653.

537.

An eine Perſon, welcher aus Ungedult und Zorn ein Fluch und Läſterwort entfahren, Tröſtung.

S. im X. Th. d. S. p. 2058.

538.

An Fürſt Georgen zu Anhalt, Dom-Probſt zu Magdeburg, wegen eines Pfarrers zu Deſſen, der einige Lieder angetaſtet.

Befindet ſich in der Alt. VIII, 1001. und Leipz. XXI. Th. p. 432.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Georgio, Dom-Probſten zu Magdeburg, Fürſten zu Aſcanien und Herrn zu Bernburg. Meinem gnädigen Herrn.

Gratiam & pacem in Domino. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürſt, Gnädiger Herr. Es hat der Schulmeiſter zu Deſſen von mir begehret, in E. F. G. Namen dieſen Zeddel, wie ers nennet, was ich davon hielte, daß der Pfarher und Prediger die Leute bewegte und unruhig machte, daß ſie Lieder und Geſänge des Pſalmentags, und andere mehr, Narrenwerk und Lottereyen ſchelten. Solches höre ich nicht gerne, und ſorge, es kucke ein Geislein heraus, der Raum ſucht etwas ſonderlichs zu machen. Solche Neutralia, wenn ſie in unſchädlichem Brauch und nicht aergerlich, ſollte man laſſen gehen; oder ſo mans wollte ändern, daß nicht einer allein vornehme im Haufen; ſondern alle andere Oberherrn und Pfarrherrn ſolches mit bedachten Rath thäten. Weil nun E. F. G. nicht allein Oberherr; ſondern auch Archidiaconus ſind, ſollen ſie nicht leiden, daß ein toller Kopf aus ihm ſelber hervor führe, und die Neutralia, damnabilia ſchelte. Es iſt ihm nicht befohlen, auch noch viel zu ungelehrt dazu. Läſt man ihm das Läpplein, ſo wird er fortan lernen das Leder freſſen, da muß man zuſehen. Weiter werden E. F. G. wohl ſich wiſſen hierinne zu halten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Dienſtags nach Quaſimodogeniti 1543.

E. F. G.

williger
Martinus Luther.

539.

An einen vornehmen Mann Fürſchrift für eine arme Pfarrwittwe und ihre kleinen Kinder.

Stehet in der Jen. VIII, 191. Alt. VIII, 343. und Leipz. XXII. Th. p. 573.

Gnade und Friede im HErrn. Mag. N. Pfarrherr zu N. ſeliglich in Chriſto entſchlafend, hat uns geſegnet, eine arme Wittwe und drey kleine unerzogene Kindlein hinter ſich gelaſſen, wie ihr lieber Herr N. ohne Zweifel wohl wiſſet. Dieſelbe iſt nun mit ihren Wäyßlein arm, elend, und von jederman verlaſſen, ſuchet derhalben Troſt und Förderung allhie bey uns, ich für meine Perſon, kann der guten Frauen durch eine ſchriftliche Fürbitte an euren Landesfürſten nicht hülflich ſeyn, denn ich bey mir gänzlich beſchloſſen, ich wolle mich hinfort euers Hofs gar äuſſern, und nichts damit zu thun haben, vieler Urſachen halben.

2. Bin derhalben zu Rath worden, der armen Witwen und ihrer Kindlein Noth euch anzuzeigen, der vor andern ein Anſehen, Gunſt und Zutritt bey S. F. G. hat.

Daß

Daß ihr doch schriftlich, oder, wenns sich schicken wollt, mündlich eine Fürbitte für sie thätet, daß S. F. G. sich doch der armen Witwen und Wäßlein wollten erbarmen, eine Zeitlang um Gottes willen Hülfe thun, daß sie enthalten würden, bis die Mutter wieder möchte zu einer ehrlichen Heyrath kommen. S. F. G. wollten auch ansehen, daß ihr Hauswirth, Magister N. dem Predigtamt, und Seelsorge in seiner F. G. Land zu N. mit allen Treuen, und der Leute Besserung, etliche Jahr vorgestanden, und das Wort hat helfen fortsetzen.

3. Christenleute sind gewißlich schuldig, daß sie ihres Pastors und Seelsorgers, in GOtt verstorben, Weib und Kindlein nicht liessen Noth leiden, das dritte, oder ja zum wenigsten vierte Theil, seines vorigen Einkommens ihnen reichten. Aber die Welt liegt so tief im Argen, daß sie lieber zu ihrem Nutz wendet, was zu Förderung des Worts und Besserung der Kirchen, Trost, und Enthaltung der armen verlassenen Witwen und Wäysen, von den Alten gegeben ist, denn daß sie Christo zu Ehren und Dankſagung einem aus den Geringsten, die ihm angehören, einen Heller liessen zukommen. Es ist, GOtt Lob! das Ende nahe herbey kommen, kann nicht länger also stehen, weil das grosse herrliche göttliche Licht, das jetzt so hell und klar scheinet, mit solchem grossen Undank vernicht wird.

4. Thut ihr bey der Sach, lieber Herr N. so viel euch müglich, und will sichs leiden, so nehmt zu Gehülfen Herr Magister N. der noch zur Zeit an euerm Hofe ein Ansehen hat. Kann aber euer Fürbitte nicht statt noch Raum finden, so wollen wir unserm HErrn Christo die Sach befehlen, und ihn bitten, daß er, seinem Namen und Titel nach, sich wolle erzeigen, einen Richter der Wittwen, und Vater der Wäysen; in welchem gehabt euch wohl. Montags nach Urbani 1543.

Martinus Luther, D.

---

540. 541.

An M. Simon Wolferinum zwey Schreiben, wegen des überbliebenen Brods und Weins im heiligen Abendmahl.

S. im XX. Th. d. S. p. 2018.

542.

An Christoph Froschovern, Buchdruckern zu Zürch.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2626.

543.

An Wolf Heinzen, Trostbrief über den tödtlichen Abgang seines Ehweibs.

S. im X. Th. d. S. p. 2364.

544.

An D. Joachim Moerlin, Superintendenten zu Arnstadt.

Befindet sich in der Alt. VIII, 276. und Leipz. XXII. Th. p. 574.

Dem Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Joachim Mörlin, der Heil. Schrift Doctor, Pfarrherrn und Superintendent zu Arnstadt, Meinem geliebten Bruder in Christo.

Gnad und Fried im HErrn. Wie kann ich euch einen andern Rath geben, lieber Herr Doctor, denn der heilige S. Paulus, ja der HErr Christus selbst giebt, welcher spricht: So sie euch nicht aufnehmen, so gehet heraus von derselben Stadt, und schüttelt den Staub ab von euren Füssen. Denn ihr verstosset ja sie nicht, daß sie euch nicht hören sollen, sondern sie verstossen euch, daß sie euch nicht hören wollen. Wie spricht aber der HErr zum Propheten Samuel? Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn. Und S. Paulus: Weil

ihr das heilſame Wort von euch ſtoſſet, ſpricht er: ſiehe, ſo wenden wir uns zun Heyden. So könnet ihr traun euer Gewiſſen nicht beladen mit fremden Sünden, ſonderlich, weil ſie dieſelben vertheidigen, und ſchelten die Prieſter. Derhalben gebt Raum dem Zorn, und weichet. Denn das Haus iſt nicht werth, daß unſer Friede daſelbſt beruhe.

2. Und ſo viel an mir gelegen, ſollen ſie keinen andern Pfarrherrn an eure ſtatt kriegen, mit dem ich will zufrieden ſeyn, und ich will den nicht für einen frommen Mann, ſchweige denn für einen treuen Seelſorger halten, der ſie in ihrer Sünde und Bosheit ſtärket, das iſt, der ſich darf an eurer ſtatt gebrauchen laſſen. GOtt der HErr wird ihn und ſie mit einander wiſſen zu finden, wir ſind unſchuldig, ihr Blut ſey über ihrem Haupt. So ſtehet meine Meynung, und ſo will ich dem Grafen antworten. Denn ich höre, er will eine Botſchaft zu mir ſenden, und ihr habt wohl gethan, daß ihr mich der Sachen berichtet, auf daß ich deſto beſſer antworten könne. Hiemit GOtt befohlen. Datum am Tage Ceciliä, Anno 1543.

Martinus Luther. D.

545.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Fürbitte für D. Curionem.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 193. p. 103.

Gn. und Fr. und mein arm Pater noſter. Durchl. Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. Was ſich mit D. Curio hat begeben dieſe Zeit her, iſt E. C. F. G. unverborgen. Nun iſts wahr, daß ſolches böſes Geſchrey ſeines Abweſens allhier entſtund, daß die Herren der Univerſität nicht wohl konten anders thun, denn dem ärgerlichen Gerüchte zu begegnen, ihn bis etliche Tage verziehen, ſeines Standes und Amts zu ſuſpendiren, auch ſolches, damit es nicht ärger würde, E. C. F. G. anzeigen müſſen. Nun aber, nach vorgegangener Suſpenſion er ſich hat verhören laſſen, und die Sache nicht ſo böſe erfunden iſt, hat ſichs alles wieder zur Verſöhne geſchickt, daß er ſeiner Suſpenſion ledig werden, und allenthalben genug geſchehen iſt. Darauf er mich gebeten, E. C. F. G. für ihn demüthiglich zu bitten, E. C. F. G. wollten auch desgleichen gefaſte Ungnade gnädiglich fallen laſſen, und ihm die Lection und Sold, wie zuvor, gnädiglich folgen laſſen. Weil ich denn ſelbſt auch erfahren, daß in dieſer Sachen ſolch Gerücht und Urſache der Univerſität zu ſolcher Suſpenſion erſtlich durch böſen Argwohn entſtanden und ſeines Abweſens, weil es niemand vermocht zu verantworten, durchgeriſſen als wäre er geflohen mit böſem Gewiſſen, daß auch viel fromme Leute ſchier dem Gerüchte müſſen glauben: ſo bitte ich E. C. F. G. unterthäniglich, wollten ihm die Lection und Sold förder laſſen, wie bis daher geſchehen, denn er ſich zu Recht hierinnen und allenthalben erbeut. E. C. F. G. werden ſich wol wiſſen gnädiglich zu erzeigen. Hiermit dem lieben GOtt befohlen. Amen. Montags nach Felicis, 1543.

Mart. Luther.

546.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Recommendation M. Luc. Edenbergers zur ebräiſchen Lection.

Gleichfalls aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 194. p. 103.

Gnade und Friede in Chriſto und mein arm Pater noſter. Durchl. Hochgeb. Fürſt, Gn. Herr. Es iſt die hebräiſche Lection durch Aurogalli Tod ledig worden, darum ſich vielleicht etliche werden annehmen; aber ich bitte ganz unterthäniglich,

E. C.

E. C. F. G. wollten dieſelbe vor andern M. Lucas Edenbergern leihen und befehlen, nicht allein deßhalben, daß er ſich zu dieſer Zeit ſchwerlich behilft, (welches wol andere mehr fühlen in ſolchem Weſen) ſondern daß er E. C. F. Gn. und uns allen wohl bekannt, daß er treu und fleißig auch ernſtlich iſt über der reinen Lehre, welches alles vonnöthen iſt dem, der Ebräiſch leſen ſoll. Denn viel Ebraiſten ſind, die mehr rabbiniſch, denn chriſtlich ſind, und doch die Wahrheit iſt, wer nicht Chriſtum ſuchet oder ſiehet in der Bibel und hebräiſcher Sprache, der ſiehet nichts, und redet wie der Blinde von der Farbe. Nun iſt M. Lucas ein rechter Theologus, und zu der Ebräiſchen Lection tüchtig, iſt auch bey E. C. F. G. verdient; wer kennet die andern, ſo neulich herkommen, und ſich noch nicht bewähret haben? E. C. F. G. wollten ſolch mein unterthäniges Bitten gnädiglich erhören. Ich bitte nicht falſch noch ohne Urſache. Hiermit dem lieben GOtt befohlen, der helfe E. C. F. G. und allen frommen Fürſten und Herren in ſolcher ſchweren Zeit, da der Teufel ſo ſchöne und böſe denkt; daß ihm GOtt wehre. Amen. Montags nach St. Andreä, den 3 Dec. 1543.

Marc. Luther.

547.

An den Canzler, D. Georg Brücken, von des Erzbiſchofs und Churfürſtens zu Cölln, Hermanni, Articuln.

Aus dem gleich vorher angezogenen Ort Num. 196. p. 103.

Achtbar, Hochgelehrter Herr, lieber Gevatter. Des Biſchofs Articul gefallen mir wohl, ſonderlich der vom Abendmahl: denn da liegt Macht an, und ſchicke ſie auch hiermit wieder; wohl gefällt mir im Buche, daß ſie meinen Namen nicht anziehen, wie es der Biſchof zu Zeitz guter Meynung gerne hätte, denn er ſchreckt die Leute im Anfange abe, und iſt beſſer, daß ohne aller Namen in des Biſchofs von Cölln Namen ausgehe. Ich bin aber aus den Artickeln bewogen flugs ins Buch gefallen, und vom Sacramente, denn da truckt mich hart der Schuh, und befinde, daß mir nichts überall gefällt. Es treibt lange viel Geſchwätz vom Nutz, Frucht und Ehre des Sacraments; aber von der Subſtanz mummelt es, daß man nicht ſoll vernehmen, was er darvon halte, in aller Maſſe, wie die Schwärmer thun, und wie der Biſchof anzeiget, nicht ein Wort wider die Schwärmer ſaget, darinnen doch nöthig zu handeln iſt, das andere würde ſich wol finden mit weniger Mühe und Reden. Aber nirgend wills heraus, ob da ſey rechter Leib und Blut mündlich empfangen, auch nichts davon meldet, da er der Wiedertäufer ihr Thun erzehlet, ſo doch die Schwärmer wol ſo viel böſer Articul haben, als die Wiedertäufer Summa, das Buch iſt den Schwärmern nicht allein leidlich, ſondern auch tröſtlich, vielmehr für ihre Lehre, als für unſere. Darum hab ich ſein ſatt und bin über die maſſen unluſtig darauf. Soll ichs nun ganz leſen, ſo muß mir M. G. Herr Raum darzu laſſen, bis ſich meine Unluſt ſetzet, ſonſt mag ichs nicht wol anſehen. Und iſt auch ohne das, wie der Biſchof zeigt, alles und alles zu lang und groß Gewäſche, daß ich das Klappermaul, den Bucer, hier wol ſpüre. Ein andermal, wenn ich zu euch komme, weiter. An. 1543. E. A.

williger

Marc. Luther.

1544.

548.

An Churfürst Johann Friederich, Vorstellung wider die heimlichen Verlöbnisse.

S. im X. Th. d. S. p. 830.

549.

An einen guten Freund, D. Moerlin betreffend.

Befindet sich in der Alt. VIII, 276. und Leipz. XXII. Th. p. 575.

Gnad und Fried im HErrn. Mein lieber Freund, daß solche Schrift der vier Bürger zu N. an den Grafen sollte aufrührisch seyn, ist mir unmöglich zu verstehen, weil es eine demüthige billige Schrift ist, an niemand anders, denn an ihre ordentliche Obrigkeit für einen getreuen gelehrten Prediger; darinn sie vielmehr zu loben denn zu schelten seyn sollten; schweige denn, daß es ihnen nicht sollte zu gute gehalten werden, wo sie gleich etwas in Worten sich überredt hätten. Aber wenn man dem Hunde zu will, so hat er das Leder gefressen. Es hat mir auf den Rath zu N. über die Massen übel gefallen, daß sie solch einen trefflichen Mann verjagen, und damit Christum selbst austreiben, und wenns bey mir stünde, sollten sie ewig keinen Pfarrherrn kriegen, und wer auch nach diesem D. Mörlin annimt, der soll in meiner Gemeinschaft nicht seyn, bis sie mit D. Mörlin sich christlich vertragen. Sollt ein Pfarrkind nicht ein wenig leiden, ob es um Sünde willen gestraft würde, gerade als verdienten wirs nicht viel ärger, und haben unter dem Pabstthum sich schinden lassen, dafür eitel Lügen und Verdammniß gelernet. An den Churfürsten zu schreiben, ists (sorge ich) zu lange, vielleicht auch vergeblich, zu dem daß seine C. F. Gn. sich auf den Reichstag geschickt hat. Ich höre aber, der Grafe werde zu uns herein schreiben; geschichts, so soll er mich, ob GOtt will, daheim finden. Denn ich D. Mörlins Handel bey mir habe. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Am Tage S. Pauli Conversionis 1544.

Martinus Luther, D.

550.

An M. Joh. Eörtzen, Richtern zu Leipzig.

Stehet gleichfalls in der Alt. VIII, 100a. und Leipz. XXII. Th. p. 576.

Gnade und Friede, mein lieber Herr Richter, und guter Freund. Ich werde bericht, wie bey euch ein Gast zu Leipzig sey, der sich nennet Rosina von Truchses, eine solche unverschämte Lügnerin, der sich auch nicht gleich gesehen. Denn sie mit solchem Namen auch erstlich zu mir kam, als eine arme Nonne, von solchem hohen Geschlecht. Da ich aber darnach fragen ließ, fand sichs, daß sie mich belogen hatte. Darauf ich sie vornahm, und forschete, wer sie wäre, also bekannt sie mir, sie wäre eines Bürgers Tochter zu Minderstatt in Franken, welcher in der Bauern Aufruhr geköpft, und sie also in die Irre, als ein arm Kind kommen wäre; bat sie, ich wollt ihrs um Gottes willen vergeben, und mich ihrer erbarmen. Darauf ich ihr gebot, sie sollt sich forthin solcher Lügen mit dem Namen Truchses enthalten. Aber indem ich sicher bin, weiß ich nicht anders, denn sie that also; da richtet sie hinter mir allerley

allerley Büberey und Hurerey aus, auch in meinem Hauſe, beſcheiſt alle Leute mit dem Namen Truchſes, daß ich, nachdem ichs erfahren habe, da ſie weggekommen, nicht anders denken kann, denn ſie ſey mir zugefügt von den Papiſten, als eine Erzhure, verzweifelter Balk und Lügenſack, der mit im Keller, Küchen, Kammern allen Schaden gethan, und doch niemand ſchuldig ſeyn körnte. Wer weiß, was ſie mehr im Sinn gehabt, denn ich ſie bey mir in meinen Kammern und bey meinen Kindern in groſſem Vertrauen gehabt. Zuletzt hat ſie etliche an ſich gezogen, und von dem einen ſchwanger worden, und meine Magd gebeten, ſie ſollt ihr auf den Leib ſpringen, die Frucht zu tödten. Iſt mir alſo durch meiner Käthen Barmherzigkeit entkommen, forſt ſollt ſie mir keinen Menſchen mehr betrogen haben, die Elbe hätte denn nicht Waſſer gehabt. Demnach iſt meine Bitt an euch, wollet ſolche Truchſeſin in Augen haben, und euch laſſen befohlen ſeyn, und fragen laſſen, wohin ſie ſey. Endlich, wo es nicht anders ſeyn kann, den verfluchten Hurenbalk, verlogene diebiſche Schälkin, dem Evangelio zu Ehren und mir auch zu Dienſt, nicht bey euch leiden, damit auch die Euren für ihrer teufliſchen Büberey, Dieberey, Trüſerey ſicher ſeyn. Ich ſorge faſt, wo man ſie ſollte recht fragen, ſie würde mehr denn einen Tod verdienet haben, ſo viel Zeugen finden ſich nach ihrem Abſchied. Solches will ich euch guter Meynung angezeiget haben, auf daß mirs nicht auf meinem Gewiſſen liegen bliebe, wo ich geſchwiegen hätte, euch ſolchen verdammten Lügen-Hurendiebiſchen Balk anzuzeigen, und euch zu warnen. Thut ihr nun was und wie ihr wiſſet, ich bin entſchuldiget. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Dienſtags nach Pauli Converſionem 1544.

551.

An Frau Eliſabeth, verwittibte Churfürſtin zu Brandenburg, Dankſagungsſchreiben, daß dieſelbe Johann Habern der Stadt Brettin zu einem Pfarrer überlaſſen.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 197. p. 105.

Der Durchl. Hochgeb. Fürſtin und Frauen, Frauen Eliſabeth, gebohrnen aus königlichem Stamm zu Dännemark, Marggräfin zu Brandenburg, Churfürſtin, Wittben, Meiner gnädigſten Frauen und Gevatterin.

Gnade und Friede. Durchl. Hochgebohrne Fürſtin, Gnädigſte Frau und liebe Gevatter. Gar herzlich gerne habe ich es vernommen aus E. C. F. G. Schrift, daß ſie ſo ganz willig, ja auch gnädig, Herr Johann Habern der Stadt Prettin zu einem Pfarrer erlaubet und gewichen haben. E. C. F. G. haben daran ein gut Werk gethan, denn weil er zuvor daſelbſt bekannt, und ihm auch zu Dank angenommen iſt: hoffe ich, er ſolle Frucht ſchaffen, und GOtt ſeinen Segen darzu geben. Ew. Churfürſtl. G. zu dienen bin ich ſchuldig und willig. Der liebe GOtt und Vater unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti ſey mit E. C. F. G. allezeit. Amen. Sonntags nach Dorothee, 1544.

Martinus Luther.

552.

An Frau Sibyllen, Churfürſt Johann Friedrichs Gemahlin, Antwort, ſeine Geſundheit anlangende, und wegen Abweſenheit des Churfürſten.

Gleichfals aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 198. p. 105.

Gnade und Friede im HErrn. Durchlauchtigſte, Hochgebohrene Fürſtin, Gn. Frau. Ich habe E. C. F. G. Brief

Innhalt.

Eine Trostpredigt.

I. Von dieser Trostpredigt überhaupt.
1. Wie und warum dieselbe mit Fleiß zu studiren 1.
2. was da zu wissen nöthig, wo wir dieselbe recht verstehen wollen 1-5.
* durch den Glauben werden wir Christi Brüder und Miterben 2.
* wer an Christo will Theil haben, muß mit ihm leiden 3-5.
II. Von dieser Trostpredigt besonders.
A Der erste Trost, welcher in dieser Trostpredigt mitgetheilt wird.
1. die Beschaffenheit dieses Trostes 6. 7.
2. wie und warum die wenigsten Menschen diesen Trost fassen und verstehen 8. seqq.
* von den Leiden der Christen.
a wie und warum ein Christ willig soll seyn mit Christo zu leiden 9-10 seqq.
b woher es kommt, daß wir so ungerne leiden 11-13.
3. diejenigen, denen dieser Trost anecht 14.
4. von dem rechten Gebrauch dieses Trostes 15.
B der andere Trost.
1. wie und warum dieser Trost sehr seltsam ist 16.
2. die Beschaffenheit dieses Trostes 17. seqq.
* von dem Seufzen und Leiden der Creatur.
a die Beschaffenheit desselben 17-19.
b die Ursach desselben 20-24.
3. der rechte Gebrauch dieses Trostes 25.

1.

DEr heilige Paulus führet hier eine sonderliche Rede vor allen andern Aposteln, und lauten seine Worte, so zum ersten hergehen, gleich wunderlich und seltsam; darum wollen sie mit Fleiß gestudiret, und mit eigener Erfahrung erkennet werden: denn ein Christlich Leben ganz und gar in Uebung und Erfahrung derer Dinge stehet, die man täglich aus GOttes Wort höret und lieset. Darum, wer solche Erfahrung nicht hat, wird gar einen geringen Geschmack oder Geruch aus solchen Worten St. Pauli haben, sie werden ihm gar undeutsch styn.

2. Nun hat St. Paulus in dieser Epistel bis anher also geprediget, daß wir durch den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum sind so weit kommen, daß wir GOtt mögen nennen unsern Vater, und daß der Heilige Geist in unserm Herzen uns desselbigen Zeugniß gebe, und mache uns so kühne, daß wir in solchem Glauben des Mittlers Christi fröhlich dürfen vor GOtt treten, und unser Herz und Mund gegen GOtt aufthun. Daraus schleußt er zum ersten, daß wir GOttes Kinder seyn; und darnach weiter: Sind wir denn seine Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Christi; daß also eines aus dem andern folget. Erstlich, weil wir den Muth und Geist haben, daß wir GOtt dürfen heissen unsern Vater, und solches mit Ernst thun, und für lauter Wahrheit halten, so sind wir nicht allein Kinder, sondern auch Erben, nemlich GOttes Erben, und unsers HErrn Christi Brüder und Miterben. Das alles, spricht St. Paulus v. 17. muß wahr seyn, doch, so wir anders mit Christo leiden.

3. Diß Stück hänget er mit Fleiß hinan, daß wer Christi Bruder und Miterbe will seyn, der denke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sey; als wollte er sagen: Es sind wol viel Christen, die gerne Miterben wollten seyn, und in gesamten Leben mit dem HErrn Christo sitzen, aber sie wollen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ob von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhaftig wollen seyn. Das aber wirds nicht thun, spricht er, das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher: Ursache, denn Christus, unser lieber HErr und Heiland, hat selbst müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärtyrer seyn, und samt dem HErrn Christo verspottet, geschmähet, verspeiet, mit Dornen gecrönet und getödtet werden, von der ganzen Welt, ehe wir zu der Erbschaft kommen; da wird nichts anders aus. Denn der Glaube und die

empfangen und bedanke mich ganz unterthäniglich gegen E. C. F. G. daß ſie ſo ſorgfältig und fleißig fragen nach meiner Geſundheit, und wie mir es gehe mit Weib und Kindern, auch mir alles Gutes wünſchen. Es gehet uns Gottlob wohl, und beſſer, denn wir es verdienen vor GOtt. Daß ich aber am Haupte zuweilen untüchtig bin, iſt nicht Wunder. Das Alter iſt da, welches an ihm ſelber alt und kalt und ungeſtalt, krank und ſchwach iſt. Der Krug gehet ſo lange zu Waſſer, bis er einmal zubricht. Ich habe lange genug gelebt, GOtt beſchere mir ein ſelig Stündlein, darin der faule unnütze Madenſack unter die Erden komme zu ſeinem Volke, und den Würmern zu Theil werde. Achte auch wol, ich habe das Böſe geſehen, was ich habe auf Erden ſollen ſehen. Denn es läſt ſich an, als wollte es böſe werden. GOtt helfe den Seinen, Amen. Daß auch E. C. F. G. anzeigen, wie es ihr langweilig ſey, weil unſer gnädiger Herr E. C. F. G. Gemahl abweſend ſind, kann ich wohl glauben; aber weil es die Noth erfordert, und ſolch Abweſen uns zu Nutz und Gut der Chriſtenheit und deutſcher Nation geſchicht, müſſen wir es mit Geduld tragen nach dem göttlichen Willen. Wenn der Teufel könnte Friede halten, ſo hätten wir auch mehr Friedens und weniger zu thun, ſonderlich ſo viel Unluſt zu leiden. Aber wie dem allen, ſo haben wir das Vortheil, daß wir das liebe Gottes Wort haben, welches uns in dieſem Leben tröſtet und erhält, und jenes Leben der Seligkeit zuſaget und bringet. So haben wir auch das Gebet, welches wir wiſſen (wie auch E. C. F. G. ſprechen), daß es GOtt gefället und erhöret wird zu ſeiner Zeit. Solche zwey unausſprechliche Kleinodien kann der Teufel, Türke, Pabſt und die Seinen nicht haben, und ſind in dem viel ärmer und elender, denn kein Bettler auf Erden. Deß mögen wir uns rühmen und tröſten gewißlich, dafür wir auch ſollen danken GOtt, dem Vater der Barmherzigkeit, in Chriſto JEſu, ſeinem lieben Sohn unſerm HErrn, daß er uns ſolchen theuren ſeligen Schatz geſchenket, und zu ſolchem Kleinod berufen hat, uns Unwürdigen durch ſeine reiche Gnade, daß wir dagegen nicht allein willig und gerne das zeitliche Böſe ſehen und dulden ſollen, ſondern auch uns der blinden elenden Welt, ſonderlich ſolcher hohen groſſen Häupter in der Welt erbarmen müſſen, daß ſie ſolcher Gnaden beraubt, und noch nicht werth ſind zu haben. GOtt erleuchte ſie einmal, daß ſie es mit uns auch ſehen, erkennen und begreifen, Amen. Meine Käthe läſt E. C. F. G. ihr armes Vater Unſer biethen mit aller Unterthänigkeit, und danket ſehr, daß E. C. F. G. ſo gnädiglich ihrer gedenken. Hiermit dem lieben GOtte befohlen. Amen. Sonntag Judica, den 30 Mart. 1544.

Mart. Luther.

553.

An König Guſtav in Schweden, Conrad Peutingern anzuhalten, daß er ſeine Ehefrau nicht in Noth laſſe.

Aus dem gleich vorher angezogenen Orte Num. 199. p. 106.

Gnade und Friede im HErrn. Großmächtigſter, Durchlauchtigſter, Gnädigſter Herr König. Mein armes Vater noſter ſey Ew. K. Maj demüthiglich zuvor. Ew. K. Maj. füge ich zu wiſſen, wie einer, genannt Conradus Peutinger, der ſich einen Doctor rühmet, das er nie worden iſt, allhie in dieſen Landen eine Ehefrau hat, mit Namen Catherina Unwerdin, vom Adel, gutes Geſchlechts, auch etliche Jahr öffentlich bey ihr gewohnet, aber zuletzt von ihr gelau-

gelaufen, und sie in viele Jahre in Elend und Armuth sitzen lassen: darauf er eine andere genommen, vom Geschlechte eine Köckeritz, hat sich mit aller Schalkheit durch die Lande gedrehet, bis er ist bey E. K. M. Canzler worden. Nun ist an Ew. K. M. oft geschrieben, von mir selbst auch; uns dünket aber, er habe die Briefe unterschlagen, und man sagt, er hält sich wie ein Graf, so er doch nichts mehr als ein Bürger, eines Kürschners Sohn ist zu Frankfurth am Mayn, welches öffentlich die Wahrheit ist. So bittet nun die arme Frau, und ich bitte auch um GOttes willen, E. K. Maj. wollten den Buben zurechte bringen, oder helfen, daß die arme Frau von seinen Gütern eine ziemliche Unterhaltung bekomme, wie es billig: denn er hat sie in solch Elende gebracht, daß sie fast muß das Bettelbrod suchen bey ihren Freunden, auch sie schier drücket, ... von Sinnen kommen ist, von grosser Jammer und Leide, so doch die Anzeigung da ist, daß sie eine feine, gesunde, vernünftige Matron ist gewesen. Hieran werden E. K. Maj. ein königlich, christlich gut Werk der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit thun, welches GOtt reichlich vergelten wird: dem ich E. K. Maj. mit rechtem treulich hiermit in seine Gnade befehle. Amen. Am Osterabend, 1544.

Ew. K. Maj.

williger

Martinus Luther, D.

Dem Großmächtigsten, Durchlauchtigsten Herrn, Herrn Gustav, in Schweden, der Gothen und Wenden König, Meinem Gnäd. Herrn.

154.

An König Christian in Dännemark in eben derselben Sache.

Aus dem angezogenen Orte Num. 200. p. 106.

Gnade und Friede und mein armes Pater noster. Großmächtiger, Durchlauchtigster, Hochgebohrner, Gnäd. Herr König. Es hat mich die arme verlassene Frau, Catharina Peutingern, gebeten um diese Fürschrift an E. K. M. und ist diß die Sache. Es ist bey E. K. Maj. in Schweden ein loser Bube, der sich, Doctor Peutinger etwa genennet hat, und mit Lügen und Practiken so weit kommen, daß er in Schweden Canzler worden, sich wie ich höre, einen Grafen läst halten. Derselbe Bube ist eines Kürschners Sohn zu Frankfurth am Mayn, ist nie Doctor worden, hat sich durch die Lande gedrehet und alle Schalkheit getrieben. Unter welchen diese auch eine ist, daß er diese Frau Catharina, so vom Adel und guten Freunden, zur Ehe genommen, öffentlich beygewohnet, zuletzt, als ein Schalk, sie in viele Jahre verlassen im Elende; soll sich darzu rühmen, er sey durch D. Luther und M. Philipp geschieden von ihr (das ist nicht wahr), und darauf eine andere genommen, vom Geschlechte Köckeritz, mit welcher er sich in Schweden gefunden und Canzler worden. Nun ist oft an Kön. Maj. in Schweden geschrieben, ich selbst auch einmal geschrieben; aber der Bube hat die Briefe wissen zu unterschlagen. Weil nun keine Hoffnung noch Weise ist, an K. M. in Schweden, denn durch E. K. M.: ist unser allerunterthänigste Bitte, E. K. M. wollten ein gut Werk der Barmherzigkeit thun und gnädiglich helfen rathen, daß diese Briefe möchten K. M. in Schweden zu handen kommen, denn wir alle zweifeln nicht, wo K. M. in Schweden den Buben würden erkennen, sie würden ihm wol wissen Recht zu thun. Solche meine unterthänige Bitte wollten mit E. K. M. gnädiglich zu gut halten, ich habe es nicht können abschlagen, so ist die Sache gewiß und offenbar,

offenbar, mit Land und Leuten zu beweiſen, und die arme Frau muß ſich bey ihren Freunden faſt des Bettelbrodts behelfen. Hiemit dem lieben GOtte befohlen, Amen. Am Oſterabend, 1544.

E. K. M.

williger Diener,
Martinus Luther, D.

Dem Großmächtigen, Durchlauchtigſten, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn, Chriſtian, zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen König, Herzogen zu Schleswig, Holſtein, Stormarn und Ditmarſchen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt, meinem gnädigſten Herrn.

555.

An Herzog Johann Ernſt zu Sachſen, Fürbitte für zwey Studioſos Theologiä, ſo Mönche geweſen.

Aus dem angezogenen Orte. Num. 201. p. 107.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Johans Ernſt, Herzog zu Sachſen, Landgrafen im Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen.

Gn. und Friede im Herrn, und mein arm Pater noſter. Durchlauchtiger, Hochgebohrner Fürſt, gnädiger Herr. E. F. G. haben die zween, Johannes Heinecker, und Otto Bleydner aus des Teufels Banden, der Münicherey geholfen, aus fürſtlicher Mildigkeit, alhier zu Wittenberg im Studio gnädiglich erhalten, ein Jahr, darinn ſie ſich wohl angericht und fein geſchickt haben zur Theologia und andern Künſten. Aber ſie ſind ſehr verſäumet in ihrem Kloſter. Bitten und begehren ſie, E. F. G. wollten ſie um Gottes willen noch ein einziges Jahr unterhalten, damit ſie vollend auf die Beine kommen, und ſich ſtärken in dem, das ſie begriffen haben. Denn ſie wüßten, wie weit ſie geweſt und wo es ihnen gefehlet. Iſt demnach an E. F. G. meine unterthänige Bitte, weil ſolches wohl angelegt iſt, und ſie feine nützliche Männer werden mögen, E. F. G. wollten GOtte zu Lob und Ehre ſie noch ein Jahr gnädiglich unterhalten, und wo es nicht anders ſeyn kann, in die Kloſtergüter greifen. Denn ſolch Werk zu fördern, ſollten auch Kelch und Monſtranzen zuſchmelzt werden, viel mehr oder ja ſo viel mehr, denn da man ſie zur Türkenſteuer zuſchmelzen muſte. Hierinn thun E. F. G. ein Werk, das GOtt gefället, und der Kirchen noth und nützlich iſt. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, beyde zu Land und zu Haus, Amen. Dienſtags nach Vitalis. 1544.

E. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther, D.

556.

An Frau Sibyllen, Churfürſt Johann Friedrichs Gemahlin, Wiederholung deſſen, was in dem Num. 552. befindlichen Schreiben gemeldet worden.

Aus dem angezogenen Orte, Num. 202. p. 107.

An Churfürſt Johann Friedrichens Gemahlin, Fr. Sibyllen, Herzogin zu Jülich, Cleve und Berg.

Gnad und Fried und mein arm Pater noſter. Durchlauchtigſte, Hochgebohrne Fürſtin, gnädigſte Frau. Es hat mich D. Auguſtin von E. C. F. G. wegen angeredt um die Schriften, ſo ich auf E. C. F. Gn. Schreiben thun ſollte. Ich hoffe aber, ſolche meine Antwort ſey indes D. Auguſtin bey E. C. F. G. geweſt, zu kommen, denn ich ſie dem Hauptmann Aſinus Spiegel zugeſchickt, weil ich ſonſt keine andere Botſchaft gewuſt noch gehabt. Wo dem nicht ſo iſt, daß ſie E. C. F. Gn. zukommen

kommen nicht ſollt ſeyn, will ich gerne noch einmal antworten. Denn ich E. C. F. G. gar herzlich gedankt habe und noch danke für ſolche gnädige Schrift und Erzeigung. Wir hoffen und bitten, daß GOtt uns unſern lieben Landesvater und gnädigſten Herrn aufs ſicherſte frölich wieder anheim helfe, Amen. Es iſt doch mit dem Pabſten nicht viel auszurichten, ohne daß ſie uns mit Unkoſt auszehren und den Beutel ledig machen, wiewol ſie ſich ſtellen, als wollten ſie, und wollten doch nicht. Unſer Herr Jeſus, der angefangen hat, deß die Sachen eigen iſt, wollte ſelbſt dazu thun, wie er thun wird und bisher gethan hat, ſonſt wills ungethan bleiben, und nichts Guts gethan werden. Demſelben befehl ich E. C. F. Gn. in ſeine Barmherzigkeit ſammt den lieben Frauen ꝛc. Amen. d. 19 Apr. 1544.

M. Luther.

557.

An D. Brucken, Churfürſtlich Sächſ. Canzler.

Stehet in der Alt. VIII, 1002. und Leipz. XXII. Th. p. 577.

Gnad und Fried im HErrn. Ich danke E. A. mein lieber Herr und Gevatter eures gütlichen Erbiethens, die Sache Caſpar Bevers zu fördern, will mich verlaſſen, es werde bald geſchehen, Amen. Sonſt hätt ich geſprochen, unangeſehen, daß ihrs Juriſten für ein Privatabſolution gehalten hättet, und er nimmermehr nicht kein Weib hätt kriegen ſollen. Doch achte ich mich für keine Privatperſon, und ſtände drauf, daß GOtt meinen Sentenz bey vielen Leuten würde ſtärker gehen laſſen, denn unſers Conſiſtorii. Quia verbum Domini regnat &c. Weil ihr auch zu meinem gnädigſten Herrn reiſet, bitte ich, wollet dieſe Schrift unterwegen ohne ſonſten anſehen, darauf bey meinen Gn. Herrn anhalten, daß ſein Churf. Gn. doch ein gnädiges Einſehen thäten. Das Geſchrey wird warlich zu ſtark über die Jägermeiſter und etliche Amtleute, daß auch die Leute ihr eigen Holz nicht brauchen ſollen. Es wird das gemeine Gebet einmal einen Fluch über ſie erzwingen, das kann nicht fehlen; ſo ſagen etliche, und etliche gläuben, daß meinem Gn. Herrn das Wild ſehr geringer wird, weiß nicht, obs wahr ſey. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Sonnabends nach Viti 1544.

E. A.

williger

Martin. Luther, D.

558.

An Hieronymi Baumgärtners Ehegemahl Troſtſchreiben über ihres Herrn Gefängniß.

S. im X. Th. d. S. p. 2217.

559.

An Georg Spalatinum, Tröſtung in ſeiner Traurigkeit und Schwermuth.

S. im X. Th. d. S. p. 2021.

560.

An einen mit Leibesſchwachheit und von böſen Leuten wohlgeplagten Pfarrherrn Troſtſchrift.

S. eb. daſ. p 2102.

561.

An M. Georg Schulzens hinterlaſſene Wittwe, Troſtſchrift über ihres verſtorbenen Herrn Tode.

S. eb. daſ. p. 2354.

562.

An fromme Eltern, denen ihr Sohn auf der Univerſität geſtorben, Troſtſchrift.

S. eb. daſ. p. 2370.

563.

An Marcum Crodeln, Schulmeister zu Torgau, wegen Verkaufs eines Gartens zu einem Kirchhofe.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 203. p. 107.

Gratiam & pacem in Domino. Mi Marce. Wie ihr mich habt gebethen um meinen Sentenz des Gartens halben, der an dem Spital gelegen, sonderlich weil ihr zeiget, daß der Innehaber desselben die Sache habe auf mein Urtheil gestellet: so gebe ich hierauf solch mein Urtheil, weil ein ehrbarer Rath willens ist, denselben Garten zu keinem andern Werk brauchen, denn zum Dormitorio und Ruhe der lieben und heiligen Christen, so in Hoffnung der Auferstehung zum Leben da liegen und liegen werden, und zu Häusern, darinne die Kranken, sonderlich der Pestilenz und andern süchtigen, fährlichen Plagen behauset und versorget werden. Ist mein Sentenz, daß der Inhaber den Werth für den Garten von dem Rathe nehme, und reime denselben Garten zu solchen guten, christlichen, auch zur Zeit fast nöthigen Werk, weil es doch ein gering Stück und zum Kirchhof wohl gelegen. So wird erstattet die erste Meynung, da derselbe Garte doch sonst zu solchem Werk prädestinirt und etlicher Massen gehandelt gewest ist, so hoffe ich auch, weil der Inhaber die Sachen auf mein Urtheil begeben hat, er sey nicht unwillig gewest und noch nicht, daß er solchen Garten und seinen Werth, zu solchem Werk fahren lasse, auch zu erhalten, seinen guten Leumund und desto bessere Gunst bey der christlichen Kirche und Gemeine. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Dominica 26 Oct. 1544.

T.

Martinus Luther, D.

Erudito & optimo Viro D. Marco Crodel. Torgensis Juventutis Institutori fidelissimo. Suo in Dno. fratri charissimo.

564.

An Christoph Strassen, Marggräflichen Cantzler, Fürbittschrift.

Gleichfals aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 204. p. 108.

Dem Ehrbaren, fürsichtigen Herrn Christoffel Strasse, Marggräflichen am im Gebirge Cantzeler, meinem günstigen guten Freund.

Gnad und Friede Ehrbar, fürsichtiger lieber Herr und Freund. Mich haben die frommen würdigen Herren Pfarrherrn, Herr Johann Weber, Pfarrherr zur Neustadt an der Orla, und Herr Adam Uzinger, Pfarrherr zu Pesing gebethen um diese Schrift an euch, ihrer Weiber halben, welche zu Himmelskron sind Nonnen gewesen, daß ihr wollet guter günstiger Förderer seyn, beym gnädigen Herrn Marggraf Albrecht ꝛc. damit sie eine gnädige Abfertigung bekommen möchten. Demnach weil ich solche ihre ehrliche Bitte nicht wuste abzuschlagen, und doch euch unbekannt, hab ich mich das am meisten lassen bewegen, daß sie solch gut Vertrauen auf euch gesetzt, als sollte meine Fürbitte gleichwol etwas gelten, ist mein an euch ganz gütliche, freundliche Bitte, wollet Freund der Beste seyn, und den guten Herrn förderlich erscheinen, zu solcher ihrer billigen Bitte, denn solche treue Diener (sagt St. Paulus) sind zwiefältiger Ehren wert). Hieran thut ihr ein gut Werk, welches GOtt angenehm, und euch guts Gewissens Zeugniß geben wird. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Prima Novembr. (oium sanctorum) 1544.

Martinus Luther, D.

565.

565.

An Churfürst Johann Friedrichen, D. Jonam in Halle zu lassen.

Aus dem gleich vorher angezogenem Orte, Num. 205. p. 102.

Gn. und Friede im HErrn und mein arm Pater noster. Durchlauchtiger, hochgebohrner Fürst, gnädiger Herr. Es ist mein lieber Herr und Freund D. Jonas allhier, und hat mich seiner Sache bericht, darauf ich ihme diese Schrift und mein unterthäniges Bedenken gegeben. Erstlich daß die Lectien zu Wittenberg müsse, (wie beschlossen) lauts der Stiftung oder Fundation bestellet seyn, hats nirgends keine Disputation, wie es E. C. F. G machen. Aber nun D. Jonas nicht wol kann ohne Fahr und Schaden der Kirchen zu Halle sich weg begeben, ists gar nicht zu rathen, daß er sollte Halle lassen, Ursache, daß der böse Wurm zu Mayn noch lebt, der doch gleichwol in Sorgen stehen muß, so lange D. Jonas zu Halle ist, welcher ihm den Anhang genommen, und mehr thut, denn dem bösen Wurm zu leiden ist. Aber da liegts, weil E. C. F. Gn. sich gnädiglich vernehmen lassen, und ihm erlaubet, daß, wo es seine Gelegenheit sey, zu Halle bleiben möge, und E. C. F. Gn. ihm jährlich auf acht oder neun Jahr reichen wollen lassen 140. Fl. eder, wie mein lieber Herr D. Brück an E. C. F. G. schreibet, auch D. Jonas gegenwärtig anzeigen wird. Ist darauf solches Erbietens, daß er wolle die Probstey oder Lectur lassen, mit diesem Bescheid, wo E. C. F. G. wollten gnädiglich (wie er begehret,) solche hundert, und wie gesagt Anzahl Fl. die acht neun Jahr lassen reichen. Er will auch (welches ich gern vernommen) gleichwol sich lassen russen und brauchen als eine Person der Facultät in Theologia, zu Dienst nicht allein E. C. F. G. sondern auch der Universität, so man sein bedürfen würde, denn er sich nicht will von der Universität gesondert achten, welches ich achte, die zu Halle (als ich merke) ganz gerne werden vergönnen. Demnach ist meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten sich hierinnen gnädiglich finden lassen, denn er auch nun der alten Diener einer ist, beyde in Kirchen und Schulen, und solches und mehrers würdig ist, wer weiß, wo es GOtt wird wieder herein bringen. Es wachsen ihm die Kinder daher, und ist allerley zu bedenken, E. C. F. G. werden sich wol gnädiglich und christlich wissen zu erzeigen. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Amen. Sonnabends nach Allerheiligen Tag 1544.

Martinus Luther.

566.

An Baldasar Alterium in Italien, Stück eines Schreibens, eine Warnung vor den Sacramentirern in sich haltend.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2632.

567.

An Georg Haseln, Bergschreiber zu Mariemberg, Trostschrift wegen Absterben seines Sohns.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2372.

568.

An Simon, Predigern zu Eisleben, Graf Albrechts widriges Bezigen gegen Libium, wegen gebrauchten Strafamts betreffend.

S. eb. das. p. 1288.

569.

In Nicol. Omelers Bibel zum Angedenken geschrieben.

Stehet im Hall. Th. p. 475. und in der Leipz. XXII. 581.

ſeinem guten alten Freund, Nicolao Omeler, der mich Puſillen und Kind auf ſeinen Armen hat in und aus der Schule getragen, mehr denn einmahl, da wir alle beyde nicht wuſten, daß ein Schwager von andern trug. Anno 1544.

Martinus Luther.

1545.

570.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Recommendation D. Georg Maiors.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 208. p. 109.

Gnad und Friede im Herrn, und mein arm Pater noſter. Durchlauchtiger, hochgebohrner Fürſt. G. H. Was der neue Doctor George Major an E. C. F. G. ſchreibet, werden E. C. F. G. aus beygelegter ſeiner Schrift wohl wiſſen gnädialich zu vernehmen, damit ich nun nicht viel Schreibens mache, der andere Stücke halber ſtehets mit der Schloßpredigt alſo, daß die Leute ihn ſehr gerne hören, denn er lehret ſehr wol, daß ihm Stadt und Univerſität (ſo viel deren hinen gehen) treflich Zeugniß geben, ohne daß ich ſonſt wohl weiß, daß er geſchickt iſt, und mit Fleiß der Sachen ſich annimmt. Auch da er Doctor ward, ſchon die Leute anfingen zu klagen, er werde durch die Lection vom Predigen geriſſen werden: denn ich auch ſelbſt lieber wollte einen guten Prediger behalten, weder einen guten Leſer. Solches zeige ich E. C. F. G. der Meynung an, weil es ihm D. Major nicht ſelbſt anſtehet, ſich ſelbſt vor E. C. F. G. zu rühmen, daß E. C. F. G. ſich zu bedenken hätten, wie es hierinnen zu verſchaffen ſeyn wolle, ſonderlich weil ers nicht länger begehret, denn bis die Probſtey vollend ledig werde und gleichwol auch ſchwer ſeyn will, alle Wochen vier Lection und zwo Predigten zu thun. Aber ſolches ſtelle ich alles E. C. F. G. heim, und bitte unterthänialich, E. C. F. G. wollten ſich mit gnädiger Antwort vernehmen laſſen. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Amen. am Neueniahrstage Anno 1545.

Mart. Luther.

571.

An Churfürſt Georgen von Anhalt, Troſtſchrift über tödtlichem Abgang M. Georg Helds.

S. im X. Th. d. S. p. 2287.

572.

An den Churfürſten zu Sachſen, und Landgrafen zu Heſſen, von dem gefangenen Herzog zu Braunſchweig.

S. im XVII. Th. d. S. p. 1753.

573.

An Heinrich von Einſiedel zum Gnanſtein.

Befindet ſich in der Alt. VIII, 471. und Leipz. XXII. Th. p. 577.

Dem Geſtrengen und Veſten Herrn Heinrich von Einſiedel zum Gnanſtein, meinem beſondern günſtigen Herrn und Freunde.

Gnad und Friede im Herrn. Geſtrenger, Veſter lieber Herr und Freund. Auf euer anaezeigte Fragen habe ich kurz an den Rand meine Meinung verzeichnet, aber wohl hat mirs gefallen, daß ihr ein ſolch zart Gewiſſen habt, niemand gern wiſſentlich Unrecht zu thun. Gleichwol iſt die Welt böſe,

böse, und der Bauer hat sehr diebische Nägel an den Fingern, und ist nicht bäurisch, sondern doctorisch genug, das Seine zu suchen, wo man nicht fleißig drauf siehet, demselben muß man scharf auf die Schmitze sehen. Aber wo es arme gute Leute sind, da werden sich E. Gn. wohl wissen christlich mit nachlassen ꝛc. ꝛc. zu halten, das mehrere Theil, sonderlich die nicht so arm sind, geitzen so getrost, daß wir uns auf unsern Markt müssen schinden und schaben lassen, wie alle Welt klagt. Hiermit dem lieben GOtt befohlen, der euch behüte vor allem Uebel, Amen. Am letzten Aprilis 1545.

Marr. Luther, D.

574.

An Churfürst Johann Friedrichen, von den zu Löwen gestellten Artickeln.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 209. p. 110.

Gnad und Friede im Herrn, und mein armes Pater noster, Durchl. Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr. Ich schicke E. C. F. G. wieder die Artickel, zu Löven gestellet, denn wir sie etwan vor acht Tagen auch gedruckt bekommen. Es ist sehr gut, daß sich die elenden Leute so an den Tag geben, und selbst zu Schanden machen. In des Kayſers Brief werden sie seine des Kayſers Tötter genennet. O unseliger Kayſer, der solcher grossen schändlichen greulichen Huren Vater seyn muß. Wohlan, der Pabst ist toll und thöricht von der Scheitel an, bis auf die Ferſen, daß sie nicht wissen, was sie thun oder reden. Zweifel ists nicht, wo ein Concilium sollte angehen, sie werden eben solche Weisheit und noch gröſsere darinnen beschlieſſen. Aber ich halte, sie sind wol so klug, sonderlich ihr heil. Geist, Meint, sie werden das Concilium, wie die unreife Grossen in der Kuppe stecken lassen, ohne daß sie die Worte nicht lassen können. Das andere Stück der Zeitung vom Concilio zu Trient und die daselbst seyn sollen, halt ich für ein römisch und meinzisch Geschwätz und Gewäsch, welches ihnen selbst gar leid seyn sollte, wenns wahr werden müste. GOtt will ihr nicht, und sie wollen sein auch nicht. Laß gehen, es gehet recht. Hiemit sey E. C. F. G. dem lieben GOtt befohlen, der regiere und behüte E. C. F. G. zu allen seinen gütigen vollkommenen Willen. Amen. den 7. May. 1545.

Martinus Luther.

575.

An den Rath zu Halle, Schreiben den damaligen Zustand ihrer Kirchen und Schulen betreffend.

Stehet in der Alt. VIII, 473. und Leipz. XXI. Th. p. 522.

Gnade und Friede im HErrn, Erbare und vorsichtige liebe Herrn, und gute Freunde. Ich habe mich mit meinem lieben Herrn und Freunde D. Jonas, allerley, sonderlich von Kirchensachen beredet, und von ihm gantz frölich vernemmen, wie eure Kirche zu Halle fast zugenommen und wohl stehe im Segen des heiligen Geistes, daß sich das Volk sehr wohl hält, und die Lehrer untereinander ein Herz und einen Mund haben, auch der Rath dem Evangelio geneigt.

2. Der barmherzige GOtt und Vater aller Freuden und Einigkeit, wolle solchen seinen gnädigen Segen bey euch mehren und erhalten, und sein angefangen Werk in euch vollbringen bis auf jenen Tag! Es ist eine grosse Gnade und Kleinod, wo eine Stadt einträchtiglich singen kann den Psalm: Ecce, quam bonum & quam jucundum, habitare fratres in unum. Denn ich täglich wohl erfahre leyder, wie seltsam solche

Gabe in den Städten und auf dem Lande sey. Derohalben ichs nicht habe lassen können, euch solche meine Freude anzuzeigen, und auch zu beten, und zu vermahnen, wie St. Paulus die zu Thessalonich, daß ihr so fort fahret, und wie sein Wort lautet, ut abundetis magis, und immer stärker werdet. Denn wir wissen, daß uns der Satan feind ist, und solches GOttes Werk in uns nicht leyden kann, sonderlich schleicht umher und sucht, wen er verschlingen möge, wie St. Peter sagt. Darum ists wohl noth, wacker zu seyn, und zu beten, daß wir nicht von ihm übereilet werden. Denn uns ist nicht unbewust, was er im Sinne hat; so hat er bey euch noch grossen Raum, als auf der Moritzburg und zu Aschenburg, neben andern, also, daß er auch iezt zwey Nonnen hat eingesegnet, oder eingeflucht (GOtt wolle die Seelen wieder erlösen, Amen.) Daran er sich beweiset, was er gerne mehr thäte.

3. Darauf habe ich meinen lieben Herrn Doctor Jonas fleißig gebeten, daß er die Kirche, Rath, Prediger und Schule, ja desto fleißiger also beysammen halte, auf daß ihr mit ernstem, einträchtigen, starken Gebet und Glauben dem Teufel widerstehen möget, ob er was weiters vornehmen würde, als er freylich ohn Unterlaß gedenket; wie ich denn weiß, daß Doctor Jonas solches neben euch bisher treulich gethan hat, und fürder thun wird.

4. Befehle euch hiemit die Prediger Kirchendiener und Schulen, in eure christliche Liebe sonderlich Doctor Jonas, welchen ihr wisset, daß wir ihn ungerne von uns liessen, und ich vor mich noch selbst gerne ihn um mich wissen wollte. Sie sind theuer solche treue, reine seine Prediger, das erfahren wir täglich. GOtt acht't sie selbst theuer, wie er spricht: wenig sind der Arbeiter, und S. Paulus: hier findet sichs, wer treu erfunden werde. Daher befiehlt er auch, sie in zwiefältiger Ehren zu haben, und zu erkennen, daß sie Gottes grosse sonderliche Geschenke sind, damit es die Welt verehret, zur ewigen Seligkeit, als Ps. 68. singet, dedit dona hominibus. Nicht viel geringere Gabe ist es, da euch GOtt ein solch Herz dazu gegeben hat, daß ihr sie berufen, lieb und werth habt, und im Herren ehret. An vielen Orten werden sie sehr unwerth gehalten, und verursache sich hinweg zu wenden, darzu euch gedrungen, zu fliehen. Darnach sehen sie dann alzuspat, was sie gethan haben, nach dem Sprichwort: ich weiß wol, was ich habe; ich weiß aber nicht, was ich kriege. Denn ändern ist leichte; bessern aber ist mislich. Der Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi stärke euch wider alle Bosheit des Satans, und behüte euch vor allem seinem listigen Anlauf, gebe euch auch einmal zeitlich Gemach und Friede von dem bösen tückischen Fleisch und Blut, Amen, Amen. Datum Donnerstags nach Johannis Latin. Anno 1545.

E. E

williger

Martinus Luther, D.

576.

An eine von der ewigen Vorsehung angefochtene Person, Trostbrieflein.

S. im X. Th. d. S. p. 2048.

577.

An Churfürst Johann Friedrichen, Danksagungsschreiben.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 211. p. 110.

Gnade und Friede und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr. Ich habe heute frühe von E. C. F. G. das reiche Geschenke

ſchenke, nemlich ein halb Fuder Süptitzer, ein halb Fuder Gornberger, vier Eymer Jeniſchen Weins, darzu ein Schock Karpfen und einen Centner Hechte, ſchöne Fiſche empfangen. Es iſt auf einmal zu viel, wäre genug an der Stück einem geweſen. Wohlan, ich danke E. C. F. G. aufs unterthänigſte. Unſer Herr GOtt wirds E. E. C. F. G. wieder erſtatten. So weiß ich alle die Gnade, ſo mir E. C. F. G. täglich und ſo reichlich erzeigen, nicht zu verdienen. Mit meinen Armen will ich thun, was ich kann. Hiermit dem lieben GOtt befohlen, Amen. Sonnabends nach Leonhardi. (den 8 Nov.) 1545.

M. Luther.

578.

An Fürſt Wolf von Anhalt, Troſtbrief.

S. im X. Th. d. S. p. 974.

579.

An König Chriſtian zu Dännemark, Recommendationsſchreiben.

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 212. p. 110.

Dem Großmächtigſten, Durchlauchtigſten, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Chriſtian, König zu Dännemark, Norwegen, der Gothen und Wenden, und Herzogen zu Schleßwig, Holſtein, Stormarn und der Ditmarſchen Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt, meinem gnädigſten Herrn.

Gnad und Fried im Herrn, und mein arm Pater noſter. Großmächtigſter, Durchlauchtigſter, Hochgeehrter Fürſt, gnädigſter Herr König. Es hat mich gebeten Magiſter Georgius Stur, aus dem Fürſtenthum Schleßwig gebürtig, dieſe Schrift an E. K. Majeſtät zu thun. Nachdem er von E. K. Majeſtät Vertröſtung eines Stipendii, auch bereit an etlich Geld empfangen hat, daß E. K. M. wollten aufs gnädigſt an ihn gedenken, und ſolche Vertröſtung vollenden. Denn er hat allhier einen guten Namen, daß er fromm und redlich ſey, fleißig ſtudire und guter Hofnung ſey: er ſolle ein nützlicher Mann werden, derhalben ich nicht hab ihm können verſagen dis Zeugniß und Fürſchrift. Bitte unterthänigſt, E. K. M. wollte ihm in Gnaden befohlen haben, das iſt ein gut Werk, und wird GOtt wohlgefallen, der alles Gut reichlich giebt, und noch reichlicher vergilt. Demſelben ſey E. K. M. ſamt der jungen Herrſchaft, Land, Leuten und ganzem Regiment treulich befohlen. Amen. Donnerſtags nach Catharinen, 1545.

unterthäniger
Martinus Luther, D.

Ich hab auch durch Doctor Pommer, die funfzig Thaler, E. K. M. gnädigſte Gabe empfangen, bedanke mich gegen E. K. M. aufs allerhöchſte. GOtt gebe alles reichlich wieder hier und dort. Amen.

580.

An Graf Albrechten, zu Mansfeld, ſeine vorhabende Reiſe nach Mansfeld, zu Stiftung des Vergleichs betreffend.

Gleichfals aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 213. p. 111.

Dem Edeln, Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen und Herrn zu Mansfeld, meinem gnädigen und lieben Landesherrn.

Gnade

die Lehre bringet es mit, daß durchaus eine Gleichheit soll seyn; nemlich, daß, wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle seyn, der müsse auch mit ihm leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben; wie in einem Hause viel Brüder, nicht allein Gutes, sondern auch Böses mit einander leiden müssen: und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit arbeiten.

4. Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnet haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm HErrn Christo nur das suchen, das wohl und sanfte thut; sondern, wollen wir der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und über alle Maassen wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist, 2 Cor. 4, 17. Derhalben, wenn er sagt: So wir anders mit leiden, ist seine Meynung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen, daß es uns leid sey, wenn es ihnen übel gehet; wiewol solches Mitleiden auch unter den Christen seyn soll, und ein Werk der Barmherzigkeit und feine Christliche Tugend ist; sondern wir sollen selbst auch leiden, non solum affectu, sed etiam effectu, das ist, daß wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser HErr Christus verfolget ist worden, wir auch also verfolget werden, und wie der Teufel ihn gepeiniget und geplaget hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeiniget und geplaget werden; wie er denn den Christen thut, und zwar, wenn ihm unser HErr GOtt nicht wehrete, ließe er uns nimmermehr keinen Friede. Das heißt nicht allein ein herzliches, sondern ein wirkliches Mitleiden, davon zum Ebräern am 10, 32. 33. also geschrieben stehet: Ihr habt einen grossen Kampf des Leidens erduldet, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden ꝛc.

5. Und von solchem Mitleiden sagt hier St. Paulus auch, daß, eben wie unsere Erbschaft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Herzen oder Hoffnung stehet, sondern eine thätliche und wirkliche Erbschaft werden soll; also soll auch unser Mitleiden ein thätliches und wirkliches Leiden seyn, das wir auch miterblich auf uns nehmen sollen. Nun hebt er an, und tröstet die Christen in solchem Leiden, und redet als einer, der erfahren, und der Sache ganz gewiß ist; und dazu auf solche Weise, als sehe er diß Leben blinzlich, oder durch ein gemahlet Glas an, jenes aber mit klaren Augen. Und spricht:

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.

6. Siehe nur, wie er den Rücken gegen der Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Fürwahr, wenn es uns schon übel gehet, (spricht er,) was ist doch unser Leiden gegen der unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heissen. Aber es fehlet daran, daß wir die grosse und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen, und greiflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, und über das noch einen solchen Leib kriegen, der nicht dürfe leiden noch krank werden ꝛc. Wer diß also könnte ins Herz bringen, der müßte sagen: Ob er schon zehenmal, wenn es möglich wäre, gebrannt und ersäuft würde, daß es doch gar nichts wäre, gegen dem künftigen herrlichen Leben; denn, was ist zeitlich Leiden, es währe, so lange es wolle, gegen dem ewigen Leben?

Gnade und Friede im Herrn, und mein arm Pater noſter zuvor. Gnädiger Herr. Abermal bin ich willens geweſt, bey E. G. zu ſeyn, auf den nächſten Montag, wie ich mich erboten habe: ſo kommt mir heute dieſe Stunde eine Schrift von M. G. Herrn Graten Philipps und Graf Hans Georgen, darinnen ſie mir ſehr gnädige Antwort geben auf meine vorgethane Schrift, daß ich ſehr erfreuet bin, und erbieten ſich ſehr gütig auf Handelung gegen E. G. mit Anzeigung, ich ſoll einen Tag nennen, nach dem nechſten Leipziſchen Markt. Alſo muß ich abermals hie bleiben, denn ich dieſe Weynachten mir vorgeſetzt hatte, zu Mansfeld bleiben. Weil ſie ſich ſo gütig gegen E. G. und ſo gnädig gegen mir erbieten, will ich balde am Ende des Leipziſchen Markts, zu Mansfeld erſcheinen, und euch beyde Partheyen einen Tag ſelbſt laſſen ernennen, und wen ſie zu und bey ſich haben wollen, beſchieden. Es muß um ein 8. Tage nicht Noth haben, wiewol ich viel zu thun habe, die ich dran wagen will, damit ich mit Freuden in meinen Sarg mich legen möge, wo ich zuvor meinen lieben Landesherrn vertragen, und freundliches, einmüthiges Herzen erſehen habe. Ich zweifle nicht, Ew. Gn. werden ſich ihrem Erbieten nach halten, und dieſe Unluſt gern ſehen hingelegt. Hiermit dem lieben GOtt befohlen. Am Nicolaitage, Anno 1545.

E. Gn.

williger

Martinus Luther, D.

581.

An ſeine Ehefrau, von ſeinem Vorhaben, Wittenberg zu verlaſſen.

Aus dem gleich vorher angezognen Ort Num. 214. p. 111.

Gnade und Friede. Liebe Kethe, wie unſere Reiſe iſt gangen, wird dir Hans alles wol ſagen, wiewol ich noch nicht gewis bin, ob er bey mir bleiben ſolle, ſo werdens doch D. Caſpar Cruciger und Ferdinandus wol ſagen. Ernſt von Schönfeld hat mirs zu Löbnitz ſchön gehalten, noch vieler ſchöner Heinz Scherle zu Leipzig. Ich wollte es gerne ſo machen, daß ich nicht dürfte wieder nach Wittenberg kommen. Mein Herz iſt erkaltet, daß ich nicht gern mehr da bin, wollte auch, daß du verkaufteſt Garten und Hufe, Haus und Hof, ſo wollte ich M. G. H. große Haus wieder ſchenken, und wäre dein Beſtes, daß du dich gen Zulsdorf ſetzeſt, weil ich noch lebe, und könnte dir mit dem Solde wohl helfen, das Güthlein zu beſſern, denn ich hoffe, M. G. H. ſoll mir den Sold folgen laſſen, zum wenigſten ein Jahr meines letzten Lebens. Nach meinem Tode werden dich die vier Elemente zu Wittenberg doch nicht wol leiden, darum wäre es beſſer bey meinem Leben gethan, was denn zu thun ſeyn will. Vielleicht wird Wittenberg, wie ſichs anläßt, mit ſeinem Regiment nicht S. Veits Tanz, noch S. Johannis Tanz, ſondern den Bettler Tanz kriegen, wie ſie angefangen, die Frauen und Jungfrauen zu bloßen Hinden und vornen, und niemand iſt, der da ſtrafe und wehre, und wird GOttes Wort noch dazu geſpottet. Nur weg, und aus dieſer Sodoma. Iſt Lecks Bockſcheiſſe, unſere andere Roſina und Decenter noch nicht eingeſetzt, ſo hilf, was du kanſt, daß der Böſewicht ſich beſcheiſſen muß. Ich habe auf dem Lande mehr gehört, denn ich zu Wittenberg erfahre, darum ich der Stadt müde bin, und nicht wieder kommen will, da mir GOtt zu helfe. Uebermorgen werde ich gen Merſeburg fahren, denn Fürſt George hat mich ſehr laſſen bitten. Will alſo um-

herſchweifen, und ehe das Bettelbrodt eſſen, ehe ich meine arme alte letzte Tage mit dem unordigen Weſen zu Wittenberg martern und verunruhigen will, mit Verluſt meiner ſauren theuren Arbeit. Magſt ſolches (wo du wilſt) D. Pommer und Mag. Philippus wiſſen laſſen, und ob D. Pommer wollte hiemit Wittenberg von meinetwegen geſegnen, denn ich kann des Zorns und Unluſts nicht länger leiden. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Dienſtag Knoblochstag, Anno 1545.

Martinus Luther.

1546.

582.

An Churfürſt Johann Friedrichen, Philippum Melanchthonem mit der Reiſe auf das Colloquium zu Regenſpurg zu verſchonen.

Aus dem angezogenen Ort Num. 215. p. 112.

Gnad und Fried im Herrn, und mein arm Pater noſter. Durchlauchtigſter, Hochgebohrner Fürſt, gnädigſter Herr. Ich bitte, E. C. F. G. unterthäniglich, ſie wollten ſich wohl bedenken, ob M. Philippus zu ſchicken ſey auf das itzige zu Regenſpurg nichtige und vergebliche Colloquium, da keine Hofnung iſt: denn ſie haben keinen Mann auf jener Seiten, der ichtes werth ſey, und D. Major iſt mehr, denn genug dazu. Wenn er gleich nichts könnte, denn nein oder ja darzu ſagen. Und iſt Schneppe und Brentius auch da, die ihnen nichts laſſen nehmen: und ob ſie wollten laſſen etwas nehmen, ſo iſt noch der Hintergang da, daß man uns auch fragen müſſe. Wie wollte man thun, wenn M. Philippus todt oder krank wäre, als er wahrlich krank iſt, daß ich froh bin, daß ich ihn von Mansfeld heimbracht habe. Es iſt ſein hinfort wohl zu ſchonen, ſo thut er hier mehr Nutz auf dem Bette, als dort im Colloquio. Er zeucht wohl gern, wenn mans haben will, und waget ſein Leben; aber wer wills ihm rathen oder heiſſen in ſolcher Gefahr, darinnen man GOtt verſuchen möchte, und uns ſelbſt zuletzt einen vergeblichen Reuel ſtiften. Die jungen Doctor müſſen auch hinan, und nach uns das Wort führen, kan D. Major und andere predigen und lehren, ſo wird ihnen nicht ſauer werden mit ſolchen Sophiſten zu reden, wie ſie hören, weil ſie ohne das müſſen täglich wider den Teufel ſelbſt ſtehen und fechten. Solches ſchreibe ich, als in E. C. F. G. Bedenken unterthäniglich geſtellt. Der HErr CHriſtus gebe E. C. F. G. zu thun, was ſeinem göttlichen Willen lieb iſt. Amen. Sonnabends nach Epiphan. Dom. (den 9. Jan.) 1546.

E. C. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

583.

An die Gemeine zu Penſa.

S. im X. Th. d. S. p. 2208.

584.

An einen guten Freund, Stück eines Schreibens.

Iſt in der Jen. VIII, 415. Altenb. VIII, 591. und Leips. XXII. Th. p. 578. anzutreffen.

Ich bin hoch betrübt über dem greulichen Undank des lieben Worts und Verachtung der Diener deſſelben, ſo allenthalben immer gröſſer wird, wie ihr ſchreibet. Aber es muß erfüllet werden der Spruch Ebr. 11.

Sie ſind umhergangen mit Mangel, mit Trübſal, mit Ungemach, der die Welt nicht werth war. Ja freylich iſt die Welt ſolcher Leute werth; darum ſoll ſie aushungern, wo ſie ihr ſonſt nicht kan loß werden.

Es gehet recht, Menſchen ſind und bleiben Menſchen, ach die ganze Welt liegt im Argen; iſt derhalben des ſeligen Worts des lebendigen GOttes nicht werth, ſondern ſoll gläuben des Teufels läſterlichen Lügen, wir haben uns des zu freuen, daß CHriſtus unſer Troſt und Leben iſt der uns ſtärket, und unſre Sündenlaſt ſanft und leicht macht.

585.

An ſeine liebe Hausfrau.

Stehet in der Alt. VIII, 1005. und Leipz. XXII. Th. p. 578.

Gnad und Friede im HErrn. Liebe Käthe. Wir ſind heute um acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren: denn es begegnete uns eine groſſe Wiederuferin mit Waſſerwogen und groſſen Eisſchollen, die das Land bedeckete, die draute uns mit der Wiedertaufe. So konten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda; muſten alſo zu Halle zwiſchen den Waſſern ſtille liegen, nicht daß uns darnach dürſtete zu trinken, ſondern nahmen gut torgiſch Bier und guten rheiniſchen Wein darfür, damit labeten und tröſteten wir uns dieweil, ob die Saala wollte wieder ausgürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeiſter, auch wir ſelbſt zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Waſſer begeben, und GOTT verſuchen: denn der Teufel iſt uns gram, und wohnet im Waſſer, und iſt beſſer verwahret denn beklaget, und iſt ohne Noth, daß wir dem Pabſt, ſamt ſeinen Schuppen, eine Narrenfreude machen ſollten. Ich hätte nicht gemeinet, daß die Saala eine ſolche Sodt machen könte, daß ſie über Steinwege und alles ſo rumpeln ſollte. Itzo nicht mehr denn betet für uns und ſeyd fromm, ich halte, wäreſt du hie geweſen, ſo hätteſt du uns auch alſo zu thun gerathen, ſo hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Zu Halla am St. Paulus Bekehrungstage Anno 1546.

Meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen ꝛc.

Martinus Luther D.

586.

Für einen frommen Studenten Fürſchrift.

Iſt gleichfals in der Alt. VIII, 1004. und Leipz. XXII. Th. p. 581. befindlich.

JESUS.

Gnade und Friede. Lieben Herrn und Freunde. Philippus Gluenſpieß bittet für einen frommen Geſellen um Steuer und Hülfe zu ſtudiren, und mich anlanget ſamt ihm an euch zu ſchreiben. Weil es denn da wohl angeleget iſt, und euch reichen Herrn GOtt geben, daß ihrs ohne Schaden und Fehler thun könt: bitte ich auch für ihn. Wiewol ich weiß, daß ſolche Bitte nicht noth iſt an euch, welchen gnug iſt die Durft anzeigen. Denn die Liebe und chriſtlich Gemüth lehret euch ſelbſt das Beſte allezeit. Hiemit in GOttes Gnaden befohlen, und bittet auch für mich.

Martinus Luther.

Zwey-

Zweyte Classe
der
Briefe Luthers,
welche
diejenigen in sich begreift, die bishero noch in keiner Samlung seiner Schriften gestanden haben;
hier aber zuerst
nach einer deutschen Uebersetzung und zwar nach Ordnung der Jahre
mitgetheilet werden,
nebst
beigefügter Anzeige,
woraus man dieselbigen genommen und wo sie sonst anzutreffen sind.

Anno 1507.

1.

D. Mart. Luthers Schreiben an Johann Braun.

Iſt aus Auriſab. tom. 1. epiſt. p. 1. ins Deutſche überſetzet worden, woraus der Herr D. Löſcher dieſes Schreiben auch lateiniſch dem erſten Th. der vollſtändigen Reformat. Acten p. 796. angehänget hat.

Dem heiligen und hochwürdigen Prieſter CHriſti und Mariä, Johann Braun, Eiſenachiſchen Vicario. Seinem in Chriſto hertzlichgeliebten!

Er bittet den Freund, daß er bey dem Anfang ſeines Prieſterthums ſeyn wolle.

1.

Heil in CHriſto JEſu unſerm HErrn! Ich müſte mich, liebreicheſter Freund, ſcheuen, Eure Liebe mit meinem unzeitigen Schreiben und Bitten zu beſchweren, wenn ich nicht eures gütigen und gegen mich ſo wohl geſinneten Hertzens aufrichtige Neigung bedächte, die ich aus ſo viel Merkmahlen und Wohlthaten ſattſam erkannt habe. Darum habe ich kein Bedenken gehabt, dieſe wenige Zeilen an euch abzulaſſen, gewiß verhoffende, ſie werden wegen unſerer hertzlichen Liebe und Freundſchaft gegen einander bey euch leicht in ihrem Suchen und Bitten ſtatt finden.

2. Denn da der glorwürdige und in allen ſeinen Werken heilige GOtt mich unſeligen und durchgehends unwürdigen Sünder ſo herrlich erhaben und zu ſeinem hohen Dienſt, aus lauterer reicher Gnade und Güte, zu berufen gewürdiget hat: ſo muß ich allerdings, daß ich für ſolche allerherrlichſte Güte (wenigſtens ſo viel dem armen Staube möglich iſt) dankbar ſey, das mir vertrauete Amt erfüllen und antreten.

3. Iſt demnach auf Verordnung meiner Väter beſchloſſen, daß ich daſſelbe, mit GOttes Hülfe, zukünftigen vierten Sontag, Cantate genant, einweyhen ſolle. Denn dieſer Tag iſt, um mehrerer Gemächlichkeit meines Vaters willen, zur Darbringung und Heiligung meiner Erſtlinge vor GOtt, beniehmet. Dazu ich auch eure Liebe demüthig, obwol vielleicht nicht ohne Kühnheit, einlade. Nicht, daß ich mich um einiger meiner Verdienſte um euch (deren ich keine weiß) würdig ſchätzen ſollte, euch mit ſolcher beſchwerlichen Reiſe zu bemühen und zuzumuthen, daß ihr zu ſolchem Armuth mei-

ner Niedrigkeit kommen möchtet, ſondern weil ich eure Freundlichkeit und Willfährigkeit, da ich vorgeſtern *) bey euch geweſen, mehr als jemals verſpüret habe.

*) nudius iſt vielleicht tertius dazu zu ſetzen.

4. Ihr werdet alſo, geliebteſter Vater Herr und Bruder (denn der eine Name gebühret euch Alters und Sorgen halber, der andre des Verdienſtes, der letzte aber des Ordens halber) mir die Ehre thun, wo es euch die Zeit und Kirchen- oder Hausgeſchäfte zulaſſen, und hieher kommen, uns mit eurer angenehmen Gegenwart und Gebet beyzuſtehen, damit unſer Opfer vor GOtt angenehm ſeyn möge. Ihr werdet aber auch meinen Schwager Conrad, ehemahligen Küſter zu St. Nicolai, und wen ihr ſonſt noch wollet, zu Reiſegefährten mitnehmen, wo er anders Luſt hat und wegen häuslicher Geſchäfte abkommen kan.

5. Ihr werdet anbey zu erinnern ſeyn, daß ihr gerade auf unſer Kloſter zugehet, und bey uns ſo lange verziehet (denn ich darf nicht fürchten, daß ihr gar hier werdet wohnen wollen) noch auswärts auf den Straſſen euch nach anderer Herberge umthut. Denn ihr werdet ein Cellarius, das iſt Zellenwohner werden. Gehabt euch wohl in CHriſto JEſu unſerm HErrn. Gegeben aus unſerm Kloſter zu Erfurt den 20. April im Jahr 1507.

Bruder Martin Luther.
von Mansfeld.

Dem ſchalbiſchen *) Collegio, den rechtſchaffenen Leuten, die mir wenigſtens rechtſchaffen begegnet, darf ich wol keine Mühe und Beſchwerung machen; weil ich allerdings glaube, daß es vor ihren Orden und Würde zu viel ſey, zu ſo einem geringen Geſchäfte und Dienſt ſich holen zu laſſen, und zu eines der Welt nun abgeſtorbenen Münches Gelübden ſich abzumüßigen. Ich ſchwebe auch in einigem Zweifel, ob es ihnen beliebig oder zuwider ſeyn möchte. Darum habe ich beſchloſſen, davon zu ſchweigen: ihr werdet ihnen aber meine Dankbarkeit, wo es die Gelegenheit giebt, bezeugen. Gehabt euch wohl.

*) Schalbenſe.

Anno 1509.

2.

An Johann Braun.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 2. In des Herrn D. Löſchers Reform. Acten Th. 1. p. 797. befindet ſich dieſes Schreiben gleichfals.

Dem hochwürdigen und GOtt und der Maria geheiligten Mann, Herrn Johann Braunen, Eiſenachiſchen Prieſter, ſeinem geliebten Herrn und Vater!

Er entſchuldiget ſich, daß er ſeinen Freund nicht beſuchet, ehe er gen Wittenberg gegangen.

JESUS.

1.

Heil! und den Heyland JEſum CHriſtum ſelber wünſcht Bruder Martin Luther der Auguſtinermönch. Höret doch endlich auf, mein mehr zu liebender als demüthig zu ehrender Herr und Vater, höret auf, ſag ich, euch zu wundern, da ihr es ſchon genug gethan habt, daß ich heimlich und verſtohlen von euch gegangen oder gehen können, als wenn faſt gar keine Freundſchaft unter uns geweſen, oder als ob eine undankbare Vergeſſenheit alles Andenken eures

eures liebreichen Bezeugens aus meinem Herzen getilget hätte, ja! als wenn ein kalter und rauher Nordwind alle Wärme der Liebe hinweggetrieben hätte. Es ist nicht also, und ich habe das nicht gethan noch je zu thun gedacht, ob ich gleich das gethan (wo ichs anders gethan und nicht viel mehr nur geschehen lassen), so billig einige üble Gedanken von mir erwecken können.

2. Ich bin zwar weggegangen, das gestehe ich; aber ich bin auch nicht weggegangen, indem ich allezeit mit meinem vornehmsten und besten Theil bey euch blieben, und bleiben werde. Welches ich euch nicht leichter und besser werde verdienen können, als durch das Vertrauen zu mir, welches ihr von mir, durch eure Verdienste und Wohlthaten aus lauter Güte und Liebe gefasset habt, und welches ihr auch also ohne meine Schuld nicht werdet fallen oder nur auf einige Art mindern lassen, wie ihr es auch nie vorhero gethan habt. Also bin ich zwar dem Leibe nach von euch gewichen, dem Gemüthe nach aber näher zu euch kommen, wo ihr nur wollet: wie ich denn hoffe ihr werdet nie wollen, daß ihr anders gesinnet wäret.

3. Und auf die Sache selbst zu kommen, So habe ich, um aller furchtsamen Gedanken, daß etwa eure Liebe doch noch an meiner Treue zweifeln möchte, los zu werden (und GOtt gebe! daß auch solcher Gedanke ganz falsch seyn möge!) von so vielen und überhäuften Verrichtungen mit aller Macht etwas Zeit abgebrochen, daß ich diese Zeilen an euch schreibe, sonderlich da man so wenig Bothen hat, und wenn man ihrer gleich hätte, sie doch, wenn man nichts davon weiß und viel zu thun hat, eben so ansehen muß, als wenn sie seltsam wären.

4. Und was meynet ihr, suche ich anders in diesem Schreiben, als daß ihr mich allezeit, wie vorhin, euch bestens empfohlen seyn lasset, und mir alles zutrauet, was ihr wollet, daß ich euch zutrauen möchte? Ob ich euch gleich in keinem Stück gleich seyn kann oder will, das gut ist, so ist doch meine Liebe *) groß zu euch. Und da ich nichts anders habe, so ergebe ich euch dieselbe nicht erst, weil sie schon oft ergeben ist, sondern wenhe sie euch ganz eigenthümlich. Denn ich glaube gewiß, daß euer großmüthiger Geist von mir nichts anders erwarte, als was des Geistes ist, das ist, eines Sinnes zu seyn im HErrn, daß ein Herz und eine Seele sey, wie ein Glaube ist im HErrn.

*) animus.

5. Daß ich aber so stillschweigend von euch fortgereiset, darf euch nicht befremden; denn mein Abzug ist so schnell gewesen, daß fast meine eigne Hausgenossen *) nichts davon gewust. Ich habe an euch schreiben wollen, ist mir aber wegen Mangel der Zeit nicht möglich gewesen. Ich habe aber (und das war mir möglich) bedauret, daß ich so ohne euch erst zu besuchen, davon eilen müssen.

*) Familiares.

6. Ich bin also nun durch GOttes Befehl oder Zulassung zu Wittenberg. Und wenn ihr meinen Zustand zu wissen verlanget, so lebe ich, Gottlob! wohl, ausser daß mir das Studieren sonderlich der Philosophie sauer *) und verdrüßlich ist: denn die hätte ich anfangs lieber mit der Theologie vertauschet, nemlich derjenigen Theologie, welche nach dem Kern der Nuß und des Weizens strebet und den Mark in Beinen herausuchet. Aber GOtt ist GOtt: der Mensch wird oft zu allezeit in seinem Urtheil betrogen. Der ist unser GOtt, der wird uns freundlich und in Ewigkeit leiten.

*) violentum.

7. Die-

7. Dieses wollet ihr gütigst vermercken, was ich freylich in höchster Eil und Geschwindigkeit geschrieben. Und wenn ihr etwa füglich zu Boten kommen könnet, so werdet ihr mich eures Schreibens würdigen. Welches ich auch meines Ortes zu thun bemühet seyn werde. Gehabt euch wohl zu Anfang und Ende, und glaubet von mir, wie ihr gerne wollet und wünschet Gehabt euch nochmahls wohl. Wittenberg. Im Jahr des HErrn 1509. des Sonnabends nach Oculi.

Bruder Martin Luther
Auguſtiner.

Anno 1510.

3.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 8. daſelbſt iſt dieſes Schreiben unrecht zum Jahr 1514. gerechnet worden, welches Tenzel im hiſtor. Bericht von der Reformation Lutheri p. 163. bereits angemerket hat. Sonſt findet man daſſelbige auch in Löſchers Reformationsacten Th. I. p. 799.

An George Spalatinum ein Urtheil von Johann Reuchlins Sache, darinnen die gottloſe Cenſur derer von Cölln getadelt wird.

1.

Friede ſey mit euch, ehrwürdiger Herr Magiſter George! Es hat mein Bruder Johann Lange in eurem Namen mich gebeten, zu eröfnen, was ich von der Sache des unſchuldigen und ſehr gelehrten Johann Reuchlins wider ſeine köllniſchen Feinde halte, ob Gefahr des Glaubens oder Aergerniſſes dabey wäre? Ihr wiſſet aber ja! Mein lieber Magiſter, daß ich den Mann auch ſehr liebe und hoch halte, und mein Urtheil wird alſo, weil ich, wie man ſaget, nicht frey und unpartheyiſch bin, verdächtig ſeyn. Jedoch ſage ich, wie ichs denke: daß ich nemlich in ſeinem ganzen geſchriebenen Rath (oder Bedenken) nichts gefährliches ſehe.

2. Ich wundre mich aber ſehr über die Cölniſchen, was ſie doch ſo verworrenes ja überverworrenes und räzelhaftes in einer ſo deutlichen Schrift ſuchen, da er ſo oft hochfeyerlich verſichert und betheuret, daß er keine Glaubensartikel, ſondern blos ſeinen Rath und Meynung ſchreibe. Welche zwo Dinge ihn dergeſtalt bey mir von dem groſſen Aberglauben frey machen, daß wenn er gleich aller Ketzereyen Schlamm in ſeinen Rath zuſammen gehäuft hätte, ich ihn doch für ganz rein und lauter in ſeinem Glauben hielte. Denn wenn dergleichen Betheurungen und bloſſe Meynungen nicht von Gefahr frey ſind, ſo muß man ſorgen, daß ſolche Glaubensrichter (inquiſitores) nicht endlich anfangen Cameele zu verſchlingen und Mücken zu ſeigen, und die Rechtgläubigen, wenn ſie gleich noch ſo ſehr dawider verſichern und bezeugen, zu Ketzern machen.

3. Was ſoll ich aber davon ſagen, daß ſie den Beelzebub austreiben wollen, aber nicht durch den Finger GOttes? Darüber ſeufze und klage ich öfters. Weil wir Chriſten angefangen haben von auſſen klug und zu Hauſe thöricht zu ſeyn, ſo giebt es hundertfältige ärgere Gotteslästerungen durch alle Gaſſen Jeruſalem und alles voll von geiſtlichen Götzen. Und da man die mit allem Fleiß wegthun muß, als innerliche Feinde: ſo laſſen wir doch das alles, was uns am meiſten anlieget, und wenden uns zu auswärtigen und fremden Sachen, alles aus

des

des leidigen Teufels Trieb, der uns dahin bringet, daß wir unſre Dinge verlaſſen und die Fremden doch nicht beſſern.

4. Kan auch etwas närriſchers und unverſtändigers ſeyn als dergleichen Eifer? Haben denn die armen Cölner nicht in der Kirche wilde und wüſte Sachen, wo ſie ihre Wiſſenſchaft, Eifer und Liebe erzeigen können, daß ſie dieſelben von ſo weiten Enden her, da man gar nicht unſers Sinnes iſt (oder nicht einerley Stand iſt), herholen müſſen?

5. Aber was thue ich? Mein Herz iſt voll ſolcher Gedanken mehr als die Zunge ſagen kan. Ich ſchlieſſe endlich alſo, weil in allen Propheten verkündiget iſt, daß die Juden GOtt und ihren König CHriſtum verfluchen und läſtern werden, und wer das nicht lieſet oder verſtehet, die Theologie nicht geſehen haben muß: ſo halte ich, daß die von Cölln die Schrift nicht auflöſen können; denn alſo muß es gehen und die Schrift erfüllet werden. Und wenn ſie die Juden von Gotteslaſterungen lozehlen wollen, ſo werden ſie machen, daß die Schrift und GOtt lügenhaft erſcheinen.

6. Aber gläubet gewiß, daß GOtt wahrhaftig bleiben werde, ob 1000 mal 1000 Cöllner dawider ſtrebten und trotzten. Denn das wird allein GOttes Werk ſeyn (ſie zu ändern nemlich) der von innen wirket, nicht der Menſchen, die von auſſen nur mehr ſpielen, als wirken *).

*) Er verſtehet freylich hier nur der Menſchen natürlichen Fleiß ohne GOttes Wort, als dadurch er kräftiglich darinnen wirket, indem er bey dem Verſtande des Worts ſeine Kraft hat.

7. Wenn man die Dinge *) von ihnen nimt, werden ſie noch ſchlimmere verfertigen. Denn ſie ſind dergeſtalt durch GOttes Zorn in verkehrten Sinn dahin gegeben, daß ſie nach dem Prediger nicht zu züchtigen ſind, und ein jeder, der Zucht haſſet, wird durch die Strafe ärger und nie gebeſſert.

*) Itzt iſt nicht abzuſehen, worauf es gehet.

8. Gehabt euch wohl im HErrn, und ſchweiget *); betet aber für meine ſündige Seele bey dem HErrn. Gegeben heute aus unſerm Cloſter

Bruder Martinus Luther.

*) Ich halte zwar nicht, daß er ſein Urtheil verſchweigen haben wolle, denn er ſich der Unſchuldigen ſonſt frey annahm, wann hier parce verbis ſtehet. Er braucht ſonſt auch parcere für verzeihen, daß er etwa hier, ſo viel geſaget.

Anno 1512.

4.

An den Erfurtiſchen Convent.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 4 und Löſchers Reformationsacten Th. 1. p. 101.

Denen hoch- und ehrwürdigen, andächtigen Vätern P. P. Magiſter und Aelteſten des Erfordiſchen Convents (oder Kloſters) des Eremiten St. Auguſtini, Biſchofs, Ordens. Seinen im HErrn hochzuehrenden Vätern.

Er meldet dem Erfurdiſchen Kloſter den Tag ſeines Doctorats und ladet die Väter ein, daß ſie ſolcher Handlung beywohnen wollen.

JESUS.

Heil im HErrn! hoch- und ehrwürdige auch geliebte Väter,

1.

Es nahet der Tag St. Lucä heran, da ich aus Gehorſam der Väter und des ehrwürdigen P. Vicarii ich den Doctorſtuhl *) in der Theologie feierlich beſteigen ſoll, wie ich hoffe, daß eure Paterheiten aus dem Schreiben des ehrwürdigen Paters, Priors zu Wittenberg erſehen werden. Ich will mich hier nicht viel beſchuldigen und für

Es ist nicht werth, daß man es für ein Leiden rühmen, oder Verdienst heissen soll.

7. Also halte ichs, spricht St. Paulus, und ihr Christen sollts auch lernen dafür halten, so würde es sich denn also finden, daß das Unendliche gar nicht zu vergleichen sey, gegen dem Endlichen; denn was ist ein einzeler Heller gegen die ganze Welt voll Gülden? Wiewol sich auch solche Gleichniß hieher nicht reimet, weil doch beydes vergänglich ist. Darum ist je aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen, gegen dem herrlichen ewigen Wesen, das wir ewiglich sehen und besitzen sollen; derhalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuet euch für keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürget werdet. Denn, seyd ihr rechte Miterben, so soll es euch also gehen, daß diß eures Erbes ein Stück sey, daß ihr auch mit leidet; aber was ist doch diß Leiden, wenn man es will rechnen gegen der ewigen Herrlichkeit, die euch bereitet und durch euren Heiland, JEsum Christum, schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also machet St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflein und kleines Fünklein; aber aus jener Herrlichkeit, die wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und grosses Feuer.

8. Woran fehlet es aber, daß wir solches Leiden nicht so geringe, und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hier St. Paulus thut? Denn man siehet ja wohl, wie wir uns stellen: wenn man einem nur ein hartes Wort saat, da will man flugs Berge umwerfen und Bäume ausreissen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli: Christen sollen sich nicht so stellen, es stehet einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreyen will über Unrecht. Ja, sprichst du, mir geschieht gleichwol unrecht? Wolan, laß es schon also seyn; wie kommt es aber, daß du dein Leiden so hoch aufmutzest, und denkest nicht einmal hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast; warum mutzest du dasselbe auch nicht auf? Willst du ein Christ seyn, so mußt du dich wahrlich nicht also stellen; willst du deine Sache austragen, das magst du thun, rechter und ordentlicher Weise.

9. Aber hier muß es anders zugehen; denn so du willt ein Miterbe seyn des HErrn JEsu Christi, und nicht mit leiden, und sein Bruder seyn, und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am Jüngsten Tage für keinen Bruder und Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornenkron, Creuz, Nägel und Geissel habest, ob du auch der ganzen Welt ein Greuel gewesen seyst, wie er und alle seine Glieder gewesen sind, vom Anfang der Welt her. Wo du denn solches nicht beweisen kannst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder halten können: Summa, es muß mit gelitten seyn, und müssen alle gleichförmig werden dem Sohne GOttes, wie hernach stehet, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden.

10. Auf diese Weise redet auch St. Paulus zun Gal. am 6. v. 17: Man lasse mich hinfort unverworren, und sage mir nur von der Lehre nicht, die Freundschaft verdiener auf Erden: denn ich trage meines HErrn JEsu Christi Maalzeichen an meinem Leibe. Da redet er von solchen Maalzeichen, wie man in den alten Gemählden den HErrn Christum gemahlet hat, daß er sein Creuz hat auf der Achsel liegen, und neben umher Nägel, Dornenkron, Geissel ꝛc. Die Zeichen, spricht er, müssen ich und alle Christen auch haben, nicht an der Wand gemahlet, sondern in unser Fleisch und Blut gedrücket. Diß aber geschiehet also, wenn der Teufel über dich kömmt, und plaget dich inwendig mit allerley Schrecken und Herzeleid; und darnach auswendig die

Welt

untüchtig ausgeben, daß ich nicht aus der Demuth Stolz und Ruhm zu suchen scheinen möge. GOtt weiß, mein Gewissen auch, wie würdig und dankbar **) ich gegen solche Gauckeley der Ehre und des Ruhmes sey.

*) aulam cathedralem celebrare.
**) gratus ad hoc ostentum.

2. Darum bitte ich vor allen um CHristi willen, daß ihr mich einmüthig GOtt befehlen wollet, wie ihr wisset, daß ihr nach dem Recht der Liebe meine Schuldner hierinnen seyd, daß sein heiliger und gebenedeyeter Wille bey mir sey. Hernach, daß ihr mich würdiget, wo es füglich geschehen kan, mit bey meinem Aufzug (die Wahrheit zu sagen) zur Ehre und Ansehen unsers Ordens und sonderlich des Vicariats zu seyn und ihm beyzuwohnen. Ich würde mich nicht erkühnen, euch solche beschwerliche Reise und Aufwand zuzumuthen, wenn mir es nicht der hochwürdige Pater Vicarius also aufgetragen und ich es auch für ungeziemend, ja ganz unanständig und ärgerlich hielte, ohne euch Es fürter zu benachrichtigen oder einzuladen, zu solcher Würde hinaufzusteigen.

3. Wollte und könte der ehrwürdige Pater Lector George Leiffer füglich mit euch kommen, so würde mir es auch sehr angenehm seyn. Wo er sich aber entschuldiget, so geschehe des HErrn Wille. Hierinnen wollen sich denn eure Patertheiten dergestalt erweisen, wie wir hoffen und zu hoffen billig ist. Wir werden diese Gefälligkeit mit gutem Andenken und Dankbarkeit zu verschulden suchen. Gehabt euch wohl im HErrn mit allen und jeden euren, ja unsern Brüdern, denen wir uns und die unsern zum Gebet befehlen. Gegeben Wittenberg am Tage St. Mauritii im Jahr 1512.

Bruder Martin Luther.
Augustiner.

Anno 1514.

5.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif epist. Luth. tom. I. p. 5. und Löschers Reform. Acten Th. 1. p. 802.

Dem hochgelahrten und seinem in CHristo hochzuehrenden Priester, George Spalatinum, seinem Geliebten.

Seine Meynung von Ortwino, einem Poeten von Cölln, dessen tolle Wuth wider Reuchlinen er strafet.

JEsus.

1.

Heil und Gruß! Bisher habe ich, hochgelahrter Spalatine, Ortwinum den cöllnischen Versmacher für einen Esel gehalten: aber nun sehet ihr, daß er zum Hunde worden, ja gar zum reissenden Wolf in Schafskleidern, wo nicht gar zum Crocodil, wie ihr noch scharfsinniger urtheilet. Ich glaube auch, daß er selber, da es ihm unser Johann Reuchlin vorgeleget, seine Eselheit (daß ich so im Latein ariechisch rede) endlich wohl erkant habe. Da er aber dieselbe ablegen und dagegen die Löwenmajestät annehmen wollen, durch einen unglücklichen Sprung zurückgeprallet und ein Wolf oder Crocodil geblieben, weil er die Verwandelung zu hoch gespannet und mehr, als seine Kräfte verstatteten, seyn wollen.

2. Lieber GOtt! was soll ich sagen? Laßt uns an dem einem alle lernen, die geschrieben oder geredet, schreiben oder reden, künftig schreiben oder reden werden, wie wahrhaftig, billig und gescheid das Urtheil vom

vom Neide ſey, ſo unter allen leicht das tolleſte und närriſchſte Ding, daß er zwar heftiglich ſchaden will, aber ſelten kan: daß er zwar frey ohne Furcht daher fähret, aber ein Unvermögen hat, das voller Quaal und Pein iſt.

3. Es bringet zwar dieſer Ortwin viel lächerlich und ſelbſtſtreitig Ding närriſch zuſammen: es iſt aber lauter elend und erbärmlich Zeug, nicht allein weil er des unſchuldigen Reuchlins Worte und Meynung frechlich verkehret, ſondern auch weil er ſich ſelbſt den Schaden der Blindheit und Störrigkeit über die Maſſen vermehret, wie die Schrift ſaget: er häufet wider ſich ſelbſt ein dunkel Licht (aggravat denſum lumen.)

4. Ich wollte über vieles daraus mit euch lachen, wenn man es nicht mehr beklagen als belachen müſte, in ſo vieler Seelen Verderben, ſo ich jetzt und in Zukunft noch mehr befürchte. Gebe GOtt! daß bald ein Ende werde. Es iſt mir aber eine beſondre Freude, daß die Sache lieber nach Rom und den Apoſtelſtuhl kommen, als daß in Gegenden, die feindſeliger ſind als jene *), zu urtheilen Macht gegeben worden **): da Rom unter den Cardinälen ſo hochgelahrte Leute hat, und es auch beliebter iſt.

*) latius illis æmulis.

**) Hier ſtehet im Lateiniſchen auf dem Rande, daß etwas fehle, ſo man in der abgenutzten und zerriſſenen Handſchrift Luthers nicht leſen können.

5. Wie die von Cölln ſelbſt werden geſtehen müſſen, als bey jenen A B C ſchützen unter den Sprachlehrern iſt, die weder, was ein Autor erzehle oder behaupte unterſcheiden können, ja kaum verſtehen können, oder vielmehr richten wollen, was er ſage. Gehabt euch wohl und bittet für mich: und laßt uns für unſern Reuchlin beten. Aus dem Kloſter, am Tage der heiligen Jungfrau *) im Jahr 1514.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

*) beatæ virginis de nive.

6.
An Andream Lohr.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 6, und Löſchers Reform. Acten Th. I. p. 303.

Den Ehrwürdigen und Andächtigen Vätern und Brüdern Andreä Lohr, Priern und den Aelteſten des Erfordiſchen Cloſters der Eremiten, des Biſchofs Auguſtini, ſeinem im HErrn hochzuehrenden Brüdern.

Er entſchuldiget ſich, wegen der Läſterungen und bittet, daß ſie ſeine erſte Schrift beſtens aufnehmen, und die Frechheit M. Nathins, der ihn hin und her ſchändlich geſchmähet, bezähmen wollten. Im übrigen bezeuget er ſeine Ehrerbietung gegen die hohe Schule zu Erfurt.

1.

Meinen Gruß im HErrn! Ehrwürdige Väter, ob ich wol viel gehöret und geleſen, was einige aus euch böſes von euch und ſonderlich von mir geſaget: ſo bin ich doch letzt durch das Schreiben P. Magiſter Johann Nathins, der gleichſam in eurer aller Nahmen ſchreibet, und die Lügen Stichelworte und Bitten und ſpöttliche Beſchimpfungen darinnen dergeſtalt erzürnet worden, daß ich bey nahe nach Magiſter Pfaltzens Exempel über ihm und dem ganzen Kloſter die Schaale ausgegoſſen hätte, nemlich die Schaale des Zorns und Eifers.

2. Daher ich auch ein doppelt einfältig *) Schreiben an euch abgelaſſen: weiß nicht, ob ihr es erhalten, und hätte die Heimlichkeit von beyden gleich mit geſchickt, wo nicht das Maul deß, der Böſes redet, erſt in der Verſammlung geſtopfet worden wäre. Daher

ich viele ja die meiſten von euch für entſchuldiget halten muß.

*) Stupidas.

3. Bitte demnach, wo ihr oder einige der euren etwas beleidiget ſind, durch ſolche Schreiben, ſo werdet ihr mir verzeihen, und ſolches nur den tollen Schriften des Magiſter Nathins zu rechnen, denn mein Eifer iſt ja billig und recht geweſen.

4. Nun aber höre ich noch ärgere Dinge, daß nemlich gedachter Menſch mich überall ausſchreyet als einen Meineydigen und greulichen Menſchen, ohne zu wiſſen aus was vor Grund oder Macht. Ich bitte euch aber, daß wo ihr ſein Maul nicht ſtopfen könnet, wie ich ſorge, ihr doch wenigſtens nichts mit ihm zu ſchaffen habet, noch andre haben laſſet. Denn ich bin darum nicht meineidig, weil ich anderweit promoviret worden. Denn es wiſſen beyde Univerſitäten und ihr alle, daß ich zum Anfang auf die Bibel, darauf man zu ſchweren pfleget, es nicht gethan: bin mir auch nicht bewuſt, daß ich in dem ganzen Lauf meines Studierens einen Eid gethan, und zu Anfange der Sentenzien habe ichs zwar zu Erfurt gethan: *) aber daß ich geſchworen, wird glaube ich wol niemand behaupten. Was ich aber dem Magiſter Nathin wegen der Macht des Gebiethenden und ſolches Erfordern antworten werde, wird er zu ſeiner Zeit ſchon ſehen. Darum lieben Väter, ſchreibe ich ſolches darum, daß die erfurtiſchen Herrn Theologi, mich nicht für einen Verächter ihrer hohen Schulen halten, der ich alle das Meinige als Mutter zu danken habe. Ich habe ſie nicht verachtet, werde ſie auch nie verachten, ob mich gleich meine Promotion und Einverleibung dem Orte nach fremde gegen ſie gemacht habe, die doch den Convent, wenn er gewollt hätte, mit einem Wörtlein leicht hätte hindern mögen: was er aber damahls gekonnt und nicht gewollt hat, das kann er nun nicht, wenn er gleich wollte. Denn ſo hat es GOtt gefallen, derer ihre Zwietracht und Drohungen zu tödten, die ſich zu rächen gedachten.

*) Aufm Rande im Latein. ſtehet: dieſe Stelle ſcheint Druckfehler zu haben.

5. Aber hinweg mit dieſem allen! denn ich bin ganz ruhigen und friedlichen Herzens gegen euch alle, ob ich gleich beleidiget worden. Denn GOtt hat mich Unwürdigen ſonderlich geſegnet, daß ich keine Urſache habe als zur Freude, Liebe und Wohlthun, auch gegen die, welche das Wiederſpiel um mich verdienet haben, wie auch ich gantz anders verdient habe, daß ich vom HErrn empfahe. Darum bitte ich, ſeyd auch ihr vergnügt, und leget die Bitterkeit ab, wo ihr irgend etwas davon habt, und laſt euch meine Ausverleibung *) oder Abſcheidung nicht kränken, denn GOtt hat es ſo haben wollen, dem man nicht widerſtehen muß. Gehabt euch wohl im HErrn. Aus unſerm Kloſter zu Wittenberg den 16. Junii 1514.

Bruder Martinus Luther.

*) Excorporatio wegen der auswärtigen Promotion.

Anno 1516.

7.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 9.

Dem Hochgelahrten Herrn George Spalatin, Prieſter Chriſti, ſeinem im HErrn Ehrwürdigen.

Daß, was er andern vorgeſagt, über die Pſalmen gar nicht werden ſolle.

JESUS.

1.

Heil! Ich habe nur geſtern, als ich wieder kommen, euer Schreiben Abends ſpat

ſpat gefunden, mein liebſter Spalatin. Ich bitte euch, daß ihr doch demſelben Martino Mercatori meinetwegen antwortet, daß er nicht auf meine Vorleſungen über die Pſalmen warte, welche ich zwar gerne nirgend und nie wolte ausgehen laſſen, dennoch aber gezwungen es zugeben muß; ob ich wol dem Befehl noch nicht nachgekommen, nun aber da ich über den Paulum nicht mehr leſe, ſondern damit fertig bin, mich dieſem Werk ganz ergeben werde.

2. Wenn ſie aber auch ganz geendet ſeyn werden (nemlich obige Vorleſungen) ſind ſie doch nicht ſo beyſammen, daß ſie ohne mich könnten gedruckt werden. Hernach hat es auch den Herrn Meiſter der Künſte *) beliebet, daß ſie unſer Drucker drucken ſolle; ſo aber vor Quadrageſima nicht angehen kan. Es iſt auch (wo ſie ja in Druck kommen müſſen) mein Wille, daß ſie erſt mit unzierlichen Buchſtaben gedruckt werden, denn ſie dünken mir ganz unwerth, daß rechtſchaffene Männer mit ihrer Mühe und guten Buchſtaben daran arbeiten. Denn es iſt Lappereyen, die man eher vergehen laſſen ſollte. Gehabt euch wohl. Eilig aus dem Cloſter am 26ten Weynachttag, um 12 Uhr. Im Jahr 1516.

*) Magiſtris Artiſtis.

Bruder Mart. Luther.
Auguſtiner.

8.

An Johann Langen.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 4.

9.

An Georg Spenlein.

Aus Auriſ. epiſt. Luth. tom. I. p. 11. und Löſchers Reform. Acten Th. I. p. 806.

Dem Andächtigen und aufrichtigen Bruder George Spenlein, Auguſtiner-Eremiten im Kloſter Memmingen, den ich im HErrn zu lieben habe.

Eine herrliche Stelle von der wahren Gerechtigkeit vor GOtt, und von der Gedult und Langmuth gegen die ſchwachen Brüder.

JESUS CHRISTUS!

1.

Gnade und Friede in GOtt dem Vater und dem HErrn JESU Chriſto! Liebwertheſter Bruder George, ich berichte euch, daß ich aus euren verkauften Sachen 2½ Gulden zuſammen gebracht habe, 1 fl. für das brüſſeliſche Gewand, ½ fl für das gröſſere Eiſenachiſche Werk: und 1 fl. für die Kutte und einige andere Dinge. Es iſt nun noch etwas mehr da, als die Eclogæ Baptiſtæ*) und eure Samlung die müſt ihr zu eurem Schaden liegen laſſen, denn bisher haben wir ſie nicht loß werden können. Wir haben alſo dem ehrwürdigen Pater Vicario die drittehalb Gulden für euch angewieſen: Wegen des andern halben Gulden, den ihr ihm noch ſchuldig ſeyd, werdet ihr entweder ſehen, daß ihr ihn bezahlet oder Erlaß der Schuld erlanget. Denn ich habe geſehen, daß der hochwürdige Vater euch ganz geneigt iſt, und alſo das übrige leicht erlaſſen dürfte.

*) Vielleicht Mantuan.

2. Sonſt möchte ich gern wiſſen, wie es um eure Seele ſtehet, ob ſie einmahl ihrer eigenen Gerechtigkeit ſatt habe, und begehre in Chriſti Gerechtigkeit frölich und getroſt zu ſeyn. Denn heutiges Tages gehet die Verſuchung der Vermeſſenheit in vielen ſtark um und ſonderlich in denen, die aus aller Macht gerecht und fromm ſeyn wollen, und die Gerechtigkeit GOttes nicht wiſſen, die uns in Chriſto auf das allerreichlichſte und umſonſt geſchenket iſt, folglich in ſich ſelbſt ſo lange gutes zu thun ſuchen, biß ſie Zuverſicht gewinnen vor GOtt zu beſtehen, als Leute, die nun mit Tugenden und Verdienſten recht geſchmückt wären, welches doch unmöglich

geſchehen kan. Ihr ſeyd bey uns in dieſer Meinung ja Irrthum geweſen, ich auch. Ich ſtreite aber auch noch wieder dieſen Irrthum, und bin ihn noch nicht ganz los worden.

3. Darum mein lieber Bruder, lernet Chriſtum und zwar den gecreutzigten: lernet ihm lobſingen, und an euch gantz verzweifeln; zu ihm aber ſaget: Du, mein HErr JEſu biſt meine Gerechtigkeit, ich aber dein Sünder. Du haſt die Meinige angenommen und mir die Deinige gegeben: du haſt angenommen, was du nicht wareſt, und mir gegeben, was ich nicht war. Hüte dich, daß du nicht immer nach einer ſo groſſen Reinigkeit trachteſt, darinnen du dir nicht mehr ein Sünder ſcheinen, ja ſeyn wolteſt. Denn Chriſtus wohnet nur in Sündern *). Denn darum iſt er vom Himmel herab kommen, wo er in den Gerechten wohnte, daß er auch in den Sündern wohnte. Solcher ſeiner Liebe denket nach, ſo werdet ihr ſeinen allerſüſſeſten Troſt ſehen. Denn wie wir durch eigne Mühe und Plage zur Ruhe des Gewiſſens kommen müſſen, wozu iſt er denn geſtorben? Darinnen werdet ihr nur in ihm durch getroſte Verzweifelungen an euch ſelber und euren Werken Frieden finden. Lernet auch von ihm, daß wie er ſelbſt euch angenommen und aus euren Sünden die ſeinen gemacht, und ſeine Gerechtigkeit zu der eurigen: alſo auch ihr ihm das feſt gläubet, wie ſichs gebühret, denn verflucht iſt, wer das nicht gläubet.

*) Nicht in ſo fern ſie es vorſetzlich bleiben, ſondern die ablaſſen und ihre Schwäche und Schulden ſtets erkennen.

4. Nehmet denn auch die wilden und noch unerdigen irrenden Brüder auf, und traget ſie in Gedult, und machet aus ihren Sünden die euren, und wenn ihr etwas gutes habt, ſo laßt es ihre ſeyn. Wie der Apoſtel lehret: Nehmet euch unter einander auf, wie auch Chriſtus euch aufgenommen hat, zur Ehre GOttes. Und abermahl: Seyd in euch geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war: welcher da er in GOttes Geſtalt war, erniedrigte er ſich ſelbſt ꝛc. Alſo auch ihr, wenn ihr euch für beſſer haltet, ſo achtet es keinen Raub, als wenn es nur euer eigen wäre *), ſondern erniedriget euch und ſeyd wie einer aus ihnen, daß ihr ſie traget.

*) Aber auch der Raub, wird oft getheilet, und iſt alſo nichts eigenes, beſſer iſt den Gleichniß von geraubet gut, daß wie man das auch gern verſtohlen trägt, und ſich nicht damit breiten darf. Chriſtus des gar nicht Urſache hatte, ſondern als wahrhafter GOttes Sohn auch ſtets mit ſeiner Gottheit prangen und auftreten konnte, aber aus Liebe für die Menſchen that er es nicht, ſondern erniedrigte ſich ꝛc.

5. Denn das iſt eine unglückſelige Gerechtigkeit, der andre neben ſich als ſchlimmer NB. nicht tragen will, und die Flucht und Einſamkeit im Sinne hat, der doch mit Gedult, Gebet und Exempel ihnen gegenwärtig nutzen ſollte. Das heiſt den Centner des HErrn verbergen, und den Mitknechten NB. nicht ihren Theil geben. Wenn ihr denn eine Lilie und Roſe Chriſti ſeyd, ſo wiſſet, daß euer Wandel unter den Dornen ſeyn muß, Sehet aber nur zu, daß ihr nicht durch Ungedult und freches Urtheilen, oder heimlichen Hochmuth ein Dorn ſeyd. Das Reich Chriſti iſt mitten unter ſeinen Feinden, wie der Pſalm ſaget.

6. Was richtet ihr alſo eine Mitte der Freunde? Was euch denn nach fehlet, das ſuchet und erbittet auf euren Knien, von dem HErrn JEſu. Er wird euch alles lehren: ſehet nur auf das, was er für euch und alle gethan hat, daß ihr auch lernt, was ihr für andere thun müſſet. Wenn er nicht hätte wollen leben als unter Frommen, und

nur

nur für die Freunde sterben, für welche wäre er doch gestorben? oder mit wem hätte er je gelebet? Thut denn also mein Bruder und betet vor mich, der HErr aber sey mit euch. Lebet wohl im HErrn! Aus Wittenberg, Mittwochs nach Misericord. Dom. 1516.

Euer Bruder M. L.
Augustiner.

10.

An Georg Leiffer.

Aus Aurif. epist. Luth. tom. I. p. 13. und L.s scheers Reform. Acten Th. I. p. 308.

Dem ehrwürdigen Vater und andächtigen Herrn George Leiffern, Augustiner-Eremiten in Erfurt, seinem Vater im HErrn.

Er tröstet den versuchten Freund, und ermahnet ihn, daß er in seinen Trübsahlen das Wort GOttes zum Rathgeber annehme, und folge nicht dem Sinn des Fleisches: er zeiget auch, daß die Trübsalen alle Fromme treffen, und durch GOttes Wort geheiligt werden.

JESUS!

1.

Heil im HErrn und seinem Tröster! Liebwerthester Vater und freundlichster Bruder im HErrn. Ich höre daß eure brüderliche Liebe von gewaltigen Stürmen angefochten, und mit mannigfaltigen Fluthen beunruhiget werde. Aber gelobet sey GOtt der Vater der Barmhertzigkeit und alles Trostes, der euch den besten Tröster und Beystand, so unter Menschen zu finden nemlich den ehrwürdigen Vater Mag Bartholomäum bestellet hat. Sehet nur zu, daß ihr euren Sinn und Gedanken verleugnet, und seinem Worte in eurem Hertzen Raum gebet. Denn ich bin gewiß so wol aus meiner als eurer, ja aller, die ich je unruhig gesehen, Erfahrung, und weiß, daß bloß die Klugheit unsers Sinnes die Ursache und Quelle aller unser Unruhe sey. Denn unser Auge ist gar ein Schalk: und daß ich von mir rede, ey! in was vor Jammer hat er mich zuplaget, und plaget mich aufs ärgste.

2. Das Creuz Christi ist in der ganzen Welt ausgetheilt, ein jeder bekommt immer sein Theil davon. Werfet also denselben nicht weg, sondern nehmet ihn vielmehr als heilige Reliquien an, nicht in ein gülden oder silbernen Trag-Geschirr, sondern in ein gülden, d. i. mit sanfter Liebe geweyhetes Hertz. Denn wie das Creuzes-Holtz durch das Anrühren des Fleisches und Blutes Christi so geheiligt ist, daß die Ueberbleibsel davon für höchst kostbar gehalten werden, wie vielmehr wird Unrecht, Verfolgung, Leiden und Haß der Menschen, es seyn gerechte oder ungerechte, eine heil. Reliquie sey, welche nicht durch Anrühren seines Fleisches, sondern seines allerliebreichesten Hertzens, und seines göttlichen Willens, in Liebe umfasset, geküsset und gebenedeyet, ja höchlich geheiliget ist? Denn der Fluch ist verwandelt in Segen, das Unrecht in Billigkeit, das Leiden in Ehre, und das Creuz in Freude.

3. Gehabt euch wohl, liebster Freund und Bruder, und bittet für mich. Aus Wittenberg, den 15. April, im Jahr 1516.

Bruder Marr. Luther
Augustiner.

11.

An Johann Bercken.

Aus Aurif. epist. Luth. tom I. p. 48. und L.scheers Reform. Act. Th. I. p. 309.

Dem ehrwürdigen und andächtigen Vater, Bruder Johann Bercken, der Eremiter St. Augustini Priorn in Maynz.

Er

Er bittet den maynziſchen Prior höflich, er ſolle ihm einen flüchtigen Bruder wieder zurück ſchicken, und ihm verſprechen, daß ihm alles ſolle vergeben werden.

JESUS.

1.

Heil im HErrn! Ehrwürdigſter und lieb werthester Pater Prior, ich habe ungern gehöret, es ſey bey eurer Paterheit einer meiner flüchtigen Brüder George Baumgartner aus unſerm dreßdniſchen Convent, der zu eurer Paterheit leider aus ſchändlichen Urſachen und auf dergleichen Art kommen: ich danke aber eurer Treue und willigen Dienſtfertigkeit, daß ihr ihn aufgenommen, damit die Schande geſtillet würde. Es iſt mein verlohren Schaaf. Es gehöret mir, ich muß es, da es verirret, ſuchen und wiederbringen, wenn es auch unſerm HErrn JEſu gefält.

2. Ich bitte demnach eure Paterheit, bey dem gemeinſchaftlichen Glauben an CHriſto, und dem Orden St. Auguſtini, daß eure freundwillige Liebe, ſo viel ſie kan, ihn an mich entweder in Dreßden oder in Wittenberg ſchicke, oder ihm zurede, daß durch freundliche liebreiche Vorſtellungen, daß er ſelber komme. Ich will ihn williglich aufnehmen, er ſoll nur kommen. Er darf ſich nicht vor meinem Zorn fürchten, weil er mich beleidiget.

3. Ich weiß! ich weiß, daß man Aergerniſſe meiden muß; und iſt kein Wunder, wenn ein Menſch fället: aber ein Wunder iſt es, wenn der Menſch wieder aufſtehet und hernach ſtehen bleibet. Es iſt Petrus gefallen, daß er wüſte, er wäre ein Menſch: es fallen noch heutiges Tages die Cedern von Libanon, die mit ihrem geraden Gipfel faſt bis an Himmel gehen. Ja! es iſt ſo gar (welches über alle Wunder iſt) ein Engel im Himmel und Adam im Paradies gefallen. Was iſt es denn Wunder, wenn das Rohr vom Sturmwind bewegt wird und das glimmende Tocht auslöſchet? Der HErr JEſus lehre euch und thue und vollbringe mit euch das gute Werk! Amen. Gehabt euch wohl. Aus unſerm Dreßdniſchen Convent, am Tage des heil. Philippi und Jacobi, im Jahr 1517.

Bruder Martinus Luther, der heil. Theologie Profeſſor und Vicarius durch Meiſſen und Thüringen, der Eremiten S. Auguſtini.

19.

An Conrad Mutianum.

Aus Auriſab. epiſt. Luth. tom. I. p. 15. und Löſchers Reform. Act. Th. I. p. 110.

Dem hochgelahrten und gütigen Herrn, Conrad Mutiano, Domherrn in Gothe, der Rechten D., meinem liebwertheſten rechtſchaffenen Herrn.

Er verſichert ſeine Ehrerbietung und Ergebenheit gegen Mutianum.

JESUS.

1.

Heil im HErrn! Daß eure Freundlichkeit, mein hochgelehrter und gütiger Mutiane, ich nicht beſuchet noch zu mir geladen habe, hat theils meine eilfertige Reiſe und der Eifer in meinem mir aufgetragenen Amt, theils meine warhafte Ehrerbietung und Hochachtung gegen euch verurſachet. Denn unſre Freundſchaft iſt alzu neu, als daß ich mich in Demuth unterfangen, eure in meinen Augen und in ihr ſelbſt warhafte Vortreflichkeit, unſre Niedrigkeit zu beſuchen, (zu bitten).

2. Nun aber gehe ich dahin, wohin mich der Befehl und meine Schuldigkeit gehen heißt: jedoch habe es nicht thun wollen, ohne euch zu begrüſſen, ob mir wol meiner Un-

Unwissenheit, und, so zu sagen, Unberedsamkeit Schaam dagegen einredete. Meine Liebe aber gegen euch ist stärker gewesen; und grüsset euch also, als einen hochgelahrten und sehr weisen Mann, der bäurische Coridon, nemlich der ungelehrte und immer mit unter den Gänsen zu schnadern gewohnte Martinus: ich bin aber gewiß, ja der gänzlichen Zuversicht, daß Mutianus mehr auf das Herz als auf die Zunge und Feder sehe, auf das für mich fast im gelehrte Herz, weil eures mir gewogen ist. Gehabt euch wohl, gehabt euch wohl, werthester Vater in dem HErrn JEsu, und behaltet mich in gutem Andenken. Aus unserm Kloster in Gotha den 29. May im Jahr 1516.

Bruder Mart. Luther.
vicarischer Dechant.

Ich berichte euch auch, daß der P. Baccalaureus Joh. Lang, den ihr als einen guten Griechen und Lateiner kennet, insonderheit aber als einen Mann von aufrichtigem Herzen, von mir ganz neu zum Prior des Erfurtischen Convents gemacht worden. Ihr werdet diesen Menschen den Leuten bestenbefehlen und den GOtt für ihn bestens beten. Gehabt euch wohl. In Eil, wie ihr sehet.

13.

An Johann Langen.

Aus Aurif. epist. Luth. tom. I. p. 14. und L. Sicheri Reform. Acten Th. 1. p. 811.

Dem ehrwürdigen und andächtigen Vater Johann Langen, Baccalaureo der Theol., Prior der Eremiten des h. Augustins in Erfurt, seinem im HErrn allzeit (Geliebten).

Er berichtet Langen, wie er die Haushaltung seines Klosters Pariam anstelle.

JESUS.

1.

Gnade und Friede müsse sich über euch mehren! Es ist mir (hochwerthester Vater und treuer Mitarbeiter im Werke des HErrn,) nun abwesend begefallen, was ich gegenwärtig nicht gedacht, oder wo ich es gedacht, doch nicht groß geachtet oder bemerket haben würde. Es ist aber dieses, daß die Herberge oder das Gasthaus (welches ich allezeit in den Klöstern für etwas höchstgefährliches gehalten habe, wenn es gemißbraucht wird, ob es wol sonst ein heiliger Dienst GOttes ist, wenn er im HErrn geschiehet) nicht besser zu erkennen und recht zu mäßigen sey, wenn man nicht fleißig beobachtet, was und wie viel darinnen ausgegeben werde. Darum ich im Vertrauen zu euch, da ich gewiß weiß, daß ihr mehr thun werdet als ich begehre, befehle ich nicht, sondern ermahne nur im HErrn, daß ihr ein sonderlich Register machen lasset, darinnen ihr täglich aufzeichnet, was an Bier, Wein, Brod, Fleisch und allen andern Dingen aufgehet, und auch dazu füget, was etwa nach eurer und eines andern Würde verzehret wird, so doch nicht eben daselbst mit anzuschreiben, sondern nur was auf die gemeinen Gäste kommt.

2. Und von diesem Register, wo ihr keine bessre wisset, könt ihr folgende Art machen, daß ihr in gewissen Weiten aus einander also schreibet: Am Tage dieses Heil. und dem und dem Fest ist so viel drauf gangen, nemlich am Wein so viel, an Brod so viel, vor den N. und N. Gästen. Laßt euch das nicht beschwerlich oder überflüssig dünken; ermesset selbst, sonst wollte ich wol sagen. *) Ihr wisset vielleicht meinen Gedanken nicht. Auf diese Art (wo ich nicht gänzlich irre,) werdet ihr sehen, ob der Con-

vent eher ein Kloster (und Einsamkeit) oder Schenke und Wirthshaus sey. Ja auf diese Art werdet ihr nicht nur sehen, wie viel drauf gegangen, sondern auch an welchen und wie viel Tage ihr zu Gaste gewesen, ingleichen was vor Gästen einige Höflichkeit oder Ehre geschehen: man kan aber auch dem Murren der Brüder dadurch wehren *), und Rechenschaft geben, oder (scil. wenn es unterbleibt) angegeben werden: und, dergleichen viel, so ich jetzt nicht sage.

*) objici.

3. Ich wollte auch, daß ihr für die Herumstreicher *), wenn sie kommen, wieder gehen, und ihre Gäste mitbringen, ein besonder Verzeichniß machtet, daß man also den unsteten und unsättigen Leuten könne vorhalten, was sie so mit Unrath verzehret, die doch immer pralen, daß sie so viel Nutzen schaffen und dienen. *) terminariis.

4. Gehabt euch wohl, und seyd wie ein Starker, so wird der HErr mit euch seyn, und denket, daß ihr zum Zeichen gesetzt seyd, dem widersprochen wird, einigen ein Geruch zum Leben, andern ein Geruch zum Tod. Und betet für mich. Aus Salza den 8ten Tag des Fronleichnamfestes im Jahr 1516.

Bruder Martinus Luther.

Ich habe durch GOttes Gnade in diesem Bezirk des Klosters keinen so wohl angetroffen, als den zu Gotten und Salza *); diesen habe ich eine Stunde gehöret, jenen ohngefehr zwey. Darum haben wir da bald fertig werden können: und morgen, geliebt es GOtt! wollen wir nach Nordhausen gehen. Weil der HErr, wie ich hoffe, ohne uns an selbigen Orten wirket, und im Geist- und Leiblichen, dem Teufel zu Trotz, herrschet. Es hat mich eine Unpäßlichkeit befallen, die auf ein Fieber hinauslaufen dürfte, wo es GOtt nicht abwendet. Betet für mich, daß sein allerschönster allezeit seliger Wille an mir geschehe Amen.

*) Gotten & Salzen, ich verstehe es also: Gottensem, Salzensem.

14.
An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epist. Luth. tom. I. p. 16. und Löschers Reform. Acten Th. 1. p. 812.

Dem Knecht und Diener Christi, das ist, dem redlichen Priester, Magist. George Spalatinen, einem hochgelehrten Mann und wahrhaften Freunde.

Er sagt seine Meynung von des Churfürst Friedrichs und Spalatini Rath, daß Staupitz Bischof werden solle, beklagt dabey der Bischöffe Nachlässigkeit in ihrem Beruf.

JESUS.

1.

Heil! Wie ihr mir gewünscht habt, lieber Spalatin, so bin ich durch GOttes Gnade gesund wieder kommen, wenigstens am Leibe. Ich danke dahero euer Liebe; es ist mir auch euer Schreiben gleich übergeben worden, weil die Brüder nicht wusten, wo ich war, daß sie mir es zugeschickt hätten.

2. Ihr schreibet, unter andern, daß der hochgeborne Fürst gerne wolle, daß unser hochwürdige Pater Vicarius jetzo etwas herrliches thue, darum er euch auch dazu brauchet, daß ihr es mit treiben helfet; und thut ihr hierinnen billig als ein rechtschaffner Freund. Ich aber wünsche, daß euer Zureden und Anhalten bey dem ehrwürdigen Vater nicht so eitria und hitzig, sondern kälter als dürres Stroh sey: denn ich werde euch in meinem Schreiben das Widerspiel rathen, oder doch so rathen, daß der, dem zugeredet wird, zweifelhaftig sey, wozu er sich entschliesse.

3. Wun-

3. Wundert ihr euch deß? Gewiß nicht deshalben, daß ich euren Rath verachten sollte, der wol gewiß aus gutem Hertzen gehet, und von dem ich wohl sehe, daß, weil er in wahrer Liebe handelt, er nicht so gar richtig urtheile. Denn wahre Liebe urtheilet nicht gar zu richtig, wie Chrysostomus saget. Ich sage aber dieses, daß euch des Fürsten Wohlgefallen getrieben, dergleichen Zuredung zu gebrauchen. Denn ich will nicht, daß der ehrwürdige Vater im geringsten in die Sache willige, die eure Zuredung suchet, weil es euer Fürst gerne siehet. Es beliebet euer Fürst vieles und allerley ihm schön in den Augen, was GOtt mißfället und zuwider ist *). Ich leugne nicht, daß er in weltlichen Dingen ein sehr kluger Mann sey; aber in denen Dingen, die GOtt und der Seelen Heil angehen, da halte ich ihn so wol als euren Pfeffinger über die Massen blind.

*) Das ist gut Lutherisch geredet.

4. Und das sage ich nicht hinterwärts als ein Verleumder, ich will auch nicht, daß ihr es heimlich haltet: sondern ich will es bey aller Gelegenheit denen ins Gesicht sagen. Wenn es aber gewiß wäre, daß es von GOtt käme, was ihr vorhabt, so wollte ich daß eure Zuredung ein Feuer und er (der P.) lauter Stoppel wäre. Aber denket nicht, daß es so etwas heimliches sey, was der Fürst mit euch suchet, denn ich habe nicht vor kurzem erst, ehe ich euren Brief gesehen, gehöret, daß der ehrwürdige Vater zum Bischof (wo mir recht) zu Nimsede, verlangt würde: das ist es, wo ichs anders gemerkt habe, was euer und Pfeffingers, so auch seiner Schwester der Aebtißin Schreiben, so ich in Eißleben gesehen, in sich halten.

5. Aber, mein lieber Spalatin, es sind nicht mehr die Zeiten von solcher Glückseligkeit, daß es etwas glückseliges, sondern gar etwas elendes sey, einen Bischof abgeben, das ist schwelgen, sodomitisch und römisch leben. Welches ihr selbst wohl wisset, wenn ihr der alten Bischöfe Thun und Leben gegen das Thun und Leben unsrer jetzigen Bischöffe haltet. Unter welchen nun die besten sind, die weltliche Kriege mit aller Macht und Rüstung führen, und das Hauswesen, das ist, eine unersättliche Hölle des Geizes, bestellen. Und ob wol derselbe Mann solchen Lastern gar nicht ergeben ist, könnet ihr denn wol Bürge seyn, daß, wenn die Gelegenheit gegeben wird, ja dazu treibt, (wie jetzo fast überall geschiehet und gesagt wird,) er nicht in den Wirbel und gräßlichen Sturme der bischöflichen Höfe mit gezogen und hingerissen werde?

6. Aber genug hiervon! Auf eure Bitte antworte ich: wenn es wirklich eine Sache ist, die keinen Verzug leidet, so meldet mir es doch bald, weil der ehrwürdige Vater jetzt in Antwerpen ist und vor dem Herbst kaum wiederkommen wird. So will ich deshalber gern einen eignen Boten bis Cölln schicken; denn diesen Ort hat er uns angewiesen, die Briefe dahin zu schicken. Gehabt euch wohl im HErrn und bittet für mich. Aus dem Kloster zu Wittenberg den 8 Junii im Jahre 1516.

Martinus Luther.

15.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I p. 17. und Löschers Reform. Act. Th. 1. p. 114.

Dem ehrwürdigen Vater Johann Langen, Baccalaureo Theol. Priorn der Augustiner Eremiten in Erfurt, seinem im HErrn (Geliebten).

Welt dich läſtert als einen Ketzer, und wo ſie kann, dir nach dem Halſe greifet, und erwürget dich. Dieſe Narben des HErrn Chriſti vermahnet hiermit St. Paulus einen jeden Chriſten auch zu tragen. Tröſtet alſo die Chriſten, daß ſie nicht dafür erſchrecken, ob man ihnen ſchon alles Leid anleget; wie man jetzt etliche Jahr her unſern Brüdern hin und wieder gethan hat. Aber es wird noch beſſer folgen, wenn einmal unſerer Feinde Stunde und die Macht der Finſterniß kommen wird. Jetzt plagen ſie uns mit giftigen Worten und läſterlichen Büchern; denn aber werden wir mit der Haut bezahlen müſſen. Aber laß gehen, es muß doch gelitten ſeyn, ſollen wir anders zur Herrlichkeit kommen. Was ſie aber für Nutzen davon haben werden, wenn ſie uns ermordet haben, werden ſie wohl erfahren.

11. Und mit dieſem Wort, daß ers eine Herrlichkeit heiſſet, die offenbaret ſoll werden, zeiget er an, woran es fehle, daß man ſo ungerne leidet; nemlich, daß der Glaube noch ſchwach iſt, und will nicht hinein ſehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns ſoll offenbaret werden. Denn, ſo es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen ſähe, ey, wie ſollten wir ſo feine geduldige Märtyrer ſeyn. Wenn jemand jenſeits der Elbe ſtünde mit einem Kaſten voll Gülden, und ſagte: Wers wagen will, und herüber ſchwimmt, deß ſoll der Kaſten mit den Gülden ſeyn; wie ſollte ſich da von jedermann ein Schwimmen erheben, um der Gülden willen, die man vor Augen ſähe.

12. Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? nimmt einen Monat vier Gülden, und ſetzet ſich wider Spieß und Büchſen, in den gewiſſen Tod hinein. Alſo ein Kaufman, der läuft und rennet die Welt hindurch, und wieder herdurch, um Geldes und Guts willen, wagt darüber Leib und Leben, GOtt gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kömmt, geräths anders, wo er hindenket? Alſo kann man in der Welt alles thun und leiden um Ehre, Gut und Gewalt willen; denn es vor Augen und offenbar. Aber hier, weil es nicht offenbar iſt, da wird es dem alten Adam gar ſchwer zu gläuben, daß GOtt am Jüngſten Tage mir ſo einen ſchönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein gröſſerer Herr ſoll werden, denn jetzt kein König auf Erden. Das Widerſpiel ſehe ich wol, daß man jetzt dieſen verdammt als einen Ketzer, jetzt jenen verbrennet oder ſonſt umbringet, daß weder Herrlichkeit, Gut noch Ehre da bleibet; darum kommts uns auch ſo ſauer an, ehe, daß wir uns ins leiden ergeben, und der verborgenen Erlöſung und Herrlichkeit warten. Wiederum, der Welt iſt keine Mühe und Arbeit zu groß, thut und leidet, was ihr vorkommt, um des ſchändlichen Mammons willen, den die Motten und der Roſt freſſen, und die Diebe ſtehlen.

13. Darum ſpricht St. Paulus: Ich weiß gewiß, daß eine groſſe Herrlichkeit uns iſt vorgeſtellet, dagegen alles Leiden auf Erden lauter nichts iſt; aber es fehlet daran, daß ſie noch nicht iſt offenbaret. Darum, wenn uns nur ein rauhes Windlein unter Augen wehet, oder ein klein Unglück übergehet, heben wir an zu ſchreyen und heulen, mutzen es ſo hoch auf, daß von unſerm Schreyen der Himmel voll wird. Aber wenn der Glaube da wäre, ſo wäre es uns eine geringe Sache, wenn ſolch Leiden ſchon dreyßig, vierzig, oder noch mehr Jahr währete, ja, wir würden es zu gering achten, daß es in die Rechnung ſollte kommen; allein, daß unſer HErr GOtt auch mit ſeiner Rechnung, die er unſerer Sünden halben mit uns hat, innen hielte. Ach! was

Er bittet dem Kloster zu Sangershausen und Eisleben einige Brüder zuzuschicken, und meldet einige Neuigkeiten.

JESUS.

1.

Weil im HErrn! Ich habe, wertheſter Vater, ein Schreiben aus Sangerhauſen an euch abgelaſſen, daß, wenn ihr einen Bruder hättet, der nicht gar zu gut thäte *), ihr ihn dahin zur Strafe ſchicken möchtet; und ich befehle nicht ſo wol als flehe, daß ihr entweder Georgen von Schleuſingen oder Wilhelmen Tiſcher denen zu Eisleben wo nicht ganz überlaſſet, doch indeſſen laſſet, bis der ehrwürdige Vater wiederkommen. Denn das erfordert itzo die Noth gänzlich. Und ſaget demſelben Bruder und allen, daß das nicht von mir zwangweiſe oder aus trotzigem Gemüthe geſchehe, ſondern weil wir die Ehre des Vicariats des hochwürdigen P. Vicarii, ſonderlich aber ich, zu erhalten ſchuldig ſind, ſo gut und wo wir nur können

*) indigetti ſenſus.

2. Es haben eben dieſelben Väter einen Bruder zu mir geſandt, der beynahe dieſem neuen Pflanzgarten einen groſſen Schandfleck angehänget hätte. Bruder Caſpar, der da zum Senior geweyhet iſt *), leget krank: der Lector Anton auch: der P. Baccalaureus iſt in Leipzig: zwo andre gehen herum **) wegen einer Geldſammlung zum Bau, wie ihr wiſſet, und jener iſt ſelten hier bey mir. Es ſind überhaupt 5. Prieſter im Werke des Kloſters. So möget ihr ſelbſt urtheilen, ob man der Noth nicht zu ſtatten kommen müſſe.

*) inunctus decumbit, kan auch heiſſen: liegt tödlich wegen letzten Oelung.

**) ſunt in terminis.

3. Daß ihr euch aber keine Sorge machet, ſo wenig als die andern, ſo wiſſen wir Gott Lob von keiner Peſt. Gehabt euch wohl, und grüſſet meinetwegen, oder vielmehr im Namen und in der Kraft GOttes, die Väter, Magiſter, den Lector und andre. Aus Wittenberg, am Tage des Gedächtniſſes St. Pauli.

Bruder Martinus Luther.
Vicarius particularis.

Es ſind noch 2 Carmelitenbrüder zu uns kommen. Der Bruder Johannes Königsberg iſt ganz wohl wieder geſund worden. Der Prior in Herzberg iſt am Huſten und Blutausſpeyen ſehr krank geweſen: ich fürchte, er werde nicht beſſer werden. Bittet für ihn und befehlet ihn den Eurigen: er hat noch nicht antworten können, wegen des Baccalaureats *). Das Wetter und der Donner hat bey Dreßden unſrem Convent an Weinbergen meiſt alles niedergeſchlagen, daß man meynet, es ſey über 200 oder 300 fl. Schade geſchehen, und hat auch viel andre erſchlagen. Das iſt das neueſte.

*) pro, ſcil. daß er würde.

16.

An Michael Dreſſel.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 18. und L. ſchers Reform. Act. Th. 1. p. 315.

Dem ehrwürdigen und andächtigen Vater, Michael Dreſſeln *), Priorn der Auguſtinereremiter in Neuſtadt, ſeinem im HErrn (Gel.).

*) Tornatori.

Er erklärt erſtlich, welches der wahre Friede ſey, den Chriſten begehren ſollen, nach dem Spruch Pauli Phil. 4.

JESUS.

1.

Heil und Frieden! aber nicht den, der nach der Menſchen Sinn offenbar iſt, ſondern der unter dem Creuz verborgen iſt, und

und höher ist als alle Vernunft, im HErrn.

2. Auf euer Schreiben, wie auch des teutschen Herrn, der unsern Orden begehret, antworte ich kürzlich, mein lieber und ehr würdiger Vater, erstlich, daß uns nicht gebühret, einen an seinem heilsamen Vorhaben zu hindern, sondern eher zu fördern und zu ermuntern, wenn man es mit und in dem HErrn vornimt. Es wird aber im HErrn geschehen, wenn man nicht nach eines jeden Meynung und heiligen Absicht, sondern nach dem vorgeschriebenen Gesetze gehet, und die Ordnung der Obern und der Väter Befehle hält, ohne welche sich niemand Nutzen und Seligkeit versprechen darf, ob gleich die Absicht noch so gut wäre.

3. Drum willige ich nicht und kan auch nicht willigen, denselben Herrn anzunehmen, wo er nicht Briefe von seinem Obern mit gehörigem Siegel bringt, und andres mehr thut, welches c. 16. unsere Ordnungen enthalten und solchen Personen obliget. Damit weder ihn noch uns künftig die Reue ankomme. Denn keiner muß bloß auf eines einigen Zeugniß von seinem Prälaten abgezogen werden. Es ist eine fremde Sache, so lange der nicht einstimmt, der drüber Macht hat. Sollte es aber schwer fallen, dergleichen Schreiben zu bringen, so wird man gleich daran prüfen, ob der Geist aus GOtt sey. Weil, was aus GOtt ist, beständig ist, und alles thut und leidet, daß es beharre.

4. Was ihr weiter vom Bruder Henning schreibt, daß ihr ihm Erlaubniß gegeben nach St Veit, so habe ihn noch nicht gesehen, er ist auch nicht zu mir kommen. Den Bruder Peter Hilperhusen habe ich nach Sangerhausen anstatt Andreä Ilmens geordnet, den ich wegen seiner Schwächlichkeit habe zu Erfurt aufnehmen lassen. Die Väter in Sangerhausen haben mein Schreiben an ihn, denn ich muthmassete, er würde nach Mansfeld reisen, wie er mich gebeten hatte.

5. Ihr suchet und begehret zwar Frieden, aber verkehrt. Denn ihr suchet ihn, wie ihn die Welt giebt: nicht wie CHristus. Wisset ihr auch, geliebtester Vater, daß GOtt darum wunderbar in seinem Volk, weil er seinen Frieden in die Mitte keines Friedens gestellet hat, das ist, mitten unter alle Versuchungen? wie er spricht: Herrsche mitten unter deinen Feinden. Hat er also nicht einen Frieden, den niemand störet, denn das ist der Welt Friede: aber der, welchen alle und alles beunruhiget, bultet alles ruhig mit Frieden. Ihr sprecht mit Israel: Friede! Friede! und ist doch nicht Friede. Sprecht vielmehr mit CHristo: Creuz! Creuz! und ist doch kein Creuz. Denn so bald ist das Creuz nicht mehr Creuz, wenn ihr frölich saget: Gebenedeyetes Creuz, unter allem Holz ist keines dir zu gleichen.

6. Sehet also, wie gütig euch der HErr zum rechten Frieden ermahne, der euch mit so viel Creuz umgiebet! Denn das heißt der Friede GOttes, der über alle Vernunft gehet, das ist, was man nicht mit Sinnen fühlet, vernimt oder denken kan; es kan ihn kein Gedanke sehen und fassen, als wer das Creuz gerne träget in allem, was er geplaget fühlet, denket und verflehet: der erfähret hernach diesen Frieden. Denn allen unsern Sinn, alles Werk und alle Gedanken hat er unter diesen seinen Frieden geworfen und ans Creuz geschlagen (das ist, vielen und schweren Unruhen unterworfen); darum ist es ein Friede über allen Sinn, und ganz anders, als wir denken oder wünschen, nemlich gar unvergleichlich besser. Diesen suchet, so werdet ihr ihn finden: ihr werdet

ihn aber nicht beſſer ſuchen, als wenn ihr Unruhe und Trübſalen, als heilige Reliquien, mit Freuden annehmet, nicht aber Frieden nach eurer Meynung und Sinn ſuchet.

7. Gehabt euch wohl und bittet für mich, liebſter Vater, und der HErr regiere euch. Aus Wittenberg im Jahr 1516. am Tage der zehntauſend Märtyrer.

Bruder Martin Luther.
Vicarius des Bezirks.

17.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 36. Daſelbſt iſt dieſer Brief unrecht zum Jahr 1517. gerechnet worden, wie der Hr. D. Löſcher, welcher denſelben dem 1 Th. der Reform. Acten p. 316. auch einverleibet, bereits angemerket hat.

Seinem Vater, Johann Langen, der Eremiten St. Auguſtini zu Erfurt Priorn, Baccalaureo Theol. ſeinem in Chriſto Geliebten.

Er befihlet Langen einige ſtudierende Brüder, und ermahnet ihn, daß er die Staffel eines Licentiaten in der Theologie annehme.

JESUS!

1.

Heil! Dieſe ſtudierende Brüder, ehrwürdiger Vater, befihlet euch der hochehrw. Vater Vicarius, ja der HErr JEſus ſelber in ihm. Nehmet ſie alſo auf, und ſorget, daß ſie zu beyden Seiten zunehmen, wie er von euch hoffet, nemlich der HErr JEſus.

2. Es bleibt auch der ehrwürdige Vater Vicarius veſt und beſtändig darauf, daß ihr, ſo bald es möglich und die Zeit es geſtatten will, die Würde eines Licentiaten der Theologie annehmet, welches er euch auch mündlich *) in Eisleben befohlen hat, und nun ſchriftlich ermahnet aus der Himmelspforte, daß ihr wiſſet, daß der ehrwürdige Vater die Sache, und nicht die Worte ſuche. Gehabt euch wohl und bettet für mich. Aus der Himmels-Pforte den 6 Auguſt, im Jahr 1516.

Bruder Mart. Luther.

*) vocaliter.

Es haben dieſe Brüder 5 Ducaten: *) ſehet zu, daß ſie euch ſolche darbieten, und wegen des Einkaufs der Röcke Rechnung geſchehe. Und ſo ſie etwas weiter zur Nothdurft brauchen, werdet ihr es für ſie auslegen, auf des ehrw. P. Vicarii Rechnung, der diß noch in das Schreiben zu ſetzen befohlen hat. Es wird euch treulich wieder gegeben werden. Gehabt euch wohl.

*) aureos, ſonſt auch Goldgülden.

18.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 20. und Löſchers Reform. Act. Th. I. p. 817.

Dem ehrwürdigen, andächtigen Johann Langen, des Auguſtinereremitenkloſters in Erfurt Priorn, Baccalaureo Theol. ſeinem geliebten Bruder im HErrn.

Er bittet, daß er ſeine Rede den Freunden zukommen laſſe, und ermahnet ihn zur Gelaſſenheit und Geduld in Verfechtungen.

JESUS.

1.

Heil! dieſe meine Rede, die ich in unſerm Capitel (Stift) zu Gotha gehalten, ſchicke ich euch, ehrw. Vater, und befehle ſie eurer Treue dergeſtalt, daß ich durch euch mein Verſprechen halten möge, d. i. daß ihr ſie gleich an Hrn. Johann Braun, Prieſtern zu unſerer lieben Frauen, in Eiſenach, oder an Hr. Wigand von Guldenapf, Pfarrern in Waltershauſen beſtellet. Denn ich habe es ihm verſprochen: ich verſpreche es aber auch

auch, und lasse sie gerne lesen von P. George Leiffern, Lector, oder wen er sonst will. Nicht daß ich sie des Lesens werth achte, sondern weil ich andrer Bitte und Begehren mehr als meinem Willen gehorchen muß.

2. Uebrigens habt ihr euch über P. Magister Johann Vogt sehr ereifert. Ich weiß aber nichts drum, verstehe auch das Geheimniß nicht: ich habe aber den Prior in Magdeburg gegenwärtig gehöret, daß er sehr unwillig gewesen, ja gänzlich, wie er in Eisleben war, d. i. ganz verzagende, wie er die Schule *) bey sich erhalten wolle, und auch einige Aeltesten von gleicher Meynung mit ihm. Hernach, so viel ich von dem P. Magistro herausgebracht und geglaubet, ist die Schule **) ohne würkliches Zuthun und Bemühung bloß leidende oder zulassend, doch mit Willen der Väter des Landes, verlassen worden. Und in dem Glauben bin ich weggezogen.

*) de studio.

**) Hier ist der Ort dunkel. Sonst hat studium so viel in Luthers, als die Schule, z. E. in Wittenberg u. s. w. bedeutet.

3. Euch aber wird gebühren, diesen Streich auf den rechten Backen nicht allein anzunehmen, sondern auch den linken hinzuhalten. Es wird das nicht die gröste noch die letzte Versuchung seyn: die Weisheit GOttes spielet nur mit euch, und bereitet euch zu einem rechten Krieg, wo ihr lebet. Studierende Brüder dürft ihr nicht an mich schicken, theils weil wir deren genug haben, theils weil die Pest um uns herum wütet, und täglich über uns zu kommen drohet: daß sie nicht, wenn sie hergereiset, bald wieder fort müssen, weil alle nichts gewisser vermuthen, als daß uns die Pest treffen wird.

4. Ich weiß nicht, ob ihr den ehrw. Vater im Kloster findet. Er hat an mich geschrieben aus dem Thal, da ich aus Magdeburg wiederkam, aber gar kurz und kläglich. Und habe ich gedacht, ich hätte es euch schon gemeldet. Es hat ihn aber auch der Fürst und die Grafen von Mansfeld durch Briefe gerufen, und man hat seine Ankunft vermuthet, die man auch noch vermuthet. Vielleicht reiset er in Elsas. Es schreibt M. Joh. Vogt, daß M. Joh. Mechlin ihm geschrieben, es wäre der ehrw. Vater wegen besserer Einrichtung des Convents zu Dordrecht von Herzog Carln und dem Rath derselben Stadt begehret worden. Ich wollte, daß das nicht geschähe. Gehabt euch wohl. Aus Wittenberg am Tage Felicis und Adaucti. Grüsset alle und befehlet mich ihnen.

Bruder Mart. Luther.

19.

An Michael Dreſſel.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 21. und Löschers Reform. Acten Th. I. p. 219.

Denen ehrwürdigen und andächtigen Vätern, Bruder Michael Dresseln, Priern des Convents zu Neustadt, der Eremiten St. Auguſtini, zusamt den Aeltesten und Capitularen desselben Convents, seinen im HErrn Vielgeliebten.

Er ermahnet zur Eintracht, und setzt den Prior vom Amte ab, und befiehlt, einen andern in der Furcht und Anrufung des HErrn zu wählen.

JESUS.

1.

Heil im HErrn! Ich höre mit Schmerzen, wie ich auch werth bin zu hören, lieben Väter und Brüder, daß ihr ohne Friede und Einigkeit lebet; und ob ihr wol in einem Hause beysammen seyd, doch nicht eines Sinnes seyd, und habt nicht, nach der Regel, Ein Herz und Eine Seele im HErrn. Welche elende und unnütze Lebensart entweder daher kommt, weil die Demuth schwach bey euch ist, denn wo Demuth, da ist Friede; oder

oder von meiner Nachläßigkeit, oder ſo wol von eurer als meiner Schuld; weil wir nicht vor dem HErrn, der uns gemacht hat, wehklagen noch beten, daß er ſeinen Weg vor ihm regiere, uns in ſeiner Gerechtigkeit leite. Ach! der irret weit, weit, weit, der ſich und andere durch ſeinen Rath gedenket zu regieren, denn das muß durch wehmüthiges Gebet und andächtige Inbrunſt von GOtt erlangt werden, wie im Pſalm ſtehe: Richte meine Gänge nach deinem Wort (Pſ. 119.). So hat Tobias ſeinen Sohn gelehret: Dem Lebelang preiſe den HErrn, und bitte ihn (c. 4.) daß er deine Wege leite. Weil ihr nun diß nicht gethan, oder nicht recht gethan, ſo iſts kein Wunder, daß ihr nicht recht geleitet, ſondern gehindert worden. Was iſt demnach zu thun? Es iſt Gefahr bey einem Leben ohne Frieden, weil es ohne Chriſto iſt, ja eher ein Tod als Leben.

2. Darum muß ich abweſend thun, was ich gegenwärtig nicht gerollt: und wünſche ich gar zu gern, daß ich gegenwärtig wäre. Es iſt mir aber nicht möglich. Darum nehmt mit heilſamem Gehorſam dieſe meine Verordnung an, ob vielleicht der HErr des Friedens mit uns wirken wollte. Denn die ganze oder meiſte Unruhe iſt daher, daß ihr mit dem Haupt und Prior nicht eins ſeyd; welches mehr ſchadet, als wenn ein Bruder mit dem andern uneinig iſt. Darum gebiete ich euch, dem Bruder Michael Treſſel, kraft meines Amts, daß ihr Amt und Siegel aufgebet. In welcher Kraft ich euch auch von der Gewalt und Amt des Priors freyſpreche, im Namen des Vaters, des Sohnes, und heil. Geiſtes! Amen. Und will durch diß Schreiben abweſend an den Abweſenden gethan haben, was ich gegenwärtig an dem Gegenwärtigen thäte.

3. Ihr ſollt auch nicht klagen, daß ich euch unverhöret gerichtet, und eure Entſchuldigungen nicht vernommen. Denn ich glaube wohl, daß alles, was ihr gethan, in beſter Meinung geſchehen. Und kan gar nicht denken, daß ihr mit Fleiß und Bosheit etwas gethan, daraus Unruhe entſtanden. Ihr habt nur gethan, ſo viel ihr Gnade gehabt habt. Dafür ich euch danke, und alle eure Brüder, wenn ſie euch nicht gedanket, ſind mir höchlich zuwider.

3. Das iſt aber was euch tröſten ſoll, daß es nicht genug iſt, ein frommer und gottſeliger Menſch vor ſich zu ſeyn, ſondern es müſſen auch andre friedlich und einträchtig mit ihm leben. Oft mißfallen die beſten Werke und werden verworfen, daß Friede erhalten werde: wie viel weniger muß das dem Frieden nicht vorgezogen werden, was einer in guter Abſicht und mit ganzem Fleiß vollbracht hat, doch aber damit nicht zum Frieden gedient hat?

4. Da nun der Prior losgegeben iſt, ſo bitte ich euch um CHriſti Barmherzigkeit willen, denket gleich einmüthig drauf, und erwählet drey aus dem Orden nach den Statuten: dergeſtalt nemlich, daß nicht (wie ich oft vergebliche Wahlen und fehlſchlagende Stimmen erfahren habe,) irgend einer von euch erwählet und ihm von jemanden die Stimme gegeben werde, den man nicht haben mag, als zum Exempel, der ſchon im Amte iſt, oder ſonſt nicht erlangt werden kan. Denn wenn im Wählen Zeit und Mühe verloren iſt und die Stimmen vergeblich gegeben werden, warum ſollte ich vor der Wahl haben wollen, daß man die öffentlich hernennte, welche man nicht haben kann, auf daß ihr wüßtet, wem ihr die Stimme nicht geben könntet? Und iſt es keine Sünde, wenn ihr die herzählet, welche euch gegeben werden können, wegen derjenigen, die vielleicht nicht wiſſen, welche zu wählen ſind.

5. Ihr möget aber wählen, welchen ihr wollt, liebe Brüder, ſo thut das mit allem Fleiß, daß ihr es nicht durch eure Kräfte, ſondern durch ſtetes Gebet ſuchet, wie ich geſagt habe, daß der HErr euch regieren wolle: denn die Schrift ſagt im Jeremia (c. 10): Ich weiß, HErr, daß des Menſchen Thun nicht bey ihm ſelbſt ſtehet, noch eines Mannes Gänge, daß er darinnen wandele. Denn ſehet! ich bezeuge euch durch gegenwärtig Schreiben und ſage, daß, wenn ihr nicht durch Gebet von Gott erlanget, daß ihr regieret werdet: ihr werdet weder Frieden noch Glück haben, ob gleich der heilige Johannes der Täufer euer Prior wäre. Es iſt alles in der Hand des HErrn. Wer das nicht gläubet, wird ſo lange Klage und Unruhe haben, biß ers erfähret.

6. Wegen Unterweiſung der jungen Leute bitte ich euch, ſeyd doch fleißig und getreu, als in dem, daß das wichtigſte und gröſte beym ganzen Convent iſt, wie ich euch auch gegenwärtig geſagt und befohlen habe. Gehabt euch wohl, und bittet für mich, und uns alle. Im Magdeburgiſchen Convent iſt Bruder Johannes von Buſche, Subdiaconus in Dreßden, der Pat. Senior Johann Kunzel geſtorben. Die Peſt wütet allenthalben um uns, und verſehen wir uns alle Tage deſſen, ſo Magdeburg getroffen, darum denkt an uns und die Magdeburger, daß die er (hinweg) ruffen will, er in Gnaden ruffe! (ſcil. GOtt). Gehabt euch wohl im HErrn, aus Wittenberg, Freytags nach Mauritii, im Jahr 1516.

Bruder Mart. Luther.
Vicarius medius der Auguſtiner.

20.

An Johann Langen.

Aus Auriſ. epiſt. Luth. tom. 1. p. 23. und Löſchers Reform. Acten Th. 1. p. 821.

Dem ehrwürdigen Baccalaureo Theol. D. Johann Langen, Priorn der Auguſtinereremiten zu Erfurt, ſeinem im HErrn Hochgeliebten.

Er klaget, daß ſein Kloſter durch die Menge der Brüder, da es ohnedem ſehr arm, überladen ſey, und verantwortet ſeine Sätze. Erkläret den Spruch St. Johannis von der Liebe, beantwortet auch die Frage von der Bruder Kleidung.

JESUS.

1.

Weil! haltet ihr uns denn aber für ſo reich, daß, die ihr bey gröſſerm Vermögen nicht erhalten könnet, ich armer wohl können? Denn ich werde dieſen Winter, wo die Peſt es nicht wehret, wohl der 36ſte oder der 40ſte ſeyn, wenn die alle kommen, die aufgeſchrieben ſind. Es ſcheinet, daß ihr viel Mißtrauen nach erfurtiſcher Art an euch nehmet, als wenn GOtt machen könne, daß er nicht auch Undankbare ſpeiſe und erhalte, die nicht erhalten ſeyn wollen.

2. Hernach machet ihr euch das Kloſter ſo zu eigen, daß ihr auch andre Fremde ernennet und mit rathet, meiner Mutter mit euch zu helfen. Welches iſt meine und eure Mutter? Sehet alſo, was ihr vor einen unbilligen Eifer habt, daß ihr mit eurem Schaden dieſer dienen wollt, jener aber auch nicht mit eurem Gewinn. Hütet euch demnach, daß ihr nach eurem Tauler ein Ausſonderer zu beyden Seiten bleibt und ſeyd lieber ein gemeiner Menſch zu allem *), wie es einem Sohn des gemeinen GOttes der gemeinen Kirche gezieret. Den Bruder Johann Meheler will ich euch geben, wenn ich hören werde, daß ihn die Eißleber entrathen können.

*) muß ſie fehlen, ſonſt hat es keinen Verſtand.

3. Ueber meinen Satz oder vielmehr des

Bartholomäi Feldkirchen seinem dürfen sich deine Gabrielisten nicht wundern, da auch die Meinigen sich bisher sehr drüber wundern. Es ist aber der Satz selber nicht von mir selbst gemacht, sondern M. Bartholomäus hat ihn so gekünstelt, weil die, so meine Vorlesungen anbellen, ihn mit ihrem Geifer aufgebracht. Darum hat er es in die Wege gerichtet, daß auch (ausser der Ordnung, unter meinem Präsidio) dergleichen öffentlich ausgefochten würde, um der Schwätzer Maul zu stopfen oder der andern Meinung zu ehren. Ich aber habe bey vielen hart verlassen, daß ich gesagt habe, das Buch von der wahren und falschen Busse sey nicht Augustini: denn es ist ganz ungereimt und ungeschickt und hat nicht das geringste von Augustini Gelehrsamkeit und Verstand. Denn daß Gratianus und der Meister der Sprüche (Sentenzien, Lombardus) viel daraus genommen und eher eine Marter als Trost der Gewissen daraus gemacht haben, war mir bekannt. Aber das ist ihnen, sonderlich D. Carlstädten höchstverdrüßlich daß ich dieses wissende dennoch dergleichen davon sage. So saget denn denselben sich wundernden oder vielmehr wunderlichen Theologen, man müste nicht mit mir disputiren, ob Gabriel dis, oder Raphael das, oder Michael ein anders sage? Ich weiß wohl, was Gabriel sagt, nemlich alles wohl, ausser wo er von der Gnade, Liebe, Hofnung, Glauben und Tugenden redet, da es nicht nöthig ist hier zu schreiben, wie sehr er mit seinem Scoto pelagisire.

4. In dem dritten Satz, den ihr nicht verstehen wollet, ist M. Bartholomäi Verstand dieser: daß die Liebe, welche erst auf die äusserste Noth wartet (nach jenen Theologisterkehrern, faul ja erzfaul, das ist ganz nicht's ist.) Denn da die Liebe sich vergißt und suchet, was der andern ist, wie sollte sie es auf die äusserste Noth ankommen lassen, da es eines Menschen, nicht aber Viehes oder der Steine Natur betrift? Die spitzfindigen Theologi verstehen nemlich die Stelle Johannis: so jemand siehet seinen Bruder darben, von der äussersten Noth, daß man nemlich da nur eine Todsünde begehe, wenn man den, der vor Hunger sterben will, nicht Speise giebt, da er doch dieses meynet, daß wenn jemand siehet, daß sein Bruder etwas bedürfe und brauche, wie der HErr, der Esel und Füllen gebraucht hat, und wie in der Apostelgeschicht einem jeden ausgetheilet ward, nach dem ihm Noth war, dergleichen geschehe.

5. Wider diesen heydnischen Verstand nun, der die ganze Liebe vertilget, hat er dis eine erzfaule Liebe genannt. Wir haben den Satz aus niemanden genommen als aus dem, der da spricht: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch. Ich halte aber, sie werden selber nicht zweifeln, daß, wenn sie durstig wären, auch nicht diß zum äussersten Hauch, sie doch von andern getränkt seyn wollten, und daß man wider die Liebe handele, wenn sie nicht getränkt würden: sie aber handelten doch nicht dawider, wenn sie nur einem, der jetzt vor Durst sterben wollte, dergleichen nicht versagten. Wenn wird denn also ihre Liebe zu thun haben? Wer wird sagen, wenn dergleichen Noth da sey? Das sind die Ungeheuer, die M. Bartholomäum bewogen haben, weil er dergleichen von mir gehöret hatte. M. Amsdorf gestehet, er habe diesen Satz zu euch, ohne Titel geschicket und er wunderte sich auch, aber nun nicht mehr.

6. Es brauchte nicht zu fragen: ob die neu aufgenommene Brüder in weisser Kleidung auswärts dienen müsten? Denn da sie es daheim thun, warum nicht draussen? Haben

ben sie denn um des Volks willen solche Kleidung angenommen und tragen sie darum? Darum mögen sie und alle Brüder hingehen nach den Statuten; wo sie hin dürfen, so dürfen sie es auch mit ihren Kleidern thun. Wiewol in Italien (für welches solche Verordnung vornemlich gemacht, oder doch geglaubt ist, daß alle andre so thäten) gehen sie auch daheime allezeit in schwarzer Kutten, daß also überall zwischen neu ankommenden und denen Professen (oder die schon lange drinnen stehen) ein Unterscheid ist. Das ist meine unvorgreifliche Meynung für höhere. Wenn der ehrwürdige P. Vicarius euch geantwortet hat, so wollet mich dessen holdigst verständigen, ich will dieselben Brüder einige Tage hier behalten, daß ich sehe, was ich machen könne, oder wie weit es mit der Pest komme, die allmälig herbeyrückt und anfängt. Ich schicke sie ungern zurück, weil sie sich zum Studieren schicken: und doch dringet uns der Mangel. Aber der HErr lebet und regieret.

7. Gegen den Prior in Nürnberg seyd immer freundlich gesinnet, weil es so dienet, da er mürrisch (oder unfreundlich) gesinnet ist. Denn kein harter Kopf treibt einen harten Kopf, das ist, kein Teufel den andern aus; wohl aber der sanfte den harten, das ist, GOttes Finger treibet die Teufel aus.

8. Siehe! zu eben dieser Stunde, da ich dis schreibe, kommen zwey studierende Brüder aus Cölln zu mir. Ich weiß nicht, was der ehrwürdige Vater denket, daß er ohne Ansage mir so viel Brüder übern Hals schicket: unser ganz Vermögen kan weder Zellen noch andre Dinge mehr schaffen. Gehabt euch wohl, und betet für mich, befehlt mich auch den Eurigen, daß wenn der HErr einige von den Unsrigen ruffen will, er uns bereit zu ruffen würdige. Aus Wittenberg.

Bruder Mart. Luther.
Vicarius.

Herr D. Henningen will ich schreiben, aber jetzt läßt es die Zeit nicht zu. Ich bedoure sehr, daß er mehr mit Gewalt als Demuth und Sanftmuth auf seine Widersacher losgehet. Denn er folget dem Rath Roboams (oder Rehabeams), der den klugen Rath verließ, daß er bescheidentlich handelte, und nur that, wie ihm die Jungen gerathen hatten. Ich wollte sehr, daß diese Parabel von D. Henningen beobachtet würde. Denn ich fürchte nicht allein vor ihm, sondern fürchte auch, daß er nicht vergebens nach Erfurt kommen und endlich die Freude in Trauren verkehret werde.

21.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 25. und L. Seckendorfs Reform. Act. Th. I. p. 324.

Dem ehrwürdigen und andächtigen Johann Langen, der heil. Theologie Baccalaureo, Priorn der Eremiten zu Erfurt, seinem im HErrn hochgeehrtesten.

Luthers Urtheil von dem Büchlein wider die falschen Theologen und wie man der Brüder Schwachheit und Fall tragen müsse.

JESUS.

1.

Heil! Dieses Schreiben, lieber Vater an den Prior in Eschwege wollet doch je eher je besser besorgen: und wenn er etwas Geld schicket, so werdet ihr es uns ebenfals am besten übermachen können. Denn ihr wisset alle unsere Hausgeister, Götter und Inwohner, wie schmerzlich sie drauf war-

warten, weil sie sehr arm sind: ja der Bruder von Eschwegen leidet selbst Gebruch und ist uns schuldig, und zwar beides so, daß man ihm nothwendig bald helfen muß.

2. Die Possen, die ihr an mich geschickt habt, der demüthigsten Flehen an h. Vater Pabst wegen und wider die falschen Theologen, sind, wie der Augenschein zeiget, schwerlich von einem bescheidenen Kopfe gemacht und schmecket nach dem Topf, darinnen die Briefe der dunkeln und unbekanten Männer *) gekocht worden. Sie sind aber durch mich fast allen gar zu rechter Zeit bekant gemacht worden, da wir alle beysammen waren, und zu einer Licentiatenbeförderung zweyer Medicorum gebeten waren. Und es haben alle auf gleichen Schlag davon geurtheilet.

*) epist. obscur. vir.

3. Ich bin Herr D. Hennings Ehre ganz redlich gesinnet, sorge aber nicht weniger mit Furcht für seine Wohlfart, daß er nicht etwa erhaben werde, um desto gefährlicher zu fallen. Der HErr gebe ihm, daß er in allen demüthig gesinnet sey, und sich recht erkenne.

4. Den ehrwürdigen Pater Vicarium hättet ihr am besten in München gesuchet: denn von dar hat er an mich den 10. Sept. geschrieben. Ich weiß nicht, ob er werde zu uns kommen, man hoffet es aber doch. Mir aber schreibt er, er müßte noch dort bleiben, nemlich aus Armuth.

5. Eures ja unsers abtrünnigen Bruders nehmet bey dem HErrn wahr. Und verlasset *) ihn nicht, mit abgewandten Mitleiden und Gottseligkeit, der euch verlassen hat, als er durch Gottlosigkeit umgestürzet ist. Laßt es euch also nicht wehe thun, daß ihr Aergerniß leidet. Wir sind dazu berufen, getauft und geordnet, daß wir einer des andern Last tragen, und unsre unehrbare Dinge umgeben wir mit der meisten Ehre. Einer muß des andern Schanddeckel seyn: weil CHristus eben so gegen uns gewesen, noch ist und ewig seyn wird, wie geschrieben stehet: Du bist ein Priester ewiglich.

*) enim vielleicht eum.

6. Hütet euch also, daß ihr nicht so rein seyd, daß ihr von Unreinen nicht berühret seyn wollet; oder jetzt nicht Unreinigkeit tragen, decken und abwischen wollet. Ihr seyd zur Ehre gesetzt, so aber nichts anders seyn soll, als anderer Schande tragen. Denn so muß man sich des Creuzes und der Schande rühmen.

7. Gehabt euch wohl und bittet für mich. Den CHristus und Creuzträger, nemlich den ehrwürdigen Bartholomäum Usingern lehret, daß es seinem Nahmen und seinem Werke genug sey, und er CHristum an seinem Leibe trage, weil es also gut ist in den Augen des HErrn. Aus *) Cambrai den 5. October im Jahr 1516. Grüsset alle meinetwegen.

Bruder Martin Luther.

*) ex Cameraco.

22.

An Georg Spalatinum.

S. im Anhang zum XVIII. Th. d. S. p. 1483

23.

An Johann Langen.

Aus Auctor. epist. Luth. tom. I. p. 23. und L.d. scherz Reform. Acten T. I. p. 327.

Dem ehrwürdigen Vater, Johann Langen, Baccalaureo, Erfurtischen Augustiner-Prior, seinem Geliebten.

Er klagt über die Menge seiner Geschäfte: hernach über die Erhaltung der Mönche seines Klosters, und über die umgehende Pest, und hernach handelt er von andern Brüdern seines Ordens, wohin ein jeder berufen werden.

JESUS.

JESUS.

1.

Heil! Ich brauche faſt zwey Schreiber oder Canzler: ich thue faſt nichts den Tag über als Briefe ſchreiben, daher weiß ich nicht, ob ich etwan ein Ding zwey mahl ſchreibe, welches ihr ſehen möget. Ich bin ein Kloſter-Prediger, ein Tiſchlehrer, werde täglich abgefordert als Pfarr-Prediger, bin Regent oder Rector der Schule, *) bin Vicarius, d. i. 2 mahl Prior, ich bin Teichaufſeher in Lixkau **), herzbergiſcher Anwald oder Sachführer in Torgau, Vorleſer des Pauli, Zuſammenträger der Pſalmen: dazu noch kommt, wie ich ſchon geſaget, daß es mir die meiſte Zeit wegnehme, das Geſchäfte des Briefſchreibens. Ich habe ſelten Zeit die Horas abzuwarten und zu ſingen, ohne was eigne Verſuchungen mit Fleiſch und Blut, Welt und Teufel belanget. Sehet was ich vor ein müßiger Menſch bin!

*) Studii.

**) Terminarius piſcium, iſt dunkel wird etwa dergleichen bedeuten, oder gehet auf Gränzſcheidung einer Fiſchbach.

2. Wegen Bruder Johann Metzels glaube ich, daß ihr meine Meinung und Antwort indeſſen erhalten habt: ich will aber ſehen, wie ichs mache. Wo ſoll ich doch eure Sardanapales und ſybaritiſche Schwelger hinbringen (zur Herberge)? habt ihr ſie liederlich erzogen, ſo ernehret ſie auch, wie ſie liederlich erzogen ſind. Ich habe genug unnütze Brüder an allen Orten: wenn ſie ja unnütz ſind für die leidende Seele. Ich bin verſichert, daß die unnützen nützlicher ſeyn, als die allernützlichſten, darum dulte ſie eine Zeitlang.

3. Wegen der zu mir geſchickten Brüder meine ich, habe ich dir neulich geſchrieben, wie wol ichs nicht weiß. Den Bekehrten habe ich mit dem Jüngern an M. Spangenburg an ihre Orte geſchickt, dahin ſie verlanget haben, daß ſie nicht in der gar nicht geſunden Luft blieben. Zwo andre habe ich bey mir behalten, mit den 2. Cölniſchen, mit deren Geſchicklichkeit ich ſo viel Mitleiden gehabt, daß ich auch mit dem gewiſſeſten Schaden lieber hätte behalten, als zurück ſchicken wollen. Es leben 22. Prieſter, 12 Jüngere und in allen 41. Perſonen von unſerm mehr als armſel. Vorrath, aber der HErr wird ſorgen.

4. Ihr ſchreibet, daß ihr geſtern das 11. B. der Sentenzien angefangen: ich aber werde Morgen den Brief an die Galater anfangen; wiewol ich ſorge, die Peſt werde mich, wenn ich angefangen, nicht fortfahren laſſen. Sie reſſet täglich höchſtens 2 oder 3. (doch nicht alltäglich) bey uns dahin: und dem Schmidt uns gegen über iſt geſtern ein geſunder Sohn hinte begraben worden, und der andre liegt angeſteckt. Was ſoll ich ſagen? ſie iſt da und fährt an, ziemlich grimmig und ſchnell, ſonderlich gegen junge Leute. Und ihr rathet mir und B. Bartholomäo die Flucht. Aber wohin? Ich hoffe, die Welt werde doch nicht untergehen, wenn gleich der Bruder Martinus zu Grunde gehet. Die Brüder werde ich zwar, wenn die Peſt weiter greift, in alle Welt verſenden; ich aber bin hieher geſetzt: um des Gehorſams willen kan ich nicht fliehen, biß eben der Gehorſam, der mir es gebeten, mir wieder gebeut. Nicht, daß ich den Tod nicht fürchte (denn ich bin kein Apoſtel Paulus, ſondern nur ein Vorleſer des Apoſtels Pauli, ich hoffe aber, der HErr werde mich auch von meiner Furcht vollend befreyen.

5. Es hat mir der ehrwürdige Vater M. Johann Husden, Prior in Cölln, geſchrieben, daß der Vater M. Spangenberg mit groſſer Ehre und Liebe von den dordrechtiſchen

will man doch viel von grossem Leiden, oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwürdig kommen wir doch zu solcher grossen Gnade, und unaussprechlicher Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben GOttes, Brüder und Miterben Christi werden. Darum mögen wir wohl sagen: Ich will meines Leidens gerne schweigen, nicht viel davon rühmen noch schreyen, sondern geduldig tragen, alles, was mir mein lieber GOtt zuschicket und aufleget, und ihm noch dazu von ganzem Herzen danken, daß er mich zu solcher grossen überschwenglichen Güte und Gnade beruffen hat. Aber, wie ich gesagt habe, es will nicht eingehen, um unsers elenden schwachen Fleisches willen, welches sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige, denn das Zukünftige; darum muß der Heilige Geist hier Schulmeister seyn, und solchen Trost ins Herze senden.

14. Es ist aber hier sonderlich wohl zu merken, daß er mit ausgedruckten Worten spricht: daß solche Herrlichkeit an uns offenbaret soll werden; damit er anzeiget, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus ꝛc. werden derselben Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das Uns; ja, auch das geringste Kindlein, das getauft ist und stirbet, das krigt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der HErr JEsus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenket hat. Und wiewol ein Heiliger wird in jenem Leben herrlicher seyn, denn der andere, so wird es doch seyn ein gleiches ewiges Leben; ohne daß ein solcher Unterscheid seyn wird, wie jetzt hie auf Erden, da einer stärker, schöner, beredter ist, denn der andere, und dennoch alle gleich in einem leiblichen Leben wandeln; also wird auch in jenem Leben mancherley Unterscheid seyn der Klarheit oder Herrlichkeit, wie St. Paulus lehret 1 Corinth. 15, 40. und werden doch allzumal in einer einigen, ewigen Seligkeit und Freude gleich seyn, und aller Herrlichkeit eine Herrlichkeit heissen; denn wir werden alle GOttes Kinder seyn.

15. Das ist nun der erste Trost, daß wir gegen allem Leiden den Rücken sollen kehren, und sagen: Was ist denn mein Leiden, wenn es schon noch zehenmal so groß und schwer wäre, als es ist, gegen das ewige Leben, auf welches ich getaufet und beruffen bin? Ist es doch nicht werth, daß man es für ein Leiden soll rechnen, gegen solcher grossen Herrlichkeit, die an mir noch soll offenbar werden. Also machet St. Paulus die künftige Herrlichkeit groß, auf daß daß zeitliche Leiden klein und gering dagegen scheine. Folget nun der andere Trost:

> Denn das endliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes, sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen; sondern um deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung.

16. Diß ist der andere Trost, daß er uns die ganze Creatur fürbildet zum Exempel, und vermahnet uns, daß wir auch, wie sie, geduldig leiden sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teufel und der Welt wiederführet, und uns trösten der künftigen Erlösung. Und ist wahrlich diß eine seltsame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet; daß Himmel und Erden, Sonn, Mond und Sternen, Laub und Gras, und alles, was wächset, mit grossem Seufzen und Sehnen wartet auf die Offenbarung unsrer Herrlichkeit.

17. Solches Seufzen und Aechzen der Creatur habe ich nicht gehöret, du auch nicht; aber St. Paulus saget hie: Ich höre und

sehe

schen Bürgern aufgenommen worden, und werde bald ein grösseres Convent, als je gehalten werden. Der Prior ist daselbst, auch der Lector Heinrich, unser ehemahliger Mitstudent, *) (wie sie da reden,) der vorher Secundarius **) in Cölln gewesen. Der Lector Phagia schreibt, Reuchlins Sache lieffe gut, und frohlocket überaus darüber.

*) Conſtudens.

**) Der andre nach dem Prior.

6. Wegen des Præceptors oder Licentiatorii schicket mir zugleich eine Sibylle (oder Wahrsagerin) mit, denn die Blätter kann ich nicht lesen, daß ich sie verstehe. Grüsset alle, die zu grüssen sind: und denen Vätern Magistern, kan ich jetzt nicht schreiben, es soll aber einander mal geschehen. Ihr könnet ihnen diß Schreiben lesen, wo ihr wollet.

7. Mag. Wenzel ist frey gesprochen und Prediger in München. Desgleichen auch der Baccalaureus Fladenstein in Culmbach ist freygesprochen. In Neustadt ist der Bruder Michael frey (oder abgedankt,) und Bruder Heinrich Zwetzen, Prior. Ich habe es aber darum gethan, weil ich dachte, ich würde selber etwa ein halb Jahr herschen. Eben derselbe Ort braucht ein Haupt gar sehr. Der ehrwürd. P. Vicarius hat den 8. Octobr. wieder an mich geschrieben aus Alberkirchen, d. i. aus Pfeffingers Hause, welcher jetzt seinen Bayer mit seiner Sara ernehret; er schreibt, er wolle den Winter durch die Ruhe zu München geniessen. Gehabt euch wohl. In Eil. Gedenket unser. An diesem Tage der Besuchung des HErrn, welchem sey Ehre! Amen. Den 26. Octobr. im Jahr 1516.

Bruder Mart. Luther.
Augustiner.

24.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 30. und Löschers Reform. Acten Th. I. p. 129.

Dem ehrwürdigen und andächtigen Baccalaureo Johann Langen, Priorn in Erfurt, seinem im HErrn geliebten.

Er beruffet einige Brüder nach Sangerhausen.

JESUS.

1.

Heil! Wenn ihr ehrwürdiger Vater, und eure andern Väter noch des Sinnes sind, 3 Brüder auszuschicken, wie ihr mir wol zum andern oder dritten mahl geschrieben habt: so sehe ich für gut an, daß sie nicht später *) geschickt werden. Ruffe sie demnach durch meine Macht, Gebot und Ruf alle drey nach Sangerhausen auf einige Zeit, wenn sie etwa anders Sinnes würden. Und ich hätte sie vorlängst schon gewiesen, und hat derselbe Convent längst Leute gebraucht, wo ich nicht gefürchtet hätte, daß die bey den ihrigen nichts nütze sind, bey andern noch unnützer seyn möchten.

*) Longius.

2. Nun aber habe ich dem Prior allda geschrieben, daß er sie aufnehme und sonderl ch Bruder Jacob Schlegeln, nicht herumstreichen *) lassen. Man muß also versuchen, was der HErr in ihnen und also wirken wolle. Euch gebühret, ihnen diesem meinen Befehl gleich vorzulegen, und sie zur Reise zu fördern, wie gebräuchlich ist. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Aus Wittenberg, den 9ten Tag Simonis und Judä. Im Jahr 1516.

Bruder Mart. Luther.
Augustiner-Vicarius.

*) Terminatum ire.

25. An

25.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epist. Luth. tom. I. p. 32. und Löschers Reform. Acten Th. I. p. 130.

Dem Knecht Christi und Priester des HErrn, George Spalatino, hochgelahrten Magistro, und seinem redlichen Freund und rechtschaffenen Bruder.

Er bittet, daß er dem Fürsten danke für die überschickte Mönchs-Kleidung; hernach zeiget er, was der Vicarius wegen Auswirkung der Reliquien ausgerichtet, und schreibt, daß er vom Fürsten gelobt worden: er ziehet aber GOttes Lob, Menschen Lob vor. Endlich räth er ihm, weil er wegen Uebersetzung einiger Werkgen ins teutsche gefraget, daß er mit Anrufung GOttes solche ausuche, die mit der Schrift stimmen, und lobet Taulers Predigten.

JESUS.

1.

Heil! Es ist mir euer Schreiben richtig behändiget worden, lieber Spalatin eben an St. Lucä Fevertage, darinnen ihr unter andern dafür wohl sorget und erinnert habt, daß ich dem wittenbergischen Geleitsmann *) mein Schreiben geben möchte, so ich an euch oder an Hirschfelden etwas bestellen wollte. Denn ich habe nichts mehr verlangt als einen gewissen Bothen, oder einen treuen Besteller. Ich habe zwar zwey mahl an den ehrwürdigen Pater Jacob Mineriten, welcher des Fürst Friedrichs Beichtvater ist, geschrieben, daß er zugleich dem Fürsten für mich dankete, daß er mich so mildiglich gekleidet, und zwar mit bessern Tuch, als es wol zu einer Kutte stehen würde, wenn es nicht ein fürstl. Geschenk wäre: und daß er ihn berichtete, wegen der h. Reliquien, die er unserm hochw. Pater Vicario in den Rheinischen Gegenden zu besorgen aufgetragen; ich weiß aber nicht, ob sie schon ankommen, oder noch kommen werden. Daher will ich euch auch der Sache Beschaffenheit melden. Es hat der ehrw. P. Vicarius beym Erzbischof zu Cölln für den Fürsten Reliquien und zugleich zum Gevollmächtigten oder Commissario (wie sie es nennen) in dieser Sache den Official eben desselben des Erzbischofs erlangt. Und ist von des Fürsten und Vicarii wegen, dem Subprior unsers Klosters zu Cölln befohlen, ferner Erinnerung deßwegen zu thun und anzuhalten. Nach der Hinwegreise aber des ehrwürd. Vaters, hat die durch besagte Bevollmächtigte gebetene vornehmste älteste Jungfrau zu St. Ursel des Pabstes Verbot angeführet und gesagt: sie könte **) in ihrem Gewissen ohne Befehl und Erlaubniß des Pabsts nicht willfahren. Und wenn man schon eine Copey des Erlaubnißbriefes überreichet hätte, so wäre doch nichts zu verwilligen, weil er nicht auf rechtskräftige und glaubhafte Art bewiesen worden. Ihr könnet also, wie es euch beliebig, unserm Fürsten zu verstehen geben, er möchte eine tüchtige Copey von dem Vergünstigungs- oder Freyheits-Brief schicken, oder den ehrwürd. P. Vicarium für entschuldigt halten.

*) Deductions-Gutscher kan es wol nicht seyn, das hiesse vector, oder auriga.

**) Acquiescere.

2. Daß ihr aber schreibt, der Durchl. Fürst gedenke meiner oft und mit Ehren, freue ich mich eben nicht darüber, daß GOtt der HErr ihm für seine Demuth die Herrlichkeit gebe. Denn ich bin nicht werth, daß irgend ein Mensch meiner gedenke, geschweige ein Fürst, und zwar ein solcher und so grosser Fürst. Ja! ich sehe und erfahre, daß die mir am meisten nütze sind, die meiner am übelsten gedenken. Doch bitte ich, ihr wollet meinetwegen danken für die Gnade und Wohlwollen unsers Fürsten, so wohl

als

als seine Mildigkeit: wiewol ich weder von euch noch einigem Menschen gelobet zu seyn begehre. Denn des Menschen Lob ist eitel das einige Lob GOttes aber ist wahrhaftig wie die Schrift lautet. Nicht im oder von Menschen, sondern am HErrn soll meine Seele gelobet werden. Und abermahl: nicht in eurem Nahmen, sondern in seinem heiligen Namen werdet gelobet. Nicht daß unsre Lober zu straffen sind, weil sie lieber Menschen loben als GOtt, welchem sey Lob, Ehre und Herrlichkeit! Amen.

3. Ihr verlanget meine Meinung zu wissen wegen Uebersetzung einiger Werklein in die teutsche Sprache; ihr verlanget mehr als mein Vermögen ist. Wer bin ich: daß ich urtheile, was allen so wohl gefalle als nützlich sey? da es allein die Gnade ist, daß das, was angenehm und nützlich ist, dergleichen sey. Wisset ihr nicht, daß je heilsamer etwas ist, je weniger es insgemein gefällt und baue? Was ist heilsamer als das Evangelium und Christus? Sie stinken aber vielen, und sind ihnen ein Geruch zum Tode, den wenigsten aber ein Geruch des Lebens. Ihr werdet hier sagen: ihr wolltet nur denen öffentlich und überhaupt dienen, welchen das gute gefällt. Antwort, hier brauchet ihr also meinen Rath nicht, die Schaafe hören allezeit jede Stimme des Hirten, und verstossen oder fliehen nie als die fremde Stimme. Ihr thut also, was ihr wollet, wenn es nur gut und Christi Stimme ist, so wird es gewiß gefallen und bauen; aber wenigen und sehr seltsamen, weil die Schaafe in diesen Wolfsgegenden sehr selsam sind.

4. Vor allem aber bittet in einem demüthigen Gebetlein um Christi Rath und Willen, welchem auch das Gute nicht gefällt, das ohne seinen Befehl und Willen geschiehet wie Esaias (c. 30) saget: Wehe euch! ihr abtrünnigen Kinder, daß ihr einen Rath angefangen, aber nicht aus mir, und ein Werk unternommen, aber nicht durch meinen Geist. Folget also nicht einer guten und gottseligen Absicht, (wie die gemeinen Mönche und Pfaffen hin und wieder gröblich irren) sondern fraget, ob es erlaubt, ja befohlen, in diesem einen Werk sonderlich, so wol als in allen andern Thaten, wo ihr nicht wollt, daß euer Werk zu Stoppeln werde; last doch aber auch meinen Rath dabey gelten. Wenn ihr Lust habt, eine lautere, gründliche der alten ganz gleiche Gottesgelahrheit zu lesen, die in teutscher Sprache geschrieben, so könt ihr euch die Predigt Johann Taulers, des Prediger-Ordens schaffen, dessen kurzen Auszug ich euch hier schicke. Denn ich habe weder in der lateinischen noch teutschen Sprache einem heilsamere Theologie gesehen, die mit dem Evangelio besser überein käme. Schmecket und sehet denn wie freundlich der HErr sey, wenn ihr vorhero erst geschmecket und gesehen habt, wie bitter alles sey, was wir sind. Gehabt euch wohl, und bittet für mich. Aus unserm Kloster zu Wittenb. den Sonntag nach Lucä, im Jahr 1516. Br. M. Luther.

Anno 1517.

26.

An Christoph Scheurl.

Der Herr Prof. Christ. Gottl. Schwarz hat acht Briefe Lutheri an diesen D. Scheurl aus den Autographis zuerst durch den Druck bekant gemacht und solche seiner Einladungsschrift zu einer Rede *de præcipuis rebus memorabilibus* anni 1740. die er 1741. verfertiget hat, mit angehänget. Die Briefe selbst sind in lateinischer Sprache geschrieben und aus gedachtem Programmate nunmehro ins Deutsche übersetzet

het worden. Unter denſelben hat der gegenwärtige den erſten Platz. Die übrigen werden hier an ihrem Ort gleichfals mitgetheilet

JESUS.

1.

Ich habe euren Brief empfangen, wohlgelahrter und liebwertheſter Chriſtoph, der mir ſehr lieb, aber auch betrübt geweſen. Warum ſeyd ihr traurig? denn was hätte mir liebers ſeyn können, als was ihr geſchrieben, da ihr den ehrwürdigen Vater ja CHriſtum in ſeinem Werkzeug, nemlich unſern Vicarium mit würdigem Lob erhoben habt? Denn nichts kann ich angenehmers hören, als daß die Stimme CHriſti geprieſen, gehöret und angenommen, ja darnach gelebt, dieſelbe empfunden und verſtanden werde.

2. Was habt ihr aber auch bitterers ſchreiben können, als da ihr meine Freundſchaft ſuchet, und mich mit ſo eiteln Titeln ehret? Ich will nicht, daß ihr mein Freund werdet. Denn meine Freundſchaft wird euch nicht zur Ehre ſondern zur Gefahr gereichen, wenn anders das Sprichwort wahr iſt, daß Freunde alles gemein haben. Wenn nun was mein iſt durch Freundſchaft das eure wird, werdet ihr nichts zum beſten haben als Sünde, Thorheit und Schande. Denn das ſind meine Sachen, die ihr doch an mir mit andern Nahmen geehret habt, wie ihr wiſſet.

3. Ich weiß aber, daß ihr chriſtlich geſinnet ſeyd und ſaget: ich bewundere nicht euch, ſondern CHriſtum in euch. Darauf ſage ich: wie kan CHriſtus meine Gerechtigkeit ſeyn in Sünden und Thorheit? Vielmehr iſt das die höchſte Vermeſſenheit, ſich einzubilden, daß man CHriſti Wohnung ſey, und kan man ſolch Rühmen auch kaum dem apoſtoliſchen Stande geſtatten. Alſo preiſe ich euch zwar glücklich, daß ihr in dieſes Mannes, unſers Vaters, Freundſchaft und Vertraulichkeit ſtehet; aber ſchonet eure Ehre, daß ihr euch nicht zu meiner Freundſchaft begebet, wiewol auch eben derſelbe ehrwürdige Vater, nicht ohne meine Furcht und Gefahr, mich überall rühmet und ſaget: ich preiſe CHriſtum in euch und ich muß es glauben. Es iſt aber ein harter Glaube. Denn es iſt dieſes Leben ſo jämmerlich und elend, daß, je mehr man dergleichen Lober und Freunde hat, je mehr Schaden ſie anrichten, wie geſchrieben ſtehet: Und des Menſchen Feinde werden ſeine Vertrauten (Hausgenoſſen) ſeyn. Und abermal: Die mich lobten, haben ſich wider mich aufgemacht und ſind gegen mir geſtanden. Denn je mehr Menſchen Gunſt zu uns nahet, je mehr GOttes Gunſt von uns weichet. Wozu auch vollend dis Uebel kömmt, daß wenn man ſich demüthiget, und ſich des Lobes und der Gunſt weigert, je mehr einem das Lob und die Gunſt (das iſt, Gefahr und Verderben) folget. O wie viel beſſer iſt alſo Haß und Schmach, denn aller Lob und Wohlwollen? Weil der Haß blos einfache Gefahr, die Liebe aber zweyfache iſt. Einem liebenden ja raſenden Weibsbilde iſt nichts ſo gleich, welche wenn nicht ihr Wille geſchiehet, deſto grimmiger in ihrer Luſt wird, als ſolch zeitlich Lob und Ehre. Vor ſolchem ehebrecheriſchen Weibe, ſehet, ſchrecket mich Salomon ſo ernſtlich ab Sprüchw. 7. und an andern Orten, welche er als eine Fremde, Auswärtige und Verführerin der Jugend beſchreibet.

4. Ich ſchreibe das nicht, lieber Chriſtoph, daß ich euer wohlwollend und geneigt Gemüth verachten welle: ſondern weil ich auch für mein Gemüth zu ſorgen habe. Ihr thut, was einem frommen und chriſtlichen Menſchen gebühret, der niemanden als ſich

ſelbſten allein verachten ſoll. Ich muß mich aber auch beſtreben, daß ich eures gleichen ein Chriſt ſey (wenn die Freundſchaft einen guten Grund haben ſoll) das iſt, daß ich ein Verächter meiner ſelbſt ſey. Denn das iſt kein Chriſt, der die Menſchen wegen ihrer Gelehrſamkeit, Tugend, Heiligkeit und berühmten Namens ehret, (denn das thun auch Heiden und die ſchwatzhaften Dichter, wie ſie auch in unſrer Zeit ihre Namen nennen *) ſondern der einen dürftigen, armen, elenden und thörichten Sünder liebet. Wie der Pſalm ſaget: **Wohl dem der Verſtand hat,** (Luth. ſich erbarmet) nicht über den Gelehrten, Heiligen, Berühmten (famatum) ſondern über den **Armen und Dürftigen.** Ja CHriſtus bekennet, daß ihm das geſchehen ſey, was einem ſeiner **geringſten Brüder geſchehen ſey:** da er hätte ſagen können! einem von ſeinen Gröſten und Höheſten. Denn was hoch iſt bey den Menſchen, das iſt ein Greuel bey GOtt. Zu ſolchem Greuel nun wollet mich um CHriſti unſers HErrn willen, nicht zwingen und nöthigen, wo ihr mein Freund ſeyn wollet Das werdet ihr aber leicht thun, wenn ihr mich weder ins Angeſicht, noch vor andern, noch in irgend einem Stück lobet. Wenn ihr aber ja meynet, daß CHriſtus in mir zu loben ſey, ſo nennet auch dabey ſeinen Nahmen und nicht den Meinigen. Weil CHriſti Sache durch meinen Namen befleckt ja verkürzet und benachtheiliget wird. Wenn niemand von Sachen redet als mit und nach den eigenen Namen derſelben, warum preiſen wir denn CHriſti Sachen ohne CHriſti Namen?

*) Nomina ſua vocant oder Numina, ihre Gottheiten anruffen, die berühmt geweſen: oder ihre Namen Alexander, Cäſar gebrauchen.

5. Sehet, wie euer Freund ſo viel ſchwatzen kann! Gehabt euch wohl in CHriſto, aus der Wittenbergiſchen Einſiedlerey *) den 27. Januar. 1517.

Bruder Martin Luder.
Einſiedler des Ordens des St. Auguſtini.

*) Eremitorio.

Dem vortreflichen und hochgelahrten Herrn **Chriſtoph Scheurl,** beyder Rechten Doctori, und der löblichen Stadt Nürnberg Advocaten, ſeinem im HErrn herzl. Freund.

27.

An Johann Langen.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 2490.

28.

An Georg Spalatinum.

Aus des ſel. Herrn D. Buddei ſuppl. epiſt. Luth. p. 1. woraus der Herr D. Löſcher dieſen Brief auch ſeinen Reform. Acten Th. 1. p. 333. einverleibet.

Seinem Georg Spalatin, dem geliebten Freund im HErrn.

Eine Fürbitte für einen armen jungen Menſchen, Namens Wolfgang, daß ihm wegen des verſtorbenen D. Reuters Tuch gereichet werde.

JESUS.

Heil! Weil mir gute Leute geſagt, lieber Herr Magiſter, daß ihr Macht hättet, Namens des verſtorbenen D. Reuters Kleidung oder Tuch für Arme auszutheilen: ſo hat man mich erſucht, bey euch für den jungen Menſchen, Wolfgang, zu bitten, dem auch wir um GOttes willen die Koſt geben. Es iſt ein ehrlicher Purſch, voller guten Hofnung und Treue. Wenn ihr nun alſo nicht etwa ſchon mehr andere habt und ihr ſeiner, ja unſerer Armuth helfen wollet, ſo ſehet ihr hier eine ſchöne Gelegenheit vor euch. Darum will ich euch nicht hart anliegen, weil ich verſichert bin, ihr werdet vor euch ſelbſt thun, was ihr gut finden.

findet. Gehabt euch wohl. Eilig aus unſerm Kloſter 1517. den Sonnabend nach Judica.

Bruder Martinus Luder.
Auguſtiner.

29.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 34. und Löſchers Reform. Acten Th. I. p. 833.

Seinem George Spalatin, dem frommen Knecht Chriſti und ſeinem Freunde.

Er zeiget ihm, was vor rechtgläubige Lehrer er ſonderlich leſen ſolle zur Zeit, wenn das Leiden des HErrn gefeyert wird.

JESUS.

Heil! Ich danke, mein Spalatin, eurem ſehr koſtbaren Gemüthe. Denn darauf ſehe ich allein, als der allen Geſchenken billig vorgezogen wird. Daß ihr übrigens wiſſen wollt, was ihr vornemlich dieſe Tage über leſen ſollt, ſo meyne ich, daß es gut ſey entweder Auguſtinum de gratia nov. Teſt. (oder von der Gnade des Neuen Teſtaments) an Honoratum zu leſen, in welchem er zugleich den Pſ. 22. abhandelt Mein GOtt, mein GOtt, ſiehe auf mich ꝛc, das iſt für die Zeit recht; oder den Hilarium ſuper oktonar. Es iſt auch Cyprianus in ſeinen Predigten nicht ungeſchickt: noch Auguſtinus über Johann. vom 13. Cap an, da die Händel die letzte Tage (nemlich der Paßion) angehen. Ich will mich befleißigen, wo ich kan, daß ich euch morgen lehre, wie CHriſtus am Creuz als ein Menſch zu ſehen. Gehabt euch wohl. Den Tag vor dem Rüſttag.

Marr. Luther.

30.

An Chriſtoph Scheurl.

Dieſes Schreiben iſt Chriſt. Gottl. Schwarzens Einladungsſchrift, welche vorher Num. 25. angeführet worden, beigefügt, und aus derſelben hieher gebracht worden. Unter den daſelbſt befindlichen acht Briefen iſt dieſer der zweyte.

JESUS.

1.

Heil! zuförderſt danke ich, hochwerther Herr, für euer Geſchenk, des Staupizens Werkaen; bedaure aber, daß meine ſchlechten Dinge durch den ehrwürdigen Vater bey euch gemein gemacht werden. Denn ſie ſind nicht für die Nürnberger, das iſt die allerwitzigſten und ſauberſten Seelen, ſondern für unſre, wie ihr wiſſet, einfältige und tölpiſche Sachſen, denen die chriſtliche Lehre nicht mit Worten genug ein und vorgekäuet werden kann, ausgegeben worden. Wenn ich aber auch ſonſt etwas nach meinem Wunſch zu Markte bringen könnte, das für lateiniſche Ohren erträglich wäre: ſo wäre es doch jetzt nicht möglich, da ich mit Fleis mich nach des Pöbels Träghеit richten wollen. Darum bitte ich euch, ſolche von der gelehrten Männer Augen wegzuthun, ſo viel ihr könnet. Uebrigens habe, wie ihr ermahnet ſo ſehr ich nur vermocht, mir angelegen ſeyn laſſen, unſerm Eck recht freundlich zuzuſchreiben; ob er es erhalten, weiß ich nicht.

2. Dieſe Sprüche, ſo man ſonſt auch Sätze nennt, ſchicke ich an euch und durch euch an den Vater Magiſter Wenzeln, und wer etwa ſonſt an dergleichen Leckereyen einen Geſchmack haben möchte. Es ſind meines Erachtens nicht Ciceronis Paradoxa (oder ſeltſame Sätze), ſondern unſers Carlſtedts, ja St. Auguſtins ſeine und deſto wunderbahrer als Ciceronis ſeine, je mehr Chriſtus als Cicero werth iſt. Es werden aber ſolche Wunderſätze aller derer ihre wunder-

bahre Trägheit oder Unwiſſenheit an Tag legen, welchen ſie mehr wunderſam als rechtgläubig *) verkommen werden, daß ich derer geſchweige, die ſie frechlich als irrig **) und ungläubig ſchelten dürften, weil ſie weder Auguſtinum noch Paulum leſen oder ſo leſen, daß ſie ihn nicht verſtehen, und alſo ſich und andere mit ſich verwarloſen. Sie ſind alſo Beſcheidenen und wer ſie nicht kennet, Wunderſätze: denen aber die ſie kennen ſeine ſchöne Sätze ***) mir aber gar herrliche und überaus gute ****) Sätze.

*) paradoxi quam orthodoxi.
**) heterodoxa.
***) eudoxa calodoxa.
****) ariſtodoxa.

3. Gelobet ſey GOtt, der das Licht aus der Finſterniß wieder hervorſcheinen läßt! Ich halte, der ehrwürdige Pater Vicarius ſey jetzt nicht bey euch, wir erwarten ihn aber bey uns. Gebe GOtt, daß er das ewige wohl beſtelle *)! Amen. Es grüſſet euch Amsdorf und die ganze freundſchaftliche Geſellſchaft. Wir grüſſen auch durch euch wieder alle, die des Gruſſes werth ſind. Gehabt euch wohl. Aus Wittenberg den 6. May 1517.

Bruder Martinus Luder.
Auguſtiner.

*) beſorge fungatur æterne in ſerum teſen, oder daß er ewig und lange ſein Amt verwalte.

Dem hochedlen Herrn **Chriſtoph Scheurl**, beeder Rechten Doctor, der Nürnbergiſchen Bürgerſchaft Patron (oder Advocaten), ſeinem in Chriſto treuen Freund.

31.

An den Probſt im Kloſter Leizken.

Aus Aurifab. epiſt. Luth. tom. II. p. 1. und Löſchers Reform. Act. Th. 1. p. 835.

Er belehret den Probſt, was im Fall eines Bruders, der geſtrauchelt hat, zu thun.

JESUS.

1.

Weil! Ich bedaure auch ſelbſt, ehrwürdiger Vater, eueres ja unſers Bruders Fall. Aber er iſt geſtern, wie heute: ja er iſt geſtern, wir aber ſind geſtern und heute und allezeit Adamskinder geweſen, darum thun wir auch Adamswerke. Doch muß man nicht an der mächtigen Hand GOttes verzweifeln. Drum kan ich euch ſchwerlich etwas ſagen und rathen, was mit ihm zu thun, unſenderheit da ich nicht weiß, wie eure Statuten lauten. Wenn ſie von der Art ſind, daß ſie ſolches Verbrechen nicht mit ewiger Gefängniß oder gewiſſer Gefahr des Lebens ſtrafen: ſo muß man ihm meines Bedünkens wol die Strafe auflegen, ſo ſcharf als ſie ſonſt iſt. Denn nicht ihr, ſondern das Recht und Geſetz, deſſen ihn kein Herr ſondern Diener ſeyd, ſtraft ihr alsdenn. Darum laßt euch nicht irren, daß ihr ein gleicher oder wohl gröſſerer Sünder ſeyd. Das iſt GOtt genug gebeichtet. Hier aber müſſen wir zur Erbauung meiſt immer Sünder ſtrafen, die beſſer als wir, müſſen lehren, die gelehrter, regieren, die würdiger als wir, daß des HErrn Spruch beſtehe: daß die Fürſten der Völker über ſie herrſchen als über ihre Untergebene. Die Fürſten der Gläubigen aber dienen ihnen, als ihre Obern. Wer unter euch der gröſte iſt, ſaget er, ſey euer Diener ꝛc.

2. Alſo behaltet gegen ihn die Demuth und Linckſeit des Herzens; brauchet aber die Schärfe der Hand und der Gewalt, weil die Gewalt nicht euer, ſondern GOttes iſt: die Demuth aber muß euer und nicht GOttes ſeyn. Wer weiß, hat er darum ſeiner Sünden Stank offenbar werden laſſen, weil das im verborgenen nicht geheilt werden kann, was durch öffentliche Schaam

ſehr wohl geheilet werden kann. Viel heilet er von Sünden durch Sünden, wie man Gift mit Gift vertreibet, ſo wunderbar iſt GOtt in ſeinem Thun über die Menſchenkinder. Darum fürchtet euch nicht. Es iſt der HErr, der dieſes alles thut, den lobet und liebet und bittet für denſelben armen Menſchen und mich deſto brünſtiger. Gehabt euch wohl. Aus Wittenberg am Sonntag Vocem Jucunditatis im Jahr 1517.

Bruder Marr. Luther.
Auguſtiner.

32.

An eben denſelben.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. II. p. 2.

JESUS.

Weil! Daß euer Orden ſo verdirbt, meyne ich daß andre Orden nichts beſſer ſind und ſaumſelig handeln, damit die zu Hütern drüber geſetzt ſind, deſto wachſamer handeln. Darum wenn ihr nicht mit Frieden und im Guten etwas ſchaffen könnt: rathe ich nicht, daß ihr mit Gewalt und harten Sinn unter den meiſten der Eurigen ſtreitet. Sondern gebet Raum dem Zorn und laſſet das Unkraut mit dem Weizen wachſen. Es iſt beſſer wenige in Frieden ſelig zu machen, als alle wegen vieler in Unruhe ſetzen. Und es iſt beſſer viele wegen weniger dulten, als weniger wegen viele zu Grunde richten ꝛc.

Bruder Martinus Luther.

33.

Ein Stück aus einem andern Brief Luthers an eben den Probſt.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 2.

Seyd aber ſtark in C. Hriſto, und laßt euch nicht irren, daß Viehe und Leiber ſterben. Denn das iſt mehr ein Zeichen der Gnade als des Zorns. Denn da zürnet er am meiſten, wenn er nicht zürnet, wie er durch den Ezechiel ſaget: Ich will nicht über die zürnen. Ingleichen: Mein Eifer ſoll von dir genommen werden. Welches gar zu ſchrecklich iſt und nur zu den Böſen geſagt iſt.

Zum Beſchluß bitte ich euch gar inſtändig, daß ihr den HErrn für mich bittet, denn ich geſtehe euch, daß mein Leben täglich zur Höllen nahet, weil ich immer ſchlimmer und elender werde. Gehabt euch wohl, aus Wittenberg.

Der Pilgrim, Adams Sohn, M. Luther.
Auguſtiner.

34.

An Johann Langen.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 2468.

35.

An Johann Langen.

S. eb. daſ. p. 2468.

36.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 15.

37.

An Georg Spalatinum.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 2.

38.

An Chriſtoph Scheurl.

Dieſes iſt das dritte Schreiben, welches in Schwarzens Num. 26. und 30. angezogenen Pregrammate zuerſt bekandt gemacht und daraus hier in deutſcher Sprache abgedruckt worden.

JESUS.

1.

Heil! Ob ich wol, liebwerthester Christoph, keine Ursache an euch zu schreiben gehabt, daß es die Mühe verlohnt hätte, euch als einen vornehmen Mann damit zu beschweren: so ist doch diß Ursache genug gewesen, daß ich an einen Freund, ohne indeß auf die Titul eurer Würde, die ihr nach allem Verdienst führet, schriebe, der so redlich, liebreich und freundlich ist, und welches das Hauptwerk ist, den ich ganz neulich habe erkennen und erfahren lernen. Wenn also das Stillschweigen irgendwo zu schelten ist, so wäre gewiß solch Stillschweigen eines Freundes gegen den andern zu verargen. Sintemahl das schwatzen und schertzen *) die Freundschaft so sehr fördert und vollkommen macht, als ernsthafte Sachen handeln. Ja! eben dasselbe fordert St. Hieronymus von seinem Freunde, nemlich das Schreiben, daß er nichts zu schreiben habe. Darum auch ich lieber bey einem Freunde habe Läppereyen Schreiben, als schweigen wollen. Wiewol lieber GOtt! wann schreibt Bruder Martin, der fälschlich ein Theologus heist, etwas anders als schlechte Dinge, der unter dem Geräusch und Grillen der Vernunftschlüsse so gar nichts in den Dingen, die zur Zierlichkeit gehören, gethan hat, daß, wenn er auch in etwas von Gelehrsamkeit oder Zierlichkeit geschmeckt hätte, er doch durch den langen und steten Gebrauch des Schreibens, gänzlich zum Lallen und ungeschickten Gespräch herunter kommen wäre. Es ist aber genug an solcher Vorrede, daß ich nicht eher ein ganz Buch als einen Brief zu schreiben, d. i. über Lappereyen und kahlen Possen gar doppelt toll zu werden scheine, da für einen Theologus schon zu viel, wenn er einmal einen tollen Streich begangen. Das Ende (oder der Zweck) des Briefes ist, daß ihr vernehmet, was vor gute Gedanken ich von euch und eurer Treue hege. Nicht daß ich euch eine gleiche Art gegen mich fordre, welche ich schon gänzlich zu besitzen vermeyne, sondern daß ihr euch von mir also so versichert haltet, als ihr euch von euch selbst halten mögt.

*) ineptire.

2. Jetzt aber fällt mir eben ein, daß ihr mir die Werklein des ehrw. Pater Vicarii fast für zwo Ducaten *) durch den andern Pindarum Udalricum geschicket habt. Welche ich auch theils verkauft, theils guten Freunden des ehrwürd. Paters umsonst gegeben habe. Von der Verkauffung aber habe das Geld, so ich herausgebracht, an die Armen (wie ihr befohlen) d. i. mich selbst und die Brüder verwendet. Uebrigens bitte ich, wo es geschehen kan, daß mir noch durch eben denselben euren Befehl, die vorigen Büchlein zugeschickt werden, um einen Gulden, den ich euch, wenn sie verkauft sind, treulich wieder geben will. Denn es giebt ihrer, welche sich nach solchem Büchlein sehnen und sie haben wollen.

*) aureis, oder Goldgülden.

3. Ich schicke auch unsre Sätze, die gar wunderlich lauten, ja manchen wohl irrig und böse klingen: die wollet Eckn, unserm gelehrten und scharfsinnigen Herrn überreichen: damit ich höre und sehe, wie er sie heissen werde. Es grüssen euch und gedenken eurer sehr viele im besten: sonderlich Licentiat Amsdorf, Doctor Hieronymus, und der auch zu unsrer Freundschaft einiger Massen gehöret, Petrus der Bolbierer. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Aus Wittenberg, 1517. den 11. Sept.

D. Martin Luder.
Wittembergischer Augustiner

Seinem herzliebsten Freunde, dem hochgelahrten und redlich gesinnten Christoph Scheurl,

Scheurl, beyder Rechten würdigſten Doctor und Nürnbergiſchen Advocaten, ſeinem recht hochzuehrenden Herrn *).

*) Sinceriter venerabili

39.

An Johann Langen.

S. im XV. Th. dieſer Samml. p. 434.

40.

An Georg Spalatinum.

S. im XVIII. Th. dieſer Samml. p. 16.

41.

An Chriſtoph Scheurl.

Iſt aus dem Num. 38. angezogenen Programmate des Hrn. Schwarzens genommen worden.

JESUS.

I.

Heil! Euer Schreiben vom 3. Novemb hochgelahrter und hochgeehrteſter Herr hat euer redlich und über alle unſer Verdienſt höchſtgeneigt Gemüth gegen die unſern und ſonderlich meine Wenigkeit recht klar an den Tag geleget. Das Schreiben ſelbſt aber, als das gewiſſeſte Bild eurer Seele, war auch nichts als lauter Ehrlichkeit, und zeigete nichts als was redlich war. Ich freue mich und danke dem HErrn JEſu, daß eure Nürnberger, ſonderlich die Herren *) den ehrwürdigen Vicarium, und denn ſeinen glücklichen Nachfolger (wie ihr ſchreibet) unſerm Wentzel ſo ehren und achten, und es nicht thun aus irgend einer fleiſchlichen Abſicht oder Anſehen der Perſonen, wie gemeine Leute thun **) ſondern aus rechter Liebe zur heilſamen Lehre und Hochachtung des Wortes der Gnaden. Der HErr bekräftige doch ſolch ſein Werk, ſo er angefangen hat, und vollbringe es bis ans Ende, Amen.

*) Optimates.

**) Vulgus gregarium.

2. Daß ihr aber 2) ermahnet, ich ſolle meinem Fleiß die Ehre thun und etwas an Hieronymum Ebnern, Bürgemeiſter (Regenten *) eurer löblichen Stadt, etwas aus meiner Werkſtat zuſchreiben: ſo trauet ihr mir (weil ich ſeinen Nahmen nicht durch meine Arbeit ehren kan, wol aber ſein Nahme dieſelbe) zu viel zu. Ich wünſche zwar und trachte von Herzen euch allen zu Gehorſam und zu Willen zu ſeyn, aber das ſtehet nicht in unſerm Vermögen, und ich achte mich zu wenig zu ſolcher Ehre *). Ihr habt zwar von mir eine ſehr gute Meinung: ich aber ſelbſt eine gar geringe. Und ob ich wol glauben muß, daß ihr es überaus redlich und gut meynet, ſo muß ich doch mein Vermögen am beſten prüfen; ja, daß ich die rechte Wahrheit ſage, ſo habe ich es zwar verſucht und eurer Ermahnung folgen wollen, ſann auch ſchon, was ich etwa hierinnen vor mir nehmen möchte. Ich kan aber wohl verſichern, daß mir alles, was mir in meinem ganzem Kram (den ich nie ſo armſelig befunden habe) vorkam, ganz anſtünk und unwerth ſchien, dergleichen einem ſo vornehmen und groſſen Mann zuzueignen. Denn es ſchreckte mich nicht allein meine groſſe Unwiſſenheit, dadurch ich mir gänzlich ungelehrt ſchiene, ab, ſondern auch das andre, nemlich die Unberedtſamkeit, da ich, wenn ich euch etwas gutes und würdiges wüſte, nicht wohl vorzubringen und von mir zu geben vermöchte: wiewol ich den letzten Schaden eben ſo groß nicht achte, da nemlich ein guter Wein in einem ſchlechten Gefäß gereichet wird, gegründen, da ein köſtliches Gefäß nichts als trübes Waſſer in ſich faſſet. Darum bitte ich euch, daß ihr

mir

sehe es, nicht allein an einer Creatur, sondern an alle dem, das GOtt geschaffen hat. Was ist denn solch Seufzen und Verlangen der Creaturen? Es ist nicht das, daß die Blätter alle Jahr welk werden, und die Früchte abfallen und verwesen; denn dasselbige ist unsers HErrn GOttes Geschöpffe und Ordnung, daß alle Jahr neue Früchte wachsen sollen: oder, daß ein Baum krachet, wenn man ihn umhauet ꝛc. sondern das ist es, daß die Creatur so mächtig ungern unterthan ist den Gottlosen, oder, wie es St. Paulus nennet, der Eitelkeit unterworfen. Als, die liebe Sonne, die schönste und lieblichste Creatur, die dienet das wenigere Theil den Frommen; wo sie einen Frommen bescheinet, da muß sie tausend und abermal tausend Schälke bescheinen; als da sind, GOttes Feinde, Lästerer, Verfolger, der die Welt voll ist; item, Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher: denen muß sie leuchten zu alle ihrem gottlosen Wesen und Bosheit, und also ihren schönsten und reinesten Dienst gegen die unwürdigsten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonnen, sagt St. Paulus, herzlich wehe: und wenn sie eine vernünftige Creatur wäre, und sollte nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsers HErrn GOttes Schöpffung, der sie ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen hat; so möchte sie leiden, daß alle böse Buben nicht ein Gläntzlein von ihr kriegten: daß sie aber ihnen scheinen muß, das ist ihr Leiden und Creutz, darüber sie seufftzet und ächzet. Darum, gleichwie wir Christen mancherley Unrecht leiden, und darum seufftzen, und um Hülfe und Rettung im Vater Unser schreyen; so thut die Creatur auch. Ob sie nun nicht solche Zungen und Sprache hat, wie wir; so hat sie doch eine Sprache, die GOtt und der Heilige Geist höret und verstehet, wie sie seufftzet über das Unrecht, das sie von den Gottlosen, die ihr so mißbrauchen, leiden muß.

18. Dergleichen Rede findet man sonst nirgend in der heiligen Schrift; wie hier St. Paulus redet von dem endlichen Harren und Warten der Creaturen auf die Offenbarung der Kinder GOttes, welches er heisset nicht allein mit grossem Sehnen und Verlangen seufzen nach ihrer Erlösung; sondern machet sie auch gleich einem Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also spricht er hernach, daß die Creatur sich ängste und schreye, als eine Frau in Kindesnöthen; da Sonne und Mond, Stern, Himmel und Erden, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trinken, Ochsen, Kühe, Schafe, und Summa, alles, was man nur brauchet, Zeter über die Welt schreye, daß es der Eitelkeit unterworfen sey, und müsse, samt Christo und allen seinen Brüdern, mit leiden. Diß Zetergeschrey ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen; denn wer will alle Creatur erzehlen? Darum hat man vorzeiten auf der Kanzel recht gesagt, daß am Jüngsten Tage alle Creaturen über die Gottlosen Zeter schreyen werden, daß sie ihrer hier auf Erden mißgebrauchet haben, und werden sie anklagen als Tyrannen, welchen sie haben müssen unterworfen seyn, wider alles Recht und Billigkeit.

19. Diß Exempel der Creatur zeucht St. Paulus hier an zum Trost der Christen; als wollte er sagen: Seyd nicht so traurig über eurem Leiden, welches doch gar geringe ist gegen der überschwenglichen Herrlichkeit, die hernach folgen wird. Dazu seyd ihrs alleine nicht, die über Unrecht schreyen und Trübsal leiden: alle Creatur leidet mit euch, und schreyet darüber, daß sie der argen Welt muß unterworfen seyn. Es ist keine Kuh, kein Kalb, kein Schaf ꝛc. wenn es bleket oder schreyet, es schreyet über alle Gottlose, als

mir hierinnen vergebet, wie ich wohl verdiene, und mich forthin nicht so sehr lobet.

*) Moderatorem.

**) Non opis est nostræ nec tali me dignor honore.

3. Es hat mir euer Bedienter *) Ueberbringer des Schreibens erzehlet, daß ihr wieder so köstlich gewesen und mir über Ersord Büchlein von der Gnadenwahl geschicket, so noch nicht ankommen sind, hoffentlich aber wohl kommen werden. Darum bedanke ich mich dafür, und wo ich irgendwo kan, werde es zu vergelten suchen **) wenigstens bey GOtt. Gehabt euch wohl allerwerthester Christoph im HErrn! Aus Wittenberg den 11. Dec. 1517.

Bruder Mart. Luther.
Augustiner.

*) familiaris, sonst auch Freund.

**) vicarius &c.

Dem liebwerthesten und rechtschaffenen Herrn, beyder Rechten berühmten Doctor, Christoph Scheurl, Advocaten der Stadt Nürnberg, seinem innig geliebten Freund.

42.

An Georg Spalatinum.

Aus Jurisc. epist. Luth. tom. I. p. 43 und Löschers Reform. Acten Th. I. p. 341.

Seinem George Spalatin, dem redlichen Priester Christi,

Ob mehr Weiber als die Maria zum Grabe kommen und wie viel Marien gewesen.

JESUS!

1.

Heil! Auf euer Schreiben, so ihr aus dem Lochauer Schloß an mich abgelassen, habe ich gewiß geantwortet, mein lieber Spalatin, und habe geglaubet, daß durch den Dienst des Geleitsmanns oder den öffentlichen Bothen *) zu euch kommen, darinnen ich gebeten, daß ihr dem Durchl. Fürsten für das Tuch meinetwegen Dank abstattetet, hernach euch meinen wunderlichen Satz von der unüberwindlichen Unwissenheit, so gut ich gekont, erkläret habe.

*) officium conductoris *vel publicæ fidei* ministrum ob dadurch ein ordentlicher Bothe oder Postbedienter zu verstehen ist, ist zweifelhaftig: es scheint das letztere blos des ersten Erklärung zu seyn. Denn das Geleit ist zu gemeiner Sicherheit publicæ fidei servit.

2. Eure fernere Fragen als 1) ob noch andere Weiber denn Gnade des HErrn gewesen, als die Marien ꝛc. belangend, so habt ihr den klaren Text Luc. 24. der nicht weit vom Anfange saget: Es war aber Maria Magdalena und Johanna und Maria Jacobi und die andern, so 4 mit ihnen waren, die zu den Aposteln dieses sagten ꝛc. Scheinen also viele gewesen zu seyn und sonderlich die, von denen er im 8. Capitel meldet, daß sie ihm gefolget, davon er auch c. 23. saget: Es folgeten ihm aber die Weiber nach, welche mit ihm aus Galiläa kommen waren. Und im Anfange des letzten Capit. An einem Sabbather sehr frühe kamen sie zum Grabe und brachten die Specereyen, die sie bereitet hatten (ohne Zweifel eben die, von welchen er zunächst saget, daß sie ihm gefolget): und wird im Griechischen hinzugethan: Und einige mit ihnen, wie Laurentius Valla und Erasmus bezeugen; die einigen scheinen andere zu seyn als die vorgedachten. 2) Wie viel Marien gewesen? Antw. Es ist gewiß, daß man aus dem Evangelio klar erweisen kan, daß ausser der Mutter des HErrn noch zwey Marien gewesen, nemlich die Magdalena und Maria Jacobi. Denn es ist ein offenbarer Irrthum, daß die Maria Salome keine andere gewesen, als die Salome selber; denn Salome ist ein Name eines Weibes, nicht eines Mannes, des weiblichen Geschlechts, nicht des männlichen, wie Salomon; daher auch bey Josepho Salome Herodis M. Tochter bekannt ist. Le-

set

ſet Matth. 20. da die Mutter der Kinder Zebedäi zu Chriſto kommt; alwo Chryſoſtomus ſpricht: Das iſt die Salome. Und Marci 10 nennet er eben die Söhne Zebedäi Johannem und Jacobum; Joh. 9. aber nennet er Mariam Cleophä die Schweſter der Mutter des HErrn.

3. Die iſt aber auch die Maria Jacobi. Denn Matth. 13. und Marc. 6. wird Jacobus, Joſe, Juda, Simon, die Brüder Chriſti, das iſt, die Vettern Chriſti von der Mutter erzehlet, weil ſie Kinder der Schweſter ſeiner Mutter waren. Darum nennt Johannes dieſe Mariam Mariam Cleophä c. 19, Marcus Mariam Jacobi c. 6. dieſer vom Sohne, jener von der Maria. Und ſehet auch das, daß Johannes allein die Mariam Magdalenam zum Grabe führet: Matthäus aber zwey, nemlich Mariam Magdalenam und die andre, Mariam Cleophä oder Jacobi: Marcus drey, Mariam Magdalenam, Mariam Jacobi und Salomen: Lucas endlich mehrere. Denn auch Matthäus hatte die andre Mariam ohne Namen geheiſſen, daß er zeigete, wie die eine und die andre nur zwey geweſen.

4. Ich höre, daß D. Conrad Wimpina etwas wider den Prediger in Zwickau vorhabe um eben der Urſache willen, nemlich weil er die Geſchichte der heil. Anna widerleget, und inſonderheit die drey Marien nicht gelten laſſen will. Mir aber dünket es ſchwer, daß er widerlegt werden könne, ob ich wol nicht wollte, daß ſolche Geſchichte durch Streit aufgehaben werde: ſondern vielmehr um des Volks willen allmählich vergehe und aufhöre, ſonderlich da ſolcher Irrthum, der aus Gottſeligkeit kommt, nicht eben ſo ſehr zu verdammen iſt, als der, da man die Heiligen um Geldes willen verehret.

4. Gehabt euch wohl, mein Spalatin, in Chriſto; aus unſerm Kloſter, den heiligen Abend vor St. Thomä. Im Jahr 17.

Bruder Martinus Luther.

43.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 13.

44.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. epiſt. Luth. p. 2. und Löſchers Reform. Acten Th. 1. p. 143.

Seinem Spalatin auf dem Schloß.

Er bittet Spalatinen mit D. Chriſtophoro, dem Geſandten, zu ſich des Mittags zu Gaſte, und verlanget, daß er den Wein vom Schloſſe mitbringe.

JESUS.

Heil! Kommet doch, ihr und der Beichtvater mit ſeinem Geſellen nach 9. Uhr zu mir. Wenn der Herr Geſandte Chriſtoph bey euch iſt, ſo bringet ihn mit, ſonſt hat unſer Otto ſchon von mir Befehl, ihn einzuladen.

Gehabt euch wohl! Sehet aber auch zu, daß ihr uns Wein auswirket, denn ihr wiſſet wohl, daß ihr vom Hofgaer zum Kloſter, und nicht vom Kloſter zu Hofe kommen werdet.

Bruder Martinus Luther.

45.

An eben denſelben.

Iſt an den gleich vorher angezeigten Orten anzutreffen.

Seinem Spalatin.

Er meldet, daß er alles thun wolle, was Spalatinus verlangt gehabt, doch könne er nicht verſprechen, daß er drey Tage predigen werde.

Heil! mit wenig Worten: ich werde alles thun, was ihr ſchreibet. Denn

es hat der ehrwürdige Herr Biſchof geantwortet, und hat mir frey gelaſſen, was ich verſprechen will. Auſſer daß ich nicht weiß, ob ich die drey Tage hintereinander predigen kan. Doch will ich ſehen. Wo nicht, ſo ſoll Amsdorf mit helfen.

Bruder Mart. Luther.

Anno 1518.

46.

An Georg Spalatinum.

Befindet ſich in Buddei ſuppl. ep. p. 3. und Löſchers Ref. Act. Th. II. p. 157.

Seinem Spalatin, Chriſti Prieſter und Fürſtl. Sächſ. Geheimſchreiber.

Er ſchicket des Sylveſter Prieras Antwort (oder Gegenſchrift), und bittet, daß er ſie ihm bald zurückſchicke, damit er der Freunde Rath einhole, ob er ſchweigen oder antworten ſolle.

Heil! Der Zoddel, welchen ihr verlangt, lieber Spalatin, iſt nicht bey mir: ich will ſehen, ob er in Wittenberg zu bekommen, und ihn ſchicken.

Uebrigens ſchicke ich neue Geſpenſter *) Sylveſtri aus der Stadt (Rom), die ich jetzt über Nürnberg erhalten habe. Wenn ihr ſie geleſen habt, ſo ſchickt mir ſie gleich wieder nach Wittenberg, daß ich mit Berathung der Freunde entweder antworte oder ſchweige. Ich habe nur dieſe einzige Abſchrift. Gehabt euch wohl! Leipzig den 7. Januarii.

M. Eleutherius.

*) larvas, Wunderdinge.

47.

An Georg Spalatinum.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 13.

48.

An Georg Spalatinum.

S. im X. Th. d. S. p. 260. Aus Verſehen iſt dieſes Schreiben nochmals dem Anh. zum XVIII. Th. d. S. p. 2432. einverleibet worden.

49.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 9.

50.

An Johann Langen.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 32. und Löſchers Reform. Act. Th. II. p. 65. Im Aurifaber iſt dieſer Brief unrecht zum Jahr 1517. gerechnet worden, wie Herm. von der Hardt in hiſt. litter. reform. p. 51. angemerket.

Dem ehrwürdigen und andächtigen Vater Johann Langen, der heil. Schrift Licentiaten und vortreflich gelehrten Manne, Priorn der Erfurtiſchen Eremiten, ſeinem in Chriſto allezeit Geliebten.

Daß er wiſſe, was vor Bücher von der Frankfurtermeſſe mitzubringen, giebt er ein Verzeichniß der beſten, und bittet, daß er zeige, was vor ein Unterſcheid zwiſchen den Worten Anathema in Gr. durch E. oder N. ſey.

JESUS.

1.

Heil! Es ſchreibt Wolfgang Fabritius, ehrwürdiger Vater, daß die Sprüchwörter Eraſmi wieder aufs neue aufgelegt werden, ingleichen die Klage des vertriebnen Friedens, des Luciani Geſpräche, Mori Utopia (davon Richardus Paceus gedenkt), ingleichen des Mori Epigrammata: ingleichen 2. Bücher der Hebr. Anleitung von Wolfgangen ſelber, und, weßhalber ich diß vornehmlich ſchreibe, die vollkommene Apologie (oder Schutzſchrift) Eraſmi wider Fa-

Fabrum Stapulenſem; auf daß ihr wiſſet, was ihr euren Buchhändlern, wenn ſie nach Frankfurt reiſen, loben ſollt. Ferner wollte ich gerne Mori Vtopiam haben, ingleichen des Fabritii hebräiſche Anweiſung, inſonderheit aber jene Schutzſchrift, wo es nicht die iſt, die wir ſchon lange hier haben, aber über den 6. v. Pſ. 8: Du haſt ihn ein wenig geringer als die Engel gemacht ꝛc. worinnen zu bedauren, daß die vornehmſten Gelehrten ſo ſcharf wider einander ſind. Es mag alſo eine andere und eben dieſelbe ſeyn, oder nur vermehrter oder völliger gedruckt, ſo will ich ſie gerne ſehen. Die, welche ich habe, iſt nie in Baſel gedruckt.

2. Wir bitten von euch Griechiſch, nemlich daß ihr unſren Streit abthut, was zwiſchen Anathema durch ein epſilon ε oder durch ein η vor ein Unterſcheid ſey, und warum die Griechiſchen Wörterbücher Anathema nicht in der letzten Sylben ohne eine Kurz haben, da es doch im N. T. überall ſtehet, als Röm. 8. (oder 9.) 1 Cor. 12 und Gal. 1. zweymal? auſſer daß Eraſmus Röm. 9. Anathema in Anmerkungen durch η ſetzet, da es doch im Text mit ε ſtehet, und in den Wörterbüchern bloß ſo gefunden wird? Ich kan die Geſtalten der Buchſtaben nicht wohl ausſchreiben oder darſtellen, ſonſt würde ich mein Urtheil eurem vorziehen. Weil aber Anathema durch η beygelegte und aufgehenkte Dinge bedeutet, die vom Hinlegen ſo genannt werden, Anathema durch ε aber Bann und Ausſtoſſung aus dem Lande bedeutet, nemlich einen Ausgelandeten *), von dem Griechiſchen Wort Thema, ſo eine Lage (Land) bedeutet. Arthema ohne Land, Anathema ein Abweichen **) vom Lande. d. i. Bann.

*) exterrem oder extorrem, einen Verjagten.

**) im Lat. ſtehet ſecceſſum ad ſine regione, ſoll vielleicht ab ſine regione heiſſen.

3. Wenn die arme Agatha zu euch kommen wird, ſo thut der Sünderin Barmherzigkeit, denn ſie hat ſchändlich geſündiget. Gehabt euch wohl, und bittet für mich. Den 18. Febr.

Bruder Mart. Luther.

57.

An Chriſtoph Scheurl.

Aus Schwarzens Num. 41. angezogenen Programmate, woſelbſt unter acht Briefen Lutheri an dieſen D. Scheurl gegenwärtiger der fünfte iſt.

JESUS.

Heil! Ich habe zwey Schreiben von euch erhalten, hochwertheſter und hochgelahrter Chriſtoph, ein lateiniſches und ein teutſches, ingleichen das Geſchenk des trefflichen Mannes Albrecht Durers, wie auch meine lateiniſchen und teutſchen Sätze.

Daß ihr euch nun erſtlich wundert, warum ich ſie nicht an euch geſchicket, kommt daher, weil ich gar nicht willens geweſen, noch verlanget habe, ſie drucken zu laſſen, ſondern habe darüber nur mit wenigen, die bey und um uns wohnen, erſt darüber zu Rathe gehen wollen, daß ſie, wenn viele darüber ihre Meynung und Urtheil von ſich gegeben, entweder im Fall der Verwerfung getilget und unterſchlagen, oder im Fall der Gutheiſſung gedrucket würden. Nun aber werden ſie über Vermuthen ſo eſt gedruckt und überſetzt, daß mich ſolcher Arbeit gereuet: nicht, daß es mir nicht lieb ſeyn ſollte, wenn die erkannte Wahrheit zukommt, denn das ſuchte ich vielmehr gänzlich; ſondern weil dieſe Art nicht die rechte iſt, den Pöbel zu unterweiſen. Denn über manches ſtehe ich ſelbſt noch in Zweifel, und hätte einige Dinge ganz anders oder gewiſſer behauptet oder weggelaſſen, wenn ich gedacht hätte, daß es ſo gehen ſollte. Wiewol ich aus ſolcher Ausgabe und Druck ſehe, was man faſt allent-

halten von dem Ablaß halte, ob wol heimlich, nemlich aus Furcht vor den Jüden. Also habe ich um den Beweis derselben (seil. Sätze, herbey suchen müssen, so aber noch nicht habe zum Druck bringen können, weil der ehrwürdige und gnädige Hr. Bischof von Brandenburg, dessen Urtheil ich hierinnen zu Rathe gezogen, wegen vieler Verhinderung mich so lange aufhält; ja, wenn der HErr Zeit giebt, wollte ich noch ein Büchlein deutsch ausgeben, von der Kraft des Ablasses, daß ich solche umstreichende Sätze damit dämpfen möchte. Ich habe zwar keinen Zweifel, daß das Volk nicht betrogen werde, nicht zwar durch den Ablaß, sondern durch desselben Gebrauch. Ich will sie also schicken, sobald sie fertig seyn werden. Indeß bitte ich, mich bey dem rechtschaffenen Mann, Albrecht Durern, bestens zu befehlen, und zu melden, daß ich dankbar und nicht uneingedenk seyn werde. Das aber will ich mir bey euch und ihm ausgebeten haben, daß ihr die unrechte Meynung von mir ableget, und nicht weiter von mir haltet, als ich leisten kan: ich bin und vermag aber ganz und gar nichts, und werde täglich immermehr nichts. Ich habe neulich an D. Johann Ecken und euch alle geschrieben, ich merke aber, daß es nicht überkommen sey. Ich wollte gar zu gern, daß das Büchlein des ehrwürdigen Vaters, unsers Vicarii, von der Liebe, wieder bey euch gedruckt würde, nemlich das, so ganz neu heraus kommen, und zu München abgepredigt worden. Denn uns hungert und dürstet recht darnach. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, 1518. den 5. Martii.

P. Mart. Luth.

Dem hochwerthen und hochgelahrten Hrn. Christoph Scheurl, beyder R. Doctor, Nürnbergischen Advocaten, seinem in Christo hochzuehrenden Herrn.

52.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epist. Luth. tom. I. p. 32. und Löschers Reform. Act. Th. II. p. 606.

Seinem liebsten Freund George Spalatinen.

Von Verbesserung der Vorlesungen auf der hohen Schule.

JESUS.

Heil! Wir sind neulich bey Herrn D. Carlstaden gewesen, liebwerthester Spalatin, und haben angefangen von dem zu handeln, dazu ihr längst Anlaß gegeben, nemlich die Vorlesungen unsrer Schule zu ändern oder anzuordnen. Und daß ich euch nicht schon längst davon geschrieben, ist Ursache gewesen, weil es fast alle für ein unmöglich Werk angesehen, sonderlich da wir uns fürchten, daß unser durchlauchtigster Fürst grossen Aufwand dabey haben müsse. Damit aber doch euch und eurem Verlangen Genüge geschehe, schicke ich hier einen Zedel, darauf ihr sehen könnet, was unsre Meynung sey. Wiewol, wenn die hohe Schule also könte geordnet werden, ey was sollte es unserm Durchl. Fürsten und unsrer Schule vor ein Ruhm seyn, und eine gute Gelegenheit, alle Universitäten zu bessern, ja auch alle Barbarey gänzlich auszurotten, und alle Gelehrsamkeit reichlich zu vermehren! Ihr möget hierinnen selbst mit euch zu Rathe gehen. Gehabt euch wohl. Wittenberg den 11. Martii, im Jahr 1517.

Bruder Martin Luther, Augustiner.

53.

An Georg Spalatinum.

S. im XV. Th. d. S. p. 526.

54.

An Johann Langen.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 6.

55. An

55.

An Johann Sylvium Aegranum.

S. eb. daſ. p. 94.

56.

An Georg Spalatinum.

S. im XV. Th. d. S. p. 512.

57.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 513.

58.

An Jodocum in Eiſenach.

S. eben daſ. p. 503.

59.

An Johann Sylvium.

Aus Aurifab. epiſt. Luth. tom. I. p. 122. und Löſchers Reform. Act. Th. II. p. 613. Im erſtern Ort ſtehet dieſer Brief nicht in der gehörigen Zeitordnung, und iſt etwas darin weggelaſſen, welches hier in einer Note mitgetheilet wird.

Er billiget Aegrani That und Lehre.

1.

Heil! Da iſt mein Urtheil von euren Lehren, wie ihr begehrt habt, mein Silvi. Erſtlich gefället mir, daß ihr alles dem Urtheil der Kirchen, ſonderlich eures Ordinarii (oder Biſchofs), wie er heißt, unterwerfet. Denn auch die wahren Dinge muß man in der Gemeine GOttes mit Furcht reden. 2) Halte ich alles für wahr, und habe es ſchon längſt theils ſo geleſen, theils gelehret: ob es wol neu und ſpitzig iſt, und folglich den Ungelehrten, wie es gehet, ein Anſtoß iſt. So habe ich einem Freunde Gnüge gethan: Ihr werdet zuſehen, ob auch ihr den Freunden Gnüge gethan *), das iſt, vor den Gelehrten ſcheinet einen Midam gefragt zu haben: von den Ungelehrten und Feinden aber werdet ihr gewiß ſo angeſehen werden, als ob ihr, ein Ketzer, einen andern Ketzer, oder, wie man ſagt, ein Maulthier das andere gefraget hättet.

2. Denn dieſer Martinus iſt in viel übelm Gerücht bey ſolchen Leuten als Silvius, ſo wol wegen gemeiner als eigener Sachen, wie ihr wohl wiſſen werdet. Wie aber der gütige Heyland CHriſtus uns, die ärgſten Sünder, getragen hat und noch träget, ſo gebühret auch uns, die ärgſten Widerſacher zu vertragen. Denn man muß an ihnen nicht verzagen, wie wir auch auf uns nicht zu trotzen haben; weil wir unter einander Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinen Beinen ſind. Gehabt euch wohl. Im Jahr 1518.

Bruder Mart. Luther.

*) Hier iſt zu ergänzen, was im Aurifaber ausgelaſſen worden: und noch vielmehr den Feinden. Denn ich ſorge, ihr habt nicht einmal den Freunden Genüge gethan.

60.

An George Spalatinum.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 19.

61.

An eben denſelben.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 71 und Löſchers Reform. Acten Th. II. p. 616.

Seinem hochgelehrten und hochwerthen Spalatin.

Er meldet, daß Petrus Moſellanus das öffentliche Lehramt der Griechiſchen Sprache ſuche, und daß Tetzel ein deutſch Büchlein, voller läppiſchen Dinge, ausgehen laſſen.

JESUS.

1.

Heil! Ich bitte euch, mein lieber Spalatin, nehmet es doch nicht ungütig, daß ich entweder zu ſpat oder zu ſelten ſchrei-

de. Ich kann die Hälfte meiner Geschäfte nicht alle bestreiten, die durch eine sonderliche fruchtbare Zeit immerfort wider alles Denken anwachsen. Es ist Petrus Moſellanus bey uns gewesen, und erbietet sich, den Antrag anzunehmen und Griechischer Sprachen Professor zu werden. Das sollte ich euch seinetwegen schreiben. Ich, der nicht wuſte, was ihr etwa diſsfals unter einander gehandelt, habe versprochen zu schreiben, und thue es jetzt. Ihr werdet denn hierinnen leisten, wie euch GOtt das Verstehen und Können verliehen hat.

2. Es ist unter meinen Sachen aus unserm Stift auch zugleich diß Büchelgen mit kommen, das ihr mir zu behändigen befohlen. Ich habe unter so viel Gedanken vergessen, wem solches zu behändigen, und habe es allen dargeboten, die ich irgendwo gekannt habe. Aber keiner hat es annehmen wollen. Wenn ich es nun noch behändigen soll, so laſt mich es durch unsers Ordens untergebene Brüder wissen, so soll es geschehen. Ich habe neulich zwey Büchlein an euch geschickt, aber mangelhaft, die unsrer gemeinen Sprache Theologie enthalten. Ich schicke die übrigen Bogen, und wo noch etwas fehlet, so schreibt es. Denn aus zehen Bogen bestehet es in allem. Gehabt euch wohl, und bittet für mich. Den Zustand unsrer hohen Schule werdet ihr hoffentlich von andern wissen. Meine Beweisgründe werden jetzt gedruckt.

3. Es hat Johannes Tezel wider meine deutsche Predigt auch ein deutsch Büchelgen ausgegeben, so seine Unwissenheit bezeuget und ausprediget: welche ich vollend recht ans Licht stellen will, daß jederman sehe, was es vor ein Werk, nicht wofür er es angesehen haben will. Gehabt euch abermal wohl. Aus dem Kloster zu Wittenberg in Eil, am andern Tage des Fronleichnamsfestes Anno 1518.

Ich bitte alle Hofleute zu grüssen, sonderlich von denen ihr mir neulich einen Gruß vermeldet habt.

Bruder Mart. Luther,
Augustiner.

62.

An Johann Langen.

Aus Aurifs epist. Luth. tom. I. p. 72. und Löschers Reform. Acten Th. II. p. 616.

Dem ehrwürdigen und wertheſten Vater Johann Langen, S. Theol. ernenneten Doctori, der Eremiten St. Augustini zu Erfurt in Thüringen Vicario, seinem Obern.

Er bittet, daß er einen Tischer, der Gestühle machen möge, finde: schenkt ihm ein Büchelchen, und rüstet sich, wider die Tezelischen elenden Zoten (oder Lappereyen), so er gegen ihn ausgegeben, ein Gegengift auszugeben.

JESUS.

1.

Heil! Wir warten, hochwürdiger Vater, und zwar mit Schmerzen, auf den Bruder Tischler, welchen uns der ehrwürdige P. Vicarius (wie ihr wisset,) versprochen hat, und welchen ihr uns alsobald abfertigen und zuschicken werdet, in Erwegung, daß wir weder Stühle noch Bänke an itzgend einem Ort des Klosters haben: und euer Convent wird es eher erwarten können als der unsre; zumal da er, sobald er nur etwas wird gearbeitet haben, gleich wieder zu euch kommen wird.

2. Uebrigens schicke hier ein Buch, so ein anderer Silenus des Alcibiadis ist, welches ich eurer Vaterheit schenke, und wenn ihr deren mehr wollt, so müßt ihr wissen, daß sie um Lügen feil sind *). Er hat wieder meine deutsche Predigt seine Possen ausgegeben,

gegeben, der gute Tetzeliner **), gegen welchen ich auch meine Scheibe umdrehe, GOtt gebe daß ein Krug (das iſt, etwas geſchickters) herauskomme. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Aus Wittenberg. Ich wollte, daß ihr eurem Bruder Georgen den Quintilianum und Ariſtotelicum Text ſchaffet: es würde ihm auch nicht ſchaden den Plinium zu haben. Am andern Tage des Fronleichnams Chriſti. Im Jahr 1518.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

*) grœca fide comparanda.
**) Tetzelinus ſpielet auf Töpfe.

63.

An Chriſtoph Scheurl.

Befindet ſich lateiniſch in des Herrn Prof. Schwarzens Einladungsſchrift, die oben Num. 51. angezogen worden. Unter acht daſelbſt befindlichen Briefen Lutheri iſt dieſer der ſechſte.

JESUS.

1.

Heil! Was ihr, mein liebwertheſter Chriſtoph, für unſern Eck gebeten, wäre unnöthig geweſen zu bitten, da ihr mein ſo groſſer Freund ſeyd, wenn es nur noch angienge, und er ſelbſt vorher geſchrieben hätte. Denn er hat mich auch damit gar argdenklich gemacht, daß er nicht mehr gut auf mich zu ſprechen ſey, weil er nach ſo vielen, obwol heimlich wider mich geſchriebenen Schmähungen doch kein Wort noch Zeile an mich hat abgehen laſſen. Da aber unſers Carlſtads Fragen, wider mein Wiſſen und Willen ſchon ausgegangen, ſo weiß ich nun nicht, was beyde thun, oder anfangen ſollen. Ich weiß, daß wir des Menſchen Verſtand Leben und ſeine Gelehrſamkeit bewundern. Und was geſchehen, kann ich mit gutem Gewiſſen bezeugen, daß es mehr aus Wehmuth und Betrübniß, als Zorn oder Neid geſchehen.

2. Ich habe dahero meines Orts dieſen freundlichen und ganz liebreichen Brief, wie ihr ſehet, an ihn geſchrieben, und bin nicht nur um eurentwillen, ſondern vielmehr auch auf ſeine ehrlich Bekenntniß ganz verſöhnet, da er nemlich ſchreibt, es ſey ihm (wiewol nicht mir) zuwider, daß es entweder durch anderer Liſt, oder Bosheit ſo gekommen (oder gegangen). Darum bin ich euch ſo wol als ihm ſelbſt gänzlich herinnen zu Willen.

3. Nur werdet ihr dahin ſehen, daß er unſerm Carlſtad nicht zu hart antworte, und bedenke, daß er erſt Schuld habe, daß ſolch Uebel unter Freunden entſtanden. Denn, glaubet mir *), da ich meine Anmerkungen **) nur heimlich herum gegeben, hat er nicht nöthig zu antworten, wenn er ſonſt nicht will. Will er aber: ſo bin ich auf beydes gefaßt, ob ich wol lieber den Frieden begehre; ſchaffet denn, daß wir ſehen, wie ihr auch mit uns Leide traget, daß der Teufel ſolche Verſuchung angehoben, hinwiederum aber auch fröhlich ſeyd, daß ſie der barmherzige JEſus gedämpfet und geſtillet.

*) credo muß heiſſen für credo.
**) aſteriſcos.

4. Gehabt euch wohl! Ich habe auch vorhin an euch geſchrieben, ſehe aber, daß ihr es noch nicht bekommen. Wittenberg am Tage Viti und Modeſti 1518.

Bruder Martinus Luther,
Auguſtiner.

Dem hochgelahrten und beyder Rechte wohlerfahrnen D. Chriſtoph Scheurl, der Nürnberg. Policey Beyſtand *), ſeinem in Chriſto hochwerthen Freunde.

*) paracleto.

64. An

64.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 27.

65.

An Wenceslaum Linck.

S. eb. das. p. 3.

66.

An Georg Spalatinum.

S. im XV. Th. d. S. p. 123.

67.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 77. und Löschers Reform. Act. Th. II. p. 623.

Dem hochgelahrten und wertheſten George Spalatinen, des Herzogs zu Sachſen Bibliothecario, meinem treuen Freund in CHriſto.

Er preiſet ſeine Predigt vom Bann wegen der Beſcheidenheit und Wahrheit: er rühmet auch Philippum, der neu in Wittenberg ankommen, und urtheilet, daß er mildiglich zu erhalten ſey.

JESUS.

1.

Heil! Ehe euer Schreiben ankommen, mein lieber Spalatin, war die Predigt vom Bann ſchon gedruckt, aber mit ſolcher Beſcheidenheit und mit ſo veſten Gründen der Wahrheit, daß ich hoffe, daß ſie nicht allein die Liebhaber der Wahrheit nicht verwerfen, ſondern vielmehr werth halten werden, auch bey denen, die ſelbſt zur Tyranney Luſt haben. So gar habe ich ſolche heilige Macht herrlich ausgeſtrichen, doch ohne Heucheley, nicht aber ohne Noth. Denn es iſt nichts darinnen von mir gelehret, das ſie nicht ſelber gelehret und noch lehren.

2. Was ihr von unſerm Philippo ſchreibet und erinnert, iſt alles geſchehen, und muß billig geſchehen. Er hat den vierten Tag drauf, als er gekommen, eine ſehr gelehrte und zierliche Rede gehalten, mit ſolchem Beyfall und Verwunderung von allen, daß ihr weiter nicht drauf denken dürfen, ihn uns anzupreiſen (denn wir haben ſchon den Gedanken und Anſehen der Statue und Perſon weggelegt, und wünſchen ihm Glück, und bewundern nur die Sache ſelbſt an ihm, und danken dafür dem Durchlauchtigſten Fürſten und eurem hierunter geleiſteten Dienſt): ſo dem darauf iſt vielmehr zu ſehen, von was vor einer Kunſt man ihn am meiſten bey dem Fürſten preiſe. Ich begehre, ſo lange er lebt, keinen beſſern Lehrmeiſter im Griechiſchen. Eins fürchte ich nur, daß ſeine zarte Leibesart nicht etwa unſre Speiſen nicht vertragen möge: hernach, daß ich höre, er ſey mit alzugeringem Sold beruffen worden ſo daß die Leipziger ſchon pralen und hoffen, ſie wollten ihn uns mit nächſtem wegholen. Denn ſie haben ſchon um ihn geworben, ehe er zu uns kommen. Ich und viele andre mit mir fürchten, der Herr Pfeffinger werde auch, nach ſeiner Art hierinnen gegen des Fürſten Beutel, einen allzuſparſamen und treuen Haushalter haben abgeben wollen.

3. Darum, mein lieber Spalatin, daß ich recht frey, das iſt mit meinem beſten Freund rede: ſo ſehet ihr zu, daß ihr nicht ſeine Perſon und Alter verachtet. der Menſch iſt aller Ehren werth. Denn ich wollte nicht gerne, daß wir und unſre Univerſität ſo ein unhöflich Stück begingen, dadurch wir den Neidern Anlaß gäben, uns übel nachzureden.

4. Ich ſchicke unſer allerwaſchhaftes Gewäſche oder ſchlechte und eilig hingeſchriebne Einfälle wider den recht wilden und bauerhaften Sylveſtrum, meinen ſophiſtiſchen Widerſacher. Denn ich habe ihn nicht

werth

werth geachtet, wider den ich mir den Kopf zerbräche und groſſen Fleiß brauchete, bey ſeinen ſo leichten und den Waſſerblaſen gleichen Schlüſſen. Daß ihr vor meine Sachen und Angelegenheiten ſorget, dafür danke ich GOtt und euch. Gehabt euch wohl und liebet mich in CHriſto. den 31. Auguſt 1518.

Bruder Martin Luther.
Auguſtiner.

D. Andreas Carlſtadt hat wider Eckens Vertheidigung einen neuen Streit vor, und ſo viel ich merke, hat Eck mit ſeiner Vertheidigung nichts ausgerichtet, auſſer daß er den Ort gezeiget, wo er am beſten angegriffen werden kan.

68.

An Johann Staupitzen.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 22.

69.

An Georg Spalatinum.

S. eben daſ. p. 25.

70.

An Johann Langen.

S. eben daſ. p. 37.

71.

An Johann Staupitzen.

S. eben daſ. p. 39.

72.

An Georg Spalatinum.

S. eben daſ. p. 39.

73.

An Philipp Melanchthonem.

Dieſes Schreiben befindet ſich ſchon im XV. Th. dieſer Samlungen p. 672. Weil aber daſelbſt ſo wol als auch in den ſämtlichen deutſchen Samlungen der Schriften Lutheri daſſelbe unvollkommen dargeſtrit wird: ſo hat man hier den Mangel erſetzet und kein Bedenken gefunden, ſolches nochmal und zwar in ſeiner Vollſtändigkeit abzudrucken, wie es Auriſaber ep. Luth. tom. I. p. 85. mitgetheilet hat.

Seinem hochgelehrten und lieben Philipp Melanchthon, öffentlichen Lehrer der griechiſchen Sprache zu Wittenberg, ſeinem in CHriſto hochzuehrenden HErrn.

Er ſchreibet, er wolle lieber zu Augſpurg ſterben, als ſeine gute Reden wiederrufen.

JESUS!

I.

Heil! Mein lieber Herr Philipp, ich nehme unſern Johann Boſſenſtein vielmehr als von euch mir anbefohlen an, als daß ich ihn euch anbefehle. Er iſt, wie ich ſehe ein ängſtlicher und fleiſsgläubiger Menſch, und ich beſorge, ihr möchtet eben deswegen nicht viel mit ihm umgehen. Allein ſehet ihr und die andern bey ihm nicht ſo wol auf ſein blödes und furchtſames Bezeigen, als auf ſein inwendiges *). Wie meine Sachen ſtehen, wird er D. Carlſtädten erzehlen.

*) viſcera non oſſa.

2. Es wird alhier nichts neues oder ſeltſames vorgenommen, allein daß je`ermann in der ganzen Stadt von D Luther redet, und den neuen Herofiratum zu ſehen begehrt, der ein ſolch groß Feuer angezündet hat. Beweiſe und erzeige dich als ein Mann, wie du ohne das thuſt, und lehre die liebe Jugend (was recht und göttlich iſt). Ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend zu opfern, ſo es dem HErrn gefället; ich will lieber ſterben, und, ob mirs wol ſchwer wird, euere Gemein- und Geſellſchaft, die mir aus der Maaſſen lieb und tröſtlich iſt geweſen, in Ewigkeit entbehren, denn daß ich das, ſo durch mich recht gelehret iſt, widerruffen ſollte: daß dieſen groben unverſtändigen [illegible] aller Künſte, und ſonderlich göttlicher

über GOttes Feinde, die nicht werth sind, daß sie ihren Nutzen brauchen sollen; ja, daß sie einen einigen Bissen Brods essen, oder einen Trunk Wassers trinken sollen. Auf die Weise redet St. Augustinus auch: Ein geiziger Wanst (spricht er,) ist des Brods nicht werth, das er isset; Ursache, er ist ein Feind GOttes. So spricht nun St. Paulus, daß die ganze Creatur sich darum sehne und ängste mit uns, als die gerne der Marter los wäre; denn sie leidet wie ein Weib in Kindesnöthen. Als, der Himmel, die Sonne, Mond und Sternen, wollten gerne frey seyn von ihrem Dienst; ja, wollten gerne für grossem Leiden dunkel und finster seyn, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrockenen, daß nur die böse Welt ihrer nicht geniessen könnte. Dergleichen, ein Schaf sollte billiger Dornen, denn Wolle tragen, eine Kuh lieber Gifft, denn Milch geben der bösen Welt; daß sie es aber thun müssen, spricht St. Paulus, das thun sie um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Darum wird GOtt diß Geschrey der Creatur auch endlich erhören; denn er hat es schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen sechs tausend Jahren, die sie nun schier gestanden hat, ihren Feyerabend und Ende geben.

20. Wo unsere Eltern im Paradies nicht gesündiget hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen; nachdem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Creatur unser entgelten, und ist um unsrer Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworfen, und dieselbigen sechs tausend Jahr, welche nichts sind gegen dem ewigen Leben, der verdammten Welt unterworfen bleiben, und mit alle ihrem Nutzen ihr dienen, bis sie GOtt in einen Haufen stossen, und um der Auserwählten willen, auch die Creatur wiederum (wie St. Petrus 2 Epist. 3, 13. auch lehret,) reinigen und verneuen.

21. Denn die Sonne jetzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist um der Menschen willen wol bald finster, rostig und besudelt; an jenem Tage aber wird sie GOtt wieder ausfegen und reinigen durchs Feuer, 2 Petr. 3, 10. daß sie heller und klärer seyn wird, denn sie im Anfang ist gewesen. Weil sie aber muß um unserer Sünde willen leiden, und denen ärgsten Buben eben sowol, ja mehr, leuchten als den Frommen; darum verlanget sie herzlich nach jenem Tage, da sie wieder soll ausgeputzet werden, und allein den Seligen mit ihrem Lichte dienen. Also auch, die Erde trüge keine Disteln noch Dornen, wenn sie nicht um unserer Sünde willen verflucht wäre; darum verlanget ihr auch samt allen Creaturen nach jenem Tage, daß sie möge samt ihnen geändert und verneuert werden.

22. Diß ist die Ursache, warum St. Paulus so wunderliche Worte hier brauchet, und heissets ein endliches Harren der Creatur, das ist, daß die Creatur stets denket an ihr Ende, daß sie von ihrem Dienst, den sie den Gottlosen hier muß leisten, frey werde; welches nicht geschieht vor der Offenbarung der Kinder GOttes; darum wartet sie so ängstiglich auf dieselbe, wollte gerne, daß es nicht lange verzogen würde, sondern alle Augenblick anginge. Denn vor dieser Offenbarung hält die Welt die Gottseligen nicht für GOttes, sondern für des Teufels Kinder; darum lästert, schändet, verfolget und würget sie die lieben GOttes Kinder so sicher dahin, und meynet, sie thue GOtt einen Dienst daran; um deßwillen schreyet die ganze Creatur: Ach, ach, will denn nicht schier des Jammers ein Ende werden,

licher Lehre ärgſten Feinden durch mich ſollte Urſache gegeben werden, daß gute Künſte und Studia ſollten untergehen.

3. Welſchland iſt in greifliche, wie vorzeiten Egypten, Finſterniſſe verworfen, alſo, daß ſie allzumal von CHriſto nichts wiſſen, noch was CHriſtum angehöret; müſſen doch leiden, daß ſie über uns herrſchen, und uns lehren nach ihrer Weiſe, beydes, Glauben und gute Sitten. Alſo wird GOttes Zorn über uns erfüllet, wie der Prophet klaget: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürſten geben, und Kindiſche ſollen über ſie herrſchen. Gehab dich wohl, lieber Philippe, im HErrn, und wende ab GOttes Zorn durch dein reines und brünſtiges Gebet. Gegeben zu Augſpurg, Montags nach Dionyſii. Anno 1518.

Bruder Marr. Luther.

74.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 35.

75.

An Johann Staupitzen.

S. eben daſ. p. 56.

76.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. Luth. p. 3.

Seinem George Spalatin, auf dem Schloß zu Wittenberg.

Er bittet Spalatin, alle ſein Schreiben dem Churfürſten übergeben, und ihn berichten, was der Churfürſt geantwortet.

JESUS.

Heil! Sehet, lieber Spalatin, da iſt mein Schreiben an den Durchl., welches ich auf euren treuen Rath und aus dringender Noth abgehen laſſe. Ihr werdet nun nach eurer Treue ſorgen und ſchaffen, wie es guten und lieben Freunden gebühret, daß der Fürſt daſſelbe bald in die Hände bekomme, und ihr mir auch ſo gleich berichtet, was ihr etwa gehöret, das er antwortet. Gehabt euch wohl! künftigen Sonnabend geliebtes GOtt! werde ich ausgehen.

Bruder Martin Eleutherius.

77.

An eben denſelben.

Aus Budd. ſuppl. ep. Luth. p. 4. und Löſchers Reform. Acten Th. II. p. 634.

Seinem George Spalatinen dem redlichen und geleſeten Freunde.

Er klaget, daß Spalatin nach Eulenburg kommen wollen, und er ſeiner vergeblich gewartet; er bittet, daß er noch kommen wolle.

JESUS.

Heil! Entweder ihr habt mich betrogen, lieber Spalatin, oder ich muß euch nicht verſtanden haben; denn ich bin geſtern auf euer Wort nach Eulenburg kommen, ihr aber ſeyd nicht kommen: und man ſagt doch, daß ihr zu Grimma ſeyd *). Darum wenn ihr heute kommen wollet, ſo laßt es doch in Grimma dem Prior unſers Kloſters, Wolfgang Zeſſau, wiſſen, wenn er etwas mit mir handeln will; denn man ſagt, er habe mich die vergangene Tage geſucht. Gehabt euch wohl. Eulenburg aus dem Bär, den Abend vor Leonhardi 1518.

Bruder Marr. Luther.
Auguſtiner.

*) in Grimmis agere.

78.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 48.

79.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. p. 4. und Löſchers Reform. Acten Th. II. p. 635.

Sei-

Seinem groſsgünſtigen Herrn Georg Spalatinen zu Altenburg.

Weil er Johann Froſchen, dem Carmeliten Prior in Augſpurg, als Decanus der Facultät ein Gaſtmahl zurichten will, bittet er, daß er ihm beym Fürſten Wildpret auswirke.

JESUS.

1.

Heil! Wir haben verſucht, lieber Spalatin, daß des Pater Joh. Froſchens Doctorſchmauß bey irgend einem Bürger ausgerichtet würde. Wir fürchten aber, daß wir nicht vergeblich Mühe haben. Damit nun gleichwol der aller Ehre höchſtwürdige Mann ohne Ehre weggelaſſen werde, haben wir an unſer Kloſter gedacht, und wollen lieber mit unſer Angelegenheit ein Mahl anrichten, wo es nemlich mit fürſtlicher Genehmhaltung geſchehen kan. Denn in der That ſind wir gar arm und ihrer viel, daß wir es nicht umſonſt ausrichten können.

2. Bitten wir alſo es bey dem Fürſten dahin zu bringen, daß uns auf den Freytag Wildpret geliefert werde, oder lieber gar Donnerſtags. Wenn das nicht möglich iſt, ſo ſorget doch, daß es Dienſtags drauf geliefert werde. Was nun hierunter zu erwarten ſtehe, das beliebet mit dieſem Boten eilig zu melden, damit wir uns nicht vergebens in Unkoſten ſtecken. Gehabt euch wohl in Chriſto! den Sonnabend nach Martini 1518.

Bruder Martin Luther, Auguſtiner.

80.

An eben denſelben.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 46.

81.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 55.

82.

An eben denſelben.

S. im XV. Th. d. S. p. 831.

83.

An eben denſelben.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. I. p. 122. und L. ſchers Reform. Acten Th. II. p. 640.

Seinem liebwertheſten George Spalatin, dem Patron der Studien und Freykünſte

Es ſey beſchloſſen, daß man die Schulſcholaſtic und Weltweisheit aus der Schulen verbannen ſolle, damit die reine Theologie und Weltweisheit gelehret werde.

JESUS.

Der Rector und ich, mein Georgi, haben uns vereiniget, daß uns wegen der Vorleſungen gut dünke, nicht allein des Thomä Naturlehre fallen zu laſſen, welche nun M. Günckel verläßt und in die Vorleſung des Textes des Herrn Rectors tritt: ſondern auch die Thomiſtiſche Vernunftkunſt, ſo Mag. Premſel von Torgau lieſet, eingehen zu laſſen, daß eben derſelbe Magiſter daver des Ovidii Metamorphoſin läſe, weil er in den Künſten der zierlichen Redart ſehr ſtark iſt. Denn wir halten, daß es an des Scoti Weltweisheit und Vernunftkunſt mit der Textualvernunftkunſt und Naturlehre genug ſey: biß auch die Profeßion der ſcotiſchen Secte und des unnützen und unſeligen Geſchäfts der witzigen Köpfe eingehe; ob endlich einmal die Namen der Secten gänzlich vertilgt werden können und eine Weltweisheit und Gottesgelahrheit mit allen mathematiſchen Wiſſenſchaften aus den Quellen ſelbſt geſchöpft werden. Gehabt euch wohl. Am andern Tage der Empfängniß im Jahr 1518.

Bruder Martin Luther.

84.

An eben denselben.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 62.

85.

An Wenceslaum Sinistrum (Linck).

S. eben das. p. 58.

86.

An Johann Reuchlin.

Diesen Brief hat der sel. Joh. Henr. Majus aus dem Autographo zuerst bekant gemacht und ihn seinem Buch *de Reuchlini vita* p. 223. einverleibet, woraus ihn auch der Herr D. Löscher in dem II. Th. der vollständigen Reform. Acten p. 643. gebracht.

Martin Luther Augustinermönch an Joh. Reuchlin zu Pforzeim.

1.

Der HErr mit euch! ihr lieber Held. Ich preise die Barmherzigkeit GOttes, die in euch ist, mein hochgelehrter und hochwerther Herr, dadurch ihr endlich die Mäuler derer, die unbillig wider euch geredet, zu stopfen vermocht. Ihr sind in Wahrheit ein so wol euch selbst unbekantes, als allen, die die reine Gottesgelahrheit lieben, höchsterwünschtes Werkzeug des göttlichen Raths; so gar anders hatte es GOtt vor, als es durch euch zu geschehen stiene. Doch bin ich allezeit mit meinem Wunsch und Gebet an eurer Seite gewesen; was aber damals mit dem Gesellen nicht gehen wollen, das ist nun seinem Nachfolger aufs allerreichlichste gediehen.

2. Nun setzen die Zähne dieses Behemoth an mich, ob sie etwan die Schande einigermassen dadurch auswischen möchten, die sie an euch erjaget. Ich begegne ihnen aber auch mit zwar viel schwächerm Witz und Gelehrsamkeit, als ihr ihnen begegnet und sie erleget; aber doch mit eben so grosser Freudigkeit und Muth. Sie wollen sich nicht mit mir einlassen, mir nicht sitzen noch antworten: sondern mir mit lauter Macht und Gewalt wider mich fahren. So lebet denn CHristus, und ich kann nichts verlieren, weil ich nichts habe. Es sind die Hörner dieser Stiere ziemlich an eurer Standhaftigkeit abgelaufen. Denn so viel hat GOtt durch euch gethan, daß der Tyran der Sophisten einmal hat lernen müssen den wahrhaften Studien der Gottesgelahrheit sanfter und glimpflicher zu begegnen, und Teutschland einmal durch die Lehre der Schrift, die leider so viel hundert Jahr fast ganz erstücket und vertilgt gewesen, wieder Lust kriegte.

3. Hier muste der Anfang durch einen Menschen von nicht geringer Gnade geschehen; sondern wie GOtt CHristum (daß ich diese Vergleichung mache) als den grösten Berg in des Todtes Staub zerstossen hat, hernach aber aus diesem Berge so viel andre grosse Berge erwachsen sind: also würdet ihr auch wenig Frucht geschaft haben, wenn ihr nicht gleichsam getödtet und zu Staube gestossen wäret. Daher nun so viel Helden der Gelersamkeit auftreten. Und ist die Bitte der seufzenden Kirche erhöret: hilf mir HErr, denn der Heilige hat abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.

4. Bin ich aber nicht kühn, der ich mit euch so gemein und vertraut, ohne grosse Umstände und Ehrbezeugungen rede? Aber das macht mein euch gänzlich ergebenes Gemüthe, (so auch euch ganz lieb ist) so wol aus Andenken eurer Person als aus Betrachtung über eure Bücher. Wozu noch kommt, darum ich auch endlich geschrieben habe, weil Philippus Melanchthon, ein unvergleichlicher Mensch *) (a an dem fast alles übermenschlich ist, und doch mein Herzensfreund und vertrauter ist, diesen Brief an euch

euch gefordert und gut gesagt hat, ihr würdet es gewiß nicht übel deuten, sondern auch recht gerne sehen, ich möchte gleich mit meinen schlechten Dingen aufgezogen kommen wie ich wollte **).

*) admirabilis.
**) quidquid ineptirem.

5. Dem werdet ihr es zurechnen, wenn ihr auf etwas anders sehen und es ungleich deuten wollt, als daß ich meine herzliche Aufrichtigkeit gegen euch in diesem Brief an den Tag legen wollen. Gehabt euch wohl und freuet euch im HErrn, mein allerwürdigster und geehrtester Lehrmeister. Wittenberg den andern Tag nach Luciä 1518.

Marr. Luther.

87.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 60.

88.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 126. und Löschers Reform. Act. Th. II. p. 643. Lutherus schickte an Spalatinum mit diesem Schreiben auch seinen Sermon, den er am Michaelisfest im Schloß zu Weimar gehalten und den man bereits dem XII. Th. dieser Samlung p. 2266. einverleibet.

Seinem liebwertheſten George Spalatin, Chriſti Knecht und ſeinem Herrn.

Er leugnet, daß er mit heil. Schrift den Türkenkrieg rathen könne: wenn er nicht durch bessere Gründe überführet werde. Er wolle zu Wittenberg den Grimm der päbstlichen Rotte erwarten: man müsse wegen Ausgabe seiner Appellation die Rechtsgelehrten fragen: endlich verspricht er von seiner zu Weimar gehaltenen Predigt so viel zu schicken, als er noch behalten.

1.

Heil! Wenn ich euch recht verstehe, mein Spalatin, so suchet ihr den Zug wider den Türken aus heiliger Schrift hier und da zu bewähren und zu rathen. Ich laß es seyn, daß er nicht um Geldes willen sondern aus wahrer Gottseligkeit vorgenommen werde, so gestehe ich doch, daß ich es nicht versprechen könne: wohl aber das Widerspiel ganz reichlich und gründlich.

2. Ich habe neulich *) auf eines Freundes Bitte eine Predigt herausgegeben, welche ich weiß, daß sie den brandenburgischen Helden (um deren willen sie wohl verlanget war) in die Hände kommen: darinnen ich zu zeigen gesucht, daß solcher Krieg ja nicht angefangen werden möchte, in welcher Meynung ich auch noch bin, wo ich nicht durch bessere Gründe auf einen andern Sinn komme. Eben derselbe ist Erasmus, in vielen Stellen, wie ihr besser wisset als ich. Ich halte, wenn man ja mit den Türken kriegen soll, daß man von uns anfange: wir streiten vergeblich von aussen in fleischlichen Kriegen, wenn wir daheim im geistlichen Krieg überwunden werden.

*) nudius.

4. Hernach ist auch im Alten und Neuen Testament kein Krieg durch menschliche Kraft geführet worden, der nicht schändlich und übel abgelaufen. Wenn aber etwas glücklich gegangen, so ist vom Himmel gestritten worden, wie ich gründlich zeigen könte. Da aber der römische Hof, so heut zu Tage aller Tyrannen Tyranney übertrift, mit solchen Ungeheuren wider Christum und seine Kirche streitet, und die Geistlichkeit im Koth des Geizes, der Ehrsucht und Wollust bis über die Ohren steckt und die Kirche überal erbärmlich aussiehet, so ist kein guter Krieg oder ein glücklicher Sieg zu hoffen. GOtt streitet (so viel ich sehe)

wider uns, den muß man erſt mit Thränen, Gebet, heiligem Leben und reinem Glauben gewinnen. Aber hiervon ein andermal.

4. Ich werde ohne Zweifel in Wittenberg bleiben und da auf ein Merkmal der römiſchen Unſeligkeit warten: wiewol ich halte, daß ſie auch aus Furcht des Gewiſſens mit ihrem Grimm nicht zu ſchnell fahren werden.

5. Ob ich eine Appellation anſchlagen ſoll, darüber will ich die Rechtsgelehrten fragen.

6. Die weymariſche Predigt, die ihr verlangt, habe ich ganz vergeſſen, auſſer bis etwa auf ein Stück, welches iſt, daß ich gewiß weiß, daß ich wider die Heuchler und Praler mit ihrer Gerechtigkeit nach dem Evangelio gehandelt, (wie ich in allen pflege) deren einen ſonderlichen ich an ſolchem Hofe kenne, welchen ihr kennet, ob ich ihn ſchon nicht nenne. Denn es iſt den Groſſen und Gewaltigen nichts ſchädlicher als ſolche Leute, welche, da ſie nichts gelernet haben, doch alles lehren, auch ſo gar einige religion der Engel. Deſſelben Lehre habe ich mit Fleiß begegnen wollen. Ich werde aber ſehen, wenn mir weiter etwas beyfällt, daß ich es gleich ſchicke: aber ſo werdet ihr mich wol ſelbſt als einen ungelehrten Künſtler verlachen, wie mich auch dort einige verlacht haben, weil ich nichts von den Engeln vorgebracht (nemlich zu Michai 1.). Denn das habe ich wol gemerket, nach dem bekanten Sprichwort: daß wir, was uns zu gute geſchehen, leicht vergeſſen, wenn uns aber zuwider geſchehen, fein merken und behalten. Denn ich bin von der Erde und weiß nichts als den gecreuzigten CHriſtum, und nicht nach Würden genug. Jene vielleicht vom Himmel, daß ſie den verklärten CHriſtum wiſſen. Darum werdet auch ihr von mir nichts von Engeln verlangen. Gehabt euch wohl. Am Tage St. Thomä, im Jahr 1518.

Bruder Martin Luther.

89.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 130. und L.ſchers Reform. Acten Th. II. p. 647.

Seinem George Spalatin, fürſtlichen Bücherverwahrer und Liebhaber meinem im HErrn geehrteſten.

Von Anrufung der Heiligen: er ſey nicht der Meynung, habe auch nicht gelehret, daß entweder ihre Anrufung oder leibliche Güter von ihnen zu bitten etwas abergläubiſches ſey *): ſondern diß habe er geſtraft, daß man nur leibliche Dinge und nichts geiſtliches von ihnen bitte. Dieſes verkehrte Weſen habe er geſtraft.

*) Lutherus war da noch nicht recht erleuchtet zu Anfange, wie er hernach lehret.

JESUS.

1.

Heil! Ihr begehret von mir zu wiſſen, lieber Spalatin, was ich doch gedacht, daß ich in einigen Sätzen die Verehrung der Heiligen wegen leiblicher Noth für einen Aberglauben geachtet habe.

2. Mein lieber Spalatin, es iſt aber nie mein Sinn geweſen, daß die Verehrung der Heiligen abergläubiſch ſey noch auch ihre Anrufung um die gleich allerleiblichſten Dinge. Denn das halten unſre benachbarte Ketzer die Pyghorder und Böhmen. Denn wir erlangen von GOtt durch ſeine Heiligen alle gute Dinge eher, weil doch alles GOttes Gaben ſind, als was man beym Teufel durch Zauberer und Hexen ſucht, wie viele thun *). Sondern das habe ich für abergläubiſch erkläret, ja für gottlos und verkehrt, bey GOtt und den Heiligen blos um die Dinge zu bitten, die leiblich

ſind

ſind und nichts nach dem fragen, was die Seele und Seeligkeit ja den Willen GOttes angehet: als ob wir ſein Wort vergeſſen oder demſelben nicht glaubten, da er ſagt: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes, ſo wird euch alles andre dazu gegeben werden. Ja CHriſtus lehret allenthalben den Leib und was des Leibes iſt, als geringe Dinge verachten: darum wenn ſolches zu bitten erlaubt iſt, ſo muß man es die bitten laſſen, welche nur unvollkommen im Glauben ſind und mehr unter Moſe als CHriſto leben. Darum iſt ein ſolcher Heiligen Dienſt nur eine Sache, die um der Schwachen willen zu dulten iſt, nicht aber zu loben, als etwas, das dem Chriſtenleben wohl anſtehet. Nun aber ſtehet, ob jetzt ein Heiliger unter dem Volk hoch angeſehen ſey wegen Keuſchheit, Gedult, Demuth, Glaube, Hofnung, Liebe und anderer geiſtlichen Gnadengüter, die man bitten ſoll: das wird nicht geſuchet, und wir haben keine Heilige, zu denen um derſelben Güter willen gelaufen würde; oder darum man Kirchen bauet und Gottesdienſt hielte. Sondern um des Feuers willen verehret man St. Laurentium: wegen der Peſt Sebaſtianum; Martinum und denn einen Unbekanten, auch S. Korham wegen Armuth; St. Annam mit ihrem Geſchlecht und die heilige Jungfrau wegen vieler und mancherley Dinge: St. Valentinum wegen der fallenden Sucht; Job wegen der Franzoſen; alſo die Scholaſticam **), Catharinam, Apollnam und was nur vor Heiliginnen berühmt ſind ſind nur wegen leiblicher Wohlfarth berühmt und zwar ſo, daß ſie mehr geehrt und bedient werden als die Apoſtel, und würden gar nichts geachtet werden, wenn niemand etwas leibliches bedürfte, oder ſie leibliche Dinge verſchmäheten. Denn warum ruffen wir Paulum nicht auch an, daß die Seele nicht in Unwiſſenheit GOttes ſterbe? wie St. Chriſtophorus wegen, ich weiß nicht was vor ein Nachtlachen angeruffen wird.

*) aber der Teufel verſteckt ſich oft hinter den Bilderdienſt, wo Bellarminus nicht leugnen kann. Zu dem ſind die neuen Heiligen ſonderlich ungewiß.

**) im Lateiniſchen iſt es ſo getheilt, als wenn es ein Nahme einer Heiligin wäre; da man es ſonſt mit zu lue hätte ziehen können, als wenn Lutherus ſpottete, wol gar auch vor Schulſeuche.

3. Solche nun, ſage ich, ſind ſchwach und zu dulten, und müſſen endlich klüger werden und geiſtliche Dinge vor den leiblichen bitten lernen, daß wir nicht immer Kinder unter Moſe ſeyn, ſondern auch einmal CHriſtum ergreifen. Wenn ſie aber einen ſtärkern Glauben haben, muß man ſie ſtrafen, daß ſie nicht höhere Dinge ſuchen. Darum iſt es ein Fehler, daß wir der Heiligen Dienſt durch Furcht des Böſen und Verlangen nach zeitlichen Gütern treiben und befördern. Denn man muß das nicht allen insgemein ſagen und vorreden, wie geſchiehet: ſondern den Kleinen und Schwachen wie geſaget; andern aber, daß ſie das Widerſpiel bitten, nemlich Strafen, Plagen, Krankheiten, Geiſſel, Creuz und verſchiedene Pein; wie dort ſtehet: Prüfe mich GOtt und verſuche mich, durchbrenne (forſche) meine Nieren und mein Herz. Denn wenn wir alle nach dem greifen wollen, was nur für wenige iſt, wird man alsdenn nicht alles voll Aberglauben machen müſſen? Es muß die Milch für Schwache ſeyn: die Starken aber müſſen ſtarke Speiſe wirken.

4. Ihr ſehet alſo, daß es Aberglauben und auch nicht Aberglauben iſt, die Heiligen wegen der Leiber verehren. Die geiſtliche Dinge bitten können und ſehen, daß ſie

es

es brauchen, erlangen ohne Zweifel durch GOttes Zorn leibliche Dinge, da ſie verſäumen um den guten Geiſt zu bitten. So lehret uns auch das Vater unſer in den drey erſten Bitten das Geiſtliche und was GOttes iſt, zuerſt zu ſuchen, hernach auch, was zu unſerer Nothdurft gehöret. Aber die verkehren gewißlich ſolch Gebet, die ohne darnach zu fragen, ob GOtt herrſche oder diene, nur begehren von ihrem Uebel frey zu werden, und das erſte zum letzten und das letzte zum erſten machen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Aus Wittenberg am Tage St. Silveſtri im Jahr 1518.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

Anno 1519.

90.
An eben denſelben.

Aus Juriſ. epiſt. Luth. tom. I. p. 137. und Löſchers Reform. Act. Th. III. p. 952.

Dem rechtſchaffenen und lieben Patron George Spalatinen, im HErrn Chriſto.

Allerhand Sachen von einem hebräiſchen Profeſſore: Silveſtri Schreiben: Luciani Geſpräch: und von zwey Briefen, die der Fürſt an Cajetanum geſchrieben, die ſehr gelobt wärden.

JESUS.

1. Heil! Ich bin nach Wittenberg kommen und habe den Menſchen angetroffen, der Hebräiſch öffentlich lehren will (ſo faſt noch ein Jüngling) der ganz gelehrt iſt. Denn ſo bald ich hinein kommen, hat er eine lateiniſche Rede, darunter hebräiſche Zierathen geweſen, gehalten, die mir wohlgefallen. Darum dünket uns, weil der Alte durchaus bald von uns will, daß man dieſen an ſeine Stelle nehme und alſo ſeinen Abzug dulte. Vielleicht hat GOtt, der auf unſre Schule acht hat, auch ohne unſern Rath etwas beſchloſſen. Darum werdet ihr ſo gut ſeyn und bald antworten, was des Durchl. Fürſten Wille und Befehl ſey.

2. Ihr werdet auch Silveſtri wilde und ungeſchickte Schrift zurück ſchicken, und dabey rathen, ob ich ihm wieder drauf geben ſolle, was ſich gehöret: ingleichen das Geſpräch Luciani, das ich von Leipzig aus an euch geſchicket habe.

3. Aber lieber denket doch, ich habe die Abſchrift beyder Briefe, nemlich des Lateiniſchen und Deutſchen, welche der Durchl. Fürſt an den Legaten geſchrieben, ſo zu Aldenburg in eurem Hauſe blieben, vergeſſen. Ich kann ihrer nicht mit guten Willen entbehren. Ich habe erfahren, daß der Deutſche in vieler Händen ſey, aber mit höchſten Lobe und Bewunderung des Fürſten: alle ſtreichen des Fürſten Witz und unvergleichliche zierliche Kunſt hoch aus. Und er iſt nicht blos von meinem Amsdorf auskommen, ſondern auch von eurer Abſchrift, die ihr in Jena *) Doctor Hieronymo geliehen habt. Gehabt euch wohl. Wittenberg, faſt die andre Stunde nach meinem Eintritt, den Dienſtag nach Epiphania, im Jahr 1519.

Bruder Martin Luther.

*) in Thenis.

91.
An Chriſtoph Scheurl.

Iſt lateiniſch in Chriſt. Gottl. Schwarzens Einladungsſchrift, die oben Num. 63. angezogen worden, anzutreffen. Gegenwärtiges Schreiben iſt unter denjenigen, welche daſelbſt aus dem Autographo zuerſt mitgetheilet worden, das ſiebente.

JESUS.

JESUS.

1.

Heil! Ich habe mir und meinen Geſchäften endlich dis Stündlein abgeſtohlen, und ſchreibe nun, daß ich nicht undankbar ſcheine auf ſo vieles Schreiben; noch mir verdacht werde, als ob ich gar nicht ſchreiben wolle.

2. Ich danke euch alſo von Herzen für euren recht freundſchaftlichen Rath und gute Zuneigung. Ich wollte gerne, daß ſolch Lermen ein Ende hätte. Wenn nur die Widerſacher auch alſo geſinnet ſeyn möchten. Sie haben ſichs aber, wie ich ſehe, vorgenommen, alles mit Gewalt und Follheit, ohne alle Freundlichkeit, durchzuführen. Daher es kommt, daß ſie das Spiel täglich ſchlimmer machen und vergeblich arbeiten. Denn mit Gewalt wird es nimmermehr geſtillt werden, deß bin ich verſichert. In der Güte aber würde es bald aufhören.

3. Auf Sylveſtri Lumpereyen, wo es anders Sylveſtri ſind, dünket mich höchſtunbillig, zu antworten; denn es iſt lauter kindiſch und weibiſch Zeug, nichts als Klagen über ſeine Wehmuth und Betrübniß.

4. Mit Carln *) bin ich aufs freundlichſte eins worden, erſtlich, daß in dieſer Sache von beyden Seiten geſchwiegen werde: 2) hernach, daß irgend ein deutſcher Biſchof auf des Pabſts Befehl mir die irrigen Artikel vorlege, welche ich widerruffen ſolle. Es wird aber, wo GOtt nicht darinnen hilft, wol nichts draus werden, ſonderlich wenn ſie mich etwa mit der neuen Decretali, welche ich noch nicht geſehen habe, anfechten wollen: denn ich habe ſchon gehöret, daß ſie von der Fülle der Gewalt ohne Zeugniß der Schrift oder Canonum reden, wiewol ich mich an kein auch noch ſo altes Decret kehre. Wer weiß was GOtt aus ſolchen Ungeheuern vorzubringen willens iſt?

*) von Miltitz, ohne Zweifel.

5. Man kann noch viel von dem römiſchen Geſchwür ausſtechen, ſo mir bekannt iſt; welches doch ruhen laſſen wollte, wenn ſie ſelber ſtille ſäſſen. Will aber GOtt ſie nicht ſitzen laſſen, ſo geſchehe des HErrn Wille.

6. Meinen gütigen Herren, den Ebnern, wünſche ich von Herzen alles Wohlergehen, und danke für die überſchickte Caſul *). Eure Nürnberger ſollen hoffentlich alle eure Hofnung und Wunſch erfüllen, weil ſie nicht allein (hier) die beſten Lehrmeiſter haben, ſondern auch den auserwehlteſten Verſuchungen beywohnen. Gehabt euch wohl im HErrn, und werft eure und meine Sorgen auf den HErrn, daß ihr euch nicht zu ſehr um meinet willen ängſtet. Den 13. Januar. 1519.

Bruder Martinus Luther.
Auguſtiner.

*) Prieſtergewand.

Dem hochgelahrten und der Rechte wohlerfahrnen Herrn D. Chriſtoph Scheurl, der nürnbergiſchen Policey Advocaten, ſeinem im HErrn getreueſten (Freund).

Ich meines wenigen Orts fürchte mich vor nichts, und mag der Handel immer angehen.

92.

An Georg Spalatinum.

S. im XV. Th. dieſer Samml. p. 231.

93.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom I p. 138. und Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 953.

Seinem geliebteſten George Spalatinen, CHriſti Knecht und Prieſter, und im HErrn hochzuehrenden Obern.

Er will die Weise des Gedächtnisses in der Messe frey haben: und will den Zinsmann des Klosters zur Bezahlung angehalten haben, doch ohne Ungnade des Fürsten.

JESUS.

1.

Heil! Ich schicke, was ihr verlanget habt, ja was mir möglich gewesen, wie nemlich die Beichte einzurichten. Ihr werdet sehen, ob ichs recht gemacht.

2. Ich thue auch eine kleine Disputation hinzu, darüber wir noch streiten, so ich aber durchaus für wahr halte. Ihr werdet aus dem allen sehen, wohin unsre Kirchensachen verfallen und herunter gebracht werden durch die Egyptischen Frösche, oder vielmehr durch die Egyptier selber.

3. Daß ihr aber ein Fürbild von mir verlanget, wie das Gedächtniß (wie sie es heissen,) in der Messe anzuordnen: so bitte ich, laßt euch solche Kleinigkeiten nicht Sorge machen: betet, für wem es euch GOtt eingiebt, und beholtet euer Gemüth frey darinnen. Es ist das keine so wichtige Sache, daß man den Geist der Freyheit darinnen mit Satzungen und Lehren wieder binden müßte: wir haben an dem Last der allzuviel herrschenden Satzungen schon gar genug.

4. Die Caroliniſchen neueren Briefe *) habe noch nicht gesehen: vielleicht hat man euch fälschlich berichtet, daß er zwey an mich geschrieben hätte. Unser Philippus lehret die hebräische Sprache nun so wol mit mehrerer Treue als gröſſerm Nutzen, denn der abtrünnige Johannes, ich meyne den hinweggezogenen: der Mensch ist gar zu treu und fleißig, daß er fast gar nicht aufhöret und sich ein wenig abmüßiget. Ich möchte auch endlich wissen, was ich für D. Simundus von Clumma wieder antworten solle.

*) werden wol Carl von Miltitz seine gemeynet seyn.

5. Und daß ich auch unser ein wenig gedenke, ob ich es wol sehr ungern thue, so verleucht Christoph Bressen, unser Zinsmann in Motterwitz, der unter dem Leißniger Amt wohnhaft, uns den schuldigen Zins zu zahlen so lange: er ist vom vorigen Jahr her noch etwas schuldig, und in diesem kommen also die neuen Zinsen zu den alten zu Hause. Ich habe des Menschen geschonet, daß ich ihn nicht in des Durchl. Fürsten Unonade übergäbe: aber unsre und der Sachen grosse Gefahr zwinget uns, den Fürsten von neuem zu beschweren.

6. Darum bitte ich euch, daß ihr hierinnen euch ein wenig für uns bemühet. Die ganze Summa von beyden Zinsen zusammen ist 120. fl. Und wir sind arm, wie ihr wisset, und welches noch ärger, dazu schuldig. Helfet demnach doch so, daß des Fürsten Gemüth, so viel möglich, nicht wider den Menschen in Harnisch gebracht werde. Ich weiß wohl, daß die Schuld uns beygemessen werde, weil wir verkauft haben: wir aber schieben es wieder auf GOtt, als der uns gelehret hat, daß wir wenig fürs Zeitliche sorgen und es im Glauben handeln sollen. Wir sind Narren gewesen nach dem Fleisch; vielleicht aber hat GOtt seine Weisheit also offenbaren wollen. Wie er wunderbar ist in allen seinen Werken, heilig mit den Heiligen, verkehrt mit den Verkehrten. Gehabt euch wohl. Den h. Abend vor St. Pauli des auserwehlten Werkzeuges in Christo unsrm Heylande. Im Jahr 1519.

Martin Luther.

94.

An Johann Aegranum.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 69.

95.

An Johann Langen.

S. eb. daſ. p 96.

96.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 142. und Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 958.

Dem rechtſchaffenen und wertheſten George Spalatin, ſeinem im HErrn Hochzuehrenden.

Wegen Veränderung der Vorleſungen auf der hohen Schule und Vermehrung der Beſoldung für Philippum: hernach von den Sätzen der Diſputation zu Leipzig, ſo Eck veranlaſſet: dadurch Gelegenheit gegeben worden den Antichriſt zu offenbaren.

JESUS.

1.

Heil! Daß wir für unſre hohe Schule*) ſorgen, und euch, mein Spalatin, immer zu ſchaffen machen, hoffe werdet ihr nicht allein nicht ungütig aufnehmen, ſondern auch beſtens vermerken.

*) ſtudio.

2. Wir wiederholen aber das, davon wir neulich gehandelt, nemlich die Vorleſungen abzuſchaffen, dadurch gute Stunden drauf gehen, und etwas beſſers dagegen zu ordnen, ſonderlich die Metamorphoſin des Ovidii; ingleichen unſerm Philippo eine beſſere Beſoldung zu machen, nemlich wenn eine Vorleſung der Naturlehre eingehet, und man daſige Beſoldung zu der ſeinen ſchläget, wie euch hoffentlich noch erinnerlich ſeyn wird. Damit aber die Sache nicht hinhänge oder gar in Brunnen falle, wie man ſaget, bitten wir euch von neuen darum. Was der HErr durch euch angefangen, das wolle er auch vollbringen laſſen! daß nicht ein Unfall dazwiſchen komme, und ein ſo chriſtliches Verlangen zerſtöre und hindere.

3. Uebrigens hat unſer Eck, das ruhmſüchtige Thierlein, einen Zeddel ausgegeben, und will nach Oſtern zu Leipzig diſputiren: es will aber der gar ſeltſam verkehrte Menſch ſeinen wider mich längſt gefaſſeten Groll gerne an mir und meinen Schriften auslaſſen; welcher, ob er wol einen andern Widerſacher nennet, doch gegen mich, als den rechten Uhrheber der Streitigkeiten, losgehet. Es verdreußt mich die alberne Tücke des Menſchen, darum habe ich auch ausgegeben, was wider ihn iſt, wie ihr an dieſem *) Muſter ſehen werdet.

*) typis.

4. Es wird Eck vielleicht eine Gelegenheit ſeyn, daß dieſe Sache, die bishero nur ein Spiegelfechten geweſen, ernſtlich gehandelt und der römiſchen Tyranney ſchlecht gerathen werde. Gehabt euch wohl im HErrn. Am andern Tage der Dorotheä Anno 1519.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

97.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 18.

98.

An Hieronymum Dungersheim.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 539.

99.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 620.

den, und die Herrlichkeit der Kinder GOttes angehen.

23. Daß aber diß der Creatur Leiden und Seufzen ſey, gibt St. Paulus klärlich zu verſtehen mit den Worten, da er ſaget: Sie iſt unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen. Machet alſo aus der ganzen Creatur, Sonn und Mond, Feuer, Luft, Waſſer, Himmel und Erden, und aus alle dem, was drinnen iſt, eitel arme, gefangene Knechte. Wem dienen ſie denn? Nicht unſerm HErrn GOtt, auch nicht fürnehmlich unſers HErrn GOttes Kindern; denn ſie haben den allergeringſten Theil an den Creaturen. Wem denn? der Eitelkeit; das iſt, ſie gehen nicht im rechten Dienſt, wie ſie gerne wollten; als: Die Sonne wollte lieber St. Paulo, St. Petro, und andern Frommen alleine leuchten; wiederum, den böſen Schälken, als Judas, Pilatus, Herodes, Annas, Caiphas ꝛc. vergönnet ſie nicht gern den geringſten Glanz ihres Scheines; denn es iſt doch ein vergebener Dienſt, der an ihnen nicht angeleget iſt: aber dort hätte ſie Luſt zu, und hielt es für eitel Gewinnſt, wenn ſie St. Petro, St. Paulo ꝛc. ſollte leuchten. Denn an ſolchen frommen Leuten wäre ihr Dienſt wohl angeleget; ſie muß aber den böſen Schälken eben ſo wol leuchten, als den Frommen: ja, wo ſie einem Frommen dienet, ſind ihr wol tauſend, die ihres Dienſtes mißbrauchen. Alſo iſt es mit allen andern Creaturen auch, als, mit Gold, Silber, Erz, Wein, Bier, Korn, Fleiſch, Fiſch, Butter, Wolle ꝛc. die dienen, wem? verzweifelten Buben, die dafür GOtt läſtern und ſchänden, ſein heiliges Evangelium verdammen, ſeine Chriſten ermorden; darum iſt ihr Dienſt gar verloren.

24. Daher ſpricht St. Paulus, die Creatur ſey der Eitelkeit unterworfen, und ſie müſſe es thun, nicht, daß ſie drein verwillige; Nein, ſie hat gar keinen Gefallen daran. Denn die Sonne ſcheinet nicht darum, daß ein Straſſenräuber bey ihrem ſchönen Licht morden ſoll, ſondern ſie ſähe viel lieber, daß er GOtt dienete, und den Leuten Gutes thäte; weil ers aber nicht thut, ſo iſt der lieben Sonnen Dienſt verloren, und ſie thut es von Herzen ungern. Aber was kann ſie dafür? Alſo trägt ein böſer Tyrann oder eine ſchändliche Hure eine güldene Kette oder güldene Ringe; was kann das liebe Gold dazu thun? Es iſt unſers HErrn GOttes gute Creatur, und wollte viel lieber frommen Leuten dienen; aber die edle Creatur muß ſolches leiden, und dienet der böſen Welt ohne ihrem Willen. Doch auf Hoffnung, daß derſelbige ihr Dienſt ſoll einmal ein Ende haben. Und thut ſolches GOtt zu Gehorſam, welcher ihr ſolches aufgelegt hat, auf daß er erkannt werde ein barmherziger GOTT und Vater, der (wie Chriſtus Matth. 5, 45. lehret,) ſeine Sonne läſſet aufgehen über die Böſen und über die Frommen ꝛc. Um deßwillen dienet die liebe Sonne der Eitelkeit, und verlieret vergebens ihren Dienſt und Wohlthat. Aber unſer HErr GOtt wird ſolche zu ſeiner Zeit wohl finden, die der ſchönen Sonne und anderer ſeiner Creaturen mißbrauchen, und der Creaturen ihren Dienſt reichlich vergelten.

25. Alſo zeucht der liebe St. Paulus das heilige Creuz durch alle Creatur, daß Himmel, Erden, und alles, was drinnen iſt, mit uns leide. Darum ſollen wir ſo jämmerlich nicht klagen und weinen, wenns uns übel gehet, ſondern mit Geduld warten auf unſers Leibes Erlöſung, und auf die Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden; ſonderlich weil wir wiſſen, daß alle Creatur mit groſſer Angſt und Sehnen, wie ein Weib in Kindesnöthen, ſeufzet nach der Offenbarung der Kinder GOttes, da denn ihre Erlöſung auch wird angehen, daß ſie nicht mehr der Eitelkeit unter-

100.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 634.

101.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 655.

102.

An Chriſtoph Scheurl,

Dieſes iſt der achte und letzte Brief Lutheri an D. Scheurl, unter denjenigen, welche Chriſt. Gottl. Schwarz, in der mehrmalen und noch zuletzt Num. 91. angezogenen Einladungsſchrift, aus dem lateiniſchen Autographo zuerſt bekannt gemacht hat.

JESUS.

1.

Heil! Ich verarge mir es ſelber genug, hochwertheſter Doctor, daß, nachdem ihr mich ſo oft grüſſen laſſen, ich doch ſelten an euch ſchreibe. Wiederum aber entſchuldige ich mich auch, weil ich mit ſo viel greulichen Geſchäften umgeben und überhäufet bin.

2. Es iſt mir das Geſpräch zwiſchen Julio und Petro überaus angenehm geweſen. Es hat gewiß viel Nutzen und Erbauung in ſich, wenn man es mit Bedacht lieſet. Ich bedaure, daß es nicht in der Stadt (d. i. Rom) recht bekannt iſt: ich möchte faſt wünſchen, daß es gedruckt würde, weil es das, was vom römiſchen Hof leider ſchon mehr als zu bekannt iſt, nicht zuerſt offenbaret, ſondern vielmehr nur bekräftiget und weiter ausführet: daß doch durch ſolche Poſſen die römiſchen Großhanſen ihrer Tyranney und gottloſen Frechheit erinnert würden und ſchan, wie ſie in der Welt herum genommen werden.

3. Unſer Eck, der bisher ſeine Tollheit wider mich fein verborgen und verſtellet hat, iſt nun damit öffentlich hervorgebrochen. Sehet, was der Menſch iſt. Aber GOtt iſt in der Mitte der Götter. Er weiß am beſten, was er aus ſolchem Spiel hervor zu bringen gedenket. Und es wird weder Eck ſeine Sache, noch ich die meinige darunter treiben, ſondern GOttes Rath ſcheinet darunter ſein Werk zu haben. Ich habe oft geſagt, daß ich bisher nur geſcherzet: nun aber wird es wider den Röm. Pabſt und Hochmuth Ernſt werden.

4. Udalrichen, unſern Pindarum, einen überaus rechtſchaffenen und gelehrten Menſchen, befehle ich euch aufs höchſte, ihr werdet auch ſeine Sache, da er euer Landsmann iſt, bey den Herren des Raths beſtens vertragen, zu ſeinem Lob und Nutzen, daß ſie ſich etwa durch einige Wohlthat und Mildigkeit gegen ihn gnädig erzeigen.

5. Wir hören, daß die Schwäbiſchen Bundesgenoſſen wider den Fürſten von Würtenberg aufgeſtanden und zuſammen getreten. Ein feiner Anfang zu allerhand Uebel und Jammer! GOtt ſtrafe uns nicht in ſeinem Grimm, ſondern züchtige uns in Gnade und Barmherzigkeit! Amen.

6. Grüſſet alle die Unſrigen. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, den 20. Febr. 1519.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

Dem Hochgelahrten und Hochweiſen Doctor beyder Rechte, Chriſtoph Scheurlen, Nürnbergiſchen und ſeinem liebwertheſten Patron ꝛc.

103.

An Johann Staupitzen.

S. im Anh. zum XV. Th d. S. p. 72.

104.

An Georg Spalatinum.

S. eben daſ. p. 74.

105.

An eben denſelben.

Aus Jurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 155. und L.J. ſchers Reform. Acten Th. III. p. 565.

Dem hochwerthen und rechtſchaffenen Prieſter Chriſti, George Spalatinen, Herzogl. Sächſiſchen Secretario, ſeinem im HErrn Geliebten.

Er bittet, daß Philippo die Schularbeit geminbert, und des Ariſtotelis Vorleſungen abgeſchaft werden aus der Schule. Er klaget auch über ſeine vielen Geſchäfte, und erkennet aus den geleſenen päbſtl. Decreten, daß der Pabſt der Antichriſt, oder ſein Apoſtel ſey.

JESUS.

1.

Heil! Es wird über unſers Philippi Vermögen ſeyn, mein lieber Spalatin, ſich in ſo viel Vorleſungen einzulaſſen, der ohnedem ſchon genug beſchweret iſt. Denn ob ihr gleich meynet, er müſſe ſo leſen, daß er manche Tage ausſetze *), ſo muß er doch ſo vielerley beſorgen. Hernach iſt Ariſtotelis Naturlehre für alle Alter ganz eine unnütze Materie: denn das ganze Buch iſt ein Streit über nichtige Dinge, und gleichſam herzugezwungen.

*) interpolatis diebus.

2. Die rhetoriſche Uebung iſt von keinem Nutzen, man wollte denn ein Exempel eines rhetoriſchen Geſchreyes (oder Gewäſches) ſehen, als wenn einer ſeinen Witz und Kunſt über Unflath oder anderen nichtigen Dingen anſtrengen wollte. Alſo hat GOtt das menſchliche Geſchlecht ſo viel Jahrhundert nach einander mit ſolchen Poſſen, die man darin nicht verſtanden, wollen beſchweren laſſen. Ich weiß das Buch von innen und auſſen, als der ich es meinen Brüdern zweymal beſonders, ohne die Gloſſen, die dabey ſind, erkläret habe; darum glauben wir, daß es nur darum von uns geleſen werde, daß es einmal (und zwar bald) aufhöre geleſen zu werden, weil auch eine Declamation (oder Schulrede) des Beroaldi viel nützlicher als daſſelbe wäre. Es iſt gar keine Wiſſenſchaft natürlicher Sachen darinnen.

3. Eben des Gelichters ſind auch die metaphyſicaliſchen Dinge, und was er von der Seele hat. Iſt es alſo ganz unbillig, daß ein ſo outer Kopf in dem Unflath ſolcher Poſſen ſich herum ſchleppen ſolle. Er wird beſſer geleſen, wenn er nicht verſtanden wird (zu diſputiren), als wenn er verſtanden iſt. Ich ſchicke hier des prahlhaften Eckens, als eines ſchon triumphirenden Fechters, Briefe. Johannes Frobenius hat mir meine bey ihm gedruckte Werklein zugeſchickt, mit einem Schreiben: wenn euch beliebt es zu leſen, will ichs ſchicken.

4. Das Vater Unſer kan ich nicht lateiniſch machen, da ich mit ſo viel Werken zu thun habe. Alle Tage ſage ich den Knaben und Unwiſſenden die Gebote, und das Vater Unſer vor *), hernach prediae ich auch: ich habe Paulum über die Galater unter Händen: auſſer den öffentlichen Reden und Vorleſungen. Ich habe wirklich nicht Zeit genug, geſchweige denn übrig. Ich denke auch auf eine Predigt von Betrachtung des Leidens Chriſti: ich weiß aber nicht, ob ich ſo viel Zeit haben werde, ſie aufzuſetzen. Will aber doch ſehen

*) ohne Zweifel mit Erklärung.

5. Ich ſehe mich auch fleißig in den Decreten der Päbſte um, zu meiner Diſputation: und (ich will es euch im Vertrauen ſagen,) weiß nicht, ob der Pabſt der Antichriſt ſelbſt, oder ſein Apoſtel ſey. So gar jämmerlich wird Chriſtus (d. i. die Wahrheit) verfälſcht und gecreuziget von ihm in ſeinen Decreten. Es thut mir heftig wehe, daß das Volk GOttes ſo geäffet wird

unter dem Schein der Geſetze und des chriſtlichen Namens. Ich will euch einmal meine Anmerkungen über die Decreta abſchriftlich zukommen laſſen; daß ihr auch ſehet, was es ſey, Geſetze machen aus tyranniſcher Herrſchſucht und die Schrift hintanſetzen. Zu geſchweigen, was der Röm. Hof ſonſt für antichriſtiſche Werke bey Haufen beginnet. Ich bekomme immer täglich mehr und mehr Hülfe und Beyſtand für die heil. Schrift.

6. Unſer Eraſmus hat eine Art oder Anleitung ausgegeben, die heil. Schrift zu ſtudieren, die hat uns Frobenius zugeſchicket. Ihr werdet mir Frobenii, Eckens und andere Briefe wieder zurück ſchicken. Der Hr. Rector will auch gerne ſeines Leſens los ſeyn, daß er ſein Hauptweſen (welches in ſeiner Abweſenheit in Gefahr iſt) beſtellen, und ſein Hirtenamt verwalten könne.

7. Chriſtoph Breſſen, unſer Zinsmann, kommt noch nicht, weder mit Gelde noch Worten. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, am Sonntage Invocavit, 1519.

Bruder Mart. Luther,
Auguſtiner.

106.

An Eraſmum von Rotterdam.

S. im XVIII. Th. dieſer Samml. p. 1944.

107.

An Andream Bodenſtein Carlſtadt.

S. im XV. Th. d. S. p. 954.

108.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 150. b. und Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 568.

Seinem liebwertheſten George Spalatin, Knecht Chriſti und Aldenburgiſchen Domherrn.

Er ſchreibt, daß er des Cajetani tolles Zeug wegen der Unwiſſenheit und Frechheit nur verachte.

JESUS.

1.

Heil! Da ich von Chriſtoph Breſſen ſchon geſchrieben, und den Brief an euch beſtellet hatte, lieber Spalatin, iſt er faſt in eben der Stunde kommen und hat uns bezahlet. Darum danken wir für euren Dienſt und Rath.

2. Uebrigens habe ich die rechten groben und ungeſchickten Poſſen des Cajetani (wie ihr ſie mit Recht nennet,) nur zu verachten beſchloſſen, da uns unſer Wenceslaus *) aus Nürnberg ſchreibt, daß ſie von Groſſen und Kleinen ganz verſpottet würden. Hernach helfen ſie meiner Sache nicht wenig fort durch ihre ungemeine Dummheit, da ſie nicht wiſſen, was oder wider was ſie ſchreiben.

*) Link.

3. Ich ſchicke hier die Predigt und das Vater Unſer. Eraſmi Lehre der Theologie habe nicht bey mir *). Aegranus zu Zwickau braucht ſie jetzt und wird ſie ehiſtens zurück ſchicken. Ich habe ein wenig ſpät geantwortet wegen der Predigt, die **) noch nicht fertig war. Gehabt euch wohl. Wittenberg, Mittwochs nach Lätare 1519.

Bruder Mart. Luther,
Auguſtiner.

*) Es iſt ein Büchlein, ratio theologiae betitelt.
**) Das war die Predigt übers V. U. die von ihm verlangt worden war.

109.

An Johann Langen.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 97.

110.

An George Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 164. und Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 571.

Seinem

Seinem im HErrn geliebtesten George Spalatin, einem treuen Knecht und Priester Christi.

Von Anlegung einer Druckerey: ingleichen von den theologischen Vorlesungen: er lobt auch Staupitzens Büchlein von der Nachahmung des Todes Christi.

JESUS.

1.

Heil! Es ist Melchior Lutter zu uns kommen mit guten Buchstaben (oder Formen derselben.) die er von Frobenio empfangen *), und will bey uns eine Druckerey anrichten. Wenn der Durchl. Fürst gnädig darein willigen will, wie wir auch vorhin Ihro Durchl. schon zu wissen gethan haben. Nun bittet man um euren Dienst, daß ihr zum gemeinen Nutzen rathet und helfet. Es ist uns gar rühmlich, daß dergleichen bey unsrer Universität sey, und wir halten es für eine grosse Bequemlichkeit der Zuhörer, sonderlich da Philippus anfangen, der die Griechische Sprache gerne treulich und gründlich ausbreiten will.

*) falsch steht dafür Fabrenio im Text.

2. Jetzt handeln wir von Einrichtung der theologischen Vorlesungen, und haben weiter noch nichts gesehen, als daß sie nur, wie bishero, die Textsprüche *) zusammen bringen. Weil wir nicht glauben, daß ein Candidat der Theologie gleich so viel vermöge, daß er die Bibel oder einen Kirchenlehrer auslege. Mit der Zeit aber wird man diß ungereimte Ding nicht mehr thun sehen, wenn die Theologie erst recht gegründet und mehr Bücher da sind, um die Sache glücklicher befördern zu können.

*) Complicant. Hier bedeutet sententiarum, so viel aus dem Zusammenhang zu sehen, nicht die Sentenzen der Schriftheologen, sondern aus der Bibel. Es scheinet, daß übereinzelne Sprüche gelesen worden.

3. Unserm Schart würde zum sterben nicht unnützlich seyn Staupitzens Büchlein von Nachahmung des Todes Christi; darinnen er (nach seiner Gabe,) die Sache besser ausgeführet hat, als ich es zu thun gedächte, wo ich nicht rechte Zeit dazu hätte.

4. Die Frau von Feldheim hat auch gebeten, bey euch anzuhalten, daß ihr doch Hrn. Pfeffingern ihre Sache wohl vorstellen möchtet: sie klaget, daß sie elendiglich verlassen werde, und müste sich, ich weiß nicht worinnen, von Johann Lösser übel mitspielen lassen. Thut, so viel ihr wisset und könnet. Gehabt euch wohl. Wittenberg, im Jahr 1519. Am Tage Misericord. Dom.

Bruder Mart. Luther, Augustiner.

III.

An eben denselben.

S. im XV. Th. d. S. p. 985.

112.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 167. und L. Seckers Reform. Acten Th. III. p. 974.

Seinem Spalatin.

Er schickt etliche Werklein: preiset ihm sonderlich an das Büchlein von Adam: und saget seine Meynung von den Bußpsalmen: und ermahnet ihn, daß er Taulers Predigten lese.

JESUS.

1.

Heil! Ich schicke, wie ihr wollet, liebwerthester Spalatin, das lateinische Werkgen von der Gnadenwahl; wollet ihr auch das Deutsche, so sollt ihrs haben, denn Scheurlin hat es verdeutschet, viel zierlicher als es im lateinischen ist.

2. Von der Sterbekunst (wie ihr es nennt,) habe ich diß einige für mich: alle andre sind ausgetheilt. Darum braucht nur meines unter-

unterdeſſen: ich will ſehen, ob ich mehr aufbringen kan.

3. Das 2te, den heil. Adam in der Kürze: desgleichen aber (wie ich die Wahrheit ſagen muß) mir nicht leicht in die Hände kommen voller Gottesgelahrheit *), ſehet ich ſchicke euch das: es wird mich aber das Schicken gereuen, wo ihr es nicht leſet. Der hochgelahrte Eraſmus mit ſeinem ſo gelobten Hieronymo ſolten ſchwerlich dergleichen ſchreiben: daß ſie aber dergleichen nicht geſchrieben, weiß ich gewiß. *Theologicillimum.

4. Die ſieben Pſalmen habe ich nicht, ſondern der Drucker: ich will aber gar nicht, daß ihr ſie begehret. Denn ſie ſind nicht für hochwitzige Leute, ſondern für die einfältigſten, dergleichen ich viele ausgehen laſſe. Denn ſie ſind darum ſo unbewährt und ohne Zeugniß der Schrift, und mit viel Worten (wiewol ich mich ſelbſt wundre), noch mit zu wenig Worten, erkläret. Denn ſo gar iſt ſolche Sache den Leuten unbekannt, oder ſie ſind derſelben ſo unfähig. Darum iſt das nicht für eure Seele, eine 2. oder 3. mahl vorgekäuete Speiſe zu eſſen, wo dieſe iſt.

5. Ihr habt genug, wo es euch beliebig, an vorgemeldtem Werklein Und wenn das nicht genug iſt, ſo bitte ich euch, glaubet mir nur dasmal und leſet die Predigten Tauleri, von welchen ich ſchon ſonſt gedacht habe mit ganzem Fleiß. Die könnt ihr leicht von Chriſtian Goldmachern, einem recht theologiſchen Manne, bekommen. Das iſt ein Buch, darinnen ihr ſehen werdet, wie die Gelehrſamkeit unſerer Zeit ganz eitel iſt, nicht blos ehern, es ſey im Griechiſchen, oder Lateiniſchen, oder Hebräiſchen, gegen dieſe Gelehrſamkeit der wahren Gottſeligkeit.

6. Von dem Büchlein Wimpinä von der Gnadenwahl, urtheile ich eben wie D. Carlſtadt; nemlich daß er ſich vergeblich bemühet hat, ſo viel die Materie ſelbſt betrift. Denn von ſeiner gekünſtelten Zierlichkeit, darüber er ſich darinnen Mühe gegeben, habt ihr ſelbſt genug geurtheilt. Denn, wenn auch ſeine Meynung, die er behaupten will, wahr wäre, ſo würde er doch nicht damit erhalten, was er geſucht hat.

Bruder M. Luther.

113.

An eben denſelben.

S. im XV. Th. d. S. p. 989.

114.

An die Minoriten zu Jüterbock.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 1671.

115.

An Johann Langen.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 76.

116.

An Georg Spalatinum.

Dieſer Brief befindet ſich gleichfals bereits im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 75. Spalatinus verlangte von Luthern, er ſolte das Prieſterleben beſchreiben. Dieſes that Lutherus und ſchickte ſeine Vorſchrift an Spalatinum mit dem angezogenen Brief. Und dieſe iſt es, welche Aurifaber (ep. Luth. tom. I. p. 174. b. mittheilet, wobey am Rande angemerket wird, daß man dieſe Schrift in der Bibliothek des Johann Gram, Predigers in Weimar, gefunden habe. Weil ſie nun in gezeugwachter Sammlung an dem angeführten Ort dieſem Brief Lutheri nicht angehänget worden, und in derſelbigen noch gar nicht befindlich iſt, ſo hat man ſie hier einverleiben wollen.

Prieſterliche Lebensart, von M. Luthern vorgeſchrieben.

Von der Prieſter mäßigem Eſſen.

Es ſey mit dem Mittagmahl, wie es wolle, ſo iſt es für Leib und Seele gut, daß das Abendeſſen ſparſam und kurz ſey, wie auch Horatius ſpricht: Kurz Abendeſſen

Essen ist angenehm, und ein Schläfgen am Bach im Grünen! und Sir. 31. Ein mäßiger Mensch schläft sanft: er schläft bis an Morgen, und ist fein bey sich selbst. Daher ein Sprüchwort sehr wohl gesagt wird: Lustige Abendgesellschaften machen traurige Morgen. Kurz: lang Geschwätz und Trinken in die Nacht machen eine schwere Brust und verwirrten Kopf, daß des Morgens alles voll Schwindel, Schleim und Geifer ist. Welches alles eines Priesters Amt sehr hindert so wol im Gebet als Opfer.

Darum daß du wieder diß Haupübel wache seyst, so bedenke bey Zeiten, daß du den Abend nicht verderben könnest, daß nicht auch der Morgen und ganze folgende Tag darauf gehe. Glaube mir aus Erfahrung, und glaubstu mir nicht, der es erfahren: so wirstu es glauben, selbst erfahrende.

Von der Priester Studieren.

Des Abends nimm allezeit etwas aus der heil. Bibel mit zu Bette, daß du als ein rein Thier wiederkäuest und sanft einschlaffest. Nicht aber viel, sondern ein weniges, das wohl überlegt und verstanden sey: daß du frühe beym Aufwachen als ein heil. Ueberbleibsel von gestern her findest. Und in allem Studieren der Schrift oder Gottesgelahrheit muß man ganz an seinem Verstande und Arbeit verzweifeln und nur mit Furcht und Demuth Verstand von GOtt erbitten. Darum wenn du zur Bibel nahest, so erhebe die Augen des Herzens und Leibes erst zu Christo, und bitte ihn in einem kurzen Seufzer um seine Gnade: welches man auch oft unterm Lesen thun muß, daß du denkest und sagest: Ach HErr! gieb doch, daß ich das recht verstehe und vielmehr thue. Hüte dich aber vor allen andern, daß du nicht bloß wissen und verstehen wollest (denn für so grob halte ich dich doch nicht, daß du Ehre, Gewinn oder Ruhm suchest), ja auch nicht, daß du andere lehren wollest. Laß dir den Gedanken ja recht feste hierinnen seyn: denn die eitle Ehrsucht kann ganz heimlich verborgen stecken; und suche nichts als die Ehre GOttes, daß du so gesinnet seyst: Siehe! liebster HErr JEsu, wenn das nicht zu deinen Ehren ist, so laß mich keine Sylbe davon verstehen: gieb mir aber, so viel dir an mir armen Sünder zu deinen Ehren zu gereichen scheint.

Von der Freundschaft.

Es ist auch einem Priester seltene und kurze Freundschaft (oder Umgang) am dienlichsten. Denn das Sprüchwort ist wahr: Freunde sind Zeitdiebe. Wenn nun Freunde Zeitdiebe sind, was sollen nicht Fremde Unbekante und nicht so sonderliche Vertraute seyn? Aber doch wirstu hierbey grosse Klugheit brauchen, daß du nicht wenn du Menschenumgang zu sehr meidest, in der Teufelsgesellschaft gerathest. Und wiederum wenn du dich so sehr drein giebest, von den Schweinen zertreten werdest. Darum wenn dich GOtt ruft, (wenn es nemlich Noth ist dem Nächsten zu dienen, zu rathen, mit ihm zu reden, und es zu seinem Heil oder anderer Nothdurft erfordert wird: so richte dich nach eines jeden Vorhabens Gesetz, Maaß und Ordnung. Der Liebe müssen alle Gesetze weichen, auch Beten und Opfern. Wo du aber nicht verlangt wirst, so menge dich in nichts, daß du nicht geschwätzig und vermessen werdest und an deiner Seele Schaden leidest.

Vom Gebet.

Gedenke, daß du ein Priester bist, d. i. ein gemeiner und öffentlicher Diener, darum

um bitte nicht so sehr für dich als für die Schaafe, insonderheit für die Obern der Kirche, nemlich die Bischöfe und Regierer, weil ihr Heil unser aller Heil ist.

Vom Opfern.

Du wirst nicht allezeit tüchtig zum Opfer seyn, aber daß du tüchtig werdest, must du bisweilen auch nicht tüchtig hinzu nahen. Das wirst du thun, wenn du denkest, daß du nicht um deinet sondern um andrer willen, die in Sünden stecken, um der Christen Nothdurft willen opfern müssest. Darum was du für dich nicht thätest, das wirst du für sie thun: und fange nicht an dich auf einen jeden zu verlassen, weil er dir tüchtig (oder würdig) geschienen.

Vom ganzen Leben.

Wie Tobias seinen Sohn gelehret hat, daß er vom HErrn bäte, er sollte sein Leben leiten; also verzweifele du an dir und bete, daß er deine Schritte richte nach seinem Wort, weil Jeremias also saget: Ich weiß HErr, daß des Menschen Weg nicht sein ist. Vor allem aber zeuch die höchste Sanftmuth gegen die Sünder an: denn das ist einem Priester nöthig, daß er keinen verachte; sondern achte seine Sünde und Elend als das Deinige, wie du gesehen hast, daß Christus gethan hat.

117.

An Carl von Miltitz.

S. im XV. Th. d. S. p. 573.

118.

An Georg Spalatinum.

Aus Amrif. ep. Luth. tom. I. p. 178. und Löschers Reform. Acten T. III. p. 577.

Dem wertheſten **George Spalatin** Priester Christi, seinem in Christo ehrwürdigen Obern und Patron.

Von Verschreibung eines Professors der hebräischen Sprache.

JESUS.

1.

Heil! Es gefället mir und den Unsern Erasmi Brief über die Massen. Eins wollte ich nur nicht, nemlich daß mein Name drinnen genennt und noch dazu von einem so grossen Manne gepriesen wird. Ich kenne mich in diesem Stücke ganz wohl.

2. Ehe ihr aber wegreiset, so thut mir doch den Gefallen und meldet uns sicher, was doch der Durchl. Fürst wegen eines Prof. in der hebräischen Sprache vor einen Sinn und Entschluß habe. Es hat Johannes Cellarius von Gnestopolis (Wiesstadt) der zu Heidelberg öffentlich hebräisch gelehrt hat, mit uns wieder zurück kommen wollen, und giebt in einem kleinen grammaticalischen Büchlein (welches ihr wol werdet gesehen haben) zu erkennen, daß er etwas in der Sache verstehe. Der hat uns alles versprochen, was er wisse wolle er treulich lehren, wenn er (weil er jetzo in Leipzig auf unsre Briefe wartet,) vernehmen sollte, daß ihm der Durchl. Fürst eine gute Besoldung machen wollte. Antwortet also ehestens: schicket auch des Herzogs George Schreiben wieder zurück.

3. Es kommen ein Haufen Studenten zusammen, darunter viele von vornehmem Stande sind: es ist auch letzlich der Nürnbergische Licentiat der Theologie, Prediger zum Hospital und St. Sebald, ein Mann von Jahren, hieher gekommen; und unsre Stadt kann fast nicht alle, vor Mangel der Wohnungen, einnehmen. Ein andermal ein mehrers. Gehabt euch wohl. Am Sonntage Cantate im Jahr 1519.

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

1.9. An

119.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 5. und Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 578.

Seinem in Chriſto liebſten George Spalatinen, Chriſti Knecht und ſeinem geehrten Herrn.

Er bittet ſeine und Carlſtadts Diſputationes nach Nürnberg ja an Ecken ſelber zu beſtellen. Joh. Rhagii Aeſticampiani Fleiß in Leſung des Hieronymi. Die Zunahme der wittenbergiſchen Univerſität.

JESUS.

Heil! Wie ihr mir neulich verſprochen habt, wertheſter lieber George, ihr wolltet und könntet meine Briefe aller Orten hin beſtellen: ſo bitten wir nun, daß ihr dieſe des Carlſtadts und meine Diſputationes nach Nürnberg oder vielmehr an Ecken ſelbſt zu beſtellen ſuchet, wie ihrs am beſten findet. Das andre alles werdet ihr wohl erhalten haben. Mich wundert, daß D. Aeſticampianus des Hieronymi Jovinianum lieber im Leſen abhandeln will als den Plinium. Wenn ihr hierinnen etwas gethan, ſo meldet es uns. Die Anzahl der Studenten wächſet täglich, wie eine Ueberſchwemmung des Waſſers. Gehabt euch wohl in Chriſto. Zu Scharten ſagt: er ſolle ja nicht übel nehmen, daß der über die Maſſen überhäufte Martin etwas langſam im Schreiben iſt. Wittenberg 1519. den 3. Cantate.

Martin Luther,
Auguſtiner

120.

An Johann Langen.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 102.

121.

An eben denſelben.

Aus Autif. epiſt. Luth. tom. I. p. 184. und Löſchers Reform. Act. Th. III. p. 579.

Dem ehrwürdigen und rechtſchaffnen Vater, Johann Langen, S. T. Magiſter (d. i. Doctori) bey den Erfurtiſchen Auguſtinern, Vicario Mediaſtino eben deſſelben Ordens, ſeinem in Chriſto hochgeehrteſten Obern.

Er ſagt, daß er billig ſich nicht mit der Viſitation bemengt hätte, weil der Generalvicarius geſagt haben würde, daß es ſein Werk wäre. Deſſelben Ankunft würde täglich erwartet: er verlange auch, daß es allen, ſo viel möglich wäre, kund und zu wiſſen gethan würde. Eck der Siegespranger und Ausſchreyer ſey mit Herzog Georgen nach Annaberg gereiſet.

1.

Heil! Ich habe, ehrwürdigſter Vater, den ehrwürdigen Pater Generalvicarium zugleich mit Magiſter Wenceslao angetroffen, daß er die Conventе (Klöſter) nach ſeiner Reihe beſuchen wolle. Und ihr habt alſo wohl gethan, daß ihr euch nicht in die Viſitation eingelaſſen habt. Denn er ſagte, daß es nun vor ihn gehöre. Ich fürchte, der Prior daſelbſt werde abgedankt werden.

2. Wir erwarten die Ankunft Sr. Vaterheit aus Dreßden oder Herzberg. Er hat befohlen, ich ſollte ſeine Ankunft euch und andern, wo ich füglich Gelegenheit hin hätte, zu wiſſen thun; welches auch ihr thun werdet. Eck rühmt ſich überall ſeines Sieges: und iſt von Herzog Georgen mit nach Annaberg genommen worden, um etwa den Ablaß daſelbſt wieder auf die Bahne zu bringen. Künftig von andern Dingen mehr. Gehabt euch wohl. Am St. Annentage im Jahr 1519.

Bruder Martin Luther.

122.

An Georg Spalatinum.

S. im XV. Th. d. S. p. 1356.

123.

An Johann Ecken.

S. eben daſ. p. 1388.

124.

An Georg Spalatinum.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 112.

125.

An eben denſelben.

Aus Aurifab. epiſt. Luth. tom. II. p. 2. b.

Er meldet, was ſeine Meynung ſey wegen Anordnung der Ceremonien, die zu Betrachtung des Leidens Chriſti gehören, und ermahnet, daß er die Schrift fleißig leſe. Denn durch zu viel Ceremonien werde der Geiſt gedämpft.

JESUS.

1.

Heil! Ich glaube, lieber Spalatin, daß ihr bereits erhalten oder doch bald erhalten werdet, was ich an euch geſchrieben: denn es iſt dem Geleitsmann gegeben worden.

2. Bey Anſtellung der Betrachtung des Leidens Chriſti iſt mir nichts ſo zuwider, als daß ich ſehe, daß die Ceremonien die Leute überaus hart, trocken, träge und ungeſchickt zu allem, ſonderlich aber zu einer rechr geiſtlichen Inbrunſt und Bewegung machen. Denn weil ſie ſich darauf verlaſſen daß ſie viel hergeploppert und die Stunden verbracht, gehen ſie ſicher davon, und ſind gar ſelten zerknirſcht, noch ſeltener brünſtig, am allerſeltenſten ihres Zuſtandes kundig. Und daß ich es euch rein heraus ſage, ſo gefällt mir ſolcher Anordnung Lohn um des Lohnes Endzweck mehr als die Anordnung ſelbſt, weil die die heilige Schrift ſtudiren, billig von allen Hülfe genieſſen, weil das einige die Kirche entweder in Aufnehmen oder in Schaden bringet, wenn man die heilige Schrift weiß oder nicht weiß.

3. Darum, wenn es euch beliebt, wie ihr ſchreibt, möget ihr wohl wöchentlich wenige Tage, und die nicht einmal ganz, ſondern entweder bey Tage oder bey der Nacht dergleichen thun; ich halte aber, daß es am beſten ſey, ſo wenig Tage und Stunden als ihr könnet. Denn es iſt nichts ſo ſehr bey Einführung der Ceremonien zu fürchten, als daß nicht (wie der Apoſtel erinnert) der Geiſt gedämpfet werde, und wird beſſer ſeyn, daß ſie einige Stunden dazwiſchen ruhen, als immer dergleichen an einem Stück hinter einander thun: denn ſo werden ſie verdrüßlich, nach jener Art aber munter ſeyn, ſo viel der Teufel geſtattet.

4. Was ſollen ſie aber vor Pſalmen nehmen? Antw. Etwa ſolche, die des HErrn Perſon im Leiden am beſten vorſtellen, die man ausſuchen muß und alsdenn mit den Gegengeſängen, Verſikeln und Collecten eintheilen, wie es der Gebrauch erfordert. Und wäre auch wol recht ſchön, wenn es in die Stunde jegliches Leidens hinzugethan würde, mit der ausdrücklichen Art des Leidens daran, wie es mit dem Liede iſt: Patris ſapientia, veritas divina, Chriſtus homo, womit die Pſalmen recht geſchloſſen würden. Das andre werdet ihr aus andern Briefen ſehen oder geſehen haben.

5. Ich habe gehöret, Carlſtadt habe etwas hart an euch geſchrieben. Ihr werdet ihm verzeihen. Denn er iſt wegen der Blaſe der Eckiſchen Pralerey und einiger anderer ihrer in die Hitze gerathen. Gehabt euch wohl. Sonnabend nach Himmelfahrt 1519.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

126.

An Johann Langen.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 78.

127. An

127.

An George Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 3.

Er ſchicket die 4. Zehnden und die Auslegung über die Epiſtel an die Galater, und bittet um Fürſprache für einen Becker.

JESUS.

1.

Nu! Endlich kommen hier die 4. Zehnden zu euch zwar etwas ſpät; aber doch kaum, ſo daß ſie ſich aus dem Haufen meiner Geſchäfte losreiſſen können, die mögt ihr, wo ihr beliebt, frey und ungebunden überſetzen und unſerm Durchl. Fürſten überreichen, mit dem Vorredebrief. Denn die Sache ſchiene mir zu geringe, daß ich ſie einem ſo groſſen Fürſten mit einem hochtrabenden Briefe zuſchriebe. Es wird alſo alles in euer Belieben geſtellet.

2. Ich ſchicke auch ferner meine unverſtändigen Galater, mit viel Salz gewürzet, welche der Luther von Leipzig euch zum Geſchenke geſchickt hat, wie ihr ſehet.

3. Der Bock Emſer iſt noch nicht fertig. Euch und Scharten will ich willfahren, wenn ich nur ein wenig der Weile habe. Es iſt auch etwas zum Lobe Gubei unter der Hand.

4. Er hat den Ueberbringer dieſes, ich ſollte ſeinetwegen an den Fürſten ſchreiben daß ihm vergönnt würde, in Wittenberg das Beckerhandwerk zu treiben. Denn das wehren ihm die Becker (ſo viel ich höre), weil er ein Vaters Sohn ſeyn ſoll, der einmal ein Bader geweſen. So viel hält die Handwerkszunft auf ihren Adel (oder Ehre). Daß ich aber nicht beſchwerlich wäre, habe ich euch bitten wollen, es mündlich auch in meinem Namen, ſo ihr meynet, vorzutragen.

5. Aber höret (denn ich hatte es bald vergeſſen) wenn das Exemplar der 4. Zehnden ſeine Dienſte gethan: ſo laßt mich es wieder ſehen. Denn ich pflege mich ſelbſt auch mit den Dingen zu tröſten, und fällt mir nicht allezeit bey, was ich da zuſammen getragen, auch um der Urſache willen, weil mir durch ſolch Nachſinnen immer mehr beyfällt. Gehabt euch wohl und befehlet mich dem Fürſten zum beſten. Wittenberg am Tage St. Mauritii 1519.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

Es hat der Provincial (oder Minoriten Oberſte im Lande gar anſehnliche Brüder oder Väter an mich geſchickt, und will ſich meiner Sache bey denen zu Jüterbeck annehmen, welche ſie zu ſtrafen und abzuſtehen auf dem Wege ſind.

Ich habe ihnen geantwortet, wenn ſie nur Lottern zu Leipzig erbitten oder ihn ſchadlos halten können, ſo wollte ich ihrenthalben doch mit dem Schwamm über mein Büchlein fahren. Und das iſt nun im Werke, weiß nicht, wie weit es kommen ſeyn mag.

128.

An Franciscum Günthern.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 1737.

129.

An Johann Staupitzen.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 79.

130.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 83.

131.

An Martin Seligmannen.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 113. und Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 587.

terworfen wird seyn und dienen, sondern wird allein den Kindern GOttes willig mit allen Freuden dienen. Indeß trägt sie ihr Creuz um GOttes willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung, daß man gewiß sey, daß es nicht wird ewig also bleiben, sondern einmal ein Ende haben muß, da sie wird ewiglich erlöset werden. Also thut ihr auch, spricht St. Paulus, lieben Christen, und denket: Gleichwie sich die Creatur mit euch am Jüngsten Tage freuen wird, so trauret sie jetzt mit euch: Darum seyd ihrs allein nicht, die da leiden müssen, sondern die ganze Creatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlösung, welche so herrlich und groß seyn wird, daß euer Leiden nicht werth, daß mans dagegen soll rechnen.

Die andere Predigt.

Innhalt.

Von dem Leiden, Harren und Seufzen der Creatur.

I. Von dem Leiden der Creatur.
1. Wozu dieses Leiden der Creatur denen Gläubigen soll dienen 1.
2. die Beschaffenheit dieses Leidens 2.
3. wie die Creaturen diß Leiden tragen müssen ohne ihren Willen 2.

II. Von dem Harren der Creatur.
1. Die Beschaffenheit dieses Harrens 3. 4.
2. wie dieses Harren denen Gläubigen soll zum Trost dienen 5. 6.
* von der Herrlichkeit der Kinder GOttes.
a wie dieselbe in diesem Leben verborgen 6-8
b wie dieselbe nach diesem Leben offenbar wird 9. 10.
c wie die Betrachtung dieser Herrlichkeit dienen soll uns zu leiden geduldig zu übernehmen 11-13.
3. worauf die Creatur harret 14. 15.
* alle Creaturen müssen vor dem Jüngsten Tage Knechte und Mägde seyn des Teufels und der Tyrannen 14-16.

III. Von dem Seufzen der Creatur.
1. Die Ursach dieses Seufzens 17.
2. wie diß Seufzen auch bey den Gläubigen gefunden wird 18.
3. die Beschaffenheit dieses Seufzens 19.
4. wozu diß Seufzen denen Gläubigen soll dienen 19. 20.

I.

Wir haben bisher gehöret, wie St. Paulus die Christen in ihrem Leiden getröstet hat, gegen der künftigen, unbegreiflichen, ewigen Herrlichkeit, die an uns in jenem Leben soll offenbaret werden, und zum Trost angezogen die ganze Creatur; gerade als wäre sie eine einige Person, die da immerdar mit der ganzen Christenheit leide. Und hat also mit seinen scharfen apostolischen Augen ersehen das liebe heilige Creuz in allen Creaturen. Solches bildet er uns für, und sagt: Es sey nicht Wunder, daß wir Christen leiden, denn wir können es wohl um die Welt verdienen mit unserm Predigen, Strafen und Schelten; die Creatur aber müsse leiden gar unschuldiglich, und also, daß sie müsse gefangen und unterworfen seyn bösen Leuten, und dem Teufel selbst.

2.

Wenn nun die Sonne sollte reden, und ihre Legenden von Adam her erzehlen, was für Jammer und Elend sie erlebt und gesehen hätte, sie würde ohne Zweifel von einem grossen Creuz sagen, wie sie so manchem Ehebrecher, Dieb, Mörder, ja dem ganzen Regiment des Teufels, habe müssen dienen. Und ist doch so eine feine, edle, reine Creatur, die billig niemand sollte dienen, denn allein GOtt, seinen Engeln, und den frommen Christen, die GOtt dafür danken; so muß sie dienen denen, die GOtt lästern und schänden, alle Bosheit und Unzucht treiben. Wiewol sie nun solches nicht gerne thut, ist sie dennoch GOtt gehorsam, und nicht allein sie, sondern die ganze Creatur.

3.

Das ist sehr fein und tröstlich geredt, daß er aus allen Creaturen eitel Märtyrer machet, die alles Unrecht müssen leiden; doch ohne ihren Willen. Denn die Creatur sagt nicht,

Dem Prieſter und Knecht CHriſti,
Martin Seligmannen, Vicario im
Thal Mansfeld, ſeinem in
CHriſto Herzgeliebten.

Er antwortet auf die Fragen von Duldung der Schwachen und zeiget, wer die Schwachen ſind: 2) ob ein Prieſter in Peſtzeit auch fliehen dürfe?

JESUS.

1.

Ich habe, liebwertheſter Herr, euer Schreiben mit euren Fragen erhalten: und was ihr wegen der Bruderliebe, ingleichen Erduldung der Geiſſel GOttes freudig behauptet, das laſſe ich mir wohlgefallen.

2. Und wollte GOtt, daß alle Chriſten ſo wären, wie ihr ſie hier beſchreibet. Aber was zu thun, wenn alle nicht gleich Vermögen haben? Muß man da nicht die Schwachen tragen und aufnehmen, wie er Röm. 15. lehret? Und was ihr anführet, daß einer des andern Laſt trage, dünket mich mehr die anzugehen, wider welche ihr es anführet. Die ſind mehr die Schwachen, welche auf den Berg fliehen, als die da warten und bleiben. Zudem ſind Hunger und Schwerd ohne Zweifel eben ſo wol Plagen GOttes als die Peſt, wie klar in den Propheten erhellet. Wir leſen, im 1. B. Moſ. daß Abraham vor dem Hunger geflohen eben wie im Buche Ruth. Wie oft ſind auch die Heiligen vor dem Schwerdt geflohen? da zum Exempel zu Jeremiä Zeit die Söhne Jonadab ſich zur Kriegszeit in die Stadt begeben, die doch in keinem Hauſe wohnen ſollten *).

*) Sie können aber auch in der Stadt die Hütten gebraucht haben.

2. Darum ſind meines Bedünkens wol alle zu ermahnen, daß ſie die Hand GOttes tapfer ertragen, nicht aber zu zwingen noch von ihnen zu ſagen, daß ſie darum ſündigen: oder, wo man das ſagen ſoll, ſind ſie doch zu dulden als Schwache. Hat nicht auch CHriſtus die Apoſtel getragen, da ſie ſich fürchteten zu ſterben und ihn aus dem Schlaf weckten. Und Petrum hat er geſtraft, daß er ſich fürchtete auf dem Meer zu wandeln: hat aber doch ſeine Schwachheit getragen. Darum wenn die Peſt und alle Plagen GOttes zu dulden ſind: ſo folget auch, daß man die Heiligen nicht wegen leiblicher Geſundheit anrufen dürfe. Da wollen wir denn auch die Aerzte mit allen Apotheken auf einen Haufen abſchaffen: weil man in ſolchem Zuſtande keine Zuflucht und Rettung alſo der Plage GOttes ſuchen darf; maſſen auch Krankheit eine Geiſſel GOttes iſt. Denn das hat die göttliche Güte für die Schwachen im Glauben verordnet.

3. Die aber vollkommen ſind und den Tod ſelbſt ſuchen, für die braucht es dergleichen nicht. Denn auch die Kirche, wenn ſie wider Peſt, Wetter und Donner betet, bittet ohne Zweifel nicht für die Schwachen, daß die Geiſſel des Zorns abgewandt werden. Und ſie würde doch übel (oder zu unrecht) bitten, wenn man die Geiſſel GOttes nicht fliehen, zurück treiben und wo möglich meiden könte. Die brüderliche Liebe aber der Vollkommenen, die in dieſen Uebeln bey andern aushält, iſt freylich hoch zu loben, und wo ſie dem Nächſten nöthig iſt, auch geboten. Sie iſt aber alsdenn nöthig, wenn denen, die in der Peſt ſterben, ſonſt niemand beyſtehen kann, und dienen kann. Denn daß ein Prieſter nicht fliehen und einen Gläubigen an ſeine Stelle ſetzen könne, glaube ich veſt.

4. Davon ich einen ſchönen Brief Auguſtini an Honoratum geleſen habe, welche in ſeiner vom Poſidonio beſchriebenen Legende im andern Theil am Ende ſtehet. Denn er lehret da den Hirten, daß er bey den

Schaa-

Schaafen Chriſti bleibe und ſein Leben für ſie laſſe, als der zum vollkommenen gehören ſoll.

5. So laſſet uns Starke denn die Schwachen tragen, und ihnen die Erlaubniß, ſo zwar kein Lob hat, geben, zu fliehen und ihrem Fleiſch zu rathen. Das habe ich kürzlich zu ſchreiben gehabt, welches ihr beſtens vermerken werdet: den Herrn Paſtor Johannem grüſſet und betet alle für mich armen Sünder. Ich will auch am Fleiſch geſund ſeyn: die bellende Widerſacher verfechte ich. Gehabt euch wohl in Chriſto. Wittenberg Sonnabends nach Dionyſii 1519.

Bruder Martinus Luther

132.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 107.

133.

An Johann Langen.

S. eb. daſ. p. 106.

134.

An Georg Spalatinum.

Befindet ſich in Buddei ſuppl. ep. p. 6. und Löſchers Ref. Act. Th. III. p. 914.

Georg Spalatinen, Prieſter der Warheit, ſeinem in Chriſto herzlich geliebten Herrn.

Man müſſe auch böſen Leuten Gutes thun. Er befihlet ihm alſo den Pater Elen in gutem Vertrauen, ſo er zu Spalatinen hat.

JESUS.

Heil! Ueberwindet ihr doch auch der Menſchen Beſchwemmungen. Denn ſo hat uns GOtt auferleat, daß wir den Unbequemen (Beſchwerlichen) immer bequem oder geſellig ſeyn. Es iſt hier ein Pfaffe, der von unſerm Fürſten gern ein Prieſterthum, ſo in Pelz off n iſt, haben will, nemlich Peter Elen. Er hat gebeten, ich ſollte ſeinetwegen an den Fürſten ſchreiben; ihr aber ſeyd mir allein das Ufer und nach Homeri Art zu reden, der Damm wider das ſchäumende Meer. Darum was meine See von Schaum und Hefen wider mich auswirft, das alles laſſe ich an euch zuſtoſſen. Es iſt mir der Menſch bekant genug, das habe ich aber nicht ſo gar ſehr treiben wollen, daß ich nicht Beſchwerung (Ueberſchwemung) machte: ihr werdet denn thun, was euch GOtt eingiebt. Gehabt euch wohl. Den Abend vor der heil. Agnes, der Jungfrau und Märtyrin.

M. Eleutherius.

135.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 103.

136.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 104.

137.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 6.

Seinem geliebteſten George Spalatinen, Chriſti Diener, ſeinem Obern.

Er ſey beſchäftiget mit Auslegung der Briefe und Evangelien. Er befihlt ihm den Matthäus Hadrian, hebräiſchen Profeſſor. Er erkläret einige Schriftſtellen, die aufs Feſteſte verdreht werden. Er leugnet wol das Feſteſte nicht, ſpricht aber, es gehe die heilig Verſtorbenen nichts an.

JESUS.

1.

Heil! Ich bin jetzt über der Auslegung der Epiſtel und Evangelien, dabey es viel

viel zu thun giebt, lieber Spalatin. Das andre ſchicke, ſo viel ich kann.

2. Wegen des Hebräers Matthäi Adrians, ſ. het ihr was ich geſchrieben habe. thut alſo, was euch gebühret und zwar bald, und ſchicket ſeinen Brief zurück.

3. Was die Kirche vermöge über das Fegfeuer, weiß ich nicht, habe es auch nie gehöret. Der Heller im Matthäo, damit auch Eck in Leipzig auf mich losgegangen, gilt eben ſo viel zum Fegfeuer, wie zu allem andern: denn was ſollte er ihnen nicht bedeuten, die lieber alles durch denſelben verſtehen wollen, als was recht iſt? Es iſt aber auch Eck augenſcheinlich aus dem Text überwieſen worden: 1) durch das Beywörtlein: biß, welches nach Gewohnheit in der Schrift keine Zeit ſetzet, wie ſie wollen, als Matth. 2. Und er erkannte ſie nicht, biß ſie gebar ꝛc. Siehe Erasmum und Hieronymum: 2) weil die Worte Chriſti von dem handeln, der ſeinem Widerſacher nicht willfährig geweſen, das iſt der Chriſti Gebot nicht gehorchet hat, und welcher folglich, ihren eignen Geſtändniß nach, eine Todſünde begangen hat. Darum iſt derſelbe Ketzer die Hölle, aus der niemand kommt, da ſie doch nur die ins Fegfeuer ſchicken, die alles gethan und ihrem Widerſacher willfährig geweſen

4. Warum gilt dieſer Text nichts als wider ſie: ſie wollten denn zugleich ſagen, daß die Seele im Fegfeuer in Haß, Zwietracht und Groll und Unverſöhnlichkeit verſchieden, welches hoffentlich ihre obwol groſſe Frechheit doch nicht wird ſagen dürfen. Von ſolchen aber redet Chriſtus, wie ein Kind ſehen kann.

5. Die Worte Pauli ſind auch 1 Cor. 3. klar, und hat man Ecken ſolchen Ort abgewonnen, ob er ihn gleich für ganz hell und deutlich hielt, nemlich daß derſelbe Tag des HErrn eines jeden Werk prüfen wird. Welcher Tag (ſagt er) im Feuer offenbaret werden wird. Daher auch ein Kind ſiehet, daß die Worte Pauli vom Tage des jüngſten Gerichts reden, darinnen die Welt vor Hitze vergehen wird: können alſo nicht anders als mit Gewalt oder figürlich (dadurch nichts bewieſen wird) aufs Fegfeuer gezogen werden.

6. Das Wort Chriſti beym Johanne von Reinigung der Reben hat ein Vincentius aufs Fegfeuer gedeutet, als wenn ſonſt je einer wäre, der die Schrift öfterer gezerret und verdrehet hätte, als eben der Vincentius. Wenn durch das Wort reinigen das Fegfeuer überal zu verſtehen, was wird denn das ſeyn, ſo Luc. 2. geſchrieben iſt: Nachdem die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren? was ſollten die recht verſtehen, bey welchen Vincentius Worte Glaubensartikel ſind?

7. Der Ort aus dem Buch der Maccabäer iſt noch übrig, der offenbar genug iſt. Aber aus dem Buch kann man nicht Glaubensartikel machen, und gilt ſolches bey den Väte n nichts. Sonderlich aber hat St. Hieronymus das andre Buch an mehr als einem Orte verworfen.

8. Kurz: ob ich wol weiß, daß das Fegfeuer bey uns geglaubt wird, ſo weiß ich doch nicht, ob es bey allen Chriſten gilt. So viel iſt gewiß, daß es keinen Ketzer giebt, der nicht ein Fegfeuer glaubt: und es iſt kein Glaubensartikel, da die Griechen, die es nicht glauben, darum nie für Ketzer gehalten werden, als bey dieſen neuen allerketzerhafteſten Ketzermeiſtern. Und im baſelſchen Concilio ſollen ſie ihren Glauben ſtattlich *) verantwortet haben. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den andern Tag nach Leonhardi 1519.

Bruder Mart. Luther.

*) ferunter muß noch redditiſſe ſtehen.

138.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. epiſt. p. 8. befindet ſich aber auch in Löſchers Reform. Acten Th. III. p 954.

Seinem George Spalatinen,

welchen er in Chriſto von Herzen ehret.

Von Anordnung einiger Schullectionen, Quintiliani Lob.

I.

Heil! Zuförderſt möget ihr ſehen, wie weit meinem Urtheil zu trauen: es dürfte über Vermögen ſeyn, wenn nur ein Lehrmeiſter zu der Schule beſtellet würde.

2. Zum andern, wenn man den Quintilianum und Ariſtotelem von den Thieren nicht zugleich leſen kan, ſo iſt es viel beſſer, den Ariſtotelem mit den Thieren fahren zu laſſen; ſo wol weil man das gar wohl mit dem Plinio erſetzen kan, als weil Quintilianus allein aus jungen Leuten ſo wol als Männern rechte Menſchen machen kan. Den laſſet ja nicht fahren, es mag ihn gleich Phach oder Heſſe vorleſen, wenn nur einer iſt, der ſolche Vorleſung hat. Ich ziehe in Warheit den Quintilianum faſt allen Autoribus vor, weil er zugleich lehret und auch beredt macht, d. i. in Worten und Sachen zugleich glücklich lehret.

Das andre alles iſt ganz gut angeordnet. Gehabt euch wohl.

Bruder Marc. Luther.
Auguſtiner.

139.

An eben denſelben.

Iſt gleichfals aus Buddei Suppl. p. 9. genommen und ſonſt in Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 991. anzutreffen.

Seinem geliebteſten Bruder, George Spalatinen, einem redlichen und hochgelahrten Herrn.

Er ſagt ſeine Meynung von den ſo genannten Einſchaltungs-Pſalmen (intercalaribus).

Meinen Gruß!

I.

Ich thäte, lieber Spalatin, ſo wol eurem als meinem Wunſch, den ich immer habe, gerne Genüge, wenn ihr nicht etwas von mir verlangetet, dazu mein Witz gar nicht hinreichet. Ich geſtehe meine Unwiſſenheit offenherzig, daß ich nemlich ſo gar nicht wiſſe, was ſelbige eingerückte Dinge ſind, daß ich auch nicht einmal darüber etwas rathen kan.

2. Es iſt wol gewiß, daß die Pſalmen, die ihr angemerkt habt, nemlich der 79. und 66. das allerſehnlichſte Gebet der gläubigen Synagoge (oder Jüdiſchen Kirche), ſind um die Ankunft Chriſti ins Fleiſch. Ihr aber, der ihr viel einen ſchärfern Verſtand und gröſſere Gelehrſamkeit habt als ich, möget ſehen, ob ſie nicht etwa darum eingerückte heiſſen, weil ſolche Einſchaltungs Pſalmen der Virgilianiſchen Ecloga gleichen, (ich weiß nicht eigentlich, die wie vielteſte).

Ducite ab urbe domum, mea Carmina ducite daphnin.

Laßt, meine Verſe, nun die Daphnis weiter gehen,
Bringt ſie heim von der Stadt, in fremder Häuſer Höhen.

Denn der 66ſte Pſalm ſagt zweymal: GOtt ſey uns gnädig; zweymal, und bekennen dich (loben dich) GOtt die Völker! zweymal; Es ſegne uns GOtt, unſer GOtt! Es ſegne uns GOtt! Wie oft aber im 79ten ſtehe: HErr GOtt der Kräfte oder Heerſchaaren) das wiſſet ihr ſelbſt. Dem aber widerſpricht und ſaget: Summa duo *). Denn der 108te wird beſſer und ſchöner eingerückt geheiſſen als jene zwey. Daher ich auch muthmaſſe, daß etwa vor LXVI. eben der

CVI. ſtehen ſoll, und die Zahlen unrichtig ſtehen, ſonderlich da er in eben dem Buch nicht pfleat den gröſſern **) Pſ. dem kleinern, und dem kleinern den kleineſten vorzuſetzen. Und ſo ſind der 79. und 106te oder 107te nur Einſchaltungs Pſalmen. Hier habt ihr alles was ich weiß. Gehabt euch wohl und betet für mich. Aus dem Kloſter.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

*) iſt dunkel.

**) Pſ. Majoris minori, minoris minimo: ob denn aber zu verſtehen majoris intercalationis Pſ. oder obs majores heiſſen ſoll, iſt ungewis.

140.

An eben denſelben.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 217. und Löſchers Reform. Act. Th. III. p. 992.

Er bittet, daß einer Wittwe ein Haus wiedergegeben werde.

JESUS.

1.

Heil! Lieber laſſet doch die Sache dieſer Wittwen durch euch hinein vor unſern Durchl. Fürſten kommen: ich habe mit dem Herrn Dechant und einigen andern gehandelt, daß ſie ihr ihr Haus wieder gäben, welches ſie ihnen im Teſtamente vermacht hat; aber ſie antworten mir: es wäre wie ſie ſagen, eine Schenkung unter Lebendigen, welches mir nicht dünket. Sie klaget, daß ſie Mangel leide. Sie aber verſprechen ihr Lebenslang jährlich 14. Gülden, daß ſie das Haus behalten möge, welche Summe ſie nicht jährlich fürs ganze Hauß bekommen könte, wie alle ſagen. Ich ſehe, daß ſie nur auf eines ſehen, nemlich daß die Prieſter nicht Häuſer und Plätze haben.

2. Sie hingegen klaat, ſie habe anderweit einige verwittwete Schweſtern, denen ſie einige Güte erzeiae in ihrem Armuth, wann ſie ſie frey einnehme in dem Hauſe, das ſie wieder haben will, und das Teſtament alſo wiederruffen müſſe. Die Sache iſt chriſtl. Und nach dem Evangelio dächte ich, müſte ſie es wieder haben. Die Herren aber glauben ihr nicht: das thut mir aber nicht genug, ſonderlich wenn ſie auf die Art einen Platz oder Stelle ſuchen. Ich fürchte, daß nicht ein falſch Auge da ſehe. Ihr wollet ein Werk ſchuldiger Liebe thun, denn das gehöret auch zu einem prieſterlichen Leben, an dem Ort, da ihr lebet. Gehabt euch wohl in Chriſto. Emſer tobet endlich recht und ſchüttet ſeinen Grimm öffentlich aus, ſo daß es ſich aber wenig zur Sache ſchicket. Im Jahr 1519. am Tage St. Eliſabet.

Bruder Mart. Luther.

141.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 218. S. auch Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 993.

Dem rechtſchaffenen und gelehrten Herrn, George Spalatinen, Chriſti Diener, ſeinem im HErrn herzgeliebten.

Er zeiget, wie der Theologen Trunk und Schwelgerey überall im Geſchrey ſey, und thut etwas von Emſers Grimm und Unwiſſenheiten hinzu.

JESUS.

1.

Heil! Ich ſchicke euch, lieber Spalatin, die Probe auf einen Sonntag, die ihr nach eurer mehrern Wiſſenſchaft in zierlicher Gelahrheit, im übrigen die Stellen aus meinem zuſammen getragenen Werk viel beſſer und glücklicher zeichnen könnet: ich kann, weil ich voller Geſchäfte, nicht alles beydes thun, oder einſt Philippum dazu anſpannen, daß er auch gegen den Fürſten ſeinen Eifer zeige.

a. D.

2. D. Preittenbach und D. Henrich Schleinitz haben mich mit ihrem Gastmahl beehret, und mir viel Höflichkeit angethan. Ich habe die Leute vorhero nicht gekannt. Wir haben stets von den Leipziger Theologen geredet, auf welche er nicht viel zu halten schiene. Ich habe da einen artigen Spruch gelernt, nemlich (sagte er) wer einen solchen Theologum siehet, der siehet die 7. Todtsünden. Zu solchem Lobe haben wir aufgeblasene Sophisten unsre theologische Lehre gebracht bey dem Pöbel. Und in der That scheinet mir dieser Spruch wahr. Denn was haben wir sonderlich an uns, das davon hervorleuchtet als der Bauch, der Schiebsack und die Pracht. Denn Neid, Zorn, Geilheit und stinkenden Faulheit will ich nicht berühren. GOtt erbarme sich unser!

3. Emser hat seinen Zorn ausgeschüttet aber so, daß er meinen Brief bekräftiget. Ich bedaure solche grobe, tode und abgeschmackte Prahlhänse, die sich in solche Händel mischen, wo mich nicht mein Nahme und die Furcht vorlängsten zurück hielte, so wüste ich sonst kaum, wer mir beßre Gelegenheit gegeben hätte, glücklicher wider ihn zu schreiben, und wollte ich aufs ärgste wider diesen Maulwurf und die Leipziger loßziehen.

4. Ich will aber schweigen und auf Ecken warten, in welchem ich zugleich diesem Lügner und Lästerer (wann es die Sache mit sich bringet) antworten will. Ich sende auch ein Schreiben, so gestern aus der Obergegend ankommen: da ihr sehen werdet, was dort vorgehe. Wenn ihr es gelesen, so schicket es zurück. Gehabt euch wohl und besorget meine unterthänigste Bittschrift für Philippum, ob wol wieder seinen Willen, so gut ihr könnet, und ihr versprochen habt. Den heil. Abend vor Lichtmesse, im Jahr 1519.

D. Mart. Luth.

142.

An eben denselben.

Ist an den gleich vorher angezogenen Orten anzutreffen.

Seinem in Christo geliebten George Spalatinen, Christi Knecht, Priester, als einem rechtschaffenen und gelehrten Mann,

Er schreibt, daß die Predigt vom Abendmahl unter der Presse: hernach thut er einen Scherz hinzu von des Pförtners Höflichkeit.

JESUS.

1.

Heil! ihr habt den Handel artig auf mich zurück geschoben, mit Zeichnung der Stellen: weil ich es euch zugemuthet hatte. Ihr habt Recht. Uebrigens danke für das Fürstl. Geschenk. Die Leipziger Possen, die sie Ecken unter den Fuß gegeben, habe ich längst gedruckt gelesen. Die Predigt vom Abendmahl ist unter der Presse und weitläuftig. Es gefället Philippo, daß der Fürst befohlen, sein Geschenk zu tragen. Der Graf von Eisenberg aus dem Thüringischen Hause, ist Tag und Nacht bey mir gewesen, der die Soldaten herbey geführet, und ist sehr höflich und gütig gewesen, welcher euch auch zu grüssen befohlen.

2. Er war kommen mich zu sehen: dabey ist der Wittenbergische Thermann oder Pförtner sehr höflich gewesen. Er hatte das Thor um 9. Uhr trunken zugemacht. Der Graf, so spät kam, bat, als wäre er der Abt von Zinnen, einzulassen zu werden, weil man ihn in eigenem Nahmen nicht einlassen wollte. Er aber oder vielmehr sein Bier antwortet: der Abt von Zinnen hat mir noch

nie Schenk gegeben *). Kurz: er muß mit 2. Junkern vor dem Oberthor in ein Wirthshauß einkehren. Dieſen Streich habe ich euch nicht verhelen wollen, auf daß ihr auch mit uns von dieſer Höflichkeit rühmen köntet. Gehabt euch wohl und betet für mich. Denn daran liegt mir nicht, was ihr vor einen Titul zu meinen Vierzehnden **) gemacht, wenn er nur nicht hoffärtig klinget, da mir die Sache ſelbſt nichts ſonderliches ſcheinet. Im Jahr 1519. Der heil. Abend vor Andreä.

Martin Luther.
Auguſtiner.

*) Diß ſteht teutſch im lateiniſchen.
**) teſſeradecadis.

143.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 110.

144.

An eben denſelben.

Aus Budd. ſuppl. ep. Luth. p. 10. und Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 595.

Seinem in Chriſto geliebten George Spalatinen, Dienern GOttes, Hofpredigern des Fürſten von Sachſen.

Ariſtotelis Vorleſung auf der hohen Schule gehet nicht wohl von ſtatten. Von der falſchgerühmten heimlichen Theologie Ariſtotelis. Daß er ſeine Vierzehnden ausgeben wolle. Ingleichen vom Abſterben Jodoci Trutfetters in Eiſenach.

1.

Heil! Was wir geheffet haben, lieber Spalatin, das ſehen wir geändert, nemlich, daß der ganze Hof hieher kommen würde. Denn ſo hatte es die gemeine Sage ausgebracht. Aber ich ſehe wohl, daß Fürſten auch ihre Werke erſt machen, und hernach ſehen *), weil ſie auch Elohim (Götter) ſind, denn was geſagt und geſehen wird, ehe es geſchiehet, pfleget ſo zu trügen. Wir hatten aber viel mit einander zu reden, ſonderlich von unſeren Univerſitäts-Sachen: denn ich höre, daß es mit des Ariſtotelis Leſung nicht ſo gut gehe, als man dachte.

*) Wiegen.

2. Es hat D. Joh. Heß eine geheime Theologie Ariſtotelis aus Italien mitgebracht, ſo man nemlich in Syrien gefunden haben ſoll, oder vielmehr irgend ein Betrüger ausgeträumet hat, wie ich halte: damit ſolcher Feind Chriſti unter dem ſteinbaren Fürwand deſto herrlicher werde, und ſie ihn deſto länger wider Chriſtum beybehalten. Er hat auch der Geleheten Briefe gebracht.

3. Meine Verehrungen weiß ich noch nicht, ob ich ſie ausgeben ſolle, ſonderlich lateiniſch, da ſolche Art der Schriften, die nach Chriſto ſchmecken, den Sophiſten durchaus nicht ſchmecken will.

4. Was aber ſonderlich zu beſorgen, werdet ihr aus dieſem Schreiben Matthäi Adriani ſehen, der immer noch warten muß.

5. Eckens Prälereyen kan ich bald errathen, doch möchte ſie gerne recht ſehen. Gehabt euch wohl. Den Tag nach Nicolai, 1519.

Bruder Mart. Luther.

Ja eben jetzt habe ich von des Mahler Lucä Schwegervater vernommen, daß D. Jodocus von Eiſenach zu Erfurt geſtorben. Ich fürchte, daß ich auch mit Schuld an ſeinem frühzeitigen Tode habe, ſo gar ſollen ihm meine Ruchloſigkeiten und Frechheiten wider die Schultheologie, die dadurch ſo jämmerlich in Verachtung käme, zu Herzen gegangen ſeyn und ihn gekränket haben. GOtt ſey ſeiner Seelen gnädig! Amen.

145.

An eben denſelben.

Aus Aureif ep. Luth. tom. I. p. 220. man conferire auch Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 996.

Dem gelehrten und redlichen Herrn George Spalatinen, Chriſti Knecht, ſeinem herzliebſten Freunde.

Er klagt wieder über Eckens falſche Läſterungen, ingleichen der Wittenbergiſchen Domherrn Raubgierigkeit und Geiz.

JESUS.

1.

Heil! Lieber GOtt, wie iſt mein Eck immer der alte Eck: ſo ſchlieft er auch zu Leipzig um die Sache herum, der gute Menſch war aber doch dabey ſchlüpfrig und fürchte ſich immer zum Zweck zu kommen. Wollte aber GOtt, daß ſein Büchlein herauskommen wäre, welches er rühmet: ſo hoffe ich, würde GOtt Gnade geben, daß ich zum letzten mahl über ſolche Narrentheidinge zu thun hätte.

2. Ich wundre mich aber, was bey dem Durchl. Fürſten wegen der Pfarr Schmidberg vorgehe. Der Wunſch der Univerſität iſt für den Herzbergiſchen Magiſter, und damit gefället es mir nicht eine Aenderung zu machen. Ich wollte auch nicht, daß ihr hierinnen etwas thätet, dadurch der zurückgeſetzt würde, dem es der Geiſt gegeben hat.

3. Wenn ihr etwas wiſſet von der Wittwen Sate, die ich neulich durch euch vortragen laſſen, ſo bitte ich mich zu berichten.

4. Es iſt zu fürchten, daß ich nicht in dem Haß der Domherren falle oder vielmehr eingeflochten werde. Sie greifen meine Gedult nun mit 4. Copeen der Teſtamente (wie ſie es nennen) offenbarlich an, und wollen lieber die Sorge fürs Zeitliche oder gar den Geiz herrſchen laſſen, als die Liebe, und nicht ohne Aergerniß, welches ich meiner Pflicht nach, wie ihr wiſſet, nicht immer leiden kan.

5. Auf gleiche Art gehen ſie mit dem Schloßpfeiffer Nicolaus um; es iſt die Sage und gemein Gerücht, es ſey einer vor Hunger geſtorben, weil er das Seinige blos andern aufzuheben gegeben, dem ſie nichts wiedergegeben. Ich glaube aber nicht, ſondern fürchte, daß wenn es unterſucht wird, man nicht alles ſo finde, daß man damit zufrieden ſeyn könne. Davon hätte ich lieber mündlich als ſchriftlich gehandelt. Die Vierzehenden habe nach Leipzig ſchicken wollen, ich werde aber ſehen, ob ich eurem Rath folgen könne. Gehabt euch wohl. Am Tage der Empfängniß, im Jahr 1519.

Bruder Marr. Luther.

146.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 103.

147.

An eben denſelben.

S. eben daſ. p. 105.

148.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. p. 11. ſiehe auch Löſchers Reform. Acten Th. III. p. 582.

Dem hochwerthen Herrn und Diener Chriſti, George Spalatinen, ſeinem im HErrn hochzuehrenden Gönner.

Von Ueberdenkung des Leidens Chriſti, und von der Leipzigiſchen Diſputation, die er ſich wieder anbittet.

JESUS.

Heil! Ich werde ſehen, liebſter Spalatin, daß ich es verſuche, wo es möglich mit den Betrachtungen des Leidens Chriſti, wiewol ich es nicht gern habe,

kens, eben ſo ganz unſer armes Gebet und die Art GOtt zu dienen. Viertens, diß ganze Auslegungswerk, zu geſchweigen der Briefe, die ich ſchreiben muß, und andre Verrichtungen, darunter auch Beſuch guter Freunde, hätte bald geſaget, Schmauſerey, viel Zeit wegnimt.

3. Ich bin doch freylich ein Menſch und nur einer. Wenn ich aber ja nach eurem Befehl thun ſoll, ſo muß ich alles ſtehen und liegen laſſen. Und wenn ich nur noch in Ruhe dabey bleiben könte, ſo wollte ich mich glücklich ſchätzen, daß man alſo gar nicht denken darf, als ob ichs ungerne thäte.

4. Von andern Sacramenten dürft weder ihr noch irgend jemand eine Predigt von mir hoffen oder erwarten, biß man mich berichtet, aus welcher Stelle ich ſie beweiſen könne. Denn ich habe weiter nichts, das ein Sacrament ſey und heiſſen könne, wo nicht eine ausdrückliche Verheiſſung GOttes, die den Glauben üben mag, zu finden: da ohne das Wort des verheiſſenden und dem Glauben des annehmenden wir mit GOtt nichts zu ſchaffen haben können. Was aber jene von den ſieben Sacramenten geſchwatzet haben, werdet ihr ein andermal hören.

5. Die Vierzehenden werden in beyden Sprachen gedruckt. Die Prieſterverrichtungen, nach welchen ihr bey mir fraget, weiß ich nicht: indem, je mehr ich nachdenke, je weniger ich finde, was ich ſagen ſoll, als Dinge die Ceremonien ſind. Hernach ſchwebet mir immer der Apoſtel Petrus für, der (1 Pet. 2.) ſchreibt; daß wir alle Prieſter ſeyn. Imgleichen Johannes in der Offenbarung, daß dieſe Prieſterthumsart, darinnen wir ſind, gar nicht von den Weltlichen unterſchieden zu ſeyn ſcheinet als im Amte, da die Sacramente und das Wort ausgetheilt werden. Alles andre iſt gleich, wenn man die Ceremonien und menſchlichen Satzungen ausnimmt: und wir wundern uns nicht wenig, woher der Orden (oder Prieſterweyhe) den Nahmen eines Sacraments bekommen. Iſt euch das nicht auch wunderbar? Aber ein mehrers wollen wir mit Philippo einmal mündlich bey euch handeln, da wir dieſe Dinge oft und gründlich unterſuchet haben.

6. Alſo wird euer Amt von den gemeinen Verrichtungen der Laien wenig unterſchieden ſeyn als in den Beſchwerungen, welche der röm. Hof allen Prieſtern ohne Bedacht aufgeleget hat. Das Vornehmſte aber zu betrachten iſt, zu was vor einer Stelle ihr berufen worden, nemlich nach Hofe ſeyd ihr berufen, wie Feſter, daß ihr den Leuten dienet, wie ihr könnet, die von dieſem Hofe regieret werden.

7. Dis iſt eine ſchwere und gefährliche Sache, daher dürfet ihr nicht zweifeln, daß es nicht das vornehmſte und wichtigſte und weit beſſer als alle eure horæ Canonicæ oder alle Amtswerke, die euch ſonſt jemand vorſchreiben kann. D. Henrich Stromern habe gemeynet die Briefe am beſten durch euch zuzuſchicken. Darum bitte ich euch, daß ihr ſie an ihn beſorgen wollet. Gehabt euch wohl und bittet für mich. Den vierten Sontag des Advents, im Jahr 1519. Wittenberg.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

151.

An Johann Langen.

Iſt an den gleich vorher Num. 150. angezogenen Orten befindlich.

Dem ehrwürdigen Vater **Johann** Langen dem Theologo, und der Erfurt. Auguſtiner Vicario Medio, ſeinem in Chriſto hochzuehrenden HErrn.

Von

nicht, daß der Teufel und die böſen Leute recht daran thun, daß ſie ihrer ſo ſchändlich mißbrauchen; ſie läſſet es aber ſo geſchehen um deß willen, der ſie der Eitelkeit hat unterworfen, und hoffet darneben, es ſoll mit der Zeit anders und beſſer werden, da ſie wieder in einen rechten Brauch kommen ſoll, und aller Mißbrauch abgeſchaffet werden. Daß alſo St. Paulus die ganze Creatur in ein ander Leben weiſet, und ſagt, ſie ſey diß Lebens eben ſo müde, als wir, und denke mit uns auf ein neues Weſen und Leben. Denn das heiſſet er das endliche Harren der Creatur, daß ſie nicht gedenket alſo zu bleiben, wie ſie jetzt iſt; ſondern ſiehet mit uns hinauf gen Himmel, und hoffet aus dieſem ſchändlichen Leben in ein beſſeres zu kommen: da ſie denn auch frey werden wird von dem Dienſt des vergänglichen Weſens; wie der Apoſtel hernach anzeiget.

4. Und durch dieſe Worte gibt er zu verſtehen, daß die ganze Creatur noch viel ſchöner und herrlicher ſoll werden, denn ſie jetzt iſt, da ſie noch mit uns muß unterworfen ſeyn den Tyrannen, welche unſere Ehre, Leib und Gut nach ihrem Muthwillen mißbrauchen; wie der Teufel unſerer Seele mißbrauchet. Das müſſen wir leiden, als die auf Erden ins Teufels Reich gefangen ſind, und die ganze Creatur mit uns; denn die Erde muß ſich manchen argen Schalk laſſen treten und bauen, und ihm ſeine Nahrung geben; dergleichen Luft, Feuer, Waſſer ꝛc. daß alſo alle Creatur ihr Creuz hat, doch auf Hoffnung, daß des Spiels einmal ſoll ein Ende werden.

5. Und iſt ſehr fein tröſtlich geredet, daß er die ganze Creatur einzeucht, gleich als in eine Perſon, die mit uns ein Verlangen habe, aus dieſem Leben in ein anders zu kommen. Daß wir ja gewiß wiſſen, daß wir noch nicht leben wie wir ſollen; ſondern warten eines andern Lebens, das unſer rechtes Leben ſoll ſeyn; wie die Sonne eines andern Schmucks wartet, den ſie haben ſoll, ſamt der Erde und allen andern Creaturen, nemlich, daß ſie gereiniget ſoll werden von allem Mißbrauch des Teufels und der Welt.

6. Dieſes aber (ſpricht er,) wird geſchehen, wenn die Kinder GOttes offenbaret werden. Jetzt auf Erden ſind ſie wol ſchon GOttes Kinder; aber ſie ſind noch nicht in ihrer Herrlichkeit: gleichwie die Sonne auch noch nicht in ihrer rechten Herrlichkeit iſt, darum, daß ſie der Eitelkeit iſt unterworfen; aber ſie will des Endes erharren, welches ihr vorgeſtellet iſt, da ihr Dienſt einmal ſoll aufhören: darauf wartet ſie ſamt der ganzen Creatur und allen Heiligen mit eitel Seufzen, und bleibt unterdeß unterworfen der Eitelkeit, das iſt, dem Teufel und der böſen Welt, allein um GOttes willen, der ſie hat unterworfen, doch auf Hoffnung, daß es nicht ſoll ewig währen.

7. Alſo wir auch, ſind hier auf Erden ſchon GOttes Kinder, und ſelig, ſo wir gläuben und getauft werden, wie Marc. c. 16, 16. geſchrieben ſtehet; und Joh. 1, 12: Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an ſeinen Namen gläuben ꝛc. Die Taufe ſiehet man; die Kinder, ſo getaufet werden, ſiehet man auch; das Evangelium höret man; ſo fühlen wir auch ſelbſt in unſerm Herzen das Zeugniß des Heiligen Geiſtes, daß unſer Glaube, wie ſchwach er iſt, dennoch rechtſchaffen ſey. Aber wer ſiehet uns an, daß wir GOttes Kinder ſind? Wer will ſolche Leute GOttes Kinder heiſſen, die in Kerker geworfen, und ſo greulich gemartert, und auf allerley Weiſe geplaget werden, als wären ſie des Teufels Kinder, und eitel verdammte und verfluchte Leute?

8. Darum ſpricht St. Paulus nicht vergebens, die Herrlichkeit der Kinder GOttes ſey noch verborgen, ſie ſoll aber an ih-

Von Eckens und Emsers Grim: und von Miltitzens blutdürstigen Anschlägen wider Luthern.

JESUS.

1.

Heil! Wegen des Bruders Cäsars Gelde soll das geschehen, was ihr geschrieben habt, lieber ehrwürdiger Vater. Cäsar war nicht zu Hause, da der Brief kam; ob er aber hier bleiben solle, stehet bey euch. Denn erst habt ihr geschrieben, daß er wenigstens bliebe, biß der Bote wieder zu euch käme: er lieset über die Theologie, hat auch seine Bücher, ausser daß mir leyd thut, daß ich nicht alle Brüder zu der theologischen Vorlesung über den Matthäum früh um 6. Uhr schicken kann. Dieses griechische Mängen *) übertrift mich selber in der Theologie.

*) græculus nemlich Melanchthon.

2. Ich wuste nicht, daß ihr einen doppelten Psalter bekämet, einen von mir und den andern von Philippo. Die andern Kleinigkeiten erhaltet ihr wol auch ohne mein Zuthun. Die Predigt vom Wucher arbeite ich noch um und will machen, daß die reine Lehre CHristi viel mehrere ärgere. Verschaffet doch, daß wir die Disputationes mit ehesten gedruckt sehen.

3. Eck drohet mir, Philippo, Carlstaden und unsrer ganzen Universität, ja auch dem Fürsten selber weiß nicht was vor schreckliche Dinge. Denn er rüffet ein Haufen bitten Geifer wider den Fürsten aus: man sollte denken, der allmächtige GOtt selber rede. Aber ein solcher Sophist muß eben an den rechten Fürst kommen.

4. Es ist mir lieb, daß eure Erfurter nicht haben wollen Richter seyn. Denn es ist nun vergeblich disputirt und wird auch eben so vergeblich von denen in Paris gerichtet: das ist, es wird mir nun rechte Gelegenheit gegeben wider den römischen Antichrist mit GOtt zu reden.

5. Es gehet bey uns eine Schrift eines gewissen Böhmen, wie man glaubet, herum, die sehr gelehrt und theologisch ist in beyden Sprachen, wider die Tyranney des römischen Hofes.

6. Ich habe nicht genug verstanden, was ihr wollet, da ihr im Griechischen gemeldet: man habe mit eurer vielen Mühe die Disputationes dem Herzog Georgen wieder zugeschicket, und warum eure Theologen und Rechtsgelehrten so verlegen *) gewesen.

*) ἀπήλθαμεν erstarrt, tamm.

7. Emsern antworte ich nicht in einem besondern Buch, weil der abgeschmackte Mensch nicht allein bejahet und zugiebt, was ich ihm Schuld gegeben; sondern auch die eigentliche Beschaffenheit der Sache nicht berühret, und nur schimpfet und schmähet: wenn Eck auf mich losgehet, wie er versprochen, will ich ihn auch mit herbey ziehen.

8. Carl Miltitz bemühet sich nun bald zu Torgau, bald zu Lochau, daß er mich mit sich gen Trier nehme: und die Widersacher fürchten nichts mehr und suchen durch alle Künste zu verhüten, ja sind fast voll darüber, daß nicht etwa mein Verderben verschoben werde. Die Bischöfe schreiben nach Rom *) wider mich. Was noch werden wird, weiß ich selber nicht. Vielleicht werde ich unter freyen Geleit nach Trier gehen, wenn mich der Bischof berufet.

*) ad Romam.

9. Der ehrwürdige Pater Vicarius ist zu Salzburg gesund und geehrt und schreibt: Eck gehe überall den Grossen ums Maul. Dem Bischof aber, Cardinal Langen mißfalle die Eckische Bescheidenheit. Lother von Leipzig richtet bey uns eine Druckerey von drey Sprachen an. Es studieret jederman fleißig sonderlich in der Theologie. Leipzig ist nach Leipziger Art *) oder Gesellschaft, wie sie immer thut. Gehabt euch wohl und be-

und betet für mich. Den IV. Advent im Jahr 1519.

Bruder Marr Luther,
Augustiner.

152.

An Georg Spalatinum.

Ist gleichfals in Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 225. und Löschers Reform. Acten Th. III. p. 1001.

Abermal von Emsers und der Priester in Meissen Narrentheidungen.

JESUS.

1.

Heil! Ich schicke, mein lieber Spalatin Emsers Schreiben zurück, der mehr dichtet als er vermag. Wenn ich meinem Geist den Lauf liesse, so würden sie bald fühlen, wider wen sie schrieben. Denn Eck hat auch eine neue Frucht, die dem Vater wohl anstehet, zur Welt gebracht, nemlich eine ganze Schlamarube von Schmähungen, da er für den Beck *) (das ist Emser) geschrieben, ein würdiger Beschützer eines solchen Schutzgenossen **). Aber das laß ich fahren.

*) αγοκερωτεμ, teutsch Ziegenhoern oder vielmehr gehornte Ziegen.

**) clienculo.

2. Für des Fürsten Wohlfart oder Gesundheit sorge ich selbst und befehle sie auch andern zur guten Sorgfalt: welchem ihr unserthalben danken wollet, daß er uns Wildpret geschicket.

3. Wir haben geheffet, ihr würdet hieher kommen, daß ich euch unter andern auch von der Witwe ihrem Klagegeschrey, damit sie mir in Ohren liegt, sagte ich fürchte, die Stimme dieser unterdrückten Person werde im Himmel steigen. Denn sie klaget, daß sie fast zum betteln gebracht werde. Ich bin von dem Herrn Fürsten zu Anhalt in Dessau eingeladen worden. Ich weiß aber nicht, ob man sicher dahin kommen könne. Er hat auch selbst die Gefahr dazu ausgenommen. Gehabt euch wohl und betet für mich.

4. Diese Stunde erzehlet mir Philippus, daß die Priester zu Meissen mit Emsern so toll auf mich seyn, daß sie den für keiner Sünde schuldig halten, der mich umbringe, weil sie hörten, daß die Böhmen sich von mir als ihrem Beschützer *) rühmen. O der Zeiten **) der Menschenmörder die Christo einen Dienst thun wollen! Aber hievon ein andermal. Gegeben Wittenberg, zu Wynachten im Jahr 1519.

Bruder Martinus Luther,
Augustiner.

*) Patrono.

**) in tempora, muß wohl o tempora heissen, weil kein Verbum folgt.

Anno 1520.

153.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 226.

Seinem in Christo geliebtesten Georg Spalatinen, Fürstlichen Hofprediger, vorjetzo in Zerbst.

Von dem Neid und Grimm der Theologen in Leipzig wider Lutheri Lehre und Eckens Schandreden.

JESUS.

1.

Heil! Ich schicke euch, lieber Spalatin, Briefe von neuen Sachen, darunter ihr sehen werdet, wie sich der Leipzigische Neid zu glückseliger bemühe; wie boshaftig sie die Einfalt des frommen Herzog Georgii mißbrauchen: indem sie sich nicht scheuen zu sagen, es sey eine hohe Sache,

Irthum und Ketzerey, wenn man in beyden Geſtalten communicire. Welches ich doch, ob es wol das Evangelium Chriſti eingeſetzet, nicht habe heiſſen wollen, wo es nicht ein Concilium geböte. Was ſie in andren Sachen ſind, ſiehet man leicht in dieſer; leſet nur auch das andere von den Heimlichkeiten der Monſtranzen, ingleichen von meiner Geburt, Erziehung und Freundſchaft *). Ich glaube, ſie werden noch tichten, daß ich Weib und Kind in Böhmen habe.

*) parentalia, alles was von Eltern iſt und zu denſelben gehöret.

2. Eckens Schimpfworte habe nicht ſchicken wollen, ſo er wider die von mir vertheidigten Artikel ausgegeben: ihr werdet ſie, wo euch beliebig, gegenwärtig ſehen. Ich glaube, ihr habt geleſen, wie die ungelehrten Domherren wider den Sophiſten gelehret und großſprecheriſch losziehen. Gehabt euch wohl im HErrn und der HErr ſey alda bey dem Fürſten Handel mit Glück und Gnade Amen. Wittenberg Mittwochs nach Epiphania, im Jahr 1520.

Bruder Martin Luther.
Auguſtiner.

154.

An eben denſelben.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2215.

155.

An eben denſelben.

S. im XV. Th. d. S. p. 932.

156.

An eben denſelben.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. I. p. 231.

Dem hochgelahrten und redlichen Herrn George Spalatin, Domherren in Aldenburg, Churſächſiſchen Hofprediger und Secretario, ſeinem im HErrn (hochgeehrteſten) Obern.

Er verſpricht, daß er eine Schutzſchrift für beyderley Geſtalt und ſeine Geburt oder Herkommen ſchreiben wolle: er fordert die für ihn aufgeſetzte Art zu beichten zurück, und bittet für einen Prieſter, daß er Pfarrer in Lochau werde.

JESUS.

1.

Ich glaube, daß ihr die deutſche Nürnbergiſche Schutzſchrift erhalten, mein lieber Spalatin; ich gebe aber auch eine teutſche aus wegen des ungeheuren Gerüchts von beyden Geſtalten und meiner Geburt, weil die Freunde es begehren.

2. Ich habe einmal eine Art der Beichte für euch aufgeſetzt. Die bitte ich mir wieder zurück aus: denn ich fürchte, daß man ſie drucke, wie ſie iſt, ſo unſer Adelmann an uns ſchreibt, welcher gerne ſähe, daß ich ſie gebeſſert oder geändert an ihn ſchickte. Dieſes Pfäfflein hat auf Einrathen des Schöſſers in Lochau mich gebeten, ich ſollte ihn euch beſtens befehlen zur Pfarr, die in eben dem Lochau offen wäre; und das thue ich hiemit. Ihr, die ihr des Hofes Art und Geſchäfte beſſer wiſſet, werdet ſehen, wohin auf meinen Vorſchlag zu bringen. Der HErr JEſus erhalte uns den Fürſten, von dem wir hören, daß er kranck ſey; lieber GOtt! was macht ihr doch mit den ewig langen Sachen? Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 18. Januar. 1520.

Martin Luther,
Auguſtiner.

157.

An Johann Langen.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. I. p. 231. b.

Dem ehrwürdigen Vater Johann Langen, S. T. Magiſter, der St. Auguſtiner Eremiten Vicario zu Erfurt, ſeinem im HErrn (geehrteſten) Obern.

Er

Er schicket die Predigt vom Abendmahl, ingleichen wider die Schalkheit der Leipziger.

JESUS.

1.

Heil! Es ist bey uns nichts neues, ehrwürdigster Vater, denn die ungelehrten Domherren habt ihr gesehen. Die Nürnbergische Schutzschrift werden wir, wo wir vor Mangel der Zeit können, teutsch auflegen lassen. Ich schicke die Erklärung wegen meiner Predigt vom Abendmahl wider die Leipzigischen Schalkheiten, dadurch sie so glaubhaft ausgebracht, ich wäre ein gebohrner Böhme, daß sie es auch einige Höfe der Fürsten beredet haben. Den Herzog Georgen, der mein Erzfeind worden, führen sie ganz gefangen: er hat auch gar den Dreßnern gedrohet, daß er sie um meinetwillen verjagen wolle.

2. Der Psalter wird auf eine neue Art aufgelegt werden: denn der Drucker leidet Schaden, wenn ihm viel Bogen leer bleiben. Und wird zugleich aus der Lutherischen Druckerey mit feinerm Druck zu seiner Zeit herauskommen.

3. Man hat einen schönen Brief von Erasmo an den Cardinal zu Maynz in Händen, darinnen er sehr für mich sorget: er wird vielleicht auch einmal herauskommen. Er redet mir trefflich das Wort, jedoch so, nach seiner geschickten Art, daß es gar nicht scheint, als ob er mich schützen wolle *). Der Spanische Gesandte ist bey unserm Fürsten, mit welchem gestern ich und Philippus gestritten, indem wir herrlich dahin geladen worden. Die Rede, die Philippus gestern gehalten, werdet ihr bald gedruckt sehen. Gehabt euch wohl und betet für mich, am andern Tage nach der Bekehrung Pauli, im Jahr 1520. Grüsset den ehrwürdigen Pater M. B. Usingen und Natyn und alle.

Bruder Martin Luther.

*) Aber das ist immer seine zweydeutige und versteckte Art gewesen, darüber ihn endlich Luther als einen Heuchler und Epicurer verworfen, sonderlich de servo arbitr. da er ihn sehr abklappet, sonderlich weil er zeitliche Gefahr höher achte als geistliches Verderben, und sich zu keiner Seite recht schlagen wolle.

158.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epist. Luth. tom. I. p. 232.

Dem hochgelahrten und hochachtbaren HErrn, George Spalatinen, Christi Diener, seinem im HErrn (geehrtesten) Obern.

Er verspricht Briefe an die Bischöfe, und befiehlet einem gelehrten und wohlgearteten jungen Mann, inständig bittende, daß er Pfarrer in Lochau werde.

JESUS.

1.

Heil! Die Briefe an die ernennten Bischöfe werde ich heute und morgen ausfertigen, lieber Spalatin: indessen thue ich das für die Lochauer Pfarr, was ihr geschrieben habt, und schicke euch diesen Menschen zu, den ich und viele andre für tüchtig achten. Denn er ist ein fleißiger, gelehrter und frommer Mann, und heisset Jacob Gropp. Daß er aber nicht Magister werden, ist nichts anders Ursache als er Manael an Kosten. Er kann diese Staffel das künftige Jahr erhalten, wenn er zu der Pfarr käme und mehr hätte. Drum hat es mir kein Hindernis gedienet, daß er nicht Magister ist, weil er so wol mit Gelehrsamkeit und guten Sitten als den Priesteramtleuten von solcher Staffel gleich ist. Darum ich ihn euch und durch euch dem gnädigsten

Fürsten im Nahmen des HErrn bestens empfehle. Gehabt euch wohl und bittet für mich den 31. Januarii, im Jahr 1520.

Bruder Mart. Luther
Augustiner.

159.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 240.

Seinem im HErrn geliebtesten Georg Spalatin, Fürstl. Sächs. Hofprediger und Secretario; seinem hochgeehrtesten Obern in CHristo.

Er schickt Briefe an die Bischöfe, und bittet, daß Eckens Heftigkeit wider Carlstadten gezähmet werde.

JESUS.

1.

Heil! Ich schicke endlich die Briefe an die hochwürdigsten Herren Bischöfe. Ihr möget sehen, ob es nüze sey, sie fortzuschicken. Sonderlich weil der Bischof zu Meissen durch die Leipziger Rotte in einem öffentlichen Zeddel ein Verbot meiner Predigt vom Sacrament ausgegeben, mit welcher hoffentlich viel andre eins sein werden. Ich will aber dagegen einen andern Zeddel ausgeben und diese ungeschickte Larven dieser Fasen wichtig durchhecheln, wo GOtt will. Carlstaden hat der erstelle Eck arausam herumtergemacht, so wol als mich in dem Büchlein, so er wider ihn drucken lassen: darauf Carlstad antworten will, aber in so einer unbedächtigen Hitze des Gemüthes, daß er dem Büchlein den Titel giebt: wider den erzummen Esel und das *) ungeschickte Do verächte ꝛc. **).

*) assertum vielleicht absurdum.

**) doctorculum.

2. Rathet ihm, wo es angehet, daß er entweder ihn nicht wieder schmähe oder lieber gar nicht antworte. Es hat sich der unselige Sophist ohnedem in selbigem genug zum Hohn und Spott gemacht, daß also durch Widerschelten nichts mehr geschehen kann, als etwa ein Deckel vor seine unverschämteste Schande, daß sie nicht so schändlich scheine. Denn ich habe den Menschen dergestalt zu verachten angefangen, daß ich keinen mehr verachtet habe. Carlstad höret mich nicht, wenn ich ihn gleich zurede: ja es ist nicht einmal sicher, wenn er höret, daß ich es euch geschrieben, wie er denn im Argwohn ein sehr schwacher Mensch ist.

3. Die Vorrede (oder Zuschrift *) der Vier Zehnden ist weggelassen, welches dem Büchlein eine grosse Unzierde und mir ein Verdruß ist: die ersten sechs Bogen sind in meinem Abwesen gedruckt worden. Die teutschen werden auch bald herauskommen. Wir müssen langsam seyn, so wol weil wir sonst zu thun haben, als weil wir nicht genua Pressen haben. Es wird die teutsche Schutzschrift allerdings herauskommen und die unbelehrten Domherren zugleich. Ich erinnere mich, daß ich Philippo ein Weib gewünschet, das für ihn recht wäre, und reuet mich noch des Wünschens nicht. Ich fürchte, daß es mit ihm gehet, wie insgemein mit klugen und sehr gelehrten Köpfen, weil er ein Mensch ist, der sich gar um die Wirthschaft und seinen Leib nicht bekümmert, und sehe auch noch nicht, daß er zu solcher Lebensart Lust habe.

*) Frontalis epistola.

4. Ich schicke abermal dieser Witwen Bittschrift: sie klaget und wimmert und bezeuget vor GOtt, sie müsse zur Bettlerin werden, wenn sie nicht das Haus wiederbekomme. Ich bemühe mich bey den HErrn Domherrn umsonst darum, und sehe weiter keine Hülfe, wo der Durchl. Fürst nicht darinnen etwas thut. Ich wollte doch nicht gern

gern, daß ſie bey der Gelegenheit an Bettelſtab käme: daß ſie nicht etwa eine derer Wittwen ſey, deren Richter GOtt in der Schrift heiſt. Ich ſchicke den Verbotzeddel von Meiſſen, der ſehr feindſelig und zugleich ungelehrt lautet: bitte mir ihn aber wieder aus. Gehabt euch wohl und betet für mich, den 5 Tag nach Agathä, Anno 1520.

Martin Luther.
Auguſtiner.

160.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 113.

161.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 244. b.

Dem gelehrten und frommen Herrn George Spalatinen, dem Prieſter und Diener Chriſti, ſeinem im HErrn (Hochgeehrten).

Er ſchickt ſeine Antwort auf des Biſchofs in Meiſſen Gebot vom Sacrament.

JESUS.

Heil! Sehet eure, ja meine Vier Zehnden lieber Spalatin, nemlich die Antwort auf den ſtolpiſchen, tölpiſchen und talpiſchen d. i. blinden Maulwurfszeddel: wundert euch nicht, daß ſie etwas heftig und trotzig iſt. Ich habe mit denen zu thun, welche wider mich ein Siegsgeſchrey erheben, und ſolches in angeſchlagenen öffentlichen Zeddeln. Daher hat man darzu ein ſolch Liedlein ſingen müſſen, daß der Deckel zu dem Geſchirr paſſe. Ich habe auch wider eben denſelben (Zeddel) eine lateiniſche mit mehrern Worten unter den Händen, und ſoll am Ende der Zeddel ſelbſt hinzukommen. Ihr aber ſchickt ihn immer gar zu langſam zurück. Denn Morgen oder längſtens Uebermorgen muß ich ihn wieder haben, denn ich brauche ihn. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 11. Februar. im Jahr 1520.

Martin Luther,
Auguſtiner.

162.

An eben denſelben.

S. im XIX. Th. dieſer Samml. p. 2219.

163.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 246.

Dem gelahrten und hochachtbaren Herrn George Spalatinen, Fürſtl. Sächſ. Hofpredigern und Secretario, ſeinem im HErrn (Ehrenveſten).

Er ſchreibt von der Frechheit und Ungelahrheit des ſtolpiſchen Zeddels, und klagt über der Meiſſenſchen Domherren Unwiſſenheit. Er droht ihnen, wo ſie nicht ſtille ſitzen, mit einer Antwort, die für ihren ungelehrten Kopf recht ſey: er ſchreibt auch etwas von der Wittenb. Domherren Unbarmherzigkeit, die das ihnen von einer armen Wittwe verſchriebne Haus ihr nicht wiedergeben wollen.

JESUS.

1.

Heil! Ich habe durch GOttes Gnade Muth genug, mein Leber Spalatin, wider das Meiſſenſche Feuer, und werdet ihr ſehen, daß ich eurem Rath folge, ſoviel möglich, daß ich nemlich linde drauf antworte: und ſollt ihr mir den euren erſt die Abſchrift haben, ehe etwas ausgehet. Welches auch hier geſchehen wäre, wenn es nicht vor eurem Schreiben mit dieſem Werkgen ſchon im Druck geweſen wäre. Wiewol ich auch in dieſer Schrift das Geſchwür ſolches Zeddels, aus Ehrerbietung für den Biſchof nicht aufgedrücket habe: welches in der That gotteslaſterlich iſt und wider das Evangelium Chriſti mehr als irgend eine

Ketzerey tobet: ſo ich künftig zeigen will, da zugleich ihre Unwiſſenheit, wo ſie nicht aufhören, durchziehen werde. Ich will einen im Evangelio verdammten Irrthum auch von keinen Engeln des Himmels verkündigen laſſen, wie viel weniger von einer indiſchen Kirche Botzen und Götzen?

2. Wo es euch aber beliebt, ſo laßt uns den Feinden den Gefallen thun, und ſchreiben ihnen, (wo ihr anders allda bey einigen Gehör findet, mit Bitten und Flehen, daß ſie wider Lutherus ja wohl mit Bedacht und Fürſichtigkeit handeln. Man habe ihrer in dieſer Schrift gar ſonderlich geſchonet, daß ſie nicht aus dem Reif in den Schnee fallen. Denn wo mir GOtt nicht den Verſtand nimmt, (welches er nach ſeiner Güte verhüten wird, ſo wird gewiß der Unflath, wann ſie ihn, wie man ſagt weiter rühren, nur deſto ärger und breiter um ſich her ſtinken: nicht daß ich ſo groſſen und vielen Männern drohe, ſondern *) daß ich mit ihrer Unwiſſenheit Mitleiden habe, das ſie ſich mit dieſem unſel. Zeddel zugezogen haben; und ſoll ihnen alſo, was ich mir gerne wollte thun laſſen, zuerſt von mir angeboten werden. Ich wollte nicht aller Welt gut nehmen und ſolches Zeddels Urheber ſeyn.

*) oder der Ruf.

3. Und wollte GOtt! daß ſie nur unter einander zu Rathe giengen, und entweder gar ſchwiegen oder durch Liebe ſich entſchuldigten, wo ſie aber mit Gewalt drohen, mit Wiſſenſchaft, Gelehrſamkeit, Künſte oder Liſt durchdringen wollen, ſo wird es der HErr ſehen und mir geben, daß ſie meiner dünnen *) Naſen nicht ſpotten dürfen.

*) obſervatori.

4. Wenn ſie ſich aber unglücklich verſtellen, wie ſie in dieſem Zeddel gethan haben, ſo werden ſie die Sache verderben. Wenn ich ihnen hätte zu einem Zeddel rathen ſollen, ſo hätten ſie mir ſo ſchreiben müſſen: ſehet, liebe, getreue, es iſt eine Predigt ausgegangen, die viele falſch verſtehen, darum denket nicht als ob des Autoris Wille geweſen, daß er ſo verſtanden werden ſollte ꝛc. ſo hätten ſie mir nichts geſchadet, und ſich und allen gedienet. Nun aber fallen ſie mit vollem Grimm daher, und verdammen, was ich nie geſchrieben habe, und zwar unter meinem Nahmen, oder ſie hätten auch beſonders an mich ſchreiben und ermahnen können, daß ich mich öffentlich beſſer erklärete. So aber haben ſie ſolchen Weg der Billigkeit und Liebe verlaſſen und mit Gewalt und Unrecht angefangen. Was Wunder, wenn auf einen ſo böſen Eingang auch ein ſchlimmer Fortgang folget?

5. Ich wundre mich, und kan mich nicht genug wundern, daß zu Meiſſen und Leipzig ſo rohe und ungelehrte Leute ſeyn, oder ihr Neid und Gift ſo groß iſt, daß ſie auch gemeinen Menſchen Witz drüber verliehren. Ich habe noch nie keinen Widerpart ſo verachtet als ſie. So gar tumm und unbedächtig ſind ſie! es ſey dem wie ihm wolle, ſo helfet nur, ſo viel ihr könnt bey ihnen, daß ſie mich nicht mehr reitzen. Ich habe ſie im Sacke, und zwar ſo, daß, wenn ſie nicht glimpflich handeln, ſie nothwendig zu Schanden werden müſſen. Wo ihr es gut findet, will ich auch deshalben an den Biſchof ſchreiben: an Herzog George wollte wol auch ſchreiben, wenn ich nicht wüſte, daß er meine Dinge entweder nicht läſe, oder mich, ob er es ſchon geleſen, nicht hörte.

6. Von der Walpurais Landsmannin iſt ſo viel zu melden, daß ſie nie keinen Curator oder Vormund gehabt, ſondern das Haus der Kirchen freywillig geſchenket habe. Ich habe mit dem Herrn Probſt geredet: aber er ſteckt in ſeinen Rechten vertieft und ſchwätzet, was einmal GOtt geſchenkt

schenkt sey, könne nicht zurück gegeben werden, wenn auch der Schenker ewig betteln gehen, oder Hungers sterben sollte. Er hat mich zu GOtt und dem Sacrament des Abendmahls gewiesen, daß ich es da mit Christo ausmachen sollte, ob er vielleicht selbst zu mir reden und mir wiedergeben wollte, was ich suchte.

7. Solche Plauderey hält der rechterfahrene Mann für lauter Ernst: und als ich ihm gesagt, warum sie denn an Christi statt das geschenkte wohl annehmen, aber nur nicht an seine statt wiedergeben könnten? Ist er darauf geblieben, daß was GOtt gegeben wäre, der Mensch nicht wiedergeben könte. Das Evangelium dringet nicht in die Köpfe hinein, die voll solcher Possen sind, als wenn der HErr Christus nicht genug Sprüche im Evangelium immerzu redete, daß man in solchen Dingen dem Nächsten thun müsse, wie es die Noth und die Liebe haben will! Gehabt euch wohl, und betet für mich. Im Jahr 1520. den 18. Febr.

Mart. Luther.

163.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 247. b.

Dem Hochgelahrten und gottseligen Herrn George Spalatinen, Fürstl. Hofprediger, seinem herzliebsten Freunde in Christo.

Er handelt von der Besoldung eines hebräischen Professoris: beweiset durch einige Gründe, daß der Pabst der Antichrist sey; er gedenkt auch eines Auflaufs unter den Studenten und Mahlern *).

*) Wo es nicht Becken, Pictores, heissen soll, deren wohl mehr als Mahler.

JESUS.

1.

Weil! Ich halte aber auch, daß die Stolpischen nicht schweigen werden: vielleicht wird GOtt etwas durch sie vollbringen, das weder sie noch ich gedenke: sie mögen denn daher treten, daß sie einmahl einen finden, der ihnen den Zeddel erkläre. Die Briefe an die Bischöffe sind von einer unvergleichlich zierlichen Hand des Johann Schwerdtfegers geschrieben; ich erwarte Antwort darauf.

2. Von der Predigt der guten Werke erinnere ich mich nichts mehr, und habe schon so viel geschrieben, daß ich fürchte, die Käuffer werden es satt haben.

3. Ich verstehe nichts von der teutschen Schutzschrift, die ihr an die Nürenbergische gefügt haben wollt. Wenn ihr sie habt, so schickt sie mir zum sehen. Denn jene ist heute fertig: und die ungelehrten Domherrn werden hinter denselben folgen. D. Caley (Kahlen) ist weiter nicht geschrieben worden. Heute werden wir zusammen kommen, und unter einander handeln. Gestern sagt mir Matthäus Adrianus wegen D. Conrad Königs *) D. Wolfgangs Eydam, ich möchte ihm doch antworten. Ich denke aber, ich habe ihm schon geantwortet, und der Brief sey etwa aufgefangen worden. Er hat auch mit mir gesprochen, mit was vor Besoldung er wohl zufrieden seyn würde, wenn er hier öffentlich lehren sollte. Er meynte mit 100. oder 90. Goldgülden **) dürfte er zu gewinnen seyn, zu uns zu kommen; welches ich in einem andern Schreiben von ihm zu erfahren gesucht habe. Ihr werdet mir schreiben, was ihr denket und hoffet.

*) rege. **) aureis.

4. Ich habe durch Gefälligkeit Dominici *) Schleupners die Schenkung Constantini (an Pabst in Händen, die Laurentius Valla widerlegt und Hutten ausgegeben: lieber GOtt! was ist das vor eine Blindheit

und

und Schalkheit der Römisch Catholischen und ist an GOttes Gericht zu bewundern, daß so schändliche, grobe und unverschämte Lügen nicht allein gedauret, sondern auch überhand genommen und in die Decretales gesetzt worden, und gar daß an den ungehaursten Unglaubern nichts Fehlen möchte, zu Glaubensartickeln worden. Ich ängste mich dermassen, daß ich verzweifele, der Papst sey eigentlich der Antichrist, auf welchen die Welt durchgängig wartet. So gar trift alles ein, was er lehret, thut, redet und ordnet. Aber hiervon mit mehrerm mündlich, wenn ihr sie noch nicht gesehen habt (die Schenkung) will ich sie euch zum lesen schicken.

*) Wo es nicht Domini des Herrn heissen soll.

5. Von den Studenten und Mahlern weiß ich nicht, was ich sagen soll: ich halte, die Sache sey nicht so groß, als sie einige Winde, die sie aufblasen, machen. Ich habe in der Predigt derselben im guten gedacht: aber habe es nicht allen recht gemacht. Es haben einige gesagt, ich wäre zu sehr auf der Seite der studierenden Jugend. Andre anders. So gar übel kan man mit des Teuffels Werk zu rechte kommen, und wäre besser, daß es vor sich selber vergangen wäre, als daß so ein Sermon und aufhebch damit werden. Wenig sind die solches Trauerspiel betreiben, und sind nicht werth, daß die ganze Stadt und Universitat dadurch in Noth und Unruhe komme. Und kann nicht wol anders seyn, als daß in grossen und kranken Cörpern (wie Antiochus zu Herode gesagt) etwa ein Geschwür, Eiter oder etwa deraleichen aufgehe, welches so man es gehen läßt, für sich aufhöret: wo man es aber wehrt und verstopfet, den ganzen Leib ergreift und hinrichtet. Ich will aber doch thun, so viel ich kan. Gehabt euch wohl und betet für mich, unser Prior Holt war nach Magdeburg gegangen, als euer Schreiben kam den h. Abend vor Matthiä 1540.

Marr. Luther.

165.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 243.

Seinem im Herrn geliebtesten **George** Spalatin, Fürstl. Hofprediger und Secretario, einem gelehrten und rechtschaffenen Mann.

Er schreibe, daß Eck nach Rom gereiset, um Bullen wieder Luthern herans zu bringen, und sagt, er habe ausgegeben, was zwischen ihm und dem Fürsten nach der Leipziger Disputation vorgegangen.

JESUS.

1.

Heil! Es ist Mocha hergekommen, das recht zu seiner Lehn zu suchen: ihr wertet, wie ihr schon thut, seine Kinder und guten Frauen wahrnehmen bey seiner Armuth: ich will gerne, wo es Noth ist, etwas beytragen, wo ja etwas zu geben ist.

2. Eck ist nach Rom gegangen, und will die grosse Tieffe des Verderbens über uns bringen; so schreibt man uns. Ich werde Wenzels und Adelmanns Schreiben gleich überschicken. Es hat Eck unsers Fürsten Briefe ausgegeben, mit unsern Beantwortungen und seinen teutschen Briefen, die er an den Fürsten aufs höflichste geschrieben: ich werde sie durch den Geleitsmann *) schicken. Ich glaube, daß der Mensch gar eine Furie werden.

*) deductorem.

3. Gehabt euch indessen wohl und betet für mich. Ich habe mich wieder besonnen, auf daß ich in einer öffentlichen Predigt von guten Werken handeln solle: den habe ich ver-

verſprochen und ſoll wills GOtt geſchehen. Am Sonntage Invocavit 1520.

Bruder Martin Luther.

166.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 109.

167.

An eben denſelben.

Aus Auriff. ep. Luth. tom. p. 250.

Dem gelehrten und rechtſchafnen Herrn George Spalatinen, Chriſti Knecht, Fürſtl. Sächſ. Hofprediger, ſeinem im Herrn geſchetzten.

Das Urtheil von der Antwort des Biſchofs in Merſeburg, ingleichen von der Tyranney des Mayntzers, von dem er ſo weiſſaget, wie es hernach würklich ergangen. Hernach fügt er einen Wunſch an von den Barfüſſerorden, daß man ſie ganz vertilgen ſolle.

JESUS.

1.

Heil! Endlich hat der Biſchof zu Merſeburg meinen Bothen mit ſeinem Schreiben wieder zurück geſandt, den er 3. Tage bey ſich behalten gehabt: des Cardinals von Maynz erwarte ich noch.

2. Ich habe denn daſſelbe geleſen: und ich bin nicht übel damit zu frieden, auſſer daß er geſtehet, er werde durch anderer Schriften und Erzehlungen wieder meine Predigt beweget, die er vielleicht nie geleſen, ſondern verdammt, weil er andern glaubt. Hernach verwirft er nicht unbillig den Zank in des Pabſts Sache; als wenn ich aber Luſt hätte, in ſolchen Stürmen herum zu ſchreiben und nicht lieber wünſche im Frieden zu leben, welchen er ſelbſt, wie er ſchreibet, wünſchet. Aber wenn wir geſund ſind, können wir den Kranken wohl rathen, wie Terentius ſpricht, wer an meiner Stelle wäre, würde wol anders denken.

3. Daß der Cardinal von Maynz die Bettler verboten, iſt wohl nicht erdichtet mich verhaſt zu machen: denn Magdeburg hat auch noch viel andre Klagen wider ihn, wie unſer Prior, der von dar zurück kommen, geſagt hat. Denn er fängt an tyranniſch zu handeln und alles zu wagen, auch ſeine eigene geiſtliche Herren zu beleidigen. Wer weiß, wozu er beruffen iſt bey ſo hohen Regiment? Der HErr wird ihn gewiß brauchen, etwa ein ſonderlich Ding künftig zu ſtiften. Ich meines Orts wollte wol rüſchen, daß ſolche Betteley völlig abgethan würde. Und das iſt einer der Artickel, welche mir Eck zur Ketzerey macht und aufrücket. Denn ich bin ſolcher ſchändlichen Nahrung von Herzen feind und wollte lieber heute noch ein Handwerk oder Kunſt lernen, dadurch ich mich nähren, als ſo leben: und will ich gerne in dieſer Ketzerey ſterben ob es gleich Eck nicht haben will.

4. Ich wundre mich, daß ihr meinen erſten Brief noch nicht habt. Scheuti Streit mit Emſern haben wir gerne geleſen. D. Calven wollen wir bald ſchreiben, weil wir noch bisher keinen tüchtigen Bothen gehabt haben. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg d. IV. nach Invocavit, im Jahr 1520.

Bruder Marr. Luther, Auguſtiner.

168.

An eben denſelben.

Aus Auriff ep. Luth. tom. I. p. 251.

Seinem im HErrn geliebten George Spalatinen, Chriſti Diener am Sacht. Hofe.

Er ſchicket, was wider Eckn geſchrieben worden: davon er ſein Urtheil fället.

nen offenbaret werden; gleichwie er Col. c. 3, 3. 4. auch saget: Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Unterdeß, weil sie hier auf Erden leben, sind sie nicht geschmückt mit GOttes, sondern des leidigen Teufels Farbe. Denn des Teufels Kindern gehört, daß man sie soll stöcken und plöcken, und alles Unglück anlegen; solches geschiehet aber nicht, sondern sie sind guter Dinge, reich, mächtig, gewaltig, haben Ehre, Geld und Guts genug, führen darzu unsers HErrn GOttes Farbe und Namen, als wären sie gar wohl mit ihm dran. Wiederum, halten sie uns für Ketzer und GOttes Feinde, daß gleich hier widersinns zugehet: Die GOttes Kinder sind, müssen des Teufels, und die des Teufels Kinder sind, müssen GOttes Kinder heissen. Das thut denn den Frommen wehe, ja, Himmel und Erden und alle Creatur schreyet und klaget drüber, und ist unwillig dazu, daß sie also soll der Eitelkeit unterworfen seyn, und leiden, daß die Gottlosen ihrer mißbrauchen wider GOttes Ehre, daß GOtt nicht kann dazu kommen, daß sein Name geheiliget, sein Reich gemehret würde, und sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

9. Derhalben, weil die Kinder GOttes so verborgen sind, und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreyet (spricht St. Paulus hier,) alle Creatur mit uns, daß unser HErr GOtt wollte den Himmel zerreissen und herab kommen, und seine Kinder scheiden von des Teufels Kindern: denn seine Kinder sind auf Erden zu tief verborgen, und ist zu gar eine dicke Haut über der Gottlosen Augen gezogen, daß sie GOttes Kinder nicht können erkennen. Ihre Lehre, damit sie GOttes Gnade, uns in Christo erzeiat, preisen, muß Irrthum, Lügen, Ketzerey und Teufelslehre heissen; darum sagt er, es harre mit uns alle Creatur auf die Offenbarung der Kinder GOttes. Auf die Weise redet St. Johannes auch 1 Epist. 3, 2: Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, daß wirs sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, nemlich, wenn unser HErr JEsus Christus kommen wird mit seinen lieben Engeln, und wir in den Wolken ihm entgegen hingezücket werden in der Luft, da wird er ein solch Licht mit sich unter die Kinder GOttes bringen, daß man sagen wird, sie seyn recht nach ihrem Namen gesegnet, weit herrlicher denn der Welt Kinder gewesen sind, welche in Sammet, Purpur, güldenen Stücken und Seiden daher gegangen sind in ihrem Leben, wie der reiche Mann. Denn werden wir unsere rechte Farbe tragen, und leuchten wie die Sonne in unsers Vaters Reich, und in solcher Herrlichkeit erscheinen, daß niemand gemeynet hätte, daß der arme Lazarus, der so elend vor des Reichen Thür gelegen ist, also schön und herrlich werden sollte. Davon liß weiter im Buch der Weisheit am 5. v. 2.

10. Diese Hoffnung, spricht er, haben wir und die ganze Creatur mit uns, welche auch um unsertwillen auf das schönste gereiniget und verneuet wird werden, daß man sagen wird: Diß ist erst eine schöne Sonne, ein feiner, hübscher Baum, eine köstliche, liebliche Blume ꝛc. Weil nun das, sage ich, unsere Hoffnung ist, sollen wir so hoffärtig seyn, und das geringe Leiden, so uns in diesem Leben begegnen mag, nicht so groß achten; denn was ist es doch gegen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Und zwar wir selber werden in jenem Leben wider uns müssen sagen: Pfui dich mal an, bin ich doch nicht werth, daß ich soll GOttes Kind heissen, darum, daß ich auf Erden mein Leiden so groß,

und

JESUS!

1.

Heil! Ich ſchicke nun andre neue Dinge wi der Ecken, mein lieber Spalatin, die ih leſen und zurückſenden werdet. Ihr ſehet, daß die Leipziger und Eck andere Cölner und Hoſtiſtraten werden wollen.

2. Das Geſpänd ſcheinet aus Bilibaldi Kopfe zu kommen, wie mich dünket. Denn er iſt D. Schurlo aram und ich merke es auch aus andern Merkzeichen: es gefället mir aber die Art wider Ecken zu ſtürmen nicht, weil es eine Schmähſchrift iſt. Und iſt beſſer öffentliche Strafe als dieſer Stich hinter dem Zaun. Gehabt euch wohl und betet für mich im HErrn. Den 6ten Tag nach Invocavit, im Jahr 1520.

Martin Luther.

169.

An eben denſelben.

Aus Amſt. ep. Luth. tom. I. p. 251. b.

Dem hochwürdigen Herrn George Spalatin Chriſti Diener, und herzoglichen Hofprediger und Secretario, ſeinem in Chriſto hochgeli bten (Herrn.)

Er liebet Johann Huſſens Schriften, und bittet, daß er ihm die Geſchichte von Wien überſchicke.

JESUS.

1.

Heil! Ich meynte, ihr hättet dem Herren Cölnern geſchrieben, mein lieber Herr Spalatin was wegen des Werners bey dem Durchl. Fürſten geſchloſſen worden. Darum habe ich ihn im Schreiben ermahnt, er ſollte den Menſchen bald herbey ſchaffen, hier ſehet ihr ſeine Antwort.

2. Ich ſchicke auch die Eſel von Löwen und Cölln (das iſt ihr Urtheil) denen ich jetzo im Druck antworte.

3. Leſet auch Johann Huſſen, wo ihr wollt, und ſchicket ihn geleſen zurück. Er gefällt nicht nur allen, ſondern ſein Geiſt und Gelehrſamkeit wird auch höchſtens bewundert. 2000. Exemplarien ſind von Thoma Anshelmo herausgegeben.

4. Man ſagt, es wären bey euch neue Geſichter, nemlich Flammen und Feuersbrünſte, die man zu Wien am Himmel geſehen habe, die wollte ich auch gerne ſehen. Vielleicht iſt auch mein kläglich Spiel mit darunter, wie es unter den vorigen geweſen iſt. Gehabt euch wohl und betet für mich. Witteberg. Dienſtag nach Lätare im Jahr 1520.

Martin Luther,
Auguſtiner.

170.

An Johann Langen.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 116.

171.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 68.

172.

An Martin Seligmann.

Aus Amſt. ep. Luth. tom. I. p. 253.

Dem hochgeehrtesten in Chriſto Martin Seligmannnen, einem gottſeligen und gelehrten Prieſter, auch geliebten Freunde im HErrn.

Von dem Autor der ungeleſenen Domherren und Tode ſeiner Schweſter.

1.

Heil! Ich danke für das mir überſchickte Geſchenk, lieber Herr Martin. Ich hatte das Ungeheuer ſonſt ſchon erhalten, darauf ich auch geantwortet habe, und morgen wird es aus der Preſſe kommen. Es ſind

ſind viel bey uns, auch ſo gar der fürſtliche Hof, welche meynen, dieſe Geburt ſey unter dem Namen unbekanter Männer *) verdeckt, die etwa Neider oder Feinde abgerichtet, daß ſie mich dadurch angreifen und Gelegenheit ſuchen. Ihr werdet aber aus Dorpii Brief ſehen, daß die Sache warhaftig ſey. Philippus wird euch alles melden. Ihr werdet meinetwegen Herr Paſter Jonam, Johann Reinick und den Wilhelm grüſſen: hernach auch mein Fleiſch und Blut. Die Leipziger und Meißner hängen immer wie Krähen aneinander **). Es lieget aber nichts daran.

*) obſcurorum virorum.

**) cornicantur.

2. Ich höre, daß meine Schweſter Barbara geſtorben; GOtt laſſe ſie in Friede ruhen! Amen. Wir werden auch alle nachfolgen. Gehabt euch wohl und betet für mich zum HErrn. Wittenberg am Tage der Verkündigung Mariä 1520.

Bruder Martin Luther.

173.

An Georg Spalatinum.

Aus Anrif. epiſt. Luth. tom. I. p 253.

Seinem in CHriſto geliebten Herrn, George Spalatin, Diener und Prieſter CHriſti.

Er lobt Dorpium wegen ſeiner Gelehrſamkeit, beehrt hernach den Cardinal von Dorthauſen durch, daß er gottloſer Weiſe geſchrieben: das göttliche und natürliche Recht ley in der Hand eines Menſchen, der göttliche Gewalt brauche oder verwalte.

JESUS!

1.

Heil! Ich habe neulich, mein lieber Spalatin, des Dorpii Brief vergeſſen, den ich mit andern aus Antwerpen empfangen hatte, an euch zu ſchicken: den möget ihr nun leſen, und ſehen, ob ihr das für ein Gedicht halten ſollet, was ſie dort ſchmieden. Er iſt aber, wie ihr hoffentlich wiſſen werdet, unter allen zu Löwen am gelehrteſten, nicht allein nach Erasmi Zeugniß, ſondern auch nach dieſem und jenem Briefe, den Eraſmus mit in ſeine vermiſchten Werken gebracht.

2. Ich danke GOtt, der meinen Sinn abgewandt hat, daß ich nicht im Cardinal von Dorthauſen geleſen; denn er ſchreibt höchſt gottlos, daß der das göttliche und natürliche Recht in ſeiner Hand habe, der göttliche Gewalt ausübe. Welches greuliche Abentheuer ich nicht überzangen hätte, wenn ich recht acht gehabt hätte.

Gehabt euch wohl und bittet den HErrn für mich. Den andern Tag nach Mariä Verkündigung im Jahr 1520.

Bruder Martin Luther.
Auguſtiner.

174.

An Alexium Crosner.

Aus Anrif. ep. Luth. tom. I. p. 254.

Dem redlichen Herrn Alexio Chroſnern von Coldiz, Aldenburgiſchen Demherrn, ſeinem in CHriſto (Greheteſten).

Er ſoll ſich die wieder überſehene Beichtart zuſchreiben laſſen.

JESUS.

1.

Heil! Es fordert und hat mir ſchon längſt abgefordert euer Amtsgeſelle und gemeiner Freund, Herr George Spalatin einen Brief, darinnen ich die Art zu beichten entwürfe, weil die Klage ſtet all gieng und auch bis zu mir erſcholle, daß die Art zu beichten ſo beſchwerlich und unerdig wäre. Ich ſahe, daß eine verh-ßte und

den geiſtlichen Tyrannen unleidliche Sache von mir beachtet würde: darum verſchob ich es immer eine Zeitlang, bis ich endlich gezwungen ward, die guten Freunde durch einen gemeinen und ſchlechten Brief zu beruhigen. Solch Büchlein oder Brief gab er einem und andern zu leſen, wie er auch mit Recht thun konte, und mir nicht *) zu wider geweſen: daher iſt es kommen, daß er es endlich auch gewaget, und im Druck verlanget hat **).

*) non ſcheint ausgelaſſen zu ſeyn.

**) deſiderari anſtatt deſiderare.

2. Da habe ich aber, weil ich wüſte, wie auch meine Freunde auf alle Silben acht hätten, die Handſchreiben (das iſt, meine Schrift) zurück zu ruffen, und ob wol in Eil und unter vielen Geſchäften, ſie wieder zu überſehen, und mit Veränderung und Zuſatz einiger Dinge der andern Ausgabe vorzukommen. Ich weiß zwar wohl, daß es Gelehrten hätte überlaſſen und denn neun Jahr (wie man ſagt,) zurück gehalten und verdeckt werden können. Es war aber einmal gewagt, und ſtund nicht mehr bey uns, anders zu thun, als wir gethan.

3. Ihr werdet alſo unſer geringes Geſchwätz oder Sachen unter eurem Namen ausgehen laſſen; und werdet, da ihr dem Spalatin in allem äuſſerlichen Stand und Glück arm gleich ſeyd, ihm hierinnen nicht ungleich ſeyn wollen. Gehabt euch wohl und befehlet mich GOtt im Gebet aufs beſte und eifrigſte, daß er mir vergebe und gnädig ſey. Wittenberg den 24. Martii im Jahr 1520.

M. Luther.

175.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. II. p. 4.

Er antwortet auf die Frage von dem Spruch Chriſti: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

1.

Heil! Ich habe die Frage erhalten, lieber Spalatin, darinnen ihr wiſſen wollt, was der Spruch Chriſti Joh. 15. bedeute: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

2. Zuförderſt glaube ich, daß euch zwo Zertheilungen (wollte ſagen Unterſcheidungen,) bekant ſeyn, von unſern Meiſtern, die ſie bey dieſer Stelle machen; deren erſte dieſe iſt: daß der Einfluß GOttes entweder gemein oder beſonders ſey. Welches ſie alſo meynen: durch den gemeinen Einfluß können oder vermögen wir das, was die Natur thut, ohne Gnade, das halten ſie weder für Verdienſt noch Sünde, ſondern für etwas mittleres, oder ſittlich Gutes; zum Exempel ſtehen, gehen, arbeiten, ackern *) eſſen, und was man die Menſchen äuſſerlich thun ſiehet, was nicht offenbar ich böſe iſt. Durch einen ſonderlichen Einfluß können wir das, was die Gnade thut und über die Natur iſt, das iſt, allen verdienſtliche Dinge thun und Sünden meiden. Das alſo der gemeine Einfluß iſt, das Seyn und Thun der Natur; der ſondere aber alles, was die Gnade iſt und thut.

*) orare ſteht, ſoll wol arare heiſſen.

3. Drauf folget die andre Unterſcheidungsart: daß es ein anders ſey, etwas anfangsweiſe thun, und ein anders, etwas vollendungsweiſe. Anfangsweiſe gehöret zum gemeinen Einfluß: Vollendungsweiſe, zum ſonderen. Da kann denn geſagt werden: Ohne mich könnt ihr nichts thun, das iſt Vollendungsweiſe, oder nach dem ſondern (nähern) Einfluß! wol aber Anfangsweiſe, das iſt nach dem gemeinen Einfluß, da können wir etwas thun. Das

iſt

ist so viel gesagt: aus unsrer Kraft können wir (wo der gemeine Einfluß statt haben soll) uns bereiten zur Empfahung der Gnade oder des sonderlichen Einflusses, dadurch wir hernach etwas verdienstliches thun. Wir können aber nicht, wenn eben dergleichen Einfluß bestehen soll, aus unsrer Kraft etwas verdienstliches thun. So hat man diesen Spruch bisher erkläret und verstanden.

4. CHristus aber, der solchen gemeinen Einfluß oder Wesen der Natur ganz verdammt, weil die Natur nichts anders thun kann, als was das ihre ist, und die Gaben GOttes mißbrauchen, redet schlechthin ohne Unterscheidung und saget: daß ohne besondern Einfluß (wie sie es nennen) oder Gnade GOttes nichts geschehen könne, das vor GOtt nicht des Feuers werth sey; wie er weiter saget: So jemand nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen werden, wie ein Rebe und verdorren, und sie werden ihn sammlen und ins Feuer werfen und wird verbrennen. Siehe! ein Rebe ohne CHristo grünet nicht allein nicht, träget nicht Früchte, sondern verdorret auch (das ist kommt um und verdirbt): ja verdirbt und verdorret nicht allein, sondern wird auch ausgerauft, und vom Weinberg abgesondert, und ins Feuer geworfen ꝛc.

5. Wer nun also nur nach dem gemeinen Einfluß und Kraft der Natur einherfähret, wird immer schlimmer und weiter von CHristo entfernt, und zum Feuer bereit, ob er wol von aussen noch scheinet sittlich und wohl zu thun. Daß wir daraus verstehen, daß wir ohne CHristo weder durch gemeinen noch sonderbaren Einfluß etwas thun können; und was nur durch gemeinen Einfluß geschiehet, ob es noch so groß ist, mehr wider als für Christen sey: welches genug an den Heuchlern zu sehen, die grosse und viele Dinge thun, aber in einem schlimmen Absehen. Darum ermahnet CHristus so eifrig, daß die Reben ja in ihm, als dem Weinstock, bleiben: weil es unmöglich sey, daß sie nicht immer mehr und mehr irren, wo sie nicht wieder auf die Strassen kommen. Daß es also hier gar keiner Unterscheidung braucht, als wenn der gemeine Einfluß kein Weg des Irthums wäre. Denn das ist eine freye Gabe GOttes, die den Unwürdigen und immer derselben Mißbrauchend n gegeben wird; wie Wein und Gold den gottlosen Menschen zu seinem Mißbrauch dienet. Daß man sagen kann, daß eine Sache, wodey göttlicher Einfluß ist, gut sey, daß aber doch der Gebrauch derselben nicht gut seyn könne, wenn die, so sie brauchen, nicht durch die Gnade gebessert worden. Also braucht ein jeder den gemeinen Einfluß, (so ein gefährlich Wort ist,) das ist das Wesen und Thun der Natur übel, und zu lauter nichts, wo er nicht ein Rebe in CHristo bleibet. Denn, wie den Reinen alles rein ist; so ist den Unreinen dagegen alles unrein, Tit. 1. Und wie den Heiligen alles zum besten dienet; so den Gottlosen alles zum Bösen. Denn wer kann leugnen, daß der Hurer, Ehebrecher, Todschläger, Gotteslästerer, nicht alles durch Hülfe des gemeinen Einflusses thut? Denn wie könte er das thun, wenn er das Wesen und die Würkung der Natur nicht hätte? Wer dürfe aber sagen, daß das heisse das Gute anfangsweise thun, und zur Gnade sich schicken? Also mag ein Werk ausser der Gnade so schön seyn, als es will, so kann es doch nicht anders als böse seyn, wider die Gnade, und keinesweges etwas anfangsweise zur Gnade helfen.

6. Aber das alles lässt in die Materie von der Gnade und dem freyen Willen die sehr wichtig und weitläuftig, doch auch kurz

ist. Darum kann man nicht alles gleich ausführen. Gehabt euch wohl und betet für mich. In eben der Stunde, da ihr hinweggereiset seyd: des Freytags in der Osterwoche 1520.

Martin Luther,
Augustiner.

176.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 31.

177.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Auriff. epist. Luth. tom. I. p. 262. b.

Dem ehrwürdigen Herrn Nicolaus Hausmannen, seinem im HErrn hochzuehrenden Freunde.

Man müsse Emsern nichts antworten, weil er in verkehrten Sinn dahin gegeben sey, und die Sünde zum Tode begehe.

JESUS.

Gnade und Friede im HErrn! Man muß Emsern nicht antworten, lieber Nicolae, weil er der ist, von dem Paulus saget: der ist verkehret und von sich selbst verdammt, und zu meiden; denn er sündiget in den Heiligen Geist (oder die Sünde zum Tode). In kurzen werde ich wider ihn beten, daß ihm der HErr vergelte nach seinen Werken. Denn es ist besser, daß er sterbe, als daß er so wider Gewissen fortfahre Christum zu lästern. Laßt ihn also nur gehen, der elende Tropf wird gewiß gar bald gedämpft werden. Höret aber auch ihr auf für ihn zu beten. Gehabt euch wohl im HErrn, und betet für mich. Den andern Tag nach Martin 1520.

Martin Luther.

178.

An Georg Spalatinum.

Aus Auriff. ep. Luth. tom. I. p. 263.

Er schickt des Dechants Brief zurück, und thut einen andern dazu. Er zeiget an, daß ein hebräischer Professor auch hebräische Bücher kaufe: welcher zwar, weil so viel ankämen, daß nicht alle Herberge haben könten, noch kein Haus nach Wunsch habe, dennoch aber so wenig als Philippus begehre, daß ander ausgetrieben und sie eingenommen werden. Er solle doch machen, daß die (Witwe) Landsmannin Antwort bekomme; es würde ihm doch von guten Freunden endlich einige Hofnung gegeben.

JESUS.

1.

Heil! Ich schicke eures Dechants Schreiben zurück, mit Beyfügung dessen, das ich aus Nürnberg erhalten. Adrianus Matthäus meynt, man müsse an D. Paschen in Magdeburg wegen hebräischer Bücher schreiben. Und wenn ihr das erst gethan, will ichs auch thun und zwar ehestens. Machet, daß es geschehe. In meiner Sache will ich schon sehen. Es kommen täglich ein Haufen Studenten zusammen; aber die enge Stadt kann nicht alle fassen, und viele müssen wieder weggehen.

2. Wir können auch dem Adrian keine geraume Herberge schaffen, und er will andre nicht gerne vertreiben: ob er sich weiland bemühet. Wenn er etwa hierven etwas schreiben oder suchen sollte (denn er hat selbst gegenwärtig allderl handeln wollen.): so wissets ihr meine und Philippi Gedanken, nemlich daß wir nicht helfen oder einwilligen wollen, daß jemand aus des Schössers oder eines andern Hause wider Willen getrieben werde, wenn sie aber aus guten Willen weichen wollten, so wollten wir es gerne sehen und erwiedern.

3. Wenn ihr für unsre Wittwe, die Lands-

Landsmannin, eine Antwort erhalten können, es ſey Ja oder Nein, ſo berichtet es uns doch bald. Denn ich habe in der Sache ſo etwas weniges gemerkt, darüber ich mir faſt die angewandte Mühe reuen laſſe. So wird heutiges Tages alles in einander gewirret. Endlich habe ich gerathen, daß, wenn nicht alles nach Wunſch gehen wollte, ſo ſollte ſie es gehen laſſen, wie es gienge, und fallen laſſen, was fiele: es wäre der Friede beſſer als Krieg. Ich weiß aber nicht, ob es etwas geholfen. Gehabt euch wohl im HErrn.

4. Aus Nürnberg habe Briefe von Staupitzen erhalten, der endlich meine Sache lobt, und das beſte davon hoffet; das er ſonſt nicht gethan.

5. Wenceslaus ſchreibet ſo: die Lehreſel haben wir empfangen und haben auch gute Hofnung. So ſchwebt mein Schif, und herrſchet bald Hofnung bald Furcht. Mir aber liegt nichts an. Wittenberg den 1. May 1520.

Marr. Luther,
Auguſtiner.

179.

An eben denſelben.

Aus Anrif. ep. Luth. tom. I. p. 264.

Seinem im HErrn geliebteſten M. Georgen Spalatinen, herzoglichen Hofprediger und Secretario, ſeinem Herzensfreund.

Er ſagt: er wolle dem Auguſtino von Alveld, als einem groben Bauch nicht antworten, ſondern andre, und etwa ſeinen Famulum es thun laſſen. Hernach bittet er, dem Fürſten ſeinetwegen zu danken. Endlich meldet er, daß es vor Menge der Leute in Wittenberg ganz voll werde.

JESUS.

1.

Heil! Ich ſende hier ein Schreiben an Veit Bunden, mein lieber Spalatin, mit Petri von Acken Schreiben, wie er befohlen hat. An Hutten, Fabritium, Pelicanum, Eraſmum, haben wir beyderſeits und viel andre geſchrieben. Es iſt endlich Bruder Auguſtinus von Alveld mit ſeinem Brey hervorkommen: er iſt aber ſo läppiſch, daß ich die Stunde mit ſeiner Beantwortung verderben will. An ſeinem Verſtand, Gehirn, Naſe, Maul und allem, was in dieſem Buch iſt, ſiehet man, daß es ein Leipzigiſch Stück Vieh *) ſey: er hat immer überall gleiche Wortgeſtalt und Erfindung, die er in dem elenden Buch wider die Pigharder gebraucht hat.

*) bovem Lipſiorum.

2. Es wird ihm ſchon von andern geantwortet werden, und will ich meinen Bruder, den Famulum abrichten, daß er wider dieſen dummen Och'en in Verſen ſowol als ungebunden ſchreibe.

3. Ich bitte euch, ſtattet ihe lieber dem Durchl. Fürſten meinetwegen den Dank ab. Denn ihr wiſſet, daß ich ungerne ſolche Ohren, die ſo viel anhören, mit meinem Schreiben beſchwere.

4. Lieber GOtt! was vor Volk kommt hieher! wie viel ſoll erſt noch mehr kommen, laut der Briefe, ſo wir empfangen? Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 5. May im Jahr 1520.

5. Das Schreiben von Acken ſchicket mir wieder zu, weil ich drauf antworten will.

Martin Luther.

180.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 57.

18

An eben denſelben.

S. eben daſ. p. 125.

132.

An eben denſelben.

Aus Antiſ. ep. Luth. tom. I. p. 266. b.

Er ſchreibt Adrian (der hebräiſche Profeſſor) bitte thn, ſein Schreiben dem Fürſten zu überreichen: ingleichen die hebräiſchen Bücher von D. Beſſen abermal zu borgen. Ihn aber wundre, daß Alveldens Buch Heinitzern und Stehlin, als ſo groſſen Männern, gefalle.

JESUS.

1.

Heil! Es befihlet euch unſer Adrian, das Schreiben zu beſorgen, daß es dem Fürſten übergeben werde. Hernach bittet er, ihm zu rathen, ob er nach Zerbſt *) gehen ſolle, und daſelbſt den Braunſchweiger in ſeiner eignen Sache beobachte. Denn ſo hat ihm einer aus Braunſchweig geſchrieben.

*) Cerbiſtinum.

2. Hernach bittet er auch, daß an D. Boß und Alvensleben wegen der hebräiſchen Bücher, davon ich zuvor gedacht, von euch wieder geſchrieben würde. Ich wiß nicht was es vor ein Menſch iſt: ihr werdet ſelbſt zuſehen.

3. In meiner Sache muß ich euch ſagen, daß mich ſehr wundert, daß Alveldi Buch D. Heinitzern zu Meiſſen gefallen wolle, wie D. Wolfgang Stehlin, dem es auch ſelbſt gefällt, erzehlet. Iſt es nicht ein Wunder, daß ſolche Männer nicht klüger und witziger ſind? Ich werde dahin ſehen, daß ich die Sache ſo nenne, wie ſie iſt. Gehabt euch wohl. Im Jahr 1520. Freytags nach Oſtern.

Martin Luther,
Auguſtiner.

133.

An eben denſelben.

Aus Antiſ. ep. Luth. tom. I. p. 267.

Seinem im HErrn geliebten M. Georg Spalatinen, herzoglichen Hofprediger und Secretario, meinem Herzensfreund.

Er bittet, ſeine Briefe an die Freunde zu ſchicken: die Leipziger wollten ihrer eingehenden Schule damit helfen, daß ſie ſprächen: Eraſmus würde kommen. Ochſenfarth wolle wider Zäckirchs Buch ſchreiben. Gegen Alveldeu wäre etwas unter der Preſſe. Endlich fragt er, ob der Fürſt zu ermahnen, daß er dem verderbten gemeinen Weſen helfe.

JESUS.

1.

Heil! Ich ſchicke hier ein Schreiben, lieber Spalatin, an Hutten, den von Seckingen und Taubenheimen. Ihr werdet ſo gut ſeyn, und alles wohl beſtellen, ſonderlich an Taubenheimen: denn ich habe ihm ohnedem ſpäter geantwortet, als er wol gedacht hat. Lonicer wird morgen fortgelaſſen werden.

2. Die Leipziger, die ihre Studenten gerne behalten wollen, bringen aus: Eraſmus werde zu ihnen kommen: wie unglücklich und geſchäftig iſt doch der Neid! Vor dem Jahre, da ſie unſer ſpotteten, als hätten ſie gewonnen, ſahen ſie nicht, daß ſie dieſe Neth haben würden. Der HErr herrſchet, daß wirs greifen und ſehen.

3. Ochſenfarth ſoll wider das Büchlein, darinnen er herumgezogen iſt, ſchreiben wollen. Ich habe das teutſche fertig wider den Alveldiſchen Eſel. Er arbeitet zur Geburth unter der Preſſe.

4. Rathet mir doch, ob ich an den Fürſten ſchreibe, unſerm gemeinen Weſen zu helfen. Es iſt alles theuer und wenig Zufuhre, und wird in dieſer unordigen liederlichen Policey nichts gehörig in Obacht genommen. Es könte zu Wittenberg werden, wenn das Regiment ordentlich wäre. Da müſte der

Fürſt

Fürſt helfen und rathen. Antwortet, und gehabt euch wohl. Wittenberg Freytag nach Pfingſten im Jahr 1520.

Bruder Mart. Luther,
Auguſtiner.

184.
An eben denſelben.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. I. p. 267. b.

Seinem im HErrn geliebten Georgе Spalatinen, Fürſtlichen Secretario und Hofprediger, dem gelehrten und gottſeligen Manne.

Lotter und die Schulmeiſter werden entſchuldiget. Silveſtri tolle Dinge würden gedruckt, Adrian heyrathe. Was Philippus vorleſe und thue: und daß Fach ſein Prieſterthum niederlege: wo er beyläufig der Prieſter Geiz ſtraft: endlich wünſcht er Kayſern Carln viel gutes.

JESUS.

1.

Heil! Wegen Lothers glaubet den Angebern nichts, mein lieber Spalatin. Es ſind Worte der Menſchen, die vor euch kommen ſind. Wir wiſſen es anders. Es werden die vornemlich geſucht, die nichts zur Sache dienen. Eben ſo gar ich von den Lehrmeiſtern in unſerer Knabenſchule; und daß ich rein heraus gehe, habt ihr es etwa von D. Wolfgangen und ſeinen Leuten *) gehöret, was ihr ſchreibt. Der Biſchof Zacharias mag im Nahmen des HErrn kommen. Silveſtri tolles Zeug wird gedruckt. Ueber unſers Adriani jählinge Hochzeit wundern wir uns auch, und wünſchen ihm Glück dazu.

*) genitivis, kan Kinder oder Anhang bedeuten, ſeine Creaturen.

2. Unſerm Philippo kann ich nichts vorſchreiben wegen des Plinii. Er leſet über Paulum an die Römer mit viel gröſſerm Nutz als viele Plinii nicht thun werden. Und daß ein Kopf des Tages mit drey öffentlichen Vorleſungen zu thun habe, iſt wol, eurem eignen Ermeſſen nach, keine geringe Sache; daß wir den Menſchen nicht etwa zu Grunde richten.

3. Daß Fach das Prieſterthum niederlege, gehet mir eben nicht nahe; das kränket mich vielmehr, daß dergleichen Prieſterämter ſo theuer zu kaufen ſeyn, daß kein Armer zukommen kann; alles durch Menſchenſatzungen: lieber, iſt ſolche Forderung kein Raub? Es mißfält vielen andern dergleichen Art, zum Prieſterthum zu gelangen.

4. Dem Kayſer Carl wolle GOtt mehr Wachsthum der Warheit wider Rom, die Feindin der Warheit, verleihen. Amen. Gehabt euch wohl! Wittenberg. Im Jahr 1520. Donnerſtags nach dem Fronleichnamsfeſt.

Martin Luther,
Auguſtiner.

185.
An Georg Kunzelt in Eylburg.

Aus Buddei ſuppl. p. 12.

Dem hochwürdigen Herrn Georg Kunzelt, in Eylburg, ſeinem Bruder im HErrn.

Die einfältige Art zu predigen, und kurze Arten des Einganges und Beſchluſſes.

1.

Heil! was ihr verlangt habt, ehrwürdigſter Pater wie man eine Predigt anfangen und beſchlieſſen ſolle, das ſtimmet nicht zu dem was andere im Brauch haben. Denn ich laſſe die groſſen Eingänge hinweg, und fange in kurzen Worten alſo an: daß das Wort GOttes uns fruchtbar ſey und GOtt angenehm, ſo laſſet uns zuvor ſeine göttliche Gnade anrufen und ſprecht ein inniges Ave Maria, oder Pater noſter.

2. Hernach ſage ich gleich den Text ohne einen Hauptſatz her, und erkläre den David,

vid, oder trage Lehren aus ihm v.r. An Ende ſage ich alſo: davon iſt genug; oder ein andermal mehr; oder, das ſey davon geſagt, wir wollen GOtt anrufen um ſeine Gnade, daß wir das mögen thun; oder alſo: das helf uns GOtt.

3. Hernach in kurzen Worten: laſſet uns befohlen ſeyn geiſtlich und weltlichen Stand, ſo oberlichen ꝛc. für die und alle ſo wir ſchuldig ſind, wollen wir beten ein Vater unſer in gemein.

4. Hernach, wenn alle aufſtehen (nemlich vom Gebet) folgt: der Segen GOttes des Vaters ꝛc. Amen. Das iſt meine Art zu predigen. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg am Tage Veits 1520.

Bruder Marc. Luther.
Auguſtiner.

186.

An Juſtum Jonam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 268. b.

Dem hochachtbaren Herrn D. Juſto Jonä, ſeinem hochwerthen Freunde.

Er bittet um Verzeihung, daß er ſo lange nicht geſchrieben. Er wünſcht ihm Glück in ſeinem Studieren und Fleiß in der Theologie. Er meldet, daß ſowol andre wider ihn rannten und ihn verderben wollten, als ſonderlich Eck nun in Rom alles wider ihn verhetzt habe. Er ſolle ihm verzeihen, daß er ſelten ſchreibe, er wolle den Fehler verbeſſern, wenn er auch erſt fleißig ſchriebe.

JESUS.

1.

Heil und Friede in CHriſto! Ich leugne meine Schuld nicht, lieber Jona. Denn ich hätte ſchon längſt an euch ſchreiben ſollen; nicht daß mein Schreiben etwas bedeute, ſondern daß ich euch doch den Gefallen thäte, wenn ihr auch ein bloß Geſchwätz von mir haben wolltet.

2. Ich freue mich, daß ihr aus der Reſte gelehrten ungeſtümen Meer zur Feyſtatt der heiligen Schrift geflohen. GOtt erhalte euch, wie er angefangen hat.

3. Die elenden Menſchen toben wider mich, und ſuchen mein Leben. Aber Chriſtus lebet und regieret. Meine Sache wird in Rom heftig getrieben von Ecken, der ein Geiſt iſt der päbſtiſchen Männer. Was ſie thun werden, das ſtehet bey CHriſto, und er iſt gut dafür. Das andre alles werdet ihr von unſerm Langen vernehmen.

4. Indeß werdet ihr mir vergeben, daß ich nicht ſo oft geſchrieben. Daß ich aber hinfort darinnen fleißiger ſey, möget ihr ſelbſt machen, und den Faulen ermuntern, oder den Beſchäftigten erinnern, wo ich nicht auf alles antworten kann: ſo ich doch zu thun bemühet ſeyn will, und zwar alles mit groſſer Luſt und Vergnügen. Ich vergelte nicht Stillſchweigen mit Stillſchweigen oder Faulheit mit Faulheit; ſondern überwinde das Böſe mit Gutem. Gehabt euch wohl, mein Jona, und nehmet mein Herz hin, und betet für mich. Wittenberg den 21. Jun. 1522.

Euer Martin Luther.

187.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 269.

Dem gelehrten und frommen Herrn George Spalatinen, CHriſti Diener und Prieſter, ſeinem im HErrn Geliebteſten.

Er meynt, Philippus ſolle über Paulum und nicht über den Plinium leſen, noch zu ſehr beladen werden. Ob er heyrathen wolle, wiſſe er noch nicht, man könne ihn aber etwa wohl erhalten, wenn man ihm eine reichere Beſoldung reiche. Er wolle des kläglichen Spiels in Straßburg gedenken. Silveſter mit dem

dem Romaniſten werde nun des folgenden Tages fertig werden.

JESUS.

1.

Heil! Es iſt meiner und vieler andern Meynung, mein Spalatin, daß Philippo nicht die Vorleſungen über den Plinium aufzulegen, wegen des Apoſtels Pauli, den er mit ſolchem Nutzen lieſet; deß man die Jugend nicht berauben muß, und den kein Plinius je erſetzen wird. Es mag ihn auch wol der Geiſt dazu getrieben haben, dem nicht leicht zu wehren, daß er nicht ein Werkzeug des Satans ſey, der etwa unter dem Schein ſo groſſe Frucht hindern will. Sie meynen, wenn Plinius ja zu leſen, könne man es Johann Heſſen auftragen. Wegen der Heyrath eines Weibes, ſonderlich die ihr nennet, weiß ich nicht, was geſchehen wird; ich wünſche aber dem Mann eine Wirthin: welche er aber nehmen ſolle, will ich weder angeben noch rathen. Ich ſehe auch nicht, daß er eben ſo ſehr zum Weibernehmen eile.

2. Wiewol ich hoffe, Philippus ſolle ſich nach den Bayern nicht ſehnen, ſo habe ich doch ſtets gewünſcht, daß er eine beſſere Beſoldung bekäme, und ihnen alſo die Hofnung benähme, die ſie ſich machen, weil ſie wiſſen, daß er ſchlechter gehalten wird als er bey ihnen ſeyn würde. Wenn ſich die Gelegenheit hierinnen giebet, werdet ihr dabey wachſam ſeyn. Denn ein jeder muß ſich doch ſelbſt auch bedenken, wenn es die Gelegenheit, das iſt, GOtt dazu ruffet.

3. Des Straßburgiſchen Spiels will ich ſchon am rechten Ort gedenken. Zum wenigſten ſoll Silveſter und der Romaniſt teutſch fertig werden. Gehabt euch wohl.

Den andern Tag nach Johannis des Täufers, im Jahr 1520.

Martin Luther,
Auguſtiner.

188.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 269. b.

Dem gelehrten und gottſeligen Herrn M. George Spalatinen, Chriſti Diener, ſeinem geheteſten Herrn.

Er befihlet ihm D. Sigismundi Sache, und verſpricht an Sickingen zu ſchreiben.

JESUS.

1.

Heil! Dieſen D. Sigismunden, den ihr mir ſelbſt geprieſen, lieber George, befehle ich euch wieder mit ſeiner Sache. Denn ob ich wol weiß, daß das Hofweſen und Regiment ſo beſchaffen, weil es vielerley vor ſich hat, daß man immer erinnern, und bisweilen ſtark anklopfen muß: ſo wird doch das Ueberlaufen nicht gerne geſehen. Ihr aber kennet den Menſchen ſelber und ſeine Sache. Denn was er thut, das thut er darum, daß, indem die Theologie, ſo zu Wittenberg gut getrieben wird, er lernen möge, was er hernach glücklicher lehren könne. Da es wenig giebt, die die Gabe zu lehren haben, wie dieſer zu haben ſcheint. Darinnen, wie ihr ſehet, nichts ſo ſehr ſchadet, als allzuſpät dienen.

2. Denn wenn man ihn weiter auf Geduld weiſet, muß er von hier weggehen, und wer weiß wenn Gelegenheit iſt wieder zu kommen; oder wenn er wiederkommt, ob er findet, was er jetzt verläßt? Da um werdet ihr thun ſo viel ihr könnt, wie ich hoffe, daß er wiſſe woran er ſey, und eine rechte Antwort bekomme. Es giebt in Grimma Zin-

und dieſe überſchwengliche Freude und Herrlichkeit ſo gering geachtet habe: Ach, wenn ich noch ſollte in der Welt ſeyn, und dieſe Freude vor mir wiſſen, wollte ich gerne, ſo es möglich wäre, tauſend Jahre im Kerker gefangen liegen, krank ſeyn, verfolget werden, oder ſonſt ander Unglück leiden; denn ich ſehe und erfahre es jetzt, daß ja wahr iſt, daß aller Welt Leiden gar nichts ſey, gegen der Herrlichkeit, die an GOttes Kindern nun offenbaret iſt.

11. Aber man findet jetzt viel, auch unter denen, die Chriſten ſeyn wollen, ſo gar voll Ungeduld, daß ſie ſchier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn ſie es ſchon wohl verdienet haben; und ehe ſie ein wenig Schmach oder Nachtheil um des Evangelii willen von der Welt leiden, ehe lieſſen ſie das Evangelium und Chriſtum fahren. Wie werden ſie aber an jenem Tage beſtehen? Darum, lieben Freunde, laſſet uns klug ſeyn, weil wir noch Raum haben, und das zeitliche Leiden nicht ſo groß achten, ſondern uns geduldig darein ergeben, nach der Lehre St. Pauli, wie die Creatur thut. Die Erde denket: Ich laſſe mich pflügen und bauen, und ſind doch das wenigſte Theil Chriſten, denen es zu gut kommt, und das meiſte Theil arge böſe Buben, die meiner genieſſen; was will ich aber draus machen? Ich will es leiden, und will mich laſſen zerpflügen und umgraben, weils mein GOtt alſo will haben, und daneben hoffen, daß es einmal anders ſoll werden, daß ich nicht mehr der Eitelkeit unterworfen werde ſeyn, und den Feinden GOttes dienen.

12. Auf dieſe Weiſe redet auch St. Petrus von der Veränderung der Creatur in ſeiner 2 Epiſtel c. 3. v. 10. 13. und ſpricht: Die Himmel werden mit groſſem Krachen vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerſchmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden, nach ſeiner Verheiſſung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Als wollte er ſagen: Gleichwie jetzund auf Erden der meiſte Theil Schälke und böſe Buben ſind, welche unſers HErrn GOttes Willen nicht thun, wie er im Himmel geſchieht; alſo ſoll auf jenem Tage auch auf Erden eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, das iſt, eitel fromme, gottſelige, gerechte Leute wohnen: und gleichwie im Himmel eitel Gerechtigkeit iſt, und der Teufel heraus iſt geſtoſſen; alſo ſoll er auch ſamt allen Gottloſen am Jüngſten Tage von der Erden geſtoſſen werden, daß eitel heilige Leute im Himmel und Erden ſeyn, die alles in voller Freude beſitzen werden; daß alſo die Auserwählten beyde, Himmel und Erden alleine beſitzen werden. Solches meynet St. Petrus, wenn er ſpricht: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, in welchen Gerechtigkeit wohnet. St. Paulus aber ſetzet hinzu, daß nicht allein wir drauf warten, ſondern auch die ganze Creatur ſeufze und ſchreye mit uns, und warte drauf.

13. Daß man aber die Creatur nicht darum verdamme oder ſchelte, als ſündigte ſie dran, daß ſie ihrer alſo läßt mißbrauchen, ſagt St. Paulus: Es ſey wol wahr, daß ſie der Eitelkeit unterworfen ſey; doch ohne ihren Willen: gleich als es mein Wille nicht iſt, daß man mich einen Ketzer und Verführer ſchilt; ich leide es aber um GOttes willen, der es ſo geſchehen läßt, und werde durch ſolch Leiden gar nicht theilhaftig der Sünde, ſo die Feinde der Wahrheit an mir thun, die mich alſo ſchelten; alſo iſt es mit der Creatur auch, die leidet ſolchen Mißbrauch um deß willen, der ſie unterworfen hat. Dieſem Exempel nach ſollt ihr Chriſten auch thun. Die Sonne ſpricht: Lieber GOtt, ich bin deine Creatur, darum

sen zu Wittenberg *), davon die Rede ist; wie ihr von ihm weiter vernehmen werdet.

*) Census beneficiales.

3. Das Schreiben an Sickingen will ich morgen machen, heute habe ich nicht gekont, weil ich sehr viel zu thun gehabt. Gehabt euch wohl. Des Abends zu Petri und Pauli im Jahr 1520.

Martin Luther,
Augustiner.

189.

An eben denselben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 123.

190.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 273. b.

Dem gelehrten und frommen Mann Herr M. George Spalatinen, fürstlichen Hofprediger, seinem Obern im HErrn.

Er bittet, daß er den Rector der Universität durch gerechten Ernst im Zaum halten lasse durch den Fürsten, weil er die Studenten wider die Burger zum Gewehr bringe.

JESUS.

1.

Heil! Ich bitte euch, lieber Spalatin, wenn ihr etwas bey dem Fürsten vermöget, so machet, daß der Fürst recht harte und derbe Briefe an unsern Rector ablasse, denn der hätte nach seinem tollen Wahnwitz uns bald alle gestern in Blut und Mord gebracht, der tolle Mensch; indem er den Studentenpöbel wider den Rath und das arme Volk verhetzt, dem er doch hätte steuren sollen. Ich war mit beym Concilio, wo er ganz rasend that. Es wurde nichts geredet, das nicht die wilde Jugend mehr erhitzen können. Es thut mir wehe, daß unsre hohe Schul, so in Uebung ist, welche endlich in üble Rede kommen wird. D. Petrus Lupinus hat sein wider den Aufruhr geredet, ist aber von D. Thoma jetzt aus so empfangen worden, daß ich gleich aufgestanden und davon gegangen; weil ich gesehen, daß der Satan in diesem Concilio der Vorsteher sey. Der soll auch der Jugend, wider des Fürsten Befehl, das Degentragen erlaubt haben.

2. Es wäre besser, daß weniger hier studierten, als daß man in steten Lermen und Aufruhr seyn sollte. Alle redliche Leute verdammen solche Tollheit. Morgen werde ich auch in der Predigt bemühet seyn, das Lermen mit zu stillen, so GOtt will. Es ist nichts vom neulichen Befehl des Fürsten gehalten worden. Die Alten haben es närrischer getrieben, als die Jungen. Ich weiß, daß es des Satans Werk ist, welcher, weil er dem wieder bey uns aufgehenden Worte sonst nicht schaden kann, ihm doch auf solche Art einen Schandfleck anhängen will. Man muß aber doch dawider streben mit allem möglichen Fleiß, daß er mit solchen Blutmännern nicht die Oberhand gewinne. Im übrigen glaube, ihr werdet alle Briefe empfangen haben, die ich euch mit Silvestri von Schaumburg seinem geschicket: welche ihr mir zurück senden werdet, daß ihn gute Freunde auch lesen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Sonnabends nach Margareth im Jahr 1520.

Martin Luther,
Augustiner.

191.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 274.

Dem

Dem gelehrten und frommen Mann M. George Spalatinen, Fürſtl. Sächſ. Hofprediger, ſeinem in Chriſto herzgeliebten.

Vom Liraniſchen *) Geſichte: von ſeiner Predigt wider den Aufruhr, und von einigen andern Neuigkeiten. Zu Ende derſelben zeigt er, mit was vor Feinden ein Chriſt ſtreiten muſſe.

*) viſio Lirana.

JESUS.

1.

Heil! das Liraniſche Geſicht, mein lieber Spalatin, halten wir für nichts anders, als eben dieſen Aufruhr. Der groſſe Mann bedeutet den unwiſſenden Pöbelhauffen, faſt in allen Weiſſagungen und Geſichten

2. Ich habe geſtern eine Predigt von der Canzel gehalten wider den Aufruhr, mit der Maaſe, daß ich keinem Theil zugefallen. Ich habe das Uebel des Aufruhrs nur ſchlecht hin beſchrieben, er möge gleich durch Bürger oder Studenten erregt werden, und habe die Oberkeit geprieſen, die zu dem Ende von GOtt eingeſetzt worden, daß nicht alles durch Aufruhr verheeret würde.

3. Lieber GOtt! wie machen ſie mich verdaßt. Sie ſchreyen: ich wäre auf des Raths Seite geweſen, und werden endlich die Gedanken der Herzen offenbar, daraus man ſehen kan, wer unſre Theologie im Ernſt oder nur zum Schein gelernet. Denn durch diß Sieb muß Syren und Weitzen aus einander kommen. Ich ſehe den Satan ſein im Spiel. Denn da er in Rom und auswerts nichts ausrichten kan, ſo treibt er diß böſe Stück hin, daß er innerlich aufs ärgſte ſchade.

4. Es iſt anfangs ein klein Ding und faſt gar nichts geweſen, aber je mehr man damit handthieret, je mehr ergreift und entzündet es die Herzen, welches eben die rechte Art des Teufels iſt, daß wodurch man denkt zu helfen, dadurch die Kranckheit wächſet. Ich fürchte mich nicht vor ihm; ich fürchte aber, daß wir GOtt nicht etwa durch einen Undank oder eiteln Ruhm beleidigt haben, daß er alſo im Zorn dem Satan zulaſſen, ſich ſo unter die Kinder GOttes einzuſchleichen. Und dann ich nicht ſo ſehr darüber bekümmert als vielmehr über das, daß ich fürchte, der Satan werde uns verſtecken (einnehmen) daß wir uns nicht beſſern, ſondern unſre Sünden voll machen, und der Zorn GOttes hernach komme und uns etwa einen wichtigen Streich verſetze, daß wir zu Schanden werden: weil wir das angetragene Wort GOttes nicht angenommen, oder nicht würdig genug nach ſelbem leben.

5. Hier fürchte ich mich recht und zittere. Ich habe ſeit 3. Jahren alle Jahr eine beſondere Gefahr ausgeſtanden. Erſt zu Augſpurg, hernach zu Leipzig, nun zu Wittenberg. Es wird alſo nicht Gewalt Waffen oder Klugheit brauchen, ſondern demüthiges Gebet und ſtarken Glauben, daß wir Chriſtum für uns erlangen, denn ſonſt ſind wir verloren, wenn wir uns auf unſer Vermögen verlaſſen. Darum greift mit mir zum Gebet, daß nicht der böſe Geiſt des HErrn aus einem Funken ein Feuer auflaſe. Man muß kleine Dinge nicht verachten, die durch Satans Anſtiften bewerget werden.

6. Eure Neuigkeiten aus der Stadt (d. i.) Rom, ſchicke ich hier wieder. Ich habe ſelbſt von ihm mündlich mehr gehöret, als auf dieſem Zeddel ſtehet. Auch dieſes hat Magiſter Eißleben aus ſeinem Munde aufgeſchrieben und Melchior Lotther gegeben, von dem kommt es wieder durch euch an uns zurück. Gehabt euch wohl und gedenket, daß wir für das Wort leiden müſſen. Denn weil mich Silveſter Schaumburg

und Franz Seckingen sicher gemacht hat: so muß auf Menschenfurcht der Grimm des Teufels selber folgen. Der letzte wird seyn, wenn ich mit mir selbst streiten werde. So ist der Wille GOttes. Am Tage St. Alexii, im Jahr 1520.

Martin Luther.
Augustiner.

192.

An Wenceslaum Link.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 126.

193.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 276.

Seinem in Christo geliebtesten Herrn George Spalatin, dem gelehrten und frommen Mann.

Er vertheidigt sich wider einiger Beschuldigung über den Studentenlauf, als wenn er ihnen die Predigt zu hart aufgerücket. Es habe fernet der Leipzigische Esel von Brudergestalt wider ihn geschrieben und gedrohet, er wolle mehr dergleichen Eselgeschrey hören lassen. Eisleben gedenke ehrlich zu werden. Philippus müsse mehr Besoldung haben.

1.

Heil! Mich wundert, daß ihr so auf mich scheltet, und andern, die von mir schreiben, glaubet, mein lieber Spalatin. Meine Rede ist so gestellt gewesen, daß sie beyde Theile nicht bloß über den gegenwärtigen, sondern auch von irgend einem andern künftigen Aufruhr, so entstehen könnte, berichtete, wie sich ein jeder verhalten sollte. Denn vom gegenwärtigen Auflauf habe ich offenbarlich gesaget, daß es ein kindisch Lermen wäre, so ich bereits für gestillet und gedämpft gehalten. Das müssen alle bezeugen, die die Warheit sagen wollen, ich habe keinen Theil noch Sache desselben berühret, oder mit einer Sylbe geahndet, ja ich habe gesaget, daß ich nicht von der Sache reden sondern überhaupt alles Aufruhrs Gelegenheit anzeigen wolle. Sehet nun, ob es gelogen sey, daß ich gesaget, der Teufel sey mit im Spiel? Was soll ich nun weiter thun?

2. Ich schreibe nach eurem Willen an Dolzen und an Fürsten. Es mißfällt mir sehr, daß einige alles an euch schreiben, so bald etwa ein Fehl vorgehet. Ich kann unserm Theil darinnenn nicht das Wort reden, daß sie den (Studenten) Pöbel aufgehetzt; doch meyne ich, müsse man den unbedächtigen Leuten vergeben, sonderlich die ihre Schuld erkennen. Ich habe die Sache bis jetzo als Kindereyen verachtet, würde sie auch ferner so ansehen, wenn ihr nicht so auf mich donnertet: aber sehet zu, daß ihr mich nicht vergeblich reitzet, an den Fürsten zu schreiben, und zwar in einer solchen Sache. Gehabt euch wohl.

3. Der Leipzische Esel hat gegen mich ein neu Geschrey, voller Schmähungen ausgegeben, von beyder Gestalt der Communion: und will auch wider meine teutsche Auflage vom Pabstthum schreiben. Der Wittenb. Mag. Eisleben will, wie man saget, heyrathen. Von Philippo höret man, daß er auch etwas verhabe. Ich wollte, daß ihm mehr Besoldung ausgemacht würde, daß er nicht um seines Hauswesens willen, sich nach andern Dingen umsehen müsse. An meinem Magdalenen Tag, im Jahr 1520.

Bruder Mart. Luther.
Augustiner.

194.

An Johann Turzo.

Dieses Schreiben befindet sich in Abrah. Scultet. annal. eccles. part. V. p. 33. nach von der Hardts Ausgabe und in den unsch. Nachr. aufs Jahr 1734. p. 713.

An

An den hochwürdigsten und hochstandhaften Vater und Herrn in Christo, Herrn Johann (Turzo), der Kirchen zu Breßlau Bischoffen, seinem gnädigen Herrn und hochzuehrenden Patron.

JESUS.

1.

Ob ich wol hochwürdigster Bischof, meine Niederkeit eine edele, wie an alle Leute von hohen Würden, also auch an eure Hoheit gar blödiglich schreibe: so hat mir doch der ehrwürdige Hr. Schleupner, so eurer hochwürdigsten Vaterheit ehrerbietigst ergeben ist, einen Muth gemacht, als der aus Liebe zu seinem Bischof von hier abreiset, zu sehen was der HErr in dem sterblichen schwachen Leibe eurer Vaterheit wirke.

2. Er hat aber ohne mein Schreiben nicht reisen wollen, in der Meynung, daß eurer hochw. Vaterheit damit ein Gefallen geschehen würde. Ich gestehe zwar, daß ich auch in etwas, ja gar mit eurer hochw. Vaterheit schwach sey (und kränkele), weil ich mit der Kirche GOttes gleich leiden habe, der leider selten solche Bischöfe von GOtt geschenkt werden, wie er ihn an Ew. Hochw. Vaterheit geschenkt hat da sie doch dergleichen jetzt zuförderst nöthig hat. Ich bin aber guter Zuversicht, daß seine Hand sowol heilen als schlagen werde, und der Eurer Hochw. Vaterheit mit so herrlichen Gaben gezieret hat, wird ihr auch Kraft und Stärke verleihen, alles mit einem standhaft christlichen und bischöfl. Muth zu tragen, und in allem seinen heiligen Willen mänlich zu stehen und auszuhalten. Sollte der Kirchen das Leben nicht geschenkt werden so müsse auch ihr der Tod heilsam seyn *). Er ist aber mächtig so wol durch das Leben als den Tod Eurer Vaterheit seiner Kirchen zu helfen, nach dem Reichthum seines Wohlgefallens.

*) etwa durch sein beständig Bekenntniß.

3. Ich schreibe das nicht, als ob es nöthig wäre euren Muth im HErrn zu stärken; (wiewol wer ist so stark, daß er nicht manchmahl des geringsten Bruders Trost brauchte?) sondern weil der alles unter uns gemein gemacht hat und haben will, der für uns alles werden, und bezahlen hat, daß einer des andern Last trage, daß keiner seiner Gläubigen vor sich allein leben, oder sich allein sterben, sondern in der Gemeine der Heiligen in allem getrost handeln und leiden sollte.

4. So sehr mich denn die gemeine Schwachheit Eurer Hochw. Vaterheit, oder auch wo es der HErr so haben wollte, ihr Tod betrübet: so sehr erfreuet uns hinwiederum, daß sie nicht allein leidet, noch allein lebet, sondern wir zugleich mit ihr leben und leiden, mit allen aber JEsus Christus, unser ganzes Herz und Leben. In welchem eure Hochw. Vaterheit sich wohl gehaben, und meiner Kühnheit vergeben wolle! Denn eurer Hochw. Vaterheit erstes Schreiben hat mich getrost gemacht, weil es sehr demüthig und liebreich war: von der Gelehrsamkeit nicht zu gedenken, daher ich es unter meinen kostbarsten Sachen *) zu stetem Andenken aufheben werde. Ew. Hochw. Vaterheit gehabe sich nochmals wohl in Christo, und lasse mich sich bestens befohlen seyn! Wittenberg den 20. Jul. 1520.

Ew. Hochw. Vaterheit

Sohn

Bruder Marc. Luther.

Augustiner.

*) inter sacramen das Heiligthum.

195.

An Johann Voigt.

Aus Autif. ep. Luth. tom. II. p. 5. 6.

Johann

Johann Voigten, der h. Gottesgelahrtheit Meiſter, Auguſtiner-Eremiten zu Magdeburg, ſeinem Aelteſten.

Er erzehlet ſeine Widerſacher und Gegenſchreiber, und rühmt des deutſchen Adels Gewogenheit und Schutz, ſo ſie ihm verſprochen.

JESUS.

1.

Heil! Da ich euch noch nicht im Todten-Regiſter vernehme, ſo glaube, daß ihr noch lebet, und noch nicht den letzten Brief an mich geſchrieben habt. Die Predigt von der Meſſe ſchicke ich durch euch dem ehrw. Pater Provinciali (Staupitzen), mit Melanchthonis ſehr wunderbaren doch warhaften Sätzen. Es ſchreibt der Wittenb. Eſel viel Bücher wider mich, und hat in Italien zu Cremona ein Erzungelehrter ohne Namen wider mich geſchrieben: ich glaube, er ſey vom Predigerorden.

2. Eck ſoll noch nichts in der Stadt (Rom) ausgefertiget haben. Franz Sickingen verſpricht durch Hutten, er wolle mich gegen alle Feinde ſchützen. Desgleichen thut Sylveſter von Schauenberg mit dem Fränkiſchen Adel, deſſen ſchönen Brief an mich ich aufweiſen kann. Wir fürchten uns weiter nicht, ſondern ich gebe jetzt ein teutſch Buch wider den Pabſt aus, von Verbeſſerung des Zuſtandes der Kirchen. Da gehe ich mit dem Pabſt recht ſcharf um als dem Antichriſt. Bittet den HErrn für mich, daß mein Wort ſeiner Kirchen nütze. Gehabt euch wohl. Am St. Stephani Erfindung. Ao. 1520.

Bruder Martinus Luther.

196.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 277.

Seinem im HErrn geliebten Magiſter George Spalatinen, Chriſti Diener.

Daß er dem Fürſten zwar Bittſchreiben einreichen wolle.

JESUS.

1.

Heil! Ich ſchicke euch, mein lieber Spalatin, hier etwas zu thun, zu euer Seelen Seligkeit. Es iſt ein armer Mann, der auf vieler Fürbitte bey mir erlangt hat, daß ich mich bemühen wollte, ſein Bittſchreiben durch euch an Fürſten zu bringen: ich habe nichts ändern wollen an ſeinem Vortrag, daß nicht, wenn ſeine Einfalt geändert wäre, zugleich die Kraft davon wegfiele.

2. Erzeiget euch demnach als einen Chriſten, daß der arme Mann mit Weib und Kind nicht ſo viel leiden dürfe, denn man ihn mit Gewalt vertrieben, und um das Seinige gebracht hat. Es iſt höchſt Unrecht, wenn man es recht vernehmen wird. Indeß iſt er als ein Flüchtling zu Wittenberg in Armuth.

3. Ich ſchicke auch der Landsmannin Bittſchrift, dadurch ich hoffe, daß die Sache ein Ende haben werde, wenn es der Fürſt annimmt. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, am Tage St. Laurentii. Im Jahr 1520.

D. Mart. Luth.
Auguſtiner.

197.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 277. b.

Seinem im HErrn geliebten, George Spalatinen, Magiſtro, Chriſti Diener und ſeinem Patron.

Er

Er glaubt nicht, daß Eck zu Meiſſen ſey: und ernennt für der Kirchen zu Locha einen andern Paſtor und Seelenhirten.

JESUS.

1.

Heil! Wir wollen durchaus nicht glauben, daß Eck zu Meiſſen ſey, ſondern ſie verſuchen uns entweder wieder mit ihren neuen Mährlein; oder man hat das zu Rom geſchrieben, was man an euch geſchickt hat. Welches daraus erhellet, weil er ſchreibt er hoffe, die Bulle werde können gemildert werden, die zu Meiſſen nicht gemildert werden können.

2. Ihr habt ſchon lange geſchrieben, daß ich den Pfarrer von Locha wieder von da zurück brächte, und dem Fürſten zu einem andern Prieſterthum anpriese. Nun kommt M. Franciſcus von Nordhauſen dazwiſchen, der ſehr tüchtig iſt, ob er euch wol einmahl etwas ſauertöpfiſch geſchienen; welches ihr leicht vergeſſen werdet. Wenn die Sache noch ſo hinſchwebet, könnet ihr mirs melden. Er iſt beredt und geſtrickt vor dem Hofe zu predigen, und allerdings von der Art, wie ich ihn zu Locha und in der Nähe zu ſeyn wünſche. Denn es iſt an dem, daß er auswärts im Predigen eine Verſorgung haben ſoll. Antwortet ihr ſo bald ihr könnt, und gehabt euch wohl. Wittenberg, den heil. Abend vor Himmelfahrt. Im Jahr 1520.

Martin Luther,
Auguſtiner.

198.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 62.

Er entſchuldiget ſeine heiſſige Art und heftigen Eifer im Schreiben.

JESUS.

1.

Heil! Ich begehre und ſuche das gar nicht, daß ich durch meine Schrift und Bücher gern Lob und Ruhm erwerbe.

2. Es verwerfen faſt alle an mir die heiſſige Art. Ich bin aber eben der Meynung wie ihr, nemlich, daß GOtt meiſtens ſo der Menſchen Gedanken offenbahre. Denn ich ſehe leider, daß was zu unſren Zeiten linde gehandelt wird, gleich vergeſſen iſt und nicht geachtet wird. Es muß aber auch der Rebecca Leib zwar unter ſich uneinige und einander ſtoſſende Kinder tragen. Das jetzige Alter urtheilet nicht gut, die Nachkommenſchaft wird beſſer urtheilen. Denn Paulus nennt ſeine Widerſacher bald Hunde, bald die Zerſchneidung, bald Schwätzer, bald falſche Arbeiter, Satans Diener, u. ſ. w. und fluchet der getünchten Wand ins Angeſichte.

3. Wer ſiehet nicht, wie die Propheten hart ſtrafen? Aber das ſind wir gewohnet; darum rühret es uns gar nicht.

4. Der ehrw. P. Vicarius hat mir geſtern aus Erfurt geſchrieben und gebeten, ich ſollte das Büchlein von Verbeſſerung des Zuſtandes der Kirchen nicht ausgeben; denn ich weiß nicht, wie und unter was vor einem Nahmen man es bey ihm angegeben. Es kam aber zu ſpät, da das Büchlein heraus war. Sehet ihr zu daß ihr ihn mündlich begütiget. Wer weiß, ob mich nicht der Geiſt mit ſeiner Gewalt heftig treibt, da es gewiß iſt, daß ich weder nach Ruhm, noch Geld ſtrebe, auch gewiß nicht aus Wolluſt alſo handele. Von der Rache ſage ich nichts; GOtt verzeihe es. Ich gehe auch nicht damit um, Aufruhr anzurichten, ſondern die Freyheit für ein gemein Concilium zu ver-

theidigen. Gehabt euch wohl im HErrn. Sonntags nach Himmelfahrt 1520.

Bruder Martin Luther,

199.

An Johann Langen.

S. im XV. Th. d. S. p. 1949.

200.

An Georg Spalatinum.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 117.

201.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 279. b.

Seinem in Chriſto geliebten Herrn George Spalatinen, in Locha, Chriſti Diener.

Er befiehlet ihm M. Franz Günthern von Nordhauſen, daß er ihn der Hofart berichte, ingleichen bittet er, daß die Schriften, die er geſchickt, noch beſſer ausgearbeitet werden.

JESUS.

Heil! Ich ſchicke M. Franciſcum Günthern an euch, mein lieber Spalatin, weil er alles thun will, was ihr ſchreibet. Ihr aber wollt ihn wieder berichten und aufs beſte zuſtutzen. Denn er iſt des Hofiebens nicht kundig, läſt ſich aber weiſen, ſo viel ich an ſeiner Art merke. Ich glaube, daß ihr meine Briefe mit dem Lobſpruch *) und andern Dingen erhalten habt. Ihr werdet demſelben, daß ihr alles recht ausdrechſelt und vollendet: denn ich hatte etwas im Kopfe als ich ſchrieb das mir verdrüßlich war. Ich will es auch andre Freunde ſehen laſſen, ehe es heraus kommt. Gehabt euch wohl. Am Bartholom. Tage 1520.

M. Luther.

*) elogia. Auguſtiner.

202.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 280.

An den gelehrten und frommen Mann Hrn. George Spalatinen, Fürſtl. Sächſ. Hofprediger, ſeinem im HErrn Geliebten.

Er bittet abermal M. Franciſcum die Hofart ein wenig zu lehren. Er ſchickt einige gedruckte Dinge, und meldet, welchen Tag Eisleben Hochzeit haben werde.

JESUS.

1.

Heil! Von Veränderungen der Vorleſungen wollen wir ein andermal ſchreiben, wenn der Bräutigam die Braut haben wird. Ich denke mit dem Pfarrer in Locha, Franciſco, ſolle es ganz gut gehen, wenn ihr nur den Menſchen unterweiſet, und ihm willig ſagt was zum Hofleben gehöret. Seiner Schweſter üble Meinung haben wir nicht gewuſt, ſie ſoll aber weggethan werden

2. Ich ſchicke gedruckte Lobſprüche und Briefe an Franz Sickingern, und an Kayſer Carln. Von der Gefangenſchaft der Kirchen iſt noch wenig ausgedruckt, wir wollen aber zu ſehen. Gehabt euch wohl im HErrn. Den heil. Abend vor Egidii, Ao. 1520.

Martin Luther.

Auguſtiner.

Der Eislebiſche Hochzeittag iſt der andre nächſte Tag nach Mar. Geburt. Ihr wollet denn treulich beſorgen, was ihr verſprochen.

203.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 18.

204.

An eben denſelben.

Aus Aurifab. epiſt. Luth. tom. II. p. 281.

Dem gelehrten und frommen Herrn M. George Spalatinen, des Fürſten zu Sachſen Hofprediger, ſeinem lieben Freund in Chriſto.

Er

Er meldet die Ursache seines langsamen Schreibens: und verlangt abermal, daß man billiger von seiner Predigt wider die Aufrührer urtheile. Er straft der Leipziger Bosheit, die unter andrer Person gerne schaden wollen. Er behauptet, daß sein Eifer wider den Pabst recht sey. Alvelden will er nicht antworten, noch etwas weiter von *) Vermehrung der Besoldung Philippi schreiben.

*) de, nicht ne.

JESUS.

1.

Heil! Ich habe lange nicht geschrieben, sondern gewartet, bis euer Verdruß, dazu euch einige Freunde gebracht, vergienge. Und ist mir Amsdorfens zu grosse Neigung zum andern Theil sehr zuwider. Die Studenten haben das nie gelitten, was die Bürger; darnach sie wenig fragen, indem sie nur ihre Ungemächlichkeiten empfinden. Aber davon genug. Alle reden von meinen Schelmworten, aber ihrer nimt sich keiner an. Ich kümmere mich zwar wenig, ob mein Nahme in Ansehen ist oder nicht. Wenn aber schelten so viel als schmähen seyn soll, so ist niemand ein grösserer Schmäher, als die Propheten. Aber so sind wir zu unserer Zeit entwöhnt, die Wahrheit, die wider uns ist, zu hören.

2. Die Leipziger zerplagt der Neid gar übel, und sie treiben ihr Spiel unter Alveldes Person. Der HErr wird ihnen einmal ihren Lohn geben. Mein Feldgeschrey wird wol vielleicht von niemanden gelobt werden; mir aber wird und muß es wohlgefallen, um die Tyranney des römischen Antichrists, die der ganzen Welt Seelen hinrichtet, anzugreifen. Es ist heftig und schneidend, darüber hoffentlich die lieben laulichen Prediger desto mehr erstaunen sollen.

3. Alvelden werde nicht antworten, aber auf seine Veranlassung wird etwas ausgehen, das die Ottern noch mehr erbittert.

4. Von des Philippi Besoldung schreibe ich nichts an Fürsten, wo ihr nicht genug dazu seyd. Was ich sonst davon *) geschrieben, habe ich gethan, daß der Mann keine Ursache hätte, von uns zu gehen. Wenn das nicht geschehen kann, so thue der HErr nach seinem Willen! Daß er ein Weib nehmen, und länger leben sollte, habe ich zu des Evangelii Ausbreitung gerathen, wo es auch nicht geschehen kann, so geschehe, was da kann. Ich fürchte, daß er bey dieser Lebensart nicht alt werden werde. Ich thue für das Wort, was ich kann, vielleicht bin ich unwürdig, daß ich etwas ausrichte. Ich wollte gern, wo es GOtt gefiel, lehren und predigen gar aufgeben; ich bin es fast überdrüßig, da ich wenig Frucht und Dankbarkeit gegen GOtt sehe, vielleicht ist alles meine Schuld. Gehabt euch wohl und betet für mich. Am Tage der Mariengeburt 1520.

Martin Luther,
Augustiner.

*) rem fehlt zu eam.

205.

An eben denselben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 32.

206.

An eben denselben.

S. eben das. p. 89.

207.

An Conrad Saum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 255.

Bruder Martin Luther Augustiner Conrad Saum, Prediger in Brackenheim.

Er wünschet ihm Glück zur Liebe des Worts, ermahnt ihn zur Tapferkeit und Standhaftigkeit,

daß er nicht, wenn Sturm entstehet, von seiner Stelle weiche.

1.

Heil! M. Heilingen hat euch, lieber Conrad, als er eure Gottseligkeit und Gelehrsamkeit erkant, höchlich hier gelobet *). Und hat mich sehr erfreuet, daß er sagte, es wäre die reine und lautere Lehre C. Christi vest in eurem Herzen, wider welche sich doch die Sophisten (oder falschen Theologi) mit Gewalt und Nachstellung, und was ihnen sonst möglich, tapfer setzen, dazu sie der Teufel treibt: denn wer siehet nicht, daß er hierinnen ihr oberster Anführer sey. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den geistlichen (verborgnen) Schalkheiten in himlischen Dingen, die solcher Finsternüß Herren sind. Laßt uns also standhaft bleiben, und auch unser Feldobersten Feldgeschrey, das er uns in die Ohren schallen läst: seyd stark im Streit, und fechtet mit der alten Schlange, so werdet ihr das ewige Reich empfahen. Denn der Satan sicht nicht wider uns, sondern C. Christum, so in uns streitet: der gröser ist, als der, so in der Welt ist. Der HErr erwählt sich neue Kriege, spricht Debora Richt. 7. Und wir streiten auch nicht in unsern, sondern in des HErrn Kriegen.

*) elogio insigni.

2. Seyd demnach tapfer und stark. Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Ihr werdet sagen: wozu das? Antw. darum weil ihr einmal hören werdet, daß weil Eck abgesandt worden, der römische Pabst in einer schrecklichen Bulle wider Luthern und sein Büchlein losgedonnert, und alle, die ihm anhangen und folgen, in Bann thue.

3. Es ist dieses elende Werkzeug des Satans jetzt in Leipzig, und predigt seine Bulle mit grosser Pracht und Herrlichkeit aus. Ich weiß nicht, was es noch werden wird, und wenn ichs auch wüste, wüchse mir doch kein grau Haar darob. Weil der, so im Himmel wohnt, für alle gewiß sorget, und von Ewigkeit vorher gesehen, wie diß entstehen, gehen und endlich laufen werde; so mag es auch laufen: und es komme wie es wolle, so werde ich getrost seyn. Denn es wird allezeit noch da hinaus fallen, wie sein guter Wille ist.

4. Hierdurch habe ich euch mit mir zugleich ermahnen wollen, daß wenn der Geist Gewalt über euch bekommt und über euch herfähret, er keine ruhige Stäte bey euch finde, sondern ihr vest stehet und behaltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme. Es ist ein geringes, daß wir um des Worts willen sterben oder umkommen, da er selbst im Fleisch erst für uns gestorben ist. Also werden wir mit demselben auferstehen, mit welchem wir umkommen: und mit ihm durchgegangen, wo er erst durchgangen ist, daß wir endlich dahin kommen, wohin er auch kommen ist, und bey ihm bleiben ewiglich. Sehet also zu, daß ihr euren so heiligen Ruf nicht gering achtet, sondern darinnen dankbar in allem Uebel beharret. Der wird kommen und nicht verziehen, so uns von allem Uebel erlösen wird. Gehabt euch wohl im HErrn JEsu C. Hristo, der unsern Geist und Verstand stärke und bewahre! Amen. Wittenberg den 1. Oct. 1520.

Martin Luther.

208.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 52.

209.

An Herzog Joh. Friedrich zu Sachsen.

Ist in den unsch. Nachr. aufs Jahr 1735. p. 524. und zwar deutsch befindlich.

JESUS.

JESUS.

Durchlauchtiger hochgeborner Fürſt und Herr. E. F. G. ſind meine unterthänigſte Gebet und Vermögen allezeit bevor.

Gnädiger Herr! Ich habe E. F. G. Schreiben empfangen, und mit ſondern Freuden geleſen, darinnen vernommen E. F. G. ſonderliche Gunſt und Gnade zu mir unwürdiglich, auch den groſſen Willen und Luſt zu der heiligen göttlichen Warheit, und wiewol ich zu gering bin, ſolches Fleiſſes E. F. G. demüthig zu verſchulden, will ich doch allezeit nach meinem unterthänigen Vermögen fleißig ſeyn, zu danken und GOtt loben, der E. F. G. Herz und Muth zu ſolcher chriſtlichen Meinung wolle ſtärken und erhalten. Daß auch E. F. G. ſich der Sache ſo veſt annimt, und meinem gnädigſten Herrn Herzog Friedrich, Churfürſt, darin ſo emſig ſchreibet, macht mir eine ſondere Hofnung, daß GOtt durch E. F. G. wird ſeinem Evangelio beyſtehen; wiewol daß mich der Bullen in keinen Weg entſetzt, nichts deſtoweniger predigen, leſen und ſchreiben mir vorgenommen habe. Doch ich wohl einen Wahn hab empfangen, ſo die Leipziſchen vermöchten, mich von Wittenberg treiben würden, durch Mithülf Herzog und Biſchoff zu Mörſeburg, welcher unſägliche Bitterkeit gegen mir geſchöpffet, daß ich GOtt lehren will, habe heimgeſtellet. Denn ich wohl mercke, wie ſie nicht müde; ſondern E. F. G. Univerſität zu Wittenberg zerſtöhren ſuchen, damit ſie lange umgegangen, und nun mit Freuden achten, ſie haben eine redliche Urſach überkommen, was ihnen GOtt verhänget, mögen ſie thun, ich will des Spiels warten, wo es hinfält. Hiermit will ich mich, und zuvor der chriſtlichen Wahrheitsſachen E. F. G. unterthänig befohlen haben, die uns gottſeliglich ſtärcke und regiere nach ſeinem göttlichen Willen, Lob und Ehre Amen. Zu Wittenberg am Dienſtag nach Simon und Judä 1520.

E. F. G.

unterthäniger Capellan
D. Martin Luther,
Auguſtiner.

Dem Durchleuchtigen und Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Hertzog zu Sachſen, Landgraff in Thüringen und Marggraff zu Meiſſen, meinem gnädigen Herrn.

210.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 64.

211.

An eben denſelben.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. II. p. 6. b.

Er ſchreibt, daß er ſich vor der päbſtlichen Bulle, die er empfangen, nicht fürchte, und rühmet, daß ihm D. Schmidberg eine Verehrung gethan, und ſo ſelig verſchieden.

JESUS.

1.

Heil! Die Bulle, mein lieber Spalatin, die ihr geſchickt habt, habe ich richtig empfangen und wir warten täglich auf eure glückliche Wiederkunft, mit viel neuen Zeitungen und einem Alter hum (oder alten Leyer) nemlich daß an Carols Hofe nichts zu beſſen. Ich freue mich, daß Huttten aufgetreten iſt, und wenn er nur den Marianum und Alexandrum aufgefangen hätte.

2. Vor dem Bullen- (oder Blaſen-) Bann fürchten wir uns nicht, obſchon die zwey Biſchöffe (darnach) verfahren werden: die ich aber ſchön bewillkommen und mit ihrem rechten Titul beehren will. Der Herzog George, der grauſam innerlich erbit-

will ich thun und leiden, was dein göttlicher Wille ist. Also sollst du, Christ, auch thun, wenn unser HErr GOtt die ein Leiden zuschicket und sagt: Leide dich ein wenig um meinetwillen, ich will dirs wohl bezahlen. Ja gern, lieber GOtt, (sollen wir antworten,) weil du es so willst haben, will ichs von Herzen gerne thun.

Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes.

14. Nicht allein wir Christen, spricht er, werden erlöset werden, sondern die Creatur ist auch gefangen, und hoffet wie ein armer gefangener Mensch, daß sie samt uns soll erlöset werden. Also ist die Sonn, Mond, und alle Creatur des Teufels und der bösen Leute Gefangener; denn sie muß ihnen dienen zu allerley Sünde und Laster. Darum seufzet und klaget sie, und wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes, da der Teufel samt allen Gottlosen in die Hölle soll gestossen werden, und in Ewigkeit weder Sonne noch Mond nimmermehr sehen, keines Tröpflein Wassers genieſſen, nicht ein Lüftlein brauchen, sondern aller Creatur [† Wohlthat] in Ewigkeit beraubt seyn.

15. Daher sagt er: die Creatur wird frey werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens; als wollte er sprechen: Sie muß jetzt dienen dem schändlichen Wesen auf Erden; denn Sonn, Mond, und alle Creatur müssen des Teufels und der Gottlosen Knechte seyn; Ursache, GOtt will es so haben, daß seine schöne Creatur dem Teufel und seinen Gliedern unter den Füssen liegen, und eine zeitlang dienen soll. Gleichwie jetzt manch fein Herz einem schändlichen Tyrannen oder Türken dienen muß, darum, daß es unser HErr GOtt zu dem Dienst so hat hingeworfen, da er muß einem Türken die Stiefel auswischen, oder noch wol geringere Dienste thun, und von ihm dazu alles Böses leiden.

16. So zeigt nun der Apostel an mit diesen Worten, da er spricht: Die Creatur wird auch frey werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens, daß vor dem Jüngsten Tage alle Creaturen, die GOtt geschaffen hat, müssen Knechte und Mägde seyn, nicht der Frommen, sondern des Teufels und der bösen Leute. Nun jammert St. Paulum selbst der lieben Sonne und der andern Creaturen, daß sie sollen des Teufels und der Tyrannen Knechte seyn; aber sie thuns nicht gern; gleichwie wir nicht gern unter dem Türken wären: sie leidets aber doch, und harret: worauf? Auf die herrliche Freyheit der Kinder GOttes, da sie nicht nur von ihrem Dienst erlöset, daß sie keinem bösen Buben mehr diene, sondern auch frey, und viel schöner, denn sie jetzt ist, soll werden, und allein GOttes Kinder fortan dienen, nicht mehr unterm Teufel gefangen seyn, wie sie jetzt gefangen ist.

Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

17. Das ist eine abentheurliche Rede von St. Paulo: Die Creatur, sagt er, weiß, daß sie nicht allein von dem Dienst des vergänglichen Wesens frey, sondern auch herrlich gezieret und geschmücket soll werden; da wollte sie gern bald hin, und ist ihr so jäch darnach, als immer einer Metzen seyn mag zum Tanze: denn sie weiß, wie schön sie werden soll, darum sehnet und ängstet sie sich immerdar; wie wir Christen uns auch sehnen, und wollten von Herzen gern, daß es schier ein Ende hätte mit dem Türken, Pabst und der schändlichen Welt. Denn, sollte

einer

tert und toll ist, soll doch von ausser ein wenig zahm werden seyn. Unser Philipp Melanchthon antwortet dem Thomas Rhadin (das ist dem verkappten Emser, unter dem Namen Faventini Didymi. Die Hochzeit Philippi wird den Tag nach Catharina seyn; so machet die Furcht vor bösen Mäulern, daß er eilig dazu thue.

3. D. Henrich Schmidberg, so verstorben, hat mir 100. fl. vermacht, welches mir nur darum so lieb ist, weil der todte Gerechte die lebende Gottlosen verdammet, wie der weise Mann spricht, und es die verdriessen muß, welche dem großthuichten Ecken Schalen und Gold zur Schmach des Wortes GOttes geschenckt haben, denn ich habe nie dergleichen begehret.

4. CHristus warnet uns nun schon durch das andre Zeichen. Denn wer wollte nicht die Schande, die Eck zu Erfurt und Leipzig erlebt, unter die wunderbaren Werke GOttes rechnen? Doch fähret der verstockte Pharao noch immer fort, daß viele neue Zeichen geschehen.

5. Ihr aber sehet zu, daß ihr in guter Hofnung alle Dinge der Lästerer verachtet. CHristus hat das angefangen, der wird es auch vollbringen, ob ich gleich getödtet oder verjaget seyn möchte. Eben derselbe D. Schmidberg hat mich zu sich nach Eilenburg ruffen lassen, und da ich kommen, ist er indeß zum HErrn selbst hingegangen. Er soll recht standhaft im Glauben CHristi verschieden seyn, und also meine Lehre (welches sie grausam verdriessen wird,) so wol behalten, als vor andern frey gelobt haben. Sehet, wie CHristus bey uns ist. Der römische Antichrist, und durch ihn der Satan, fähret auf uns los, aber der erzeiget sich gröſſer, der in uns ist, als der in der Welt ist.

6. In eben dem Glauben ist der Bischof zu Breslau gestorben, der unter allen Bischöfen seiner Zeit der beste gewesen.

7. Der Bischof von Magdeburg wird nicht mehr so geachtet, und kann sein liebes bisgen Heiligkeit, seine Schalkheit, nicht genug verdecken, dadurch er dem Pabst lieber, als seinem GOtt zu gehorchen, beschliessen hat. Das andere könnet ihr von andern erfahren. Gehabt euch wehl im HErrn. Eilenberg Anno 1520. den dritten Tag nach St. Martini.

Martin Luther.

212.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 289. b.

Seinem geliebtesten George Spalatin, dem frommen und gelehrten Mann, CHristi Knecht.

Er will Silvestri kurzen Begrif ausgeben, dem Alveldischen Vieh die Sperren geben, und die päbstliche Tyranney öffentlich anklagen. Er sagt, die Auslegung der Evangelien werden gedruckt: und er schickt ein Schreiben an Fürsten, um die Policey besser einzurichten.

JESUS.

1.

Heil! Ich schicke hier den nürnbergischen Brief, lieber Spalatin, mit Sylvestri kurzem Begrif, so er (anstatt epitome) epitoma nennt, der griechischbarbarische und lateinischgriechische Mensch. Ihr werdet ihn bald wieder schicken, daß er allen Feinden der Warheit zu Lob und Ehren mit meinen Anmerkungen gedruckt werde. Ich meyne, sie seyn zu Rom alle toll, thöricht, wütend, unsinnig, Narren, Steck, Stein, Hölle und Teufel werden.

2. Nun sehet, was von Rom zu hoffen: das solch Teufelszeug *) in die Kirche ausgehen

geben läßt. Dieſe Ungeheuer ſiegen freylich an Gröſſe ihrer Thorheit über mich.

*) hunc tartarum.

3. Gegen den Eſel zu Alvelden will ich ſo losziehen, daß ich des römiſchen Pabſts dabey gedenke, und keinen ſchone. So erfordert es die Nothdurft der Materie. Man muß endlich des Antichriſts Heimlichkeiten offenbaren. Denn ſie dringen ſelbſt hervor, und wollen nicht weiter verborgen ſeyn.

4. Ich habe in Willens, einen öffentlichen Zeddel an Kayſer Carln und den Adel des ganzen Teutſchlandes ausgehen laſſen, wider des römiſchen Hofes Tyranney und Bosheit. Die Auslegungen der Epiſtel und Evangelien ſind unter der Preſſe.

5. Ich ſchreibe an den Durchl. Fürſten, daß er doch unſrer Policey helfe. Thut doch euer Beſtes dabey. Denn wenn es nicht geſchiehet, werden wir bald Hunger leiden, oder alles theuer bezahlen müſſen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg 1520.

Martinus Luther.
Auguſtiner.

213.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 246.

An George Spalatinum.

Er vertheidiget ſeinen heftigen Eifer wider des Biſchofs in Meiſſen Zeddel, darüber ihm Spalatin etwas geſagt, und einige Gefahr vorgeſtellet haben mag, mit groſſer Freudigkeit in einer langen Rede, und mit vielen Gründen und Exempeln, und giebt ziemlich zu verſtehen, was vor eine Sache er vertheidige, und wie ſie beſchaffen und geartet ſey *).

*) Es kann Spalatins Ernſt nicht geweſen ſeyn, aber er hat damit zu öffentlicher Vertheidigung Gelegenheit geben wollen.

JESUS.

1.

Heil! Lieber GOtt, wie ſeyd ihr, lieber Spalatin, ſo ſchnell, daß ihr mich und andre weit zu übertreffen ſcheinet! Ich habe euch geſchrieben, daß ihr nicht denken ſolltet, es wäre dieſe Sache nach eurem, meinem oder jemandes Menſchen Verſtand und Gutbefinden angefangen oder geführet worden. Wenn ſie von GOtt iſt, ſo wird ſie weit wider, über, unter, auſſer euren und meinen Verſtand vollendet werden.

2. Und daß ihr es wiſſt, ſo möchte ich nicht, daß ein Haar dieſer Sache nach eurem oder meinem Willen *) gienge: ja ich habe hierinnen nichts mehr gefürchtet, als daß ich etwa mir gelaſſen ſo etwas ſchriebe, was vor Menſchendünkel recht iſt. Und ihr habt zu fürchten, daß ihr nicht allzu klug ſeyd: ſo ſehr als ich, daß ich nicht allzutoll ſey. Es mißfället GOtt wol allzugroſſe Tollheit: aber noch vielmehr allzugroſſer weiſer Dünkel und Klugheit.

*) fato.

3. Ihr ſehet nicht, daß meine Gedult, damit ich Emſern und Ecken auf 5. oder 6. Fuder der Schmähungen nicht geantwortet habe, die einige Urſache geweſen, warum dieſe Zeddelträger ſich aufgeblehet, und unterſtanden, mich mit ſeinen elenden und abgeſchmackten Poſſen weiter herumzuziehen.

4. Hernach wiſſet ihr auch, wie ich gar nicht darnach gefraget, daß meine Predigt zu Leipzig durch öffentlichen Befehl weggenommen und unterdruckt wird. Was habe ich da vor Verdacht, Schmach, Unrecht und Bosheit geringe geachtet? Nun ſollte ich auch geſtatten, daß dieſe Helden noch zu ſolchen Grimm Schändbücher thäten, und nicht nur mit Lügen, ſondern auch mit Läſterungen wider die evangeliſche Wahrheit

heit fülleten? Verbietet ihr auch, wider solche Wölfe zu bellen?

5. Der HErr ist mein Zeuge, wie ich es verbissen und an mir gehalten, daß ich solchen lästerhaften und zornigen Zeddel, wegen des Bischofs Namen, ohne Schande hingehen liesse; da ich sonst hätte sagen wollen, was solche Gehirne hätten hören müssen; welches ich auch thun will, wenn sie die Ausgabe erkennen und sich rechtfertigen wollen. Ich habe sie einmal gefasset und will gewiß in künftiger Schrift nicht verschweigen, daß sie wider Recht, Evangelien und gemeinen Verstand daher gefahren sind, daß sie doch sehen, wie ich vordin ihrer Dumheit (Unwissenheit) oder Bosheit verschonet.

6. Ihr habt den Zeddel, wie ich sehe, nicht gelesen, der wider mich (wo sie nicht tummer als alle Esel sind,) ärger, giftiger, boshafter und lügenhafter nicht geschrieben seyn kann; ja mehr wider GOttes Wort, als mich. Wenn ich nun um dieser Sache willen ins Elend gehe, oder den Ort ändern muß, oder sonst etwas leiden: so wisset ihr, wie ich das nicht achte.

7. Ich bitte euch, wo ihr etwas aufs Evangelium haltet, so denket nicht, daß seine Sache ohne Lermen, Aergerniß und Aufruhr zugehen und geführet werden könne. Ihr müßt aus einem Schwerdt keine Feder machen; noch aus Krieg Frieden. Das Wort GOttes ist ein Schwerdt, es ist ein Krieg, ein Hinrichten, ein Aergerniß, ein Verderben, ja ein Gift und, wie Amos saat, wie ein Bär auf dem Wege und eine Löwin im Walde, so begegnet es den Kindern Ephraim. Ich habe viel ärger wider Emsern, Ecken und Tetzeln geschrieben, da ihr nichts zu gesagt oder geklagt habt. Wie wenn auch der Official, und folglich auch der Bischof die Ausgabe nicht für die ihre erkennen?

8. Sie schreiben mit viel grösserer Gefahr, als ich, als die des Evangelii der Rechte, der natürlichen Billigkeit und aller Vernunft so vergessen haben, daß sie auch nicht darnach gefraget, daß sie mich nicht ohne Ruf oder Vorforderung, ohne Verhör und Bericht verdammten: sondern haben gethan, was sie durchaus von mir nicht leiden wollten; was ich nie gethan, wenigstens wider den Bischof, noch seinen Official.

9. Sie mögen doch auftreten, wenn sie lüstet, und wenn sie vergessen haben, was einem Bischof oder Official zieme: so will ich gewiß mit Schriften ihnen schön zu Gemüthe führen, was ihnen zieme und anstehe. Ich kann den schnellen und ungelehrten Rad nicht fürchten: so treibet mich GOtt! der mag sehen, was er durch mich thue; weil ich gewiß bin, daß ich solcher Dinge nichts selber gesucht, oder mich drein begeben: sondern alles mir durch fremden Grim abgedrungen werde.

10. Seyd getrost! und sehet nicht auf das, was in die Augen fällt *). Der Glaube ist ein Beweisgrund solcher Dinge, die nicht gesehen werden: warum urtheilt ihr denn nur nach denen, die erscheinen? Mein lieber Spalatin, es ist etwas anders vor in der Sache, als man siehet. Ich suche nichts: ein anderer aber suchet etwas. Sie stehe denn oder falle, so habe ich nichts dabey zu gewinnen oder zu verliehren, das ist meine Meynung.

*) quæ patent.

11. Aber es ist auch den Unsrigen nicht eben so zuwider, was ich geschrieben habe, als euch: und der Herr Probst selber meynet nicht anders, als daß ich solche Zungendrescher recht abgeführet. Wenn man alles annehmen soll, was unter der Bischöfe Namen ausgehet: lieber, was vor eine Tyranney wird da herrschen? Und ich halte so gewiß, daß der Bischof in Meissen diesen

Zeddel

Zettel nicht gemacht, als ich wol glaube, daß er ihn nicht für den seinigen erkennen werde. Thut es aber, so hoffe ich, es werde ihm daß eine Witzigung seyn, forthin gelehrter und klüger zu handeln.

12. Ich kann aber nicht leugnen, daß ich ein wenig zu hitzig bin: und da sie es wissen, hätten sie den Hund nicht zerren sollen. Ihr könnet an euch selbst abnehmen, wie schwer es sey, sich in der Hitze und Schreibart zu bezähmen. Denn darum ist mirs allezeit verdrüßlich, daß ich hervor muß *). Und je ungerner ich es habe, je mehr werde ich wider Willen drein gezogen.

*) in publico versari.

13. Und zwar durch die allerschrecklichste Beschuldigungen wider mich und das Wort GOttes, dadurch es nothwendig geschehen müste, daß, wenn auch in meinen Worten und Schreibart keine Hitze wäre, auch ein stemern Gemüth doch durch die Unbilligkeit der Sachen zum Waffen gereizt werden könnte: wie vielmehr werde ich, der ich schnell bin und eine ziemlich scharfe Feder führe, durch solche Unscheu über die Schranken der Bescheidenheit gerückt.

14. Wie ich mich denn auch wundere, woher die neue Religion komme, daß alles, was wider den Gegner gesagt wird, eine Schmähung heisse. Was urtheilt ihr denn von CHristo? Ist er auch ein Schmäher gewesen? da er die Jüden ein ehebrecherisch und verkehrt Geschlecht, Otterngezücht, Heuchler, Teufelskinder heißt? Jngleichen Paulus die ungelehrten Verführer Hunde, eitele Praler und Lügenprediger, der Ap. Gesch. 13. so wider den falschen Propheten losgezucht, daß er wol teil scheinen möchte, indem er sagt: O du Kind des Teufels, voll aller List und Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit! Warum liebkoset Paulus ihrer nicht vielmehr, in guten Worten, daß er ihn bekehre, als daß er so benennt? und kann auch das Gewissen oder Ueberzeugung der Warheit nicht geduldig seyn wider die störrigen und unbändigen Feinde der Wahrheit.

15. Es ist aber genug hiervon. Ich sehe, daß alle Bescheidenheit von mir haben wollen, sonderlich die Feinde, die doch selber keine erzeigen. Wenn ich etwas hart bin, so bin ich doch redlich und aufrichtig, darinnen ich hoffe besser zu seyn, als sie: da sie lauter List und Schalkheit in ihren Büchern treiben. Gehabt euch wol und fürchtet nichts. Wittenberg im Jahr 1520.

Bruder Martin Luther.

Ihr schreibt unter andern, euer Rath wäre nicht geachtet worden. Ihr gedenckt aber nicht, daß ich geschrieben, euer Rath wäre spät kommen, da die Büchlein schon fertig gewesen.

214.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 293.

Von einem Stanpitzens Betrug und Treulosigkeit.

Günther Staupitz ist befunden worden so wol durch unser aller als sein eigen Urtheil, daß er uns arausam berücket habe. Diese Bühe machet, daß ich mich in dergleichen Sachen nicht so leicht wieder menschen werde. Denn wer sollte glauben, daß einer so kühne wäre, sonderlich ein solcher und so naher Befreundter, daß er uns so grob und frech betrügen dürfte? Wir haben ihn aber doch entschuldiget, weil er den Preis von beyden Theilen nicht gewust. Darum erwarten wir, daß der Durchl. Fürst den Handel zurichte, dieweil wir auch selbst alles aus doppeltem Recht und Namen vernichtigen und aufheben.

215.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 193.

Dem gelehrten und frommen HErrn M. George Spalatinen, Fürſtl. Sächſiſchen Hofprediger und Secretario, ſeinem im HErrn (Geliebten.)

Er nimt die in der Bulle verdammten Artickel zu vertheidigen auf ſich, und ermahnet Spalatinum, daß er ſie auf frewere Art, als ſonſt, teutſch mache: und bittet, daß weil er ſich Wecken dem Fabian Feilitzſch zuſchreiben wolle, er ihm ſage, wie er zu titulieren ſey. Er meldet auch, daß ſeine Eltern und Schweſtern bey Philippi Hochzeit geweſen, derwegen verlange er eine Copey des Fürſtl. Schreibens: das andere verſpricht er mit dem Büchlein Chriſtlicher Freyheit.

1.

Heil! Ich habe dem nach Grimma gehenden Bothen ein Schreiben an euch mit gegeben, lieber Spalatin: da nun euer Vater Jacob kommt, ſchreibe ich noch einmal, welches ihr vielleicht eher bekommet, als jenes.

2. Ich mache mich eben über die in der Bulle verdammten Artikel, daß ich ſie vertheidige, wie ihr geſchrieben habt, und ich ſehe, daß man es von mir haben will. Wenn ihr es aber nicht viel freyer verteutſcht, als bisher, ſo laſt es lieber für mich ſelber bleiben. Denn die Redegeſtallten und ſcharfſinnigen Sprüche und Reden trift keine Ueberſetzung, die nicht frey iſt: zu geſchweigen, wie ſchwer es iſt, des Autoris Geiſt recht vorzuſtellen. Ihr möget es zwar wol können, weil ihr alles leicht überſetzet: aber ihr bindet euch oft gar zu ſehr, und wollet keinen ganzen Spruch oder Rede ändern, ſo doch nöthig iſt.

3. Ich will aber ſolche Werkgen gern unter Fabrian Feilitzſchens, eines uns ſehr gerühmten Mannes, ausgehen laſſen. Darum wollet mir deſſelben Hoftitel eheſtens ſo wol lateiniſch als teutſch ſchicken. Den teutſchen braucht ihr: ich will aber beyde wiſſen, daß ich mich in lateiniſchen darnach richte. Alſo will ich voran gehen, und ihr werdet friſch folgen.

4. Meine Eltern und Schweſtern haben Philippi Hochzeit beehret, dabey auch andre ſehr ehrbare und gelehrte Leute geweſen.

5. Ich bitte nochmals, uns eine Abſchrift von des Fürſten Antwort mit*) wiederfahren zu laſſen, dern ſie **) wollen ſie nicht einmal das andre mal zu leſen geben. Das andre werdet ihr mit dem Büchlein von der Chriſtl. Freyheit überkommen. Gehabt euch wohl und bittet für mich. Wittenberg, den heil. Abend vor Andreä, im Jahr 1520.

Bruder Mart. Luther.
Auguſtiner.

*) ut meremur
**) die Domherrn.

216.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 13.

Dem gottſeligen und gelahrten Herrn George Spalatinen, Fürſtl. Sächſ. Hofprediger, ſeinem Patron in Chriſto.

JESUS.

1.

Heil! Ich ſchicke einen Brief und ſchreibe dem Pfarr im Locha, lieber Spalatin. Aber ſehet ihr auch, daß ihr ein wenig an euch haltet, wie ihr mir immer ſo oft einbindet. Er wird doch in dem daſigen Winkel nicht gleich ſo ein groß Feuer erregen können, da er nichts in Druck gehen läſt.

2. Ich

2. Ich habe das Bildlein von Bein behalten.

3. Das Buch, ſo dem Fabianus Felix zugeſchrieben worden, war ſchon zum Theil gedruckt, alſo konnte nichts geändert werden. Was iſt es aber dem etwas zuzuſchreiben, der nun mehr als zuvor lebt? Franz Sickingen das teutſche zuzuſchreiben halten viele nicht für rathſam, weil man vieler und ſonderlich des Fränkiſchen Adels Neid dabey verhüten müſſe.

4. Ich bedenke mich noch, ob ich meinen Grafen von Mansfeld etwas zuſchreiben wolle, da ſie es lange gewünſchet; und iſt mir verdrießlich, daß ihrer ſo viel ſind. Ich werde ſehen, was ſich am beſten ſchicken wird. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg 1520. Den Abend vor Mar. Empfängnis.

Bruder Martin Luther
Auguſtiner.

217.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 254.

Er ſchreibt, daß er die geiſtl. oder päbſtl. Rechte verbrannt habe. Er bittet, daß er den ihm vorhin von denſelben angerieſenen Prediger zu Eulenburg in ſeinen Schutz nehme, und ihm ſeinen Abſchied, darum er bittet, vom Fürſten erlangen helfe.

JESUS.

1.

Heil! Den 12. Dec. des 1520ten Jahres um 9. Uhr ſind zu Wittenberg beym Morgenthor, neben dem heil. Creutz, alle Päbſtl. Bücher, das Decret, die Decretales, ſext Clementiniſche, Extravagaanten, und die letzte Bulle Leonis X. verbrannt ingleichen die Summa Angelica, die Chryſopra ꝛc. (oder goldene Werk) des Eckens, andrer mehr, von eben denſelben, ingleichen Emſern und andre mehr von eben denſelben, ſo andre dazu gethan, daß die mordbrenneriſchen Papiſten ſehen, daß es kein groß Vermögen brauche, Bücher zu verbrennen, die ſie nicht widerlegen können. Das iſt das neueſte.

2. Daß ihr übrigens für den Eilenburgiſchen Prediger gebeten, ich ſolle es thun: ſo thue ichs nun. Denn er bittet, daß ich durch euch bey dem Durchl. Fürſten herausbringe, daß ihm erlaubet werde, 8 Tage bey ſeinem Obern *) zu leben, wo er wolle vielleicht fleißig ſtudieren; weil er ſchon viele Jahre daher auf ihren Befehl herum geworfen worden, und es alſo billig ſey, einmal eine Zeitlang der Ruhe zu ſeinem Nutz zu genieſſen.

*) etwa in einem Kloſter.

3. Das habe ich alſo gethan und thue es bittende, daß ihr es auch thut. Hier habt ihr euer Begehren. Gehabt euch wohl, den 10. Dec. 1520. Wittenb.

Mart. Luther.

218.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 254. b.

Dem frommen und gelehrten Mann Herrn George Spalatinen, Fürſtl. Hofprediger, ſeinem im HErrn Geliebten.

Er ſchickt ihm Huttens Büchlein, um ſolches dem Fürſten zu überreichen: er meynt, das Pabſtthum konnte wol verſtört werden. Aus Adelmanns Schreiben erzehlt er, daß, wenn die Bäpſtiſchen Fürſten nicht fürgebeten hätten, ſo hätte der Auguſtaniſche Biſchof Klage wider Ecken *) angeſtellet. Ingleichen von denen zu Paris Urtheil, von den in der Bulle verdammten Artickeln: ingleichen was die Mayntzer und die Mönche wider ihn vorgenommen.

*) im Briefe ſiehe wider Adelmannen.

JESUS.

1.

Heil! hier iſt Huttens Buch, ſo mir Eret, (oder Gret) wie ihr ſehet, geſchickt hat, mein lieber Spalatin. Ihr werdet dem Fürſten ſein Exemplar zuſtellen, wie ich das meine habe. Lieber GOTT! wenn werden wir einmal nichts mehr hören von ſolchen Neuigkeiten?

2. Das bisher unüberwindliche Pabſtthum habe ich nun auf dem Fuß, daß es leicht geſtürzt werden kann, ſo niemand gedacht hätte: oder der jüngſte Tag kommet (über daſſelbe).

3. Ich hatte, daß ihr die Briefe, ſo ihr verlanget, ſchon wieder habt.

4. Der B Adelmann ſchreibt, der Biſchof von Augſpurg hätte auf Eckens Anſtiften weder ihn und andere gerichtlich verfahren wollen, wann nicht die Herzoge von Bayern für ihn gebeten. So tobet der unruhige Menſch! Er ſchreibet auch, er habe von einem glaubwürdigen Menſchen, daß die Pariſertheologen alle in der Bulle verdammte Artikel für ganz chriſtlich erkannt, auſſer zweyen, die ſie für ſolche hielten, darüber man diſputiren könnte: dergleichen ich auch aus den Niederlanden erfahre. GOtt gebe, daß es ſo ſeyn möge und werde!

5. Der Mayniſche Cardinal *) hat meine Dinge öffentlich zu Magdeburg verboten. Zu Holberſtadt haben ſie ſie gar verbrannt: ingleichen die Minoriten zu Cotbus. Alcoldiſche Esel hat abermal wider mich geſchrieben; ich verachte es aber und mags nicht leſen. Gehabt euch wohl, und betet für mich zum HErrn. In der achttägigten Zeit der Empfängniß 1520.

Bruder Martin Luther,
Auguſtiner.

*) Calvus.

219.

An Johann Langen.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 178.

220.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 296.

Auf die Frage: wenn der Kayſer ſeines Glaubens Rechenſchaft verlange, was er da thun wolle? antwortet er: er wolle ſich ſtellen und was er gelehret, frey vertheidigen. Doch wolle er nur das demüthig bitten, daß der Kayſer ſein Reich nicht mit Luthers Blut einweyhe, ſondern dieſe Ehre dem Pabſtl. Haufen laſſe.

JESUS.

1.

Heil! Ich habe ſo wol von Alſtet die Abſchriften der Briefe, als von Kindebrück euer Schreiben heute erhalten, darauf ihr von mir geantwortet haben wollt. Ihr fraget: was ich thun wolle, wenn mich Kayſer Carl vor ſich forderte, ohne Schaden des Evangelii und gemeinen Wohlfahrt, weil ihr ſehet, daß die Widerſacher alles thäten, ſolches zu befördern.

2. So ſage ich, daß, wenn ich geruffen werde, ſo will ich mich, ſo viel an mir iſt, gerne auch krank hinführen laſſen, wenn ich geſund nicht kommen könte. Denn, da wäre es kein Zweifel, daß mich GOtt ruffe, wenn mich der Kayſer rieffe. Wenn ſie es aber mit Gewalt angreiffen, wie es wahrſcheinlich iſt, (denn ſie werden mich nicht beruffen laſſen, daß ſie beleuret werden): ſo iſt die Sache GOtt zu befehlen. Denn der lebet und regieret noch, der die 3. Knaben in des Babyloniſchen Königs Ofen erhalten hat.

3. Will er aber nicht erhalten, ſo iſts ein geringes um meinen Kopf, wenn es gegen Chriſtum gehalten wird, der mit groſſer Schmach und aller Aergerniß und vie-

ler

ler Verderben gerathen worden. Denn hier muß man weder nach Gefahr noch Wohlfart fragen, und vielmehr zu sorgen, daß nicht das Evangelium, das wir einmal angefangen haben, den Gottlosen zum Spot gelassen werde, oder den Wiedersachern Anlaß geben zu rühmen wider uns, daß wir nicht das Herz hätten zu bekennen, was wir gelehret haben, noch dafür das Blut vergiessen wollten: welche unsre Faulheit und ihre Ruhmredigkeit der barmherzige JEsus verhüte! Amen.

4. Darum ob es gleich geschehen muß, daß die Könige der Erden und die Fürsten zusammen kommen und mit den Heyden und Völkern toben wider den HErrn und seinen Christ: so lehret doch der Geist in eben dem Psalm, daß die selig seyn, die auf ihn trauen. Und nicht allein das, sondern GOtt wird sie auch verlachen und ihrer spotten; wir dürfen wenigstens nicht bestimmen, ob aus meinem Leben oder Tode dem Evangelio und gemeinen Nutzen mehr oder weniger Gefahr entstehen werde. Ihr wisset, daß die Wahrheit GOttes ein Fels des Aergernisses sey, gesetzt zum Fall und Auferstehung vieler in Israel.

5. Wir aber haben nur dafür zu sorgen, daß wir Gott bitten, damit Carol. Karstadium nicht mit meinem oder irgend eines *) Blut eingeweihet werde, Gottlosigkeit zu schützen, und wollte ich lieber, wie ich oft gesagt, bloß in der Römischen Händen umkommen, daß er mit den seinen nicht in diese Sache verwickelt würde. Ich weiß, was Jammer auf Hussens Ermordung über Kayser Sigismunden kommen, daß er hernach nirgend kein Glück gehabt, ohne Kinder gestorben, und auch der Tochter Sohn Ladislaus hernach umkommen, und sein Name in einem Geschlechte vergangen: die Gemahlin Barbara aber ein Schandfleck der Königl. Personen worden. Wenn es aber doch so seyn muß, daß ich auch nicht allein den Hohenpriestern sondern auch den Heyden übergeben werde, so geschehe des HErrn Wille; Amen.

*) Vllius vielleicht an statt illius.

6. Hier habt ihr meinen Rath und Meynung. Ihr könnet alles eher von mir denken als Flucht und Wiederruf. Fliehen will ich nicht: Wiederruffen noch vielweniger. So wahr mir mein HErr JEsus Kraft giebt! Denn ich könnte keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und vieler Seelen heyl thun. Ich schicke die Abschriften zurück, und zu seiner Zeit auch das Schreiben am Fürsten, wie ihr es in dem Muster vorgeschrieben.

7. Ich habe bisher gedacht, es käme alle das Meinige durch anderer Hände aufs förderſamſte nach Hofe, darum nehmet jetzt hin, so viel gedruckt ist. Denn das teutsche wird jetzo nicht dem lateinischen nachgedruckt. Gehabt euch wohl, und seyd stark in dem HErrn. Wittenberg, an St. Thomä des Märtyrers Tage (wie viel dafür halten,) im Jahr 1520.

Mart. Luther.

221.

An eben denselben.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. I. p. 297. b.

Dem gelehrten und redlichen Manne George Spalatinen, Fürstl. Hofprediger zu Lochа, seinem in Christo geehrtesten Obern.

Er befiehlet ihm der Kemberger und der Landsmannin Sache, und an Zurückschickung der Art (oder des Beichtens von der Art), die Ketzer zu erforschen und darüber zu richten.

JESUS.

1.

Heil! Es schicket hier der Rath zu Nemberg ein Bittschreiben an den Fürsten

mein lieber Spalatin, darinnen er klagt, daß ihm durch ungerechten Zins Gewalt geſchehe: darinnen ich auch um euren Dienſt bitte, weil ihr ohne Gefahr könnet. Wollte ſich aber der Durchl. Fürſt nicht in den ganzen Handel vertiefen, (ſo auch nicht nöthig, daß er die Sache ſchnell und mit Gewalt anders verfüge: ſo helft nur das Herausbringen, daß dieſelben Leute ſpüren, daß der Fürſt ihnen hierinnen gnädig und für ſie ſey.

2. Denn das Volk wird alda durch ſolchen Wucher jämmerlich ausgeſogen, und wird ſolcher immer mit einem ſchändlichen Aergerniß täglich geſteigert. Denn es werden auch von ſolchem gottloſen Zins und ſchändlichen Raub Pfarrämter und Gottesdienſte auch Brüderſchaften unterhalten: welches gar nicht ſeyn ſollte. Wiſſet, daß ihr GOtt und ſeinem Willen recht heiliglich dienet, in dem, was ihr hierinnen entweder ſelbſt thut, oder durch den Fürſten auswirket,

3. Die Wittwe kommt wieder, deren Haus ich ſelbſt beſchauet und geſehen habe daß ſich die Domherren nicht umſonſt ſperren, weil ſie da etwas hoffen.

4. Unſer Heß hätte die Art Ketzer zu erforſchen (oder gerichtlich zu fragen), dem Croto in Italien geſchickt, wenn ihr mirs wieder zuſtellt hättet. Indeß gehabt euch wohl. Ich bin voller Geſchäfte und zugleich auch mit Verſuchungen häufig geplaget. Wittenberg, am Tage S. Sylveſtri. Im Jahr 1526.

Martin Luther,
Auguſtiner

Anno 1521.

222.

An Johann Staupitzen.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 50.

223.

An Wenceslaum Linken.

S. eb. daſ. p. 129.

224.

An Georg Spalatinum.

S eben daſ. p. 118.

225.

An eben denſelben.

Aus Buddei Suppl. p. 14.

Seinem im HErrn geliebten George Spalatinen, dem rechtſchaffenen und gelehrten Diener Chriſti ꝛc.

Er bittet, daß Carlſtadt an des verſtorbnen Probſts Henning Gödens Stelle, und Amsdorf an Carlſtadts ſeine geſetzt werde.

JESUS.

1.

Heil! Ich habe in kurzer Zeit zwey Briefe mit einigen Werklein an euch geſchickt, lieber Spalatin. Ich weiß nicht, ob ihr ſie von dieſem jetzigen bekommen habt.

2. Wenn ihr bey der Wahl eines neuen Probſtes dem Fürſten vorſchlüget, daß er Carlſtadt dazu verordnete, und Amsdorf an ſeine Stelle Archidiaconus würde, damit dieſer rechtſchaffene Mann eine auskömmlichere Beſoldung genöſſe, dünkte mir es nicht ungeſchickt zu ſeyn: doch könnet ihr hierinnen nach eignem Gutbefinden handeln, wo ihr es beſſer erachtet.

3. Das andre alles werdet ihr in meinem erſteren finden. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, den 21. Jan. 1521.

Marr. Luther,
Auguſtiner.

226.

226.

An eben denſelben.

Aus Buddei Suppl. p. 14.

Dem gottſel. und gelehrten Herrn, George Spalatinen, Fürſtl. Hofpredigern jetzo in Worms, ſeinem innig Geliebten in Chriſto.

Er kehret wieder um mit dem vorigen Lobe und Anweiſung des Carlſtadts, und bittet dagegen für Jodocum Morlinen.

JESUS.

1.

Heil! Wir hoffen, ihr werdet einmahl antworten, lieber Spalatin. Denn hier weiß man ſonſt nichts neues, als was ihr ſchon vernommen habt.

2. Vom Probſt Carlſtadten habe ich neulich thörlich geſchrieben. Die teutſche Vertheidigung wird täglich mehr fertig. Sonſt aber iſt M. Jodocus Morlin, der zur Pfarr zu Wuſthauſen ernennt worden, überaus arm: er bittet um Chriſti willen, daß ihr und ich ein gut Wort für ihn einlegen, damit ihm die Präſentation am dortigen Hofe ſo wenig als es immer möglich iſt, koſte; darum bitte ich nun, und bittet ihr auch. Ich will helfen, daß er doch etwas weniges bey ſich habe. Gehabt euch wohl und betet den HErrn für mich. Bald will mehr ſchreiben mit dem, der D. Hieronymi gewiſſer Bothe iſt. Wittenberg 1521. den 28. Januar.

M. Luther.

227.

An eben denſelben.

Aus Buddei Suppl. p. 15.

Seinem geliebteſten George Spalatinen, dem wertheſten in Chriſto.

Er ſchicke einen Theil der gedruckten Auslegungen über die Evangelia und Epiſteln. Er könne in der Sache des Evangelii ohne Schaden der Warheit nicht weichen. Er und alle fromme Lehrer der Kirchen wüſten nichts.

JESUS.

1.

Heil! Ich ſchicke einen Vorſchmack der Evangelien und Epiſteln: der aber nach meiner höchſtbeſchäftigten Seele ſchmecken wird, und der ſelbſt nicht nach meinem Willen iſt. Die Sache will einen Mann und den ganz allein haben, wie ich ſehe: darum verdreußt es mich faſt ſelber, daß ich angefangen habe.

2. Da ich gute Freunde um Rath gefragt, wegen des Schreibens an Fürſten, ſo finde ich, daß es nicht geſchehen kann, ohne Gefahr der Gottſeligkeit, wenn ich in meinem Nahmen und Begehren Frieden antragen ſoll. Ich habe deſſen bisher genug angetragen und bin allein immer mit Gewalt in die Sache gezogen worden, und iſt es nicht mehr rathſam, die Hand abzuziehen, ſo lange Eck ſchreyet: denn ich muß die Sache GOtt befehlen, und mich führen und leiten laſſen, wie Wind und Wellen das Schif treiben. Das einige kan ich: nemlich um Barmherzigkeit bey GOtt flehen. Es ſchwebt mir vor Augen, daß ein ziemlich Wölklein aufgehen wird, wenn GOtt dem Satan nicht wehret. Ich habe ſeine überaus liſtige Gedanken wie er mich und viele zum Unglück geſehen. Was wollet ihr? das Wort GOttes hat nie ohne Sturm, Getümmel und Gefahr gepredigt werden können. Es iſt ein Wort unendlicher Majeſtät, wirket groſſe Dinge und iſt wunderbar in den Höhen, wie der Prophet ſagt, muß man alſo entweder ſeine Ruhe und Fried verloren geben, oder das Wort verleugnen. Es iſt des HErrn

Krieg

einer nicht müde werden, solche Büberey, Sünde und Gotteslästerung wider Christum und sein Evangelium zu sehen und zu hören, gleichwie Loth zu Sodoma sehen und hören mußte. Darum sagt St. Paulus, die Creatur warte sehnlich und ängstlich auf die Offenbarung und herrliche Freyheit der Kinder GOttes. Und thut solches nicht allein:

18. Sondern auch wir selbst, spricht er weiter, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung; beten und schreyen mit grossem Seufzen und Verlangen im Vater Unser: Zukomme dein Reich; das ist: Hilf, lieber HErr, daß der selige Tag deiner herrlichen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen Welt, des Teufels Reich, erlöset, und von der greulichen Plage, die wir auswendig und inwendig, beyde, von bösen Leuten und unserm eigenen Gewissen leiden müssen, frey werden. Würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib kriegen, der nicht so voll Sünde und zu allem Bösen und Ungehorsam geneigt ist, wie er jetzt ist, der nicht dürfe mehr krank seyn, Verfolgung leiden und sterben; sondern der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verklärten Leibe, lieber HErr JEsu Christe, und wir also endlich kommen mögen zu unserer herrlichen Erlösung, Amen.

19. Es brauchet aber hier St Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anders haben geben können, denn ängsten. Es heisset aber eigentlich solche Schmerzen und Wehe, wie sie ein Weib in Kindesnöthen hat, welche nichts liebers wollte, denn daß das Kindlein geboren und genesen wäre, das wünschet und hoffet sie für aller Welt Geld, Gut, Ehre, Freude und Gewalt. Gleich dasselbige Wort gibt St. Paulus hier der Creatur, daß sie sey in Kindesnöthen, und sich ängste und martere, daß sie gerne neugeboren, und von ihrem Dienste los wäre. Da sage mir nun, wer könnte der Creatur solches ansehen, daß sie in Kindesnöthen sollte liegen? Keine Vernunft noch menschliche Weisheit, sie sey wie hoch sie wolle, kann solches gedenken oder glauben. Nein, sagt sie, die Sonne ist so eine schöne, liebliche, tröstliche Creatur, daß sie nicht könnte schöner und lieblicher seyn. Also auch, was schelet dem Monde, den Sternen, der Erden ꝛc.? Ists nicht alles fein und zierlich geschaffen? Wer wollte denn sagen, daß die Creatur in Kindesnöthen läge, oder ungern in dem Wesen wäre? St. Paulus sagets, daß sie des Wesens, darinn sie jetzt dienet, gar müde sey, und ja so gerne daraus wäre, als gern ein Weib des Kindes genesen wäre. Das heissen rechte Apostolische und geistliche Augen, die solches alles in der Creatur sehen; darum kehret er auch den Rücken dieser Welt, und achtet weder Freude noch Leid dieses zeitlichen Lebens, trotzet allein auf das künftige und ewige Leben, welches er doch weder siehet noch fühlet. Und tröstet also die Christen gar trefflich und gewaltig, führet sie mit der ganzen Creatur in jenes Leben, doch in der Hoffnung, daß diß sündliche Leben zuvor müsse ein Ende haben.

20. Darum sollen die, so an Christum glauben, sicher und gewiß seyn der ewigen Herrlichkeit, und samt aller Creatur seufzen und schreyen, daß unser HErr GOtt eilen wollte, den seligen Tag herzu zu bringen, da solche Hoffnung erfüllet soll werden. Denn eben darum hat er uns auch beten heissen im Vater Unser: Dein Reich komme. Der liebe GOtt, der uns befohlen hat solches zu thun, der gebe auch Gnade, und helfe, daß wirs thun, und daneben vestiglich

Krieg, der nicht kommen iſt, Friede zu ſenden. Hoffet alſo nicht, daß CHriſtus in der Welt mit Frieden lieblich gefördert werde, da ihr ſehet, daß er mit ſeinem eignen Blut beſtritten und nach ihm die Märtyrer eben alſo. Ich habe bisher unwiſſend alles gelehret und gehalten, wie Johann Huß. So hats auch Johann Staupitz eben ſo unwiſſend gelehret. Kurz: wir ſind alle ohne unſer Wiſſen Hußiten. Sehet nur die ungeheure Dinge, darein wir durch den böhmiſchen Lehrer und Anführer gerathen ſind. Ich weiß vor Erſtaunung nicht, was ich denke, wenn ich die ſchrecklichen Gerichte GOttes an den Menſchen ſehe, daß ie offenbareſte ſchon länger als 100. Jahr verbrannte Warheit GOttes für verdammt gehalten wird, und man es nicht ſagen und bekennen darf. Wehe dem Erdboden. Gehabt euch wohl.

Martin Luther.

228.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. p. 16.

Magiſter George Spalatinen, dem hochgelehrten Prieſter.

Er ſchickt Spalatin ein Büchlein, deſſen Titel iſt: Eine Bittſchrift wider die falſchen Theologen; und zeiget ſeine Meynung davon an.

JESUS.

1.

Heil! Ich habe das Schreiben und die mir überſchickte Gülden empfangen. Es ſoll geſchehen, was ihr damit verlanget.

2. Es hat mir der Erfurtiſche Prior, Johann Lange, eine Bittſchrift wider die falſchen Theologen zugeſchicket: in welcher nichts warhaftig geſchehenes ſtehet, und folglich dieſelbe wol eben denſelben, oder ſo einen Gauckler zum Verfaſſer haben muß, als die Epiſtolæ obſcurorum virorum (Briefe ungenanter Scribenten). Seinen Wunſch billige ich, aber das Werk ſelbſt billige ich nicht, weil es auch der Schmähungen und Beſchimpfung nicht keine Maaß hält. Es wurde auch von allen verſpottet, deren ich neulichſt eine Zeit etwa kund gethan, was es damit vor Bewandſchaft habe. Sehet und leſet es alſo mit der gewöhnlichen Beſcheidenheit. Gehabt euch wohl.

Martin Luther.

229.

An Wenceslaum Linck.

S. im XV. Th. d. S. p. 2036.

230.

An George Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom II. p. 18.

Von dem Fund Luthers, wie er den Ort ſeines Patmos wolle offenbaret haben.*

JESUS.

1.

Heil! Ich glaube, lieber Spalatin, ihr habt mein Schreiben erhalten: nun ſchicke ich euch einen andern mit andern Dingen.

2. Weil das Gerücht immer ſtärker wird von dem Ort meines Aufenthalts, daß, wenn ich es gleich nicht bejahen darf, ich es doch auch nicht verſtellen oder leugnen: ſo wollte ich, daß dieſer eingeſchloſſene Brief an euch durch euren oder der eurigen gutwilligen Unfleiß ſo verboten würde, daß er in die Hände der Widerſacher käme, nur als verſtohlen und gleichſam wie ein groß Geheimniß *). Und wollte ich herzlich, daß meine Hand den Dreßniſchen Säuen in die Hände käme, die ohne Zweifel die Sache willig und bald kund machen werden.

*) velut celando magno ſacramento.

3. Sehet

3. Sehet ihr, wie es am beſten gethan iſt. Wie es um meine Geſundheit ſtehe, werdet ihr von dem Ueberbringer vernehmen. Denn ich hoffe, es ſolle beſſer werden. Gehabt euch wohl im HErrn. Aus der Einſamkeit (Wüſten) 1521.

Martin Luther.

231.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 8. b.

Er meldet, daß vor Ort ſeines Parthei kund worden, und daß Herzog George ganz tolle auf ihn ſey.

JESUS.

1.

Heil! Ich höre, mein lieber Spalatin, es gehe das Gerücht um, daß Luther auf dem Schloß Wartberg lebe, bey Eiſenach; daher kommen die Leute auf die Gedanken, daß ich im Walde gefangen worden. Aber da ſie indes ſo denken, lebe ich hier ſicher, wenn anders die Brüder, ſo um mich ſind, treu bleiben. Wenn mich die ausgelaſſene Bücher verrathen werden, will ich wo anders hinziehen; mich wundert, daß noch niemand an Böhmen gedenket.

2. Der heilige Herzog George zu Sachſen iſt noch ſehr zornig*), wie ich höre: welches ihm wohl bekomme! und er müſſe immer ſo vor Zorn platzen, ſo lange er ein Papiſte iſt! Ich ſchicke jetzt die Landgrafin von Heſſen, jetzt Grafen von Solms Gemahlin, über ihn, die wird dieſem groſſen Mann fein zu antworten wiſſen, indem ſie ihrem Geſandten befohlen, er ſolle an den Großvater P. und die Mutter F. P. gedenken. Wißt ihr nicht, was ſie ſeinem Geſandten auf dem Reichstage zu Worms geantwortet? die ſpitzige Frau!

*) iraxit.

3. Zu Erfurt hat der Satan uns mit ſeiner hohen Schule nachgeſtellet, daß er uns alſo eine Schmach und üble Nachrede anhienge; aber er wird nichts ausrichten. Es ſind nicht die Unſrigen, die diß thun. Alſo, da er der Wahrheit nicht widerſtehen kann, ſo gedenkt er ſie mit dem närriſchen Eifer der Narren wider uns zu ſchänden. Mich wundert, daß es der Rath ſelbiger Stadt leidet. Ich befinde mich, GOtt Lob, wohl, und werde von den Päbſtlern geſchlagen.

4. Bettet für mich, und gehabt euch wohl. Es beliebet unſerm gnädigſten Fürſten, daß mein Ort noch nicht kund werde. Aus der Urſachen ſchreibe ich nichts an ihn. Gehabt euch wohl. Aus meinem Ort, im Jahr 1521.

Euer Martin Luther.

232.

An Johann Staupitzen.

S. im Anhang zum XV. Th. o. S. p. 62.

233.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epiſt. Luth. tom. I. p. 305.

Seinem im HErrn geliebten M. George Spalatinen, CHriſti Diener.

Er verlacht gar artig die päbſtliche Schöpfung, wenn er nemlich creirt oder Cardinäle macht, da der gähe Tod zweyen Cardinäle beſcheret worden. Er erzehlt, daß der Pabſt Staupitzen beym Salzburger verklagt. Das Florentiniſche Concilium, und die Troſtgründe für die, ſo beichten wollten, wären unter der Preſſe. Ein Böhme habe erweiſen wollen, daß St. Petrus nicht zu Rom geweſen, habe es aber nicht vermocht. Und anders mehr von deſſelben Volkes Eifer für das Wort. Endlich beſchließt er Mörlins Sache aufs beſte.

JESUS.

1.

Heil! Es iſt lauter Kühnheit von CHriſto, daß er ſich unterſtehen darf, einen ſol-

ſolchen Cardinal mitten in der Verſammlung *) zu tödten, und weder den Schöpfer noch die Creatur anſiehet. Es ſchreibt auch unſer Wenzel, daß eine andere ſolche Creatur in Hungarn plötzlich geſtorben.

*) comitiis, Reichstag.

2. Der Römiſche Pabſt hat unſern Staupitz beym Cardinal zu Salzburg verklagt, als ob ers mit mir hielte *). Er hat geantwortet. Ich weiß nicht, ob er durchkommt **).

*) mecum habentem.

**) evellatur, in zweyerley Verſtande, ob er davon komme, oder vertilget werde.

3. Das ſchöne Florentiniſche Concilium wird gedruckt werden, ingleichen die Troſtgründe für Beichtende, ob die Preſſen gleich alle voll ſind.

4. Ich habe mit dem Herzog Bugislao (oder Bogislao) aus Pommern zu Mittage geſpeiſet, der auch heute meine Predigt in der Pfarr gehöret hat.

5. Aus Böhmen hat ein gelehrter junger Menſch ein Büchlein an mich beſtellet, und darinnen erweiſen wollen, St. Petrus wäre nie gen Rom kommen, in 18. muthmaßlichen Gründen: aber er erweiſet es nicht. Sie haben meine Zehen Gebote *) und das Vater Unſer (erklärt, böhmiſch überſetzt hieher geſchickt, und breiten das Wort ſehr unter den Ihrigen aus.

*) praeceptorium.

6. Das übrige wird unſer Hieronymus erzehlen. Gehabt euch wohl, und laßt euch Mörlins Sache befohlen ſeyn. Ich warte auch auf des Fürſten Antwort für den Schöffer Pelitzen. Wittenberg, am Sonntag Quadrageſimä Anno 1521.

Martin Luther.

234.

An eben denſelben.

Aus Amſt. ep. Luth. tom. I. p. 305. b.

Es iſt ihm verdrüßlich, daß ſeine Briefe und gedruckten Bogen noch nicht ankommen: er verſpricht ihm auch die übrigen. Er wolle Emſern, nicht aber Murnern antworten. Daß ſein Pſalter zu Baſel gedruckt werde, gefället ihm nicht: der Biſchof zu Merſeburg habe ſeine Bücher verbrennen laſſen. Adrian dem hebräiſchen, und Petro Burckardi, mediciniſchem Profeſſori, ſuchet er Nachfolger zu ſchaffen. Er ſchickt die Weiſe zu beichten: meldet, wie Emſers Bücher in Magdeburg angeſehen ſeyn, und was vor Ehre dem Paßt in Wittenberg geſchehen.

JESUS.

1.

Heil! Ich hoffe, daß doch endlich mein Brief mit den Büchlein zu euch gekommen ſeyn werde. Mich wundert aber, was es hindere, daß ihr ſie nicht längſt erhalten, da ich indes ſchon zwey Briefe von euch bekommen, und gar nichts gemeldet wird, ob etwas eingelaufen.

2. Und wo ſind auch die Briefe hingekommen, die ich an Hutten weitläuftig geſchrieben hatte? Was ich hinfort ſchreiben und ſchicken werde, weiß ich nicht. Ich hatte ſchon vorher 6. Bogen *) an euch fliegen laſſen, die noch ganz naß aus der Preſſe kamen; ich ſehe aber, daß ſie lahm worden: ich ſchicke indeß die folgenden, und werde immer weiter ſchicken, was fertig wird.

*) quaterniones.

3. Emſer hat endlich ſeinen Gift dem Herzog Georgen zu Gefallen ausgeſchüttet. Ich muß dem Menſchen nothwendig antworten, nur wegen der frechen Lügen. Murnern aber kann ich es noch nicht thun, und wie ſollte ichs allen können?

4. Meinen Pſalter legt Adam Petrus zu Baſel auf, welches ich nicht gerne ſehe. Der Biſchof zu Merſeburg hat meine Bücher verbrannt, der heilige Menſch, des Pabſts Knecht.

5. Matthäus

5. Matthäus Adrianus bittet um seinen Abschied, und wir haben ihm solchen gleich gegeben. Also sind wir ihn los. Wollte GOtt, daß ihm Aurogallus (Goldhahn) im Amte folgen möchte. Hernach heißt es auch, daß unser Fürst anstatt des Medici Petri Burckardi einen fremden angenommen: da doch M. Augustin Schurf so lange schon drum gebeten, und ich für ihn. Warum wird nicht einer von den Unsrigen genommen? oder wenn unsre Bitte vor Augustinen nicht hülfe, wäre es doch billig, daß D. Stephanus Valde, der neue Eydam des alten Schössers, dazu genommen würde: welches ich sage, daß ihr, wo es noth ist und ihr könnet, unsre tüchtige Leute vorschlaget.

6. Ich schicke die Weise zu beichten, die ihr verlangt habt. Zu Magdeburg ist Emsers Buch mit dem Titel an dem Galgen*) angeschlagen worden. Ein solch Buch gehört für solchen Ort! Man sagt, es habe eine Ruthe dabey gestanden, anzudeuten, was es vor Strafe verdienet. Zu Leipzig aber gilt Emser alles; er vermag viel und unternimt viel, der aber, wie alle solche Leute, bald ein Ende haben wird.

*) publico infamiae loco, oder beym Schinder.

7. Unsre Jugend hat diese Fastnacht den angekleideten Pabst auf einem Thron und mit grossem Gepränge, in ihren Possen, gar seltsam herumgetragen, und als sie endlich beym Bach am Markte gethan, als ob sie ihn hineinwerfen wollen, haben sie ihn flüchtig mit Cardinälen, Bischöffen und seinen Bedienten in verschiedne Gegenden der Stadt zerstreuet und verfolget: welches keine unartige und dumme Erfindung ist. Denn der Feind CHristi ist solchen Spott werth, der der höchsten Könige, ja CHristi selbst gespottet hat. Solche Geschichte oder Begebenheit*) wird nun in gelehrten Versen gedruckt.

*) fabula.

8. Ich glaube, daß D. Hieronymus heute bey euch seyn werde. Gehabt euch wohl. Am Sonntage Invocavit. Wittenberg im Jahr 1521.

Martin Luther,
Augustiner.

235.

An Wenceslaum Linck.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 232.

236.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. epist. Luth. tom. I. p 306. b.

Er schicket einige von seinen Büchern; verspricht die andern. Er lehnet die Beschuldigung ab, daß er heftig sey. Seine Bücher würden bey denen zu Meissen und Merseburg nicht gelitten. Auf der Freunde Ermahnung antwortet er Emsern: will den Lobgesang Mariä auslegen: die Postillen würden die Messe zu Frankfurt ausgehen. Er ist sehr übel zufrieden, daß Erasmi axiomata (Erbsätze) gedruckt worden: wenn eine Unruhe entstehen werde, sey die Schuld nicht seine.

JESUS.

1.

Heil! Meine deutsche Verantwortung habe vorhin bis auf den Buchstaben L geschickt. Es fehlen noch L. M. N, welche ich hier schicke: der letzte wird auf den Sonnabend fertig werden. Mich wundert, daß meine Sachen so spät einlaufen. Der Buchführer Scot wird das Beichtbüchlein überbringen.

2. Sehet aber zu, daß ihr nicht auch unter denen seyd, die mich in meinen Schriften allzubeißig heissen, denn sie tadeln das, daß sie meinem Namen etwas anhängen,

da ſie ſonſt nichts wiſſen. Ich finde aber, daß es meiſtens die thun, welche nichts leſen, ſondern nur bauen bleiben, was andre erzehlen; dem ich können ſie nicht leiden, daß man auf Laſter beißig ſey. Ich bin mir NB. noch nicht ſolcher Wuth bewußt, wie ſie an mir finden wollen. Aber genug davon.

3. Bey den Merſeburgern und Meißnern hilft das Büchlein für die Beichtenden nichts. Man verbrennet ganze Fuder meiner Bücher alda. So toben dieſelben lieben Heiligen *).

*) ſanctiuli illi.

4. Daß hinter dem Rahdin Emſer ſtecke und es wirklich ſey, redet ihr mir noch nicht aus *), lieber Spalatin: ich habe auch meine Gründe darinnen. Daß ich ihm aber antworte, geſchichet auf der Freunde, nicht aber auf meinen Rath. Ich hatte das Thier verachtet; ſie aber fanden allerdings gut, daß ich dem Narren antworten ſollte.

*) non diſſuaſeris.

5. Ich bin nun über der Auslegung des Lobgeſangs Mariä, ſo ich dem Fürſten zuſchreiben will: daß ich alſo mit dem Büchlein ſelber antworte auf ſein letzteres und gnädiges Schreiben an mich. Die Poſtillen, wie ſie ſie heiſſen, in welchen nun die Adventevangelia und Epiſteln fertig ſind, werden dieſe Frankfurtermeſſe ausgehen, zu einem Verſchmack, daß ich ſehe, was die Leute von ſolchem Werke halten.

6. Es verdreußt uns ebenfals, daß des Eraſmi Axiomata und unſers Fürſten Antwort zu Leipzig heraus kommen, und weiß nicht, wo dergleichen ohne unſer Wiſſen beſtellet worden, daher wir uns gewundert, woher man die Exemplaria habe; die unſrigen ſind bey uns. Ihr habt uns alſo nichts Schuld zu geben, weil wir dergleichen Ausgabe höchſt ungern ſehen, als dadurch wir verdächtig werden, als ob wir uns fürchteten und praktzen.

7. Vor dieſem hat Eraſmus geſchrieben, es ſey nichts vom Kayſer zu hoffen, weil er mit Sophiſten und Papiſten umringet ſey; aber der HErr iſt ſelbſt ſeines Wortes Urheber, und zwar allein. Es iſt aber doch gut, daß ihr Grimm indes durch GOttes Rath aufgehalten werde: welcher, ſo er durchbrechen ſollte, leicht, wie alle verkündigen, einen Böhmiſchen neuen Aufruhr nach ſich ziehen würde, der über die Univerſitäten und die Geiſtlichen gehen wird. Ich habe keine Schuld, als der ich daß geſucht habe, daß der deutſche Adel nicht mit dem Schwerdt, ſondern mit Rath und Befehlen (oder Schlüſſen), welches ſie leicht mögen, dem Römiſchen Geſindel ſteuren möchte. Denn wider den wehrloſen geiſtlichen Stand kriegen, wäre eben als wider Weiber und Kinder kriegen.

8. Ich fürchte aber, es werde der Römiſchen Anhänger Grimm mit Rath und Befehl nicht zu bezähmen ſeyn, und ſolche verſtockte Ketzerey werde ſich ſelbſt das Unglück auf den Hals ziehen. Von *) dem Verſinger wird euch Amsdorf luſtige Dinge ſchreiben. Gehabt euch wohl und betet für mich. Grüſſet unſre Hofleute. Wittenberg den 27. Febr. im Jahr 1521.

Martin Luther,
*) de ſuccentore ianuenſi. Auguſtiner.

237.

An Churfürſt Friedrichen zu Sachſen.

Aus Jurisd. ep. Luth. tom. I. p. 308.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrichen, Churfürſten, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, ſeinem gnädigſten Herrn.

Er

Er antwortet dem Fürſten, der ihn erinnert hatte, von Streitigkeiten lieber zu ſanfterm und ruhigerm Studieren in der Theologie zu greifen, daß er nichts lieber thun wollte, wenn er nur könnte; da er aber ſtets von den Widerſachern heftig angegriffen werde, müſſe er, wie Nehemias, in der einen Hand das Schwerdt, in der andern aber die Feder führen; er wolle denn, ſo viel ihm die Feinde Zeit lieſſen, auf die Poſtillen wenden, und thue es hierinnen gänzlich ihm zu Gefallen.

JESUS.

1.

Gnade und Friede von unſerm HErrn JEſu CHriſto. Daß Eurer Churfürſtl. Durchl. Begehren, Gnädigſter Fürſt, bis anhero ich nicht willfahren; ſondern es, weil immer eine Sache über die andre kommen, habe verſchieben müſſen, weiß ich nicht wem ich es zuſchreiben ſolle. Ihr habt zwar gar einen feinen Rath gegeben, ich ſollte die zänkiſchen, beißigen und unruhigen Schriften laſſen, damit ich nun das dritte Jahr verderben, und mich auf ein heilig und ſanftes Studieren und Arbeit legen, und auſſer der Erklärung der Pſalmen, auch die Epiſteln und Evangelia, die ſonſt Poſtillen heiſſen, für die gemeinen Pfarrer und Leute auslegen: auf welche Art ich zu thun genug hätte, und alſo auch wider der Gegner Willen Frieden halten müßte.

2. So ſeyd ihr, nach Eurem Namen, von friedlicher guter Art, daß ihr mir gar öfters und deutlich zu verſtehen gegeben, wie ungern ihr ſolche Streitigkeiten und Fragen ſehet, die, wie man ſaget, über Lappereyen entſtehen (ich mag die treflichen Streitigkeiten über geiſtlichem Gewinn und Einkommen wol ſo verachten, und mit dem Propheten aus Bethel ein Bethaven machen): ich muß auch ſelber ſagen, daß ich höchſt ungern in ſolchem Lermen herumgetrieben und von meinem Studieren abgezogen worden, doch aber Fleiſch und Blut in ſo weit nicht habe halten können, daß ich nicht die loſe Frechheit der Böſen härter angelaſſen, als es wol die Beſcheidenheit meines geiſtlichen Standes erforderte. Darinnen ich nicht alles rechtſprechen will, gleichwol aber hoffe, daß mir es jedermann zu gute halten werde, der nur bedenket, was vor Löwen von Moab, vor Rabſaces der Aſſyrer, und was vor giftige Simeiten ich allein ſo lange habe über mir her müſſen fahren laſſen, mit meinem und vieler andern Schaden, denen ich mit GOttes Wort hätte dienen können.

3. Es hat aber mein Gemüth in ſolchem Sturm ſo geſchwebet, daß ich doch nicht die Hofnung aufgegeben, einmal Frieden zu erlangen, da Eurer Durchl. ich möchte gehorſam ſeyn, als durch welche GOttes Barmherzigkeit dem Evangelio CHriſti gewiß ſehr viel genutzt hat.

4. Da ich aber ſehe, daß meine Hofnung bloſſe Menſchengedanken geweſen, und ich immer tiefer in dieſer See zu ſtecken komme, wo unzählig Geſchmeiß und groſſe Thiere mit den Kleinen ſich zuſammen ſchlagen, und ihre Kräfte und Mühe wider mich wenden: ſo ſehe, daß der Satan durch ſolche Verſuchung meiner Hofnung nichts anders geſucht habe, als daß ich, wenn ich ſähe wie eitel mein Vorhaben, endlich ganz davon abgeſchreckt würde, und ich eher nach Babel ziehen müßte, als ich mein Jeruſalem mit Beſatzung und Koſt verſehen könnte. So liſtig iſt ſeine Schalkheit!

5. In dieſer Betrachtung habe ich an den heiligen Nehemiam gedacht, und die müßigen Beſchauungen des Eſrä, eines gelehrten Schreibers, fahren laſſen, indem ich am Frieden verzagt habe. Deshalben ich mich hin und wieder gerüſtet zu Kriegs- und Friedenswerken, ſo daß ich in einer Hand das Schwerdt wider meine Araber ergriffen, mit

der andern aber die Mauer bauen wollen; weil ich sonst, wenn ich nur auf eines geachtet, ich keines von beyden vollbracht hätte. Massen auch Hieronymus sagt: daß der der Kirchen so viel schade, welcher von Widersachern nicht wehret, als er an der andern Seite baue.

6. Und der Apostel gebeut, daß ein Bischof mächtig sey, nicht nur mit gesunder Lehre zu ermahnen, sondern auch zu strafen die Widersprecher. Nicht, daß ich mich für einen Bischof halte, da mir das Vermögen und Tracht eines Bischofs, daraus er heutiges Tages bestehet, fehlet: sondern weil der, so das Amt des Worts führet, das Bischofsamt verwaltet, der, als ein andrer Ehud, beyde Hände wie die Rechte brauchen, und mit der streitbaren lincken Hand, die zur Kriegszeit gefaßt ist, den feisten Eglon durch den ergriffnen Dolch hinrichten muß. Und ich schicke mich nun auch mitten unter den Schwerdtern, Kriegen, Bullen, Posaunen und Feldgeschrey der Papisten, die mich vergebens schrecken, als ein muthiger Verächter derselben, durch GOttes Gnade zu einem Friedenswerk, nemlich zur Auslegung, die von Eurer Durchl. verlangt worden. Denn was sollte ich nicht in dem vermögen, der mich stärket? Wenn ich meine Kräfte messen will, würde ich mich, wenn ich auch 7mal Luther wäre, nicht an das einige Psalterbuch machen; so viel Verstand, Gelehrsamkeit, Geist und Gnade erfordert das Buch! daß ich geschweige, wie ich zweymal predigen muß: von andern Geschäften, ausser dem Amt des Worts, sage ich auch nichts.

7. Ich fürchte aber, daß diß Werk viel schlechter sey, als man gedacht. Denn weil in aller Herzen nichts heiliger ist, als das Evangelium, und zwar billig, weil seine Majestät unschätzbar, und also würdiglich zu verehren ist: so werden vielleicht viel eine recht geschickte Auslegung, die fürs Evangelium recht sey, erwarten; es wird aber aus der Geburt des grossen Berges ein Mäuslein hervorkommen, und werde in meiner Hütte Stroh gebären. Ich rede nicht von der Beredsamkeit und zierlichen lateinischen Schreibart, denn darinnen bin ich unerfahren, und arbeite auch also nicht für die Gelehrten; sondern vorm Pöbel, und denen, die Othem in der Nasen haben, die hoch in GOttes Augen sind, wie Esaias saget, deren Urtheil, ob sie wol nicht zierlich reden, mir doch zu fürchten ist, sonderlich Eures, Durchlauchtigster Fürst, die ihr nicht allein der heil. Schrift mit unvergleichlichem Fleiß obliget und hold, sondern auch so bewandert *) seyd, daß ihr auch dem gröbsten Theologo zu thun machen könnet, wenn ihr nur Fragen aufwerfet: so wenig darf man fürchten, daß die Römischen Schmeichler mit ihrem Bullengeschmier und Possen Euch bethören, oder mit ihren gottlosen Gesetzen des Aberglaubens zu verstricken und zu fangen vermögend seyn, mit welcher groben Aefferey sie doch alle Bischöffe heutiges Tages ganz begaukeln.

*) formatum.

8. Es wird aber genug seyn, wenn ich den lautern reinen Sinn des Evangelii nur halbweg entdecke, und einiger ungereimten und ungeschickten Auslegungen steure, und anstatt der Mährlein und Träume das Volk nur seines GOttes Worte allein, von Menschenkoth gereiniget, hören kann. Denn ausser der Reinigkeit und Lauterkeit des evangelischen Sinnes, so nach der Niedrigkeit und Verstand des Volkes gerichtet ist, verspreche ich weiter nichts. Ob ich aber auch das geleistet habe, mögen andere beurtheilen. Zum wenigsten wird niemand von mir

mir Meynungen und Fragen, die nicht zur Sache gehören, lernen.

9. Nehmet denn, Durchlauchtigster Fürst, dieſen meinen unterthänigen Dienſt an, wie er, nicht nach Eurer Hoheit, ſondern Eurer Gnade zu ſchätzen: und laßt uns allezeit für das Evangelium C. Chriſti einen frommen, groſſen Sachſenfriederich, Herzog und Churfürſten, durch die Gnade C. Chriſti haben. Eure Durchl. müſſe ſich in C. Chriſto wohl gehaben. Amen. Wittenberg im Jahr 1521. den 3. Martii.

Martin Luther,
Auguſtiner.

238.
An Georg Spalatinum.
S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 119.

239.
An Johann Langen.
S. eben daſ. p. 130.

240.
An Wenceslaum Linck.
S. eben daſ. p. 120.

241.
An Georg Spalatinum.
S. eben daſ. p. 121.

242.
An Georg Spalatinum.
S. im XV. Th. d. S. p. 2173.

243.
An eben denſelben.
Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 323. b.

Magiſter Spalatino zu Worms, eigenhändig.

Er ſchickt Briefe an den Kayſer und an die Stände des Reichs durch einen Herold, und laßt einige gute Freunde wiſſen.

JESUS.

Heil! Hier habt ihr die Briefe, die ihr verlangt habt, mein lieber Herr Spalatin. Für das andre werdet ihr ſorgen. Den Ehrenholt haben wir abgeſendet: heute fahren wir zum Kronberg. Sonſt weiß ich nichts zu ſchreiben. Grüſſet alle die Unſrigen, vornemlich D. Joachim und Ulrichen von Pappenheim, in meinem und Amsdorf Namen, von denen wir vor unſerer Abreiſe nicht konten Abſchied nehmen. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Zu Friedburg, den Dienſtag nach Cantate früh, Anno 1521.

Martin Luther,

244.
An Philipp Melanchthonem.
S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 135.

245.
An Johann Agricolam.
S. eben daſ. p. 142.

246.
An Nicolaum Amsdorf.
S. eben daſ. p. 138.

247.
An George Spalatinum.
S. eb. daſ. p. 132. Aus Verſehen iſt dieſer Brief in Joh. Friedr. Heckels *epiſt. ſingular.* manipul. I. p. 61. unter diejenigen mit geſetzt, die daſelbſt aus den eigenen Handſchriften zuerſt bekant gemacht worden.

248.
Ein Stück eines Schreibens an Philipp Melanchthonem.
S. im XV. Th. d. S. p. 2263.

249.
An Philipp Melanchthonem.
S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 166.

250.
An Georg Spalatinum.
S. eb. daſ. p. 127.

251.
An eben denſelben.
S. eb. daſ. p. 143.

252. An

252.

An Philipp Melanchthonem.

S. eb. daſ. p. 150.

253.

An Nicolaum Amsdorf.

S. eb. daſ. p. 174.

254.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 161.

255.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 164.

256.

Stück eines Briefs an Philipp Melanchthonem.

S. eb. daſ. p. 207.

257.

An Philipp Melanchthonem.

S. eb. daſ. p. 212.

258.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 348. b.

Seinem George Spalatin.

Er zeiget, was er an den Geſprächen, die er ihm zugeſchickt, und an Carlſtadts Büchern ausſetze. Er will, daß ſeine Schriften nicht allegleich gelten. Er fragt wegen ſeines Lobgeſangs und 119ten Pſalms eines und das andre. Er heißt das aufheben, was er wider Catharinum geſchrieben. Endlich klaget er über Verſtopfung.

JESUS.

1.

Heil! Von meinem Wirth habe Carlſtadts zwey Bogen und die Geſpräche erhalten. Lieber GOtt! werden unſere Wittenberger auch den Mönchen Weiber geben? aber mir ſollen ſie kein Weib aufdringen.

2. Der Verfaſſer der Geſpräche hat nicht Witz genug gehabt, obwol Gelehrſamkeit genug. Und wollte GOtt! daß auch Carlſtadts Schriften deutlicher wären! da ſonſt Gelehrſamkeit und Witz genug darinnen iſt. Ich wayne nicht, daß alles, was ich ſchicke, gedruckt werden ſolle. Darum wollte ich, daß es mit Philippi Schutzſchrift, wo es euch anders beliebig, noch anſtehe, bis die Preſſen müßig ſtehen. So hätte es mit dem Pſalm: Es ſtehe GOtt auf ꝛc. auch geſchehen können. Da das Nothwendige viel genug iſt, und uns dringet.

3. Iſt denn mein Lobgeſang noch nicht fertig? Mich wundert, daß der 119te Pſalm ſo verloren gangen, den ich gewiß am Ende der Predigt von der Beichte mit angehängt hatte, ſo daß ein Stück davon noch mit deſſen letztem Stück auf einem Bogen zuſammen hienge, daß alſo auch nothwendig an der Predigt von der Beichte etwas fehlen muß. Das andre Stück aber habe beſonders mit einem andern Päcklein geſandt; vielleicht ſehet ihr nicht recht nach.

4. Was ich hier wider Catharinum zurück ſchicke, leget fein an ſeinen Ort, denn ich habe ihn ganz.

5. Mein ſtetes Undauen wird immer müſſen mit Arzneyen gelindert werden, wie ich ſehe: ich gehe oft des 4ten ja 5ten Tages einmal zu Stuhle. Ein wunderlicher Magen! Gehabt euch wohl, und betet für mich. Und hütet euch, daß ihr nicht auch ein Weib nehmt, daß ihr nicht in leibliche Trübſal fallet. Am Tage Sixti, im Jahr 1521.

Martin Luther.

259.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 143.

260.

An Philipp Melanchthonem.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2234.

261. An

261.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 157.

262.

An Nicolaum Amsdorf.

S. eb. daſ. p. 204.

263.

Stück eines Briefs an Philipp Melanchthonem.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 353. b.

Er handelt zum drittenmal von Gelübden, und wird ausgesprochen, daß ſie zu vernichten oder aufzuheben ſind.

1.

Kurz, da genug geſagt iſt, ſo wol hier als ſonſt, daß dieſe Lebensart mit dem Evangelio ſtreite, indem es Sünde macht an Speiſe, Kleidung, Trank, Orten, Perſonen, Werken, Geberden: daraus doch CHriſtus keine Sünde macht, ſondern alles frey bleiben läßt; und nicht beſtehen kann, wo es nicht ſolche Sünde machet, und die Gewiſſen verſtrickt (wie es augenſcheinlich klar iſt; denn es müßte gleich vergehen, wenn es frey bliebe und die Gewiſſen nicht hielte): ſo iſt ja offenbar, daß ſolche Gelübden nichtig, unrecht, gottlos, und wider das Evangelium ſeyn.

2. Darum muß man nicht ſtreiten, ob etwas frommer oder gottloſer Meynung geſchehen ſey, da es gewiß iſt, daß gottloſe Dinge von dir gelobet werden. Drum muß man ſich aufs Evangelium gründen, und ſolche Gelübde, ſie mögen geſchehen ſeyn in welchem Fall, Sinn oder Zeit ſie wollen, getroſt zerreiſſen, und zur Freyheit des chriſtlichen Glaubens wieder umkehren.

3. Das iſt mein veſter und ungezweifelter Schluß: darüber ich lobe und preiſe den ewigen Erlöſer, unſern HErrn JEſum Chriſtum, welcher iſt hochgelobet in Ewigkeit, Amen. Aus der Einöde im Jahr 1521.

Mart. Luther.

264.

An Philipp Melanchthonem.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 359.

Er rücket ihm ſelbſt vor, daß er nicht ſchreibe; und ermahnt ihn, wider Emſern zu ſchreiben.

1.

Dein Stillſchweigen müßt ihr jetzo nicht beſchuldigen: da ihr ſelbſt bisher nichts geſchrieben, welches ihr doch thun ſolltet, da ein ſolch Lermen mit mir iſt. Es wäre denn, daß ihr vor der einigen Stimme Emſers ſo erſchrocken, daß ihr nicht darwider mucken dürfet. Ey der Theologen und tapfern Verfechter der chriſtlichen Lehre, die der einige Mann, und zwar ein ſo böſer, unter ſich zwinget, und zwar in GOttes Sache. Warum widerſetzt ihr euch ihm nicht? Warum ergreift ihr nicht die gelehrten Waffen wider ihn? Warum macht ihr nicht vor euren Leutlein des Menſchen Tollheit und Gottloſigkeit kund?

2. Sonderlich da es billig wäre, daß alle Chriſten es angriffen, vielmehr ihr, die ihr der theologiſche Baccalaureus ſeyd, wo mir recht, geſchworen, Ketzereyen zu widerlegen und auszurotten. Wenn werden wir etwas ſehen, das für einen Baccalaureum Theologiä recht iſt? Wenn auch die Naturkündiger wohl angemerket haben, daß in den Lorbeer kein Donner ſchlage, denn auch Tiberius hat einen Cranz davon wider den Donner getragen, wenn es witterte: was fürchtet ihr denn des Emſer Salmonei Donnerkeile, da ihr mit Lorbeern gecrönt ſeyd? Vielmehr fürchtet euch vor CHriſti gewiſſen Donnerkeilen, denen man nicht entfliehen kann: Wer ſich meiner Worte ſchämet ꝛc.

gläuben, daß wir endlich zu solcher Herrlichkeit kommen werden; denn unser Glaube soll nicht dazu dienen, daß wir Geld oder Gut in diesem Leben dadurch erlangen, sondern daß wir zu einem andern Leben kommen: denn wir sind auf dieses gegenwärtige Leben nicht getauft, hören auch das Evangelium nicht darum, sondern es gehet alles auf jenes ewige Leben. GOtt gebe, daß derselbige fröhliche und selige Tag unserer Erlösung und Herrlichkeit bald komme, und wir solches alles erfahren, wie wirs jetzt im Wort hören und gläuben, Amen.

Epistel am fünften Sonntage nach Trinitatis.

1 Petr. 2. v. 8 – 15.

Endlich aber seyd allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich; vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu beruffen seyd, daß ihr den Segen beerbet. Denn wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen; er wende sich vom Bösen, und thue Gutes, er suche Friede, und jage ihm nach; denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet: das Angesicht aber des HErrn siehet auf die da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. Fürchtet euch aber für ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber GOtt den HErrn in eurem Herzen.

Innhalt.

Eine Vermahnung zu guten Werken.

1. Das erste Stück dieser Vermahnung gehet auf die Werke, so Christen üben sollen gegen und untereinander.
   A Von diesen Werken überhaupt 1. 2.
   B von diesen Werken besonders.
   1. das erste Werk, so Christen gegen einander sollen üben, dieses ist die Einigkeit des Gutes.
      a daß diß die fürnehmste und nöthigste Tugend und Werk ist 3.
      b wie und warum die Apostel so fleißig vermahnen zu diesem Werk 3. fgd.
      c die Beschaffenheit dieses Werkes 4.
      d daß diß das erste Werk ist, so der Glaube wirket 5.
      e was einen Christen bewegen soll, dieses Werk zu üben 6. 8.
      f die Frucht und Wirkung dieses Werkes 9.
   2. das andere Werk, dieses ist Mitleiden haben.
      a die Nothwendigkeit dieses Werkes 10.
      b die Beschaffenheit dieses Werkes 11.
      c was uns bewegen soll zur Uebung dieses Werkes 11-13.
      d wie und warum diß Werk nicht zu finden ist bey der Welt 13.
   3. das dritte Werk, dieses ist brüderlich seyn.
      a die Beschaffenheit dieses Werkes 14. 15.
      b der Grund und Ursach dieses Werkes 15.

II. Das andere Stück dieser Vermahnung gehet auf die Werke, so ein Christ üben soll an seinen Feinden
   A Die Werke an sich, dahin gehöret:
   1. daß ein Christ barmherzig und freundlich sey.
      a die Beschaffenheit dieses Werkes 16. 17.
      b der Grund und Quell dieses Werkes 17.
      c Exempel, so bey diesem Werk zu beobachten 18. fgd.
      * von dem Strafamt der Lehrer.
         1) wie und warum bey diesem Strafamt die Personen und das Amt wohl zu unterscheiden 18.
         2) Einwürfe, so die Welt machet wider diß Strafamt, samt deren Beantwortung
            a) der erste Einwurf und dessen Beantwortung 19.
            b) der andere Einwurf und dessen Beantwortung 20.
   2. daß ein Christ nicht Böses vergelte mit Bösem.
      a Exempel, so bey diesem Werk zu beobachten 22. 23.
      b die Beschaffenheit dieses Werkes 24
      c was uns zu diesem Werke antreiben soll.
         1) der Bewegungsgrund an sich 25. 26.
         2) die fernere Ausstreichung dieses Grundes 27. fgd.
   3. daß ein Christ seine Zunge schweige und nichts Böses rede.
      a der Grund dieses Werkes 27. 28.
      b die Beschaffenheit dieses Werkes 29. 30.
   4. daß ein Christ seine Lippen bewahre, daß sie nicht trügen.
      a der Grund und Ursach dieses Werkes 31. 32.
      * Unterscheid des Amtszornes und des Privatzornes 32.
      b die Beschaffenheit dieses Werkes 33.
   5. daß ein Christ vom Bösen weiche und Gutes thue 34.
   6. daß ein Christ Frieden suche und demselben nachjage 35. 36.

Wenn des Apollinis Wahrsager, beym Lycophron, an der Lorbeer nagete, fuhr die Gottheit und Wahrsagergeist in sie, wie der Poet saat: Den Lorbeer essend ward er toll von Phöbi Triebe. O wie glückselig wären die Theologi, wenn sie mit der Lorbeer auch den Geist göttlicher Lehre empfingen. Aber waget es doch, denn ihr habt der Schrift geschworen: was mummet und stecket ihr?

3. Mich werdet ihr, ob ich schon ein unwissender Stiefeter (oder ungeübter Soldat) bin, allezeit mit zum Gehülfen haben. Und soll mich nicht reuen, unter einem solchen Meister die Kriegskunst zu lernen. Wer wollte nicht willig unter dem fechten, der zur Theologie einen solchen Kopf und so vielerley Gelehrsamkeit gebracht hat? der die natürlichen Dinge, da er in so viel Jahren schon in den wichtigsten medicinischen *) Schulen zugebracht hat, so erforschet hat: der alle Sprüche der Weltweisen auf einen Nagel weiß. Denn ich halte, daß die sehr irren, die da meynen, daß die Weltweisheit und Erkenntniß der Natur zur Theologie nichts nütze sey: denn wozu werden sie sonst gelehret.

*) eigentlich Bädern, wo sie etwa darüber schwitzen.

265.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. I. p. 360.

Er überschickt die Stelle Lucä von 10. Aussätzigen, so er dem Fürsten zu gefallen erkläret, daß sie abgeschrieben, oder wo es beliebig, gedruckt werde. Er thut etwas hinzu von Verspottung der Baalspfaffen.

JESUS.

1.

Heil! Der Fürst Johannes, der in dem Ort Lucä von 10. Aussätzigen suchen will *), daß sie darum sollten von Christo zu den Priestern gewiesen seyn, weil sie die Beichte damit lehren sollen, hat, da er zugegen gewesen, durch meinen Wirth verlanget, daß ich solch Evangelium erklären, und er alsdenn etwas haben möchte, das er den graugekleideten **) Pharisäern und Heuchlern antworten könnte, die meinem Büchlein von der Beichte vorkommen, und des Fürsten (oder Prinzen Gemüthe mit diesem Evangelio einnehmen und abkehren wollen. Denn sie haben gehöret, daß die Predigt von der Beichte unter der Presse sey.

*) petiturus, so sehr unrein und dunkel.

**) grisxis.

2. Drum habe ich sie an euch schicken lassen, aus der Ursachen, daß ihr für fremde Dinge sorgen, und sie von einer guten Hand abschreiben lassen möchtet, weil ihr an solchen Händen, die dazu Zeit haben, keinen Mangel habt, und meine Hand nicht gemerket werden soll. Darum schickt mir meine Hand zurück, weil ich sonst kein Exemplar habe, und ich sie keinem sonst zum abschreiben geben können, weil ich alsdenn verrathen wäre.

3. Und ob ich wol im Büchlein von der Beichte denselben Ort gehandelt habe, habe ich ihn doch so wenig geachtet, daß ich dabey eine genaue Widerlegung für unnöthig gehalten. Denn ich dachte nicht, daß jemand so dumm seyn und die Beichte daraus in Ernst beweisen würde. Drum habe ich ihn aus dem Grunde und weitläufig davon gehandelt, und ihre Tollheit widerleget. Wenn ihr es wollt drucken lassen, so setzet hergehende Vorrede vor, mit der Zuschrift in meinem Namen, an wen ihr wollt, entweder an Hugbald (Haubold) Einsidel, oder wem es sonst sey: nur nicht an Fürsten. Die Ursache sehet ihr *).

*) Weil er in Patmo.

4. Denn

4. Denn ich lieſſe es darum gern drucken, daß die Predigt von der Beichte ſein dazu ſtimmte: und weil darinnen die Summa faſt des ganzen Chriſtenthums iſt, auch zur Erbauung des gottſel. Lebens dienet, dadurch auch die Deutſchen einen Vorſchmack von den Poſtillen bekämen. Ich hätte beygefüget, was Philippus noch an der Predigt gerne geſehen hätte: ich kann aber noch nicht verſtehen, welches es iſt. So man es aber nicht will drucken laſſen, ſo kann man die Vorrede wegthun, und das andre Fürſt Johanni geben; mir aber werdet ihr meine Hand wieder ſchaffen.

5. Womit die von Paris auf ihre Sophiſten in meinem Namen geſcherzet und geſpottet, werdet ihr gehöret haben. Dieſe Baal- und Phegorspfaffen, die durch den Mund Pauli von GOtt verflucht ſind, fangen an verachtet zu werden. GOtt ſey gelobt! Und daß der Pabſt mit dem Kayſer ſich berath, iſt noch nicht reif. GOtt führet beyde wie ſie verdienen und geführet werden ſollen; unterdes denken ſie nicht an die Worte: bis die Miſſethat der Amoriter voll iſt. Ich freue mich und gönne dem Kayſer ſolch Glück, aber wegen GOttes Rath und Geheimniß. Gehabt euch wohl und betet für mich. Am Tage Lamberti, im Jahr 1521.

Martin Luther,
Auguſtiner.

266.

An eben denſelben.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. I. p. 361.

Seinem George Spalatinen, Chriſti Diener.

Er danket, ſo viel man ſiehet, Spalatinen für überſchickte Arzneyen, GOtt aber für wiedererhaltene Geſundheit. Er entſchuldiget ſich, daß er nicht wieder an Gerbeln und Taubenheimen geſchrieben. Er will, daß Philippus ſein Leben und Geſundheit durch die Flucht rette, wenn die Peſt dahin kommt. Er drohet dem Biſchof zu Maynz.

JESUS.

1.

Heil! Ich danke für das überſchickte. Mein Hinterſter und Bauch ſind endlich mit mir wieder gut: brauche alſo weiter keine Arzney, ſondern bin ganz geſund, wie zuvor; GOtt ſey Dank!

2. An Gerbeln habe durch dieſen Boten nicht jetzt ſchreiben können, ſo eilete er; auch nicht an Taubenheimen. Ich habe in einer Stunde das eure empfangen und das meine gleich ſo hinſchreiben müſſen. Ich werde ein andermal weitläuftiger ſchreiben.

3. Ich bitte, laßt Philippum nicht dort bleiben, wo die Peſt kommt; man muß dieſen Menſchen friſten, daß das Wort nicht verloren gehe, ſo ihm der HErr zur Seligkeit der Seelen befohlen hat.

4. Ich werde endlich gegen den Maynziſchen Götzen losbrechen, und ihn beſonders und öffentlich mit ſeinem Hurhauſe zu Halle angreifen. Gehabt euch wohl. In Eil, den andern Tag nach Franciſci 1521.

Matt. Luther,
Auguſtiner.

267.

An eben denſelben.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. I. p. 361. b.

Seinem geliebteſten George Spalatin, Chriſti Diener und ſeinem Freunde.

Er bittet um Beſtellung der Briefe an ſeine Freunde: ingleichen daß Gerbeln die Bücher,

ſo er verlanget, geſchickt werden. Und entſchuldigt, daß er ſo kurz ſchreibe.

1.

Heil! An Philippum werdet ihr dieſes beſtellen, mein lieber Spalatin. Ich ſchicke auch meinen Brief an Gerbeln. Ihr ſehet, daß er meine Bücher verlanget, dazu könnet ihr durch eure Bemühung helfen. Ich habe ihm alle aufgeſetzt. Ihr werdet, ſo euch beliebt, für das andre ſorgen. An Taubenheim werdet ihr auch ſein Schreiben beſtellen.

2. Ich habe weiter nichts zu ſchreiben. Denn euch, die ihr im Regiment und Handlung der Geſchäfte ſeyd, gebühret mir zu ſchreiben, der ich nun erſt recht und eigentlich ein Mönch (d. i. einſam) bin. Ich bin aber doch kein Mönch. Denn es ſind um mich viel, theils böſe, theils luſtige Teufel, die mir die Zeit, wie man ſagt, *) vertreiben, aber zu meinem Verdruß. Betet ihr, daß mich Chriſtus nicht bis ans Ende verlaſſe. Und gehabt euch wohl. Am Tage Allerheiligen 1521.

Marr. Luther.

*) eludunt.

Es iſt auf dem Schloß ein Meßpfaffe, der alle Tage Meſſe hält: ich fürchte, mit groſſer Abgötterey, wo ſonſt nichts anders dabey iſt. Wollte GOtt! daß er und alle ſolche Stillmeſſer *) wenigſtens abgiengen, wo ſie nicht ganz auf einmal abgeſchaft werden können. Es iſt ein Unrecht gegen die Meſſe, in der Stille oder beſonders zu ſeyn: da ihr Name Synaxis, oder Verſammlung heißt, und eine Gemeinſchaft iſt; und Chriſti und Pauli Verordnung dahin lautet, daß das Wort verkündiget, d. i. ſein Gedächtniß begangen, und alſo alles in der Gemeinde öffentlich begangen und gehalten werde. O du Antichriſt! *) Privatorii.

268.

An Nicol. Gerbellium.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 139.

269.

An George Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 171.

270.

An eben denſelben.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2242.

271.

An eben denſelben.

S. eben daſ. p. 670.

Anno 1522.

272.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 227.

273.

An Philipp Melanchthonem.

S. eben daſ. p. 221.

274.

An Nicolaum Amsdorf.

S. eb. daſ. p. 181.

275.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 17.

Von Erlangung eines Privilegii für ſeine Poſtillen, und von dem Verhaben deutſcher Büchergen unter die Leute zu bringen, und damit die ungelehrten Herzen zu gewinnen. Vom Fegfeuer, ſo man im Pſalmen und Tauler ſuchen ſoll. Er giebt dem Churfürſten einen Rath, was er den Päbſtlern antworten ſolle, die die Lutheriſche Lehre mit Gewalt und Bannen tilgen wollen.

JESUS.

Heil! Es hat, lieber Spalatin, Lotther mit mir gehandelt, wegen Ausdruckung der Poſtillen, wie man ſie nennet. Er

Er wollte aber gern, wo möglich, ein Reichsprivilegium haben, daß sie keiner in Deutschland nachdrucken dürfe; und mennet, es könnte durch unsern Fürsten wohl erlanget werden. So mennet er, könne der Wittenbergische Druck weiter und geschwinder auskommen, zur Ausbreitung des Ruhms unsrer hohen Schule. Und wollte GOtt! wir wären vorlängst drauf gefallen, unsre Büchlein also in vieler Hände zu bringen, und der Gewalt und List der gottlosen Feinde der Wahrheit also im Herzen des gemeinen Mannes vorzukommen: so hätte vielleicht die Tyrannen der Gottlosigkeit eine so schnelle Offenbarung der Wahrheit, und die Verwahrung der Herzen durch solchen Unterricht, geschrecket.

Doch warte ich auch hierinnen darauf, was der HErr durch euch rathen wird. Gehabt euch wohl.

Martin Luther.

Vom Fegfeuer habe ich nichts gewisses sonst, als etliche Psalmen, zum Exempel den 6. 12. 87. und einige andre, die von derselben Strafe reden. Ausser diesem hat Tauler eben dergleichen an vielen Orten gar deutlich. Wer das nicht fasset, der wird es auf keines Wort sonst fassen: denn es gehet über allen Verstand, wie auch alles andere, was von der zukünftigen Welt ist. Also kann man, wenn man es nicht einigermassen erfahren, nichts zu solchen Worten hinzuthun, noch sie auslegen oder verstehen.

Wenn der Fürst auch das mit gedenken wollte: die Lutherische Lehre sey schon so durch Deutschland und weiter ausgebreitet und gewurzelt, daß, wenn sie die Römischen nicht mit Vernunft und Schrift überwinden, mit Gewalt und Bann nichts anders zu fürchten sey, als daß Deutschland doppelt ein Böhmen werde. Denn der Deutschen Köpfe sind, wie sie selber wissen, wild, daß, wenn sie nicht mit Vernunft und Schrift gewonnen werden, auch viele Päbste sie nicht sicher erbittern können, sonderlich zu jetziger Zeit, da in Deutschland gute Künste und Sprachen herrschen, und die Layen anfangen klug zu werden. Also wolle er denn, als es einem christlichen Fürsten gebühret, warnen und ermahnen, daß sie nicht drauf losstürmen, noch auf irgend eine Macht trotzen, sondern sich erst recht öffentlich verantworten, daß sie nicht einen Aufruhr, der nicht zu stillen seyn möchte, wider sich erregen.

Ich halte, daß solch Anführen die ungelehrten und verzagten Leute zu Rom *) gewaltig schrecken würde. Doch lasse ich euch hierinnen und in allem urtheilen. Gehabt euch wohl 1522.

*) Romanistas.

276.

Ein Stück eines Schreibens an eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 18.

Er will, daß der Ort seines Pathmi (oder stillen Aufenthalts) verborgen bleibe. Der Prior murre, daß er so gefangen sey, und fürchte, daß er über die Pfaffen herfahren dürfte.

1.

Ich habe kaum erlangen können, diß Schreiben zu schicken, weil man so sehr fürchtet, es möchte offenbar werden, wo ich sey. Darum, wo ihr mennet, daß diß zur Ehre CHristi also gehe: so lasset es auch zweifelhaft bleiben oder werden, ob es Freund oder Feind sey, der mich verwahret habe und schweiget. Denn es ist nicht nöthig, daß ausser euch und Amsdorf, andere mehr wissen, als daß ich noch lebe. Wer weiß, was GOtt mit solchem Rath des Stillschweigens in denselben Hohen wirken werde.

2. Die Pfaffen und Mönche, die, als ich frey war, raſeten, fürchten ſich nun, da ich gefangen bin, dergeſtalt, daß ſie zu mildern anfangen, was ſie gegen mich toller Weiſe ausgeſchüttet haben. Sie können den Haufen des Pöbels, ſo ihnen zu Leibe gehen will *), nicht vertragen, und wiſſen nicht, wie ſie entfliehen ſollen. Sehet die Hand des Mächtigen in Jacob, was er wirke, wenn wir ſchweigen, leiden und beten. Iſt nicht hier Moſis Wort erfüllet: Ihr werdet ſtille ſeyn, und der HErr wird für euch ſtreiten.

*) imminentis implem.

3. Es hat einer von Rom dem Cardinal von Maynz *) geſchrieben: „Wir ſind des „ Luthers nun los, wie wir gewollt haben. „ Aber das Volk iſt ſo aufgebracht, daß ich „ glaube, wir werden das Leben nicht be„ halten, wo wir ihn (ſcil. Luthern, den „ man verloren geachtet,) nicht mit angezün„ deten Kerzen wieder ſuchen und herbey „ ſchaffen. „

*) galerit.

4. Er hat geſchertzt: aber wie wenn aus dem Scherz ein Ernſt würde? Redet auf eurem Lager und ſchweiget.

So weit hat Luthers Hand auf dem Zettel getroffen und geleſen werden können. Das andre iſt ſo verwiſcht und ausgegangen, daß es niemand hat leſen können. (Budd. p. 25.)

277.

An Nicolaum Hausmann.

S. im XV. Th. d. S. p. 2404.

278.

An Georg Spalatinum.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 289.

279.

An Nicolaum Gerbelium.

S. im XV. Th. d. S. p. 2406.

280.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 52.

Er ſchicket den Brief des Hartmanns von Cronberg, welchen er auf Spalatins Gutbefinden und in ſeinem Namen gedruckt haben will. Er ſchickt auch anderer Briefe zu leſen und wieder zu ſchicken; ingleichen fragt er an wegen ſeines Büchleins von Menſchenſatzungen, ob es ſeinem Wirth zuſchreiben ſolle.

JESUS.

1.

Heil! Ich ſchicke euch hier Hartmanns von Cronberg Schreiben um deswillen, daß ihr es zurück ſchicket, und rathet, daß es gedruckt werde, wenn es vorher jemand abgeſchrieben. Denn die Unſern haben es gar zu ſehr verachtet, ſo daß, wenn euer Name und Rath mir nicht zum Vorwand dient, ich es nicht wol ausgehen laſſen kann.

2. Ihr habt hier auch den Brief des Herzogs, Marggraf Albrechts. Wenn dergleichen Büchlein *) (Briefe) an den Fürſten kommen, ſo berichtet mich davon und ſchicket dieſe zurück. Leſet auch den Brief Herzog Carls, zur Luſt, und ſchicket mir ihn wieder, ingleichen den Brief Herzogs Johann Friedrichs, ſonſt aber begehre ich euren Rath. Ich habe beſchloſſen, in meiner Einöde hier meinem Wirth ein Büchlein zuzuſchreiben, von den Menſchenſatzungen; denn er begehrte in der Sache meinen Unterricht. Ich fürchte aber, daß dadurch der Ort meiner Gefangenſchaft kund werde. Alſo werdet ihr ſchreiben, daß ich in der Sache eure Meynung an ihn ſchicken könne. Wo ihrs widerrathet, und ich es einem andern zuſchreibe, ſo wollte ihm doch ſchreiben, und ſchicken, was gedruckt iſt, wenn ihr einen Boten an ihn hättet. Gehabt euch

wohl

wohl und bittet für mich. Dienstags nach Oculi im Jahr 1522.

Euer Martin Luther.

*) librorum, es gehet aber wol auf Briefe, literarum.

281.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 52. b.

An Herrn Nicolaus Hausmann, Pfarrer in Zwickau.

Er sagt Hausmannen auf einige Fragen seine Meynung, und ermahnt ihn durch Christi und der Apostel Exempel, daß er alle abergläubische Dinge blos mit dem Worte strafe, und das andre GOtt befehle. Er berichtet ihn, was die Oberkeit hierbey zu thun schuldig sey. In andern Veränderungen der Ceremonien solle ers machen, wie die Wittenberger.

JESUS.

1.

Gnad! Dieser Mann, euer Bote, mein Nicolas, hat mir von euretwegen Fragen vorgelegt, von Begräbnissen, Beichten, Minoritenpredigern, und ihren Freyheiten oder Rechten. Ich rathe vor allem, daß ihr an diß alles nur mit dem Worte setzet und es anfechtet, und sie dawider schreyen und lästern, betrügen und verführen lasset, die sie betrügen; denn so haben Christus und die Apostel gethan: die sie nicht mit dem Wort haben halten können, die haben sie gehen lassen. Uebrigens gehöret vor die Oberkeit ihnen zu untersagen, was ihnen zu leiden nicht anstehet. Und sie müssen ihnen gehorchen wegen des gemeinen Friedens, dem alle Rechte und Freyheiten weichen, ja dazu helfen müssen. Und sie können dawider nichts sagen; denn es kann ihr Maul und ihre Rechte mit dem Evangelio gestopft werden, wie Paulus spricht: Und seyd fleißig, zu halten das Band des Friedens. Da aber euer Theil das Evangelium treibet, jene aber Menschendinge: so müssen sie Friedens halber mit ihren Dingen weichen; hören sie aber den Stadtrath nicht, so lasse man sie schreyen und toben, und man ziehe das Volk von ihnen ab, so viel man kann. St. Petrus Ap. Gesch. 2. sagt: Laßt euch helfen von diesem verkehrten Geschlecht.

2. Wie andre Sachen auf eine neue Art angestellet werden sollen, habe ich euch vorhin geschrieben, und schreibe noch: machts, wie wir in Wittenberg, davon ihr bald hören werdet, so ihrs gut findet. Denn wir haben beyde Gestalten frey gelassen, aber denen, welche würdig und furchtsam sind. Das andre alles lassen wir in seinem Brauch, und einen jeden seinen Sinn haben. Wir handeln aber blos mit dem Wort, und lehren, was das Evangelium von der Messe und Communion habe, zwingen aber niemanden, daß er entweder davon bleibe oder mithalte. Es mag ein jeder nach seinem Gewissen sehen, wie er dem Evangelio gemäs lebe, bis daß alle wachsen, und alle evangelisch werden. Denn in der Sache muß das Volk regieret werden, nicht wie es das Evangelium hat, sondern wie es gehabt und gefaßt wird. Es fassen aber nicht alle das Evangelium, darum können sie nicht alle evangelisch regieret werden. Es müssen aber doch alle evangelisch gelehret werden, bis sie es alle fassen. Indeß muß man die dulten, die es nicht fassen.

3. Grüsset den Herrn Bürgemeister Mühlpfordt, und saget ihm meinetwegen, daß er das Evangelium liebe: ich hätte ihm geschrieben, wenn ich nicht zu viel zu schreiben hätte. Gehabt euch wohl und betet für mich.

mich. Wittenberg, Donnerſtags nach Oculi im Jahr 1522.

Euer Mart. Luther.

282.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 33. b.

Er ſchickt ihm eine Bittſchrift an den Fürſten für den armen Pfaffenbeck, und lehret, daß ein Fürſt den Elenden mit Almoſen und Mildigkeit beyſtehen müſſe.

JESUS.

Weil im HErrn! Wie ich neulich geſchrieben habe, ſo ſchicke ich den Brief und die Büchergen, ſo an meinen Wirth in der Einöde zu beſtellen: ihr werdet dafür ſorgen, wie ihr verſprochen habt. Ihr werdet auch dieſe Bittſchrift für Pfaffenbecken dem Fürſten überreichen, und dem armen Menſchen helfen, daß er von ſelbigem Hofe Unterhalt des Lebens bekomme. Denn es jammert mich ſeiner ſehr, und ich halte nicht, daß er ſeine Noth erdichte, ſo gar hoch und ängſtlich flehet er bey mir. GOtt iſt es, der die Gewaltigen vom Stuhl ſetzet und die Stolzen demüthiget, daß ſie gar zunichte werden: der hebt auch den Gedemüthigten, wo er glaubt, in die Höhe. Gedenket, daß der Fürſt ein Schuldner ſey, ſolchen Leuten zu helfen. Denn ſo fordert es die Liebe, und machet auch Feinde zu Knechten und Schuldnern, wie Paulus ſagt, er ſey ein Schuldner beyde der Weiſen und Unweiſen. Denn es iſt nicht genug, kein Unrecht thun: man muß auch wohl thun. Und ihm nur ſein Recht thun, wird nicht erfordert. Gehabt ihr euch wohl und betet für mich. Der HErr ſey mit euch, Amen. Sonnabends nach Oculi. Im Jahr 1522.

Euer Martin Luther.

283.

An Johann Langen.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 427.

284.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 178.

285.

An Caſpar Güttel.

S. eb. daſ. p. 235.

286.

An Johann Heſſen.

S. im XV. Th. d. S. p. 2403.

287.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 37. b.

Luther iſt unwillig, daß er mit ſeiner Fürbitte bey dem Fürſten für Pfaffenbeck nichts ausgerichtet, und ſaget, er müſſe ſich auch wegen des Pfarrers in Locha bewerben, wenn er nur wiſſe, daß ſein Schreiben zu Hofe noch etwas gelte. Er iſt auch zornig über Mitſchens und Jacobi Abfall. Er berichtet auch, was er mit den neuen Propheten gehandelt habe, und leget endlich einige Sprüche der Schrift aus.

JESUS.

1.

Weil! Ich wundre mich ſehr, was doch die Schuld ſey, daß der Fürſt ſo hart gegen Pfaffenbecken iſt. Ich fürchte alſo, daß ihm nicht etwa meine Fürbitte geſchadet habe, daß der Fürſt dadurch zeigen wollte, wie ihm meine Fürbitten mißfallen. Ihr werdet mich alſo deſſen verſtändigen; ich werde forthin dem Fürſten nicht beſchwerlich ſeyn mit ſolchen Schreiben, aber nicht ohne ſeinen Schaden. Denn ich werde einen nicht wider Willen zum Guten treiben; er mag thun, wie ers bey GOtt verantworten kann.

2. Ich hätte ſonſt noch eine Bittſchrift für

für den Pfarrer in Locha, der gerne nach Herzberg zur Pfarre will, weil er mit mehr Nutzen bey einem gröſſern Haufen das Evangelium zu predigen hoffet, als wo wenige ſind. Ich werde aber nicht eher bitten, als bis ihr mir ſchreibt. Ich habe von Natur keine Luſt zum Hofe, darum wird mir es keine widrige Veranlaſſung ſeyn, wenn ich auch mit Schreiben da nicht viel ſeyn darf.

3. Den Brief des klugen Mammelucken Miltitzens habe geleſen; und ſo ſehr ich den jämmerlichen Fall Jacobi bedaure, ſo ſehr ärgert mich dieſes (des andern) gottloſen Schein und Vorwand.

4. Die neuen Propheten habe gelitten, und iſt der Satan befunden worden, daß er ſich (ſ. v. beſch. *) in ſeiner Klugheit. Und kann derſelbe Geiſt nichts leiden, auch freundliche Strafe nicht; ſondern man ſoll ihm alles gleich glauben auf das erſte Wort, und will, daß keiner darwider ſtreite oder mucke. Ich habe ſie, da ſie ſo ſtörrig waren, in offenbaren Lügen betroffen, da ſie doch mit wunderbaren ſchlüpfrigen Worten durchkommen gedachten, daß man die alte Schlange erkennen konnte. Endlich haben ſie ihre Lehre mit Mirakeln beweiſen heiſſen, weil ſie dieſe ſo über und wider Schrift herausſtrichen. Aber die wollten ſie nicht zeigen. Sie drohten aber doch, es würde noch geſchehen, daß ich ihnen endlich glauben müßte. Unterdeſſen ſchnaubete und knirſchete, oder tobete Mag. Martinus, den man weder reden hieß noch fragte: daß ich ſelbſt kaum vor ihm aufkommen und reden konte. Ich habe beym Hingehen ihren Geiſt lobet, er ſolle nicht wider meines GOttes Willen Mirakel thun; ſo ſind wir aus einander gegangen.

*) vermerdüſſe.

5. Selig ſind, die das Wort GOttes hören und bewahren. Wer mein Wort wird halten, der wird nicht ſterben ꝛc. Es wird das freylich vom Glauben geſagt, daß das Halten und Bewahren nicht bedeutet ein Werk thun, ſondern dem Wort der Verheiſſung getroſt beyfallen, darinnen leben und wirken. Denn Chriſtus kehret den Glauben, und nicht die Werke. Darum iſt ſolch Geſchütz ganz ohnmächtig für die Werke; aber ſtark für den Glauben: denn das Wort des Glaubens, das man hält *), rettet uns, und macht uns ſelig, daß wir den Tod nicht ſehen.

*) Darum Chriſtus immer ſagt: ich habe es euch geſagt, daß ihr drauf gedenket. Denn ſein Opfer kam er zu preiſen und auszuſtreichen.

6. Hiemit gehabt euch wohl und betet für mich. Grüſſet alle die Unſrigen. Gegeben am heil. Abend vor Palmarum. Im Jahr 1522.

Euer Martin Luther.

288.

An Johann Langen.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 229.

289.

An Wenceslaum Linck.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 62.

Er begehret, daß Linck zu ihm komme, und klaget über Mirtschens Abfall, und machet ihm Hofnung, daß er seinen Brief lesen solle.

JESUS.

1.

Heil in Chriſto! Ehrwürdiger Vater. Ich will euch nichts ſchreiben, ſondern alles mündlich ſagen; das iſt, ich warte auf eure Ankunft, die ich gerne bald vor Oſtern ſähe (denn ich wußte nicht, daß ihr in Eisleben wäret). Denn der Herr Doctor und Pa-

Vater, Magister Caspar, kann schon die Feyertage predigen. Denn nach Ostern werde ich ausgehen, die Städte und Dörfer zu visitiren, so habe ichs versprochen: daß ihr mich kaum in 14. Tagen nach Ostern finden werdet; wiewol ich doch, wenn ich vermeinete, daß ihr da wäret, wieder nach Wittenberg umlenken würde, ich möchte auch seyn, wo ich wollte.

2. Den Brief des großsprecherischen Solons werdet ihr bey uns lesen; ich rede aber von Marschen, der CHristum auf so kluge Art verleugnet hat, daß niemand das eine Verleugnung CHristi nennen darf, als der nicht Mirisch Meßler *) ist. Gehabt euch wohl in CHristo, und kommet gleich Sonnabends vor Palmarum 1522.

Eur Martin Luther.

*) niß quidquid non Mirischius Meslerus.

290.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 240.

291.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 61.

Er befiehlt ihm einen Priester bestens, und will wissen, wie seine Bittschriften bey Hofe aufgenommen worden: denn er habe auch sonst noch einen Theologum, den er anweisen wolle. Der Vicarius Wenzel sey zu Wittenberg. Der Rector verbiete, daß Carlstadts Büchlein nicht ausgehe. Er sagt seine Meynung von Vorzeigung der Reliquien.

JESUS.

1.

Heil! Zuförderst befehle ich euch, lieber Spalatin, diesen Priester mit seiner Bitte beym Fürsten, denn darum hat er mich angesprochen; was er aber suche, werdet ihr von ihm vernehmen.

2. Georgius schreibet mir, wie ich auch dorthin gebeten, ob meine Briefe und Bittschriften bey Hofe zuwider seyn oder nicht. Denn ich hätte von wegen P. Joh. Brismannen, D. Theol. eines Mineriten, so nun zu Cotbus verjagt lebt, etwas zu bitten; denn er will gerne hier in Wittenberg seyn, wenn er sicher unterhalten würde, und ich habe versprochen, seinetwegen an euch zu schreiben.

3. Der Vicarius Wenzel ist hier bey uns, und wird etliche Tage hier bleiben.

4. Carlstadten wird, wie ich höre, von dem Rector und der Oberkeit die Ausgabe des Büchleins gewehret.

5. Wegen Vorzeige der Reliquien ist das meine Meynung: man habe sie schon genug bisher gezeiget, ja damit geprahlet und gelermet in der Welt: sie werden es aber dahin richten, daß sie mitten im Chor verbracht, und auf einem Tisch alle gezeiget werden, und man dabey die gewöhnlichen Ceremonien halte. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg 1522. Freytags nach Ostern. Eur M. Luther.

292.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 61. b.

Er meldet, was er auf seiner Erlenburgischen Reise gethan: ingleichen von einem Cölnischen Doctor: ingleichen von Thoma, Aegrano und denen in Zwickau. Er ermahnet ihn, daß er der Erlenburger gottseligem Eifer bey dem Fürsten forthelfe. Er schreibt auch, daß er Catharins und des Erzbischofs Schriften wider sich, ingleichen Hochstratens seine von eben der Art, erhalten und verbrannt, weil dergleichen Bücher so nicht werth, gelesen zu werden.

JESUS.

1.

Heil! Ob ich euer Schreiben, dessen ihr immer gedenkt, empfangen habe, weiß ich nicht: kann mich auch nicht besinnen, was ihr geschrieben. Es versichert aber der Ueberbringer dieses, daß ich es bekommen.

Ich

Ich werde zu Wittenberg darnach sehen. Was ich übrigens auf solcher Reise gethan, werdet ihr von andern gehöret haben, oder noch hören.

2. Der Cölnische Doctor heisset Gerard, und ist aus der reichen Cölnischen Bürger Geblüt entsprossen. Ein redlicher Mann, der aus Liebe zur Wahrheit hieher kommen, und erst unter die Zwickauischen Propheten gerathen, davon er einen jungen Menschen in Cölln erhalten und gehöret hatte, derer Träume er auch als ein Neubekehrter nicht ganz abgeleget hat. Er nimt aber allmählich auf dem rechten Wege zu.

3. Zu Zwickau hatte Thomas mit den Seinigen die ungehörten Lehren gepflanzt; Aegranus säet auch noch sein tolles Zeug aus. So sehr tobet der Satan allenthalben, und stellet dem Evangelio nach. Aber Zwickau ist nun mit 3. guten Männern und vortreflichen Evangelisten versehen, indem der Pfarrer ein frommer Mann, und zween andre Magistri Priester da sind.

4. Ich sehe aber, daß etliche Eilenburger mit dem Ruf eines Evangelisten schläfrig zu Werke gehen, ende aber verlangen, daß unser Fürst den Rath schriftlich ermahnen soll, dem armen Volk in dieser wichtigen und nöthigen Sache statt zu geben, und entweder Andream Kausdorfen, oder einen Thomam von Wittenberg zu treffen. Ihr sehet also, daß auch eure Liebe hier zu thun habe, wenn ihr vom Fürsten solche Ermahnung auswirken könnet. Denn es ist auch dem Fürsten und dem Bruder Christian, des Fürsten wegen daran gelegen, daß man den Wölfen widerstehe, und für des Volks Seligkeit sorge; darum ich euch diese Sorge befehle.

5. Den Catharinum und den Erzbischof zu Venedig, die wider mich geschrieben, habe empfangen, und wie glücklich ist Italien, daß es solche Rubeos und Alvelder hat, daß die Deutschen nicht allein mit solchem Ruhm stolzieren! Sie sind nicht werth, daß man sie lieset, geschweige ihnen zu antworten.

6. Eben dergleichen Zeug hat mir Hr. Gerard von Leipzig gebracht, nemlich Hochstratens Buch, doch ohne seinen Namen: aber mit solchem Witz oder Schreibart, wie der Esel, so unter den Löwen mit seinen Ohren verrathen worden: den habe ich ins Feuer geworfen. Christus macht seine Widersacher treflich wahnwitzig. Gehabt euch wohl. Aus dem Eilenburgischen Schloß. Dienstags nach Misericordias Domini 1522. Euer M. Luther.

293.

An eben denselben.

S. im XV. Th. d. S. p. 2418.

294.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 187.

295.

An eben denselben.

Aus Amsf. ep. Luth. tom. II. p. 63.

Er erkläret den Ort Joh. 16: Der heil. Geist, wird die Welt strafen um die Sünde. Er schickt ihm auch einige Briefe guter Freunde zu lesen. Er sagt, Erasmus sey sein offenbarer Feind und ärger als Ec. Er sagt auch noch eine Erklärung des Textes Joh. 16. 20. die Weinenden (Lukas) anfangende. Er fragt, wie eigentlich das Wort Eunuchus zu geben.

JESUS.

1.

Heil! Ich weiß nicht, wo ich mehr Zeit hernehmen soll, Briefe zu lesen. Was meynet ihr, gehet auf Ostern zu.

2. Von dem Ort Johannis 16. ist das meine Meynung: Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht an Christum gläuben. Denn diese Sünde des Unglaubens kannte die

B Die Verheiſſung und Troſt, ſo dieſem Stück der Vermahnung angehängt wird.
1. die erſte Verheiſſung und Troſt 37.
2. die andere Verheiſſung und Troſt 38.
3. die dritte Verheiſſung und Troſt 39-43.
4. die vierte Verheiſſung und Troſt 44. 45.
5. die fünfte Verheiſſung und Troſt 46.
6. die ſechste Verheiſſung und Troſt 47-49.

I.

DA höreſt du abermal eine Predigt von vielen und groſſen guten Werken, ſo die Chriſten thun ſollen, die nun gläubig ſind, und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an den Früchten könne ſpüren. Er theilet aber ſolche Früchte in zwey Theile. Zum erſten, der Werke, ſo Chriſten gegen einander ſollen üben. Zum andern, ſo ſie auch gegen Feinde und Verfolger ſollen erzeigen.

2. Denn er hat kurz zuvor angefangen zu lehren, wie in gemeinem Stande und Hausregiment Mann und Weib mit einander Chriſtlich leben ſollen in Liebe und Freundſchaft, daß eines dem andern ſeine Ehre gebe, und mit Vernunft und Geduld einander vertragen ꝛc. Solche Vermahnung führet er nun weiter unter den ganzen Haufen der Chriſten, daß ſie alleſamt unter einander leben ſollen in Chriſtlicher Liebe, als Brüder und Schweſtern in einem Hauſe. Und faſſet einen groſſen Haufen der edelſten, feineſten Tugenden und Werke, mahlet alſo eine ſchöne liebliche Kirche, mit ihrem auswendigen ſchönen Schmuck und Zierde, damit ſie vor den Leuten leuchten ſoll, daß GOtt wohlgefalle und Ehre davon habe, und beyde, Engel und Menſchen, Freude und Luſt daran ſehen mögen. Denn was ſollte ein Menſch auf Erden höher begehren zu ſehen, und was für fröhlicher und lieblicher Geſellſchaft ſollte er lieber ſuchen, denn wo er bey ſolchem Häuflein ſeyn möchte, da er ſolche Tugend, einerley Herz, Sinn und Willen, brüderliche Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, auch gegen Feinden, ſähe? Sintemal doch auch kein Menſch ſo böſe iſt, der nicht ſolches müßte loben, und gerne bey ſolchen Leuten ſeyn.

3. Die erſte Tugend iſt, davon oft die Apoſtel ſagen, als St. Paulus Röm. 12, 16: Habt einerley Sinne unter einander. Item Epheſ. 4, 3: Seyd fleiſſig, zu halten die Einigkeit im Geiſt durch das Band des Friedens. Dieſe Tugend iſt unter den Chriſten insgemein die fürnehmſte und nöthigſte: denn wo die andern folgen ſollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müſſen erſtlich die Herzen eines, und mit einander verbunden ſeyn. Denn äuſſerlich in der Welt und menſchlichem Leben kann es nich einerley ſeyn; da müſſen bleiben mancherley Unterſchied der Perſonen, Stände und Werke. Und eben aus ſolcher Ungleichheit kommt es auch in der Welt, daß die Herzen nicht einerley noch gleich geſinnet ſind; denn Fleiſch und Blut iſt von Natur alſo verderbt, ſo bald jemand bey ihm fühlet, daß er ſeiner Perſon halben edler, geſchickter und tüchtiger ſey, denn ein andrer, oder im höhern, ehrlichern Stande und Amt, ſo beginnet er ihm ſelbſt zu gefallen, läßt ſich beſſer dünken, deß andere; ja, will ſo bald von jedermann hoch gehalten und gefeyert ſeyn, keinem Geringern weichen noch dienen, meynet, er habe es Fug und Recht, weil er mehr und beſſer iſt.

4. Wider ſolch gemein Laſter der Welt, das der Teufel in ſeinem groſſen Haufen treibet, und damit allen Jammer und Unglück anrichtet, alle Stände und Aemter verderbet, und eitel ſchädliche, verworfene Leute, zu guten Werken untüchtig, machet, vermahnet die Apoſtel ſo fleiſſig die Chriſten, daß ſie einerley geſinnet ſeyn, ob ſie wol nicht gleiche Aemter und Werke haben: denn da muß ein jeder bleiben, wie er iſt von GOtt geordnet

und

Welt nicht, und verläßt sich auf Werke, wie noch. Wie aber dem, der da gläubet, keine Sünde Sünde ist; also ist einem Ungläubigen kein gut Werk ein gut Werk. Um der Gerechtigkeit willen aber, daß ich zum Vater gehe, und die Welt mich nicht siehet. Diese Gerechtigkeit weiß auch die Welt nicht, welche ist, daß man glaube, Christus sey durch das Leiden gen Himmel gefahren, und HErr über alles worden, daß er alle selig mache: denn darum wird er nicht gesehen, daß er geglaubet werde. Und das ist die Gerechtigkeit des Glaubens, nicht der Werke. Um des Gerichts willen, daß der Fürste der Welt schon gerichtet ist. Und auch von diesem Gericht weiß die Welt nicht, weil es nur auf die Dinge denkt, die dem Fleische gut sind, und das Creutz hasset; welches die Weisheit der alten Schlangen ist, so in uns steckt. Die Gerechtigkeit des Glaubens aber lehret das Creutz lieben und alles annehmen, was der Fürst der Welt und die Welt hassen und fliehen, als Schmach, Armuth, Tod, Schaden und Schande ꝛc. Darum wird auch die Welt gestraft, daß sie dem Urtheil oder Gericht ihres Fürsten anhange, und sich wegen des Creutzes an Christo ärgert.

3. Ich schicke hier die Briefe einiger Freunde, darinnen ihr lesen könnet, was ihr verlanget. Erasmus tritt endlich in seinen vermischten Briefen auf als ein Feind Lutheri und seiner Lehre, im nächsten Ernst; aber mit geschränkten und listigen Worten stellet er sich als einen Freund an, dadurch er seinen Namen und Ansehen trefflich zu Grunde richten wird. Eck ist besser als er, der offenbarlich als ein Feind handelt. Diesen Schleicher und Heuchler aber, der bald Freund bald Feind seyn will, verabscheue ich. Christus lebet, und verachtet auch den Fürsten der Welt, und alle, die seinem Urtheil folgen.

4. Es ist auch eine andre Meynung von der Stelle Johannis 16, die unserm Wenceslao anstehet, die ich euch ein andermal überschreiben will, so ihr es verlangt. Denn was ich vom Gericht gesaget, gefällt mir selber nicht recht. Denn ich halte, daß die Welt schlechthin wegen des jüngsten Gerichts gestraft werde, davon die Welt nicht gewußt hat, daß eins seyn werde; darum sie auch weder Sünde gefürchtet, noch nach Gerechtigkeit gefraget hat, da es doch so gewiß vorhanden, daß es nicht allein schon angegangen, sondern auch selbst das Haupt der Welt gerichtet ist. Der heilige Geist nun wird, wenn er das Schrecken solches Gerichts offenbaret, die Welt zu Erkenntniß des Gerichts und der Gerechtigkeit Verlangen bringen, nach Röm. 1: Es wird der Zorn GOttes vom Himmel im Evangelio geoffenbaret. Gehabt euch wohl, und grüsset alle die Unsrigen.

5. Eure Verdeutschung des Worts Eucharistes, gefällt mir nicht recht. Ich habe gehört, daß es in Westphalen ein Ron heisse, und Ronen sey so viel als eigentlich Menschen verschneiden. Ich weiß nicht, ob wir das brauchen sollen. Das Versprechen wegen der Edelgesteine erwarte ich. Freytags nach Jubilate im Jahr 1522.

Euer Martin Luther.

256.

An Georg Spalatinum.

E. im XV. Th. d. S. p. 2394.

257.

An eben denselben.

E. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 192.

258.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Ausf. ep. Luth. tom. II. p. 64. b.

Er bittet für einen armen Menschen, dessen verstorbener Bruder sein Vermögen zu Erbauung eines

eines heil. Gebäudes vermacht, von welchem ehe der arme Bruder erhalten werden sollte, wie sonst die Natur als christliche Liebe erforderte: massen diese beyde billig allen ceremonialischen Dingen vorzuziehen. Er will aber nicht, daß die Sache an Fürsten gelange, sondern er bittet, daß sie den Handel und des Bruders Testament selbst nach ihrer Gewalt gütlich und christlich verfügen und anstellen.

JESUS.

1.

Gnade und Friede! mein in Christo hochzuehrender Herr Nicolas. Daß ich von der Sache, die ihr verlanget, unter vielen Geschäften kurz schreibe, so finde ich nicht rathsam, daß man eben an den durchlauchtigsten Fürsten davon schreibe, denn er wird sich gewiß nicht drein mengen, sondern es wieder von sich an euch weisen. Ich weiß seine Art, daß er leiden kann, daß andre thun was nur immer geschehet, aber nicht gerne befehlen und Muth fassen will.

2. Also müsset ihr, d. i. der Rath und ihr, die Sache vernehmen, und ich bitte euch, es dem Rath meinetwegen bittlich zu sagen und vorzustellen. Wann sich aber auch der Rath nicht drein mengen will, so gebühret euch, das Testament entweder ganz oder zur Hälfte, oder so viel davon seyn kann, auf dieses sein Armuth zu verwenden; denn daß ihr das thut und waget, dazu giebt euch das Recht, wie auch die Noth und die Liebe Macht. Denn es hat weder gegolten noch gilt etwas, das er für die Steine vermacht hat: da der Bruder da ist, den man von solchem Gelde erhalten muß.

3. Verfahret also in GOttes Namen gerade und schlecht in der Sache, und werfet nicht erst Fragen auf, daß die Sache hin und wieder *) getrieben werde. Man muß doch solchem gottlosen Brauch, zu testiren, steuren.

*) illuc, nicht illud.

4. Das andre werdet ihr von ihm selber vernehmen. Grüsset die Herren Bürgermeister meinetwegen, und gehabt euch wohl mit eurem Oberpriester *), mein lieber Bruder.

*) presbytero.

5. Ich bitte euch, daß ihr in eurem und meinem Namen den Mehlpforden, oder wo es vonnöthen, euch bemühet, daß sie diesem Mann beystehen, daß er wegen solches Testaments, davon er mir erzehlet hat, sein Suchen, und wenigstens einen Theil, zu seiner Nothdurft erhalte: da es ja gewiß ist, daß alles, was er im Testament vermacht hat, eher dem lebenden Menschen, als dem todten Gebäu und Steinen zuzuschlagen ist, und keiner wider solche Regul der Liebe testiren kann, oder das Testirte zu halten ist. Dieses für ihn zu erbitten, hat er mich angelanget. Wittenberg, den Dienstag nach Cantate im Jahr 1522.

Euer M. Luther.

299.

An Gabriel Didymum.

S. im XV. Th. d. S. p. 2419.

300.

An Caspar Börnern.

Aus Jurisc. ep. Luth. tom. II. p. 66.

An Caspar Börnern, Professor der guten Künste in Leipzig.

Er wünscht Börnern Glück, daß er anfange bessere Meynung zu haben von der Kunst, Lehre, und wünschet ihm Beykommendes von GOTT. Er stärket ihn auch mit wenigem wider des Fürsten Georgen Grimm. Er schreibt auch, daß er wohl wisse, den Melchiaden Troßmi Meynung von der Obrigkeit habe, er aber sey gar anders gesinnet. Er bittet auch, daß wenn ihm Erasmus dann Antag gebe, werde er weder seine Gelehrsamkeit noch Beredsamkeit scheuen, wenn ihm tapfer entgegen ziehen.

weil er die Wahrheit vor sich habe. Doch sey er kein Erasmi wegen Mosellani Feind noch nicht worden, darum er ihn zu grüssen bittet.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in Christo! Euer letztes Schreiben, hochwerther Herr, habe wohl empfangen, und bin dadurch erfreuet worden, da ich sehe, daß ihr im Christenthum rechte Meynung habet und trefflich zunehmet, und wünsche oder flehe dahero, daß GOtt, was er angefangen, auch vollenden wolle!

2. Ich höre ungern, daß bey euch so wider Christum getobt wird; es wird aber geschehen, daß entweder der Fürst selbst wird seinen Grimm ändern, oder es wird ihn ein andrer in kurzem und wider seinen Willen ändern.

3. Daß Mosellanus in der Gnadenwahl Erasmisch gesinnet sey, weiß ich vorhin; denn er ist ganz Erasmisch. Ich hingegen erachte, daß Erasmus weniger davon wisse, oder zu wissen zeige, als bisher der Sophisten Schulen gewußt haben. Ich darf auch nicht fürchten, daß ich falle, wo ich meine Meynung nicht ändere. Denn der Erasmus ist hierinnen nicht fürchterlich, wie auch fast gar in keinem Stück christlicher Lehre. Die Wahrheit ist mächtiger als die Beredsamkeit; der Geist stärker, als Witz, und der Glaube gröser, als Gelehrsamkeit; ja, wie Paulus sagt, ist das Närrische GOttes klüger, als die Menschen. Ciceronis Beredsamkeit ist oft von geringerer Beredsamkeit in gerichtlichen Dingen überwunden worden. Julianus ist beredter, als Augustinus; kurz: der Sieg ist bey der fallenden Wahrheit, nicht bey der lügenhaften Beredsamkeit; wie geschrieben stehet: **Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du die Kraft vollendet, daß du den Feind und Rachgierigen vertilgest.** Ich will Erasmum nicht ausfodern. Wenn er mich aber einoder zweymal fordert, so werde ich wieder [illegible]. Doch dünket mich, sey es nicht rathsam, daß er die Kräfte seiner Beredsamkeit an mir versuche: denn ich fürchte, daß er an Luthern keinen Fabrum Stapulensem finde, noch rühme, wie von jenem, da er spricht: Es wünschen mir alle Glück, daß der Hahn *) überwunden worden. Wenn er sich auf diesen Kampfplatz waget, wird er sehen, daß Christus weder die Pforten der Höllen, noch die Oberkeiten der Luft fürchtet; und ich will dem allerberedtesten Erasmo ganz fallende getrost begegnen, und weder nach seinem Ansehen und Namen, noch nach seiner Gunst fragen. Ich weiß, was in demselben Menschen ist, sowol als wir des Satans Gedanken wissen. Wiewol ich denke, er solle alle Tage mehr merken lassen, was er gegen mich kochet.

*) Gallum, oder Franzosen.

4. Diß habe mit mehrerm melden wollen auf daß ihr gar nichts für mich sorget oder fürchtet: noch euch anderer ihre pansterhafte Worte schrecken lasset. Ihr werdet auch Mosellanum grüssen; denn ich bin ihm darum nicht feind worden, weil er Erasmi Dingen mehr beyfällt, als den meinigen; ja, saget ihm, er solle nur wacker Erasmisch seyn. Er wird doch schon einmal andres Sinnes werden; indeß muß man des guten Mannes etwas niedern Sinn vertragen. Gehabt euch wohl im HErrn. Den 4ten Tag nach Urbani, im Jahr 1522.

Euer M. Luther.

301.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 256.

302.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 64.

Er

Er ſchreibet, daß er das eine Ebräiſche Wörterbuch zurück ſchicke, das andre aber wegen einiger Anmerkungen etwas lange behalte. Er verſpricht einen Brief an die Erfurtiſche Kirche, und zeiget, wie die Anbetung der Heiligen allmählich abgeſchaft werden könne.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Das Hebr. Wörterbuch ſende ich zurück, nemlich das erſte, das ich anfangs zu Erfurt einmal gekauft hatte: denn das eine behalte ich wegen der vielen Anmerkungen zu meinem Gedächtniß; wiewol auch jenes etliche hat, die ich ungerne miſſe. Ich dürft aber nicht allen trauen, weil ich manchmal gerathen habe.

2. Mit dem Brief an eure Kirche gehe ich um, komme aber wegen verſchiedner Geſchäfte noch nicht zur Sache ſelbſt, daraus aber einmal etwas werden ſoll.

3. Wegen der Anbetung der Heiligen thut die ganze Welt (ſo ich bewundere,) eine Frage, alſo daß ich nothwendig meine Meynung ſagen muß. Denn ich wollte, daß die Frage einmal aufhörte, um keiner andern Urſache willen, als weil ſie unnöthig iſt, ſo viel und unendliche Fragen, wie Paulus ſpricht, werden daraus kommen. Und der Satan gehet damit um, daß er uns mit überflüßigen und unnöthigen Fragen, vom Glauben und der Liebe abrufe, und neue Secten und Ketzereyen unvermerkt mit einführe. Treibet ihr alſo nur das nützliche, rufet alle zu Chriſto, daß ſie indeſſen ſehen, daß die Verehrung der Heiligen unnöthig ſey, wenn es ja erlaubt und gut wäre. Es iſt aber närriſch, mit unnöthigen Dingen Mühe haben, und das nöthige laſſen. Der Heiligen Anbetung wird auch ohne uns hinfallen, wo man ſiehet, daß ſie nicht nöthig iſt, und Chriſtus allein auf dem Berge Thabor iſt. Denn ſo iſt mir derſelbe Dienſt der Heiligen auch vergangen, daß ich nicht mehr weiß, wie und wann ich aufgehöret, die Heiligen anzurufen, da ich mit Einem Chriſto und GOtt dem Vater vergnügt geweſen. Darum kann ich die nicht loben, die bey uns die Verehrer der Heiligen ſchlechthin verdammen. Denn man muß die Schwachen langſam führen, nicht über Hals und über Kopf treiben, ſo daß man erſt angebe, warum es unnöthig, ſie zu verehren oder anzubeten; hernach aber doch auch dieſelben in Ehren halte, davon mein Büchlein handeln wird. Es iſt mir lieb, daß auch Ulſingen auf den Kampfplatz trit, und ſein bisgen Anſehen verlieren will. Gehabt euch wohl und betet für mich. Grüſſet alle die Unſrigen in Chriſto. Wittenberg, am Tage der Himmelfahrt, im Jahr 1522.

Euer M. Luther.

*) autoritatis culicem.

303.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 193.

304.

An Volgmar Stolzen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 69. b.

Er antwortet auf die Frage: ob er die Meſſe oder den Zins unterlaſſen ſolle.

Heil! Ich bin ſo voller Geſchäfte, daß ich euren Brief irgendwo verlegt habe, und alſo gezwungen werden eurer zu vergeſſen, mein Volgmar. Ihr ſchreibt aber wieder: ob ihr lieber die Meſſe oder die Zinſe unterlaſſen ſollt? Ich antworte: Es wäre gut, wenn man die Leute bereden, und doch mit Beybehaltung der Zinſe die Meſſen fahren laſſen könnte, wo unſer Prieſterthum. Wenn ſie aber nicht zu bereden ſind, ſo iſt es am ſicherſten, auch den Zins abſagen. Es

wäre

wäre zwar das eine gute Sache, wenn ihr die Messe hieltet als eine Communion, nicht als ein Opffer oder gut Werk, bis die Schwachen gelehret würden. Aber diß um des Zinses willen zu thun, und nicht aus lauterer Freyheit, ist nicht rathsam. Denn wer wolte es wehren, daß sich einer täglich communicirte, wo ers nur frey und nicht um des Zinses willen thäte? oder höchstens es nur aus Liebe der Dienstbarkeit thäte, dadurch er den Schwachen auf eine Zeitwiche, wie ich unsern Capellänen gerathen habe. Aber diese Dienstbarkeit findet, so viel ich sehe, keine statt bey euch, darum communiciret entweder frey oder enthaltet euch des Zinses und der Messen. So seyd gesinnet im HErrn. Gehabt euch wohl. Wittenberg, 1522. Dienstags nach Exaudi.

Euer M. Luther.

*) nomen tuum.

305.

An Georg Spalatinum.

Aus Autif. ep. Luth. tom. II. p. 70.

Er bittet, daß Neiendorf durch Spalatinen beym Fürsten gefördert werde.

JESUS.

1.

Heil! Es hat, mein lieber Spalatin, dieser Bürger, Hans Neiendorf, gebeten, ich sollte ihm bey euch bestens das Wort reden, daß ihr dem Fürsten seine Bittschrift zustelletet. Er hat irgend eine Sache, darinnen er fürchtet von den oberkeitlichen Personen aufgehalten zu werden, bis der Fürst wea ist, daß sein Vorhaben zunichtet werde: welches ihr nach Belieben von ihm selbst hören könnt. Es scheinet, daß er ein beredter und geschickter Mann ist, der wohl werth, daß er unter den Bürgerstand gefördert werde, da hier so viel Säue und Maulwürfe sind, die nur dem Bauch dienen.

2. Hartmann von Cronberg hat hier einen Boten mit Briefen bey mir. Es hat auch Philippus dergleichen von Straßburg *) und anderen Orten, welche ihr zu lesen bekommen könnt, wenn ihr Lust habt. Gehabt euch wohl und betet für mich.

*) Argentina.

3. Man sagt, daß Jacob Prior in Antwerpen wieder vom Kayser gefangen worden: vielleicht weil er seinen Widerruf widerruffen. Und der Kayser tobet und hat verboten, daß unsre Brüder nicht zu des Vicarii Capitul kommen sollten. Freytags nach Exaudi 1522.

Euer M. Luther.

306.

An Johann Langen.

Aus Autif. ep. Luth. tom. II. p. 70. b.

Er ermahnt ihn zu stetem und brünstigem Gebet für die Evangelische Sache wider des Satans Grimm. Jacob Spreng sey wieder gefangen. Ferdinand tobe grausam; und Meisch sey des Kayfers Nachrichter, wider die Lutheraner Augustinerordens.

JESUS.

Gnade und Friede in Christo! Ob ich gleich nichts zu schreiben hatte, so hat doch dieser Schot Briefe gefordert und ausgepreßt, daß er nicht leer zu euch käme. Das aber bitte ich, was ich auch schon vorher gebeten habe, daß ihr dem Evangelio mit inständigem und gläubigem Gebet helfet. Denn Satan zürnet überall zu stark, sonderlich in den niedern Ländern, wo die Sophisten über uns herrschen. Jacob Spreng ist wieder gefangen und fortgeführet worden, weil er etwas gegen seinen Widerruf geredet oder geschrieben. GOtt stärke ihn! Viele sind aus dem Haag aufgeschrieben *), daß sie gestraft und verdammt werden. Ferdinand soll gesagt haben: er wollte seine

Her,

Herzogthümer dran wenden, daß er diese Ketzerey vertilge. Gehabt euch wohl, und grüsset alle die Unsrigen. Wittenberg, Donnerstags nach Pfingsten, im Jahr 1522.

Melchior Mirisch ist des Kayſers Henker wider die Unsrigen vom Augustinerorden; der heilige Theologus.

Martin Luther.

307.

An Paulum Speratum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 71.

An Herrn Paulum Speratum, Diener CHristi und evangelischen Prediger in Mährenland.

Er berichtet, daß ein Seethier in Deutschland gefangen worden, und antwortet auf etliche Fragen der Waldenser: 1) von Anbetung CHristi im Sacrament; 2) ob CHristi Leib im Abendmahl unter dem Brod sey, kraft der Worte; 3) von Anbetung GOttes in den Heiligen.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ich habe euer Schreiben erhalten, mit den kurzen Fragen, ingleichen den Brief der Frau Argulä von Stauffen, darinnen mir angenehm zu lesen gewesen, daß das Evangelium fruchtbar im Lande sey, welches die kayserliche Scharwächter, die Sophisten, mit unglaublichem Grimm in den Niederlanden verfolgen. GOtt aber hat ihnen ein sonderlich Wunderzeichen gegeben, ob sie etwa Busse thun und umkehren wollten. Denn es ist bey Horlen ein Seethier, so man Wallfisch nennt, ans Land kommen, 70 Fuß lang und 30 breit (oder dicke). Die Ungeheuer wird aus alter Erfahrung für ein gewiß Zeichen des Zorns gehalten. GOtt erbarme sich euer und unser!

2. Auf die Fragen aber der Waldenser, die ihr mir durch ihre Botschafter geschickt, antworte ich also. Zuförderst, daß ich wollte, daß solche Fragen so viel möglich weggethan und unterschlagen würden; denn sie sind unnütze und gefährlich unter dem Pöbel, so nach seiner Unwissenheit und leichtem Sinn ohnedem immer von dem, was nöthig ist, nemlich vom Glauben und Liebe, auf neue, seltene und fremde Dinge fällt. Und das ist des Satans List, daß er sich mit solchen im Anfange den Weg bahne, die Einfalt CHristi zu fälschen, und Fragen, wie Paulus saget, ohne Ende einzuführen. So hat er gethan, da er die Philosophie und Ceremonien in die ganze Welt gebracht hat, ohne daß sich dagegen ein Bischof geregt, und für die Freyheit und Lauterkeit des Glaubens gestritten. So treibt er jetzt mit der Anbetung der Heiligen und ihrer Empfindung oder Wissenschaft im Himmel, sein Spiel, dem wir, wills GOtt! wehren wollen, so viel der HErr Gnade geben wird. So ist es auch ohne Zweifel den Waldenserbrüdern gegangen.

3. Thut ihr denn also, treibet und dringet auf das Nothwendige, nemlich Glauben und Liebe; und wenn sie das nicht ergreifen, so scheltet auf ihren leichten und flüchtigen Sinn, so sich mit andern äusserlichen und unnöthigen Dingen zu schaffen macht. Denn auch das Sacrament ist nicht darum nöthig, daß um desselben willen Glaube und Liebe zurück bleiben. Es ist eine Torheit, in solchen schlechten Dingen zu streiten, und darüber das, was heilsam und kostbar ist, hintanzusetzen.

4. Daß ich aber doch den Narren nicht unweislich antworte, und sie nicht denken, ich könnte nicht antworten: so sage ich, es sey frey, daß CHristus angebetet und angerufen werde im Sacramente; denn der sündiget nicht, der nicht anbetet: noch auch der,

so da anbetet. Das sey das Lied vom Ende, und laßt keinen Theil zu etwas gezwungen oder angestrengt werden, und niemand führe weder Verbant noch Beschneidung an, noch richte einer den andern. Verachtet also und verdammet durch Verachtung solchen Zank hierinnen. Wo Glaube und Liebe ist, kann man hierinnen nicht sündigen, es sey gleich, daß man anbete oder nicht anbete. Wo aber Glaube und Liebe nicht ist, wird keiner durch anbeten oder nicht anbeten sündigen, sondern vielmehr stets in allem Leben sündigen. Denn der Glaube betet ihn so an, daß er sich den allein vorstellet, dessen Leib und Blut er für gegenwärtig hält. Und wenn es die Zanksüchtigen nicht wollen eine Concomitanz (oder Beywesenheit) nennen, so mögen sie es anders nennen, und zu streiten aufhören; wenn sie in der Sache selbst nur einig sind. Denn niemand leugnet, hoffentlich auch die Brüder nicht, daß da C. Christi, der anzubeten ist, Leib und Blut zugegen seyn. Das ist denn genug eine Concomitanz (oder Beywesenheit, Begleitung,) zu nennen. Wer aber grübeln will, wie die Gottheit da als beywesentlich begriffen werde, die strafet wegen des thörichten Fürwitzes, die mit fleischlichen Einbildungen in die Geheimnisse GOttes fallen; auf daß ihr sie in Glaubenseinfalt und in reiner Erkenntniß des Sacraments erhaltet. Denn wo man dergleichen närrische und unnöthige Einbildungen einnisten läßt, so werden die Leute fürwitzig, daß sie den Glauben hintansetzen, und dagegen mit der Schlammarube von dem Ort, von dem Unendlichen, von der leeren Luft, Grösse, Substanz, und was die natürliche Vernunft und die Philosophie bisher genarret haben, angestochen kommen. Darum muß man hier für die Einfalt sorgen: denn Glaube und Liebe, sag ich abermal, betet nicht an; weil sie weiß, es sey nicht geboten anzubeten, und man sündige nicht, wenn man es unterläßt. So gehet sie in Freyheit mitten hindurch, und hält mit allen Eintracht, indem sie einem jeden seinen Sinn läßt; wenn sie nur nicht unter sich streiten und sich verdammen, so sie verbeut. Denn sie hasset Secten und Rotten, läßt aber *) alles frey seyn.

*) autem, nicht aut.

5. So muß auch die Frage ausgemacht werden: ob allein unter dem Brod der Leib kraft der Worte (des Sacraments) sey? Denn was braucht es, wie ihr selbst urtheilt, das unwissende Volk mit solchen spitzigen Dingen zu verwickeln, da man es indes mit dem gesunden und sichern Glauben leiten kann, nemlich daß es glaube, es sey der Leib dessen, der wahrhafter GOtt und Mensch ist, unter dem Brod? Wie aber daselbst das Blut, die Menschheit, Gottheit, Haare, Gebeine, Haut u. s. f. beygeleitungsweise sind, ist nicht nöthig zu wissen, und folglich vergeblich, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Der Glaube wird aus solchen Sachen und Worten weder gelehret noch vermehret, sondern Scrupel und Zänkereyen auf die Bahn gebracht. Der Glaube mag weiter nichts wissen, als daß der Leib C. Christi unter dem Brod, und das Blut des lebendigen und herrschenden C. Christi unter dem Wein sey. In dieser Einfalt bleibt er, und läßt die fürwitzigen Fragen fahren.

6. So wollte ich auch antworten auf die Fragen von Anrufung und Anbetung GOttes, der in den Heiligen wohnet: nemlich, daß es frey, und keines nöthig sey. Wiewol es in vielen Psalmen nicht so gewiß ist, daß er da wohne *), als daß er unter dem Brod da sey. Wir lesen aber 1 Cor. 14. daß der Apostel saget: Der Ungläubige werde

auf

auf sein Antlitz fallen und GOtt in den Heiligen anbeten, wenn er sie weissagen hörte. Und Abraham hat drey Engel gesehen, und einen HErrn angebetet. Und was thun wir, wenn einer dem andern mit Ehre zuvor kommt (welches Exempel ihr auch in eurem Briefe braucht), als daß wir GOtt in uns ehren und anbeten?

*) dubitare ist falsch, soll heissen habitare.

7. Soll es also frey seyn, GOtt entweder in dem Menschen oder ausser demselben, innerhalb der Creatur oder ausser derselben, anzubeten: denn ich erfülle Himmel und Erden, spricht GOtt. Hier wandelt der Glaube am sichersten, so GOtt allein in allem ehret. Bey den Ungläubigen aber kann das nicht genug gesagt, gelehret und bewiesen werden, daß sie sich stets selber anbeten. Darum lehret nur, wie gesagt, daß sie im Glauben gesund seyn, so wird es solcher Fragen nicht brauchen, und die Salbung wird sie vor sich in allem lehren, ohne welche wir nichts thun, als daß wir in unendliche Fragen verfallen.

8. Ihr werdet meinethalben Martin Novilianum in CHristo zu vielmalen grüssen. Der Frau Julia habe geschrieben, aber kurz. Die Büchergen von Gelübden sind schon alle abgegangen, wir haben sie also von neuem auflegen lassen. Wir haben den Ueberbringern gerathen, daß sie das, was wir haben, an euch bestellen möchten. Gehabt euch wohl in CHristo, und betet für mich. Sonnabends nach Pfingsten 1522.

Euer Martin Luther.

Da ich diß Schreiben schliessen will, sehe ich eures noch einmal durch, ob ich auf alles geantwortet, da finde ich ein Jedoch gen, darauf die Frage ist, von der Kraft der Worte im Sacrament: die ihr aber billig in der Verheissung suchet, wenn anders eine Kraft in den Worten ist, daß ich mit euch rede. Ihr wisset aber auch, daß der Glaube allein conferire (oder einsegne), und daß viel Priester ohne Glauben sind, wenn sie consecriren, da denn nothwendig die Worte nicht nur zum Spiel und Trügerey; sondern auch zur Gottlosigkeit vorgebracht werden müssen. Muß man also lernen, daß auch ein dergleichen ungläubiger Priester consecriren *) können müsse; und ob wol nicht als ungläubig, doch im Glauben der Kirche, indem er auf Befehl und aus Gewalt der Kirche consecriret. Denn nicht er bringt die Worte vor, sondern die Kirche: er ist aber ein Diener der Worte, die von der Kirche gebilliget werden. Ihr könnet aber aus dem leicht noch mehrere Dinge schliessen. Gehabt euch abermal wohl.

*) consecrant et, scheinet consecrare heissen zu sollen.

308.

An Gabriel Didymum.

S. im XV. Th. d. S. p. 412.

309.

An Johann Langen.

Aus Jurif. ep. Luth. tom. II. p. 74.

Er stärket Langen wider die, so dem Evangelio widerstehen, und sonderlich wider die Halsstarrigkeit des alten Ulingens. Er lehret, daß Mosis Ceremonien und gerichtliche Dinge jetzt Mittelding seyn: den Brief an die Erfurter will er bald schicken. Die Georgianer (oder Anhänger Georgens) in Meissen waren ärger an Gift und Grimm, als die zu Erfurt. Er meldet auch sonst von des Kayers Buterey in Niederlanden. Jacob sey wieder gefangen oder verbrannt, oder werde wol bald verbrannt werden: er vermuthe sich auch nichts bessers, weil der Kayser und Pabst in Nürnberg zusammen kommen sollen. Doch schrecke ihn das nicht ab, daß er nicht den Satan und seine Werkzeuge immer erbittere, daß sie endlich zu ihrem Schaden verderben.

JESUS.

1.

Heil! Gnade und Friede in C. Hriſto, Amen. Ihr müßt euch nicht wundern, daß bey euch Leut ſind, die dem Evangelio widerſtehen, und die Leute mit Liſt und Gewalt abwendig machen, ſo ihr anders glaubt, daß Evangelium Evangelium iſt. Denn mit den gottloſen Menſchen wird es immer ärger, ſie betrügen, und werden betrogen, wie Paulus ſaget.

2. Der Ulfingeriſche Kopf iſt, wie ihr wiſſet, von alter Störrigkeit und Meynung ſo verhärtet, daß der Demant nicht härter ſeyn kann. Drum muß man wider ſeine Tollheiten ſo lehren, daß ſeine dumme und ſteckblinde Aufgeblaſenheit verachtet werde. Denn ſo iſts von Jugend auf gewohnt, daß er keinem weichen will. Daher er auch C. Hriſto ſchwerlich weichen wird, weil er durch langen Brauch und Kunſt recht geübt und zugerichtet iſt zur Härtigkeit. Laßt das Sprüchwort wahr bleiben, das da ſaget: Alter hilft für keine Thorheit. Er hanget auch ganz an dem Anſehen des Alters und der Thorheit.

3. Uebrigens iſt das meine Meynung, daß es frey ſey, die Ceremonien und gerichtlichen Dinge Meſis zu halten, wie auch Philippus in ſeinen Lehrſätzen zeiget. Denn es iſt eben keine Noth, Ehebrecher zu ſteinigen ꝛc. die man mit dem Schwerdt oder auf andre Art ſtrafen kann.

4. Ich habe einen Brief an euch im Sinne, und er wird des nächſten kommen, wo C. Hriſtus will.

5. Die Georgianer in Meiſſen ſind noch ärger an Grimm und Gift, als die Euren. Sie pralen mit des Königs von England Büchlein. Ich halte aber, daß ſolcher Leus unter dem Fell geſtochen ſey *). Den Kayſer hat der von ſeinem Teufel Glapion, einem Minoriten, getriebene Beichtvater, einem erſtolzen und nichtswerthen **) Minoritenmönch anbefohlen, nemlich dem Schalcksnarren Eamunden, und andern Sophiſten, in den niedern Landen. Und dieſelben, nachdem ſie die Gewalt in die Hände bekommen, wüten grauſamlich. Sie haben Jacobum wieder gefangen, und man glaubt, daß er ſchon verbrannt, oder gewiß verbrannt werden werde. Andere verjagen ſie aus den Städten, und thun ihnen die ärgſte Schmach an.

*) Leum ſub pelle tectum, zielt auf ſeinen Namen.

**) minoritiſſimo.

6. Wir gewarten unſers Orts nichts beſſers, ſonderlich da das Gerüchte ſtark davon gehet, daß der Kayſer und Pabſt zu Nürnberg zuſammen kommen werden, daß die zwo Götzen erfüllen, was C. Hriſtus will, nemlich, daß ſie ihres Reichs ein Ende machen, und den jüngſten Tag herzubringen. Laßt uns alſo C. Hriſtum bitten, daß er ſie entweder bekehre, oder ſie ihren Grimm mehren und alsbald umkommen.

7. Ich werde nicht aufhören, den Satan und ſeine Schuppen zu reizen, daß ſie ſich mit ihren Zähnen aufreiben. Grüſſet alle die Unſern, und gehabt euch wohl. Wittenberg Anno 1522. Freytags in der achttägigen Zeit des Fronleichnamsfeſts.

Euer Martin Luther.

Von Heſſen haben wir andre Gedanken, als ihr ſchreibt: das kann ich mit zwey ſeiner Briefe an uns beweiſen.

310.

An Johann Staupitz.

E. im XV. Th. d. S. p. 735.

311.

An Georg Spalatinum.

Aus Anrif. ep. Luth. tom. II. p. 76.

Er greift Spalatinen etwas hart an, daß er Amsdorfen wegen abgedankten Priesterthums unbeständig gescholten, und bestraft der Höfe Nachgier. Denn er zeigt, wie die brüderliche Strafe Maße halte, und nicht über die Gränzen der Liebe schreite. Er bittet auch für den Priester Certz.

JESUS.

1.

Heil und Friede in CHristo! Ich habe euren Brief an Amsdorfen gesehen wegen des Priesterthums Creutzens ꝛc. und bin betrübt, nicht so wol seiner als eurenthalben, daß ihr so mit Hofaffecten eingenommen und besessen seyd, daß ihr von eurem Bruder so gar unchristlich haltet und schreibet.

2. Ihr saget: ihr würdet euch forthin behutsamer aufführen, und nicht in fremden Unbestand mengen, und was noch sonst vor grosse Dinge sind; so daß ich dieses an euch schreiben müssen, in recht brüderlicher Meynung. Darum ihr es auch um CHristi willen recht brüderlich annehmen werdet. Wo aber nicht, so berichtet mich, so will ich ganz stumm bleiben.

3. Wenn ihr die Sache recht bedenkt, so werdet ihr wissen, daß es kein böser Mensch sey. Und, daß er das Priesterthum ablegen will, nicht aus Leichtsinnigkeit oder Wankelmuth geschehe, sondern aus höchster Noth und Zwang des Gewissens (über welchen in der ganzen Welt nichts ist,); es wäre denn, daß ihr nicht wüßtet, mit was vor Tyrannen und Gottlosigkeit solche Priesterthümer besessen worden und noch zu besitzen sind, und wie schwer man dazu kommet. Es ist wahr, daß er es anfangs durch uns erhalten, indem er nicht gewußt, um was er sich bewerben. Nun aber, da ers verstehet und die Gefahr siehet, springt er zurück, und will eine Aenderung treffen. Welches ihr aufs höflichste billigen, loben und preisen sollter, das strafet und scheltet ihr mit solcher Hefftigkeit, als Unbestand, und wollt hinfüro niemanden mehr dienen.

4. Wenn ihr bey Hofe so haltet und lehret, so wäre es besser, daß ihr in Ewigkeit auch geändert (das ist, kein Lehrer) wäret. Hier verräth sich, was ich an solchem Hofe immer vermuthet und besorgt habe: nun sehe ich, warum er Pfaffendecken so verstossen. Es liegt darunter das heimliche Uebel der Rache, und die Unweisenheit der höchstbelobten, an CHristo befindlichen, und durch alle Briefe Pauli gepriesenen Langmuth, welches eine Langsamkeit sich zu rächen ist, wenn man gleich mit Recht dazu aufgebracht ist. Denn ist das nicht Rache, wenn du zwar nicht Schaden thust, aber doch die brüderliche Schuldigkeit entziehest, daß man das Uebel nicht überwinden und abhalten kann, so man durch deinen Dienst meiden könnte?

5. Irret euch nicht, mein lieber Spalatin, GOtt läßt sich nicht spotten, auch vom Hofe nicht, ob er gleich noch so schöne Dinge vorgeben kann. Denn ihr wolltet doch wol nicht, daß man euch so thäte, wie ihr jenem thun wollt; und so sündiget ihr sehen wider das ganze Gesetz und die Liebe, in welcher Sünde ich euch nicht gern umkommen lassen will, darum ich euch aus brüderlicher Sorge erinnere. Euer Ruhm ist nicht fein.

6. Aber (sprecht ihr,) man muß doch die Kühnheit und den Unbestand züchtigen daß nicht dardurch ein böses Exempel entstehe. Antw. So ist das wol recht; man muß aber erst sehen, ob das nicht etwa eher eine Gott-

und beruffen, und können nicht alle Stände und Aemter heissen ein Stand oder ein Amt. Und sonderlich ist es ungleich in der Kirche, da über dem äusserlichen Unterscheid der Personen, Stände ꝛc. auch mancherley göttliche Gaben sind, einem anders weder dem andern zugetheilet und gegeben. Aber doch soll es also gethan seyn, daß diese mancherley Unterscheid und Aemter, beyde, geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die Einigkeit des Geistes (wie sie St. Paulus nennet), oder geistliche Einigkeit. Gleichwie die Glieder in einem Leibe mancherley unterschiedlich Amt und Werk haben, und keines kann des andern Werk führen, und doch alle sind in leiblicher Einigkeit einerley Lebens: also auch die Christen, wie mancherley Unterscheid der Personen, Sprachen, Aemter, Gaben, unter ihnen sind, doch in der Einigkeit und Gleichheit des Sinnes, als in einem Leibe, leben, zunehmen und erhalten müssen werden.

5. Das ist das allererste und nöthigste Gebot, nach der Lehre des Glaubens, ja auch die erste Frucht und Tugend, so der Glaube wirken soll unter den Christen, die in einem Glauben und Taufe beruffen sind, und der Anfang der Christlichen Liebe unter ihnen seyn soll: denn, wo der Glaube recht ist, da muß ja daraus folgen solcher Sinn und Gedanken in allen Gläubigen. Siehe, wir sind alle unter einander durch einerley Wort, Taufe und Heil. Geist zu gleicher Seligkeit beruffen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter GOttes: und obwol einer mehr und grössere Gaben hat, denn der andere, so ist er darum vor GOtt nichts besser; sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst, gefallen wir GOtt, auf daß niemand von ihm selbst vor ihm zu rühmen habe.

6. Was kann ich mich denn meiner Person oder Gaben, Standes oder Amts, besser dünken lassen, denn ein andrer; oder was hat ein andrer vor GOtt mehr zu rühmen von ihm selbst? Es hat ja keiner eine andre Taufe, Sacrament, Christum, Gnade und Seligkeit, weder ich? Es kann auch keiner einen andern Glauben haben, denn ein jeder Christ; höret auch keine andere Predigt, Absolution, er sey Herr, Knecht, edel, unedel, arm, reich, jung, alt, Wahl oder Deutscher. Wilst du aber etwas anders oder bessers dich dünken lassen, und vor andern daher dich brüsten und rühmen, so bist du freylich nicht mehr ein Christ: denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen; dieweil ja Christus mit seiner Gnade allezeit einerley, und nicht kann getheilet noch in ihm selbst getrennet seyn.

7. Die lieben Apostel haben diß Stück nicht vergeblich getrieben, denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist, und was für Unglück und Schaden folget, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Denn da kann es nicht fehlen, es müssen Spaltungen und Rotten einreissen, darob die reine Lehre und Glauben verderbet wird, und der Teufel seinen Samen säet, welcher darnach schwerlich kann ausgerottet werden. Denn wo der Eigendünkel überhand nimmt, da einer will gelehrter, weiser, besser, heiliger seyn, weder der andere, fähet darob an, die andern zu verachten, und also die Leute von dem einträchtigen Verstand und Sinn, so uns alle in CHristo gleich machet, an sich zu ziehen, daß man seine Lehre, Predigt und Thun soll für andern loben und preisen; so ist denn schon der Schade gethan, der Glaube umgestossen, die Kirche zerrissen. Denn wo diese Einigkeit getrennet wird, da ists gewiß, daß nicht beyde Theile können die rechte Kirche seyn, es muß eine des Teufels Hure seyn, wo die andere fromm ist. Wiederum, weil die Einigkeit des Glaubens und Sinnes bleibt, so bleibt

auch

ſeligkeit als Frevel ſey, ſo gezüchtiget wird, daß nicht auch ein böß Exempel daraus entſtehe, wenn man Unſchuld und Gottſeligkeit ſtraft. Denn es iſt hier wirklich Gottſeligkeit die Sache, weil er die Gottſeligkeit der Meſſe weder abwarten noch beſtellen mag. Laß es aber auch Frevel (oder Kühnheit) ſeyn, ſo züchtige man ſie ſo, daß ſie zugleich gezüchtiget und gebeſſert werde: nicht, daß ſie ohne Zucht bleibe, und der Bruder in ſeinem Elend verlaſſen werde. Hier aber, wenn ihr es ſo hart angreift, werdet ihr nicht allein den Menſchen des Prieſterthums berauben, ſondern auch ſeinen Eltern mit gröſter Gefahr und äuſſerſtem Schaden übergeben. Kurz, ihr verderbet ihn im Grund. Lieber, werdet ihr das eine gezüchtigte Kühnheit heiſſen, ihr, der das Evangelium lehret? Ich will es nicht hoffen. Doch will ich ſetzen, ihr könntet nicht anders, denn das iſt des Hofes Brauch und des Fürſten Art. Das mag ſeyn; aber was ſend ihr alsdenn am Hofe nütze als ein Evangeliſt? Denn ihr müſſet ja mit dem Wort ſchaffen, daß ſolcher Brauch und Art nicht da ſey, zum wenigſten nicht, wenn ihr drum wiſſet: denn ihr ſollt dem Gottloſen ſeine Sünde offenbaren und eure Seele erretten, nach Ezech. 3. Ihr wiſſet, mit was vor nachdrücklichen Worten ihr Hofleute immer meine Heftigkeit geſtraft: aber nun ſehet, was man von euch urtheilen ſoll, ob es nicht zehenmal beſſer, die Gottloſigkeit erbitten, auch mit vieler Aergerniß, als derſelben zu hofieren, daß Friede und Ruhe bleibe. Wenn ihr aber ſo geduldig ſind, in Züchtigung der Laſter, die hundertmal ärger ſind, als auch ſelbſt dieſes ſein Unbeſtand: iſt das alsdenn nicht ein falſch Urtheil an euch? Denn ich glaube nicht, daß ihr ſo auf den Hof oder des Fürſten Fall losdonnern würdet, wie ihr über dieſes ſeinen Unbeſtand losdonnert. Warum ſind ihr denn alſo anders gegen dieſen, als gegen jene? als weil ihr nicht auf die Verdienſte, ſondern Perſonen ſehet. Darum müßt ihr entweder auch dieſen mit der Sanftmuth und Freundlichkeit aufnehmen, wie ihr die Hoffälle und Mängel aufnehmet, oder ihr ſollt wiſſen, daß ihr Chriſtum verſchmähet habt.

7. O wehe uns, daß wir uns ſo mit Menſchengefälligkeit und Schminke täuſchen, und nicht merken, daß wir heimlich die chriſtliche Liebe fahren laſſen. Wir handeln der Brüder Sache kaltſinnig, ja gottlos. Warum das? Weil wir es als fremde und nicht als unſre eigne Dinge anſehen. Die Liebe aber hingegen ſuchet der andern Sachen, wie die ihrigen, wie geſchrieben ſtehet: Einer trage des andern Laſt, ſo werdet ꝛc. Und abermal: Niemand ſuche was ſein iſt, ſondern was des andern iſt. Die Liebe züchtiget wol auch Fehler, aber ſie verläßt nicht (Gal. 6. Phil. 2. 1 Cor. 5.). Gewiß ſolch beſonderes Hofübel hat mich oft recht ſehr verdroſſen. Da man nemlich denen, die einmal verhaßt oder es verſehen, wol nicht ſchadet, (darinnen der Hof zu loben, daß er nicht blutgierig iſt.) aber doch mit Entziehung der Hülfe ſo hartnäckig tödtet, daß es wol bisweilen beſſer wäre, tödtlich zu verwunden, als ſo die Hand abziehen. Es mag das loben, wer da will, ich verdamme es, weil es gerade wider die chriſtliche Langmuth iſt.

8. Sehet alſo zu, daß nicht, indem ihr an anderer Unbeſtand Mißfallen habt, ihr in euer Klugheit (wie ſie euch ſcheinet,) nicht auf der andern Seite unwiſſend in eines andern Grauſamkeit mit verwickelt werdet (wie mir es dünket) *).

*) vt mihi videor; ſoll heiſſen, videris, oder videtur. Das erſtere ſtimmt zum erſten, videris tibi.

9. Wollte

9. Wolte GOtt! daß ihr das brüderlich und willig annähmet, und also sähet, wie eine grosse und herrliche Sache das sey, die Gottlosen zu lehren und das Wort GOttes recht zu predigen; wie wenig es aber derer gebe, die es lauter und frey thun.

10. Ich bitte demnach, wenn ihr diesem Creutz helfen könt, daß ihr nicht alleine euch das nicht ärgern laßt, sondern auch dahin besorgt seyd, daß der Fürst ihm für das Priesterthum ein anders gebe, wo er nicht Messe lesen dürfe: wo aber nicht, daß der Mensch doch an euch einen versöhnten und gütigen Freund habe. Denn wir sind Brüder, und er hat nichts böses gethan, sondern gedenket fromm und christlich zu handeln, darinnen wir schuldig sind, ihm zu helfen. Wollt ihr ihm aber nicht helfen, so will ich doch hiemit gesagt haben, was meine Pflicht gegen ihn mit sich bringet, daß mein Gewissen rein bleibe. Ihr aber sehet zu, daß ihr CHristum auch in dem Bruder erkennet, und darnach handlet. Gehabt euch wohl im HErrn, der euch erleuchten und mit seiner Erkenntniß erfüllen wolle, Amen. Den 4. Tag nach Marcelli im Jahr 1522.

Martin Luther.

312.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 194.

313.

An Wenceslaum Linken.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 79.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Entweder erdenkt ihr, lieber Vater, eine kahle Ursache, warum ihr von uns bleibet, oder hasset unsern Umgang. Denn warum bleibt ihr doch dort sitzen? Es ist euch ja das Ober- und Niederland verboten. Ihr könnt also nirgend sicherer und besser aufgehoben seyn, als bey uns. Oder ihr müßtet wegen des heiligen Schmuns unsers Ordens euch vor uns Unreinen und Verbannten scheuen, daß sich die nicht an euch ärgern möchten, die zum Aergerniß an CHristo gleich als geboren sind.

2. Kommt doch um GOttes willen wieder, und zwar bald, denn wir dürften euch hier brauchen im HErrn. Wir warten auf euch, sehet ihr zu, daß ihr uns nicht äffet. Es giebt auch nöthige Glaubenssachen, dabey wir euch gerne haben wollen, damit wir die gemeine Sache durch gemeinen Rath verwalten. Gehabt euch wohl in CHristo. Wittenberg 1522. den 6. Tag nach Mariä Heimsuchung.

Euer Martin Luther.

314.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 79. b.

An Herrn Nicolaum Hausmann, Bischof in Zwickau.

Er bestätigt sich abermal zu Hausmanns Gebet und berichtet ihm, wie Jacob, der Prior zu Antwerpen, wieder wegen des Widertaufs gefangen sey; ingleichen von andern solchen Sachen, und von der schrecklichen Grausamkeit der Sophisten, der kayserlichen Nachrichter.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Diesen Mann, des Evangelii Vertheidiger, wie ihr wisset, habe ich nicht leer wieder zu euch kommen lassen wollen, liebster Nicolae, damit ich mich eurem Gebet befehle, weil ich sonst nichts zu schreiben hatte. Sie sa-

gen

gen aber, daß die Fürſten auf meinen und der Unſern Kopf Anſchläge machten.

2. Jacob, der Prior in Antwerpen, welcher vorhin widerrufen hatte, iſt wieder gefangen und nach Brüſſel gebracht worden, weil er ſeinen Widerruf verworfen hatte, und viele ſchreiben uns, daß er ſchon verbrannt ſey. Die Sophiſten toben dort mit unglaublicher Tyranney, welchen Narren der Römiſche Kayſer die Rache befohlen hat. Viele ſchweren die Religion ab, und hernach bereuen ſie es, und werden wieder gefangen, und die gottleſen Tyrannen eilen zu ihrem Ende, und reizen CHriſtum und ſeine Zukunft.

3. Grüſſet die Diener des Worts, die bey euch ſind, und beyde Oberbürgemeiſter mit den Ihrigen, und den Kämmerer; und gehabt euch wohl in CHriſto. Wittenberg im Jahr 1522.

Euer Martin Luther.

315.

An Gabriel Didymum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 239.

316.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 80. b.

Er ſchickt den Brief an die Erfordiſche Kirche, doch ſo, daß ihn Lange erſt aufbrechen und anſehen ſolle.

JESUS.

Gnade und Friede. Hier habt ihr einen Brief, der in Eil geſchrieben worden: brechet das Siegel auf und leſet ihn. Und wenn ihr ihn wollt drucken laſſen *), ſo laßt ihn fein ordentlich in ſeine Glieder (oder Paragraphos) theilen. Und wenn ihr mehr gegrüßt haben wollt, ſo ſetzt ſie hinein, aber nicht aus Ruhmbegierde für ſie oder euch, denn die müßt ihr darum für verdächtig halten, weil wir alle Menſchen ſind; und laßt ihrer nicht über zehen ſeyn. Ich hätte wol gern einen gelehrteren und reichern geſchrieben: aber ich hatte nicht Zeit. Wo ich ſie aber haben werde, will ich einen Ort der Schrift vor mich nehmen, und will davon an euch ſchreiben. Unterdes gehabt euch wohl im HErrn, und bittet für mich. Grüſſet alle die Unſern. Wittenberg den 10. Jul. 1522.

Martin Luther.

317.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 86.

Er beklagt, daß Forchem ſo bald gerödet ſey, und tröſtet ſeine Freunde, und ermahnt, daß ſie GOtt das Gericht und die Rache befehlen. Er glaube, daß er ſeinen Brief an die Erfurter werde erhalten haben; ingleichen meldet er, daß er einen Brief an die Läſterer an daſigem Orte geſchrieben.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Forchemen bin ich von Herzen bevgethan, und mißgönne ihm ſeinen Hingang, ja ich habe Mitleiden mit euch. Aber CHriſtus giebt ihm das Seinige, und euch etwas beſſers; hoffet nur darauf. Ich habe bey Magiſter Wolfgang erhalten, daß, wenn ihr ihn wählet, er die Pfarr auf ſeinen Namen annehme, bis ihr es beſſer anordnen könnet. Er iſt ein frommer Mann, willig zu dienen, zu weichen und zu beſtehen nach dem Willen GOttes, der durch uns ruffet. Indes ſehet ihr zu mit Cuſſamern, daß ihr des Volkes Stürmen wehret und das Amt des Evangelii unbefleckt und ungeſtört erhaltet.

2. Wenn

2. Wenn er durch Zauberey umkommen, so braucht es weder Kläger noch Richter. CHristus selbst wird für seinen Abel reden und den Cain zu seiner Zeit offenbaren, viel gerechter und bequemer, als ihr es könntet. Laßt uns das leiden.

3. Ich glaube übrigens, daß ihr meinen Brief schon zurecht erhalten. Ich habe auch einen an die Lästerer geschickt, die einen Botschafter bey mir gehabt haben. Christus wird seine Wunder ohne uns thun, laßt uns nur getrost seyn und dulten. Grüsset alle Brüder in CHristo. Wittenberg den 16. Julii 1522.

Martin Luther.

318.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 196.

319.

An Nicolaum Hausmann,

Aus Aurif. epist. Luth. tom. II. p. 90. b.

Es hatte Hausmann gemeldet, es erwarteten die Seinigen des Suffraganni Ankunft, daß er das abergläubische Sacrament der Firmelung verrichte. Solchen soll Hausmann (nach Luthers Rath,) auf die Probe setzen und anhalten, daß der Götze entweder seine Dinge aus der Schrift beweise, oder das Volk selber recht und treulich von solcher Gaukeley und Betrug lehre.

JESUS.

1.

Gnade und Friede von GOtt. Ich wünsche, mein lieber Nicolae, wo es seyn könnte, daß ihr das bischöfliche Götzenbild, das ankommen soll, wegen des Glaubens befraget; weil die unseligen Leute im Glauben und in der Wissenschaft CHristi rechte Kinder *) sind. Denn ich wollte gern, daß diese Gaukeley und Lügen des Sacraments der Firmelung dem Volk ganz ausgeredet würde. Denn es stehet geschrieben: Sie haben mein Volk dahin gebracht, daß es sich auf Lügen verlässet.

*) bis pueri.

2. Sie mögen doch sagen, wo denn die Verheissungen der Gnaden und des Zeichens, so ihnen aufgedrucket wird, in der Schrift stehen, welche der unheilige Bischof in diesem gottlosen Zeddel so ausstreicht? Warum sollen wir denn das Volk mit solchen nichtigen Verheissungen und lügenhaften Zeichen spotten? Es wird euch wenigstens gebühren, den ankommenden Bischof über diese Dinge zu sprechen, und ihm ins Angesicht zu widerstehen, für das Volk GOttes; wie Paulus Petro widerstanden: und zu begehren, daß er mit Schrift beweise, was er vornehmen will. Wenn er das nicht kann, oder vermag, so werdet ihr doch das Volk warnen, daß es sich auf solche gaukelhafte Firmelung nicht verlasse. Ich habe, da ich euren Zeddel gesehen, gleich hier einen andern drucken lassen, wider die durch solche gottlose Ungeheuer erfundene Staffeln. Gehabt euch wohl und grüsset alle die Unsrigen im HErrn. Den 3. Augusti im Jahr 1522.

Martin Luther.

320.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 91.

Er befiehlt Hausmannen einen Bruder, der aus seinem Kloster gegangen.

JESUS.

Gnade und Friede in CHristo! Diesen Bruder, der aus seinem Babylon gegangen, und sich gern durch eine andre Lebensart fortbelfen will, befehle ich euch, mein werthester Nicolae. Denn das hat er von mir gebeten und verlanget, welches

ich dem Menschen nicht habe abschlagen können, weil er auch sagte, er kenne euch. Darum thut so viel ihr könnet, daß er ein Handwerk bey euch lerne. Denn wir haben deren sehr viel, und kommen täglich mehr zu uns. Ich denke, es soll diß Reich der Greuel durch dergleichen Vornehmen almälich fallen, wenn wir auch mit helfen. Grüsset die Bürgemeister und eure Priester, auch alle die Unsern, und gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg den 6. August, im Jahr 1522.

Euer Martin Luther.

321.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 197.

322.

An eben denselben.

S. eb. das. p. 231.

323.

An eben denselben.

S. eben das. p. 67.

324.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 93.

Er beantwortet die Fragen und die Stelle der Schrift, so er von dem Reich und der Gerechtigkeit GOttes vorgelegt hatte. Und befihlet ihm kürzlich einen armen Mann, und bittet auch, daß er zu des Pomeram Hochzeit etwa vom Hof ein Stück Wild verehren und seinen Sold vermehren lasse.

JESUS.

1.

Gnade und Friede! Euren Brief habe vor mir gefunden, als ich nach Hause kommen, mein lieber Spalatin; aber das Hündgen hatte es auf dem Tische angebissen, daß ich den Ort von des HErrn Erbtheil nicht habe lesen können.

2. Aber die andre Stelle von GOttes Reich und Gerechtigkeit lautet also: Das Reich GOttes ist die Kirche Christi, welche durchs Wort GOttes regieret wird; Röm. 14: Das Reich GOttes ist Friede, Gerechtigkeit und Freude im Heiligen Geist. Luc. 17: Das Reich GOttes ist in euch.

3. Die Gerechtigkeit GOttes ist der Glaube, nach Röm. 11. Denn im Griechischen lieset man klar, das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit (GOttes nemlich). Also sucht man erst das Reich GOttes ꝛc. vor allem sorget man mit Lehren, Hören, Nachdenken über das Evangelium, daß der Glaube und die Erkenntniß GOttes allenthalben weit auskomme, alsdenn wird das Zeitliche zugegeben, weil ein Taglöhner seines Lohnes würdig ist.

4. Uebrigens befehle ich euch diesen Mann, daß, wo ihr könnt, ihr ihn höret und ihm helfet. Denn er dünket mich arm und dürftig zu seyn.

5. Johannes Pomeranus wird den andern Tag nach Dionysii Hochzeit haben. Wir bitten auch also sehr fleißig, und ihr werdet ein gut Wort einlegen, daß er mit etwas Wildprät beehret werde, so wol seinetwegen, der es an sich werth ist, als wegen unsrer Gäste, von denen ihr selbst urtheilen möget, ob wir es werth sind. Verstehet denn, daß andre sehen, daß wir auch etwas bey Hofe gelten, und künftig andre etwas hoffen mögen.

6. Denn von den Verlesungen soll bald künftig gemeldet werden. Denn ihr wisset selbst, daß er ein Fremdling und arm ist, darum er billig etwas reichlicher zu beschenken, weil er es auch künftig gewiß reichlich verdienen wird. Gehabt euch wohl. Wittenberg, Sonnabends nach Michaelis. Im Jahr 1522. Martin Luther.

325. An

325.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 93. b.

Er befiehlet Spalatinen einen, der um Bekennt niß des Evangelii willen in Gefahr geweſen Er danket auch für die goldene Münze.

JESUS.

Gnade und Friede! Ich habe dieſem Mann eine Vorſchrift weder verweigern wollen noch können. Er iſt ein frommer Mann, und des Evangelii halber in Gefahr: darum werdet ihr ihn hören und ihm zu helfen würdigen, wo ihr könnet. welches ihr leicht werdet thun können. Gehabt euch wohl im HErrn. In Eil und unter vielen Geſchäften. Auf euer Schreiben vom Pſ. 43. will ich in einem andern antworten, oder Johannis Pomerani Auslegung ſchicken; denn vom Erbtheil des HErrn habt ihr die rechte Meynung. Das goldene Stück habe mit Dank empfangen und ſtatte denſelben auch wirklich hier ab, ſo wol für daſſelbe als für das überſchickte Wildpret. Es ſoll verſchwiegen bleiben: wir wiſſen vorhin auch wohl, warum man nichts ſagen ſoll. Ihr möget es geſchickt haben, und nicht der Fürſt. Gehabt euch wohl. Wittenberg den andern nach Dionyſii 1522.

Martin Luther.

326.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 198.

327.

An Johann Langen.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2212.

328.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 19.

Seinem im HErrn geliebten M. Georg Spalatinen, treuen Diener der evangeliſchen Wahrheit,

Er befiehlet ihm einen abgefallenen Mönch, Mauritium Pfeumer.

Gnade und Friede! Dieſer Mauritius Pfeumer, den mir der Rath zu Altenburg höchlich angeprieſen hat, hat mich gebeten, ich ſollte ihn ferner an euch befehlen, daß er durch euch mit ſeinem Bittſchreiben zum Fürſten gelangen möchte, welches ich ihm nicht habe verſagen können, da er mir zumal gar ein guter und ehrlicher Menſch zu ſeyn ſcheint. Ihr werdet ihm alſo helfen, ſo gut ihr könnet. Er hat die Gottloſigkeit der Kutten verlaſſen, und begehret das Evangelium zu behalten. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, am Tage St. Martini 1522.

Martin Luther.

329.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 9.

Seinem im HErrn (geliebten) George Spalatinen, GOttes Diener in CHriſto.

Er bittet, daß zwo Bittſchriften ihre Abfertigung bekommen möchten, und ſchicket einige Exemplarien ſeines Buches von Klettergelübden an ſeinen ehemaligen Wirth in Wartburg (oder Wartenburg).

Gnade und Friede in CHriſto! Dieſe zwo Bittſchreiben wollet doch an den Durchl. Fürſten behändigen laſſen, lieber Spalatin, und machet, daß darauf bald die Ausfertigung folge. Es iſt ein gut arm und elend Weib, auſſer der ſo groben Bekränkung und Täuſcherey. Ich bitte auch, ihr wollet dieſe Büchlein von Gelübden, an meinen Wirth in meinem Namen ſchicken, ſo ihr könnet. Gehabt euch wohl und be-

tet für mich. Sonnabends nach Martini 1522.

Martin Luther.

330.

An Henning Teppen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 94. b.

An Hemming Teppen, Prieſter in Goslar.

Er ermahnet, die Troſtgründe in Trübſal aus der Schrift zu nehmen, und verſpricht demſelben Freunde ſein Gebet und Fürbitte bey GOtt, daß er aus gegenwärtiger Noth errettet werde.

JESUS.

1.

Gnade und Friede! Ihr ſeyd beydes ſelbſt ſtärker durch die Gnade GOttes, mein lieber Henning, als daß ihr meinen Troſt brauchet, ſo viel ich eure Erkenntniß in heiliger Schrift aus eurem Brief erſehen. Und ich habe mehr zu thun, als daß ich länger und mit mehrerm an euch ſchreiben könnte. Ihr habt den Apoſtel vor euch, der euch den Paradiesgarten voller Troſt weiſet, indem er ſpricht: Was aber vorhin geſchrieben, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hofnung haben. Hier giebt er der Schrift das Amt zu tröſten. Wer dürfte es denn wo anders holen oder ſuchen?

2. Daß ihr aber mein Gebet verlanget, ſo bin ich willig dazu, ſo viel ich kann. Ich bin aber ſelbſt ein Sünder, brauche viel und bin mehr als viel andere bedürftig, daß für mich gebetet werde. Der HErr JEſus ſtärke euch und mache euch vollkommen: aber, wo es ihm gefällt, errette er euch von dieſem Uebel, doch ſo, daß er euch nicht in ſchlimmere *) Verſuchung führe, damit ſein Name geheiliget werde, welcher iſt hochgelobet in Ewigkeit. Amen. Gehabt euch wohl in CHriſto und betet auch für mich. Wittenberg den 21. Novembris im Jahr 1522.

Euer Martin Luther.

*) peiorem, vielleicht anſtat priorem.

331.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 20.

Seinem im HErrn (geliebten) M. Georg Spalatinen, treuen Hofprediger und ſeinem geliebten Freunde.

Eine Bittſchrift für den Pfarrer in Segren; ingleichen für Pfaffenbecken.

JESUS.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Da ich jezo nichts zu ſchreiben habe, lieber Spalatin, ſo ſchicke und befehle ich euch dieſe Bittſchrift, die des armen Pfarrers in Segren.

2. Pfaffenbeck hat mich abermal mit erbärmlichen Klagen angegangen, ich ſollte doch wegen eines Lehns, ſo neulich durch den Tod eines Weibes wieder an Fürſten gefallen, welches er ſuchet, an Fürſten ſchreiben, und hoffet auch, das ſolle ihm helfen. Ich ſehe aber, daß ihm die Hofeluft nicht gar günſtig; darum will ich nicht weiter beſchwerlich ſeyn und mich vergeblich bemühen. Gehabt euch wohl und betet für mich. 1522.

Martin Luther.

332.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 20.

Seinem

Seinem im HErrn (geliebten) Spalatin Georgen, Evangel. Prediger am Hofe zu Sachsen.

Er bittet, daß an statt Augustini Schurffens, der von der Universität weggehe, Heinrich Stagmann gesetzt werde, den er von der Gelehrsamkeit und Bescheidenheit lobet.

JESUS.

1.

Gnade und Friede! Ein andermal ein mehrers! Nun schreibe ich in Eil über Hals und Kopf *).

*) Festinus festinatus festina scribo.

2. Die Sache ist die. D Augustinus, der Arzt, will, wie ich höre, wo gehen: und bittet M. Stagmann, daß er, wo möglich in seine Stelle rücken möge. Ich halte ihn für einen gar würdigen und gelehrten Menschen, der sich zu solcher Stelle schicke. Darum werdet ihr dem gemeinen Besten rathen, da er sonst auch ein frommer und bescheidner Mann ist, wenn ihr ihm helfet. Gehabt euch wohl im HErrn. Des Abends am Sonntage 1522.

M. Luther.

333.

An eben denselben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 184.

334.

An Wolfgang Stein.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 1742.

335.

An Wenceslaum Link.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 200.

336.

An Wolfgang Stein.

Aus Aurif. op. Luth. tom. II. p. 59.

An M. Wolfgang Stein, Hoftheologum und Fürstl. Prediger in Weimar.

Er verabscheuet die Gotteslästerung der Widersacher der Wahrheit, daß, ob sie wol die Wahrheit schläge und überwinde, sie doch immerfort bellen.

Gnade und Friede! Mir ist euer zusammen getragen Werk nicht mißfällig, lieber Ulpiane, und ob es wol nicht brauchet, daß ihr zu drücken, so wollen wir es doch nicht wehren, wo ihrs ausgeben wollet. Denn, daß ihr darauf sehet, wie eure Freunde wollen, ihnen so zu antworten, daß sie nicht spotten; das ist vergebens. Es ist nichts schwätzhafters, als Eitelkeit oder Hoffart: denn sie sind nicht der Art, daß sie schweigen oder ruhen können, wenn sie auch offenbarlich überwunden sind; ja sie werden auch nicht schweigen, wenn sie todt sind. Haben die überwundenen Pharisäer wol stille gesessen? Haben die Jüden von Stephano abgelassen, da er sie zu Schanden gemacht? Also werdet ihr es auch hier machen, daß, wenn ihr euch einmal verantwortet habt, ihr sie hernach bellen und lästern lasset, ihr aber bey den quackenden Fröschen vorüber gehet. Denn ich kann meine auch so oft beschämten Feinde nicht zum Schweigen bringen. Saget also euren Freunden, sie sollen nicht darauf warten, bey solchen aufgeblasenen Leuten, die nichts als Lauter Säcke voll Worte, ja lauter Maul sind. Gehabt euch wohl und betet für mich. Nachdem ich mit Mose fertig bin, ruhe ich ein wenig, und nehme die Predigt von neuer Ehe wieder in die Hände, will aber doch eurer Verlangen auch erfüllen. Wittenberg im Jahr 1522. Den Abend vor St. Thomä.

Euer M. Luther.

337.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 109.

Er ſchilt auf die Nachläßigkeit der Oberkeit in der Stadt Wittenberg, und will das Wittenbergiſche Beſtaven vertilgt haben, daß die Schuld der Abgötterey nicht auf den Fürſten falle. Endlich meldet er etwas von D. Staupitzens Abrey, deſſen Abfall er bedauret.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Ich habe nichts von Serrani Schreiben an mich geſehen oder gehöret, alſo müſſet ihr das nicht bey mir, ſondern bey andern ſuchen. Aber lieber, beſtellet mir doch diß Schreiben an den Bergverwalter in Bucholz, Matthes Poſch, weil anders keine Gelegenheit dahin als durch euch, und es eilig an ihn gelangen muß.

2. Für Sibuten will ich thun was ich kann, wiewol ich recht verdrüßlich und ärgerlich bin auf das Wittenbergiſche Regiment, ſo gar thun und ſehen ſie nichts; wo es nicht bloſſe Heucheley iſt. Die Huren ſind frey genug. Und ſonſt ſorget man für nichts. Und aller Heiligen Beſtaven, was iſt es anders als ein Hurhaus? Und wollte GOtt! daß es das nur wäre: es iſt aber die Sünde, oder wie Amazias beym Amos ſagt, die Heiligung (oder Stift) des Königes. Wollte GOtt, daß der Fürſt da auch Hand anlegte; dieſe Sünden werden wahrlich auf ihn kommen, weil ſie auf ſeine Unkoſten geſtiftet ſind, und erhalten werden. Wenn die Wahrheit die Sache zeigen wird will ich hiervon an ihn ſchreiben. Gehabt euch wohl und betet für mich.

3. Staupitz hat an Wenceslaum (Link) geſchrieben, er werde ſeine Narrheit nachhero bedauren, und er ſey bloſſer aus des St. Auguſtini Orden gegangen, als er hinein kommen; er habe gearbeitet, ob er wol canoniſch geordnet und beruffen worden. Ich weiß nicht, was er damit meynt. 1522.

Euer M. Luther.

338.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 23. Am Schluß dieſes Schreibens iſt das Jahr nicht angezeigt.

Herrn Mag. George Spalatinen, Chriſti Diener, ſeinem Bruder im HErrn.

Er bittet für Goldhahnen bey Spalatinen um Wildpret, daß der Fürſt damit ſeine Hochzeit beehre. Er wiſſe jetzo keinen Magiſter, den er ihm zuſchicken könne.

1.

Gnade und Friede! Es bittet Goldhahn, mein lieber Spalatin, wo es möglich, daß er zu ſeiner Hochzeit eine Verehrung von Wildpret bekomme. Ihr wiſſet, daß es werth iſt, und unſre hohe Schule mit zieret. Thut denn, was ihr könnt. Es wird aber die Hochzeit den nächſten andern Dienſtag ſeyn, nemlich nach Vocem Jucunditatis.

2. Jetzt bin ich begriffen in Verfertigung deſſen, was ich verſprochen habe, wie ihr wiſſet; morgen werde ichs euch ſchicken. Bisher haben mich die Briefe und der Druck aufgehalten. Gehabt euch wohl. Mittwochs nach Cantate.

M. Luther.

Unter den jetzigen Meiſtern der Künſte weiß ich jetzt keinen vorzuſchlagen, weil ſie entweder zu alt, und alſo nicht dahin reiſen können, oder ſonſt von der Art, daß ſie ſich nicht ſchicken, dergleichen Stelle zu verwalten.

Anno

Anno 1523.

339.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 110.

Er meldet, was er den Mönchen zu Herzberg gerathen, die aus dem Closter gegangen.

Gnade und Friede! Ich schicke euch die nun ausgemönchte *) Herzberger wieder zu, mit meinem Rath, den sie auf dein Geheiß von mir begehret haben. Ich bin gewiß, daß der Fürst von ihnen nichts gutes bekommen wird: lassen sie aber was, so wird es freylich seinem Schösser zur Verwaltung übergeben müssen. Ich habe gerathen, daß sie etwa 2 fromme treue Leute zu sich nehmen, und die heil. Dinge **), was etwa in der Sacristey aufgehoben wird, unter sich theilen, einem jedey ein füglich Theil, den er nach Belieben brauche, entweder zur Ehe oder einem Handwerk. Denn so wird das, was zur Gottseligkeit gebraucht worden, zur Gottseligkeit angewandt werden; und scheinet mir, daß man die Sache nicht besser anbringen kann. Wegen des andern habe ich euch geantwortet; und es wird wol bey euch ankommen seyn. Zu Weyhnachten 1523.

M. Luther.

*) emonachatos.

**) anathemata.

340.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 110. b.

Er verspricht ein Gespräch mit Serrano, für welchen er beym Fürsten ein Zehrgeld auswirken hatte. Bittet, dessen Glaube und Gottseligkeit zu befördern.

Gnade und Friede! Hier habt ihr des Serrani und anderer Briefe aus Eisenach an mich. Ich will den Menschen, wenn er kommt, vor mich lassen, daß er mündlich mit mir rede. Wie aber die Liebe von allen alles Gutes hoffen heißt, 1 Cor. 13. so hingegen heißt der Glaube alles Böse von allen fürchten. Joh. 3. und Matth. 10: Hüter euch vor den Menschen. Einige loben mit den Menschen; einige Dinge aber erwecken einigen Argwohn, oder stillen doch denselben nicht. Wird also wol am besten seyn, daß ihm der Fürst etwas Zehrung reiche, und entweder ihn alda bleiben lasse, oder befehle, daß wir sehen was an ihm ist. Es ist glaublich, daß der Satan sich in allem verstelle, alles versuche, bewege und rege: darum muß man niemanden trauen, ehe es gewiß ist. Wenn Christus einen Evangelisten zu uns senden will, so wird er uns entweder mit vorhergehenden oder folgenden Zeichen darinnen vergewissern. So viel für dißmal. Gehabt euch wohl und betet für mich. Im Jahr 1523. den 2. Weyhnachtsfeyertag.

M. Luther.

341.

An eben denselben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 241.

342.

An Wenceslaum Linck.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2220.

343.

An George Spalatinum.

S. eb. das. p. 2222.

344.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 113.

Er saget, was das Kalbungsheuer bedeute, so in Freyberg gefunden worden, nemlich der Mön-

che

auch da eine rechtschaffene wahrhaftige Kirche GOTTes, obgleich sonst noch auch Schwachheit da ist. Das weiß der Teufel auch wohl, darum ist er dieser Einigkeit so feind, und trachtet allermeist darnach, wie er dieselbe zerreisse; denn wo sie sollte bestehen, denket er, o wie würde ich so matt werden, und mir so heiß unter Augen gehen.

8. Derohalben sollen die Christen hiewider desto fleißiger seyn, über diese Tugend zu halten, beyde in der Kirchen und weltlichem Regiment, da wol ist und seyn muß mancherley Ungleichheit, welche doch GOtt will vergleichet haben durch die Liebe und Einigkeit des Sinnes, daß ein jeder deß, so ihm von GOtt gegeben oder zugeordnet ist, zufrieden sey, und was ein andrer hat, ihm auch lasse wohlgefallen, weil er weiß, daß er eben so reich ist an allen ewigen Gütern, weil er hat denselbigen GOtt, Christum, Gnade und Seligkeit; und ob er wol ist in einem andern Stande, daß er doch vor GOtt nichts geringer, und jener darum nichts besser und mehr gilt.

9. Solche Gleichheit der Herzen und Sinne kann alle äusserliche Ungleichheit in der Welt einig machen. Wie man sonst siehet, bey denen Liebe und Freundschaft ist gegen einander; wie grosser Unterscheid ist, nach äusserlichem Wesen zwischen Manns- und Weibspersonen Wesen und Werk; item, zwischen Herrschaft und Unterthanen. Und doch, wo eines das andere treulich meynet, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden, und können sich unter einander freundlich vertragen. Also könnte man wol fein friedlich, selig Leben auf Erden haben; ohn daß der Teufel in der Welt solches nicht kann leiden, er muß die Herzen und Liebe trennen, daß niemand an dem andern Gefallen habe; was da etwas ist, groß, hochgeboren, gewaltig, reich, meynet, es müsse andere verachten, und für eitel Gänse und Enten halten ꝛc.

10. Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: Mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich: und lehren fürnehmlich, wie sich die Christen unter einander halten sollen: denn GOtt hat sie alle zugleich unter Liebe geworfen; und also verbunden, daß sie gar ein Herz und Seele seyn, und sich jeglicher des andern, als sein selbst, annehme. Sonderlich war solches auch zu der Zeit noth zu vermahnen, da die Christen greulich verfolget wurden: hier ein Pfarrherr, dort ein Bürger in Kerker geworfen, von Weib, Kind, Haus und Hof verjaget, zuletzt hingerichtet ward. Als jetzt auch geschieht, und mehr geschehen kann, wo arme Leute unter Tyrannen geplaget werden, oder vom Türken weggeführet, und also die Christen hin und her ins Elend zerstreuet werden. Denn wo GOtt durch sein Wort und Glauben eine Kirche gesammlet hat, und die geistliche Einigkeit angehet, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kann abermal der Teufel nicht Friede haben; und wo er nichts kann schaffen durch Rotterey, dieselbe zu zerstören, greifet er sie an mit Verfolgung und Wüterey, daß man muß darob wagen und zusetzen Leib, Leben, und alles, was wir haben.

11. Hier sollen, spricht St. Petrus, die Christen, als die alle ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Herzen gehen, als müßten sie es selbst leiden, und denken: Siehe, diese leiden um meines Glaubens und Schatzes willen, und müssen dem Teufel herhalten, als an der Spitzen stehen, weil ich noch Friede habe. Hier gebühret mir nicht in Freuden und Springen zu gehen, und sicher zu seyn. Denn was meinen lieben Brüdern

che Auserettung. Er zeiget ihm auch den Tag an, da 2 Bruder Doctores würden.

Gnade und Friede! Eins von den Ebentheuern lege ich aus, geſchweige jetzt aber, was die Ungeheuer überhaupt bedeuten, nemlich die gewiſſe Verſtörung der gemeinen Weſen, ſonderlich durch Kriege: daher ich nicht zweifele, daß Deutſchland entweder groſſer Kriegsjammer vorbedeutet werde, oder der jüngſte Tag. Ich bleibe nur jetzt bey der ſonderlichen Bedeutung, welche die Mönche angehet. Wegen Melchior Miriſchen bin ich zufrieden. Er hat ſich auch ziemlich gefaſſet. P. Johann Lip, und Gottſeliger, werden Doctores werden, *) und den Tag nach Lichtmeß ihren Ehrentag haben, dabey ihr zu ſeyn belieben wellet, wo euch eure Hochzeit nicht dran hindert. Denn eurer Hochzeit ſetzen wir alles nach, und wollen alle auch bey dieſem in den Augen der Papiſten als ein Ungeheuer angeſehenen Dinge ſeyn. Das iſt eine feine Weiſe, dadurch ihr des Vicariats los werdet. Gehabt euch wohl und betet für mich. Am Tage Marcelli 1523.

Marr. Luther.

*) aulam habebunt.

345.

An Johann Briesmann.

S. im XIX. Th. d. S. p. 672.

346.

An Georg Spalatinum.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. II. p. 120.

Er will gern wiſſen, ob das Schreiben an Matthäum Pelch beſtellet ſey. Er ſchickt Serrani Sätze zurück, und macht Spalatins Hofnung, des Herzogs George Schreiben an ihn zu ſehen, nebſt ſeiner Antwort drauf. Er will nicht wieder in die Einſamkeit. Er gedenket des Erdbebens in Spanien, und bittet für 2. Mönche.

1.

Gnade und Friede! Ich habe ein Schreiben an Matthes Puſchen durch euch geſchickt, der doch geſtern mich ſchriftlich und mündlich um Antwort hat anſprechen laſſen; daher ich denken muß, daß ihr es noch nicht beſtellet, oder es unterweges verloren gangen. Berichtet mich doch, wenn ihrs wiſſet, wie es gegangen.

2. Ich ſchicke hier Serrani Sätze zurück. Herzog Georgens Schreiben an mich, und meins an ihn, ſollt ihr bald zu ſehen bekommen: denn ich wollte, daß ſie es lieber ſelbſt drucken lieſſen.

3. Denket nicht, daß ich wieder in Winkel kriechen wolle, es mag Behemoth und ſeine Schuppen toben, wie ſie wollen. Man höret immer von neuen Ungeheuern, denn ihr werdet wol von dem Erdbeben in Spanien gehöret haben.

4. Dieſe zween Supplicanten haben mich gebeten, ihre Bittſchrift durch euch an Fürſten zu bringen. Ich habe zwar keine Hofnung, etwas zu erlangen, weil ſie Mönche geweſen, für die ſich der Fürſt nicht gern öffentlich ins Mittel ſchlagen will. Ich habe ſie aber dennoch überſchicken wollen, daß ich alsdenn von euch etwas bekäme, das ich ihnen zur Antwort geben könnte, damit ſie nicht denken, ich hätte ihnen wol hierinnen dienen können, aber hätte nicht gewollt. Thut ihr alſo, was ihr wiſſet, daß es ſich thun läßt, und antwortet. Die andern Briefe werdet ihr wol empfangen haben. Gehabt euch wohl, den 12. Januar. 1523.

Martin Luther.

347.

An eben denſelben.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. II. p. 121.

Er will, daß Spalatin durch ſeine Fürbitte dem ver-

vertriebenen Francisco Lamberto, welcher die Theologie zu Wittenberg ganz lauter lehre, einen kleinen Sold ausbringe. Sonst meldet er, daß er von Marggraf Georgen ein Entschuldigungsschreiben erhalten, wegen eines ihm angefügten Schimpfs. In Liefland werde das Evangelium gelehret. Ingleichen was der Fürst von Anhalt, wegen heftiger Anklage Ferdinandi, ihm zu thun rathe, und was er für gut halte, befinde.

1.

Gnade und Friede! Es ist der Joh. Serranus, mit seinem rechten Namen Franciscus Lambert, der von gutem Adel, endlich ankommen. Er hat 20 Jahr unter den Minoriten gelebt, und aller Orten gepredigt, so nun durch Verfolgung vertrieben und arm worden. Der Mann ist ohne Zweifel recht ehrlich; das bezeugen bey uns, die ihn in Frankreich und Basel gehöret haben. Auch der Baselische Suffraganeus von Tripolis *) nebst dem Pelicano geben ihm ein schön Zeugniß.

*) Tripolitanus, auch von 3. Städten.

2. Und ob wir wol recht gute Verleser (Lehrer) haben: so wollen wir ihn doch, wo er etwas kann, nicht verstossen. Denn der Mann gefällt mir in allem, und habe ich ihn schon kennen lernen, so viel man hinter einen kommen kann: so daß er wohl werth ist, daß wir ihn in seiner Pilarimschaft in etwas dulten, und ihm unter die Arme greiffen. Ihr wisset aber mein Vermögen, daß ich ihn nicht aus meinem Beutel erhalten kan, da ich selbst von Fremden lebe. Man müßte etwa dem Fürsten zureden, daß er nun ein 20 oder 30 fl. so er ihm reichen ließ, nicht für verloren hingäbe, sondern in der Liebe auf Wucher anleate und Christo liehe, bis ihn entweder seine Landsleute, oder er sich selbst durch seine Arbeit erhalten könne.

3. Er wird nicht lange hier bleiben, acht ich wol: denn er seines gleichen oder Meister hier wol finden wird. Wir müssen uns aber doch des Vertriebenen erbarmen. Gehabt euch wohl im HErrn!

4. Marggraf George hat von Prag aus an mich geschrieben, und entschuldigt sich, daß mir seinetwegen ein Schimpf wiederfahren, und meldet, daß er auch deshalber an unseren Fürsten geschrieben.

5. Der Großmeister in Liefland hat auch schriftlich, und durch den Canzler, einen gelehrten Mann, von mir gebeten, daß ich doch ein Büchlein an seine Völker schriebe, vom Christenthum. Sie halten einen Prediger des Worts allda, und freuen sich, daß sie das Evangelium haben. So ist Christus von Juden zum Aergerniß geworden, und werden aus Steinen Kinder Abrahams den seine Nachkommen verfolgen.

6. Der Fürst von Anhalt Johannes hat auch durch D. Hieronymum und einen Franciscaner mich ermahnet, daß ich mich wegen des Schandflecken entschuldigen sollte, da mich Ferdinandus in Nürnberg eines neuen Artikels beschuldigt hätte, nemlich, daß ich lehrte, Christus wäre Abrahams Saame. Ich habe den tollen Streich erst für Scherz gehalten, da sie es aber für ganz gewiß gesagt, habe ichs glauben müssen. Sehet nur die Unachtsamkeit und die rechten Beschützer Christlicher Lehre! Wittenberg, den 1ten Tag nach Hagnes (Agnes,) 1523.

Martin Luther.

348.

An Nicolaum Gerbelium.

Aus Amrif. ep. Luth. tom. II. p 122.

Er ermahnt Gerbeln, daß er beständig im Bekenntniß der reinen Lehre bleibe, und sich die vielen Aergernisse nicht anfechten lasse.

Gnade und Friede! Da ich nichts zu schreiben hatte, lieber Gerbel, ist mir das einzufallen, das vornemlich nöthig ist zu schreiben; nemlich euch abermal zu ermah-

nen daß ihr in ſo groſſem Lermen der Aergerniſſe immer euch ſelbſt gleich bleiben wollet. Darum ich euch die liebe Braut wieder zuführe, die ihr mir einmal dargeſtellet, doch noch rein und unbefleckt. Denn das iſt an dieſer Jungfer etwas wunderbares und ſchönes, daß, da ſie immer ein Hauſen Mitbuhler ſuchet und leidet, ſie doch deſto keuſcher iſt, je mehr ſie verſprochen iſt; ſo daß ſie nicht als eine eiferſüchtige Buhlin pranget, ſondern noch näher vereiniget; dieſe wollet doch mit uns gemein haben. Es grüſſet euch unſer Mitbuhler, Philippus Schwarzerde. Gehabt euch wohl mit dem Weibe euer Jugend. Den 5ten Tag nach Agnes 1523.

M. Luther.

349.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 24.

Er bittet für einen bewährten Pfarrer. Er wünſchte, daß Dabrun, ein Gut ſo wenig einträgt, dem Fürſten aufgegeben werde. Er verlangt auch, daß an ſtat des verſtorbnen Dechants der Kirche zu allen Heiligen Crotus Rubianus folge.

1.

Gnad und Fried. Dieſen beweibten Prieſter, welcher gebeten, ich ſollte ihm einen Zutritt verſchaffen, befehle ich euch, daß ihr ihm helfet, ſo viel ihr könnet. Ich habe ihm ſolchen Gefallen nicht abſchlagen können.

2. Wenn übrigens geſchehen kann, daß Dabrun in des Fürſten Hände gebracht werde; ſo thue man ſein beſtes dazu. Denn wir haben es jetzo gar nichts: weil Staupitz nichts zuſetzt, wo ihn der Fürſt nicht abermal dazu anhält.

3. Der Dechant zu allen Heiligen wird ſterben *): und wird euch alſo obliegen, zu heiſſen, daß ſie nicht wieder einen Dechant von ſeiner Art bekommen. Jonas Juſt halt Crotum für tüchtig. Ihr kennet den Menſchen ſelbſt wohl. Gehabt euch wohl. Wittenberg 1523. Dienſtags nach Sexageſima.

M. Luther.

*) ibid.

350.

An eben denſelben.

Aus Amſtorf. ep. Luth. tom. II. p. 125. b.

Er bittet wieder für Franciſcum Lambertum (ſonſt Secretanum), daß er eine Verhaftung vom Fürſten bekomme, und lobt des Cronsbergers Standhaftigkeit.

1.

Gnade und Friede! Ich ſchicke der Mielberin Schreiben zurück, lieber Spalatin. Ihr antwortet aber ja nichts wegen des Hrn. Franz Lambertes, des Franzoſen, was ihr bey dem Fürſten ausgewirket. Es iſt gewiß ein ehrlicher Mann, und ein Vertriebener; uns aber wird es ſchwer, ihn gänzlich vor uns zu erhalten, noch ſchwerer aber wird uns ankommen, ihn zu verlaſſen. Denn ohne Zweifel iſt uns der arme Chriſtus in ihm verkommen; wiewol, wenn ihr nichts erhaltet, Chriſtus doch ſonſt den Seinen nicht entſtehen wird.

2. Ich bitte eben keinen Sold für ihn, ſondern daß man ihm nur einmal helfe, etwa noch mit 10 oder mehr Goldgülden *). So ſehet ihr, daß ich für andre bettele, der ich für mich nichts bedarf. Aber auch Staupitz wird uns wol nichts zahlen **). Der Hr. Hartmann Cronsberger iſt mit Grafen Albrechten von Mansfeld hier bey uns. Wir haben beyden im Cloſter eine Mahlzeit ausgerichtet zu Mittage. Der Mann, der ſo viel gelitten hat, ſteht immer noch veſt im Glauben. Gehabt euch wohl und antwortet.

wortet. Donnerſtags nach Invocavit, im Jahr 1523.

M. Luther.

*) aureis oder Ducaten.
**) pendet neque pendebit, im Scherz.

351.

An eben denſelben.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 257

352.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 127 b.

Er bittet, Spalatin ſolle doch in des Fürſten oder in ſeinem Namen einen Mahler, der einen Menſchen ertödter, tröſten, daß er wegen eines ſichern Geleitbriefes nicht zweifele.

1.

Gnade und Friede! Helft mir doch, lieber Spalatin, aus dem Verdruß. Es iſt bey dem Luca (Kranachen) ein gemiethet Mahler, Hanß Schmal: der etwa vor 2. Jahren bey dem Fürſten entweder erlangt, oder doch angehalten hat, daß er unter ſeiner Herrſchaft ſicher leben möchte, bis die Sache eines Todtſchlags gut gemacht wäre. Nun plagt ihn, ſo viel ich ſehe, ſein Gewiſſen: und weil ihn etwa, wie er ſaget, die Hausleute manchmal anſtechen, fürchtet er, als ob lauter Gefahr um ihn wäre, und er verrathen und gefangen werden ſollte. Bittet alſo der arme Menſch, durch mich, man wolle ihn doch zu wiſſen thun, ob ſich der Fürſt etwa in ſeinem Sinn geändert habe, und ihn nicht mehr Landesſchutz genieſſen laſſen wolle. Er glaubet meinen und andrer Worten nicht recht, ob ich ihm wol immer zuſage, daß unſer Fürſt nicht des Sinnes ſey, und Lucas ihn auch nicht werde verrathen und fangen laſſen, daß ers ihm nicht erſt ſage oder zuſage. So ſtehet es um eines jeden Sünders elendes Gewiſſen.

2. Ihr werdet alſo theils mich meiner Noth frey machen, und ihn beruhigen, wenn ihr entweder in des Fürſten oder eurem Namen (da wol gewiß vom Fürſten dergleichen nicht zu fürchten,) ſchreibet und uns berichtet, daß wir alſo die Pflicht des brüderlichen Troſtes erfüllen. Denn man muß mit nichts zärter umgehen, als mit einem ſchuldigen Gewiſſen, der ſich ſelbſt Strafe genug iſt. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg, im Jahr 1523, den 3ten Tag nach Oculi.

Euer Mart. Luther.

353.

An Aclium Eobanum Heß.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 307.

An Aclium Eobanum Heſſen,

den Poeten, ſeinen in Chriſto geliebten und treuen Bruder.

Er antwortet Eobano Heſſen auf ſein Schreiben, und ſpricht, es gefalle ihm ſeine Geſonnene: geſtehet auch, daß die Wiſſenſchaft der Sprachen und freyen Künſte einem Theologo nöthig ſey. Er will auch, daß die Jugend fleißig zur Dicht- und Redekunſt angehalten werde.

1.

Gnade und Friede! Euer angenehmes Schreiben hat unſer lieber Crot, Jacob Fuchſens und Petri Gefährte, überbracht: eure Gefangene aber hat Philippus mit behändiget. Bisher möchte es wol genug geweſen ſeyn, daß der unartige Luther an euch geſchrieben, um euch nur zu antworten, mein liebſter Eobane. Denn was ſoll ich ſonſt ſchreiben, der ich gern wollte, daß ihr lauter Dinge läſet, die für eure Muſen recht wären, ob mir wol eure Redlichkeit bekannt iſt, daß ihr auch ſo lecktere Dinge nicht verſchmähet.

2. Von der Gefangenen *) könnt ihr leicht denken, was ich urtheile: denn ihr ſeyd wol ſelbſt ſo klug, daß ihr euch erkennen könret, noch ſo voll Selbſtliebe, daß ihr euch ſelbſt heu-

heucheln ſollte, ſondern daß ihr euch vielmehr beherrſchet. Doch werdet ihr wol nicht ſo gar Meiſter **) über euch ſeyn, daß ihr dächtet, die Gefangene gefiele weder weder mir noch euch; ſie wird aber auch ſelbſt bald öffentlich (im Druck) auftreten und ihren Verfaſſer auch ohne uns kenntbar machen, und ſelbſt den Neid nicht ſcheuen.

*) einem Gedicht.
**) ſuperabis.

3. Wenn ich ſonſt nicht wüßte, daß ihr ſagen würdet: ihr hättet es aus Höflichkeit und Wohlanſtändigkeit gethan; ſo würde ich ſprechen, daß ihr meinem Namen in dem trefflichen Werklein zu viel Ehre anthan. Jener ſagte: Gieb andern ſolches Namens Ehre. Ich will doch aber ſolchen unverdienten Ruhm tragen, der ich ſo manche verdiente Schande und Schmach zu tragen gewohnet bin. Uebrigens laſſet euch eure viele Furcht da nicht anfechten, da ihr ſorget, wir Deutſchen möchten immer wilder und unzierlicher werden, weil die zierlichen Künſte durch unſre Theologie fielen. Es fürchten manche, da nichts zu fürchten iſt. Denn ich bin verſichert, daß ohne Gelehrſamkeit (in freyen Künſten,) die reine Theologie gar nicht beſtehen könne. Wie ſie auch bishero, bey niedergelegener Gelehrſamkeit und Künſten, jämmerlich gefallen und gelegen hat.

4. Ja, ich ſehe daß nie keine ſonderliche Offenbarung GOttes geſchehen, wenn nicht erſt gleichſam den Verlauffern Täuffern, ſo den aufgehenden und blühenden Künſten und Sprachen den Weg vor ſich bereitet. Ich wollte gewiß nichts weniger an der Jugend gethan oder begangen ſehen, als daß ſie die Dicht- und Redekunſt liegen lieſſe. Ja mein Wunſch iſt, daß es viel Dichter und Redner gebe, weil ich ſehe, daß durch ſolche Studia (und keinen andern Weg weiß ich auch nicht,) überaus geſchickte Leute werden, das heil. Predigtamt ſo wol zu ergreifen, als ſtattlich und glücklich zu führen. Es machet zwar die Weisheit auch die Zungen der Kinder beredt, aber die Gabe der Sprache will nicht verachtet ſeyn.

5. Darum ich euch bitte, daß ihr auch in meinem Namen (wo es etwas hilft,) eure Jugend ermahnet und hittet, ſich fleiſſig in der Dicht- und Redekunſt zu üben. So wahr Chriſtus lebet, ſo bin ich oft auf mich ſelbſt in den Jahren und bey der Lebensart verdrießlich, daß ich nicht manchmal noch in den Dichtern und Rednern leſen kann. Ich hatte mir den Homerum gekauft, daß ich noch ein guter Grieche würde. Aber es iſt genug, daß ihr ſo mit meinem Geſchwätz beſchweret worden. Von eurem Luther haltet euch deſſen gantz verſichert, was ihr euch von eurer Gefangenen verſichern könnet *). Und gehabt euch in Chriſto geſund und friſch! Amen. Am Tage Palmarum, im Jahr 1523.

M. Luther.

*) d. i. das beſte.

354.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 24.

Er befiehlt ihm einen armen jungen Menſchen, daß man ihm unter die Arme greife, ein Handwerk, oder Kunſt zu lernen. Er klagt über des Herzog Georgs zu Sachſen Schreiben an Albrecht Grafen zu Mansfeld, wider ſich.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Dieſer junge Menſch hat gebeten, ich ſolte für ihn bey euch bitten, daß er durch euch bey dem Fürſten, als der Armen gnädigſten Schutzherrn, eine Beyhülfe erlangen möchte, ein Handwerk zu lernen. Mir ſcheinet es ein guter Menſch zu ſeyn, der es werth iſt, und

und einen beſſern Sinn hat, als er von ſich geben kan. Ihr werdet denn an ihm thun, was möglich iſt.

2. Geſtern habe ich von einem guten Freund, Herzog Georgens Schreiben wider mich an den Graf Albrecht bekommen, ſo voller Grimm, Raſerey und Drohungen, daß man dachte, der Satan ſelber tobe und zürne. Es iſt mir aber befohlen, ich ſoll es niemand abſchreiben laſſen: ſonſt hätte ichs euch geſchicket. Das habt ihr vielleicht in eurem vorigen vorher gemeiſſaget. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, des Sonnabends vor Oſtern 1523.

Martin Luther.

355.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 128.

Er befiehlet Spalatinen eines Mägdgens aus Torgau Eheſache.

Gnade und Friede! Es iſt ein Mägdgen aus Torgau, die ihren Bräutigam haben will, nemlich unſers Fürſten Leibbarbierer *); ſie weiſet deswegen den Ring auf nebſt einem abgebrochnen Stück Geldes, ſo ihr um Pfande gegeben worden. Sie ſpricht auch, es hätten es die Fürſtl. Räthe zu Torgau ausgeſprochen in Gegenwart D. Schwerdtfegers und Chriſtians, mit dem Leibmeiſter, daß es eine wahre und rechtmäßige Ehe ſey. Er aber wolle nun auf anderer Einreden zurück treten; **) darum ſie bittet, daß der Fürſt nicht ſo mit der Gelobung ſpotten laſſe. Ihr aber wiſſet, wie wir nicht leiden ſollen, daß das ohnedem elende und ſchwache Geſchlecht alſo unterdrückt werde: theils weil verhin die Mägdgen zu nicht geringem Aergerniß und böſem Exempel gar oft von welchen wilden und unbändigen Leuten geſpottet werden. Schaffet doch alſo bey dem Fürſten, eurem Amte nach, daß man nicht die Klage weiter und länger hören müſſe, daß die Treue und das Verſprechen ſo gebrochen werden.

Gehabt euch wohl und betet für mich. Sonnabends nach Oſtern im Jahr 1523.

Martin Luther.

*) barbae tonſorem.

**) retractare, für detractare promiſſum.

356.

An Juſtum Jonam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 129.

Er ermahnet D. Jonam als einen Ehemann, (der zum geheyrathet), daß er wider das Büchlein Johannis Fabri, vom eheloſen Leben, eine Antwort aufgebe, und warum er nicht antworte, führet er Urſachen an.

1.

Gnade und Friede! Ich überlaſſe euch, lieber Juſte Jona, dieſen elenden Raſpeler (oder Schmierer) und Läſterer der heil. Ehe, Johannem Fabrum, Viennum in Oeſtreich, daß ihr auch eine Uebung eurer Theologie an ihm habt, und den von mir längſt geſchlagenen Hector vollend durchſchieſſet. Denn es braucht hier keines Widerlegens, wo er ein offenbarer gottesläſterlicher Scribent iſt: ſehet aber zu, daß ihr in rechte Bewegung und Eifer kommt, zu Rettung der heiligen Ehe. Denn er iſt ganz kalt und läppiſch, in Behauptung des elenden ruchloſen Lebens ohne Ehe. Er hat ſeine Urſachen, warum er ſo kalt iſt, nemlich weil der gottloſe Menſch nichts wider das Wort und Werk GOttes vor ſich hat, als Menſchenerdichte. Ihr aber, wenn ihr nicht von dem groſſen Feuer entbrennt, ſo Berge verzehret: ſo werde ich euch wünſchen, daß euer Weiblein euch nicht recht liebe, daß ihr ſehet, wie gefährlich euch da Spiel werde. Spielet alſo, aber ſpielet ernſtlich, denn eure Frau

ſchaut zu, deren Stimme ihr billig hochachten müßt, ſonderlich im erſten Jahr der Ehe, wo ihr nicht etwa auch diß Feuer nicht empfindet.

2. Daß ich ihm aber ſelber nicht antworte iſt 1) das die Urſache, weil er nichts vorbringet, welches nicht vorhin ſchon in vielen Büchlein von mir widerleget und niedergeworfen worden. Denn der ganze Faber iſt nichts, als lauter Patres, patres, patres! Concilia, concilia, concilia! welches Geſänglein vor mir, der ich keine Ohren dazu habe, verlängſt von unſern Leipziſchen Theologiſten oder Eſeln herabgeſungen worden. 2) Ferner, weil er mit ſolcher Pfütze ſo vieler Sprüche von Menſchen, nicht ſcheint, daß er den Pabſt oder die Papiſten habe vertheidigen, oder Luthern angreifen wollen; ſondern vielmehr nur zu pralen, daß er viel Bücher geſehen: welchen Ruhm ich einem ſolchen unruhigen und ſürwitzigen Geſellen wol gönne. Denn ich habe wider die römiſchen Leute nicht darum geſtritten, wer viel Büchlein geſehen oder nicht geſehen (denn auch mein Hund täglich viel Bücher ſiehet); ſondern wegen der heiligen Schrift, ſo man nicht recht leſet, und noch weniger verſtehet. Auf dieſen Punct kommt er gar nicht in einem ſo groſſen Buch (geſchweige davon zu handeln). Alſo wäre es unnöthig, ihm zu antworten.

3. Das iſt die gemeine und beſtändige Thorheit aller Papiſten, die bisher wider mich geſchrieben, daß ſie alle wider Luthern, aber keiner weder Lutheri Sache ſchreibt.

4. Ich will aber doch dem lieben groſſprecheriſchen Ritter helfen, und (weil die meiſten an Luthero einen unſterblichen Namen ſuchen,) ſeinen Namen auch mit meiner Feder berühmt machen. Nach meinem Urtheil ſollte dieſer Faber den Neſtraliſchen Magiſtern in Cöln ſehr nützlich *) ſeyn, daß, wenn ſie wieder etwas neues wollten zuſammentragen oder gekoppelt haben, ſie dieſen Faber mietheten. In dieſer Kleinigkeit würde für einen ſolchen Mann keine kleine Ehre entſtehen. Und ihnen würde auch mit ſo einem trefflichen Zuſammenſtopfer und Koppler wohl gerathen ſeyn. Und ich ſehe auch nicht, wenn man ſeinen hohen Witz nicht dazu brauchte, wie er ſonſt ſeines herzlichen Ansehens, nach einem unſterblichen Ruhm, theilhaftig werden könne, da er nichts ſonſt verſtehet und nur ein Hauſen Worte zuſammen raffet.

*) aptiſſimus, vielleicht utiliſſimus.

5. Aber ohne Scherz! Ich wundre mich nicht, daß Faber ſelbſt, oder ſonſt jemand von den päpſtlichen Sclaven, ſo toll ſeyn; ich verwundre mich vielmehr über den Satan, der in ihnen ſo tobet, was derſelbe mächtige, kluge, grundliſtige, böſe Geiſt doch denke, daß er nichts anders, als lauter unzereimte und läcklerliche Dinge durch ſeine Werkzeuge ausheckt, da er bisher nicht ſo närriſch zu ſeyn geſchienen. Wo er nicht mit dieſer Schalkheit gegen mich umgehet, daß wenn er es Ernſt werden ſiehet, und merket, daß er uns mit dem Worte GOttes nicht widerſtehen könne, er anhebt uns mit närriſchen und tollen Geſchwätz aufzuhalten und herumzuführen, daß uns die Zeit darüber abgeſtohlen und gute Dinge verhindert, mithin wir dadurch verdrüßlich werden, und er alſo ſeinen Vortheil erjage. Er iſt ein Schalk, das iſt wahr: aber er ſoll auch ſo nichts erhalten. Denn der wird nicht ſchlummern noch ſchlafen, der Iſrael behütet. Es wird ihn ſeine Hoffnung betrügen. Denn ich werde die Patriſten, Concilioſten, Copuliſten alle verachten und fahren laſſen, wie Cato ſeine Zuendreſſer. Euch Theologen aber, die ihr in Eheſtand getreten ſeyd, will ich ſie über-

überlassen, die ihr Zeit habt, daß ihr auch etwas habet, darinnen ihr euch ohne Gefahr üben könnet. Denn ihr werdet in meinen Stegen streiten, und meine Ueberwundene überwinden, daß sie doch nicht klagen dürfen, sie wären umsonst aufgetreten. Ich schenke es a so denselben Patristen und Copulatisten ohne Mißgunst, daß sie unsterblich mit mir werden, wie Judas mit Christo, und Chorah mit Mose. Den Fabrum aber weise ich noch besonders gen Zürch *) zu Huldrich Zwingeln, daß er da seine Kriegskünste und Vortheile vollend lerne. Ich warte auf andre Widersacher und Gegenstreiter. Gehabt euch wohl, mein Jona, und betet für mich, wie auch für diesen Schmiedt, Amen. Wittenberg, im Jahr 1523.

Martin Luther.

*) Thuregum.

357.

An Wenceslaum Linck.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 243.

358.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 130. b.

Er bittet Spalatinen, daß er von den Reichen bey Hofe ein Almosen sammle für einige Nonnen, die aus dem Kloster gegangen, daß sie zu Wittenberg davon leben könnten, bis sie sonst auf ehrliche Art versorgt wären. Er klaget über der Wittenberger Geiz und Undankbarkeit hierinnen. Er meynet, Sebastian von Ketteritz könne wegen seiner Gottseligkeit und Geschicklichkeit Hofmeister beym H. 1523 Johannen werden.

1.

Gnade und Friede! Es sind dir se 9. abgefallene Nonnen zu mir kommen, ein armseelig Völklein; so aber etwas der Tor geuische Bürger mit sich gebracht haben, nemlich: Leonhard Coppe und seinen Vetter *), und Wolfgang Tomitzsch, daß man da nichts unrechts argwohnen kann. Es jammert mich ihrer sehr, sonderlich aber auch der andern, die allenthalben in so grosser Menge in der verfluchten und unzüchtigen Keuschheit verloren gehen. Das an sich so gar schwache und zum Mann von Natur, ja von GOtt gefügte Geschlecht, muß mit solcher Grausamkeit einsam verderben. O der Tyrannen und grausamen Eltern und Verwandten in Deutschland! Wer kann aber euch, Pabst und Bischöffen, genug fluchen? Wer kann eure Blindheit und Unsinnigkeit, die dergleichen lehret und fordert, genug verabscheuen. Es ist aber hier der Ort nicht, davon zu handeln.

*) fratruelem.

2. Ihr fraget: was ich mit ihnen mache? Erst will ich an ihre Verwandte schreiben, daß sie sie aufnehmen. Wo nicht, will ich sehen, sie sonst unterzubringen. Denn es ist mir von einigen versprochen worden. Erstlich will ich auch verheyrathen, wenn ich kann. Sie heissen aber also: 1) Magdalena Staupitz; 2) Elsa von Canitz; 3) Ave *) Greßin: 4) Ave Schönfeld, und 5) ihre Schwester Margaris Margrethe) Schönfeld: 6) Laneta von Gelis (oder Gel:); 7) Margretha Zeschau, und 8) ihre Schwester Catharina Zeschau, und 9) Catharina von Boren. Diese sind es, welche wirklich der Erbarmung nöthig haben: in welchen Christo gedient wird. Sie sind aber recht wunderlich davon gekommen.

*) vielleicht verwechselt Eva oder Anna.

3. Euch aber bitte ich, daß ihr auch ein Werk der Liebe thut, und für mich bey einen reichen Hofleuten etwas Geld bettelt, daß ich sie ein 8. oder 14. Tage ernähren könne.

könne, bis ich ſie füglich wieder zu ihren Verwandten, oder denen, die mir ihrenthalben das Wort gegeben haben, bringe.

4. Denn meine Capernaiten nehmen ſo zu bey der täglichen Fülle des Worts GOttes, daß ich neulich ſelbſt auf meine Perſon für einen armen Bürger nicht 10. fl. habe gebergt kriegen können. Die Armen, die es gern gäben, haben es nicht, und die Reichen geben es entweder nicht, oder leihen mit ſolchen Umſtänden und ſo ungern, daß ſie entweder bey GOtt mit der Gabe nicht angenehm werden müſſen, oder ich gleichſam dafür ihr Sclave werden muß.

5. Ich habe aber zu meinem jährlichen Sold auch nicht mehr als 9. alte Schock: ſonſt zinſet mir oder den andern Brüdern die Stadt keinen Heller. Ich verlange es auch nicht von ihnen, daß ich es Paulo in ſeinem Ruhm nachthue, ob ich ſchon andre Kirchen beraube, daß ich meinen Corinthiern umſonſt diene.

6. Es iſt auch noch etwas, davon ich ſo oft an euch habe ſchreiben wollen, und es immer vergeſſen habe. Ich wundre mich, warum unſer Fürſt, da er weiß, daß um den Herzog ſeinen Bruder, Johannſen, ſolche Wirthſchafter ſeyn, daß alles immer mehr zu Grunde gehet, nicht den Baziam Kotteritz, einen Mann, der in Haushaltungsſachen überaus geſchickt iſt, wie er täglich in Thaten und Proben zeiget, dazu beſtelle. Denn ich gönne zwar dem Kotteritz ſelbſt dieſen Stand und Beförderung, noch mehr aber demſelben Fürſtl. Hofe, ſonderlich daß der liebe Prinz Johann Friedrich, der einmal zur Regierung kommen ſoll, durch ein tüchtig Exempel lerne, wie er haushalten und der Leute Betrügereyen beſſer merken ſolle. Denn es ärgert mich auf die, welche jetzt da herrſchen, die ſo reich werden, daß der Fürſt arm wird. Gebet doch das dem Fürſten von meinetwegen unter den Fuß. Denn ich wollte gern, daß demſelben Ort geholfen würde durch einen ſolchen Mann, der fromm und geſchickt zugleich iſt. Gehabt euch wohl, und bittet für mich. Wittenberg, des Sonnabends nach Oſtern, im Jahr 1523.

Martin Luther.

359.

An eben denſelben.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2223.

360.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 132.

Er befihlet Spalatino den Probſt des neuen Hälliſchen Werks, der aus demſelben Kloſter entflohen und des Cardinals Zorn gefürchtet hat, und ſchicket das Bittſchreiben an Churfürſten.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Es bittet der Probſt des neuen hälliſchen Werkes, daß ich ihn euch beſtens befehlen ſolle. Denn er fürchtet, der Cardinal von Mainz möchte ihn hart angeben bey dem Fürſten in ſeiner Sache, welche ſo beſchaffen iſt, daß ich glaube, ſie werde gut vermittelt werden können. Er iſt zwar geflohen, als ein Menſch, der ſeines Fürſten Unwillen fürchtet, er erbietet ſich aber dem Recht zu ſtehen und Rechenſchaft zu geben, wenn er ein frey ſicher Geleit bekommt. Suchet doch alſo, daß ihr dem Menſchen dienet, wo ihr könnet. Es iſt kein böſer Menſch, noch ſolcher Hülfe unwürdig. Man giebt ihm auch Schuld, daß er eine gewiſſe Summe entwendet: und ich wollte, daß es wahr wäre, wenn es nur heimlich wäre; aber es iſt das leicht zu entſchuldigen.

2. Hernach befehle ich euch diß Bittſchreiben des alten ſehr armen Prieſter Friedrichs,

dricks, den Alter und Mangel ſehr drücken, mit allem Fleiß. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, die Mittwoch nach Miſericord. Dom. 1523.

Marr. Luther.

361.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 132. b.

Er handelt von dem Schreiben an den edlen Herrn Johann von Planitz, Beyſitzer der kayſerlichen Kammer, das er geſchrieben; und von der Flucht des Probſts vom neuen Werk in Halle.

I.

Gnade und Friede! Da iſt Planitzens Schreiben; es meldet mir aber Johannes Aureus (Gold), er habe den erſten Brief Planitzens an mich nicht empfangen, ſo ich doch euch zu beſtellen geſchickt, daß er daraus vernehmen möchte, was er in ſeiner Sache thun ſollte. Wenn ich denn deſſen noch nicht gedacht, ſo gedenke ich es jetzt, daß ihr es noch beſtellet, da er ſo ſehr auf dergleichen Antwort wartet.

2. Bey uns iſt der flüchtige Probſt des neuen Hälliſchen Werkes; es iſt viel davon zu erzehlen: ich hoffe aber, es ſolle alles bald in der Güte beygelegt werden. Denn darum iſt auch D. Auerbach hier geweſen.

3. Das Jahr bringet immer ein neu Ebentheuer nach dem andern vor. Gehabt euch wohl, und beſtellet, was ich gebeten. Mittwochs nach Miſericord. Dom. 1523.

Marr. Luther.

362.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 133. Das Jahr iſt am Schluß beym Aurifaber nicht angezeigt.

Er ſagt ſeine Meynung von den Picharbern und Böhmen, und verſpricht, er wolle eine Weiſe, Meſſe zu halten und zu communiciren, angeben, und ſaget: es müßten alle beyde Geſtalt genieſſen.

I.

Gnade und Friede! Mit mehrerm werde ich durch euren Boten ſchreiben, mein herzwerther Nicelae. Jetzt habe ich das nur mit einem Träger, ſo ich von ohngefähr angetroffen, geſchrieben.

2. Von den Pighardern habe keine böſe Gedanken, da ich in ihrer Gegenwart ihren Glauben vom Sacrament des Abendmahls vernommen. Den Böhmen aber, die Kindern daſſelbe reichen, kann ich nicht Recht geben, ob ich ſie wol darum nicht Ketzer ſchelte.

3. Ich habe längſt eine Weiſe, Meſſe zu halten und zu communiciren, verſchreiben wollen, und habe ſie bisher nicht vollenden können. Ich habe mir aber vorgenommen, künftige Tage die Communion keinem zuzulaſſen, den ich nicht gehöret, und der nicht recht wohl von ſeinem Glauben Antwort giebt; die andern wollen wir ausſchlieſſen. Ich meyne auch, man habe bisher Gedult genug gehabt mit den Schwachen, und müſſe man das ganze Sacrament wieder herſtellen *), daß alle beyde Geſtalt genieſſen, welche es wollen und Verſtand haben, ohne das Aergerniß entweder von Nachbarn oder andern zu achten. Aber der Bote eilet. Ein andermal ein mehreres. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg.

Euer Marr. Luther.

*) revocandum.

363.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 133.

wiederfähret, das gilt mir selbst, und geschicht eben um deßwillen, das ich habe; darum muß ich mich auch ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Epistel Ebr. 13. v. 3. vermahnet: Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen, das ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth, derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch desselben Leibes Glieder seyd.

12. Denn wir sind alle also an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern; wie du an deinem Leibe siehest und fühlest: wo ein Glied leidet, spricht St. Paulus 1 Cor. 12, 26. so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder. Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten, oder ein Zehe oder Finger geklemmet wird, wie die Augen sauer sehen, die Nase sich rümpffet, das Maul schreyet, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keines das andere verlassen kann, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmet. Wiederum, wo einem Glied wohl geschieht, das thut den andern allen sanft, und wird der ganze Leib davon fröhlich. Also soll es in der Christenheit auch seyn, weil sie auch in einem Leib aus vielen Gliedern gesammlet, und einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringet, daß sich einer des andern, beyde Guten und Bösen, als des seinen annehme.

13. Solche Tugend hat die Welt auch nicht, und kann sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist; sondern jedermann alleine siehet, was ihm wohl thue, achtet nicht, wie es andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja, sie kann fein dazu Hohn lächeln, und sich kützeln, wo sie die rechten armen Christen siehet in Nöthen, und sie in ihrem Leiden mit Essig und Galle tränken. Du aber sollst wissen, so du dich eines Christen rühmest, daß du auch deiner Brüder Leiden dir sollst lassen zu Herzen gehen, und dich erzeigen, als der mit ihnen herzlich Mitleiden trage, wo du nicht mehr kannst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet: denn es gilt dir eben sowol, als andern, und mußt eben desselben vom Teufel und der bösen Welt gewarten.

14. Brüderlich, das ist die Tugend, so insgemein bey den Christen unter einander gehen soll, daß sie alle einander solche Liebe und Treue erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern; denn solches ist auch in die Natur gepflanzet und gebildet, daß Brüder gegen einander mehr Zuversicht haben, denn andere, sonderlich in der Noth, als die ein Blut und Fleisch sind, und in gemeinem Erbe; und ob sie auch gleich sonst nicht eines sind, doch, wo sie von Fremden angefochten werden, und zur Noth kommt, so nimmt sich ein Blut und Fleisch des andern an, setzen zusammen Leib, Gut und Ehre.

15. Also sollen Christen auch gegen einander sonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweisen, als die mit einander einen Vater im Himmel und einerley Erbe, und, weil sie Christen sind, auch einerley Glauben, Herz und Sinn haben, daß keiner den ander verachte; sondern, wo noch unter uns sind, die beyde, an Glauben und Sitten schwach, gebrechlich und wunderlich sind, daß wir mit denenselben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit trösten, stärken, vermahnen und vertragen; wie in einem Hause Brüder und Schwestern gegen einander thun, wo eines oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kann anders zugehen: wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherley Schwachheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen; denn wir können nicht

alle

Er erzehlet, daß der Probſt von Halle aus Wittenberg fortgeſchaft ſey, daß er des Cardinals Nachſtellungen entgienge.

Gnade und Friede! Wie ihr gewollt habt, ſo haben wir auf euer empfangenes Schreiben den Probſt gleich fortgeſchaft, damit er uns meldet, was der Fürſt an den Cardinal ſchreibe; wiewol o der Cardinäle und Fürſten! Denn der Cardinal hatte dem Probſt ganz gnädig geſchrieben, und ihn freundlich zu ſich geladen. Und ich hatte recht demüthig für ihn geſchrieben, und zu beyden Seiten alles zum beſten gedeutet; aber vielleicht hat er das Schreiben noch nicht erhalten, und thut das ſein Cardinal hinterrücks. Ich wollte aber, daß des Fürſten Antwort an Cardinal fein langſam ausgefertiget würde, daß der Probſt deſto weiter und ſicherer kommen könne. Gehabt euch wohl und betet für mich. Donnerſtags nach Miſericord. Dom. 1523.

Mart. Luther.

364.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 133. b.

Er zankt mit Spalatinen, daß er das arme Weib gehen laſſen, ohne ihr ein recht Almoſen zu geben, für welches er doch in ſeinem Brief gebeten hatte. Er bittet hernach, daß er etwas beym Fürſten ausbettele, für einige Jungfern, die aus dem Kloſter gegangen, daß ſie davon leben.

1.

Gnade und Friede! Mein lieber Magiſter Spalatin! mich wundert, warum ihr das Weib zurückgeſchickt, da ihr doch meine Hand gut kennet, und nur diß vorgewendet, der Brief wäre nicht beſiegelt.

2. Es mag aber da eine Urſache ſeyn, die ich eben nicht wiſſen will. Nun aber bitte ich wenigſtens, daß ihr in meinem und deſſelbigen Weibsbildes Namen den Fürſten anflehet, daß er ihr etwa die 10. fl oder einen neuen oder alten Rock ſchenke. Wo ich nicht trunken geweſen oder bin, ſo habe ich wenigſtens gehöret, daß es die Schweſter eines rechtmäßigen, nicht natürlichen Vaters ſey, des Präceptors zu Leichtenberg. Aber was gehöret das eben hieher? Thut denn, was eures Amts iſt, denn ihr ſitzet freylich an ſolchem Ort der Plage. Und ich auch an dem meinigen.

3. Vergeſt auch meiner Collecte nicht, und ermahnt den Fürſten meinet-wegen zu ſteuren: O ich wills fein heimlich halten und niemanden ſagen, daß er etwas für die abgefallene Jungfrauen gegeben, die wider Willen geweyhet *) und nun errettet ſind. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg Donnerſtags nach Miſericord. Dom. 1523.

Martin Luther.

*) dictis, muß wol dicatis heiſſen.

365.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 134.

Er begehret wieder, daß das Wittenbergiſche Bethaven zerſtört werde, und daß man andre fromme Leute an die Stelle ſetze, die die Gottesläſterer verabſcheuen und löbliche Gebräuche wieder herſtellen.

Gnade und Friede! Ich ſchreibe noch einmal, mein lieber Spalatin, ſeweſum meinet als anderer willen. Denn nun iſt es Zeit, das Bethaven zu ſchwächen, ſo bisher mit ſolchem Aergerniß gebauet worden, wider das reine Wort, das uns vom Himmel gegeben worden. Man muß GOtt weiter nicht verſuchen, darum helft, wie ich weiß, daß ihr wollet und könnet,

zum

zum wenigſten in ſo weit, daß man ſolche Männer einſetze, die ſolche Greuel verachten: ſo wird man hoffen können, daß ſie auch ohne dem Fürſten die löbliche Weiſe, Lieder zu ſingen, unter ſich aufrichten, nach 1 Cor. 14. Wo auch das nicht geſchehen kann, ſo iſt es beſſer, es mit der Einſetzung derſelben zu verſchieben, als neue Prieſter Jerobeams wieder aufzuführen. Man muß ſolches der Ehre des Worts, ſo bey uns iſt, zu Gefallen thun; wie ihr denn alles beſſer wiſſet und euch wünſchet. Gehabt euch wohl im HErrn. Im Jahr 1523.

Mart. Luther.

365.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 307. Stehet daſelbſt nicht in der gehörigen Zeitordnung.

Er ſchreibt von dem Tode der erſten Ehelieb ſtin des Langen, und von des Satans Grimm wider die evangeliſche Lehre.

Gnade und Friede! Ihr ſeyd von eurem Weibe frey, lieber Lange; dazu weiß ich nicht, ob ich Glück wünſchen, oder es bejammern ſoll. So übel ſtehet es bey den verkehrten und verwirrten Zeiten. Ich hatte geglaubet, ihr würdet uns, da ihr ſo nahe geweſen, beſuchen; ich höre aber, daß ihr von eures Bannſtrahls *) Tücken und Bosheit geplaget werdet; man muß aber alles durch Gedult ertragen. GOtt wird deſſen auch ein Ende machen. CHriſtus ſey bey euch, und betet ihr ſie ßig für mich. Denn der Satan tobet, und gedenket an mehr, als GOtt ſelbſt ſo bald vollbringen könnte. Man muß alſo wachen und beten. Gehabt euch wohl in CHriſto, und ſehet zu, daß ihr wegen der Vielweiberey klug und bedächtig ſeyd. Weimar am Tage Philippi und Jacobi 1523.

Martin Luther.

*) fulminis veſtri tenebris et nequitia, kann wol kein Wetter ſeyn.

367.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 134.

Er klaget über ſeine vielen Geſchäfte, und bittet um Gebet für ſeine Geſundheit.

I.

Gnade und Friede! Es kömmt dieſer junge Geſell wieder zu euch, lieber Nicolaus, und bringet von mir mit, ſo viel ich gehabt und gekennt habe: er hat aber auch einen Brief an euch haben wollen. Thut denn, was CHriſtus lehret.

2. Im übrigen bin ich dem Leibe nach, GOtt Lob! wol geſund, aber äuſſerlich werde ich durch viel Händel beſchäftiget, daß der Geiſt faſt gedämpft wird, und kalten für ſich ſorget. Bittet für mich, daß ich nicht am Fleiſche drauf gehe *). Grüſſet alle Glaubensgenoſſen, und lebet wohl im HErrn. Wittenberg am Pfingſttage 1523.

Martin Luther.

*) carne conſumar, es können euch irdiſche Dinge gemeynt ſeyn, durch welche man ſich aufreibt; denn ſonſt, wer am Fleiſch leidet, höret auf ꝛc.

368.

An Georg Spalatinum.

S. im XIX. Th. d. Sa. p. 2224.

369.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 135.

Er erkläret den Ort Matth. 18. von Vergebung der Sünden. Er bittet auch für D. Mag. Amsdorf, daß er in der Kirche zu allen Heiligen Dechant werde in Wittenberg.

1.

Gnade und Friede! Es iſt nichts von Herzog Georgens wegen mit mir gehandelt worden. Denn dergleichen wunderbare Dinge dichten lügenhafte Zungen von und auf mich.

2. Den Ort Matth. 18. nehme ich nach dem gemeinen Verſtande: 7 mal 70 mal; das iſt, ſo oft es nur iſt; daß eine gewiſſe Zahl für die ungewiſſe ſtehe: wie die Schrift immer die Zahl 7 im 3 Buch Moſis und ſonſt braucht. Die Sache ſelber aber gehöret nicht blos zu der ſonderen Vergebung, ſondern auch zur öffentlichen (oder gemeinen). Denn das Evangelium iſt ein Wort der Vergebung, und das Wort der Vergebung ein Evangelium: drum muß man es an keinen Ort, Zeit, Perſonen oder Sachen binden, ſondern durch freyen Gebrauch überall und allezeit, und allen zu gute kommen laſſen.

3. Der Prior und ich danken für den Befehl des Fürſten wider Staupitzen. Gehabt euch wohl und betet für mich.

4. Auf den Sonnabend werden der Dechant und die Domherren *) erwählt werden: wie möchte ich wünſchen, daß entweder Amsdorf oder einer ſeines gleichen auf des Fürſten Befehl Dechant würde, und Amsdorfs Zinſe indes an Pomeranum kämen, ingleichen Rachaels Zinſe an einen, der im Collegio lieſet, daß alſo des Fürſten Kammer dadurch etwas zu gute gienge, und man ſich ſtellte, als ob indes der Domherren Einſetzung verſchoben würde, bis die Sache vor ſich ſelber hinfiele. Gehabt euch wohl, im Jahr 1523.

Martin Luther.

*) Decani et Canonicus; umgekehrt: Decanus et Canonici.

370.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 187.

371.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 137.

Er ſagt ſeine Meynung von dem Spruch: Ein Blut rühret an das andere, (eine Blutſchuld über die andre, Hoſ. 4.) kurz und deutlich. Melchior Mirisch ſolle in Magdeburg predigen. Er bittet auch, daß Spalatin ihm einige hebräiſche Worte recht verdeutſchen helfe; mit dem 5 B. Moſis ſey er fertig.

1.

Gnade und Friede! Die Stelle im Hoſea: Ein Blut rühret ans andere, verſtehe ich alſo, daß die Todtſchläge gemein worden, und immer auf einander gefolget; daß, wenn es von dem einen noch nicht ſtill, ſchon ein andrer drauf kommen ſey. Ein Mord auf den andern. Denn ſprüchwortsweiſe ſpricht man: Eine ganze Ueberſchwemmung von Mordthaten, nach gemeinem Gebrauch.

2. Melchior Mirisch iſt in Magdeburg bey den Auguſtinern Prediger, oder wol gar Prior, wie man ſagt. GOtt gebe beſſere Zeitung! Amen.

3. Dienet ihr mir auch mit gutem Deutſch. 1 Moſ. 1. ſteht: GOtt ſchuf den Menſchen zum Bild und Gleichniß GOttes; hebräiſch: in dem Bild und Gleichniß GOttes. Der rechte Verſtand aber ſcheint, daß der Menſch ein Bild worden, ſo GOtt gleich *) iſt. Das gebet uns gut deutſch.

*) ſimilem.

4. Ingleichen c. 5. heißt es in andern Worten: Adam hat einen Sohn gezeugt im Gleichniß nach ſeinem Bilde. Iſt aber doch Ein Verſtand. 1 Moſ. 3: Ich weiß

will dir viel Beſchwerungen und Empfängniſſe machen, das iſt, daß dem Weibe, wenn ſie ſchwanger iſt und das Kind im Leibe trägt, viel Noth und Unluſt gemacht werde, wie es zu geſchehen pflegt. Denn es wird nicht von der Geburt, wie ſie empfangen werden ſoll, ſondern von der empfangenen und zu tragenden Gefahr und Noth geredet. Saget mir alſo, wie conceptus (oder Empfängniß) zu geben im Deutſchen. Denn aerumnas (oder Beſchwerung, Schmerzen) haben wir c. 4.

5. Zugleichen c. 2: Laßt uns ihm eine Gehülfin machen vor ihm. Der Verſtand iſt: die Frau ſolle dem Manne ſo zugeſellet ſeyn, daß ſie mit zugekehrtem Geſicht mit dem Manne, und der Mann mit der Frau Umgang halte, und ſie ihm nach Belieben vor ſeinen Augen ſey. Zugleich zeiget er an, daß der Beyſchlaf des Menſchen mit zugewandtem Geſicht geſchehe, Kinder zu erzielen, daß alſo das Weib von andern Thieren unterſchieden wird, darunter Adam keine Gehülfin zur Kinderzeugung fand ꝛc. Wir ſind ſchon gefallen auf neben ihm, vor ihm, um ihn ꝛc. und will uns keines recht anſtehen.

6. Ich werde dieſe Woche mit dem fünften Buch Moſis fertig werden, und jetzt gehen wir es wieder durch, daß es gedruckt werde. Gehabt euch wohl und helft uns. Wittenberg im Jahr 1523.

Euer Martin Luther

372.

An eben denſelben.

Aus Aurif. in Luth. tom. II. p. 140. b.

Er ſchichet die Puncte in der Leimbachiſchen Sache, und klaget über des Churfürſten Nachläßigkeit, ſo wol als aller Fürſten und Höfe Sünden, nach Davids Exempel; beſchlt ihm auch abermal Sebaſtian Kotterin.

1.

Gnade und Friede! Sehet, da habe ich die Puncte von den Leimbachiſchen Brüdern, davon ihr ſo oft geſchrieben: nicht, daß ich in denen Dingen begehre Richter oder Fürſprecher zu ſeyn, denn was gehet es mich an? ſondern weil ich fürchte, daß der Fürſt in ſolchen Dingen nicht etwa zu viel thue, wie es meiſt allen Fürſten gehet, daß ſie aus Noth auf beyden Theilen es verſehen, und bald Unwürdige erhöhen, bald wohlverdiente Leute drücken.

2. Daß ſolch Uebel unſern Fürſten ankleben, kann man aus gar vielem ſchlieſſen. Und wenn man es aus nichts ſchlieſſen könnte, ſo ſähe man es doch an David, dem einigen Muſter aller Fürſten, der bloß den gottloſen Siba hörte, und darüber unrecht an Mephiboſeth handelte; und zwar da er um höchſten gütig war. Daß ich andrer ſeiner Fehler geſchweige.

3. Ich habe auch des Baſtian Köterizens gedacht, daß ihr ihn bey dem Fürſten loben möchtet; ihr habt aber noch nicht geantwortet. Antwortet doch, was ihr dabey gethan: wenn ihr noch nichts verſucht habt, will ichs ſelber verſuchen. Denn ich ſehe, daß er übel zufrieden, daß man ihn ſo aufhält, ob wol der Fürſt ſehr gnädig ſey. Denn er könnte ſonſt an andern Orten Dienſte haben, wenn er es mit gutem Willen des Fürſten thun dürfte. Nun aber braucht ihn der Fürſt nicht, und wird er aufgehalten, und in Zweifel geſetzt, ob er bey andern dienen dürfe. Welcher Verzug einem ſolchen Mann ein Schade iſt, der doch ſeinen anwachſenden Kindern, ſo lange er noch geſund, etwas verdienen und durch väterliche Dienſte ſie verſorgen ſoll. Ich menge mich ungerne in dieſe Sachen, da ich ſonſt wol zu thun habe: und doch ſehe ich nicht, wie ich mich aus und nach der Regel

der Liebe entbrechen kann. Diß macht mit andern Dingen mehr, daß ich lieber nicht unter den Leuten wäre, sondern in Einsamkeit steckte. Gehabt euch wohl und betet für mich. Mittwochs nach Bonifacii 1523.

Martin Luther.

373.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 139.

Er meldet etwas dunkel, daß der Probst zu Kemberg heyrate; ingleichen, wie es den 16. Nonnen gehe, die aus den Klöstern in der Grafschaft Mansfeld gegangen: ingleichen, wie er mit seinen guten Freunden ein Spaziergängegen beschlossen.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Siehe lieber Spalatin, da ist ein neu Ebentheuer in diesem Briefe. Was wird noch weiter geschehen, darüber ihr euch wundern möget? Es wäre denn, daß ihr endlich auch anfienget und unvermuthet ein Bräutigam würdet. GOtt machet seinen Rath und Werke so wunderbar, daß, da ich mir anfangs in GOttes Sache ganz erfahren schiene, nun erst das A B C lernen muß. Es geschehe aber, ja geschehe sein hochgelobter und heiliger Wille, Amen.

2. Es sind 16. Nonnen aus dem Kloster Widderstetten unter den Grafen von Mansfeld gegangen, deren 11. zum Schösser in Alstet kommen sind. Davon Graf Albrecht 5. aufgenommen. Man berath sich also, ob man sie behalten oder fortjagen solle.

3. Es ist noch nicht alle. Dieses Jahr ist, wie ich sehe, und wird auch noch sehr fruchtbar an neuen Dingen seyn. Gehabt euch wohl und betet für mich: seyd auch behutsam dabey. Wir haben beschlossen, wir wollen einmal eine Lustreise anstellen, und den Fürsten und seinen Hof so wol aus Schweinitz als Lecha des ehesten verjagen. Wittenberg. Am St. Johannistage im Jahr 1523.

Euer Martin Luther.

374.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 140. a.

Er bittet für Pfaffenbecken seines Armuths wegen, und lobt die Gottseligkeit des Abts zu Hirschfeld: erzehlet auch, daß zu Zürch in der Schweiz eine Disputation von Zwinglio angestellet wo. und von der Verfolgung in der Stadt Freyburg.

1.

Gnade und Friede! Ich mache euch immer Beschwerung, weil ihr derselben werth seyd, nachdem ihr ein wahrer reiner Evangelist worden.

2. Pfaffenbeck liegt mir wieder mit Schreiben an, und hat mich vorhin mündlich schon gebeten: welches ich überhingehen lassen, daß ich euer schonen möchte. Nun aber bittet doch meinetwegen für den armen Tropf; oder wo ich ein Bittschreiben machen soll, so schreibt mirs, daß ich es mache. Er steckt in gar zu grosser Dürftigkeit, und ich sehe, daß der Fürst schon gewohnt ist, immer sein Schreyen zu hören, und er bey dem Fürsten vergeblich anzuklopfen.

3. Lest hier neue Dinge von Eisenach; und mein neugierig r*) Wirth schreibt: der Abt zu Hirsfeld habe allen freyen Ausgang, sowol Mönchen als Nonnen, und der Pfarrer zu Hirsfeld habe nach seiner ersten Frau eine andre genommen.

*) speculatius.

4. Zu Zürch in der Schweiz hat Zwinglius eine öffentliche Disputation angestellet, auf Befehl der Schweizer. Der Bischof von Costnitz hat den Carthäuser Reisch, einen Erzfeind *) des Evangelii (dazu) berufen, er will aber nicht: hernach den Pfar-

*) Antagonist.

rer

rer in Tübingen. Wir werden hören wie es gehen wird.

*) hostiliſſimum.

5. Zu Freyburg in Brisgau darf man meinen Namen nicht einmal auf der Straſſen nennen. Es ſchreibt Joh. Sichard, ein gelehrter Mann, es habe der Rath, der den Evangeliſten wehret, geſagt: unſer Leben ſtumme nicht mit dem Evangelio. Sehet mir nur die ſeltſamen Dinge! D. Johann Rubel hat mir befohlen, dieſes Goldſtück *) an euch zu ſchicken, und euch eurer Zuſage zu erinnern, daß ihr ihm den groſſen Groſchen ſchaffet. Denn meine Mansfelder haben mir den andern auch abgezwungen. Und ich mag keinen andern haben, daß ſie mir ihn nicht wieder abpreſſen. Ich ſoll nichts haben. 1523.

Euer M. Luther.

*) aureum, Ducaten.

375.

An Johann Crotum.

S. im XIV. Th. d. S. p. 225.

376.

An Georg Spalatinum.

Aus Auriſ. epiſt. Luth. tom. II. p. 148.

Er lobt einen Aldenburgiſchen Prieſter, daß er zur Pfarr in Schönewalden gelange, und erzehlt, daß zwey Auguſtinermönche verbrannt worden. Hernach, daß M. Johann Feldkirch geſtorben: und von dem ihm verlaſſenen Gelde, ſo er dem Churfürſten zuſtellen ſolle.

1.

Gnade und Friede! Dieſen Mauritium, der von dem Altenburgiſchen Sodoma abgefallen *), befehle ich euch, mein lieber Spalatin, daß, wenn ihr ihm zur Pfarr in Schönewalde bey Herdberg, ſo jetzt offen, helfen könnt, ihr aus chriſtlicher Liebe macht, daß ſeine Armuth erleichtert werde. Ich hoffe, der Mann ſolle dazu tüchtig ſeyn.

*) nemlich, was noch darinnen Catholiſch geweſen.

2. Den 1. Julii ſind zween unſrer Auguſtinerbrüder aus den Antwerpiſchen Gefangenen verbrannt worden, und in Chriſto ſtandhaft geſtorben. Deren einer Johann Neſſe geheiſſen, noch nicht 30 Jahr. Den 4. Tag drauf iſt der 3te Bruder Lampert, ein Nachfolger im Wort Jacobi unſers Probſts, verbrannt worden. Es iſt das zu Brüſſel geſchehen auf dem öffentlichen Markte. Chriſtus ſey gelobt, daß er doch von unſerm Wort einige Frucht empfähet, und neue Märtyrer, die wol die erſten in ſolcher Gegend ſind, ſchaffet. Jacobus ſelber aber iſt in Frießland gegangen, wohin ihn der Graf von Embden beruffen. GOtt gebe, daß er auf viel tauſend Frucht bringe. Amen.

3. Der Hr. Johann Feldkirchen iſt geſtorben; ich weiß nicht woran: ich fürchte, daß nicht das Gerichte GOttes anfange, ſolch Bethaven, das das Wort GOttes ſo hart verwirft, heimzuſuchen.

4. Es ſind mir über 30 Ducaten *) angeſtellet worden, ſo dem Fürſten wiedergegeben werden ſollen, als eine Erſtattung, weil ſie einer in des Fürſten Sache entwendet oder an ſich gezogen, und nun durch Trieb des Gewiſſens durch mich, unter dem Beichtſiegel, wieder übermachet. Ich kenne den Menſchen nicht, habe ihm aber hierinnen dienen müſſen. Ich hab es dem Lucas Kranachen vielleicht) mitgeben wollen; er reiſet aber jetzt nicht zum Fürſten. Ihr meldet mir nicht, durch wen ichs ſonſt wohl und ſicher beſtelle. Denn fremd Gold habe ich ungern bey mir. Das meldet mir doch in geheim; und laßt es auch niemanden, als den Fürſten, euch und mich wiſſen, daß

daß ich mein Verſprechen halte. Denn ſo habe ichs beſchloſſen; ja er hat mir ſelber gerathen, und ich bin es zufrieden geweſen, daß die Sache durch euch gienge. Gehabt euch wohl. Wittenberg 1523. Zerreißt den Brief.

Mart. Luther.

*) aurein, oder Goldgülden.

377.

An Nicol. Gerbellium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 150.

Er ſchickt Philippi Melanchthonis Anmerkungen, über den Johannem, daß ſie gedruckt werden.

1.

Gnade und Friede von GOtt dem Vater und unſerm HErrn JEſu Chriſto! Ich hatte unſers Philippi Anmerkungen über die 3. Briefe Pauli ſchon vorhin ein wenig geleſen. Und da er über Luthern den Dieb nicht zürnen durfte, hat er es doch damit an mir gut gerochen geachtet, daß das Büchelgen durch der Drucker Unachtſamkeit gar falſch gedruckt ausgegangen, daß ich mich deſſen faſt geſchämt, und verdroſſen, daß das Geſtohlne ſo übel ankommen.

2. Er hat mich indeſſen verſpottet, und gehöhnt, ich würde mich ſolches Diebſtahls enthalten, und Kläger werden. Ich aber habe mich ſolchen Spott nicht anfechten laſſen, und bin noch kühner worden, und ſtehle nun nicht, ſondern raube mit Gewalt, ohne daß der Verfaſſer es halten kann, nemlich Anmerkungen über den Evangeliſten St. Johannem.

3. Welche ich doch nicht mit Worten loben mag, ſie werden ſich ſelbſt bey dem Leſer loben, daß ich weiter nicht ſein Naſerümpfen und Maulziehen leiden müſſe. Denn er verachtet ſich und das Seinige nicht, daß er beſcheiden und demüthig ſeyn will; ſondern weil er aus chriſtlichem Sinn alle das Unſrige wahrhaftig für nichts hält, hingegen völlig und feſt glaubt, daß alles Chriſto allein zuzuſchreiben ſey, darinnen er ganz recht hat, auſſer daß er ſich einbildet, daß CHriſtus nicht ſo nahe in ſeinem Herzen ſey, als er wirklich iſt. Er glaubet aber mir, wenn ich ihm ſchon ein anders ſage, nicht; ſo ſehr hat er zugenommen, und mich übertroffen. So werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. Endlich bezeuget er auch, daß er nicht Urheber oder Verfaſſer ſolcher Anmerkungen heiſſen wolle.

4. Es iſt Philippus wahrhaftig gar zu nöhtig, indem er hierinnen der Kirche dienet. Ich wollte, daß auch ſo gar keine Auslegebücher ſonſt wären, und die Schrift allein überall herrſchte, und mündlich erklärt würde. Wie aber die Kirche ſolche Auslegebücher, die nur Anzeige thun, wie Philippi, entrathen könne, ſehe ich nicht. Und wer ſiehet nicht, daß die Epiſtel an die Hebräer faſt ein lauter Auslegebuch ſey? ingleichen Pauli ſeine an die Römer und Galater. Denn wer wollte die Schrift ſo auslegen, wenn es Paulus nicht gewieſen, daß man ſie ſo handeln müſſe? Diß aber weiſen, nenne ich, auslegen. Das ſuchet Philippus nur. Er meynet aber, daß er ſelbſt etwas anders ſuche.

5. Dieſen meinen Raub ſchicke ich alſo zu euch, lieber Gerbell, daß ihr ihn auch bey euch ſuchet gemein zu machen, ob der Autor gleich nicht will. Denn ich hoffe, Johann Secerius *) werde ſorgen, daß es alles richtiger und beſſer gedruckt werde, als vorhin mein geſtohlnes. Wiewol, wenn derſelbe unerbittliche Achilles ſelber in denſelben Büchlein ſeine Redekunſt hätte brauchen wollen, er es vielleicht viel deutlicher und zierlicher gemacht haben würde. Wenn aber jetzt gleich etwas an der Ordnung oder Annehmlichkeit und Beredſamkeit fehlt, ſo wird

wird doch die Weisheit und Wahrheit selbst annehmlich, und helle genug seyn. Denn dasselbe Buch wird den Philippum wahrhaftig und weise zeigen; es wäre denn daß Christus, den er lehret und treibet, nicht sollte Wahrheit und Weisheit seyn; ob er gleich mit Christo gern ein Narr seyn und heissen will. Und wollte GOtt! daß wir auch mit ihnen so närrisch wären, daß man rühmen könnte: das Närrische (oder die Thorheit) GOttes ist weiser, als die Menschen.

*) oder Sarcerius.

6. Ich freue mich sehr, daß Johann Oecolampadius zu Basel über den Jesaiam lieset, wiewol ich höre, daß es vielen nicht anstehe. Aber so gehets mit der christl. Lehre. Es wird uns Christus auch durch denselben Mann etwas Licht oder Auslegung über die Propheten geben. Welches zu unsern Zeiten sonderlich nöthig ist. Gehabt euch wohl, mein lieber Gerbel, in Christo, und bittet für mich armen Sünder, und närrischen Luther. Grüsset alle die Unsrigen im HErrn.

378.

An George Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 219.

379.

An eben denselben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 258.

380.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 152.

Er bittet wieder für Franz Lamberten, daß ihm der Fürst bey seinem Abschied eine gute milde Zehrung mit gebe.

1.

Gnade und Friede! Lampertus Franciscus will sich wieder wegmachen aus unsern Landen, nach Zürch, wo er etwa dessern Unterhalt finde *) und mehr thue wegen der Nachbarschaft mit Frankreich; weil er sihet, daß es uns an Lehrern nicht fehlet.

*) aliturus.

2. Ihr werdet also wohl thun, wenn ihr für den armen Menschen ein gut Wort beym Fürsten einleget, daß er eine Zehrung bekomme; denn er hat auch Schulden, darum er desto grössere Mildigkeit braucht, sonderlich da solches die letzte Gnade ist, und des Fürsten Name dadurch auch bey den Ausländern in Frankreich mehr gepriesen werden wird. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 14. Augusti 1523.

Martin Luther.

381.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 155.

Er entschuldigt sich, daß er auf seinen Brief nicht geantwortet, und giebt zur Ursache an, daß er so viel zu thun habe.

1.

Gnade und Friede! Es ist gewiß, lieber Nicolae, daß Herr Caspar das gefordert, was ihr bittet; da aber die Sache verschoben wurde, bis der Famulus gesund würde, und es noch einmal von mir gebeten würde, habe ich, da ich irgend wohin verreiset war und wiederkam, gesehen, daß sie fort sey. Hernach, da ich allein ein Haufen Briefe zu schreiben habe, ist mir vor der Menge anderer Geschäfte entfallen, was es gewesen; darüber ihr mich gefragt habt; und ich weiß mich auf nichts zu besinnen, als daß es in der Sache von Anrichtung und Ordnung des Gottesdiensts etwas gewesen: welches mir sehr leyd ist. Aber wie kann einer allein alles ertragen, und so viel und mancherley gedenken? Ihr werdet mir also verzeihen, wo mich

meine vielen Geschäfte nicht entschuldigen, so hat es mein Gedächtniß Schuld.

2. Darum werdet ihr so gut seyn, und mich noch einmal berichten, was es gewesen, so werdet ihr mich als euren Diener finden. Gehabt euch wohl im HErrn allewege Wittenberg den 4ten nach Himmelfahrt 1523.

Martin Luther.

382.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 155. b.

Er sagt seine Meynung vom dem Buch eines Augustiners, aber ungewissen Autoris. Ingleichen von den Briefen eines Eilenburgischen Bürgers, auch von den Zeichen des Menschensohns, am jüngsten Gericht; und antwortet wegen der Bulle Adrians.

1.

Gnade und Friede! Das Buch oder Band des Augustiners habe Philippo zu beurtheilen gegeben. Ich habe andere wichtigere Dinge, als daß ich eines jeden Arbeit durchsehen kann. Mich dünket, die Kirche habe solch Buch nicht sonderlich nöthig; zumal da es so weitläuftig ist, und denn auch von einem neuen und unbekannten Autore, daß nicht einmal Hoffnung zum Vertrieb ist.

2. Die Briefe des Eilenburgischen Bürgers sende zurück, die ich zu drucken weder verbiete, noch heisse. Der erste Brief aber ist selbst nach des Autoris Geständniß nicht der Art, daß er ans Licht treten dürfe.

3. Die Fabel von der Italiänischen *) oder Römischen Nonne erwarte ich, ohne Frucht. Es ist so eine grobe erdichtete Lügen, daß sie allein sich für Meister Adrianen sonst aber für keinen, obwol noch so dummen Menschen schicket.

*) Italica wird es heissen müssen, für italia, figmentum für figmentum.

4. Das Zeichen des Menschen Sohns am jüngsten Tage ist ungewiß. Es heißt Zeichen des Menschen Sohnes, nach Hebräischer Art, anstatt: das Zeichen des Menschen Sohn. Daß das Creuz dadurch angezeigt werde, ist nichts: also halte ich.

5. Daß es eine Spottrede sey von Paulo, da er leugnet, daß er den Hohenpriester kenne, zweifle ich nicht. Die Sünde, die ich dazu habe, die habe ich im deutschen Büchslein wider die falschen Bischöfe angezeigt.

6. Wegen der Bulle Papst Hadrians habe noch nichts beschlossen. Und wenn der Fürst noch nicht Sinnes ist, ihm zu antworten, was soll ich vergeblich einen Aufsatz machen, da ich so viel zu thun habe? sonderlich da die Sache nebst allem Witz und Gelehrsamkeit auch Fleiß ohne allen Fehler erfordert, daß ich mich ganz drauf legen muß. Denn meines Theils wollte ich dem grossen Esel leicht aus der Bulle selbst antworten. Ihr habt die Zeit, und könnet also drauf dichten und denken. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 4ten nach Aegidii 1523.

Martin Luther.

Von den Halberstädtischen Neuigkeiten hat *) man hier nur aus dem Gerücht, es sey ein Bürger, Namens Schreiber, gefangen worden, der reich und mächtig sey, und wären von seinem Theil 6. erschlagen und viele verwundet, die ihn auf der Flucht schützen wollen. Man sagt: er werde auf Leib und Leben angeklagt; man sagt: wegen aufrührischen Gelkes ꝛc. man saat: die Priesterrotte schmiede es auf ihn, weil er ihnen zuwider gewesen.

*) hadet für habet.

383.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 258.

384.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 601.

Er verſpricht, daß er gegen Eraſmum gedultig und beſcheiden handeln wolle, ob er ſchon in ſeinem Büchelgen (Spongia, Schwamm,) Luthers Perſon und Leben heftig und unſchuldig angegriffen. Hernach iſt er verdrießlich, daß einige ſeiner Briefe, die er von Eraſmo geſchrieben, ohne ſein Wiſſen ausgegangen: denn er wolle eine ſo wichtige Sache, die er vor ſich habe, mit GOtt, deſſen Sache es ſey, getroſt ausführen und ſchützen. Endlich wünſche er Eraſmo einen beſſern Sinn. Das Zeddelgen, ſo in dieſem Brief beygefügt geweſen, meldet etwas von dem Tumult mit dem Halberſtädtiſchen Bürger, ſo durch, der Pfaffen Nachſtellung gefangen worden.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Betet ihr vielmehr, lieber Nicolae für mich, je mehr ihr jetzt Zeit habt, und auch gottſeliger ſend, als ich. Ich wünſche, ja, und bitte den HErrn JEſum, daß er euch, wie ihr begehret, die Gabe der Sprache verleihe, zu Lobe ſeiner Gnade.

2. Daß ihr weiter ſchreibet, ich ſolle nicht über Eraſmum zürnen, iſt vorhin ſchon erlanget. Ich wollte, daß Hutten nicht angefangen und geſtritten, noch Eraſmus es ausgewiſcht hätte. Denn wenn das mit dem Schwamm auswiſchen heißt, was heißt denn ſchmähen und läſtern? Eraſmus darf ſich nur nicht einbilden, daß er mit ſeiner Redekunſt alle ſo äffen wolle, als ob niemand, oder nur wenige ſeyn, die da merken, was hinter Eraſmo ſtecke. Es iſt mehr zu wünſchen, daß er wider ſich ſchreibe. Er verlieret über die Maſſen viel an ſeiner Ehre und Anſehen durch diß Buch, daß mich des Menſchen recht jammert, der nie zur Sache kömmt, und nun ſchon das andremal auf ſeiner Freunde Laſter ſchilt: da er gegen den Feind Læum*) ſo linde geweſen, und er ſonſt auch alle abmahnt, ſelbſt die Feinde nicht zu ſchmähen, als davor ihn graue. Ich habe allezeit gedacht, er würde auf die Sache kommen: aufs Leben kann man leicht ſchelten. Herrad iſt auch mein Brief von Eraſmo ausgegeben worden, den ich heimlich geſchrieben, ingleichen einer an Fabritium; welches mich ſehr verdreußt, wiewol ich mich keines Wortes darinnen ſchäme, wenns zur öffentlichen Verantwortung käme. Es ärgert einen aber doch, daß durch ſolche ungeſtüme (ich weiß nicht, wen ich da nennen ſoll,) Angeber kund gemacht wird, was etwa einem oder andern guten Freund geſchrieben wird.

*) oder Leum, S. oben Num. 309.

3. Ferner iſt mir Eraſmi Schreiberey nicht ſchädlich, wo ſie wider mich iſt; und wird mir keinen mehrern Muth machen, wenn ſie für mich iſt. Ich habe einen, der die Sache vertheidiget, wenn auch die ganze Welt wider mich allein tolle wäre. Welches Eraſmus an mir Trotz und Eigenſinn heißt. Aber da ich ſehe, daß der Menſch ſo gar ſchlechten Verſtand in chriſtlichen Dingen hat, (welches ich vorhin nicht gedacht, ob mir es wol manchmal eingefallen,) ſo kann ich wol geſchehen laſſen, daß er mich nenne, wie er wolle, bis er zur Sache ſelbſt kommt. Denn ich bin des vollen Sinnes, nicht Leben oder Sitten zu vertheidigen, ſondern die Sache allein; es mag mich und mein Leben zerzauſen, wer da will, wie ich bisher gethan habe. Ja ich habe denen, die mich am ärgſten ſchmähen und durchziehen, das Leben in meinem Leibe und ein gut Theil meines friſchen getroſten Geiſtes zu danken: ſo gar iſt mir nicht darum, daß Eraſmus mich loben oder preiſen ſolle. Ich habe auch allezeit mehr Furcht in meinem Lobe, und hingegen mehr Freude über

alle gleich stark seyn an Glauben, Muth, Gaben, Gütern ꝛc. und ist keiner, der nicht auch viel Schwachheit und Gebrechen an ihm habe, die er doch will von andern getragen haben.

16. Barmherzig, freundlich; das gehet nun insgemein und durch den Haufen aller mit einander, beyde, Freunde und Feinde, Christen und Verfolger. Es ist des Menschen Art und Natur, von der Erbsünde her, daß er sich gern rächet, sonderlich an denen, die ihm ohn Ursach Leid thun; und wo er nicht mehr kann, so wünschet und fluchet er doch seinem Feinde alles Unglück, und wird froh, wo er höret und siehet, daß es ihm übel gehet. Nun werden die Christen allermeist unschuldiglich in der Welt verfolget, beleidiget, bewältiget und beschweret, auch von denen, (wie jetzt viel geschieht,) die da auch Christen heissen und gerühmet werden. Das thut ihnen wehe, und wenn es sollte nach ihres Fleisches und Blutes Willen gehen, so wollten sie sich gerne auch rächen, wie die Welt gegen einander ihre Rachgier übet, und nicht zufrieden ist, sie habe denn ihr Müthlein gekühlet.

17. Aber ein Christ soll und kann (wo ein Christ bleibet,) kein unbarmherziger noch rachgieriger Mensch seyn, weil er GOttes Kind ist worden, und von ihm Barmherzigkeit erlanget, und derselben auch ohn Unterlaß lebet, daß er sollte an des Nächsten Schaden und Unglück Lust und Freude suchen, oder ein bitter, hart und störrig Herz gegen ihm haben; sondern ist vielmehr also gesinnet, daß er sich seines Nächsten, auch der ihm feind ist, erbarmet, und jammert ihn seiner Blindheit und Elendes, weil er ihn siehet in GOttes Zorn liegen, und sich selbst in ewig Verderben und Verdammniß führen, daß er schon allzuhoch an ihm gerochen ist; und soll ihm eben darum auch freundlich seyn, und alle Gutthat erzeigen (so er es anders leiden und annehmen will), auf daß er ihn dadurch möge gewinnen, und zur Busse bringen.

18. Doch mit dem Unterscheid, davon oft gesaget wird, daß dennoch hiemit nicht gewehret ist der ordentlichen und befohlenen Strafe. Denn, daß du solche Barmherzigkeit und Freundlichkeit willst fordern und loben, wo man soll Sünde und Böses strafen, das lehret dich GOttes Wort nicht; wie jetzt die Welt fürgibt, wenn man ihre Sünde und Laster strafet, sonderlich der grossen und Gewaltigen: man rede ihnen an ihre Ehre, und gebe Ursach zu Verachtung ihres Amts und der Obrigkeit, und zu Aufruhr ꝛc. das sey ihnen nicht zu leiden. Nein, nicht also, diese Predigt unterrichtet eines jeden einzele Person, wie er für sich gegen jedermann thun soll, nicht das Amt, das GOtt einem jeden aufgeleget und befohlen hat. Und mußt hier die zwey, Amt und Person, wohl von einander sondern. Ein Amtmann oder Landesfürst, da er sein Amt übet, ist ein andrer Mann, denn Hans oder Friederich; ein Apostel oder Prediger ein andrer Mann, denn Petrus oder Paulus; denn ein Prediger ist er nicht für seine Person, sondern von GOttes wegen. Wo man nun meine Person unschuldiglich verfolget, lästert und verfluchet, dazu soll und will ich Deo gratias sagen; denn ich habe doch reichen Segen bey GOtt dafür. Aber wo man wider meine Taufe, Sacrament, Predigtamt gehet, so mir GOtt befohlen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbst geschieht; da gebühret mir nicht zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu seyn, sondern über meinem befohlnen Amt zu halten, mit vermahnen, dräuen und strafen (wie St. Paulus 2 Timoth. 4, 2. sagt,) mit allem Ernst, beyde zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, gläuben, oder nicht ihr Leben

meine Beſchaffenheit und Geſinnung. Wenn das Erasmo unrecht zu thun dünket, ſo iſt es kein Wunder. Er muß erſt Chriſtum lernen, und der menſchlichen Klugheit gute Nacht ſagen. Der HErr erleuchte ihn und mache Erasmum zu einem Mann, und erhalte uns alle und ſtärke uns. Das wünſche ich von Herzen, ſo viel ſich wünſchen läßt.

4. Gehabt euch wohl lieber Nicolas, und grüſſet Erasmum, wo es leiden kann, meinetwegen, aus wahrer Erbarmung: verachtet er aber die, und hoffet etwa mehr auf das, was er denket, ſo mag dieſer Wunſch auch hinfahren. Wittenberg den 1. Oct. Anno 1523.

Martin Luther.

385.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 161.

Er meldet, daß der Glaube und die Gaben GOttes an uns nicht dunkel noch ungewiß, wol aber manchmal ſchwach ſeyn. Er erklärt die Bedeutung der Worte, kennen, und wunderbar machen in den Sprüchen: **Der HErr kennet den Weg der Gerechten**: und **macht ſeine Heiligen wunderbar**. Neue Zeitungen von dem des Nachts gehauenen Carmeliten-provincial, auf Anſtiften der Pfaffen in Halberſtadt, wegen des Evangelii.

I.

Gnade in CHriſto! Adriani Tod befehle ich GOtt. Sonſt finde nicht in der Schrift irgendwo, daß GOttes Gaben in uns dunkel und ungewiß wären, da ſie doch zur That ausbrechen müſſen; doch geſtehe, daß ſie bisweilen ſchwer ſeyn, und bisweilen, wo die Gelegenheit nicht gleich iſt, verborgen bleiben. Zum Exempel, da Elias nach der Schlachtung der Propheten Baals die Jeſabel fürchtete, und gieng, wo er hin wollte, nicht aber nach dem Geiſt.

2. Der Spruch: **Der HErr kennet den Weg der Gerechten**, iſt ein Gegenſatz; will ſo viel: Wer der Gerechten Weg nicht kennet, das iſt, nicht billiget; hingegen jenen erkennt und billiget.

3. Alſo macht er ſeine Heiligen wunderbar, nemlich im Creutz; weil er die Seinen wunderbarlich führet, wie er Abraham aus ſeines Vaters Hauſe führte, ohne zu wiſſen, wo hin. Hebr. 11. Er hat aber doch da wohl gefühlt, daß er getreſt wäre: ja, da hat er den Glauben am meiſten gemerkt, da er auch den Ort nicht gemerket und gewußt, wo er hingienge.

4. Zu Halberſtadt haben einige verlarvte Perſonen des Nachts den Carmeliterprovincial um des Evangelii willen (auf der Pfaffen Anſtiften, wie man ſaget,) niedergeſchlagen *), und nachdem ſie ihm die Hoden weggeſchnitten, das Haus geplündert, welchen der Rath jetzt warten und heilen läßt. So erbittern die elenden Leute das Volk auf ihren Kopf. Gehabt euch wohl. Am Tage Franciſci. Im Jahr 1523.

Martin Luther.

*) cecidérunt.

386.

An Johann Rinken.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 161. b.

Er ermahnt ihn, daß er den Ruf und Verſorgung erwarte, und erkläret Jeremiä Spruch; ingleichen, was es ſey: das Zeichen des Thieres an der Stirn und Hand haben.

I.

Gnade und Friede! Ich habe noch keinen andern Ort, dahin ich euch ſchicke, lieber Johannes, darum möget ihr urtheilen, ob ihr dort bleiben, oder hieher kommen wollt. Wir warten aber auf einen Ruf. Ein Weib zu nehmen, wenn ihr es Willens ſeyd, iſt ganz gut: aber das Amt des Worts könnt ihr eher nicht verwalten, bis ihr eine gewiſſe Stelle als Pfarrer habt, oder euch mit Handarbeit ernähren wollt.

2. Der

2. Der Ort Jer 9. von denen, die die Haare verſchneiden, bedeutet überhaupt und ſchlechtweg alle Heiden, die das Haar auf der Stirne in 2 Ecken verſchneiden, wie alle unſre Layen thun. Denn die Juden durften weder Kopf- noch Barthaar putzen oder abſchneiden, ſonderlich an der Stirn. Darum Jeremias mit dieſem Kennzeichen die Heyden von Juden ſcheidet.

3. Ingleichen das Zeichen des Thiers an der Stirn und Händen ꝛc. Obwol das Buch dunkel und unacwiß iſt, iſt doch, nach meinem Verſtande, der gröſte Gehorſam des Pabſts und ſeiner Geſetze, ſo wir mit der Hand und offenbarem Wandel halten und bekennen. Denn wer nicht ſo gethan, gelebet und geredet hat öffentlich, wie der Pabſt gewollt und verordnet hat, der iſt ein Kind des Todes geweſen. Ob er gleich im Herzen anders Sinnes geweſen: ſo hat er doch von auſſen das Zeichen des Thiers annehmen und zeichnen müſſen. Grüſſet den Amtmann *) meinetwegen, und gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg. Am Tage Franciſci Anno 1523.

Euer Martin Luther.

*) praefectum, ſonſt quæſtorem, kann auch ein andrer Vorſteher oder Oberſter ſeyn.

387.

An Georg Spalatinum.

Aus Baddei ſuppl. ep. p. 25.

Seinem im HErrn, M. George Spalatinen, Diener CHriſti, am Sächſ. Hofe.

Er will, daß Spalatin bey dem Fürſten für einen Pfaffen Erasmum bitten ſolle, um ihn in der ihm verliehenen Pfarre zu beſtätigen.

Gnade und Friede! Dieſer Pfaffe Erasmus ſoll ein Pfärrgen bekommen, ſo ihm der abtrit, welcher ſie jetzo hat, weil er wegziehen will. Dazu aber, ſagen ſie, brauche es des Fürſten Einwilligung. Er bittet alſo, ihr wollet ihn euch beſtens empfohlen ſeyn laſſen, damit er durch euch des Fürſten Einwilligung erhalten möge. Es iſt ein frommer und ſehr gelehrter Menſch, und ihr werdet eure Gefälligkeit bey ihm wohl anwenden; thut alſo, was ihr könnt. Uebrigens glaube, daß ihr meine Antwort werdet erhalten haben. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, Dienſtags nach Franciſci 1523.

Martin Luther.

388.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 25.

Dem Herrn Magiſter Spalatin, ſeinem Bruder in CHriſto, zu eignen Händen.

Er bittet, daß das Bittſchreiben des Pfarrers von Jeſſen durch Spalatinen vor den Fürſten komme: klaget über des Canzlers Hieronymi Unbilligkeit.

Gnade und Friede! Ich bitte euch, rettet mich: denn ich habe ſo viel fremde Sachen auf mir, daß mich verdreußt zu leben. Der Pfarrer in Jeſſen klagt, ſeine Bittſchreiben könnten nicht vor den Fürſten kommen, und werde er von dem Canzler Hieronymo, der gegen ihn und ſeines gleichen gar hart ſey, gedränget, das Weib zu verlaſſen; da doch, ſo viel als ich und die Stadt wiſſen, er ſie mit Recht hat. Es iſt mir auch deſſelben Hieronymi Unbilligkeit gegen das Evangelium und ſeine Sachen durch andre Merkmale bekannt genug, daß mich alſo des Menſchen ſo groſſe Gewalt verdreußt. Schaffet denn, daß dieſer arme Pfarrer gehöret, und ihm geholfen werde,

daß er nicht wider uns zum HErrn schreye. Gehabt euch wohl.

Martin Luther,
ein Hofmann ausser dem Hofe, auch wider seinen Willen.

389.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 26.

Herrn George Spalatinen.

Er bittet um Wildpret zu einem Doctorwahl, und zeiget, wie schlecht er diese Larven achte.

Gnade und Friede! Der Probst Jonas hat gebeten, bey euch ein gut Wort zu geben, ob ihr etwas Wildpret auf den Dienstag ausbringen könnet. Denn der Pfarrer zu Nordhausen, und noch ein andrer mit ihm, wird die Doctorarve in der Theologie anlegen. Thut ihr, wie euch beliebt. Denn mir liegt nicht viel dran, ob bey solchem Gepränge noch Wildpret gegessen werde. Ausser daß sie gern ihre Gäste geehrt haben wollen, die aus Nordhausen herkommen wollen. Das gefället mir nur an ihren Larven, daß sie selber erkennen, daß es nichts sey, und sie sich nur um des Pöbels willen zum Dienst des Wortes so putzen. Gehabt euch wohl im HErrn. Dienstags nach Dionysii 1523.

Mart. Luther.

390.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 166.

Er bittet Spalatinen, daß er für die Leimbacher bey m Fürsten bitte; ingleichen wegen der Einkünfte des Wittenbergischen Klosters. Endlich bittet er auch mit D. Jona linder zu verfahren.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich schicke der Leimbacher Briefe, in welchen ihr sehet, was sie gerne vom Fürsten haben wollen. Ich glaube wol, daß es schlecht genug mit ihnen stehet. Ich dachte aber, die Sache wäre abgethan und gestillet.

2. Uebrigens, da ihr unser und aller Mittler seyd zwischen dem Fürsten und uns: so bittet unser Prior, daß ihr doch einen Befehl vom Fürsten auswirket wider unsern *) Zinsmann (Einnehmer), Christoph von Bressen in Muttewitz, der uns nun schon ein ganz Jahr 90 fl. Zins aufhält. Er hat schon verschiedene Aufschriften von uns erhalten, wegen seiner Hochzeit, und wir hätten es ihm, wenn wir hätten verschwendetisch seyn wollen, wol gar schenken können. Weil aber unsre Sachen jetzt nicht in dem Stande sind, so würden wir ihm zu seinem Schaden länger nachsehen und die Zinsen auflaufen lassen. Hernach treibt uns auch Blank im kleinern Chor. Da nun endlich das ganze Wesen wieder an den Fürsten fallen wird, da ich fast allein noch ein Hausgenoß unsers Klosters bin, so wird er doch sorgen, daß ich noch die kurze Lebenszeit hier von unsern, und bald seinen Zinsen erhalten werde. Oder, wo es ihm zu schwer, mag ers gleich zu sich nehmen. Denn wir leben, wegen Mangel der Zinse, schon lange hier von Schulden. Ich hoffe aber, ich werde, wenn mir anders Christus gnädig und der Fürst der Welt ungnädig, nicht lange leben.

*) redituarium.

3. Ihr gehet mit dem Probst Jona ein wenig zu hart um. Ihr könnet einen Menschen, der sonst Beschwerung genug hat, theils mit weltlichen, theils häuslichen Sachen gut plagen, da ihr indes, reich und frey von einem Weibe, in guter Muße und für euch sorget. Machet dem armen Mann nicht noch mehr Creuz und Unlust, und glaubet nicht allen, die ihn bey euch angeben. Mir dünket er immer nicht anders,

als

als er bisher geschienen, ja wol gröſſer, als er vorhin geweſen. Der Torgauer mag wol gut ſeyn, aber doch fragt er nicht nach GOtt, und hält den Fürſten für ſeinen Götzen; welches ich weiß. Und was iſt das, daß man genädig in ſeiner Noth nicht den kleinen Zins auf eine Zeit umſonſt laſſen will, ſo ohne Sünde geſchehen kann, und doch drauf dringet, daß eine Gottloſe ihre ruchloſen Meſſen immer mit mehrerer Gottesläſterung gegen GOtt auch rühmen, und nicht bloß halten, oder ihnen wenigſtens nicht wehret? Hier will ich eure Billigkeit haben. Seyd ihr nicht auch ſo Menſchen, wenn ihr dergleichen Sinn habt, ja theilhaftig aller Gottloſigkeiten, als denen ihr dadurch eine kräftige Urſache ſeyd, darinnen zu beharren? Schonet denn, wie ihr euch wollt geſchonet haben, und vergebet, wie euch vergeben werden ſoll; laſſet andre mit uns handeln, welchen wir gewiß antworten wollten, daß es nicht ſicher ſey, wider GOttes Wort und Geiſt zu reden. Gehabt euch wohl und betet für mich. Am Tage Galli 1523.

Martin Luther.

391.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep p 26.b.

Herrn Mag. George Spalatinen,
Hofpredigern, ſeinem Bruder.

Er ſchicket Spalatinen ein Schreiben an Johannem, Herzogen zu Sachſen, zu überreichen. Er fragt: ob ſein Brief an Greffendorfen beſtellt worden.

Gnade und Friede! Dieß Schreiben mit dem Buch will ich bitte an des Herzogs Johannis Hof zu beſtellen. Denn ohne euch weiß ich es nicht hinzubringen. Ich möchte auch gern wiſſen, ob ihr mein Schreiben an Greffendorfen beſorget habt. Denn er hat es entweder noch nicht empfangen, oder ſtellet ſich anders. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den Tag St. Lucä 1523.

Martin Luther.

392.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. II. p. 157.

Er verſpricht Hausmannen, er wolle eine Weiſe, Meſſe zu leſen, ausgehen laſſen, und befiehlt ihm, alle Stillmeſſen abzuſchaffen. Er ſtraft auch der Pigharder Meynung vom Abendmahl.

1.

Gnade und Friede. Es kömmt euer Bote wieder zurück, lieber Nicolae: ich hoffe aber, daß ihr mein erſtes Schreiben erhalten habt. Indes, da ich an eure Sache gedachte, iſt mir eingefallen, mit nächſtem etwas drucken zu laſſen, da eine rechte Weiſe der Meſſe (wie ich geſagt habe,) beſchrieben werde.

2. Indeß ſchaffet, nachdem ihr könnet, alle, oder doch viele Stillmeſſen ab; hernach will ich auch den Canon und etliche gottloſe Gebeter ändern. Denn die andern Gebräuche, mit Kleidern, Altären und Gefäßen, ſehe ich nicht, warum wir ändern ſollen, da man ſolche noch gottſelig gebrauchen, und ohne Ceremonien in der Kirche GOttes nicht leben kann. Von andern Sachen habe ſchon in andern Büchlein geſchrieben.

3. Die Pigharder haben die Meynung vom Sacrament, daß CHriſtus nicht leiblich unter dem Brode ſey, wie einige ſagen, daß ſie da Blut und ein Kindlein ꝛc geſehen; ſondern geiſtlich, oder ſacramentlich, das

das ist, daß wer das Brod empfähet, sichtbarlich, wahrhaftig, natürlich das Blut dessen empfahe, der zur Rechten GOttes sitzet; aber unsichtbar. Ausser dem kann ich sie nicht verdammen. Daß sie es nicht anbeten, rechnen sie auch dahin, daß er nicht sichtbar da sey, wie die Gesichter beschaffen sind; sondern unsichtbarlich, das ist, zur Rechten des allmächtigen Vaters. Weil ich sehr beschäftiget bin, so nehmt mit dem kurzen Brief vorlieb.

393.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 168.

Er giebt einem, der krank am Saamenfluß ist, einen Rath. Und antwortet auf die Lügen, daß auf sein Zustimmen 3. Domherren zu Wittenberg erwählt worden: und endlich meldet er etwas von den Einkünften eines Klosters.

1.

Gnade und Friede! Der Mensch, dem der Saame entgehet, von dem ihr geschrieben, wo anders rechter Saame gehet, das ist, mit rechter Lust und Erschütterung, wie der Fluß wäre, wenn er einem Weibe beywohnte; (denn bey einigen gehet er so geringe und fast ohne Lust, daß es eher für eine übrige Feuchtickeit zu achten, dawider wol keine Frau noch Kraft gelten möchte,) wenn, sage ich, derselbe Mensch müßig lebet und alles vollauf hat, kann er versuchen, erstlich, ob er sein Fleisch mit leiblicher Arbeit und Fasten bändigen kann; wenn er aber weder arbeiten will noch kann, so muß er aus GOttes Befehl ein Weib nehmen, sonst versucht er GOtt, und bleibet in Sünden.

2. Was ihr übrigens schon oft schreibt, und andre mir auch vorrücken, als ob auf mein Anrathen die 3 letzten Domherren erwählt worden, da ich doch das Widerspiel lehre: so habe ichs bisher verachtet, als eine allzu grobe Lügen. Ich muß mich aber doch einmal entschuldigen, da ich sehe, daß es immer bey meinem Schweigen weiter auskommt und Glauben finden will. Denn ich habe keinem gerathen, daß er wählte, oder sich wählen hieße, weil ich lieber wollte, daß solch Satanshaus ganz im Grunde darnieder liegen möchte.

3. Sondern die Sache verhält sich so: Nachdem sie ohne mein Wissen und in meinem Abwesen erwählt worden, und ich auch wußte, daß der Fürst haben wollte, daß die Zahl voll, und solche Abgötterey bliebe, haben sie mich gefraget: ob sie die Wahl annehmen sollten? Da habe ich gerathen: „Wenn solch Geld einmal liederlich verwendet würde auf Leute, wer sie auch wären; „so wäre es allemal besser, daß es an solche „käme, die noch würdig und geschickt wären, und es um dessen willen empfiengen, „daß es nicht schlimmere und unwürdigere „bekämen: „ wie jetzo *) noch die Knechte des Geizes in eben dem Hause handeln.

*) cum præsentiis.

4. Es wundert sich der Prior, daß ihr nicht wisset, was es vor Beschaffenheit habe mit unsrer Schuld, so wir dem Blanck schuldig. Wenn wir Blancken unsern Wechsler *) nennen, so verstehen wir den kleinern Chor, dem wir schon viele Jahre her 20. fl. zahlen müssen. Drum werdet ihr beym Fürsten verschaffen, daß uns Christoph Bressen unser Geld zahle, sonst wird uns Blanck (als ein grausamer Stürmer,) vielleicht mit blessen Mahnworten todt machen. Hernach haben wir auch in dem Mangel Geträrde vom Schösser genommen, und der mahnt uns noch vielmehr. Darum werdet ihr entweder bitten, daß uns der Fürst solche Schuld aus Gnaden schenke, oder daß wir unser Geld von Bressen

sen empfangen. Sonst haben wir nichts, davon wir bezahlen können, und sonst ist schon genug geborget, und er striegelt uns rechtschaffen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 6ten nach Aller-Heiligen. Anno 1523.

Martin Luther.

*) Danielem

394.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 169.

Er erkläret das Evangelium vom Tauben und Stummen.

Ihr werdet Dank sagen, lieber Spalatin, fürs Weissagen.

Wegen des Evangelii melde ich euch dieses:

Die Zehenstadt ist das Volk des Gesetzes am Galiläischen Meer, das ist, nahe bey der verheissenen künftigen Gnade.

Sie führen ihn herzu und beten; denn Diener des Worts müssen äusserlich lehren, Ap. Gesch. 4: Wir wollen anhalten mit dem Amt des Worts und Gebet.

Erst taub, hernach stumm; denn der Glaube und das Wort ist nicht in ihm, also kann er weder lehren noch leben.

Von dem Volk besonders: denn der Glaube macht zu einem andern Mann.

Christus giebt das Gebeten den Verdienten: weil er jedermann gern annimmt.

Die Finger in Ohren: die Gaben des Geists richten auf die Werke des Glaubens.

Mit dem Speichel die Zunge rühret er: denn die Weisheit des Creuzes ist der Welt ein Ekel und Verachtung, aber Kinder macht sie beredt.

So viel von den heimlichen Dingen.

Uebrigens nach der Geschichte oder Buchstaben selbst stellet sich Christus zum Sacrament des Glaubens, ingleichen die Muster der Liebe; ihn herzubringen, stellen sich zum Exempel der Liebe, wie auch des Glaubens, da sie das Gute von Christo hören, und demselben beyfallen *). Gehabt euch wohl. Im Jahr 1523.

Martin Luther,
der von Sachen zu thun hat.

*) exaudito bono.

395.

An Nicol. zum Hauswann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 169. b.

Er versichert, daß in der Wittenbergischen Kirche eine rechte Weise der Messe angehen solle, der er auch folgen könne.

Gnade und Friede! Herr lieber Nicolas, wir werden mit nächstem eine rechte Weise der Messe für unsre Kirche ordnen: da könnet ihr hernach auch draus nehmen, was ihr wollet.

Um den Dionysium kümmere ich mich nicht; wiewol auch ich dem alten Brauch gerne folgen wollte, nur daß er so ungereimt und mancherley ist; hernach mit neuen Erfindungen ganz beschmutzt. Ich hätte es schon in meinem Büchlein an die Böhmen gethan, wenn ich Zeit gehabt hätte. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg Anno 1523. den 6ten Tag nach Martini.

396.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 169. b.

Er ſchickt des Bücklein von der falſchen Lehre der Meſſe. Er tröſtet ihn einiger Verfolgung, und ermuntert ihn zur Nachfolgung des engliſchen Predigers Lei, und handelt ihn von ſeinen Ueberſetzungen vom Alten Teſtament.

1.

Gnade und Friede! Ich ſchicke euch, lieber Bruder Nicolas, die Meſſe, die Meſſe, ſo kurz und leicht es hat ſeyn können, und mit derſelben zugleich eine Bürde und Beſchwerung der chriſtlichen Liebe, das iſt, dieſe verdammte und flüchtige Brüder im Herrn, aus des Pabſts Babel: ob ihrer etwa durch Handreichung oder Fürbitte helfen könnet, daß ſie eine Arbeit lernen und ſich hinbringen.

2. Es geht ein Gerücht bey uns, der Geſandte des Königs von England Leute, zu Nürnberg, werde mir Händel machen. Chriſtus wird ſehen, wie es geht. Ich erwarte hier des Satans Grimm.

3. Da ich nun mit dem andern Theil des Alten Teſtaments fertig bin, ſo auf künftiges Feſt herauskommen wird: ſo begebe ich mich nun zum dritten und ſchwereſten Theil.

4. Gehabt euch wohl und betet für mich, o Mann GOttes, und grüßet alle die Unſern. Wittenberg am Tage St. Barbara 1523.

397.

An Nicolaum Gerbellium.

Aus Auctar. ep. Luth. tom. II. p. 170.

Er tröſtet ihn Franciſcum Lambertum, den Franziſkan.

1.

Gnade und Friede! Ob ich wol, mein geliebter Herr, vergeblich ſchreibe, und es hier mit vielen Gründen widerrathen habe: ſo trabt doch der, von welchem ich ſchreibe, ſo ſehr, nachdem er erfahren, ob der, welchen ich kenne, zu Straßburg wäre.

2. Es iſt bey uns Franciſcus Lambertus, ein Franzos, von den Pabſtlichen unter den abgöttiſch Barfüßern, wie ſie ſie nennen, und hat hier ein Weiblein genommen: der hoffet in der Nähe bey Frankreich beſſer zu leben, und läßt ſich nicht rathen, will er nun mit ſeinem einen Handel umgehet. Denn ich erfahre eher, daß, wenn einige bey euch nicht gar zu gut fortkommen können, ſonderlich von der Art, daß ſie eher von dannen zu uns, als von hier zu euch kämen. Aber ich habs ihm zu Gefallen thun müſſen, wollte ich Ruhe haben.

3. Ich bitte alſo, daß ihr mir doch ſein twegen antwortet, ob den euch eine ehrliche oder doch hinlängliche Verſorgung ſey, da er etwa leben möchte. Er iſt ein Mann, der ſchon in der Schrift etwas vermag; aber doch nicht wie unſre Barnabä und Paul. Hernach gedenkt er meine Sachen ins Franzöſiſche zu ſetzen, um dadurch allein in den Franzöſiſchen Gegenden viel zu erwerben. Unſer Fürſt ſchenkt ihm manchmal etwas von Silbergeld, daß er des Jahr an die 40 Ducaten *) von ihm gehabt.

*) Ducaten.

4. Wo ihr mir alſo nicht antwortet, ſo habt weder ihr noch ich Ruhe. Daraus könnt ihr ſehen, was ich leide von ſolchen Leuten, die durch mich alle gute Freunde prüfen und beſchweren. Gehabt euch wohl mit eurem Fleiſch und Blute. Wittenberg 1523. am Tage Barbara.

Martin Luther

398.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 212.

399. An

399.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 171. b.

Er antwortet auf einige Fragen, und handelt erſt von der Deutung der 5. Brode und 2 Fiſche, und warum Chriſtus im Evangelio Marci immer verborgen ſeyn wollen.

1.

Gnade und Friede! Ich danke für die Namen der Thiere.

2. Daß ihr fraget, 1) warum von 5. Broden ſo viel Körbe Brocken übrig blieben, aber von Fiſchen nichts? ſo habe ich der ich mich länaſt nicht nach geheimen Deutungen umgeſehen, nicht viel darauf gemerket. Denn wenn man ſtehen etwas erfindet, ſo iſts doch nichts gewiſſes, und kann mans mit keiner Schrift beweiſen. Doch folge ich hierinnen der Einfalt der Geſchichte, weil man nicht Stücken von der Zukoſt (oder andern Speiſen) *) aufhebet, ſondern von Broden. Denn Beingen, Ribbgen, Schuppen, Kreten, Flußfedern pflegen von Fiſchen und Fleiſch übrig zu bleiben, bey den Broden aber ſind die überbliebenen Stücken nützlich.

*) obſonia, eigentlich Zugemüſe, aber hier: weil wir am meiſten nach Brod verlangen und damit zufrieden ſeyn ſollen, ob wir ſchon nicht allezeit Fiſche haben.

3. Die 5. Brode aber bedeuten mir Moſen, das iſt, die ganze Lehre des Geſetzes, die Fiſche aber die Exempel des Geſetzes, nemlich der Väter und Propheten, in doppelter Liebe, ſo das ganze Geſetz erfüllet, dadurch wir nach der Lehre des Geſetzes gelehret werden. Hier könnt ihr mir aber nicht, ein Geheimnuß faſſen: das das Wort GOttes an allen Ueberfluß habe, je mehr man es handelt oder auslegt, je reicher erzeigt es ſich. Die Exempel der Väter aber geben uns außer dem Glauben wenig, weil ein jeder GOtt mit ſeinem Werk diene; GOtt aber mit dem Wort der Lehre, und Glauben ſo wol denſelben, als jedermann. Aber verbeſſerte Einfalt gefällt mir am beſten.

4. 2) Ferner ſiehet man aus Marco vor andern, daß Chriſtus immer gerne verborgen ſeyn wollen, und doch nicht gekonnt. Alſo unterrichtet er uns auch mit ſeinem Exempel, daß wir GOttes Werke in uns ſollen verborgen und offenbar ſeyn laſſen. Verborgen, daß wir nicht unſre Ehre ſuchen, die uns der thörichte Pöbel immer gerne giebt; offenbar, daß GOttes Ehre erhöhet werde, die ſie ihm ſollen geben.

5. 3) Ap. Geſch. 9. redet Lucas von der Stimme, die Paulus gehöret, wie der Text ſagt: die haben die andern nicht gehöret, ſondern Pauli ſeine; Paulus aber beyde. Gehabt euch wohl und betet für mich. Anno 1523. den h. Abend vor Thomä.

Martin Luther.

400.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 27. ohne Jahr.

Dem gelehrten und gottſeligen Herren Georg Spalatinen, evangeliſchen Hofprediger in Sachſen. Seinem geliebten Bruder in Chriſto.

Er erzählt viel neues vom glücklichen Fortgang des Evangelii in der Schweiz, empfiehlt den Hermann Buſchen und Lilien, dem Official zu Trier.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Dieſe Neuigkeiten hatte ich aus der Schweiz erhalten. Ich ſchicke auch des Caſpar Schwalbens Brief, damit ihr die Meynung, ſo ihr aus verſtehen vom Georg von Eyleben gefaſſet, ſahen laſſet. Das Wort

gehet überall stärker, als bey unsern Nachbarn *), und also als bey uns.

*) wegen Herzog Georgens.

2. Gestern ist auch Nicolaus der Mohr *), Cantor zu St. Andreä, welchen ihr kennet, von Worms hier ankommen, und will eine Zeitlang hier bleiben, mit seinem Gesellen Fredrich, der auch gottselig gelehret ist, und erzählet, daß Busch, von welchem er herrlich rühmt, daß er ein andrer Mann worden und verheirathet in Heidelberg lebe, wider Erasmum schreibe.

*) wenn nicht Maurus ein Zuname ist.

3. Ich weiß nicht, was dem Trierischen Official D. Ecken widerfahren, der nun verheyrathet ist, daß er so aufrührisch wider die Fürsten, und also auch wider seinen Trierischen lebe; wo es nicht so seyn muß, daß diese Zeiten immer etwas ungeheures hervorbringen, und bey allen alles verändert werde. Gehabt euch wohl und betet für mich. Am Sonntag Reminiscere.

Martin Luther.

401.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 27. ohne Tag und Jahr.

Dem wertheften Herrn George Spalatin, evangelischen Prediger, seinem Herrn in Christo.

Er klagt, daß das Augustinerkloster zu Wittenberg so in Schulden stecke, daß es alle endlich werden weichen müssen. Er sey auch der Streitschriften wegen ihrer Härtigkeit und Undankbarkeit.

1.

Strampin hat noch nichts von unsern Zinsen gezahlet. Und der Schösser fragt auch nicht nach uns. Wo gerathen wir täglich in Schulden. Ich weiß nicht, ob wir weiter beym Fürsten klagen, oder es so gehen lassen sollen, daß, was verderben will, verderbe; daß ich endlich auch aus Armuth oder Noth gezwungen, Wittenberg verlassen, und der Papisten und Kayserischen Wunsch erfüllen müsse.

2. Meinetwegen gestehe ich gar gern, daß ich gleich heute eine gute Gelegenheit wegzugehen annehmen wollte: weil mich die liebelose und undankbare Art dieser Stadt verdreußt.

402.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 28. ohne Tag.

Er bittet für Magnus Grossen, und spricht: es sey ein gut Werk, denen zu dienen, die aus dem Kloster gehen.

1.

Gnade und Friede! Diesen Magnum Groß befehle ich euch, lieber Spalatin. Denn er hat um mein Schreiben an euch gebeten, daß er seine Bittschrift eher durch euch an den Fürsten bringen möchte. Ich halte aber, daß es ein recht christlich Werk sey, solchen Menschen zu dienen, die aus Satans Gefangenschaft nach Christi Licht Verlangen haben. Ihr werdet also thun, was euch der HErr geben wird, zu wollen und zu vollbringen.

2. Ich glaube, ihr werdet gelesen haben, was der Probst Jonas an euch schreibt, daß es nicht nöthig seyn wird, in den Verschen geneigt, weiter zu dringen ꝛc. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg 1523.

Martin Luther.

403.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 28. ohne Tag und Jahr.

Dem

Dem ehewürdigen Herrn George Spalatinen, evangelischen Hofprediger, seinem im HErrn ꝛc.

Er beſchlet dem Hof einen jungen Menſchen aus Böhmen, ob er wol kaum glaubt, daß er werde angenommen werden.

Gnade und Friede! Ein junger Ritter aus Böhmen will bey euch zu Hofe durch mich eine Hofbedienung haben: und ich habe ihm ſchon geſagt, es werde umſonſt ſeyn. Damit ich ihn aber mit Ehren los werde, ſo ſchreibet ihr mir doch dieſe Antwort. Denn er iſt mir nicht von Halſe gegangen, bis ich ihm ein Schreiben an euch verſprochen. Ob er wol von ſtarkem Lade iſt und gar aufgeweckten und guten Gemüths ſcheinet, ſo weiß ich doch ſchon gewiß, warum er dort nicht werd angenommen werden.

M. Luther.

404.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 29. ohne Tag und Jahr.

Dem wertheſten Herrn George Spalatinen, evangeliſchen Hofprediger in Sachſen.

Er bittet nochmals, dem Böhmen bey Hofe anzuhelfen.

Gnade und Friede! Der Böhme kömmt ſelbſt zu euch, und will ſehen und hören, was an ſolchem Hofe vorache und für ihn zu hoffen ſey. Ihr werdet den Menſchen hören. Mir ſcheint er ein feiner Junggeſell zu ſeyn. Gehabe euch wohl und betet für mich.

Martin Luther.

405.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 29. ohne Tag.

Herrn George Spalatinen, Bauern des Kirchenackers, ſeinem im HErrn ꝛc.

Daß man die Einkünfte des Auguſtinerkloſters zu Wittenberg dem Fürſten überlaſſen ſolle, weil die Amtsverrichtungen, dazu ſie geſtiftet, nicht geſchehen, und das Kloſter voll Schulden ſtecke.

I.

Gnade und Friede. Es danken die, welche die Mildigkeit *) unſers Durchl. Fürſten überſtralen ſoll, und ich mit ihnen.

*) munificentia, muß es heiſſen zu illuſtrandi, nicht ꝛc.

2. Ich höre, daß ihr das Evangelium mit gutem Glück verkündiget. Gebet ferner friſch dran: ſo gelanget man zu CHriſto. Ich wünſche, daß ihr immer reicher werdet: welches der verleihe, welcher angefangen hat, nemlich CHriſtus.

3 Was ich übrigens neulich geſchrieben habe, von Aufgabe unſers Zinſes in die Hände des Fürſten: ſo war das unſre Meynung, daß der Fürſt alle unſer Rechte zu ſich nähme, und uns ſo lange mit dem gewöhnlichen Zins erhielte, bis unſer Kloſterkram gänzlich fiele: alsdenn möchte er es vom Halſe nehmen, wie vom Anfange. Dazu treibet uns dieß, daß wir gar keine Hoffnung haben, daß Stumpfen weiter die Zinſen entrichten werde, weil ſie da dieſelben nun von Jahr zu Jahre immer weiter anhäufen. Denn das letzte unterthänigſte Bittſchreiben und Befehl des Fürſten hat uns nichts geholfen, und muß man ſagen, daß ſolcher Grund und Boden mit dem nichtsnutzigen *) Schulden zu viel ... weret we den werde.

*) nutandam, ut aiunt.

4. Einige ſind der Meynung geweſen, man müſſe die Einwilligung des Bicarii oder des Generals haben: da wir aber weiter nicht leſen, noch beichten, noch Meſſe halten, noch ſonſt etwas thun, wenn die Stiftung geſchehen: ſo ſcheinet, daß die Pfründe und

bessern, ungeachtet, wer sie sind, und wie es ihnen gefalle.

19. Ja, sprichst du, du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machest mir ein böse Geschrey ꝛc. Antwort: Warum redest du nicht mit dem davon, der mir das Amt befohlen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb: aber es soll mir meines Amts Ehre viel lieber seyn. Wenn ich aber schweige, und nicht strafe, wo ich schuldig bin, so schmähe ich mir meine eigene Ehre, so ich vor GOtt vertheidigen soll, daß ich mein Amt recht ausrichte, und wäre werth, samt dir, daß ich mit meiner Ehre, und deiner dazu, an der lichten Sonne hinge. Nein, es gilt nicht also, daß du vom Evangelio solches lernen wolleſt, daß ein Prediger durch GOttes Wort dir nicht sollte deine Sünde und Schande sagen. Was fragt Gott nach deiner Ehre, so du vor der Welt suchest, so du damit wider sein Wort trotzest: Vor der Welt magst du sie vertheidigen mit GOtt und gutem Gewissen; aber vor ihm hast du nichts, denn deine Schande zu rühmen, die solist du auch bekennen, so du willst vor ihm Ehre haben, und seine Ehre lassen mehr seyn und gelten, denn alle Creaturen. Denn das ist auch deine höheste Ehre, so du seinem Wort die Ehre gibest, und dich lässest strafen.

20. Ja, du greifest gleichwol mein Amt an, dazu ich gesetzt bin? Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Amt angegriffen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Amt nicht recht thun, oder dasselbe nicht führen, wie wir sollten; sondern eben darum strafet uns GOttes Wort, daß wir dem göttlichen Amt die Unehre thun, und sein mißbrauchen wider GOttes Gebot; darum darfst du mich hierum nicht zur Rede setzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befehl habe, dich zu strafen, so soll und will ich gerne deine und jedermanns Ehre ungescholten lassen: so ich aber soll ein göttlich Amt führen, und nicht meine, sondern GOttes Ehre vertreten, da soll und will ich nicht um deiner Ehre willen schweigen. Thust du Unrecht, und Schande und Unehre über dich gehet, so klage dirs selbst, dein Blut sey auf deinem Kopf, spricht die Schrift, 1 Kön. 2, 37. Es ist ja zu nahe an die Ehre geredt und gegriffen, so der Richter den Dieb zum Galgen urtheilet. Aber wer hat dir deine Ehre genommen, ohne du selbst mit deinem Diebstahl, durch GOttes Verachtung und Ungehorsam, Mord, ꝛc. daß dir GOtt auch dafür muß geben, was dir gebühret. Hältest du das für deine Schande, daß du gestrafet werdest; so halte es auch für keine Ehre, daß du raubest, stihlest, wucherst, und öffentlich Unrecht thust: denn damit, daß du GOtt sein Gebot unehrest, schändest du dich selbst.

21. Nun, das ist zufalls gesagt, wie man doch allezeit muß den Unterscheid berühren zwischen des Amts Strafe und eignem Zorn oder Rachgier, um Fleisches und Blutes willen, welches will allezeit auf die Schalksseite sich legen, und den Unterscheid nicht ansehen. Es ist ja wahr, GOtt will, daß alle Menschen sollen barmherzig, freundlich seyn, vergeben, und nichts Böses vergelten; aber das Amt leidets nicht allezeit, so die Bösen zu strafen geordnet ist; denn es ist der wenigste Theil, so solches thun wollen. Darum muß GOtt hier sein Regiment gehen lassen über die, so nicht barmherzig seyn wollen, daß sie mit Unbarmherzigkeit gestrafet werden: dem muß man seinen Gang lassen; doch so ferne, daß dennoch auch ein jeder in seinem Amt zusehe, daß er nicht weiter fahre, denn sein Amt fordert, und niemand seine eigene Rachgier, oder Neid und Haß unter dem Namen und Schein des Amts treibe.

22. Nun fähret St. Petrus fort, und streichet solche Lehre von diesen guten Werken, der Sanftmuth, Barmherzigkeit,

Freund-

Amt nächst liege und also wieder einzuziehen sey: ausser daß wir eine Zeitlang wegen des Krieges wider den Pabst davon erhalten werden möchten. Das ist unsre Meinung. Ihr werdet darüber urtheilen. Gehabt euch wohl und betet für mich 1523.

M. Luther.

406.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 32. ohne Tag und Jahr.

Seinem Spalatin.

Er bittet, daß ein Bauer, der auf der Jagd verwundet worden, vom Fürsten Gehr bekomme. Etwas von Carls Secretair Verklagung: imgleichen von Stigmunden von Schauenberg.

1.

Mit gern sähe ichs, daß ihr etwas für einen armen Bauer, der unser Förster in Rhesen gewesen, ausrichten möchtet: denn neulich ist er in einer wüsten des Fürsten Namen angestellten Jagd von einem wilden Schwein ins Bein gehauen und lahm worden, so daß er weiter zu nichts taugt, und gar erbärmlich und kümmerlich lebet. Er möchte aber gern etwas Getraide zu Brod haben. Ich weiß, daß an Unterthaner seinem Fürsten auch viel mit seiner Gefahr dienen müsse. Ich weiß aber auch, daß die Fürsten ihren Unterthanen nützen sollen, und daß sie sich oft mit Jagen vergehen, und die Leute in solchen Dingen zu sehr unterdrücken. Also muß hier der Schade nicht um's Geld, sondern auch nach allem Recht gut gethan werden.

2. Die Theologen zu Wien haben mit Paul Speratus ein jämmerlich Spiel angefangen, welcher vormals als ein Wittenbergischer Prediger verjagt worden war und nun zu Iglau in Mähren lebet. Er hat an mich geschrieben, und mir ein schön Buchlein, von Gebäten, dargebeten.

3. Hernach hat auch Sigismund von Schauenberg das Glaubensbekenntniß erkläret, und es meinem Urtheil untergeben; so er auch will ausgehen lassen. Auch die Steine fangen an zu ruffen, da man den Apostela rechtet.

4. Und, welches ich fast vergessen hätte, so wollet doch dem Herrn Bernhard Hirschfelden sagen, ich hätte empfangen, was mir dieser Bote gebracht, so ich auch, wo mir recht, wohin schon geschrieben habe.

407.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 31. ohne Tag und Jahr.

Seinem im HErrn George Spalatinen, Christi Diener und treuen Evangelisten, dem redlichen*) Mann.

Er bittet, daß George Mayern ein Stipendium gegeben werde. Das Gerücht von Franz Sickingens Tode.

1.

Gnade und Friede! Es bittet dieser gute Junggesell George Meyer, dem ihr auch vorhin viel Gutes erzeiget, ich sollte für ihn bey euch bitten, daß ihr bey Hieronyme Ebnern und Andreas Trechsel (Teutsch: zu Nürnberg schreibet ein gut Wort für ihn verlehet, daß er das Stipendium, so nun offen und vorhin von Ambrosio Reutern genossen worden, bekomme. Thut denn also euer Werk, das ist, was christlich und gottselig ist, so viel ihr könnet.

*) deutet, auch gelehrten, wird hier genommen für redlich, als an der rechten Seite.

2. Wegen Franz Sickingens, der todt seyn soll, wünsche ich, daß das Gerüchte falsch

falſch ſey, Amen. Gehabt euch wohl und bittet für mich. Wittenberg.

Martin Luther.

408.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 31. ohne Tag und Jahr.

Herrn George Spalatinen, dem frommen und gelehrten evangeliſchen Hofprediger in Sachſen.

Er befiehlt ihm heftens einen Franzöſiſchen Edelmann, der ſich bey Hofe umſehen will. Von dem jämmerlichen Tode des Franz von Sickingen.

1.

Gnade und Friede! Es will dieſer Franzöſiſche Junker gern den Hof und das Anſehen des Fürſten ſehen. Es iſt ein recht gelehrter und frommer Mann, der auch überaus eifrig nach dem Evangelio iſt, um deſſen willen er bisher aus Frankreich kommen, und hier eine Zeitlang geweſen und noch ſeyn wird.

2. Ich weiß wohl, daß er ſchwerlich zum Geſpräch kommen werde: jedoch werde ich thun, was ſich gebühret, daß ihr euch wenigſtens ſehen laſſet, und freundlich gegen ihn ſeyd.

3. Franz Sickingens wahrhafte und jämmerliche Geſchichte habe geſtern gehöret, und geleſen. GOtt iſt ein gerechter, aber wunderbarer Richter. Gehabt euch wohl.

M. Luther.

409.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 32. ohne Tag und Jahr.

Herrn George Spalatinen, evangeliſchen Hofprediger, ſeinem Obern in Chriſto.

Er befiehlet ihm zween Pfarrer, die mit einander tauſchen wollen.

Gnade und Friede! Ich befehle euch, lieber Spalatin, dieſe zween *) Dorfpfarrer, daß ihr ihnen helfet in der Tauſchſache, wie ihr hören werdet. Denn ſie haben mich gebeten, ihr Beſtes zu reden. Gehabt euch wohl.

Martin Luther.

*) plebanos.

Anno 1524.

410.

An Albrecht, Marggraf zu Brandenburg.

S. im XIX. Th. d. A. p. 907.

411.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. A. p. 245.

412.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Loth. tom. II p. 181.

Er freuet ſich, daß Arcula bekehret worden, und heißt ſie in ſeinem Namen tröſten; er wünſchet, daß der arge Weg zwiſchen Kemberg und Wittenberg durch des Fürſten Mildigkeit gebeſſert werde, und klaget über des Mayntziſchen Cardinals Tyranney.

1.

Gnade und Friede! Ich ſchicke an euch, lieber Spalatin, den Brief der Argula, der Jüngerin Chriſti, daß ihr ſehet und euch freuet mit den Engeln, über einer ſündigen Adamstochter, die bekehret, und eine Tochter GOttes worden. Wenn ihr ihrer anſichtig werden könnet,

kennt, ſo ärgert ſie meinetwegen und trö-ſtet ſie im Namen Chriſti. Denn ich ſuche auch zu ihr zu gelangen, und hätte ſchon geſchrieben, wenn ich gewußt, daß ich gewiß durch euch an ſie ſchreiben könnte.

2. Bey uns ſtehet, GOtt Lob! noch alles wohl, auſſer daß der Weg nach Kemberg von Wittenberg aus bald durch ein groß Geſchrey bis in Himmel immer verwünſcht wird, und auch der Fürſt drüber übel beredet wird. Wollte GOtt daß er uns ſein Leben mit dieſem Teſtament teſtirt hette, und den Weg beſſerte, welches er ſo leicht kann.

3. Der Cardinal von Mayn; hat ſchon das drittemal nun auch im Bisthum Halle, nach der Mitenbergiſchen und Halberſtädtiſchen Wuth, getobet, der unſelige Menſch. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, Anno 1524. den Tag nach Antonii.

Martin Luther.

Es gehet die Rede, daß der Fürſt durch ein Paſquill an den Thüren als ein Ketzer beſchryen werden.

413.

An eben denſelben.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2232.

414.

An Hans von Minkwitz.

Befindet ſich in den Unſch. Nachr. aufs Jahr 1754. p. 530. wo dieſer Brief aus der eigenen Handſchrift Lutheri zuerſt bekannt gemacht worden.

Gnad und Friede. Ehrenveſter, geſtrenger, lieber Herr. Ich bitte und chriſtlicher Liebe willen, Ew. Geſtr. wollt meinem armen Glauben aus dem Gefängnis helffen, denn ich bey Er Baltin Mellerſtadt für Dietrich Rabel habe guter Meinung laſſen einſetzen, und ſteht leider in Schanden, und gilt ſchier nicht einen Zahlpfennig mehr, ſo er doch itzt wol ſelt viele helffen; ich höre aber, derſelbe Dietrich habe Zins- oder Cammergeld beym Gn. Hertzog Hanſen. Daſelbſt kund mir Ew. Geſtr. wohl helffen. Das will ich, wo der Glaube hinfert ja nicht mehr gelte, doch mit meinen armen Vater Unſer verdienen, wo ich kann. Hiermit GOtt befohlen. Amen. Zu Wittenberg, am Sonnabend nach St. Agatha 1524.

Martin Luther.

Dem geſtrenzen und Ehrenveſten Herr Hanß von Myncknitz, Ritter und Churfürſtl. Rath, und meinen ſondern Herrn und Freunde.

415.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 183. b.

Er fragt Spalatinen, warum er ſo gar nicht ſchreibe, und will wiſſen, was auf dem Reichstage vorgehe. Er zeigt aber auch an, daß er ſich einer rechten Verfolgung verſehe, weil die Fürſten von ihren Predigern und Beichtvätern ſo verhetzt werden. Endlich ſagt er, daß er in der Ueberſetzung des Hiobs viel Mühe habe, wegen der hohen Schreibart deſſelben Buchs.

1.

Gnade und Friede! Dieſen Brief, lieber Spalatin, ſchreibe ich blos darum, weil ich einmal an euch ſchreiben wollen. Denn ihr ſitzet ja zu Nürnberg ſo ſtill, als wenn ihr zu Rom wäret. Alſo wiſſen wir nicht, ob ihr irgend allzuſammen ſchlafet.

2. Ich habe eben verlängſt einmal ein Schreiben von euch gehabt. Itzt aber iſt alles ſtille daß wir weder wiſſen, ob ein Pabſt ſey oder ob man einen Reichstag vermuthe. Wir meynen doch aber, auf Oſtern wer-

werden die Fürſten durch ihre Prediger und Beichtväter angefriſcht werden, daß ſie zu Verbüſſung ihrer Sünden und würdigen Gebrauch der Communion CHriſto einen Gefallen thun, und das Evangelium mit vielen neuen Exempeln verfolgen.

3. Ich erwarte auch, ob ihr etwa einen geiſtlichen Geſang über die Pſalmen gemacht, wie ich einmal geſchrieben.

4. Bey uns ſtehet alles noch wohl. In Ueberſetzung des Hieb haben wir ſo viel Mühe wegen der überaus hohen Schreibart, daß er unſre Ueberſetzung noch weniger zu leiden ſcheint, als den Troſt ſeiner Freunde, und will lieber im Miſte ſitzen bleiben. Wo nicht etwa der Autor deſſelben Buchs gewollt hat, daß er immer unüberſetzt bliebe. Darum wartet die Preſſe manchmal in dieſem dritten Theil der Bibel *). Antwortet doch alſo einmal, und berichtet uns von euren und der Welt Sachen. Gehabt euch wohl und betet für uns. Wittenberg. Mittwochs nach Reminiſcere 1524.

Martin Luther D.

*) Bibliæ.

416.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſ. ppl. ep. p. 32.

Dem rechtſchaffenen und gottſeligen Herrn George Spalatinen, CHriſti Diener am Sächſiſchen Hofe, ſeinem im HErrn ꝛc.

Er bittet, daß des Pfarrers zu Cronach Sache beym Reichsrath fortgeholfen werde.

Gnade und Friede! Der Pfarrer auf dem Hofe zu Cronach, der von ſeinem Biſchof, als einem Feinde, geplagt wird, will bey dem Reich Hülfe ſuchen. Wenn ihr dem dem Menſchen hierinnen beyräthig ſeyn könnet, ſo wiſſet ihr, wie er es werth ſey, und daß CHriſto geſchehe, was ihm hierunter geſchiehet. Thut demnach, wie wir hoffen daß ihr alles gern thun werdet. Und gehabt euch wohl im HErrn. Mittwoch nach Lätare 1524.

M. Luther.

417.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Anzif. ep. Luth. tom. II. p. 184.

Er meldet, daß der Fürſt wieder von dem Reichstag nach Hauſe kommen, und nichts wider ihn (Lutherum) geſchloſſen ſey. Der Canzler von Trier aber, der den Lutheriſchen den Tod geſchworen, ſey am Schlage daſelbſt geſtorben. Der Schwäbiſche Bund und die Reichsräthe wären da beſchuldigt worden, daß ſie unbillig wider den Heſſen für die Naſſauer geſprochen. Der Kayſer habe den Ständen ſchriftlich vorgerückt, daß ſie ſo ſäumig wären in Vollſtreckung ſeines Befehls wider Luthern. Von der Kindertaufe habe er in ſeiner Poſtille gehandelt. Die Firmelung ſey nichts, als Händeauflegen und Gebet. Carlſtadt ſey nicht allein undankbar, ſondern verfolge auch die Wittenberger, als die Pöbler; und Claus Storch, der Wiedertäufer, herrſche unter einem Zwickauern.

1.

Gnade und Friede! Zu Nürnberg iſt noch nichts wider mich geſchloſſen, und unſer Fürſt iſt wieder heim kommen.

2. Es iſt aber da der Canzler von Trier jämmerlich am Schlag geſtorben, der zwey Tage vor ſeinem Tode gerühmt hatte, es würde unſre Sache vor Martin durch das Schwert ein Ende haben. Aber die Verſtockten ſchrecket dieſe offenbare Hand GOttes nicht.

3. Hernach wird daſelbſt dem Schwäbiſchen Bunde und Reichsräthen Schuld gegeben, daß dieſe wider den Heſſen für die Naſſauer geſprochen, jene aber, da ſie die

Räuber vertrieben, ihr Land geplündert.

4. Der Kayſer hat auch an ſie geſchrieben, und ſie geſtraft, daß ſie nicht ſeinen Befehl wider Lutherum vollſtrecket.

5. Von der Kindertaufe habe in der Poſtill. gehandelt, ſo gedruckt wird. Die Firmelung iſt, wie ihr ſelber wiſſet, nichts als die Hände aufliegen und beten.

6. Es wäre zu wenig, wenn Carlſtadt nur undankbar wäre. Er verfolget uns auch ärger, als die Päbſtler. Er gehet mit ungeheuren Dingen um, wie Spalatin mir klaget, und ihr ſchon erfahren werdet.

7. Euer Claus Storck herrſchet unter denſelben Leuten: nachdem er von Zwickau vertrieben worden, hat er ſein Neſt dorthin geleget. GOtt aber wird thun, was vor ihm gut iſt. Um das betet auch ihr mit uns, und gehabt euch wohl im HErrn. Den Dienſtag nach Judica 1524.

M. Luther.

418.

An Johann Oecolampadium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 134. b.

Er habe an Eraſmum geſchrieben, daß ſie ſich verſöhnen wollten, und der Befehl des Raths zu Baſel wider den Vicarium des Biſchofs und die Magiſtros noſtros gefalle ihm.

1.

Gnade und Friede! Ich habe, lieber Bruder, nichts zu ſchreiben gehabt, als euch zu grüſſen, und mich eurem Gebet zu befehlen. Alles aber wird dieſer Joachim, unſer gar vertrauter Menſch, erzehlen. Ich weiß nicht, ob auch Philippus mit dem Schuldigen (oder Angeklagten) zu uns kömmt, welches gerne ſähe. Ich habe Eraſmo geſchrieben und Friede und Eintracht gewünſcht, daß deſſelben groſſen Jammerſpiels ein Ende würde, dazu ihr auch helfen wollt, ſo viel ihr könnt. Wir haben genug geſtritten, und zu beyden Seiten gezürnet: endlich muß CHriſtus ſtatt finden, und wird der Satan dem Heiligen Geiſt weichen.

2. Der Befehl des Baſeliſchen Raths wider des Biſchofs Vicarium, und die Magiſtros noſtros gefällt mir über die Maſſen. Gehabt euch wohl im HErrn, und betet für mich. Wittenberg im Jahr 1524.

Mart. Luther.

419.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 146.

420.

An Eraſmum von Rotterdam.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 1958.

421.

An George Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 203. b.

Er verlacht der Wahrſager Urtheil von ſeinem 1 B. Moſis. Den Artikel Veſaliä. von dem Reich GOttes, darum man in der andern Bitte bittet, erkläret er.

1.

Gnade und Friede! Ihr haltet billig, daß ich zu thun habe, doch ſchicke ich alles, was ihr verlangt habt, und das andre auch, was ihr wieder zurück begehret habt. Ich hatte daſſelbe mein 1 B. Moſis auch ſchon geſehen, wie es aus Italien kommen; da aber die Wahrſager aus den Sternen diß Jahr ſo gefehlt haben, ſo iſt kein Wunder, wenn auch einer über dieſes ſein Affenſpiel gehabt hat.

2. Veſaliä Artikel vom Reich GOttes im Vater Unſer, wenn ich ſo dahin geſtellet, daß die gemeine Meynung geſchwächet

nur

nur die zukünftige Herrlichkeit verſtehet, daß man nichts nach dem hier angefangenen Reich Chriſti fraget, ſo doch die Schrift ſonderlich haben will. Wiewol es einerley Reich iſt, hier und dort: hier angefangen durch den Glauben, und dort zu vollenden *) in der Herrlichkeit. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg im Jahr 1524. Donnerſtags nach Palmarum.

M. Luther.

*) conſummendum, lieber conſummandum.

422.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 33.

An Herrn Georg Spalatinum, Chriſti Diener und Evangeliſten am Sächſiſchen Hofe.

Er ſchreibt für den Pfarrer in Prettin, und bittet, ſeine Sache dem Fürſten vorzutragen.

Gnade und Friede! Ich befehle euch, lieber Spalatin, dieſen Pfarrer zu Prettin mit ſeiner Sache, ob etwa ſein Bittſchreiben durch euch zum Fürſten kommen möchte. Denn ich halte, daß etwas hinter dem ſtecke, der ihm Verdruß machet, und daß die nicht zu verachten ſind, welchen die Leute und ein Haufen des gröſten Volks ſo gute Zeugniſſe geben.

Ich ſchicke hier die Appellation der Strasburgiſchen Ehemänner. 1524. den Abend vor Oſtern.

423.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 204. b.

Emſer, der immer wider Gewiſſen ſündige und Chriſtum läſtere, ſey des Bannes und Fluches werth, und müſſe billig für ein Verdammten, der von GOtt bald und ſchwerlich zu ſtrafen, gehalten werden.

Gnade und Friede im HErrn. Man muß Emſern nichts antworten, lieber Nicolae (oder Claus), weil er der iſt, welcher nach Pauls verkehret, und durch ſein eigen Urtheil verdammt und zu meiden iſt, denn er ſündiget die Sünde zum Tode. Mit deſtoweniger werde ich wider ihn beten, daß ihm der HErr gebe nach ſeinen Werken. Denn es iſt beſſer, daß er ſterbe, als ſo fortfahre, Chriſtum wider Gewiſſen zu läſtern. Laſſet ihn nur alſo, denn der elende Menſch wird bald bezähmt werden. Betet ihr, aber auch nicht mehr für ihn. Gehabt euch wohl im im HErrn und betet für mich. Den Tag nach Marci 1524.

Martin Luther.

424.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 33.

Dem Diener Chriſti und treuen Haushalter der Geheimniſſe GOttes, Herrn Georgen Spalatinen, ſeinem Obern im HErrn.

Weil eine böſe Luſt im Kloſter gehet, ſo treibt er die Schuldner.

I.

Gnade und Friede! Es ſchickt der Prior hier Johannem Luft, den Drucker, lieber Spalatin, als den Anwald und Einmahner unſres Zinſes bey Breſſen. Verſchaffet demnach, daß er endlich, wo es noth thut, mit Schreiben und ſcharfem Befehl vom Fürſten an Schöſſer in Colditz geſchickt werde, damit wir einmal das unſrige bekommen, und von den täglich anlaufenden Schulden entledigt werden. Mache, daß einmal, was ſo oft in Worten verſprochen worden, in der That komme.

2. Ich ſchicke auch D. Staupitzens Schreiben, der noch endlich einmal, nach ſo langem Stillſchweigen und ſo viel an ihn abgela-

gelaſſenen Briefen, wieder aufſchlägt (*) (oder aufdlühet), uns zu grüſſen und anzureden. Gehabt euch wohl im HErrn und betet für mich. Wittenberg den 29. April. 1524.

Martin Luther.

*) reſloruit.

425.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 204.

Er billiget die Strafe, welche GOtt den Dieben in Moſe geſetzt hat, und wünſcht, daß ſolch Geſetz von uns noch gehalten würde. Im Ehebüchen will er, daß man erſt, aus Gefahr davon, an die Seele, hernach auch, wo möglich, an den Nutz der Freunde denke.

Gnade und Friede im HErrn. Niemand hat die Strafe auf Diebe billiger geſetzt, als der, welcher alles geſchaffen, GOtt, der für ſein Volk unter andern bürgerlichen Geſetzen auch diß geſtellet hat 2 Moſe 22. daß der Dieb, nachdem der Diebſtahl iſt, zweifach, ja vier- und fünffach wiedergeben ſolle: alsdenn aber ſtürbe, wenn er einen Menſchen geſtohlen; und wenn er es nicht im Vermögen hätte, verkauft würde. Welches Geſetz auch Salomo in weiſen Sprüchen billiget und ſagt: Der Dieb könne ſich mit dem Verkauf ſeines Vermögens löſen, ein Ehebrecher aber verliere die Seele (Leben). Wollte GOtt! daß ſolch Geſetz angenommen würde.

2. Von eures Freundes Ehe halte ich alſo. Die Seele iſt mehr als der Leib, und der Geiſt gröſſer als der Bauch. Da nun hier ſeine Seele in Gefahr, dort aber nur der Freunde Bauch: ſo ſehet ihr, wernach er zuerſt greifen müſſe. Nemlich daß er eile ein Weib zu nehmen, und erſt der Seele zu rathen, darnach mag er ſehen, wie er auch ihrem Bauch und ihrer Noth helfe, wo er kann und etwas übrig hat. Wo nicht, muß er ſie GOtt befehlen, ſeine Seele gewinnen und den HErrn hier nicht verſuchen. Staupitz habe ich noch nicht geantwortet, ich höre aber, daß man zu Nürnberg mit ſchrecklichen Drohungen ſchwanger gehe. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 2. May 1524.

M. Luther.

426.

An Nicolaum Gerbelium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 225. Alwo jedoch dieſes Schreiben nicht in der gehörigen Zeitordnung geſetzt iſt.

Es wünſcht Luther Glück dazu, daß das Evangelium mit ſeinem Lichte ſo bey den Strasburgern aufgehe: es werde daſſelbe auch zu Magdeburg und Bremen zeigen; und er klaget auch über die himmliſche Propheten.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Da ich, lieber Gerbel, nichts zu ſchreiben hatte, habe ich euch doch mit dieſem Briefträger grüſſen und bitten wollen, alle Brüder und Schweſtern im HErrn zu grüſſen, zu ermahnen, und mich zu ihrem Gebet zu befehlen. Denn ich höre ja, daß das Wort GOttes bey euch faſt herrſche. Bey uns wenigſtens lauft es immer mehr und weiter, je mehr es gehindert wird. Es nimt jetzt Magdeburg ein und Bremen: bald wird es auch hoffentlich nach Braunſchweig kommen, endlich da der Fürſt Heinrich, der vorhin ein Erzfeind deſſelben war, nun ganz ein anderer Mann wird.

2. Unſer Lonicer wird hoffentlich mein Schreiben empfangen haben, und ich höre, daß er einen andern Herrn gefunden, daß ihn GOtt nicht verlieſſe.

3. Der Satan richtet bey uns, doch an einem andern Ort, eine Secte auf, welche weder die Papiſten noch die unſern anmint. Sie rühmen, daß ſie von lauter Geiſtern, ohne der heil.

heil. Schrift Zeugniß getrieben würden. Daraus ſiehet man, daß unſer Wort das Wort GOttes ſey, da es nicht allein von Gewalt, ſondern auch von neuen Ketzereyen leiden muß.

4. GOtt erhalte euch mit eurer Liebſten geſund! Und grüſſet alle im HErrn. Gegeben Wittenberg am 6. May 1524.

Martin Luther.

427.

An Georg Spalatinum,

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. II. p. 204. b.

Er befiehlt ihm Johann Apellum aufs beſte, daß er auf ſeine Fürbitte vom Fürſten des ſeligen D. Schwerdfegers Vorleſungsſtelle bekomme, weil er auch eine Frau habe. Die in Bremen, die Herzoge von Mecklenburg, und der Herzog Henrich zu Braunſchweig fingen an, das Evangelium anzunehmen; auch evangeliſche Lehrer zu berufen. Johann Heß habe auch vielen königlichen Geſandten und Biſchoffen zu Troz, in Breslau viel Gutes ausgerichtet.

1.

Gnade und Friede! Der liebe rechtſchaffene Mann, D. Schwerdfeger iſt geſtern ſanfte verſchieden und ſchläft im HErrn, mein Spalatin. Nun wißt ihr, daß hier Johann Apellus iſt, den man dem Fürſten vorhin angeprieſen hat, ſo ſeine Stelle erhalten könnte, und auch ſuchet. Was ſoll ich ihn aber erſt bey euch loben, da ihr ihn kennet als einen Menſchen, der nicht allein dazu tüchtig, ſondern auch fromm und chriſtlich iſt. Zu geſchweigen, was er bisher in ſeinem Hausweſen und an ſeiner Ehre gelitten, und faſt in gröſtem Mangel und Hungersnoth lebt. Darum ſehet ihr, wie wohl ihr eure Mühe anwenden werdet, wenn ihr ihn dem Fürſten vorſchlaget, und rathet, daß er wieder an deſſen erſte Anpreiſung und die ihm gegebene Hofnung gedenke. Wenn ſein Weibgen aber hinderlich wäre, daß man ihn nicht öffentlich annehmen könnte: ſo möchte er wol unter einem andern Namen leſen, daß er doch heimlich die Beſoldung genöſſe. Wiewol was ſoll es helfen, daß ihr euch immer verſtellen wollt, da jene euch doch nicht unbeſchuldigt laſſen, und mit Recht können, daß ihr Ketzer heget und nähret.

2. Die in Bremen nehmen zu im Worte, daß ſie ſchon unſern Jacob von Ypern zum Evangeliſten in die andre Kirche berufen haben. Die beyden Herzoge von Mecklenburg fordern auch Evangeliſten, einen durch Hans Löſern, den andren durch den Ritter von Sternberg.

3. Der Herzog Henrich von Braunſchweig ſänget an, wie Cerdus Rucius meldet, das Evangelium zu lieben, und hat einen unſers Ordens aus Helmſtädt zum Prediger berufen; und da ihn der Rath von Braunſchweig in der Stadt nicht haben wollen, hat er ihn zu Braunſchweig in ſein Haus geſetzt, daß er predige. Denn den Bruder Wilhelm, ob er wol gefangen, lebt er doch als einen grundguten Chriſten.

4. Zu Breßlau iſt die Diſputation Johann Heſſens glücklich abgelaufen, und haben ſo viel Geſandten der Könige und allerhand Ränke des Biſchofs nichts dagegen ausgerichtet. Das ſind die Neuigkeiten. Gehabt euch wohl im HErrn und vergeßt Apellum nicht. Den 11. May 1524.

Martin Luther.

428.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 74

Dem Diener Chriſti Spalatinen. M. George Seinem Bruder in Chriſto.

Er schickt einige vor kurzem gedruckte Bücklein, und bittet für einen gefangenen Baltierer.

Gnad und Friede! Ich schicke euch hier die in ihrer und einer fremden Gestalt gemahlte Argulam: ingleichen die tollen Possen *) Emsers: ingleichen ein Schreiben an den Prinz.

*) insaniam.

Ich habe euch neulich, da ihr hier waret *), bitten sollen für den Baltierer Meister Hansen, habe es aber vergessen; daß ihr ihm nemlich seine Sache bey dem Fürsten bald ausmachen hülfet. Denn es geschichet nicht allein dem jungen Menschen der so lange gefangen sitzt, wehe; sondern auch dem, der ihn hat setzen lassen, weil er auf des Raths Verordnung ihn erhalten muß. Die Sache ist dem Fürsten bekannt. Thut also, was hierinnen billig ist. Gehabt euch wohl und betet für uns. Wittemberg des Sonnabends nach dem entheiligten Benno 1524.

Martin Luther.

*) cum adesset, soll wol heissen: cum adesses.

429.

An eben denselben.

Aus Jurisc. ep. Lutk. tom. II. p. 222.

Er bittet für arme Pfaffen, daß, wiewol sie der Abgötterey abgesagt, der Fürst sie doch von ihren vorigen Zinsen leben lasse, und klagt über die Verfolgung der andern Götzendiener. Hernach will er wissen, was der Fürst an Bressen befohlen, wegen des ihnen zu zahlenden Soldes.

1.

Gnade und Friede! Es kommt zu euch der Probst Jonas, allerhand Gutes vorzuschlagen, weiß nicht, ob auch zu erlangen.

2. Ich habe vorhin schon geschrieben, es dünke mir gut und christlich, daß man di selben armen Leute ihre Zinsen fortgenießen lasse, die keine andre Kunst gelernt, und zu solche Greuel unwissend gerathen. Mich ärgert gewaltig, daß die Diener desselben Bthaven *) sich noch nicht ändern wollen, ob sie gleich wissen und bekennen, daß alles ergerlich sey: hernach auch merken, daß der Fürst heuchle, wenn er ihnen nicht stark zusetzet, und es ihnen abfordert, daß sie also wider Gewissen aufs ärgste versehlich toben. Solchem Uebel steuret doch mit Jena, so viel ihr könnet.

*) in Wittenberg, davon vorher vieles.

3. Uebrigens wollte gern im Namen des Prinzen wissen, ob der Fürst an Bressen geschrieben (wie ihr neulich gemeldet,) in einem eignen Befehl, daß er uns das Geld zahle. Wir haben noch nichts empfangen oder gesehen. Ob wir wol täglich mehr von Schulden gedrückt werden. Ich muß mir endlich sonst auf andre Weise Lebensmittel verschaffen. Von dem Leipzigischen Handel kann ich auch nicht frey werden. Ich werde bald kommen, und die Sache bey dem Fürsten treiben. Gehabt euch wohl. Am Sonntag Cantate 1524.

Martin Luther.

430.

An Wolfgang Fabricium Capitonem.

Dieses Schreiben befindet sich lateinisch in der bibl. Brem. cl. 2. V. fasc. 5. p. 511. und gehöret nebst dem gleich folgenden unter diejenigen, die aus dem Autographo zuerst bekannt gemacht worden.

Er ist sehr mißvergnügt über das Gerücht von seiner Zwietracht mit den Strasburgischen Theologen. Er bezeuget, daß ihm die Ehe der Priester und Mönche gefalle. Er hat seine Meynung von Ablegung der Mönchskutte, und ist verdrießlich drauf, daß seine Briefe gedruckt werden.

1. Gnade

I.

Gnade und Friede im HErrn! Wenn ihr und Bucer mit euch, lieber Fabrici, nicht so beständig meldetet, daß es einige gäbe, welche unter die Leute brächten, als ob euer Thun von uns verdammt würde, und daß wir ganz andre Meynung hegten: so wollte ich solches eurer Schwachheit und argwöhnischen Gedanken wegen unsers Stillschweigens beygelegt haben, da eben dergleichen die Brüder, die zu uns gereiet sind, etwa drey Tage zuvor, ehe ich euer Schreiben empfangen, auch erzählet haben. Und obwol CHristus so in euch herrschet, und ihr keinen Schaden oder Nachtheil davon zu besorgen habt, ob wir andrer Meynung seyn und das eure verdammen oder nicht: so ist mir doch über die Massen verdrüßlich, zu hören, daß unsre Uneinigkeit so ausgebracht wird, da wir doch so vollkommene Eintracht und aufrichtige Einigkeit des Geistes unter uns haben. Da ich sonst so gern verheele und übersehe so viel ich kann, wenn etwa einige der Unsern andre Meynung haben; (dergleichen von vielen, weiß nicht durch was vor eines Geistes Trieb, geschiehet,) wie viel weniger darf ich leiden, daß unsrer christlichen Eintracht und geistlichem Frieden solch Aergerniß und Unrecht wieder fähret? Darum würde ich, wenn es nur nicht so viel zu thun gäbe, in öffentlicher Schrift bezeugen, wie solch ausgesprengtes Gewäsche ganz lügenhaft sey, und wir in dem Christenthum von Herzen einstimmig seyn.

2. Es gefallen mir die Hochzeiten der Priester und Mönche und Nonnen bey euch, überaus sehr. Es gefället mir daß sie Ehemänner heissen; des Satans Bischof zu Trier. Sie gefallen mir auch, wenn sie so zu Pfarren befördert werden. Was soll ich sagen? Ich habe weiter nichts gehöret, darüber ich mich nicht gefreuet hätte an euch. Fahret nur so fort und handelt glücklich, daß euch eure Rechte Wunderdinge lehre, und die Völker unter euch fallen mitten unter *) den Feinden des Königes.

*) in corde, nach dem Hebräischen.

3. Ich meyne auch, man habe die Jahre daher den Schwachen genug nachgesehen. Hinfort muß man, weil sie von Tage zu Tage mehr verhärtet werden, alles frey thun und sagen. Denn ich werde auch einmal die Kutte hinwerfen, die ich bisher zu Stärkung der Schwachen und dem Pabst zu Spott getragen habe. Laßt die Todten ihre Todten begraben. Sie sind blind und Leiter der Blinden.

4. Ich glaube übrigens, daß das Gerüchte unsrer Zwietracht aus meinem schon so oft gedruckten und nun auch deutsch übersetzten Briefe an euch entstanden: welches mich fast vom Briefschreiben abschrecket, da ich sehe, da sie auch wider meinen Willen gleich in die Presse geschleppt werden, da man unter guten Freunden manches viel freyer schreiben darf und muß, als nicht rathsam öffentlich auszubreiten. Ihr wartet aber damals auch ein andrer Mann und Hofbedienter; nun aber CHristi Freygelassener und ein Knecht des Evangelii, ganz der Meinige und ich der Eurige.

5. Grüsset mir in CHristo M. Bucern mit seinem lieben Weibgen und Kindern, und alle die neuen Ehemänner, sonderlich Hedionem. Es grüsset eure Kirche die Unsrige. Die Gnade sey mit euch! Wittenberg 1524. am Tage Urbani.

Martin Luther.

Verzeihet mir, daß ich Bucern und den andern nicht geantwortet habe. Ich will es thun, wenn ich mehr Zeit und Freyheit habe.

Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrift, und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reizen, und spricht:

Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu beruffen seyd, daß ihr den Segen Segen beerbet.

23. Wenn da gebührt Böses zu vergelten, schelten und strafen, und wie ferne, das ist jetzt gesagt: denn diese Predigt redet nichts von dem Amt. Denn wo der Richter sagt: Diesen soll man richten als einen Dieb; das heißt auch vergelten, afterreden, und öffentlich und zum höchsten an die Ehre geredt: aber das ist GOttes Gericht und Werk, das hieher nicht gehöret. Aber ein Christ, der da recht gläubet und unschuldig lebet, und seine Lehre und Glauben bekennet, und was demselben nicht gemäß, nach seinem Befehl strafen will, der wird den Teufel und die Welt erzürnen, und auch von denen, die das Amt haben, die Frommen zu schützen und unrechte Gewalt zu wehren, unter dem Namen des Amts und Rechtes verfolgt, gedrückt und geplaget werden; und wo sie nicht mehr thun, werden sie ihn doch anfechten, hindern und wehren, wo sie können. So er nun hier kurz angebunden ist, und läßt sich den Zorn und Ungeduld übereilen, so kann er nicht Gutes thun, und machet nur ihm selbst ein unruhig Herz, das sich frisset und zuplaget mit Gedanken, wie sichs möchte rächen und wieder vergelten, dem, so ihn beleidiget hat. Wo das der Teufel merket, da hat er seine Freude, hetzet und treibet, nur mehr Unglücks anzurichten auf beyden Seiten, und also dir zweyerley Schaden thut, nicht allein durch deinen Feind, sondern durch deinen eigenen Zorn, damit du dich selbst marterst, und dir deine gute Tage verderbest.

24. Was sollen wir denn thun, sprichst du, so wir müssen solches leiden, und könnens nicht wehren, noch zu unserm Recht kommen? Da ist kein andrer Rath, spricht St. Petrus, denn daß du dein Herz zu frieden setzet, und lässest GOtt befohlen seyn, wo die, so es thun sollten, dir nicht helfen, noch das Unrecht wehren und strafen, oder auch selbst dir Gewalt thun. Wird es nicht von Menschen gestraft, so bleibe es ungestraft, bis GOtt selbst drein siehet: allein, daß du ein ruhig Gewissen und süsses Herz behaltest, und dich nicht lassest bewegen, daß du um des Teufels und böser Leute willen dir dein gut Gewissen, friedlich Herz, und den Segen, so du von GOtt hast, lassest nehmen. Wo dir aber das Amt befohlen ist, das Uebel zu strafen, oder von denen, so es befohlen ist, Schutz und Recht dir kann wiederfahren, daß du desselben brauchest ohne allen Zorn, Haß und Bitterkeit, ja mit solchem Herzen, daß du auch Segen und Gutes wünschest und gebest für Scheltworte und Böses.

25. Das stehet euch Christen zu, spricht er, denn ihr seyd solche Leute, die dazu beruffen sind, daß sie den Segen ererben. O das ist ein groß theuer Ding. Es ist schon bey GOtt beschlossen, und euch zugesprochen von GOtt eitel Segen; das ist, aller Reichthum seiner Gnade und Gutes, das ist euer, und soll euch reichlich wiederfahren, und bleiben, beyde an Seele und Leib; so ihr nur denselben behaltet, und nicht selbst euch darum bringet. Wie theuer wolltest du es gerne kaufen (wo es zu kaufen wäre, und nicht ohn dein Verdienst dir umsonst geschenket würde), wenn dirs etwa angeboten würde, daß du gewiß seyn möchtest, daß du so einen gnädigen GOtt hättest, der dich zeitlich und ewiglich segnen wollte? Wer würde nicht gerne auch sein Leib und Leben darum geben, und alles mit Freuden leiden, wenn sein Herz das möchte ohne allen Zweifel rühmen: Ich weiß, daß

431.

An eben denſelben.

Befindet ſich an dem gleich vorher angezogenen Ort und zwar p. 513.

Er handelt vom Zehenden.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Es hat mich, lieber Fabrici, unſer Philippus erinnert, daß ich vom Zehenden an euch ſchreiben möchte, weil man höre, daß der Pöbel alda ſich deſſen weigern wolle.

2. Der Zehende aber bedünket mich höchſt gerecht zu ſeyn, weil er von Anbegin der Welt faſt göttliche Zeugniſſe vor ſich hat; ja auch höchſt billig, weil er nur ſteiget oder fällt, nach dem der Segen GOttes iſt und die Erde ihr Gewächs giebt. Darum iſt auf alle Weiſe dahin zu ſehen, daß der Zehende unverletzt bleibe, daß Oberkeiten und Fürſten gegeben werden könne.

3. Die wider den Zehenden ſtreiten, mögen vielmehr dahin ſehen, daß die Kaufzinſen und andere dergleichen Beſchwerden *), ſo die Welt beunruhigen, abgeſchaft werden. Ja, wollte GOtt, daß alle Zinſen gänzlich abkämen, und nur der Zehnde oder Neunte, ja Achte bliebe. Ja, die Egypter gaben den Fürſten, und hatten doch noch zu leben; wir können vom Zehenden nicht leben, ſo wüten andre Zinſen und Abgaben.

*) cenſus redemtitius (vielleicht auch Acciſen, dadurch gleichſam das andre frey wird).

4. Das iſt meine Meynung, und bitte ich euch, daß ihr andre auch auf die Meynung bringen helft, daß dem Pöbel nicht ſolche Freyheit geſtattet werde. Grüſſet alle, und bittet für mich. Den 4. Tag nach Barnabä 1524.

432.

An eben denſelben.

Aus Anzif. ep. Luth. tom. II. p. 229.

Er zeiget an, daß er den Churfürſten in einer Eheſache belehret, wider den Rath zu Wittenberg, und daß ſolche Belehrung recht und chriſtlich ſey. Er will auch einen Mönch zur Pfarre in Heinichen befördert haben.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich bitte euch gar ſehr, daß ihr mich bey dem Durchl. Fürſten, durch das Zeugniß dieſes Briefes, wieder in gut Anſehen ſetzet, welches einigermaſſen gekränkt worden durch die Antwort des Wittenbergiſchen Raths, in welcher ſie dem Fürſten gemeldet, er ſey nicht recht berichtet worden in der Eheſcheidungsſache zwiſchen Michael Hanken und ſeinem Weibe; denn ſie haben vielleicht nicht gewußt, daß der Bericht von mir geſchehen, daher ſie es deſto mehr gewaget. Denn ich habe ſie vor dem Schöſſer und Gregorio Scotio, dem Commiſſario, überzeuget, daß mein Bericht recht, und ſie haben verſprochen, ſie wollten meinem Urtheil nachgeben; welches er vom Schöſſer und Gregorio vernehmen kann, ob ich lüge oder nicht. Ich wollte ſie aber doch nicht gern in Ungelegenheit bringen, als ob ſie den Fürſten mit Lügen geäffet. Etwa hat ſie diß Verſehen, als Menſchen die vom Satan getrieben werden, übereilet; ſo müſſen ſie mit dem Geiſt der Lindigkeit getragen werden, in Erweegung, daß auch wir manchmal fehlen, und keiner von allem Koth rein.

2. Mit dem Gordian Jerige *) habe ich geredet, der will gern die Pfarr in Heinichen annehmen. Ich will alſo bey dem Amtmann in Dibon **) verſchaffen, daß ſie ihn mit den Bürgern begehren und rufen. Macht ihr auch bey dem Fürſten, daß es verwilliget und verliehen werde. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg den 2. Jul. 1524.

Martin Luther.

*) ob Georgen.

**) Praefectum in Dibon.

433. An

433.

An Johann Briesmann.

Dieſes Schreiben hat der berühmte Herr Michael Lilienthal dem erläuterten Preuſſen tom. I. p. 248. einverleibet, auch eb. daſ. p. 1056. u. f. vom Briesmann ſelbſt Nachricht gegeben. S. auch des Directoris dieſer Sammlung hiſtor. Einleitung, die er dem XIX. Th. deſſelben vorgeſetzet p. 63.

An den ehrwürdigen Bruder in CHriſto Johann Briesmannen, CHriſti treuen Knecht und Diener zu Königsberg in Preuſſen.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Euer Schreiben, lieber Briesmann, iſt mir von Herzen angenehm geweſen, und hat unſern Mund voll Freude gemacht, daß der HErr JEſus ſein Wort ſo bey euch fördert und ſtärket. Derſelbe gebe auch, daß es bis ans Ende zu ſeinem jüngſten Tage ſo laufe und immer mehr wachſe, Amen.

2. Wir haben euch auch von Herzen lieb, daß ihr drauf ſehet, daß nichts mit Gewalt und Lermen, ſondern alles fein durch die Kraft des Wortes getrieben werde. Der HErr erhalte und vermehre dieſen Geiſt in euch ſo wol als in allen andern.

3. Es kömmt aber hier zu euch als ein Gehülfe D. Paulus Speratus, der von dem Großdeutſchmeiſter dahin berufen iſt. Dem befehle ich euch aufs beſte, als einen, der es werth iſt und viel erlitten hat. Von dem werdet ihr alles vernehmen, was in dieſen Gegenden vorgehet. Der Satan hat uns Propheten und Secten erweckt, die es auch ſo weit treiben, daß ſie ihre Meynungen mit Gewalt und Waffen austreiben wollen; mit denſelben werde ich künftig zu thun bekommen, ſo viel ich ſehe. Carlſtade bleibt auch auf ſeinem Kopfe und hält es mit denſelben. Es ſind Leute, die greulich Weſen machen von ihrem Geiſte: den wollen ſie unmittelbar von GOtt haben, auch faſt ohne CHriſto: daß es ſcheint, als ob ſie uns CHriſtum nur zu einem Exempel machen, und ſamt CHriſto alle Sacramente umreiſſen wollten. Man ſagt, es werde das grauſame Edict (oder Befehl) des Kayſers, ſo vor drey Jahren zu Worms beſchloſſen worden, ausgehen, daß die Lutheriſche Secte ganz ausgerottet werde. Und es ſind einige Reichsſtädte in Furcht darüber. Aber CHriſtus lebet; welcher auch ſiegen und triumphiren wird.

4. Uebrigens habe, als ich zuletzt mit dem Großdeutſchmeiſter Fürſt Albrechten ꝛc. in Geſpräch geweſen, und er mich wegen ſeines Ordens Regel um Rath gefraget, geſaget: er ſollte die tolle und verkehrte Regel fahren laſſen, heyrathen, und Preuſſen in die weltliche Form eines Fürſten- oder Herzogthums gieſſen. Eben der Meynung iſt auch Philippus nach mir geweſen. Da hat er gelächelt, aber nichts geantwortet. Unterdeſſen ſehe ich, daß ſolcher Rath beliebet worden, und daß er gerne ſähe, daß er bald zum Werke käme.

5. Das würde nun am beſten angehen, wenn das Volk und die Groſſen in Preuſſen davon berichtet würden, und ihm bittlich anlägen, ſolches vorzunehmen: ſo hätte er zu dem, was er wünſchet, eine tüchtige und dringende Urſache. Und dazu, wo mir recht, wird auch D. Speratus mit geſchicket. Da ihr nun ſehet, wie hier eine Thür eröfnet wird zu dem groſſen und wunderbaren Werk des HErrn, daß auch andern armen Biſchoffen, die etwa gerne wollten, aber ohne Exempel nicht gern die erſten ſeyn mögen, ein Fürbild gegeben werde: ſo ſehet ihr wohl, daß euch ſamt Speratо und Amando, und andern Dienern des Worts gebühre, das Volk dahin zu weiſen, zu be-

lehren und zu ermuntern, daß ſie zuförderſt GOttes Hülfe anflehen, und anſtatt des ſcheuslichen Fürſtenthums, ſo gleichſam ein Zwitter, und weder geiſtlich noch weltlich iſt, ein recht Fürſtenthum bekehren, und aus Ekel vor der Hurerey den Deutſchmeiſter ermuthig erſuchen und bitten, daß er heyrathe, und aus ſolchem Ungeheuer ein ordentlich Regiment oder Fürſtenthum mache. Sie müßten aber die Einbildung des gemeinen Mannes, daß es ihnen nicht zu ſchnell und zu fremde dünke, erſt gleichſam fragweiſe und mit guter Art angreifen: zum Exempel, ob es nicht, da man ſähe, wie ſolcher Orden eine abſcheuliche Heucheley ſey, gar fein und rathſam wäre, wenn der Deutſchmeiſter heyrathete, wie auch andre ſolche Herren *), und das Land mit Zuſtimmung des Volks in eine weltliche Art der Regierung faſſete? Und wenn über ſolche Frage in etwas gehandelt und geredet worden, daß die Gemüther dazu geneigt ſchienen, da müßte man alsdenn die Sache öffentlich und mit genugſamen Gründen treiben und fortführen. Der Sammländiſche Biſchof wird eben dergleichen zu thun befliſſen ſeyn, wie ich wünſche. Weil man es aber klüglich anfangen muß, ſo ſchiene mirs am beſten zu ſeyn, daß er gleichſam zweifelhaft und noch im Bedenken dabey erſchiene, hernach aber, wenn das Volk einſtimmte, er auch ſich die Gründe bewegen lieſſe, und mit ſeinem Anſehen dazu käme.

*) Hier iſt die lateiniſche Wortfügung etwas unordig.

6. Es wird euch aber CHriſtus in dieſem und allen andern Dingen Mund und Weisheit geben, dem Volk aber Verſtand und Nachſinnen, daß ihr wirklich beſſer geleitet und gelehret werdet als ich es euch hierinnen ſagen oder vorſchreiben kann.

7. Ich gebe meine Anmerkungen über das fünfte Buch Moſis mit der Zuſchrift an den Biſchof in Sammland aus. Aber wegen überhäufter Geſchäfte gehet alles gar langſam. Befehlet mich zu ſeiner aufrichtigen Gnade, und grüſſet Amandum und alle Brüder im HErrn. Gehabt euch wohl, und lebet vergnügt in CHriſto. Es grüſſet euch Philippus und unſer Prior, denn neulich der Satan mit Abwerfung eines Ziegels vom Dache auf f - - *) hat tödten wollen; der HErr aber hat ihn wunderbarlich erhalten. Man höret von eurem Schatzgeyern noch nichts. Murnarr hat mit den Seinen die Kutte verändert, und das Kloſter mit allen verlaſſen **). Einige ſagen, daß er ein Canonicus regularis, oder einer des Studentenordens im Stift worden. Er bleibet aber doch der alte Murnarr. Wittenberg den 2. Tag nach Mariä Heimſuchung 1524.

Mart. Luther.

*) vielleicht forum, Markt, oder wie der Ort ſonſt heiſſen mag; oder, iſts ein Glied des Leibes, könnte es ferner ſeyn, zu deutſch: auf die Seite.

**) greſſus, für egreſſus.

424.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 309. Stehet daſelbſt nicht am gehörigen Ort.

Er preiſet vor Langen D. Jonam, und berichtet ihm den Tod Neſſens.

1.

Es kömmt zu euch, mein lieber Lange, D. Jonas, und läßt alhier ſein Weib nahe an ihrer Niederkunft. Er bittet alſo, und ich zugleich mit ihm, daß ihr ihm treulich helfet, worinnen er es braucht, daß er deſto eher nach Hauſe komme. Ihr, der nun nichts von Armuth zu beſorgen hat, wiſſet, wie denen zu muthe, die arm ſind, oder es

es zu werden fürchten. An welcher Krankheit etwa auch Jonas krank liegt, wegen seiner gethanen Heyrath und Hauswesens. Gleichwie wir also hoffen, daß ihr thun werdet, also bitten wir, daß ihr thun wollet.

2. Georgius Nessenus ist im Wasser umkommen zu unserer grossen Betrübniß und grosser Freude, auch wol noch gröſſerer Lästerung unsers Evangelii und des Namens Christi, bey unsern Feinden. Er hätte der Satan auch bald unsern Prior getödtet, wo er nicht durch ein sonderbares Wunder erhalten worden wäre. Der HErr ist zugleich nahe und ferne. Gehabt euch wohl, und grüſſet euer Gemahl. Wittenberg den 4. nach Mariä Heimsuchung im Jahr 1524.

Martin Luther.

435.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 220. b.

Er bittet um seine Hülfe, daß sie doch die Einkünfte des Klosters von C von B erlangen: und meldet eigentlich, wie es mit Nessen, eines sehr gelehrten Mannes Tode zugegangen, welcher, da er ohngefehr mit seinen andern Gesellen in der Elbe badete, ersoffen.

1.

Gnade und Friede. Es kommt hier Hans Luft, und will unserthalben um unser Geld von Christoph von B. (Bressen) bitten; obwol schlechte Hofnung ist, daß wir etwas ausrichten werden. Denn ich sehe nicht, wie wir der Schulden los werden mögen, da es nun das dritte Jahr wird da er uns dreymal 90 fl. zahlen soll. Wo soll er so viel hernehmen?

2. Ich schicke hier Osiandri Brief. Von Capitone ist nichts da.

3. Nessenum hat der Teufel geholt *), da seine drey andern Gesellen wunderbarlich erhalten worden, daß er sie nicht auch verdürbe. GOtt hat uns durch diesen Fall heftig betrübet, und den Lästerern den Mund aufgethan, so er aber zu seinen Ehren wird gereichen lassen, wenn die Anfechter durch dieſe Schwachheit seines Volks Israel werden verstockt und verblendet seyn. Gehabt euch wohl, und betet für mich.

*) abstulit.

4. Schaffet ihr auch, daß die drey Domherren für diese Gnade eine andere bekommen. Denn es ist unbillig und unrecht, daß die vor ein den Nutzen von den Vorlesungen hatten, nun weder Domherrnstellen noch Vorlesungen haben oder geniessen, und also doppelt beraubt und gestraft werden sollen. Wittenberg den Sonntag nach Kilian. Anno 1524.

Martin Luther.

436.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 221.

Er schicket ihm Thomä Münzers, Pfarrers in Alstet, Buchlein zurück, und will, daß man seine Irrthümer und Verfälschung der göttlichen Lehre meide. Endlich sagt er, Hoffnungheit hindre ihn, daß er der ehrbaren Jungfer Hannä Spitzelin nicht helfen könne.

1.

Gnade und Friede! Ich schicke euch die Allstetische Tollheit (oder Unheiligen) zurück, die unwerth *), daß sie mit einer Pfründe geehrt werde, da sie nicht einmal auf Erden zu dulten. Es hat Christo gefallen, daß wir unwürdig sind, zu erkennen und zu besorgen, was GOttes ist, da wir bisher so bedacht gewesen für das, was des Satans ist, daß wir immer einzelen beam-

*) dignam, kann nicht seyn.

2. Wegen der Hanna Spigelin weiß ich nichts zu rathen, weil der Hof nicht dem Rath GOttes zu folgen pfleget, und auch nicht kann. Er hat genug an Menſchen Recht und Klugheit, davon er ohne mich übria satt hat. Gehabt euch wohl. Wittenberg den Sonntag nach Jacobi 1524.

Marr. Luther.

437.

An eben denſelben.

Aus Amſt. ep. Luth. tom. II. p. 226.

Er will, man ſolle den Druck ſeiner Schrift, wider den Biſchof zu Mayntz, aufſchieben; und beſchweret ſich ſehr über den Unglauben des Sächſiſchen Hofs, und daß er die Werke GOttes nach ſeinen Gedanken abzukeln wolle: erzehlt anbey ſeine Meynung von einigen verheyratheten Prieſtern, die ſich aus dem Kaker frey gemacht, und behauptet die Prieſterehe ꝛc.

1.

Heil! Sehet, mein lieber Herr Spalatin, damit ihr nicht meynet, ich wolle euch nichts einräumen, ſo gebet der Ausgabe meiner Schrift wider den Maynziſchen Biſchof Aufſchub; überliefert ſie hingegen dem Herrn Philippo, dem ichs aufgetragen, daß ers noch ſchärfer mache. Denn ich wil durchaus den Brief an ihn geſchickt haben auch durch einen eigenen Boten noch einen andern an ihn ſenden. Mir iſt es lieb, was ihr von ſeiner künftigen Predigt ſchreibet, und ihr thut wohl, daß ihr euch im urtheilen nicht übereilet? daran aber thut ihr nicht wohl, daß ihr mir nicht auch einmal glaubet. Ich weiß, was der Satan im Sinn hat, mein Spalatin, das thut aber nichts gegen den Sinn des HErrn. So weiß ich auch, daß der Satan noch ein ander Kunſtſtück habe, womit er uns noch ſcheinbarer anfallt, als mit jenem. Doch ich wil mich auch davor nicht fürchten. Denn der HErr lebt, dem ihr, wie Heiden zuſtehet, nicht glaubet, wo er nicht ſeine Werke nach euren Gedanken einrichtet, daß ihr nun nicht mehr nöthig habet zu glauben. Ich ärgere mich an dieſem Hofe über nichts mehr, als über den Unglauben, der nicht glaubt, daß das, was da geſchiehet, allein nach dem Rath und Willen GOttes *) geſchehe, und der nichts billiget, als wo zu hoffen iſt, daß es durch unſere Kräfte könne bewirket werden. So gar nichts iſt bisher ausgerichtet worden, welches uns ſo viele Proben und Exempel, auch nur in dieſer einigen Sache, klärlich zeigen.

*) de ſol wol dei heiſſen

2. Ihr ſchreibet, es wären Prieſter von ihnen entlaſſen worden, gleichſam als wäre dieſe Entlaſſung nicht ſiebenmal grauſamer, als die Gefangenſchaft ſelbſt, wenn ſie gleich darum den Geiſt hätten aufgeben müſſen, indem ſie die armen Leute zu einem Meineyd und Verleugnung der göttlichen Wahrheit gezwungen haben. Und dieſe ſind es, von denen ihr rühmens macht, daß ſie auf gute Wege gekommen ſeyen, und von ihnen die Hofnung faſſet, daß ſie einmal aus dem Herzen das Evangelium predigen werden.

3. Lieber, wenn es wahr iſt, daß der eheloſe Stand und das Mönchsleben von GOtt ſelbſt verworfen werde, wie auch daran kein Zweifel iſt: warum ſollte man das Gegentheil verſuchen und thun dürfen? Soll man denn immer nur über die Worte und Ausſprüche GOttes allein diſputiren, und des Wercks ſelbſt ſich beſtändig enthalten? Aber was rede ich ſo vergeblich? Denn euer Hoffſinn, der allzu, ich meine allzuweiſe und dabey ſchüchtern iſt, glaubts nicht. Daß die Biſchöffe das Evangelium predi-

gen

gen werden, will ich alsdenn glauben, wenn ich ſehen werde, daß ſie mit Verlaſſung ihrer Biſthümer ſich dem Worte GOttes allein ergeben; vorher aber will ichs nicht glauben. Unterdeſſen fürchte ich mir vor den Anſchlägen des Satans, der durch einen kirchenräuberiſchen Betrug dieſes Amt verläſtert, gar nicht. Ich ſehe, daß doch endlich alle menſchliche Anſchläge in dieſer Sache zernichtet werden müſſen, die mich bisher mannigfaltig verhindert haben, indem wir uns vergeblich vor des Himmels Einfall fürchteten. Wenn anders nichts zu thun iſt, als was wir bisher gethan haben, ſo hätte auch nichts anders ſollen gelehret werden.

4. Ich überſchicke auch die deutſche Warnung, die ich je eher je lieber wollte gedruckt haben, den ungelehrten und abgeſchmakten Leuten zu begegnen, die ſich mit unſerm Namen breit machen. Dieſer Bogen G. iſt in Philips Methode überflüßig, dagegen fehlen am Schluß die drey letzte Bogen O. R. S, die ihr beyzeiten dazu thun werdet. Das Griechiſche Teſtament überliefert Philippo, und gehabt euch wohl mit dem ganzen Hofe, welchen der HErr Chriſtus einmal treu machen wolle von ungefärbtem Glauben. Amen. Anno 1524.

Euer Martin Luther.

438.

An Georg Spalatinum.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. II. p. 259. b. Stehet daſelbſt nicht in der rechten Zeitordnung.

Er ermahnet Spalatinum, er ſolle den Hofe. ruf nicht verlaſſen, und tröſtet ihn, daß er des Satans Verlaumdungen, ins Amt zu verlaſſen, überwinde.

Gnade und Friede in Chriſto! Sehet zu, daß ihr die Gedanken des Ueberdruſſes überwindet oder verachtet, damit ihr immer angefochten werdet, das Amt des Worts zu verlaſſen. Chriſtus hat euch berufen, dem gebet nach, dienet und lebet nach ſeinem Willen. Was ihr jetzt thut, das wiſſet ihr nicht, ihr werdet es aber hernach erfahren. Es iſt eine lautere Verſuchung, von welcher ihr nicht genug erkennet, warum ihr ſie leidet. Wir, die wir eure Zuſchauer ſind, ſehen es beſſer. Darum müſſet ihr nicht euch, ſondern uns vielmehr glauben, die im HErrn und vor dem HErrn, ja durch die der HErr ſelbſt euch anredet, tröſtet und ermahnet. Denn wir ſehen auf nichts, als auf die Ehre und den Willen des HErrn, nicht auf unſern Nutz oder etwas dergleichen in unſerm Ruf. Es iſt auch ein gewiß Zeichen eures GOtt nicht unangenehmen noch bey den Menſchen unfruchtbaren Amts, daß ihr alſo mit Ueberdruß darinnen verſucht werdet. Denn wenn es GOtt zuwider wäre, würdet ihr euch eher darnach ſehnen und trachten, wie die thun, welche wider Gottes Dank und Willen laufen, wenn ſie nicht geſchickt werden, reden, da ihnen nichts befohlen iſt. Alſo geſchieht es, daß der Satan die, welche er angenehm ſiehet, in ihrem Lauf mit Ueberdruß und Ekel abhalten will: die er aber unangenehm ſiehet, mit Lieb und Begierde darnach zu ſtreben, erfüllet. Darum müſſet ihr getroſt und ein Mann ſeyn, daß ihr den Geiſt des Ueberdruſſes verachtet. Bittet aber Chriſtum, ſo wird er euch verſtehen. Wir wollen zu beyden Seiten für einander beten. Gehabt euch wohl. Den 3. Sept. im Jahr 1524.

Martin Luther.

439.

An eben denſelben.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. II. p. 259. b.

Er verlacht einen, der mit einer Bulle gen Wittenberg kommen war, und ſie da hatte gedruckt haben wollen. Hernach handelt er von der Leimbacher Sache und von Melchior Lottern. Er gedenket auch des Lermens in Orlamünde mit Carlſtadten, welchen er für einen Menſchen erkläret, der in einen verkehrten Sinn gegeben worden.

1.

Gnade und Friede! Ich habe den Boten leer heimgehen heiſſen, welchen mir lieber Spalatin, geſandt hattet mit der Bulle. Wenn ihr ihn noch weiter zu mir ſchicket, ſo ſchreibet zugleich, von welcher Könige Geblüt er herſtamme, oder was vor Reiche der groſſe Mann beſitze, daß ich wiſſe, mit was vor Art der Verehrung ich einem ſolchen käyſerlichen Mann *) begegnen müſſe. Wegen des Drucks der Bulle, was iſt es noth zu rathen? Er mag ſie drucken laſſen wo er will, das kann man ihm frey laſſen; denn die Bulle fordert das nicht, daß ſie von den Fürſten vertheidigt werde. Wollen ſie nun mit ihren Bullen verlacht ſeyn, wer wehret es ihnen? Ja, wir wollen eher darzu helfen.

*) imperialis

2 Die Leimbacher haben um Antwort angehalten. Ich habe ihnen geſagt, ſo viel ich von euch vernommen habe, nemlich, daß der Fürſt beſchloſſen, daß die Sache endlich zu Ende kommen ſolle. Ich ſehe, daß ſie das Armuth drücket, da ſie ſonſt ehrliche Leute ſeyn. Sonderlich iſt das Weib überaus gut und würdig, der man ſolchen Dienſt erzeige, auch wegen der vielen Kinder. Darum helfet, daß ſie nicht verlaſſen, oder lange aufgehalten werden.

3. Ich höre, daß es Melchior Lottern bey dem Fürſten ſchlecht ergangen. Was braucht es doch, einem Betrübten noch mehr Leyd zu thun? Laßt uns ſein doch einmal ſchonen, er hat Strafe und Unglück genug; darum ſeyd ein guter Mittler, und ſo ihr meynet, daß ich ſelbſt für ihn ſchreiben ſolle, will ichs gerne thun.

4. Das Orlamündiſche Trauerſpiel werdet ihr ſchon von dem jungen Fürſten vernommen haben, denn es kann in der Kürze im Briefe nicht geſchrieben werden. Carlſtadt iſt endlich in einen verkehrten Sinn dahin gegeben, daß er wol ſchwerlich auf beſſere Gedanken kommen wird. Er hat allezeit Chriſti Ehre an Nagel gehenget, und wird es wol immer thun. Hierzu hat ihn die tolle Lob- und Ehrſucht getrieben. Er iſt ärger auf uns ergrimmet geweſen und noch, als irgend ein Feind, daß ich glaube, der Menſch ſey von mehr als einem Teufel beſeſſen. GOtt erbarme ſich ſeiner Sünde, dadurch er zum Tode ſündiget. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 13. Sept. im Jahr 1524.

Martin Luther.

440.

An D. Johann Heſſen von Breslau.

Aus Jurisc. ep. Luth. tom. II. p. 234.

Er klaget über der Fürſten Geiz, die unter dem Vorwand des Evangelii die Kirchengüter zu ſich reiſſen, und nur auf ihren eignen Nutz ſehen. Er entſchuldiget ſich, daß er noch nicht an den Rath in Breßlau geſchrieben.

1.

Gnade und Friede! Was iſt es Wunder, wenn die Fürſten unter dem Evangelio das Ihre ſuchen und die neuen Räuber über die alten kommen? Das Licht iſt aufgegangen, dadurch wir ſehen, was die Welt iſt, nemlich des Satans Reich. So klaget auch Paulus, daß alle das Ihre ſuchen. Das muß uns aber antreiben, getroſt zu ſeyn, weil alles nach den alten Exempeln des Evangelii gehet.

2. Bis jetzo ſehe ich noch nicht, warum ich an den Rath eurer Stadt ſchreiben ſollte:

ſolte: aber werde es ein andermal thun Ich kann unmöglich auf einmal ſo viel ſchreiben, als mir wol obſtäge, und muß viel ungeſchrieben laſſen. Ihr aber gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, im Jahr 15 24.

Martin Luther.

441.

An Georg Spalatinum.

S. im XV. Th. d. S. p. 2432.

442.

An Hieronymum Baumgärtner.

Dieſes Schreiben hat Herr Chriſtian Gottlieb Schwarz zuerſt abdrucken laſſen, und ſolches dem Oſterprogrammati aufs Jahr 1727. darinnen er einige Exempel um die Kirche verdienter Lehrer in Nürnberg aus Georg Spalatini geſchriebenen Jahrbüchern vorträget, mit angehänget. Aus letzterwehntem Programmate hat man es auch den Unſch. Nachr. aufs Jahr 1728. p. 529. einverleibet.

Gnade und Friede im HErrn. Ich muß euch auch brauchen, lieber Hieronyme, in der Menge der Armen. Dieſer junge Geſell Gregorius Keſer, möchte gerne irg wo unterkommen, und hat von mir ein Schreiben an einen Nürnberger gebeten. Ob ich ihm nun wol wenig Hofnung gemacht, weil ich wußte, daß überall alles voll; ſo habe ihn doch in GOttes Namen ziehen laſſen, der auch die Raben ſpeiet.

Wenn ihr übrigens auch die Kethe von Bora beyrathen wollet, ſo eilet damit, ehe ſie einem andern gegeben werde, der den der Hand iſt. Sie hat die Liebe zu euch noch nicht abgeleget. Ich wollte demnach, daß beyde mit einander vereiniget und zuſammen gegeben würden. Gehabt euch wohl. Wittenberg den 12. Oct. 1524.

Marr. Luther.

An Hieronymum Baumgärtner, einen jungen Geſellen, der mit Gelehrſamkeit und Gottſeligkeit begabet iſt. Seinem in Chriſto geliebten Herrn.

443.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 235. b.

Er ſchicket dem Churfürſt Friedrich den Entwurf einer Schule, und meldet, daß er noch nichts beſchloſſen wegen Aenderung der gottloſen Ceremonien in der Schloßkirche zu Wittenberg.

1.

Gnade und Friede in Chriſto? Ich ſchicke euch, mein lieber Spalatin euer Büchlein zurück, und zugleich eine Form der Schulen, ſo ihr dem Fürſten vorlegen ſollt.

2. Wegen Aenderung der gottloſen Ceremonien auf dem Schloß, die nicht werth ſind, daß man ſie mit Koſten unterhält, habe ich noch nichts beſchloſſen. GOtt wird einmal Zeit geben, auch darüber zu Rathe zu gehen. Indes gehabt euch wohl. Wittenberg den andern Tag nach Galli 1524.

Marr. Luther.

444.

An Nicol. Gerbelium.

S. im XV. Th. d. S. p. 2443.

445.

An Nicolaum Amsdorf.

S. im Anhang zum XV. Th. d. S. p. 248.

446.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 249.

447.

An Gottſaligum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 236.

An

An Herrn Gotſalig, den treuen Knecht Chriſti zu Zell.

Er entſchuldigt ſich, daß er bisher Gotſaligen nicht geantwortet, und wünſcht ihm Glück zur geiſtlichen Stelle in der Stadt Zelle der Herzoge von Lüneburg, und ermahnt ihn, er ſolle mit der Kleinmuth der Herzogin Margaretha, der Schweſter des Churfürſten von Sachſen Friedrichs, Geduld haben. Er klagt auch über die Bayeriſche Verfolgung und über Carlſtadts Grimm und Ungeheuer.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Endlich antworte ich einmal auf euer dreyfach Schreiben, mein lieber Gotſalig, deren eins ich aus dem Schloß Hoya, die andern aber aus Zell gegeben, empfangen. Es hat ſich aber immer ſo treffen, daß die Boten, ſo noch weiter gangen, mein Schreiben nicht mit nehmen können, und ich habe ſonſt keinen Weg zu euch gewußt. Ich freue mich herzlich, daß ihr in Zelle ſeyd, und daß euch meine Lobebriefe (oder Vorſchrift) geholfen.

2. Die Frau Margaretha iſt gar eine gute Frau, und nicht bloß von mir, ſondern auch von ihren Brüdern, unſern Fürſten, ermahnet worden. Aber ſie hat ſich durch die lange Tyranney der Mönche das Gewiſſen ſo zerknirſchen und ſchüchtern machen laſſen, daß man es nicht gleich wieder zurechte bringen kann. Indeſſen iſt es genug, daß ſie das Wort leiden kann, und nicht verfolget: ſonſt werdet ihr mit ihrer Blödigkeit Geduld haben.

3. In Bayern herrſchet das Creutz und die Verfolgung des Worts gar ſehr, da es doch nicht öffentlich ausgeſäet wird. So grimmig toben die Säue! Aber das vergoſſene Blut wird ſie erſticken. Carlſtadt pralet, daß ich ihn zum Märtyrer gemacht und vertrieben. Er tobet gänzlich wider uns, und gehet mit neuen Ebentheuern ſchwanger. Was er lange gebrütet, das hecket er nun aus. Es müſſen aber Secten ſeyn. Den Tromam Münzer werdet ihr wol gehöret haben. *)

*) auditis Munzerum, oder von ihm.

4. Gehabt euch wohl, und betet für mich Wittenberg den Montag nach Simon und Juda, im Jahr 1524.

Martin Luther.

448.

An Georg Spalatinum.

S. im XVIII. Th. d. Sa. p. 2498.

449.

An Nicolaum Hermann im Joachimsthal.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 238.

Er giebt Nicolao Hermannen einen Rath, ob er aus dem Joachimsthal weichen ſolle oder nicht.

Gnade und Friede im HErrn. Es hat mich M. Stephan in eurem Namen gefraget, mein lieber Niclas, ob ihr aus Joachimsthal durch Vergleich *) weichen ſollt? Ich halte aber, da euch GOtt ſchon Gnade gegeben, daß ihr den vorigen Fall geduldig überwunden, daß ihr bleiben ſollet, ſonderlich da ſie ſich jetzo als Freunde erzeigen, wie ihr ſchreibt; bis ihr endlich alles über windet. Wer weiß, was GOtt über euch gedenket? Ihr wiſſet Salomons Wort (Sprüchw. 16): So jemandes Wege dem HErrn gefallen, ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden. Ueberwindet demnach das Böſe mit Gutem, und helft euch im Guten heraus mit eurem Bürgen, und laſſet das ſcharfe Recht (wie man ſagt,) fahren. Ich habe euch der Frau Hauptmannin beſtens befohlen, da ſie hier war, daß ihr ſie nur an meinen Worten erinnern könnet, wo ihr ſie brauchen wollet. Sie ſchiene euch und

Ste-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02526/106

ich ein Kind GOttes bin, der mich zu Gnaden genommen hat, und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich soll gesegnet und selig seyn. Darum denket doch daran, spricht er, weil ihr Christen seyd, wie grossen Unterscheid GOTT gemacht hat zwischen euch und jenen. Euch hat er gesetzt zu Erben ewiger Gnade, Segens und Lebens: dagegen jene, was haben sie anders am Halse, denn das schreckliche Urtheil, daß sie Kinder sind des ewigen Fluchs und ewigen Vermaledeyung?

26. Wenn uns diß zu Herzen ginge, so wäre es leichtlich gelehret, und die Leute beredet, daß sie gegen jedermann ein freundlich und gütig Herze hätten, nicht aus Rachgier Böses oder Scheltworte wiedergäben, und lieber wollten mit Ruhe und Friede Schaden leiden, wo ihnen zu Recht und Schutz oder Strafe nicht könnte geholfen werden, denn, daß sie sollten ihren ewigen Trost und Freude verlieren. Das ist nun eine treffliche Ursache, so die Christen je soll hoch bewegen und reizen, daß sie geduldig, nicht rachgierig, noch bitter seyn; weil sie so reichlich von GOtt begnadet, und solche Herrlichkeit haben, daran man ihnen nichts nehmen noch Schaden thun kann (wie er hernach beschleußt), wo sie nur selbst dabey bleiben wollen. Diß streichet er nun weiter aus mit einem sehr schönen Spruch des 34. Psalms v. 13-17. damit er desto stärker reize; der lautet also:

Denn wer Lust hat zum Leben, und gute Tage zu sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes, er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, so Böses thun.

27. Diesen Text hat der Heilige Geist durch den Propheten David, vor so langer Zeit, zur Lehre und Vermahnung allen Heiligen und GOttes Kindern geschrieben, und stellets uns für, wie er es in seinem Leben täglich gesehen, und an ihm selbst erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter, vom Anfang der Welt gehöret, und von ihm gelernet hat. Kommt her, lieben Kinder, spricht er, so ihr euch wollt lehren und rathen lassen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man soll GOtt fürchten, und seine Kinder werden. Wer ist, der gerne wollte Friede und gute Tage haben? O wer wollte das nicht gerne, spricht alle Welt, denn ja jedermann darnach trachtet und ringet, und die Welt alles, was sie treibt, darum thut, daß sie meynet solches zu erlangen.

28. Aber es sind zweyerley Wege dazu: Einer, den die Welt gehet, welche will also Friede suchen, daß sie mit Gewalt das Ihre erhalte, und zuvor will alle todt haben, die ihr zuwider sind, und niemand leiden, der ihr übel redet, Leid oder Böses thut. Dieser Weg ist wol dem Schwerdt und Gewalt der Obrigkeit befohlen, die sollen mit allem Fleiß solcher Weise brauchen, dem Bösen zu steuren und zu wehren, so viel sie immer können; aber sie werdens doch nicht alles strafen noch wehren; es wird noch viel bleiben, sonderlich das heimlich geschieht; welches sich selbst muß strafen, entweder hier durch Busse, oder hernach in der Hölle. Aber die Christen, für ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; denn die Welt zu böse, und hilfet ihnen nicht.

29. Darum, so du für deine Person, sonderlich als ein Christ, willst Friede haben, so mußt du einen andern Weg treffen, der ist die-

Stephano auch von ſich ſelbſt geneigt zu ſeyn. Ich habe auch über den gewaltſamen Brief, der heimtückiſch entwandt und gar gedruckt worden, bey ihr in Worten und bey dem Hauptmann ſchriftlich geklaget, und bezeuget, es ſey mir ſehr zuwider und höchſt unrecht und übel gethan. Habe mich alſo eurer Sache recht ernſtlich angenommen, daß ich hoffe, es werde alles beſſer werden, mit Chriſti Hülfe. In dem gehabt euch wohl und bittet für mich armen Sünder. Wittenberg den 6. Nov. 1524.

Martin Luther.

*) Compoſitis actis et cauſis, oder auch nach ſchriftlicher Verzeichnung deſſen, was vorgangen und was die Sache geweſen; vom Vergleich aber lauter das folgende.

450.

An Georg Spalatinum.

Aus Auriſ. epiſt. Luth. tom. II. p. 338. b.

Er bittet Spalatinum, daß er mit Johann Dolzig einige Pſalmen geſangsweiſe für den gemeinen Mann überſetzen helfe, daß er alſo das Wort GOttes auch auf dieſe Art leicht lernen, und alſo die Erkenntniß der himmliſchen Lehre unter den Menſchen erhalten und fortgepflanzt werde.

1.

Gnade und Friede! Ich bin willens, nach dem Exempel der Propheten und alten Väter der Kirchen, deutſche Pſalmen fürs Volk zu machen, das iſt, geiſtliche Lieder, daß das Wort GOttes auch durch den Geſang unter den Leuten bleibe. Wir ſuchen alſo überall Worten. Da ihr nun der deutſchen Sprache ſo mächtig, und ſo beredt darinnen ſeyd, ſo bitte ich euch, daß ihr hierinnen mit uns Hand anleget, und einen aus den Pſalmen zu einem Geſang zu machen ſuchet, wie ihr hier ein Muſter habt. Ich wollte aber, daß die neuen Wörtergen vom Hofe weghlieben, damit die Worte alle nach dem Beariff des Pöbels ganz ſchlecht und gemein, doch aber rein und geſchickt heraus kämen: hernach auch der Verſtand fein deutlich und nach des Pſalmen Meynung gegeben würde. Man muß alſo hierinnen frey handeln, und wenn man den Verſtand hat, ihn durch andere bequeme Worte ausdrucken. Ich habe nicht die Gabe, daß ich es ſo machen könnte, wie ich gerne wollte. Drum will ich verſuchen, ob ihr etwa ein Heman, Aſſaph oder Jedithun ſeyd.

2. Eben darum wollte ich auch Johann Dolzen bitten, der auch gar reich und zierlich in Worten iſt: jedoch in ſo ferne ihr Zeit darzu habt, welche wol jetzo nicht recht zureichen möchte. Ihr habt aber meine 7. Bußpſalmen und Auslegungen, daraus ihr den Verſtand des Pſalmen nehmen könnet; oder wo ich euch lieber den Pſalmen aufgeben ſoll, ſo kann der erſte *) ſeyn alſo: HErr, ſtrafe mich nicht in deinem ꝛc. oder der 7te: HErr erhöre mein Gebet. Johann Dolzen gebe ich den andern **) auf: Wohl dem, dem ꝛc. Aus der Tiefen ꝛc. habe ich ſchon überſetzt. Erbarmt euch mein, daß ich alſo zuvor erwehlet bin ***). Aber wo dieſe zu ſchwer ſind, ſo nehmt die zwey: Ich will den HErrn loben allezeit. Ingleichen: Frolocket im HErrn: das iſt, 33. und 32. oder Pſ. 103: Lobe den HErrn meine Seele ꝛc.

*) Bußpſalm

**) Bußpſalm

***) praedeſtinatus fieri, es ſollte auf die erſte Arbeit zu gehen.

3. Antwortet mir, weſſen ich mich zu euch verſehen ſolle. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg. Im Jahr 1524.

451.

An Johann Heſſen.

Aus Auriſ. ep. Luth. tom. II. p. 240.

Er ſtärket D. Heſſen, daß er getroſt ſey, allerhand

hand Trübsalen wegen der Lehre des Worts auszustehen. Hernach zeiget er die Ursache an, warum er noch nicht an den Rath schreibe, um welches Gefallen ihn Hesse gebeten hatte. Endlich tröstet er ihn, und verspricht ihm Hülfe von GOtt, will ihm auch gerne dienen.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Der euch berufen hat, der stärke und vollende euch, Amen. Sehet, mein werthester Hesse, da habt ihr meinen Trost. Denn was meinen Unterricht betrift, den ihr begehret, so weiß ich nicht, wie ihrs meinet. Es ist alles schon in meinen Büchlein ausgeschüttet, die ihr habt und lesen. Hernach habt ihr von P. ulo den Unterricht Timothei und Titi, ingleichen von CHristo aller Christen, Matth. 10. Was wollt ihr mehr? Ihr seyd also mit CHristo ins Schif getreten; worauf wollt ihr warten? auf helles Wetter? ja vielmehr Wind, Sturm und Wellen, die das Schif bedecken, daß es jetzt sinkt. Aber mit dieser Taufe müsset ihr erst getauset werden, alsdenn wird die Heiterkeit folgen, wenn ihr CHristum wecket und anflehet, der einmal schlafen wird

2. Ich schriebe an den Rath, werde aber, ich weiß nicht durch was vor einen Trieb des Gemüths, noch abgehalten, daß man erst das Wort GOttes durch euer Amt wirken lasse, daß ihr nicht zum Frieden und hellen Wetter zu sehr zu eilen scheinet. CHristus hat auch den Got losen geschaffen zum bösen Tage, darinnen er schaden, verführen, betrügen und verderben mag, die des werth sind. Wenn ihr aber ein wenig mit dem Wort gestritten, werde ich dazu kommen und helfen, so ich etwas vermag.

3. Gehabt euch wohl im HErrn, und singet das: Seyd getrost und unverzagt, und harret des HErrn alle, die ihr auf ihn hoffet, Amen. Wittenberg, Dinerstags im Jahr 1524.

Martin Luther.

452.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 240. b.

Man müsse entweder beyde Gestalten im Abendmahl nehmen, oder gar nicht dazu gehen. Da der Fürst oder ganze Hof der gemeinen Aufferey (oder Affenspiel,) des Bennonischen Götzen mit keinem Beschl wehren könne: so müsse man durch die Finger sehen. Carlstadt, so gen Wittenberg berufen worden, sey nun ankommen, er habe ihn aber noch nicht gesehen.

1.

Gnade und Friede! So rathe ich auch andern immer, daß wenn einer aus GOttes Wort das Gewissen hat, daß er nicht eine Gestalt allein nehmen könne: und doch sein Glaube so schwach ist, daß er aus Menschenfurcht beyde nicht nehmen will, er lieber ganz davon bleibe. Da es keine Gefahr hat, dasselbe Sacrament ganz zu lassen.

2. Die Pfaffen mit Heiligung des Bennonischen Götzen wißt ihr Hofleute besser zu verspotten, als wir, als die ihr viel schlauer und erfahrner seyd, diese Verächter höflich zu widerlegen. Mir dünket aber doch, der Fürst sey nicht vermögend zu thun, was man bittet, sonderlich in dieser Zeit, und bey solchen Sitten und Brauch der Welt, da es weder der Kayser und das Reich, noch auch Herzog George in seinem Lande bisher gekonnt hat oder noch kann. Denn ich selbst werde, so bald ich den tollen Zeddel merken werde, daß er angeschlagen sey, bald in einer kleinen Predigt, die herausgeben soll, mich nicht hindern lassen, solche Verächtungen des Satans verwarnungsweise anzugreifen. Sie mögen ihn also immer anschlagen, so wird doch mit dem blossen Befehl,

fehl, ja wenn auch Tag und Nacht eine Wacht dabey ſtünde, nicht gewehrt werden können, daß man ſie nicht beſchimpfe. Weiter weiß ich nichts. Carlſtadt ſoll von der Univerſität gen Wittenberg gerufen, und Sonnabends ankommen ſeyn. Ich habe ihn noch nicht geſehen. Gehabt euch wohl im HErrn. 1524.

Martin Luther.

453.

An eben denſelben.

Aus Amrif. ep. Luth. tom. II. p. 241. b. Der Ehefall, deſſen in dieſem Schreiben gedacht wird, iſt mit angehängt.

Er erzehlt, mit was vor einem Spruch Zacharias Johann Huſſen geplagt, des Pabſts Gewalt zu behaupten. Er bittet Spalatinen, er ſolle doch die Ehefache zwiſchen N. N. einem erzwunderlichen Mann, und ſeinem Weibe, dem Fürſten beſtens vortragen. Etwas neues: wir nemlich Coſtnitz zum Schweitzern abfallen. Ingleichen von der ehelichen Prieſter zu Straßburg Appellation wider ihren Biſchof.

1.

Gnade und Friede! Der Ort Ez. 34. iſt in der Mitte, wo da ſtehet: Siehe! ich will ſelbſt über (oder an) die Hirten, ſpricht der HErr ꝛc. damit Zacharias Johann Huſſen gut geplagt haben ſoll, wie Staupitz erzehlt, daß er von Andrea Prole gehöret, wie ihr wiſſet. Uebrigens wollet doch beygehenden Zeddel mit der Bittſchrift dem Fürſten überreichen laſſen, und verſchaffen, daß wir Antwort bekommen. Denn ob ich mich gleich ungern in ſolche Ehefachen menge, ſo iſt doch durch Faulheit und Torheit der Gewalt die Sache dergeſtalt tief hineingerathen, daß CHriſtus ſelber richten und rathen muß. Ich muß alſo der armen Noth dienen, ſo ihr auch gerne thun werdet.

2. Man ſagt bey uns, daß auſſer den drey Bedienten Ferdinandi noch vier andre von eben dem Ferdinando im Nürnbergiſchen Walde mit Gewehr und Sporen an einem Baum gehenkt gefunden worden. Man ſagt auch, daß der Abfall von Coſtnitz an die Schweitzer im Werke ſey, wegen Fabri Gewaltſamkeit.

3. Die verehlichten Prieſter zu Straßburg haben eine heftige Appellation wider ihren Biſchof ausgehen laſſen, die ich bald ſchicken will. O der Fürſten und Biſchöfe, die künftig gewiß verderben müſſen, da ſie in ſo wichtigen Sachen und vieler Jahre Bewegung nicht bedenken, was ihnen GOtt drohet, ſondern ſich ſelber das Unglück mit Gewalt herzuholen und treiben! Gehabt euch wohl und bittet für mich. Wittenberg 1524.

Mart. Luther.

Der Fall in der Ehefache iſt dieſer.

Er ſtellt die Sache zwiſchen N. N. und ſeinem Weibe, und was darinnen vor ein Urthel ergangen, vor. Und da die Oberkeit zu Wittenberg zuwider ſey, wird gebeten, daß der Fürſt ſeine Macht brauche, und den unſchuldigen Theil beſchirme.

1.

Ich, Martin Luther, habe im Beyſeyn des Pfarrers und weltlichen Richters die Sache zwiſchen N. N. und ſeinem Weibe verhöret. Und iſt Michael durch acht glaubhafte und anſehnliche Zeugen überführet, daß ſein Weib nun ſchon viele Jahre in ſteter Todesgefahr bey ihm ſey. Daß er oft ſo ſchlage, tobe und mit bloſſem Degen nach ihr haue (ſteche), daß man ihn ganz für toll halte. Er ernähret ſie auch nicht, ſondern wenn etwas im Hauſe iſt, trägt ers hinaus und verſchwendet es. Da ſie das nun beſtändig bezeuget, haben wir das Urtheil gefället, daß ſie von ihm geſchieden

werde, und der Oberkeit frey ſtehe, wie ſie ihn weltlich ſtrafen wolle.

2. Ueberdis iſt ſie auch zufrieden, wieder zu ihm zu gehen, wenn er nur ein Viertheil oder halb Jahr probieret oder gezüchtiget würde, ob er etwa anders werden wolle oder könne.

3. Hier ſagt man nun, daß die Oberkeit, mit Verſammlung, weiß nicht wie vieler tauſend *) Doctoren, nicht zugeben wolle, daß ſolche Eheſcheidung gelte; ohnerachtet ſo vieler Zeugen. Ja ſie wollen ſie gar zur Todesgefahr (welche ſie vernichten und für falſch ausgeben,) zwingen, und geben vor, dergleichen Eheſcheidung werde zu mehrern Scheidungen Anlaß geben.

*) quod milibus, ſollte heiſſen, quot millium, weil doctorum folgt.

4. Bittet man alſo, daß der Durchl. Fürſt ſich des Weibes erbarme, und die Sache andern, als der Oberkeit, oder uns aufträge, und Recht und Gericht ſchaffe dem Armen, wie ihm gebühret: als aus beygehendem Bittſchreiben zu erſehen.

454.

An Nicolaum Hausmann.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 2500.

455.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. T. p. 54.

Dem ehrwürdigen Herrn, M. Georgen Spalatinen, Chriſti Diener am Sächſiſchen Hofe, ſeinem Bruder im HErrn.

Er befihlet dem Hof einige Vertriebene, daß man ihnen mit einer Wohlthat helfe.

Gnade und Friede im HErrn! Es kömmt dieſer Böhmiſche Baron auch mit meinem Schreiben an euch verſehen, lieber Spalatin. Die ganze Heimlichkeit aber, die ſie bitten ja wohl zu verſchweigen, iſt: ſie werden gern zum Fürſten wollen, daß ſie ihm etwas in ihrer Noth abborgen. Ihr werdet vielleicht alles vernehmen. Sie wollten erſt von mir Hofnung haben. Ich konnte ſie weiter nicht vertröſten, als daß der Fürſt ein gütiger und milder Herr wäre: ſonſt aber wüßte ich nicht, was er im Vermögen hätte, oder thun könnte. Das iſt die Urſache, warum ich für ſie habe ſchreiben müſſen, daß ihr auch ſeiner Sache beyfallen wollet. Einer unter ihnen iſt Martinus, ein vertriebener Prediger aus Prag, wegen des Wortes, der mir vorhin ſchon aus Briefen bekannt iſt. Hierunter aber iſt auch des Barons *) ſein Vater beliebt, daß er nicht allein ſich auf viele Barone als Bürgen beruft, ſondern auch ſein Vater ein Beſchützer evangeliſcher Exulanten und dem Worte GOttes ſehr hold iſt. Ihr werdet nach eurer Klugheit und Geſchicklichkeit thun, was nöthig iſt. Gehabt euch wohl. Wittenberg, Dienſtag nach Martini 1524.

Martin Luther.

*) Baroni pater.

456.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 243. b.

Er befihlet Spalatinen D. Thomam Eſchaus, einen Medicum, mit ſonderbarer Treue und Fleiß, daß er es bey Hofe dahin bringe, daß er dem abgehenden D. Stagmannen in dem mediciniſchen Collegio zu Wittenberg in ſeiner Stelle folgen dürfe.

Gnade und Friede! Was ich jetzo an euch ſchreibe, lieber Spalatin, bitte ich euch, ja treulich und fleißig, nach eurer Art, zu beſorgen. Darum man euch gar inſtändig,

dig und demüthig bittet. Man sagt, D. Stagmann wolle von uns wegziehen, entweder weil er einen andern Ruf hat, oder von dem jetzigen Gehalt nicht leben kann, wie wir leicht glauben. Dem will D. Thomas Eschaub, der schon gar alt und wegen seiner Krankheit nicht mehr viel Zuhörer hat, gerne folgen in seiner Stelle, weil er gar ängstlich zu sorgen anfängt, er möchte im Alter betteln müssen, welches denn der Schwachheit jetziger Zeit zu vergeben ist. Da er aber sich um die Universität gar verdient gemacht, und die Arzneykunst vor andern gar glücklich getrieben hat, auch noch ganz gut und der beste unter den Unsrigen ist, auch aus Noth wol hier wird bleiben müssen, und überdiß sein zu der thätigen Arzneykunst, zu der er gebraucht werden soll, sehr wohl schicket, wie die Zuhörer bezeugen; auch kein Zweifel ist, daß die Zuhörer, wenn jener weggehet, selbst nicht drum bitten und anhalten werden, daß er, wo nicht öffentlich, doch zu Hause darüber lese, so groß nemlich der Hause solcher Studenten ist: so verdienet er gewißlich, daß wir alle, so wol als ihr euch für ihn bemühet. Damit er durch solche Versorgung und weitere Beförderung bis an sein Ende, (so vielleicht näher ist, als man denkt,) ehrlich bey uns erhalten werde, sonderlich da er es nicht umsonst begehret, und gar nutzbarlich eindringen kann. Da ich nun solchergestalt für ihn zu flehen so schuldig als willig bin: so befehle ich es euch aufs beste, und hoffe, ihr werdet alles thun, was sich füglich thun läßt. Gehabt euch wohl in Christo. Wittenberg den 6. Tag nach Martini 1524.

Marr. Luther.

477.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p 244.

Er bittet mit Fleiß, daß er seinen Brief an die Argulam schicke; der Kemburger Sache wegen Anrichtung der Schule, deren gottseliges Vorhaben die Listhaner zu hintertreiben suchen, bey dem Fürsten befördere, und sich des Tilemanni, Pfarrers zu Leisnig, gegen die Unbilligkeit und Grobheit der Bürger annehme.

1.

Gnade und Friede. Wenn ihr etwa unserer Argulä antwortet, lieber Herr Spalatin, so schicket diesen meinen Brief zugleich an sie. Denn ihr könnt solches eher, als ich. Die Sache der Kemburger befehle ich euch gleichfals. Sie geben damit um, das kleine Priesteramt, welches grösstentheils von der Bürger Vermögen aufgerichtet worden, nunmehro, da die Messe in Abfall gekommen, zur gemeinen Casse zu schlagen und für einen Schulmeister eine Besoldung herauszubringen. Es ist das, wie ihr wisset, ein gottseliger Gedanke, ein heiliges und nothwendiges Werk, Schulen anzurichten. Die Listaner aber, die mit dem Kemburgischen Rath wechselsweise dieses kleine Priesteramt verleihen wollen, widersetzen sich, und haben es einem aufgetragen, der schon drey Pfarrämter hat, überdiß nicht da wohnt, auch nichts thut, als daß er das Einkommen unverdienter Weise und nur für die Langeweil verzehrt, übrigens sein Amt verabsäumet; welches doch dadurch kann befördert werden, zumal da es der Bürger ihr Geld ist. Thut also, so viel ihr könnet, und gehabt euch wohl in dem HErrn.

2. Die zu Leisnig werden endlich Tilomannum, weil er nichts zu leben hat, forttreiben. Der gute Mann klagt sehr, daß der Fürste dorten so still sitze. Allein an dergleichen Exempeln lernen wir, daß inskünftige noch manche rechtschaffene Männer, denen man es auf eine gleiche Art zu kurz

geschehen läßt, ihr Pfarramt niederlegen, oder wol gar wieder mit Gewalt in die Klöster getrieben werden. Dieses böse Exempel kränket mich sehr, welches, wie es das erste, also hätte es auch sollen das beste sein. Euch kommt die Besorgung dieser Sache vornemlich zu. Gehabt euch abermal wohl. Wittemberg am 5. Tag nach Elisabeth. Anno 1524.

Martin Luther.

458.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 244. b.

Auf Spalatins Frage ermahnt er ihn wieder, seinen Beruf, dem Sächsischen Hofe mit der Lehre zu dienen, nicht zu verlassen, es wäre denn, daß er heyrathen wollte, welches er wol sagen dürfe. Er danke der Argula, daß sie ihm, ob wol bey falschem Gerücht, doch zur Ehe Glück wünsche, und wolle sie berichtet haben, daß, ob er wol nicht ohne Brunst sey, er doch nicht Sinnes worden sey, zu heyrathen, sondern warte eher auf eine Ketzerstrafe.

1.

Gnade und Friede! Daß ihr mich um Rath fraget, ob ihr den Hof und euer Amt verlassen sollet, lieber Spalatin, darauf sage ich also: Ihr habt wol etwas Ursache dazu; man höret das Wort nicht, wie der weise Mann saget: **Wo man nicht höret, da verliere die Worte nicht**; wo aber doch noch einige hören, muß man nicht ablassen, sonst hätte ich auch in solcher Verachtung längst schweigen müssen. Wo ihr denn keine andre Ursache habt, so euch auf dem Gewissen liegt, so ist fremde Ungerechtigkeit und Bosheit nicht genug, daß ihr darum eure Stelle verlaßt, oder sonst etwas thut. Denn wo euch nicht irgend die Ehe von solcher Stelle vertreibt, so kann ich keine Ursache erdenken, die euch bewegen könnte, wiederum da an den Hof aus Erfahrung so gut kennet, und vielen beym Fürsten dienen könnt; alwo, so ein neuer an (eure Stelle) kommt, was wird er nicht erst zu lernen haben? Und wenn es auch alles geschehen könnte, wie will er gleich bey dem Fürsten so viel Glauben und Ansehen finden, wie ihr habt, da ihr so lange um ihn seyd? Darum so bleibet, oder wo ihr weggehet, so laßt euch keine andre Ursache dazu bewegen, als die Ehe. Es wäre denn, daß ihr euch scheuetet, diese Ursache anzusagen, und dafür eine andre angeben wolltet; welches, wozu es nütze, ich nicht sehe, da man es doch in der That endlich kund geben muß, wenn mans thut.

2. Was mir die Argula wegen der Heyrath schreibt, dafür danke, und wundert mich nicht, daß man so von mir schwatzet, da man wol mehr dergleichen redet. Ihr könnt ihr aber meinetwegen danken, und sagen, daß ich zwar in der Hand des HErrn sey, als seine Creatur, deren Herz er ändern und wieder umkehren, tödten und lebendig machen kann alle Augenblicke und Stunden. Bey dem Herzen aber, so ich bisher gehabt, und noch habe, wird es wol nicht geschehen, daß ich heyrathe; nicht, daß ich mein Fleisch und Geschlecht nicht fühlte, da ich weder Holz noch Stein bin, sondern weil ich noch keine Lust dazu merke, und ich täglich den Tod und die verdiente Strafe eines Ketzers erwarte; darum will ich auch dem HErrn kein Ziel noch Maas seiner Wirkung in mir setzen, noch mich auf mein Herz verlassen. Ich hoffe aber, er werde mich nicht lange leben lassen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, am Tage Andreä, im Jahr 1524.

Marc. Luther.

Anhang zum vorhergehenden Schreiben

Aus Buddei suppl. ep. p. 35.

Eine Bitte für den gefangenen D. Mantel, ingleichen für eine arme Weibsperson, Sophia.

Ich möchte gern wissen, welche anstatt des Fürsten im Reichsrath zu Eslingen sitzen werden. Denn ich bin ersucht worden, für den gefangenen D. Mantel zu bitten, wenn er durch sie loskommen könnte: wie man von Eslingen schreibet, daß die von Ferdinandi Hof- ve. sprochen Ich befehle euch auch diß letzte Bittschreiben einer armen Sophiä, wenn ihr etwas für sie thun könnt. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg am Tage Andreä 1524.

Martin Luther.

459.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 245. b.

Er will durch eine ernste und freye Vorstellung Justum Jonam durch Spalatinen bey dem Durchl. Fürsten wider einig Unrecht der Wittenbergischen Domherren vertheidigt, und ihm in seiner Bedürfniß mit einer guten Pfründe geholfen, oder ihn lieber gar durch offenbare Entlassung fortgejagt haben. Er will auch nicht eher ruhen, bis er dieselben abgöttischen Messen abgeschaffet.

1.

Gnade und Friede! Was ist euch wiederfahren, lieber Spalatin, daß ihr pi. anchr selbst so bedrohlich und gebieterisch schreibet? Ist der arme Jonas bey euch und dem Fürsten nicht schon verachtet genug, daß ihr immer noch auf ihn losstechet? Ihr dürft ja wol redliche Männer nicht so geringe achten, und so hoffärtig verwerfen; sie werden vielleicht schon einmal sonst leicht genug verworfen und verstossen werden. Wo mein Zeugniß etwas gilt, so ist er unschuldig in dieser Sache. Ich allein habe alles auf mir. Ihr aber, die ihr einen alten Groll auf ihn habt, glaubet gleich den lügenhaften und lästerlichen Domherren, was sie schreiben, und kehret den Verdacht wider ihn. Es ist aber des Fürsten Art bekannt, der die Leute geringe hält. So ehren wir das Evangelium, daß wir den Dienern desselben nicht gerne ein klein Pfründlein gönnen und zuzuwenden suchen, zu ihrem Lebensunterhalt; da wir andern gerne reichlich geben, daß sie unsern GOtt lästern. Hernach ist das ein groß Unrecht und Tücke, daß ihr sie so fortgehen heisset, als ob ihr nichts weniger gethan, denn solches geheissen; und denket, CHristus sehe solche Schalkheit nicht. Warum heißt ihr es nicht gerade heraus, oder laßt es schlechthin geschehen? Saget es nur, so wollen wir eurem Zorn bald Gnüge thun, wenn ihr uns so gar hasset und Grauen an uns habt.

2. Jonas ist ein Mann, den man auf Erden theuer kaufen und behalten sollte; euch aber ganz und gar verachten. GOtt ist denn gerecht, der euch zwinget, für solch Unrecht die undankbarsten Buben *) und allerschädlichsten Heuchler theuer zu nähren. Hernach meyne ich nicht, daß wir dem Fürsten noch geschadet, oder schaden: des Nutzens zu geschweigen. Es wäre denn kein Nutz, daß das Evangelium durch uns aufgegangen, dadurch nicht allein eure Seelen selig werden, sondern auch ein gut Theil zeitliches Vermögens in des Fürsten Geldkiste kommen ist, und noch kommt, daß, wenn wir von andern gehaßt werden, wir wenigstens bey euch mehr Dank verdienen sollten. Es wäre denn, daß das erfüllet werden müßte: Sie thun mir Böses um Gutes. Oder ein andres: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Der HErr

aber

aber wird auch uns versorgen, daß uns nichts fehle, wenn ihr uns vom Unterhalt und dem verfluchten Bisgen Geld abgestossen haben werdet. Wenn ihr aber etwas in der Sache thut, so ist es wol zu wünschen, hoffen aber will und muß ich es nicht.

*) nebulones.

3. Ich will, geliebt es GOtt! dieselben Messen abschaffen, oder etwas anders versuchen. Wollt ihr mich schützen; wol gut. Wir aber ist der Betrug und die schalkhafte Gewalt der drittehalb Domherren wider die Einigkeit der ganzen Kirche, nicht weiter zu leiden. Ich sehe, womit sie umgehen, welches ihr allein auf ein armes Weiblein schiebet.

4. Darum, lieber Spalatin, handelt mit uns armen und vertriebenen Leuten Christi linder, oder sagt es gerade heraus, daß wir wissen, wo wir zu sollen, nur daß wir uns selber nicht zu Schanden machen müssen mit so einem krummen (oder verdeckten) Gebeiß, darauf ihr lauret, daß, wenn wir gezwungen wreden, wegzuziehen, wir doch keinen Zwinger zu nennen wissen, als uns selbst. Auf welche Art ihr bey Ehren bleibt, und zugleich Vertreiber und Behalter seyd. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Den 1. Advent im Jahr 1524.

Mart. Luther.

460.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 246. b.

Er klagt bey Amsdorfen wegen seines langen Stillschweigens, ingleichen daß Carlstadts Gift so um sich greife. Denn auch Zwinglius und Leo Judäus, und andre viel, billigten seine Ketzerey vom Abendmahl des HErrn. Einige Augustinermönche wären aus dem Kloster gegangen, die beklähle er zu seiner Vorsorge und Schirm wider das Unrecht einiger Obern. Er meldet auch, wie weit er es mit den Wittenbergischen Domherren gebracht.

1.

Gnade und Friede! Es ist gewiß, daß ihr da em recht glückseliger und reicher Evangelist worden seyd, daß ihr alle auf einmal bekehret habt, lieber Amsdorf. Denn wie wäre es sonst möglich, daß ihr so stelz wäret, und so selten an uns schriebet? Wir sind es aber gerne zufrieden, wenn ihr Ursache habt, zu stolzieren. Wir haben nichts, als Ursache uns zu demüthigen. Denn Carlstadts Gift gehet immer weiter fort. Es ist auch Zwinglius zu Zürch und Leo Judäus auf solche Seite getreten, nebst vielen andern, die beständig sagen, im Sacrament sey nur Brod.

2. Lieber, helft doch treulich, daß man mit den Augustinerbrüdern bey euch nicht so schalkhaftig fahre; welchen, als ich zugegen war, ausgemacht wurde, wenn sie aus dem Kloster gehen wollten, etwas an Gelde mitzugeben, daß sie nicht leer ausgiengen; davon sie euch selbst berichten werden. Nun scheint so wol der Rath als Prior, es zu weigern.

3. Unsre Domherren haben wir endlich dahin gebracht, daß sie es zufrieden, die Messen abzuschaffen; man hat schon von solchem Greuelhause gehandelt. Wie es gehen wird, sollt ihr auch erfahren. Gehabt euch wohl, und grüsset alle die Unsern. Wittenberg den 6. Tag nach St. Andreä, im Jahr 1524.

Martin Luther.

461.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 280. b. Weil dem Aurifaber dieser Brief zu spät zu Händen gekommen, befindet er sich nicht an dem gehörigen Ort.

Er

Er ermahnet ihn, er solle das Amt des Worts am Hofe des Herzogs Friedrich, Churfürstens zu Sachsen, nicht verlassen, und weissaget von desselben höchstweisen und gottseligen Fürsten nahem Tode.

Gnade und Friede! Wegen Aufgabe des Amtes des Worts, mein lieber Spalatin, bin ich immer noch voriger Meynung. Denn eure Ursache thut mir keine Gnüge, daß es andere gäbe, die in Sprachen mehr erfahren und mit höhern Gaben geziert wären. Ich weiß keinen, es wäre denn, daß ihr entweder Philippum selber, oder Pomeranum, oder Jonam zu Nachfolgern haben wolltet. Unter unserm Haufen ist keiner, der euch überträfe. Sehet aber, daß es nicht eine Versuchung sey, die euch hernach, wenn sie vorüber, auch eine unheilbare Reue bringe. Der Satan ist ein Schalk. Darum rathe ich nun noch mehr, daß ihr beharret, damit der Geist geprüfet werde, ob er aus GOtt sey, oder ob ihr versucht werdet, ehe ihr den Fürsten verlaßt, der wol nahe an seinem Ende seyn könnte, und seine letzten Tage durch einen neuen Geistlichen in Unruhe setzet. Denn wenn er bald nach eurem Abzug stürbe, wie sollte es euch nicht stets schmerzen, daß ihr nicht bis an solchen Tag bey ihm blieben? So halte ich. Nehmet das gütig auf, und gehabt euch wohl. Den andern nach Nicolai im Jahr 1524. *)

*) Im Autisabet steht aus Versehen 1504.

462.
An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 247.

Er meldet, daß er von guten Freunden aus Straßburg berichtet worden, daß Carlstadt ihn in einigen ausgegebenen schmählichen Schriften schrecklich durchziehe, daraus denn ein neu Feuer aufgehen werde, darum wolle er gleich einen Trostbrief an die Kirche zu Straßburg schreiben, bis er sie mit CHristi Hülfe in einer vollen Schrift aufrichten könne. Er gedenkt der Briefe wieder, so er geschickt, und ermahnt Spalatinen zum Gebet für CHristi Ehre.

Gnade und Friede! Heute habe ich von guten Freunden aus Straßburg Briefe bekommen, von Carlstadten, lieber Spalatin, welcher da nach Basel zu gereiset, und indes 5. Bücher ausgegeifert hat, und an zwey andern noch schwet. Darinnen heisse ich zweymal ein Papist, ein guter Gevatter des Antichrists; und was nicht sonst? Er ist ganz toll auf mich, und lässet nichts gut oder ganz an mir seyn, daß er auch den Seinen mit solcher Tollheit verdrüßlich ist. Den Otto Brunsfels hat er eingenommen, welchen er auch alda allein gesprochen. Gehet also ein neu Feuer auf.

2. Ich gebe in den zwey Tagen einen Trostbrief in Druck an die Gemeine in Straßburg, und tröste sie, bis CHristus verleihen wird, daß ich völlig antworten kann. Sendet doch die Briefe zurück; die Bücher dieses Satans sollet ihr bald sehen. Mit dem Menschen, den ihr mir gelobt habt, habe ich gesprochen. Bittet aber für uns, daß CHristi Ehre siege, und gehabt euch wohl. Ich habe auf den vorigen Brief geantwortet, und hoffe, ihr werdet es empfangen haben. Wittenberg den vierten Tag nach Lucia. Im Jahr 1524.

M. Luther.

463.
An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 35.

Seinem im HErrn geliebtesten Magister George Spalatin, Christi Diener und Evangelisten bey Hofe.

Er befiehlet dem Spalatin Jodocum Kern, und meynet, es sey nicht viel dran gelegen, auf was vor eine Art das Bittschreiben gefasset sey.

Gnade und Friede! Es hat Jodocus Kern von Nürnberg, der aus einem Mönch ein neuer Ehemann worden, lieber

Spalatin, gebeten, ein Wort bey euch zu reden, den mir Herr Boemus, Probst zu Sonct Lorenz in Nürnberg, angegeben hat. Wiewol er dergleichen von mir nicht braucht, da ihr selbst aus Liebe zum Vaterlande thun werdet, was ihr könnt, nicht zu gedenken von Christi Sinn; doch habe ich ihm dem Gefallen thun, und ihm auch noch dienen wollen mit dieser Verschrift, daß ihr ihm helfet, wo ihr könnt: Er ist mir als ein frommer gelehrter Mensch gerühmt. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, Sonnabends nach Trin. 1524.

Martin Luther.

Die Art, das Bittschreiben zu verfassen, so ihr dem Boten geschickt habt, wundert mich, und schmeckt weiß nicht nach was, so dahinter ist. Denn ich halte nicht, daß viel daran gelegen, ob so oder so gebeten werde. Darum wollet entweder anzeigen, ob etwas darunter stecke, oder lasst es an dem vorigen Bittschreiben genug seyn. Ich will mich gerne versuchen lassen, und ich halte, ihr kennet mich für einen solchen, daß ich nach nichts groß fragen kan sonderlich wenn es darauf gehen soll, über mich zu herrschen. Wenn ich nicht Fleisch und Wein haben kann, so werde ich doch Brod und Wasser genossen können. Darum will ich meinetwegen niemand Verdruß wiederfahren lassen.

454.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 36. ohne den Tag.

Dem im Glauben und Gottseligkeit bewährten Herrn George Spalatinen, des Churfürsten zu Sachsen evangelischen Hofprediger, seinem im HErrn ꝛc.

Er klaget im Vertrauen bey Spalatinen über das Armuth seines Klosters, so voller Schulden; und da der Fürst sich nicht groß darum bekümmere, muthmasse er, daß er es etwa gar verlassen haben wolle. Und er wolle auch gerne draus gehen, wenn es nur dem Evangelio nicht zur Schmach gereiche.

Gnade und Friede! Wenn ich gute Freunde, oder die Freundschaft nicht achtete, oder gering schätzte, hätte ich euch nicht so frey geschrieben noch des Herzens Argwohn bey euch ausgeschüttet, sondern in mich gefressen. Darum deutet ihr den Beweisgrund der Treue und Freundschaft nicht recht auf das Widerspiel. Es pflegen die Heuchler oder falschen Leute ihren Argwohn nicht so von sich zu geben gegen die, von welchen sie wissen, daß sie offenherzig sind.

2. Zu meinem Argwohn aber hat Gelegenheit gegeben der Brauch dieses Hofes, und denn das Ebenteuer, so im Gözenhause bey uns zum Vorschein kommen: da ich des Fürsten Sinn wol abnehmen kann, daß er nichts darnach frage, wenn man die Zinsen fahren liesse, und ein jeder seiner Wege gienge. Darunter ich auch ohne Bitter seyn muß. Weil ich die Klosterstiftungen verlassen und nur um Verzehren gut sey.

3. Wozu noch dieses kommt, daß wir nun so oft anehalten, und noch bis diese Stunde keine Zinsen erlangt haben. Voriges Jahr hat Christoph Bresen nichts entrichtet, und ist noch alles schuldig, nemlich 90. Goldgülden. Ingleichen ist er zu Martini angetreten. Indessen haben wir bey ziemlicher Lust ꝛc. angewandt. Diese Art zu leben kann nicht lange hin dauren. Dieses Zaudern des Fürsten, sollte es einem nicht bedenklich fallen? Ich hätte das Kloster gewiß längst verlassen, und mich anderswo eingemiethet, daß ich mich meiner Arbeit nährete (wiewol ich hier nicht ohne Arbeit lebe), wenns mir nicht um die Schmach des Evangelii, und also auch des Fürsten, zu thun gewesen wäre, daß ich nicht vertrieben hesse, und die Feinde der Gottseligkeit drüber frolockten, wie sie hoffen. Denn meine Veränderung könnte ohne groß Aufsehen nicht geschehen.

4. Da-

dieser, so der Psalm dir weiset, und spricht: Schweige deine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Das gehet zwar auch weiter auf die Lehre, daß man bey dem rechten GOttes Wort bleibe, und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen: Aber St. Petrus führet es heraus in das äusserliche Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehets also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürfen, ihre Zungen zu schweigen ꝛc. weil sie so viel müssen leiden um ihres Glaubens und Bekenntniß willen, daher sie Christen heissen, da sie von aller Welt gefährt, verhasset, verfolget, gedrückt und geplaget werden; wie Christus zuvor ihnen gesagt Matth. 10, 22: Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen ꝛc. Daß sie wol möchten sich lassen dünken, Ursach zu haben wieder Böses zu vergelten, und müssen wol beweget werden, weil sie auch noch Fleisch und Blut haben, zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekenntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Haufen der falschen Kirche und abgöttischen Lehre beyzufallen. Hier vermahnet der Psalm: Lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästerst und wiederscheltest; sondern bleib bey deinem Segen, der dir zu ererben bereit ist; denn du kannst doch damit nicht besser machen, noch dir etwas beholfen seyn. Die Welt bleibt doch, wie sie ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen und Gläubigen hassen und verfolgen. Was hilft es denn, daß du feindlich darum zürnest und fluchest, kränkest nur selbst dein Herz mit Bitterkeit, beraubest dich darob des grossen, seligen Schatzes, der dir gegeben ist.

30. Eben deßgleichen lehret hievon auch der Spruch des vierten Psalms v. 5. so die Heiligen tröstet und stärket wider solch Aergernuß und Anfechtung, so sie haben müssen von der Welt, zu Zorn und Ungeduld: Zürnet ihr (spricht er), so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seyd stille: das ist, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieses Fleisches und Blutes gibet, daß ihr müßt sehen, wie die Welt in ihrem gottlosen Wesen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stolz und Frevel trotzet, schmähet und verfolget; so lasset euch doch nicht so bald entrüsten: lasset doch das Leid, Unmuh, Verdrieß und Grämen heraussen bleiben und liegen auf eurem äusserlichen Leben, Leib, Gütern, und nur ins Herz nicht einwurzeln; sondern stillet euer Herz, und gebt euch zufrieden, und achtet solches alles nicht werth, daß ihr euch darum euren Schlaf brechen lasset; und so ihr wollet GOtt recht dienen und gefällige Opffer thun, so hoffet auf ihn im Glauben seines Worts, daß er euer lieber GOtt sey, der für euch sorget, euch erhöret, und wunderbarlich helfen will ꝛc.

31. Daß er aber hier weiter sagt: Bewahre deine Lippen, daß sie nicht trügen; das gehet, wie ich gesagt habe, fürnehmlich auf die Lehre und Bekenntniß derselben. Aber das ist gemeiniglich auch dabey, wo man anfähet zu zürnen und zu klagen über Leid und Unrecht, und das Herz mit Ungeduld eingenommen ist, das machet den Menschen so wunderlich und entbrannt, daß er von der Sache, so ihn ansicht, nicht kann reden, wie sie an ihr selbst ist, sondern machet gewißlich einen Zusatz. Wie auch im Zorn und Wiederschlagen geschieht: wenn einer etwa ein wenig als mit einer Nadelspitze verwundet ist, fähret er flugs zu, will dem andern einen Schmarren auf den Kopf hauen. Wo ein Theil mit einem Wort ein wenig gerühret ist, fähet er von Stund an seinen Widertheil aufs äusserste zu schmähen und schänden. Summa,

4. Darum wollte ich nichts liebers wissen, als dieses, ob wir uns so quälen sollen oder nicht? wiewol ich das Letzte wol vergebens wünsche. Ich werde aber mit weiterm Flehen nicht beschwerlich seyn, und GOtt wird fügen, was man vernehmen muß 1524. M. Luther.

455.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 27. Diese Brief befindet sich auch in Christian Schlegels hist. vitæ Georg. Spalatini p. 213.

Herrn George Spalatinen, dem Mann GOttes und Knecht CHristi, seinem im HErrn (Geliebten).

Das Urtheil von der Predigt Jacob Straussens, vom Wucher. Einige Hauslachen von den Einkünften des Augustinerklosters zu Wittenberg. Von der Magdalena Heilzin, einer gottseligen und gelehrten Nonne.

Gnade und Friede! Die Predigt von Straussen gefält mir besser, als das vorige Büchlein desselben. Er hat den Ort hier gemildert, daß man auch Wucherzinsen zahlen müsse. Nur daß fehlet, daß sie auch ohne Unterschied des Wuchers alle Pachtzinsen *) verwirft, die, wenn sie recht in Ordnung gebracht würden, (ob es wol böse Mißbräuche sind,) wären sie doch unsträflich.

*) redemtionis.

2. Bressen hat nun 120. fl. gezahlet, die fast alle auf Bezahlung der Schulden gegangen. Es sind noch 60. zurück, davon wir ihm 30, wegen des allzugrossen Pänselns, erlassen; indem er vorgiebt, es komme ihn zu schwer an, 6. von 100. zu geben: wiewol wir deß nicht Schuld haben, sondern die, welche das Gut verderben haben, aus welchem man mehr als 6. für hundert nehmen, oder es um mehr Hunderte verkaufen könnte. Doch kommt er auch ohne seine Schuld in diese Beschwerung, und daher wollen wir lieber doppelten Schaden tragen, als er den einfachen.

3. Er hat auch gebeten, wir sollten beym Fürsten anhalten, daß ihm stets die Gnade wiederführe, c. von Hunderten zu geben, welches wir zu seiner Zeit thun wollen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Hier überschicke ich auch der Schweitzer von Bern Befehl (oder Schluß), wegen der Nonnen, so ihr mir zurück schicken wollet. Es hat es zugleich mit einer Nonnenschwester aus selbigem Ort mitgebracht das edle Weibsbild in CHristo, Magdalena von Heylinzen, die den Wimpinam und all' Sophisten besieget hat. Wittenberg, Dienstags 1524. Martin Luther.

456.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 28.

Herrn George Spalatinen, CHristi treuen Diener und Haushalter.

Er schickt Exemplarien des neu verdeutschten Neuen Testaments nach Hofe. Er bittet für Pommern um einen Sold, und streichet ihn ungemein heraus.

Gnade und Friede! Da habt ihr nun das ganze Neue Testament für euch und den Churfürsten, bis auf die Vorrede an die Römer, die morgen fertig werden wird. Ich schicke auch ein Exemplar für den jüngern Printz, welches ihr ihm meinetwegen bestens anpreisen werdet. So haben es Lucas und Christian gerathen. Denn für den alten wird, glaub ich, Wolfgang Stein schon eins geschickt haben.

2. Im übrigen werdet ihr den Dienst auf euch nehmen, beym Fürsten auszuwirken, daß Johann Pomeranus eins von den Stipendien oder Besoldungen erhalte, so bisher auf die Sophisten schlecht angewandt worden. Denn nach Philippo ist

er der andre öffentliche Lehrer der Gottesgelahrheit in der Stadt ſo wol als in der Welt. Und ich höre, daß die Sage gehet, ja ich weiß, daß er nach Erfurt entriſſen werden ſoll. Ich wollte, daß man ihn hier behielte, denn wer weiß, wie lange man mich hier läßt? Vielleicht zu andrer Zeit hiervon ein mehrers. Gehabt euch wohl und betet für mich. 1524.

Martin Luther.

467.

An eben denſelben.

Aus Luddei ſuppl. ep. p. 39. ohne Tag und Jahr.

M. George Spalatinen zu ſeinen Händen.

Er macht die überſchickten Exemplarien vollends voll. Von Pommers Beſoldung.

JESUS.

1.

Gnade und Friede! Ich weiß nicht was ihr wollet mit euren 6. Bogen *). Darum ſchicke ich euch jetzo die drey Vorreden an die Römer, daß ihr nun wiſſet, daß ihr drey volle Exemplarien habt: eins für den Churfürſten, eins für den jüngern Prinzen, und eins für euch. Hernach ſchreibet, und meldet, was ihr haben wollt. Ehrnſtuan ſchickt dem Churfürſten auch drey volle Exemplarien. So mache ich, daß kein Irthum wird. Danket doch für das Gemählde.

*) ſexternionibus.

2. Wegen Pommers Beſoldung werde in kurzem ſonſt ſchreiben, wenn ich erſt mit Philippo gered habe. Gehabt euch wohl.

Martin Luther.

468.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 40.

Herrn George Spalatinen, evangeliſchen Hofprediger, zu ſeinen Händen.

Er bittet um einen ſichern Geleitsbrief für Johann Gulden.

Gnade und Friede! Ich flehe euch, erbarmt euch doch über dieſen Johann Gulden, und ſchaffet ihm durch diß ſein unterthänig Bitten freien Friede und öffentlich Geleit für ſeine Sache. Denn ich glaube, der Fürſt könne es wol thun auf eine gemeine Art, daß ein jeder ſein Recht erlange. Ihr ſehet ſeines Weibes und ſeiner zwey Kinder Noth. Gehabt euch wohl im HErrn.

Martin Luther.

Anno 1525.

469.

An Wolfgang Fabricium Capitonem und ſeine Collegen.

Stehet in der Bibl. Brem. cl. IV. faſc. 5. p. 514. und iſt den 1. Januar. damit das Jahr aber dabey nicht angezeigt.

Luther erbeut Capiton, Hedion und Bucern ſeinen Gruß in Chriſto.

1.

Ich ſchicke euch, wertheſter Herr, unſere Ermahnung an den Rath, und zwar ungern. Denn ich halte ſie für ganz unwürdig, von euch geleſen zu werden. Weil ihr aber meynet, daß euch unſere Lappereyen etwas ſeyn, habe ich lieber gehorſamen, als wider die Liebe handeln wollen.

2. Nichts gelehrtes können wir, wie ihr wol ſehet, nicht verſprechen; was aber die Beſtändigkeit im Bekentniß des Glaubens betrift, ſo verſprechen wir euch mit Chriſti Beyſtand alles Gute. Ich bitte euch demnach

nach inſtändig, verſichert zu ſeyn, daß wir dreye unſerer Pflicht allezeit gehörig nachkommen werden.

3. Gehabt euch wohl, und betet für unſere Kirche. Sonſt ſtehet alles gut. Ihr werdet eine fröliche Botſchaft *) von Herrn Sturmen vernehmen, den ich vielleicht binnen hier und einer Stunde ſprechen werde Frankfurt den 1. Januar. Wenn ihr die Ermahnung geleſen, ſo ſehet zu, daß ſie weiter nicht auskomme.

*) euangelium.

470.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep, Luth. tom. II. p. 269. b.

Er wolle das ebräiſche Büchelgen Goldhahnen geben. In den Propheten wolle er mit ſeinem Fleiß dienen. Coppii Läſterungen verachte er; und Carlſtadten, der mit viel Teufeln beſeſſen, antworte er. Er melder auch, daß ein neuer Krieg zwiſchen dem Kayſer und den Franzoſen vor ſey.

1.

Gnade und Friede! Das ebräiſche Büchlein will ich Goldhahnen übergeben, wenn er wiederkommt, mein lieber Amsdorf, denn es iſt über mein Vermögen. Wenn ihr die Propheten geſchrieben ſchickt, werden wir etwa dabey helfen können.

2. Coppii ſophiſtiſche Anmerkungen *) und Läſterungen achte ich nicht; Carlſtadten habe zum Theil geantwortet, nun antworte ich ihm im andern Theil. Ich meyne, ihr habt das Buch geſehen. Er iſt ganz von mehr als einem Teufel beſeſſen. Sonſt giebt es nichts neues, als daß der Kayſer mit dem Römiſchen von Frankreich kriegen will. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 4. nach Epiphanias im Jahr 1525. M. Luther.

*) obſeruantias.

471.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 269.

Er ſchickt Urbani Regii Büchelgen mit anderer Briefen zurück, und meldet, er habe Briefe von guten Freunden aus Straßburg empfangen, das Carlſtadts Drucker mit Gefängniß geſtraft worden, und man habe gar berathſchlaget, ob man ſeine Bücher verbrennen wolle. Oecolampadius und Pellicanus ſey eben der Meynung, die Carlſtadt habe; aber auch Anemund drohe, wider ihn zu ſchreiben, wo er nicht anders Sinnes werde. Sie alle hätten keine Gründe, ſondern nur Eigenſinn vor ſich, den ſie nun von ſich geben, da ſie ein Haupt ihrer Meynung erlanget. Er ſchreibt aber, daß er durch ihren Troz noch mehr in ſeiner Meynung beſtärket werde.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich ſchicke euch endlich Urbanum Regium mit Briefen Matthäi Puſchii wieder zurück: und habe einen Brief beygefüget an Hardmann Hypachen, den ihr leicht an ihn ſchicken werdet, denn ich habe keinen Boten. Juſtus Kern iſt auch mit meiner Fürſchrift gen Alſtet gegangen, und noch nicht wiederkommen *): wie es ihm gehe, oder was er mache, weiß ich nicht.

*) reuerſus für reuerſurus.

2. Aus Baſel ſchreiben gute Freunde, daß Carlſtadts Drucker alda mit dem Gefängniß geſtraft worden, und daß man ſeine Bücher faſt verbrannt; er ſey auch ſelbſt da geweſen, aber heimlich. Es ſchreiben aber Oecolampadius und Pellicanus, daß ſie ſeiner Meynung wären. Anemund aber iſt dergeſtalt von ihnen eingenommen, daß er drohet, er wolle, wo ich nicht andern Sinnes würde, wider mich ſchreiben. Sehet die Ungeheuer des Satans.

3. So viel ich aber ſehe, werden ſie nicht von ſeinen Gründen, ſondern von ihrem eigenen

nen Sinn eingenommen, weil ſie vorhin ſchon der Meynung geweſen, nun aber ſich getroſter hervor machen, da ſie ein Haupt und Urheber ihrer Meynung haben. CHriſtus erhalte mich und uns alle! Ich werde durch ſeine Gründe nicht gefangen, ſondern vielmehr beſtärket, darum ich auch nicht eigner Meynung in ſolchen Irthum geſteckt bin, ob ich wol ſtark verſuchet worden. Gewiß iſt es, daß unſre Meynung die rechte ſey, es mag nun ich ſelbſt oder ſie alle abfallen. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg den 6. Tag in der Octave der Erſcheinung 1525.

Martin Luther.

*) achtägigen Zeit oder Woche.

472.

An eben denſelben.

Aus Autif. ep. Luth. tom. II. p. 269. b.

Er erkläret einige Stellen des 1 B. Moſis kurz und meldet, was er vor neue Dinge von Carlſtadten und einigen Wunderdingen durch Camerarium vernommen.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich habe demſelben Schwaben nichts geantwortet, werde ihm auch nicht antworten, lieber Spalatin. Daß GOtt 1 Moſ. 1. Himmel und Erden in ſechs verſchiedenen Tagen geſchaffen, wie der Text lautet, habe ich beydes gelehret und gehalten, und heben es einige mit nachgeſchrieben aus meinem Munde. Ingleichen daß die Schlange eine wahrhafte Schlange geweſen, dadurch der Satan geredet und ſie zu ſeinem Werkzeug gebrauchet. Denn man muß den klaren Worten Moſis nicht ohne Urſache Gewalt thun.

2. Die Rebecca hat ohne Zweifel nach damaliger Art den HErrn gefraget in dem Hohenprieſter Sem, oder einem der Väter *), welcher den Gottesdienſt verwaltet, der voll des Geiſtes geweſen. Eben wie der HErr auch zu Cain durch den Prieſter, der bey den Opfern zu thun gehabt, geredet, nemlich durch Adam, ſeinen Vater: wie CHriſtus Matth. 19. ſpricht: GOtt habe geſagt, ſie werden ein Fleiſch ſeyn; da ſolches doch Adam geſagt hat, 1 Moſ. 2. Derſelbe Brauch iſt hernach unter Moſe auf den Gnadenſtuhl und die öffentlich geordnete Propheten und Prieſter kommen. Daher ſie Eloim, das iſt, Götter heiſſen, weil ſie GOttes Wort auf Befragen von ſich geben. Im Neuen Teſtament iſt ein jeder Chriſt der Art.

*) patrum für patrui.

3. Ich ſchicke hier Briefe, die ich aus Oeſterreich erhalten habe. Unſer Joachim ſchreibt, Carlſtadt wäre gen Nördlingen gangen. Ingleichen zu Bamberg wäre ein Knabe mit einem Löwenkopf geboren. Es wären auch über der Stadt einige Creuze erſchienen, es hätten aber die Pfaffen das Gerüchte gedämpfet. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, den Sonntag nach Antonii 1525.

Martin Luther.

473.

An Friedrich Johann, Abt zu St. Aegidii.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 44.

Dem würdigen Herrn Friedrich Johann, Abt zu St. Aegidii, ſeinem Obern in Nürnberg.

Da er unzählige Geſchäfte hat, ſo wünſcht er doch dem Abt Glück zu ſeiner neuen Ehe, und ſtreichet den Ehestand höchlich heraus, als eine gottgefällige und ſehr nützliche Lebensart.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Ich habe, würdiger Herr, verſchoben, euch zu

eurer

eurer Ehe Glück zu wünschen; und glaube ich, ihr werdet nach eurer Ehrlichkeit wohl errathen, daß ich es aus guten Ursachen gethan habe: indem ich bald mit unter krank bin, bald Bücher ausgeben oder Briefe schreiben, bald Sachen verhören oder schlichten, guten Freunden willfahren und ihren Besuch annehmen, oder dergleichen abstatten muß, und dergleichen viel, ja unendliche Dinge, und ganze Wolken, ja Wetter der Geschäfte auf mir habe. Darunter die Dinge, die mir am nächsten sind, nemlich Haus- und Kirchensachen, fast die geringsten und seltensten sind, zu geschweigen der Plagen vom Satan und den Feinden. Ich habe euch aber doch mit Gebet und heimlichem Beyfall und Frolecken Glück dazu gewünschet, und das recht herzlich und freundlich. Thue es nun auch endlich schriftlich, und wünsche, daß ihr nicht allein diese Gesellschaft, die GOtt geschaffen und mit Segen aller Dinge gewehret hat, vergnügt genieſſen, sondern auch dabey einen beständigen vesten Sinn und Glauben des Herzens haben möget. Daß ihr nemlich allezeit gewiß überzeugt seyd, daß dieser Stand der erste sey, so GOtt vor allen andern gefallen: hernach beständig fortgedauret, weil er ihn erhalten; und endlich bis ans Ende bleiben werde, da er ihn sonderlich verherrlichen wird.

2. Denn was waren die Reiche und Herrschaften zu der Zeit, da Adam und die Erväter dies als Ehemänner lebten? Hernach wie viel und grosse Reiche sind untergangen, daß doch die Ehe immer in der ganzen Welt geblieben? Endlich, was vor Ungeheuer, Kriege und Bubenstücke der Reiche wird GOtt einmal strafen an jenem Tage, da er die geringsten, aber nützlichsten Werke des Ehstandes und die lautern Friedensgeschäfte mit ewigen Cronen schmücken und ehren wird? Und welcher Lebensart gebühret die Herrschaft über alle Dinge billiger, als der ehelichen? Wiewol freylich nachgehends, da die Bosheit der Menschen so überhand genommen, derselben freylich die Oberkeit *) sich guten Theils hat müssen anmassen, und nun die Kriege am meisten herrschen: die Ehe aber eine einfache und lautere Friedensherrschaft ist.

*) magis iratus, falsch, soll magistratus heissen.

3. Freuet euch demnach, und danket GOtt, der euch mit dieser Lebensart beschenket, und gleichsam aus dem ungestümen Meer in den Hafen, und aus der Welt ins Paradies versetzet hat. Es mag immerhin Trübsal des Fleisches in solchem Stande seyn, wie St. Paulus saget: so ist doch zugleich Trost des Geistes, wie Salomo saget: Der wird Freude vom HErrn empfangen.

4 Und was ist auch Oberkeit, die alle so vor dem Ehestand begehren und bewundern, anders, als nicht allein Trübsal, sondern auch ein Meer und Wetter, ja ganze Hölle der Trübsalen? So rasend toll ist *) die Welt in Blindheit, und einer Trübsal Feind, daß **) sie dafür ganze Wetter der Noth haben will: und was sie gerne hat, wird sie auch finden.

*) furiat.

**) vt ist ausgelassen.

5. Uns hält und erhalte CHristus in einem bessern Sinn, daß wir eine Trübsal überwinden, und unter so viel Gutem, das wir in diesem Stande besitzen, ein und ander Uebel nicht merken. Jene sind so trunken, daß sie um ein kahles Bisam Ehre, so ein geringes Gut, unzählige Uebel ihres Standes nicht sinnen werden. Wie ein Soldat, der sein Leben verschwendet, einen Goldgülden höher achtet, als die Wohlfart des Leibes und der Seelen. Wir wollen hingegen so in unserm vielen Guten trunken seyn, daß

daß wir auch, wenn irgend etwas Böses da ist oder kommt, dasselbe für gut nehmen wollen.

6. Sehet, wohin ich verfalle, wenn ich Lust habe GOttes Werke mit frölichem Herzen, und auch, wo ich kann, mit reichen Worten auszustreichen! Der HErr JEsus segne euch am Geist und am Fleisch, und verleihe, daß ihr auch meiner allezeit gedenket in eurem Gebet. Ich bitte euch, grüsset eure Fridrica meinetwegen aufs freundlichste, aber sehet wohl zu, daß ihr es nicht anders als Latemisch thut; das andre wird sie wol selbst verstehen. Gegeben den 17. Januarii, beym Abendessen in Eil. Ihr werdet also verzeihen, wenn ich zu geschwätzig gewesen, oder auch etwas zu viel zu Abend gegessen habe, aber noch nicht trunken bin.

E. D. Martin Luther.

474.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 270.

Er habe das von ihm (Amsdorfen) überschickte Büchlein Goldhahnen (Aurogallo) gegeben. Warum er nicht bey Melchior Mirischens Hochzeit seyn können, entschuldigt er sich. Staupitz sey gestorben; Leonhard Bayer sey in Bayern aus der Gefangenschaft zu München frey worden, und gen Wittenberg kommen. Er wolle erst Carlstadten, der in Oberdeutschland groß Lermen anfange, antworten, als Erasmo. Er bittet Amsdorfen, daß er in seinen Briefen den Bischof in Magdeburg und Cardinal ermahne, er solle sich vor Aufruhr der Seinigen hüten, und das aus zweyerley Ursachen. Er habe auch einen Pohlnischen Juden und Arzt gefangen legen lassen, der dahin geschickt worden, daß er ihn vergiften solle.

1.

Gnade und Friede! Das kleine Büchlein habe Goldhahnen gegeben, lieber Amsdorf. Was es damit werden wird, sollt ihr erfahren.

2. Melchior Mirissens Hochzeit kann nicht beywohnen, das saget ihm, denn ich habe ein böses Bein, doch zur Gesundheit des Leibes. Ich kann ihm auch kein Geld schicken, und wenn etwas kommt, brauchen wirs für die Unsrigen. Staupitz ist gestorben und hat sein obrigkeitliches Amt nicht lange verwaltet.

3. Unser Leonhard, der zu München gefangen gewesen, ist durch GOtt befreyet worden, und befindet sich hier bey uns.

4. Erasmo will ich noch nicht antworten, bis ich Carlstadten abgefertiget habe, der groß Lermen in Oberdeutschland angerichtet hat und noch anrichtet. Eins bitte ich euch, so ihr nicht aus der Acht lassen wollet, daß ihr nemlich an den Cardinal Bischof in Magdeburg schreibt, und ihn ermahnet, die Seinigen von Aufruhr und Auflauf abzuhalten. Dazu rathen die Freunde, darum, daß man daraus sehe, wie ihr und die Unsrigen nichts als Friede suchen, hernach auch der Bischof dadurch veranlaßt werde, mehr Fleiß zu erzeigen und williger zu werden, da er vorhin dem Evangelio nicht so gar zuwider ist.

5. Es ist hier ein Jude aus Pohlen bey uns, den man mit 2000. Ducaten *) gedinget hat, mich mit Gift hinzurichten, vor dem mich gute Freunde gewarnet haben. Er ist ein Doctor der Arzney, der alles mit unglaublicher List und Fertigkeit zu wagen und zu thun bereit ist, den ich in dieser Stunde habe gefangen setzen lassen; weiß aber nicht, wie es noch werden wird.

*) aureorum.

6. Das ist das neueste. Grüsset alle Brüder und Freunde, und betet für mich, und

und lebet wohl. Wittenberg, den Tag nach Antonii 1525.

Martin Luther.

475.

An George Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 40.

Herrn George Spalatinen, Christi Diener am Sächsischen Hofe, seinem im HErrn Geliebten.

Er bittet um Erlaß der Klosterschulden, als das letzte Geschenk derer, die bald zerstreuet werden würden. Wo sie das nicht erhielten, wollten sie alles verkaufen und bezahlen. Von dem neuen Lermen Carlstadts.

1.

Gnade und Friede! Ich dachte, es wäre schon längst erhalten, lieber Spalatin, daß uns die Schuld des Rocken, so wir beym Schösser in Wittenberg gemacht, als das letzte Geschenk für uns, die wir bald auseinander gehen müßten, erlassen würde: sonderlich da wir euch, als ihr zugegen waret, mündlich als einen Fürsprecher ersuchet. Der Schösser aber fähret immer fort mit mahnen, und spricht, er könne nicht damit aufhören, bis er (so lauten seine Worte,) das rothe Wachs vom Hofe sehe. Drum bitte ich noch einmal, wo es möglich, daß ihr uns solchen Erlaß zuwege bringet, und ihn dabey sicher stellet. Wo es aber nicht möglich ist, so meldet es, daß wir das Unsrige verkaufen (so viel wir etwa noch haben), und ihn vergnügen. Denn ich mag weiter nicht leiden, daß er in Gefahr schwebe, oder wir immer Ungelegenheit haben.

2. Ich schicke hier den Brief unsers Glarii, daß ihr sehet was hinter Carlstadten gesteckt, und was er vor Streiche anfange; welches ich immer besorgt habe. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, spricht Christus. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg 1525. Sonntags nach Pauli Bekehrung.

M. Luther.

476.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 270. b.

Er wünscht ihm Glück zu glücklicher Wiederkunft, und meldet, daß er Carlstadten in zwey Büchern geantwortet, daraus auch die Pighardae (deren Schriften er aber doch wegen der Geschäfte noch nicht gelesen,) sehen könnten, was er vor Meynung habe. Er gedenkt auch des Galli, eines Böhmischen Ungeheuers (losen Bubens). Es sey einigen Gelehrten aufgetragen, der Alten Schriften zu durchgehen, und anzumerken, was sie vom Sacrament gehalten. Jonas und Eisleben arbeiteten an einem Kindercatechismo, er aber an einer Postille und dem 5 B. Mosis.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich freue mich, lieber Nicolaus, daß ihr gesund und frisch wieder nach Hause kommen. Des Carlstadts Teufel habe in zwey Büchern geantwortet, darinnen auch die Pighardae zugleich unsre Meynung sehen werden. Ich habe ihre Schriften, bey andern Geschäften, noch nicht gelesen.

2. Gallum, der Böhmen Ungeheuer, kenne ich. GOtt mache dessen Bemühung, der unser so gespottet hat, zunichte.

3. Wir haben einigen unserer Gelehrten aufgetragen, daß sie, was Tertullianus so wol als alle Alte vom Abendmahl vor Meynung gehabt, sammlen, damit denen, die unrecht reden, das Maul gestopft werde. Jonä und Eisleben ist der Kindercatechismus befohlen. Ich habe die Postille und das 5 B. Mosis vor mich genommen: da-

rüber ich eine gute Zeit schon zu arbeiten haben werde. Betet ihr fleißig für mich. Es gehet bey uns nichts neues vor. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, zu Lichtmesse 1525.

Martin Luther.

477.
An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 271.

Er scherzt mit Amsdorfen: meldet, was Goldhahn von dem zu ihm geschickten Büchlein halte, und was Carlstadten vor ein Geist treibe.

1.

Gnade und Friede! Ich nehme nicht Papier vom Abtritt, wie unser Jonas, der euch nicht höher achtet, als daß ihr scheden natales, das ist, Zeddel, damit man den Hintersten gewischet, leset.

2. Uebrigens bezeuget auch Goldhahn, wie ich schon vorhin geschrieben, daß das kleine Büchlein, so ihr mir geschickt, nichts als kurze Gebetergen in sich fasse. Ich habe es ihn aber noch fleißiger ansehen heissen: hernach wird es zurück geschickt werden. Sonst ist nichts neues hier, ausser daß Carlstadts Satan hervorkommen wird. Denn unser Glarius (Glaz) hat Zeugen, wie Carlstadt einen Mönch, einen Capellan gehabt, den er als seinen Geist zu Hause gebraucht, der ihn getrieben, und ihm seine Geheimnisse geoffenbaret: so muß er des armen Volks spotten! Ihr werdet bald Wunder hören. Sehet, wo der hoffärtige Geist hin getrieben und gerissen worden. Betet für ihn, ob ihm noch etwa zu helfen sey. Es stehet seine Schande vor der Thür. Der sich solcher Dinge unterfähet, was sollte der von der Sache der Gottseligkeit halten?

3. Gehabt euch wohl, und grüsset den dicken Ehemann Melchior *), dem ich ein gehorsam Weib wünsche, die ihn des Tages 7mal mit den Haaren um den Markt herum schleppe, und ihn des Nachts 3mal mit edelichen Worten wohl betäube, wie er verdienet. Wittenberg, Freytags nach Dorothea, im Jahr 1525.

Martin Luther.

*) wird Mirisch seyn.

478.
An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 271. b.

Er meldet, wie es mit den gefangenen Juden, den Papisten, aussehe. Die Auslegung der Letter, der am Ende des 1. Cap. Joh. gedacht wird, solle er aus Philippi Anmerkungen nehmen. Wenn er mit dem 5 B. Mosis fertig, wolle er auch Erasmo antworten. Er wünscht Jedoco Kern Glück zur Hülfe GOttes und Aister zur Bekehrung. Uebrigens schickt er das Schreiben des Pfarrers zu Orlamünde, daß er neue Dinge von Carlstadten lese.

1.

Gnade und Friede! Morgen werdet ihr neues hören, was ihr zu wissen verlanget, mein lieber Spalatin, nemlich daß wir gedacht, daß die gefangenen Juden, so mit Gift bereitet, etwa sagen würden, wer sie geschicket: da sie es aber nicht gutwillig gethan, habe ich sie nicht wollen martern lassen, sondern habe verschaft, daß sie frey gegeben würden, ob ich wol gewiß bin, daß es eben der gewesen, vor welchem mich die guten Freunde verwarnet hatten, weil alle Zeichen eintreffen.

2. Den Spruch Joh. 1. von der Leiter, kann ich nicht besser verstehen oder auslegen, als Philippus in seinen Anmerkungen gethan hat. So halte ich.

3. Erasmo werde ich antworten, wenn ich etwas Zeit bekomme. Denn das 5 B. Mosis

Mosis muß ich fertig machen, daß die Drucker nicht in Schaden kommen.

4. Ich freue mich, daß CHristus Jodoco Kernen so bevstehe, und daß Alstet wieder auf gute Gedanken komme. Der Pfarrer in Orlamunde schreibt an mich, und könnet ihr hier den Inhalt selbst lesen, und sehen, daß ich es ganz vom Carlstadten errathen, da ich gesagt, daß er dem Teufel übergeben worden. O elendes Elend der Menschen, wenn uns CHristus verläßt. Er gestern, ich heute, (spricht jener,) wer wollte diß Leben nicht fürchten, welches der Satan so mächtig und beshaft besitzet? Gehabt euch wohl und betet für mich. Sonnabends nach Dorotheä. 1525.

Martin Luther.

479.

An Wenceslaum Linck.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 272.

Er danket Herrn Linken für ein Glas, das er ihm geschicket. Er entschuldiget sich, warum er seiner Bitte nicht willfahre. Er überschreibt sein Urtheil von einem Buch des Staupitzens. Carlstadt ziehe täglich mehr Gelehrte zu seiner Meynung, so er beklaget. Auf Ersuchen sagt er seinen Rath, wie die Pfarr in der Stadt Altenburg anzurichten, und wie den Minoriten Stillschweigen aufzulegen.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Das Glas, das den Augen so gut, habe mit Dank empfangen, lieber Link, ob es wol nicht nöthig war, euch dessen selbst zu berauben. Uebrigens kann ich eurem Buchführer das Exemplar nicht versprechen, theils weil ich meine Lücken nicht erfüllen kann, theils weil man mich sonst anspricht, so ich billig nicht verlagen sollte: zu geschweigen daß ihr auch Meister der Neubekehrten und Leser bey Tische *) seyd, die ihr Bücher machen könnt, ob ihr wol die Namen nicht ändert.

*) lectores mensæ.

2. Ich schicke Staupitzen zurück; er ist so lau hin, wie er immer gewesen, und nicht eifrig genug. Thut, was ihr wollet; es ist ein Büchlein, das wol den Druck verdient, da täglich so viel greuliche Dinge gedruckt und verkauft werden.

3. Ich habe auch Carlstadten geantwortet, wie ihr sehet. Er verkehrt viele in Basel, als, Oecolampadium, Pellicanum und andre, die vorhin schon dazu geneigt gewesen. Ingleichen zu Straßburg Otto Brunsfelden und andere, so daß sie unser spotten, indem sie auf ihre Meynung trotzen.

4. Die Orlamundischen Bauren wischen den Hintern an mein Büchlein. So tobet der Satan!

5. Was fragt ihr mich wegen Anrichtung der Pfarr in eurer Stadt, da es ja in eurem freyen Willen stehet, ausser daß es etwas ehrgeizig zu seyn scheinet, wenn ihr allein Pfarrer seyn wollet. Ob es wol schön und anständig wäre, wenn in einer Stadt ein Bischof, und die andern Priester (Presbyteri, Aeltisten) wären, wie Paulus Tit. 1. ordnet.

6. Es wäre wol gut, wenn die Oberkeit die Mineriten schweigen hieße. Ich meyne, der Fürst werde ihnen hierinnen wehren, welcher in solchen Dingen lieber Bauch seyn will *).

*) venter esse, ob es genießen bedeute, kann nicht sagen. Es ist dunkel, und kann illis auf Oberkeit so wol als Minoriten gehen.

7. Gehabt euch wohl und grüsset eure Eheliebste, und betet für mich. Den dritten Tag nach Dorothea 1525.

Martin Luther.

480.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 41.

Herrn George Spalatin, evangelischen Prediger am Sächsischen Hofe, seinem im HErrn (Geliebten).

Er ladet Spalatinen zu einem Kinderspiel und Abendessen ein, bittet aber sein Wildpret mitzubringen.

1.

Gnade und Friede! Und ich will auch hiemit anstatt unsers ganzen poetischen Reichs und Gebiets geladen haben, lieber Spalatin, daß ihr künftigen Sonntag Abends erscheinet, und unsre zu Wittenberg anwachsende junge Dichter und Redner sehet und höret, zugleich auch einem anzustellenden Lustspiel und abzusingenden Reimen (oder Gedichten) beywohnet, endlich auch um Essen und Trinken, so zur Ehre des poetischen Reiches hinunter zu schlingen. Doch so, daß ihr, wo möglich, etwas Wildpret vorausschicket oder mitbringet.

2. Es wird alles in weyland unserm Kloster geschehen, wie es sich ziemet, solche Gäste zu empfangen. Von dem übrigen mündlich ein mehreres. Gehabt euch wohl. Wittenberg, Freytags nach den LXX. 1525.

Martin Luther.

481.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 293. Stehet daselbst nicht am gehörigen Ort.

Er befiehlet Langen einen Studenten, und meldet, daß Bernhard, ein Carmelit, zu Mecheln verbrannt worden. Er zeiget auch die Zeit an, da dem berühmten Mann Philippo Melanchthoni ein Sohn geboren worden.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Es hat dieser Ueberbringer gebeten, lieber Friedrich, ich sollte ihm an euch einen Lobes- und Liebesbrief schreiben, weil er nach Erfurd gienge, und da etwa eine Stelle zu seinem Unterhalt suchen wollte. Da ihr aber nicht allein am Leibe, sondern auch am Rathe reich seyd, so befehle ich ihn euch bestens, wo ihr ihm irgend rathen könnet. Es giebt hier sonst nichts neues, ausser daß man sagt, Bernhard, ein Carmeliter, sey bey Mecheln um des Worts GOttes willen verbrannt, wie unser Heinrich in Dietmar.

2. Dem Philipp hat GOtt gestern ein Philippgen beschert, dergleichen euch GOtt auch verleihen wolle. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, Montags nach Sexagesima, im Jahr 1526.

M. Luther.

482.

An Theobaldum Billicanum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 272. b.

An Herrn Theobald Billican, Evangelisten in Nördlingen.

Er ermahnt den Billican, daß er die Antwort auf sein Schreiben aus seinem Büchelgen wider Carlstadten nehme, und widerlege seine Meynung, daß ein gottloser Priester nicht könne das Brod im Abendmahl einsegnen.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich meyne, lieber Theobald, daß auf euer ziemlich lang Schreiben an mich zugleich in dem Büchelgen vom Sacrament wider Carlstadten geantwortet sey.

2. Was ihr aber neulich von dem Amt der Einsegnung des Brods des HErrn schreibet, habe ich dahin verstanden, als wenn

ma, ein zornig Herz kann keine Maasse nicht halten, noch mit gleichem bezahlen, sondern muß aus einem Splitter oder kleinen Stäublein einen grossen Balken machen, und aus einem Fünklein einen feurigen Berg aufblasen, mit Wiederschelten und Fluchen, will dazu nicht Unrecht gethan haben, sondern wollte gerne, wo es könnte, eitel Mord auf den Nächsten bringen, und doch damit denselben viel grösser Unrecht thut, denn ihm von jenem geschehen ist.

32. So böse und unrecht ist die Natur, wo sie beleidiget wird, daß sie nicht an gleichem zufrieden ist, sondern übertrit, und für Zorn und Rachgier des Nächsten Ehre, ja auch Leib und Leben nicht dabey schonet, wie auch Jacob c. 1, 20. sagt: Des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist, das ist, er läßt den Menschen nicht bey seinem Glauben und guten Gewissen. Das thut des Amts Zorn nicht, welcher ist GOttes Zorn; der suchet nicht des Menschen Verderben, sondern allein das Laster zu strafen, wie es an ihm selbst ist. Aber des Menschen Eigenzorn und Rache ist zu böse, und kann sich nicht sättigen, er gibt zehen, zwanzig Schläge für einen, hundert böse Worte für ein Scheltwort.

33. Darum spricht St. Petrus: Schweige deine Zunge, und halte sie im Zaum, daß sie nicht heraus fahre, und sich versündige mit bösen Worten, und zweyfältig ärger mache, denn dir ist geschehen. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge, oder zum Lügner werde über deinen Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nächsten verleumde, oder lästere und schände, wider das achte Gebot. Das stehet einem Christen vor GOtt und den Leuten übel an, und bringet ihn zu dem schändlichsten Laster, dem GOtt zum höchsten feind ist, und des Teufels eigen, daher er auch ein Lügner und Lästerer (Diabolus oder Teufel) heißt.

34. Weiter spricht der Psalm: Weiche vom Bösen und thue Gutes, das ist, hüte dich, daß du nicht um eines andern Bosheit willen auch böse werdest; denn der Zorn und Rache denket nichts denn Schaden und Böses zu thun: darum befleißige dich vielmehr, wo du kannst, Gutes zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freudigkeit behalte, und in deiner Güte bleibest, nicht aus GOttes Gnade und seinem Gehorsam in des Teufels Dienst fallest, welcher dir also zusetzet, daß er dich wieder in seine Stricke bringe, und dein Herz und Gewissen verbittere, daß du viel ärger werdest, denn andere Leute.

35. Item, suche Friede, spricht er, und jage ihm nach. Das ist eine feine Vermahnung, und ein göttlicher treuer Rath. Du darfst nicht denken, will er sagen, daß dir der Friede nachlaufen, oder die Welt, viel weniger der Teufel, dir ihn zu Haus bringen wird; sondern das Widerspiel wird dir wiederfahren. Unfriede von aussen wird man dir mit grossen Hopfensäcken voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigenen Herzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruhe zu machen. Darum, willst du zu Frieden kommen, so mußt du nicht warten, bis dir andere Leute darzu helfen, oder du selbst mit Gewalt und Rache dir Friede schaffen werdest; sondern bey dir selbst mußt du es anfangen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest, und dir darob wehe thust, daß dein Herze Friede habe, und erhalte, wider alles, das dir ihn nehmen will, daß allezeit also dein Herz stehe: Ich will nicht zürnen, noch Rache suchen, sondern GOtt meine Sachen lassen befohlen seyn, und denen, so das Böse und Unrecht strafen sollen; aber meinem Feinde will ich wünschen, daß ihn GOtt bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr

Gewalt

wenn er Gottlose nicht Brod consecrirten oder seine Könne. Ich halte anders, nemlich das Wort GOttes sey Wort GOttes, nicht durch unsere Heiligkeit, sondern durch seine eigne Kraft, und daß es thue, was es thut, nicht durch unser Verdienst, sondern durch seine Natur. Denn ihr wisset, daß der Apostel das Evangelium eine Kraft GOttes nenne, die da selig machen könne, so daran gläuben. Und doch gehorchen nicht alle dem Evangelio, Röm 10. Hernach wird es von Zänkischen und Neidischen geredet, Phil. 1. und höret doch wegen dieser ihrer Würdigkeit oder jener Unglaubens nicht auf, GOttes Wort und Kraft zu seyn. Denn ob es gleich den Gottlosen schwach und thöricht ist so ist es doch den Frommen Weisheit und Kraft. Wird es also durch den Glauben der Frommen nicht anders noch besser, noch durch den Unglauben der Gottlosen schlimmer. Sonst ist die Gottheit selber den Gottlosen nicht ein Löwe und Bär, den Frommen aber Heil und Leben. Da nun also das Sacrament durch die Kraft des Worts beydes eingesetzt worden, und noch zubereitet wird: so fragt man nicht nach dem Diener, der dabey zu schaffen habe, wo man aufs Sacrament siehet: wol aber in so weit, als man auf seine eigne Seligkeit die Aussicht hat. Denn CHristus hat auch selbst nicht in Kraft seiner Heiligkeit, sondern durch Kraft des Worts eingesetzet und geordnet. Darum wie das Wort GOttes, wo die Kraft GOttes ist, mächtig wirket, obgleich die Gottlosen solcher Kraft nicht freh werden; also ist auch das Sacrament, wo es geordnet wird, ein vollkommen Sacrament, obgleich die Gottlosen solchen Segen nicht geniessen. Denn wir pflanzen und begiessen, und reichen das Wort des Lebens und das Sacrament der Seligkeit, geben aber das Gedeyen nicht. Wir reichen aber darum beyde das Wort und Sacrament, weil es CHristus gegeben hat, welcher auch selbst, wie er bey den Jüden mit dem Wort nichts ausgerichtet, also das Sacrament dem Judas Ischariot vergeblich gegeben hat. Doch hat er sie das wahre Wort GOttes gelehret, und hat diesem das rechte Sacrament gegeben. Denn wenn sonst auf den Glauben der Reichenden und Empfahenden zu sehen, so wird alles ungewiß seyn, ob irgendwo das Wort und Sacrament recht funden werde, da aller Glaube ungewiß ist. Aber nun bestehet die Richtigkeit (oder Gänze) des Worts und Sacraments nicht auf dem Gesetz und unserm Verdienst, sondern der Verheissung, daß die Wissenschaft des heiligen Amts im Volke GOttes vest und gewiß sey. Das habe ich euch melden wollen. Nehmet damit vor Willen, und bittet CHristum für mich, dessen Gnade bey euch sey. Amen. Wittenberg. Invocavit, im Jahr 1525.

Martin Luther.

483.
An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 265.

484.
An eben denselben.

Aus Budder suppl. ep. p. 41.

Herrn George Spalatinen, dem Diener CHristi am Sächsischen Hofe, seinem geliebtesten Bruder.

Er bittet einem Kirchräuber (oder Ruchlosen), ingleichen auch Carlstadten ein frey Geleit auszurichten von Philippi schlafenden Mädchen, und vom Evangelio, so man in Hessen und in der Pfalz annehmen wolle.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Lieber Spalatin, höret doch diß arme Weib, und helft ihr in ihrer Sache. Sie bittet aber um ſicher Geleit vom Fürſten für ihren Mann, weil er die Kirche in Schönfeld beraubet haben ſoll, daß er entweder nach Schmiedburg, wo er gewohnet, wiederkommen, oder nach ausgemachter Sache bey ſeiner Frauen leben dürfe. Das andere wird ſie ſelbſt ſagen. Ich habe nur diß melden ſollen.

2. Sonſt habe ich auch an euch geſchrieben und euch Carlſtadts Brief überſandt, daß ich ihm auch dergleichen ſicher Geleit zu wege brächte vom Fürſten. Mich wundert, daß ihr ihn nicht erhalten, oder daß man mir ſo zu Hofe nichts antwortet. Gehabt euch wohl im HErrn.

3. Philippus wäre vor Mangel am Schlaf faſt verloren gangen. Er iſt auch an eben der Noth krank genug; wo ihr ein Mittel dawider wißt, ſo helft ihm damit. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg 1525. am Sonntag Reminiſcere. Der Heſſe ſoll an Herzog Georgen geſchrieben haben, er habe mit dem Pfälzer beſchloſſen, dem Evangelio in ſeinem Lande Raum zu geben, weil es die Wahrheit ſey. Davon ein andermal ein mehrers.

Martin Luther.

485.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 277.

Er ladet ihn ſo wol in ſeinem als des Wittenbergiſchen Commendanten Hans Metzſchens Namen freundlich zu ſich.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Mein voriges an euch werdet ihr wol zugleich mit dieſem empfangen haben; denn diß, ſo ich früh geſchrieben, habe den Boten heiſſen zu dem, was geſtern geſchrieben war, thun: ob ſie zugleich werden an euch kommen, werdet ihr wol ſehen. Was ich jetzt ſchreibe, iſt dieſes, uns verlanget ſehr nach eurer Gegenwart; und das wünſche nicht allein ich und die Meinigen, ſondern auch unſer Aufſeher *), Hans Metzſch, ſehnet ſich überaus darnach. Der hat mich veranlaſſet, euch noch inſtändiger zu bitten, daß, weil wir ſo gar betrübt und verſagt ſeyn, ihr uns doch aus Freundſchaft zu unſerem Troſt des förderſamſten beſuchen wollet. Er verſpricht gewiß, er wolle euch, wenn ihr den Tag recht benehmet, einen gar ehrbaren Wagen an euch ſchicken, und euch auf ſeine Koſten ſicher wieder heimfahren laſſen.

*) praefectus, Obriſter, Amtmann (auch wol Commendant wie hier; denn zu Schoſſer braucht er quaestor).

2. Laßt uns alſo an euch den alten, redlichen, aufrichtigen und treuen Amsdorf haben, der uns den Tag recht anzeige, daß wir einander ſehen und tröſtlich zuſprechen können. Gehabt euch wohl in CHriſto, lieber Amsdorf. Den Sonntag Reminiſcere, im Jahr 1525.

Martin Luther.

486.

An Georg Spalatinum.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 251.

487.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 277 b. Die dieſem Schreiben angehängte Vorrede Lutheri, ſo man leſen ſoll vor Handlung des Sacraments, befindet ſich auch in einigen deutſchen Sammlungen ſeiner Schriften, als der Eisl. Th. I. p. 272. Alterb. Th. III. p. 517. und Leipz. Th. XXII. p. 247.

Er

Er schreibt sein Urtheil von den Messen, die man deutsch singen solle. Es werde auch ein Catechismus gemacht, so er im vorigen Schreiben gemeldet. Wider den freyen Willen wolle er schreiben, ingleichen eine Weise eines Gebets machen: indes müsse man die brauchen, so er schicket, und die im deutschen Zeddel der Vorrede folget.

1.

Gnade und Friede! Die Messen schicke ich wieder, welche ich so singen lassen kann: es gefällt mir aber nicht, daß lateinische Noten über deutschen Worten noch stehen. Ich habe diesem Buchhändler gesagt, was vor eine Weise deutsch zu singen sey, die wollte ich, daß sie hier eingeführet würde.

2. Der Catechismus ist, wie ich vorhin gesagt, denen, die daran arbeiten, befohlen.

3. Wider den freyen Willen bin ich schuldig (zu schreiben), aber da ich so mit der Drucker nothwendigen Sachen geplagt bin, muß ichs verschieben. Die Vorrede*) muß ganz kurz seyn, und könnet ihr, wo ihr keine bessere habt, indes die auf dem Zeddel brauchen. Gehabt euch wohl, und bittet für mich Elenden. Wittenberg, am Sonntag Lätare. Im Jahr 1525.

Martin Luther.

*) oder Anrede.

Die Vorrede, welche dort, wie ich glaube, sich so anfängt: Dominus vobiscum, furfum corda &c. daher es auch eine Vorrede heißt, kann zu Deutsch also lauten:

Allerliebsten Freunde in CHristo! Ihr wisset, daß unser HERR JEsus CHristus aus unaussprechlicher Liebe diß sein Abendmahl zur Letze hat eingesetzt, zum Gedächtniß und Verkündigung seines Todes für unsere Sünde erlitten, zu welchem Gedächtniß gehöret ein fester Glaube, der eines jeglichen Gewissen und Herz, der sein brauchen und genießen, sicher und gewisser machen will, daß also der Tod für alle seine Sünde von CHristo erlitten sey; wo aber jemand daran zweifelt und solchen Glauben nicht etlichermassen bey ihm fühlet, der soll wissen, daß ihm das Abendmahl kein nütze, sondern schädlich sey, und soll davon bleiben. Welchen Glauben, weil wir ihn nicht sehen, und alleine GOtt bewußt ist, wollen wir einem jeglichen, so herzugeht, auf sein Gewissen gestellet haben, und auf sein Bitten und Begehren zulassen. Welche aber auch in öffentlichen Sünden stecken, als Geiz, Haß, Zorn, Neid, Wucher, Unkeuschheit und dergleichen, und nicht abzulassen gedenken: dem sey hiemit abgesagt, und warnen sie treulich, daß sie nicht herzugehen, daß sie nicht ein Gericht und Schaden über ihre Seele holen, wie St. Paulus saget 1 Cor. 11. Jedoch so jemand Gefallen aus Gebrechlichkeit und sich zu bessern ernstlich beweist mit der That, soll ihm solche Gnade und Gemeinschaft des Leibs und Bluts CHristi nicht versaget seyn. Darnach sich habe und wisse ein jeglicher zu richten, und sehe für sich. Denn unser GOtt lässet sein nicht spotten, so will er auch nicht das Heiligthum den Hunden geben; noch die Perlen für die Säue werfen.

488.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 278. b.

Er schreibt sein Urtheil von den gesehenen Neuerungen *). Er freuet sich, daß der Fürst von Hessen sich mit dem Fürsten von Sachsen unterreden wolle. Er meldet von den neuen Propheten in Antwerpen, die den Heiligen Geist lästern; ingleichen allerhand neues mehr aus Thüringen.

*) parallelis, soll heissen pareliis.

1. Gnade

1.

Gnade und Friede! Ich ſchicke euch die Sonnen, GOttes Wunderzeichen, wieder zurück, lieber Spalatin. Ich verſtehe mich nicht darauf, weil ich kein ſolcher Prophet bin.

2. Es bedeutet wol etwa die blutige Abendſonne, den König von Frankreich, und die andre, die in der Mitten ganz helle, den Kayſer: ſo meynet auch Philippus; zugleich aber deuten ſie auf den jüngſten Tag.

3. Ich freue mich, daß der H.ſiſche Fürſt unſre Fürſten ſpricht: ich hoffe, es werde des Evangelii Nutz ſeyn.

4. Ich habe hier eine neue Art Antwerpiſcher Propheten, die da ſagen: der Heilige Geiſt ſey nur der natürliche Witz und Verſtand. Wie tobet der Satan allenthalben wider das Wort? Und das halte ich mit unter die gewiſſeſten Zeichen, daß der Satan ſelbſt denſelben Tag zu fühlen (oder zu ſpüren) ſcheint, darum er ſeinen letzten Zorn ausſpevet. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, den Dienſtag nach Lätare, im Jahr 1525.

Martin Luther.

Ich ſchicke auch, was mir aus Thüringen geſchrieben wird. Die Welt iſt bisher voll ausgefleiſchter *) Teufel geweſen, nun iſt ſie voll eingefleiſchter. So tobet Satan wider CHriſtum, der ſtärker iſt, als er. Gehabt euch wohl.

*) excarnatis.

489.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 279.

Er befihlet ihm den Pfarrer von Danzig, daß er ſeine Bitte, den Pomeranum nach Danzig zu laſſen, befördre, und ſtatt finden laſſe beym Fürſten. Er meldet neue Dinge von des Franzoſen Sieg.

Gnade und Friede im HErrn. Es kommt hier der Herr Johannes, ein Pfarrer des Volks zu Danzig, zu dem Fürſten, und will um die Gnade deſſelben bitten, daß man unſern Pomeranum dahin rufen dürfe. Ich bitte alſo, ihm beyzuſtehen, wie ihr könnet. Denn ob ich wol gerne ſähe, daß er hier bliebe! ſo meyne ich doch, daß man in ſo wichtigen Sachen, und wo es das Wort GOttes betrift, nachgeben müſſe. Wer weiß, was GOtt daſelbſt durch ihn ausrichten will, daß wir alſo einen ſo herrlichen Ruf GOttes ja nicht übergehen oder hindern. Ihr werdet von ihm ſelbſt wunderbare Dinge vernehmen, ſo CHriſtus in Danzig gewirket hat. Wenn ich ſelber gerufen würde, dürfte ichs mich nicht weigern, ſondern gienge gleich. Man ſaget hier, der König von Frankreich habe wider den Kayſer geſieget. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, Sonnabends nach Lätare, im Jahr 1525.

Martin Luther.

490.

An eben denſelben.

S. im XV. Th. d. S. p. 2456.

491.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 42.

An Herrn Georg Spalatin, Diener GOttes am Sächſiſchen Hofe. Seinem Bruder in CHriſto.

Er habe ſeine Meſſergen verloren, ſo ihm Wolfgang Reiſſenbuſch verehrt gehabt. Neue Dinge von den Aufrührern in Thüringen.

1.

Gnade und Friede! Schicket doch dis Schreiben an den Lehrmeiſter nach Lichtenberg, lieber Spalatin: er hat mich mit

mit Cölnischen gar guten und schönen Messern beschenkt, so daß mir auch das wehe gethan, daß das kleinste darunter in der Scheide fehlt *); denn ich wollte, daß sie alle beisammen wären. Es muß etwa unter Weges wo herausgefahren sein.

*) ist also ein Gestreck gewesen, wie es scheint.

2. *) Ich schicke hier, was aus Thüringen geschrieben wird; die Welt ist bisher voll Geister ohne Fleisch gewesen, nun ist sie voller Geister im Fleisch. So tobet Satan wider Christum, der stärker ist, als er. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg den Dienstag nach Judica 1525.

Martin Luther.

*) Siehe oben N 488. wo dieser ganze §. als ein P.S. angehänget worden.

492.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 279. b.

Er schicket einen Brief wieder zurück, den er vermeinet, daß er gedruckt werde. Ermahnet Spalatinen zur Eile, wünscht Kernen Glück: meldet, wie Carlstadt tode, und beschuldigt D. Straussen des Aufruhrs.

1.

Gnade und Friede! Ich schicke den Brief darumchet wieder, lieber Spalatin. Ich sähe gern, daß ihn Lucas drucke, der jetzo nichts zu thun hat: daß ich indeß ein wenig Ruhe hatte. Und warum machet ihr nicht fort mit der Heyrath? da ich andern mit so viel Gründen zurede, daß ich selbst fast gerührt werde; da indes die Feinde dieser Lebensart verdammen, und unsre Klügler derselben auch täglich spotten.

2. Ich freue mich, daß Christus so bey Kernen ist. Carlstadt treibt zu Rotenburg an der Tauber sein Spiel, und verfolget uns auch da er selbst flüchtig ist. Zu Schweinfurd hat er einnisten wollen, aber der Graf von Henneberg hat an den Rath geschrieben, und es verboten.

3. Ich wollte auch wol, daß D. Straussen, der seine Herrschaft suchet von dem Fürsten gewehret würde. Es fehlt dem Menschen nicht an Grimm, sondern an Zeit und Ort. Wir sind ihm schon längst, obwol heimlich, ein Dorn im Auge, indem er den ganz Carlstädtischen aufrührischen Bauer weit höher hält, als uns; den ihr zu Nürnberg so bewundertet, aber hernach ein Schalk befunden ist, und wie man sagt, ein Mönch unter Bauerngestalt. Gehabt euch wohl und bittet für mich. Den andern Tag nach Palmarum, im Jahr 1525.

Martin Luther.

493.

An Nicolaum Amsdorf.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 260.

494.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 43.

Dem würdigen *) Herrn Mag. Georgen Spalatinen, Churfürstlens zu Sachsen Prediger, meinem günstigen Herren und guten Freunde.

Eine Fürbitte für ein arm Weib, mit dem Zeugniß, so ihr gegeben ist, in einer Ehesache wider den Ehemann. Klage über einen A. v. H. **) den er den König oder tyrannischen Beherrscher der Stadt Wittenberg nennt.

1.

Gnade und Friede! Würdiger lieber Herr und guter Freund. Ich bitte euch gar freundlich, wollet dieser armen Frauen, der Fährmeisterin, förderlich seyn bey meinem gnädigsten Herrn. Und weil sie von mir Zeugniß begehret, gebe ichs mit dieser

Schrift, nemlich also: Ich habe sie beyde, ihren Mann und sie selbst, gegenwärtig vor mir gehabt, neben dem Pfarrherrn, und verhöret; aber weil da kein Versünen hat wollen seyn, habe ich müssen ihr erlauben, wie sie gebeten, von ihm zu bleiben, und nimmermehr keinen Mann zu nehmen. Aber er, der Mann, will wunderschön und rein seyn, begehret eine andre zu nehmen Recht und Urlaub. Hab ich mich sein entschlagen, und von mir gewiesen, als der ich über ihn und seine Sache nicht wolle Richter seyn. Lassens ihm andre zu, bin ich zufrieden.

*) Der Titel ist deutsch und Anfang des Briefes.

**) vielleicht August oder Andreas von Rostitz, oder Reidschütz, oder sonst einer.

2. Das ist die Summa oder der ganze Schluß, so viel *) ich merke, (ob man es gleich nicht mit Zeugen bewähren kann,) daß er damit umgehet, diese zu verstossen und eine andre zu nehmen. Daß er nun damit zum Zweck komme, stellet er sich, als wünsche er, sie solle bey ihm wohnen. Wenn sie es aber thut, so fähret er ihr so mit, daß sie die Flucht nehmen muß. Also kartet er das Spiel also, daß er von aussen scheint, als begehre er diß Weib um sie zu haben, die er doch alle Augenblicke lieber todt, oder in dem ärgsten Loche **), sehen möchte. Ihr sehet also, wo ich, oder vielmehr er selbst, hinaus will. Das habe ich aus seinen Worten die er aus Unbedacht gehen lassen, obwol etwas dunkel, nehmen können. Er ist ein schlauer und verschlagener Mönch: des andern zu geschweigen. Ich bin ihm gar nicht geneigt: er hat zu Helfern und Schützern, oder vielmehr nur zum Helfer, A. v. N. den Beherrscher dieser Stadt. Ihr kennet den Menschen, an dem ich, was er damit suche, nicht merken soll. GOtt wolle doch solche tückische und arglistige Feinde ausrotten, und lasse lieber die offenbaren Feinde dafür bleiben. Wiewol auch jene CHristo nicht gewachsen sind, der alle verborgene Dinge sieht, Amen. Gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg des Sonnabends zu Ostern 1525.

Martin Luther.

*) quam muß es heissen, scil. summam.

**) caucaso, Gebirge.

495.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 45.

Herrn George Spalatinen, Dienern CHristi am Sächsischen Hofe, seinem im HErrn geliebten Bruder.

Daß man zu Eißleben eine hohe Schule anrichten solle, und von Schulen, die hin und wieder entstanden. Er klaget, daß die Universität Wittenberg vom Hofe nicht geachtet werde, und also aus einander gehen müsse. Warum er bisher kein Weib genommen, ein Scherz: und daß er mit Spalatinen in der Ehesache eifere.

1.

Gnade und Friede! Ich habe unserm Lucas alles befohlen, daß er an den Lehrmeister *) 100. Exemplarien übermache. Denn ich gehe gleich jetzo nach Eißleben, und bin dahin von Graf Albrechten berufen, eine christliche Schule anzurichten, da ihr die unsrige so gar schlecht achtet und hintansetzet.

*) praeceptorem, oder hatten wir ihn in Lichtenberg.

2. Ich fange auch an zu wünschen, und mich zu bemühen, daß Philippus dergleichen in Nürnberg anlege. Die Magdeburger haben Caspar Creuzigern berufen: die Danziger M. Arnolden. So werden wir zerstreuet, und unsre Schule vergehet. Ich weiß nicht, was noch mit mir werden wird.

wird. Ich weiß aber wohl, daß ihr hierinnen ohne Schuld seyd. Der Satan ist allein mitten im Spiel.

3. Daß ihr übrigens von meiner Ehe schreibet, so wundert euch nicht, daß ich keine nehme, da ich so ein beschrienener Liebhaber bin. Das ist vielmehr zu verwundern, daß, da ich so oft von der Ehe schreibe und unter Weibsbilder komme, ich nicht längst gar ein Weib worden bin, zu geschweigen, daß ich nicht eine genommen habe. Wiewol wenn ihr mein Exempel gerne haben wollt, so gebe ich euch eines der allerstärksten. Denn ich habe drey Eheweiber *) zugleich gehabt, und sie so stark geliebt, daß ich zwo davon verloren habe, die andre Männer nehmen wollen. Die dritte halte ich kaum noch am linken Arm, und dürfte mir wol auch noch entwischen.

*) sind seine drey Gelübden, des Gehorsams, des Armuths, der Keuschheit, nemlich in seinem vorigen Mönchstande.

4. Ihr träger Liebhaber aber dürft kaum einer einigen Frauen Ehemann werden. Doch sehet zu, daß ich, der jetzo fast gar an keine Ehe gedenke, euch, die ihr immer schen Bräutigam seyd, nicht einmal gähling zuvorkomme; wie GOtt zu wirken pfleat, was man oft am wenigsten denket. Das sage ich, daß ich euch ohne Scherz dahin treibe, wo ihr schon hin wollet. Gehabt euch wohl, lieber Spalatin. Am Ostertage 1525.

Martin Luther.

496.

An Friedrich Mecum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 288. b.

An Herrn Bruder Friedrich Mecon, Evangelisten in der Stadt Gotha.

Er tröstet und stärket den Friedrich Mecum *) recht kräftig, daß er ferner das Evangelium freudig lehre, und sich gewiß des Sieges in CHristo versehe.

*) Myconio.

1.

Gnade und Friede in CHristo! welcher gesagt hat: In der Welt habe ihr Angst, in mir aber Friede. Aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Diß schreibe ich an euch, lieber Friedrich, als ein Unbekannter an einen andern; weil ich euch gern allen Trost in CHristo mittheilen will. Da nun die Welt in Christo überwunden worden, so muß das, was ausser und ohne CHristo gethan wird, solcher Art seyn, daß es nur den Schein hat, als ob es gewönne, da es doch in der That in und mit CHristo überwunden und gewonnen ist, daß alsdenn der rechte Sieg angehe, wenn die Welt mit diesem ihrem Schein vergangen: welches gewiß geschehen wird, weil wir CHristum kennen und auf ihn hoffen. Denselben bitte ich, daß er euch mit seinem Geist ermahne, und mit seiner Kraft samt allen den Euren stärke.

2. Fahret denn fort, lieber Friedrich, im HErrn. Grüsset und ermahnet meinen Basilium im HErrn. Weimar, Donnerstags nach Misericordias Domini im Jahr 1525.

Martin Luther.

497.

An Nicolaum Amsdorf.

S. im XVI. Th. d. S. p. 167.

498.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 47.

Herrn George Spalatinen, Diener GOttes am Sächsischen Hofe, zu eignen Händen.

Er meldet, was vor Ceremonien beym Begräbniß des Churfürsten Friedrichs zu gebrauchen, und beklagt den verstorbenen Fürsten.

Gnade und Friede! Hier habt ihr meine Meynung von den Ceremonien bey der künftigen Beerdigung des Fürsten, lieber Spalatin. O ein bitterer Tod, nicht so wol für die, welche sterben, als die, welche die Todten noch lebend zurück lassen! Aber hiervon ein andermal und mündlich. Denn ich finde mich zu Hause überladen, da ich auch schon gestern Abends nach 7 Uhr beläſtiget genug wieder nach Hause gekommen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Am Sonntage Jubilate 1525.

Martinus.

499.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 47.

An Herrn George Spalatinen, treuen Diener Christi, seinem Bruder im HErrn.

Warum er eine Vorschrift, die hohen Schulen zu bessern, nicht gleich schicke. Er schicket ein Trostschreiben an Churfurst Johannsen und seinen Prinz Johann Friedrich, ingleichen eine Abschrift seines Briefes an den König von England, und bittet sich sein Urtheil darüber aus. Er melder, daß er vom Rath nach Erfurt berufen worden.

Gnade und Friede! Es hat mir rathsam geschienen, lieber Spalatin, die Form von Einrichtung der hohen Schule zu verschieben, bis die Fürsten herkommen. Denn ich höre, daß sie bald hier anlangen werden: es wäre denn, daß ihr mir anders schreibet. Indeß schicke ich das Trostschreiben an sie: ingleichen die Abschrift des Briefes, so ich an den König von England schreiben will, daß ihr ihn sehet und erinnert, wo et was irgend hinzuzuthun, oder zu ändern ist. Schickt mir sie aber wieder zurücke, und bestellet auch Johanni von Mynkwitz seinen. Der Rath von Erfurt berufet Philippum und mich, daß wir weiß nicht was anordnen sollen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den Dienstag nach Cantate, 1525.

Martin Luther.

500.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 48.

Herrn George Spalatinen. Christi Knecht am Sächsischen Hofe, seinem Bruder.

Er schickt den Entwurf der hohen Schule, bittet für die Nonne von Kosleth, daß sie einen Mantel bekomme, und von dem Rehe, das Goldhahnen geschenkt worden.

1.

Gnade und Friede! Ich übersende den Entwurf der hohen Schule, in dem Briefe an unsere Fürsten eingeschlossen: ihr werdet so gut seyn und alles bestellen. Zugleich schicke ich auch den euren mit. Ich hätte euch die Abschrift geschickt *): hatte aber die Zeit nicht zum abschreiben. Ich bin aber allen euren vorgeschriebenen Puncten nachgegangen, mit beygefügten Ermahnungen.

*) sil. von seinem Entwurf.

2. Wenn irgend einige Hofnung für meine Nonne von Kosleth ist, einen Mantel zu bekommen, so meldet es, denn das arme Mensch wartet drauf.

3. Das Rehe habe von Lochau erhalten. Sie wird wol Goldhahnen geschenkt seyn, wie ich meyne: ob mir wol nicht gesagt worden, wem es zu geben wäre. Es ist ihm aber

aber zugestellet worden. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Sonnabends nach Cantate, 1525.

Martin Luther.

501.

An Bürgermeister und Rath der Stadt Frankfurt.

Diesen Brief hat Johann Balthasar Ritter dem evangelischen Denkmal der Stadt Frankfurt am Mayn p. 84. aus der eigenen Handschrift Luthers einverleibet.

Den ehrbaren und fürsichtigen Herren, Burgermeister und Rath der Stadt Frankfurt. Meinen günstigen Herren und Freunden.

Gnad und Friede in CHristo. Ehrsame, weise, liebe Herren. Es kommt hier Bure's Zeiger Magister Johann Eisleben, wie ich E. W. zuvor geschrieben habe. Er kommt aber alleine, weil in diesen Lauften viel Leute noth sind, daß unser Unterpfarrherr durch Ursachen vorgefallen nicht hat mögen mitgeschickt werden. Er hat aber solche Reise angenommen, einen Monat ohngefehr bey euch zu seyn, werdet ihr wol euch wissen hierinnen zu halten. Denn wir auch hier und sonst sein dürfen. GOtt gebe Gnade, daß er viel Nutzen bey euch schaffe, Amen, und laßt ihn euch befohlen seyn. GOttes Gnade sey mit euch allen, Amen. Zu Wittenberg am Dienstag nach Exaudi 1525.

Marr. Luther.

502.

An Nicolaum Amsdorf.

S. im XVI. Th. d. S. p. 173.

503.

An Wenceslaum Link.

S. im XIX. Th. d. S. p. 1225.

504.

An Johann Langen.

Aus Anrif. ep. Luth. tom. II. p. 292. b.

Er befiehlt ihm einen Armen, daß ihm die Kirche zu Erfurt Handreichung thue, und meldet von Carlstadts Tollheit und Irrthümern im Abendmahl, so er in einer öffentlichen Schrift widerleget habe.

1.

Gnade und Friede! Diesen jungen Menschen Andream Laudarer befehl ich euch, lieber Lange, wenn ihr ihn irgendwo unterbringen könnt, daß er sich mit seinen Diensten fortheife. Wir, die wir hier nicht viel haben, werden täglich überladen, und unsre Kirche mit fremden Armen beschweret, da wir die unsern nicht versorgen mögen. Erfurt aber, eine grosse weite Stadt, dazu an einem fetten Ort gelegen, und reicher, fruchtbarer, als wir, kann eher mehr erhalten: wenn nur das Wort halbwege kräftig ist.

2. Carlstadts tolle Dinge vom Sacrament habe widerleget: das Büchlein kömmt diese Woche heraus. Grüsset euer liebes Weib, von der euch GOtt schöne Kinder bescheren wolle. Es grüssen euch alle die Unsern. Gehabt euch wohl im HErrn, in demselben grüsset alle die Eurigen. Wittenberg. Sonntags nach Antonii, im Jahr 1525.

Marr. Luther.

505.

An Georg Spalatinum.

Aus Anrif. ep. Luth. tom. II. p. 256.

Luther meldet seinen Hochzeittag, und bittet ihn zu seinem hochzeitlichen Ehrenfest.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Mein und meiner Catharinen Hochzeitmahl wird

geschehen künftige Mittwoch, nemlich nach Johannis des Täufers Fest; dazu ich euch, lieber Spalatin, inständig einlade, damit ich sehe, daß ihr mir in Ernst dazu Glück wünschet, und wollt ja nicht ausenbleiben. Ich habe auch an den Marschalk geschrieben um Wildpret, und ihn zugleich gebeten Ihr werdet euch bemühen, ob etwas zu erhalten.

2. Ich schicke des Königs von Dännemark Schreiben zurück. Von dem Schreiben aber des Königs in England weiß ich nichts. Ich will aber bitten, so viel ich kann, und zu seiner Zeit schreiben, jetzt habe nicht gekonnt; ihr werdet es erinnern, wenn Zeit und Gelegenheit mit Boten da ist. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, Donnerstags nach Viti, im Jahr 1525.

Martin Luther.

506.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 293. b.

Lutherus, der wegen der Verehlichung des Prinzen Johann Friedrichs gefragt worden, ermahnt Spalatin, dem Fürsten zu rathen, daß er die Ehe nicht länger verschiebe, aus vielen Ursachen: ingleichen mit Anziehung der Sprüche der Schrift und aus den Heyden, wie gefährlich es sey, dergleichen zu verschieben.

1.

Gnade und Friede! Ich schicke hier ein Schreiben an den Churfürsten, lieber Spalatin: denn daran mag es genug seyn, weil der Prinz gänzlich nach des alten Herrn Willen leben will.

2. Der Prediger aus Preussen ist noch nicht zum Vorschein kommen, heute wird er gesucht, und wenn man ihn findet, wird man ihn fragen, und euch schreiben. Die Gefahr *) des Verschubs hierinnen werdet ihr wol genug aus Sprüchen, Erfahrung und Exempeln wahrnehmen können.

*) pericula, nicht particula und verher ein Punct.

3. Die Sprüche sind: Nocuit differre paratis: Es hat denen, die sonst alles fertig hatten, der Verschub geschadet. Item: Je später, je gefährlicher. Nachfrist *), Jahrfrist. Der heute nicht bereit ist, wird es Morgen noch weniger seyn. Wenn man sich berathen hat, muß es zur That kommen. Solche Sprüche hat man doch aus Erfahrung genommen und gesammlet.

*) das steht so deutsch.

4. Die Schrift stimmet dann damit ein, auch in heiligen Dingen. Wie Paulus ermahnet: daß wir die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahen. Und die Braut im Hohenliede klagt: daß ihr Bräutigam hinweggegangen, da sie nicht gleich aufgethan. Und im Deutschen: Wenn GOtt grüsset *), soll man danken. Item: Wenn man das Ferkel beut, soll man den Sack herhalten.

*) das stehe im Text so.

5. Ein heydnisch Exempel. Hannibal hat Rom nicht verderben wollen, da er konnte; hernach konnte er nicht, da er wollte. In der Schrift hat Esau, da er die Erstgeburt haben konnte, verachtet, hernach aber vergebens geweinet. Und Christus Joh. 9. sagt: Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden. So lange ihr das Licht habt, so gläubet ans Licht, daß euch die Finsterniß nicht ergreife.

6. Summa: die ganze Schrift, alle Creatur, alle Erfahrung bezeuget, daß die zeitlichen Wohlthaten GOttes recht zeitlich sind: darum warten und stehen sie nicht, sondern sind in stetem Lauf und Ebbe. Darum muß man ergreifen, was, wenn und wo man kann, daß es nicht entwische. Daß aber jene vorgeben: sie wären doch deß gewiß,

Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Frieden aus meinem Herzen nicht reissen noch nehmen lassen.

36. Siehe, das wäre die rechte Weise, Friede zu behalten, und gute Tage zu sehen, auch zu böser Zeit, mit Schweigen der Zunge, und Stillen des Herzens durch den Trost der göttlichen Gnade und Segens, daß man auch äusserlich niemand Ursach gebe zu Unfriede, sondern allenthalben Friede suche, mit guten Worten, Werken und Gebete; dazu ihm nachjage, und gleich verfolge mit gutem starken Leiden, damit wir ihn mit Gewalt mögen erhalten. Denn es wird doch ein Christ nicht anders mögen gute Tage haben, und den Segen behalten; darum denke, daß du darob müssest streiten, daß du den Segen nicht von dir werfest, noch um eines andern willen deinen Mund und Zunge lassest Unrecht thun und lügen. Weil aber Fleisch und Blut zu solchem so schwach und schwer ist, stärket er diese Vermahnung, uns desto mehr zu reizen mit der Verheissung, darinn angezeiget wird, beyde, wie GOtt denen, so solches thun, helfen und schützen, die andern aber strafen will, und spricht:

Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.

37. Diesen Vers schreibe in dein Herz mit bestem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das gläuben, daß GOtt droben sitze, und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was wilst du denn klagen, und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir wiederfähret, so er seine gnädige Augen gegen dir wendet, und freylich auch gedenket, als der rechte Richter und GOtt, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja, solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben.

38. Zu dem, spricht er, stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet des Gerechtesten. Wie er dich ansiehet mit gnädigen lachenden Augen, so höret er auch mit leisen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten; und hörets nur gerne, und mit Wohlgefallen, daß es so bald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist.

39. Wiederum spricht er: Das Angesicht des HErrn siehet auf die da Böses thun. Er hat ja seine Augen auf die Frommen; aber dennoch siehet er auch hierum auf den andern Haufen mit seinem Angesicht. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gesicht, sondern ein sauer zornig Ansehen, darob sich die Stirn runzelt, die Nase rümpffet, und die Augen roth und glüend funkeln, wie ein zorniger Mensch thut. Denn das heißt die Schrift das Angesicht des HErrn, so er zürnet; wie wiederum, die Augen das fröhliche, freundliche Ansehen.

40. Nun, solch Angesicht GOttes was thut es, und warum oder wozu siehet er auf die, so Böses thun? Freylich nicht, daß er sie erhöre, oder ihnen helfe, und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu, spricht er weiter, daß er ihr Gedächtniß von der Erden ausrotte. Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, dafür ein Herz wohl möchte, als vor einem Donnerschlag, zur Erden sinken, wo nicht die Gottlosen mit so verstockten Herzen könnten GOttes Wort verachten.

41. Aber gleichwol ist da das Urtheil gesetzt, das GOtt wahrlich kein Scherz ist, sondern anzeiget, wie hoch er sich der Frommen annehme, und sie rächen will an den Bösen

wiß, was sie willens seyn würden, ist Warheit. Denn keines Herz in seiner Hand, der Teufel ist gar mächtig, der auch die, welche schon beysammen sind, oft trennet. Und wie viel weiß man Exempel von zerrissenen Ehen, bloß weil sie verlobet worden? Wie vielmehr ist hier die Gefahr zu fürchten, wo die Ehe noch nicht öffentlich bevestiget ist? Wider das alles muß man ihnen sagen, daß sie nicht allein streiten wollen. Sie werden mit ihrem einigen und neuen Exempel wol nicht machen, daß diß falsch und eitel sey, darum mögen sie sich fürchten, wo sie die Sache in Ernst haben wollen. Gehabt euch wohl, und bittet für mich. Wittenberg, den heiligen Abend vor dem Fest der Dreyfaltigkeit, im Jahr 1525.

Martin Luther.

507.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 48.

Magister Spalatinen, seinem im HErrn (Geliebt:n) zu eignen Händen.

Er meldet den Tag seines Hochzeitmahles, und bittet abermals, daß ihm Wildpret geschickt werde.

1.

Gnade und Friede! Irret euch nicht, lieber Spalatin. Auf die Mittwoche wird mein Hochzeittag seyn, daß zu Mittage das höchste und gröste Mahl sey. Darum lasset das Wildpret nicht später ankommen, sondern schaffet, daß wir es Morgen gegen Abend bey Zeiten haben, wo es möglich ist. Denn ich will die ganze Nacht mit einem Tage für gemeine (oder bekannte) Gäste endigen.

2. Daß schreibe ich, weil mich L. Koppe aus meinem Briefe nicht recht verstanden, daß es euch nicht etwa auch so gehe. Gehabt euch wohl. Am Sonntage nach Johannis frühe, 1525.

Martin Luther.

508.

An Johann Hessen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 296.

Er meldet etwas von Meibans Doctorat, und ermahnt ihn, daß er sich vor den neuen Propheten in acht nehme, meldet auch, daß der Baurenaufruhr meist gestillet sey.

1.

Gnade und Friede im HErrn. D. Meiban, lieber Hesse, ist gesund, und kommt wieder zu euch, nachdem wir ihn zu unserm Landsmann *) mit den andern Hausen gemacht, den Brüdern und dem Evangelio zu gefallen.

*) gentilis cum gentibus, ist nicht anders zu geben, er ist ein noster worden.

2. Ich warne euch aber vor den Propheten, die jetzt überall umstreichen, und unter Carlstadts und Zwinglii Anführung vom Abendmahl übel glauben und lehren. Wiewol ich an Carlstadten noch nicht verzagt habe. GOtt thue was ihm gut dünket. Ihr werdet aber alles von Meibanselber hören, wie es bey uns gehet.

3. Die Bauren sind fast überall zu paaren getrieben. Grüsset alle die Unsern, und betet für uns. Gehabt euch auch endlich in Christi Gnaden wohl. Den 4. Tag na Margretha, Anno 1525.

Mart. Luther.

509.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 296. b.

Er handelt von Beisetzung Ruf zur Altenburgischen Kirche, und daß die Abgötterey der Altenburgischen Domherren gezähmt werde. Ingleichen,

chen, daß der Churfürst von Sachsen, Johannes, gar übel dran sey, daß Linz zur Nürnbergischen Kirche gegangen sey. Endlich meldet er etwas von seiner Ehe.

I.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe schon vorhin an euch geschrieben. Es hatte auch der Prior geschrieben und euch zur Hochzeit gebeten. Aber der Bote war hinweg. Er gehet vor sich gar ungern an solchen Ruf, ob er wol tüchtig und nützlich ist. Denn er hat wollen ein Lose werden: ich habe aber an den Fürsten geschrieben, daß er ihn berufen, und schaffen solle, daß die Einkünfte der Pfarr den Dienern des Worts wieder zugestellet werden, und daß den gottlosen Domherren Maas gesetzt, und sie nicht in ihren Meynungen und Bräuchen gestärket werden. Ich hoffe von allem, was diese Sache betrift, das beste. Der Fürst hat gegen mich über euch geklaget, daß ihr aus seinem Lande zöget. Und es gefällt mir selber nicht, ausser daß ich hoffe, ihr werdet dort Frucht schaffen, und denke, daß eure Altenburger Bauern sind. Denn eure Ursache vom Aergerniß sicht mich wenig an.

2. Gehabt euch wohl im HErrn. Ich bin *) an Kethen (Ketten, Catharina) gebunden und gefangen, und liege auf der Bore (Bahre oder Boren), nemlich der Welt gestorben. Es grüsset aber eure Kethe und euch meine Kethe **). Wittenberg den Tag vor Magdalena, im Jahr 1525.

Marr. Luther.

*) ist deutsch. **) Cathena.

510.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 297.

Er befiehlt ihm einen armen Studenten, und berichtet ihn, daß Brisger Magister worden.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Diesen Johann Queyzen, einen gar Elenden und Armen, befehle ich euch, lieber Wenzel, wenn ihr ihm etwa zu einem leidlichen Dienst helfen könntet. Wiewol ich ihn mit schlecht er Hoffnung zu euch schicke, indem ihr wol eher zu mir dergleichen schicket, und wir sonst der armen Brüder genug haben; weil er mich aber doch darum gebeten, und das Vertrauen zu euch hat, habe ichs gethan, ob ihm etwa GOtt etwas ausersehen hätte. Ist es aber nichts, so mag er den Weg und die Reise wieder her thun, wo er will.

2. Der Prior (Brisger) grüsset euch, nicht mehr als Prior, sondern als Magister Eberhard. Wir haben des Klosters Einkommen dem Fürsten übergeben. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Den andern Tag nach Jacobi 1525.

Martin Luther.

511.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 297.

Es sey dem Bruder Amsdorfens ein Sohn geboren; ingleichen allerhand neues von dem Bauernaufruhr in Schwaben, Bayern, Oesterreich und Ungarn. Er verspricht Hennchen, den ihm Amsdorf bestens befohlen *), zu dienen.

I.

Gnade und Friede im HErrn! Ich melde euch diß neues, mein Amsdorf, daß eurem Bruder Bartolo ein Sohn geboren worden, zu dessen Taufe er mich berufen hat. Ich wollte es auch gerne thun, ich kann aber durchaus nicht wegkommen, oder abwesend seyn. Daß die Schwäbische Rotte bey Meiningen geschlagen, hat man hier für gewiß überall gesaget. Gestern aber

wird

wird vom Hofe geſchrieben, daß die Bauern da aufeinander geflehen, und daß ſolch Gerücht nichts ſey. Um Salzburg herum aber ſollen 500. Reuter und einig Fußvolk, ſo dem Cardinal zu Hülfe kommen, geſchlagen ſeyn. Und wären an die 100. Schlöſſer in Ferdinandi Herzogthum eingenommen, aber ſo, daß ſie ſie ihrem Herrn wieder einräumen, da ſie (wie man ſagt,) die Schreiber bisher innen gehabt. Hungarn iſt auch in groſſer Unruhe.

*) commendatur ſoll commendato heiſſen

2. Diß habe ich melden wollen, daß ihr nicht ſprächtet, ich hätte gar nichts geſchrieben. Ihr aber betet für mich. Eures Henrichs werde ich gedenken, ſo bald ich einen Ruf habe, der ſich für ihn ſchicket. Grüſſet, die zu grüſſen ſind, im HErrn, und gehabt euch wohl. Wittenberg, den andern Tag nach Jacobi, 1525.

512.

An einige gute Freunde.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 297. b.

Er ermahnt einige, daß ſie um Herzog Georgens Tyranney willen nicht ihre Stelle verlaſſen, bis er ſie verjage. Die Altenburger ſollten bey dem Fürſten drum bitten, wenn ſie Eberhard Beiſſern, ihren Prior, gerne zu ſich berufen wollten.

1.

Gnade und Friede! Ich glaube es und erfahre es auch, daß die Hofbrannen nach Friedrichs Tode, mehr als ſonſt vorher, vornehmen, und daß ſie lieber ärger als die Georgianer (oder vom h. Georgen) wider das Evangelium toben, wenn es nur angienge. Aber was zu thun? Es muß darum weder Joachim noch ſonſt jemand fliehen, bis ſie mit Gewalt vertrieben werden. CHriſtus herrſcht noch mitten unter ſeinen Feinden, daß ſie mit den Zähnen knirſchen und vergehen. Denn was ſie begehren, das iſt doch verloren. Euer Gott *) bey Nürnberg hat nun genug diſputirt, und der Streit iſt aus.

*) Deo non diſputatum eſt, irgend Carlſtade oder ein andrer.

2. Wenn die Altenburger unſern Prior haben wollen, müſſen ſie für ihn bitten, denn in dem letzten Schreiben des Fürſten an mich wird nichts gedacht, da ichs doch ſehr getrieben. So iſt derſelbe Hof. Er kümmert ſich gar nichts um CHriſti Sachen unter einem doch ſo guten und chriſtlichen Fürſten. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 8. nach Jacobi, im Jahr 1525.

Marr. Luther.

513.

An Godſaligum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 298.

Seinem geehrten Herrn, Godſalig, Evangeliſten zu Zell des Lüneburgiſchen Landes.

Er antwortet auf Zwinglii Grund von Gewißheit des Glaubens, und meldet, daß nicht alles verdächtig ſey, was bey den Päbſtlern angenommen iſt.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Ich ſchreibe wegen vieler Geſchäfte kurz, mein lieber Godſalig. Ich habe nur diß einige Schreiben erhalten, ſeit dem Herzog Otto hier geweſen. Ich habe aber Mitleiden mit euch, daß ihr ſo von neuen Geiſtern geplagt werdet. Send aber ſtark: der HErr wird mit ſeiner Kraft bey euch ſeyn.

2. Zwinglii Grund von der Gewißheit des Glaubens, laßt euch nicht irren. Denn er redet vom Glauben bloß nach dem, was er gehöret und ſelber gedichtet, ohne alle Erfahrung. Es iſt wol möglich, und geſchie-

ſchichet alle Tage, daß wir in einigen Artikeln veſt ſeyn, in andern aber ſchwach. Es iſt der groſſe Glaubensmann Moſes beym Haderwaſſer ſchwach gelaſſen worden: ſo ſind auch alle Kinder Iſrael im Glauben von Speiſe und Unterhalt ſchwach worden, die doch den Pharao durch den Glauben in ſolchen Wundern überwunden hatten. Hernach iſt nicht alles verdächtig, was die Päbſtler haben: ſonſt würde auch die Taufe und ganze Bibel verdächtig ſeyn. Vielmehr muß uns das verdächtig ſeyn, daß Carlſtadt zuerſt ſolche Meynung hervorgebracht hat, deſſen Gründe Zwinglius und Oecolampadius ganz verwerfen, und doch die Meynung mit andern behaupten wollen, und die Narren bringen nur die vornehmſten Gründe Carlſtadts, die ſie ſelbſt verworfen, vor. Das iſt mir ein lächerlicher Geiſt, der einen Artikel erſt mit ſchlechten Gründen vorbringt, und hernach, da er andre verſprochen, doch wieder auf vorige Leyer kommt, und alſo ganz wider ſich ſelbſt ſtreitet. Sie ſtreiten alſo über die Ehre ſolcher Lehre. Sonſt finde ich nichts alda: aber mit der Zeit dürfte man wol mehr ſehen. Indeſſen beharret auf der geſunden Meynung. Der HErr ſtehe euch mit ſeiner Gnade bey, Amen. Wittenberg, den 6. Tag nach Severi, im Jahr 1525.

Martin Luther.

514.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 298. b.

Er macht wieder Hofnung, daß die Altenburger M. Eberharden bekommen werden, wenn er durch des Fürſten Brieſe berufen würde. Er ſchreibe auch an Fürſten für Joachim. Es hätten auch viele Zeichen ſo mancher groſſer Herren Tod in ſo kurzer Zeit vorherverkündiget. Daß der Fürſt ungehalten ſey auf das ſtete Klagen der Wittenberger, darüber klagt er vor Spalatinen.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Ich habe vorher geſchrieben und geſagt, lieber Spalatin, daß M. Eberhard durch des Fürſten Schreiben berufen werden müſſe; wenn das geſchehen, wird er gleich kommen. Das müſſen die Altenburger erſt beſorgen, wie ich ihnen längſt gemeldet habe. Für Joachimen ſchreibe ich an Fürſten.

2. Daß groſſe Herren in dieſem Jahr ſterben kommt wol daher, daß ſo viel Zeichen auch auf ſie mit gehen.

3. Ich freue mich, daß ihr bald eures Altenburgs gewohnet. Man ſagt, der Fürſt ſey unſerer Univerſität nicht mehr recht hold, und nehme unſre faſt *) unhöflichen (oder zu derbe) Erinnerungen übel auf. Wir erhalten aber auch die Studenten gar übel, und mit groſſer Mühe. Werden auch bald zu allen Thoren in alle Welt ausbrechen, wenn wir ſehen, daß es wahr iſt. Ich glaube aber, daß Satan, der Feind alles Guten, ſolche Dinge anſtiftet. CHriſtus ſey uns nur gnädig, Amen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, den 4. nach Aegidii, im Jahr 1525.

Martin Luther.

*) improbas ſubmotiones, iſt zweydeutig, ja vieldeutig, ſoll vielleicht heiſſen; ſubmonitiones improbæ, kann auch bedeuten, allzuſteife, item, zu keck.

515.

An eben denſelben.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 150.

516.

An Nicolaum Hausmann.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 2503.

517. An

517.

An Georg Spalatinum.

S. im XVIII. Th. d. S. p. 2502.

518.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 300. b.

Er befiehlt ihm aufs fleißigste den Medicum, L. Basilium, daß er ihm helfe, daß er Stadtphysicus bey ihm werde. Die Räthe des Fürsten handelten zu Wittenberg von Aenderung der Ceremonien, sie würden auch bald wegen der Pfarren handeln.

I.

Gnade und Friede im HErrn! Ich brauchte eurer Dienste, lieber Herr Nicolaus, in einer Sache: darum bitte ich euch, daß ihr mir zu Gefallen seyd. Ich habe unter der Hand gehöret, daß ein Stadtphysicus bey euch gesucht werde. Nach welcher Stelle wol vielleicht andre trachten mögen. Es ist aber bey uns der L. Basilius, weiß nicht, ob ihr ihn kennet, der die Nonne von Schönfeld hat, und einmal mit euch beym Abendmahl war, der hat nun lange an Fingern gesauget, und kein Amt gehabt. Was soll ich euch von seiner Treue, Kunst und Erfahrung darinnen rühmen? Er wird von den meisten sehr gelobet. Dem wollte ich solch Amt gerne gönnen, nicht allein zu seinem Nutz und Besserung, sondern auch weil ich Zwickau dadurch gerathen, und es mit einem tüchtigen Mann versorgt wissen wollte. Wenn ihr nun etwas beytragen wolltet und könntet, daß er da befördert würde, würdet ihr wahrhaftig C. Christo gutes thun und eurer Stadt dienen; oder wo ich es auf andre Art angreifen soll, so meldet mirs.

2. Es hatte ihm der Fürst Friedrich versprochen, wenn einmal eine Stelle in seinem Lande offen würde, so wollte er ihn versetzen. So hoch hielt er ihn. Thut mir denn, was ich bitte und hoffe, nemlich einen so guten Dienst, so sich vor euren Namen und Person schicket. Die grossen Bedienten des Fürsten sind hier, und handeln mit uns, wie die Ceremonien anzurichten. Hernach wird man auch von Pfarren handeln. Indeß habt Gedult. GOtt wird Segen geben. Die Gnade sey mit euch, Amen. Den vierten Tag nach Dionysii, im Jahr 1525.

Martin Luther.

519.

An Johann Langen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 301

Dem D. Johann Langen und dem andern Geistlichen in Erfurd, Dienern C. Christi.

Er antwortet auf die Frage der Erfurdischen Geistlichen, von Anordnung der Ceremonien, und lehret sie von der deutschen Messe für die Layen.

Gnade und Friede in C. Christo! geliebteste Brüder. Es gefället uns eure Sorgfalt, die Ceremonien anzuordnen, sehr wohl: es ist auch euer Vorschlag oder Gutachten davon nicht unrecht, wenn auch gleich Erfurd nur allein damit zufrieden wäre. Ich halte auch, es liege nichts dran, wenn die andern Kirchen dergleichen nicht mit halten wollen; wer kann sie wider Willen zwingen? Wir hatten schon fast eine Weise davon entworfen, und sie unserm Fürsten zugeschickt, und wird nun auch auf seinen Befehl ausgefertiget. Den morgenden Sonntag wird sie im Namen C. Christi öffentlich versucht werden. Die Messe für die Layen wird deutsch seyn; der tägliche

Gottesdienst aber lateinisch, zugleich mit deutschen Ablesungen, wie ihr bald in den gedruckten Exemplarien sehen werdet, alsdenn könnet ihr es nach Gefallen entweder auf unsere Art einrichten, oder bey dem einrigen bleiben. Indes thut, was ihr thut, und gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg, den Tag vor Simonis und Juda 1525.

Euer Martin Luther.

§20.

An Georg Spalatinum.

S. im XVII. Th. d. S. p. 1912.

§21.

An die Prediger zu Straßburg.

S. eb. daf. p. 1906.

§22.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 304.

Er entschuldigt sich, warum er auf seine Einladung nicht zu Spalatini Hochzeit komme. Auf die Frage: ob es dem Fürsten zustehe, offenbarer Abgötterey zu wehren, antwortet er deutlich: ja; und widerlegt der Widersacher Gründe, die das Gegentheil lehren.

1.

Gnade und Friede in Christo! Wie gerne wollte ich bey eurer Hochzeit seyn, mein lieber Spalatin, und sollte mich weder freye Wille Erasmi (das ist Schrift wider ihn,) nicht daran hindern, daß er hier nicht dienen müßte. Aber sehet! die neue Bestrepung der Nonnen macht mir ein neues Lermen: da ist der tolle Pöbel unter den Edlen ganz wütig drauf. Und ist es zu verwundern, daß man auch denen nicht glauben darf, die bisher die Allerevangelischesten *) geschienen haben. Amsdorf war neulich selbst bey denen in Gefahr, die wir selbst mit ihm für unsre Burg und Zuflucht geachtet hätten, wo es noth wäre. Amsdorf sagte immer: Sie sind Buben, nicht allein vor GOtt, sondern auch vor der Welt. Ihr solltet euch wundern, wenn man die Namen schreiben dürfte. Darum werde ich durch meiner Kethe (Catharina) Thränen zurück gehalten, daß ich nicht zu euch komme, denn sie denket, ihr würdet nichts weniger (wie sie auch schreibt,) wünschen oder begehren, als meine Gefahr. Denn so schliesset sie. Amsdorfs Ansehen und Wort gilt bey mir gar viel. Ihr wisset auch, daß je mehr unser lieber Fürst dem Evangelio zugethan ist, je weniger fürchten sich die Seinen vor ihm, denn sie denken, sie können ihm leicht etwas weiß machen, wenn sie sich gleich alles heraus nehmen.

*) evangelicissimi.

2. Auf die Frage: Ob es dem Fürsten zukomme, Götzengreuel abzustellen? weil die Widersacher schwatzen: man müsse niemanden zum Glauben und Evangelio zwingen; 2) man habe dessen auch kein Exempel; 3) die Fürsten hätten auch nur äusserlich zu gebieten: so ist die Antwort: Warum thun sie denn erst nicht, wie sie jetzt erst sich liessen? Denn sie zwingen nicht allein zu äusserlichen Greueln, sondern auch zu innerlichem Unglauben und Gottlosigkeit des Herzens. So mögen sie also das Maas wenigstens zum Theil leiden, damit sie nessen. Daß sie aber zwingen, erhellet genug daraus, daß sie einen andern Fürsten anrufen; dadurch sie allein verdienten ausgetrieben zu werden.

3. Hernach zwingen unsre Fürsten nicht zum Glauben und Evangelio, sondern wehren nur den äusserlichen Greueln. Da sie nun selbst gestehen, in äusserlichen Dingen hätten die Fürsten Macht: so verdammen sie sich selbst. Denn es müssen Fürsten öffent-

sentliche Bubenstücke, als Meineyd, offenbare Lästerungen des Namens GOttes, wie dieses ist, bezähmen, und indeß nicht zwingen, ob die glauben oder nicht, welchen also gesteuret wird, und ob sie heimlich fluchen oder nicht. Denn wir reden nur von öffentlichen Flüchen oder Gotteslästerungen, damit sie unsern GOtt lästern. Dem sollen wir (sage ich) wehren, wo wir können, wo nicht, so müssen wir es gehen lassen.

4. Hier wird nun noch niemand zum Glauben und Evangelio gezwungen: niemand wird zur gottlosen Meynung des Herzens genöthiget; welches sie gewiß gerne thäten, wo sie könnten. Weil sie es aber jetzt nicht können, sind sie doch mit denen wohl zufrieden, die es thun, und billigen sie; daher sie gleicher Strafe werth sind. Röm 1 Ich halte, das sey ein grosses Exempel, daß CHristus mit gemachten Geisseln die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben. Fahret denn fort, und laßt euch ihre Reden nicht irren. Und gehabt euch wohl mit eurer Braut. Durch die Ankunft M. Eberhards will ich eure kleine Hochzeit beehren, so viel ich kann. Am Tage St. Martini, 1525.

Martin Luther.

523.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 305. b.

Er wünscht Spalatinen Glück zur Ehe, und entschuldigt sich, warum er zu seinem hochzeitlichen Ehrenfest nicht gekommen, und schickt ihm ein Hochzeitgeschenk.

1.

Gnade und Friede im HErrn! und viele Tugenden in eurem holdseligen Weibgen, auch vom HErrn. Wie ungern die daulischen Brüder von eurer Ehe hören, so angenehm ist es mir; ja GOtt hat (außer dem Evangelio) mir nichts liebers und angenehmers an euch sehen lassen, als daß ich euch verheyrathet sehen und hören soll: wiewol auch diß keine geringe Gabe und Frucht des Evangelii ist.

2. Warum ich aber weggblieben, und zu dieser allerangenehmsten Hochzeit nicht kommen sey, wird M. Eberhard berichten. So gar kehret sich alles unter einem Fürsten, der ein Bekenner des Evangelii und ziemlich ritterlich ist *), um, daß wir nicht mehr auf der Strasse so sicher seyn, als unter dem Fürsten, so hinter dem Berge hält und stille saß: daß wir nun, wo wir dächten, daß wir eine Zuflucht hätten, Strassenräubergesellen und Verräther fürchten müssen. Aber das eilt ihnen!

*) equestri, der den Edelleuten zu sehr ergeben, wie aus vorigem erhellet.

3. Ich komme wieder auf euch, und wünsche euch viel Freude und liebe Kinder, durch CHristi Segen. Das Herz im Leibe wallet mir wahrhaftig zu eurer Hochzeit, das glaubet mir, so sehr als zu meiner eignen. Ich armer Tropf hätte euch gerne den goldnen Portugalese geschenkt und geschickt, den ihr meiner (Braut) geschenket habt: wo ich nicht gefürchtet hätte, ihr möchtet ungehalten drauf werden. Ich schicke demnach einen, den ich noch von solcher Hochzeit habe, weiß nicht, ob es der eure gewesen oder nicht. Ihr werdet zum wenigsten aus dem kleinen Geschenk meine sehr grosse Zuneigung erkennen.

4. Was braucht es aber vieler Worte? Ich halte, ihr werdet mich besser kennen, als daß es meines Bekenntnisses brauche. Grüsset denn eure Liebste aufs allerfreundlichste, und zwar alsdenn, wenn ihr die Catharina im Ehebette in den süssesten Umarmungen und Küssen haltet, und so denket:

Siehe, diesen Menschen, das liebe Creatürgen meines GOttes, hat mir mein HErr CHristus geschenket, welchem sey Ehre und Preiß. Es grüsset auch euch und eure Ribbe meine Ribbe in CHristo. Die Gnade sey mit euch, Amen. Wittenberg, am Tage Nicolai, im Jahr 1525.

Martin Luther.

524.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 306.

Er belehret Spalatinen, was er antworten solle auf die Lästerungen der Baaliten, die ihm die Ehe vorrücken, und ihn strafen wollen; er verflucht aber den unreinen Stand der Ehelosigkeit bey den Papisten, und will die Altenburgischen Pfaffen ermahnt haben, daß sie von ihrer Gottlosigkeit abstehen, und räth, daß er des Churfürsten Schutz und Hülfe wider die Pfaffen anstehe.

1.

Gnade und Friede! Es ist mir, der ich sehr viel zu thun habe, befohlen worden, lieber Spalatin, euch zu antworten auf das, was ihr an den Rector und die Universität geschrieben. Zuförderst weicht den stolzen Baaliten nicht, sondern verachtet sie wieder freudig, und antwortet ihnen wieder mit prächtigen (oder hochtrabenden) Worten, etwa folgendermassen: Ihr hättet freylich auch zur Ehe gegriffen, daß ihr vor GOtt und Menschen bezeugen wolltet, sonderlich vor ihnen selbst, daß ihr nicht willigtet in den bübischen, unreinen, gottlosen und der teuflischen Kirchen ehelosen Stand, oder vielmehr das zu Feuer und Schwefel vom Himmel verdammte und bald zu verzehrende Sodom. Darum warnet ihr sie noch, daß sie von ihren Greueln abstünden, und aufhörten GOttes Wort und Werk zu lästern: vielmehr aber abstünden von der Busse (oder Strafe) gegen euch, der weder aus GOttes Wort überwiesen noch verdammt worden. Sonst würdet ihr des Fürsten Hand anrufen, und sie so angreifen, daß sie lieber wünschen würden, daß sie das Spiel nicht angefangen.

2. Hierauf könnet ihr auch an den Fürsten gehen und seines Amts gedenken, daß er euch nicht unschuldig strafen lasse, sondern mit gehöriger Fürstlicher Macht an die tollen Köpfe schreibe, daß sie euch entweder aus der Schrift eurer Missethat überzeugten oder euch ungestraft liessen, daß er nicht gezwungen würde, den Unschuldigen so zu schützen, daß sie ihre Tyranney reuen dürfte. Es ist kein Zweifel, daß sie nicht durch solch Schreiben abgeschrecket werden, wo sie nicht GOtt etwa verstocket, daß sie bald umkommen. Denn ihre Pfeile kommen aus anderer ihrem Köcher nicht, darum fürchtet euch nicht, sondern leidet die Schmach, daß auch euer Gerücht in Demuth erhöhet werde. Gehabt euch wohl und grüsset eure Kethe, und M. Eberharden lasset euch befohlen seyn. Wittenberg, Sonnabends nach Nicolai 1525.

Martin Luther.

525.

An Christoph Hofmann.

S. im Anh. zum XV. Th. p. S. p. 244.

Anno 1526.

526.

An Michael Stifel.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 309. b.

Er schickt Erasmi Widerlegung, und meldet, daß aus Carlstadts Irrthum zwo andere entstanden, deren einen Zwinglius, den andern aber Valentinus Schlesita *) ausgeheckt; er vermeldet seinem

seinem Weibe einen Gruß, und danket im Scherz für das kleine Geschenk, so er noch nicht empfangen.

*) ob es solle heissen, aus Schlesien.

I.

Gnade und Friede im HErrn! Ich schicke euch den von mir widerlegten Erasmum, so viel ich kurz und in Eil dabey habe thun können, mein lieber Michael. Es gefället mir eure Meynung, daß der Fürst der Welt so mächtig sey, die Frucht des Worts zu hindern, ob er wol geschehen lassen muß, daß man es höret; ingleichen daß er sein Unkraut, das ist, die Secten der Gottlosen aussäe. Es hat aber dieser Irrthum vom Sacrament drey Secten in einem Verstande.

2. Zwinglius handelt mit andern Gründen wider Carlstaden, der Schlesische * Valentinus mit andern wider beyde und alle: davon ihr zu seiner Zeit hören werdet. Dieser Sectenstreit ist ein Zeichen **), daß es des Satans sey, was sie lehren, weil der Geist GOttes kein Geist der Uneinigkeit. Ihr werdet aber eure Friedensfrau mit den lieben Kindern grüssen, und danken für das überschickte liebe Geschenk, ob es gleich noch nicht ankommen ist, auch wol nicht kommen wird. Darin auch nicht gelegen. Es ist am guten Willen genug. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, am Sonntage nach Weynachten, an welchem ich euren Brief empfangen habe, Anno 1526.

Martin Luther.

*) Schlesien.

**) Die Secten machen es nicht allezeit aus, ob es wol bisweilen ein böß Zeichen.

527.

An Nicolaum Amsdorf.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2227.

528.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 310.

Er bittet für George Schmidten, daß man seine Sache verhöre, und nach solcher rechten Erkenntniß handele, wie sichs gebühret.

Gnade und Friede! Dieser George Schmidt ist mit Klagen zu mir kommen, die ich euch überschicke, lieber Amsdorf, daß ihr sehet, ob es wahr sey, was er vorgiebt, daß ihr ihm alsdenn rathet und die Oberkeit gewinnet. Er schweret und betheuret so: ist auch eine Person guter Hofnung, daß, so viel man einem Menschen glauben kann, ich fast glaube; wiewol es nicht möglich ist, daß eure Oberkeit so tyrannisch seyn, und ihm das Recht, ja Antwort versagen, und mit blosser Gewalt sein klug handeln sollte. Ich habe aber des Menschen nicht los werden können, ohne so wol an euch als die Oberkeit zu schreiben. Er ist willig dem Recht zu stehen, sich von jedermann verklagen und richten zu lassen, daß ihm nach seinen Thaten gelohnet werde. Thut ihr, was CHristus verleihet, daß er entweder Hülfe erlange in seiner Unschuld, oder seiner Schuld überführet werde. Wittenberg, den 7. Januar. im Jahr 1526.

M. Luther.

529.

An Johann Agricolam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 311.

Herrn Johann Agricolä, treufleißigen Schulmeister in Eißleben.

Oecolampadius und Zwinglius wären durch die Schriften der gelehrten Männer in Schwaben vortreflich widerlegt, und fünf Ketzereyen aus einer entstanden, die nur andere Gründe hätten. Die Königin von Dännemark wäre in reinem Glauben aus dieser Welt verschieden.

1. Gna-

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ich habe zwar nichts zu schreiben gehabt, schreibe aber doch, lieber Agricola, daß ich euch und euer Gemahl grüsse: denn was ihr im letzten Schreiben begehrt habt, werdet ihr vernommen haben, nemlich von den N. Ketzern. GOtt bekehre sie! Denn wider Oecolampadium und Zwinglium haben die gelehrtesten Leute in Schwaben geschrieben; welches Buch hier wieder gedruckt wird: ingleichen auch Billicanus kürzlich (welchen hier schicke); jene aber weitläuftig und gründlich. Ich glaube, sie werden endlich mit dem, was ihnen bisher so gefallen hat, daß sie sich damit gerüstet haben, nicht zufrieden seyn. Die einige Ketzerey hat 5. Secten, die alle einerley glauben, aber es mit andern Gründen behaupten: darum werden sie bald vergehen.

2. Die königliche Gemahlin und rechte Königin Elisabeth, des Königs in Dännemark Ehegattin, ist verschieden, wie mir der König Christiernus selber geschrieben. Sie ist aber in grossem Glauben verschieden und hat das heilige Nachtmahl auf rechte christliche Weise genossen, und haben sie die Grossen, so ihr stark zugesetzt, zu nichts anders bereden können, nemlich etwa wieder auf des Pabsts Glauben zu fallen. CHristus hat auch einmal eine Königin im Himmel haben wollen.

3. Den Hofmeister der herrschaftlichen Kinder befehle ich euch, und grüsset eure Else und alle die Unsern. Meine Kethe grüsset euch auch mit den Euren, und gedenket eurer allezeit mit Ehren. Gehabt euch beständig wohl. Den 18. Febr. im Jahr 1526.

Martin Luther.

530.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 311. b.

Er entschuldigt sich, daß er Johann Honhofen nicht mit irgend einem Ruf (oder Pfarr) helfen können. D. Carlstadten sey ein Söhnlein geboren, und zu Segrena *) getauft worden, dabey Pathen gewesen, D. Jonas, Philipp Melanchthon und Luthers Ehelichste. Er schreibt auch von den Büchern, die wider die Sacramentirer zu Wittenberg auskommen.

*) in Segrena.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich habe, lieber Amsdorf, diesem armen Menschen, Joh. Honhof zu keinem Dienst helfen können. Denn es giebt ihrer hier viel, daß, wenn man die Schrift nach der Zahl messen dürfte, man mit Umkehrung des Evangelii sagen könnte: der Arbeiter sind viel, aber die Erndte ist klein: wiewol der elende und dürftige Bauch derselben viel macht, und doch dem Geiste nach wenig Arbeiter zu finden sind.

2. Gestern haben wir dem Carlstadt ein Söhnlein getauft, oder vielmehr die Taufe wieder umgetauft. Die Gevattern sind Jonas, Philippus, meine Kethe. Ich bin als ein Gast dabey gewesen. Es ist geschehen zu Segren über der Elbe, wo Carlstadt wohnet. Wer hätte voriges Jahr gedacht, daß die, welche die Taufe ein Hundebad hiessen, nun solche von den Feinden selber verlangen würden. Sie mögen es nun in Ernst und aufrichtig thun oder nicht, so GOtt bekannt ist: so sind es doch Wunder, die nicht klein, wenn man die Werke GOttes, wie sie wider der Menschen ihre sind, betrachtet. Gehabt euch wohl und betet für uns. Am Tage der Brunonischen Braut, im Jahr 1526.

3. Es

sen, wider welche er sein Angesicht also gerichtet, daß sie nicht allein zeitlich gestrafet werden, sondern daß auch ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden von der Erden. Dagegen die Frommen, dafür, daß sie GOtt gefürchtet, und bey ihrer Frömmigkeit geblieben, und darob gelitten, endlich auch auf Erden an ihren Kindeskindern Segen und Gutes erleben. Und obwol der gottlose Hause eine Weile auf Erden hoch herfähret, und läßt sich dünken, er sitze so vest, daß ihn niemand herunter stossen könne; doch, wenn ihre Zeit aus ist, auf einmal gar von der Erden in Abgrund der Hölle gestürzet, müssen lassen die Frommen auf Erden bleiben, daß sie die Erde besitzen; wie auch CHristus Matth. 5. 5. sagt, und der 37. Psalm weiter ausstreichet.

42. Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrift, und auch aller Welt Erfahrung, von Anfang her, wie GOtt die gestürzet hat, die nur getrachtet haben, Schaden zu thun, und GOttes Dräuen und zornig Angesicht sicher und trotziglich verachtet, bis sie es haben müssen auch erfahren, und darüber zu grunde gangen sind. Der König Saul meynete auch, er wollte den frommen David mit Stamm und Wurzel ausrotten, und seinen Namen, als eines aufrührischen verfluchten Menschen, vertilgen. Aber GOtt übete hier auch das Widerspiel. Denn weil David über seinem Leiden und Verfolgung in Gottesfurcht und Vertrauen einfältiglich dahin gehet, und seinem Feind kein Leid noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch das gnädige GOttes Auge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und dagegen das zornige Angesicht GOttes bleibt über dem König Saul, daß er, ehe sichs David versiehet, gestürzet darnieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen, und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

43. Diß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht GOttes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet; und wiederum, auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören, oder darob zu grunde gehen. Das geschiehet auch gewißlich also, und darf niemand lange leben, er erfähret es an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprüchwort sagt: Recht findet sich; ohn daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündleins nicht können erharren, lassen uns dünken, er verziehe zu lang, und es gehe uns zu übel. Aber es ist eine gar kurze Zeit, und dir wohl zu harren und zu tragen, so du GOTT gläuben kannst, der deinem Feinde wol eine zeitlang Frist gibt, sich zu bekehren; aber das Stündlein ist ihm schon gesetzet und vorhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohne Busse übereilet.

Und wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen; so seyd ihr doch selig.

44. Ihr habt, spricht er, trefflich grossen Vortheil vor allen euren Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von Gott so reichlich mit ewigem Segen begabet seyd, und wisset daß er euch schützen, helfen und rächen will, und also bey eurem Glauben und eurer Frömmigkeit bleibet, daß sie euch keinen Schaden damit thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdruß und zu Leid meynen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kann und mag euch solches alles schaden, weil ihr dem Guten, das ihr habt, nachstrebet, und dabey bleibet?

3. Es werden bey uns zwey Büchlein wider Zwinglium und Oecolampadium gedruckt, eines von Theobald Billicanen: das andre von 14. gelehrten und lautern Predigern in Schwaben, die für den rechten Glauben im Sacrament vortreflich streiten. Ihr werdet sie mit Freuden sehen, wenn ihr sie noch nicht gesehen.

Martin Luther.

531.

An Eberhard Briesger, Pfarrer in Altenburg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 312.

Er spricht ihm, der durch andere in Schulden gerathen, und wegen seiner Frau in ihrer Schwangerschaft gar besorgt ist, Trost zu; meldet auch, daß seine Ehegattin sich auch schwanger befinde.

1.

Gnade und Friede! Was ich euretwegen mit Nicolao Demar gehandelt, lieber Eberhard, auch ehe ihr mich gebeten, werdet ihr aus diesem seinem Schreiben ersehen. Ich hätte es indeß für euch gegeben, wenn ich nicht so viel und grosse Ausgaben hätte. Ich wundre mich aber, daß ihr so in Schulden gerathen: doch thut ihr wohl, daß ihr erkennet, es sey eine Versuchung von GOtt. Ihr müsset es denn klüglich ertragen, und auf das Ende einer guten Frucht, so ihr jetzo nicht sehet, noch sehen dürfet, warten. Der wird euch nicht lassen, der auch keinen Vogel Hunger sterben läßt.

2. Daß euch der Sold verringert und Holz verweigert werde, ist eine Sache, die sich für Verächter des Worts schicket, denn das haben sie verdient, daß sie euch nicht mit ihrer vergänglichen Haabe dienen.

3. Das wegen eurer Ehegattin gehet mir mehr zu Herzen; man muß aber auch diese Gefahr dulten, und GOtt bitten, daß er abwenden wolle, was man befürchtet. Es ist freylich wahr, daß wenn man die Frucht nicht fühlet, es gefährlich scheine. Wenn ihr sie aber nur vom Anfange gefühlet habt, ist noch wol Hofnung; denn (wie ich höre,) soll die Frucht manchmal ruhen, wo es anders meine Frau verstehet, was die Frucht fühlen heisse: welches man erkundigen muß. Es grüsset euch und eure Kethe die meine, deren Frucht man gefühlet hat, nun schon bey 6. Wochen, dafür GOtt Lob und Dank sey! Eben dergleichen wünschen wir euch und der Euren: und gebe CHristus, daß wir die Gebuten mit Freuden sehen, Amen. Gehabt euch wohl, und bittet für mich. Grüsset Spalatinum im HErrn. Wittenberg, den andern Tag in der Fasten 1526.

M. Luther. D.

532.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 312. b.

Er dankt für eine häusliche Sache, die er für ihn besorget, und wünscht, daß Hausmann eine Form der Ceremonien aufsetzen wolle.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich danke für das Fäßgen, mein lieber Nicolae, und habe nicht gedacht, daß es ein künstliches und wohlgearbeitetes würde geschaft werden, es wäre genug gewesen, wenn es aus Weydengerten (oder Binsen) geflechten wäre. Nun aber habt ihr es meiner Frauen allzulieb und werth damit gemacht, wie es der Weibsbilder Art ist.

2. Die Bergwerksleute bewundre ich sehr, will euch aber nicht gerne drum beingen. Ihr habt schon selber Leute, denen ihr geben könnt, was ihr zu viel habt, dürft

nicht eben meine Neugierigkeit hierinnen stillen.

3. Diesem Bruder habe ich ein Schreiben an Fürsten gegeben, so gar inständig geschrieben ist, und so ihm hoffentlich helfen wird.

4. Ihr wolltet, ich soll eine gemeine Ordnung *) der Ceremonien machen: wie kann ich aber bey so vielen Geschäften? Wenn ihr doch selbst einen Entwurf davon machtet und an mich schicktet, daß ihr auch etwas in dieser Sache thätet, nach der Gabe, die euch GOtt gegeben hat. Gehabt euch wohl, lieber Bruder. Es grüsset euch meine Liebste. Wittenberg, den dritten Tag nach Palmarum, im Jahr 1526.

Matt. Luther.

*) ordinarium.

§33.

An Georg Spalatinum.

E. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 262.

§34.

An Friedrich Myconium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 314. b.

Er berichtet Myconium von der Zusammenrottierung der Bischöfe und Fürsten wider die Bekenner des Evangelii: er will also das Volk zu ernstem und eifrigem Gebet ermahnt haben, daß GOtt diese Anschläge des Satans zunichte mache.

1.

Gnade und Friede! Da Oswald, euer Vicebürgermeister *), wieder ab und zu euch reiset, habe ich euch, lieber Friedrich, nicht ungegrüsset lassen wollen. Denn wenn ihr wohlauf seyd und das Wort GOttes wohl anschlägt, ist mirs von Herzen lieb zu hören. Wir sind, GOtt Lob, gesund. Ich befehle mich aber zu eurem Gebet, daß uns CHristus in der Versuchung nicht verlasse.

*) proconsul.

2. Ihr sehet indes, wie der Satan wider die catholischen Fürsten tobet: die gottlosen Bischöffe *) rotten sich, wie man sagt, zusammen, und Philippus schreibt, daß mir auch von Jena aus mit Krieg gedrohet werde. Darum werdet ihr das Volk ermahnen lassen, im Glauben und stetem Gebet um HErrn zu kämpfen, daß sie der Geist überwinde und dämpfe, damit sie auch leiblichen Frieden halten müssen. Denn aus dem, was viele zu mir sagen und schreiben, sehe ich, daß es die höchste Noth erfordert, ernstlich zu beten, denn der Satan hat etwas im Sinn. Darum bitte ich euch, den Leuten diese ernste und nöthige Sache einzureden, daß sie glauben, sie schweben unter lauter Schwerdtern und Grimm des Satans in grosser Gefahr. Der HErr sey mit euch durch seine Gnade und Kraft, Amen. Altenburg 1526.

Euer Martin Luther.

*) pontifices, auch Päbste.

§35.

An Nicolaum Gerbelium.

Diesen Brief hat der selige Herr Johann Christ. Wolf in *conspectu supellectilis epistolic. & litterar. manu exaratæ* zuerst bekannt gemacht. Er befindet sich daselbst p. 51. und wird daraus hier und zwar in deutscher Sprache mitgetheilt. Das Jahr ist zwar nicht angezeiget; wahrscheinlich aber gehöret er zu den gegenwärtigen.

Seinem Bruder in CHristo, Herrn Nicol. Gerbeln, Diener CHristi zu Straßburg.

1.

GOtt sey Lob und Dank, daß CHristus wenigstens euch mit einigen andern, unter

unter welchen auch mein Leonicer iſt, ſo mich herzlich freuet, vor denen bewahret hat, welche nicht gerne Schwärmgeiſter genannt ſeyn wollen, da ſie doch immer fortfahren, es zu ſeyn; und iſt mir ſonderlich leid, daß einer darunter, Oecolampadius, ſonderlich mit der Seuche behaftet iſt: weil GOtt dieſen Mann nicht nur durch Erfahrung in Sprachen, ſondern auch mit vielerley andern Geſchicklichkeit und Anſehen zu Abhandlung unſrer Sachen ſehr tüchtig gemacht hatte: der bekehre ihn aus Gnaden.

2. Daß ihr übrigens verlanget, ich ſolle wider ſie ſchreiben, und von des HERRN Abendmahl handeln, ſo iſt das zwar mein herzlicher Wunſch; ich habe aber bisher weder Luſt noch Hertze dazu gehabt. CHriſtus wird zu ſeiner Zeit helfen. Unterdeſſen ſchadet es nicht, daß ſie ſich recht offenbaren und alles von ſich geben. Es iſt der Wahrheit, welche CHriſtus iſt, ein leichtes, zu überwinden, wenn er auch erſt ein wenig gecreuzigt und nicht geſehen werden ſollte. Ich danke meinem HErn CHriſto, der mich nicht allein bekräftiget in der geſunden Lehre und Meynung, ſondern auch jene Geiſter ihr Zeug nicht läſſet vorbringen, als nur mit einem gleiſſenden Schein, der aber gar ſchwach iſt, daß immer noch Platz genug zum Siege bleibt. Gehabt euch wohl. Grüſſet Eure, und bittet mir ſie auf Pfingſten zu einer Gevatterin, wo es ein Töchterlein iſt, wo aber ein Söhnlein, ſo werdet ihr Gevatter ſeyn, wo es GOtt in Gnaden verleihet, und mich deſſen würdig achtet. Grüſſet meinen Leonicer. Meine Kette *) grüſſet euch. Gehabt euch wohl. Wittenberg am Freytage nach Jubilate.

M. Luther.

*) catena, ſonſt Käthe.

536.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 50.

Seinem im HErrn (geliebten) George Spalatinen, treufleißigen Biſchof des Volkes zu Altenburg.

Er lobt Laurentium Fabri: meldet etwas von der Krankheit Jonä und ſeligen Tode Mutiani Ruf, auch von der inſtehenden Niederkunft ſeines Ehefrauen. Anglochen von Eraſmi Schrift vom freyen Willen.

1.

Gnade und Friede! Ich ſchicke dieſen Laurentium Fabri, lieber Spalatin, wie ihr gebeten habt, und der Fürſt auf eure Bitte *) mir geſchrieben hat, daß ich ihn ſchicken ſollte. Wir halten ihn für tüchtig. Ihr könnet ihn alſo kühnlich zu den Cronſwiger Nonnen ſchicken, oder ihr könnet, wo noch etwas an Anſehen fehlet, es ſelber hinzuthun.

*) per tuum rogatum.

2. Daß der Mutianus ſo geſtorben, wie ihr ſchreibet, höre ich ſehr gerne.

3. Unſer Jonas liegt am Nierenſteine krank (wie ſie ſagen), dabey auch die Leber nicht richtig ſeyn ſoll. Betet für ihn.

4. Meine Kethe wird mir gegen Pfingſten etwas Junges bringen. Bittet ihr CHriſtum, daß er mir eine glückliche Geburt verleihe: wie ich auch euch wünſche an eurer Kethe, mit welcher ihr wohl leben möget. Mittwochs nach Cantate 1526.

Martin Luther.

Den Vertheidiger der Diatribe (oder Schrift Eraſmi) habe nicht geleſen. Ich höre aber, daß es eine Otter ſey. Ich freue mich, daß ihm die Larve abgezogen und der Gaukler entdeckt worden. Es hat mir aber der Fürſt von Heſſen, Philipp, ein Exemplar geſchickt, und eben gebeten, wie ihr.

537.

An eben denselben.

Aus Jurif. ep. Luth. tom. II. p. 315.

Er wünscht Spalatin Glück zu seiner Heimkunft von Speyer: er wollte gern, daß die Pfaffen in der Schloßkirchen zu Altenburg ihre abgöttischen Gottesdienste auf Fürstlichen Befehl einstellen müßten. Ingleichen schreibt er von dem jämmerlichen Tod Ludewigs, Königs in Ungarn, und anderer ihrem: wie auch von den Zeichen, so man am Himmel gesehen, seine Meynung. Er tadelt die Uebersetzung eines Orts in der Auslegung des neunten Capitels Jesaiä.

1.

Gnade und Friede! Ich wünsche euch Glück, daß ihr gesund wiederkommen seyd, und flehe zu Christo, daß er euch von Speyer ein jung Spalatingen heimbringen lassen möge.

2. Es wäre schön und billig, daß eure Baaliten auf Fürstlichen Befehl ihre Greuel abstellen müßten, die sich rühmen, daß er es befohlen, oder sie wieder anrichten wolle. Wenn sie sich denn eines falschen Gehorsams rühmen, so mögen sie zu dem wahren gezwungen werden; dazu helfet auch ihr: ich werde dergleichen thun.

3. Man saget so gewiß und beständig, daß der König von Ungarn geschlagen worden, daß ich gar nicht *) zweifele. Es sind aber Ebentheuer, die auf den jüngsten Tag deuten, da GOtt in den höchsten Königen jetziger Zeit so wirket. Darauf haben so viel Zeichen des Himmels, die die Jahre daher hinter einander gefolget, gezielet.

*) non, scheint zu fehlen.

4. Wer siehet nicht, daß es ein augenscheinlicher Druckfehler ist in der Auslegung Jes. 9. Aber mein Exemplar habe nicht bey der Hand; ohne Zweifel muß, wo man lieset: geboren werden; stehen: schwanger werden. Denn das erfordert ja die ganze Auslegung und die Sache, davon die Rede ist. Wer kann es aber bey allen wehren, daß sie es nicht falsch machen, oder ändern?

5. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 4. Tag nach der Creuterfindung 1526.

Martin Luther.

538.

An Johann Hessen.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2711.

539.

An Johann Aureum.

Aus Jurif. ep. Luth. tom. II. p. 316.

Er ermahnt ihn, das Wort GOttes mit Bescheidenheit zu handeln, und lehret ihn, in was vor Ordnung er es vortragen solle; hernach ermahnt er ihn zur Eintracht mit seinen Amtsgenossen.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich habe von euch gehöret, lieber Johannes, wie ihr das Wort etwas strenge handelt, und bin gebeten worden, euch zu ermahnen. Wenn ihr es denn leiden wollt, so bitte, daß ihr, was ernstlich (oder wichtig) ist, zuerst lehret, nemlich Glauben und Liebe treibet. Denn wenn die nicht wurzeln, was wollen wir uns mit tollen Ceremonien zerrlegen? dadurch nichts herauskommt, als daß wir des thörichten Pöbels Gemüther, so von Leichtsinnigkeit und Neugierigkeit unbeständig sind, ohne Frucht, ja mit Schaden der Ehre GOttes und seines Worts, kützeln.

2. Schaffet denn mit euren Amtsgesellen, daß ihr mit einmüthigem Herzen und Weisen alles regieret und thut. Verachtet die nicht, von denen ihr nicht wisset, was vor Leute sie werden mögen, sondern lockt sie freundlich und demüthig: nicht daß ihr sie treibet,

treibet, und rühmet, was vor rechte Dinge ihr angebet und vornehmet. Man wird das wol hernach erkennen: es wird nichts lebendig werden, das nicht vorher erstorben ist.

3. Diese meine Erinnerung wollet im besten vermerken, und gesund leben. Wittenberg, die Mittwoche nach Trinitatis, im Jahr 1526.

Euer Martin Luther.

540.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 316. b.

Er meldet, daß er den Propheten Habacuc nicht werde fertig machen können, und verkündiget frölich, daß ihm GOtt sein erstes Söhnlein von seiner Frau geschenket habe.

1.

Gnade und Friede! Habacuc ist (wie ich eurem Philippo versprochen,) noch nicht fertig. So gar viel habe ich zu thun. Ich hoffe aber, er solle in nächster Woche fertig werden, und will ich Philippo schon halten, was ich versprochen habe.

2. Sonst ist nichts neues, als daß mein HErr CHristus meine Kethe gesegnet, und uns einen jungen gesunden und frischen Johannem verliehen. Seiner unaussprechlichen Güte sey Lob und Dank dafür! Es grüsset euch Mutter und Kind. Gehabt euch wohl in CHristo. Den 4. Tag nach Barnabä, im Jahr 1526.

541.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 316. b.

Er danket ihm freundlich für die Glückwünschung zu seinem Söhnlein, das er zu seinem Gebet befiehlt, und bezeuget auch sein Beileid wegen des Absterbens des Kindes M. Brisgers, und rühmet sein Gärtlein, so er angeleget.

1.

Gnade und Friede! Ich danke euch im HErrn, lieber Spalatin, daß ihr mir, als einem glücklichen Ehemann, den GOtt so bleiben lassen wolle, Glück wünschet. Weil ich von meinem lieben Weibe ein jung Johann Luthergen durch GOttes Segen, bekommen, und aus GOttes wunderbarer Gnade zum Vater werden. Ich wünsche euch eben dergleichen durch GOttes milden und reichen Segen, weil ihr auch besser und mehr seyd, als ich. Bittet aber, daß mir CHristus das Kind vor dem Satan bewahre, welcher wol nichts unterlassen wird, dadurch er mir an dem Söhnlein leyd thue, wo es GOtt zulassen wollte. Denn das Kind wird schon in etwas geplaget mit einigen Krankheiten, oder vielmehr von einer etwas ungesunden Milch, wie man glaubt, damit die Kindbetterinnen anfangs zu säugen pflegen.

2. Mich dauert, daß M. Eberharden seine Freude entnommen worden. Es ist der gute Wille GOttes, ob wol in einer verborgenen Güte, daß uns nichts schmerzlicher dünket. Wenn kommt ihr denn einmal zu uns, daß ihr die alten Merkmahle unsrer Freundschaft und Vertraulichkeit sehet? Ich habe einen Garten angeleget und einen Brunnen gebauet, beydes ziemlich glücklich. Kommt, so werdet ihr von Rosen und Lilien gekrönt werden. Gehabt euch wohl im HErrn. Am Sonntage nach Viti, 1526.

M. Luther.

542.

An Andream Kaugisdorf, Prediger und Pfarrherrn in Eilenburg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 317.

Er mahnet ihn ab, daß er wegen einiger Unrecht nicht das Amt des Worts, oder seine Stelle

verlasse, ehe er anderswo rechtmäßig berufen, oder mit Gewalt vertrieben werde.

Gnade und Friede im HErrn. Mir dünket es nicht rathsam, daß ihr den Dienst des Worts verlasset, wo ihr nicht mit Gewalt gezwungen, oder anderswohin gerufen werdet. Was ist es, wenn nun gleich Gottlose mit ihrem Satan in eurem Creyß sind? ist er nicht überall? Man muß solche Bosheit des Satans um CHristi willen leiden; darum seyd geduldig und standhaft wegen der Uebrigen Israels, so man erhalten muß. Ich werde für Magnum *) besorgt seyn: vorjetzo habe nichts vermocht. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 6. Tag nach Johannis 1526.

Martin Luther.

*) pro Magno cogitabo, es scheint ein nomen proprium zu seyn.

§43.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 50.

Er meldet, daß seine entbundene Frau wohlauf sey. Er wünscht auch Spalatins Frauen eine glückliche Entbindung.

1.

Gnade und Friede! Da der Bote eilet, und ich mit der Druckerey zu thun habe, so habe ich Eberharden nicht schreiben können, was ich gerne wollte. Es soll ein andermal geschehen.

2. Im übrigen ist mein Hänsgen mit der Mutter wohlauf, wie sich nemlich mit so einem Kinde und der Wöchnerin thun läßt. CHristo sey Lob! Gehabt euch wohl mit eurer auch bald glücklichen Kindbetterin, wie ich wünsche. Ich habe wegen des Lucciſchen Matthäi sehr beweglich an den Fürsten geschrieben.

Marr. Luther.

§44.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 317.

Er erzehlet, wie Carlstadt auf seine Fürbitte beym Fürsten, wider Willen der andern Hofleute, nicht weit von Wittenberg lebe.

1.

Gnade und Friede! Carlstadts Büchlein, davon ihr schreibet, lieber Nicolas, habe ich längst gesehen, denn es ist vor seiner Ankunft bey mir ausgegangen, nun aber wird es erst von den Widersachern ausgebreitet. GOtt aber wird auch diese That sehen und richten.

2. Carlstadt selber aber lebet bey uns, in der Nähe von Wittenberg, und bauet das Land zu Berquit *), eine Meile von unſrer Stadt. Das habe ich ihm mit viel und anhaltendem Flehen beym Fürsten ausgebracht, wider des ganzen Hofes Willen. GOtt bekehre ihn endlich vollkommen.

*) Berquita, Bercke.

3. Indessen grüsset euch mein Luther sammt der Mutter wieder, und danket für den Segen, den ihr ihm ertheilet habt. Die Gnade GOttes sey mit euch. Den 3. nach Mariä Heimsuchung 1526.

Martin Luther.

§45.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 51.

Herrn George Spalatinen, dem redlichen Diener CHristi, seinem Bruder im HErrn.

Er danket Spalatinen für den seinem Söhnlein überschickten Segen, und meldet etwas von Eberhard Brisgern und Caſpar Schalden.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Es danket mein Johannes, das Reheböcklein

lein mit seiner Hindin (oder Rehe), euch von Herzen, lieber Spalatin, für euren guten Wunsch und Segen, von welchem er hoffet und begehret, daß er ihm zu seinem Heil und Besten gereichen werde. Er wünschet euch zugleich eben so ein junges Reh von eurer Hindin, das man wieder segnen könne, Amen.

2. Ich habe endlich auch an Eberharden geschrieben, ob ich gleich nicht wußte, was ich ihm antworten sollte, weil ihr es mir so fleißig und freundlich befohlen. Es stehet bey uns noch alles gewöhnlicher und möglicher Massen wohl.

3. Caspar Schalb hält sich bey uns auf, weil er von den Seinen geplaget wird, aus Argwohn, oder vielmehr unter dem Vorgeben, daß er die Magd geschwängert. So jaget den guten Mann der Neid: der grüsset euch aufs höflichste. Gehabt euch wohl im HErrn, und betet für mich. Den 3. Tag nach Mariä Heimsuchung 1526.

Martin Luther.

§46.

An Michael Stifel.

S. im XVII. Th. d. S. p. 1918.

§47.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 318.

Er handelt von der Eltern Macht in Verheyrathung der Kinder, und vom Reichstag zu Speyer, und von seinen Vorlesungen über den Prediger Salomon.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Wie ihr schreibet, so ist es auch meine Meynung, in dem Fall der väterlichen Macht: und ich habe ich vorher schon in einigen Büchlein geschrieben. Selbige Meynung kann ich noch nicht ändern. Denn solche Sache kann in keine andre Regul gefaßt werden, als der Billigkeit: daß nemlich die Gewalt meistens bey den Eltern stehe, jedoch daß sie aber nach Belieben, oder wenn es die Sache erfordert, davon abgehen können, damit die Liebe vor dem Recht und Gesetzen vorwalte. Wenn einige anders gesinnet sind, so halten wir doch diesen Brauch und Gewohnheit.

2. Darum wäre es vergeblich, diese schon so vielmal abgehandelte Sache in neuen Büchlein auszuführen.

3. Zu Speyer hält man Reichstag nach gewöhnlicher Art der Deutschen, nemlich mit Saufen und Spielen, und sonst nichts.

4. Hier gehet nichts neues vor, als daß Wittenberg mit grosser Mühe so befestiget wird, daß man es kaum kennet, wenn man es gegen das vorige hält.

5. Ich lese aber den Prediger, der überaus ungerne und schwerlich über sich lesen läßt, so viel hebräische Sprachart und unbekannte Ausdrückungen herrschen da. Ich breche aber durch GOttes Gnade hindurch. Betet für mich, und gehabt euch wohl mit eurer Eheliebsten, welche GOtt bald zur Mutter machen wolle! Mein Söhnlein ist GOtt lob, frisch und gesund. Philippus grüsset euch, und befindet sich etwas besser, und würde sich noch besser befinden, wenn er eine Weile nicht arbeitete. Den 3. Tag nach Bartholomäi, im Jahr 1526.

Martin Luther.

§48.

An Nicolaum Hausmann.

S. im XVII. Th. d. S. p. 1919.

§49.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 319. b.

Er

Er meldet, daß das Büchlein vom Kriegswesen gedruckt werde: hernach, woran er von bischöflichen Brüdern arbeite, nebst seinem Urtheil vom gegenwärtigen Zustand der Sachen.

1.

Gnade und Friede! Ich hatte nichts neues, lieber Nicolas, durch den Buchhandler zu schicken, denn das Büchlein vom Kriegswesen ist noch nicht fertig: doch wird alle Tage daran gedrucket. Nach dem Habacuc und Jona gedenke ich über den Zachariam her zu seyn. Der Prediger Salomonis macht mir viel zu thun, als wenn er nicht gelesen seyn wollte, und doch dazu gezwungen würde: so sehr hat solch Buch bisher unter der Bank gelegen.

2. Ihr saget recht, daß die Welt zu Grunde gehe. Ich hoffe auch, der Tag der Offenbarung der Ankunft des grossen GOttes nahe herbey: so gar brennet, lodert, fället, zuscheitert und tobet alles an allen Enden! Ihr aber gehabt euch wohl, und betet für mich. Am Sonntag nach Dionysii, 1526.

Martin Luther.

550.

An Michael Stifel.

S. im XVII. Th. d. S. p. 1910.

551.

An Johann Frosch.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 320. b.

Herrn D. Johann Froschen, treufleißigen Prediger Christi in Augspurg.

Da zu Augspurg ein Prediger, M. Melchior Keller, so mit der Sacramentirer Meynung angesteckt, groß Lermen erreget, daß auch einige Geistliche solches Schwärmens halben in Verdacht kommen, hat sich dem überhand nehmenden Irrthum D. Frosch widersetzet: darum tröstet und stärket ihn Lutherus, daß er in der lautern Lehre standhaft und fest bestehen wolle.

1.

Gnade und Friede! Lieber Frosch *), Christus erhalte euch und die Euren! Denket aber, daß viele geärgert und wenig erwählet werden müssen, die bestehen. Der Satan tobet jetzt, auf GOttes Zulassung, wegen des Undanks und der Verachtung seines Worts, so wenig verstehen; wie ich immer gesagt habe, daß es gehen werde, daß wir Undankbaren mit Krieg und Secten geschlagen würden. Ihr aber seyd getrost, und stärket euren kleinen Haufen. Jene mögen toben, herrschen und siegen: so ist doch der gröſſer, der in uns ist, als der in ihnen ist. Ich brenne vor Begierde, meinen Glauben noch einmal zu bekennen, und ihre Alfanterey in wenig Worten zu zeigen (denn sie hören doch nicht weiter): und ich hätte es längst gethan, wenn ich die Zeit gehabt, und Satan mich nicht verhindert hätte. Ich werde aber, so Christus will und ihr für mich betet, noch sehen, wie ichs mache, daß ich hervor trete.

*) rana.

2. Euer und Martin Weissens Schreiben ist bey und vor mir, weil ich immer drauf gedacht, daß ich die Sache öffentlich abhandeln wollte: aber nun hat der eilfertige Bote nicht mehr gestatten wollen. Gehabt euch wohl in Christo, und tröstet und grüsset die Brüder. Wittenberg, am Tage Simonis und Judä, im Jahr 1526.

552.

An Nicolaum Hausmann.

S. im XVII. Th. d. S. p. 1921.

553.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 321.

Er

Er klaget über einige seiner Artikel, die von andern ausgegeben worden, als ob er noch eben der Meynung wäre, wie vorhin.

1.

Gnade und Friede! Ich will dieselben Artikel entweder gehen lassen, oder, wo ich Zeit habe, widerruffen. Denn es hat sich auch eine andre Schalkheit in diesem Jahr neu hervorgethan, daß man zu dem, was so gedruckt worden, die Zahl gesetzt, als ob ich in diesem Jahr so meynte.

2. So spottet Satan in seinem Zorn! Gehabt euch wohl und betet für mich, und grüsset den armen geplagten Marqvard. Sonnabends nach Thomä im Jahr 1526.

Martin Luther.

Anno 1527.

554.

An Justum Jonam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 321.

Seinem in CHristo geliebtesten Bruder, Justo Jonä, dem redlichen Knecht CHristi zu Nordhausen.

Er meldet etwas von seinen Versuchungen, und befiehlet sich zu seinem andächtigen Gebet. Und da wegen der wütenden Pest zu Wittenberg die Professores allenthalben zerstreuet wären, schreibt er, daß solche Seuche GOtt Lob, nachgelassen, und wünscht, daß sie wiederkommen ꝛc.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Sehet zu, daß ihr nicht aufhöret für uns zu beten, und kämpfet mit mir, mein lieber Jona: denn meine Versuchung wird nun etwas linder, kommt aber zu ihren Zeiten immer ärger wieder; damit mich CHristus nicht verlasse, noch es die Pein der Gottlosen, sondern der Kinder seyn lasse, und mein Glaube nicht aufhöre bis ans Ende.

2. Wollte GOtt! daß ihr nun alle wieder hier wäret. Wir haben den HErrn wider die Pest gebeten, und scheinen erhöret zu seyn: denn es ist keine Pest mehr da, nicht einmal mehr in der Fischervorstadt: die Luft ist wieder gesund und rein. Ihr werdet denn auch beten, daß er sein Wort in uns verherrliche, so durch unsre Zerstreuung in Gefahr und Verachtung kommt. Denn es freuet sich der Satan mit den Seinen, daß wir so aus einander getrieben seyn.

3. Grüsset alle die Unsrigen, sonderlich eure Kethe. Pomeranus grüsset euch sehr, und meine Kethe. CHristus sey mit euch und uns, Amen. Am andern Tag nach Weyhnachten im Jahr 1527.

4. Die schwärmerischen Bücher siehet man hier noch nicht. Ihr werdet also wohl thun, wenn ihr sie bald wieder zu uns schicket.

Mart. Luther.

555.

An Michael Stifel.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2231.

556.

An Caspar Schwenckfeld.

Ist aus der bibl. Brem. cl. IV. fasc. 5. p. 915. genommen, woselbst man dieses Schreiben zuerst hat bekannt gemacht, jedoch ohne Anzeige des Jahrs, in welchem Lutherus dasselbige verfertiget.

Er mahnet Schwenckfelden von Schwärmereyen ab, ermahnet ihn zur Gedult: giebt ihm einen Rath, wie er sich verhalten solle, wenn der öffentliche Gottesdienst verboten wird. Man kann zu Hause taufen. Luthers Meynung von der päbstlichen Taufe.

Gnade und Friede in CHristo. Hüth euch hüth euch mein L. Caspar vor den Schwärmern, daß ihr ihrer gar müßig gehet ihres Amts, wie ihr selbst anzeigt, auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Plagen. GOtt hat schon zweymahl gestraft. Erstlich unter dem Münzer. Jetzt unter dem Zwinglin. Ich besorg Augspurg werde schwer ihren Theil auch haben, könnt ihr nicht anders, so thut wie die Juden zu Babel gefangen, welche auch mußten ohne Tempel, ohne Gottesdienst, ohne Brauch ihres Mosis, allein sich am Wort benügen lassen, 70. Jahr lang. Denn es ist noch nicht zu rathen, daß ihr solltet ein eigenes in Winkeln anfangen; erduldet solche Anfechtung, und tröstet euch dieweil mit lesen und Lehren des heiligen Worts, und wünschen und beten, wie Daniel zu Babel gegen Hierusalem betet. Also auch ihr begehrend das Sacrament mit Seufzen, bis GOtt darinnen sehe. Mit der Taufe hats nicht so groß Mangel, hat man doch wohl unter dem Bapstum in Häussern tafft, darumb kont ihr daselbst noch wohl tauffen und beten, wie in der Kirchen. Eben so kont ihr Ehe einsegnen in Häussern, wie man sie doch sonsten vertruet, und wan es sonst nicht anders sin kunt und ein Rath solches tauffen verböth, so wolt ich ehe von Papisten nehmen, mit Bedingen, daß wir ihre Tauffe wohl recht hielten, aber nicht ihren Glauben und Lehre in andern Stücken. Die Schwermer haben kein Tauff noch Sacrament. So viel ietzt in Eyl, dan ich über die Massen beladen bin. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Jan. 3.

D. Martin Luther.

517.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 322.

Er entschuldiget sich, warum er nicht so oft an Spalatinen schreibe. Und scherzt mit Johanne von Dolzig, Ritter des güldenen Vliesses. Und klaget sehr über die Plünderungen der Klöster und Verschwendung der Kirchengüter, und Unbilligkeit der Hofleute. Er lobt aber des Churfürst Johannis, als eines redlichen Fursten, Gütigkeit sehr.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Daß es nicht meine Schuld sey, lieber Spalatin, wenn ich nicht so oft an euch schreibe, sollen diese beygeschlossene Schreiben zeugen: denn da sie immer vor meinen Augen gelegen, warten sie auf den Boten *). Ihr werdet aus dem Monat, Tage und Sache vernehmen, an welche sie geschrieben worden, daß ich endlich die Sachen vergessen und sie vor Verdruß wieder aufgekrochen, zu sehen, was ich geschrieben. Endlich hatte ich alle Sorge angewandt, daß der neulichte Bote um des Schössers zu Eisenberg Sache willen nicht leer und ohne meine Briefe fortgienge: aber auch diß war vergebens; denn da ich abstieg und ihn suchte, war er, weil man mir etwa zu spät von ihm gesagt, aus Ungedult weggegangen. Ich gerieth zugleich in Zorn über meine Leute. Aber so gehet es: was einem nichts angehet, das achtet man nicht. Gedenket aber selber zurück, ob ich es sonst so lange zu verschieben gepfleget, als ihr bey Hofe waret: das ist, da ihr mir gewisse Boten oder Zolleinnehmer angewiesen, damit ich meine Briefe bestellen können. Nun aber muß ich sie brauchen, wie sie mir vorkommen; und wie viel sind ihrer, die entweder anfragen, oder bestellen, oder Briefe verlangen, oder darauf warten? Das ist meine Entschuldigung, denn von Geschäften will ich nichts sagen, weil mich keines daran hindern muß, an euch zu schreiben, weil ich von eurem Gemüth versichert bin, daß wenn ich auch

des

bleibet? Sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht und Gewalt, eure Frömmigkeit und GOttes Gnade, Hülfe und Segen nicht nehmen noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust; denn, je mehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer Strafe eilen, daß sie gestürzet werden, und euch desto mehr von GOtt vergolten wird. Denn eben damit, daß sie euch aufs höchste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie euch den Segen bey GOtt, und fördern die Sache, daß er desto eher drein sehen, euch helfen, und sie stürzen muß. Solchen Lohn und Gutes müssen sie euch selbst schaffen mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, Zorn und Wüten, und ihnen dagegen nichts anders, denn das Widerspiel, daß sie keinen guten Tag noch friedliche Stunde können in ihrem Herzen haben, durch ihre böse Gewissen selbst verdammt, und GOttes Zorn und Strafe wider sich häufen.

45. Ja, spricht er, ihr seyd eben deßhalben desto seliger, beyde, zeitlich und ewiglich, daß ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, und solltet auch euch dafür achten, und GOTT darum loben und danken, weil er es selbst für die höheste Seligkeit und herrlichste Ding achtet und rühmet, wie Christus auch Matth. 5, 11. 12. spricht: Selig seyd ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen ꝛc. Seyd fröhlich und getrost, ihr habt es grossen Lohn im Himmel. O wie theuer solltens eure Widersacher kaufen, daß sie möchten das wenigste hievon sich trösten und rühmen, daß sie ein geringes um der Gerechtigkeit willen gelitten hätten; wie gerne solltens sie den Wechsel wünschen, wo sie es verstehen könten, und werth wären, daß sie das alles, und noch viel mehr, denn das, so sie euch je gethan oder zu thun gedacht haben, möchten selbst gelitten haben, daß sie nur möchten so selig seyn, und einen Trost solcher theuren göttlichen Verheissung hören und empfinden.

Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; heiliget aber GOtt in eurem Herzen.

46. Da gehet er abermal in die Schrift, und führet einen Spruch des Propheten Jesaiä c. 8, 12. 13. da er GOTTes Volk vermahnet, daß sie sich für Menschen Zorn und Dräuen nicht entsetzen sollen, sondern dagegen vest und getrost GOtt vertrauen: Wie er dergleichen Jesaia c. 51, 7. auch spricht: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute übel reden oder schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern. Als wollte er sagen: Was wollt ihr euch das lassen anfechten, was euch Menschen thun können, sie seyn wie groß, gewaltig, schreckliche Feinde sie immer seyn mögen, weil ihr also gesliget, und bey GOtt so wohl dran seyd, und so gut habt, daß euch auch alle Creaturen müssen selig preisen? Zudem, daß ihr wisset, daß ihr einen solchen HErrn habt, der seine Augen zu euch wendet, und seine Ohren euch geöffnet hat, daß, was ihr begehret und bittet, erhöret und gewähret ist, und schon mit seinem Angesicht zorniglich dräuet euren Widersachern. Was sind und vermögen alle Menschen, Tyrannen, Pabst, Türk, Tartern, ja der Teufel selbst, gegen und wider diesen HErrn, wenn und wo er seine Macht erzeigen will, weder ein schwaches Strohhälmlein wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebet? Darum sollt ihr, seyd ihr anders Christen, und gläubet, daß ihr einen GOtt habt, nichts überall vor diesem allen erschrecken, sondern vielmehr fröhlich und mit lachendem Muth alle ihr Trotzen, Dräuen und Toben verachten, als das doch euch gar nichts schaden

des Abends beym Essen schriebe, ihr es dennoch gerne hättet. *) expectant literæ.

2. Aber zur Sache. Unserem lieben Dolzig wollet ihr vermelden, daß wenn er (wie er denn thut,) freundliche Zänkerey leiden kann, wir guten Grund haben, so wol manchmal darum, als drum schreiben zu lassen. Denn warum sollten wir Deutschen es nicht eben so machen wie die Griechen, Lateiner, Hebräer, in ihren Zusammenziehungen der Wörter, da die Deutsche wol mehr als andre Sprachen zusammen zeucht *). So sagen wir zusammen gezogen: du solltst's mirs thun; welches nach Dolzigens Strenge heissen müßte: du sollrest mir es thun. Denn sehet, wie das zusammen gezogne wohl klingt, und die richtige oder scharfe Art so schlecht in folgendem Exempel: Wenn man fragt: Warum thust du das? so muß man ordentlich sagen: Darum; wenn mans allein sagt. Wo man aber mehr dazu sagt, so klingt es zusammen gezogen besser: Ich wills drum nicht lassen. Wie verdrießlich aber würde man sagen: Ich will es darum nicht lassen. Weg, zu den Thüringern mit solchen barbarischen Deutschereyen (oder Deutschredungen). *) syncopizans.

3. Ihr sehet also auch unsern Witz (hierinnen). Also soll sich der Herr Dolzig vor dem grammatischen Streit hüten, sonderlich wenn er es uns zu nahe leget, die wir uns vielmal grosse Aristarchi zu seyn dünken lassen.

4. Das schreibe ich in Scherz zu euch, lieber Spalatin, in Ernst aber rede ich von Plünderung der Klöster; das thut mir, glaubet es, über die Massen wehe. Ich habe schon in Schriften gethan, was ihr begehret. Ja, damit bin ich nicht zufrieden gewesen, sondern bin, da der Fürst hier war, mit Gewalt ins Fürstliche Zimmer gedrungen, daß ich allein von dieser Sache mit ihm spräche. Es stand ein Rittesel dabey: ich kam dem Fürsten unversehens auf den Hals, und klagte über das, was ihr ehngehet schreibt, habe auch erst im Vergemach vor dem Prinzen darüber geklagt, und er schiene übel auf solche Thaten zu sprechen zu seyn. Die Antwort, die ich erhielt, war, man würde sorgen, daß alles recht zugienge.

5. Was soll ich sagen? Ich fürchte, daß man mir und uns allen unter dem besten Fürsten doch mit Wind, Dampf, Fabeln und Mährlein begegne, und zwar so, daß wir nicht wissen, wer Ursache dran sey. Sie denken: Friedrich ist todt! In solchem Wahn herrschen sie als Könige, wollte GOtt! nicht mit solchem Glück, als geschieht! Und ist mir das der allersauerste Essig, daß die, welche vorher dem Evangelio feind, (und nun noch beharrende Feinde) waren, und von dem Fürst Friedrich in der Gottseligkeit abgiengen, nun bey Gelegenheit des Raubens, spotten, lachen und frolocken, daß sie sich fein *) breiten, und unter dem Namen des Evangelii zugleich die ärgsten Feinde des Evangelii seyn, und doch auch alle Freyheiten des Evangelii geniessen können. Ist auch wol etwas, das solcher Gottlosigkeit gleich sey? *) dilatati.

6. Ich, der ich sehe, daß der Fürst überhäuft ist, und also vergeblich erinnert wird, weiß keinen andern Rath, als ihn in einem öffentlichen Büchlein zu erinnern, daß er mit der Klosterverwaltung anders umgehe; daß dieselbe etwa so schamroth werden.

7. Denn was ihr meynet, daß er sich nach des Bruders Exempel verhalten und selbst reoieren solle, das ist wol nicht zu hoffen. Der ehrliche (gläubige *) Mensch ist aller Schalkheit der andern unterworfen, und denkt, die Menschen seyn alle wie er,

frommen und treuherzig. Wer ein Fürst seyn soll, muß ein Schalk seyn, und einem Tyrannen gebühret König zu seyn. Das will die Welt haben.

*) fidelis, so zu viel trauet.

8. Ihr sehet, daß ich aus Noth, und auch mit Willen weitläuftig schreibe. Wenn ihr durch C. Hristum sonst guten Rath wisset, so meldet mir davon. Wir wollen gerne folgen. Denn wir hassen Satans Grimm, List und Schalkheit allenthalben, in allen Stücken, und zu aller Zeit, dergestalt, daß wir ihm gerne auf alle Art Schaden und Abbruch thun wollten.

9. Gehabt euch mit euer Liebste wohl im HErrn. Mein Hänsgen grüsset euch, der nun im Monat der Zahnung anfängt zu *) lallen, und mit lieblichen Beleidigungen alle zu schelten. Die Kethe wünscht euch auch alles Gutes, sonderlich ein Spalatinlein, der euch lehre, was sie sich rühmt von ihrem Hänsgen gelernt zu haben, nemlich die Frucht und Freude der Ehe, deren der Pabst mit seiner Welt nicht werth war. Am Neujahrstage 1527.

Martin Luther.

*) iattare, ja zu sagen.

518.

An Justum Jonam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 323. b.

Er dankt für das Geschenk, so er seinem Söhnlein geschickt: freuet sich, daß seine Steinschmerzen nachgelassen, und wünscht ihm, daß er lange gesund seyn möge, daß, wenn er einmal todt, sie wider den Satan streiten möchten. Zacharias sey heraus, und werde ihm von seinem Hänsgen überbracht werden, wenn er kommen werde. Er solle nicht glauben, daß noch etwas von der Pest da sey. Mich. Meinbergen, welcher krank, schicket er, was D. Eschau ihm vor Arzneyen dienlich halte, und beschreibet dabey auch seine eigne Krankheit.

1.

Es danket mein Johannes für den überschickten Johannem, mein Jona. Ich aber freue mich und danke C. Hristo, daß er sich euer erbarmt, und dem Stein geboten hat für euch, daß er euch lassen solle, und wünsche, daß er sein Werk immer erhalten möge. Denn das begehre ich einig und allein, daß, wenn ich dahin bin, ihr zum wenigsten übrig bleibt, und mich an dem wütenden Satan mit seinen Aposteln rächet.

2. Zacharias ist gedruckt, welchen ich schicken wollte, wenn ich nicht in Hofnung auf eure Ankunft wartete; alsdenn soll mein Johannes euch seinen Zachariam überreichen. Wir sind, GOtt Lob, alle gesund. Glaubet nur nicht, wenn uns jemand schwarz machen will, als ob noch etwas von der Pest bey uns übrig wäre: denn der Satan wollte wol, daß wir ewig nicht zusammen kämen. So hat er es neulich selber in der Stadt aufbringen wollen, die Pest hätte wieder angefangen und drey dahin gerissen; aber da die Lügen offenbar worden, meynt man, es sey darum ausgebracht worden, daß die, welche in Abwesenheit der Oberkeit herrschen, immer noch länger herrschen möchten, wenn die, so wiederkommen sollen, abgeschreckt würden. Aber vielmehr versuchet uns Satan so, daß er uns getrennet und auseinander halten will.

3. Ich bedaure euren Michael sehr, und schicke, was Eschau verordnet hat. Er ist aber alt, und hält es auch, nach Art der Aerzte schwer, auswärts zu curiren, sonderlich da er glaubt, daß schon Aerzte bey euch oder doch in der Nähe zu Erfurt seyn.

4. Meine Krankheit war die, daß beym Stuhlgang der Mastdarm *) zugleich geschwollen, in der Runde wie eine welsche Nuß, mit ausaiena, daran eine kleine Krätze, wie ein Hanfkorn war, welche ob sie

wol

wol klein, dennoch sehr wehe that, wenn der Stuhlgang leichte gieng; und hingegen weniger wehe that, wenn er schwer gieng und hart war. Wenn aber Blut mit untergieng, so war es gut, und that fast sanft und wohl im ausgehen. Ja, je mehr Blut, je mehr Kitzel war, daß also die Lust mich des Tages öfter zum Abtrit trieb; und wenn mans mit dem Finger anrührete, kitzelte es ganz sanft, und floß das Blut. Darum muß wol meines Bedünkens, solches Blut nicht gestillet oder verhalten werden, denn sie sagen: es sey die goldne Ader; und sie ist recht golden. Denn durch solch Blut soll alles Böse im ganzen Leibe fortgehen, als durch ein Mastthor aller Krankheiten, und pflegten solche Leute oft sehr lange zu leben, als die an solchem Orte ihre Apotheke und Doctores alle beysammen hätten. Es höret aber zu seiner Zeit von sich, ohne unsre Sorge auf. Sehet also zu, daß, wenn ihm dergleichen etwas begegnet, er das Blut nicht stopfe. Das übrige ist auf dem Zedel. Gehabt euch wohl und betet für mich; Wittenberg. Es grüsset euch und alle die Euren meine Kethe und Kinder. Am Tage der Erscheinung des HErrn 1527.

Euer Martin Luther.

*) anilabium.

559.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 325. b.

Er meldet, daß der Fürst der Universität geantwortet: daß er zur Besuchung der Pfarren Anstalt machen wolle: an Zacharia werde jetzt gedruckt, und er greife auch zugleich die Sacramentirer an. Er bitter dahero, daß er um gut Glück dazu beten wolle, und freuet sich, daß derselbe nicht von solchem Gift angesteckt sey. Er bedauret, daß Oecolampadius in den Irrthum der Sacramentirer gefallen, und vermuthet fast dergleichen von Urbano Rhegio.

Gnade und Friede in Christo! mein lieber Nicolas. Ich habe auch sonst nichts neues, als daß der Fürst unsrer Universität antwortet: er wolle eilig zu Besuchung der Pfarren thun. Und wenn das geschehen, so kann alsdenn, wenn die Kirchen wohl eingerichtet, auf den Gebrauch des Bannes gesehen werden. Was sollte man jetzo, da alles hänget und unordig ist, vornehmen können? Zacharias ist unter der Presse, und wächset mir das Buch täglich unter der Hand. Ich greife auch die Sacramentirer an. Betet ihr, daß Christus meine Feder wider den Satan glücklich und heilsamlich richte. Ich freue mich sehr über euer Zeugniß, daß ihr von solchem Sauerteig nicht angesteckt seyd. Denn bey mir habe ich allezeit so von euch geglaubt. Ich bedaure sehr, daß der vortrefliche Mann Oecolampadius mit so kindischen und nichtigen Gedanken in solche Grube verfallen: der Satan treibet ihn, GOtt errette ihn! Urbanus Rhegius ist auch zu eben dem Uebel geneigt, oder schon darein gefallen. Der HErr erhalte die Seinen. Daß der Kayser in Italien Glück habe, werdet ihr gehöret haben. Der Pabst wird überall heimgesucht, daß er zerstöret werde; denn sein Ende und seine Stunde ist kommen: ob gleich die Verfolgung überall tobet, und viele verbrannt werden. Meine Kethe grüsset euch ehrerbietig. Den 10. Januar. im Jahr 1527.

Euer Martin Luther.

560.

An George Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 326.

Er drohet dem Adel, der so gern bey Hofe herrschen will, ein gähes Verderben, und entschuldiget sich, warum er selten schreibe; wie er neu-

lich gählinq auf den Tod krank werden, habe ihm das Cordebenedictenwasser gleich geholfen.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ob ich wol, mein lieber Spalatin, ganz neulich an euch geschrieben, und ihr es hoffentlich werdet erhalten haben: weil ihr mich aber doch so heilig beschwöret, so muß ich abermal aufs allerneulichste schreiben. Wegen Simon des Baders will sehen, daß ichs mache, wie ihr schreibet. Aber bey Hofe ist gar nichts zu hoffen, weil die Edelleute da alles vornehmen und durchtreiben: darum sie sich so breiten und brüsten, daß sie alles regieren wollen, und scheinet also, daß sie sich einen baldigen Untergang auf den Hals ziehen wollen. Aber davon genug.

2. Ich gestehe, daß ich selten schreibe; aber glaubet doch, daß es ohne meine Schuld geschiehet, und noch weniger, daß ich es thue, weil ich euch dadurch suche Verdruß zu thun oder beleidiget sey: denn in dem Fall (wie ich schon vorher geschrieben,) würde ich euch frey erinnern, wie ich von euch dergleichen Erinnerung haben will. Die Boten sind seltsam, und einige so stolz und trotzig, daß sie gleich wollen, ich solle hinsitzen, und gleichsam müßig gedacht haben, daß sie kommen würden. Es stehet hier alles wohl, wie bisher. Grüsset Eberharden, und alle die Unsrigen, und lebet wohl mit eurer Kethe.

3. Es ist wahr, daß ich neulich durch eine gähe Blutgelieferung (oder Stocken) ums Herze beängstiget und fast erstickt worden; es hat mir aber alsbald das getrunkene Cordebenedictenwasser geholfen; solch Wasser schlägt alsobald wohl an, ob es wol die Aerzte nicht achten, oder nicht wissen. Den 8. nach Epiph. 1527.

Euer Martin Luther.

561.

An Wenceslaum Link.

Aus Anrif. ep. Luth. tom. II. p. 326. b.

Er will von ihm wegen neuer Sachen berichtet seyn: schreibt aber doch von einem Ungeheuer, oder Zeichen in Magdeburg, so vor George Winklers, Predigers in Halle, Tod vorhergegangen, der in diesem Jahr bey Aschenburg von den Mayntzischen Pfaffen getödtet worden; er meldet auch, daß er nun auf die Sacramentirer losgehe.

1.

Gnade und Friede! Ich habe nichts neues an euch zu schreiben, lieber Wenzel; und was sollten wir Würmer, die wir in diesem Sack (oder Winkel) der Welt stecken, an euch schreiben, die ihr auf der Höhe sitzet, und die Gestalt der Welt vor Augen sehet und höret? Wir Arme müssen eher von euch, die ihr an Vermögen und Gehör reich seyd, Licht, und was des Lichts in dieser Welt ist, empfahen.

2. Doch schreibt mir Nicolaus Amsdorf, daß zu Magdeburg die Nacht am Neujahrstage im Obertempel in der Metten *) alle Lichter und Kerzen gählinq verloschen, ausgenommen die vor dem Sacrament. Es sind ihrer aber überaus viel, die, sonderlich bey der Messe **), angesteckt werden: hernach so viel Winkel der Capellen, daß es unmöglich ist, daß der Wind (so dahin nicht kommen kann,) sie auslöschen möchte. Man meinet, es gehe auf das Absterben der Domherren, und sey es vorhin geschehen, daß, als der Bischof Ernst sterben wollen, das grössere Licht ausgelöscht und zerbrochen abgefallen, und ein andres im Liegen angebrannt habe. GOtt wirds machen. Es geschehen viel Zeichen, die wol nicht umsonst seyn werden.

*) sub matutinis. **) sub officio.

3. Ich

3. Ich trete wider die Sacramentirer abermal auf: betet für mich, daß mir Chriſtus in ſeiner Sache Glück gebe. Das Geſäme zum Garten erwarte auf künftige Gleichnacht. Gehabt euch wohl mit eurer Liebſten und allen im HErrn. Den 23. Januar. im Jahr 1527.

Martin Luther.

562.

An Johann Heſſen.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2712.

563.

An Georg Spalatinum.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2213.

564.

An Johann Drachen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 327. b.

Dem im HErrn hochehrwürdigen Herrn D. Johann Drachen, treuen Biſchof in Waltershauſen, ſeinem geliebteſten Bruder.

Er räth D. Drachen, er ſolle nicht wegen etlicher weniger Widerſacher aus ſeinem Beruf weichen, und ermahnet ihn, er ſolle nicht denken, daß er die Lehre des Evangelii ohne Verfolgung bekennen wolle. Endlich will er, daß er an wenig guten Zuhörern genug haben wolle.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Ich aber, lieber Draco, rathe auf alle Weiſe, daß ihr euch das Böſe *) nicht überwinden laſſet, den Ort zu ändern: ſondern daß ihr nach Pauli Rath, das Böſe mit Gutem überwindet. Gedenket doch, daß ihr nicht um der Böſen willen dahin geſetzt ſeyd, ſondern um der wenigen Frommen willen. Und wenn ihr die verlieſſet wegen der Böſen, was vor einen Stachel des Todes ſtieſſet ihr da in euer Gewiſſen? Wenn ihr nicht dort wäret, müßtet ihr doch um der Guten willen zulaufen, und der Böſen nicht achten. Wollt ihr etwa allein ohne Verfolget, eine Roſe ohne Dornen, ein Kind GOttes ohne Satan ſeyn? Und lieber andre Gottloſe, als dieſe haben? Man muß das Vertrauen haben, daß GOtt auch aus dieſer Verſuchung Frucht ſchaffen, und ihr endlich die gewinnen werdet, welche euch reuen würde, verlaſſen zu haben. Der HErr wird euch ernähren, das glaubet. Ich ſchreibe aber auch an den frommen Fürſten, und bitte, vergebet ihm, wenn er etwas geſündiget hat: wir ſind Sünder untereinander, wir müſſen einander bekennen und vergeben. So iſt diß Leben!

*) malo, nicht molo.

2. Eure heiligen Bräuche und Ceremonien gefallen mir ganz wohl; nur denket nicht, daß ihr an allen den Eurigen lauter fromme und ruhige Leute haben werdet; ſondern danket vielmehr, wenn euch etwa ihrer drey lieben und gerne haben, die andern aber haſſen und verfolgen. Wie viel hat CHriſtus in ſeinem ſo groſſen Volk gehabt, die ihm angehangen? kaum die Geringſten, Schlechteſten und Uebrigen von demſelben ganzen Iſrael und auserwählten Volke GOttes. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 2. Febr. 1527.

Martin Luther.

565.

An Johann Langen.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2212.

566.

An George Spalatinum.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2696.

567. An

557.

An Clemens Ursinus, Pfarrern in Brücke.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 330. b.

Er ermahnt Ursinum, er solle seinen Beruf nicht verlassen; hernach handelt er, wie der rechte Brauch der Messen anzustellen. Und ermahnt ihn, daß er des Zwinglii Meynung vom Abendmahl und der Wiedertäufer Irrthümer meide. Endlich sagt er seine Meynung von der Vielweiberey und von Aenderung der Ceremonien.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Was ihr mich fraget, lieber Clemens, das widerrathe ich allerdings, daß ihr nemlich eure Stelle verlasset, es sey denn, daß man euch zwinge, wie auch CHristus der Jüden Trägheit lange geduldet hat. Das heißt alsdenn, den Staub recht abschütteln, wenn wir gezwungen verjagt werden. Wer weiß, ob nicht etliche noch glauben werden? Euren Held (oder gnädigen Herrn), weil ich ihn nicht kenne, darf ich wol noch nicht mit Schreiben versuchen, daß ich es nicht ärger mache; wie mir sonst oft wiederfahren ist. Redet ihr und fahret ferner fort, und befehlet die Sache GOTT, so werdet ihr sicher seyn.

2. Wegen Herstellung des rechten Gebrauchs der Messe sind schon viel deutsche Bücherzeen von mir und andern geschrieben und ans Licht kommen, aber auch ein lateinisches von mir, vom Mißbrauch der Messen, so aber schon abgegangen, daß ich keines mehr habe, so ich euch schicken könnte. Des Zwingli und Oecolampadii Meynung reißt immer mehr um sich, und hat mancherley Secten unter sich. Es ist aber so wol Lateinisch als Deutsch dawider geschrieben worden. Ich mache auch nun ein Buch wider sie im Deutschen fertig. Wenn ihr meinem Rath folgen wollt, so fliehet vor solcher Meynung, als der Pest; denn es ist ein Lästerung wider CHristi Wort und Glauben. Denn so glauben und wissen wir. Eben so halte ich von der Kindertaufe wider Balthasar Hübner. Wenn ihr ja lehren müsset, so lasset die Meynung hiervon wenigstens ruhen, und treibet indeß den Glauben, die Liebe, die Freyheit des Geistes und Gehorsam der Oberkeit, und richtet sie da recht zu: das andre wird zu seiner Zeit kommen.

3. Ueber die Offenbarung St. Johannis hat noch niemand geschrieben. Ein Register von meinen Büchern habe selber nicht: auch nicht die Bücher selbst, denn ich wünsche vielmehr, daß die Bibel rein an statt meiner Sachen gelesen werde. Ich bin im Begrif, die Bibel nach der hebräischen Wahrheit zu bessern. Betet für uns.

4. Die vorhin den Jüden und Heyden freygelassene Vielweiberey kann nicht mehr im Glauben der Christen gelten, noch mit gutem Gewissen probiert werden, es wäre denn die äusserste Noth da; zum Exempel, wenn das vorige Weib wegen Aussatz oder sonst geschieden worden. Drum werdet ihr den fleischlichen Leuten sagen: wenn sie Christen seyn wollen, so müssen sie den Glauben üben, und das Fleisch zwingen, nicht aber den Zügel schiessen lassen: wollen sie aber Heyden seyn, so mögen sie thun auf ihre Gefahr, was sie wollen. Ueberhaupt lehret das Evangelium so, daß ihr alles saget, was ein Christ wissen muß, er sey stark oder schwach. Aber von der That werdet ihr euch enthalten, daß ihr nichts änderi, ehe sie stark worden, und euch zwingen; daß nicht, was zu ordnen ist, etwa nur aus euerm Belieben, und nicht vielmehr aus lauter Zwang geschehe.

5. Indeß laufet das Wort laufen, und thun, was der HErr will. Grüsset Ambros.

broſ. Buren in Liebe. Philipp Melanchthon grüſſet euch ſehr freundlich. Gehabt euch wohl im HErrn, und bittet für mich in der Liebe, Amen. Wittenberg, Freytags nach Reminiſcere, im Jahr 1527.

Eure Martin Luther.

568.

An Juſtum Mönium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 331.

Dem Harn Juſto Mönio, CHriſti Diener in Erfurd, und ſeinem treuen Bruder in CHriſto.

Er ſchreibt von Mönii Schutzſchrift, und der Erfurder Undank gegen das Evangelium.

1.

Gnade und Friede! Man hat es dahin gebracht, daß eure Schutzſchrift gedruckt wird, lieber Juſt; wie aber der Drucker und euer Bote mit einander eins worden, wird er euch ſelber erzehlen. Euer Erfurd iſt Erphurd, ſobald folget der Zorn vom Himmel, daß, ſo bald die Gnade zu leuchten anfangen wird, gleich auch der Zorn GOttes, der des Pharao Herz verblendet und verſtocket, zuſchläget.

2. Betet ihr den HErrn für mich, und grüſſet D. Langen und alle die Unſrigen in CHriſto. Mittwochs nach Judica 1527

Martin Luther.

569.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 331. b.

Er freuet ſich, daß ihm ſein Büchlein wider die Sacramentirer gefallen, wundert ſich aber, warum die Exemplarien ſo ſpät ankommen. Bucer habe an Jonam recht giftig wider ihn geſchrieben. Er hält auch davor, daß man die Beſuchung des Altenburgiſchen Bethaven auf eine andre Zeit verſchieben müſſe, wegen der Hochzeit des Durchl. Prinz Johann Friedrichs Herzogens zu Sachſen.

1.

Gnade und Friede! Es iſt mir lieb und angenehm, daß euch mein Büchel wider die Sacramentirer gefallen, mein lieber Spalatin. Ich wundre mich aber, wie es komme, daß die Exemplarien ſo langſam zu euch kommen, da ich doch denke, Paul Knoth beſtelle eure Sachen: ſonſt hätte ich ſie ſelber geſchicket. Ich zweifele nicht, ich werde die Sacramentirer heftig erzürnt halten; denn es dünkt mir ſelber, ob wol das Büchlein weitläuftig, und eben von keiner groſſen Gelehrſamkeit iſt, daß ich ſie doch getroffen.

2. Bucer aber hat auch ſchon vorhin an unſern Jonam einen giftigen Brief wider mich geſchrieben. Luther iſt gar ein Satan bey ihnen: was ſoll nicht geſchehen, wenn ſie durch ſolch Büchlein vollend gereizt werden. CHriſtus aber lebet und herrſchet. Amen.

3. Euer Bethaven, meyne ich, könne man bis zur Beſuchung in ſeinem Tollwitz laſſen, denn es würde auch die Hochzeit des Prinzen daran hinderlich ſeyn, wenn ich gleich indeß etwas ſchriebe und bäte: wenn aber das Kermen der Hochzeit vorüber, muß ich ſelbſt inſtändig anhalten, die Pfarren zu beſuchen.

4. Für den Bader Simon habe fleißig geſchrieben, wie ihr gebeten habt. Gehabt euch wohl und grüſſet die Unſern, und betet für mich. Wittenberg, 1527.

Mart. Luther.

570.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 332.

Er ſchreibt von Zwinglii Büchlein wider ihn, und von ſeinem Brief; und klagt ſehr über ſeinen

Grimm und Wuth: er meldet auch von Uebersetzung der Propheten, und daß er über den Esaiam lese.

1.

Gnade und Friede! Ich habe nur dieses Neue zu schreiben, lieber Wenzel, daß Zwingel mit seinem ungeschickten Büchlein auch einen Brief an mich geschickt, den er mit eigner Hand geschrieben, der sich wol recht für den erztolzen Geist schicket. So wütet, tobet, drohet und knirschet er in aller Bescheidenheit, daß es mir dünket, er werde nicht zu sich selber kommen können, wenn er auch durch offenbare Wahrheit überführet worden.

2. Mein schwätziges Büchlein hat viele genützet. Die Propheten, so zu Worms verdeutscht worden, verachte ich nicht, außer daß das Deutsch nicht so klar ist: sie haben vielleicht nach Art des Landes *) gekünstelt; wer will aber alles berühren?

*) fecerunt diligentiam natura regionis.

3. Ich mache mich jetzt fertig, sie im Deutschen herauszugeben, und zugleich über den Jesaiam zu lesen, daß ich nicht müßig sey.

4. Bittet ihr den HErrn für mich und seine Kirche. CHristus lasse mich hören, daß euch auch ein gesundes Kind geboren sey, Amen. Meine Kethe ist immer übel und bricht sich, vielleicht weil sie zum andernmal guter Hofnung ist. Spenglern grüsset und danket, denn alles Gesäme, so ihr mir geschickt habt, gehet auf: nur die Melonen und Gurken wollen nicht dran, ob sie wol auch in andern Gärten aufgehen. Gehabt euch wohl. Im Jahr 1527.

Martin Luther.

571.

An Friederichen, Abt zu St. Aegidii in Nürnberg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 332. b.

Dem ehrwürdigen Herrn in CHristo, Friedrichen, Abt des Aegidischen Klosters zu Nürnberg, seinem Obern im HErrn.

Er dankt dem Abt für die geschenkte Uhr.

1.

Gnade und Friede! Ich schreibe, hochwerter Herr, als ein Unbekannter an einen Unbekannten. Das macht mein, und nun mehr als euer Wenzel Link, der mir von eurer wegen eine eherne Uhr, so ihr mir schenket, geschickt, so ein höchst angenehm Geschenk ist; daß ich also ein Schüler unsrer Uhrmacher *) (oder Künstler) seyn muß, bis ich alle die Stellungen und Regeln einer einzigen Uhr lerne: denn vorhin habe nie dergleichen gesehen oder bemerket, als der ich in solchen Kunstwercken nicht erfahren bin.

*) mathematicis nostris.

2. Wollte GOtt, daß ich es eurem Gemüth gleich thun könnte, welches in diesem Geschenk wol recht aus dem Grunde zu erkennen ist; ich wollte gewiß nichts unterlassen. Das wollet nach der werthen Freundschaft im besten vermerken, wie ich hoffe, und GOtt lasse euch vergnügt leben und für mich beten. Am andern Osterfeyertag, im Jahr 1527.

M. Luther.

572.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 332. b.

Er befihlet L. Cordatum dem Spalatin, und sagt seine Meynung von einer Ehesache, wie er solche Dinge künftig der weltlichen Oberkeit übergeben, und seine Urtheile in dergleichen Fällen niemanden mittheilen wolle, als schüchternen und gottseligen Gewissen.

1.

Gnade und Friede! Es ist der Herr Lic. Cordatus, Prediger in Zwickau, hieher

her kommen, lieber Spalatin, so euch diß Schreiben überbringet: ein Mann, der eures Gespräches werth ist: daß ich nicht mehr sage.

2. Die an uns überschickte Ehesache wird bald folgen, darinnen wir für den andern Ehemann gesprochen, und den ersten flüchtigen mit des Pabsts Schlüssen verdammt haben. Denn wir fangen an, auch päbstliche Rechte zu lesen und anzusehen, darinnen wir bemerken, daß sie selbst ihre Rechte nicht ansehen oder achten, und wundern uns, daß das erste Urtheil von den Unsern gefället worden. Wiewol ich des Pöbels und der Bauern Undank hinkünftig so zu rächen beschlossen habe, daß wenn die, welche nicht fromm sind, eine Sache haben, ich sie gänzlich an die Officialen weise, und die Todten ihre Todten begraben lasse. Darum hätte ich auch euer Weibgen an die Officialen und Juristen gewiesen, wenn sie nicht wegen eures Zeugnisses als eine Fromme, der evangelischen Freyheit zu geniessen würdig geachtet worden, wiewol sie hernach auch nach dem päbstlichen Recht dergleichen erlangt hat. Denn ich will die Säue und Hunde gerne der evangelischen Freyheit unwerth achten, und unsre Seligkeit nur den Blöden und Frommen gönnen. Sonst mißbrauchen die das Evangelium aufs ärgste, die nicht allein unter dem Pabst, sondern auch unter den hölischen Furien zu stehen verdienen.

3. M. **Eberharden** werdet ihr ein recht greß und gut Capitel lesen, der mich straft daß ich nicht auf eure Fragen oder Schreiben geantwortet. Thut es euch auch selber, wenn er solche ungeheure Klage von euch hat: denn entweder scherzet ihr beyde wegen eurer Kethe, oder habt euch eurer Weiber Liebe oder Herrschaft begaukeln lassen. Ich habe es gar in frischem Gedächtniß, daß ich euch geantwortet habe, auch so gar, daß ihrs wegen der Menge überdrüßig seyn könnet. Gehabt euch wohl und betet für mich armen Sünder. Am Osterdienstage 1527.

Martin Luther.

573.

An Johann Agricolam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 333.

Er bestellet ihm einen, und will, daß er für seines Weibes Gesundheit sorge, und melder auch von der Seinen Krankheit.

1.

Gnade und Friede! Wenn ihr, lieber Agricola, in der Sache etwas vermöget, welche euch dieser Stephan vortragen wird (ihr vermöget es aber gar wohl): so helfet doch. Denn ob wir wol bisher vielfältig betrogen worden, so dünket mich doch, daß wir und unsre Univ rsität an dieser Person nicht werden betrogen werden, wo wir ihr etwas dienen. Es ist gar ein armes Weib, und braucht unsrer Liebe: dazu ihr eure Grafen geneigt findet.

2. Eurer Else hielten wir für rathsam, daß sie die Luft, der sie gewohnt ist, zu ändern, auf einige Tage zu uns käme. Ihr werdet zugleich mit rathen: denn euerem lieben Weibgen, die auch sonst so ehrlich und fromm ist, wollen wir gern alles thun, was ihr dienlich und nütze seyn kann.

3. Meine Kethe bricht sich und hat wieder Uebelkeiten, ist aber hoffentlich eine gute Krankheit am Kopfe, und weiß nicht was vor ein Schwindel. Sie grüsset euch und eure Else. Mein Hänsgen ist frölich und frisch, und ist ein Mensch der gern isset und trinket *). GOtt Lob und Dank! 1527.

Martin Luther.

*) vorax et bibax.

574.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 53.

Seinem Bruder im HErrn, George Spalatinen.

Von den bedeutungsvollen Gemählden, so zu Nürnberg gedruckt und in Wittenberg wieder gedruckt worden sollen.

1.

Gnade und Friede. M. Eberhard, den ich nach meinem schlechten Vermögen bewirthet habe, wird erzehlen, was er gesehen und gehöret hat.

2. Aus Nürnberg ist ein Büchlein hergeschickt worden mit prophetischen Bildern, die, meyne ich, Hieroglyphica heissen, so den Lauf und die Stücke des Pabstthums sehr eigentlich voraus zeigen. Das wollen wir hier wieder abdrucken lassen, ob wir wol nur ein einiges Exemplar, und das dazu nicht unser ist, haben. Bittet C. Herrn für mich, und gehabt euch in ihm wohl. Dienstags nach Quasimodog. 1527.

Martin Luther

575.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 54.

Seinem im HErrn geliebtesten Bruder, Herrn George Spalatinen, Bischofen in Altenburg.

Klagen über den harten Brief Zwinglii, und andere Schriften der Gelehrten solcher Rotte.

1.

Gnade und Friede! Dieser Brief ist mir aus Preussen an euch zugeschicket worden: sonst giebt es nichts neues hier.

2. Zwinglius hat einen Brief an mich geschrieben, der voller Trotz, Lästerung, Stolz, Haß, und fast aller Bosheit ist, obwol unter den besten Worten. So tobet derselbe Geist; und hat noch drey Büchlein dengefüget. Hernach giebt es auch Auslegebücher von Oecolampadio über die drey kleine letzten Propheten, Bucero übern Johannem und Matthäum, und von Brentio übern Johannem wider ihn; und sind alle Propheten Deutschland geschenkt: aber sie kommen mit allem zuvor; wir sind nichts. Was meynet ihr, werden sie thun, wenn sie mein Büchlein sehen? So wird endlich derselbe Geist hervor treten. Betet ihr C. Hristum für mich, und gehabt euch im HErrn wohl. Anno 1527. Sonnabends nach Quasimodog.

Martin Luther.

576.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 333. b.

Er meldet, daß er das Drechslerzeug empfangen. Das Bilderbuch vom Pabstthum billiget er, und beschützt ihm Vitum Theodorum.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Das Drechsle zeug und Sein anweiser, ingleichen die hölzerne Uhr, haben wir empfangen, und danken. Ihr habt aber nicht geschrieben, was ich noch am Gelde schicken müsse. Denn die zween *) (Thaler), so ich geschickt, werden wol nicht reichen. Sonst haben wir dismal genug von den Sachen, wo ihr nicht etwas von einer neuen Art habt, das von sich selber drechseln kann, da indeß Wolfgang schlafen, und nicht drauf acht haben kann. Denn der Uhr bin ich nun selbst fast ein vollkommener Meister, sonderlich da die Stunden meiner trunkenen Sachsen zu weisen sind, die lieber nach der Kannen, als nach den Stunden sehen: und

kann, sondern ihr eigen Verderben ist, weil sie mit ihrem Kopf laufen wider die Majestät, dafür alle Creaturen erzittern müssen.

47. Das sollt ihr aber thun: Ihn sollt ihr heiligen, das ist, heilig halten und preisen; welches ist nichts anders, denn seinem Wort gläuben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen GOtt habt, der euch, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedenke selbst zu helfen, und an euren Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekenntniß thut ihm die Ehre, daß er wahrhaftiger GOtt ist, und kann ihn tröstlich und fröhlich anruffen, von ihm Hülfe gewarten, und alle sein Herz auf ihn wohl zufrieden stellen; denn er weiß, daß sein Wort und Verheissung, als die gewisse Wahrheit, nicht trügen noch fehlen kann.

48. Dagegen die andern, so nicht gläuben, die können auch nicht GOtt heiligen, noch die Ehre thun, die ihm, als einem GOtt, gebühret, ob sie schon viel von GOtt rühmen und grossen Gottesdienst fürgeben; denn sie GOttes Wort nicht für wahr halten, sondern immer im Zweifel bleiben, und denken, wenn sie etwas leiden sollen, sie seyn gar von GOtt vergessen und verlassen. Darum murren und zürnen sie mit grosser Ungeduld und Ungehorsam wider GOtt, fahren darob zu, und wollen sich selbst durch eigene Gewalt schützen und rächen. Damit geben sie sich selbst an Tag, daß sie sind solche Leute, die da wahrhaftig keinen GOtt haben noch wissen, als blinde, elende, verdammte Heyden; als jetzt sind der grosse Hause aller Türken, Jüden, Papisten, und glaubloser Heiligen, so viel ihr in der Welt sind.

Epistel am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 6. v. 3–11.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gecreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen: denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden: und wissen, daß Christus von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn, daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einemmal: daß er aber lebet, das lebet er GOtt. Also auch ihr, halter euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet GOtt in JEsu Christo, unserm HErrn.

Innhalt.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.

I. Die Gelegenheit, so dem Apostel gegeben worden zu dieser Vermahnung 1 setzt.
* Rettung der Gnade wider den Mißbrauch derselben.
1. der Mißbrauch der Gnade 1.
2 die Rettung 2–4.

II. Wozu diese Vermahnung geschiehet.
A. Das erste Stück, dazu diese Vermahnung geschiehet 5. 6.
* von der Kraft der Taufe 6.
B. Das andere Stück, dazu diese Vermahnung geschiehet.
1. die Beschaffenheit dieses Stückes 7. 8.
* Christi Tod zeigt an den grossen Ernst GOttes wider die Sünde 8.
2. wie in diesem Stück gezeigt wird die Bedeutung des Begräbnisses Christi 9–11.
C. Das dritte Stück, dazu diese Vermahnung geschiehet.
1. wie in diesem Stück Christi Tod und Auferstehen mit unserer Taufe verbunden wird 12.
2. die Beschaffenheit, Sinn und Verstand dieses Stückes 12–14.
3. der Grund und Ursach dieses Stückes 15–19.
* was durch den alten Menschen zu verstehen 16.
* was durch den neuen Menschen zu verstehen 17.
* wie und warum die Gläubigen die Sünde nicht sollen in sich herrschen lassen 18. 19.

4. wie

und ſich weder der Sonnen noch der Uhr, oder ihres Meiſters Irrthum irren laſſen.

*) duos, wird wol Thaler heiſſen.

2. Bey uns iſt nichts neues als euer Bilderbüchlein vom Pabſtthum, darinnen mir mein Bild mit der Sichel ſehr wohl gefällt, der ich ſo viel Jahre zuvor als gar beißig und bitter verkündigt werde; aber die Roſe weiß ich nicht wohl auf mein Zeichen zu deuten, ich halte auch eher, daß ſie aufs Amt gehe *). Das andre gefället mir jetzo, wo es wahr iſt, was ihr ausgegeben habt. Gehabt euch wohl im HErrn. Den 19. May 1727.

Martin Luther.

*) ad officium.

Den Vitum Theodorum wird euch Philippus anpreiſen, wie auch ich thue, wenn er irgend etwas nütze iſt.

577.

An Friedrichen, Abt zu Nürnberg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 324.

Dem Herrn Friedrich, Verwalter *) des Kloſters zu St. Aegidii in Nürnberg.

Er nimt den Abt, ſo ſeine Freundſchaft und Bekanntſchaft ſucht, willig an, und wünſchet ihm Glück zur Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit.

1.

Gnade und Friede! Ich aber werde von Herzen gerne in die gemeine und beyderſeitige Freundſchaft treten, mein in Chriſto hochgeehrender Herr, und was ihr begehret, das habe ich a billis höchlich wünſchen wollen, als der ich als ein von den Sünden ſo wol als vom Satan geplagter Mann viel Freunde brauche, die mir bey GOtt mit ihrem Gebet in ſo hohen Sachen beyſtehen.

*) oeconomum familiæ.

2. Ich freue mich aber ſehr, daß euch gegeben iſt, an der Wahrheit des Evangelii Gefallen zu haben in dieſer verderbten und böſen Welt, wo es ihrer wenig giebt, die recht halten *): CHriſtus, der in euch das gute Werk angefangen, vollbringe es auch. In welchem ich wünſche, daß ihr wohl lebet. Den 20. May 1727.

Martin Luther.

*) teneant.

578.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 55.

Seinem geliebteſten, George Spalatinen, CHriſti Diener zu Altenburg, dem ehrwürdigen Mann im HErrn.

Er befiehlet ihm einen George, der von ſeinem verhurten Weibe verlaſſen worden, und giebt ihm ein gut Zeugniß.

1.

Gnade und Friede! Dieſen Georgen, einen Arbeiter, oder Knapen, aus dieſer Mühle, befehle ich euch, mein Spalatin, daß ihr ihm bey ſeinen Verwandten von meiner Hand ein gut Zeugniß gebet. Denn ſie ſind böſe, daß er hier zwar ordentlicher Weiſe dieſelbe Nonne (wo ſie anders eine Nonne geweſen), Dorothea genommen, welche ihn hernach als Hure verlaſſen, und heimlich fortgegangen, und dem Manne alles Gut und Geld mitgenommen, da die Mutter ſolcher Huren hier um alles gewußt und ihr geholfen, und auch mit fortgegangen. Letztere hat ſich eine Zeitlang hier aufgehalten, und mit dem vortreflichen Schein der Frömmigkeit alle betrogen, indem ſie die Tochter beliebt und der Ehe würdig gemacht hat. Müſſen ſich alſo ſeine Verwandten nicht wornig erzeigen? Denn er leidet auch

ohne ſeine Schuld ſolche Schande und Schaden, ſo wol als wir das groſſe Aergerniß. GOtt wird der Kupplerin und Hure vergelten, was ſie verdienen, daß ſie der Gnade des Evangelii ſo mißbrauchen zu ihrem Betrug und Bosheit und unſer aller Schande.

2. Das iſt die Wahrheit: darum bitte ich, daß ihr ihm beyſtehet, und ſeiner Erzehlung glaubet, und bey den Seinigen dienet. Zwinglii Brief war mir nicht bey der Hand, er gehet etwa unter guten Freunden herum, weiß aber nicht wo. Ihr ſollt ihn bekommen. Gehabt euch wohl im HErrn. Den 20. May 1527.

Martin Luther.

579.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 55.

Meinem in CHriſto geliebten Bruder, George Spalatinen, CHriſti Diener in Altenburg.

Er ſchickt Spalatinen Zwinglii Brief, dem er die Schweizeriſche Grobheit beymiſſet. Er erzehlt von Thoma Spieß und George Winklern, dem umgebrachten Prediger in Halle.

1.

Gnade und Friede! Johann Pachmannen habe ich aufgenommen, ſo gut ich gekonnt, lieber Spalatin. Der kommt wieder zurück und bringet euch Zwinglii Brief, den er mir geſchrieben, daß ihr den trotzigen Schweizer ſehet, der da meynet, CHriſti Sache werde mit Schweizeriſchem Trotz geführet.

2. Sonſt gehet nichts neues vor, als daß man ſaget, man wolle M. Thomam Spieß ranzioniren oder loslaſſen. Der Mayntziſche Pabſt ſoll den Hälliſchen Prediger zu ſich entboten und umbracht haben. GOtt weiß es. Der Prediger, ein redſchaffner Mann, iſt wenigſtens umgebracht. Cain will den Abel wieder mit Liſt verderben, und weiß nicht, daß er auf die Art ſelbſt verdorben werde. Betet für mich, und gehabt euch wohl im HERRN. Den letzten May 1527.

Martin Luther

580.

An Friedrich Myconium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 334. b.

Er bittet für Paul Salveldten, Pfarrer in Goldbach, daß er nicht abgeſetzt werde: und will, daß es mit der Sache anſtehe bis zur Kirchenbeſuchung.

Gnade und Friede! Es hat Ueberbringer dieſes, Paul Salveld, hier geklagt, lieber Friedrich, als ob mit ihm vor ſey, daß er von ſeiner Pfarr, Goldbach, abgeſetzt werde, weil er nicht recht tüchtig, und was dergleichen mehr. Ich aber, dem hoffentlich eure Treue und Redlichkeit bekannt, habe ſchwerlich glauben können, daß ihr auch wider einen Feind etwas unrechtes vornehmen ſolltet. Jedoch habe, daß er doch etwas mit ſeinen Klagen erhielte, gerathen, er ſollte warten bis zur Kirchenbeſuchung; welches ihr hoffentlich, wo etwas von euch vorgenommen wäre, wol auch thun werdet, wie ich ihm ohne Zweifel in der Sache verſprochen habe. Ihr werdet denn des Menſchen Recht oder Unrecht durch eure Güte und Freundlichkeit gewiß übertreffen, welches ich mir veſtiglich von euch verſpreche. Gehabt euch wohl im HErrn, geliebteſter Freund. Mittwochs nach Trinitatis 1527.

Martin Luther.

581.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 342.

Er wünscht Glück, daß Linkens Familie durch ein Töchterlein vermehret worden, und verspricht Nicol. Endrissen Exemplarien von seinen Büchern, und meldet, was er von den Druckern für sein Büchlein haben wolle.

I.

Gnade und Friede! Ich wünsche euch Glück, daß euch ein Töchterlein, Margretha, von GOtt bescheret worden: da ihr denn auch die natürliche *) Liebe gegen Kinder erfahren werdet. Sehet, wie ich so bald ein barbarischer Grieche worden bin. Uebrigens habe das Drechselzeug mit dem Sonnenweiser und der Uhr erhalten, und werde sehen, daß ihr ein Pröbgen von meinem Trinkbecher bekommt: so bald hat es nicht geschehen können.

*) Griech. im Text: τοργὴν φυσικὴν περὶ τὰ τέκνα.

2. Nicol. Endrissen grüsset von mir freundlich, und saget: er solle nur keck verlangen, was er von Exemplarien meiner Bücher haben will. Denn an Geld sind wir selber arm. Ich brauche aber doch bey den Druckern dess mein kleines Recht, daß, da ich für manche meine Arbeit nichts nehme, ich doch allezeit ein Exemplar davon haben kann, wenn ich will. Das meyne ich, gebühre mir, da andre Schreiber, oder auch Uebersetzer, für den Bogen einen Ducaten *) nehmen. Darum ich auch meinem Wolfgang befohlen, daß was der arme Tud ist nur von Exemplarien haben will, er ihm gleich schaffe: das kann er wohl glauben. Gehabt euch wohl mit allen den Eurigen.

*) aureum.

3. Die Melonen oder Pfeben wachsen, und denken sich sehr auszubreiten; deßgleichen auch die Gurken und *) Citrullen (kleine Gürkgen), daß ihr nicht denket, euer Gesäme sey vergeblich geschickt worden. Gehabt euch abermal wohl 1527. den 5. Jul.

Marr. Luther.

*) Citrulli.

582.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 56.

Dem ehrwürdigen Herrn M. George Spalatinen, Christi Diener in Altenburg, seinem geliebtesten Bruder im HErrn.

Er tröstet den kranken Spalatin, und meldet, daß er auch eine *) Ohnmacht gehabt, aber wieder besser sey; ingleichen daß das Gerücht, so man von der Pest zu Wittenberg ausgebracht, falsch sey.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Man schreibet und saget von euch hier, lieber Spalatin, daß ihr krank seyd. Wenn es so ist, bitte ich unsern HErrn JEsum, daß er euch zur Ehre seines Worts erquicke, und göttlicher Weise erhalte. Ihr werdet indes unter seiner gütigen Hand geduldig aushalten, wie ihr gelehret seyd, daß ihr es nicht allein wisset, sondern auch andre unterweiset. Denn der HErr wird mit der Versuchung Frucht schaffen.

*) Syncope.

2. Ich bin auch vorgestern durch eine gähe Ohnmacht angegriffen worden, daß ich unter den Armen meiner Frau und Freunde gänzlich zu sterben gedachte; so gar hatte mich auf einmal alle Kraft verlassen. GOtt aber hat sich erbarmet, und mich geschwind wieder gesund gemacht. Betet demnach zum HErrn für mich, daß er seinen Sün-

Sünder nicht verlasse. Gehabt euch wohl im HErrn.

3. Daß die Pest bey uns sey, gehet zwar das Gerücht, aber ein falsches und lügenhaftes; es ist durch CHristi Gnade hier alles rein und stille. Den 10. Jul. 1527.

Euer Martin Luther.

583.

An Justum Mönium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 342. b.

Daß Mönius für ihr in seinen Versuchungen und Trübsalen bete und ihn tröste, dafür danket er. Er verzeihet auch Jcolampadio, dem Erfordischen Theologo, seine Beleidigungen und Vergehungen gegen ihn, und berichtet ihn von Zwingels und Oecolampadii Büchern.

1.

Gnade und Friede mit euch in CHristo JEsu! Ich danke euch, lieber Just, daß ihr den HErrn für mich bittet, und mich auch tröstet. Denn beydes brauche ich jetzt. Darum bitte ich, daß ihr nicht ablasset, für mich zu beten, und mich zu trösten, weil dieser Kampf über mein Vermögen ist. CHristus ist bisher ein treuer Heiland gewesen, wird es auch wol ewig bleiben. Ich bin nicht allein am Leibe krank gewesen, sondern auch vielmehr am Geist, so zuplaget mich Satan mit seinen Engeln, auf Zulassung GOttes, unsers Heilandes. Darum befehle ich mich zu eurem Gebet, und bin gewiß, daß der HErr euch erhören und den Satan unter unsre Füsse treten wird, Amen.

2. An Jcolsamern hätte ich geschrieben; aber das Kopfwehe läßt mich nicht viel denken und schreiben. Ihr könnet ihm aber sagen, daß ich ihm alles vergeben, auch ehe er gebeten, wie ich auch allen andern Feinden vergebe und mich erbarme, daß auch mir der gerechte Vater verzeihe und sich erbarme. Ich wundre mich, was ihr von eurer Sprachregelkunst (oder Grammatica) schreibt. Denn zu mir ist nichts kommen, kann auch nicht erfahren, wo es sey, oder wer es drucke, darum kann ich euch nichts davon antworten.

3. Zwinglius und Oecolampadius haben geantwortet, ich habe es aber nicht gelesen, kann es auch nicht lesen, bis ich gesund bin: denn ich thue jetzt gar nichts, wie ein matter Lazarus und kranker Mann CHristi. Gehabt euch wohl im HErrn, und gedenket meiner, wie ihr thut. Wittenberg 1527. den andern Tag nach Laurentii.

Martin Luther.

Die Leute von unsrer Universität, so jetzt in Jena, und euch in der Nähe sind, befehle ich euch und den Unsern allen.

584.

An Justum Jonam.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 267.

585.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 344. b.

Er befiehlet sich zu Amsdorfens und andrer Brüder Gebet, daß ihn GOtt in so grosser Versuchung nicht fallen lasse, sondern ihn in der Erkänntniß CHristi, den er gepredigt, fest und standhaft erhalte: wenn er wieder gesund, wolle er den Sacramentirern antworten. Die Pest habe einige in seinem Hause ergriffen und er werde in so grosser Gefahr allein mit dem Worte GOttes getröstet.

1.

Gnade und Friede! Wie es dem HErrn gefällt, so geschiehet es, mein lieber Amsdorf, daß ich, der alle andre zu trösten pflegte, selbst alles Trostes bedürftig bin. Ich bitte nur um das einige, darum ihr auch beten wollet, daß CHristus mit

mir

mir thue, wie ihm beliebet, und mich nur erhalte, daß ich nicht undankbar und sein Feind werde, den ich bisher mit solchem Fleiß und Eifer gepredigt und gepreiet habe, ob ich wol sonst ihn mit vielen und grossen Sünden beleidiget habe. Satan will gern einen Hiob haben, und einen Petrum sichten mit seinen Brüdern. CHristus aber wolle doch zu ihm sagen: Schone seiner Seelen! und zu mir: Ich bin dein Heil; wie ich denn hoffe, daß er über meine Sünden nicht ewiglich zürnen werde.

2. Ich begehre den Sacramentirern zu antworten; wo ich aber nicht stärker an Muth werde, so kann ich nichts. Euer Exemplar will behalten, aber zu seiner Zeit wiedergeben.

3. In meinem Hause hat es bisher zum Hospital werden wollen. Augustins Hanna hat die Pest innerlich gehabt, kommt aber wieder auf. Die Margretha Mochin hat uns mit einem verdächtigen Geschwür und andern Zeichen Furcht gemacht, sie bessert sich aber auch. Ich bin sehr wegen meiner Kethe, die wieder zur Geburt nahet, besorgt, und mein Hansgen, der schon drey Tage krank, isset nichts, und ist übel auf. Man sagt, es sey von Zähnen; und man meynet, sie seyn beyde in solcher Gefahr. Denn des Capellans Georgens *) Eheweib ist auch, da sie nahe bey ihrer Niederkunft gewesen, jetzt an der Pest krank; wo man nur das Kind noch retten könnte. Der HErr JEsus stehe ihr in Gnaden bey. So ist von aussen Streit, inwendig Angst; und CHristus sucht uns ziemlich hart heim. Es ist noch der einige Trost da, den wir dem Satan in seinem Toben entgegen halten, daß wir zum wenigsten das Wort GOttes noch haben, die gläubigen Seelen zu erhalten, ob er schon die Leiber frißt. Darum wollet uns den Brüdern und euch selbst bestens befohlen seyn lassen, daß ihr für uns betet, auf daß wir die Hand des HErrn tapfer ertragen, und des Satans Macht und List überwinden, es sey durch Leben oder Tod, Amen. Wittenberg am Tage aller Heiligen, im zehnten Jahr nach dem verworfenen Ablaß; zu dessen Gedächtniß wir in dieser Stunde trinken, und uns beyderseits wohl seyn lassen. Im Jahr 1527.

Euer Martin Luther.

*) Georgii Capellani, wo letzteres nicht ein nomen proprium.

586.

An Michael Stifel.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 345.

Er habe ihm sein Buch wider die Schwärmer *) schon vorhin geschickt, und wären viele durch solche Schrift bestärkt worden; darauf er nun ihre Lästerungen erwarte. Zwinglius habe in einem Brief und andrer Schrift ärger als die Papisten wider ihn getobet. Diesen Dank bekomme er von den Seinen, die Welt aber könne und pflege auf Anstiften des Satans, ihres Fürsten, nicht anders zu thun.

1.

Gnade und Friede! Ich habe, lieber Michael, vorgestern einen Brief mit dem Büchlein wider die Schwärmer an euch geschicket, und hoffe, ihr werdet es empfangen und gebilliget haben. Denn viel sind, GOtt Lob, durch solch Büchlein in gesundem Glauben gestärket. Ich warte nun wieder auf ihre grimmige Antwort, und will ihnen wieder entgegen ziehen, wenn CHristus es verleihet und hilft, in Kraft und Weisheit.

*) Antifchwarmerium

2. Denn Zwinglius hat an mich eine Erläuterung (Exegelin) geschrieben und ein eigenhändig Schreiben beygelegt, voller Trotz und Frechheit. Es ist kein Buben-

stück oder Grausamkeit, die er mir nicht Schuld giebt, daß auch die Papisten, meine Feinde, nicht so lästern, wie unsre Freunde, die ohne und vor uns nichts waren, und nicht einmal mucken durften; nun aber durch unsern Sieg aufgeblehet, wider uns losziehen.

3. Das heißt, danken! das heißt, sich um Menschen verdient machen. Kurz: nun sehe ich erst, was es sey, daß die Welt im Argen liegt, und Satan ein Fürst der Welt ist. Bisher dachte ich, es wären nur Worte, aber nun sehe ich die Sache selbst, und daß der Teufel recht in der Welt herrsche. Im Jahr 1527.

M. Luther.

587.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 345. b.

Er freuet sich, daß Spalatin wieder gesund sey, und bekkiget auch seine Gesundheit zu seinem Gebet. Die Geschichte der Kirchenbesuchung, so ihm der Fürst geschickt, gefalle ihm, und er wünsche, daß sie so angestellet werde. Er erzehlt auch, wie die Pest in Wittenberg angefangen, und die Universität zerstreuet habe. Er gedenkt auch der Büchlein, die die Schwärmer wider ihn ausgehen lassen, und des Briefes Zwinglii.

I.

Gnade und Friede! Daß ihr wieder gesund, freuet mich, und danke es unserm HErrn CHristo. Betet doch auch für mich, daß ich recht gesund werde, wo es GOttes unsers Heilandes Wille ist. Laßt euch die Gerüchte von der Kirchenbesuchung nichts irren: denn gestern hat der Fürst die Handlungen solches Besuchs mir zugesandt, daß ich sie sehen und urtheilen sollte, ob sie des Druckes werth. Es ist alles schön, wenn es nur so nach der gemachten Einrichtung gehalten wird; wie ihr sehen werdet.

2. Laßt die Widersacher immer pralen mit Lügen, wie sie pflegen, da sie sich mit der Wahrheit nicht trösten können.

3. Die Pest hat zwar hier angefangen, sie ist aber nicht gar arg; die Leute aber fürchten sich sehr und flüchten, daß ich dergleichen Satans Ungeheuer vorhin nicht gesehen: so schreckt er, ja so freuet er sich, daß er die Herzen schrecken kann, nemlich, um diese einige Universität aus einander zu jagen und zu verderben, die er nicht umsonst vor allen andern so hasset. Doch sind die ganze Pestzeit über nicht mehr als 18. Leichen bis auf diesen Tag gewesen, wenn man alle rechnet, die in der Stadt gewesen, an Mägdlein, Kindern und allen andern: aber in der Fischervorstadt hat sie schärfer gewütet, in unsrer Vorstadt aber ist noch keine Leiche, ob wol alles da begraben wird.

4. Heute haben wir Tilonis Deni Ehefrau begraben, die fast gestern in meinen Armen gestorben, und das ist die erste Leiche mitten in der Stadt, die andern 18. sind um mich her am Elsterthor gewesen. Darunter auch die Barbara, eurer Eberhardin Schwester, die schon mannbar war, welches ihr M. Eberharden sagen wollet; Johannis Cronenbergs Tochter ist auch drauf gegangen. Hans Luft ist wieder aufkommen und der Pest entgangen. Und viele andre stehen wieder auf, wenn sie Arzney brauchen. Viele aber sind so wild, daß sie nicht darnach fragen und muthwillig sterben. Justo Jonä ist auch ein Söhnlein gestorben, mit Namen Johannes. Er ist mit seinem Haus in sein Vaterland gereiset: ich aber bleibe hier, und ist nöthig, weil alles unter dem Pöbel so schrecklich verzagt ist. Drum sind Pomeranus und ich mit den Capellänen allein hier; CHristus aber

ist

ist bey uns, der auch in uns über die alte mörderische Schlange, die die Sünde geschmiedet hat, siegen wird, ob sie ihn wol in die Ferse sticht. Bittet für uns und gehabt euch wohl. Den andern Tag nach Mariä Himmelfahrt 1527.

5. Grüsset M. Eberharden und alle die Unsern, und befehlet uns ihnen bestens. Die Schwärmer haben wider mich geschrieben: die Büchlein aber habe noch nicht. Zwinglii andern trotzigen Brief an mich wollte beylegen, er war aber nicht bey der Hand.

Martin Luther.

588.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 346. b.

Er antwortet ihm, daß er ausser Zwinglii giftigem Brief nichts von den sacramentirischen Büchlein gesehen. Was vor ein Schrecken eine kleine Pest in Wittenberg gebracht, so daß Jonas und viele andre mit ihren Familien weggewichen: auf Philippi Wiederkunft warte man; wegen guten Fortgangs der Kirchenvisitation macht er ihm viel Hofnung.

1.

Gnade und Friede in CHristo! der euer Fieber bald vertreiben wolle, Amen.

2. Lieber Bruder, ich habe auch der Sacramentirer Büchlein noch nicht gesehen, und wundre mich, daß sie noch nicht zu uns gebracht werden. Wiewol in Zwinglii trotzigem und bedrohlichem Briefe, so er an mich geschickt, angezeigt wird, daß er eine Antwort mitschicke: ich habe sie aber nicht mit dem Briefe erhalten. Man sagt, die wären ganz toll, die sie lesen, so ich leicht glaube.

3. Jonas ist mit seinem Hause in sein Vaterland gereiset, aus Furcht vor der Pest, die war mäßig bey uns ist, aber doch durch Satans Streich aller Herzen mit unglaublicher Furcht erfüllet, so daß ich und Pomeranus allein hier sind: ob wir wol nicht allein sind, weil CHristus bey uns ist, der siegen und uns in ihm selbst schützen wird wider den Satan; wie wir glauben und hoffen. Philippi ersehen wir uns täglich. Es ist Hofnung, daß die Kirchenbesuchung wohl von statten gehen werde, da die Visitatores schon eine schöne Ordnung aufgesetzt haben, welche der Fürst ausgeben wird, daß wir hernach bald zusammen kommen und ordnen können, was für die Kirchen nöthig ist. Das schreibe ich euch zum Trost, damit ihr auch betet, daß CHristus das angefangene Werk vollenden wolle: in welchem ihr euch wohl befinden möget, Amen. Den dritten Tag nach Mariä Himmelfahrt 1527.

Martin Luther.

589.

An Johann Agricolam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 347.

Er dankt ihm für den Trost und sein Gebet bey GOtt, und klaget, daß er nicht so sehr von den Sacramentirern, als vom Satan selbst geplagt, und mit grosser Schwachheit des Geistes angefochten werde, in welchen Versuchungen er rühmet, daß er sich mit dem Trost der rechten Lehre aufrichte.

Gnade und Friede im HErrn. Ich danke, mein lieber Agricola, für den Trost, den ihr mir gebet, indem ihr schreibt, daß eure Kirche bekümmert sey und für mich bete; GOtt tröste auch euch in der Trübsal. Ich bitte, ihr wollet nicht aufhören mich zu trösten und für mich zu beten, weil ich elend und arm bin. Nicht daß mich die Sacramentirer so anfechten, deren solche Dinge ich noch nicht gelesen und gesehen habe, und durch CHristum hoffe, daß ich desselben Satans Verächter und Besieger seyn werde; sondern der Satan selbst an sich mit sei-

ner ganzen Kraft tobet wider mich, und hat mich der HErr ihm, wie einen andern Hiob, zum Zeichen geſtellet, und verſuchet mich mit groſſer Schwachheit des Geiſtes: aber um der Heiligen Gebet willen wird er mich nicht in ſeinen Händen laſſen, ob wol die Wunden des Herzens, die mir geſchlagen worden, ſchwerlich geheilt werden. Meine Hofnung iſt, GOtt werde dieſen meinen Kampf vielen zum beſten gereichen laſſen, wiewol ich mit meinen Sünden alles Uebel verdient habe. Das iſt aber das Leben, daß ich weiß und mich rühme, das Wort GOttes rein und lauter zu vieler Seligkeit gelehrt zu haben: welches den Satan verdreuſt, daß er mich gerne mit dem Wort erſäuft und erſtickt haben wollte. Alſo geſchiehet es, daß ich zwar von den Tyrannen der Welt nicht viel leide, da andre getödtet und verbrannt werden und umkommen, um CHriſti willen, deſto mehr aber von dem Fürſten der Welt ſelber am Geiſt leide. GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu CHriſti ſey gelobet über alles, der ſeinen heiligen, und ach GOtt! wie verborgen und heimlich guten und wohlgefälligen Willen an mir vollbringen wolle, Amen. Es grüſſet euch Johann Pomeranus, der hier mit den Capellänen allein bey mir iſt. Wir ſind aber nicht allein, ſondern CHriſtus und euer Gebet, und aller Heiligen ihres zugleich mit den heiligen Engeln iſt unſichtbarlich, aber kräftig bey uns. Die Gnade CHriſti ſey mit euch, Amen. Den 21. Auguſti 1527.

Martin Luther.

590.

An eben denſelben.

E. im XVII. Th. d. S. p. 1703.

591.

An Johann Secerium.

S. eb. daſ. p. 1962.

592.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 351.

Er entſchuldigt die Ordnung der Kirchenviſitatoren, und ſagt, ſie gefalle ihm.

1.

Gnade und Friede. Ich ſchicke hier zwey Exemplarien, für euch und Eberharden, daß ihr ſehet, wie unſre Kirchenbeſucher ſchlechten Dank bey denen verdienen, die ſie ſo bey euch anſchwärzen. Ich habe mit Fleiß einige Dinge nicht gebeſſert, daß es nicht als mein Gemächt ſcheinen möchte. Wenn die Widerſacher an ſolchen Satzungen Ruhm erjagen wollen, ſo iſt ihr Ruhm gewiß gar armſelig und vergänglich. Sie mögen ſich denn mit ihrer falſchen Hofnung und Freude (wie bisher,) tröſten, blähen, breiten und pralen, mir gefällt die Ordnung zur Genüge.

2. Denn da bisher nicht aller Orten einerley gehalten worden, ſondern ein jeder nach ſeinem Sinn gehandelt, dazu oder davon gethan hat: ſo kann keine Gleichförmigkeit herauskommen, es ſey denn, daß man etwas dazu thue oder wegnehme. Da aber niemand gern an ſeinen Dingen etwas will ändern laſſen, was iſt es Wunder, wenn wider die Viſitatoren dergleichen Klagen und Urtheile mit Gewalt entſtehen? da ſie an ihren Sachen aus Noth etwas geändert haben, daß doch die Hauptdinge unberührt blieben.

3. Leſet ſie nur, ſo werdet ihr ſie gewiß gut finden. Hernach bittet für mich den HErrn, daß er den Satan dämpfe.

4. Unſere

4. Unsere Pest ist ganz linde, daß es kaum den zehnten Theil so arg, als das Geschrey ist. Wir hoffen auch, CHristus solle sie ganz wegnehmen, Amen. Jn demselben gehabt euch wohl. Wittenberg, 1527. den heiligen Abend vor Crucis.

Martin Luther.

593.

An Johann Agricolam.

Aus Jurisc. ep. Luth. tom. II. p. 351.

Er befiehlet ihm Johann Tischlern *), daß er in die Grafschaft Mansfeld etwa zu einer Pfarr befördert werde; glaubet, daß das Gerücht von der Pest zu Wittenberg Satans Streich sey, daß er sie plage.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Sehet! hier kommt der Johann Tischler, davon ich euch gestern geantwortet und versprochen, ich wollte ihn schicken; ihr werdet also sorgen, daß er zu denen von Hederleben geschickt werde. Sonst weiß ich nichts zu schreiben.

*) mensarium, sonst auch Wechslern.

2. Die Pest wird ärger gemacht, als sie ist, welches von der Flucht und unerhörten Furcht der Unsrigen herkommt. Satan plaget uns, daß wo er mit dem Tode selbst nicht nach seiner Lust herrschen kann, er doch mit der Furcht des Todes herrsche. CHristus zertrete ihn unter unsre Füsse, Amen. Betet für uns und gehabt euch wohl im HErrn mit eurer Else und lieben Kindern, und allen den Unsrigen. Den fünften Tag nach Lamberti, im Jahr 1527.

Martin Luther.

594.

An Severinum aus Oesterreich.

Aus Jurisc. ep. Luth. tom. II. p. 351. b.

Er ermahnet Severinen, er solle das Mönchsleben verlassen, und antwortet auf seine Einwürfe.

1.

Gottes Gnade und Friede durch CHristum! Hier aber, lieber Severine, sehet selber zu, wie ihr thut: denn was vor einen bessern Rathgeber könntet ihr auch in so hoher Sache brauchen, als euer eigen Gewissen? Das wird euch alles heimlich sagen, wie viel ihr aus Hieronymi Spruch an Heliodorum vom Mönchsleben machen sollt: hernach auch eure Schwachheit, und denn den alten und kranken Vater. Hernach was darauf zu achten, wie auch der Pöbel nach seiner freyen Art sagte: Ihr hättet einen GOtt unbekannten Reck hingeworfen: endlich auch, welcher Beruf recht sey: und abermal, ob es nicht die gröste Gefahr sey, daß ihr wider Gewissen so oft gottloser Weise Messe leset, ja CHristum, den wahren GOtt, creuziget; denn was wollt ihr Armer doch weiter hinter dem Berge halten? Hernach, warum wöllet ihrs nicht vielmehr für eine Gottlosigkeit halten, wenn ihr länger in dem Babylon bliebet, als für eine Keckheit, wenn ihr ausgienget? Denn, wenn ihr mich weiter mit euch wollet reden lassen:

2. So gebe ich erstlich in dem Fall gar nichts auf St. Hieronymi Spruch, sintemalen ich sehe, daß er zwar sonst in einigen Stücken ein grosser Mann gewesen, in diesen Dingen aber, vom Mönchsleben und ehelosen Stande, gar keinen christlichen Verstand gehabt. Denn der den Mönchstand der Taufe hat vergleichen dürfen, ist ganz tolle gewesen, und hat gar keinen gemeinen Verstand gehabt, daß man einen, der solch Zeug redet, eher einen Block, als ein Thier heissen möchte. Denn, sollte man Hieronymo glauben, der so offenbarlich und sündlich wider GOtt redet: da GOtt nemlich gleich nach sich die Eltern zum höchsten geehret haben

ben will? Und ihr wolltet alſo noch auf Hieronymum mehr hören, der ſo oft irret, ſo oft fehlet, kurz, ein Menſch iſt, als auf GOtt ſelbſt? Gehet denn noch, und denket mit Hieronymo, man müſſe die Eltern verachten, daß man in die Wüſten hindurchbreche.

3. 2) Hernach muß auch die Schwachheit hier nichts wider den HErrn gelten. Denn ſo ſagt Paulus in dem Brief an die Corinthier: Meine Kraft iſt in der Schwachheit mächtig. Ja, auch der arme Vater muß nicht höher geachtet werden, als GOttes Ehre; denn ihr wiſſet das Wort CHriſti in Matthäo und Luca, daß der, welcher die Eltern mehr liebet, als ihn, ſein nicht werth ſey, und ſein Jünger nicht ſeyn könne.

4. 3) Wenn aber einige die Kutte unglücklich von ſich geworfen, was gehet das uns an? Denn mit eurer, da ihr GOttes Wort wol ganz gut verſtehet, was würde es da anders ſeyn, ſie länger zu tragen, als ſolche Larven zu heuchlen? Ob euch ſchon die ganze Welt hier widerſprechen wollte, ſo muß doch, wo ich recht urtheile, euer Gewiſſen hier mehr zu ſagen haben, als der ganzen Welt Urtheil. Mich kann man wol betrügen, GOtt aber, den Herzenskündiger, nimmermehr.

5. 4) Belangend aber euren Beruf, ſo rieth ich auch, daß ihr des HErrn Willen harretet. Denn darum wollte ich eben nicht, daß ihr ſo auf die Art geholet und heraus gerufen würdet, wo nicht GOtt wollte und das Volk riefe, dem ihr im Amt des Wortes dienen möchtet.

6. 5) Was ihr aber einwendet, giebt das nicht auch wider euren Willen zu erkennen, daß ihr, nach Offenbarung des Evangelii, nicht mit allzu gutem Gewiſſen im Kloſter bliebet? Denn, ſolltet ihr wol länger opfern, und indeß, wo es GOttes Wille wäre, doch kein Prediger des göttlichen Worts ſeyn wollen? Was wollet ihr hier mit gutem Gewiſſen ſagen? Hernach ſehet ihr wohl, für was vor Verwegenheit das zu halten ſeyn könne, wenn ihr den Mönch hinwerfet, der von GOtt nirgend geboten, nirgend geordnet, nirgend beſchrieben oder angezeiget iſt. Leſet Jeſ. 29. Matth. 15. Marc. 7. da werdet ihr ſehen, was man aus Menſchengebot machen ſolle; und doch ſtecken wir noch in ſo ſchändlichem Koth.

7. Hier wollte ich wünſchen, daß euch CHriſtus gnädig wäre und vollend erleuchtete, was noch finſter an euch iſt: denn ich hoffe, es ſolle euch ſchon etwas von göttlichem Glanz und Gnade erſchienen ſeyn. Kurz: ich halte diß, man müſſe vor allen Dingen GOtt anrufen, daß ihr euch ſeinem Wort und Willen ganz überlaſſen möget: denn wenn ihr ſo glaubet, werdet ihr beyde, euch und eurem Vater rathen. Denn ihr wiſſet den Ort in der Apoſtelgeſchicht, daß Paulus (c 16.) dem Kerkermeiſter, der ihn fragte, wie er ſelig würde, geſaget: Glaube an den HErrn JEſum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig werden. Denn was ſolltet ihr fürchten, daß ihr oder der Vater Hunger ſterben würde, wenn ihr an GOtt gläubetet? Ihr würdet eher ſehen, daß der Himmel einfiele, als daß es den Gläubigen an Speiſe fehlen ſollte. Denn das iſt mir eine reiche Verheiſſung CHriſti Matth. 6: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das alles zufallen. Was mir denn der HErr bisher gegeben hat, darum will ich auch bitten euretwegen, daß euch GOtt ehestens aus ſolchem Mönchleben errette, als der allerbetrüglichſten Larve der Heucheley. Hat nicht CHriſtus Matth. 24. befohlen: Wenn ihr den Greuel der Verwüſtung an heiliger Stäte werdet ſtehen

4. wie Paulus in diesem Stück das ganze Christliche Wesen in den Tod Christi setzet v. 3-14.
* von dem geistlichen und leiblichen Tode.
a. von dem geistlichen Tode v. 1.
b. von dem leiblichen Tode.
) die Nothwendigkeit dieses Todes v. 2.
) die Lieblichkeit und Süßigkeit dieses Todes v. 3-5.

3) woher es kommt, daß Gläubige sich noch dafür fürchten v. 6-13.
5. der summarische Inhalt dieses Stückes v. 30.
6. wie diesem Stück ein Trost angehänget wird v. 31. 32.
D. Das vierte Stück, darin diese Vermahnung geschicht 31.

I.

IN dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen vom Christlichen Leben auf Erden, und hänget daran die Hoffnung des andern, zukünftigen, ewigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er machet aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja, auch ein Grab; doch dahin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der Auferstehung und neues Leben in uns erfunden werde. Und kommt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn es gehet allezeit also in der Welt, wenn man predigt von der Gnade und Vergebung der Sünde, ohne alle unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frey werden, und keine Werke thun, denn, was sie gelüstet. Also ging es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurz zuvor im 5 Cap. v. 20. spricht: Je gröſſer und mächtiger die Sünde sey, je mächtiger sey auch die Gnade worden, daß, wo grosse und viele Sünde sey, da sey und herrsche auch grosse, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr, sprach der rohe Hause, daß auf grosse Sünde grosse Gnade folget und gegeben wird; so wollen wir nur getrost Sünde aufladen, und leichtlich der Sache helfen, daß wir auch desto mehr und gröſſere Gnade mögen haben.

2. Solchen begegnet nun St. Paulus mit dieser Verlegung, und spricht: Es sey nicht die Meynung des Evangelii, daß es Sünde lehre, oder zu sündigen erlaube; sondern das Widerspiel lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen GOttes Zorns über die Sünde los werde. Welches geschieht nicht also, daß wir durch unser Werk solches zuwege bringen; sondern daß uns GOtt aus lauter Gnaden die Sünde vergibt, um seines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursach geben oder erlauben zu sündigen, so sie doch straks der Sünde widerwärtig ist, und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?

3. Denn St. Paulus hat ja nicht gelehret noch gesaget, daß die Gnade durch die Sünde erworben werde, oder daß unsere Sünde Gnade bringe; sondern das Widerspiel sagt er, daß GOttes Zorn vom Himmel über die Sünde aller Menschen offenbaret werde: Aber weil die Sünden der Menschen groß und schwer, und sehr viel sind, die da weggenommen werden, darum muß da auch grosse, mächtige, starke und reiche Gnade seyn, welche dieselben alle ersäufe und vertilge. Gleichwie man sagen möchte: Wo der Durst groß und stark ist, da gehöret auch ein grosser starker Trunk zu: Wo das Feuer groß gewest ist, da haben noch viel gröſſere und stärkere Wassergüsse seyn müssen, dadurch es ist gelöschet worden: Wo die Krankheit groß und schwer ist, da ist die Arzeney viel stärker und kräftiger. Daraus wird nicht folgen, daß du auch dergleichen gäukeln wollest: O laßt uns nur getrost vollsaufen, auf daß uns desto mehr nach gutem Wein dürste: Oder uns selbst Schaden thun, und zu Krankheit Ursach geben, auf

ſtehen ſehen, davon Daniel verkündiget hat, alsdenn wer in Judäa iſt, der fliehe auf die Berge? Sehen wir denn ſolchen Greuel der Verwüſtung jetzt nicht, warum fliehen wir denn nicht von dannen? Doch berathet euch anfangs wohl mit dem HErrn, ehe ihr das Mönchleben verlaſſet.

8. Denn wo ihr CHriſto nicht mehr glaubet, der da ſaget, wie ihr wiſſet: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, als der ganzen Welt, ſo würde meine Mühe umſonſt ſeyn, wenn ich noch ſo viel ſchriebe. Gehabt euch wohl im HErrn und betet für uns. In Eil, den Sonntag nach Remigii 1527. den 1. Octobris.

Euer Martin Luther.

595.

An Michael Stifel.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 353.

Er erzehlt, daß er die Geſchichte von dem in Bayern verbrannten Leonhard Kayſern empfangen, und ſie ausgeben wolle. Er klaget auch über ſeine Widerſacher, Eraſmum, Zwinglium und Oecolampadium; am Ende thut er etwas hinzu von ſeiner ſchweren Verſuchung.

1.

Gnade und Friede! Lieber Michael, ich habe euer Schreiben empfangen mit Leonhard Kayſers Geſchichte, ob ich ſie wol ſonſt ſchon anderwärts gedruckt empfangen habe: doch wird man ſorgen, daß ſie nach eurer Beſchreibung wieder gedruckt werde, ſo viel ihr wollet.

2. Der giftige Eraſmus hat zwey Hyperaſpites *) oder vielmehr Hyperaſpides, das iſt, rechte otterartige und überaus giftige Schriften wider mich ausgehecket: ſo höret auch Zwingel und Oecolampadius nicht auf. Ich werde ſehen, was CHriſtus wider ſie verleihen wird.

*) ſo ſonſt auf Vertheidigungen gehet.

3. Da ihr aber ſchreibt, mein Büchlein ſey euch weggeraubet worden: ſo ſchicke ich es zwar nicht, mich wundert aber, wer euch unterweges auffangen könne, was ich an euch ſchicke: ich ſchicke aber hier ein acht Pſalmen Davids *). Denn ich bin ein ganz Vierteljahr ganz krank, wo nicht am Leibe, doch am Geiſte, geweſen, daß ich wenig oder nichts geſchrieben. So hat mich Satan gefichtet! Betet ihr den HErrn für mich, daß er mich erhalte, wie er denn thut. Es grüſſet euch meine Kethe. Eurer Frauen wollet meinetwegen einen freundlichen Gruß vermelden. Gehabt euch wohl in CHriſto. Den 8. October im Jahr 1527.

Martin Luther.

*) octonarium Davidis.

596.

An Juſtum Jonam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 353. b.

Er freuet ſich, daß Jonas jetzo von Eraſmo anders und richtiger urtheile, als vorhin. Er ſey noch nicht ganz von allen Verſuchungen frey und heraus, darum ſey er auch noch nicht gar geſund, und ermahnet, daß er für ſich ferner bete. Er meldet auch, wie es in Wittenberg mit der Peſt ſtehe, und preiſet die Güte GOttes, der ſolches Wüten ſtille. Endlich ſcherzt er ein wenig von ſeinem Hausgen.

1.

Gnade und Friede durch CHriſtum! Ich wünſche euch Glück, lieber Jona, wegen eures Widerrufs, da ihr endlich euren Eraſmum mit ſeinen rechten Farben mahlet. Ihr erkennet mit Recht, daß er eine Otter voller tödlichen Stachel, den ihr vorhin aus vielen Urſachen lobetet. Ich freue mich, daß ihr aus einer geleſenen Vertheidigung ſo viel gelernet, daß ihr anders Sinnes von ihm worden. Und da ich meiner Frau ein Stück eures Briefes las,

ſprach

ſprach ſie alſobald: Iſt nicht der teur (theure) Mann zur Krö'e werden? Siehe da ſie freuet ſich nun auch, daß ihr mit mir von Eraſmo einerley Urtheil fället. So ſehet ihr, lieber Jona, daß die recht haben, die da lehren, man ſolle niemand vor ſeinem Ende preiſen. Aber davon genug.

2. Der HErr hat mir noch nicht gänzlich zu voriger Geſundheit verholfen, ſondern nach dem Rath ſeines Willens überläßt er mich des Satans Engel, daß er mich ſchlage und ſchrecke. Doch iſt der HErr bey mir, der mich beſchützet und mir beyſtehet. Es iſt auch vor zwey Tagen ein heftiger Schmerz im Zahnfleiſch dazu kommen, wie es ſcheinet, der mich anfangs ſehr peinigte, nun aber etwas nachläßt. Höret alſo nicht auf für mich zu beten.

3. Von unſerer Peſt iſt dieſes zu berichten, daß in dem Peſthauſe dieſe ganze Zeit über nicht mehr als 15. geſtorben, obwol an die 100. dahin gebracht worden. Hernach ſind von 40gen, die M. Boemus unter ſeiner Cur gehabt, nur 6. geſtorben. Alſo iſt auch der HErr mitten im Tode unſer Heil und Erretter. Wir bitten GOtt und den Vater der Barmherzigkeit von ganzem Herzen und Seelen, daß er dieſe Peſt von uns nehme um ſeines Namens Ehre willen, daß nicht unſre Feinde frölich über uns ſeyn. Fahret ihr auch fort mit eurem Gebet, ſonderlich da ihr ſehet, daß es nicht ohne Nutz iſt, und von ſo viel Kranken ſo wenig ſterben. Gehabt euch wohl.

4. Ihr werdet euer Kind (dicturiae) meinetwegen mit vielen Küſſen grüſſen: ingleichen meines Hängen wegen, der beute ſich bückende hat lernen in alle Winkel kacken, ja wirklich gekackt hat mit einem Wundergeſchäfte. Denn er hätte ſonſt mehr an euch befohlen, wenn er Zeit gehabt hätte. Denn er hat hernach drauf gebadet, und iſt ſchlafen gegangen. Ihr werdet euch nicht wundern, daß ich vom Kacken geſchrieben. Ein andermal will ich von andern Dingen ſchreiben.

5. Meine Kethe grüſſet euch, und bittet, fernər für ſie zu beten, weil ſie bald niederkommen wird. CHriſtus ſtehe ihr bey! Eins will ich euch nicht verhalten, daß ihr ſehet, was das Gebet helfe. Boemus hat von 48. Patienten nur 8. verloren. Im Krankenhauſe aber ſind nur 15. Leichen geweſen, die ganze Peſtzeit über, da doch über 100. hinein gebracht worden und niedergelegen: daß ihr ſehet, CHriſtus höre die Betenden. Das iſt gewiß und wahrhaftig.

6. Johann Weber liegt nun ſchon fünf Tage ohne Vernunft, und alſo auſſer Hofnung, aber ſeine Dorothea, welche zugleich niedergelegen, und gefährlicher als er, die fängt wieder an zu leben und wird geſund bleiben. Grüſſet eure Kethe und alle. Den Sonnabend nach Lucä, 1527.

Martin Luther.

597.

An Michael Stifel.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 354. b.

Er ſchreibt abermal, daß er Leonhard Kayſers Geſchichte empfangen, und klagt über ſeine Verſuchung; und bittet um Stifels Gebet und Fürbitte bey GOtt für ſich. Endlich hat er ſeine artige Gedanken über die Deutung des Worts Leonhard.

1.

Gnade und Friede! Ich habe, lieber Michael, die Geſchichte von Leonhard Käyſern, empfangen, aber unterdeſſen auch von ſeinem Vetter alle ſeine, des Leonhards, eigne Handſchriften. Ich will ſie alſo mit eheſtem drucken laſſen. CHriſtus gebe ſeine Gnade dazu.

2. Uebrigens bettet für mich, der ich genug

nug von Satans Engel mit Fäuſten geſchlagen werde, daß mich CHriſtus nicht verlaſſe. O mich Elenden, der ich Leonharden ſo ungleich bin, ein Prediger in Worten jenem ſo mächtigen Thäter des Worts. Wer wird mich würdig machen, daß ich den Satan nicht mit einem zwiefachen, ſondern nur einem halben Geiſt überwinde, und aus dieſem Leben ſcheide. Gelobet ſey GOtt, der unter unter ſo viel Ungeheuern wenigſtens diß einige herrliche Schaubild ſeiner Gnade uns Unwürdigen geneiget hat, daß er uns nicht ganz ſcheine verlaſſen zu haben.

3. Bittet für mich, lieber Michael. CHriſtus verleihe, daß wir auch Leonharden nachahmen. Er heiſſet billig nicht König, ſondern Kayſer, weil er den überwindet, deſſen Gewalt keines gleichen auf Erden iſt. Nicht allein ein Prieſter, ſondern auch ein Hoherprieſter und rechter Pabſt, der ſeinen Leib ſo geopfert hat zu einem Opfer, das GOtt angenehm, lebendig und heilig iſt. Er heißt auch recht Leonhard, das iſt, Löwenſtärke: er iſt ein rechter ſtarker und unerſchrockener Löwe geweſen. Es ſind lauter beſondre Namen an ihm. Er hat zuerſt ſeiner Familie Beynamen gewehret und wahr gemacht.

4. Eure lieben Frauen danket und befihlet ſich mein nun faſt lallendes Hänſgen, der ich und meine Kethe wünſchen, daß ſie mit ihren Kindern auch vergnügt und glückſelig in CHriſto lebe. Pomeranus liebet euch ſehr, und grüſſet euch. Gehabt euch wohl in CHriſto. Den dritten Tag nach Lucä, 1527.

Euer Martin Luther.

598.

An Philipp Melanchthonem.

S. im Anh. zum XV Th. d. S. p. 252. Luthers Schriften 21. Theil.

599.

An Juſtum Jonam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 355. b.

Er klaget wieder über ſeine ſchwere Verſuchung, und meldet von dem Abſterben der Ehelichſten Georgii des Capellans, der es unrichtig angegangen: hernach erzehlt er noch andre Dinge von dem Wüten und Nachlaſſen der Peſt, und der Geſundheit einiger einzelnen Perſonen.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich weiß nichts neues zu ſchreiben, lieber Jona: ich, der ich vor Unruhe und Kleinmüthigkeit kaum Othem hole, bin faſt vergangen am Sonnabend, da es des Capellan Georgii Ehelichſten unrichtig gieng, und ſie bald hinter dem Kinde her durch einen zwiefachen Tod folgte. Erſt durch die Geburtsſchmerzen, und hernach durch den Gift der Peſt aufs ärgſte zugerichtet. Und hat hier CHriſtus weder unſer Gebet noch Thränen zu ihrer Erhaltung erhöret. Er hat aber beyde getröſtet, daß ſie in einem guten Ende, das iſt, vollem Glauben und Geiſt zu CHriſto gefahren. Da nun alle vor Furcht zitterten, habe ich den Pfarrer mit ſeiner Familie zu mir genommen.

2. Meine Kethe iſt noch ſtark im Glauben, und geſund am Leibe. Unſer Hänsgen iſt ſchon acht Tage krank, daß man nicht recht weiß, was ihm fehlt; doch (wie man um die Zeit argwohnet,) ſagt man, es ſey vom Zahnen, und ſo glaubet man.

3. Nach des Capellans ſeligen Weibe iſt geſtern und heute keine Leiche geweſen; CHriſtus gebe doch, daß die Peſt damit aufhöre. In der Fiſcherpfarr hat zwar die Peſt ſchon aufgehöret, und fangen wieder an Hochzeiten zu halten, und ſtellen wieder Frölichkeiten an; man kann aber doch nichts gewiſſes verſprechen. Denn vor acht Tagen hatte die Peſt ſchon in der

Stadt faſt aufgehöret, daß kaum jeden Tag eine Leiche war, aber die Luft hat ſich bald geändert. Denn in zwey Tagen waren auf einen Tag 12. Leichen zugleich, obwol meiſt Kinder. Auguſtins Weib hat acht Tage und drüber an einem innerlichen Eiter gelegen, und man darf an nichts anders bey ihr denken, als an die Peſt; ſie kommt aber doch wieder auf. Die Margretha Mochin liegt auch noch bey mir nieder: es heißt eine monatliche Krankheit, man fürchtet aber doch die Peſt; alſo, wenn es auf Muthmaſſung ankommt, ſo bin ich mitten in der Peſt in meinem Hauſe: der Sache nach aber iſt es lauter Leben und Heil, obwol unter Verſuchung. Wir wollen uns zu eurem Gebet befehlen.

4. Der Dorothea Ehemann iſt geſtorben, ſie aber ſo ziemlich geſund: obwol die Beule (oder das Geſchwür) durchaus nicht weichen will, und weder vergehet noch reif wird. Meine Kethe grüſſet euch und ſpricht: warum ihr uns denn nicht beſuchet, da in unſern Gränzen Friede ſey. Es grüſſet euch auch Pomeranus, der heute zur Reinigung des Leibes *) eingenommen. CHriſtus ſey mit uns. Im Jahr 1527, den andern Tag nach aller Heiligen.

*) cacator purgandus factus.

600.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. rom. II. p. 357.

Herrn Nicolao Hausmannen, Biſchof der Kirchen in Zwickau *).

Er macht ihm Hofnung, daß die angefangene Kirchenbeſuchung ihren Fortgang haben werde. Er ſchreibt vielerley von der Peſt: von ſeiner Verſuchung ſchon viele Monate: von der Gefahr ſeiner nun zu ihrer Niederkunft rückenden Frauen: und von ſeinem täglichen Umgange mit Pomeranus: und befihlet ſich in ſeiner Verſuchung, und alle die Seinen zu ſeinem Gebet.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Die angefangene Beſuchung der Kirchen wird nicht unterbleiben, lieber Nicolas, ſo viel ich vernommen: darum laßt uns guter Hofnung ſeyn, die Widerſacher mögen reden, was ſie wollen.

*) Cygnea.

2. Wir hoffen, die Peſt werde hier aufhören. Sie plagt uns auf allerhand Art: bald tobet ſie, bald läßt ſie nach. Wir zagen auf verſchiedne Art: ich in meiner Verſuchung, hernach in der Sorge für meine Frau, die immer näher zu ihrer Niederkunft kommt. Betet ihr für uns.

3. Ich habe die Peſt dreymal im Hauſe gehabt. Das Söhnlein iſt acht Tage krank geweſen, daß nichts gegeſſen, und bloß mit Trinken erhalten worden, daß ich die Hofnung faſt aufgegeben. Nun aber fängt es an beſſer mit ihm zu werden. Ich werde durch Unruhe und Kleinmüthigkeit ſchon viele Monate geängſtet, weil CHriſtus ſo will. Betet ihr, daß unſer Glaube nicht aufhöre.

4. Meine Kethe ſchicket etwas Geld, Leinwand zu kaufen: ich habe euch nicht damit beſchweren wollen. Es grüſſet euch Pomeranus, der bey mir wohnet, ſehr freundlich, und iſt nicht ſo wol ſeinet als meinetwegen bey mir, ob wol die Peſt des Capellans Weib hingerafft, daß er mich in meiner Einſamkeit tröſte. Die Kethe grüſſet euch auch, und befihlt ſich zu eurem Gebet in CHriſto JEſu. Gehabt euch wohl, herzlieber Bruder. Den dritten Tag nach aller Heiligen, 1527.

Euer Martin Luther.

601.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 357. b.

Er danket für den Troſt, und daß ihn GOtt in ſeinen ſchweren Verſuchungen nicht erliegen laſſe, ſondern wider alle Anfälle Satans erhalten, mit groſſem Muth; und ermahnet ihn, ferner zu beten. Sein Weib fange an zu kreiſſen.

Gnade und Friede in CHriſto! Unſer CHriſtus tröſte euch denn wieder, lieber Nicolas, wie ihr mich tröſtet! Ich armer Sünder aber danke meinem HErrn, daß er bisher dem Satan nicht zugelaſſen, ſeinen Willen an mir zu vollbringen, ob er es wol mit wunderbarer und groſſer Macht und Tücke verſucht hat. Betet ihr, daß CHriſtus bis ans Ende in mir ſiege, wider ſeine Anläufe. Ich glaube gänzlich, daß nicht ein gemeiner Teufel, ſondern gar der Fürſt derſelben wider mich aufgeſtanden: ſo groß iſt ſeine Macht und Liſt *), die mit lauter Schrift an mich geſetzet hat, ſo daß, wo ich nicht an dem fremden **) Wort hange, meine Wiſſenſchaft in der Schrift nicht hinreichet. Welches ich dazu ſage, daß ihr deſto mehr für mich betet, und wenn ſich einmal dergleichen Fall äuſſert, die Tieſe Satans (wie man ſie nennet,) verſtehen könnet. Meine Kethe hat heute angefangen Wehen zur Geburt zu fühlen. CHriſtus ſtehe ihr bey! Amen. Am Sonntage nach Martini 1527.

M. Luther.

*) ſcientia.

**) oder eines andern, alieno.

602.

An Friedrich, Abt zu Nürnberg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 358.

Er erbietet ſich zu allen Dienſten und Gefälligkeiten, und befiehlt ſich ſeinem und aller Frommen Gebet.

Gnade und Friede in CHriſto JEſu! Ihr achtet meine Wenigkeit allzuhoch, lieber Vater, wollte GOtt ich könnte mich ſo erzeigen, wie es euch lieb und angenehm. Hofmann iſt nicht zu mir kommen, ſondern in Jena blieben, hat aber an mich Briefe geſchickt. Alſo verſtehe ich nicht recht, was ihr ihm befohlen. Wenn er aber kommen und mit mir reden wird, ſo ſoll alles geſchehen. Denn ich werde alles von Herzen gern thun, womit ich euch und eures gleichen in CHriſto dienen kann, wo ich deſſen würdig bin und vermag: nicht allein wegen der Ehrerbietung gegen meinen in euch herrſchenden CHriſtum, ſondern auch um meiner Noth willen, daß ihr mir durch euer Gebet und Glauben helfet in meinen Anfechtungen. Ich befehle mich demnach zu eurem und eurer Brüder heiligen Gebet. Diß wenige habe müſſen abbrechen, weil die Fuhre fort eilet. Ein andermal gelebt es GOtt! ein mehrers. Den vierten Sonntag nach Eliſabeth 1527.

Martin Luther.

603.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 358. b.

Er ſagt, daß er bisher um ſeiner Verſuchung willen nicht geſchrieben, und meldet, daß er nun mit dem Propheten Zacharia ferig ſey, und die Peſt in Wittenberg nachlaſſe.

I.

Gnade und Friede! Sehet, nun ſchreibe ich endlich, mein lieber Wenzel. Und was iſt es Wunder, wenn ich es bisher nicht gethan? die Gnade GOttes iſt es, daß ich noch lebe, und am Leibe geſund genug bin:

aber was ich am Geist bin oder mache, weiß ich selber nicht. Was die Welt, Pabst, Kayser, Könige machen, darnach frage ich nicht viel: ich seufze nur nach CHristo und seiner Gnade zur Seligkeit.

2. Meinem Wolfgang habe ich gewißlich befohlen, daß er dem Bidisso die Bücher, und euch, was ihr verlangtet, schickte; und wo es nicht daran liegt, daß die Briefe gleich in dieser Stunde zu bestellen sind, da ich euren empfangen, so habe ich nochmals befohlen, alles zurechte zu machen. Wiewol ich denke, daß ich euch das 1 Buch Mosis voll abermal geschicket, und dessen fast gewiß bin. Ich schicke es aber noch einmal ganz, oder werde es schicken. Zachariam habe nun bald fertig gemacht. Ich antworte den Schwärmern *) noch einmal mit Bekenntniß meines Glaubens. Satan gehet damit um, und wollte gern, daß ich nichts mehr schriebe, sondern mit ihm zur Hölle führe. CHristus trete ihn unter die Füsse! Amen: und bittet ihn für mich, lieber Bruder. Es wäre keine Pest bey uns, wenn das Gerücht nicht umgienge und uns beschmitzte, daß wir die Pest hätten: so wunderbarlich linde **) handelt CHristus mit uns! Im Krankenhause sind etwa 15. gestorben, da über 100. krank hinein kommen. Es sind meist Kinder, die gestorben. Meine Frau ist nahe an der Geburt: betet für sie. Gehabt euch glücklich wohl im HErrn mit den Euren. Den sechsten Tag nach Elisabeth, 1527.

*) Schwermionibus. **) mititer.

604.

An Eberhard Brieger, Pfarrer in Altenburg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 359.

Er danket für den Trost: und ermahnt ihn, daß er fleißig für sich in seiner Versuchung bete, und stärket sich selbst mit grossem und freudigem Muth in dem harten Kampf der Versuchung. Hernach meldet er, daß Brunonis Söhnlein gestorben, und Brisgers Schwiegervater eins geboren worden, seine Ehefrau aber bald niederkommen werde.

1.

Gnade und Friede in CHristo JEsu! Ihr tröstet mich durch euer Schreiben, lieber Eberhard; dafür ich danke. Der HErr tröste euch wieder zu rechter Zeit. Aber thut auch dieses noch hinzu, daß ihr fleißig zum HErrn für mich betet, weil ich schwach bin, daß mich CHristus nicht verlasse. Ich weiß, ich brauche Versuchung, daß ich gedemüthiget, und GOtt in mir verherrlichet werde, aber nur, daß ich nicht unterliege. Ich glaube gewiß, daß Satan wider mich tobe; denn ich habe ihm viel zuwider gethan mit reden und schreiben. Aber mein Trost ist, wenn ich vest glaube, daß es alles dem HErrn und seinem CHristo gefallen. Also bin ich unter zwey solchen widrigen Fürsten in der Mitten Ueberwinder, und werde jämmerlich zerfressen. Ich hoffe aber noch, daß ich meinem lieben Christo gefalle, ob ich wol viel gethan und thue, das des Satans ist. Denn er ist barmherzig und verzeihet: was ich aber dem Satan zu leyd *) und für CHristo thue, reuet mich nicht, und bitte ihn nicht um Verzeihung, weil er ein Mörder und Vater der Lügen.

*) quæ in Satanam pecco.

2. Ich befehle mich demnach zu eurem und der Brüder Gebet; und zwar um so mehr, als ihr selbst verstehet, daß mich Satan in Ernst meyne, welcher mit unglaublichem Zorn und Grimm wütet; welches ich fühlen muß. Es ist wunderbar, wie er sich in CHristum selber verstellet (vom Engel des Lichts nicht zu gedenken). Er braucht alle seine

seine Macht an mir, daß er mich verderbe. CHristus aber hat mich treulich erhalten und wird mich erhalten bis ans Ende: da der Feind sich nicht seiner Macht rühm. Amen.

3. In demselben gehabt euch wohl mit eurer Margaretha. Brunonis Söhnlein ist auch dahin. Eurem Schwiegervater ist ein Söhnlein Johannes geboren, deß Pathe ich worden bin. Meine Kethe wartet alle Stunden auf ihre Niederkunft. Betet für uns. Augustins Eheweib ist wieder gesund worden. Den vierten Tag nach Catharinä 1527.

Mart. Luther

605.

An Johann Brentium.

S. im Anh. zum XV. Th. d. S. p. 254.

606.

An Justum Jonam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 359. b.

Er danket, daß ihn Jonas in sein Gebet einschliesset, und zeiget Hinwieder, wie sehr er wegen seiner Gesundheit besorgt sey, und räth, daß er doch, weil die Pest nachgelassen zu haben scheine, wieder nach Wittenberg komme. Im beygefügten Zeddel meldet er, daß er des andern Capellans Johannis Weib in Jonä Haus aufgenommen; ingleichen woraus und unter was vor Bedingung.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Daß ihr für mich betet, lieber Jona, und darinnen eifrig seyd, thut ihr mir armen Fegopfer CHristi einen gr ssen und nöthigen Gefallen. Ich bitte auch deßlich für euch daß CHristus sich euer erbarme: denn ich höre, daß ihr abermal sehr am Steine krank gelegen. Ich wollte fast rathen, daß ihr bald wieder zu uns kämet: denn unsre Pest hat, CHristo sey Lob! nachgelassen: und unsre Landsleute halten wieder Hochzeit, und fangen an, als nach überwundener Pest, sicher zu leben. Hernach ist eure Gegend, nach Jonatii Frau und Johannem der Dorothea Mann, *) noch fast ganz rein, bis auf Pfarr und dem Markte: der HErr gebe euch ein, daß ihr thut, was ihm gefällig ist und euch nützen möge, Amen.

*) die nemlich da gestorben.

2. Grüsset eure Kethe und Justelgen. Augustins Weib ist wieder aufkommen. Wenn die Margaretha Mochin davon kömmt, ists ein Glück: wir hoffen aber doch auf ihr Leben. Sie hat ohngefähr sieben Wochen gelegen. Es fehlt ihr am Gehör, und redet schwerlich. Meine Kethe will alle Stunden niederkommen. CHristus helfe, Amen. Den Abend vor Andreä, 1527.

Martin Luther.

Euer Haus, wie auch die ganze Coswigergegend ist noch rein: daher ich in eurem Abwesen des andern Capellan Johannis Weib mit den Kindern zur Wirthin darinnen bestellt habe, weil sie über ihrer Gesellin *) Hintritt so sehr erschrocken, daß sie anders nicht getröstet werden können: die beyden Capelläne aber bleiben und schlafen in der Pfarr. Ihr werdet also meine nöthige Kühnheit, damit ich in euren Sachen schalte, bestens vermerken, dabey ich verspreche, daß, so die Pest auch alda jemanden anreifen sollte, sie alsbald wieder auf die Pfarr zurück kommen sollen. Also bekehre euch indeß CHristus zu Nordhausen ein Haus, da wir indeß eures hier zur Noth brauchen. Unsers Brunonis Söhnlein wird heute wol nicht überleben, so sehr kämpft das verwaiste Kind schon mit dem Tode. Gehabt euch wohl in CHristo.

*) des andern Capellani Weib.

607.

An Justum Mönium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 360. b.

Er wünscht ihm Glück zu einem jungen Sohne, und bedauret die Sacramentirer, und sagt, daß seine Verantwortung unter der Presse sey.

1.

Gnade und Friede! Ich wünsche euch Glück, daß ihr wieder Vater worden. Wenn die erste Glückwünschung falsch gewesen, so ist doch GOttes seine wahrhaftig.

2. Ich halte es auch für ein schrecklich Zeichen des Zornes GOttes, daß so grosse Leute so fallen können, daß sie dergleichen Satans Tand für die gewisse Wahrheit annehmen. CHristus erhalte uns! Wer sollte denken, daß der Fürst der Finsterniß solche Gewalt hätte? Aber solcher Grimm wird seinen Lauf gehen, bis es GOtt gefällt. Eure Verantwortung wird jetzt gedruckt: ich weiß nicht warum der Drucker so damit gesäumet hat. Gehabt euch wohl im HErrn. 1527.

Matt. Luther.

608.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 360. b.

Er schickt Mönio sein Büchlein wider D. Klingen, Minoriten in Erford, und tröstet ihn wider die Verfolger des Worts: denn GOTT, sagt er, wird auch in Erford seine Auserwählten erhalten.

Gnade und Friede! Es ist der Bücherträger *) hier ankommen, und hat eur Schrift wider Klingen zwar etwas später, aber so, wie es seyn sollen, gebracht. Christus wird seine Ehre hoffentlich bey euch wieder aufrichten durch diese seine Schmach, weil nichts von GOtt verkläret wird, das nicht erst in der Welt gekreuziget wird, es wäre denn, daß Erford verdient habe, des neugebornen, aber verachteten Wortes beraubet zu werden. Ich versprache mir aber Gutes, und hoffe das Beste. Weil CHristus in diesem Corinth viel Auserwählte hat, darum tobet und fürchtet der Satan so, daß sie ihm aus den Klauen gerissen werden. Diesen Brief wollet doch an Jacob Kochen auf dem Fischmark zum Welsen bestellen lassen. Die Gnade GOttes sey mit euch! 1527.

Martin Luther.

*) Bibliophorus.

609.

An Justum Jonam.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2707.

610.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 57.

Dem ehrwürdigen Herrn George Spalatinen, seinem Bruder in CHristo.

Fürbitte für einen armen Purschen, und Klage über der Hofleute Nachlässigkeit in Vollbringung der Befehle, und Austheilung der fürstlichen Geschenke. Von dem Töchterlein Elisabeth, so ihm neu geboren worden.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich schreibe an den Fürsten, lieber Spalatin, für diesen elenden Menschen; und halte, es werde nicht so etwas gefährliches seyn, wenn der Fürst bey der Gelegenheit gewarnet werde, (welches ich in dem Briefe thue,) wie treulich seine Grossen *) dessen Befehle vollbringen, wenn sie nemlich solchen elenden Leuten etwas geben sollen.

*) Proceres.

2. Ihr

2. Ihr antwortet mir aber gar nichts und schicket mir auch keine Antwort auf den Brief, den ich zu Torgau an Mylen zu bestellen und auf meine Kosten den Boten bis wieder zu mir zu schicken, befohlen hatte. Denn es lieget darunter eine hochzeitliche das ist, hochwichtige Sache. Darum werdet ihr die Schuld haben, wenn ihm das Mägdgen entgehet. Denn es lieget mir hier ein Bubler an, daß sie die Penelopen in Abwesenheit des Ulyßis weggeben.

3. Meine Kethe hat mir um 10. Uhr *) des 10. Decembr. eine junge Tochter Elisabeth geboren, denn diesen Namen hat sie von der Mutter Johannis haben wollen. GOtt sey Preis und Dank, daß wir allgesund seyn; denn die Pest hat gänzlich aufgehöret, daß heute kein einiger krank ist, ja die ganze Woche nicht. Meine Kethe grüsset euch mit eurer Kethe. Gehabt euch wohl in CHristo. Am Tage Luciä, 1527.

Martin Luther.

*) decima decimæ Dec.

611.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 361. b.

Er danket wegen seiner Frauen, daß er ihr die Chemnitzerleinwand gekauft: er meldet, daß er wieder von seiner Frau ein Töchterlein bekommen: daß die Pest zu Wittenberg ganz aufgehöret, er aber seiner Versuchung noch nicht ganz los sey: er solle denn ferner für ihn beten und kämpfen. Er verspricht die Kirchenordnung *): ingleichen den Zachariam, und die Widerlegung der Sacramentirer.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Meine Kethe danket euch, lieber Herrsmann, für euren Dienst und Gefälligkeit in Einkaufung der Chemnitzerleinwand; sie hat mir ein Töchtergen Elisabeth den 10. Dec. geboren. CHristus sey dafür gelobet und gepreiset. Die Pest hat bey uns auch ganz aufgehöret. GOtt dem Vater der Barmherzigkeit sey dafür Dank! Denn weder die Aerzte noch die Capelläne haben die Woche etwas mit Kranken zu thun gehabt; und lieget niemand irgendwo nieder. Im Krankenhause sind die zwey letzten und übrigen auch wieder aufgekommen: denn es pflegten da über 14. auf einmal zu liegen. Also sind in dem Hospital die ganze Pestzeit hindurch kaum 15. gestorben, da über 100. Kranke hinein kommen, und in so grosser Zahl zugleich da gelegen. So hat sich CHristus unser erbarmet.

*) oder Priesterweyhe.

2. Ich bin meiner Versuchung noch nicht los, begehre ihrer auch nicht los zu seyn, wenn es die Ehre meines GOttes und allerliebsten Heilandes ist, Amen. Doch betet immer fort für mich, und kämpfet in diesem harten Kampf mit Satan, dem mächtigsten Fürsten; denn ich habe ihm mit viel Büchern leid gethan: darum tobet er. Er tobet aber wider CHristum, der ihn vielmehr durch mich, sein schwaches Gefäß, erbittert. Gehabt euch wohl in CHristo mit allen den Unsern. Die Kirchenordnung wird der HErr mit ehestem zu Stande kommen lassen.

3. Diese Leipzigermesse werde den Zachariam liefern: hernach auf die Frankfurtermesse die andere und letzte Widerlegung wider die Sacramentirer: CHristus stehe uns nur bey, Amen. Sonnabends nach Luciä, 1527.

Euer Martin Luther.

612.

An George Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 57.

Sci-

Seinem in CHristo geliebtesten Bruder, George Spalatinen, treuen Bischof in Altenburg.

Er schickt die Antwort in der Sache der Adelichen von Einsiedel, welche der Herzog von Sachsen, George, wegen des angenommenen Evangelii verfolget; und meldet etwas von der ausgegebenen Auslegung des Zacharia und von der Rotte der Wiedertäufer; ingleichen daß die Wittenbergische Universität, so durch die Pest zerstreut worden, wieder zusammen komme.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Wir schicken alles wieder zurück, lieber Spalatin, was die Einsiedel durch euch an uns geschicket haben, und antworten nach unserm Gewissen. Die Missethaten dieses Amaleks sind noch nicht alle, sie werden aber zu seiner Zeit erfüllet werden. Ich habe herzlich Mitleiden mit den edlen und gläubigen Jünglingen, und bitte CHristum, daß er ihr Schutz und Helfer zu rechter Zeit sey in ihrer Noth, Amen.

2. Ich schicke auch den Zachariam, und die Geschichte des Bayerischen Märtyrers, Leonhard Kaysers. Wir haben nichts neues, als daß man saget, die Wiedertäufer nähmen zu, und breiteten sich an allen Orten aus. GOtt trete doch den Satan bald unter unsre Füsse, Amen. Meine Kethe grüsset euch und auch Herr Pommer. Wir hoffen, daß unsre Schule sich bald wieder einfinden werde. Gehabt euch wohl in CHristo. Wittenberg. Sonnabends, da Hanna von Sala eben Verlöbniß hat, 1527.

Martin Luther.

613.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 52.

M. George Spalatinen, seinem im HErrn Geliebten.

Da er gegen die Sacramentirer schreiben will, befiehlt er Eberhard Drisgern, daß er alles melden solle.

Gnade und Friede! Mit dem Pfarrer von Zwickau will ich mehr schreiben. Denn jetzt bin ich mit den Gedanken und der Feder über die Sacramentirer her, daß weder ihr, noch ich solche Gedanken gern verlieren wollte. M. Eberhard aber wird alles erzehlen. Gehabt euch wohl und betet für mich. 1527.

Mart. Luther.

Anno 1528.

614.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 364.

Er schickt einen Brief Phil. Melanchthonis von Melchior Hofmannen: saget, daß ihm Marquardi Zeugniß verdächtig scheine; schicket Hesi Brief mit traurigen Zeitungen darinnen: ingleichen meldet er vom Türkenzug; und befiehlt sich in seiner Versuchung zu seinem Gebet.

1.

Gnade und Friede in Christo! Diß schreibet Philippus an euch, mein lieber Amsdorf, und entschuldigt sich etwa, ich weiß nicht über was.

2. Der Melchior Hofmann hat den von euch ausgegebenen Bogen an mich geschickt, mit Anmerkungen über euch. Aber Marquard schreibet das Zeugniß von ihm so, daß er mir ganz verdächtig ist, aus vielen Ursachen, auch lügenhaft, so nicht eher ruhen wird, bis er sich ein Unglück zuziehet. Ich werde bey Gelegenheit warnen, daß sie sich vor ihm hüten.

3. Die

daß die Arzeney desto kräftiger und hülflicher sey. Also, und vielweniger kann auch nicht folgen, daß man solle der Sünden viel auftragen und häufen, auf daß wir desto mehr und grössere Gnade haben: denn die Gnade ist wider die Sünde, und frisset sie auf, wie sollte sie denn dieselbige stärken und mehren?

4. Darum fähet er nun diese Predigt an mit dem sechsten Capitel, und spricht: Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne. Wie sollten wir in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Als wollte er sagen: Wie kann das bey einander stehen, und gesaget werden, weil die Gnade die Sünde in euch tödtet und würget, daß ihr nun sollt derselben leben? Und solches weiter zu erklären und auszustreichen, fähret er fort, und spricht:

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft.

5. Das redet er also mit gemahlten, geblümeten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde: sonst wäre es wohl genug an dem gewest: so wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seyd, so wird sie je euch nicht weiter heissen sündigen. Denn sie je darum da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten, und gleich vor die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seyd; denn ihr seyd ja getauft auf Christum? Wisset ihr nun, warum und wozu ihr getauft seyd, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammen gangen? Nemlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seyd, nach der Seele, durch Vergebung der Sünden; sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sey ein stetig Sterben der Sünde. Denn eure Taufe ist auch nichts anders, denn ein Würgen der Gnade, oder gnädiges Würgen, dadurch die Sünde an euch ersäufet, damit ihr unter der Gnade bleibet, und nicht durch die Sünde unter GOttes Zorn verderbet. Darum, so du dich taufen lässest, so gibst du dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben GOttes, und sprichst: Ersäufe und würge mich, lieber HErr, denn ich will nun fort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben seyn, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge.

6. Daß er aber spricht: Die in Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getaufet. Item: wir sind mit ihm begraben in den Tod; das ist auf seine Paulische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewest ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht und Macht an ihm hat; also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sünde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getaufet sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet, und in uns wirket.

7. Ja, spricht er weiter, wir sind nicht allein getaufet in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in dem Tode; denn er durch seinen Tod

3. Die sehr bösen Nachrichten möget ihr selbst in Hessens Brief lesen. So tobet der Satan, zu einem gewissen Zeichen, daß unser Wort GOttes Wort ist, dadurch sein Grimm so gereizt wird.

4. Der Türke soll wieder in Ungarn einbrechen und in einem starken Zug viel Blut vergiessen wollen, auch wol der Deutschen ihres, wie zu fürchten. Schicket Hessens Briefgen wieder mit eingeschlossen zurück. Gehabt euch wohl und betet für mich elendes Gefäß, daß mein Glaube nicht aufhöre, wie ich gewiß bin, daß ihr betet. Den andern Tag nach Weyhnachten, 1527.

Euer Martin Luther.

615.

An Justum Jonam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 364. b.

Er fragt Jonam, warum er, da die Pest ganz hinweg, und andre Bürger wieder kommen, er noch nicht nach Hause denke, und rühmt, daß er und die Seinen durch GOttes Wundergüte gesund und frisch blieben. Er meldet von der Hochzeit einer Jungfer, und befiehlt sich in seiner Versuchung seinem Gebet.

I.

Gnade und Friede! Ihr seyd also noch nicht wiederkommen, lieber Jona. Das wundert mich, da die Pest ganz gestorben und begraben ist. Ihr besucht uns auch in der Trübsal nicht einmal, nemlich auf unsre Kosten. Es kommt alles bey Haufen wieder, was geflohen: fast alle Bürger; und werden auch Morgen die Oberkeiten da seyn. Die Universität wird sich auch in kurzem einfinden, wie Philippus schreibet. GOtt hat sich unser sehr herrlich und wunderbar erbarmet, daß er erzeigete, wie ihm das Gebet unsers Evangelii wohlgefiele, ob wir wol Sünder sind.

2. Die Margretha Mochin ist von selbst aus dem Tode wieder lebendig worden, da man gar keine Hofnung hatte, als die weder bey Gehör noch Verstande war. Sie hat den Bruder in Segren für sich geopfert. Wir sind auch sonst alle gesund. Meine Kethe befindet sich auch mit dem Töchtergen wohl, und grüsset euch herzlich wünscht aber vielmehr euch bald mit der ganzen Familie gesund hier zu sehen.

3. Die Hanne von Sala haben wir gestern hier verlobet, als des Abends am Neujahrstage. Wenn ihr wollet, könnet ihr zur Hochzeit kommen. Sie nimt einen Petrum, Pfarrer in Halle, aus gutem und ehrbarem Hause, darinnen auch Petrus, Pfarrer in Dreßden, sehr nahe verwandt geachtet wird.

4. Ich bin zwar am Leibe gesund, aber am Gemüthe, so viel C. Christus will und hilft, an dem ich nur ein wenig hänge, und er an mir. Satan aber hat sich mit starken Wagenseilen und Kameelen an mich gehängt, und will mich in Abgrund ziehen. Aber der schwache C. Christus sieget noch, oder streitet doch tapfer durch euer Gebet. Darum fahret fort und machet den schwachen C. Christum *) durch euer Gebet stark, daß er mit seiner Ohnmacht die Macht, ja Trotz Satans zunichte mache. Rächet mich in Dämpfung seines Hochmuths, wie ich euch gerochen habe, in Entdeckung seiner List und Schalkheit. Aber alles und alle in C. Christo und aus C. Christo. Gehabt euch recht wohl in C. Christo. Grüsset den doctorine **) und alle die Euren, und kommt bald wieder zu uns. Wittenberg, den Sonntag nach Weyhnachten, 1528.

Euer Martin Luther.

*) nemlich in Lutthern.

**) Hier ist wieder das Wort, wie oben, so der Name eines Kindes oder itzend etwas von dem Kinde.

616.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 365.

Er erzehlet, daß ihm ein Töchterlein geboren worden, und daß er einer grossen Sorge los sey; daß nicht die schwangre Frau von der Pest angesteckt würde. Ingleichen von des Türken Einfall; und verlanget sein Gebet in seiner Versuchung. Ermahnt auch Osiandern, daß er wider die Sacramentirer schreibe, und meldet, daß er die Wiedertäufer in einem Brief ausfordere.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Der HErr hat mir ein Töchterlein beschеret, und mich zugleich von der Sorge befreyet, daß nicht mein schwanger Weib die Pest bekäme, wie es zu geschehen pflegt, und vielen hier gegangen ist. Denn die Pest war bey mir im Hause, aber der HErr hat es gehindert, und sie in meine Säue geschickt.

2. Neues weiß ich nichts, als daß der Türke mit grosser Rüstung einfallen will. GOtt zerstreue, die da gerne kriegen, Amen. Wie ich hoffe, daß es geschehen werde.

3. Für mich höret nicht auf zu beten und zu kämpfen in meinem Kampf. GOtt wird sich auch euer erbarmen zu einer Zeit. Osiandern grüsset und ermahnet, daß er männlich sey wider den Sacramentirergeist. Ich gehe auch zum andernmal auf sie los, und werde die Wiedertäufer zu einem Vorspiel mit einem Brief ausfordern. CHristus wird bestehen.

4. Die Pest ist GOtt Lob vergangen, und wenn die Universität wieder kommt, wird CHristus sonst zu thun geben.

5. Schaffet mir doch mehr Gesäme in meinen Garten, von allerhand Gattung, so viel ihr könnet: denn wo ich lebe, werde ich zum Gärtner werden. Gehabt euch wohl und küsset euer Töchterlein, und umfahet ihre Mutter, dem Satan zu Trotz, der uns verfolget. Den Sonntag nach Weyhnachten 15:8.

Martin Luther.

617.

An Jacob Probst.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2717.

618.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 366.

Er macht ihm Hofnung zu glücklicher Kirchenbesuchung, und meldet, daß er abermal wider die Sacramentirer und Wiedertäufer schreibe: berichtet auch etwas vom Türkenkrieg.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich hoffe die Visitation der Unsern werde mit ehestem gedruckt werden, und CHristus Gnade dazu geben, daß sie vielen nütze, Amen.

2. Bittet für mich, lieber Herr in Christo, wie ihr thut, daß ich stark sey im Glauben wider den Satan und seine Diener. Ich schreibe wider die Schwärmer und Sacramentirer zum andern und letztenmal, so auch zum erstenmal wider die Wiedertäufer. Satan tobet unglaublich, weil er merkt, daß er wenig Zeit mehr hat. Christus zutrete ihn unter unsre Füsse, Amen.

3. Hier giebt es nichts neues, als daß man saget, der Türke komme wieder mit gewaltiger Rüstung in Ungarn. Der HErr zerstreue die Völker, die gerne kriegen, Amen. Es grüsset euch unser Pomeranus und meine Käthe sehr freundlich. Gehabt euch wohl in CHristo mit allen den Unsrigen. Den Abend vorm Neuen Jahr 1528.

M. Luther.

619. An

619.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 366. b.

Er zeiget ſeine Meynung an von einer Eheſache; und macht ihm Hofnung von einer Ordnung, die dißfals anzuſtellen *).

I.

Gnade und Friede in C. Chriſto JESU! mein lieber Nicolas und Bruder im HErrn. Meines Bedünkens könnte das Mägdgen, davon ihr fraget, wo ſie den nicht nehmen will, dem ſie der Vater verſprochen, den erſten nehmen, dem ſie es verſprochen; wenn die Eltern drein willigen. Es müſſen aber die Eltern der Tochter zum beſten drein willigen, und können ſie mit gutem Gewiſſen nicht zwingen: ob ſie wol nach der Schärfe des Rechts könnten: aber die Rechte müſſen der Liebe weichen.

*) de inſtituenda ordinatione, ob Eheordnung oder Kirchenordnung, iſt nicht klar.

2. Die Ordnung ſelbſt iſt im Werk *). Ich hoffe, ſie ſolle durch C. Chriſtum Nutzen ſchaffen, welches wir alle mit unſerm Gebet fördern ſollen. Es grüſſet euch D. Pomeranus. Betet für uns, und gehabt euch wohl in C. Chriſto. Torgau, den andern Tag nach der Bekehrung Pauli, 1528.

Martin Luther.

*) parturitur.

620.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 367.

Er billiget ſein Urtheil von Martino Cellario. Er meldet etwas neues von den liſtigen Anſchlägen der päbſtlichen Pfaffen auf dem Reichstage zu Regenſpurg, und will, daß er ihn in ſeiner Schwachheit beſuche.

I.

Gnade und Friede! Ich freue mich, daß ihr Martinum Cellarium geſehen und nun auch geleſen, lieber Amsdorf. Ich wuſte, daß ihr dis Urtheil von ihm fällen würdet. Der Satan tobet in ihnen, daß ſie nichts geſcheides denken und dichten, daß er auch andre durch ſie beunruhige. Chriſtus erhalte uns, Amen.

2. Es giebt hier nichts neues, auſſer daß man von der päbſtlichen Cleriſey ſagt, ſie gehe mit ſeltſamen Dingen um, und werde dergleichen auf dem Reichstage zu Regenſpurg treiben. Laßt uns den HErrn für ſolchen Reichstag bitten, daß er der Frommen Vornehmen ſegne und gedeyen laſſe.

3. Aber warum beſucht ihr nicht einmal uns arme ſchwache Brüder? Der HERR ſey mit euch, Amen. Sonnabends nach Mariä Reinigung 1528.

Martin Luther.

621.

An George Spalatinum.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2718.

622.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 367. b.

Er gedenket ſeines Briefes wider die Wiedertäufer, und vergiebt einem, der ihn beleidiget hatte; hernach redet er von der Beſetzung der Pfarr in Schlet, und ſagt, daß die Viſitationsgeſchichte bald herauskommen werde. Endlich ſtrafet er den Muthwillen eines Predigers in Zwickau.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Wider die Wiedertäuferſecte habe einen Brief ausgegeben, mein lieber Nicolas, den ihr hoffentlich geſehen habt; vielleicht wird ſonſt noch mehr herauskommen.

2. Meinem Dipontio *) vermeldet Gnade und Friede; wenn er etwas verſehen, mag

ers vergessen. Denn ich habe es auch längst vergessen, daß ich nicht einmal daran gedenke. Denn was zweifelt er von mir so lange daran?

*) ob Zwerbrück.

3. Ich wollte unsern Balthasar ermahnen, daß er das Amt in Schleta annähme; er hat mich aber mit Gründen überwunden, da er sonst nicht eigensinnig war. Denn da es deren giebt, die tüchtig sind, und es bedürfen, warum sollte und möchte nicht lieber einer von ihnen gerufen werden? sonderlich da es dieser Balthasar so wol seiner als seiner Frauen wegen nicht annehmen will? mag man ihn also immer frey hingehen lassen, wo er will, und einen andern an seine Stelle nehmen.

4. Die Visitation wird gedruckt, und hoffe, es solle dadurch alles besser eingerichtet werden.

5. Euer Prediger ist bey uns in bösem Geschrey, als wenn er euer Ansehen verachtete, und wegen des Beyfalls vom Pöbel aufgeblasen, sich zu viel heraus nähme und trotzte. Ich schreibe hiervon so wol an den Rath als ihn, ingleichen an eure D. Sehet also zu, daß er mit Glimpf lehre und die Laster ohne Lermen strafe, daß wir nicht, wenn ihrs gehen lasset, gezwungen werden, des Fürsten Hülfe wider ihn und die Seinigen anzusuchen. Ich will die Schuld auf mich schieben lassen, wo ihrs nicht waget, und will bey dem Fürsten es dahin bringen, daß er von eurer Stadt hinwegeschaft werde, wenn er nicht besser wird; denn wozu richtet er Lermen an, mitten unter dem Haufen, und trägt Holz zum Feuer?

6. Diß werdet ihr lesen und in meinem Namen scharf und deutsch heraus sagen. Ihr könnet seinen Grimm getrost wider mich reizen und euch entschuldigen, weil ichs von euch nicht habe, was ich schreibe und mich wundere, warum ihr so lange nicht geschrieben. Gehabt euch wohl, ehrwürdiger Herr in Christo. Es grüsset euch unser Pomeranus aufs freundlichste. Den 4ten Tag nach Dorotheä, 1528.

Euer Mart. Luther.

623.

An Paul Lindemannen, Prediger in Zwickau.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 365.

Er ermahnt Lindemannen, das Amt des Worts fein bescheidentlich zu führen, noch Aufruhr oder Lermen anzufangen, sonst werde er den Fürsten um Hülfe ansprechen, daß sein Grimm gebändiget werde.

I.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn. Ich habe euch, lieber Herr Paul, schon vormals gebeten, daß ihr doch das Wort GOttes mit Frieden lehren, und euch der Personen und aller Dinge, dadurch der Pöbel ohne Nutz aufgebracht zu werden pfleget, enthalten solltet. Nun aber höre ich abermal durch ein traurig und unangenehm Gerücht von euch, was ich ungern vernehme; und nicht allein durch das Gerücht, sondern auch durch M. Stephan Roths Schreiben, obwol gar dunkel. Doch hat er so viel erwehnt, daß ich drüber bekümmert werden kann: denn wie ich in wenig Uebel alles besorge, also halte ich auch selbst das, was gut stehet, in Furcht verdächtig. Kurz: da ihr so lehret, daß ihr fromme und unschuldige Leute sehr beleidiget, so ist es Zeichens genug, daß ihr nicht recht nach dem Evangelio einher gehet, sondern entweder auf Unruhe, oder auf eine Secte zu euren Ehren sehet. Und da ihr vom Sacrament so kaltsinnig handelt, und so lange nicht dazu gehet, muß einen ja billig auf arge Gedanken bringen, daß nicht mehr dahinter stecke.

2. Dar-

2. Darum, lieber Bruder, bitte ich euch nochmals durch JEſum Chriſt, daß ihr die Gemüther der Zuhörer lieber ſtillet, als aufhetzet, und Liebe und Friede unter allen erhaltet. Es iſt genug, daß Satan Lermen und Aufruhr ſtiftet, wir wollen ſeinem Grimm nicht die Waffen darreichen, da man ihm vielmehr aus aller Macht widerſtehen ſoll. Ihr wiſſet ſo wol wie eure Bürger ſo wild, und ſich mehr herausnehmen, als ſie ſollen, wie bisher die Erfahrung gegeben. Was muß man denn mehr Holz zum Feuer tragen? Das ſchreibe ich, weil ich hoffe, ihr werdet die Beſtrafung der Liebe im beſten vermerken, noch unfruchtbar abgehen laſſen, damit wir nemlich nicht gezwungen werden, des Fürſten Anſehen und Gewalt (der ſonſt wol zu thun hat,) in allen unſern Dingen und allezeit anzuflehen, welches weder euer Nutz noch unſere Ehre wäre, ob es gleich die Noth erforderte. Der HErr JEſus gebe euch ſeinen Geiſt, daß ihr thut, was ihm gefällig iſt. Amen! Wittenberg, am Tage der Scholaſtica, Anno 1528.

Martin Luther.

624.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 369.

Aus vielen Wunderzeichen ſchlieſſet er, daß der Tag der Erlöſung der Frommen nahe ſey: er wünſchet auch, daß Ferdinandus verhindert werde, nicht ſo geſchwind auf den Reichstag zu kommen: frolocket auch, daß die Wittenberger von der Peſt und er von ſeiner Verſuchung frey ſey. Meldet ferner, daß er wider die Sacramentirer und Wiedertäufer geſchrieben, und warnet vor den 2. Flüchtigen von Burſen.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Ueberall und in allen Stücken giebt es ein haufen Ebentheuer, lieber Wenzel, und ich hoffe, daß bey ſolchem Toben des Satans der Tag der Erlöſung der Frommen herzunahe.

2. Ich wollte, daß König Ferdinand in Ungarn aufgehalten würde, daß er nicht zum Reichstag kommen könnte. Denn es iſt beſſer, daß der Reichstag gehindert, als umſonſt gehalten werde, oder ſich der Päbſte *) Anſchläge drein mengen, welches ſie immer thun, daß darüber die Sachen des gemeinen Weſens hintan ſtehen, und ſie nur das ihre durchzutreiben ſuchen. Chriſtus wehre ihnen.

*) Pontificum, auch Biſchöffe, Pfaffen.

3. Ihr werdet dem Herrn Lazaro danken für das überſchickte Geſäme.

4. Wir ſind, GOtt Lob! von der Peſt befreyet. Mein Satan iſt auch, durch euer Gebet, etwas leidlicher. Fahret fort und höret nicht auf für uns alle zu beten.

5. Wider die Wiedertäufer habe ich euch mein Büchlein geſchickt, ſo ihr längſt werdet empfangen haben: wie auch Leonhard Kayſers Märtyrertodt. Mein Büchlein wider die Schwärmer wird, wills GOtt! auf die Frankfurtermeſſe heraus kommen. Grüſſet D. Oſiandern, und alle Brüder meinetwegen im HErrn.

6. Michael Stiefel erzehlet mir, daß 2. von Buelſen aus Oeſterreich bey Linz verjagt worden, und zu euch geflohen, ſo vorwärts Catholiſch, und hinterwärts giftige Sacramentirer ſeyn. Er hat alſo gebeten, euch zu warnen, daß, wenn ſie noch bey euch wären, ihr euch vor ihnen hüten und ſie wohl in Augen haben möchtet. Die Gnade GOttes ſey mit euch! Amen. Am Tage Matthiä 1528.

Euer Martin Luther.

625.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 369. b.

Er ſagt, warum die Viſitation noch nicht heraus

sey, und freuet sich über die ehrliche Antwort des Predigers in Zwickau. Endlich meldet er von den Drohungen der Pfaffen von dem Reichstag zu Regenspurg; er will aber, man solle für solchen Reichstag fleißig beten, daß im heil. Röm. Reich etwa ein Friede und Ruhe gestiftet werde.

1.

Gnade und Friede! Der Druck der Visitation war noch nicht fertig, lieber Nicolaus, indem die Drucker wegen Mangel des Papieres säumt haben: gegen Lätare wird sie fertig.

2. Daß ihr von Herrn Paulen so gut schreibt, und er auch so ehrlich antwortet, hat mich überaus erfreuet. Christus gebe, daß wir mit einem Mund und Herzen den Vater preisen, zur ewigen Herrlichkeit, Amen!

3. Es giebt bey uns nichts neues, als schreckliche Drohungen der Pfaffen, die auf den Regenspurgischen Reichstag hoffen. Betet ihr mit eurer Kirche fleißig für die Fürsten in Deutschland, ob ihnen GOtt einmal Gnade geben möchte, daß sie nicht immer so mit vergeblichen Kosten zusammen kämen, sondern einmal an Friede und Gerechtigkeit dächten, wie sichs gebühret. Wir haben in kurzem so viel Reichstäge gesehen, und merken keinen Nutzen, weil GOtt sie und uns so verläßt, und der Teufel mit seinen Engeln alles verhindert. Gehabt euch wohl im HErrn und grüsset Paulum, euren Evangelisten im HErrn, mit allen Brüdern. Den 2ten Tag nach Matthiä, 1528.

Martin Luther.

626.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 370.

Es ist ein herrlicher Brief, darinnen er lehret, man müsse den Tyrannen mit freyem und offenherzigem Bekenntniß, ohne Bemäntelung und Zweydeutigkeit, widerstehen.

1.

Gnade und Friede! Es ist alles umsonst gewesen, was wir bisher in des E. *) Sache gethan haben. Denn ihre Antwort, die dem Herzog durch Freunde überbracht worden, lautet also: Sie würden thun, nemlich E., was dem Fürsten Georgen, nicht aber was GOtt gefällig. Wie denn der Satan gewollt hat, daß der Vers, den der Tyrann unterstrichen, ausgelöscht würde, und sie es gewilliget haben.

*) Electoris, des Churf. vielleicht.

2. Und es kann nicht anders seyn, der Tyrann muß merken und gläuben, daß der E. gänzlich alles widerrufen und verleugnet, was sie zeithero geglaubet, wie es auch wahrhaftig verleugnet und widerrufen ist. Denn wer sollte doch leiden, daß dieser Schluß verboten würde: Wie sie hoffen und trauen zu GOtt, daß es GOtt gefällig und ihrer Seelen Seligkeit seyn soll? und hernach hinzugethan: Es soll s. f. g.*) nicht mißfallen? So wird der Mensch über GOtt gesetzt: und hat Herzog George, was er gesucht hat.

*) Er. Fürstl. Gnaden.

3. Dahin bringet sie ihrer Freunde Weisheit und die treuen Räthe. Ich weiß nun fast nichts zu rathen. Die Sache stehet schlechter, als vorhin. Es ist ihr Gewissen verletzt und verstrickt, welches mich sehr jammert. Das wäre aber bewahrt gewesen, wenn sie dem Tyrannen gleich vom Anfange gerade und frey heraus widerstanden hätten, vielmehr als daß sie gleichsam auf der Mittelstrasse blieben, und von beyden Seiten GOttes und der Menschen Gnade behalten wollen, darüber sie beydes zugleich verlieren. Und man muß die Sache nothwendig wieder umlenken, daß der Tyrann nach eröffneter und entdeckter Zweydeutigkeit der Antwort sehe, daß die E. *) nicht nach seinem

nem Willen fügen, das Wort Christi zu verleugnen oder zu widerrufen.

*) Weil es von vielen geredet ist, so weiß man nicht, ob er den E. Electorem meyne, da doch von den Räthen geredet wird: oder von andern, die ein E. haben (Edelmburger oder Equites, Junker).

4. Wie sie aber das thun, weiß ich nicht, wo sie nicht mit ihm entweder ins Recht gehen, oder durch Verkaufung ihrer Güter bezeugen, daß sie das nicht gewollt haben, was der Tyrann aus ihrer Antwort hat nehmen wollen. Denn sein schlauer Sinn wird gleichsam verspottet, da er ein anderes höret, und sie etwas anderes meynen: welches wider die christliche Einfalt und Wahrheit ist. Das könnet ihr auch mit ihnen überlegen und euch zum besten berathen. Gehabt euch wohl in Christo. Amen! Sonnabends vor Esto mihi. 1528.

Euer Martin Luther.

627.

An Gabriel Didymum, Pfarrer in Torga.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 371. b.

Er freuet sich, daß die Venetianer das Evangelium angenommen, und will also, daß er der Torganer Undank nicht zu Herzen nehme. Er meldet aber, daß auch Braunschweig das Evangelium annehme, und Herrn Pomerani Dienste verlangt habe. Er erzehlet ferner von dem jämmerlichen Untergang eines gotteslästerlichen Capellans in Halle. Endlich sagt er, daß die Disputation zu Bern vollbracht, und Zwinglius gesiegt habe, dem er einen baldigen Untergang prophezeyet.

1.

Gnade und Friede! Ich höre mit Freuden von den Venetianern, was ihr schreibet, lieber Gabriel, daß sie das Wort GOttes angenommen. GOTT Lob und Dank! Und laßt euch die Torgischen Löffel *) nichts irren. Ich habe gewiß gehöret, und glaube es; daß zu Venedig mehr Camine (oder Schornsteine), als auch zu Erfurd Löffel seyn, da viel Häuser zu 10, 20. 30. und mehr Schornsteine haben.

*) Gehet auf Roßlöffel, oder es müste ein paar Löffel soviel als wenige bedeuten.

2. Ich melde euch auch, daß Braunschweig das Wort GOttes angenommen, und hat der Rath mit dem Pöbel geschrieben, daß wir ihnen doch Pomeranum gönnen möchten. Es ist aber abgeschlagen. Vielleicht werden sie einen andern begehren. Christus lasse seine Ehre ausgebreitet werden!

3. Zu Halle ist abermal der Nonnen Capellan am Aschermittwoch mit gähem Tode geschlagen worden, weil er gesagt von dem unter beyder Gestalt dem Ritter von Selwiz gereichten Sacrament: der Taschengott sey ihm gereicht. Und die tollen Lästerer wollen sich doch nicht bekehren.

4. Zu Bern in der Schweiz ist die Disputation zu Ende. Es ist weiter nichts geschehen, als daß die Messe abgeschaft worden, und die Kinder auf der Gassen singen, daß sie von dem gebackenen Gott erledigt worden. Zwingel ist da von 1000. Mann geleitet und zurück gebracht worden, als ein glorreicher Ueberwinder und Käyser, dessen Ende in Verderben und Schande bald kommen wird. Laßt uns fleißig beten. Sebastian Kamermeistern werdet ihr grüssen, und sagen, daß ich empfangen, was er geschicket. Gehabt euch wohl mit alle den Euren. Und grüsset die Capellane. Sie sollen die Bücher, welche ihnen nur beliebet, von mir fordern lassen! Wittenberg, Sonnabends nach Invocavit, im Jahr 1528.

Martin Luther.

628.

An Wildelm Praevst.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2713.

629.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 372.

Er meldet seine Ankunft, und bittet, ihn beym Fürsten zu entschuldigen, daß er wegen des beschwerlichen Weges nicht eher komme, als er sich vorgenommen: ingleichen meldet er, wer mit ihm komme.

I.

Gnade und Friede. Diese Stunde bin ich nach Borne kommen, lieber Spalatin, und bin fast verhungert und erfroren (des andern zu geschweigen). Lieber GOtt! was vor eine böse Reise haben wir gehabt: sind aber doch über Vermuthen in den 2. Tagen, da wir mehr gekrochen, als gereiset, weit genug kommen, ob wir uns wol veste vorgenommen gehabt, heute bey euch zu Abend zu essen. Diß schreibe ich dazu, daß, so bald ihr diß gelesen, ihr mich bey dem Fürsten entschuldiget.

2. Denn den Berufungsbrief habe fast erst die andere Nacht bekommen. Und man hat geeilet so viel man gekonnt hat; aber der Weg, Wind und Kälte hat uns weiter nicht kommen lassen. Morgen gel. GOtt! wollen wir bey euch frühstücken. Pomeranus und Jonas sind meine Reisegefährten, daß ich nicht allein käme. Gehabt euch wohl im HErrn. Zu Borne um 4. Uhr (Abends), da ich noch nichts gegessen, den Donnerstag nach Oculi 1528.

Martin Luther.

630.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 372.

Er antwortet, daß er des Zwickauischen Predigers Pauli Sache, die arg worden, bey Hofe fleißig ausgemacht; und da ihm die Gefahr der Entlassung obschwebe, ermahnet er Hausmannen, ihn nicht mit Schande fortzujagen, sondern sein Zeugniß mit zu geben, daß er entweder sein Amt verrichte, oder mit Ehren wegkomme.

I.

Gnade und Friede! Pauli Sache habe ich bestens gehandelt, weil es sehr schlimm damit ausgesehen, als ich kommen, und hoffe, sie soll besänftiget seyn, sonderlich wenn Paulus selbst hinfort (wie wir ermahnet,) bescheidner handlet. Denn ich habe darauf gedrungen, wenn man ihm ja den Abschied gäbe, es nicht rathsam wäre, ihn mit solcher Schande wegzulassen, sondern vielmehr auf sein Amt zu sehen und ihn mit Ehren oder mit seinem guten Willen zu lassen.

2. Nun stehet es bey euch, daß ihr erstlich den Menschen ermahnet, mäßig zu handeln; hernach daß ihr ihm, wie bisher, mit eurem Zeugniß beystehet. Denn auf eurem (als Pfarrers) Zeugniß beruhet meine Handlung und die ganze Sache; daß er nemlich nicht ohne euer Urtheil und Einwilligung mit Schaam ausgetrieben, sondern vielmehr wenigstens so lange geduldet werde, bis man entweder öffentlich sehe, daß er sich gebessert, oder seinen Dienst und Ehrenamt mit gutem Willen aufgebe. Gehabt euch wohl im HErrn und betet für mich. Torga, Dienstags nach Lätare, 1528.

Martin Luther.

631.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 372. b.

Er schreibt wieder von Pauli, des Predigers in Zwickau, Sache, dem vom Hofe Gefahr obschwebe; darum er unter dem Vorwand, als ob er noch des Studierens halber sich nach Wittenberg zu Luthern begeben wolle, mit Ehren entlassen werden solle.

Gnade und Friede in Christo! Es wird die Sache eures Pauli, mein lieber Nicolas, so bey Hofe getrieben, daß mir rathsam dünket, ihn, wo ihr mit guter Art

können,

könnet, frey gehen zu lassen. Der Verdacht ist dadurch gemehret worden, daß die Unsern, Christian und der Schreiber des Raths bezeugen, Paulus habe seine Sache vor dem Rath übel verantwortet, und den M. fast gerechtfertiget. Darum ist das sicherste, Paulum aus Vorsicht anderswohin zu lassen, daß er sich etwa auf eine Zeit (gleichsam zu mir) nach Wittenberg begebe. Denn ich fürchte, es möchte vom Hofe etwas hartes wider die Bürger ergehen. Von andern Dingen ein andermal. Diß habe in Eil und voller Geschäfte geschrieben. Torga, die Mittwoche nach Palmarum, im Jahr 1528.

Martin Luther.

632.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 373. b.

Er meldet Spalatinen, daß Paulus von Zwickau mit Ehren hinweggelassen worden, und bestellet ihm den Capellan zu Wittenberg, und sagt seine Meynung von den 3. Monden, so in der Luft erschienen.

1.

Gnade und Friede in Christo! In M. Sache habe ich, lieber Spalatin, mit Reden und Schreiben gehandelt, daß ich hoffe, es werde Paulus von dannen gelassen werden, weil ich nicht sehe, daß sonst ein Rath vorhanden. Ueberbringer dieses ist unser, ja Christi frommer und aufrichtiger Bruder, den ihr kennet, nemlich M. George, Diaconus unserer Kirchen. Wenn ihr von unsern neuen Dingen nichts wisset, so ich kaum glaube, wird er sie erzehlen.

2. Eure 3. Monden will ich nicht deuten, weil ich kein Prophet bin, ausser daß ich den Mond für die niedere Gestalt der politischen Dinge halte, und etwa urtheile, daß er auf einiger Fürsten oder Völker und Pöbel Zwietracht gegen Abend, wo sie erschienen, gehe.

3. Christus erhöre mein Gebet, und gebe, daß die Völker der Päbste von ihren Tyrannen abfallen, und den Bischöffen geschehe ohne Mord, was dem Römischen Pabst mit Todtschlag geschehen! Amen. Es grüsset euch Pomeranus und meine Kethe sehr, ingleichen auch eure Eheliebste und Haus mit M. Eberhard und den Seinigen: dem ich noch ein Geschenk schuldig bin, welches er haben soll, sobald ich etwas finde: denn jetzt bin ich ärmer, als daß ich etwas schicken kann. Bittet für uns wider den Satan, und gedabt euch wohl in Christo. Am Ostertage des HErrn, 1528.

Martin Luther.

633.

An Nicolaum Hausemann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 374.

Er meldet, daß die Visitation vor sich gehen werde; ingleichen daß dem Zwickauischen Unfug nicht gewehret werden könne, als durch Pauli Abschied von da.

1.

Gnade und Friede! Ich weiß nichts von der Formul, die ihr bey dem Herrn von Planitz gesehen haben wollt, lieber Freund: indeß habe ich genug getrieben und treibe es noch, daß die Kirchenbesuchung fortgehe und ernstlich zur That komme, und hoffe, sie werde gleich nach Ostern vor sich gehen.

2. Ueber Paulum ist des Klagens und Pinselns kein Ende, daher ich von Torga aus letztens genug an euch geschrieben habe. Sie schreyen, daß daselbst auch nach unserm letzten Vergleich die Fenster zweymal eingeworfen werden, daß ich keinen andern Rath weiß, als daß er von dem Lermen und Ort hinweg ziehe, wie ich geschrieben habe. Endlich bitte ich, daß ihr für mich Armen zum HErrn be-

betet, wie ich für euch thue. Die Gnade GOttes sey mit euch, Amen. Sonnabends nach Ostern. 1528.

Euer Martin Luther.

634.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 374. b.

Er schicket die Exemplarien seines Buches wider die Sacramentirer, unter gute Freunde zu vertheilen, und zeiget, daß er ferner wider so plumpe ungelehrte Widersacher nichts schreiben wolle. Er meldet auch von dem Bund und Kriege der Bischöfe wider Luthern, und will das Volk zu eifrigem Gebet ermahnt haben. Endlich erzehlt er, daß die Gemahlin des Brandenburgischen Churfürsten Joachimi I. der Gefahr der Gefangenschaft durch die Flucht entgangen.

1.

Gnade und Friede! Ich habe Johann Hofmannen Exemplarien zu vertheilen unter euch gegeben, nemlich wider die Sacramentirer. Der HErr verleihe, daß es bey vielen Frucht bringe! Denn ich habe beschlossen, die plauderhaften Affen zu lassen, und am Ende zu machen mit dem Schreiben wider sie; weil ich sehe, daß sie keine Schlußkunst verstehen. Daß es unmöglich wäre, wenn sie auch natürlich irreten, sie zu lehren oder zum Zweck der Widerlegung zu bringen. Denn man kann doch ohne Vernunftkunst, wenigstens die natürliche, nicht lehren, oder disputiren, darinnen Zwinglius so ungelehrt ist, daß man ihn einem Esel vergleichen kann.

2. Bey uns ist nichts neues, als daß die Bischöfe mit Krieg und Mord schnauben sollen und der Meißnische Narr brennet nach seiner Art von Drohungen. Ihr werdet das Volk in der Predigt zum Gebet ermahnen, daß CHristus den Satan zertrete: denn er brüllet wie ein grausamer, und nach unserm Blut durstender Löwe.

3. Die Marggräfin ist durch Hülfe des Königs von Dännemark von Berlin zu unserm Fürsten geflohen, weil der Marggraf sie (wie man zu sagen pflegt,) vermäuren lassen wollen, wegen des Abendmahls unter beyder Gestalt. Betet für unsern Fürsten; der fromme Mann und herzliche Mensch ist doch ja wohl geplagt, und wohl werth, daß wir ihm mit Gebet helfen. Gebt auch wohl mit Weib und Kind. Den 28. Martii 1528.

Euer Martin Luther.

635.

An Justum Mönium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 375.

Er sagt, daß er einen gewissen Alten, den er zu seiner Sorge befohlen, wohl aufgenommen. Und wundert sich, warum er und andere Brüder in Weimar nicht zu ihm kommen, und ermahnet ihn, daß er mit Luthern zugleich tapfer gegen den Satan streite.

1.

Gnade und Friede! Den Alten, den ihr mir anbefohlen, lieber Juste Möni, habe ich aufgenommen und ihm so viel Ehre gethan, als ich gekonnt: denn seine Rede und Art gefiel mir wohl, so bald ich mich mit ihm einließ.

2. Im übrigen hätten wir uns versehen, daß einige von euch uns würden besucht haben, und wundern uns, was vor ein Geschäfte oder Gehäbe es gehindert, da weder die Länge, noch Breite, noch Tiefe des Weges es gehindert haben; denn die Luft und Sonne ist ganz helle gewesen. Ich will euch bey mir indeß entschuldigt halten, bis ihr endlich etwas anführet, wodurch solches grosse Versehen gegen die Rechte der Freundschaft, Liebe und Freundlichkeit verantwortet

auch unsere Sünde mit sich ins Grab genommen, und ganz begraben, und auch darinn gelassen hat; daß sie nun denen, so durch die Taufe in ihm sind, ganz und gar getilget und begraben seyn, und bleiben soll: wir aber nun eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Ueberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

8. So wir nun solches haben durch die Taufe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünden leben noch folgen, die noch in unserm Fleisch und Blut in diesem Leben sich reget; sondern immer dieselbige auch tödten und würgen, daß sie keine Kraft und Leben in uns habe; so wir anders wollen erfunden werden in dem Stande und Leben Christi, der der Sünde gestorben, und sie durch seinen Tod und Grab getilget und begraben, und durch die Auferstehung das Leben und Sieg über Sünde und Tod uns erworben, und durch die Taufe gegeben hat. Denn, daß Christus selbst hat um die Sünde müssen sterben, das ist eine Anzeigung des grossen ernsten Zorns GOttes über die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigenen Leibe hat müssen getödtet werden, und ins Grab gelegt, damit zeiget GOtt, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe; sondern darum und dazu Christum und die Taufe gegeben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde getödtet und begraben werde.

9. Also zeiget St. Paulus mit diesen Worten, was da, beyde, geschaffet und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi, und wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum ersten, ist Christus darum und dazu begraben, daß er unsere Sünde, beyde, die wir zuvor gethan, und so noch in unserm Fleisch und Blut übrig sind, in seinem Grabe verscharret und vertilget, (durch die Vergebung,) daß sie nicht uns schuldigen noch verdammen könne; darnach, daß er diß Fleisch und Blut mit seinen übrigen sündlichen Lüsten auch tödte, durch den Heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan seyn, bis so lange wir derselben gar los werden.

10. Also liegen wir auch noch mit Christo im Grabe, nach dem Fleisch; daß, ob wir wol Vergebung der Sünden haben, GOttes Kinder und selig sind, doch dasselbe noch nicht vor unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen, und zugedeckt bis an den Jüngsten Tag: denn es scheinet und fühlet sich keine solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort sagt, und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus Col. 3. v. 3. 4. spricht (wie wir in den Osterpredigten gehöret): Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaret, so werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

11. Zum andern, liegen wir auch äusserlich im Creuz und Leiden, Verfolgung und Plage, von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrücket werden, als mit einem schweren Stein, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpffen, und ihr zu steuren, daß sie nicht dem Geist widerspenstig werde ꝛc.

So wir aber samt ihm gepflanzet werden, zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gecreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer

tet werden mag. Erfurd iſt immer Erfurd. Erfurd wird immer Erfurd ſeyn. Erfurd iſt immer Erfurd geweſen. Denn was ſoll ich ſonſt denken oder ſagen? Grüſſet mir doch die Brüder aufs allerfleißigſte, ſonderlich eure Eva, Abele und Setde. Betet auch zum HErrn für mich, und ſtreitet mit uns (wie ihr denn thut,) wider den Satan, der auf ſo groſſe Dinge denkt, als die Welt nicht faſſen kann, von Unglück und Sturm, daß CHriſtus ſein Reich ſchütze, zu ſeinen Ehren und unſrer Seligkeit. Welcher mit euch ſey in Kraft und Barmherzigkeit, Amen. Weimar, am Tage Philippi und Jacobi, im Jahr 1528.

Euer Marr. Luther.

636.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 375. b.

Er danket ihm, daß er ihm von dem Zuſtand des Reichstages in Speyer Nachricht gegeben. Erzehlet ihm auch von dem Einfall des Marggrafen Churfürſten in die Stadt Jütterbock, und die Gefangenſchaft der Prediger, welchen er durch Ritterſels Fürbitte beym Churfürſten, Fürſt Johanne von Sachſen, Hülfe zuwenden will.

1.

Gnade und Friede! Ihr habt mir, lieber Spalatin, einen groſſen Gefallen gethan, daß ihr an uns gedacht, und uns von dem Reichstag zu Speyer berichtet habt. Denn hier bringen die Feinde aus, daß wider unſers Fürſten Ankunft ein Haufen harte Dinge vorgenommen worden: indem einige geſagt, er wäre von Speyer ausgeſchloſſen; andre, es wäre ihm die Chur genommen, und dergleichen von andern mehr, ſo wir weder glauben noch fürchten. Hier wird friſch gebauet, und ſind wir GOtt Lob noch ganz ruhig.

2. Der Marggraf iſt mit 40. Reutern in Jütterbock eingefallen, und hat die Prediger, die er mit Liſt aus der Stadt berufen, gefangen weggeführet; darum daſelbſt ein groſſer und gefährlicher Tumult des Pöbels wider die Oberkeit iſt, und ſind die Rathsherren gezwungen worden, zu gehen, und die Prediger wieder zu fordern. Man weiß nicht, was draus werden wird. Ein Prediger hat auch auf Befehl des Biſchofs zu Magdeburg daſelbſt theils ruhig, theils wohl gelehret, nemlich Thomas Schneidewein, des Schöſſers von Eſenberg Bruder. Ich bitte euch, wo ihr etwas vermöget, Ritterſeln mit dazu zu nehmen und den armen Predigern zu helfen, wie ich ſelbſt an ihn geſchrieben habe. Denn es wäre hart und unbillig, ſie ſo ſtecken zu laſſen. Gehabt euch wohl und betet für mich. 1528.

Euer Martin Luther.

637.

An Paul Heugen.

Dieſes Schreiben iſt zwar ſchon oben in der erſten Claſſe Num. 219. p. 244. aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. mitgetheilet worden, weil es aber daſelbſt in niederſächſiſcher Sprache abgefaſſet iſt, ſo hat man kein Bedenken gefunden, es hier nochmals, und zwar in der hochdeutſchen, abzudrucken.

Dem ehrſamen und vorſichtigen Paul Heugen, Bürgemeiſter zum Kiel, meinem günſtigen Freunde.

Gnade und Friede von CHriſto! Ehrſamer, weiſer Herr und Freund. Ich habe vorlängſt an euren Pfarrer zum Kiel einen Brief geſchrieben, das iſt wahr; aber ich habe nicht anders gewußt, als daß er des Evangelii allerbeſter Freund wäre, und gerne gutes ſähe; wie denn ſein Brief, den er an mich geſandt, aufs allerfreundlichſte

lautet: damit hat er mich bewogen und betrogen, wie ich nun von andern bey euch berichtet werde. Denn weil ich gehöret hatte, daß das Evangelium zum Kiel aufgienge, besorgte ich, daß, wie in andern Orten, Stürmer und Schwärmer mit zuschlügen, und des Evangelii Frucht verhinderten, dem wollte ich also vorkommen, und wußte niemands tüchtiger darzu, ausser den Pfarrer selbst, den ich für besser hielt, als den Melchior Hofmann, welcher mir auch deuchte ein wenig zu geschwind zu fahren, ob er es gleich gut meynte. Denn man soll auch mit euch säuberlich fahren und nicht poltern, sondern die Leute mit Stille und Frieden belehren lassen. Ist demnach meine freundliche Bitte an euch, wo der Pfarrer ein solcher Mann ist, daß er dem Evangelio zuwider lebt, und meine Schrift umher trägt, sein Ding wider uns zu stärken: daß ihr dagegen diesen Brief aufweisen, und mich entschuldigen wollet, als der ich von dem Pfarrer schändlich betrogen, nicht anders gewußt, denn daß er unser bester Freund wäre, massen er so viel gute Worte gegeben. Wie ich denn hiermit auch an den saubern Pfarrer schreibe. GOttes Gnade sey mit euch allen. Betet für uns auch. Zu Wittenberg, Sonnabend nach Jubilate, An. 1528.

Mit meiner Hand.

Martin Luther.

638.

An Conrad Wolfen.

Ist aus des Herrn Joh. Melch. Kraffts Hussm. Jubelgedächtniß p. 148. genommen.

Dem ehrsamen und weisen Conrad Wolfen, Bürger zum Kiel, meinem günstigen Freunde.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Ehrsamer, guter Freund. Ich habe eurem Pfarrer einen harten Brief geschrieben, um seiner Lügen willen, damit er mich betrogen, daß ich nicht anders gewußt noch verstanden habe, als er wäre der beste Freund des Evangelii; so gute Worte gab er mir. Nun ich aber höre, darzu auch seine Reimen und Gedichte wider mich gelesen habe, so sehe ich wol, wie er mich mit Falschheit gesucht und gemeynet.

2. Weil ich nun wol denken kann, er werde meine andre Schrift nicht so umher tragen und rühmen, wie er mit meiner ersten thut: so ist meine freundliche Bitte an euch, ihr wollet mich helfen entschuldigen, und wo er den ersten Brief rühmen wird, melden, daß er auch den andern rühme; so wird man wol sehen, was er vor ein Mann ist, und zum Wahrzeichen wird es meine Handschrift vor jedermann klärlich zeigen.

3. Hiernächst ermahnet auch eure Prediger, daß sie das Evangelium säubertlich und mit stiller Art lehren, nicht mit poltern, pochen und stürmen, denn es wird mit der Zeit wol selbst fallen, was unrecht ist, wenn die Herzen zuvor wohl und recht gelehret und unterrichtet werden. CHristus, unser Heil, sey mit euch allen, Amen. Wittenberg, Sonnabends nach Jubilate 1528.

Martin Luther, mit eigner Hand.

639.

An Wilhelm Provest.

Stehet in Io. Henr. Muhlii dissert. historic. theol. p. 143.

Dem ehrwürdigen Herrn Wilhelm Provest, Pfarrer in Kiel. Seinem grossen Freunde, wo es seyn kann.

1.

Gnad und Friede! Was habt ihr euch doch eingebildet, daß es euch helfen sollte,

ſollte, mein lieber Mann, daß ihr vor mir mit guten Worten euch anſtelltet, als ob ihr ein groſſer Freund der Wahrheit wäret? Ich guter Tropf habe in Taubeneinfalt euren ſchlangengleichen Schmeicheleyen geglaubt, und euch das Evangelium aufs beſte zu befohlen geſucht: habe aber, wie ich ſehe, das Schaaf dem Wolfe befohlen. Aber irret euch nicht, die Lügen wird nicht lange währen, denn ſie wird bald durch die Wahrheit zernichtet. Darum höret auf mein Schreiben herum zu weiſen, und eure tollen Dinge wider mich zu ſtärken. Denn euer Gewiſſen wird euch ſagen, daß ihr ſolchen Brief mit ſchalkhaften Worten von mir ausgebracht habt. Und an einen Feind des Evangelii würde ich ſo nicht geſchrieben haben, wo ich nicht betrogen wäre; welches ich ſchon bey den Euren bezeuget habe, und wo ihr nicht ablaſſet, bald vor alle Welt, eure Schalkheit zu beſchämen, öffentlich kund machen will.

2. Laß es ſern, daß ich Melchior Hofmannen nicht habe wollen poltern laſſen: ſo habe ich auch geglaubt, daß ihr ein ſanfter und lauterer Lehrer des Worts wäret; nicht aber iſt mir in Sinn kommen, daß ihr wider die Diener des Worts, wo ſie auch etwa ein wenig ſtürmten, vollend gar raſen und mit aller Freyheit poltern ſollte; ſondern vielmehr hätte ich euch Einhalt thun und zureden müſſen, ſo ich gewußt, daß ihr ein Feind wäret. Mich wundert ſehr, daß ihr liederlichen Papiſten eure Sache ſo gern mit Lügen und Schalkheit handelt. Schämet euch doch vielmehr, daß ihr in eurer Sache weiter nichts könnet, als lügen und trügen, als wenn das Licht nicht auch eure Finſterniß ſtrafen würde. Hier ſehet ihr, wohin es mit meiner Warnung gemeynt ſey. Sehet, wo ihr klug ſeyd, ſo ſtehet ab von ſolchen ſchalkhaften und betrüglichen Griffen wider uns, die euch nicht gelingen werden, und laſſet dem Worte GOttes ſeinen Lauf.

3. Ich habe eure giftigen Reime wider mich geſehen; wo ihr aber fortfahret, werden ſie euch ſelbſt auf euren Kopf kommen. Gehabt euch wohl und thut Buſſe. Sonnabends nach Jubilate, 1528.

Mart. Luther,
mit eigener Hand.

640.

An Wenceslaum Link.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2716.

641.

An Friedrichen, Abt zu Nürnberg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 376. b.

Herrn Friedrichen, Vorſtehern zu St. Aegidii in Nürnberg, Chriſti Knecht.

Er dankket dem Abt für das überſchickte Geſchenk, und freuet ſich, daß er den rechten Verſtand vom Abendmahl des HErrn annehme, noch ſich der Sacramentirer Schwärmerey irren laſſe, welche er bisher genug widerlegt habe; und ermahnet ihn zu brünſtigem Gebet wider den Satan, der mit Ketzereyen und Morden ſchrecklich wüte.

Gnade und Friede in CHriſto! Es iſt mir, ehrwürdiger Herr, euer ſilbern Bild *) ſehr angenehm, daß ich euch nun, ob wol abweſend, doch recht doppelt beſitze. Nemlich das Bild der Seelen in Briefen, des Leibes aber in ſolchem Silber. Ich freue mich aber noch mehr, daß ihr ſo geſund und gewiß in der Sacramentsſache ſeyd, wider die raſenden Peſtilenzien der Sacramentirer: denn ich meyne, ich habe auch genug gethan in dieſer Sache vor GOtt, daß die, welche noch irren, gewiß ohne meine Schuld irren. Wiewol ich nicht glaube, daß ſie etwas

was auf ſolche Gründe geben, als die das Licht verabſcheuen, und nur ihre Finſterniß ganz toll und thöricht lieben. CHriſtus aber tröſtet mich doch ſattſam, daß er zum wenigſten etliche gnädiglich von ſolcher Peſt befreyet und rettet, daß mich der Mühe nicht reuet, ob ſie wol bey jenen verachtet und verſpottet wird. Denn wer könnte dem Satan das Maul verſtopfen, daß er nicht zum wenigſten plauderte, wo er nicht reden kann? Bittet mit den Euren für uns, lieber Freund, denn der Satan tobet in der Welt, und läßt es nicht genug ſeyn, die Seelen mit Secten zu verderben, ſondern auch die Leiber und uns, und alles zu verwüſten. Der HErr erbarme ſich unſer, Amen. Mittwochs nach Cantate 1528.

Euer Martin Luther.

*) Characier.

642.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 377.

Da der Pfarrer in Schleta ſeine Pfarr aufgegeben, will er, daß Johann Beck *) ihm folge.

Gnade und Friede im HErrn. Der Pfarrer in Schleta, Herr Balthaſar, will ſeine Pfarr Studierens halber aufgeben, und hat das in mein und Pomerani Gegenwart, ſo es gut finden und loben, gehandelt, mit Bitte, daß ich euch Ueberbringern dieſes Johann Bocken vorſchlagen ſolle, der an ſeiner ſtatt in eben der Pfarr folgen will, damit ihr den Menſchen befördern und ihm helfen möget. Wir geben ihm auch Zeugniß auf ſein Bitten, und hoffen, er werde um CHriſti willen alles thun. Der HErr JEſus ſey mit euch, mein liebwertheſter Bruder im HErrn. Wittenberg, Sonnabends nach Cantate. 1528.

Martin Luther.

*) Caprum.

643.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 377.

Er entſchuldiget Melchiorn Friſchholtz wegen Verdachts des Ehrgeizes, und bittet, er ſolle des Armuths halber, ſo ihn drücke, gütiger mit ihm handeln, daß ein ärger Uebel verhütet werde: meldet auch andrer guten Freunde Gruſſe, Roth, Schutz und Arbeit.

Gnade und Friede im HErrn. Dieſen Melchior Friſchholtz befehle ich euch, lieber Spalatin. Er hat neulich von euch einen Brief bekommen, der gar hart geklungen, darinnen ihr ihn geſtraft, als ob er ein Aergerniß zu Altenburg hinter ſich gelaſſen, und nun laufe, daß er ins Amt komme. Ich habe euch entſchuldigt, ſo viel ich gekunt, und habe den ſchwachen Menſchen beäugiget. Ihr werdet hoffentlich auch Gedult mit ſeiner Schwachheit haben. Denn ihr wiſſet, daß Armuth vor ſich gerne argwöhniſch, und faſt auf verzagte Art kleinmüthig iſt, immer alles aufs ärgſte deutet, und ſich einbildet, daß es verachtet und hintangeſetzt werde. Drum muß man hier deſto mitleidiger ſeyn und überſehen, daß man den Menſchen nicht zur Verzweiflung bringe. Ihr ſeyd ein kluger Mann und habt vielerley Leute vor euch gehabt: ihr werdet thun, was gut iſt. Gehabt euch wohl mit eurer Liebſten. Wittenberg, in dem Luſt- und Himmelhaus, den 16. May 1528.

Es grüſſet euch der Herr Pomeranus, welcher nach Braunſchweig gereiſet iſt, und um euer Gebet bittet.

Es grüſſet euch der Steinskämpfer Juſtus Jonas, und bittet, daß ihr für ihn beten möget, daß er glücklich ſiege.

Es grüßt euch Caſpar Creuziger, und bittet um euer Gebet, daß ſeine Hofnung gelinge, das iſt, wo ihrs nicht verſtehet, daß

Herzog

Herzog George zu C. Hriſto bekehrt, oder von C. Hriſto zertreten werde.

Es grüſſet euch Johannes Mantel *), dem nur kürzlich ein Söhnlein geſtorben, an welchem Tage auch Pomeranus ſeinen älteſten Sohn Melchior verloren, da der jüngere, Johannes, ſchon vor einem halben Monath vorangegangen, und bittet für ihn zu beten, daß ihm GOtt für einen viel Söhne beſchere, Amen.

*) Mantillus.

Es grüſſet euch meine Hova, die mit allen, die mit uns Gaſtmahl halten, gar geſund und frölich iſt, und bittet um euer Gebet, daß ſie geſunde Kinder behalte, und das drittemal glücklich geſegnet ſey und gebäre.

644.

An eben denſelben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 372.

Er zeiget die Urſachen an, warum er den Briefboten nicht eher abfertigen können: ingleichen, daß er die Ueberſetzung der Propheten ins Deutſche angefangen habe.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Laßt euch nicht verdrieſſen, daß ich dieſen Boten aufgehalten habe. Pomeranus iſt nach Braunſchweig gereiſet, und liegt mir die Sorge der Pfarr auf dem Halſe. Weil ich denn öffentlich und zu Hauſe zu thun gehabt, ſonderlich an dieſem Feſt, habe ich nicht können fertig werden mit dem, was ihr verlangt habt. Nun halte ich das Verſprechen, ſo viel ſich thun läßt.

2. Wir haben vor, oder gehen damit um, die Propheten zu verdeutſchen. Eſaias wird zuerſt fleißig überſetzt und erläutert, ſo viel C. Hriſtus Gnade giebt. Betet ihr für uns. Es grüſſen euch alle die Unſern, Jonas und Philippus. Wittenberg den Tag nach Himmelfahrt. 1528.

Marc. Luther.

645.

An Friedrich Myconium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 378. b.

Er bedauret, daß alles mit D. D. vergebens vorgenommen werde, und meynet, die Viſitationsſache ſey ihm genug befohlen.

Gnade und Friede in C. Hriſto! Ihr ſchreibet gar betrübte Dinge von D. lieber Friedrich, aber wie des Menſchen Art iſt, ſo ſehe ich nicht was ich rathen kann. Ich habe aber doch an ihn ziemlich ernſtlich, wie mir dünkt, geſchrieben, ob es etwas helfen möchte. Er ſchreibt Entſchuldigungen zurück, aber die nichts taugen; von denen ich geſchrieben, daß ich ſie nicht einmal hören wollte. Ich ſehe auch nicht, was es nütze, wenn die Sache hundertmal nach Hofe käme, und durch des Fürſten Anſehen verſucht würde. Er hat einen Kopf, der, wenn er nicht vom Himmel geändert wird, ſo wird weiter nichts herauskommen, als daß er uns immer verſinge: Gebeut hin, gebeut hin, gebeut her. Ich halte indeſſen, daß man ihn bis zur Kirchenviſitation warten laſſen müſſe. Unter der Zeit muß man ihn mit der ungeduldigſten Gedult tragen. Der HErr ſey mit euch! und betet ihr für mich armen und ſchwachen Mann. Wittenberg, Sonnabends nach Himmelfahrt, 1528.

Martin Luther.

*) manda remanda.

646.

An Juſtum Monium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 378. b.

Er

Er verspricht ihm einen andern Ruf.

1.

Gnade und Friede! Ich schreibe volle Geschäfte mit wenigem, mein lieber Just. Ich werde nicht unterlassen, bey erster Gelegenheit, die ich finde, euch aus dem Nest der grausamsten und undankbarsten Thiere heraus zu rufen: so sehr ärgert mich der Greuel selbiger Stadt, denn wie soll ichs sonst nennen? wiewol ich noch Hofnung habe, C. Christus werde es bald mit seinen Widersachern wenden; indeß leidet, denn ich leide mit euch, C. Christus mit uns beyden und allen, und betet für mich schwaches Gefäß.

2. Unser Fürst hat jetzt mehr zu thun, als daß etwas in diesem Hofe gethan und erlangt werden kann. Grüsset die Lust eures Lebens, Weib und Kinder, mit welchen ich euch C. Christo befehle. Wittenberg, Sonnabends nach der Himmelfahrt, im Jahr 1528.

Euer Martin Luther.

647.

An Johann Hessen.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2228.

648.

An Friederichen, Abt zu Nürnberg.

Aus Jurif. ep. Luth. tom. II. p. 379.

Er schreibt vom Bunde und Kriege der gottlosen Fürsten, so Satan angestiftet, nun aber von GOtt gedämpfet worden.

Gnade und Friede! Da ich nichts zu schreiben hatte, hochwürdiger Herr, hat mich doch Johann Hofmann zum Schreiben bereder, mit Vorgeben, er werde Verantwortung haben, als wenn er nicht eifrig drum angehalten, wie ihm befohlen worden: also schreibe ich auf seinen Antrieb. Denn die Neuigkeiten und Gerüchte von dem Bunde der gottlosen Fürsten, so bald wahr, bald falsch, jetzt geleugnet und denn wieder bejahet werden, werden längst etwas altes bey euch seyn. Der Landgraf mag wol nicht ohne Ursache zürnen. Satan hat etwas gesucht, aber C. Christus erbarmt sich, und tritt ihn. Laßt uns nur beten, der Erhörer wird uns nicht betrügen, der zu beten befohlen und uns zu erhören versprochen hat. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, den ersten Sonntag nach Trinitatis, 1528.

Euer Martin Luther.

649.

An Nicolaum Amsdorf.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2229.

650.

An Georg Spalatinum.

Aus Jurif. ep. Luth. tom. II. p. 379. b.

Er bittet, daß er Albino, der ein Lehrer der Jugend werden will, den Weg zu Joseph Levino von Metzsch weisen wolle.

Gnade und Friede. Diesen Sebastian Albinum befehle ich euch, lieber Spalatin, daß ihr ihm den Weg zu Joseph Levino Metzschen weiset; denn ich habe ihm versprochen, einen Informator nach Reichenbach zu schicken. Und dieser Albinus will nun sehen und versuchen, ob er diesen Dienst erlangen könne. Bey uns giebts nichts neues, zu schreiben. Betet für uns, und gehabt euch mit eurer Liebste herzlich wohl in Christo. Den 6. Julii 1528.

Martin Luther.

651.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Jurif. ep. Luth. tom. II. p. 380. b.

Er

Er meldet, daß der Bund der Schlesischen Fürsten wider den Churfürsten von Sachsen, den wol gewiß Herzog George angestiftet, verhindert und aufgehoben worden: er räth auch, daß, wenn sie wieder etwas gewaffnet anfangen, man sie auch bewaffnet abweise und zu paaren treibe.

Gnade und Friede! Ich hoffe, C. Christus gebe auf unser Gebet Friede, lieber Amsdorf. Es sind auch schon die Bischöfe von Würzburg und Bamberg wieder mit unserm Fürsten vertragen. Mit dem Mayntzer ist es noch ungewiß, den aber der Landgraf schon abfertigen wird. Ihre Entschuldigungen so wol als Herzog Georgens seine, gelten bey mir wenig. Denn es ist gewiß, daß sie mit Gedanken, Thaten, ausgegebenen Befehlen, und aller Bemühung eben das gethan, thun wollen, und noch willens sind, was solcher Bund vielfältig in sich hält. Denn sie verfolgen das Evangelium, und wollten unsern Fürsten gerne todt haben; das wissen wir. Hernach haben sich die Papisten bisher nicht umsonst gerühmet und aufgeblehet und gefreuet, nebst viel andern dergleichen Dingen, welche sonderlich Herzog Georgen beschuldigen und überweisen, daß er an diesem blutdürstigen Bunde schuld und Urheber sey. Darum halte ich, daß, da sie so vielmal verg-blich gewarnt werden, und wol weiter nichts zu hoffen ist, sie, wenn sie wieder etwas anfangen, gänzlich ohne alle Gnade zurück geschlagen werden. Weil sie den Frieden nicht leiden wollen, sondern nach Blut dürsten, so mögen sie es auch trinken, da sie so wollen. Von andern Dingen ein andermal, wenn ich mehr habe. GOTT erhalte euch gesund! und betet für mich, lieber Arnsdorf. Wittenberg, den 13. Jun. 1528.

Martin Luther.

652.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Jurisp. ep. Luth. tom. II. p. 382.

Von einer Nonne zu Freyberg, so gerne aus dem Kloster will.

Gnade und Friede in CHristo! Ich habe diesen Boten nicht leer zurück gehen lassen wollen, lieber Herzensmann, da ich doch nichts zu schreiben hatte, als mich zu eurem Gebet zu befehlen. Ich hoffe aber, ich werde euer in einer Sache einmal brauchen. Denn es hat die gefangene Nonne aus Freyberg geschrieben, die nach ihrer Erlösung schreyet und seufzet, wenn sie jemand ausserhalb annehmen, und in unsers Fürsten Land bringen wollte. Hiervon ein andermal. Denn ich weiß noch nicht, wie weit solche Stadt von unsers Fürsten Gebiete liege. Indessen gehabt euch wohl im HErrn. Wittenberg im Jahr 1528. Am Tage Petri Pauli.

Martin Luther.

653.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Jurisp. ep. Luth. tom. II. p. 383.b.

Er meldet neues von Mitkewitzens Krieg wider den Marggrafen, damit er übel zufrieden, und sagt seine Meynung davon: daß vielleicht der Marggraf auf diese Art von GOtt gestraft werde, wegen seiner sonderbaren Bosheit.

Gnade und Friede im HErrn. Mingkewitzens That gefället billig allen übel, nicht allein darum, weil sie wider das weltliche Recht ist, sondern auch weil das Evangelium dadurch aufs neue verhaßt wird: denn so müssen wir unschuldig immer andrer ihre Aergerniße büssen. C. Christus gebe, daß es ein Ende sey und nichts schlimmers erfolge. Denn, wie der Augenschein giebt, so ist der

Marggraf in grösserer Gefahr als Mingkewitz; denn dieser hat sein Schloß in gute Verfassung gesetzt, daß er des Marggrafen Anfall aushalte: er aber soll indeß anders wohin verreiset seyn, und wird etwa, indem der Marggraf streitet, sonst etwas anspinnen. Und wer weiß, ob GOtt nicht den Marggraf mit diesem Eingang heimsuchen anfängt, über alle sein unverschämt Beginnen, dessen weder Maaß noch Ziel bisher gewesen. Ich wünsche den Frieden, und hätte dem Marggraf lieber alle andre Kriege rathen wollen. Es saget jedermann, Mingkewitzens Schloß werde unüberwindlich stehen wider den Marggrafen, wenn es die Soldaten treulich schützen wollen.

Das ist das Neueste bey uns. Betet ihr für mich armen Sünder, und gehabt euch wohl in C. Christo. Den 20. Jul. 1528. Wittenberg.

Martin Luther.

654.

An Nicolaum Gerbelium.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 384.

Er klaget sehr über Bucers giftige und höchst unbillige Lästerungen, und wünscht, daß er unter solchem seinem Ottern erhalten werde. Zu Wittenberg sey GOtt Lob gute Eintracht, nur Carlstadt halte sich unsicher bey ihm auf, und dürfe nicht mucken. Mingkewitz führe wider den Marggrafen Krieg.

1.

Gnade und Friede in C. Christo. Bucers Unbilligkeit kannte ich vorhin genug, lieber Gerbel, und ist es kein Wunder, wenn er meine Predigt, die er anzeucht, wider mich richtet, darinnen ich Augustini Meynung vom Fleische C. Christi gefolget habe, nicht wider, sondern fürs Sacrament. Wie der ganzen Welt bekannt ist, daß wir der Väter Sprüche nicht verwerfen, ob sie wol (nicht am rechten Ort,) wider sich streiten, wenn sie nur nicht wider die Gottseligkeit verdrehet und gebraucht werden. Kurz: wenn es Zwinglius gesagt hätte, müßte man es gleich auf eine gute und rechtgläubige Art nach der Billigkeit auslegen; weil es aber Luther gesagt hat, muß es gleich zu den giftigsten Verleumdungen herhalten. C. Christus suche solche Ottern heim, und bekehre sie entweder, oder gebe ihnen, was sie verdienen.

2. Wie giftig hat er nicht auch in dem letzten Gespräch *) gehandelt, da er alles andre frisch übergehet und nur lästert? Er wirft mir insonderheit die Redegestalt der Zusammenfassung vor, so ich in meinem Buch gar nicht geleugnet, sondern reichlich gewiesen habe.

*) dialogo. **) synecdoche.

3. Aber ich lasse die Ottern fahren: C. Christus erhalte euch (wie ich aus ganzem Herzen wünsche,) der ihr unter solchen Thieren, Ottern, Löwinnen und Pardern, fast gefährlicher als Daniel in der Löwengrube, wohnet. C. Christus verleihe uns hier eine ruhige und einmüthige Kirche, auch eine hohe Schule, die an Gelehrsamkeit und Wissenschaften blühet, ob Satan auch drüber bersten sollte ꝛc. Carlstadt, die Otter in unserm Schoos, muckel wol, darf aber nicht auftreten. Wollte GOTT, daß ihn eure Schwärmer als einen Gesellen bey sich hätten, und wir ihn los wären. Es grüssen euch alle die Unsrigen. Es ist hier nichts neues, ausser daß der Marggraf einen Ritter, der einen Einfall gethan und gestreift hat, zu überwältigen sucht. Gehabt euch vergnügt mit eurer Liebsten, Amen. Den 18. Jul. 1528.

Martin Luther.

655. An

655.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 385.

Er ladet Amsdorfen freundlich ein zur Margretha Mochin Hochzeit.

Gnade und Friede! Wir haben, lieber Amsdorf, die Margretha Mochin mit M. Georgio verlobet, und zur Hochzeit den Tag St. Laurentii anberaumet. Weil wir nun meynen, daß das eine gute Gelegenheit für euch seyn solle, zu uns zu kommen, so laden und bitten wir euch, daß ihr uns doch einmal besuchet, und bey dieser, wills GOtt! frölichen Hochzeit erscheinet; im übrigen werdet ihr Christum für uns bitten, wie deine Seele in ihm gesund ist. Amen! Den letzten Julii 1528.

Martin Luther.

656.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 385. Daselbst ist dieser Brief aus Versehen doppelt gesetzt, nur mit dem Unterscheid, daß bey dem andern Abdruck der Anfang weggelassen worden.

Er danket im Namen seines Söhnlein Hänsgens für das Kinder- und Puppenzeug, so er ihm geschicket. Er habe angefangen eine nützliche Schrifft vom Türkenkriege zu schreiben, und sey überaus betrübt über seines Töchterleins Elisabath Absterben.

Gnade und Friede! Mein Hännsgen danket euch, lieber Niclas, für das Klapperwerk, dessen er sich sehr rühmet und freuet. Von dem Türkenkrieg habe mir vorgenommen zu schreiben: es wird hoffentlich nicht umsüße seyn. Mein klein Töchtergen Elisabeth ist mir gestorben, und hat mir fast ein weibisch Trauren hinterlassen; so jammert es mich! daß ich nie gedacht hätte, daß ein Vaterherz so weich werden könnte über die Kinder. Betet ihr für mich zum HErrn, und gehabt euch wol in demselben. Wittenberg, den 5. Augusti 1528.

Wegen der Freybergerin und ihrer Entführung geschiehet nichts. Es sind Gedanken gewesen. Darum laßt es gut seyn.

657.

An Wenceslaum Link.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 385. b.

Er schreibt vom dem unglücklichen Kriege und Wiederkunft des Herzog Henrichs von Braunschweig aus Italien; er meldet auch von den Schmähungen der Leipziger Esel, nemlich Moritzens und Hasenbergers wider sein Weib, schickt auch etwas von der Ohrenbeichte ꝛc.

1.

Gnade und Friede in Christo! Unserm Lazaro antworte ich in dem beygefügten Brief, so viel GOtt Gnade gegeben hat; der auch euren Anschlag leiten wolle! Amen.

2. Die Samischen *) Gefäße habe empfangen, und danke: und hätte es nicht gebraucht, da es andre in mein m Namen gebeten, so sehe zu sorgen, denn ich wollte nicht gerne, daß ihr meinetwegen, da es nicht noth, so sehr beschweret würdet.

*) Samia, Töpfergefäße.

3. Den Herzog von Braunschweig hat vielleicht der HErr, der sich unser erbarmet, so zurücke gebracht. Denn wenn es ihm in seinen Anschlägen gelungen wäre, hätte er wol Deutschland mit viel wunderlichen Dingen erfüllet. Denn der Satan hat es überall gar seltsam im Sinn.

4. Die Leipziger Esel haben auf meine Kethe greulich geschimpfet, die man wieder abgefertiget hat, wie ihr hier sehet.

5. Der HErr hat mir ein Töchterlein, so er mir geschenket hatte, wieder abgefordert. Sein Name sey hochgelobet allezeit! Amen.

6. Was ihr wegen der Ohrenbeichte verlanget, als einen Anhang zum Bekenntniß, wenn es heraus kömmt, ist nicht nöthig. Denn

wenn wir dergleichen groß anfangen zu begehren, so wird des Anhengens kein Ende seyn, von Schlüsseln, vom geistlichen Amte, von Priesterehe und vielen andern, daß man ein neu Compendium der Theologie begehren möchte: wollt ihrs aber ja dran haben, so könt ihr den beygeschlossenen Zeddel dazu brauchen.

7. Von dem Türken schreibt ihr wunderbare Sachen. CHristus bewahre uns. Amen!

8. Joh. Hofmannen befehle ich euch, der auf unsern Rath Magister werden wird, in der Hofnung, daß er unter solchem Namen mehr ausrichte: denn man muß doch die Welt mit Larven, wie die Kinder und Narren, regieren. Den 6. Aug. 1528.

Euer Mart. Luther.

658.

An Balthasar Düringen.

Ist in Christ. Schlegel. hist. reformat. Coburg. p. 159. zuerst bekannt gemacht und daraus genommen worden.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ehrwürdiger Bruder in CHristo, lieber Balthasar, dieser ehrliche Mann Johannes aus Franken, so vertrieben worden, und einen guten Ruf und Zeugniß hat, da ihn GOtt mit zum Dienst am Worte berufen, und er bisher dasselbe verwaltet hat, suchet nun, da er frey, wieder einen Ort, wo er solch Amt verwalte. Er hat denn in eure Gegenden reisen wollen, zu sehen, ob etwas da für ihn zu thun wäre.

2. Wie ihr ihm denn helfen könnet, so thut es in Christo. Denn es würde hart und unbillig seyn, daß, da er bisher dem Wort gedienet, er solches nun fahren lassen und etwas anders vornehmen sollte. Und das habe ich ihm gerathen, wie ich zu rathen pflege: als der ich vorhersehe, daß es endlich mit der Zeit an Arbeitern in des HErrn Erndte fehlen wird. Wo ihr nicht könnet, so schicket ihn im Namen GOttes wieder zu uns. Die Gnade Christi sey mit euch! Den 14. Augusti, im Jahr 1528.

Martin Luther.

659.

An Georg Spalatinum.

Aus Auriff. ep. Luth. tom. II. p. 357. b.

Er freuet sich, daß er Gelegenheit habe, mit Briefen unterreinander zu ersetzen, was durch die gähling Abreise Spalatins verhindert worden, und wünsche ihm Glück, daß er gesund wieder nach Hause kommen: meldet auch, daß die Visitation vor sich gehen werde.

1.

Gnade und Friede in Christo! Dieser Bote ist gewünscht hier ankommen, lieber Spalatin. Denn nach eurem Abschied habe ich nichts mehr begehrt, als daß ich bald einen guten Boten an euch hätte, daß ich mit Briefen hin und her ersetzte, was durch eure allzufrühe Fortreise verhindert worden.

2. Ich freue mich demnach, daß ihr mit eurer Heva gesund wieder zu Hause kommen. Und wollte GOtt, daß wir länger hätten mit einander umgehen können, oder noch könnten. Die Visitation ist angeordnet, und hat der Fürst geschrieben, die Abgeordnete würden mit ehestem abgehen. Sehet zu, daß ihr euch die Gedanken von Verdruß vertreibet und verachtet ꝛc. Von dem andern wisset ihr sonst. Den 3. Sept. 1528.

Euer Martin Luther.

660.

An eben denselben.

Aus Auriff. ep. Luth. tom. II. p. 388.

Er schreibt seine Meynung von der Ehesache, und wie weit die väterliche Gewalt gehe.

Gnade

wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

12. Diß ist abermal eine sonderliche Apostolische Rede. Das er jetzt gesagt hat, in Christi Tod getaufet, und mit ihm begraben seyn ꝛc. das nennet er hier, samt ihm gepflanzet seyn zu gleichem Tode. Bindet und zeucht also in einander Christi Tod und Auferstehung, und unsere Taufe, daß man sie nicht für ein ledig, bloß Zeichen halte, wie die Wiedertäufer lästern; sondern, daß darein gesteckt ist die Kraft, beyde des Todes und der Auferstehung Christi. Dazu, spricht er, sind wir mit ihm gepflanzet, das ist, also eingeleibet, daß er in uns kräftig ist, und sein Tod in uns wirket; denn durch die Taufe eignet er uns zu, und gibt uns die Kraft, beyde, seines Todes und Auferstehung. Das geschicht beydes dazu, daß in uns auch folge, beyde, Tod und Leben. Denn darum wird unsere Sünde durch seinen Tod getödtet, das ist, weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und fürder nicht leben soll.

13. Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder heraus kommen, bedeutet und gibt uns, daß wir auch in ihm wiederum leben; wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht seyn ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet, und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß seyn ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich zunichte gemacht hat, und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbst herfür gebracht, und uns mittheilet ꝛc. Also heissen wir nun in Christo gepflanzet oder vereiniget, und gleichwie in einen Kuchen gebacken, daß wir beyde, die Kraft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht und Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getaufet sind.

14. Es ist auch tröstlich geredet, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet, und heisset es: Gepflanzet werden ꝛc. zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas schädliches und verderbliches; sondern eine Pflanzung des Lebens da wir durch die Auferstehung, beyde, von Tod und Sünde gar erlöset, ewiglich leben sollen: denn, was da gepflanzet wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflanzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Also ist Christus selbst durch den Tod und Grab auch gepflanzet zum Leben; denn er erst alsdenn aus diesem sterblichen Leben und aus der Sünde, die auf ihm lag, und ihn in den Tod warf um unsertwillen, gerissen, nun lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft. Weil aber solche Pflanzung mit anfähet in der Taufe, wie gesagt ist, und wir schon im Glauben haben das Leben mit Christo; so muß sichs auch beweisen, daß solch Leben in uns beklieben sey, und nicht ohne Frucht bleibe: denn, was gepflanzet wird, das wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutes gepflanzet, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflanzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

15. Deß setzet nun St. Paulus Ursache, und spricht: Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gecreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre ꝛc. Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getauset und Christen sind. Denn es ist schon daselbige mit Christo gecreuziget, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gespro-

Gnade und Friede im HErrn. In der Ehesache muß man erst dem Junggesellen zusehen (wo es anders nicht seyn kan,) auch wol mit einem Eyde, daß er gestehe, ob er dem Mägdgen die Ehe versprochen? wenn ers mit einem Eyde leugnet, so ist er frey, weil niemand auf eines einzelnen Zeugen Mund verurtheilt werden kann. Gestehet ers, so muß man mit dem Vater reden, und ihm sonderlich vorhalten, daß der Sohn das Mägdgen verhindert, (wie man sagt,) daß sie nicht ein andrer genommen. Wenn er aber spricht: Es stehe bey ihm, als Vater; so soll er wissen, daß er seine Macht auch in der Zucht des Sohnes hätte erweisen, und verhüten sollen, daß sein Sohn nicht einem andern schadete, nemlich in Verhinderung der Ehe: darum müsse er billig den Schaden gut thun. Denn die väterliche Gewalt müsse nicht wider, sondern für die Liebe des Nächsten gelten. Wenn er denn in einem Stück sich nicht als Vater gehalten, indem er dem Nächsten leyd thun lassen: so müsse er auch in dem andern, da er seinem Kopfe folgt, nachgeben, und das Vaterrecht fahren lassen. Es wäre fein Ding *), väterliche Oberkeit meines Gefallens brauchen und gehen lassen, meinen Nächsten zu verderben. Es wird da nur Vaterheit (oder väterliche Gewalt) eingeräumet, wo alles unverletzt ist, und eine dritte Person nicht mit den Ihren zu Schaden kommt ꝛc. Also kann man ihm aus diesem Grunde auf den Leib gehen: warum hat er den Sohn nicht im Zaum gehalten, daß er dem Mägdgen nicht hinderlich wäre? Gehabt euch wohl im HErrn mit eurem Weibe. In Eil, am Tage der Geburt Mariä, 1528. Martin Luther.

*) steht deutsch im Text.

651.

An Johann Agricolam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 387. b.

Er mahnet Agricolam brüderlich und fleißig ab, daß er sich nicht auf seinen Witz verlasse, und in der Kirche mit einer neuen Lehre Lermen mache: denn so habe man von ihm sagen wollen; er räth aber, daß er mit ihm erst in der Stille von seiner Sache handle.

1.

Gnade und Friede! Es hat mir neulich jemand von euch ein Mährgen erzehlet, lieber Agricola, und zwar so standhaft, daß er solches immer bekräftiget, bis ich sagte, ich wollte an euch schreiben und mich erkundigen. Es war aber diß das Mährlein, als ob ihr durch eine neue Lehre streiten und behaupten wolltet, daß der Glaube ohne Werke seyn könnte. Und das (sagte er), triebet und rühmtet ihr mit gröster Rednerkunst und griechischer Worte Schminke.

2. Ich aber, der aus Satans Plagen gelehret bin, auch zu fürchten, wo nichts ist, schreibe nicht allein, weil ichs versprochen, sondern auch euch ernstlich zu ermahnen daß ihr doch auf den Satan und euer Fleisch acht habt. Denn ihr wisset, daß wider Satans List nicht sicher und bewahret genug ist, wenn wir nicht von GOtt behütet werden. Hernach auch, daß in seiner List solche Gefahr und Gift steckt, daß oft aus einem Funken ein Feuer, oder wie Paulus redet, aus einem kleinen Sauerteig eine ganze Versäurung des Teiges wird. Darum darf man nicht spotten oder probiren in so wichtigen Sachen, denn es schlupft gewiß dieser Feind durch die kleinsten Ritzen hinein, und schadet eben so sehr, als wenn er durch ofne Thore eingebrochen wäre.

3. Diese Ermahnung, die ihr wol erkennen werdet, aus was Herzen sie komme, wollet bestens vermerken, und mich doch des ehesten, wenn ihr Zeit habt, berichten, was es doch eigentlich in der ganzen Sache vor eine Bewandniß habe. Denn was habe ich weniger gefürchtet, als vor Oecolam-

padii, Rhegii, und anderer Fall? Und was fürchte ich auch jetzo nicht von unsern hier fast Vertrautesten? Ist also kein Wunder, wenn ich mich auch euretwegen fürchte, den ich nicht gerne auf andere Meynungen gerathen sehe?

4. Gehabt euch wohl im HErrn und grüsset eure Else mit ihren Trauben. Mein Elsegen hat mir der HErr genommen, daß sie kein Uebels sähe. Den 11. Sept. 1528.

Euer Martin Luther.

662.

An Wolfgang Fueß.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 388. b.

Dem treuen Knecht Christi, Wolfgang Fues, Bischof in Colditz, seinem Bruder im HErrn.

Er antwortet auf eine Ehesache, und verspricht ihm zu dienen, daß seine und eines Vicarii Sache am Sächsischen Hofe ausgemacht werde.

1.

Gnade und Friede in Christo! Euch gebühret, lieber Wolfgang, in diesem Fall des Mannes zu richten: denn wenn die Sache so ist, wie er saget, daß sein Weib dahin verfallen, daß sie dem Ehebrecher nachgezogen, so ist er los. Aber sehet zu, daß diß alles den Nachbarn bekannt sey, denn die Leute sind heutiges Tages überaus schalkhaftig, daß es kaum jemand glauben, oder sich genug hüten kann.

2. In eurer und des alten Vicarii Sache habe ich wenigstens mich bemühet, und wundere mich, daß nichts geschrieben worden. Es macht solches der Lermen und die Hofgeschäfte. Und wenn der alte Vicarius noch keine Antwort hat, so schicket mir alle beyde noch ein Bittschreiben. Denn das erste habe übergeben, das aber will aufheben, daß ich es dadurch treiben kann: denn wir hoffen, der Canzler werde mit ehestem hier seyn. Ich wollte nicht gern eurer und des Euren vergessen. Grüsset euren Weinstock mit seinen Trauben aufs fleißigste meinetwegen: und gehabt euch wohl in Christo. Den 3ten nach Matthäi, 1528.

M. Luther.

663.

An Johann Agricolam.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 386.

Er gedenkt des Kinderlehrers, den er schicken wollen: an dessen statt indeß Wit Amerbachs Diener sie zu gebrauchen wären. Ingleichen redet er von Mich. Stifels Ehe und der ledigen Pfarr in Lochau.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Philippus ist bey den Visitationen in Thüringen abwesend, lieber Agricola: also hat man seines Raths und Bemühung in Ausfuchung eines Schullehrers nicht brauchen können. Ich will aber mit Milichen und George Majorn handeln, ob wir irgend einen finden und bald schicken können, wiewol man mir schon gesagt hat, daß Vit bisher solch Amt bey euch verwaltet habe: den ihr wohl indeß zu zu solcher Stelle brauchen könntet. Innerhalb 8. Tagen wollen wir antworten, was wir ausgerichtet haben.

2. Gleich jetzo reise nach Lochau, um Mich. Stifeln die hinterlassene Wittwe des Bischofs zu Lochau, M. Francisci, zu vertrauen, die ihr kennet, und ihn auch in die Pfarr einzuweisen. Es kommt immer eins über das andere zusammen. Ich habe den Menschen nicht bey mir behalten können, denn er ist gar zu bescheiden, und fürchtet, er sey mir mit seinem Unterhalt beschwerlich, daß er lieber auf alle Art anderswo leben wollen, und ich ihn also mit Gewalt endlich ungern lassen müssen. Er schickt euch anbey einige Briefe, die bey mir abgegeben worden,

den, dadurch er etliche von euch zu seiner Hochzeit bittet, habe sie aber spät schicken können: ihr werdet sie bestens bestellen. Gehabt euch wohl im HErrn mit eurem lieben Hanns Albert und allen Trauben eures süssen Weinstocks. Sonntags nach den 11000. Jungfern. 1528.

Martin Luther.

664.

An Friederichen, Abt zu Nürnberg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 389.

Er bittet für M. Hofmannen, daß man ihm die Kosten zum Magisterwerden wiedergebe.

Gnade und Friede! Es hat Joh. Hofmann, der nur neulich Magister worden, gebeten, ein gut Wort bey eurer Herrlichkeit zu verleihen, liebwerthester Herr, daß er mit ehestem Geld, so er zur Magisterwürde angewandt, oder noch schuldig ist, auf eure Bitte bekommen möchte, weil er vorgegeben, es werde ihm helfen, wenn ich euch bäte, und ihr alsdenn für ihn bätet und handeltet. Darum befehle ich euch seine Sache bestens, und werde etwa Morgen z. E. ein mehreres und weitläuftiger mit dem Bücherträger schreiben; denn jetzt habe zu viel zu thun, daß ich kurz seyn muß. Gehabt euch wohl im HErrn. Und betet den HErrn für mich. Den 11. October, im Jahr 1528.

Mart. Luther.

665.

An Johann Hessen.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 389 b.

Er erzehlt von der Verfolgung des König Ferdinands (R. F.); und ermahnt zum eifrigen Gebet wider das Pabstthum.

Gnade und Friede in Christo! Ich wundere mich, daß, da ihr erreuft, daß diese eure liebe Bürger (Landsleute) zu uns, reiseten, ihr doch nicht an uns geschrieben, uns entweder von eurem Zustande eine erfreuliche oder doch gewisse Nachricht zu geben. Denn wir hören, daß Ferdinand, oder vielmehr seine Hofschranzen schrecklich wüten wider Christum. Aber der andere Psalm ist ihr Tyrann (oder Meister), wie auch unser Trost. Ich bitte, daß ihr von eurer Kirche für uns alle bitten lasset; denn Satan verfolget uns mit aller seiner Macht und Heer, darum müssen wir auch Hand und Herzen zusammen thun, mit eifrigem Gebet, daß der HErr den Satan unter unsere Füsse zutrete. Amen! Gehabt euch wohl. Den 14. October, im Jahr 1528.

Euer Mart. Luther.

666.

S. im XIX. Th. d. S. p. 2230.

667.

An Michael Stifel.

Aus Buddei suppl. ep. p. 58.

Er wünschet Stifeln Glück zu seiner neuen Pfarre in Lochau und von seinem Unterhalt.

1.

Gnade und Friede! Wir haben 10. Gl. erhalten, die wir auch dem groben und grisigen Fuhrmann wiedergegeben haben. So sind diese harte und dumme Leute, daß man sie dulten muß, wenn wir leben wollen.

2. Es ist mir aber lieb, daß ihr auf dem Schloß mit Kost und Quartier versehen werdet, sonderlich aber, daß ihr die Pfarr- und Kirchkinder besser gefunden habt, als wir dachten. Ich wünsche von Herzen, daß sie so seyn möge, die euch wohl ernähren könne, damit ihr da zu bleiben und zu beharren Lust und Vermögen hättet. Und davon habt ihr

ihr noch nicht geschrieben, vielleicht weil ihrs selber noch nicht recht wisset. Prüfet es denn, und schreibet mir hernach eure Meynung. Denn wegen der Wittwe *) werdet ihr den Rath lediglich bey euch selber nehmen, besonders aber im Gebet GOtt anrufen, daß er euer Herz regiere und lenke zu seinen Ehren und eurer Seligkeit! In demselben gehabt euch wohl. Philippus ist gestern zu seiner mühseligen Visitation abgegangen. Betet für mich. Am Tage St. Galli 1527.

Mart. Luther.

*) die etwa zu heyrathen.

668.

An Gerardum Viliscampium.

Ist in der bibl. Brem. cl. I. Fasc. 2. p. 138. befindlich und daraus genommen worden. Der Herr Joh. Ludw. Bünemann hat diesen Brief mit Anmerkungen erläutert, die man an dem angezogenen Ort gleichfals antrift.

Dem ehrwürdigen Herrn in Christo D. Gerardo Vilitscampio, der in Christo lautern und reinen Lampe unter den Heiligen, seinem geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede in Christo! Wir haben so wol den Brief als das Tuch empfangen, lieber Gerarde Lampadarie, und ist uns sehr lieb gewesen, weil das Geschenk aus so redlichem Gemüthe und geneigtem Herzen an uns geschicket worden, daß ich recht gethan, und mir es nicht anders einbilden kann, da ich euch, ich weiß nicht aus was vor einem Schicksal oder Rath, Lampadarium (oder einen Leuchter) genannt. Denn ihr leuchtet ganz von Redlichkeit und brennet von Liebe in dem irdenen Geschirr eures Leibes.

2. Hernach brauche auch ich und meine Kethe immerdar alle Nächte bis auf diesen Tag eure Lampen, und ist uns leyd, daß wir unsers Orts kein Geschenke haben, das wir dagegen überschicken möchten, dabey ihr etwa unserer gedächtet; und schämen wir uns sehr, daß ihr nicht einmal etwa ein papieren Geschenk von uns erhalten, da wir solches leicht hätten thun können. Wenn aber (Leute) da sind, so ist etwa nichts neues gedruckt: da indeß die Buchhändler euch, ehe ihr noch zahlet, dergleichen zuschicken. Ich will aber doch einmal ein Päckgen Bücher zusammen machen, ich mag gleich langsamer oder zugleich mit den Bücherträgern erscheinen.

3. Und ich hätte jetzo schon den Jesaiam, der abermal deutsch ausgehet, geschicket; es sind aber die Exemplarien schon so abgangen, daß ich selber keines für mich habe. Ich will aber hinfort für euch und Montanum eine Kiste bestellen, darein die für euch bestimmten Exemplarien gelegt werden sollen, so viel deren heraus kommen.

4. Den Herrmann von der Lippe, den ihr uns bestens befohlen habt, habe ich mit allem gutem Willen aufgenommen, und habe ihm allen Dienst und Gefälligkeit nach Vermögen, bey aller Gelegenheit versprochen.

5. Es grüsset euch meine liebe Kethe mit dem Söhngen sehr freundlich. Denn die Elisabeth ist von uns geschieden, und zu Christo durch den Tod ins Leben gereiset. Die Gnade GOttes sey mit euch! Den 20. Octobr, 1528.

Euer Martin Luther.

669.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 390.

Er befihlt ihm einen jungen Menschen, der die Kinder Deutsch will schreiben lehren. Die Herzogin von Münsterberg, Herzog Georgens Geschwisterkind (oder Muhme), sey unter andern

dem Jungfern, einer von Leipzig, der andern von Freyburg, wunderbarlich aus dem Kloster entrunnen, die habe er bewirthet. Und da der Herzog George sich wegen der Verwandschaft beym Churfürsten viel Mühe gebe, wisse er nicht, wie es noch laufen werde. Mingkewitz rüste sich zum Kriege, aber man wisse nicht, wider wen. Pomeranus sey nach Hamburg, Philippus nach Thüringen gereiset: er aber wolle bald mit der Visitation anfangen.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Dieser dürftige und vertriebne Jüngling suchet, ob er wo könnte unterkommen, Kinder deutsch schreiben zu lehren: denn Lateinisch verstehet er wenig. Er scheint aber fromm und geschickt zu seyn. Er hat also gebeten, daß ich ihn an euch oder einen andern Freund befehlen möchte, ob etwa seine Dienste jemanden nütze seyn könnten: wie ihr mit mehrerm von ihm vernehmen werdet, lieber Spalatin. Werdet also thun, was euch gut dünket. Denn hier hat man ihn nicht unterbringen können, sein Brod zu verdienen.

2. Seltsame Neuigkeiten werdet ihr gehöret haben, daß nemlich die Herzogin von Münsterberg aus Freyburg aus dem Kloster recht wunderbarlich entkommen; sie ist jetzt bey mir mit zwey Jungfern zu Hause; und eine, Margaretha Volkmannin, ist eines Bürgers Tochter aus Leipzig: die andre, Dorothea, eines Bürgers aus Freyberg, so 1400. fl. Erbtheil ins Kloster gebracht hat, welches sie nun verläßt und dem armen Christo arm folget, mit ihrer Herrschaft Ursul: sie haben alle zusammen keinen Heller mit hergebracht. Hier liegt nun Herzog George dem Churfürsten in den Ohren: und ich weiß nicht, was draus werden wird. Denn sie ist mit Herzog Georgen Geschwisterkind, wie ihr wissen werdet, weil sie beyde von zwey Schwestern geboren sind.

3. Nicolaus von Minkewitz soll ein groß Volk anwerben, ohne daß man weiß, wo er einfallen wird. Mich wundert, was die Fürsten gedenken, die das sehen und zulassen, da oft aus einem Funken ein gefährlich Feuer in Deutschland zu fürchten. Andre sagen, daß er es dem Woiwoden zuführe, andre daß es auf den Marggrafen gehe, der doch sicher schläft.

4. Pomeranus ist nach Hamburg, Philippus in Thüringen gereiset. Wir werden nach Ursul unsre Visitation, so viel uns obliegt, antreten. Ich hoffe, ihr werdet ein gleiches thun, oder schon thun. CHristus stehe allen bey, und segne es, Amen. Grüsset M. Eberharden und Erharden, und wenn noch andre harder bey euch sind. Den 20. Octob. 1528.

Euer Martin Luther.

670.

An Caspar Aquilam, Pfarrer in Saalfeld.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 392. b.

Er antwortet gar gelehrt auf zwey mühsige Fragen eines Kirchendieners, und handelt weitläuftig davon, daß man den verborgnen Rath GOttes, so im Wort nicht geoffenbaret ist, gar nicht durch menschliche Vernunft zu ergründen suchen müsse, denn das sey die allerhöchste und gefährlichste Versuchung.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ich antworte auf euer Schreiben etwas später, mein Caspar, aber es ist nicht meine Schuld; weil mir niemand gewisses, der Briefe abgefordert, noch sonst ein rechter Bote bey der Hand gewesen. Unser Hulrich aber hat diesen an euch zu bestellen übernommen.

2. Die erste Disputation des Bruders, (den ihr Gajum, einen Wirth nennet,) von

GOttes verborgnen Werken, ist eine Versuchung, wie man sie nennet, der Gotteslästerung. Darinnen sind viel verloren gangen, und ich selbst bin oft darinnen bis an den Tod gesteckt. Was ist es doch, daß wir arme Menschen, die wir die Strahlen der göttlichen Verheissung durch den Glauben noch nicht begreifen, oder die Funken der Gebote GOttes durch Werke fassen können, (welches beydes er doch mit Worten und Miracuteln vom Himmel bestätiget hat,) wir doch in unsrer Unreinigkeit und Schwachheit hingehen, die Majestät des Sonnenlichts, ja des unbegreiflichen Lichts der Wunderdinge GOttes zu begreifen. Wissen wir nicht, daß er wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, 1 Tim. 6. Und doch treten wir hinzu, ja wagen uns hinzu zu treten? Wissen wir nicht, daß seine Gerichte unerforschlich? und doch wollen wir sie erforschen; und das thun wir, ehe wir mit den Strahlen der Verheissung und Funken der Gebote erleuchtet und beschienen sind, und fahren mit Maulwurfsaugen in die Majestät dieses Lichts hinein, die weder mit Worten noch Zeichen geoffenbaret, sondern vielmehr versteckt und nicht angezeigt ist? Was Wunder, wenn uns die Herrlichkeit zu schwer wird, indem wir die Majestät erforschen? Was Wunder, wenn wir durch verkehrte Ordnung des Lichts verkehrt, den hellen Mittag für den Morgenstern suchen? Man lasse erst den Morgenstern aufgehen (wie Petrus sagt 2 Petr. 1, 19.) in unsern Herzen, alsdenn werden wir ihn im Mittage liegen sehen.

3. Man muß zwar von GOttes unerforschlichem Willen lehren, daß wir wissen, er sey von solcher Art; aber ihn begreifen wollen, das ist die allergefährlichste Spitze oder Höhe. Drum pflege ich mich mit dem Wort Christi, so er zu Petro sagte, zu bezähmen: Folge mir: so ich will, daß er bleibe, was gehet es dich an? Und Petrus disputirte nur von einem fremden Werk GOttes, wie es nemlich Johanni gehen werde. Ingleichen mit dem an Philippum, der gesagt hatte: Zeige uns den Vater, so genüget uns. Demselben wehrte er also: Gläubest du nicht, daß der Vater in mir, und ich im Vater bin? Wer mich siehet, der siehet den Vater. Denn auch Philippus hat die Majestät und Heimlichkeiten des Vaters sehen wollen, wie er in Verheissungen und Geboten weit über Christum wäre.

4. Also spricht auch der weise Mann: Was über dir zu hoch ist, das forsche nicht, sondern gedenke nur immer an das, so geboten ist. Und gesetzt, wir wüßten um GOttes heimliche Gerichte, was würden uns alsdenn GOttes Gebote und Verheissungen weiter nützen?

5. So sehet demnach, und saget ihm, wenn er Friede des Herzens haben und die Gefahr der Gotteslästerung und Verzweifelung meiden will: so solle er sich solcher Gedanken entschlagen, da er weiß, daß sie unbegreiflich seyn: was läßt er sich denn also vom Satan mit solchen Dingen plagen, die unmöglich sind? als, wenn einer sorgte, wie die Erde auf dem Wasser bestehen könnte, daß sie nicht unterginge, oder dergleichen. Darum soll er erst den Glauben der Verheissung und die Werke der Gebote üben; und wenn die geschehen, mag er sehen, ob er sich mit unmöglichen Dingen beschäftigen kann. Wenn er das nicht hören will, mag er sehen, daß es ihn nicht zu spät gereue. Da kein ander Mittel ist, als solche Gedanken fahren zu lassen. Wiewol man sie wegen des Teufels Antrieb kaum lassen kann, und er sie als nothwendig

zu

zu erforſchen vorſtellt. Darum muß man hier eben ſo mit der Verachtung kämpfen, als mit Mißtrauen, Verzweifelung, Ketzerey, oder aller andern Verſuchung. Die meiſten irren, daß ſie nicht glauben, daß ſolche Gedanken des Satans Verſuchungen ſeyn; darum verachtet ſie faſt jedermann, oder will ſie gerne verachten, da es doch die feurigen Pfeile der allerſchalkhafteſten geiſtlichen Schalkheit in himmliſchen Dingen iſt. Eph. 6. Jeſ. 14. Denn dadurch iſt Satan vom Himmel gefallen, da er GOtt gleich ſeyn wollen, und alles wiſſen, was der Höchſte wüßte, und ſich nicht genügen laſſen an dem, was er wiſſen ſollen. Muß man alſo hier durch die Flucht ſtreiten, und nicht klüger ſeyn wollen, als man ſeyn ſoll, ſondern mäßiglich. Und wer das nicht thut, der wird unterdrückt durch die Schwere. Denn man kann nicht an C. Chriſtum denken, wenn ſolche Gedanken herrſchen; ſo hat er Adam niedergeſtürzt, da er ihn, bey dem verbotenen einigen Baum, mit der Weisheit und Willen GOttes herumnahm. Kurz: das iſt die höchſte und eigentliche teufliſche Verſuchung; darum iſts genug, auf menſchliche Art verſucht zu werden. Eben damit werdet ihr auch auf die andre Frage antworten, daß nemlich derſelbe Prediger, ſein Amt thue, ſo ihm GOtt befohlen, und das laſſe, was nicht GOttes Befehl iſt, nemlich zu wiſſen, warum einer höret, der andre aber nicht höret. Was gehet es dich an (ſpricht Chriſtus)? Folge du mir nach. Mir, mir! nicht deinen Fragen oder Gedanken.

6. Wegen der Jüden, die ich in einem andern Buch ermahnen ſoll, werde ich ſehen, wenn ich Zeit habe: jetzt habe ich andre Sachen vor mir. Gehabt euch wohl und betet für mich zum HErrn. Den 21. Oct. 1528.

Euer Martin Luther.

671.

An Georg Spalatinum.

Aus Anrif. ep. Luth. tom. II. p. 391.

Er tröſtet und ſtärket den Spalatinum in ſeiner Ehe mit einem vortreflichen Lob der Ehe, wi die gottloſen Läſterungen und ſchalkhaften Tücke der falſchen Brüder, Pfaffen von Bethaven, auf dem Schloß Altenburg.

Gnade und Friede in C. Chriſto! Daß man eure Ehe für Hurerey ausſchreyet, lieber Spalatin, das muß euch nicht allein gar nicht kränken, ſondern erfreuen, weil ihr nemlich gewiß wiſſet, daß dieſe Lebensart von GOtt gut geheiſſen, von den Engeln gelobt, und von allen Heiligen geehret werde. Dazu noch dieſes Siegel kommt, daß ſie mit dem Creuz gezeichnet wird, nemlich daß ſie von den Teufeln und gottloſen Leuten, auch falſchen Brüdern, geläſtert wird, wie es allem Werk und Worte GOttes zu gehen pfleget. Sehet denn zu, daß ihr die wider euch ausgeſtoſſene Worte der Pfaffen nicht anders achtet, als edle Geſteine, mit welchen ihr zwar vor der Welt deſto mißt, aber vor GOtt verherrlichet und gezieret werdet, und denket, die Welt ſey nicht werth, daß ſie die Ehre und Herrlichkeit ſolches Werkes GOttes ſehe, die ihr ſehet und habet. Laßt die Welt und ihren Fürſten mit ſeinen närriſchen, verwegenen, blinden, raſenden Urtheilen und Läſterungen fahren. Es ſtehet geſchrieben: Es müſſe der Gottloſe vertilgt werden, daß er nicht ſehe die Herrlichkeit des HErrn. Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und ohne Zweifel ſchäumt die Welt nur GOttes Schande aus. Denn ich halte nicht, daß euch die Pfaffen zu Bethaven zu ſchaffen machen. Und ſie mögen auch ſeyn, wer ſie ſeyn, ſo habt ihr jetzt das Amt der Viſitation auf euch, und einen ſehr gnädigen Fürſten, der

euch nicht wird an Lebensmitteln Gebruch leiden lassen. Der HErr JEsus stärke euch mit seinem Geist, und lasse euch gute Obsicht pflegen, Amen. Bittet ja für mich. Wittenberg, den fünften Tag nach Simonis und Judä, 1528.

Euer Martin Luther.

672.

An M. Eberhard Brisger, Pfarrer in Altenburg.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 391. b.

Er entschuldigt sich, warum er nichts von seinem Büchlein geschicket, und meldet, daß seine Ehefrau gesegnet sey, ingleichen wie viel er zu thun habe.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ich denke jetzt nicht, habe auch nicht gedacht, wie ich euch Bücher schicken wolle, mein liebwerthester Brisger, in der Hofnung, daß euer Besteller *) Bruno für dergleichen Dinge sorge; darum fället die Schuld auf ihn, wenn nichts geschicket wird.

*) Factoris, Austrichter.

2. Meine Kethe grüsset euch mit Weib und Kind; die zwar schwanger, aber noch nicht zur Helfte ist *). Betet für uns. Ich schreibe voller Geschäfte, als ein Visitator (Kirchenbesucher), als ein Leser, Prediger Bücherschreiber, Verhörer, Läufer, Anwald, Kläger, und was nicht alles. Grüsset alle die Unsrigen. Den fünften nach Simonis und Judä, 1528.

Martin Luther.

*) nondum vino fartu.

673.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 394.

Er setzt Amsdorfen wegen seines langen Stillschweigens zur Rede: er meldet auch, daß die Pest zu Wittenberg zwar nicht herrsche, aber sich doch ein wenig merken lasse: ingleichen, daß er die Visitation angefangen, und daß es überaus an gelehrten Pfarrern fehle.

1.

Gnade und Friede im HErrn JEsu CHristo! Euer Stillschweigen, lieber Amsdorf, ist über die Massen seltsam, und ganz wider eure Art und meinen Verdienst, sonderlich in der Zeit, die so voller Versuchung und Gefahr. Die Pest herrschet bey uns nicht, zeiget und verräth sich aber doch bisweilen in einem Winkel. CHristus aber erhalte euch mitten unter solchem Feuer gesund, Amen.

2. Wir sind Visitatores, das ist, Bischöfe (Aufseher), und finden überall Armuth und Mangel. Der HErr sende Arbeiter in seine Erndte, Amen. Betet doch für mich zum HErrn, und gehabt euch wohl. Es grüssen euch die Unsrigen zu Wittenberg, den 1. November im Jahr 1528.

674.

An Georg Spalatinum.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 394.

Er befiehlt ihm einen jungen Menschen, den Philippus schon befohlen, und danket, daß er wegen eines andern jungen Menschen auf seinen Vorschlag gesehen. Der Mingkewitzische Krieg sey gedämpft. Die Visitation gehe fort und werden viel arme Pfarrer gefunden; daher er GOtt bitter, daß er ihrem Mangel abhelfe.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Diesen jungen Menschen, den euch unser Philipp Melanchthon schon gepriesen, befehle ich euch nochmals, lieber Spalatin, nur daß ihr seiner nicht vergesset, wo es nur die Gelegenheit giebt, ihm zu einem gesuchten Dienst

Dienst zu helfen. Ich weiß auch, daß ihr es ohne mein Erinnern thun werdet. Ich danke auch, daß ihr dem Jüngling, der deutsch Schule halten will, geholfen.

2. Wir wissen hier nichts neues, ausser daß Mingkewitzens Krieg gedämpft ist, GOtt Lob und Dank! und die Soldaten auseinander gelaufen, bis auf wenige, die zu Sonnewalde die Bürger plagen.

3. Unsre Visitation gehet immer fort. Was sehen wir da vor Elend! und wie oft gedenken wir an euch, daß wir in dem harten Voigtländischen Volk eben dergleichen, oder wol noch mehr sehen werden. Laßt uns doch den HErrn bitten, daß er uns allen beystehe, und er selbst die armen Bischöfe fördere, als unser treuester und bester Bischof wider alle List und Gewalt des Satans, Amen.

4. Meine Kethe und Justus Jonas grüssen euch sehr ehrerbietig. Und lebet in Christo, dem Ueberwinder aller eurer Versuchungen, vergnügt, Amen. Den 8. Nov. 1528.

Euer Martin Luther.

675.

An eben denselben.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 394. b.

Er habe lieber von nichts an ihn schreiben, als es ganz lassen wollen, da er Gelegenheit gehabt: er schicke auch an des seinen statt, der Argulä Schreiben, daß er des gottseligen Weibsbildes Jammer draus sehe: er meldet auch, wie es mit seiner Visitation gehe.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ob ich wol sehr viel zu thun habe, so habe doch den Kinderlehrer, den ihr mir längst gelobet, und der zu euch zurück gehet, nicht leer zu euch gehen lassen wollen. Ich habe zwar nichts zu schreiben, da ich neulich schon geschrieben. Doch schicke unsrer Argulä Briefe, daß ihr sie leset statt der meinigen, und sehet, was das gute Weib ausstehen und leiden muß.

2. Es grüsset euch meine Kethe mit eurer lieben Hindin und Rehe sehr ehrerbietig.

3. In unserm Wittenbergischen Creys finden wir bey der Visitation noch alle Pfarrer mit ihren Bauern gar einig, aber die Leute träge und säumig zum Wort und Sacrament. Betet für mich. Am Tage Martini, im Jahr 1528.

Martin Luther.

676.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 395.

Dem in CHristo hochehrwürdigen Herrn, Nicolaus Hausmannen, Bischoffen der Kirche in Zwickau, und seinem Obern *) im HErrn.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Mich wundert, daß ihr, lieber Hausmann, von der Kirchenbesuchung gar nichts zu wissen scheint, da ich anders nicht weiß, als daß ihr in dortiger Gegend auch ein Visitator und Geselle des Spalatini, ingleichen Dolzigens und Planizens seyd, und ich gehoffet, ihr hättet die Visitation schon längst angefangen.

*) maiori oder Aeltern.

2. Wir haben in unsrer Gegend schon fast einen Monat mit Besuchen zugebracht, eure Gegend aber ist in unserm Theil nicht mit vom Fürsten angezeichnet. Der Satan ist überall Satan; wir hoffen aber alles Gute, ob wol eine grosse Verachtung des Wortes ist.

3. *) Die Ehesache mit der Jungfrauen, so sich hinter Wissen und Willen ihrer Stief- und rechten Eltern hat verlobet ꝛc. se-

he ich dermaſſen an, daß der Geſelle, oder Bettel, hat Geld geſucht, und den Eltern ihr Kind alſo heimlich wollen rauben; welches Exempel gar nichts taugt. Darum thät ich in dieſer Sache nach dem Worte GOttes, und lieſſe die Eltern hie recht behalten, und ſollte wol billig ſolcher Durſt des Geſellen zum Exempel der andern geſtraft werden, die Magd auch eine Staupe haben. Denn wo das einreiſſen würde, (wie vorhin,) könnte kein Mann ſein Kind behalten.

*) Was nun folgt, iſt deutſch im Text.

4. Den Blinden und Blindin gebe ich zuſammen in GOttes Namen, angeſehen die Gefahr der ſtummen Sünden und andern Unrath. Ob nun Kinder draus würden, oder ſchwer ſeyn würde, ſie zu ernähren, ſo muß mans annehmen, als einen Unfall, GOtt zu Lob und Ehren. Es geſchiehet doch ſolcher Fall ſelten, wie ein ander zufälliges Uebel. Vielleicht verſucht GOtt unſern Glauben alſo, achte auch, man könnte ja etwa eine Arbeit finden, damit ſolche blinde Perſonen möchten geübet werden. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Donnerſtags nach Eliſabeth, 1528.

Euer redlicher Martin Luther.

677.

An Michael Stifel.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 59.

Er hält ihm vor, warum er nicht ſchreibe, noch die Schuld einfordre: und miſcht gewöhnlichen Scherz ein.

Gnade und Friede! Ich ſchicke euch, lieber Michael, was euch gehöret, wie ihr aus beygefügtem Schreiben erſehen werdet. Ich wundre mich aber, wie es komme, daß ihr nichts an uns ſchreibet oder befehlet, als wenn ihr unſer vergeſſen hättet, da ihr doch wiſſet, daß wir noch Geld haben, ſo eure Schuld iſt; das ihr ja fordern würdet, wo ihr nicht etwa einen Schatz gefunden, auſſer dem Weibe und Kindern. Schreibet doch alſo bald, und meldet, ob ihr noch Luſt zu heyrathen habet; und bittet auch für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre. Gehabt euch wohl in CHriſto. Den Abend vor Catharina im Jahr 1528.

M. Luther.

678.

An Nicolaum Amsdorf.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2715.

679.

An Philipp Melanchthonem.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 395. b.

Er ſchicket Philipp Melanchthoni und M. Lucä einige Briefe, die er von Augſpurg erhalten, klaget auch über ſeine Verſuchung und befihlet ſich zu ſeinem Gebet.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich ſchicke hier ſo wol an euch als M. Lucam Briefe, die lange hier gelegen: das andre wird der Canzler erzehlen. Saget Lucä, es wären Handſchuhe und ein ſchwarz *) Mützgen, ſo von Augſpurg mit andern Dingen geſchickt worden. Wenn in ſeinen Briefen ſteht, vor wen es ſolle, ſo möge er es ſchreiben. Denn wir haben das unſre empfangen, aber ſeine Briefe habe nicht aufbrechen wollen.

*) capitolium, oder Hütgen. Caputgen.

2. Meine Verſuchung hat mich heute wieder betroffen; betet doch für mich, wie ich für euch, daß mein Glaube nicht aufhöre in ſolcher Sichtung. Dem Canzler haben wir Sächſiſche Ehre angethan. Eure Familie und wir alle ſind geſund. Es grüſſet euch meine

gesprochen und gegangen, denn das heisset, gecreuziget seyn; gleichwie Christus um unser Sünde willen gecreuziget, und das Verdammniß des Todes und Zornes GOttes getragen hat. Weil aber Christus selbst gecreuziget ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unser Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe gecreuziget werden, das ist, gar verdammt seyn, und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darum müssen wir auch derselbigen gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdammt, auch mit der That für verdammt halten, und mit allen Kräften ihr widerstehen, und in uns dämpffen und tödten.

16. Er setzet aber unterschiedlich zweyerley Stück, daß er spricht: Unser alter Mensch ist mit Christo gecreuziget; und, auf daß der Leib der Sünden aufhöre, als sey der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heisset er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Werke, so der Leib begehet mit den äusserlichen fünf Sinnen; sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, GOttes Verachtung und Ungehorsam ist, beyde, in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt alt, nicht der Jahre halben; denn es kann wohl seyn ein frischer, starker, junger Mensch ohne Glauben und Geist, der GOtt nicht achtet, geizet und prangets oder lebet in Hoffart und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt ꝛc. sondern darum, daß er noch unbekehret und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist swol ein Kind von einem Tag, als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heissen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und unzüchtiger ist er vor GOtt. Dieser alter Mensch, der muß, spricht St. Paulus, schlecht gecreuziget, das ist, gar verdammt, hingerichtet und abgethan seyn, auch noch in diesem Leben: denn wo der noch lebet und kräftig ist, da kann kein Glaube noch Geist seyn, und bleibet der Mensch noch gar in Sünden, unter GOttes Zorn ersoffen, und im bösen Gewissen, so den Menschen verdammt, und nicht läßt zu GOttes Reich kommen.

17. Wiederum: Neuer Mensch heisset der, so nun durch die Busse sich zu GOtt bekehret, und hat nun ein ander Herz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet, und lebet nach GOttes Wort und Willen durch den Heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden; wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe, oder sonst in der Busse und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den Heiligen Geist widerstehe, und dämpffe, wie St. Paulus Gal. 5, 24. sagt: Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gecreuziget, mit seinen Lüsten ꝛc.

18. Nun, obwol in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gecreuziget ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus,) der Leib der Sünde; das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gerne wollten dem Geiste widerspenstig seyn. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getödtet ist, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwol derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte, und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächet und gedämpffet werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu

meine Kethe ehrerbietig, und wünſcht eure Wiederkunft. C.Hriſtus ſey mit euch, und gebe, daß ihr auch meiner gedenket, Amen. Es müſſe allen den Unſern, ſo bey euch ſind, wohl gehen. Den andern Tag nach Catharinä, 1528.

Des Erhards von Holſtein Schreiben habe ich an euch ſchicken wollen, daß ihr ſeiner gedächtet, um ihn anderswo zu befördern. Ich ſehe, daß wir von allen gehaßt werden, auch den Unſern. C.Hriſtus aber ſey der Unſrige, und mit uns, Amen.

Martin Luther.

680.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Aurif. ep. Luth. tom. II. p. 396.

Er meldet, daß der Churfürſt von Sachſen alle ſchwere Eheſachen an ſeinen Hof und Canzeley gezogen.

1.

Gnade und Friede in C.Hriſto! Mein lieber Hausmann, leidet doch immer eures Rathes Thät, bis der Fürſt ein anders verfüget. Bittet aber ſo wol öffentlich als ſonderlich, daß dergleichen nichts weiter von ihnen unternommen werde. Weil der Fürſt alle ſchwere Fragen von der Ehe an ſeine Canzeley gezogen, bis wegen einer gewiſſen Form Verordnung ergehet, wie die Belehrung oder der Befehl, ſo den Viſitatoren gegeben worden, ausdrücklich lautet, wie ihr ſehen werdet: darum ermahnet ſie, daß ſie aus Furcht vor dem Fürſten hinfort dergleichen Exempel meiden. Ihr wolltet es dißmal ſo hingehen laſſen, ſie ſollten aber nicht von neuem Urſache geben zu klagen.

2. Ich gönne es euch, daß ihr des Amts der Viſitation enthaben ſeyd *) wegen eurer Zwickauer.

*) ſupportatum.

3. Sonſt wiſſen wir nichts neues. Betet nur für uns, und rufet C.Hriſtum brünſtig an. In welchem ihr euch allezeit wohl gehaben möget. Den 2. December im Jahr 1528.

Martin Luther.

681.

An Michael Stifel.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 60.

Er wünſcht ihm eine glückliche Ehe, und entſchuldigt ſich, daß er durch die Geſchäfte der Kirchenviſitation verhindert werde, bey des Schöſſers Hochzeit zu ſeyn.

Gnade und Friede! Ich freue mich ſehr, lieber Michael, daß euch das Weib mit dem Kinde ſo gefalle, und daß ſie euch auch liebe. GOtt erhalte auf beyden Seiten dieſe Einigkeit.

Im übrigen wollet dem Schöſſer ſagen, daß ich auf keine Art bey ſeiner Hochzeit erſcheinen könne, weil ich an keinem Tage nur eine Stunde frey habe. Ich hätte zwar gedacht, daß wir um dieſelbe Zeit in Schweinitz ſeyn würden, und alſo ihm zu Ehren einen halben Tag abbrechen könnten, aber die Geſchäfte der Kirchenbeſuchung ſind ſo angewachſen, daß uns unſer ganz Vornehmen verrückt worden. Ihr werdet alſo nicht den Willen, ſondern die Noth entſchuldigen. Und grüſſet eure Hevam mit den euch anvertraueten Früchten. Den Abend, da ich euren Brief erhalten. 1528.

Martin Luther.

Anno

Anno 1529.

682.

An Martin Golizen, Prediger in Braunſchweig.

Aus den Unſchuld. Nachr. A. 1720. p. 894.

1.

Ich habe, lieber Martin, euren frölichen angenehmen Brief nicht allein wegen des Gefallens, der mir dadurch geſchehen; ſondern auch wegen der Zeitung, daß es noch um eure Kirche, als des Pomerani Werk, wohl ſtehe, wie die Unſern melden, frölich und vergnügt empfangen. CHriſtus bekräftige, was er in uns allen gewirket hat, Amen.

2. An D. Levin habe ich von Emden aus geſchrieben, welchem ihr auch meinetwegen fleißig danken werdet. Euer Torgauiſch Bier *) iſt durch glücklichen Gebrauch und mit ſolchem Lobe bey uns drauf gegangen, als noch keinem geſchehen iſt. Denn es iſt nur für mich und die Viſitatores aufgehoben, und eingeſchenkt worden. Und haben ſie es nicht genug loben können über alles andre, das ſie je getrunken hätten. Ich aber, der fein grob bin, habe euch und eurer Aemilia nie gedanket: und wie ich gar ein ſorgloſer Hausvater bin, habe ich weder dran gedacht noch es gewußt, daß es in meinem Keller wäre, bis mein Famulus mich deſſen erinnerte. Ich danke alſo höchlich für ſolches nützliche, liebliche, und eurem Vermögen nach ſehr groſſe und hohe Geſchenk. Grüſſet alle Brüder, ſonderlich eure Aemiliam, und Söhnlein: nemlich die liebliche Rede und ihr angenehm Rehböcklein: der HErr ſegne ſie und laſſe ſie in viel 1000. wachſen, beydes am Saamen des Geiſtes und des Fleiſches.

*) Ceres.

3. Herzog Georgen habe ich tapfer geantwortet, und ich meyne, ihr habt es ſchon geſehen, damit ſeine Schmeichler und Anbeter nicht zu trotzig würden, und allzuhoch pocheten.

4. Jetzt mache ich einen Catechiſmum für alle Leute auf dem Lande *). Betet ihr mit eurer Hausehre fleißig für mich: und gehabt euch wohl in CHriſto. Gegeben den 15. Jan. 1529.

Euer Martin Luther.

*) paganis, wird wol hier nicht Heyden bedeuten.

683.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1720. p. 895.

1.

Die Alemänner kommen wieder zu uns, lieber Amsdorf, und wir danken GOtt, daß die Peſt nachgelaſſen hat, und auch leidlich geweſen iſt.

2. Meine Kethe hatte Kreſſe für euch zuſammen gebracht, und wollte ſie ſchicken, da aber die Kälte einfällt, iſt es umſonſt. Sie wird es ein andermal ſchicken, wenn es angehet: ich bitte jetzt nur, daß ihr meinetwegen dieſes beſtellet. Der Lic. Premſel will endlich ſeine Kunſt gern in Uebung bringen, und hat mich gebeten, ich möchte ihn doch beſtens bey euch anpreiſen. Ich hätte eben dergleichen mit Ebeling Alemannen gethan, wenn mir nicht etwas darein gefallen wäre. Ihr werdet aber dieſem ſtillen und frommen Menſchen deſto mehr dienen und helfen, weil ihr ihn kennet. Er wollte aber gern als Medicus in eurer Stadt Gehalt haben, und dahin ziehen, wenn er es durch euch erlangen kann. Ihr bringet es nun ſo weit als ihr wollet, ſo antwortet mir.

3. Her-

3. Herzog Georgens Büchlein wider mich, und meines wider ihn, werdet ihr wol gesehen haben; von mir urtheilen auch die Unsern *), daß ich solchem höchst tyrannischen Feind allzuhart und grob begegnet hätte. Ich aber lasse mir dünken, daß ich ihm noch viel zu linde gegen seinen tollen Grimm gehandelt habe.

*) Also hat es Lutherus mit Vorsatz und reifem Bedacht gethan. Es ist nicht seine grobe Mönchsart oder anklebende Gewohnheit gewesen, wie man es heutiges Tages deutet.

4. Des Landgrafen Sache zu Worms soll nun durch unsern Canzler etwas besser stehen; GOtt Lob und Dank.

5. Ich bitte euch, daß ihr für mich zu GOtt betet, und eure Kirche fleißig zum Gebet anhaltet. Denn der Satan wütet und tobet allenthalben auf uns los. Gehabt euch wohl in CHristo. Den 21. Januar. 1529.

Euer Martin Luther.

684.

An Johann Heſſen.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1720. p. 856.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Daß unser Tyrann tobe, erfahren wir auch von andern Orten, wenn es auch kein Schmiedt sagte, wie viel mehr, da es treibet? und muß also der redliche Mann desto mehr beten. Denn im Pabstthum sind wir des Betens nicht gewohnt gewesen, weil niemand den Satan, der das Seine mit Frieden behielt, innen werden. Es war alles nur Spiel und Kurzweil. Da er nun aber durch den über ihn gekommenen Stärkern rege worden und erwachet, so tobet und raset er in Ernst. Und zwar billig; denn er leidet von uns viel, weil wir sein Haus stürmen und plündern. Laßt uns denn getrost seyn. Der ist grösser, so in uns ist, als der da gesagt hat: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. In der Welt habt ihr Angst: in mir aber Friede, Amen.

2. Es ist bey uns ein groß *) Nordlicht (Nordschein) gewesen, dadurch die ganze Nacht erleuchtet worden; nemlich Sonnabends nach Epiphania um 9. Uhr, und man hat es in viel Ländern gesehen. Was bedeutet es? GOtt weiß es. Zu uns aber ist gesagt: Ihr sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels. Die Gottlosen mögen sorgen und sehen was sie verachten.

*) Chasma.

3. Ich habe länger als acht Tage Kopfwehe, Schwindel und Brausen. Es fragt sich: ob es Schwachheit oder eine Versuchung vom Satan sey, welches ich nicht weiß. Lieber, betet für mich, daß ich tapfer und freudig im Glauben sey. CHristus sey ein mächtiger und lieblicher Tröster bey euch.

4. Die Pohlnischen Tafeln *) und geldenen Buchstaben habe empfangen und übergeben. Unsere sämtlichen Brüder grüssen euch. Den 31. Jan. 1529.

M. Luther.

*) tabulas, hat vielen Verstand.

685.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1720. p. 857.

1.

Gnade und Friede! Ihr habt mich über die Massen erfreut durch euer Urtheil von meinem Büchlein wider Herzog Georgen. Denn alle verdammen mich, und fragen nicht nach dem, was er an mir gesündiget:

diget: sondern sehen nur mich (und meine Person) an, ihn aber lassen sie als unschuldig hindurch gehen. Ich weise ihnen euer Schreiben nicht, weil sie euch auch samt mir verwerflich machen wollen. Ich bin beredet worden, daß ich dem Tyrannen hinfort nicht antworte, weil er auch bezeuget, er wolle mich hinfüro gehen lassen.

2. Man redet hier viel von Ferdinandi Tyranney und Erpressungen. Betet für mich mit den Euern, daß mich GOtt stärke und nicht in Satans Hand lasse. Der HErr JEsus erhalte und segne euch, Amen. Den 12. Febr. 1529.

Mart. Luther.

686.

An Balthasar Duringen, Pfarrer in Coburg.

Aus Christ. Schlegels hist. reform. Coburg. p. 199.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Diesen Mann, Johann Weblinger, befehle ich euch, lieber Balthasar, aufs beste, als welchen nun der HErr auf aller Verlangen zum Pfarrer in Hilpershausen aus unserm Mittel sendet. Er ist arm, und aus Kärnthen *) um des Evangelii willen vertrieben, von uns aber mit geringem Sold bisher als Prediger auf dem Schloß erhalten worden. Darum ihr billig sorgen werdet, daß ihm die Reisekosten, die er hier hat borgen müssen, aus dem Kirchenkasten erstattet werden, damit er nicht auf eines andern Kosten da diene. Ihr wisset unsern ärmlichen Zustand, indem wir stets für geflüchtete Ankömmlinge ausgeben, daß ich nicht alle versorgen kann; und wenn wir nicht dergleichen Erulanten und Vertriebene heutiges Tages hätten, so würde es uns silber an tüchtigen Leuten fehlen. Ich denke, die Papisten sollen solchen Mangel auch selbst wol bald innen werden, da sie so viel Kirchen erschöpfen, und die besten Prediger fortjagen.

*) Carnaria, wirds wol heissen sollen auf deutsch; sonst Karinthia.

2. Ihr werdet, wie ich euch darum ersuche, fleißig für mich beten und die Kirche fleißig ermahnen, daß sie auch für den Reichstag und alle Sachen Deutschlands bete, weil der Satan ganz los ist, wütet und tobet. Die Gnade GOttes sey mit euch, Amen. Wittenberg, am Sonntag Lätare 1529.

Mart. Luther.

687.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Buddei suppl. ep. p. 60.

Er tröstet Hausmannen, der von dem Zwickauischen Rath geplaget und gedrückt worden: und wünschet ihm Cordatum zum Collegen. Von der Kirchenmusic. Er preiset den Freybergern sein Büchlein an von beyder Gestalt des Sacraments, so wider des Bischofs zu Meissen Befehl ausgegangen.

1.

Gnade in CHristo und Friede: nicht welchen die Welt giebt, sondern der Vater der Barmherzigkeit im Verborgenen. Lieber Hausmann, ihr tröstet mich als ein treuer Bruder in CHristo! es tröste euch denn statt meiner Dankbarkeit der HErr JEsus, Amen.

2. Ich kenne die Leute in eurem Kirchspiele. Aber seyd getreu und tapfer bis in den Tod, so werdet ihr die unverwelkliche Krone empfangen, wenn der Erzhirte erscheinen wird. Wer verachtet, der verachte immer hin: wer stinket, der stinke dahin; wer unwissend ist, der sey unwissend! Folge du mir nach, spricht er, was gehets

dich

dich an, wo die bleiben, welche nicht hören wollen? So muß erfüllet werden, was Pſ 22. ſteht: Ich bin ein Wurm, und kein Menſch, ein Spott der Menſchen und Verachtung des Volks. Und bin fremde meiner Mutter Kindern, und ein Greuel meinen Bekannten. Selig ſeyd ihr, wenn ihr ſo von euch ſagen müßt. Euer Rath hat noch nicht an uns geſchrieben. Ich mag hinſehen, wo ich will, ſo weiß ich keinen tüchtigern Mann für euch, als Cordatum, einen gelehrten, bedächtigen, klugen, gottſeligen und ehrbaren Menſchen.

3. Ueber euren Paulum wundre ich mich, daß er des Fürſten und der Viſitatoren Ordnungen nicht gehorchen will. Ich fürchte, daß nicht etwas hinter ihm ſtecke. CHriſtus, der ſein Werk in uns angefangen hat, wird uns beyſtehen.

4. Die deutſche Litaney kommt zu euch, welche uns ſehr nützlich und heilſam ſcheinet. Und die Melodey, ſo mit uns nach der Predigt Donnerſtags, wenn die Knaben vorſingen, pflegt geſungen zu werden, rühret das Volk ungemein. Wir ſingen auch die Lateiniſche auf dem Chore Sonnabends nach der Predigt nicht mit einer andern Melodey, ſo noch nicht gedruckt iſt *).

*) neque ſtehet zwar, es ſoll aber vielleicht atque heiſſen.

5. Wider den Türken wird das Buch um Palmarum fertig ſeyn.

6. Euren Freybergern kann ich in der Sacramentsſache nichts nützlichers ſchreiben, als mein letzt Büchlein wider des Biſchofs zu Meiſſen Befehl, ſonderlich den letzten Bogen H. Denn aus vielen Urſachen finde ich nicht gut, mehr zu ſchreiben. Denn man muß hierinnen, wie in allen andern Stücken, zu GOtt beten. Wir ſtreiten nicht mit Fleiſch und Blut, ſondern mit geiſtlichen Schalkheiten, welche auch, wenn ſie überwieſen ſind, der ſieghaften Wahrheit nicht weichen; darum muß man ſie, nach des Apoſtels Rath, fahren laſſen als Verkehrte *). CHriſtus ſey mit ſeiner Gnade und Geiſt bey euch, Amen. Betet für mich. Wittenberg, den 13. Martii 1529.

*) ſubuerſis, ſteht für ſubuerſi, wie angemerkt ſtehe.

688.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1721. p. 1.

1.

Gnade und Friede! Das Geld haben wir empfangen. Wir hatten aber neulich geſchrieben, ihr ſolltet zu uns kommen. Davon gedenket ihr nichts in eurem Briefe, als wenn ihr das Schreiben nicht bekommen hättet: darum verſehen wir uns eurer vor Oſtern nicht.

2. Frizhanſen habe nicht geſehen, weiß auch nicht, ob er hier iſt: ich will es aber bald erfahren.

3. Wegen zweyer Schulmeiſter und was ihr ſonſt befehlet, wollen wir gerne ſorgen und antworten. Was Frizhanſens Sache ſey, wird ſich zeigen, wenn er auftritt.

4. Vom Reichstage hoffe alles Gutes, und das Concilium wird uns nicht viel ſchaden können, wenn gleich eins wird: wiewol ich es zur Zeit nicht glauben oder für wahrſcheinlich anſehen kann, daß eins werde. Der Türke drohet einzubrechen, der wird, ſorge ich, reformiren, weil er durch GOttes Zorn geſchicket iſt.

5. Ich bin vom Amt des Viſitators abgeſetzt, und wird ſolch Werk durch wunderbare Tücke Satans gehindert. Ich hoffe aber doch, es ſolle bald wieder angehen: denn ich will für die Plözicker Jungfrauen alles thun, was ich kann.

6. Lengefeld iſt nach ſchrecklicher Unge-

dult durch GOttes grosse Gnade sanfte gestorben. Betet für mich Sünder, lieber Amsdorf, und lebet in CHristo frisch und vergnügt. Den 15. Martii Anno 1529.

Martin Luther.

689.

An Wenceslaum Link.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1720. p. 1063.

1.

Ich habe, mein lieber Link, zwey Schreiben voller Neuigkeiten erhalten. Ich aber habe meinen Moab zu verachten angefangen, und will weiter nichts auf seine Schmähungen antworten.

2. Erasmus thut, was ihm anstehet, daß er den Lutherischen Namen, unter welchem allein er doch sicher lebet, so anficht und durchziehet. Warum gehet er nicht zu seinen Holländern, Franzosen, Welschen, Engländern ꝛc.? Er reucht *) Mäuse. Er will sich zwar mit solchen Fuchsschwänzen eine Stelle erwerben, wird aber nichts kriegen: er wird sich zwischen zwey Stühlen niedersetzen. Wenn ihn die Lutheraner so hasseten, wie die Seinigen, so würde er zu Basel seines Lerms nicht sicher seyn. CHristus aber richte diesen ruchlosen Lucianum und Epicurum.

*) stehen deutsch die drey Worte.

3. Bey uns fället nicht viel neues vor. Von den in Böhmen gerühmten Gesichten wissen wir nichts eigentliches. Viele leugnen es.

4. Der Nordschein aber, so hier gewesen, welchen ich den Sonnabend nach Epiphanias Abends um 8. Uhr ohngefähr mit angesehen, hat seine Richtigkeit, und ist an vielen Orten bis an die See, gesehen worden. Zu Breslau soll der Himmel über der Kirche die Nacht im December gewesen seyn, wie D. Heß schreibet: und an einem andern Tage wären zwey dergleichen Feuer übereinander gewesen, und in der Mitten ein feuriger Besen. Ich meyne, es bedeuten solche Feuer, daß der jüngste Tag vor der Thüre sey. Rom fällt, Könige fallen, Päbste und die Welt selber fällt: wie ein groß Haus, das bald einfallen will, hier und da erst kleine Risse gewinnet, und damit vorspielet. Ausser daß man erst sehen muß, wie der Türke, als des Ezechiels Gog und Magog, nach seiner Weissagung in seinem grossen Sieg erst rühme, und hernach mit seinem Gesellen, dem Pabst, zu Grunde gehe. Betet für mich Sünder, und grüsset den HErrn Abt, und befehlet mich zu seinem Gebet. CHristus bescheere eurer Hausehre eine fröliche Geburt. Die Gnade sey mit euch. Am Sonntag Lätare im Jahr 1529.

Martin Luther.

690.

An Caspar Aquilam, Pfarrer in Saalfeld.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1720. p. 1066.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ob ihr wol, lieber Caspar Adler, werth seyd, daß ich euch sehr grosse Briefe schreibe, so lässet doch die Menge so vieler zu schreibenden Briefe und andrer Sachen nicht zu, daß ich hierinnen thun kann, was ihr werth seyd. Darum werdet ihr zufrieden seyn, und meinen Willen für die That annehmen.

2. Anstatt aber meiner Briefe, wenn ihr wollet und anhaltet, werden leicht die Hausen Leute, so diesen Brief bringen, ersetzen, und euch alles erzehlen, was bey uns vorgehet, und wie alles stehet. Ihr wisset auch, daß man ihnen sicher glauben kann und sie dazu

darzu aller Ehre und Liebe werth ſind. Gehet ihr zu, daß ihr den HErrn für mich bittet, daß er mich nicht in des Satans Rachen ſtecken laſſe. Es grüſſet euch unſer Jonas, meine Kethe, und alle die Unſrigen. Gehabt euch allezeit herzlich wohl in Chriſto. Wittenberg, des Sonntags Lätare A. 1529.

Euer Martin Luther.

691.

An Nicolaum Hausmann.

Aus den Unſch. Nachr. Anno 1720. p. 1064.

Gnade und Friede im HErrn. Aus dieſem Schreiben, lieber Amsdorf, werdet ihr ſehen, was der Herzog von Hollſtein euretwegen uns bittet. Weil ichs aber weder für ſicher, noch für chriſtlich halte, daß ihr ſo bald von Magdeburg weggeriſſen werdet: ſo dünket es mich nicht rathſam, und muß man ihm auf andere Art dienen. Ich ſchicke aber doch das Schreiben, daß ihr es euren Steinen und Klötzern im Rathe zeiget, und euch anſtellet, als ob ihr weg ſolltet: ob ſie etwa dadurch wieder zu Verſtande kämen, und dächten, wie ſie Schulen erhalten und die Jugend erziehen laſſen wollten. Dabey bitte ich euch aber, daß ihr euch ſo anſtellen wollet, als ob es euer lauterer Ernſt ſey. Und wo ſie ſo gut ſind, (ſcil. daß ſie bitten,) ſo laſſet euch kaum mit groſſem Bitten und Flehen halten. Denn ich zweifele noch, ob ſie über eure Abrufung ſich grämen werden. Gehabt euch wohl! Daß Längefeld *) hinweggezogen, werdet ihr wol wiſſen, ſo iſt Marcus Schartze in Heſſen geſtorben. Gehabt euch wohl. Am Palmtage 1529.

Martin Luther.

*) Longicampianus.

692.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 61.

Dem im HErrn geliebteſten Bruder M. George Spalatinen, treuen Biſchof in Altenburg, ſeinem hochzuehrenden Herrn.

Entſcheidung der Eheſache im Punct der boshaften Verlaſſung. Daß man die Gottloſen an das Gericht der Beamten weiſen müſſe.

1.

Gnade und Friede! Es kommt hier der Herr Lic. Cordatus, Zwickauiſcher Prediger, lieber Spalatin, ſo euch dieſen Brief bringet, ein Mann, der eures Geſprächs werth iſt, daß ich weiter nichts ſage. Die an uns geſchickte Eheſache wird bald folgen; darinnen wir für den andern Mann geſprochen, und den erſten flüchtigen verdammt haben, auch durch päbſtliche Sprüche. Denn wir fangen an, auch päbſtliche Schriften zu leſen und anzuſehen, darinnen wir finden, daß ſie ſelbſt auch ihre Rechte nicht anſehen oder achten, und wundern uns, daß die Unſern den erſten Beſcheid gegeben. Wiewol ich beſchloſſen habe, hinfort der Unſern und des Pöbels Undank ſo zu rächen; daß, wo es nicht Fromme ſind, ſo einer Sache Bedenken haben, ich ſie ganz an die Beamten weiſe, und die Todten ihre Todten begraben laſſe. Darum hätte ich auch dieſes euer Weibgen an die Beamten und Juriſten gewieſen, wenn ſie nicht durch euer Zeugniß erlanget *) hätte, daß ſie der evangeliſchen Freyheit genöſſe. Wiewol ſie hernach auch durch des Pabſts Recht eben daſſelbe erlangt hat. Denn die Säue und Hunde achte ich der evangeliſchen Freyheit nicht werth, und ſollen nur die Schüchternen und Frommen ſolche Seligkeit genieſſen. Sonſt mißbrauchen die ſonderlich das Evangelium, die nicht allein dem Pabſt, ſondern auch der Höllen Wuth unterthänig ſeyn ſollten.

*) meruiſſet.

2. M. Eberharden werdet ihr ein groß

und gut Capitel lesen, daß er mich beschuldiget, ich hätte auf seine Fragen und Briefe nicht geantwortet. Das werdet ihr auch euch selbst thun, wenn er diese wunderliche Klage von euch hat. Denn bey eurer Kethe scheret ihr entweder, oder habt euch eurer Weiber Liebe oder Herrschaft bethören lassen. Ich meyne, ich habe euch nun frisch genug geschrieben, daß ihr dessen voll und satt habt. Lebet wohl und betet für mich armen Sünder. Den 3ten Ostertag, 1529.

Euer Martin Luther.

693.

An Conrad Cordatum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 62.

Er tröstet Cordatum wegen des ihm gleich zu Anfang seines Amts vorgefallenen Verdrusses, und saget, er solle es für ein gut Zeichen halten.

Gnade und Friede in Christo! Ich freue mich, lieber Cordate, daß ihr gesund euer Amt angetreten. Es gefället mir aber, daß solches wilde Volk sich an euch stösset. Ihr werdet endlich diese Bosheit des Satans und der Welt durch Gedult und Bescheidenheit überwinden. Christus pfleget also einen schwachen und nichtigen Grund zu legen, daß er den fleischlichen Sinn mit seiner Schwachheit verspotte. Ich möchte nicht gern, daß ihr gleich anfangs mit Freude und Frolocken angenommen wäret. Denn lieber GOtt! was hätte euch das vor Gefahr gebracht? was vor Kampf und Streit wider das Fleisch und den Satan hätte es euch entnommen *): Ihr hättet alsdenn nur die Helfte des Sieges erreichet, als der ihr mit nichts gekämpfet hättet. Ihr hättet auch die Kraft der Gnade und des Geistes nicht üben können, und also würdet ihr in der That nicht täglich gröſſer. Darum hat Christus euch zugleich Arbeit und Kampf vorgeleget, daß der müßige und ungereinigte Weinstock nicht weniger Frucht brächte, sondern ihr sowol im Wort fleißig arbeiten, als im Kampf tapfer leiden, und gleichsam hüpfen und den Spott recht begierig aufnehmen möchtet. Bittet ihr für mich armen Sünder, und achabt euch mit eurer Christina wohl. Wittenberg, den 6ten Tag nach Ambrosii im Jahr 1529.

Euer Martin Luther.

*) abstulisset ist gar recht, denn da es ihm jetzt gut war, wider sein Fleisch und Satan zu kämpfen, wäre es Schade darum gewesen, so es unterblieben wäre. Im Buddeo stehet am Rande: attulisset.

694.

An Justum Jonam.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1720. p. 1065.

1.

Das dritte Schreiben, lieber Jona, habe ich nun empfangen, und habe auf keines antworten können. Es ist gut, euch mitten *) im Reich des Teufels zu sehen, daß ihr auch sehet, wie das Reich Christi gar anders sey. Ich habe die ganze Zeit, da ihr nicht da gewesen, einen gefährlichen und fast tödtlichen Fluß gehabt, daß ich kein laut Wort reden, und nur husten können. Ich habe nicht gedacht, daß ich wieder würde zur Rede kommen können, und es ist noch kein Ende. Es sind auch noch viele andere eben so krank, aber nicht wie ich **). Entweder weil ich Amsdorfen zu gefallen mit gekünsteltem Malvasier das Uebel ärger gemacht, oder weil ich mit Anhalten im Predigen die Lunge beschweret, und also erhitzet. Also stehet und lieget alles in der Schule. Weil ich die Gottesgelahrtheit nicht lesen kann, so will ich Creuzigern an meine Stelle auftreten lassen in solchem Lehrstuhl. Pomeranus ist indessen auf Beruf zum Herzog von Hollstein gereiset, daß er da mit Carlstadten

ſtadten ſtreite: welches mir ſehr zu wider iſt. Man ſagt aber, daß Carlſtadt aus Furcht dahin geflohen, und ich weiß nicht was vorgehe.

2. Aus Speyer hören wir noch nichts. Pommers Ehelieblten iſt es unrichtig gegangen, oder hat eine todte Geburt gehabt, die nemlich gleich geſtorben, ſo bald ſie ans Licht kommen. Ich habe geſchrieben, er ſolle bald wieder kommen, die Hamburger wollen ihn gerne gar behalten: das ſoll der Dank für unſre Liebe ſeyn. Das Haus rettet doch ***), wenn ich auch nicht geſund bin, oder der Viſitator krank iſt. Was fraget ihr mich in ſolchen klaren Fällen? Doch findet ihr meine Meynung hier auf einem Zeddel.

3. Grüſſet mir alle Herren Viſitatores in Chriſto. Der ſey, und wird auch mit uns ſeyn. Amen. Den 14. April.

Martin Luther.

*) in medio, nicht media. **) æque mihi. ***) ſalua.

695.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus den Unſch. Nachr. Anno 1520. p. 1066.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Es iſt mir recht lieb, daß ihr eure Steine ſo probiret, und nächſt dem Glauben ſo befunden habt. Ich, der dadurch guten Anlaß bekommen, ſchreibe ihnen fein derb und freudig, und ermahne ſie ernſtlich, die Gelehrſamkeit zu befördern. Thut ihr wie ihr thut, und treibet das Werk auch, ſo ſehr ihr könnet. Uebrigens hat der Bräutigam Bruno mir befohlen euch den Tag ſeiner Hochzeit, nemlich Donnerſtags nach Quaſimodogeniti, zu melden, und euch in ſeinem Namen dazu einzuladen. Es wird auch die Braut Dienſtags nach Quaſimod. in meinem Hauſe ſeyn, oder vielmehr meine Frau *) Gerſa von Kroſſe. Und ſollte meine Kethe etwa auch niederkommen, ſo würdet ihr wol in Armuth gerathen, wenn es mit dem allem zum **) Brechen käme. Darum gürtet euch ***), nicht mit Schwerdt und Eiſen, ſondern mit Gold und Silber und der Geldtaſchen auf allen Fall. Denn wir werden euch ohne Geſchenk nicht frey laſſen hinziehen.

*) uxor. **) conciderit, d. i. die Weiber, ſo bey ihm logiren. ***) accinge iſt zu leſen, nicht accingo.

2. Von Speyer haben wir noch nichts neues. Ihr höret *) aber alles perſönlich. Gehabt euch wohl in Chriſto und betet für mich. Dienſtags nach Oſtern, im Jahr 1529.

Martin Luther.

*) vielleicht audietis, ihr werdets hören bey unſrer Zuſammenkunft.

696.

An Juſtum Jonam.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 63.

1.

Die Gnade GOttes ſey mit euch, Amen! Ich danke euch, daß ihr für mich fleißig betet. Ich bin die ganze Zeit, ſeit der ihr weggereiſet, durch einen gewaltigen und faſt tödtlichen Fluß geplagt geweſen, daß ich weder mucken noch reden, ja nicht einmal huſten können, ja daß ich kaum glaubte, ich würde wieder reden können. Es iſt auch nicht alle. Ich brauche das gottſeelige Gebet vor andern. Wenigſtens, wenn es eine Apoſtoliſche Gabe iſt, immer mit den Teufeln zu kämpfen und öfters im Tode zu ſeyn, ſo kann ich in dieſem Stück ein Petrus und Paulus ſeyn, obſchon die andern Gaben nicht

ſo

so apostolisch seyn, sondern *) schächer- und zöllner- und sünderhaft.

latronenses et publicanenses, peccatorenses.

2. *) Pomer ist zum Herzog von Hollstein berufen worden, daß er mit Carlstadten streite. Man sagt aber, Carlstadt sey feige worden und habe sich von dar weggemacht, und wende diß oder jenes vor.

*) eben Num. 694. kommen eben die Worte vor.

3. Ihr schreibet von der Bauren greulichem Undank. Es muß aber erfüllet werden, was Hebr. 11. stehet: der die Welt nicht werth war. Darum müssen sie uns verhungern und verdursten lassen, wenn sie uns mit dem Schwerdt nicht tödten können. Es *) gehet recht! Der Mensch bleibt Mensch, die Welt liegt im Argen, und ist die ärgsten Lügen aller Teufel werth, nicht aber des heilsamen Wortes des einigen GOttes. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 15. April, 1529.

Martin Luther.

*) steht teutsch.

697.

An Andream Kaugiedorf.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 9.

An Herrn Andream Kaugisdorf,

Pfarrer zu Eilenburg, seinem Bruder.

1.

Gnade und Friede in Christo! Das gute Weib, das ihr mir befohlen, lieber Andres, will ich in meine Sorge einschliessen, so viel ich kann: ob sie etwa untergebracht werden möchte.

2. Ich bitte euch abermal, daß ihr Nicol Märkern *), euren Mitknecht, befördert, daß er bald eine andere Pfarre bekomme. Denn man muß bedenken, daß jetzo eine gute gelegene Zeit ist, Güter und Felder mit andern häuslichen Diensten zu bestellen, sonderlich da man saget, daß seine Landsleute ihn an einen andern Ort haben wollen. Ich aber kann ihn nicht so schnell bey so schlechtem Einkommen auf dem Halse haben.

*) Foraneum.

3. Sie mögen alse annehmen, was ihnen angeboten wird. Er hat ihm lange genug und über die Helfte umsonst gedienet, obwol ein Arbeiter seines Lohnes werth war. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 1. May. 1529.

Euer Martin Luther.

698.

An Nicolaum Amsdorf, Pfarrern in Magdeburg.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 10.

1.

Da ist der Befehl, den ich, wie ihr schreibet, an euch gestellet haben soll, lieber Amsdorf! Gläubet doch nicht, was der treulose Bräutigam bey euch vorgegeben hat; ich habe vielmehr eure Meynung ganz gebilliget und ihn wieder mit Unwillen an euch zurück gewiesen, nemlich entweder vor euch darzuthun, daß das Versprechen nichtig wäre, (denn das wollte er vorgeben,) oder die Braut zu nehmen, oder ewig unverheyrathet zu bleiben. Das habe ich gesagt. Wenn es nun so ist, wie ihr schreibet, so muß er angehalten werden, sie zu nehmen, oder ewig ohne Frau bleiben, zur Strafe.

2. Vom Reichstage wissen wir auch nichts sicheres. Wir warten alle Tage, daß Obil. Melanchthon wiederkomme. Ich kann vor meinem Fluß und Husten nun kaum wieder reden. Gestern und heut habe über den Jesaiam gelesen, aber halb heischer. Betet für uns. Gegeben den 4. May 1529.

Euer Martin Luther.

699.

Aschen werden, auf daß die Sünde gar darinn aufhöre, und nichts mehr sey.

19. Darum, spricht er, so ihr nun bereitan, beyde nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben, und dazu auch nach dem Leib dem Tode zugesprochen seyd, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie nicht wiederum euch beschuldigen oder verdammen möge; sondern also leben, als die nun gar von ihr los und frey seyn, und über die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heisset: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget oder los von der Sünde. Das ist von allen Todten gesagt; wer da gestorben ist, der hat für seine Sünde bezahlet, und darf nicht mehr darum sterben; denn er thut nun nicht mehr böse Werke und Sünde. Also, wenn die Sünde im Menschen getödtet ist, durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbet und aufhöret, so ist der Mensch nun ganz von Sünden los und frey ꝛc.

20. Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellet sie dar, als die nun todt und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret, und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweymal oder zweyfächtig gestorben: einmal, geistlich der Sünde, welches ist ein anädig, tröstlich und selig Sterben (wiewol es Fleisch und Blut wehe thut, und sauer wird), und ein lieblicher süsser Tod; denn er bringet dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben: Zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf. Darum seyd ihr, will St. Paulus sagen, aus dermassen selig, daß ihr schon dem Tode, durch solch Sterben der Sünde, in Christo entlaufen seyd, und keinen Tod mehr habt: denn der erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde, (das ist, der rechte, bittere, ewige Tod,) ist schon von euch genommen, und seyd nunmehr deßhalben gar ohne Tod. Aber doch müßt ihr gleichwol auch noch einen Tod haben, weil ihr noch auf Erden und Menschen seyd von Adam her, sollte es auch nur ein gemahlter Tod seyn.

21. Das gehet also zu: Der erste Tod von Adam her, der soll ab seyn und gewechselt in einen geistlichen Tod, dadurch wir der Sünde sterben, also, daß die Seele keine Sünde willige, und der Leib keine mehr thue; und also schon für den Tod, welchen die Sünde über uns geführet hatte, das ewige Leben in euch angefangen. Weil ihr nun von dem schrecklichen, verdammlichen Tod frey seyd, so nehmet diesen süssen, heiligen, seligen Tod an, so der Sünden stirbet, daß ihr euch für Sünden hütet, und ihr nicht dienet. Denn diß soll der Tod Christi in euch wirken, darein ihr getaufet seyd, daß solche Taufe auch einen Tod mit ihr bringe, weil Christus selbst darum gestorben, und darum euch zu täufen befohlen, daß die Sünde in euch ersäufet werde.

22. Das andere Tödlein ist nun, das äusserliche leibliche Sterben, welches die Schrift nennet einen Schlaf, diesem Fleisch aufgeleget, darum, daß es nicht aufhöret, weil wir auf Erden leben, dem Geist und seinem Leben zu widerstreben, wie St. Paulus Gal. c. 5, 17. sagt: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Denn der Geist oder Seele sagt: Ich bin der Sünde todt und will nicht mehr sündigen; das Fleisch sagt: Ich bin noch nicht todt, ich muß

699.

An eben denſelben.

Aus den Unſch. Nachr. Anno 1721. p. 11.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Meinen letzten Brief von dem betrüglichen Bräutigam hab geſchrieben, da meine Kethe dabey war, die ſich gleich anfieng zu krümmen und Wehen zu bekommen. Und etwa die 3te Stunde, nachdem ich geſchrieben hatte, hat ſie eine geſunde Tochter geboren. So reichlich hat uns GOtt geſegnet, daß ſie ohne Schaden glücklich geboren. Ihm ſey ewiglich Lob geſagt! Amen.

2. Was ich nun euch, da ihr zugegen waret, nicht antrug, das trage ich euch nun abweſend ohne Scheu an mit dieſen Worten:

Achtbar *) würdiger Herr!

GOtt, der Vater aller Gnaden, hat mir und meiner lieben Kethe eine junge Tochter gnädiglich beſcheret, ſo bitte ich eure Würden um GOttes willen, wollet ein chriſtlich Amt annehmen, und derſelbigen armen Heydin geiſtlicher Vater ſeyn, und ihr zu der heil. Chriſtenheit helfen, durch das himmliſche hochwürdige Sacrament der Taufe.

*) ſteht deutſch.

3. So ſyd meiner Tochter Catechet (oder Lehrmeiſter im Chriſtenthum). Henrich Dichlenſis, Vice-Probſt, wird eure Stelle indeß vertreten. Der HErr ſey mit euch! Früh den 5ten May 1529.

Martin Luther.

700.

An Wenceslaum Link.

Aus den Unſch. Nachr. Anno 1721. p. 11.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Die Uhr, welche ihr mir geſchenkt habt, lieber Wenzel, iſt zurecht ankommen, iſt aber entweder müde von der Reiſe, daß ſie nicht gehet, oder iſt des neuen Wirths noch nicht gewohnt. Sie ſcheinet aber mit der Zeit wieder laufen zu wollen. Ich danke euch herzlich, habe aber als ein armer Mann nichts wiederzugeben. Denn die Bücher, ſo wir neulich ausgegeben haben, werdet ihr, meyne ich, ſchon erhalten haben, und ſind von der Art, daß ſie kein Geſchenk heiſſen mögen. Denn es ſind alte Dinge, die nur neu gedruckt ſind.

2. GOtt hat mir auch eine junge Tochter, Magdalena, beſcheret, und iſt die Mutter geſund und friſch.

3. Der Reichstag iſt abermal zu Ende, aber faſt ohne allen Nutzen, als daß die Chriſtusgeiſſeler und Seeltyrannen *) ihren Grimm nicht haben ſättigen können. Und das iſt uns genug, von GOtt erlangt zu haben. Denn vom Concilio gehet wol die Rede, wird aber wol ſchwerlich etwas draus werden.

*) Chriſtomaſtiger, Pſichotyranni.

4. Es iſt bey uns ein Mann, der von Venedig kommt, welcher verſichert, daß der Sohn des Dogen von Venedig am Türkiſchen Hofe ſey: ſo ſtreiten wir bisher wider den Türken, daß der Pabſt, die Venediger und der Franzoſe öffentlich und frey Türken worden ſind. Er erzehlet auch, daß in dem letzten Heer der Franzoſen an den Pabſt 800. Türken geweſen, deren 300. unverſehret, und deſſelben Krieges überdrüßig, nach Hauſe gekehret ſind.

5. Dieſe ungeheuren Dinge, habe ich geglaubet, wüßtet ihr nicht, weil ihr nichts davon ſchreibet: mir aber ſind ſie mit Mund und Feder ſo beſchrieben worden, daß ich ſie für wahr halte. Es wird bald die Mitte der Nacht kommen, da ein Geſchrey gehöret wird: Siehe, der Bräutigam kommt,

gehet heraus ihm entgegen. Betet für mich, und gehabt euch wohl mit eurem Fleisch, und grüsset alle die Unsrigen. Den 6ten May 1529.

Euer Martin Luther.

701.

An Justum Jonam.

Aus Buddei suppl. ep. p. 64.

Er klaget, daß er bey dem Fürsten von Laurentio Werdern angeklagt worden, und bittet Jonam, daß er die Geschichte merke und erzehle. Carlstadt habe sich in Friesland niedergelassen. Klagen über der Fürsten und Bischöfe Nachlässigkeit.

1.

Gnade und Friede in Christo! der euer Werk segne und gedeyen lasse, Amen! Wie ihr gebeten habet, so kommt Benedictus Pauli zu euch, nach eurem Wunsch. Ich selbst auch werde, wenn man meinen Unverstand und Thorheit braucht, willig dazu seyn. Meister Lorenz Werder hat uns vor dem Fürsten in einer langen und grossen Klage angegeben, so daß der Fürst durch den Herrn Cantzler den Verlauf und die Sachen von mir verlangt hat. Ich habe, so viel mir davon wissend, angezeiget, ie doch mich auf euren fernern und weiteren Bericht bezogen. Darum wird es euch gebühren, wie es gegangen, nach den eigentlichen Worten wohl zu emerken, daß wenn der Satan etwas anspinnen wollte, ihr im Stande seyd, ihm das Maul zu stopfen. Denn er wollte sich gern rein und unsträflich, uns aber unrein und befudelt machen.

2. Carlstadt hat sich fröhlich und sieghaft in Friesland niedergelassen. Er hat sein Weib mit fröhlichen und großsprecherischen Briefen zu sich geladen. Der Satan wird uns wol dort ein neu Lermen machen. Christus sey unsere Kraft, der uns Müde und Matte erquicke und stärke! Denn wir müssen in der That Hercules und Atlantes seyn, so gar liegt die ganze Welt auf unsern Schultern. Kein Fürst noch Bischof thut sein Amt, daß dieser nur eine Kirche oder Seele, jener nur eine Stadt oder Haus recht besorgte und regierte. GOttes Willen zu spotten, da sind alle zusammen fertig und toll genug. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 6. May 1529.

Martin Luther.

702.

An eben denselben.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 172.

An Herrn Justum Jonam D. und Erzbischof in Meissen und Sachsen.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich sehe ja wirklich, daß ihr Männer seyd, die ihr mit dem Laurentio so handeln dürfet.

2. Vom Reichstag hat Caspar Müller fast eben dergleichen geschrieben; und wir erwarten Philippum. Es ist mir ein Töchterlein geboren, wie Taubenheim zu reden pflegt, und ist GOtt Lob! die Mutter so gesund und frisch, als wenn sie nichts ausgestanden hätte. Christus sey gelobet und gepriesen!

3. Der Jacob Ziegler, ein berühmter Mann, (vielleicht kennet ihr ihn,) hat Bruder Veiten, *) den er zu Kindes statt angenommen, aus Venedig an mich geschickt, den ich bey mir habe, bis Philippus wieder kommt. Derselbe hat erzehlet, daß der Sohn Andreä Critt Herzogs zu Venedig, an des Türken Hofe lebe, nicht nur als ein Feldoberster des Türkischen Heers, sondern auch als ein Vertrauter und nächster Bedienter. Die Venediger Pabst, die Florentiner und der Franzose haben die Türken öffent-

öffentlich angenommen zu ihrem Bundesgenossen. O schreckliche Dinge! Er sagt auch, daß der Franzos in der letzten Belagerung von Pavia 800. Türken Reuter gehabt, deren 500. drauf gegangen, die andern aber davon nach Hause kommen.

*) virum fratrem, soll Vitum heissen.

4. Da sehet einmal, was die Welt vor GOtt halte! Er hat die Geschichte Clemens des siebenten mit geschickt, und habe ich, da ich sie gelesen, gefürchtet, daß nicht der Himmel eben die Stunde einfiele. Der jüngste Tag stehet bevor, er kann nicht länger aussen bleiben. Von andern Dingen ein andermal.

5. Euer Haus ist ausser Gefahr. Der Bau der Mauer gehet langsam von statten: weil Meister Hans sonst viel zu thun hat.

6. Wenn Pfarren offen sind, so rufet doch Joachim Hundt und Wolfgang Holzwarten, denn beyde nagen an ihren Klauen. Der eine ist aus der Mark, der andre hat ein Weibgen, das am Gesichte gar schädricht ist, und ist mir wieder von Teonwitz zugeschicket. Meldet mir nur davon so will ich sie weitläufiger beschreiben. Gehabt euch wohl und betet für mich.

7. Ueber Esaiam lese wieder, habe aber noch nicht gepredigt, und ist der Fluß fest bey mir gesessen, daß er noch nicht völlig vergangen. C. Christus sey mit euch. Gegeben den 6. May 1529.

Euer Mart. Luther.

703.

Ein Stück eines Briefes an Wenceslaum Link.

Aus Buddei suppl. ep. p. 65.

Von der deutschen Uebersetzung des Buchs der Weisheit.

Das Buch der Weisheit haben wir übersetzt, in Abwesenheit Philippi und in meiner Unpäßlichkeit, daß ich nicht ganz müßig wäre. Das wird nun gedrucket, und durch Philippum mit von Fehlern gesäubert. Denn was Leo zu Zürch übersetzt hat, ist gar zu schlecht. Den 25. May 1529.

704.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 65. Dieser Brief befindet sich auch in den Unsch. Nachr. A. 1721. p. 174.

Er befiehlet ihm einen Pfarrherren an, und giebt ihm Nachricht von Philippi Arbeiten und von seiner Uebersetzung des Buchs der Weisheit.

1.

Gnade und Friede! Lieber Spalatin, den Mann, der euch diesen Brief bringet, wollte gern *) mit einem andern Pfarrer tauschen, und will also haben, daß ich für ihn bey euch bitte. Ich bitte demnach, daß, wo ihr es vermöget, ihr ihm hierinnen zu Willen seyd, wo er euch angehet.

*) hunc virum statuit, ist ein Versehen, da Luther etwa den Kopf voll gehabt.

2. Uebrigens sind wir GOtt Lob hier noch ziemlich gesund, so viel Christen gehöret.

3. Was wir vom Reichstage hören, werdet ihr wol alles schon wissen. Philippus grüsset euch ehrerbietig. Er dichtet auf etwas wider die Sacramentirer; ingleichen über die Epistel an die Römer: darüber er jetzo auch lieset. Ich über das Buch der Weisheit, so lange ich vor Heiserkeit habe aussetzen müssen: das wird bald besser ausgehen, als es in lateinischen und griechischen Exemplarien lautet. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 28. May 1529.

Euer Martin Luther.

705.

An Matthiam, Biſchofen.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1721. p. 174.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Ehrwürdiger Vater und in CHriſto hochzuehrender Herr! Da ich euer Schreiben mit dem Schinken empfienge, habe ich mich im HErrn von Herzen gefreuet, daß ich geſehen, wie ihr, da ihr von Alter nun ziemlich mitgenommen, dennoch vor eurem Ende noch durch das Evangelium CHriſti gerühret und erleuchtet ſeyd: welche Gnade GOttes ich recht unter die Miraklei zehle, weil ich weiß, wie ſonſt die Prälaten und Leute von eurem Stande dem Worte GOttes widerſtehen. Der HErr JEſus, der das gute Werk in euch angefangen hat, der vollbringe es auch. Welches ich bitte und hoffe, Amen.

2. Wie demnach eure Vaterheit mich zu ſehen verlanget, ſo wäre mir es auch in CHriſto ein groß Vergnügen, eure grauen Haare, als Bekenner CHriſti, die unter ſo groſſen Haufen ungläubiger Biſchöfe andere Meynung annehmen dürfen, zu ſehen. Mir ſtehet aber nicht frey noch ſonſten zu, dahin zu reiſen. GOtt aber, der uns kann zuſammen bringen, gönne es uns wenigſtens nur einmal. Der ſtärke eure ehrwürdige Vaterheit und erhalte ſie geſund, Amen. Den 28. May 1529.

Euer Martin Luther.

706.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1721. p. 175.

Gnade und Friede in CHriſto! Es iſt nichts neues bey uns, ſo ihr nicht wüßtet. Dieſe Prediger aber von Goslar habe ich zu euch geſendet, daß ſie euch den Zuſtand der Kirche in Goslar berichten; welche ihr gütig hören und euch befehlen ſeyn laſſen wollet. Sie ſcheinen fromme und redliche Leute zu ſeyn, welchen alle Fromme hold ſeyn ſollen; es gehöret aber auch für euch, daß ihr dergleichen Dinge wiſſet und zuvor berichtet werdet, als der ihr da den Grund der Gottſeligkeit geleget und gar glücklich drauf gebauet habt. Hernach wird es auch die frommen und ſchüchternen Leute muthig machen, wenn ſie unſre Einigkeit und Freude in dieſer Sache vernehmen. Es wird auch den Satan mit ſeinen Werkzeugen entweder beſchämen, oder wenigſtens hindern. Nehmet ſie alſo freundlich auf, und tröſtet ſie in CHriſti Erbarmung. Denn die ſich ſo vor Aergerniſſen fürchten, und nach Eintracht ſtreben, die können in CHriſto nichts anders denn Gutes ſuchen. CHriſtus erhalte euch geſund und wohl. Den 31. May 1529.

Euer Martin Luther.

707.

An Juſtum Mönium.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1721. p. 357. Der Tag iſt nicht angezeigt.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Es iſt wahr, mein lieber Juſt, daß Bucern einerley Meynung mit uns angenommen habe vom heiligen Nachtmahl, wo anders ſeine Schreiben an mich und Philippum redlich ſind (welches ich hoffen will): ob aber die andern auch dergleichen wollen, iſt noch ungewiß. Bucerus giebt ſich zwar Mühe und ſtrebet dahin, daß ſie es thun, und hat es ſchon dahin gebracht, daß ſie alle geſtehen, daß der Leib des HErrn im Abendmahl wahrhaftig da ſey und gereicht werde, auch nach leiblicher Gegenwart: im übrigen

gen aber nur der gläubigen und frommen Seele zur Speise gereicht und wahrhaftig zugegen sey. Bucer aber giebt zu, daß er auch der gottlosen (Seele) mit der Hand gereicht, und mit dem Munde genommen werde. Denn das besagen seine Briefe klar.

2. Auf eurer andern Leute und meines Vetters Briefe kann nicht antworten. Denn ich werde allein von ein Haufen Briefen von allen Orten überschwemmet, und ein jeder denkt, seine Briefe wären das einige, das der müßige Luther abzufertigen hätte. Und wenn man fast allen davon saget, so können sie nicht warten, und so lange zehren, haben auch sonst zu verrichten, so daß sie denken, die Antwortschreiben müssen gleich da liegen, so bald sie die ihrigen behändiget haben.

3. Das wollet dem Georgen, Thomas und meinem Vetter sagen. Mit der Zeit werde ich ihnen schon antworten und beträthig seyn. Ich werde ja nicht allein und auf einen Haufen alles schnell und zugleich ausrichten. Gehabt euch wohl und betet für mich. Gegeben 1529.

Martin Luther.

708.

An Justum Jonam.

Aus dem Unsch. Nachr. A. 1721. p. 358.

Eure Wand (Mauer) wartet noch auf Ziegel aus des Raths Ofen. Denn des Schöffers Ziegel sind nichts. Die Ursache werdet ihr mündlich hören. Die Susanna Mußwichin, D. Augustins Schwester, haben wir mit M. Milichen verlobt. Pommer schreibt, er werde bald kommen: wenn der da ist, werde ich eher mit euch handeln und im Visitiren arbeiten können. Und doch ist es nöthig. Philippus martert sich, daß er die Kirchensachen und das gemeine Wesen mit besorge, auch selbst mit Gefahr seiner Gesundheit. Betet für mich mit zu dem Ende, daß Christus den Satan unter seine Füsse zutrete. Es grüsset der Mitbischof alle. Den 14. Jul. 1529.

Martin Luther.

709.

An eben denselben.

Aus dem Unsch. Nachr. A. 1721. p. 359.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Mir gefället es ganz wohl, (wo es nicht die Noth anders erfordert,) daß dieser Stephanus von euch zum Pfarrer geordnet worden. Und halte ich von dem Joachim eben so, wie ihr geschrieben habt. Mich wundert aber, daß ihr dergleichen erst an mich meldet, ohne daß ich es gerathen oder begehret. Gilt denn eure Verordnung dazu nichts?

2. Ich hoffe, daß Benedictus Paulus zu euch gekommen. Der HErr helfe doch Eberizen wieder auf, und erhalte euch alle gesund und vergnügt, Amen.

3. Ich danke euch, daß ihr der Staupizischen Magdalena so treulich gedenket. M. George Mohren will ich gerne helfen, so gut ich kann. Wiewol ich nicht weiß, ob es nicht für ihn besser sey, zu Borne stille zu leben, als unter den Landschwarm zu kommen. Das andre wird etwa Stephanus selbst erwehnen. Und obgleich sonst nichts zu schreiben vorfällt, so werdet ihr doch alles sonst vom Benedictus Pauli hören. Carlstadt ist lange in Frießland frölich und lustig gesessen, und hat in zwey großsprecherischen und frölichen Briefen sein Weib zu sich gerufen. Der Teufel wird uns da wol ein neu Spiel anrichten. Christus sey unsre Kraft, und stärke uns müde und schwache Leute! denn wir müssen rechte

Hercules und Atlantes abgeben: weil die ganze Welt auf unsern Schultern liegt. Kein Bischof oder Fürst thut sein Amt, daß jener nur eine Kirche, dieser aber nur eine Stadt oder gar nur ein Haus recht besorgete. Nur toben sie alle, daß sie alle GOttes Willen verbieten. Betet für uns. Den 25. Jun. 1529.

Euer Martin Luther.

710.

An Wenceslaum Link.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1721. p. 360.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ich bitte euch, lieber Wenzel, daß ihr und Osiander mit gesamter Macht und Ernst mich nicht verlasset; denn es ist auch zum Theil meine Sache mit darunter.

2. Nemlich Ueberbringer dieses, Wolf Hortanus, ist endlich nach Regenspurg berufen, daß er da in seiner Sache gehöret werde. Denn ich halte, ihr werdet wissen, wie der Marggraf zu Brandenburg sein Weib gewaltsam und unbesonnen mißbraucht; da er selbst, Hornung, (weil er nicht darein willigen wollen,) von Haus, Kindern, Vermögen und allem verjaget ist. Kurz: der Tyrann hat solchen Greuel begangen. Ich armer Mann habe den armen und elenden Vertriebenen bisher beherberget und erhalten. Es *) sollte Stein und Fels erbarmen.

*) steht deutsch.

3. So bitte ich nun, daß ihr ihn an einen guten Advocaten weiset, der mit ihm nach Regenspurg reise und ihm beystehe. Die Kosten wird er selbst geben, helfet nur, daß er jemanden finde. Thut in der Sache, als wenn es mich und euch selbst angienge. Denn es ist das offenbarlich die höchste Sache CHristi und der Gerechtigkeit. Es sollte einer *) mit Füßen drein springen und mit Fäusten drein schmeissen. Gehabt euch wohl und lebet mit allen den Euren in Christo vergnügt.

*) steht deutsch.

4. Ihr klaget in eurem letzten Schreiben, daß ich euch nicht auf die Fragen geantwortet. Wundert euch nicht. Wenn ihr geantwortet haben wollet, müsset ihr noch einmal schreiben, und es erinnern. Denn es kommen mir täglich so viel Briefe auf den Hals, daß Tisch, Bänke, Schämel, Pulte, Fenster, Kisten, Bretter und alles immer voll liegen von Briefen, Fragen, Sachen, Klagen, Bitten ꝛc.

5. Das ganze Kirchen- und Regimentswesen lieget mir auf dem Halse, so gar thun weder Geistliche noch Weltliche in ihrem Amt, was sie thun sollten. Ihr sitzet zu Nürnberg im Paradies und spielet, weil ihr eine Oberkeit habt, so alles thut und ausrichtet, da ihr gute Ruhe habt. Wir aber werden auch mit Hofgeschäften geplaget, welche nicht viel von Kirchensachen haben. Der jüngste *) Tag will und muß kommen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 20. Jun. 1529.

Martin Luther.

*) steht deutsch.

711.

An Michael Stifel.

Aus Budden suppl. ep. p. 66.

Er bittet Stifeln, daß weil die Gäste schon da, er auch als ein Gast mit erscheinen wolle.

Gnade und Friede im HErrn. Es sind nun, lieber Stifel, hier, Wilhelm Rink und M. Eisleben, ingleichen Alexander Drachstädt und Wolf Heinzen. Ihr aber, da ihr ohnedem selten zu uns kommet,

met, wundert es mich, was ihr machet oder denket: und ich so wol, als sie, verlangen, daß ihr gleich nach Empfang dieses Schreibens auch hieher kommet, und mit ihnen im HErrn frölich seyd. Gehabt euch wohl. Den 29. Junii 1529.

Martin Luther.

712.

An Georg. Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 66.

Dem ehrwürdigen Herrn in Christo, Herrn George Spalatinen, Diener Christi am Evangelio zu Altenburg, und treufleißigen redlichen Prediger.

Von der Kirchenbesucher Gewalt, die ihnen der Fürst verliehen. Er bittet demnach, daß George Morer geholfen, und ihm ein Haus geschenket werde.

Gnade und Friede in Christo! M. Georgen Mohr schicket ihr umsonst zu mir, ein Haus zu erlangen, lieber Spalatin. Denn es hilft nichts, solche Sachen bey Hofe anzubringen, da vielmehr solche Leute von Hofe aus an uns, die Kirchenbesucher, als die vollkommene Gewalt haben alles zu vollstrecken, gewiesen werden. Darum wird es alles für einen Rechtsspruch gültig geachtet, was die Visitatores ordnen und ausmachen. Und kann man solches nicht zernichten oder unkräftig machen; und wo eines Bitte übergangen wird, kann man nicht wieder helfen. Darum wird euch gebühren, wo ihr das, was ihr verfüget nicht nach Hofe berichtet habt, diesem George Mohr zu helfen und ihm das Haus zu schenken, so lange die Gewalt noch in euren Händen ist. Hier habt ihr alle meine Meynung. Von andern Dingen ein andermal! denn jetzt habe ich gar viel zu thun gehabt. Lebet in Christo vergnügt. Den 6. Julii 1529.

Euer Martin Luther.

Eben dieses werdet ihr euren Mitgenossen oder Collegen, den Visitatoren, vor M. Georgen melden. Ich bitte solches für den Menschen.

713.

An Nicolaum Amsdorf.

Aus den Umsch. Nachr. A. 1721. p. 562.

1.

Gnade und Friede! Aus eurem letzten Briefe ersehe, mein lieber Amsdorf, daß ihr meinen nicht erhalten, darinnen ich euch berichtet, daß D. Teutleben, euer Schwager, und eure Schwester Sophia seine Braut worden, mit Genehmhaltung und Glückwünschung selbst der Fürstin Catharina ꝛc. Denn er ist frölich und lustig wiederkommen, voller Liebe und Huld gegen seine Braut, die er ungemein lobet und liebet. Nach solcher glücklichen Verrichtung ist er nach Hause zum Vater gereiset, daß er da seine Sachen in Ordnung bringe, und den Hochzeittag verabrede. Denn er ist darinnen besorgt, weil er meldet, daß die Hochzeit mit noch zwey andern zu Hofe ausgerichtet werde auf den Martinitag. Das kann er und die Braut, wie er saget, kaum erwarten, und wollten sie beyde lieber, daß sie ausser dem Hofe eher Hochzeit hielten. Er wird auch zu euch kommen und sich mit euch deßhalber berathen. Ihr wisset, daß den Lebenden der Verzug verdrüßlich und oft auch gefährlich ist. Gehabt euch wohl im HErrn und betet für mich.

2. Der Fürst kommt heute mit dem ganzen Hofe wieder nach Torgau, und Carlstadt bittet wieder um die Gnade, daß er zurück kommen dürfe. Aber nur halbdemüthig.

thig. Ich weiß nicht was ich thue. Mich jammert des Weibes und der Kinder.

3. Man saget, es sey gewiß, daß der Türke aus Pohlen komme, und schon mit einer erschrecklichen Kriegsmacht Ungarn erreichet habe. Gegeben Wittenberg den 10. Jul. 1529.

Euer Martin Luther.

714.

An Jacob Sprenger, sonst Probst.

Dieser Brief ist Lutheri comment. in 1 ep. Ioann. p. 106. angehängt, den Johann Georg Neumann zu Leipzig 1708. 8. herausgegeben.

Er tröstet Jacobum, der seines Sodoms überdrüßig ist, und ermahnet ihn zur Beständigkeit, sonderlich mit Loths Exempel und Petri Weissagung. Er füget auch etwas von den Türken hinzu.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich vernehme aus eurem Brief, lieber Jacob, daß ihr an eurer Seelen matt werdet vor Verdruß über das gottlose Wesen, so ihr dulten und täglich wachsen und mehr trotzen sehen müsset, so daß ihr damit umgehet, euren Ort zu ändern oder zu verlassen.

2. Lieber! thut es nicht; denn wenn ihr nur die Guten tragen könnet, was thut ihr sonderliches? Thun nicht das auch Zöllner und Sünder? Handelt männlich und laßt euer Herz getrost seyn, und wartet *) des HErrn.

*) sustine.

3. Gedenket des heiligen Mannes Loths, und erinnert euch Petri des Apostels, welcher voraus verkündiget, und alle Christen zugerichtet *) hat, daß sie in den letzten Zeiten dem Loth gleich seyn würden. Laßt uns also nicht aus Sodom herausgehen, noch dasselbe verlassen, bis der Engel vom Himmel kommt und uns herum holet.

*) finxisse.

4. Die Welt ist ein Sodom. Wir müssen in Sodom leben und alles Uebel sehen, welches die gerechten Seelen quälet. Aber so nahet ihr Ende herbey: und die Missethaten der Amoriter werden alle; so bringen sie über sich ein schnell Verderben. Gehabt euch wohl und betet für mich armen Sünder. Man sagt, der Türke sey mit einem grossen Heer in Ungarn. Die Gnade GOttes sey mit euch. Grüsset eure Hevam. Meine Kethe grüsset euch. Den 10. Jul. 1529.

Martin Luther.

715.

An Wenceslaum Link.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1721. p. 361.

Gnade und Friede in CHristo! Diesen Wolfgang Rappolt, den ihr uns, wo mir recht, vorhin anbefohlen habt, befehle ich euch wieder, lieber Wenzel, da er nun zu euch zurück reiset. Denn wenn wir ihn schon behalten wollten, daß wir Fremde nicht beschwerten, wie wir ihn sonst vom Kirchenvermögen erhalten haben: so hat er doch seinen Sinn vest darauf gerichtet, zu seiner Gesundheit sich in andre Luft und Oerter zu begeben. Darum haben wir ihm 10. fl. zur Fuhre und Zehrung gegeben, und seine Schulden bezahlet, damit er nicht leer ginge. Im übrigen aber haben wir ihn, wie er kommen, ziehen lassen. Denn er sagt: er habe zu Nürnberg Verwandten, durch die er sich zu helfen hoffet. Könnet ihr ihm dienen, daß er dort im Hospital oder bey den Seinen aufgenommen werde, so werdet ihr ein Werk der Barmherzigkeit thun, denn wir haben ihn auch nach unserm Ver-

Vermögen lange genug erhalten, daß er uns selber länger nicht hat beschweren wollen, wie wir sonst aus Liebe noch ferner gesonnen waren, ihn zu nähren. Nehmet auch Oſiandri Fleiß und Rath *) mit zu Hülfe, wo es nöthig iſt. Betet für mich armen Sünder. Den 19. Jul. 1529.

Euer Martin Luther.

*) muß ſtudium und operam, nicht ſtudio heiſſen.

P. S. Laßt doch auch für den gemeinen Frieden beten. Denn der Satan ſchmiedet durch die Unſern ein groß Uebel für Deutſchland, zu unerleidlichem Aergerniß des Evangelii.

716.

An Nicolaum Hausmann.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1721. p. 563.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Ob ihr mir wol nichts geklaget habt, lieber Nicolaus, ſo habe ich doch ſonſt gehöret, wie euch meine Beförderung beym Fürſten nichts geholfen. Aber ſeyd getroſt: GOtt wirds auch ein Ende machen. Der Hof iſt des Teufels Sitz und Kammer, ob gleich der Fürſt recht gut iſt. Vielleicht iſt der Ritter, der Eſel! und der Eure, ſo mit ihm gut Freund, Urſache daran. Ich werde, wo ſie nicht ſorgen, daß etwas anders werde, rathen und helfen, daß ihr Zwickau verlaſſet, und den Staub von euren Füſſen abſchüttelt, und anderswohin ziehet, ihr und Cordatus mit.

2. Wegen des Pauli will ich ſehen; gedultet euch indeſſen nur, und ſeyd Atlantes unter ſolchem böſen und verkehrten Geſchlecht.

3. Die Anmerkungen Cellarii über den Eſaiam habt ihr nicht hier gelaſſen. Wir haben überall geſucht und nichts gefunden. Vielleicht wird Herr Johann Cellarius bald ſelber herkommen, und bey euch durchgehen zu ſeinem Beruf, daß er euch beſuche. Der weiß noch nicht, daß die Anmerkungen verloren ſeyn, ob ſie ſich etwa unterdeß noch fänden.

4. Der HErr ſey allezeit mit euch, und betet für mich armen Sünder CHriſti. Meine Kethe grüſſet euch ſehr ehrerbietig. Den 1. Aug. 1529.

Euer Martin Luther.

717.

An eben denſelben.

Aus dem Unſch. Nachr. A. 1721. p. 564.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Hier kommt M. Johann Cellarius, mein lieber Nicolaus, deſſen Anmerkungen ihr über den Eſaiam entweder verloren oder wieder gefunden habt. Ich habs ihm zu verſtehen gegeben, und ihr werdet weiter mit ihm davon reden. Es braucht weiter nicht viel zu ſchreiben. Ihr habt hier ſeine mündliche und lebendige Stimme, die alles, was hier vorgehet, am beſten erzehlen wird.

2. Ich hoffe, mein letzt Schreiben werde eingelaufen ſeyn, darinnen ich gebeten, daß ihr tapfer aushalten ſollet gegen des Satans und der Menſchen Schalkheit. Wenn *) der Strick am härteſten hält, ſo bricht er gerne. Der HErr mit euch, Amen. Den 5. Aug. 1529.

Euer Mart. Luther.

*) deutſch.

718.

An Martin Glaſern.

Aus *Thom. Cremii* animadv. hiſt. & philol. part. VIII. p. 144.

Dem ehrwürdigen Bruder in CHriſto, Martin Glaſern, treufleißigen Diener CHriſti.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe, lieber Martin, schon lange gestritten und gefraget, wo ihr euch doch befändet. Und hat mir es von niemanden berichtet werden können, als durch euer Schreiben. Ich freue mich aber, und wünsche euch Glück, daß euch GOtt ein liebes Weib und Kinder bescheret; sonderlich aber, daß er euch in so viel Unruhen der Lehre und Aergernissen der Secten vor aller Befleckung des Geistes rein und lauter erhalten in der Lehre Christi. Um denn gegen diese grosse und göttliche Gabe dankbar zu seyn, bitte ich euch um Christi willen, daß ihr tapfer und standhaftig seyd in dem angenommenen Dienst, und euch weder die Menge der Secten, noch der undankbaren Leute zum Verdruß bewegen, oder abwendig machen lasset, um eine andere Last auf euch zu nehmen. Es werden täglich weniger reine und redliche Diener des Worts, daß wir bald an Hirten grossen Mangel haben und die Kirchen wüste liegen werden, wenn es GOtt nicht in Gnaden verhindert.

2. Ihr aber betet für mich armen Sünder und schwachen Bruder. Grüsset eure Ehelichste, und Christus sey mit seinem Segen bey euch. Den 10. August. 1529.

Mart. Luther.

719.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 69. Man findet dieses Schreiben auch in Christ. Schlegels hist. vitæ Spalatini p. 245. und in den Unschuld. Nachr. Anno 1721. p. 714.

Fürbitte für den neuen Pfarrer zu Coldiz, der von eignen Mitteln leben sollte.

Gnade und Friede in Christe! Es kommt hier M. Augustin, der bey euch in der Nähe zu Coldiz Pfarrer werden soll, zu euch; weil er aber als ein armer Tropf in ein leer Haus kommt, wird er müssen bergen, daß er etwa das erste Jahr heimbringe und sich kümmerlich *) nähre. Ich will wol etwas nach meinem schlechten Vermögen auslegen, weil es aber nicht genug ist, so hat er auch euren Rath brauchen wollen: ob ihr ihm etwa bey den Eurigen helfen möchtet, daß er etwas geborgt kriegete. Ich beschwere euch nicht gerne mit solchen Dingen, und doch erzwinget es des Bruders Noth, daß ich ungerne thue, was ich thue. Und ich weiß, daß ihr es nicht übel nehmet. Darum bitte ich euch, wo ihr dem Menschen helfen könnet, so thuts. Er wird es euch treulich wiedergeben. Denn daß er fromm und treu sey, wird euch bekannt seyn. Der HErr sey mit euch, Amen! Den 13. August, Anno 1529.

Euer Martin Luther.

*) de suo succo victurus.

720.

An Justum Jonam.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 564.

1.

Gnade und Friede in Christo! Diesen Mann, den ihr, lieber und ehrwürdiger Jonas, in Olsniz zum Pfarrer gesetzt habt, habe ich mit dem Zeugniß meines Briefes zu euch begleiten wollen, da er euch vorhin schon klagen wollen, daß er nichts zu leben habe; und er arbeitet zwar, aber ohne Lohn. Stehet also zu, daß er nicht Hungers sterbe, wenn er entweder gar oder auf einige Zeit nur bey euch bleibet. Mir scheinet er etwas mäßig *) und nicht so gar tief gelehrt. Es kommt denn die Versuchung des Hungers dazu, daß er wol gar dadurch rasend werden möchte, denn er scheinet ohnedem nicht gar zu vest und richtig zu seyn.

*) humiliter.

2. Un-

muß meines Lebens brauchen, weil ichs habe. Der Geist sagt: Ich gläube, daß mir GOTT meine Sünde vergeben, und von mir genommen hat durch Christum; dagegen sagt der Leib: Was weiß ich von GOtt und seinem Willen? Die Seele sagt: Ich muß milde, züchtig, keusch, demüthig, geduldig seyn ꝛc. und nach dem künftigen Leben trachten; das Fleisch belfert dawider: Ey, was Himmel! hätte ich hier Mehl und Brod, Geld und Guts genug ꝛc. Also thut allezeit das Fleisch, so lange es hier lebet, dehnet und zeucht die Sünde nach sich, wehret sich, und will nicht sterben; darum muß zuletzt GOtt das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünde.

23. Und ist doch dieses auch ein feiner sanfter Tod, und wahrhaftig nichts anders, denn ein Schlaf; denn es soll nicht im Tode bleiben, weil die Seele und Geist nicht mehr im Tode ist; sondern wieder herfür, ausgereiniget und geläutert am Jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib seyn, ohne alle Sünde und böse Lust.

24. Darum sind diese Worte St. Pauli ein fein, schön, Christlich Gemählde, so uns den Tod nicht schrecklich, sondern tröstlich und lieblich fürstellet und bildet. Denn, wie könnte er ihn lieblicher machen, weder also, da er ihn zeiget weggenommen alle seine Kraft und scheusliche Gestalt, und in dem Tode Leben und Freude dargestellet? Was ist bessers und liebers, denn los werden der Sünden und aller Strafe und Jammers derselben, und ein fein fröhlich, ruhig Herz und Gewissen haben? Denn wo die Sünde und rechter Tod ist, das ist, Fühlen der Sünde und GOttes Zorns, da ist dagegen solch Schrecken und Zagen, daß ein Mensch dafür möchte durch eiserne Mauren laufen, und wie Christus Luc. 23, 30. aus dem Propheten Hosea c. 10, 8. sagt, wünschen und bitten, daß alle Berge und Hügel auf ihn fielen und ihn bedeckten.

25. Dieser schreckliche Tod, welchen heißt die Schrift den andern Tod, ist nun hinweg genommen den Gläubigen, durch Christum, und verschlungen in seinem Leben, und dafür lassen ein klein Tödlein, ja einen Zuckertod, da ein Christ stirbet nach dem Fleisch, das ist, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der übrigen Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude kommt. Solcher Tod ist süsser und besser, denn kein Leben auf Erden. Denn so fröhlich kann alles Leben, Gut, Lust und Freude dieser Welt nicht machen, als mit gutem Gewissen sterben, im gewissen Glauben und Trost des ewigen Lebens; daß wohl mit Wahrheit solch Sterben des Leibes heisset nichts anders, denn in einen sanften, süssen Schlaf geleget, dazu, daß er aufhöre von Sünden, und den Geist nicht mehr hindere noch unruhig mache, und also auch gereiniget, der Sünden gar los werde, in dem Gehorsam, Freude und Leben des Geistes wieder herfür komme, durch die Auferstehung.

26. Aber es fehlet uns allein daran, daß jetzt das unverständige Fleisch solches nicht begreifen kann, erschrickt noch für der Larve des Todes, und meynet, es leide noch den alten Tod; denn es verstehet nicht das geistliche Sterben der Sünde, kann nicht anders richten, denn wie es fühlet und siehet, daß der Mensch umkommt, und unter der Erden verweset und verzehret wird. Solche scheusliche und häßliche Larve vor seinen Augen machet, daß es nicht hinan will, und ist doch allein seines Unverstandes Schuld; sonst würde es sich freylich nichts dafür fürchten noch grauen lassen. Denn es ist hier der

722.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 70.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn George Spalatinen, treuen Diener des HErrn zu Altenburg.

In der Sache Georgens Coeci müsse man Philippi Urtheil nachgehen, und nicht den andern Theil allein hören. Man müsse also erst sehen und prüfen, eh der Mann untüchtig, ehe man die Ehescheidung vernehme.

Gnade und Friede im HErrn. Mich dünket, lieber Spalatin, daß es unnöthig sey, in Georgens Coci Sache meine Meynung zu verlangen, da ihr, wie ich höre, schon Philippi Urtheil habet: warum wird solches nicht vollstrecket? Ich höre auch umsonst den einen Theil. Denn auf eines einigen Wort und Aussage muß kein Urtheil folgen. Ich halte, daß in Lindenern zur Ehescheidung sein eigner Fehl nicht schuld gnug sey; sondern man muß erst sehen und genau erforschen, ob er untüchtig sey, dem Weibe die gehörige Schuldigkeit zu leisten: das würde ein Recht geben, die Ehe zu scheiden. Wie aber sonst sein Fehl (oder Laster) zu strafen, das stehet mir nicht zu, zu erkennen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 21sten August, 1529.

Mart. Luther.

Ich hätte weitläuftiger geschrieben, befand mich aber nicht wohl.

723.

An Nicolaum Hausmann.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 565.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe diesen Boten, lieber Nicolaus, nicht ohne meinen Brief zu euch wollen gehen lassen, ob ich gleich nichts sonderliches zu schreiben hatte. Die Englische Pest schleicht uns und in Zerbst wüten: viele halten dafür, daß sie auch hier schon anhebe. Ich aber glaube es nicht. Unser Schösser hat sich selbst durch seine Einbildung krank gemacht, da er sonst nichts Böses spürte, als seine Gedanken. Denn wenn das der Anfang solcher Krankheit wäre, so müßte ich sie in den 3. Jahren, und vorhin schon oft gehabt haben: denn ich habe in mancher Nacht geschwitzet, und bin vor Angst erwachet, und haben mich meine Gedanken auch angefangen zu plagen: und wenn ich ihnen hätte nachgehangen, so läge ich, wie andre, die da gelegen, und sich selbst aufgeopfert *), haben.

*) Martyrisanter.

2. Das schreibe ich dazu, daß ihr das Volk mit mir ermahnet, nicht so schüchtern und kleinmüthig zu seyn, und sich selbst durch Gedanken eine Krankheit zuzuziehen, ehe sie da ist. Wir haben viele gleichsam mit Gewalt erwecket, die sich sehen in einen Schweiß gestürzt hatten, als Goldhahnen *), Blicharden, D. Brücken, M. Christianen, und andre, die jetzt lachende sagen: Sie lägen vielleicht noch, wenn sie nicht wären aufgeweckt worden. Nicht daß man diese Krankheit verachten müßte, sondern daß man einen Unterscheid halten muß, wenn wir sehen, daß jemand aus Einbildung und Furcht, nicht aber in der That und durch Ansteckung dreyn fället. Denn die Einbildung macht den Fall, und die Gemüthsbewegungen gehen über den Leib mit.

*) Aurogallum.

3. Im übrigen betet für mich armen Sünder Christi, und wenn euer Gast noch da ist, so grüsset ihn in meinem Namen. Der HErr Christus sey mit euch, Amen! Den 27sten Augusti im Jahr 1529.

Euer Mart. Luther.

724.

724.

An Wenceslaum Link.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 717.

Die Gnade GOttes sey mit euch! Lieber Wenzel, das Gerücht einer neuen Pest, die die Engliſche heißt, zwinget mich, an euch zu ſchreiben. Sehet aber zu, daß ihr nicht leicht glaubet und die Eurigen nicht gleich ſchrecken laſſet. Es gehet viel lügenhaftes Ding dabey vor, ſo wol von euch als uns. Das Arzneybüchlein, ſo wider dieſe Krankheit ausgangen, iſt Urſache, daß viele, wenn ſie anfangen zu ſchwitzen, gleich erſchrecken, und denken, ſie hätten das Uebel am Halſe, da ſie doch noch nie geſchwitzt haben. Zu Magdeburg haben wol 800. bis 1000. ſo zu ſchwitzen angefangen, und ſind doch wieder aufkommen, auſſer denen, welche die gewaltſame Hitze, die dadurch erwecket worden, auch ohne Krankheit hingeriſſen hat: nemlich etwa 20. oder 30. Und nun ſehen ſie ſolches Schreckſpiel. Alſo habe ich den uns viele und mich ſelbſt durch Vertreibung der Furcht gerettet, und iſt GOtt Lob! nun alles ſtille, und noch keiner geſtorben. Es iſt des Satans Luſt, daß er uns ſo ſchrecke und zaghaft mache. Rathet alſo doch den Eurigen, daß ſie ſich nicht fürchten, und wenn auch jemanden ſolche Einbildung plagte, ſo laßt ihn ſchwitzen, ſo er will, aber nicht länger, als es ſeine Leibesart zulaſſen will. Ein anders iſt es, wo eine rechte Krankheit da wäre. Denn die können (wie ich höre,) gar durch kein Mittel gerettet werden. Die andern, welche durch Einbildung und Furcht geplagt werden, werden allerdings wieder aufkommen, auſſer die die Gewalt ſo groſſer Hitze nicht ausſtehen können. Gehabt euch wohl in Chriſto und betet für mich. Den 29. Auguſt, im Jahr 1529.

Euer Martin Luther.

725.

An Johann Agricolam.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2373.

726.

An Nicolaum Gerbelium.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 718.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Wie weit wir in der Einigkeit der Lehre hier zu Marpurg kommen, werdet ihr, lieber Gerbel, theils von mir, theils aus dem Zeddel (oder Aufſatz) eurer Geſandten vernehmen. Wir haben das unſrige gar tapfer vertheidiget, und ſie haben vieles nachgegeben, auſſer daß ſie in dem einigen Artikel vom heil. Nachtmahl auf ihrem Sinn blieben, daher ſie in Friede hinweg gelaſſen werden. Und das haben wir darum gethan, daß wir nicht durch zu vieles Schneuzen Blut auspreſſeten. Wir ſind den Feinden auch Liebe und Friede ſchuldig. Wir haben ihnen aber angedeutet, daß, wenn ſie ſich nicht in dieſem Artikel eines Beſſern bedächten, ſo könnten ſie zwar unſrer Liebe brauchen, könnten aber nicht von uns für Brüder und Glieder Chriſti geachtet werden.

2. Ihr werdet urtheilen, was vor Nutz daraus entſtanden. Mich dünket doch, daß ein ziemlich Theil des Aergerniſſes wegfalle, wenn der Streit mit Schreiben und öffentlichem Diſputiren ein Ende hat. Wir hätten nicht gedacht, daß wir es noch ſo weit bringen würden. Wenn doch auch der übrige Scrupel vollends gehoben würde durch CHriſtum! Amen. Gehabt euch wohl, mein Bruder, und betet für mich. Marpurg, den 1. Octobr im Jahr 1529.

Euer Mart. Luther.

727.

An Nicolaum Hausmann.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 718.

1.

Gnade und Friede in Christo! Was ihr von Christophen geschrieben, lieber Nicolas, das habe ich ihm alles angezeiget. Die Christina mag denn im Namen des HErrn zu gutem Glück seine Frau seyn! Von der Communion der Knaben werde ich einmal eine eigene Predigt herausgeben. Jetzt aber denke ich auf die Ermahnung der Deutschen wider des Türken Einbruch. Unsre Sünden haben die Augen göttlicher Majestät zu sehr wider uns gereizet: darum kommt die Strafe billig auf uns. Man muß aber doch eure und unsre Kirche zum Gebet, Thränen und Busse treiben: wie die Ninviten gethan haben. Wer weiß, ob er sich unsrer erbarme, und einen Segen hinter sich lasse?

2. Von unserem Gespräche will ich euch anderweit berichten, weil ich jetzo den Kopf wüste habe, und die Sache weitläuftig ist. Es sind Artikel ausgegeben worden, welche sie über Vermuthen angenommen haben: sie sind gar bescheiden und demüthig gewesen. Die Artikel werden auch hier gedruckt werden. Gehabt euch wohl und betet für mich. Der HErr sey mit euch! Den 20. October, 1529.

Euer Martin Luther.

728.

An Friederich Myconium.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1721. p. 870.

1.

Gnade und Friede in Christo! Im HErrn geliebter Bruder Friederich, ich bitte und flehe euch um Christi willen, daß ihr die Sachen, davon ihr uns in Eisenach auf die Gedanken gebracht, daß ihr grosse Treue und Verlangen hättet, ehestens ausrichtet. Nemlich von dem Mönch, der im Banne gestorben, und geweissaget, daß es nemlich geschehen sollte, daß alle, die zugegen waren, auch ihn eben so sehen und lehren hören sollten, wie er vorhin gelehret und gemeynet.

2. Diese Geschichte, sag ich, schreibet uns ja mit völligen, vielen, ganzen und überflüßigen Worten, und schicket sie uns, daß nichts ausgelassen werde. Ingleichen von dem Buch, so unter den Ziegeln *) begraben gewesen, und wie der Priester heisse, und wo er sey, der solch Buch erhalten. Denn ihr wisset, daß mir viel daran gelegen. Darum bitte ich euch, hierinnen nichts zu unterlassen, wie ich euch auch herzlich liebe. Denn auch bloß um euret wegen (daß ich euch nicht betrübt hinterliesse,) habe ich, da ich wegzieng, in Gotha geprediget, so ich sonst nicht auf aller anderer Bitte gethan hätte. So machet denn, daß ich auch eurer Mühe und Dienstes hierinnen mich gebrauchen und froh werden könne. Denn ich will solchen gar zu gern und desto begieriger haben, je mehr ich abwesend bin. Ich hoffe und versehe mich deß von euch, wie ich darf und ihr es werth seyd. Und wo es anders nicht möglich, so schicket mir einen eignen Boten auf meine Kosten zu. Grüsset euer liebes Weib und Kinder. Gehabt euch wohl in Christo. Sonntag nach Galli, 1529.

Euer Martin Luther.

*) lateribus.

729.

An Justum Jonam.

Aus Buddei suppl. ep. p. 73.

Er bittet, daß er die, welche Pfarren begehren, nicht zu ihm schicke. Von Melanchthonis Traurigkeit, welche er bedauret, und solche lieber den Feinden des Evangelii wünschet.

1. Gnade

1.

Gnade und Friede in C. Christo! Lieber Jonas, schicket euch dazu und fasset den festen Muth und die Gedult, daß, so viel ihrer zu mir kommen werden, es seyn Winde oder Geister, die Pfarren haben wollen, ich alle wieder an euch zurück weisen möge, darunter ich auch diesen weise. Ihr möget sehen, was an dem Menschen ist. Mir scheint er gut aufs Feld und zum Pflu-ge, oder zu einem Küster; es sey denn, daß ihr (denn der Geist kann mich trügen oder versteckt seyn,) etwas mehr findet. Thut, wie ihr sonst pfleget.

2. Philippus ist noch betrübet. Wir stehen ihm bey, wie un're Schuldiokeit ist. Wollte GOtt! daß alle Timones dergleichen eher leiden müßten, daß sie gedemüthiget würden, welche vor Hoffart über ihre Weisheit nicht wissen, was eine solche öffentliche Person vor einer, die vor sich ist, werth sey, ob sie schon schwach und sündlich seyn mag; nemlich vor vielen, ja ganzen tausenden der Hieronymorum, Hilariorum, Macharierum, so in der Stille gelebet, und welche uns indeß nur ihre ceremonialischen und ehelosen Heiligen rühmen, die alle zusammen auf einen Haufen *) nicht werth sind, dem einigen Philippo den Schuhriemen aufzulösen, ja, (daß ich mich auch rühme,) weder euch, noch Pommern, noch mir. Denn was haben solche stille Heiligen oder ehelosen Bischöfe alle gethan, das nur einem Jahr Philippi, oder einem Buch aus seinen locis communibus verglichen werden kann? Aber es ist jetzt nicht darüber Klagens Zeit. Ein mehreres mündlich.

*) vna summa.

3. Gehabt euch wohl, und seyd ein heiliger Feind aller stillen und einsiedlerischen *) Heiligen, dagegen aber ein Freund der Zöllner **), das ist aller öffentlichen heilig' Sünder: und betet auch für mich. 1529.

Martin Luther.

*) rusticis et priuatis sanctis.

**) publicanos, i. e. publicos sanctos peccatores.

730.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 74.

Von Johann Bugenhagen Pomers Wiederkunft. Einige neue Zeitungen aus Venedig, daß die Venetianer und der König von Frankreich mit dem Türken im Bunde stehen. Von der schrecklichen Geschichte Clemens des VII. Ingleichen von den drey Nonnen, so aus dem Kloster zu Freyberg entwichen.

1.

Gnade und Friede in C. Christo! Mit dem Briefe an Reiffenstein für euren Lorenz geschiehet das, was ihr geschrieben.

2. Wir hoffen, der Pommer sey auf der Rückreise zu uns.

3. Der berühmte und hochansehnliche Mann Jacob Ziegler, (ich weiß nicht, ob ihr ihn kennet,) hat aus Venedig an mich geschrieben, daß der Bruder *) von ihm statt eines Kindes angenommen worden, den ich bey mir habe, bis Philippus wiederkommt. Der hat mir gesagt, daß des Dogen zu Venedig, Andreä Gritti Sohn, am Türkischen Hofe sey, und daß er nicht allein im Felde, sondern auch in dem innern Gemach (Serail) oder bey Hofe alles regiere: und die Venetianer, der Pabst, die Florentiner und der Franzose haben den Türken zum Bundesgenossen angenommen. O der greulichen Dinge! Ferner sagt er, habe der Franzose in der letzten Belagerung von Pavia 800. Türkische Reuter (Spahis) in seinem Kriegsheer gehabt, deren 500. blieben, die andern aber davon kommen wären.

ren. Hier ſehet mir einmal, was die Welt von GOtt halte.

*) virum fratrem illi adoptatum.

4. Er hat mir auch die Geſchichte Clemens des VII. geſchickt. Als ich ſie geleſen, habe ich mich gefürchtet, daß der Himmel einbrechen möchte. Kurz: der Tag CHriſti muß vor der Thüre ſeyn. Er kann nicht länger ausbleiben. Ein andermal von andern Dingen.

5. Ich habe drey Nonnen aufgenommen, welche aus Freyberg im Meßnerlande, durch Hülfe ihrer Eltern, wunderlich entkommen. Eine, eine adeliche Jungfer von Mezerad; die andern zwey, Bürgerkinder aus Freyberg. Darüber wird der Meab *) gnug lernen. Das weiß ich. 1529.

Mart. Luther.

*) Georgelus.

731.

An den Pfarrer in Mila.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 75.

Man müſſe die Läſterer, ſo unter evangeliſcher Oberkeit leben, zu paaren treiben, und zwingen, öffentlich zu disputiren, ingleichen die Predigten und die Catechiſmuslehren zu hören.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Was ihr ſchreibet von den läſterhaften Verächtern, mein lieber Mann in dem HErrn, davon iſt diß meine Meynung.

2. Wie man zum Glauben und Evangelio niemanden zwingen muß, ſo muß doch eine chriſtliche Oberkeit nicht geſtatten, daß ſie läſtern, ſondern berufen und gehöret werden, auch wieder hören; und daß, wo ſie ſich nicht verantworten können, und doch nicht glauben *) wollen, ſie zu ſchweigen gezwungen werden, damit nicht immer Anlaß zu Aufruhr entſtehe. Denn wer was dawider vorbringen und widerſprechen kann, der thue es frey und öffentlich, oder ſonſt kann ihm durch obrigkeitliche Gewalt aufgeleget werden, daß er nicht heimlich läſtere. So thun und rathen wir. Daraus ihr verſtehen werdet, daß ihnen durchaus unter einerley Oberkeit nicht zu geſtatten ſey, das zu thun, was ihr ſchreibet. Denn das iſt ein Gezüſche der Schlangen, die das Licht ſcheuen. Fordert ſie alſo aus, daß ſie öffentlich auftreten, und entweder überwinden oder überwunden werden.

*) oder vielleicht cedere, weichen.

3. Da auch die Zehen Gebote und der Catechiſmus gelehret wird, ingleichen was das gemeine Weſen und Haustafel betrift, und davon fleißig zu predigen iſt: ſo muß man ſie zum Predigten anhalten, daß ſie den weltlichen Gehorſam und die Hauspflichten lernen; ſie mögen gleich dem Evangelio glauben oder nicht, damit ſie nicht andern ein Aergerniß und Anlaß geben, die Lehre vom weltlichen Gehorſam und Hauspflichten auch zu verachten. Denn wenn ſie unter dem Volk leben wollen, ſo müſſen ſie auch die Rechte deſſelben Volkes hören und lernen, auch wider ihren Willen, nicht allein um ihrentwillen, ſondern auch wegen ihrer Familie und Kinder. Das andre wird euch CHriſtus lehren. In welchem ihr euch wohl gehabet. Im Jahr 1529.

732.

An Jacob Probſt.

Befindet ſich am Ende des comm. Luth. in 1. ep. Io. den Johann Georg Neumann herausgegeben p. 193.

Er berichtet allerhand neue Sachen: von den Türken, die in Ungarn und Oeſterreich eingefallen; von Deutſchlands Verräthern; von Kayſer Carls Drohungen. Die Quelle ſolches Uebels ſey die Verachtung des Evangelii, und werde vielleicht

vielleicht die letzte Stunde damit angedeutet. Er ermahnt Jacobum zum Gebet für so viele Märterer. Ein mehrers von dem Türken: ingleichen vom Kayser Carl, dem man doch widerstehen könne. Sein Haus sey endlich ganz wohlauf; er aber werde genug von den Teufeln geplaget. Er wünscht, daß es sich bessere, und befihlt sich zu Jacobi Gebet.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Wir haben neue Dinge genug zu schreiben, lieber Jacob, und leider! gar zu viel. Wenn ihr vom Türken nichts gehöret, wie er in Deutschland eingebrochen, so werdet ihr es aus dem Zeddel, den ich dem Bruno für euch abzuschreiben gegeben, sehen. Oesterreich ist fast verheeret; Wien aber durch ein himmlisch Wunder nicht erobert, doch aber auf unheilbare Art zugerichtet und verderbt, so daß alle benachbarte Flecken und Dörfer in die Asche gelegt, und über 100000. Menschen getödtet und gefangen worden.

2. Eben dergleichen hat er in Ungarn gethan. Deutschland ist voller Verräther, die dem Türken zugethan sind.

3. Zu solchem Unglück kömmt noch, daß der Kayser Carl viel ärger drohet, und wider uns toben will, als der Türke. Also haben wir beyde Kayser, so wol den Morgen- als Abendländischen, zum Feinde. So wird die Verachtung und Haß des Evangelii gerochen. Ich glaube, der Tag werde bald kommen, der den Stolzen ein Ende mache. Darum wüten auch ohne Zweifel die Teufel so, weil sie wissen, daß es die letzte Stunde ist. Das ist die Stunde, da CHristus in Schwachheit mit dem Tode ringet.

4. Sorget ihr bey eurer Gemeine, daß fleißig und brünstig für aller Glauben gebetet werde, die entweder Gefängniß oder Tod leiden, oder noch leiden werden, daß CHristus in uns allen stark werde, bis er in Kraft und Herrlichkeit auferstehe, Amen.

5. Man sagt, der Türke liege in Ungarn nicht weit von Wien, und wolle aufs Frühjahr wiederkommen. Den Kayser Carln aber sprengen sie aus, daß er in Deutschland kommen werde. Vor dem aber fürchter sich niemand. Denn wenn er etwas mit Gewalt versuchen wird, so ist zu sorgen, daß er sich und alle seine Pfaffen gänzlich zu grunde richte. Denn es ist Rath und Hülfe wider ihn vorhanden, wo GOTT nicht zuwider ist, die alle Klöster und Stifter zu verderben im Stande sind; weil es nicht sicher für sie ist, den Frieden und die Gedult der Unsern zu verachten, und etwas zu versuchen, wo sie nicht irgend ein Vergängniß treibt, sich ihre eigne Stunde über den Hals zu holen.

6. Mein Haus befindet sich endlich ganz wohl. Ich armer Sünder aber bin ein Marterholz und Ziel der Teufel, die mir ohne Aufhören nachstellen und meiner spotten. CHristus erhalte und errette mich, welches ihr mit mit gläubigem Gebet werdet zu erlangen suchen. Die Gnade GOttes sey mit euch, Amen. Grüsset eure Herren von mir und meiner Kethen. Den h. Abend vor Martini, im Jahr 1529.

Euer Martin Luther.

733.

An Anton Lauterbachen.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1722. p. 187.

An den ehrwürdigen Herrn M. Antonium Lauterbachen, Bischof der Kirchen zu Pirna, seinem treuen Bruder im HERRN.

1.

Gnade und Friede! Was ihr, lieber Anton, fraget wegen der Kranken Com-

Communion, so meyne ich, daß ihr das genugsam aus unsrer Kirchenordnung wisset, darinnen ihr nun so lange seyd.

2. Ich aber meyne und wünsche, daß die Privatcommunion gänzlich allenthalben abgeschafft würde, nemlich solchergestalt, daß man das Volk in der Predigt lehrte, wie sie nemlich des Jahrs drey- oder viermal communiciren, und sodenn durch Trost des Worts und Stärkung daraus, zu aller Zeit, wenn sie GOtt abforderte, selig entschlafen sollten. Denn solche Privatcommunion wird endlich ein unerträglich und unmöglich Werk seyn, sonderlich in der Pestzeit. Und es ist auch nicht billig, daß die Kirche so mit den Sacramenten als eine Magd aufwarten solle, sonderlich bey denen, welche sie oft so lange verachten, und alsdenn im Fall der Noth der Kirchen Dienst fertig für sich haben wollen, der sie doch nie gedienet haben.

3. Weil aber das noch nicht geordnet ist, so werdet ihr thun, wie ihr könnet. Indeß reichet nur den Kranken das Abendmahl allein, es wäre denn, daß ihr es machen wolltet, wie ihr hier gethan: müsset aber ausdrücklich dabey bezeugen, daß ihr es nur auf einige Zeit thätet, und werde es nicht immer so bey ihnen seyn: denn man wird doch hierinnen eine Ordnung treffen müssen. Wittenberg, den vierten Tag nach Catharina 1529.

Martin Luther.

734.

An Wenceslaum Link.

Aus Buddei suppl. ep. p. 78.

Luthers Urtheil von der bedingten Taufe, daß sie nichts sey, und viel Bedenken habe. Darum sey es besser, daß das Kind wieder getauft werde, und das sey keine Wiedertaufe: und könne man das Gesetz von der Eifersucht nicht entgegen setzen, denn damit habe es gar eine andre Bewandniß. Ingleichen was von der geänderten Art der Taufe zu halten.

1.

Gnade und Friede! Wegen der mir im letzten Schreiben vorgelegten Frage, von der bedingten Taufe, habe ich, lieber Wenzel, mich mit M. Philippo besprochen: und nachdem wir alles wohl erwogen, haben wir geschlossen, daß die bedingte Taufe gänzlich aus der Kirchen abzuschaffen, und daß, wenn man zweifelt, oder nicht weiß, daß ein Mensch getauft sey, man ihn schlecht taufen solle ohne alle Bedingung, als wenn er nicht getauft wäre. Unser Grund ist dieser: weil die bedingte Taufe nichts setzet noch verneinet, nichts bejahet, giebt oder nimt. Denn, laß es seyn, daß einer bedinglicher Weise getauft wäre, der muß hernach sagen: Ich weiß jetzt eben so wenig, ob ich getauft bin, als zuvor, und mit mir alle, die mich getauft haben. Denn wenn die erste Taufe recht gewesen, welches unbekannt seyn muß, ich wolle oder wolle nicht, so ist alsdenn die bedingte nichts; ist die erste nicht recht gewesen, so ist doch die andre noch nichts, sondern so lange ungewiß, als die erste ungewiß ist, weil sie durch die bedingte Art auf der ersten, so ungewiß bleibet, beruhet. Nun aber muß man machen, daß die Taufe gewiß sey; so aber muß sie ungewiß bleiben, wenigstens vor den Täufern selbst, die hernach der Kirche zeugen mögen ꝛc.

2. Ist es also besser, in der Wiedertaufe hierinnen zu viel zu thun, (wo ja etwas versehen wird,) als eine ungewisse Taufe zu geben, darinnen wirklich gefehlt wird. Denn es ist alsdenn nicht gewiß eine Wiedertaufe, sondern eine ungewisse Wiedertaufe, das ist, eine wahre und gewisse Taufe, gegen eine ungewisse Taufe. Und werden wir so keine tollen Wiedertäufer. Denn dieselbe (wie

(wie ihr wisset,) verwerfen offenbarlich die gewisse Taufe, und wollen sie keine Taufe genannt haben. Wir aber wollen die ungewisse Taufe dahin stellen und GOttes Urtheil überlassen, und hingegen die gewisse Taufe geben. So, meyne ich, handeln wir recht und sicher.

3. Mit der bedingten Art im Gesetz der Eifersucht ists ein anders. Denn das Gesetz und das Evangelium sind verschiedne Dinge. Das Evangelium ist eine Verheissung GOttes, welche gewiß seyn muß, und Dinge giebt, davon wir gewiß sind, daß die Menschen ihrer bedürfen, und daß sie GOttes sind ꝛc. Das Gesetz aber handelt von unsern Sachen und Werken, und kann das Gesetz der Eifersucht unterlassen oder gethan werden. Darum kann es leicht Bedingungen leiden; zum Exempel, wenn wir nicht gewiß wissen, daß die Menschen wider das Gesetz gesündiget haben. So aber nicht mit der Taufe.

4. Hernach richtet auch das Gesetz, da wir der Menschen Herzen nicht wissen; die Verheissung aber giebet GOttes Sachen schlechthin, wir mögen es wissen oder nicht; ja, wenn wir gewiß wissen, daß der Mensch derselben nöthig habe. Wir wissen aber gewiß, daß die Menschen wider das Gesetz gesündiget. Und wenn jemand die Art der Taufe ändert, wie die Narren: im Namen des Vaters, Sohnes, und des Heiligen Geistes, und St. Michaelis; so sind wir gewiß, daß es keine Taufe ist, so wenig als die mit Bedingung.

5. Solches habe in Eil wegen der Geschäfte durch einander geschmadert. Ihr werdet es ordentlich fassen, und bessere Dinge dazu sammlen. Gehabt euch wohl. Wittenberg Anno 1529.

M. Luther.

735.

An Georg Spalatinum.

Aus Baddei suppl. ep. p. 30. ohne Jahr und Tag.

Meinem geliebten Bruder, Herrn M. George Spalatinen, dem treuen und redlichen Diener GOttes am Evangelio.

Er schreibet Spalatinen, er solle ihm doch Nachricht geben, wie die Kirchenvisitation von statten gehe. Man solle den armen Pfarrern die Besoldungen durch Zusammenlegen und Opferpfennige vermehren. Klage über die elende Gestalt der Kirchen, und der Bauren Dummheit und Muthwillen.

1.

Gnade und Friede! Wir begehren auch zu wissen, was ihr beym Visitiren machet, und wie es damit gehe, lieber Spalatin, und ist zu verwundern, daß ihr schreibet und nichts davon gedenket. Wir ordnen, wo es nöthig ist, Zusammenlagen an: und ob sie wol nicht viel austrägt, hilft sie doch den armen Pfarrern etwas, die zwey Hufen *) und Ackerbau haben: hernach dringen wir auch fleißig, daß alle Opferpfennige geben.

*) iugera, Hüfgen gemeynet.

2. Im übrigen stehet es überall elendiglich mit den Kirchen: indem die Bauren nichts lernen, nichts wissen, nichts beten, und nichts thun, als daß sie die Freyheit mißbrauchen: sie beichten nicht, und communiciren nicht, als wenn sie ganz frey von der Religion wären *). Denn so haben sie ihre päbstlichen Dinge aus der Acht gelassen, und verschmähen das Unsre, daß es schrecklich ist, der päbstlichen Bischöfe Handel zu betrachten. Das übrige wird Bruno melden. Grüsset Eberharden und alle Brüder:

der: und bittet für mich armen und elenden Sünder. CHristus sey mit euch.

Martin Luther.

a) Das mißbrauchen die Päbstler, als wenn durchs Evangelium nichts Gutes kommen. Aber so müßte CHristus selbst zu verwerfen seyn, der über Chorazim und Bethsaida klagt. Die da klagen, bessern ja, so viel sie können. Wie viel klagen sie selbst bey sich über die Irrigen in allen Schriften und Predigten? die Schuld ist wenigstens nicht am Evangelio.

736.

An Johann Agricolam.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1721. p. 873. Der Tag ist dabey nicht angezeigt.

1.

Gnade und Friede in CHristo JESU! Da ich abermal nichts zu schreiben hatte, lieber Agricola, schreibe ich doch, daß ich nur euch und euer Haus grüsse. Denn, was ihr im vorigen Briefe begehret habt, werdet ihr nun wohl vernommen haben, zum Exempel, von den Straßburgerketzern. GOtt bekehre sie! Denn wider Carlstadten und Zwingeln ist von den gelehrtesten Männern in Schwaben gar trefflich geschrieben worden, welches Buch hier wieder aufgelegt wird. Pellicanus hat das auch kurz gethan, dessen Buch ich hier sende; sie aber weitläufig und gelehrt. Ich halte, es werde endlich ihre Sache auf die Neige kommen, darauf sie bisher so trotzig gewesen sind.

2. Die einige Ketzerey hat schon fünf Secten, die alle eben das halten, aber mit verschiedenen Beweisgründen. Darum werden sie bald zunichte werden.

3. Das königliche Weib, und eine rechte Königin Elisabeth, des Dänischen Königes Gemahlin, ist aus diesem Leben verschieden, wie mir der König Christiernus selbst zugeschrieben hat. Sie ist aber in grossem Glauben gestorben, und hat das heilige Nachtmahl nach der rechten Weise Christi genossen, und hat sichs nicht anders bereden lassen, ob ihr wol die Grossen stark zugesetzt, sie sollte wieder zu des Pabsts Glauben kehren. Aber CHristus hat auch einmal eine Königin in Himmel nehmen wollen. Den Hofmeister der jungen Herren befehle ich euch; und ihr werdet eure liebe Else, und alle die Unsern grüssen. Meine Kethe grüsset euch mit den Eurigen aufs freundlichste, und gedenket eurer oft mit grossen Ehren. Gehabt euch wohl 1529.

Martin Luther.

Anno 1530.

737.

An Michael Stifel.

Aus Buddei suppl. ep. p. 80.

Er gedenket etwas von der Art, in Bann zu thun.

Gnade und Friede! Es ist genug, lieber Michael, wider die verstockte Frau und Mann, wenn ihr öffentlich und sonderlich kund thut, daß ihnen das Reich GOttes verschlossen sey, und sie nicht selig werden können, wo sie sich nicht mit der andern Schwester versöhne. Doch müsset ihr es nicht eher öffentlich kund thun, wenn ihr es nicht erst heimlich und sonderlich gethan. Hernach, zum andern, mit zwey Zeugen. Drittens, von der Kanzel in der Kirche vor dem Volk, daß ihr saget: sie müßten für Heyden gehalten werden, wie CHristus lehret Matth. 18. Und so entziehet ihnen auch die Amtsorge und Sacra-

Vernunft gleichwie einem Kinde, das man mit einem Scheusal oder Larve erschrecket, und dafür nicht kann einschlafen noch sich einsausen lassen; oder wie einem armen Menschen, dem seine Sinne verrücket sind, und meynet, wenn man ihn zu Bette bringet, man wolle ihn ins Wasser werfen und ersäufen: denn was man nicht recht verstehet, damit kann man auch nicht recht umgehen. Als, so jemand einen Rechenpfenn'g für einen Gülden hält, der ist des Zahlpfennigs eben so froh, als eines Güldens; und wiederum, wenn er den Rechenpfennig verleuret, wird er eben so betrübt, als hätte er den Gülden verloren: nicht, daß der Gülden verloren sey, sondern daß er in dem Understand und Irrthum ist.

27. Also ist es auch nicht des Sterbens und Begrabens Schuld, daß du so übel dafür erschrickest; sondern deines Fleisches und Bluts, das da nicht verstehen kann, daß sein Pestilenz, Tod und Grab nichts anders ist, denn, daß dich GOtt säuberlich, als ein Kind, in die Wiegen oder sanft Bettlein legt, darinn du süßiglich schlafest, bis an den Jüngsten Tag. Aber also thut Fleisch und Blut, daß es sich fürchtet und scheuet dafür, da nichts zu fürchten noch zu scheuen ist; und wiederum, sich deß tröstet und freuet, das da keinen Trost noch Freude gibt; daß die Christen müssen sich tragen und schleppen mit dem tummen, tollen Fleisch, so nichts verstehet, was ihm gut oder böse ist, ja, damit kämpfen, weil sie leben, mit grosser schwerer Mühe.

28. Denn es ist keiner so vollkommen, der solch Fliehen und Scheuen des Todes und Grabes nicht fühle; wie auch St. Paulus Röm. 7, 15. von ihm selbst, und in seiner Person von allen Christen, klaget und bekennet: Was ich thue, das verstehe ich nicht, denn ich thue nicht, was ich will ꝛc. Als wollte er auch hiermit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich GOtt, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Ruhebettlein und süssen Schlaf leget, und wollte gerne, daß mein Fleisch solches verstünde; aber ich kanns dazu nicht bringen. Der Geist ist wol willig, und begehret des leiblichen Todes als eines sanften Schlafs; denn er hält es für keinen Tod, ja, er weiß von keinem Tode; sintemal er auch weiß, daß er von Sünden los ist; wo aber keine Sünde ist, da ist auch kein Tod, sondern eitel Leben; aber wenn das Fleisch daran soll, so zagets und zappelts, hat immer Sorge, ich müsse in Abgrund sterben und verderben. So gar läßt sichs nicht zähmen, noch zu Gehorsam bringen, daß es auch dafür hielte, und sich darein ergäbe, wie der Geist gläubet und weiß: daß auch er, St. Paulus, selbst darüber muß ängstigem Geist schreyen Röm. 7, 24: Ich armer elender Mensch, daß ich doch erlöset wäre von dem Leibe dieses Todes ꝛc. Denn hiebey kann man wohl merken und fühlen, was da heisset: das Fleisch gelüstet wider den Geist; daß man es muß durch den Geist mit Gewalt hernach schleppen und zwingen, daß es dennoch müsse folgen und gehorsam seyn, wie sehr es sich dagegen wehret und schrecket, daß es auch ohne seinen Dank hernach müsse, bis es überwunden sey. Gleichwie die Mutter das Kindlein, so unruhig und aus dem Schlaf kommen ist, muß in die Windeln binden, und mit Gewalt wieder in den Schlaf zwingen.

29. Siehe, von diesen Sachen redet St. Paulus in diesen Worten, da er spricht: Wir wissen, daß unser alter Mensch gecreuziget ist, das ist, daß wir schon nach der Seele und Geist der Sünde gestorben, auf daß der Leib der Sünden aufhöre; das ist, weil er dem Geist noch nicht willig und gerne folget, sondern noch widerstrebet, und gerne im alten Leben der Sünden bleiben wollte,

mente. Das iſt genug zum Anfange. Der Schöſſer muß noch nichts thun, denn es iſt nichts weltliches. Gehabt euch wohl. In Eil. Wittenberg, im Jahr 1530. den 2. Jan.

Martin Luther.

738.

An Conrad Cordatum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 81.

Er wünſcht Cordato Glück zu ſeinem neugebornen Söhnlein, und verſpricht, daß er einen Gevatter abgeben, und ein Geſchenk ſchicken wolle. Er bemerket etwas von der Päbſtler eitelem Frolocken über des Kayſers Ankunft, und von des Röm. Pabſts Raubereyen und Schindereyen.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Ich wünſche euch von Herzen Glück, lieber Cordate, daß ihr Vater von einem jungen Sohne worden: der HErr ſey mit ihm, daß ihr euch ſein freuet alle euer Lebetage, Amen. Ich werde mein Zeugniß mit ehestem ſchicken, dadurch ich erkenne, daß ich ſein Catechiſt (oder Lehrer) ſey, wie ihr gebeten habt, und daß er dabey meiner gedenke, wenn er groß wird.

2. Die Päbſtler frolocken, und ſchreiben fleißig *) an einander, und ſagen: der Heiland (Helfer) kommt! nemlich der Kayſer. Aber hui! ein harter Heiland, der ſie zuſammen freſſen wird. Ich meyne ihr habt gehöret, daß der Pabſt, mit Genehmhaltung des Kayſers, zwey Biſchöfe (deren einer von Trident iſt) in Deutſchland geſchicket, mit folgendem Decret (oder päbſtlichem Befehl): daß man in ganz Deutſchland Ferdinando alles Gold und Silber, ſo in den Kirchen iſt, wider die Türken gebe. Wenn das nicht reicht, (und was ſollte ihnen reichen?) ſo ſollten ſie noch den dritten Theil alles geiſtlichen Einkommens dazu thun. Wenn auch das nicht genug (wie es denn unmöglich für die genug ſeyn kann, welche Deutſchland ganz erſchöpfen, ja zunichten wollen,) alsdenn ſollen ſie Schlöſſer, Städte und alle Lande verkaufen, und Ferdinando dem Freſſer übergeben. Dieſes (daß ihrs ſehet), wie es in der Palberniſchen Kirchen verleſen worden, hat ein Domherr geſagt: Dar **) de Duvel dem Pawes im Lief fare! Ein andrer Domherr: So will Doctor Martinn noch wohl ein Jar bleiben! Der Bamberger ***) Biſchof hat zu dieſen Geldſchneuzern geſagt: er wolle lieber ewig Gefängniß leiden, als zu ſolcher Räuberey willigen. Der Würzbuerger hat einen Geſandten mit einem guten Geſchenke geſchicket, daß ſolch Decret beym Kayſer zunichtet würde.

*) ſcriptitant.

**) ſteht ſo: ut diabolus in Papæ corpus irruat.

***) Bombergenſis.

3. Sehet wie der Pabſt Deutſchland mit Florentiniſchen Künſten zu verderben ſuchet, da er ſich anders nicht rächen kann. Das iſt der Anfang des Heils von ihrem Heilande! und zwar billig und recht; daß die, welche wider den Luther ſind, der ſie doch vertheidiget, unter ihrem Heiland um alles kommen, und in dem Zorne GOttes verderbt werden.

4 In der Heßiſchen Stadt Grünberg hat ein Kind in Mutterleibe, daß es die ganze Familie in der Stube gehöret, laut geſchrnen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 3. Jan. 1530.

Martin Luther.

739.

An Juſtum Jonam.

S. im XVI. Th. d. S. p. 765.

740.

An Nicolaum Hausmann.

S. eb. daſ. p. 792.

741.

An Conrad Cordatum.

S. eb. daſ.

742.

An Nicolaum Hausmann.

S. eb. daſ. p. 794.

743.

An Philipp Melanchthonem.

S. eb. daſ. p. 2827.

744.

An Wenceslaum Link.

S. eb. daſ. p. 796.

745.

An Juſtum Jonam.

S. eb. daſ. p. 2125.

746.

An Philipp Melanchthonem.

S. eb. daſ. p. 2828.

747.

An Wenceslaum Link.

S. eb. daſ. p. 2829.

748.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 2128.

749.

An Philipp Melanchthonem.

S. eb. daſ. p. 2831.

750.

An Juſtum Jonam.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 94.

Er tröſtet Jonam über ſein abgeſtorben Söhnlein, ſonderlich damit, daß er viele andre Gaben und ein fromm Weib habe.

1.

Gnade und Friede im Heiligen Geiſt, der höher iſt denn alle Vernunft, ſchenke euch CHriſtus, Amen. Ich bin ein verdrüßlicher und ungelegener Tröſter; welches geſchiehet, weil mir es auch an friſchen Gedanken und lieblichen Bewegungen fehlet, wie ich wol wünſchte und es euch noth wäre, daß alles an mir blühete. Aber es trift mich auch Luſt und Hitze, daß ich wie dieſes unſer dürres und durſtiges Land bin. Sehet ihr aber zu, daß ihr in CHriſto ſtark werdet, deſſen Werk und Kunſt, ja ganzes Reich iſt, daß die Kraft und der Sieg in unſrer Schwachheit wachſe. Die Gottloſen freuen ſich, ſind ſicher, ſchnauben mit Drohen und Morden, wir aber wollen leiden und traurig ſeyn. Das muß alles ſo gehen, daß auch die Schrift an unſerm Leide erfüllet werde: denn wenn die nicht erfüllet wird, ſo iſt es aus mit uns; wenn ſie aber erfüllet wird, ſo werden wir leben.

2. Ihr leidet nicht allein, ſondern habt Geſellſchaft, die auch vom Leiden matt ſind und ſeufzen: Wir werden geachtet als Schlachtſchafe. Iſts doch eitel Leiden *), eins über das ander: weil der nicht ſchläft noch ruhet, der uns haſſet und verfolget.

*) ſteht deutſch.

3. Hernach habet ihr viele und groſſe Gaben, die wider diß einige Uebel dienen, wenn ihrs nur bedenket: und unter denſelben die, welche die Schrift für die höchſte preiſet, und ſaget: Es iſt eine Gnade über alle Gnade um ein ſchamhaftig Weib, und eine keuſche Seele kann man nicht genug ſchätzen. Ingleichen: Wer ein fleißig Weib findet, die iſt beſſer als Edelgeſtein ꝛc. Ihr würdet auch ſelbſt nicht, wie der reiche Schlemmer, immer in Wohlleben ſeyn wollen, daß ihr in keinem Stück den Brüdern CHriſti gleich wäret, die durch viel Trübſalen

ſalen das Reich GOttes mit Gewalt an ſich reiſſen. Darum bitte ich euch, daß ihr dieſe Vaterzucht willig auf euch nehmet. Denn es iſt eine Zeit, frölich, und eine Zeit, traurig zu ſeyn. Das einen hmen wir gern an, ſo muß man das andre auch nicht von ſich ſtoſſen. Der HErr JEſus, der euer Söhnlein zu ſich genommen hat, und es beſſer verſorgen wird, als ihr, der tröſte und ſtärke euch, Amen. Aus dem Reich der Dohlen. Den 19. May 1530.

Martin Luther.

751.
An Philipp Melanchthonem.
S. im XVI. Th. d. S. p. 2326.

752.
An Conrad Cordatum.
S. eb. daſ. p. 2332.

753.
An Gabriel Didymum.
S. eb. daſ. p. 2336.

754.
An Juſtum Jonam.
S. eb. daſ. p. 973.

755.
An Nicolaum Hausmann.
S. eb. daſ. p. 2335.

756.
An Philipp Melanchthonem.
S. eb. daſ. p. 1067.

757.
An eben denſelben.
S. eb. daſ. p. 1082.

758.
An eben denſelben.
S. eb. daſ. p. 1083.

759.
An Nicolaum Hausmann.
S. eb. daſ. p. 1048.

760.
An Conrad Cordatum.
S. eb. daſ. p. 1083.

761.
An Juſtum Jonam.
S. eb. daſ. p. 1098.

762.
An Georg Spalatinum.
S. eb. daſ. p. 2134.

763.
An Wenceslaum Link.
S. eb. daſ. p. 1097.

764.
An Georg Spalatinum.
Aus Buddei ſuppl. ep. p. 153.

Seinem geliebteſten Bruder in CHriſto, M. George Spalatinen, dem ſtandhaften Bekenner CHRISTI in Augſpurg.

Er warte auf die Rückkunft der Theologen von Augſpurg: man müſſe der Widerſacher Drohungen nicht fürchten; und meldet, daß der Donner Herzog Georgen gewarnet, ſo er aber nicht achte. Was es bedeute, wenn das Wetter in der Frommen Häuſer ſchlägt. Er bedauret, daß er nicht in Augſpurg zugegen ſeyn könne.

I.

Gnade und Friede im HErrn! Ich aber, lieber Spalatin, warte hier auf eure ſämtliche geſunde und glückliche Rückkunft, das iſt, daß ihr durch des Kayſers Urtheil zur Wiedererſtattung verdammt ſeyd. Aber kommt im Namen des HErrn! der die Pforten der Hölen überwältiget hat, wird auch die Drohungen der Menſchen überwinden. Zumal da die Drohungen des groben Bauers gar ſonderlich im Dreßdeniſchen Zeughauſe verbrannt ſind, und nun ſchon das andremal 43. Häuſer in eben der Stadt im

Rauch

Rauch aufgegangen sind. Er wird genug vom Himmel herab gewarnet! aber ich lerne des Mannes Tapferkeit, die über des Enceladi *) und Typhöi seine geht; der auch wider den donnernden und blitzenden GOtt pochen **) darf.

*) Emeladicam, ist falsch. Es muß Enceladicam heissen, den bekannten Riesen und Himmelsstürmer.

**) oppetere.

2. Denn das Wetter, so zu Altenburg der Gottlosen Haus getroffen, ist ein gut Zeichen. Und wenn es auch der Frommen ihre getroffen, so glaubte ich, daß es der Satan aus Haß des Worts und der Taufe gethan hätte. Ob wol des Dechants Tod (wenn sie gleich hinter drein kommen) also hat mit bedeutet und beläutet werden müssen *).

*) compulfari.

3. CHristus erhalte uns den Fürsten, Amen. Es verdreußt mich über die massen, daß ich dem Leibe nach nicht bey euch seyn kann; und wenn es nicht eine Versuchung gegen GOtt gewesen wäre, so viel Gefahr der Reise auf sich zu laden: so hätte ihr mich längst alda gegenwärtig gesehen. Die Gnade GOttes sey mit euch, Amen. Aus Gruboc den 15. Jul. 1530.

Martin Luther.

765.

An Justum Jonam.

Aus Buddei suppl. ep. p. 134.

Er sorget, daß, wenn man die Wiedererstattung abschlägt, der Kayser nicht einen Befehl wider die Protestanten ausgehen lasse, auf Verhetzung des Herzog Georgens: man müsse aber dessen getrost und unerschrocken warten, denn die Sache werde einen andern Ausgang haben, als die Widersacher dächten.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Sodenke ich, lieber Jonas, daß ihr, wenn ihr der Wideracher Antwort bekommet, zur Wiedererstattung getrieben werdet, und wenn ihr das nicht eingehet, wird ein Befehl folgen vom Kayser, der durch des Bauren *) Wortheit heraus gebracht und voll seyn wird.

*) i. e. H. Georgens.

2. Und warum sollten wir solche Bullen nicht getrost lassen aufgeblasen werden? wenn sie so etwas nicht thäten, was vor Schande hätten sie nicht von diesem Reichstag? Laßt uns ihnen denn solche Drohungen und Bullen gönnen. Was schaden sie? Anders und höheres können sie nicht denken, als daß ihre Drohungen zu fürchten seyn: weil sie wissen, daß sie in der That und Wahrheit nichts thun werden. Sie würden uns für ganz unfreundlich (oder undankbar) halten, wenn wir ihnen nicht solche Prälereyen gönneten, sonderlich wenn sie uns zugeben, daß wir keinen Glaubensartikel verletzet haben. Wollte GOTT! daß dieses Wort recht gewiß und richtig wäre, und daß ihr so gewisses Bekenntniß und Zeugnisse davon trüget! Wir wollens uns noch wol nutz machen! Was gilts! Denn wenn es recht gewiß ist, so ist es eine göttliche Stimme, da die Narren durch die Wahrheit, die sie sich unbesonnen entfallen lassen, überwunden worden. Der diesen Hauptsatz gegeben, wird auch den Nachsatz und einen solchen Schluß geben, den sie jetzt nicht sehen. Seyd nur tapfer und stehet männlich, bis sie innen werden, daß ihre Drohungen nicht allmächtig seyn. Grüsset M. Eleleben, Spalatinen und alle. Denn ich brauche eurer Gabe (oder Erlaubniß), daß ich nicht einzeln an alle schreibe. Von Peter Wellern werdet ihr alles vernehmen,

was

was in Wittenberg vorgehet. Aus der Wüsten Grubo:, den dritten Tag nach Margretha 1530.

Martin Luther.

766.

An Justum Jonam, Georg Spalatinum, Philipp Melanchthonem und Joh. Agricolam, seine Collegen.

Aus Baddei suppl. ep. p. 155.

Er will, daß sie der Widersacher Geschrey und Drohungen verachten sollen. Er rechnet her, was vor Gutes auf dem Reichstage geschehen. Und da also in der Lehre keine Einigkeit zu hoffen, sollten sie wieder heim kommen. Wenn der Kayser einen Befehl oder Gebot ausgehen lasse, wollen sie ihm alle Ehrerbietung beweisen, nicht aber dem vermummten Kayser, das ist, Herzog Georgen. Er frage auch nicht nach Campegii Verfügung.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Die Briefe habe so wol von Ernhold als dem Coburgischen Mulio gestern erhalten, und ich glaube, ihr werdet schon der Widersacher Antwort haben, darauf ihr wartet, wie ihr schreibet: nemlich: Väter! Väter! Väter! Kirche! Kirche! Kirche! langen Brauch und Gewohnheit werdet ihr hören, aus der Schrift aber nichts. Und auf diese Schiederichter und Zeugen wird der Kayser den Spruch thun wider euch. Darnach wird man drohen und treiben bis in den Himmel und die Hölle hinein. GOtt aber wird uns Mund und Weisheit geben.

2. Von andern Dingen aber, wie ihr schreibet, mündlich einmal zu reden, dabey soll es bleiben. Es ist mehr geschehen, als man denket. Ihr habt dem Kayser gegeben, was des Kaysers ist, und GOtte, was GOttes ist. Dem Kayser vollkommenen Gehorsam, daß ihr erschienen seyd, mit solcher Mühe, Kosten und Beschwerung; GOtt aber das auserwählte Opfer des Bekenntnisses, so an alle Höfe der Könige und Fürsten durchdringen, mitten unter seinen Feinden herrschen, und mit seinem Schall in alle Welt ausgehen wird, daß, wer nicht gläubet, ohne Entschuldigung sey. Das wird man von dem zu Anfange des Reichstages gebotenen Stillschweigen haben.

3. Und wenn wir das noch durch der Widersacher Zeugniß davon tragen, daß kein Glaubensartikel von uns verletzt worden: so haben wir gar mehr, als ich gesucht habe, nemlich, daß wir von der Schmach des ketzerischen Namens befreyet werden. Es bekenne uns CHristus selber so wieder, wie ihr ihn auch bekannt habt, und verklären, die ihn verklären, Amen. Darum spreche ich euch nun von solcher Zusammenkunft los. Immer *) wieder heim! immer heim!

*) steht so.

4. Einigkeit oder Zulassung (scil. der Lehre,) hoffet nicht, ich habe auch GOTT nie darum gebeten, weil ich weiß, daß sie nicht möglich ist. Sondern nur, daß sie euch lehren liessen und Friede gönneten, ob sie schon in ihrer Gottlosigkeit blieben, auch wenn sie uns, da es ihnen möglich, dienen wollten.

5. Wenn der Kayser ein Gebet ausgiebet, so mag ers ausgeben, hat er doch auch zu Worms eins ausgegeben. Den Kayser als Kayser wollen wir hören, aber nicht weiter noch drüber. Was gehet uns der vermummte bäurische Kayser an? Es wird auch der Rath geben, der unserm Bekenntniß des Kaysers und der Könige Haß erreget hat. Und wenn der Kayser mit Gewalt und Waffen es treiben wird, so ich nicht hoffe, wird eben derselbe Rathgeber dahinter seyn. Dem rechten Kayser wollen wir

wir weichen, aber mit dem vermummten Kayſer, wenn er etwas anfängt, wirds ein anders ſeyn. Darum ſuchet bey dem Kayſer Erlaubniß, Abſchied zu nehmen, und laſſet noch von dem Fürſten Räthe da, welche noch die übrigen Sachen mit ausmachen helfen. Unſere Sache iſt nun geendet, und ihr werdet weiter nichts beſſers noch glücklichers ausrichten.

6. Daß ſich Campegius rühmt: er habe Macht zu diſpenſiren; ſo antworte ich mit Amsdorfs Worten: ich ſchiſſe *) dem Legaten und ſeinem Herrn in ſeine Diſpenſation; wir wollen wol genug Diſpenſationes finden. Wo der HErr geboten hat, da fraget nichts nach des Knechts Diſpenſation; wenn anders der Mörder und Räuber eines Kindes ein Knecht heiſſen mag. Heim! heim!

*) ſtehet ſo deutſch.

7. Der HErr JEſus erhalte und tröſte euch, die ihr um ſeines Namens willen geängſtet habt, und genug geplagt werden ſeyd, Amen. Aus Grubot, den ſechſten Tag nach Margaretha, 1530.

Martin Luther.

767.

An Philipp Melanchthonem.

S. im XVI. Th. d. E. p. 1095.

768.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 1136.

769.

An Philipp Melanchthonem.

S. eb. daſ. p. 1119.

770.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 1206.

771.

An Juſtum Jonam.

S. eb. daſ. p. 1243.

772.

An Georg Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 1197.

773.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 1260.

774.

An Hieronymum Weller.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 182.

Er ermahnet Wellern, der von mancherley Verſuchungen des Satans angefochten worden, daß er lerne den Feind der geiſtlichen Freude zu überwinden, und dergleichen Verſuchungen, die faſt allen redlichen und gottſeligen Männern gemein ſeyn, geduldig ertrage, denn endlich werde ihn doch GOtt davon befreyen.

1.

Gnade und Friede in CHriſto. Ob mir ſchon entfallen iſt, mein lieber Herr Hieronyme, was ich in meinem vorigen von dem Geiſt der Traurigkeit an euch geſchrieben habe, und ich vielleicht nun eben daſſelbige wieder ſchreibe, daß ich alſo immer eine Sache wiederhole; doch da wir alle unſre Verſuchungen mit einander gemein haben ſollen, und ohne Zweifel, wie ich für euch leide, alſo ihr hinwiederum für mich leidet ſo will ich mit Fleiß einerley noch einmal ſchreiben.

2. Gleichwie es ein und zwar eben derſelbe Widerſacher iſt, der die Brüder Chriſti um anderer Brüder CHriſti willen haſſet und verfolget; alſo ſind auch wir ein Leib, darinnen einer für den andern leidet; und dieſes geſchiehet nur darum, weil wir Chriſtum ehren, daß auf ſolche Weiſe einer des andern Laſt tragen muß.

3. Sehet demnach zu, daß ihr lernet, euch daraus nichts zu machen. Denn ihr habt dieſen Geiſt, der ein Feind der geiſtlichen

chen Freude iſt, noch nicht recht kennen lernen. Und ſeyd verſichert, daß ihr es nicht allein ſeyd, der dergleichen tragen und leiden müſſe. Wir tragens alle mit euch und leiden alle in euch. GOtt, der da geboten hat: Du ſollt nicht tödten, bezeuget klärlich mit dieſem Gebot, er habe an dergleichen traurigen und tödtlichen Gedanken keinen Gefallen, wie auch der Pſalm es ausleget und ſagt: Wenn wir ſeinen Willen thun, ſo leben wir; und Ezechiel: Ich will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Weil es alſo an dem iſt, daß dem lieben GOtt dergleichen Traurigkeit mißfällig ſey, ſo haben wir einen gewiſſen Troſt, daß weil wir je dieſer ſatauiſchen Verſuchung nicht überhoben ſeyn können, wir ſolche, durch die Kraft GOttes geſtärkt, geduldig ertragen. Ich weiß zwar, daß es nicht in unſerm Vermögen ſtehe, ſolche Gedanken abzuwenden, wenn wir auch gleich wollten; ich weiß aber auch im Gegentheil, daß ſie nicht die Oberhand behalten werden, wie geſchrieben iſt: Du wirſt den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe laſſen, wenn wir nur unſere Sorgen auf den HERRN werfen lernen. Aber der HErr JESUS wird euch beyſtehen, der tapfere Streiter und unüberwundene Sieger, Amen. Aus der Einöde den 10 Aug. 1530.

Martin Luther.

775.

An Philipp Melanchthonem.

Aus den Unſch. Nachr. Anno 1714. p. 162. und aus Verſehen nochmal Anno 1737. p. 378.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Ich hatte, lieber Philippe, nichts zu ſchreiben, auſſer was ich dieſem Manne zu ſagen, gut gefunden, der nach Augſpurg gehet, weiß nicht um was vor einer alten Sache wegen mit den Herzogen von Mecklenburg ꝛc. Der hat mich durch Boten gebeten, daß ich ihn dem Canzler befehlen ſollte. Ich aber, der da weiß, daß ſich jetzo die Zeit nicht dazu ſchicke, thue es ungern.

2. Darum befehle ich ihn euch, daß ihr ihm, nachdem ſichs ſchicket, und die Sache iſt, dienet, oder ihn vielmehr abmahnet. Es iſt ein Bürger von Schmiedeberg, Matthias Awner, ein Vater der Dichterin Sibutine, ſo ihr kennet, ein ſonſt unſträflicher Mann.

3. Es klagen alle ſehr in Wittenberg, daß mein an euch erlaſſenes Schreiben gedruckt worden. Die ganze Schuld kommt auf M. Veit, der iſt böſe und leidet Unrecht: aber andre geben es Caſpar Müllern ſchuld, der M. Eisleben alles wegſtiehlt, und es hernach in Leipzig Herrn Stromern zuſchicket. So gehet es mit Herumgebung der Briefe, und hilft es einer dem andern vertuſchen, bis es endlich in feindlichen Händen herumgetragen wird, da frolocken ſie über unſrer Sache, die, wie ſie ſagen, übel ausſehe, ingleichen über Philippi Kummer und Gram. Das thut denn den Wittenbergern wehe.

4. Das ſchreibe ich, wenn ihr irgend etwas hierinnen geändert haben wolltet. Ich frage nichts darnach, ob meine Briefe gleich umgehen oder gedruckt werden. Hernach gönne ich auch den Widerſachern gerne, daß ſie vor dem Siege frolocken, wie ſie bisher immer gethan haben, daß ſie ſich freuen, wenn ſie Uebels gethan, und ſich über andrer Leute Schaden kitzeln, damit ſie ja recht und ewig zu Grunde gehen. An die andern zu ſchreiben, war keine Zeit. Dieſe Nacht bin ich mit Zahnſchmerzen geplagt und gemartert worden. Ich warte mit Schmerzen auf eure Rückkunft, und begehre indeß zu wiſſen, was Chriſtus mit euren Teufeln

gethan habe. Ich hoffe zwar auf den weltlichen Frieden, aber ſchwächlich. Von des Landgrafen Hinwegreiſe wollen wir mündlich reden. Grüſſet alle die Unſrigen. Man meynet, daß einige der Euren nach Wittenberg in euer Haus ſchrieben, und an ihre Geſellen, was ſie aus unſeren Briefen nicht haben. Das macht diß Lermen gröſſer. Ob es George, oder Eraſmus thue, weiß ich nicht. Der HErr ſey mit euch! Amen! Den 20. Auguſt, 1530.

Martin Luther.

776.

An Friederichen, Abt zu Nürnberg.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 185.

Er ſchickt dem Abt die Auslegung des 118. Pſalms, ſo er ihm zugeſchrieben, und bittet deshalben um Verzeihung.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdigſter und in CHriſto hochzuehrender Herr Abt. Ich ſchicke euer Vaterheit hier den Pſalm: Confitemini, ſo unter eurem Namen ausgegangen. Denn ſonſt habe ich nichts, dadurch ich eure Gunſt erkennen und euer Freundlichkeit gefällig ſeyn möchte.

2. Ich habe aber zu beſorgen angefangen, es möchte euer Name, wenn er bey meinem verdammten und verfluchten Namen ſtehet, mit einer Gefahr umgetragen werden, wie ich vorhin ſchon geſchrieben habe; und ſo viel mir alſo Anſehen durch euren Namen zuwächſt, ſo viel möchte euch Schande und Haß durch meinen Namen zuwachſen. Wenn dem ſo ſeyn ſollte, bitte ich um Verzeihung, daß ich ſo unbeſonnen gehandelt, wiewol ich damit leicht zu entſchuldigen bin, daß ich es nicht mit dem Willen zu ſchaden, ſondern aus unſchuldigem und reinem Herzen, euch gefällig zu ſeyn, gethan habe. Und ich bin gewiß, ihr werdet mir nach eurer beliebten Art und Freundlichkeit willig vergeben.

3. Mehr Exemplarien haben ſie jetzt nicht von Wittenberg geſchickt, als dieſe zwey, deren eins ich an Lobanum Heſſen geſchickt, das andere eurer Vaterheit; nicht ſo wol, daß ich etwas gröſſers dadurch ſchicke, als daß ich mein Verſprechen erfülle, ſonſt hätte ich dem Syndico Spenglern und Linken, den trefflichen Männern, gerne auch eins geſchickt. Diß habe ich indeß dem eilenden Boten mitgegeben, und habe ſie nicht einmal wieder überleſen können: habe auch jetzt ſelber keines, bis mehr geſchickt werden. Der HErr JEſus, unſer Licht und Heil, erleuchte und erhalte euch mit uns bis auf jenen ſeinen Tag! Amen. Aus der Einöde, den 12. Auguſt im Jahr 1530.

Marc. Luther.

777.

An Philipp Melanchthonem.

S. im XVI. Th. d. G. p. 2317.

778.

An George Spalatinum.

S. eb. daſ. p. 1699.

779.

An Juſtum Jonam.

S. eb. daſ. p. 1691

780.

An eben denſelben.

S. eb. daſ. p. 2341.

781.

An Philipp Melanchthonem.

S. eb. daſ. p. 1719.

782.

An eben denſelben.

Stehet eb. daſ. p. 1821 und aus Verſehen nochmals im Anh. p. 2345.

783. An

783.

An Wenceslaum Link.

Aus Buddei suppl. ep. p. 203. Der Sendbrief, dessen Lutherus hier gedenket, stehet vorn in diesem Theil N 320. p. 309. seq.

Er schicket Linken einen Brief zu drucken, von der Uebersetzung der Bibel und von der Fürbitte der Heiligen, welchen er seinem Urtheil unterwirft.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich schicke hier ein Exemplar für George Rotmaiern, lieber Wenzel, welches ihr ihm, wo er zugegen ist, geben werdet. Wenn er aber nicht da ist, so hebts für ihn auf, bis er wiederkommt, und gebt es keinem andern. Ihr könnet es aber wol in eurem Namen drucken lassen als meinen Brief, den euch ein Freund zugeschickt und übergeben. Denn ich wollte, daß solche Schrift gleichsam heimlich und als ein Vorspiel ausgegeben würde, als ob ichs nicht gesucht, sondern sonst zu thun hätte: ob vielleicht einige, wenn sie dergleichen hoffen, erhalten werden könnten: denn ich habe weitläuftiger in dieser Sache geschrieben. Ihr könnet also diesen Titul vorsetzen: Ein Sendbrief Martin Luthers vom Dolmetschen; oder wie ihr sonst meynet. Wir sitzen hier als in einer andern Welt, so gar lange haben wir nichts aus Augspurg vernommen. Sie schweigen alle so beständig, als wenn sie alle überwunden, gefangen und todt wären. Ihr müsset bey vollkommener Gesundheit im HErrn leben!

2. Aber noch eins! wenn euch diß Exemplar wegen des Innhalts zu schlecht dünket zu drucken, so mags auf eurem Urtheil gänzlich beruhen. Grüsset euer Fleisch mit den Früchten. Aus der Wüsten, den 12. Sept. 1530.

Mart. Luther.

784.

An Philipp Melanchthonem.

S. im XVI. Th. d. S. p. 1757. und vollständiger eb. das. p. 1838.

785.

An eben denselben.

Aus Christ. Schlegels hist. reformat. Coburg. p. 200. Der Tag ist nicht angezeigt.

Es wird überall zu Wittenberg über mein Schreiben an euch, das in Druck gekommen, schrecklich geklaget. Alle Schuld wird auf Magister Veiten geschoben. Der ist zornig, und geschiehet ihm zu viel. Andere aber schieben es auf Caspar Müllern, der alles von M. Eisleben wegfischt, und nach Leipzig an Stromern schicket. So gehet die Mittheilung der Briefe aus einer Hand in die andere und helfen es untereinander bergen, bis endlich alles in der Feinde Händen herum gehet, die über unsere Sache frolocken. Ich frage meines Theils nichts darnach, ob meine Briefe auskommen und gedruckt werden; oder nicht. Hernach gönne ich auch den Widersachern gerne die Freude, daß sie vor dem Siege frolocken, wie sie immer bisher gethan haben, . . im Jahr 1530.

Martin Luther.

786.

An Wenceslaum Link.

S. im XVI. Th. d. S. p. 1841.

787.

An Nicolaum Hausmann.

S. eb. das. p. 1838.

788.

An Conrad Cordatum.

S. eb. das. p. 2152.

789.

An Ludwig Senfeln, den Musicanten.

Aus Buddei suppl. ep. p. 213.

Daß die Kunſt überal Lob verdiene. Lob der Muſic und ihre Vergleichung mit der Gottesgelahrheit. Er begehrt von ihm eine Weiſe des Liedes: in pace in id ipſum (im Friede eben dazu). Er habe die Muſic allezeit geliebet, und da er dem Tode immer näher komme, liebe er ſie immer mehr.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Ob wol mein Name ſo verhaßt iſt, daß ich ſorgen muß, man möchte auch mein Schreiben, ſo ich hier ſchicke, nicht gerne ſehen oder leſen, lieber Ludwig, ſo hat doch die Liebe zur Muſic ſolche Furcht überwunden, mit welcher ich euch von GOtt gezieret und begabet ſehe. Und ſolche Liebe läſſet mich hoffen, es werde euch mein Brief keine Gefahr bringen. Denn wer wollte auch unter Türken ſtrafen, daß man eine Kunſt liebe und den Meiſter darinnen lobe? Ich lobe und verehre auch eure Herzoge von Bayern, ob ſie mir wol nicht gar hold ſind, dennoch gar ſehr, und vor andern darum, daß ſie die Muſic ſo hegen und in Ehren halten. Und es iſt kein Zweifel, es ſtecket der Saame vieler guten Tugenden in ſolchen Gemüthern, die der Muſic ergeben ſind; die aber nicht davon gerühret werden, die halte ich den Stöcken und Steinen gleich. Denn wir wiſſen, daß die Muſic auch den Teufeln zuwider und unerleidlich ſey.

2. Und ich halte gänzlich dafür, und ſchäme mich auch nicht, es zu bejahen, daß nach der Theologie keine Kunſt ſey, die mit der Muſic zu vergleichen ſey: dieweil ſie allein nach der Theologie dasjenige thut, was ſonſt die Theologie allein thut, nemlich, daß ſie Ruhe und einen frölichen Muth macht, zu einem klaren Beweis, daß der Teufel, welcher traurige Sorgen und alles unruhige Lermen ſtiftet, faſt vor der Muſic und deren Klange eben ſo fliehet, als vor dem Wort der Gottesgelahrheit; daher die Propheten keine Kunſt ſo gebraucht haben, als die Muſic, da ſie ihre Theologie nicht in die Ertmeß-Rechen- oder Sternkunſt, ſondern in die Muſic gefaſſet, daß die Gottesgelahrheit und Muſic beyſammen ſtünden, indem ſie die Wahrheit in Pſalmen und Geſängen geſaget.

3. Aber was lobe ich die Muſic jetzt auf einem ſo engen Pappier, und will ein ſolch groß Ding mahlen oder vielmehr verunzieren? Aber mein Affect oder Neigung dazu wallet mir ſo ſtark auf, gegen ſie, die mich oft erquicket und mir groſſen Unmuth vertrieben hat.

4. Ich komme wieder auf euch, und bitte, wenn ihr etwa eine Weiſe zu dem Liede habt: In pace in id ipſum-, daß ihr mir ſie doch abſchreiben und zuſchicken laſſet. Denn derſelbe Inhalt hat mich von Jugend auf ergetzet, und um deſto mehr, da ich die Worte verſtehe. Denn ich habe dieſen Geſang *) nicht mit mehrern Stimmen ſingen hören. Ich will euch aber nicht die Mühe machen, daß ihr erſt eine Weiſe ausſinnen und aufſetzen ſolltet, ſondern ich hoffe, daß ihr ſchon eine ſonſt woher haben ſollet. Ich hoffe, daß mein Lebensende bald da ſeyn werde, und die Welt haſſet mich und kann mich nicht leiden. Und mir hinwiederum grauet und ekelt auch vor der Welt. Mag alſo der beſte und treueſte Hirte meine Seele immer in Friede hinnehmen. Und darum habe ich diß Lied angefangen zu ſingen, und wollte ſie gerne nach **) rechter Weiſe zuſammen abſingen hören. Wenn ihr nun keine habt, oder nicht wiſſet, ſo ſchicke ich ſie hier in ihren Noten gezeichnet, daß ihr ſie wenigſtens nach meinem Tode, wo euch beliebig, in die rechte Weiſe bringet, (oder zierlich ſetzet) ***).

*) antiphonam vocibus. **) compoſitam ſuo dire. ***) compones.

5. Der

wollte, ist er auch schon dazu geurtheilet, daß er hinnach muß, und sich lassen hinrichten, daß die Sünde auch in ihm gar müsse aufhören.

30. Er saget aber nicht, daß der Leib so bald aufhöre nach der Taufe, so der Mensch ist ein Christ worden; sondern also, daß der Leib der Sünden (oder der sündige Leib,) aufhöre; das ist, daß der Leib, der zuvor ist gewest widerspenstig und ungehorsam wider den Geist, der soll nun anders werden, daß er nicht mehr sey ein Leib der Sünde, sondern der Gerechtigkeit und neuen Lebens; wie er denn auch spricht: Daß wir hinfort der Sünde nicht dienen ꝛc.

Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; denn, daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einemmal, daß er aber lebet, das lebet er GOtt.

31. Da führet er uns aus dem Tode und Grabe der Sünden zur Auferstehung und Leben, beyde, des Geistes und des Leibes. So wir beyde, geistlich den Sünden, und leiblich der Welt und uns selbst sterben, was haben wir denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders seyn, denn gestorben und begraben? Nein traun, spricht er, sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet: denn wir sind auch mit ihm gestorben: oder, wie er zuvor gesagt, mit ihm in seinen Tod gepflanzet. Denn er hat durch seinen Tod unsere Sünde und Tod gewürget, darum werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens seyn; also, daß keine Sünde noch Tod, weder an der Seele, noch an dem Leibe mehr seyn wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist. Denn Christus, nachdem er einmal gestorben, und nun erwecket ist, stirbet nun fort nicht mehr, und ist nun nichts mehr, darum er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilget, darum er sterben mußte, den Tod verschlungen; und daß er nun lebet, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beyderley Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanften Tod des Leibes gegangen seyd, so habt ihr vollgethan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch über euch herrschen können.

32. Diß ist nun der Trost wider die Blödigkeit des armen schwachen Fleisches, so noch sich vor seinem Tode entsetzet. Denn, bist du ein Christ, so sollst du wissen, daß dein HErr Christus schon von den Todten erwecket, nun nicht kann sterben, und der Tod nichts wider ihn vermag; darum soll er auch wider dich, weil du auf ihn getauft bist, nichts mehr vermögen. Ja, es ist hiemit dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß ers versuche, was er an Christo vermöge, mit alle seiner Macht und Schrecken. Denn es heißt: Der Tod wird über ihn nicht herrschen. Zürnen, böse seyn, sauer sehen, dräuen, schrecken mag er wol, in unserm armen schwachen Fleisch, aber über Christum soll er nicht herrschen; sondern dagegen leiden, daß Christus über ihn herrsche: nicht allein in seiner eigenen Person, sondern auch in uns, die wir in ihm schon auch der Sünde einmal gestorben, das ist, von des Todes Stachel, Gewalt und Herrschaft erlöset sind. Denn Christus hat schon das Werk ganz ausgerichtet und vollendet, damit er die Herrschaft über den Tod,

5. Der HErr JEſus ſey mit euch ewiglich Amen! Verzeihet meiner Kühnheit und Geſchwätzigkeit. Grüſſet euren ganzen muſicaliſchen Chor gar ehrerbietig. Aus Coburg, den 4. Oct. 1530.

M. Luther.

790.

An Wenceslaum Link.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 214.

An D. Wenzel Linken, der in Nürnberg Chriſtum prediget.

Er antwortet auf die Frage: Ob man ſich wider den Kayſer wehren dürfe? Er habe gerathen als ein Gottesgelehrter; die Juriſten aber möchten ſeinethalben gar wol nach ihrem Geſetzen richten, und macht einen Unterſcheid unter der Perſon eines Fürſten und eines Chriſten: da aber ſein Rath nicht gelte, ob ſie wol GOttes augenſcheinliche Hülfe geſehen, ſo könne er nicht wehren, daß ſie nicht ihrem Kopfe folgen.

I.

Gnade und Friede! Was ihr neulich gebeten, zu wiſſen, obs wahr ſey, daß wir gerathen, man müßte dem Kayſer nicht widerſtehen, wie ihr zu verſtehen gabet, daß an euch geſchrieben worden: ſo haben wir zwar keinen Rath gegeben. Weil aber etliche geweſen, welche öffentlich geſagt, man dürfe hier die Theologen nicht fragen oder achten, die da ſprächen: man dürfe es thun; ſo habe ich meines Orts geſagt: Ich rathe als ein Theologus. Wo aber die Juriſten erweiſen können, daß es nach ihren Geſetzen erlaubt ſey, ſo lieſſe ich ſie ihres Rechts ſich gebrauchen. Sie mögen da zuſehen. Denn wenn es der Kayſer in ſeinen Rechten lehret, daß man ihm in dem Fall widerſtehen könne, ſo mag er das Geſetz leiden, das er gegeben hat, wenn ich nur nicht als ein Theologus rathe, oder über ſolch Geſetz richte, ſondern in meiner Theologie bleibe.

2. Das habe ich freylich gerne zugegeben, als etwas wahrhaftes, daß der Fürſt als Fürſt eine weltliche Perſon ſey, und in ſo fern als er darnach handelt, nicht als ein Chriſt handele, der weder Fürſt noch Mann, noch ſonſt eine Perſon in der Welt iſt; wenn der Fürſt als Fürſt dem Kayſer widerſtehen mag, ſo mögen ſie darüber urtheilen, und es auf ihr Gewiſſen nehmen. Einem Chriſten iſt freylich nichts erlaubt, weil er der Welt geſtorben iſt. So weit hat man gehandelt.

3. Und ſo viel könnet ihr dem Herrn Lazaro von meiner Meynung melden. Wiewol ich ſehe, wenn wir gleich aus aller Macht darwider reden, ſo ſetzen ſie doch ihren Sinn veſt darauf, daß ſie ſich wehren, und nicht geſchlagen ſeyn wollen: ich mag denn immer predigen, GOtt werde uns beyſtehen, daß es keines Wehrens brauchen werde; wie er denn wirklich bey uns iſt, indem er ſolchen Reichstag zunichte gemacht hat, daß ſie noch bis auf den heutigen Tag nichts verſucht haben: das würde GOtt auch gewiß künftig thun, aber der Glaube iſt nicht aller Werk.

4. Ich tröſte mich aber, daß, wo ſie ja unſern Rath nicht gelten laſſen, ſie doch weniger ſündigen, oder ſicherer handeln, wenn ſie nach dem bürgerlichen Recht gehen, als wenn ſie gar wider Gewiſſen und bloß nach ihrem Kopf wider die Schrift einherführen. Unterdeß, glauben ſie, daß ſie nicht wider die Schrift handeln, wenn ſie nicht wider das bürgerliche Recht thun. So laß ich ſie machen. Ich bin frey. Gehabt euch wohl. 1530. Im Monat November.

Martin Luther.

791.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 216.

Oaclain Nſjumih, oder Nicolao Hausmann.

Er

Er räth in einer Ehesache, daß der, welchen die Ehebrecherin verlaſſen, entweder wegziehe, und eine andere nehme, oder rechtlich erhalte, daß ihm die Ehebrecherin wiedergegeben werde, oder daß man ſie ausſtoſſe und er eine andre nehmen dürfe. Das Abendmahl will er nicht zu Hauſe reichen laſſen; und meynet, man könne die Zwickauer ſo bändigen, wenn beyde Prediger ſich hinwegmachten, und kein Nachfolger geſtattet würde.

1.

Gnade und Friede im HErrn, lieber Eiſammnich. Ich habe euren Brief von der Ehesache geleſen, und habe verſprochen, daß ich in der Sache an euch ſchreiben wollte, welches ich auch thue; und könnet ihr Pechtolden ſagen:

2. Erſtlich, wenn er an dem Orte iſt, wo die Oberkeit ſein Weib entweder nicht kann, oder nicht will zu ihm zwingen, oder wenigſtens vertreiben, ſondern die Geiſtlichen ſie ſchützen (wie er erzehlet): ſo kann er keine andre an eben dem Ort heyrathen, denn ſie würden es nicht leiden: und alſo verſuchte er ſolches vergeblich. Darum muß er eins von beyden thun, entweder, daß er anderswohin ziehe und eine andre nehme, oder den Herzog oder Official anrufe, und bitte, daß ſie die ehebrecheriſche Frau ihm entweder wiederſchaffen oder fortjagen, und ihm Freyheit geben, eine andre zu heyrathen. Auſſer dieſen zweyen ſehe ich ſonſt nichts, das ſtatt haben könne. Das iſt meine Meynung.

3. Des Fürſten Prediger vermeldet meinetwegen einen dienſtlichen Gruß, und ſaget: Er ſolle ja das Abendmahl nicht zu Hauſe reichen, da er nicht als ein Geiſtlicher dazu berufen worden, daß den Widerſachern alſo kein Aergerniß gegeben werde, oder (wie Paulus ſaet), die, ſo drauſſen ſind, nicht Anlaß nehmen zu läſtern. Sie mögen indeß beyderſeits dulten, was ſie dulten! GOtt wird einmal auch hieran ein Ende machen.

4. Cordatus hat uns geſchrieben, und ich habe ihm geantwortet. Gewißlich, die Gedanken über ſolche Fälle zerplagen mich dergeſtalt, daß ich euren Zwickauern gar den Sabbath wünſchen möchte, daß ſie nemlich auf eine Zeit gar kein Amt des Worts, und weder Hirten noch Prediger haben möchten, ob etwa die ſatten und wilden Schweine durch Hunger und Mangel curiret werden könnten, die jetzt durch Fülle und Sättigung ſo trotzig werden. Wollte GOtt! daß ihr alſo auch weggienget: Cordatum will ich alsdenn ſehen, wo möglich, auch wegbringen. Hernach will ich auf Verlangen machen, daß ſie gar keinen haben ſollen. Denn ſie halten, die Welt ſey voll müßiger Prediger, daß ſie leicht ſolche bekommen können, wie ſie wollen. Aber ein andermal ein mehreres! Grüſſet euren Bruder, und alle unſre Brüder in Chriſto. Aus Torgau 1530.

Martin Luther.

Anno 1531.

792.

An Juſtum Jonam.

Aus Baddei ſuppl. ep. p. 218

Er räth, daß er dieſe Vorſchrift für andre dem Frieden überreiche, und andern Zutritt verſchaffe. Hernach erzehlet er einen ſchröcklichen und hölliſchen Traum: und in was vor Angſt er geweſen.

1.

Gnade und Friede! Diß Schreiben, lieber Jonas, übergebet doch ſelbſt, oder durch andre dem Fürſten, und der-

verſchaffet mir Antwort, daß ich dieſelben Leute befriedigen könne, die ſich einbilden, ich könne alles bey Hofe, daran doch ganz nichts iſt. Von D. Baſilio will ich indeß, weil ihr dort ſeyd, aber an einem andern Tage, (daß ich den Fürſten nicht auf einmal überlade,) ſchreiben. Ihr möget indeß immer vorbauen, vorbereiten, verreden, vorkaufen, und alles thun, daß wir gut Gehör finden; denn ich werde kommende kommen (d. i. gewiß und ohnfehlbar).

2. Wenn ihr von mir etwas widerwärtiges höret, müſſet ihr nicht gleich glauben. Denn in dieſer Nacht (welches ich ſonſt nicht zuvor gedenke,) habe ich 6. Stunden nach einander auf der rechten Seite geſchlafen, da ich ſonſt allezeit auf der linken zu ſchlafen pflege: ſo müde war ich! Denn die vorige Nacht habe ich in der Hölle, nicht in Egypten, Holz und Steine getragen. Es war da ein Ofen, nicht der Egyptiſche eiſerne, ſondern ein ſolcher, den ich nicht nennen darf, daß ich mir ſchiene eine Leiche zu ſeyn.

3. Ich ſchreibe dieſes aber, daß ihr ſehet, es ſey wahr, daß Chriſtus ein König der Kraft in der Schwachheit ſey, welcher das Warme mit dem Kalten, das Harte mit dem Weichen, den Tod mit dem Leben, die Sünde mit der Gerechtigkeit, und endlich alles Widrige mit dem Widerſpiel regieren, mäßigen und vermengen könne, nach der Gröſſe ſeiner herrlichen Gewalt, welcher ſey Ehre und Preiß! Am 7. Martii 1531.

Martin Luther.

793.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 219.

Er habe ſeine Fürſprache langſamer gethan für D. Baſilium: die obſchwebende Gefahr vom Türken verachteten die Deutſchen, nach ihrer gemeinen Art. Es möchte gehen wie es wollte: ſo wollte er lieber mit den Gottloſen ſterben, als leben.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich ſehe, lieber Jonas, aus eurer Antwort, daß ich nicht zu rechter Zeit mit meiner Fürbitte, für D. Baſilium ankommen bin: da mich doch dieſes ſonderlich bewogen, weil ich gedacht, da ihr jetzt in Berathung wäret, ſo hätte der Fürſt nicht viel zu thun. Weil mich aber ſolche Hoffnung betrogen, ſo will ich ein andermal, und in kurzem wieder mit der Fürbitte erſcheinen.

2. Es ſchreibt mir ein gewiſſer Herr Peter aus Prag, deſſen Sohn hier ſtudieret, der Türke ſey gewiß im Anzuge, und habe vergangnen Herbſt unzählige 1000. Scheffel Getreyde in Ungern geſäet, um ſein Kriegsheer zu erhalten. Was das bedeute, müſſen wir Deutſchen tapfer verachten, bis wir zu Grunde gehen. Wenn es aber ja das Schickſal ſo mit ſich bringet, ſo iſt es uns leichter, mit den Gottloſen zu ſterben, als zu leben: weil ſie, da ſie leben, uns nicht mit ſich leben laſſen: und wenn wir mit ihnen ſterben, uns nichts fehlen wird, ſie aber gänzlich verloren ſeyn werden. Gehabt euch wohl und lebet vergnügt. Den andern Tag nach Gregorii 1531.

Martin Luther.

794.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 220.

An den rechtſchaffenen Herrn, George Spalatinen, Pfarrern zu Altenburg, ſeinem lieben Bruder.

Warum er wenig ſchreibe und langſam auf die Eheſache antworte.

1.

Gnade und Friede! Es ſchreibt M. Philippus, mein Spalatin, an meiner ſtatt die Meynung von der vorgelegten Eheſache. Denn ich ſchreibe wenig, und nur gleichſam bey einer abgeſtohlnen und abgebrochnen Stunde, daß ich nicht den Kopf, der mir vorhin ſchon wehe thut, ärger mache.

2. Grüſſet eure geliebte Hindin, der GOtt ein junges Rehgen gebe, Amen.

3. Daß ſich aber die Antwort über dem vorerwehnten Fall verzogen hat, hat vielleicht der ehrliche Pfarrer von Zwickau gemacht, der entweder nicht dran gedacht, oder nicht fleißig genug darum angehalten. Gehabt euch wohl im HErrn. Den 5. April 1530.

Martin Luther.

795.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 215.

Dem rechtſchaffenen Mann, Herrn George Spalatin, treuwachſamen Pfarrer der Kirche in Altenburg, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er befiehlt Spalatinen einen mit Namen George Tors; und klagt über die Theurung und Verachtung des göttlichen Worts.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Es iſt George Tors hier bey mir geweſen, lieber Spalatin, und hat gerne unterkommen wollen. Da aber jetzt keine Stelle für ihn zu finden, und er hier nicht bleiben konnte, hat er beſchloſſen, ſich indeß auſſer Wittenberg irgendwo aufzuhalten, wo es auch ſeyn möchte, bis er etwa eine Condition (oder Verſorgung) fände. Er hat mich alſo um einen Lobebrief an euch und die andern Viſitatores gebeten. Wenn ihr ihn etwa mit einer Stelle verſorgen könntet. Helfet demnach entweder dem Menſchen, oder tröſtet ihn mit dem Worte guter Zuverſicht.

2. Es iſt hier nichts neues bey uns, auſſer daß alles ſo gählig theuer worden, und das Volk erhebet ein groß Geſchrey. Aber was ſollte die ungemeine Verſäumniß des Worts, ja deſſelben Verachtung und Haß, auch bey den Unſrigen nicht verdient haben? GOtt bekehre unſre Herzen, und helfe uns alſo, Amen. Grüſſet eure Kethe, die rechtſchaffne Frau. Den andern Tag nach Georgi 1531.

Martin Luther.

796.

An Nicolaum Hausmann, Pfarrer in Zwickau.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 225.

Er ſchicket den Brief des Raths zu Zwickau ganz und unerbrochen wieder zurück, und ſagt, er wolle nichts mit ihnen zu thun haben. In der Eheſache Erhards Cors ſpricht er, wenn der eine Theil auſſen bliebe, wäre der andre frey. Die Eheſachen wären durch Verſäumniß der Oberkeit an die Theologen kommen, die habe er neulich wieder an die Oberkeit gewieſen, und ſchilt er auf der Zwickauer Läſterungen und Beleidigungen des Predigtamts.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Was euer Rath an mich geſchrieben, das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wiſſen, mein Nicolas; darum habe ich ſeinen Brief unerbrochen und ungeleſen zurück geſchicket, weil ich ſchlechterdings beſchloſſen habe, daß ich ſie weder ſehen noch hören noch leſen mag: ſondern ganz von ihrem Thun und Geſellſchaft frey bleiben will. Ich ſchicke alſo ihr erſt Schreiben auch wieder

der zurück, das ich zwar erbrochen, aber nicht gelesen habe, da ich gesehen, daß es von Zwickau wäre, zugleich mit Stephan Rottens unerbrochenem Schreiben.

2. Es ist bey mir gewiß laut worden, was sie zu Torgau wider mich geredet und gethan; derum sollen sie *) mich mit ihren Briefen unverworren lassen, ich will ihrer müßig gehen. Hernach schicke ich auch ein Schreiben, so ich an euch zu schreiben gedachte, mit dem Zeichen B. **). Ihr werdet sehen, was ihr zu thun habt. Ich will mich hüten, daß ich weder an ihrem Rath noch Thun Theil habe. Was ich vorhin an sie geschrieben habe, mag geschrieben seyn. Ich schreibe aber auch an den Pfarrer zu St. Catharinen, und frage ihn auf sein Gewissen, warum er sich unterstanden, in eurer Pfarr zu predigen? (Ihr werdet mit Cordato die Sache und den Fall treiben, wie ich wünsche, damit er abgeschreckt werde, sich ferner in solche Pfarr zu mengen).

*) steht deutsch.

**) Das ist der Brief, welcher im X. Theil dieser Sammlung p. 1890. zu finden ist.

3. Was ihr sonst von Erhard Cors schreibet so solt ihr wissen, daß der Gegentheil nicht erschienen, wie der Vergleich lautete. Und muthmasse ich, daß euer Rath das Spiel anrichte zu eurer und unser aller Beschimpfung, damit es die Zwickauer allein und die ersten seyn, die alle Diener GOttes verachten und bescheissen *). Darum halte ich, Erhard sey frey von dieser Anklägerin, da sie durch so viel Zeugen und eigen Geständniß des Ehebruchs schuldig und überwiesen ist.

*) percarent.

4. Wiewol ihr wisset, daß wir bisher die Ehesachen, die die Oberkeit fahren lassen, aus Noth besorget, nun aber in einer öffentlichen Schrift wieder an die Oberkeit gewiesen haben.

5. Denn unter andern haben die Bialskinder aus eurem Rath mich auch mit ihren lügenhaften und losen Worten angeschwärzt, daß ich mit Trennung oder Bestätigung der Ehe nach Gefallen spielete, und mir über sie die Herrschaft anmassete. Es sind Buben *) in die Haut hinein. Darum wenn sie mit unserm Urtheil nicht zufrieden sind, so lasset sie selbst richten und herrschen ins Teufels Namen **). Sie sollen auch die Geistlichkeit nicht so mit Füssen treten, wie sie vornehmen, oder soll ein andrer Namen über sie gehen. Der HErr sey mit euch, herzliebster Bruder, und betet für mich. Den ersten Tag nach Georgii 1531.

Martin Luther.

*) steht deutsch. **) steht auch deutsch

797.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 227.

Rath von Scheidung der Eheleute auf einige Zeit, aus billiger Furcht, und wie solche Furcht zu prüfen, ob sie statt habe. Sein Amt bringe mit sich, das Gewissen zu berichten, das übrige möge man der Oberkeit überlassen, welches er nicht wehre.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe euer Schreiben für euren Schwager George Pochern gelesen, und habe den Menschen weitläufig gehöret. Daß ihr aber hierinnen meinen Rath begehret, so habe ich mit M. Philippo gesprochen, und dünket uns rathsam, wenn eine solche und so grosse Gefahr ist, daß er aus billiger Furcht (wie die Rechte reden,) von der Beywohnung des Weibes sich enthalte, ob etwa die Zeit hernach sie als schuldig oder unschuldig offenbaren möchte, und mag die Sache der 1 Cor. 7. gleich seyn, wo die zornigen Eheleute sich von einander absondern. Die gänzliche

Scheidung aber, daß beyde wieder heyrathen, ist nicht zu wagen, oder vorzunehmen, als vor öffentlichem Gericht, daß ein Theil den andern anklaget. Das stehet uns nicht zu, zu rathen, und läuft nicht in Gewissens Sachen. Das Gewissen ist sicher, wenn er sich von dem Beyschlaf des Weibes enthält, so lange er sich durch eine billige Furcht so grosser Gefahr gehindert siehet. Ob aber solche Furcht billig sey, kann man aus des Mannes Aufführung, Art und Gerücht sehen, als: wenn man an ihm keine liederliche Gemüthsart oder Bosheit spüret, sondern er einen guten Namen, und redliche Aufführung hat. Hernach, wenn das Weib wegen ganz andrer Sitten und Gemüthsart berüchtiget ist, das ist, wenn der Mann nur über eine solche Gefahr klagt, und das andre alles leiden will, wie ihr schreibet. Denn wenn das wahr befunden ist, darf er zu solcher Gefahr nicht gezwungen werden, und darf man des Aergernisses nicht achten. Die Zeichen aber der Gefahr, ob sie wol das Weib leugnet, so viel er erzehlet, sind genug, eine gerechte Furcht einzujagen. Aber genug hiervon. Wir sehen in solchen Fällen des Teufels selbsteigen Werk. Wenn der Rath diesen Fall richten will, so wollen wir gerne fern seyn, und es an sie weisen, ausser daß wir das Gewissen belehren wollen, worauf eine Scheidung auf einige Zeit gesprochen würde. Der HErr sey mit euch. Grüsset den Herrn Cordatum im HErrn. Den 10. May 1531.

Martin Luther.

798.

An die Prediger in Zwickau.

Aus Buddei suppl. ep. p. 225.

Den rechtschaffenen Männern und redlichen Dienern der Kirchen zu Zwickau insgesamt und besonders. Meinen in CHristo geehrtesten Brüdern.

Er ermahnet sie, daß sie die tolle Wuth des Raths zu Zwickau, in Absetzung des Pfarrers und Verordnung eines andern, nicht gestatten, und giebt seinen Verdruß zu erkennen, zugleich meldende, daß er hinfort mit dem Rath nichts zu schaffen haben wolle.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ich glaube es wohl, ihr guten Herren, daß ihr zu Zwickau grosse Plage habt, und daß ihr das Rühmen und Schmähen wider den Pfarrer und Cordatum ganz nach Zwickauischer Art, hören müsset. Leidet es aber um CHristi willen, der euch und diese Sache richten wird. Unterdessen verwaltet das Amt des Worts und der Sacramente gegen die Gläubigen und Frommen in der Stille mit aller Treue, bis der Fürst in der Sache den Spruch thue. Wenn sie euch aber ansinnen sollten, daß ihr ihr Thun wider den Pfarrer und Cordatum recht sprechen oder verwerfen sollet, so könnet ihr sagen, daß ihr nicht darüber Richter seyd, sondern die Sache bey Hofe anhängig sey, und man von dar den Ausspruch erwarten müsse. Wie der HErr dieses und alles euch schon besser eingeben wird.

2. Ich bedaure den Pfarrer und Cordatum herzlich. Aber auf die tollen Wüteriche verdreußt es mich dergestalt, daß ich sie hinfort ewiglich weder eines Worts noch einer Zeile werth achten will, und gänzlich beschlossen habe, nicht die geringste Gemeinschaft mit ihnen zu haben. GOtt suche ihre Bosheit heim, Amen. CHristus, der das gute Werk durch euch angefangen hat, der bekräftige und vollende es bis auf den Tag, da wir von solchem Münzerischen Grimm

Grimm errettet werden, und das Ende alles Uebels sehen, Amen. Den 21. Jun. 1531.
Martin Luther.

799.
An Conrad Cordatum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 233.

Er lobt Cordati Eifer in dem Streit mit dem Rath, und ermahnet ihn, daß er in Abwesenheit des Pfarrers in seinem Amt treulich aushalte, und auf des Fürsten Urtheil warte. Man müsse Unrecht von Feinden, aber nicht von Brüdern leiden, und wenn sie Brüder heissen wollten, sie strafen.

I.

Gnade und Friede in C. Christo! Ich habe euren Brief an den Pfarrer, Herrn Nicol. Hausmannen, gesehen, geliebtester Bruder, und mich gefreuet, da ich euren treuen Eifer und unermüdete Sorge gesehen; habe auch verstanden, wie ihr über des Pfarrers Abwesen betrübt seyd. C. Christus tröste und stärke euer Herz, bis die Sache durch C. Christi Gnade ihren Ausgang gewinne. Indeß haben die gottseligen Brüder von den Unsern genug daran, daß ihr nur noch bey den Gläubigen seyd. Denn eurem Pfarrer stehet nicht zu, zu eures Raths Ungerechtigkeit und Frevel zu schweigen, oder ihn zu billigen, sonderlich da sie die Sünde rechtfertigen wollen. Denn die Vergebung der Sünden gilt nur da, wo Sünde erkannt wird, und Duldung des Unrechts gilt nur an denen, die Feinde des Worts seyn wollen. Der Brüder Sünden aber muß man nicht dulten, sondern strafen, Matth. 18. Wenn sie sich nun als Brüder rühmen wollen, so mögen sie die Sünde erkennen und sich strafen lassen. Wenn sie die Sünde vertheidigen wollen, so mögen sie sich nur als Feinde kund thun so wollen wir gleich zufrieden seyn, und von ihnen als Feinden alles leiden. Von Brüdern aber ists nicht zu leiden, wie ihr sehet.

2. Haltet nur aus, bis der Fürst das Urtheil spricht. C. Christus wird, wenn es die Zwickauer werth sind, einen guten Ausgang an diesem Klagspiel machen, oder uns von diesen Ungeheuern *) befreyen. Die Gnade GOttes sey mit euch. Und grüsset alle Amtsgesellen und Brüder, und betet für mich Schwachen. Den andern Tag nach Kilian 1531.

Martin Luther.

*) Centauris.

800.
An Bernhard von Doelen.

Aus den Unschuld. Nachr. A. 1733. p. 13.

Gnade und Friede in C. Christo! Es grüsset euch, lieber Bernhard, meine Frau Ketha . . . *). Diß hat sie befohlen, euch zu schreiben; das andre, was ihr von der Prediger Nachläßigkeit und der Bauren Verachtung schreibt, ist mehr als zu wahr. Es ist uns freylich die Gedult nicht allein nütze; sondern auch, wie wir bisher gesehen haben, nöthig. Wegen der Ehe lobe ich euren Vorsatz. Sehet aber zu, daß das Pfarrhaus erst aufgebauet sey, damit ihr alsdenn mit der Frau allein da wohnet. Denn es ist ein unerträglich Ding, mit der Frau in eines andern Herrn Hause zu herbergen. Die Jungfer Hanna Zerzschin kenne ich ganz wohl, und hoffe, daß sie eine ehrliche und rechtschaffene Person seyn solle; weiß auch, daß sie wohl gezogen, denn sie ist unter einer scharfen Zuchtmeisterin gewesen, alles häusliche Wesen zu lernen, zu thun und zu leiden, daß ich sie also in der Haushaltung wohl geübet und erfahren halte: doch dürft ihr eben meinem Urtheil nicht trauen, noch sonst jemand euch

einreden laſſen, ſondern ihr müßt ſie erſt ſelber bey guter Gelegenheit ſehen. Denn das äuſſerliche Anſehen iſt eben nicht ſonderlich, ſondern mäſſig, wenn ihr etwa auch hierinnen ein mehreres für euch ſuchet. Gehabt euch wohl im HErrn, und betet für mich: bisher ſind wir GOtt Lob! ganz geſund. Am Margrethentage 1531.

Martin Luther.

Dem Ehrwürdigen im HErrn, Bernhard von Doelen, Pfarrern in Sibe. Seinem Bruder im HErrn.

*) Hier fehlt etwas im Lateiniſchen.

801.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 231.

Dem rechtſchaffenen Mann, Herrn M. George Spalatinen, Biſchof in Altenburg, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er bittet zugleich für den armen evangeliſche Prediger Pfarren aus, und iſt verdrüßlich auf derer von Adel Herrſchaft.

Gnade und Friede im HErrn. Ich habe endlich an den Grafen oder Fürſten von Anhalt, Landvoigt *) in Coburg geſchrieben für M. George Mohren, lieber Spalatin; gebe GOtt! daß alda bald eine Stelle, die für ihn gelegen iſt, offen werde. Ich weiß zur Zeit noch keine. Hernach habe ich meinen Pfarrer auf dem Coburgiſchen Schloſſe beſchleſſen hinweg, und in dieſes Land zu rufen, wo es möglich iſt. Es ſind ſo gar keine Stellen da offen, daß auch der gute Mann ſelber noch nicht verſorget iſt. Aber auch M. Feſel nicht, dem der Fürſt in unſerem Beyſeyn die Wohnung im Kloſter verliehen. Denn es iſt ein Diebgen **) dazu kommen, und hat ſie weggeſchnappet, und hat er wieder in ſein alt koch gemußt, wo er mit Weib und Kind als im Kerker wohnet. Alſo gehets den treuen Dienern GOttes! die Schatthanſen regieren ***). GOtt helfe uns, Amen. Gehabt euch wohl in CHriſto mit eurer lieben Ketha, von welcher wir gehöret haben, daß ſie geſegnet ſey, welches GOtt gebe, Amen. Den ſechſten Tag nach Margretha, 1531.

Martin Luther.

*) præfecto, oder Oberamtshauptmann.
**) latrunculorum vnus.
***) ſteht deutſch.

802.

An Matthäum Crocſch.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1719. p. 574. alwo dieſer Brief nach dem Autographo iſt abgedruckt worden.

1.

Gnade und Friede! Lieber Matthias, wie ihr ſehet, ſo iſt euer Pfarrer, der rechtſchafne Mann, durch den Fürſten eurer daſigen Leute aus ſonderbaren Gnaden les worden. Denn er hat beſorget, es möchte ihm von derſelben groben Leuten etwas widriges begegnen, und hat ihm alſo in ſeinem Lande zu bleiben befohlen. Denn er gedenket ihn anderswo zu verſorgen, welches wol bald geſchehen wird. Wollet ihr alſo euch um GOttes willen nicht ängſten und kümmern, ſondern ein wenig Gedult haben, und laſſet dieſelben Unholden machen und rühmen. Uns iſt genug, daß wir CHriſtum haben, (welchen ſie haſſen und beleidigen,) der uns im Geiſt gnädig iſt, ſondern auch den Fürſten, und die weiſeſten, redlichſten Männer bey Hofe auf unſrer Seite ſind. Alſo ſind wir nicht verlaſſen, ſondern gar wohl aufgenommen. Nur müſſen wir uns ein wenig gedulten. (Sie haben noch nicht *), was ſie wollen, und viel weniger, was ſie ver-

vermeynen). Ich hasse den greulichen Hochmuth und Undank solcher Leute: aber GOtt wird ihnen geben nach ihren Werken. Tröstet euch indeß zugleich mit eurem Pfarrer in CHristo. Es stehet GOtt Lob, ganz wohl.

*) Das ist deutsch im Text.

2. Und wenn die Zwickauer *) auch noch den Undank begehen, daß sie ihrem Pfarrer nach Vermögen die Schulden erlassen, der ihnen so viele Jahre gedienet und sie getragen, so will ich dazu zu helfen suchen, so viel ich kann, daß sie nie keinen Pfarrer bekommen. Ihr Mist stinket so schon genug, daß sie bisher solche Männer nicht haben leiden können, und wird immer mehr stinken. CHristus sey mit euch allen, Amen. Den sechsten Tag nach Mariä Himmelfahrt Anno 1531.

Martin Luther.

An den ehrwürdigen Herrn Martin Crozsch, Pfarrern in Zwickau. Seinem in CHristo geliebtesten Bruder.

*) Cygn.

§03.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 230.

Dem rechtschaffenen und grundredlichen Manne, M. George Spalatinen, dem tapfern und treuen Diener CHristi, seinem geliebten Bruder.

Von der Pest und Arzney dawider. Von Joh. Frieslebens, der aus Zwickau vertrieben worden, und von seinem Bekenntniß und der Zwickauer Undank, und daß Luther selbst eine Schutzschrift für ihn schreiben wolle. Ingleichen von seinen überhäuften Geschäften. Einige Neuigkeiten.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Von dem heilsamen Pestpulver, lieber George, weiß und höret man hier nichts. CHristus, der rechte Arzt, behüte und erhalte euch, Amen. Ich hoffe aber, diese Pest solle, wie überall, etwas linde und langsam seyn.

2. Das Bekenntniß Joh. Frieslebens hat uns niemand übergeben, und wir haben es nicht gesehen. GOtt wird den Zwickauischen Klötzern ihren greulichen Undank und Grimm gegen den guten Mann vergelten. Es ist aber ihr Brauch, den Heiligen Geist zu betrüben, doch zu ihrem Verderben. Ich schriebe meine Schutzschrift gerne, habe aber immer so viel zu thun, und muß den nöthigen Amtsverrichtungen obliegen, daß nicht der siebente Theil von mir andern dienen kann, da sie mich ganz haben will *). So vergehet immer ein Tag nach dem andern, daß ich es verschiebe.

*) cum ea totum me requirat.

3. Alle Tage wende ich zwey Stunden drauf, die Propheten auszubessern. Aber was erzehle ich das euch, der ihr es wisset?

4. Es ist gewiß, daß der Römische Pabst nicht mehr gut Freund mit dem Kayser sey. Und daß der Franzose auch nicht mehr wohl zu sprechen sey, kann man daraus merken, weil er durch ganz Frankreich die Güter und Sachen der Genuenser (ich weiß nicht warum,) plündern lassen, dem Kayser (wie man meynet,) zum Verdruß. Eben das muthmasset man von dem Engländer aus dem Zeichen, weil er die Königin verstossen will. Ihr wisset, daß es des Kayfers Ruhme sey. So gehet es in dieser argen Welt. Das ist das Thun der Menschenkinder. GOtt sehe auf unsern Kayser, und mache den Pabst zu Schanden, wie bisher alle seine Feinde, Amen.

5. Der Comet machet mir Gedanken, daß so wol dem Kayser als Ferdinando Unglück obhwede, weil er erst den Schwanz gegen Norden gedrehet, hernach gegen Mit-

tzig gewandt, als ob er auf beyde Brüder deutete.

6. GOtt gebe daß eure Bibbe in gesegnetem Zustande so wol glücklich einher gehe, als niederkomme, und erfreue euch beyderseits mit einem schönen und heiligen Knäblein *), Amen. Grüsset und stärket M. Brisgern im HErrn. Wittenberg den 10. October.

Euer Martin Luther.

*) Kerasophilis.

804.

An Michael Stifel.

Aus Buddei suppl. ep. p. 231.

Weil er nichts zu schreiben hat, grüsset er Stifeln dreymal, und meldet ihm, daß er zu ihm in die Kirschen kommen wolle.

Gnade und Friede! Seyd gegrüsset! gegrüsset! gegrüsset! lieber Michael. Sonst weiß ich nichts zu schreiben: daß ihr euch aber nicht beschweren dürftet, ich schriebe nicht, so habe ich doch dieses sey gegrüsset! schreiben wollen: wobey zugleich melde, daß wir, wills GOtt, ehestens zu euch kommen und eure Kirschen besuchen wollen, mit vielen kirschliebenden Knaben *). Gehabt euch wohl im HErrn 1531.

Martin Luther.

*) Kerasophilis.

805.

An Nicolaum Hausmann.

Aus Buddei suppl. ep. p. 232.

Neuigkeiten von der Straßburger Abfall zun Schweitzern, daher der Geist der Sacramentirer (wie sie heissen,) Aufruhr zu machen gedenke; und einige andre Neuigkeiten.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Ich habe nichts neues, lieber Nicolas, soich euch berichten kann. Ihr habt vielleicht mehr. Die Straßburger sind vom Reich zun Schweitzern abgefallen, und wollen dem Kayser Carl widerstreben. Ich bin ein Prophet gewesen, der immer gesagt, daß der Sacramentirer Geist voll heimliches Aufruhrs sey. Der zeiget sich nun. Wo GOTT nicht wehret, werden sie uns einen neuen Münzer geben, aber zu ihrem Schaden, daß sie wegen des gebrochenen und geschändeten Sacraments und Evangelii gestraft werden. Laßt die Todten ihre Todten begraben.

2. Ein ander Gerücht bringet mit, daß die Türken wiederkommen; ein andres, daß Carl wieder in Spanien kehre. Die gottlosen Papisten kommen überall in Angst, und gehen doch nicht in ihr Herz. England läßt das Evangelium zu sich, und der König siehet durch die Finger. Der Cardinal, der Englands, ja fast des ganzen Europä halber Gott war, ist zu ewigem Gefängniß verdammt. In Frankreich und Spanien fängt das Wort GOttes auch an aufzugehen. Die Sacramentirer hassen uns nach dem Marpurgischen Synodo fast ärger, als zuvor, und thut ihnen leyd, daß wir nicht in ihre Grube haben können gezogen werden, und was sonst weiter ist. Christus, der es angefangen hat, wirds auch vollenden. Gehabt euch wohl und betet für mich. 1531.

Martin Luther.

806.

An Justum Jonam.

Aus Buddei suppl. ep. p. 234.

Von einigen traurigen Dingen, die dem Churfürsten durch Spalatinen vorzutragen sind.

Lieber Jonas, wie wenn ihr an Spalatinum schriebet, daß er selbst an den Für-

erlanget, und dieselbe uns geschenket und gegeben, daß wir in ihm auch über den Tod herrschen. Darum beschleußt auch St. Paulus, und spricht:

Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet GOtt, in JEsu Christo, unserm HErrn.

33. Haltet euch dafür, spricht er, das ist: ihr, als Christen, sollt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle euerm Thun und Wesen, als die da schon gar versterben sind der Sünde in Christo, und in dem Tode erfunden werden, auch vor der Welt, daß ihr der Sünde nicht dienet noch folget, als herrschete sie über euch; sondern das Widerspiel beweiset, daß ihr nun lebet eines andern Lebens, das da heisset: Göttlich leben, beyde, innerlich im Glauben, und in äusserlichem Leben, über die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beyderley Tod an euch vollbracht werde; so wird alsdenn nichts mehr da seyn, weder eitel Leben, ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

Epistel am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6. v. 19–23.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet auch nun eure Glieder zu Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt schämet: denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frey, und GOttes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gnade GOttes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserm HErrn.

Innhalt.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.

I. Von dieser Vermahnung überhaupt.
1. Wie solche zu verbinden ist mit derjenigen Vermahnung, so in des vorhergehenden Sonntags Epistel begriffen ist 1.
2. die Gelegenheit, so Paulo gegeben worden zu dieser Vermahnung 2. segq
* wie und warum die Gnade GOttes nicht soll auf Muthwillen gezogen werden 2–4.

II. Von dieser Vermahnung besonders.
A Die Vermahnung an sich.
1. der summarische Innhalt derselben 5.
2. die fernere Ausstreichung derselben.
a die Ursach dieser Ausstreichung 6.
b die Beschaffenheit dieser Ausstreichung 7–15.
* Unterschied der Lehre der Vernunft und des göttlichen Wortes 8. 9. 10.
* Rettung der Lehre von der Gnade wider den Mißbrauch 11–15.

B die Bewegungsgründe, so dieser Vermahnung beygefüget worden.
1. der erste Bewegungsgrund 16. 17.
2. der andere Bewegungsgrund 18.
3. der dritte Bewegungsgrund 19–21.
4. der vierte Bewegungsgrund 22.
5. der fünfte Bewegungsgrund 23.

I.

DJeser Text sollte wol auch etwas höher angefangen seyn; denn St. Paulus ist noch in der angefangenen Predigt der Epistel des nächsten Sonntags, da er vermahnet, daß wir sollen nun fort, weil wir in Christum getauft sind und gläuben, auch in einem neuen Leben wandeln, als nun der Sünde gestorben, weil wir in Christo sind, welcher mit seinem Tode und Auferstehung die Sünde getilget und überwunden hat. Solche Kraft des Todes und der Auferstehung Christi hat er nun verkläret, und

spricht

Fürsten schriebe, und die traurigen Dinge, die er euch geschrieben, etwa in einem Aufsatz vortrüge, oder doch zu meinem Schreiben fügte, damit es dem Fürsten in die Hände käme.

D. Martin Luther.

Anno 1532.

807.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 234.

Dem ehrwürdigen Mann und Herrn in CHristo, M. George Spalatinen, würdigsten Bischof der Kirchen zu Altenburg, seinem geliebten Herrn und Bruder.

Er wünscht Spalatino Glück zu der Frucht des gepflanzten Evangelii, und schreibt, daß er jetzo freyer wegen Unpäßlichkeit. Pomer erzehlt gute Dinge von dem glücklichen Fortgang bey denen in Lübeck.

1.

Gnade und Friede von GOtt dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo in Ewigkeit! Ich wünsche euch Glück, lieber Spalatin, daß ihr glücklich in CHristo wiederkommen seyd, und wünsche mit den Brüdern, daß ihr öfters also ausreiset, und das Geld des HErrn auf Wucher gebet. Denn wir haben vernommen, daß ihr da das Wort CHristi nicht ohne Nutzen ausgesäet: CHristus sey gelobt, der alles reichlich giebet, und mehr als wir hoffen oder bitten können.

2. Ich bin jetzt müßig, nach GOttes Willen. Wenn es aber seiner Güte gefället, wird er mir die Gesundheit wieder geben und verleihen, daß ich so viel thue, als er mir geben wird zum Heil seiner Kirche, um welches ihr auch bitten wollet.

3. Es grüsset euch meine gnädige Frau *) und Philippus, und der dritte, ich, das ist, Pomer, der diesen Brief geschrieben. Bey den Lübeckern hat CHristus durch mein (das ist Pommers) Amt alles zu Stande gebracht, was ihr von unserm Evangelio gerne hören mögt. Der HErr sey mit euch und mit eurem Weibe und längst gewünschten Kindern, und der ganzen Familie ewiglich. Aus Wittenberg, 1532. den andern Pfingsttag.

Euer Martin Luther.

*) Domina.

807. *

An Herrn Johannsen und Herrn Joachim, Gebrüdere, Fürsten zu Anhalt.

Dieser Brief ist in deutscher Sprache von Luthero abgefasset, und befindet sich in *Abr. Scultetri annal. decad. II. p. 373.* Der Inhalt dieses Schreibens wird in Seckendorfs Hist. des Lutherth. p. 1283. nach des Herrn Pl. Fricks Ausgabe erzehlt.

Gnad und Friede in CHriste. Durchlauchtige, hochgeborne Fürsten und gnädige Herren. Es kommt hier der fromme Mann Magister Nicolaus Hausmann, bey E. F. G. das Predigtamt zu versehen. Denselben befehl ich E. F. G. unterthänigklich. Es ist ein treu Herz und sittiger Mann, der GOttes Wort fein still und züchtig lehret und lieb hat. CHristus unser HErr gebe seinen reichen Segen dazu, daß er viel Frucht schaffe, Amen. Und bin ohne Zweifel, E. F. G. werden sich wol wissen gegen ihn gnädiglich zu verhalten. Hiemit GOtt befohlen. Und was mein arm Gebet vermag, das sey E. F. G. allezeit unter-

ferthäniglich zuvor. Datum Wittemberg Exaltationis Crucis 1532.

E. F. G.

williger

Martinus Luther, D.

808.

An Bernhard Rothmannen.

Iſt aus Joh. Heinr. von Seelen philocal. ep. p. 1. genommen.

Dem in Chriſto ehrwürdigen Bruder, Bernhard Rothmannen, des Kleſters in Weſtphalen Diener, dem treuen und klugen Herrn.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Es hat mir, lieber Bernhard, der ich ſonſt viel zu thun habe, der Kummer, den ich aus einem Gerücht geſchöpft, als ob in Weſtphalen einige Sacramentirer umliefen, ſo in die Städte zu ſchleichen ſuchten, die nur neulich das Evangelium angenommen, diß Schreiben abgenöthiget.

2. Darum habe ich euch erinnern und bitten wollen, daß ihr nicht allein euch vor ſelbigen in acht nähmet, ſondern auch die Kirche und den Pöbel vor ihnen bewahrtet. Denn das leben wir in guter Zuverſicht zu euch, daß, da ihr angefangen die Engel im Himmel und auf Erden frölich zu machen, durch Bekehrung der Stadt Münſter, ihr auch fortfahren werdet, diß Opfer GOtt zu Ehren zu vollenden, und nicht geſchehen zu laſſen, ſo viel an euch iſt, daß ſolche Freude, die ihr uns gemacht, in Traurigkeit verkehrt werde, ſondern vielmehr bleibe und immer wachſe in Ewigkeit.

3. Denn ihr ſehet, daß Zwingel mit ſo viel andern ſeinen Gehülfen und Geiſtlichen wegen ſeiner Lehre gar hart geſtraft worden, durch das mehr als zu ſchreckliche Exempel, wenn ſie ſonſt etwas zu Herzen gehen laſſen könnten. So iſt auch Münzer und Hetzer und andre mehr umkommen, daß GOtt mit ſolchen ungeheuern Zeichen ſeines Zorns wohl zu verſtehen giebt, wie er ſolche gottloſe Geiſter haſſe, ob ſie wol eben ſo verſtockt, als die Juden und Philiſter, dergleichen verachten, und wunderliche Heiligen vorbringen und preiſen.

4. Chriſtus denn, der in euch und durch euch ein groß Werk angefangen, wird es auch vollbringen und euch in der reinen und wahren Meynung des Worts veſt und unberühret von aller Befleckung eures Geiſtes erhalten. Amen!

5. Ich habe treuherzig und aufrichtig geſchrieben. Ihr werdet es auch eben ſo liebreich und redlich aufnehmen. Denn das könnt ihr verſichert ſeyn, daß wir euch von Herzen lieben und ehren. Gegeben zu Wittenberg, vor dem heiligen Abend des Weyhnachtfeſtes. 1532.

Euer Martin Luther.

809.

An die Brüder zu Herford.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1726. p. 191.

Ehrwürdige Herren.

1.

Wir ſchicken euch eine Abſchrift des Briefes, den wir an die neun Männer abgelaſſen, darinnen wir ſie von allem gewaltſamen Verfahren abmahnen: wir geſtatten ihnen kein Recht über die Sachen oder eure Leiber, oder euren Stand und Ordnung. Denn wir haben klar geſetzet, daß ihr die Pfarr zu eigen behalten könntet, da ihr die Lehre des Evangelii und die mit dem Evangelio ſtimmet, habet.

2. Darum wird euch niemand mit unſerm Rath und Willen zwingen, etwas an eurer

eurer Ordnung zu ändern. Doch haben wir dabey geſaget, ich würde wegen der Communion ſchreiben. Es wäre z. E. gut, daß ihr communiciretet wie die andre Kirche: und wenn ihr das thätet, ſo ſchiene alles ruhig zu ſeyn. Vielleicht brächtet ihr durch euer Exempel noch viele Bürger, die noch keine Luſt zum Evangelio haben, zu demſelben. Wir wollten auch nicht gern, daß ihr an der Kleidung und Lebensart jetzt ein anderes vornähmet. Darum wird es eurem Verſtand überlaſſen, ob ihr den Bürgern hierinnen zu gefallen leben wollet. Denn wir halten nicht, daß ihr zu zwingen ſeyd, und haben eure heiligen Anſtalten (oder Bräuche) klar gebilliget, ſo viel wir davon aus eurem Büchlein verſtehen können.

3. Darum wenn ihr eure Pfarrer lieber behalten wollet, ſo mißbilligen wir es nicht. Von eurer Kleidung und Kloſtergütern haben wir ſchlechthin ausgeſprochen, daß ſie in eurem Beſitzthum ſeyn. Denn die Stadt hat keine Herrſchaft über euch, und wir werden niemanden rathen, ein fremd Gut an ſich zu reiſſen. Wenn aber eure Bürger ſonſt etwas von dieſer Sache handeln werden, ſo bitten wir, daß ihr beſcheidentlich antwortet. Gehabt euch wohl. Des Tages nach Jubilate 1532.

Marr. Luther.

P. S. Die zwey Ducaten, die ihr dem Boten mitgegeben uns zu ſchenken, haben wir dem Boten zurückgegeben, denn wir werden ſie nicht nehmen dürfen, wegen böſer Leute Reden. Wir haben auch den guten Willen gegen uns nicht verſchmähet: wir haben aber dem Läſterer keine Gelegenheit zu läſtern geben wollen. Gehabt euch nochmals wohl.

Denen ehrwürdigen Herren Gerard Xanthis, Vatern des Brüderhauſes und ſeinen Collegen in Erfurd, ſeinen guten Freunden.

Anno 1533.

309. *

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 235.

An den ehrwürdigen Mann und Herrn in Chriſto, Georg Spalatinen, den Diener Chriſti in Altenburg und Kirchen-Viſitator, ſeinem geliebten Bruder.

Er befiehlt Spalatinen die Eliſabeth von Reinberg, daß er bey den Sequeſtratoren (wie ſie heiſſen,) für ſie bitte.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Die arme Eliſabeth von Reinberg ſchreyet mich an, ſie ſey zu Altenburg von der Mägdgenſchule verſtoſſen, und habe nichts zu leben. Sie habe auch beym Fürſten geklaget, wäre aber an die Sequeſtratores gewieſen worden. Sie bittet alſo, daß ich an euch ſchreiben ſolle, daß ihr ſo wol in eurem als meinem Namen die Sequeſtratores (ich weiß nicht was das vor *) wunderliche Leute ſind oder woher ſie ſo heiſſen,) angehet.

*) cohors hominum.

2. Ich bitte euch demnach, ihr bey den Sequeſtratoren mit Schreiben und mündlich zu helfen, ſo viel ihr könnet, denn was kann ich mehr und weiter thun?

3. Gehabt euch wohl! Zugleich aber wünſche ich euch und eurem Weibe Glück, daß ſie wieder geſegnet iſt. Chriſtus laſſe

es euch wohlgehen! Amen. Sonnabends nach Lätare 1531.

Euer D. Martin Luther.

809. **

An Georgen, Fürſten zu Anhalt.

Aus Sbr. Seulteri annal. dcad. II. p. 399. S. auch davon Seckendorfs hiſt. Lutheran. p. 1364. nach Fricks deutſcher Ueberſetzung.

Gnade und Friede in Chriſto. Gnädiger und Hochgeborner Herr! E. F. G. kann ich mit allem Recht den hochwürdigſten Biſchof (ich will nicht ſagen, Probſt,) und den erlauchteſten Fürſten nennen, weil ich ſehe, daß E. F. G. einzig und allein im ganzen Reich, die ſonderlich in ſo hohen Würden und Stand ſich befinden, das Wort Chriſti aufrichtig li ben und treulich befördern. Und dieſes iſt mir zum öftern wunderſam geweſen, wenn ich daran gedachte; ich muß es auch allerdings für eine ſonderbare Gnade GOttes erkennen, daß E. F. G. freywillig angefangen haben, auf dieſe Lehre bey ihren Unterthanen zu dringen. Ich ſchmeichle und liebkoſe nicht; (GOtt weiß es,) aber ich preiſe und verherrliche die Gnade Chriſti, welche in E. F. G. ſo wunderbar ſich offenbaret und einen ſo hellen Glanz von ſich gibt. Ich bitte zugleich von ganzem Herzen, und hoffe, daß, der in ihrem Herzen ſein groſſes Werk angefangen hat, der wolle auch daſſelbige vollführen, obgleich in dieſem Werk noch Schwachheiten mit unterlaufen, und daſſelbige vom Satan, von der Welt und von Fleiſch und Blut gewaltig angefochten und durch mancherley Liſt angefallen wird. Aber er ſelbſt ſpricht: ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden. Iſt aber die Welt überwunden, ſo iſt auch der Fürſte der Welt überwunden, gleich wie wenn ein Reich überwunden iſt, auch der König mit überwunden iſt. Iſt der König, der in der Welt herrſchet, überwunden, ſo iſt auch der Grimm, Zorn, die Sünde, Gewiſſen, der Tod, die Hölle und alles überwunden, darauf ſich dieſe ſtarke Gewapnete verließ. GOtt ſey demnach Dank, der uns dieſen Sieg gegeben hat. Ich bitte mit ſehnlichem Verlangen des Herzens, und bete zu unſerm himmliſchen Vater, daß E. F. G. in dieſem Sieg leben, und ſich deſſen rühmen mögen bis an jenen Tag, dem ich E. F. G. aufs fleißigſte empfehle. E. F. G. halten mir meine Kühnheit im ſchreiben zu gut. Denn ich konnte mich nicht enthalten, daß ich nicht in dieſem kurzen Brief GOtt dankte, und zugleich Glück wünſchte zu der Gnade GOttes, die in dem Herzen eines ſo groſſen Fürſten Wurzel geſchlagen. Wittemberg am 6. Tage nach Lätare 1533.

E. F. G.

williger

Martin Luther, D.

810.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 235. u. f.

Dem ehrwürdigen Herrn in Chriſto, Georgen Spalatinen, Biſchof und Diener Chriſti der Kirchen im Meißnerlande, ſeinem Geliebten im HErrn.

Er bittet für den abgebrannten Pfarrer in Dobrun, daß er ihm eine Gabe vom Fürſten ausbringe, daß er nicht die Pfarr verlaſſen dürfe.

Gnade und Friede! Es hat hier der Pfarrer von Dobrun, lieber Spalatin, eine ſo wol vom Fürſten als den Viſitatoren ausgebrachte Gabe, ſo ihm die Sequeſtrirer reichen ſollen. Darum ſchicken wir ihn zu euch, mit Bitte, ihm nach euer Schuldigkeit zu helfen, und zu ſorgen, daß er das erlange, was er ſuchet und ausgebracht hat. Denn bey uns haben wir keine Sequeſtrirer,

und

und er hat faſt alle das Seine durch die obgebrannte Pfarr verloren. Gebühret euch alſo (weil der Fürſt ſo will,) ſolches Unglück des Brandes mit der Gabe, die ihm der Fürſt geſchenket hat, zu vergüten, daß der arme Mann nicht herum ziehen müſſe ohne gewiſſe Stätte, und die Pfarr verlaſſen, daß ſie ohne Nachfolger leer ſtehe. Grüſſet mir eure Kethe, von welcher ich frölich höre, daß ſie in guter Hoffnung, und wünſche ihr daher eine glückliche Niederkunft. Gehabt euch wohl in Chriſto. Den 12. May. 1533.

Euer M. Luther.

811.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 236.

Dem ehrwürdigen Herrn in Chriſto M. George Spalatinen, treuen Diener des Worts des HErrn, ſeinem lieben alten Freund.

Er antwortet Spalatinen, der ihn gefraget: Ob es rathſam auf dem Schloſſe eine Predigt anzuordnen, daß, wenn er lieber zu thun als Ruhe haben wolle, könne er ihm nicht abrathen, ſich dergleichen auflegen zu laſſen: thut auch etwas hinzu von den Weiſen der Altenburgiſchen Lieder.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Ich ſchreibe, ob ich wol wenig Zeit habe, auch nicht gar zu geſund am Fleiſch bin, lieber Spalatin. Ich ſchreibe, ſage ich, dennoch auf eure Frage. Und iſt das meine Meynung: Wenn ihr allerdings nicht gerne Ruhe und Friede habt, den euch GOtt bisher verliehen, (welches, wie leicht ich es gleuben könne *) ihr leicht nach unſrer alten und hohen Freundſchaft unter uns abnehmen könnet): ſo könnet ihr alsdenn die Predigt auf dem Schloß ſicher und gern anlegen laſſen, und iſt es eine Luſt, ſich (wie dort ſtehet,) eine Veränderung zu machen, oder den Wechſel zu haben. Wenn ihr alſo den Frieden lieber mit Unruhe vertauſchen wollt, ſo könnt ihr auch von ſolchem Sallat koſten, daß ihr und eure Mitarbeiter auf dem Schloß Leute haben, die euch Verdruß machen und Plage anthun.

*) credere, credam te, doppelt.

2. Uebrigens laßt ſie in den Kirchen lören *) und ſingen, daß ſie wenigſtens mit ſolchem Gehorſam ſowol GOtt als ſich dienen, daß ſie die Pſalmen und die Schrift vor Augen und im Gedächtniß haben müſſen. Wer weiß, zu was einmal vor Nutzen? Es grüſſet euch meine gnädige Frau **) ſehr ehrerbietig, ich aber die eure viel ehrerbietiger, doch unſrer Eiferſucht und Argwohn auf beyden Seiten ohne Schaden. Den 24. May 1533.

Euer Martin Luther, hats beym Mittagseſſen etwas luſtig geſchrieben ***).

*) ſteht deutſch. **) domina.
***) ſchreibavit.

812.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 237.

Dem ehrwürdigen Herrn in Chriſto M. George Spalatinen, treuen Diener GOttes in Altenburg, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er bittet, daß ſein Landsmann Simon Haferitz, zur Pfarr in Borna befördert werde, und giebt ihm ein gut Zeugniß, daß er ſich von ſeinem Irrthum gebeſſert.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Thut mir wieder etwas zu Gefallen, wie ihr

auch thut, lieber Spalatin. Ihr pflegt uns immer gern viel arme Prieſterlein zu befehlen; alſo befehlen wir euch dergleichen wieder gern, wo es noth iſt. Es iſt das Gerücht (ſo gar geſchwinde gehet,) zu uns kommen, daß M. George Mohr von der Pfarr in Borna abgegangen, und alſo dieſe Stelle leer gelaſſen. Wenn es wahr iſt, bitte ich euch durch Chriſtum, daß ihr den Ueberbringer dieſes, Simon Haferitz, dahin befördern wollet. Denn bey uns iſt noch keine leer: ſonſt hätten wir ihm willig und gern dazu verholfen. Ihr dürft auch um deßwillen keinen Grauen vor ihm haben, daß ihr etwa von ſeinem vorigen Thun oder Gerücht etwas gehöret, oder euch erinnert. Er iſt gar ein andrer Mann worden, und haben ihn viele Trübſalen geprüfet, ſo daß er auch rechtſchaffner Leute Zeugniß zu uns gebracht hat. Ob er auch ſchon vorhin verdächtig geweſen, ſo kann ihm und uns das deſto mehr nutzen, daß er bey und unter uns bleibe, damit er unſres Thuns und unſrer Kirchenbräuche beſſer gewohne, und weniger Gelegenheit habe, ſich von andern betrügen zu laſſen. Denn was iſts Wunder, wenn einer unter den Wölfen heulen lernet; und wie Paulus ſagt, gute Sitten durch böſen Umgang verderbet werden?

2. Thut alſo, ſo viel euch möglich und beliebig. Ihr werdet aber ſo viel wollen, als ihr uns lieb habt: und ſo viel lieb haben, als wir euch lieben, nemlich als einen treuen und groſſen Mitarbeiter des Worts in Chriſto, der euch friſten und bey allem Wohlſeyn erhalten wolle, zu ſeinen Ehren. Amen! Grüſſet eure gnädige Frau, die nun anderthalbmal Mutter iſt, mit ihren Früchten. Den Dienſtag nach Exaudi 1533.

Euer Marr. Luther. D.

813.

An Michael Stifel.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1701. p. 227.

Gnade und Friede in Chriſto. Ihr ſeyd, wie ich höre, ſehr aufgebracht worden, lieber Michael, darüber, daß ich mit eurer Rechnung nicht bin zufrieden geweſen, da ihr doch meine aufrichtige Liebe gegen euch wohl wiſſet. Zudem ſo habe ich ja allezeit geſagt, daß ich nicht ſowol anderer Meynung ſeye, als vielmehr, daß ich nicht einſehe, was ich auch jezo noch gar nicht einſehe und begreife. Denn wozu dienet euch oder mir dieſe falſche Bekräftigung? Wenigſtens vermuthete ich nicht, daß ihr dadurch ſo ungebührlich würdet aufgebracht werden. Denn wenn dieſer Tag vor Michaelis erſcheinen wird, ſündiget ihr nicht, die ihr das glaubet und ſaget: kommt er nicht, ſo haben wirs nicht Sünde, die wir glauben, er könne alle Stunden kommen. Denn wer da glaubt, er könne alle Stunden kommen, der nimt auch an, daß er vor Michaelis kommen könne. Wenn wir etwa in dem irren, was wir nicht wiſſen, und auch ſelbſt geſtehen, daß wir es nicht wiſſen, ob nemlich der Tag ſo ganz gewiß, wie ihr ſprechet, vor Michaelis kommen werde: ſo bringt uns dieſer Irrthum keine Gefahr, wie alle das Eure, was ihr habet, auſſer Gefahr iſt. Was quälet ihr euch demnach einer Sache halber, die auf beyden Theilen ohne Gefahr geſchehen iſt? Das ſage ich euch, daß eure Affecten den Verdacht vermehren, es möchte der Satan euer begehren, euch zu ſichten. Denn der da ohne Urſach deine Affecten in Bewegung bringt, kann auch ohne Urſach deinen Verſtand verwirren. Derohalben bitte ich, ihr wollet mit Ablegung ſolcher Affecten zu uns kommen, und unſere alte Freundſchaft nicht verlaſſen, oder ändern. Gehabt euch wohl

in

in Chriſto. Am 8. Tag nach Johannis Bapt. Anno 1533.

814.
An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 238.

Dem ehrwürdigen Mann in CHriſto, Herrn M. George Spalatinen, Diener der Altenburgiſchen Kirchen und CHriſti Knecht, ſeinem im HErrn geliebteſten Bruder.

Er ſchickt einen Georgen an Spalatinen ab, daß er ihn mit ſeinem Weibe entweder verſöhne oder ſcheide.

1.

Gnade und Friede. Ich bitte euch durch Chriſtum, daß ihr dieſes Georgens Sache beſorget und ſein Weib von Schneeberg zugleich vor euch beſcheidet, und nachdem ihr beyde Theile gehöret, ſie entweder verſöhnet oder ſcheidet. Oder, wo euch ſolches zu thun beſchwerlich, das Verhör und die Geſchichte an uns mit ihm überſendet. Denn diß ſo lange Aergerniß iſt nicht erleidlich.

2. Ich wünſche, daß die Anna, euer Fleiſch, ſich wohl befinde im HErrn. Neues haben wir hier nichts. Das vertriebne Mägdgen, deren Vater und Mutter zu Altenburg zu Hauſe gefangen ſind, hat hier bey mir geklaget, und um Hülfe gebeten und geflehet. Was ich ausrichten werde, da die Sache einmal ihren Spruch hat (oder gerichtet iſt), weiß GOtt. Ihr werdet hernach alles hören. Den 10. Jul. 1533.

Euer Mart. Luther. D.

815.
An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 239.

An den hochachtbaren Mann, Herrn M. George Spalatinen, treuen Diener GOttes zu Altenburg, ſeinem geliebten Bruder.

Er befihlet Eberhard Beisgern, der wiederkommen, Spalatinen, und gedenkt ſeines Büchleins wider Herzog Georgen.

1.

Gnade und Friede! Es kommt euer M. Brieger wieder zu euch, lieber Spalatin; wollte Gott! daß wir ihm nach Würden begegnet hätten, aber da er arm, mag er mit armen Leuten Gedult haben.

2. Bey uns gehet nichts Neues vor, denn mein Büchlein wider Herzog Georgen werdet ihr wol lange ſchon geſehen haben. Ich befehle euch Brisgern und mich dazu. Betet für mich zu GOtt. Gehabt euch wohl. In Eil. Am St. Magdalenen Tage 1533.

Euer Martin Luther.

816.
An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 239.

An ſeinen in Chriſto geliebteſten Herrn M. George Spalatinen, Diener Chriſti, und Brudern in Altenburg.

Er bittet für einen Pfarrer, dem man ſehr übel mitgeſpielet, und klagt über derer von Adel und der Bauren Frevel und Mißbrauch der evangeliſchen Freyheit.

Gnade und Friede in Chriſto. Dieſen Pfarrer, lieber Spalatin, befehl ich euch. Ihr ſehet aus ſeinem Schreiben, um was er bittet. O des ſchändlichen Undankes unſerer Zeit! Was ſollen wir anders bitten und hoffen, als daß der Richter und unſer Erlöſer komme. Ueberall rotten ſich die von

Adel

Adel und die Bauren in unſerem Lande wider das Evangelium, und genieſſen doch indeß die Freyheit des Evangelii ꝛc. auf das allerſteifeſte. Was iſt es nun Wunder, wenn uns die Papiſten verfolget haben? Hier *) wird GOtt richten. Nichts iſt hier Neues. Der HErr ſey mit euch! Den andern nach Barthol. 1533.

Euer Martin Luther, D.

*) ſteht deutſch.

817.

An Leonhard Beiern.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 240.

Herrn Leonhard Beiern, Pfarrer in Zwickau, Heil und Friede!

Er widerräth die Taufe der ungebornen Kinder. Die erwachſenen aber, die ehemals ſo getauft worden, will er nicht wiedertaufen laſſen. Er will aber, daß die völlige Entſcheidung ſolcher Frage vor ſeine Collegen komme, und verwirft die bedingte Taufe ganz und gar.

1.

Wegen eurer Sache, lieber Leonhard, will ich nicht den rechten Spruch thun, ſondern die Herren Doctores zu Rathe ziehen. Indeß werdet ihr lehren, wie wir auch gethan haben, daß die Weiblein ſich hinfort ſolcher Taufe enthalten; denn niemand kann wiedergeboren werden, ſo noch nicht geboren iſt. Solche Geburten muß man GOTT im Gebet befehlen. Sonſt wird endlich folgen, daß man um der Gefahr willen alle in Mutterleibe noch taufen müſſe, und das Waſſer auf der Schwangeren Leib gieſſe, ſo oft man Gefahr beſorget. Oder wie ein Weib zur Zeit der Peſt, da gewiß die Zeit der Geburt heran kommen, das Taufwaſſer getrunken, in der Meynung, daß ſie dadurch der Gefahr zuvorkommen wollte.

2. Aber über euren Fall, da der Knabe ſchon erwachſen iſt, halte ich mit meiner Meynung zurück, bis wir euch einmüthig antworten. Darum wenn die Eltern ſich der Gefahr des Todes fürchten, werdet ihr ihnen rathen, getroſt zu ſeyn. Die Seele iſt ſicher, und verlangt die rechte Taufe, die erſte mag geweſen ſeyn, wie ſie will, wann ſie ſie auch von uns nicht erlanget hat, weil ſie dieſelbe ohne ihre Schuld miſſet: ja vielmehr durch ihren Glauben ſie hat. Auſſer, daß wir in dieſem Fall das Aergerniß verhüten müſſen (ob nemlich zu taufen ſey). Und darüber könnte ich wol allein ſprechen, ich will es aber nicht thun, daß es hernach öffentlich recht gelte. Denn die bedingte Taufe, ſo in dieſem Fall unterm Pabſtthum geherrſchet hat, haben wir längſt abgeſchaft. Und nicht allein in dieſem Fall, ſondern auch mit den Findelkindern. Gehabt euch wohl im HERRN. An St. Nicolai Tage 1533.

Martin Luther.

Anno

Anno 1534.

818.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 241.

An den rechtſchaffenen Mann Herrn M. George Spalatinen, Diener des Worts, und nun rechten Biſchof der Kirchen im Meißnerlande, ſeinem lieben Bruder.

Ob es gut ſey, daß die Nonnen die Klöſter verlaſſen, und was ſie zu bedenken haben, wenn ſie heraus gehen wollen. Er antwortet auch, wie die Geiſtlichen zu ſtrafen; nemlich, daß in geiſtlichen Sachen ſolches die Oberſten thun müſſe, in geringern Verſehen aber es die Viſitatores thun könnten, und daß es wegen des Haſſes der Layen gegen die Geiſtlichen nicht gut ſey, ſie dem weltlichen Gerichte zu unterwerfen.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Es gefället mir, lieber Spalatin, daß die Nonnen zu Nymick *) ihr Nonnenkleid ablegen wollen. Sie mögen aber, wo ſie ſuchen **) auszugehen, wohl zuſehen, was ſie thun. Denn ich habe ***) gar viel Nonnen mit meinen groſſen Koſten erhalten, und erfahren, was ſie heraußen leiden müſſen von ihren Verwandten und Geſchwiſter, daß ſie des Ausgangs nicht reue. Hernach rathe ich nicht, daß ſie ſich drauf verlaſſen, daß der Fürſt ihnen ein reich Geſchenk beym Ausgehen gebe; denn ſie werden nicht lange davon zehren können, wenn ſie nicht einen gewiſſen Ort und Unterhalt haben. Darum wenn ſie nicht Männer wiſſen, oder gewiſſe Hofnung dazu haben, rathe ich ihnen nicht, daß ſie ausziehen.

2. Wegen Beſtrafung der Kirchendiener halte ich, daß der Viſitatoren Gericht in jedes Lande und Bezirk genug ſey, wenn es nicht ein öffentlich und peinliches Verbrechen iſt, darauf das Schwerdt gehöret, als Mord, Aufruhr, Mordbrennerey, Ehebruch ꝛc. Die andern Dinge mögen die Viſitatores entweder mit Abſetzung, oder auf andre Art ſtrafen, wie wir bisher gethan haben.

3. Hernach, wenn ihr innerhalb drey Jahren leere Pfarren haben wollt, ſo gebt ſie (die Pfarrer) unter weltliche Richter, das iſt, die Lämmer unter die Wölfe. Denn Bauren, Bürger und Edelleute haben einen natürlichen Haß wider die Pfarrer; und die Pfarrer müſſen ſie auch ſtrafen mit dem Wort, das iſt, beleidigen und zu Feinden machen, werden ihnen alſo die Richter freylich gram ſeyn. Wer will da bleiben? und welche Stunde wird frey ſeyn, daß man nicht immer über den Pfarrer klage, da ſie die Bauren und Bürger ſamt den Edelleuten ſchon genug plagen, daß ſie eher den Pfarrer, als dieſe einen weltlichen Richter brauchen. Der HErr ſey mit euch, Amen. Am Tage der Empfängniß Chriſti 1534.

Martin Luther, Doctor.

*) Nymiceenſes, oder Nimeck.

**) qux, ſoll quærrent ſeyn.

***) ego quidem ſalls heiſſen, für qui.

819.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 242.

Dem im HErrn ehrwürdigen Mann und Herrn M. George Spalatinen, Erzbiſchof von Meißnerland und Voigtland, dem treuen Diener des Worts.

Er bittet für einen Diener der Fürſten von Anhalt.

halt, daß ihm vätterlicher Acker, so für einen Theil der Klostergüter verpachtet worden, ihm wiedergegeben oder verpachtet werde; denn das wären die Fürsten von Anhalt, die das Evangelium angenommen und es standhaft bekennten, werth.

Gnade und Friede in CHristo! Es hat mich, lieber Spalatin, dieser Mann von Roden, der Fürsten von Anhalt Bedienter, ein guter Mensch, gebeten, daß ich ihn an euch befehlen möchte. Er hat eine Sache wegen eines Felides den Werda, das ihr als ein Stück von des Nonnenklosters Gütern verpachtet haben sollt, so aber dieses sein Vater sonst gebaut hatte; darum bittet er, daß es ihm vor andern, die es nicht gebauet, verpachtet oder sonst gelassen würde. Die Sache werdet ihr von ihm selbst vernehmen; nur bitte, ihm, wo möglich, wegen unser Fürbitte zu helfen. Ich wäre auch den Anhaltischen Fürsten hierinnte gerne gefällig, auch weil in weltlichen Dingen, da sie das Evangelium ehrerachten sich der Hällischen Bischof und andre grosse Fürsten so gewehret, mit solchem tapfern Muth angenommen, und unerschrocken vertheidiget haben. Thut, wie ich mir von euch versprache CHristus sey mit euch. Grüsset eure Kethe mit ihren Treuben. Anno 1534. Am Sonntag Palmarum

Euer Martin Luther, Doctor.

820.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 243.

Dem rechtschaffenen Herrn M. George Spalatinen, Diener des Worts, und zum rechten Bischof der Kirchen in Meißnerlande, seinem Bruder.

Eine Fürbitte für des Pfarrers in Croßnen Haus, daß es gebauet werde. Vor dem Mangel der Pfarrer, so vor der Thüre sey; ingleichen vom Fieber seiner Frauen, und so viel angelegten Feuersbrünsten.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Es hat mich hier der Pfarrer von Croßna gebeten, daß ich euch doch erinnern möchte, denn eure Gutwilligkeit hat er schon gerühmet, daß ihr ihm doch auf alle Art helfen möchtet, daß ihm nicht durch seiner Bauren Neid gewehret würde, in demselben Dorfe, wie ihr wisset, ein Häusgen zu bauen. Denn ihr wißt die Sache selber besser, daß die Bauren vergeblich klagen, daß solches zu einem Exempel würde. Denn es werden nicht alle ihre Pfarrer so viel haben, sonderlich wenn man an den Pfarren Mangel haben wird, wie zu sorgen, sondern zehen Dörfer oder Städte kaum einen finden werden, da sie jetzt grosse Städte nicht haben können, welche sie wollen. Es grüsset euch, mein Herr, Ketha und die Eurigen mit euch. Er (das ist, sie) liegt am Fieber krank.

2. Wir wohnen hier unter den Flammen, und sind keine Stunde sicher, daß wir nicht abbrennen. Es sind etliche Oefen um uns her im Rauch aufgegangen. In der Stadt haben wir viermal Feuer gehabt: das erste hat vier Häuser gefressen, die andern sind noch gelöscht worden. Und ist es gewiß, daß es von andern kommt. Denn man hat Schwamm, Liche, Pulver und Zunder gefunden. Ich argwohne Rom, daß es durch des Marggrafen Joachim Schalkheit geschehe, daß ich fast glaube, es stehe sich Teufelsgesichte damit bald sein Ende auf den Hals, weil ihn seine Bubenstreiche so zum Verderben treiben. CHristus wolle ihn bald stürzen. Gehabt euch wohl im HErrn. 1534. Am Sonntage Quasimodogeniti.

Euer Martin Luther.

821.

spricht v. 14: Die Sünde wird nicht mehr über euch herrschen können, sintemal ihr nicht seyd unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade; das ist, ihr könnet nun wol der Sünde widerstehen, weil ihr nun in Christo seyd, und die Kraft seiner Auferstehung habt, nemlich Vergebung der Sünden und GOttes Gnade, daß euch das Gesetze nicht als Sünder verdammen, noch unter GOttes Zorn werfen muß, ob ihr auch noch gleich nicht vollkommen nach dem Fleisch das Gesetz erfüllet, wie ihr solltet.

2. Hierauf wirft er abermal die Frage ein, so die verkehrte Welt erregt, wenn sie diese Predigt höret: Wie, spricht er, sollen wir denn sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind? Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden ohn unser Verdienst, aus lauter Gnaden gegeben, prediget, daß sie entweder saget, man verbiete gut Werke, oder will daraus folgern und schliessen, daß man möge fort in Sünden leben, und thun, was man wolle; so doch hier billig soll das Widerspiel folgen, daß durch diese Lehre die Leute willig würden, Gutes zu thun, GOtt zu Lobe, Dank und Ehren; denn das gibt ja diese Lehre, wo sie recht gefasset wird, daß sie den Menschen nicht stolz, noch ruchlos, sondern demüthig und gehorsam machet.

3. Ist es doch auch in weltlichem, beyde, häuslichem und bürgerlichem Recht und Regiment also, daß, wer da Gnade bittet, der gibt sich selbst schuldig, bekennet seinen Irrthum, und verheißt, sich hinfüro zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Als, wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnade thut und ledig läßt; das heisset das Recht aufgehaben durch Gnade. Wo nun dieser darauf wollte zufahren, und trotzen: Ich bin nun unter der Gnade, und mag nun thun was ich will, denn ich habe nun kein Recht, dafür ich mich fürchten müsse; wer wollte solchen leiden? Denn das Recht ist nun wol aufgehaben, daß er nicht gestrafet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöset vom Strang und Schwerdt, und das Leben ihm geschenket; aber nicht dazu, daß er nunmehr möge frey stehlen und morden; sondern, daß er hinfort fromm sey und recht thue: wo nicht, so gehet das Recht wieder über ihn, und strafet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehaben und Gnade geschenket wird, damit wird niemand erlaubet, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schuldig, von wegen der erzeigten Gnade, nun fort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

4. Solchen Unterscheid kann in weltlichen Sachen jedermann wohl sehen und geben, und ist niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade sollte darum gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii von der Gnade GOttes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Werke aufhebe, oder Ursache gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß GOtt aus grundloser Gnade das Recht und Urtheil aufgehaben des ewigen Todes und hölischen Feuers, so wir nach dem Gesetz und göttlichen Recht verdienet, und dafür gegeben die Freyheit des ewigen Lebens; daß nun unser Leben eitel Gnade ist: freylich nicht dazu, daß wir nun Freyheit haben sollten, wieder zu leben, wie wir vor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwirkten; sondern daß wir, (als die solche grosse unaussprechliche Wohlthat groß und werth achten, daß er uns aus dem ewigen Tod geholfen und lebendig gemachet,)

nun-

821.

An Justum Jonam.

Aus Baddei suppl. ep. p. 144.

Seinem im HErrn Justo Jonä.

Sein Büchlein von dem Chrysam und der deutschen Stillmesse habe die Päpstler sehr beleidiget, und es werde geschehen, daß sie daher Gelegenheit nehmen, mehr zu lügen und zu lästern, als vor dem Augspurgischen Reichstag. Er will also gerne haben, daß diese Schrift Lateinisch übersetzt werde: er bittet aber, daß er es frey übersehe.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Mein deutsch Büchlein, von dem Chrysam und päbstlichen Meßpfaffen, hat, wie ich von vielen höre, unsre ungnädige Herren, die Papisten, sehr beleidiget, wie man sagt, ob es wol von mir mehr dazu geschrieben worden, daß es die Unsern bekräftigen, als sie beleidigen sollte. Ich freue mich aber doch, daß sie sich ärgern, als die wir wissen, daß sie durch nichts mehr geärgert werden, als durch die Wahrheit. Ist also diß Büchlein (wie es die Sache giebt,) die Wahrheit, wenn es den grimmigen und verzweifelten Meistern in lügen und lästern mißfällt. Ich hoffe auch, es werde geschehen, daß sie daraus Anlaß nehmen, noch viel mehr zu lügen und zu lästern, als vor dem Augspurgischen Reichstage, da ihre unverschämte Lügen offenbarlich ist verworfen und bescholten worden, da sie schändlich überzeuget und gezwungen waren, zu bekennen, daß unsre Lehre die heilige Schrift sey. Sie werden also von neuen andre Lügen auftraffen, daß sie auch zu ihrer Zeit verspottet werden.

2. Ihr aber, lieber Jonas, werdet wohl thun, wenn ihr diß Büchlein, das des Satans Reich so zuwider, aber unsern Brüdern so nöthig ist, durch die lateinische Sprache sehr vielen nützlich macht. Denn forthin werden wir mehr dergleichen ausfertigen. Behabt euch wohl. Gedenkt aber meiner Regel, da ich euch gebeten, meine Meynung fein rein heraus zu geben.

Martin Luther, D.

822.

An Friedrich Myconium.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1727. p. 12. Dieser Brief befindet sich auch in Joh. Matth. Schamelii Numburg. litterat. p. 123.

Seinem in CHristo geliebten Bruder, Herrn Friedrich Myconio, treufleißigen Diener CHristi an der Kirchen zu Gotha.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ob ich gleich bey Schnupfen und Husten billig nicht schreiben sollte, wie ich auch nicht viel kann: so habe doch, lieber Myconi, eurem so freundlichen Schreiben schmadernde und halb dumm in Kopfe *) antworten wollen.

*) liturando et delirando.

2. Es ist mir das Geschenk angenehm gewesen, sonderlich weil es von euch, als einer angenehmen Person kommt, und nicht allein weil ihr angenehm, sondern auch weil ihr dankbar seyd: darum ist mir eure Dankbarkeit sehr angenehm gewesen. Und zweifle ich nicht, ihr werdet auch CHristo danken, dem ihr so angenehm seyd. Denn ein dankbarer Mensch ist jetziger Zeit gar ein seltsamer Vogel, daher auch selten jemand *) GOtt gefällt. CHristus erhalte euch in seiner wahren Erkänntniß, Wissenschaft, auch Bekenntniß und Dankbarkeit. Betet für mich, und achtet euch mit allen den Eurigen wohl. Den 23. Sept. 1534.

Euer Martin Luther.

*) rarus quasi, muß qui seyn.

823.

An Juſtum Jonam.

Aus den Unſch. Nachr. Anno 1727. p. 11. Daſelbſt ſtehet dieſer Brief deutſch; jedoch ohne Anzeige der Zeit, zu welcher er geſchrieben. Man trift ihn gleichfals in Schamelii Norimb. litterat. p. 124. an.

MEin lieber Jona. Ich hatte die andern Briefe kaum verſiegelt, da kommt M. Philippus und bringet mir die offene Briefe, welche von unſerm wegen ſollten den M. Johann Crauſio gegeben werden, dem armen Lazaro, und ohne Zweifel einen aus den allergeringſten Chriſten, auf daß er derſelbigen genieſen möchte zu betlen, wo er konnte. Nachdem Er mit ſo viel Schriften gelaufen, arbeiten, ruffen und ſchreien vorgeben begehrt hat, die Broſamen, ſo von den freſſenden Tiſche zu Walkroden fallen (fielen). Man kan nie genugſam ausreden, noch ſchreiben, wie ich ſo zornig worden bin, über den unbilligen Handel, und ich habe ganz und gar geflucht allem Segen, nicht allein dem Abte, ſondern auch Michaels Meimburgs, die wohlleben, und freſſen von den Elcſtergütern, davon doch ſollte dieſen alten Blinden und Armen Bettler gegeben werden. Waß iſt, daß wir beten wieder den Türken, verführen GOtt, unterrichten das Volk, weil indeß diejenigen, ſo da Evangeliſche wollen ſeyn, mit Geiz, Beraubung der Kirchen und armer Leute, ſo ſicher den Zorn GOttes erregen? gleichwie der gemeine Mann thut, der läſt uns Predigen und lernen, beten, leiden, und häuffet indeß eine Sünde über die andere. Derhalben bitte ich dich, mein Jona, daß du dich der Geſellſchaft, die du etwa mit ihnen haſt, entſchlagen wolſt, um C. Chriſti willen, und wolſt dich ja nicht unter ihre Sünde und Fluch mengen; denn C. Chriſtus achtet den Crauſen, den armen Lazarum, ohn allen Zweifel weit höher denn die ganze Welt, ich geſchweige der zweyen Waſſerblaſen Michels und des Abts: wie fein wäre es geweſen, weil Michel ſo viel Geſchenk von Abt empfahen, daß er an dieſen Lazarum gedacht und den Abt eingeſagt hätte und geſprochen: Mein lieber Herr, ich wills gerne entbehren, damit der Lazarus etwaß von unſern Broſamen bekommt. Aber alſo thun wir, GOttes vergeſſen wir fein, auf daß unſer wieder billig bey GOtt vergeſſen werde. Das habe ich dir ganz zornig ſchreiben wollen, auf daß du wiſſeſt, daß ich aus einen wahren göttlichen Eifer haſſe Michael und den Abt, und will auch nicht aufhören allen beyden zu fluchen, die weil der arme Lazarus betlen geht. GOtt fluche euren Gütern, und es gehe ein Feuer aus Walkroden und verzehre auch zugleich die Güter, die man ſenften mit recht gebrauchen könte. Amen, amen.

Anno 1535.

824.

An einen Componiſten.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1728. p. 255. alwo man dieſes Schreiben nach dem deutſchen Autographo abgedruckt.

GNad und Fried in C. Chriſto. Ich komme freylich langſam gnug mit meiner Dankbarkeit, mein lieber guter Freund, für euer gutwilliges Herz, ſo ihr gegen mich erzeigt habt mit dem Cantico und den Porsdorfen. Aber Hieronymus

mus Weller iſt mein Zeuge, wie oft ich wol willens geweſt bin zu ſchreiben, und mit allezeit an Botſchaft gemangelt. Bitte derohalben ganz freundlich, wollet mirs zu gute halten, denn ich in Wahrheit glaube, daß ihrs von Herzen gut meinet gegen mir, und ich wiederum auch ja nicht gern wollt anders gegen euch ſeyn, wo nur immer vermocht. Wir ſingen ſo gut wir können hie über Tiſche, und gehens darnach weiter. Machen wir etliche Säue darunter, ſo iſts freylich eure Schuld nicht; ſondern unſere Kunſt, die noch ſehr gering iſt, wenn wirs ſchon zwey dreymal überſingen. Aber Virgilius ſingt, wir ſeynd nicht alle gleich. Und wenn es ſchon alle Componiſten gut machen, ſo iſt unſer Ernſt wohl noch weit drüber, und könnens böſe genung ſingen, und folgen uns alle Regiment der ganzen Welt, ſie laſſen auch GOtt und alle Vernunft ſehr gut Ding componiren und ſtellen. Aber ſie ſingen auch, daß ſie werth wären einen Markt eitel Würſte aus den Seuen, oder Klöppel in die Feldglocken. Darum müßt ihr Componiſten uns auch zu gut halten, ob wir Seue machen in euren Geſängen. Denn wir wollens wohl lieber treffen denn fehlen. Solchen Scherz, bittet meine liebe Ketha, wollt für gut annehmen, und läßt euch ſehr freundlich grüſſen. Hiemit GOtt befohlen. 1535. Die Preſcä.

Martin Luther. D.

805.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 244. u. f.

An den hochachtbaren und recht chaffenen Mann, Herrn Georgen Spalatinen, Ertzbiſchofen und Viſitator im Meißnerlande, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er bittet Spalatinen für Chriſtoph Strobeln, daß er aus den Moräſten, darin er nicht gewohnt, an einen geſundern Ort im Gebirge geſetzt werde. Eben dergleichen Wohlthat bittet er für Hausmannen.

Gnade und Friede in C. Heiſto. Lieber Spalatin, ihr ſeyd ein Mann der Liebe und Barmherzigkeit. Darum bitte ich euch durch C. Hriſtum, daß ihr bey der erſten Zeit, Gelegenheit und Stelle, da ihr könnet, unſern Chriſtoph Strobeln mit einer guten Beförderung anſehet und verſorget. Er iſt ein redlicher Mann, (wie ihr wiſſet,) und kann in den Moräſten, Sümpfen und Prudeln, da es viel Flüſſe zuziehet, ohne Schaden ſeiner Geſundheit dauren, weil er anders *) gewohnt und faſt von Natur dazu gemacht iſt, daß er in der gebirgiſchen und geſunden Luft lebe. Es bekömmt ihm auch weder Speiſe noch Trank an ſolchem Orte. Und welches das vornehmſte iſt, und ihm**) nicht vor übel gehalten werden kann, wer weiß denn, wie lange wir hier alle zu Wittenberg leben werden, wegen der neuen (ſeltſamen) und rohen Speiſe und Tranks? Es iſt aber doch bey euch und in dortiger Gegend beſſere Luft, wenigſtens eine Art zu leben, als die ihr den Vögeln des Himmels näher, und wegen geſunderer Koſt glücklicher ſeyd; ſie aber den Fiſchen des Meeres, oder vielmehr des tiefen***) Abgrundes, nahe ſind, und ſchlimmere Koſt genieſſen. Denn ich wollte auch den Herrn Hausmann gern aus ſolchen tiefen Orten****) zu höherer Luft gezogen haben, denn es ſchicket ſich auch für ſein graues Alter nicht der Höllen Fluß (Styx, Acheron, Cocytus) und was etwa ſonſt noch vor ein ſolcher ſtinckicht Pfuhl iſt. Er rathet und hilft denn zu der Beförderung, ja Erhält ſolcher lieben und rechtſchaffenen Männer. Grüſſet mir eure liebe Hindin

mit ihren lieben jungen Rehgen oder Rehinnen, und betet für mich. Am Tage St. Matthiä 1530.

Euer Martin Luther, D.

*) aliter, nicht alitur.
**) ipsi besser als ipse.
***) tartari Höllen.
****) ex illis muris ad auras.

826.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 245.

An den ehrwürdigen Mann in CHristo, HErrn George Spalatinen, CHristi Diener, seinem Herrn *) und geliebten Bruder.

Er verspricht, daß er einem, den ihm Spalatin bestens befohlen, helfen wolle, und bittet Spalatinum, eine Ehesache zu verhören und zu beurtheilen.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ihr habt mir, lieber Spalatin, den Mann, der von Würzburg gezogen **), befohlen; ich will thun, was ich kann.

*) maiori. **) migratum.

2. Ich schicke die Ehesache in diesem Beschluß zurück, als an die Visitatores derselben Gegenden. Denn wenn ihr es so findet, daß das Mägdgen in dem Vorschlag (oder Antrag *) betrogen worden, so möchte die erste Verlobung nichtig seyn. Darum werdet ihr das nach euer Klugheit richten, wenn ihr beyde Theile vor euch geladen und gehöret, oder wo euch die Sache zu beschwerlich, sie an den Hof verweisen. Denn da sie in der Sache zu eurem Bezirk gehöret, so wollen wir nicht in eines andern Werk eingreifen.

*) Conditione, auch Stande.

3. Gehabt euch wohl in CHristo mit euren Trauben, Beeren und Weinstock (das ist, Frau und Kindern), und betet für mich. 1531. den Freytag nach Jubilate.

Euer Martin Luther, D.

827.

An Johann Carionem.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1729. p. 977. Man hat diesen Brief aus Schlichts horis subsecivis part. II p. 153. dahin gebracht. Lutherus hat darinnen seinen Scherz darüber, daß Sabinus, als ein comes palatinus, dem Carioni die Doctorwürde mitgetheilet hat.

Dem vortreflichen und lieben Herrn Johann Carioni, der Stern- und Arzneykunst Doctorn, seinem rechtschaffenen Freund.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Euer Brief ist mir angenehm gewesen, lieber Curio, und da ich dem guten Mann, davon ihr schreibet, anders nichts erweisen kann, als ihm meine Gewogenheit an den Tag zu legen, so habe ihn, der mich gegrüsset (oder besuchet), *) wieder gegrüsset. Es ist der Comes Palatinus, George Sabinus, auch dabey gewesen, der vielleicht auch selbst an euch schreiben wird. Ich wünsche in Wahrheit nicht allein euch Glück, daß ihr mit der Doctorwürde beehret werden, sondern auch demselben Palatino, daß er einen so grossen, hohen und mächtigen Doctor gemacht **). Glaubet mir, er wird nicht viel mehr von seiner Grösse und Länge machen. Der Charon wird sich selbst einmal wundern, wenn ihr bey ihm anländet, und er euch sichet, und wird sagen, daß wegen der Grösse eines solchen Doctoris sein so schwacher und schlechter Kahn nicht entweder breche oder zu Boden sinke. Oder ihr wer-

werdet wenigstens nach solcher Doctorgröſſe ein gut Fährgeld geben müſſen.

*) wieder complimentirt.

**) Wegen des groſſen Leibes Curionis: ſteht dabey.

2. Darum möget ihr denn ſehen, daß der euch zu einem ſo groſſen Doctor gemacht hat, euch auch einen guten Gehalt ausmache. Und wollte GOtt, ſo einen groſſen in ganzem Gelde, weil ihr ein groſſer Doctor ſeyd. Da werdet ihr vor ſolchem Charon ganz ſicher ſeyn, der doch ſonſt ſehr geizig iſt, weil ihr ihn alsdenn reichlich ſtopfen könnet, geſchweige daß ihr das Fährgeld nicht zahlen ſolltet.

3. So habe mit euch ſcherzen wollen, weil ihr mir auch in eurem Brief zu ſcherzen geſchienen habt. Befehlet mich dem Durchl. jungen Prinzen aufs beſte; denn wie der Wind für mich gehe beym Vater, weiß ich nicht.

4. Gehabt euch wohl in dem HErrn, lieber Curion (Charon ſteht *) und betet für mich. Anno 1535. Mittwochs nach Dom. Miſericord.

Martin Luther, D.

*) er hats etwa verſchrieben, weil er vorhin von Charon redete.

Die eingeſalzenen Fiſche, ſo mit eurem Briefe kommen, hat meine Kethe empfangen, und vor Verwunderung über die Menge aufgerufen: D. Speratus, der groſſe Biſchof, hat ein ziemlich groß Faß Fiſche geſchickt. Ich antworte drauf: und zwar durch den groſſen Mann Charon. Ey ſo iſt (ſagte ſie,) alles heute groß.

828.

An Bürgermeiſter und Rath der Stadt Frankfurth.

Iſt aus Joh. Balth. Ritters Frankfurt. Denkmal p. 214. genommen, und in deutſcher Sprache abgefaßt.

Dem Erbaren, Fürſichtigen Herrn Bürgemeiſter und Rath der Stadt Frankfurt, meinen günſtigen Herrn und guten Freunden.

E. V. F. Erbare, Fürſichtigen lieben Herrn. Ich hab nach Eurer empfangenen Schrift an Mag. Joh. Cellarium mit Fleiß geſchrieben, und möchte wol gern aus vielen Urſachen ſehen, daß er wieder bey euch zu Frankfurt wäre, was aber ihm zu thun ſeyn will, weis ich nicht und wo es fehlen ſollt, wollt ich auch wol gern einen tüchtigen und geſchickten Mann an ſeiner Statt wiſſen und treulich dazu helfen, ſo viel mir immer möglich. Aber es ſtehet alſo, daß bey uns ſelbſt ſchier mangeln will, und was daher wächſt, iſt noch zu unreif (wie St. Paulus ſagt), und eitel Neulinge, denen ſolch groß Ding als wenigs erſamen nicht ſo leicht zu vertrauen iſt. Denn ihr ſelbſt wohl erfaren, was es für eine Gefahr ſey, ſolchen Leuten ſolche groſſe Kirchen in die Wegen ſetzen, die viel rühmen, ſind auch gelert genug, und doch das Geel am Schnabel nicht abgeſtoſſen, niemand hören können, wenn ſie den Anhang gewinnen. welches billig immer ſolchen groſſen Gemeine bey euch bedacht werden muß, wie uns die Noth zuletzt ſelbſt lehret. Euch zu dienen bin ich meines Vermögens willig und bereit, hiermit GOtt befohlen, Amen. Die Clemencia 1535.

Martinus Luther, Dr.

829.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 247.

An den hochachtbaren Herrn M. Georgen Spalatinen, Superintendenten zu Meiſſen, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er

Er befiehlt ihm einen alten Pfarrer, den der Edelmann verjaget, und schilt auf solchen Stolz des Adels. Er erzehlt auch etwas von D. Antonio oder Robert Barns, dem Gesandten des Königes von England; ingleichen von Hartmann von Cronberg; ingleichen vom Kayser, und vom falsch ausgebrachten Gerücht wegen der Pest.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Dieser Pfarrer in Borkartshein, mit Namen Wolfgang Gozel, wird von seinem Edelmann vertrieben, da er schon alt und Kinder hat, und bisher treulich gedient hat. Dem wollet doch, lieber George, helfen. Denn es ist grausam, daß die Armen Christi so geplagt werden von den Unsern: und diese freche Lebensart des Adels wird unserm Evangelio einen grossen Stoß geben. Ich befehle ihn euch also bestens.

2. Neues weiß ich jetzt nicht, ausser daß der schwarze Gesandte des Königs von England an unsern Fürsten, Anton, hier ist, und auch M. Philippum gerne mit sich nach England zum Gespräch des Königes haben will.

3. Es ist hier Hartmut von Cronberg gewesen, und suchet seine Schwester. Denn dasselbe recht ehrbare Frauenbild ist zwar etliche Monate hier gewesen, aber ohne daß sie jemand von uns gekennet. Es hatte sie ein Jude als Wittwe entführet und zu seiner Frau gemacht. Der ist aber unterweges von ihren Gefreundten getödtet worden: sie aber, die zu ihren Verwandten in Friede berufen worden, ist aus Schlesien gewichen.

4. Man schreibet, die Städte in Griechenland beriefen Kayser Carln zum Erlöser aus der Türkischen Tyrannen. Der Mann hat unerhörtes Glück. CHristus vollbringe es, Amen.

5. Von unser Pest weiß ich nichts, weil alle alles da herlügen. Viel Leute werden schon vor drey Tagen begraben gesagt, die doch gesund und frisch leben. GOtt sehe auf solche verzweifelte Meister in lügen und spotten, und strafe sie! Gehabt euch wohl im HErrn, und betet für mich. Den 6. Sept. 1535. Es grüsset euch mein Herr Katha ehrerbietig mit eurem ganzen Fleisch.

Euer Martin Luther.

830.

An die Prediger zu Strasburg.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2516.

831.

An Nicolaum Gerbelium.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2520.

Anno 1536.

832.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 250.

Dem rechtschaffenen und hochgelehrten Herrn M. Georg Spalatino, treuen Diener CHRISTI. Seinem geliebten Bruder.

Er bittet für Johann Rostock, daß ihme die von dem Fürsten bestimmte Wohlthat gereicht werde.

Gnade und Friede. Wir haben von dem hochgebornen Fürsten, lieber Spalatin, für den adelichen Jüngling Johann Rorstock eine Wohlthat ausgemacht, wie ihr aus D. Jonä Briefen schon wissen werdet. Demnach bitte ich euch, ihr wollet, so viel möglich, sorgen, daß er bald etwas erlange. Denn Jonas beschwert sich (wie leicht zu glauben ist, daß man

man ſo viele Freunde verſorgen müßte. Ihr werdet ihme alſo zu einer guten und nöthigen Wohlthat, nach eurer Liebe und Treue, behülflich ſeyn, welche beyde wir an euch allezeit erkannt haben. Gehabt euch wohl im HErrn mit euren Trauben, Reben und Weinſtock, euren Hausgenoſſen. Anno 1536. Am Sonntag Oculi.

Euer Martin Luther, D.

833.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 252. Befindet ſich auch in Schlegels hiſt. vitæ Spalatini p. 246.

An den rechtſchaffenen und grundfrommen Mann Herrn M. George Spalatinen, CHriſti treuen Diener, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Eine Fürbitte für Kilian Zimmermannen. Von Spalatins Aſmodi, und Troſt darwider an ſeine Ehelieb ſte.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! lieber Spalatin. Es iſt dieſer Kilian Zimmermann von Glaucha entweder vertrieben oder flüchtig kommen, und bittet, man wolle ihm etwa zu einer Verſorgung behülflich ſeyn. Weil aber von allen Orten her ſo viel Arme zuſammen kommen, daß keine Stellen übrig ſeyn können, hat er endlich gebeten, ich ſollte ihn an euch beſtens befehlen. Das thue ich in dieſem Schreiben gar inſtändig, und bitte bey euch für ihn, weil er aus eurem Bezirk iſt, und bey Altenburg gelebt hat.

2. Neues haben wir hier nichts, ſo bey euch nicht ſchon alt heiſſen möchte; zum Exempel, daß in England gar ein ſchrecklich Klageſpiel vorfället.

3. Von eurem Aſmodi (Hausteufel) will ich ſchreiben, ſo bald ich kann; unterdeſſen gebe euch CHriſtus, daß ihr durch Gedult lebet. Grüſſet euer liebes Weib, und ſaget ihr, daß wir ganz gute und rechte Gedanken von ihr haben, und ſolle ſie die mütterlichen (daß ich nicht ſage, ſtiefmütterlichen) Scheltworte geduldig leiden. Es wird endlich alles glücklich und wohl gehen; die aber werden zu Schanden werden, die ſie beſchmitzet haben. Gehabt euch wohl in CHriſto mit alle den Eurigen, Amen. Sonnabends nach Pfingſten 1536.

Euer Martin Luther.

834.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 252.

Dem hochachtbaren und rechtſchaffenen Mann, Herrn M. George Spalatinen, treuen Diener CHriſti, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er dankt dafür, daß er für den Wolfgang Gozel ein gut Wort eingelegt, und bittet, er ſolle ſich ihn ferner befohlen ſeyn laſſen; doch meynet er, man müſſe mit den Lobeeiſen bey Hofe klugheit brauchen.

Gnade und Friede in CHriſto. Ihr habt wohl gethan, lieber Spalatin, daß ihr euch des Wolfgang Gozels erbarmt, und für ihn an den Durchl. Fürſten geſchrieben habt. Ich bitte, fahret fort, und laßt ihn euch befohlen ſeyn, wie es werth iſt und auch nöthig hat. Ich habe nicht mit bitten wollen, daß ich eurem Lobebriefe nicht hinderlich wäre. Denn ihr wißt wohl, daß der Hof argwöhniſch, und da kitzelichte Ohren ſeyn, damit ſie nicht auf die Gedanken kommen, es ſey abgelegt, und wir wollten mit ſtürmiſchem Bitten erzwingen. Darum habe erſt eure Fürbitte wollen vorangehen laſſen. Wenn die nicht hilft, ſo meldet es, daß ich alsdenn auch ſchreibe. Gehabt euch

wohl mit der Euren und den Eurigen. Den 12. Jun. 1536.

Euer Martin Luther.

835.

An Andream Ebertum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 253.

Dem ehrwürdigen Herrn Andreas Ebert, Predigern zu Frankfurt an der Oder, ſeinem im HERRN geliebteſten Bruder.

Die Geſchichte des geldfreſſenden Mägdgen, der Gertrud Zöchram von Lebuß, die deuter er auf geldgierige Fürſten, und räth für ſie zu beten und den Gaukelgeiſt zu verachten; hernach will er, daß die Sache genau erforſchet werde. Denn er ſey bisher durch dergleichen Betrug ſo umgeſichret worden, daß er welchen Täuſcherenen und Gaukelwerk nicht leicht glaube.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Vielen dünket das unglaublich, was ihr ſchreibet, lieber Andreas, und da es hier, ehe ihr es ſchriebet, erzehlet wurde, dachte ich auch, ich hörete einen Scherz oder Fabel. Wenn es aber ſo iſt, wie ihr ſchreibet, ſo halte ich, es ſey ein Ebentheuer, ſo GOtt zuläßt, daß der Satan die Geſtalt einiger Fürſten zeige, die da rauben und verſchlingen, wo ſie nur Geld und Gut bekommen können, und doch keinen Nutzen davon haben. Weil es denn ein ſolcher Gaukelgeiſt iſt, und mit ſeinem Spiel unſrer Sicherheit ſpottet, ſo muß man erſt ernſtlich für das Mägdgen beten, als welches diß unſerthalben leiden muß.

2. Hernach muß man dieſen Geiſt wieder verachten und verhetten, und muß ihn gar nicht mit Bekümmernuß oder etwas ernſtlichem anfechten, weil der teufliſche Stelz das alles verlachet. Sondern laßt uns anhalten mit Gebet für das Mägdlein, und mit Verachtung gegen den Teufel: ſo wird er mit CHriſti Hülfe aufhören.

3. Es wäre auch gut, wenn die Fürſten ihre Laſter, auf welche diß Ebentheuer zielet, beſſerten, als in welchen der böſe und ſchalkhafte Geiſt mächtig und ſicher herrſchet, wie er damit anzeiget. Ich bitte euch, weil dieſe Sache des Druckes werth, daß ihr alles recht gewiß erkundiget, daß kein Betrug dahinter ſey, und inſonderheit ob die Münze oder Geld, welches das Mägdgen zu ſich geraft und frißt, wirklich Geld, und gänge und gebe iſt. Denn ich bin bisher durch ſo viel Liſt, Schalkheit, Betrug, Ränke, Streiche und Fündlein ꝛc. umgeführet und getäuſcht worden, daß ich nothwendig ſchwer dran gehen muß, alles und allen zu glauben, als was ich zu thun und zu ſagen weiß. So groß iſt des Teufels Gewalt, der Welt Bosheit, und der Menſchen Dreiſtigkeit heutiges Tages. Darum ſehet euch vor, und ſerget, daß ihr nicht betrogen werdet, noch ich durch euch. Glaubet mirs, der es erfahren hat und ein gewitzigter Rupertus iſt, wie das Sprüchwort lautet. Gehabt euch wohl im HErrn und betet für mich. Wittenberg den 5. Aug. 1536

836.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 254.

An den großachtbaren Herrn M. Georgen Spalatinen, Hirten und Biſchofe der Kirchen zu Altenburg, ſeinem im HErrn Geliebten.

Er bittet für die Eliſabeth von Reinsberg, und klaget über den Undank der Welt, und daß die Armen häufig nach Wittenberg geſchickt werden.

Gnade

Gnade und Friede in Christo! Ich bitte euch, liebster Spalatin, ihr wollet, sobald M. Brisger wieder zur Stelle ist, handeln, daß er dieser armen Person mit euch treulich helfe, nemlich der Elsen von Reinsberg, daß sie bey euch doch einigermassen erhalten werde, und daß man sie nicht mit harten Worten anfahre und betrübe. Wer weiß, in was vor einer Person der arme und bettelnde Christus geehrt werde. Ich sehe überall meine Pein und Plage, und fürchte ich, daß uns endlich das Wort der Gnaden entnommen werden dürfte, wegen des schrecklichen Undanks und Verachtung. Alle Kirchen denken fast: wir wollen uns losmachen von den Armen und sie nach Wittenberg schicken, welches wir täglich erfahren. Niemand will mehr Gutes thun, noch Armen helfen. Unterdessen wollen wir scharren, und das Unsre suchen, bis wir tolle werden. Wolan, es soll der Welt so gehen. Gehabt euch wohl und betet für mich. Des Sonntags nach Matthäi 1536.

Euer Marr. Luther.

837.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 255. ohne Tag und Jahr.

Dem hochberühmten Herrn George Spalatinen, Bischof der Meißnischen Kirchen, ihrem geliebten Bruder im HERRN.

Er fordert Spalatinen auf Befehl des Churfürsten zu sich, und bittet, daß er Ursachen vorwende, weg zu kommen.

Gnade und Friede in Christo! So will es GOtt haben, lieber Spalatin, daß ich euch auf Befehl des Fürsten hieher berufe. Darum bitte ich euch, daß ihr am Tage der unschuldigen (Kindlein), oder den folgenden nach Christi Geburtstag anhero kommet, und mit uns handelt, was zu handeln ist. Aber ohne eure Kosten, wie ihr verspüren werdet. Merket aber diesen Rath, daß ihr hernach andre Ursachen vorwendet, weg zu gehen. Gehabt euch wohl.

Euer Martin Luther, D.

Anno 1537.

838.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 255.

An den hochachtbaren und rechtschaffenen Herrn George Spalatinen, der Kirchen von Meißnerland Erzbischof, seinem geliebten Bruder.

Er erzehlet, daß er wieder gesund werde, und verspricht von seiner Frauen, daß sie denselben Töchtern einige kleine Geschenke schicken wolle.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich schreibe endlich lieber Spalatin, nachdem ich so viel Tage mit der Feyer Sabbathseyer *) gehalten, und fange wieder an zu essen und zu trinken, ob mir wol die Beine, Knie und Knochen noch schwach sind, und den Leib noch nicht recht tragen können. Es sind mehr Kräfte drauf gangen, als ich selbst gedacht hätte: ich will mich aber mit Ruhe und andern warmen Umschlägen so warten, bis ich durch die Kraft GOttes stark werde.

*) sabbatismum.

2. Es grüsset euch mein Ketha sehr ehrerbietig, und ist ihr leyd, daß sie euren lieben Töchtern nichts mitgebracht; sie läßt aber Büchlein binden, die sie zum Andenken schi-

eken will: sie bittet, ihr dankbares und williges Gemüth für gut zu halten. Denn sie rühmet eure so liebreiche Gutthätigkeit und gutthätige Liebe zum höchsten. Gehabt euch wohl in CHristo, und betet für uns. Den vierten Tag nach Gertrud, 1537.

Euer Mart. Luther.

839.

An Wolfgang Capitonem.

Aus des seligen Herrn Joh. Christ. Wolfs consp. supellectil. epistolic. et litterar. manu exarata p. 52.

An Wolfgang Capitonem, der heiligen Schrift Doctor und treuen Diener der Kirchen in Straßburg, meinem in CHristo geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Durch die Franzosen, die ihr mir angepriesen, lieber Capito, habe ich zurück schreiben wollen: sie werden vielleicht selber erzehlen, was sie gesehen und gehöret haben. Die Theile meiner Bücher in Ordnung zu bringen, bin ich langsamer und träger, weil ich fast des Saturni Hungergeist habe, und lieber sie alle auffressen (das ist vernichten) möchte: denn ich halte keines recht für mein Buch, als etwa das vom knechtischen Willen und den Catechismum. Ich habe aber doch Creuzigern die Sache befohlen, wenn etwas zu thun ist. Es hat mir geschwanet, ihr würdet euch sehr in dieser Sache bemühen, ich habe aber zugleich gebeten, daß euch unser HErr CHristus nicht möchte vergeblich arbeiten lassen.

2. Den Augspurgischen Teufel haben mir auch andre genug abgemahlt, wir wollen aber deß harren, der sein Werk angefangen hat. Der wird zu seiner Zeit kommende kommen, und nicht verziehen. Darum laßt uns nicht verzagen. Denn von euch und Butzern bin ich versichert, daß ihr redlich handelt; und nicht allein das, sondern ich freue mich auch, daß alle von euch eben so halten, die entweder an mich schreiben, oder mündlich mit mir sprechen und euer gedenken.

3. Für den goldnen Ring danket euch meine Catharina (seine Kethe), welche ich nie verdrießlicher gesehen, als da sie gesehen, daß er ihr entweder gestohlen, oder durch ihre Nachläßigkeit (welches ich selber nicht glaube, ob ichs ihr wol immer vorwerfe,) verloren worden, weil ich sie versichert hatte, daß diß Geschenk ihr als ein gut Zeichen und Vorbedeutung geschicket worden, es gewiß zu machen, daß eure Kirche mit der unsern ganz verbunden und einig wäre; das thut dem Weibe über die Massen wehe.

4. Solches schreibe ich euch, daß ihr wisset, es sey unser Herz völlig und aufrichtig in der Hofnung der Einigkeit. CHristus vollende die Sache selbst, Amen. Aber diß füge ich noch hinzu. Schicket meiner Frauen nichts mehr, daß ihr ihr nicht das Leid verdoppelt. Denn CHristus ist uns auf beyden Seiten genug. Grüsset alle die Eurigen und die Unsern fleißig, und heisset sie das beste von uns halten, wie wir von ihnen thun. Der HErr JEsus sey das Siegel dieses Sinnes, dem samt Vater und Heiligen Geist sey Ehre in Ewigkeit, Amen. 1537. Den 9. Julii.

Mart. Luther.

840.

An Eobanum Hessen.

Aus Buddei suppl. ep. p. 256.

An

nunmehr auch uns hüten, daß wir nicht solches verlieren, und von der Gnade wieder unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen; sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und selig worden sind.

5. Also redet nun St. Paulus hievon, und spricht v. 16: Wisset ihr nicht, welchen ihr euch begebet zu Knechten im Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd, es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit; das ist, so ihr nun unter der Gnade Vergebung der Sünden habt und nun gerecht seyd, so seyd ihr nun GOtt den Gehorsam schuldig, daß ihr nach seinem Willen lebet: denn ihr müsset doch in eines Dienst und Gehorsam erfunden werden, entweder der Sünde, welche GOttes Zorn und den Tod über euch führet, wo ihr darinn bleibet, oder GOttes in der Gnade, daß ihr ihm dienet im neuen Wandel und Leben. Darum müsset ihr nicht mehr der Sünde gehorsam seyn, von welcher Herrschaft und Gewalt ihr nun gefreyet seyd. Dieses treibt er nun weiter und mit mehr Worten in dieser Epistel, und spricht:

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit ꝛc.

6. Er hat zuvor von dieser Sache mit sonderlichen Worten des Heiligen Geistes geredt, die der Welt nicht kenntlich noch gewöhnlich sind; denn es war den Heyden eine fremde unverständliche Sprache zu hören, daß er sagt: mit Christo der Sünden gestorben, und in seinem Tode begraben und gepflanzet seyn ꝛc. Weil nun diß der Vernunft so undeutlich geredt ist, so will ich doch, spricht er, reden nach vernünftiger menschlicher Weise.

7. Denn das lehret dennoch auch die Vernunft und aller Heyden Recht, daß man nicht soll Böses thun, sondern das Böse meiden und Gutes thun. Darum haben alle Könige und Käyser ihre Gesetze gestellet, damit dem Bösen zu wehren und Gehorsam zu erhalten. Wie sollten wir denn durch das Evangelium solche Predigt einführen, die da erlaubet Böses zu thun? Denn obgleich das Evangelium eine höhere Gabe und Weisheit ist, denn menschliche Vernunft; so ändert und zureisset sie doch nicht den Verstand, so GOtt der menschlichen Vernunft selbst eingepflanzet hat. Darum deutet und verkehret man unsere Lehre fälschlich, so man sagt, sie lehre nicht gute Werke thun noch achten. So ihr nun solches nicht verstehet auf diese Weise, wie ichs rede, daß ihr durch den Glauben in der Taufe dem sündlichen Leben abgestorben und begraben seyd ꝛc. so verstehets doch auf eure Weise, wie ihr selbst davon redet, aus der Vernunft: da wisset und verstehet ihr ja selbst, daß niemand soll Böses thun, stehlen, rauben oder morden, ob er gleich zuvor Gnade erlanget, und um der vorigen Sünde willen nicht nach dem Recht gestrafet ist.

8. Das ist der gemeine natürliche Verstand aller Menschen, und ist auch durch GOttes Wort bestätiget; aber doch mangelt es daran, daß wol die Vernunft aus dem Gesetz lehret Gutes thun und das Böse verbeut: sie weiß aber nicht, woher es kommt, und wie es zugehet, daß es nicht also geschieht, wie sie lehret: siehet wol a posteriore, daß es also sollte seyn, und ja recht und fein ist, nicht stehlen, rauben ꝛc. aber a priore, warum es nicht auch also geschieht und gethan wird, wie doch die Natur jedermann lehret, das kann sie nicht erlangen.

Zum

Univ. Bibl.

An den berühmten Poeten unſrer Zeit, den gottſeligen und ehebaren Herrn Eobano Heſſen, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er nimt das Pſalterbuch von Herzen frölich auf, welches Eobanus in ein elegiſches Gedicht überſetzet, und lobt ihn über die Maſſen, daß er ſich zuerſt an dieſe göttliche Dichtkunſt gemacht, und durch einen himmliſchen Trieb auſſer den zierlichen Worten auch den Verſtand Davids glücklich getroffen. Er zeigt auch, daß ihn ſolche Dichterey ſonderlich ergetze, und verſchweigt auch nicht, daß er eine Gabe habe, die Pſalmen wohl auszulegen.

1.

Gnade und Friede in unſerm HErrn JEſu CHriſto, Amen. Euern Pſalter, lieber Eobane und wertheſter Bruder im HErrn, habe in eurem Namen wohl erhalten, und mit gröſter Luſt geleſen, leſe ihn noch, und werde ihn immer leſen: ſo gar lieb iſt mir eure Arbeit, die ihr an diß mir ſo liebe Buch gewandt. Und ich danke euch von Herzen, daß ich durch eure ſo liebliche und gottſelige Dichtkunſt diß königliche, göttliche und unter den Hebräern ſo belobte und vortrefliche Gedicht lateiniſch geſehen habe. Denn ich lobe auch aller andern Fleiß, die ſich etwa mit Ueberſetzung, Erläuterung und Zierung dieſes Gedichts Mühe gegeben, gar höchlich, ob ſie es gleich nicht überall treffen; denn wir können nicht alle alles: auſſer die, welche etwa jüdiſche Finſterniß über das helle Licht einiger Pſalmen bringen, das muß ich nothwendig verachten. Darum lobe ich das eure von Herzen, die ihr als der letzte, und vielleicht der einige in der ganzen lateiniſchen Sprache erfunden ſeyd, der ſich an dieſe göttliche Dichtkunſt mit der lateiniſchen Kunſt glücklich gemacht, und es ſo glücklich überſetzet.

2. Worinnen ihr auch zugleich wahrhaftig erwieſen habt, daß in den Poeten ein Geiſt ſey, der vom Himmel kommt, und der in euch deſto reicher und kräftiger iſt, als andern, daß ihr den Nachdruck dieſes königlichen Dichters, den kein anderer Poet, ob er noch ſo einen ſtarken Trieb gehabt, im geringſten gekannt, ſo wohl erreichet habt. Welches ihr nimmermehr gekonnt hättet, wo ihr nicht auſſer dem Verſtand auch durch die Sachen ſelbſt recht gerühret worden wäret. Solche Rührung und Bewegung des Herzens aber kommt nicht von der Natur, oder der gewöhnlichen Dichterkunſt, und deren gemeinen Trieb, ſondern iſt gewißlich eine neue Gabe des Geiſtes, und ein höherer Trieb vom Himmel.

3. Darum wünſche ich euch nicht nur Glück, ſondern preiſe auch meinen HErrn JEſum CHriſtum, daß er euch mit ſeinem Geiſt erfüllet, zu dieſem göttlichen Werk, das freylich andern nützlich und ein Fürbild ſeyn wird, ſonderlich der Jugend, welche aus dieſem Gedicht nicht nur Gelehrſamkeit und Dichterey, ſondern auch die Sachen und geiſtliche Wiſſenſchaft durch Anweiſung treuer Lehrmeiſter lernen kann. Denn ich geſtehe, daß ich einer von denen bin, die die Gedichte mehr bewegen, ergetzen und einnehmen, daß ſie bey ihnen hangen bleiben, als die ungebundene Rede, wenn es auch Cicero und Demoſthenes ſelber wäre. Da mir diß in andern Dingen wiederfähret, wie vielmehr, meynet ihr, wird es mir in dem Inhalt der Pſalmen wiederfahren? welches Buch ich von Jugend auf ſtudiret, mich darinnen geübet und beluſtiget habe, und GOtt Lob! nicht ohne groſſen Nutzen.

4. Denn wiewol ich andrer Gabe gegen die meinige nicht verachte, ſo rühme ich doch diß in heiligem Trotz, daß ich um alle Thronen und Reiche der Welt, wie jener ſagte, nicht vertauſchen wollte, was ich

durch Lust und Nachsinnen in den Psalmen durch Segen des Heiligen Geistes erlanget habe. Denn ich habe keine so närrische Demuth, daß ich die mir verliehenen Gaben GOttes verleugnen wolle. Von mir selber habe ich freylich genug, das mich demüthigen und zunichten kann, an und in GOtt aber muß ich stolzieren, über seinen Gaben frölich seyn, frolecken, triumphiren und rühmen, wie ich auch thue in meinem deutschen Psalter, und nun vielmehr an eurem Exemplarischen; alles aber zu Lob und Ehre GOttes, der da gelobet seyn mag in Ewigkeit. In demselben gehabt euch wohl in alle immerwährende Ewigkeiten, Amen. Wittenberg den 1. August 1537.

Martin Luther.

841.

An Jacob Mayern, Bürgermeistern in Basel.

Ist aus der bibl. Brem. cl. IV. fasc. 5. p. 907. genommen, und das Original dieses Briefs ist deutsch.

Er wünscht Kircheneintracht. Einige Mittel dazu; preiset Bescheidenheit auf den Canzeln dazu an. Klaget über Steinschmerzen.

Gnad und Fried in Christo. Ehrbar, fürsichtiger, lieber Herr und Freund. Ich habe euere Schrift samt anderen auch der Aidgenossen beygesandte Schrift, alles empfangen und vernommen, habe auch fast frölich und gern eueren Fleiß und Ernst, das Evangelium Christi zu fordern vermerkt, GOtt der Allmächtige gebe hinfort mehr und weiter Gnade, damit wir allesamt in rechter lauter Einigkeit und gewisser einträchtiger Lehre und Meynung zusammen stimmen wie St. Paulus saget, daß wir alle sollen mit einerley Herzen und einerley Mund preisen, GOtt den Vater unsers HErrn JEsu Christi, darzu einander vergeben und NB. vertragen, wie GOtt der Vater uns vergiebt und vertraget in Christo JEsu. Nun ist es nicht Wunder nach dem wir im Fleische noch leben, daß vielleicht beydes bey den Unsern so wol als bey den eueren, welche Argwohn möchten haften. Sintemal wir über dieser Sachen nicht scherz- oder schimpfsweise, sondern mit Ernst an einander gesetzt und getroffen haben, als die über keinem Spiel, noch leichtfertiger Sachen zu thun haben und uneins gewest sind. Das hierinnen noth sey, wird neben christlicher Liebe Pflicht, der Streiche und Schmerzen zu vergessen, und so viel desto ernstlicher wiederum zur Einigkeit zu trachten, es sey mit Gedult, Sänfte, guten Gespräch, und womit es seyn kann und geschehen mag, sonderlichen aber mit herzlichem Gebet, zu GOtt dem lieben Vatter, der aller Einigkeit, Trosts und Liebe Vatter ist. Derhalben ich wiederum aufs herzlichste bitte, wollet bey den eurigen treulich anhalten und helfen, daß sie allesamt wollten helfen die Sachen stillen, glympfen und zum besten foddern. Es soll an uns auch nicht mangeln, und wir thun auch weidlich darzu, lassen uns nicht bewegen allerley Schrift und Rede, und ist auf unser NB. Kanzel und unter dem Volk alles gar still, allein daß die euren nicht die ruhende Vögel scheuchen, sondern auch zum Friede mit uns treulich helfen. Die Sache wird sich nicht in uns schicken, sonder wir müssen uns in der Sache schicken, so wird GOtt, der solches anfähet, auch dabey seyn, und gnädiglich vollführen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Grüsset mir euren Joachim Vadian und Dr. Wolf Capito. Ich habe jetzt nicht können allen schreiben. Denn ich heute den ganzen Tag an dem leidigen Calculo liege; ein

ein unnützer Mensch. Sonnabends nach Valentini 1537.

Martinus Luther, D.

842.

An Martin Bucern.

Gleichfals aus der bibl. Brem. cl. IV. Fasc. 5. p. 917.

Er füget diesen Brief zu dem, welchen er an die Schweitzer schicket. Er klagt über seine Krankheit. Seine Meynung von der Schweitzer und Vierstädte Bekenntniß. Bugenhagens glückliche Verrichtung in Ausbreitung des Evangelii in Dännemark.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe endlich geantwortet, lieber Bucer, auf der Schweitzer Schreiben, so ihr mir zu Schmalkalden übergeben. Ihr werdet meinen Aufschub bestens entschuldigen, da ihr wisset, daß mir, als einem Gerippe, so ausser Krankheit und Alter, vor sich langsam und träge ist, noch ein Haufen Sorgen unsrer Kirche aufgeleget seyn, mit vielen andern höchstbeschwerlichen und verdrüßlichen, ja, verhaßten Sachen.

2. Ich sende aber die Abschrift des Briefes mit an euch, damit ihr das Ruder in Händen habet, das Schif darnach zu regieren. Denn ich habe auf euch und Capitonem alles wieder geschoben; da ich sonst keine andre Ursache gehabt, so freundlich und liebreich zu schreiben, indem ihr zwey mir selbst die Materie schwer gemacht habt, da ihr angezeiget, wie noch einige, die gegen die Eintracht übel gesinnt wären, in deren Hände oder Bekenntniß ich wol muthmassen kennte, daß mein Schreiben kommen könnte. Ihr aber werdet es nach der Gabe, die euch verliehen ist, alles wohl machen. Ich habe wenigstens offenherzig und redlich geschrieben.

3. Das lateinische Bekenntniß der Schweitzer billige ich nicht so sehr, als das deutsche der Städte, sonderlich in dem Punct vom Sacrament des Altars. Das andre gefället mir, so wie die Zeiten sind, ganz wohl. Grüsset mir den ehrwürdigen Herrn D. Capiton, und alle die Euren. Pommer ist noch in Dännemark, und fähret ganz glücklich in seinem Vornehmen durch den Segen GOttes. Er hat den König und die Königin gekrönet, als ein rechter Bischof. Er hat eine Schule angerichtet ꝛc. Gehabt euch wohl im HErrn. Am Tage Nicolai im Jahr 1537.

Euer Martin Luther.

Anno 1538.

843.

An Jacob Probst.

Aus David Mayers Reformationshist. der Stadt Hannover p. 103.

Dem wertheſten Herrn Jacob Probsten, treuen Theologo und aufrichtigen Diener Christi in Bremen, seinem geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede in CHristo! Ich schreibe etwas selten an euch, lieber Jacob, und antworte nicht auf euer Schreiben, wie ihr vielleicht wünschet; ich glaube aber, daß ihr mir es nicht übel nehmen werdet, da ihr wisset, was ich vor ein Haufen Geschäfte, Arbeit, Jahre und Versuchungen auf mir habe: und ich auch denke,

denke, ihr brauchet mein Schreiben nicht, weil ihr sonst von GOTT begabt seyd, daß ihr so wol euch selbst als alle andre regieren und trösten könnet, in dieser argen Welt, die voller Undank und Verachtung des heilsamen Wortes ist:

2. Aber genug hiervon! Es sind sonst zwey rechtschaffne und gelehrte Brüder aus Niedersachsen *) hier. Wir sind aber selbst arm, und werden von ein Haufen Armen angelaufen: jedoch waren wir willens, sie zu ernähren, nach unserm Vermögen. Da sie aber wegen der Sprache hier nicht viel nutzen können, hat der Herr Philippus gemeynet, wir sollten den einen an euch schicken, ob etwa daselbst eine geistliche Stelle offen wäre, daß sie nicht müßig seyn dürften, sonderlich da ihr reich seyd, und der Ueberfluß eures Reichthums leicht zu dem schlechten Zustand ihres Armuths hinreichen kann. Wenn aber der Undank der Menschen bey euch so groß worden, daß ihr ihn nicht erhalten könnet, bis er mit einem Amt versorget werde, so schickt ihn wieder zu uns; wir wollen theilen, was wir haben.

3. Das neueste ist: Ich aber Mann, der durch so viel Arbeit mitgenommen und matt ist, werde immer täglich wieder jung, d. i. es stehen immer neue Secten wider mich auf, welchen zu wehren eine neue Jugend bedarf. Von den Gesetzstürmern werdet ihr aus diesen Sätzen vernehmen, daß wenn wir sonst keinen Beweis hätten, daß wir zu GOttes Reich berufen und erwählet seyn und das rechte Wort GOttes haben, so wäre diß allein genug, daß wir so viel Secten leiden müssen, die immer etwas anders brauen, und theils aus uns selbst kommen, nichts zu sagen von den Papisten und dem himmlischen Kampf mit dem Satan, ingleichen von Verachtung des Worts an den Unsrigen: wir sind aber nicht besser als die Apostel und Propheten, oder unser HErr selber.

4. Es wird beständig geschrieben, daß der Kayser, Franzose, und die Venediger ihre Flotten wider die Türken zusammen stossen lassen, und gehe es zur See ziemlich gut wider diesen so grossen Feind. GOtt segne und benedeye das Gebet der Christen!

5. Das nach Vincenz verlegte Concilium ist ganz vergangen, und der Pabst hat zu Rom sein Wolleben, und suchet die Seinen durch Recht und Unrecht zu bereichern und zu erhöhen; dabey er sich nicht bedenkt, die durch Gift oder sonst hinwegzuräumen, nach deren Vermögen seine Söhne trachten. Rom ist gar viel schlimmer und boshafter, als daß GOtt demselben die Gnade der Besserung und Herstellung gönnen könne. Der Zorn GOttes ist endlich über sie kommen.

6. Es grüsset euch meine Fr. Kethe und euer Pathgen, mein Töchterlein Margrethgen, der ihr nach meinem Tode einen feinen frommen Mann schaffen werdet.

7. Von mir schreibe ich nichts, als daß ihr für mich betet, daß mich der HErr errette von den Backenstreichen und Stacheln des Satanengels, und mir nach seinem Willen eine gute Stunde verleihe, wenn ich aus diesem Elend scheiden soll. Der HErr sey mit euch! und grüsset eure Liebste von mir und meiner Kethe. Den Sonntag nach Creuzerhöhung 1538.

Euer Marr. Luther.

Anno

Anno 1539.

844.

An Johann Schreiner (Scriniarium), Pfarrer zu Grimma.

Aus Buddei suppl. ep. p. 264.

Er tadelt die falsche Taufe der noch nicht gebornen Kinder, und giebet die Ursachen an; will auch, daß man für die Frucht zu GOtt beten solle. Von der Taufe zu Hause lehret er, daß das Kind hernach öffentlich bekräftiget werden müsse, dergleichen er auch von den Findelkindern sagt, und beweiset, daß die Taufe ein öffentlich Sacrament sey.

1.

Gnade und Friede in Christo JEsu! Wegen der Taufe, darüber ihr mich gefragt habt, habe ich mit den Unsern geredet, und ist unsre Meynung diese: daß, wie wir längst hier gethan haben, ihr auch öffentlich lehret, daß sich die guten Weiberlein hinfüro solcher Taufe ganz enthalten. Weil der, so noch nicht geboren, nicht wiedergeboren werden kann. Sonst ist keine Ursache, warum man nicht auch das Wasser über die Mutter gieße, daß das Kind in ihrem Leibe also getauft werde. Darum wenn Gefahr zu fürchten vor dem Tode, so bete man und befehle das Kind GOtt, dem Vater der Barmherzigkeit.

2. Was ferner euren Fall betrift, von einem Knaben, der unter der Geburt getauft worden, so richten wir ihn wegen des Vergangenen in die Masse, daß ihr ihn noch einmal taufet.

3. Drittens, pflegen uns die Hebammen bisweilen zu betrügen und leugnen, daß sie die Geburt oder das Kind in der Todesgefahr getaufet. Hier werdet ihr abermal lehren, wie sie öffentlich bekennen müssen, ob das Kind getauft sey. Da soll es nicht wieder getauft, sondern zur Kirchen gebracht, und von dem Prediger, nach Ablesung des Evangelii St. Marci und des Vater Unsers, die Taufe mit Handauflegen bestätiget werden. Denn die Taufe muß ein Sacrament seyn, d. i. ein öffentlich Zeichen des Bekenntnisses, darum soll sie in Gegenwart zweyer oder dreyer Weiblein (daß alle Sache in zweyer Zeugen Munde bestehe,) genossen und vom Pfarrer ertheilet werden. Denn wenn nur eine einige Frau tauft, so wirds für nichts geachtet.

4. Viertens, muß man es eben so mit den Findelkindern halten: ob gleich der Zeddel mit angehänget ist, und meldet, daß das Kind getauft worden; so ist doch solche Taufe, die ohne Zeugen der Kirchen gegeben worden, kein öffentlich Zeichen oder Sacrament. Man kann es auch nicht gewiß glauben, weil man es nicht beweisen kann.

5. Das haben wir euch unter vielen Geschäften auf euren Fall antworten wollen. Gehabt euch wohl und betet für uns in dieser so argen Welt. Den andern Tag nach Pauli Bekehrung 1539.

Martin Luther, D.

845.

An Johann Rymäum.

Dieser Brief ist dem 23sten Blat der vergnügten Abendstunden, Erfurt den 30. Nov. 1748. einverleibet, und daselbst aus der eigenen Handschrift Lutheri abgedruckt worden, welche dem Herrn Verfasser, wie er selbst schreibet, die Hand eines guten Freundes, der ein reformirter Prediger im Hessen-Rotenburgischen ist, mitgetheilet hat. Sonst war dieser Rymäus ein guter Freund Lutheri. Er ist eben derjenige, der die Uebersetzung des Concilii zu Gangra verfertiget hat, darzu Lutherus eine Vorrede gemacht. Man conferire davon die dem XVI. Theil dieser Sammlung vor gesetzte Anzeige p. 63.

Dem ehrwürdigen Bruder in Christo, Johann Rymäo, treuen und redlichen Bischof der Kirche zu Homburg.

Gnade und Friede im HErrn. Es hat mir M. Valentin Schreiber erzehlet, daß er von euch, lieber Rymäe, zu einem Pfarramt seye berufen worden. Ihr thut fürwahr ein grosses und gutes Werk, daß ihr einem so armen Mann, der noch überdiß fromm und gelehrt ist, wie ihr selbst wisset, helfet. Er ist auch bereit und willig, ja recht begierig zu kommen; allein er hat nichts, und ist in der äusserſten Armuth. So fehlt ihm auch ein Zehrpfenning, darum werdet ihr gar wohl thun, wenn ihr ihm auch die Reisekosten verschaffet, sonst sehe ich nicht, wie er könnte die Reise antreten. Wir würden sie ihm gerne geben, wenn wir nicht auch selbst ausser unsern Armen von einer grossen Menge anderer armen Leute, die von allen Orten her auf die en berühmten Ort zugehen, geplagt würden, zumal bey der so grossen Theurung, dergleichen die Einwohner dieses Landes sich nicht erinnern. Schicket demnach die Kosten, oder wenn es euch nicht in der Eil möglich ist, so seyd Bürge, wenn wir etwa irgendwo so viel können geborgt bekommen. Denn ich wünsche auch selbst gar sehr, daß diesem Mann gerathen und geholfen würde. Gehabt euch wohl im HErrn, und grüsset alle die Unsrigen. Wittemberg am Dienstag nach Palmarum 1559.

Euer Martin Luther.

846.

An König Gustav in Schweden.

Aus Thom. Crenii animadv. hist. et philol. part. VIII. p. 144.

Dem allerdurchlauchtigsten und hochberühmtesten (oder löblichsten *) Herrn, Herrn Gustav, König der Schweden und Gothen, seinem gnädigsten Herrn.

1.

Gnade und Friede in Christo! Allerdurchlauchtigster Herr, gnädigster König! M. Nicolaus aus Schweden **), eurer Majestät treuer und eifriger Gesandte, hat uns berichtet, es sey ihm befohlen, sich einen guten Hofmeister (oder Lehrer) zu Unterweisung des Prinzen eurer Königl. Majestät auszumachen. Welches ich mit grossen Freuden vernommen, da ich gesehen, daß GOtt eurer Majestät eine grosse Liebe zur Gottseligkeit und Gelehrsamkeit verlieben, so vor andre ein herrlich Exempel ist. Denn was ist ehrlicher und nöthiger für Könige, als daß sie entweder von Natur witziger seyn, als andre, oder durch gute Zucht wohl gelehret werden, damit sie nicht immer mit andern Augen sehen, und nach anderer Verstand und Urtheil glauben müssen.

*) clarissimo. **) Suecus.

2. CHristus, der sein Werk in eurer Majestät hat angefangen, lasse es denn auch mit grossen Wachsthum fortgehen, daß durchs ganze Reich, sonderlich in den Domkirchen, Schulen eröfnet und angerichtet werden, um junge Leute zu Pfarren und Priesterdiensten heranzuziehen. Denn das ist die höchste und vornehmste Pflicht der Könige, die ausser dem weltlichen Regiment auch der christlichen Gottseligkeit bestd sind: welchen Ruhm eure Majestät, allerlöblichster König, vor andern hat.

3 Und wir bitten GOtt, daß er das Herz eur r Majestät mit seinem Geist regiere. Es hat eure Majestät durch GOttes G ade zu dies n und a dern Sachen gar tüchtige Werkzeuge, unter den auswärtigen nun auch

auch den für den Königl. Prinzen berufenen Hofmeister George Normann, den endlich M. Nicolaus ausgefunden, und ich mit gebeten habe, welcher also abgehet, in eurer Majestät Dienste zu treten. Er ist ein Mann von einem unsträflichen Wandel, bescheiden, aufrichtig und gelehrt, folglich ein tüchtiger und würdiger Lehrer des Prinzen, welchen eurer Majestät ich also bestens befehle. Er nimt auch zum Gefährten mit sich Michael Agricolam, der in eurer Majestät Reiche geboren und einheimisch ist, der zwar noch wenig Jahre, aber vortreflicke Gelehrsamkeit, Verstand und gute Lebensart hat, der in dem Reich eurer Majestät viel Gutes schaffen kann: den befehle ich eurer Majestät ebenfals bestens, als einen rechtschaffenen und bewährten Menschen, und bitte Christum, daß er selbst, Christus, durch diese Personen viel Frucht schaffe, als der sie auch durch eure Majestät rufet und bestellet.

4. Der Vater aller Barmherzigkeit wolle auch allen Rath und Vornehmen eurer Königl. Majestät mit seinem heiligen Geist segnen und viele Gnade dazu geben, Amen. Sonnabends nach Quasimodogeniti 1539.

Eurer Königl. Majestät
ergebenster *)
Martin Luther.

*) addictus ist auch wol unterthäniger zu geben, quasi devotus.

847.

An die Prediger in Altenburg.

Aus Christ. Schlegels hist. vitæ Spalatini p. 246.

Den ehrwürdigen Herren M. Georg Spalatin, Eberhard Brisgern, Eberhard M., Dienern des Worts zu Altenburg, meinen in dem HErrn geliebten Brüdern.

Gnade und Friede. Lieben Herren! Den armen Curiensischen Abt, den ihr an mich habt recommendiret, habe ich williglich aufgenommen. Allein, jetzo ist keine Gelegenheit offen; doch hoffe, daß in kurzem eine, auch wol mehrere sich zeigen werden, sonderlich in Pommern, alwo man, nach des Fürsten Tod, ihrer fünfe aus Lübek, die zuvor aus Pommern verjagt waren, zurück gerufen hat. Demnach werdet ihr diesen Mann trösten und ermahnen, daß er eine kleine Zeit in Geduld stehe. So bald es möglich ist, will ich mir alle Mühe geben, ihme zu zeigen, daß eure Recommendation nicht vergeblich gewesen. Gehabt euch wohl in Christo. Wundert euch nicht, daß ich mit fremder Hand euch geschrieben habe. Denn meine Gesundheit ist, wie ihr selbst wisset, gar veränderlich. Wittemberg, den 5. Jul. 1539.

Martin Luther, m. mea.

848.

An Franz von Rheva.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1716. p. 750.

Dem edlen und wohlgebornen Herrn, Franz von Rheva, Grafen von Thurn, seinem in Christo hochzuehrenden Herrn.

Gnade und Friede in GOtt. Obwol ich gesehen habe, daß Ew. Gn. unter vielen Geschäften an mich geschrieben habe, ich mich auch gewundert habe, wie so viele Beweisgründe vom Zwinglio in der Sacramentssache bey Ew. Gn. Eingang gefunden haben, und zudem noch sehr bedaure, daß Ew. Gn. durch dieselben sich also hinreissen lassen; so bitte doch ich, der ich noch mehr zu thun habe, als daß ich weitläuftig schreiben könnte, um Christi und Ew. Gn. Seelen Heil willen, Ew. Gn. wollet doch auf

diesen Irrthum nicht verfallen, und ja nicht glauben, daß allein Brod und Wein, und nicht auch Leib und Blut im Sacrament zugegen seye. Denn Ew. Gn. Argumenten sind Zwinglianisch, darwider wir vieles, wiewol in deutscher Sprache, geschrieben, und damit wir durch GOttes Gnade viel bekehret haben. Denn was ist ungereimtes darinnen, wenn man glaubet, der Leib Christi seye zugleich im Himmel und im Sacrament? Ist denn das dem almächtigen GOtt was schweres, was uns unglaublich zu seyn dünket? Joh. 3. wird gesagt: Niemand fähret gen Himmel ꝛc. Wenn er nun in dem Himmel gewesen ist, da er auf Erden wandelte, wie könnte er nicht an verschiedenen Oertern zugegen seyn? Wer dieses für unglaublich hält, wie will der glauben, daß GOtt Mensch seye? Wie wäre denn in dem Leib der Jungfrauen zugleich wesentlich der wahre GOtt? wie wäre denn eine einige Person in dem einigen göttlichen Wesen, mit Ausschliessung der übrigen, Fleisch worden? Die Geheimnisse des Glaubens werden im Wort gelehret und angenommen; sind aber der Vernunft nicht begreiflich, und dem Urtheil derselbigen nicht unterworfen. Nun aber giebet das alles die Vernunft an: ein Leib könne nicht zugleich an vielen Oertern seyn. Allein, die Vernunft ist blind, und was ihr unmöglich scheint, ist GOtt dem HErrn was leichtes. Mein Leib ist nicht zugleich im Himmel und auf Erden; aber was bin ich? Mein grosser Leib ist nicht in einem kleinen Bislein Brods; aber wer bin ich? bey GOtt ist kein Ding unmöglich. Nicht der es begreifet; sondern der da glaubet, wird selig seyn. Und wiederum, spricht Esaias Cap. 7: Gläubet ihr nicht, so verstehet ihrs nicht, und werdet auch nicht bleiben. Wäre nicht GOtt elend daran, wenn er nichts sagte und thäte, was uns glaublich ist, denn so hätten wir keinen Glaubensartikel, wenn er erst dem Urtheil unserer Vernunft müßte unterworfen werden? Aber meine Geschäfte nöthigen mich, hier abzubrechen. Ich bitte Ew. Gn. herzlich, bey dem alten Glauben unserer Kirche so lange zu bleiben, bis ich mit der Zeit Ew. Gn. Argumente weitläuftiger auflösen werde. GOttes Wort: Das ist mein Leib ꝛc. wird nicht triegen. Ew. Gn. Vernunft und der Menschen Weisheit leugt und treugt. Der HErr erhalte und regiere Ew. Gn. mit seinem heiligen Geist, Amen. Gegeben zu Wittemberg den 7. Aug. 1539.

Ew. Gn.

williger

Martin Luther.

849.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 265.

Dem berühmten Herrn George Spalatinen, treuen und redlichen Erzbischof der Meißnischen Kirchen, seinem im HErrn Geliebten.

Er beklaget einen Ungelehrten an Spalatinen, wegen seiner vortreflichen Frömmigkeit, und verwünschet die Klöster, daß sie so manchen guten Kopf verderbet.

Gnade und Friede! Ich weiß, lieber Spalatin, daß dieser ehrliche Mann schon vor sich bey euch wohl stehe. Weil er aber doch mit dem Zeugniß meiner Hand hat zu euch kommen wollen, so habe an euch der beschäftiget ist, ich auch mitten in meinen Geschäften schreiben müssen. Ihr werdet also, wo es möglich, denselben unterzubringen suchen. Er ist es wegen seiner treflichen Gottseligkeit und Redlichkeit werth. Und wollte GOtt! daß er im Kloster nicht gehindert worden wäre am Studieren, so wäre er gewiß

weiß einer, der in einer groſſen und volkreichen Gemeine Nutzen schaffen könnte? Christus zerstöre doch, wie er angefangen hat, solche Hölen und Löcher. Denn wie viel treffliche Personen haben sie gehemmet? Gehabt euch wohl. In Eil. Grüsset D. Jonam und andre Mitbischöfe. Den sechsten Tag nach Laurentii 1539.

Marr. Luther.

850.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 266.

Dem ehrwürdigen im HErrn, Herrn M. George Spalatinen, der Kirchen Erzbischof, und Altenburgischen Pfarrern, seinem geliebten Bruder.

Er schreibt für Johann Buchnern, daß er zur Pfarre in Oschatz befördert, und nicht immer so herumgejaget, sondern anderswo mit einem Amt versorget werde.

1.

Gnade und Friede! Ich bitte euch herzlich, lieber Spalatin, thut mir doch den Gefallen, daß die Oschatzer Herrn Johann Buchnern bekommen, weil M. Caspar Loner schreibt, er wolle nicht hin, und daß auch so viel Schreiben, die an und von mir hin und wieder ergangen, nicht umsonst und vergeblich seyn, daß ich mich ganz schäme, daß die Sache so lange verhindert und aufgehalten worden, daß ich mich hinfort nicht leicht werde angehen, oder vielmehr plagen lassen mit rathen, die Meißnischen Kirchen zu versorgen und Vorschläge zu thun da wir so genug mit unsern Sorgen, Geschäften und Arbeit zu thun haben.

2. Wenn ihr aber Johann Buchnern nicht gern in Oschatz haben wollt, so schreibet aufs bäldeste, daß sich der Mensch nicht immer zu tode warte und herum geführet werde, so will ich ihm anderswo unterhelfen. Denn mir ist er werther, als daß er um Oschatz willen so herumgesprengt werde, da er so wol zu Torgau als Wittenberg gerne geblieben wäre, wo ich ihn nicht beredet, sich auf den Weg zu machen. Gehabt euch wohl im HErrn. Den andern Tag nach Lamperti 1539.

Euer Martin Luther.

851.

An Franz Herzenberger.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1731. p. 867. Das Autographum, aus welchem dieses Schreiben daselbst abgedruckt worden, ist deutsch.

Gnade und Friede in Christo. Achtbar hochgelahrter lieber Herr Doctor. Daß ich Euch nicht allezeit antworte, bitte ich, wollet nicht für übel haben, noch auch vermerken, weil ihr wisset, wie kurzweilig Leben ich führen muß, und so kurz, daß ich wohl drey Stunden (wohl mögte mehr sagen) bedürfte, wo ich eine habe. Und rechne, wer es will, wenn ich muß drey Briefe schreiben, da ich zu einen jeglichen wol dürft einer Stunde, und müsten doch alle drey in einer Stunde geschrieben seyn, ob ich nicht müsse kurze Stunden haben. Da ein ander eine Stunde hat oder zwo, muß ich aus einer Stunde drey oder zwey machen. Ist das nicht ein kurzweilig Leben? also thun mir viele andre Geschäfte auch. Solches scherze ich mit Euch, weil ich jetzo unter Eisens müßig bin. Ich befehl Euch aber treulich diesen Johann Halbbrot, von uns ordinirt, hoffe, er soll viel Frucht schaffen, als der unsere Weise gesehen und alles erfahren hat. Grüsset mir Eure liebe Hausehre, auch den würdigen Herrn Er. Paulum. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Zu

Wittenberg. Montags nach St. Franciſci 1539.

Martin Luther, D.

Dem ehrbaren, hochgelehrten Herrn Franciſco Herrenberger, der Arzney Doctor zum Sagan, meinem günſtigen Herrn und Freunde.

852.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 266.

Dem ehrwürdigſten Mann im HErrn, M. George Spalatinen, Meißniſchen Erzbiſchof ꝛc. ſeinem geliebteſten Obern und Bruder.

Er meldet, daß Jonas den Stein habe, ingleichen etwas von Medlers Sache, ſo er Casp. Creuzigern befohlen.

1.

Gnade und Friede. Es iſt, lieber Spalatin, euer Mitbiſchof Jonas nicht hier. Denn er iſt mit den Kindern nach Schweinitz gereiſet, wie einige glauben, der Peſt halber, vielleicht aber, den Stein zu heben *). Denn ich höre, daß er in Schweinitz ſeinen Türken und Satan leide, nemlich den Stein. Darum antwortet er nicht auf euer Schreiben.

*) calculatum, oder zu warten.

2. Wegen der Jungfer Anna und Medlers Sache habe ich noch nichts gewiſſes; ich dachte, ſie wäre lange aus, weil der andre Theil ſo ſtille ſäſſe. Und ich hatte ſie Herr Caſpar Creuzigern befohlen, daß er ſie in Leipzig mit ihnen vergliche. Den muß ich treiben: welches eheſtens geſchehen ſoll. Ich wundre mich über Medlers Schreiben, hoffe aber einen guten Ausgang. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den andern Feyertag nach Leonhardi 1539.

Euer Martin Luther.

853.

An Hieronymum Weller.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 267.

Er will die Kinder, ſo noch nicht geboren ſind, nicht taufen laſſen, ſondern für ſie beten: von denen aber, die ſchon getauft ſind, ſolle man nicht viel ſtreiten, ſondern alles zum beſten deuten.

1.

Gnade und Friede durch Chriſtum! Von den Kindern, die man in Mutterleibe taufen ſolle, urtheilet auch ihr, lieber D. Hieronyme, in eurem Schreiben ganz recht, daß man ſie nemlich ehe nicht taufen ſolle, bis ſie geboren. Denn ſonſt folgte der ungereimte Schluß, daß wenn das Kind in Mutterleibe nur das Leben hätte, und ſich bewegte, ſolches aus eben der Urſache, oder in Gefahr der kranken Mutter, getauft, und der Leib der Mutter mit Waſſer begoſſen würde. Doch müſſen die Weiber, die der kreiſſenden Frau beyſtehen, mit gebognen Knien beten, und das Kind in der Noth durch ihres Glaubens Geiſt GOtt befehlen, welcher mehr thun kann, als wir bitten, und alſo auch dem Kinde, auf das Gebet des Glaubens, das Leben ſchenken.

2. Von andern aber, welche in vergangner Zeit die Kinder getauft haben, will ich nicht gern viel fragen, und die Gewiſſen beunruhigen laſſen. Man laſſe ſie, wie ſie ſind, und halte ſie für getauft, daß nicht das alte wieder aufgewärmt werde. Und wollen auch die todten GOtt befehlen. Was wir nicht gethan haben, das kann GOtt, daß er die Erwachſenen, wenn ſie meynen getauft zu ſeyn, durch das Wort des Glaubens mit dem Geiſt begabe, und alſo im Geiſt taufe, und anderer vorgangene Nachläßigkeit überſehe. Wir aber rathen nur aufs künftige, und entſchuldigen das

Zum andern, weiß sie auch nicht, wie man doch solches möge wegnehmen, ändern und bessern; fähet diß und jenes an, daß sie der Bosheit stenre und wehre; aber sie kann doch den rechten Griff nicht treffen, solches zu verkommen und außzuwurzeln. Denn, obgleich Meister Hans mit dem Schwerdt, Rad und Strick äusserlich wehret, so bringet er es doch nicht weiter, denn was öffentlich vor Gericht erkannt und bezeuget wird. Was aber heimlich geschicht, und vor sein Gerichte nicht kommt, das kann er nicht strafen noch wehren. Aber GOttes Wort greifet auf eine andere Weise drein, und lehret der Schlange den Kopf zertreten, und das Uebel und Böse tödten. Wo das geschieht, da bedarf man darnach keines Richters noch Henkers mehr. Wo aber dem Hauptgifft nicht gewehret wird, da kann man wehren, so fern man kann, dem öffentlichen Werke. Siehe, so weit gehet und lehret die Vernunft, daß man nicht soll Böses thun, auch nicht mit Gedanken noch Willen, ob sie wol die Strafe nicht höher, denn auf äusserliche Werke bringet; denn Gedanken und Willen muß sie wol ungestraft lassen.

9. Aber wir, spricht St. Paulus, predigen eine andere Lehre, welche ist so hoch, daß sie auch dem Herzen und Willen wehret und steuret; denn wir sagen, daß ihr, die an Christum gläuben, seyd in seinen Tod getauft, und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein sollt todt seyn, sondern auch wahrhaftig todt seyd der Sünde. Denn ein Christ weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünden vergeben und getilget sind, daß sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil er solche Gnade empfangen und gläubt, so kriegt er nun ein solches Herz, das der Sünde feind wird: Und ob er wol noch in ihm fühlet böse Gedanken und Reizung zu Sünden; so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Taufe erinnert, und spricht: Ob ich gleich das könnte thun, Zeit und Raum dazu hätte, daß es auch niemand inne würde, noch mich darum strafen könnte; so will ichs doch nicht thun, GOtt zu Gehorsam, und meinem HErrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getauft, und als ein Christ schon der Sünden gestorben bin, damit ich nicht wiederum unter der Sünden Gewalt komme. Gleichwie der fromme Joseph that, 1 Mos. 39, 7. 10. 12. da er von seines Herrn Frau gereizet und gelocket ward, sprang er von ihr, und ließe sein Kleid hinter ihm, da ein anderer wäre froh worden, so die Bitte an ihn gelegt wäre. Er hat zwar auch Fleisch und Blut gehabt, und wohl gefühlet die Bewegung, Zeit und Stätte, dazu Freundschaft und Genieß; aber er wehrete ihm selbst, daß er auch mit keinem Gedanken darein willigte. Das heißt nun dem Uebel oder der Sünde das Haupt getödtet. Davon weiß Vernunft und menschliche Weisheit nicht; denn es gehet nicht zu mit Gesetzen, Strafe, Kerker noch Schwerdt, sondern allein durch den Glauben und Erkenntniß der Gnade Christi, dadurch wir der Sünden und Welt sterben, und unsern Willen brechen, daß wir nicht Böses thun, ob es gleich nimmer gestraft würde, oder niemand je erfahren sollte.

10. Siehe, das heißt nicht nach der Vernunft Weise davon geredet, sondern göttlicher Weise nach der Schrift, welche uns zeiget beyde, wo solch Uebel herkommt, und wie solcher Hauptquelle soll gesteuret und gewehret werden. Weil wir nun solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunft lehret), so ist damit genug verantwortet und verlegt, daß man uns Schuld gibt, daß wir gute Werke verbieten, oder erlauben zu sündigen. Darum, wo ihrs nicht könnet dieser hohen Weise nach verantworten, will St. Paulus sagen; so verantwor-

das vergangene, daß die Gewissen allenthalben sicherer gemacht werden. Gehabt euch wohl und betet für mich. Den Abend vor Martini 1539.

854.

An Anton Lauterbach.

Befindet sich deutsch in Seckendorfs hist. Lutheran. p. 1800. nach des Herrn Pf. Fricks Uebersetzung, deren man sich hier bedienet. Lateinisch trift man dieses Schreiben auch an in dem Unsch. Nachr. Anno 1722. p. 187.

Was ihr, lieber Herr Anton, fraget von dem Krankenberichten, sollet ihr aus unserer Kirchenweise genugsam berichtet seyn, als worinn ihr so lang gelebet. Ich denke aber und wollte, daß die Privatcommunion allenthalben schlecht abgethan wäre, daß man dem Volk in der Predigt sagte, sie sollten des Jahrs drey oder viermal zum Sacrament gehen, und hernach durch das Wort gestärket, dahin sterben, es geschehe, bey was vor Gelegenheit (es wolle). Denn es wird diese Privatcommunion noch zu einer unerträglichen und unmöglichen Last werden, besonders zur Pestzeit. Es ist auch nicht billig, daß man die Kirche mit den Sacramenten so knechtisch mache, besonders bey denen, welche sie die ganze Zeit verachten, und hernach auf allen Fall den wollen zum fertigen Knecht haben, dem sie nie nichts gedienet. Aber weil diese Sache noch nicht geordnet ist, so thut, wie ihr könnet, und communicirt die Schwachen alleine, wenn ihr nicht communiciren wollt, wie ihr hier gethan; doch mit Protestation, daß solches nur zu der Zeit geschehen, und nicht immerdar künftig bey ihnen geschehen werde, weil allerdings etwas in dieser Sache muß geordnet werden. Gehabt euch wohl. Am vierten Tag nach Cathar. (28. Nov.) 1539.

Anno 1540.

855.

An Philipp Melanchthonem.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1722. p. 188. ohne Tag und Jahr.

Dem berühmten und ansehnlichen Herrn M. Philipp Melanchthon, Christi Jünger und seinem treuen geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede. Daß ihr schreibet, lieber Philippe, der Kayser gestatte ein Gespräch in der Stille darüber wundere ich mich auch, was es bedeute. Ich glaube, der Kayser wisse nicht was er eigentlich vornehmen solle. Er muß ein verdecktes Herz haben unter so viel Otern, die ihn gefangen haben, daß er weder uns, noch sie mit gewissen Versprechungen recht befriedigen kann. Denn ich gedenke einmal, was ich doch wol thun würde, wenn ich an seiner statt und so in ihren Händen wäre.

2. Man muß GOtt für ihn bitten. Es ist freylich ein groß Wunder GOttes, daß des Kayisers Hand bisher so viel Jahre gehalten hat, ob schon die Cardinäle und Bischöfe immer in ihn gedrungen, ihn erbittert, gereizt und aufgehetzt haben; dafür wir GOtt billig zu danken haben. Was auch so geschehen oder sich begeben wird, das alles werden wir durchs Gebet, so allein die allmächtige Kayserin in menschlichen Dingen ist, erlangen; durch selbiges werden wir regie-

regieren, was in Ordnung ist; bessern, was unordig ist; dulten, was nicht zu bessern ist; überwinden alles Uebel; erlangen alles Gute, wie wir bisher gethan und erfahren haben. Von welcher Kraft des Gebets aber die Päbstler nichts wissen, als ruchlose Leute, denen so mancher Anschlag gefehlet hat. Denn sie wollen und können nicht Busse thun. Und ist der Zorn GOttes zum Ende über sie kommen, weil sie ihre Hände mit CHristi und der Christen Blut erfüllet haben. Denn sie sind vorlängst im Blut der Heiligen ganz versenket und trunken. Wir leben zwar als arme Sünder im Fleisch der Sünden, sind aber doch vom Blut rein, ja hassen die Blutmänner und den Blutgott, der sie treibet und besitzet.

3. Das habe ich geschrieben, daß ich antwortete, und ihr sähet, daß ich eure so vielen Briefe empfangen habe. Denn sonst pflegen wir von solchen Dingen unter uns im Vertrauen zu reden, wenn wir auf dergleichen Sachen kommen. Ich hoffe ihr sollet noch unterweges andre Briefe haben. Sonst stehet GOtt Lob alles noch wohl bey uns, ausser daß ich wünsche, daß ihr bald wiederkommet, ja, daß ihr schon wiedergekommen wäret.

4. Ich bin zornig genug auf Meister Grickeln, welchen ich euch vor meinem Ende gerne mit seinen Tugenden hinterlassen will.

5. Gehabt euch wohl im HErrn. Grüsset alle die Meinigen, und saget, daß in ihren Häusern alles richtig sey. Die andere Stunde nach der Sonnenfinsterniß, die wir in ihrer Noth gar traurig zwey Stunden lang gesehen haben, nemlich von 5. an bis fast 7. Uhr. Wende, HErr, das Uebel auf die Feinde, und errette uns um deines Namens willen, Amen. Meine Kethe, welche völlig wieder gesund, grüsset euch sehr ehrerbietig, und hat euch über die Massen lieb und werth.

Martin Luther.

856.

An eben denselben.

Diesen Brief hat man nach dem Autographo, welches aus Quedlinburg geneigt communiciret worden, übersetzet: er befindet sich aber auch schon gedruckt in den Unsch. Nachr. A. 1704. p. 825.

An den liebwertheſten Herrn M. Philipp Melanchthon, aufrichtigen Jünger Christi und seinen geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede! Was ich euch, lieber Philippe schreibe, das schreibe ich allen. Ich meyne, ihr seyd (zu Schmalkalden) und gehe euch eben wie es uns vor drey Jahren gienge, da unsere Briefe sehr langsam nach Wittenberg kamen. Die letzten, so aus Weimar *) datirt waren, haben wir erhalten: daraus ich sehe, daß ihr Mezentii Buch gelesen. Ich habe noch nicht Zeit dazu gehabt, habe auch keine Lust, es ganz zu lesen. Denn das ist bisher ganz des Pabsts Brauch und Art gewesen, nur wider meine Person zu toben, und die Sache, die ich treibe, zu übergehen. Was könnten sie anders thun, da es ihnen an Gewissen und Wissen fehlet, und sie also ohne con und sci bloſſe elende entia (oder Wesen) sind? **)

*) auf der Reise nemlich.

**) ein jeder siehe hier con-sci-entia: wie damit gespielet ist.

2. Euer Töchterlein ist noch wohlauf, wie auch das ganze Haus; wie ihr wohl aus ihren Schreiben ersehen werdet. Der HErr regiere euch mit seinem gewissen, heiligen und fürstlichen (oder freudigen) Geist in

in seiner Sache, und seine Sache in euch, Amen.

3. Hier freuen sich die Leute, daß Kolak oder Kolhausen mit zween gefangen worden. Aber das werdet ihr wol schon wissen, da die Reuter immer so geschwind zu euch eilen, und ohne Zweifel alles, wie es ist, richtig erzehlen. Wehe dem bösen Kolak, der so viel Blutschulden auf sich hat, denn der vielen Räubereyen wollte ich nicht gedenken. Es sollen über 40. Menschen aus seiner Gesellschaft umkommen seyn. Unser Schösser sagt, 14 wären am Leben gestraft worden, alle von dem Haufen, die Marzan geplündert haben. Das hätten sich die Buben wol nicht so bald eingebildet, wenn es ihnen jemand in derselben Nacht vorhergesagt hätte.

4. Ich will einen artigen Streich erzehlen, den mir M. Antonius aus Pirna *) schreibt. Nemlich daß obiger Mezentius, als er durch Schlesien zurückkommen, bey Bauzen über Nacht geherberget, hernach in einer Stadt Kalau. Und da er spat da ankommen, um über Nacht zu bleiben, wären einige Edelleute dazu kommen, die sich gestellet, sie suchten Hans Spiegeln und Pommetan; denn sie hätten es so mit einander verlassen, in der Nacht alda zusammen zu kommen. Da das der Mezentius innen worden, ist er gleich zu Pferde gestiegen, und eilig fortgeritten, weil ihm die Herberge verdächtig geschienen. Der grosse Fersenritter **) ergreift das Hasenpanier gar bald. Die solch Spiel angestellet, haben darüber gelacht, wie auch alle, die es hören.

*) ex Pirna, wie oben ex Vinaria.

**) steht deutsch.

5. Gehabt euch wohl, und betet, wie ihr denn thut; und antwortet desto öfterer, je mehr ihr wisset, daß wir eure Briefe spät bekommen. Unsre Elbe war auf die Felder ausspatziert, hat sich aber seit gestern und heute wieder gelegt. Ich weiß nicht, was solche stete Ueberschwemmungen bedeuten. Des Sonnabends nach Oculi 1540.

Martin Luther.

Mein Herr (die Kethe) grüsset euch mit allen Ehren. Das hat sie durchaus haben wollen zu schreiben, und danket, daß ihr mich hier gelassen. Sie fängt an in der Herrlichkeit der GOtt Leb wieder herzustellen Gesundheit zu stelzieren. Sie gehet noch nicht recht herum: es ist aber doch etwas mehr bey ihr als schleichen.

867.

An Antonium Lauterbach.

Aus den Uffch. Nachr. A. 1726. p. 538.

Dem ehrwürdigen Herrn in CHristo, M. Antonio Lauterbach, treuen Bischof, seinem im HErrn Geliebten.

1.

Gnade und Friede. Ich werde, lieber Antoni, gerne bey der brüderlichen Hochzeit seyn; aber mit Geist und Gebet. Denn, daß ich es mit dem Leibe nicht thue, macht die Menge der Geschäfte, und weil ich denke, ja weiß, daß die Mammelucken, und die Königin desselben Reichs, sich geärgert, etwa durch einige meine Schuld. Und wen ärgert nicht Luthers tolle Art?

2. Mit euren versteckten einfaltigen *) Frauen (davon ihr schreibet) rathe ich, daß ihr Gedult habt, und den besessenen Teufel wüten laßt, so lange es GOtt gefällt. Diß Aergerniß duldet, und ermahnet indeß die andern, wie ihr thut, daß sie CHristi Einsetzung nachgehen, und seyd gewiß, daß ihr dem Teufel so mehr Aergerniß macht in seinem Reich, als jene gute Frauen **) in

Chriſti Reich. GOtt wird deſſen auch ein Ende machen. Nur verachtet und meidet ſie, und laßt ſie auch verachten und meiden. Ihr ſeyd ein öffentlicher Prediger, ſie ohne Amt und wenig, ſie werden endlich überwunden werden. Gehabt euch wohl mit den Euren. Es grüſſet euch meine ***) Herr Ketha. Den ſechſten Tag nach Barthol. 1540.

Martin Luther.

*) vniſpeciebus im Abendmahl dominabus.
**) domicillis.
***) mea dominus.

858.

An Hieronymum Weller.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 268.

Er iſt nicht zufrieden, daß die Hurhäuſer wieder aufkommen: und ſpricht, wo chriſtliche Obrigkeit ſey, da habe die öffentliche Hurerey nicht ſtatt, ſo er mit wichtigen Gründen beweiſet.

An D. Hieronymum Weller, Chriſti Diener.

Gnade und Friede. Habt, lieber Hieronyme, mit denen nichts zu ſchaffen, welche die Hurhäuſer wieder angerichtet haben wollen. Es wäre beſſer geweſen, den Teufel nicht auszutreiben, als wieder einzulaſſen und zu ſtärken. Sie mögen erſt Chriſti Namen abſagen und zu Heyden werden, die GOtt nicht kennen, als daß ſie die Hurhäuſer wieder einführen. Wir mögen ſolche Chriſten nicht ſeyn; wir haben die offenbare Schrift: Die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten. Vielmehr aber, die ſie hegen, ſchützen, und ihnen mit Rath und That helfen. Denn wie dürfte man ſonſt öffentlich wider Hurerey lehren, wenn man die Oberkeit leiden ſoll, die Hurerey duldet? wider das Exempel der Nürnberger, damit ſie ſich breit machen, (als ob ſie es allein darinnen verſähen,) weil ſonſt, ſagen ſie, alles voller Befleckung und Unreinigkeit würde, iſt das Mittel und Hoffnung der Ehe. Was darf es aber ſolches Mittels und ſolcher Hoffnung, wenn Hurerey frey und ungeſtraft hingehet? Wir haben erfahren, daß unter dem Satan durch Hurhäuſer der Sachen nicht allein nicht gerathen, ſondern vielmehr durch das Exempel freyer Hurerey die Unzucht vermehret, und beydes zu Nothzüchtigung und Ehebruch Anlaß gegeben worden. Nun aber iſt durch GOttes Gnade, da das Huren verboten iſt, auch weniger Unzucht, Gewalt und Ehebruch, ſonderlich öffentlich. Es muß Oberkeit (wenn ſie chriſtlich ſeyn will,) ſo wol Hurerey als Nothzüchtigung und Ehebruch ſtrafen. Wenn man ſie heimlich in Menge treibet, iſt ſie auſſer Schuld. Wider GOttes Wort aber können wir nichts thun, geſtatten, noch dulten. Man laſſe das Recht gehen, und ſollte die Welt darüber zerfallen. Gehabt euch wohl. In Eil. Den ſechſten Tag nach Aegidii 1540.

Martin Luther, D.

Anno 1541.

859.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 270. Dieſer Brief ſtehet auch in Schlegels hiſt. vitæ Spalatini p. 247.

Dem berühmten Manne, Herrn Georg Spalatinen, der Kirchen im Meißnerlande treuen Erzbiſchof, und ſeinem geliebten Bruder.

Er benimt Spalatin die Sorge, daß er nicht von dem neuangeordneten Conſiſtorio (wie er gefürch

fürchtet,) gedemüthiget oder zu Bauren getrieben würde, denn solches gehe nicht die Visitatores, sondern Ehesachen an. Und wenn es auch mit auf die Visitatores ginge, so sey er doch durch eine besondre Begnadigung davon frey. Warum er nicht allezeit antworte, entschuldigt er mit guten Ursachen, und bittet, den edlen Herrn von Einsiedel für ihre besondre und seltene Mildigkeit zu danken.

1.

Gnade und Friede! Daß ich langsamer auf euer Schreiben geantwortet, lieber Spalatin, habe ich darum gethan, weil ich eure Sorge, daß ihr gemeistert und zur Verantwortung gezogen werden möchtet, für vergeblich gehalten. Denn ob wol hier zu Wittenberg ein Consistorium angeordnet worden, so wird es doch, wenn es zu Stande kommen, nicht die Visitatores angehen, sondern Ehesachen (welche wir hier weiter nicht vertragen wollen oder können,) und die Bauren, die in eine Ordnung der Zucht zu bringen, und anzuhalten sind, daß sie den Pfarrern das Ihrige geben, welches vielleicht auch den Adel und die Oberkeiten aus Noth treffen wird.

2. Hernach wisset ihr ja, daß ihr durch eine besondre Begnadigung frey seyd, wenn ja dergleichen Meisterschaft oder Verantwortung (welches ich nicht hoffe,) vorhanden wäre. Darum bitte ich euch, daß ihr solche Sorge fahren lasset, denn wir besorgen und fürchten hier nichts weniger, als das. Nun bitte ich diß um unsrer Freundschaft willen, daß ihr an nichts arges denket, wenn ich nicht so oft schreibe, als ihr wolltet. Ich weiß wohl, daß ihr sehr freundlich bittet und wollet, ich solle schreiben. Ihr wisset aber meine stets anhaltende und grosse Geschäfte. Darum merket euch doch diese Regel: so oft ich euch nicht antworte, so sey es gewiß, daß ich so denke: es sey nicht nöthig zu antworten, und daß ihr vergeblich erinnert und bittet, was ich entweder schon ausgerichtet, oder gewiß bald ausrichten wolle. Denn wo ich sehen werde, daß nöthig zu schreiben sey, so glaubet gewiß, daß ich eher alles liegen lassen werde, als euch in einer Noth, davon die geringste Spur ist, stecken zu lassen. Denn von eurem alten und grundredlichen Freunde müsset ihr viel bessere Gedanken haben. Ich danke den Herren Einsiedlern *) für ihre herzlich guten Gemüther: denn sie sind ein seltenes und sonderbares Licht in der grundverderbten Finsterniß des Adels jetziger Zeit. Mein (scil. Herr) Ketha grüsset euch ehrerbietig, und bittet, daß ihr mir es übel nehmen sollt, daß ich nicht geschrieben, indem sie mich genug daran erinnert: welches ich bekennen muß, daß es wahr sey. Gehabt euch mit den Eurigen wohl im HErrn. Den vierten Tag nach Epiphan. 1541.

Euer Martin Luther.

*) hermitis.

§60.

An Philipp Melanchthonem.

Aus Buddei suppl. ep. p. 271.

Er bedauret, daß Philippus, weil der Wagen umgeworfen worden, einen Arm gebrochen. Er freuet sich aber, daß die geistlichen Gaben zunehmen. Er stärket also Philippum, daß er auf dem Reichstage zu Worms freudig handele, sich auf göttliche Hülfe verlasse und die Feinde des Evangelii nicht scheue.

WIr haben nun schon euren andern Brief erhalten, lieber Philippe. Und ob mir wol leyd ist, daß ihr den rechten Arm gebrochen, so glaube ich doch nicht alle den Eurigen, so wenig als den Meinigen. Denn unsere Sachen werden nicht durch blinden Fall, sondern durch gewissen Rath, nicht aber durch unsern immer (scil. so glückli-

chen), ſondern GOttes allein regieret. Das Wort läuft: das Gebet iſt brünſtig: die Hofnung dultet: der Glaube ſieget, daß wirs preiſen können. Und wenn wir nicht Fleiſch wären, konnten wir ſchlafen oder ſeyern, als die wir an Meſis Wort gedächten: Ihr werdet ſtille ſeyn, denn GOtt ſtreitet für euch. Denn ob wir gleich alles anders wollen rathen, ſaaen, thun, und dichten mit aller Wachſamkeit, ſo würden wir doch, wenn GOtt nicht ſtreite, vergebens wachen. Wenn er aber ſtreitet, ſo werden wir nicht vergeblich ſchlafen. Es iſt aber gewiß, daß er ſtreitet, und allmählich unvermerkt von ſeinem Thron herabſteiget zu einem längſt geheften Gericht. Es giebt nur allzuviel Zeichen, daraus ich es ſchlieſſe. Eure Sachen ſtehen GOtt Lob in euren Häuſern wohl. Fürchtet nichts, ſeyd tapfer und froh ohne Sorgen. Der HErr iſt nahe. Die Herzen, Biſchöfe, ja der Türke und Satan mögen thun was ſie wollen. Wir ſind Kinder des Reichs, die wir den von ſolchen Feinden wieder verſpeyeten und getödteten Heyland verehren und erwarten. Den 21. April 1541.

Martin Luther.

851.

An Wolfgang Fabricium Capitonem

Aus der bibl. Brem. cl. IV. fasc. 5. p. 918. Man hat dieſen Brief daſelbſt nach dem Autographo abgedruckt.

Er ermahnet, das Amt eines Seelhirten treulich zu führen. Der elende Zuſtand der Straßburgiſchen Kirchen.

1.

Heil! Was ihr mir neulich geſchrieben haben wollt, habe ich noch nicht, weil das Eheweib noch nicht zu uns kommen, welche euer Schreiben von Straßburg erhalten, ſie wird aber wol bald hier ſeyn. Ich wünſche und flehe GOtt, daß ihr kein geſund ſeyd und euer Amt wohl verwaltet. Was iſt nicht zu thun, zu ermahnen, zu treiben mit allem Fleiß, und auf gelehrete, das iſt, geiſtliche Art nach der Schrift alles auszurichten und vorzutragen, allen Gutes zu thun? Das meine ich aber ſonderlich, daß ihr einen klugen und geſchickten Hirten abgebet, nicht allein in einer Kirche, ſondern auch unter den Hirten ſelber, daß ihr ſie lehret, leitet, ermuntert, reizet und beſſert, und ſelbſt auch in allem immer klüglich und geduldig fortfahret. Und nicht allein, wie man ſonſt pfleget, mit hochtrabenden prächtigen Worten, ſondern als zu Straßburg, in welcher Stadt alles ſo gar hitzig und auch läßig iſt, da alles mit Kopf und Schwanz ſo verderbt und verkehret iſt. Da braucht es ſonderlich Wachſamkeit, Klugheit, Beſtändigkeit und Aufrichtigkeit. Ich weiß aber wohl, daß ihr das beſſer verſtehet und thut, als es euch jemand ſchreiben kann. So fahret denn freudig und unermüdet fort.

*) quid non eſt curitare.

2. Ich bitte auch, mich zu berichten, ob etwa mein Martin *) es irgendwo verſehe, daß ich ihm auch widerſtehen und wehren könne. Hernach bitte ich auch ohne Widerwillen zu thun, wie ihr aufs fleißigſte und freundlichſte zu thun pflegt gegen alle, und ſonderlich gegen mich, mehr als ich ſagen kann.

*) Bruder oder Luther ſelbſt, wie es faſt aus folgendem ſcheint.

3. Wenn ihr vom Reichstage etwas gewiſſes höret, ſo werdet ihr mirs auch ſchreiben, und was die Wendelmer unter der Preſſe haben.

4. Ich kann ſonſt nichts ſchreiben auf das, was ihr letztens geſchrieben, weil ich es nie

nie geleſen. Ich bitte euch, ſorget für eure Pfarre: und da ich ſchlecht angefangen, ſo fahret ihr beſſer fort. Und wo nicht auf die Art, doch auf eine andre und beſſere.

5. Wie es mit der Peſt bey euch ſtehe, verlange zu wiſſen: ingleichen wie ſich mein Graf *) befinde: man ſagt, er wäre ſehr krank.

*) Comes.

6. Ich grüſſe euch und euer Haus und Kirche, und alle im HErrn, und melde mir, wenn Bucer bey euch ankommen werde. Gehabt euch wohl. GOtt ſtärke und erhalte euch! er ſegne euren Fleiß, Vernehmen und Sorge für die Seelen. Den 20 Jul. 1541.

Euer Martin Luther.

§62.

An einen Ungenannten.

Aus dem Unſch. Nachr. A. 1732. p. 694.

Gnade und Friede im HErrn. Von M. Calixto werdet ihr alles hören, was ich zu ihm geredet habe. Ich halte es für gut, daß wenn eure Chalkeute ihn ſo haben, daß er lieber wiche. Man wird ihn ſonſt brauchen können, aber ſo, daß er nicht ohne euren Willen und ein öffentlich Zeugniß der Kirche hinweggelaſſen werde, und man gewiſſe Urſachen melde, dadurch er in Haß gekommen und den Abſchied erlanget. Hernach müſſet ihr auch ſorgen, daß euch die Kirche oder das Volk nicht einen andern ohne eure Einwilligung euch mit Gewalt aufdringe. Denn diß iſt eben ſo eine Tyranney wider den Pfarrer, als wenn der Pfarrer der Kirchen einen wider ihren Willen aufdringet. Es ſollen alſo beyder ihre Verdienſte vor den Obern geachtet werden. Denn wenn Pfarr oder Kirche einander Leute nach Belieben aufdringen, ſo iſt es weiter keine Kirche noch Amt. Darum mögen ſie entweder mit euch eins werden, oder ſelbſt Biſchöfe abgeben. Wenn ſie denn einen für ſich und wider euch rufen, ſo ſollen ſie wiſſen, daß ſie wider die Regel des Evangelii handeln, und daß alles durch den Fluch GOttes unglücklich laufen werde. Gehabt euch wohl. Denn das habe ich krank und in vielen Gedanken geſchrieben. Und laßt euch den Calixtum befohlen ſeyn, den ich allezeit für einen rechtſchaffnen ehrlichen Mann gehalten, daher ich deſto böſer auf eure Thalleute *, bin, die des Wortes ſchon ſatt haben und undankbar ſind für die Erlöſung aus des harten Pabſts Tyranney; ſie ſcheinen aber eine härtere Tyranney zu verdienen, ſo ſie auch treffen wird, welches ihr ihnen in meinem Namen prophezeyen könnet, wenn ſie ſo ſind und bleiben. Anno 1541. am St. Barthol. Tage.

Martin Luther.

*) Vallenſes.

Anno 1542.

863.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 272.

An den hochachtbaren und rechtſchaffenen Herrn M. George Spalatinen, Dorauſ-

ſeher der Kirchen in Meißnerlande und treuen Pfarrer in Altenburg, ſeinem geliebten Bruder.

Er klagt, daß die Stämme, die ihm der Fürſt zu Erbauung ſeines Gutes Zulſtorf geſchenket, und ſeine Leute ausgeleſen, geſtohlen und verkauft worden. Er ſchilt auf der Amtleute Betrü-

gerinnen und Räubern. Er braucht also Spalatins Fürsprache, daß er ihnen anzeige, andere zu schlagen, wo er nicht selbst gute Freunde brauchen, und die Stämme, wie vorhin, auslesen lassen wolle.

Gnade und Friede! Lieber Spalatin, wenn die von Ihro Durchl. dem Fürsten mir geschenkten Stämme auf des Fürsten Befehl und Willen verkauft worden, so bin ichs zufrieden: wo aber nicht, so würde mir es freylich zuwider seyn, daß Fremde meine Sachen, ohne mein Befragen, verkauft. Denn es brächte mich auf die Gedanken, wie ich auch hier und überall erfahre, wie käuflich und betrüglich (ja diebisch) nach Gewohnheit mir gegeben werde, was der gütige Fürst mir reichlich und reichlich schenket. Alles, was die schalkhaften Amtleute uns Theologen geben sollen, halten sie für weggeworfen, und meynen, es schicke sich gut zu ihrem Raub. Ich wollte meine eigne Fuhre nach Weyhnachten schicken, die einen ganzen Monath lang einen Stamm nach dem andern gen Zullstorf schleppen sollen: nun aber weiß ich nicht, was ich thun soll. Soll ich hoffen, daß mir andre Stämme gegeben werden, ohne Vorwissen des Fürsten, der mir so gute gegeben? Denn die Stämme sind auf meine Kosten und durch gute Freunde ausgesucht worden, weil sie es ohne meinen Geheiß gethan. Von des Fürsten gutem Gemüth habe ich oben geredet. Das kann ihnen gut dafür seyn, daß sie nun auch keine andre Stämme von neuem fällen, wenn ich nicht jemanden von meinen Freunden, wie vorhin, dabey habe. Denn ich traue solchen Raubvögeln in nichts. Gehabt euch wohl im HErrn. Den 12. Januar. 1541.

Euer Martin Luther, D.

864.

An Nicolaum Amsdorf.

S. im XVII. Th. d. S. p. 160.

865.

An Antonium Lauterbach.

Aus Joh. Frieder. Heckels manip. 1. epist. singular. p. 94.

Dem ehrwürdigen Herrn **Anton Lauterbach**, Pfarrern der Kirchen zu Pirna.

1.

Heil! Warte auf den HErrn, und handele getrost, lieber M. Antoni. Wenn keine Versuchung wäre, die den christlichen Glauben übte, sollt ihr denken, was würde aus sichern, müßigen und wollüstigen Christen werden! nemlich eben das, was aus dem Pabstthum worden. Da nun die Versuchungen der Christen Rhabarbar, Myrrhe, Aloe, und Gegengift wider alle Würmer, Eiter, Fäulniß, Geschwür und Koth dieses Leibes der Sünden sind: so solget, daß man sie nicht verachten oder nach unserm Willen begehren, oder wählen muß, sondern vielmehr, wie und welcherley GOtt dieselbe zuschickt, anzunehmen sind, daß sie uns, wie, welcherley und wie groß sie auch seyn mögen, dienen und nutzen.

2. Darum seyd auch ihr stark, und denket: wenn man allerdings (wie es die Wahrheit ist,) Versuchungen tragen muß: wolan, so laßt sie uns viel eher tragen, als solche, die ärger und schwerer sind, mit Feuer *) und Schwerdt, und was sonst widriges die Papisten in Sinn haben. Dabey aber schreibet, thut, bittet und flehet bey dem Fürsten, und wo es sonst nöthig ist. Wer weiß, wenn GOtt eine Stunde giebt? daß wir alsdenn nicht erfunden werden, als wären

ten wir müde worden, und hätten dem Teufel, dem unermüdeten Feind, nachgegeben, und wir es denn bereuen und auf unsere weichliche Art verdrüßlich werden. Also dürft ihr euch vor eurer Mutter nichts fürchten **). Bittet stets für sie, so habt ihr das Eure gethan. Es wäre ja nicht gut, wenn alles gleich geschähe und gienge, wie wir wollten. GOtt sorget besser für uns. Wir sehen, wie närrisch das ist, was wir im gegenwärtigen Fall gleich haben wollen.

*) siue soll heissen igne.
**) te metuere.

3. Vom Türken wissen wir nichts neues, noch von der Unsern Feldzug. In Niederlanden hat der Kayser den Lutheranern öffentlich durch einen ernsten Befehl gewehret. In Frankreich war, weil es Friede gewesen, durch die hineingeführten Bücher, das Evangelium mit eingeschlichen. Da das die sophistischen Mönche erfahren, haben sie das Parlement so aufgewiegelt und toll gemacht, daß sie 50. verbrannt haben: aber mit solchem Unwillen der Leute, daß der König, um allen Tumult und Aufruhr zu verhüten, gezwungen worden, die Hand anzulegen und den Unwillen zu steuren.

4. Der Bischof in Cölln fängt an, die Mißbräuche in seinem Bißthum abzustellen. Gelobet sey GOtt, der sein Evangelium verherrlichet, daß wenn unsre Bethsaidische, Chorazimische und Nazarethische Landsleute den Propheten in ihrem Vaterlande nicht aufnehmen, ihn doch die Samariter und das Cananäische Weib willkommen heissen. Wir wollen aber doch fortfahren, das Evangelium zu predigen und darüber alles zu dulten. Unsre Arbeit hat ihren Lohn, und wir arbeiten nicht vergeblich. Gehabt euch wohl im HErrn, und bittet zugleich für mich, daß ich einmal in einer guten Stunde entschlafe. Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, und einen guten Kampf gekämpfet, so viel *) mir nach meinem Maaß geschenket worden. Grüsset eure Elisabeth. Es grüsset euch meine Frau **) Kethe und alle die Unsrigen. Gegeben den Sonntag nach Reminiscere, im Jahr 1542.

Euer Martin Luther.

*) quantum nicht quorum.
**) domina.

866.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 273.

Dem berühmten und rechtschaffenen Herrn M. George Spalatinen, Superintendenten der Kirchen in Meissen, seinem im HErrn geliebten Bruder.

Er bittet, es dahin zu bringen, daß er an dem von dem Fürsten geschenkten Stämmen nicht verkürzt werde, sondern daß er die übrigen schon abgezehlten bewahren lasse.

Gnade und Friede! Ob ich wol, lieber Spalatin, mich um die Kost- und Bauchsachen, wie Paulus, wenig bekümmere, so viel mich betrift: so muß ich doch, als ein Ehemann, und wie Paulus sagt, als ein Schuldner meiner Hausgenossen, gegen welche der, so die gehörige Sorge aus der Acht läßt, den Glauben verleugnet und ärger als ein Heyde ist, auch hierinnen sorgen. Und bitte euch demnach, daß ihr mir hierinnen den Gefallen thut, den ich euch etwa thun möchte, und den ihr mit Recht und Billigkeit fordertet, daß ich nemlich an des Fürsten Gabe (die ich hoch schätze,) nicht betrogen, getäuschet, oder bevortheilet werde. Ihr kennet die Art dieser Raubvögel, die gleich sehen, was für sie ist, und die Liebe des Nächsten hintansetzen. Sonderlich da in selbiger Gegend wenig solche Stämme

zu

zu haben, wie ich erkannt habe, daher sie diesen Vortheil gerne durch mich haben möchten. Es sey wie ihm sey, so will ich die noch rückständigen Stämme von denen, die ihr mir durch eure erste Verschrift ausgebracht habt, gerne ganz behalten, es seyn gleich Tannen oder Eichen, das ist, daß sie an statt der verkauften unverletzt und richtig bleiben, bis ich sie ablange. Gehabt euch wohl im HErrn. Eilig und voller Geschäfte. Am St Margarethentage 1542.

Euer Martin Luther, D.

867.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 274. Man findet diesen Brief auch in Schlegels hist. vitae Spalatini p. 245.

Dem hochachtbaren Herrn George Spalatinen, Magister, Pfarrer der Kirchen zu Altenburg und Superintendenten (oder Oberaufseher) der Kirchen im Meißnerlande, seinem im HErrn geliebten Bruder.

Er wundert sich über D. Henrichs Gewissen. Den Sieg über Heinrich von Braunschweig soll man lediglich GOtt zuschreiben, als GOttes Werk, und ihm allein die Ehre geben.

1.

Gnade und Friede. Lieber Spalatin, was ihr von unserem Freunde, D. Henrichen schreibt, habe gelesen und ein Muster eines schönen Gewissens bewundert. Er strafet sich genug in den zwey ersten Artikeln, wo nicht mehr; und wann, laut des Testaments auch der Lebendige mit ihnen handelte, so wären vielleicht die Bauren mit weniger Kosten zufrieden. Ueber den dritten (Artikel) ist keine Frage, weil sie seine Beschränkung willig angenommen haben. Darum heisset ihn getrost seyn, da Nachbarn einander in viel gefährlichern Sachen Freunden halten nachgehen, übersehen und etwas zu gute halten müssen. Und in zweifelhaften Fällen (wo das Herz redlich ist,) muß man nicht auf's grübeln, sondern wo sich ja ein Bedenken findet, es übergehen.

2. Ihr schreibet recht, daß es lauter Wunder GOttes seyn, was wider Hermen den Mordbrenner erfolget. Wir sehen grosse Dinge mit unsern Augen: und wenn dergleichen in vorigen Zeiten geschehen wäre, so würde man viel Bücher davon geschrieben haben. GOtt gebe, daß wir demüthig gesinnet seyn, und den Sieg GOtt (daß er wahrhaftig ist,) mit Lob und Dank zuschreiben, auch seine Gerichte fürchten, weil auch wir nicht ohne Sünde sind. Und er ist nicht unserthalben gestärket worden, sondern GOtt *) hat uns allein gnädiglich um seinetwillen, wie geschrieben stehet: und schaffet Recht dem Dürftigen und Gerichte dem Armen.

*) Deo nicht Deus.

3. Morgen (a. G.) wird mein (Herr) Kethe nach Zisdorf (oder Zuisdorf) reisen, um ihre Fuhre die Stämme abholen, und wills GOtt! andre Sachen mehr ausrichten wird. Gehabt euch in denselben mit allen den Eurigen wohl. Den dritten Tag nach Bartholomäi 1542.

Euer Mart. Luther, D.

868.

An Johann Augustam.

Aus Buddei suppl. ep. p. 275.

An den ehrwürdigen Bruder in Christo, Johann Augustam, Diener des Worts zu Litomyslia, seinem geliebtesten Bruder.

Er meldet, was Laurentius von Litomysien ihm erzehlet, und bittet Augustam, daß er für ihn bete, und ermahnet, daß die Böhmen, wie sie anger

tets doch auf eure Weise, weil es auch in der Vernunft geschrieben stehet, und alle Menschen also reden, daß man nicht soll Unrecht thun; und GOttes Wort bestätigt solche Lehre.

11. Auf diese Meynung spricht er nun: Ich will menschlicher Weise davon reden, das ist, nicht nach des verderbten Fleisches und Blutes Verstand; denn das redet nichts gutes: sondern nach der natürlichen Vernunft, wie sie von GOtt geschaffen ist, da noch etwas Gutes ist, und wie vor Augen, viel ehrbare Leute, die viel guter Gesetze und Rechte gemacht haben. Ich rede aber also, spricht er, um der Schwachheit willen eures Fleisches; als sollte er sagen: Es ist wol noch nicht gnug geredt, nach der Vernunft oder Gesetzlehrer und Juristen Weise; doch will ichs lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seyd, und ist euch meine Weise, hievon zu reden, noch zu neu und seltsam, daß ihrs nicht alle könnet erreichen; darum muß ich mich herunter lassen nach eurem Verstand, und reden, wie ihrs verstehen könnet. Und sage also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz darum, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man gute Werke verbiete, und Böses thun möge, ob sie wol selbst nicht vermögen demselben zu steuren. Damit, spricht er, will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Fürgeben nicht leidet: denn auch die Vernunft lehret also, daß ihr müsset ja dem gemäß leben, dem ihr euch ergeben habt; wie ein jeglicher schuldig ist, dem gehorsam zu seyn, dem er sich unterthan machet, und in seinen Dienst begibt. Nun habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünden Herrschaft waret, und mußtet ihr gehorsam seyn, und konntet nicht aus ihrer Gewalt kommen, noch etwas Gutes thun vor GOtt. Jetzt aber seyd ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünden los worden, durch die Gnade, und habt euch nun GOtt ergeben zu Dienst und Gehorsam; darum müsset ihr ja auch anders leben, als zuvor.

12. Das ist ja auch vernünftig davon geredt, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden, und wir auch eben dasselbige predigen, ohne daß, so wir auf unsere, das ist, der Christen Weise, höher und mit andern Worten davon reden, wie wir denn thun müssen; so ist es der Welt ärgerlich. Denn, ob wir wol auch sagen, man soll nicht rauben, stehlen, morden, neiden, hassen ꝛc. so ist es doch damit noch nicht ausgerichtet, daß es durch das Gesetz verboten wird; sondern es muß durch GOttes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den Heiligen Geist, in denen, so da gläuben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O! ist das wahr, daß es unser Thun nicht ist, so lasset uns guter Dinge seyn, und kein gut Werk thun.

13. Daß aber dieser Verstand falsch, und eine muthwillige Verkehrung der rechten Lehre sey, beweiset sich daraus, daß wir ja GOttes Gebot, ja auch der Vernunft Lehre, so da lehret, daß man soll Gutes thun und Böses meiden, loben und bestätigen, ja derselben helfen und bessern, da sie zu schwach und zu wenig ist; weil die Vernunft nicht kann weisen, wie der Sache zu helfen sey. Denn, wenn sie es könnte, so würden die Leute sich nicht durch ihre eigenen Träume und falsche Lehre, von nichtigen vergeblichen Werken, wie des Pabstthums und alle falsche Gottesdienste sind, verführen lassen; welche alle kommen wol aus dem Grund: Man solle Gutes thun und Böses meiden; und ist wol dieser Hauptspruch recht, daß wir allesamt eins sind: Aber so man soll darauf bauen und sagen, wie und was man

thun

angefangen, in der Gemeinſchaft des Geiſtes und der Lehre beharren, und mit ihnen wider die Feinde der Kirchen ſtreiten.

1.

Gnade und Friede in CHriſto! Es hat, lieber Johannes, dieſer euer Bruder, Laurentius von Lytomyſlen, um mein Schreiben an euch gebeten, und hat eure Meynung von uns, die ſo gut und redlich, und daß ihr unſer ſo in eurem Gebet gedenket, uns kund gethan.

2. Darum ich euch allen von Herzen danke, und bitte, daß ihr auch hinfort für mich bittet. Denn ich bin verſichert, NB. daß meines Lebens Stunde nicht lange mehr währen wird. Ich wünſche aber, daß er meine Seele in Friede wegnehme; ſo GOtt aus Gnaden thue, Amen.

3. Ferner ermahne ich euch im HErrn, daß ihr mit uns bis an euer Ende beharret in der Gemeinſchaft des Geiſtes, und der Lehre, wie ihr angefangen habt, und mit uns ſtreitet im Wort und Gebet, wider die Pforten der Höllen, welche ſich ſtets wider die Kirche GOttes ſetzen, und derſelben HErrn und Haupt, CHriſtum, verfolgen. Dieſer ſcheinet zwar bisweilen Satans Macht nicht gewachſen zu ſeyn, ſeine Kraft aber iſt doch in unſrer Schwachheit mächtig, und ſeine Weisheit wird an unſrer Thorheit gerühmt, und ſeine Güte in unſern Sünden und Miſſethaten verherrlichet, nach ſeinen wunderbaren und unbegreiflichen Wegen. Der ſtärke, ſchütze, erhalte und vollende uns mit euch zu eben demſelben ſeinem Bild und ewigen Preis ſeiner Barmhertzigkeit, Amen. Den Tag nach Franciſci, im Jahr 1542. Grüſſet alle Brüder ehrerbietig im HErrn.

Martin Luther, D.

869.

An George Spalatinum.

Aus Baddei ſuppl. ep. p. 276.

Dem hochachtbaren Herrn George Spalatinen, treuen Biſchof zu Altenburg und Meiſſen, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er meynet, daß man das Mägdgen, ſo das Sacrament und Amt des Worts verſpottet, mit Gefängniß ſtrafen ſolle. Die Hebung des Sacraments in die Höhe wäre frey. Ingleichen etwas von den Holzgedeln.

1.

Gnade und Friede! Das Mägdgen, lieber Spalatin, ſo ohnfehlbar auf itzend eines Anſtiften das Sacrament und Amt des Worts verſpottet hat, muß, meines Erachtens, billig bey geringer Koſt einen Monat mit Gefängniß geſtraft werden, daß ſie andern zur Warnung nicht mehr ſo läſtere.

2. Mit Aufhebung des Sacraments in die Höhe machts, wie ihr wollet. In ſolchen Mitteldingen will ich niemanden gern einen Strick anwerfen. So ſchreibe ich, habe ich geſchrieben, und werde ich allen ſchreiben, die mir immer mit ſolcher Frage aufgezogen kommen.

3. Mein (Herr) Ketha danket euch für den Zeddel. Sie hat noch andere, zu denen ſie ſolchen geleget hat, und wird einmal ſehen, wie alles gebracht wird. Unterdeſſen ſeyd ihr uns Mannes genug, der uns nicht wird betriegen laſſen durch jene Raubvögel des Landes. Gehabt euch wohl im HErrn. Den Abend vor Martini 1542.

Euer Martin Luther, D.

870.

An Johann Förſtern.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1715. p. 406.

Dem rechtſchaffenen und in dem HErrn ehrwürdigen Doctor, Johann Förſtern, Probſt zu St. Lorenz in Nürnberg, Geſandten Chriſti nach Rezenſpurg, ſeinem geliebten Bruder.

Gnade und Friede. Ich habe eurem Rath vom Nopo geſchrieben, was wir gethan haben, und was er ſelbſt verſprochen hat. Wie ihr ſchreibet, ſo hat er Schwierigkeiten gemacht; wir haben ihn aber dahin vermocht, daß er beym Anfang der Faſtenzeit ſich perſönlich ſtelle und die Probe aushalte. Unterdeſſen werdet ihr ſorgen und genug haben, daß nur die Prediger zu dieſer ſchweren Zeit nicht darben dürfen, denn man iſt überall karg: die Hände ſind zum geben ganz ſtarr. Ihr ſehet gegenwärtig die Herzen zum Rauben und Stehlen, zum Scharren und Kratzen hinzugenommen, wenn ſie was darreichen ſollen: von eurem Ludwig mit ſeinen Buchſtaben A u v s d halte ich, daß ſolche auf eine Verzweiflung hinauslaufen, und ich mache darüber dieſe Erklärung: Alle Geiz und Heil ſeynd dahin. Das verdienen ſolche, andere was anders. Denn ſie ſorgen weder für das, was ſie GOtt, noch was ſie den Menſchen ſchuldig ſind; ſondern ein jeder allein für ihren Bauch, und was dem Bauche dienet. Die der HErr ruſet, die müſſen kommen. Die andere läßt man fahren. Gehabt euch wohl und betet für uns. Anno 1542. den 27. November.

Mart. Luther.

Anno 1543.

871.

An Hermann Bonnum.

Iſt aus Wilh. Ernſt Tenzels bibl. crit. an. 1704. p. 196. genommen; befindet ſich aber auch in Caſp. Henr. Starcks Lübeck. Kirchenhiſt. p. 90.

1.

Gnade und Friede. Was ihr, lieber Bonn, von mir und D. Pommern zu wiſſen verlangt, verhält ſich alſo: Weil ihr ſchreibet, und ich ohne euer Schreiben leicht glauben kann, daß bey der neuen Pflanzung des Evangelii der Biſchof von Münſter eurer nicht entbehren kann, ſo rathe und ermahne ich aufs höchſte, daß ihr den Biſchof, der durch ſo groſſe Gnade GOttes zum Evangelio berufen worden, nicht verlaſſet. Denn ihr würdet dadurch nicht allein uns alle, ſondern auch den Geiſt Chriſti in uns, beleidigen. Wir ehren die Wunder GOttes, der ſo viel Fürſten und Biſchöfe, welches man bisher nimmermehr hätte laſſen mögen, mit einem heiligen Ruf herzurufft, und durch ſeinen Geiſt mit einem redlichen Herzen ziehet. Wie ſchlecht würde es alſo mit unſerer Bekenntniß und Heil ſtimmen, ein ſolch Werk GOttes fahren zu laſſen, oder zu hindern? Welches allerdings geſchähe, wenn wir es da fehlen laſſen oder abſtünden, wo man vielmehr hinzulaufen, und mit allem Fleiß und Dienſt helfen ſollte.

2. Ich hoffe, eure Lübecker, als kluge und gottſelige Männer, werden euch leicht ſo viel Zeit gönnen, ob mir gleich ihr gottſelig Verlangen und Sorge nach und für euch überaus gefallen hat. Denn mir in der Welt nichts keine gröſſere Freude machte, als wenn ich höre, daß die Kirchen für ihre Lehrer Liebe, Verlangen und Eifer haben. Sie werden aber bedenken, daß ſie, nachdem die Kirche einmal bey ihnen angerichtet iſt,

iſt, und ſie gute Leute haben, die auf kurze Zeit eure Stelle daſelbſt vertreten, dem HErrn willigl[ich] dieſen Gefallen thun müſſen, daß auch andre Völker durch euch und ihre Ecduit zu ihrer Seligkeit gelangen, und der Vater unſers HErrn JEſu CHriſti noch an mehreren Orten verherrlichet werde.

3. Dieſe Hofnung mache ich mir billig von ihnen, da ich ſehe, daß ſie ſo ein gut Herz zu euch haben, daß ſie eurer nicht gerne miſſen wollen. Da habt ihr meinen Rath und Meynung. Euer Fürſt und Biſchof kennet auch zwar nicht, ihr werdet aber doch Ihro Durchl. meinetwegen ehrbeſchwert mein arm Vater Unſer im HErrn anbieten und verſprechen. In welchem ich auch wünſche, daß ihr euch wohl gehabet, und alles wohl ausrichtet, Amen. Den 5. Aug. 1543.

Martin Luther.

872.

An Matthiam Romaſch.

Aus den Unſch. Nachr. Anno 1718. p. 1137. Man hat dieſes Schreiben daſelbſt nach dem Autographo abgedruckt.

Dem in CHriſto ehrwürdigen Herrn, Matthiä Romaſchi, Pfarrern in Hermanſtadt, und deſſelben Capitels (Hochſtiftes) Dechant, ſeinem geliebteſten Bruder.

Gnade und Friede im HErrn! Es hat mir euer Briefbote, lieber Matthias, euer Schreiben und Büchlein von der Reformation der Kirchen zu Cronſtadt *) und des ganzen Landes **) Berco, ſo zu (Corona) au gegangen, wohl überbracht, und habe letzt res an euch ſchicken wollen; der Bote aber ſagte, ihr hättet dort Exemplaria genug; und wollte alſo, daß wir es bey uns behielten. Alles, was ihr von mir verlanget, ſtehet darinnen beſſer, als ich es ſchreiben kann. Es hat mir überaus wohl gefallen, weil es ſo gelehrt, nachdrücklich und lauter geſchrieben iſt. Leſet doch alſo dieſes Büchlein, und laßt es die Prediger der Kirchen zu Cronſtadt ***) auch leſen: die werden euch eure Kirche rechtſchaffen mit reformiren helfen. Denn ſie haben in ſolchem Büchlein unſrer Kirchen Fürbild wohl beſchrieben, zu welchem ich euch bey ihnen verweiſe. Hiemit gehabt euch wohl im HErrn, und richtet alles glücklich aus, Amen. Den heil. Abend vor Aegidii 1543.

Euer Martin Luther, D.

*) Coronenſis. **) Bercenſis. ***) Coronenſis.

873.

An Daniel Groſſern.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1715. p. 407.

Dem im HErrn hochzuehrenden D. Daniel Groſſern, getreuen Diener des Worts zu Dresden. Seinem lieben Bruder.

Gnade und Friede. Ich kann nichts Gutes hoffen, lieber Daniel, von der Art der Unterſuchung, die man an eurem Hof hat vorgenommen. Denn wenn die Höfe nach ihrem Gefallen wollen die Kirche regieren, ſo wird GOtt ſchlechten Segen geben, und das letzte ärger werden, denn das erſte, weil, was nicht aus dem Glauben gehet, Sünde iſt; was aber ohne Beruf geſchieht, das geſchiehet auſſer Streit ohne Glauben, und vergebet. Demnach mögen ſie entweder ſelbſt Pfarrherren abgeben, predigen, taufen, die Kranken beſuchen, das Abendmahl austheilen, und alle prieſterliche Verrichtungen übernehmen; oder ſie mögen aufhören, den Beruf zu verhindern: vielmehr mögen ſie für ihren Hof ſorgen, und

die Kirchen denen überlassen, die dazu berufen sind, auch GOtt dafür Rechenschaft geben werden. Denn es gar nicht zu dulden ist, daß andere sich darum bekümmern, wofür doch wir Rechenschaft zu geben haben. Die Aemter in der Kirchen und bey Hof müssen was unterschiedenes seyn, sonst lassen wir beyde. Satan bleibt immerhin der Weltfürst. Unter dem Pabst hat er die Kirche unter das weltliche Regiment gemischet. Zu unserer Zeit will er das weltliche Regiment unter die Kirche mischen. Allein, wir widersetzen uns mit GOttes Hülfe, und bemühen uns nach allen Kräften, die Berufssache unvermischt zu lassen. Gehabt euch wohl in dem HErrn, und betet für mich. Den 22 Oct. 1543.

Euer Martin Luther, D.

874.

An Georg Spalatinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 281. Dieser Brief stehet auch in Schlegels hist. vitæ Spalatini p. 250.

Dem hochachtbaren Herrn M. Georgen Spalatinen, derer Meißnischen Kirchen Bischofen, rechtschaffenen Hirten zu Altenburg, seinem Obern im HErrn.

Luthers Urtheil von einem Büchlein Spalatins, so aufgehen sollte. Er erinnert Spalatinum wieder wegen des Holzfällens.

1.

Gnade und Friede! Euer Büchlein, so ihr hier gelassen, lieber Spalatin, gefället mir sehr, ausser daß, wo der Nonne Leben berührt wird, ich in der Vorrede den Leser warnen werde, oder wenn ihr es selbst anmerken wollt, könnt ihr es zurück bekommen. Ich bin ohnedem nicht gern witzig in einem andern Buch (nemlich zu meinem); alsdenn soll es gleich gedruckt werden.

2. Ubrigens bittet euch mein Herr Kethe, daß, wenn meine Hofleute *) eures Raths oder Hülfe brauchen, ihr ihnen ohnbeschwert beystehet. Denn sie schickt ihre Pferde und Wagen, die übrigen Stämme abzuholen auf der Leinen **), weil es noch gut Wetter und Weg ist. Sie sind 11, wären 9 zu klagen, und 24 wären ihrer noch zu schlagen. Was nöthig ist, werden sie selber ausschaffen. Gehabt euch mit eurem Fleisch wohl im HErrn. Am Tage des Clemens 1543.

Euer Martin Luther, D.

*) Aurifabros.

**) diese zwey Worte stehen deutsch.

875.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 282. Schlegel hat dieses Schreiben an dem gleich vorher angegebenen Ort gleichfals mitgetheilet.

An den hochachtbaren Herrn M Georgen Spalatinen, Pfarrer in Altenburg, Bischofen derer Kirchen in Meissen, seinem im HErrn geliebten Bruder.

Er befiehlt die Hostie, die in des Kranken Munde geblieben, zu verbrennen, so würde allen Scrupeln gewehret. Er that noch etwas hinzu von derer von Einsiedel Fragen und einigen Hausachen.

1.

Gnade und Friede im HErrn. So machte ichs mit dem Sacrament, das derjenige Kranke gesegnet im Munde behalten, lieber Spalatin. Ich würfe es ins Feuer, welches allein ein Haufen dergleichen Scrupel auflöset. Wenn es aber einer bey unverrücktem Verstande so verachtete, müßte er schwer

ſchwer geſtraft werden. Warum aber ſollten wir es den Unſinnigen geben?

2. Unter Einſiedels Fragen iſt die die vornehmſte, da ihr wollet oder verfechtet, daß des Vaters Name ſo von den Untergebenen gelästert (oder beſchimpft) werde. Dieſe Sache müßte man recht unterſuchen und ſehen, wie es zu vermitteln. Wegen der Naumburgiſchen Pfründe, die der Fürſt ſeinem Sohn verliehen, weiß ich zwar nicht, was den Fürſten beweget, oder warum er es thue: doch mag er ſolche den Sohn indeß immer genieſſen laſſen, bis das Licht alles entdecket, daß er dem Fürſten nicht vor der Zeit einen böſen Namen mache.

3. Wegen der Pferdeweyde mag es auch gehen laſſen wie es gehet, bis er höret daß geklaget wird, ſonderlich da er ſo viel geachten. Wegen der Stricke thäte ich keine Frage, da iſt dieſem Verkauf kein Betrug entſtellet, und dem Wirthe frey bleibt, wenn ſie nicht gekauft iſt, wie ihr ſchreibt, ſie zu behalten. Diß antworte ich, halte ich, ohne Heucheley.

4. Euer Buch will, wie ihr bittet, zu rechte machen, und unter die Preſſe geben, ſo bald ich kann: wenn es damit recht und gezeit iſt, wenn ich meine ſo mannigen Verreiſen vor die Bücher ſetze. Im übrigen danke dem Herrn von Einſiedel wegen verſprochener Fuhre. Es hat mein (Herr) Ketha ihre Pferde und Wagen in Zulſtorf gehabt, aber ſie ſind leer niederkommen, und haben vor Schnee nichts ausrichten können. Sie ſchicket ſie alſo wieder, und wird ſchon beſtellen, was ſie haben will. Nur daß der Weg nicht leer bliebe vom Geraſſel der Wagenräder und Troppen der Roßhufe. Gehabt euch wohl im HERRN und betet für mich. Den 10. December 1543.

Euer Martin Luther, D.

Anno 1544.

876.

An eben denſelben.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 283.

Dem hochberühmten Herrn M. Georgen Spalatinen, Superintendenten derer Meißniſchen Kirchen, und Pfarrer in Altenburg, ſeinem im HErrn geliebten Bruder.

Er bittet um Verzeihung, daß er Spalatini Buchlein nicht eher drucken laſſen, und klaget, daß er durch den Streit mit den Rechtsgelehrten über heimliche Verlobungen, ſeine Noth habe.

1.

Gnade und Friede! Ihr ſcheint mir lieber Spalatin, wegen eures Büchleins bisweilen etwas verdrüßlich zu ſchreiben, als wenn ihr nicht wüßtet, wo es ſtecken bliebe. Ich nehme euch auch ſolche eure zarte Liebe gegen die Frucht eures Witzes nicht übel, ja lobe ſie, da ihr ſo freundlich wegen eurer guten Neigung gegen mich ſcheret. Ihr ſollt aber wiſſen, daß euer Werk nicht ſtecket, weil ichs zum Druck gegeben. Es iſt aber alles ſo voll von Büchern in der Preſſe, daß es ſo geſchwind, als ihr gerne ſehet, nicht fertig werden kann. Ihr denket vielleicht, daß wir hier nicht ſo viel zu thun haben, weil ihr in der Ferne unſre Noth nicht ſehet. Ich geſtehe euch, daß ich in dieſem Neuen Jahre ſo bewillkommet worden, daß ich in meinem Leben und in der ganzen Sache des Evangelii nicht mehr Unruhe gehabt habe.

2. Denn ich bekomme mit den Rechtsgelehrten einen sehr harten Streit wegen der heimlichen Verlöbnisse. Und die wir für treue Freunde des Evangelii achalten, die erfahre ich als die gröbsten Feinde. Sollte mich das nicht grämen, lieber Spalatin? Habt also Gedult mit mir oder meiner Saumseligkeit, wo ihr so meynet. Denn wenn ich euch nicht von Herzen ehrte und liebte, so hätte ich diesen Brief in meiner so grossen Plage nicht geschrieben. Es soll aber doch für euer Büchlein, so viel mir nur möglich ist, gesorgt werden, weil es mir gar wohl gefällt, wie ich vorhin schon geschrieben.

3. Gehabt euch wohl und betet für die Kirche, das ist, für uns. Die innerlichen Feinde schaden mehr als die von aussen, wie Judas unter den Aposteln; es stehet aber der Gecreuzigte, und der Creuziger gehet zu Grunde, Amen. Grüsset euer liebes Weib.

4. Hier schicket meine Ketha die Wurzel, wo ihr sie nicht sonst habt, die meines Bedünkens sehr gut wider den Stein. Denn sie hat mir und vielen geholfen. Man kann sie selbst probieren *). Gehabt euch nochmals wohl, lieber Spalatin, und lasst euch nicht in die Gedanken kommen, als ob ich eure Werklein verachtete. Ihr seyd mein alter bester Freund, den ich am wenigsten unter allen verachten wollte, sonderlich da ich nun grau bin. Nur werdet ihr auch meine Art oder Sitten, oder (wie ihr meynet,) Geschäfte und Unruhe ehrlich und liebreich deuten, und versichert seyn, daß wenn es schon am Ansehen oder Schein bisweilen fehlte, ihr mir doch allezeit herzlich lieb seyn und bleiben werdet. Gehabt euch abermal wohl im HErrn. Den vierten Tag nach Pauli Bekehrung.

Euer Martin Luther, D.

877.

An eben denselben.

Aus Buddei suppl. ep. p. 284.

Dem ehrwürdigen Herrn in CHristo, M. George Spalatinen, derer Altenburgischen und Meißnischen Kirchen Bischofen und Hirten, seinem geliebtesten Bruder.

Auf die Frage wegen des Wuchers in Getreydesachen könne nichts gewisses gesetzt werden, und müsse ein jeder sein Gewissen und das natürliche Gesetz zu Rathe ziehen.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich hatte, lieber Spalatin, gedacht, ich hätte euch schon auf die Fragen wegen des Wuchers geantwortet. Denn so viel besinne mich, daß ich mir vorgenommen gehabt, euch zu antworten. Aber so geht mirs täglich auch in andern Sachen, da ich so viel Geschäfte und Noth auf dem Halse habe. Aber zur Sache.

2. Eure Fragen wegen des Wuchers in Getreydesachen können auf nichts gewisses gesetzt werden, weil die Zeiten, Personen, Oerter und Fälle so unterschieden sind. Darum muß mans zu eines jeden Gewissen stellen, daß er das natürliche Gesetz vor sich nehme, und also denke: Wolltest du, daß die das thun, zu dem du kommst? Denn das ist das Gesetz und die Propheten, sagt CHristus Matth. 7. Zugleich wird auch ein gut Gewissen bedenken, was Sprüchw. 11. geschrieben stehet: Wer Getreyde aufoebet (oder verbirget), dem fluchen die Leute. Der Segen aber kommt auf den, der es verkauft. Und was Amos c. 8. von den Geizigen saget: Daß wir den Sekel steigern und das Epha (oder das Gewicht) verringern. Wiewol eure Frage darauf nicht gehet, weil ihr

ihr nicht von Geizigen, sondern von den Frommen und Guten schreibet. Darum mögen sie sich in solchen ungewissen Dingen selber antworten, da sie durch Gesetze nicht geordnet werden können. Gehabt euch wohl im HErrn. Den dritten Tag nach Scholastica 1544.

Euer Martin Luther, D.

878.

An Justum Jonam.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1704. p. 828.

Dem hochachtbaren Herrn Justo Jonä, der heiligen Schrift Doctor und Professor zu Wittenberg, in Gesandschaft zu Halle in Sachsen. Seinem hochzuehrenden Obern.

1.

Gnade und Friede. Ich habe, lieber Jona, nichts zu schreiben, als daß ich bete und hoffe, daß der Tag der Erlösung herbey komme. Denn so wird jetzt alle Welt allenthalben erreget und beweget. So streitet das Wort mit den Pforten der Höllen, daß nothwendig eine so grosse Bewegung der Leiber und Gemüther eine grosse Veränderung nach sich ziehen muß. Denn die Welt kann nicht mehr so stehen oder bleiben.

2. Hernach prophezeyen auch die unglaublichen Ungeheuer, nemlich des allerchristlichsten (ja allerunchristlichsesten) Königs, und des allerheiligsten (ja allertollesten) Pabsts Bündisse mit dem Türken etwas, dergleichen man in vielen Jahrhunderten nicht gehört hat. Wer hätte gedacht, daß wir die Zeiten erleben, und solche greuliche Dinge sehen würden? Von solchen Finsternissen und Zeichen haben keine Sternseher etwas verkündiget, wol aber der allein, welcher spricht: Es werden grosse Zeichen seyn. Das sind ja wol Zeichen: es sind ja wol grosse Zeichen. Laßt uns unsre Häupter aufheben, und beten und hoffen; denn unsere Erlösung nahet herzu, Amen.

3. Es gehen auch in unsrer Stadt die Blattern um: meine Kinder haben sie alle gehabt, und Margrethgen hat dabey ein Fieber bekommen, davon sie noch in Hitze liegt.

4. Der Franzose soll bey dreyßig tausend Türken in Frankreich beysammen haben, nicht aus Asien, sondern aus Africa; und meynet man, daß er Lützelburg oder Trier damit überziehen werde. GOtt erbarme sich unser! Deutschland wird mit grossen Schatzungen erschöpft werden. Kurz: das ist der Anfang der einbrechenden Trübsalen: Wollte GOtt, daß das Ende der Sünden und dieses Todes da wäre, Amen.

5. Grüsset eure Eheliebste, und alle die Euren, und die Unsern. Gehabt euch wohl im HErrn. Freytags . . im Jahr 1544.

Euer Martin Luther, D.

879.

An einige Prediger in Ungarn.

Aus den Unsch. Nachr. Anno 1728. p. 931. allwo dieser Brief nach dem Autographo abgedruckt worden. Aus Versehen kommt er in den Unsch. Nachr. A. 1727. p. 281. nochmal vor.

Denen hochehrwürdigen Dienern und Brüdern in Christo, Predigern an der Kirchen Eperies, und der benachbarten Orte: den redlichen, treufleißigen und in Christo geliebten Herren.

1.

Gnade und Friede. Hoch- und Wohlehrwürdige Herren in Christo! Euer verrücktes Schreiben habe mit grossem Herzeleyd

zeleyd und Jammer gesetzen, nemlich einen solchen Zorn GOttes zu sehen, ja solche Schuld unserer Sünden, die GOtt gezwungen, einen solchen greulichen Grimm der Türken wider uns zu senden.

2. Der gebe daß wir Busse thun, und nach solcher Busse seinen Zorn lindern, daß, wenn es ja so ergehen muß, diß doch der letzte Zorn, oder eins der letzten grossen Zeichen vor dem jüngsten Tage sey, der seine Herrlichkeit und unsre Seligkeit befördern wird: wie er saget: Und es werden grosse Zeichen geschehen. Das thue GOtt, Amen.

3. Was ihr übrigens von Marchia Dewal schreibet, wundert mich sehr, da er bey uns so ein gut Gerücht hat, daß ich selbst es schwerlich glauben kann, ob ihr es gleich schreibet. Es sey aber, wie ihm sey, so hat er doch gewiß der Sacramentirer Lehre nicht von uns. Wir fechten hier beständig dawider öffentlich und sonderlich, und ist bey uns nicht das geringste von dem Greuel zu merken oder zu sehen, es wäre denn, daß der Teufel irgend in einem heimlichen Winkel davon mummelte.

4. Die Leute fallen etwa darauf, weil wir einigen Nachbarn zu Gefallen die Hostie nicht mehr empor heben, und solches alles ohne Zwang und Noth, indem wirs vom Anfange her haben frey haben wollen. Wir lassen es auch noch darum nicht, als ob wir unsre Lehre vom Sacrament verleugneten, vielmehr lassen wir auch andern unsrer Kirchen Gemeinen ganz frey walten, wenn es nützlich und nöthig sey. Wie auch die ganze Kirche zu Mayland weder den Canon (der Messe) noch die Erhebung noch heutiges Tages brauchet, ob auch gleich die ganze Römische Kirche anders thut, und da kein Aergerniß ist. Stehet demnach vest, und seyd versichert, daß ich, wo mir GOtt nicht allen Witz nimt, nimmermehr mit den Sacramentfeinden einerley Meynung haben, oder solcher Greuel in der mir anvertrauten Kirche werde gehöret werden. Oder wo ich, da GOtt für sey! anders thäte, so sollt ihr getrost sagen, daß ich toll oder verdammt sey. Der Teufel ist es, der, weil er weiß, daß ich öffentlich unüberwindlich sey, durch heimlich Schlangengewispere, so viel er kann, in Winkeln mich schänden und das Wort der Wahrheit unter meinem Namen beschmitzen will. Ich muß also nach so vielen meiner Bekenntnisse ein neues ausgeben, so ich mit ehesten thun will.

5. Von Herr Philippen denke ich gar nichts arges, auch von keinem der Unsrigen. Denn, wie gesagt, öffentlich darf der Satan davon nicht mucken. Wir beten brünstig, daß unser HErr JEsus Christus bald an dieser letzten und argen Welt, mit der es aufs höchste kommen, daß sie sich kaum selbst erträglich zu seyn scheint, ein Ende machen wolle. Komm HErr JEsu, Amen. In demselben gehabt euch wohl. Wittenberg Anno 1544. Montags nach Quasimod.

Martin Luther, D.

880.

An Johann Honterum.

Aus den Unsch. Nachr. A. 1715. p. 591.

Heil und Friede. Mein lieber Honterе, ihr schreibet mir, daß ihr mir Briefe zugeschickt habet; aber nicht wisset, ob sie zu diesen gefährlichen Zeiten mir überliefert worden seyn. Wisset aber, daß ich solche richtig erhalten, mit dem Anschluß eines Goldgüldens, darauf das Bildniß Theodosii vorgestellt ist, und welchen, wie ihr schreibet, euer Vogt, oder Richter, zu seinem An-

Angedenken mir verehret hat, dem ich in meinem Namen dafür zu danken bitte. Uebrigens preise ich GOtt, den Vater des Lichts, von dem alle gute Gabe kommt, dafür, daß der Zustand der Kirche und des Gottesdiensts bey euch ein wenig besser worden ist, und bitte, daß er euch zunehmen lasse, und euch mit allerley geistlichen Gütern segne, Amen. Es wird der Schlangenbiß nicht aussen bleiben. Denn also ists geschrieben: also wird es auch bis ans Ende seyn, daß wir Feindschaft setzen zwischen dem Samen der Schlangen und zwischen dem Weibessamen. Anders hats die wahre Kirche GOttes nicht, und sie kann es auch besser nicht haben. Unser Trost aber ist der, daß allezeit der, der den Kopf zertrit, gegen den der da sticht, den Sieg davon trägt, wie geschrieben stcht: Derselbe wird dir den Kopf zertreten. Derohalben thust und hältst du ganz recht, daß ihr wachen müsset wider die auswärtigen Feinde, und wider die einheimischen Löwen. Die sind die Zähne der Schlangen, und zwar die Backenzähne, wie der Prophete sagt Psalm 58, 7. Aber ich bin ein sehr beschäftigter alter und schwacher Mann, der zwar zur Ruhe kommen will, die ich, halte ich, wohl verdienet habe: allein, es gehet noch nicht nach meinem Wunsch. Also vergebet mirs, wenn ich kurz schreibe, oder vorher euch gar nicht geantwortet habe. Der HErr sey mit euch allen, Amen. Am Sonntag Cantate Anno 1544.

Martin Luther, D.

M. Philipp ist nicht in Thüringen.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn Johann Hontero, Evangelisten zu Cronstadt in Ungarn. Seinem im HErrn geliebten Bruder.

881.

An Simon Wolferinum.

Aus Buddei suppl. ep. p. 285.

An M. Simon Wolferin, Pfarrer zu St. Andreä in Eisleben.

Er schickt das Urtheil des Wittenbergischen Consistorii in einer Sache des Ehebruchs, darinnen gesprochen wird, mit Ausschliessung des schuldigen Theils, daß der unschuldige wieder heyrathen könne.

In Hegen der Ehesache, lieber Simon, hat der Bote hier unsern Rath und Meynung. Ob aber der Rath damit zufrieden seyn werde, weiß ich nicht. Wir aber thun also in unserm Herzogthum, daß wir den Ehebrechern wehren, daß wir nemlich mit Ausschliessung des schuldigen Theils dem unschuldigen Macht geben, wieder zu heyrathen.

Martin Luther.

Das Urtheil der Theologen zu Wittenberg von eben diesem Ehefall.

Dem ehrwürdigen Herrn. M. Simon (Wolferin), Pfarrer in Eißleben zu St. Andreä, unserm lieben Freunde.

Weil im HErrn! geehrtester *) Freund. Nachdem ihr dem ehrwürdigen Herrn Martin Luther, der Theologie Doctorn, von dem Fall N. eures Bürgers geschrieben, hat er uns euer Schreiben zu lesen gegeben, und befohlen, in seinem Namen darauf an euch zu antworten: welches wir in der Gestalt, da das Weib (welchem der

Mann keinen Anlaß zu ſündigen gegeben, ſondern allezeit ehrbar mit ihr gelebet hat,) Ehebruch begangen, thun: daß demſelben Ehemann, doch mit vorhergehender Erkenntniß und Vergünſtigung der Oberkeit, Macht ertheilet werde, ſich anderweit zu verehlichen. Das haben wir auf Rath des Doctors ſchreiben wollen, und ſind euch zu dienen willig und bereit. Gegeben Freytags der Creuz Erhöhung, im Jahr 1544.

Die ordentlichen Richter des geiſtlichen Conſiſtorii zu Wittenberg.

*) colende.

882.

An Chriſtoph Piſcator.

Aus Conrad Schluſſelburgs epiſt. theol. die zu Roſtock 1624 herausgekommen p. 1. Daſelbſt iſt dieſer Brief zuerſt und zwar nach dem Autographo abgedruckt worden.

Dem Herrn Mag. Chriſtoph Piſcator, getreuen Diener des Worts in Jüterbock.

1.

Gnade und Friede. Ich habe eure Briefe empfangen, lieber Herr Chriſtoph, und ob mirs wol an der Zeit und an den Kräften fehlet, auf alle Briefe zu antworten, ſo will ich euch doch mit wenigem antworten.

2. Aufs erſte, könnet ihr den Hartnäckigen und den Verächtern des Sacraments von öffentlicher Canzel ſagen, daß ſie nicht unter die Chriſten gehören, und auſſer dem Gottesacker müßten begraben werden. alſo ſonderlich diejenige, welche aus Halsſtarrigkeit zu den Mönchen laufen, und ſich das Sacrament reichen laſſen. Aber ſehet zu, woher ihr Kräfte bekommet, ſolches an zuführen, ob euch auch die Ordnung und die Gemeine werde beyſtehen.

3. Aufs andere, wenn ihr euch könnet widerſetzen, daß man den Mönchen, die uns zuwider ſind, und weder die Kirche, noch das Predigtamt in Ruhe laſſen, kein Almoſen gebe, ſo werdet ihr daran ganz recht thun.

4. Aufs dritte, hat das viel auf ſich, daß die Biſchoffe bisher zugelaſſen haben, daß die Weiber und Junafrauen in die Kirche geputzt und geſchmükt, wie in eine Comödie gehen. Es iſt ein offenbarer Mißbrauch, Paulo und Petro zuwider. Aber dieſe Gewonheit iſt mit Gewalt eingeriſſen. Derohalben muß man allerdings den Mißbrauch abſchaffen beym Genuß des Sacraments, damit ſie ſich nicht unſern und andern Gemeinen abſcheulich machen. Denn es iſt ein Zeichen eines leichtſinnigen Gemüths, und ſolche geben dadurch zu erkennen, daß ſie das Sacrament nicht höher halten, als Brod auf einem gemeinen Tiſch.

5. Aufs vierte, muß man, ſo viel es ſeyn kann, dem Aufſchub der Taufe entgegen ſeyn, damit nicht aus dieſer Gewohnheit endlich eine Regel gemacht werde, ſich der Taufe beſtändig zu enthalten.

6. So bleibet in Italien in vielen Städten ein groſſer Theil der Leute, ſo lang ſie leben, ohne Taufe, weil ſie in der Kindheit nicht getauft werden. Wenn ſie denn groß worden ſind, verachten ſie alles, und ſterben als ſolche, die keinen GOtt glauben.

7. So

thun solle, das gut sey, da scheidet sichs, das zeiget allein GOttes Wort. Denn Vernunft wird hier leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennet; und wenn sie schon alles thut, was sie meynet gut seyn, so bleibet sie doch bey ihr selbst der Sachen ungewiß. Ja, sie findet auch solcher Lehre keine Frucht noch Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringet, denn in äusserliche Werke, daß man sich vor den Leuten fromm und schön machet, aber doch damit der innerlichen Bosheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen, und gehorsam der Sünde und ihren Lüsten; und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Herzen, sondern wollte lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Strafe fürchten müßte.

14. Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehret eytlich, wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also, daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünde erlöset, GOtt dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefället, obgleich keine Furcht, Strafe, Henker oder Richter wäre. So nun solches recht gehet, und dieser Minor, darob die Frage und der Streit ist, gesetzet ist, wie man der Sünden los wird, und zu rechten guten Werken komme; so kommen wir nun recht wieder zusammen auf den Grund oder Hauptspruch, nemlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nun wir der Sünden los sind, und zu GOtt bekehret, so sollen wir auch, GOtt zu gehorsamen, das Gute thun, und nicht mehr in Sünden leben.

15. Siehe, also brauchet S. Paulus des Gesetzes und menschlicher Vernunft, so fern sie das Gesetz verstehet, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werke, aber doch viel höher, denn die Lehre von Werken. Denn sie zeiget, wo solches herkomme und zuwege gebracht werde, nemlich nicht aus menschlicher Vernunft oder Vermögen, sondern aus der Gnade und Kraft des Heil. Geistes. Das ists nun, daß St. Paulus schleußt und spricht:

Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

16. Da lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seyd, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam seyn sollet, mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem ganzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch GOtt und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt: so seyd ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor bös gewest ist, und gelebt hat wider GOttes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm, und diene GOtt mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus Ephes. 4, 28. saat: Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr.

17. Zuvor, spricht er, haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füsse, und der ganze Leib gedienet zur Unreinigkeit: (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerley fleischliche Sünden:) dergleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerley unrechtem Leben und Werken, da

7. So iſt auch Pabſt Clemens ohne Taufe geſtorben, welches wiedertäuferiſch ſchmecket. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Nach Martini Anno 1544.

Martin Luther, D.

883.

An Nicolaum Medler.

Aus Chriſt. Schlegels hiſt. reformat. Coburg. p. 200.

An den hochachtbaren Herrn Nicolaum Medler, der heiligen Schrift Doctor, Pfarrern der Kirche zu Naumburg, ſeinem geliebten Bruder.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich will euch jetzo, lieber Medler, hochwerther Herr und Doctor, in eurem gar bittern Creuz, damit euch der HErr gecreuzigt hat, nicht tröſten. Der HErr aber und Heiland iſt freundlich und gütig. Da ihr ſelbſt wohl wiſſet, und andre lehret, daß unſers himmliſchen Vaters, deſſen Güte unendlich iſt, ſein Wille allezeit ganz gut iſt, ob ihn ſchon das Fleiſch und die Vernunft nicht erkennet: ſo züchtiget er uns ſo, auf daß wir lernen ſchmecken, wie freundlich (lieblich) der HErr ſey. Welches nicht geſchehen kann, wenn nicht das Fleiſch auf allerhand Art getödtet wird, daß der Geiſt Gelegenheit habe zu ſeufzen, und nach dem Willen des HErrn im Lande der Lebendigen ſich zu ſehnen. Davon aber wird ſonſt gelehret, und wird es hoffentlich bey euch nicht ſehr brauchen.

2. Nun habe ich dieſes zu melden. Es hat der hochehrwürdige und bey GOtt und Menſchen beliebte Herr, Nicolaus Amsdorf, Biſchof, mir geſchrieben, es ſey bey ihm eine theologiſche Leſeſtelle in der Domkirche zu Naumburg offen, ſo er gerne von euch angenommen haben wollte. Darum bitte ich euch auch, daß, wo es möglich, ihr auch dieſe Leſeſtelle zugleich annehmet, weil ihr ſo einen ehrlichen Ruf dazu habt, oder mir gleich antwortet, daß ich einen andern ernennen möge. Ich ſchreibe etwas kurz, weil ich viel zu thun habe: denn ich bin nur vor wenig Tagen gleichſam wieder vom Tode auferſtanden, habe auch zweymal geprediget, ohne daß es mir im geringſten ſauer ankommen, welches man faſt für ein Wunder gehalten. Gehabt euch wohl mit den Euren, und ſeyd verſichert, daß wir faſt alle über das Abſterben eures lieben Sohnes von ſo guter Hofnung, in gleiches Trauren mit euch geſetzt worden. Er iſt aber, wie dort ſtehet, hinweggerückt worden, daß die Bosheit nicht ſeinen Verſtand änderte. GOttes Rath iſt oft anders, als der unſeige, und unſtreitig allezeit beſſer. Am Tage St. Johannis binnen Weyhnachten (das iſt, den dritten Feyertag) im Jahr 1544.

Martin Luther.

Anno 1545.

884.

An Georg Mohren.

Iſt gleichfals aus Schlegels hiſt. reform. Coburg. p. 200. genommen.

Dem ehrwürdigen Herrn, Bruder in CHriſto, M. George Mohren, Diener des Evangelii, ſeinem in CHriſto geliebteſten (Freund).

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich bitte euch, lieber George, ſeyd doch nicht ſo kleinmüthig, laßt nicht gleich das Herze ſinken. Denn der lebet noch, und wird ewiglich leben, welcher geſagt hat: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen, von dem ihr ſo viel Jahre gepredigt habt, daß er ſo ſey, und ſo ſeyn werde.

2. Ihr müßt euch in dieſe Verſuchung des Glaubens ſchicken. Daß ihr meynet, weil ihr von Naumburg weggetrieben worden, wäre euch zur Verachtung und Gefahr gediehen, das, ſollt ihr wiſſen, iſt nicht alſo. Denn, wie ihr wiſſet, ſo hat der Sache damals nicht anders geholfen werden können, als daß ihr beyde zugleich, nemlich ihr ſo wol als Medler, entlaſſen würdet. Wie es aber ihm keine Schande geweſen, ſo wirds euch auch keine ſeyn. Darum wollet beſſere Meynung von uns haben.

3. Wir wollen euch nicht hintangeſetzt wiſſen, habt nur ein wenig Gedult, bis der Fürſt, der jetzt in einem ſchweren Kriege ſteckt, wiederkömt. Da will ich euch entweder jährige Unterhaltsgelder ausbringen, oder ihr ſollt ſonſt an einem Orte verſorgt werden, ſo bald wir können. Wir wollen euer nicht vergeſſen; denn wir die Gabe GOttes, die in euch iſt, und das verliehene Pfund weder können noch wollen müßig oder vergraben liegen laſſen. Seyd nur ein Mann, und getroſten Muthes im HErrn, welches ihr bisher andre gelehret habt.

4. Ich ſchicke euch hier zu einem Zeichen meiner Liebe und gebührenden Achtung diß kleine Geſchenk, doch einen groſſen Propheten, den Hoſeam, der durch meine Arbeit und GOttes Gabe erkläret iſt, daß ihr verſichert ſeyd, daß ihr in meinem Andenken ſeyd und bleiben werdet, um euch förderſamſt zu berathen und zu verſorgen. Und wo ich etwa zu viel zu thun hätte oder verſucht würde, und es verſchöbe: ſo wiſſet, daß ihr allezeit freyen Zutritt zu mir habet, ſo wol durch Briefe als durch Boten. Harret nur des HErrn und ſeyd getroſt als ein Mann. Gehabt euch wohl in CHriſto. Am Tage St. Galli 1545.

Martin Luther.

885.

An Schultzen, Pfarrer in Belgern.

Aus den Unſch. Nachr. A. 1719. p. 760.

1.

Gnade und Friede im HErrn und JEſu CHriſto. Ehrwürdiger Herr Pfarrer! Es hat mir *) der Schöſſer in Torgau und Rath zu Belgern zugeſchrieben, und

und für die Frau Hans Kornerin gebeten, ihr Rath und Troſt zu geben, daß ihrem Manne möchte geholfen werden. Nun weiß ich wahrlich keinen weltlichen Troſt, und wo die Aerzte nicht Hülfe wiſſen, ſo iſt es gewiß nicht eine ſchlechte Melancholie.

*) ſteht deutſch bis Melancholie.

2. Es iſt aber des Teufels Verſuchung noth, und muß man ihm durch das Gebet des Glaubens in CHriſto widerſtehen. So thun auch wir, und halten es alſo. Denn es war ein Tiſcher mit dergleichen Raſerey geplogt, den haben wir in CHriſto durchs Gebet zurechte gebracht. Darum thut alſo: Gehet mit dem Capellan und zwey oder drey ehrlichen Männern zu ihm, und kämpfet in Freudigkeit, als der ihr in einem öffentlichen geiſtlichen Amt, und Pfarrer des Ortes ſeyd, legt ihm alſo die Hände auf, und ſaget: Friede ſey mit dir, o Bruder, von GOtt unſerm Vater und dem HErrn JEſu CHriſto. Hernach betet über ihm laut das Glaubensbekenntniß und Vater Unſer, und ſchlieſſet mit den Worten:

3. GOtt, allmächtiger Vater, der du durch deinen Sohn zu uns geſaget haſt: Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, wird ers euch geben. Und abermal durch ihn zu beten befohlen und gezwungen haſt: Bittet, ſo werdet ihr nehmen. Ingleichen Pſ. 51: Rufe mich an in der Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten und du ſollt mich preiſen. Wir arme unwürdige Sünder bitten demnach, auf das Wort und Befehl deines Sohnes, deine Barmherzigkeit, mit ſo viel Glauben, als uns möglich iſt, daß du doch dieſen Menſchen von allem Uebel befreyen wollteſt, daß des Satans Werk in ihm zerſtöret werde, zur Ehre deines Namens und Stärkung des Glaubens und Vermehrung der Heiligen, durch eben denſelben unſern HErrn JEſum CHriſtum, deinen Sohn, der mit dir lebet und regieret in alle Ewigkeit.

4. Hernach wenn ihr weggehet, leget die Hände wieder auf und ſaget: die Zeichen aber werden denen folgen, die da gläuben, und ſollen dieſe ſeyn: Auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wirds beſſer mit ihnen werden. Das ſollt ihr des Tages dreymal thun, und doch auch in der Kirchen öffentlich auf der Canzel beten, bis der HERR höret. Wir wollen zugleich mit euch beten, und allezeit im HErrn gläubig, ſo viel wir können, rufen. Gehabt euch wohl, ſonſt weiß ich keinen Rath: der ich beharre ꝛc. Im Jahr 1545.

D. Martin.

Dem würdigen Herrn Schulzen, Pfarrer zu Belgern, meinem günſtigen guten Freund.

Anno 1546.

886.

An Jacob Probſt.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2633.

Bey folgenden Briefen iſt weder der Tag noch das Jahr angezeigt.

887.

An die Prediger in Nordhauſen.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 288. Dieſen Brief trift man auch in Johann Heinrich Andervatters Nordhuſ. illuſtr. p. 263. und in den Unſch. Nachr. A. 1728. p. 499. an.

Den ehrwürdigen und großachtbaren Herren, Dienern des Worts GOttes in Nordhauſen, ſeinen in CHriſto geliebten Brüdern, Gnade und Friede in CHriſto.

Martin Luther.

1.

Hochwerthe Herren, ihr ſehet ſelbſt, was der Satan überall vor Lermen in der Kirche anrichtet, indem nemlich faſt ſo viel Meynungen regieren, als Köpfe der Prediger ſind. Daher es auch bey mir hat verlauten wollen, daß auch bey euch über geringen Dingen einige Fragen entſtanden wären. Denn das Hauptwerk der Gottſeligkeit belangend, ſo iſt euer Ruf (oder Ruhm) GOtt Lob! noch unbefleckt. Gleichwol, da der rohe Pöbel unverſtändig iſt und durchgehends nicht viel nach Gottſeligkeit fraget, nimt er leicht Anlaß, auch die höchſten Glaubensartikel zu ſchmähen und zu läſtern, ſonderlich bey denen, wo die Papiſten ſind, die das Feuer gerne weiter anflammen und aufblaſen, daß aus einem Funken ein ganzer Brand werde.

2. Darum bitte ich euch um CHriſti willen, in welchem wir leben und regiert werden: in deſſen Geiſt wir eins ſind, daß ihr die Gnade GOttes erkennen und bedenken wollet, dadurch er uns einträchtig gemacht, und bisher in der Hauptſache der Gottſeligkeit und in den vornehmſten Artikeln erhalten hat: und wie Paulus ſagt, niemanden ärgerlich und anſtößig ſeyd in den äuſſerlichen und freygelaſſenen Sachen, oder gar (wie nun die tollen Papiſten thun,) mit ſchädlichen und gefährlichen Reden bey den Schwachen, die bey den Verſteckten allezeit Schaden thun. So hat mein CHriſtus auch gehandelt *), und regieret noch unter allen, deſſen Tod und Blut wir billig unſern Gedanken, oder vielmehr des Teufels Gedanken vorziehen müſſen. Wie er nun in euch ſein Werk hat angefangen, ſo erhalte und vollführe ers auch bis an den Tag unſerer Hofnung, Amen.

*) ſoll vielleicht egit für erit heiſſen: Sie erit Chriſtus meus et regnat.

888.

An Doctor Antonium.

S. im XVII. Th. d. S. p. 266.

889.

An Balthaſar Thuringen, Pfarrer in Coburg.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 294.

Er

Er freut ſich, daß die Kirche zu Königsberg in Franken wieder etwas ruhig werden, und will den Pfarrer daſelbſt ermahnt haben, daß er die noch Unwiſſende, ſo zum Abendmahl gehen wollen, nicht durch lange Prutungs plage, doch auch nicht ganz unangeprüfet zulaſſe. Er klaget über die Laſter der Prediger, ſonderlich dem zornigen Anfahren.

Ich habe euren Brief erhalten, darinnen Ihr mir von dem Zuſtande der Kirchen zu Königsberg geſchrieben. Es iſt mir erfreulich, daß ſie in etwas wieder ſtille worden, und bitte GOTT, daß er euch Eintracht verleihe. Ich habe dem Pfarrer geſchrieben, er ſolle die Unwiſſenden nicht durch lange Prüfungen martern, wenn ſie zum heiligen Abendmahl gehen wollen, doch nicht ganz unverſucht oder unverhört zulaſſe. Denn, daß man ſie unverſucht zulaſſen wollte, iſt nichts nütze. Ihr werdet alſo den Menſchen ermahnen; denn ich höre ſonſt, daß er in ſeinem geiſtlichen Amt nachläſſig ſey, und doch ungerne habe, wenn er ermahnet wird. Helft doch, wo ihr könnet, dieſen Laſtern ab, und ermahnet beyde, daß ſie was zur Erbauung dienet, linde und glimpflich vortragen, nemlich die Lehre des Buſſe, des Glaubens und der guten Werke: daß ſie das Amt des HERRN ohne Laſter und eigenem Geſuch, Affecten ohne Zorn oder Rachſucht verwalten. Es iſt ein elend Ding, daß faſt alle die Unſrigen ihren eignen Groll und Sachen ſo in der Kirchen rächen. Wir tadeln die Widerſacher, daß ſie dem Bauche dienen: die Unſern aber ſind harte, und hangen dem Zorn nach. Ich bitte euch demnach um GOTTES willen, daß ihr euch aufs höchſte bemühet, daß das Evangelium beſcheidentlich gelehret werde. Gehabt euch wohl.

Martin Luther.

890.

Anhang Lutheri zu einem Brief Philipp Melanchthonis an Johann Brentium.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 296.

In dem Streit von der Gerechtigkeit des Glaubens, ſey der Glaube nicht zu betrachten als eine Qualität; ſo man müßte an ſtatt der Qualität CHriſtum ſetzen, daß er ſelbſt die Qualität und unſere eigentliche Gerechtigkeit iſt. Und dieſes könne man mit gewiſſen Redensarten der Schrift bekräftigen.

Auch ich pflege mir, lieber Brentz, damit ich dieſe Sache beſſer faſſe, dieſelbige ſo vorzuſtellen, als wenn in meinem Herzen keine Qualität wäre, die man Liebe, oder Glaube nennet; ſondern ich ſetze an deren Stelle JEſum CHriſtum, und ſpreche: dieſer iſt meine Gerechtigkeit, dieſer ſelbſt iſt die Qualität und meine formale Gerechtigkeit, (wie man ſie nennet,) daß ich mich auf ſolche Art frey mache und losreiſſe von der Betrachtung des Geſetzes und der Werke, ja auch von der Betrachtung jenes gegenſtehenden (Objectivi) CHriſti, welchen man entweder als einen Lehrer, oder Geber erkennet und anſiehet. Ich aber will, daß mir JESUS an und vor ſich eine Gabe und eine Lehre ſey, und daß ich in ihm alles habe. Wie er ſelbſt ſpricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ſagt aber nicht: ich gebe dir den Weg, die Wahrheit und das Leben, als wenn er auſſer mir in mir dergleichen wirkte. In mir muß er ſeyn, bleiben, leben, reden, nicht durch mich; ſondern *) in mir ꝛc. 2 Cor. 6. daß wir würden

den die Gerechtigkeit in ihm, nicht in der Liebe und dem daraus flieſſenden Guten.

*) aut, vielleicht ſed.

891.

An Melchior Frenzel, Pfarrer in Ronneburg.

Aus Buddei ſuppl. ep. p. 296.

Er beſtraft Frenzels Neuerungsſinn, daß er nicht mit warmem Waſſer taufen wolle. Denn die Urſachen, welche er vorbringe, wären gar nicht mit weiſen Gründen verſehen, ſondern ungeſchickt und unkräftig.

1.

Gnade und Friede! Lieber Melchior, ich kann es wol geſchehen laſſen, daß ihr nicht hieher zu uns kommet.

2. Ihr hättet aber in euren Fragen erſt andre zu Rathe ziehen können, ehe ihr etwas neues anfinget. Denn, daß ihr ſaget: warm Waſſer wäre kein rein Element, ſondern ſchon mit Feuer vermengt, da weiß ich nicht, wo ihr euren Verſtand habt. Denn auf dieſen Schlag würde ich auch ſagen müſſen, kalt Waſſer wäre kein rein Element, ſondern mit Erde vermengt, weil die Weltweiſen die Erde für kalt und trocken halten. Ein andrer wird auch ſagen: ein feucht Waſſer ſey kein rein Element, weil die Feuchtigkeit ordentlich bey der Luft ſey. Laſſet alſo die Poſſen fahren ꝛc.

Martin Luther.

Dritte

Dritte Classe
der
Briefe Lutheri,

darstellend diejenigen,

welche noch niemalen gedruckt worden,

mithin hier

zuerst theils aus den Autographis, theils aus glaubwürdigen
Abschriften und zwar nach der Ordnung der Jahre
mitgetheilet werden.

Anno 1518. *)

1.

D. Mart. Luthers Schreiben an einen Ungenannten. **) d. d. 31. Merz 1518.

Heil. Die vielen Geſchäfte zwingen mich, liebſter Vater im HErrn, kurz zu ſchreiben. Erſtlich beſorge ich ſehr, daß mein Name vielen zuſtinket; denn ſo halten ſchon lange die guten Leute von mir, weil ich die Roſenkränze, Kronen, Pſalter und andere Gebete, und alle gute Werke verworfen habe. Ein gleiches iſt auch dem heil. Paulo wiederfahren, welche ſagten, er lehre, man ſolle böſes thun, damit gutes daraus komme. Ich folge häufig der Lehre Tauleri und ſeines Buches, welches ihr neulich unſerm Aurifabro Criſtanno zum Druck übergeben, und lehre, daß die Menſchen auf nichts anders vertrauen ſollen, als allein auf JEſum CHriſtum, nicht auf Gebeter, Verdienſt und Werke, weil wir nicht durch unſern Lauf, ſondern durch das Erbarmen GOttes ſelig werden. Aus dieſen Reden ſaugen ſie das Gift, welches ihr ſie verbreiten ſehet. Allein, ich habe weder um Ehre noch um Schande willen angefangen, werde auch nicht aufhören; GOtt wird Rath ſchaffen. Eben dieſe erwecken auch den Haß der Schullehrer wider mich. Weil ich die Bibel und Kirchenſchriften ihnen vorziehe, ſind ſie faſt raſend vor Wuth und Eifer. Ich leſe die Scholaſtiker mit Verſtande, nicht mit verſchloſſenen Augen, wie ſie thun. Alſo hat der Apoſtel geboten: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Ich verwerfe nicht alles, was ſie lehren, aber billige auch nicht alles. Aber ſo pflegten ſolche Schwätzer aus einem Theile ein Ganzes, aus einem Funken einen Brand, und aus einer Fliege einen Elephanten zu machen. Ich achte aber durch GOttes Gnade ſolcher Geſpenſter gar nicht. Es ſind Worte und

*) Die Anzeige, woher und von wem die eigene Hand- und Abſchriften dieſer ungedruckten Briefe genealt communiciret worden, iſt in der dieſem Theil vorgeſetzten Vorrede des Directoris dieſer Sammlung geſchehen, weshalben man ſie hier weggelaſſen.

**) Dieſem Briefe iſt mit einer ſehr alten Hand beygeſchrieben: Vielleicht an Staupitium.

bleiben Worte. Wenn es dem Scoto, Gabriel und anderen freygestanden, vom heiligen Thoma abzugehen; und wiederum, den Thomisten erlaubt ist, der ganzen Welt zu widersprechen, und endlich unter den Scholastikern so viel Secten sind, als Köpfe, ja als Tage eines jeden Kopfes; warum sol mir wider sie das nicht erlaubt seyn, was sie sich selbst als rechtmäßig anmassen unter einander? Aber wenn GOtt mitwirket, mag es niemand abwenden; wenn er schläfet, mag ihn niemand aufwecken. Lebet wohl und betet für mich und die Warheit GOttes, sie mag seyn wo sie wil. Wittenberg den Tag vor dem 1 April 1518.

Martinus Lutherus.

Anno 1519.

2.

Lutheri Urtheil über die offenbare Verächter des Worts, an Thomas Taſcher, Priester in Milau, d. d. 26 Aug. 1519.

Gnade und Friede in CHristo. Von den lästernden Verächtern, mein lieber Freund, davon ihr schreibet, bin ich dieser Meinung: Gleichwie niemand zum Glauben und Evangelio gezwungen werden muß, alſo darf auch dieselbe Obrigkeit nicht zulassen, daß sie lästern; sondern sie müssen verbeschieden, abgehöret werden, und ihren Bescheid bekommen: und wo sie alsdenn mit ihrer Rechenschaft nicht bestehen, und auch nicht glauben wollen, gezwungen werden zu schweigen. Den Saamen des Aufruhrs darf man nicht hegen. Denn wer widersprechen will, der thue es öffentlich und vor allen, oder sie müssen insgeheim durch das Ansehen der Obrigkeit gezwungen werden. So thun und rathen wir. Hieraus werdet ihr schon erkennen, daß ihnen unter einerley Obrigkeit nicht verstattet werden müsse, das in der Kirche zu thun, was ihr schreibet. Denn dis ist das Zischeln der Schlangen, die das Licht scheuen. Bringet sie derhalben ans Licht, daß sie entweder gewinnen oder überwunden werden. Uebrigens, weil in den Zehen Geboten und Catechismo auch die Politik und Oeconomik gelehret wird, und dieser häufig geprediget werden muß: so müssen sie gezwungen werden in die Predigten zu gehen, damit sie daraus den Gehorsam der Bürger und die Pflichten des Hausstandes lernen, sie mögen dem Evangelio glauben oder nicht, damit sie andern nicht ein Aergerniß geben, auf gleiche Weise die Vorschriften der Politik und Oeconomik zu verachten. Denn wenn sie unter dem gemeinen Volke leben wollen, so müssen sie auch die Pflichten desselben lernen, und auch wider ihren Willen anhören, nicht allein um ihrer Güter, sondern auch um ihrer Kinder und Hausgenossen willen. Das übrige wird CHristus euch lehren, in welchem ihr euch wohl gehaben wollet. Den 26 Augusti 1519.

An Thomas Taſcher, Priester in Milau.

Anno 1522.

3.

Lutheri Schreiben an Nicolaus Hausmann d. d. Sonnabend nach Trinitatis, 1522.

Dem Mann GOttes Nicolao Hausmann, Bischofen der Kirche zu Zwickau, seinem in CHristo Geliebten.

Gnade und Friede im HErrn! Die Jungfrau Hanna ist von uns zu den Ihrigen zurück gekehret, daher die Schule sie

ihr eine Ungerechtigkeit über die andre begangen, mit allerley bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um, nach eurem eigenen Recht und Verstand; wo ihr zuvor gerne gesehen, gehöret, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedienet, das soll nun den Augen und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören, der ganze Leib dafür fliehen, und in Worten und Werken züchtig seyn; also sollen auch alle Glieder, und des ganzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen. Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, GOttes eigen, und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber GOtt zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heisset. Das lehret dich dein eigen Buch, in dein-m Herzen geschrieben, wenn schon kein GOttes Wort wäre. Und gilt hier nicht, daß du hiewider wollteſt fürgeben: Ja, hast du doch gelehret, man werde dadurch nicht selig; denn dasselbige ist nicht wider, sondern über und ausser deinen Verstand; ja, es ist das rechte Licht, so dich weiset, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich deine eigene Vernunft lehret.

Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit.

18. Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst, und Freyheit; da die Knechte waren leibeigen erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen seyn, und in seinem Dienst bleiben, so lange bis sie von ihm freygelassen, oder sonst erlöset wurden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit ꝛc. daraus folgen nun zweyerley Dienst, und auch zweyerley Freyheit: Wer der Sünden dienet, der ist frey (spricht er,) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Werke thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frey, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederum: Seyd ihr jetzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frey von der Sünde, darum folget abermal, daß ihr sollt der Gerechtigkeit gehorsam seyn, und dienen. Aber hievon lässet er nun anstehen weiter zu disputiren, und hält die beyde gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beyderley Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schliessen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bey welchem sie bleiben, und welchem sie hinfort gehorsam seyn wollen.

Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frey, und GOttes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.

19. Lieber, denket doch bey euch selbst zurück, was ihr gelebet habt, da ihr frey waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reizete; was habt ihrs genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts bessers damit verdienet, weder Schand und Tod. Ein köstlicher, billiger Lohn für

ſie nicht länger als eine Aufſeherin erwarten darf; und vielleicht hat ſie ſich aus Furcht dieſem Amte entzogen, weil ſie demſelben nicht geſchickt und gewachſen genug geſchienen. Eine andre, eben ſo gelehrte, aber wiſſen wir jetzo nicht. Philippus würde den Propheten Habacuc mitgebracht haben; doch dieſer wird kaum erſt in acht Tagen vollendet werden. Neues gehet jetzt nicht vor, auſſer daß man unſre Stadt befeſtiget, ob wir gleich von keinen Feinden wiſſen. Es grüſſet euch wiederum meine Frau, Jonas und der Rector, und alle die unſrigen. Meine Kätte hänget aufs feſteſte an dem Glaſe, welches von euch geſchmücket und geſchenket worden, zu eurem Gedächtniß. Sonſt hatte M. Johannes Eisleben mirs durch ſeine Bitte angetragen. Lebet wohl, liebſter Nicolae. Am Sabbath nach Trinitatis. 1522.

4.

An D. Adam, Predigern zu Fulda, d. d. 28 Jul. 1522.

JEſus.

Gnade und Friede in C. Chriſto. Euren Gruß und Wunſch, lieber Adam, das iſt, eure Freundlichkeit und Liebe habe ich dankbarlich und mit Freuden aufgenommen; und ob ich gleich nichts zu ſchreiben habe, habe ich doch gut befunden zu ſchreiben, meine Dankbarkeit dadurch zu bezeugen. Ich höre, ihr verwaltet das Amt eines Evangeliſten bey den Leuten in Fulda die nach dem Worte C. Chriſti durſten; wie daſſelbe glücklich fortgehet, ſo bete ich auch, daß C. Chriſtus ſolches mehr und mehr fördern wolle, zum Lobe ſeiner Ehre. Bey uns grünet und blühet der Feigenbaum des HErrn, ob er gleich wenig Früchte bringet, vielleicht weil noch nicht Zeit iſt, daß Feigen ſind. Der HErr wende aber den Fluch ab, und gebe nebſt den Blättern reiche Früchte. Amen. Daß ihr noch unter dem Auflaufe der Reliquien ſeyd, und auf einem Feigenbaum ſtehet, werdet ihr noch eine Zeitlang ertragen, bis ſich C. Chriſtus euch nahe, hinaufſetze, und euch herabſteigen heiſſe. Indeſſen laſſet nicht ab, JEſum ſehen zu wollen, wer er ſey, ob ihr gleich geringe an Gröſſe ſeyd unter dieſer rieſenmäßigen und nimrodiſchen Menge. Der HErr JEſus ſtärke und erhalte euch bis in künftige Zeiten. Amen. Wittenberg, 1522. den 28 Julii.

Martin Luther.

Dem gelehrten frommen D. Adam, Evangeliſten der Kirche in Fulda, ſeinem Bruder in C. Chriſto.

5.

An Nicolaum Hausmann, d. d. 3. nach Matthäi, 1522.

Seinem in dem HErrn geliebten Doctor Nicolao Hausmann, treufleißigen Prieſter zu Zwickau.

Gnade und Friede im HErrn! Es hat mich ein Jüngling von guter Art und Hoffnung, der bey dem Evangelio ſich durch ſeiner Hände Arbeit ernähren will, gebeten, daß ich ihn euren Wollkemmern und Tuchmachern beſtens empfehlen möchte. Weil ich aber denſelben unbekannt bin, ſo bitte ich, daß ich euch dieſes Geſchäfte übertragen darf, wenn es von euch bequem ausgeführet werden kann, daß er auf eure Fürſprach einem von dieſen Handwerksleuten zur Unterweiſung übergeben werde. Denn ich mag euch hiemit eben nicht beſchwerlich ſeyn, wenn es euch nicht was leichtes ſeyn ſollte, ſo wie ich auch ſelbſt dieſen Brief zu ſchreiben habe abſchlagen können. Mit dem übrigen ſtehet es

noch wohl im HErrn, wie bisher. Grüsset die HErren Burgmeister und alle die unsrigen, und betet für mich, wie es billig ist. Lebet wohl im HErrn. Wittenberg, den 3 Festtag nach Matthäi. 1522.

Leonhardus Finck heisset dieser Jüngling, der von ehrlichen Eltern geboren ist, die ihn aber lieber zu gottlosen Unfläthereyen angeführet sähen.

Euer Martinus Luther.

Anno 1523.

6.

An Franciscum Lambertum, d. d. 3. nach Antonii 1523.

Gnad und Fried in CHristo JEsu unserm HErrn. Von dir, lieber Bruder Lampert, zuget CHristus selbst also, daß du meiner Vermahnungen nicht bedürftig bist. Denn der, welcher dir seine heilige Erkenntniß, (scil. daß du ihn erkennest,) die er vor der Welt verborgen hat, gegeben hat, leidet in dir und wird geehret; er ist mit dir gefangen und herrschet; er wird in und mit dir untergedrucket und triumphiret. Und ist nicht nur allein das, sondern es stärket auch in dieser Bängstigung (Trübsal) der Heilige Geist dein Herz, und mit einem wahren und doppelten Exempel, des Henrici nemlich und Johannis, tröstet er dich, also, daß sie und du mir ein grosser Trost und Stärke seyd, ja, der ganzen Welt ein lieblicher Geruch (die ganze Welt hat ein grosses Wohlgefallen darob), und dem Evangelio CHristi eine herrliche Ehr. Ist derohalben nicht vonnöthen, daß ich dich tröste. Wer weiß, warum GOtt der HErr nicht gewollt hat, daß du mit diesen zweyen solltest umkommen. Denn er wird dich vielleicht auf ein Wunder behalten. Derowegen so freue ich mich mit dir, und wünsche dir Glück, sage auch zumal unserm treuen Erlöser deinem HErrn JEsu CHristo Dank, der mir nicht allein sein Wort und Heiligen Geist zu erkennen, sondern auch das so reiche und herrliche Wachsen und Zunehmen seiner Gnad in euch zusehen geschencket hat. Wehe mir armen, der ich der erste und letzte bin, der es lehret, und vielleicht deren Band und Feuer, die ihr leidet und duldet, nicht würdig bin, daß ich ihr theilhaftig werde. Jedoch will ich mich an diesem meinem Elend rächen, und mich trösten, daß eure Bande meine Bande sind, daß ich mit euch in Gefängnissen liege und verbrannt werde; sind aber nicht allein dazumal, weil ich sie bekenne, sondern auch weil ich von ihnen rede und predige, und zugleich mit euch leide und mich freue. Der HErr aber, JEsus CHristus, der seine Ehre in dir angefangen hat, der wolle sie vollenden bis zu seinem Tag. Derohalben, mein lieber Bruder, bitte für mich, wie ich für dich, und daß dessen eingedenk, der da sagt, daß du nicht allein leidest, sondern er mit dir: Ich bin bey ihm in Angst und Trübsal; ich will ihn erlösen, weil er auf mich gehofft hat; ihn will ich beschirmen, weil er meinen Namen erkannt hat. Aber wir sind alle mit dir zugleich mit dem HErrn, der mit dir ist, und wird dich weder er noch wir lassen. Halte dich männlich und leide, was die der HErr CHristus auferleget hat, so wird dein Herz gestärket werden. Er hat selber gesagt: Die Welt wird euch unterdrücken; in mir werdet ihr Friede haben; aber ihr sollt auf mich hoffen, ich hab die Welt überwunden. Disputire nicht mit dem Satan, sondern wende dich zu dem HErrn; wisse einfaltiglich, daß allein

allein C.Hriſtus JEſus ſeye, durch deſſen Blut wir ſind ſelig und erlöſt worden. Denn gleichwie unſere gute Werke und Menſchenſatzungen nicht können C.Hriſti Blut ſeyn; alſo können ſie nicht die Sünde aufheben, noch gerecht machen, auch nicht verdammen, noch den Verdammten erhalten. Bey uns, in unſers Fürſten Herzogthum (Land), iſt guter Fried: aber der Herzog in Bayern und der Biſchof zu Trier bringen viel ums Leben, erklärens in die Acht und verfolgen ſie. Andere Biſchöffe tödten ſie zwar nicht, aber ſie dräuen ihnen und thun ihnen Gewalt an. Und iſt C.Hriſtus wiederum allenthalben ein Spott der Leute und Verachtung des Volks, deſſen Glied durch die heilige Berufung unſers Vaters im Himmel du worden biſt, welchen Beruf er zur Ehre ſeines Werks und heiligen Namens vollenden wolle, Amen. Hiemit GOtt befohlen. Es grüſſen dich die unſerigen alle und die ganze Gemein; inſonderheit aber Jacobus unſer Oberſter, und die Brüder zu Antwerpia befehlen ſich auch in dein Gebet. Datum Wittebergæ anno 1523. den 3 Tag nach dem Feyertag (Feſt) Antonii.

Martinus Lutherus.

7.

An Johann Oecolampadium, d. d. 20 Jun. 1523.

Dem gelehrten und frommen D. Johann Oecolampadio, Jünger und getreuem Knechte C.Hriſti, ſeinem Bruder im HErrn.

1.

Gnade und Friede in C.Hriſto. Zuerſt will ich euch bitten, liebſter Oecolampadi, ihr wollet es nicht meiner Undankbarkeit und Trägheit zuſchreiben, daß ich bisher nicht an euch geſchrieben. Denn ich habe, ſeitdem ihr von dem Brigittenorden abgetreten, keinen Brief von euch bekommen, woraus ich erachtet, ſintemal C.Hriſtus euer Herz mit ſo vieler Kraft des Geiſtes geſtärket, daß ihr das abergläubige Gewiſſen überwunden, und euch von dieſem Joche des Satans loß gemacht, daß ihr gröſſer wäret, als daß ich von euch einen Brief erwartete, oder ihr durch unſern geſtärket würdet.

2. Uns gefällt gewiß euer Geiſt und eure That ſehr wohl. Und Philippus höret nicht auf, euer Anſehen bey mir täglich zu vermehren, da er ſich freuet euer eingedenk zu ſeyn. Der HErr ſtärke euch in eurem Vorhaben den Eſaiam zu leſen, ob man mir gleich berichtet hat, daß es Erasmo mißfalle. Aber kehret euch an dieſes Mißfallen gar nicht. Wie ſich Erasmus in Beurtheilung geiſtlicher Dinge verſtelle, bezeugen ſeine ältere und neuere Schriften. Ob ich gleich ſeine Angriffe noch empfinde, ſo ſtelle ich mich doch, da er ſich als einen öffentlichen Feind anſtellet, als wenn ich ſeine Liſt nicht genug merkte, ob ich ſie gleich beſſer kenne als er glaubt. Er hat gethan, wozu er berufen war, er hat die Sprachen eingeführet, und andere von dem gottesläſterlichen Studieren zurückgerufen. Er wird auch mit Moſe in der Wüſte Moab ſterben; denn zu ſeligeren Studieren (was die Gottſeligkeit anlanget,) iſt er nicht gekommen; ich ſehe aber ſehr gern, daß er ſich die heilige Schrift zu lehren und zu erklären enthielt, weil er dieſer Arbeit nicht gewachſen iſt, und den Leſern vergebliche Arbeit macht, und ſie aufhält in Unterſcheidung der heiligen Bücher. Es iſt genug geweſen, daß er das Uebel gezeiget hat: das

das Gute zu zeigen, und in das Land der Verheissung einzuführen vermag er nicht, wie ihr sehet. Aber warum schreibe ich so weitläuftig vom Erasmo? Um deswillen, damit ihr euch nicht durch seinen Namen und Ansehen bewegen lasset, sondern vielmehr euch freuet, wenn ihm in Dingen, die die h. Schrift betreffen, etwas misfällt, da er entweder nicht kann oder nicht will richtig von denselben urtheilen, wie schon die ganze Welt von ihm zu glauben anfängt.

3. Eure Uebersetzung des Chrysostomi habe ich noch nicht gesehen. Nehmet meine Weitläufigkeit freundschaftlich auf, da ich weiß daß ihr dieses Trostes nicht bedürfet. Christus, der in euch wohnet, und durch euch wirket, wird euch nicht verlassen. Betet aber für mich, weil ich so viel äusserliche Geschäfte habe, daß Gefahr dabey ist, daß ich im Fleische das vollende, was ich im Geiste angefangen. Die aus den Klöstern gegangene Mönche und Nonnen verderben mir viele Stunden, damit ich eines jeden Nothdurft besorge; daß ich nicht der gemeinen Leute gedenke, welche mich auf mancherley Weise zu ihrem Schuldner machen. Lebet wohl liebster Oecolampadi; die Gnade Christi sey mit euch. Grüsset alle unsre Freunde. Wittenberg 1523. den 20 Junii. M. Luther.

Anno 1524.

8.

An Nicolaus Hausmann, d. d. 4. nach Barbar. 1524.

Dem ehrwürdigen Doctor Nicolao Hausmann, Bischoffen der Kirchen zu Zwickau.

Gnade und Friede. Der bewuste Mann hat mich besuchet, und mit mir geredet. Da er mich aber in seiner Angelegenheit nicht antrieb, ob ich gleich willig war, hat es mir und ihm beliebet, daß ihr seinet halben, wenn es nöthig sey, mit dem Burgemeister handeltet, er wolle vermöge seiner Gütigkeit alles thun, was ihm möglich sey. Lebet wohl, und betet für mich Sünder. Wittenberg den 4. Festtag nach Barbara 1524. Eurem Bruder Valentin habe ich schon vorher durch andere Ueberbringer geschrieben. Grüsset Herrn Hermann Mülphord.

Anno 1727.

9.

An Nicolaum Hausmann d. d. Margarethä 1527.

Dem ehrwürdigen und heiligen Mann, Doctor Nicolao Hausmann, Priester der Kirche zu Zwickau, seinem (Maiori) Aeltesten in Christo.

1.

Gnade und Friede. Wenn es mit der Sache des Mannes so stehet, wie er erzehlet, mein Nicolae, so halte dafür, daß er mit Recht die Frau behalten kann, sintemal der gottlose Mann sie seit langer Zeit verlassen, und sich dadurch mit ihr aller Gefahr ausgesetzet. Dieses halte ich dafür. Die Visitation hat schon angefangen. Denn D. Jeronymus und M. Philippus sind schon vor acht Tage abgereiset. Christus stehe ihnen bey in diesem Werke. Amen.

2. Rom ist elendiglich verwüstet, da Christus es so regieret, daß der Käyser, da er für den Pabst Lutherum verfolgt, gezwungen wird, für Luthero den Pabst zu vertilgen. Nemlich alles dienet Christo für die Seinigen und wider seine Feinde. Sonst ist nichts neues vorgegangen. Es grüsset

euch

euch meine Käthe und mein kleiner Johann. Lebet wohl in Christo. Ich habe starke Kopfschmerzen gehabt, so, daß ich mich noch des Lesens und Schreibens enthalten muß. Am Tage Margarethä 1527.

10.

An eben denselben d. d. 2. nach Bartholom. 1527.

Dem ehrwürdigen Mann GOttes Nicolao Hausmann, Bischoffen der Kirche zu Zwickau.

Seyd gesund in Christo lieber und ehrwürdiger Nicolaus. M. Steffanus Rode ist zu uns gekommen. Von welchem ihr alle unsre Angelegenheiten erfahren könnet. Ihr wisset, daß dieser Mann bey uns geachtet und geliebet werde, und ist daher bey euch keiner weitern Empfehlung benöthiget. Ich bitte euch durch Christum, ihr wollet mir mit eurem Gebet, wider den Teufel und seine Engel, die über die massen wider mich aufgebracht sind, beystehen, damit Christus mich nicht verlasse, da er mich bisher sein Evangelium auszubreiten erwehlet hat, sondern seinen Nahmen in meiner Schwachheit entweder durch den Tod oder durch das Leben herrlich mache. Ich thue diese Bitte nicht umsonst, denn ich bin der Brüder Gebet und Beyhülfe bedürftig, in welchen ich meinen Christum verehre und anbete. Lebet wohl in eben diesem JEsu Christo den 2. Festtag nach Bartholomäi. 1527.

Anno 1529.

11.

An eben denselben d. d. 13. Febr. 1529.

D. Nicolao Hausmann, Bischoffen zu Zwickau seinen ehrwürdigen Aeltesten in Christo.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich freue mich gar sehr, mein lieber Hausmann, daß eure Visitation so glücklich durch GOttes Gnade vollendet ist. Daher zu hoffen ist, daß alles übrige mit der Zeit zum Nutzen der Kirchen auf gleiche Weise werde eingerichtet werden.

2. Die Litaneyen singen wir in der Kirche so wol lateinisch als teutsch, und vielleicht werden von beyden die Noten, oder die Weise in den Druck gegeben. Die Fasten, der Bann und andere mehr, die Ceremonien werden zu ihrer Zeit folgen, obgleich zum Anfange schon diese genug sind.

3. Ich bin bisher am Kopfe krank gewesen, ausser dem, daß mir der Satans-Engel zusetzet. Betet meinentwegen zum Herrn, daß er mich im Glauben und seinem Worte stärcke.

4. Dem Herzog Georg werde ich nicht mehr antworten. Von dem Türken-Kriege hoffe ich in kurtzem ein Buch herauszugeben, welches schon längst abgedruckt wäre, wenn nicht die ersten sechs Bogen durch Unachtsamkeit der Bedienten verlohren worden, daher es schwer gewesen, den ersten Abriß und die Ausführung wieder zu finden, wodurch diese Verzögerung verursacht worden. Meine Käthe grüsset euch ergebenst, ingleichen auch D. Jonas und Philippus und alle die unsrigen. Wir befürchten, daß Pommer kaum vor dem Pfingst-Feste wiederkommen werde, weil seine Frau um Ostern die Niederkunft erwartet. Christus sey mit euch Amen. den 13. Febr. 1529.

Euer Martin Luther.

12.

An eben denselben d. d. 3. Mart. 1529.

Seinem Bruder und Herrn in Christo Nicolao Hausmann, getreuen Bischoffe der Kirche zu Zwickau.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Der Catechismus ist noch nicht fertig, mein lieber Hausmann, doch wird er in kurzem vollendet werden. Das Buch wider die Türken wird schon gedruckt, und vor Judica mit Gottes-Hülffe noch zu Ende gebracht werden.

2. Ich bin fast beständig gezwungen, bey gesundem Leibe krank zu seyn, da mich der Satan plaget, wodurch ich sehr in Schreiben und andern Verrichtungen gehindert werde, weil ich Gesellschafft bey mir haben muß, damit ich in der Einsamkeit nicht Gefahr laufe. Betet für mich.

3. Spalatinus hat auch an mich geschrieben, um zu berathschlagen, wer die durch die Erlassung eures Pauli erledigte Stelle wieder bekleiden sollte. Ich bin der Meynung, wenn ihr keinen anderen habet, daß unser Conradus Cordatus dazu geschickt sey. Denn er ist ein gelehrter Mann, und bißher ein getreuer Zeuge des Glaubens gewesen. Es geschehe des HErrn Wille. Lebet wohl und betet für den bevorstehenden Reichstag. Meine Käthe grüsset euch vielmal. den 3. Martii 1529.

13.

An eben denselben d. d. 5. nach Quasim. 1529.

Dem Ehrwürdigen Mann in Christo, D. Nicolao Hausmann, getreuen Knechte GOttes im Evangelio bey den Zwickauern

1.

Gnade und Friede. Unser D. Stephanus hat mir, mein lieber Hausmann euren Brief eingehändiget, der mir besonders um deswillen sehr erwünscht und angenehm war, weil er Hofnung machte, daß unser Cordatus würde glücklich Priester werden, und daß er euch gefalle. Aber nun fehlet es. JEsus segne euch beyde, die ihr bisher viel erlitten habt, daß ihr endlich mit Freuden kommet, um der eurigen vielen Garben willen, deren werthgeachteter Saamen so lange in Thränen und Elend gesäet wird. Amen. Denn also muß es seyn, damit der HErr aus nichts alles mache; aus dem, woran man schon verzweiffelt, das gewisse, aus dem Verachteten das herrliche, aus der Schande das rühmlichste, aus Verrätherey die Gerechtigkeit aus dem Tode das Leben, und also aus einem betrübten Hausmann, einen frölichen und lieben Sohn. Denn er selbst ist es, der die Demüthigen und Niedergeschlagenen tröstet, saget Paulus. Ich aber verdenke es euer Liebe aufrichtigst, daß ihr meiner sowol in Ertheilung des Trostes als im Gebet nicht uneingedenk seyd. Christus wird euch alles reichlich vergelten.

2. Ausser diesem ist nichts neues vorgegangen. Der Stormus, welchen ihr geschickt habet, ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen. Aus seinem Bekenntnisse muthmasse ich, daß er im Kopfe verrückt oder vom Teufel besessen sey: daher wenig Hofnung übrig ist, daß man ihn durch Zureden werde wieder zu recht bringen, GOtt erbarme sich seiner Amen. Müncer sitzt gefangen, ist aber noch nicht abgethan. Lebet wohl und betet für mich Donnerstags nach Quasimod. 1559.

Martin Luther.

14.

14.

An eben denſelben d. d. 19. Julii. 1529.

Dem ehrwürdigen Herrn in Chriſto, D. Nicolao Hausmann, treufleißigen Biſchoffe der Kirche in Zwickau.

Gnade und Friede in Chriſto. Wolfgang Rappel reiſet von uns weg nach ſeiner Vaterſtadt Nürnberg, da wir ihn auf ſein Anfodern unſeres Dienſtes erlaſſen. Gewiß iſt es, daß er zu euch kommen wird; doch haben wir ihn nach unſerem wenigen Vermögen nicht leer abreiſen laſſen, die wir gerne länger ſeine Schwachheit ertragen hätten, wenn er ſelbſt gewolt hätte. Sonſt iſt hier nichts neues, das ich euch melden könte, zumahl da ich ungewiß bin, ob ihr wieder zu Hauſe gekommen ſeyd. Betet für mich Sünder fleißig, und lebet wohl in Chriſto. Am 19. Julii 1529.

M. L.

15.*

An Nicolaum Gerbelium d. d. 4. Oct. 1529.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2372. und die denſelben vorgeſetzte Anzeige p. 68.

15.**

An Nicolaum Amsdorf d. d. 19. Octbr. 1529.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2375.

16.

An Wenceslaum Linck d. d. 28. Oct. 1529.

S. eb. daſ. p. 2376

17.

An Nicolaum Haußmann d. d. Abend Martini. 1529.

Dem ehrwürdigen Herrn in Chriſto D. Nicolao Hausmann, getreuen Biſchofe der Kirche in Zwickau ſeinem geliebteſten Bruder.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Seyd ſtark, mein lieber Nicolae, im HErrn, und fürchtet die Türcken nicht allzuſehr. Chriſtus lebet, und die Weiſſagung Daniels (die Philippus und Jonas itzt herausgeben, giebt Hoffnung, daß er Deutſchland nicht unter ſich bringen werde, ob er uns gleich zwacket, und die Verachtung des Evangelii rächet. Denn es iſt ein offenbares Wunderwerk, daß der Türke aus ſeinem Platze, ſeinem Lager entweichen, und daher iſt dieſe Vermuthung entſtanden: Der Tag des Gerichtes iſt da, und er wird den Gog, den Türken, und Magog, den Pabſt, beyde Feinde Chriſti, der eine ein weltlicher, der andere in der Kirche ſtürtzen.

2. Daß aber euch einige bitter und empfindlich zuſchimpfen, euch einen kleinen Heiligen nennen und verlachen, darüber wünſche ich euch viel Glück, der ihr eines ſolchen Haſſes des Satans würdig ſeyd, der, da er ſonſt nichts mehr vermag, ſeine giftige Zunge wider euch gebrauchet. Ihr werdet am beſten thun, wenn ihr wider ſeine giftige Ohnmacht verlachet, und ihm auf ſet Dreck zu lecken. Denn ihr könnet ihm nicht empfindlicher ankommen, und euch rühmlicher rächen, als wenn ihr freudig ſeine geſchwächten Stacheln und ohnmächtigen Biſſe verlachet.

3. Der Braut Chriſtina wünſche ich viel Freude. Und wenn auch ihr euch nach einer

ner Braut umsehet, wünsche ich euch gleichfals Glück. Wenn ihr euch aber ohne Mühe enthalten, und einer Frau entübriget seyn könnet, werdet ihr weit glücklicher seyn, und ich werde euch dazu noch mehr Glück wünschen; nicht als ob ich den Ehestand, diß göttliche Werck und Anordnung verkäumdete, sondern weil ich euch, die ihr (wie Paulus saget,) der Verwirrung der Geschäfte und anderer Menschen frey seyd, nothwendig Glück wünschen muß. Christus lehre euch, erhalte euch gesund, und lasse euch für mich beten. Lebet wohl in demselben. Am Abend Martini. 1529.

18.

Georg Spalatini Schreiben an Stephanum Rodt. ohne den Tag.

Dem vortrefflichen Stephano Rohr, Cämmerer des edlen Raths in Zwickau, seinem Freunde.

Gottes Gnade und Friede durch Christum. Wenn ich nicht gehoffet hätte, daß D. Conradus Cordatus euch allen aufs höchst empfolen sey, um deswillen, weil ihn mein ehrwürdiger und liebster Vater D. Martin Luther geschicket hat, würde ich ihn weitläuftiger auch empfolen haben. Aber was soll ich meinen andern anpreisen, der sich an und vor sich selbst allen schon anpreiset? Denn ich zweifle nicht, daß ihr diesen Menschen nicht werdet für einen beständigen Freund halten, zur Ehre Christi. Lebet wohl mit den eurigen. in Eil am Ostertage. 1529.

G. Spalatinus.

19.

An eben denselben d. d. 25. Febr. 1530.

Dem ehrwürdigen im HErrn D. Nicolao Hausmann Bischoffen der Kirche in Zwickau seinem aufrichtigen Aeltesten (Maiori)

Gnade und Friede in Christo! Euer Brief ist, wie die eurigen jederzeit, sehr angenehm gewesen, wegen der sonderbaren Einfalt des Geistes, und grossen Wohlgewogenheit gegen mich, womit dieselben jederzeit angefüllet sind. Ich sehe gerne, wenn ihr mir alles und jedes nach der Reihe anzeiget, was ihr meynet, das noch unserer Kirche mangele. Denn ich kan mich nicht auf alles besinnen, und sehe auch nicht alles. Ich würde dieses als ein Erinnerungsmittel beständig vor Augen haben, und mich, so bald sich Gelegenheit und Musse findet, äusserst bemühen, demselben gemäß zu thun, indem ich sonst durch die Mannigfaltigkeit der Angelegenheiten gantz verwirrt gemacht werde, und desselben vergesse, wodurch die Zeit verlohren wird. Jetzo arbeiten wir an der Ausgabe des Daniels zum Trost in diesen letzten Zeiten, und den Jeremiam, mit den übrigen haben wir gleichfals unter Händen. Das neue Testament wird auf die nächste Franckfurter Messe kommen. Wir werden dadurch eine neue Furie bey den Papisten wider uns erregen, denn wir haben die Offenbahrung Johannis durch eine mit Fleiß ausgearbeitete Vorrede und Anmerckungen fast gäntzlich ausgeleget. Ihr aber; betet für uns, wie es billig ist. Es grüsset euch meine Räthe gantz ergebenst. den 25. Febr. 1530.

20.

An eben denselben d. d. Sonntag nach Joh. Bapt. 1530.

Dem ehrwürdigen im HErrn D. Nicolao Hausmann, Bischoffen der Gemeine in Zwickau, seinem Bruder und Aeltesten (Maiori)

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe den Meinigen zu Wittenberg befohlen, liebster Freund, euch alles das neue, was wir ihnen gemeldet haben, nach Zittau zu überschreiben; woraus ihr abnehmen werdet, was zu Augspurg auf dem Reichstage vorgehet. Und ich hoffe, daß ihr alle die Nachrichten werdet erhalten haben, denn ich habe nicht Zeit alles und jedes zu schreiben. Lasset uns aber fleißig beten, wie wir bisher gethan haben, wohl eingedenk, wie unsere Väter selig geworden. Die Hand des HErrn ist nicht verkürtzet, und es ist nicht unsere, sondern seine Sache, er wird uns erhören. ꝛc.

2. Euren Bruder Valentin habe ich nach Vermögen getröstet; ihr werdet dahin sorgen, daß er meinen Brief erhalte. Ich arbeite jetzo mit ziemlicher Muße an der Uebersetzung Ezechielis, und überdenke sonst auch andere Arbeiten.

3. Die Papisten wüten in der That aufs ärgste. Aber unser mit einer verwunderungswürdigen Beständigkeit begabte Fürst bekennet Christum frey, auf gleiche weise auch der Marggraf Georg. Des Kaysers ungemeine Gnade wird vornemlich erhoben, und sich inet er von GOtt besonders hierzu bestimmet zu seyn. Das übrige will ich von Wittenberg aus berichten. Ihr aber, theurer Mann GOttes, betet für mich, und lebet ewig wohl in der *) Wüsten den Sonntag nach Johannis des Täuffers 1530.

*) Coburg. M. L.

Anno 1531.

21.

An eben denselben d. d. 21. Jan. 1531.

Dem ehrwürdigen im Herrn, D. Nicolao Hausmann, getreuen Kirchbischoffen der Kirche in Zwickau.

1.

Gnade und Friede im HErrn! wäre nicht nöthig, mein lieber Nicolaus, daß ich euch schreibe, da unser Jonas, ein lebendiger Brief, zu euch abreiset. Von demselben könnet ihr alles erfahren, was sowol bey uns selbst vorgehet, als auch was von andern Orten hieher berichtet wird.

2. Die Sacramentirer bemühen sich äusserst um unsre Gemeinschaft, sie geben etwas von ihrer Meynung nach, und reden gelinder. Wir wollen beten, daß die Uebereinstimmung vollkommen werde. Johannes Pommer arbeitet jetzo sehr *) fleißig, aber der Satan widerstehet ihm, und hat ihn durch ein besessen Mädgen versuchet. Von welchen allen Jonas ausführlich *)

*) fortiter.

**) Die Stelle in der Handschrift ist unleserlich. Dem Zusammenhange nach, kan sie so ergänzet werden: und wie er pfleget, aufrichtig erzählen wird.

3. Ich wundre mich, daß Bernardus nicht schon längst wiedergekommen ist. Wenn ihr im Schreiben an ihn ablassen könnet, so bitte ich euch, befehlet ihm, daß er zurück komme. Denn die

Pfarre Sebastian Ketteri nahe bey Leisning, wartet auf ihn, allwo er, wie ich hoffe, gemächlich wird bleiben können. Wenn dieses nicht ist, will ich ihn anderwerts aufsuchen lassen. Sagt ihm, daß er mich nicht arm essen kan, in drey oder vier Wochen. Besorget mir dieses, warum ich bitte.

4. Das heilige Psalmbuch haben wir der Angriffe der Verläumder wegen, wieder auflegen lassen. Christus, der sein Werk angefangen, wird auch dasselbe zu seiner Ehre und unserer Wohlfarth zu Ende bringen. Es grüsset euch gantz ergebenst meine Frau Käthe, meine Kinder, und mein gantzes Hauß. 21. Januar. 1531.

Euer ergebenster M. L.

22.

An Martin Bucer, d. d. 22. Jan. 1531.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2395.

23.

An Stephanum Rodt d. d. 4. Mart. 1531.

Dem ehrwürdigen Herrn Stephano Roth, Rathsschreiber in Zwickau, seinem Freunde.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Obgleich ich elender Mensch, mein lieber Stephan, mehr als zu viel um GOttes Wort willen geplaget werde; so betrübet michs doch auch nicht wenig, daß ihr und eure Zwickauer so prahlhaft GOtt und seine Diener verachtet. Laurentium Soranum habt ihr öffentlich verwiesen, aber ihr habt ihn öffentlich bestrafet, da er doch keines öffentlichen Verbrechens überwiesen, ja nicht einmal verhöret war; alle aber nennen euch öffentlich den Anfänger und Beförderer dieser gottlosen That. Und ob ihr gleich weitläuftig vertheidiget, so kan doch dieses gar nicht entschuldiget werden, weil ihr es aus eigner Macht, oder Verwegenheit gethan habt, ohne den Pastor, den redlichen Mann, an dem viel gelegen war, daß er darum wisse, und beystimme, darum zu fragen, und Widerwillen desselben.

2. Meynet ihr aber, ihr lieben Junker, daß ihr wollet so demініren in Kirchen, und die Renten, die ihr nicht gestiftet, noch euer sind, also zu euch reissen, und rauben, darnach geben, welchen ihr wollet, als wäret ihr Herren über die Kirchen. So wahr der HErr lebt, ich will euch und die Zwickauischen Bestien, andern zum Exempel, dafür in einem Buche weidlich angreifen. Aber dieses befürchten wir, daß ihr, unsre Freunde, unsern Schweiß und Kämpfen für das Wort des HErrn so verdenket. Aber ich will euch mit den eurigen wieder absondern, von der Gesellschaft unsers HErrn JEsu Christi. Das sollt ihr und sie alle sehen, ob ihr gleich ihn in Sicherheit verachtet. Der HErr JEsus Christus, mache eure und der eurigen Rathschläge und Bemühungen zu Schanden. Amen. den 4. Merz. 1531.

Martinus Lutherus.

23 *

Stephani Roots Antwort auf das vorhergehende d. d. Montags nach Palmar. 1531.

Dem vortreflichen und gelehrten Herrn Martin Luther Doctor der Theologie und Ecclesiasten zu Wittenberg, seinem besonders zu verehrenden Herrn zu eigenen Händen.

Gnade und Friede im HErrn. In diesem einem, rühme ich mich vor GOtt und

solchen Dienst, da der Mensch will frey seyn von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihn gelüstet, und hält solches für ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meynet wol also ungestraft zu bleiben. Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heisset, schämen, daß der Mensch, beyde vor GOtt und der Welt, muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von GOttes Gebot frey seyn, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizet waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das andere ist, der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere erste Eltern gefallen waren.

20. Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frey, der Gerechtigkeit dienen? da ihr euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweyerley Nutz und Frommen dafür kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor GOtt und allen Creaturen, und dadurch heilig seyd, das ist, sicher und gewiß, daß ihr GOtt dienet, ja sein eigen seyd; und zu dem habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

21. Das heisset nun noch alles menschlicher Weise geredet, das die Vernunft verstehet und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder ꝛc. beyde, Schande vor der Welt, und den Tod dazu müssen leiden. Wiederum, die da Gutes thun, bey allen Leuten Ehre, und Gutes dazu haben.

Denn der Tod ist der Sünden Sold: aber die Gabe GOttes ist das ewige Leben, in Christo JEsu, unserm HErrn.

22. Das ist wol ebentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold, bedeutet etwas Gutes, so man denen gibt, die sich redlich halten, und ritterlich streiten. Aber er redet also, eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren, und sagen: Ho, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheisset auch Sold, denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meyne den Tod und höllisch Feuer: den sollt du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deuten, als sollte dir GOtt noch einen Sold darum geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchen nehrlichen Reden will er desto mehr abschrecken die, so solches fürgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man GOtt dienen können auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bey ihm haben. Wendet also die Worte nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihrs dafür haltet, und also zu verstehen ist, daß, wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, so kriegst du wol einen Sold, der heisset Tod und Hölle, den mag ihm haben, wer da Lust dazu hat, und für köstlich Ding hält.

23. Wiederum sagt er: GOttes Gnade ist das ewige Leben. Da siehe, wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort, Sold, nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht um unsere Werke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine Gabe GOttes in Christo JEsu ꝛc. welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nun so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden,

und der Welt, in Christo geliebtester Vater, daß durch euch mir gegeben ist, Christum und das Geheimniß des Evangelii zu erkennen, und daß ich ein Zuthat eurer Arbeiten, Wachens, Drangsale und Schmerzen bin, welche ihr um des Evangelii willen, zur Ehre GOttes jetzo fast ins funfzehnte Jahr, beständig und großmüthig ertraget, wofür ich euch, insbesondre aber unserm GOtte, unsterblichen Dank sage, und erweise. Im übrigen kan ich mich nicht genug über das übereilte Urtheil wundern, welches ihr von mir, und meinen Zwickauern, die nicht einmal gehört, geschweige denn überführet, ja vielmehr unschuldig sind, und dieses nicht verdienen, gefället habet. Ihr verdammet diß einige an uns, daß wir jenen Soranum, der euch am besten bekannt ist, unverhöret, und nicht überwiesen, schimpflich ausgejaget haben. Warum verdammet ihr uns unverhöret? ob es gleich im geringsten nicht wahr ist, daß wir Soranum unverhöret, schimpflich ausgejagt, und mit öffentlicher Strafe beleget hätten, vielmehr wir ihn aufs ehrlichste entlassen haben, nemlich durch Festsetzung einer Zeit zur Abreise, (von welcher Veranlassung, die der Rath mit Ehrfurcht und zur Ehre des Evangelii, nicht ohne vorhergehaltenen Rath und gepflogener reifen Ueberlegung vorgeschützet, bey uns noch eine Abschrift, und wo ich nicht irre, die Handschrift selbst vorhanden ist). Wozu hat euch, ehrwürdiger Vater, dieses Menschen gröste Undankbarkeit verleitet? daß ihr bey der schwersten und wichtigsten Sache, nemlich bey der Wohlfahrt der Seelen, die eine Partey nicht höret, und ein so erschreckliches Urtheil fället. Und wenn ich, den ihr als ein Urheber und Beförderer dieser Tragoedie ansehet, mir nicht bewust wäre, daß ich in diesem Stücke unschuldig wäre, hättet ihr eben diesen Soranum auf unsere Priester, sie möchten wollen oder nicht, zu Zeugen genommen, und mich, welches GOtt verhüten wolle, zum Stricke verdammet. Dieses thun nicht einmal ungerechte Richter, daß sie sich bey Fällung der Urtheile, auch in Kleinigkeiten, wenn der andere Theil nicht gehöret und abwesend ist, so übereilen. Denn so sagt man im Sprüchworte: Eines Mannes Rede, keine Rede, man soll sie hören alle beyde. Mir jammert euer, und es ist mir leid, daß ihr solchen Verläumdern, die bey euch nur das ihrige suchen, gänzlich Gehör gebet. Denn ich weiß ganz gewiß, daß ihr nicht einmal von solchen Bestien betrogen, sondern unzählich mal hinter das Licht geführet werdet. Vielleicht schickt es der HErr so, daß ich mündlich mich und die Meinigen entschuldigen kan. Denn wie kommen wir arme Leute darzu, daß wir so unschuldig, und so plötzlich um eines Mannes Aussage, und unwahrhaftige Beschuldigung sollten beydes einen ungnädigen GOtt, und einen ungnädigen Landesfürsten erlangen? Das wollte GOtt nicht! Sie essen so lange Salz bey euch zu Wittenberg, als bey uns, so werdet ihr sie so wol kennen lernen, als wir. Es sind nicht alle gute Köche, die lange Messer tragen. Es sind viele Nahmenchristen und Prediger des Evangelii, die ihr befinden würdet, wenn ihr sie näher kennetet, daß sie mehr das ihrige, als das was Christi ist, suchen. Diese werden uns in künftigen Zeiten viel zu schaffen machen, welches als ein Prophet gewiß vorher verkündige, und wollte GOtt, ich redete falsch. Aber hievon genug. Im übrigen was die Drohworte anlanget, daß nemlich ihr mich, und die Zwickauischen Bestien in einem Buche zum allgemeinen Exempel weidlich herum nehmen wollet, so stellen wir die Sache GOtt anheim. Ihr aber möget sehen, was ihr mit

diesem

diesem Entschluß bey den Feinden des Evangelii ausrichten werdet; oder worzu ihr meine Zwickauer bringet. Mit den Kirchengütern wird so verfahren, daß der Rath sich nicht schämet, in jedem Augenblicke von einem jeden Pfennige Rechenschaft zu geben. Sie reissen die Güter der Kirche nicht zu sich, und nehmen sie als einen Raub, wie sie fälschlich auch von denen beschuldiget werden, denen daran gelegen ist, daß sie sich auf ihr Gewissen vertheidigen. Warum höret ihr in diesem Stücke die Anbringer? Und kurz in allen diesen Dingen wird der Rath seine Unschuld beweisen. Glaubet mir, der Rath ist in diesem Stücke heiliger und unschuldiger, als daß er stillschweigen und sich diesen Schandfleck solte anhängen lassen. Dieses habe ich kürzlich auf euren heftigen Brief antworten wollen, damit ihr sehet, daß wir uns vor diese Anbringer gar nicht fürchten, sondern muthig und beständig sind, und von allen Worten und Werken Rechenschaft geben, nicht allein euch, ehrwürdiger Vater, sondern auch unserem Fürsten, und einem jeden anderen, dem daran gelegen ist, wenn und so ofte es nöthig ist. Deswegen bitte ich euch, um Christi und des christlichen Friedens willen, ihr wollet euer übereiltes Urtheil zurück halten, ja zurück nehmen, bis ihr auch uns gehöret, oder unsere Entschuldigung gelesen habet. Es wird wenig fehlen, wie ich glaube, daß es euch nicht gereuen sollte, so übereilet uns arme, unverhörte, unschuldige Leute verurtheilet zu haben. Es ist auch nicht ohne Ursache geschehen, daß Soranus, ohne Vorwissen und Anfrage bey unserem Pastor ist entlassen worden, wie ihr auch zu seiner Zeit hören werdet. Wir mögen derhalben nicht ausser der Gemeinschaft JEsu Christi seyn, wie ihr urtheilet, da ihr fälschlich von dem andern Theile vorher eingenommen seyd. Vielmehr treibt uns der heiligste Eifer, und zwar vermöge unserer Erkenntniß und dem Evangelio Christi. Wo ihr dieses nicht leugnen wollet, daß auch unter denen, die sich des Evangelii rühmen, zuweilen Gottlose gefunden werden, die unter dem Vorwande des Evangelii mehr ihren Affecten folgen, und dieselben mit so grosser Bitterkeit, Unbescheidenheit und Ungestüm, daß nichts darüber ist, ihren Predigten einmischen, als das Werk Christi treiben. Kaum ist eine Predigt, darinn man nicht höret: ihr Stöcke, ihr Blöcke, ihr Schelmen, ihr Schelmenhäle, ihr Knüttel, ihr Ochsen, ihr groben Zwickauer, ihr gottlosen Leute, ich muß euch waltrauffen, ich muß euch behaspeln, behauen, beschneiden, und dergleichen mehr. Wie viel Unwillen dieses bey dem Pöbel errege, oder wie sehr das Volck dadurch erbauet werde, möget ihr selbst nach eurer Bescheidenheit überlegen; ob dieses aber etwas anders als den Geist verwirren heisse, weiß ich nicht. Hieraus folget die gröste und unausprechliche Verachtung des Evangelii und der wahren Diener des Wortes GOttes. Das übrige übergehe ich mit gutem Bedacht. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sey mit euch, welcher euch lange uns erhalten, und euer Herz stärken wolle, daß ihr stark seyd, und eine eiserne Mauer, alle Drangsale der Feinde zu ertragen. Nehmet mir gegenwärtiges nicht übel, denn euer Brief hat mich gezwungen zu antworten. Demselben möget ihr es zuschreiben, wenn ich hierin mich vergangen habe. Grüsset eure Katharine und alle die bey euch sind. Stosset nicht so übereilet einen alten Freund aus eurer Gemeinschaft aus, und wo ihr Zeit habet, und es euch gut dünket, in euren Augen, so schreibet wieder, damit ich wisse, ob ich bey euch in Gnaden stehe, oder in Ungnade bin; denn mir ist daran gelegen,

gen daß ich es weiß. Gegeben am Montage nach Palmarum. Im Jahr nach Chriſti Geburth. 1531.

24.

An Conrad Cordatum, d. d. 22. May. 1531.

Dem redlichen Mann, Herrn Conrado Cordato, getreuen Diener des Wortes in Zwickau, ſeinem geliebteſten Bruder.

1.

Gnade und Friede durch Chriſtum. Mein lieber Cordate. Ich bitte euch, gehet aus eurem Babel, und gebt dem Zorne Raum. Denn ihr ſehet, daß ſie dem Satan übergeben ſind, und der Zorn GOttes über ſie gekommen iſt, ſie aufzureiben. Denn ich befürchte gewißlich, der Satan möchte Unruhen erregen, die man euch hernach zurechnen möchte. Laſſet ſie machen, was ſie machen. Sie verachten, wie ihr ſehet, euren Frieden, eure Sorge, euren Dienſt, und euch ſtehet Gefahr bevor. Warum wollt ihr Tauben und Verworfenen dienen? Ihr richtet nichts aus, als daß ihr ſie noch mehr reitzet, und ihren Haß vergröſſert. Fliehet aus dieſer Stadt; ſchüttet den Staub von euren Füſſen über ſie, ehe die Sachen ärger werden, und kein Rath mehr ſeyn möchte. Das übrige mündlich.

2. Ich habe vor dem an den Paſtor geſchrieben, daß er auch da weg ziehe: ihr könnet nicht zu ihren Gottloſigkeiten ſchweigen, wie ſolches euch rechtſchafnen Hirten anſtändig iſt. Sie aber können unſern Fluch nicht anhören, noch ertragen. Laſſet ſie daher machen, wir ſind ſicher und entſchuldiget. Lebet wohl im HErrn, und grüſſet den Herrn Paſtor Nicolaum; betrübet euch nicht ſondern ſeyd freudig, daß, ihr um Chriſti willen leidet. Doch wolte ich nicht daß ihr öffentlich über eure Zuhörer den Staub abſchütteltet, damit ſie euch nicht auf dem Wege nachſtelleten; ſondern nehmet von ihnen in beſcheidenen und demüthigen Worten Abſchied, übergebet dem HErrn die Sache, und bezeuget, daß ihr nicht mit gutem Gewiſſen bleiben könnet. Wer von euch gerecht ſey, weiß der HErr. Den 23. Maii. 1531.

Euer Martinus Lutherus.

25.

An einige Prediger zu Zwickau dd. 18. Auguſt. 1531.

Dem ehrwürdigen im HErrn, Herrn Johann Göbel, Liborio aus Magdeburg, Adam Schumann, treufleißigen Dienern des Worts in Zwickau, ſeinen geliebteſten Brüdern in Chriſto.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Es wird euch bekannt ſeyn, liebſten Brüder, daß durch meine und anderer redlichen Männer Bemühung, wir endlich von Fürſten und ſeinen Räthen erhalten haben, daß ſie euren Paſtor frey machten, vom euren hochmüthigen Klötzen. Denn ſie haben ihn ſehr ungern entlaſſen, und wollten ihn mit Gewalt ihnen wieder aufdringen. Aber ſeine Gefahr bewog uns, weil er bey ſo erbitterten Beſtien nicht ſicher, und es der Kirche auch nicht zuträglich war, daß er dableibe; und da haben wir endlich es dahin gebracht, daß er in Gnaden erlaſſen wird, unter dieſer Bedingung, daß er kein Amt auſſerhalb dem Lande des Fürſten annehme. Denn der Fürſt will ihm ein Amt in ſeinem Lande geben, nicht unter Beſtien, wie jene ſind, ſondern zum wenigſten unter Menſchen.

2. Dieses melde ich euch, damit wenn etwa diese Bestien prahlen sollten, ihr zuverläßige Nachricht von der Sache habet, die ihr ihnen vorhalten könnet. Denn so, wie ich gesagt habe, ist es würcklich. Der Pastor stehet bey allen rechtschaffenen in Gunst und Gnade, diese Bestien aber in Haß und Abscheu, wie ihr Hochmuth und grosse Undankbarkeit verdienet. Denn sie gehören mit zu der Zahl derer, von welchen Jacob gesaget: verflucht sey ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist, meine Seele komme nicht in ihren Rath.

3. Wenn einige unter euch, oder ihr alle Beschwerlichkeit habet, wenn ihr da bleibet, weil ich euren Abschied nicht wiederrathen, noch in euch setzen, da zu bleiben. Es soll euch frey stehen, zu thun mit diesen Feinden und Verfolgern der Knechte GOttes und des Evangelii, wie es euch gefällt. Ihr seyd nicht verbunden, diesen widerspenstigen, undankbaren und hartnäckigen Leuten zu dienen. Tröstet euch daher in Christo, der euch zugethan ist, wenn euch gleich einiger Abschaum der Welt hasset. Lebet wohl in demselben. Amen. Den 18. Augusti. 1531.

Martinus Lutherus D.

26.

An Antonium, Lutheri Gutachten über die Ehesachen Heinrichs VIII. Königs in Engelland. d. d. 5 Sept. 1531.

Ein Stück davon ist aus des sel. Herrn D. Buddei suppl epist. Luth. p. 325-327 genommen; der Rest aber aus einem glaubwürdigen Manuscript hinzugethan worden.

Gnade und Friede im HErrn. Von der Sache des Königes in England ist meine Meynung, wie ihr mündlich vernommen habt, mein Antoni, da wir darüber uns freundlich besprachen. Daß mir nemlich die Löwensche Entscheidung am besten und vor allen andern gefalle, die sich fürs Gegentheil erklären. Der König kann derselben mit gutem Gewissen folgen, und muß es auch thun, wenn er vor GOTT keine schwere Verantwortung deshalb haben will. Das ist, er kann auf keine Weise die wirklich geheyrathete Königin, (seines Bruders Gemahlin,) von sich stossen, und durch diese Ehescheidung sowol die Mutter als Tochter für blutschänderisch erklären. Denn was die Erlaubnis des römischen Pabstes zur Verehlichung mit der Gemahlin seines verstorbenen Bruders beigetragen, davon rede ich nunmehro nicht. Aber so viel sage ich, gesetzt, daß der König durch die Heirath mit der Gemahlin seines verstorbenen Bruders gesündiget habe: so wird es doch noch eine weit schwerere und grössere Sünde seyn, sie, nachdem er sie wirklich genommen, wieder zu verstossen, und das Ehebündniß auf eine so grausame Art zu zerreissen, daß sowol der König selbst als die Königin und Prinzeßin zur beständigen Schande für unreine und mit Blutschande befleckte gehalten werden. Da doch in der That keine Ursache vorhanden ist, warum sie mit einer so erstaunlichen Beschuldigung beschimpfet werden, und noch dazu diese Ehe aufheben müßten: welche zwey Sünden gewiß so groß sind, daß eine einige kleinere Sünde, die noch dazu vergangen, vergeben, und in der That gar keine Sünde ist, mit derselben in gar keine Vergleichung komt. Denn die eheliche Verbindung eines Weibes und Mannes wird sowol durch das göttliche als Naturgesetz befohlen. Das Verbot aber des verstorbenen Bruders Frau zu heyrathen, gehöret nur zu den Positivgesetzen, nicht aber zu den göttlichen: es sey denn, daß man die Ausflucht suche, daß alle Gesetze

ſtehe göttlich ſeyn, weil ſie GOtt alle genehm gehalten. Daher beunruhigen diejenigen das Gewiſſen des Königes mit Unrecht, welche ihm die Eheſcheidung anrathen, ja ſie ſündigen ſehr ſchwer wider das göttliche Geſetz.

Wenn ſie aber anführen, daß es wider den göttlichen Willen ſey, ſeines verſtorbenen Bruders Frau zu heyrathen, 3 Moſ. 18: Du ſollt deines Bruders Weibes Scham nicht blöſſen ꝛc. ſo antworte darauf erſtlich. Wenn ſie dem moſaiſchen Geſetz Gewalt thun, und uns dieſem Geſetzgeber unterwerfen wollen: ſo werden ſie es dahin bringen, daß der König in dieſem Fall genöthiget werde, nicht allein die Königin, nachdem er ſie geheyrathet, zu behalten, ſondern ſie auch, wenn er ſie noch nicht genommen, allerdings zu ehelichen, und ſeinem Bruder Saamen zu erwecken, weil ſein verſtorbener Bruder mit dieſer Gemahlin keine Kinder erzeuget; wie wir dieſes deutlich finden 5 Moſ. 25, und die Sadducäer dieſes vor Chriſto Matth. 22. wiederholen.

Hier wenden ſie nun zwar ein, daß das Geſetz im 5 Moſ. 25 ein Kirchengeſetz ſey, welches dem im 3 Moſ. 18 befindlichen Sittengeſetz weichen müſſe. Weil die Ceremoniengeſetze aufgehöret; die moraliſchen aber in ihrer Kraft geblieben ꝛc. Wer ſiehet hier nicht, daß ſolche Gloſſenmacher entweder partheyiſch ſind, oder doch weder mit der geringſten Ueberlegung noch Aufrichtigkeit reden. Wenn ſie aber doch ſo bald eine Gloſſe gefunden haben, hat denn auch nicht irgend eine können gefunden werden, durch welche ſie dem Geſetz 3 Moſ. 18 Gewalt anthäten? Allein, dorten haben ſie eine Gloſſe haben wollen, hier haben ſie keine verlanget. Es iſt alſo deutlich, daß ſie über ein ihnen unbequemes Geſetz nicht nach einem geſunden Urtheil, ſondern blos nach ihrem Gutbefinden Gloſſen machen wollen. Hiernächſt, wie wollen ſie erweiſen, daß das Geſetz im 5 Moſ. ein Ceremoniengeſetz entweder ſey oder jemals geweſen; zumal wenn ſie das Gewiſſen beruhigen wollten. Iſt es hier auch wol genung, es gefällt uns ſo, und wir behaupten es, daß es ein Kirchengeſetz ſey. Im Gegentheil ſagen wir, daß das Geſetz im 5 Moſ. wahrhaftig ein ſittliches geweſen ſey, weil es zu den wahrhaftig bürgerlichen gehöret, und zur Erhaltung der Familien, zur Beyſammenhaltung der Erbſchaften, zur Vermehrung der Erben, das iſt mit einem Wort, zur Unterſtützung und Wohlfart des gemeinen Weſens eingeſetzt worden. Wie man aber den Acker bauen ſolle, zu dieſer oder zu jener Zeit, mit ſolchem oder einem andern Gebrauch, damit er deſto reichlichere Früchte bringe, das iſt, ſowol ein wahrhaftig bürgerliches als Sittengeſetz, weil durch dieſe Gebräuche ſowol das Beſte einzeler Häuſer, als des ganzen Landes befördert wird. Die Juden haben alſo dieſes Geſetz nicht weniger als alle andere beobachten müſſen. Und der Text zeigt deutlich genug an, daß er von der Erhaltung der Geſchlechter und Erben rede, welches gewiß nicht Ceremoniengeſetze, ſondern bürgerliche und nothwendige Sittengeſetze ſind.

Und geſetzt auch, daß das Geſetz im 5 Moſ. ein Sittengeſetz ſey, wie ſie vorgeben, was thut dieſes zur Sache? Da dieſes feſtgeſetzt bleibet, daß die Juden [illegible] Moſe genöthiget worden, dieſes Geſetz, die Beſchneidung und andere Gebräuche zu beobachten. Sie mögen uns hier antworten, wie die Juden ihres verſtorbenen Bruders Frau heyrathen können, wenn es im göttlichen Geſetz verboten war, 3 Moſ. 18. Denn dieſe zwey Geſetze ſtecken in einem [illegible] ren Widerſpruch, wenn beide vom [illegible]

benen Bruder verſtanden werden. Es erhellet alſo klärlich, daß ſie ſowol die Worte als die Perſonen, von welchen das Geſetz redet, nicht verſtehen.

Wenn ſie aber einwenden wollen, daß das Ceremoniengeſetz abgeſchaft, und das Sittengeſetz geblieben ſey; und daß daher das im 5 Moſ. nicht zu beobachten ſey, ſondern vielmehr das im 3 Moſ. So bleibt das erſtlich unumſtöslich gewiß, daß die Juden beyden Geſetzen gehorſamet, wie ich ſchon geſagt habe. Daher werden ſie nothwendig zugeſtehen müſſen, daß die Juden wider das Geſetz 3 Moſ. nicht geſündiget, wenn ſie das im 5 Moſ. beobachtet. Hiernächſt müſſen diejenigen, welche glauben, daß das Ceremoniengeſetz abgeſchaffet ſey, weil es uns ſchädlich und unerlaubt zu halten ſey, ich ſage, dieſe müſſen nicht ein Gegengeſetz aus 3 Moſ. anführen, ſondern die Abſchaffung des angeführten Geſetzes ſelbſt beweiſen. Nun aber beziehen ſie ſich auf die Abſchaffung des Geſetzes, und werfen ſie andern vor; und doch führen ſie ein Gegengeſetz an, gleichſam als wenn ſie Moſen mit dem nöthigen Anſehen verſehen, ſich ſelbſt aber Glauben verſchaffen wollten. Aber eben dadurch verrathen ſie, daß ſie nicht aus Liebe zur Wahrheit, ſondern aus Begierde zu überwinden ſolche Umwege ſuchen. Sie legen ſich auf Ränke, welche Ariſtoteles nennet, a non cauſa ad cauſam. Denn zu Zeiten Moſis, da das Geſetz im 5 Moſ. noch nicht abgeſchaft war, konnte weder die Abſchaffung, noch auch der Widerſpruch der Geſetze zum Beweiſe irgend einer Sache gebraucht werden, da beyde noch in ihrer Kraft und Gültigkeit waren. Der vom Widerſpruch entlehnte Beweis mus alſo jetzo noch viel weniger gelten. Wo aber ja noch ein wichtiger Grund vorhanden iſt, ſo iſt es der von der Abſchaffung hergenommene; und denn mögen ſie auch nur ja aufhören, auf das entgegengeſetzte Geſetz 3 Moſ. zu dringen.

Weiter diejenigen, die da meynen, daß die ceremonialiſchen uns nicht erlaubt ſind, verſtehen gar nicht, was aufheben, oder was ceremonialiſch heiſſe. Die ceremoniellen Dinge ſind nach der Aufhebung frey und freye Mitteldinge, nicht mehr geboten oder nothwendig. 1 Cor. 7, 18: Qui circumciſus eſt, non adducat præputium; womit er lehret, daß es nicht nöthig ſey, die Vorhaut zu haben, weil ſonſt die gläubigen Juden gezwungen wären, die Vorhaut wieder herzuſtellen. Daher iſt die Aufhebung eine Befreyung vom Geſetze, nicht aber ein Verbieten, wie der h. Hieronymus irret wider den Auguſtinum. Wenn ein König wollte an einem Orte, wie er kann, von neuen aus gewiſſen Urſachen einige ſchon abgeſchafte und freygeſtellte Ceremonien anordnen; alsdenn würden ſolche Ceremonien verbindlich ſeyn, zwar nicht des Anſehens Moſis, ſondern des neuen Befehls des Königes wegen. Weswegen, wenn auch das Geſetz Deuteron. ein Ceremonialgeſetz, und jetzt abgeſchaffet wäre; ſo könnte doch der König von England aus gerechten Urſachen, die er jetzo vor ſich hat, wider dieſe Läſterer *) daſſelbe von neuen anordnen, und an jedem Orte, wo er will, anbefehlen, daß ein Bruder des verſtorbenen Bruders Weib ehligen ſolle: denn würde dieſes Geſetz eben ſo die Unterthanen zum Gehorſam verbinden, als ein jedes anderes Geſetz des Königes, oder Reiches, oder bürgerliches Geſetz. Röm. 14: Omnis anima etc. Daß ich aber wieder zum Geſetze Levit. **) komme, welches, wie ſie ſagen, dem Deuteron. entgegen iſt, ſo wollen wir zugeben, daß ſie nicht ſo erkläret werden müſſen, daß eins völlig aufgehoben werde, ſondern daß beyde aufrecht erhalten wer-

werden, weil solche Auslegung bey den Juden nicht gegolten hätte, die beyde, ob sie sich gleich dem Schein nach widersprechen, beobachten mußten. Dis ist aber die wahre Auslegung, daß das Gesetz Levit. redet von dem Weibe des noch lebenden Bruders, und das Gesetz Deuteron. von dem Weibe des verstorbenen Bruders. Auf solche Art streiten beyde nicht mit einander, sondern werden beyde erhalten; weil das Gesetz Levit. schlechthin von einem Bruder redet, aber das andere Deuteron. ausdrücklich von einem Verstorbenen, anzuzeigen, daß es von einem andern Bruder rede, als jenes Levit. So bestrafet auch Johannes der Täufer Herodem, daß er seines noch lebenden Bruders Weib genommen. Weil die Mehrheit der Weiber den Herodes nicht strafbar machte, welche allen erlaubt war, so war dow strafbar, damit nicht ein Bruder dem andern sein Weib, weil er noch lebt, unter dem Schein des Rechtes oder durch Schmeicheley abspenstig machen sollte, wie em Haus und andere Dinge leicht abwendig gemacht werden koanten, welches Lasters Herodes gegen seines Bruders Philippi Weib schuldig war. Auch können die Gegner nicht, wenn sie gleich wollen, beweisen, daß Levit. von einem verstorbenen Bruder rede, auch keine andere Uebereinstimmung beyder Gesetze hervorbringen, vornemlich da dieses genug ist, die Gewissen zu beruhigen. Die Gewissen aber zu verwirren, wer ist so ungelehrt, der nicht dazu etwas erfinden oder traumen konte? Dieses ist auch boshaft, wenn geschlossen wird, aus dem Gesetze Deuteron. folge, daß jemand könne oder verbunden sey, in einem Falle seine Tochter zu ehligen, daß wenn Othoniel gestorben, und sein Weib Achsa die Tochter Calebs seines Bruders hinterlassen hätte, Caleb als ein Bruder Othoniels gezwungen gewesen, seine eigne Tochter zu ehligen. Wer siehet hier nicht das Bemühen einer bösen Sache das Wort zu reden? Gleichsam als wenn sie nicht wüßten, daß ein höheres Gesetz das niedere aufhebe, wie das Gesetz der Beschneidung dem Gesetze des Sabbaths zu nahe trit, Johan. 7. wo Christus selbst davon handelt, daß ein Mensch solle am Sabbath beschnitten werden, welches heisset, den Sabbath aufheben, oder ungestraft wider das Gesetz vom Sabbath sündigen, damit man nicht wider das Gesetz der Beschneidung sündige, welches vor dem Gesetze unter den Vätern eingeführet ist. Was will man mehr? Es ist ja bekant, daß ein geringeres Gesetz und Gesetzgeber nicht einem höheren Gesetze und Gesetzgeber die Hände binden könne, sondern ein jedes Gesetz eines jeden Gesetzgebers bleibet in den Schranken seiner Macht, die ihm von GOtt gegeben. Wie ein Hausvater seinen Hausgenossen und seinem Hause in so weit Gesetze giebt, als seine Macht gehet, die Obrigkeit aber, oder die Stadt, den Gesetzen desselben nicht gehorchet, sondern ihn den politischen Gesetzen unterwirft, so daß er gezwungen ist, wo es nöthig ist, seine Gesetze hinten an zu setzen, und den politischen Gesetzen zu gehorchen: Also herrscht auch ein König nach seinen eignen Gesetzen, und erlaubt zwar dem Reiche, oder der Stadt, daß sie nach eigenen Gesetzen regieret werden, aber doch also, daß sie dem Könige gehorchen ohne Verletzung seines Gesetzes, und nicht über königliche Gesetze zu gebieten haben. GOtt aber erlaubet einer jeden Obrigkeit, ja billiget es, daß sie sich eigener Gesetze bedienen, aber doch mit Beybehaltung und Annehmung seines Willens und Gesetzes, dem sie samt ihren Gesetzen glauben und gehorsamen müssen. Also weichen allezeit die positiven Gesetze, wenn sie

mit dem Gesetze GOttes oder der Natur streiten, den Gesetzen GOttes oder der Natur als den höhern. Weswegen, da das Gesetz Deuteron. ein positives und nicht natürliches Gesetz ist, wenn es in einem Fall dem Gesetz der Natur widerspricht, es weichen und Raum geben muß dem natürlichen, als ein geringeres dem höhern ꝛc. Also auch, obgleich Caleb scheinet durch das Gesetz Deuteron. gezwungen zu seyn, seine Tochter zu ehligen, wird ihm doch, weil Achse nicht schlechthin das Weib seines Bruders ist, (denn die Worte des Gesetzes müssen genau und schlechthin genommen werden,) sondern auch seine Tochter, durch ein anderes und zwar höheres Gesetz untersaget, ein solches Weib seines Bruders zu ehligen, welches seine Tochter ist, weil das Naturgesetz die Tochter zu nehmen verbietet, wenn auch gleich das positive Gesetz befielet, seines Bruders Weib zu nehmen.

*) Cauillatores.

**) Leuiticam. Legendum videtur Leuit. 18.

Aber wozu nützet eine so weitläuftige Abhandlung, mein Antoni, wo ihr nicht künftig einmal mit Leuten, die die Gesetze nicht verstehen, darüber zu streiten habet. Lasset uns näher zur Sache kommen, und sagen: Moses sey in Absicht auf uns gestorben, habe aber in Absicht auf das jüdische Volk gelebet, wir aber werden durch seine Gesetze nicht wozu verpflichtet. Weswegen wir alles, was aus Mose als einem Gesetzgeber angeführet wird, wo es nicht auch aus unsern moralischen und politischen Gesetzen erwiesen werden kan, nicht zulassen, und alle Staate der ganzen Welt verwirren, sondern alle Aufruhr und Verwirrung der Gesetze und Ehrbarkeit als Gift fliehen wollen. Jene mögen ihrem Staate nutzen, wir haben unsere Gesetzgeber in solchen Fällen. Daher muß dieses ausgemacht werden; wenn durch des Pabstes oder Käysers Gesetzen die Ehe zwischen einem Bruder und dem Weibe seines verstorbenen Bruders verboten ist, ob alsdenn der König von England gehalten sey, die verbotene Königin nicht *) zu nehmen, oder wenn sie schon geehliget, wieder zu verstossen. Und da muß Nein geantwortet werden, sondern daß er verbunden sey, unter Gefahr der ewigen Seligkeit und Verdammniß selbige zu behalten. Wenn dieses bewiesen wird, so weiß man erstlich nicht, daß es weder durch ein menschliches oder göttliches, sondern allein positives Gesetz verboten sey, seines Bruders Weib zu nehmen. Denn Moses ist, wie ich gesagt habe, in Absicht auf uns ein verstorbener Gesetzgeber, und gilt nichts. Denn wir lesen, daß Abraham und Nahor, die vor dem Gesetze Mosis unter dem natürlichen Gesetze lebten, die Töchter ihres Bruders geehliget haben, welcher Grad hernach von Mose durch ein positives Gesetz verboten worden. Und Jacob hatte zwey Schwestern genommen, welches gleichfals Moses hernach verboten hat. Bleibt also übrig, daß das Weib des verstorbenen Bruders nur nach einem menschlichen positiven Gesetze verboten sey. Aber wie gesaget ist, die Ehe ist menschlichen und natürlichen Rechtes. Wo nun das göttliche und positive Gesetz mit einander streiten, muß das positive dem göttlichen weichen; weswegen auch Christus das Gesetz der Ehescheidung beym Mose aufgehoben, damit er ein göttliches Gesetz des Ehestandes festsetzete. Der König von England hat also gesündiget, dadurch, daß er seines verstorbenen Bruders Weib genommen: er hat aber nur wider ein menschliches und bürgerliches Gesetz des Pabstes und des Käysers gesündiget. Wenn nun der Käyser oder Pabst ihm ihre Gesetze nachlassen, so hat er gar nicht

nicht gesündiget, weil GOtt, der die bürgerlichen Gesetze, die vom Käyser gegeben sind, gut heisset, auch die vom Käyser geschehene Nachlassung der Gesetze des Käysers gut heisset, weil er ihm Macht gegeben hat, Gesetze zu geben und zu erlassen, und daß ich so rede, die Schlüssel zu lösen und zu binden, auf der ihm unterworfenen Erde. Eben dieses sage ich vom Pabste, wo er als ein bürgerlicher Tyrann regieret, ob er gleich mit Recht nichts bindet, so gilt es doch mehr, wenn er erlässet, als wenn er bindet. Wenn aber der König die Königin verstossen will, so wird er aufs härteste wider das Gesetz GOttes sündigen, welches befielet: Was GOtt zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden. Was heisset dieses: soll der Mensch nicht scheiden, anders, als daß menschliche Gesetze nicht können das von einander scheiden, was GOtt ordentlich oder durch Zulassung verbunden hat, weil seine Verbindung, sie geschehe entweder nach Recht, oder durch eine menschliche That, höher ist, als eine menschliche Verordnung. Wenn nun diese Gesetze mit einander streiten, muß man dahin sehen, daß der König von England nicht ein menschliches Gesetz halte, damit er wider ein göttliches Gesetz sündige: sondern, damit er das göttliche Gesetz halte, muß ihm, wenn etwa eine Sünde wider ein menschliches Gesetz begangen wäre, dieselbe vergeben werden: obgleich, wie ich gesaget habe, daselbst keine Sünde ist, wo der Pabst oder Käyser, wenn er des Käysers Gesetze annimmt, gut oder böse dispensiret haben.

*) nichts, fehlet im Manuscript.

Hier habt ihr, mein Lintoni, meine Meynung, die ich hiemit in euren Schoos ausgeschüttet habe. Ich weiß nicht, ob es rathsam sey, dieselbe jetzo öffentlich bekannt zu machen, damit nicht vielleicht mein Name der Sache mehr schade, davon ihr wol wisset, wie verhaßt und und abscheulich derselbe ist, so daß, wenn ich auch recht geurtheilet habe, doch mein Urtheil des Hasses wegen gegen meinen Namen verdammet wird. Doch damit ihr mit guten Freunden euch von meiner gewissen Meynung besprechen könnet, stelle ich es eurem Gutbefinden anheim, ob ihr dieselbe unterdrücken oder bekannt machen wollet. Ich wünschte warlich, wenn der Haß gegen meinen Namen nicht im Wege wäre, daß dieselbe dem Könige und Königin nutzen möchte, damit sie nicht verführet, und von den Sophisten zu einer so gottlosen und unrechtmäßigen Ehescheidung angetrieben würden. In welchem Fall sie beständige Busse des Gewissens fühlen müssen. Aber es mag gegangen seyn wie es will, entweder die Ehescheidung ist schon vor sich gegangen, oder der König mag durch das Ansehen anderer Lehrer angetrieben werden, die Scheidung noch vorzunehmen: so werdet ihr doch allen Freunden, so viel ihr könnet, dieselbe widerrathen, damit sie diese Ehescheidung verabscheuen. Und wenn die Gegner den König gänzlich einnehmen sollten, so sollen die Unsrigen aufs möglichste versuchen, daß sie zum wenigsten die Königin erhalten, daß sie in die Ehescheidung im geringsten nicht willige, sondern lieber sterbe, als daß sie ihr Gewissen eines so grossen Lasters vor GOtt schuldig mache, und sicherlich glaube, sie sey die wahre und rechtmäßige Königin von England, von GOtt selbst dazu bestellet und bestätiget. Denn man muß nicht zugeben, daß sie ihr selbst ein erdichtetes Laster auflade, und das als eine so grosse Sünde ansehe, was gar keine Sünde ist. Denn dieses würde so viel seyn, als die Lügen eines irrenden Gewissens an GOttes statt zu fürchten und anzubeten. Denn wenn sie

den

den König nicht mehr erhalten können, welches GOtt verhüte, so mögen sie doch der Königin Seele erretten, daß sie, wenn sie die Scheidung nicht verhindern kan, dieses ihr mit höchstem Unrecht zugefügte Unglück als ihr Creutz ertrage; im geringsten aber nicht darein willige, oder es billige. Ich, der ich nichts anders vermag, rufe GOtt im Gebet an, daß Christus diese Ehescheidung verhindern, und die Anschläge des Ahitophels, der dieselbe anräth, zur Narrheit machen wolle; oder wenn er dieselbe nicht verhindern will, der Königin zum wenigsten starken Glauben und Beständigkeit und gestärktes Gewissen gebe, daß sie auch wider Willen alle Pforten der Hölle und Welt, die rechtmäßige und wahre Königin von England seyn und bleiben werde. Amen. Ihr aber lebet wohl in Christo. Wittenberg 1531. Am 5 Septembr.

Marc. Luther.

27.

An Nicolaus Hausmann, d. d. 31. Oct. 1531.

Dem getreuen Mann GOttes und Knecht Christi, D. Nicolao Hausmann, seinem Obern im HERRN (Maiori).

1.

Gnade und Friede in Christo! daß ich so lang'am schreibe, mein lieber Nicolae, auch der Betrübniß wegen, die euch Zwickau verursacht, zu trösten, mache so wol die Seltenheit und Ungewißheit der Ueberbringer, als die Menge der Geschäfte. Ich habe es sehr ungern gelesen, wenn ihr schreibet, daß ihr nicht zu mir zurückkehren wollet, da ich euch doch sehr gerne bey mir habe. Und noch jetzo bitte ich euch, daß wo es auf irgend einer Weise möglich ist, ihr zu uns zurück kommet. Ihr werdet mir nicht beschwerlich seyn, oder zur Last gereichen, sondern lauter Trost und Nutzen verschaffen. Eine Stube werde ich für euch zubereiten, und alles übrige veranstalten.

2. Mich bekümmert aber die Raserey und stolze Undankbarkeit der Zwickauer, welche Euch, nachdem ihr euch seit vielen Jahren, bey ihnen der gröſten Gefahr und Arbeit unterworffen, das wenige, was sie schuldig sind, so grob vorenthalten, da sie doch jährlich euch weniger gegeben, als sie schuldig gewesen, und ihr euer Vermögen bey ihnen zugesetzet. Doch wir wollen auch diese ungeheuere Gottlosigkeit dem überoeben, der recht richtet. Christus wird euch von diesen Versündigungen befreyen, und ihnen vergelten, nach dem sie es verdienen; ja eben dieser HErr, unsre Hofnung und Krone, unser Leben und Friede, wird euer Herz fördern, und erfreuen, daß ihr die giftigen Nachreden und Prahlereyen dieser unsinnigen Leute verachten könnet. Und gewiß ihr habt Ursache, euch über sie zu erfreuen, und frölich zu seyn, da ihr sehet, daß sie durch Raserey und Tollheit so geschlagen sind, daß sie nicht einmal würdig sind, gutes von euch zu reden, oder die Gabe GOttes zu erkennen. Es ist ein Lob und Ehre, wenn man von Gottlosen geschimpfet und gehasset wird. Meine Käthe erwartet zu jeder Stunde die göttliche Hülffe zu ihrer Entbindung, und grüsset euch ergebenst. Die Gnade GOttes und der Trost des heiligen Geistes sey mit euch. Amen. den letzten October 1531.

Marc. Luther.

28.

An eben denselben, d. d. 4. nach Elisab. 1531.

Dem vielgeliebten D. Nicolao Hausmann, dem Knechte GOttes, seinem Aeltesten in dem HErrn.

und immerdar an seinem Fleische tödten; welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kann zuwege gebracht werden; sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflanzet werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Werken.

Epistel am achten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8. v. 12-17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben; denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Innhalt.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben, und eine Predigt von der Kindschaft GOttes.

I. Die Vermahnung zum Christlichen Leben.
1. Die Nothwendigkeit dieser Vermahnung 1.
* der Mißbrauch des Evangelii ist eine sehr schändliche Sache 2.
2. die Beschaffenheit dieser Vermahnung 2. 3.
3. die Bewegungsgründe, so dieser Vermahnung angehänget werden.
a der erste Bewegungsgrund 4.
b der andere Bewegungsgrund 5-7.
* was durch das Wort Fleisch zu verstehen 7.
c der dritte Bewegungsgrund 8-11.
* wie es zugehet mit der Tödtung der Sünde und Fleisches 9.
* Unterschied der Gläubigen und Gottlosen 10. 11
d der vierte Bewegungsgrund 12.
* was da heißt, vom Geist GOttes und vom Teufel getrieben werden 13-15.
* wodey ein wahrer Christ zu erkennen 15.

II. Die Predigt von der Kindschaft GOttes.
1. Die Gelegenheit zu dieser Predigt 16.
2. der Innhalt dieser Predigt
a das erste Stück dieses Innhalts 17-20.
b das andere Stück dieses Innhalts 21-23.
c das dritte Stück dieses Innhalts 24. 25.
d das vierte Stück dieses Innhalts.
1) die Beschaffenheit dieses Stücks 26. 27.
2) der Zusatz, so zu diesem Stück gemacht wird 28.
* von der hohen Würde und Adel der Kinder GOttes 29.

I.

Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zum Christlichen Leben und Werken, gleich der nächst vorhergehenden, ohne daß sie andere Worte führet: Denn es ist diese Vermahnung auch noth mancherley Weise zu treiben, bey denen, so nun Christen sind worden, um der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo GOtt durch seine Gnade, ohn unser Verdienst, Vergebung der Sünde uns schenket, da wir sie nicht dürfen kaufen, noch selbst erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren, und sagen: O so dürfen wir nun nicht mehr Gutes thun. Daß er, neben der Lehre des Glaubens von der Gnade, muß immer hiewider fechten, daß diß gar nicht die Meynung sey; denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie auf hören solle; sonst hieß es billiger, nicht Vergebung, sondern Erlaubung der Sünde.

2. Und ist je eine schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii, und eine grosse verdammte Undankbarkeit für die empfangene grundlose Gnade und Seligung, nun nicht wollen Gutes thun, so wir doch nun erst durch solches sollten beweget und getrieben werden, GOtt zu Dank und Ehren, mit höhestem

Gnade und Friede. Liebſter Freund. Neulichſt habe ich euch ſehr gebeten, daß ihr wieder zu mir kommen möchtet, weil ihr aber gar nicht antwortet, beſorge ich, daß ihr meinen Brief nicht empfangen habet. Daher ich um Chriſti willen nochmals bitte, ihr wollet aufs baldigſte zu mir kommen. Ihr findet hier eine ledige Stube, die auf euch wartet und ſchon zubereitet iſt. Traget im geringſten kein Bedenken zu mir zu kommen; ihr werdet mir keine Laſt, ſondern Troſt und Hülfe ſeyn; und wollte GOtt! ihr könntet euer ganzes Leben bey mir zubringen, es ſollte nicht ſchwer ſeyn, euch zu unterhalten, ſondern vielmehr ſehr leichte, und eine gute Gelegenheit, den Undankbaren und Beſchwerlichen um eurentwillen das abzuſchlagen, was ihnen ſonſt nicht verſaget werden kann. Eben dieſes wird auch dieſer Prieſter Buchholz mündlich an euch beſtellen. Derhalben ſäumet nicht, kommt eiligſt, ich erwarte euch und will euch mit Freuden aufnehmen; bekümmert euch auch gar nicht ums Geld. Lebet wohl in Chriſto. Den 4. Tag nach Eliſabeth. 1531.

M. L.

Anno 1532.

99.

An eben denſelben. d. d. 6 Nov. 1532.

Dem im HErrn Vielgeliebten, M. Nicolao Hausmann, getreuem Diener des göttlichen Wortes in Deſſau, ſeinem Aelteſten in Chriſto. (Maiori)

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Gegenwärtigen Brief habe ich ſo lange vor meinen Augen liegen gehabt, geliebteſter Freund, um denſelben mit der eheſten Gelegenheit zu überſenden, da Amelius allezeit zur Antwort gab, daß ſowol er ſelbſt als M. Georg keinen gewiſſen Boten hätten, bis derſelbe in meiner Abweſenheit auf dieſe Weiſe mit Dinte beflecket worden. Ihr werdet mir, der ich hierin unſchuldig bin, dieſes verzeihen, da ich den Brief nicht bey Seite legen mögen, der Hofnung und Sorgfalt wegen, ihn abzuſenden. Im übrigen danke ich Chriſto unſerm HErrn, der euch dorten geſund und bey dem Fürſten in Gnaden erhalten. Ihr wollet demſelben in meinem Namen Dank ſagen, nicht ſowol für das mir geſchenkte wilde Schwein, als für die Liebe und Neigung gegen das Wort GOttes, und welches etwas beſonders iſt, gegen meinen Vortheil, der bey dieſem groſſen Helden gefunden wird. Empfehlet mich derhalben durch euer Gebet fürnehmlich GOTT, hernach dieſen fürtreflichen Fürſten.

2. Es ſollen, wie ihr gebeten habet, Juſtus Jonas, Philippus, Pomeranus und Cruziger, die ich auf dieſes Schwein eingeladen, mit mir eſſen, das Geburtsfeſt Martins des Heiligen, Martins des Sohnes, und Martins des Vaters zu begehen. Wollte GOtt, daß auch ihr zugegen ſeyn könnte!

3. Neues iſt nichts weiter, als daß die Viſitation auf Befehl des Fürſten wieder angehen wird, und Juſtus Jonas iſt einer von den dazu erwehlten. Hernach wird auch die Sequeſtration mit Ernſt vorgenommen werden, und ich fürchte, daß ſie alzuſtrenge ſeyn werde. Unſer lieber HERR GOtt machs alles gut. Amen. Den 6. Novembr. 1532.

Mart. Luther.

30.

An eben denſelben d. d. Sonntag nach Eliſ. 1532.

Seinem in CHriſto geliebten D. Nicolao Hausmann, ſeinem Bruder, und getreuen Knechte GOttes.

Heil in CHriſto unſerm HErrn. Euren Brief habe ich zwar vorgefunden, mein lieber Hausmann, aber nicht ſo weitläuftig als ich hoffte. Deswegen antwortete ich nur kurz, weil ich durch die Unterredungen verhindert worden, daß ich nicht weitläuftig ſchreibe, und jetzo abreiſe. Die vielgeliebten Fürſten werden euch alles erzälen. Denn ſie haben uns aufs gnädigſte und herrlichſte aufgenommen. Künftig ein mehrers. Wir eilen und ſteigen jetzo zu Wagen. Lebet wohl mein vielgeliebter Bruder in CHriſto. Wörlitz den Sonntag nach Eliſabeth 1532.

Anno 1533.

31.

An eben denſelben d. d. 2 Januar. 1533.

Dem ehrwürdigen in CHriſto D. Nicolao Hausmann, getreuen Knechte CHriſti in Deſſau, ſeinem Aelteſten im HErrn!

1.

Gnade und Friede in CHriſto unſerm HErrn! Schon zu dreyenmalen iſt mir auch wider meinen Willen die Gelegenheit, an euch, Ehrwürdiger Freund, zu ſchreiben, aus den Händen geriſſen worden. So ſtark bin ich ohne Aufhören mit Schreiben und andern Verrichtungen überhäufet geweſen, welches die Bücher und Vorreden bezeugen, die dieſesmal zur Leipziger Meſſe kommen. Deswegen bitte ich euch durch CHriſtum, die Säumniß mir zu gute zu halten. Mein Wille iſt jederzeit untadelich gegen euch, und wird es auch ſeyn, wenn gleich die wirkliche Leiſtung etwas langſamer iſt. Denn mir iſt es ſehr lieb, wenn man Gewogenheit und Dienſte leiſtet. Weswegen ich, da ich heute Morgen die Bücher zu ſchreiben vollendet, dieſen Abend angeſetzet habe, die Briefe nach Leipzig und Nürnberg fertig zu machen. Da nun auch dieſe vollendet ſind, will ich mir Zeit nehmen, weitläufiger an euch und an den Durchlauchtigen Fürſten, Herrn Georg, Präpoſitum zu Magdeburg, zu ſchreiben, und durch die Gröſſe des Briefes, der, wie ich hoffe, gefällig und angenehm ſeyn wird, den Verzug wieder erſetzen.

2. Ich wünſche euch viel Glück zur überſtandenen Krankheit, und wiederhergeſtellten Geſundheit. CHriſtus erhalte euch geſund, daß ihr für mich betet. Die Predigt, die ich zu Wörlitz gehalten, iſt ſchon gedruckt, und ergehet hieher. Denn ich glaube, daß ihr die übrigen Bücher, die neulich herausgekommen, ſchon haben werdet; weil der Fleiß des Magiſter Georgs mir bekant iſt, und ich ihn ſchon erfaren habe. Felet euch aber doch noch etwas, ſo zeiget es mir nur an.

3. CHriſtus hat, wie hier die Rede gehet, ſeinen Feind den Schreyer in Leipzig auf der Kanzel mitten in ſeiner Gotteslästerung geſchlagen. In Hamburg hat ſich ein Canepicius, der dem Evangelio ſehr widerſpenſtig war, ſelbſt umgebracht, und zu gleicher Zeit hat ſich in eben derſelben Stadt ein Sacramentirer ſelbſt in einen Brunnen geſtürzet, und, ob gleich das Waſſer nicht tief genug war, und einige dem Brunnen zuliefen und CHriſtum um Hülfe anriefen, ſich mit Willen auf den Rücken geleget, alle

Hülfe

Hülfsmittel, die ihm herabgelaſſen wurden, verachtet, und ſich ſelbſt erläuſet. Seine Rede war, wie des Judas ſeine: Ich habe viele verfüret, darum habe ich keine Hofnung ꝛc. So müſſen deine Feinde, o HErr! umkommen, ſintemal ſie mit Wiſſen oder Willen zu läſtern weder Maaß noch Ende machen, und mit aufgereckten Halſe wider GOtt anlaufen. Empfehlet mich eurem guten und aufrichtigen Fürſten, welchem ich, wenn ich erſt mehr Muſſe haben werde, freundſchaftlich ſchreiben will, aufs beſte. C. Chriſtus ſey mit euch. Mein Herr Kethe grüſſet euch ergebenſt, und bittet, ihr wollet ihr, da ſie der Entbindung nahe iſt, mit eurem Gebete beyſtehen. Den 2 Januarii 1533.

32.

An Georg Held d. d. 6. nach Lätare 1533.

Dem Ehrwürdigen in dem HErrn, D. Georgio Held, dem Jünger Chriſti, ſeinem aufrichtigen Freunde.

Gnade und Friede in C. Chriſto. Der redliche Mann D. Nicolaus Hausmann hat mir, geliebteſter Bruder, von eurer im HErrn aufrichtigen Gottſeligkeit, ob gleich dieſelbe noch ſchwach iſt, und noch ſehr an das Anſehen des Papſtes und der Kirchenverſamlungen klebet, Nachricht gegeben. Mir nimt dieſes in Wahrheit gar nicht Wunder, denn da ich beynahe 20 Jahre ein Auguſtinermönch geweſen war, war es mit mir eben ſo. Durch lange Gewonheit war mir eben dieſe Meynung, woran ihr klebet, beigebracht, und ſo feſt eingepräget, daß, wenn nicht GOtt durch unleugbare Macht mich getrieben hätte, (wovon euch D. Nicolaus ein mehreres ſagen wird,) ich durch Worte nie hatte können abwendig gemacht werden, ob ich gleich alles ſchon aufs gewiſſeſte erkant hatte. So ſchwer war es, das Wort in Uebung zu bringen, und mir zu unterſtehen, das zu thun, was ich als gewis gelehret hatte. Um ſo viel weniger wundert es mich, daß ihr, da ihr durch ſo viele Jahre (wie ich höre) an dieſe Lebensart gewonet ſeyd, und nicht (wie ich) gezwungen ſeyd, das Wort des HErrn dawider zu predigen, eben ſo geſinnet ſeyd. Deswegen verzweifelt ja nicht, ſondern thut dieſes, betet von Herzen darum, daß euch C. Chriſtus wolle die göttliche Dialectik begreifen laſſen, welche lehret, daß C. Chriſtus etwas anders iſt als Moſes, der Papſt und die ganze Welt, ja daß er etwas anders und mehr iſt, als unſer Gewiſſen, welches noch mehr gilt als Moſes und der Papſt. Denn wenn wir Moſi und dem Gewiſſen, das uns durch das Geſetz anklaget und beſchuldiget, glauben müſſen, wie viel mehr müſſen wir C. Chriſto, dem HErrn aller Dinge, glauben, der da ſaget: Glaubet; und wiederum: Sie ehren mich vergeblich nach Menſchenſatzungen. Laſſet unendlich viele Päpſte, unendlich viele Kirchenverſamlungen auftreten. Was vermögen ſie gegen C. Chriſtum zu rechnen? nicht mehr als ein Tropfen gegen die Sonne. Doch auch dieſes werdet ihr mit der Zeit durch beten überkommen. Denn es iſt etwas zu groſſes, als daß eine Seele, die lange woran gewönet iſt, es ſollte auf einmal faſſen. Mein Beiſpiel bezeuget dieſes, daher glaube ich euch ſehr leicht. Doch ermahne ich hiemit, daß ihr euch ſo wol durch Beten als durch wirkliches Beſtreben darnach mit Ernſt bemühet. Der HErr wird mit euch ſeyn. Dieſes, was ich ſage oder ſchreibe, will ich, daß es ſo wol euch als Herr Roſelen geſagt oder geſchrieben ſey, welchen ich durch euch von ganzen Herzen

grüsse. Lebet wohl in CHristo, welcher euch von Tag zu Tage stärken wolle. Amen. Den 6 Tag nach Läta 1533.

D. M. L.

33.

An Nicolaus Hausmann d. d. nach Viti 1533.

Dem redlichen und gottseligen Manne, D. Nicolao Hausmann, treuen und fleissigen Diener CHristi, seinem im HErrn geliebten Bruder.

Gnade und Friede in CHristo. Ich habe nicht Zeit, mein lieber Herr Nicolae, weitläufiger an euch zu schreiben, der Gegenwart unsers Durchlauchtigen Fürsten wegen, vor welchem ich täglich predigen, und zugleich auch berathschlagen muß, was vor Antwort den päpstlichen und kayserlichen Bothschaftern gegeben werden soll, durch welche der Papst uns einige Artikel von der zu haltenden Kirchenversamlung in schlüpfrigen und einem solchen Papste anständigen Worten vorgeleget, daß nemlich darauf soll nach seinem Gutbefinden gehandelt werden, nach Art der vorhergehenden Kirchenversamlungen, das ist, daß darauf soll verdammet und verbrannt werden. Wir werden ihm aber auch so antworten, als es ihm und uns anständig ist. Es sind doch Buben in der Haut, und bleibens auch. Denselben ist hier mit vieler Ehre begegnet worden, nicht um des Papstes, sondern um des Kaysers willen, dessen Nahmen man mit aller Ehrfurcht verehret hat, dem Namen des Papstes aber ist gar keine Ehre erwiesen worden. Sie haben weder mit mir und Philippo noch mit einem einigen von den unsrigen geredet. Denn warum sollten die Räuber und Diener unsers Mörders uns hören, oder mit uns reden? Künftig ein mehres. Lebet nun wohl und betet für mich zum HErrn. Den Tag nach Viti. 1533.

D. M. L.

34.

An Fürst Joachim zu Anhalt d. d. nach Viti 1533.

Dem Durchlauchtigen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien und Herrn zu Bernburg meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in CHristo. Durchlauchtigster Fürst gnädigster Herr. Wiewol ich nichts besonders an Euer Fürstlichen Gnaden zu schreiben habe, weil aber darum der gute Mann, Euer Fürstlichen Gnaden Prediger, Magister Nicolaus Hausmann, immer anhält, will mirs gebühren, nicht zu unterlassen; denn er begierig ist Euer Fürstlichen Gnaden zu stärken in vorgenommenem Werke. Denn es ist auch Noth, obs wol gros ist, so ist aber der noch unzählich gröser, der uns hiezu berufen hat, durch sein heiliges Wort und darzu immer anhält und treibet mit innerlichem Trost. Derhalben wir uns ja rühmen und brüsten mögen, daß wir ja nicht unser Ding noch unser Wort handeln und treiben, wie St. Paul auch sich rümet, zu den Römern, daß er GOttes Sachen treibe. Denn solcher Beruf und Federn von GOtt ist unser höchster Trost. CHristus war auch zuerst ein Senfkorn, kleiner denn kein Pollsamen, aber ward zuletzt ein Busch, daß auch die Vögel auf seinen Zweigen sitzen konten. Das ist alles geistlich, daß der geringe CHristus so gros ist worden, daß auch grosse Kayser, Könige und Fürsten in seinen Versamlungen und Gliedern sich setzen und bleiben. Derselbige CHristus bleibet und

regieret auch noch, und heiſſet ſein Titel: Scheſtimini: hoc eſt, ſede a dextris meis, und ſüret in ſeinen Stegreif gegraben: ponam inimicos et ſcabellum pedum tuorum; und oben auf ſeinem diadema: Tu es ſacerdos in aeternum. Demſelbigen Herrn, der in Schwachheit almächtig und in Thorheit allein weiſe iſt, befehl ich Euer Fürſtlichen Gnaden, ſamt Euer Fürſtlichen Gnaden Brüdern, allen meinen gnädigen Fürſten und Herrn. Amen. Ferias nach Viti im 1533 Jahr zu Wittenberg

Euer Fürſtlichen Gnaden

williger

D. Martinus Luther.

35.

An eben denſelben d. d. nach Jacobi 1533.

Die Aufſchrift fehlet bey dieſem Brief; vermuthlich aber iſt er auch an Hausmann gerichtet geweſen.

1.

Gnade und Friede. Eure Krankheit, lieber Bruder in CHriſto, gehet mir ſehr nahe. CHriſtus ſtehe euch bey, verhelfe euch nicht allein bald wieder zur Geſundheit, ſondern helfe euch auch mächtig dieſe Krankheit ertragen. Denn derjenige liebet euch, welchen ihr ſelbſt liebet, und für welchem ihr redet und leidet in dieſer argen und undankbaren Welt. Seyd ſtark, und verachtet denjenigen, der euch, und den ihr prediget, CHriſtum JEſum, haſſet.

2 Ich bin durch GOttes Gnade jetzo ſo beſchäftiget, daß ich auch heute frühe durch euren Aurilion nicht an euch ſchreiben konte, wie ich doch gern wolte. Der Herzog Georg hat ein Buch geſchrieben, wie man es von ſeiner Fähigkeit und Gelerſamkeit erwarten kan. Aber GOtt ſey Dank, der dadurch dieſes thörichte Herz jedermann bekant gemacht hat. Dis hat er bisher durch die unaufhörliche Verfolgung des Wortes verdienet, daß er mit Schanden ſein eigner Ankläger und Richter ſeyn, und ſich vor der Welt als einen Lügner, Läſterer und Kirchenräuber darſtellen muß. Es wird nicht wie ihm, ſondern wie uns anſtändig, geantwortet werden. Ihr aber betet für mich. Mein Herr Käthe grüſſet euch ergebenſt und freundlich, weil ſie ein fürtreffliches Angedenk von euch hat. Ihr aber, die wir euch aufs höchſte verehren, grüſſet hinwiederum eure braven und belebte Fürſten, deren Namen (durch GOttes Güte) im Segen und Gnade täglich zunimt, allen zu ſeyn ein ſüſſer Geruch. Der HErr ſey mit euch. Den 4. Tag nach St. Jacobi 1533.

Euer M. L.

36.

An Nicolaum Hausmann d. d. Abend vor St. Gall 1533.

Dem ehrnwürdigen Herrn in CHriſto, D. M. Nicolao Hausmann, getreuen Diener des Wortes in Deſſau, ſeinem liebſten Bruder im HErrn.

1.

Gnade und Friede in CHriſto. An eure Fürſten habe ich geſchrieben, liebſter Bruder im HErrn. Jene Cyclopen, die unſerem Evangelio und uns ſo widerſpenſtig ſind, werden (wie ich höre) in eure Stadt kommen. Was ſie daſelbſt verhandeln und ausrichten wollen, kann man leicht muthmaſſen; nemlich Erfurt wird vielleicht dieſe Bewegungen verurſachen. Der HErr zerrichte den Rath der Gottloſen, und der Wille unſers Vaters geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden. Amen.

2. Im übrigen hoffe ich, dieſe groſſe Tyrannen,

rannen, werden euch keiner Begrüſſung oder Anſprache würdigen. Ihr werdet einem von dieſen beyden, deren einer Keiner, der andere Niemand heiſſet, leichte mit einem Gegengruſſe antworten, wofern ſie euch des Anſehens oder Anredens würdig halten. Bezeiget euch als einen unverzagten Mann, und wenn es die Gelegenheit ardet, ſo antwortet ihnen kurz und nachdrücklich: mit auf CHriſtum gerichtetem Gemüthe greife ich dieſe Goliaths tapfer an, weil geſchrieben ſtehet, daß auch dieſe wo ſie nicht aufhören, ein Fußſchemel unſers Herrn werden ſollen. CHriſtus verlachet ihre Raſerey; wir fühlen dieſelbe, aber wir werden ſie auch dermaleinſt verlachen. Ihr hergegen empfanget ſie mit geſetztem Gemüthe und ohne alle Scheu, als Waſſerblaſen, (wenn ſie vielleicht ſich mit euch beſprechen wollen) und erweget, daß ihr mit ſolchen redet, die unſer HErr JEſus höchſt verachtet, und über welche er uns an jenem Tage zu Richtern ſetzen wird. Denn werden ſie alle Pralerey und hochtrabende Worte, davon ſie jetzo aufſchwellen und aufgeblaſen ſind, fahren laſſen; wir hergegen werden ihre Herren und Richter ſeyn in Ewigkeit. Der HErr ſtärke euch, und verherrliche durch euch ſeinen Namen, wie er angefangen hat, bis ans Ende. Amen.

3. Wir beten für euch wider ſie, und werden es auch künftig thun; zweifelt daran nicht. CHriſtus ſchauet von ſeinem Throne herab, wir ſind ohne Sorgen, denn er ſelbſt ſorget für uns. Mein Herr Kethe und alle die Unſrigen grüſſen euch ergebenſt. Neues iſt ſonſt nichts, als daß man ſagt, daß die Unſrigen zu Erfurt keine Maaſſe halten. Aber ſo iſt es mit dem Reiche der Centauren beſchaffen, die mehr ihren Affecten nachhängen, als die Vortheile ihrer Fürſten ſuchen. Laßt uns beten. Lebet wohl in CHriſto. Vigilia St. Galli 1533.

Euer M. L. D.

37.

An eben denſelben d. d. 4. p. Luc. 1533.

Dem Ehrwürdigen im HERRN, D. Nicolao Hausmann, Magiſter und getreuen Diener CHRISTI, in Deſſau.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich glaube, lieber Hausmann, daß ihr ſchon alles gehöret habt, was GOtt wunderbarlich an uns gethan hat, nemlich Frieden zwiſchen den Fürſten, Frieden mit den Erfurtern, und ſchon vorher Frieden mit dem Kayſer, und dieſes alles mit Begünſtigung und Beglückung unſers Vortheils. Dank ſey GOtt über unſern Fürſten. Amen. Deſſen Frucht allezeit in deinem Herzen ſcheine und leuchte nach ſo vielen Wolken und Nebel.

2. Ueberdem habe ich die ungezämt wütenden und ſchreienden Papiſten mit einem Buche von einer neuen Art angegriffen von der Privatmeſſe, weil ſie es ſo haben wollen. Wenn eure kleinen Könige ſich darüber wundern werden, ſo ſaget ihr ihnen, Lutherus verſuche die päpſtliche Weisheit und Macht; wenn ſie Rechenſchaft ihres Glaubens geben könten, ſollten ſie gewonnen haben; wenn ſie aber nicht könten, was ſie thun wollten, wenn ſie gezwungen würden im Todeskampfe dieſes und auſſer diesem noch die Argumente des Teufels zu entfinden. Denn man muß allerdings ſo handeln, daß das Gewiſſen in allen Stücken gewis und ſicher iſt. Denn wenn man einen Zweifel zurück läſſet, kann alles übrige

nicht

nicht gewiß gemacht werden. Weswegen man aufs genaueſte das Wort GOttes vom Worte der Menſchen abſondern muß. Denn der Tag des HErrn zeiget, was Holz, Stoppel, Heu ꝛc. was Gold, Silber und Edelgeſteine ſind.

3. Es wird die Gewisheit der Warheit in dieſem Artikel geſuchet; wollen die Papiſten dieſelbe verſtatten, will ich ſie loben; wenn ſie ſie nicht verſtatten wollen, wird der Widerchriſt mit allen ſeinen Greueln geoffenbaret ſeyn. Summa, wenn euch jemand etwa dieſes meines Buches wegen anläuft, oder daß ich ſonſt anders von den Papiſten geſchrieben habe, dem antwortet kurz: Lutherus beichtet ſeinen Kampf, den er neulich mit dem Teufel gehalten, und bittet um Abſolution (wie die ausdrücklichen Worte meines Buches lauten,) die Papiſten: wenn ihr ihm dieſelbe geben könnet, werdet ihr ſelig ſeyn, und er mag aufhören zu ſchreien, und ad abſurdum zu bringen, ſondern antworten. Weil einen ad abſurdum bringen nicht heiſſet, die Beweiſe umſtoſſen. Sonſt wird Lutherus (wie er ſchon angefangen) auch ad abſurdum bringen können; aber er weiß, daß dieſes nicht genug ſey. Derhalben beichtet er, und bittet die Weisheit der Papiſten, die ſo hochmütig die Sache GOttes und der Menſchen richtet. Lebet wohl im HErrn und betet für mich. Es grüſſet euch meine Frau 1533. Den 4 Tag nach Lucä.

M. L. D.

Anno 1534.

38.

An eben denſelben d. d. Sonnt. Serag. 1534.

Dem ehrwürdigen in CHRISTO, D. Nicolao Hausmann, getreuen Diener des Wortes in Deſſau, ſeinem aufrichtigen Aelteſten.

1.

Gnade und Friede in C. Chriſto. M. Georg Held hat mich, liebſter Hausmann, in eurem Namen gebeten, daß ich euch belehren möge, wie ihr von der Taufe predigen ſollet, fürnemlich da euer Fürſt dieſes verlange, und der Biſchof von Maynz mit ſeinem Bruder euch zuhören werde. Ob ihr nun gleich meiner Beihülfe hierin nicht ſehr benöthiget ſeyd, da ihr durch GOttes Gnade reich ſeyd im Geiſte, und M. Georgius vielleicht ſchon euch das überſendet hat, was ich in dieſen Tagen in 4 Predigten von der Taufe abgehandelt habe. Doch arme müſſen dienen, daher ich auch mit meiner Hülfe dienen will. Zuförderſt wollte ich euch rathen, daß ihr unſre Lehre ohne Heftigkeit und Widerlegung der entgegenſtehenden Lehre vortrüget, damit dieſe läſternde Tyrannen nicht glauben, ihr predigtet nur ſie aufzubringen.

2. Erkläret deswegen die Taufe, ſo wie die Papiſten, damit es das Anſehen hat, als hätten ſie nichts anders gelehret, ob ſie gleich kaltſinniger gelehret haben; doch möget ihr ſie nicht nennen, damit es nicht das Anſehen habe, als ob ihr ſie antaſtetet, ſondern nur die Materie ſchlechthin abhandeln.

3. Denn die Vorzüge der Taufe ſind, daß ſie ein göttliches Waſſer iſt, durch GOttes Wort gegeben, nach ſeinem Befehle, nicht nach menſchlicher Erfindung; daß ſie ein neuer Bund GOttes iſt mit allen, die die ewige Seligkeit ſuchen; daß ſie ein Werk GOttes in dem Menſchen iſt, und deswegen nicht verunreiniget werde durch die Gewalt derer, die ſie mißbrauchen.

4. Daß ſie nur einmal geſchiehet, und nicht

nicht wiederholet werden darf ohne eine gottesläſterliche Verleugnung der erſten Taufe, als wenn dieſelbe kein Werk GOttes geweſen wäre, welches im Glauben angenommen und erhalten werden müſte, ſonſt aber zu nichts nütze ſey.

5. Daß ſie mit Früchten des Glaubens im ganzen Leben zu zieren ſey; daß ſie alle Gelübde und Werke, die ſonſt vollbracht werden, und vollbracht werden mögen, auch den Gehorſam gegen Eltern und Obern übertrift.

6. Daß dieſelbe bezeret worden mit der Erſcheinung des Vaters durch die Stimme, des Sohnes durch die Menſchheit, und des Heil. Geiſtes durch die Taube.

7. Daß dieſe Erſcheinung jetzo in den Worten begriffen iſt: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes.

8. Die Stelle: Diß iſt mein Sohn ꝛc. habe ich ſo erkläret: Uns werde hierin vom Vater der Sohn als ein HErr über alles und Biſchof der Seelen vorgeſtellet und dargeboten; in welchem GOtt alles wohlgefällig ſey, und auſſer welchem alles, was wir thun, nichts gilt. Er allein iſt der König, weil er der Sohn und Erbe aller Güter iſt. Er allein iſt der Biſchof, weil in ihm alles wohlgefällig iſt ꝛc. Ein mehrers wird M. Georgius melden. Am Sontage Sexages. 1534.

Euer M. L. D.

39.

An eben denſelben d. d. Vigil. Judic. 1534.

Dem Ehrwürdigen in CHriſto, D. M. Nicolao Hausmann, getreuen Diener des Wortes in Deſſau, ſeinem geliebteſten Bruder.

1.

Gnade und Friede in CHriſto. Eure gemachte Verordnung, gelichteſter Freund, habe ich geleſen, und M. Forchemio (Geld) meine Meinung davon geſaget, nemlich daß es mir nicht rathſam ſcheine, daß ſie gedruckt und überal bekant gemacht werde. Denn uns reuet es ſchon längſt, daß wir unſre Reformationsformel haben drucken laſſen, weil wir dadurch allen ein Exempel gegeben haben, die ihrigen auch drucken zu laſſen. Dadurch aber wird die Verſchiedenheit und Anzahl der Ceremonien beſtändig gehäufet, ſo daß wir in kurzer Zeit die Papiſten in ungeheurer Menge weit übertreffen werden. Vielmehr gehet mein Rath dahin, daß man das Exemplar ſelbſt zurück halte, und den Prieſtern in Briefen nur anzeige, welche Artikel, und wie fern ſie dieſelben zur jetzigen Zeit zu beobachten haben; ſo wie im Papſtthum die (wie ſie ſagen,) göttliche Ordnung fortgepflanzet wurde, daß dieſelbe nach und nach durch die Uebung und Sache ſelbſt ohne Vertrag und Schrift oder ohne Betrügerey feſtgeſetzt wurde. Hernach daß dieſelbe mit uns oder andern Benachbarten völlig übereinſtimmig abgefaſſet werde, damit wir den Papiſten und Secten nicht das Maul aufſperren, unſre Verſchiedenheit (wie ſie vorgeben) anzubellen und zu verläſtern, wovon euch M. Georg weitläufiger ſchreiben wird, welchen ihr entſchuldiget halten wollet, denn ich bin ſchuld daran, daß er euch ſo ſpäte antwortet, er hat fleißig genug angefordert. Ich darf aber Vormittags nicht ſchreiben, wegen einer Kopfkrankheit, die ich bey dieſer Frühjahrszeit nicht heftiger machen mag ꝛc.

2. Der HErr JEſus ſey mit euch und euren braven Fürſten. Bringet mein wenig vermögendes Gebet vor den HErrn. Denn derſelben ſo reine aufrichtige und ernſtliche

liche Liebe zu C. Hriſto erfreut mich ſo ſehr, daß ich es nicht ausſprechen kann. Selbſt unſer lieber HErr heile und verwahre ihren Glauben durch den wahren, heiligen und vollbereiteten Geiſt. Amen. Betet für mich und lebet wohl im HErrn. 1534. Am Abend vor Judica.

Euer M. L.

40.

An eben denſelben d. d. 2. nach Judic. 1534.

Dem Ehrwürdigen in C. Hriſto, D. Nicolao Hausmann, Magiſter und treuen Diener des Wortes in Deſſau, ſeinem liebſten Bruder.

Gnade und Friede in C. Hriſto. Ich habe nichts weiter zu ſchreiben, liebſter Freund, als daß D. Chriſtophorn das Zeugniß gebe, daß er hier bey mir geweſen, mich um Rath gefraget, und Antwort von mir erhalten, nemlich, daß es mir lieb ſey, daß D. Chriſtoph bey euch das Amt eines Eccleſiaſten übernehme. Beweiſet euch gegen ihn als einen vollkommenen Patron. Lebet wohl. Eure Verordnung ſchicke ich noch nicht zurück, weil ich mich ſchäme, daß ich ſo dreiſt geweſen, und ſo frey einige Stellen geändert, verbeſſert oder ausgeſtrichen habe. Künftig mit GOttes Hülfe weitläufiger. C. Hriſtus ſey mit euch. Betet für mich. Mein Herr Kethe grüſſet euch ergebenſt 1534. Montags nach Judica.

M. L. D.

41.

An den Rath zu Leisnigk d. d. Donnerſtag nach Judic. 1534.

Den Ehrſamen und Weiſen Bürgermeiſter und Rath zu Leysnigk, unſern beſondern guten Freunden.

Unſern freundlichen Dienſt zuvor. Ehrſame und Weiſe beſonders gute Freunde. Eure Schreiben, belangende M. W. euren Pfarrherr, haben wir empfangen, und welche ſolche Unrichtigkeit mit beſchwertem Gemüte vernemen; deswegen wir ihn hierinnen ſcharf und harte geſchrieben, der Zuverſicht, er werde ſich erkennen, und unſere Vermanung zu Herzen nemen, und ſich hinfort recht in die Sache ſchicken. Wo nicht, ſo werden wir auf Fürderklage vielleicht die Sache an unſern gnädigen Herrn, den Churfürſten, gelangen laſſen. Bitten aber freundlich, ihr wollet fügliche Mittel vorwenden, damit zwiſchen demſelben eurem Pfarrherrn, und Magiſtro Anthonio Prediger, freundlicher und einträchtiger Wille erhalten werde, und ihr den gedachten Prediger von euch nicht kommen laſſen. Daran erzeigt ihr ſonder Zweifel unſern gnädigen Herrn ein ſonderes Gefallen. So wollen wir für unſre Perſon, um euch freundlich verdienen. Datum Wittenberg Donnerſtag nach Judica 1534.

Juſtus Jonas Probſt und Martin Luther Eccleſiaſten zu Wittemberg beyde D

42.

An Nicolaum Hausmann, d. d. Sonntag nach Judic. 1534.

Dem ehrwürdigen D. und M. Nicolao Hausmann, treuen Diener des HErrn in Deſſau, ſeinem Aelteſten im HErrn,

1.

Gnade und Friede in CHristo. Ich habe mit Freuden, liebſter Freund, das erfahren, was ihr von euren braven Fürſten ſchreibet, und mit unſer guter Freund erzehlet hat. CHriſtus ſtärke ſie, und vollende ſein Werk in ihnen durch ſeinen ſtarken und anhaltenden Geiſt. Amen.

2. Man darf ſich darüber nicht wundern, daß der Biſchof in Halle ſich ſo ernſtlich widerſetzet. Er merket wohl, daß er des braven Herrn Georg, der ſeine Reichsangelegenheit ſo getreulich beſorget hat, nicht leicht entbehren kann. Doch merket er auch, daß er denſelben nicht an ſich halten kann, wenn er das Evangelium annehme und bekenne. Deßwegen ſtellet er ſich als eine ſchmeichelnde Syren, und verſuchet ihn, daß er CHriſtum, der in Ewigkeit lebet und regieret, verleugne, und den Lügen eines Biſchofs, der nicht einen Augenblick ſeines Lebens gewiß iſt, gehorche. Ich habe oft geſaget, wenn kein Pabſt ſey, ſo ſey dieſer einige Biſchof ſchon des Pabſtthums würdig; ſo gar beſitzet er alle päbſtliche Tugenden, welche er jetzo auch öffentlich zeiget, aber mit was vor Glück, wird die Zeit ſelbſt lehren. Hievon genug.

3. Es iſt mir lieb geweſen, daß ihr ſchreibet, daß ihr nie für gut befunden, eure Verordnung öffentlich bekannt zu machen. Denn ſo wird es geſchehen, daß mit der Zeit die Sache ſelbſt alles aufs beſte einrichten wird. Denn Dinge dieſer Art laſſen ſich, wenn ſie geſchehen, beſſer beſchreiben, als anordnen, ehe ſie geſchehen ſind. Denn das Geſetz wird zwar gegeben, aber nicht gethan, die Geſchichte aber geſchiehet, und wird hernach beſchrieben. Der HErr JEſus, der euch zum Werkzeug an dieſem Orte gemacht hat, erfülle euch mit dem Geiſt der Freude und der Munterkeit, daß ihr viele Früchte bringet zu ſeiner Ehre. Amen. Den Sonntag nach Judica. 1534.

Euer M. L.

43.

An eben denſelben, d. d. Sonntag Quaſimod. 1534.

Dem ehrwürdigen Herrn in CHriſto, D. Nicolao Hausmann, Diener CHriſti in Deſſau, ſeinem liebſten Bruder.

1.

Gnade und Friede. Ich habe mich mit dieſem Mann, liebſter Freund, wie ihr geſchrieben, in Unterredung eingelaſſen, damit er euch benachrichtigen könne, ob die Sache ſo wichtig ſey, daß ihr dafür ſchreiben möget, da mir täglich meine Feinde und Widerſacher mit Unterredungen Beſchwerde machen, und hernach das ärgſte von mir reden oder thun. Es iſt wahr, daß mich Baſtian Schade gebeten, euch zu mahnen. Weil ich aber gewiß weiß, daß er im Ueberfluß hat, und ihr bedürftig ſeyd, habe ichs euch nicht wollen anzeigen oder beſchwerlich fallen. Aber auch jetzo will ich euch hiemit nicht beſchwerlich ſeyn. Ich will ihm ſagen oder ſchreiben, da er ſo reich iſt, er ſoll mit euch Geduld haben, und ich glaube er wird es thun.

2. Wir ſind hier jeden Augenblick der Mordbrenner wegen in Gefahr, und das Werk wird, unter fremder Maſque (wenn man dem gemeinen Gerüchte glauben ſoll,) von jenem Werkzeuge des Teufels, dem Marggrafen Joachim, getrieben. Vielleicht läſſet GOtt ihn auf dieſe Weiſe in ſein Verderben laufen, oder es wird Gele-

gen-

hestem Fleiß zu thun alles, was wir wüßten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

3. Deß erinnert und vermahnet uns alhier St. Paulus mit schlechten, einfältigen, aber ernsten und wichtigen Worten, darinn er uns fürhält, was wir GOtt schuldig sind, für das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß für Schaden haben müssen, so wir solches nicht achten noch thun, und spricht:

Wir sind Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.

4. Weil wir von dem Verdammniß, so wir zuvor mit unsrer Sünde verdienet, erlöset sind durch Christum, und nun das Leben haben durch den Geist CHristi, so in uns wohnet, hat er vor diesen Worten gesagt; so sind wir nun auch schuldig dem nachzuleben, wie er auch in der nächsten Epistel Röm. 6. v. 22. gesagt: Weil wir von der Sünde frey worden, so sind wir nun Knechte worden der Gerechtigkeit, daß wir GOtt gehorsam seyn. Also, spricht er, seyd ihr Schuldener; das ist, es fodert solches von euch eben euer neuer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seyd, weil ihr seyd Christen worden, und nun den H. Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret: und stehet nicht in eurer freyen Willkühr, solches zu thun oder zu lassen; sondern, wo ihr euch wollet der Gnade und des Geistes rühmen, so müsset ihr euch auch schuldig bekennen, gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur iñer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, welcher euch weiset, nachdem ihr getauft seyd und von der Sünde erlöst, daß ihr von der Sünde zum neuen Leben der Gerechtigkeit laufet, nicht wiederum, von jenem Leben zu der Sünde.

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.

5. Da ist dürre und kurz das Urtheil gesprochen über solch Fürgeben der thörichten Leute, so durch die Freyheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben, damit er sie von solchem irrigen Dünkel abschrecke, daß sie nicht für das Leben und Gnade, der sie sich rühmen, wiederum ewigen Zorn und Tod über sich führen. Es reimet sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmal vom ewigen Tode errettet und befreyet seyd, daß ihr wollet hinfüro eurem Fleisch nach leben: denn wo ihr das thut, so dürfet ihr nicht denken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seyd des Todes und verdammt zur Höllen. Denn ihr wisset, daß ihr eben um der Sünde willen seyd unter GOttes Zorn gelegen, und in den Tod gefallen, und damit die Verdammniß verdienet; daß ihr nach dem Fleisch gelebet habt: so ist Christus auch gewißlich nicht für die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben; sondern denen von Sünden zu helfen, die gerne davon erlöst wären, und doch sich selbst nicht könnten davon erretten.

6. Darum, wer nun ein Christ ist, der mache nur solches Allfanzens nicht viel: Ich bin frey vom Gesetz, darum mag ich thun, was mich gelüstet; sondern das Widerspiel sage und treibe er: weil er ein Christ ist, so fürchte und hüte er sich für Sünden, damit er nicht wieder von seiner Freyheit in die vorige Gefängniß der Sünde, unter dem Gesetz und GOttes Zorn, gerathe, noch von seinem angefangenen Leben wieder in den Tod falle. Weil er hier höret das ernstliche Urtheil: So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben. Als wollte er sagen: Es wird euch nicht helfen, daß ihr das Evangelium gehöret, von Christo rühmet, die Sacrament empfangen, wo ihr nicht auch durch empfangenen Glauben und Geist eure sündlichen Lüste des gottlosen Wesens, GOttes Verachtung, Geiz,

genheit zum Kriege geben, wenn ihm wieder (welches GOtt verhüte,) Mordbrenner zugeschicket würden.

3. Daß der Bischof zu Halle zwar sehr gewüthet, aber noch nicht alles ausgeführet habe, haben wir gehöret; es ist einer von ihnen, und seinem Bruder nicht ungleich. CHristus komme bald über diese Epicuräer. Ich bete und bitte, daß es geschehe. Am 2. Lebet wohl im HErrn und betet für mich. 1534. Am Sonntage Ovasimodog.

M. L. D.

44.

An eben denselben, d. d. 14 Oct. 1534.

Dem rechtschaffenen D. und M. Nicolao Hausmann, Bischofen der Kirche in Dessau, seinem liebsten Bruder.

1.

Gnade und Friede. Es ereignet sich eine grosse Zwistigkeit, mein lieber Hausmann, zwischen dem Edelmann in Resen und seinem Priester. Und der Priester scheinet selbst nicht bedächtig genug zu handeln, besonders gegen die Frau, da sie sonst noch schwach genug sind, (ich will nicht sagen fremde,) an dem neulich angenommenen Worte. Sehet daher dahin, daß dieses Aergerniß durch eure Fürsten gehoben werde, soviel als geschehen kann.

2. Dem Magister Francisco habe ich aufgetragen, daß er meiner Nachläßigkeit und Saumseligkeit zu Hülfe kommen soll, das ist, es ist mir beygefallen, daß ich jemanden (ich weiß nicht wem,) versprochen habe, ihn zu Gevattern zu bitten. Dieses möchte ich gerne wissen, da die Entbindung herannahet, damit ich nicht zum Lügner würde. Sorget ihr gleichfalls dafür, soviel ihr könnet. Lebet wohl in CHristo und betet für mich. 1534. den 14 October.

M. L. D.

45.

An eben denselben, d. d. 3. nach Martin. 1534.

Seinem lieben Bruder in CHristo, D. und M. Nicolao Hausmann, treuem Diener CHristi in Dessau.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Wir freuen uns herzlich und sind alle sehr fröhlich über den himmlischen Segen, womit GOtt die vortreflichen und von ihm geliebten Fürsten vermittelst der Entbindung und Geburt eines jungen Prinzens und Erbens begabet hat; und bitte ich zugleich, daß ihr denselben unsern Glückwunsch und Gebet, daß GOtt, der den Anfang des Segens gemachet, damit fortfahren wolle zu seiner Ehre, und zur Wohlfarth und Friede des Landes, hinterbringen wollet. Amen.

2. Neues ist nichts vorgegangen, als was ihr schon wissen werdet, als von dem neuen münsterschen Könige und einen Aposteln, die nach Soest geschickt sind, wo acht derselben enthauptet worden. CHristus halte an, und vollende sein Werk. Amen.

3. Im oberen Deutschlande scheinen Bewegungen zu entstehen, des Reichsbannes wegen, welchen die Cammer des Reiches wider die zwinglischen Städe soll eröfnen wollen. Ich fürchte aber, daß es vielmehr auf uns gemünzet sey. CHristus regiere es, und helfe überwinden. Amen. Lebet wohl, und betet auch für mich. Den dritten Tag nach Martini. 1534.

M. L.

Anno 1535.

46.

An Anton Lauterbachen, d. d. 6. nach Epiph. 1535.

Seinem lieben Bruder im HErrn, M. Antonio Lauterbach, aufsichtigen und getreuen Diener CHristi in Leisnieg.

1.

Gnade und Friede. Ihr wisset, lieber Antoni, daß die Kirchspule also zur Visitation eingetheilet sind, daß unser Ansehen in euren Dörfern gar nichts gilt. Daher vermögen wir bey euch weiter nichts als zu ermahnen. Weswegen ihr, wenn ihr nichts anders könnet, eure Sache dem Fürsten vorstellen müsset, sintemal unsre Ermahnung bisher nichts gefruchtet hat. Wenn uns der Fürst die Sache übergiebt, wollen wir thun was wir können, mit Nachdruck. Mir gehet diese Spaltung und Aergerniß sehr nahe. GOtt wird doch demselben abhelfen.

2. Es ist bey euch eine Nonne, die Frau Georg Schmids, Christina von Honperg, in elenden Umständen. Dieser wollte ich einen Gulden schicken, aber ich weiß daß die Boten so untreu sind; bald haben sie es verloren, bald ist es ihnen gestohlen ꝛc. daß ich michs nicht unterstanden habe, ihm anzuvertrauen. Deswegen bitte ich euch, daß ihr derselben in meinem Namen anderswoher einen Gulden verschaffet; ich will es treulich wiedergeben. Wenn ihr nirgends was bekommen könnet, so sprecht M. Augustinum Celicensem an, daß er es unterdessen von dem auf Walpurgis fälligen Geldes meines Welfgangs nehmen lasse, und hernach absehe. Meine Kätde schicket eben dieser Christinen, wie sie gebeten hat, diesen Kattegisseman (denn so schreibt sie,). Der HErr sey mit euch und den Eurigen. Grüsset eure Frau Agnes (agnem) und alle im redlichen Glauben geliebte Lämmerchens. Den Freytag nach Epiphan. 1535.

Euer M. L. D.

47.

Anhang der Erklärung Lutheri, auf Lutheri Meynung vom Abendmahl.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2457. und die diesem XVII. Th. vorgesetzte Anzeige p. 70.

48.

Lutheri Brief eines elenden Menschen wegen, d. d. am Himmelfarthstage, 1535.

Allen guten und frommen Menschen, fürnemlich denjenigen, die CHristum ehren und bekennen. Allen frommen und guten Mannern, denen dieser Mensch, der diesen Brief überantwortet, zu Händen kommt, Gnade GOttes und Friede zuvor. Diesen Menschen presset die Sache selbst und sein Angesicht allen denen an, die die Liebe CHristi kennen, und Menschenverstand haben. Weswegen keine stärkere Ermahnung nöthig ist. Ein jeder thue also das, und ertrage, wie ihm sein Gewissen zusaget, bis daß sich GOtt erbarmet, und die er elende und geplagte Mensch zur Ruhe und Friede kommt. In CHristo sey euch allen Leben und Heil. Amen. Am Himmelfahrtstage. 1535.

Martinus Luther.

48*.

Stephani Rodt, Schreiben an Lutherum, d. d. 7 Jun. 1535.

Heyl

Heyl im HErrn! Gelehrter Doctor, und in CHristo geliebteſter Vater! Magiſter Leonhardus Bayer, unſer Paſtor hat mir euren Brief gezeiget, darin ihr mich noch für einen Verbanneten haltet; mein Gemüth iſt höchſt erſtaunet, als ich denſelben geleſen, weil ich dachte, daß ich ſchon längſt mit euer Ehrwürdigkeit ausgeſöhnet wäre, ſowol meiner Reue wegen, die euch aus meinem Briefe ſchon vor zwey Jahren bekannt geworden, als auch der Bitte einiger Freunde und Frauen wegen. Wenn die Sachen alſo ſtehen, wie eure Briefe anzeigen, ſo bitte ich euch durch CHriſtum, daß ihr den Bann aufhebet und lindert, bis es die öffentlichen Geſchäfte zulaſſen, euer Ehrwürdigkeit zu beſuchen, welches, wie ich hoffe, in kurzem geſchehen wird. Damit ich inzwiſchen eines ruhigen Gemüthes ſeyn kann, bitte ich gar ſehr, daß ihr mich durch ein oder anderes Wort tröſtet. Denn ich kann nicht leiden, daß euer Ehrwürdigkeit im geringſten beunruhiget werde, zugeſchweigen denn, daß ſie auf mich zürne, oder etwas böſes von mir denke. Denn ich bin nicht ſo, wie die meiſten mich bey euer Ehrwürdigkeit angeben. GOtt und mein Gewiſſen ſind meine Zeugen. Bernhardus Ziegler iſt ſehr krank an der Gicht. Lebet wohl mit eurer Hausfrauen und lieben Kindern in CHriſto unſerem Erlöſer, zu welchem ihr für mich armen Sünder unabläßig beten wollet. Gegeben am 7 Junii im Jahr 1535.

Stephanus Rode.

48.

Eben deſſelben anderweitiges Schreiben an Lutherum, d. d. 5 Julii 1535.

Dem ehrwürdigen Herrn und Vater in CHriſto, Herrn Martino Luthero, der Gottesgelahrheit Doctor und Profeſſor zu Wittenberg, ſeinem beſonders zu verehrenden Herrn.

Heyl im HErrn. Gelehrter Herr Doctor, in CHriſto geliebteſter Vater, auf mein letztes Schreiben hat mir der Bote dieſe Antwort gebracht, daß euer Ehrwürdigkeit durch Herrn Wolfgang Züner ſchriftlich oder mündlich antworten wollten. Aber derſelbe iſt verreiſet, und hat weder mündlich noch ſchriftlich etwas beſtellet. Da es nun jetzo gefährliche Zeiten ſind, und bey uns die Peſt zu wüthen anfängt, ſo bitte und flehe ich euch an durch CHriſtum, ihr wollet durch dieſen Boten antworten, was ich zu erwarten habe, ob ihr gegen mich wieder ausgeſöhnet ſeyd oder nicht, nur zum wenigſten an unſern Paſtor ſchreiben, welcher nach dem Inhalte eures Briefes, darin ihr mich in den Bann thut, ſo ſtrenge mit mir verfähret, daß nichts darüber iſt. Wenn ihr aber nicht vergeben oder euch wieder ausſöhnen wollet, welches ich doch höchſt erflehe und bitte, will ich die Sache dem HErrn anheim ſtellen, und mich durch viele Stellen der heiligen Schrift tröſten. Aber ich glaube nicht, daß euer Ehrwürdigkeit ein ſteinernes Herz habe, welches mit keinem reuenden Sünder Mitleiden haben könne. Lebet wohl mit allen die mit euch ſind, fürnemlich mit eurer Hausfrau und lieben Kindern. Gegeben den 5 Julii, im Jahr des HErrn 1535.

Stephanus Rode,
Rathſchreiber in Zwickau.

49.

An Juſtum Jonam, d. d. 3. nach Bartholom. 1535.

An den Probst Doctor Justum Jonam.

1.

Gnade und Friede in Christo. Von der Ehesache, mein lieber Jonas, verweise ich das Urtheil (Entscheidung) an euch und die Rechtsgelehrten. Denn ihr wisset, daß ich mich darüber nicht gerne als Richter erkläre, wegen der Juristen, die unser spotten, wo sie nur wollen, und die Bauren sind dem Evangelio darum nichts günstiger, wenn sie nur Freyheit von dem Canonischen Reich (i. jure Can.) erlangen.

2. Den Brief des Fürsten an Philippum, habe ich gelesen, aber nicht mit gar fröhlichem Herzen; denn ich glaube, Philippus wird über so ein ernstes Schreiben sehr bestürzt werden; und ich denke allerley. Wollte GOtt! daß ich es nicht dächte. Pomeranus ist wieder fröhlich (frisch) bey uns ankommen, und uns allen lieb und willkommen gewesen. Einandermal ein mehrers, weil ich jetzo nicht so aufgeräumt *) gewesen.

*) subtristior.

3. Mein Johann Luther wird eurem Jonä mit ehesten antworten. Gehabt euch wohl in dem HErrn, und betet für mich. Den dritten Tag nach Bartholomäi, im Jahr 1535.

Euer Martin Luther.

50.

An eben denselben, d. d. Mittwochs Bartbol. 1535.

An Doctor Justum Jonam.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich wünsche euch Glück zu eurem glücklichen Fortgang, mein werthester Jonas in eurer Genesung. Und wollte GOtt, daß solch euer Stein einen andern Stein oder Pest fände, daran er in euch sterben müste! Wir singen hier nicht: Mitten wir im Leben sind, mit dem Tod umgeben ꝛc. sondern: Mitten in dem Tode wir noch ein Leben finden ꝛc. denn wir haben hier weiter keinen Tod oder Leichen, als was das gewöhnliche Schicksaal der ganzen Welt von Adam her wegräumet.

2. Wenn ihr nach Torgau reiset, so bitte ich euch, daß ihr doch demselben ungestümen und unablässigen Forderer solch Lied, darum er mir immer anlieget, übergebet oder zuschicket, nemlich den Marcus Weinar, denn keinen andern Ueberbringer habe ich nicht gehabt.

3. Hartmann von Cronburg ist bey uns gewesen, und hat das fremde Weib (hievon ihr wisset,) bey uns gesuchet; davon einandermal mit mehrerm.

4. Mich wundert, warum Pomeranus nicht endlich zu uns komme, da er doch schon fast acht Tage um Wittenberg herum, ich weiß nicht wo, stecket *).

*) moretur nicht veretur.

5. Ich schicke euch hier, als (Kirchen-) Visitatori, die Sache eines Kirchners zu, wie ihr sehen werdet. Für den Kirchner in Jessen *) habe geschrieben. Ich habe jetzo zu thun mit Verfertigung der Sätze und Doctorsachen. Die Austheilung der Würde **) wird den 14. Dec. seyn, die gelehrten Prüfungen (Lesungen) ***) aber 4 Tage zuvor. Man wird euch zu rechter Zeit rufen. Gehabt euch wohl und betet für mich

mich. Grüſſet alle die Euren. Mittwochs Barthol. 1535.

M. L.

*) Hexinendi, wo es getroffen.
**) aula muß das bedeuten.
***) dissertatio.

51.

An eben denſelben d. d. 1 Sept. 1535.

D. Juſto Jonä.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Ich weiß nichts von dem Antwortſchreiben *) an den König, mein Jonas; und da der König nicht geſchrieben, ſo wäre meines Erachtens beſſer geweſen, ihm nichts zu antworten und jenen dadurch Gelegenheit zu geben wieder zu antworten. Aber der Hof iſt klug, und will immer gern herrſchen: Und wir ſind auch lieber Zuſchauer, als im Spiel, einmal möchten ſie ſelbſt auch wol lieber Zuſchauer als Spieler geweſen ſeyn. Denn ich fange nun an mich herzlich zu freuen, daß uns der Hof nicht achtet und fraget: und halte, daß es durch ſonderliche Gnade GOttes geſchehe, daß wir nicht in ſolch Lermen eingeflochten werden, darüber wir etwa einmal ſeufzen müßten. Nun aber ſind wir ſicher, daß alles, was geſchiehet, ohne unſer Vorwiſſen geſchiehet, und was Demoſthenes zu ſpat gewünſchet hat, das haben wir bey früher Zeit, daß wir nicht zum Regiment gebraucht werden. Das beſtätige GOtt. Amen.

*) reſponſalibus.

2. Von den franzöſiſchen Geſandten gehet jetzt ſo ein gemein Gerücht, auch von den ehrlichſten Männern her, daß ich nun ſelber nicht wünſche, daß Philippus mit ihnen reiſe. Man argwohnet, daß die rechten Geſandten auf der Reiſe umgebracht und durch die Papiſten andre mit Briefen abgerichtet worden, Philippum auszulocken. Und ihr wiſſet, daß die Biſchöffe zu Maynz, Lüttich, und andre, die ärgſten Werkzeuge des Teufels ſeyn; darum ich deſto mehr um Philippum beſorgt bin. Ich habe deßwegen fleißig an ihn geſchrieben. (Die Welt iſt der Teufel: und der Teufel die Welt). Meinen Jünger (Schüler) von Halle halte ich ſehr verdächtig, auch aus der Urſachen, weil er Philippi Auslegebücher über die Epiſtel an die Römer, ſo ihm zugeſchrieben worden, mit Füſſen getreten, und heftig dabey geflucht. Er hat St. Valtin am Halſe, und viel anderes mehr. Und doch kann er durch ſolche Strafen und Schande nicht zur Buſſe und Selbſterkenntniß gebracht werden, ſondern vielmehr wird er immer ärger, und ergrimmet etwa (nach ſeiner Art,) darüber, daß GOtt nicht alles giebt, thut und leidet, ſo viel ſein toller Kopf will. Hiervon genug.

3. Uebrigens ruffen und bitten euch die neuen Doctorandi mit dieſen Schriften, daß ihr zur Diſputation kommen, den Hof *) regieren und das Amt eines Beförderers (zu ſolcher Würde) verrichten wollet. Wir gäben euch gerne eine Rede (auf, oder an die Hand ꝛc.) zum Lob der Theologie, aber wir fürchten, es möchte ein Roſcius lachen, wenn er einen Zuſchauer abgäbe: doch hat auch oft ein geringer Menſch etwas gutes gerathen.

*) nemlich die Ehemverſammlung.

4. Ich wollte, daß ihr unter andern dieſe Stelle mit anführtet, daß die Theologie von der Art wäre, daß wenn alle andre Künſte in dieſem Leben das ihre vortreflich oder mäßig gethan, man doch am Ende, wenn man ſterben und von dem ſchönen und herr-

herrlichen Schauplatz dieses Lebens abtreten muß, diese elende, magere und verachtete Krippe zu Bethlehem suchen, anneh men und anschen müsse: und werden ihnen da ihre Cronen, Majestäten, Reiche, Herrschaften, Künste, Witz und Verstand nichts helfen. Siehe! da habt ihr schon einen Funken im Zunder (oder Gelegenheit mehr auszudenken). Gehabt euch wohl in CHristo. Den 1. September im Jahr 1535.

Euer Martin Luther.

52.

An eben denselben d. d. 4. Sept. 1535.

1.

Gnade und Friede. Ich hoffe, ihr werdet die Briefe und Disputationes empfangen haben, ingleichen was wir als eine ungeschickte Person euch haben lehren wollen, bey Austheilung der Doctorwürde zu sagen; nun bittet euch unser Meister Köchin, die Fr. Käthe, daß ihr nach Empfang dieses Thalers *) uns Vögel, Geflügel, und was des Menschen Herrschaft (zum essen nemlich) von GOtt unterworfen ist, in dortigen eurem Lustreich, doch (um GOttes willen) keine Raben kaufet. Die Sperlinge möchten wir gern alle auf einen Haufen verschlingen. Und wo ihr noch etwas auslegen wollet, so soll es alles wieder erstattet werden. Wenn ihr auch etwa sonst einen Hasen oder von dergleichen **) Gemüse etwas kaufen oder umsonst sagen wollt, so schicket es auch; denn wir haben vor euch allen den Bauch satt zu füllen: wo es anders das Getränk zulassen wird, so man Futum ***) (Bier) nennet, davon meine Käthe sieben Viertheil (14. Tonnen) ****) gebrauet und 32. Scheffel, *****) Brusii gethan hat, daß es mit mehr nach dem Geschmack sey. Sie hoffet, es solle gut Bier werden. Was dran seyn wird, werdet ihr mit den andern sagen, wenn ihrs kostet.

*) talerense.

**) lepus pulpamentum.

***) soll wol heissen Fythum oder Zythum Bier.

****) quarentiar.

*****), Wittenbergisches Maaß oder 16. Dreßn. Obe Scherz ist, weil 1. Scheffel zu viel für 1. Viertheil wäre, es sey von was es sey. Brusium ist nicht zu errathen; oder ob Malz (so ausläuft) dadurch gemeynet sey.

2. Sonst ist nichts neues, als daß der Kayser in Africa allenthalben gesieget. Aber der Herzog *) Gettigius und Bischof zu Halle haben eine Zusammenkunft gehalten und beschlossen, ihren Völkern zu gebieten, daß sie alle Wochen drey Tage für den Kayser fasten, und die eine Gestalt des Sacraments empfahen, daß hinfüro alles noch glücklicher gehe. Wenn Kayser Carl einmal Constantinopel erobert (welches GOtt gebe!) so hat es hernach nicht GOtt gethan, sondern die drey Fasttage und die eine Gestalt des Abendmahls. So trift das Wort jenes Poeten ein: so kanst du leicht den Ruhm, der durch fremde Mühe erworben, dir anmassen, wer so klug ist, wie du. Nun verstehe ich, warum der Terentius seinen Thrasen einen geschickten Menschen heisse. Das sind Scipionis und Lälii, und nicht des Terentii Worte.

*) wer der sey, weiß ich auch nicht.

3. Aber CHristus lebet und siehet die unaussprechlichen Bosheiten solcher Teufel und Menschen. Laßt uns aber auch leben und frölich seyn bey solchem Zorn der Teufel und Menschen und uns einen guten Tag machen, essen und trinken, bis sie elendiglich überwunden werden: sonderlich wenn

ihr

ihr uns eure fröliche Gegenwart gönnet, mit euren gefittigten Thieren, die ihr gefangen führet, und aus dem allerfreyesten Lufstreich in den Topfkercker zwinget unter den Stadtkoch.

4. Es grüsset euch und alle die Eurigen sehr ehrerbietig meine Käthe; hinwieder aber grüsse ich die Eurige wie euch die Meinige. Denn man muß gleiches mit gleichem vergelten. Gehabt euch wohl im HErrn 1535. den 4. Sept.

Euer M. Luther.

53.

An Gereon Seyler zu Augspurg d. d. 5. Oct. 1535.

S. im XVII. Th. d. S. p. 2519. und die demselben vorgesetzte Anzeige p. 71.

54.

An Friedrich Myconium d. d. Donnerstags nach Lucä 1535.

Herrn Friedrich Myconio treuen Diener der Kirchen zu Gotha.

Gnade und Friede. Wir schicken euren Johannem, den ihr berufen und erwälet, und den wir examinirt und öffentlich vor der Gemeinde durch Gebet und Lob GOttes zu eurem Mitarbeiter geordnet und bestätiget haben, auf Befehl unsers Fürsten, wieder zurück: ob wol D. Pommer ungern daran gangen, als welcher noch die Meinung hat, daß ein jeder in seiner Gemeinde zu ordiniren (oder zu wäyhen) sey von seinen Priestern (oder Geistlichen). Welches endlich geschehen wird, wenn das eine Ding und die Weyhe mehr einwurzeln und der Brauch gemeiner und beständiger werden wird. Wir befehlen euch selbigen bestens, wie es billig ist: und betet fleißig für uns, wie wir für euch. Hier fällt nichts neues vor. Gehabt euch wohl in CHristo. Donnerstags nach Lucä 1535. Wenn er einmal ein Zeugniß von euch braucht, ist es genug ihm dergleichen zu geben, wenn er eine Weile gedienet hat.

Martin Luther.

55.

An Bernharden, Pfarrherrn zu Dünkelspiel d. d. 2. Nov. 1535.

An Herrn Bernhard, redlichen Hirten (Pastorn) der Kirchen zu Dünkelspiel, Rath D. Martin Luthers, wegen einer besessenen Frauenperson ꝛc.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Euer Schreiben hat der Bruder im HErrn zugleich mit der Frage von einem Weibe, welches der Teufel plaget, überbracht, mein Herr Pastor; und ob ich wol kürzer schreiben muß, weil ich so viel wichtige Sachen auf mir habe, jedoch weil ich den Ueberbringer Theobald Diedelhuber bey der Hand hatte, so habe auch, um ihn bey euch bestens zu empfehlen, antworten wollen.

2. Zuförderst soll die Kirche das mit euch thun, daß sie *) kräftig bete und im Glauben wider den Satan kämpfe, ob er gleich fest stünde, und nicht weichen wollte. Wir haben hier einen argen Teufel in die zehen Jahr an diesen Orten erlitten, und doch endlich mit Anhalten und Beharrlichkeit überwunden, weil wir stets im Gebet und ungezweifelten Glauben geblieben. Das wird auch bey euch geschehen, so ihr fortfahret, denselben Spott- und Hochmuthsgeist in CHristo wieder zu verachten, und nicht abzulassen vom beten. Ich habe viel solche Geister mit diesem Sinn an viel

Orten bezwungen: weil das Gebet der Kirchen endlich obsieget. Darum auch ihr nicht zweifeln sollt, wenn ihr so wahrhaftig und beharrlich betet, daß ihr denselbigen Geist nicht demüthigen und dämpfen werdet.

*) forte.

3. Das andere ist dieses, daß ihr fleißig acht habt, ob auch *) etwa eine Falschheit und Betrug bey solchem Weibsbilde sey, dadurch ihr alle geäffet werdet. Denn auch ich durch eigne Erfahrung (ohne was man sonst in Büchern lieset,) dergleichen Betrug verschiedentlich befunden habe, daß mir hernach meine Einfalt ein grosser Schimpf gewesen. Denn es ist desselben Geistes Lust (wie er vom Anfang her gewohnt gewesen), wenn er den Adam durch ein Weib kann zum Narren machen: wo er ihn ja nicht verführen und gottlos machen kann, welches ihm noch viel lieber wäre.

*) in qua muß heissen an.

4. Summa: es sey was es sey an diesem Weibe oder an andern Personen, deren ihr gedenket. Es sey ein auf- oder unterliegender Geist (Alp u. d. gl.) *) und unter was vor Gestalt und Ungeheuer er sonst erscheinet, so wissen wir doch, daß es der Teufel ist, darum wir auch bey seinen Dingen, er tichte oder thue was er wolle, ingleichen bey seinen Händeln und Gespenstern, nicht schlafen und sicher seyn sollen, sondern mit Glauben und Gebet wider ihn streiten. Es lebt der, welchen er gecreuziget hat. Es hat aber der Gecreuzigte wieder über seinen Creuziger triumphiret durch sich selbst, daß auch wir in ihm ebenermassen über ihn triumphiren und die Oberhand behalten können. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Wittenberg den 2. November im Jahr 1535.

Martin Luther.

*) incubus, succubus.

56.

An Justum Jonam d. d. Abend vor Martin. 1535.

1.

Gnade und Friede. Ich danke für den Hasen und die Vöglein, werthester Jonas. Ich hätte viel zu schreiben, bin aber faul, und die Sache ist weitläuftiger, als daß ich vor Geschäften schreiben könte. Von der *) Vettel (Kupplerin) habe ich geschrieben. Ich weiß aber noch nicht, wie es gehen wird: hoffe aber, sie solle aus der Stadt verwiesen werden.

*) lena.

2. Der Legat des Röm Pabstes ist gar geschwind, auch in dieser Stadt, erschienen; jetzt ist er beym Marggrafen. Man sollte denken, er hätte Flügel, daß er flöge und nicht ritte. Aber wollte GOtt, daß ihr da gewesen wäret! Er hat mich und Pomeranum zum Frühstück geladen, weil ich das Abendmahl wegen des Bades, daraus ich kommen, ausgeschlagen. Ich bin denn kommen und habe bey ihm auf dem Schlosse gespeiset. Was wir aber vor Gespräche gehabt, darf man niemanden schreiben. Ich habe einen Luther das ganze Essen hindurch *) abgegeben, und den Gesandten des Englischen Königs (den er zugleich mit geladen hatte,) auch vorgestellet mit den verdrüßlichsten Worten **), (wie er auch geschrieben) davon einmal mündlich.

*) egi Lutherum und Antonium, oder er hat den letzten durchgezogen ꝛc. sich selbst etwa und auch Antonium vexirt.

**) Verdrießlichissimis.

3. Die Frankfurter haben an mich geschrieben und klagen: sie würden getrieben die Messen und Ceremonien wieder herzustellen, und wolle es der Bischof zu Maynz haben. In welchen sämtlichen Dingen mir

eure

eure Gegenwart nöthig wäre. Ich muß aber das allein tragen und beantworten um der Pest willen, welche (d. i. der Teufel,) sich freuet, daß er uns durch eine und die andere Leiche so lange hat von einander halten können. GOtt rette und erhalte sein Wort.

4. Ich schicke euch den Brief des Pfarrers von Coldiz, darinnen ihr die tapfre Secte der Epicurer unter selbigen Pralern und Trotzern sehen möget: und daß doch GOtt auch seine Verachtung rächen könne.

5. Ich schicke auch des Dolcy Beredsamkeit (oder Rede) von unsers Fürsten glücklichen Fortkommen bis gen Prag.

6. Ihr dürft nicht zweifeln, daß *) Pomeranus in Jena sey, denn Philippus schreibet es schon das drittemal. Vielleicht ist es Bleichard, denn der ist bey dem Fürsten, und hat man etwa den Namen und Sache an der Person verändert, daß Pontanus (Brück) vorher krank gewesen und Bleichard mit dem Fürsten als Pontanus (oder an seiner Statt) gegangen.

*) oder Pontanus.

7. Meine Käthe grüsset euch und alle die Eurigen; sie fähret aber fort mit lesen*) ausser daß ihr das Spiel derselben Bettel ein acht Tage verderbet, und auf euren Flachsverkauf (Leinhandel, den ihr ihr vorhaltet,) **) antwortet sie, ihr würdet selber leicht erachten, was sie in diesem gefährlichen Fall thun würde, sonderlich bey so grosser Hofnung und Vermögen wieder zu lesen ***), und hingegen auch bey der Furcht, die Gelegenheit zu verlieren. Grüsset alle die Eurigen freundlich in C. Christo. Gegeben den h. Abend vor Martini 1535.

Euer Martin Luther.

*) ohne Zweifel im Flachs (säthen).
**) lintuendium.
***) repetendae lectionis.

57.

An die Prediger zu Franckfurt d. d. Abend vor Martini 1535.

Den Grosachtbaren und Werthen Herrn, treufleißigen Dienern der Kirchen zu Franckfurt, seinen in CHristo geliebten Brüdern.

1.

Gnade und Friede in C. Christo. Ich habe, werthe[s]te Herren, euren Brief und die Schrift, die ihr dem Rath übergeben, wohl empfangen. Und was soll ich thun? der ich bis auf den heutigen Tag nichts gewisses gewust, weder vom Zustande eurer Kirchen, als von des Rathes Sinn. Ich habe gedacht, Cellarius wäre vertrieben, Dionysius hätte den Abschied bekommen, und sahe, daß ihr noch nicht einig waret. In dieser meiner Unwissenheit kann ich keinen Spruch unter euch thun *). Es hat mir aber eure Ermahnung an den Rath sehr wohl gefallen, welche nachdrücklicher ist, als daß sie ihr folgen, so viel ich aus ihrem Schreiben sehe. Was soll ich also rathen, da sie nicht gewähren können, (wie sie sagen,) was ihr ihnen zeiget. Laßt sie also machen, was sie können oder wollen; denn ich argwohne von vielen, auch an andern Orten, daß sie wol wollten das Evangelium verlieren und seine Diener verjagen, und doch dabey die durchs Evangelium erlangte und bisher gehabte Freyheit behalten: das ist die Welt will auf den päbstlichen Schlag handeln, (papenzenden) und epicurisch leben **), daß alle Religionen aller Menschen verachtet werden. Den Pabst verachten auch selbst die Papisten aus dem Evangelio, ausser daß sie den Pabst zum Schein und wegen anderer Absichten verehren ***), wie in einem Larven-

ſpiel auf der Schaubühne; hinwiederum verachten ſie auch das Evangelium, aber um er andern Schein und Verwand: ich habe aber ein Gut (oder Acker) gekauft: ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Was ſoll man hier thun, als daß man laſſe weiter unrein (gottlos) werden, der ſchon unrein iſt: und beyde irrende und verführende immer tiefer verfallen ****)? Sie wollens ſo haben.

*) arbitrari, als ein Schiedsmann.
**) epicurare.
***) adorant nicht oderant.
****) iſt teutſch.

2. Thut ihr das eure treulich, und reiſſet, wie Judas ſagt, die gleichſam aus dem Feuer, die ihr reiſſen könnet: die ihr nicht könnet, laßt verbrennen, und erbarmet euch nicht über ſie: Was könnet ihr mehr thun? wenn ihr euch zerreiſſet, ſo werdet ihr den ganzen Haufen (Teig) nicht zu CH iſte bringen können, ſondern nur die Erſtlinge und einen Ueberbleibſel, oder wie Amos ſagte, die äuſſerſten Spitzen und Ohrläpplein.

3. Gehabt euch wohl in CHriſto, und ſo es euch beliebig, antwortet einmal wieder von dem Zuſtand eurer Kirche. Wo es euch aber nicht beliebig, werdet ihr mir dadurch keinen Verdruß thun, denn ich habe die Hofnung meines Evangelii nicht auf euer Frankfurt geſtellet. Gegeben Wittenberg den 10 November im Jahr 1535.

Euer Martinus Lutherus

58.

An die Prediger zu Strasburg d. d. 27. Nov. 1535.

E. im XVII. Th. d. S. p. 2522. und die demſelben vorgeſetzte Anzeige p. 74.

59.

Lutheri und Melanchthonis Schreiben an Martin Schalling, Prediger zu Strasburg d. d. 26. Dec. 1535.

E. eb. daſ.

60.

Lutheri Schreiben an Urbanum Rhegium d. d. am Tage David 1535.

An Urbanum Rhegium, Superintendenten des Herzogthums Lüneburg.

1.

Gnade und Friede in CHriſto, der unſer Friede und Troſt iſt. Ich habe mich nicht ſonderlich betrübet, lieber Urban, daß ihr ſchreibet, ihr littet des Satans Engel und den Pfal eures Fleiſches. Denn hierinnen erkenne ich, daß ihr dem Ebenbilde des Sohnes GOttes ähnlich werdet und aller Heiligen, und daß euch und andern Brüdern, die an hohen Orten ſtehen, dergleichen Creuz ganz nöthig ſey, ſo euch erniedrige. Darum handelt männlich: euer Herz müſſe getroſt ſeyn, und ſeyd mit dem HErrn zufrieden *) der zu Paulo geſagt hat: Laß dir an meiner Gnade genügen denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollbracht. Der uns berufen hat, iſt treu, und wird uns vollenden an jenem Tage, Amen. Denſelben HErrn habe ich gehöret und habe ihn getröſtet: ſo viel GOtt verliehen, habe ich ich ihn geheiſſen getroſt ſeyn und wiſſen, daß er nicht allein ein wenig geplagt werde: denn eben deralcichen gehet über alle unſre Brüder in der Welt. Wir müſſen einander tragen und getragen werden, wie CHriſtus uns alle trägt von Anbegin der Welt an biß ans Ende. Wir können nicht allezeit veſt und freudig ſeyn, aber auch nicht allezeit ſchwach

und

ges, Bosheit, Hoffart, Haß und Neides ꝛc. dämpffet.

7. Denn was nach dem Fleisch leben heisse, ist nun oft gesaget, und wohl zu verstehen, nemlich, daß Fleisch nicht allein ist die grobe, unflätige Lust der Hurerey, oder andere Unzucht; sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringet, das ist, nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräfte der Natur, äusserlich und innerlich, in Vernunft, Willen und Sinnen, so ohne Geist, und nicht nach GOttes Wort gerichtet ist; und sonderlich auch die Stücke, so die Vernunft nicht für Sünde ansiehet noch hält. Als, hingehen in Unglauben, Abgötterey, Verachtung GOttes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weisheit, Gewalt, Ehre ꝛc. Was solches ist, das muß alles von den Christen (welche nun den Heiligen Geist haben, und urtheilen können, was fleischlich ist,) gemieden und geflohen werden, als solcher schädliche Gifft, so den Tod und Verdamniß bringet.

Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

8. Da bekennet er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an ihnen haben, das da müsse getödtet werden; das sind allerley Anfechtung und Lüste, wider alle GOttes Gebot, so sich in der Natur regen und reizen zu Sünden, welche er hier nennet, Geschäfte des Fleisches, als da sind, Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit, wider Gottesfurcht, kalt und träge seyn zu GOttes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Rachgier, oder Neid und Haß wider den Nächsten, Sorge des Geizes, Unzucht ꝛc. Denn solche Neigungen, weil sie im Fleisch und Blut sind, hören nicht auf, den Menschen zu bewegen und anzufechten, ja, in dieser menschlichen Schwachheit zuweilen den Menschen übereilen, da er sich nicht fleißig genug hütet, daß er zuviel thut, und, zuweit fähret, daß sie ihn auch überwältigen, wo er nicht dagegen sich wehret, und, wie er hier saget, solch Geschäft des Fleisches tödtet. Darum gehöret hierzu ein hefftiger Streit und Kampf, der nicht ablasse noch aufhöre, dieweil wir leben; und muß ein Christ hier nicht faul noch laß seyn, sondern sich selbst durch den Geist erwecken, daß er nicht dem Fleisch Raum lasse, und also immerdar daran tödte, damit er nicht von ihm getödtet werde, wie er gesagt hat: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben; und wiederum hiemit tröstet: Wo ihr des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben: denn dazu ist ihm der Heilige Geist gegeben, daß er nun solche sündliche Lüste tödten soll und kann.

9. Diß Tödten aber der Sünde durch den Geist gehet also zu, daß der Mensch seine Sünde und Schwachheit erkenne, und wo er solche sündliche Lüste fühlet sich regen, bald in sich selbst schlage, und sich erinnere GOttes Worts, und durch den Glauben der Vergebung der Sünden dawider stärke, und also ihr widerstehe, daß er nicht darein willige, noch sie ins Werk kommen lasse.

10. Denn diß machet den Unterscheid zwischen denen, so da Christen und heilig sind, und den andern, so ohne Glauben und Geist sind, oder denselben lassen fahren und verlieren. Denn obwol die Gläubigen auch noch sündliche Lüste des Fleisches an ihnen haben, sowol als die andern; doch bleiben sie in der Busse und Furcht GOttes, und behalten den Glauben, daß ihnen ihre Sünden durch Christi willen vergeben werden, weil sie denselben nicht Raum geben, sondern widerstehen; darum bleiben sie unter der Vergebung, und ist ihnen solche übrige Schwachheit nicht tödtlich noch verdammlich, wie den andern, so ohne Busse

und

und gebrechlich; ſondern nachdem der will welcher bläſet, wo und wenn er will, daß er uns durch dieſen Wechſel lehre, und wir nicht, wenn wir immer freudig und tapfer wären, ſtolzierten, oder wenn wir immer ſchwach wären, verzageten. Er weiß unſer gar ſtaubicht und aſchenhaftes Gemächt. Aber was ſoll ich viel vor euch ſagen, der ihr C. Chriſti ſeyd? auſſer daß Brüder einem Bruder zureden, und einander Handreichung thun müſſen in dieſem Jammerthal, bis der Tag aufgehe, auf den wir warten *) ſuſtine.

2. Ihr werdet euren Fürſten ehrerbietig grüſſen, welchem ich, GOtt weiß es, von Herzen Glück wünſche zu dem Geiſt, der die Schrift ſo lieb hat, und bitte GOtt daß er ſolchen Seegen in ihm und uns allen mehren wolle der Vater der Barmherzigkeit, Amen. Gehabt euch wohl mit den Euren in eben dem HErrn, und bittet für mich, der ich auch ein Sünder bin. Wittenberg am Tage David 1535.

Martin Luther.

Anno 1536.

61.

An Nicolaum Hausmann, d. d. am Tage St. Antonii, 1536.

Dem rechtſchaffenen und würdigen D. und M. Nicolao Hausmann, Diener des Wortes in Deſſau, ſeinem Aelteſten in dem HErrn.

1.

Gnade und Friede in C. Chriſto. Ich bitte euch, mein lieber Hausmann, ihr wollet des M. Peters Hochzeit vor ſich gehen laſſen. M. Peter hat an ihr gar kein Recht mehr, da ſie ſchon längſt eine ledige Wittwe und ihr eigner Herr iſt, und M. Petern auch in allen öffentlichen Gerichten das Haus und alle Güter abgeſprochen worden. Sie heyrathet nun auf ihrer eignen Gefahr. Es iſt genug, daß M. Peter an dem erſten Schwiegerſohn ein ſo trauriges Schickſal erlebet; er darf ſich mit dieſen nicht viel abgeben, ſondern für das ſeinige ſorgen.

2. Für den Prieſter in Worlitz, weiß ich jetzo keine bequemere Vacanz (damit ich ihm nicht vergebliche Hofnung mache); wo aber eine offen kommt, und es mir möglich iſt, will ich gerne für ihn ſorgen. Von Neuigkeiten weiß ich weiter nichts, als was ihr von M. Franciſco ſchon werdet gehöret haben.

3. Die engländiſche Botſchaft an M. Philippum, wartet darauf, daß er das Werk des Königes ausrichten ſoll. Ich aber muß jetzo auf vieles merken, und kann daher auf ein jedes nicht die genaueſte Obacht haben. Meine Käthe grüſſet euch ergebenſt. Lebet wohl in C. Chriſto. Von Spiegels und eurer Sache, will in kurzem Schreiben. Lebet nochmals wohl. Am Tage St. Antonii. 1536.

Euer M. L. D

62.

An Anton Lauterbachen, d. d. 3. nach Dorothe. 1536. *)

Dem ehrwürdigen Herrn Antonio Lauterbach, getreuem Diener der Kirche in Leisnig, ſeinem lieben Bruder.

*) Dieſer Brief ſtehet in dem Band der Handſchriften, woraus derſelbe genommen, gedoppelt, ohne einige andere Verſchiedenheit, als daß die hier in [ ] eingeſchloſſene Worte am zweyten Ort nicht be-

1.

Gnade und Friede in CHristo. Also mein Antoni, habt Patienz, es wird bald besser werden ꝛc. Auf andere von den frühzeitigen Geburten und sterbenden Kindbetterinnen, sind das meine Gedanken. Erstlich der Kindbetterinnen selbst wegen, ist gar kein Zweifel, wenn sie im Glauben sterben, [daß sie nicht sollten selig werden, da sie in einer Pflicht ihres von GOtt erschaffenen Geschlechtes sterben,] und also der Glaube in seinem Werke wirksam, ja im Creuze vollkommen erfunden wird, welcher ganz sicher den Tag des Gerichtes oder vielmehr des Trostes erwartet. Deswegen auch die Weiber zu ermahnen sind, daß sie in dieser Noth alle Kräfte anwenden, von der Frucht entbunden zu werden, wenn sie auch in der Geburt selbst sterben müssten. Denn einige pflegen mehr für ihr Leben als für ihre Frucht zu sorgen, indem sie sich vor dem Tode fürchten oder Schmerzen fliehen.

2. Zum andern, von der Frucht, die entweder im Mutterleibe oder in der Geburt stirbt, bin ich der Meynung: daß man zwar dieses Zeichen des Zorns GOttes nicht verachten müsse, um der ungläubigen bösen Menschen willen, welche vieles thun würden, was erschrecklich zu denken ist, wenn sie wüsten, daß dieses etwas geringes sey. Deswegen wollte ich, daß man bey Hartnackigen und Unempfindlichen dieses Uebel (doch insgeheim) vergrössere, sie von künftigen Vermuthungen abzuschrecken, damit sonst die Welt genug beladen ist, um deren willen auch GOtt dergleichen geschehen läßet, wenn sie sich vielleicht wollten schrecken lassen. Weil aber auch Frommen dieses öfters begegnet, (zur Verführung der Gottlosen, und zum Aergerniß,) so müssen wir so denken, daß es eine Versuchung unsers Glaubens sey. Darum, wenn es gottselige Weiber sind, könnt ihr sie auf diese Art trösten, daß sie zuerst die Sache der göttlichen Güte anheim stellen, welcher viel gütiger ist, als der Mensch gedenken könne. Hernach hat derselbe sich nicht so an seine Sacramente gebunden, daß er nicht anders thun kann ohne Sacramente; gleichwie er auch unter dem Gesetze viele (auch so gar Könige,) ohne Gesetz selig gemacht, als Hiob, Naeman, den König zu Assur, Babylon und Egypten. Dennoch hat er nicht gewollt, daß man um deswillen das Gesetz öffentlich verachte, sondern daß man es beobachte unter der Strafe des Fluches. So hoffe ich auch, daß der gute und barmherzige GOtt mit diesen kleinen Kindern, die ohne ihrer Schuld der Taufe beraubet werden, und dabey keine Verachtung eines öffentliches Befehls vorgehet, was gutes im Sinne habe, welches er aber um der Bosheit der Welt willen nicht jedermann gesagt oder anvertrauet haben will, damit nicht alles, was er anbefohlen und geboten hat, verachtet werde. Denn wir sehen, daß GOtt vieles um der Bosheit der Welt willen gebietet, was er doch bey frommen Menschen für nichts ansiehet. Summa, alles wendet der Heilige Geist zum guten, und mit dem Verkehrten wird er verkehrt. Weswegen auch ihr euch vorzusehen habt, daß ihr nicht diese meine Meynung, die nur insgeheim für die Gewissen der Frommen ist, öffentlich lehret. Denn der gemeine Mann nimt dieses gleich als ein gewisses Gesetz an, welchem er sicher folgen könne. Und daher würde es kommen, daß sie auch mit Fleiß und Willen die Frucht tödteten oder verabsäumeten. Weswegen man öffentlich lieber hievon schweigen, und nur

nur insgeheim frommer Gewissen damit trösten muß. Denn GOtt hat uns nicht geoffenbahret, wie er mit kleinen Kindern, die nicht getaufet worden, verfahren wolle; sondern es seiner Barmherzigkeit vorbehalten, und befohlen, öffentlich aufs Wort und Sacramente stark zu halten. Da sollen wirs bey lassen. Er ist nicht ungerecht. Lebet wohl. Grüsset euer Fleisch, die Nisam. 1536. Den 3 Festtag nach Doroth.

D. Martin Luther.

63.

An Nicolaum Hausmann, d. d. am Abend Remin. 1536.

Dem rechtschaffenen und frommen D. und M. Nicolao Hausmann, getreuem Knechte CHristi in Dessau, seinem geliebtesten Bruder.

I.

Gnade und Friede in CHristo. Geliebtester Bruder in CHristo, würdiger Herr! den Ueberbringer dieses Briefes will euch hiemit bestens empfehlen. Derselbe hat mir gesaget, man habe ihm Hofnung oder Gelegenheit gemacht, einen Schuldienst bey euch zu erhalten. Deswegen hat er mich gebeten, dieserhalben an euch zu schreiben, und ihn euch zu empfehlen. Wozu ich um soviel bereitwilliger bin, weil er ein geschriebenes Zeugniß hat von dem Grafen von Hoya in Westphalen, welches seinetwegen an mich gerichtet ist, daß man ihn nicht als einen fremden oder verdächtigen ansehen solle. Wenn also ihr in eurer Schule seiner benöthiget seyd, so sorget für ihn soviel ihr könnet.

2. Sonst ist nichts neues, als daß ich auf eine öffentliche Schrift denke, den Crocodill damit anzugreifen, den ich durch besondere Briefe an ihn schon zum Drachen und Cardinal des Teufels gemacht habe. Betet, daß CHristus sein Gericht, so er an ihm angefangen, vollenden wolle, sintemal er nicht aufhöret diejenigen zu verfolgen, die die endliche Gnade GOttes erlangen.

3. Von der Hochzeit in Torgau kann weiter nichts melden, als daß sie gut und prächtig gewesen. Ich habe des Abends Bräutigam und Braut zusammen gegeben. Des Morgens hat ihnen D. Pomeranus (weil ich vom Schwindel überfallen wurde, und also nicht konnte,) den Segen gesprochen, alles völlig nach unserer Gewohnheit, wie im Catechismo stehet; denn so wollte es der Fürst haben. Der fürstliche Bräutigam ist ein feiner Jüngling, ehrbar und bescheiden, so daß ich mich über sein Ansehen, Geberden, Sitten und alles übrige aufs höchste gefreuet habe. CHristus erhalte ihn und lasse ihn zunehmen in allem Segen, Amen. Mein Herr Käthe grüsset euch ergebenst. Lebet wohl im HErrn und betet für mich. Am Abend Reminiscere. 1536.

Euer M. L.

64.

An Wenceslaum Link, d. d. 3. nach Oculi 1536.

I.

Gnade und Friede in CHristo. Weil es schon einige hundert Jahr her ist, daß ich nicht Lateinisch rede oder schreibe, lieber Wenceslaus, daß ich fürchte, unser altes Latein vergessen zu haben, wo ich nicht glaube, daß ihr auch eben dieser Gefahr unterworfen seyd. Darum hoffe ich dieser Glaube werde mich bey euch rechtfertigen ꝛc. ohne

ohne gute oder böse Werke, weil ihr gegen solche Sünder ein gnädiger Gott seyd, gleich wie ihr wollet, daß euch in gleichen Sünden geschehe. Amen.

2. Ich hatte keine Ursache zu schreiben, als weil diese Evangelistinnen, die Frau Tekelina mit ihren Töchtern, nicht wollte ohne einen Brief abreisen zu lassen. Ich hätte auch einige güldene Berge mitgeschicket; aber die Elbe ist in diesen Jahren oft aus ihren Ufern getreten, und hat allen goldenen Sand mit sich genommen, und nur Steine und Kieß zurück gelassen, da von einige Antoni in Justi Jenä Rücken behängen blieben sind, da er ein grosser Feind der Epicurer ist, die über die Atomos streiten. So habe ich gescherzet, der ich krank genug bin, und gesund, schwach und stark, ein Sünder und Gerechter, neulich gestorben, und lebendig in CHristo.

3 Da ihr dort zwischen güldenen und silbernen Flüssen seyd, so schicket mir, nicht poetische Träume, sondern poetische Lieder, die mir sehr wol gefallen. Verstehet ihrs? Ich will Deutsch reden. Mein gnädiger Wenzel. Wo es euch nicht zu schwehr wäre, noch zu viel, noch zu lang, oder zu weit, oder zu hoch, oder zu tief oder dergleichen wäre: so bitte ich, ihr wollet etwa einen Knaben lassen sammlen alle deutsche Bilderreimen, Liederbücher, Meistergesänge, so bey euch dies Jahr sind gemahlet, gedichtet, gemacht, gedruckt, durch eure deutsche Poeten und Formschneider oder Drucker; darum ich Ursache habe, warum ich sie gerne hätte. Lateinische Bücher können wir selber machen. An deutschen Büchern zu schreiben lernen wir fleissig, und hoffen, daß wirs schier so gut wollen machen (wie wirs bereits gethan), daß es niemand gefallen soll. Lebet wohl in CHristo. Betet für mich. Der Herr sey mit euch und eurem ganzen Fleische. Grüsset alle unsrigen. Den 3. Festtag nach Oculi. 1536.

D. Martin Luther.
sowol Doctor als er selbst.

64.*

An Stephanum Rodt, Georg Thormanns Schreiben, d. d. 23 Junii 1536.

Dem ehrenvesten und gelehrten Herrn Magister Stephano Rodt, seinem zu verehrenden Gönner und Freunde.

Heyl. Eure Sache mit Herrn Doctor Martino, grosser Gönner, sind gut beygeleget, und dürfet ihr die falschen Reden derjenigen nicht hören, die euch das Gegentheil sagen. Denn der Brief, den euer Pastor eurer Angelegenheiten wegen geschrieben hat, ist, soviel ich verstehe, freundschaftlich und liebreich geschrieben; ob ich ihn gleich nicht selbst übergeben habe, um deswillen, weil ich ihn zu einigenmalen nicht zu Hause oder beschäftiget fand, daß ich denselben nicht bequem übergeben konnte, und es mir deuchte, daß dieser ihm bey guter Gelegenheit müste eingehändiget werden. Daher habe ich Sorge getragen, daß derselbe ihm bey Gelegenheit gegeben werde. Denn ich habe den Herrn Doctor Weller, welcher oft bey dem Doctor Martino ist, gebeten, daß er selbst den Brief bey Gelegenheit überreiche, und er hat sowol um euer als meinetwillen dieses gütig versprochen. Derselbe ist auch von ihm bey der Mahlzeit abgegeben worden, und der Herr Doctor Martinus hat in Gegenwart vieler angesehenen Leute öffentlich gesaget: ihm gefalle dieser Brief sehr wohl, und freue sich sehr darüber, daß ihr euch wirklich mit eu-

rem Herrn Paſtor ausgeſöhnet hättet. Im übrigen hoffe ich, ihr werdet nicht unterlaſſen, mit allem Fleiß euch dahin zu befleißen, daß nicht ein anderes und widriges Gerüchte, die wiederhergeſtellte Freundſchaft wieder zerſtöre, wo euch das Anſehen und Gewogenheit ſolcher Männer ſo lieb iſt, als es euch gewißlich iſt. Ihr hergegen werdet auch unſerer Freundſchaft in meinen Geſchäften die alte Treue und Gewogenheit beweiſen. Ich habe meine bisherigen Schüler beurlaubet, alle Geſchäfte bey Seite geſetzet, und mich ganz allein der Arzeneywiſſenſchaft gewidmet, welches meiner Meynung nach derjenige thun muß, der ſich in einer Wiſſenſchaft eine vollkommene und gründliche Erkänntniß erwerben will. GOtt geſegne mein Studieren zur Ehre ſeines Namens, zur Wohlfarth des Staates, und zur Seligkeit meiner Seele. Da ich mir dieſen Zweck meines Studierens ſchon vorlängſt von Jugend auf vorgeſetzet, ſo weiſſe ich nicht, daß es um dieſer Urſache willen allein bisher glücklich fortgegangen, und auch noch künftig einen glücklichen Fortgang haben werde. Grüſſet meinetwegen freundlich und ergebenſt den Herrn Paſtor und Prädicanten, meinen geehrteſten Herren und Gönner, welchen ihr dieſen Brief zeigen könnet; weil Herr Doctor Martinus vor jetzo ſo beſchäftiget iſt, daß er dem Paſtori kaum wird antworten können, und er auch durch GOttes Gnade im Predigen und Lehren fleißig iſt, und Kräfte hat. Die Streitigkeit zwiſchen den Sacramentirern und uns iſt beygeleget, und Bucerus hat öffentlich von der Cantzel ſeinen und der ſeinigen Irtum widerrufen. Lebet wohl und glücklich. Wittenberg, den 23 Junii 1536.

Euer Georgius Thorman.

65.

An Leonhard Bayern, Pfarrherrn zu Zwickau, Lutheri, Bugenhagens und Spalatini Schreiben, d. d. Montags nach S. Magdal. 1536.

Nachdem unſer Evangelium und Lehre aufs höheſte dahin dringet, daß man die zwey Regiment, weltlich und geiſtlich, wohl unterſcheide, und ja nicht untereinander menge, wo nicht die hohe Noth oder Mangel der Perſonen ſolches erzwinget, das iſt, wo Perſonen da ſeyn, die das Pfarramt und Kirchen verſorgen, ſoll keines dem andern in ſein Amt greifen oder fallen; ſondern einem jeglichen das ſeine auf Gewiſſen laſſen befohlen ſeyn, wie S. Petrus lehret, wir ſollen nicht alienorum curatores vel Inſpectores ſeyn, wie denn im Anfang ſolche zwey Aemter von CHriſto geſendert ſeyn, auch die Erfahrung allzuviel zeuget, daß kein Friede ſeyn kann, wo der Rath oder Stadt in der Kirche regieren will, und uns des Pabſtthums Exempel wohl lehret. Demnach bitten und vermahnen wir euch, Er Pfarrherr und Magiſter Leonhard, guter Freund, daß ihr bey euch zu Zwickau feſt darüber haltet, wie es denn die Viſitation Artickel, und hernach der Churfürſtliche Receß beſchloſſen. Denn der Teufel feyret nicht, ſo iſt Fleiſch und Blut nicht gut, und die Leute in dieſer gefährlichen Zeit ſeyn wunderlich und verwitzig, deren viele nicht was Friede und Einigkeit, ſondern was Luſt und Gedanken fordert, ſuchen. Demnach weil da kein Friede noch Einigkeit bleiben kann, wo der Cappian, Schulmeiſter, Kirchendiener wiſſe, daß ſie ohne Wiſſen und Willen des Pfarrherrn mögen im Kirchenamte ſeyn, und damit auf den Rath trotzen und pochen können; ſin-

temahl man allenthalben Rückenhalter wider die Personen findet: so sollet ihr das Exempel nicht einräumen und gestatten, daß sie ohne euer Wissen (wo sie es fürnehmen wollen,) noch Willen, einigen Cappian, Schulmeister oder Kirchendiener annehmen oder dulden, wie wir denn ehier zu Wittenberg, nach laut der Visitation, auch den Pfarrherr nicht lassen, ohne Wissen und Rath des weltlichen Regiments annehmen und enturlauben, welches auch, so viel wir wissen, alle andere Städte thun, ohne, wo die Visitatores (da man sonst keinen bekommen kann,) darum ersuchet werden. Weltlich Regiment hat für sich zu thun genug, darf sich nicht nöthigen mit unnöthigem Regiment zu beladen. Es hat auch ein ärgerliches Ansehen, und darf sich weder Zwickau, noch ein anderer Rath, dem Exempel zu Wittenberg, und anderer Städte zu folgen nicht schämen, weil es der Visitationerordnung gemäß, von welchen gemeinen Ordnungen zu weichen, machet nicht gute Gedanken, sondern endlich Trennung und Verwüstung der Kirchen. Wir sollten GOtt danken, daß unsere Kirchen ein wenig in gleiche Ordnung gebracht und gefasset sind; und GOtt wird denen kein Glücke geben, die solche Ordnung und Einigkeit zertrennen, und um ihres eignen Ehrgeizes und Dünkels willen ohne alle Noth. GOtt helfe und stärke uns alle im rechten Glauben und ungefärbter Liebe, Amen. Montags nach S. Magdalenä, Anno Domini 1536.

Martinus Lutherus, D.
Johannes Bugenhagen, D.
Georgius Spalatinus.

66.

An Nicolaum Hausmann, d. d. 4. nach Lambert, 1536.

Dem gelehrten D. und M. Nicolao Hausmann, Diener Christi an der Kirche in Dessau, seinem liebsten Bruder im HErrn.

1.

Gnade und Friede. Ich schreibe nur sparsam an euch, liebster Nicolae, weil ich nichts zu schreiben zu haben glaube, da euch alle unsre Angelegenheiten jederzeit bekannt genug sind, und der eurige Hof die Neuigkeiten geniger erfähret, als der unsrige. Die beyden Marggrafen sind vom Evangelio abgefallen; wenn euch dieses noch bisher unbekannt gewesen, so wisset ihr es jetzo: ich aber weiß nicht was vor böses unter uns hier glimmet.

2. Meinen neuen Vorschlag, euretwegen, halte ich noch. Denn ich denke darauf, euch von da wegzurufen, und zu meinem Hausgenossen zu machen, damit ihr endlich einmal Ruhe und Friede haben möget. Euer Bruder hat mir schon versprochen, er will euch hier bey mir unterhalten. Denn ich sehe, daß die dermaligen Umstände sich für euch nicht schicken. D. Hieronymus Weller ist sehr fröhlich; er ist von mir aus, in ein eigenes Haus neben mir angezogen, welches mir sehr lieb ist.

3. Das Verhaben des Kaysers genießet keines so hohen Glückes, als sie ausposaunen. Man sagt, der Hunger habe ihm ohngefehr fünftausend Mann aufgerieben, worunter einige tapfere Generals seyn sollen: als der Marggraf Friderich, Würzburgischer Präpositus, Caspar von Freyberg, und, ich weiß nicht, wer mehr. Das Concilium scheinet mir, als wenn es nur vorgewendet, nicht aber gehalten werde; ob man gleich saget, daß der Herzog Georg ein grosses Buch wider die Bischöfe schreibe,

ſchreibe, die er wieder in Ordnung nach Maaßgebung der Canonum bringen, das iſt, den Teufel mit GOtt übereinſtimmig machen will.

4. Aus England ſchreibet unſer Alexius, daß die neue Königin Johannes, eine Feindin (wie er ſagt,) des Evangelii, am Michaelisfeſte ſolle gecrönet werden. Das Reich ſiehet jetzt ganz anders aus, ſo daß Antonius ſich jetzo nicht ohne Gefahr verborgen halten und ſich weiſen muß. Dem ohnerachtet fähret der König noch immer fort, den Pabſt zu verachten, und mit Einwilligung des ganzen Reiches iſt beſchloſſen worden, daß keiner eher zum Concilio abreiſen ſolle, bevor der König zu Haltung deſſelben ſeine Einwilligung gegeben, welches nie geſchehen wird. So lange die Könige noch darwider ſind, iſt das Concilium ein Mährgen, oder wird wenigſtens zur angeſetzten Zeit nicht gehalten werden. Wenn aber der Termin einmal vorbey iſt, wer wird einen andern anſetzen? Es iſt alle Welt voll Bäderey. Lebet wohl in Chriſto und betet für mich, mein Bruder, denn ich bin mehr als zu viel bedürftig. Grüſſet in meinem Namen eure braven Fürſten gehorſamſt. Den 4. Tag nach Lamperti. 1536.

Euer Martinus Luther.

67.

An Antonium Lauterbach, d. d. Mittwochs in Weyhnachten, 1536.

Dem ehrwürdigen Bruder in Chriſto Herrn Anton Lauterbach, treuem und aufrichtigen Diener des Wortes in der Kirche zu Brixnitz.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Thut alſo mein Antoni, ſeyd ſtark im ſchweigen und hoffen, ſo werdet ihr durch Chriſtum dieſen Grammaticoſophiſten überwinden. Mit Schweigen kann man viel verantworten, ſonderlich in ſolchen Fällen. Bis wir euch füglich können von dieſem Rufe frey machen, und anderswohin verſetzen, wie wir allerdings gedenken. Indeſſen iſt es euch beſſer und anſtändiger, daß ihr von ihm Unrecht leidet, als ihm thut. Recht findet ſich doch zuletzt.

2. Wegen des *) werthen Johannes, habt ihr mich zweifelhaft gemacht. Mir iſt Nachricht gegeben worden, daß er auf dem Schloſſe Leuchtenberg gefangen ſitze; wo jener Brief nicht längſt vorher geſchrieben worden. GOtt bekehre ihn und bringe ihn wieder auf den Weg zurück.

*) De aureo Iohanne &c.

3. Euer Frau Hagnes laß ich wiſſen, daß die Worte, ſo über das Kind zu ſprechen ſind, wol gut ſind. Aber weil der Fleck daran iſt, daß ſogar eben müſſen ſolche Worte ſeyn, und auch von eben ſolcher Perſon geſprochen werden, ſo iſts Chriſtus hic et hic, das iſt der leidige Teufel. Sollen Worte helfen, warum thuts das Pater noſter nicht? Soll Perſon helfen, warum thuts nicht ein jeglicher Chriſt? Darum ſeyd zufrieden, und leidet lieber was GOtt will, und macht (ohne GOttes Befehl) keine neue Form oder Perſon. Hiemit GOtt befohlen. Und was das Eiſenwerk koſtet laſſet mich wiſſen, und danke euch für euren Fleiß. Mittwoche in Weyhnachten. 1536.

Martin Luther.

Anno 1537.

68.

An ſeinen Sohn, d. d. am Sonntag nach Pauli Bekehr. 1537.

Gnade und Friede im HErrn. Mein lieber Sohn, du hast mir den Catechismum und deine Briefe sehr wohl gefallen. Du thust hierdurch etwas, was nicht allein deinem Vater, der dich liebet, angenehm ist, sondern auch dir sehr Nutzen kann, daß du nicht scheinest als seyst du aus der Art geschlagen. Derhalben dabey, daß du, wie du angefangen hast, fleißig fortfahrest. Denn GOtt, der befohlen hat, daß Kinder ihren Eltern gehorsam seyn sollen, hat auch den gehorsamen Kindern Segen verheissen. Auf diesen Segen siehe einzig und allein, und laß dich nicht durch irgend ein böses Exempel davon ableiten. Denn eben dieser GOtt hat auch allen ungehorsamen Kindern den Fluch gedrohet. Fürchte dich vor GOtt, der da segnet und fluchet. Der seine Verheissungungen und Drohungen eh er sie gleich zum Untergange der Gottlosen ausschüttet, doch geschwinde genug zur Seligkeit der Frommen erfüllet. Darum fürchte GOtt und folge deinen Eltern, die gewiß nichts anders wollen, als was dir gut ist, und meide schändliche und unehrbare Geschwätze. Deine Mutter grüsset dich von Herzen, wie auch die Muhme Lehna, und deine Schwestern und Brüder, die alle einen glücklichen Fortgang und Ende deines Studierens erwarten. Die Mutter lässet auch deinen Lehrmeister und seine Frau grüssen. Hernach wenn sie mit dir gegenwärtig seyn wollen in diesen Fastnachten oder fröhlichen Feyertagen, ist bey es frey, da ich unterdessen abwesend bin; hierum bittet Muhme Lehne sehr. Lebe wohl, mein Sohn, lerne und nim die Erinnerungen guter Leute an. Der HErr sey mit dir. Gegeben 1537. des Sonntag nach Pauli Bekehrung.

M. Luther,
dein geistlicher und leiblicher Vater.

69.

An Conrad Cordatum, d. d. am andern Pfingstfeyertage 1537.

Dem redlichen Manne, Herrn Conrado Cordato, frommen Theologen und Priester zu Nimmern, seinem geliebtesten Bruder im HErrn.

1.

Gnade und Friede in Christo. Euer Ruf nach meinem Vaterlande Eßleben, mein Cordate, sollte mir sehr wohl gefallen. Denn ihr würdet daselbst ein gegenwärtiger Streiter seyn, wider Weitaum, welchen ihr mit einem heiligen und gerechten Hasse verfolget, wenn ihr nur vorher hinwegsetzet alles zu beschen. Wenn es euch also gefiele, daß ihr ohne Reue diesen Winkel Nimmern verlassen könntet, würde das geschehen, was GOtt verordnet, und was ich gern sehe. Die Lust würde für euch vielleicht daselbst gesunder seyn, als an dem sumpfigen Orte, da sie Tag und Nacht durch so viel Feuer gereiniget wird.

2. Ich danke GOtt, daß ihr wieder zur Gesundheit kommet; aber ich bitte, thut eurem Argwohn Einhalt, der euch, ich weiß nicht was vor künstige Krankheiten vorhersagen. Ihr wisset das Sprichwort: Imaginatio facit casum. Darum entschlaget euch der Gedanken, und last sie nicht wiederkommen, so wie ich es auch thun muß, denn unser Widersacher, der Teufel, gehet um uns her, nicht allein die Seele zu fressen, sondern auch unsern Leib durch die Gedanken der Seele abzumatten, ob er ihn vielleicht gar tödten könnte; da er weiß, daß der Zustand des Leibes gröstentheils von den Gedanken der Seele abhänget, wie man sagt: Guter Muth, halber Leib; und ein trau-

treurig r Geist verzehret das Mark in den Knochen, ein fröhliches Gemüth macht ein blühendes Alter. Dieses lehre ich euch, da ich unterdessen euch selbst nicht lehren mag. So mahlet Paulus Röm. 2. die Juden ab. Lebet wohl im HErrn. Am andern Pfingstfeyertage 1537.

Euer Martinus Luther.

70.

An Martin Bucern, d. d. am Tage Nicolai, 1537.

Siehe im XVII. Th. o. s. p. 2598. und die demselben vorgesetzte Anzeige, p. 72.

Anno 1538.

71.

An Nicolaum Hausmann, d. d. 4. nach Oculi 1538.

Dem rechtschaffenen D. und M. Nicolao Hausmann, treuem und aufrichtigen Diener CHristi, seinem Aeltesten im HErrn.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Ich schicke euch das Buch wider die Sabbather, und den Vorschlag der Cardinäle, die Kirche zu reformiren. Die übrigen Schriften, die vorher gedruckt worden, als, der neben Juda aufgehangene Pabst ꝛc. werdet ihr schon alle haben. D. Jonas ist an meiner statt nach Braunschweig gereiset, weil besorglicher Krankheit wegen nicht konnte.

2. Sonst weiß ich nichts neues, als was ihr schon lange erfahren habet, nemlich, daß noch kein Friede ist zwischen dem Kayser und Frantzosen und daß die Venetianer von den Türken sehr geängstet werden, weil er ihre Flotte eingeschlossen hält, und sie zwingt müßig zu liegen; wo der Kayser und die Fürsten in Italien nicht zu Hülfe kommen, werden sie gezwungen seyn mit den Türken wieder Friede zu machen. GOtt vergebe uns unsre Sünden, und erbarme sich unser, und lasse jenen Tag der Erlösung hereinbrechen. Amen. Lebet wohl in CHristo, und betet für mich zum HErrn. Grüsset Meister Peter. Den 4. Festtag nach Oculi. 1538.

Euer M. L.

72.

An eben denselben, d. d. Sonntags nach Petri Stuhlfeyer, 1538.

Dem gelehrten D. und M. Nicolao Hausmann, treuem und aufrichtigem Knechte CHristi in Dessau, seinem im HErrn geliebten Bruder und geehrten Aeltesten.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Ich hatte nicht Zeit, geliebtester Nicolae, weitläuftig zu schreiben. Deswegen bitte ich euch, zuerst den Durchlauchtigen Fürsten in meinem Namen für der geschenkten Fische Dank zu sagen. Hernach wünschet in meinem Namen wiederum dem Fürsten Johannes mit seiner Fürstin Glück. CHristus bestätige sein Werk, was er angefangen hat in ihnen, vollende er. Amen. Dem auch dafür Ehre sey, daß er unser Gebet in diesem Stücke so gnädig erhöret hat, welches Exempel beweiset, man müsse beten und nicht ablassen. Denn er wird gewiß kommen und uns erlösen. Aber wie ich schon gesagt habe, ich werde jetzo durch einige Anfälle des Satans gehindert, daß ich nicht weiter schreiben kann. Künftig en

mehres, wo es die Zeit erlaubet. Bittet dieserwegen fleißig für mich zum HErrn, daß ich thun könne, was gut ist in seinen Augen.

2. Jene Wunderschrift der Römischen Cardinäle wird Deutsch und Lateinisch herausgegeben. Die Bosheit derselben aber und die Schelmstücke dieser Menschen sind gröſſer als alle Verabscheuung und Aussprache. CHristus der Richter selbst wird kommen, denselben muß man die gerechte Rache an diese Spötter GOttes und der Menschen vorbehalten. Ihr aber betet für mich, (wie ich schon gebeten habe,) denn ich bin gewiß, daß euer Gebet sehr viel bey GOtt gilt. Mein Käthe grüsset euch ergebenst, und M. Petern grüsset in CHristo. Den Sonntag nach Petri Stuhlfeyer, (Petrum Cathedralem,) das ist, die vom Pabst zur Festsetzung seiner Tyranney öffentlich bekannt gemacht worden. 1538.

3. Ich schicke hiebey das Wapen des Pabstes und seiner Cardinäle, das ich gemahlet, oder mahlen lassen. Den Aufsatz, wie die Kirche zu verbessern, schicke ich, denn ich habe es schon vorher deutsch gehabt.

Euer M. L.

73.

An den Rath zu Augspurg, d. d. Donnerstags nach Bartholomäi.

Das Jahr ist bey diesem Schreiben nicht angezeiget; man siehet aber theils aus dem Inhalte desselben, theils aus dem Seckendorfs *Hist. Luth.* p. 1708. nach Elia Fricks Edition, daß es zu diesem Jahre gehöre.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Was E. Ehrbarkeit und F. mit geschrieben von M. Johann Forster, laß ich dismal in seinem Werth, denn ich der Sachen nicht Richter bin, so werdet ihr euer Gewissen wol wissen zu bewahren, ohn daß ich ihm nicht mehren kann noch will, wo er sich wird entschuldigen. Ich sehe also diß alles seinem Richter. Doch hab ichs mit betrübtem Gemüthe vernommen, daß sich der Unfall durch den Teufel also hat zwischen euch zugetragen.

2. Aber euer Schrift bin ich höchlich beschwehret, und wo ihr selbst oder eure Prädicanten dermassen von der Concordia viel wollt schreiben oder reden, wie diese euer Schrift meldet, so sollt wol kein gut Spiel daraus werden. Denn ichs achte, daß niemand also von der Concordia mit Warheit reden könne, und mirs auch nicht zu leiden will seyn. Ist derhalben mein gütlich Bitte, ihr selbst und euer Prädicanten wollten sich solcher Rede enthalten, und bedenken, wie gar mit gresser Mühe und Arbeit, Kost und Fleiß, durch viel hoher Stands und geleheter Leute diese nöthige arme Concordia angefangen ist. Sollt darüber das Feuer wieder aufgeblasen, und das letzte ärger denn das erste werden, so werdet ihrs von Augsburg verantworten müssen, deß ich euch hiemit will ganz treulich gewarnet haben. Doch will ich aus unbilliger Geduld der Sachen zu gute solches erstlich an D. Capito und M. Butzer gelangen lassen, ob dieselben hierinnen handeln könnten oder wollten, ehe wir den Papisten eine neue Narrenfreude anrichten. Euers Michel Kelners Büchlein seyn samt andern noch vorhanden, die lassen ihnen nicht so rein und schön seyn, als euer Schrift und Rotte gerne wollte, sonderlich ohne vorhergehende Busse. Solches wollet von mir wiederum als meine Nothdurft vernehmen, bis es GOtt besser mit euch mache,

wider

und Glauben sicher hingehen, und ihren Lüsten fürsetzlich wider ihr Gewissen folgen, und also beyde, Glauben und Heiligen Geist, von sich stossen.

11. Darum erinnert St. Paulus seine Christen, daß sie denken, was sie empfangen, und wozu sie gesetzt sind: nemlich, weil sie Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist haben, daß sie auch solches nicht wiederum verlieren, sondern desselben brauchen zum Streit wider die sündlichen Lüste des Fleisches, und sich deß trösten, daß sie haben den Geist, das ist, Hülfe und Stärke, damit sie können der Sünde widerstehen, und sie tödten; welches die andern, so ohne Glauben sind, nicht haben noch vermögen. Darum spricht er auch weiter:

Denn welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder.

12. St. Paulus hat zu thun gehabt, gleichwie auch wir, mit zweyerley Haufen, der rechtschaffenen und falschen Christen. Denn von den Widersachern der Lehre, als uns von dem Pabstthum, ist nicht so grosse Gefahr, weil sie es so offenbarlich machen, daß man sich wohl vor ihnen kann hüten: Aber da der Teufel auch unter uns seinen Samen säet, derer, so auch Christen heissen, und sich des Evangelii rühmen, da gehöret zu Aufsehen, nicht aufs Maul; sondern auf die Werke derer, die sich Christen rühmen: nicht, was sie reden; sondern, was sie thun. Denn von GOtt, Christo und Geist ist leicht zu rühmen; aber daran beweiset sichs, ob solcher Ruhm rechtschaffen sey, so der Geist auch in dir wirket und kräftig ist, also, daß er die Sünde in dir dämpffet und tödtet. Denn wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müßig, noch ohne Kraft; sondern beweiset sich also, daß er den Menschen regieret und treibet, und der Mensch ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er GOttes Kind ist, und GOtt in ihm regieret und wirket, daß er nicht im Tode ist, sondern das Leben hat.

13. Also heisset nun, vom Geist GOttes getrieben werden, ein solch Herz kriegen, das da GOttes Wort gerne höret, und an Christum gläubet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennet und auch beweiset vor der Welt, suchet vor allen Dingen GOttes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc. Und ob er schon etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Busse, und aufhöret zu sündigen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der Heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet.

14. Wiederum, der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Herzen; aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter noch GOttes Geist ist: denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu GOttes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, GOttes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, GOtt verachten, stolz, hoffärtig, geizig, unbarmherzig werden ꝛc.

15. Darum sehe hier ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbst betrüge; denn viel wollen Christen heissen, die es doch nicht sind. Das merket und siehet man dabey, daß sie nicht alle durch GOttes Geist getrieben werden; denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet: ist es nicht GOttes Geist, der sie treibet wider das Fleisch, so muß es seyn der andere, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider GOttes Geist. Darum müssen sie auch seyn entweder GOttes eigen und seine lieben Kindlein, Söhnlein und Töchterlein, zum ewigen Leben und Herr-

wider euer Schrift lautet ꝛc. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Donnerstag nach Bartholomäi.

Martin Luther.

74.

An Bernhard von Doelen, d. d. den letzten August. 1528.

Gnade und Friede in C. Hristo. Mein lieber Bernharde, ich mag mich zwar eurem Willen nicht widersetzen, wenn ihr zum andernmal versuchen wollt Schifbruch in eurer Ehe zu leiden. Aber ich finde doch sehr viele Ursachen, die mir scheinen, daß sie euch billig bewegen müssen, daß (fürnemlich ihr) euch nicht zum andernmal verehliget. Ihr kennet eure Schwächlichkeit; hernach so werdet ihr nach dieser zweiten Hochzeit den Leuten nicht mehr so angenehm seyn, der bösen Leute wegen in eurer Gegend, so von uns aufs heßlichste halten. Und die Frommen haben doch Lasten genug zu tragen, so daß es nicht nöthig ist, sie deiner und ähnlicher Dinge wegen zu beschweren. Dieses aber rühret mich vornehmlich, daß Gefahr dabey ist, ob ihr eine solche wieder finden werdet, als ihr verlohren habet. Ueberdem so kenne ich eure allzugrosse Gelindiakeit in Regierung eures Hauses, die zu dieser Zeit besonders sehr beschwerlich ist; so daß, wenn ich noch jung wäre, da ich nun die Bosheit der Welt erfahren habe, wenn mir auch nach meiner Kethä eine Königin anerbothen würde, ich lieber sterben wollte, als zum zweytenmal ein Ehemann werden. Weswegen ihr euch davon enthalten werdet, wenn ihr mich hören wollet, damit ihr nicht euch und uns noch mehr beschweret. Lebet wohl in C. Hristo. 1528. den letzten Augusti.

M. L. D.

75.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. am Tage Cathar. 1538.

1.

Gnade und Friede in C. Hristo. Auch ich gewißlich, mein Amsdorf, habe mit vieler Verwunderung daran gedacht, was entweder euch oder den eurigen müsse zugestossen seyn, daß ihr gar nicht an uns schreibet. Und ich habe, nachdem ich erfahren, daß bey euch die Pest sey, keinen finden können, durch den ich geschrieben hätte. Einmal habe euren Brief im Antischencianischen Buche (libro antischencia-no) vom Statthalter. Aber damals wuste ich von der Pest noch gar nichts. Ihr schreibet, die Leute fürchten sich zu dieser Zeit sehr vor die Pest; ich habe dieses zur Zeit unserer Pest, vor einigen Jahren, auch erfahren: und wundre mich, daß je häufiger die Predigt vom Leben in C. Hristo ist, desto gröſſer die Furcht vor dem Tode bey dem Volke ist, entweder weil sie vorher unter dem Pabste aus falscher Hofnung des Lebens den Tod weniger fürchteten, nun aber, da ihnen die wahre Hofnung des Lebens vorgetragen wird, fühlen, wie schwach unsere Natur sey, dem Ueberwinder des Todes zu glauben, oder, weil GOtt uns durch Schwachheit versuchet, und läſſet dem Satan in dieser Furcht mehr Kraft und Vermögen. Denn da wir noch im Glauben des Pabstes lebten, waren wir wie träumende oder rasende, und zogen auch den wahren Tod dem Leben vor, weil wir nicht wusten, was Tod und Zorn GOttes sey. Nun, da die Warheit scheinet, erkennen wir den Zorn GOttes deutlicher, und die vom Schlaf und Raserey erwachte Natur fühlet, daß ihre Kräfte gar nichts sind, den

Tod

Tod zu ertragen. Daher kommt es, daß sie jetzo mehr als vorher klagen. Gleichwie wir, als wir noch im Pabstthum waren, die Sünde nicht allein nicht fühleten, sondern in aller Sicherheit glaubten, es sey Friede; jetzo aber, da durch Erkänntniß der Sünde die Sicherheit weggenommen ist, fürchten wir uns mehr als wir sollen. Damals gingen wir zur Rechten ganz sicher, wo wir furchtsam seyn sollten; jetzt aber zur Linken, allzu furchtsam, wo wir doch sicher seyn sollen. Ich tröste mich derhalben in diesem Fall damit, daß CHristus seine Kraft in der Schwachheit vollenden will. Denn da wir stark, gerecht und weise waren im Pabstthum, ward CHristi Kraft nicht allein nicht vollendet, sondern lag völlig ausgelöschet und ward nicht erkannt.

2. Hieher ziehe ich die Stelle des 70sten Psalms, und deute sie hierauf: Wirf mich nicht weg in der Zeit meines Alters, wenn meine Kraft mich verläßt, so verlaß du mich nicht. Denn ich denke, diese letzte Zeit ist das Alter CHristi, und die Zeit, da die Kräfte abnehmen, das ist, der gröste und äusserste Anfall des Teufels; so wie David zur letzten Zeit, da die Kräfte abnahmen, beynahe vom Riesen wäre getödtet worden, wenn ihm Abisai nicht zu Hülfe geeilet wäre. Ich hoffe aber, daß ihr inne werdet, daß diejenigen, die sterben, selig und im Glauben an CHristum einschlafen, wie wir es auch hier erfahren haben. Und dieses ist es, was er saget: Verlaß mich nicht; und was CHristus saget: In Schwachheit wird meine Kraft vollendet. Die Lebenden zittern zwar und sind schwach, die Sterbenden aber werden gleich in andere Menschen verwandelt, und sterben mächtig im HERRN. Welches Gericht kann nun gerechter und billiger seyn, als daß die Lebenden zagen, und die Sterbenden in CHristo gestärket werden, das ist, daß die Lebenden fühlen, daß sie sterben sollen, und die Sterbenden, daß sie leben werden.

3. Ich hoffe auch, daß nicht viele bey euch in Unglauben oder Verzweiflung dahin sterben werden, sondern daß alle, oder die meisten CHristum bekennen, das Sacrament zum Zeugniß empfahen und abscheiden: ja daß sie durch den Tod in das Leben eingehen. Denn so haben wir es hier gesehen von dem kleinen bis zum grossen. Und ich wahrlich habe in diesem ganzen Jahre gelernet mit Paulo zu sagen: als die sterbenden, und siehe wir leben. Und wiederum: zu eurer Ehre sterbe ich täglich. Ich glaube wahrlich nicht, daß Paulus Stein oder Holz gewesen, der nicht die Furcht und Macht des Todes sollte gefühlet haben. Doch redet er nicht vom Tode anderer, sondern von seinem eigenen Tode, wie er saget zu den Corinthern: In häufigem Tode. Es war aber dieß bey ihm nicht eine bloße Betrachtung und Erwegung des Todes, sondern ein Empfinden und Gewalt des Todes selbst, als wenn keine Hofnung des Lebens übrig wäre. Denn was ist die bloße Betrachtung des Todes anders, als eine Unwissenheit und Unempfindlichkeit gegen denselben. Aber weswegen habe ich hievon so weitläuftig an euch geschrieben? Nicht für euch, nicht von euch, sondern für die curiösen und unfleißigen pflege ich diese Gedanken zu haben; und weil auch die curiösen klagen, so verhelet ihnen meine Gedanken von diesem Fall gar nicht.

4. Uebrigens bin ich eurentwegen nicht allein sehr bekümmert, sondern bete auch fleißig, der HErr wolle euch nicht von uns hin-

hinwegnehmen. Denn ihr wisset, wie groſse Laſt mich alsdenn, der ich alt und meine Kräfte erschöpfet sind, drücken würde. Würde es nicht viel besser seyn, daß ihr nach mir zum Dienste der Kirche gelassen, und ich hinweggenommen würde, als daß bey eurem Tode ich ganz allein, der elendeste in der ganzen Welt, zurück bliebe, der ich aus Mangel der Kräfte und Alters wegen nichts mehr vermag, und sehe, daß ich vieles thun soll, das ich nicht kann. Der HErr regiere alles, und erhalte euch noch lange. Ihr aber bittet für mich den HErrn, daß er mich mit euch erhalte bis in sein Reich. Amen. Am Tage Catharinä. 1538.

Martinus Luther, D.

Anno 1539.

76.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. 11 Januar. 1539.

1.

Gnade und Friede in CHristo. Ich habe nichts anders zu schreiben, lieber Amsdorf, als daß ich den Boten ohne einen Brief nicht habe weglassen wollen. Man macht viel Wesens von der Ankunft und den Zurüstungen des Kayſers. Wie viel wird die beunruhigte Kirche des Pabstes und groſse Märtyrin von ihrem Heylande predigen? Aleander, nicht ein Käsekrämer, wie die Mönche, sondern ein Verkaufer der Könige, läuft noch allenthalben herum, und fängt die Könige. GOtt vernichte seine Anschläge, und vergelte ihm nach seinen Werken, Amen.

2. Ich sende hiebey die Anmerkungen über den Matthäum, die eine zerstümmelte und zusammengestoppelte Auslegung ausmachen, daher die Buchdrucker dieselben auch mit recht auf zerrissenes und geflicktes Papier gedruckt haben. Ich schicke sie aber um deswillen, weil ihr zu sagen pfleget, daß man euch nichts schicke oder zubringe. Ich sende auch ein Exemplar über das Hohelied. Ihr sehet, daß alles entweder in Eil von den unſeren aufgeschrieben, oder von mir unordentlich angemerket worden. Doch unſere Brüder raffen es uns unter den Händen weg. Lebet wohl im HErrn, und betet für mich. Den 11 Januar. 1539.

Martinus Lutherus.

Dem ehrwürdigen Herrn in CHristo, Nicolao von Amsdorf, Theologen und Bischofe der Magdeburgischen Kirche, seinem Aeltesten im HErrn. (majori).

77.

An Martin Bucer, d. d. 16 Apr. 1539.

Dem hochehrwürdigen Herrn Martin Bucern, der Kirchen zu Straſsburg Bischoffen, einem wahren Diener CHristi ꝛc. seinem in Christo geliebtesten Bruder.

Gnade und Friede in CHristo. Also meine ich, lieber Bucer, wisset ihr, daß ich es nicht weiter schreiben darf. Denn ihr habt mehr Muſse und nicht soviel Jahre; die Geschäfte und Sachen zu geschweigen, damit ich fast stündlich überhäufet werde. Darum denke ich, daß euch schon geantwortet sey, so oft ihr an mich schreibet. Denn ich hoffe, daß eine aufrichtige Vereinigung der Herzen unter uns sey. Eben dergleichen halte ich von allen euren Amtsgesellen, die ich auch meinetwegen ehrerbietig

tig zu grüssen bitte. Es ist mir aber doch lieb, daß ihr uns Nachricht gebt von dem, was bey euch vorgehet, sonderlich in Sachen des Creuzes, d. i. des gecreuzigten Worts. S. Petri Wort fängt an in seine Erfüllung zu gehen: Und bringen über sich ein schnell Verderben. Sie wollen *) verloren seyn. Sie werffen abermals mit harten Drohungen um sich, die (wie sie sagen,) Kraft haben sollen. GOtt zerstöhre ihre Anschläge, wie er bisher gethan hat! Wiewol unsere Sünden, Undank und Verachtung, uns ein grosses Unglück bedeuten! Und bey uns wird es für ein Verzeichen einer schrecklichen Strafe gehalten, daß Wind und Wasser nun schon 7 Wochen lang ganz ungewöhnlich toben, daß unsre Alten gar dergleichen nicht gedenken.

*) steht Deutsch.

2. Unser Crato hat eine Vorrede zu unsern Postillen verlangt, ich bin aber nicht Lateinisch geübt, und wenn ich es auch vorhin gewesen wäre, müste ich es doch ganz durch langen Gebrauch der Deutschen Sprache verlernt haben *): darum habe ich ihn gebeten, euch darum anzusprechen, welches ich auch noch bitte.

*) desuetudine, ich lese assuetudine.

3. Wegen des Königs von England, wird eure Hofnung wol nichts seyn. Ich habe die Engelländer selbst, weil sie hier waren, über ihren König klagen und unsre Freyheit bewundern hören. Er hat dieser Tagen einen Gesandten bey unserm Fürsten gehabt, der aber nichts mitgebracht oder erzehlet hat, das irgend einige Hofnung anzeigte. GOtt lenke sein und aller Könige Herz zu seinen Ehren.

4. Dem Kayser sind gewisse Weissagungen, nachdem er sich zu dem Gottverhaßten Pabst geschlagen, habe er alles Glück und allen Segen GOttes verloren, sie geben aber uns in allem die Schuld. Gehabt euch wohl, und grüsset ganz ergebenst D. Joh. Sturmen, und Johannem Calvinum, deren Büchlein ich mit besonderm Vergnügen gelesen habe. Sadeleto wollte ich wünschen, daß er glauben möchte, daß GOtt auch ausser Italien Menschen geschaffen; aber dieser Gedanke kommt nicht in die Herzen der Welschen, da sie doch selbst wegen der Welschen Hoffarth fast keinen Menschenverstand mehr haben. Gehabt euch wohl. Am Tage Calixti, den 16 April. 1539.

M. Luther.

78.

An Andr. Osiandrum, d. d. 8 Oct. (1539.)

1.

Gnade und Friede in C. Hristo JEsu, der unser wahre Friede ist. Liebster Bruder im HErrn. Ich habe sowol eure ersten Briefe gelesen, als hernach eure Schrift, die eurem Rath übergeben ist. Auch habe ich die Briefe und Schriften der andern Parthey gelesen, und C. Hristus, meine Ehre, ist mein Zeuge, wie sehr mich diese eure Zwistigkeit betrübet, in dieser elenden Zeit der Aergerniß und des Hasses, worunter wir überhäufet erliegen. So viel ich aber aus allen euren Schriften und Briefen begreifen kann, scheinet es mir, daß sie euch und ihr ihnen nicht genug thut.

2. Was soll daraus werden? Wollt ihr, weil jeder Theil meinet, er könne vom andern nicht überwiesen werden, deswegen in Ewigkeit fort streiten, beständig ohne Ende euch untereinander beissen, zum grossen Aergerniß so vieler frommen Menschen? Thut es doch um C. Hristi willen nicht. Ihr wenig-

nigſtens, der ihe von eurem Gewiſſen überzeugt nicht nachgeben könnet, verdienet Verzeihung. Wiederum ſagen ſie auch, ihr Gewiſſen habe ſie überzeuget, und verdienen gleicher Weiſe Verzeihung. Verzeihet euch alſo untereinander, und traget einer des andern Laſt, nach dem Geſetze Chriſti, und haltet auf dieſe Art den Streit, daß ihr zu beyden Seiten von dieſer Frage öffentlich ſtillſchweiget, bis ſie von ſich ſelbſt durch die Zeit beygeleget wird. Ihr indeſſen werdet dieſes Stillſchweigen für euch beobachten, und euch in eurer Kirche, wie bisher, die Beybehaltung der öffentlichen Abſolution nicht beſchwerlich ſeyn laſſen. Jene mögen wiederum ihre Meynung bey ſich behalten, und wie bisher die Abſolution beybehalten, bis nach wieder beſänftigten Gemüthern, und hergeſtellten erſten Frieden, ohne Aergerniß der Seelen in dieſer Sache ein Entſchluß gefaſſet werden mag. Ihr werdet bey ſolcher Erhitzung der Gemüther nichts gutes beſchlieſſen oder ausrichten, und es kann leicht geſchehen, daß ihr aus einem Splitter einen Balken macht. Doch ihr möget fortfahren, euch in Streitigkeiten zu verwickeln. Vielleicht werdet ihr alle eine groſſe Bewegung unter euch anrichten, dem Satan und den Seinigen zur Freude, die hernach ſehr ſchwer hält, wieder beyzulegen. Denn ihr ſcheinet mir zwar vieles ſehr gut abzuhandeln, nach euer ſonderbaren Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit. Doch ſind auf beyden Seiten einige, die mir nicht gnug thun. Wir ſind Menſchen, und können von unſerm Fleiſche leicht betrogen werden, wo wir uns nicht untereinander einer den andern hören, und von unſern Sinnen abgehen wollen.

3. Was das vor ein Ende haben werde, ſehet ihe leichte. Derhalben bitte ich euch durch Chriſtum, wenn ſich kein ander Ziel oder Ende eures Streites uns jetzo zeiget, ihr wollet die vertheidigte Frage laſſen *) in Vergeſſenheit gerathen, und unter einander vom Zanken abſtehen, wie ich oben gerathen habe, und unterdeſſen, da ſich die Sachen ändern und öffentlich davon geſchwiegen wird, das was ihr gemeinſchaftlich lehret, vortragen. Wenn ihr dieſem Rath, den ich für Chriſti Rath halte, folgen werdet, wird er ſelbſt Segen, Gnade *) und Ruhm des gewünſchten Friedens geben. Ich glaube gewiß, daß ihr glaubet, wie hoch ich euch in meinem Gemüthe halte, wie die göttlichen Gaben, die ihr empfangen, erfodern, ſonſt würde ſo ernſtlich und eifrig in dieſer Sache nicht handeln: deswegen wollet auch ihr wiederum mein getreuss Herz gegen euch nicht verachten, mein Bruder in unſerm HErrn Chriſto, ſondern geſchehen laſſen, daß dieſe Funken unter euch gelöſchet werden, damit das Feuer nicht zunehme, und uns alle zugleich ergreife. Unſer HErr, unſer Troſt, JEſus Chriſtus regiere und leite eure Herzen in ſeiner Liebe und Geduld. Amen. den 3. Octobr.

Euer aufrichtiger M. Lucher D.

*) ut in ſpongiam cadat.

Anno 1540.

79.

An Anton Lauterbach, d. d. 3. nach Pentecoſt. 1540.

Gnade und Friede. Ich bitte mein in Chriſto gelichteſter Antoni, ihr wollet euch dieſen Georg Schammer empholen ſeyn laſſen, wenn ihr ihm irgend einigen Unterhalt ſchaffen könnet, wie wir euch und D. Cellarium auch hier gebeten haben, wenigſtens hat Meiſter Lucas euch

beyde darum gebeten. Daher greife entweder einer von euch, oder alle beyde zugleich diesem Menschen unter die Arme so viel ihr könnet, damit er erfahre, daß ich für ihm nicht nachläßig gebeten, warum er mich so oft unaufhörlich gebeten hat. Neues ist nichts, als daß ihr glaubet, und ich glaube, euer Hof zu Dreßden sey nicht ein Hof GOttes, sondern ein weltlicher Stall, wo ihr nicht unterdessen ein anderes erfahren habt. Meine Käthe grüsset euch, und euer Lamm und Agnethen. Lebet wohl im HErrn. Am 3. Pfingsttage. 1540. Grüsset D. Cellarium meinetwegen, ergebenst.

Martin Luther.

80.

An eben denselben d. d. am Abend vor Trinitatis. 1540.

Seinem lieben Bruder M. Antonio Lauterbach treuen Bischoffen zu Pirna.

Gnade und Friede. Den öffentlichen Sünder, wenn er beichtet, Busse thut, und ins künftige Besserung verspricht, könnet ihr, mein Anteni, vor dem Altar öffentlich, von seinen Sünden lossprechen, nachdem er von der Obrigkeit losgesprochen ist. Zur Hochzeit eures Bruders kan ich nicht kommen. Jetzo ist die Sache Meister Grickels unter Händen. Meine Ketha saget vielen Dank. Lebet wohl im HErrn mit den eurigen. In Eil. Am Abend vor Trinitatis. 1540.

Martin Luther.

81.

An eben denselben d. d. 3. nach Barbar. 1540.

Dem Ehrwürdigen im HErrn, M. Antonio Lauterbach, Priester und treufleißigen Bischoffe in Pirna, seinem geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede. Dieser Georg Schammer, welchen ihr mit einer Pfarre versorget, hat mich gebeten, ihn euch zu empfehlen. Er hat aber eine sehr böse und beßhafte Frau. Wann dieselbe hier bleiben, und ihrem Mann nicht folgen sollte, wie sie gedrohet hat, wollen wir sie in der Elbe baden lassen, oder mit einer Verweisung bedrohen. Wesmegen, wenn sie nachfolgen, oder ihren Mann begleiten sollte, werdet ihr derselben nach eurem Amte und Ansehen aufs härteste begegnen, und dem Mann zu Hülffe kommen. Wenn sie aus Ungeduld davon lauft, mag sie laufen, damit er von diesem gottlosen Weibe befreyet werde. Summa ihr werdet dahin sehen, daß sie nicht dem Evangelio zum Aergerniß gereiche, und den Mann zum Predigtamte untüchtig mache.

2. Sonst ist hier nichts als das Ungeheuer des Landgrafen, welches einige anfangen zu lindern, andere zu leugnen, noch andere aber noch etwas anderes zu thun. Der gröste Theil der Schuld wird der *) Fürstin zu Rochlitz, der Schwester des Landgrafen, beygeleget. Was es sey wird ehester Tages offenbahr werden.

*) Rochlicensi principissæ.

3. Lebet wohl und betet für uns, und lasset eure Kirche für die Angelegenheiten des Evangelii beten, die zu Hagenau jetzo unter Händen sind, und für M. Philippum, der dahin mitten unter die Feinde abgeschickt ist, welche das neulich herausgegebene Buch, von der

der Kirche und den Pflichten der Obrigkeit gewaltig aufgebracht hat, daß GOtt der Vater unsers HErrn ꝛc. seinen Engeln über ihn befehlen wolle, daß sie ihn behüten auf allen seinen Wegen. Amen. Er ist traurig genug und mit zerschlagenem Gemüthe abgereist. Der HErr erhalte und tröste ihn. Meine Frau grüsset euch, die Bibel für Magister Latomum ist schon fertig, aber ich habe keinen, der sie ihm überbringe. Lebet wohl. 1540. den Dienstag nach Barnabä, das ist am Tage Viti selbst.

Martin Luther.

§2.

An Johann Weinland und Jacob Stratnern Lutheri, Bugenhagens und Melanchthonis Schreiben d. d. 12. Oct. 1540.

1.

Heil im HErrn. Wie die ganze Kirche in dieser Welt nicht in ihrem Vaterlande ist, also haben auch die Lehrer des Evangelii unter vielen Beschwerlichkeiten zu wallen. Da diese den grossen Schatz, das Evangelium des Sohnes GOttes, mit sich herum tragen, so geziemet es allen, solche Gäste willfährig aufzunehmen. Und wie angenehm GOtt die Gottseligkeit derjenigen sey, die den Priestern, den Auslegern der wahren Lehre, Gastfreyheit beweisen, zeiget die Geschichte der Wittwe von Sarepta. Denn GOtt erhält um des Evangelii willen, das menschliche Geschlecht, die Reiche und die Natur der Dinge, und schenket uns die Bequemlichkeit des Lebens. Wir bezeugen aber, daß dieser redliche Mann Conradus Cordatus, aus Oesterreich, ein Doctor der Theologie, in unserer Gottesgelahrtheit wohl gelehrt sey, das Evangelium lauter Lehre, und gottselige Aufführung und sonderbahre Beständigkeit im Glauben beweise. Denn diese hat er nicht allein in Ertragung der gewöhnlichen Last des Predigamtes, worinn er den gröſten Fleiß wahrnehmen lassen, sondern auch in vielen harten Mühseligkeiten gezeiget. Denn als er in Pannonien in einer Kirche beschieden, gottseelig und durch einen rechtmäßigen Beruf berechtiget, das Evangelium lehrete, haben ihn die tyrannischen Bischöffe ins Gefängniß eingeschlossen, um keiner andern Ursache willen, als weil er die wahre, und der Kirche unentbehrliche Lehre vorgetragen hatte. Da sie ihm nun alle sein Vermögen genommen, und den Tod droheten, wo er nicht abtreten würde von dem Evangelio, ward er noch lange im Gefängniß gehalten. Endlich aber ward er los gelassen, weil seine Unschuld allen bekannt war, und kam nach unserer Schule zurücke, wo er mit grosser Embsigkeit nicht allein die Lehrer fleißig gehöret, sondern auch anderen die Lehre der Kirche wieder vorgetragen. Nachmahls hat er den Kirchen treulich vorgestanden, dieselben regieret, und die Reinigkeit der Lehre wider alle schärmerische Irrthümer vertheidiget. Dieses Zeugniß der Gelehrsamkeit und Gottseligkeit geben wir ihm mit gutem Gewissen, und hätten ihn gerne bey uns behalten, wenn er bey uns geblieben wäre. Aber weil er berufen war das Evangelium zu lehren, und im Glauben dafür hielte, daß er auch andern Kirchen dienen müsse, haben wir seinem löblichen Vorhaben nicht widerstehen mögen. Denn was ist mehr zu wünschen, als daß GOtt solcher Diener mehr zur Erndte des Evangelii ruffe und erwecke. Da aber euch die Aufsicht über die Kirchen in der Mark anvertrauet ist, haben wir ihm diesen Brief an euch mitgegeben, nach dem Beyspiel

ſpiel alter Kirchen, damit ihr wiſſet, daß wir ſeine Lehre und Abführung billigen.

2. Wir ermahnen aber euch und andere, welche das Evangelium des Sohnes GOttes lieben, daß ihr dieſen Gaſt, der ſeines Alters, Gelehrſamkeit, Gottſeligkeit und des Bekenntniſſes des Evangelii wegen ehrwürdig iſt, freundlich aufnehmen, und ihm behülflich ſeyn wollet. Wir hoffen, ſeine Arbeit werde den Kirchen Chriſti nützlich ſeyn. Ferner geziemet es uns, ſolche Gäſte mit deſto gröſſerer Liebe aufzunehmen, und zu befördern, weil um ihrentwillen GOtt unſre Kirchen wider die Tyrannen beſchützet, damit nicht das Licht des Evangelii gänzlich ausgelöſchet werde, und damit ihre Angehörigen einige Zuflucht haben. Derohalben empfehlen wir euch den Herrn Cordatum den Doctor der Theologie, und bitten GOtt den Vater unſers Erlöſers JEſu Chriſti, daß er unſre Kirche erhalte und regiere, Lebet wohl. den 12. October. 1540.

Martinus Lutherus D.

Johannes Bugenhagius D.

Des Herrn Cordati Bruder in Chriſto, um der reinen Lehre Chriſti willen.

Philippus Melanthon.

Den gelehrten und tugendhaften, Hrn. Johann Weinlaub, Rath des Durchlauchtigſten Marggrafen, und Churfürſten, und Herrn Jacob Stratner, Prieſter, und Aufſehern der Kirche in der Mark, ſeinen Freunden.

83.

An Anton Lauterbach d. d. am Sabbath nach Catharinä. 1540.

Dem ehrwürdigen im Herrn M. Antonio Lauterbach, Biſchoffen zu Pirna und der benachbarten Kirchen, ſeinem geliebteſten Bruder im Herrn.

1.

Gnade und Friede. Mein Herr Kethawar, mein Antoni, nach ihr neues Reich abgereiſet, als mir euer Brief gebracht wurde. Ich ſage in ihrem Nahmen für den ausgepreſten Käſe Dank. Aber ich achte ſolche Käſemacher nicht viel, und bin vergnügt mit unſern Käſen, die eine *) einfache Materie und ſchlechte Geſtalt haben. Endlich iſt es gar nicht nöthig, daß ihr euch viel bekümmert, wie ihr uns gutes thun wollt. Es iſt genug, daß wir eures guten Willens verſichert ſind, deſſen wir uns bedienen können, wenn es nöthig iſt, wie wir uns bisher deſſelben mehr als zu viel bedienet haben.

*) ſimplicis materiæ.

2. Von Worms haben wir weiter noch nichts erfahren, als daß daſelbſt ſich eine ſo groſſe Anzahl gelehrter Leute aus Italien, Frankreich, Spanien und Deutſchland zuſammen ſammlet, wie Philippus ſelbſt ſchreibet, und bey keiner päbſtlichen Synode ſo groſſe Zurüſtungen gemacht worden. Was weiter vorgehen wird, iſt GOtt bekannt. Wenn des Kayſers Geſinnung aufrichtig iſt, wie man muthmaſſet, ſo wird dieſe Zuſammenkunft ohne Nahmen des Concilii ein würkliches provincial Concilium ſeyn, nemlich unter dem Nahmen eines beſondern Geſprächs, damit der Pabſt ſich nicht über eine Beleidigung beſchweren könne, wenn der Nahmen des Concilii fehlet. Er hat indeſſen den Biſchof von Veltri da, als ſeinen Legaten, den aber die unſrigen nicht als einen Richter, Schiedsmann oder Präſiden-

ten

ten zulaſſen werden, wenn auch der Papſt ſelbſt da zugegen wäre. Denn dieſes iſt ihnen befohlen. Laßt uns beten, betet ihr, und laſſet alle beten. Denn es ſcheinet als werde ſich hier ein groſſer Paroxiſmus ereignen. Lebet wohl und grüſſet euren Weinſtock und Rebe. In Eyl bey vieler Beſchäftigung. Am Sabbath nach Catharinä. 1540.

Martin Luther.

Anno 1541.

84.

An Antonium Lauterbach d. d. Sonntags nach Matthäi. 1541.

Dem liebſten Herrn M. Antonio Lauterbach, Biſchoffe der Kirche zu Pirna, und getreuen Inſpectori der Meiſniſchen Kirchen, ſeinem liebſten Bruder.

1.

Gnade und Friede. Oft habe ich, mein Antoni, befohlen und gewollt, daß euch das Maaß des zu bauenden Bades angezeiget würde. Aber weil wir es ſelbſt nicht ausmeſſen, und ſelbſt nicht darauf acht haben, ob jemand zu euch dorthin reiſe, und niemand darum anfodert, iſt es allezeit unterblieben. Jetzt erfolget das Maaß hiebey eingeſchloſſen. Ihr werdet nach eurer Dienſtfertigkeit dafür es beſorgen, wie ihr von freyen Stücken verſprochen habt. Denn wir wollen euch nicht gerne beſchwerlich ſeyn. Ich habe mit Freuden vernommen, daß eure Tyrannen allgemählig gebändiget werden.

2. Vom Piſtor dem alten Canzler habe ich gute Hofnung. Denn man ſagt, er habe ſich zu Regenſpurg aufrichtig und ungeheuchelt bewieſen, und faſt gänzlich bekehret, zuletzt auch geſagt und bekannt, diß einige habe ihn gebunden gehabt, daß er nicht verſtanden habe, daß Chriſtus ein ewiger Hoherprieſter ſey, ſondern daß Petrus ihm gefolget, und auf Petrum ein Pabſt, und auf den Pabſt ein anderer Pabſt ꝛc. Wenn er angefangen hat, dieſes zu erkennen, wird er bald mehrers erkennen. Amen.

3. Von den Türken habe ihr, wie ich ſehe, alle Unfälle gehöret, und ihr ſaget ganz recht, daß wir bey uns auch viele unerträgliche Türken haben, Heinzer, Maynzer, Ablaßkrämer, Niphlaos (נפל)

4. Sonſt haben wir nichts neues. Ihr aber betet für uns, wie wir für euch beten. Grüſſet euro Hagnete und Eſulam. Lebe wohl im HErrn. Am Sonntage Matthäi. 1541. Meine Frau grüſſet euch.

Martin Luther.

Das Maaß des Bades ſoll ſeyn fünfthalb Elle hoch, acht Ellen weit, und acht Ellen lang, gerade ins gevierdte.

85.

An eben denſelben d. d. Am Abend Martini. 1541.

Dem liebſten Herrn M. Antonio Lauterbach, Biſchoffe der Kirche in Pirna, und getreuen Inſpectori der benachbarten Kirchen, ſeinem geliebteſten Bruder im HErrn.

1.

Gnade und Friede. Weil ich nichts an euch zu ſchreiben hatte, mein Anteni, ſo wolte ich doch lieber eben dieſes ſchreiben, daß ich nichts zu ſchreiben hätte, als euren Brief unbeantwortet laſſen. Der HErr ſtärke

ſtärke den Fürſten Moritz, im wahren Glauben, und ſeligmachenden Politic.

2. Von den Türken werdet ihr ſchon alles gehöret haben. Deutſchlandes wegen habe ich ſchon beynahe alle Hofnung aufgegeben, da daſſelbe jene wahrhafte Türken, oder jene wilde Teufel in ihre Gränzen aufgenommen, nemlich Geitz, Wucher, Tyranney, Unenigkeit und das *) ganze Heer der Untreue, Bosheit und Schalkheit, bey dem Adel, an den Höfen, in Städten und Dörfern; und überdem noch Verachtung des Wortes und unerhörte Undankbarkeit. Da dieſe grauſamen und wütenden Türken unter uns regieren, was wollen wir glückliches wider die leiblichen Türken ausrichten? GOtt erbarme ſich unſer, und laſſe ſein Angeſicht über uns leuchten. Denn da wir wider die Feinde die Türken beten, müſſen wir befürchten, daß der heilige Geiſt unſer Gebet ſo verſtehe, als wenn wir ohne unſer Wiſſen wider die wahren Türken beteten, und alſo uns erhöre wider uns, doch ſey er für uns. Denn ich ſehe, daß es ſo kommen wird.

*) lernam totam perfidiæ.

3. Wo der Türke nicht die Tyrannen unſere Edelleute ſchrecket und demüthiget, ſo werden wir ſie als noch grauſamere Tyrannen als die Türken ſind, erleiden müſſen. Denn ſie denken ſchon überall auf Stricke und Ketten für die Hände der Fürſten, und auf Feſſeln für die Bürger und Bauren, und am meiſten für die Gelehrten. *) So wollen ſie die Dienſtbarkeit unter dem Pabſte durch eine neue Dienſtbarkeit der Völker unter der Hand des Adels rächen. Aber hievon genug. Meine Käthe gleich wie wir alle grüſſen euch und eure beyden. Laßt uns zuſammen beten und bitten, ob er uns vielleicht Buſſe gebe, und die Geiſſel der Türken von uns abwende. Denn ohne beſondere Hülfe GOttes vermögen unſre Waffen und Leute nichts auszurichten. Am Abend Martini 1541.

Euer Martin Luther.

*) Ita ſervitutem papalem uleiſcentur ſervitute nova populorum ſub manu nobilitari.

86.

An eben denſelben d. d. Martini 1541.

Dieſen Brief mag wohl Bugenhagen gemacht haben; weil ſich aber doch Lutherus mit unterſchrieben, hat man ihn billig mit hieher gebracht.

Gnade GOttes und Friede durch Chriſtum in Ewigkeit. Liebſter Anteni. Wir hoffen, daß bey euch noch alles in gutem Stande iſt; wir leben hier durch GOttesgnade gemächlich genug. Von dem Reichstage haben die unſrigen uns noch nichts geſchrieben. Man hat uns gemeldet, daß euer Rector ſein Amt niedergeleget habe, bitten euch derhalben, daß ihr dieſen Johann Göz, der neulich hier, wie er verdienet, Magiſter der freyen Künſte geworden, und der uns von Magiſter Georg Rorario dem Aelteſten unſerer Kirche angeprieſen worden, als einer der gottesfürchtig, gelehrt, und euren Leuten daſelbſt nicht unbekannt, ſintemal er vormals daſelbſt Rector geweſen, daß ihr, ſage ich, denſelben eurem edlen Rathe und den Cämmerern der Kirche empfelet, damit er bey euch auf inkommenden Oſtern Rector werde. Wir hoffen, dieſer Mann werde euch und euren Kindern zuträglich ſeyn. Wir beten für euch, und zweifeln nicht, daß ihr auch für uns betet. Chriſtus ſey mit euch, eurer Frau und Kindern

lichkeit beruffen; oder wiederum, von GOtt verworfen und abgesondert, des Teufels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feuers.

16. Nun, von diesem Wort, so er sagt: GOttes Kinder, nimmt St. Paulus Ursach weiter zu reden, und kommt auf eine schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sey, und für Herrlichkeit habe; welche er in dieser Epistel nur anfähet, und spricht:

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater!

17. Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nun den Heiligen Geist habt (will er sagen,) durch den Glauben, und von ihm getrieben werdet, so seyd ihr nun nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter dem Gesetz gewest seyd, daß ihr euch fürchten müßtet für desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch GOtt um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstossen; sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seyd, und könnet GOtt für euren Vater halten, und als seine Kinder ihn anruffen ꝛc.

18. Hält also gegen einander die zweyerley Werke, so aus der zweyerley Predigt oder Lehre kommt, nemlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch den Unterscheid machen zwischen den Christen, und allen andern, so ohn Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr, denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu GOtt möchten haben, wenn sie gleich viel thun, und mit grossem Ernst im Gesetz sich üben. Denn, wenn es mit seinem rechten Glanz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und GOttes Zorn ihnen zeiget; so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuen und Fliehen vor GOtt, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ists, so er hier nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet vor GOtt. Wiederum aber, wo das Herz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit GOtt die Sünde vergibt, um Christi willen, so wir an ihn gläuben; da kriegt es Trost, wider des Gesetzes Schrecken, auf GOttes Gnade, und wirket also in ihm der Heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu GOtt bestehen kann, und des Trosts sich hält, und in solchem Glauben GOtt von Herzen anruffet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

19. St. Paulus nennet aber also einen knechtlichen und kindlichen Geist, nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh, um sein Geld gekauft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit seinem eigenen Viehe, daß sie sich mußten vor ihrem HErrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod, gewarten, und nicht konnten sagen: An des Herrn Gut habe ich so viel, das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc. sondern mußten also denken: Hier muß ich allein ums Brod dienen, und nichts, denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstösset, und einem andern wieder verkaufet, wenn er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konnten haben, von solcher

Furcht

dern in Ewigkeit. Wittenberg 1541. auf Martin.

Martinus Lutherus
Johannes Bugenhagius
Pomeranus.

Dem ehrwürdigen Herrn Magiſter Antonio, würdigem Prieſter der Kirche in Pirnau, ſeinem gelleb teſten Herrn und Bruder.

87.

An eben denſelben d. d. 2. nach Cathar. 1541.

Dem lieben Herrn Magiſter Antonio Lauterbach Biſchoffe zu Pirna ſeinem liebſten Bruder.

Gnade und Friede. Euren Brief von Dresden habe, mein Antoni, erhalten, und mit Freuden vernommen, daß ihr mit dem Fürſten Moritz zufrieden ſeyd. Und bitte, daß ihn GOtt alſo erhalten und regieren wolle. Denn das Gebet iſt (wie ich weiß,) nöthig wider den Satan, welcher nicht ſchläfet noch ſchlummert, (wie uns nicht unbekannt iſt). Künftig ein mehres. Lebet nun wohl im Herrn. Den Montag nach Catharinä. 1541.

Euer Martin Luther.

Anno 1542.

88.

An Nicolaum Amsdorf d. d. 9. nach Circumcis. 1542.

1.

Gnade und Friede. Mein lieber Biſchof. Das herſchſüchtige Weſen Medlers mißfällt mir ſehr. Deswegen, wenn ich an euer ſtatt wäre, würde ich fortfahren mich zu widerſetzen, und auf Stillſchweigen und Friede wider den Medler zu dringen, bis zur Viſitation; in welcher entſchieden werden möchte, wem das Patronat recht zukomme: denn wider ihren Willen es ihnen zu nehmen, iſt ungerecht, ſondern man muß mit ihnen handlen, daß ſie ſich deſſelben freywillig entſagen. Denn ſo haben wir es in unſerer Viſitation gehalten, daß wir die, die das Patronat nicht hatten, beredeten: und die ſich nicht bereden laſſen wollten, haben wir entlaſſen. So vergeben alle Edelleute ihre Pfarren, wie ſie dieſelben von alters her vergeben haben, ohne dem Anſehen des Fürſten und der Kirche.

2. Wenn Medler die Töpfer in den Bann gethan hat, ſo befehlet ihnen, als der wahre und höhere Biſchof, daß ſie ruhig ſind, und zwinget Medlern, daß er dem Frieden nachjage. Es iſt nicht zu leiden, daß er euch für einen Schatten und für nichts halten will, da euch aufgelegt iſt, für die Naumburgiſche Kirche zu ſorgen, und Rechenſchaft davon zu geben. Wenn es nöthig iſt, will ich ihm nachdrücklich ſchreiben, da er ohne Urſache den Frieden ſtöret. Ihr indeſſen ſeyd ſtark und geduldig, und wenn ihr gleich nichts anders thun könnet, (welches GOtt doch verhüten wolle, ſo habt ihr doch dem Teufel dieſen Platz zuvor weggenommen, und dieſes wird reiche Früchte bringen. Lebet wohl im HErrn. Ich habe dieſes bey den Tag über anhaltenden Kopfſchmerzen geſchrieben am Freytage nach Neujahr 1542.

Euer Martinus Lutherus D.

Dem ehrwürdigen und frommen Mann in Chriſto, Herrn Nicolao, Biſchoffe in Naumburg ſeinem getreuen und aufrichtigen Aelteſten (maiori)

88.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. 2. nach Purif. 1542.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich hoffe liebster Bruder im HErrn, daß mein Brief euch überbracht ist. Dieses einige bitte ich, daß ihr, so oft ihr mir schreibet, zugleich den Bothen anbefehlet, Antwort zu fordern, oder daß ihr selbst anzeiget, durch wen ich antworten soll. Denn Jonas macht mich klug in dieser Sache, der mich häufig um Antwort bittet; aber niemand fodert sie von mir ab. Denn wenn die Bothen ihren Brief abgegeben haben, gehen sie fort und kommen nicht wieder, dieses begegnet mir öfters, so daß sie oft die Briefe bey mir verlohren gehen lassen, und viel Geld verschwendet werden müste, wenn ich einen jeden Brief einem jeden durch einen besondern Boten zusenden sollte. Ueberdem habe ich auch nicht so viel Zeit übrig, daß ich umsonst Briefe schreibe, da ich zu nothwendigen Dingen nicht Zeit und Musse übrig habe.

2. Ferner, was ihr von dem Wildpret schreibet, ist nicht meine Bitte gewesen, sondern auf meinem Tische prahlete man also. Denn zweifle gar nicht daran, daß ich mir jemals vorgesetzet, etwas von euch zu bitten, welches ich auch künftig thun werde. Nicht weil ich euch verachte, sondern weil ich nöthig bey unsern Centauren dem Hofe gemüssen Argwohn erwecken will, welche aus brennendem Hasse alle Gelegenheit ergreiffen, uns zu verkleinern, als wollten wir durch euch regieren. Hernach auch weil ich weiß, daß ihr aus einem reichen Priester ein ärmerer Bischof geworden seyd, der jetzo mehr gebraucht als in Magdeburg.

3. Auf mein Empfehlungsschreiben aber wollet ihr nur in so fern achten, als euch beqvem ist, denn ich glaube gewiß, ihr seyd schon durch unsre alte Freundschaft versichert, daß ich unter allen am wenigsten euch zur Last oder Beschwerde, sondern vielmehr zum Trost und Erleichterung seyn will. Derohalben werdet ihr also thun, wenn ihr euch des Mahlers M. Sebastians bedienen wellet. Gebrauchet denselben nicht, es sey denn daß ihr doch einen Mahler gebrauchet. Er ist euch bekannt, und ihr habt denselben schon in Magdeburg gebraucht; er hat mich aber gebeten, ihn euch zu empfehlen, welches ich dem ehrlichen Mann nicht abschlagen können. Vielleicht denkt er auf grössere Dinge, als es in der That ist; und ich selbst weiß nicht, ob er dort wozu angewendet werden könne. Doch es mag seyn, was es will, so werdet ihr sorgen. Ich wünschte, daß ihr ein bequemers und besseres Haus hättet, um des Fleisches willen, welches seiner Ruhe und Erquickung nicht ermangeln darf, wenn sie ohne Sünde und Schuld sind. Der HErr sey mit euch, denn auch wir sind alle zu bey euch im Geiste. Amen. Montag nach Mariä Reinigung. 1542.

Euer Martinus Lutherus.

Dem ehrwürdigen in Christo, Herrn Nicolao von Amsdorf, Bischofe in Naumburg, seinem aufrichtigen und getreuen Obern im HErrn.

89.

An eben denselben, d. d. 12. Februar. 1542.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich freue mich auch gar sehr, geliebtester im HErrn,

HErrn, daß euch mein Brief gefallen hat, und daß ich nicht vergeblich geschrieben habe. Denn ich wollte euch trösten, da ich für euch auch ganz besonders besorgt bin, und mich erinnere, in wie viel weitläuftige Umstände ich euch versetzet, oder versetzen lassen. Der HErr aber, der durch Kinder und Narren die Welt regieret, und die Weisen in ihrer Weisheit zu Schanden macht, wird selbst sein Werk vollenden, durch uns, die närrischsten unter den Menschen, wie wir Sprüchw. Salomon. 31. genennet werden.

2. Im übrigen kränket euch darüber nicht, daß ich geschrieben, ich wolle nichts von euch bitten. Von dem Bischoffe, und nicht von dem Amsdorf, habe geschrieben, das ist, ich wollte nicht, daß mir etwas geschenket würde von Dingen, die zum Bischofthum gerechnet werden können, damit nicht den unwürdigsten Centauren Gelegenheit gegeben werde zu lästern, und da sie alles, ohne sich ein Gewissen zu machen, aufgefressen haben, hernach die Schuld auf uns schieben, eines Hasens oder wilden Schweins wegen, das anderen geschenket worden. Laßt sie fressen in GOttes oder eines andern Nahmen, daß wir nicht mit gefressen, gelästert werden.

3. Zu eurem getreuem Unterbischoffe wünsche ich euch Glück und liebe ihn. GOtt erhalte ihn und rüste ihn aus. Er beweiset sich schon gehorsamer als die Geistlichkeit in Zeitz. Neues ist nichts, ausser daß ein Buch von eurem Bischofamte unter der Presse ist, welches ich den Naumburgern versprochen habe. Es wäre schon längst fertig gewesen, wenn ich durch meine Schwachheit nicht wäre verhindert worden. Und was wünschte ich mit mehrerem Verlangen, als daß dasselbe vor 15 tagen vollendet gewesen? So viel ich kan, thue ich gewißlich. Lebet wohl im HErrn, der euch stärke, und betet für mich. Meine Käthe grüsset euch, die eurem Reiche nahe ist, und vielleicht in künftigem Sommer eu r Gast seyn wird, denn hiemit drohet sie euch. Am Sonntage Reminiscere, das ist den 5. März, als mir euer Brief vom 12. Februarii von Georgen gebracht ward, 1542.

Euer Martinus Lutherus D.

Dem ehrwürdigen in Christo, Herrn Nicolao von Amsdorf, wahren Bischoffe der Kirche in Naumburg, seinem Obern im HErrn.

90.

An Georg Schudt Lutheri Rath, d. d. 5. nach Valentin. 1542.

Ihr bittet um Rath in einer Ehesache, eines Bruders wegen, der seines verstorbenen Bruders Weib geehliget. Fliehet solche teufelische schändliche Verbrechen, und beladet euch nicht mit fremden Sünden. Die Frage ist nicht, ob sie von einander geschieden werden müssen, sondern für von Christo entfremdete anzusehen sind, wo sie nicht gleich selbst von einander scheiden, und sich in fremde Länder begeben, der eine hier, der andere dorthin, wegen des grossen Aergernisses. Es sind sonst doch Sünder genug, die uns drücken, daß wir diese Ungeheuer nicht zu ertragen haben. Wo eure Schlesier so fortfahren, GOtt zu reitzen, so ist es sicherer, sie zu verlassen. Lebet wohl im HErrn, und betet für mich. Den Donnerstag nach Valentin. 1542.

91.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. paraseeu. 1542.

1.

Gnade und Friede. Redlicher Freund, da Georg Blank, (ſo nennen wir ihn,) euer Organiſte, wieder zurück reiſet, wollte ich einen ſichern Boten nicht ohne Briefe weglaſſen. Ich hoffe aber, daß ihr beſtätiget ſeyd in dem Amte, welches euch neulich aufgeleget worden, und daß Chriſtus in euch würke, und die mit ſeinem Blute erlöſ'te Kirche regiere, welches ich durch anhal'endes Seufzen und Flehen meines Herzens erbitte, ſo beten wir auch beſtändig im Geiſte, und wünſchen, daß des Herrn Nahme geheiliget werde.

2. Ihr ſehet, was vor ein ſchändliches Aergerniß der Teufel zwiſchen unſerm Fürſten und dem Herzog Moritz angerichtet, GOtt bändige und demüthige den Adel, ſonderlich den meisniſchen, Leute, die in Hoffarth, Verſchwendung, Wolluſt, Geitz, Wucher, Gottloſigkeit erſoffen ſind. Vielleicht aber müſſen die Sünden der Amoriter voll werden, und das Evangelium Feinde haben, die es jezo gar nicht haben, oder doch verachtungswürdige Feinde haben würde, wenn nicht der einige Adel wider uns tobte, da ſie befürchten, daß ihnen die Herrſchaft entriſſen werde, die ſie bisher über Biſchöffe und Fürſten, als Knechte und Unterthanen geübet haben.

3. Ich denke oft an das, was ihr von den ehebrecheriſchen Fürſten zu ſagen pfleget, und es ſcheinet, als wenn V. der 7te isheit, 3. und 4. erfüllet zu werden anfange: Die Kinder der Ehebrecher werden verzehret werden, und der Saame des beflecken Ehebettes wird ausgeriſſen werden; die ehebrecheriſchen Pflanzen werden keine tiefe Wurzel und keinen beſtändigen Grund haben. GOtt erhöre die Gerechtigkeit Amen.

4. Mich betrübet gar ſehr die Undankbarkeit, die GOtt auch ohne Zweiffel haſſet, da Moritz nicht einmal gebohren oder etwas geworden wäre, wenn nicht der Herzog Friedrich und Johann ſeinen Vater wider den Herzog Georg geſchützet hätten. Aber wer zum Verderben vorhergeſehen iſt, muß alſo umkommen.

5. Daß Caroloſtadius umgekommen ſey, werdet ihr wiſſen. Von ihm ſchreiben die Baſelſchen Eccleſiaſten, daß er eine eiſtige Peſt ihrer Schule geweſen. Der Teufel aber hat ihn getödtet. Denn ſie ſchreiben, es ſey ihm, da er geprediget, und vielen andern ein ſehr groſſer Mann erſchienen: derſelbe ſey in die Kirche gegangen, und habe auf einem ledigen Platze bey einem Bürger geſtanden, darauf ſey er wieder heraus, und in Caroloſtadii Hauß gegangen, da er ſeinen Sohn allein gefunden, den er mit den Händen in die Höhe gehoben, als wollte er ihn gegen die Erde werfen, aber unbeſchädigt wieder losgelaſſen, und ihm befohlen ſeinem Vater zu ſagen, er wolle nach drey Tagen wiederkommen, und ihn ſelbſt abholen. So ſey er nach drey Tagen geſtorben. Sie ſügen hinzu, er ſey nach geendigter Predigt zu dem Bürger hingegangen, und habe ihn gefraget, wer der Mann geweſen, worauf der Bürger geantwortet, er habe nichts geſehen. So glaube ich, daß er von bloſſer Furcht überfallen, an keiner andern Peſt als der Furcht des Todes geſtorben. Denn er pflegte ſich ſehr vor dem Tod zu fürchten.

6. Dieſer George bittet, daß, wenn euer Conſiſtorium aufgerichtet ſeyn wird, er Notarius werden möge, und hat mich um Fürſprache bey euch erſuchet. Ihr werdet thun, was ſich zu thun ſchicket. Er ſcheinet ein zu allen Geſchäften geſchickter Menſch zu ſeyn. Lebet wohl im HErrn. Meinen

Brief

Brief bitte ich zu zerreiſſen. Weil ihr nicht leiden wollt, daß ich euch den Titel eines Biſchofs und Fürſten beylege, doch will ich nicht daß andere dieſes erfahren, damit ich nicht die Majeſtät des Biſchöfflichen Amtes zu verachten ſcheine. Ihr verſteht dieſes wenige ſchon. Am Abend vor Oſtern 1542.

Euer Martinus Lutherus.

Dem berühmten Herrn Nicolao von Amsdorf getreuen Biſchofe in Naumburg, ſeinem Aelteſten (maiori) im HErrn.

92.

An eben denſelben d. d. 3. nach Quaſimod. 1542.

Dem gelehrten Herrn Antonio Lauterbach, Magiſter, Biſchoffe der Kirche zu Pirna, ſeinem geliebteſten Bruder.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Auch uns hat dieſer heimliche, unvermuthete, einheimiſche Krieg, wenn er ſeinen Fortgang gehabt hätte, ſehr betrübet. GOtt hat das Gebet der Kirche erhöret, welche auch den Rädelsführern vergelte, nach ihrem Bemühen, Fleiß und Anſchlägen, daß ihr Frohlocken in Trauren verkehret werde, wie unſre Traurigkeit in Freude verwandelt iſt. Und wahrlich Chriſtus hat dieſe Oſterzeit mit einem neuen Tode und Auferſtehung beehret, und denſelben ausgeſtanden.

2. Was ich vom Paſtor, davon ihr ſchreibet, denken ſoll, weiß ich nicht. Dieſe Zeiten bringen viele Ungeheuer unter Schafpelzen hervor. Der HErr ſey mit euch und den eurigen. Seyd durch dieſe Gefahr und Beyſpiel dieſer Tage erinnert, wider die Nachſtellungen des Satans zu beten, den Dienſttag nach Quaſimodogeniti 1542.

Martin Luther, D.

93.

An Hieronymum Wellern d. d. 4. nach Quaſimod. 1542.

Lutheri Brief an Hieron. Wellerum, nach dem einheimiſchen Kriege Johannis des Churfürſten und Mauritii Herzogs in Sachſen.

Dieſer ſo ſchleunige Ausbruch des Krieges hat die Gedanken vieler Herzen offenbahret, daß nemlich die meiſniſchen Centauren, und die Leipziger Schlange, betrügeriſche und ungetreue Heuchler ſind, in Hegung des Evangelii. GOtt gebe dieſen verfluchten Tyrannen, mit denen es wegen ihrer Verſchwendung, Wucher, Geiz, Hochmuth, Untreue, Haß, Gottloſigkeit, Heucheley, Aufruhr, Betrug, Unterdrückung, und aller Ungerechtigkeit und Boßheit, ſchon ganz aus iſt, ihren Lohn zu ſeiner Zeit, weil ſie einen einheimiſchen mörderlichen Krieg erreget haben. Amen. GOtt hat das Gebet ſeiner Kirche erhöret, und wird es auch ferner wider ſolche Teufel erhören, daß ſie das nicht vollenden, was ſie vorhaben. Lebet wohl und betet für die Kirche GOttes, ſo wie dieſelbe für euch und alle betet. Mittwoch nach Quaſimodogeniti. 1542.

94.

An Anton Lauterbach d. d. 6. nach Jubil. 1542.

Dem lieben Herrn M. Antonio Lauterbach, Biſchoffe der Kirche zu Pirna, ſeinem geliebteſten Bruder im HErrn.

Gnade und Friede. Ich so wol war verlassiget, als der Bote eilete, mein Antoni, daß ich nicht konte auf euren sehr betrübten Brief antworten. Ich will morgen, wo ich einen Boten haben kan, schreiben. Unterdessen tröstet ihr die elende Witwe so viel ihr könnet. Denn ob sie gleich die gröste Ursache hat zu weinen; so hat sie doch im Himmel einen Mann, der mit Christo regieret, und mit Christo auch die Engel und ganze Welt richten wird. Denn er lebet nun mächtiger, als er hier gelebet hat. Ausser daß sie jetzo eines Gehülfen in diesem mühsamen Leben und Elende beraubet ist, welches sie ohne Ursache heftig quälet. Aber es ist ein Creutz, ein gewisses Pfand und Zeichen der Gläubigen. Künftig ein mehrers. Denn der Bote gehet ab. Lebet wohl. den Freytag nach Jubilate. 1542.

Martin. Luther.

95.

An eben denselben, d. d. am Sonntage Cantate 1542.

Dem ehrwürdigen im HErrn M. Antonio Lauterbach, treuen Bischoffe der Kirche in Pirna, seinem geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede. Was ihr schreibet, mein Anteni, vom Pistor, und den Anhängern des Bischoffes habe vernommen, und freue mich, daß ihr es auch vernommen habet. Sehet auch ins künftige dahin, daß ihr vorsichtig seyd, und haltet diesen Vorsatz beständig, nemlich, daß ihr weder den Worten noch Thaten glaubet, die ihr sehet, daß euch der Bischof und seine Anhänger damit bethret. Sondern seyd versichert, daß man euch und euch allen mit List und Nachstellungen nachgehet. Selbst der Landgrafe hat mir gesaget, daß ausser dem Fürsten Moritz selbst keiner sey, der es aufrichtig mit der Sache meyne. Diese Worte behaltet beständig im Gedächtniß. Den Vidium that er noch hinzu, den ihr in meinem Namen grüssen wollet.

2. Wir sehen, daß die Stände in Meissen ein Volk des Zornes GOttes sind, darum wollen wir sie hinten ansetzen, und denen dienen, die vom Hause Loths sind, in diesem verdammten Sodom und Gomorra. Sie sind Hoffärtige, Wucherer, Ehebrecher, Mißgönstige, (Summa) GOtt und den heiligen Engeln, auch den Menschen selbst, und so gar den Gottlosen verhaßt und abscheulich. So lange ihr also diese Worte der Beichte (wir haben geiret, es reuet uns, wir wollen gebessert seyn) nicht von ihnen höret, seyd taub bey allen ihren Reden. Es ist ganz gewiß, daß sie teufl-sche Lügner sind, wenn sie auch sieben mal unter beyder Gestalt das Abendmahl genommen haben. Weil die Epicuräer sich wenig darum bekümmern, ob sie das Abendmahl nehmen oder nicht. Darnach, so es ihnen gereuet, muß man darauf dringen, daß sie das, was bisher von uns vorgenommen ist, und künftig geschehen soll, gut heissen. Denn was will es sonst vor eine Busse seyn, wenn sie unser Thun verdammen, das ist, alles das ihrige, durch eine erdichtete Busse fest gründen wollen. Grüsset die eurigen, die Frau und Tochter, und ins besondere die betrübte Witwe Celerii, der ich kurz schreibe. Lebet wohl im HErrn, und betet für mich. Am Sonntage Cantate. 1542.

Euer Martin Luther.

96.

An eben denſelben, d. d. 4. nach Viſit. Mar. 1542.

Dem lieben Manne Herrn Mag. Antonio Lauterbach, treuen Biſchoffe der Kirche in Pirna, ſeinem geliebteſten Bruder im HErrn.

Gnade und Friede. Mein Antoni: Glaubet alſo dem Piſtori, daß ihr allezeit deſſen eingedenk ſeyd, was ich geſaget und geſchrieben. Der Mainzer iſt mit ein ſtarker Beweis, was, und wie dieſe Art Köpfe zu thun pflegen. Carlowitz iſt Carlowitz, und hat welche, die ihn aufnehmen, darum trauet nicht den Worten, bis ihr die That ſehet, den Fürſten ſelbſt, der ſeines Alters wegen noch ungeſchickt und unerfahren iſt, wollte ich gerne entſchuldigen. Aber der Adel und die Kette des Satans macht es nothwendig, für alle zu beten, alles zu fürchten, und das beſte zu hoffen, weil Chriſtus lebet. Grüſſet D. Vivium und Greſſerum, und ermahnet ſie, daß ſie nicht zweiffeln, daß ſie als Soldaten, (wenn ſie ſo fortfahren) nicht Kinder GOttes ſeyen, welche der HErr der Heerſchaaren heiſſet. Denn wir ſtreiten nicht wider Fleiſch und Blut, für dieſes ſterbliche Leben, oder ſtinkende Elend, ſondern im himmliſchen wider geiſtliche Boßheiten, nemlich für das Leben, welches ewig herrlich, unverweßlich und unzugänglich iſt. Darum laſſet uns das thun, Pſ. 26. Wohlan ermuntert den HErrn männlich, euer Herz ſey geſtärket, und erwartet den HErrn. Ich lebe, und ihr ſollt auch leben, wenn ihr gleich ſterbet. Wie ihr dieſes beſſer wiſſet, in demjenigen, in welchem ihr euch mit allen den ubrigen wohl zu leben wünſchet. Betet für mich und verkündiget eurer Niſſa und Eſa meinen Gruß. Am Mittwoch nach Mariä Heimſuchung. 1542.

Euer Martin Luther.

97.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. Margar. 1542.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Dieſer Briefträger kommt, liebſter Freund, und bringet mir eine Ehesache; da ich aber merkte, daß ſie in euer Kirchſpiel gehörete, ſchickte ich ihn an euer Conſiſtorium zurück, daß ihr nach verhörten Parteyen die Sache entſchiedet. Denn wir laſſen auch den unſrigen nicht zum Verhör, wenn der andere Theil abweſend iſt. Ihr werdet daher vermöge eures Amtes in dieſer Sache thun was recht iſt.

2. In langer Zeit habe ich keinen Brief von euch empfangen; und weiß auch nicht, wie ihr lebet, was ihr thut, oder leidet in eurem Biſchofsamte. Von euch halte ich alles gutes, und bete. Wegen des Biſchoffsamtes bin eurentwegen bey der Menge der Sachen und Beſchwerden beſorget. Aber der HErr iſt es, dem wir dienen, leben und ſterben, wie Paulus ſaget, unſer keiner lebt ihm ſelber, unſer keiner ſtirbt ihm ſelber; durch deſſen Stärkung vermögen wir alles; oder, was wir nicht vermögen, ſind Dinge die ihm mißfallen. Den Krieg wider den Mordbrenner Heinzen laſſet euch und der Kirche vornemlich anbefohlen ſeyn. An und vor ſich, iſt derſelbe nothwendig, viele unterdrückete zu vertheidigen. Aber doch bedürfen wir der Beyhülffe des gnädigen GOttes, damit er nicht auf unſre Sünden und

und Schalken sehen wolle, sondern auf das Geschrey der Betrübten, und auf die Lästerung der verderbten Päbstler, Amen.

3. Ausser diesem habe ich nichts neues, betet für mich, daß mir der HErr eine seelige Stunde verleihe. Denn ich bin schon nüchtern, und mein Kopf hat keine Kräfte mehr. Der HErr sey mit euch in Ewigkeit Amen. Meine Kätha grüsset euch aufs ergebenste am Tage Margarethä. 1542.

Euer Martinus Lutherus D.

Dem ehrwürdigen in Christo, Herrn Nicolao von Amsdorf, treuen und aufrichtigen Bischoffen der Kirche in Naumburg seinem Obern im HErrn

98.

An Anton Lauterbachen d. d. am Tage Jacobi. 1542.

Gnade und Friede. Was ihr schreibet von der Gewalt des Satans, über drey Menschen, die sich selbst erhenket, habe ich, mein Antoni mit Schrecken gelesen. GOtt giebt uns Undankbaren und Verächtern, Vorspiele, seines künftigen Zornes, indem er den Satan innerhalb unserer Kirche so viele Macht lässet. Was nehmen die vor ein Ende, die dem Evangelio nicht glauben? Dergleichen muß man als Exempel vorstellen, daß sie lernen GOtt fürchten, und die Macht des Satans nicht so sicher verachten. Er ist der HErr der Welt, der zu unserer Verachtung den Schein macht, als hätten die Menschen sich selbst aufgehenget, da er dieselben selbst getödtet, und ihnen solche Eindrücke in ihre Einbildungskraft macht, und sie zu glauben zwinget, daß sie sich selbst aufgehenket haben. Dieses beweiset es, daß (wie ihr schreibet,) es unmöglich sey, daß *) man sich im sitzen, stehen, oder an einen so loß eingeschlagenen Pfal erstücken könne. Der Satan ist sichtbar. Uebrigens von der Hure, die den Leib ihrer Schwester aufgerissen, schreibet mir mit Fleiß, denn ich denke darauf einige solcher Exempel heraus zugeben, damit sie in den Predigten vorgetragen würden, ob vielleicht dadurch die unbändige Sicherheit des Volkes etwas gemindert werden könne. Lebet wohl und betet für mich. Meine Käthe grüsset euch und die Eurigen. Am Tage S. Jacobi. 1542.

Euer Martin Luther.

*) Am Rande stehet: an ein klein Holz, welches nicht über einen quer Finger in der Mauren gesteckt, hat sich stehende an ein Strohseil erhenket Hans Frank.

99.

An eben denselben d. d. Sonntags nach Barthol. 1542.

Dem ehrwürdigen und lieben Mann, Herrn Antonio Magister, treufleißigen Priester der Kirche in Pirna, und der benachbarten Bischoffe, seinem im HErrn geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede. Meine Kätha hat das bewuste Pelzwerk meiner Tochter empfangen, mein Antoni, und ist schöner und kostbahrer als für meine Person und Vermögen schicket. Wir sagen euch Dank für gar zu grossen Fleiß und Treue. Das übrige Geld, wird sie, so bald sie wird können, übersenden.

2. Wollt ihrs thun, so möcht ihr wohl euch lassen hören, daß Doctor Martinus schisse in aller Junkern Zorn, so sich in Meissen mit meinem Briefe brüsten. Lüst sie es, so

greifen

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LOTHER,M. FN. 02527/107

greifen ſie mich an, ſo ſollen ſie heran fahren beſſer denn Herzog George. Mich wundert, daß ſie ſich ſo beſchiſſen machen wider mich, ſo ſie doch die Leute nicht ſind, die mein kleinſter Finger fürchten könne. Aber es iſt Hochmuth. Laßt ſie kommen. Ja ſie mögen ſelbſt und einige von ihnen, beſonders der gottloſe Carlewitz, wie ſie auf ihren Brief antworten wollen, der zu Wolffenbüttel gefunden iſt. Da wird ſichs machen. Aber laßt ſie alſo raſen und anlaufen. Heinz Mordbrenner wird ihnen lohnen, und ſie wiederum ihrem Hintzen, wie Abimelech den Sicceimiten, und dieſe ihm. Wir wollen allein beten, wie wir bisher gethan haben.

3. Neuigkeiten würde ich euch berichten, wenn ich nicht glaubte, daß ihr ſonſt ſchon alles wüßtet. Ein völlig göttlicher Sieg iſt es, daß das unüberwindliche Schloß Wolfenbüttel innerhalb drey tagen erobert iſt, welches doch, wie jedermann ſchreiet, eine ſechsjährige Belagerung hätte ausſtehen können. Aber die Sachen ſind wichtiger und mehr, als daß ſie ein einiger Brief ſollte faſſen können. Summa. GOtt thut in dieſer Sache alles allein, oder iſt, (wie man ſagt) das fac totum. Es ſind nicht menſchliche Thaten, die jetzo vorgehen, ſo daß man Hofnung hat, es ſeyn alles dieſes Vorbothen und Verherverkündigungen des ſeligen Tages unſerer Erlöſung. Amen. Grüſſet euer beydes Fleiſch, und alle die eurigen im HErrn. Sonntag nach Bartholomäi. 1542.

Euer Martin Luther. D.

100.

An eben denſelben d. d. Am Abend Martini 1542.

Dem geliebten Herrn Mag. Antonio Lauterbach, Prieſter in Pirna, ſeinem geliebteſten Bruder im HErrn.

1.

Gnade und Friede. Ihr ſchreibt gar recht, mein Antoni, daß zu dieſer argen Zeit der Tod oder beſſer der Schlaf der Töchter, und aller der unſrigen zu wünſchen ſey. Und ob mich gleich der Tod der geliebteſten Tochter nicht wenig betrübet, ſo tröſte ich mich doch, weil ich weiß, daß ſie als ein Kind des Reiches, dem Reichen des Teufels und der Welt entriſſen iſt, ſo ſanft iſt ſie im Glauben Chriſti entſchlafen.

2. Neues und insbeſondere was gutes haben wir nicht. Aus Ungarn haben wir uns Schande geholet, da wir auf dieſes Reich drey hundert tauſend und mehr Gulden vergeblich angeleget. Es iſt aus, wie Ezechiel ſagt, das Ende iſt da, wer gerechtfertiget wird, der ſey gerechtfertiget, wer unrein iſt, der ſey unrein, wer verloren gehet, der gehe verloren. Laßt es gehen, wie es gehet, weil es gehen will wie es gehet. Wir ſind unſchuldig und rein, am Blute der Welt. Lebet wohl im HErrn. Am Abend Martini. 1542.

Martin Luther.

Von der liederlichen Hure Roſina, welche mein Haus mit allen Arten der Schande beflecket, werdet ihr, wie ich glaube, gehöret haben. Und es iſt ihr heute noch nicht leid, ſondern ſie gehet herum, läſtert, ſtichlet und lüget bey den Prieſtern, wie ſie bey mir gethan. Aber ohne daß ich Elender gewußt habe, hat ſie ein Hur-Kind gehabt, und rühmet ſich noch dieſer Geburt als eine Raſende. Wenn ich nicht ein Diener des Wortes wäre, hätte ich ſie längſt in ein Zuchthauß bringen laſſen. Und ich weiß nicht, ob ich es nicht noch thun werde, ſo quälet mich dieſer Streich des Teufels.

Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

20. Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen, ungewissen Geist, spricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer mußtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Mosis Volk, und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nun einen feinen, freyen, gewissen getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß GOtt mit euch zürne, oder euch verstossen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohnes (wie er droben, und Gal. 4, 6. auch sagt,) in eurem Herzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet, und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euren, trösten und rühmen möget.

21. Von diesem kindlichen Geist; item, was das heisse, da er spricht: durch welchen wir schreyen: Abba, lieber Vater! habe ich weiter gesagt über die Epistel Galat. 4, 5. da er auch gleich derselben Worte brauchet. Kürzlich: Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentliche Werk, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der Heilige Geist wirket, nemlich der Trost, dadurch das Herz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zufrieden gesetzt wird, und das herrliche Anruffen, so von GOtt im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kömmt der Mensch nimmermehr dazu, daß er könnte rechten gewissen Trost schöpffen der Gnaden und Liebe GOttes gegen ihm, bleibet immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, fleucht es vor GOtt, und kann ihn nicht anruffen. Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wirket der Heilige Geist im Herzen, beyde, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweifelt an GOttes gnädigem Willen und Erhörung, weil er, beyde, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf CHristi, seines Sohns, Namen und Verdienst.

22. Von diesen beyden Werken des Heiligen Geistes, Trost und Anruffen, sagt auch der Prophet Zacharias am 12, 10. daß GOtt wolle eine neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten den Geist der Gnade und des Gebets: das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir GOttes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreyen mit herzlichem Anruffen.

23. Das Ebräische Wort, Abba, welches heißt (wie er selbst deutet,) lieber Vater, ist das Ruffen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn ruffet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte Deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu GOT durch den Heiligen Geist, aber aus tiefen Herzen, und (wie er hernach sagt,) mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: Ach lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstossen; item: du siehest meine Noth und Schwachheit, darum wolleſt du mir helfen und retten ꝛc.

Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind.

24. Daß wir GOttes Kinder sind, und

Anno 1543.

101.

An Nicolaum Amsdorf d. d. Sonnabends nach Erhardi 1543.

1.

Gnade und Friede. In diesen Tagen ist Herr Medler bey mir gewesen, der sich demüthig genug entschuldiget, und eure Person sehr rühmlich erhoben, zugleich aber sich beklaget hat, daß er vielleicht durch andere ärger angegeben sey, als er verdienet habe. Ich hielte ihm vor, was wir uns unter einander geschrieben haben. Er leugnete aber aufs heiligste, daß er dergleichen jemals geredet, was wider ihn vorgegeben worden. Ferner hat er gebeten, daß ich dieses nur von euch erbitten sollte, daß ihr ins künftige keinem, auch angesehenen und vielen Anbringern glauben möget, wo ihr ihn nicht vorher ruffen und verhören, und frey sagen lieſſet, was er meyne. Welches ich ihm auch so zuverläßig versprochen habe, daß ich auch auf den Verdacht verfiel, daß ihr dieses niemals durch ihn gesuchet habet. Aber ich will kurz seyn. Ihr werdet dahin sehen, daß ihr ihn auch höret. Wir haben ihm gerathen, daß er bis zur Visitation nichts von allem dieſem vor sich unternehmen solle.

2. Dieses habe ich doch mit Schmerzen aus seiner Erzehlung abgenommen, ob er es gleich nicht merkte, daß noch nichts beschlossen und verordnet sey, auch nicht einmahl vom Consistorio, da ich schon glaubte, daß er in seiner Kirche wäre. Die Nachläßigkeit unseres Hofes betrübet mich, welche so vieles kühn unternimmt, und wenn sie uns ins Betrübniß versetzet, müßig träumet, und uns verläßt. Ich werde dem D. Pontano, und so gar dem Herzoge selbst, mit harten Worten die Ohren reiben, so bald ich kann. Ich sehe, was ich nicht sehen mag, daß die Junkers unter dem Nahmen des Fürsten regieren, und bey euch regieret noch Creitz, der verhaßte Mensch. Doch künftig ein mehrers, da ich selbst sehr begierig bin, euch zu sehen und zu sprechen. Indessen wollet ihr nach eurer Güte den Medler euch lassen bestens anbefohlen seyn. Wenn ihr dieses von selbst thut, wird er nichts vornehmen, als was euch gefällt. Hiedurch werden die Augen und Ohren derjenigen, die eine Spaltung zwischen dem Bischoff und Pastor hören und sehen wollen, Schmerzen empfinden. Denn dieses sucht auch Satan zur Schande Christi. Wo nur die Kopfschmerzen es auf einige Weise zulassen, werde ich in kurzem entweder in der Fasten oder kurz nachher bey euch seyn. Bereitet mir nur die Herberge. Lebet wohl in Christo, redlicher Mann GOttes. Am Sonnabend nach Erhardi. 1543.

Euer Martinus Luther, D.

Dem Ehrwürdigen in Christo, Herrn Nicolao, Bischoffe in Naumburg, seinem aufrichtigen und zu verehrenden Obern (Maiori)

102.

An Caſpar Cynerum, Superintendenten in Freyberg, d. d. 6. nach Agath. 1543.

Ich werde das, was ihr mir schreibet, mein Caſpar, andern zu lesen, und darüber zu handeln geben. Ich bin durch mancherley Zufälle am Kopfe so gebunden, daß ich, besonders noch ungegessen, nichts schreiben, oder lesen darf, wenn ich auch wollte. Hernach was sie davon urtheilen, soll auch gemeldet werden. Wiewol, wenn ich durch einen Wunsch die ganze Sache anord-

anordnen könnte, so wolte ich doch lieber, daß ihr in eurer Landschaft in diesen Stücken, bey eurer Weise bliebet. Denn wenn wir anfangen alles allenthalben gleich zu machen, so werden es Glaubensartickel und Stricke werden, wie im Pabstthum geschehen ist. So sie aber ungleich bleiben, wird es das heilsamste Mittel wider dieses böse seyn. So hat im Pabstthum, die Ungleichheit sehr gut genutzet, daß man nicht zugab, daß diese Kirche einer andern gleich seyn müsse, sondern ohne Strick des Gewissens jede ihre eigene Gebräuche hatte. Denn wenn die vornehmste und hauptsächlichste Uebereinstimmung und Gleichheit der Lehre da ist, so wird die Uebereinstimmung der ungleichen äusserlichen Ceremonien leicht seyn, so wie, wenn der Kopf und Leib gesund ist, die Verschiedenheit der Verrichtungen verschiedener Glieder keinen Zwiespalt im Leibe verursacht, sondern vielmehr ein angenehmerer Klang durch verschiedene Stimmen hervorgebracht wird, wie in der Music, und durch verschiedene Farben in der Mahlerey. Das übrige werdet ihr selbst errathen. Lebet wohl im HErrn. den 6. Festtag nach Agatha. 1543.

Martin Luther.

103.

An Wolfgang, Grafen zu Gleichen d. d. Freytags nach Lätare 1543.

Gnad und Fried im HErrn, Edler, Wohlgebohrner, gnädiger Herr. Auf Ew. Gnaden Frage um die Zinß, so zum Salve gestiftet, konnte Magister Friederich Mann das antworten, denn ich, weil ich die Gelegenheit nicht weiß, ob sie, wie andere Leben, in die Kosten der Kirchen geschlagen; dann, wo man dieselben Zinß, zu Kirchen und Schulen geordnet, sollte zurissen, wo wollten zuletzt die Pfarrherrn und Schulen erhalten werden? Sonst wo das nicht wäre, und die Noth des Edelmanns da wäre, wollt ich nicht viel drum reden. Derhalben können Sich Ew. Gnaden bey Er Friederich Mann, der ein Visitator und hierum wissen wird, wohl wissen zu erkunden. Hiemit GOtt befohlen! Amen! Freytags nach Läre. 1543.

Ew. Gnaden

williger

Martinus Luther, D.

Dem Edlen Wohlgebohrnen Herrn Herrn Wolffgang Grafen zu Gleichen und Plankenheyn ꝛc. meinem gnädigen Herrn.

104.

An D. M. G. Z. Forchheim d. d. 5. Apr. 1543.

Dem berühmten und gelehrten Mann, D. M. G. Z. Forcheim, seinem zu verehrenden Herrn und Vater.

Gnade und Friede in unserm HErrn. Unser Joachimus hat mein Urtheil und Meynung gefordert von den Handlungen in der heiligen Geschichte, welche einige von euren Dienern der Kirche mißbilligen. In der Kürze ist dieses meine Meynung. Allen Menschen ist anbefohlen, das Wort GOttes des Vatern zu fordern, und bekannt zu machen, es mag geschehen, auf was vor eine Art es will, nicht allein durch Worte, sondern durch Schriften, Gemählden, Schnitzwerk, Psalmen, Gesängen und musicalischen Instrumenten ꝛc. wie der Psalm saget; Lobet ihn auf Harffen und Reihen; Lobet ihn auf Saiten und Pfeiffen; und Mo-

ſes ſaget: du ſollt ſie binden zum Zeichen auf deine Hand, und ſollen dir ein Denkmahl vor deinen Augen ſeyn, und ſollt ſie über deines Hauſes Poſten ſchreiben. ꝛc. Moſes will *), daß man das Wort GOttes ſoll erwegen, und vor ſeinen Augen haben, auf welche Weiſe es am bequemſten geſchehen kan, als durch ſolche Handlungen, die doch ernſthaft und beſcheiden, und nicht Gaukeleyen waren, wie vorzeiten im Pabſtthum. Auch ſolche fallen dem Pöbel in die Augen und bewegen zuweilen mehr, als öffentliche Predigten, wie in Niederteutſchland, wo die öffentliche Bekennung verbothen iſt, und durch die Vorſtellung vom Geſetz und Evangelio viele bekehret ſind, und die reine Lehre angenommen haben. Da nun mit gutem Erfolg und Nutzen die Evangeliſche Wahrheit zu befördern dergleichen Predigten, die ernſthaft und beſcheiden ſeyn müſſen, angeſtellet werden; ſo ſind ſie gar nicht zu verdammen. Lebet wohl mit euren guten Fürſten, welche GOtt ſeiner Kirche ſehr lange geſund erhalten wolle. den 5 April 1543.

*) Vult cogitari et moveri inter oculos verbum Dei, Moſes, qua ratione poſſit fieri commodius, et illuſtribus, quam talibus actionibus, gravibus tamen et moderatius.

105.

An Nicolaum Amsdorf d. d. 6. April 1543.

1.

Gnade und Friede. Ich höre mit Freuden, daß D. Medler zur Ruhe ſey. Denn wir fiengen an zu rathſchlagen, wenn es ſein Wille wäre, ihn an einem andern Orte zu verſorgen. Unterdeſſen haben wir gehöret, daß die Naumburger ihn ungern von ſich laſſen wollen, welche wir nicht betrüben wollten. Ihr habt wohl daran gethan, daß ihr den Fürſten um eure Erlaſſung gebeten, wenn er noch wollte, da er nun erinnert worden, die Angelegenheiten eures Kirchſpiels mit mehrerer Sorgfalt zu beſorgen. Das Geſchrey wider euren Unterbiſchof D. Creiz iſt unerträglich; vornehmlich aus dieſem Grunde, daß er, da er der unſchuldigſte ſeyn will, alles aufs tyranniſchte vollbringet; So daß ich um dieſer einen Urſache willen euch gerne beſuchte, damit ich von allem Nachricht erhielte, und Gelegenheit hätte, unſerm Hof beſchwerliche Vorwürfe zu machen. Denn ich habe auch mündlich verſichert, daß in dem Kirchſpiele nichts von allen Rechten und Würden genommen werden könne auſſer den päbſtlichen Gottloſigkeiten. Nun lachen die Papiſten über das andere, und die Unterthanen ſchreyen. Ich werde mit Gottes Hülffe, bald es die Geſundheit und Zeit zulaſſet, verſuchen bey euch zu ſeyn. Der HErr ſey mit euch Amen.

2. Von dem Kriege und beſonders vom Türkenkriege hat man jetzo viel neues. Von den Niederlanden ſagt man, der Herzog von Jülich habe die Burgunder geſchlagen, 14 Stücke die man Carthaunen nennt, erobert, und viele erſchlagen. Man ſagt, der Kayſer lebe. Wollte GOtt, daß ſein Leib in GOtt lebe. Ich fürchte, daß die Fiſche denſelben ſchon vor einem Jahre gefreſſen haben. Lebet wohl im HErrn. den 6 April. 1543.

Euer Martinus Lutherus, D.

Dem berühmten Herrn Nicolao von Amsdorf Biſchoffe der Naumburgiſchen Kirche, ſeinem aufrichtigen und zu verehrenden Aelteſten im HErrn.

106.

An Anton. Lauterbach, d. d. 2. nach Quasimod. 1543.

Dem lieben Manne, Herrn M. Antonio Lauterbach, Priester der Kirche zu Pirna, Superintendenten desselbigen Ortes, seinem im HErrn liebsten Freunde.

1.

Gnade und Friede. Ich freue mich, mein Anton. und wünsche euch Glück, daß ihr so glücklich gewesen, den Papisten die Mäuler zu stopfen. Aber noch vielmehr, daß das verborgene der Herzen offenbar wird. Daß Pistorius Pistorius sey und bleibe, habe ich allezeit geglaubet. Ferner weiß ich, daß dieser eingewurzelte Papist geändert werden kann, wenn der Wolf ein Lamm wird, und wie Jeremias sagt: Wenn ein Mohr seine Haut wandeln kann.

2. Daß die Ceremonien geordnet werden, dazu habe ich keine Hofnung. Und es ist auch nicht zu leiden, daß Gottlose uns Gesetze vorschreiben wollen, die selbst durch kein Gesetz gebunden werden. Wenn erst das reine Wort allenthalben herrschete, könnte man der Ceremonien wegen bald rathen. Was sind aber Ceremonien ohne Wort. Wir haben hier die Aufhebung des Sacraments abgeschaffet, fürnemlich aus keiner andern Ursache, als daß wir zeigeten, daß wir Herren der Ceremonien und nicht Knechte seyn, und zugleich andern Kirchen in Sachsen gleich seyn. Wir sind es wieder aufzuheben, und alles zu thun nach Gewohnheit der Kirchen, und zur Vertheidigung der Gewissensfreyheit, welche der Satan zu jeder Zeit und allenthalben, soviel er gekennt, durch die Ceremonien hinterlistig nachgestellet, und sie öfters in schwere Dienstbarkeit, als das Gesetz selbst gebracht.

3. Das Exempel des Heßischen Bannes gefällt mir, wenn ihr eben das beschliessen könnet, werdet ihr am besten thun. Aber die Centauren und Harpyen am Hofe, werden es sehr übel aufnehmen. Der HErr stehe euch bey. Allenthalben raset Frechheit und Büberey des Volkes. Aber daran ist die Obrigkeit Schuld, welche nichts anders thut, als was ihnen Zoll einbringt. Und die Herrschaften sind Rentkammern und Zollbuden geworden. Darum wird uns der HERR in seinem Zorn heimsuchen. O! daß der Tag unserer Erlösung bald käme! Amen. Grüsset eure Hagnete und Elsela. Der HERR segne euch. Amen. Den Montag nach Quasimodogeniti, 1543.

Euer Martin Luther.

Ich schreibe selten, weil mich niemand auffordert, und keine Boten zur Hand sind.

107.

An D. Johanni Pfeffinger, d. d. 2. nach Urbani, 1543.

Dem ehrwürdigen und rechtschaffenen Mann, der h. Theologie licentiaten, D. Johanni Pfeffinger, Bischofe der leipzigischen Kirche, getreuem Diener des Wortes, seinem im HErrn geliebtesten Bruder.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdiger Bruder in Christo. M. Christianus, Priester in Dobln, ist, wie ihr ohne Zweifel schon wisset, zum HErrn ge-

gangen, und hat eine Wittwe mit drey Kindern hinterlassen. Dieser gehet es jetzt elend, und bittet, daß wir uns ihrer erbarmen sollen. Da ich aber vieler wichtigen Ursachen wegen beschlossen habe, mit dem Hofe eures Fürsten mich nicht zu bemengen; so kann ich ihr durch Briefe an den Fürsten Moritz gar nicht helfen. Erachte derwegen auch dieses anzuzeigen, der ihr bey ihm in sehr gutem Ansehen stehet, damit ihr bey demselben für ihr Fürbitte einlegen wollet, daß der Fürst ihr einige Almosen gebe um des Dienstes des Wortes willen, darin ihr Ehemann in seinem Gebiete und der Kirche zu Dobien getreulich gesäet und gepflanzet hat. Die Christen sollten ihren Priestern, auch wenn sie todt sind, zwiefache Ehre schuldig seyn, und den Wittwen derselben zum wenigsten einfach zukommen lassen. Aber so liegt die Welt im argen, daß sie vielmehr von dem Worte und der Kirche Gewinn suchen, als CHristo einen Pfenning zum Bekänntniß und Dankbarkeit darbieten. Das Ende, das Ende, das Ende ist durch GOttes Gnade herbey kommen, da ein so grosses Licht GOttes mit so grosser Undankbarkeit verachtet wird. Ihr aber thut soviel, als ihr könnet, und nehmet, wo es frey stehet, M. A. L. zum Gehülfen, der selbst auch bey Hofe etwas auszurichten vermag. Wenn ihr nichts auswürken könnet, so muß man GOtt bitten, daß er der Richter der Wittwen und Vater der Waysen werde, oder sich als solchen zeige. Amen. Lebet wohl im HErrn. Den Montag nach Urbani, 1543.

Martin Luther, D.

108.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. 18 Aug. 1543.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Noch habe ich nichts gehört und gelesen, Ehrwürdiger in CHristo, was in der berüchtigten Visitation des Fürsten mit euch vorgegangen sey? Ob die Visitation der Kirchen angefangen oder geendiget sey? Ob ein Consistorium errichtet sey? Ob euer Creitz abgesetzet oder in seinen Bemühungen befestiget sey? Ausser daß Nicolaus Medler geschrieben, daß er zwar gehöret sey, und daß man ihm herrliche Versprechungen gethan. Mit Herrn Brucker habe ich noch nicht geredet. Mir verlangt nicht viel von ihm, sondern von euch zu erfahren.

2. Es scheinet mir sehr wunderbar, was jetzo in der Welt vorgehet. Entweder ich habe noch niemals die Welt gesehen, oder es entstehet eine neue Welt, da ich schlafe. Ein jeder klagt, daß er Unrecht leide, und doch ist niemand der es thut; alle sind gerecht, wenn sie zugelassen sich zu verantworten. In Wahrheit, jetzo ist die Zeit, da die Gerechtigkeit häufig ist, und täglich häufiger wird. Und doch ist kein Friede, sondern viel Unruhe; vielleicht lernen wir nun, daß es auch von unserer Zeit heisse: Die Erde ist voll von Ungerechtigkeit, das ist, mit Gerechtigkeit und Wahrheit; keiner ist ungerecht, keiner lüget, keiner sündiget; diejenigen allein, die Unrecht leiden, sind ungerechte, Lügner, Sünder. Es will Dreck regnen. Der Tag der Erlösung drohet hereinzubrechen. Amen.

3. Ich denke noch immer eine Reise zu euch zu thun. Aber ich möchte gerne zuvor die Kopfkrankheit besser geheilet sehen. Von Neuigkeiten oder Eitelkeiten habe ich nichts, was ihr nicht schon wissen sollet. Daß der Kayser noch lebe, wollen sie mich mit Gewalt überreden. Und gewiß, ich sähe sie-

lieber, daß er lebte, als daß er todt iſt. Ferdinandus wird täglich teufliſcher und wütender, daß er das Verderben ſich bald zuziehe. Amen.

4. Von unſerem Herzoge in Jülich ſagt man, er habe 40000 Mann drey Monath lang in ſeinem Solde erhalten, nun aber ſtehe er unverrichteter Sache ab, und gewiß ſpät genug, da ſein Beutel ziemlich leer geworden. Die Jülicher ſollen den Krieg ſehr närriſch und unglücklich führen. Der HErr ſelbſt gebe den Sachen einen guten Ausgang. Die Welt aber muß zerſtoſſen, zerſchlagen, zerſtücket werden, wie er will, wenn ſie nicht allein das Wort GOttes verachtet und verfolget, ſondern auch den eigenen heilſamen Rath der Wuth nachſetzet. Sie gehabe ſich wohl.

5. Von dem Biſchofe in Cöln, hat uns D. Philippus fröhliche Bothſchaft gebracht, daß derſelbe aufrichtig handle, und das Wort recht verſtehe und ergreife. Das ganze Kirchſpiel iſt übereinſtimmig, nur allein ſieben Teufel und der Oberſte der Hauptkirche, nebſt einigen des Rathes widerſtreben. Aber auch dieſe wird der HErr, der die Zedern in Libanon auftreibet, zertreten. Hierüber freuen wir uns im HErrn, der Kraft beweiſet durch ſein Wort vor unſeren Augen.

6. Sehet zu, daß ihr mir wieder etwas ſchreibet. Dieſes habe ich nach dem Abendeſſen geſchrieben, weil ich nüchtern nicht ohne Gefahr etwas thun kan, daß ich mich ſelbſt über dieſe Art der Krankheit wundere, ob es ein Fäuſtenſchlag des Satans, oder die Schwachheit der Natur ſelbſt ſey. Lebet wohl im HErrn, und betet für mich. Den 18 Auguſt, 1543.

Euer Martinus Lutherus.

Dem Ehrwürdigen in Chriſto und wahren Biſchofe der wahren Kirche in Naumburg, D. Nicolao von Amsdorf, ſeinem zu verehrenden Obern.

109.

An Anton. Lauterbachen, d. d. den letzten Sept. 1543.

Dem gelehrten Manne, Herrn M. Antonio Lauterbach, aufrichtigem und getreuem Biſchofe der Kirche in Pirna, ſeinem geliebteſten Bruder im HErrn.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Stärket euer Herz mein Antoni: thut männlich; erwartet den HErrn, und laſt die Gottloſen prahlen und triumphiren, deren Ruhm zu Schanden werden wird. Denn wie oft ſind dieſe Waſſerblaſen bisher aufgeblaſen und aufgeſchwollen geweſen? und doch wie der 7 Pſ. ſagt: Sie haben Unrecht empfangen und Eitelkeit geboren. Und wie Eſaias ſagt: Ihr werdet einen Brand empfangen und Stoppeln gebären. Es wird einmal geſchehen, daß der Himmel einfällt, und mit der Erde verbrennen wird. Wir aber werden nicht ſo vergehen oder GOtt verlieren. Wie eure Meiſter beſchaffen geweſen, wird mir nicht jetzt erſt offenbar. Ich habe allezeit ſie als ſolche geſehen, die nur auf Gelegenheit warteten, ihre Heucheley, die ſie unglücklich verborgen gehalten, offenbar zu machen. Laſt uns nur allein dieſes thun, daß wir gewiß ſind an dem Worte, und daſſelbe fleiſſig lehren. Alle Bekümmerniß aber wollen wir auf ihn werfen; er hält uns in ſeiner Hut. Wirf auf den HERRN deine Sorge ꝛc.

a. Von

2. Von den Türken wird verfluchtes genug gesprochen. Der Kayser aber wird das noch nicht ausrichten, was die Papisten pralen. Er nimt zu viel auf einen Bissen. Aber last uns lehren, glauben, beten, thun, leiden, was wir müssen, und die Todten ihre Todten begraben lassen, was gehen die uns an, die draussen sind. Lebet wohl im HERRN, und betet für mich. Meine Käthe grüsset euch mit den Eurigen ergebenst. Wittenberg den letzten Sept. 1543.

Euer Martin Luther.

110.

An eben denselben, d. d. 3. Nov. 1543.

Dem liebsten Manne, Herrn M. Antonio Lauterbach, Priester der Kirche zu Pirna, und desselben Ortes Bischofe, seinem geliebtesten Bruder im HERRN.

1.

Gnade und Friede. Euren Brief, mein Antoni, habe ich mit Freuden gelesen, vornemlich da ihr schreibt, daß Doct. Pistorius gesaget: Ihr sollt uns die Canones lassen bleiben; und, freylich wollen wir gern diesen Schweinen ihre Träber lassen, und das höllische Feuer dazu, wie sie wollen und suchen. Wiederum, sollen sie uns unsern HErrn *filium Dei* lassen bleiben, und das Himmelreich dazu. Wir sind bald geschieden, wie ein reisser Dreck und weit ans Loch. Aber dieses ist meine Freude, daß endlich die Gedanken dieses argen Heuchlers, und derer die ihm gleich sind, offenbar geworden. Nun können wir sie mit freudigem und sicherem Gewissen für verdammte Knechte des Satans halten, denen man nichts glauben kann, wenn sie es auch hundertmal schwören. Weil dieser schelmische Becker, sehet was er hat backen wollen, da er unter beyderley Gestalt das Abendmal genommen und alles gutes zugesaget, GOtt verspottet und euch ausgelachet hat. Erinnert ihr euch nicht, daß ich sehr langsam den Lobeserhebungen glaubte, womit ihr ihn gegen mich herausstrichet? Nun habt ihrs, was D. Becker, Carlewitz und der ganze Barm an eurem Hofe sey. Darum seyd ihr stark dagegen, und verachtet den Teufel in diesen Teufeln, und Teufelskindern, und Schlangensaamen, bis daß sie euch ausjagen. Dem HErrn gehört die Erde und Fülle derselben, ohne Zweifel auch Dresden und die Fülle desselben, wenn auch gleich D. Becker glauben solte, daß der Himmel und dessen Fülle ihm zugehöre, dem die Hölle und ihre bereitete Enge bald nach diesen Tagen alzu enge seyn wird. Amen; wo er mit dem Herzoge Georg seine Canones und Teufelsdreck essen und trinken wird, wie ers werth ist. Der HERR JEsus vollende sein Werk in uns, wie er angefangen hat, und fahre fort die Hochmüthigen in ihres Herzens Sinn zu zerstreuen. Amen.

2. Ihr sehet euch vor, daß ihr nicht traurig oder niedergeschlagen vor ihnen seyd, sondern treibet sicher und freudig das Werk CHristi, durch welche Freude ihr sie und den Teufel mit ihnen creuzigen werdet. Denn der denket uns zu stürzen und traurig zu machen. Wir aber wollen ihm *) auf Deutsch in sein Maul scheissen, er mag wollen oder nicht; er muß den Zertreter seines Kopfes leiden, ob er gleich beisset, und mit seinen schrecklichen Zähnen drohet uns zu fressen. Des Weibessaamen ist mit uns, welchen wir predigen, bekennen, und wollen

*) Luther hat hier ein Wort gebraucht, welches wir nicht setzen können.

wollen daß er regiere. In demſelben lebet wohl, und betet für mich. Den 3 Novembr. 1543.

Euer Martin Luther.

*) germanice mercabimus ei in os finum.

Grüſſet D. Danieln, Prieſtern in Dreßden. Und was ich euch geſchrieben, das ſey auch ihm geſchrieben. Ich weiß, daß ich auf ſeinen letzten Brief geantwortet habe. Wo er die Antwort nicht erhalten hat, iſt ſie ohne Zweifel von Beckers Anhange aufgefangen worden.

III.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. 7 Nov. 1543.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich bin ſelbſt bis zur Ungeduld über mich zornig, Ehrwürdiger im HErrn, daß ich ſo oft beſchloſſen habe, zu euch zu reiſen, und wenn ich ſchon den folgenden Tag abreiſen wollte, und alles bereit war, kam doch wieder eine Urſache, die mein Vorhaben verhinderte. Es ſcheinet, GOtt laſſe zu, daß Satan nach ſeinem Namen, mir alſo widerſtehen könne; deswegen ich hernach, ſo GOtt will, bey der erſten Gelegenheit mich bemühen werde, auch ohne meinen Vorſatz zu euch zu reiſen, denn ich bin ſehr begierig euch vor meinem Tode noch einmal zu ſehen.

2. Mit meinem Kopfe war es ſo ziemlich beſſer, und ob gleich die Aerzte mir eine Wunde in den Fuß gemacht haben, hätte doch dieſes meine Reiſe nicht hindern ſollen. Sie machen mir, wiewol bisher ohne Fortgang, eine offene Wunde am linken Schenkel, meinem Kopf dadurch gſund zu machen. Aber ich glaube meine Krankheit iſt das Alter, hernach Arbeiten und heftige Ueberlegungen, und fürnemlich die Fauſtenſchläge des Satans; wider welches alles mir die ganze Arzeneykunſt nichts helfen kann. Doch gebe ich ihren Meynungen nach, damit man mich nicht für einen Feind meiner ſelbſt halte, ob ich gleich glaube, daß ſie irren. Es iſt um den faulen Schelmen zu thun, den will ich dran wagen. Hilfts ſo hilfts. Denn der Kopf hat ſchon wieder ohne Urſache angefangen krank zu ſeyn. Ich glaube es iſt der Teufel. Dieſes ſchreibe ich um deswillen, damit ihr ſehet, daß ich ſehr gerne will, ſobald GOtt Raum giebet, zu euch kommen.

3. Von Neuigkeiten weiß ich nichts, und frage auch nichts darnach. Die Welt iſt Welt, iſt Welt geweſen, und wird auch Welt bleiben, die nichts von CHriſto weiß und wiſſen will. Sie mag ihren Wegen nachgehen. Daß doch CHriſtus und wir auch nichts von ihr wüſten, als nur dieſes, daß es nicht wahr ſey, und nicht geſchehen werde, was die Welt weiß und will; weil geſchrieben ſtehet: Der lebende Menſch iſt eitel, und du HErr verwandelſt ihr Bild in Staub. Nichts deſtoweniger fahren ſie fort zu wüten, und täglich ärger zu werden, welches uns einen groſſen Troſt giebet, daß den Tag des Hereinbruchs der Ehre GOttes nahe ſey. Denn die unausſprechliche Verachtung des Wortes, und das unausſprechliche Seufzen der Frommen zeigen, daß die Welt dahin gegeben ſey, damit der Tag ihres Verderbens und unſerer Erlöſung beſchleuniget werde. Amen, es geſchehe, Amen. So war die Welt vor der Sündfluth, ſo vor dem Untergange Sodoma, ſo vor der Ba-

bylonischen Gefangenschaft, so vor der Zerstöhrung Jerusalems, so vor der Verwüstung Roms, so vor dem Elende Griechenlandes und Ungarns, so wird sie auch seyn, und ist auch vor dem Ende Deutschlandes. Hören sollen sie nicht, erfahren müssen sie. Hievon möchte ich gerne mit euch weitläuftiger handlen, weil wir uns daraus einander trösten. Wir müssen doch singen mit ihnen Jerem. 51: Wir haben für Babylon gesorget, aber sie ist nicht gebessert. Lasset uns sie verlassen. Lebet wohl im HErrn, der unser Heyl ist, und uns ewig selig machen wird. Amen. Den 7 Novembr. 1543.

Euer Martinus Lutherus.

Dem Ehrwürdigen in CHristo, D. Nicolao von Amsdorf, Bischofe der Kirche in Naumburg, seinem wahren und aufrichtigen Obern im HErrn.

112.

An Anton Lauterbach, d. d. 17 Nov. 1543.

Dem lieben Manne, Herrn M. Antonio Lauterbach, treuem Bischofe zu Pirna, seinem geliebtesten Bruder.

1.

Gnade und Friede. Was jener *) Pflug bey Dreßden gethan habe, mein Antoni, wissen wir, das sind alles **) Tadeln des Maynzischen Teufels, der unter des Kaysers Namen und Insiegel allezeit allerley versucht hat. Aber GOtt ist ihm allezeit im Wege gewesen, der ihn auch ewiglich wird zu schanden machen. Amen. Lasset uns nur unabläßig beten.

*) Aratrum. **) tedium.

2. Wir danken für die überschickte Butter und Pflaumen. Meine Käthe wird richtig bezahlen. Lebet wohl und glücklich mit eurem ganzen Fleische im HERRN. Amen. Wir hören vom Kayser nichts mehr, auch weder vom Franzosen, noch Türken, noch Pabst, sondern alles ist voller Teufel, auch so gar euer Hof. GOtt erhalte euren Fürsten zusamt den unsern. Amen. Den 17 Novembr. 1543.

Euer Martin Luther.

113.

An Justum Jonam, d. d. 16 Dec. 1543.

D. Martini Lutheri Weissagung vom Ausgange des Krieges, welcher kurz hernach von dem sehr guten Fürsten, Churfürsten zu Sachsen, Herrn Johann Friderich, geführet ist, da er endlich von seiner Reuterey schändlich verlassen, und am 24 April im Jahr 1547 dem Kayser in die Hände gerathen ist. An den berühmten Herrn Justum Jonam, Doctorem der Theologie, Præpositum zu Wittenberg, Legaten CHristi in der Kirche zu Halle, seinem Freund im HERRN.

1.

Gnade und Friede. Ich habe euren Brief, mein Jona, zugleich mit der Römischen Schrift von dem vor 24 Jahren verdammten Luther erhalten. Was meynet ihr indessen? Man hat geschrieben, geredet, gethan, und auf alle Arten versuchet, unsern Tod und Untergang zu befördern, und ihre Wuth gegen uns wird gleich ewig seyn, wie ihr Feuer ewig ist, wie die Schrift saget: Denn sie werden auch in der Hölle nicht aufhören den Sohn GOttes zu hassen und zu lästern. Gelobet sey GOtt

der

der uns durch seinen heiligen und seligen Beruf abgesondert hat von ihrer Gesellschaft.

2. Was ihr uns von dem Kayser geschrieben habt, haben wir schon anderswoher erfahren, daß er nemlich den Franzosen mit seinen Soldaten in die Flucht getrieben, und eine Schlacht vermieden; und ich muthmasse, daß er sich der Anschläge und List Fabä Maximi und der Türken bediene, welche durch Zaudern den Feind ermüden, und keine Schlacht wagen, wo sie nicht den Sieg gewiß vorher sehen, wo nicht die äusserste Noth da ist; indessen werden wir durch Aufwand und Verdruß erschöpfet.

3. Aber ob ihr das schöne Stückgen gehöret habt, weiß ich nicht. Man erzehlet, der Kayser habe zu dem Herzoge von Jülich gesaget: Ich habe mehr Geld auf eure Hauptleute als auf den ganzen Krieg verwandt. Eben so sagt man auch, daß der Herzog von Nassau Oranien zu ihm gesaget: Ach lieber Oheim, was wollt ihr mit dem Kayser kriegen, es gestehen ihm eure Hauptleute mehr denn der ganze Krieg. Ich bitte euch, was wird endlich aus dieser abscheulichen Untreue und Verderbniß der Fürsten und Könige werden? Sie führen Krieg mit Gold und nicht mit Eisen; sie nehmen von ihren Fürsten Sold und vom Feinde Geschenke. Durch diese Tapferkeit soll der König von Frankreich Lützelburg überkommen haben, da er dem kayserlichen General 20tausend Ducaten versprochen und gegeben, daß er sich überwunden stelle, und die Stadt übergabe. Wer muthmasset nicht, daß Ferdinandus jetzo zum drittenmal in Ungarn mit eben dem Glücke gekrieget habe.

4. Endlich sagt man, Andreas von Doria sey auf den Barbarossa im Meere aestossen, und habe gesaget: Lasset uns gute Freunde miteinander seyn, was wollen wir uns einander aufreiben, es bleibt doch nicht weniger euer als mein Kayser ein Herr. Eine heldenmäßige und mehr als heldenmäßige Tapferkeit, die Könige und Völker zu erschöpfen. Denn was wird endlich dem elenden Volke überbleiben, wenn es gezwungen wird, diese unersättlichen Schlünde des Goldes zu füllen. Wir werden bald in unsern Beuteln diese höllische Raubbegierde fühlen. Jedoch schreibet man, daß die Türken im kayserlichen Albanien sehr gewütet haben, nachdem sie dreytausend über den Haufen geworfen *), so daß die erschlagenen Leiber der Höhe der Mauren gleich gekommen. Der Satan jaget, und merket schon vorher den Tag seines Gerichtes. Was meinet ihr, daß er wider uns im Sinne hat? Er wütet, weil seine Zeit kurz ist. GOtt behüte die Seinen, und stärke sie durch seinen mächtigen Geist mit uns, damit sie mögen erhalten oder gemartert werden, wir muthig seine Wuth verlachen.

*) Hier sind kleine Lücken im MS. dejectis tribus millibus et senum, similiter et concionatoribus, ita - - cadaverum celsitudinem murorum.

5. Man sagt, der Kayser wolle den Braunschweiger wieder einsetzen, ich weiß aber nicht durch was vor Mittel. Laßt uns für unsre Fürsten beten. Denn ich zweifle gar nicht, wenn ein Krieg ausbrechen sollte, daß es unsre Centauren nicht eben wie die Jülicher machen sollten, und für Geld ihre Fürsten verkaufen, nachdem sie dieselben vorher völlig erschöpfet mit Gelde. Herren bleiben ja wol Herren. Das ist heutiges Tages zur Sitte und Wohlfarth geworden *), fürs Vaterland nichts zu wa-

uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des Heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit solches zeuget in unserer Schwachheit, und uns deß gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des Heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden, und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmet; denn das kannst du je bey dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindest, daß dein Herz vestiglich schliessen kann, du habest einen gnädigen GOtt, und nun nicht mehr vor ihm fliehest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anruffen kannst, und Hülfe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden.

25. Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabey du erkennest, daß der Heilige Geist in dir wirket; daneben hast du auch äusserliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir gibt sonderliche Gaben, seinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf ꝛc. daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe vor aller Welt bekennest, mit Gefahr Leibes und Lebens. Item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehest ꝛc. Welches alles nicht thun noch vermögen die Unchristen, so den Heiligen Geist nicht haben. Wiewol es wahr ist, daß auch noch dieses bey den Heiligen in grosser Schwachheit zugehet; aber doch der Heilige Geist in solcher Schwachheit die Christen regieret, und solch Zeugniß stärket; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 26. sagt: Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf ꝛc.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

26. Da höreſt du der Christen hohen Ruhm, Ehr und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nichts anders, (wenn es zum höchsten und letzten kömmt,) denn daß sie des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbst, was diß sey, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bey GOtt, daß er heisse, nicht ein Knecht oder Diener GOttes, sondern GOttes Sohn und Erbe. Sollte doch ein Mensch, ja, alle Welt wünschen, wenn es möchte erwünschet werden, daß sie möchte GOttes Kuh oder Frosch heissen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie GOtt angehörete, und sein eigen wäre? Denn, wer wollte nicht gerne dieses HErrn und Schöpffers seyn? Nun spricht er, daß wir, die an Christum gläuben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigene Söhne, Töchter und Erben seyn. Wer will das genug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht auszureden noch zu begreifen.

27. Aber hier findet sich die grosse menschliche Schwachheit in uns; denn wenn wir das recht und ungeweifelt gläubten, wofür wollten wir uns fürchten, und wer wollte oder könnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen sagen zu GOtt: Du bist mein lieber Vater, und ich dein Kind, der wird freylich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten, und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten; denn er hat ja an diesem Vater einen solchen HErrn, dafür

gen oder zu verwenden, sondern sich NB. und wollen es nur einen Vorwand und Gelegenheit zum Kriege nennen. Fresset in des Teufels namen, die Hölle wird euch satt machen. Komme, HErr, komme, höre das Seufzen deiner Kirche, beschleunige deine Zuflucht; denn nun ist es aufs ärgste worden. Es muß brechen. Amen. Dieses habe ich geschrieben, damit ich etwas zu schreiben hätte. Lebet wohl, und lehret eure Kirche zu beten um den Tag des HErrn, denn mit guten Zeiten ist es jetzo aus. GOtt wird nichts anders erhören, als das Geschrey um den Tag unserer Erlösung, und alle Zeichen seufzen mit. Wittenberg den 26 December 1543.

*) Iste hodie mos et salus non periclitari etc.

Anno 1544.

114.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. Sonnabends nach Pauli Bekehr. 1544.

1.

Gnade und Friede. Ehrwürdiger Bischof im HErrn. Mir würde es nicht zuwider seyn, wenn ihr den D. Mörlin bey der Kirche in Naumburg bestelletet. Er ist uns als ein fleißiger Diaconus seit langer Zeit bekannt, hernach ist er Doctor geworden. Alsdenn werdet ihr zwey beredte Männer bey der Naumburgischen Kirche haben. Medlerum kennet ihr; aber dieser ist ihm gleich, wo er ihm nicht vorzuziehen ist. Ihr könnet ihn sicher berufen, er wird unserer Regel folgen. Die Arnstäter (doch nur wenige aus dem Rathe,) sind sehr übel mit ihm gefahren, wovon zur andern Zeit.

2. Jetzo denke ich mit Ernst auf meine Reise zu euch, ich bin gesund genug am ganzen Leibe, nur der Kopf allein ist nicht der gesundeste. Ich predige und lese, gehe und stehe aber doch; sobald nur dieser harte Winter nachgelassen hat, werdet ihr mich mit GOttes Hülfe in Zeitz sehen. Unser Durchlauchtige Fürst hat geschrieben, daß ihr um Erlaubniß gebeten zu mir zu reisen. Ihr würdet mir ein angenehmer Gast seyn. Aber es ist nicht nöthig. Ich will vielmehr zu euch kommen, da ich gesund bin. Sonst würdet ihr in meinem Hause eine ledige Stube und gemachtes Bette finden, und alles übrige nach meiner Wenigkeit, wie ihr wisset. Lebet wohl im HErrn und betet für mich. In Eil am Sonnabend nach Pauli Bekehrung, 1544.

Euer Martinus Lutherus.

Dem Ehrwürdigen in CHristo, Herrn Nicolao, treufleißigem Bischofe der Kirche in Naumburg, seinem zu verehrenden und geliebtesten Obern im HErrn.

115.

An Anton Lauterbach, d. d. 9 Febr. 1544.

Dem Ehrwürdigen und geliebten H. M. Antonio Lauterbach.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Der sitzet zur Rechten GOttes des Vaters, welchen wir predigen, bekennen und anbeten; der mag selbst dahin sehen, wie er seiner Feinde Anschläge und Bemühungen zernichte und zu Schanden mache, wie der Ps. 2. lehret. Wir wollen das unsrige thun, mit lehren und beten, und sie wüten und toben lassen wider den HErrn und seinen Gesalbten. Was Erickel und Jäckel in

in der Mark anrichten, weiß ich nicht. GOtt bringe sie zu rechte. Amen. Die verdammten Juden haben in derselben die Oberhand bey dem Margarafen des Geldes wegen. Um eben dieser Ursach willen werden sie auch zu Prag vom Ferdinando aufgenommen. Das ist die Frucht der Centauren, welche ich für die letzten und zugleich schädlichsten Feinde der Kirche halte, die geiziger sind als der Geiz selbst, und unersättlicher als die Hölle selbst; CHristus wird ehestens kommen in Herrlichkeit, und sie sättigen, nicht mit Gelde, sondern mit Feuer und Schwefel in der Hölle, und mit dem Zorn GOttes. Die sprenklichten Fische, oder gedorrete Forellen, habe ich bekommen. Danket Johanni Schultes in meinem Namen. Wie grosse Bitterkeit bläset Satan aus in dem Liede, welches ihr geschickt habet. Aber er wird nichts ausrichten wider den HErrn, als daß er bezeuget, er werde von einem ihm würdigen Hasse wider den Sohn GOttes gequälet. Lebet wohl im HErrn, welcher euch regiere und erhalte mit D. Danieln und andern Mitknechten GOttes. Amen. Meine Käthe grüsset euch und alle die eurigen, und saget, es hätte eurer Sorgfalt wegen der Borstorfer Aepfel nicht bedürft.

2. Neues ist nichts, ausser daß man sagt, der Bischof zu Merseburg, Latorf, sey erwehlet: obgleich Julius Aratretus schon einige Stimmen gehabt. Der Bischof zu Cöln hält noch an beym Evangelio. Wir müssen für ihn beten, daß er gestärket werde. Die Canonici hören nicht auf wider ihn zu rasen. Ihr wisset daß Vitus Amberbach, der nie uns zugehöret, von uns weg nach Ingolstadt gegangen ist. Daß er Eccio nachfolge, und wird unser Wort vielleicht mehr lästern, als jener thut. Denn da ist die Grundsuppe aller Gottlosen Menschen. Der HErr ist nahe. Wir wollen unbekümmert seyn. Amen. Den 9 Februarii, 1544.

Martin Luther, D.

Ich erzehle euch von einem Ungeheuer dieses neuen Jahres. (die Zeugen sind glaubwürdig.) Der Franzose, Pabst, Venetianer und Türke halten zusammen wider den Kayser, und zahlen für ihre Armee jeden Monath hindurch 3 Tonnen, 300000 Kronen. Der Franzose hat dem Barbarossa, dem Befelshaber der türkischen Flotte, einen am offenen Meer gelegenen Hafen zugestanden, und wird daselbst eine türkische Kirche gebauet. Dem Kayser hat er ein gutes Städgen abgenommen. Dies singet euren Papisten vor. Dieser ist das heiligste Haupt der Kirche, welches angebetet seyn will. Dieser ist der allerchristlichste König von Frankreich. Da ist nun alles Geld, Annaten, Einkünfte, Raub aller Kirchen, unendliches Geld, das in so vielen Jahren zusammengebracht ist, angeleget. Lobet nun den Pabst ꝛc.

116.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. 8 Merz, 1544.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Mir ist es sehr angenehm gewesen, Ehrwürdiger Bischof im HErrn, daß ihr schreibet, es habe euch gefallen, daß ich in diesem harten Winter nicht zu euch gereiset bin. Und gewiß dieser Winter währet mir länger als alle andere, die ich überlebet habe. Was GOtt denket, weiß ich nicht. Ob vielleicht die Natur aller Geschöpfe und der ungewöhnliche Lauf uns verkündiget, daß der Tag der Erlösung vor der Thür sey? Ich wer-

werde aber aufs baldigste kommen, so GOtt will, und die Zeit es zulässet. Denn ich will mir bey meiner jetzigen Gesundheit bald soviel Muße schaffen. Denn mich verlanget euch zu sehen und zu sprechen, ehe ich selbst entschlafe.

2. Ich freue mich, daß ihr von dem Tyrannencreuz befreyet seyd, und wünsche, daß der besser sey, der ihm nachfolget. Ich sehe auch, daß der Geiz der Junkers unermeßlich sey, die so leben, daß ihre Fürsten Bettler werden. Sie selbst sind Fürsten, obgleich in allen Ständen der Menschen ein ungezähmter Geiz wütet, so daß ich mir auch überrede, daß dieses eines von den Zeichen des jüngsten Tages sey, gleichsam als wenn die Welt in ihrem grauen Alter und letzten Paroxismo närrisch geworden wäre, und bald untergehen würde, wie einige sterbende zu thun pflegen. Aber hievon zur anderen Zeit.

3. Die Neuigkeiten werdet ihr schon alle wissen, wie nemlich der Pabst mit den Türken einen Bund gemacht, und mit den Franzosen und Venetianern wider den Kayser Krieg führen will. Der Franzose hat dem Barbarossa, Befelshaber der türkischen Flotte, einen Hafen eingeräumet, welcher daselbst eine türkische Kirche bauet. O des allerchristlichsten Königes! O des allerheiligsten Vaters! O der allercatholischsten Venetianer! Wo ist nun das viele wider die Türken verwandte Geld, welches aus den Bischofsmänteln, Annaten, Beichten und Indulgenzen gelöset worden? Es dienet dem Türken wider die Christen. Ihr sehet, daß die Welt ihr Ende beschleuniget, und wie die Weisheit saget, daß die natürliche Bewegung im Anfange langsamer, am Ende aber hurtiger sey. Aber vielleicht schreibe ich dieses vergebens, da ihr es schon von andern wissen könnet. Aus Speier wird geschrieben, daß unser Fürst vom Kayser sehr gnädig aufgenommen sey, da er ihm den Pfalzgrafen Friderich mit den Vornehmsten des kayserlichen Hofes entgegen gesendet, sey er mit grosser Pracht hereingeführet, und in die Stadt eingezogen. GOtt gebe einen glücklichen Ausgang. Amen. Künftig ein mehreres, wo ich mehr erfahre, oder werde es auch mündlich selbst erzehlen.

4. Man sagt, der Türke sey gestorben, und seine Söhne würden sich um das Reich streiten. Wollte GOtt, daß es wahr sey. Denn auch dieses würde zu den anderen Zeichen gehören, daß die Welt bald untergehen würde. Lebet wohl im HErrn, der euch stärke, und diese Gefangenschaft des Fleisches euch zu einem angenehmen Paradiese machen wolle, weil ihr nach seinem Willen wohlgefällig dienet in diesem bischöflichen Amte. Amen. Den 8 Merz, 1544.

Euer ergebener Martin Luther.

Dem Ehrwürdigen in CHRISTO, Herrn Nicolao, Bischofe der Kirche in Naumburg seinem getreuen im HErrn.

117.

An Anton Lauterbach, d. d. am Tage S. Gregor. 1544.

Dem gelehrten Herrn, M. Antonio Lauterbach, der pirnaischen und benachbarten Kirchen treuem Bischofe, seinem geliebtesten Bruder.

Gnade und Friede. Ich würde es thun, mein Antoni, warum ihr gebeten, nem-

nemlich eurem Synodo beyzuwohnen. Aber es stehet mir nicht frey, da ich nicht dazu eingeladen bin. Der HERR sey mit euch, warum ich bete und wünsche. Amen. Meine Käthe saget euch Dank für euren guten Willen. Aber Alexius hat sich geirret, wenn er euch wegen Pfäle und Borstorfer Reiser geschrieben. Sie hat nicht um Pfäle gebeten, sondern um etwas, woran man den Weinstock aufhänget, auf Deutsch Weinpfäle, wenn ihr derselben ohngefähr 10 Schock schicken könntet. Denn Pfäle hat sie jetzo schon gekauft, und ihr würdet sie vergebens schicken. Hernach hat sie nicht um Borstorfer Reiser gebeten, sondern um die Art rother Aepfel, die ihr mit den Borstorfer Aepfeln geschicket. Wir alle grüssen euch und die eurigen. Lebet wohl im HErrn. Am Tage S. Gregorii, 1544.

Euer Martin Luther.

118.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. 16 May 1544.

1.

Gnade und Friede. Ich habe den Menschen gehöret, und mit dem Manne, eurem Zeitzischen Pastor, mich besprochen, Ehrwürdiger in CHristo; und es scheinet mir ein redlicher Mann zu seyn. Weil ich sehr beschäftiget gewesen, habe ich nicht zu euch kommen können: hernach hat man ein Gerücht von den herumstreifenden Reutern ausgesprenget. Ich werde mich aber, so GOtt will, bestreben, daß ich auf eine andere Art und geheimer meine Reise antrete, sobald als es möglich ist. Auf die Ankunft des Fürsten warte ich, damit ich wisse was vorgegangen ist.

2. Der Merseburgische Bischof setzet alle in Bewegung, was doch diese Mißgeburt endlich zur Welt bringen werde. Aber hievon mündlich, wie ich hoffe, in kurzer Zeit. Ich befinde mich so ziemlich, lese und predige, daß ich dem Satan die Krankheit des Kopfes zuschreibe, die ich litte, als ich die Reise zu euch antrat, wo GOtt nicht durch einen verborgenen Rathschluß dieses verhindert hat. Indessen wollet ihr doch, wo und sobald ihr Zeit habet, mir melden, ob ihr die Reise über Leipzig und dem Lande der Bauren für sicher haltet. Sonst hatte ich beschlossen über Grymm oder zur Eiche zu reisen. Lebet wohl im HErrn. Den 16 May, 1544.

Euer Martin Luther, D.

Dem Ehrwürdigen in CHristo, D. Nicolao, Bischofe der Kirche in Naumburg, seinem zu verehrenden Obern im HErrn.

119.

An eben denselben, d. d. 4 nach Pentecost. 1544.

Gnade und Friede im HErrn! Ich hatte mir vest vorgesetzet heute in Leipzig zu seyn, alwo ich, Ehrwürdiger in CHristo, der Reuter wegen, an euch schreiben wollte. Denn da ich nichts weniger hoffete, als daß ihr mir bis Didon Reuter entgegen schicken würdet, wollte ich in einem Tage heimlich bis Leipzig reisen. Wenn nun mein Brief, welchen D. Brucker dem Beten des Fürsten gegeben, damit er bey euch ansprechen sollte, noch nicht anhelanget ist, melde ich euch, daß der Fürst selbst zum wenigsten über funfzehn Tage in Zeitz seyn wird, wo zugleich ich und D. Brucker bey

euch

euch seyn werden. Dieses hat mir D. Brucker von dem Fürsten erzehlet. Und man muß ihm in diesem Stücke gehorsamen, damit man nicht ihn zu verachten scheine. Ich werde mich bemühen, daß unsere Reise zu euch nicht aufgeschoben, sondern beschleuniget werde, deswegen ihr Geduld haben werdet. Es meinet D. Brucker, es sey nicht sicher der Bauren wegen, die durch einen neuen Paroxismum wider den Fürsten erbittert sind, und man glaubt, daß sie zur Rache und Schande des Fürsten etwas vorhaben. Weswegen GOtt nicht zu versuchen ist. CHristus beglücke unsere Zusammenkunft. Lebet wohl in demselben. Den 4 Pfingstfeyertag, des Abends spät, da ich euren Brief empfangen, 1544.

Euer Martin Luther, D.

Dem Ehrwürdigen HERRN, D. Nicolao, wahren Bischofe der Kirche in Naumburg, seinem zu verehrenden Herrn in CHristo.

120.

An Antonium Lauterbach, d. d. 6. nach Viti, 1544.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Carlewitz hat nichts neues gethan, wie ihr schreibet, mein Antoni, sondern dieser gottlose Mensch thut, wie es verdienet und wie es ihm anständig ist. Laßt es gehen wie es gehet. GOtt erhalte den Sinn des Fürsten Moritz zur Wohlfarth vieler Völker. Amen.

2. Da ihr bittet, ich solle eine Kirchenordnung schreiben, so denke ich daran, wie ich sie durch jemand anders will verfertigen lassen: indem ich schon völlig und gänzlich erschöpfet bin, und andere dieses besser ausrichten werden. Endlich so hoffe ich, der Fürst Bischof von Anhalt werde uns eine Vorschrift herausgebe, wo aber der Hofteufel bisher widerstanden, wie dem Engel beym Daniel der König der Perser, widerstanden hat. GOtt vermehre seinen Geist in uns. Amen.

3. Was wollt ihr anders mit denen thun, die das Sacrament zu nehmen bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens verschieben, als daß ihr sie öffentlich erinnert, daß sie sich vor solche Gefahr hüten und fürchten? Hernach dreuet, daß, wenn jemand das Sacrament so lange verschoben, bis ihm schon Vernunft und Sinne mangeln, demselben das Sacrament eben so wenig als einem Schweine oder Hunde gereichet werden kann. Denn mit diesen kann man nicht von der Busse handeln oder sie befragen, was sie glauben oder thun. Darum sie des Sacraments nicht empfänglicher seyn können, sondern es ihnen vergeblich gereicht wird. Ihr Blut sey auf ihrem eignen Haupte, wenn sie in ihrem ganzen Leben, so lange sie gesund sind, Wort und Sacrament verachten, wodurch sie von Tage zu Tage ungeschickter dazu werden, daß sie billig auch der Sacramente am Ende ihres Lebens aus eigener Schuld beraubet werden. Darum sie darauf denken mögen, weil sie noch leben und gesund sind, weil sie noch hören, antworten, ihre Sünden und Glauben ausdrücklich bekennen können, daß sie sich zum Gebrauch des Wortes und der Sacramente gewöhnen. Wo nicht, mögen sie auch zuletzt, wenn Vernunft und Sinne fehlen, des Predigtamtes, der

der Sacramente und der Gemeinschaft der Kirche gänzlich entbehren, wie sie in ihrem Leben gewollt und verdienet haben. Und ist befohlen, das Heilige nicht vor die Hunde und die Perlen vor die Säue zu werfen. So ermahnen wir die unsrigen, und so thun wir. Lebet wohl im HErrn und betet für mich. Den 6. nach Viti, 1544.

Martin Luther, D.

Meine Käthe schicket hiebey das Maaß zum Pelze der kleinen Tochter, damit ihr denselben könnet desto bequemer machen lassen, ob ich gleich nicht weiß, mit was vor Recht wir euch in unsere Dienstbarkeit genommen haben, daß wir eure Bemühung in so vielen und allen Dingen gebrauchen. GOtt vergelte es euch.

121.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. fer. 2. Praxedis, 1544.

Gnade und Friede! Ehrwürdiger Vater in CHristo. Ich halte die Heirath des Priesters, der seines verstorbenen Weibes Stiefmutter genommen, für Blutschande. Deswegen sie wieder zu scheiden, oder aus eurem Kirchspiel zu vertreiben sind, fürnehmlich um des Aergernisses willen, daß ein oft gewarneter Priester der Kirche dergleichen unternommen hat. Daß ihr allein Krebse essen müsset, mißgönne ich euch sehr genug, und bin unwillig, daß ich so lange von Hofe abgesondert bin. Es ist doch mit dem Hofe nichts, ihr Regiment ist eitel Krebs oder Schnecken; es kann nicht fort von statten, oder reitet immer zurück. CHristus hat darin sehr gut für die Kirche gesorget, daß er dem Hofe nicht die Verwaltung derselben anvertrauet hat. Der Teufel hätte sonst nichts zu thun, denn eitel Christenseelen zu fressen. Man sagt, der Fürst werde hieher kommen; da will ich erfahren, ob er das halten wird, was er meiner Reise wegen zu euch versprochen hat. Sollte er dieselbe wider aufschieben, will ich es euch anzeigen, damit ihr mich noch einmal mit euren entgegen geschickten Reutern empfanget. Lebet indessen wohl im HErrn. Ich will den Schaden ersetzen, und mit euch alle übrigen Krebse auffressen; und wollte GOTT, ich könnte alle Krebse und Schnecken unseres Hofes auffressen. Den Montag nach Praxedis, 1544.

Martinus Lutherus.

Dem Ehrwürdigen Vater im CHristo, Herrn Nicolao, Bischofe der Kirche in Naumburg, seinem zu verehrenden Obern im HErrn.

122.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. 7. post vincula Petri, 1544.

Gnade und Friede. Ich habe beschlossen, Ehrwürdiger Vater im HErrn! zu euch zu kommen, wie ich neulich geschrieben, nachdem ich die Krebse des Hofes gekostet habe. GOtt segne meine Reise in CHristo. Ich werde derhalben, so GOtt will, des Morgens Mittwoch nach Laurentii aus Wittenberg abreisen, daß ich desselben Tages zu Abend in Eulenburg essen kann. Den folgenden Tag werde ich, wo es seyn kann, über zur Eicke bey Born anlangen, oder wo es nicht angeht, über Grymm kommen, wie mir die Beichtsvater dieser Oerter rathen werden. Derhalben, wenn ihr wollet, (denn nöthig ist es nicht,) möget ihr einen oder den anderen

Reuter zum Wegweiser und Führer uns entgegen schicken. Denn die Reuter unseres Herren verlange ich nicht, ob sie mir der Fürst gleich angeboten hat. Lebet wohl im HErrn. Am 5 Tage Donati, oder den 7 nach den Bauden Petri, 1544.

Martinus Lutherus, D.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHristo, D. Nicolao von Amsdorf, Bischofe der Kirche in Naumburg, seinem zu verehrenden Obern im HErrn.

123.

An eben denselben, d. d. nach Bartholom. 1544.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdiger Vater im HErrn, zuerst entschuldige ich mich gegen euren Hausvogt, von welchem ich verlangte, daß er gleich von Bern, oder wenigstens von Eulenburg wieder umkehren sollte, denn ich war schon zu Hause und vor der Thüre. Aber er hat mich mit aller Gewalt bis Wittenberg geführet. Und zugleich klage ich euch mit ihm an, daß ihr die Kosten der ganzen Reise getragen habet, so daß ich nicht einen Pfenning verzehret habe. Denn ihr habt euch noch nicht so viel bischöfliche Güter erworben, daß es euch zukomme oder anstehe, verschwenderisch zu seyn. Ihr habt mich, wider mein Wissen, als wenn es eine Kleinigkeit wäre, mit einem silbernen Kruge und Löffel beladen, gleichwie jener Wirth des heiligen Jacobs, und mich wider meinen Willen beinahe zu einem Diebe eurer Sachen gemacht; ob ihr gleich das Exempel Josephs anführen werdet, welcher seinem Bruder Benjamin seinen Becher in den Sack legen ließ. Ihr selbst aber wisset, wie unständig es mir, einem armen Theologen, der an einem geringen Orte gebohren ist und lebet, sey, aus Gold oder Silber zu trinken, deswegen ich auch vielen Feinden und Widersachern des Wortes, auch vielen unter uns zum Aergerniß seyn und geben werde. Ich werde daher auf eure frühzeitige und unzeitige Verschwendung alle Schuld schieben, da ich bezeuge (wenn es etwas hilft), daß ich durch eure Liebe, nicht durch meinen Willen, so stolz und hochmüthig geworden bin. Ich sage dafür den größten Dank, und wenn mein Gebet, als eines kalten Sünders, bey GOtt etwas vermag, will ich dahin sehen, daß ich euer und eures Amtes nicht uneingedenk erfunden werde, ob ich gleich eben dieses sonst auch ohne Geschenke und umsonst zu thun schuldig bin, wegen des göttlichen Befehles und der Nothdürftigkeit unser aller. Lebet wohl im HErrn, er selbst leite eure Schritte, und fördere das Werk eurer Hände zu vielen und reichen Segen, Amen. Den 4. Tag nach Bartholomäi.

Euer Martinus Lutherus.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHristo Herrn Nicolao von Amsdorf, Gottesgelehrten und rechtschaffenen Bischof der Kirche in Naumburg, seinem zu verehrenden Obern im HErrn.

124.

An Anton Lauterbach, d. d. 5. nach Martini 1544.

Dem Ehrwürdigen im HErrn M. Antonio Lauterbach, treuen und aufrichtigem Bischofe zu Pirna und der benachbarten Kirchen, seinem in CHristo geliebtesten Bruder.

1. Gnade

1.

Gnade und Friede im HErrn, welcher euch stärke und erhalte im Geiste seiner Stärke. Mein Antoni. Ich glaube, daß der Satan euch beschwerlich genug ist. Warum segnet und verehret ihr den gesegneten Weibessaamen, welchen die Schlange mit ihrem Saamen hasset und fluchet? Seyd ihr es darum nicht, auf welchen der Schlangen Saame, der Bischof und die Hofleute in Dresden zielen? Aber der Schlangen Saamen sticht, dessen Untertreter ihr mit der Kirche seyd. Daher geschiehet es, daß ihr den Biß der Schlange und ihre Feindschaft fühlet, wie wir alle und die ganze Kirche. Aber habet Hofnung, so lange wir CHristi Untertreter bleiben, daß derselben Kopf mit den Zähnen durch uns zertreten werde; wie er täglich vom Anfange der Welt her zertreten ist, wird er alleweg, und bis ans Ende zertreten werden, Amen.

2. Ihr fordert öfters an wegen des Buches von der Kirchenzucht. Aber ihr schreibet, woher mir Zeit und Gesundheit kommen solle, da ich alt, entkräftet und träge bin, und zugleich mit Briefschreiben unaufhörlich überladen werde. Ich habe den jungen Fürsten eine Rede von der Trunkenheit versprochen: andern und mir selbst ein Buch von den geheimen Gelübden; anderen etwas wider die Sacramentirer; andere bitten alles bey seite zu legen, und Summarien und Glossen über die ganze Bibel zu schreiben. So verhindert einer den andern, daß ich nichts zu Stande bringen kann. Und doch glaubte ich, daß man mir, als einem der schon ausgedienet, Ruhe gönnen müßte, daß ich in Ruhe und Friede lebte und entschliefe. Aber ich muß wahrlich unruhig leben. Doch ich will thun, was ich kann, und lassen, was ich nicht thun kann. Ich danke euch für euren guten Willen. Lebet wohl im HErrn, und betet für uns, wie wir für euch. Mit Betrübniß habe ich vernommen, daß D. Daniel von der Kirche zu Dresden wegzugehen denket. Der Herr thue was gut ist in seinen Augen. Grüsset euer Fleisch aufs freundlichste. Den Donnerstag nach Martini 1545.

Euer Martin Luther D.

125.

An Nicolaum Amsdorf, d. d. Vigil. St. Joh. 1544.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdiger Bischof in CHristo, die Cölnische Reformation habe ich weder gesehen noch gelesen, ob ich sie gleich habe rühmen hören. Ich habe deswegen den M. Philippum gefraget, welcher saget, sie sey so beschaffen, daß aller Aberglaube abgeschaffet, und der wahre Sinn und Gebrauch des Wortes und der Sacramente in allen Kirchen gelehret werden soll. Die Stifter und Klöster aber sollen ungestöret bleiben, wie sie jetzo sind. Wenn dem also wäre, würde dieselbe so lange erträglich seyn, biß der HErr weiteren Rath schaffete. Denn diese Räuberey und Gierigkeit der Fürsten, Junkers und Obrigkeiten, ist alles Hasses und Verabscheuung würdig, und wird durch ihr Beispiel einen grossen Untergang und Verwüstung der Pfarren und Schulen nach sich ziehen. Sie wollens alles haben, und das auch dazu, das die Fürsten haben. Das Ende komt. Mündlich in kurzem ein mehrers. Denn der Fürst schreibet, er wolle in kurzer Zeit bey uns seyn.

2. In Arnstadt, so mit uns in Freundschaft stehet, wird ein Landtag gehalten, wegen Zurückgebung des Fürstenthumes ja die Hände des Kaysers, (dieß will ich euch ins geheim vertrauen,) ich wünsche daß es geschehe. Wie schwer ist es unserem Fürsten, so viel Unkosten zu ertragen? Dieser Landtag wird in drey Tagen zu Ende kommen. Lebet indessen wohl in CHristo.

3. Die Geschenke, die ihr mir und meinen Kindern geschicket, haben wir empfangen; aber ich bitte euch, wenn ihr etwas übrig habet, so wendet es euren Enkeln, und ihrer Mutter, der frommen Frau zu, der ich nicht ohne Seufzen eingedenk seyn kann, wegen des Unglücks ihres Ehemannes. So oft ich aber seine Kinder sehe, gedenke ich seiner. Ihr werdet wohl thun, wenn ihr etwas ihnen zufliessen lassen könnet, und müsset es auch zuweilen thun. Endlich so sind ihr ein armer Bischof, da ihr vorher ein reicher Pfarrherr waret. Ich erinnere mich oft des Ausspruches Pabstes Alexandri 4, der zu sagen pflegte: Ich war ein reicher Bischof, ward hernach ein armer Cardinal, und bin jetzo ein bettlergleicher Pabst. So scheinet ihr mir auch. Aber es ist der Wille desjenigen, der für uns arm geworden und gestorben ist, dem wir in Armuth im ganzen Leben und Tode dienen müssen, nach seinem guten wohlgefälligen und vollkommenen Willen, demselbigen sey Ehre in Ewigkeit Amen. Am Abend St Johannis 1544.

Euer Martinus Lutherus D.

Dem ehrwürdigen Vater in CHristo, Nicolao, Bischof der wahren Kirche in Naumburg, seinem zu verehrenden Obern im HErrn.

126.

An eben denselben d. d. am Tage St. Joh. 1544.

Gnade und Friede. Ehrwürdiger Bischof in CHristo. Ich schreibe diesen Brief an D. Medler wegen des theologischen Vortrages, daran ihr mich freundlich erinnert habet. Und glaube, er wird diesen meinen Brief, den ihr leichter als ich, da mir zufälliger Weise nicht leicht Boten vorkommen, ihm übersenden könnet, annehmen.

2. Im übrigen habe ich feste beschlossen, wo es angehen kann, in der bevorstehenden Leipziger Messe zu euch zu kommen. Denn Kopf und Füsse sind nach meinem Alter stark genug. In diesen Festtagen habe ich durch GOttes Gnade zweymal geprediget, ohne aller Beschwerlichkeit und Schwierigkeit, wider mein und aller Hoffen. Man erzählet von vieler Gefahr, die von den Bauren zu befürchten, von welchen man glaubt, daß sie durch den glücklichen Fortgang des Kayssers kühner geworden, und auch wider Willen des Fürsten etwas unternehmen können, und daß von unserer Seite alles voller Mißtrauen sey. Sollte ich aber in der Leipziger Messe nicht kommen können, werdet ihr mir anzeigen, an welchem Orte ich euch entgegen kommen könne, entweder in dem Eulenburgischen Schlosse, (welches man leichte vom Herzoge erhalten kann,) oder bey Herrn Theodor von Schoefelt in Wilkow, zwischen Leipzig und Dibon; oder wenn ihr noch einen bequemern Ort wisset, so zeiget es mir an.

3. In Leipzig sähe ich es wol gerne, vielleicht sehet ihr es gewisser Ursachen wegen nicht gerne. Denn in unserer Nachbarschaft, als in Pretzsch oder Pretyn oder Schmid-

Schmidberg, könte leicht unſer Wunſch erfüllet werden. Aber ich ſchreibe ſo als wenn meine Reiſe zu euch Hindernisse finden würde, ſo ich doch nicht gerne wollte, damit wir uns bey guter Zeit wegen des Tages und Ortes verabreden können. Lebet wohl geliebteſter Bruder in CHriſto, und eurer groſſen Verdienſte wegen gegen die Kirche würdigſter Biſchof. Am Johannistage in dem Weyhnachtfeſte 1544.

Euer M. Luther.

Dem ehrwürdigen HErrn in CHriſto, Nicolao, getreuen und aufrichtigen Biſchofe der Kirche in Naumburg, ſeinem zu verehrenden Oberen im HErrn.

127.

An eben denſelben d. d. 1544. ohne den Tag.

Gnade und Friede. Es iſt nöthig, ehrwürdiger Vater im HErrn, daß ihr mir Reuter entgegen ſchicket. Denn ich habe beſchloſſen durch das Gebiet unſeres Fürſten zu reiſen über Grym und Born. Wenn ich von Born (denn da liegt mein Dorf Zülſtorf ſehr nahe,) durch das Land der Bauren bis Zeitz gereiſet bin, will ich euch von da es melden. Ich wollte ſchon den Montag nach Exaudi abreiſen. Aber es fiel in eben derſelben Woche eine Doctorpromotion ein; weswegen ich meinen Vorſatz ändern mußte. Aber nichts deſtoweniger werde ich ſo heimlich, als es möglich iſt, abreiſen, und zwar den 4ten Feſttag in Pfingſten, weil meine Geſundheit nach meinem Alter und der gegenwärtigen Zeit es zulässet. Lebet wohl und betet, daß meine Reiſe, wornach mich ſo ſehr verlanget, nicht wieder unterbrochen werde. Den Freytag nach Himmelfahrt. Ich habe keinem von meinen Vorhaben etwas geſaget, werde auch nichts ſagen; ſaget ihr auch nichts. Lebet nochmals wohl im HErrn 1544.

Euer Martinus Lutherus D.

Dem ehrwürdigen Vater in CHriſto D. Nicolao, wahren Biſchofe der Kirchen in Naumburg, ſeinem im HErrn zu verehrenden Oberen.

Anno 1545.

128.

An eben denſelben d. d. nach Epiph. 1545.

1.

Gnade und Friede in CHriſto. Der HErr ſegne euch aus Zion, und gebe euch das Verlangen eures Herzens. Ehrwürdiger Vater in CHriſto, fahret fort im Namen des HErrn, wartet euer Amt völlig ab, und thut das Werk eines Biſchofes, dazu ihr berufen ſeyd, und viſitiret die Kirchen wenigſtens in eurem Kirchſpiel, wo ihr völliges Recht über die Kirchen habet. Der HErr ſey mit euch. Wenn ſich dieſe oder jene Centauren widerſetzen, daß ihr die Viſitation nicht halten könnet, ſo ſeyd ihr entſchuldiget. Sie mögen alsdenn zuſehen, wenn ihr den Staub von euren Fuſſen über ſie ſchüttelt, wie das Evangelium lehret.

2. Ich werde gar nicht verſäumen, die Vorrede zu dem Viſitationsbuche zu ändern. Aber in ſo kurzer Zeit kann dieſelbe nicht vollendet werden. So bald ſie nur von der Meſſe zurück gekommen ſind, will ich mit Johann Luft und den Buchhänd-

für alle Creaturen erzittern müssen, und ohn seinen Willen nichts vermögen; so hat er auch solch Erbe und Herrschaft, daran ihm keine Creatur kann Schaden noch Abbruch thun.

28. Er setzet hier aber das Stücklein dazu: So wir anders mit leiden; damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und um dieser Herrschaft willen leiden, was uns wiederfähret, und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wol freuen und rühmen, wie er gesagt: Welche der Geist GOttes treibet, (daß sie nicht dem Fleisch folgen,) die sind GOttes Kinder.

29. O welch ein groß Ding ist es um einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern denselben widerstehet mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein grosser Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen berühmten Königs oder Käysers Kind seyn; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höhesten Engels Sohn? Aber was ist das alles, gegen dem, der da heisset und ist von GOtt selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freylich eine grosse unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist. Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten,) sollte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden, und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es gehet ins Menschen Herz nicht, und ist zu gar über Sinne und Gedanken, was solche Ehre und Herrlichkeit sey, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus solches im folgenden Text v. 18. weiter ausführet, da er spricht: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden ꝛc. Wie wir droben am fünften Sonntage gehöret haben.

Epistel am neunten Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 10. v. 6–13.

Das ist aber uns zum Fürbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische; gleichwie jener etliche worden. Als geschrieben stehet: Das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter ihnen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag drey und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und würden umbracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Fürbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten. Aber GOtt ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen; sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Innhalt.

Eine Vermahnung und Warnung an die Corinther.

I. Wie und warum diese Vermahnung und Warnung so ernstlich ist v. 1. 2.

II. Die Nothwendigkeit dieser Vermahnung und Warnung 3.

III. Diejenigen, an welche diese Vermahnung und Warnung ergehet 4. 5.

IV. Wie und warum Paulus in dieser Vermahnung und Warnung die Jüden zum Exempel stellet.

lern handlen, daß sie das Werk anfangen. Hernach wird es sich auch vielleicht finden während der Visitation, daß einige Dinge anders eingerichtet oder ausgelassen werden müssen, nach Beschaffenheit des Naumburgischen Kirchspiels, wegen Ungleichheit der Umstände. Denn so haben die Unsrigen nach vollbrachter Visitation erst das Visitationsbuch herausgegeben. Und den Pfarrherrn wird es auch nicht sehr beschwerlich seyn, wenn ihnen auch nicht gleich die Exemplaria eingehändiget werden. Die Sache selbst wird alles lehren.

3. Die Bulle oder das Breve des Pabstes ist mir zu Gesichte gekommen. Ich halte es aber für ein Pasquill. Ich denke nun auf etwas anders, da dasselbe an den Höfen verbreitet wird, nemlich der Pabst bringt ein grosses und sonderbares Ungeheuer zur Welt; das ist, der Pabst wird eher den Türken und so gar den Teufel öffentlich anbeten, wie ich schon öfters aus dem Virgilio angeführet habe; Flectere si nequeo superos, acheronta mouebo; ehe er zugebe, daß er ordentlich gemacht, oder nach dem Worte GOttes gebessert werde. Hievon haben wir schon deutliche Beweisgründe. Aber der HErr JEsus, der seinen Feind tödtet, durch den Geist seines Mundes, stürze ihn durch den Glanz seiner Zukunft, Amen. Doch will ich nicht aufhören, diese Bestie nach dem Leben zu schildern, wenn ich gesund bin und Zeit habe. Lebet und thut recht und wohl in CHristo, Amen. Den Tag nach dem Feste der Erscheinung CHristi, 1545.

Euer M. L. D

Dem ehrwürdigen Vater und Herrn in CHristo, D. Nicolao, wahren und rechtschaffenen Bischoffe der Kirche in Naumburg, seinem zu verehrenden Oberen.

129.

An eben denselben, d. d. am Tage Tiburtii 1545.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich danke euch, ehrwürdiger Vater in CHristo, für euer sonderbares Lob, das ihr meinem Buche wider das Pabstthum gegeben. Alle sind nicht gleich damit zufrieden. Dem Fürsten aber ist es so angenehm gewesen, daß er für 20 Gülden Exemplarien vertheilet hat. Aber ihr wisset meine Gewohnheit, daß ich nicht darauf sehe, daß etwas vielen mißfällt, wenn es nur gottselig und nützlich ist, und wenigen und frommen gefällt. Und auch jene halte ich nicht für gottlose, sondern daß sie nicht verstehen, was die Substanz, Quantität, Qualität, und alle Prädicamente, genera, species, propria, differentias und accidentia seyn, nemlich alle abscheuliche und erschreckliche Ungeheuer des päbstlichen Greuels. Denn keines Menschen Zunge oder Verstand kann dieselbe fassen oder aussprechen, noch den Zorn der Könige ausmessen.

2. Die Zürchischen Sacramentirer haben meines Buches: kurz Bekentniß wegen, lateinisch und deutsch wider mich geschrieben; und ich bin noch ungewiß, ob ich ihnen antworte, da sie so ofte vorher und noch jetzo von mir verdammet sind. Es sind schwermerische hochmütige und gehäßige Leute, welche sich fürchteten, und bey meinem glücklichen Fortgange und Gefahr zusahen, als ich zu anfangs allein mich der Wuth des Pabstes widersetzte, die aber, so bald der Pabst etwas gedemüthiget, und wir

wir einige Freyheit erhalten hatten, als pralende Sieger hervorbrachen, die nichts anderen sondern alles ihren eigenen Kräften zuschrieben. So arbeitet ein anderer, ein anderer genieſſet es. Nun endlich fallen sie mich an, der ich sie frey gemacht habe, dieſes faule und unnütze Vieh, das den Honig zu eſſen verſtehet, den andere zuſammengetragen haben. Sie werden ihrem Gerichte nicht entgehen. Wenn ich ihnen antworten muß, werde ich es kurz thun, und mein Verdammungsurtheil beſtätigen. Denn ich werde das Buch wider das Pabſtthum vollenden, ſo fern meine Kräfte es zulaſſen.

3. Der Kayſer wütet in den Niederlanden, und der Franzoſe in Franckreich ſehr grauſam wider das Evangelium; und Ferdinandus verfähret nicht gelinder in Ungarn und Oeſterreich. So hat Caiphas gerathen, daß man den Sohn GOttes tödten ſolle, damit ſie nicht Land und Leute verlieren. So können ſie den Türken nicht überwinden, wo ſie nicht ihre Hände mit dem Blute der Märtyrer und der Brüder CHriſti beſudelt haben. Der Zorn GOttes komt zuletzt über ſie. Der HErr beſchleunige den Tag unſerer Erlöſung, Amen. Lebet wohl im HErrn. Am Tage Tiburtii 1545.

Euer Martinus Lutherus D.

Dem Ehrwürdigen Vater und HErrn in Chriſto, D. Nicolao, wahrem und rechtſchaffenen Biſchofe der Kirche in Naumburg, ſeinem im HErrn zu verehrenden Oberen.

130.

An eben denſelben, d. d. 2. May 1545.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdiger Vater in Chriſto. Euer Vorſatz in Angelegenheiten Michael Hartbecks, gefällt mir ſehr wohl, daß er nemlich durch biſchöflichen und gerichtlichen Ausſpruch von ſeinem Weibe geſchieden werde, das Aergerniß zu heben und abzuthun; oder wenn er dieſes nicht wollte, die Sache dem Fürſten vorgetragen werde. Wir werden ein gleiches thun, wenn er zu uns kommen ſollte. Hat der Teufel die Welt inne? Sind ſonſt mehr Frauen und Jungfern allenthalben übrig genug, daß er ſolche Unluſt ſtiften muß. Doch der Teufel iſt Teufel.

2. Hier in Wittenberg ſind jetzo die beyden Prieſter des Marggrafen, Meiſter Grikel und Doctor Jeckel. M. Grickel hat ein Befehl, oder wie man ſagt, ein Creditiv an mich, von dem Marggrafen, daß er ſich mit mir beſprechen ſoll. Ich habe das Befehl gehorſamſt angenommen, den Grickel ſelbſt aber, den gottloſen und unbußfertigen Heuchler, will ich weder hören noch ſehen. Was daraus werden wird, weiß ich nicht. Von dem andern, dem Jeckel, ſagt man, daß er von dem Marggrafen beurlaubet ſey, und ein anderweitiges Amt ſuche. Wenn euer Ehrwürdigkeit ihn wohin berufen will, wird er ſich nicht ſehr ſperren. Doch dis iſt mein Scherz.

3. Die Goldmacher des Marggrafen haben ihn betrogen und ſind davon gegangen. Den Rädelsführer aber hat er ergriffen, und zu Jüterbock ins Gefängniß gelegt. Ich bedaure den M. Franciſcum Burckard an unſerm Hofe, denn dieſer Goldmacher iſt ſein Bruder. Ob gleich die Fürſten mit Recht Schaden davon haben, da ſie glauben, daß eine Creatur durch menſchliche Lügen

Lügen zu etwas anders gemacht werden könne, als sie in ihrer Art erschaffen ist, 1 B. Mos. 1. Von der Grausamkeit des Kayſers, und den Artikeln der Löwenschen Sophisten werdet ihr schon was gehöret oder geleſen haben. GOtt wende seinen Zorn von dem Kayſer ab, damit er seine Hände nicht mit unschuldigem Blut beflecke. Lebet wohl im HErrn. Den 2. May 1545.

Euer ergebenster Martin Luther D.

Dem ehrwürdigen Vater und Herrn in CHristo, D. Nicolao, rechtschaffenen und getreuen Bischofe der Kirche in Naumburg, seinem im HErrn zu verehrenden Oberen.

131.

An eben denſelben d. d. 7. May 1545.

I.

Gnade und Friede. Ehrwürdiger Vater in CHristo. Ich hatte nichts an euch zu schreiben, und wenn auch etwas gewesen wäre, so ist doch die Begierde zu lügen, erdichten, zu hören, so groß, daß man auch das, was wahr ist, nicht glauben kann. Bey Susatum waren zuerſt 4000, hernach 1500, und endlich 300 erschlagen; und erſt waren es Spanier, nun sind es Teutsche. Vom Türken sagt man, er sey auf der Jagd in seinen Säbel gefallen, und seine Söhne führeten einen Krieg mit einander. Diß einzige preise ich als etwas gewiſſes, daß der Sohn GOttes sitzet zur Rechten des Vaters, und mit uns auf Erden aufs lieblichste redet durch seinen Geist, wie er mit den Apoſteln geredet hat; und daß wir seine Jünger sind, und das Wort aus seinem Munde hören. Gelobet sey GOtt, der uns unwürdige Sünder zu dieſer Herrlichkeit seines Segens berufen hat, daß wir seiner Majeſtät zuhören durch das Wort des Evangelii. Die Engel und die ganze Creatur GOttes freuet sich mit uns. Der Pabſt, die Misgeburt des Teufels, trauret und zaget, und alle Pforten der Hölle zittern. Wir wollen alle frölich seyn im HErrn. Der Tag ihres Endes nahet heran.

2. Ich denke noch auf ein anderes Buch wider das Pabſtthum. Mich verhindert aber meine Kopfkrankheit, und die unzähligen Briefe, die mir alle Zeit verderben, reiſſet mich mit Gewalt davon ab. Ich werde aber mit GOttes Hülfe fortfahren, so bald ich kann. Betet für mich, daß ich bald aufgelöſet werde, und bey CHriſto bin, oder wenn ich noch länger leben, oder beſſer, länger krank seyn muß, er mir Stärke des Leibes gebe und Kräfte des Geiſtes, damit ich mit Simſon noch mich einmal an diesen meinen Philiſtern rächen könne. Lebet wohl im HErrn. Den 7. May 1545.

Euer M. L.

Dem ehrwürdigen Vater und Herrn in CHriſto, D. Nicolao, wahrem und rechtschaffenen Bischofe der Kirche in Naumburg, seinem im HErrn zu verehrenden Oberen.

132.

An eben denſelben d. d. 8 May. 1545.

I.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdiger Vater in CHriſto. Mit den drey Furien hatte ich nichts weiter im Sinne,

ne, als ich den Pabst damit bezeichnet, als daß ich die Scheußlichkeit der päbstlichen Herrschaft mit scheußlichen Worten in lateinischer Sprache beschreiben wollte. Denn die Lateiner wissen nicht, was Satan oder Teufel bedeute, so wie auch die Griechen und alle Heiden. Daher haben sie von der Wirkung den Namen desselben hergeleitet. Vom Neide und Hasse heisset er *Megera*. Diß ist die Bosheit des Teufels, da er dem menschlichen Geschlechte die zeitliche und ewige Seligkeit mißgönnet, wie auch der Pabst, der Nachahmer und Affe des Teufels thut. *Alecto* heisset er, als der niemals aufhöret und nachlässet. Diesen stelleten die Poeten als den bösesten und schädlichsten vor, der alles erschreckliche in der Welt, als den Vater und Muttermord, vollbringet. Daher wir Christen den Teufel die alte Schlange nennen können, welche im Paradiese das menschliche Geschlecht in zeitliches und ewiges Unglück durch unendliche Arten von Elend und Kümmerniß gestürzet hat, und noch täglich die Welt durch den Pabst, Türken, Cardinäle, Bischof von Maynz ꝛc. mit Unglück erfüllet, und seine Beförderung des Unglückes nicht aufheben oder mäßigen kann. Tisiphone heisset er, als ein Rächer des Mordes. Diese wird als eine leidentliche Furie vorgestellet, und bezeichnet den Zorn GOttes, damit die Tyrannen und gottlosen Leute der Wirkung der beyden ersten Furien wegen bestrafet werden, dergleichen Cain, Saul, Absalon, Ahitophel, und bey den Heyden Orestes, Ajax und viele andere erlitten haben. Diese könnten wir Christen eigentlich die Dämons nennen, von welchen die Menschen besessen, und Rasende wütend gemacht werden, und welche auch GOtt lästern. Dieser Teufel regieret besonders im Pabste, in den ketzerischen Meynungen und gotteslästerlichen Lehren, welcher seinen verdamten Lohn seines Irtumes würdig empfähet.

2. Weiter habe ich diesesmal nichts. Den schwärmerischen Zürchern nicht zu antworten, habe ich feste beschlossen, wo es nicht kurz und beyläufig geschiet. Ich habe weitläufig genug wider Zwinalium und Oecolampadium geschrieben, welches sie noch nicht berühret haben; und ich mag die Tage meines jetzigen Alters nicht mit diesen hochmüthigen und müßigen bellenden Menschen verderben, und werde auch ihre Schriften nicht würdigen, sie zu lesen, da ich zufrieden bin, daß ihr eigenes Zeugniß es bestätiget, daß ich weit von ihrer Ketzerey entfernet bin, welches ich durch das neuliche Bekentniß gezeiget habe. Lebet wohl im HErrn, Amen. Den 8. May 1545.

Euer ergebenster Martin Luther D.

Dem ehrwürdigen Vater und Herrn in Christo, wahrem und getreuen Bischofe der Naumburgischen Kirche, seinem im HErrn zu verehrenden Oberen.

133.

An eben denselben d. d. 3. Jun. 1545.

Dem Ehrwürdigen Vater in Christo Herrn Nicolao, wahrem und aufrichtigen Bischofe der Naumburgischen Kirche, seinem hochzuehrenden Aeltesten im HErrn.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdiger Vater in Christo, ich habe eure Meynung, von dem Ungeheur von Füchsen, erfahren und in der Kunst zu ja-

gen gründten und rechten Meistern vorgetragen. Welche zuerst sagten, daß dasjenige, was ich sagte, nicht wahr seyn könne. So bald ich aber euer Schreiben vorgezeiget: so haben sie sich über die Massen gewundert. Sie sagten alle einhellig, daß der Fuchs nach seiner List an demjenigen Orte, wo er sein Lager habe, nicht Schaden thue. Man führete Körben an, woselbst die Füchse im Stadtgraben, wie man es nennet, nisteln; aber sie thun an diesem Orte keinen Schaden. Ich weiß nicht, was dieses bedeuten möchte. Wo nur nicht gar die Veränderung aller Dinge herannahet, welche wir erbitten und erwarten, Amen.

2. Um die Reichsversamlung und Concilien bekümmere ich mich gar nicht, ich glaube nichts, ich hoffe nichts, ich denke nichts. Es ist nichts als Eitelkeit der Eitelkeiten. Die Nürnberger haben einen gewissen von Adel gefangen genommen, in der Hofnung, daß sie dadurch ihren Baumgärtner wieder losmachen wollen. Wo GOtt nicht ins Mittel tritt: so scheint diß ein Funke zu einem künftigen grossen Feuer zu seyn, und zwar dem deutschen Lande zur Strafe. Aber GOtt wird uns und die Unsrigen zuvor diesem Elend entreissen. Es ist keine Gerechtigkeit und kein Regiment im Reich. Und es ist ein Reich ohne Reich, das ist, der Hefen und das Ende des Reichs.

3. Euer Enkel Georg hat mir das Gemählde des Pabstes gewiesen. Aber Meister Lucas ist ein grober Mahler. Er hätte des weiblichen Geschlechts um der Creatur GOttes und unser Mütter willen schonen können. Sonst aber hätte er auch eine dem Pabst würdigere, das ist, mehr teufliſche Gestalt mahlen können. Aber ihr werdet wohl urtheilen im HErrn. Lebet wohl in Christo. Am dritten Jun. 1545.

Euer Martinus Luther. D.

Der Kayser hat den Augspurgern befohlen, den Cardinal ihren vornehmsten Bischof nebst der Geistlichkeit und päbstlichen Ceremonien wieder anzunehmen. Sie aber machen sich fertig, sich mit Gewalt zu vertheidigen. Die Pfaffen wollen den Frieden nicht, auch das Ihrige nicht in Friede besitzen. Es geschehe, warum wir bitten.

134.

An eben denselben d. d. am Tage St. Viti 1545.

Dem Ehrwürdigen Vater in GOtt und HErrn Nicolao, Bischofen zu Naumburg, unserm gnädigen Herrn.

Gnade und Friede. Ich sage Dank, mein Ehrwürdiger Vater, für den geschenkten Wein. Ich habe diese ganze Nacht hindurch nicht geschlafen noch geruhet, der Schmerzen meines Henkers und Satans wegen, so mir der Stein verursachet. Ich tauge also heute gar nichts und die Schmerzen sind noch nicht vorbey, sondern dieser Pfahl im Fleisch liegt noch in meinem Leibe verborgen, nicht ohne eine empfindliche Anzeige seiner selbst. Ich weiß nicht, wenn ich diese gebäßige Frucht zur Welt bringen werde. Ich wünsche zu sterben. Aber diese Qual verabscheue ich. Dennoch aber, wenn es der Wille des guten GOttes ist, unter solchen Schmerzen abzuscheiden: so wird er auch Gnade geben sie zu ertragen, und wo nicht angenehm, doch getrost zu sterben. Von diesem sey genug. Ich werde mich, wenn ich lebe, eifrig bestreben, daß der Mahler Lucas dieses garstige Gemählde mit einem anständigern verwechsele. Ich hatte schon den zweiten Theil des Buches wider den Pabst, wie auch

auch die kurze Schrift wider die Sacramentirer angefangen. Und siehe da überfällt mich mein Stein. Mein, wollte GOtt, nicht mein, sondern auch des Pabstes, und aller Cardinäle, damit sie etwas hätten, woran sie erkenneten, daß sie Menschen seyn. Aber lebet in CHristo wohl. Am Tage St. Veit 1545.

ergebenster Martin Luther D.

135.

An Antonium Lauterbach d. d. Sonntags nach Mar. Heimf. 1545.

Dem Ehrwürdigen Mann in CHristo, Herrn M. Antonio Lauterbach, treuem Priester und Bischofe der Kirche in Pirna und der benachbarten Kirchen, seinem geliebtesten Bruder im HErrn.

Gnade und Friede im HErrn. Es ist hier ein gewisser Jüngling, mein Antoni, der sich Ernst Reuchlin nennet, aus einem Flecken Namens Beusing, hinter Dresden. Dieser hat sich an die Wittwe M. Ambrosii Bernhardi ꝛc. meine Neffe, Magdalena gemacht, und ihr bisher mit vielen und grossen Worten das Maul geschmieret, daß es das Ansehen hat, er suche unter dem Vorwande der Ehe nur ihr weniges Geld. Als ich es erfahren, bin ich sehr unruhig geworden, weil es mir scheinet, als baue dieser unbekante und so junge Mensch (denn er ist noch nicht 20 Jahr alt,) durch den Teufel mir eine Falle, da er, ohne mich oder meine Anverwandten zu befragen, oder von seinen Eltern oder Vormündern einigen Schein zu bringen, das elende und närrische Weib betrüget. Darum bitte ich euch, um unserer Treue willen, ihr wollet diese Sache auf euch nehmen, und mir zu gefallen euch nach seinen Vormündern erkundigen, und ob ihr könnet seine Eltern und Anverwandten, was sie sind und was sie vermögen, vornemlich aber ob sie warum wissen, daß ihr Sohn oder Anverwandter dieses vorhat, ausfragen. Denn wenn er ihnen vielleicht geschrieben hätte, er habe entweder meinen oder meines Hauses Willen und Einwilligung, so saget beständig, das sey erlogen. Denn wir widerrathen es aus allen Kräften. Weil weder für ihn noch für ihr dieser Vorschlag gut gehet. Und ich wollte, daß die Eltern ihren Sohn zurück riefen, ehe ich gezwungen werde, härter mit ihm zu verfahren, denn mein Amt kann es nicht verstatten, daß er ohne Vorwissen seiner Eltern in dieser Kirche sich in den Ehestand begiebt, vielweniger mit meiner Neffe, da ich schon seit 2 Jahren her einen solchen Fall wider die Juristen verdammet habe. Summa, es scheinet mir Ernestus mit lauter Lügen umzugehen, und des närrischen Weibes zu spotten, durch Bosheit des Teufels, der dieses zu meiner Beschimpfung thut. Darum schreibet mir alles mit Fleiß. Denn ich will diese Ehe auch aus dem Grunde verhindern, daß er bisher seines Vaters Einwilligung noch nicht aufgewiesen hat, und mit denselben zugleich mein Ansehen verachtet. Und ich will (so GOtt will,) den Satan auslachen; der mich und meine Kirche verlachen will. Lebet wohl, und thut wie ich mit von euch verspreche. Am Sonntage nach Mariä Heimsuchung 1545.

Euer Martin Luther.

136.

An Nicolaum Amsdorf d. d. 5. nach Bartholomäi 1545.

Dem ehrwürdigen Vater in Christo, dem Herrn Nicolao, wahren und gläubigem Bischofe der Naumburgischen Kirche, seinem Aeltesten im HErrn.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ich würde schreiben, wenn ich viel hätte, was ich schreiben könte, Ehrwürdiger Vater in Christo. Denn ich besorge, daß euch alles schon bekanter sey, als uns.

2. Vom Reichstage wird geschrieben, daß der Kayser sehr drauf dringe, daß die Unsrigen die Kirchenversamlung gut heissen und annehmen sollen; da die Unsrigen dieses nicht thun wollen: so sagt man, daß er unwillig seyn soll. Ich verstehe nicht, was dieses vor ein Ungeheur sey. Der Pabst schreyet uns für Ketzer aus, die auf einer Kirchenversamlung nicht geduldet werden. Und der Kayser will, daß wir dem Concilio und seinen Schlüssen beytreten sollen. Vielleicht macht sie GOtt zu Thoren, ja sie sind durch des Teufels Betrieb alle miteinander unsinnig. Zumal da sie uns verdammen und uns doch zugleich um unsern Beyfall bitten. Aber dieses scheinet ihre wütende Weisheit zu seyn. Weil sie bisher ihre böse Sache unter dem Namen des Pabstes, der Kirchen, des Kaysers, der Reichsversamlung nicht haben fürchterlich machen können: so denken sie nun den Namen einer Kirchenversamlung zum Denkmantel zu brauchen, damit sie wider uns etwas zu schreyen haben. Gleich als wenn wir so verderbt wären, daß wir weder dem Pabst, noch der Kirche, noch dem Kayser, noch dem Reich, und nun auch nicht einmal dem Concilio, welches wir doch so oft verlanget, gehorchen wollten. Siehe die Weisheit des Satans wider unsern thörichten GOtt. Wie wird der letztere diesen so listigen Anschlägen entgehen können? Aber es ist der HErr, der die Spötter zu Schanden machen wird. Wenn wir doch ein solches Concilium annehmen sollten, warum haben wir nicht vor 25 Jahren dem Herrn der Concilien, ich meyne dem Pabst und seinen Bullen Folge geleistet? Der Pabst mag erst erkennen, daß das Concilium über ihn sey, und gehorche dem Concilio in Dingen, die wider ihn gehen, gleichwie sein Gewissen wider sich selbst in Versuchung gesetzt wird. Alsdenn wollen wir uns von der ganzen Sache unterreden. Sie sind toll und thöricht. GOtt sey Dank.

2. Bey dem Türken wird um Friede angehalten vom Kayser, Ferdinand und dem Franzosen, und man glaubt, daß der Kayser die Waffen wider uns wenden werde. Aber David sagt: ich aber betete. Des HErrn Wille geschehe. Lebet wohl im HErrn, mein ehrwürdiger Vater. Wir sind alle beyde alt, und werden vielleicht bald begraben werden. Mein Peiniger, der Stein, hätte mich am Johannistage umgebracht, wenn es GOtt nicht anders ersehen hätte. Ich wünsche lieber den Tod, als einen solchen Tyrannen. Lebet nochmals wohl. Am 5ten Tage nach Kilian 1545.

ergebenster Mart. Luther D.

137.

An eben denselben d. d. 17. Jul. 1545.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Es beunruhiget mich gar nicht, Ehrwürdiger Vater in Christo, daß das geschehen ist, was ihr schreibet. Träume muß man nicht achten, saget jener, und die Schrift leh-

lehret eben dieſes, es ſey denn daß jemand ein Prophet ſey, davon 4 Moſ. 12. gehandelt wird. Aber dieſer Küſter iſt kein Prophet. Hernach die in Torgau aufgerichtete Seule des Fürſten iſt von Holz, ich habe ſie in Lucas Hauſe geſehen, ehe ſie angemahlet ward. Es iſt nicht zu bewundern, daß ſie umgefallen iſt, ſondern vielmehr iſt es zu bewundern, daß ſie ſo lange geſtanden hat. Alle ſagten, ſie würde nächſter Tages auch ohne Wind von ſelbſt umfallen, denn ſo ſchlecht war ſie aufgeſtellet. Genug hievon.

2. Aus Trident wird geſchrieben, daß 23 Biſchöfe und 3 Cardinäle daſelbſt ſind, und daß ſie daſelbſt müßig ſind, und nicht wiſſen was ſie thun und thun werden. Der Biſchof von Maynz, ja der Schelm aller Schelmen hat Geſandten dahin geſchicket, einen Unterbiſchof nebſt einem gewiſſen Franciſcaner. Ich weiß nicht, ob er ſie oder uns durch dieſe lächerliche Geſandſchaft verſpotten wolle, da er als ein groſſer Mann zu ſo groſſen Männern ſolche Leute ſchickt. Das Concilium aber wird ſolcher Misgeburten wol würdig ſeyn. Es mag ihnen immer übel zu Muthe ſeyn, wenn ſie der Zorn GOttes plaget.

3. Höret noch etwas, wenn ihr es nicht wiſſet. Der Pabſt, der Kayſer, der Franzos und Ferdinand haben eine prächtige Geſandſchaft, mit köſtlichen Geſchenken beladen, an den Türken geſchickt, für den Frieden. Und was das ſchönſte iſt, ſo haben ſie, damit ſie in den Augen der Türken keinen Anſtoß verurſachen, ihre Kleider verändert, und ein jeder ſtatt ihrer väterlichen Tracht lange Röcke, ſo wie die Türken tragen, angezogen. Man ſagt, daß ſie den 2ten Junii aus Venedig abgeſegelt. Diß ſind diejenigen, welche bisher den Türken für einen Freund des chriſtlichen Namens ausgeſchrien, und unter dieſem Vorwand Geld ausgepreßt und ihr Land wider den Türken erreget haben. Und der römiſche Satan hat wider denſelben durch Ablaß, Annaten und unendliche Künſte zu rauben, die Welt von Gelde erſchöpft. O das mögen Chriſten ſeyn, ja vielmehr hölliſche Götzen des Teufels. Ich hoffe, daß dieſes die freudigſten Zeichen des bevorſtehenden Endes der Welt ſeyn. Wir wollen demnach, ſo lange ſie den Türken anbeten, zum wahren GOtt flehen, der uns erhören und den Türken ſamt ihnen demüthigen wird durch die Herrlichkeit ſeiner Zukunft, Amen. Den 17. Julii.

ergebenſter Martin Luther D.

Dem Ehrwürdigen in Chriſto Vater und HErrn, Nicolao, wahren und getreuen Biſchof der Naumburgiſchen Kirche, ſeinem Obern im HErrn.

138.

An eben denſelben d. d. 19. Aug. 1545.

Dem Ehrwürdigen Vater in Chriſto HErrn Nicolao, wahren Biſchof der Naumburgiſchen Kirche, ſeinem Obern in Chriſto, und gnädigen HERRN.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdiger Vater in Chriſto. Endlich bin ich den 18. Auguſti nach Hauſe gekommen, und zwar mit Steinſchmerzen dergeſtalt beſchweret, daß ich heute noch nicht einmal davon wieder frey bin. Und ob ich gleich nicht ſo viel Schmerzen empfinde, als er-

vorher: ſo ſind ſie doch unleidlich. Aber hievon genug. Höret doch die ſchöne Spottrede, da ich zu Leipzig bey Verhimmen von dem mannziſchen Satan erzählete! wie er aus dem Thurmdach dieſe Worte hat reiſſen laſſen: Soli Deo Gloria. Er hat geſagt, daß jener gothaniſche Mutianus alſo geſpottet habe, daß dieſes ein abgöttiſcher Spruch ſey. Denn wir bekennten, daß die Sonne GOtt ſey, da wir ſie verehreten wie GOtt. Gloria ſit ſoli, oder die Sonne ſoll alle Ehre haben, wie GOtt. Ihr ſehet alſo, durch was vor eine Spottrede der Mannziſche könne entſchuldiget werden, der nicht leiden wollen, daß man der Sonne, die ein rechtſchaffenes Licht iſt, die Ehre GOttes geben ſolle.

2. Auch Ehrwürdiger Herr, bitten wir, D. Pommer und ich; E. Gn. wollten die gute Frau Eliſabeth Rockers, welche eine Schweſter der ſehr chriſtlichen Frau Goldſchmieden iſt, ſelbſt hören mit ihrem Manne, der ſie ſehr übel tractirt. Soll jetzt zur Naumburg ſeyn und die Frau gegen E. Gn. hart verklagt haben. Wiewol ich weiß, daß E. Gn. Hauptmann und der Canzler ſolches wol thun können. Aber weil ſie begehret von E. Gn. die Sachen zu verhören, mögen E. Gn. thun, was ſie wollen oder mögen. Die gute Frau iſt uns allen bekannt, und hat auch ſonſt gut Zeugniß. Ein andermal mehr. Denn ich bin noch am Stein krank und ſehr matt. Die Gnade GOttes ſey mit euch, o Mann GOttes. Den 19. Aug. 1545.

ergebenſter Martin Luther D.

139.

An eben denſelben d. d. 1000. Jungfr. 1545.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHriſto, HErrn Nicolao, wahren Biſchofe der Naumburgiſchen Kirche, ſeinem ehrerbietig zu verehrenden Obern im HErrn.

1.

Gnade und Friede in CHriſto. Wir haben das Silbergeld empfangen, Ehrwürdiger Vater und Herr, und danken alle ſowol für das Geſchenk als bezeugte Wohlgewogenheit. Antonius Muſa ſcheinet, wie ich ſelbſt zu Merſeburg erfahren, ein braver Mann zu ſeyn, der ſich auch in allen Stücken uns beſtens empfohlen. Er hat aber den Fehler an ſich, daß er mannigmal mit unbequemen Worten herausbricht. Ich halte aber ſein Gemüth für aufrichtig, und iſt dieſe ſeine Schwachheit zu ertragen, da er geneigt iſt, die Jüngern wider ſich aufzubringen, gleichſam als wenn es ihm unerträglich fiele von ihnen regieret zu werden. Und ich zweifle nicht, daß er nicht in allem nachgeben ſollte, wenn er von Aelteren, als er iſt, dazu ermahnet worden, gleichwie er es mir auch mündlich verſprochen hat. So iſt dieſer Mann beſchaffen, er hat einen muſiſchen Kopf.

2. Von dem braunſchweigiſchen Kriege werden, wie ich vorher geſchrieben habe, wunderbare Nachrichten ausgeſtreuet. Im Anfange hat dieſes Land nur 6000 zu Fuß ohne Kriegsrüſtzeuge und 1200 zu Pferde gehabt. Unterdeſſen iſt die Anzahl derſelben dergeſtalt angewachſen, daß man nun ausſprengt, es habe 20000 auserleſener Leute zu Fuß und 2700 zu Pferde. Von den Unſrigen wiſſen wir nichts, was ſie vorhaben oder ausſtehen, als was ich aus dem Briefe des D. Brücken vom 6. Oct. erſehen habe, nemlich, daß der Churfürſt

fürſt 9000 zu Fuß, 1300 zu Pferde wirklich in Waffen ſtehen habe. Eben ſo viel ſolle der Herzog Mauritius, und eben ſo viel der Landgraf haben, zuſammen 27000 Fußgänger und 3900 Reuter. Ferner, daß noch jetzo von allen Gegenden Volk zuſammen komme. Wo nicht die Kälte dazwiſchen komt, ſo ſcheint diß ein Pfaffenkrieg zu werden, womit man ſchon mehr als 20 Jahre ſchwanger gegangen. GOtt mache doch endlich den Pabſt zu Schanden. Es iſt nicht unbekant, daß die Collegiatkirchen dem Heinzen Geld beytragen müſſen; den Kayſer halte verdächtig, daß er den Schalk im Rücken habe. Und ſein Bruder Ferdinand iſt der gottloſeſte Böſewicht. Mein GOtt, wie viel Geld und Zeit wird hier verſchwendet. Der HErr thue was gut iſt, erhalte ſeine Kirche und uns ſein Wort zu ſeiner Heyl, Amen. Eure Frau möge ſich in C. Hriſto wohl befinden. Am Tage der 11000 Junofrauen, 1545.

Martin Luther D.

140.

An eben denſelben d. d. 5. Nov. 1545.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHriſto, dem Herrn Nicolao, wahren und heiligen Biſchofe der Naumburgiſchen Kirche, dem aufrichtigen Diener CHriſti, und ſeinem hochzuehrenden Obern.

Gnade und Friede im HErrn. Von dem Poſenſchen Abt habe ich, Ehrwürdiger Vater in CHriſto geſchrieben, auf daß ich meine Treue und Glauben rettete. Ich fordere und verlange nicht, daß etwas anderes geſchehe, als was ihr ſchreibet. Ich ſchicke euch den Brief Cordati, woraus ihr ſehen werdet, was ich ſehr begierig glaube. Denn ich habe in meinem Herzen einigen Zweifel empfunden, obs vielleicht zwiſchen dem Mezentius und den Unſrigen ein abgeredetes Spiel ſey. So legte ich dieſe ſchnelle Uebergabe aus. Cordatus aber hat durch dieſen Brief dieſer Verſuchung ein Ende gemacht. Ich wundere mich aber, warum ſie dieſe Ehre GOttes ſo verbergen, durch welche er ſich doch offenbaren wollen. Hoffen ſie etwa künftig noch eine andere härtere Niederlage und Schande? Am Hofe weiß man noch nichts, ſelbſt auch nicht der Fürſt. Ich bitte euch alſo, euch die Mühe zu geben, und euch zu erkundigen, ſo viel ihr immer könnet; denn ihr werdet unter den Feinden des Fürſten antreffen die Freunde des Mezentii, ob wir etwas ausſpühren könnten, wodurch das Zeugniß Cordati könne befeſtiget werden. Ich hatte mir deshalb ſchon vorgeſetzt, den Brief an unſern Fürſten und den Landgrafen, welchen ich drucken laſſen, ſtärker und weitläuftiger zu machen, damit ſie den Mezentius nicht von ſich lieſſen. Ich habe deshalb den Hof gefragt. Sie aber machen mir aus der Sache eine Fabel, ob ich ſie gleich glaube, daß unſer Heer ſich dergleichen nicht unterfangen. Denn GOtt pfleat die Feinde alſo zu ſchrecken. Aber ſie werden ihre Schande bergen wollen, wie ihr ſehet. Lebet wohl im HErrn, Ehrwürdiger Vater, den 5. Nov. 1545.

gehorſamſter
Martin Luther.

Schicket den Brief Cordati zurück, nachdem ihr ihn abgeſchrieben, wenn ihr wollet: denn mir ſcheint dieſes keinem Gedicht ähnlich zu ſeyn.

1. die Gröſſe und Wichtigkeit dieſes Exempels 6.
2. die Beſchaffenheit dieſes Exempels.
A überhaupt 7-11.
B beſonders.
a das erſte, ſo in dieſem Exempel zur Warnung vorgeſtellet wird 12.
b das andere, ſo in dieſem Exempel zur Warnung vorgeſtellet wird 13. 14
c das dritte, ſo in dieſem Exempel zur Warnung vorgeſtellet wird 15. §§4.
* die Geſtalt der Abgötterey 16-18.
d das vierte, ſo in dieſem Exempel zur Warnung vorgeſtellet wird 19-23
* das fünfte, ſo in dieſem Exempel zur Warnung vorgeſtellet wird 24.
3. wozu Paulus diß Exempel fürſtellet 1-28.
4. wie diß Exempel anzuſehen iſt als ein ewig Exempel, ſo der Kirche vorgeſtellet iſt 29. §§4
5. wie und warum die Kirche, ſo in den letzten Zeiten lebet, diß Exempel wohl zu merken hat 30-33.
6. der Beſchluß und Summa dieſes Exempels 34.
V Wie und warum Paulus dieſe Vermahnung und Warnung mit einem Troſt ſchlieſſet 35.

I.

DAs iſt eine ſehr ernſtliche Vermahnung, und ſo eine harte Schrift, als St. Paulus ſein Lebtage gethan hat, ſo er doch ſchreibet an die getaufte Chriſten, welche je die Kirche Chriſti ſind, und hält ihnen für etliche Exempel, die fürwahr ſchrecklich ſind, auch des Volks GOttes und der Kirchen, ſo er ſonderlich erwählet aus dem Volk Iſrael.

2. Und iſt diß die Urſach und Meynung dieſer Epiſtel. Weil die Corinther begunten ſicher zu werden, darauf, daß ſie hatten Chriſtum, die Taufe, Sacrament; meyneten, es könnte ihnen nichts mehr fehlen, fuhren zu und richteten Secten und Trennung an, unter ihnen ſelbſt, und verachteten einander, vergaſſen der Liebe, ihr Leben und böſe Werke nicht beſſerten noch büſſeten, ſondern dabey nur ſicherer wurden, thaten, was ſie wollten; alſo, daß ſie auch geſchehen lieſſen, daß einer ſeines Vaters Weib öffentlich bey ſich hatte ꝛc. Und wollten doch Chriſten ſeyn, und ſich des Evangelii, von den hohen Apoſteln ihnen geprediget, rühmen und brüſten. Darum muß auch St. Paulus ihnen ſo eine harte Epiſtel ſchreiben, und ſolche Laudes leſen, als er ſonſt nirgend gethan, daß es auch ſchier zu viel ſcheinet, den Chriſten alſo zu ſchreiben, und wol hätte mögen ſchwache, blöde Gewiſſen ſo hart getroffen haben, daß ſie es nicht hätten mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epiſtel, da er ſiehet, daß ſie durch ſolche ernſte Schrift etwas betrübt ſind, ſolches wieder lindert, und mit denen, ſo nun zur Buſſe beweget ſind, ſäuberlich fähret.

3. Er zeiget aber genug in dieſem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth ſey ſolcher ernſter Vermahnung, denen, ſo da wollen auf die empfangene Gnade erſt fleiſchlich ſicher werden, und nicht bey ihrer angefangenen Buſſe bleiben.

4. Es ſollte aber dieſer Text mit dem Anfang des zehenten Capitels angehen (welches ſonſt in der Epiſtel des Sonntags Septuageſimä geleſen wird); da er alſo anfähet und ſpricht: Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unſere Väter ſind alle unter der Wolken geweſen, und ſind alle durchs Meer gegangen, und alle unter Moſen getaufet, und haben alle einerley geiſtliche Speiſe geſſen, und einerley geiſtlichen Trank getrunken ꝛc. Aber an ihrer vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen; denn ſie ſind niedergeſchlagen in der Wüſten. Darauf folget nun dieſer Text: Das iſt aber uns zum Fürbilde geſchehen.

5. Dieſe Vermahnung thut er (wie geſagt) an die, ſo nun Chriſten ſind, damit ſie wiſſen, ob ſie wol auf Chriſtum getauft, und alle ſeine Wohlthat aus lauter Gnaden, ohn ihr Verdienſt, empfangen und haben, daß ſie dennoch ſchuldig ſind, hinfort in ſeinem

Ge-

141.

An eben denſelben d. d. 16. Nov. 1545.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHriſto, Herrn Nicolao, wahren Biſchofe der Naumburgiſchen Kirche, ſeinem hochgeehreſten Obern in CHriſto.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrwürdiger Vater in CHriſto und Herr. Mich deucht, daß, als ich zu Zeiz geweſen, ich Erwehnung gethan, wie der poſerſche Abt ſich etwas ausgebeten, nemlich meines Erachtens, daß er der Verwaltung des Kloſters nicht möchte beraubet werden, wenn er etwa heyrathen ſollte. Er iſt ſeiner Bitte gewähret worden. Hiernächſt ſo iſt M. Georg Mohr hier bey mir geweſen, ſeufzend und klagend, daß er noch leer ausgehe. Welchem ich ein Schreiben an den Fürſten gegeben, einiger Almoſen wegen. Aber vom Abt bin ich gebeten worden an Ew. Ehrwürden zu ſchreiben und zu bitten, daß er, da er ſchon alt ſey und ſich um das Kloſter ſehr verdient gemacht habe, die Verwaltung deſſelben Zeit Lebens behalten möge. Man hält ihn gewiß für einen nützlichen und treuen Haushalter. Und es ſcheinet unanſtändig zu ſeyn, wenn man ihn wegzöge, da er nicht mehr leben kann. Wenn er heyrathet: ſo hat er vielleicht Urſache, denn Wolluſt kann es nicht ſeyn. Vielleicht bewegt ihn dazu die Einſamkeit, wie ich mutmaſſe; aber wollte GOtt, daß er nicht betrogen werde, Amen.

2. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß eure Meißner gegen unſern Churfürſten ſolchen auſſerordentlichen Haß gefaſſet hätten; daher gefällt mir der Rath des Fürſten je mehr und mehr, da er gewollt hat, daß ihr wider den Aratrum an demſelben Orte die Aufſicht haben ſolltet, damit der Sünder ſehe und zürne, mit den Zähnen knirſche, ſich werde, und das Verlangen der Gottloſen untergehe. Es iſt doch nun geſchehen. Der Teufel iſt erzürnet. Denn er würde, wenn wir auch, wie jener Bauer, mit *) aufgehabenen Händen ſagten: ihr ſeyd mein gnädiger Herr der Teufel, nicht ein Haar beſſer werden. Der HErr, der es angefangen, vollende es. Amen.

*) im Manuſcript ſtehet: velatis manibus, ſo wol ein Schreibefeler ſtatt levatis.

3. In dieſer Stunde iſt bey mir geweſen Hans Schotte, der unſrer Schule zwey Söhne empfohlen. Der erzälte mir, daß in der Stadt Stakfurt ein gewiſſer Papiſt geweſen, der auf dieſe Weiſe geprediget. Nun helft mir GOtt bitten, daß der Herzog zu Braunſchweig obſiege. Lieat er ob, ſo wird man drey Herzogen um einen Pfenning geben. Lieat er unter, ſo wird man vierzehn Pfaffen um einen Heller geben. Aber vielleicht habt ihr dieſes ſchon längſt gehört. Lebet wohl in CHriſto in Ewigkeit, den 16. Nov. 1545.

Martin Luther.

Anno 1546.

142.

An eben denſelben d. d. 10. Januar. 1546.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHriſto und Herrn, Herrn Nicolao, wahren Biſchofe der Naumburgiſchen Kirche, ſeinem hochzuehrenden Obern im HErrn.

Gnade und Friede in CHriſto. Ehrwürdiger Vater in CHriſto und HErr. Ich erinnere mich, daß, da ich bey

bey euch zu Zeit war, D. Pfeil euer Canzler im Begrif geweſen, ſeinen Aufenthalt zu verändern, und daß ihr euch nach einem andern umſehet. Da ich dieſes unter guten Freunden erzälet: ſo waren einige, die Ew. Gn. wohl wollten, und bereit waren, einen andern dorthin zu ſchaffen. Und unter andern wurde mir M. Nicolaus Reinhold, ein Eydam des Zwickauiſchen Burgemeiſters Oſwaldi Loſen gerühmet. Hierauf habe ich geantwortet, daß Ew. Gn. vielleicht ſchon längſt mit einem tüchtigen Mann verſehen ſeyn möchten, ich aber doch meiner Pflicht nachkommen und an Ew. Gn. ſchreiben wolle, ob etwa Ew. Gn. einer dergleichen Perſon bedürften, und damit dieſelben es zur Ueberlegung nehmen könten. Denn dieſer Mann M. Nicolaus wird auf vielerley Weiſe gelobet, ſo daß wenn Ew. Gn. nicht ein beſſerer vor der Hand wäre, ich wol wünſchte, Ew. Gn. möchten dieſem gewogen ſeyn und ſich empfohlen ſeyn laſſen. Ich erwarte keine Antwort, dafern Ew. Gn. dieſen Mann nicht gebrauchen, wo er aber nöthig wäre, ſo möchte davon wol benachrichtiget ſeyn mit wenigen Worten. Lebet wohl im HErrn, den 1. Jan. 1545.

Euer Martin Luther.

143.

An eben denſelben d. d. 11. Januar. 1546.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHriſto und Herrn, Herrn Nicolao, wahren Biſchofe der Naumburgiſchen Kirche, ſeinem hochzuehrenden Obern im HERRN.

1.

Gnade und Friede in CHriſto. Da D. Philippus, Creuziger und Ma-

Luthers Schriften 21. Theil.

ior abweſend ſind, ſo werden wir beyde, der Pommer und ich, genöthiget, Ew. Gn. zu antworten, Ehrwürdiger Vater im HErrn. Zuerſt iſt es keine Nachläßigkeit, ſondern eine Bosheit und zwar eine recht groſſe Bosheit jenes Diaconi, welcher als ein Verächter GOttes und der Menſchen ſich öffentlich unterſtanden hat, geweihete und ungeweihete Hoſtien für einerley zu halten. Man muß ihn daher ſchlechterdings aus unſerer Kirche ſtoſſen. Er gehe zu ſeinen Zwinglianern. Es iſt nicht nöthig, daß ein Menſch, der uns nicht zugehört, im Gefängniß gehalten werde, dem man nicht glauben muß, wenn er auch ſchwöret. Ferner hat derjenige, der eine nicht geweihete Hoſtie empfangen hat, nicht geſündiget. Sein Glaube hat ihn ſelig gemacht, weil er geglaubet, daß er das wahre Sacrament empfangen. Und hat er ſich auf das Wort GOttes treulich verlaſſen. Gleichwie derjenige getaufet iſt, wer da glaubet, wenn auch gleich der Täufer ſpielete oder mit einer andern flüßigen Mat rie getauft hätte. Aber es iſt hier nicht nöthig, ſo ſcharfſinnig zu diſputiren, damit nicht unerfahrne Gewiſſen verwirret und aufgebracht werden. Es iſt genug, daß dem Gläubigen alles möglich iſt. Was die verunreinigten Oblaten betrift, ſo iſt es wohl gethan, daß ſie verbrannt worden ob es gleich in der That nicht nöthig geweſen wäre, ſie zu verbrennen, da auſſer dem wirklichen Gebrauch nichts ein Sacrament iſt. Gleichwie das Taufwaſſer auſſer dem Gebrauch keine Taufe iſt: ſo wirkt CHriſtus auch in dieſem Sacrament nur für diejenigen, die da eſſen und glauben. Aber des Aergerniſſes wegen hat der Pfarrer wohl gethan, daß ers verbrannt.

2. Ich weiß auſſerdem nichts neues.

Gestern ist D. Philipp nach Torgau abgegangen. Er ist vom Fürsten gerufen worden, der ihn zum Regenspurgischen Colloquio zu schicken denket. Ich habe es dem Fürsten mit aller Macht widerrathen, er möchte den Phillippus, der gefährlich krank sey, nicht zu einer so unnützen, vergeblichen und untauglichen Unterredung abschicken, in welcher sie uns nur verspotten und Zeit und Kosten verderben. Sie halten uns für Esel, welche so grobe und abgeschmackte Nachstellungen und Thorheiten nicht verstehen, welche nicht wenig thörichter sind, als die auslachenswürdige Weisheit und Straussenlist eurer Meißner. Lebet wohl im HErrn, den 11. Jan. 1546.

Martin Luther.

144.

An eben denselben d. d. fer. 3. post Antonii 1546.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHristo und Herrn, Herrn Nicolao, wahren und gläubigen Bischofe der Naumburgischen Kirche, seinem hochzuehrenden Obern im HErrn.

N.

Gnade und Friede in CHristo. Ob ich gleich nichts zu schreiben wußte, Ehrwürdiger Vater in CHristo: so habe ich dennoch, da euer Enkel Georgius mir anzeigete, daß er einen Boten abschicke, denselben nicht ohne mein Schreiben wollen weggehen lassen, sondern wenigstens Ew. Gn. zum neuen Jahr Glück wünschen. D. Philip war zu Torgau nicht gegenwärtig, als euer Schreiben ankam. Man hatte vor, ihn nach Regenspurg zum Colloquio zu schicken; aber ich habe für ihn gebeten, daß er hier bliebe. Es gehen also an seiner Statt hin D. Georgius Major und D. Lauren; Zech, damit sie abermals Zeit, Kosten und Mühe verlieren.

2. Man sagt, daß der Kayser sehr auf das tridentinische Concilium dringen, und noch viele andre Dinge vorhaben solle. Doch ich halte mich hiebey nicht auf, es mag wahr oder falsch seyn. In den Niederlanden sind die Papisten und Mönche sehr unwillig und murren ungeduldig wider GOtt, daß er den Mezentius hat binden und gefangen nehmen lassen, da doch täglich so viel tausend Messen im ganzen Lande für seine Wohlfart gehalten worden. Sie zanken derohalben mit GOtt, warum er seine so getreue und heilige Knechte und so viele Messen verachtet hat, durch welche sie nicht zweifelten den Sieg über uns Ketzer zu erhalten. Sie wundern sich, daß der Ruhm der Messen so gar nichts, ja so gar das Gegentheil gewirket hat, wider alle vorige Gewonheit Aber es mag immer umkommen, wer da verloren geht, weil er dem Sohn GOttes nicht hören will. Wir erbitten und erwarten den Tag unsrer Erlösung und des Unterganges der Welt mit aller ihrer Pracht und Bosheit. Es geschehe, es geschehe im kurzen und bald Amen.

3. Ich übe mich im Schreiben wider die pariser Sophisten und löwenschen Esel, und befinde mich nach einem solchen Alter wohl genug. Aber die kurzen Tage und die vielen Geschäfte halten mich auf. Ew. Gn. mögen sich wohl befinden und für mich beten. Dienstags nach Antonii 1546.

Martinus Luther, D.

145. Ap

145.

An seine Ehefrau, Catharina Lutherin d. d. am Tag Scholastică (10. Febr.) 1546.

Der heiligen sorgfältigen Frauen, Catharin Lutherin, D. Zulsdorferin zu Wittenberg, meiner gnädigen lieben Hausfrauen.

Gnad und Fried in CHristo, allerheiligste Frau Doctorin, wir danken uns gar freundlich für eure grosse Sorge, dafür ihr nicht schlafen könnt; denn seint der Zeit ihr für uns geforget habet, wollt uns das Feuer verzehret haben in unser Herberg hart vor meiner Stubenthür, und gestern, ohn Zweifel aus Kraft eurer Sorge, hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen, und zu stehn zuquetscht wie in einer Maußfallen. Denn es in unserm heimlichen Gemach wol zween Tage über unsern Kopf riselt Kalch und Leimen, bis wir Leute darzu nahmen, die den Stein anrüheten mit zwey Fingern, da fiel er herab so groß als ein lang Eisen, und einer grossen Hand breit, der hatte im Sinn eurer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo du nicht aufhöreſt zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen, und alle Element verfolgen. Lehreſt du also den Catechismum, und den Glauben. Bete du und laß GOtt sorgen, es heißt: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der sorget für dich, Pſ. 55. und viel mehr Orten. Wir sind, GOtt Lob, frisch und gesund, ohne daß uns die Sachen Unlust machen, und D. Jonas wollte gern einen bösen Schenkel haben, das er sich eine Laden ohngefär geſtossen, so groß ist der Neid in Leuten, daß er mir nicht wollt gönnen allein einen bösen Schenkel zu haben. Hiemit GOtt befohlen. Wir wollten uns fort gerne loß seyn, und heimfahren, wenns GOtt wollte, Amen, Amen, Amen. Am Tag Scholastică 1546.

Euer Martinus Luther.

Briefe, bey denen das Jahr und der Tag nicht angezeigt sind.

145.*

An Nicolaum Hausmann.

Seinem Nicolao Hausmann, Bischofe der Kirche in Zwickau.

Ich hoffe ihr werdet meinen Brief erhalten haben, mein lieber Nicolae. Dieses mal schreibe ich kurz. Unterdessen daß ich mit Erasmo zu thun habe, kann ich nichts anders vornehmen, so bald dieses aber geendiget ist, will ich an das denken, was ihr mir schreibet. Zwinglius und Oecolampadius greifen uns an, ich will aber dieses andern überlassen, oder sie mögen vielmehr verachtet werden. Satan wütet allenthalben: CHristus weiß es und ist mächtig. Carolostadius wird durch unsre Vermittelung, (wie ich hoffe,) aufstehen, sich ändern, und mit CHristi Hülfe vom Fürsten wieder zu Gnaden angenommen werden. Was werden jene alsdenn sagen? Lebet wohl in CHristo mein lieber Nicolae. Ich werde nunmehro Abt über die Nonnen. CHristus will es also haben. In Eile.

Euer M. L.

146.

An D. Benedict Pauli Lutheri Trostschreiben über den Tod eines Sohnes.

1.

Es ist nicht in der Schrift verboten, über seine verstorbene Kinder zu klagen und Leide zu tragen. Denn wir haben viele Exempel der heiligen Patriarchen und Könige, die den Tod ihrer Söhne aufs heftigste betrauret haben. Aber doch muß Maaß im Trauren gehalten werden. Also thut ihr recht, daß ihr euren Sohn betrauret, aber müsset auch im Trauren den Trost zulassen, welcher darin bestehet, daß der HErr ihn gegeben, und itzo den Sohn auch wiedergenommen habe, da ihr ihm nicht widerstehen könnet. Darum ahmet lieber dem Hiob nach, welcher sagte, da er sein Vermögen und Kinder verloren hatte: Haben wir das Gute empfangen, müssen wir das Böse auch nehmen. Dieser hat das Gute und Böse recht betrachtet, und eine Vergleichung angestellet, zwischen dem Guten, das er von GOtt empfangen, und dem Bösen, das ihm zugestossen. Thut ihr nur ein gleiches, so werdet ihr finden, daß ihr viel grösseres Gutes und mehr Geschenke von GOtt empfangen bekommen, als das Böse ist, welches ihr fühlet. Allein zu dieser Zeit sehen die Augen steif allein auf dieses Uebel, daß der Sohn durch diese Art des Todes umgekommen ist (denn er ist oben vom Hause herab gestürzet, und todt aufgehoben worden,) und ihr vergesset also der grossen und vortreflichen Güter und Geschenke GOttes, nemlich daß ihr habet die Erkentniß des Wortes, die Gnade CHristi, ein gutes Gewissen, welches auch allein ein solcher Schatz ist, daß er billig alles andere Böse, das uns zustossen kann, in Vergessenheit bringen sollte, und niemand kanns glauben, wo er nicht erfahren hat, was vor ein Creutz es sey, ein böses Gewissen zu haben, welches eigentlich der Tod und die Hölle selbst ist. Da ihr nun ein gutes Gewissen habet, was habt ihr Ursache, euch über des Sohnes Tod so sehr zu betrüben.

2. Aber laßt uns zugeben, daß das Uebel, das euch betroffen hat, sehr schwer sey, so ist es doch nicht ganz neu, und euch allein zuerst begegnet. Ihr habt viele Brüder in diesem Unglücke. Abraham hat einen gröseren und heftigern Schmerz über seinen lebenden Sohn empfunden, als ihr über euren todten Sohn, weil ihm vom HErrn anbefohlen war, daß er selbst seinen Sohn, und so gar denjenigen, in dessen Saamen alle Völker sollten gesegnet werden, schlachten sollte. Was meinet ihr, wie ihm zu Muthe gewesen, als er das Schwerdt ergrif seinen Sohn zu tödten. Jacob fühlete einen unendlichen Schmerz, als ihm angesaget wurde, daß sein lieber Sohn Joseph von den Thieren zerrissen sey. Endlich wer ist jemals mehr betrübet worden, als David, da er von seinem eigenen Sohne Absalom, den er einzig liebete, aus dem Reiche vertrieben ward?

3. Wenn ihr euch diese und änliche Exempel vorhaltet, werdet ihr sehen, daß euer Unglück und Schmerz noch gar nicht einmal dem kleinsten Theile nach dem Unglück und Schmerz dieser gleich komme, und daß euer Schmerz durch diese Vergleichung sehr gelindert und schwächer werde. Aber ihr werdet sagen; Mein einiger Sohn ist gestorben, und zwar durch eine erschreckliche Todes Art. Warum bekümmert euch dieses denn so sehr? GOtt ist allmächtig, er kann nicht einen, sondern viele wiedergeben. Gesetzt aber, daß er nicht allein *) nicht wolle einen andern geben, sondern daß ihr

auch

auch eure Ehegattin, eure Güter und alles das eurige verlöret; würdet ihr doch nicht Ursach haben, euch so gar sehr zu betrüben. Denn ihr hattet noch einen euch liebenden C. Christum, und durch denselben einen gnädigen Vater, den HErrn, und viele geistliche Gaben, die auch nach unserm Tode unverderbet und beständig bleiben.

*) nicht stehet im Manuscript.

4. Aber er ist auf eine erschreckliche Art gestorben? gleich als wenn nicht eine jede Todes Art erschrecklich sey. Der Tod ist zwar erschrecklich denen, die GOtt nicht haben, uns aber, die wir Kinder GOttes sind, muß auch das traurige Bild des Todes erfreulich seyn, weil wir einen GOtt haben, der uns also tröstet. Ich lebe, und ihr solle auch leben. Aber ihr fürchtet, daß GOtt aus Zorn euch euren Sohn entrissen habe? Diese Einbildung komt nicht von GOtt. Das ist der rechte Grif. Es ist gewiß, daß es GOttes guter Wille sey, daß euer Sohn sterbe, ob gleich die menschliche Natur darwider schreyet, und GOtt als einen Zornigen vorstellet, da sie so beschaffen ist, daß sie meinet, ihr Wille sey allezeit der beste, und was GOtt thut ihr mißfält. Es wäre aber nicht allewege gut, daß unser Wille sollte geschehen, weil wir dadurch sicher gemacht würden. Es muß uns genug seyn, daß wir einen gnädigen und gütigen GOtt haben. Warum er uns aber dieses oder jenes Uebel zustossen lasse, das muß uns nicht bekümmert machen.

Martinus Luther, D.

147.

Lutheri Empfehlungsschreiben eines Studenten.

Gnade und Friede. Ehrsamen, Weisen. Es hat uns N. N. angelanget, welchen sein Vater ehrlich und redlich zu seinem Studio geholfen hat, und ferner nicht erstrecken kann. Weil ihr wisset, daß man Leute haben muß, wo wir nicht Türken werden wollen, und doch leider wenig Herren und Städte darzu thun, sondern das alles abziehen, wo sie können. Nun euch denn GOtt in euren gemeinen Kasten täglich bescheret, derhalben ihr schuldig seyd, vor GOtt und der Welt, solche Leute zu fördern, die der Christenheit und unserer Seligkeit noth, nützlich seyn mögen. Welches auch unser gnädiger Herr der Churfürst gnädiglich bedacht, und solchen Leuten zu helfen und fördern allenthalben ernstlich befohlen und geboten. Weil denn der gute Gesell Geschick und Lust dazu hat, hoffe ich, werdet ihr auch eures Gewissens halben ihm seine Bitte nicht abschlagen, als darin ihr GOtt schuldige Ehr und Dienst, und dem Landesfürsten angenehmen Gehorsam thun werdet. Datum.

Philippus hat gesaget: Herr Doctor ihr macht die Hölle heiß; der Doctor antwortet: Es schadet nicht.

Philippus: Ich promovire keinen, der nicht vorher examiniret worden. Denn unsre Lehrmeister nehmen das Geld und schicken die Esel zurück in Teutschland.

Martin Luther.

148.

An einen Ungenannten Lutheri Antwort, Bonerii, eines Schlesiers Heyrath betreffend.

Ein gewisser Bonerus in Schlesien hat seiner leiblichen Schwester Tochter zur Frau genommen, und sich dabey auf Lutheri Schrift berufen, darin er eben diesen Fall zum Theil tendenziret erlaubet hatte. D.

M. Lutherus antwortet: Dieses müsse keinesweges verstattet werden, und wenn er es gleich geschrieben habe, so sey es ein Rath, den er einem Beichtenden, dessen Gewissen unruhig gewesen, gegeben, nicht aber ein Gesetz. Denn er sey nicht derjenige, der der Kirche, oder dem Staate Gesetze geben könne. Deswegen könne Bonerus nicht diesen Rath als ein Gesetz ansehen. Und wenn er es gewußt habe, ehe er es gethan, und die Heyrath geschlossen, so habe er böse und aus boshaftem Gemüthe gethan; wenn er aber jetzo noch seine Gottlosigkeit vertheidige, so thue er gottlos und wider die Meinung Lutheri. Denn er habe nur unruhigen und schwachen Gewissen diesen Rath gegeben wider den Pabst; der Pabst hatte also erlaubet. Hernach haben gute Leute, die dergleichen Heyrathen geschlossen hatten, nachdem sie die Wahrheit des Evangelii erkant, Erlaubniß gesuchet, dadurch, daß sie sich haben umbringen wollen. Damit ich da für die Gewissen sorgete, und die Seelen erhielte, habe ich auf Bitten der Priester (denn damals wurden mir viele dergleichen Fälle hinterbracht,) diesen Rath, nicht aber ein Gesetz gegeben. Warum hält Jacob Bonet nicht, was ich sonst geschrieben. Er wird ohne Zweifel wissen, daß ihm dieses nicht erlaubt sey. Ich habe wol in Fällen, die zur Beichte und Rügung der Gewissen gehören, andere Rathschläge gegeben, habe mich auch darinnen vergriffen, daß ich sie habe lassen publiciren. Nun es ist geschehen, so es nur sollte in die Beichte gehören. Ich habe GOtt Lob das meiste wieder zu mir bracht, und habe es nicht gethan, daß ich anderen Freyheit gebe, sondern daß ich den Gewissen riethe in der Stunde des Todes wider den Pabst. Konte der Pabst dispensiren, so kann ichs auch. Darum soll es Doctor Heß getrost dammiren, lasse sichs nicht anfechten. Ich will ihm auch meine Meinung schreiben. Summa, ich bin kein Gesetzgeber und habe diß gethan als ein Beichtvater, der schwache Gewissen tröstet.

Martin Luther, D.

149.

An Johann Heßen in eben derselben Sache.

Wie? sind in eurem Lande nicht Frauen noch Jungfrauen genug, daß man so nahe muß freyen, im andern und schier noch nähern Grade? als die Schwester Tochter und zwo Schwestern nacheinander. Ja, es hat etwa der Luther einen Zettel lassen ausgehen, daß solch Grad, Linien ꝛc. Hat man aber nicht dagegen andere folgende Bücher auch mögen ansehen, darinnen solches corrigiret (oder so mans sagen wollte,) revociret ist. Es ist aber nur eine bloße Tabelle, darin nichts gelehret oder geboten, sondern nur blos gezeiget wird, was in dem alten Gesetze hievon aufbehalten sey. Denn vom Mose meynet man, daß seine Mutter eine Base seines Vaters Amram gewesen 2 B. Mos. 2. obgleich Lyra sich sehr darwider setzet, doch nicht daher, als wenn es damals nicht erlaubt gewesen. Davon handelt Lyra nicht, sondern weil es unmöglich gewesen des Alters wegen. Denn auf des Thomä Worte an Bruder Amnon darf man gar nicht sehen, denn sie beweisen nichts. Denn so hält Magister Philippus dafür, der vor kurzer Zeit Gleichnisse von den Graden herausgegeben, und die Exempel der Väter Isaac und Jacob auf den Marggrafen von Brandenburg gedeutet,

tet, der eine Tochter aus Pohlen gehevratet, da er vorher derselben Mutterschwestertochter gehabt hatte, nemlich die Tochter des Herzoges Georg von Sachsen, und hat zwey Neffen des Königes in Pohlen gehliget, welcher der Vater Sigismundi gewesen. Aber diese Exempel sind kein Gesetz für gemeine Leute, und man muß daraus keine Folge oder Regel ziehen. Und Magister Philippus saget dieses auch nicht; sondern man muß dieselben merken, zum Trost der Beichtenden oder der Gewissen. Zu welchem Ende auch mein Zettel ausgegangen ist wider den Pabst, der den bedrängten Gewissen, den vierten, dritten und zweyten Grad verbot, und wie er selbst, gesaget, Gesetze gegeben, und vor Geld wieder aufgehoben. Denn von Anfange unserer Lehre an haben wir beständig und unaufhörlich gelehret, daß die bürgerlichen Verordnungen und Gesetze beibehalten werden müßten. Denn wir haben bestätiget und gut geheissen die bürgerlichen Rechte und das Schwerd der Obrigkeit mit allen ihren Verordnungen, nach Röm. 13: Jederman sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; und 1 Petr. 3: gehorchet den Königen. Hernach haben wir dieses auch vom Anfang her gethan, wenn wir verboten haben, das Gesetz Mosis in die Kirchen einzuführen, sondern fest gesetzet, man müsse die Gesetze unserer Regierung beobachten. Es sey denn, daß man im Nothfall gezwungen wird, zum Trost der Gewissen aus dem Gesetze Mosis, doch nicht als aus einem Gesetze, sondern als aus der Geschichte ein Exempel zu nehmen. Warum haben sie unsere Schriften nicht gelesen, darin wir unsere Meynung so oft angezeiget haben? Derhalben müssen die Gesetze des Vaterlandes und der Obrigkeit beobachtet werden.

2. Wenn es aber Fälle giebt, daß man wider unsre eingefürten Gesetze thun oder rathen muß, denn muß man sich des Gesetzes Mosis als eines Exempels bedienen, und dieses vermittelst des öffentlichen Ansehens der Obrigkeit, wenn der Verfall öffentlich ist. Derjenige aber, der ein solches Exempel seyn kann, darf nicht dazu gebraucht werden, daß er einen besonderer Begierden wegen tröste. So erlaubet unser Churfürst Herzog zu Sachsen, den vierten Grad, und verbietet den dritten. Herzog Moritz erlaubt den dritten vollen Grad in auf beyden Seiten gleichen Linien, aber den halbvollen, und in ungleicher Linie verbietet er. Auf diese Verordnungen der Obrigkeit halten wir, weil es Dienern des Wortes nicht zukomt, Gesetze und bürgerliche Sitten anzuordnen. Dieses könt der bürgerlichen Obrigkeit zu, die dieselbe ordnen, und über Erbschaften und Erbfolgen, die aus dem Ehestande entspringen, urtheilen muß, daher dieselbe auch dem Ehestande Gesetze vorschreiben muß. Doch aber wo es die Noth erfodert zu erlauben, da schadet es nicht insgeheim das Gewissen auf eine andere Art zu trösten, oder wenn der Verfall öffentlich ist, muß man von der Obrigkeit Erlaubniß suchen, vermöge eines Exempels aus der Historie des Mosaischen Gesetzes, vornemlich, wenn Kinder erfolgen, und die Erbschaft vermischet ist, und ähnlichen Fällen. Hiemit habt ihr meine Meinung.

Martin Luther.

150. An

150.

An Martin Bucern *).

Gnade und Friede. Ich freue mich und bin fröhlich, daß CHristus in euch wohnet, lieber Bruder, und wünsche, daß der sein Werk angefangen, es in seinem Namen vollführe. CHristus weiß es noch besser. Sie haben es noch nicht erlangt. Daß Erasmus in solche Noth kommen, ist mir nicht lieb. Da es eure Sache ist, kann ich jetzo nichts schreiben. Ich kann kaum alle Briefe bestreiten: so viel Sachen und Fülle liegen mir auf dem Halse, sonderlich der Ehe und des Priesterthums. Zu geschweigen was mir vor Zeit drauf geht, auf Uebersetzung und Auslegung der Bibel, ausser andern obliegenden Amtsgeschäften *) . . . werdet ihn meinetwegen zum Gebet befehlen. . . . Ich habe Johann Pommers unsers Pfarrers Auslegebuch **) . . . Ich halte, daß er es in der Auslegung wohl getroffen und viel Gutes habe . . . Oswalden den Oberstadtschreiber ***) Augustinum . . (grüsset). Und lebet ihr auch wohl im HERRN. Wittenberg.

*) vrentia ministeria, besser vrgentia.

**) steht Co soll wohl Commentarium heissen.

***) wo es Augustanum heissen soll, so ist Augspurg gemeint.

151.

An Nicolaum Amsdorf.

Dem Ehrwürdigen Vater in CHristo und Herrn, Herrn Nicolao, wahren Bischofe der Naumburgischen Kirche, seinem hochzuehrenden Obern im HErrn.

1.

Gnade und Friede. Ich habe eure Schriften erhalten, Ehrwürdiger Mann im HErrn. Ich weiß nicht, ob ich derhalb nicht habe antworten können, weil ihr schreibt, daß euch der Mund mit Worten geschmieret worden. Und wollte GOtt, ich wäre zu Magdeburg geblieben, und daß euch eine grössere Pompe der Hoheit suchen möge, als ihr selbst gewollt. Alles dieses glaube ich euch sehr leicht, da ich euer Gemüth sattsam kenne, daß es von dergleichen Hof und weltlicher Pracht entfernt und abgeneigt ist, und nur die Ruhe und Stille liebt. Und eben dieses war auch dasjenige, was mich bewegte, daß ich in dieser Sache unsers Fürsten Vernehmen nicht leicht billigte. Aber man mußte es also allerdings machen und dem Willen GOttes nicht widerstehen. Denn wie die Sachen jetzo stehen, so ist keine tüchtige Person vorhanden gewesen, als die eurige allein, wie ihr oft gehört habt. Unterdessen sollt ihr bedenken, daß, als ich euch die Hand aufsetzte, gesagt habe: Erwartet den HErrn, handelt männlich und euer Herz werde stark. Wenn es in unserm Rath stünde, was oder wie viel GOtt durch uns thun wollte, so würde er durch uns nichts ausrichten. Denn wir würden seinen Rath schleunig hintertreiben, indem wir ihm zeigen würden die Absicht, die Art und Weise, die wirkende Ursach, die Länge, die Breite, die Tiefe, das ist mit einem Wort unsere allerweiseste Weisheit des Fleisches, durch welche er würde verhindert und genöthiget werden, uns dem Verlangen unsers Herzens zu überlassen, und mit unsern Anschlägen zu sättigen.

2. Nun-

*) Weil das Original dieses Briefes ziemlich zerrissen, so hat man denselben nicht vollständig mittheilen auch die Auf- und Unterschrift weglassen müssen.

2. Nunmehro stehet die Sache durch die göttliche Güte so, daß wir niemals etwas rechtmäßigers und heiligers verrichten, als wenn es uns scheinet, daß wir unvermögend und nichts sind etwas zu thun; und auch nichts weislicher thun, als wenn es uns scheinet, daß wir ganz thöricht handeln. Weil es fest und ausgemacht bleibt: Seine Kraft wird in unserer Schwachheit vollkommen. Also auch, seine Weisheit wird in unserer Thorheit vollkommen. Also ist es in GOttes Sachen weit sicherer, daß wir dahin gerissen werden etwas zu thun, wie es euch zu dieser Zeit begegnet in einem gewiß nicht unmerkwürdigen und gemeinen Beyspiel. Hingegen handeln wir niemals ärger, als wenn wir scheinen zu merken, was und wie viel wir vermögen. Weil es alsdenn fast nicht möglich ist, daß wir uns nicht einigermassen gefallen sollten in unserer That und kleinen Seuche, ob sie uns gleich gern vergeben wird, so daß wir die That durch eine Art von Dünkel beflecken, und also GOtt allein nicht lauter ehren, weil es alsdenn fast allezeit geschicht, daß die {Stärke / Weisheit} desselben in unser {Stärke / Weisheit} schwach werde. Wenn wir nun genöthiget sind nicht zu wissen, was und wie wir von demjenigen bitten sollen, der im Stande ist mehr zu thun als wir bitten und verstehen; wie vielmehr sind wir verbunden, zu wissen und zu verstehen, was und wie er durch uns wirken wolle, welcher gleichwie er allmächtig ist, ohne Zweifel beschlossen hat mehr zu thun, als wir gedenken oder begreifen. Seyd also stark und fürchtet euch nicht.

3. Sollte euch aber die Larve etwa in Unruhe setzen, da ihr genöthiget werdet, als ein Fürst begrüsset und verehret zu werden: so wisset, daß ihr ja davon nicht eingenommen seyd, sie auch nicht gesuchet. Sondern ihr werdet genöthiget in ein fremdes Verhältniß und Gewonheit zu treten, nicht um euret, sondern um derer willen, die da nöthig haben, daß dergleichen geschehe. Es ist eine Larve, und nicht eine ernsthafte Sache. Denn auch zu Magdeburg wurdet ihr genöthiget, diese Larve, oder wie es Paulus nennet, Kleid oder Schema zu tragen, daß ihr genennet wurdet Licentiatus, hernach Herr von Amsdorf und dergleichen; also auch ich, Ehemann, Hausherr. Aber ihr wisset, daß GOtt diese Ehrenbenennungen oder Larven nicht ansiehet, als welche nicht zum Reich GOttes gehören, dergestalt daß Paulus sich unterstehet, so gar das Apostelamt eine Larve zu nennen. Gal. 2: Vor GOtt gilt kein Ansehen der Person.

4. Es muß eine Kirche in der Welt erscheinen. Aber sie kann nicht anders erscheinen als in einer Larve, Person, Schale, Hülse und Kleide, in welchem sie könne gehöret, gesehen, begriffen werden, sonst könnte sie nirgends gefunden werden. Dergleichen Larven sind, Ehemann, Staatsmann, Hausherr, Johannes, Petrus, Lutherus, Amsdorfius. Denn da nichts von diesem allen eine Kirche ist, weil sie ist weder ein Jude noch ein Grieche, noch ein Mann, noch eine Frau, sondern es ist nur ein CHristus. Daher wenn CHristus sein Bischofamt verwaltet, so wird er sich gar nicht darum bekümmern, ob es eine privat oder öffentliche Larve, eine aus dem Volk oder eine königliche sey. Er kann unter allen Larven oder Personen verehret werden, wie Ps. 2. stehet. Daher merket nun dieses ihr Könige.

5. Aber was rede ich von diesen Sachen

Gehorsam zu leben, nicht wider ihn stolziren und pochen, noch seiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wol daher nicht vor ihm gerecht werden, noch Gnade verdienen. Gleich als die Braut, damit, daß sie keusch lebt und ihrem Ehemann treu und gehorsam ist, nicht verdienet, daß sie Braut und ehelich wird; sondern daher des Bräutigams worden, daß sie ihm gefallen hat, ob sie schon zuvor eine Hure gewest wäre; doch will er haben, weil sie von ihm zu Ehren gebracht ist, daß sie hinfort ihre Ehre rein und keusch halte; wo nicht, so hat der Bräutigam Recht und Macht, sie wieder von sich zu stossen. Und gleichwie etwa ein armer, elender Wäise, Hurkind oder Fündling, von einem frommen Mann zum Sohn angenommen wird, und in das Erbe gesetzt, das er nicht verdienet hat; wenn er will für solche Wohlthat ungehorsam und widerspenstig werden, wird er billig von solchem Erbe wieder entsetzt und verstossen. Also hatten die Jüden auch nicht verdienet durch ihre Frömmigkeit, daß sie GOttes Volk würden oder blieben, wie ihnen Moses solches oft in die Ohren reibet, daß sie allezeit widerspenstig und halsstarrig wider ihn gewest sind; aber doch, da sie GOtt erwählet hatte, und aus Egypten geführet, befahl er ihnen auch ernstlich, daß sie sollten ihm dienen, und seinem Wort gehorchen; da sie es aber nicht thaten, strafte er sie auch so greulich, daß sie es fühlen mußten.

6. Diß Exempel hält nun St. Paulus vor mit grossem Ernst aller Welt, zur Warnung für fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit, auf GOttes empfangene Gaben und Wohlthat, streichet es aus, und bewiegt es aufs höchste; wie es denn ein trefflich, groß, wichtig, sonderlich Exempel ist, und so man es recht ansiehet, ist freylich keine grössere wunderbarlichere Geschicht vom Anfang der Welt in keiner Schrift, (allein ausgenommen das höheste wunderbarlichste Werk des Tods und Auferstehung des Sohns Gottes,) denn diese Historia, wie GOtt das Volk aus Egyptenland geführet, und durch die Wüsten ins Gelobte Land gebracht hat; denn sie ist voll eitel grosser sonderlicher Wunderwerke GOttes und trefflicher Exempel, beyde seines Zorns und grosser Gnede.

7. Hievon fähet er nun an, und spricht: Seyd ihr Christen und getaufet ꝛc. so sollt ihr auch das wissen; und wo ihrs nicht wüßtet oder nicht daran gedenket, muß ichs euch nicht unangezeiget lassen, daß ihr doch hinter euch sehet, und zurück denket, wie die Schrift uns vorhält, daß es denen gegangen ist, die da auch GOttes Volk waren; das sind gewesen unsere Väter, ein trefflicher, schöner, grosser Haufe und Gemeinde, welcher über sechsmal hundert tausend gezählet wurden, an eitel erwachsenen Mannspersonen, ohn ihren Weibern und Kindern. Diese, spricht er, waren und hiessen alle das heilige Volk GOttes; denn GOtt hatte sich ihrer aller angenommen, hatten auch GOttes Wort, Verheissung und Sacrament durch Mosen, welcher war ihr Bischof und Pabst. Unter diesem wurden sie alle (spricht er,) getaufet, da da er sie durch das Meer, und hernach unter der Wolken führete, da sie täglich unter dem Schatten gingen in der grossen Hitze; des Nachts aber hatten sie eine schöne feurige Seule, das war ein grosser heller Strahl oder Licht, wie ein Blitz; dazu täglich ihr Brod vom Himmel ihnen gegeben ward; item, Wasser aus dem Felsen trunken: das waren ihre Sacrament und Zeichen, dabey sie sahen, daß GOtt bey ihnen war, und sie schützen wollte, gläubten auch an den verheissenen Christum, GOttes Sohn, der sie in der Wüsten führete und leitete, und waren also treffliche, hochbegnadete und heilige Leute.

8. Aber

zu euch so weitl. usia? Gleichsam als wenn ihr dieses alles nicht besser überleget und verstündet. Es sey denn, daß ich meine Pflicht, Liebe, und alles, was ich vermag, euch als einer Person von so hohem Stande angenehm und gefällig machen wollen. Doch zur Ehre GOttes und vieler anderer Heil lebet wohl in CHristo. Mein Käth wünschet euch von ganzem Herzen den vollkommenen Segen GOttes, und wünschet sich Glück, daß sie einen Nachbar habe, einen gnädigen Nachbar und Gevatter. Die Braut Hanna Straus, welche jetzt verheyrathet ist, saget Dank für das Geschenk. Der HErr sey mit euch, starker und mit GOttes Gaben ausgerüsteter Mann.

Euer Martinus Lutherus, D.

Einige andere bisher noch ungedruckte Schriften Lutheri.

152.

Lutheri Urtheil über ein gebohrnes Kind, welches ein Zwilling war, mit zusammen gewachsenen Leibern, die sich einander umfiengen.

Es ist ohn Zweifel, daß solche Wunder nichts gutes deuten, wie ihr stets anzeiget. Es siehet das Kind gleich der gegenseitigen Liebe, die sich mit einander herzen, und gerne ein Leib wären. Aber da es anfängt in die Welt zu kommen, ists halb todt, stirbet ganz und gar. Also wollte unser Evangelium gern den Glauben ins Werk und Liebe bringen. Aber es will nicht fort, und ist die Liebe todt, stirbet und bleibet todt, wird der Glaube vergeblich geübet und empfangen. Der Geiz und der Welt andre Stücke, das Johannes nennet Augenlust, regieret zu stark. Und da also die Bosheit zunimt: erkaltet und stirbt die Liebe fast bey allen, nicht bey vielen allein.

153.

Lutheri Schrift wider die Bygamie die zwar angefangen, aber nicht geendet ist.

1.

Ich hatte mir vorgenommen das schändliche Büchlein Nebulonis Tulrichi zu verachten, und mit Stillschweigen lassen verantwortet seyn, wie ich viel andern bösen giftigen Büchern als Schmids, Rockfels, Wiezels ꝛc. gethan, welche allzumal ohn meine Antwort untergangen sind, die vielleicht, wo ich die Zeit, Mühe und Gedanken an sie gewand hätte, nicht so schändlich wären verschwunden. Aber weil mir viel der Unsern keine Ruhe lassen, und mit Briefen mich überschütten, als würde durch mein Stillschweigen des Narren Schrift ein Ansehen gewinnen, muß ich etwas thun und mich ein wenig hören lassen, zum wenigsten was meine Meinung hierinnen sey, wie ich jenen bösen Büchern auch mit wenig Worten geantwortet. Denn auf alles unnütze Geschwätz des losen Narren zu antworten wäre immer Schade, beyde um die Zeit und Mühe. Zu dem da ich gedacht, solche lose Argumente oder Gründe können leichtlich von andern, die mäßiger sind, umgestossen werden, weil der Narr des Buchs Meister selber will, fühlet, und genugsam zu verstehen giebt, daß ers nicht für gewisse Warheit oder Recht hält, was er schreibet, und wol beserget hat, daß ein Weib mehr denn genug antworten konte.

2. Daß dem also sey, das merke dabey. Erstlich, wo der Nebulo der Sachen gewiß

wiß iſt, und ſie hätte wiſſen als recht und für recht öffentlich zu vertreten oder zu verantworten, würde er das Licht nicht geſcheuet, ſondern ſeinen rechten Namen frey an den Tag gegeben haben. Nun er aber ein Kind der Finſterniß und blinder Schleicher unter falſchen Namen daher kreucht, und will ein Niemand ſeyn, der mit gefährlichen Reden und loſen Gründen den Pöbel verſuchet, obs geriete oder nicht, daß er eine Zwickmüle hätte, und ſagen möchte, ja, nein, darnach ſich der Wind richten würde; ſo iſts gewißlich kein guter Geiſt, ſondern der leidige Teufel ſelbſt, ein Fürſt der Finſterniß. Und hat ſich der Meiſter eben in dieſem Stücke ſelbſt in ſeiner Klugheit beſchmiſſen, und ſich ſamt ſeinem Buche und allein verdamt, daß man deshalben diß Buch billig ſoll verdammen, als das ſich ſelber im Titel ein Buch der Finſterniß angiebt. Denn ſo ſpricht C. Chriſtus unſer HErr ſelber Joh. 3: Wer arges thut, der haſſet das Licht: Wer die Warheit thut, der komt an das Licht, und ſonderlich der, ſo jemand öffentlich will lehren, daß man wiſſe, wer und woher es komme. Wiewol hiemit C. Chriſtus nicht will verdammet haben, was Könige, Fürſten, Herren heimlich in Räthen handeln, ob ſie das nicht offenbaren. Auch nicht was man beichtweiſe handelt, ja auch nicht was Mann und Weib im Ehebette mit einander reden; wie ich einmal höret von einer ehrlichen Matrone ihren Mann ſtrafen, der aus dem Ehebette wollte ſchwatzen: Eherede, (ſprach ſie,) Richtrede, Beichtrede, heimliche Rathsrede ſoll man ſchweigen, und ſind darnach nicht falſch, ob ſie nicht an das Licht kommen, denn GOtt will ſie alleine wiſſen, davon jetzt nicht Zeit iſt zu reden. So iſt auch im Pabſtthum die Sage allezeit blieben: wer die Beicht nachſaget, dem ſollte man die Zunge hinten zum Halſe heraus reiſſen.

3. Solches muß ich ſagen, nicht dem Meiſter Nebulo, ſondern dem Teufel zuwider, der vielleicht dieſen Spruch C. Chriſti unſers HErrn damit ſtopfen wollte, daß viel Dinges muß heimlich bleiben, das doch recht und warhaftig iſt; darum mag er auch ſeinen Namen heimlich halten ꝛc. Non eſt ſimile frater. Wer öffentlich lehren will, und öffentliche Sachen handeln, der ſoll ſeine Perſon auch öffentlich darſtellen, und nicht wie Heinz Mordbrenner, Meinz und ihre Geſellen Feuer heimlich anlegen und darnach ſagen: ich heiſſe Niemand oder Nebulo Tulichius. Nein Frater das thuts nicht, ſondern ex ore et facto tuo judicaberis, und haſt dich ſelber mit deinem Buche verdammt, durch dein verzagtes Gewiſſen gezwungen, einen falſchen erdichteten Meuchelnamen aufs Buch zu ſetzen.

4. Das andre Bubenſtück iſt, daß er einführet das Exempel der Väter und etlicher Könige, ſo er doch ſelber wol weiß, daß ſolches nichts zur Sache thut, denn er nicht der erſte noch alleine iſt, der ſolche Exempel und Hiſtorien geleſen habe, und doch niemand jemals funden iſt, der ſich darauf gegründet hätte, ſolche Sachen zu lehren, ohne dieſer Tulichius alleine und der erſte. So haben wir bis daher durch ſo viel Schriften beweiſet, daß Moſis Geſetz uns nichts angehet, und kein Recht mehr iſt, und nicht die Exempel der Geſchichte der Heiligen, vielweniger der Könige, ſondern GOttes Gebot und ihren Glauben ſoll man anſehen, wie Hebr. 11. ſaget: Sehet ihren Ausgang an und folget ihrem Glauben, (ſprecht nicht) folget ihren Geſchichten.

5. Und sage mir, was hat wol ein solcher böser Geist und falscher Meister verdienet, der die Leute und arme Gewissen verführet, und ihres Verderbens in die Faust lachet? Wolan, du schändlicher Nebulo, du ringest nach Schaden, die hat dir GOtt bereitet auf deinen Kopf.

6. Das dritte und ärgste Stück ist, daß er die Sprüche 1 Mos. 11. Matth. 19. und andre mehr so unverschämt und schalcklich deutet, und wissentlich, muthwilliglich verkehret, da er wol weiß, daß seine Deutung ein Dreck ist. Welches mich aufs allerhöchste auf den Buben verdreußt. Und merke wol, daß er ist weg von den übrigen Dornen und Disteln, die uns etwa die schönen Rosen trugen wider das Sacrament, Taufe und Erbsünde, und andere mehr christlicher Lehrartikel, da sie die Schrift auch eben also deuten auf ihre lästerliche Irtümer, unangesehen ihr eigen Gewissen, das sie selbst überzeuget, es wäre ihr Gloßiren eitel Dreck. Noch ehe sie wollen der bekanten Warheit weichen, wollten sie viel lieber die armen Leute mit sich zur Höllen führen. Also will dieser Nebulo die Leute betriegen mit Worten, darauf er selbst nicht bauen würde, das weiß ich, wo er anders bey Vernunft wäre.

7. Zuletzt bekennet er selbst, daß er nichts schliessen wolle, sondern weiter nachdenken, und dann reden. Da drehet sich der Meuchler aus, so er sich lässet dünken, er habe das Feuer angelegt und den Schaden gethan. Sind das treue fromme Lehrer, die Gewissen zu unterrichten: so ist Heinz, Meinz, Pabst und alle Teufel auch fromme Gesellen. Ich muß nicht wissen, wer [illegible] oder diese Meister sind, und thue meiner Bahn auch nicht dargeben, wiewol der [illegible] mir stark in die Nase gehet. Käme er aber an den Tag, so möchte er mich faulen alten Schreiber erwecken, daß ich ihm meine Feder auf dem Kopf zustiesse, und mit meiner Dinte seine Nase färbete, wie ers verdienet hat. Doch GOtt hat ihn funden, wie er seines gleichen bisher auch funden.

8. Wer nun begehret mein Urtheil über diß Buch, der höre zu. Also spricht Doctor Martinus über das Buch Neobuli: wer diesem Buben und Buche folget, und darauf mehr denn eine Ehefrau nimt, und will daß es ein Recht seyn soll, dem gesegne der Teufel das Bad im Abgrund der Höllen, Amen. Das weiß ich wohl, GOtt Lob, zu erhalten, und wenn es eitel Neobulos Nebulones Tulrichs, samt eitel Teufel schneiet ein ganz Jahr lang. Man soll mir kein Recht daraus machen, das will ich wol verwahren. Vielweniger soll man mir das ein Recht machen, daß ein Mann sich von seinem Weibe scheiden möge mit Recht, (wo sie sich nicht selber zuvor durch öffentlichen Ehebruch gescheidet hat,) welches dieser Bube auch gerne wollte lehren.

9. Daß ich aber auch von der Sache ein wenig rede, da er die Väter aus Mose einführet, hab ich dreben gesaget, es hilft nichts. Moses ist todt. Lasset's aber gleich seyn, daß es bey den Vätern und Mose ein Recht gewesen wäre, als nimmermehr kann bewiesen werden, so hatten sie da GOttes Wort, das ihnen zuließ, das haben wir nicht; und wiewol den Juden zugelassen und geduldet ward von GOtt, das doch GOtt selbst für unrecht hielte, als die Eiferwasser, den Heiden abwuchern, den Feind hassen, und den Scheidebrief, welchen insonderheit Christus Matth. 19. öffentlich verdammet, und deutet Mosis Gesetz,

ſetz, es ſey nicht recht geweſen, ſondern eine diſpenſatio, eine Verhängniß, darzu nicht für die Schwachen und Nothdürftigen, ſondern für die harten, ſtörrigen, muthwilligen Schälke. Nun iſt gar ein groß Unterſcheid zwiſchen dem Rechte und Verhängniß, Geduld oder Erlaubniß. Recht iſt kein Verhängniß, Verhängniß iſt kein Recht, und wer etwas thut, kriegt oder hat aus Verhängniß, der thuts, kriegts, oder hats nicht aus Recht.

10. Wäre der Scheidebrief ein Recht geweſen, ſo hättens die heiligen Väter wol auch gehalten. Nun findet man des kein Exempel in der Schrift; das findet man wol, daß die gelobet werden, ſo ſolches Geſetz nicht gehalten, und die geſchelten, ſo ſolches Geſetz gebraucht haben, wie man aus Malachiä 2 Kap. klärlich beweiſen kann. Abraham wollte traun ſeine Hagar nicht von ſich laſſen, bis er von GOtt gezwungen ward. Was aber ein Recht iſt, da muß man die loben, ſo es halten, und ſchelten, die es nicht halten. Alſo viel Weiber haben iſt noch lange nicht beweiſet, daß es ein Recht geweſt ſey, ſondern mag wol ein Verhängniß geweſt ſeyn. Denn es mußten zu der Zeit gar ſehr fromme heilige Männer ſeyn, die mehr denn ein Weib nahmen nach dem Geſetz 5 Moſ. 25. als der armen verlaſſenen Frauen Leib zu verſorgen, darunter etliche, die heßlich oder feindſelig waren, gar ſchwer ſind anzunehmen und zu heben geweſt, welche dieſer Tulrich ſelber geflohen hätte als den Teufel. Die andern wollten wahrlich gerne nicht mehr denn ein Weib nehmen und verſorgen. Dieſe waren ja frey von ſolchem Geſetze wie man lieſet im Buche Ruth, daß ihr Schwager ſie nicht haben wollte. Wäre es nun ein Recht geweſen, ſo hätte es wol müſſen thun. Nun ſtrafet ihn GOtt nicht darum weder an Seel, Leib, noch am Gute, daß er ſolches Geſetz übertritt, ohne daß er einen Schuh auszeucht, und ſich Barfüſſer nennen läſſet; welches wol anzeigt, was GOtt von ſolchem Geſetz gehalten habe. Darum iſt viel Weiber nehmen freylich kein Recht, ſondern ein Verhängniß geweſen, ohne Zweifel dem verlaſſenen armen Frauenvolke zu gute, daß ſie Troſt hätten bey ihren Freunden, die barmherzig ſeyn wollten gegen ihre arme Freundin.

11. So hatte es auch dazumal eine andere Geſtalt im Judenthum weder bey uns. Denn Weibesbilder, ſo nicht Kinder trugen, waren ſchier unwerth und verachtet nach dem Geſetze: benedixit eis; wie man wol ſiehet an Simſons und Samuels Mutter, auch an. Sara, Rahel ꝛc. Darum hat GOtt auch um ihrentwillen deſto mehr Geduld zu ihnen gehabt, daß ſie auch Männer und Kinder hätten, ſintemal ſie nicht alle konnten eigene Männer haben, wie es wol auch jetzt bey uns zugehet, daß viele ohne Männer und Kinder bleiben müſſen. Alſo iſt hier eine ſondere Noth geweſen, die zu ſolcher Diſpenſation hat gedrungen. Bey uns aber hats die Geſtalt nicht, weil der Jungfrauen und Witwenſtand, ob ſie gleich ohne Leibesfrucht leben, nicht verachtet noch unwerth, ſondern ehrlich und löblich gehalten iſt nach dem Evangelio. Eben ſolche Noth mag ſeyn geweſen, daß ein Mann ein Weib im Kriege gewonnen nehmen möchte, daß die elende arme Metze auch einen Troſt hätte, und verſorget wäre. Alſo mögen wir ſagen wider Tulrich, der gar nichts beweiſet, und ſolls haben bewieſen: und was iſts Noth, daß wir alle

Urſach ſuchen, warum den Vätern und unter Moſe viel Weiber geſtattet ſind. GOtt iſt HErr, er mag ſein Geſetz aufheben, ändern, lindern, wie er will, aus Noth oder ohne Noth. Aber das gebühret uns nicht nach zu thun, vielweniger ein Recht zu ſtiften, das gelten müſſe, oder Exempel werden.

12. Aber unſer Tulrich fähret einher und giebt der fleiſchlichen Luſt frey, und will eine Welt anrichten wie vor der Sündfluth, da ſie nicht, wie die Juden, aus GOttes Erlaubniß, nicht aus Noth oder Barmherzigkeit gegen elende Weibsbilder, wie Moſes thut ꝛc. ſondern wie der Text da ſtehet, welche ſie erwehlten nach ihrer Luſt, nicht daß es für ihr Gewiſſen noth wäre, oder für der Weiber Leib nützlich; nicht daß ſie Leibesfrucht begehreten: ſondern darum, ſpricht er, daß ſie ſchöne wären, ſuchten nicht mehr denn fleiſchliche Wohlluſt. Alſo ſollen wir auch thun, und thun recht und wohl (ſpricht Meiſter Tulrich), mögen hübſche Metzen nehmen wie viel wir wollen und die Luſt büſſen, nicht Leibesfrucht noch der Weiber Nothdurft achten, welches die Juden thun mußten, die Heßlichen laſſen ſitzen, ob ſie gleich fruchtbar wären, und dürften Hülfe. Sic itur ad aſtra. Alſo fahren wir gegen Himmel. So haben wir denn Moſen und die Väter mit ihrem Exempeln zu ſchönen Deckeln der fleiſchlichen Freyheit; ſagen mit dem Munde, wir wollten der Väter Exempel folgen, und mit der That thun wir dawider. Hilf GOtt, was will noch dieſe Zeit werden, ſo die Welt ſtehen ſoll, ſo jetzt bereit an ſolche freche Buben dürfen in Druck geben alles, was ſie gelüſtet, und laſſen uns zuſehen, die uns auch ſollten zuvor billig zu Rathe gezogen haben, die wir Kirchenregiment haben, und öffentlich im Amte leben, Tulrich aber ein lauter niemand iſt, und will regieren. Lupus in ovili. Wollen darzu allen Muthwillen aus der Schrift ſchmücken, da ſie ſelbſt fühlen, daß ſichs nicht thut, und die Chriſten nicht leiden werden. Aber wir haben vielleicht zu wenig Sünde unter dem Pabſtthum gethan, und hernach zu wenig Ketzerey geſtiftet. Wir müſſen je länger je gröſſer Greuel anrichten. GOtt möchte uns ſonſt alzu gnädig bleiben. Ich will dem heilloſen Tropf, wie geſaget, nicht auf alle ſeine Narrheit antworten, das werden wol andere thun. Achte auch wol, daß ein jeglicher Lay, der ein rechter Chriſt iſt, alles leichtlich vorlegen kann, als da iſt die und dergleichen Narrerey, da er ſchreibet, obgleich nicht geſchrieben iſt, daß Seth, Enos, Methuſalem viel Weiber gehabt haben ꝛc. Wer ſiehet hier nicht, daß der Narr mit Spott und Budenſtücken umgehet, und ſelbſt nicht für Warheit hält, das er ſaget, nemlich Seth hat viel Weiber gehabt. Sagts die Schrift nicht, ſo ſage ichs, oder denke alſo, das ſoll man glauben.

154.

Lutheri Bedenken über einen Prieſter, der geſegnete und ungeſegnete Hoſtien für einerley gehalten.

Gnade und Friede. Da D. Philippus Cruciger und Major abweſend ſind, müſſen wir beyde, Pomeranus und ich, euer Herrſchaft antworten. Erſtlich iſt es keine Nachläßigkeit, ſondern gar groſſe Schalk-

Schalkheit dieſes Diaconi, der zur Verachtung GOttes und der Menſchen ſich öffentlich unterſtanden, geſegnete und nicht geſegnete Hoſtien für einerley zu halten. Darum muß er ſchlechthin aus unſern Kirchen ausgeſtoſſen werden, hin zu ſeinen Zwinglianern. Es iſt nicht nöthig, daß er ins Gefängniß geleget werde, der Menſch gehet uns nichts an, und man muß ihm nicht glauben, wo er nicht ſchwören will. Ferner, der Bauer, der unwiſſend die nicht geſegnete Hoſtie empfangen hat, hat nichts geſündiget, ſein Glaube hat ihn ſelig gemacht, durch welchen er geglaubt hat, das wahre Sacrament zu empfangen, und ſich auf GOttes Wort gegründet.

Martin Luther.

155.

Lutheri Gutachten vom Empfahen des Sacraments unter beyder Geſtalt an M. Oswald Loſen.

Wenn man ein gewiſſes Gewiſſen hat, daß beyde Geſtalten des Sacraments eingeſetzet, und die Einſetzung ein Befehl CHriſti iſt, die nicht auf Willkür der Menſchen beruhet, daß ſie frey und nach Gefallen ändern können; wenn beyde Geſtalten nicht frey gelaſſen werden, iſt es beſſer ſich gänzlich davon zu enthalten, als wider Gewiſſen und Einſetzung CHriſti, nur eine Geſtalt zu nehmen, mit Veränderung der von GOTT gegebenen Einrichtung. Denn das gänzliche Enthalten geſchiehet ohne Sünde, wenn es nicht bey uns ſtehet, ſondern gewaltſamer Weiſe von denen, die es uns darreichen ſollen, entzogen wird. Und ſo wird auf gleiche Weiſe auf die dritte Frage geantwortet; weil unterdeſſen das Abendmal zu nemen im Glauben, oder das geiſtliche Eſſen gnug iſt, davon Auguſtinus ſaget: Glaube, ſo haſt du gegeſſen, (crede et manducaſti); weil es nicht erlaubt iſt, das leibliche Genieſſen von den tyranniſchen Prieſtern hart und mit Gewalt zu erzwingen. Bleibt derhalben nothwendig das geiſtliche Genieſſen übrig. Man muß auch verhüten, das Sacrament beſonders oder insgeheim zu nehmen; ſowol wegen Beſchwerlichkeit und Gefahr, als auch vornemlich der Einſetzung CHriſti wegen, welcher will, daß dieſes Sacrament ſoll ein öffentliches Bekänntniß ſeyn, indem er ſaget: thut dieſes zu meinem Gedächtniß; zur Verkündigung und Erzehlung, wie es Paulus nennet. Welches wir daher beſſer ganz beobachten wollen. Wenn einige anderswo das Abendmal unter beyderley Geſtalt empfahen, ſo ſind ſie hernach verbunden es zu bekennen, wenn ſie darum befraget werden. Ob es gleich nicht nöthig iſt, wenn es euch zu Hauſe in eurer Pfarre verſaget wird, daß ihr es in einer andern Pfarre empfanget, weil ihr kein Mitglied einer andern Pfarre ſeyd; ſondern es iſt genug, daß ihr den Tyrannen in eurer Pfarre geduldig ertraget, und ſie weiget, oder unterdeſſen anderswohin reiſet, bis ihr eures Glaubens wegen befraget werdet.

Martin Luther.

*) Lutherus hat geſaget, diejenigen thä-

---

*) Am Rande ſtehet beygeſchrieben J. R. dieſes Spruchs hat mein gnädigſter Herr Fürſt Georg, D. Martini eigene Handſchrift.

then ihm nicht genug, die da sagten, im Brodt, unter dem Brode, und mit dem Brode, sey der Leib CHristi im Sacrament; sondern das Brod im Sacrament sey der Leib CHristi, und der Wein sey das Blut CHristi im Sacrament.

156.

Lutheri Meynung von den Worten Augustini: *accedat verbum ad elementum et fit sacramentum.*

1.

Diesen Spruch zu verstehen, ist desto nützlicher, jemehr die Papisten denselben gemisbraucht, und daraus die grösten Irthümer hergeleitet haben. Denn also schliessen sie: Augustinus versichert, daß ein Sacrament aus zwey Stücken bestehe, nemlich aus dem Worte und dem äusserlichen Zeichen (elemento). Folglich, sobald der Pfaffe in Gegenwart des Brodes und Weines die Worte des Abendmals hergesaget hat, muß sogleich der Leib und das Blut CHristi da seyn. Ferner, damit CHristo die gebührende Ehre erzeiget werde, muß dieses Brod in ein festes Häuslein eingeschlossen werden, daß es nicht eine Speise der Würmer und Mäuse werde, und hernach muß es von Menschen angebetet werden. Also ist unter dem Pabstthum eine ähnliche Meynung den Gemüthern des Volks eingepräget worden, daß sie gemeinet, ihre Gebeter wären GOtt nie angenehmer, und würden nie leichter erhöret, als wenn sie an dem Orte beteten, wo benantes Brod eingeschlossen ist. Damit man aber diese Irthümer vermeide, muß man wissen, daß Augustinus nicht allein von der Aussprache der Worte CHristi rede, sondern vielmehr den Befehl vom Nehmen und Essen des Brodes mit darunter begreife. Und hernach thut er hinzu: hic est corpus meum, welches soviel ist, als, ausser diesem Gebrauche wird mein Leib und mein Blut nicht mit diesen äusseren Zeichen verbunden. Denn man muß nicht denken, daß dieses Abendmal magischen Gauckeleyen gleich sey, darin CHristus ohne Wort durch blossen menschlichen Aberglauben könne angebunden werden. Darum, gleich wie die Taufe, wenn ein Kind da ist, das getaufet werde, nichts anders ist, als blosses Wasser: also behaupten wir auch ganz gewiß, wo nicht essende und trinkende Menschen da sind, nach der Einsetzung CHristi, daß nichts anders als Brod und Wein da sey, wenn man auch die Worte tausendmal hersagen sollte.

2. Wenn aber gefraget wird, was vor Stücke nothwendig sind zum Wesen des Sacraments; so antworten wir: es sind drey Dinge, di: zum Sacrament gehören. Erstlich wird erfodert elementum, das ist ein sichtbarliches Zeichen. Hernach muß die vollständige Hersagung der Worte kommen; und drittens, muß der rechtmäßige Gebrauch nach CHristi Einsetzung hinzugethan werden. Zum Exempel, das Element in der Taufe ist das Wasser; die Worte die dabey hergesaget werden müssen, sind diese: Ich taufe im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Endlich die Eintauchung oder Begiessung des Kindes selbst, enthält den rechtmäßigen von CHristo befolnen Gebrauch. Eben so muß man auch vom Abendmal sagen. Zuerst müssen die vollständigen Elemente,

mente, Brod und Wein, daseyn. Hernach müssen die Worte des Testaments ganz hergesaget werden. Endlich muß der rechtmäßige Gebrauch hinzukommen, das ist, das Essen und Trinken. Aus diesem wird, wie ich glaube, genug erhellen, worin die wahre Meynung dieses Spruches, der in allen Schulen eingebläuet wird, bestehe.

3. Aber hier müssen wir noch beyläufig die Frage von der Anbetung untersuchen, welche einige, als eine eben nicht nothwendige Sache, unter diesem Vorwande festsetzen und beweisen wollen: C. Christus muß angebetet werden. C. Christus ist im Abendmahl. Folglich muß das Abendmahl angebetet werden. Auf diesen Einwurf kann leicht geantwortet werden, wenn die Worte C. Christi fleißig erwogen werden. Denn er saget nicht: Nehmet hin und betet an; sondern befielet, wir sollen essen und trinken. Denn die von C. Christo vorgeschriebene Handlung alleine und das würdige Essen und Trinken, ist die wahre und vornehmste Ehre, die wir dieser Ceremonie erweisen können und sollen. Obgleich aber niemand die Ehrerbietigkeit tadelt, die in den Geberden des Leibes bestehet, muß dennoch dieselbe, da sie aus den Traditionen dieser Leute entstanden ist, eine abergläubische Meinung seyn, als sey solche Pädagogie ein nothwendiger Dienst GOttes, und könne nicht ohne Sünde unterlassen werden. Denn wir müssen allezeit der Regel eingedenk seyn, welche C. Christus Matth. 15. aus dem Esaia anführet: sie ehren mich vergeblich nach Menschensatzungen Das ist, menschliche Traditiones sind kein Gottesdienst. Darum, wenn wir das Brod und Wein, das uns im Abendmahl gereichet wird, mit der abergläubischen Meinung anbeteten, würden wir offenbare Götzendiener werden, und einen Gottesdienst anrichten, der mit dem ausdrücklichen Worte GOttes stritte, weil GOtt nicht anders angerufen seyn will, als er selbst uns vorgeschrieben, nemlich im Geiste und in der Warheit.

157.

Lutheri Gebet um Regen.

Als in langer Zeit kein Regen vom Himmel gefallen, und alles auf Erden ganz saftlos und verzweifelt war, ging D. Martin im Garten und betete also: „Herr GOtt, du hast gesaget durch den Mund Davids deines Knabens: Der HERR ist nahe allen denen, die ihn in der Warheit anrufen; er wird thun den Willen derer, die ihn fürchten ꝛc. wie denn daß du uns nicht willt Regen geben, weil wir so lange schreyen und bitten. Nun giebst du keinen Regen, so wirst du etwas bessers geben, nemlich ein ruhiges Leben und Friede. Nun wollen wir bitten so sehr, und habens oft gethan. Thust du es nicht, werden die Gottlosen sagen, Christus lüge wenn er saget: Amen ich sage euch, so ihr den Vater etwas in meinem Namen bitten werdet ꝛc. Also werden sie deinen Sohn der Lügen beschuldigen. Du weißt, daß wir von Herzen zu dir schreyen und sehnlich seufzen. Warum erhöreſt du uns denn nicht? und hernach kam in eben derselben Nacht im Jahr 32 den 9 Junii ein sehr fruchtbarer Regen.„

Martin Luther. Zu D. Jonas ver-

sehe ich mich nicht, daß er mich tödten wird, zu Magister Philippum auch nicht, vielweniger wird mich CHristus todtschlagen, weil er sich selbst für mich dahin gegeben,*) und doch fürchte ich CHristum, jenes fürchte ich nicht. Es muß zu gut dahin kommen, daß man sich vor GOtt nicht fürchte. Denn wenn man sich vor GOtt soll fürchten und flichen, zu wem soll man denn Zuflucht haben? Hat man denn verlohren, so ist es gar dahin. Die Sünde muß man zwar erkennen, doch in Gefahr seine Zuflucht zu ihm nehmen, sonst verlieret man seine Ehre, weil wir die im Leibe nicht haben vor GOTT. Aber GOTT muß nicht gefürchtet werden, weil die Schrift saget: er sey bey uns, ehe wir schreyen.

*) et tamen timeo Christum, illum non timeo.

158.

Lutheri Erbvertrag, 1534. den 10 Jul. gemacht.

Nu wissen sey jederman, dem diese meine Handschrift vorkommt, daß vor mir alhier zu Wittenberg erschienen ist mein lieber Bruder, Jacob Luder, Burger zu Mansfeld, und meine lieben Schwäger und Vetter, Samuel Mackerot, und George Kaufmann, und unter einander einen freundlichen beständigen Vertrag eingegangen und aufgericht, der Güter halben unsers lieben Vaters, Hans Luder seligen, nemlich und demnach: daß Jacob Luder dieselbigen Güter allesamt hat zu sich genommen, und den andern allen ihr Theil abgekauft, mit unserer Bewilligung, auch meiner D. Martinus, an stat Hans Polners und seiner Geschwistern. Und sind die Güter von uns einträchtiglich geachtet und ihm auch übergeben, als dreyzehnhalb hundert Gulden werth; daß also einem jeglichen Kinde drittehalb hundert Gulden sollen gereichet werden, von genannten Gütern unsers lieben Vaters. Und Jacob Luder soll jetzt Dato dieses Briefes zwey hundert Gulden bezahlen, darnach jährlich um diese Zeit des Jahrs auch zwey hundert Gulden, bis er die andern Erben vergnügt. Und soll bey ihm stehen, ob er jetzt oder zur jeglichen Tagezeit, könnte oder wollte mehr ablegen. So haben wirs auch für gut angesehen, daß Samuel Mackerot, angesehen seiner Bitte und Noth, der erste sey, der sein Theil empfahe; darnach George Kaufmann, auch aus nothwendiger Ursach. Weil denn uns allen solches gut gedeucht hat, bitten wir unsre andern Geschwister, Vettern und Basen, wollten ihnen solches lassen auch gefallen, damit aller Unlust und Unwille aufgehoben, welche wir auch hiemit geschlichtet, und allerdinge todt haben wollen, hinfürder, als den natürlichen Blutsfreunden insonderheit gezieme, brüderlich, freundlich, Christlich einander lieben und fördern. Geschehen am 10. Julii 1534. Amen.

Martinus Luther,
eigener Hand.

159.

Lutheri Urtheil von Schwenkfelden.

1.

Schwenkfeld hatte sein Buch, von der Creaturlichkeit CHristi, das den Titul hat von der Heiligkeit, übersendet. Da sag-

ſagte D. Martin Luther: Es iſt ein armer Menſch, der weder Verſtand noch Geiſt hat, ſondern ganz verworren iſt, wie die Schwermer alle. Er weiß nicht, was er plaudert, ſondern diß iſt ſeine Meynung, und ſein Grundſatz: die Creatur muß nicht angebetet werden, weil geſchrieben ſtehet: Du ſollt anbeten GOtt deinen HErrn; und ihm allein dienen. Er ſchlieſſet daraus, C. Chriſtus ſey eine Creatur. Darum ſoll ich C. Chriſtum als einen Menſchen nicht anbeten. Und alſo macht er zwey C. Chriſtos, ſagende, die Creatur ſey nach der Auferſtehung und Herrlichmachung in die Göttlichkeit verwandelt worden, und müſſe derhalben angebet t werden, und beſcheißt die Leute mit dem herrlich n Namen C. Chriſti, wie er ſchreibet, zum Preiß C. Chriſti. Die Kind r gehen fein ſchlecht hind rch: Ich glaube an JEſum C. Chriſtum unſern HErrn, empfang n vom heil. G iſt ꝛc. So will mir der Narr zwey C. Chriſtos machen, einen der am Creuze hänget, und ein n andern zur Rechten des Vaters. Ich will den C. Chriſtum nicht anbeten, der am Creuze hänget, und auf Erden gehet. Er ließ ſich traun ſilber anbeten, da der vor ihm niederfiel und ſagte: Wer da glaubet an mich, der glaubt an den, der mich geſandt hat. Der Fantaſt hat etliche Vocabeln aus meinem Buche de vltimis verbis Dauidis geſtohlen, damit will ſich der Tropf auch ſchön machen, als communicationem idiomatum, und identitatem perſonæ, will alſo mit untermiſchen und darnach ſagen: ich habe es auch alſo gemeinet.

2. Da er aus der Schleſien kam, wollte er mich und D. Pommern überreden, daß ſeine Opinion vom Sacrament recht ſey. Und weil er nicht höret, bat er uns, wir ſollten für ihn bitten. Ja ich wollte bitten, daß er ſtumm dazu würde. Alſo will er mich nur lehren, was C. Chriſtus ſey, und wie ich ihn ſoll anbeten. Ich habs, GOTT ſey Dank, beſſer denn er, kenne meinen C. Chriſtum wohl, darum laſſe er mich ungelehrt. Da ſprach die Frau: Ey lieber Herr, das iſt zu grob. Er antwortete: Sie lehren mich ſo grob ſeyn, man muß mit dem Teufel alſo reden.

3. Hernach ſchrieb er dieſe Unterweiſung vor den Boten, der ihm das Buch und den Brief gebracht, darin Schwenckfeld darüber böſe iſt, daß ſeine Meinung in dem Buche de vltimis verbis Dauidis getadelt wird.

160.

Lutheri Handſchrift, die er einem Boten gegeben, welcher um ein Zeugniß bat, daß er noch lebe. Denn die Papiſten hatten über ſeinen gewiſſen Tod viele Freude bezeuget.

Ich D. Martinus bekenne mit dieſer meiner Handſchrift, daß ich mit dem Teufel, Pabſt und allen meinen Feinden eines Sinnes bin; denn ſie wollten gern fröhlich ſeyn, daß ich geſtorben wäre: und ich gönne ihnen von Herzen gerne ſolche Freude, und wäre wol gern geſtorben zu Smalcald; aber GOtt hat es nicht haben wollen, daß ich ſolche Freude beſtätigen ſollte. Er wird es aber thun, ehe ſie meinen, mir zu groſſem Glücke; und werden

8. Aber wie lange währete solcher Glaube bey dem grossen Haufen? Nicht länger, denn bis sie in die Wüsten kamen, da begunten sie bald GOttes Wort zu verachten, und wider Mosen und GOtt zu murren, Abgötterey zu treiben ꝛc. Da schlug auch GOtt unter sie, also, daß von dem ganzen grossen Volk, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volk aus Egypten geführet und regieret hatten, nicht mehr, denn zwo Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja greiflich genug anzeigete, daß er an dem vielen grossen Haufen nicht Wohlgefallen hatte, und sie nichts half, daß sie GOttes Volk, heilige Leute hiessen, bey denen GOtt so grosse Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie GOttes Wort nicht gläubten noch gehorcheten. Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so grossem herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von GOtt am Berge Sinai empfangen hatten, daß sie sollten jetzt ins Land schreiten, und schon vor dem Thor waren; aber eben in demselben erzürneten sie GOtt also, daß sie mußten sich zurück wenden, und vierzig ganzer Jahr in der Wüsten irre ziehen, bis sie alle darinn sturben und verdorben.

9. Das kam alles aus der leidigen Hoffart, darauf sie trotzten wider GOttes Wort, daß sie GOttes Volk wären, und solche grosse Wohlthat täglich von GOtt empfingen. Siehest du nicht, (sprachen sie,) daß alle diese Gemeinde heilig ist, und GOtt hier daheime ist, der täglich solch groß Wunder bey uns thut? Dieser Trotz und Stolz machte sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhöreten wider Mosen zu schreyen und lästern, und widersprechen, wie er es mit ihnen machte, und damit GOttes Zorn täglich über sich erweckten, daß er sie auch mit vielen, grossen, schrecklichen Plagen mußte angreifen: noch konnte er das Volk nicht demüthigen, bis so lange sie alle aufgeräumet waren, und hätten ofimals zu einemmal alle müssen zu grunde untergehen, wo nicht Moses gegen sie vor GOtt gefallen, und mit ernstem, hefftigen Bitten und Flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deßhalben wol der ärmeste, elendeste, geplagteste Mann gewesen ist, (wie ihn die Schrift 4 Mos. 12, 3. nennet,) daß er hat müssen sich täglich mit solchem Trotz, Ungehorsam und Widersprechen des grossen Volks alleine schlagen, dazu auch müssen sehen und tragen, die ganze vierzig Jahr, so viel grosser schrecklicher Plage seines Volks, die sein Herz geängstet und zermartert haben, und ohn Unterlaß sich wider Gottes Zorn hat müssen setzen.

10. Siehe, ist nun das nicht schrecklich von solchen trefflichen grossen Leuten, und diesem Volk, so da GOttes eigen ist, darinn er und Christus selbst sich offenbaret, sie regieret und führet mit seinen Engeln, und mit so trefflichen Wundern von GOtt geehret, deßgleichen von keinem Volk auf Erden nie gehöret, wie Moses selbst zeuget 5 Mos. 4 v. 7: Wo ist solch ein herrlich Volk, zu dem sich Götter also nahe thun, als der HErr, unser GOTT, so oft wir ihn anruffen? Daß dennoch diese allesamt, so aus Egypten gangen waren, und die trefflichen GOttes Wunder, beyde an ihnen und ihren Feinden, gesehen, so greulich fallen und sündigen, nicht durch geringe menschliche Gebrechen oder Schwachheit, so auch in Heiligen und Gläubigen bleibet; sondern durch muthwillige GOttes Verachtung und Ungehorsam, im Unglauben verhärtet und verstockt, solche Strafe über sich führen, bis sie darob zu grunde gehen.

11. Er erzehlet aber etliche Stücke und Sünden, damit sie GOttes Zorn verdienet haben,

einmal ſingen: Ach daß der Luther noch lebte.

161.

Folgendes hat Lutherus in eine Bibel, welche zu Wittenberg 1541. gedruckt iſt, mit eigener Hand geſchrieben.

Joh. XVII.

Dein Wort iſt die Warheit.

Es iſt niemand ſo grob, noch ſo unverſtändig, der ſich gerne und willig wollte laſſen betrügen, ſonderlich in groſſen ernſten Sachen, da will jedermann die Warheit haben und die Lügen nicht leiden; daraus folget, daß viele Menſchen toll und übertoll ſeyn müſſen, die GOttes Wort, die ſelige Warheit, verachten; denn wo es ernſt mit ihnen wäre, ſo würden ſie GOttes Wort wol anders und höher ſuchen und halten, als die rechte Warheit GOttes. 1542.

M. Lutherus D.

Nach-

Nachleſe

zu den

ſämtlichen Theilen

der

Halliſchen Sammlung

der

Schriften Lutheri.

I.

Johann Aurifabers Erzehlungen, was ſich mit Luthero von Jahren zu Jahren zugetragen habe.

1.

Johann Aurifabers Bericht, was ſich mit Luthero Anno 1518 begeben; deme Lutheri eigene Erzehlung, wie es ihm auf dem Reichstag zu Augſpurg Anno 1518 ergangen, angehänget iſt.

Dieſer Bericht befindet ſich in der Eisl. I. p. 1. Alt. I. p 149. und Leips. XVII Th. p. 200. Lutheri Erzehlung, wie ſie über Tiſche geſchehen iſt, trift man auch ſchon in ſeinen Tiſchreden, und zwar im XXII. Th. dieſer Samml. p 2024. an; weil aber dieſe noch ausführlicher iſt, hat man ſie gleichwol hieher gebracht.

1.

Nachdem Anno 1517. Doctor Martinus Luther wider das päbſtliche Ablaß zu Wittenberg, in vigilia omnium ſanctorum poſitiones angeſchlagen und diſputiret, auch öffentlich dawider predigte; wie denn dieſelbigen Predigten im Druck ausgegangen ſind, damit er des Pabſts Krämerey, Jahrmarkt und Schinderey angreife und ſtürzete. Dagegen der Ablaßführer Johann Tezel, ein Predigermönch, Artikel durch Conradum Wimpina, einen päbſtiſchen Doctor zu Frankfurt an der Oder, ſtellen und in Druck ausgehen ließ, darinnen er den Ablaß unverſchämt vertheidigte, und mit ſeinem Anhang wider Doctor Luther allenthalben predigte, ihn auch als einen Ketzer ausſchrye und verdammte: darzu Silveſter Prierias zu Rom öffentlich wider D. M. Luther ſchriebe; darauf er gewaltiglich antwortete, und alſo aus dem Ablaß ein groß Geräuſe wurde. Da war Pabſt Leo der 10. her, und hetzte den Käyſer Maximilianum an D. Luthern, verklagte ihn auch heftig bey Hertzog Friedrich dem Churfürſten zu Sachſen, verdachte alſo D. Luthern und ſeine Lehre gar zu dämpfen. Dadurch D. Luther beweget und verurſachet wurde, vom Ablaß und andern Artikuln der chriſtlichen Lehre

weitläuftiger zu handeln und auszustreichen auch des Pabstthums irrige und verführische Lehre zu entdecken.

2. Als nun das Spiel alse weit eingerissen wollte, da hat Pabst Leo an Herzog Friederich Churfürsten, Anno 1518. am 23. Tage Augusti geschrieben, und D. Luthern vor den apostolischen Stuhl gen Rom citiret, und begehret, S. Churfürstliche Gnaden wolle ihn gen Rom stellen, und ihn des römischen Stuhls Gewalt übergeben, und gab hierüber seinem Legaten, Thomas von Cajeta Cardinaln, so dazumal auf dem Reichstage zu Augspurg war, weitern Befehl.

3. Aber Herzog Friedrich, Churfürst, bemühete sich, neben der Universität zu Wittenberg zum heftigsten, daß D. Luther der Citation und Erscheinung zu Rom, als die ihm zum höchsten gefährlich, entlassen, und dagegen auf den Reichstag zu Augspurg vor dem Cardinal von Cajeta erfodert würde, und daselbst seines Glaubens, Lehre, Schriften und Bekenntniß, Antwort, Ursach und Rechenschaft gebe.

4. Solches hat seine Churfürstliche Gnaden endlich erhalten, und ist D. Luther Freytags nach Francisci, des 1518. Jahrs zu Fuß und elendialich, mit Zehrung und etlichen Fürschriften des Churfürsten zu Sachsen, an den Rath und andere Gut herzige daselbst, zu Augspurg einkommen.

5. Was sich aber zwischen ihm und dem Cardinal Cajetano zugetragen, ist in dieser nachfolgenden Historien von ihm dem Manne GOttes zu Eisleben Anno 1546. über Tische selbst erzehlet, zu vernehmen.

D. Mart. Luthers Erzehlung.

Ich muß euch sagen, wie mirs zu Augspurg auf dem Reichstage gegangen sey. Tezel der führete Ablaß im deutschen Lande umher, und sagte, er hätte grössere Gewalt, denn St. Peter und St. Paulus. Item, wenn einer die gröbsten Sünden gethan hätte, so könte er sie ihm vergeben. Wider diese seine Lügen legte ich mich, disputirte dawider. Da ward die ganze Welt erreget, der Pabst und alle Pfaffen wollten toll werden; drungen Maximilianum, den Käyser, dahin, daß er zu Augspurg einen Reichstag ansetzte, da kam Cajetanus der Cardinal auch hin. Sie hatten aber mit Herzog Friedrichen, dem alten Churfürsten (seliger Gedächtniß), gehandelt, daß er mich, wenn der Reichstag zergienge, sollte hinaus zum Cardinal schicken; welches geschah.

2. Es hat aber Käyser Maximilianus meine Positiones zu Augspurg gelesen, und zu Pfeffinger, Herzog Friedrichs Rath, gesagt: was machet euer Mönch? Warlich seine Positiones sind nicht zu verachten, er wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen?

3. Wie ich nun aus Befehl Herzog Friedrichs hinaus zoge, war ich sehr arm, hatte nicht einen Heller; darzu thäte mir D. Wenceslaus Lincus seine Kappe, gieng zu Fusse, bis auf drey Meil gen Augspurg; da satzte ich mich auf einen Wagen, und fuhr hinein in das Augustinerkloster zur Herberge. Und hatte Herzog Friedrich mich an den Rath alda verschrieben, daß sie gute Achtung auf mich haben sollten, auf daß mir nichts wiederführe; das thäten sie auch getreulich. Ich war aber ohne Geleit gegen Augspurg gezogen, ich sollte, meyne ich, recht ankommen seyn; aber Langemantel sagte, weil der Churfürst ihnen geschrieben hätte: so sollte ich auch ihnen gehorsam seyn, und thun was sie mich hiessen, und nicht balde zum Cardinal gehen; sie wollten bey mir thun, was sie wüßten.

4. Nun

4. Nun war der Käyser nicht zu Augspurg, sondern war auf die Jagd gezogen, und lagen alle seine Räthe da, unter welchen auch war Pavissius, der Bischof von Trient. Wie der Cardinal nun gehöret hatte, daß ich ankommen wäre, schickte er seinen Orator zu mir, mit zweyen Knechten, ich solte zum Cardinal kommen; ich sagte, ja, ich wollte kommen. Aber weil der Käyser weg wäre, saaten die Rathsherren, ich sollte nicht zu ihm gehen, ich hätte kein Geleit; man dürfte den Wahlen nicht gläuben. Und sonderlich wehrete Doctor Auerbach von Leipzig, daß ich nicht hingienge, und half derselbige mir auch die Appellation machen. Da schickte der Cardinal zum andernmal zu mir: ich sollte zu ihm kommen, er warte meiner. Ich sagte aber, ja, ich wollte kommen; ich kam aber auch nicht. Unterdeß erwarben die Rathsherren zu Augspurg mir Geleit von des Käysers Räthen, das währte wol drey Tage; aber alle Tage kamen des Cardinals Diener, sagten: der Cardinal läßt euch alle Gnade entbieten, warum fürchtet ihr euch? Est mansuetissimus pater. Aber ein anderer saate zu mir ins Ohr: Non credas, er hält keinen Glauben.

5. Am dritten Tage kamen sie wieder: Quare non venis ad Cardinalem? es wäre doch nur um 6 Buchstaben zu thun, REVOCA, es hätte keine Noth, (es wären aber theure Buchstaben gewesen, und wäre nicht dazu kommen, Revoca, sed OCCIDE.) und sagte dem Orator frey heraus: Es wäre mir verboten, daß ich zum Cardinal nicht sollte gehen. Letzlich wie ich nicht kommen wollte, hielt der Legatus an: Ecquid tu facere, si ita in manu Cardinalem haberes, vt ipse te habet? Respondi, omnem reverentiam et omnia bona. Da lachte er und sprach: Ha, ha, nihil est, und sagte, putas quod princeps Fridericus propter te suas terras perdet? Respondi: nolo. Inquit ille: vbi igitur manebis? Respondi: sub cœlo. Da ward er schellig, und tritt von mir weg.

6. Als nun der Cardinal anhielt, ich sollte zu ihm kommen, und der Rath mir auch von des Käysers Secretario, dem Grafen von Schamburg, Geleit erlanget, da gieng ich zu ihm. Sie hatten mich aber fein unterrichtet, wie ich mich halten sollte. Erstlich sollte ich mich gar aufs Angesicht vor ihm niederlegen. Als ich das thät, hieß mich der Cardinal aufstehen; aber ich knieete noch vor ihm, darnach stunde ich. Da redete mich der Cardinal sehr freundlich an, und sagte: du hast das ganze Deutschland erreget mit deiner Disputation vom Ablaß. Darum wilst du ein Glied seyn der Kirchen, und einen gnädigen Pabst haben, so widerrufe alles; denn soll dir nichts widerfahren. Denn ich höre, du seyst Doctor, und sehr gelehrt in der Schrift, und hast viel Discipulos; und wollte schlechts, ich sollte widerrufen, was ich geschrieben hätte. Aber ich sagte: ich könnte es nicht thun; aber das erböte ich mich, ich wollte hinförder still schweigen und nichts mehr schreiben, meine Widersacher sollten auch nur schweigen. Das wollte er nicht thun. Da sagte ich, daß ich jenes auch nicht thun könnte; und gieng also von ihm.

7. Unterdeß liessen des Käysers Räthe dem Cardinal sagen, durch den Bischof von Trient: ich hätte des Käysers Geleit, sie sollten wider mich nichts vornehmen; da ward der Rhein gar entbrannt. Wie ich darnach wieder zu ihm kam, da wollte er, ich sollte schlechts widerrufen. Da ward ich sehr schellig, hieß ihn ohn alle Titel Vor, sprach: ich kann nicht widerrufen, es lehre mich denn einer etwas bessers; ich kann

von der Schrift nicht weichen. Wie er mich nirgends hindringen konnte mit seinem Revoca, schrye er auf Welsch: O frater, frater, heri fuisti valde bonus, hodie es plane peruersus, legte mir vor Clementinam 6. Aber ich sagte: Der Pabst führete die Schrift fälschlich; und disputirete wider den Pabst. Da ward Cajetanus sehr zornig, sagte: Revoca, aut non reuertere. Das Wort fassete ich zu Hertzen, non reuertere, verzog noch ein paar Tage zu Augspurg, schrieb zween Briefe an den Cardinal, darinnen ich meiner Meinung ihn verständigte. Da er mir keine Antwort darauf gab, verschafte mir D. Staupitz ein Pferd, und gab mir der Rath einen alten Ausreiter zu, der die Wege wußte, und half mir Langemantel des Nachts durch ein klein Pförtlein aus der Stadt. Da ritte ich ohne Hosen, Stiefeln, Sporn und Schwerdt, und kam bis gen Wittenberg. Den ersten Tag ritte ich acht Meilen, und wie ich des Abends in die Herberge kam, war ich so müde, stieg im Stall ab, konnte nicht stehen, fiel stracks in die Sträue.

8. Darnach zu Gräfenthal erwischete mich Graf Albrecht zu Mannsfeld, der lachte meiner Reuterey, und da mußte ich sein Gast seyn. War also nicht länger, denn 8 Tage zu Augspurg. Der Cardinal hätte mich gern bekommen, und gen Rom geschicket. Es verdroß ihn sehr, daß ich entriß. Er dachte, er hätte mich in der Kluppen; so hat er den Ahl bey dem Schwanze. Er gedachte, er könnte mich nicht gewisser haben, denn zu Augspurg; so er mich bekäme, sollte ihm der Pabst noch ein Cardinalat schenken. Aber ists nicht Schande, daß sie mich so theuer halten? Viel tausend Gülden gäben sie darum, daß sie mich hätten; da doch unser HErr Christus kaum um dreyßig Silberlinge verkauft worden ist.

9. Sie seyn es selber eine Ursache, daß der Handel so weit kommen ist. Sie wollen meine Lehre gar mit Gewalt unterdrücken; aber GOtt hat länger die Tyranney des Pabsts nicht leiden können, sonderlich die er wider Johann Huß geübt, da er die Asche und die Erde hat lassen drey Ellen tief ausgraben, und in Rhein schütten, darauf der liebe Johann Huß verbrannt ist worden. Ey, ein unfreundlicher Handel, da doch die Heyden schonen der Todten. Aber GOtt, der ein HErr der Todten und Lebendigen ist, rächet jetzt an dem Pabste das unschuldige Blut Johann Hussens, welches Blut sie noch wird erwürgen.

10. Die Pfaffen furchten sich alsbald, da dieselbigen Positiones ausgingen, und schrieb Raphael der Cardinal an Herzog Friedrich, den Churfürsten, sehr freundlich, und unter andern zeigete er an: ich höre, Ew. Churfürstl. Gnaden habe einen Mönch, der will der christlichen Kirchen ihre Gewalt schwächen; hätte gern gesehen, daß Herzog Friedrich mich verbrannt hätte. Aber der gute Fürst roch, daß die Pfaffen böse Sache hätten.

2.

Georg Spalatini Bericht der Handlung Lutheri mit dem Cardinal Cajetano.

Dieser wird völlig mit Aurifabers vorhergehenden Erzehlung verbunden. Er stehet in der Jen. I. p. 109. Witt. IX. p. 36. Alt. I. p. 121. und Leipz. XVII. Th. p. 178. Ein Stück davon ist bereits dem XV. Th. dieser Samml. Num. 194. p. 675. Num. 196. p. 679. und Num. 197. p. 683. einverleibet worden, dahin man den G. L. remittiret. Die Fortsetzung aber der Erzehlung Spalatini ist, wie folget:

Welche Antwort hat D. Martinus gestellet, und dem Legaten auf nächstfolgenden Freytag gebracht. Da hat sich der Legat ganz fremde dagegen gestellet, und die Antwort weggeworfen, als achte er ihr gar nichts.

nichts. Und ist wiederum auf die vorige Meinung gefallen, er soll einen Widerruf thun, und zum letzten zu ihm gesagt: gehe hin und komme nicht wieder, du wollest denn einen Widerspruch thun.

Nachmittag hat der Legat nach D. Staupitz geschickt, und ihn mit welscher Süßigkeit wollen überreden, Doctor Martinum zu einem Widerspruch zu vermögen.

Doctor Staupitz hat gesagt, er vermöge es nicht zu thun; denn D. Martinus sey ihm in der heiligen Schrift viel zu gelehrt. So habe er sich allezeit erboten, wie er noch thue, sich, so er geirret hätte, der christlichen Kirchen zu untergeben ꝛc.

Endlich ist es dahin kommen, daß der Legat bewilliget hat, D. Martino Artikel zu überreichen, was er widerrufen und halten sollte. Aber D. Martino ist derselben Artikel gar keiner überantwortet worden. Denn es ist wol zu besorgen, daß der Legat keine gegründete Artikel und rechte Ursach habe, der er sich nicht müßte schämen.

Als der Legat D. Martino die Artikel nicht geschickt, auch sonst nichts unentboten: hat Doctor Martinus zu dem Legaten D. Wenceslaum geschicket, und den Legaten gebeten, die Sache nochmals gnädiglich und väterlich hinzulegen.

Da hat sich der Legat abermals freundlich erboten, und unter andern gesagt: er halte D. Martin nicht mehr für einen Ketzer, er wolle ihn auch dißmals nicht bannen, ihm komme denn weiter Befehl von Rom; denn er habe des D. Martinus Antwort dem Pabst durch eine eigene Post zugeschicket.

Item: Wenn D. Martinus allein den Artikel, den Ablaß belangende, widerrufen wollte, so wäre die Sache ganz schlecht. Denn der andere Artikel, den Glauben in Sacramenten betreffende, könnte wol Deutung und Lenkung erleiden. Aus welchem klärlich erscheinet, daß Rom mehr das Geld, denn den heiligen Glauben und die Seligkeit suchet.

Da dieses D. Staupitz gehöret, hat er gesprochen: es wäre etwas werth, daß D. Wenceslaus einen Notarien und Zeugen bey erstbemeldetem fährlichen Wort, vom Glauben geredt, gehabt hätte; denn es würde den Römern einen merklichen Nachtheil und Abbruch bringen, wenn solches Vornehmen weiter käme.

Indem ist von vielen vornehmen verständigen Leuten gerathen und beschlossen worden, D. Staupitz und D. Wenceslaus sollen wieder davon ziehen, und den Wahlen in keinen Weg vertrauen. Denn es stunde wohl darauf, daß der Legat durch vorbenannte Post würde ein Unglück anrichten, daß sie alle gefangen und eingesetzet würden.

Also sind Doctor Staupitz und Doctor Wenceslaus auf einen Tag, ein jeder auf einer sonderlichen Strassen nach Nürnberg gereiset.

Darnach hat D. Martinus am Sonntage den Prior von Pomesaw zu dem Legaten geschicket, und schriftlich gebeten, die Sache väterlich und gnädiglich zu beschliessen, auch ihm gnädiglich zu verzeihen, so er päbstlicher Heiligkeit mit wenig Reverenz, denn sich gemeret, gedacht hätte. Da hat sich der Legat abermals nach welscher Manier ꝛc. erboten.

Aber der Legat hat darnach D. Martinum den Sonntag, Montag und Dienstag lassen sitzen, und nie lassen erfodern oder erinnern.

Derohalben etliche hochverständige günstige Freunde Doctori Martino eine Appellation an den Pabst gestellt haben, und D. Martino gerathen, er solle sich auch davon machen,

machen, und die Appellation hinter ihm lassen.

Also hat D. Martinus die Appellation dem Notarien in Gegenwart etlicher Zeugen insinuiret, und apostolos reuerentiales empfangen.

Darnach ist Doctor Martinus auf die Mittwoch frühe nach Nürnberg geritten, und hat mit Rath guter verständiger Freunde den Prior von Pomesaw hinter ihm gelassen, darob und dabey zu seyn, daß zweene Tage nach seinem Abschiede seine Appellation in Gegenwart des Notarien und Zeugen an ein Thor am Dom zu Augspurg angeschlagen würde. Denn es haben verständige gute Herren und Freunde das für gnugsam geachtet, und nicht wollen rathen, die Appellation dem Legaten selbst zu insinuiren lassen.

Doctor Martinus hat Doctor Staupitz zu Nürnberg gelassen, denn er visitiret jetzt daselbst, und wird darnach das Kloster zu Königsberg visitiren.

Der Legat hat etlichemal Doctori Martino angeboten, ihm ein Geleit gen Rom zu ziehen zu geben. Aber Doctor Martinus hat ihm gedanket. Denn es haben etliche gesagt, der Legat würde selbst eines Geleits bedürfen.

Wenn D. Martinus die Abschrift des gestrengen, scharfen, ungütigen, und vielleicht erdichteten Breve zu Augspurg gehabt hätte, so möchte den Wahlen ein merklicher Unglimpf daraus erwachsen seyn; denn die Wahlen sind gar unangenehm worden zu Augspurg.

Der Legat hat des Ablaß nie mit einem einigen Wörtlein gegen D. Martino mündlich gedacht, allein durch andere Personen, und mit verborgenen Worten.

Es wird dafür geachtet, und also geredt, daß sich die Römer bey innen, merklich für den deutschen Gelehrten zu fürchten.

Da Doctor Martinus zum andern vor den Legaten kommen ist, ist der Prior zu den Predigern zu Augspurg bey dem Legaten gesessen, hat aber nie kein Wörtlein zu der Sache geredet.

Es ist gesagt worden, als sollte der Legat benannten Prior ermahnet haben, mit D. Martino vom Ablaß zu disputiren; aber der Prior habe geantwortet, er wolle in derselben Materie nicht mit ihm disputiren. Et fecit sapienter Prior, quia non credo, quod vicisset D. Martinum.

D. Peutinger hat gesagt, da Käyserl. Majest. erfahren habe, daß der Legat und benannter Prior so einig seyn über D. Martino worden, soll er gesagt haben: schauet, also thun die Buben, sie haben mich immerzu in ihre Sache wollen haben; wenn ich mich darein geschlagen hätte, so würden sie eben also eins seyn worden.

Doctor Martinus ist vielfältig zu Augspurg gebeten worden, daß er predigen sollte; aber er hats alleweg mit Glimpf abgeschlagen, in Besorgung, der Legat möchte es dafür gehalten haben, als thäte er es ihm zu Spott und Verdrieß.

Ueberaus ist Doctor Martino viel Gutes zu Augspurg geschehen, vornemlich und bevor von seinem Wirth, dem Prior zu unser lieben Frauen Brüdern, item, von Hans Schenken, von D. Peutinger, von Herr Christoph Langenmantel, von D. Auer, von beyden Adelmannen Brüdern, Domherrn zu Augspurg, von D. Ambrosio und Ulrich Jung, Brüdern, die D. Martino sehr viel Freundschaft beweist und gute Gesellschaft geleistet haben.

Herr Erasmus Roterodamus gibt dem Doctori Martino einen grossen Zufall, desgleichen fast die ganze Universität zu Lö-

ven,

ven, und viel fürtreffliche Leute in vielen Landen.

Der Pabst soll sieben der gelehrtesten zu Rom über des D. Martinus Positiones gesetzt haben, welche nach fleißiger Besichtigung sollen gesagt haben: Es ist wahr, das D. Martinus schreibet; aber es ist ärgerlich, glossa, quia tangit pecuniam.

Ein Predigermönch hat zu Rom Positiones, D. Martini Meinung entgegen, disputiret; da ist ein Hispanus kommen, hat den Predigermönch also beschlossen, daß er gar keinen Pfeil mehr hat können aufbringen.

Der Legat hat auch D. Martino gesagt, daß ihm der Bischof von Brandenburg seiner Materien etliche mitgetheilet habe.

Endlich hat sich D. Martinus wiederum gen Wittenberg gefüget, will daselbst warten, was der ewige barmherzige GOtt nach seinem göttlichen Willen und Gefallen mit ihm will schaffen lassen. Denn wo seine Widerwärtige die Sache werden ruhen lassen, als es von vielen dafür geachtet wird, so will er mit Fleiß seiner Lection warten.

So er aber mit päbstlichem Bann beschweret würde, so hat er mit Rath verständiger Freunde beschlossen, an das zukünftige Concilium zu appelliren, und sich von Stund an darauf von Wittenberg zu thun an die Ende, da er verhofft, folgende Erlinderung unbeschwert zu erwarten. Denn er hat seinen Willen ganz in GOttes Willen damit gestellet, und meynet, wenn er vierhundert Köpfe hätte; so wollte er sie ehe alle verlieren, denn den Artikel, den heiligen Glauben belangende, widerrufen wollte.

Er will auch meinen gnädigsten Herrn zu Ehren und unterthänigen Gehorsam über das ungütige päbstliche Breve nichts machen. Aber sonst wollte er der Römer Tücke also erläutern, daß sie männiglich sollte erkennet haben.

Aber seine Antwort auf die zween Artikel und die Appellation ist ihm gerathen worden, drucken zu lassen. Wird aber, als ich hoffe, auf weiters mein Anregen damit, der Sache zu Glimpf, auch still stehen.

Meinem gnädigsten Herrn befielt er sich aufs allerdemüthigste, und bedanket sich gegen seiner C. F. G. mit aller Unterthänigkeit, so vieler und vielfältigen Gnaden und gnädiger Verschreibung.

Und bittet itzt nichts mehr, denn so es seiner C. F. G. unbeschwerlich wäre, ihn nochmals gegen päbstliche Heiligkeit zu verschreiben, daß sie diese Sache hieraus in Deutschland wolle befehlen.

Denn D. Martinus hält es dafür, daß die Predigermönche damit umgehen, daß sie ihn von Wittenberg bringen wollen: darnach werden sie auch die, so D. Martino zufallen, unangefochten nicht lassen, und sich unterstehen, Wittenberg einen bösen Namen zu machen, da GOtt für sey.

Der Rector zu Wittenberg bittet mich schriftlich mit allem Fleiß, mich zu bemühen, damit wir ja D. Martinum nicht von Wittenberg verlieren. Denn so er weg käme, so würde die Universität bey menschlichem Gedenken diesen Schaden nicht überwinden, und überaus viele Studenten und guter Leute verlieren.

Es soll vor dem Legaten berathschlaget seyn worden, wie man mit D. Martinus umgehen soll. Einer hat gesagt, man soll ihn zu einem Widerspruch bringen. Der andere, man soll ihn gefänglich setzen. Der dritte, man soll ihn umbringen. Der vierte, man soll ihn mit Gütigkeit und Glimpf stillen.

Es meynen etliche, dem Legaten sey nicht wohl mit dieser Sachen gewest. Denn

ben, damit er zeiget, wie sie von dem Glauben gefallen und wider GOttes Wort gelaufen sind. Zum ersten, spricht er insgemein, daß an vielen GOTT keinen Gefallen hatte. Das war der grosse Hauf, und sonderlich die Fürnehmsten, Fürsten und Obersten der Gemeinde, grosse, treffliche Leute, so für die besten und heiligsten gehalten, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zurück, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Amts und Geistes; wie Kohra mit seiner Rotte, zwey hundert und zwanzig Obersten der Gemeinde, thaten, 4 Mos. 16, 1. 2. welche wollten auch des Priesterthums und des Regiments so gut Recht haben, als die beyde, Moses und Aaron, mit so grossem Schein und Trotz, daß auch hier niemand konnte Richter seyn, denn GOtt allein, und mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte, wie sie doch rühmeten,) daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein grosser Hauf der andern, so es mit ihnen hielten, und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden ꝛc.

13. Darnach fähret er weiter, und nennet die Laster, darum diß Volk von GOTT gestrafet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, da sie sich gelüsten liessen des Bösen, da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das Gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergassen, so ihnen GOtt erzeiget hatte, und nun verdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bey den Fleischtöpffen sitzen, und murreten wider GOtt und Mosen, daß GOTT auch zufahren mußte, und mit solcher Strafe solchem Lüstern und Murren steuren, daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volks verzehret, und der andern ehe sie das Fleisch aufgessen hatten, eine grosse Menge mit grossen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätte Lustgräber genennet ward, 4 Mos. 11. Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüsset ward, welches St. Paulus alhier recht heisset: Sich gelüsten lassen des Bösen.

14. Denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach Gottes Zorn und greulicher Strafe gelüstet, wenn man aus Vergessenheit, Undankbarkeit und Ueberdruß der Gnaden und Wohlthaten GOttes etwas neues suchet; wie jetzt auch die Welt solches Lüsterns voll wird, da der grosse Hauf des Evangelii müde und überdrüßig, sonderlich weil es nicht nützen will zu des Fleisches Vortheil, Gewalt, Reichthum, Wohllust ꝛc. begehren nun wieder des alten vorigen Wesens, des Pabstthums, da sie doch aufs höchste beschweret und gedrückt gewest, nicht weniger, denn das Volk Israel in Egypten; aber zuletzt solche Lust des Bösen auch schrecklich und greulich werden bezahlen müssen, wie sie darnach ringen.

15. Zum dritten, kommen nun erst die rechten grossen Knoten. Das ist erstlich Abgötterey, wie er spricht: Werdet nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden. Das sind gewest nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Fürnehmsten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen, so gehet der Hause hinnach, und folget ihrem Exempel. Also, daß auch Aaron, Mosis Bruder, der Hohepriester selbst, durch solche übertäubet, ihnen weichet und folget, und das güldene Kalb aufrichtet, 2 Mos. 32. v. 4. weil Mose auf dem Berge verzog; daß wohl zu verwundern ist, von solchen hohen trefflichen Leuten, so GOttes Wort und Wunderwerk so reichlich gehöret und gesehen, daß sie sollen so bald dahin in Abgötterey und falschen Gottesdienst fallen (als wären sie Heyden, und kein GOttes

nachdem er seine Botschaft um den Zehenden so übel ausgericht, und weder Decimas noch ande s erlanget, so wolte er doch aufs wenigste diese Sache gerne wohl ausgerichtet haben.

Was weiter nach D. Martinus Abschied geschehen, und wie sich der Legat gegen der Apellation gestellet hat, wird, ob GOTT will, der Prior zu unser lieben Frauen Brüdern zu Augspurg auf seine Ankunft zu Wittenberg allenthalben anzeigen.

Der nuncius apostolicus hat mit D. Martino gar kein Wort geredt.

Stadius liegt zu Augspurg krank, hat derohalben zu D. Martino nicht können kommen.

D. Johann Eck ist dem D. Martinus zu Liebe gen Augspurg kommen, hat sich freundlich gegen ihn gestellet, sich auch erboten, herein zu kommen, und mit D. Carlstad seine Sache in einer Disputation zu Leipzig auszuführen; des sind die von Wittenberg froh und willig.

Der Augustiner Cardinal ist Legat in Hispanien, wie der Prediger in Deutschland.

Die Augustiner versehen sich wenig Gutes zu ihrem neuen General, welcher zuvor des Ordens Procurator gewest ist, und soll den Deutschen fast ungeneigt seyn; darum haben sich die Unsern wohl vorzusehen.

Der Legat soll itzt lassen D. Martini deutsche Predigt vom Ablaß in das Latein transferiren; was er daraus will klauben, wird man vielleicht auch erfahren.

3.

Die der Handlung Carls von Miltitz mit Luthero zu Altenburg vorgesetzte Erzehlung.

Sie wird gleichfals unter die Aurifaberischen Berichte mitgebracht; wiewol nicht bekannt ist, ob sie Aurifaber, oder ein anderer gemacht. Man findet sie lateinisch *tom. I. op. Wittenb. p. 234. tom. I. Jenens. p. 221.* Teutsch in dem IX. Witt. Th. p. 54 im I. Jen. p. 142. im I. Altenb. p. 258. und im XVII Leipz. p. 222.

Im Jahr nach der Geburt Christi 1519. ist Er Carol von Miltitz, einer vom Adel in Meissen, vom Pabst Leone X abgefertiget in Deutschland zu dem Durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, Churfürsten ꝛc. welcher eine güldene Rose (wie sie es nennen,) mitbrachte von Pabst Leone X. so den vierten Sonntag in der Fasten zu Rom, wie da Gewohnheit, dem Volk geweiset ꝛc. Denn obwol Herzog Friedrich sich dafür nicht ausgab, als der für recht wollte vertheidigen, was Doctor Martinus wider das Ablaß hatte lassen ausgehen; gleichwol wollte er auch nicht drüber Richter seyn, noch mit Gewalt D. M. Luthern unterdrücken, weil die Sache dazumal noch unerkannt, und kein endlich Urtheil der Kirchen drüber ergangen war.

Drum bemühete sich Pabst Leo, suchte wie er konnte, allerley Mittel, fertigte ab mehr denn einmal Ern Carol und andere Botschaften zu Herzog Friedrichen, ihn wider D. Martin zu bewegen, und einen Unwillen zu fassen, daß er grössern Ernst fürwendete, und die Sache wider Luthern mit der Schärfe vornähme. Da nun Er Carol von Miltitz die güldene Rose überreicht, zeigte er an und erzehlete die schwere Klage und ersten Befehl Pabsts Leonis, beklagte auch mit traurigem Gemüthe den Anfang, dadurch die Spaltung und Zwietracht der Kirchen erwachsen, und schob die Schuld öffentlich auf D. M. Luther, und heimlich mit verdeckten Worten auf Herzog Friedrich zu Sachsen, begehrend mit höchster Bitte und Flehen, daß D. M. Luther untergedrückt würde. Dieses hat Er Carol von

von Miltitz zu Hofe, wenn er über eine Zeit wiederkommen, oft vorgebracht und flaßig getrieben.

Da man sich aber berathschlagte, was vor Antwort man Carol von Miltitz geben sollte, hat der ehrwürdige Herr D. M. Luther diese fünf folgende Artikel (welche zuvor Carol von Miltitz zu Hofe oft in der Klage angezogen hatte,) wiederholet zu Altenburg, in Herrn Georgen Spalatini Hause.

(Hierauf folgen die Artikel selbst, welche bereits dem XV. Th. dieser Samml. p. 834. einverleibet worden.)

4.

Johann Aurifabers Historie von der zu Leipzig Anno 1519 gehaltenen Disputation.

S. im XV. Th. dieser Samml. p. 1408.

5.

Johann Aurifabers Bericht, was sich mit D. Martin Luthers Lehre vornemlich zugetragen, und zwar

Anno 1520.

Ist in dem I. Altenb. Th. p. 549. und im XVII. Leips. p. 289. befindlich.

1.

Im Jahr nach der Geburt unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi 1520. hat D. Martin Luther den 15 Tag Januarii an den römischen Käyser, Carolu den Fünften, ein sehr ernstlich Schreiben aus Wittenberg gethan, und begehret, daß seine Käserl. Majest. ihn nicht unverhört verdammen, sondern sich seiner Sachen, so ferne er Recht habe, und bis zu endlichem Ausspruche annehmen. Darzu auch öffentlich protestiret und bezeuget, daß er in alle Wege willig und bereit sey zu folgen, wo er etwas bessers aus der heiligen Schrift gelehret und unterwiesen würde. Denn bis anher sey ihm Gewalt geschehen, dieweil man ihn stracks verdammet habe, eher, denn er mit Wahrheit und Grunde einiges Irrthums überzeuget sey.

2. Den 24. Tag Januarii hat der Bischof von Meissen ein Verbot lassen ausgehen, wider eine Predigt D. Mart. Luthers, darinnen er gerathen, man sollte denen Layen das Sacrament des Altars in beyderley Gestalt reichen. Darauf denn Luther mit aller Bescheidenheit wiederum geantwortet, und angezeiget hat, daß er solches nicht für sich selbst, aus eigener Gewalt, wolle einführen, sondern es einem gemeinen christlichen Concilio zu bedenken geben.

3. Den 4. Tag Februarii hat D. Martinus Luther an den Erzbischof zu Maynz, Albrecht, Cardinal, geschrieben, und über seine Mißgönner und Widersacher geklaget, und ernstlich gebeten, S. C. F. Gn. wollten ihm in seiner Sache behülflich seyn. Desgleichen hat er auch denselbigen Tag geschrieben an Bischof Adolphen zu Merseburg. Aber ihm ist in ihrer beyder Antwort wenig Trost und Hülfe zugesaget worden.

4. Den 6. Tag Aprilis hat D. Martinus Luther eine sehr unterthänige Schrift an Pabst Leo den Zehenten dieses Namens gethan, und ihm das Büchlein, von der christlichen Freyheit, zugeschickt, damit man ja sehe, daß er anders nichts suche, denn allein die Wahrheit der heiligen göttlichen Schrift an Tag zu bringen, und die irrenden Gewissen zu lehren und unterrichten.

5. In diesem Jahr haben sich die Romanisten wider den Churfürsten zu Sachsen, Herzog Friedrichen, gröblich vermerken lassen, wie verhaßt S. Churfürstl. Gn. des Luthers halben, zu Rom sey. Daß auch daher S. Churfürstl. Gn. sich insonder-

derheit daher hat er entschuldigen müssen. Wie denn aus S. Churfürstl. Gn. Verantwortung, und des Pabsts Gegenantwort, so hievon im Druck ausgangen, gnugsam kan verstanden werden.

6. Den 8. Tag Julii hat Pabst Leo eine sonderliche Bulle wider D. Mart. Luthern ausgehen lassen, in welcher seine unmenschliche Tyranney, auch greulicher Haß und Neid wider die Warheit des göttlichen Worts gespüret wird. Dieselbige Bulle hat D. Eck zu Rom exprachticiret und gegen Leipzig gebracht, und vermeynet, D. Mart. Luthern damit gar zu dämpfen. Derhalben D. Luther verursachet worden zur Antwort. Hat den Greul des Pabsts offenbaret; auch herwiederum seine Lehre mit Grund der heiligen Schrift öffentlich vertheidiget.

7. Und hat dieselbige Bulle, und dergleichen unsinniges Toben und tyrannisch Wüten seiner Widersacher, der Papisten, D. Luthern Ursach gegeben, desto heftiger und mit mehr zorniger Worten, denn von ihm zuvor geschehen, wider des Pabstthum als des Antichristi Reich, zu schreiben.

8. Im Monat Novembris ist ein Reichstag zu Cölln gehalten worden, dahin der Pabst zweene Gesandten geschickt, mit Namen, Marinus Caracciola, und Hieronymus Aleander, die den Käyser Carolu, und Herzog Friedrich, Churfürsten, fleißig geworben und angehalten haben, daß er wollte des Luthers Bücher verbrennen, und ihn, den Luther, entweder selbst mit Gefängniß strafen, oder aber dem Pabst gen Rom überantworten.

9. Nachdem nun D. Luther allenthalben von seinen Feinden zum höchsten bedränget, und mit mancherley Mandaten verkleinert wird: hat er auch in diesem Jahr eine öffentliche Appellation und ganz christlich Erbieten gegen jedermännigl ch im Druck ausgehen lassen.

10. Und dieweil zuvor die beyden hohen Schulen, Löven und Cölln, D. Mart. Luthers Bücher, als die da ketzerisch wären, schmählicher Weise verbrannt: da hat D. Martin Luther in diesem 1520 Jahr, als am 10 Tage des Christmonats, auch des Pabsts Decret, Decretal, Sext. Clementin. Extravagant sam: der Bulle Leonis X. so neulich wider ihn ausgegangen, item, die Summa Angelica, auch Eccii, Emseri, und andere des Pabsts Jünger Bücher, zu Wittemberg vor dem Elsterthor, hinter dem Spital, verbrennet, und die Ursachen solches Brands im Druck ausgehen lassen.

11 In diesem Jahr haben auch Emser, D. Hieronymus Ochsefarth, und D. Murnar zu Leipzig, wider D. Martin Luthern heftig geschrieben.

Anno 1521.

Stehet im I. Eisleb. Th. p. 43. im I. Altenb. p. 929. und im XVII. Leipz. p. 561.

1.

In diesem 1521. Jahre hat Hieronymus Emser zu Leipzig heftig wider D. M. Luthern deutsch geschrieben, und solches aus Anhetzung Herzog Georgens zu Sachsen, welchen hart verdroß, daß D. Luther wider den Bischof zu Meissen öffentlich geschrieben hatte. Item, daß er den Pabst so heftig angegriffen im Buch an den christlichen Adel, und um D. Carlstads Buchs willen von den Bildern.

2. Dergleichen hat Murner auch wider ihn geschrieben. Aber D. Luther hat denselbigen Scribent und Feind verachtet, und ihm auf seine drey Bücher nicht viel geantwortet.

3. Der Bischof von Meissen und Merseburg

seburg haben viel Bücher D. Martin Luthers aufgekauft und verbrennen lassen.

4. Es hat auch Ambrosius Catharinus in Italia, ein Thomist, wider D. Luthern ein Buch geschrieben, und des Pabsts Primat und Hoheit geschützet; dem D. Luther wieder geantwortet.

5. Und nachdem vor dem Reichstage zu Worms viel durch Herzog Friedrich Churfürsten mit D. M. Luther, etlicher Artikel halben, gehandelt ward, die er wiederrufen sollte, so wollte ers nicht thun; wie denn seine Ursachen in einem Brief an Churfürst Friedrich, im ersten Jenischen Tomo an. 1521 gedruckt sind, und erbote sich vor den Ständen des Reichs auf dem Reichstage zu Worms williglich zu erscheinen, und seiner Lehre Antwort und Rechenschaft zu geben. Welches denn Churfürst Friedrich bey Käyser Carln endlich dahin gearbeitet hat, daß Seine Käyserliche Majestät bewilliget, die Sachen zu Ihr. Majestät Händen zu nehmen und öffentlich alda zu verhören.

6. Und sind darauf D. Martin Luthern die Geleitsbriefe der Käyserlichen Majestät, Churfürst Fridrichens und Herzog Johanns, auch Herzog Georgens zu Sachsen, desgleichen des Landgrafen zu Hessen gegen Wittenberg zugeschicket worden, durch Caspar Sturm, Ehrenhold.

7. Den Dienstag nach Misericordias Domini ist D. M. Luther gen Worms ankommen, und ist die Historia derselbigen ganzen Handlung im ersten Jenischen deutschen Tomo reichlich zu finden. Auch ist D. M. Luther auf den Freytag nach Jubilate von Worms mit dem Herrn Nicolao von Amsdorf wieder abgereiset, und aus Friedeburg an den Käyser und an alle Reichsstände zurück Briefe geschrieben.

8. Den achten Tag Maji hat Käyser Carl ein erschrecklich und ernstlich Mandat oder Edict wider D. Martin Luthern und seiner Lehre, Bücher und Schriften, und alle, so sich seiner Person annehmen, und seiner Lehre anhängig macheten, ausgehen lassen, und mit solchem ernstlichen Mandat wider den Luther bey dem Pabst zu Rom so viel Danks erlanget, daß der Pabst von Franzosen abfiel, und sich mit Ihrer Majestät in Bündniß einliesse.

9. Da solch Mandat öffentlich verkündigt und publicirt ward, verschaffet Herzog Friedrich zu Sachsen, Churfürst, daß durch etliche vertrauete vom Adel, nicht weit von Waltershausen, auf seiner Reise von Worms nach Wittenberg D. Martin Luther gefangen, und auf das Schloß Wardberg, über Eisenach gelegen, heimlich geführet, und daselbst fast ein ganz Jahr verborgen gehalten ward, damit seiner Widersacher Toben etwas gelindert würde.

10. In dieser seiner Pathmo oder Einöde hat er viel schöner Büchlein geschrieben; als von der Beicht, ob der Pabst sie Macht habe zu gebieten, von den Klostergelübden, von der Winkelmesse, den 119 Psalm zu beten, um Erhebung göttliches Worts wider den grossen Feind desselbigen, den Pabst und alle Menschenlehre. Item, die Auslegung des 37 Psalms, mit einer sehönen Trostschrift und Vermahnung an das arme Häuflein Christi zu Wittenberg; item, eine Postill über die Evangelia und Episteln des ganzen Jahrs alda angefangen zu schreiben.

11. Hierwischen haben sich auch die Theologen der hohen Schul Paris zu Richtern gesetzet über D. Luthers Bücher, und dieselbigen, durch Verzeichniß etlicher Artikel, so da unrecht seyn sollten in einem öffentlichen Druck auf den 15 Tag Aprilis in diesem 1521 Jahr verdammet.

12. Auf welche Schrift nicht allein D. Luther gar scharf und höhnisch, sondern auch Philippus Melanchthon weitläuftig geantwortet, und nach der Länge angezeiget hat, auf was Grund und Fundament D. Luthers Lehre vornemlich bestehe.

13. Auch hat Latomus in diesem Jahre wider D. Mart. Luthern geschrieben, dem Lutherus auch geantwortet hat.

14. In diesem Jahr hat auch D. Mart. Luther auf dem Sonntage nach Catharina, eine scharfe doch christliche Schrift an den Cardinal und Erzbischof zu Maynz, den Ablaß und die Priesterehe belangend, überschicket.

15. Im Ende dieses Jahes hat die Käserliche Majestät ein ernst Schreiben, des Darum ist in Worms den 25 Novembr. an die Universität zu Wien in Oesterreich gethan darinnen er ernst gebeut, sie wollten D. M Luthers ausgegangene Schriften und Bücher nach gewöhnlicher Ordnung mit Feuer verbrennen.

Anno 1522.

S. im XV. Th. dieser Samml. p. 2335.

Anno 1523.

Ist in dem I. Eisl. Th. p. 130. im II. Alt. p. 491. und im XVIII. Leipz. p. 473. anzutreffen. Ein Stück davon stehet schon im XV. Th. dieser Samml. p. 2615. welches man hier wieder abgedruckt, um das vorige in seinem Zusammenhange darzustellen.

1.

Im Jahr 1523 haben der Käserl. Maj. Gesandten, mit samt andern des Reichs Ständen, auf dem Tage zu Nürnberg versammlet beschlossen, und ein Edict öffentlich ausgehen lassen, darinnen auf das folgende Jahr ein Concilium bestimmet, und allen Obrigkeiten geboten worden, daß sie hiemit selben alle Neuerung und Aenderung der Religion verhüten wollten, nach Inhalt und Ausweisung aller Artikel, so in selben Edict ordentlich verzeichnet und begriffen sind; wie denn dieses Edict nächstfolgend gedruckt ist.

2. Auf solch Edict, dieweil es ungleich gedeutet ward, hat D. M. Luther seine Erklärung an die versammleten Reichsstände in Druck ausgehen lassen.

3. In diesem Jahr hat D. Martinus Luther seine Lehre mit vielen Lesen und stetigen Predigen heftig getrieben und weit ausgebreitet.

4. So ist auch der Priester Ehe in diesem Jahr wieder in Schwang kommen. Denn der Probst zu Kemberg, M. Bartholomäus Feldkirch, der erste gewesen ist, so ein Eheweib genommen, deme D. Andreas Carlstad, Domherr zu Wittenberg, gefolget, und ehelich Beylager zu Wittenberg gehalten. Item, der Pfarrherr zu Cranach, Er Johann Grau zu Wittenberg auch Hochzeit gehalten, welcher bald hernach Pfarrherr zu Weimar worden ist.

5. So hat auch an den deutschen Orden, daß sie sich in den Ehestand begeben sollten, D. Mart. Luther in diesem Jahr eine sonderliche Vermahnung in Druck ausgehen lassen.

6. Es haben auch die Domherren im Stift zu Wittenberg aus D. Luthers vielfältiges Schreiben, Unterricht und Anmahnung und Vermahnung, ihre gottlosen Ceremonien mit der Messe, Heiligendienst, Vigilien, und andern, geändert und fallen lassen, und dagegen christliche nützliche Ceremonien, mit Predigen, christlichen Lectionibus und nützlichen Gesängen und andern angerichtet.

7. Doctor Johann Faber und Emser zu Leipzig schrieben heftig wider D. Martin Lu-

Luthern. Als nun in dieſem 1522 Jahre Pabſt Adrianus der Sechſte dieſes Namens, zu Rom im Herbſtmonat mit Tode abgangen, und Clemens VII. zum Pabſt erwehlet ward: hat er ſamt ſeinen Cardinälen einen Legaten, als Campejum, in Deutſchland gen Nürnberg geſandt. Aber als der Legat den Churfürſten zu Sachſen nicht alda funde, an dem er beſonders Werbung hatte: vermahnete der Pabſt den Churfürſten zu Sachſen ſchriftlich zum andernmal, daß er gen Nürnberg perſönlich ankommen wollte, und ſeinem Legaten behülflich ſeyn, daß die ſtreitige Religionsſache beygelegt, und gemeiner Friede und Einigkeit in der Kirche deutſchen Landes erhalten würde.

8. Hiezwiſchen iſt auch von etlichen auf Mittel gedacht worden, durch welche die Spaltung der Religion zwiſchen D. Mart. Luthern, auch ſeinem Widerpart, möchte hingelegt werden. Wie denn weltweiſe Leute immerdar in Religionsſachen, gleich als wenn es Weltſachen wären, pflegen zu mitteln, daß man eine Vergleichung treffen, Chriſtum und den Teufel in ein Bette zuſammen legen möchte.

9. Und war dis der Vorſchlag: Man ſollte eine Wahlſtadt ernennen, als Zerbſt oder Naumburg, da ungefehrlich um Michaelis der Cardinal und Erzbiſchof von Mäyntz und Magdeburg, und der Biſchof von Merſeburg, auch D. Martinus Luther einkommen und erſcheinen ſollte. Daſelbſt ſollte etliche Partey vier oder fünf Perſonen zu und neben ſich zu ſolcher Handlung ziehen, und aufs glimpflichſte von D. Martini Lehre, Sachen und Artikeln reden und handeln, ſeine Antwort und Unterricht hören, und verſuchen, ob man dieſelben Artikel alle oder zum Theil, nach beyder Theile eingeführten Gründen und Anzeigungen aus der heiligen Schrift möchte vereinigen und vergleichen.

10. Zu ſolcher gütlichen Handlung ſollten noch zweene weltliche Fürſten, ſo man die vermögen könnte, gezogen werden, die da anhöreten, wie dieſe Handlung erginge. Alſo iſt Herzog Johannes und Herzog George zu Sachſen, darzu vorgeſchlagen worden. Und da dieſelbigen nicht zu vermögen, ſo ſollte man andere weltliche Fürſten, oder zum wenigſten zweene Grafen dazu gebrauchen.

11. Aber D. Martinus ſoll ſich mittlerweile ſcharfes Schreibens, ſonderlich aber der harten Schrift wider die Obrigkeit, enthalten. Auch ſollte D. Martin Luther mit anugſamen Geleite, zu und abe, auf ſolchen Handelstag zu kommen, verſehen werden. Und was alsdenn auf dieſem Tage gehandelt, und durch die beyden geiſtlichen Churfürſten und Fürſten, ſamt den weltlichen beyden Fürſten oder Grafen, nicht beſchloſſen, das zu offenbaren ſeyn ſollte, daß ſolches ungeoffenbart bliebe, und in Geheim gehalten würde.

12. Darauf D. Martin Luther ſeine Antwort, auf Anſuchung Churfürſt Friedrichs zu Sachſen, auch geſtellet, und ſein hartes Schreiben entſchuldiget, auch über D. Johann Fabri, des Biſchof zu Coſtnitz Vicarien, und Emſers Läſterbücher wider ihn ausgegangen, klaget, und anzeiget, daß er ſeiner Sachen keine Scheu trage, noch ſich ihrer ſchäme; ſondern wollte ſie wider alle Teufel erhalten. Aber aus dieſem Handelstage iſt auch nichts worden.

13. Sonſt hat D. Martin Luther in dieſem 1523 Jahr viel nützliche gute Büchlein laſſen drucken laſſen; als, an den Rath von Prage, wie man Kirchendiener erwehlen, item, Menſchenlehre meiden ſolle. Auch wie man chriſtliche Meſſe halten, item, von gottſeli-

gen

gen Ceremonien. Er hat auch wider den Canon oder die Privatmessen, daß sie ein erschrecklicher Greuel sey, eine herrliche Schrift ausgehen lassen.

Anno 1524.

Stehet in der Eisl. I. Th. p. 197. der Alt. II. p. 864. und der Leipz. XIX. p. 301.

1.

In diesem 1524 Jahr ist ein neu Käyserl. Edict wider D. Mart. Luthers Lehre und Person ausgangen, datirt den 18 Aprilis zu Nürnberg. Solches Edict ließ D. Mart. Luther selbst drucken, neben dem Mandat, das zu Worms Anno 1521 wider ihn ausgangen war; machet eine Vorrede davor, und zeiget darinnen an, daß diese beyde Käyserlichen Mandate uneinig und wider einander wären. Ist unerschrocken und beständig in seiner Lehre, und vermahnet die Fürsten und Oberkeiten, daß sie sich an ihm und seiner Lehre nicht vergreifen sollen.

2. Die Universität Ingolstad verdammet auch D. Martin Luthers Lehre, wider die er denn geschrieben: wie denn sonst die päbstische Bullen und andere seine Widersacher ihn hart in diesem Jahr mit Schriften angegriffen haben. Aber er hat sich gewehret, und wider die Erhebung Bischofs Benno zu Meissen: item, wider den Romanisten in Leipzig, dergleichen wider das ganze Pabstthum und Greuel der Stillmesse oder den Canon heftig geschrieben.

3. Daneben hat er auch Trostschriften für die Annehmer und Bekenner des Evangelii lassen ausgehen, als an die Christen zu Augspurg, an die Miltenberger, an die von Riegen in Liefland: item, Vermahnung an die deutschen Fürsten und Städte drucken lassen, daß sie Schulen für die Jugend anrichten und bestellen wollten.

4. Er ließ auch eine Warnungsschrift ausgehen an Herzog Friedrich zu Sachsen, Churfürsten, und an Herzog Johanns seinen Bruder. Item, an die Stadt Mülhausen, wider den aufrührischen Geist Thomas Münters, am Zeuaniß, daß sein Herz zu keiner Empörung, Unruhe oder Aufrur geneigt gewesen.

5. Und nachdem droben im 22 Jahr gehört, wie D. Andreas Carlstad, (als D. Luther in seiner Pathmo gewesen,) zu Wittenberg in seiner Kirchen aus Ehrgeiz Aenderung und Neuerung hatte angericht, dawider Doctor Luther mit lesen, predigen und schreiben sich gewaltiglich setzte, da erweckte der Teufel eine grosse Feindschaft in D. Carlstad wider D. Luthern, darüber er seiner Person und Lehre gar todt feind ward, und verließ seine Praelgt und Lectur zu Wittenberg, dazu er aus Churfürstlicher Stiftung, als ein Archidiacon verordnet war. Zog Anno 1523 auf ein Dorf, Pergwitz genannt, allda ein Privat- oder Bauerleben zu führen; triebe selbst die Pferde am Pflug, wollte nicht mehr Doctor Andreas Carlstad, sondern Bruder Anders heissen.

6. Ob nun wol D. Luther sich aufs höchste befleißete, ihn durch Unterricht, Bitte, und Vermahnung auf die rechte Bahn wieder zu bringen, so war es vergeblich. Auch straffte ihn darum die Universität zu Wittenberg, und handelten in der Sachen Philippus Melanchthon, D. Jonas und Herr Dieterich von Bila; aber alles vergeblich: denn ob er schon zu schweigen sich erbote, so practicirte er doch heimlich dawider.

7. Gerieth endlich dahin, daß jedermann sollte ein Läte seyn, verdammete Magister- und Doctorstand, in Universitäten gebräuchlich, schreckte viel Leute ab vom Stu-

die-

dieren, die ſich auf Handwerke begaben. Gleichwol gab er groſſe Heiligkeit und himmliſche Offenbahrung vor, und lehrete wie man ſollte im Winkel auf die himmliſche Offenbarung und Stimme hören, und des Geiſtes gewärtig ſeyn, und führete die Leute vom mündlichen Worte ab, dadurch GOtt alleine mit uns handelt.

8. Und da er in Sachſen und Wittemberg nichts ſchaffen kunte, funde er ſich in dieſem 1524. Jahr um Michaelis in Düringen gen Orlamünda; denn allda um die Saale viel himmliſche Propheten ſich verhielten und umſchleiften, und biſſe allda den Pfarrer Magiſter Conradum aus, und richtete das Bildſtürmen daſelbſt auch an.

9. Nun zog D. Martin Luther aus der Fürſten zu Sachſen Befehl zum Carlſtad gegen Jena und Orlamünda, und handelte dahin ihn wieder zurecht zu bringen; aber ſein hoffärtiger Geiſt ließ ihn zu keiner Demuth, Beſſerung noch Revocation kommen. Und wäre D. Martin Luther zu Orlamünda ſchier mit Steinen und Koth ausgeworffen und ausgejagt worden.

10. Als nun nach langer, vielfältiger, gepflogener Handlung, ſo ſich bis ins dritte Jahr erſtrecket, bey Carlſtadten keine Aenderung geſpühret, da ward ihm endlich durch ein Fürſtlich Edict aus dem Lande zu ziehen geboten: darüber er ſehr erzürnet, hat ſich in Frießland und darnach in Schweiz begeben, iſt ein öffentlicher Feind der Lehre Lutheri worden und blieben.

11. Und verneuert den greulichen Irrthum Berengarii vom Sacrament des Abendmahls, als, daß daſelbſt nur Brod und Wein, und nicht der wahre Leib und Blut Chriſti gereicht und empfangen werde: welcher Irrthum ſich je länger je weiter geflochten, und groſſen Schaden gethan hat, auch noch heutiges Tages nicht geſtillet iſt.

12. In dieſem Jahre am 20 Sonntage nach Trinitatis hat Doctor Martin Luther ſeine Mönchskappe erſt ausgezogen, und einen ſchwarzen Predigersrock angefangen zu tragen, zu welchem Rock Herzog Friedrich Churfürſt ihm zuvor das Tuch geſchenket, mit dieſen Worten: Er ſollt ihm draus laſſen machen einen Predigersrock, oder Mönchkappen, oder ſo es ihm gefiele, eine Hiſpaniſche Kappe, damit der Churfürſt der Mönche heimlich geſpottet hat.

13. Eraſmus Roterodamus hat auch in dieſem Jahr wieder D. Martin Luthern ſich gelegt, und das Buch von dem freyen Willen des Menſchen in ſeiner Bekehrung drucken laſſen: dazu hat ihn König Heinrich von Engelland, (dem Pabſt Clemens in dieſem Jahr die güldene Roſe von Rom in Engelland geſchickt hatte) gereitzet und getrieben, wie es Eraſmus ſelbſt bezeuget in einer Epiſtel ad Cardinalem Eboracenſem. Aber D. Martin Luther hat im folgenden 25 Jahre daſſelbige Buch gewaltiglich wiederleget.

Anno 1525.

Befindet ſich in der Eisl. I. 277. Altenb. III. 303. und Leips. XIX Th. p. 302. Obnerachtet der Anfang dieſes Berichts bereits im XVI. Th. dieſer Samml. p. 196. mitgetheilet worden: ſo hat man doch hier denſelben nochmals und alſo die Erzehlung im Zuſammenhange abdrucken wollen.

1.

In dieſem erſten Jahr iſt ein neu Feuer angezündet und ein groſſer Lerm entſtanden, welchen der Teufel wider D. M. L. Lehre erreget, nemlich der Bauern Aufruhr. Denn im Elſas und Schwaben, auch in Franken und Thüringen die Bauern aufgeſtanden, die Klöſter geſtürmet, vieler Edelleute Schlöſſer und Sitze verbrannt

und zerstöret, Fürsten, Graffen und andern Oberkeiten den Gehorsam entziehen wollen, ja sie auch wohl gar abzuschaffen und todtzuschlagen, vorgeben. Und sonderlich war in Thüringen solches Aufruhrs und Spiels Anfänger und Rädleinsführer Thomas Münzer, Pfarrherr zu Alstät, der sich mit den Bauren gen Frankenhausen gelagert.

2. Wider diesen Mordgeist legete sich mit ernsten Schriften Doct. Martinus Luther und warnete die Stadt Mühlhausen für dem Münzer, schrieb auch an andere Stände, für Empörungen und Aufruhren sich zu hüten. Dergleichen ließ Philippus Melanchthon auch etliche herrliche Schriften im Druck ausgehen, diesen Brand zu leschen. Aber GOtt, als ein Stifter und Schutzherr der Oberkeit, steurete diesem Mordgeist balde. Denn am Rheinstrom wurden der aufrührischen Bauern durch den Herzog Anthoni von Lothringen viel tausend bey Elsas Zabern erschlagen; aber die Schwäbischen Bauern sind durch den Schwäbischen Bund niedergelegt. So haben Churfürst Johanns, Herzog Georg zu Sachsen, Landgraf Philips zu Hessen und Herzog Heinrich von Braunschweig bey Frankenhausen, die aufrührischen Bauern auch geschlagen, und Thomas Münzern gefangen und vor Mülhausen köpfen lassen sammt einem seiner Gesellen, genannt Pfeiffer.

3. Auf den Ostertag, als frühe D. M. Luth. zu Wittemberg gepredigt gehabt, ist er nach Mittage von dannen abgereiset nach Mansfeld, und besuchte Eisleben, Stolberg Northausen, Erfurt, Weimar, Orlamünde, Chala und Jena, daselbst mit predigen und vermahnen der Aufruhr zu steuren; aber in seinem Abwesen ist Herzog Friederich Churfürst mit Tode abgegangen zu Locha, Mittwochs nach Jubil. zu Wittemberg begraben. Darum D. M. Luther eilends wieder den Sonnabend nach Misericordias Domini zu Wittemberg ankommen, und den Sonntag Jubilate allda gepredigt.

4. Am Sonntage Cantate hat D. M. L. die Ordination der Prediger nach Apostolischer Weise wieder angericht, nach der Frühepredigt zu Wittemberg, und ist M. Georg Rörer, der 1. Ordinande gewesen.

5. In diesem Jahr hat sich D. M. Luther in Ehestand begeben, und am Dienstage nach Johannis Baptistä Tage mit Catharina von Bore, einer von Adel, so eine Closter Jungfrau gewesen, zu Wittemberg Hochzeit gehalten, welchen Ehestand er zuvor in den vergangenen Jahren mit predigen und etlichen schönen Schriften zum höchsten aus GOttes Wort hatte gerühmet und vertheidiget, auch vielen Leuten in geistlichen und weltlichen Ständen dazu geratben und geholfen.

6. Als Carlstad D. M. Luthern und seiner Lehre feind war, und der Sacramentirer Irrthum verneuerte, darum ihm denn das Fürstenthum Sachsen verboten (welches Carlstad hart verdrosse, und die Schuld seines Exilii alle auf D. Luthern legte; des sich doch D. Luther gnugsam entschuldigte, und anzeiget, daß es andere Ursachen hätte, warum die Fürsten zu Sachsen ihn nicht wollten in ihrem Fürstenthum leiden,) und Carlstad sahe, daß der Bauern Aufruhr gedämpft war: fürchtete er sich auch, daß er in Gefahr seines Leibes, Lebens und Güter kommen möchte; schriebe derhalben eine Entschuldigung, daß er mit den Aufrührern keinen Theil noch Gemeinschaft gehabt, des er sich gnugsam purgiren wollte.

7. Dergleichen ließ er auch ein Büchlein ausgehen, darinnen er bekennete, daß er seine Lehre vom Abendmahl nicht definiendi, sed disputandi causa, an Tag gegeben hätte,

te, und wollte kein Sacramentirer seyn. Schriebe an D. Luthern, und bat ihn zum höchsten, Vorreden für diese seine zwey Büchlein zu stellen, auf daß er aus der Leute getastem Verdacht und Argwohn kommen möchte.

8. Solchs thät Lutherus, als der den Carlstad gerne gewonnen und wieder zurechte gebracht hätte, und ließ beyde Büchlein mit seinen Vorreden zu Wittemberg drucken, wie sie im 3 Tomo Jenensi zu finden sind. Aber Doct. Luther ward von Carlstad betrogen, und blieb Carlstad ein Sacramentirer nachmals wie vormals. Denn Ketzer und Rottengeister selten bekehret oder wieder zurechte gebracht werden.

9. Um diese Zeit hat Ulrichus Zwinglius, Prediger zu Zurich, samt Johanne Oecolampadio Predigern zu Basel, welche beyde in Schweitz bey Lutheri Lehre vest stunden, die irrige Lehre vom Abendmahl wieder auf die Bahn gebracht, als daß das Brod und Wein im Abendmahl nur ein blos Zeichen und Bedeutung des Leibes und Blutes CHristi wären, haben diese ihre Opinion durch viel Schriften und Bücher vertheidiget und geschützet. Dawider D. Luther sich mit grossem Ernst gelegt, und die Lehre von der Gegenwärtigkeit des Leibes und Bluts CHristi im Abendmahl, aus GOttes Wort geschützet und erhalten, welches einen grossen Streit und Kampf in der Kirchen gegeben hat. Und der Teufel abermals ein groß Aergerniß erwecket, damit diejenigen, so sonst in allen Artikeln christlicher Lehre mit einander eins waren, in diesem Stück vom Abendmahl einer dem andern in die Haar fallen sollten.

10. In diesem Jahre schriebe Doctor Martinus Luther auch an König Heinrich zu Engelland, und an Herzog Georgen zu Sachsen, christliche demüthige und gelinde Briefe, sie beyde durch Freundlichkeit zu gewinnen; wie er denn von etlichen seinen Herrn und guten Freunden darzu beredet ward: aber er lief an beyden Orten übel an, und bekam greuliche Lästerschriften zur Antwort. Also muß es oft weltweisen Leuten fehlen, die Glaubenssachen nach weltlicher Weisheitheit und der Vernunft reguliren wollen.

11. Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis dieses Jahres hat man in Wittemberg am allerersten angefangen die deutsche Messe zu halten.

Anno 1526.

S. im XVI. Th. dieser Samml. p. 234.

Anno 1527.

Stehet in dem I. Eisl. Th. p. 415. im 3. Altenb. p. 810. und im XIX. Leipz. p. 560.

1.

Nachdem D. Martinus Luther Anno 1526. eine christliche und demüthige Schrift an König Heinrich von Engelland geschrieben, aus Bedenken und Rath des vertriebenen Königs zu Dännemark Christiani (welcher eine Zeitlang zu Wittenberg auf dem Schloß im Exilio sich enthielt, ein Liebhaber der Lehre Lutheri war, und seine Predigten fleißig hörete) da schrieb König Heinrich von Engelland ein giftig Lästerbuch wider Lutherum, und deutete ihm seinen Sendbrief zum allerärgsten. Es soll aber Erasmus Roterodamus desselbigen Büchleins Schreiber und Meister gewesen seyn. Aber Lutherus ließ wieder ein Büchlein ausgehen, des Name ist, auf des Königs von Engelland Lästerschrift Titel, Antwort Doctor Martini Luthers, wie solches in dem XXI. Theil dieser Sammlung p. 507. zu finden.

Wort hätten), daß da niemand wehret noch widerstehet; daß vielweniger zu wundern ist, daß sonst die blinde Welt allezeit in Abgötterey liegt.

16. Aber es gehet also, wo man GOttes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbst eigenen Gottesdienst wählet und machet, und daran ihren Wohlgefallen hat, und für köstlich Ding hält, so doch solches durch GOttes Wort zum höchsten verboten, und vor ihm ein Greuel heisset. Denn menschliche Vernunft meynet, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gutdünket; und wie es ihr gefället, also soll es GOtt auch gefallen; darnach, solche Abgötterey zu erhalten und zu vertheidigen, schmücket sie sich auch mit GOttes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm eine feine, schöne Gestalt und Farbe mache, als sey es demselben nicht zuwider: wie auch das Papstthum alle seine Greuel der Messe, Mönchesrey, Heiligendiensts, geschmücket und gefärbet hat, und jetzt die Welt wieder suchet solche Abgötterey zu färben und schmücken, daß es neben GOttes Wort auch stehen bleibe ꝛc. Also thut hier auch der Hoheprieſter Aaron, da er dem Volk das güldene Kalb machet, 2 Mos. 32, 5. 6. ein Bild und Zeichen ihres Opffers und Gottesdiensts, und einen Altar darzu bauet, und läßt ausruffen des HErrn Fest, der sie aus Egyptenland geführet hat; da es hieße dem rechten GOtt gedienet aus grosser Andacht und schöner guter Meynung, mit ihrem Opffer (welche durchs Kalb angezeigt), auf daß sie auch einen feinen geordneten Gottesdienst hätten.

17. Aus diesem folget nun, das der Text 2 Mos. 32, 6. saget, und hier St. Paulus anzeiget: Da sie ihre Opffer und Gottesdienst gethan, darnach satzte sich das Volk nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen, das ist, es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt; fähret zu, und thut nun, was es gelüstet, als könne GOtt nicht mit ihm zürnen, und also gar frey, ungefangen und ungestrafet durch GOttes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbst die Schrift v. 25. saget, daß Aaron das Volk frey gemachet hatte ꝛc.

18. Also thut allezeit die Abgötterey, daß sie nicht will Sünde seyn, sondern sich vermisset, Gnade zu verdienen, rühmet sich der Freyheit des Volkes GOttes, und doch hingehet ohne Busse und sicher, auch in öffentlichen Lastern; meynet, es soll um ihrer Heiligen Gottesdiensts willen alles bey GOtt schlecht und vergeben seyn: wie bisher und noch des Papstthums Pfaffenvolk ihre schändliche Hurerey, Unzucht und alle bekannte Laster mit dem Namen der Kirche und des heiligen Gottesdienstes, der Messe ꝛc. schmücket, ja stärket und vertheidiget.

19. Zum vierten, lasset uns (spricht er,) Christum nicht versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchet haben ꝛc. Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde, wie solches die greuliche Strafe wohl zeiget, davon 4 Mos. 21, 5. 6. saget: Da sie nun vierzig Jahr in der Wüsten gezogen, und ihnen GOtt hindurch geholfen hatte, und Sieg gegeben wider ihre Feinde, da sie nun wieder hart am Gelobten Lande waren, da ward das Volk verdrossen und ungeduldig auf dem Wege, da sie um das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen, und fingen an wider GOtt und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte ꝛc. und GOtt schickte unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein grosser Haufe Volks umbracht ward. Diß Reden wider GOtt

nennet

2. Die Stadt Halle in Sachsen, hat einen christlich gelahrten Prediger gehabt, Herr Georg Winkler, von Bischofwerde genannt, der das Evangelium hat angefangen zu predigen, und das Abendmal des HErrn C Hristi in beyder Gestalt zu reichen. Da dis Feuer im Stifte Magdeburg aufgehen wollte, und der Erzbischof Albrecht Cardinal eben im Stift Maynz haushielt, ist dieser Georg Winkler durch bischöfliche Briefe aus Hall gen Aschenburg gefordert, und als er aus einem meuchelmörderischen Anschlage von dannen wieder gelassen und abgefertiget worden nach Hall zu reiten, hat man ihm sein Pferd genommen, seinen Gesellen auch abgeschaffet, der zuvor mit ihm gereiset war, und ist auf des Erzbischofs Narren (der Pastore hies) Pferd gesetzet, und ihme ein ander Beyreuter zugeordnet, auf daß er im Holze, zu einem Halt, da Strauchmörder auf ihn gewartet, geführet würde.

3. Als er nun von Aschenburg auf zwo Meilen kommen, da haben ihn Reuter im Holze angeplatzet und erstochen. Ist also Georg Winkler um der Lehre des göttlichen Worts willen zum Märtyrer worden. Und hat Doctor Martin Luther eine Trostschrift an die Christen zu Hall über solchen ihres Predigers Tod im Druck ausgehen lassen, welche gefunden wird unten im X. Th. dieser Sammlungen pag. 2261. Für dieses Mannes Todschlag ist dis Portentum zu Magdeburg geschehen, daß im hohen Stift, am Tage Circumcisionis Domini, in der Metten, alle Lichter verloschen und ausgegangen sind, bis auf das einige Licht, so für dem Sacramenthäuslein (wie man es hat pflegen zu nennen) gehangen ist. Solches hat durch einen Wind geschehen mögen; hat aber gewislich bedeutet, daß das Licht des Evangelii, so Herr Georg Winkler angefangen zu lehren, wieder verlöschen sollte: wie es denn nach seinem Tode auch geschehen ist.

4. In diesem Jahr ist Kayser Carls Kriegsvolk, des Oberster war Herzog Carl von Barbon, nach dem Königreich Neapolis gezogen und unterwegens die Stadt Rom angegriffen, belagert, und am 6. Tage Maji erobert und geplündert. Da ist Pabst Clemens mit den Cardinälen in die Engelburg gejagt, und bis in die sieben Monat darinnen belagert, und eine ernste Visitation gewesen, so GOtt über den Pabst und seine Geistlichen hatte ergehen lassen.

5. Am Sonnabend nach Visitationis Mariæ, ist Doctor Martinus Luther zu Wittenberg in eine grosse Leibesschwachheit und Krankheit gefallen. Dazu denn auch hohe geistliche Anfechtungen geschlagen sind, und der Teufel ihn übel geplaget: es hat solche Schwachheit des Leibes und des Geistes ihn also gemartert und gemörgelt, daß er in dreyen Monaten nicht wieder zu Kräften hat kommen mögen.

6. Dis 27. Jahr hat noch einen herrlichen Bekenner des Evangelii und Märtyrer gegeben, als Herr Leonhart Kayser, der vom Bischofe zu Passau gefänglich eingezogen, darum daß er gelehret hatte, es wären nur zwey Sacrament, als die Taufe und das Abendmal des HErrn C Hrist. Item, daß die Messe kein Opfer sey, item die Mönchgelübde und Fegfeuer wären nichts, und daß der Mensch in GOttes Sachen keinen freyen Willen habe. Um dieser Artikel willen ist er als ein Ketzer vom Bischofe und Doctor Ecken, der mit im Gerichte gesessen und verdammet, von Herzog Wilhelm zu Bayern, den 16. Tag Augusti verbrennet. Für diesen Mann hat Herzog Johannes, Churfürst zu Sachsen, eine Fürschrift an den Bischof zu Passau gethan; aber sie hat nichts gehol-

aholfen. Ihme hat aber Doctor Martin Luther einen schönen Trostbrief in sein Gefängniß zugeschickt.

7. Erasmus Roterodamus hat in diesem Jahr auch heftig wider Lutherum geschrieben; aber Lutherus hat nichts drauf geantwortet, darum, daß sein Buch vom Servo Arbitrio durch Erasmum unwiderlegt und ungebissen bliebe.

8. Wider die Sacramentirer, als den Zwinglium und Oecolampadium (denen auch beyfielen Urbanus Regius und Martinus Bucerus, welche zweene hernacher von solchem Irrthum wieder abliessen) schrieb D. Martin Luther in diesem Jahre das geistreiche Buch, des Titel ist: Daß die Worte Christi, (das ist mein Leib) noch veste stehen. Durch welches Buch viel Leute in der reinen Lehre vom Abendmal gestärket worden. Aber die Sacramentirer huben an gar unsinnig und rasend zu werden, sonderlich Zwinglius, welcher heftig darwider antwortete. Es that aber D. Luthern diß Aergerniß wehe, daß der Teufel solchen Hader und Zank unter denen, die da alle sich zur Lehre des Evangelii bekanten, anrichtete, und Lutherus mit diesen falschen Brüdern sich einlegen und kämpfen muste.

9. Nachdem der Teufel wider D. Luthern und seine Lehre bisanhero gewaltialich auf allerley Weise, mit Tyranney und Verfolgung, auch durch falsche Lehre und Rottengeister gestürmet, aber von GOttes Gnaden nichts erhalten, und ausgerichtet hatte; da gedachte er, wie er die Universität und hohe Schule zu Wittemberg (daraus ihme und seinem Reiche also grosser Schade und Abbruch geschehen) zerstörete und verwüstete. Derohalben erweckte er aus GOttes Verhängniß alda eine Pestilenz, daran doch wenig Personen sturben; davon also ein Grauen, Furcht und Schrecken in Wittemberg entstund, daß die Studenten plötzlich wegzogen, und man die Universität gegen Jena in Thüringen verlegen muste.

10. Dahin reisete Philippus Melanchthon mit allen Doctoribus und Professoribus; und blieben D. Luther und D. Pommer alleine zu Wittemberg. Es kam auch die Pestilenz in D. Luthers Haus, daß etliche Personen daraus krank lagen; doch sturb derselben keine, und wich D. Luther nicht aus seinem Hause; denn er furchte sich gar nichts für dieser Plage. Nachmals hat er eine Schrift im Druck ausgehen lassen, ob man für dem Sterben fliehen möge. Am zehnten Tage Decembris ist Doctor Martin Luthern eine Tochter, Elisabeth genannt, gebohren.

Anno 1528.

Ist in den gleich vorher angezogenen Theilen Lutheri befindlich, und zwar im I. Eisl. p. 427. im IV. Altenb. p. 462. und im XIX. Leipz. p. 559.

1.

Im Anfange dieses Jahrs ist die Universität, so von Wittemberg gegen ihnen um der Sterbensläufte willen verlegt, wieder nach Wittemberg ankommen, und hat die Pestilenz alda aufgehöret.

2. D. Mart. Luther hat auch die Sacramentirer aufs neue und hart wiederum angegriffen, und seine grosse Bekentniß vom Abendmal, in Druck ausgehen lassen, den Lästerern und Widersprechern, nach St. Pauli Lehre und Befehl das Maul damit zu stopfen, und die Warheit göttliches Worts durch solchen seinen Kampf und Streit mit den Sacramentirern, zu vertheidigen und zu schützen.

3. Hievon möchten diejenigen wohl ein

Exempel nehmen, wie man sich ernstlich wider der Rottengeister und falsche Lehrer setzen sollte, die da sonst nicht alleine wider sie jetzt nicht mehr streiten noch schreiben wollen, sondern auch nicht leiden, daß man der Gesellen gedenke.

4. Er lies auch eine ernste Vermahnung ausgehen, sich für der Lehre der Sacramentschwärmer zu hüten, und ist in diesem Jahre Urbanus Regius von den Sacramentirern wieder abgefallen.

5. In diesem Jahre hat der Teufel ein neu Feuer mit Rotten und Secten angezündet, daß die Wiedertäufer sich erstlich ereugeten und auf den Plan kamen; wider welche M. Luther einen herrlichen Brief (darinnen ihr Irrthum verleget ward) drucken ließ, und also der heilige Mann alle Lücken zumachete, und verzäunete, die sonst der Teufel aufriß, mit falschen Lehren, der Kirchen GOttes Schaden zu thun.

6. Die Stadt Braunschweig hat auch des Evangelii Lehre angenommen, und gegen Wittemberg um Prediger geschrieben; dahin denn D. Johann Bugenhagen, sonst Pommer genant, geschickt worden ist, der die Kirche daselbst mit Lehre und Ceremonien angerichtet hat. Welchem christlichen Fürbilde und Exempel hernach im Monat October die Stadt Hamburg, und auch Goßlar gefolget, sich zu der Lehre des Evangelii, durch D. Martin Luthern offenbaret, bekennet und gehalten, und haben die von Hamburg D. Pommern zu sich auch erfordert, und ihre Kirchen reformiren und christlich anrichten lassen. Ist also die Lehre D. Luthers auch in die Seestädte kommen.

7. In diesem Jahre hat D. Martin Luther auch angefangen die Bibel zu verdeutschen, und mit der Propheten Translation erstlich anzuhaben; welches ihm eine saure schwere Arbeit gewesen. Aber solch Werk hat sich in etliche Jahre, um seiner grossen Geschäfte willen, verzogen, bis es gänzlich ist gefertiget worden.

8. Es ist auch die Kriegsrüstung Churfürst Johannis zu Sachsen, und Landgrafs Philips zu Hessen, wider die maynzischen Bundsverwandten, so Otto Pack offenbaret, als König Ferdinand, den Churfürsten zu Brandenburg, Herzog Georgen zu Sachsen, die Herzoge von Bayern, und die Bischöfe Maynz, Würzburg und Bamberg, abgeschaft, und durch Unterhandlung des Erzbischofs Richardi zu Trier, und Pfalzgraf Ludwigs, beyder Churfürsten, diese Zwiespalt verglichen; wie droben im 26. Jahr ist vermeldet worden.

9. In diesem Jahr hat sich auch angesponnen die Uneinigkeit Herzog Georgens zu Sachsen, mit D. Martin Luthern, die sich erhoben hat dieser maynzischen Bündnis halben, davon D. Martin Luther an Wenceslaum Linckn geschrieben, welches Briefs Copey Herzog George bekommen, und D. Martin Luthern in öffentlichen Druck hat augegriffen, beschwerlicher Weise, wie aus seinem unten folgenden Schreiben eigentlich zu erkennen. Daher denn etliche Bücher und Schriften hernach zur Gegenantwort von D. Martin Luthern ausgiengen.

10. Im Monat Martio ist Frau Elisabeth, geborne Königin zu Dännemark, Churfürst Joachims zu Brandenburg, des ersten dieses Namens, Gemahl, der Lehre des Evangelii anhängig worden, und das Abendmal des HErrn CHristi unter beyderley Gestalt empfangen; darüber sie bey ihrem Herrn, dem Churfürsten, in grosse Gefahr kommen. Aber ihr Herr Bruder, König Christian von Dännemark, hat ihrer Churfl. G. heimlich aus der Mark geholfen, und zu Herzog Johannsen, Churfürsten zu Sachsen, gebracht; alda ist Ihre Churfl. G. bis

in das 1146. Jahr geblieben, und eine christl. Fürstin und Liebhaberin der Lehre Lutheri gewesen, also daß Ihr. Churfürstl. G. oft in D. Mart. Lutheri Behausung ein viertel Jahrs und länger gewohnet, aber sonst zu Lichtenberg Haus gehalten.

Im Monat Julio ist ein Edelmann, mit Namen Nickel von Mingwitz, in des Churfürsten von Brandenburg Land, als in die Stadt Fürstenwalde, dem Bischoffe von Lebus zuständig, mit etlichen Reutern gefallen, und die Pfaffen im Thume, auch die Bürgerschaft desselbigen Orts, geplündert, und mit der Beute davon gezogen.

Im Monat Augusto, als am 5 Tage ist D. M. Luthers Tochter Elisabeth, so ihm vorm Jahre gebohren, gestorben.

Es hat sich auch in diesem Jahre, im Monat September, wiewol heimlich, die Antinomia angefangen, daß man Erkentnis der Sünde aus dem Evangelio predigen, und das Gesetz auf das Rathhauß weisen solte. Welches Irrthums Anfänger M. Johannes Agricola, damahls Schulmeister zu Eisleben gewesen. Aber dis Feuer ist durch D. M. Luthers Sendbrief und eine Handlung zu Torgau für Churfürst Johannsen gehalten, gedämpft und gelöscht worden, biß daß Anno 1538 solch Feuer der Antinomiä, wiederum von M Agricola glimmend und brennend gemacht, zu Thür und Fenstern ausschlug. Aber durch D. Martin Luthers etliche Disputations und etliche Ausschreiben, ists abermahls gedämpft und niedergedruckt worden, und hat M. Agricola seinen Irthum erkennen, revocíren und damniren müssen.

Churfürst Johannes zu Sachsen hat in diesem 28. Jahr auch die Kirchen seiner Fürstenthum visitiren lassen.

Fräulein Ursula, Hertzogin von Münsterberg, ist heimlich mit zweyen Nonnen aus dem Closter zu Freyberg entflohen, und gen Wittemberg kommen, und darnach ihre Entschuldigung im Druck ausgehen lassen, warum Ihr. Fürstl. G. diß geistl. Leben verlassen.

Marggraf George zu Brandenburg, und die Stadt Nürnberg, haben auch in diesem Jahr ihre Kirchen reformiret, und die Lehre des Evangelii darinnen pflanzen lassen.

Anno 1529.

Ist in der Eisl. I. p. 567. Alt. IV. 800 und Leipz. XXII. Th. p. 1. anzutreffen.

Im Anfang dieses 1529. Jahres, ist die pähstische Messe zu Straßburg durch den Rath abgeschaffet worden, dawider sich die Clerisey, auch der Bischof zu Straßburg heftig geleget, und Kayser Carl, durch seine Gesandten, ernstlich mit dem Rath handeln lassen, sie davon abzuwenden; aber er hat nichts erhalten können.

2. Es ließ auch im Monat Januario D. M. Luther den deutschen Catechismum erstlich in Druck ausgehen, darinnen für die Jugend und den gemeinen Mann, die Hauptstücke christlicher Lehre, mit ihren Auslegungen nützlich zusammen getragen und gefasset sind.

3. Nachdem man auch in diesem Jahre für des Türken Einfall in Oesterreich, und ferner ins Deutschland sich besorgete, da ließ D. M. Luther ein Büchlein vom Kriege, wider den Türken in öffentlichem Druck ausgehen, im Monat Martio.

4. Zu Speyer ist auch um Ostern desselbigen Jahrs der Reichstag angangen, allda an Statt des Kayſers Carls, der König zu Böhmen und Hungarn, Ferdinandus ꝛc. mit Churfürst Johannes zu Sachsen, Landgraf Philips zu Hessen, Marggraf Georgen zu Brandenburg, Hertzog Fran-

Franzen von Lüneburg, und Fürst Wolfgang von Anhalt, und den Reichsstädten, so sich zum Evangelio bekenneten, der Religion halben, allerley ernste Handlung gepflogen; und demnach hat man sich auch höchlich befleißiget, Trennung zwischen den Evangelischen Fürsten und Reichsstädten anzurichten.

5. Aber die Reichsstädte, als Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Reutlingen, Winßheim, Memmingen, Linda, Heylbrunn, und andere mehr, traten zu den Fürsten. Und ward auf demselbigen Reichstage, wider des Königs Ferdinandi, und der andern Päpstischen Chur- und Fürsten, geistlich und weltlich, listig und ernstlich handeln, suchen und begehren, eine herrliche Protestation von den Evangelischen Chur- und Fürsten, auch Reichsstädten übergeben. Daher darnach dieselben Evangelischen Stände, in aller Welt, die Protestirende Stände sind genennet worden.

6. Den 5. Tag Maji ist D. M. L. eine Tochter, Magdalena genant, gebohren.

7. Im Monat September ist Solymanus, der Türkische Kayser, in Oesterreich mit grosser Kriegsmacht gefallen, und die Stadt Wien belagert, beschossen, daran ein groß Stück Mauren eingefället, und in demselbigen offenen Orte die Stadt gestürmet. Aber GOtt half mit Gnaden, daß die Türken mit dem Sturm nichts schaffeten. Darum der Türkische Kayser eilends aufbrach, und von der Belägerung abzog nach Ungarn. Daß also GOtt seiner christlichen Kirchen im deutschen Lande, noch eine Zeitlang Luft und Friede, für dem grausamen Feinde dem Türken gönnete, auf daß die Lehre des Evangelii desto weiter lauffen, und sich ausbreiten möchte: denn der Teufel durch den Türken dem Evangelio gerne einen Stoß gethan hätte.

8. Um diese Zeit ließ D. M. Luther auch eine Heerpredigt wider den Türken in Druck ausgehen, den Christen zu Trost, die in grossem Schrecken, Furcht und Zittern für dem Türken waren.

9. Zur selbigen Zeit ereugnet sich auch eine neue geschwinde Krankheit im deutschen Lande, so man die englische Sucht oder Schweißkrankheit nennete, da die Leute ein Schwitzen ankam, und in 24. Stunden lebendig oder todt waren, daran überall viel tausend Menschen sturben.

10. Zu Cölln am Rhein sind in diesem Jahre zweene um der Lehre des Evangelii willen verbrennet, als Petrus Flistedius, und Adolphus von Clarenbach.

11. Den dritten Tag Octobris ist das Colloquium zu Marpurg in Hessen angangen. Denn nachdem Huldericus Zwingius und Oecolampadius, eine irrige Lehre und Opinion vom Abendmahl des HErrn Christi erreget, dawider D. M. Luther sich gewaltiglich geleget, und benderseits viel Bücher und heftige Streitschriften wider einander ausgiengen, als hätte der Durchlauchtige Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Philipp, Landgraf zu Hessen ꝛc. solchen Streit, (der groß Aergerniß und Schaden der Kirche Christi brachte) gerne christlich beygelegt; handelte derhalben mit dem Churfürsten zu Sachsen und den andern protestirenden Ständen, dergleichen auch mit den Schweitzern, daß sie gegen Marpurg ihre Theologen schickten, alda glimpflich und freundlich sich mit einander zu unterreden und zu disputiren, ob man endlich zu einer christl. Einigkeit und Vergleichung kommen möchte, und die schriftliche Verbitterung nachmahls verbliebe.

12. Also sind von Wittenberg dahin ankommen, D. Martinus Luther, Philippus Melanchthon, D. Justus Jonas, Justus Menius

Menius und Fridericus Myconius. Aus der Schweitz sind erschienen, Huldericus Zwinglius und Johannes Oecolampadius. Die Stadt Straßburg hat geschickt, Martinum Bucerum und Caspar Hedio. Die Stadt Nürnberg den Osiandrum, die Stadt Augspurg Stephanum Agricolam; darnach Johannes Brentius, daneben der Landgraf seine Theologen auch darzu erfordert, als D. Erhard Schnepf, Dionysium N. ꝛc.

13. Wie nun zween Tage nach einander Lutherus mit dem Zwinglio und Philippus Melanchthon mit dem Oecolampadio colloquiret, haben sie sich in den Hauptstücken der christlichen Lehre einträchtiglich verglichen. Daß aber der wahre Leib und Blut des HErrn Christi im Abendmahl sey, darinne haben Zwinglius und Oecolampadius sich nicht weisen lassen wollen; sie haben auch für ihren Kirchen, darinnen sie den Irthum Berengarii gepflanzet, nicht gedurft, und also aus Furcht des Menschen die Warheit verleugnet, und nicht bekennen wollen.

14. Also ist das Collequium zergangen, und die Theologen freundlich von einander gezogen mit Darreichung der Hände. Aber die Theologen zu Wittenberg haben die Schweitzerischen Theologen nicht für ihre Brüder halten und annehmen wollen, auf daß sie nicht dafür angesehen würden, als billigten sie ihre falsche Lehre. Und ist Lutheri Beständigkeit sonderlich zu loben, der mit den Secten und Rottengeistern nicht geheuchelt, colludiret, oder unter einer Decke (wie dieser Zeit ihrer viele) gelegen hat. In diesem Jahr ist D. M. Luther und Herzog George zu Sachsen durch den öffentlichen Druck hart an einander kommen; D. Luther hat wider ihn das Büchlein von den gestohlenen Briefen ausgehen lassen.

15. Am Ende des Monats Novemb. haben die Protestirenden Stände einen Tag zu Schmalkalden gehabt, und auf ein Bündniß und Gegenwehr rathschlagen wollen ob sichs zutrüge, daß sie mit Gewalt der Religion halben möchten überzogen werden. Und ist die Occasion dieser Zusammenkunft gewesen, daß ihre Legaten, welche sie in Italien gen Placenz zu Kayser Carols ihrer Protestation halben, auf dem Reichstage zu Speyer übergeben, geschickt, waren von der Kayf. Majest. bestrickt worden.

16. Letztlich hat D. Martinus Luther eine schöne Bekäntniß seines Glaubens, bey welcher er begehre und gedenke beständiglich zu verharren, wider alle Secten, Rotten und Tyrannen, in diesem 1529. in Druck ausgehen lassen.

Anno 1530.

S. im XVI. Th. d. S. p. 2108.

6.

Georg Spalatini Erzehlung, was sich auf dem Reichstag zu Augspurg Anno 1530. zugetragen.

Man bringt diese zu den Aurifabrischen Berichten, weil sie sich am besten hieher schicket. Sie stehet im IX. Wittenb. Th. p. 413. im V. Jen. p. 39. im V. Altenb. p. 156. und im XX Leipz. p. 205. Etwas daraus ist dem XV. Th. d. S. p. 1045. und 1055. bereits einverleibet worden, gleichwol aber hat man des Zusammenhangs wegen die Erzehlung hiervon völlig abdrucken wollen.

Herzog Wilhelm zu Bayern, als er meines gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen, und der andern Fürsten seiner Churfürstlichen Gnaden, im Evangelio anhängig, Bekäntniß gehört, hat er meinen gnädigsten Herren freundlich angesprochen, und da er heim kommen, sollen gesagt haben: So habe man ihm vor nicht gesagt von dieser Sachen und Lehre.

2. Sonntags nach Johannis des Täufers, sind die Fürsten und Herren des andern

dern Theils bey einander geweſt, Antwort auf das Bekäntniß zu begreiffen.

3. Montags nach Johannis des heiligen Täuffers, haben Bürgermeister, Rath, und gemeine Stadt Augſpurg, Römiſcher Kayſerlichen Majeſtät Huldung gethan, auf dem Platz für dem Rathhauß. Römiſch-Kayſerlichen Majeſtät ſind oben aufm Rathhauß geſtanden im Erker, und neben ſeiner Kayſerlichen Majeſtät. die drey Churfürſten Maynz, Cöln, und Brandenburg, auch der Marſchalk von Pappenheim mit dem bloſſen Schwerdt, und Caſpar Sturm-Herold. Und die Huldung iſt geſchehen, mit aufgereckten Fingern, zwiſchen zehen und eilf Uhr im Mittag waren etliche tauſend Mann.

4. Deſſelben Morgens, ſind die berührte Churfürſten, auch die Erzbiſchöfe, Fürſten und Biſchöfe, ſo dem Evangelio nicht anhängig, bey einander geweſen, und des Evangelii halben, dafür man es acht, ſich unterredet.

5. Darnach iſt deſſelbigen Tags Kayſ. Majeſt. aufs Schloß Wellenburg, des Cardinals von Saltzburg, geritten, welches ihm Kayſer Maximilian, löblicher Gedächtniß, etwa geſchenkt hat.

6. Jetzt funf und dreyßig Jahr, als uns unſer Wirth hie zu Augſpurg, Wilhelm Arzt, geſagt hat, haben die von Augſpurg Kayſer Maximilian auch gehuldet.

7. Eraſmus Roterdam ſoll noch leben, aber faſt krank, Seine Kayſerl. Majeſtät hat ihm geſchrieben. Man hält es dafür ſie hätte ihn gern hie aufm Reichstag; ob er aber kommen kan oder wolle, weiß man nicht.

8. Die Königin von Ungern und Behem Maria, des Römiſch. Kayſers und Königs Ferdinandus Schweſter, hat ihr bisher ihre Predigt nicht wollen wehren laſſen, ſondern Kayſ. Majeſt. ſollen geſagt, und verwarnet haben, ſich wohl fürzuſehen, damit ſie nicht auch von den Pfaffen betrogen werde, wie ihr Gemahl König Ludwig und ihr Bruder König Ferdinandus von ihnen betrogen wäre.

9. Unſer Bekäntniß hat Kayſerliche Majeſtät ihr Secretari einer, Alexander Schweiß in Franzöſiſch gebracht: ein ander Secretari hat es in Welſch gebracht. Sie ſagen, daß die Geiſtlichen dem Cardinal Campegius beyde Wein und anders in groſſe Menge ſchenken. Es wollen dieſelbe Bekänntniß viel Leute haben, die mit Fleiß darnach trachten. So iſts ein Ding, wer nur nicht Lutheriſch iſt, der kans nicht verderben, er thue was er auch wolle. Wiederum, wer Lutheriſch iſt, wenn er gleich der frömſten einer wäre, der hats ganz und gar verderbet.

10. Es ſoll neulich ein Fürſt vor etlichen andern Fürſten und Herrn geſagt haben: Es haben die Lutheriſchen nechſt eine Schrift überantwortet, mit Dinten geſchrieben; wenn ich Kayſer wäre, ſo wolte ich ihnen wiederum eine Schrift geben mit Rubriken, das iſt mit rother Farb geſchrieben. Darauf ſoll alsbald ein ander Fürſt zur Antwort geben haben: Es müſt dennoch der Kayſer darauf Achtung haben, wenn er mit Rubriken ſchreiben wolle, wie ihr Herr ſagt, daß ihm die Präſilgen unter die Augen ſprützten.

11. Herzog George zu Sachſen ſtellet ſich zuweilen ſehr freundlich gegen meinen gnädigſten Herrn, dem Churfürſten zu Sachſen: aber in der Sachen GOttes Wort belangend ſoll er ſehr hart und geſchwind noch ſeyn.

12. Das

12. Das ist ein grosser Mangel am Kayserlichen Hofe, daß auch etliche seine hochgelehrten Diener sagen, daß nicht ein einiger Mann da wäre, der die Sachen des Evangelien verstünde; so gar wissen sie nichts von diesen Dingen, und hat doch viel Pfaffen und Mönche um sich.

13. Es sind etliche Bischöfe in der Lutherischen Sachen viel besser, freundlicher und glimpflicher, denn etliche weltliche Fürsten; darum last uns GOtt bitten, daß er dem Teufel wehre, Amen.

14. Der Cardinal Campegius, soll unser Bekantniß in welsche Sprache haben lassen bringen, und dem Pabst schicken; denn der Pabst nicht Lateinisch sonderlich verstehet. Derselb Cardinal soll auch vom Pabst Befehl haben, etliche Mißbräuche zu bewilligen abzuthun.

15. Die Reichsstädte sind sehr zertrennet: denn der wenigste Theil sind rechtschaffen; die andern entweder Zwinglisch, oder Papistisch.

16 Donnerstag nach Petri und Pauli, sind meine gnädige Herrn, Marggraf George von Brandenburg, und Herzog Johans Friederich zu Sachsen bey den zweyen Königen von Hungern und Behem, nach Mittag etliche Stunde gewesen, und die Königin beyde haben sich fast ehrlich, züchtig, und glimpflich gegen ihren Fürstlichen Gnaden erzeiget.

17. Den Donnerstag nach Petri und Pauli, hat Kayserliche Majest. ganz gnädiglich begehrt, mein gnädigster Herr der Churfürst zu Sachsen, wolle des folgenden Freytags zu Seiner Kayserl. Majest. kommen, ꝛc.

18. Der Königin Maria Prediger sagt ihe viel guts nach, sonderlich, daß sie des Lateins wohl berichtet sey, und stettiges eine lateinische Biblien mit und bey ihr habe, auch auf der Jagd; und wenn ein Prediger die Schrift nicht anziehe, so suche sie darnach, und rede darum. Sie höre auch den grossen Schreyer und Barfüsser Medardus, des Königes Prediger nicht, sie muß es denn thun.

19. Bemelter Königin Prediger ein ehrlicher freundlicher Mann, hat uns hernach folgende Verzeichniß zugestellt, zwanzig Doctores, ꝛc. so wider die Lutherischen hie zu Augspurg sind.

Erstlich der Titel, die christlichen Doctores auf dem Reichstag zu Augspurg; eben, als wären die andern unchristliche.

Doctor Johann Eck.

Doctor Johann Schmid oder Faber, zu Ofen Probst Coadjutor.

Doctor Augustin Marius Bischof zu Salon, oder Weyhebischof zu Würzburg.

Doctor Conrad Wimpina.

Doctor Johann Cocleus.

Doctor Paul Haug, Prediger Ordens Provincial.

Doctor Andres Stoß, unser lieben Frauen Brüder Ordens Provincial.

Doctor Conrad Colli, Prior des Prediger Klosters zu Cöln, der wider Doctor Martinus Ehestand geschrieben hat.

Doctor Conrad Tho, zu Regenspurg Prediger.

Doctor Bartholomäus Ussing.

Doctor Johann Mensing.

Doctor Johann Dietenberger, Prior Prediger zu Coblentz.

Doctor Johann Burckhard, Predigerordens Vicari.

Doctor Petrus Speiser, des Bischofs zu Costentz Vicari.

Doctor Arnold von Wesel.

Medardus König Ferdinandus Prediger, Barfüsser Ordens.

Augustinus von Cottelin von Bremen.

Doctor Wolfgang Röbörfer, Probst zu Ständel.

Doctor Hieronymus Montinus, des Bischoffen zu Passaw Vicari.

Doctor Matthias Kretz, Prediger zu Augspurg.

20. Freytag des Abends, unser lieben Frauen Heimsuchen, ist mein gnädiger Herr der Churfürst zu Sachsen, auf gnädige Erforderung bey Kayſ. Majestät gewest.

21. Unser Gegentheil die Gelehrten sind sider des überreichten Bekäntniß viel stiller und eingezogener worden, denn sie vor gewest sind.

22. Kayserl. Majestät haben einen Barfüsser Mönchen zu einem Beichtvater, einen Spanier, der unser Sachen fast gewogen, hold und geneigt seyn soll, und wohl auch predigen; kann auch König Ferdinandus Prediger, auch Barfüsserordens, Medardum den grossen Schreyer, der auch zu Speyer gewest, nicht um sich leiden.

23. Es gehen andere Händel neben des Evangelion Sachen immer her.

24. Etliche Cardinäl selbst bekennen, daß unser Sach und Lehre recht sey; man solls aber ohn mehrer Zuthun nicht vorgenommen haben: sehen nicht, wie man sich vergleichen möge, wollen nicht unrecht gehandelt haben in keinem Stück.

25. Sonnabend Visitationis Mariä der reinen Jungfrauen.

26. Gestern hat Kayſ. Majest. mit dem Landgrafen zu Hessen, neben dem Bischoffe von Hildesheim gehandelt, von wegen des Evangelien, auf einen Hindergang.

27. Die von Straßburg haben mit etlichen viel Reichsstädten gehandelt. Es hat sich aber weder Costnitz, noch Ulm, noch Heilbrunn, noch Memmingen, noch Frankfurt, noch andere an ihr Bekäntniß wollen unterschreiben, und ihrer Lehre anhangig werden: darum steht Straßburg mit seiner Lehre und Bekäntniß gar allein.

28. Am Tage Visitationis ist mein gnädigster Herr der Churfürst zu Sachsen bey Kayſ. Majest. gewest vor Mittag, und hat um die Lehen gebeten.

29. Kayserl. Majest. und die Ihren bekennen, daß wir in Artikeln des Glaubens nicht irren; könte aber leiden, daß wir in äusserlichen Dingen, zuvor in etlichen, uns bis auf ein Concilium mit den andern vergleichten und vereinigten.

30. Kayſ. Majestät Beichtvater hat zu Magister Philippo Melanchthon gesagt: mich nimmt Wunder, daß in deutschen Landen etliche Gelehrte diese Rede anfechten, daß man durch den Glauben rechtfertig und fromm werde: denn ich habs lang dafür gehalten, auch mit viel Gelehrten davon geredt.

31. Es sind etliche Fürsten dem Evangelio sehr entgegen, aber ihre Räthe sehr hold und geneigt. Es haben auch etliche Räthe ihren Herren frey unter Augen, unter andern Warnung, gesagt: sollte es zum Krieg kommen, da GOtt für sey, daß sie von ihren eigenen Leuten die Folge nicht haben würden.

32. Sontag nach unser lieben Frauen Heimsuchung, hat Kayserliche Majest. bey ihm gehabt meinen gnädigsten Herrn den Churfürsten zu Sachsen, Margaraf Georg zu Brandenburg, und den Landgrafen zu Hessen.

33. Es kömmt noch weiter in Rede, daß Kayſ. Majest. nicht einen Menschen an ihrem Hofe hätte, der die evangelische Sach verstünde: es habe auch Kayserl. Majest. unser Bekäntniß der Universität zu Löven zugeschickt, wiewol ob achtzig Meile Wegs von hinnen gelegen.

34. Man

34. Man sagt, daß die Bischöfe in dieser Sachen des Evangelien sich nicht vereinigen können.

35. Die von Frankfurt haben auch öffentlich sich vernehmen lassen, sie wollen bleiben bey meines gnädigsten Herrn des Churfürsten zu Sachsen Bekäntniß.

36. Unser Bekäntniß hat man begehrt umzuschreiben für den König zu Engelland, für den König zu Portugal, für den Herzogen zu Gülich, für den Herzogen zu Lottringen, für andere grosse Fürsten mehr. Wir wollens, ob GOtt will Lateinisch und Deutsch mitbringen.

37. Sontags nach unser lieben Frauen Heimsuchung, ist hie zu Augspurg zwischen sechs und sieben Uhr auf den Abend, ein überaus grausam Wetter kommen, hat untereinander gehagelt, gedonnert, geblitzt und geregnet, fast erschrecklich, und einen solchen Teich etlich *) Stuben weit und lang aufm Kornmarkt, fast mitten in der Stadt gemacht, daß die Leute bis über die Knie im Wasser haben müssen waten, hoff aber, es sey ohn Schaden abgangen.

*) Ruthen.

38. Unser Wirth, Wilhelm Arzt, sagt uns, daß vor einem Jahr der Hagel so viel Fenster verderbt habe, daß man hie zu Augspurg drey tausend Gülden verglasset hab. Und daß er auf seinem Gang im Haus in Hagelsteinen, bis schier an die Knie gangen habe.

39. Es hat heraussen, als ich höre, oft Wetter drey Tage nach einander. Es kann auch in so grosser Hitze nicht anders zugehen. Unter dem Wetter gedacht ich oft an euch zu Altenburg.

40. Kayserl. Majest. Beichtvater hat sich schrifftlich gegen Ecken, Faber, Wimpina, Cocleo, und andern des Evangelien Widersachern vernehmen lassen, daß sie ihn aus ihrer Synagog, geworfen haben, und in ihren Rath nicht mehr ziehen und gebrauchen.

41. Desgleichen haben sie Doctor Mensing dem Prediger Mönchen bey Marggrafen Joachim auch mit gefahren; denn er ist wol halb mit des Marggrafen Ungnaden, mit seinem Sohn wieder zurück gezogen. Und Doctor Mensing soll gesagt haben zu den andern Doctorn: wenn ihr nicht anders thun wollt, so gilt mirs gleich, ich will auch meine Kappen bald den mir werfen; denn da gilt niemand, denn der wider Doctor Martinus und GOttes Lehre aufs höchste ist.

42. Der Erzbischof zu Cöln soll des vergangenen Jahrs gesagt haben: Ich bin ein Bischof, und soll meine Kirche regieren, und predigen: nun kann ichs nicht; aber blos wollt ich von meinem Bisthum geben, daß diese Sache zu gutem Friede gerichtet würde.

43. Faber und Cocleus sind sonderlich für andern in bösem Gerücht, daß sie flucks lügen und trügen, und anderst vor dem Mann, denn hinter ihm reden und handeln.

44. Man sagt nochmals, auch etliche Bayern selbst, daß Herzog Wilhelm zu Bayern zu Doctor Ecken gesagt habe: Man hat mir viel anders von des Luthers Lehre gesagt, denn ich in ihrem Bekenntniß gehört habe. Ihr habt mich auch wol vertröst, daß ihre Lehre zu verlegen sey. Da habe Doctor Eck gesprochen: Mit den Vätern getrauet ichs zu verlegen, aber nicht mit der Schrift. Da habe sich Herzog Wilhelm von ihm gewendt.

45. Bey des Kaysers Beichtvater liegt ein Spanischer Hauptmann, bey dem hat ein Spanier zu Melanchthon gesagt, ob der

nennet er hier, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider GOttes Wort setzen, und lästern, als sey GOtt und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben: denn das heisset eigentlich GOtt versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht gläubt, sondern dawider sich auflehnet, und nicht will lassen recht seyn, was er saget, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbst wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1 Cor. 10, 22. sagt: Wollen wir den HErrn trotzen? sind wir stärker, denn er ꝛc.

20. Also that das Jüdische Volk auch, wie ihnen GOtt verheissen und zugesaget: er wollte ihr GOtt seyn, bey ihnen seyn, und ihnen helfen in allen Nöthen, sie sollten allein ihme glauben und vertrauen; dazu solches auch mit täglicher That beweiset durch sonderliche Wunder und Wohlthaten: noch half es nicht; sondern so bald es nicht ging, wie sie wollten und gedachten, oder etwa Mangel und Noth seyn wollte, fingen sie an, wider Mosen, das ist, das Amt und Wort, so er von GOtt empfangen, zu schreyen: Warum hast uns aus Egypten geführet? Als sollten sie sagen: Wäre es GOttes Wort und Befehl, das du fürgibest, und er wollte solch groß Ding bey uns thun, so ließ er uns nicht also Noth leiden. Summa, wie es GOtt mit ihnen machte, das mußte nicht sein Wort noch Werk seyn, und er sollte es machen durch Mosen, wie sie es ihm fürschlugen, oder er müßte nicht GOtt seyn. Also thaten sie bald im Anfang, da sie aus Egypten in die Wüsten kamen, und jetzt gesehen, wie sie GOtt wunderbarlich im Rothen Meer erhalten, und von den Feinden erlöset, darzu Brod und Fleisch empfangen hatten, huben sie an zu murren und zanken mit Mose und Aaron, daß er sie in die Wüsten geführet, da sie kein Wasser funden, und darob heraus fuhren und sagten: Ist der HErr unter uns, oder nicht? 2 Mos. 17, 7. Siehe, das heißt (wie es auch der Text daselbst nennet,) GOtt versucht, das ist, daß sie GOttes Wort und Wunder so reichlich haben, und doch nicht wollen gläuben, er mache es denn, wie sie wollen ꝛc.

21. Solch Widersprechen und GOtt versuchen trieben sie, so lange sie in der Wüsten waren, bis ins vierzigste Jahr, wie GOtt selbst saget zu Mose, 4 Mos. 14, 22: Diß Volk hat mich nun zehenmal versuchet, und meiner Stimme nicht gehorchet. Das war bald im andern Jahr, nachdem sie ausgezogen waren; aber jetzt, ob sie wol sollten nun gedemüthiget seyn so lange Zeit, und gesehen hatten, wie sie (so da noch lebten,) die vierzig Jahr lang wunderbarlich erlöset, daß sie nicht samt den andern umkommen waren, und nun an das Land bracht; da sahen sie erst aufs neue an, mit grosser Ungeduld und Bitterkeit zu widersprechen: Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüsten ꝛc. Wollten abermal gerne sagen: Du sagst uns viel, du habest GOttes Befehl, und hast uns grosse Dinge verheissen; wie fein führest du uns ins Land, daß wir noch weiter müssen umziehen, und alle in der Wüsten sterben, ꝛc.

22. Es ist aber zu merken, daß St. Paulus diß Versuchen GOttes also deutet, und spricht: Sie haben Christum versuchet; damit zu zeigen, wie eben dieselbige Person, der ewige Sohn GOttes, von Anfang bey seiner Kirche und in dem Volke gewesen, welche die Verheissung, von ihm, hatten von den ersten Vätern empfangen, daß er sollte Mensch werden, und also eben, wie wir, gläubet haben; wie St. Paulus

Luther kommen würde? Er wäre ein Mönch, und hätte eine Nonne genommen, drum würden sie den Antichrist mit einander zeugen. Da habe der Spanische Hauptman in Latein gesagt: schweige still, denn Luther ist nicht so ein böser Mann, als man ihn machet: ich habe die vier hundert Eckens Schlußreden gelesen, ich halts aber nicht dafür, daß er das schreibe, wie ihm Eck Schuld giebt.

46. Sontags nach Visitationis Mariä hat der Kayser den Fürsten lassen anzeigen, daß er auf den Montag St. Ulrichs Tag, wolle zu St. Ulrich Meß hören; wes Gelegenheit es seyn würde, der möchte mit ihm dahin reiten.

47. Als ist er Montags, St. Ulrich Tags, zu St. Ulrich geritten zur Messe, und die Fürsten fast alle mit ihm, ausgenommen mein gnädigster Herr, seine Mitfürsten, und der Hesse, dieselben sind daheime blieben.

48. Herr Johann Pommer hat uns hieher geschrieben, daß das Evangelium zu Lübeck, Lüneburg flucks aufgehet.

49. Item, daß Christus schier das ganze Meer und See eingenommen habe. GOtt gebe weiter Gnade, Amen. So gehets in der Welt, der Pabst und Bischöfe und Fürsten wollen GOttes Wort im römischen Reich vertreiben, und in fremden Königreichen nimt mans mit Freuden an. O last uns je bitten, daß uns GOttes Wort bleibe.

50. Die von Augspurg halten fast übel bey GOttes Wort, und ihren Predigern; denn es kann der edle Saamen unter den Dornen nicht aufkommen; fürchte sehr, sie werden ihre beste und reineste Prediger darob alle verlieren; denn es trachten schon etliche Fürsten nach ihrer etlichen.

51. Der Königin Maria Prediger ist das Predigamt auch jetzt verboten, wiewol die fromme Königin treulich dafür gebeten hat.

52. Dienstag nach unser lieben Frauen Heimsuchung, sind die Bischöfe und Fürsten, unser Widertheil, alle bey einander auf dem Rathhaus gewesen.

53. Desselben Tages haben die Reichsstädte Kayserliche Majestät in einer schriftlichen Supplication angezeigt Ursachen, warum sie sich auf dem letzten Reichstage zu Speyer, an das Kayserliche Edict, wider die Lutherische Lehre nicht unterschrieben haben, und darinn neben den von Straßburg alle bekennet, daß sie unser nächstüberreichten Bekenntniß anhängig seyn; allein will mans dafür halten, daß die von Straßburg zween Artikel angehängt, darinn sie mit uns nicht übereinstimmen, vielleicht das Sacrament belangend.

54. Es haben die Bischöfe und Fürsten, ihnen anhängig, so unschickliche und unfreundliche Anschläge vom und wider das Evangelium gehabt, daß zween Bischöfe, etliche wollen es dafür halten, es sey Maynz und Augspurg gewesen, gesagt haben, wo sie es nicht anders machen wollen, so wollen sie sich auch von ihnen thun, und nicht mehr dabey seyn.

55. Des Königes von Poln Botschaft hie, Dantiscus Bischof zu Culm, ist wol am Evangelio, und kann unsere Leute sehr wohl leiden.

56. Wo die Bischöfe und Fürsten einen Fürsten erfahren, den sie für Lutherisch verdenken, und achten, den ziehen sie nicht zu ihren Anschlägen.

57. Darum haben sie jetzt etliche mahl, wenn sie vom Evangelio gehandelt haben, Herzog Heinrichen von Mechelburg, meines gnädigsten Herrn des Churfürsten zu Sachsen

Sachſen Schwager, ausgeſchloſſen. Summa, die Welt iſt blind, toll und thöricht.

58. Mittwoch Margarethä, haben unſer Gegentheil, Doctores, Pfaffen und Mönche Kayſ. Majeſt. ihre Verlegung überantwortet, mit dieſen Titteln und Haufen Büchern, wie hernach folget, damit ſie, die unverſtändigen Leute, Ihre Kayſerl. Majeſt. wol plagen und verbittern.

Anno a Chriſto nato 1530. die 13. Menſis Iulii.

Sacratiſſimæ & Catholicæ Majeſtati, Imperatori, oblati ſunt Libri, per aliquot Catholicos Doctores in imperialibus comitiis Auguſtæ habitis ſub ſequentibus Titulis:

Catholica & quaſi extemporanea Reſponſio ſuper nonnullis Articulis catholicæ Cæſareæ Majeſtati hiſce diebus in dieta Imperiali Auguſtensi: per Illuſtriſſimum Electorem Saxoniæ, & alios quosdam Principes, & duas Civitates oblatis.

Antilogiarum, hoc eſt, Contradictionum M. Lutheri babylonica, ex ejusdem Apoſtatæ libris, per Doctorem Johannem Fabri excerpta.

Hæreſes & errores ex diverſis M. Lutheri libris in unum collecti.

Hæreſes in ſacris Conciliis antea damnatæ per Lutheranos iterum ab inferis reductæ.

Hæreſes et errores Martini Lutheri per Leonem Pontificem ante decennium damnati.

Hæreſes & errores M. Lutheri ante ſeptennium per Univerſitatem Pariſienſem condemnati.

Condemnatio facultatis Theologicæ Lovanien.

Epitomæ aliquot hæreſium & errorum M. Lutheri.

Monſtra ſectarum ex Luthero & Lutheranis enata.

Lutherani Evangelii abominabiles & pernicioſi & damnatiſſimi fructus.

Mittwoch nach Viſitationis.

59. Man ſagt, daß ſich die papiſtiſchen Fürſten und Biſchöfe keiner Antwort können entſchlieſſen, und vertragen, und daß vier Fürſten aus ihren Räthen gangen ſind; ſo übel hab ihnen ihr Fünehmen gefallen: denn ſie wolltens gern ſchwind und arg machen, und ein Acht zu wegen bringen, ihr Müthlein zu kühlen.

60. Doctor Urbanus Regius, der gelehrteſte und beſte Prediger hie zu Augſpurg, kömt zu Herzog Ernſten von Lüneburg und Braunſchweig, Herzog Franzen Bruder.

61. Etlicher Fürſten Canzler und Räthe des Gegentheils, haben ſich in Räthen ſo chriſtlich laſſen vernehmen, daß ſie ihre Herren nicht mehr in dieſer Sachen im Rath leiden können; denn ſie haben ihren Fürſten klugs eingehalten.

62. Donnerſtag nach Viſitationis, iſt Kayſ. Majeſt. auf die Jagd geritten. Kurz darnach, als ihr etlich viel Reichsſtädte ihre Schrift überantwortet haben, darinn ſie ſich, wiewol unerſucht meines gnädigſten Herrn des Churfürſten zu Sachſen, ꝛc. Bekenntniß unterſchrieben, und zu Gefallen ſind, wie zum Theil geredt. Etliche ſagen, es ſey von allen Reichsſtädten geſchehen, ausgenommen Straßburg, die ſollten einen Zeddel dabey haben, vielleicht ihren Glauben vom Sacrament anzuzeigen. Etliche ſagen anders, ſo drehet ſichs durcheinander.

63. Die Papiſten hie ſind mancherley Secten worden auf dieſem Reichstag: denn etliche Gute konten Fried leiden, etliche aber trachten nur nach Krieg und Blutvergieſſen, den wehre GOtt. Amen.

64. Donnerſtag nach unſer lieben Frauen

Heim-

Heimsuchung, haben unser Gegentheil die päbstischen Fürsten, Bischöfe und Doctores, ihre Antwort auf unser eingebracht Bekenntniß, Entschuldigung, und Erbietung Kayf. Majest. um neun Uhr zu Mittag zugestellt. Darauf sich Kayf. Majest. hat vernehmen lassen; sie wolle es in ein Bedenken nehmen. Etliche hätten gerathen, man sollts Kayf. Majest. durch unpartheische Doctores zustellen. Aber etliche hohe Potentaten, die sich in allen Sachen krevpisch und feindselig machen, haben es gehindert.

65. In zweyen Tagen hat man hie einen Spanier geköpft, darum, daß er den Abend zuvor einen andern Spanier erstochen hat. Als er nun niederkniet, hat er gebeten, ihm zu Trost ein Vater Unser zu sprechen, und wer das thun wollt, sollt einen Finger aufrecken. Das hätten alle Knechte gethan, so fürhanden gewest. Darnach hätte er auch gebeten, ihm etliche Seelmessen zu halten zu bestellen, da hat niemand keinen Finger wollen aufrecken, sondern etliche haben laut gesagt; Meß gilt nimmer.

66. Unser Gegentheil hat sich auch unterstanden, des Herzogen von Gülich Botschaft einen Grafen aus ihren Räthen zu lassen: aber er hat sich selbst gefunden. Maynz hat etlichemal nicht dabey seyn wollen, weil sie es alsò durch einander gekartet haben, als man stattlich sagt.

67. Freytags Kiliani, ist mein gnädigster Herr der Churfürst zu Sachsen bey König Ferdinandus vor Mittag gewest, und hat für Marggrafen Georgen von Brandenburg um die Lehen bitten helfen.

68. Die Sage ist, das Kayf. Majest. die Schweitzer auch erfordert habe, und stehet drauf, daß Zwingel, Oecolampad, Capito, Hedio, Butzer, auch herkommen sind.

69. Ich kann nicht schreiben, wie halsstarrig, toll, und thò icht die Sacramentschwärmer sind, beyde Mann und Weib, Jung und Alt, und was nur mit diesem Gift beschmeist ist. Es hat mir gestern Freytag nach Visitationis Mariä, frey unter Augen ein reicher Bürger hie zu Augspurg gesagt, daß mehr denn die halbe Stadt, ja wol drey Theil von Reich und Arm, Mann und Weib, Mägde und Knechte, an Meister Michel, das ist, an der Zwinglischen Lehre hangen, und, wo ihm oder der Lehre was widerfahren sollt, daß nichts guts draus werden wollt.

70. Freytags Kiliani, hie zu Augspurg ist diese folgende Meynung in unser Herberg Latemisch geschrieben worden, auf den Abend. Die zwanzig Doctores, droben gemeldt, haben heute ihre Antwort beschlossen und sagen: daß die Lutherischen Fürsten in den ein und zwanzig Artikeln fast alle christlich halten; aber ihre Doctores haben anders gelehret, denn sie Kayserlichen Majestät vorgetragen. Beyder Gestalt fechten obgedachte Doctores nicht groß an: der Pfaffen Ehe und die Messe bestiget. Man schreibts auf ein ganz Buch Papier nicht alles. Morgen wird man anfahen umzuschreiben; denn es ist von vielen zusammen getragen. Sie rühmen sich fast, sie wollen den Römischen Stuhl und Kirchen sehr wohl erhalten. Kayf. Majest. hat begehrt, sie wollen Ihre Kayf. Majest. nicht länger damit aufhalten, und überantworten; welches sie zugesagt, sie wollen es in dreyen Tagen fertigen.

71. Das hat ein frommer bekanter Mann in unser Herberg geschrieben. Wo dem nun alsò, so hat unser Gegentheil sein Artickel noch nicht überantwortet; darum hat Kayf. Majest. uns auch noch nicht Antwort können geben. So leugt sichs durch einander von einem Haus zum andern.

Darum

Darum ists kein Wunder, ob bey euch und überall ungleich und wunderlich von diesen Händeln geredt wird.

72. Es hat einer hie den Legaten und Cardinal Campegium gebeten, die Sachen des Evangelien helfen zu Friede zu fordern, als hat er zur Antwort geben: weil uns des Pabsts Gewalt verdächtig wäre, so stünde die Sache in des Kayſers und der teutschen Fürsten Willen; was die thäten, da würde es bey wenden.

73. Sonnabends nach Kiliani den neunten Junii, haben früh vor Mittag auf dem Rathhaus, von wegen Kayserlicher Majestät, Herzog Friedrich zu Bayern, neben Graf Heyer zu Mansfeld, und Graf von Helfenstein, meinen gnädigsten Herren, den Churfürsten zu Sachsen, und die andern Fürsten dem Evangelio anhängig, begehret anzuzeigen, ob sie es bey den überreichten Artikeln wollten bleiben lassen, oder mehr Artikel einbringen, damit, wo man zu den Händeln greifen wird, nicht Verhinderung geschehe. Als ist ein Hintergang gebeten, in Ansehung, daß die Städte, ihnen anhängig, nicht vorhanden gewesen, als nemlich, Nürnberg und Reutlingen.

74. Die Antwort darauf gegeben, ist christlich gewesen, und also gestellt; GOtt Lob, daß man der Sachen nichts begeben hat, überreicht in Schr.ften Sonntags nach Kiliani, mit fleißiger Bitte, die Sachen zu fördern, GOtt gebe das Gedeyen darzu. Amen.

75. Kayserliche Majestät hat seine Spanische Herrn lassen berathschlagen, wie sich seine Majestät gegen der Lutherischen Lehre erzeigen sollt. Darauf haben sie Kayſ. Maj. in Frantzösischer Sprach diese Antwort gegeben: Wo seine Kayserl. Majest. solche Stücke darinn finde, die den Artikeln des Glaubens zuwider sind, so soll Seine Majestät all ihr Vermögen dran wenden, dieselbigen Secten auszurotten. Wo aber die streitigen Artikel allein die Abstellung etlicher Ceremonien und äusserliche Dinge belangen, so soll sich Seine Majestät nicht heftig darwider setzen. Solches aber zu erfahren, soll Seine Majestät die Sachen etlichen wenig frommen Leuten, die keinem Theil verwandt sind, untergeben. Ist je ein feiner kluger weiser Rath, dergleichen wir gewißlich in allen deutschen Landen schwerlich gefunden hätten.

76. Der Cardinal Campegius hat zu einem gesagt: Ich habs oft gedacht, daß der unzählige Hauſe der Mönche wird einst der Kirchen ein groß Unglück erregen.

77. Doctor Paulus Ricener, König Ferdinandus Arzt, redet aufs ehrlichste und beste von unser Sachen, GOttes Wort belangend, und kann sich unsers Gegentheils grosser Härtigkeit nicht gnug verwundern.

78. Graf Felix von Werdenberg, ein so grosser Widersacher Doctor Martinus Luthers, daß er sich soll haben vernehmen lassen: Wo es zum Krieg wider die Lutherischen käme, daß er sich umsonst wolle darzu gebrauchen lassen, hat mit dem Abt zu Weingarten, Montags nach Kiliani pancketiert, und ist in trunkener Weise dahin gangen, und im Bett todt gefunden, und Dienstags nach Kiliani begraben worden. GOtt verg.be ihm seine Sünde. So gehet immer einer nach dem andern dahin. Noch stellen wir uns als wollten wir CHristum aus dem Himmel stossen.

79. Dienstag nach Kiliani, den zwölften des Heumonats, hat unser Widerpart ihre Antwort auf unsers Glaubens und Leh-

Bekenntniß Kayserlicher Majestät geantwort. Die Mönchen haben dem Kayser die Füsse wollen küssen; das hab er nicht wollen haben. Nun wollen wir, ob GOtt will, erfahren, und hören, wie es klingen wird, GOtt gebe überall mit Gnaden, Amen. Lasset uns nur treulich beten und bitten, und in Gottesfurcht und Glauben stehen, Amen.

80. Wie hoch der Gegentheil die Sach verbittert, erscheinet zum Theil aus diesen verdeutschten Artikeln.

81. Im Jahr nach Christi Geburt, fünfzehen hundert und dreyßig, am dreyzehenden Julii, haben Kayf. Majest. etliche christliche Doctores auf dem Reichstag zu Augspurg Bücher überantwort, wie ihre Titel hernach lauten.

Eine christliche und schier eilend Antwort, auf die eingebrachten Artikel, durch den Durchl Churfürsten zu Sachsen, und etliche andere Fürsten, und zwo Städte.

Die widerwärtigen Artikel, in welchen der abtrünnige Luther in seiner Babylonica wider sich selbst schreibet, durch Doctor Johann Faber ausgezogen.

Die Ketzerey und Irrthum aus mancherley Luthers Büchern zusammen gezogen.

Die Ketzerey in den heiligen Concilien, hievor verdammt, durch die Lutherischen aber wiederum erregt.

Die Ketzerey und Irrthum des Luthers, durch Pabst Leo den zehenten, vor zehen Jahren verdammt.

Die Ketzerey und Irrthum des Luthers, vor sieben Jahren durch die Universität zu Pariß verdammt.

Der Facultät der heiligen Schrift zu Löven Verdammung.

Ein Auszug etlicher Ketzerey und Irrthum Martin Luthers.

Etliche viel unrichtige Secten aus dem Luther und den Lutherischen erwachsen.

Die greuliche verderbliche und allerverdammteste Früchte des Lutherischen Evangelien.

Summa.

Eliche rechens auf 250. Blätter.

82. Man saget glaublich, als man Grafen Felix von Werdenberg zu Grab getragen hat, daß ein redlicher Bürger hie zu Augspurg, bey eines Fürsten Rath gestanden ist, und als er die Leiche gesehen hat, mit mehrem Gepräng, denn sonst: hat er gefraget: wer der Todte sey? da er gehört, daß Graf Felix sey, sey er rechtens Entsetzens erschrocken, und gesagt: Ey, wol ein wunderlich Richter ist GOtt; habe ich doch noch gestern aus seinem Munde gehöret, daß er mit Dräuwort geredet hat: er wolle nicht leben, er wolle sein Leib und Gut daran setzen, die Lutherische Lehre auszurotten; darauf ist er so kurz dahin gangen. Man will nun sagen, daß er auch nicht trunken sey worden.

83. Das hat ein ander Graf erfahren, der GOttes Wort auch so sehr entgegen, auch mit solchem Trotzen, der soll auch so sehr erschrocken, daß er davon kranck ist worden.

84. Der Weyhbischof zu Würzburg Marius, hat in einer Collation oft gesagt: Er wolle bey der Mutter bleiben, hat gemeynt die päbstische Kirchen. Da hat Brentius, als ein frommer gelehrter Mann, einstens gesagt: Ey lieber Herr, ihr müsset dennoch auch des Vaters, des lieben GOttes, darneben nicht vergessen; da hat der Weyhbischof aus der Haut wollen fahren.

85. GOtt

85. GOtt Lob, wir haben täglich viel guter Gesellschaft von hochgelahrten frommen gelehrten Leuten, aus allen Landen schier.

86. Der Ausschuß dieses Reichstags sind Herzog Georg zu Sachsen, Herzog Wilhelm zu Bayern, Herzog Albrecht zu Mechelburg, des Marggrafen von Baden Cantzler Doctor Vehus, der Bischof zu Würzburg, Augspurg, Speyer.

87. Sie hatten hie etliche Predigermönchen, dem von Maynz zuständig, aus den Räthen GOttes Wort belangend, als verdächtig, ausgestossen; sie habens aber auch wieder zulassen müssen. Sie machens wüst und seltsam, mit dem lieben HErrn CHristo und seinem zarten Evangelio.

88. Donnerstag nach Margarethä hat Kayserliche Majestät die Churfürsten, Fürsten, und Stände des Reichs fragen lassen: was sie bedächten, wie die Sachen GOttes Wort belangend, sollten vorgenommen und abgehandelt werden? darauf sich die Stände ehrlich haben lassen, GOtt Lob, vernehmen.

89. GOtt Lob, die Sachen lassen sich zum Theil aus GOttes Gnad also ansehen, daß etliche grosse Herren sich linder erzeigen, denn eine Weil. Darum last nur weiter bitten und beten, und nicht nachlassen: denn GOTT kann gewißlich noch Kinder Abrahams aus eitel steinern Herzen machen.

90. Dasselbigen Donnerstags, habe ich auch neben andern Schriften, ein fast christlichen Brief von der von Stauffen gehabt, die schreibet unter andern also: fürchtet euch nicht, die Sache ist GOttes, der sie in uns, ohn uns angefangen hat, der weiß und wird uns wohl beschützen; er schläft nicht, der da behüt Israel, die Sache ist sein, wird den Streit wol stillen, und hinausführen ꝛc.

91. Heut Freytags nach Margarethe, sollen die Fürsten und Bischöfe unsers Gegentheils um sieben Uhr vor Mittag, abermals zusammen kommen, von wegen GOttes Wort. GOtt gebe ihnen einen guten Sinn und Herz, Amen.

92. Des Gegentheils Doctores sind ganz vergift, und geben ungeschickte Dinge vor, GOtt wehre ihnen, Amen.

93. Unsers Gegentheils Doctores Pfaffen und Mönche, haben dem Kayser am vergangen Mitwoch nach Kiliani, einen ganzen Haufen Bücher wider D. tor Martinus überantwort, mit fast schmählichen Namen, alles der Meynung, das gütig Herz des frommen Kaysers zu verbittern, und Unglück anzurichten, daß ein grosser Herr vom Adel gesagt soll haben: diese Buben werden nicht Ruhe haben, bis wir auf einem Haufen liegen, sie machen den Kayser ganz irre, der sonst gütig und from ist, GOtt wehre dem Teufel, Amen.

94. Sie sagen, daß unser Gegentheil die Doctores, ihre Verlegung auf unser Bekenntniß so schwind, hefftig, und häßig gestellet haben, daß Kayf. Majest. selbst gesagt hab, es sey zu häßig, und ihnen befohlen, sie sollen ihre Verlegung glimpflicher stellen.

95. Sonnabends der Th lung der Apostel, sind von wegen Kayf. Majestät bey meinem gnädigsten Herrn dem Churfürsten zu Sachsen, ꝛc. gewesen Herzogk Federich zu Bayern, Pfalzgraf, Graf Heinrich zu Nassau, ꝛc. mit etlicher Anzeigung.

96. Desgleichen sind zuvor etliche Herrn auch von Kayserl. Majest. wegen, bey Marggrafen Georgen von Brandenburg, bey dem Landgrafen zu H sien, ꝛc. gewesen, darauf dieselben Fürsten abermals eine ch. ist liche Antwort geben haben.

97. Gestern hat Magist. Philippus Schrift von Erasmo Roterdam gehabt, zu

Friburg in Brißgau, am siebenten Tag dieses Monats gesaben, darinn er schreibet, daß er in vierten Monat nun krank sey, kommt freylich nicht her; denn er schreibet unter andern, er getraue nichts guts darinnen auszurichten: denn alsbald einer etwas gleiches azu rede, so schilt man ihn für Lutherisch, ꝛc.

98. Man sagt, daß der Grafen und Herrn sechs gewesen sind, die sich aufs höchst zusammen verbrüdert hätten, die Lutherische Lehre auszurotten, von welchen Graf Felix von Werdenberg, so gehlingen dahin gegangen ist: so liegt derselben Graven einer jetzt auch schwerlich; stehet darauf, daß er auch nicht aufkomme. Hilf GOtt, daß sie es doch merken.

99. Morgen Sammstag nach Mariä Magdalenä, werdens vier ganze Wochen, daß mein gnädigster Herr, und die andere Fürsten, Herrn und Städte ihm anhängig ihr Bekenntniß Kayserliche Majestät zugestellt haben: noch ist ihnen des Gegentheils Verlegung weder gelesen noch übergeben. Viel aber haltens dafür, wenns zur Handlung komme mit dieser Sachen, so werde man kurz dadurch gehen, Amen.

100. Am Sanct Magdalenen Abend, hat mein gnädigster Herr der Churfürst zu Sachsen, Kayserliche Majestät abermals eine christliche ehrliche Schrift in Französisch, Deutsch und Lateinisch überantwort; mag auch wol ein christlich, herrlich frey Bekenntniß des Glaubens, und christlicher Lehre heissen, denn Seine Churfürstliche Gnad halten GOtt Lob veste, und wohl bey GOttes Wort.

101. Freytags Sanct Magdalenen Tag sind herkommen die vierzig lateinische Schlußrede Doctor Martin Luthers, von der Gewalt der Kirchen GOttes, gedruckt; deßgleichen sein Sendbrief an Cardinal von Maynz, Fried helfen zu machen.

102. Doctor Faber und Eck gehen so unbescheiden mit den Sachen um, daß ihre eigene Leut ihrer Seiten sie unverholen für Buben schelten.

103. Es ist keines Fürsten, Bischoffen oder Herrn Hofe hie, wie sehr sie wider den Luther sind, er hat etliche unter seinen Räthen, Adel, Caplan, andern Dienern, die wol an Doctor Martinus Lehre, ja am Evangelio sind; das auch ihre Herrn wohl wissen. Das hab ich von etlichen glaubwürdigen Leuten selbst gehört, reden auch zum Theil frey, wohl und christlich davon.

104. Ich höre, Erasmus von Roterdam hab Kayl Majestät unter andern geschrieben: daß sich die Sache des Evangelii nicht wolle übereilen lassen; sondern daß man viel Zeit darzu dürf, und daß es dafür halte, daß man keine Reformation könne aufrichten, man hebe sie denn zum ersten am Pabst selbst an.

105. Man höret allewog des Bösen mehr denn des Guten. Denn gestern hat der Schulmeister von Friedberg, ein Städtlein der von Bayern, ein Meil von hinnen, mit seinem Weib wieder heim gehen wollen, als hat ihm ein Kayserischer Trabant sein Weib mit Gewalt entführen wollen; das hat der Schulmeister nicht leiden wollen, sind darüber uneins worden, so hart, daß sie auf einander gehauen haben, daß der Schulmeister darunter ist zu todt gehauen: und als der Trabant sehr verwundt, hat er sich wieder nach Augspurg gewandt. Des Schulmeisters Weib hat ihm gefolget, und so viel Geschreys gemacht, daß der Trabant zur Gefängniß gebracht ist, und freylich nicht lang sitzen wird; dieser Trabant soll ein Edelmann seyn.

106. Neulich sind etliche Papisten grosser Für-

Fürsten gelehrte Räthe, zuvor grosse Feinde des Evangelii, so gelind worden, daß sie auch von der Priester Ehe beginnen ehrlich und wohl zu reden.

107. Kayserl. Maj. gehet mit der Sachen des Evangelii langsam, und mit grossem Rath und Bedacht um, und hält ihre Meynung ganz still und heimlich.

108. Marggraf Georg von Brandenburg schreibet diesen Reim:

GOttes Wort wär nicht schwer,
Wenn nur der Eigennutz nicht wär.

7.

Joh. Aurifabers Bericht, was sich mit Luthero und seiner Lehre zugetragen, und zwar

Anno 1531.

Ist im Eisl. II. Th. p. 316. im V. Altenb. p. 805. und XX. Leipz. p. 297. zu finden.

Am fünften Tage Januarii haben die Churfürsten des Reichs, alle, ausgenommen Sachsen, den König zu Böhmen und Ungern, Ferdinandum zu Cölln gewählet und postuliret zum Römischen Könige. Und ist Kayser Carl, samt Ihrer Kayserl. Maj. Bruder, Könige Ferdinando, und allen Churfürsten und Fürsten von Cölln aufgebrochen, und nach Aach gezogen, allda ist den 11. Tag Januar. König Ferdinandus zum Römischen Könige gekrönet worden, und Ihrer Königl. Würde Wahl und Krönung durch Kayser Carln allen Ständen des Reichs schriftlich publiciret und vermeldet worden.

2. Im Monat Martio an dem 29sten Tage ist abermahls zu Schmalkalden ein Tag angestellet, da die Protestirenden Stände zusammen kommen sind, mit einander zu rathschlagen, von der Gegenwehre und Schutz, wenn sie der Lehre des Evangelii halben solten von den Papisten überzogen werden.

3. In diesem Jahr hat D. Martin Luther im Druck lassen ausgehen eine Glossa auf das Kayserliche Edict, nach dem Reichstage zu Augspurg Anno 1530. ausgegangen. Item, eine schöne Christliche Warnung an seine liebe Deutschen, gestellet auf dem Fall, wenn die Feinde des göttlichen Worts und Kirchen die Evangelischen Stände durch Krieg überziehen wollten; mit welchen zweyen Büchern die Papisten sehr erzürnet sind.

4. Im Monat Junio haben die Protestirenden Stände einen Tag zu Frankfurt am Mayn gehalten; auf demselbigen Tage haben Churfürst Pfalzgraf Ludwig, und der Ertzbischof zu Maynz, Albrecht, Cardinal sich erboten, eine friedliche Handlung zwischen der Kayserl. Maj. und den Catholischen oder Papistischen Ständen, und darnach auch den Protestirenden Ständen, vorzunehmen, und Mittler zu seyn, daß kein Theil für dem andern etwas thätliches zu befahren haben sollte, und ist den letzten Augusti zu Schmalkalden auf einen besondern Tag deshalben Handlung gepflogen worden, aber wenig fruchtbares ausgerichtet und erhalten.

5. Im Monat Martio ist der Churfürst zu Trier, Richart Bärnklau, ein weiser und friedlicher Fürst, zu vieler Leidwesen, mit Tode abgangen.

6. Nachdem der Religion halber im Schweitzerlande grosse Uneinigkeit zwischen den 13. Oertern lange Zeit gewesen, da ist nun im Monath October ein Krieg in der Schweitz angangen, daß die fünf papistischen Orte, als Lutern, Uri und andere, denen von Bern und Zürch feindlich abgesagt. Denn die Evangelischen Orte ihnen weder Salz noch Getränke wollten zugeben lassen, und sind alsbalde wider sie zu Felde gezogen und am 11. Tage Octobris die Zürcher

cher überfallen und angegriffen, auch bey einem Closter, Capell genannt, in die Flucht geschlagen, und in die 1500 erwürget. In diesem Scharmützel oder Schlacht ist Huldricus Zwingli, oberster Prediger zu Zürch umkommen, in dem 44 Jahre seines Alters, da er mit den Zürchern als ihr Feld-Prediger ausgezogen, und mit im Angrif gefunden war. Nach dieser Niederlage der Zürcher rüsteten sie sich wieder, und suchten bey der Stadt Bern Hülfe, und brachten in die dreißigtausend Mann zusammen, theileten in zween Hauffen ihr Kriegsvolk, und zogen die von Zürch auf Zug, aber die Berner auf Lucern; da denn die Eidgenossen in die achtzehntausend Mann stark die Berner angriffen, und am 18 Tage Octobr. wieder zurücke trieben, und in die tausend und zweyhundert Mann abschlugen, und tausend Mann in einem Wasser ersäuften.

7. Als nun die Zürcher und Berner wieder ihr Volk zusammen brachten, und mehr Hülfe als von Basel und von Schafhausen bekamen, griffen sie noch einmal ihre Feinde an am 24 Octobr., und wurden abermahls geschlagen, und verlohren bey sechs tausend Mann.

8. Nach diesen Niederlagen ist Friede gemacht worden, durch vieler Reichsstädte, als Straßburg, Basel und anderer Gesandten, und der Krieg am 16 Tage Novembr. aufgehoben und beygelegt.

9. Johannes Oecolampadius, der Kirchen zu Basel vornehmster Prediger, ist in diesem Jahre auch gestorben.

10. In diesem Jahre ist auch D. M. Luthers Mutter in Christo seliglich entschlafen, wie denn der theure Mann GOttes kurz vor ihrem Abschiede einen herrlichen Trostbrief an sie geschrieben hat, der im fünften deutschen Jenischen Theile auch gedruckt ist.

11. So ist auch Frau Margaretha, Kayser Caroli Schwester, Regentin der Niederlande gestorben, und an ihre statt die Königin in Ungarn, Maria, Wittwe, die Regierung der Niederlande angenommen. Diese Königin ist erstlich der Lehre des Evangelii sehr gewogen gewesen, daß auch D. Martin Luther vier Trostpsalmen ausgelegt an sie geschrieben hat; aber hernach ist sie in den Niederlanden wieder Papistisch worden.

Anno 1532.

Stehet im II. Eisl. Th. p. 327. im V. Alt. p. 128. und XX. Leipz. p. 353.

Im Aprilmonath ist den protestirenden Ständen ein Handelstag zu Schweinfurth vom Ertzbischof zu Maynz und Churfürsten Pfaltzgrafen, auf der Kayserl. Maj. Nachlassung angesetzt worden, dahin beyde Churfürsten sich persönlich verfügt haben, und Herzog Johann Friedrich zu Sachsen, von seinem Herrn Vater, Churfürst Hansen, dahin auch abgefertiget worden, samt Herzog Franzen von Lüneburg, und Fürst Wolfen von Anhalt, auch anderen Fürsten und Reichsstädte Gesandten und Räthe, und ist daselbst von einem Frieden gerathschlaget worden.

In diesem Jahr hat Michael Servetus, ein Hispanier, etliche Bücher in Druck ausgehen lassen, darin Irrthum wider die heilige Dreyfaltigkeit in der Gottheit ist gelehret worden, welcher Servetus nach etlichen Jahren ist im Schweitzerlande verbrannt worden.

Dergleichen Irrthum hat auch Johannes Campanus, aus dem Jülicher Lande gebohren, wider die heilige Dreyfaltigkeit gelehret.

In diesem Jahre ist Georgius Witzelius von Fach, Pfarrherr zu Niemeck bey Wittemberg (so der Lehre des Evangelii zuge-

than

than geweſt, ſie auch ſelber geprediget und bekannt) wieder davon abgefallen und ein Papiſt worden, und eine Zeitlang zu Fach, darnach in Eisleben bey Graf Hoyer zu Mansfeld ſich enthalten, und mit vielen Schriften und Büchern die erkannte Lehre des Evangelii angefochten, und ein ärgſter Feind des Lutheriſchen Evangelii worden; Sicuti omnis Apoſtata eſt perſecutor ſui ordinis.

Nachdem auf dem Tage zu Schweinfurt die beyden Churfürſten, Maynz und Pfalz, ſich über die Friedenshandlung mit der Proteſtirenden Geſandten nicht gänzlich vergleichen konnten: da iſt in der Friedenshandlung ein andrer Tag zu Nürnberg angeſetzt und auch gehalten worden, da man ſich etlicher Artikel vereinigt hat, die hernacher Kayſer Carln auf dem Reichstage zu Regensburg ſind vorgetragen, und von Ihrer Kayſ. Maj. angenommen worden.

Kayſer Carl hat auch in dieſem Jahre einen Reichstag zu Regensſpurg gehalten, die Trennung, Spaltung und Uneinigkeit unter den Reichsſtänden, ſo ſich der Religion halben erhoben, zu ſtillen, auch einen Kriegszug wider den Türken vorzunehmen. Dahin der König Ferdinandus, der Erzbiſchof von Maynz, der Pfalzgraf Churfürſt, Marggraf Joachim zu Brandenburg, Churfürſt, die Fürſten zu Bayern, Herzog George zu Sachſen, und andere Fürſten, und gar viel Biſchöfe perſönlich erſchienen. Und iſt allda ein friedlicher Anſtand in des Glaubens und Religions Sachen aufgerichtet, und durch ein Kayſerlich Mandat im Reiche publiciret worden: darauf haben die proteſtirende Stände ihre angelegte Türkenhülfe in Oeſterreich geſchickt.

Unter dieſem Reichstag iſt Soliman der Türkiſche Kayſer im Monat Auguſto mit groſſer Heereskraft in Ungarn ankommen, und auf Oeſterreich ſeinen Zug nach Wien genommen, auch etliche ſtreifende Rotten ausgeſchickt, die bis an Linz und an Gratz in die Steyermark kommen, und groſſen Schaden allenthalben gethan. Als hat die Kayſerl. Maj. die Türken-Hülfe, auf dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530. gewilliget, von den Reichsſtänden eilends erfodert, und aus den Deutſchen Landen und Italien ein groß Kriegsvolk verſammlet. Auch aus den Niederlanden einen treflichen reiſigen Zeug aufgebracht, und ein treflich gewaltig Kriegsvolk zur Gegenwehre nach Oeſtereich geſchickt, und iſt Ihro Kayſerl. Maj. ſelber in eigener Perſon nachgefolget. Als der Türkiſche Kayſer ſolches inne geworden, iſt er von der Belagerung der Stadt Gunz, ſo 9 Meilen von Wien liegt, aufgebrochen (welche er dreyzehen mahl geſtürmet, aber nicht gewinnen können) und die Flucht nach Ungarn gegeben. Es hatten ſich aber 12 tauſend Türken auf der Beute und im Streifen in Oeſterreich verweilet, dieſelben ſind von dem Kayſerl. Kriegs-Volke alle erlegt und erſchlagen worden. In dieſem Türkenzuge iſt mit geweſen Marggraf Joachim, jetzt Churfürſt zu Brandenburg, als ein Obriſter des Niederſächſiſchen Krayſes.

König Chriſtian zu Dännemark, Schweden und Norwegen, ſo aus ſeinen Königreichen von ſeinen eignen Unterthanen verjagt geweſen, und bis in das 10 Jahr im Elend umher gezogen, hat in dieſem Jahre ein Kriegsvolk und gewaltige Schiffarth zuſammen gebracht, und ſeine Königreiche wiederum einnehmen wollen; aber er iſt auf der Schiffarth niedergelegen, und von ſeinem Vetter König Friederich gefangen worden, und in Dännemark im Schloß Sonderburg gefänglich gehalten worden etliche

und

auch droben (v. 4.) im Anfang gesagt, daß Christus sey der Fels gewesen, der da mitfolgete, ꝛc. Darum gibt er hiemit zu verstehen, daß diß Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi, oder der Verheissung von ihm, gegangen sey, daß dawider Moses hat müssen von ihnen hören: Ja, du rühmest wol von einem Messia, der da selbst GOtt sey, der bey uns sey und uns vorgehe, der sich den Vätern offenbaret, und uns verheissen, daß er soll aus unserm Blut und Fleisch geboren werden, uns zu erlösen und aller Welt zu helfen, und darum uns zum Volk angenommen, und in das Land bringen will: Ja, wo ist er? Wie fein hilft er uns. Sollte das unser GOtt seyn, der uns ganzer vierzig Jahre läßt in der Wüsten umher ziehen, bis wir alle sterben und verderben?

23. Daß solches sey die Sünde und Lästerung gewesen, gibt auch das eine Anzeigung, daß Moses hernach in der greulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und sturben, aus GOttes Befehl eine eherne Schlange zum Zeichen aufrichtet, daß, wer dieselbe ansehe, der solle genesen ꝛc. damit er Christum in den Zeichen ihnen vorgebildet, der da sollte ein Opffer werden, dadurch denen, so gesündiget, sollte geholfen werden, daß sie wissen sollten, daß, gleichwie sie damit GOttes Zorn und Strafe verdienet, daß sie wider ihn gelästert; also wäre kein anderer Rath, ihnen von solchem Zorn und Verdammniß wieder zu helfen, denn daß sie wieder an den Christum anfingen zu gläuben ꝛc.

24. Das letzte Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heisset: Murren wider GOtt, das ist, aus Unglauben und Zweifeln an GOttes Wort öffentlich heraus fahren, wider GOtt mit Zorn und Ungeduld zurücke prallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Blutes Willen gehet, und bald sagen: GOtt sey ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen, ꝛc. wie sie, die Jüden, oft und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen konnte, und doch allezeit wurden übel darob gestrafet und geschlagen, daß sie billig sollten sich dafür gehütet haben, noch machten sie es immer mehr.

25. Mit dieser Erzehlung will nun St. Paulus alle, die sich Christen und GOttes Volk rühmen, gewarnet haben, (wie wir weiter hören werden,) und diß Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder denke, und in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte für Sicherheit; denn GOtt ja mit solchen greulichen Strafen schrecklich gnug aller Welt zeiget, daß er nicht will scherzen, noch zu gute halten (wie sich die Welt und Fleisch dünken lässet), daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern, und aus eigener Vermessenheit und Vertrauen eigener Weisheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben, ꝛc. nem Gutdünken, Klugheit und Lüsten folgen, und sich fälschlich trösten mit solchen Gedanken: Ey, GOtt zürnet mit dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch vor andern von ihm herfürgezogen und geehret ꝛc.

26. Denn hier hast du gehöret, daß er des ganzen Volks, so aus Egypten gezogen, und so viel trefflicher grosser Leute, die unter ihnen waren, auch des Geschlechts Christi im Stamm Juda nicht verschonet; sondern auch die grossen Fürsten und Fürnehmsten, in priesterlichen und andern Geschlechten, am greulichsten vor allem Volk strafet, bey welchem er doch so viel groß, trefflich Wunder gethan; nicht allein durch Mosen aus Egypten leiblich erlöset, sondern auch durch sein Amt geistlich getauft und geheiliget, und Christum ihnen gegeben, der mit ihnen geredet,

und 20 Jahr bis in seinen Tod. Es ist auch in diesem Jahre Königs Christierni zu Dännemark einiger Sohn, welcher an Kayser Carls Hofe, als seines Herrn Vettern erzogen ward, zu Regensburg unter dem Reichstage gestorben, und allda im Dom begraben worden.

Im Monat Augusto, ist der Hochlöbliche Christliche und fromme Fürst, Herzog Johannes Churfürst zu Sachsen gestorben; und zu Wittenberg begraben, wie denn zwo Leichenpredigten D. Mart. Luthers davon im Druck ausgangen sind, und ist sein Sohn, Herzog Johannes Friedrich, an seine Statt Churfürst worden, im 28 Jahr seines Alters.

Nach dem Türkenzuge hat sich Kayser Carl in Italien begeben, und mit dem Pabst Clemente, ein Bündniß zu Bononien gemacht, und gehandelt, wie ein Concilium gehalten würde, dadurch Einigkeit, Friede und Ruhe im Reich Deutscher Nation angerichtet werden möchte, und ist Kayser Carl darnach in Hispanien aus Italien geschiffet.

Im Monat September ist ein Comet etliche Wochen am Himmel gestanden gegen Morgen; wie man denn gleicher Gestalt im 1531 Jahre auch einen Comet gesehen hat am 6 Tage Augusti bis auf den 3 Tag Septembris.

Im October sind König Franciscus zu Frankreich und König Heinrich von Engelland, zu Cales und Bolonien zusammen kommen, und mit einander Bündniß aufgerichtet und gemacht.

Anno 1533.

Befindet sich in der Eisl. II. 327. Alt. VI, 160. und Leips. XXI. Th. p. 1. 2.

In diesem 1533. Jahre hat sich erhoben der grosse Hader und Zwietracht zwischen Herzog Georgen zu Sachsen und D. Mart. Luthern. Und ist die Occasion dessen gewesen: Dieweil die Stadt Leipzig der Predigt des Evangelii beraubt war, und in einem Dorfe, nahest bey Leipzig liegend, mit Nahmen Holzhausen, dem Churfürsten zu Sachsen zustandig, gepredigt ward. Da liefen die Leipziger Bürger alle Sonntage hinaus zur Predigt, und empfingen allda das Abendmahl in beyderley Gestalt. Da solches Herzog George zu Sachsen erfuhr, hat er ein ernstlich Edict ausgehen lassen, und verboten, daß seiner Unterthanen niemand sich zu der Lutherischen Predigt gen Holzhausen mehr begeben sollte, sondern jedermann sollte in Leipzig auf den Ostertag das Abendmahl unter einerley Gestalt gebrauchen. Da schrieben etliche Bürger an D. Mart. Luthern, und fragten ihn um Rath, ob sie dem Fürstlichen Mandat gehorsamlich nachleben sollten, oder nicht? Als nun D. Mart. Luther wieder an die Bürger schrieb, und es widerrieth: da ward derselbige Brief unter den Bürgern umher getragen, bis der Rath desselbigen eine Copey bekam, und gegen Dreßden Herzog Georgen zu Sachsen überschickte. Und dieweil D. Luther Herzog Georgen einen Teufelsapostel nennete: da schrieb Se. Fürstl. Gn. an den Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrichen, und beklagte sich sehr über D. Luthern solcher Injurien halber, anzeigende, daß er ihm seine Unterthanen zur Aufruhe verreitzte und stärkte, und begehrte, daß ihm der Churfürst steuren und wehren wollte. Als nun der Churfürst zu Sachsen D. Luthern darum schrieb, daß er sich der aufgelegten Klage entschuldigen sollte, und Herzog George zu Sachsen bey 70 Bürger aus Leipzig vertrieben und verjagt hatte, die auf Ostern nicht unter einerley Gestalt das Abendmahl des HErrn Christi

Christi empfangen hatten. Da schrieb D. M. Luther eine Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Herzog Georgen, und ließ sie in öffentlichem Druck, samt einem Trostbrief an die Christen, von Sr. F. Gn. aus Leipzig unschuldig verjagt, ausgehen.

2. Darnach als Johannes Cochläus seinen Fürsten Herzog Georgen vertheidigen wollte, und wider D. Mart. Luther ein Buch in Dreßden drucken ließ, wurden durch D. Benedictum Pauli, einen Juristen zu Wittenberg, so eben zu Dreßden gewesen, von demselbigen Exemplar des Buchs Cochläi, sechs Bogen aus der Druckerey bekommen, und D. M. Luthern mitgebracht; welcher alsbald ein ander Büchlein darwider schrieb, und im Druck ausgehen ließ, mit diesem Titel: **Auf Herzog Georgen nähestes Buch D. M. Luthers kleine Antwort.**

3. Und als Herzog George aus der Stadt Oschatz, des Evangelii willen, auch etliche Bürger verjagte, schrieb D. M. Luther an dieselbigen auch einen herrlichen schönen Trostbrief.

4. Hierüber ist zwischen dem Churfürsten zu Sachsen und Herzog Georgen eine grosse Uneinigkeit entstanden. Aber beyderseits Räthe haben sich drein geschlagen, und diesen Unwillen aufgehoben und beygelegt, und ist D. Luthern und Cochläo befohlen worden, daß sie in ihre Bücher und Schriften der Fürsten Namen nicht mengen solten.

5. In diesem 1533. Jahre ist auch Kayser Carls und des Pabsts Clementis Botschaft ins Deutschland, an den Churfürsten zu Sachsen, und die protestirende Stände, des Concilii halben, geschickt worden. Denn nachdem im 32sten Jahre der Türke aus Oesterreich geflohen, ist Kayser Carol gegen dem Winter nach Italien gezogen, und zu Bononien mit Pabst Clemens Deliberation gehalten, wie ein Concilium möchte im deutschen Lande gehalten, und die Spaltung der Religion dadurch aufgehoben werden. Darauf sind dieselbigen Legaten abgefertiget, haben zu Weimar den Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrichen, angeruffen, und das Concilium S. Churf. Gn. alda angekündiget, welches vielleicht zu Placentz, Bononien oder Mantua sollte gehalten werden.

6. Darauf hat der Churfürst die protestirender Stände gen Schmalkalden beschrieben am Ende des Brachmonats, und mit ihnen von einer Antwort gerathschlaget, so den Legaten sollte gegeben werden.

7. In diesem Jahre hat König Heinrich von Engelland seine Gemahl, die Königin Catharina, Kayser Carols Muhme, von sich gestossen, und eine andere Königin genommen, genannt Anna Bolonia, welche in diesem 1533 Jahre ihme eine Tochter geboren hat im Monat September, die Elisabeth genannt ist worden.

8. So hat man auch von dem Monat Julio bis auf den Augustmonden, bey 11. Tagen, einen Cometen gesehen.

Anno 1534. bis 1537.

Die Erzehlungen zu diesen vier Jahren sind in den gleich vorher angezogenen Theilen Lutheri anzutreffen.

Anno 1534.

1.

In diesem Jahre hat König Heinrich von Engelland sein Gemahl Catharina, Königs Ferdinandi in Hispanien Tochter, von sich gestossen, welche zuvor seinen Bruder König Arturum, zur Ehe gehabt, und Pabst Julius darinne dispensiret, daß König

nig Heinrich seines verstorbenen Bruders Weib möchte zur Ehe haben. Da sie nun nur eine einige Tochter, Maria genannt, hatte, wollte der König eine andre freyen, genannt Anna Bolenia, suchte dazu des Pabst Clementis Bewilligung und Nachlassung: welcher erstlich zur andern Ehe nicht übel geneigt war, aber um Kayser Carls willen wieder wandelmüthig ward, und Königs Heinrichs andere Ehe gar verdammete. Da schickte der König zu allen Universitäten in Frankreich, Italien und Deutschem Lande, und ließ der gelahrten Leute Judicia und Censuras in dieser Ehesache holen. Und sind die Englischen Legaten, ein Bischof und Doctor Antonius Barns, auch deshalben zu Wittenberg bey Doctor Martino Luthern, Philippo Melanchthone, und den andern Theologis gewesen.

2. Und dieweil König Heinrich von Engelland, dem Pabst Clementi um dieser Sache willen feind war, nahm er dem Pabst sein jährlich Einkommen, als den Peterspfennig, da ein jedes Haus im Königreich Engeland muste dem Pabst einen silbernen Pfennig geben. Dieses hat des Jahrs etliche Tonnen Goldes dem Pabst getragen, daß er gar beraubet: ist also sein Regiment aus Engelland gar ausgetrieben worden. Und ließ sich der König ein Haupt der Kirchen in Engelland nennen, wollte den Pabst nicht mehr das Haupt der Kirchen auf Erden seyn lassen.

3. D. Martinus Luther ließ in diesem Jahre auch im Drucke ausgehen ein Büchlein von der Winkelmesse, darüber die Papisten sehr erzürnet worden.

4. So hat sich auch in diesem Jahre zwischen D. M. Luthero, und Eraf Roterodamo ein neuer Lerm erhoben, über der Lehre vom freyen Willen; welches verursacht hat ein Brief Lutheri an Nic. Amsdorf geschrieben, welcher im Druck ausgieng; darauf Erasmus wiederum ein hartes Büchlein drucken ließ.

5. Landgraf Philipp von Hessen hat sich in diesem Jahre in grosse Kriegesrüstung begeben und nach dem Würtembergerlande gezogen, und Herzog Ulrich von Würtemberg (der von dem Schwäbischen Bunde verjagt, und bey 12. Jahren im Exilio gewesen,) durch Geldhülfe des Königs Francisci zu Frankreich wieder in sein Land eingesetzt, und des Königs Ferdinandi Kriegsvolk, so in die 12000. stark gewesen, in die Flucht geschlagen, und ist dieses Kriegesvolk ob er ein Pfalzgraf Philipp in der Schlacht eine Fersche am Bein abgeschossen worden.

6. Und als daraus ein grosser Lerm in Deutschem Lande erfolgen wollte, so haben sich der Ertzbischof zu Maynz, Churfürst, und Herzog George zu Sachsen, des Landgrafen Schwäher, in Unterhandlung eingelassen zwischen dem Könige Ferdinando, und dem Landgrafen, und haben auf dem Tage zu Caden in Böhmen diesen Krieg vertragen.

7. Die Wiedertäufer haben auch grossen Schaden mit ihrer falschen Lehre in den Niederlanden, und sonderlich in Westphalen gethan, und sonderlich die Stadt Münster eingenommen, darinnen ein Schneider, mit Namen Johann von Leyden, sich zum Könige aufgeworfen. Als nun derselbige König wunderlich in der Stadt haushielt, und zwölf Propheten ausschickte, die da andere umliegende Städte sollten verführen, und grosser Muthwillen mit viel Weibernehmen, Aufruhr, Plünderung und Verjagung frommer Leute geschahe: da hat der Bischof von Münster die gar feste und reiche Stadt belagert, und Bleckhäuser dafür geschlagen. Als er aber diese schwere Kriegeskostung in die Länge nicht ertragen konnte, hat er die Stände des Röm. Reichs um Hülfe angerufen,

rufen, welche zu Worms zusammen kommen, und die Hülfe gewilliget, und die Stadt länger denn ein ganz Jahr belagert, und zuletzt durch Verrätherey hinein kommen, und was männlich und wehrhaftig darinnen gewesen, erwürget. Der König aber mit zween seiner fürnehmsten Fürsten, Krechting und Knipperdilling genannt, ist gefänglich behalten, und in dem folgenden 36sten Jahre mit feurigen Zangen zerrissen, und in drey eiserne Bauer oben zum Thumthor heraus gehenkt, und also zum ewigen Gedächtniß allen Aufrührern dahin gehenget.

8. In diesem 1534. Jahre ist Pabst Clemens im September gestorben, und Paulus III. Pabst worden; und wiewol er sehr alt gewesen, da er ist Pabst worden, doch hat er 15. Jahr regieret.

9. In diesem Jahre ist auch König Friedrich in Dännemarck gestorben, und Christianus, sein ältester Sohn, König an des Vaters statt worden, und das Königreich mit dem Schwerdt gewonnen, und deshalben mit der Kayserlichen Reichsstadt Lübeck einen grossen Krieg geführet.

10. Auch ist Andreas Criti in diesem Jahr Herzog zu Venedig worden.

11. Der Türke hat in diesem Jahre auch grossen Schaden genommen, von dem Sophi in Persien, genannt Thamas; denn er ihn zweymal hart geschlagen, und funfzehen tausend zu Roß, dreyßig tausend zu Fuß, und in die 18000. Camele niedergelegt hat.

Anno 1535.

1.

In diesem 1535sten Jahre ist Petrus Paulus Vergerius vom Pabst Paulo III. des Concilii halben ins Deutsche Land geschicket worden ein general, freen Concilium anzukündigen, welches zu Mantua sollte gehalten werden; ist derohalben erst an des Römischen Königes Ferdinandi Hof kommen, und weil eben dasebst Landgraf Philipp zu Hessen gewesen, in der Würtembergischen Sache, so hat der Päbstliche Legat dem Landgrafen zu Hessen damals seine Werbung vermeldet.

2. Und nachdem Herzog Johannes Friedrich, Churfürst zu Sachsen, gegen Wien in Oesterreich zum Römischen Könige Ferdinando reisete, und alda die Lehen empfing, und andere Sachen mehr verrichtete, und auf der Wiederreise nach seiner Churfürstl. Gn. Lande war, da ist zu Prage in Böhmen Petrus Paulus Vergerius zu seiner Churfürstl. Gnade kommen, und bey ihren Churfürstl. Gnaden seine Werbung und Befehl des Concilii halben ausgerichtet. Und ist hernacher dieser Petrus Paulus Vergerius auch gegen Wittenberg gereiset, und auf dem Schloß gelegen, und D. Martinum Luthern, und Philippum Melanchthonem selber angesprochen.

3. Darauf ist von den protestirenden Ständen ein Tag zu Schmalkalden angestellet, da im Monath December alle Chur- und Fürsten, auch Reichsstädte derselben Einungs Verwandten zusammen kommen sind, und des Concilii halben gerath schlaget und gehandelt haben. Auf diesen Schmalkaldischen Tag hat König Franciscus zu Frankreich seinen Legaten, als Gulielmum Bellajum Langäum zu den protestirenden Ständen auch geschicket. Dieser Legat hat mit den Theologis der protestirenden Stände von den fürnehmsten Artikeln und Hauptstücken der Christlichen Lehre viel sich unterredet, und angezeiget, was seines Königs und vieler Gelahrten in Frankreich Meynung davon wäre, wie sie auch selbst des

Pabsts angemaßter grossen Gewalt und vielen Mißbräuchen gern wollten gesteuret wissen; und daß der König von Frankreich nichts liebers begehrte, denn daß die protestirenden Stände etliche ihre Gelahrten in Frankreich schickten, die mit seinen Theologen der Lehre halben conferirten und sich unterredeten. Und sonderlich schrieb hochgedachter König an Philippum Melanchthonem, daß er zu ihm in Frankreich kommen sollte. Aber der Churfürst zu Sachsen, Herzog Johann Friedrich, wollte es ihm nicht erlauben. Daneben suchte und begehrte der König von Frankreich, daß die protestirenden Stände auf keinen Ort, da man ein Concilium halten möchte, willigen wollten, ohne des Königs zu Frankreich, und des Königs zu England Vorbewußt. Und mochte alda auch wol gesucht worden seyn, daß die protestirenden Stände den König zu Frankreich in ihre Einung der Verwandniß nehmen sollten; aber dasselbige ward dem Legaten abgeschlagen.

4. Zu diesem Schmalkaldischen Tage hat König Heinrich zu England der VIII. seine Legaten auch geschickt, und den Ständen anzeigen lassen, wie er des Antichrists, des Pabsts, Regiment aus seinem Königreich ausgerottet hätte, und der Christlichen Lehre des Evangelii wohl gewogen und zugethan wäre, und sie gewarnet für des Pabsts Practiquen des Concilii halben, und sich erboten, im Concilio neben den protestirenden Ständen zu stehen.

5. Auf diesem Schmalkaldischen Tage sind in der Protestirenden Einungs Verwandniß getreten, die Fürsten zu Pommern, Herzog Ulrich von Würtenberg, Pfalzgraf Ruprecht, die Stadt Augspurg, Frankfurt, Compodunum, Hamburg und Hannover; item Graf Wilhelm von Nassau ist auch in die Einungs Verwandtniß angenommen worden.

6. Und nachdem in Augspurg über der Lehre vom Abendmahl eine Zeit her grosse Spaltung gewesen, ist dieselbige beygelegt worden, und hat der Rath von Augspurg an D. Mart. Luthern gegen Wittenberg einen Legaten, als D. Greven geschickt, und schriftlich gebeten, daß sie Urbanum Regium wieder zu ihrem Prediger haben möchten. Aber D. Luther hat ihn von Herzog Ernsten zu Lüneburg (über des Fürstentdum er ein Superintendens war,) nicht erlangen mögen.

7. In diesem 1535. Jahre ist im Monat Junio Kayser Carol mit einer gewaltigen Kriegsrüstung aus Hispanien von Barchinen abgefahren gen Africa, und das Königreich Tunis gewonnen, darinnen die alte berühmte Stadt Carthago gelegen. Und ist diß Königreich dem Türkischen Käyser Solimanno mit Gewalt genommen, und der König Altzachenus (welchen der Türke verjagt und vertrieben hatte,) durch Kayser Carln wieder in das Königreich Tunis eingeführet worden, ist aus Africa wiederum in Italien geschiffet, und zu Rom mit grossem Triumph eingeführet worden.

8. In diesem Jahre hat Christianus König zu Dännemark, nach Absterben seines Vaters König Friedrichs regieret, und wider die Käyserl. Stadt Lübeck, so um diß Königreich einen heftigen Krieg geführet, das Reich mit dem Schwerdt erobert, und die Stadt Coppenhagen mit Gewalt gewonnen, welche Herzog Albrecht von Mecklenburg innen gehabt. Nach seiner Krönung hat König Christian angefangen die Christliche Religion der Augspurgischen Confession durch sein ganz Königreich zu pflanzen.

9. Am Ende dieses 35sten Jahres ist der letzte Herzog von Mayland, Franciscus Sfortia,

tia, ohne Erben gestorben, welcher Fräulein Christierna, Königs Christierni zu Dännemark Tochter, hat zur Ehe gehabt, welche hernachmals Herzog Franciſco von Lothringen ist verheyrathet worden. Diß Fürstenthum hat der König von Frankreich erben wollen, darüber zwischen Kayser Carol und König Francisco zu Frankreich, grosse Kriege entstanden sind.

10. Herzog Carl von Sophoy ist auch vom Könige von Frankreich und der Stadt Bern in der Schweitz überzogen, und ihm das Piement und fast alle seine Lande mit Gewalt genommen.

11. So ist auch der Delphin in Frankreich, Franciſcus gestorben, und wie mans dafür hält, so sey ihm mit Gift vergeben worden.

12. Diß ganze Jahr über sind die Wiedertäufer in der Stadt Münster belagert, und auch gewonnen und eingenommen worden.

Anno 1536.

1.

Im Monat Januario ist die Königin von England Catharina, welche König Heinrich von sich ausgestossen gehabt, gestorben. So ist im Monat Majo die andere neue Königin Anna Bolema, mit andern ihren Freunden, so fürnehme Engliſche Herren gewesen, geköpft worden. Und in wenig Tagen hernach hat König Heinrich das dritte Gemahl geheyratet, als die Sanam Seweriam. Darauf ist in England ein Krieg von den Unterthanen wider den König erfolget, daß die Engländer in die 30000. starck auf gewesen haben die grosse Schatzung und andere Beschwerung nicht länger dulden wollen; aber durch Hinterlist und einen Scheinvertrag ward dieser Aufruhr gestillet, und sind viel grosser Herren, so in der Unterthanen Feldläger gewesen, hernach vom König geköpft worden.

2. Im Monat Februario ist der Bischof zu Münster mit des Churfürsten zu Cölln und des Herzogen von Jülichs Räthen in die Stadt Münster kommen, und den König zu Münster samt seinen beyden Fürsten richten lassen. Und hat sich der König zu dem HErrn Christo bekehret, und als er mit feurigen Zangen zerrissen, Christlich gestorben. Aber die andern zweene Fürsten, als Knipperdolling und Krechting, sind verstreckt blieben, und in dreyen eisernen Körben aus dem Thumthor herausser gehenget.

3. So ist auch ein grosser Krieg zwischen Kayser Carolo und König Francisco zu Frankreich entstanden, und hat der Kayser den Frantzosen in Gallia Narbonenſi und in Picardia hart angegriffen, aber wenig ausgerichtet.

4. Es hat auch König Heinrich von Engeland seine Botschaft, als einen Bischof, und Doctor Antonium Barns gegen Wittenberg geschickt, und mit den Theologen daselbst, als D. Martino Luthern, Philippo Melanchthone und andern, von den Hauptstücken Christlicher Lehre, und sonderlich von der Messe, Priesterehe und Abendmahl, und der Mönche Gelübde, disputiren und handeln lassen, sind alda etliche Monate geblieben. Haben auch von dem Divortio der ersten Königin mit den Theologen gehandelt, auch mit dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrich grosse Handlungen gepflogen, daß ihr König in den Schmalkaldischen Bund möchte aufgenommen werden.

5. Darauf ist von den protestirenden Ständen den 24. Tag Aprilis gen Frankfurt am Mayn ein Tag ausgeschrieben worden, da mit den Einungsverwandten die-

ser Enalischen Sachen halben ist gehandelt. Auf diesem Tage ist in den Schmalkaldischen Bund angenommen worden Herzog Ulrich von Würtemberg, Herzog Barnim und Herzog Philipp zu Pommern, Fürst George und Joachim zu Anhalt Gebrüdere, die Stadt Augspurg, Frankfurt, Hamburg und Hannover.

6 Am 11. Tage Junii hat Pabst Paulus III. ein Ausschreiben an Käyser Carln und alle Reichsstände gethan, und das Concilium zu Mantua ausgeschrieben, das den 3. Tag May des 37. Jahres sollte gehalten werden.

7. Der Ertzbischof zu Cölln Hermann, ein Graffe von Widz, hat in diesem Jahre angefangen zu rathschlagen wie die Abgötteren und gottlosen Ceremonien im Stift Cölln möchten abgeschafft werden; wie denn in den folgenden Jahren Ihre Churf. Gnaden deshalben viel und grosse Handlung gepflogen hat, und die Augspurgische Confession angenommen, und auch eine Reformation angerichtet, ist aber zuletzt des Ertzstiftes darüber entsetzet worden.

8. Im Monath Julio ist der Hochgelahrte Mann, Erasmus Roterodamus, zu Basel gestorben.

9. In diesem 1536. Jahr am 21. Tage May sind etliche der Oberländischen Städte Prädicanten zu D. M. Luthern gen Wittenberg gekommen als Martinus Bucerus, Wolfgangus Capito, Martinus Frecht und andere, und in der Lehre vom H. Abendmahl eine Concordia und Vergleichung aufgerichtet, und von andern Artikeln der Lehre sich auch unterredet und verglichen, und in der Lehre vom Abendmahl die Kirche zu Straßburg, Ulm, Augspurg, Frankfurt, Memmingen und Reutlingen, mit der Wittenbergischen Kirche vereiniget.

Anno 1537.

Ein Stück dieser Erzehlung ist schon dem XVI. Th. d. S. p. 2392. einverleibet; man hat aber doch hier den ganzen Bericht Aurifabers im Zusammenhang abgedruckt.

1.

Anno 1537. ist des Königs Francisci zu Franckreich Tochter, Magdalena, dem Könige zu Schottland, Jacobo V., verheyrathet worden, und ist dieser König im Monath May in diesem 1537. Jahr gestorben.

2. Den 15. Tag Februarii ist zu Schmalkalden ein Tag angestellet worden, dahin die protestirenden Stände alle sind des Concilii halben beschrieben worden, und haben die Chur- und Fürsten, auch die Städte, ihre fürnehmste Theologen, mit dahin gebracht, als D. Mart. Luthern, Philippum Melanchthonem, D. Pomeranum, Martinum Bucerum, Andream Osiandrum, und andere in grosser Anzahl mehr. Auf diesen Tag ist von Käyser Carln zu den protestirenden Ständen gesandt worden, Matthias Held, Vicecantzler, der von der Käyserlichen Mai. stät wegen grosse Handlung mit den Ständen gepflogen; so hat der Pabst seine Legation auch dahin geschickt des Concilii halben.

3. Auf diesem Tage sind in eigener Person gewesen Herzog Johannes Friedrich, Churfürst, Landgraf Philipp zu Hessen, Herzog Ernst und Franz Fürsten zu Lüneburg, Herzog Ulrich zu Würtenberg, Herzog Philipp von Pommern, Fürst Wolf, George und Joachim zu Anhalt, Graf Eckhart und Graf Albrecht zu Mannsfeld, und der Reichsstädte Gesandten in grosser Anzahl, und sind den 6. Tag Martii die Chur- und Fürsten, auch der Reichsstädte Gesandten von diesem Tage abgezogen.

4. Die Theologen haben auf diesem Ta-

ge

ge auch mit höhestem Ernst und Fleiß gerathschlaget, worauf man endlich im Concilio beruhen und verharren wollte, und sind von D. Martin Luther etliche Artikel, als ein Summarium der Christlichen Lehre gestellet, und von allen Theologen daselbst versammlet, approbiret, und mit eigener Hand unterschrieben worden; welches Büchlein hernach im 38. Jahre in öffentlichem Druck ausgangen ist, und die Schmalkaldischen Artikel genennet worden.

5. Es ist auch von den Chur- und Fürsten auf diesem Tage den Theologen befohlen worden, daß sie die Augspurgische Confession und Apologia, (so Käyser Carln An. 1530. zu Augspurg auf dem Reichstage überantwortet,) noch einmal mit Fleiß durchlesen sollten, und wo etwas darinnen befunden würde, das der heiligen göttl. Schrift nicht gemäß, oder sie in ihren Kirchen nicht dergleichen lehreten, daß es geändert würde, und sie, die Theologen, mit eigener Hand die Confession und Apologie aufs neue unterschrieben. Diese Unterschrift ist den 24. Tag Februarii geschehen. Und hat sonderlich Martinus Bucerus von wegen des Predigtamts und Kirchen zu Straßburg die Augspurgische Confession und Apologie unterschrieben.

6. Auf diesem Tage ist D. Mart. Luther zu Schmalkalden todtkrank gewesen am Stein, und man hat ihn also krank von dannen nach Gotha führen sollen; und wie er auf den Thüringerwald in das Dorf Thambach gebracht worden, ist wiederum der Urin (mit Züchten zu reden,) von ihm gegangen, den er sonst in vielen Tagen nicht hat lassen können, und ist alsbald mit seiner Leibesschwachheit besser worden. Darob auf dem Tage zu Schmalkalden eine grosse Freude entstanden: denn sonst alle Chur- und Fürsten, auch der Städte Gesandten und Theologen in grosser Bekümmerniß und Trübsal über D. Luthers Schwachheit gewesen. Es haben ihn auch alle Chur- und Fürsten in eigner Person besuchet und getröstet; dann man sehr besorgt gehalt, daß er alda würde gestorben seyn.

7. Man hat alda auch gestellet eine Recusationsschrift wider das Concilium zu Mantua, darinnen Ursachen von den Chur- und Fürsten sind angezogen worden, warum sie das Concilium nicht besuchen könten. Und nachdem Herzog Friedrich von Mantua die Stadt mit Kriegsvolk besetzt, so schrieb der Pabst an die Reichsstände, und schob das Concilium auf, bis in den Monath November; der König von England ließ auch wider das angestellte Concilium eine Schrift im Druck ausgehen, und entschuldigte sich, warum er seine Gesandten aufs Concilium gen Mantua nicht schicken wollte.

8. In diesem Jahr ist wieder ein grosser Krieg angangen zwischen dem Käyser und Könige zu Frankreich; und obwol die Käyserl. Maj. diß ganze Jahr über in Hispania geblieben, so haben doch seine Kriegsobersten, als Graf Heinrich von Nassau, der Herr von Buren, und andere, in Picardia den König von Frankreich angegriffen, auch die Stadt und Schloß St. Paul gewonnen, und daselbst zuletzt einen Frieden und Anstand auf 10. Monat erlanget. Aber der Krieg in Piement ist mit aller Gewalt fortgangen, und hat der König zu Frankreich seinen ältesten Sohn Henricum, mit grossem Kriegsvolk der Erde abgefertiget, und die Stadt Merin von der Käyserlichen Belagerung entsetzet und errettet, auch Zuza und Mercalia gewonnen, und gewehret, daß in diesem Jahre Käyser Carls Kriegsvolk in Piement wenig geschaffet hat. Es ist auch Antoni de Leva, der Käyserl.

Maj.

May. Kriegsoberster, in diesem Kriegszuge gestorben.

9. Die Stadt Augspurg hat auch in diesem Jahre die Messe und andere Päbstliche Greuel und Abgöttereyen abgeschaffet, und die Lehre des Evangelii in ihren Kirchen gepflanzet. Darüber ein Zwiespalt in der Stadt erfolget, und viel vom Adel und Geschlechtern aus Augspurg gewichen, haben den Rath bey dem Käyser und Könige Ferdinando verklaget.

10. Der Türkische Käyser Solymannus hat auch in diesem Jahre ein Kriegsvolk in Croatien geschickt, und darinnen eine Stadt belagern lassen: dagegen hat der Römische König Ferdinandus ein Kriegsvolk von Oesterreichern, Böhmen, Meißnern, Sachsen, Franken und andern Ländern aufgebracht, und der belagerten Stadt zur Entsetzung zugeschickt. Aber dasselbige deutsche Kriegsvolk ist übel angeführet worden, und durch ihren Obersten, den Catzianer, welcher entritten, verlassen, und in grosser Zahl erschlagen und gefangen nach Constantinopel, samt 60. Stück Büchsen, Feldgeschütz geschickt: dieser Catzianer ist hernach vom Grafen zu Serin erstochen worden.

11. Im Monat October hat die Königin in Engelland, Jana Semeria, einen jungen Herrn, Eduardum genannt, zur Welt geboren, ist den 12. Tag hernach gestorben.

12. So hat auch Pabst Paulus III. zu Rom durch die Cardinäl rathschlagen lassen von einer Reformation des Römischen Hofes, welche hernach ist im öffentlichen Druck ausgangen, und D. Mart. Luther hat im 1538. Jahre darauf eine Vorrede gemacht, und scheltet diese Reformation. Und war auf demselbigen Büchlein diese Figur und Bild gedruckt: daß der Pabst auf einem Stuhl sitzet, und die Cardinäl Besen hatten von Fuchsschwäntzen gemacht, damit kehreten sie den Spinnweb aus der Kirchen.

13. In diesem 1537. Jahre hat König Christian zu Dännemark gen Wittenberg geschrieben, und um D. Johann Bugenhagen Pomer angesucht, daß er in Dännemark geschickt werden möchte, daselbst die Lehre des göttlichen Worts zu pflanzen, und die Kirchen zu reformiren. Darauf ist D. Pomeranus aus Erlaubniß des Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrichs, im Monat Junio abgereiset, und bis in das neun und dreyßigste Jahr in Dännemark geblieben, und hat D. Mart. Luther mitler Zeit an seiner Stott zu Wittenberg am Sonntage, Mittwochen und Sonnabend gepredigt. Und am Mittwochen etliche Capitel Matthäi, als vom 18. bis in das 24. ausgeleget, und am Sonnabend den Evangelisten Johannem gepredigt, und vom ersten Capitel angefangen, und bis in das vierte Capitel mit der Auslegung gebracht.

Anno 1538.

Stehet im VII. Altenb. Th. p. 234. und XXI. Leips. p. 79.

In diesem Jahre kam aus Italien ein Buch in Deutschland von der Reformation, die der Pabst in der Kirche wollte vornehmen. Vor solches machte Lutherus eine Vorrede, und entwarf des Buchs Inhalt durch ein Gemählde. Denn es stunden etliche Cardinäle um den Pabst, der auf einem hohen Throne saß, die mit Fuchsschwäntzen, welche an lange Stangen gebunden, als mit Besemen, alles oben und unten ausfegeten.

2. Zu Braunschweig hielten die Protestirenden eine Zusammenkunft, und ward alda

dar der König in Dännemarck, der in Person auch dahin kam, in den Bund aufgenommen. Dieser König Christianus, Friederici Sohn, nahm die evangelische Lehre an, und erhielt von Wittenberg D. Johannem Bugenhagen Pomeranum, der in Dännemark reisete, Kirchen und Schulen alda anrichtete, auch den König zur Regierung einweyhete.

In Frankreich fuhr man fort, die Evangelischen zu verfolgen; wie denn zu Paris ein edler Jüngling von Tolosa, ein Student, daß er Fleisch gessen, verbrannt wurde, nachdem er erst mit einem Stricke erstickt worden.

Die Schule zu Straßburg nahm sehr zu, indem viel Deutsche und fremde Nationes sich dahin begaben, und Sturmius Anleitung gab, wie die Lectiones einzurichten. Die Verfolgten aus Frankreich und Niederlanden liessen sich alda nieder, und räumete ihnen der Rath daselbst eine Kirche ein, und war Johannes Calvinus eine Zeitlang der Erulanten Prediger.

Es entstund auch die Secte der Gesetzstürmer, die nicht wollten zugeben, daß die Busse aus den zehen Geboten sollte gelehret werden. Ihr vornehmster Urheber war Johannes Agricola, Islebius, der auf Lutheri Erinnern seinen Irrthum erkannte.

So machten auch die Erzbischöffe zu Maynz und Saltzburg, die Herzoge zu Bayern, Wilhelm und Ludwig, Herzog Georgen zu Sachsen, die Herzoge zu Braunschweig, Erich und Heinrich, einen Bund zu Nürnberg, den sie den heiligen Bund nenneten, die alte Religion, wie sie redeten, zu beschirmen und zu vertheidigen. Lutherus fuhr fort in Erklärung des ersten Buchs Mosis, und schrieb an gute Freunde, wie dessen Briefe in T. III. Epistol. Lutheri, in diesem Jahre zu finden.

Lutheri Schr. 11. Theil.

Anno 1539.

Diesen Bericht, wie auch die Erzehlungen, die zu den folgenden Jahren, bis zu dem Tod Lutheri gehören, hat Joh. Christfr. Sagittarius gemacht. Der gegenwärtige ist gleichfals im VII. Alt. Th. p. 401. und XXI Leipzig. p. 441. befindlich.

Im Februario dieses Jahrs ward zu Frankfurth eine Zusammenkunft gehalten, und unter andern von einem Collequio unter den Gelehrten wegen des Religionstreits gehandelt. Der Churfürst zu Sachsen war in Person alda, und hatte bey sich Philippum Melanchthonem, wie dessen Schreiben aus Frankfurth an Lutherum und D. Justum Jonam, welche in Tom. III. Epistol. Lutheri zu lesen, ausweisen. Endlich ward ein Friede oder Stillstand gemacht, und versehen, daß der Religion halber kein Stand sollte überzogen, oder ihm vor Gerichte das Recht deswegen gesperret werden. Es starb auch den 24. April Herzog George zu Sachsen, ein sehr eifriger Verfechter der Päbstischen Lehre, und Lutheri ärgster Feind. Dieser machte ein Testament, und setzte zu Erben ein seinen Herrn Bruder Heinricum, und dessen Herren Söhne, Mauricium und Augustum; aber mit diesem Bedinge, daß in denen Landen, die sie würden bekommen, sie in der Religion nichts sollten ändern: und so ferne sie dergleichen würden vornehmen, sollten der Käyser Carolus, und Ferdinandus, der Römische König, die Länder so lange haben, bis der Herr Bruder, dessen Herren Söhne, oder ein naher Anverwandter, solche Bedingung beliebten. Dieses Testament hat er der Ritterschaft und Landständen vorgetragen, und begehret, sie möchten einen Eyd ablegen, daß sie darein nicht wollten abtreten. Sie hingegen haben gebeten, Ihre Fürstliche Gnaden wollte zulassen, daß eine

redet, und sie geleitet, vertheidiget und geholfen hat, und so freundlich mit ihnen spielet, als ein Vater mit seinen Kindern, und doch hernach so greulich unter ihnen rumoret und tödtet, weil sie wollten der Gnaden mißbrauchen, und keine Früchte des Glaubens bringen, sondern darauf stolz werden und pochen, daß sie wären GOttes Volk, Abrahams Kinder, beschnitten, und Christus allein ihnen verheissen wäre, darum könnte ihnen GOttes Reich und Gnade nicht fehlen.

27. Ist nun solch schrecklich, greulich Urtheil und Strafe gegangen über die grossen trefflichen Leute: Lieber, so lasset uns nicht stolz und vermessen seyn, (spricht St. Paulus,) die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nun fort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und grossen herrlichen Wundern nicht gleich werden mögen; sondern lasset uns an jenen spiegeln, und ihr Exempel eine Witzigung seyn, daß wir denken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden, und GOttes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen, und dabey bleiben, und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in GOttes Straf und Verdammniß fallen: denn wir sind noch nicht gar hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangenen Kampf, wider alle Gefahr und Hinderniß, so uns anstösset. Die Erlösung ist wol angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bist du kommen, durchs Rothe Meer gegangen, (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in GOttes Reich geführet,) aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das Gelobte Land, und kannst noch unter Wegen versehen, daß du geschlagen werdest, und deiner Erlösung fehlest.

28. An GOtt mangelt es freylich nicht; denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacramente, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns auch förder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen, und die Gnade von uns schlagen, durch Unglauben, Undankbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts ꝛc. Denn es heißt, (wie Christus sagt Matth. 24, 13.) nicht, wer da anfähet, sondern wer da beharret bis ans Ende, der wird selig. Das ist nun, das hier der Apostel weiter spricht:

Solches alles wiederfuhr jenen zum Fürbilde: Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

29. Wenn du diese Historie und Exempel lieſest oder höreſt, wie das Jüdische Volk in der Wüsten so greulich gestrafet ist, so denke nicht, daß es sey eine todte Historie, so nun niemand mehr angehet. Denn es ist ja nicht jenen geschrieben, die nun todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stossen sollen, und solches ansehen als ein ewiges Exempel, der ganzen Kirchen vorgestellet; denn es ist eben einerley Werk und Regiment GOttes in seiner Kirche, vom Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allezeit einerley GOttes Volk oder Kirche ist. Und ist diese Historie nicht allein ein Bild der Kirche zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das fürnehmste), so uns zeiget, wie allezeit die Kirche auf Erden stehet und gehet, nemlich daß sie allezeit ohne menschliche Macht und Hülfe wunderbarlich von GOtt regieret und erhalten wird, durch mancherley Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit, und nicht ist noch bleibet in einem steten, gefaßten und geordneten Regiment, nach

Geſandtſchaft an den Herrn Bruder abgeſchickt würde, ſie hofften, Ihre Fürſtliche Gnaden würde darein willigen, daß in der alten Religion nichts ſollte geändert werden. Als die Geſandten ankommen, und vielerley Gründe Ihre Fürſtl. Gnaden zu bereden vorgebracht, inſonderheit aber daß viel baar Geld da wäre, viel Vorraths, und ſehr viel Silbers. Dieſes alles würde ihre Fürſtl. Gnaden überkommen, wenn ſie nur ihrem Herrn Bruder würden willfahret haben. Worauf ihre Fürſtl. Gnaden, Herzog Heinrich, ohne einige genommene Bedenkzeit alſobald geſagt: Fürwahr, eure Geſandtſchaft beut mir eben das an, von welchem wir leſen in der heiligen Schrift, da der Satan CHriſto der ganzen Welt Reiche verhieß, wenn er nur niederfiele und ihn anbetete. Meynet ihr, daß ich einzigen Reichthum und Vermögen ſo hoch ſollte achten, daß ich um deſſelben willen ſollte von der erkannten Wahrheit und reinen Religion abtreten? Darinne irret ihr weit. Nachdem nun die Abgeſchickten alſo unverrichteter Sachen wieder weggezogen, iſt Herzog George geſtorben, ehe ſie wieder heimkommen. Herzog Heinrich aber hat ihm alſobald Dreßden und die andern Städte laſſen huldigen. Und hat alſo Herzog George einen Erben gehabt, wider ſeinen Willen; und iſt Lutherus, den Herzog George heftig angefeindet, von Herzog Heinrichen nach Leipzig erfordert worden, der alda geprediget, und einen Anfang in der Reformation gemacht. Die Predigt iſt in dieſer Halliſchen Sammlung im XII. Th. p. 1830. zu finden. In dieſem Jahr fuhr Lutherus fort, in Erklärung des erſten Buchs Moſis, ſchrieb das herrliche Buch von den Concilius und Kirchen, auch wider den Biſchof zu Magdeburg, Albrechten, Cardinalen, eine ernſte Schrift. Wie auch Philippus Melanchthon von groſſer Betrübniß und Grämen zu Weimar todtkranck, und durch Lutherum wieder von GOtt erbeten worden, wird der günſtige Leſer im hiſtoriſchen Bericht des folgenden 1540ſten Jahres finden.

Anno 1540.

Stehet auch im VII. Th. p. 427. und XXI. Leipz. p. 364.

In dieſem Jahre ward von Churfürſt Johann Friedrichen Philippus Melanchthon von Wittenberg nach Weimar wegen des vorſtehenden Colloquii in Hagenau erfordert. Dieſer Philippus hatte auf jemands Bereden gewilliget, daß ein bekannter Fürſt aus damaligen proteſtirenden Ständen auf einmal dürfen zwey Gemahlin haben. Hierüber hat ſich hernach Melanchthon hefftig gegrämet, auch weil er vermerket, er würde in eine ſchwere und tödtliche Krankheit fallen, noch zu Wittenberg vor ſeiner Abreiſe ein Teſtament gemachet, welches in den Conſiliis Philippi, welche D. Chriſtophorus Pezelius zuſammen getragen, zu finden. Als nun Philippus nach Weimar gereiſet, iſt er aus Schwermuth daſelbſt in eine groſſe Krankheit gerathen. Ich will dieſes erzehlen, wie in dem geſchriebenen Lebenslaufe Lutheri, welcher in Ihro Durchl. Herzog Ernſts zu Gotha, meines gnädigſten Fürſten und Herrn, Bibliotheca, und vor Spalatini Hand wird gehalten, es aufgezeichnet. Es war von dem Churfürſten zu Sachſen anno 1539. (videtur eſſe error in anno, apud Pezelium vero in conſiliis Philippi patet, fuiſſe annum 1540. in quem quoque refert Matheſius conc. XII. de Luthero pag. m. 167.) Philippus nach Weimar berufen in Sachen des Theologiſchen Colloquii, das zu Hagenau

nau sollte angestellet werden. Da hat Philippus sehr gefährlich, und fast tödtlich darnieder gelegen, und dasselbe ist geschehen aus höchster Grämniß des Gemüths, wegen des L. zu N. auf einmal gedoppelten Ehestandes, welchen Philippus, von jemanden beredet, sollte gebilliget; und ihn es darnach über die Maasse gereuet haben. Da lässet der Churfürst Lutherum von Wittenberg zum schleunigsten holen. Als er ankömmt, befindet er die Sache, wie sie erzehlet war worden, und trifft Philippum an in den letzten Zügen. Die Augen waren ihm gleich gebrochen, aller Verstand gewichen, die Sprache entfallen, das Gehör vergangen, das Angesicht und Schläf eingefallen, darzu kennet er niemand, aß und trank nichts. Ueber diesen Anblick erschrack Lutherus heftig, wendete sich zu den Gefehrten seiner Reise, und sprach: Behüte GOtt, wie hat mir der Teufel dieses Organen geschändet. Wendete sich nach dem Fenster, kehrete den andern den Rücken zu, und rief GOtt sehr andächtig an. Alda, sagte hernach Lutherus, mußte mir unser HERR GOTT herhalten. Denn ich warf ihm den Sack vor die Thür, und riebe ihm die Ohren mit allen Verheissungen des Gebets, das da mißte erhöret werden, die ich in der heiligen Schrift zu erzehlen wußte, daß er mich mußte erhören, wo ich anders seinen Verheissungen trauen solte. Nach diesem nahm er Philippum bey der Hand (denn er wußte wohl um seines Herzens und Gewissens Bekümmerniß), und sprach: Seyd getrost, Philippe, ihr werdet nicht sterben. Ob gleich GOtt Ursache hat zu tödten, so will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust zum Leben und nicht zum Tode. Weil GOtt die gröste Sünder, die jemals auf Erden gelebet, nemlich Adam und Evam, in seine Gnade berufen und angenommen; viel weniger will er euch, Philippe, verstossen, oder zugeben, daß ihr in eurer Sünde und Schwermuth vergehet. Darum gebet dem Trauergeiste nicht Raum, und werdet nicht euer eigener Mörder, sondern verlasset euch auf den HERRN, der da kann tödten und lebendig machen. Als Lutherus dieses also redet, wird Philippus gleichsam wieder lebendig, und fähet an Othem zu holen, kömmt allgemach wieder zu Kräften, und gelanget zu seiner vorigen Gesundheit.

Dieser seiner Krankheit, und was ihm darinnen begegnet, gedenket Philippus selbst in einem Schreiben an Joachimum Camerarium: die Lateinischen Worte sind zu lesen in den Consiliis Philippi, die D. Pezelius heraus gegeben, die auf Deutsch ohngefähr also lauten: Ich kann es nicht aussprechen, was vor schreckliche Betrübnuen ich empfunden, die bisweilen sich wieder finden. Ich hab es gemerket, daß auch Doctor Luther deswegen sich sehr ängstige; aber er hat seinen Kummer nicht so merken lassen, damit er meinen nicht vermehrete. Er hat sich bemühet, mich mit gresser Herzhaftigkeit des Gemüths aufzurichten, indem er mich nicht allein getröstet, sondern auch oft hart gestrafet. Wenn er nicht wäre zu mir kommen, wäre ich gestorben. In einem Brief an Burcardum Mythebium schreibet Philippus hiervon also: Eure Schreiben, die ihr in diesem Sommer geschicket, habe ich empfangen: das erste zu Schmalkalden: das andere in Thüringen, da ich mit einer schrecklichen Krankheit war befället, die nur aus einer Kümmerniß und Grämen ihren Ursprung genommen, das mir ein fremder Handel hatte zu wege gebracht, über welchen auch ihr klaget. Ich wäre gestorben, wo ich nicht durch Lutheri

Ankunft mitten aus dem Tode wäre gerissen worden.

Herr Mathesius schreibet hiervon dieses: In diesem Sommer zog er, Melanchthon, gen Weimar, da fällt er in eine grosse Krankheit, daß jedermann an seinem Leben verzaget. Drauf wird eilend unser Doctor erfordert, der tröst und richtet ihn auf, wie er hernach saget: Ich habe unsern Philippum, und mein Kete, und den Ern Miconium, vom Tode erbeten. Welcher Mecum auch endlich den Doctor bat, er wollte aufhören für ihn zu schreiben.

Im Martio ist zu Schmalkalden eine Zusammenkunft gehalten, dahin Granvellanus die beyden Grafen Dietrichen von Manderschilt, und Wilhelmen de Nova Aquila geschicket, als Unterhändler. Der Vortrag war sehr zum Frieden und Einigkeit geneiget, jedoch gedachten sie darneben, Käyserl. Majestät Carolus V. wäre in diesen Gedanken, als ob die Protestirenden kein Belieben zur Einigkeit hätten, und nur trachteten, wie sie die geistlichen Güter an sich brächten. Darauf aber die Protestirenden in einer besondern Schrift geantwortet. Was auch sonst vorgelaufen, hat Philippus an Lutherum berichtet. Der denn schon geantwortet: Man müßte zum Gebet die Zuflucht nehmen, das wäre alleine, wie er schreibet, omnipotens imperatrix.

Den 25. Junii ist der Convent zu Hagenau angegangen, dahin auch kommen die Theologi, Justus Menius, Urbanus Regius, Brentius, Osiander, Snepfius, und viele andere. Philippus ist wegen seiner Krankheit abgehalten worden. Ferdinandus der Römische König, hat wegen Abwesenheit des Churfürsten zu Sachsen, und des Landgrafens von Hessen, eine andere Zusammenkunft zu Worms benennet, und ist also zu Hagenau nichts sonderliches vorgegangen. Die Protestirenden blieben bey der Confession, zu Augspurg Anno 1530. überreichet, und derselben Apologia.

Im Octobri gieng der Convent zu Worms an, und ward endlich den 13. Januarii 1541 beliebet, daß jeder Theil einen gelehrten Mann sollte auslesen, der sich mit dem andern wegen der streitigen Articul in der Augspurgischen Confession öffentlich bereden könnte. Die Protestirenden wählten Philippum. Der Gegentheil schlug D. Ecken vor. Es wurden auf Seiten der Protestirenden D. Caspar Cruciger, und Wolfgangus Musculus zu Notarien und Schreibern benennet, welche bey dem Colloquio alles getreulich und fleißig aufzeichnen sollten. Philippus hat in etlichen Briefen Luthero zugeschrieben, was in diesem Jahre zu Worms vorgegangen, deme auch Lutherus geantwortet. Dieses ist denkwürdig, daß zu Worms die protestirenden Theologi die alten Kirchenlehrer unter sich ausgetheilet, und durchgelesen, damit sie den Papisten auf allewege begegnen könnten. Lutherus fuhr unterdessen mit Erklärung des ersten Buchs Mosis fort, und ließ dem Jobum, Psalter, die Sprüche, den Prediger, und das hohe Lied Salomonis, Esaiam und Jeremiam Deutsch drucken, wie er dessen gedenket in einem Schreiben an Philippum nach Worms: Speramus te et Casparum (Crucigerum) percurrisse nouum Testamentum. Nos sine vobis ausi sumus Iob, Psalterium, Prouerbia, Ecclesiasten, Cantica, Esaiam, Ieremiam tradere typis.

Anno 1541.

Befindet sich in den erst angezogenen Theilen.

Wie im vorigen Jahre zu Worms angestellete Colloquium gieng endlich den 13 Januar. an, dazu vor den 2. Januar. die Päbstischen neue und ungewöhnliche, Con-

fürst zu Sachsen schickte Gesandten dahin, wie auch Philippum Melanchthonem. Auf diesen Reichstag ward auch gebracht D. Martini Lutheri Buch wider Herzog Heinrichen zu Braunschweig, dessen Titul ist: wider Hanß Wurst. Der Käyser ließ proponiren unter andern: Die Stände wollten auf Mittel denken, wie in Glaubens- und Religionssachen eine Vereinigung möchte getroffen werden. Er erhielt auch von den Ständen, daß seine Käyserl. Majestät selbst möchte gewisse Personen zum Colloquio ernennen, welches den 12. April geschehen, da Julius Pflug, Johannes Eccius, Johannes Gropperus, Philippus Melanchthon, Martinus Bucerus, und Johannes Pistorius durch den Pfalzgrafen Friedrichen benennet worden, die da die streitigen Lehren sollten vernehmen. Am 22. April sind sie vor Käyserl. Majestät erfordert, und vor Deroselben in eigener Person beweglich ermahnet worden, in diesem Handel nicht auf Affecten, sondern allein auf GOttes Ehre zu sehen. Diese alle haben unterthänigst sich entschuldiget, und gebeten, andere hierzu geschicktere Männer zu erwehlen, ausser Eccium, der gesaget, er wäre hierzu fertig und bereit. Da aber Käyserl. Majestät dabey allergnädigst verharret, haben sie es auf sich genommen, und gebeten, es möchten etliche Präsidenten, wie auch Zeugen und Zuhörer ihnen zugegeben werden, da denn Friedrich, Churfürst in der Pfalz, und Granvellanus, als Präsides; Dietrich, Graf zu Manderschitt, Eberhard Rudenus, Heinrich Hasa, Franciscus Burkhard, Johannes Figius, und Jacobus Sturmius, als Zeugen ihnen verstattet worden. Als den 27. April sie sich versammlet, hat der Pfalzgraf sie ermahnet, die Sache mit Ernst anzugreifen, und sich freundlich zu unterreden. Granvellanus hat ein geschriebenes Buch ihnen dargereichet, welches seinem Vorgeben nach dem Käyser von etlichen frommen und gelehrten Leuten zugestellet, welches dienen würde zu vorhabender Conciliation. Und dieses Buch ist der Grund zu demjenigen, welches hernach das Interim ist genennet worden. Es verschrieben auch die Protestirenden ihre vermeynte Glaubensgenossen in Franckreich, und baten den König in Franckreich, sie wegen der Religion nicht so jämmerlich verfolgen zu lassen. Es hintergingen aber die Zwinglianer die so genannten Lutherischen mit zweydeutigen Reden, daß diese meyneten, jene wären mit ihnen ganz einig. Dergleichen thaten sie auch im Jahr Christi 1557. zu Worms; da sie aber hernach zur Rede gesetzet worden, daß sie ein anders geredet, und ein anders gemeynet, sagten sie: Opus sibi fuisse bono dolo ad liberandos Fratres, ihnen wäre ein guter Betrug vonnöthen gewesen, ihre Brüder los zu machen; wie hiervon kan gelesen werden in der Histor. in Conf. August. fol. 389. et seqq.

Der Fürstenrath, welcher am meisten aus Bischöffen bestehet, verwarf das von Granvellano übergebene Buch, und die ganze Handlung des Colloquii. Die Protestirenden übergaben dem Käyser eine Schrift, und erkläreten sich, sie blieben bey der Augspurgischen Confession, und erinnerten, auf was Maasse der Kirchenstand wieder könnte angerichtet werden. Der Käyser berathete sich mit Contareno, des Pabsts Gesandten, der denn vorgab: Weil die Protestirenden von der Kirchen in etlichen Lehren abträten, und noch Hoffnung wäre, sie würden sich eines andern bedenken; hielt vor rathsam, daß man anstünde, und den ganzen Handel an den Pabst brächte, der denn durch ein öffentlich Concilium, oder auf andere Weise, das würde beobachten,

was

was der ganzen Kirchen, fürnemlich Deutschland nützlich seyn möchte. Diesem Vorschlage sind auch die Päbstischen Fürsten beygefallen, und ist also die Vergleichung in der Religion bis auf ein allgemeines, oder Nationalconcilium in Deutschland, verschoben worden.

In diesem Jahre sind zu Straßburg Capito, zu Basel Simon Grinäus verstorben.

Den 13. Decembris hielte der König Ferdinandus zu Praga eine Zusammenkunft, da denn der Oesterreichische Adel, zehen Städte, unter welchen auch Wien war, und die benachbarten in der Steuermark und Kärnten, unterthänigst gebeten, Königl. Majestät wollte das freye Exercitium Religionis ihnen verstatten. Sie sind aber bis zu vorstehendem Concilio, sich zu gedulden, gewiesen worden.

Es schrieb auch Lutherus an Fridericum Myconium, Pfarrern und Superintendenten zu Gotha, der an der Schwindsucht tödtlich krank lag, wie solches Myconius Luthero zu wissen gemacht, decumbere se quidem, non autem lethaliter, sed vitaliter ægrotare, Dominica post Epiphanias, unter andern diese nachdenkliche Worte: Vale mi Friderice, et Dominus non finat me audire tuum transitum, me vivo. Te superstitem faciat mihi hoc peto, hoc volo, et fiat mea voluntas. Amen. Quia hæc voluntas gloriam nominis DEI, certe non meam voluptatem, nec gloriam, quærit. Welche Worte dergestalt, also verdeutschet: Der HERR lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seyd, sondern schaffe, daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, wills auch gewähret seyn, und so haben, und mein Wille soll hierinne geschehen, Amen. Denn dieser mein Wille sucht die Ehre göttliches Namens, nicht meine, Ehre noch Lust. Als Myconius dieses Schreiben Lutheri gelesen, hats ihn gedaucht, als wenn er die Stimme Christi hörete: Lazare, komm heraus. Ist auch zu seiner Gesundheit kommen, wie er in zweyen Schreiben an M. Georgium Rorarium, damals Diacenum zu Wittenberg, dessen weitläuftig gedenket. Es hat auch GOtt Lutheri Gebet erhöret, denn Er den 18. Februar. Myconius aber den 7. Aprilis 1546. und also dieser 7. Wochen darnach verstorben.

Anno 1542.

Man trift diesen Bericht im VIII. Alt. Th. p. 207. und XXI. Leipz. Th. p. 411. an.

Im Januario dieses Jahrs ward zu Speyer ein Reichstag gehalten, durch Ferdinandum den Römischen König, welchem es der Käyser Carolus V. aufgetragen. In diesem Reichstage ward vornemlich vom Kriege wider den Türken gerathschlaget, welchen die Französischen Gesandten, Franciscus Oliverius, und der Canzler Alenconius, zwar nicht ganz widerriethen, jedoch nöthig achteten, daß zuvor die Stände des Römischen Reichs in gute Vertraulichkeit zusammen träten. Weil aber der Krieg wider den Türken ward beschlossen, auch die Gesandten merkten, daß sie nicht sehr angenehme, sind sie noch vor dem Ende des Reichstages voller Unmuth weggezogen. Der Päbstliche Gesandte, Johannes Morosinus brachte vor: Der Pabst könnte wegen seines Alters, in Deutschland das Concilium, bey welchem er in Person seyn wollte und müßte, nicht halten, schlug vor die Städte Mantua, Ferrara, Bononien, Placentiam, oder so deren keine annehmlich, Trient. Welchen Ort endlich die Romanisten belachten, die Protestirenden aber gänzlich verwerfen. Der Churfürst zu

Bran-

Brandenburg, Marggraf Joachim, ward mit einhelligem Rathe der Stände, auch Kürf. Maj. Willen, zum General oder Feldherrn zum verstehenden Türkenkriege ernennet. Solchen Zug in Ungarn gab der Churfürst Luthero zu vernehmen, der denn Sr. Churfürstl. Durchl. in einem schönen Schreiben, das zuvor noch nie in den Druck kommen, Glück wünschete. Es ist auch wegen dieses Zuges die Türckensteuer aufkommen, und jedes Orts Oberkeit durch ganz Deutschland zugelassen worden, ihren Unterthanen eine Steuer aufzulegen. Als auch etliche Evangelische die Kirchendiener mit der Türkensteuer wollten beschweren, schrieb Lutherus an einen Hofprediger deswegen ein ernstes Schreiben, welches weiter unten zu finden. Der König in Frankreich kündigte Käyser Carln den Krieg an; schrieb seinen Geistlichen ein scharf Formular vor, nach welchem die in der R. Cath. Religion Verdächtigen mußten befragt werden. In diesem Sommer zog durch Deutschland und Italien eine überaus grosse Menge Heuschrecken, von ungewöhnlicher Grösse, welche, wo sie sich niederliessen, das Feld und die Aecker abfrassen.

Als auch Mauritius, Herzog zu Sachsen, ein Herr ohngefehr von 21. Jahren, in Ungarn auf seine eigene Unkosten wider den Türken gezogen, vor der Stadt Pest aus dem Lager nur mit einem Diener geritten, und etliche Türken angetroffen, die mit ihm scharmuziret, und sein Pferd durchstochen, und er also im Küris herunter fallen müssen, ist sein Diener, einer von Adel, Hanß Reibisch, sonst Schnauder genannt, mit seinem ganzen Leibe auf den Herrn gefallen, und hat ihn also bedecket, und die Stiche und Hiebe mit seinem Leibe und Gliedmassen aufgefangen, bis Melchior von Wangenheim, ein Thüringischer von Adel, mit seinem beherzten Knechte, Andrea Kochen, sonst Kaprus genannt, deme auch bald andre Reuter gefolget, darzu gekommen, und die Türken, welche dem Herzoge sehr nach dem Kopfe gestanden, abgetrieben. Der Diener, der viel Wunden bekommen, ist ins Lager gebracht, aber bald darauf verstorben. Als diese Geschicht einsten bey Käyser Ferdinando I. erwehnet worden, haben Ihro Käys. Maj. sehnlich darauf gesagt: Ach es ist ein edler und theurer Schatz um einen treuen Diener und Unterthanen, der in Nöthen seinem Herrn zuspringt, und Leib und Leben über ihn wagt.

In diesem Jahr ward Lic. Nicolaus von Amsdorff, Bischof zu Naumburg, und weyhete ihn Lutherus selbst zu Zeitz ein, wie aus der gedruckten Predigt zu sehen, und muste der zum Bischofthum vorgeschlagene Julius v. Pflug damals zurücke stehen, ward aber hernach zu diesen Ehren erhoben, als die Schlacht vor Mühlberg A. 1547. verloren, und wendete sich der von Amsdorf nach Jena, wehnete der Einweyhung des Gymnasii A. 1548. mit bey, und ward ihm von denen Herzogen zu Sachsen aufgetragen, neben M. Georgio Rorario, der ans Dännemark darzu ward erfordert, die Schriften Lutheri zusammen zu tragen, daher die Jenischen Tomi ihren Ursprung haben.

Es verdeutschte auch Lutherus die Widerlegung des Alcorans, welche um das Jahr Christi 1300. ein Bruder, Namens Richardus, Predigerordens, verfertiget. Und schrieb eine Warnung, sich vor des Mahomets oder Türken greulichen Lehren zu hüten, und daß nicht der Mahomet, sondern der Pabst der Antichrist wäre.

Es gieng auch in diesem Jahr zwischen

Chur-

Churfürst Johann Friedrichen und Herzog Moritzen ein Fladenkrieg, wie ihn Matthesius nennet, wegen Wurzen vor. Wegen dieser Uneinigkeit schrieb Lutherus an beyde Feldherren, und derselben Landstände, eine ernstliche und nachdenkliche Ermahnung zum Frieden.

Anno 1544.

Ist im VIII. Th. p. 413. und XXI. Leipz. p. 437. zu finden.

1.

In diesem Jahre wird zu Speyer ein Reichstag gehalten, zu welchem der Kayser Carolus V, der König Ferdinandus, und alle Churfürsten, welches selten zu geschehen pfleget, auch fast alle Reichsfürsten sich einfinden. Der Kayser ließ vortragen, wie er wegen des Türcken sorgfältig wäre, und klagte sehr über den König in Frankreich, daß er mit den Türcken ein heimlich Verständniß hätte. Ferdinandus ließ erzehlen, wie die Türcken in Ungarn einfielen und bat um Hülfe. Der Churfürst zu Sachsen, der Landgraf zu Hessen, und andere Bundsgenossen, wollten Herzog Heinrichen zu Braunschweig in der Reichsversammlung nicht leiden, auch nicht für einen Reichsstand erkennen. Der Herzog wollte sie hingegen auch nicht dafür erkennen. Als sich die Fürsten gesetzet, trug es sich zu, daß der Landgraf nahe bey dem Herzog zu Braunschweig zu sitzen kam. Damit nun nicht ferner Unwille zwischen ihnen entstehen möchte, stund der Pfalzgraf Johannes auf, bedingte, daß es ihnen und seinem Hause nicht sollte nachtheilig seyn, und setzte sich zwischen diese beyde. Der König in Frankreich schickte auch eine vornehme Gesandtschaft auf diesen Reichstag. Als nun die Gesandten zu Nanci still lagen, und einen Herold nach Speyer abfertigten, ein sicher Geleit zu bringen, mußte der Herold im Hause bleiben, und ward er fleißig bewachet, damit niemand mit ihm konnte reden, und ward den vierten Tag hierauf mit sehr harten Worten abgewiesen: er hätte unweislich gehandelt, und sich in die höchste Gefahr seines Lebens gegeben, daß er sich erkühnet nach Speyer zu kommen; sein König wäre ein Feind des Reichs, und hätte im Reiche nichts zu thun. Er sollte hinziehen, und solches seinem Könige sagen, und weder er, noch ein andrer, wiederkommen. Die Schreiben des Königes an den Kayser wollte und könnte Kayserl. Maj. bey diesem Zustande nicht annehmen. Wurden also dieselben dem Herolde gelassen, und mußte er sie wieder mit zurücke nehmen. Dieses alles aber gieng vor ohne der Reichsstände Vorwissen.

2. Der Churfürst zu Sachsen, der Landgraf zu Hessen und die andern Bundsgenossen, klagten Herzog Heinrichen zu Braunschweig öffentlich, und im sitzenden Reichsrathe heftig an, was vor Schaden denen Städten, Braunschweig und Goßlar, er zugezogen; wie schimpflich er von Kayser Carolo V. geschrieben, daß Granvellanus des Kaysers Namen nur zum Scheine und Schrecken herum führete, wie die Vogelsteller unterweilen pflegten einen todten Habicht, zu zeigen, die Vögel damit zu schrecken. Wie er den Kayser ermahnet Herzog Georgen zu Sachsen Herrn Brudern, Herzog Heinrichen, weil er die evangelische Religion angenommen, das Land zu nehmen. Sie meldeten auch, wie viel er von der päbstischen Religion halte, deren Beschützer er doch wollte geachtet seyn, erhellete aus dem Handel mit Even von der Trotte, mit welcher er sich in ungebührliche Liebe eingelassen, die sich müssen stellen, als wollte sie

zu ihren Eltern reisen, und wäre auf einem seiner Schlösser abgetreten, da sie sich krank gemacht, und hernach vorgegeben worden, sie wäre an der Pest gestorben. Welche er öffentlich lassen begraben in desselben Schlosses Capelle, und die benachbarten Pfaffen zum Leichenproceß beschrieben; wie er auch zu Wolfenbüttel ein Leichenbegängniß angeordnet, welchem dessen Gemahlin Frau Maria, Herzog Ulrichs zu Würtenberg Frau Schwester, mit ihrem Frauenzimmer mit Trauerkleidern in eigner Person beygewohnet, darzu auch viel Pfaffen berufen, und ihnen ein Traurmahl gegeben worden, und die Franciscaner ein ganzes Jahr für die Verstorbene öffentlich gebeten, und er die fromme Gemahlin beredet, daß sie der Trottin Tod ihren nahen Anverwandten zu wissen gemacht. Er wäre aber die Eva auf dem Schlosse Staufenburg frisch und gesund, da sie Herzog Heinrich bisweilen besuchet, und sieben Kinder mit ihr gezeuget.

3. Es machte auch der Kayser Carolus V. wider männialiches Vermuthen mit dem Könige in Frankreich in diesem Jahre Friede.

4. Es schrieb auch der Pabst Paulus III. zwey Briefe an den Kayser, und beschwerte sich über ihn, daß er sich in geistliche Sachen wollte mischen. Es stünde allein dem Römischen Stuhle zu, General- und Nationalconcilia auszuschreiben, und verglich den Kayser mit dem Hohenpriester Eli, der auch seinen Söhnen gar zu viel nachgegeben. Auf diese Schreiben antwortete Lutherus durch den Tractat: Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestift. Es ließ auch Lutherus das kurze Bekäntniß vom heiligen Abendmahl wider die Sacramentirer ausgehen, weil sie ihren Gift immer weiter ausbreiteten, und vorgaben, Lutherus wäre ihrer Meynung worden, und hätte mit ihnen eine Concordiam und Einigkeit aufgerichtet. Wie er hievon in ermeldter Bekänntniß schreibet: Zwar mir ist auch wol zuvor oft angezeigt, als sollten sich die Schwärmer rühmen, ich wäre mit ihnen eins; welches ich nicht habe wollen gläuben, weil es keiner öffentlich von sich hat wollen schreiben. Aber mit dieser Weise sollte mir wol der Glaube in die Hände kommen, ehe ichs mich versähe.

5. Die Geistlichkeit zu Cölln fuhr auch fort, die vom Erzbischoffe Hermanno angefangene Reformation zu hindern, und ihn zu ersuchen, Bucerum, und andere Prediger, abzuschaffen. Sie kamen auch zu Cöln zusammen, und appellirten an den Pabst zu Rom, und an den Kayser, als der Kirchen Schutzherrn. Hierauf antwortete der Erzbischof, er hätte mit Luthero und Bucero nichts zu thun, er hielte aber ihre Lehre, die der heiligen Schrift gemäß, für recht Apostolisch, und für eine solche Lehre, die wohl werth wäre, daß sie alle Menschen annähmen. Als aber die Geistlichen sahen, daß sie so nicht viel würden ausrichten, beriefen sie im Novembri die anderen Ordensleute wieder zu Cöln zusammen, und baten, sie wollten die Appellation auch unterschreiben; welche sich aber dessen weigerten, die entsatzten sie ihrer Ehren, und verklagten den Erzbischof beym Kayser und Pabste zum heftigsten.

6. Die Schreiben, welche Lutherus an Privatpersonen geschrieben, sind in Tom. III. Epistolar. Lutheri, in diesem Jahre zu finden, da sie nach Belieben können gelesen werden.

Anno

Anno 1545.

Iſt gleichfals in den angeführtem Theilen, und zwar in der Alt. VIII, 503. und Kripz. XXI. 452. anzutreffen.

1.

Die Theologen zu Paris hatten etliche Schlüſſe laſſen herausgehen von der Religion. Dieſen folgeten die Theologi zu Löven nach, und ſatzten bloſſe Theſes auf, an der Zahl XXXII. bewährten ſie aber nicht durch die Schrift. Denen ſetzte Lutherus andre entgegen, und lehrete, daß ſie Ketzer und Bluthunde, die Lehren anzunehmen vorſchrieben ohne Schrift, und die Obrigkeit anhetzten, mit Feuer und Schwerdt die zu verfolgen, die ſolchen nicht wollten beypflichten. In Frankreich wurden die Waldenſer, welche den Pabſt nicht erkannten für ihr Haupt, und durch Lutheri Lehre zu mehrer Erkenntniß kommen waren, erbärm- und jämmerlich verfolget, ohne Barmherzigkeit erwürget, ihre Städte, Flecken und Dörfer wurden verbrannt, die Frauen und Jungfrauen geſchändet, und die kleinen Kinder umgetauft; wie beym Sleidano mit mehrerm zu leſen. Der Cardinal Farneſius kam von Rom auf den Reichstag zu Worms, um einen Krieg wider die Lutheraner zu erregen, maſſen denn auch der Pabſt zwölf tauſend zu Fuſſe und fünfhundert zu Pferde wider ſie verſprochen. So hielt auch zu Worms am andern Pfingſttage ein Franciſcanermönch, ein Italiäner, eine Predigt in Gegenwart des Kayſers, Ferdinandi des Römiſchen Königs, Farneſii des Biſchofs zu Augſpurg, Granvellani, und anderer, und redete endlich den Kayſer alſo an: Es iſt Zeit, Großmächtigſter Kayſer, daß ihr endlich euer Amt thut. Man hat wahrlich lange gnug verzogen. Es hätte ſchon längſt der Handel ſollen zu Ende gebracht worden ſeyn. Es hat GOtt Eure Kayſerl. Majeſt. mit überaus groſſen Wohlthaten gezieret, und ſie geſetzt zum Schutzherrn der Kirchen. Derowegen ſtrecke Ew. Kayſ. Maj. die Kräfte dran, und rette das ſchändliche Volk, die Lutheraner, aus. Denn es iſt eine groſſe Sünde, daß die länger ſollen den Himmel anſchauen, welche alſo alles verunreinigen, und verwirren. Es wolle auch Ew. Kayſ. Maj. nicht ſagen: Wir wollen es noch thun. Denn es ſolte jetzund, jetzund, ſage ich, geſchehen, und kein Verzug darzwiſchen kommen. Wie viel tauſend Menſchen meynen Ew. Kayſ. Maj. in Gefahr ihrer ewigen Seligkeit täglich zu ſchweben wegen der Lutheraner Wahnwitz? Dieſe alle wird GOtt von Ew. Kayſ. Maj. fordern, wo ſie der Sache nicht abhilft. Durch dieſe Anhetzung ſoll Granvellanus ſehr unwillig worden ſeyn, entweder daß er ſich äuſſerlich nur ſo geſtellet, oder weil er merkte, daß dieſes den Proteſtirenden eine gute Warnung ſeyn würde.

2. Um dieſe Zeit gieng auch aus Lutheri Buch wider das Pabſtthum zu Rom, vom Teufel geſtifter, darin er erſtlich antwortete auf des Pabſts Pauli III. Brief an Carolum V. in welchem er den Kayſer abmahnet von der Sorge um die Religion, die ihm, dem Pabſte, zukomme. Hernach widerleget er die Scheingründe, welche pflegen vorgebracht zu werden, des Pabſts Hoheit oder Primat zu beſtärken. Wie Herzog Heinrich zu Braunſchweig, ein heftiger Feind der Lutheraner, wider des Kayſers Verbot einen Krieg angefangen, und der Kayſer ihm ſein Land genommen, deſſen aber ungeachtet er, durch Vorſchub des Königs in Frankreich, wieder Völker geworben, und damit im Brehmiſchen Lüneburgiſchen und Braunſchweigiſchen Ländern groſſen Schaden gethan, und endlich dem Landgrafen zu Heſſen Philippo, nicht weit von Cal-

menschlicher Weisheit, da es alles an einander hange, und für und für darnach gehe; sondern hin und wieder geworfen und zerstreuet, darzu auch unter ihnen selbst geschwächt, durch mancherley Zerrüttung und Strafe, und der grosse und fürnehmste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirchen führet, dahin fallen, und solch Unglück anrichten, daß GOtt nicht schonen kann, er muß so schwere und schreckliche Strafe gehen lassen, durch Rotterey oder andere Verwüstung, daß das kleineste Häuflein rechtschaffen bleibet.

30. So nun solches jenem Volk wiederfahren ist, welches GOtt zum erstenmal zu einem Volk erwählet, und so grosse öffentliche Wunder bey ihnen gethan, dergleichen hernach nicht mehr geschehen, was sollen oder dürfen wir bessers gewarten? Ja, wie viel grössere Gefahr und Ursach haben wir, daß wir uns wohl vorsehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe. Das erinnert und zeiget uns auch St. Paulus selbst, so er spricht: Es sey geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist ꝛc. das ist, wir sind nun in der letzten und bösesten Zeit, welche gar viel gröber und schwerer Gefahr, und viel greuliche Strafe mit ihr bringet; denn es ist in der Schrift zuvor verkündiget, und durch Christum und die Aposteln geweissaget, daß da würden greuliche schwere Zeiten kommen, darinn grosser Abfall von der rechten Lehre, und schreckliche Verwüstung der Kirche geschehen würden; wie, leider, vor Augen, daß beyde, durch so viel Ketzerey, und hernach durch den Mahomet und das Pabstthum allzu greulich erfüllet ist.

31. Wolan, diese letzte Zeit hat sich bereits dazumal bey den Aposteln angefangen; denn nach Christi Himmelfahrt sind wir Christen das letzte Stück von der Welt, und das übrige Häuflein, so gen Himmel gehören; und wir Heyden, mitten unter dem grossen unzähligen Haufen der gottlosen bösen Art in der weiten Welt, müssens auch viel ärger haben, denn die Jüden, welche alle unter Mosis Gesetz und GOttes Wort, in feiner äusserlicher Zucht und einerley geordnetem Regiment lebten; und doch eben zu der letzten Zeit, kurz vor dem Ende, da das Evangelium sollte allenthalben erschallen, der grosse Hause allermeist sich Christen rühmen; als die Erfahrung zeiget, wie hoch und trefflich der Pabst seine Kirche gerühmet hat, daß ausser ihm keine Christen auf Erden wären, und alle Welt schuldig wäre, ihn als das oberste Haupt der Kirche auf Erden zu halten ꝛc.

32. Und ist ja wahr, daß unter ihm alle auf Christum getauft, zu GOttes Reich beruffen, Sacrament und den Namen Christi haben; aber was thun sie? ohn daß sie unter solchem trefflichen Namen und Ruhm Christi Wort und Reich unterdrücken, und die Kirche verwüstet haben, nun mehr denn tausend Jahr, und biß auf diese Stunde aufs greulichste die Kirche verfolget, dazu auf der andern Seiten die grosse Länder und Königreiche, die auch haben wollen Christen seyn, und doch des Glaubens und der rechten Lehre nicht geachtet, durch den Türken gestrafet und verwüstet, und dafür des schändlichen Mahomets Stank und Unflath voll gesteckt sind.

33. Es ist wol eine grosse, schreckliche Strafe, und scheinet, daß keine schrecklichere Plage zu fürchten sey, denn über das Jüdische Volk in der Wüsten gegangen; aber dennoch sind es noch leibliche Strafen gewest. Und obwol so grosser Hause unter ihnen, durch ihren Unglauben und GOttes Verachtung, in ewige Verdammniß gefallen; so ist dennoch GOttes Wort durch Mosen und die rechte Kirche bey den andern geblieben. Aber diese letzte Strafe der letzten Zeit ist viel greulicher, da

feld, mit seinem Herrn Sohne, Carolo Victore, sich ergeben müssen, kann beym Sleidano nachgelesen werden. Herzog Mauritius bat nebst andern um die Erledigung dieses gefangenen Fürsten, aber Lutherus widerrieth solches in einem besondern Schreiben an den Churfürsten Johann Friedrichen, und den Landgrafen zu Hessen Philippum.

3. Weilen auch zu Wittenberg es also zugieng, daß Luthero es nicht konnte gefallen, beschloß er, bey dem frommen und gelehrten Fürsten zu Anhalt, Herrn Georgio, Dompropsten zu Merseburg, zu bleiben, und nicht wieder nach Wittenberg zu kommen. Ließ sich aber durch des Churfürsten zu Sachsen Gesandten und der Universität Wittenberg Abgeschickte erbitten, wendete sich wieder dahin, und beschloß seine letzte Arbeit in Genesin, daran er zehen Jahr mit höchstem Fleiß gearbeitet, am 17. November dieses Jahres mit nachfolgenden Worten: Ich kann nicht mehr, ich bin schwach, orate Deum pro me, bittet GOtt für mich, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe. Die Briefe, die er auch in diesem Jahre an gelehrte Leute geschrieben, sind in Tom. III. Epistolar. Luth. zu finden.

II.

D. M. Luthers Schrift wider Jacob Hochstraten, Anno 1518.

Befindet sich sowol Lateinisch im Witt. I. Th. p. 195. und Jen. I. Th. p. 122. als auch deutsch im Witt. IX. Th. p. 25. Jen. I. Th. p. 52. Alt. I. Th. p. 70. Leipz. XVII. Th. p. 140 und kann noch mit zum XVIII. Th. dieser Sammlung gezogen werden.

1.

GOtt hat mir einen andern, und aus einem alten einen neuen Feind erweckt, nemlich den theuren, und mit Urlaub zu reden, ehrwürdigen Vater, M. Jacob Hochstraten, den gemeiniglich jedermann, und recht, Ketzermeister heisset. Derselbe, da er in der Vorrede seines unnützen Gewäsches, welches er eine Schutzrede nennet, meine dreyzehente Propositiion strafet, spricht er also: Ist diese Propesition wahr, so müssen die Römischen Bischöffe Ketzer seyn.

2. Darnach vermahnet er (als einer, den da dürstet nach dem Verderben und Blut der Brüder,) mit blutgieriger Zungen den frommen gütigen Pabst Leonem X, daß er sich nicht mit sanftem und christlichem, sondern Löwischem und teuflischem Gemüth soll aufmachen wider die Ketzer. Ein solcher Unflath ist allerding werth, daß er die Ketzer (fromme Christen) angebe, Pabst und Bischöffe vermahne, unschuldig Blut zu vergiessen, daß er sie aus Bischöffen, so Menschen sind, unvernünftige, ja grausame Bestien, aus Christen Ketzer mache. Diß ist die Weise dieses neuen Ketzermeisters, die Christen zu plagen.

3. Habe aber acht auf ihn, als auf den, der da alle sein Tage in der Dialecti a zubracht und verloren hat, wie viel feiner apostolischen Argumenta er uns lehre in demselben Buch, Schutzrede genennt, daraus du verstehen kannst, wie treflich er in der Dialectica geübt und erfahren ist. Diese ist seiner Folgen eine: Diß ist wider die Schrift; darum ists ketzerisch.

4. Dank habe, lieber Hochstraten! so wollen wir deiner Kunst nach so fort folgern: Davids Ehebruch ist wider die Schrift, ja wider die zehen Gebot; drum ist sein Ehebruch ketzerisch. Kurz, eine jede Sünde, so gering sie auch seyn kann, ist wider die Schrift. Drum folget nach Hochstratens Kunst, daß die ganze Welt gar ketzerisch ist: ja auch die Kirche selbst, weil

weil sie ohne Sünde nicht ist, ist eine Ketzerin. Und weil wir alle böse und Sünder sind, welches wider die Schrift ist, folget, daß wir alle Ketzer sind; ausgenommen Hochstraten, der nicht ist wie andere Leute, auf daß er alle zu Ketzern mache, daß der Dienst seines Ketzermeisteramts, das ist, seiner Ehr und Gewinnst sich nur weit ausstrecke.

5. Wer ist ein Ketzer, so du, Hochstraten, nicht ein Ketzer bist, der du nach deiner wunderbarlichen, unerhörten Dialectica, einen guten Anfang setzest, und doch daraus eine ketzerische Conclusion folgerst, nemlich, daß die Kirche ketzerisch sey. Sage derhalben, daß die Sonne keinen giftigern noch unverschämtern Ketzer je gesehen hat, denn eben Jacob Hochstraten. Derhalben, mache dich auf, o Leo X, du gütigster Hirt und Vater, und trachte nach diesem Ketzermeister durch andere Ketzermeister. Nun erkennest du, mit waserley Meynung sie den Ketzern nachstellen, nemlich, daß sie auch dich, samt der ganzen Kirchen, zum Ketzer wollen machen.

6. So höre doch, du unseliger Hochstraten, der du nicht weissest noch verstehest, was weder für oder wider die Schrift ist, und derhalb mit höchster Schmach und Schande der Kirchen ein Ketzermeister bist; höre, sage ich, ich will dich lehren eine Regel St. Thomas, von welchem du viel und groß hältest, die lautet also: Wenn ein Wort, so mehr denn einerley Deutung hat, nicht unterschieden wird, so folget ein Gemenge und Verwirrung daraus.

7. Wahr ists aufs erste, daß Ketzerey wider die Schrift ist, darnach ein jeder Irrthum und alle Sünde, auch täglich, ja auch ein unnütz Wort wider die Schrift ist: will mehr sagen, daß auch die Sünde (welche kein Mensch umgehen noch meiden kan, so heilig er auch seyn mag,) wider die Schrift ist, darüber St. Paul selbst klaget Röm. 7, v. 23. da er spricht: Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimt mich gefangen in der Sünden Gesetz ꝛc.

8. Derhalben so nun die Notarien der Päbste, oder sie selbst etwas setzen, oder aus menschlichen Gebrechen die Schrift unrecht deuten, handeln sie zwar wol wider die Schrift; sind aber darum nicht Ketzer, denn allein nach der Weise, wie du gern wolltest, daß alle Menschen Ketzer wären, und ist dir leid, daß dir nicht gestattet wird, daß du dich mit Mord und Blut der Christen ersättigen kannst.

9. Ich muß aber bekennen, daß ein Irrthum, so groß er auch ist, nicht ketzerisch kann heissen oder seyn, wo er nicht halsstarriglich für recht gehalten und vertheidiget wird. Welches beydes der Römische Bischof sich bisher geeuert hat, also, daß er ist weder mit grossem noch kleinem Irrthum, den er halsstarriglich vertheidiget, befudelt, oder verunreiniget erfunden wäre.

10. Darum gehe hin, du unsinniger blutdürstiger Mörder, der des Bluts der Christlichen Brüder nicht satt kann werden, erforsche und suche Roßkefer (nicht fromme Christen,) in ihrem Mist, bis so lange du lernest, was Sünde, Irrthum, Ketzerey (und was mehr zu eines Ketzermeisters Kunst gehöret,) sey. Denn ich habe keinen gröbern Esel gesehen, denn eben dich, unangesehen ob du gleich so viel Jahre, wie du rühmest, in der Dialectica studiret und zugebracht hast. Was ists denn auch Wunder, daß du die christlichen Artikel frommer gottseeliger Männer für unrecht und Ketzerey verdammest, weil du nicht weist, was wider die Schrift, und folgend, viel

weniger verstehest, was ketzerisch und zu verdammen sey.

11. Und ist mir sehr lieb, bins auch hoch erfreuet, daß ich von dir, so einem blinden verstockten Kopf, als ein Ketzer verdammt bin. Auch ist mein ernstlich Begehr, du wolltest mich ja für keinen Christen oder Gläubigen ausrufen, daß andere nicht gedenken, du habest gelogen, oder aus Blindheit solches geredt; sondern wolltest für und für mich als einen Ketzer ausschreyen; da werden denn ja etliche seyn, die mich vertheidigen werden, und sagen: Hochstraten urtheilt, wie ein Blinder von der Farbe.

12. Das sey dir, Bluthund und Feind der Wahrheit, gesagt; und so dich dein rasender Grimm bestehen würde, daß du etwas wider mich wolltest vornehmen, so siehe zu, daß du bedächtig handelst, und dir Zeit dazu nehmest (deß will ich dich erinnert haben). GOtt weiß was ich vorhabe, so ich leben sollt; meine Hoffnung und Zuversicht soll mir, ob GOTT will, nicht fehlen. Ich wollte öffentlich vor aller Welt beweisen und wahr machen, daß in vierhundert Jahren kein schädlicher, giftiger Ketzer gewesen wäre, denn eben Jacob Hochstraten. Gehab dich wohl, Christlicher lieber Leser. Am dreyzehnten Julii, Anno 1518.

III.

Herzog Carls von Münsterberg Schreiben an Lutherum, die Empfahung des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalt betreffend. Anno 1522.

Man trift dieses in den deutschen Sammlungen der Schriften Luthers, als der Wurt. IX. Th. p. 154. Jen. II. p. 142. Altenb. II. p. 136. und Leipz. XVIII. p. 317. an.

Von GOttes Gnaden Carl, des heiligen Römischen Reichs Fürst, Herzog zu Münsterberg in Schlesien, zur Oelsen, Graf zu Glatz, Herr zu Cunstad, und Podiprad etc. des Marggrafthums Oberlaußitz Königl. Majestät Statthalter.

1.

EHrwürdiger und andächtiger Vater! Wir haben unter andern euren Christlichen Schriften und Lehren nicht für der geringsten, sondern wichtigsten Stücke eines angesehen, so dem heiligen Evangelio gemäß ist, das heilige Testament unsers Seligmachers C. Christi gänzlich als unter beyder Gestalt zu empfahen und nieſſen. Und wiewol wir unserm geringen Verstand nach, auch vor dieser Zeit allweg mehr Glauben gegeben dem Worte C. Christi, denn der Verleitung des päbstlichen Stuhls gefolget; so sind wir doch um hohes Titels, Namens und Gewalts willen päbstlicher Heiligkeit, darinn kleinmüthig, und mit andern ohne Licht gewesen, bis durch euch die Wahrheit unsers Seligmachers Christi an Tag gebracht, sein Evangelium hervor gezogen, und der Papisten Pracht mit evangelischer Lehre verlegt; dadurch wir einen Muth geschöpft, Trost und Stärkung genommen, und damit zu unser vorgenommenen Meynung kehren.

2. Und daß ihr, Christlicher Vater, unsers Herzens obliegende Beschwerung erkennen und vernehmen möget, so wollen wir bey euch nicht prächtlich, oder nach Uebung Fürstlichen Standes, sondern als bey unserm Bruder, dieselbe klagender Weise vorgewandt haben, mit dieser Vermeldung: daß etwan der Durchläuchtigste Fürst, König Georg zu Böhmen, löblicher Gedächtniß, unser lieber Herr und Anherr, allein aus dieser Ursachen, daß er dem theuren Wort CHRISTI nach, sein heiliges Testament gänzlich unter beyder Gestalt zu empfahen bekannt, darauf auch also

so bis zum tödtlichen Abgang, beständiglich in demselben Brauch verharret, vom Päbstlichen Stuhl, bis in die vierte Generation vermaledeyet, und noch immer bisher von demselben, der sich ein Statthalter Christi rühmet, mit der Bulla Cœnæ Domini, als ein Hauptketzer ausgerufen wird. So wir nun zu rechter erkannter Wahrheit kommen, daß auch das Haus Münsterberg solchen Nachtheil, wider GOtt, Ehre und Recht, über sich so lange Zeit hat erdulden sollen, das wollen wir euch, andächtiger Vater, zu beherzigen anheim gestellt haben.

3. Und das noch mehr ist, so hat auch der Pabst unserm hochgedachten Herrn und Anherrn, König Georgen, nicht den wenigsten Theil, mit Bannen und Lossagung ihrer Eyde und Pflichte, abgezogen und entwandt: und was Uebels bey vielen daraus erfolget, ist am Tage und landrüchtig: achten es auch wol dafür, würdiger Vater, daß ihr, als der viel solcher ergangener Geschicht Erfahrung habt, tragt auch davon gut Wissen.

4. Derhalben wir also um der Ehre Christi willen, zu Erhaltung seines heiligen Worts, zu Trost unser Gewissen, zu Dämpfung obliegendes Nachtheils des Hauses Münsterberg, und Schutzwehr unser und unser Erben Fürstlicher Würde, wollen wir an euch unser emsig Begierde gelegt haben, auch bittende, ihr wollet diß Christliche, und dagegen das Päbstliche Geschäfte, wie es hierinn mit kurzen Worten gedeutet, zu eurem Christlichen Gemüth fassen, klärlicher und baß mit euren Schriften verneuen, ausstreichen und zu Licht kommen lassen, so fern solches euer End und Pflicht, mit dem ihr der heiligen Schrift zugethan, neben dem Evangelio verheissen und fodern werden, damit also bey gemeinem Volk dieser böser Wahn unsers Herrn und Anherrn halben, möge durch solche evangelische Vollführung hintan gesetzt werden, und wir hernach und unsere Erben desto tröstlicher und muthiger, ohne beissende Gewissen, der papistischen Vermaledeyung und Ausrufung in unserm Hertzen zu widerstehen haben.

5. Allein, unsere Meynung wäre, daß unser Person in denselben euren Schriften, so ihr möchtet ausgehen lassen, als wäre es aus unser Anreizung geschehen, nicht gemeldet würde, um beweglicher Ursachen willen, die wir hernach erzehlen möchten, wo der allmächtige GOtt dermaleins unsere Zusammenkunft schicken wollte, zu der wir trachten, geneigt und heißbegierig sind.

6. Und wiewol wir euerer Person, wie jetzt denn gewähnet, nicht Kundschaft haben; doch sind wir des Versehens und beständigen Glaubens, ihr werdet eure Christliche Liebe, Treu, und schuldig Amt, Christo und seinem Wort zu Ehren, und unsern Gewissen zu Erfrischung, dermassen erzeigen und beweisen: damit wir abnehmen haben, daß diß unser ziemlich und gebührlich Ansuchen nicht unfruchtbar ersprossen, sondern mehr wirklich Statt gewonnen und erhalten.

7. Damit wollen wir uns euch in euer Gebet treulich befohlen haben, sonderlich hinan gehangen, daß der barmherzige GOtt aller Oberkeit wolle rechten Verstand und Sinn geben, ihre zeitliche Regierung zur Seligkeit gemeiner Christenheit, in Friede und Eintracht zu halten und zu gebrauchen. Geben auf unserm Schloß zur Olsen am 29. Junii. Anno Domini M. D. XXII.

IV. Chur-

IV.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwortschreiben an König Ludwig zu Ungarn und Böhmen, Lutherum betreffend.

Anno 1523.

Stehet in den gleich vorher angezogenen deutschen Theilen Luthers, nemlich in dem Witt. IX. p. 174. Jen. II, 267. Altenb. II. p 342. und Leipz. XVIII. p. 479.

Durchlauchtiger König!

Unsere freundliche, willige Dienste, und was wir Liebes und Gutes vermögen, zuvor.

1.

Besonder lieber Herr und Oheim, vor etlichen vergangenen Wochen ist uns von E. K. Würde ein Schreiben zukommen, darinne sie uns anzeigen, uns wäre unverborgen, was grausamer Irrthum und Ketzerey M. Luther einführete, dem heiligen christlichen Glauben und der löblichen Ordnung christlicher Kirchen entgegen. Daß auch euer Luther alle christliche Könige und Fürsten schimpflich und leichtfertig verspreche, und den Türken erhübe: mit angehängter Bitte, wir wollten solchen Irrthum, Aufruhr und Schmach wider GOtt, den heiligen christlichen Glauben, und die ganze Christenheit, weil sich der Mönch auf uns verliesse, nicht mehr verstatten, sondern ihn in Strafe nehmen, und mehr die ganze Christenheit, denn einen solchen Mönch ansehen.

2. Haben wir alles Inhalts vernommen; und als E. L. anzeigen, als soll sich der Mönch auf uns verlassen, wollen wir E. L. nicht bergen, daß uns solches von unsern Abgünstigen zu Unschulden aufgelegt, und E. K. Würde ohne Zweifel darum angezeigt, dieselbe wider uns zu bewegen. Darum bitten wir freundlich, E. K. Würde wollen solches von uns nicht glauben, sondern uns die anzeigen, die uns mit solcher unerfindlichen Auflegung, als sollte sich M. Luther, in dem, daß er grausame Irrthümer und Ketzerey einführe, dem heiligen christlichen Glauben und der löblichen Ordnung christlicher Kirchen entgegen, auch nun alle christliche Könige und Fürsten schimpflich und leichtfertig verspreche, und den Türken erhübe, auf uns verlasse, gegen E. L. beschwerlich angegeben.

3. Wollen mit GOttes Hülfe wir uns darauf gegen E. K. Würde und männiglich vernehmen lassen, daß in dem unsere Unschuld, und daß uns solches allein von unsern Abgünstigen und Widerwärtigen zugeschoben, soll vermerkt werden. Denn ob GOtt will, sollen E. L. und männiglich nichts anders befinden oder erfahren, denn daß unser Wille, Gemüth und Meynung je und allewege also gewest, und aus Verleihung göttlicher Hülfe noch nicht anders seyn soll, denn uns, als einen Christenmenschen, der heiligen christlichen Kirche gehorsamlich zu halten, und daß, ob GOtt will, uns mit Beständigkeit nicht soll aufgelegt werden, daß sich Luther in dem, das wider GOtt, den heiligen christlichen Glauben, und in den Stücken, wie in E. K. Würde Schrift angezeigt, auf uns verlassen soll.

4. Denn sonder Ruhm zu schreiben, was zu Stärkung GOttes Ehre, Dienst und Worts, auch des heiligen christlichen Glaubens Fördernüß und der Liebe des Nächsten gereichen mag, soll aus Verleihung göttlicher Gnaden, so viel an uns, darum wir auch GOtt den Allmächtigen bitten, treulich gefördert werden.

5. Das alles haben wir E. L. freundlicher Meynung nicht verhalten wollen, sind auch willig geneigt, solches um E. K. Würde, als unsern Herrn und Oheim, freundlich zu verdienen. Anno Domini MDXXIII.

V. D.

V.

D. M. Luthers Schrift wider das blinde und tolle Verdammniß der ſiebenzehn Artikel, von der elenden ſchändlichen Univerſität zu Ingolſtadt ausgegangen. Anno 1524.

Dieſe Schrift iſt unter dem angeführten Titel und in dem auch angezeigten Jahr beſonders gedruckt worden, wie Herm. v. der Hardt aut Luth. part I. p. 178. angemerkt: nachgehends aber hat man ſie in die deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri gebracht. Sie befindet ſich im Witt. VII. Th. p. 382. im Jen. II. Th. p. 436. im Altenb. II. Th. p. 774. und im Leipz. XVIII. Th. p. 528.

Martinus Luther, allen lieben Chriſten Gnade und Friede in Chriſto.

1.

Es iſt unter dem Namen der elenden Univerſität zu Ingelſtadt in Bäyern ausgangen ein Zeddel mit 17. chriſtlichen Artikeln, von ihnen verdammt, und durch ihren mörderlichen Frevel und Zwang, von M. Arſacius Seehofer widerrufften. Nun iſt ihr Grund und Beweiſung ſo gar über alle Maaſſe toll und ungeſchickt, daß ich ſamt etlichen andern Verſtändigen nicht anders dachte, ſolcher Zeddel wäre etwa von ihrem Feinde ihnen zu Spott und Schmach ſchimpflich erdichtet. Aber weil ſie ſo lange dazu ſchweigen, und ich auch anderswoher gewiß bin, daß ſie ſolche Artikel haben verdammt, und zu widerrufen erzwungen, muß ich gläuben und bekennen, daß, wo ſolche greifliche Blindheit iſt, daß ſie dieſe Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens verdammen, da muß auch freylich ſolche Kunſt und Verſtand ſeyn, die nicht viel klüglicher und geſchickter Grund und Beweiſung zeigen mögen.

2. Derhalben will ich dieſelbige Zeddel wiederum laſſen aufs neue ausgehen, und ſolche Ingelſtädtiſche Kunſt und Tugend ausbreiten, zu Ehren dem heiligen GOttes Wort, auf daß die Schwachen getröſtet und geſtärket werden, ſo ſie hie ſehen ſo ſcheinbarlich GOttes Wunderwerk der ſein heiliges Wort wiederum zu erhöhen und zu preiſen, ſeine Läſterer und Feinde mit ſolcher groſſer Blindheit ſtraft und plagt. Und bitte, ein jeglicher Chriſt laſſe ihm dieſe Ingolſtädtiſche Zeddel befohlen ſeyn, als der beſten Büchlein eines, das zur Förderung GOttes Ehren wol dienet, und werth iſt, daß mons behalte auf unſere Nachkommen, damit ſie wiſſen mögen, welche verzweifelte Bubenſchulen geweſen ſind zu unſern Zeiten, und wie muthwilliglich der leidige Teufel in der Chriſtenheit durch ſolche elende Köpfe regiert hat in den hohen Schulen.

3. Doch, damit will ich den leichtfertigen Leuten, ſo ſich evangeliſch rühmen, und doch nicht ſind, nicht Urſach geben haben, noch ſtärken ihre läſterliche Vermeſſenheit und Frechheit. Denn wiewol es wahr iſt, daß GOtt ſolche Strafe und jämmerliche Blindheit gehen läſſet über ſeine Feinde, die Schwachen zu tröſten, und zu erſchrecken des Evangelii Feinde: ſo iſt doch daneben zu fürchten ſein wunderlich Gericht und Werk, daß es nicht vielleicht auch uns gelte, die wir aufs Evangelium ſtehen daher, als wären wirs ſelbſt, ohn alle Furcht und Demuth, und mit der That weit dahinten bleiben. Er plagte auch vorzeiten die Philiſter, daß ſie ſeine Lade mußten wieder heimſenden mit aller Schande; nichts deſtoweniger ſchlug er funfzig tauſend und ſiebenzig Mann zu Bethſemes, daß ſie die Lade ſahen: vielleicht daß ſie ſich würdig dauchten, und über der Philiſter Schande ſtoljereten. 1 Sam. 6, 3. u. f.

4. Es ſiehet mich eben an ſolch GOttes Werk, als wollt er uns unſrer Trägheit und Faulheit erinnern, und vermahnen, daß wir fleißiger beten und ernſtlicher dazu thun ſollen. Denn das iſt je gewiß, daß der Teufel, als ein hochverſtändiger Geiſt, hätte ſolche Zeddel wol beſſer können zurichten, und ihr eine andere Farbe anſtreichen. Darum muß er entweder von GOtt ſonderlich verhindert geweſen ſeyn; oder, das ich beſorge, er hat aus überflüßiger Muſſe und muthwilliger Bosheit, unſere Faulheit geſpottet, und gedacht: Was darf ich wider die laſſe, faule, träge Chriſten groſſe Kunſt und Witz brauchen? Sie thun mir mit beten nicht wehe; ſo greifen ſie es auch nur mit Worten an. Ich will dieweil alſo mit guter Ruhe laſſen durch dieſe Säu, und ihr ſpotten; ich darf keines Ernſtes dazu; kann doch wol fällen und zu widerruffen treiben, welche ich will, ob ich ſchon nur mein Scherz und Schimpf treibe. Solches habe ich groſſe Sorge, trage er in ſeinem Sinn, und iſt faſt demſelben die Sache ähnlich.

5. Darum laßt uns die Warnung und Ermahnung GOttes annehmen. Denn wir ſehen täglich des Widerrufens viel, und wenig ſind, die da beſtehen. So haben wir je ſo einen ſchmählichen und ſchändlichen Namen vor der Welt, als freylich in tauſend Jahren niemand gehabt hat. Welchen man kann Lutheriſch oder Evangeliſch heiſſen, da meynen ſie, ſie haben ihn mehr denn zehenmal teufeliſch geheiſſen: der muß denn auch mehr, denn einer Höllen werth ſeyn. Nun iſts je eine ſchwere Schmach und Pein, darüber alle Propheten, und ſonderlich David im Pſalter ſo oft klagt und ſchreyet, daß wir ja groſſe Urſach gnug haben, mit Fleiß zu beten, und dem Teufel mit Ernſt zu widerſtehen, welchen wir hierinnen ſehen, wie er aus den Menſchen ſein Affenſpiel treibt; unter welchen doch noch etliche ſind, die durch unſer Beten und Lehren ſollen herzu kommen, und unſere Brüder werden: darum wir ſchuldig ſind, uns ihr anzunehmen, und für ſie wider den Teufel, ihren Spötter, mit ganzen Kräften beten und fechten. Das helfe uns CHriſtus, Amen.

Die 17. Artikel haben die Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herren, Nicolaus Appellas, Leonhardus Marſtaller der heiligen Schrifften, Franciſcus Burckhard von Buckhardis, Georgius Hauer, der Rechten, Wolfgangus Peyſſer, Peter Burckhardt, Panthaleon Brunner, der Artzney, Anthoni Braun und Johannes Schrötinger, der freyen Künſten Lehrer, Rector, Rath und Ordinarien der chriſtlichen Univerſität Ingolſtadt, mit inbrünſtigem, ernſtlichem Fleiß, aus Büchern eines jungen Magiſters, Arſacii Seehofer von München, gezogen, und für ketzeriſch, aus nachfolgenden Urſachen, verdammet, den benannten Meiſter Arſacii ins Gefängniß bezwungen, und zuletzt beweget, ſolche abzuſchwören und widerruffen: das er am Abend unſer Frauen Geburt öffentlich (vor allen angezeigten Univerſitätsgliedern,) gethan, und nachmalen in ein Kloſter zur Buſſe kommen, im 1523. Jahr.

Arſacius.

1. Allein der bloſſe Glaube iſt gnugſam dazu, daß der Menſch gerecht oder gerechtfertiget werde.

Ingolſtadt.

Dieſer Artikel, als er in Worten lautet, iſt er wahr, und ſagt ihn St. Paulus Röm. 3, 25. und 5, 1. und wird alſo bewährt: Der Menſch, der gerecht werden ſoll, iſt jetzund ungerecht; denn, wäre er gerecht, ſo bedürft

er

er es nicht werden. Ist er ungerecht und in Sünden, so mangelt er der GOttes Gnaden. Hat er die Gnade nicht, so sind seine Werke auch nicht angenehm GOtt, oder verdienstlich zu der ewigen Seligkeit. Denn GOtt gefallen des Menschen Werke nicht, der Mensch gefalle ihm denn voran. Als wir haben 1 Mos. 4, 5: daß GOtt hat angesehen Abel und seine Gaben; zum ersten, Abel, darnach seine Gaben. Soll nun die menschliche Wirkung GOtt gefallen, so muß der Mensch von erst ihm gefallen: denn die Werke machen den Menschen nicht gut, aber ein guter Mensch macht und thut gute Werke. Weiter, soll der Mensch gefallen und angenommen werden von GOtt, der doch gerecht ist; so muß das geschehen aus Güte und Barmherzigkeit GOttes. Das heißt man Gnade, darnach kommen erst gute Werke.

Wiewol gemeldeter Artikel, als jetzt gesagt, wahr ist, jedoch so ist er nicht also bloß dem Einfältigen, auch Leichtfertigen, Trägen, und etwa Gottlosen, (der leider viel sind,) vorzuhalten; denn er ihm nicht in erzählter Weise nachdenket; sondern so bald er ihn höret, spricht er: Ja, ich habe einen guten Glauben, und trau GOTT wohl. Würde ich denn durch den Glauben allein gerecht, und der Gerechte lebt durch den Glauben, als Paulus Röm. 1, 17. und Habacuc c. 2, 4. sagen: so erlange ich das ewige Leben allein durch den Glauben; ey, was bedarf ich denn der Gebot GOttes, zu halten? Wozu soll ich fasten, beten, Almosen und andere gute Werke thun; ich will mich zum Glauben halten, und alle müh selige Werke fahren lassen, und GOtt wohl trauen; er hat den Himmel den *) Gänsen nicht gemacht. Und also werden vernicht und verspottet alle heilsame Lehre Christi und der Aposteln, die uns lehren Gutes thun, und Uebels fliehen. Darum ist er widerruft.

*) Die Hölle, auch Kuckuk nicht. Luther.

Diesen Artikel bekennen sie selbst, er sey wahr, und bewähren ihn aus St. Paul und Habacuc: und wollen doch, er solle, um Aergerung willen der Bösen, geschwiegen seyn. Ist das nicht eine erbärmliche Blindheit? bekennen, es sey wahr, und doch für Ketzerey verdammen? und das aus keiner Ursach, denn daß die Gottlosen sich daran ärgern. Du zarte theure Wahrheit, mußt du nun eine Lügen heissen um böser Leute willen. Das heißt, Johanni den Kopf abschlagen um der Huren Herodias willen, Matth. 14, 8. Denn so möcht Herodes auch sagen: wiewol Johannes heilig ist, so soll er doch billig sterben, weil die Hure Herodias über ihn zornig ist. Soll um der Gottlosen willen die Warheit Ketzerey heissen, so muß man auch sagen, daß Ketzerey sey, daß CHristus GOTT und Mensch ist; denn Jüden und Heyden sich daran ärgern. Wenn sie doch so viel Hirns hätten, und sprächen: die Frommen ärgerten sich, so wäre es doch ein besser Schein. Aber sie wußten wohl, daß die Frommen sich nicht daran ärgerten. Darum höre hie alle Welt dieser hohen Schulen Kunst: göttliche Wahrheit ist Ketzerey, wenn die bösen Leute sich daran ärgern. Pfui hohe Schule!

Ja, sagen sie, man soll ihn nicht so bloß sagen. Lieber, ists wahr, warum hat ihn denn CHristus und Paulus so bloß gesagt? Oder meynet ihr armen Leute, daß möglich sey, auf einmal mit einerley Worten sagen, der Glaube macht allein recht; und, der Glaube thut gute Werk? Es muß je eines vor, das andre nach gesagt werden. Soll nun das erste Ketzerey heissen, allein darum,

daß es zur andern Zeit geredt wird, denn das letzte? Wolan, so ist nun in diesem Artikel Paulus und Christus, und Moses zugleich von den Ingolstädtern bekennet und verleugnet, zugleich wahrhaftig und ketzerisch gescholten, zugleich verdammt und gelobt. So sollen sich stürzen die Gottesfeinde und Lästerer. Auch halten sie ihre eigne Rede nicht. Sie sagen in der Vorrede: die Artikel sind alle ketzerisch; und beweisen doch nicht mehr, denn daß dieser sey ärgerlich den Gottlosen.

Arsacius.

2. Die Gerechtigkeit GOttes ist eine solche, die GOtt in uns acht, schätzt, oder nimt, ohn alle Anschauung unser Werke.

Ingolstadt.

Diesen Artikel verstehen wir also, daß GOttes Gerechtigkeit solche ist, daß sie ungeschwächt bleibt, ob er dem Menschen anders thut, denn er vermeynt verdienet zu haben. Und daß GOtt auch schlecht nach seinem Willen und Gefallen (das nennet er seine Gerechtigkeit) handele mit dem Menschen, der Mensch thue gleich was er wolle, Guts oder Böses, Unrecht oder Recht. Der erste Verstand wäre gut; aber der andere ist wider das Evangelium, da der HErr die Unbarmherzigen stellen wird zur linken Hand unter die Böcke, und sprechen: Gehet ihr Verfluchten, in das ewige Feuer. Matth 25, 41.

Luther.

Siehe da, die Hochgelehrten sollte man billig zur Schulen führen, und ihnen die Grammatica lehren. Verstehen sie doch die Worte nicht im Artikel. Denn die Gerechtigkeit GOttes, da dieser Artikel von redet, ist die, damit uns GOtt begabt und gerecht machet, wie St. Paulus sagt Röm. 1, 17: Die Gerechtigkeit GOttes wird im Evangelio offenbart, daß sie aus dem Glauben komme; wie geschrieben stehet: der Gerechte lebet seines Glaubens. So deuten sie ihn auf die Gerechtigkeit, da GOtt von gerecht heißt, und die Sünder straft. Das sollten mir wol Theologen seyn! Dazu geben sie ihm zween Verstand, und verdammen ihn, ob wol der eine auch ihnen selber gefället.

Daraus mag man merken, daß sie M. Arsacium nie verhöret haben; sondern mit Gewalt hinterlistiglich und verrätherisch verdammt haben. Er hätte ihnen ja sonst diese Meynung ohne Zweifel gesagt. Warum nehmen sie aber diesen Artikel nicht auch an, um des guten Verstands willen? so doch in ihrer Scholasterey und Aristoteley kein Ding so übel lautet, das sie nicht loben, wo sie ihm nur einen guten Verstand geben mögen, ob sie ihn gleich zu Calekut holen müßten. Buben sind es in der Haut drinnen.

Arsacius.

3. Durch keinerley gute oder verdienstliche Werke mag der Mensch erlangen seine Gerechtfertigung.

Ingolstadt.

Dieser Artikel ist wider die Schrift, denn im Buch der Wirkung der 12. Boten am 10. Capit. (Apostelg. 10, 2. 31.) stehet: wie der Heyde Cornelius durch Almosen und Gebet, die er thät in seinem heydnischen Stand, erlangete, daß ihm der rechte Glaub offenbaret und verkündiget ward von St. Peter. Und wiewol es wahr ist, daß des Todsünders tugendreiche Werke an ihnen selbst nicht verdienstlich sind, oder des Sünders Gerechtmachung erlangen mögen: noch denn nimt sie die Gütigkeit und Barmherzigkeit GOttes für besser und werther an, denn sie selbst seyn, und thut um ihrentwillen dem Menschen

schen, das er ihm sonst nicht wiederfahren liesse, hätte er sie nicht vollbracht.

Luther.

Das ist nicht wahr, daß Cornelius im heydnischen Stande gute Werke thätz sondern er war ein Proselyt, und hatte der rechten Jüden Glauben auf künftigen Christum: Apostelg. 10, 18: welcher Glaube darnach guts that und also zur Offenbarung des HErrn Christi, als nun erschienen, und zur Freyheit vom Gesetz Mose kam. Denn ohne Glauben ists unmöglich GOtt gefallen, Ebr. 11, 6. So ist das auch nicht wahr, daß GOtt des Todsünders gute Werke für besser annimt: denn sie sind aus Gnaden. Und reden hie aber wider sich selbst. Denn im ersten Artikel bekennen sie: Die Werke mögen GOtt nicht gefallen, der Mensch gefalle ihm denn zuvor. Was ausser dem Glauben geschiehet, ist Sünde, Röm. 14, 23.

Arsacius.

4. GOtt allein macht uns gerecht, so er uns eingeust seinen Heiligen Geist, ohn alle unsere Werke.

Ingolstadt.

Dieser Artikel ist klar genug aus der Erklärung des ersten Artikels: wiewol er sonst auch einer guten grossen Ausleaung bedarf. Denn es saat der heilige Augustinus: „Der „dich geschaffen hat ohne dein Zuthun, der „wird dich nicht gerecht machen, oder beseli„gen, ohne dein Zuthun. „

Luther.

Ja freylich muß ich dabey seyn, soll ich selig werden. GOtt ließ mich auch nicht geboren werden ohne mich. Was that ich aber dazu? Und wenn gleich St. Augustinus der Ingolstädter Esel Meynung hätte gewollt, sollte man darum ihn über St. Paulum setzen, daß dieser Artikel ist, Röm. 3, 28. Wir halten, der Mensch werde gerecht durch den Glauben, ohne Werke.

Arsacius.

5. Wir sollen gar keine Hofnung oder Zuversicht setzen in unsere guten Werke.

Ingolstadt.

Dieser Artikel scheinet einen Grund zu haben in den Worten Christi, Luc. 17, 10. da er spricht: So ihr alles thut, das euch geboten ist, so sprecht dennoch: wir seyn unnütze Knechte. Jedoch erschreckt er die kleinmüthigen Menschen; darum man sie mehr lehren soll nach Rath des weisen Mannes, der da spricht: Alles, das deine Hand Gutes vermag, das thue ohn Unterlaß, Pred. c. 14. Item Johannes im Buch der heimlichen Offenbarung c. 14. 13: Ihre Werke werden ihnen nachfolgen. Item, der HErr im Evangelio Matth. 20. v. 8: Beruf die Werkleute, und gib ihnen ihren Tagelohn. Denn wiewol wir uns unserer Werke nicht vertrösten, vermessen, oder erhöhen sollen; denn sie an ihnen selbst nachgültig und brechhaft sind: so werden sie doch deß belohnt aus göttlicher Barmherzigkeit, wie oben gemeldt ist.

Luther.

Siehe da, den Artikel verstehen sie auch nicht: daß du abermal siehest, wie sie mit dem armen Arsacio sind so verrätherisch und böserwichtisch umgangen, daß sie entweder ihn nicht haben verhöret, oder nicht lassen reden: wie sie auch fast selbst bekennen in der Vorrede. Höret ihrs, ihr groben Eselsköpfe zu Ingolstadt, setzt die Brill auf die Nasen, oder verdaut doch vor den guten Dramander. Werke thun, und auf Werke vertrauen, sind zweyerley. Der Artikel sagt dürre vom Vertrauen auf

da GOtt läßt die reine Lehre hinweg nehmen, und kräftige Wirkung des Irrthums sendet, auf daß gläuben müssen der Lügen, und ewig verloren werden, die, so da die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, 2 Thess. 2, 10. Also sind wir, leider, bisher bezahlet, und allzugreulich gestrafet, und wo wir nicht anders dankbar sind für die Gnade, so uns GOtt durch sein Wort, als den letzten Funken des Lichts, so jetzt verlöschen will, gegeben; so werden wir es viel schwerer bezahlen müssen.

Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

34. Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister; wie unter den Corinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den Heiligen Geist empfangen, richteten Secten an, und sollte alles recht sein, was sie thäten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher dünken, daß du stehest; denn wenn du dich meynest am vesten stehen, so bist du wol dem Fall am nähesten, und möchtest also fallen, daß du nicht wieder könntest aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewest, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen und zu grunde gegangen. Darum siehe dich für, und laß dich den Teufel nicht betrügen; es darf Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohne das wider den Geist streitet, und den Teufel zum Feind, und allenthalben Gefahr und Noth bey dir selbst, daß du nicht wieder verliereſt, was du empfangen hast; denn du hast erst angefangen, und noch nicht das Ende erreichet, darum mußt du hier sorgen, kämpffen und wacker seyn, daß du (wie St. Paulus sagt,) mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreitest. Phil. 2, 12.

Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.

35. Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken (will er sagen), sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn vom Fleisch und Blut, und unter euch selbst, da etwa einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerey und ander Aergerniß mit unterläuft: das ist wol nicht gut und fein; darum müsset ihr zusehen, daß ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn, sollte euch der Teufel selbst recht angreifen mit falscher Lehre und Geisterey, und hohen geistlichen Anfechtungen, als mit GOttes Verfluchung, wie jene, und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie St. Petrus und andere); so würdet ihr nicht können bestehen, denn ihr seyd noch zu schwach, und neue unversuchte Christen. Darum danket GOtt, der es noch mit euch so machet, daß ihrs ertragen könnet, und über euch hält, das euch zum besten reichet, und darum durch sein Wort vermahnet, daß ihr euch vorsehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

Epistel am zehenten Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 12. v. 1–11.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten: Ihr wisset, daß ihr Heyden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß niemand JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist. Es sind mancherley Gaben,

Werke: so beweiset ihr, daß gute Werke zu thun sind. Wenn hat das M. Arsacius verleugnet? Oder wer sagt das nicht? Ihr sollt beweisen, daß auf gute Werke nicht zu trauen sey: so redet ihr ein anders daher, gleichwie die Trunkene im Schlaf antworten.

Arsacius.

6. Es ist unmöglich, daß der Glaube sey ohne gute Früchte oder Werke.

Ingolstadt.

Dieser Artikel ist wider das Evangelium, und St. Paulum. Denn der HErr spricht Luc. 12, 47: Der Knecht, der da weiß seines Herrn Willen, und thut den nicht, wird hart geschlagen werden. Erkennen den HErrn und seinen Willen, ist gläuben; aber nicht vollbringen den Willen, ist Manglung der Werke: darum findet man den Glauben ohne Werk. Item Matth. 7, 22: Viel werden sprechen am jüngsten Tage: HErr, HErr, wir haben grosse Wunderwerke gethan in deinem Namen. Die haben den Glauben zu Christo gehabt, aber sie mangeln guter Werke: darum wird er zu ihnen sprechen: Weicht von mir, ihr Vollbringer der Bosheit, ich kenne euer nicht. Matth. 7. v. 23. Paulus, an vielen Orten seiner Episteln, sondert die Werke und den Glauben voneinander.

Luther.

Ja, der Glaube des Knechts, der des HErrn Willen nicht thut, ist eben ein Glaube, wie der Ingolstädter Theologia ist. Der Artikel redet von dem ungefärbeten rechten Glauben, wie ihn Paulus nennet, weiß wohl, daß auch ein erdichter Glaube ist. Und das ist abermal ein Bubenstück und Schalkstück, daß diese Sophisten den Artikel deuten, wo sie hin wollen, und haben den Arsacium darüber weder hören noch reden lassen. Wenn das soll gelten, einem die Worte zu verkehren und deuten, so möchten solche hochgelehrte Leute auch wol sagen, daß GOTT einen Teufel hiesse, da geschrieben stehet: GOTT schuf Himmel und Erden. 1 Mos. 1, 1.

Arsacius.

7. So die Schrift meldet, wie die guten Werke belohnet werden, oder Lohn für gute Werke gegeben werde, ist es also zu verstehen, daß wir durch den Glauben selig werden.

Ingolstadt.

Dieser Artikel ist frevelich und muthwilliglich ohne allen Grund der Schrift geredet, darum ist er zu verweisen, als der Meister selbst vergicht im hernach folgenden 9. Artikel. Ueber das so ist er auch wider das Evangelium und andere Schrift, als denn im 5. Artikel gemeldet ist, die klärlich anzeigen, wie daß GOtt Lohn gebe, nach Erfoderung der Werke, und nicht des Glaubens: sonst so müßte er den Teufel auch belohnen; denn sie gläuben auch, als St. Jacob sagt in seiner Epistel c. 2, 19. Aber darum sie nichts Guts wirken, so müssen sie auch guts Lohns gerathen.

Luther.

Da deuten sie aber den rechten Glauben auf den falschen Glauben; die frommen Biderleute. Aber wie GOtt die Werke belohne, ist hie zu lang zu erzehlen, magst den Sermon von dem Mammon lesen. Die Sophisten wissen viel was Glaub, Werk, und Lohn ist. Und was sollt Verstand seyn bey solcher Blindheit? wie du oben gehört hast.

Arsacius.

8. Die sich unterwinden, durch ihre guten Werke sich gerecht und gut zu machen, die

die bauen nicht auf den Fels, ſondern auf den Sand.

Ingolſtadt.

Dieſer Artikel hat Verſtands gnug, aus dem, das bey dem fünften Artikel geſagt iſt.

Luther.

Dieſer Artikel, wie der fünfte, redet auch vom Vertrauen auf Werke, und nicht vom Thun der Werke; ſintemal Arſacius im nächſten 7. Artikel bekennet, daß Werke nicht ausbleiben, wo Glaube iſt. So deutens dieſe Blinden auf Thun der Werke. Zur Schule und zum Vocabulario ex quo mit den groben Bachanten. Aber ſo gehets dem guten Arſacio. Sagt er, daß gute Werke zu thun ſind, ſo iſts Ketzerey: ſagt er, daß nicht auf ſie zu trauen ſey, ſo iſts Ketzerey. Er würde freylich keinen Chriſtlichen Artikel nimmermehr ſagen können, er wollte denn nichts anders ſagen, denn, Eximii Magiſtri noſtri, veſtræ excellentiæ bene dicunt. *Vos eſtis lux mundi*: Ihr ſeyd der Dreck in der Latern.

Arſacius.

9. Es iſt keinem in der Kirchen zu gläuben, denn was er gewiß und klar darthut aus dem Wort GOttes.

Ingolſtadt.

Das iſt auch ein frevel muthwillig Geſchwätz. Denn daraus folget, daß wir nicht gläuben ſollten, daß die hochgelobte Mutter GOttes Jungfrau blieben ſey. Item, daß wir den Evangeliſten nicht gläuben ſollten. Denn an keinem Ort der Schrift findet man, daß wir ihnen gläuben ſollen. Sprichſt du, der HErr hat geſagt, Luc. 10. v. 16: Wer euch höret, der höret mich, und der euch verſchmähet, der verachtet mich: möchte einer antworten, daß ſolche Worte haben die Evangeliſten ſelbſt geſchrieben: darum binden ſie nicht; denn keiner kann ihm ſelbſt Zeugniß geben. Item, wir ſollten nicht den Epiſteln Pauli, Petri, Johannis, Jacobi ꝛc. gläuben. Denn wo gedeut uns das die Schrift, oder GOttes Wort? Sehet ihr, was dieſer Artikel vermag.

Luther.

Ich will eure ſpitzige Kunſt auch brauchen, und ſage alſo: Wem ſoll man denn gläuben, ſo man nicht allein GOttes Wort ſoll glauben? Sprichſt du: der Kirchen? Antworte ich: die Kirche ſagt ſolches ſelbſt, darum bindet es nicht, denn keiner kann ihm ſelbſt Zeugniß geben; als hie die klugen Leute ſagen. Wem ſollen wir denn nun gläuben? Weder GOtt noch Menſchen? Ich rathe, man gläube allein den langen Handſchuhen und Kugeln des Rectors zu Ingolſtadt. Item: Aus was Grund will man beweiſen, daß eine Kirche auf Erden ſey? ich will vom Glauben der Kirchen ſchweigen. Muß man das nicht aus GOttes Wort beweiſen? Aber das Affenzen, daß ſie ſagen, es ſey nirgend geſchrieben, daß man ſolle St. Petri, Pauli, Johannis Epiſteln gläuben, und daß Maria Jungfrau ſey blieben, iſt nicht werth, daß mans verantworten ſolle: gerade als ſollte man noch andere Zeugen führen, die heilige Schrift zu bewähren.

Aber es ſey ſo, man ſolle der Kirchen gläuben, die ſolche Schrift hat angenommen; ſage mir, wo ſtehets denn geſchrieben, daß man darinnen der Kirchen glauben ſoll? Stehets in denſelben Büchern, die ſie annimt; wolan, ſo wird die Kirche durch die Bücher, und nicht die Bücher durch die Kirche bezeuget, angenommen und bewährt. Hui nun, ihr Ingolſtadter Theologen! ſehet ihr was dieſer Artikel vermag?

Arſacius.

10. Es ſoll kein Menſch in der Chriſtlichen

lichen Kirchen etwas thun oder lehren, ohne was GOTT der HErr gewißlich angeben, gelehret, oder geboten hat.

Ingolstadt.

Dieser Artikel ist dem nächsten hievor gleich böse. Denn daraus folget, daß niemand Jungfrauschaft halten soll, niemand zeitliche Güter übergeben soll, niemand fasten. Denn GOtt hat diese Dinge nirgend *) geboten, niemand sich ehelicher Werke mit seinem Gemahl unterziehen soll, zu einiger Zeit. Denn wiewol St. Paulus dasselbige gerathen hat, hat er es doch nicht geboten, und (als Luther sagt,) so ist das ein Gebot GOttes, da er zu Adam sagt: Wachset, und werdet gemehret, 1 Mos. 1, 28. da würde je ein seltsames Leben, und viel unnützer Arbeit.

*) sonderlich in quinto physicorum hat er nichts davon gesagt.

Luther.

Da, da, so soll man Christo und Paulo ins Maul greifen. Wie oft gebeut Paulus zu fasten, 2 Cor. 6, 6. und 1 Cor. 7, 3. gebeut er eheliche Pflicht zu leisten: ja, er gebeut ehelich zu werden um der Unkeuschheit willen. Auch so redet dieser Artikel nicht allein von GOttes Geboten, sondern von allem, das GOtt angiebt und lehret. Daß er dennoch wäre, ob gleich fasten, ehelich, keusch seyn, nicht geboten wäre; sintemal so viel Exempel in der Schrift GOtt angezeigt hat, daß ich nicht weiß, ob diese Sophisten toll oder thöricht sind, daß sie diese Artikel wider ihre dürre, helle Worte deuten, wo sie nur hin wollen. Ich meyne, sie haben gedacht, es sey weder GOtt noch Mensch mehr, denn sie alleine.

Arsacius.

11. Es ziemet einem Bischofe nichts anders, denn das Wort GOttes zu lehren.

Ingolstadt.

Dieser Artikel ist zu streng und zu beissig; denn wir lesen von St. Paulo, daß er hat gearbeit; denn er konnte Zelte machen. Apostelg. 18, 3. So haben im Anfang viel Bischöffe Weib und Kind gehabt, und ohne Zweifel auch leiblich gearbeitet.

Luther.

Reime dich Bundschuh. Der Artikel saget vom Lehren; so deuten sie ihn vom Thun. Ein Bischof soll nichts anders lehren, denn GOttes Wort. Das verstehen sie, er solle nichts anders thun, denn lehren. Und ob er gleich vom Thun redete, ist er doch wahr. Denn das weiß auch Hans Narr wohl, daß arbeiten und haushalten eines Bauers Thun und Amt ist; aber GOttes Wort lehren, allein ein bischöflich Thun und Amt ist. Pfuy euch Esel! Es beweisen solche Stücke alle, daß Arsacius nicht dabey gewesen, noch verhöret ist, da solche hochberühmte und wohl beschissene Universität ihn verdammt hat. O wie recht geschieht den Herzogen von Bäyern, die auch GOttes Wort, unverhöret, unerkannt, unüberwunden, verdammen und verfolgen, daß sie solche Säue und Esel müssen zu Meistern und Seelführern haben; solche Strafe hätte ich ihnen nicht dürft wünschen.

Arsacius.

12. Ein Bischof seyn, ist nichts anders, denn geloben das Wort GOttes.

Ingolstadt.

Dieser Artikel ist dem fördern gleich streng. Denn St. Paulus und andere Bischöfe haben auch die Bösen und Ungehorsamen gestraft, verdammet, und in Gewalt des bösen Feindes gegeben, bis sie sich besserten, 1 Cor. 5, 4. darum haben sie

nicht

nicht allein gepredigt, sondern auch Gewalt gehabt.

Luther.

Daß die Esel nicht recht das Latein verdeutschen, muß man ihnen zu gut halten; denn sie können weder Deutsch noch Lateinisch. Der Artikel will: ein Bischof zu seyn, ist so viel, als profiteri verbum Dei, deß Amt sey, das Wort GOttes zu predigen, wie der vorige Artikel meldet: dazu verstehen diese wohlverständige Köpfe die Sache also, daß bannen, strafen und züchtigen die Ungehorsamen, gehöre nicht zum Wort GOttes. Das müssen sie freylich daher haben, daß die jetzigen Bischöfe allein bannen und nicht predigen. Dank habe die wohlberühmte Universität.

Arsacius.

13. So ein Mann sein Weib verläßt, oder rechtlich von ihr geschieden wird, hat er Gewalt eine andere zu nehmen: deßgleichen die Frau mag sich einem andern Mann vermählen; es wäre denn, daß man es dem verbeut, der mißhandelt hat, und Ursach der Ehescheidung gegeben hat.

Ingolstadt.

Dieser Artikel, wiewol etliche meynen, er sey also von vielen heiligen Bischöfen im Anfang Christliches Glaubens practiciret worden, jedoch ist er klärlich wider Christum und Paulum, der spricht 1 Cor. 7, 10. 11: Denen, die ehelich vereinigt und verbunden sind, gebeut, nicht ich, aus eigenem Vermessen, sondern der HErr, daß das Weib nicht abtreten, oder sich scheiden soll von ihrem Mann; weiche sie aber von ihm, soll sie ohne Mann bleiben, oder sich mit ihrem Mann wieder versöhnen. Zu gleicher Maaß soll auch der Mann sein Weib nicht verlassen; das saget Paulus. So nimt der HErr keine andere Ursache aus, denn Ehebruch, Matth. 19, 9. und christliche Kirche bestimmt, daß in derselben Sache die Worte St. Pauli auch Kraft haben. Daraus folget, daß gemeldter Artikel sey wider Christum und Paulum; oder aber der ihn halten will, verachtet Ordnung und Erklärung der heiligen christlichen Kirchen.

Luther.

Dieser Artikel, sagen sie zuerst, er sey wider Christum und Paulum: darnach, ob das den Stich nicht halten würde, sagen sie, er sey wider die Ordnung der Kirchen. Ja es heißt Kirchen, oder des Teufels Kuchen. Paulus 1 Cor. 7, 15. sagt öffentlich: So ein ungläubig Gemahl vom andern gläubigen Gemahl weicht, so lasse ihn weichen: denn der Bruder oder Schwester ist damit nicht gefangen. Da giebt je Paulus Freyheit, sich zu verändern. Was wäre es sonst gesagt, daß man nicht gefangen sey? So ist ungläubig nicht allein, der da ungetauft ist, wie des Teufels Kuchen narret; sondern ein jeglicher falscher Christ: darum ist dieser Artikel recht und wahr.

Arsacius.

14. Es geziemet sich keinem, ein Eyd zu thun, denn allein da es berührt die Ehre GOttes, oder Nothdurft des Nächsten: aber um zeitlicher Güter willen ziemet keinem zu schwören, oder ein Eyd zu thun.

Ingolstadt.

Dieser Artikel, so, als er laut, schändet einen jeglichen, der in andern, denn gemeldten Sachen, schwöret. Verpflichten zu Sünden, ist er streng genug. Wiewol fast gut wäre und nütz, daß er practicirt würde.

Luther.

Das ist ein fein Stücklein, damit sollte man billig die Fürsten von Bäyern verehren, als mit einer zarten Frucht ihrer wohl-

berühmten Universität. Sie sagen: er wäre wol gut und nütz, daß man ihn hielte; aber weil die Leute nicht also thun, ist er ketzerisch. GOtt verbeut den Ehebruch; wär' gut, daß mans hielte: aber weil es die Leute nicht halten, ist GOTT ein Ketzer. Ist wahr, so war die weltberühmte Universität Ingolstadt gelehrt ist.

Arsacius.

15. Von Noth wegen ist es also, daß, wer einen Eyd vom andern fodert, sey eines argwöhnigen Gemüths, untreu, boshaftig und leichtfertig, und keine Ehrsamkeit habe zu der göttlichen Warheit.

Ingolstadt.

Dieser Artikel stehet in gleichem Werth mit dem nähesten hievor.

Luther.

Diesen achten sie dem nähesten gleich würdig, so er wol tausend Meilen von ihm ist. Denn der nähest ist aller Ding ein Ausbund christlicher Lehre; aber dieser ist wol ein wenig zu hui, aber doch nicht ganz falsch. So wohl verstehen diese Leut, was gleich und ungleich ist.

Arsacius.

16. Das Gesetz, durch Mosen geben, erfordert von den Menschen, das sie nicht haben thun mögen.

Ingolstadt.

Dieser Artikel, wiewol er hart lautet, gleich als ob GOTT etwas unmöglichs geboten hätte; jedoch so steht er klärlich im Buch der Werk der zwölf Boten, da spricht St. Petr im ersten Apostolischen Concilio, Apostelg. 15. 9.: Brüder, warum unterstehet ihr, zu legen auf die Häupter der Gläubigen ein schweres Joch, das weder wir noch unsere Väter haben tragen mögen? Aber wiewol es schwer war, so mochten sie es wol tragen mit Hülf göttlicher Gnaden. Aber dieselbe Gnade hatten sie nicht durch Werke des Gesetzes; sondern sie ist uns mitgetheilet worden durch unsern HErrn JEsum Christum, Johannis am ersten v. 17.

Luther.

Diesen Artikel bewähren sie selbst, daß er wahr sey, und hauen sich abermals selbst in die Backen, daß sie verdammen, was sie bekennen. Denn der Artikel redet von Gottes Gebot ausser der Gnaden, da ists uns unmöglich. Daß es aber in Gnaden möglich sey, hätte Arsacius daß wissen zu sagen, denn sie thun; wo sie hätten redlich und biederlich mit ihm umgangen, als fromme Doctores sollten thun. Aber, wie ich gesagt habe, GOttes Zorn straft so seine Feinde.

Arsacius.

17. Das Evangelium Christi ist nicht der Geist, sondern der Buchstabe.

Ingolstadt.

Dieser Artikel ist wider die Lehre St. Pauli, der spricht in der andern Epistel zun Cor. am 3. Cap. v. 6: Der Buchstabe, das ist, der schriftlich und buchstäbliche Sinn des Gesetzes und der Gebot, derselbige tödtet. Aber der Geist, das ist, der innerliche Verstand und Haltung der Gebote und Gesetz im Geist GOttes, das ist, in der Gnaden und Willigkeit, dasselbige giebt den Menschen das Leben. Und der heilige Paulus verstehet in diesem Spruch bey dem Geist, das evangelische Gesetz, und bey dem Buchstaben, das Gesetz Mosis. Item, er ist wider die Worte unsers HErrn, der spricht Johann. am 6. v. 63: Die Worte, die ich rede, sind der Geist und das Leben. Amen.

Luther.

Diesen Artikel will ich ihnen zu gut halten,

ten. Denn wie sollten die Säu wissen, was Geist und Buchstabe ist, so Origenes, Hieronymus und schier alle alte Lehrer, ausgenommen Augustinus, dasselbe nicht gewußt haben? Es ist gnug, wenn die wohlberühmte Universität nur aus dem Vocabulario ex quo wüßte, was Litera und Spiritus zu Deutsch heisset.

Ingolstadt.

Aus angezeigten in der heiligen Schrift gegründeten Ursachen ein jeglicher bey ihm selbst erwegen und erkennen mag diese Artikel ketzerisch, der Römischen Kirchen widerwärtig und frevelich seyn; darum billig gemeldter Magister Arsacius von uns bezwungen worden, die zu widerrufen, und um begangenen seinen Frevel, muthwillige Lehre, nach Ausweisung der geistlichen Rechten, in einem harten Kloster weiter beschlossen seyn soll; damit andere auch Exempel und Erschrecken nehmen, sich nicht so leichtlich mit Frevel und Irrsal zu geben, sondern bey der Römischen Kirchen in Friede bleiben.

Luther.

Ich meynete, Pariß, Löwen und Cölln hätten grobe Esel, und diese wohlberühmte Universität solte sich an denselben gestossen haben. Aber ich sehe, daß eine wie die ander ist: denn eben so fein hat auch die Universität zu Wien an Doctor Paulo Speratо ihre Kunst beweist, daß ja keine ihr Narrenspiel dahinten lasse; daß ich achte, die Welt will neu werden. Man hat bisher die Bäyern mit den Säuen gespottet; nun, hoffe ich, wird es besser mit ihnen werden. Denn, diese Zeddel triegen mich denn, so dünkt mich, alle Säu im Bäyerlande sind in die berühmte hohe Schule gen Ingolstadt gelaufen, und Doctores, Magistri, und eitel berühmte Universität worden, daß hinfort keines bessern Verstands im Bäyerlande zu hoffen ist. Erlöse und behüte GOTT Bäyerland vor diesen elenden, blinden Sophisten, Amen.

VI.

Churfürst Friederichs zu Sachsen Schreiben an seinen Herrn Bruder, Herzog Johannem, kurz vor seinem seligen Ende, Anno 1525. abgelassen.

In den deutschen Theilen Lutheri und zwar im Witt. IX. p. 216. Jen. II. p. 314. Altenb. II. p. 376. und Leipz. XIX. p. 241. stehen drey Briefe dieses Churfürsten beysammen. Der erste und der dritte befinden sich schon in dieser Sammlung, nemlich im XVI. Th. p. 142. u. f. Der gegenwärtige aber ist der andere, welcher dort mit Fleis weggelassen worden.

1.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Bruder und Gevatter! E. L. Schreiben habe ich verlesen, und freundliche Meynung verstanden, und habe keinen Zweifel, E. L. sey meine Schwachheit leid. Ich weiß aber E. L. nicht zu bergen, daß ich je länger je schwächer werde. Ich habe in acht Tagen wenig Stunden Ruhe gehabt, weder Tag noch Nacht. Ich kan das Wasser (mit Züchten zu schreiben,) nicht wol lassen, ich mag nicht essen, so schlafe ich übel. GOTT sey mein Arzt an Leib und Seele.

2. Das Aufstehen von den armen Leuten, ist erschrecklich zu hören; GOtt der wende es ab, uns allen zu Gnaden. Ich hätte E. L. diesen Boten gern wieder geschickt, habe ich nicht schreiben können, das weiß GOtt: es ist mir diß zu schreiben sauer worden. Fast eilend. Meine Hand am Sonntag Misericordia Domini zu der Lochau Anno 1525. Einkommen (oder überantwortet) am Dienstage nach Misericordia Domini zu Weimar, 1525.

VII.

Thomä Münzers Schreiben von seiner Sache und Lehre. Anno 1525.

Ist im Witt. IX. Th. p. 222. im Jen. III. p. 114. im Altenb. III. p. 111. und im Leipz. XIX. p. 245. anzutreffen, und gehöret noch mit in den XVI. Th. dieser Samml. zu des 10. Capitels dritten Abschnitt.

I.

Gnade in Unfriede, zuvor. Lieber Bruder Christoph, unsere vorgenommene Sache ist dem schönen rothen Weitzenkörnlein gleich worden, welches die vernünftigen Menschen pflegen zu lieben, wenn es in ihrer Gewalt ist; aber wenns in die Erden geworfen, so scheinet es ihnen nicht anders, denn wie es nimmermehr aufgehen würde, Johan. 12, 24.

2. Ihr seyd vorhin unterrichtet, durch Ermahnung GOttes, wie Doctor Jodocus Jonas von Wittemberg ganz über die Masse köstlich wider mich den Plan behalten hätte: ist nicht anders, denn das Schreiben Luther, durch ihn verursacht; ist mir auch nicht fast Wunder, daß ich so sehr vor der Welt stinke, zum Schmack der Gottesfürchtigen, und zum unwiederruflichen Jammer und Schmach der sanftlebenden Brüder und Leisetreter. Ich weiß, daß im Schosse mein Name schmeckt, ehe er Aehren gewinnet. Es sind aber Gerstenstacheln dran, das Gerstenbrod muß gebrochen werden, das Gesetz wird die Gottlosen umstürzen: es hilft sie ihr Geschrey gar nichts: hab ich vor einmal gescholten mit Büchsen, will ich nun mit GOtt über sie donnern im Himmel: sie haben ihre Büberey lang gnug getrieben, GOtt weiset klärlich, daß sie sich nicht werden entschuldigen.

3. Ich hab offenbar vor viel hundert Menschen geprediget, und sie sprechen, ich krieche zum Winkel ꝛc. Ich habe meine Lehre lassen zu Nürenberg drücken, und sie wollen beym Römischen Reich Dank verdienen, sie zu unterdrücken. Ich bin entschuldigt.

4. Man darf nicht sagen: Ja, er hat gut schreiben oder predigen, wäre er bey uns blieben, seine Lehre sollt ihm wol verleat seyn ꝛc. Ich danke GOtt, daß ich viel gröſſer Ursach wider sie habe, denn Samsen wider die Philister ꝛc. Richt. 14, 4. c. 15, 3. Mein Herz ist unerschrocken in GOtt, meinem Heiland, welcher euch ewig bewahre, Amen.

5. So ihrs vermöget, helft mir mit einer Zehrung, es sey was es wolle. Aber wenn ihr euch daran ärgern sollet, will ich keinen Heller haben. Grüsset Hans N. er sey mir feind oder hold, dennoch wird er müssen verstehen die Sach, das Aergerniß der Bösen sicht ihn zu hoch an: ist sein Schade groß, soll er erleuchtet werden, so muß kein Wort bey ihm fallen, was ihm verkündiget ist. Ach wie thut ihr, wenn die Larve der hinterlistigen Welt soll untergehen; es muß aber seyn. Könten sie auch Eisen fressen, so will ich sie doch aufs allergeringste unaussprechlich entbremsen.

Zeddel.

Ich wollt ein fein Spiel mit den von N. angerichtet haben, wenn ich Lust hätte Aufruhr zu machen, wie mir die lügenhaftige Welt Schuld giebt; aber ich will alle meine Widersacher wol mit Worten so feig machen, daß sie es nicht werden verleugnen. Viel vom N. Volk riethen mir zu predigen; da antwortete ich: ich wäre um deswillen nicht hinkommen, sondern mich durch den Druck zu verantworten. Da das die Herren erfuhren, klungen ihnen die Ohren. Denn gute Tage thun ihnen wohl, der Handwerksleute Schweiß schmeckt ihnen süß, gedeyhet aber zur bitteren Gallen. Es wird da kein Bedenken oder Spiegelfechten helfen, die Wahrheit muß herfür, es hilft sie nicht das Gedichte annehmen des Evangelii; die Leute

sind

sind hungerig, sie müssen und wollen essen, wie Amos sagt, auch Matthäi 5.

Thomas Muntzer suo charissimo fratri Christophoro N. in Eisleben habitanti.

VIII.

D. Mart. Luthers Bedenken, wie jetziger Aufruhr zu stillen.

Verdeutscht von Georg Spalatino. Anno 1526.

Stehet gleichfals in den angezogenen Theilen Lutheri, den Witt. IX. p. 222. Jen. III. p. 181. Alt. III. p. 337. und Leips. XIX. p. 551. und gehöret auch in den XVI. Th. d. S. zu des 10. Cap. vierten Abschnit.

1.

Heil uns die nächstvergangene Aufruhr gewitziget hat, und wir mit grossem Schaden erfahren, was vor Unrath daraus entstehe, so man mit Fleiß nicht drein siehet, daß der gemeine Mann gestillet und Einträchtigkeit erhalten werde, so viel es möglich; ist vonnöthen, daß man nicht allein mit Gewalt dazu thue, wie es jetzt gehet, sondern auch mit Vernunft. Denn eitel Gewalt kann nicht bestehen, und behält die Unterthanen in ewigem Haß gegen die Oberkeit; wie alle Historien zeugen.

2. Nun kann man nicht leugnen, daß im Pöbel von vielen Jahren her Unlust erwachsen, und böser Wahn gefasset ist von dem unordentlichen Leben des geistlichen Standes: und da man den nicht wollte bessern, sondern mit Trotz, wider alle Billigkeit, vertheidigen; so ist daraus solcher Jammer entstanden, wie leider vor Augen. Darum erstlich an dem Stande zu reformiren anzufahen ist, oder der Stift wird aus dem Herzen nicht kommen.

3. Hie aber ist aufs erste am Hauptstück anzufahen, nemlich an der Messe, daß damit eine christliche, gemeine, einträchtige Weise vorgenommen werde, darüber GOtt und Menschen Gefallen und Gnüge haben mögen. Diese Weise aber muß aus göttlichem Wort genommen werden, ohne welches keine Ordnung einig und beständig ist; sintemal nichts so gewaltiglich allen Menschen den Mund stopft, und das Herz stillet, als GOttes Wort. Menschenworte richten gewißlich Secten und ungleiche Weise an, wie man vor Augen siehet in aller Welt.

4. So ist offenbar, und können es die Geistlichen selbst nicht leugnen, wie in aller Welt so ein schrecklicher Greuel und greulicher Mißbrauch mit dem hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi im Schwange gehet, nemlich der grobe, greifliche Mißbrauch, welchen auch die Vernunft ohne Schrift verstehet und verdammet, nemlich, daß ein lauterer Jahrmarkt und Handthierung aus dem heilsamen Sacrament gemacht, da man Christum, H. Geist, Gnade, Leben, Himmel, Vergebung der Sünden, Erlösung von der Hölle und Fegfeuer, verkauft hat. Ja auch, wenn einem eine Kuh ist krank worden, oder einen Groschen verloren hat, oder sonst ein klein Unglück wiederfahren ist, alles durch die Messe mit Geld abzuwenden gesucht ist.

5. Daß also die Messe ein Kaufhandel worden ist wider allerley Unglück auf Erden, mit einem Groschen, mehr oder weniger, einem jeglichen zu erlangen, er sey fromm oder böse, frey, offen und bereit gewesen, ungeachtet Glaube, Liebe, alle GOttes Ehre und Seelen Heil. Denn ob vielleicht unter vielen tausenden einer, oder etliche wenige möchten gefunden werden, die um GOttes willen Messe halten; so sind doch die andern, dazu der ganze gemeine Stand der Meynung, daß, wo nicht Geld da wäre, keiner die Messe achtet, oder jemand damit zu helfen gedächte. Denn dazu sind auch

Stifte, Kirchen und Klöster fundirt und gebauet, in welche man sich auch anderer Ursachen halben nicht begiebt, denn daß man durch diese greuliche, lästerliche Kretzschmerey göttlichen Diensts und der Messen, den Bauch nähre und gute Tage habe. Das ist ja gewiß und die lautere Wahrheit, also, daß es niemand leugnen kann.

6. Zudem siehet und greifet man, daß diese Kretschmerey und Gelderwerbung, durch Christus Blut, nicht angelegt wird an fromme arme Leute, sondern das mehrere Theil an Geistliche, so in fleischlicher Befleckung und Unreinigkeit (wie es Paulus nennet,) liegen, viel in öffentlicher Hurerey, Ehebruch und allerley Schanden; viel auch unter ihnen sind Trunkenbolde und Freveler, aller Untugend voll; gehen dazu unter dem Schein und Schutz geistlichen Standes ungestraft in solchem gottlosen, schändlichen Leben, frech, als verzweifelte Böswichter, zum Altar, das ist, in ihre Krambuden, handeln und martern, verkaufen und vertauschen den lieben Christum, daß, wo sonst kein Greuel auf Erden, wäre dieser allein genug, daß GOttes Zorn uns mitführe, wie Sodom und Gomorra.

7. Und zwar GOtt hat sich in diesem Aufruhr wohl lassen merken, so wir wollten die Augen aufthun, daß dieser Jammer hat angefangen erstlich an den Geistlichen, und um der Geistlichen willen, als die solchen Greuel treiben; und darnach an die Oberkeit auch kommen, als die solchen Greuel dulden und handhaben; und zuletzt (wie es in gemeiner Strafe pflegt.) an dem Pöbel ausgangen, der solchem Greuel auch gefolget und gedienet hat. Und ist des Jammers noch kein Ende. Dazu auch zu besorgen, daß es nur ein Fuchsschwanz sey gewesen; wo man noch nicht dazu thun wird, solchen öffentlichen bekannten Greuel abzuthun, sondern frech, und gleich als GOtt zu Trotze, denselben schützen und vertheidigen, es werde diese eiserne Ruthe hernach folgen.

8. Derhalben zu rathen ist, daß man alle Messen durch ein gemein endlich Bedenken und Rathschlag abthue, nicht vornehme sie zu behalten, oder mit Flickerey einer gleissenden Reformation zu bessern. Denn wenn die Messen sollten also, wie jetzt, bleiben, ists unmöglich, solcher Kretschmerey und schrecklichem Greuel und Mißbrauch zu wehren; sintemal dazu keine andern Personen verordnet werden, die der Messe pflegen und warten, denn eitel ungelehrte Müßiggänger, die dem Wort und Nächsten damit nicht dienen, dazu doch Christus diß Sacrament eigentlich eingesetzt hat. Wo aber Müßiggang ist, da folgen alle Laster; daß der Sache hie nicht kann gerathen werden, man lege denn den Meßpfaffen ihre Handthierung, die sie bisher getrieben, nieder; und befehle ihnen, das Wort rein zu lehren, und die Sacramente nach Christi Befehl zu reichen. Die aber solches nicht thun wollen noch können, denen soll man ernstlich gebieten, daß sie sich des Meßhaltens allerding äussern und enthalten. Sonst ist und wird des unnützen Volks zu viel. Und weil sie fast alle Bauchdiener und Müßiggänger sind, die niemand dienen, sondern lassen ihnen dienen, höret das Aergerniß und der Verdrieß, beydes GOttes und der Menschen, nicht auf.

9. Wenn man denn dieses Hauptstück recht geordnet hätte, so wäre alle dem andern, das dranhanget, leichtlich zu rathen. So lange man aber hiezu nicht thut, wollte ich ungern zu andern Ordnungen rathen. Denn es ist vergeblich und eitel verlorne Mühe und Arbeit, die doch umgestossen und zurissen wird durch Handthierung der Messe. Man muß die Quelle des Greuels stopffen, sonst

sonst werden die Flüßlein und Bächlein nicht vertrocknen.

10. Ueber das alles haftet an der Messe noch ein schrecklicher Greuel und Mißbrauch. Denn wenn sie gleich ohne diesen äusserlichen groben Mißbrauch, und keine Kretzschmerey wäre, sondern gar um GOttes willen gehalten würde; doch, weil sie als ein Opffer und gut Werk für Lebendige und Todte, nicht zum Gedächtniß unsers HErrn JEsu Christi, wie er es eingesetzt hat, gehalten, wird darauf gebauet der Christen Gewissen, als sollten sie durch solch Werk, daß sie Christum in der Messe opffern, selig werden; dadurch denn der Glaube vertilget, und des einigen Opffers, da sich Christus einmal für uns selbst geopffert hat, Hebr 9, 2. vergessen und verachtet, deß man doch in der Messe mit hohem Fleiß gedenken sollte.

11. Den Glauben aber vertilgen, und ein eigenmütig Werk und Opffer aus solchem göttlichen, gemeinen Schatz der Seelen machen, ist so ein schrecklich Greuel und Verkehrung, daß sie keines Menschen Herz begreifen kann. Darum ist hoch vonnöthen, in dieser Sache mit Ernst und ohn Verzug zu sehen, ehe uns GOtt mit seinem Zorn und Strafe übereilet.

12. Daß man aber will sagen, es sey aufm Reichstag zu Worms (Anno 1521.) durch Käyserlich Mandat beschlossen, man solle bleiben bey altem Christlichem Brauch und Gewohnheit, ist offenbar, daß in demselbigen Mandat gar nichts von der Messen Mißbrauch befohlen wird: so man doch (wie gesagt,) denselbigen wohl wußte, und sich gleichwol gestellet, als sehe man ihn nicht, ja überhüpft, als gienge er uns nicht an: damit GOtt gleichwol aufs höheste verachtet, und seiner Ehre vergessen ist. Daher auch, daß solch Mandat angenommen, und man ihm nachkommen, solcher Jammer erfolget ist, daß, gleichwie sie GOttes vergessen; seine Ehre veracht und ihn erzürnet haben, wiederum beyde, geistliche und weltliche Obrigkeit, in solche Verachtung und Haß gerathen, und noch täglich drinnen sind, auch je länger je tiefer drein sinken, daß nimmermehr kein Gutes draus kommen kann; wie denn die Aufruhr angefangen und angezeigt hat; und ist also der Spruch GOttes erfüllet 1 Sam. 2, 30: Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer mich aber veracht, der soll wieder veracht werden.

13. Derhalben das Wormsisch Mandat viel zu wenig ist, eine gute Ordnung zu erhalten, weil es solchen öffentlichen Greuel und Abgötterey als geringe Ding veracht und gehen läßt, und nichts thut zu Förderung göttlicher Ehre, und Ablegung der Lästerung, Schmach, und Schande seines heiligen Namens.

14. Wenn nun die Messe recht geordnet wäre, ists darnach hoch vonnöthen, daß man gottsfürchtige, treue, gelehrte Prediger habe. Hie wirds an Personen mangeln, welche man in Schulen und Universitäten suchen und nehmen muß. Dazu denn einer guten starken Reformation vonnöthen will seyn, daß man da keine Kost noch Mühe spare; das darf auch eines besondern guten Bedenkens. Denn wo die Schulen nicht wohl stehen, da man die Personen zeigen und ziehen soll, wird dem rechten Gottesdienste nicht zu rathen seyn.

15. Aber deß wird sich vielleicht das Reich nicht annehmen, sondern einer jeglichen Herrschaft heimstellen, in ihrem Lande solches zu ordnen. Es ist aber noth, und der höhesten Artikel einer, der im ganzen Reich unverhindert gehalten solle werden.

16. Was aber aus Stiften, Klöstern, Bisthümen zu machen sey, weiß ich nicht zu rathen. Sollen sie bleiben, so dienen sie

GOtt

Gaben, aber es ist ein Geist. Und sind mancherley Aemter, aber es ist ein HErr. Und es sind mancherley Kräfte, aber es ist ein GOtt, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit. Dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube, in demselbigen Geist. Einem andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist. Einem andern, Wunder zu thun. Einem andern Weissagung. Einem andern Geister zu unterscheiden. Einem andern mancherley Sprachen. Einem andern die Sprachen auszulegen. Diß aber alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem jeglichen seines zu, nach dem er will.

Innhalt.

Eine Vermahnung zur Einigkeit des Geistes, und rechtem Gebrauch der geistlichen Gaben.

I. Ueberhaupt von dieser Vermahnung.
1. Diejenigen, denen diese Vermahnung gegeben wird 1.
* wie und warum man sich nicht soll ärgern an denen Spaltungen der Kirche 1. 2.
2. was Paulum bewogen hat, diese Vermahnung zu geben 3-6
* von der Rotterey und den Spaltungen.
a. wie und warum man der Rotterey und Spaltungen soll suchen zu widerstehen 4.
b. woher die Rotterey und Spaltungen entstehen 5. 6

II. Besonders von dieser Vermahnung.
A. Werden die Corinthier vermahnet zur Einigkeit des Geistes.
1. wozu Paulus die Corinthier sucht zu bewegen 7-9.
2. welche unter den Corinthiern es sonderlich sind, die Paulus ermahnet zur Einigkeit 10, 11.
* von dem Götzendienst der Heyden und Papisten 12. 13.
3. wodurch Paulus vermahnet zu dieser Einigkeit des Geistes.
a. der erste Bewegungsgrund 14-17.
b. der andere Bewegungsgrund.
1) das erste Stück dieses Bewegungsgrundes 18-22.
2) das andere Stück dieses Bewegungsgrundes 23-27.
B Wie die Corinthier ermahnet werden zu rechtem Gebrauch derer geistlichen Gaben.
1. welches der rechte Gebrauch ist dieser geistlichen Gaben 28.
2 diese geistliche Gaben an sich.
a. überhaupt 29. 30.
b. besonders.
1) die erste Classe dieser Gaben 31-33.
2) die andere Classe dieser Gaben 34.
3) die dritte Classe dieser Gaben 35-38.
c. wie die Christen allein diese Gaben
1) recht erkennen 39-40.
2) hoch und werth achten 41.
d. die Fürtrefflichkeit und Hoheit dieser Gaben 42-43.
e. warum Paulus diese Gaben so hoch rühmet 44-47.

I.

Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigtamt, und die, so der Kirchen vorstehen. Diese vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, so er hat, soll gebrauchen zu Nutz der andern, und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirchen; denn das ist das leidige Aergerniß, so das höheste Ansehen hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibet ohne Trennung und Rotterey; daran sich denn stossen, sonderlich die weisesten und besten in der Welt, und schreyen: Ja, wäre die Lehre recht, so blieben sie selbst wol eines. Nun aber beiden, beissen und fressen sie sich selbst unter einander. Denn obwol die Welt ihren eigenen grossen Balken im Auge trägt; so kann sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken, als wäre sie rein und schön.

2. Nun, wir können es nicht wehren. Es müssen Rotten unter euch seyn (spricht St. Paulus 1 Corinth. 11, 19.), auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Wo GOttes Wort ist, da muß der Teufel allezeit durch seine Rotten seine Tabern und Hurhaus neben GOttes Tempel oder Kirchen bauen, wie er zum ersten im Paradies gethan, und in Adams-Hause, da er nur selb vierte eine Kirche hatte angerichtet; also hat er hernach allezeit gethan, und wird hinfort auch wol also bleiben. Wer nun sich will hieran ärgern, oder, wo er solches siehet, bald will urtheilen, es sey da keine Kirche, der wird zuletzt beyde, der Kirche und Christi fehlen. Denn so

GOtte nicht, warten auch des Worts nicht. Sollen aber die Bischöfe visitiren, predigen etc. wie ihr Amt fodert, so können sie ihres jetzigen Standes nicht warten. Das ist aber zu bedenken, weil sie den Namen und Stand der Bischöfe, Aebte, Pröbste, Dechante etc. führen, und doch nichts ausrichten, sondern weltliche Herren sind, daß sie auch zu gresser Schmach und Unehren GOttes in dem Stande sind, und tausendmal besser wäre, daß sie sich durch gemeine Reichsordnung in weltlichen Stand begäben, und solche Stift- und Klöstergüter vom Reich zu Lehen genommen und gegeben würden denen, so deß würdig wären, wie sonst geschieht, wenn eine Herrschaft losstirbt. Denn es doch nicht anders ist, denn daß durchs Evangelium die Bisthümer alle losterben, und den Stiftern oder dem Reich heimfallen. Denn die Namen, Bischöfe, Aepte, Pröbste, Dechand, Scholasticus, Cantor, Canonicus, Vicarius, Diacon, weisen wohl aus, was für ein Amt solche Leute haben sollen; in Königen und Fürsten Höfen und weltlichen Ständen sind solche Namen und Aemter nicht.

IX.

D. Joh. Pomerani und Justi Jonä Historie von Lutheri geistlichen und leiblichen Anfechtungen. Anno 1527.

Man findet sie ebenfals in dem Witt. IX. Th. p. 239. im Jen. III. p. 458. Alt III. p. 772. und Leipz. XXII. p. 498. auch lateinisch in Aurifabers epist. Luth. tom. II. p. 335.

Dem Ehrwürdigen Herrn Johann Bugenhagen Pommer, unserm Pfarrherrn, liebsten Freunde und Bruder im HErrn.

I.

Es siehet mich an, daß diese schnelle Schwachheit unsers lieben Vaters D. Martini, und andere Fälle, so sich zugetragen, Warnungen seyen, dadurch uns GOtt erinnert, daß wir uns selbst den Zorn nicht sollen häufen, Röm. 2,5. habe derhalben die ernstlichen Reden, so der Doctor gestern in seiner schweren Anfechtung und grosser Angst aus brünstigem Herzen redete, aufgefasset, daß sie nicht vergessen würden.

2. Ich denke, ich habe sie alle in frischem Gedächtniß fein ordentlich gefasset, wie ers geredet hat, und mit möglichem Fleiß hie aufs Papier verzeichnet, wie ichs von ihm gehöret. Dieselben habe ich euch, als meinen liebsten Freunde und Bruder, wollen mittheilen. Und bitte, wo ihr sie gedenket umzuschreiben, daß ihr mir meine Handschrift wieder zustellet, denn ich habe dieser Schrift sonst keine Copey behalten.

3. Thue ich unweislich dran, (wie vielleicht etliche denken möchten,) daß ich solche Rede aufzeichne, so thue ichs gerne. Mich dünket, man solle so grosse Fälle, die sich begeben, nicht in Wind schlagen oder verachten. Gehabt euch wohl in Christo. Theilet diese neue Mähe noch zur Zeit niemand mit, sondern halts in geheim: es ist genug daß wirs wissen, sonst würden sie allzuweit auskommen. Anno M. D. XXVII.

E. E. williger

Justus Jonas.

I.

Johannes Bugenhagen Pomeranus.

Am Sonnabend Visitationis Mariæ, da des folgenden Sonntags die schönen tröstlichen Parabeln Luc. 15, vom verlornen Schafe und Sohne, dem Christlichen Volke in der Predigt vorgehalten und erkläret werden, hat D. Martinus Luther, unser lieber Vater, eine sehr schwere geistliche Anfechtung gehabt, denen gleich, welcher oft in Psalmen gedacht wird. Er hat zwar zuvor

vor wol mehr solche Anfechtung erlitten, aber nie so heftig, als auf diesesmal; wie er am folgenden Tage D. Jonä, D. Christiano, und mir bekannte, sagt: Sie wäre viel härter und gefährlicher gewesen, denn die leibliche Schwachheit, die ihn desselben Sonnabends auf den Abend um fünf Uhr angestossen hatte, (die doch so geschwinde war, daß wir besorgten, er würde darüber bleiben,) wiewol er den Sonntag hernach sich hören ließ, daß auch dieselbe leibliche Schwachheit nicht natürlich wäre gewesen, sondern vielleicht dergleichen Leiden, wie St. Paulus erlitten hat vom Satan, der ihn mit Fäusten geschlagen etc. 2 Corinth 12, 7. Denn er sagt, daß seine Schwachheit und Leiden erstlich bey dem linken Ohr so hätte „angefangen: „Ihn hätte nicht anders ge„daucht, denn als brauset ihm mit grosser „Ungestüm vor dem linken Ohr und ganzem „linken Backen, wie rauschende Meereswel„len, doch noch nicht inwendig des Hauptes, „sondern auswendig.„

2. Solches (saget er zu D. Jona, der allein bey ihm war, da ihm solche Ohnmacht ankam,) könnte nicht natürlicher Weise zugehen, sondern wäre so ein unträglich Leiden und Marter, daß, wo es nicht ein kurzer Uebergang wäre, und nur eine kleine Zeit währete, könnte es der Mensch nicht ertragen; sondern müßte bald sterben: denn dasselbe Sausen und Rauschen (wie eine starke Windsbraut brauset,) das er zuvor (wie gesagt,) allein vor dem Ohre gefühlet, hätte ihm nun das linke Ohr inwendig und den halben Theil des Haupts eingenommen.

3. Weil ich, D. Pomeranus, aber angefangen habe hievon zu reden, will ich erstlich die Historien vollführen von der leiblichen Krankheit (so ihn nach Mittag angestossen hat): Plötzlich sank er in so eine tiefe Ohnmacht, daß er nichts von sich wußte, und ward sein Leib durchaus so kalt, daß keine Farb, kein Blut, kein Fühlen, keine Stimme, kein Zeichen des Lebens, sondern allein der Tod an ihm zu sehen und merken war. Da er aber mit frischem Wasser (wie er D. Jona zugeschrieben, da er die Ohnmacht gefühlet,) begossen ward, begunt er wieder zu sich selbst zu kommen, fieng an mit grossem Ernst aus brünstigem Herzen zu beten, wie D. Jonas, unser liebster Bruder, fleißig verzeichnet hat.

4. Ich aber, der noch zur Zeit nicht wußte, wie es um den Doctor stünde, ward um 5. Uhr auf den Abend zu ihm gerufen, fand ihn im Bette liegend; da hörete ich ihn mit klaren Worten, jetzt Lateinisch, darnach Deutsch, jetzt GOtt den Vater, darnach Christum den HErrn anrufen, vernemlich aber befahl er mit grossem Ernst GOtt das Amt des heiligen Evangelii, das er ihm bisher vertrauet hatte.

5. Ich bin nicht würdig gewest, sprach er weiter, daß ich um Christus willen mein Blut vergossen hätte, wie viel aus meinen Brüdern ums Bekenntniß willen des heiligen Evangelii gethan haben. Aber diese Ehre ist auch St. Johanni dem Evangelisten nicht wiederfahren, der doch viel ein ärger Buch (solcher Wort braucht er,) wider das Pabstthum (so des rechten Antichrists Reich ist, der bald im Paradies sein Handwerk zu üben hat angefangen, wie die Schrift sagt: Du wirst ihn in die Versen stechen, 1 Mos 3, 15.) geschrieben hat, dergleichen ich nimmermehr schreiben werde noch kann.

6. Da ich aber vor ihm stunde sehr erschrocken vor Angst meines Herzens, redte ich ihn endlich also an: „Lieber Herr Doctor, bittet „auch ihr samt uns, daß ihr möget länger „bey uns bleiben, uns Elenden, und andern „vielen zu Trost.„ Antwortet er: Zwar

für meine Person wäre sterben mein Gewinn. Aber länger im Fleisch leben, wäre nöthig um vieler willen. Lieber GOtt, dein Wille geschehe.

7. Darnach wandte er sich zu mir und D. Jona, und sprach: Weil die Welt Freud und Lust zu Lügen hat, werden viel sagen: Ich habe meine Lehre vor meinem Ende wiederrufen; begehre derhalben ernstlich, daß ihr wollet Zeugen seyn meines Glaubens Bekenntniß. Ich sage mit gutem Gewissen, daß ich aus GOttes Wort recht gelehret habe nach Gottes Befehl, dazu er mich auch ohn meinen Willen gezogen und gedrungen hat; ja, sage ich, recht und heilsam habe ich gelehret vom Glauben, Liebe, Creuz, Sacramenten und andern Artikeln christlicher Lehre.

8. Viel geben mir Schuld, ich sey zu hart und heftig, wenn ich wider die Papisten und Rottengeister etc. schreibe, und ihre falsche Lehre, gottlos Wesen und Heucheley strafe. Ja, ich bin zu Zeiten heftig gewesen, und meine Widersacher hart angetastet, doch also, daß michs nie gereuet hat. Ich sey nun heftig oder mäßig, so hab ich ja keines Schaden, viel weniger seiner Seelen Verlust gesucht, sondern vielmehr jedermanns, auch meiner Feinde Bestes und Seligkeit. Ich hatte mir vorgenommen, zu handeln und schreiben von der heiligen Taufe Christi, auch wider Zwingel und andere Sacramentsschwärmer, aber wie sichs läßt ansehen, hat der liebe GOtt etwas anders über mich beschlossen.

9. Darauf hat er mit grossem Ernst zu uns geredt (GOtt immer mit eingemenget: ach GOtt etc.) wider die Sacramentsschwärmer, und mit Thränen geklagt, daß jetzt viel Rotten und Secten entstanden wären, die GOttes Wort fälschen und verkehren, und seiner Heerde, die er durch sein Blut erworben hat, nicht verschonen würden. Mich Unwürdigen (sprach er,) hat der liebe GOtt mit vielen schönen Gaben begnadet, die er sonst viel tausend Menschen nicht gegeben hat, der ich gern länger brauchen wolt, ihm zu Ehren, auch zu Nutz und Trost der Gottseligen, wenns sein Will wäre. Ihr aber werdet so vielen Schwärmern, die jetzt allenthalben einreissen, ungleich und zu schwach seyn: doch tröste ich mich deß, daß Christus stärker ist, denn der leidige Satan (samt allen seinen Schuppen); ja, er ist sein Herr.

10. Das Testament aber, so er seinem Gemahl, die schwanger war, und Söhnlein ordnete und beschiede, war dergestalt: Mein allerliebster GOTT, ich danke dir von Herzen, daß du gewollt hast, daß ich auf Erden soll arm und ein Bettler seyn, kann derhalben weder Haus, Aecker, liegende Gründe, Geld noch Gut meinem Weib und Söhnlein nach mir lassen. Wie du sie mir geben hast, so bescheide ich sie dir wieder. Du reicher, treuer GOtt, ernähre sie, lehre sie, erhalte sie, wie du mich bisher ernähret etc. hast, o Vater der Waisen, und Richter der Wittwen. Was der Reden mehr sind, hat D. Jonas fleißig aufgezeichnet.

11. Indes, da er so redete, thät D. Augustin allen Fleiß, daß er seinen Leib, welcher (wie gesagt,) eißkalt war, mit vielen Tüchern, Kussen und Kleidern, die man immer über dem Kohlfeur warm machte und ihm auflegte, wieder erwärmete, und zurechte brächte, sonderlich die Brust und Füsse. Nach dem gehen wir, D. Jonas, D. Augustin Schurf, der Medicus, und ich, von ihm in den Saal hinab, das Abend-

mahl

mahl zu halten, so viel wir könnten in solchem Leid und Jammer, daß er desto besser ruhen möchte. Indes aber gehet D. Augustin wieder hinauf, zu sehen, wie es dem Kranken gehet, kömmt wieder, und sagt: der Doctor habe sehr geschwitzt, sey derhalben gute Hofnung, daß auf dißmal keine Noth noch Gefahr mit ihm habe. Da wir also zwischen Hofnung und Furcht schwebeten, besuchten wir auch unsern Kranken, grüsseten ihn und wünscheten ihm eine selige Nacht, und giengen zu Hause.

12. Da wir ihn des folgenden Morgens wieder besuchten, erfand sichs, daß der Arzt recht geurtheilet hatte; allein daß der Kranke den Sonntag noch übrig zu Bette lag, und „sagte: „Er wäre des greulichen Brausens „und Sausens im Haupte noch nicht gar „los.„ Auf den Abend aber desselben Tags stund er auf, hielt das Abendmahl mit uns, allerdinge, Christo sey Lob und Dank, wieder zurecht gebracht. Also führet der HErr in die Hölle und wieder heraus, 1 Sam. 2, 6. nicht allein ihn, sondern auch uns samt ihm, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen.

13. Daß ich nun wieder zur Sache komme, wie ich anfing: ist diese Schwachheit, so ihn Nachmittage anstieß, davon bisher gesagt, so groß und gefährlich gewesen, viel heftiger und greulicher wird die geistliche Anfechtung gewesen seyn, die er des Morgens erduldet und ausgestanden hat, davon er „sagte: „Sie hätte ihm viel geschwinder zu„gesetzet, denn die leibliche Schwachheit „Nachmittage„ die er doch selbst deutet, daß nicht eine natürliche Schwachheit gewesen wäre, sondern ein Halßstreich des Satans.

14. Da nun dieselbige geistliche Anfechtung des Sonnabends frühe vorüber war, besorget der fromme Hiob, wo die Hand GOttes so stark wiederkäme, würde er sie nicht ertragen können, hatte vielleicht auch eine Beysorge, es wäre nun an dem, daß ihn unser HErr JEsus Christus wollte von hinnen rufen; schickt derhalb seinen Diener Wolf zu mir um 8. Uhr Vormittage, ließ mir durch ihn sagen: Ich wollt eilend zu ihm kommen; da er (eilend) sagt, entsatzt ich mich etwas drüber, fand doch den Doctor in gewöhnlicher Gestalt bey seiner Hausfrauen stehen, wie er denn konnte mit stillem eingezogenem Gemüthe GOtt alles heimgeben und befehlen. Denn er pflegte seine Anliegen nicht Menschen zu klagen, die ihm nicht helfen könnten, welchen er mit seinem Klagen nicht kann nützlich seyn; sondern er pflegte sich also gegen den Leuten zu stellen, wie sie ihn begehren zu haben, die bey ihm Trost suchen. Thut er ihm unterweilen über Tisch mit Frölichseyn zuviel, hat er selbst keinen Gefallen daran, und kann solches keinem gottseligen Menschen übel gefallen, vielweniger ihn ärgern, denn er ist ein leutseliger Mensch, und aller Gleisnerey und Heucheley feind.

15. Aber daß ich fortfahre, fraget ich den Doctor: Warum er mich hätte lassen rufen? Antwortet er: Um keiner bösen Sache willen. Da wir nun hinauf gegangen waren, und beyseits traten an einem sonderlichen Ort, befahl er sich und alles, was er hatte, mit grossem Ernst GOtt, hub an zu beichten und bekennen seine Sünde; und der Meister begehrte vom Schüler Trost aus göttlichem Wort, item, eine Absolution und Entbindung von allen seinen Sünden, ermahnet mich auch, ich sollte fleißig für ihn bitten, welches ich desgleichen von ihm begehrte.

16. Weiter begehret er, ich wollte ihm erlauben, daß er des folgenden Sonntags möchte empfahen das heilige Sacrament des Leibes und Bluts Christi, denn er hoffte, er

wollte auf denselben Sonntag predigen; besorget sich nicht (so viel ich merken konnte,) des Unfals, so ihm Nachmittage, wie gesagt, wiederfuhr, und sagt doch gleichwol: Will mich der HErr jetzt rufen, so geschehe sein Wille. Ueber dieser und anderer Rede entsetzt ich mich. Da ich aber auf den Abend sahe, daß er so tödtlich krank war, gedacht ich nicht anders, er würde sterben; denn ich wußte, wie mit grossem Ernst er sich des Morgens zum Ende dieses Lebens geschicket hatte.

17. Dieses Stücke aber, das wohl werth ist, daß mans wisse, muß ich nicht vergessen. Da er gebeichtet hatte, und hernach geredet von der geistlichen Anfechtung, die er desselben Morgens mit solchem Schrecken und Zagen gefühlet hatte, daß ers nicht ausreden konnte, sprach er weiter: Viel denken, weil ich mich unterweilen in meinem äusserlichen Wandel frölich stelle, ich gebe auf eitel Rosen; aber GOtt weiß, wie es um mich stehet meines Lebens halben. Ich habe mir oft vorgenommen, ich wollte der Welt zu Dienst mich etwas ernstlicher und heiliger (weiß nicht wie ichs nennen soll,) stellen, aber GOtt hat mir solches zu thun nicht gegeben.

18. Die Welt findet, GOtt Lob, kein Laster an mir, das sie mir mit Wahrheit könnte aufrücken, gleichwol ärgert sie sich an mir. Vielleicht will GOtt die blinde undankbare Welt über mir zur Närrin machen, daß sie durch ihre Verachtung verderbe, und nicht werth sey, daß sie sehe die schönen Gaben, die er sonst viel tausend Menschen versagt, damit er mich begnadet hat, daß ich damit dienen soll, die er wohl kennet; auf daß, weil die Welt nicht groß hält vom Worte des Heils, das ihr GOTT durch mich, sein schwach geringe Gefäß, anbeut, sie an mir finde, daran sie sich ärgere und falle. Was GOtt durch solch sein Gerichte meine, stelle ich ihm heim. Ich bitte und rufe ihn an täglich mit Ernst, daß er mir Gnade verleihe, daß ich durch meine Sünde niemand Ursach gebe, daß er sich an mir ärgere. Solches habe ich aus dermassen gerne von ihm gehöret.

19. Da ich so mit ihm allein handelt, war es nun schier an der Zeit, daß man das Mittagsmahl halten sollte. Und weil wir von etlichen vom Adel gerufen waren, mit ihnen zu essen, erinnert ich ihn, daß er den Gästen wollte zu Willen seyn, und ja nicht ausbleiben bleiben. Er aber schlugs ab: da ermahnte ich sein Gemahl, sie wollte daran seyn, daß er käme, und nicht daheim allein bleibe sitzen; hoffe, es sollte ihm gut seyn, wenn er bey Leuten wäre und mit ihnen von allerley redete ꝛc.

20. Da kam er zur Mahlzeit, aß und trank zwar, aber sehr wenig; welches ich unter allen am Tische allein merkte. Gleichwol, wie seine Weise ist, war er guter Dinge mit den Gästen, machet sie fröhlich, so viel sichs leiden wollte, denn er hats noch nicht vergessen, in was grosser Gefahr er kurz zuvor gewesen war. Um die zwölfte Stunde aber stund er vom Tische auf, gieng in D. Jonas Gärtlein hinter seinem Hause. Ich aber, weil ich predigen mußte zur Vesperzeit, gieng zu Hause.

21. Nach dieser Zeit hat sichs alles mit der Schwachheit D. M. zugetragen, wie ichs droben erzehlet habe, von welchem allen, sein ordentlich in eine Schrift verfasset, unser lieber Bruder D. Jonas guten Bericht gethan hat, und mir zugeschickt (sonderlich die Reden, welche er von D. Martino zum theil allein, zum theil ich samt ihm zugleich gehöret habe). Denn er wußte wohl, daß er mir

einen

einen grossen Gefallen dran thäte, so er mirs schriftlich zukommen ließ, daß ich solche Reden vor Augen könnte haben, mich derselben oft erinnern, und auch ein Exempel möchte haben, dem ich in Anfechtung folgen könnte.

Folget D. Justi Jonä Verzeichniß.

1.

Am Sonnabend nach Visitationis Mariæ, des Abends, eine halbe Stunde vor sechsen, hat sichs mit Doct. Martini Luthers, unsers lieben Vaters, Schwachheit also zugetragen: Da er denselben Morgen, wie er selbst bekannte, eine schwere geistliche Anfechtung gehabt hatte, und doch ziemlich wieder zu ihm selbst kommen, und von etlichen vom Adel, als nemlich Marx von Wallefels, Hans Löser ꝛc. zu Gaste gebeten war, gieng er in Paul Schultheiß Gasthof. Nach der Mahlzeit gieng er in mein Gärtlein, auszuschlagen seine Schwermuth und Traurigkeit, und sich etwas zu erlustigen: saß alda, redete von mancherley Sachen mit mir, bey zwo Stunden. Da er aber aus meinem Hause trat, sagte er zu mir und meinem Weibe, wir sollten auf den Abend mit ihm essen. Da es nun um fünf Uhr kam, gingen wir hinauf ins Kloster; da sagt die Frau Docterin: „Er hätte sich zu „Bette gelegt, daß er ruhen und sich wieder „erholen möchte, denn er wäre schwach heim„kommen;„ und bate, ich sollt mir indes die Weile nicht lassen lang seyn, und, so sichs ein wenig verzöge, soll ichs seiner Schwachheit zurechnen.

2. Da ich ein Weil geharret, stunde der Doctor aus dem Bette auf, der Meynung, daß er wollte die Abendmahlzeit mit uns halten; klaget aber über ein groß, verdrießlich, ungewöhnlich Brausen und Klingen des linken Ohrs (welches, wie die Aerzte sagen, vor der Ohnmacht pflegt herzugehen). Weil aber dasselbige Klingen und Sausen immer gröſſer und heftiger ward, sagt er: „Er „könnte vor Schwachheit bey uns am Tische „nicht bleiben„, gieng derhalben wieder hinauf in seine Schlafkammer, daß er sich wieder ins Bette legte. Ich allein folgete ihm bald auf dem Fusse nach, weiß nicht was die Doctorin unten an der Treppen den Mägden befihlet, ehe sie (wiewol sie nicht lange verzog) hernach kam. Da er über die Schwelle der Schlafkammer trat, gieng ihm eine Ohnmacht zu; spricht hastig zu mir: O Herr Doctor Jona, mir wird übel, Wasser her, oder was ihr habt, oder ich vergehe. Also erwischt ich, fast erschrecken und behend, einen Topf mit kaltem Wasser, das goß ich ihm einstheils unters Angesicht, einstheils in Rücken, wie ich konnte.

3. Indes fähet er an zu beten: Mein allerliebster GOtt, wenn du es so willt haben, daß diß die Stunde sey, die du mir versehen hast, so geschehe dein gnädiger Wille. Weiter betet er, (habe seine Augen empor,) mit gröſſer Brunst seines Herzen das Vater unser, und den sechsten Psalm gar aus. Indem kommt auch die Docterin hinauf. Da sie nun sahe, daß er so hinfällig und schier todt war, entsetzt sie sich sehr, ruft laut den Mägden. Indem beordert der Doctor: man sollte ihm bald die Hosen ausziehen. Das thät ich schnell und warfs dahin. Da er so auf dem Rücken lage, hätte gerne geruhet, klaget er, er wäre sehr matt, fühlete gar keine Kraft mehr. Wir rieben und kühleten ihn, gaben ihm Labsal; und thäten was wir konnten, bis der Arzt kam.

4. Kurz hernach hub er wieder an zu beten und sprach: O Herr, mein allerliebster GOTT! ach wie gerne hätte ich mein Blut vergossen um deines Worts willen, das weisseſt du; aber ich bins vielleicht nicht werth. Dein Wille geschehe. Willt

du es so haben, so will ich gerne sterben; allein, daß dein heiliger Name gelobet und gepreiset werde, es sey durch mein Leben oder Tod. Wenns aber, lieber GOtt, möglich wäre, möchte ich noch gerne länger leben um deiner Gottseligen oder Auserwählten willen. Ist aber das Stündlein kommen, so mache es wie dirs gefället. Du bist ein HErr über Leben und Tod. Mein allerliebster GOtt, du hast mich ja in die Sache geführet: Du weist es, daß es dein Wort und die Wahrheit ist. Hebe nicht empor, noch erfreue deine Feinde, auf daß sie nicht rühmen, wo ist nun ihr GOtt? sondern verkläre deinen heiligen Namen, zuwider und Verdrieß den Feinden deines seligen heilsamen Worts.

5. Mein allerliebster HErr JEsu Christe, du hast mir gnädiglich verliehen die Erkenntniß deines heiligen Namens. Du weist, daß ich an dich, samt Vater und heiligem Geist, einigen und wahren GOtt, gläube, und mich tröste, daß du unser Mitler und Heiland bist, der du dein theures Blut für uns Sünder vergossen hast: stehe mir in dieser Stunde bey, und tröste mich mit deinem H. Geist. Abermal sagt er: Du weist HErr, daß ihrer viel, denen du es gegeben hast, ums Bekenntniß willen deines Evangelii ihr Blut vergossen haben. Ich hoffe, es würde mir auch dazu kommen, daß ich auch mein Blut um deines heiligen Namens willen hätte sollen vergiessen, aber ich bins nicht werth, dein Wille geschehe.

6. Du weist, HErr, daß mir der Satan auf mancherley Weise nachgestellet hat, daß er mich leiblich umbrächte, durch Tyrannen, König, Fürsten ꝛc. und geistlich durch seine feurige Pfeil, und schreckliche teuflische Anfechtungen. Aber du hast mich bisher wider all ihr Wüten und Toben wunderbarlicher Weise erhalten: erhalte mich ferner, du treuer HErr, itzo dein Wille.

7. Indem gedacht er auch des leiblichen Arztes; fragt, ob D. Augustin schier kommen würde? Ja, sagten wir. Wie er denn nicht lange hernach kame. Der legt ihm warme Kissen, Tücher auf, und anders, was zur Sache dienet: tröstet ihn, hieß ihn hoffen, es würde, ob GOtt will, auf dißmal keine Noth haben. In dem kam auch D. Pomeranus, der Kirchen zu Wittemberg Pfarrherr: welchem der Doctor frühe desselbigen Tages gebeichtet hatte. Da sprach er zu uns, wie er zu mir, D. Jona, und zu den Frauen, die vor ihm stunden, auch sprach, da die Ohnmacht ein wenig nachließ: Ach lieber, bitter ja fleißig für mich. Wir ermahneten ihn wiederum, daß er den HErrn CHristum mit Ernst bitten wollte, daß er ihn, den treuen Diener seines heiligen Worts, von uns nicht nehmen wollte. Darauf antwortet er: Mein lieber Herr Pfarrherr, ich habe euch heute gebeichtet, und ihr habt mir eine Absolution gesprochen, das ist mir lieb.

8. Da aber die Ohnmacht etwas wieder zunahm, wiederholet er in seinem Gebet tröstliche Wörter und Sprüche aus der heiligen Schrift, die er aus brünstigem Herzen und vestem Glauben, und gewisser Zuversicht auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, in JEsu CHristo uns erzeigt, redete. Mein allerliebster GOtt, (sprach er,) du bist ja ein GOtt der Sünder und Elenden, die ihre Angst, Noth und Jammer fühlen, und deiner Gnad Trost und Hülfe herzlich begehren, wie du sprichst: Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Matth.

Matth. 11, 28. HErr, ich komme auf deine Zuſage: ich bin in groſſer Angſt und Noth, hilf mir um deiner Gnade und Treu willen, Amen.

9. Nicht lang darnach ſagte er zu ſeiner Hausfrau: Meine allerliebſte Käthe, ich bitte dich, will mich unſer lieber GOtt auf diſſmal zu ſich nehmen, daß du dich in ſeinen gnädigen Willen ergebeſt. Du biſt mein ehelich Weib, dafür ſollt du es gewiß halten, und gar kein Zweifel daran haben. Laß die blinde gottloſe Welt dawider ſagen was ſie will: richte du dich nach GOttes Wort, und halte veſte dran, ſo haſt du einen gewiſſen beſtändigen Troſt wider den Teufel und alle ſeine Läſtermäuler. Darauf ſagt er zu D. Pommer, und zu mir: Ich meynte, ich wollte noch von der heiligen Taufe geſchrieben haben. Item, wider Zwingel und andere, ſo die Lehre vom Sacrament fälſchen und verkehren; aber GOtt will es vielleicht nicht haben. Sein Wille geſchehe.

10. Bald fing er wiederum an zu beten: O mein lieber HErr JEſu Chriſte, der du geſprochen haſt: Bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan; Matth. 7, 7. laut dieſer deiner Verheiſſung gib mir, HErr, der ich bitte, nicht Gold noch Silber, ſondern einen ſtarken veſten Glauben. Laß mich finden, der ich ſuche, nicht Luſt oder Freude der Welt, ſondern Troſt und Erquickung durch dein ſelig heilſam Wort. Thue mir auf, der ich anklopfe. Nichts begehre ich, das die Welt groß und hoch achtet; denn ich bin ſein vor dir nicht um ein Haar breit gebeſſert; ſondern deinen heiligen Geiſt gib mir, der mein Herz erleuchte; mich in meiner Angſt und Noth ſtärke und tröſte, in rechtem Glauben und Vertrauen auf deine Gnade erhalte bis an mein Ende, Amen.

11. Weiter ſprach er: O mein allerliebſter GOtt und Vater, du haſt mir viel edler, theurer Gaben gegeben, vor viel andern tauſenden, wäre es dein Wille, ich wollt ihr gerne noch zu Lob und Preiß deines heiligen Namens, zu Nutz und Troſt deiner kleinen Heerde brauchen. Aber dein göttl. väterlicher Wille geſchehe, allein daß dein Name durch mich, ich lebe oder ſterbe, geehret werde, Amen.

12. Darauf ſagt er ferner: O wie werden die Schwärmer, die Sacramentsſchänder, Wiedertäufer und andere Rotten ein greulich Weſen anrichten nach meinem Tode, doch tröſte ich mich deß, daß Chriſtus ſtärker iſt denn Satan, und alle ſeine Schuppen; ja er iſt ihr HErr. Da er ſolches ſagte, weinete er laut auf, daß ihm die Thränen über die Backen herab floſſen.

13. In dem, da ihm warme Tücher und Kiſſen aufgeleget wurden, den erkalteten Leib wieder zu erwärmen, fragt er nach ſeinem Söhnlein: Wo iſt denn mein allerliebſtes Hänſigen? Da das Kind gebracht ward, lachts den Vater an; da ſprach er: O du gutes armes Kindlein! nun, ich befehle meine allerliebſte Käthe und dich armes Wäiſlein, meinem lieben, frommen, treuen GOtt. Ihr habt nichts, GOtt aber, der ein Vater der Wäiſen und Richter der Witwen iſt, wird euch wohl ernähren und verſorgen. Darauf redete er weiter mit ſeiner Hausfrauen von den ſilbern Bechern, die ausgenommen, ſagt er, weiſſeſt du, daß wir ſonſt nichts haben.

14. Ueber

14. Ueber dieser und andern Reden ihres Herrn war die Doctorin hoch erschrocken und betrübet, ließ sich doch nicht merken, daß ihr so groß Leid geschah, daß sie ihren lieben Herrn dergestalt so jämmerlich da vor ihren Augen sollt sehen liegen, sondern stellt „sich so getrost und sprach: „Mein liebster „Herr Doctor, ists GOttes Wille, so will „ich euch bey unserm lieben HErrn GOtt lie„ber, denn bey mir, wissen: es ist nicht al„lein um mich und mein Kind zu thun, son„dern um viel frommer christlicher Leute, „die euer noch dürfen: wolltet euch, mein al„lerliebster Herr, meinethalben nicht bekümmern: ich befehle euch seinem göttlichen Wil„len; ich hoffe und trau zu GOtt, er werde „euch gnädiglich erhalten.„

15. Indem also der Doctor mit warmen Tüchern gerieben, und ihm warme Kissen auf die Brust und um die Füsse gelegt wurden, sprach er: Ich fühle, GOtt Lob, Besserung, die Ohnmacht läßt nach, und die Kräfte finden sich mählich wieder; wenn ich nur schwitzen könnte, so hoffe ich, es sollte durch GOttes Gnade auf dißmal ferner keine Noth mit mir haben. Da sagte D. Augustinus: wir wollen weichen, ihn alleine lassen, ob er schwitzen und ruhen könnte. Also gaben wir ihm gute Nacht, und giengen in GOttes Namen von ihm, hiessen die, so bey ihm blieben, stille seyn ꝛc.

16. Unser lieber HErr JEsus Christus erhalte ja diesen Mann zu Ehren seines heiligen Namens, und zu Trost seiner Gläubigen, noch lange Zeit beym Leben, Amen.

17. Des folgenden Tages sprach er, der Doctor, zu mir: Jona, ich muß den gestrigen Tag merken, ich bin daran zur Schul gewesen, und in einem heissen Schwitzbade gesessen. Der HErr führet in die Hölle, und wieder heraus. 1 Sam. 2, 6. Weiter sagte er: Die geistliche Anfechtung, die er des Morgens zuvor ausgestanden hätte, wäre viel gröber und heftiger gewesen, denn die leibliche, so ihm auf den Abend ankommen wäre. Der HErr, sprach er, tödtet und machet lebendig; denn er ist der HErr des Todes und Lebens. Ihm sey Lob, Ehr, und Preiß in Ewigkeit, Amen.

X.

D. Mart. Luthers und Justi Jonä Rathschlag von den endlichen Mitteln der Friedenshandlung zu Nürnberg, an Churfürst Johannem zu Sachsen. Anno 1532.

1.

Wir haben alle Schriften, uns zugeschickt, gegen einander fleißig gelesen und bewogen, und sonderlich die endliche Mittel und die Gegenschriften, so viel wir nun daraus verstehen können, nachdem wir auch zuvor die Schweinfurtische Handlung besehen haben, wissen wir keinen Artikel anzufechten, denn den dritten, welcher anführet; „daß auch „Sachsen und derer Mitgewandten, und die „andern Stände des Reichs, keine Partey „der andern unterthan ꝛc.„ Denn so dieser Artikel sollte also verstanden werden, daß so eine geistliche Person oder andere, ohn ihrer Obrigkeit Bewilligung, sich an einen Ort dieses Theils begebe, nicht sollt angenommen und geschützt werden, wäre es zumal beschwerlich den armen Leuten, so sich aus fremden Herrschaften zu uns thun; dazu wäre es der Obrigkeit dieses Theils sehr gefährlich. Wir achten aber, so anders dem Käyser Ernst ist Friede zu machen, daß in diesem Artikel die Maaß leichtlich zu erhalten sey, wie er durch unser Theil zu Schweinfurt gestellt ist.

2. Vom ersten Artikel, von diesen Worten,

ten: Und andere, so sich künftiger Zeit ꝛc. haben wir zuvor unser Bedenken angezeiget, daß diese Worte nicht zu streiten sind, oder des Friedes halben auszuschlagen, obschon dieser Anhang nicht gewilliget würde, wissen auch unser Meynung noch nicht zu ändern; denn wie können wir den Kayser zwingen, daß er seine Leute sichern sollte unsers Gefallens? können wir ihn doch nicht zwingen uns zu sichern, sondern es ist Gnade als vom Oberherrn.

3. Item: es ist gewiß, daß wir diesen Anhang nicht erlangen; denn wie wäre es zu hoffen, daß Herzog George leiden sollte, so Leipzig unsere Lehre annähme, daß er sie müßte sichern. Dieweil man nun weiß, daß ein vergeblich Ding ist, und den Friede und viel Gutes hindert, und wir es nicht schuldig sind zu streiten, wissen wir nicht anders zu rathen, denn daß man den Frieden von wegen dieses Artikels nicht wolle ausschlagen. Und ob vielleicht etliche anders geschrieben oder gerathen haben, wie wir vernehmen, lassen wir sie ihre Meynung verantworten. Es kann auch seyn, daß etliche Leute nicht Lust zum Friede haben.

4. Die andern Stücke, als vom Wort Zwinglisch, vom Concilio ꝛc. sind pugnæ verborum, wie ein jeder Verständiger wol abnehmen kann.

5. Item, weß sich zu halten sey, gegen den Zwinglischen, ausserhalb des Artikels vom Sacrament, bedenken wir, das habe damit sein Maaß: sie sind gesichert, so sie unser Confession hierinn halten und annehmen.

6. Item, von der Jurisdiction sehen wir ganz für eine Cavillation an, das dagegen angezeiget ist, so die Iurisdictio stehen sollte, wie jetzund. Dieweil wir nun jetzund derhalben angefochten werden, folgete, daß wir forthin auch derhalben würden angefochten ꝛc. Das ist eine Sophisterey. Denn in den Mitteln ist klar ausgedruckt, daß die Processe bey dem Bunde und Rotweil ꝛc. derhalben sollten aufgehaben seyn.

7. Item, vom predigen im Feldlager ist so beschwerlich nicht, als es scheinet. Wird der Text des Evangelii gepredigt, so wirds also genau nicht abgehen, man wird einen Spruch Pauli dabey sagen dürfen, und eine Erklärung aus der Schrift, die dem Text des Evangelii nach christlichem Verstand nicht ungemäß ist.

8. In Summa, so viel wir verstehen, sind die endlichen Mittel wol zu leiden und anzunehmen, wo der Punct von Annehmung der Fremden ꝛc. etwas declarirt würde. Wie wir denn dafür halten, daß derselbige Punct nicht grosse Disputation habe. Wir mögen dennoch auch bedenken, welche Gefahr es auf sich hat, so uns Friede angeboten wird, und wir wollens nicht annehmen. Wir sehen eben zu, daß wir GOtt nicht versuchen.

9. Auch ist leichtlich abzunehmen, daß etwas anders dahinten steckt: denn die Cautiones sind so gar gesucht, daß man wohl merkt, daß andere Sachen gemeynt werden.

Martinus Luther, D.
Justus Jonas.

Dieser Rathschlag ist im II. Eisl. Th. p. 311. in dem V. Alt. Th. p. 1023. und in dem XX. Leipz. Th. p. 375. befindlich.

XI.

D. Marc. Luthers Bedenken an Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen: Ob die Evangelischen anderer Reichsstände Unterthanen in Schutz und Bündniß nehmen dürfen, und wie weit sie sich mit den Reichsständen in Bündniß einlassen können? Anno 1534.

Stehet in dem II. Eisl. Th. p. 328. in dem VI. Alt. Th. p. 216. und in dem XXI. Leipz. Th. p. 51.

so reine wirst du keine Kirche finden, da es alles gar einträchtig, ohne allen Zwiespalt, lehre oder gläube, und lebe.

3. Das ist St. Paulo auch wiederfahren an der schönen, berühmten Kirche im Lande Achaja, zu Corintho, die er selbst gepflanzet hatte, und zwey Jahre da gelehret; aber bald hernach, da er weg war, begunten sie über ihren Predigern uneins zu werden, und sich an die Personen zu hängen, dieser an Paulum, der andere an Petrum oder Apollo ꝛc. welche hatten wol recht und einträchtig gelehret, und doch, weil etwa einer mehr oder andere Gaben hatte, besser reden konnte, oder grösseres Ansehens war nach der Person, fand er etliche, die ihm allein anhangen wollten; und unter denen, so Prediger waren der Kirchen, wo einer etwa eine sonderbare Gabe oder Amt hatte, der wollte mehr und besser seyn, denn die andern; daraus mußte Uneinigkeit und Zwietracht, Haß, Zank und Neid folgen, damit der Kirchen grosser Schaden und Zerrüttung wiederfähret.

4. Darum muß man alhier wehren, so viel man immer wehren kann, wider solch Unglück, ob mans wol nicht kann gar verkommen oder ausrotten. Denn wo man auch gar nicht wehren wollte, so würde der Teufel die Oberhand nehmen, und eitel Zwietracht machen: wo man ihm aber widerstehet, da gibt dennoch GOtt Gnade und Segen, daß etwas Frucht und Besserung folget. Und ob man nichts könnte schaffen, so sollen doch treue Prediger nicht stille schweigen, wo sie nicht wollen faule Mietlinge seyn, so vor dem Wolfe fliehen, Joh. 10, 12.

5. Also thut nun St. Paulus auch in diesem Text, fähet an von den geistlichen Gaben zu predigen, und vermahnet sie, wie sie sich darinn halten sollen; denn solche Gaben, je grösser und schöner sie sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterey und seiner eigenen Ehre. Wo einer die Schrift wohl verstehet, und kann auslegen, oder kann Wunder thun ꝛc. lässet er sich bald gut dünken, und meynet, es soll ihn jedermann seyren, will den Haufen allein an sich hängen, und niemand neben ihm gelten lassen, und will also die Lehre trennen oder ungleich machen, als bringe er etwas bessers, denn die andern gelehret haben, daß sie gegen ihm nichts, oder je gering müssen seyn.

6. Gleichwie es zu diesen Zeiten auch gangen, und noch gehet über unserm Evangelio, nachdem es durch GOttes Gnade wieder ans Licht bracht, die Leute recht unterweiset und einträchtig gemachet sind. Da konnte der Teufel nicht seyren, er mußte sein Rottengeschmeiß und eigensinnige Köpffe erwecken, die da auch wollten gerühmet seyn, daß sie treffliche Leute wären, grossen Geist hätten, könnten auch predigen, schreiben, und die Schrift auslegen, besser denn andere (da sie ein wenig von uns gelernet hatten), und fürgaben, es wäre wol etwas, das unser Evangelium hätte angefangen, und die Lehre ein wenig geläutert, aber es wäre noch nicht genug, man müßte besser darein greifen, und viel höher kommen ꝛc. So sie doch mit ihrer Lehre je nicht können einen andern Grund setzen, (wie St. Paulus 1 Cor. 3, 11. sagt,) noch einen andern Christum lehren, weder das Evangelium lehret; sondern eben damit, weil sie fürgeben etwas höhers und bessers zu lehren, die rechte Lehre hindern und wieder verkehren, daß es nicht kann heissen fortgebauet, sondern mehr den Grund aufgehaben und zustöret, und die Leute wieder in Irrthum und Blindheit geführet. Darum fähet nun St. Paulus diese Vermahnung also an:

Ihr wisset, daß ihr Heyden gewesen seyd, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.

1.

Das gebühret sich in keinem Wege, die Städte, so ohne Mittel andern Fürsten zugehören, in Schutz und Bündniß zu nehmen. Denn was wäre das anders, denn in fremde Oberkeit greifen, und durch diesen Schein den andern Fürsten Land und Leute entziehen. Und so dieses unserm Theil recht seyn sollte, möchte der Gegentheil dasselbige auch üben mit unsern Städten und Adel, deren noch viel sind, die wol Lust dazu hätten, sich an andere Fürsten zu hängen.

2. Daß man aber mit Reichsstädten sich vereiniget, wiewol ich wenig Trost darauf setze; denn ich weiß wohl, daß der Pöbel von des Evangelii wegen nicht leiden will: noch hat es dennoch eine andere Gestalt mit den Reichsstädten, denn mit andern. Denn die Reichsstädte sind selbst Potestates, wie Fürsten. So ferne nun Fürsten mögen Bündnisse machen, davon ich denn hier nicht disputire; also ferne mögen das auch andere Stände thun, so auch selbst Potestates sind. Aber die Städte unter Fürsten sind nicht Potestates vor sich-selbst; darum leidet sichs nicht, daß sie sich wollten hängen eigenes Gefallens, an wen sie wollten.

3. Daß man aber dagegen spricht: Christen sind schuldig dem Nächsten in Noth zu helfen, und sie zu schützen wider Unrecht; darauf sage ich also: Ich weiß wohl, daß man mit Worten vielen Sachen Schein machen kann, und daß die Leute solchen Schein und Vernunft gern achten; denn sie wollen selbst klug seyn, und Recht fahren lassen. Das ist göttlich und menschlich Recht, daß niemand dem andern in seine Oberkeit greife, und das Seine nehme und entziehe, Güter oder Leib. Dabey soll mans bleiben lassen, und nicht eigen Gutdünkel für öffentlich Recht und GOttes Ordnung setzen. Denn obschon eine Oberkeit unrecht handelt mit einem Unterthan, so gebühret doch dem Nachbar nicht, der nichts über jene zu gebieten hat, der andern Oberkeit ihren Gewalt zu wehren oder zu nehmen: denn GOtt hat ja Eigenthum und getheilte Regiment also geordnet.

4. Was auch Gutes daraus entstehen kann, ist leichtlich abzunehmen. Wenn ein jeder Unterthan soll Recht haben, Schutz zu suchen, wo er will, so sind schon alle Fürstenthum, Reich und Regiment zerrüttet und zerstöret. Und so eine jede Oberkeit nicht soll ihr eigen Regiment haben, sondern soll sich aller andern annehmen, also werden alle Herrschaften eine Herrschaft, und ist eitel Confusion. Es kann auch nicht Glück bey solchen Anschlägen seyn. Denn diese Zerrüttung der Regimente ist wider GOttes Ordnung, der in der Welt unterschiedene Obrigkeit, Herrschaft und Eigenthum geordnet hat; darum ist GOTT dawider.

5. St. Petrus spricht: Ihr sollet nicht leiden als Mörder, oder Diebe, oder Uebelthäter, oder die in fremde Regiment greifen. Nun kann ich diesen Fall nicht anders verstehen, denn daß es sey, in fremde Regiment greifen, und andere gleiche Oberkeit hindern, und ihr Land und Leute entziehen.

Martinus Luther.

XII.

D. Mart. Luthers Bedenken, warum Einsamkeit zu fliehen? Anno 1534.

Man trift dasselbige in dem XII. Witt. Th. p. 166. in dem VI. Jen. Th. p. 293. in dem VI. Altenb. Th. p. 336. und in dem XXII. Leipz. Th. p. 376. an.

1.

Mehr schwerere und grössere Sünde thun die Leute, wenn sie allein sind, denn wenn sie sich zu andern Gesellen verhalten.

2. Der Teufel verführete unsre erste Mutter

ter, Hevam, im Paradies, da er sein Gespräch mit ihr allein hatte, 1 Mos. 3.

3. Mord, Raub, Diebstahl, und allerley Böses ꝛc. geschehen gemeiniglich an Orten, wenn Leute nicht vorhanden sind: denn da ist Raum und Ursache, dadurch der Satan die Leute reitzet und treibet, allerley Sünde und Untugend zu begehen. Wo aber Leute beysammen sind, da muß doch ein Uebelthäter sich fürchten, oder zum wenigsten scheuen, das Böse unterlassen, so er im Sinne hat zu üben, weil er nicht Raum noch Ursache hat, seine Unthat auszurichten.

4. Auch versuchte CHristum den HErrn der Teufel in der Wüsten. Item, David ward zum Ehebrecher und Mörder, da er allein und müßig war, 2 Sam. 11, 2. So habe ich oft erfahren, daß ich aber, wenn ich einsam gewest, in grosse schwere Anfechtung, Zweifelungen bin gefallen.

5. Zudem hat GOTT den Menschen zur Gesellschaft, nicht zur Einsamkeit geschaffen; welches ausweiset, daß er beyderley Geschlecht der vernünftigen und unvernünftigen Thiere, ein Männlein und Fräulein, oder ein He und Sie geschaffen hat. Ueber das hat er auch das Lehramt, die Sacramente und Predigten in der Kirchen verordnet, daß die Leute da zusammen sollen kommen, GOttes Wort hören, in der Gemeine für allerley Noth der Christen beten; item, Trost in der Beichte und Absolution holen ꝛc. Auch spricht Christus, unser HErr, Matth 18, 19: Wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

6. Dagegen macht Einsamkeit Schwermuth und Traurigkeit; da fällt denn allerley Böses, so Leib und Seele schädlich ist, einem ein: da beweget und betrachtet auch der Mensch allein das, so böse ist, mit grossem Fleiß, und so ihn etwa ein Unglück drücket und ängstet, das bildet er ihm so schwer oder gefährlich ein, daß er in die Gedanken geräth, es sey kein unseliger Mensch, denn er, es sey auch niemand, dem sein Vornehmen so gar zurück gehe, dazu auch einen bösen Ausgang werde nehmen, als eben was er anfähet und vorhat.

7. Kurz, ein solcher Mensch folgert immer eins aus dem andern, und deutet alles zum ärgsten. Denn (um) alle andere, läßt er sich dünken, stehe es wohl; derhalben es ihm wehe thut, und leyd ist, daß es andern nach allem ihrem Willen hinaus gehet, ihm aber eben das Widerspiel begegne.

8. Daher haben die Alten gesagt: Caput melancholicum est Diaboli paratum balneum.

XIII.

Was auf dem Reichstag zu Nürnberg Anno 1522. bis 1523. von wegen päbstlicher Heiligkeit an Kayserliche Majestät, Statthalter und Stände, Lutherischer Sachen halben verlanget und darauf geantwortet worden ist. Mit einer Vorrede D. Martin Luthers. Anno 1538.

Unter diesem Titel ist diese kleine Schrift zuerst besonders zu Wittemberg ans Licht getreten, und hernach den deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Witt. im IX. Th. p. 136. und im XII. Th. p. 365. der Jen. im VI. Th. p. 571. der Altenb. im VI. Th. p. 1254. und der Leips. im XVIII. Th. p. 322. einverleibet worden. Die Vorrede Lutheri hat man in dem Leipz. XXI. Th. p. 239. aus Versehen nochmals abgedruckt.

D. Mart. Luthers Vorrede.

1.

MOses befihlet seinem Volk mit grossem Fleiß, daß sie nimmermehr sollen vergessen des Elendes in Egypten, daraus sie GOtt erlöset hatte; also daß ers auch obenan setzt im ersten Gebot, und spricht: Ich bin der HERR, dein GOtt, der dich aus

Egypten geführet hat, aus dem Elende. Wie unser HErr CHristus auch in seinem Testament einsetzt, daß wirs thun sollen, sein dabey zu gedenken, daß er uns von Tod und Sünden durch sein Leib und Blut erlöset hat etc. Also müssen wir auch jetzt thun mit dem Pabstthum, und immer gedenken, in welcher grausamer Tyranney wir unter ihm gewesen sind, und nimmermehr vergessen, aus was Jammer und Elend unsers Gewissens uns der HErr durch sein heiliges Wort wiederum erlöset hat.

2. Darum sollen wir diese und dergleichen Büchlein fleißig aufheben und bewahren, damit unsere Nachkommen auch sehen, was der Pabst für Büberey und Tyranney in der Christenheit getrieben und geübt hat, und uns helfen GOtt loben und preisen, sich auch hinfort für dem Pabstthum und ander *Irrthümer lehren zu hüten.* Denn die Papisten fahen jetzt an, sich zu schmücken, wie man von dem alten Mann singet, daß er seinen langen Mantel anlegete, und kehrete das beste Ende hervor, da er auf die Buhlschaft ging. Stehlen dazu aus unsern Büchern, das sie vor nie gewußt, noch gelehret haben, ob sie damit ihre vorige Schande könnten zudecken, und den Leuten das Maul schmieren, als hätten sie nie kein Wasser getrübt. Aber es will und soll nicht helfen. Es sind zu viel Bücher und andere Wahrzeichen vorhanden, auch ihre eigene Decretales und Bullen: die lassen sich nicht schmücken noch decken. So hören sie auch noch nicht auf mit unverschämten stinkenden Lügen, geben für, den Römischen Hof und die ganze Kirche zu reformiren, auch ein Concilium zu halten; treiben also mit der ganzen Christenheit ihr Gespey und Gehey, als wären es eitel Gaukelmänner oder Puppen, die schlechts nichts merken könnten, wie gar falsche Büberey sie vorgeben.

3. Aber sie treffen die rechte Zeit, und kommen fein an, weil sie GOtt hat angegriffen und ihre Schande aufgedeckt, daß sie nun allererst sich flicken und pletzen müssen, so ihnen das Leder zu kurz worden ist, daß man der Römischen Hure öffentlich hinten und vorn dran siehet. Will sie sich vorne schmücken, so deckt sie sich hinten auf: will sie sich hinten decken, so stehet sie vorne bloß. Die dingen viel Schreiberlein, und wollten gerne was stinkendes machen; haben aber doch nichts im Bauche. Es ist ihr Stündlein kommen, wie in Apocalypsi stehet. Darum laß sie nur getrost arbeiten und schreiben; sie sind besserer Arbeit nicht werth, denn daß sie vergeblich arbeiten, und ihre Sachen selbst immer ärger machen. Es wiederfähret ihnen das Gleichniß Virgilii, da einer milkt einen Bock, der andere hält ein Sieb unter. Wie der Bock Milch giebt, so findet sich auch die Butter im Siebe. Ihre Schreiber lehren nichts, und können auch nichts lehren; da können auch ihre Jünger nichts lernen. Es bleibt der gemolckene Bock und das löcherichte Sieb.

4. Aber lis, mein lieber Leser, diß Büchlein, und behalte es, darinne du sehen kannst, wie treulich und wahrhaftig der Pabst und die Seinen sich rühmen der heiligen Kirchen Hirten und Bischöfe. Wirst auch verstehen, was St. Petrus meynet 2 Petr. 2. da er spricht: Sie prassen von dem euern, und haben ein Herz durchtrieben mit Geitz. Ist doch der Römische Hof nichts, denn ein solcher Geitz, den aller Menschen Herzen nicht begreifen können. Ich gedenke noch an den Reichstag zu Augspurg Anno 1518. (sind nun zwanzig Jahr), daß der Pabst Leo, und sein Kämmerer Clemens Septimus, diese Schalkheit erdachten, wie sie über die Annaten und andere Geldschlünde, so diß Büchlein meldet, das ganze Deutschland erschöpfseten;

ſeten; und gaben vor mit unerhörten unverſchämten Lügen, ſie wollten einen Schatz ſammlen wider den Türken: alſo, daß die Geiſtlichen ſollten den Zehenden geben ihrer Güter, die reichen Layen den zwanzigſten, die Geringen den funfzigſten; dachten, die deutſchen Beſtien ſollten ſolche Rechnung verſehen. Aber GOtt gab Gnade, daß es ward abgeſchlagen. Denn es waren Leute, die ihm nachdachten, und nach der Arithmetica überleaten, die ſprachen: Wo dieſe Schatzung hätte drey Jahr im deutſchen Lande geſtanden, wäre es ganz und gar erſchöpft; und wäre doch das Geld nicht wider den Türken, ſondern, wie die Annaten, auch ſchändlich umkommen.

3. Hernach ließ der Pabſt Clemens eine Bulla ausgehen, genannt Mons fidei, darinne er grif nach aller Könige und Fürſten Geld, auch unter dem Schein, als wider den Türken. Aber es fehlete ihm auch, durch GOttes Gnade. Wenn wollen wir Deutſchen doch einmal aufwachen, und greifen, (wo wirs nicht ſehen könnten,) wie gar ſchändlich die Päbſte, Cardinäle und Römiſche Böswichter, uns alle genärret, gräffet, beraubt und beſchiſſen, um Leib und Seel jämmerlich betrogen, und noch nicht wollen noch können aufhören, uns alle Plage an Leib, Gut, und Seele anzulegen? Wolan, GOtt wirds thun; der hat angefangen, ihnen in die Schanze zu greifen. Und ob wir trunkenen Deutſchen nicht wollen fühlen; ſo fühlet er doch, was die Römiſche Teufelsbraut wider ihn gethan hat, und wirds nicht vergeſſen noch ablaſſen, Amen.

Kurze hiſtoriſche Nachricht vom Reichstage zu Nürnberg.

1.

Als auf dem Reichstage zu Nürnberg, im funfzehnhundert und zwey und zwanzigſten Jahre angefangen, aber im drey und zwanzigſten Jahr geendt, iſt eine päbſtliche Botſchaft erſchienen, hat derſelbige Orator, Kayſerlicher Majeſtät Statthalter, Churfürſten, Fürſten und andern Ständen, ein päbſtlich Breve überantwortet, darauf Werbung gethan, und nachfolgends derhalben ſeine Inſtruction auch übergeben, den Lutheriſchen Handel betreffend, und auf das alles, von Kayſerlicher Majeſtät Statthalter, Churfürſten, Fürſten, und andern gemeinen Ständen, Antwort empfangen. Und haben neben derſelben Stände gemeinen Antwort die weltlichen Stände inſonderheit ihre merkliche, hohe und unleidliche Beſchwerniß, ſo ihnen vom Stuhl zu Rom und andern geiſtlichen Ständen begegnen, in Schriften geſtellet, und an päbſtliche Heiligkeit gelangen laſſen; wie das alles unterſchiedlich hernach folget.

2. Und nachdem in obgemeldter Kayſerl. Maj. Statthalters und Reichsſtände Antwort, dem Päbſtlichen Orator gegeben, unter andern die Annata, ſo die neuerwählten Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Prälaten, wider die Concordata und Verträge, gen Rom zu geben bedrängt, als eine groſſe unbillige Beſchwernüß angezogen werden; und dieſelben Annata, ſo forder in deutſchen Landen gefallen, zu Unterhaltung ihres gemeinen Nutzes zu gebrauchen, als vonnöthen, begehrten. Und denn deſter baß verſtanden werde, wie eine merkliche groſſe Summa Golds dieſe Annata alle treffen: ſo haben etliche ſonderliche Perſonen guter Meynung Nachfrage gehabt, wie die Erzbiſthümer, Biſthümer, und Prälaturen, nicht allein in deutſchen Landen, ſondern auch in andern Nationen, heiſſen, ſo gemeldete Annata gen Rom geben, auch wie viel ein jeder ſolcher Erzbiſchof und Prälat, derſelben Annaten bezahlen muß. Und was derhalben alſo in Eil ungefährlich erkundiget und verzeichnet iſt, wird

nach Endung obgemeldter weltlicher Stände Gebrechen, hierinnen mit einer sonderlichen darzu dienstlichen Vorrede, auch gefunden. Daraus förder die übrigen Bißthümer und Prälaturen, so solche Verzeichniß nicht angreift, und was dieselben für Annata gen Rom geben, auch deſter daß erfahren werden können, und alles um gemeines Nutzes willen gedruckt.

XIV.

Historia D. Roberti Barns, der um des Evangelii willen zu London in Engelland verbrannt worden. Mit einer Vorrede Lutheri, Anno 1540.

Diese Schrift druckte man gleichfals zuerst besonders unter folgendem Titel: Bekäntnis des Glaubens, die Robertus Barns, der heiligen Schrift Doctor (im deutschen Lande D. Antonius genannt) zu London in Engelland gethan hat 1540. am 30. Tag des Monats Julii, da er zum Feuer ohne Urtheil und Recht unschuldig unverhörter Sache gefüret und verbrannt worden ist; aus der englischen Sprach verdeutscht. Mit einer Vorrede D. Martin Luthers. Wittenberg 1540. welcher Edition Herm. von der Hardt in den antogr. Luth. part. I. p. 390. gedenkt; man trift sie aber auch nunmehro in dem Witt. VI. Th. p. 400. in dem Jen. VII. Th. p. 415. in dem Altenb. VII. Th. p. 422. und in dem XXI. Leipz. Th. p. 367. an. Von dem D. Barns selbst lese man des Directoris dieser Samml. Vorrede zum XIV. Th. p. 37.

1.

Diesen Doctor Robertus Barns, der sich bey uns, aus sonderlicher Demuth, nicht wollte Doctor nennen lassen, nennete sich Antonius; dazu er hatte Ursachen. Denn er zuvor in Engelland von den heiligen Bischöfen, Sanct Papisten, gefangen, mit grosser Mühe erlöst war. Diesen Doctor, sage ich, kennen wir ja wohl, und ist mir eine sondere Freude zu hören, daß unser guter frommer Tischgeselle und Hausgenosse so gnädiglich ist berufen von GOtt, sein Blut zu vergiessen, um seines lieben Sohns willen, und ein heiliger Märtyr zu werden. Dank, Lob und Ehre sey dem Vater unsers lieben HErrn JEsu CHristi, der uns die Zeit, wie im Anfang, wiederum hat lassen sehen, darinne seine Christen vor unsern Augen, und von unsern Augen, und von unser Seiten dahingerückt zur Marter, (das ist) zum Himmel, und Heiligen werden, die mit uns gessen, getrunken (wie die Apostel von CHristo sagen, Apostelg. 4.) und in Ehren frölich gewest sind. Wer hätte es mögen gläuben vor 20 Jahren, daß CHristus unser HErr so nahe bey uns wäre, und über Tische und zu Hause durch seine theuren Märtyrer und lieben Heiligen esse, trinke, redete und lebete. Wie gar ein schändlich, wüst Ding ist doch das leidige, verfluchte Pabstthum gewest, und noch ist, das uns keinen Heiligen auf Erden hat gelassen, ehn daß er sich selbst den Allerheiligsten genennet, und selbsterwählete Heiligen uns aufgeladen hat, da er wohl wußte, daß eben so wahr wäre, als wer den Teufel hieſſe den Allerheiligsten; davon jetzt nicht mehr.

2. Da nun dieser heiliger Märtyrer, St. Robertus, zu der Zeit vernahm, daß sein König (mit Urlaube) Heinz von Engeland, dem Pabst feind wäre, kam er wieder in Engeland, mit Hofnung, das Evangelium in seinem Vaterland zu pflanzen, brachts auch zuletzt dahin, daß es angieng. Kurz davon zu reden, Heinz von Engeland ließ ihm gefallen, wie seine Art ist, bis er ihn heraus schickte, auch zu uns gen Wittenberg, in der Ehesachen, darüber wol 13. Universitäten hatten geurtheilet, (wie sie sagten,) und alle dem Heinzen recht gegeben, daß er seine Königin, Frau Katharin, Kayser Carls Muhme, möchte von sich thun,

thun, eine andere nehmen (welches er denn längeſt zuvor gethan hatte).

3. Aber da wir lang gehandelt hatten, und unſerm gnädigſten Herrn, dem Churfürſten zu Sachſen, groſſe Unkoſt drauf gangen fand ſichs am Ende, daß Heinze von Engeland ſeine Botſchaft nicht hatte darum heraus geſandt, daß er evangeliſch wollte werden; ſondern, daß wir zu Wittenberg ſein Repudium oder Eheſcheiden willigen. Und ich über die Maaſſe ungeſtig ward, daß ich ſamt unſern Theologen ſo viel Wochen hatte mit ihnen gearbeitet in der Religionſache, und da wir zum Ende kamen, ſagten ſie: Ihr König würde die vier Stücke nicht leiden, beyder Geſtalt des Sacraments, Prieſterehe, die Meſſe, und Mönicherey abzuthun. Ja, ſagt ich, nun haben wir uns ſo lange wohl beſchmiſſen; das ſollt man uns zuerſt haben wiſſen laſſen, euer König nimt dem Pabſt das Geld, und behält ſein Regiment. Alſo iſt Heinz Pabſt, und Pabſt iſt Heinz in Engeland.

4. Er ſelbſt Doctor Robertus Barns, ſagt mir wol oft: Rex meus non curat religionem, ſed eſt ete. Doch liebte er ſeinen König und Vaterland ſo heftig, daß er ſolches alles gern trug, und immerdar dem Engeland zu helfen gedacht. Und iſt ja wahr, es müßte ein ſchändlicher Schelm ſeyn, der ſeinem Vaterland nicht günſtig ſeyn wollt, und ſeinen Fürſten nicht alles Guts wünſchete, wie nicht allein die Schrift, ſondern auch alle Rechte lehren. Darum hatte er immerdar das Wort im Maul: Rex meus, Rex meum; wie denn ſein Bekenntniß anzeigt, daß er den Regem meum bis in ſeinen Tod mit aller Lieb und Treu gemeynt hat, die doch vom Heinzen übel belohnet iſt. Hofnung hat ihn betrogen: denn er immerdar hofte, ſein König ſollte zuletzt gut werden.

5. Unter andern diſputiren wir oft, warum der König den ſcheuslichen Titel möcht führen: Defenſor fidei, et in terris caput ſupremum et immediatum poſt Chriſtum Eccleſiæ Anglicanæ. Aber da gefiel Antwort, das lautet alſo viel: Sic volo, ſic iubeo, ſit pro ratione voluntas. Daß man auch nunmals mehr wohl ſiehet, daß Junker Heinze will Gott ſeyn, und thun was ihn gelüſtet.

6. Die Sache aber, warum er ſey gemartert, iſt noch verborgen. Denn Heinze muß ſichs ſchämen. Aber es ſtehet gleichwol dem ähnlich, das viel ehrlicher Leute mündlich zeugen, nemlich, Doctor Barns hat (wie Sanct Johannes der Täufer wider Herodes,) wider Heinzen geredt, und nicht willigen wollen in die läſterliche That, daß er das Fräulein von Jülich verſtoſſen, und eine andere genommen hat. Denn was Junker Heinz will, das ſoll ein Artikel des Glaubens ſeyn, beyde zum Leben und Tod. Denn Doctor Barns ſagte mir ſelbſt alhie, daß Morus und der Biſchof von Roſſen auch faſt darum von Heinzen hingerichtet ſeyn, daß ſie nicht willigen wollten in Heinzens Artikel, ſo er geſtellet hatte.

7. Aber Heinzen laſſen wir fahren zu ſeinen Heinzen, mit ſeinem Heinzen, da ſie hingehören. Wir ſollen GOtt, dem Vater aller Barmherzigkeit, danken, daß er ſolcher Teufel und Teufelslarven ſo meiſterlich brauchen kann, zu unſer und aller Chriſten Seligkeit, und zur Straſe, beyde ihr ſelber, und aller, die GOtt nicht kennen wollen; wie er allezeit gethan hat durch die groſſen Tyrannen. Es muß doch (wie St. Paul ſagt Röm. 8.) zu gute kommen, alles, was da iſt, geſchicht, gethan und gelitten wird. Und wiederum, alles zum ärgſten denen, die GOttes Kinder verfolgen. Gleichwie jetzt unſerm Heinzen Mordbrenner auch geſchicht,

schieht, der durch Schaden thun so viel Gutschaft, daß ich halt, wenn er gleich ins Paradies käme, sollt ihm seine Bosheit dennoch alle zur Hölle werden, daß nicht geschehen ist, was er gewollt; davon ein andermal mehr und besser. Laßt uns GOtt loben und danken, es ist eine selige Zeit der auserwählten Heiligen Christi, und eine unselige leidige Zeit des Teufels, der Gotteslästerer und Feinde, und soll noch ärger werden, Amen.

Anno M. D. XL. im Monde Julio, ward Robertus Barns, der um des Evangelii JEsu Christi willen zu London in Engeland, in den Thür gefänglich gelegt, auf den Platz, genannt Schmidtfelde, ausgeführet, ihn daselbst zu verbrennen.

Unterwegen redete er viel Leute, beyde Englisch und Deutsch, freundlich an, tröstete und getrauete sie, und begab sich mit so grosser Freude zu seiner Marter, daß er auch keinmal seine Farbe wandelte.

Da er zum Feuer gekommen war, da er sein Leben mit einem seligen Ende beschliessen sollt, hub er an seinen Glauben zu bekennen, darinne er gedachte zu sterben, und die grosse Marter zu leiden; und hat, wie folget, angefangen zu reden:

Daß er gläube, daß da sey ein ewiger, allmächtiger, lebendiger GOtt, der Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, uns zu gute geschaffen habe, durch seine allmächtige Weisheit und Gewalt.

Daß ein GOtt sey, und drey Personen des einigen göttlichen Wesens, gleicher Gewalt und Herrlichkeit.

Daß Adam rechtschaffen fromm geschaffen sey, und daß er, und wir alle durch seinen Fall, Sünder sind worden, und dadurch dem Tod, der Vermaledeyung, Teufel und Höllen unterworfen.

Daß sich GOTT von Anbeginn des menschlichen Geschlechts, aus lauter Barmherzigkeit, angenommen, und ihm Erlösung und die Seligkeit habe zugesagt.

Daß GOttes Sohn zu unser Erlösung und Seligkeit sey Mensch geworden, und daß er empfangen sey vom Heiligen Geist, und geboren von Maria, der gebenedeyeten und stets bleibenden Jungfrauen.

Daß Maria, die Jungfrau, JEsum Christum empfangen und geboren habe ohn Erkenntnisse und Willen eines Mannes.

Verwarf auch gänzlich der Wiedertäufer Opinion, die da lehren, daß der HErr Christus weder Fleisch noch Blut von Maria soll empfangen haben, sondern bekennete, daß er gläubet, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOTT und Mensch wäre, der unter uns, doch ohne Sünde, in der Welt, als ein andrer Mensch, gelebt, gepredigt, und den Willen seines Vaters verkündigt hätte.

Daß er endlich verurtheilt zum Tode, und am Creutz den Tod erlitten hätte.

Daß der HErr JEsus Christus durch seinen Tod das menschliche Geschlecht mit GOTT dem Vater versöhnet, und daß er durch sein theuerbar Blut, für unsere Sünde vergossen, alle unsere Schuld und Strafe weggenommen hätte; daß alle Verdienst des HErrn Christi uns zu gute kommen, und daß wir in ihm alles gethan hätten, was er zu unsrer Gerechtigkeit und Erlösung gethan hat.

Sagte auch und bekennete, daß in dieser Welt nichts wäre, dadurch wir rechtfertig und selig werden möchten, denn allein durch das einige Leiden JEsu Christi des HErrn, der allein vor GOTT gnug thun, und unsträflich bestehen kann. Und bezeugete, daß er sich allein auf das Verdienst JEsu Christi des HErrn verlassen wollte, nicht zweifelnd, er würde dadurch aus GOttes Gnade

und

und Barmherzigkeit Vergebung der Sünde, und das ewige Leben bekommen.

Nachdem aber ihm und seines gleichen, die GOttes Gnade und des Glaubens Gerechtigkeit preisen, zugemessen wird, daß sie gute Werke verwerfen, so rief er GOtt zu Zeugen, daß er neben der Lehre von Vergebung der Sünden, stets gelehret hätte, daß man gute Werke thun, und den Glauben darin üben, und damit beweisen müßte.

Da seliger Doctor Barns also seines Glaubens Bekenntniß thät, fuhr einer zu und fragte: Wesür er denn unsere liebe Frau hielte, und was er von ihr sagte? Darauf antwortete er, daß sie eine reine Jungfrau wäre, die JEsum Christum empfangen und geboren hätte.

Da er also redete, gebot ihm der Richter, der mit bey dem Feuer hielt, daß er sollte schweigen. Und sprach: Meister Barns, redet nur nichts mehr. Darauf antwortete D. Barns, und sprach: Ach lieber Herr Richter, höret mich dasmal ohn Verdrieß, ihr werdet mich forthin nicht mehr hören. So ich ichtes was sagen werde, das ihr nicht wolltet gesagt haben, so winket mir mit der Hand, und ich wills nachlassen.

Alsbald hierauf trat ein andrer von den Dienern herzu, und sprach: Barns, was sagt ihr von der Taufe und Sacrament des Altars? Darauf antwortete er:

„Von der Taufe sag ich, daß es GOttes Ordnung sey, und sey zur Seelen Seligkeit nöthig; und rief GOtt zu Zeugen, daß ers nie den Wiedertäufern nie gehalten hätte, und würde unschuldig für einen Wiedertäufer angegeben.„

Von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi gab er diese Antwort: „Ich hab stets also gelehret, und sage es noch, daß durch die heilige und gebenedeyete Kraft der Ordnung, des Befehls und Worts Christi, wunderbarlicher Weise der wahrhaftige Leib Christi, welcher von Marien der Jungfrau empfangen und geboren ist, da sey, so es recht nach der Ordnung Christi gebraucht wird.„ Und rief auf diese zwey Stücke zu Zeugen einen, Meister Poppe genannt, der daselbst entgegen, der hievon seine Lehre gehöret, da er wider die Wiedertäufer geredet und disputiret hatte; derselbe Popp gab ihm deß auch bey dem Feuer alda Zeugniß, und sagte Ja dazu.

Der Diener fuhr abermal hervor, und fragte: Was er von den Heiligen hielte? Darauf antwortet er:

„Von den Heiligen sage ich, daß alle die heilig seyn, die der heiligen Schrift und Zusagung GOttes gläuben, dieselbigen wahrhaftig gehalten, dem Worte GOttes gefolget haben, und in solchem Glauben gestorben sind, GOtt zu Lobe, Ehre und Preiß, mit grosser und hoher Danksagung, dann meine Sinne können begreifen, und meine Zunge kann aussprechen. Ob sie aber für uns bitten oder nicht, haben wir aus der Schrift keinen gewissen Bericht. So ichs in der Schrift irgend hätte gefunden, ich wolles euch auch nicht verhalten: hievon auch viel fragen, disputiren und predigen, ist unnöthig: es ist hievon nichts gewisses in der Schrift. Diß ist aber gewiß und vest, daß JEsus Christus für uns gestorben sey, zu Himmel gefahren, sitzt zur rechten Hand GOttes, und bittet für uns.„

Da er aber sahe, daß er mit unnöthigen Fragen beschweret ward, und das Ende herzu eilete, wandte er sich zum Gebet, und sprach diese Worte:

„O ewiger, rechtfertiger, unsterblicher GOtt, der Vater, der Sohn und Heiliger Geist, der göttlichen Dreyfaltigkeit drey Personen und Ein GOTT, sey mir Sün-

der gnädig, um JEsus CHristus deines lieben Sohns willen.

O ewiger, lebendiger GOTT, ich armer Sünder bitte dich demüthiglich, sey mir gnädig. O HERR, gehe nicht mit mir ins Gericht; denn ich kann vor deinem Angesichte nicht bestehen. So ich nichts anders hätte, dadurch ich zur Seligkeit erhalten würde, denn meine eigene Gerechtigkeit, so müßte ich zum Teufel fahren.

GOtt hat mir zwey Gebote gegeben, der ich keins vor GOtt erfüllet habe. Das eine ist das, daß ich GOTT lieben soll. Das ander ist die Liebe, damit ich meinem Nächsten verpflichtet bin: von welchen beyden Geboten ich so wol das eine als das ander zu halten und erfüllen schuldig bin.„

Mit dem wandte er sich zu den Richtern, und denen, die aus des Königes Hofe da waren, und sprach zu ihnen:

„Ich begehre von euch, ihr wollet mich dem Herrn Könige commendiren, für welches Wohlfarth und langes Leben ich täglich in dem Gefängniß gebeten habe, und bitte noch, daß GOtt der HERR ihm sein Leben wolle lange erhalten.

Ich bitte auch, ihr wollet ihm sagen: erstlich, daß ich, Barns, von ihm begehre und bitte durch den Namen JEsu CHristi, daß er die wahre Christliche Religion und das heilige Evangelium, als er anfänglich hat beginnen in seinem Reich, erhalte, handhabe und fortsetze, und daß er sich fleißig vorsehen wolle, daß er durch niemands Persuasion davon abgezogen werde.

Zum andern, daß seine Majestät auf den heiligen Ehestand wolle achtung haben, und ein Einsehens thun, daß forthin niemand gestattet möge werden, seine Ehefrau, ohne billige Ursache und gnugsame Schuld wider GOttes Gebot, zu verlassen oder auszustossen.

Nachdem zu jetziger Zeit sich etliche unterstehen, ihre Ehefrauen zu verlassen, entweder, daß sie von ihnen erzürnet seyn, oder daß sie somit einen Mißfallen an ihnen haben; denn CHristus spricht: Was GOtt zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Daß auch der Ehestand denen möchte frey zugelassen werden, denen es GOtt und sein Wort zuläßt und frey giebt.

Zum dritten, sagt ihm: daß ich von Seiner Königlichen Majestät im Namen JEsu CHristi begehre, daß er wolle daran seyn, daß das verdammliche Schwören möge verboten und gestraft werden; denn ich hab mein Lebenlang nicht gesehen noch gehört solch Schwören, als in Engeland geübt wird. Deßhalben bitte ich, Königliche Majestät wolle darauf ein Einsehens haben: denn GOtt der Allmächtige wirds strafen.„ Und sprach einen an, und sagte: „Meister Popp, ich bitte euch, ihr wollet Meister Ehrhard grüssen, und ihm ansagen, daß ich durch den Namen GOttes von ihm begehre, er wolle sein groß Schwören nachlassen, oder GOtt wirds an ihm und allen andern strafen.„

„Zum vierten sagt ihm: Nachdem der HERR CHRISTUS, und wir arme elende verachtete Menschen, darunter ich einer bin, ihn durch unsere Predigt zur Erkenntniß der Wahrheit geführt haben, dadurch er die päbstliche und Mönche Superstition und Heucheley hat gelernt erkennen, zu verwerfen und zu vernichten, und dadurch ihn also von einem halben Könige zu einem ganzen gemacht haben; denn er dazu durch unsere Predigt gekommen, dazu weder er noch sein Vater nie gekommen war. Und hat keinen geringen Nutz, auch keinen gemeinen Reichthum, von Verwüstungen der Abteyen und andern geistlichen Gütern bekommen; aber einerley, das ihm GOTT geboten

ten hat, mit diesen Gütern zu bestellen, unterlässet er.„

Als nun seliger Doctor Barns hievon fortfuhr zu reden, ward ihm angezeigt zu schweigen. Er aber sagte: „Ich will nicht Böses sagen, sondern ich bitte, Seine Königl. Majestät wolle der armen nothdürftigen Leute nicht vergessen, und ihnen von den unterzogenen geistlichen Gütern und Kleinodien Hülfe thun.

JESUS CHRISTUS bewahre Seine Gnade, und lasse ihn lange leben, und auch den jungen Prinz, seinen Sohn. Der HErr CHristus wolle ihn gnädiglich bewahren, und verleihen, daß er nach seinem Vater möge lang leben, und Gnade geben, daß er möge in der Religionsache vollenden, das sein Vater angefangen hat, Amen.„

Als er nun diese Rede geendiget, hub er an mit dem Richter zu reden, und sprach ihn also an: „Herr Richter, lasset doch sehen die Artikel, die ihr wider mich habt, laßt sie mich doch hören, auf daß ich die Ursach meines Todes möge zu wissen kriegen.„

Darauf antwortete der Richter: Wir im Gerichte haben keine Artikel wider euch. Dazu sagt Doctor Antonius: „Nachdem ihr keine Artikel wider mich habt, so kann ich wol gedenken, daß ich durch des Parlaments vorige Acta und Sententien verdammet werde.„ Und sprach darauf: „Ich bin zu sterben bereit und willig, HErr JEsu, sey du mir gnädig.„

Und bat das Volk, daß es für ihn bitten wollte, dieweil er noch lebte, und nicht länger; denn es würde hernach zu spat seyn.

Und sagte zum Richter: „Richter, bittet für mich: so die Heiligen für uns bitten, so will ich auch für euch bitten.

So ich auch jemand in meinen Sermonen, und sonst je erzürnet hätte, bitte ich, sie wollens mir vergeben.

Wiederum, so jemand meine Predigt anders, denn ichs geredt und gemeynt hab, gedeutet hätte, dem vergeb ichs auch.

So auch jemand wäre, der meine Predigt gehört hätte, und darin etwas gefasset, daran er Zweifel trüge, der trete noch herzu, ich will ihm meine Meynung sagen, und meinen Glauben anzeigen.„

Dieweil aber niemand etwas vorbrachte, sagte er weiter: „HERR JESU, sey mir gnädig, und alle denen, die mich haben unwissendlich verdammet; ich bitte dich, mein GOTT, rechne es ihnen nicht zur Sünde.

Auch bitte ich dich, mein GOTT, daß du denen, die mich aus Bosheit verdammet haben, ihre Sünde wollest kund thun, vergeben und Gnade verleihen, daß sie die Wahrheit, und was sie gethan haben, mögen erkennen und sich bessern.

Ich bitte auch, ihr wollet mir Stephan, den Bischof zu Winschester, grüssen, welchem ich alles, darinne er mich beleidiget möge haben, so vollkommentlich vergebe, als ich will, daß mir GOTT meine Sünde vergebe. Ich kann zwar nicht so vollkommentlich vergeben, als GOtt vergiebt; aber ich vergebs ihm so klar und ganz, als ein Mensch dem andern vergeben kann.„

Darauf seine Rede mit dem Leben seliglich zu vollendigen, sprach er: „HERR, himmlischer Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, HERR, himmlischer Vater, in deine heilige Hände befehle ich meinen Geist. Und einer mit Namen Gerhard, der mit ihm verbrannt ward, sprach dazu: Amen.

Mit dem giena das Feuer an; und daß er sich der Marter abhülfe, gab er sich mit ganzem Begierde nach dem Feuer, und kehrte das Angesichte zu dem Dampfe und Feuer, und erstickete in kurzer Zeit.

7. Hiemit hält er ihnen für, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück denken, und sich erinnern, daß sie solche Gaben, und was sie nun haben, nicht von ihnen selbst, noch um ihre Würdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden, noch darob zanken, und sich trennen, oder fürgeben, etwas anders oder bessers zu lehren und anzurichten in der Kirchen; gibt damit auch den andern eine Schleppen, die sich daran ärgern wollten, daß die Christen untereinander selbst uneins würden.

8. Lieber, denket doch alle gleich zurück, will er sagen, was sind ihr gewesen, ehe ihr zu Christo kommen? Eitel blinde Heyden, die die ihr kein Erkenntniß GOttes hattet, sondern liesset euch bey der Nase führen, wo man euch nur von einem GOtt sagte, und war all euer Wesen nichts anders, denn eitel zertrennter Gottesdienst; da ein jeder, wo er sich hinwendete, da mußte er einen eigenen Götzen haben, auch das Kind in der Wiegen, so es der Mutter Milch soge; wie St. Augustinus erzehlet, daß allein die Stadt Rom mehr denn vier hundert Götter gehabt, dazu eine Kirche gebauet, die noch stehet, vor Zeiten Pantheon genannt, aller Götter in der Welt. Da seyd ihr mit Haufen hingelaufen, wie man euch nur aeführet, daselbst gebetet, geopffert, und euer Herz gehänget an eitel stumme Götzen, die euch weder lehren, rathen, trösten, geben noch helfen kennten, und nichts davon hattet, weder, daß ihr ein blind, elend, jämmerlich, zertrennet Volk waret, und kenntet euch keines Irrthums erwehren, liesset euch von jedermann zertreffen, wie ein armer Hauffe zerstreueter Schafe von den Wölfen.

9. Nun aber seyd ihr aus solcher vielfältigen Abgötterey zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht, durch GOttes Wort erleuchtet, dazu euch in Christo solche herrliche grosse Gaben, Verstand der Schrift, mancherley Sprachen und Wunderthaten gegeben, welcher die Welt keine nicht hat, noch zuwege bringen kann; daß man sehen und greifen muß, daß ihr habt den rechten wahrhaftigen GOtt, der da nicht, wie die stummen Götzen, euch lässet ohne Wort in der Irre gehen, nach euren eigenen Gedanken; sondern als ein lebendiger GOtt mit euch redet, daß ihr wisset, was ihr euch zu ihm versehen sollet, und bey euch wirket auch öffentlich und sichtbarlich. Darum sollet ihr nicht wieder, nach heydnischer Weise, unter euch Trennung machen; wie ihr sehet in der grossen Babylon, Verwirrung und Zertrennung der Welt, da es keiner mit dem andern hält, einer zu diesem, der andere zu jenem Götzen läuft, und will ein jeder der Beste seyn; sondern, weil ihr wisset, daß ihr alle einen wahrhaftigen GOtt und GOttes Wort habt, sollt ihr euch auch also zusammen halten in einerley Glauben und Sinn, und nicht unter euch selbst Trennung machen, als hättet ihr mancherley GOTT, Glauben, Taufe, Geist und Seligkeit.

10. Er redet sonderlich nahe, beyde, den Klüglingen und naseweisen Splitterrichtern der Christen, und auch den andern rottischen Köpffen, so er sagt: Ihr ginget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet, welche flugs daher urtheilen und tadeln, beyde, die Lehre und Leben der Kirche, weil sie darinn noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleichheit; so sie doch darneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine GOttes Wort, Erkenntniß Christi, ein grosses Licht und Verstand von GOttes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Werke des Heiligen Geistes; davon solche unzeitige selbst gewachsene Klüglinge selbst gar nichts wüßten zu sagen, wo sie es nicht bey dem Häuflein der Christen, die GOttes Wort

und

XV.

Der 29 Psalm, ausgelegt durch Johann Bugenhagen, Pommer, darinn auch von der Kindertaufe an Christian, König in Dännemark. Item, von den ungebornen Kindern, und von denen Kindern, die man nicht taufen kann. Anno 1542.

Unter diesem Titel hat man auch diese Schrift zu erst besonders zu Wittemberg gedruckt, wie gleichfals Herm. von der Hardt in den autogr. Luth. part. I. p. 425. bemerket, hernach aber in einige deutsche Sammlungen der Schriften Lutheri, als in die Witt. Th. XII. p. 179. in die Arend. Th. VIII. p. 48. und in die Leips. Th. XXI. p. 412. eingerücket, welches die Ursache ist, daß man sie hier auch mittheilet. Was Bugenhagen bey der andern Auflage dieser Schrift von der Taufe im Hause: von dem, daß die Taufe in heiliger Schrift ein Wasserbad genennet wird, und von den Paten hinzugethan, auch in der Wittemberg. Samml. beygefüget worden, ist hier weggeblieben; Luthers Trost aber für die Weiber, welchen es ungerad gegangen ist mit Kinder gebären, der gleichfals mit angedruckt worden, befindet sich schon im X. Th. dieser Samml. p. 366.

Dem Durchlauchtigsten, Großmächtigen Fürsten und Herrn, Herrn Christian, zu Dännemarken, Norwegen, der Wenden und Gothen Könige, Herzogen zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und der Dittmarschen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst,

Meinem gnädigsten Herrn.

1.

Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und von JEsu CHristo, unserm HErrn, ewiglich. Durchlauchtigster, Großmächtigster König, Gnädigster Herr. Ich habe E. K. M. zugesagt, zu schreiben in die Psalmen Davids, wie ich etliche vor E. M. geprediget habe. Es fallen uns aber so viel Geschäfte vor über unserm befohlenen Dienst, daß ich das Werk habe müssen nachlassen nim ins andere Jahr. Jetzt aber lasse ich ausgehen den 29. Psalm von derselbigen Arbeit.

2. Ins erste, daß E. M. sehe, daß ich in der Arbeit gewest bin, und gedenke einmal, so GOtt will, wieder dazu zu kommen. Jedermann siehet auch wol, daß dieses Büchlein aus einem andern Buch genommen ist, weil oft darinnen wird gedacht der vorigen Psalmen oder Schriften, mit diesen oder gleichen Worten: wie im andern oder dritten Psalmen gesagt ist, wie das anderswo zuvor in andern Psalmen gehandelt ist ꝛc. Das weiset ja nach, daß dieses Büchlein nicht ein sonderliches allein ist. Denn ich habe von GOttes Gnaden in alle vorige Psalmen geschrieben, welches E. M. ob GOtt will, einmal sehen soll, so ich die Arbeit nicht weiter bringen kann.

3. Derwegen sollte ich wol diß Büchlein anderweit umgeschrieben haben, daß der Leser hierinnen nicht hingewiesen würde (wie gesagt,) zu der Auslegung der vorigen Psalmen, die er noch nicht bekommen kann. Aber weil ich sahe, daß die Sententien oder Lehren, da diß Büchlein hinweiset, auch in andern Büchern (die vorhanden,) gehandelt sind, und in unserm Vermögen nicht ist, daß wir unsere Bücher allzeit umschreiben: so hab ichs also lassen paßiren, wie ich erst im angefangenen Psalter geschrieben habe. Es ist auch nicht mein Vornehmen, daß ich eines Psalmens Auslegung wolle lassen ausgehen, sonst hätte ich vielleicht einen andern Psalmen vor mich genommen. Es ist mir um ein anders zu thun gewest, wie ich nun sagen will.

4. Zum andern, gnädigster König lasse ich diß Büchlein ausgehen, allein darum, daß ich hierinnen fleißig geschrieben habe aus der heiligen Schrift oder GOttes Wort, von den ungebornen Kindern, und von denen Kin-

Kindern, die man nicht täufen kann: zu Troſt allen Chriſten, die ſolches von Herzen gerne werden leſen, wider den ſchändlichen Irrthum, welchen man bisher gelehret hat, nicht aus GOttes Wort, ſondern aus Menſchenträumen, (wo ſollte ſonſt Irrthum anders herkommen?) und unter dem Namen Sancti Auguſtini, wie man in des Pabſts Decret ſehen mag, de conſecratione Diſtinct. quart, Firmiſſime &c. Und in Magiſtro ſententiarum lib. 4. Diſt. 4. Da die Kinder, die wir nicht können täufen, und wollten ſie doch gerne täufen, ſo es uns dazu könnte kommen, werden ſchlechts ins hölliſche Feuer und ewige Pein verdammet, ohn Beweis, ohn GOttes Wort. Allein darum, daß es Auguſtinus ſo ſoll ſagen.

5. In des Pabſts Lehre haben ſie es gehalten, daß von ſolchen Kindlein nichts in der heiligen Schrift ſtehet geſchrieben, und haben von dem Wort GOttes, und von der Schriften nichts gewußt bis auf dieſen heutigen Tag, die ich in dieſem Büchlein ſchreibe, zu Gute und zur Schaleet ſolcher unſer Kinder. Ich ſchreibe, GOtt Lob, ſo klar, ohne Zweifel, daß auch viel Papiſten daran werden ein Wohlgefallen haben, und gerne leiden, daß dieſer ihr Irrthum menſchlicher Lehre aus GOttes Wort verdammet wird, zur Schaleet ſolcher Kindlein.

6. Es iſt möglich, daß St. Auguſtinus von dem Buch, de fide ad Petrum, nichts habe gewußt, und daſſelbige nicht geſchrieben habe. Es lautet ja nicht ſehr Auguſtiniſch, Firmiſſime tene et nullatenus dubites &c. Und der fromme gelehrte Auguſtinus würde etwas fleißiger von den Kindlein geſchrieben haben, und nicht ſchlecht hergeplatzt ohne GOttes Wort, ohne allen Beweis, welchs wir nun befinden, daß es auch wider GOttes Wort iſt, der Chriſten Kinder alſo verdammen. Und wenns ſchon Auguſtinus geſchrieben hätte, wie denn in dem Buch viel Gutes ſtehet: ſo ſollen wir Chriſten doch um Auguſtinus willen nichts annehmen, das in der heiligen Schrift nicht iſt, vielweniger das wider die heilige Schrift oder GOttes Wort iſt, wie der Pabſt mit ſeinen antichriſtiſchen Lehrern thut, ohne Glauben, mit ihrer Heucheley und brandmaligem Gewiſſen, 1 Tim. am 4. v. 2.

7. Denn, wir Chriſten ſollen danken allen chriſtlichen Doctoren oder Lehrern, die mit ihrer Arbeit uns vorgearbeitet, und was Gutes geſchrieben haben nach der Propheten und Apoſteln Schriften, es ſey Auguſtinus oder ein andrer, doch mit der Regel Sanct Pauli 1 Theſſ. 5, 20: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Wir gläuben an JEſum Chriſtum, daß wir (nach dem Evangelio,) allein durch Chriſtum frey von unſern Sünden, fromm, Kinder GOttes, und ewig ſelig werden. Aus dem Glauben können wir bald prüfen, was es ſey, wenn ein Lehrer uns will predigen oder ſchreiben eine Werkheiligkeit. Da ſage ich, das iſt eine antichriſtiſche Lehre, die nehme ich nicht an du ſeiſt wie heilig und gelehrt du kannſt. Dazu haben wir die heilige Schrift, das liebe Wort GOttes, daraus wir wol können in den Lehrern prüfen, was gut ſey, das mit GOttes Wort ſich reimet, und übereinſtimmet.

8. Ueber dem Wort GOttes ſollen wir Leib und Leben, und alles laſſen: wenn auch ein Engel aus dem Himmel, oder St. Petrus ſelbſt etwas anders, und dawider lehren wollte, ſo ſollen wir ihn verfluchen, wie St. Paulus hart befihlet. Gal. 1, 8.

9. Sofern heißt auch oft der fromme, und wahrlich hochgelehrte Doctor, St. Auguſtinus, was man von ſeinen eigenen Büchern und Schriften und von aller andern Lehrer Schriften, ja auch von den Conciliis halten

soll, wenn man sie hält und prüfet gegen die heilige Schrift, gegen das liebe Evangelium und Wort GOttes, daß ja gehalten werde die Regel St. Pauli: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Das wissen die Gelehrten wohl, die St. Augustinus Bücher kennen. Aber wir sind in des Pabsts Lehre solche Grobianen gewest, daß wir es nicht haben gewußt, dazu solche gottlose Menschen, daß wir es auch nicht wissen wollten, wenn wir schon solche Wörter Augustini lasen, wie wir denn etliche solche Sprüche St. Augustini in des Pabsts Decret lesen mußten.

10. Darum ist das ein greulicher Durst, daß die Leute (nach antichristischer Art,) sich haben gesetzt in GOttes Stuhl, und ohne GOttes Wort, ja wider GOttes Wort, der nicht will, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde, Matth. 18, 24. ein Urtheil gesprochen: daß auch der Christen Kinder, die man nicht täufen kann, und wollten doch gerne, auch die man schon hin zu der Taufe trägt, und sterben auf dem Wege, sollen ewiglich verdammet seyn zum höllischen Feur. Wo ist hie Schrift oder GOttes Wort? ꝛc. Sie antworten: das ist uns nicht vonnöthen, St. Augustinus sagts. Und wenn ers schon nicht gesagt hätte, so soll ers doch gesagt haben. Und es soll ein Artikel des Glaubens seyn, obs schon GOtt nicht gesagt hat, ja auch ob es würde befunden, daß es wider GOttes Wort ist. Ach leider, so sind wir unter dem Antichrist gute Christen gewest, und haben nicht geachtet, daß der Vater aus dem Himmel saget: Diß ist mein lieber Sohn, in welchem ich habe einen Wohlgefallen, den sollt ihr hören, Matth. 17, 5. und 5 Mos. 18, 19: Wer den Propheten nicht wird ꝛc.

11. Weil nun dieser Irrthum grossen Jammer in der Christenheit (welche heisset, Ecclesia Christi,) angerichtet hat, besonders bey den Eltern, denen es ungerade gienge mit den Kindern, die nicht getauft konnten werden: so habe ich mich vor GOtt erkennet, die Christen mit GOttes Wort dawider zu trösten, welches ich, nach meinem Verstand, aufs fleißigste gethan habe. GOtt sey Lob in Christo ewiglich.

12. Ich lasse aber solches ausgehen unter Ew. Kön. Maj. Namen, nicht alleine darum, daß es aus dem Buch, Ew. Majestät zugesagt, genommen ist; sondern auch und allermeist, daß ich diese Lehre, von den Kindlein, in Ew. Maj. Königreichen und in den Seestädten gelehret habe, daß Ew. Maj. und wer es lieset, wisse, wie ich diese Lehre mit GOttes Wort bestätige und beschirme. Was ich Ew. Maj. mehr kann dienen, dazu erkenne ich mich schuldig. Für Ew. Kön. Maj. für die Königin, meine gnädigste Frau, für den Prinzen Fridericum, meinen gnädigsten Herrn, für die jungen Herren und Fräulein, für Ew. Maj. Land und Leute, opfere ich alle Tage mein Pater noster zu GOTT. CHristus sey mit uns allen ewiglich. Geben zu Wittenberg, Anno Domini 1542. Weyhnachten.

Ew. Königl. Majestät
unterthäniger Diener
Johannes Bugenhagen,
Pommer, Doct.

Johannes Bugenhagen, Pommer, Doct.

1.

Wir im Predigtamt, und Lehrer des heiligen Evangelii Christi, unsers Heilands, sollen fleißig studiren in der heiligen Schrift, und allzeit anrufen unsern himmlischen Vater, im Namen CHristi seines Sohnes, unsers HErrn, welches nicht geschehen kann ohn den Heiligen Geist, der bittet für uns in unserm Glauben, mit unaussprech-

sprechlichem Seufzen, Abba lieber Vater: daß wir verständig und geschickt werden, mit dem Wort GOttes, doch in Gottesfurcht, zu rathen den armen Sündern, in allen betrübten Sachen vor GOtt, darinnen sie keinen Rath wissen, sondern müßten sonst verzweifeln und verderben.

2. Dazu hat uns der Vater aller Barmherzigkeit am Ende der Welt sein reines Evangelium wieder gegeben, und in dem Evangelio, C. Hristum, seinen lieben Sohn, unsern HErrn, daß er allein soll seyn vor GOtt unsere Gerechtigkeit und ewiges Leben, das ist, er soll uns seyn der Baum des Lebens, davon Adam und Heva, nach der Sünde, geworfen worden in den ewigen Tod; und nicht ein Baum des leiblichen Lebens, wie jener war im Paradies, sondern ein Baum des ewigen Lebens, welchen er den elenden verdammten Sündern, neben der Strafe, aus Gnaden mitzab in diesem Evangelio: Des Weibes Saamen wird der Schlangen das Haupt zutreten, daß die Sünder, durch das Gericht verdammet, davon sollen essen, das ist, an C. Hristum gläuben, zum ewigen Leben, wie Christus saget mit viel Worten, Joh. 6 ꝛc.

3. So ward der Sohn dem Vater gehorsam bis in den Tod, ja bis in den Tod des Creutzes: das Lamm GOttes, das da auf sich nimmet die Sünde der Welt, gab sich da in unsern Tod. 1 Petr. 1, 18: Ihr seyd erlöset mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor ersehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber offenbart zu den letzten Zeiten, um euret willen, die ihr durch ihn gläubet an GOtt ꝛc Offenb. 13, 8: Das Lamm ist erwürget von Anfang der Welt. Röm. 8, 32: Er hat auch seines Sohns nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOTT ist hie, der da gerecht machet, wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja viel mehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns ꝛc.

4. Weil nun GOtt in seinem Sohn uns alles wieder gegeben hat, und in Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit GOttes, und der Erkenntniß, auch wohnet in C. Hristo die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und wir armen Christen auf Erden sind vollkommen in ihm, Col. 2, 9. Wie gehets denn zu, mein lieber HErr JESU C. Hriste, daß in deiner armen Christenheit werden Sachen befunden, die der Seelen Seligkeit und das Gewissen der Menschen antreffen, für welche du gestorben bist, darinnen niemand Rath weiß, besonders für das unschuldige Theil, welches nichts darum thun kann, und wollt es gern, auch vor GOTT, besser haben? Ja, niemand will auch Rath wissen in etlichen beschwerlichen Sachen, und die Gelehrten, so Rath sollten geben aus GOttes Wort, haben bisher tolle und unsinnige Gewissen gehabt, aus Menschenlehren und unrechtem Verstande etlicher Worte in der heiligen Schrift, und haben das unschuldige Part, gleich als mit GOttes Recht, noch mehr beschweret, und mit ihrem Urtheil wider GOtt, in Schaden und Gefahr Leibs und Seele geführet. Welches doch ist wider alle Rechte. Die Betrübten soll man nicht mehr betrüben. Was man von andern nicht will haben, das soll man auch andern nicht thun. Schaffet Recht den Armen und Wäysen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht ꝛc. Psal. 82, 3.

5. Wie

5. Wie gehts doch so übel zu, daß solche Blindheit und solches Unrecht ist bey denen, die Christen wollen seyn, und auch wol die Häupter in der heutigen Kirchen Christi? So sie die Kirche Christi sind: wo bleibet denn das Wort Christi, welches er zu seiner Kirchen saget? Johann. 15, 15: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut, euch aber habe ich gesagt daß ihr Freunde seyd. Denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, das habe ich euch kund gethan. Das ist alles, das ihr wissen sollt, zum ewigen Leben ꝛc. Wie denn auch Paulus den Christen klar heraus saget 1 Cor. 1, 4. seqq. Ich danke meinem GOtt allezeit eurentheilen, für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in Christo JEsu, daß ihr seyd durch ihn in allen Stücken reich gemacht, an allerley Lehre und in aller Erkenntniß, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gaben, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HERRN JESU Christi, denn GOtt ist getreu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohns JESU Christi, unsers HErrn. Wie sollte denn die Braut Christi, so begabet mit dem Heiligen Geist, im Evangelio, voller Weisheit, und berufen zur Gemeinschaft des Sohns GOttes, nicht Rath wissen zu etlichen Sachen, darinnen die Leute so gerne Rath wollten haben, ihres Gewissens halben vor GOtt, haben bisher müssen verderben, an Leib und Seele? Das will wahrlich GOTT nicht. Matth. 18, 14. spricht Christus: Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.

6. Daß aber nicht jemand gedenke, ich rede dunkel in gemeine, so will ich zwey Exempel solches Unverstandes und Beschwerung anzeigen, welche bey der Apostel Zeiten nicht gewesen sind, konnten auch nicht seyn im hellen Licht des Evangelii Christi, giengen aber an nach der Apostel Zeiten, und haben gewähret bis an uns, schier bis in die zwölfhundert Jahre. Das erste ist der Ehebruch, da keine Versöhnung kann geschehen, und das unchristliche Weglaufen, wenn jemand sein ehelich Gemahl verläßt, daß keine Hofnung ist des Wiederkommens. Da hat man dem unschuldigen Theil nicht allein nicht geholfen, sondern man hats auch darüber noch mehr beschweret, wider das natürliche Recht GOttes, wie der Kinder Donatus sagt: In adulterum, et in desertorem. Wider diese beyden Stücke, und wie wirs damit machen in unsern Kirchen, nach GOttes Wort und Recht, habe ich ein Büchlein geschrieben an K. M. zu Dännemark, Christianum tertium. Das andere ist von den Kindern, die wir nicht täufen können, und wollten doch gerne: da ist kein Rath oder Trost gewest, sie mußten alle verdammt seyn. Dawider hab ich in diesem Büchlein in diesen letzten Zeiten gewissen Trost geschrieben, aus GOttes Wort, davon niemand bis zu dieser Zeit hat wollen wissen.

7. GOtt gebe, daß wir nicht undankbar werden befunden der unaussprechlichen Gnade GOttes, uns wiederfahren in Christo JEsu, unserm Heiland, und für solche Erleuchtung, damit wir können trösten alle, die in allerley Trübsal sind, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von GOTT in Christo, dem HERRN der Herrlichkeit, sey Preiß und Ehre ewiglich Amen.

8. Nun klaget man aber über etliche Herren und Oberkeit, daß sie nichts wollen handeln, oder handeln lassen, in adulterum,

et in Desertorem; und lassen lieber zu, daß das unschuldige Theil, dem die allergröste Beschwerung wiederfahren ist, verderbe an Leib und Seele, mit Haus und Habe, mit den Kindern, mit Ehre und Gut ꝛc. denn daß sie Recht verschaffen wollten, welches sie doch schuldig sind nach allen Rechten. Etliche haben Gewissen davon aus etlichen Worten C. Christi. Da sollte man aufsehen, daß man dem HErrn C. Christo und seinen Worten nicht Gewalt thue, gleich als ob er das schändliche Unrecht befohlen habe, daß man das schuldige Theil frey lasse, und das unschuldige Theil beschwere: daß man Barrabam sollte los lassen, und JEsum creuzigen. Nein zwar, solches sollt du in des HErrn Worten nicht suchen. Wir wissen gar wohl, daß auch heilige Leute hierinne geirret haben aus Unverstand: daraus sind unrechte Rechte gemachet, gleich als aus C. Christi Wort, damit die unschuldigen Leute auch vor GOtt aufs allerhöchste bisher beschwert sind. C. Christus redet vom Scheidebrief, welchen Moses zugelassen hatte den Jüden, von wegen ihres Herzens Härtigkeit. Das hat man aus Unverstande nachmals auf andere Sachen mit Gewalt gezogen, wie es aus dermassen klar ist, vom Ehebruch, in den Worten C. Christi: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um der Hurerey willen ꝛc. Wie fein reimen sich die unrechten Rechte mit dem Wort C. Christi. Da siehest du, daß solch dein Gewissen nicht auf C. Christi Wort stehet, sondern auf Irrthum und unrechtem Verstand. Lieben Herren, von eines andern Haut ist gut zu schneiden. Ihr sollt nicht die Unschuldigen beschweren lassen mit eurem irrigen Gewissen. Sondern sie erretten, wie ihr begehrt in eurer Nöthen, daß GOtt uns alle mit der heiligen Kirchen C. Christi errette. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Das ist GOttes natürlich Recht, wider welches soll kein Recht oder Gesetz etwas gelten. Wie es aber gehalten wird in unsern Consistoriis in Adulterum, et in Desertorem, nemlich mit einem göttlichen und christlichen Proceß Juris, daß nicht jemand gedenke, wir gehen wüste mit diesen beyden casibus um, und er wolle der fromme Regent seyn, damit, daß er die Schuldigen frey, und die Unschuldigen verderben lasse. O köstlich Recht ꝛc. das mag man lesen in dem Büchlein, welches ich davon geschrieben habe.

9. Aber von den Kindern, die wir nicht taufen können, vermahne ich alle Prediger, daß sie diese Lehre auf die Predigtstühle bringen, und verschaffen, daß diß Büchlein in allen Häusern sey. Die Studenten und frommen Leute bey uns sind auch schuldig vor GOtt, das Büchlein in andere Länder zu senden. Warum? wisset ihr alle wohl.

Der 29. Psalm.

Ein Psalm Davids.

Summa D. Martini Luthers.

1.

Dieser Psalm ist eine Weissagung von dem Evangelio, wie das sollte in aller Welt mit Gewalt erschallen, und aller Könige, Fürsten, Herren, Völker Weisheit, Heiligkeit und Ruhm, zu Schanden machen, und allein C. Christus soll der König seyn, dem man mit rechter Weisheit und Heiligkeit dienen und ehren müßte. Dazu er auch die Sündflut der Taufe anrichtet, darinne der alte Adam ersäuft, und der neue Mensch erstehet.

2. Die Wüsten, die Wälder, die Hindin, heißt er die Länder in der Welt, so un-

ter Jüden und Heyden waren, die hat er alle geöfnet, und zum Evangelio bekehret. Er gehöret in das dritte Gebot und in die andere Bitte.

v. 1. 2. Bringet her dem HErrn, ihr Gewaltigen, bringet her dem HErrn Ehre und Stärke. Bringet her dem HErrn Ehre seines Namens, betet an den HErrn in heiligem Schmuck.

3. Der Heilige Geist schreyet hier mit dem Evangelio CHristi in die ganze Welt, unter Jüden und Heyden, daß alle Königreiche und Fürstenthüme, das sind die Gewaltigen, ohn Zweifel mit ihren Unterthanen sollen GOtt ehren und preisen, um seine Gnade und Barmhertzigkeit, uns in Christo erzeiget, dazu ihn anrufen und beten im Namen JEsu CHristi. Das ist das rechte Anbeten im Geist und Warheit, Joh. 4. v 23. Und ist die rechte Ehre GOttes, und seines Namens, als wir beten, geheiliget werde dein Name; daß wir gläuben, daß GOtt unser Vater sey, der uns versorge, zum Leibe und zur Seelen, und daß wir solches von ihm predigen und ihn anrufen mit dem Glauben und Zuversicht, daß er uns erhöre, und alles ausrichte gegen uns gnädiglich um CHristus willen.

4. So geben wir ihm die Ehre und Stärke, wenn wir uns auf seine Gnade verlassen, daß er alles thut und unsere Werke, Gerechtigkeit, Vermögen und Verdienst nichts sind, uns zu erretten, oder die Sünde zu tilgen; wie Maria singet: Er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Ja, daß wir ihm vollkommen die Ehre und Stärke geben, müssen wir von Hertzen bekennen, daß wir um der Sünde willen verdammet sind, daß uns keine Creatur im Himmel oder auf Erden helfen kann, und daß unser Verdienst in die Hölle gehöret.

5. Aber niemand kann dazu kommen, daß er GOtt die Ehre und Stärke gebe, ohne allein der CHristum, den Sohn GOttes, für uns gestorben, annimmet mit dem Glauben. Wenn du den Sohn hast, so hast du den Vater auch. Sonst, was man von GOtt saget, schreibet, und im Gottesdienst anrichtet über die ganze Welt, ist nur ein Traum und Gotteslästerung ohn den CHristum, und ausserhalb CHristo; wie wir oft zuvor geschrieben in andern Psalmen. Denn so sagt CHristus Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Warheit, und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn alleine durch mich. Das haben wir Christen auch erfahren. Denn durch den Glauben an CHristum kriegen wir gute Gewissen vor GOTT, und den Heiligen Geist. Aber durch unsern Verstand, Vermögen, Thun, Willen, nimmermehr zu ewigen Zeiten.

6. Darum fordert hier der Heilige Geist von der ganzen Welt, daß sie sollen gläuben dem Evangelio CHristi, und den CHristum annehmen mit diesen Worten: Gebet GOtt und seinem Namen die Ehre und Stärke. Denn das Evangelium ist anders nichts, denn eine Predigt von GOttes Ehren in Christo; wie gesagt ist Psalm 19, 1: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes. Siehe Röm. 3, 21. wie Paulus solches alles klar und herrlich bezeuget: Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ist nun offenbar ohne Zuthun des Gesetzes, und bezeuget durch das Gesetz und Propheten, ich sage aber ꝛc. liese fortan. Das siehest du hie auch. Denn die ganze Welt wird hier gefordert GOtt zu preisen, sie haben Gesetz oder kein Gesetz, sie sind beschnitten oder unbeschnitten, haben GOttes Opfer oder nicht.

Damit

Damit das Alte Testament wird aufgehaben, und ist hier kein Unterschied mehr der Personen, wie St. Paulus sagt, Gal. 3, 26: Ihr seyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an CHristo JEsu ꝛc.

Wie sich aber die Gewaltigen, Weisen und Selbstheiligen, zum Evangelio, wenns zu ihnen kommt, stellen, ist im andern Psalm gesagt. Daß aber doch GOtt gleichwol etliche von ihnen will haben, (wiewol nicht viel, 1. Cor. 1, 26.) das zeiget dieser Psalm an, und auch der ander Psalm, item der 72. Psalm, und viel andere Schrift der Propheten, die auch von allen Königen und Völkern sagen, nicht daß alle Personen herzu kommen, sondern daß kein Volk soll ausgeschlossen seyn, sie sind Jüden oder Heyden, Wahlen, Indier, Polen, Deutschen ꝛc.

8. Daß hier aber der Heilige Geist sagt zu den Gewaltigen, und der ganzen Welt, die durch den Glauben an CHristum GOtt die Ehre und Stärke geben: Bete an den HErrn im heiligen Schmuck, ist öffentlich eine Aufhebung des alten Priesterthums im Gesetz. Denn da hatten des Gesetzes Priester sonderliche Kleidung, wenn sie ihres Amts pflegten: besonders wars ein groß Gepräng, wenn der Hohepriester öffentlich beten und opfern sollte vor GOtt; wie solches geschrieben stehet im 2 Buch Mosis c. 28, 8. sqq. welche heissen die heiligen Kleider, oder der heilige Schmuck.

9. Hier aber rufet der Heilige Geist aller Welt, ohne Unterschied der Personen Jung, Alt, Frau, Mann, ꝛc. und fordert sie in den Tempel, das ist, in die christliche Kirche, oder Himmelreich, wie es CHristus nennet, als hernach stehet: Und in jenem Tempel wird ihm jedermann Ehre sagen das ist, predigen, preisen, danken, beten, wie gesagt ist Ps. 23. daß wir in CHristo, dem ewigen Könige und Priester, sind in GOttes Reich.

10. In der Welt Reich aber hats nun eine andere Gestalt mit Königen und Herren, und wir müssen im geistlichen Regiment Priester haben, die uns das Evangelium predigen, auch die uns die heilige Schrift auslegen. Aber von geistlichen Königen und Priestern, das sind alle rechtgläubige Christen, sagt Petrus 1 Petr. 2, 9. aus 2 Mos. am 19. v. 6: Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsternüß, zu seinem wunderbaren Licht ꝛc. Und die Gläubigen sagen zum Lamm GOttes, Offenb. 5, 9: Du bist erwürget, und hast uns erkauft mit deinem Blut, aus allerley Geschlecht und Zungen, Volk und Heyden, und hast uns GOtt zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige seyn auf Erden.

11. Die königlichen und priesterlichen Kleider, oder heiliger Schmuck ist (obswol vor der Welt kein Ansehen hat) daß wir Christen sind, mit der Gerechtigkeit, die wir haben in CHristo JEsu, wie im 132. Psalm v. 16. stehet: Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heiligen sich freuen. Und abermal also: Ihre Priester will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen fröhlich seyn. So saget auch Paulus Röm. 13, 14: Ziehet an den HErrn JEsum CHristum; und Gal. 3, 27: Wie viel euer getauft sind, die haben CHristum angezogen ꝛc. Jenes Kleid konnten auch wol haben Annas und Caiphas, und andere gottlose Pfaffen; dieses aber ziehet niemand an, er sey denn fromm und gerecht vor GOtt. Ja, das Anziehen

ist die Frömmigkeit vor GOtt und vor den Leuten, daß wir zur Seligkeit gläuben an JEsum CHristum, und führen darnach, als die lieben Kinder GOttes, ein ehelich und christlich Leben, wie vom Reich CHristi, das ist, von den Christen gesagt ist, Jes. 60, 21: Dein Volk sollen eitel Gerechten seyn, und werden das Erdreich ewiglich besitzen, als die der Zweige meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind, zu meinem Preis.

12. Wenn wir so bekleidet sind mit dem heiligen Schmuck, wir sind Mann oder Frau, so treten wir hervor öffentlich, und thun rechte priesterliche Amt: wir bekennen CHristum, und predigen und lehren unsere Kinder, Gesinde und Gesellen. Denn so sagt St. Augustinus zu seinen Bürgern: Was wir sind in der Kirchen, das seyd ihr auch in euren Häusern, das ist, wir sind Bischöfe oder Prediger in der Gemeine, dazu gefordert, ihr seyd Bischöfe oder Prediger in euren Häusern. Darum sehet drauf, ihr müßt so wol sorgen mit GOttes Wort für euer Gesinde, als wir für die ganze Gemeine, wie Paulus Eph. 6, 4. die Eltern vermahnet: Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn. Item, wir treten im Namen CHristi vor GOtt, unsern lieben Vater, und beten mit dem Glauben, daß wir gläuben, wir werden erhöret. Wie uns Christus zugesagt hat, Joh. 14. und 16.

13. Lieber, laß mir das Herren und das Priester seyn, welche sind Kinder und Erben GOttes; nicht aus Aaron, sondern aus JEsu CHristo, dem Sohn GOttes, dem ewigen Könige und ewigen Priester, der alles in allem erfüllet, Eph. 1. Zu solcher Gnaden und göttlicher Ehren, wie gesagt, wird hie die ganze Welt gefordert.

v. 3-9. Die Stimme des HErrn gehet auf den Wassern, der GOtt der Ehren donnert, der HErr auf grossen Wassern. Die Stimme des HErrn gehet mit Macht. Die Stimme des HErrn gehet herrlich. Die Stimme des HErrn zubricht die Cedern, der HErr zubricht die Ceder am Libanon, Und macht sie lecken wie ein Kalb Libanon und Syrion wie ein junges Einhorn. Die Stimme des HErrn heuet wie Feuerflammen. Die Stimme des HErrn erreget die Wüsten. Die Stimme des HErrn erreget die Wüsten Kades. Die Stimme des HErrn erreget die Hinden, und entblösset die Walde.

14. Das Evangelium kommet zuerst, wie ein Donner und Ungewitter, welches sonderlich greulich ist auf dem Meer und Wassern, welches die Bäume im Walde zerschmettert, auch die hohen Cederbäume auf dem Berge Libanon in Syrien, auch die Bäume auf dem Berge Hermon, welchen die Zidoner Syrion heissen. Aber die Amoriter heissen ihn Senir, wie geschrieben stehet 5 Mos. 3, 9. daß die Stücken und Spaltern hüpfen und springen daher wie die Kälber, und jungen Einhörner. Das ist ein greulich Tanzen, da auch zu Zeiten das Wetter ein Feuer anzündet, frisset und heuet durchweg wo es antrift. Da auch die Wüsten beben vom Donnerschlag, als die grosse Wüste Kades, 4 Mos. 16. da die Hindin, als blöde Thier, zittern und laufen, also, daß ihnen auch pfleget ungerathe zu gehen mit der Frucht ihres Leibes in solchem erschrecklichen Ungewitter.

15. Da auch die Wälder enthlösset werden,

den, wenn der Donner und Wetter dazu schlägt, und greulichen Raum machet.

16. Solch greulich Gericht hat auch GOtt oft gehen lassen über die Gottlosen, Gotteverächter, durch seine Stimme. Denn er richtet alles aus, alleine mit seinem Wort Psalm 33, 6. Als im rothen Meer wider Pharao und sein Heer: da gieng die Stimme des HErrn stark und herrlich, über den Wassern, die sich mußten theilen, die Kinder Israel durchlassen, und die Egypter ersäufen, 2 Mos. 14, 28. Wie greulich verderbte er die stolzen Bäume am Libanon und Sirion, das ist, die Könige und mächtigen Leute, die da wohneten, 5 Mos. 3. daß die Kinder Israel ihr Land möchten einnehmen? Wie strafet er die gottlosen abtrünnigen Juden in der Wüsten. 4 Mos. 21, 5. sqq. und in der Wüsten Kades, 4 Mos 15.

17. Diß alles ist nichts anders, denn daß die Stimme des HErrn, das ist, das Evangelium, kommet erst mit der Predigt des Gesetzes, oder mit der Predigt der Busse, daß die Leute ihre Sünde, Unvermögen, Irrthum und Verdammniß erkennen, dadurch sie erschrecken, wissen keinen Rath und fallen vor dem Gericht GOttes von aller Vermessenheit ihrer Gewalt, Weisheit und Gerechtigkeit: das sind eitel Donnerschläge und greulich Ungewitter in ihren Gewissen, damit sie müssen gar verderben, so nicht ein gnädiger Regen und GOttes Gnade, oder die Gnadenpredigt, das ist, Vergebung der Sünden durch C. Hristum, bald darauf folget. Das ist, welches C. Hristus also sagt, Johan. 16, 9: **Wenn der Tröster, der Geist der Wahrheit, kommen wird, so wird er die Welt strafen, um die Sünde des Unglaubens, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte.** Und St. Paulus Röm. 1, 18: **GOttes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlos Wesen und Untugend der Menschen, die die Wahrheit in Untugend aufhalten** ꝛc. So muß erst GOttes Gericht mit der Predigt des Heiligen Geistes über uns gehen, wie du siehest Apost. 2. Anders kann GOttes Gerechtigkeit in C. Hristo uns nicht gegeben werden, Röm. 3.

18. Die Stimme des HErrn gehet herrlich und prächtig, GOttes Gerichte und Strafe dringet durch, es will unveracht seyn, es muß alles unter die Füsse C. Hristi, es sey mit Gnaden oder Ungnaden, Psalm 110. Als auch St. Paulus sagt Röm. 3, 19: **Auf daß aller Mund verstopfet werde und alle Welt GOtt schuldig sey, darum daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk vor ihm gerecht seyn mag, denn durch das Gesetz kommet nur Erkenntniß der Sünde.** Item v. 23: **Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten** ꝛc. Man leget sich wider die Predigt, aber sie achet durch, und triumphiret wider die grossen Hansen, Pfaffen, Bischöfe. Summa, sie richtet grossen Lermen an, wie C. Hristus sagt Matth. 10, 34: **Ihr sollt nicht wähnen daß ich kommen sey Friede zu senden auf Erden** ꝛc. Folget nun die Gnadenpredigt mit dem Evangelio.

Und in seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre sagen.

19. Zum andern, so kommet das Evangelium mit seiner rechten Art und Natur in solche erschrockene und betrübte Herzen, als ein Gnadenregen und Sonnenschein nach dem Donner und grausamen Ungewitter. Denn es predigt C. Hristum und in C. Hristo Vergebung der Sünden, einen gnädigen GOtt, giebet den Heiligen Geist, und das ewige Leben, wie C. Hristus sagt, Matth. 11, 5. aus Jes. 61: **Den Elenden oder Ar-**

und des Heil. Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

11. Denn solche ja auch (und wol fürnehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bey der Nase lassen führen, wie man sie geweiset hat, und für köstlich gehalten, was man sie gelehret und fürgeprediget hat, wie man GOtt dienen solle, und sind nichts anders, denn eitel stumme Götzendiener gewesen, die kein GOttes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern, wie es ein jeder aus seinem eigenen Kopf erdacht, oder von Menschen für gut angesehen, also hat er geglaubet und gelebet, und hat keiner auch nichts gewisses noch beständiges lehren können, damit ein Herz hätte können zufrieden seyn, und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs andere gefallen sind, wo jemand etwas neues fürgegeben für Gottesdienst und gute Lehre ꝛc.

12. Also hat die Welt von Anfang allezeit eitel stumme Götzen gehabt, in so viel mancherley unzähligen Gottesdiensten, von Menschen erdacht und aufgeworfen, da man so viel Götter angebetet, und ihnen Bilder gemachet, und göttliche Ehre gethan, die auch nie gelebet haben; bis sie auch allein die blossen Namen allerley Unglücks, Unfalls und Seuche, und zuletzt auch Ungeziefer, ja, auch Knobloch und Zwiebeln angebetetet haben; und doch, wenn sie alle solche Abgötterey getrieben, (so sie für grosse Heiligkeit gehalten,) und ein jeglicher seinem Götzen geopffert, hat keiner nimmer können wissen noch sagen, ob er ihn höret und helfen wollte: denn da war kein Wort noch Zeugniß göttlichen Willens oder Werks; sondern eitel nichtiger Traum und Wahn menschliches Dünkels, der ihm solche Götzen selbst erdacht und gemacht hatte.

13. Was haben wir bisher gethan unter dem Pabstthum (auf daß wir uns selbst bey der Nase ziehen); wie haben wir uns auch lassen führen, wie man uns nur mit GOttes und Heiligen Namen geweiset hat. Ich bin selbst auch ein frommer Mönch und Priester gewest, alle Tag Messe gehalten, und darinn St. Barbaram, Annam, Christoffel angebetet, und andere Heiligen, mehr denn im Calender gezeichnet, von denen doch niemand wußte, wer sie gewesen sind; denn ich wußte nichts von Christo, was ich mich sein trösten und zu ihm versehen sollte, fürchtete mich vor ihm, wie vor dem Teufel selbst, als der nicht mein Heiland, sondern nur ein ernster Richter seyn wollte. Und wie viel war des schändlichen Laufens und Wallens zu rechten todten, höltzern und steinern Götzen, Marien und der Heiligen Bildern; item, zu den Gräbern und Todtenbeinen, die sie nenneten Heiligthum; welches war eitel öffentliche Trügerey, von unverschämten Buben erdichtet, und dennoch Pabst und Bischöffe solches bestätigten und Ablaß dazu gaben.

14. Item, wie viel erdichten die Mönche täglich neuer Heiligen, Brüderschaften, Marien Rosenkränze, Marien Psalter, Kronen? ꝛc. Summa, es muste alles, was einem jeden Mönch geträumet hatte, ein sonderlicher Gottesdienst seyn, und fragte niemand darnach, ob auch einig GOttes Wort da wäre. Und wenn wir alles gethan hatten, wußten wir nicht, ob es GOtt gefiele oder nicht. Was war das anders, denn für den lebendigen GOTT eitel stumme Götzen angebetet, die da nicht können mit uns reden, keinen gewissen Verstand noch Trost geben, lassen die Leute in ewigem Zweifel stecken und verderben.

15. Solchen todten stummen Gott haben wir, GOtt Lob, nicht, (sagt St. Paulus,) wollen auch keinen haben; sondern haben einen GOtt, der da redet und lebet, gibt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet, und was wir uns zu ihm versehen sollen: nemlich, daß wir durch den

men wird das Evangelium geprediget. Dieses ist eigentlich das Reich GOttes oder Himmelreich, da man hat Vergebung der Sünden, und das ewige Leben durch Christum, welches auch haben der Christen Kinder, die in Christo in der Taufe zutragen, wie CHristus saget: solcher Kindlein ist das Himmelreich ꝛc. Hie hebet allererst bey den Leuten die Ehre GOttes an, wenn sie an CHristum gläuben, erkennen Vergebung der Sünden, wissen daß sie selig und Kinder GOttes sind, haben den Heiligen Geist, und einen gnädigen Vater: so bekennen sie solche Gnade GOttes in CHristo, danken, predigen und preisen GOttes Namen, daß er alles thut, daß wir erleuchtet werden von unserm Irthum, frey werden von unsern Sünden, versorget werden zu diesem und jenem Leben, und wir forthin wohl und christlich leben ꝛc. wie gesagt ist am Ende des 22. Psalms, und beten und rufen an GOtt unsern lieben Vater, im Namen unsers HErrn JEsu Christi: das ist der rechte Gottesdienst und Ehre, welche Ehre wird im Anfang dieses Psalms von allen gefordert; die aber weissaget der Heilige Geist, daß sie von allen geleistet wird werden.

Merke aber alle Wort.

20. Zum ersten saget er, jedermann; denn hie ist kein Unterschied der Jüden oder der Griechen, des frommen oder verlornen Schafes oder Sünders, des Priesters oder der Layen ꝛc. wie zuver 9. sagt.

21. Zum andern saget er: Jedermann wird Ehre sagen, bekennen, preisen, predigen und anrufen. Da giebt er jedermann das priesterlich Amt, zu treten vor GOtt; wie auch zuvor gesagt.

22. Zum dritten, durchs Wörtlein, ihm, wird ausgeschlossen alle unser Ruhm vom freyen Willen, von unsrer Weisheit und Gerechtigkeit Werken, zur Vergebung der Sünden und Seligkeit. Daß wir sagen können, wie im 115. Psalm stehet: Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit; wie wir auch begehren, und bitten: Geheiligt werd dein Name ꝛc.

23. Zum vierten sagt er, in seinem Tempel; damit er jedermann schlechts hinaus führet zum Priesteramt. Denn im Tempel öffentlich GOtt predigen und loben, ist gewiß ein priesterlich Amt.

24. Aber der Tempel GOttes ist nun nicht mehr der Tempel zu Jerusalem, da ein Stein auf dem andern nicht geblieben ist, Matth. 24. v. 2. viel weniger ein andrer Tempel; sondern der Tempel GOttes ist die heilige Kirche, das ist, die Christenheit, oder die rechten Christen, die da gläuben Vergebung der Sünden durch CHristum alleine: welcher Tempel heisst im Evangelio, das Reich GOttes, das Reich CHristi, das Himmelreich; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 3: Der Tempel GOttes ist heilig, der seyd ihr; und am 6. v. 15: Wisset ihr nicht, daß eure Leibe CHristi Glieder sind? Sollt ich nun die Glieder CHristi nehmen und Hurengliedder daraus machen? Das sey ferne. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geists, der in euch ist, welchen ihr habt von GOtt, und seyd nicht euer selbst, denn ihr seyd theuer erkauft ꝛc.

Der HErr sitzt eine Sündfluth anzurichten.

25. Hie stehet die Weise, wie es im Himmelreich auf Erden soll zugehen, und wie die Leute dahinein kommen (wie er sagt,) in den Tempel GOttes, daß sie einkommen, da loben und preisen, da CHristus der König sitzt und regieret ewiglich; nemlich, nicht mit der Beschneidung, wie zuvor der Jüden Knäblein,

lein, 1 Mos. 17. auch nicht mit opfern, wie zuvor der Jüden Magdlein, 3 Mos. 12. sondern mit der seligen Sündfluth, das ist, mit der Wassertaufe, mit CHristus Wort und Befehl geheiliget, Eph. 5, 26. welche ist eine Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geists, den GOtt in uns reichlich ausgegossen hat, durch Christum, Tit. 3, 6. 2, 4.

26. In dieser Sündfluth, wie Petrus sagt 1 Pet 3, 21. und St. Paulus Röm. 6, 4. wird ersäufet der alte verdammte Mensch, mit allen seinen Sünden, und wird ein neuer Mensch, von Christo angenommen, und Christo vertraut mit einem Gnadenbund, wie eine Braut einem Bräutigam, also, daß da sey ein gut Gewissen mit GOtt, durch die Auferstehung ꝛc. Hievon saget CHristus Matth. am letzten v. 19: Gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters und des Sohns, und des heiligen Geists. Und Marc. am letzten v. 16: Wer gläubet und getauft wird, der wird selig werden ꝛc. und Joh. am 3. v. 3: Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich GOttes kommen ꝛc. Das ist wol eine bessere Sündfluth über die ganze Welt, (wie Christus sagt: gehet hin in die ganze Welt ꝛc.) denn die bey Noah Zeiten geschahe, da die ganze Welt verdarb, und nur acht Seelen errettet worden, wie geschrieben stehet 1 Mos. am 7.

27. Mit dieser seligen Sündfluth werden wir genommen ins Reich Christi, daß wir Vergebung der Sünden haben mit dem Heiligen Geist, und sind Kinder GOttes, ewiglich durch Christum alleine. Welches gar eben ist das Himmelreich auf Erden. Denn hie stehet der Text also: der HErr, das ist, Christus, da Moses, die Propheten und Psalmen von saget, Lucä am letzten, sitzt, das ist, er ist König und regieret, wie im 110. Psalm v. 1: Setze dich zu meiner Rechten ꝛc. Wo? Im Tempel, wie gesagt, das ist, in der Christenheit, dahin sich leider der Antichrist in diesen letzten Zeiten auch gesetzt hat, zu verführen auch die Auserwählten, so es möglich ist, wie Christus geweissaget hat Matth. 24, 24. und Paulus 2 Thess. 2, 4. also (sagt er), daß der Böswicht im Tempel GOttes sitze ꝛc.

28. Wozu aber sitzt Christus und ist König in seinem Tempel oder Himmelreich? Antwort: eine Sündfluth anzurichten. Das muß ja eine Gnadensündfluth seyn, damit der HErr regiren wird, als ein König, seinen Leuten zu helfen, und sie selig zu machen, und nicht als ein Tyrann, oder Richter die Leute zu verderben. Ja wie die stehet, ein Reich wird seyn diese Sündfluth, daß niemand ins Himmelreich oder Christus Reich werde genommen, der nicht in diese Sündfluth kömmet, wie gesagt. Darum nennet man auch die Taufe Christi eine Thür oder Eingang zum Himmelreich, daß alle, die in Christum getaufft werden, haben Christum angezogen, Gal. 3, 27.

29. In diese heilige Sündfluth führen wir auch und dringen unsere Kinder, und täufen sie mit der Taufe Christi, im Namen des Vaters, und des Sohns und des heiligen Geists: das sollen uns die Wiedertäufer nicht wehren. Wir thun recht dran, und wäre Unrecht und Sünde, wenn wirs nicht thäten.

30. Denn CHristus schilt die, so wehren wollen, daß man ihnen die Kindlein nicht zutragen solle, und spricht klar heraus: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher (das ist, der Kinder, die mir werden zugetragen,) ist das Himmelreich, Marc. 10, 14. das ist, sie haben Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, den Heiligen Geist. CHristus ist ihr eigen, und

haben

haben in CHristo einen gnädigen Vater im Himmel, und das ewige Leben.

31. Dann drauet CHristus und schwöret also v. 15: Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich GOttes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Weiter thut CHristus auch sich aufs allerfreundlichste zun Kindern, die zu ihm werden gebracht, wie du lieset Marc. 10, 16: Er herzet sie, und leget die Hände auf sie, und segnet sie. Damit er klar an Tag bringet, daß die Zusage GOttes, die GOtt dem Abraham geschworen hat, 1 Mos. 22, 18: durch deinen Saamen (das ist, durch CHristum, Gal. 3.) sollen gesegnet werden, das ist, Vergebung der Sünden und Seligkeit kriegen, alle Völker auf Erden. Auch gehöret sie den Kindern. Denn die Kinder gehören ja unter die Völker; ja, wenn wir keine Kinder hätten, woher wollten wir Völker kriegen? Sonst müßte er gesagt haben: durch Christum sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden, ausgenommen die kleinen Kinder. Nein, Teufel, CHristus herzet und segnet unsere Kinder, die wir ihm zutragen und opfern.

32. Da nahm er die Kinder an mit solchen Ceremonien, Weise und Sacramenten, wie er wollte, und wie es ihm wohlgefiel, nemlich, mit Herzen, Küssen, Händeauflegen, und Segnen, das ist, Seligsprechen. Nun aber nimmet er sie an mit seiner Taufe, und machet mit ihnen einen Bund, wie er zuvor mit den Kindlein that in der Beschneidung. Er hat uns solch Sacrament selbst befohlen, daß man damit die Leute ins Himmelreich nehmen soll.

33. Denn hie stehet geschrieben: der HErr CHristus sizt, eine Sündfluth anzurichten. Wenn eine Sündfluth die Grossen ersäuft, so werden wahrlich die Kinder mit ersäufet, ja allererst. Nun gehet ja die Sündfluth über das ganze Reich Christi, in die ganze Welt. Denn so nicht jemand wird wiedergeboren durchs Wasser und den Heiligen Geist, der kann nicht einkommen ins Reich GOttes. Die Wiedertäufer sagen: Wo stehets geschrieben, daß man die Kinder täufen soll? Ja lieber, wo stehets geschrieben, daß man sie nicht täufen soll? Christus saget ja Matthäi am letzten v. 19: Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, und täufet sie ꝛc. Sollen nicht Kinder seyn unter allen Völkern?

34. Ja, sagen sie, man kann die kleinen Kinder noch nicht lehren, wie Christus saget, darum soll man sie nicht täufen. Antwort: Da CHristus nicht gepredigt ist, und da Christus Name unbekannt ist, da soll man wol er die Grossen noch die Kleinen taufen. da soll man erst lehren, und darnach taufen. Wie es da stund in der Welt, zu welcher Christus sein Evangelion sandte, und sprach: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium ꝛc. Wo aber CHristus Name gepredigt und bekannt, und die Leute getauft sind mit der Taufe Christi, im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes: da sollen die Christen auch ihre Kinder CHristo zutragen, sie lehren und täufen, wie CHristus befohlen hat, und keines an ihnen versäumen; lehren, wenn wir können, und täufen, wenn wir können. Wir können die Kindlein täufen, wenn sie frisch geboren sind, aber lehren können wir sie nicht, ehe denn sie aufwachsen. Also hat Abraham seine Kinder, die noch nicht lernen konnten, am achten Tage beschneiden lassen, zum ewigen Bunde mit GOTT, aber sie erst gelehret, wenn sie aufgewachsen sind, wie GOTT von ihm saget, 1 Mos. 18, 19: Ich weiß, daß Abraham wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des HERRN Wege halten, und thun

thun was recht und gut iſt, auf daß der HERR auf Abraham kommen laſſe, was er ihm verheiſſen hat.

35. Chriſtus ſagt, daß das Himmelreich ſey ganz und gar der Kinder, die ihm werden zugebracht, und dieſe Narren wollen ihnen die Thür zum Himmelreich zuſchlieſſen, das iſt, die Taufe Chriſti verbieten. Sollte ich hie nicht ſprechen wie Petrus, Apoſtelg. 10, 17: Mag auch jemand wehren, daß dieſe nicht getauft werden, die den Heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie auch wir? St. Petrus ſahe den Heiligen Geiſt auf die Heyden fallen, und höret ſie mit Zungen reden; darum ſollt man ihnen die Taufe nicht verbieten, ſondern geben. Wir hören hie Chriſtum ſelbſt reden, der nicht lügen kann, daß das Himmelreich oder Reich GOttes gewiß der Kinder ſey, die ihm werden zugebracht, die er doch wohl weiß, daß ſie noch nicht hören oder lernen können, als die Wiedertäufer gaukeln; darum ſoll man ihnen die Himmelsthür, das iſt, die Taufe Chriſti nicht verbieten.

36. Sie ſind nicht ohne GOttes Wort, wie die Wiedertäufer ſchwärmen. Denn das iſt erſtlich ihr Wort, die Zuſage GOttes, damit ſie werden von Chriſto ſelig geſprochen: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich GOttes ꝛc. Dazu empfahen ſie auch und nehmen an GOttes Wort, und ewigen Bund mit Chriſto, wenn ſie die Taufe empfahen und annehmen. Denn die Taufe iſt nicht ohn GOttes Wort darum iſt ſie auch nicht ohn den Heiligen Geiſt und ohn Chriſtum; wie St. Paulus ſaget Epheſ. 5, 26: daß Chriſtus ſeine Gemeine (da auch Kinder innen ſind,) gereiniget habe durchs Waſſerbad im Wort ꝛc. und Gal. 3, 27. wie oft geſagt: Alle, die ihr in Chriſtum getauft ſeyd, habet Chriſtum angezogen, da kein Unterſchied iſt ꝛc.

37. Sie ſagen: Die Kindlein haben keinen Verſtand, ſie können nicht reden ꝛc. Ja lieber, der Jüden Kinder, ſo beſchnitten worden, konnten ſolches alles nicht, wurden gleichwol in den Bund GOttes genommen. Und ſiehe du zu, daß von deinem Verſtand, zu hören, lernen und reden, oder Chriſtum bekennen, nicht einen menſchlichen Verdienſt macheſt, gleich ob du darum wäreſt angenommen, und die Kinder nicht werden angenommen, darum, daß ſie ſolches nicht können. Chriſtus ſagt: Wahrlich, ſo nicht jemand das Reich GOttes annimmt, wie ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Das iſt, man muß erkennen, daß lauter Gnade ſey in Chriſto, daß wir werden von GOtt angenommen; alſo, daß du auch kein Werk oder Verdienſt ſollt machen oder ſuchen, ja auch nicht davon, daß du das Evangelium lerneſt, und Chriſtum bekenneſt, ob du wol lernen ſollſt, und Chriſtum zu bekennen ſchuldig biſt; gleich als du ſieheſt ein Gnadenexempel in den Kindlein, von Chriſto angenommen, die noch nicht lernen oder mit ihrem Munde bekennen, und bringen Chriſto anders nichts zu, denn Sünde. Dazu höreſt du auch, ob wol die Wiedertäufer es nicht verſtehen, daß Chriſtus mit dem Wort: ſo nicht jemand das Reich GOttes annimmet, wie ein Kindlein ꝛc. frey und offenbar bekennet, daß die Kindlein GOttes Reich annehmen.

38. Das Gnadenexempel in den Kindlein (da man nicht kann erdenken irgend ein Werk oder Verdienſt,) wollte der Teufel gerne uns aus den Augen thun, durch der Wiedertäufer Lehre, die da ſagen: die Kindlein müſſen harren, bis ſie uns gleich werden, ſie können noch nicht hören oder reden. Chriſtus aber ſtöſſet ſie zurück, kehret um und ſpricht: Nein, liebe Geſellen, ihr müſſet den Kindlein gleich wer-

werden, ſonſt kommet ihr nicht hinein. Haben die Kinder keinen Verſtand, können ſie nicht reden, ſo hat aber Chriſtus Verſtands gnug, und redet für die Kinder mit rechtem Ernſt: Laſſet die Kindlein zu mir kommen ꝛc. Laß den Mann reden, er hat eine gute Sprache, beſſer denn alle Wiedertäufer.

39. Wie die Beſchneidung ein Bund mit GOtt war, da GOtt ſprach zum Kinde: Du biſt mein, ich bin dein, ob du gleich nicht reden kannſt noch Verſtand haſt; alſo iſt auch die Taufe ein Bund mit Chriſto, da Chriſtus ſpricht zum Kinde: Du biſt mein, ich bin dein ꝛc. Doch, wie geſagt, ſind unſere Kinder nicht ohne GOttes Verheiſſung und Wort, ob ſie gleich noch nicht lernen; wie auch die Kinder in der Beſchneidung nicht ohn GOttes Wort waren. Und ob die Kindlein nicht mit dem Munde Chriſtum bekennen können, ſo bekennen ſie doch C. Chriſtum mit dem Zeichen, mit dem Sacrament oder Taufe, daß ſie in Chriſto wollen leiden und ſterben, und in C. Chriſto haben Vergebung der Sünden und das ewige Leben; wie vorzeiten die Kinder mit der Beſchneidung bekenneten GOttes Bund, und daß ſie GOttes Volk waren. Denn alſo ſtehet geſchrieben 1 Moſ. 17, 14: Mein Bund ſoll in eurem Fleiſche ſeyn, und deß Knäbleins Seele, welches nicht beſchnitten wird, ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volk. Denn es hat meinen Bund zunicht gemacht. Hie würde ein Wiedertäufer ſagen: Ey, das Kind weiß nichts davon, was kann es darum thun? Wie ſollt das Kindlein des HERRN Bund brechen, welches nichts davon weiß? Das heißt GOttes Wort und Gnade meiſtern mit unſerer Vernunft.

40. Ich frage die Wiedertäufer: Sollen wir unſere Kinder C. Chriſto nicht zutragen in der Taufe, daß ſie wiedergeboren werden, durchs Waſſer und den Heiligen Geiſt, wie geſagt, weil uns Chriſtus ſolche Weiſe und Sacrament befohlen hat, damit er einen Bund mit uns machet des ewigen Lebens: was ſind ſie denn mittlerzeit, oder wo fahren ſie hin, ſo ſie ſterben, ehe ſie auferwachſen? Auf dieſe Frage ſagen die Wiedertäufer nicht alle eines. Denn etliche ſagen: Die Kinder haben keine Sünde, darum ſind ſie unverdammt. Damit wird verleugnet die Erbſünde wider die Schrift, wie geſagt ſoll werden im 51. Pſalm, und wider unſere Erfahrenheit. Die andern, welche bekennen die Erbſünde, ſagen: Man muß das Urtheil von den Kindern dem heimlichen Gericht GOttes befehlen. So will der Teufel, daß wir GOttes gnädige Zuſage ſollen aus den Augen thun, damit wir verſichert ſind, und tappen im Finſtern mit GOttes heimlichen Gerichten.

41. Wir aber ſagen, daß die Kinder in Sünden empfangen und geboren ſind, und können nicht ſelig werden ohn C. Chriſto, dem wir ſie zutragen in der Taufe. Hie haben wir ein Gnadenurtheil, ſicher und gewiß: Laſſet die Kindlein zu mir kommen ꝛc. Das wollen wir uns nicht nehmen laſſen. Das heiſſet nicht GOttes heimliches Gericht und finſter Wahn, ſondern GOttes gnädige Zuſage, daß unſerer Kinder das Himmelreich eigen iſt, ſo ſie C. Chriſto werden zugebracht. Denn ohne Chriſto iſt keine Seligkeit. Darum ſind die Türkiſchen und Jüdiſchen Kinder nicht ſelig, denn ſie werden Chriſto nicht zugebracht.

Von den ungebornen Kindlein.

42. Ich ſage noch mehr, auf dieſelbige Zuſage Chriſti: daß die Eltern, oder auch andere, die dabey ſind, mögen und ſollen das Kindlein, wenns noch in Mutterleibe iſt, mit Dankſagung C. Chriſto befehlen, ins Gebet faſſen, und ihm opfern oder zubringen mit dieſem

dieſem oder dergleichen Gebete: Wir ſagen dir Dank, lieber himmliſcher Vater, daß du uns geſegnet haſt mit Leibesfrucht. Lieber HErr JEſu Chriſte, laß dieſes Kindlein dein ſeyn, wie du geſagt haſt: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Reich GOttes. Auf dieſe deine Zuſage bringen wir zu dir dieſes Kindlein mit unſerm Gebet, wenns aber geboren wird, und uns in die Hände kommet, ſo wollen wir es dir auch gerne bringen und zutragen in der Taufe ꝛc.

43. Das Gebet mag auch wol mit andern Worten geſchehen, iſt nichts daran gelegen, wenns nur aus der Zuſage C. Chriſti von dem Kindlein gehet, ſo ſollen wir gewiß gläuben, C. Chriſtus nehme das Kind an, und ſollens nicht befehlen dem heimlichen Gericht GOttes.

44. Denn wir haben zwo ſtarke Zuſagungen JEſu C. Chriſti, der uns nicht vorleuget, darauf wir ſolches veſtiglich gläuben können. Eine iſt, daß er uns hat beten heiſſen in ſeinem Namen, und Erhörung gnädiglich zugeſaget, und dazu geſchworen: Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das ſoll Ja ſeyn, Joh. 16, 23. und oft anderswo. Die ander iſt von den Kindlein: Solcher iſt das Himmelreich, laſſet ſie zu mir kommen. Hie ſollen wir Chriſten wiſſen, wenn wir die Kindlein C. Chriſto zutragen in der Taufe, oder mit unſerm Gebet, daß wir ſie C. Chriſto perſönlich gegenwärtig zutragen, und er ſie auch gegenwärtig annimmet. Denn C. Chriſtus iſt in ſeinem Wort und Zuſage, in ſeinem Sacrament, und in unſerm uns befohlenen Gebete, ja gar in uns ſelbſt kräftig, gegenwärtig und weſentlich. O eine unausſprechliche Gnade GOttes.

45. Chriſtus ſchwöret und ſaget uns zu Erhörung unſers Gebets, wir ſollen aber bitten nach GOttes Willen, 1 Joh. 5, 14. So verſichert uns die andere Zuſage von den Kindlein, daß wir bitten nach ſeinem Willen, wenn wir bitten, daß er unſere Kinder wolle annehmen, und laſſen ſie ſein ſeyn, und ſchenket ihnen das Himmelreich, das iſt, Vergebung der Sünden, und den Heiligen Geiſt. Woran fehlets hie? Iſt ſolches nicht klar gnug bey den rechten Chriſten, daß wirs nicht bedürfen dem heimlichen Gericht Gottes befehlen; ſollen wir ſolche reiche Zuſagung von den Kindlein in den Wind ſchlagen und verachten?

46. Daß aber C. Chriſtus auch die Kindlein annehmen will, ehe ſie das befohlene Sacrament äuſſerlich kriegen, hat er beweiſet an Johannes Baptiſten, welchem er gab das Himmelreich, das iſt, den Heiligen Geiſt, in Mutterleibe, ehe er geboren und beſchnitten ward, Luc. 1, 44. und Jacob war angenehm, ehe er geboren ward, Röm. 9, 13.

47. Ja, ſageſt du, Chriſtus ſaget dennoch: So nicht jemand wird wiedergeboren aus dem Waſſer und Geiſt, ꝛc. die ungebornen Kindlein kriegen ja das Waſſer der Taufe nicht. Antwort: Dieweil ſie Chriſtus annimmet, die wir ihm mit unſerm Gebet, wie geſagt, zutragen, ſo iſt der Heilige Geiſt da mit Vergebung der Sünden, das Waſſer aber iſt da im Begier, wir begehren herzlich, daß dazu kommen möge, daß wir ſie auch C. Chriſto in der Taufe zutragen. Das Begehren und guten Willen (weil es jetzt nicht anders ſeyn kann,) nimmet Chriſtus für voll an. Denn da wird Chriſto ſeiner Zuſage, von den Kindlein, und ſeiner Ordnung und Befehl, von der Taufe, Glauben und die Ehre gegeben, daß ſie wahrhaftig und recht ſey zur Seligkeit. Darum täufet er ſelbſt da, mit dem Heiligen Geiſt, wie er die Kindlein durch den Heiligen Geiſt mit ſeinem Segen, ohne die äuſſerliche Waſſertaufe annahm, da er ſprach: Laſſet die Kindlein zu

mir kommen, da iſt gewiſſe Seligkeit und Himmelreich.

48. Wiederum, wer die Taufe haben kann, und ſchwärmet alſo: was ſollt eine Hand voll Waſſers nütz ſeyn? der kann nicht ſelig werden. Denn er veracht GOttes Wort und Ordnung Chriſti, hält Chriſtum für einen Narren, der unnütz Ding befohlen und verordnet habe. Wie leichtlich ſollte der Schwärmer die Beſchneidung veracht haben, und GOttes Bund nicht haben laſſen ſeyn, dieweil ſie vor der Vernunft ſehr ſpöttiſch war anzuſehen? Wir können C. Chriſto unſere Kinder zutragen allein mit unſerm Gebet, weil wir ſie nicht täufen können, welches nicht gnug wäre, wenn wir ſie täufen könnten. Denn da ſollen wir ſie Chriſto zutragen in der Taufe, nach ſeiner Ordnung, daß er einen ewigen Bund mit ihnen mache in der Taufe, wie er ihnen vorzeiten einen ewigen Bund machet in der Beſchneidung, 1 Moſ. 17, 11. Denn ſolches nicht thun, wenn wir können, wäre nichts anders, denn eine Verachtung göttliches Worts und Ordnung, und gieng das Urtheil GOttes recht, wie von der Beſchneidung geſagt v. 14: Des Knäbleins Seele, welches nicht beſchnitten wird, ſoll ausgerottet werden von ſeinem Volk. Und von der Taufe: Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und Heiligen Geiſt ꝛc. Joh. 3, 15.

49. Ob du aber hie wolleſt ſagen: Die Schrift ſagt Eph. 2, 3: Wir werden alle geboren Kinder des Zorns, wie können denn die ungebornen Kindlein in GOttes Gnaden von Chriſto angenommen werden? Item, C. Chriſtus ſagt Joh. 3: Was aus Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch, ihr müſſet anderweit geboren werden; wie kann denn durch den Heiligen Geiſt anderweit geboren werden, der noch nicht aus dem Fleiſche geboren iſt? So antworte ich: St. Paulus ſaget alſo (wiewol mans gemeinlich mit andern Worten redet, da iſt nicht groß an gelegen): Wir waren alle Kinder des Zorns, gleichwie auch die andern. Wenn? Auch da wir noch waren in Mutterleibe in Sünden empfangen, Pſalm 51. Aber das Wörtlein (geboren) heißt in der Schrift nicht allezeit, die äuſſerliche Geburt, wenn das Kind von Mutterleibe kömmet; ſondern auch, wenn von unſrer Menſchwerdung geredt wird, heiſſet es in der Schrift geboren, wenn das Kind in Mutterleibe lebendig wird, wie klärlich ſtehet Matth. 1, 21: Das in ihr geboren iſt, das iſt von dem Heiligen Geiſte. Das war C. Chriſtus. Wir aber ſind nicht vom Heiligen Geiſt, ſondern von Adam aus dem Fleiſche in Sünden und Verdammniß empfangen und geboren, auch da wir noch nicht in die Welt aus Mutterleibe geboren, und an Tag kommen waren, ſondern waren noch in Mutterleibe; da waren wir geboren, das iſt, rechte natürliche und lebendige Menſchen, mit Leib und Seele worden, in Adam verdammet. Darum bedürfen die armen Kinder auch in Mutterleibe, daß ſie mit dem Heiligen Geiſt durch Chriſtum anderweit geboren werden, die wir jetzt davon reden, die zuvorhin durchs Fleiſch aus Adam zur Verdammniß geboren ſind, das iſt, Menſchen mit Leib und Seel in Mutterleibe worden, und können nicht ſelig werden ohn C. Chriſto, welchem wir nach ſeinem Wort die Kinder zutragen.

50. Hie will ich dir eine Frage vorlegen, antworte mir recht: Wenn ich ein ungetaufter Heyde oder Jüde wäre, und gefangen unter den Türken, da ich kein Waſſer könnte bekommen, wie man denn etliche zu tode läſſet hungern und durſten. Es wäre aber ein Chriſte mit gefangen in derſelbigen Noth, und er hübe an und predigte mir Chriſtum; der Heilige Geiſt aber käme damit in mein

Herz,

Herz, daß ich dem Evangelio gläubete. Aber dieweil ich auch hörete, daß ich auch ſollte mit Waſſer getaufet werden, ſo begehrte ich von Herzen, daß ich nach Chriſtus Befehl möchte getauft werden, mit der Wiedertaufe. Sollte ich verdammt ſeyn, darum, daß ich kein Waſſer haben kann? Sollte mir nicht Chriſtus, daran ich gläube, Vergebung der Sünden und das ewige Leben ſeyn, weil ich die Waſſertaufe nicht verachte, ſondern begehre ſie von Herzen? Ja lieber, in den Nöthen täufet Chriſtus ſelbſt mit ſeinem Heiligen Geiſt, durch den Glauben, wie Petrus ſaget von den Heyden, die den Heiligen Geiſt empfiengen, ehe ſie getauft worden, im Hauſe Cornelii, Apoſtelg. 15, 9: GOTT reiniget ihre Herzen durch den Glauben.

51. Iſt das wahr, warum ſollte auch nicht gelten dieſen ungebornen Kindern, die wir nicht täufen können, und tragen ſie doch Chriſto zu mit unſerm Gebet auf ſeine Zuſage, Laſſet die Kinder zu mir kommen ꝛc.? Unſere Kinder ſind vor ihrer Geburt nicht mehr verbunden zur Taufe, denn der Jüden Kinder zur Beſchneidung vor dem achten Tage, und ſind doch nicht ohne die Taufe Chriſti, welcher täufet mit dem Heiligen Geiſt, ſo wir ſie ihm zutragen, auf ſeine Zuſage, wie geſaget, denn ohne Chriſto iſt kein Himmelreich oder Seligkeit.

52. Die Wiedertäufer machen Ausflucht und ſagen: Chriſtus ſaget nichts von der Taufe, da er von den Kindlein ſagt. Aber Chriſto ſey Dank in Ewigkeit, der uns ſolche Zuſage von den Kindlein hat gegeben, ohn Anhang der Taufe, daß wir die Zuſage auch können annehmen für unſere Kinder, die noch ſind in Mutterleibe. Er ſagt ſchlecht: der Kinder, die mit werden zugetragen, iſt das Himmelreich. Nun können wir auch die Kindlein in Mutterleibe Chriſto mit unſerm Gebet zutragen; wie geſagt. Darum iſt auch derſelbigen Kinder das Himmelreich, das iſt, ſie werden von Chriſto angenommen, nach ſeiner Zuſage getaufet mit dem Heiligen Geiſt, haben in Chriſto Vergebung der Sünden, den Heiligen Geiſt, und das ewige Leben. Was ſolte ſonſt anders heiſſen das Himmelreich?

53. Das GOtt auch beweiſet hat an St. Johannes Baptiſten, welchen er annimmet, heiliget und täufet mit dem Heiligen Geiſt in Mutterleibe, Luc. 1, 44. der nachmals anfähet aus GOttes Befehl, Luc. 3. andere Leute zu täufen, ja Chriſtus ſelbſt will von ihm getaufet ſeyn. Wer hatte den Täufer zuvorhin mit Waſſer getäuft?

54. Die heilloſen Wiedertäufer ſehen nicht, daß das Wort und Zuſage durchs Predigtamt in der Chriſtenheit, und der Chriſten Gebet auf die Zuſage, ſo kräftig ſey, und daß man ſo wol kann Chriſto ein ungeborn Kindlein zutragen, als ein gebornes. Item, ſie ſehen auch nicht, wie herzlich Chriſtus ſich der Kinder annimmet, die ihm zugebracht werden, und begehret und fordert von uns, daß wir ihm die Kinder ſollen zutragen: O wie herzlich oft hat er, da er noch hie auf Erden gieng, die armen Kinder angeſehen, und hat ihn jammert der Kinder und des ganzen menſchlichen Geſchlechts Fall und Verdammniß.

55. Daß er aber alſo iſt geſinnet geweſen, und noch iſt, hat er wohl beweiſet mit der That. Er iſt Menſch worden, und hat uns erlöſet mit ſeinem theuren Blut; er iſt aber nicht allein groß worden um der Groſſen willen, ſondern auch ein Kind, daß auch die Kinder, die ihm werden zugebracht, ſollen ſeine Mitgenoſſen ſeyn. Ja, er iſt auch in zu zärtlichem Leibe getragen, daß auch die Kindlein im Mutterleibe, die ihm werden zugebracht, ſollen ſeine Mitgenoſſen ſeyn, wie Jeſa. 9, 6. von Chriſto ſtehet geſchrieben: Uns iſt ein

Kind geboren ꝛc. Was heißt, uns? Ich meyne ꝛc, es heisse uns Menſchen, wie im Symbolo Nicæno wird geſungen: Qui propter nos homines &c. Ein unſinnig Menſch mag ſagen, daß unſere Kinder nicht Menſchen ſind, geboren aber iſt Chriſtus, nicht allein wenn er zu Bethlehem in die Krippen geleget wird, ſondern auch, wie geſagt, im Mutterleibe, wie der Engel ſagt Matth. 1. v. 20: Das in ihr geboren iſt, das iſt vom Heiligen Geiſt.

56. Eine verderbliche Sündfluth erſäufet nicht allein die Groſſen, ſondern auch allermeiſt die kleinen Kinder, ja auch die Kinder in Mutterleibe. Alſo gehet auch dieſe ſelige Sündfluth über alle, junge und alte Leute. Ja, ſaget ein Spötter, Kühe und Pferde erſauſen auch in einer verderblichen Sündfluth, ſollten auch Kühe und Pferde geho.en in dieſe ſelige Sündfluth der Taufe? Lieber, ſpotte nicht, wir ſind mit GOttes Wort wohl verwahret und verſichert. Der Pſalm, oder der Heilige Geiſt im Pſalm, weiſſaget nicht, daß dieſe heilſame Sündfluth in den Kühſtall gehöre, ſondern nirgend ſeyn werde, denn im Tempel GOttes, das iſt, im Reich Chriſti, da jedermann GOTT Ehre ſaget, da der HErr Chriſtus wird ſitzen und bleibt König in Ewigkeit; wie hie der Text klar ſaget. Alſo, daß man hie nicht kann verſtehen eine verderbliche Sündfluth, ſondern allein eine Gnadenſündfluth, im Tempel GOttes, im Himmelreich, da die Leute mit der Sündfluth nicht getödtet ſind, ſondern ſie werden lebendig und ſelig gemacht; da der alte Adam mit ſeinen Sünden und Tode erſäufet iſt, und die Leute neu geboren, ohn Sünde in Chriſto JEſu zum ewigen Leben; da die Leute (die zuvorhin gottlos und verdammt waren, und von GOttes Gnade und Barmherzigkeit gar nichts wußten,) GOtt loben und preiſen, und immerdar ſagen ihm Ehre, wie St. Paulus ſaget Röm. 3, 23: Hie iſt kein Unterſchied, ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOTT haben ſollten ꝛc.

57. In dem Tempel oder Reich Chriſti ſind alle Leute, die zu Chriſto kommen. Es kommen aber auch zu ihm die kleinen Kinder, die ihm zugetragen werden, wie er ſelbſt ſaget: laſſet die Kindlein zu mir kommen ꝛc. Und ſpricht Johann. 6, 37: Alles, was mir mein Vater gibet, das kommet zu mir, und wer zu mir kommet, den werde ich nicht hinaus ſtoſſen ꝛc. Dieſe alle geboren in dieſe heilſame Sündfluth, in Tempel GOttes, von Chriſto angenommen, wie er auch von den Kindlein ſaget: ſolcher iſt das Himmelreich. Die draußen ſind und zu Chriſto nicht kommen, dieſelbigen gehet dieſe ſelige Sündfluth gar nichts an.

58. Item, St. Paulus 1 Cor. am 10. Cap. v. 1. 2. ſaget: Unſere Väter ſind alle durchs rothe Meer gegangen, und ſind alle unter Moſen getauft, mit der Wolken und mit dem Meer ꝛc. Lieber, ſiehe wohl zu, was Paulus ſaget, ob er auch die Kinder ausſchlieſſe, wenn er ſaget: alle unſere Väter ſind alle in Moſe getauft. Da ſie durchs rothe Meer giengen, da waren viel der Väter (da Paulus von ſagt, alle unſere Väter ꝛc.) noch Kinder, ja ihrer viel wurden, als die kleinen Kinder, auf den Armen hindurch getragen, dazu auch viel der Väter waren noch in Mutterleibe, und wurden alſo hindurch getragen noch ungeboren. Ja traun, die Kinder, geboren und ungeboren, die durchs rothe Meer wurden getragen und geführet, ſind eben die Väter, die nach vierzig Jahren ins verheiſſene Land kamen; die Männer, die aus Egypten waren erlöſet, kamen alle um in der Wüſten, ohne Joſua und Caleb; ſie ſahen das Waſſer und den Tod (weil Pharao ihnen folgete,) hinten und vorn, und

zu

zu allen Seiten: noch muſten Klein und Groß, geboren und ungeboren, hindurch, durch ſolchen Tod und Schrecken, und GOtt erlöſete ſie alſo. Das war GOttes Sacrament und Wunderthat, wider alle Vernunft und menſchliche Hofnung: das heiſſet Paulus, daß ſie alle getauft ſind in Moſen (das iſt, auf Moſis Lehre, welche GOttes Wort war.) mit der Wolken und mit dem Meer, wie Chriſtus ſaget, mit dem Waſſer und Heiligen Geiſt.

59. Hie ſaget ein Spötter: Sie trieben auch Viehe durchs Meer, und Kühe, wurden die auch getauft? Lieber, die Kühe ſind nicht unſere Väter, Paulus ſagt von unſern Vätern. Ja, ſagen die Wiedertäufer, die kleinen Kinder haben den Durchgang und die Taufe nicht verſtanden, vielweniger die Kinder im Mutterleibe, darum iſt ſolche Taufe, wie Paulus ſagt, nichts nütze geweſt. Ach du Schwärmer! es iſt GOttes Befehl, es iſt GOttes Werk und Errettung da, noch faſſt du, es ſey ihnen nicht nütz geweſt. Iſt das nicht nütze, wie die ganze Welt ſiehet, daß ſie GOTT alſo mit ſeinem Wort und Wunderwerk erlöſet und lebendig machet, die ſonſt anders Jung und Alt, Geborne und Ungeborne, wären vom Pharao jämmerlich umbracht worden? Schwärme dich nicht zu tode.

60. Siehe zu, was iſt zuvor in Egypten geſchehen? 2 Moſ. 1, 22. Die Knäblein, welche Pharao erſäufen läſſet, vor dem achten Tage unbeſchnitten, ſind gleich ſowol heilige Märterer, als die andern nach der Beſchneidung erſäufet. Daſſelbige müſſen wir ja auch bekennen von den Kindern, welche Herodes lieſſe tödten, und um Chriſtus willen umbringen ꝛc. Matth. 1, 16.

61. Laß die Schwärmer fahren. GOtt hat die Kinder ſonderlich lieb, und verſchaffet, daß ſie ihm werden zugetragen, und er nimmet ſie herzlich an; wie er denn mit ſeinem Zuſagen und Werken wohl beweiſet. Hätten die Jüden etliche Kinder nicht in die Gefahr, ins Meer wollen führen, ſondern ſie laſſen am Ufer bleiben, die armen Kinder wären vertrathen und verloren geweſt, Pharao hätte ſie aufgefreſſen. Nun ſie aber hindurch müſſen aus GOttes Befehl, wie ſchwer es ſie auch ankommet, nehmen ſie mit ſich ihre Kinder, und laſſen keinen Menſchen dahinten, und GOtt nimmet ſich der Kinder ſowol an als der Alten, und weiß von der Wiedertäufer faulem Geſchwätz gar nichts, damit ſie ſagen, die Kinder wiſſen nichts, haben keinen Verſtand ꝛc. Ach Lieber, laß doch unſern lieben GOtt Wiſſen und Verſtand haben, welchem es wohlgefället mit den Kindern, ſie anzunehmen, und mit ihnen einen ewigen Bund zu machen. Von welchen nun Chriſtus ſaget: Laſſet die Kindlein zu mir kommen ꝛc.

62. Zuletzt, will ich das laſſen anſtehen, wie man in der Apoſtelgeſchichte lieſet, daß die Apoſtel haben das ganze Haus getauft, da ſonder Zweifel Kinder mit hinein gehören, allermeiſt; denn ohne Kinder wird kein Haus oder Geſchlechte bleiben. Auch will ich laſſen anſtehen die Hiſtorien, wie man in der Väter Schriften findet, daß die Chriſten die Kinder getauft haben, von der Apoſtel Zeiten an, wie in andern Büchlein oft geſchrieben iſt. Siehe, ich will dir weiſen, (wider alle Wiedertäufer,) wie ſeraſältig der Heilige Geiſt iſt geweſen für der Jüden und Heyden Kinder, daß ſie auch gehören zur Gnade und Taufe Chriſti. Eben am Pfingſttage, da die Apoſtel den Heiligen Geiſt empfangen hatten, daß das Evangelium ſollte ausgehen in die ganze Welt, da tritt Petrus auf, voll des Heiligen Geiſtes, mit der erſten Predigt, und prediget von Chriſto und ſeiner Taufe, den Jüden, aus dem Joel: er vergiſſet aber da auch nicht unſer, die wir

Heyden

Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben, und seine liebe Kinder sind, und deß zum Wahrzeichen haben seine Taufe und Sacrament, Amt und Gaben des Heiligen Geistes, dadurch er in unserm Herzen wirket. Item, wir wissen, daß unsere Werke und Leben in demselben Glauben CHristi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unsere Noth und Schwachheit klagen und ihn anruffen, erhören und helfen will.

16. Wo solcher Verstand und Glaube ist in den Herzen, da wird auch wol Einigkeit bleiben, und wird sich freylich niemand lassen auf andere mancherley Lehre der stummen Götzen führen: wo aber Uneinigkeit, Secten und Trennung sind, das ist ein gewiß Zeichen, daß entweder, die solche Spaltung anrichten, der gewissen rechten Lehre nicht achten, oder nicht recht verstehen, und schon auch dazu geschickt sind, daß sie sich von allerley Wind der Lehre (wie St. Paulus Eph. 4, 14. sagt,) lassen weben und treiben; wie gewißlich diesen Klüglern auch geschichet, so um etlicher willen, so in der Kirchen Trennung machen, die Kirche und ihre Lehre verdammen. Denn sie eben damit anzeigen, daß sie selbst nicht haben die rechte, einträchtige, gewisse Lehre, und keine andere können zeigen; wollen nicht sehen, daß anderswo, wo diese Lehre nicht ist, eitel Blindheit, und zertrennet, zerrissen Ding ist, in so mancherley Irrthum und Secten, der keine mit der andern eins ist, und jede will besser seyn, denn die andere; wie bisher gewest so viel Möncherotten, des Pabstes und seines Gottes, des Teufels, Heiligen, der keine mit der andern eines gewest; sondern jede seine eigene Weise und Wege hielte, und wollte heiliger seyn, denn die andern, und doch der Pabst die alle bestätiget, und grossen Ablaß zu solcher Rottenbrüderschaft gab. Ich will schweigen, was sonst für Uneinigkeit im Pabstthum, Stifften, Pfarren, und dieser mit den Klöstern allenthalben gewesen, da sie sich ohn Unterlaß mit einander gezanket, gebissen und gekratzet haben; wie es denn nicht kann anders seyn, wo man Heiligkeit und Gottesdienst setzet in solche äusserlich selbst erdachte Werke und Weise, und soll ein jedes das rechte seyn, und jeglichem das Seine gefället; da kann man nimmermehr eines werden, welches das rechte und das beste sey ꝛc.

17. Von solcher mancherley Zertrennung und Abgötterey seyd ihr nun erlöset, (spricht St. Paulus,) und wisset, daß ihr habt das rechte GOttes Wort und Glauben, einen GOtt und HErrn anbetet, einerley Gnade und Geist und Seligkeit habt, da ihr nicht dürfet andere Wege und Weise suchen noch fürnehmen, als zur Seligkeit noth; weisse oder graue Kappen tragen: diß oder jenes nicht essen oder anrühren, und keine Unaleichheit mancherley äusserlicher Werke, Personen, Aemter und Stände, die Einigkeit in Christo verhindert. Darum sollt ihr auch nun denken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibet, und veste darob haltet; denn ihr sollt ja nun mit eurem Schaden gewitziget seyn, daß ihr hinfort klug send, und euch hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigen gewissen Sinn und Glauben in die voriae Blindheit führen; welches euch gewißlich wiederfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset, und über der Lehre und Gaben, so ihr durch den Heiligen Geist habt, euere eigene Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerley, sondern mancherley GOtt, CHristum und Geist ꝛc. welcher doch nicht anders kann seyn, denn einerley mit allem, das er gibt, und niemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe ꝛc. kann geben, denn dem andern. Summa: es soll alles in dem einigen Christo seyn, oder wird gar kein Christus,

Heyden geboren ſind, wie unſer auch der Joel gedacht hat.

63. So ſaget Petrus, wie geſchrieben ſtehet Apoſtelg. 2, 38. ſqq. Thut Buſſe, und laß ſich ein jeglicher taufen auf den Namen JEſu CHriſti, zur Vergebung der Sünden, ſo werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geiſtes. Denn euer und euer Kinder iſt die Verheiſſung und aller, die ferne ſind, welche GOtt, unſer HErr, herzu rufen wird ꝛc. So hat auch Joel geſagt: Es ſoll geſchehen, wer des HErrn Namen anrufen wird, der ſoll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jeruſalem wird eine Errettung ſeyn, wie der HErr verheiſſen hat, auch bey den andern übrigen, die der HErr berufen wird.

64. Da höreſt du ja in der erſten Predigt, da das Evangelium in die ganze Welt ſollte ausgehen, daß der Heilige Geiſt ſelber mit ausgedruckten, unzweifelhaftigen Worten die verheiſſene Seligkeit in CHriſto auch zuſaget und ſpricht: Denn euer und euer Kinder iſt die Verheiſſung, und aller, die ferne ſind, (das iſt, der Heyden, Eph. 2 Jeſaia 57.) welche GOtt, unſer HErr, mit dem Evangelio herzu rufen wird. Sinds unſere Kinder allein, die aufgewachſen ſind? Nein zwar, es ſind auch unſere Kinder, die noch in der Wiegen liegen, ja die noch von uns gezeuget, und in Mutterleibe getragen werden, die ſind unſere Erben. Frage alle vernünftige Menſchen, frage alle Rechte, ſo werden ſie ſagen, daß es Kinder ſind; frage CHriſtum ſelber, ſo wirſt du hören: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Himmelreich ꝛc.

65. Laßt uns anſehen, wie da die Sache ſtund. Petrus, durch den Heiligen Geiſt, redet da mit den Jüden. Nun aber hatten die Juden bisher eine ſolche Kirche GOttes gehabt, und waren ein ſolches Volk GOttes geweſen, da nicht allein die Groſſen GOttes Volk waren, ſondern auch die kleinen Kinder, mit welchen GOtt einen Bund machet, daß er ihr GOtt wollte ſeyn ꝛc. wie zuvor geſagt. Denn die kleinen Kinder waren auch Abrahams Samen, und GOttes Verheiſſung lautet auf Abraham und ſeinen Samen.

66. Wenn nun Petrus, oder ein andrer Apoſtel, am Pfingſttage, oder darnach, hätte zu den Jüden geſagt (wie die Wiedertäufer): Lieben Leute, thut Buſſe, und laſſe ſich ein jeglicher taufen auf den Namen JEſu CHriſti zur Vergebung der Sünden, aber eure kleine Kinder ſollen nicht getauft werden auf den Namen JEſu CHriſti, zur Vergebung der Sünden; ſondern dieſelbigen ſollen in ihren Sünden bleiben, verdammt, und gerechnet unter des Teufels Volk, bis ſie auferwachſen, und zur Vernunft kommen: was wollten doch die Jüden geantwortet haben?

67. Sie hätten freylich geſprochen: Was wird uns nun für ein Meßias, oder CHriſtus gepredigt? Soll unſere Urſache bey dieſem CHriſto geringer und ärger werden, denn wirs bisher gehabt haben? Hat uns doch unſer Moſes, und aller Propheten Schrift und Prediger geweiſſagt und verkündiget, daß alle Dinge durch den Meßias ſollten mit uns überaus viel beſſer werden, denn bisher. Bisher, wer von uns GOtt nicht verachtet hat mit ſeinem Wort, ſondern GOtt gefürcht, und um Gnade angerufen, der hat ſeine Kinder, nach GOttes Befehl, GOtt zugetragen, zu beſtimmter Zeit mit der Beſchneidung oder Opferung, und unſere kleine Kinder ſind ſo wol GOttes Volk geweſt als die Groſſen. Denn GOtt iſt ihr GOtt geweſen, nach ſeiner Zuſage, hat

hat sie geheiliget mit Vergebung der Sünden, von welchen stehet Ps. 51, 7: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Ja wir habens auch nicht gehalten, daß unsere Kindlein, die verstorben vor der Zeit der Beschneidung oder Opferung, sollten verloren seyn. Denn sie waren Abrahams Samen, welchem GOtt es Verheissung zugehörete, und hatten GOttes Bund nicht unterlassen, 1 Mos. 17. Denn wir harreten mit denselbigen Kindlein auf die Zeit der Beschneidung oder Opferung, und wolten nichts an den lieben Kindlein versäumen, was GOtt uns befohlen hat. Dieweil aber die Kindlein bis zu der Zeit nicht lebeten, brachten wir sie doch GOtt zu, mit seiner gnädigen Verheissung, die er zugesagt hat dem Samen Abrahä, und befahlen in GOttes Gnade und Barmherzigkeit solche Kindlein, auf seine Zusage, und auf den zukünftigen CHristum, welcher uns zugesagt war, davon wir Messias Volk waren, und warteten auf ihn, daß er kommen sollte, und alles mit uns besser machen, nach GOttes Zusage und Verheissung. Mit solcher Weise waren auch die kleinen Kinder bey uns GOttes Volk.

68. Was prediget man uns aber nun? Daß die Grossen sich sollen taufen lassen auf den Namen JEsu CHristi, zur Vergebung der Sünden: unsere Kinder aber sollen in ihren Sünden bleiben, und seyn des Teufels Volk, bis sie aufwachsen, groß und verständig werden; sterben sie aber zuvor, so mögen sie zum Teufel fahren. Und solcher Predigt nach wirds nun forder geschehen, daß in unsern Häusern, wenn schon Vater und Mutter GOttes Volk sind, so werden doch unserer allerliebsten Kinder fünf oder sechse in ihren Sünden und Verdammniß des Teufels Volk seyn. Da werden wir mehr Teufel, denn heiliger Engel in unsern Häusern haben: da werden wir uns bemühen, schleppen, wiegen, singen mit unsern Kindern, des Teufels Gliedmassen. Was will uns das für ein Wesen werden? Ja traun, wir haben uns durch solchen Messias, wie uns nun geprediget wird, wohl gebessert.

69. Sage mir, wer da kann, was doch die frommen Jüden anders wollten oder könnten gesagt haben, wenn Petrus, oder ein andrer Apostel, wie gesagt, da geprediget hätte: Bisher habt ihr GOtt auch die Kindlein zugetragen, das soll nun forthin nicht mehr geschehen. Pfui dich an, du wiedertäuferischer Teufel. Nein, nein, der Heilige Geist in Petro weiß wohl, und sagts besser aus dem Propheten Joel c. 2, 28: Euer und eurer Kinder ist die Verheissung. GOtt sey gelobet.

70. So wollen wir Heyden, die wir CHristum mit dem Glauben annehmen, solche Gnade CHristi auch haben mit unsern Kindern, die wir CHristo zutragen, nichts geringer, denn die Jüden. Denn in CHristo ist kein Jüde, noch Griecke, hier ist kein Knecht, noch Freyer, hier ist kein Knabe noch Weib ꝛc. Gal. 3, 28. Seyd ihr Heyden, CHristi, so sind ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheissung Erben. Und Petrus redet auch bald von uns Heyden, denn er saget nicht allein zu den Jüden: Euer und eurer Kinder ist die Verheissung; sondern er thut auch balde darzu: und die Verheissung ist auch aller, die noch ferne sind, welche GOtt, unser HErr, herzu rufen wird, ohne Zweifel auch ihre Kinder. Denn die Jüden sollen und müssens ja nicht besser haben in CHristo, denn wir. Solches redet Petrus auch aus dem Joel, der also saget von Jüden und Heyden: Denn auf dem Ber-

ge Zion und zu Jerusalem (da gehets an, Jes. 2.) wird eine Errettung seyn, wie der HErr verheissen hat, auch bey den andern übrigen, die der HErr berufen wird; das sind die Heyden, welche Jesaias, Petrus und Paulus sagen, daß sie ferne sind gewesen, ferne von GOtt, nicht GOttes Volk, wie die Jüden, Röm. 9, 4. ꝛc Mit solcher Meynung von den Kindern, und mit den Verheissungen GOttes, durch Mosen und die Propheten zugesagt und durch die Aposteln geprediget, stimmet CHristus und spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht ꝛc.

71. Dieses alles habe ich gesaget von dieser heilsamen Sündfluth der Taufe, vor allen die im Tempel CHristi sind, das ist in der Christenheit, Kirche oder Reich Christi, darin ihm jedermann Ehre saget (wie hier der Psalm mit klaren Worten weissaget,) mit ihren Kindern, geboren und ungeboren, so sie dieselbigen Kinder CHristo zubringen. Denn ohne CHristo ist keine Vergebung der Sünden, Heiligung oder Seligkeit. Kein Mensch kann selig werden, sondern muß ewig verloren und verdammt bleiben, der nicht zu CHristo kommt Alles aber, was zu CHristo kommet, wie er selbst saget Joh. 6, 37. das stösset er nicht hinaus. Es kommen auch zu CHristo die kleinen Kindlein, die ihm zugetragen werden. Wie er denn saget von den Kindlein, die ihm wurden zugetragen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher (nicht der Jüden oder Türken Kinder, sondern dieser Kinder, die mir werden zugetragen,) ist das Himmelreich.

72. Zugetragen aber werden auch Christo, und kommen zu CHristo mit unserm Gebet, die Kindlein, die wir doch nicht taufen können, und wollen sie doch von Herzen gern täufen, so es dazu kömmet, daß wir sie täufen können: und CHristus nimmet sie auch an, nach seiner Zusage: Alles, was ihr bittet, soll Ja seyn. Item: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Item: Wer zu mir kömmet den stosse ich nicht hinaus. Wenn sie CHristus annimmet, ob sie nicht kommen können zur Wassertaufe CHristi; denn CHristus täufete sie mit seinem Heiligen Geist, wie er täufete die Kinder, nicht mit der Wassertaufe, die er wie im Evangelio stehet,) annahm, herzet und segnet, und sprach: Solcher ist das Himmelreich. Lieber, ist das Himmelreich ihr, so sind sie wohl getaufet, frey von Sünden, und ewig in CHristo selig.

73. Es ist nicht allzeit vonnöthen, daß man die Leute CHristo auf den Armen und Schultern zutrage, wie die Kindlein da wurden zugetragen, davon die Evangelisten schreiben; wie der Gichtbrüchige ward Christo zugetragen auf einem Bette, gleich ob man gar nicht anders könnte CHristo jemand zubringen oder zutragen. Nein, wir können auch CHristo Leute (Grosse oder Kleine) in der Noth zubringen oder zutragen, mit unserm Gebet. Wie man denn siehet in den evangelischen Historien, als Matth. 8, 7. Da lieset du, daß der Hauptmann (welches Glaube sehr gelobet ward,) CHristo seinen gichtbrüchigen Knecht mit dem Gebet zubringet, und lässet doch den Knecht daheim im Bette liegen, will auch dazu nicht, daß CHristus dahin komme; und CHristus nimmet auch also den Knecht an, wiewol er leiblich und sichtiglich nicht zu ihm kommet. Das beweiset die That. Denn CHristus spricht den Knecht gesund zur selbigen Stunde, wie er auch die Kinder selig spricht, die ihm zugetragen werden, und sagt: solcher ist das Himmelreich.

74. Joh. 4, 50, lieset du, daß JEsus

nicht will hinab gehen zu des Königischen Sohn, und machet ihn doch bald mit dem Wort gesund. Damit er stark zu verstehen giebt, daß die auch zu ihm kommen, und werden von ihm angenommen, die ihm allein mit dem Gebet werden zugetragen.

75. Warum sollten wir denn auch unsere ungebornen Kindlein mit unserm Gebet Christo nicht zutragen? Wir wollen sie gern täufen, und auch C. Christo mit seiner Taufe zutragen, so es uns wird möglich seyn, und verachten die Taufe gar nichts, welche wir hoch und werth halten. Die Verheissungen C. Christi sind stark und gewiß, daß die jungen Kindlein, die wir C. Christo zutragen, zu C. Christo gewißlich kommen, von C. Christo werden angenommen, und sind selig. Denn er saget: Lasset die Kindlein ꝛc. Er wird sie, wenn er sie annimmet, wol wissen zu täufen und zu waschen von allen Sünden mit seinem Heiligen Geist, obs schon zu der Noth käme daß wir sie nicht täufen könten, wie er seinen Täufer Johannes zuvor selbst täufet in Mutterleibe, mit seinem Heiligen Geist.

76. Er ist nicht allein groß worden nach seinem Fleisch, gleich ob er allein wollte die Ausgewachsene annehmen, sondern er ist auch ein kleines Kindlein geboren, ja auch in Mutterleibe getragen, daß auch solche Kindlein, geboren und ungeboren, seine Mitgenossen sollen seyn, so sie zu ihm kommen, das ist, so sie ihm werden zugetragen. Denn er spricht ihnen Vergebung der Sünden, und das ewige Leben zu, da er sagt: Solcher ist das Himmelreich.

77. Das ist ja eitel Gnade mit dem Kindlein, und kein Werk oder Verdienst: es läßt sich nicht disputiren vom Verdienst und Werken, wie die gottlose Vernunft thut, da kein Glaube ist, da GOttes Gnade nicht erkennet wird in C. Christo. Wer nicht das Reich GOttes annimmet, wie solche Kindlein, die C. Christo werden zugetragen, der wird nicht hinein kommen, spricht C. Christus.

78. Item, ist das nicht auch eine starke und klare Verheissung C. Christi, die uns nicht fehlen kann, Joh. 6, 37: Alles, was mir mein Vater giebet, das kommet zu mir, und wer zu mir kommet, den werde ich nicht hinaus stossen. Nun kommen die Kinder auch zu C. Christo, die ihm werden zugetragen, wie er selbst sagt: darum stösset er sie nicht hinaus, sondern lässet sie ins Himmelreich gehen. Denn er sagt klar: solcher ist das Himmelreich.

79. Ob es aber kommet zur Noth, daß wir sie ihm nicht anders können zutragen, denn mit unserm Gebet, die wir doch gern wollten, wenns möglich wäre, auch C. Christo zutragen in der Taufe: so sollen wir doch wissen, daß sie C. Christus annimmet (unser Glaube sey auch, wie schwach er sey,) um seiner Zusage willen, da er uns schwöret: Wahrlich ich sage euch, alles, was ihr bitter in meinem Namen ꝛc. Wir sollen aber bitten nach seinem Willen, wie Johannes in der 1 Epistel c. 5, 14. sagt. Nun ist gnug bewähret, daß C. Christus Wille sey, und daß er es wolle haben, daß man die Kindlein (welchen er gleich worden ist,) zu ihm bringe, und spricht dazu Matth 18. v. 14: Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.

80. Und ob jemand möchte sagen: Christus redet da von gebornen und grossen Kindern; der soll wissen, daß die ungebornen Kinder auch verlorne Schafe sind, nemlich in Sünden empfangen und verdammet. Darum bringen wir sie zu C. Christo, ihrem Seligmacher, welcher für alle Leute gestor-

ben ist: der will sie haben, und spricht ihnen das Himmelreich zu, das ist, Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist, und das ewige Leben. Da sind sie von CHristo selbst getauft und gewaschen von allen Sünden, aus des Teufels Reich genommen, und in das Himmelreich gesetzt.

81. Solche Lehre von den Kindern, geboren und ungeboren, welche Leute sind, das ist, Leib und Seel haben, die in Adam verloren sind, Röm. 5. halte ich für wahr. Denn sie ist GOttes Wort, und CHristus gnädige Verheissung, und erbiete mich, daß ich die Lehre verantworten will, so jemand sie wird anfechten und tadeln. Menschenlehre und Meynung soll nichts gelten wider solche Wort und Zusagen CHristi, damit den Kindlein die Seligkeit wird zugesprochen.

82. Darum sollten wir Christen die Kindlein, die wir gern wollten taufen, und können nicht, (als die noch nie geboren sind, und doch in Mutterleibe leben, oder sonst in der Geburt umkommen,) nicht begraben an andere Orte, da man die Christen nicht hinbegräbet. Damit wir bisher bedeut haben, daß solche Kinder verloren sind, wie man uns gelehret hat. Sondern wenn wir sie CHristo zugebracht, geopfert und befohlen haben mit unserm Gebet, nach der Lehre und klaren Verheissungen CHristi, wie du gehöret hast: so ist billig, daß wir sie als Christen begraben, damit wir bekennen, daß wir glauben den starken Zusagungen CHristi, der auch im Mutterleibe ein Kindlein worden ist, und Johannem Baptistam in Mutterleibe angenommen, und mit seinem Heiligen Geist also getauft hat, daß er nachmals nicht mehr, oder anders getaufet, auch die andern mit Wasser taufen sollte, ja CHristum selber.

8. Die Zusagungen sind, wie oft gesagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen ꝛc. Die ungebornen Kindlein sind auch Kindlein: Alles, was ihr bittet, das soll Ja seyn ꝛc. Was zu mir kommet, das stosse ich nicht hinaus ꝛc.

84. Damit wir auch weiter zu verstehen geben, daß die Kindlein, CHristo geopfert und von CHristo angenommen, auch gehören mit ihrem Leibe zur fröhlichen Auferstehung. Denn St. Paulus Röm. 5, 18. saget: Wie durch Eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, (die Kindlein, die in Mutterleibe leben, sind auch Menschen, ja da kommen alle Menschen her,) also ist auch durch Eines (CHristi) Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Die Kinder, die in Mutterleibe leben, sind auch Menschen, ohne Zweifel auch in der Zahl aller Menschen, die auch die Rechtfertigung des Lebens kriegen, so sie CHristo werden zugebracht. Denn er sagt: Solcher ist das Himmelreich. Und ohn CHristo ist keine Seligkeit.

85. Desgleichen saget auch St. Paulus 1 Cor. 15, 20: CHristus ist auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen; (welcher in Mutterleibe ist Mensch, und ein kleines Kindlein werden,) sintemal durch Einen Menschen (Adam) der Tod, und durch Einen Menschen (CHristum) die Auferstehung der Todten kommet. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, (auch die Kinder, die in Mutterleibe leben,) also werden sie in CHristo alle lebendig gemacht werden, auch die Kinder, die CHristo werden zugetragen, und also zu ihm kommen ꝛc.

86. Was aber vor Ceremonien über diesem Begräbniß zu halten sind, wie viel man dazu

dazu klingen, oder singen soll, das wird eine jegliche christliche Gemeine wol wissen. Denn ich höre, daß sich etliche Pfarrherren und Prädicanten darüber zanken und hadern. Welches doch frey ist, sonst oder anders, mit christlicher Weise zu machen.

87. Ueber dieses alles fragen wir die Wiedertäufer: aus welcher Kirchen oder Gemeine CHristi sie herkommen. Denn sie hauen glatt ab die Gemeine, oder Christenheit CHristi, welche bisher von der Apostel Zeiten bis auf uns kommen ist, damit, daß sie verwerfen die Kindertaufe, heissen uns ungetaufte Heyden, und verdammen und verleugnen die Kirche oder Christenheit, als die bisher nicht gewesen sey, und heben an allererst nach anderthalb tausend Jahren eine Kirche, oder Christenheit, die zuvor nicht gewesen ist. Wer hat sie das geheissen? Der leidige Teufel. Da siehest du, was sie suchen. Das wollen wir ihnen nicht gestatten. Solche Pforten der Hölen müssen nicht überwältigen die Gemeine CHristi, Matth. 16, 10. 11.

Und der HErr sitzt ein König ewiglich.

Der HErr wird seinem Volk Kraft geben.

88. Es ist zuvor gesagt, daß diese Sündfluth, die CHristus als ein König zu seinem Regiment anrichtet, sey eine Gnadensündfluth. Denn der Text und die Weissagung saget, daß die wird seyn im Tempel CHristi, das ist, im Himmelreich hier auf Erden, da ihm jedermann Ehre saget. Daß selbige nemlich, daß da eine gnädige oder Gnadensündfluth wird seyn, beweiset auch, das hier stehet: und der HErr sitzt, das ist, er regieret ein König in Ewigkeit.

89. Mit dieser Sündfluth wird er ewiglich König seyn, auf daß er sein Volk in seinem Tempel gnädiglich abwasche von allen ihren Sünden, wie St. Paulus sagt: Eph. 5, 27. CHristus hat seine Gemeine geliebet, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiliget, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst zurichte eine Gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzeln, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sey, und unsträflich.

90. So wird CHristus mit dieser Sündfluth in seinem Tempel, das ist, Kirchen oder Himmelreich regieren, und König seyn ewiglich. Die Jüden dürfen keinen andern Meßias gewarten. Der Antichrist mit seinen Pfaffen und Mönchen sollen uns keine andere Gerechtigkeit machen. Die Wiedertäufer sollens auch nicht ändern. Diese selige Sündfluth soll gehen über Grosse und Kleine, die zu CHristo kommen, in seinen Tempel. Ja, GOtt selbst will solches nicht ändern oder wandeln. Diese soll das letzte Abendmahl seyn, da alle Leute zu geladen sind, mit der Predigt des Evangelii: Wer glaubet und getauft wird, ꝛc. Dabey soll es bleiben. Der Jüden Beschneidung und Gottesdienst ist gewandelt, dieses aber soll nimmermehr gewandelt werden.

91. Der HERR wird seinem Volk Kraft geben. CHristus, der König, wird sein Volk, das ist, die an ihn gläuben, nicht umbringen mit dieser Sündfluth, sondern sie erlösen aus dem Tode, wie er erlöset die Kinder Israel im rothen Meer, und Noah mit den seinen in der Archen. Er wird ihnen Kraft geben. Ins erste, daß sie kömen Kinder GOttes (werden). Joh. 1, 12. Dazu auch mit seinem Heiligen Geist will er sie stark machen wider die Sünde, Teufel, Welt, (welche ihnen fast zusetzen,) daß sie viel Gutes thun, und mit Gedult das Böse überwinden. Er wird ihnen Gnade geben,

daß ſie viel Gutes ausrichten in geiſtlichem und weltlichem Regiment, daß ſie bleiben bey der Wahrheit und Gerechtigkeit. Wie denn ſolches oft in andern Pſalmen geſagt iſt.

92. Dazu, ſpricht er, wird der HErr CHriſtus auch ſein Volk ſegnen, das iſt, leiblich und geiſtlich mit mancherley Gaben verſorgen; mit Frieden, das iſt, daß ihnen wohlgehen wird, alſo, daß auch das Uebel ihnen zum Beſten, zu Glück, Heil und Seligkeit gedeyet, Röm. 8, 28: Wir wiſſen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, die nach dem Fürſatz berufen ſind, ꝛc.

93. Das iſt ja ein gnädiger König und lieblich Königreich, da dem Volke alles gegeben wird, und das Volk reichlich hier und ewiglich verſorget wird. Und darf wiederum dem König gar nichts geben, denn allein Ehre und Dank für ſeine unausſprechliche Gnade. Deß ſey GOtt gelobet in Ewigkeit, Amen.

94. Da ich dieſes geſchrieben hatte von den Kindlein, las es unſer lieber Vater D. Martinus Luther, und hatte einen Wohlgefallen dran, dieweil es auch ſeine Ehrwürden mir befohlen hatte, daß ich ſolches ſollte ſchreiben. Er wollte auch, daß ich hinzu ſollte ſetzen, einen Troſt den Weibern, welchen es übel vor dieſer Zeit gerathen iſt mit der Geburt, und meynen, daß ſie in ſolchen Nöthen nicht gebetet, und GOtt die Sache nicht befohlen haben. Denn es iſt gewiß wahr, (ob ſie wol auch nicht wüßten in ſolcher Angſt, daß ſie beten,) daß ſie mit unausſprechlichem Seufzen (Röm. 8, 26.) gebetet haben, und hätten gerne gewollt ihr eigen Leben daran ſetzen und verlieren, auf daß ihr armes Kindlein getauft hätte mögen werden; welches Gebet gnug iſt, wenn ſchon kein ander Gebet da iſt.

95. Aber ich antwortete meinem lieben Vater und Herrn: Ich habe in dieſer Schrift geſchrieben, was mir GOtt gegeben hat, wie ichs vorhatte, von den Kindlein; welches etliche wird dünken, es ſey etwas neues. Aber ich habe dieſer Schrift, von GOttes Gnaden, das Geleite mit gegeben, und ſie mit GOttes Wort alſo bekräftiget, daß ein chriſtlicher Leſer daran wird ein Wohlgefallen haben, und GOtt danken. Weiter will ich mich auf dißmal in dieſe Sache nicht begeben. Wollet ihr aber ſolchen Troſt ſelbſt auf einen Zeddel ſchreiben, nach dem Verſtand und Gnaden, euch von GOtt gegeben, ſo will ich dieſelbige Tröſtung mit eurem Namen zu meinem Büchlein hinan ſetzen. Das that D. Martinus gern, und ſchriebe wie folget.

XVI.

Grabſchrift Magdalenä Lutherin. Anno 1542.

Befindet ſich in dem VIII. Alt. Th. p. 1001. und in dem XXII. Leipz. Th. p. 584.

Dormio cum Sanctis hic Magdalena, Lutheri
Filia, et hoc ſtrato tuta quieſco meo.
Filia mortis eram, peccati ſemine nata,
Sanguine ſed vivo, Chriſte, redempta tuo.

Das iſt:

Ich Magdalena Lutherin,
An dieſen Ort begraben bin.
In Chriſt, dem lieben HErren mein,
Bey andern Heiligen ſchlaf ich ein,
Bis daß er auferwecket mich,
Mit allen Heiligen wunderlich.
Des Todes Kind war ich geborn,
In GOttes Zorn ewig verlorn,
Durch meines HErrn CHriſti Tod,
Ward ich errett aus aller Noth.
Des HErrn JEſu CHriſti Blut,
Ward mir für allen Schaden gut.

CHriſt

CHriſt hat geſtillet GOttes Zorn,
Der Tod ſein Stachel hat verlorn,
Ich bin ihm nicht mehr unterthan,
Das Geſetz mich nicht verklagen kann.
Die Sünd hat kein Gewalt an mir,
Deß dank ich JEſ CHriſte dir.
Und lebe dich in Ewigkeit
Für deine groſſe Gütigkeit.

Nota.

Im Lutheri Tiſchreden, Cap. XLVIII. vom Tode p. 1931. dieſer Sammlung wird das Lateiniſche alſo gegeben.

Hier ſchlaf ich Lenichen, D. Luthers Töchterlein,
Lieg mit allen Heilgen in meinem Bettlein,
Die ich in Sünden war gebern,
Hätt ewig müſſen ſeyn verlorn.
Aber ich leb nun und habs gut,
HErr CHriſt erlöſt mit deinem Blut.

XVII.

Welſche Lügenſchrift von D. Martin Luthers Tode zu Rom ausgegangen. Anno 1545.

Dieſe Schrift iſt, wie Herm. von der Hardt aut. Luth. tom. I. p. 474. anmerkt, zuerſt beſonders unter dem angeführten Titel und in dem angezeigten Jahr zu Wittemberg ans Licht getretten; hernach aber den deutſchen Theilen Lutheri, als der Wittemb. XII. Th. p. 238. der Jen. VIII. Th. p. 228. der Altenb. VIII. Th. p. 415. und der Leipz. XXI. Th. p. 453. einverleibet worden.

Papa quid ægroto ſua fata precare Luthero,
Nil melius, vivat, ſeu moriatur, habes.
Is tua, dum vivit, peſtis te adfligit et urit:
Mors tua tunc certe, cum moritur, erit.
Dura lues peſtis, ſed mors eſt durior illa:
Elige nunc verum, perfide Papa, velis.

Was wünſcheſt, Pabſt, den Luther todt:
Er leb, er ſterb, wend nicht dein Noth.
Sein Leben dir ein Sterbſeuch iſt,
Sein Tod dich ganz und gar auffrißt.
Sterbſeuch iſt ſchwer, der Tod viel mehr,
Wähl, treulos Pfaf, was dein Begehr.

Copia de vna litera delo imbaſciatore del Re Chriſtianiſſimo de vno ſtupendo miracolo viſto in la infeliciſſima morte de Martino Luthero.

Stupendo et giama i non odito mirsculo, che Dio benedetto ha moſtrato alla infeliciſſima morte di Martin Luthero dannato in anima et in corpo, ſi come per un capitulo de le lettere del ambaſciatore del Re Chriſtianiſſimo chia ramente ſi comprende: a gloria et honor di GIESV CHRISTO a emendation de li mali: et a confirmatione de li boni.

Copia del detto capitolo.

Martin Luthero eſſendo infermo, domando el ſantiſſimo Sacramento del corpo di noſtro ſignor GIESV CHRISTO. Il quale preſo chebbe, ſubito fo morto: et nela ſua infirmita vedendo chera graue et totta via ſaccoſtava a la morte: hauea pregato chel corpo ſuo foſſe ſopra duno altaro ripoſto: et ivi come Dio foſſe adorato, Mala diuina bonta, et prouidenza volendo ad un tanto grande errore ponere fine, et ſilentio perpetuo: non denego moſtrar tanti miraculi quanti erano neceſſarii acioche il populo ſi ritraheſe da tanto grande errore, ruina et perditione: che ditto Luthero in queſta era ha fatto. Onde do po chel ſuo corpo fo nel ſepolchro et tumulo ripoſto: ſubito foudito un horrendo romore. et tumulto anzi vna infernal ruina, et tempeſta, per la qual coſa tutti coloro cherano ivi preſenti vennero in grandiſſimo tremore, admiratione & paura, & alzando gliocchi al cielo veddero chiaramente quella Sacratiſſima hoſtia del noſtro ſignore GIESV Chriſto, la qual un huomo

tanto

tanto indegno coſi indegnamente hauea hauuto audacia pigliare, dico che veddero tutti colore cherano iui preſenti, manifeſtamente quella Santiſſima hoſtia ſtar in aere ſuſpoſa. Onde con grandiſſima devotione, et reuerentia preſeno quella ſantiſſima hoſtia, et con grande honore, et deuotione fra le coſe ſacre honorificatamente la riposeno. Qual coſa fatta piu non ſudi per quel giorno tanto gran romor, et infernal tempeſta, mala ſequente notte in quel medeſimo luocho, ove il corpo di Martino era fatto riposto, ſudi univerſalmente da tutti aſſai maggior tempeſta dela prima. Per la qual cocoſa tutto el populo ſo leuato, et venne in grandiſſimo ſtupore et admiratione. Onde fatto giorno, andorno ad aprire quel tumulo et ſepolchro, ove era ſtato riposto quel corpo coſi emplo di Martino. Il qual ſepolchro aperto chiaramente ſi vedeua che ivi non era ne corpo, ne carne, ne oſſa, ne meno veſtimento al cuno, ma pieno di tanta ſulforea puzza, che tutti circumſtanti ſmorbaua, per il che molti ſonno ritornati a meglior vita, te alla fede ſanta catholica, ad honore, laude, et gloria di GIESV CHRISTO et fermezza, et ſtabilimento de la ſua ſanta chieſia colonna et ſtabilimento de la verita.

Das iſt:

Copey eines Briefes des allerchriſtlichſten Königs Geſandten, von einem erſchrecklichen Wunderzeichen, welches geſchehen iſt in dem ſchändlichen Tode Martini Luthers.

Erſchrecklich, und unerhört Wunderzeichen, welches der gebenedeyete GOtt hat erzeigt in dem ſchändlichen Tod des Martini Luthers, verdammt mit Seel und Leib: wie man in einem Capitel des Briefs, des allerchriſtlichſten Königs Geſandten, klärlich begreifen kann, zu Ehre und Preiß JESU Chriſti, und zu einer Beſſerung und Troſt der Frommen.

Copey des Capitels.

Martin Luther, als er krank war, begehrete er das heilige Sacrament des Leibs unſers HErrn JEſu Chriſti; welches als er empfangen hatte, iſt er alsbald geſtorben. Und in ſeiner Krankheit, als er ſahe, daß ſie gar heftig war und gänzlich zum Tod neigete, hat er gebeten, daß ſein Leib auf einen Altar ſollte geſetzt und angebetet werden, als ein Gott. Aber die göttliche Güte und Fürſichtigkeit, als ſie hat wollen einem ſo groſſen Irrthum ein Ende machen, und ein ewig Stillſchweigen, hat ſie nicht abgeſchlagen, ſolche Wunderzeichen zu eröfnen, welche ſehr vonnöthen waren, auf daß das Volk abſtünde von ſolchem groſſen Irrthum, Zerſtörung und Verderoniß, welche obgenannter Luther in dieſer Welt hat angericht. Darum, alsbald ſein Leib ins Begräbniß iſt geleget worden, iſt alsbald ein erſchrecklich Rumor und Getümmel gehöret worden, als ſiele Teufel und Hölle in einander, durch welche alle diejenigen, ſo gegenwärtig waren, kamen in ein groß Erſchrecken, Entſetzen und Furcht: und als ſie die Augen gen Himmel huben, ſahen ſie klärlich die allerheiligſte Hoſtia unſers HErrn JEſu Chriſti, welche ein ſolch unwürdig Mann alſo unwürdig hat dürfen empfahen. Ich ſage auch, daß alle die, die dabey ſind geweſt, ſcheindarlich geſehen haben, die allerheiligſte Hoſtia in der Luft hangen. Derhalben mit groſſer Andacht und Ehrerbietung, haben ſie die allerheiligſte Hoſtia mit groſſer Ehre und Andacht zu den Heiligthumen ehrlich gethan.

2. Da das geſchehen iſt, hat man denſelbigen Tag nicht mehr ein ſolch Getümmel, und

und ein hölliſch Rumpeln gehört. Aber die folgende Nacht an demſelbigen Ort, da der Leib Martini Luthers war begraben, hat jedermann gemeiniglich gehört ein gröſſer Ungeſtüm, denn das erſte. Darum auch das Volk aufgeſtanden, und kam in eine groſſe Furcht und Entſetzung. Derhalben, als es Tag ward, gingen ſie hin, aufzuthun das Grab, da der gottloſe Leib des Martini Luthers hingeleget war: welches Grab, als es auf ward gethan, ſahe man klärlich, daß da weder Leib oder Fleiſch, noch Bein, noch einige Kleider waren; aber es war voll ſolches ſchwefeliches Geſtanks, daß es alle, die da umher ſtunden, krank machte. Dadurch viel ihr Leben haben gebeſſert zu dem heiligen chriſtlichen Glauben, zu Ehre, Lob und Preiß JEſu CHriſti, und Beveſtigung und Bekräftigung ſeiner heiligen chriſtlichen Kirchen, die da iſt ein Pfeiler der Wahrheit.

Und ich Martinus Lutherus D. bekenne und zeuge mit dieſer Schrift, daß ich ſolches zornige Gedichte von meinem Tode empfangen habe am 21. Mart. und faſt gerne und fröhlich geleſen, ausgenommen die Gotteslästerung, da ſolche Lügen der hohen göttlichen Majeſtät wird zugeſchrieben. Sonſt thut mirs sanft auf der rechten Knieſcheiben, und an der linken Ferſen, daß mir der Teufel und ſeine Schurpen, Pabſt und Papiſten ſo herlich feind ſind. GOtt bekehre ſie vom Teufel.

Iſts aber beſchloſſen, daß mein Gebet für die Sünde zum Tod vergeblich iſt, wolan, ſo gebe GOtt, daß ſie ihr Maaß voll machen, und nichts anders, denn ſolche Büchlein zu ihrem Troſt und Freuden ſchreiben. Laß immer hin fahren, ſie fahren recht, ſie volvuntur; ich will dieweil zuſehen, wie ſie wollen ſelig werden, oder wie ſie büſſen und wiederrufen mögen alle ihre Lügen und Gotteslästerungen, damit ſie die Welt füllen.

XVIII.

Der Univerſität zu Wittenberg Schreiben an Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen, Lutheri Wegwendung von Wittenberg betreffend. Anno 1545.

Iſt zuerſt in der Altenb. Samml. und zwar in dem VIII. Th. p. 501. bekant gemacht; daraus aber in dem XXI. Leipz. Th. p. 519. wieder abgedruckt worden.

Noch im 1545. Jahr hat ſichs zugetragen, daß D. Lutherus in ſeinem ſchwachen Alter, etliches wüſtes Weſens und groſſen Aergerniß, ſo zu Wittenberg, ſeinem treuen Warnen, Vermahnen und ernſten Strafen zuwider, von etlichen getrieben, und je länger je mehr gehäufet ward, müde und gar überdrüßig worden; und dieweil ſeine Seele dadurch heftig gequälet und abgemattet, hat er endlich von Wittenberg weg getrachtet, und hat ſich eine Zeitlang bey Fürſt Georgen von Anhalt zu Merſeburg aufgehalten, und ſeinem Weibe geſchrieben, daß jetzt das letzte Jahr ſeines Lebens in dieſer Welt vorhanden, und weil er nicht gedenke ſich wiederum gen Wittenberg zu begeben, ſintemal er des ärgerlichen Lebens müde ſey, und thue ihm zu wehe, daß er mit ſeinem Lehren, Predigen und Anhalten ſo wenig ſoll ausrichten, ſo ſoll ſie ſolches Philipps und D. Pomerano anzeigen, daß er ſeinet halben die Kirche und Gemeine daſelbſt ſegne, und ſie ſoll verkaufen Haus und Hof; denn es werden ſie doch die vier Elemente zu Wittenberg nach ſeinem Tode nicht wol tragen.

Schreiben der Univerſität Wittenberg an den Churfürſten.

GOttes Gnade durch ſeinen eingebornen Sohn JEſum CHriſtum, unſern Heiland zuvor.

1. Durchlauchtiger, Hochgeborner, Gnädigſter

stus, GOtt, noch Heiliger Geist, Gnade noch Seligkeit seyn; wie folget:

Darum thue ich euch kund, daß niemand JEsum verflucht, der durch den Geist GOTTes redet; und niemand kann JEsum einen HErrn heissen, ohn durch den Geist GOttes.

18. Was wollt ihr nun Trennung und Ungleichheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche stehet gar auf dem einigen CHristo, da ihr ja alle müsset eines seyn, (seyd ihr anders rechte Christen,) und alle zugleich, ein jeglicher mit seiner Gabe, müsset denselben preisen; und ja nicht kann den Heiligen Geist haben, wer ihn nicht für einen HErrn hält, viel weniger, so er ihn verdammt: denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehaben, und ist da kein GOtt noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr fürgebet, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten; der zweyer muß eines seyn: entweder CHristum angenommen und geglaubet, gelobet und gepreiset als den einigen HErrn: oder denselben verflucht, es ist hier keines mittelns. Darum ist nun leicht zu richten von einem jeden, so ein Amt hat in der Christenheit, zu reden, daß man sich nicht darf dareb retten, oder im Zweifel hieher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Person oder Gaben, von welchem mehr zu halten sey; sondern auf diese Prediat, als das Hauptstück, muß man sehen und hören, was, und wie er von Christo sage und lehre; denn, redet er aus dem Heiligen Geist, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen: und so er das thut, so wird er damit freylich keine Rotterey noch Trennung lehren machen, noch Ursach dazu geben; wo aber nicht, so kannst du gewißlich schliessen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geist GOTTES redet.

19. Also stösset er hiemit der Rotten Rühmen und Trotzen auf ihr Amt oder Gaben, als seyn sie voll Geistes, und fürgeben, sie wollen die Leute recht lehren, es sey nichts mit St. Paulo und andern, man müsse die andern, höhern Apostel hören, und zu derselbigen Taufe sich halten. Item, man müsse höher im Geist kommen, es sey nicht genug, daß man nichts mehr denn mit dem Glauben, Sacramenten und äusserlichen Predigtamt umgehe ꝛc. Wolan, (spricht er,) du magst rühmen von grossem Geist, wie du willst; aber das ist je gewiß, daß, wer da aus dem Geist redet, der wird Jesum nicht verfluchen ꝛc. Das ist, es wirds das Rühmen des Geistes nicht thun: sondern darauf muß gesehen seyn, was du von diesem Christo haltest und lehrest: denn solches muß entweder JESUM geschelten und verflucht, oder gepreiset und für deinen HErrn bekannt heissen. Findet sich nun, daß dein Lehren und Predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anders fürgibt, und gleichwol hoffärtiglich vom Geist rühmest; so hast du schon das Urtheil, daß dein Geist nicht ist der wahrhaftige Heilige Geist, sondern ein falscher Lügengeist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Höllen verfluchen soll; wie St. Paulus urtheilet Gal. 1. 8: So euch jemand (auch ein Engel vom Himmel,) ein ander Evangelium prediget, das sey verflucht.

20. Denn, das er hier heisset JEsum verfluchen, ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verfluchet, wie die gottlosen Jüden oder Heyden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen, und solche wollten traun die Corinther nicht seyn; sondern, da man unter den Christen den Heiligen Geist rühmet, und doch nicht Christum recht prediget als den Grund unsrer Seligkeit, sondern sol-

diester Churfürst und Herr! Nachdem wir wissen, daß Ew Churfürstl. Gn. mit den allerhöchst u und großwichtigsten Sachen, die sich in der christlichen Kirchen und weltlicher Regierung zutragen mögen, beladen: wissen wir uns schuldig für Euer Churfürstl Gn. mit Herzen GOtt anzurufen und wollten nicht gerne Eur. Churfürstl. Gn. mehr Betrübniß machen Es ist aber eine Schrift anher kommen, von dem Ehrwürdigen Herrn Doctor Martin Luther, unserm lieben Vater, deren Copeyen wir Ew Churfürstl Gn nicht haben gewußt zu verhalten Wiewol wir nicht zweifeln, Ew. Churfürstl Gn werde die Sache nicht weiter Betrübniß denn viel anderer, der allerbeschwerlichsten Sachen, ermessen. Es schreibet gedachter Herr Doctor fast diese Meynung, daß er nicht willens, wiederumm anher gen Wittenberg zu kommen: wie er auch vor diesem Jahr vorgehabt, sich weg zu begeben: darauf der Ehrwürdige Herr Pastor, und andere Personen, als von wegen der Kirchen, Universität und Stadt, zu ihm gesandt, und ihn auch mit Thränen dafür gebeten.

2. Also haben wir jetzund abermal bedacht, gedachten Herrn Pastor, und etliche mehr Personen zu ihm zu senden, mit dieser demüthigen Bitte und Werbung, daß er sein Gemüth und guten Willen von dieser Kirchen, Universität und Stadt Wittenberg, nicht abwenden wolle. Und ob er gleich um seiner Gesundheit willen bisweilen ausreisen auch etliche Tage an Oertern seyn wollen, da er seine Erquickung zu haben vermeynet, dasselbige hätte seinen Weg. Wir bäten aber in aller Demuth und um GOttes willen er wollte dennoch sich nicht ganz weg wenden, sondern wollte diese Kirche ihm lassen befohlen seyn, dahin ihn GOtt berufen, und die GOtt durch ihn gepflanzet, und wollte da seine vornehme Wohnung haben und dieser Kirchen Bischof und Vater seyn, und bleiben. Denn er selbst aus hohem Verstande bedenken könnte, was es erstlich bey den Feinden des Evangelii vor Nachdenken machen würde, die daran ein groß Frolocken haben würden, daß diese Kirche, als verlassen, in Verachtung kömmet. Zum andern, daß Ew. Churfürstl. Gn. zum höchsten dadurch betrübet würde, die doch sonst allzu hoch beladen. Zum dritten, daß es in dieser Stadt und in ganzer deutschen Nation, vielen wahrhaftigen Gliedmassen Christi aus vielen großwichtigen Ursachen, die Ew. Churfürstl. Gn. selbst besser bedenken, denn wir erzählen können, unüberwindliche Betrübniß bringen würde, so wir doch zum Theil alhier sonst wahrlich nicht geringe Last tragen. Und so diese Schule, darin durch GOttes Gnade jetzund alle löbliche Künste und nöthige Sprachen, also treulich gelehret werden, als vielleicht an keinem andern Ort, zerfallen sollte, könte wol dieses Thun ein Anfang dazu seyn. Es sollen auch dieselbigen Gesandten dieses Erbieten thun, so der Ehrwürdige Herr Doctor, an emands Lehre oder Leben, in dieser Universität oder Stadt Mißfallen hätte, daß wir alle dazu helfen wollen, daß solch Aergerniß abgestellet werden soll Und sollen in aller Demuth bitten, daß er nicht von wegen einer oder mehr Personen, der die sind, die ganze Kirche und Universität verlassen wolle. Dieweil uns GOtt ihn gnädiglich gegeben; wie von Elia geschrieben stehet, daß er soll der Wagen und Führer Israel seyn, anfänglich und fürnemlich in dieser Kirchen.

2. Weiter was belangt des jungen Volks Muthwillen wiewol wir schwach sind, so weiß man doch, daß wir ein herzlich Mißfallen an Unzucht haben, und sind bereit, Zucht und Frieden zu erhalten, so fern sich

sich unser Leib und Leben streckt. So hat GOtt bisher Gnade gegeben, daß der mehrer Theil züchtig ist, und löblich studieret. Dieses alles haben wir bedacht in Unterthänigkeit, E. Churfürstl. Gn. als unserm gnädigsten Herrn, der für diese Kirche und Universität mit allen Gnaden und Treuen sorget, anzuzeigen. Denn wir diese Sache nicht gering achten, und bitten E. Churfürstl. Gn. wollen gnädiglich bedenken, was zu thun sey, ob vielleicht E. Churfürstl Gn. gedachten Herrn Doctor zu sich gnädiglich an gelegnen Ort erforderten und selbst mit ihm sich unterredeten. E. Churfürstl. Gn. wissen sehr wohl, daß E. Churfürstl. Gn. und diese Kirche und Universität auswendige Feinde alzu viel hat, und ist GOtt zu bitten, daß unser Häuflein beysammen bleibe. Man sagt, daß des Kayſers verstorbener Cantzler Mercurinus dem Kayser soll gerathen haben, er soll gemach thun mit kriegen wider diese Lehre: denn so sie aus GOtt sey, würde er nichts ausrichten; so sie aber nicht aus GOtt sey, würde dieser Theil bald von sich selbst zerfallen. Nun wissen wir, daß diese Lehre aus GOtt ist. So aber der fürnehmste Hirt sich von dieser Kirchen wendet, wäre dennoch weitere Zustreuung zu besorgen. E. Churfürstl. Gn. wolle diese unsere unterthänige Schrift gnädiglich vernehmen, welche nach Wichtigkeit dieser grossen Sachen, viel zu geringe gestellet. Denn zu dem, daß wir sonst ungeschickt, so sind wir wahrlich also hoch betrübet, daß wir unsern Kummer mit Worten nicht ausreden können. So wissen wir, daß E. Churfürstl. Gn. dieses alles selbst viel tiefer gedenken kann, denn wir.

4. Der ewige GOtt bewahre E. Churfürstl. Gn. allezeit, und regiere und erhalte diese arme Kirchen, um seiner Ehre willen. Datum 1. Augusti Anno 1545.

Auf diß Schreiben hat der fromme Churfürst nicht geseyret; sondern zu Luthero fürnehme Räthe und andere, abgesandt, und ihn zu sich gegen Torgau gnädigst erfordern lassen. Und weil die Universität daneben auch eine ehrliche Botschaft an ihn abgefertiget, hat er sich als ein Vater von seinen Kindern erbitten und bereden lassen, und zu Wittemberg seine letzte Arbeit in Genesin, daran er zehen Jahr mit höchstem Fleiß gearbeitet, am 17. Novembr. zu Ende gebracht, und mit diesen Worten beschlossen: Ich kann nicht mehr, ich bin schwach, orate Deum pro me, bitter GOtt für mich, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe.

XIX.

Vertrag, den Lutherus nebst D. Justo Jona in der Grafschaft Mansfeld aufgerichtet Anno 1546. den 16. Febr. das Jus Patronatus belangend.

Man trift solchen allein in dem Hall. Th. 2. 471. und in dem XXI. Leipz. Th. p. 689. an.

Des Herrn D. Martini und D. Jonä Bedenken, die Kirchen zu Mansfeld belangende.

Die Kirche auf dem Schloß.

Der Dechant auf dem Schlosse soll von gemeiner Herrschaft angenommen und besoldet werden, der soll die Kirchen regieren, Sonntag, Mittwoch und Freytag predigen.

Die andern Diener, als ein Capellan, ein Cantor, zu dem Chorales, vier Knaben und der Küster, soll der Decanus annehmen und zu regieren haben. Doch so viel den Capellan und Küster belanget, soll mit Verwilligung der Herren, und in Beyseyn ihrer Amtleute, eine jegliche Person angenommen werden.

Der Capellan soll die Sacramente handeln, und Aufsehen haben, daß die Ceremonien ordentlich gehalten werden. Die andern Personen wissen, was sie thun sollen.

Die zween Chorales und vier Knaben sollen auf der Schul wohnen, daselbst unter der Zucht des Schulmeisters gehalten werden. Und sollen die zween Chorales jeder zwo Stunden des Tages in der Schulen helfen lesen, wozu der Schulmeister ihrer bedarf.

Der Pfarrherr im Thal soll von gemeiner Herrschaft angenommen werden, und nachdem dieselbige Pfarr ist, denn sie nicht mehr denn 52. Gülden Einkommens hat, wollten unsere gnädige Herren GOtt zu Ehren, und auf unser beyder, D. Martini und D. Jonä Fürbitte jährlich 100. Gülden zu Unterhaltung eines Pfarrers geben, und mit solchem Almosen CHristo zu seinem Reich dienen. Dagegen sollen die von Mannsfeld die Behausung auf dem Kirchhofe, da jetzund der Dechant innen ist, der Dechaney einverleiben, und ihren Pfarrherrn, Prediger und Capellan, in den andern drey Häusern, bey dem wohnen lassen. Und damit Einigkeit in beyden Kirchen gehalten werde, soll der Dechant ein Aufsehen haben, daß, wie eine gemeine Kirchenordnung von dem Ehrwürdigen D. Martino gemacht, dieselbige ordentlich gehalten werde. Doch so soll der Dechant, Pfarrherr und andere Diener, dem Superintendenten zu Eisleben unterworfen seyn.

Die Schule im Thal Mannsfeld.

Dazu haben unsere gnädige Herren etwa eine Präbend geben, und nun dafür geordnet: Funfzehen Gülden Graf Gebhart. Funfzehen Gülden Graf Albrecht, vierzig Gülden die jungen Herren. Und ist der Herren Doctoren Bitte, J. J. G. G. wollten solches Geld bey der Schulen bleiben lassen, und daß es auf die Quartal zu geben geordnet werde.

Besoldung der Personen, der Diener auf dem Schlosse.

Zweyhundert Gülden, funfzehen Scheffel Weizen, funfzehen Scheffel Rocken, funfzehen Scheffel Gersten, fünf Fuder Holz dem Dechant.

Hundert Gülden dem Capellan, vierzig Gülden dem Cantor, zwey und dreyßig Gülden beyden Choralisten, acht Gülden jedem Knaben, desgleichen auch jedem einen Rock auf Michaelis. Dreyßig Gülden dem Küster, vierzig Gülden dem Organisten.

Summa an Gelde 506. Gülden.

Summa, was jetzund alle Personen zu unterhalten gestehen, macht auf dem Schlosse 568. Gülden, 9. Groschen.

Folget der Vertrag von beyden Herren Doctoren auf vorhergehendes Bedenken begriffen, und von allen Grafen zu Mannsfeld bewilliget und vollzogen.

1.

Ich, Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor, thue kund mit diesem offenen Briefe, daß die Wohlgebornen und Edle Herren, Herr Gebhart, Herr Albrecht, Herr Philipps, und Herr Hanß George, Gebrüdere und Vettern, Grafen und Herren zu Mannsfeld, ꝛc. und nächst gemeldte beyde Grafen, für sich und J. Gn. jungen und unmündigen Brüdere, auf mein, auch des Ehrwürdigen, meines lieben Freundes, D. Jonä gepflogene Unterrede, GOtt zu Ehren und um Beförderung willen gemeines Nutzes, nachfolgender Artikeln Ordnung halben der Kirchen, Schulen, Spitalen, Ehesachen und des geistlichen Bannes endlich,

endlich und freundlich mit einander vergli-
chen haben.

2. Nemlich, es sollen und wollen Ihre Gnaden in der Kirchen zu Eisleben, St. Andreä, die fürnehmste Person, welche Pfarrer und Superintendentens seyn, und von wohlgemeldetem Grafen, Ihrer Gnaden Erben und Nachkommen berufen und angenommen werden soll, hinfort unterhalten. Demselbigen Superintendenten soll jährlich fünfhundert Gülden zu Besoldung, dadurch er sich stattlich und wohl erhalten möge, gegeben werden. Ihm soll auch die Behausung, da etwan die Schule St. Andreä gewesen ist, samt dem Hause, darinnen jetzo Herr Clemen wohnet, dadurch er sich stattlich und wohl, seinem Stande nach, erhalten kann, zugericht und erbauet werden. Was nun auf den Bau gehet, dazu wollen Graf Albrecht zwey Fünftheil, und die andern Grafen drey Fünftheil entrichten. Aber die andern Personen in der Kirchen St. Andreä, ausserhalb die Schulpersonen, sollen Graf Philipps und Graf Hans George zu bestellen haben. Graf Albrecht aber soll alle Personen in St. Niclas und Peter Pfarrkirchen, als Patron zu berufen und zu bestellen haben. Derselbe Superattendens soll auf alle Pfarrherren und Prädicanten dieser Grafschaft Lehre und Sitten acht geben, sie zu erfordern und in Beysein zugeordneter Personen anzureden und zu strafen haben. Und im Fall, da sie nicht gehorsam seyn wollten, dem Herrn, unter welchem sie gesessen, angezeigt, und von ihm zu christlichem und gebührlichem Gehorsam gedrungen werden.

3. Es sollen auch die streitigen Ehesachen in der ganzen Herrschaft vor diesen Superintendenten gebracht werden, welcher denn die Zugeordneten, als oft als eine Ehesache vorfallen wird, erfodern soll, auch den Grafen, wo die Sachen gemeiner Herrschaft, oder aber eines alleine zuständige Unterthanen belangend, schreiben; so wollen J. Gn. alsdenn, da es gemeine Unterthanen belangend, ihre sämtliche Räthe, oder, da es eines Grafen Unterthanen allein belangend, alsdenn derselbige Grafe seine Räthe zu solcher Handlung schicken. Würden aber ihre Gnaden sämtlich, da es gemeiner Herrschaft Unterthanen belangete, oder Ihr einer, da es J. Gn. eines einigen Unterthanen berührete, Räthe nicht schicken: so soll gleichwol der Superintendens, neben den Zugeordneten, die Billigkeit nach göttlichen Rechten und zugestalter Ordnung zu verfügen haben.

4. Der Schulen halben ist förder abgeredt, daß die zwo Schulen, welche Ihre Gn. hart bey St. Andres Kirchen gehalten, sollen zusammen geschlagen werden. Also, daß allhie zu Eisleben eine fürnehme Lateinische Schule seyn soll, welche Ihre Gn. stattlich unterhalten wollen. Nemlich dem Schulmeister 200. Gülden, dem andern nach ihm 100. Gülden, dem dritten 90. Gülden, dem vierdten 80. Gülden, dem fünften 50. Gülden und dem sechsten 40. Gülden, dem siebenten auch 40. Gülden, und dem achten 30. Gülden geben.

5. Ihre Gn. sollen auch dieselben Schulpersonen im Fall der Nothdurft zu entsetzen und von neuem anzunehmen haben.

6. Dieweil denn nun auf den Superintendenten und die Schulpersonen 1130. Gülden geben wird, an welcher Summa Graf Albrechten 452. Gülden auf zwey Fünftheil, und dem andern Grafen 678. Gülden auf drey Fünftheil gebühren wird: so soll solche Summa durch die dazu geordneten jedes Quartal den vierten Theil jeder Person nach seiner Anzahl ausgetheilet werden. Und sollen an allen Feyertagen, oder so man predigen wird, aus dieser zusammengeschlagenen Schule beyde Kirchen St. Andreä und Nicolai mit Collabo-

laboratoren und Schülern verſorget werden. Aber die Kinderſchule zu St. Peter in der Stadt Eisleben ſoll auch nichts deſtoweniger bleiben.

7. Förder iſt abgeredt, daß die Häuſer, ſo jetzo an Kirchen und Schulen gebracht worden, ſie gehören welchem Herrn ſie wollen, forthin bey den Schulen und Kirchen bleiben ſollen.

8. Vergleichung der Dechaney aufm Schloß und der Pfarre im Thal Mannsfeld iſt abgeredt, verhandelt, und von beyderſeits Grafen verwilliget, daß der Vertrag, ſo in Neulichkeit aufgerichtet, welcher giebt, daß Graf Hoier und ſeine junge Vettern die Dechaney, Graf Gebhart und Albrecht die Pfarr im Thal hinfort ſollen zu verleihen haben, in dieſem Punct nichtig und abſeyn ſoll. Dergeſtalt, daß hinfort die Dechaney aufm Schloß und die Pfarre im Thal von allen Grafen ſollen zur Lehen gehen. Und nachdem auſſerhalb der Dechaney fünf Lehen in der Kirche aufm Schloſſe geweſen, welche getheilet, alſo daß jedem Herrn eine Lehen zu verleihen zugefallen iſt; ſo fallen nun hinfort die Nutzung derſelben fünf Lehen, dergleichen was dem Dechant, Caplan, Sangmeiſter, Chorſchülern, Organiſten, vier Knaben und Küſter zu Unterhalt und Belohnung gemacht, zu Unterhalt des Dechants und der Kirchenperſonen auf dem Schloſſe gebraucht werden. Nemlich, ſo iſt dem Dechant jährlich hinfort 200. Gülden zu geben verordnet worden. Derſelbe Dechant ſoll einen Capellan, ſo auch zu predigen geſchickt, auch den Sangmeiſter, und die zweene Chorſchüler und vier Knaben, doch alles mit Rath der Grafen Amtleute oder Befehlichhaber anzunehmen haben.

9. Es ſoll auch der Dechant Sonntags, Mitwochs und Freytags, wo ers Leibes halber thun kann, predigen: der Capellan ſoll die Sacrament handeln, auch den Montag Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend eine deutſche Lection aus den Predigten D. Luthers thun, und 100. Gülden jährlich zu ſeiner Beſoldung haben. Der Cantor neben den zweyen Choralen ſolen der Kirchen und Geſang fleißig warten. Und ſoll dem Cantor 40. Gülden, und jedem Choralen 32. Gülden zu Lohn gegeben werden.

10. Die Chorales aber ſollen alle Tage zwo Stunden in der Schule im Thal zu leſen, und wozu der Schulmeiſter ihrer bedarf, zu helfen ſchuldig ſeyn. Hierüber ſo ſollen vier Knaben gehalten werden, ſo den Geſang helfen vollbringen: denen ſoll jährlich jedem 8. Gülden, und ein Rock auf Michaelis gereichet werden. Dem Küſter ſoll 30. Gülden, und dem Organiſten 40. Gülden jährlich zu Lohn gegeben werden. Thut alſo dasjenige, das auf die Dechaney und Kirchendiener des Schloſſes gehet 506. Gülden, ohne die Kleidung der vier Knaben.

11. Nachdem nun nicht mehr, wie im Erbregiſter hieneben verzeichnet, vorhanden: ſo wollen bemeldte Grafen dasjenige, ſo manaelt, nemlich Graf Albrecht zwey Fünftheil, und die andern Grafen, als Graf Philipps und Graf Hans Georg ſamt Ihr Gnaden Brüdern, drey Fünftheil an gewiſſen Renten ordnen, und alſo verſchaffen, daß ſolche 560. Gülden, mit dem, ſo bereit vorhanden, ganghaftig gemacht und auf Oſtern gewißlich ganghaftig ſeyn.

12. Und dieweil Graf Albrecht das Einkommen des Lehens, ſo man der vierzehen Nothhelfer geheiſſen hat, und ihm zuſtändig geweſen, eine Zeitlang dem Rath zu Heckſtet hat folgen laſſen: ſo will er ſolch Einkommen wieder ganghaftig machen, oder ander

ander Ende versichern. So viel es aber die Pfarr belanget, dieweil dieselbige, als der die Bürger im Thal Mannsfeld wenig zur Erhaltung geben, nicht über 12. Gülden Einkommen haben: so soll mit den Bürgern derm issen geredet werden, den Pfarrer also zu unterhalten, daß der zum wenigsten anderthalb hundert Gülden haben wird. Und so ihm die Grafen solches bey der Gemeine nicht verschaffen können, was alsdenn daran manaelt, das wollen die Grafen erstatten, und verschaffen, daß der Pfarrer anderthalb hundert Gülden haben soll. Der Dechant aber soll seine Behausung hinfort auf dem Kirchhofe, da der jetzige Dechant, Herr Michael innen ist, haben und behalten. Und sollen in den dreyen Häusern daneben, Pfarrer, Prediger und Capellan, wie die ausgeordnet worden wohnen. Und damit Einigkeit in beyden Kirchen gehalten werde, soll der Dechant ein Aufsehen haben, daß, wie eine gemeine Kirchenordnung, von mir D. Martino gemacht, dieselbe ordentlich gehalten werde. Doch soll der Dechant, Pfarrer und andere Diener dem Superintendenten zu Eisleben unterworfen seyn.

13. Damit auch die Schule zu Mannsfeld desto stattlicher erhalten (werde): so wollen die Grafen von jedem Fünftheil 15. Gülden für die Kost, wie denn bis anhero der Gebrauch ist, geben, und der Ende, da der andern Unterhalt verordnet, zu empfahen gewiß machen und Versorgung thun.

14. Die beyden Hospital zu Eisleben, als zum Heiligen Geist, und St Catharina, sollen mit aller Nutzung und Bestallung zusammen gesetzt lagen, aber die gesunde in unterschiedlich Gemach von den unsinnigen und gebrechlichen abgesondert werden. Und wollen J. G. acht Personen von ihren fürnemlichen Bürgern, so am dienstlichsten seyn, samt einem Spitalmeister verordnen, den armen Leuten zum treulichsten vorstehen, und die zu versorgen, auch den Lichtschieser, deraleichen alles dasjenige, was die Spital zu Erfurt und andere Ende ausstehend haben, wiederum ganghaftig machen. Wäre auch Sache, daß dem Spital anliegende Gründe, oder sonst etwas entwendet, wollen J. Gn. dran seyn, daß solche hinwiederum hinzu bracht werden.

15. So viel aber die Ehesachen und Gradus, auch den geistlichen Bann belanget, wollen Ihre Gn. samt ihren Räthen, Superintendenten und Gelahrten, in der Grafschaft eine christliche Ordnung beareifen, und alsdenn dieselbe nach CHristus Wort und Ordnung aufrichten und publiciren lassen.

16. Zu Urkund und steter vester Haltung haben wohlgedachte Grafen für sich J. Gn. Erben, junge Brüdere und Nachkommen, diese Handlung unverbrüchlich zu halten, uns D. Martino Luthero und D Justo Jená zugesagt: darauf denn wir jetzt gemeldte und beyde Doctores diesen Vertrag und Bewilligung anzuweisacht mit unsern anhängenden Petschaften bekräftiget, mit eigener Hand unterschrieben, den einen Graf Albrechten und den andern dem andern Grafen zugestellet. Geschehen zu Eisleben am Dienstage den 16. Monats Februarii, nach CHristi unsers lieben HErrn Geburt im funfzehen hundert und sechs und vierzigsten Jahre.

Martinus Luther, D.
Justus Jonas, D.

XX.

D. Marc. Luthers Teſtament, ſamt Churfürſtlicher Beſtätigung deſſelben.

Befindet ſich in dem Altenb. VIII. Th. p. 345. und in dem XXI. Leipz. Th. p. 691. Man trift ſolches Teſtament ohne die Churfürſtliche Beſtätigung auch in Sam. Strycks adpend. ad libr. de cautelis teſtamentorum, num. XIII. p. 200. und in Herint Würzers Luthero reformatore p. 1005. an.

Ich Martinus Luther, D. bekenne mit dieſer meiner eigenen Handſchrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen, Catharinen, gegeben habe zum Leibgedinge (oder wie man das nennen kann,) auf ihr Lebenlang, damit ſie ihres Gefallens, und ihrem Beſten gebaren möge, und gebe ihr das in Kraft dieſes Briefes gegenwärtiges und heutiges Tages. Nemlich das Gütlein Zulsdorf, wie ich daſſelbe gekauft und zugerichtet habe, allerdinge wie ichs bisdaher gehabt habe. Zum andern, das Haus Bru zur Wohnung, ſo ich unter meines Wolfs Namen gekauft habe. Zum dritten, die Becher und Kleinod, als Ringe, Ketten, Schenckgroſchen, gülden und ſilbern welche ungefährlich bey 1000. Gülden werth ſeyn.

Das thu ich darum:

1) Daß ſie mich als ein fromm, treue, ehrliches Gemahl allezeit lieb, werth und ſchön gehalten, und mir durch reichen GOttes Segen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, GOtt gebe lange,) geboren und gezogen hat.

2) Daß ſie die Schuld, ſo ich noch ſchuldig bin (wo ich ſie nicht bey Leben ablege), auf ſich nehmen und bezahlen ſoll, welche mag ſeyn, ohngefähr mir bewußt 450. Fl. mögen ſich vielleicht wol mehr finden.

3) Und allermeiſt darum, daß ich will, ſie müſſe nicht den Kindern, ſondern die Kinder ſollen ihr in die Hände ſehen, ſie in Ehren halten und unterworfen ſeyn, wie GOtt geboten hat. Denn ich wohl geſehen und erfahren, wie der Teufel wider diß Gebot die Kinder hetzet und reitzet, wenn ſie gleich fromm ſind, durch böſe und neidiſche Mäuler, ſonderlich wenn die Mütter Wittwen ſind, und die Söhne Ehefrauen, und die Töchter Ehemänner kriegen, und wiederum ſocrus nurum, nurus ſocrum. Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrer eignen Kinder der beſte Vormund ſeyn, und ſolch Gürlein und Leibgedinge nicht zu ihrem Schaden oder Nachtheil, ſondern zu Nutz und Beſſerung brauchen, als die ihr Fleiſch und Blut ſind, und ſie unter ihrem Herzen getragen hat.

Und ob ſie nach meinem Tode genöthiget oder ſonſt verurſachet würde, (denn ich GOtt in ſeinen Werken und Willen kein Ziel ſetzen kann,) ſich zu verändern; ſo vertraue ich doch, und will hiermit ſolches Vertrauen haben ſie werde ſich mütterlich gegen unſer beyder Kinder halten, und alles treulich, es ſey Leibgeding oder ander, wie recht iſt, mit ihnen theilen.

Und bitte auch hiermit unterthäniglich meinen gnädigſten Herrn Hertzog Johann Friedrichen, Churfürſtl. Sächſ. Gn. wolten ſolche Begabung und Leibgedinge gnädiglich ſchützen und handhaben.

Auch bitte ich alle meine guten Freunde, wolten meiner lieben Ketben Zeuge ſeyn, und ſie entſchuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler ſie beſchweren oder verleumden wolten, als ſollte ſie etwa eine Baarſchaft hinter ſich haben, die ſie den armen Kindern entwenden oder unterſchlagen würde. Ich bin deß Zeuge, daß da keine Baarſchaft iſt, ohne die Becher und Kleinod, droben im Leibgedinge erzehlet. Und zwar kann ſolches die Rechnung bey jedermann öffentlich geben, weil man weiß, wieviel ich Einkommens gehabt

von

von meinem gnädigen Herrn, und ſonſt nicht ein Heller noch Körnlein von jemandes einzukommen gehabt, ohn was Geſchenk iſt geweſen; welches droben unter den Kleinoden, zum Theil auch noch in der Schuld ſtecket, und zu finden iſt, und ich doch von ſolchem Einkommen und Geſchenke ſo viel gebauet, gekaufet, groſſe und ſchwere Haushaltung geführet, daß ichs muß neben andern ſelbſt für einen ſonderlichen und wunderlichen Segen erkennen, daß ichs habe können erſchwingen, und nicht Wunder iſt, daß keine Baarſchaft, ſondern daß nicht mehr Schuld dar iſt.

Diß bitte ich darum, denn der Teufel, ſo er mir nicht könnte näher kommen, ſollte er wol meiner Käthen allein der Urſachen halben allerley Weiſe ſuchen, daß ſie des Mannes D. Martin eheliche Hausfraue geweſen und GOTT Lob noch iſt.

Zuletzt bitt ich auch jedermann, weil ich in dieſer Begabung, oder Leibgedinge nicht gebraucht der Juriſten Form und Wörter, (darzu ich Urſach gehabt,) man wolle mich laſſen ſeyn die Perſon, die ich doch in der Warheit bin, nemlich öffentlich, und die beyde im Himmel, auf Erden und in der Hölten bekannt, Anſehens und Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn ſo mir verdammten, armen, elenden Sünder, GOtt, der Vater aller Barmhertzigkeit, das Evangelium ſeines lieben Sohns vertrauet, darzu mich auch treu und warhaftig darinnen gemachet, bisher behalten, und gefunden hat alſo, daß auch viel in der Welt daſſelbe durch mich angenommen, und mich für einen Lehrer der Warheit halten, ungeacht des Papſts Bann, Kayſers, Könige, Fürſten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: ſoll man je vielmehr mir hier in dieſen geringen Sachen gläuben, ſonderlich weil hier iſt meine Hand faſt wohl bekannt, der Hofnung es ſoll genug ſeyn, wenn man ſagen und beweiſen kann, diß iſt D. Martini Luthers (der GOttes Notarius und Zeuge iſt in ſeinem Evangelio,) ernſtliche und wohlbedachte Meynung, mit ſeiner eignen Hand und Siegel zu beweiſen. Geſchehen und gegeben am Tage Euphemiä. 1542.

M. Luther.

Ego Philippus Melanchton teſtor, hanc eſſe & ſententiam, & voluntatem, & manum Reverendi Domini D. Martini Lutheri Præceptoris & Patris noſtri coriſſimi.

Ego Caſpar Cruciger D. teſtor hanc eſſe & ſententiam, & voluntatem, & manum Reverendi D. Domini Martini Lutheri, cariſſimi Patris noſtri. Quare ipſe mea manu ſubſcripſi.

Et Ego Johannes Bugenhagius, Pomeranus D. idem teſtor manu mea.

Churfürſtliche Beſtätigung des Teſtaments Lutheri.

VOn GOttes Gnaden wir Johann Friedrich, Hertzog zu Sachſen, Churfürſt, und Burggraff zu Magdeburg: bekennen und thun kund gegen männiglich, nachdem uns unſere liebe beſondere Catharina, des Ehrwürdigen und Hochgelahrten unſers lieben andächtigen Herrn Martin Luthers, der Heil. Schrifft Doctoris, ſel. nachgelaſſene Wittbe, ihres Herrn Teſtaments und Verordnung ſeiner eigenen Hand ſchrifft demüthiglich vortragen, und bitten laſſen, daß wir ſolches gnädigſt confirmiren und beſtätigen wolten. Als haben wir dieſelbige Doctoris M. Luthers Verordnung von Worten zu Worten hören leſen, und dadurch ſeinen Willen und Gemüth vernommen. Und ob gleich gemeldte Verordnung von Zierlichkeiten und Solennitäten, ſo die Rechte erfor-

dern, mangelhaftig wäre; so haben wir doch dieselbige aus gnädigem Willen, damit wir vorgedachtem D. Martino bey seinem Leben je und allewege geneigt gewesen, und um der Ursachen und Bedenken willen, die er in solcher Verordnung angezeiget, gnädiglich confirmiren und zu bestätigen nicht unterlassen wollen. Confirmiren und bestätigen dieselbe Verordnung hiemit und in Kraft dieses Briefs, und wollen, daß die ihres Inhalts, so viel vorgenanter seiner nachgelassenen Wittben Verleibgedingung und gethane Vermächtniß betreffen thut, von den Kindern, und ihnen von uns verordneten Vormunden, auch männiglichen unverbrüchlich nachgegangen, auch für kräftig solle gehalten, und darwider nicht gehandelt werden; wie wir denn auch solches vor uns selbsten für kräftig gehalten, und gedachte Wittbe dabey gnädiglich schützen, und handhaben wollen ohn alle Gefehrde. Zu Urkund mit unserm zurück aufgedruckten Secret besiegelt, und geben zu Wittenberg Sonntags Judica, Anno 1546.

XXI.

D. Justi Jonä Schreiben an Churfürst Johann Friederich zu Sachsen von Lutheri Tode.

Ist aus Seckendorfs hist. Luth. libr. IV. §. 69. p. 255b. u. f. nach des Herrn Elia Fricks deutschen Ausgabe genommen.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst, Ew. Chf. Gn. sind meine unterthänigste, gehorsamverpflicht- und ganz willige Dienste zuvorn. Gnädigster Churfürst und Herr, Ew. Chf. Gn. gebe ich in Unterthänigkeit mit gantz hochbetrübtem Gemüthe eilends zu erkennen. Nachdem der Ehrwürdige D. Martinus Lutherus sich zuvor zu Wittenberg, und auch auf dieser Reise etwas geklaget, auch im Wagen, da er anhero gefahren, und hart vor Eißleben kommen, auch Schwachheit sich beklaget: hat er doch, so lange wir zu Eißleben in diesen Sachen der Grafen und Herren gewesen, alle Mittag- und Abendmahl gehalten, über Tisch ziemlich wohl gessen und getrunken, Speiß und Tranck auch sonderlich gelobet, wie es ihm wohlschmeckte in seinem Vaterlande. Er hat auch alle Nacht ziemlich geschlaffen und geruhet, da sein Diener Ambrosius, ich D. Jonas, seine zween kleine Söhne Martinus und Paulus, samt noch einen oder zween Dienern bey ihm in der Kammer gelegen, ihn auch mit Wärmung der Küssen alle Abend zu Bette geschickt und bracht, wir beyde M. Michael Cölius Prediger zu Mansfeld, und ich Jonas, da er uns fröhlich alle Abend diese drey Wochen durch gute Nacht gegeben, oft mit diesen Worten: D. Jonas und Herr Michael, betet für unsern HErrn GOtt, daß es ihm mit seiner Kirchen Sache wohl gehe. Das Concilium zu Trient zürnet sehr. Auch gnädigster Churfürst und Herr, hat gemeldter Herr Doctor seine Stärkküchlein, Wasser und Aqvavitä von Wittenberg holen lassen, die Doctorin hat ihm auch zum Theil von ihr selbst andere geschickt: ist also allezeit diese drey Wochen durch bey M. G. H. Fürst Wolffen von Anhalt, Graf Hanß Heinrichen von Schwartzburg bey den Händeln, zu Zeiten eine Stunde, ja zu Zeiten anderthalbe gewesen. Aber gestern, Mittwochs nach Valentini den 17. Februarii, ist er aus Bedenken der Fürsten von Anhalt und Grafen Albrechts, auch auf unser Bitten und Vermahnen, den Vormittag in seinem Stüblein blieben, zu den Händeln nicht gegangen, im Stüblein aber, ausgezogen seiner Beinkleider im Schäblein umher gangen, je zu Zeiten zum Fenster hinaus gesehen und gebetet,

so

so emsig, daß wirs auch, die bey ihm in der Stube gewesen, gehöret, doch immer frölich gewesen, ja zu Zeiten ein Wort hören lassen: D. Jonas und Herr Michael, ich bin hier zu Eißleben getauft, wie wenn ich hie bleiben solte? Gedachtes nechst verschienenen Mittwochs aber hat er dennoch nicht in seinem Stüblein; sondern dann den in der grossen Stuben Mahlzeit gehalten, viel und von schönen Sprüchen in der Schrift über Tische geredet, auch in gemeinen Reden einst oder zween gesagt: Wenn ich meine liebe Landes-Herren, die Grafen vertrage, und wills GOTT die Reise ausrichte: so will ich beim ziehen, und mich in den Sarg schlafen legen, und den Würmern den Leib zuverzehren geben. Nächten desselben Mittwochs aber vor dem Abendmahl, hat er angefangen zu klagen, es drücke ihm auf der Brust, aber nicht zum Herzen, hat begehrt, ihm mit warmen Tüchern zu reiben, darnach gesagt, das Drücken lasse ein wenig ab; hat die Abendmahlzeit aber danieden in der grossen Stuben gehalten und gesagt: Allein seyn bringt nicht Frölichkeit, über dem Abendmahl ziemlich gessen, und frölich gewesen, auch mit Scherzreden. Nach demselben Abendmahl hat er sich wieder etwas geklagt, es drücke ihm auf der Brust, warme Tücher begehrt, haben die Herren und wir den Arzt wollen holen lassen, Magister und Doctor; hat ers verboten, und etwa zwey oder dritthalb Stunden aufm Ruhe-Bettlein geschlafen; haben wir, Herr Michael Cölius, ich Jonas, der Wirth, Stadtschreiber zu Eisleben, und die Wirthin, seine zwey kleine Söhne, unaefährlich bis bald eilffe bey ihm gewacht. Da hat er begehrt, man solte ihm das Bett in der Kammer wärmen; welches alles mit grossem Fleiß geschehen, und haben ihn zu Bette bracht, ist M. Cölius dabey gelegen in der Kammer. Aber sein Diener Ambrosius, so von Wittenberg mit ihm kommen, und ich D. Jonas, seine zween kleine Söhne, und die Diener sind in der Kammer gelegen. Ungefährlich um eilffe ist er eingeschlafen, geruhet mit natürlichem Schnauben. Darnach gnädigster Herr um ein Uhr in der Nacht hat er den Diener Ambrosius, und mich D. Jonas aufgerufen, erst dem Diener gesagt: Mache das Stüblein warm. Als der Diener aber geeilet, und das Stüblein allbereit warm gewesen, die ganze Nacht darauf bereitet, hat er zu mir gesagt: O HErr GOtt, D. Jonas wie ist mir so übel, mich drücket so hart um die Brust, o ich werde zu Eißleben bleiben. Indem ist Ambrosius und wir alle zugelaufen, ihm aus dem Bette geholfen. Als er in das Stüblein kommen, ist er noch einmal umher gegangen, darnach aber warme Tücher begehrt; haben wir eilends beyde Aerzt, Doctor und Magister lassen aufwecken, welche auch eilends kommen, desgleichen mein gnädigster Herr Graf Albrechten lassen wecken, welcher bald mit der Gräfin gelaufen kommen, aqua vitæ, und des Doctors Arzneo und alles versucht. Da hat der Herr Doctor angefangen zu beten: Mein himmlischer Vater, ewiger, barmherziger GOtt, du hast mir deinen lieben Sohn, unsern Herrn JEsum Christum, geoffenbaret, den habe ich gelehret, den habe ich bekannt, den liebe ich, den ehre ich für meinen lieben Heyland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen, schänden und schelten, nimm mein Seelichen zu dir. Indem redet er dreymal: In manus tuas commendo Spiritum meum, redemisti me, Deus veritatis, ja also hat GOTT die Welt geliebet. Indem gnädigster Herr, als die Aerzte und wir die

ches lassen anstehen, und von ihm weisen auf etwas anders, so sie fürgeben, daß es vom Heiligen Geist, und viel nöthiger oder besser sey, denn die gemeine Lehre des Evangelii. Diese thun alle im Grunde und mit der That nicht anders, (ob sie wol den Namen Christi auch führen und rühmen,) denn, daß sie Christum verdammen, schelten und verfluchen: denn so man sein Wort und Predigt verachtet, und an seine statt andere Dinge aufwirfet, dadurch man könne den Heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helfe und noth sey: was ist das anders, denn Christum verschmähet, und vernichtet, ja, (wie die Epistel zun Ebräern c. 6, 6. und c. 10, 29. sagt,) abermal gecreuziget, und das Blut des Sohnes GOttes mit Füssen getreten.

21. Christus deutet selbst des Heiligen Geistes Amt und Predigt, was er lehren und reden solle in der Kirchen, Joh. am 15. v. 26: Derselbige (spricht er,) wird zeugen von mir. Item Joh. 16, 14: Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen. Solche einfältige Zunge und Mund soll er haben und führen, daß er nichts anders wisse zu predigen, denn den einigen Christum. Soll er von Christo zeugen und ihn verklären, so muß er nicht andere Dinge aufbringen, damit er verdunkelt, und ihm seine Ehre genommen wird. Und wer solches thut, der redet gewißlich nicht aus dem Heiligen Geist, ob er gleich grosse Gaben hat, und heisset ein Lehrer, Bischof, Pabst, Concilium, oder auch ein Apostel und Engel vom Himmel; als unter den Corinthern, die da liessen anstehen, allein Christum zu predigen, und dafür auf der Apostel Person weiseten, und ihre Person herfür zogen, einer Cepham, der andere Apollo, der dritte Paulum ꝛc. Wie auch unsere Möncherey, welche wol den Namen JEsu mit Worten hoch gepreiset, geehret und gefeyret, und über alle ihren Lügentand und Abgötterey gezogen, als, daß sie Mariam die Mutter, Annam die Großmutter JEsu nennen, und um seinetwillen preisen, und doch eben damit die Herzen von Christo gerissen, die Ehre, so ihm alleine gebühret, Mariä und den Heiligen zugewendet, und sie lehren anruffen als Mittler und Fürbitter, so uns für dem Teufel in der Todesstunde schützen und behüten sollten ꝛc. Das heisset an Christi statt einen stummen Götzen gesetzt, (denn ja keine Heiligen je solches geredet, viel weniger in GOttes Wort befohlen,) und damit Christum geschmähet und verfluchet.

22. Solch Verfluchen Christi treibet der Pabst in seinem ganzen Regiment, davon er rühmet, es sey die Christliche Kirche, darum haben sie gewißlich auch den Heiligen Geist, und was sie setzen und ordnen, das müsse man halten; davon kann sie niemand bringen; eitel Rühmen des Geistes führen sie, und ist doch darunter eitel Verfluchen, nicht allein der Person Christi, sondern seines Wortes und Sacramenten, weil sie die Lehre des Evangelii, daß wir ohn unser Verdienst, allein in Christo Vergebung der Sünden haben; item, den Gebrauch des Sacraments, nach Christi Befehl und Ordnung, öffentlich verdammen und Ketzerey schelten, und darob die Leute ermorden. Und Summa, der Pabst hat nichts zu verfluchen an unsrer Lehre, denn JEsum Christum, welcher ist der Grund und das Hauptstück derselben in seinem Wort und Sacrament. Andere Rotten, als Wiedertäufer und ihres gleichen, auch also: was thun sie, denn daß sie die Taufe und Sacrament Christi schänden und lästern? eben in dem, daß sie fürgeben: äusserlich Wort und Sacrament nütze der Seelen nicht, es müsse es allein der Geist thun ꝛc. Hiewider hast du abermal das gewisse

dessen Stärkungen brauchten, begunt er einmal stille zu schweigen, als sinke er dahin, und auf unser heftig Rufen und Rütteln nichts zu antworten. Indem aber als die Gräfin ihm wieder aqua vitæ einstreichen, und die Aerzte, begunte er wieder zu antworten, doch schwächlich Herr M. Cölio und mir D. Jonas, Ja und Nein. Und da wir ihm beyde einschrien: Allerliebster Vater, ihr bekennet ja Christum den Sohn GOttes, unsern Heyland und Erlöser? sprach er noch einmal, daß mans hören konte, eben stark Ja; darnach war ihm Stirn und Angesicht kalt. Und wie hart man ihm rief, rüttelt und mit Taufnamen nennet, D. Martin; antwortet er nicht mehr, thät einen sanften Odem holen und seufzen mit gefaltenen in einander geschlagenen Händen. Und gnädigster Herr, daß wir mit betrübtem Herzen und vielen Thränen klagen, ist also in CHristo entschlafen, ungefährlich zwischen zwey und drey in der Nacht gegen den Morgen. Graf Albrecht, und unsere gnädige Frau die Gräfin, auch mein gnädiger Herr von Schwarzburg, sind zeitlich genung dagewesen, zum Theil zum Ende kommen. Dieses gnädigster Fürst und Herr, habe ich bald die folgende Stunde meiner unterthänigen schuldigen Pflicht nach, wiewol wir arme seine Discipul und Jünger von 25. Jahren her, aufs höchste durch diesen Fall betrübt, Ew. Churfürstl. Gnaden eilend durch diese Post zuschreiben und zu erkennen geben. Bitten unterthäniglich, Ew. Churfürstl. Gnaden wollen uns des Begräbniß halben, damit wir verziehen wollen, bis auf Ew. Churfürstl. Gnaden Antwort, gnädigst ihr Gemüth zu erkennen geben, auch unsern gnädigen Herrn dem Grafen schreiben, wessen ihre Gnaden sich darinnen zu halten haben. Wiewol ihr Gnaden ihn gern in ihrer Herrschaft, als seinem Vaterlande, behalten wollten, doch stellen sie es in Ew. Churfürstl. Gnaden gnädigen Gefallen. Der allmächtige himmlische Vater tröste Ew. Churfürstl. Gnaden, und uns alle, welche dieser Fall herzlich betrübet hat. Es wollen auch Ew. Churfürstl. Gnaden gnädigst der Doctorin, seiner lieben Hausfrauen, und Domino Philippo, D. Pomerano und D. Creutzigern, sonderlich ein Trostbrief zuschreiben, welches Ew. Churfürstl. Gnaden besser zu thun wissen, als wir unterthäniglich ersinnen können. Bitten Ew. Churfürstl. Gnaden gnädigste eilende Antwort, der HErr JEsus bewahre Ew. Churfürstl. Gnaden allezeit. Datum in Eil Eißleben, Donnerstags nach Valentini um 4. Uhr frühe den 18. Febr. 1546.

Auch gebe ich Ew. Churfürstl. Gnaden unterthäniglich zuerkennen, daß gedachter Herr D. Martinus alle Sonntage eine kurze Predigt gethan, der Abschrift wir haben, und diese drey Wochen zwier Absolution empfangen und communicirt. Von andern seinen Reden über Tisch will Ew. Churfürstl. Gnaden unterthäniglich Bericht thun. Gnädigster Churfürst und Herr, diesen Brief habe ich hiermit in die Feder eilend Graf Albrechts Secretario dictirt um 4. Uhr, da wir vor Betrübniß selber nicht alles haben schreiben können. Ew. Churfürstl. Gnaden unterthänigster williger Diener.

Justus Jonas, Doctor meine Hand samt Herrn Michael Coelio, der bey diesem allen gewesen.

XXII.

D. Justi Jonä und M. Michael Coelii Bericht von Lutheri Absterben.

Er wurde, wie Herm. von der Hardt aut. Luth. part. I. p. 492. anmerkt, erst besonders unter dem Titel: vom christlichen Abschied aus diesem Leben, des Ehrw. Herrn D. Martini Lutheri, Bericht, durch D. Justum Jonam, M. Michaelem Coelium und andere, die dabey gewesen, kurz zusammen gezo-

gezogen, zu Wittenberg, Franckfurt und noch einmal ohne Benennung des Orts 1546. 4. gedruckt; man findet ihn aber auch in dem VIII. Jen. Th. p. 421. in dem XII. Wittenb. Th. p. 462. in dem VIII. Altenb. Th. p. 847. und in dem XXI. Leipz. Th. p. 693. wie auch in Balthaſ. Walthers Luthero denato, ſo zu Jena 1683. 12. heraus gekommen.

1.

AM 23. Tag Januarii, iſt aus Erfoderung der Edlen und Wohlgeborenen Grafen und Herrn zu Mannsfeld, der Ehrwürdige Herr Doct. Martinus Luther von Wittenberg ausgezogen, und die erſte Nacht zu Bitterfeld gelegen.

2. Und iſt aber die Erfoderung Doctoris Martini von wohlgedachtem Grafen aus der Urſachen geſchehen, daß ſich zwiſchen ihren Gnaden viel und groſſe Irrungen und Gebrechen, etliche Zeit her erhalten, daraus der Herrſchaft Mannsfeld allerley Weiterung zu befahren geweſen, derhalben die Grafen ſämtlich Doctorem Martinum, als der aus ihrer Gnaden Herrſchaft, nemlich von Eisleben bürtig, gebeten, ſich mit der Unterhandlung zu beladen, und zu fleißigen, ſo viel möglich, die Sachen zu vertragen und zu vergleichen. Wiewol aber Doctor Martinus ſich in ſolche weltliche Händel einzulaſſen nicht gepflegt, ſondern ſeines Berufs je und allewegen, mit predigen, leſen, ſchreiben, und andern, wie männiglich bewußt, höchſtes Fleiß gewartet; ſo hat er doch, ſeines Vaterlandes halben, damit daſſelbige zu Einigkeit gebracht, Weiterung vorkommen, und die Grafen mit einander freundlich möchten verſöhnet und vertragen werden, dieſe Reiſe nicht wegern, noch abſchlagen wollen, ob es ihme wol ſolcher Zeit zu reiſen, und ſich mit dieſen Dingen zu beladen, ganz ungelegen, auch beſchwerlich, und wider ſeinen Gebrauch geweſen. Iſt derwegen den Tag, wie obſtehet, von Wittenberg in dem Namen des Allmächtigen nach Eisleben gereiſet.

3. Den 24. Tag Januarii iſt er um eilf Uhr Vormittage zu Hall einkommen, und bey D. Jonas zur Herberg gelegen.

4. Den 25. 26. 27. Januarii iſt er zu Halle blieben, verhindert durchs Waſſer, und hat den 27. Tag, welcher war der Dienſtag nach Converſionis Pauli, alda in unſer lieben Frauen Kirchen gepredigt, aus den Actis Apoſtolorum von Pauli Bekehrung.

5. Auf den Donnerſtag, welcher war der 28. Januarii, iſt er von Hall aus über das Waſſer, ſamt ſeinen dreyen Söhnen und D. Jonas, mühelich etwas mit Gefahr, auf dem Kahn über das Waſſer gefahren, daß er auch ſelber ſprach zu Doctor Jonas: Lieber D. Jonas wäre das dem Teufel nicht ein fein Wohlgefallen, wenn ich D. Martinus, mit dreyen Söhnen und euch in dem Waſſer erſöff; und folgends nach Eisleben gereiſet.

6. Und nachdem er auf der Grenze mit hundert und dreyzehen Pferden angenommen vor Eisleben kam, wurd er faſt ſchwach im Wagen, alſo, daß man ſich auch ſeines Lebens befahret; doch als man ihn in der Herberge mit warmen Tüchern gerieben, aß und trank er den Abend, und war zufrieden, klagt ſich nicht mehr: aber zuvor auf dem Wagen, wie ihn die Krankheit anſtieß, ſagt er: Das thut mir der Teufel allweg, wenn ich etwas groſſes vorhabe, und ausrichten ſoll, daß er mich zuvor alſo verſucht, und mit einer ſolchen Tentation angreift.

7. Von dem 29. Tag Januarii an bis auf den 17. Tag Februarii incluſive, iſt er zu Eisleben geweſen in der Handlung, und neben der Handlung vier Predigt gethan, einmal öffentlich vom Prieſter (ſo an dem Altar die Communion gehalten,) die

Absolution empfangen, und zwier communicirt, und bey der andern Communion, nemlich Sonntags am Tag Valentini, hat er zween Priester nach apostolischem Brauch selbst ordinirt und geweihet.

8. Es sind auch von dem 28. Januarii an, bis auf den 17. Febr. gar viel feiner tröstlicher Rede von ihm gehört, da er oft seines Alters, und daß er sich daheim, wenn er gen Wittenberg wieder kommen würde zur Ruhe legen, gedacht hat, auch viel wichtiger tröstlicher Sprüche der Schrift über Tisch, in Beysein der Grafen, und unser ander, die wir mit ihm zu Tisch sassen, ausgelegt, welche zu seiner Zeit sollen in einem sonderlichen Verzeichniß ausgehen.

9. Und sonderlich alle Abend, die 21. Tage durch, ist er aus der grossen Stuben vom Tisch in sein Stüblein gangen um acht Uhr, oder oft davor, auch die Abend alle ein gute Weile im Fenster gestanden, und sein Gebet zu GOtt so ernstlich und emsig gethan, daß wir, Doctor Jonas, M. Coelius, Ambrosius sein Diener, Johannes Aurifaber Vinariensis (nachdem wir still waren,) oft etliche Wort gehöret, uns verwundert; darnach hat er sich aus dem Fenster umgewandt, frölich (als hätte er aber eine Last abgelegt,) und gemeiniglich noch eine halbe Viertelstund mit uns geredt, alsdenn zu Bett gangen.

10. Auf den Mitwochen aber den 17. Februarii, haben die Herren und Grafen U. G. H. selbst gebeten, und wir alle, er wolt Vormittag nicht in die grossen Stuben zu der Handelung gehen, sondern ruhen; da hat er in seinem Stüblein auf einem ledern Bettlein gelegen, auch im Stüblein umgangen und gebeten: nichts destoweniger aber Abends und Morgends daniedern in der grossen Stuben auf seinem Stuhl sich an Tisch gesetzt. Und dasselbige Abendmahl zuvor (als er den Morgen kurz vor drey Uhr sterblich in GOtt verschieden ist,) hat er viel wichtige Wort und Rede, vom Tod und künftigem ewigen Leben geredt, unter andern gesagt: Ach lieber GOtt, 20. Jahr ist eine geringe Zeit, noch macht die kleine Zeit die Welt wüst, wenn Mann und Weib nicht nach GOttes Geschöpf und Ordnung zusammen kämen; wie gar ists eitel Creatio: GOTT sammlet ihm seine Christlich Kirch ein groß Theil aus den kleinen Kindern. Denn ich gläube, wenn ein Kind von einem Jahr stirbe, daß allzeit tausend, oder zwey tausend jährige Kinder mit ihm sterben. Aber wenn ich D. Martinus dreyssigiger sterbe, so halt ich nicht, daß ihr sechzig oder hundert durch die Welt mit mir sterben; denn die Welt wird itzund nicht alt. Wolan wir Alten müssen darum so lang leben, daß wir dem Teufel in Hindern sehen, so viel Bosheit, Untreu, Elend der Welt erfahren, auf daß wir Zeugen seyn, daß der Teufel so ein böser Geist gewesen. Menschlich Geschlecht ist wie ein Schafstall der Schlachtschafe.

11. Auch gedachte der Herr Doctor denselben letzten Abend über Tisch dieser Fragen, nemlich: Ob wir in jener seligen, künftigen ewigen Versammlung und Kirchen auch einander kennen würden; und da wir fleißig baten des Berichts, da sprach er: Wie thät Adam? er hat Evam sein lebtag nie gesehen, lag da und schlief: als er aber aufwachte, da saget er nicht, wo komst du her? was bist du? sondern: das Fleisch ist von meinem Fleisch, und das Bein von meinen Beinen genommen. Woher wust er das, daß diß Weib aus keinem Stein gesprungen wäre? Daher geschach es, daß er des Heiligen Geistes voll, und im wahrhaftigen Erkäntniß GOttes war. Zu dem Erkäntniß und

Bild

Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Chriſto erneuert, daß wir Vater, Mutter, und uns untereinander kennen werden, von Angeſicht beſſer, denn wie Adam und Eva.

12. Nicht lang nach dieſen Worten iſt er aufgeſtanden. und in ſein Stüblein gangen, und ſind ihm ſeine zween kleine Söhne, Martinus, Paulus, M. Celius, bald nachgefolget, hat er ſich ſeiner Gewonheit nach im Stüblein in das Fenſter gelegt zu beten: iſt M. Celius wieder herab gangen, und iſt Johannes Aurifaber Vinariensis hinauf kommen, hat der Doctor geſagt: Mir wird aber weh und bange, wie zuvor um die Bruſt; da hat Johannes geſagt: ich hab geſehen, da ich der jungen Herren Præceptor war, wenn ihnen um die Bruſt, oder ſonſt übel ward, daß ihnen die Gräfin Einhorn gegeben hat; wollt ihrs haben, will ich es holen: hat der Doctor Ja geſagt. Indem iſt Johannes, ehe er zur Gräfin gangen, eilend herunter gelaufen, und ruft D. Jonas, und M. Celio, die über zwey Vater unſer lang nicht danieden geweſen, und ſchnell hinauf gelaufen.

13. Als wir hinauf kamen, hat er ſich aber hart geklaget um die Bruſt, da wir von Stund an ſeinem Gebrauch nach, wie er daheim gepfleget,) mit warmen Tüchern ihn wohl gerieben, daß er empfand, und ſprach: Ihm wäre beſſer; kam Graf Albrecht ſelber gelaufen mit M. Johann, brachte das Einhorn, und ſprach der Graf: Wie gehets, o lieber Herr Doctor? Darauf der Doctor ſprach: Es hat kein Noth, gnädiger Herr, es beginnt ſich zu beſſern. Da hat ihm Graf Albrecht ſelbſt das Einhorn geſchabet, und nachdem der Doctor Beſſerung fühlet, iſt er wieder von ihm gangen, ſeiner Nähe einen Conrad von Wolframsdorf, neben uns D. Jona, M. Celio, Johann Ambroſio bey ihm gelaſſen, da hat man aufs Doctors Begehren das geſchabt Einhorn in einem Löffel mit Wein zwier ihm eingegeben, da Conrad von Wolframsdorf zuver ſelbſt ein Löffel voll (damit der Doctor deſtoweniger Scheu hätte) genommen.

14. Da leget er ſich ungefährlich um 9. Uhr aufs Ruhebettlein, und ſprach: Wenn ich ein halbs Stündlein könte ſchlummern, beſt ich, es ſolt alles beſſer werden. Da hat er anderthalb Stunde, bis auf 10. Uhr, ſanft und natürlich geſchlafen, ſind wir Doctor Jonas, und M. Michael Celius, ſamt ſeinem Diener Ambroſio und ſeinen zweyen kleinen Söhnen, Martino und Paulo, bey ihm blieben.

15. Als er aber gleich in Puncto 10. Uhr aufwacht, ſprach er: Siehe, ſitzt ihr noch, möchte ihr euch nicht zu Bette legen; antworteten wir: Nein Herr Doctor, itzt ſollen wir wachen, und auf euch warten. Mit dem begehrete er auf, und ſtund auch vom Ruhebettlein auf, und ging in die Kammer hart an der Stuben, die mit Fenſtern vor aller Luft verwahret; und wiewol er da nichts klaget, doch da er über die Schwellen der Kammer gieng, ſprach er: Walts GOtt, ich gehe zu Bett. In manus tuas commendo Spiritum meum, redemiſti me Domine DEus veritatis.

16. Als er nun zu Bette gieng, welches wohl zubereit mit warmen Betten und Küſſen, legt er ſich ein, gab uns allen die Hand und gute Nacht, und ſprach: D. Jona und M. Celi, und ihr andern, betet für unſern HErrn GOtt, und ſein Evangelium, daß ihm wohlgehe; denn das Concilium zu Trent und der leidige Pabſt zürnen hart mit ihm. Da iſt die Nacht bey ihm in der Kammer blieben D. Jonas, ſeine zween Söhne, Martinus, Paulus, ſein Diener Ambroſius, und andere Diener.

17. Die-

17. Diese 21. Tag hat man alle Nacht Lichte in der Kamer gehalten, dieselbige Nacht aber auch das Stüblein lassen warm halten: da hat er wohl geschlaffen, mit natürlichem Schnauben, bis der Seiger Eins geschlagen, ist er erwacht, und seinen Diener Ambrosium gerufen, ihme die Stuben einzuheitzen. Als aber dieselbige die ganze Nacht warm gehalten, und Ambrosius der Diener wiederkam, fragt ihn Doctor Jonas, ob er wieder Schwachheit empfünde, sprach er: Ach HErre GOtt! wie ist mir so wehe, ach lieber D. Jonas, ich achte, ich werde hie zu Eisleben (da ich geborn und getaufft bin,) bleiben: darauf D. Jonas und Ambrosius der Diener geantwortet: „Ach, Reverende Pater, GOtt unser himmlischer Vater wird helfen durch CHristum, den ihr gepredigt habt.„ Da ist er ohne Hülfe, oder Handleiten durch die Kammer in das Stüblein gangen, auch im Schritt über die Schwellen gesprochen, immassen wie er zu Bett gangen, diese Wort: In manus tuas commendo spiritum meum, redemisti me Domine DEus veritatis. Auch einmal oder zwier im Stüblein hin und wieder gangen, leget sich darnach auf das Ruhebettlein, und klagt, es drückt ihn um die Brust sehr hart, aber doch schonete es noch des Herzen.

18. Da hat man ihn, wie er begehrt, und zu Wittenberg im Brauch gehabt, mit warmen Tüchern gerieben, und ihm Küssen und Pfül gewärmet; denn er sprach, es hülf ihn wohl, daß man ihn warm hielt.

19. Vor diesem allen, und da der Doctor nun sich aufs Ruhebettlein gelegt, kam M. Celius aus seiner Kammer, hart an der unsern gelaufen, und bald nach ihm Johannes Aurifaber. Da hat man ganz eilend den Wirth, Johann Albrecht, den Stadtschreiber und sein Weib aufgeweckt, dergleichen die zween Medicos in der Stadt, welche alle (nach dem sie nahe wohneten,) in einer Viertelstund gelaufen kamen.

20. Erstlich der Wirth mit seinem Weibe, darnach M. Simon Wild, ein Arzt, und Doct. Ludwig, ein Medicus: bald darauf Graf Albrecht mit seinem Gemahl, welche Gräfin allerley Würz und Labsal mitbracht, und ohn Unterlaß mit allerley Stärcken ihn zu erquicken sich befleißigt; aber in dem allen sagt der Herr Doctor: Lieber GOtt, mir ist sehr weh und angst, ich fahr dahin, ich werde nun wohl zu Eisleben bleiben. Da tröstet ihn D. Jonas, und M. Celius, und sprachen: „Reverende Pater, ruffet euren lieben HErrn JEsum Christum an, unsern Hohenpriester, den einigen Mittler, ihr habet einen grossen guten Schweiß gelassen, GOtt wird Gnade verleihen, daß es wird besser werden.„ Da antwortet er, und sprach: Ja, es ist ein kalt todter Schweiß, ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich. Darauf fieng er an, und sprach:

21. O mein himmlischer Vater, ein GOTT und Vater unsers HErrn JEsu Christi, du GOtt alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn JESUM CHristum offenbaret hast, an den ich gläube, den ich gepredige und bekant hab, den ich geliebet und gelobet hab, welchen der leidige Pabst, und alle Gottlosen schänden, verfolgen, und lästern. Ich bitte dich, mein HERR JEsu CHriste, laß dir mein * Seelichen befohlen seyn. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen, und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich

bey

bey dir ewig bleiben, und aus deinen Händen mich niemand reiſſen kan.

*) (Seelichen ſprach er eigentlich) ohne Zweifel, ſich vor GOtt zu demüthigen, als wollt er ſagen: Wie ein arme Creatur bin ich gegen dir, du groſſe unendliche ewige Majeſtät.

22. Weiter ſprach er auch: Sic Deus dilexit mundum, ut unigenitum filium ſuum daret, ut omnis, qui credit in eum, non pereat ſed habeat vitam æternam. Joh. 3. v. 16. Und die Wort aus dem 68 Pſalm v. 21: DEus noſter, DEus ſaluos faciendi, & Dominus, eſt Dominus educendi ex morte: Das iſt Deutſch: Wir haben einen GOTT des Heils, und einen HErrn, HErrn, der mitten aus dem Tode uns führet.

23. In dem verſucht der Magiſter noch ein ſehr köſtliche Arzeney, die er zur Noth allzeit in ſeiner Taſchen hatte, deß der Doctor ein Löffel voll einnahm; aber er ſprach abermal: Ich fahe dahin, meinen Geiſt werd ich aufgeben: ſprach derhalb dreymal ſehr eilend auf einander: Pater, in manus tuas commendo ſpiritum meum, Redemiſti me DEus veritatis. Pſ. 31, 6. Als er nun ſeinen Geiſt in die Hände GOttes des himmliſchen Vaters befohlen hatte, fieng er an ſtill zu ſeyn: man rüttelt aber, rieb, kült, und rief ihme; aber er that die Augen zu, antwortet nicht. Da ſtrich Graf Albrechts Gemahl und die Aerzte ihm den Puls mit allerley Stärkwaſſern, welche ihm die Doctorin geſchickt, und er ſelbſt pfleget zu gebrauchen.

24. In dem er aber ſo ſtill ward, rief ihm D. Jonas, und M. Celius hier ſtark ein: Reverende Pater, wollet ihr auf C. Hriſtum, und die Lehre, wie ihr gepredigt, beſtändig ſterben? ſprach er, daß man es deutlich hören konte: Ja. Mit dem wandte er ſich auf die rechte Seiten und fing an zu ſchlafen, faſt eine Viertelſtunde, daß man auch der Beſſerung hoffet; aber die Aerzte und wir ſagten alle, dem Schlaf wäre nicht zu vertrauen, feuchteten ihm mit Lichten fleiſſig unter das Angeſicht.

25. In dem kam Graf Hans Heinrich von Schwarzenburg, ſamt einem Gemahl auch darzu, nachdem bald erbleicht der Doctor ſehr unter dem Angeſicht, wurden ihm Füſſe und Nas kalt, thät ein tief, doch ſanft Ochmholen, mit welchem er ſeinen Geiſt aufgab mit Stille und groſſer Gedult, daß er nicht mehr ein Finger noch Bein reget, und konnte niemand merken (das zeugen wir vor GOtt auf unſer Gewiſſen,) einige Unruhe, Opäluna des Leibs, oder Schmertzen des Todes, ſondern entſchlief friedlich und ſanft im HErrn, wie Simeon ſinget.

26. Daß wohl der Spruch Johannis am 8. an ihm wahr ward: Wahrlich ſag ich euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr ſehen ewiglich, welcher Spruch Joh. 8. die letzte Handſchrift iſt, ſo er auch den Leuten zu Gedächtniß in die Bibel geſchrieben, und dieſelbige ſeine Handſchrift gen Eisleb Hans Saſman, dem Hohnſteinniſchen Rentmeiſter zukommen, vorn in einer Hauspoſtill, welchen Spruch der liebſte herzliche Vater alſo ausgelegt.

(Den Tod nimmermehr ſehen.)

„Wie unglaublich iſt doch das geredt, und „wider die öffentliche und tägliche Erfahrung; dennoch iſt es die Wahrheit, wenn „ein Menſch mit Ernſt GOttes Wort im „Herzen betrachtet, ihm gläubet, und darüber, „einſchläft oder ſtirbet, ſo ſtucket und fähret „er dahin, ehe er ſich des Todes verſiehet, „oder gewahr wird; und iſt gewiß ſelig im „Wort, das er alſo geglaubet und betrachtet, von hinnen gefahren.„ Unter diß war geſchrieben, Martinus Luther Doctor. 1546. geſchehen am 7. Tag Februarii.

17. Als er nun im HERRN verschieden, und Graf Albrecht, sein Gemahl, der von Schwarzenburg ꝛc. samt uns erschracken, immer noch schryen, man solt mit Raben und Laben nicht ablassen, thät man alles, was möglich und möglich war, aber es ward der Leib immer kälter und tödtlicher. Und nachdem der todte Leib also auf dem Ruhebettlein bis in drey Viertelstund gelegen, machet man darneben von vielen Federbetten drey Unterbett, und Tücher oben, hart bey dem Ruhebett, darein man ihn hub, der Hoffnung (wie wir alle wünscheten und bäteten) ihr GOtt noch wolt Gnade geben.

18. Da kamen, ehe es Tag ward, um vier Uhr, der Durchläuchtige Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Wolf, Fürst zu Anhalt, die Edlen, Wohlgebornen Grafen, und Herren, Philippus, Johanns Görg Gebrüder, Graf Volradt, Graf Hans, Graf Wolf auch Gebrüder, Grafen und Herren zu Mannsfeld, und andere Herren, und vom Adel.

19. Auf dem Bette ließ man den Leib liegen von Vieren an bis nach Neunen, das ist fünf ganzer Stunden, da viel ehrlicher Bürger kamen und den todten Leib mit heissen Thränen und Weinen ansahen. Darnach kleidete man ihn in einen weissen neu schwabisch Kittel, legt die Leich in die Kammer auf ein Bett und Strehe, bis so lang ein zinnern Sarg gegossen, und darein geleget ward. Da haben ihn in dem Sarg sehen liegen viel vom Adel, die ihn das mehrer Theil gekannt, Mann und Weib, etliche hundert, und eine sehr grosse Anzahl Volks.

20. Den 18. Februarii hat man die Leich in der Herberg, Doctor Trachstets Hause, stehen lassen.

21. Den 19. Februarii um zwey Uhr nach Mittage hat man ihr nach Christlichem Gebrauch, mit grosser Ehrwürdigkeit und geistlichen Gesängen, in die Hauptpfarrkirchen zu St. Andres getragen, da ihn Fürsten, Grafen, und Herren, darunter auch Graf Gebhart mit seinen zweyen Söhnen, Graf Görgen und Christoffel gewesen, samt ihren Frauenzimmern, und einer sehr grossen trefflichen Anzahl Volks, begleitet und nachgefolget.

22. Da hat Doctor Jonas, so bald als die Leich in den Chor gesetzt, eine Predigt gethan, welche ercipiret ist erstlich von der Person und Gaben D. Martini. 2.) Von der Auferstehung und ewigen Leben. 3.) Warnung den Widersachern, daß der Tod würde Kraft hinter sich haben, wider des Satans Reich, über den locum 1 Thessal. 4. 13. sq. Da hat man die Nacht über die Leich in der Kirchen stehen, und mit zehen Bürgern bewachen lassen.

23. Als aber auf Erforderung unsers G. H. des Churfürsten zu Sachsen, die Leiche sollte gen Wittenberg gebracht werden (welche die Grafen und Herren zu Mannsfeld, auch sehr gern bey sich in ihrer Herrschaft behalten, aber doch zu gefallen dem Churfürsten haben folgen lassen), hat man auf den 20. Tag Febr. welcher war Sonnabend nach Valentini, zu frühe aber eins eine Predigt gethan, die durch M. Michaelem Cölium geschehen, auf den Spruch Es. 56, 13. Justus perit & nemo considerat,

24. Und folgends zwischen zwölfen und einem Schlage hat man ihn wiederum mit aller Ehrwürdigkeit und Christlichen Gebräuchen und Gesängen, aus der Stadt Eisleben geführt, da abermals die obgedachte Fürsten, Grafen, und Herren, und darneben Graf Gebhart mit zweyen Söhnen, Graf Görgen, und Graf Christoffel, auch Grafen und Herren zu Mannsfeld, samt Graf Gebharts Gemahl, und ihrem Frauenzimmer (wie denn dieselbigen zuvor bey dem Kirchen-

chengang auch geweſen), und eine groſſe Anzahl Volks andächtig nachgefolget, und bis vors äuſſerſte Thor mit vielen Thränen und Weinen die Leich geleitet haben; alſo iſt man mit ihm dieſen Abend bis gen Halle kommen.

35. Zu Eißleben, ehe dieſe Kirchenceremonien alle gebraucht, haben zween Mahler alſo das todte Angeſicht abconterfeit, einer von Eißleben, dieweil er noch im Stüblein auf dem Bett gelegen, der ander, Meiſter Lucas Fortennagel von Hall, da er ſchon eine Nacht im Sarg gelegen.

36. Als man ihn nun aus Eißleben führet, hat man auf dem Wege von Eißleben faſt auf allen Dörfern geläutet, und das Volk aus den Dörfern zugelaufen, Mann, Weib und Kinder, und Zeichen eines ernſtlichen Mitleidens gegeben. Sind alſo nach fünf Uhr vor Halle kommen, und da man etwas der Stadt genahet, da ſind auch heraus weit über den Steinweg Bürger und Bürgerin entgegen kommen, und da man in die Stadtther mit der Leich kommen, ſind die beyde Pfarrherren, (nach dem der Superattendent D. Jonas der Leich nachfuhr). St. Ulrich und Mauricii, und alle Diener des Evangelii, auch ein ehrbahrer Rath zu Halle, ſamt einer groſſen Anzahl aller Rathsperſonen, auch die ganze Schul, Schulmeiſter, mit allen ſeinen Knaben, mit gewöhnlichen Leichceremonien und Geſängen entgegen gangen, auch ein groß mächtig Volk, darunter viel ehrliche Bürger, viel Matronen, Jungfrauen, Kinder, am äuſſerſten Thor entgegen kommen, mit ſolchem lauten Wehklagen und Weinen, daß wir es dahinten in dem letzten hinterſten Wagen gehört. Und als man bey St. Moritz in die Gaſſen, den alten Markt hinaufgezogen iſt wie auch auf der Brücken und im Thor, ein ſolches groß Gedräng um den Wagen der Leich und andere geweſen, daß man oft hat in Gaſſen und auf dem Markt ſtill halten, und man ſehr ſpat, faſt halb ſieben in die Kirchen unſer lieben Frauen zu Halle kommen iſt.

37. Die Kirch aber zu unſer lieben Frauen iſt allenthalben ſehr voll Volks geweſen, da ſie den Pſalm: Aus tiefer Noth ꝛc. mit kläglichen gebrochen Stimmen mehr heraus geweinet, denn geſungen haben, und wo es nicht ſo gar ſpat geweſen, hätte man eine Predigt gethan, und man hat alſo eilend die Leich in die Sacriſtey tragen laſſen, und die Nacht mit etlichen Bürgern bewachen.

38. Des folgenden Morgens um ſechs Schläge ward die Leiche wieder aus Halle mit Geläute, welches zuvor auch in allen Kirchen geſchehen, und ehrlicher, Chriſtlicher Beleitung bis vor das Thor abermal, wie auf den Abend zuvor, bracht, mit Beleitung eines ganzen ehrbahren Raths, aller Prediger und der Schulen daſelbſt.

39. Von Hall iſt die Leich gefahren auf den Sonntag den 21. Februarii gen Bitterfeld, dahin auf den Mittag bracht, da auf der Gränz, und auch im Städtlein die Verordneten unſers gnädigſten Herrn, des Churfürſten zu Sachſen, der Hauptmann zu Wittenberg, Craſmus Spiegel, zu Dieben Gangolf von Heilingen, zu Brehne Dietrich von Taubenheim, die zween Grafen, und uns, ſo die Leiche geleitet, angenommen und den Abend bis gen Kemberg bracht haben, da man denn, beyde zu Bitterfeld und Kemberg, mit gewöhnlichen Chriſtlichen Ceremonien die Leich ehrlich angenommen und begleitet.

40. Des Montags den 22. Februarii, haben die Edlen und Wohlgebornen Grafen und Herren, Graf Hans und Graf Hans Hoier, Grafen und Herrn zu Mannsfeld (wie ſie denn aus Eißleben ungefährlich mit 60. gerüſteh Pferden geritten,) vor Wittenberg an

das Elsterther die Leich bracht: da sind bald am Thor (wie das zuvor aus Churfürstlichem Befehl verordnet,) versamlet gestanden Rector, Magistri und Doctores und die ganze löbliche Universität, samt einem ehrbahren Rath, und ganzer Gemeine und Burgerschaft: da sind die Diener des Evangelii und Schul mit gewöhnlichen, Christlichen Gesängen und Ceremonien der Leich vorgegangen, vom Elsterther an, die ganze Länge der Stadt bis an die Schloßkirchen.

41. Vor der Leich sind geritten die obgemeldten Verordneten G. V. H. des Churfürsten zu Sachsen und obgemeldte zween junge Grafen und Herren zu Mannsfeld, ohngefährlich in die 65. Pferde. Und nach dem Wagen, darauf die Leich gefahren, ist sein ehel. Gemahl die Frau Doctorin, Catharina Lutherin, samt etlichen Matronen, auf einem Wägelein nach gefüret: darnach sind seine drey Söhne, Johannes, Martinus, Paulus Lutheri, Jacob Luther Bürger zu Mannsfeld, sein Bruder, Görg und Cuiar, Kaufmann, seiner Schwester Söhne, auch Bürger zu Mannsfeld, und andere der Freundschaft, gefolget. Darnach Magnificus Doctor, Rector der löblichen Universität, mit etlichen jungen Fürsten, Grafen, Freyherren, so in der Universität Wittenberg Studii halben sich enthalten. Darnach ist der Leich gefolget D. Gregorius Brück, D. Philippus Melanchthon, D. Justus Jonas, D. Pomeranus, D. Caspar Creutziger, D. Hieronymus, und andere älteste Doctores der Universität Wittenberg. Darauf alle Doctores Magistri, und ein ehrbahr Rath, samt den Rathspersonen, darnach der ganz grosse Hause und herrliche Menge der Studenten, und darnach Bürgerschaft, dergleichen viel Bürgerin, Matronen, Frauen, Jungfrauen, viel ehrlicher Kinder, Jung und Alt, alles mit lautem Weinen und Wehklagen in allen Gassen, auch auf dem ganzen Markt ist das Gedräng so groß, und solche Menge des Volks gewesen, daß sichs billig in der Eil zu verwundern, und viel bekannt, daß sie dergleichen zu Wittenberg nicht gesehen.

42. Als man die Leich in die Schloßkirchen bracht, hat man dieselbige gegen den Predigstuhl niedergesetzt: da hat man erst christliche Funebres Cantiones gesungen, darnach ist der Ehrwürdige Herr D. Pomeranus aufgetreten, und da vor etliche tausend Menschen gar ein christliche tröstliche Predigt gethan, welche auch wird an Tag gegeben werden.

43. Nach der Predigt D. Pomerani hat der Herr Philippus Melanchthon aus sonderlichem Mitleiden, und die Kirchen zu trösten, eine schöne Funebrem Orationem gethan, welche allbereit im Druck ist ausgangen, und hernach auch Deutsch wird ausgehen.

44. Nachdem die Oratio geendet, haben die Leich hingetragen etliche gelehrte Magistri, darzu verordnet, welche die Leich in das Grab gelassen, und also zur Ruhe geleat; und ist also das theuer Organum und Werkzeug des Heiligen Geistes, der Leib des Ehrwürdigen D. Martini alda im Schloß zu Wittenberg, nicht fern vom Predigtstuhl, (da er am Leben manche gewaltige christliche Predigten vor den Chur- und Fürsten zu Sachsen, und der ganzen Kirchen gethan,) in die Erden gelegt, und wie Paulus 1 Cor. 15, 43. spricht: Gesäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem Tage in Herrlichkeit.

45. Zu einem solchen Christlichen Abschied aus diesem elenden Leben, und zu derselbigen ewigen Seligkeit helfe uns allen der ewige himmlische Vater, so gemeldten D. Martinum zu dem grossen Werk berufen hat,

hat, und unſer HErr JEſus Chriſtus, welchen er treulich geprediget, und bekannt, und der Heilig Geiſt, der ihm wider Pabſt, und alle Pforten der Höllen ſolche ſonderliche Freudigkeit, groſſen Muth und Herz, durch ſeine göttliche Kraft in vielen hohen Kämpfen gegeben hat.

46. Wir D. Juſtus Jonas, und M. Michael Celius, und Johannes Aurifaber Vinarienſis, obgenannt, wie wir bey des löblichen Vaters ſeligem Ende geweſen ſind, von Anfang bis auf ſeinen letzten Odem, zeugen diß vor GOtt, und auf unſer eigene letzte Hinfahrt und Gewiſſen, daß wir dieſes nicht anders gehört, geſehen, ſamt den Fürſten, Grafen, Herren, und allen, die dazu kommen, und daß wir es nicht anders erzehlet, denn wie es allenthalben ergangen und geſchehen. GOTT der Vater unſers HERRN JEſu Chriſti verleihe uns allen ſeine Gnade, Amen.

XXIII. XXIV.

Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen Schreiben an die Grafen zu Manſeld und der Grafen zu Manſeld Antwort auf daſſelbe.

Dieſe zween Schreiben hat Georg Heinr. Goetze in ſeinem Tractat de reliquiis Lutheri p. 4. aus dem Autographo, welches in der Annabergiſchen Schulbibliothec ſich befindet, zuerſt mitgetheilet und der berühmte Herr D. Carl Gottlob Hofmann in memor. ſecular. ſimeris et ſepulcri Lutheri p. 36. ſq. auch ganz eingerücket, woraus man ſie hier wieder abgedruckt. Den Inhalt derſelben erzehlt Seckendorf in hiſt. Luther. p. 1620. nach Fricks deutſchen Ausgabe.

I.

Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen Schreiben an die Grafen zu Manſeld.

VOn GOttes Gnaden Johann Friederich, Herzog zu Sachſen etc. und Burggraf zu Magdeburg etc. Unſern Gruß zuvor. Wolgeborne lieber Rath und Getreue. Wir haben Euer Graf Albrechts Schreiben darinnen ihr uns des ehrwürdigen und hochgelahrten, unſers lieben andächtigen und getreuen Martin Luthers, der heiligen Schrift Doctor, Abſchied und tödtlichen Abgang von dieſem elenden Jammerthal, nach dem Willen GOttes, zu erkennen gegeben, empfangen, und daſſelbe mit hochbetrübtem und bekümmertem Gemüthe vernommen. Der Almächtige GOTT geruhe der Seelen gnädig und barmherzig zu ſeyn, wie wir denn nicht zweifeln.

Und dieweil ſichs alſo zugetragen, ſo will es ſeiner Almächtigkeit, in deß Händen alles ſtehet, zu befehlen ſeyn, wiewol wir am liebſten geſehen, gedachter Martinus ſeliger wäre, als ein alter abgearbeiteter Mann, mit dieſen Sachen verſchonet geblieben, und nachdeme wir bedacht ſeyn, den Cörper von Eißleben führen, gen Wittenberg bringen und des Orts in unſerer Schloß kirchen zur Erden beſtatten zu laſſen; ſo iſt unſer gnädiges Begehren, Ihr wollet uns denſelben Cörper folgen, auch bis gen Bitterfeld geleiten und bringen laſſen. Deß Orts haben wir weitere Verordnung gethan, auch Doctor Jonaſſen befohlen, mit der Leiche gen Wittenberg zu fahren, und wollen uns deß alſo zu Euch gnädiglich und gänzlich verſehen. Daran geſchiehet uns zu End'ligem Gefallen, und ſind Euch mit Gnaden geneigt. Datum Torgau Donnerſtags nach Valentini, Anno 1546.

Den Wohlgebornen unſerm Rath und lieben Getreuen Albrechten, Philipſen und Hans Jergen, Gevettern und Brüderen, Grafen und Herren zu Manſfeld

Ciro Ciro

Samt und ſonderlich.

wisse Urtheil, zur Stärke deines Glaubens, daß solche, des Pabsts und andere Rotte, nicht ist die Kirche Christi, wie sie sich rühmet, sondern des Teufels verdammte Rotte; denn die rechte Kirche, als die fromme Braut Christi, wird freylich nicht können Christum verfluchen, noch sein Wort verfolgen. Und soll niemand bewegen, ob man viel und groß von Christo rühmet, wie die falsche Apostel auch thaten, daß sie der rechten Apostel Christi Jünger wären, und etliche Christum selbst gesehen hatten. Denn Christus uns selbst für solchen gewarnet, da er sagt Matth. 24. v. 5. 24: Es werden viel kommen, und in meinem Namen Wunder thun ꝛc. item Matth. 7, 21: Nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, werden ins Himmelreich kommen ꝛc.

23. Eben das will auch das andere Stück, so St. Paulus sagt: Niemand kann JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist. JEsum einen HErrn nennen, ist, sich für seinen Diener bekennen, und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt, oder sein Wort und Befehl hat. Denn er redet hier fürnehmlich von dem Amt, so von Christo prediget, und seinen Befehl bringet; wo solch Amt gehet, und auf Christum weiset, (als auf den HErrn,) das ist gewißlich des Heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Amt führet, für seine Person den Heiligen Geist nicht hat; denn das Amt ist ohne Mittel des Heiligen Geistes. Und gilt hier nicht heucheln und meucheln, sondern muß redlich und aufrichtig gehandelt seyn, willst du deß gewiß seyn, daß du Christi Prediger oder Apostel seyst, und sein Wort führest; das wirst du nicht thun, denn durch den Heiligen Geist.

24. Deßgleichen auch, daß ein jeder Christ in seinem Werk oder Stande Christum mit Ernst seinen HErrn nenne, das ist, gewißlich schliesse, daß er ihm damit diene, das kann auch nicht ohne den Heiligen Geist geschehen. Das versuche, wer da will, nur einen Tag, vom Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich allezeit sagen, was er thut, daß er darinn GOttes und Christi Diener sey? Frage dein eigen Herz, wo du eine Predigt thust, oder hörest, ein Kind täufest, oder bey der Taufe stehest, oder daheim deines Stands und Berufs Werk thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heucheley oder Gewohnheit,) sich könne deß rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dienest, und ihm daran Gefallen thust (denn das heißt alles Christum einen HErrn heissen)? Denn du wirst gewißlich hier oft fühlen dein Herz darob zweifeln und zappeln.

25. Im Pabstthum sind wir gar hieran verhindert, ja abgeschreckt, durch ihre verdammte Zweifelslehre, daß niemand hat können noch dürfen sagen: Ich weiß, daß ich bin ein Diener und Knecht Christi, und mein Thun ihm gefällt. So sind wir ohn das zu schwach nach Fleisch und Blut, solchen Ruhm zu erhalten, darum gehöret der Heilige Geist hiezu; denn Vernunft und unser eigen Herz schreyet dawider: Ach! ich bin viel zu böse und unwürdig, wie sollte ich so stolz und vermessen seyn, mich dieses HErrn JEsu Christi Diener zu rühmen? Ja, wenn ich so heilig wäre, als St. Petrus, Paulus ꝛc.

26. Es hat mich selbst oft gewundert von St. Ambrosio, daß er so kühne gewesen, und in seinen Briefen sich pfleget zu schreiben einen Knecht JEsu Christi; denn ich meynete, wir sollten alle also erschrocken seyn, daß niemand (ohn allein die Apostel selbst,) solches möchte rühmen. Nun müssen wir ja alle zu Christo sagen: Du bist mein HERR, und ich dein Knecht; denn ich gläube an dich, und meyne dich mit allen Treuen, in deinem Wort und Sacrament; oder er wird uns auch nicht für

seine

II.

Der Grafen zu Mansfeld Antwort auf das vorhergehende Schreiben.

Gnädigster Herr. Ew. Churf Gnaden Schreiben, den tödtlichen Abgang d. s ehrwürdigen, hochgelahrten Doctor Martini Luthers, haben wir auf heute Dato fast um acht Uhr gegen den Abend empfangen und verlesen. Daß nun der Almächtige denselbigen theuren Mann von diesem Jammerthal insonderheit alhie erfordert, hab.n S. Churf. Gn. gnädigst zu bedenken, wie hochschmerzlich uns solches seyn müsse. Wie aber dem allen, und da es der Almächtige also geordnet, welches Willen nicht zu widerfechten: so hätten wir wol gehofft, Ew. Churf. Gn. solten die Leiche des Doctors, dieweil er alhie zu Eißleben geboren und getauft, und von dem Almächtigen aus diesem Jammerthal in das ewige Leben, auch alhier mit grosser Bekümmernis aller christgläubigen Menschen erfordert ist worden, gelassen haben. Aber ungeacht, daß wir die Leiche des hochtheuren von GOTT mit unaussprechlichen Gaben begnadeten Mannes, gerne in der Herrschaft behalten wolten: so wollen wir doch Ew. Churf. Gn. zu unterthänigem Gehorsam, unbeschwert seyn, die Leiche auf den Sonntag zeitlich als vor 12. Uhr zu Bitterfeld zu haben. Solches haben Ew Churf. Gn. denen wir in Unterthänigkeit zu dienen willig, in Antwort nicht wollen verhalten. In Eil. Datum Eißleben den 19. Februar. Anno 46.

Albrecht, Philips und Hans Georg, Gevetter und Brüder, Grafen und Herren zu Mansfeld.

Man hat dasselbige in den Unschuld. Nachrichten auf das Jahr 1712 p. 195. aus dem Autographo abgedruckt. Nunmehro findet mans auch in der Herrn D. Hofmanns gleich vorher angezogenen Schrift p. 71.

XXV.

Churfürst Johann Friederichs zu Sachsen Schreiben, an einen ungenannten zu Wittenberg, Lutheri Begräbnis und Epitaphium betreffend.

I.

Von GOttes Gnaden Johann Friederich, Herzog zu Sachsen, Churfürst und Burggrafe zu Magdeburg. Unsern Gruß zuvor Hochgelahrter, lieber Getreuer. Nachdeme ihr von unserm Hauptmann zu Wittenberg werdet verstanden haben, wohin wir bedacht, daß der ehrwürdig- und hochgelahrte Herr Martin Luther, seliger Gedächtniß in unsere Schloßkirche zu Wittenberg soll gelegt werden. Damit nun sein Begräbniß ehrlich bestattet werde, so sind wir bedacht, sein Epitaphium in einem Meßing, als ein Blech über das Grab, mit einer Umschrift, und ein Meßing, darinn das Epitaphium gegossen seyn soll, in die Mauren giessen zu lassen. Begehren derohalben gnädiglich, ihr wollet neben den andern Herren den Theologen, davon reden, welcher Gestalt dem Doctor seligen sein Epitaphium gemacht, auch wie das Blech mit der Umschrift gefertiget werden soll, und Uns solches überschicken, wollen wir verordnen, daß es in Meßing gegossen solle werden.

2. Dieweil wir auch vermerken, als solle gemeldten Doctor Martin seligen Hausfrau und Wittwe, am Gelde Mangel haben, wie ihr dann von euch vor des Doctoris Tode Vorsehung geschehen seyn solle. Als überschicken wir euch bey diesem Boten, hundert Groschen, *) davon wollet euch des Geldes, was ihr geliehen habt, zuvor bezahlen, und der Wittwen die Uebermas von Unsernt wegen zustellen. Daran geschiehet unsere Meynung, und wolltens euch, dem wir mit Gnaden und Gutem geneigt seyn, nicht unangezeigt

zeigt lassen. Datum Teraau, Sonntags den 21. Februar. Anno Domini 1546.

Johann Friederich Churfürst.
M. Pr. Scr.

*) Am Rande stehet: Gülden.

XXVI.

Der Wittenbergischen Theologen, Johann Pomerani, Caspar Creutzigers und Philipp Melanchthonis Schreiben an den Churfürst Johann Friederich zu Sachsen.

Ist aus Seckendorfs hist. Luth. p. 1628. nach Fricii Chron genommen. Das Schreiben ist den 5. Merz 1546. datirt; die Auf- und Unterschrift aber sind daselbst weggeblieben.

Wir sind aus wichtigen Ursachen höchstens bekümmert und bestürzt worden, daß der ehrwürdige unser Vater und Präceptor D. Martinus, aus dieser Kirche und Schule wegenommen worden, da die ganze Christenheit seiner annoch hätte nöthig gehabt. Wir sein nun Waysen, verlassen und einsam. Unsere Betrübniß wird auch dadurch vermehret, daß Ew. Churfürstl. Gnaden der Welt Neugierigkeit und Bosheit nach Ihrem hohen Verstand sich vorstellend, diesen Fall sich wird sehr zu Gemüthe ziehen. Wir müssen aber dem Willen GOttes gehorchen, und an dem Trost hangen, den uns unser Erlöser, der Sohn GOttes, gegeben, da er gesprochen: Ich will euch nicht Waysen lassen. Item: Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Auf diese verlassen wir uns, und wollen fleißig beten, daß der Sohn GOttes sein Schiflein selbst wolle regieren und Ew. Churf. Gnaden schützen, und mit göttlichem Rath ausrüsten. Wir danken auch für Ew. Churf. Gnaden Sorgfalt, für die christliche Kirche, diese Gemeinde und Universität bezeuget, und Dero Befehl, daß wir unser Amt fleißig thun sollen. Wir bekennen, daß dieses eine grosse Last sey, gröſſer, als wirs bekennen mögen; doch erkennen wir uns hiezu verbunden, nach Pauli Erinnerung: Bewahre, was dir vertrauet ist, 1 Tim. 6, 20. D. Martinus hat uns je eine schöne Beylage und Kleinod hinterlassen, nemlich den reinen Verstand der christlichen Lehre. Diese wollten wir gerne unverdunkelt auf die Nachkömmlinge fortpflanzen, und bitten hiezu um GOttes Gnade und den heiligen Geist. Wir wissen, daß hiezu Eintracht, Demuth und Gedult nöthig seye, ermuntern auch uns und andere, so in Kirchen und Schulen leben, dazu, und wollen mit GOttes Gnade unsere Arbeit dermassen zusammensetzen, daß niemand von uns Ursache zur Unruhe gebe. Es ist aber dieses eine grosse Sache, die fürnehmlich in GOttes Händen stehet, den wir deswegen mit inbrünstigem Flehen bitten, daß er uns um JEsu Christi und seiner Ehre willen beystehe und regiere.

XXVII.

D. August Schurfs Programma auf die Leiche des seligen Luthers.

Es befindet sich dieselbige in den scriptis public. Witteberg. tom. I. litter. v. 6. aus welchen es der selige Herr Fabricius in das Centifol. Lutheran. part. II. p. 949. gebracht. Unter andern ist es auch in der Herrn D. Hofmanns angezogenen Schrift p. 49. und dem Inhalt nach in der deutschen Seckendorf. Hist. des Lutherth. p. 2632. anzutreffen.

Rector der Academie Augustin Schurf, D.

Es ist kein Zweifel, der ehrwürdige Mann, D. Martin Luther, unser lieber Vater und Lehrmeister, seye von GOtt erweckt worden, das Predigtamt des Evangelii zu reinigen und den Sohn GOttes zu zeigen, wie GOtt manchmal aus grosser Barmherzigkeit

zigkeit treue Lehrer gesandt und durch selbige das Liche des Evangelii wiederum hervorgebracht und die Finsternisse vertrieben. Solche sötterliche Wohlthat hat man zu erkennen, GOTT dafür zu danken, und diese Beten GOttes zu lieben. Wie die Kinder Hethe zu Abraham dorten sagen: Du bist in Warheit ein Fürste GOttes unter uns: also ist auch D. Martin Luther warhaftig ein Fürste GOttes unter uns gewesen. Darum sollen wir seinen Abschied betrauren, und den Sohn GOttes, unsern Herrn JEsum Christum, bitten, daß er diese seine Kirche gnädiglich erhalten wolle. Weil nun aber dessen Leichendegängnis heute solle gehalten werden und vielleicht gleich Nachmittag (denn die eigentliche Stunde wissen wir noch nicht, sondern das Zeichen wird mit der kleinen Glocke gegeben werden, wenn man zusammen kommen solle): so befehlen wir hiermit allen Studenten, daß sie sich auf dem Markte versammlen und daselbst den ehrwürdigen D. (Pommern), Pfarrherrn an unserer Kirche, erwarten; ihm so fort folgen und mit ihm die Leiche empfangen, welche gewesen ist und seyn wird eine Hütte des Heiligen Geistes.

Bey Begleitung derselben aber sollen sie an die Wohlthaten gedenken, die GOtt der Kirche durch diesen Lehrer erzeiget, und ihme dafür danken. Denn es ist gewiß, daß er die Lehre von der Busse, warhaftigen Anrufung GOttes und rechtem Gottesdienst, christlich erkläret hat, da sie zuvor mit garstigen, heslichen, falschen und heydnischen Meynungen verderbet worden. Und wiewol diese Lehre von dem gröbsten Haufen gering geachtet wird, so ist sie doch warhaftig jene Perle, welche der Sohn GOttes allen Schätzen will vorgezogen haben. Sollen auch GOtt brünstig anrufen, daß er das Licht seines Evangelii nicht auslöschen lasse, und das Leben mit Ernst bessern, damit nicht der erzürnte GOtt seinen Grimm gegen uns auslasse.

Herzog Stilico hat oft von Ambrosio zu sagen pflegen: wenn Ambrosius sterbe, werde Welschland zu Grunde gehen; und diese Weissagung hat auch eingetroffen. Denn nach Ambrosii Tode haben gleich die Gothen und Vandalen Italien überall verwüstet. Also lasset uns gedenken, daß der Tod dieses unsers Lehrers Strafen bedeute, welche doch GOTT mildern wolle. Den 21. Februar. Anno 1546.

XXVIII.

M. Michael Coeln Leichenpredigt Luthers zu Eißleben den 20. Februar. 1546. gehalten.

Ist in dem VIII. Altenb. Th. p. 853. und XXI. Leipz. Th. p. 699. und unter andern Predigten dieses Coelii, die Cyriac Spangenberg 1565. heraus gegeben, p. 226. befindlich, auch neulich von dem Herrn D. Hofmann in den oft angezogenen Ort p. 140. wieder mitgetheilet worden.

I.

Dieweil wir nun heute zusammen kommen sind, auf GOttes Befehl, und wohlhergebrachten alten Brauch der heiligen christlichen Kirchen, bey der Leiche des Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn D. Martin Luthers, in GOTT selig verschieden. Auf daß wir haben, solchen tödtlichen Abgang von Herzen zu beklagen, und uns wiederum auch zu trösten: wollen wir zum Eingang dieser Sermon oder Predigt den Spruch Esaiä vor uns nehmen, da der Prophet am 56. Cap. also saget.

> Der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme, und heilige Leute werden aufgeraft, und niemand achtet drauf. Denn die Ge-

Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Cammern.

2.

Diese Worte habe ich also zum Eingang dieser Sermon vor mich genommen, wie gehört, nicht daß ich allerding den Sinn oder Meynung des Propheten geben will, welcher in diesen und nächst vorgehenden Worten beschreibet die falschen und rechtschaffenen Lehrer der Kirchen, wer die sind, was ihre Eigenschaft, Thun, Wesen und Ende sey; als nämlich: die falschen und unrechten Lehrer, sagt der Prophet, daß sie wol Wächter seynd, das ist, sie sitzen im ordentlichen Amt der Kirchen, wie auch jetzund der Pabst, seine Cardinäle, Bischöfe, Mönche und Pfaffen, aber es seynd blinde Wächter, die nichts wissen, keinen Verstand der Schrift, noch das Geheimniß des heiligen Evangelii haben, darzu seynd sie stumme Hunde, die nicht strafen können, seynd faul, liegen und schlafen gerne, aber es seynd gleichwol starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können, geitzen und raffen allen Welt Güter zusammen, daraus sie in aller Wohllust leben, und endlich das höllische Feuer zu Lohn haben.

3. Aber die aufrichtigen und rechtschaffenen Lehrer, derer einer auch dieser unser lieber HErr und Vater in Christo, D. Martin Luther gewesen ist, das seynd rechte, das ist, die GOtt in seinem Wort warhaftig erkannt, und die Gerechtigkeit des Glaubens, so vor GOtt gilt, samt den guten Werken, die er geboten hat, lehren und predigen. Und diese haben nicht viel guter Tage in der Welt, welche nicht ruhen, bis sie umkommen und aufgeraft sind. Alsdann aber schleuft der Prophet, kommen sie zum Friede, und ruhen in ihren Cammern. Aber diß wollen wir also fahren lassen, und zu diesenmal, wie oben gehört, auf daß wir uns des Abschieds dieser Leiche annehmen, und, wie uns Paulus zum Thessalonichern nachläßt, trauren, aber doch auch wiederum Christlich trösten mögen: so will ich allein anzeigen, was D. Martinus vor ein Mann und Lehrer gewesen, wie, und warum er jetzund zu dieser Zeit im HErrn entschlafen, und was nun endlich bis auf den Tag des HErrn sein Thun und Wesen sey.

4. Wenn man in der Welt einen Mann beschreiben und loben will, so sagt man, was ehrliches Geschlechts, wer seine Voreltern, was Stands, Würdens und Wesens er sey, was vor gute Tugend und Sitten er gehabt, wie er derselbigen gebraucht, und sein Ende beschlossen habe. Und wer hierinnen einen guten Namen hat, das ist ein grosse Gabe GOttes, sonderlich wo es recht gebraucht wird, und billig, daß man GOTT dafür danke.

5. Und wiewol man deß viel auch von diesem theuren Mann sagen könnte, daß er samt seinem Geschlecht vielleicht den Namen und Herkommen vom Kayser Luther haben, oder aber doch, wie es mit den Geschlechten in der Welt pfleget zu gehen, daß sie im Ansehen steigen und fallen; wie auch Davids Stamm zu Christi Zeiten gefallen war, daß ihn Esaias einem alten dürren Ploch vergleichet; und nun dieses unsers lieben Herrn und Vaters Geschlechte auch nicht mehr in grossem Ansehen ist. So weiß aber gleichwol das diese Stadt Eißleben und das ganze Mannsfeldische Land, daß er von ehelichen frommen Eltern alhie zu Eißleben ehelich geboren, und als ein Christ getauft worden, und nach einem halben Jahr haben ihn dieselben seine Eltern zu Mannsfeld erzogen, da sie den mehrern Theil ihres Lebens in Ehren zugebracht

bracht, welche ihr Leben auch alda beschlossen, und beede, Vater und Mutter, wie er der liebe Mann GOttes auch mir in meinen Händen, mit seligem Bekäntnis ihres Glaubens und Anrufung göttliches Namens im HErrn entschlafen seynd, den GOtt ewiglich gnade.

6. So könnte man ihn auch viel seiner guten Tugenden halben rühmen. Denn er Mäßigkeit und Zucht geliebet und gehalten hat, deß ihm mit Wahrheit niemand anders nachsagen kan; aber von diesen und andern will ich andere, die gröſſers Vermögens zu reden und schreiben seynd, sagen lassen, und zu diesemmal allein anzeigen von seinem Amt, dazu er von GOtt berufen, das er in der Kirchen geführt, und was die heilige christliche Kirche an ihm gehabt habe, ein wenig eure Liebe vermahnen.

7. Es soll niemand, der GOttes Wort und Wahrheit erkannt und liebet, daran zweifeln, daß dieser Mann, deß selige Leiche wir noch alhier vor unsern Augen sehen stehen, das Amt in der Kirchen geführet, welches ist [vielleicht einst] zu seiner Zeit, Elias und Jeremias, Johannes der Täufer, oder der Apostel einer geführt haben. Dann ob diese wol mit etlichen sonderlichen Gaben vor ihm seynd von GOtt begnadet gewesen, doch, so viel das Amt belanget, ist er wahrhaftig zu unser Zeit ein rechter Elias oder Jeremias, und vor dem grossen Tage des HErrn, Johannes der Vorläuffer, oder ein Apostel.

8. Dann man je sagen muß (wer die Wahrheit bekennen will) daß in der Kirchen eben gestanden da GOtt diesen Mann in sein Amt erwecket und berufen hat, wie es stund zu Zeiten Eliä, Jeremiä, Johannis, und da die Apostel von GOtt zu predigen ausgesandt worden. Die Schrift saget 1 Kön. 18. daß zur Zeit des Propheten Eliä das ganze Israel von GOTT abgefallen, und dienete einer diesem, der ander einem andern GOtte. Der wahrhaftige GOTT hatte nicht mehr dann einen einigen Propheten, Baal hatte ihrer 450. So waren der Propheten des Hayns, die vom Tische Jesabel assen, auch vierhundert.

9. Also auch zur Zeit Jeremiä klaget GOtt über sein Volk am 2 Cap. v. 7. 8. 9. und saget: Ihr habt mein Erbe zum Greuel gemacht, die Priester gedenken nicht, wo ist der HErr? Und die Gelehrten achten mein nicht, und die Hirten führen die Leute von mir, und die Propheten weissagen von Baal, und hängen an den unnützen Bösen. Ich muß mich immer mit euch, und mit euern Kindskindern schelten, spricht der HERR.

10. Wie es aber in der Kirchen stund zur Zeit Johannis des Täufers, ist klar aus dem neuen Testament zu sehen, daß, ob nach der Babylonischen Gefängniß schon die Abgötterey nicht aufgerichtet wurde, wie zuvor: so hatte sich aber das Volk in Secten zerspalten, und waren Essäer, Phariſäer und Sadducäer, der jeglicher wollte besser seyn, dann der andere, verließ sich ieder Theil auf sein eigen gut Leben, und wie der Prophet saget, beteten an das Werk ihrer eigenen Hände. Darüber schreyet und klaget nun über alle Maasse der Prophet Jeremias. Elias aber tödtete auf einen Tag alle Baalitische Pfaffen; Johannes heisset sie Schlangen und Ottergezüchte, greifen mit hohem Geist in alles abgöttische Wesen, stossen es um, und richten wiederum auf die reine Lehre von der Busse und Vergebung der Sünden, und lehren was ein rechtschaffener Gottesdienst sey.

11. Also, meine lieben Freunde, wie oben berühret, hat es auch leider gestanden in der heiligen Christlichen Kirchen, jetzund in den letzten Tagen unter dem papistischen Antichrist,

christ, da sind alle Irrthum, Ketzerey, Secten und Abgötterey zusammen in eine Grundsuppen und Greuels geflossen, es ist kein rechter Verstand der heiligen Schrift gewesen, keine reine Lehre zu Trost der Gewissen gepredigt, Menschensatzungen seynd über GOttes Wort gehalten, niemand hat gewußt, wie man GOtt anrufen, weß man sich in Nöthen zu ihm versehen, was man doch thun, oder wie man ihm dienen sollte, Finsterniß haben bedeckt den ganzen Erdboden, kein Licht hat geschienen in der Kirchen, in Summa, wie der Prophet Ezechiel sagt am 34. Cap. v. 5. 6: Die Schafe haben geirret, wie in einer Wüsten auf allen Bergen, da kein Hirt ist. Und auch wie Esaias am 53. spricht: ein jeglicher ist auf seinen Weg gewichen; aber GOttes Weg, welchen die Schrift lehret, und Christus der Sohn GOttes ist, den hat niemand gangen, und ist der Schade gröſſer, dann ihn jemand mit Worten erlangen mag.

12. Dann wie zur Zeit Eliä nicht GOtt, sondern Baal angerufen wurde, und zu Johannis des Täufers Zeiten alles voller Secten war, und eine der andern sich vorziehen wollte; also hat man die verstorbenen Heiligen, ja auch wol Holz und Steine, und wie man in unserm Mannsfeldischen Lande erfahren, den Weidenstock, welchen sie Gedut genannt, und den guten Lutzen, welch es ein todter Hund seyn soll, angerufen, und bey ihnen Trost und Hülfe gesucht, wie in andern Landen auch geschehen; und die starken Pfeiler der Antichristischen Kirche, die elenden Theologen zu Löwen, in ihren Art ekeln noch bestätigen und erhalten wollen.

13. So sehe man auch an den seltsamen und wunderlichen Secten, daß es zu Johannis Zeiten Kinderspiel gewesen gegen dem neusten Greuel der Mönche und Meinen, Cardinäl, Bischöfe, und alles geistlichen Kaufens, da es keiner mit dem andern gehalten, jede Sect einen eignen Gott, ihre eigne Werke, Regeln und Orden aufgeworfen, dadurch sie haben wollen selig werden, und ist der Glaube an JEsum Christum bey ihnen gar eine schlechte Sache gewesen; man muste viel höher und gröſſer Ding zur Seligkeit haben, dann der liebe GOttes Sohn gelehret.

14. Also ists in der Kirchen leider erstanden, wie es noch zu beweisen ist mit der That, wo der Pabst regieret, als lang bis uns GOTT vor seinem gressen Tage den theuren Mann erwecket hat, der zu unser Zeit ein rechter Elias und Johannes gewesen ist. Dann wie Elias zu seiner Zeit die Abgötterey angegriffen und niedergelegt: also hat Doctor Martin Luther auch den gewaltigen Abgott des päbstischen Ablaß angetastet, und zu Boden geschlagen. Und wie Elias die Pfaffen des Baals getödtet; also hat der Mann GOttes mit dem Schwerdt göttliches Worts die Meßpfaffen und ihren Abgott umgestossen.

15. Dagegen aber hat er, wie Johannes der heilige Täufer, christliche und rechtschaffene Busse gelehret, und gepredigt, wie und wodurch man zu rechtem Erkäntniß der Sünde komme, wodurch man Vergebung derselben erlange, was rechtschaffene Früchte der Busse sind, wie man GOtt dienen und ihn anrufen soll, welche Stände von GOtt geordnet, was ein jeder in seinem Stande thun soll, und in Summa, die heilige Schrift, welche zuvor ein verschlossen und versiegelt Buch war, hat GOTT durch ihn eröfnet, daß seit der Apostel Zeit sie mit solchem Verstand, wie jetzund, nicht ist gelesen worden.

16. Dann da haben wir nun einen richtigen Unterscheid des Gesetzes und Evangelii,

was jedes sey, was es wirke, wie man seiner seliglich gebrauchen soll, welches gute Werk seynd, wie die GOtt gefallen, warum man sich darinnen soll üben, was denselbigen durch GOttes Verheissung folge. Und ist dieser Verstand auch den lieben Vätern, als Hieronymo, Cypriano, Tertulliano und andern, gar seltsam und theuer gewesen, aber etliche hundert Jahr unter dem Pabstthum ganz verfallen, daß man keinen beständigen Trost der Gewissen in Anfechtung und Todesnöthen hat haben können. So die Mönche bey sterbenden Menschen gewesen, und sie trösten sollen, haben sie dieselbigen auf Mariam gewiest. Dann da hat man den Leuten vorgesungen und gesagt: Maria mater gratiæ, mater misericordiæ, tu nos ab hoste protege, in hora mortis suscipe; das ist: Maria, die du bist eine Mutter der Gnade und aller Barmherzigkeit, errette uns von unsern Feinden, und nim uns auf in der Stunde des Todes; oder haben sie auf andere Heiligen, ihre Orden und gute Werke gewiesen, welches die lieben Heiligen nie begehrt, und die Gewissen keinen beständigen Grund gehabt, daß sie sich hätten trösten mögen, seynd endlich in Verzweifelung ihrer Sünden gestorben.

17. Jetzund haben wir aber den gewissen und wahrhaftigen Grund, daß wir auf den Sohn GOttes, JEsum CHristum, unsern lieben HErrn und Heyland, leben und sterben, singen mit dem lieben Simeon: Nunc dimittis servum tuum Domine &c. Mit Fried und Freud ich fahr dahin, in GOttes Willen ꝛc. Item, wir sagen mit dem lieben Stephano: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf zu dir, Apostelg. 7, 59. Und wissen mit Sanct Paulo: daß, wir leben oder sterben, so sind wir des HERRN, Röm. 14, 8.

18. Ja, wer hat uns aber diese selige Kunst gelehret, und den Grund angezeiget, darwider alle hölliſche Porten nichts vermögen, daß aus Creuz und Leiden Trost und Freude, aus dem Tod ein feiner, sanfter und sicherer Schlaf werden muß, wie man an unsern Leuten unter dem heiligen Evangelio, GOtt lob, an so viel, beyde Jungen und Alten, fürnemlich aber, wie wir hören werden, an diesem Manne GOttes erfahren und gesehen haben, daß keine Furcht des Todes an ihm gespüret wird, und etliche mit herzlicher Begierde und Anrufung göttliches Namens, und mit Freuden sich in den Todt begeben?

19. Freylich haben wir die Kunst nicht vom Pabst, welcher lieber wollte, daß wir noch auf seine Ablaßbriefe und Gnade stürben und also ewig verdürben; allein daß er samt den Seinen in Würden und Reichthum ein sanftes Epicurisches Leben führen möchte. So lehrens die Bischöffe auch nicht. Dann sie weder predigen, noch die Kranken besuchen. So wollten uns die Mönche viel lieber in ihren Mönchskappen und auf ihre Orden begraben, dann daß wir auf CHristum sterben; ihrenthalben würden wir den rechten Weg zum ewigen Leben nicht treffen.

20. Darum haben wir solches GOtt, dem ewigen Vater unsers HErrn JEsu CHristi, zu danken, der durch seinen Heiligen Geist, aus grundloser Gnade und Barmherzigkeit diesen seinen treuen Diener erleucht und erweckt hat, der mit allem Fleiß und Treuen durchs Evangelium den Sohn GOttes gepredigt, wie der der alten Schlange den Kopf zertrete, das ist, vom Teufel und seiner Gewalt errette, und zum Tod saget: Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. GOTT aber sey

Dank,

Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN JEsum Christum; diß ists, das der Mann gelehret hat, und die Gläubigen daraus einen Muth fassen wider die Sünde, Tod, Hölle, und Teufel.

21. Wolan, der Mann, welcher zu unsern Zeiten im Geist und Kraft Eliä gewandelt, auch ein Vorläufer vor dem Jüngsten Tag, ein rechter Johannes gewesen ist, der ist nun durch seinen letzten Abschied dahin, und werden ihn vor dem Ende der Welt nicht mehr sehen. Darum wir billig auch, wie Elisa der Prophet, klagen: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reuter. Und mit den Jüngern Johannis ihn mit allen Ehren Christlich zur Erden bestatten. Wir sollen aber auch nicht unterlassen, mit dem Elisa nach dem Mantel dieses Eliä zu greifen, welches seynd seine Bücher, die er aus Eingebung GOTTES Geistes geschrieben und hinter sich verlassen, auf daß wir auch seines Geistes daraus empfahen. Denn ob er nach dem Leibe gestorben, so lebt er aber nach seinem Geist, und in seinen Büchern, er wird auch, wils GOTT mit seinen Schriften nach seinem Tod des Pabsts Tod seyn, wie er bey Leben seine Pestilentz gewesen ist: und möcht uns nun also zu denselbigen Büchern halten, sie lieb und werth haben, die uns auf die heilige Schrift weisen, und GOtt dafür danken. Und das sey gesagt, so viel das erste Stück belanget, nemlich, was Doctor Martin Luther gewesen, und wofür man ihn ansehen und halten soll, als der unsrer Zeit Elias und Johannes gewesen sey; nicht ein gemeiner Prediger, wie ich und meines gleichen, sondern ein hoher trefflicher Mann, dadurch GOtt seine Kirche wiederum gereiniget, und mit reiner Lehre und wachaftigem Gottesdienst begnadet hat.

22. Zum andern, wollen wir auch sagen und hören, wie er gestorben sey. Denn er ist noch nicht begraben, auch nicht mehr dann einen Tag todt gewesen; und finden sich, wie mir vorkommt, bereitan Leute, die durch den bösen Geist getrieben, ausdringen sollen, als hab man ihn im Bette todt funden. Nun trage ich nicht Zweifel, der, so von Anbegin ein Lügener ist, wird noch mancherley mehr und geschwindere Lügen erdenken. Dann es ihm nun nicht mehr um Doctor Luther zu thun, den hat GOtt aus seinen Zähnen gerissen, er vermag an ihm nichts mehr; aber um die Lehre ists ihm nun zu thun, der wollte er gerne Schaden thun, und sie vertilgen. Damit wir ihm aber begegnen, und die Gläubigen vor Lügen bewahren, so will ich, als einer der bey seinem letzten Abschied nun drey Wochen, Tag und Nacht bey ihm gewesen, die Wahrheit seines Abschieds hie an GOttes statt, und vor GOtt anzeigen.

23 Es hat, lieben Freunde, Doctor Martinus nicht erst die vergangene Nacht angefangen zu sterben, sondern länger denn ein ganzes Jahr hat er immer gestorben, das ist, mit Gedanken vom Tode umgangen, vom Tod geprediget, vom Tod geredt, vom Tod geschrieben; wie ich dann den Tag zuvor, ehe er sein Ende beschlossen, viel tröstlicher Sprüche aus seinem Psalter, die er darein verzeichnet, geschrieben, sich damit zu trösten. Er hat GOtt oft angerufen und gebeten, er wollte ihn je ehe je besser aus dieser bösen Welt hinweg nehmen, er sey dieses Lebens überdrüß und müde. Er hat auch gebeten, wo es GOtt wohlgefiele, daß er sich nicht lang auf dem Siechbett quälen müste; so fühlete er sich auch als einen alten abgearbeiten schwachen Mann; darum er oft gesagt: Ich werde nicht lange mehr leben. Und sonderlich kurz vor seinem Ende redet er noch die Worte: Wann mich der Pabst oder mei-

ne Widersacher in ihre Hände bekämen, und mir schon viel Leides anthun wollten, so bin ich zu schwach, ich stürbe ihnen bald in ihren Händen.

24. Also, wie er sich allenthalben zum Tod wohl gerüstet, hat GOtt sein Gebet und Seufzen gnädiglich erhöret, und wie er das Nachtmahl gehalten, und hie zu Eißleben, aus der grossen Stuben ins kleine Stüblein den 17. Februar. um acht Uhr gangen, und seiner Gewohnheit nach ins Fenster gelegt, sein Gebet zu thun, hat es nicht lange gewähret, fieng an und klaget, wie ihm um die Brust faß wehe würde; als riebe man ihn mit warmen Tüchern. Man gab ihm auch von geschabtem Einhorn ein, mit Wein zu trinken, daß es wol besser mit ihm würde, und sich nieder ins Ruhebettlein leget, sprach er zu Doctor Jonas und mir, die wir auf ihn warteten: Warum wir uns nicht möchten niederlegen? Aber wir gaben zur Antwort: Es gebühret uns jetzund auf ihn zu warten.

25. Da stund er auf, klaget nichts sonderlichs mehr, und gieng in die Cammer zu seinem Bette, und als er über die Schwelle schreit, sprach er: in manus tuas commendo tibi Spiritum meum, redemisti me Domine Deus veritatis; das ist: in deine Hände befehl ich dir meinen Geist, du hast mich erlöset, du treuer GOtt; und also legte er sich nieder zu Bett, gab uns gute Nacht, und sprach: Doctor Jona, und Herr Michel, betet für unsern HErrn GOtt, daß ihm wohl gehe mit seiner Sache, und dem heiligen Evangelio. Denn die zu Trient im Concilio meynens nicht gut mit ihm.

26. Also schlief er wiederum ein, und ruhet natürlich, wie man anders nicht vermerken konnte, bis der Zeiger nach Mitternacht Eins schlug. Da wachet er auf, und rief seinem Famulo, daß er ihm das Stüblein sollte warm machen; als aber dasselb schon warm gehalten, richtet er sich auf, steig aus dem Bett und saget: O Doctor Jona, mir wird wehe, besorge, ich werde nun wohl zu Eißleben bleiben. Und mit dem gieng er wiederum ins Stüblein. Und da er über die Schwelle schritt, sprach er aber, wie vor: In manus tuas commendo tibi Spiritum meum, redemisti me Domine DEus veritatis. Und als er einmal oder zwey im Stübl in hin und wieder gangen, leget er sich wieder aufs Ruhebettlein, und nahm die Krankheit je mehr und mehr überhand. Also bald rieben wir ihn wieder mit warmen Tüchern, und sandten so bald nach dem Wirth im Hause, beyden Stadtärzten, desgleichen auch nach dem Edlen und Wohlgebornen Grafen und Herrn zu Mannsfeld, und kam (da der hochgelehrte Herr Doctor Jonas, ich Michael Celius, Johannes Aurifaber, und sein Famulus, bey ihm vom Anfang gewesen waren,) sobald der Wirth mit seinem Weib, darauf der eine Arzt, bald der andere auch, und folgends Graf Albrecht samt seinem Gemahl.

27. Da wir nun indes, wie gesagt, mit warmen Tüchern gerieben, fraget ich, ob er auch Linderung fühlet, antwortete er: Ja, die Wärme thut mir wohl, wärmet auch Küssen auf mich, es drücket wol hart, schonet mir aber noch des Herzens. Und als ich Michael Celius fühlet, daß ihm das Hemde ganz naß war, sprach ich zu ihm: Reverende Pater, ihr habt wohl geschwitzet, GOtt wird Gnade geben, daß es besser wird. Antwort er: Ja, es ist ein kalter Todtenschweiß, ich werde sterben, ich werde dahinfahren. Und indem man ihm einen Trunk Weins reichet, auf sein Erfodern, und der eine Arzt ihm in einem Löffel eine Arzeney eingab, fieng er an:

Ich

Ich danke dir GOtt, ein Vater unſers HERRN JEſu Chriſti, daß du mir deinen lieben Sohn haſt offenbart, dem ich geglaubt, den ich geliebet, den ich geprediget, bekant und gelobt habe, den der Pabſt und alle Gottloſen ſchmähen und läſtern. Mein HErr JEſu Chriſte, laß dir mein Seelein befohlen ſeyn.

O Himmliſcher Vater, ich weiß, ob ich ſchon von dieſem Leib hinweg geriſſen werd, daß ich bey dir ewig werde leben. Sic DEus dilexit mundum, ut unigenitum filium ſuum daret, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, ſed habeat vitam æternam. Das iſt: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen einigen Sohn geben hat, auf daß alle die, ſo an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Er ſprach auch weiter: DEus noſter DEus ſalvos faciendi, tu es DEus, qui educis ex morte; das iſt: Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tod errettet, Pſ. 68, 21.

28. Als er nun fühlet, daß das Ende nicht fern war, ſprach er dreymal: Pater in manus tuas commendo tibi Spiritum meum: Vater, in deine Hände befehle ich dir meinen Geiſt. Darauf ſchwieg er ſtille. Wir rütteltten über ihn, und ſchrie D. Jonas und ich: Reverende Pater, wollet ihr auch auf euren HErrn JEſum Chriſtum ſterben? und die Lehre, ſo ihr in ſeinem Namen gethan, bekennen? antwortet er: Ja, und wendet ſich auf die rechte Seite, fieng an eine halbe viertel Stunde zu ſchlafen. Und als wir dem Schlaf nicht vertraueten, ſondern ihn mit aqua vitæ, und Roſenöle beſtrichen und die Pulsadern rieben, als der Zeiger ein viertel Stund noch hatte auf drey Uhr frühe, und wir ihm unter Augen leuchteten, thät er einen tiefen Adem holen, und hiemit gab er ſanft und in aller Stille, mit groſſer Gedult ſeinen Geiſt auf. Und diß weiß GOtt, vor dem wirs auch auf unſer Gewiſſen nehmen, und wollens am Tage des HErrn geſtändig ſeyn und zeugen, daß mit ſeinem Abſchied alſo, und nicht anders ergangen ſey, wie man daſſelbige in einer Hiſtoria zuſammen getragen, im Druck freylich wird reichlicher ausgehen laſſen.

29. Das habe ich nun nach der Länge erſtlich darum erzehlet, daß man dem Teufel, und den Seinen ihren lügenhaftigen Rachen ſtille, und da man anders, dann wie jetzund gehöret, davon reden wird, daß man dem nicht Statt noch Glauben gebe. Dann ich und andere, ſo daneben geweſen, wollen deß lebendige Zeuge ſeyn: wer uns Glauben geben will, wol gut; wer nicht will, der fahre hin, lüge und trüge auf ſeine Ebentheuer, er wird ſeinen Richter endlich wol finden, ich weiß GOtt Lob, daß ich der Wahrheit Zeugniß hierinnen geben habe.

30. Zum andern, habe ich dieſe Geſchicht auch wollen erzehlen, darum, daß wir uns auch lernen zu dieſem letzten Stündlein bereiten, und geſchickt machen, wie ſich dieſer unſer treuer Hirt und Lehrer bereitet hat. Denn ob wir wol alle wiſſen, daß wir ſterben müſſen, ſo ſind ihr doch gar wenig, die ſich darzu ſchicken und bereiten, daß ſie ſich mit Glauben willig darein begeben. Darum wie wir von dieſem Mann gehöret, der ein groſſer Doctor der heiligen Schrift geweſen, und mit viel Gaben vor andern begnadet, noch iſt er eine lange Zeit mit eitel Todesgedanken umgangen, hat die Sprüche der heiligen Schrift, ſo in Todesnöthen tröſten, zuſammen gezogen, und im Herzen wohl bewogen, oft mit andern davon geredet, und indeß doch ſeines Amts oder Berufs treulich gewartet. Darum iſt er auch in die Stunde kommen, da er ſelbſt noch nicht weiß, wie

er

seine Christen erkennen. Stehets doch auch im ersten Gebot: Du sollt GOtt, deinen HErrn, anbeten, und ihm allein dienen, Matth. c. 4, 10. Da fordert er von uns, bey Verlust des ewigen Lebens, daß wir ihn für unsern HErrn rühmen, und unser Leben dahin richten, daß wir wissen, daß wir ihm darinn dienen. Darum auch St. Petrus lehret 1 Epist. 4, 11. was in der Christenheit geredet oder gethan wird, daß es geredet und gethan werde, nicht als unser Wort und Werk, sondern daß es von ihm herfliesse, und heisse GOttes Wort, und solch Werk oder Thun, das da gehe aus dem Vermögen, das GOtt darreichet, auf daß in demselben allen er gepreiset werde. Das muß je ohn Zweifel durch den Heiligen Geist geschehen.

27. Darum scheiden sich über diesem Stück die rechten und falschen Christen, Heuchler und Rottengeister, rühmen trefflich vom Geist und göttlichen Amt ꝛc. Aber, daß nichts dahinter ist, beweiset, daß sie nicht bey der Predigt bleiben, so Christum preiset, sondern dafür auf andere Dinge leiten und verführen, ja, die rechte Lehre und Glauben Christi verdammen und verfolgen: dazu, daß sie kein Zeugniß können haben noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbst, oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen höret du hier St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen Heiligen Geist haben, und sind hiemit schon abgesondert von der rechten Kirche und Christen. Darum vermahnet er, sich für solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in einen Glauben bringen, unter einen HErrn und Geist. Und lehret nun, wie man der mancherley Gaben rechtbrauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen.

Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist ꝛc.

28. Zuvor, da ihr Heyden waret, da hattet ihr wol mancherley Götzendienst, Aemter und Geister; es war aber eitel zertrennet Ding, und dazu eitel Irrthum und Blindheit. Jetzt habt ihr dagegen andere mancherley schöne, göttliche Gaben und Aemter; sie hangen aber an einander, gehen und fliessen alle, nicht von menschlichem Dünkel und Vermögen, sondern von dem einigen, wahrhaftigen GOtt, welches Kraft und Werk sie sind. Darum, obgleich solche Gaben, Aemter und Kräfte ungleich sind, in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark; doch soll man darum nicht den Geist, GOtt und Glauben trennen, noch Rotten machen, und diesen oder jenen um seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die andern verachten: denn sie sind alle zugleich von einem GOtt, HErrn und Geist, und werden alle aus einerley Ursache gegeben, nemlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen GOttes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum sollt ihr auch allesamt in demselben einträchtiglich GOTT und der Kirche dienen. Diß ist kürzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

29. St. Paulus setzet unterschiedliche drey Stücke: Mancherley Gaben, aber ein Geist; mancherley Aemter, und ein HERR; mancherley Kräfte, und ein GOtt. Rühret ohn Zweifel damit den Artikel der Dreyfaltigkeit oder dreyer Personen des göttlichen Wesens, und zeiget, daß beyde, Christus und der Heilige Geist, wahrhaftiger GOtt, und doch nach den Personen vom Vater, und unter einander, unterschieden sind; wie er 1 Corinth. 8, 5. 6. auch sagt: Es sind wol viel Götter, und viel Herren; wir aber haben einen GOtt, von welchem alles, und einen HErrn JEsum Christum, durch welchen alles ꝛc.

30. Also

er geſtorben, und gleich wie mit einem Schlafenden, der nicht weiß, wie, und wann er entſchläft; alſo iſt er auch zu dieſer ſeiner ſeligen Ruhe kommen. Und dieſe Kunſt ſollen wir auch aus dieſer Geſchicht lernen.

31. Und nachdem wir nun aufs kürtzeſt und einfältigſt gehört, wer Doctor Martin Luther geweſen, wie er geſtorben, und was wir daraus lernen ſollen, daß es zu unſer Seligkeit und Chriſtlichem Leben dienſtlich und fruchtbar ſey: ſo wollen wir nun zum dritten hören, und bewegen, warum er ſo eben jetzund in dieſer Zeit geſtorben ſey, da man ſeiner über alle Maaß ſehr nöthig und bedürft hätte in der Chriſtlichen Kirchen, wider welche ſich der Pabſt mit ſeinem Tridentiſchen Concilio, und alle hölliſche Pforten auflehnen, und das Wort der Wahrheit, ſo GOtt durch dieſen ſeinen Diener und Apoſtel offenbart, gedenken zu dämpfen und unterzudrucken.

32. Es werden alhier ihr viel mancherley Urſachen fürwenden ſeines Abſchieds halben, und etliche ſagen. Ein alter Mann ſollte um dieſe Zeit und in ſolcher Kälte nicht gereiſet haben über Land; man ſollt ihn in dieſen Sachen zu handeln verſchonet haben; wäre er zu Wittenberg blieben, hätte ſich ſonſt oder ſo gehalten, er lebte wol noch, ꝛc. Es iſt wahr, der Vernunft nach ſeynd dieſe Gedanken und Rede, die man etwas muß ſeyn laſſen; aber wer ihnen nachfolget, den führen ſie ins wilde Meer, und gleich wie daſſelbige von Winden aufgetrieben, keine Ruhe nimmer haben kan; alſo laſſen dieſe Gedanken in dem und andern Fällen einen Menſchen zu keiner Ruhe noch Friede kommen.

33. Derhalben müſſen wir alhier in unſern Kinder Glauben, und ſagen: Ich gläube an GOTT Vater Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden Welches nicht allein zu verſtehen, als habe GOtt Himmel, Erde und alle Creaturen geſchaffen, ſondern auch, daß er dieſelbigen regiere und erhalte, ohn ſeinen Willen nicht ein Haar von unſerm Haupt falle, wie Chriſtus ſagt Luc. am 21. 18. und David im 39. Pſ. v. 5: HErr, lehre mich doch, daß ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Alſo ſagt auch Job am 14. v. 5: Der Menſch hat ſeine beſtimmte Zeit, die Zahl ſeiner Monden ſtehen bey dir, du haſt ein Ziel geſetzt, das wird er nicht übergehen. Durch dieſe Worte führet uns der Heilige Geiſt aus den Gedanken unſerer Vernunft, und hilft uns aus dem wilden Meer in einen ſichern Port, daß wir alhie ſtill halten und ſagen müſſen: es ſey der Wille GOttes, GOtt hats alſo geſchickt und haben wollen, daß er in dieſer Stadt Eißleben hat ſollen ſein Ende beſchlieſſen, darinnen er geboren und getauft iſt worden. Aber aus was Urſachen er jetzund dieſe Zeit von GOtt abgefodert, das iſt eine andere Frage. Nun findet man in der heil. Schrift mehr denn eine Urſache, warum ein jeder zu ſeiner Zeit ſtirbet. Bisweilen nimt GOtt ſo bald nach der Taufe die Kinder, und junge Leute ſonſt auch hinweg, und zeuget das Buch der Weisheit am 4. C. v. 11. ſeqq. die Urſache an: GOtt thue es darum, daß die Boßheit ihren Verſtand nicht verkehre, noch falſche Lehre ihre Seele betrüge. Dann die böſen Exempel verführen und verderben einem das Gute, und die reitzende Luſt verkehret unſchuldige Herzen. Sie gefallen GOtt, darum eilet er mit ihnen aus dieſem böſen Leben.

34. Und diß iſt gar ein feiner Troſt für die Eltern, denen ihre Kinder in der Jugend dahin ſterben. Es thut der Vernunft und Natur über die Maaſſe wehe, daß man Kinder und junge Leute alſo ſiehet dahin fallen, auf

die

die man Troſt und viel Hofnung geſetzt hat. Es meinet auch mancher, er wollte aus ſeinem Sohn einen ehrlicher Mann, eine Mutter aus ihrer Tochter eine tugendſame Jungfrau gezogen haben. Aber lieber GOtt, man ſiehet, wie die Welt ſo reitzet mit böſen Exempeln, ſo feuret der Satan auch nicht, Lehre und Leben zu verderben, und wir haben ein armes gebrechliches Fleiſch, durch die Erbſünde ſo gar verderbet, daß, ob ſie wol in der Taufe zugedeckt, und wie ein Feuer mit Aſchen verſcharret wird, doch ſo bleibt die Sünde in unſerer Natur: und wie eine Magd zu Morgens in der Aſchen ſtöret, und das Feuer wiederum anzündet, alſo auch, wann man zur Vernunft und Jahren komt, ſo bläſet der Teufel, Welt und unſere eigene Luſt zu, das verdeckte Feuer, die Erbſünde, zu erregen. Da muß nun GOtt zuvor kommen, und durch den Tod die Kinder, weil ſie noch in ihrer Unſchuld ſeynd, erretten. Und das habe ich geſagt, ſollen die Eltern ihnen laſſen ihren Troſt ſeyn.

35. Darnach nimmet GOtt oft die Tyrannen hinweg, als Pharao muß mit den Seinen im rothen Meer erſaufen; Sennacherib von ſeinen eignen Kindern in ſeines Abgotts Tempel erwürget werden; Nero ſich ſelbſt erſtechen, und Julianus im Perſerkrieg erſchoſſen werden, darum, daß GOtt ſeine Kirche vor ihnen erhalte, und ſie ihn mit ſeinem Worte und Reich nicht gar austilgen, wie ſie im Sinne haben. Und dieſe Exempel ſeynd auch zum Troſt geſchrieben, ob wir bey unſerer Zeit auch ſehen groſſe Leute das Evangelium, und die ihm anhangen, verfolgen, daß wir wiſſen, der GOtt lebe noch, und halte über ſeiner Kirchen, der Pharaonem und andere Tyrannen geſtürzt; ſeine Hand iſt nicht verkürzt noch zu ſchwach worden, er weiß die Seinen wohl zu ſchützen, und die Tyrannen zu ſtürzen.

36. Wann aber die Propheten ſterben, und von GOtt hinweg gefodert werden, da hat gemeinlich GOtt im Sinne, daß eine Strafe folgen ſoll, wie er in der Schrift oft heiligen Leuten zuſaget, er wolle inne halten bey ihrem Leben, aber nach ihrem Abſchied ſo ſoll die Strafe folgen. Alſo, da Samuel der Prophet todt iſt, fallen die Philiſter ins Land, erwürgen Saul ſamt dreyen Söhnen, und groſſe Anzahl Volks, nehmen viel Städte ein, darinnen die Kinder von Iſrael gewohnet. Alſo auch nach Abgang des andern Propheten folgete die Babyloniſche Gefängniß, und da GOtt alle Apoſteln zu ſich gefodert, bis auf Johannem, der alleine noch übrig war, kam die Zerſtörung Jeruſalem ſamt dem ganzen Jüdiſchen Lande, welche noch währet bis auf dieſen Tag, und werden vor dem Jüngſten Tage die Jüden in ihr Land, Regiment und Gottesdienſt nicht kommen.

37. Und iſt ſolcher Strafe Urſach geweſen, daß ſie die Propheten, Chriſtum und ſeine Apoſteln nicht haben hören wollen, ſondern dieſelbigen gelästert und verfolget, als lang die Ruthe GOttes kommen, und ſie ihren verdienten Lohn auch empfangen haben, wie im andern Buch der Chronica am 36. Cap. v. 15. geſchrieben ſtehet: Der HERR, ihrer Väter GOtt, ſandte zu ihnen durch ſeine Boten frühe: denn er ſchonet ſeines Volks, und ſeiner Wohnung. Aber ſie ſpotteten der Boten GOttes, und verachteten ſein Wort, und äfften ſeine Propheten, bis der Grimm des HERRN über ſein Volk wuchs, daß kein Heilen mehr da war.

38. Es iſt auch groß zu beſorgen, daß GOtt dieſen ſeinen Diener hinweg genommen habe um unſer Sünde willen. Dann wir

wie droben gehört, er hat rechtschaffene Buß und Vergebung der Sünde, nach Befehl und Inhalt der heiligen Schrift geprediget, die Mißbräuche in der Kirchen angezeigt, und vor Abgötterey gewarnet, wie GOtt anzurufen, und was christliche Freyheit sey, dafür alle Welt hätte nieder knien, und GOtt danken sollen. Aber die Papisten haben ihn dagegen aufs äusserste gehasset und verfolget, seine Lehre Ketzerey gescholten, und als trüge die Erde keinen ärgern Menschen; das ist ihr Dank für GOttes Wohlthat.

39. Wir aber, die wir seiner Lehre anhängig, und uns Evangelisch schelten lassen, halten uns, daß auch wol besser taugte. Wir wissen den Weg des HErrn, denn er hat ihn uns durch sein Wort offenbahret; aber wir wandeln nach unserm Gefallen. In der Jugend siehet man weder Scham noch Zucht, so achten sie keines Gehorsams; in Alten ist eitel Geitz, Wucher und Untreu. Niemand wandelt mehr ehrbar und aufrichtig, läst ihm auch niemand an seinem Beruf genügen. Es gehet allenthalben wie der Prophet Hoseas klaget, daß zu seinen Zeiten vor der Babylonischen Gefängniß gangen ist, da er am 4 Cap. v. 1. saget: Höret, ihr Kinder Israel, des HErrn Wort; denn der HErr hat Ursach zu schelten die im Lande wohnen. Dann es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort GOttes im Lande, sondern GOteslästern, Lügen Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutschand nach der andern. Darum wird das Land jämmerlich stehen, und allen Einwohnern übel gehen. Denn es werden auch die Thiere auf dem Felde, und die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, weggerafft werden.

40. Und hie wäre es Zeit Busse thun und weinen, nicht über denselbigen Mann, der nun allem Uebel entgangen, und in GOtt selig ruhet, sondern daß wir mit unsern Sünden GOtt reitzen, und zur Strafe mehr, dann Schrittes eilen. Aber ich besorge, es werde des Propheten Weissagung an vielen wahr und erfüllet werden, die sich darum nichts annehmen, sondern wie er saget: Der Gerechte kommet um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme, und heilige Leute werden aufgeraft, und niemand achtet darauf. Dann die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück. Und das ist zu besorgen, daß es auf viel Verächter, und unbußfertiger Köpfe fallen wird, da er nun hinweg ist, und den Jammer nicht sehen darf.

41. Darum so seyd vermahnet, ihr lieben Christen, und wem es bisanher nicht zu Herzen gangen, der schicke sich noch in die Sache, höre und habe acht auf GOttes Wort, thue Busse, und bekehre sich ein jeder von seinem bösen Wege. So will der HErr auch noch umkehren, sagt der Prophet, und soll ihm gereuen der Straf, so er über uns beschlossen hat; oder aber, so es die Gottlosen ja nicht anders haben wollen, so wird doch der Gerechte errettet, wo nicht hie zeitlich, doch dort ewiglich; und wo die Gottlosen mit zeitlicher und ewiger Pein gestrafet werden, wird uns, die wir ein bußfertig Leben führen, die zeitliche Strafe eine Förderung seyn zum ewigen Leben. Es wird auch noch der Sohn GOttes in solcher Strafe seine Kirche erhalten, und werden Gläubige überleiden, und errettet werden. Aber die Ursach seines Todes ist unser sündlich Leben, das GOtt vor hat zu strafen.

42. Nun wollen wir für das vierte und letzte auch hören, was nun jetzt dieses Mannes Thun und Wesen sey, nach dem Leibe.

Wie

Wie wir ihn da noch vor unsern Augen auf der Bahre sehen, schläfet er, und freylich einen sänftern Schlaf, denn er die Zeit seines Lebens nie geschlafen, und wird solcher Schlaf währen bis an Jüngsten Tag, da er nun aller Sorge, Mühe, Arbeit und Gefahr entbrochen, weder Pabst noch Cardinal, Welt noch Teufel fürchten darf. O wie hat der Pabst samt den Seinen das fromme, treu und gottesfürchtige Herz gequälet, und gemartert mit seinem gottlosen Wesen, daß er gesehen Kirchen und allen Gottesdienst untergedruckt, und alles mit Abgötterey und höllischem Sodoma erfüllet, und darzu müssen leiden, daß er verbannet, und an seinem Bild verbrannt worden ist zu Rom, welches sie an seinem Leibe viel lieber gethän hätten. Aber GOtt hat ihn gnädiglich aus ihrem blutgierigen Rachen gerissen, und zur seligen Ruhe gelegt, werden ihn wol ungebissen lassen. Denn er ist nun, wie der Prophet sagt, zum Friede kommen, und ruhet in seiner Kammer.

42. Und ist hie tröstlich allen Gläubigen, daß der Heilige Geist den Tod der Gerechten, das ist der Gläubigen, einen Frieden, und ihre Schlaf-Kammer nennet, wie GOtt eben in dem Propheten am 26. Cap. v. 20. auch saget: Gehe hin, mein Volk, in eine Kammer, und schleuß die Thür nach dir zu, verbirge dich ein kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe. Menschliche Vernunft entsetzet sich darum vor dem Tode, daß sie ihn ansiehet als sey es eitel Betrübniß und Unruhe; aber die Schrift nennet ihn einen Schlaf, und darzu einen friedsamen schlaf der Gläubigen, in ihren Kammern. Sie schlafen ja zuvor auch, das ist, GOtt giebt ihnen bisweilen einen Trost, daß sie des Satans und der Welt zornigen Haß verachten können. Aber bey Leben schlafen sie in einer fremden Kammer, in einer fremden Herberge, da man aufwachen und wiederum Trübsal und Verfolgung leiden muß. Wie wir an dem thuren Mann oft auch albie zu Eisleben kurz vor seinem seligen Ende gesehen, daß er Freude gehabt; aber er ist noch in einer fremden Herberge gewesen, darum hat sie nicht lange währen müssen, daß er auch auf einen Abend einmal mit Thränen klaget: Er hätte sein Herz mit Freuden zu GOtt erhaben, zum Fenster hinaus ihn angeberet, aber er sehe den Teufel auf dem Röhrkasten sitzen, und das Maul gegen ihn aufsperren, der ihn in allen seinen Handlungen hindere. Aber GOtt würde noch stärker seyn, dann der Satan, das wüste er fürwahr.

44. Da hatte ihm GOtt Ruhe verliehen, das ist, Trost des Herzens geben; er ruhete aber noch nicht in seiner Kammer, darum muste er durch den Satan aus seiner Ruhe verstöret, und aufgeweckt werden. Aber nun hat er Friede und Ruhe in seiner Kammer, wird ihn hinfort nicht mehr aus seiner Ruhe bringen. Wie dann alle Gläubige, so von Adams Zeit her in Christo eingeschlafen sanft und stille ruhen, und wie der Psalm sagt, es brennet sie des Tages keine Sonne, noch drücket des Nachts die Kälte. Ps. 121, 6. Und ob er und wir alle schon von Würmern verzehret, und wie wir von Erde geschaffen, wieder zur Erde werden müssen, doch so gehets zu ohn alles Fühlen, ohn Schmerzen, und ohn Wehe, und ist wie St. Paulus saget, 1 Cor. 15, 41: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich: es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit: es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft: es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

45. Und das sey nun gesagt von dem Wesen, so unser lieber Herr und Vater nun hat nach seinem seligen Abschied, so viel den Leib belanget, den wir samt den Unsern, und aller Gläubigen Leibe am Jüngsten Tage werden sehen auferstehen, gleichförmig dem Leibe, welchen Christus am heiligen Ostertage hervorbrachte, schöner denn die liebe Sonne, wenn sie am hellen Himmel aufgehet, schneller und behender denn sie läuft, und kräftiger denn alle Creaturen. Daß alsdann den Leib niemand mehr anfechten, betrüben, noch tödten wird, sondern wie der Sohn GOttes alle Ding unter seine Füsse geworfen, also wird auch ihm uns uns Tod, Teufel und Hölle, samt allen Creaturen unterworfen seyn. Und in den Worten sollen wir uns über dieser seligen Leichen, und wider unsern Tod trosten.

46. So viel aber den Geist, oder die Seele thut belangen, so hat es die Meinung nicht, wie etliche Schwärmgeister vorgeben, als solle der Geist oder Seele des Menschen auch schlafen biß am Jüngsten Tage. Hat doch die Seele nicht aschlafen, weil sie im Leibe, wie in einem Kerker verschlossen, und wie das Buch der Weisheit sagt: beschwert gewesen ist; solte sie dann nun schlafen, weil sie aus dem Kerker erlöset? Es ist der Seelen Art und Natur nicht von GOtt zu schlafen geschaffen, sondern daß sie allezeit lebet, wachet und würcket. Wenn der Leib schon schläft, so wacht aber die Seele; wie wir dann an den natürlichen Träumen, und sonst viel erfahren haben. Darum so ists ein Irrthum, da etliche fürgeben, die Seele schlafe bis zum Jüngsten Tage, gleich wie der Leib; sondern das ist gewiß, daß sie wachet und lebet, gleich wie sie gelebet, ehe dann sie zum Leibe kommen ist, und denselbigen erst lebend gemacht hat; also lebet sie nach Abscheidung vom Leibe, und wird durch GOttes gewaltige Hand denselben lebend machen, wenn sie an dem grossen Tage des HErrn zum Leibe wiederum wird kommen.

47. Und hiemit stimmet auch die heilige Schrift Luc. 16, 22. da Abraham redet mit dem reichen Manne, so in die Hölle begraben, und Lazarum in seinem Schooß sitzen sahe. Das vermag ein Schlafender oder Todter nicht zu thun; Offenb. 6, 10: schreyen die Seelen derer, so erwürget waren um GOttes Worts willen. Da wird aber angezeiget, daß sie wachen und leben. So saget Christus: GOtt sey ein GOtt der Lebendigen, GOtt sey Abrahams, Isaacs und Jacobs GOtt, darum müssen sie leben. Matth. 22, 32. Nun wären sie nach dem Leibe dazumal längs verstorben; derhalben so leben sie nach der Seele, und leben gewißlich bey GOtt, und unserm HErrn Christo.

48. Denn also stehet geschrieben, Pred. 12, 7: Der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOTT, der ihn gegeben hat. So saget Christus zum Schächer: Heute solt du mit mir im Paradieß seyn. Luc. 23, 43. Item: Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn, zum Röm. am 14, 8. und Offenb. am 6. siehet Johannes unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes GOttes willen, das sie hatten, und schreyen mit grosser Stimm, und sprachen: HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht das Blut an denen, die auf Erden wohnen? Und ihnen wurden gegeben einem jeglichen ein weiß Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollend darzu kämen ihre Mitknechte und

Brü-

Brüder, die auch ſollen entödtet werden, gleichwie ſie.

49. Aus dieſem Spruch (wie auch aus den andern,) iſt klar, daß der Verſtorbenen Seelen leben und wachen; ſonſt würden ſie nicht mit groſſer Stimme ſchreyen, und darzu bey GOtt und unſerm HErrn JEſu Chriſto, welcher der Altar iſt. Aus welchem folget, daß auch, dieweil dieſer Diener GOttes mit Anruffung und Bekäntniß des Namens Chriſti verſchieden, nach ſeinem Geiſt bey GOtt und ſeinem Sohne ſeyn muß, und hat ſein Weſen unter den lieben Engeln und Auserwählten GOttes. Wie er aber vornemlich bey Moſe, Eſaia, den Propheten und Apoſteln, ſonderlich aber bey St. Paulo gehalten ſey, welcher Bücher verdunkelt im Finſterniß geleget ſeynd, bis daß er ſie durch den Geiſt Eliä, mit predigen und ſchreiben, wiederum ans Licht und rechten Brauch der Kirchen gebracht hat, und das Lamm GOttes mitten unter ihnen, dem ſie nachfolgen, wo es hingehet, welches ſie bey Leben erkannt und bekannt gemacht haben: das wollen wir auch erfahren und ſehen, wenn uns der barmherzige GOtt, ein Vater unſers HErrn JEſu Chriſti auch ſeliglich hernach wird fördern.

50. Jetzund, dieweil wir gehört, wer Doctor Martinus Luther geweſen; nemlich ein rechter Elias und Johannes Baptiſta zu unſern Zeiten, wie chriſtlich er im HErrn eingeſchlafen, und warum er eben jetzund dieſer Zeit von GOtt aus dieſer Welt abgefordert, auch was nunmehr ſein Thun und Weſen ſey, wollen wir ihn dem HErrn befehlen; und bitten, GOtt wolle an ſeine Statt wiederum einen andern Propheten ſeiner Kirchen finden, und nach dieſem Elia einen Eliſam geben, der ſeines Geiſtes zwiefältig ſo viel habe, und dem Römiſchen Babylon wiefältiges vergelte, dann bisher geſchehen. Auch daß wir durch den Heiligen Geiſt erleuchtet, uns durch ſeine Bücher in die heilige Schrift führen laſſen, und in rechtem Glauben und Leben unſer letztes Stündlein auch ſeliglich beſchlaſſen, Amen!

XXIX.

D. Johann Bugenhagen Predigt bey der Leiche und Begräbnis Lutheri am 22. Februar, 1546. zu Wittenberg gehalten.

Nachdem ſie erſt beſonders zu Wittenberg, Frankfurt und an einem andern ungenanten Ort 1546. 4. gedruckt worden, welcher drey Ausgaben Herrn von der Hardt aut. Luth. part. I. p. 492 gedenkt, hat man ſie auch hernach in dem XII. Wittenb. Th. p. 565. in dem V. II. Altenb. Th. p. 563. und in dem XXI. Leipz. Th. p. 715. mitgetheilet. Deutſch findet man dieſe Predigt auch in des Herrn D. Hofmanns angezogenen Schrift p. 104. ſie iſt aber auch ins lateiniſche von Matthia Ritter 1549. überſetzet und in ſolcher Geſtalt nicht nur 1553. und 1557. 8. nebſt dem Leben Luthers, ſo Melanchthon verfertiget, wieder gedruckt: ſondern auch von Matth. Treſſer der hiſtoriæ Lutheri einverleibet worden. Man conferire auch Seckendorfs hiſt. Luth. p. 261. nach Frickens Edition.

Paulus der heilige Apoſtel. 1 Theſſal. 4. v. 13. 14. ſaget:

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir gläuben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt: alſo wird GOtt auch, die da entſchlafen ſind durch JEſum, mit ihm führen.

1.

Liebe Freunde! Ich ſoll jetzt und will gerne bey dem Begräbnis unſers herzlieben Vaters, D. Martini ſeligen eine

Predigt thun; was aber, oder wie soll ich reden, so ich vor Weinen nicht wol kann ein Wort machen? Und wer soll euch trösten, so ich, euer Pfarrherr und Prediger, nicht reden kann? Wohin kan ich mich von euch wenden? Ich werde ohne Zweifel mit meiner Rede mehr Heulens und Traurens machen. Denn wie sollten wir nicht alle herzlich trauren, so GOtt uns diß Betrübniß zugeschickt, und den hohen theuren Mann, den Ehrwürdigen D. Martinum Luther, von uns weggenommen, durch welchen er uns allen, und allen Kirchen Christi in deutschen Landen, auch vielen in fremden Nationen, unaussprechliche Gaben und Gnade erzeiget hat, durch welchen er auch herrlich obgesieget hat, wider das Reich des Satans, wider so mancherley schändliche Abgötterey und Menschensatzungen, ja, wie es Paulus nennet, wider die Teufelslehren in aller Welt, und hat uns offenbaret im Evangelio das hohe, grosse, himmlische Geheimniß, seinen lieben Sohn JEsum Christum (wie es zum Ephesern und Colossern St. Paulus auch nennet,) durch welchen unsern lieben Vater CHristus sein Evangelium vertheidiget hat wider den leidigen Pabst und mancherley Rotten und Tyrannen, ja wider alle Pforten der Höllen, welchem theuren Manne er gegeben hat den Geist der Kraft und Stärke, daß er niemand scheuete, wie groß und mächtig er wäre, und also freudig ob dem Evangelio und reiner Lehre hielte, daß es ofte dafür angesehen ward von der Welt, als wäre er mit Strafen und Schelten zu scharf und, thät ihm zuviel; wie auch die Jüden und Pharisäer, die bittern und giftigen Ottern, Christo Schuld gaben, denn es schmertzet sie übel, und that ihnen wehe, daß sie gestraft würden durch die lautere Wahrheit; aber die heilsame Lehre nahmen sie gleichwol nicht an

2. Dieser hohen Lehrer und Propheten, und von GOtt gesandten Reformatorn der Kirchen hat uns GOtt weggenommen. Ach! wie können wir das Trauren und Weinen lassen? Wie können wir doch dem lieben Paulo hie gehorchen, da er saget: Ihr solt nicht traurig seyn über denen, die da schlafen? Aber er setzt gleichwol dazu, wie die andern, die keine Hofnung haben. Wir aber, die wir gläuben, wissen, daß die da entschlafen sind in Christo, wieder zu einem bessern Leben erwecket werden, da wir wiederum werden mit ihnen zusammen kommen, und ewig bey einander seyn.

3. Aber die Welt ists nicht werth gewesen, daß sie diesen theuren Mann GOttes länger haben solt, weiter ihn zu lästern und zu verfolgen; wiewol doch dieselbe undankbare Welt auch viel Gutes durch diesen hohen Mann empfangen hat, besondern darinn, daß sie erlöset ist von so mancherley Beschwerungen und Tyranney des leidigen Pabstums, also, daß viel von Widersachern (bey welchen noch etwas Weisheit oder Verstand ist,) lieber wolten, der theure Mann hätte noch lange sollen leben.

4. Diß habe ich zum Eingange gesagt, daß wir ja grosse Ursache haben, herzlich zu trauren, dieweil wir einen solchen hohen theuren Mann verloren haben. Und wahrlich, (so das etwas helffen mag,) es trauren mit uns Christliche Könige, Fürsten und Städte, und alle, die da erkant haben das Evangelium der Wahrheit. Darum trauren wir ja nicht alleine, sondern viel tausend hin und wieder in der Christenheit mit uns. Es hat dem leidigen jetzigen Pabst, Cardinal, Mintz, oder Hertzog Heinrich, nicht gebühren mögen, über den Tod dieses Mannes (welche er alle mit der Wahrheit heftig erzürnet hat,) sich je zu freuen. Und ich hoffe, die Widersacher sollen sich nicht lange über seinen Tod freuen: denn die Person ist wol

in

in Christo verschieden; aber die gewaltige, selige göttliche Lehre dieses theuren Mannes lebet noch aufs allerstärkste.

5. Denn er war ohne Zweifel der Engel, davon in der Offenb. 14, 6. 7. 8. stehet, der da geflogen hat mitten durch den Himmel, und hatte ein ewig Evangelium ꝛc. Wie denn der Text saget: Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heyden, und Geschlechten, und Sprachen, und Völkern; und sprach mit lauter Stimme: Fürchtet GOtt, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichtes ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erden, und Meer, und die Wasserbrunnen. Und ein ander Engel folget nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die grosse Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerey getränket alle Heyden.

6. Dieser Engel, der da saget: Fürchtet GOtt, und gebet ihm die Ehre, war D. Martinus Luther. Und das die stehet: Fürchtet GOtt, und gebet ihm die Ehre, das sind die zwey Stücke der Lehre D. Martini Luthers, das Gesetz und Evangelium, durch welche die ganze Schrift geöffnet wird, und Christus erkannt wird, unsere Gerechtigkeit und ewiges Leben. Zu welchen zweyen er auch diß Stücke hinzu gesetzet hat (die Zeit seines Gerichtes ist kommen), und hat gelehret vom rechten Gebet und Anruffung gegen GOtt den himmlischen Vater im Geist und in der Wahrheit, wie der Engel Offenb. 14. auch saget: Betet an den, der da gemacht hat Himmel und Erden ꝛc.

7. Denn nach der Lehre dieses Engels wird folgen ein ander Engel, welcher Trost wird predigen der betrübten und angefochtnen Kirchen, und über die Widersacher Blitz und Donner, ewiges Gerichts und Verdammniß, wie denn der ander Engel sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die grosse Stadt. Darum werden die Widersacher von diesem unserm Betrübniß nicht lange sich freuen, wie auch Christus saget Johann 16, 20: Euer Betrübniß soll zur Freude werden. Denn dem Apocalypsi nach im gemeldten 14. Capitel sehen wir, daß das vorher gegangen ist, und noch gebet. Soll Apocal. 15 is etwas seyn, so wird ohn Zweifel das ander folgen.

8. Aber ach! wie laufe ich so weit mit meiner Rede in diesem unserm Weinen und Betrübniß? Diß sey genug von unserm billigen Trauren geredet. Denn wir trauren ja billig, daß ein solcher theurer Mann, rechter Bischof und Seelenhirte von uns geschieden. Aber in diesem Betrübniß sollen wir auch billig erkennen GOttes Güte und Barmhertzigkeit gegen uns, und GOtt danken, daß er nach hundert Jahren von dem Tode des heiligen Johannes Huß, (welcher um der Wahrheit willen getödt: ist Anno 1415.) balde uns erwecket hat durch seinen Geist diesen theuren Doctor Martinum Lutherum, wider die antichristische Lehre des leidigen satanischen Papsts, und wider die Teufelslehren: wie denn Johannes Huß von einem künftigen Schwane selbst geprophezeyet hat vor seinem Tode. Denn Huß heißt auf Böhmisch eine Gans. Ihr bratet (saget Johann Huß.) jetzt eine Gans, GOtt wird aber einen Schwan erwecken, den werdet ihr nicht brennen noch braten. Und da sie weder ihn viel schrven, daß er ihnen nicht konnte entrinnen, soll er gesagt haben: Nach hundert Jahren will ich euch antworten. Das hat er redlich gethan durch

durch unſern lieben Vater D. Lutherum, und eben angefangen im folgenden Jahr nach hundert Jahren. Ja, wir ſollen GOtt danken, daß er den theuren Mann uns erhalten hat, und ſeiner Kirchen in den heftigen Streiten, in ſo vielen harten Kämpfen, und daß durch ihn CHriſtus ſo oft obgeſieget hat, nun faſt bis in die 30 Jahre, dem HErrn CHriſto ſey Lob und Ehr in Ewigkeit, Amen.

9. Wir ſollen uns aber auch mit unſerm lieben Vater Luthero freuen, daß er alſo in dem höchſten Apoſtel und Prophetenamt, in welchem er ſeinen Befehl neulich ausgericht, hin von uns gegangen und abgeſchieden iſt, zu dem HErrn Chriſto, da denn ſind die heiligen Patriarchen, Propheten, Apoſtel, und viele, denen er das Evangelium geprediget hat, alle heilige Engel, Lazarus im Schoos Abrahä, das iſt, in der ewigen Freude aller Gläubigen. Wie das jetzt zugehe, bis auf den jüngſten Tag, das werden wir erfahren, wie St. Paulus ſagt zu Philip. am 1, 23: Ich habe Luſt abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn, wie in den Geſchichten der Apoſtel c. 7, 59. auch Stephanus ſaget: HErr JEſu, nimm auf zu dir meinen Geiſt; und Chriſtus zum Schächer: Heute wirſt du im Paradies ſeyn. Luc. 23, 42.

10. Denn es hat keinen Zweifel, wie der Geiſt CHriſti war in den Händen des Vaters, da er geſaget hat: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geiſt ꝛc. bis zu der Auferſtehung am Oſtertage: alſo werden unſere Geiſter in den Händen Chriſti ſeyn, bis zu unſerer Auferſtehung. Denn alſo lauten die Wort von dem Lazaro: Jetzt aber wird er getröſtet, du aber wirſt gequälet. Luc. 16, 25.

11. Was mitler Zeit bis an jüngſten Tag die Gläubigen vor eine Ruhe, oder Troſt haben, oder die Gottloſen vor eine Unruhe oder Quaal, das können wir aus der Schrift nicht ſo eben ſagen. Die Schrift ſaget: ſie ſchlafen, wie Paulus ſaget zum Theſſal. Von denen die da ſchlafen. Gleich aber wie im natürlichen Schlafe die Geſunden in einem ſüſſen Schlafe ruhen, und dadurch erquicket, ſtärker und geſünder werden, die Ungeſunden aber, oder die Betrübten, und ſonderlich die in Todesſchrecken oder Furcht ſind, ſchwerlich, mit ſchrecklichen Träumen und unruhig ſchlafen, alſo, daß ihnen der Schlaf nicht eine Ruhe, ſondern eine ſchrecklichere, wüſtere Unruhe iſt, denn das Waſchen: alſo iſt ein Unterſchied zwiſchen der Gläubigen und Gottloſen Schlafe. Aber hievon können wir nicht weiter reden oder ſchlieſſen, denn die Schriftworte lauten.

12. Unſer lieber Vater D. Martinus Luther hat nun erlanget, das er ofte begehret hat, und wenn er jetzt wieder zu uns ſollt kommen, ſo würde er unſer Trauren und Zagen ſtrafen, mit dem Wort CHriſti Johann 16. So ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen; denn ich gehe zum Vater, und würdet mir gönnen die ewige Ruhe und Freude. Chriſtus hat den Tod für uns überwunden; was zagen wir denn? Der Tod des Leibes iſt uns ein Anfang des ewigen Lebens, durch JEſum CHriſtum unſern HErrn, der für uns ein edel, theuer Opfer worden iſt.

13. Ich gedenke noch, wenn der Ehrwürdige, unſer lieber Vater D. Martinus Luther etliche ſahe ſüßialich entſchlafen im Bekäntniß Chriſti, daß er ſprach: „Gebe mir GOtt, daß ich auch ſo ſüßiglich entſchlafen möge im Schoos CHriſti, und nicht mit langen Todesſchmertzen der Leib gepälet werde; doch geſchehe GOttes Wille.„

14. Hie bey uns zu Wittenberg in der Univerſität war Magiſter Ambroſius Bern-

hardus

hardus von Güterboch, mein lieber Bruder, ein recht frommer Mann, welcher Christum lieb hatte, der lag etliche Tage vor seinem Ende sehr schwach und krank bis in den Tod, und GOtt benahm ihm doch das Fühlen der Krankheit, als ob er schon in einem andern Leben wäre gewesen, redet mit uns, wie er wollte zu uns kommen, und mit uns frölich seyn. Daß er so krank war, und sterben muste, davon wuste er gar nichts, er sahe gewiß den Tod nicht, darum konnte er nicht vor dem Tode erschrecken: ja, er war nicht mehr in diesem Leben, ohn allein, wenn man von Christo redet, so bekennet er frey von Herzen die grosse Gnade und Seligkeit, die uns vom himmlischen Vater in Christo wiederfahren ist. Denn er hatte Christum lieb und pflegt gerne zu beten, und GOtt den Vater anzurufen im Geist und Wahrheit. Wenn man ihm denn (als einen der zu sich selbst gekommen war,) balde darauf wollte sagen von seinem geliebten Weibe, Kindern, Hause, Geld, Schuld ꝛc. so war er wieder bald nicht bey sich selbst, sondern als in einer andern Welt, (doch kannte er uns alle, und nennet uns mit Namen,) redete frölich, mit Lachen und lieblichen Scherzen von andern Dingen, also daß einer, der seine Phantasey nicht wußte, gedenken möchte, er wäre gar gesund, und müßte sonst vor die lange Weile im Bette liegen ꝛc. Aber unser lieber HErr JEsus Christus nahm ihn aus diesem Leben zu sich in solcher Phantasey, aber doch in guter Bekenntniß des Christlichen Glaubens, also, daß er schon todt war dieser Welt, etliche Tage zuvor, ehe denn er starb; denn er wußte gar nichts auf Erden, dafür er sorgen möchte, ja, es war ihm alles aus dem Herzen genommen, daß er auch seine Krankheit nicht fühlete, bekümmerte sich nichts um den Tod; ja er sahe auch den Tod nicht, wie sollte er denn vor der Sünde und vor dem Tode erschrecken? Also daß wie in ihm vor Augen sahen das Wort Christi Johan. 8, 15. welches allen Christgläubigen wiederfähret: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Denn ob sie nicht alle so leicht dahin sterben, als dieser Ambrosius, sondern mit grossem Schmerzen, wie der Sohn GOttes selbst am Creutze starb: doch wenn das liebe Stündlein kommet, so sehen sie das Leben, und nicht den Tod, und sprechen alle: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; wie denn unsern herzlieben Vater Doctorem Martinum unser lieber HERR JEsus Christus mit solchem seligen Abschied aus diesem Jammerthal zu sich genommen hat. GOtt sey Lob und Dank in Ewigkeit!

15. In der Krankheit Magister Ambrosii, da ich sahe, daß er auch nicht schlief, bat ich zween Doctores Medicinæ, sie wollten ihm einen starken Schlaftrank zurichten, die antworten mir: Solches wäre gefährlich, und man möchte ihm die Schuld geben, so es übel geriethe. Ich sprach: Ich wils verantworten, wenn er auch schon darüber bleiben würde. Gebets ihm ein im Namen GOttes, als einem desperato, wer weiß, es möchte helfen. Solchen Trank gaben ihm die Medici, aber nicht so stark, wie ich begehrete, denn sie besorgeten sich etwas; da kam ihm der Schlaf mit Gewalt, daß er bey zwo Stunden schlief; aber da er aufwachte, fühlete er seine Wehe, und klagete darüber, und redete mit seinem Weibe von allerley Nothsachen verständiglich, aber bald darnach, ohngefährlich nach anderthalber Stunde war er wieder in seinem frölichen Wesen, wie zuvor, wuste nicht mehr von dieser Welt, bis daß er nach etlichen Tagen Christo den Geist aufgab.

30. Also hier auch unterscheidet er die drey: Einen GOtt, HErrn, und Geist, und gibt jedem sein eigen Werk, dadurch er sich erzeiget, daß eine andere Person sey GOttes (des Vaters), von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; eine andere, des HErrn, das ist, Christi, des Sohnes GOttes, von dem, als dem Haupt der Kirchen, alle Aemter gehen; eine andere, des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirchen wirket und austheilet; und doch diese drey alle eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drey heissen und wahrhaftig sind Einer, wie denn GOtt muß ein unzertrennlich Wesen seyn. Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zustehet. Denn, wie der wahrhaftiger GOtt ist, von dem alle Kräfte sind, nicht allein was in der Kirche, sondern in allen Creaturen geschieht; also muß auch der HErr, von welchem alle Aemter; deßgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben gibt, wahrhaftiger GOtt seyn. Denn, geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Creatur zu, vermag es auch niemand, weder GOtt alleine. Und sind doch die drey, GOtt, HErr und Geist, nicht mancherley Götter, sondern einerley göttliches Wesens: der HErr kein andrer GOtt, denn GOtt der Vater; der Geist auch kein andrer, denn beyde, GOtt und HErr. Aber hievon ist anderswo mehr gesagt.

31. Was die Gaben sind und heissen, erzehlet er hier selbst, als, reden von Weisheit, von Erkenntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens; item, Wunder zu thun ꝛc. Von Weisheit reden, heißt die Lehre, so da lehret GOtt erkennen, und zeiget, was sein Wille, Rath und Meynung ist, begreifet alle Artikel, was man gläuben soll, wie man vor GOtt gerecht wird ꝛc. Davon die Welt gar nichts weiß, und ist die fürnehmste und höheste Gabe des Geistes. Von der Erkenntniß reden, heißt die Lehre, so da sagt von dem äusserlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darinn gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person, noth oder nutz ist, und darinn klüglich handle, beyde, gegen Schwache und Starke, Blöde und Halsstarrige ꝛc. Weissagung ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstossen: Item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen, oder stärken und trösten, mit Anzeigung zukünftiges Zorns, Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen; und wiederum, der göttlichen Hülfe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen: wie die Propheten aus GOttes Wort, beyde, des Gesetzes und der Verheissungen, gethan haben.

32. St. Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jedermann insgemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders, denn dem andern; wie er spricht: Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung ꝛc. Darum heisset hier der Glaube nicht der gemeine Glaube an Christum, dadurch man vor GOtt gerecht wird, und Vergebung der Sünden erlanget; denn derselbige muß in allen Christen seyn, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hier erzehlet, nicht haben; sondern er nennet also eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wirket in der Kirche, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus grossem ungezweifelten Muth; wie hievon St. Paulus hernach im 13. Cap. 1 Cor. v. 2. auch redet: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen könnte ꝛc.

16. Solche selige und fröliche Historia von Magistro Ambrosio, unserm lieben Bruder, hab ich jetzt gerne gesagt um zweyerley Ursachen willen; zum ersten, daß ich eure Liebe damit ein wenig möchte aufhalten von dem Heulen und Weinen, welches uns nun billig angekommen ist. GOtt hat uns betrübet; seine Gnade tröste uns wieder. Zum andern, daß solche Historia dienet zu unsrer Sachen, da wir jetzt von reden.

17. Denn dieser Magister Ambrosius war Doctoris Martini Schwager, darum besucht er ihn so oft in seiner Krankheit, und wenn er von C. Hristo mit ihm redet, so redet Ambrosius auch von Christo, nach dem lieben Evangelio, wie gesagt; aber wenn er mit ihm wollte reden vom Weide, Kindern, Gütern ꝛc., so wuste Ambrosius nichts von solchen Sachen, sondern phantasirete bald frölich mit andern Worten, wie zuvor gesaget. Besondern saget er mit Lachen und Dancksagen dem Doctor: Herr Doctor, Dank habet, daß ihr zu mir kommen seyd, ich will wiederum zu euch kommen, auf den Abend einmal, da wollen wir zusammen gute Collation halten, und ich will denn von vielen frölichen Sachen mit euch reden. Zwar, jetzt mögen sie beyde solches ausrichten im ewigen Leben, da sie beyde hin gereiset sind, in diesem Leben haben sie auf die Weise nicht mögen zusammen kommen.

18. Da nun Doctor Martinus von ihm gieng, sprach der Doctor zu mir: Der ist dahin, er weiß von keinem Tode; wenn wir ihm rathen wollen, wie er seine Sache soll bestellen, so weiß er nicht mehr von dieser Welt und Leben, sondern ist frölich, lachet, schläget uns andere Dinge vor mit seiner frölichen Phantasey, spottet unser noch dazu mit solchen Worten; als wollte er sagen: Ich weiß nichts mehr auf Erden zu bestellen oder zu besorgen. GOtt gebe mir doch auch kurz; solche Stille und selige Todesstunde, was soll ich mehr auf Erden machen?

19. Da nun Magister Ambrosius im harten Winter begraben war, Anno 1542. Mense Januario, ging nicht lange darnach Doctor Martinus mit mir vor dem Grabe über, da weiset er mit der Hand aufs Grab, und sprach: „Der wuste nicht, daß er krank war, er wuste auch nicht, daß er starb, und war doch nicht ohn Bekenntniß Christi; da liegt er, er weiß noch nicht, daß er todt ist. Lieber HErr JEsu Christe! nim mich auch also aus diesem Jammerthal zu dir ꝛc.„

20. Solches muste ich oft von meinem lieben Vater hören, und wenn er meinen Unwillen merket, zu zeiten auch wol aus meinen Worten, so sprach er zu mir: „Bittet doch unsern lieben HErrn GOtt, daß er mich kurz von hinnen zu sich nehme. Ich kan nichts mehr thun auf Erden, ich bin euch nichts mehr nütze, helft mir mit eurem Gebet, bittet nicht, daß ich länger lebe.„ Nun kan ein jeglicher wol gedenken, was ich meinem lieben Vater, unserm herzlieben Doctor auf solche Worte geantwortet habe. Das alles zeiget an, wie gerne er dieses Jammerlebens in seinen letzten Tagen wollte los seyn, und mit C. Hristo seyn; damit hat er auch sein Consummatum est gesungen, und dem himmlischen Vater seinen Geist in die Hände befohlen.

21. Es sind auch vorhergehende Anzeigungen gewesen, daß unser lieber Vater, Doctor Martinus, in ein besser Leben wandern würde. Denn diß ganze Jahr durch hat er oft zu uns gesaget, er begehre an einen andern Ort zu ziehen. Ist auch öfter in diesem Jahr vor seinem Tode ausgezogen, denn zuvor in vielen Jahren, nemlich in sein Vaterland gen Mannsfeld, zum Bischofe gen Zeitz, gen Merseburg, gen Halle. Diß sind gleiche Anzeigungen und Prophezeyung gewesen,

weſen, daß er dieſe ſelige Reiſe würde thun in ein beſſer Leben; daher hat ſichs auch begeben, daß er bey dem Edlen und Wohlgebohrnen Grafen und Herren zu Mannsfeld in der Stadt Eisleben, da er geboren und getauft, aus dieſem Leben abgeſchieden, und gereiſet iſt, nicht anders, denn wie ers begehrt hat, ausgenommen, daß er die Zeit lieber hätte wollen bey uns, ſeinem lieben Weibe und Kindern ſeyn, aber GOtt hats anders geſchickt.

22. Daß ihr aber auch einen kurzen Bericht habt, lieben Freunde! von unſers herzlieben Vaters Doctoris Martini ſeligem Abſchiede; da er merket, daß ſeine Stunde kommen wäre, hat er alſo gebetet: O mein himmliſcher Vater, ein GOtt und Vater unſers HErrn JESU Chriſti, du GOtt alles Troſtes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn JEſum Chriſtum offenbaret haſt, an den ich gläube, den ich geprediget und bekannt habe, welchen der leidige Pabſt, und alle Gottloſen ſchänden, verfolgen und läſtern; ich bitte dich mein HErr JEſu Chriſte, laß dir mein Seelichen befohlen ſeyn. O Himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen Leib laſſen, und aus dieſem Leben hinweg geriſſen werden muß, ſo weiß ich doch gewiß, daß ich bey dir ewig bleiben und aus deinen Händen mich niemand reiſſen kan.

Und folgend hat er dreymal geſagt: In deine Hände befehl ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, du treuer GOTT. Item, Johannis 3, v. 16: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht ſollen verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Und hat alſo ſeine Hände gefalten, und in ſeiner Stille ſeinen Geiſt CHriſto aufgegeben; darum ſollen wir uns billig mit ihm freuen, ſo viel wir vor Trauren könten.

23. Hie muß ich gedenken des heiligen Biſchofs St. Martini, von welchem die Hiſtoria ſagt, daß alle Ketzer erblaßten und erbleichten vor ſeinem Namen. Item, daß ein groß Weinen und Trauren geweſen iſt aller Gläubigen und rechten Chriſten, über den Tod St. Martini. Item, daß ein Diſputiren und Hader werden iſt unter etlichen Städten und Landen, welche den Leib St. Martini ſollten behalten, und bey ſich begraben. Diß alles hat ſich gleichergeſtalt, bey dieſem heiligen Apoſtel und Propheten Chriſti, unſerm Prediger und Evangeliſten in deutſchen Landen, D. Martino, zugetragen; aber davon will ich nicht nach der Länge reden. GOtt hat ihn nun ſelbſt werth und lieb, und erhält ihn in ſeinem Schoos, der in dieſem Leben uns und die Kirchen Chriſti ſehr lieb gehabt. Vergelte es unſerm herzlieben Vater GOtt in jenem Leben, da wir alle auch hoffen zu ihm zu kommen.

24. Gebe GOtt, daß auch auf die Nachkommen der Geiſt GOttes zweymal mehr zu reden ſey, denn der hohe theure Mann geredt hat, und in der Kirchen, die der liebe Vater gepflantzet hat; wie denn der Prophet Eliſa von dem Elia bittet, da er in einem Wetter hinweg genommen ward.

25. So wir aber fürchten oder gedenken, daß GOtt den theuren Mann, um unſer Sünde und Undankbarkeit willen, weggenommen hat: ſo ſollen wir unſer Leben beſſern durch CHriſtum, GOtt unſern himmliſchen Vater herzlich anrufen, daß wir bleiben mögen in der ſeligen reinen Lehre vom Glauben, und beſtätiget werden durch Chriſtum, wider die Rotten und Tyrannen, und wider alle Pforten der Hällen. Beſchirm, HERR CHriſte, deine arme Chriſtenheit, daß ſie dich loben in Ewigkeit, hilf uns,

GOtt unser Heyland, und errette uns um der Ehren willen deines Namens, und sey gnädig unsern Sünden, um deines heiligen Namens willen, erhalte in deiner Kirchen treue und gute Prediger, gieb denselbigen Kraft und Stärke durch den Heiligen Geist, wie der 68. Psalm v. 12. saget: der HErr giebt das Wort mit grossen Schaaren Evangelisten.

26. Die unverschämten, greulichen, grossen Lästerungen der Widersacher, und der verstockten Pfaffen und Mönche, und dazu auch unsere Undankbarkeit, könnte wol nun seyn in der Welt groß Unglücks und Strafe GOttes Ursache; aber wir sollen bitten GOTT den Vater im Namen des Sohnes, unsers HErrn JEsu CHristi, daß er um seines Namens willen thun wolle, und erfüllen und wahr machen das Epitaphium und Prophezey, welches ihm unser lieber Vater D. Martinus selbst gemacht hat.

Pestis eram vivens; moriens tua mors ero Papa.

Das ist auf Deutsch: Pabst, Pabst, da ich lebte, da war ich deine Pestilenz; wenn ich sterbe, so will ich dir dein bittrer Tod seyn.

GOtt sey gelobt in Ewigkeit durch JEsum CHristum unsern HERRN, Amen.

Last uns beten ꝛc.

XXX.

D. Philipp Melanchthonis Rede bey der Leiche Lutheri den 22. Februar. 1546. zu Wittenberg gehalten.

Melanchthon hat sie in Lateinischer Sprache gehalten und gleich hernach drucken lassen; Casp. Creutziger aber hat sie so fort, doch mit einem Zusatz, ins Deutsche übersetzet: und so trat sie nicht nur in dem elbigen Jahr dreymal besonders ans Licht, wie Herrn von der Hardt mit. Luth. part. I. p. 452. anmerkt; sondern wurde auch mit dem historischen Bericht Justi Jonä und Pomerani Leichenpredigt zu Wittenberg 1553. wieder abgedruckt. S. Junkers Ehrengedächtnis Lutheri p. 207. In einigr deutsche Theile Lutheri wurde sie gleichfals gebracht und zwar befindet sie sich in dem XII. Wittenb. Th. p. 466. in dem V II. Altenb. Th. p. 367. und in dem XXI. Leipz. Th. p. 719. hiernächst auch im Matth. Dresserus hist. Luth. Lateinisch kommt sie in des Herrn D. Hofmanns mehrmalen angeführten Schrift p. 91. vor; dem Inhalt aber erzehlet Seckendorf in hist. Luth. p. 2632. u. f. nach Strickens Ausgabe umständlich.

1.

OWiewol ich in diesem unserm und aller frommen Herzen, und der Kirchen CHristi gemeinem Leide und Trauren, vor eigenem Betrübniß schwerlich reden kann; jedoch weil ich in dieser Christlichen Sammlung etwas sagen soll, will ich nicht, wie der Heyden Gewohnheit gewesen, allein des Verstorbenen Lob preisen, sondern diese ehrliche Sammlung erinnern und vermahnen, von der hohen wunderbarlichen göttlichen Regierung seiner Kirchen, und von mancherley Fährlichkeit, damit sie allezeit zu kämpfen hat: auf daß Christliche Herzen desto fleißiger solches betrachten und bedenken, womit sie sich vornemlich bekümmern, wornach sie trachten, und was sie zum höchsten von GOTT begehren sollen. Item, was sie vor Exempel ihnen sollen vor Augen stellen, denen sie folgen, und darnach sie ihr ganzes Leben richten sollen.

2. Denn obwol die gottlosen Weltherzen, so GOttes Wort und christliche Religion für nichts achten, dafür halten, es gehe in solcher vielfältigen verfallenden Unordnung und Zerrüttungen des menschlichen Lebens und aller Regiment alles also ungefehr, und ohn göttliche Regierung; so sollen doch wir, so Christen sind, durch so viel und mancherley klare und öffentliche göttliche Zeugniß uns stärken, und die Kirche GOttes weit unterscheiden

ſcheiden und ſondern von dem andern gottloſen Haufen, und gewislich ſchlieſſen, daß GOTT ſeine Kirche durch ſeinen göttlichen wunderbaren Rath und Kraft regiere und erhalte, und derſelben Kirchen Regierung recht lernen anſehen und verſtehen, und rechtſchaffene von GOtt gegebene Lehrer mit Dankbarkeit erkennen, und betrachten, wie ſie die Zeit ihrer Lehre und Lebens von GOtt regieret ſind, und unter denſelben uns zum Exempel vorſtellen die hohen, vornehmſten rechtſchaffenen Lehrer, als unſere Väter, Häupter und Vorgänger, denen wir billig nachfolgen, und ihnen gebührliche Ehre thun ſollen.

3. Von dieſer groſſen Sachen ſollen wir gedenken und reden, ſo oft des Ehrwürdigen Herrn D. Martin Luthers, unſers lieben Vaters und Præceptoris, gedacht wird; welchem, obwol viel gottloſer Leute bitter und grimmig feind und gehaß geweſen, ſo ſollen doch wir, die wir durch GOttes Gnade wiſſen, daß er ein hoher fürtreflicher und treuer Diener CHriſti und Prediger des Evangelii, von GOtt ſonderlich erweckt und uns gegeben iſt, ihn lieben und loben, und bey uns ſelbſt allerley Zeugniß zuſammen ſuchen und betrachten, welche beweiſen, daß ſeine Lehre nicht ſey ein unchriſtlich aufrühriſch Vorgeben, aus eigen freveler Durſt ausgebreitet, wie viel gottloſe Epicurer dafürhalten und ausſchreyen.

4. Und wiewol man pflegt in ſolchen Reden, ſo man von den Verſtorbenen thut, viel zu ſagen von ſonderlichen Tugenden deren, die man loben will, die ſie in ihrem Leben an ihnen gehabt oder erzeiget haben; ſo will ichs doch jetzund davon zu reden anſtehen laſſen, und allein von dieſem vornehmſten ſagen, nemlich von ſeinem Amt, ſo er in der Kirchen Regierung geführet. Dem frumme gottesfürchtige Herzen ſolleus gewiß dafürhalten, ſo Doctor Martinus Luther ſeliger die rechte, reine, nöthige, und heilſame Lehre in der Kirchen treulich gelehret und erklâret hat, daß GOtt allezeit dafür hoch zu danken ſey, daß er dieſen Mann erwecket, und daß ſeine Arbeit und Fleiß, Treu und Beſtändigkeit, ſo er in ſeinem Lehramt erzeigt, und andere Tugend billig zu loben und rühmen, und daß allen Gottesfürchtigen billig ſein Gedächtniß lieb und werth ſeyn ſolle.

5. So wollen wir nun an dem erſtlich anfahen, wie Sanct Paulus ſpricht, daß GOttes Sohn, JESUS CHriſtus iſt in die Höhe gefahren, und ſitzet zur rechten ſeines ewigen Vaters, und gibt den Menſchen göttliche Gaben, nemlich die Lehre des Evangelii, und den Heiligen Geiſt; und daß wir ſolcher Gaben theilhaftig werden, erwecket er Propheten, Apoſteln, Lehrer und Hirten, und nimmet dieſelbigen aus dieſer unſer Sammlung, oder dem Häuflein derer, die da Schüler ſind, und die heilige Schrift der heiligen Propheten und Apoſteln leſen, hören, lieben und treulich dabey bleiben.

6. Und berufet oder erwecket zu dieſer Arbeit und Ritterſchaft nicht allein diejenigen, ſo in der ordentlichen Oberkeit und Regierung ſind; ſondern machts oft alſo, daß er eben dieſelbigen antaſtet, und wider ſie ſtreitet durch chriſtliche Lehrer und Prediger, ſo er aus andern gemeinen Ständen und Leuten erwählet. Und iſt einem chriſtlichen Herzen gar tröſtlich und nützlich zu ſehen, ſo er die Kirche in jeder Zeit der Welt vor Augen hat, und die groſſe, hohe, göttliche Wohlthat betrachtet, wie GOtt vom Anfang immer für und für heilſame Lehrer ſeiner Kirchen, je einen nach dem andern erfindt hat, alſo, daß gleichwie in einer Schlachtordnung, wo die, ſo vornen im

ersten Glied gestanden, hinwegkommen, so bald andere an derselben statt und in ihre Fusstapfen getreten sind.

7. Also sind die ersten heiligen Väter in einer Ordnung einander gefolget: Adam, Seth, Enoch, Mathusalem, Noah, Sem. Bey dieses Leben, da er in der Nähe bey Sodom wohnet, als nun die Heyden der göttlichen Lehre der heiligen Erzväter, Noah und Sem, allherzeit vergessen, und allenthalben in Abgötterey gerathen waren, da ward Abraham von GOtt erwecket, daß er des alten frommen Sems Mitdiener und Gehülfe wäre, in dem hohen göttlichen Werk, die reine Lehre zu predigen und auszubreiten. Nach diesem sind gefolget Isaac, Jacob, Joseph, welcher in dem ganzen Land Egypten, das die Zeit das schönste und löblichste Königreich war auf Erden, die reine heilsame Lehre ans Licht bracht. Hernach sind erweckt Mose, Josua, Samuel, David, Elia, Elisäus, welchen der Prophet Esaia gehöret. Diesen hat hernach Jeremias gehöret, den Jeremiam Daniel, Danielem Zacharias, darnach Esras, Onias, und nach diesen die Maccabäer, folgends Simeon, davon Luc. 2. gesagt wird, und Zacharias, und sein Sohn Johannes der Täufer, Christus selbst, und die Apostel. Diese schöne Ordnung und Folge der höhesten Leute auf Erden, ist nützlich und lustig zu betrachten: denn es ist ein gewaltig klar und öffentlich Zeugniß, daß GOtt allezeit bey seiner Kirchen ist, sie regieret und erhält.

8. Nach den Aposteln ist kommen der folgende Hause der Lehrer in der Kirchen Christi: welche, wiewol sie den vorigen Vätern, Propheten und Aposteln, nicht zu gleichen, und etwas schwächer gewesen, so sind sie doch auch durch göttliche Zeugniß begabet und gezieret, als Polycarpus, Irenäus, Gregorius Neocäsariensis, Basilius, Augustinus, Prosper, Maximus, Hugo, Bernardus, Taulerus und etliche andere an andern Oertern. Und obwol diese letzte Zeit, als das letzte und schwächste Alter der Welt, viel gebrechlicher ist, weder die vorigen gewesen; so hat doch GOtt allezeit etliche, dadurch er die Lehre in der Kirchen wieder verneuet, und Irrthum gestrafet, als übrige erhalten, und ist offenbar, daß jetzund zu unsrer Zeit die reine Lehre des Evangelii durch den Mund und Schrift des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Luthers viel heller und reiner wieder angezündet, und ans Licht bracht ist.

9. Darum soll er billig unter die Zahl und Ordnung der hohen vortreflichen Leute gezehlt werden, welche GOtt sonderlich erwecket und gesandt, seine Kirchen auf Erden zusammen zu bringen, und wieder aufzurichten: und wir sollen wissen, daß solche Leute für die schönste Blüt, oder besten Kern, und Ausbund des menschlichen Geschlechts auf Erden zu halten.

10. Denn ob man wol auch etliche unter den Heyden, für grosse fürtrefliche Leute anziehen und rühmen mag, als Themistocles, Scipio, Augustus, und dergleichen gewesen, so sind sie doch diesen unsern hohen Wunderleuten, Lehrern und Häuptern, noch lange nicht zu gleichen, und viel geringer, denn Esaias, Johannes der Täufer, Paulus, Augustinus, D. Luther. Solche Ungleichheit und Unterschied zwischen den Leuten, so GOtt den Heyden zu Nutz der weltlichen Regierung gegeben, und denen, durch welche er seine Kirche regieret, sollen wir Christen verstehen und betrachten.

11. Was sind aber nun vor vornehme sondere Stücke wahrhaftiger Lehre, durch D. Luther an Tag gebracht oder erkläret, darum er in seinem Lauf und Lehramt, so

er

er zu seiner Zeit vollendet, billig zu loben? Denn wir sehen, daß jetzund viel, auch grosser Leute feindlich schreyen und klagen, daß die Kirche übel zerrüttet und verwirret sey, und viel unnöthiges Gezänks erreget, welches niemand verrichten, noch wieder zur Einigkeit bringen könne.

12. Solchem Schreyen antworte ich, daß der Kirchen Regierung in der Welt allezeit also gethan ist: so der Heil. Geist die Welt strafet, so erheben sich Zwietracht und Spaltung; die Ursache aber und Schuld solcher Uneinigkeit ist allein derer, die da den Sohn GOttes nicht hören wollen, von welchem der Himmlische Vater geboten und gesagt hat: Diesen sollt ihr hören.

13. Doctor Luther hat die wahrhafte reine Christliche Lehre, so zuvor in vielen vornehmen Artikeln verdunkelt, wieder an Tag bracht, und mit Fleiß erkläret. Denn das ist öffentlich und unleugbar, daß viele grosse, grobe und greifliche Finsterniß und Irrthum in der Mönche Lehre von der Busse gewesen: diese hat er gestrafet, und gelehret, was rechte christliche Buß sey, und welches da sey der gewisse, warhaftige, beständige Trost der Herzen und Gewissen, so vor GOttes Zorn, von wegen der Sünden erschrocken sind.

14. Er hat auch erkläret die rechte Paulische Lehre, welche sagt, daß der Mensch allein durch den Glauben vor GOtt gerecht werde. Item, er hat auch gezeigt, und mit Fleiß gelehret, die nöthige Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelio, und zwischen der hohen göttlichen Gerechtigkeit des Geistes, und der äusserlichen weltlichen Zucht oder Frömmigkeit. Also hat er auch gelehret, was rechte Anrufung GOttes sey, und wie die geschehen soll, und hat die gantze Kirche gewiesen, von der heydnischen Blindheit und Unsinnigkeit, so da traumet, man könne GOtt anrufen, ob gleich die Herzen im heydnischen Zweifel liegen (ob sich GOtt ihrer annehme, und sie erhören wolle,) und in solchem Zweifel vor GOtt fliehen ꝛc. Dagegen hat er die Leute unterrichtet, daß rechte Anrufung muß geschehen im Glauben und gutem Gewissen, und hat uns allein gewiesen zu dem einigen Mittler, dem Sohn GOttes, der da sitzet zur Rechten des ewigen Vaters und bittet für uns, nicht zu steinern oder hölzern Bildern und Götzen, noch zu den todten Menschen oder verstorbenen Heiligen, wie der grosse Hause gottloser Leute in schrecklicher Blindheit zu solchen Götzen und Todten Zuflucht hat, und sie anbetet.

15. Er hat auch mit treuem Fleiß gelehret von rechten guten Werken, die da GOtt gefallen, und hat diß gemeine christliche Leben des weltlichen Regierenden, und aller andrer Aemter und Stände, also gezieret, gepreiset und vertheidiget, daß desgleichen in keinen andern Schriften also zu sehen ist.

16. Und endlich hat er von den rechten nöthigen christlichen Werken unterschieden und abgesondert die kindische Uebung in Ceremonien, und andern Satzungen und Geboten, von Menschen eingeführt, dadurch rechte warhaftige Anrufung GOttes verhindert wird.

17. Zu dem, damit die reine christliche Lehre auch auf die Nachkommen fortgepflanzet und erhalten werden möge, hat er der Propheten und Apostel Schrift in Deutsche Sprache verdolmetscht, so licht und klar, daß diese Dolmetschung viel mehr Lichts und Verstands gibt dem christlichen Leser, denn vieler andere grosse Bücher und Comment.

18. Darüber hat er selbst auch viel schöner Auslegung etlicher Bücher Mosis, Psalmen, Propheten, Evangelisten und Aposteln geschrieben,) zu dem, daß er in Predig-

ten

ten von vielen Jahren her gethan,) von welchen auch Erasmus also geurtheilet, daß sie weit besser und nützlicher sind, denn aller anderer Auslegung, deren Schriften vorhanden sind.

19. Und wie von denen, so die Stadt Jerusalem wieder baueten, wie Nehemiä am 4. geschrieben stehet, daß sie mit einer Hand am Bau arbeiten, und mit der andern das Schwerdt führeten; also hat er zugleich auch wider die Feinde der reinen Lehre müssen fechten, und doch daneben viel schöner Auslegungen, welche voller tröstlicher christlicher Lehre sind, geschrieben, und vielen armen irrigen und beschwerten Gewissen, mit christlichem Rath und Trost geholfen.

20. Und dieweil die fürnehmsten Hauptstücke göttlicher Lehre hoch und weit über menschlichen Verstand sind, als, die Lehre von Vergebung der Sünden, und vom Glauben; so muß man dabey abnehmen, und bekennen, daß er von GOtt gelehret sey. So haben auch viel unter uns selbst gesehen, was er vor hohe geistliche Kampf gehabt, in welchen er gelernet, daß man müsse durch Glauben gewiß schliessen, daß wir von GOtt zu Gnaden angenommen und erhöret werden.

21. Darum ist kein Zweifel, fromme christliche Herzen werden für und für bis zu Ewigkeit die göttliche Wohlthat rühmen und preisen, die er durch diesen D. Luther seiner Kirchen gegeben. Und werden erstlich GOtt dafür Lob und Dank sagen; darnach auch vor aller Welt öffentlich bekennen, daß sie dieses theuren Mannes treuer Fleiß und Arbeit in Schriften und Predigten viel gebessert, und ihm dafür dankbar zu seyn schuldig sind, ob wol die andern Epicurer und gottlosen Leute, welche die ganze Kirche GOttes, und der Kirchen Lehre und Regierung verlachen, solche hohe Tugend stolziglich verachten, und für unnütz nichtig Kinderwerk, oder auch für lauter Thorheit halten.

22. Es sind auch nicht, wie die Naseweisen sagen, vergebliche unendliche Gezänke und Disputation erregt, die niemand verrichten könne, und ist nicht, wie etliche höhnisch davon reden, solche Lehre in die Kirchen gestreuet, darob man sich nur zanken und hadern soll; wie die Poeten sagen, daß etwa ein schöner lustiger Apfel unter etliche Jungfrauen geworfen, darob sie sich unter einander zanketen. Es ist auch diese Lehre nicht finster, dunkele Rätzel, die niemand verstehen könne. Denn verständige gottsfürchtige Herzen, und die nicht muthwillige Sophisterey und Verkehrung rechter Lehre suchen, können leichtlich sehen und verstehen, so sie die Artikel widerwärtiger Lehre gegen einander halten, welche der göttlichen Lehre gemäß sind, und damit übereinstimmen, oder nicht, ja, es ist bey allen Gottesfürchtigen diese Religionssache schon geurtheilt, und gewißlich beschlossen, welches die rechte wahrhaftige Lehre sey. Denn dieweil sich GOtt hat wollen offenbaren, und zu erkennen geben, durch der heiligen Propheten und Apostel Mund und Schrift, soll man nicht dafür halten, daß solch Wort und Schrift ungewiß und unverständlich seyn, als der Sibyllä oder dergleichen dunkel Rede und Weissagungen.

23. Daß aber etliche, auch gutherzige Leute je zu Zeiten geklagt, Doctor Luther wäre etwas zu hart und rauh gewesen im Schreiben, davon will ich nichts disputiren, weder ihn zu entschuldigen, noch zu loben: sondern lasse es bey der Antwort, die hievon Erasmus oft gegeben: GOtt habe die Welt zu dieser letzten Zeit, darin grosse und schwere Seuche und Gebrechen überhand genommen, auch einen harten scharfen Arzt gegeben.

24. Und ſo GOtt ein ſolch Werkzeug, wider die Feinde des Evangelii, ſo mit groſſem Stolz, Frechheit und Frevel wider die Wahrheit laufen, erwecket, wie er zu dem Propheten Jeremia Cap. 1. 9. ſpricht: Siehe, ich habe meine Wort in deinen Mund gelegt, daß du ausreiſſen, zubrechen, verſtören und verderben ſollſt, und pflanzen und bauen ꝛc. Und ſo er ſie alſo mit D. Luthers harten Schriften hat ſchrecken wollen, ſo mögen ſie GOtt darum zur Rede ſetzen, werden aber vergeblich mit ihm drob rechten.

25. GOtt regieret ſeine Kirche nicht nach menſchlichem Rath und Weisheit, und machet ſeine Werkzeuge, ſo er erwecket, nicht allerding gleich; das iſt aber allzeit, und bey allen alſo, daß gemeine eingezogene und ſittige Leute nicht Gefallen haben an groſſer Heftigkeit in andern, ſie ſey gut oder böſe. Als Ariſtides zu Athen, da er ſahe, wie Themiſtocles mit groſſer Freudigkeit ſich der Regierung unterſtund, und ihm glücklich fortgieng, wiewol er ſeinem Vaterland ſolche Wohlfahrt gerne gönnete, befliſſe er ſich doch, ſo viel er konnte, die groſſe Geſchwindigkeit in Themiſtocle zu mäßigen, und im Zaum zu halten.

26. So will ich auch nicht verneinen, daß ihm ſolche groſſe heftige Leute unterweilen zu viel thun: denn es iſt doch in dieſer ſchwachen elenden Natur, und menſchlichem Leben, niemand ohn alle Gebrechen. Aber doch, wo etwa ein ſolcher Mann iſt, wie die alten Griechen von Hercule, Cimone und dergleichen geſagt haben, der nicht allzeit höflich, aber ſonſt ein aufrichtiger, frommer, redlicher Mann iſt, der iſt billig als ein ehrlicher theurer Mann zu leben; und wo er in der Kirchen ſich erzeigt (wie St. Paulus ſagt,) als der ritterlich ſtreitet, und behält den Glauben und gut Gewiſſen, ſo iſt er auch GOtt gefällig, und von den Leuten aller Ehren werth zu halten.

27. Nun wiſſen wir, daß D. Luther ein ſolcher Mann geweſt, denn er hat ob der reinen Lehre beſtändiglich und mit treuem Fleiß geſtritten und ſie allezeit vertheidiget, ſo hat er auch ein gut aufrichtig unverletzt Gewiſſen behalten. So muß auch ein jeder, der ihn recht erkannt, und oft um ihn geweſen, dieſes zeugen, daß er ein ſehr gütiger Mann geweſen, und wo er unter Leuten geweſen, mit allen Reden holdſelig, freundlich und lieblich, und gar nicht frech, ſtürmiſch, eigenſinnig oder zänkiſch; und war doch daneben ein Ernſt und Tapferkeit in ſeinen Worten und Geberden, als in einem ſolchen Mann ſeyn ſollte. Summa, es war in ihm das Herz treu und ohne Falſch, der Mund freundlich und holdſelig, und (wie St. Paulus von den Chriſten fordert) alles, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich iſt, was wohl lautet ꝛc. Daher offenbar iſt, daß die Härtigkeit, ſo er wider die Feinde der reinen Lehre in Schriften gebraucht, nicht eines zänkiſchen und boshaftigen Gemüths, ſondern eines groſſen Ernſts und Eifers zu der Wahrheit geweſen iſt. Solches müſſen wir alle, und viel ander fremder Leute, die ihn geſehen und erkannt, von ihm Zeugniß geben.

28. Welch eine ſchöne und herrliche Rede wäre hievon zu thun, wenn ich mir vorgenommen hätte, dieſes Mannes Lob zu rühmen, und nach der Länge zu erzehlen die ganze Hiſtorien ſeines Lebens; ſo er bis in drey und ſechzig Jahr gebracht, mit ſtetem groſſem ernſtem Fleiß und Uebung, in Gottesfurcht, Glauben, Anrufen GOttes, und anderer chriſtlichen Tugenden; item, in allen guten und nützlichen Studien und Künſten?

sten? Es ist nie kein unzüchtig Wesen, oder ander Unthuend an ihm gespüret oder vermarkt: es ist kein Wort, das sich zu Aufruhr oder Empörung ziehen möchte, jemals von ihm gehöret, sondern hat allezeit treulich zur Söhne und Frieden gerathen und geholfen; er hat nicht ander fremde Händel in die Religionsachen gemenget, oder Ränke gesucht, seine oder der seinen Gewalt zu stärken. Solche Weisheit und Tugend ist so groß und seltsam, daß sie nicht allein durch menschlich Vermögen und Fleiß kann zuwege bracht werden, sondern es gehöret göttliche Gnade und Gabe dazu, die da sonderlich solche hohe Leute, so von Natur heftigen, hohen und brennenden Muth haben, (wie D. Luther gewesen,) im Zaum halte.

29. Es würde zu lang von andern seinen Tugenden zu sagen, doch will ich etliche anzeigen. Ich bin selbst oft dazu kommen, daß er mit heissen Thränen für die ganze Kirche sein Gebet gesprochen. Denn er nahm ihm täglich sondere eigene Zeit und Weile, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufzen und Weinen sein Gebet zu GOtt menget, und ward oft in täglichen Reden unwillig über die, so aus Faulheit, oder von wegen ihrer Geschäft vorgeben, es sey gnug, allein mit einem kurzen Seufzen GOtt anrufen. Denn es sind (sprach er,) eben darum, Form und Weise zu beten uns vorgeschrieben, daß, so wir solche lesen oder sprechen, unsere Herzen dadurch erweckt und entzündet werden, und daß auch unser Mund bekenne, welchen GOtt wir anrufen.

30. Daher haben wir auch gesehen, als oft grosse und schwere Rathschläge, von sorglichen geschwinden und gefährlichen Sachen vorgefallen, daß er einen sehr grossen Muth und Mannheit erzeigt, und sich nicht bald ein klein Rauschen erschrecken lassen, noch vor Dräuen, oder Fahr und Schrecken verzagt worden. Denn er verließ sich auf diesen gewissen Grund, als auf einen unbeweglichen Felsen, nemlich auf GOttes Beystand und Hülfe, und ließ ihm solchen Glauben und Vertrauen nicht aus dem Herzen reissen.

31. So ist er auch so eines hohen scharfen Verstands gewesen, daß er vor andern allein in verwirreten, dunkeln und schweren Händeln und Sachen bald ersehen konnte, was man rathen und thun sollte. Er war auch nicht, wie ihn vielleicht etliche achteten, also unachtsam, daß er nicht gemerkt hätte, wie es allenthalben in der Regierung stünde, oder nicht achtung gegeben auf die Leute, wie sie gesinnet wären; sondern er wuste, wie die Regiment allenthalben stehen, und merkte mit sonderm Fleiß aller derer Leute, mit welchen er zu thun hatte, Sinn und Willen. Und ob er wol sonst ganz hohes Verstands, und vortreflich gelehrt war, so las er doch sehr begierig und fleißig allerley Bücher und Schriften, beyde alter und neuer Lehrer und Scribenten, dazu auch alle Historien, welcher Exempel er mit sonderer Geschicklichkeit auf allerley gegenwärtige Händel und Sachen zu ziehen und appliciren wuste.

32. Wie wohl beredt er auch gewesen, zeigen seine eigene Bücher und Schriften, darinne zu sehen, daß er wohl und billig zu gleichen allen denen, so als die treflichsten Redener berühmt sind.

33. Daß nun ein solcher theurer Mann eines so ganz hohen Verstands, dazu treflich gelehrt, und durch lange Uebung versucht und erfahren, und mit vielen hohen Christlichen sondern Tugenden begabt, und von GOtt sonderlich der Kirchen wieder aufzuhelfen, erweckt und erwehlt, (zu dem daß er auch uns alle, als ein Vater, herzlich aeliebet,) aus diesem Leben und unserm Mittel

und

und Gesellschaft, als aus der Spitzen in der Ordnung, hinweg gefordert und abgeschieden ist, deß tragen wir unserthalben billig Kummer und Schmerzen. Denn wir sind nun ganz, wie arme, elende, verlassene Waisen, so einen theuren trefflichen Mann zum Vater gehabt, und deß beraubet sind. Aber doch, dieweil wir GOtt Gehorsam schuldig, und seinem Willen uns ergeben müssen, sollen wir doch ein stetig ewig Gedächtniß dieses unsers lieben Vaters behalten, und aus unserm Herzen nicht lassen. Ja, wir sollen seinethalben GOtt danken, und uns mit ihm freuen, der ganz fröliche, selige, ewigen Gemeinschaft, so er jetzt hat mit GOtt, und dem Sohn GOttes unserm HErrn JEsu Christo, und mit den heiligen Vätern, Propheten, und Aposteln, deß er bey seinem Leben im Glauben und Vertrauen zu GOttes Sohn, allezeit zum höchsten begehrt, und mit grossem Verlangen darauf gewartet: da er nun nicht allein höret, daß seine schwere Arbeit und treuer Fleiß, so er bey der reinen Lehre des Evangelii zu pflanzen und auszubreiten gehabt, von GOtt und der ganzen himmlischen seligen Kirchen, im ewigen Leben gelobt und gepreiset wird, sondern auch er selbst, als der nun aus diesem sterblichen Cörper, als aus einem Kercker, ledig worden, und in eine andere, gar viel höhere, herrlichere, göttliche Schule kommen, jetzund nun vor Augen anschauet, und erkennet das hohe, unergründliche, ewige Wesen göttlicher Majestät, und die zwey Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person des Sohns GOttes vereinigt, und den ganzen hohen wunderbaren göttlichen Rath, dadurch er seine Kirche im menschlichem Geschlecht erschaffen und erlöset; und weil er diese über alle Maaß hohe unbegreifliche Sachen, allein durch Glauben im Wort, und kurzen Sprüchen der göttlichen Schrift eingewickelt und zugedeckt, betrachtet, hat er jetzt unaussprechliche Freude, daß er solches offenbarlich vor Augen siehet, und von ganzem brennenden Herzen ohn Unterlaß GOtt dankt, für diese allerhöchste Wohlthat.

34. Da lernet er nun recht verstehen, wie und warum der Sohn GOttes in der Schrift genennet wird, das Wort und Ebenbild des ewigen Vaters, und wie die Person des Heiligen Geists, sey das Band der unaussprechlichen herzlichen Liebe, beyde zwischen GOtt dem ewigen Vater und dem Sohn, und auch zwischen ihnen und der ganzen Kirchen. Dieser hohen Lehre Anfang, und gleich als die erste Buchstaben, hat er in diesem sterblichen Leben gelernet, und von diesen grossen Sachen, nemlich von Unterscheid rechter Christlicher, und anderer heydnischer falscher Anrufung, von rechter warhaftiger Erkenntniß GOttes, die da ansiehet, wie er sich selbst durch sein Wort offenbaret und zu erkennen gegeben, und nach demselben den rechten warhaftigen GOtt, und andern falschen und erdichten Götzen scheidet und sondert, hat er sehr oft mit grossem Ernst, und Christlich, aus der heiligen Schrift, in Predigten und sonst, geredt.

35. Es haben ihn viel in dieser unserer Sammlung, etwa hören auslegen diesen Spruch Christi Johan. 1, 51. (der aus der Historia von dem Patriarchen Jacob. 1 Mos. 28. gezogen, da er die Leiter sahe, so mit ihrer Spitzen an den Himmel rühret ꝛc.) Da er spricht: Ihr werdet von nun an den Himmel offen sehen und die Engel GOttes hinauf und herab fahren, auf des Menschen Sohn. Hie vermahnet er erstlich die Zuhörer, diesen hohen herrlichen Trost wohl zu betrachten, und ins Herz zu drucken, daß uns jetzt gewißlich der ganze

te ꝛc. Denn solches zu thun, da gehöret freylich ein grosser, starker, gewisser Glaube zu, der da ohn alles Wanken und Zweifeln, frisch und mit grossem Muth, etwas sonders thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wol seyn kann, daß solcher für seine Person nicht rechte Busse, noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo; sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist; wie Christus Matth. 7, 22. sagt: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan ꝛc. Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen, und niemand denn der Kirche Christi, gegeben werden, und doch die Personen, so solche haben, nicht alle gerecht sind, sondern können wol falsche Christen seyn; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Amts oder Wirkung des Geistes, so der Kirchen gegeben wird, daß sie in dem Amt, und von wegen der Kirche viel und grosses thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

33. Von solchen allen sagt er nun: Es sind mancherley Gaben, aber einerley Geist, zu vermahnen, daß man nicht darob soll Secten machen; denn derselbige Geist wirket sowol durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die gröbsten und meisten hat. Wie es nun ist mit den Gaben, also ist es auch, beyde, mit den Kräften und Aemtern.

34. Kräfte sind die Werke, so GOTT durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas grosses thun und schaffen, das durch andere nicht geschiehet; als, daß er St. Paulo gibt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigtamt, viel mehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn andere Apostel ꝛc. Wie er selbst von ihm saat, daß er durch GOttes Gnade mehr gearbeitet habe, denn die andern alle. 1 Cor. 15, 10.

35. Was Aemter sind, ist leicht zu verstehen; denn ein Amt heisset ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment seyn muß, daß es mancherley bestellete und befohlene Werke habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirche auch mancherley Aemter, als, daß einer ein Apostel, ein andrer ein Evangelist, ein anderer ein Lehrer ꝛc. ist, wie St. Paulus Ephes. 4, 11. erzehlet: Item, wie er 1 Cor. c. 14, 26. in dieser Epistel sagt, daß einer das Amt hat, die Schrift zu lesen in mancherley Sprachen, der andere zu deuten und auszulegen; wie es dazumal geordnet war in der Kirchen: also sind jetzund geordnete und unterschiedene Aemter, Pfarrherren, Prediger, Diener oder Priester, die da Beichte hören, Sacrament reichen ꝛc.

36. Solche Aemter können und sollen nicht alle, die da Christen sind, insgemein führen und üben, sondern alleine die, denen es befohlen wird; darum sind sie unterschieden von denen andern beyden Stücken, die er nennet Kräfte und Gaben; denn es sind allezeit in der Christenheit viel gewesen, die da haben den Heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Amt gewesen sind, als auch Jungfräulein und Weiber, Hagnes, Anastasia ꝛc. und viel Märtyrer, deren viel auch Wunder gethan, und andere Gaben gehabt. Wiewol es wahr ist, daß fürnehmlich beyde, die Gaben und Kräfte, um der Aemter willen in der Christenheit gegeben werden. Denn, daß man dieselben (sonderlich das Predigtamt, welches ist das höheste und fürnehmste,) führen und ausrichten möge, da gehören auch Leute zu, die vor andern geschickt seyn, die Schrift verstehen und auslegen, der Spra-

chen

Himmel offen stehet, das ist, daß wir nun durch CHristum einen Zugang haben zu GOtt, und der schreckliche unträgliche Zorn GOttes hinweg genommen, so wir zu diesem Mittler, dem Sohn GOttes Zuflucht haben, und daß GOtt nun bey und unter uns ist und wohnet, und daß, die ihn im Glauben anrufen, von ihm gnädiglich angenommen, erhöret, reaieret und erhalten werden.

36 Von diesem wunderbaren ewigen Rath und Willen göttlicher Majestät (welchen doch viel ruchloser Gottesverächter, für eitel Fabeln und lauter nichts halten,) lehret und vermahnet er, daß man ihm mit vestem Glauben sollt entgegen setzen und halten dem natürlichem Zweiffel menschliches Herzens, und alle dem Schrecken und Anfechtungen, dadurch elende, betrübte Herzen flüchtig und scheu gemacht werden, daß sie nicht können erheben, GOTT in rechtem Gewissen vertrauen, anrufen, noch sich GOttes trösten und mit ihm zufrieden seyn.

37. Darnach sagt er, die Engel so auf und niederfahren auf des Menschen Sohn, das ist, des HErrn CHristi Leib, das sind die treuen Diener und Prediger des Evangelii, welche erstlich durch diesen unsern Vorgänger und Herzogen, CHristum, hinauf zu GOtt fahren, und von ihm das Licht und Erkenntniß des Evangelii, und den Heiligen Geist empfahen, und darnach wieder herab fahren, das ist, das Amt das Evangelium zu lehren unter den Menschen führen und üben. Zu diesem bracht er auch diese Auslegung mit ein, daß auch eben die himmlischen Geister, die wir pflegen Engel zu nennen, so die den Sohn GOttes anschauen, durch diese Anschauung der wunderbaren Vereinigung beyder Natur, viel lernen, und darüber unsägliche Freude haben; und weil sie dieses HErrn, unsers Heylands Diener und Heerscharen sind, die Kirchen zu schützen, werden sie durch desselben Handleitung regieret.

38. Diese grosse, herrliche, allerhöheste Sachen, schauet er jetzt selbst vor Augen. Gleichwie er zuvor unter den Dienern CHristi und Predigern des Evangelii, unter diesem Herzog CHristo gen Himmel hinauf und herab fuhr; also siehet er nun auch, wie seine Engel von ihm gesandt werden, und hat grosse herrliche Lust und Freude mit ihnen, in der Anschauung und Betrachtung seiner göttlichen Weisheit und göttlicher Werk.

39. Es haben auch unser viel in gutem Gedächtniß, wie gerne und mit grossem Lust er pflegt zu reden von der heiligen Propheten Regierung (im Volk GOttes) und von ihrer Lehre, und gutem Rath, auch von ihrem Kampf, Fahr und Verfolgung, so sie erlitten, und wie sie GOtt wunderbarlich errettet, und wie mit grossem Verstand und hoher Weisheit er die ganze Zeit der Kirchen GOttes in der Welt gegen einander hielte; damit er anzeigte, wie groß Verlangen er hätte bey denselben heiligen, hohen Leuten zu seyn. Zu diesen hat er sich jetzt gesellet, und freuet sich, daß er ihre lebendige Stimme höeren, und mit ihnen reden soll: so sind sie auch wiederum dieses ihres Schulgesellens, und Mitdieners herzlich froh, empfahen und grüssen ihn freundlich, und sagen also beyde GOtt ewig Dank, der aus grundloser Gnade und Güte seine Kirche in menschlichem Geschlecht sammlet und erhält.

40. Darum sollen wir gar nicht zweifeln, daß dieser unser lieber Vater D. Luther bey GOtt in ewiger Seeligkeit ist. Aber darum bekümmern wir uns billig, daß wir nun einsam und verlassen sind. Jedoch, weil wir dem göttlichen Willen, nachdem er von uns hin-

hinweg gefordert ist, zu gehorchen schuldig sind, sollen wir wissen, daß GOtt auch dieses von uns haben will, daß wir seiner Tugend, und der Wohlthaten, die uns durch ihn gegeben, eingedenk sind. Diese Dankbarkeit sollen wir ihm treulich leisten. Und sollen erkennen und betrachten, daß er ein edel, köstlich, nützlich und heilsam Werkzeug GOttes gewesen, und sollen seine Lehre mit treuem Fleiß lernen und behalten.

41. Daneben auch seine Tugenden, die uns noth sind, uns zum Exempel vorbilden, und denselben nach unser Maß fleißig nachfolgen, als Gottesfurcht, Glauben, ernstlich und brünstig Anrufen GOttes, Treu und Fleiß in unserm Amt, Keuschheit und Zucht, Vorsichtigkeit, alles was Aufruhr und ander Aergerniß erregen mag, zu fliehen und meiden, Lust und Begier immerdar mehr und mehr zu lernen.

42. Und wie wir billig oft und viel anderer grosser heiliger Leuten, durch welche GOtt seine Kirche auf Erden regieret, gedenken, als Jeremiä, Johannis des Täufers, St. Pauli: also sollen wir auch oft dieses Mannes Lehre und Leben betrachten, und daneben unsere Danksagung und Gebet zu GOtt thun; welches sich auch jetzt in dieser Sammlung zu thun gebühret. Darum so wollet mit mir aus rechtem christlichem Herzen und Glauben, zu GOTT sprechen:

O Allmächtiger GOtt, ewiger Vater unsers HERRN und Heilands JEsu Christi, der du dir eine ewige Kirche geschaffen und erwählet hast, samt deinem ewigen eingebornen Sohn JESU Christo, und dem heiligen Geist: der du bist weise, gütig, barmherzig, ein gerechter Richter, wahrhaftig, stark, und mächtig zu thun, was dir gefället: wir sagen dir Dank, daß du aus dem menschlichen Geschlecht deine Kirche deinem eingebornen Sohn zu einem ewigen Erbe sammlest, und das Predigtamt des Evangelii erhältest, und dasselbige auch zu unser Zeit durch deinen treuen Diener D. Martinum Luther wieder aufgericht hast. Und bitten von ganzem Herzen, daß du auch für und für deine Kirche allenthalben, erhalten und regieren wollest, und in uns versiegeln und bewahren die wahrhaftige reine Lehre, wie der Prophet Esaia am 5. für seine Schüler und Jünger bittet. Wollest auch unsere Herzen entzünden durch deinen Heiligen Geist, daß wir dich wahrhaftig anrufen, und unser Leben nach deinem Wort und Willen, regieren und vollführen.

43. Zuletzt, dieweil aus den Historien zu sehen, daß grosser fürtreflicher Lehrer und Regenten Tod, oftmals den Nachkommen grosse Strafe bedeutet, so wollen wir, ich und alle, welchen das Amt in dieser Kirchen und Schulen zu lehren befohlen ist, euch hiermit erinnert und zum höchsten vermahnet haben, daß ihr die jetzige gemeine Gefahr und sorgliche Läufte der ganzen Welt betrachten wollet. Denn wir sehen, daß an einem Ort der Türkische Tyrann greulich und schrecklich wütet und tobet; am andern, dräuen uns auch andere unsere Feinde schwere Kriege und Verwüstung im deutschen Land, und unter uns selbst: so findet man auch hin und wieder viel böser muthwilliger, und freveler Köpfe, welche, so sie sich vor D. Luthers Ernst nicht mehr fürchten, werden sie mit grosser Durst und Kühnheit die reine Lehre der Kirchen sich unterstehen zu zerrütten und verderben.

44. Auf daß nun GOTT solche Strafe gnädiglich abwenden wolle, sollen wir auch desto fleißiger seyn, unser Leben, Sitten und Studia Christlich zu regieren; und sollen allezeit diesen tröstlichen Spruch und tröstliche Verheissung, in

unſerm Herzen, und vor Augen haben, daß wir ſollen, ſo lang wir die Lehre des Evangelii bey uns bewahren, hören, lernen, lieben, ehren und fördern werden, GOttes Wohnung oder Tempel und Kirche ſeyn, wie GOttes Sohn Joh. 14, 23. geſprochen: Wer mich liebet, der wird meine Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

45. Durch dieſe anädige liebreiche und ganz tröſtliche Verheiſſung ſollen wir uns ſelbſt erwecken, dieſe göttliche Lehre mit Fleiß zu lernen, und wiſſen, daß das ganze menſchliche Geſchlecht, und alle Regiment auf Erden allein um der Kirchen Gottes willen erhalten werden. Und ſollen jetzt die ewige ſelige Geſellſchaft anſehen, die wir im zukünftigen Leben mit GOtt, CHriſto und allen Heiligen haben ſollen, dazu uns GOtt aus grundloſen Gnaden berufen, welcher ſich, ohn allen Zweifel, nicht veraeblich durch ſo viel klare, wunderbarliche Zeugniß uns offenbaret, und nicht vergeblich ſeinen einigen Sohn uns geſandt und gegeben, ſondern wahrhaftig und herzlich liebet, und ſoraet für diejenigen, die ſolche ſeine göttliche Wohlthat erkennen und großachten, Amen.

XXXI.

D. Justi Jonä Leichenpredigt auf den ſeligen Lutherum zu Eißleben den 19. Febr. 1546. gehalten und zu Halle den 8. April deſſelben Jahres wiederholet.

Sie kam nebſt Mich. Coelii Leichenpredigt gleichfals zuerſt beſonders zu Wittenberg in dem angezeigten Jahr heraus. S. Herm. von der Hardts aut Luth. part. I. p. 493. Hernach brachte man ſie in den Hall. Th. p. 540. und aus demſelben in den XXI. Leipz. Th. p. 707. In des Herrn D. Hofmanns angeführten Schrift p. 118. trift man ſie auch an, wie denn auch Joh. Mich. Koch die auf den ſeligen Lutherum gehaltene Reden zu Eiſenach 1714. zuſammen drucken laſſen, unter dem Titel: Chriſtliches Ehrengedächtniß in drey Leichpredigten Justi Jonä, Mich Coelii und Joh. Bugenhagens nebſt Parentation und Leichenrede von Melanchthone und kurzer Beſchreibung des Lebens und Todes Lutheri. Man ſchlage auch nach Seckendorfs hiſt. Luth. p 1629. nach der deutſchen Edit.

1 Theſſal. 4, 13-18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hofnung haben; denn ſo wir glauben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt: Alſo wird GOtt auch, die da entſchlafen ſind, durch JEſum mit ihm führen. Denn das ſagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben, und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen. Denn er ſelbſt der HErr wird mit einem Feldgeſchrey und Stimme des Erzengels, und mit der Poſaun GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in CHriſto werden auferſtehen zu erſt; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denſelben hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden alſo bey dem HErrn ſeyn allezeit. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.

1. Lie-

1.

Lieben Freunde! Wir haben Christliche Ursache, daß wir diese Predigt thun, vom Tode und Absterben unsers lieben Vaters D. Martini, der da mit ganzem Ernst und allen Treuen der ganzen Christenheit und allen Kirchen ganzer deutschen Nation, aufs höchste tröstlich gewesen, und euch hie zu Halle geliebet und guts gegönnet: durch welchen ein sehr groß Theil in aller Welt bekehret worden ist. Heute sinds sieben Wochen, da der theure Mann D. Martin Luther, zu Eißleben, in seinem Vaterlande, kurz vor drey Uhr nach Mitternacht in Christo seliglich entschlafen ist, da ich den andern Tag nach seinem Abschiede von dieser Welt habe zu St. Andreas, in der Kirchen zu Eißleben, eine Predigt gethan, als die Leiche mitten in die Kirche gesetzt, wahrlich mit heissen Thränen; und darum auch diese jetzige Predigt thue, fromme Christliche Herzen dadurch zu erinnern, was sie vor einen hohen Schatz eine Zeitlang an diesem trefflichen theuren Manne gehabt, und was sie an ihm verloren haben. Und ist dazumal dieselbige Predigt in drey Stücke getheilet

2. Erstlich, von der Person D. Martin Lutheri, und von seinen grossen Gaben und hohen Verstande in geistlichen hohen Sachen, so der theure Mann gehabt, item wie er sich zum Tode und Schlafe auch ein ganzes Jahr und länger trefflich bereitet habe.

3. Zum andern, sagte ich dazumal aus dem Texte Pauli von der Auferstehung der Todten, und wie wir den Mann D. Lutherum, der uns die neun und zwanzig Jahr über wider die teuflische Lügen des Papsts und der heillosen Mönche, wider das Reich des Teufels gefochten, gekämpffet und geschrieen hat, werden am jüngsten Tage gewißlich wieder sehen und hören, in ewiger Freude und Seligkeit.

4. Zum dritten, eine Vermahnung gethan, und angezeigt, daß der Tod D. Martin Luthers werde gewißlich wie aller Propheten Tod, eine sonderliche Kraft und nachfolgende Wirkung hinter sich haben, wider die gottlosen, verstockten, verblendten Papisten ꝛc.

1. Vom ersten Stück, von der Person und den herrlichen Gaben D. Luthers seliger, und wie er sich so fein und säuberlich zum Sterben bereitet habe, das allen gottfürchtigen Menschen zu wissen tröstlich ist, wollte ich von Herzen wünschen, und wäre Wünschens werth, daß ihr alle, die ihr jetzt hier in der Kirche seyd, gar frisch und neu belesen hättet das erste Buch Mosis, das der liebe Vater D. Martinus gar reichlich und schön hat ausgelegt. Item im neuen Testament das 14. 15. 16. 17. Capitel Johannis; wie ich denn hoffe, daß euer viel hie seyn, die es gelesen, und hätten das alles in gutem frischen Gedächtnis; so würdet ihr denn erst recht sehen, was ihr vor einen Mann und Schatz an D. Martin Luther verloren hättet. Item, die Epistel zun Galatern, den Psalter, Sprüche Sal. Ecclesiasten, die er verdeutschet, welche jetzt kein Doctor zu Paris, Löwen, noch irgend andern berühmten Orten könnte oder vermöchte (ja wenn man alle Papisten zusammen schmelzte,) zu deutschen. Diese und andere Bücher zeigen an, was D. Martinus vor ein Mann gewesen, und was er vor einen reichen Geist gehabt hat, wie treulich und fleißig er in der Schrift hab gearbeitet; denn würden wir sagen, was wir vor einen Mann an ihm verloren.

2. Von der Person hätten wir gar viel zu sagen, könnens nicht alles ausrichten; darum

um wollen wir hie geschweigen seines scharfen Ingenii, und treflichen scharfen hohen Verstands, den der liebe Vater D. Martin Luther, seliger und christlicher Gedächtniß, von seiner Jugend auf in seinem 18. und 20. Jahre gehabt. Ich hab von viel Leuten gehört, die von Jugend auf mit ihm umgangen, die bezeugten, daß sie treflicher Ingenium nicht gesehen noch erfahren, denn in dem D. Martino. Unter welchen einer D. Lange und D. Staupitz zu Erfurt gewesen: denn sie habens erfahren, dieweil sie täglich mit ihm umgangen sind. Item, so hat auch D. Mellerstadt, der dazumal, da die Universität zu Wittenberg fundirt ist worden, Rector gewesen, gesaget: Habt mir acht auf den jungen Mönch, M. Martinum Luther, er hat so einen treflichen scharfsinnigen Verstand, dergleichen mir nicht alle mein lebenlang vorkommen: es wird gewiß ein fürtreflicher Mann aus ihm werden. Wie denn auch geschehen.

7. So hatte auch D. Martin Luther viel andere reiche Gaben, und war ein treflicher gewaltiger Redner. Item, ein überaus gewaltiger Dolmetscher der ganzen Bibel. Es haben auch die Canzeleyen zum Theil von ihm gelernet, recht deutsch schreiben und reden. Denn er hat die deutsche Sprache wieder recht hervor gebracht, daß man nun wieder kann recht deutsch reden und schreiben. Wie das viel hoher Leute müssen zeugen und bekennen. Was aber D. Martinus vor ein beredter Mann und hoher Schreiber gewesen sey, hat man oft in geringen Sachen, da er schlechte Briefe geschrieben, erfahren. So bezeugen das genugsam seine Bücher und Schriften, der sehr viel ist. Das Werk lobet den Meister. Von denselbigen natürlichen und hohen Gaben will ich nichts sagen, sondern weise alle gottesfürchtige Herzen und Christen in seine Bücher, Postillen und Commentarien ꝛc., da werden sie finden, daß sie einen treflichen Redner, Prediger und rechten Bischof an dem Manne gehabt. Wollte GOTT, Deutschland hätte der Leute und Bischöf nur sehr viel, man dürft ihrer wahrlich wohl.

8. Es ist auch in dem D. Martino Luthero eine reiche Gnade und grosses Licht des heiligen Geistes gewesen, rechte wahre Erkentniß GOttes und CHristi; welches er nicht geringert, sondern gemehret hat, durch tägliche fleißige Arbeit in der heiligen göttlichen Schrift mit Studiren und Lesen derselbigen, vierzig ganzer Jahr durch, also, daß ihm die heilige Schrift durchaus wohl bekannt war. Er hat gar viel, vielmal die Bibel ausgelesen, daß sie ihm ist läuftig gewesen. Das hat er angetrieben von seinem 24. Jahr an, bis in sein 63. Jahr, bis er gestorben, der hohe theure Mann.

9. Ich muß hie zwey sonderliche Worte gedenken, welche sein Herze anzeigen, wie CHristus sagt: Weß das Herz voll ist, geht der Mund über. Das erste, das er gesaget: „Ich wollte von Herzen, daß ich den ersten Artikel unsers christlichen Glaubens von der Schöpffung etwas verstünde: Ich gläube an GOTT den Vater, Schöpffer Himmels und der Erden. Aber ich will gern in dem Artikel ein A b c Schüler bleiben, und halte es dafür, daß den Artikel wenig Leute, auch der Hohen, verstanden haben, es wäre denn Adam, Noah, Abraham, David. Aber Esaias, Jeremias und andere Propheten, die haben auch etwas davon verstanden, haben aber alle also daran studirt, daß sie sich Schüler bekennen.„

10. Das andere Wort ist das, daß er sagte: Er wollte, daß der Artikel von der Erlö-

Erlösung (daß GOtt seinen Sohn in die Welt gesandt hat zur Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts,) die höchste Theologia geacht würde, wie denselbigen Paulus achtet, und alle Apostel. Er hat wohl gesehen und verstanden, wie ein hoher trefflicher Artikel das ist, GOtt hat seinen Sohn in die Welt gesandt; daß man an dem Artikel, so lange man lebet, gnugsam zu studiren und zu lernen habe, und doch nicht werde auslernen. Wiewol denn viel berühmte theologische Schulen, als Paris, Cöln, am wenigsten getrieben, sondern Menschentand wider diesen Artikel gelehret. Davon anderer Zeit weiter.

11. Wolan, wir wollen nun hievon reden, wie sich D. Martin Luther ein ganz Jahr vor seinem Ende zum Tode bereitet und geschickt hat. Da er nun in sein 63. Jahr kam, da sagete er oft solche hohe und theure Worte, die wol hätten mögen verglichen werden den Predigten und Worten Noä, als der auch zu einer sehr bösen Zeit gelebet, und sagete mit Schmerzen: „Ach, die Welt die hat die Lügen lieb, als des Papsts, Mönche, und ander Menschen Fabeln, und bey dem grossen hellen Licht des Evangelii ist die Welt dahin gerathen, daß jetzund bey vielen forthin nicht mehr gemeine Sünde oder Gebrechen funden werden, sondern eitel Gotteslästerung, Mißbräuche, Trotz und wissentliche Verharrung in groben Lastern; niemand will mehr ein Sünder seyn, niemand will sich vor GOtt demüthigen; da wird gewisse Strafe drauf folgen.

12. Das ist nun auch eine besondere Gnade, und Erkenntniß GOttes von dem Manne gewesen, daß er sich zum Abschiede und Tode bereitet hat ein ganz Jahr zuvor, hat in sein Psalterium und Betbüchlein, das er stets mit sich genommen, über zwanzig Trostsprüche geschrieben, der Meinung, als wollte er sagen: Ich will dermaleins mit GOttes Hülfe, in meiner letzten Todesstunde der Sprüche einen ergreifen, und damit wider den Satan und alle Pforten der Hölle gerüst seyn. Und zeuzen nun diese Sprüche, in sein Betbüchlein geschrieben, an, daß dieser Mann nicht schlecht ein Lehrjünger, sondern in den geistlichen Kämpfen ein fürtreflicher Meister gewesen.

13. Der erste Spruch ist, so er ihm zum Schatz und Trost aufgeschrieben hat, 1 Petri 5, 7. Alle eure Sorge werfet auf ihn, Er sorget für euch. Als wollte er sagen: Sammlet alle eure Sorge und Anligen auf ein Bündlein, fasset die allergröste Sorge auf ein Kleuen, (wie denn das griechische Wörtlein ἐπιῤῥίψαντες solches sein mit sich bringt,) und werfet die auf ihn, überantwortet sie CHristo, der sorget für euch. Dem edelen und tröstlichen Spruch nach hat der fromme theure Mann Doctor Martinus alle seine Sorge auch auf den HErrn Christum geworfen, in seiner Todesstunde, und nicht gefraget noch gesorget, wo er bleiben werde, sondern hat GOTT sorgen lassen für seine Seele, die er ihm befohlen, wie er die werde versorgen und erhalten. Denn alle Menschen haben die Sorge, wenn sie sterben, wo sie bleiben sollen. Aber hie hören wir, wie GOtt die Zeit unsers ganzen Lebens für uns sorget, dazu auch in höchsten und gröstен Nöthen, nemlich in der Todesstunde, und letzten Zügen. Den Spruch Petri hätte ich wahrlich nicht auf die letzte Todesstunde also können tröstlich brauchen. Da siehet man, was D. Martinus vor ein Mann gewesen, und wie fleißig er der Apostel Wort bewogen.

14. Item, so hat auch der liebe Vater über den Spruch diese Gedanken: „Unser

lieber treuer GOtt, der mich in das hohe Predigtamt gesetzt hat, der wird gewiß für mich sorgen und meine Seele wohl erhalten; Ich will nur getrost und frölich meinen Geist in seine Hände befehlen, denn der HERR wird wohl wissen, wo meine Seele bleiben soll, der sie so geliebet, und für sie gesorget hat, daß er sein Leben, ja seine eigene Seele dahin gegeben, daß er meine Seele erlöset; der ist der edelste und beste Hirt und Bischof aller Seelen, so an ihn gläuben, gelobet in Ewigkeit. So hebt er nicht an mir an zu lernen, wie er die Christgläubigen Seelen versorgen soll; ich weiß, ich werde nicht der erste seyn, an dem GOtt lernen wird, wie er die Seelen der Christgläubigen bewahren und erhalten soll. Sanct Lorenz, der hat Christo seine Seele auf dem glüenden Rost befohlen, und gesagt: CHristus hat für sie gesorget, der wird sie wohl erhalten. Desgleichen hat St. Stephan Apostelg. 7, 58. Christo seine Seele mitten unter den Steinen befohlen, und sprach: HErr JEsu, nim meinen Geist auf; und sie ist von ihm aufgenommen, und erhalten zum ewigen Leben; und andere Märtyrer mehr, daß ich also nicht der erste bin, der sich CHristo befiehlt, und deß Seele erhalten wird. Ich wollte nicht gerne, (hat er oft gesagt,) daß meine Seele in meiner Hand stünde; denn wenn sie in meiner Hand stünde, hätte sie der Teufel längst, ja wol in einem Augenblick, wie ein Geyer ein jung Hühnlein oder einen Vogel, weggerissen; aber aus der Hand CHristi, dem ich meine Seele befohlen habe, wird sie weder Teufel noch jemand reissen; denn CHristus sagt Johann 10, 27 28. **Die Schaafe, die meine Stimme hören, und folgen mir, die wird niemand aus meines Vaters oder meiner Hand reissen.**„

15. Also hat auch der liebe Vater den Spruch St. Ambrosii in sein Psälterlein geschrieben, da er zu seinen Brüdern also gesaget: „Ich hoffe nicht, daß ich also bey euch gelebet, daß ich mich scheuete länger unter euch zu leben; denn wir haben einen gu'en und treuen HERRN. So weiß ich auch keinen Freund, der mehr für mich gesorget hätte, denn der HERR; darum so scheue ich mich auch nicht zu sterben„ Mit diesem Spruch St. Ambrosii hat er, der liebe D. Lutherus, wollen anzeigen, daß er sich auch nicht scheue hie länger zu leben; denn er habe hie also in der Welt gelebet, daß er sich seines Lebens und Wandels nicht dürfe schämen. So scheuet er sich auch gar nicht zu sterben, wenn es GOttes Wille wäre; denn er weiß, daß ihm die Herberg im Himmel durch CHristum erworben und bestellet sey.

16. Ferner, hat er auch in sein Psälterlein geschrieben eines sehr geistlichen Bischofs Wort, der wohl dem Ambrosio gleichen möcht, dem der Welt Bosheit sehr wehe gethan, und hat sie nicht können leiden ꝛc. Dem hat CHristus die Antwort gegeben in seiner letzten Todesstunde und gesagt: „Du heulest und weinest; hat es denn die Welt so gut mit dir gemacht, daß du sie ungerne lässest? Du willt der Welt Bosheit nicht leiden; und du willt doch nicht aus der Welt scheiden„ Den Spruch wird Doctor Luther nicht umsonst geschrieben haben. Ach wie viel Trübsal und Creutz hat er von seinen Feinden gehabt; ja es hat ihm von Herzen weh gethan, daß die Welt so gottlos lebet, im Geitz, Wucher, Verachtung und Undankbarkeit des Worts, in Neid, Haß und satanischer Gift der Papisten ersoffen; item, daß auch so viel falscher Brüder worden, die von der reinen

Lehre

Lehre abgefallen; darum hat er hiemit wollen zeugen, er wolle gern sterben, und sich ins Grab legen.

17. Item den Spruch hat er geliebet: „Was scheuest du dich vor Christo, bey ihm zu seyn, der dir doch die höchste Treu bewiesen und erzeiget hat, nemlich, seine Seele für dich gegeben zu einer Erlösung, und für dich gestorben ist; meinest du, der Teufel oder die Welt werde das für dich thun, das Christus gethan? Womit beweiset die Welt solche Treue? Das thut sie nicht, was begehrest du denn hie zu seyn; Sie hat nicht ihren Leib und Seele für dich gegeben, sondern GOttes Sohn, JEsus Christus. So kanst du jenun an keinen Ort kommen und seyn, da du besser bist, denn bey CHristo dem HErrn, GOttes Sohn, der für dich gelitten, gestorben ꝛc. O wie ein schöner trefflicher Spruch ist das, wohl werth fleißig zu merken.„

18. Mehr, ist dieser Spruch auch in seinem Betbüchlein gestanden. Matth. 19, 17. stehet geschrieben: Willt du zum Leben eingehen, so halte die Gebot GOttes, das ist (stiehe). Denn es ist beschlossen, daß alle Menschen sterben sollen und müssen; derwegen willt du dich nach diesem Spruch halten, und zum Leben eingehen, so stirb, so hast du das Gebot GOttes gehalten, und wirst leben; denn diß Leben ist ein Leben der Sünde und der Strafe, auf die Sünde geworfen; so hören wir nicht auf zu sündigen, bis wir sterben. Wer nun christlich und wohl gestorben ist, der ist der Sünden los, und darf sich vor der Strafe nicht mehr fürchten, sondern ist alles Jammers, Trübsals und Elendes dieses vergänglichen Lebens gefreyet und ledig. Also ist nun der Spruch auch fein ausgeleat und wohl geredt. Wer wollte doch den Spruch dahin so meisterlich gedeutet haben, daß die Gebote GOttes halten, hieße, sterben.

19. Derwegen aus diesen und andern viel Trostsprüchen mehr, so er geschrieben, ist wohl zu merken, wie ein hoher trefflicher und geistreicher Mann der liebe Vater D. Martinus sey gewesen, der sich ein ganz Jahr und länger zum Tode bereitet und gerüstet hat, als hätte er damit angezeiget: Ich will hinweg, will die Gebote GOttes halten, wandern von diesem Leben und bösen Welt, in ein besser und ander Leben und Welt ꝛc. Darum sagt er auch den Abend zuvor, auf den Mitwoch (ehe er verschied): „Wenn ich meine liebe Landsherren, die Grafen zu Mannsfeld, vertragen habe hie zu Eißleben, so will ich heim ziehen, und mich in meinen Sarg legen, und den Würmen meinen Leib zu essen geben. Diese Worte zeigen an, daß er mit dem Tode und Todesstunde sey umgangen, daß er auch den Abschied aus diesem Leben nicht gescheuet. Diese Sprüche alle geben gnug zu verstehen, wie einen reichen, hohen, grossen GOttes Geist der Mann gehabt hat, und ist gar ein theurer Mann gewesen, deßgleichen die Welt in langer Zeit nicht gehabt. Diß hab ich kurz vom ersten Stück, von der Person D. Martini, geredt. Wollen nun das ander Stück auch handeln.

20. Das ander Stück dieser Predigt ist von der Auferstehung der Todten, da wir unsern lieben Vater den ehrwürdigen Herrn D. Martinum Lutherum, der nun von uns aus der Welt abgeschieden, und am jüngsten Tage wieder sehen werden. Denn St. Paulus sagt zun Thessalonichern klar, daß Christus die, so in ihm entschlafen sind, mit ihm führen werde. Der Worte tröstet sich ein Christ. Wer sich der Worte nicht tröstet, der gedenke nur nicht, daß er ein Christ sey; denn das ist so ein reicher tröstlicher Text, den man mit keinem Geld bezahlen kann. Daran hält sich ein Christ,

setzt seinen Trost auf die Worte Pauli, und gläubet vestiglich, er werde wieder auferstehen am jüngsten Tage, mit allen Christen. Ein gottlos Mensch, eine epicurische Sau, setzet seinen Trost auf die Worte Pauli nicht, sondern auf Geld und Gut, auf seinen Wucher, Geitz ꝛc., denn er weiß noch gläubet nicht, daß er wieder werde auferstehen am jüngsten Tage, und die, welche zuvor mit und nach ihm gelebet haben, werde wieder sehen ꝛc. Paulus aber saget: **Der HErr wird mit einem Feldgeschrey kommen** ꝛc. Der HErr ist groß, so muß auch sein Triumph und Herrlichkeit groß seyn. Aber nach den Worten fraget ein Epicurer (wie jetzt gesagt) nichts, er nimmet sich auch ihrer nicht an. Einem christlichen Herzen aber sind es eitel Perlen und köstliche Kleinod. So hält auch Paulus diese Worte für ein sonderliches und hohes Geheimniß, daß er hie den Christen (da die Welt gar nichts von weiß,) von der Auferstehung der Todten saget, und spricht:

So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.

21. Als wollte er sagen: Siehe, ich will euch ein himmlisch Geheimniß offenbaren, nemlich, daß die Welt und alle Menschen, die ihr hier sehet, Jung und Alt, Arm und Reich, werden hinunter müssen in die Erden, das ist, sterben und begraben werden, beyde Christen und Unchristen, und endlich wiederum am jüngsten Tage mit ihren Leibern, Fleisch und Blut (ungesehen daß sie in der Erden von den Würmen gefressen, erstinken und verfaulen,) auferstehen werden in grosser Herrlichkeit, wie Paulus 1 Corinth am 15. v. 42. 43. das auch bezeuget: **Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit.**

22. Darum, wenn uns gleich ein guter Freund stirbt, sollen wir den Trost haben, wir werden ihn am jüngsten Tage wieder sehen. Also tröstet sich Paulus, ob er wol zu Rom von dem blutdürstigen Tyrannen Nerone erwürget und umbracht werde, so werde er doch samt allen Menschen am jüngsten Tage wieder auferstehen. Item, also auch alle Kinder, die geboren sind, und noch geboren werden, (denn diß Leben heißt geboren werden, leben und sterben,) werden mit ihren Leibern auferstehen. Denn wird ein frölicher seliger Tag kommen, ja der Tag der Erlösung, wie ihn CHristus nennet im Evangelio Lucä 21, 28. nach den Vicissitudinibus vitæ & mortis wird der fröliche Tag kommen, und an dem Tage wird man nicht mehr freyen, noch sich freyen lassen, nicht mehr Kinder zeugen; da wird man nicht mehr lahm, blind und krank seyn; item, nicht mehr sterben, es wird da aufhören die Sterblichkeit, und angehen ein unsterblich ewiges Leben. So sagt nun Sanct Paulus weiter:

Der HErr wird mit einem Feldgeschrey, und Stimme des Erzengels, und mit der Posaunen GOttes herniedet kommen vom Himmel, und die Todten in CHristo werden auferstehen zu erst, darnach wir, die wir leben und überbleiben ꝛc.

23. Diß ist ein schöner güldener Text und Trost für die Christen, den wir all unser Lebenlang behalten, und uns damit trösten sollen, davon die St. Paulus saget, nemlich, daß der HErr wird mit einem Feldgeschrey kommen, und daß wir werden auferstehen und ewiglich bey dem HErrn seyn, davon

von die Welt nichts weiß. Sie tröstet noch freuet sich auch dieses Texts nichts, allein ihrer Thaler, Gelds und Guts ꝛc. und wo I nun St. Paulus hiemit so viel sagen: Ihr lieben Christen, wenn ihr mich schon verlieret, der ich euer Bischof, Prediger, Seelsorger, und Hirt in Christo bin, dennoch werde ich wieder auferstehen, und euch als meine Pfarrkinder, in jener Welt wiederum gewiß sehen, desgleichen ihr mich in Ewigkeit.

24. Da er nun sagt: Christus werde mit einem Feldgeschrey kommen. Das Feldgeschrey wird groß seyn, das mit der Posaunen des Erzengels GOttes geschehen wird, davon auch die Todten werden erwachen, und am ersten die, so in Christo im rechten reinen Glauben entschlafen sind, werden auferstehen vor und erst, und darnach mit denen, so noch leben, Christo in die Luft entgegen gezogen werden, wie auch Christus sagt Joh. 5, 28. 29: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: es kömmet die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervor gehen, die da Guts gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Zugleich nun mit denen, wird unser lieber Vater D. Martinus Luther, Christlicher Gedächtniß, auch auferstehen mit dem Leibe, Angesichte, Händen, Füssen, die er gehabt, und wie wir hie gesehen haben, mit dem seligen Munde, da er nun 19. ganzer Jahr deutschem Lande GOttes Wort rein gepredigt hat, doch mit einem hellen clarificirtem Leibe, der da wird leuchten wie die Sonne, davon Christus sagt, Matthäi 13, 43. und Daniel der Prophet am 12 Capitel v 3: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sternen immer und ewiglich. Weil nun D. Martinus ein grosser Lehrer gewesen, und ihr viel, zur Gerechtigkeit gewiesen, wird er auch einen schönen hellen Glanz vor andern haben, wie wirs, ob GOtt will, sehen werden.

25. Job am 19. Capitel v. 25. 26. sagt von der Auferstehung also: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch GOTT schauen. Solches nun zu wissen, ist ein grosser Trost für die Christen, daß sie werden mit ihren Leibern wieder auferstehen, und in ihrem Fleische GOtt schauen. Da redet Job ganz und gar dasselbige, was Paulus hie sagt. In derselben Auferstehung am jüngsten Tage werden wir sehen den, den hohen theuren Mann, den wir jetzt verloren haben, D. Luther; ja nicht allein sehen, sondern er wird auch wieder mit uns, die er hie in der Welt gekannt, den er geprediget, die er durch das Wort GOttes bekehret hat, freundlich reden, nicht allein mit uns, sondern mit den ganzen himmlischen Heerscharen der lieben Patriarchen und Propheten, von den harten Kämpfen und Streiten, wider das Reich des leidigen Teufels, welcher er hie in der Welt viel gehabt, von den grossen und hohen Tentationibus, so er die 29. Jahr durch vom Teufel erlitten und ausgestanden hat. Denn D. Martinus Luther hat viel harte Kämpfe gehabt mit dem Teufel, vornemlich in grossen Händeln, als in Torelstadt; item über den grossen wichtigen Händeln zu Augspurg auf dem Reichstage; item über der grossen Sache des Sacraments, der Wiedertäufer, Antinomer, und anderer ꝛc. Daß auch D. Martinus selbst oft gesagt hat: Was ich um der Lehre des lieben Evangelii willen, die GOtt jetzt wie-

chen kundig seyn und reden können ꝛc. So müssen auch dabey seyn die Kräfte oder Thaten, so GOtt wirket, daß sie etwas schaffen und ausrichten; und kommen also alle drey Stück zusammen über einerley göttlichem Regiment in der Kirche, daß Christus ist der HErr, deß die Aemter sind, und dieselben ordnet und erhält, und dazu GOtt seine Kräfte, und der Heil. Geist seine Gaben gibt.

37. Weil aber solche Aemter auch mancherley und ungleich sind (gleichwie die Gaben), eines gröſſer, das andere geringer; als, ein Apostel ist mehr, denn ein Lehrer oder Ausleger; Täufen ist geringer, denn Predigen: so soll man doch wissen und ansehen (spricht St. Paulus), daß sie alle eines einigen HErrn sind, und der ein gröſſer oder höher Amt hat, sich nicht darum besser dünken lasse, noch andere verachte; sondern wisse, daß sie alle einem HErrn dienen, der Geringste sowol als der Gröſseste; und der in geringerm Amt ist, darum nicht weniger bey seinem HErrn ist: wiederum auch, wer ein höher Amt führet, darum auch nicht vor ihm mehr gilt; denn er ist und bleibet allezeit ein HErr aller zugleich, und ist eines sowol als das andere seine Ordnung und Befehl; darum will er auch über solchem keine Trennung noch Secten gemacht haben, sondern vielmehr durch solche mancherley Gaben, Aemter ꝛc. zur Einigkeit gefordert haben.

38. So ich predige, und du zuhöreſt, da ist wol nicht einerley Gabe oder Amt; aber doch dieneſt du Christo mit zuhören sowol, als ich mit predigen: denn es ist einerley Christus, der durch dich oder einen andern prediget, die Schrift verkläret, täufet, tröstet ꝛc. und gehet alles aus Ordnung und Befehl deſſelben, der mir sowol befohlen sein Wort zu hören, als dir zu predigen, und in einerley Glauben und Geist; und preisen hier alle zugleich einen HERRN. Du sprichſt: Das Wort, so ich höre, ist das rechte GOttes Wort: so sage und beweise ich, als ein Prediger, auch eben daſſelbige. Also, wenn ich täufe, Sacrament reiche, und absolvire, und du solches empfähest oder annimmſt, da sind wir beyde in eines HErrn Dienst, und richten seinen Befehl aus, und gehet einig und einträchtiglich zu, obwol ich und du, nach dem Amt und Gaben, zweyerley sind.

39. Das ist aber der Christen eigene Kunst, und das fürnehmste, so sie und die Heyden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gaben, Aemter und Kräfte, GOttes, und des HErrn Christi, und Heiligen Geistes sind; denn solches siehet und erkennet die Welt nicht, ob sie gleich auch GOttes Gaben hat, und brauchet aller seiner Creaturen nicht anders, denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft, und mit allen Vieren drein fället; denket nicht mehr, denn wie sie darinn fresse und wühle, kann nicht einmal ihre Augen oder Gedanken erheben, woher sie es habe, und wem sie dafür danken solle. Daß solcher Mensch, so nicht ein Christ ist, der wird vor GOtt gar viehisch und säuisch, und die Welt nicht anders, denn ein grosser Säustall, so nach GOttes Reich nicht fragen, noch denken, ihm für seine reiche Güter und Gaben an Leib und Seele zu danken; sondern nur trachten nach ihrem Trog und Trebern, darauf sie liegen, als die Mastsäue, zur Schlachtung, wie Jeremias c. 12, 3. saget von denen Gottlosen, so die Frommen verfolgen mit grossem Glück: Du läſſest sie frey gehen wie die Schafe, daß sie geschlachtet werden, und spareſt sie, daß sie gewürget werden.

40. Also gibt er manchem grosse Königreiche Reichthum, Land, Haus, Keller und Boden voll, und machet sie groß und fett; aber wenn die Sau wohl gemästet, und fett genug ist, so raufet man sich um den Speck

derum der Welt hat offenbaret, leide und erlitten habe, das soll kein Mensch von mir, hie in dieser Welt, erfahren, aber an jenem Tage wirds offenbar werden.„ Nun am jüngsten Tage wird ers uns sagen, und wir werdens hören, was er hie in dieser Welt keinem Menschen hat wollen sagen noch offenbaren, von der grossen Victorien des Sohns GOttes, so er durch ihn ausgericht, wider die Sünde, Teufel, Papisten, falsche Brüder ꝛc. Das wird er uns alles mit einander sagen, was er auch vor herrliche Offenbarung gehabt, da er angefangen hat, das Evangelium zu predigen, daß wir uns werden drüber verwundern, und GOtt loben für solche Victorien, so er erhalten, wie auch der 34. Ps. v. 8. sagt: Sie erhalten einen Sieg nach dem andern. Aber davon weiß kein satanischer Mönch, oder ander halsstarriger Papist, nicht ein Wort; und ob sie es schon lesen in der Schrift, gläuben sie es doch nicht.

26. Und wird nun die Auferstehung der Todten schnelle zugehen. Die entschlafenen in Christo, zu erst; darnach die, so noch leben, werden dem HErrn in den Wolken entgegen gezuckt und genommen werden, und also bey dem HErrn allezeit seyn. Ach wollt GOtt, solcher Tag des HErrn käme nur bald, und geschähe, daß wir dem HErrn entgegen gezucket und genommen würden, ehe wir uns zu Tische setzten, und erlöste uns doch von dem Jammer und Elende, so wir hie in dieser bösen Welt leiden müssen, und machte der grossen Untreu der Welt: item, des unsättigen Wuchers, Geitzes, Neides, Afterredens, Pracht-, Hochmuths und anderer Last.r; item, auch der greulichen Gotteslästerung und Schmähung, Verfolgung, Mords und Blutvergiessung, Abgötterey der verzweifelten gottlosen Papisten, Pfaffen, Mönche, Nonnen ꝛc. ein Ende, sie machens ja zu viel und zu grob.

27. Um solchen seligen Tag, sollen wir stets bitten. Ach wie wird der jüngste Tag so ein seliger, tröstlicher und frölicher Tag seyn, da wird jedermann den andern kennen, besser denn hie in diesem elenden Leben, das Weib den Mann, der Mann das Weib, die Kinder die Eltern, die Prediger ihre Zuhörer, und werden also ohn Unterlaß mit einander reden, bey einander seyn, mit einander GOtt loben und preisen in dem grossen Generalconcilio, in der ewigen Kirchen, samt den lieben Engeln, immer und ewiglich.

28. Das nun (sagt St. Paulus,) werdet ihr Thessalonicher schwerlich und schwächlich gläuben; denn es ist ein hoher Artikel des Glaubens, daß wir Versaulten, Verbrennten ꝛc. werden wieder auferstehen, einander kennen, mit einander reden, und ewiglich GOtt loben. An dem Artikel, ärgert und stösset sich die Vernunft; denn sie kanns nicht begreifen, wie doch der Leib, den die Würme fressen, item, durchs Feur zu Pulver und Aschen gemacht wird, soll wiederum auferstehen, und lebendig werden. Wenn man nun von dem Artikel, von der Auferstehung der Todten, prediget, so verlacht es die Welt, hälts nur für ein Narrentheidung, wie wir sehen Apostelg. 16, 20. 21. da Paulus zu Athen von dem Artikel der Auferstehung der Todten prediget, fiengen etliche an zu sagen: Was will der Lotterbube sagen? Item, da Paulus vor dem Könige Agrippa von der Auferstehung der Todten predigt, sprach Festus mit lauter Stimme: Paule du rasest, die grosse Kunst machet dich rasend, Apostelgesch. 26, 24.

29. Da siehet man, was die Welt von dem Artikel hält; lauter nichts; heist des Artikels Prediger Lotterbuben und thörichte Leute;

Leute; wie der Pabst zu Rom, die Bischöfe und Cardinäl uns Deutschen auch Narren und thörichte Leut heissen, daß wir predigen, gläuben und für gewiß halten, wir werden mit unsern Leibern auferstehen am jüngsten Tage, und GOtt schauen ꝛc.

30. Das Geheimniß von der Auferstehung der Todten hat uns unser lieber treuer GOtt offenbaret, durch sein heiliges göttliches Wort und Evangelium, welches Geheimniß die Welt verlachet, aber die rechte wahre Kirche, und arme Christenheit hat hieran einen ewigen lebendigen Trost. An das offenbarte Geheimniß, sollte ein Christ alle Morgen, wenn er aufstünde, gedenken, und bey sich also sagen: Wolan, ich weiß, daß ein Tag kommen wird, an welchem GOtt alle Entschlafenen in CHristo wird wieder auferwecken, und daß alle unsere Leiber werden auferstehen, die wir Guts gethan, und an CHristum geläubt haben, zum ewigen unvergänglichen Leben ꝛc. Also sollt ein Christ immer gedenken und bey sich selbst reden von demseldigen Tage und Zukunft Christi, so würde er in allerley Leiden, Creutz und Anfechtung geduldiger seyn.

31. Die verstockten, blinden, elenden Papisten haben davon nicht einen einigen Gedanken, ja sie lästern, verfolgen das heilige Evangelium, das uns das grosse Geheimniß von der Auferstehung der Todten offenbaret und anzeiget, daran unser Seelen Seligkeit gelegen ist, (denn wer den Artikel von der Auferstehung der Todten nicht gläubet, der höret vergeblich Predigt, gläubet umsonst, bleibet in Sünden, und ist verloren, wie denn Paulus saat 1 Cor. 15, 17) Mit solchen Leuten, die das Evangelium lästern, nicht annehmen, hören noch gläuben wollen, soll man nichts zu schicken noch zu schaffen haben, sollt sie fliehen und meiden, als den Teufel selbst; denn ein verstockter, verhärter Papist ist der Teufel selbst; sie haben keinen Glauben, und gläuben zum Fenster ein und zur Thür wieder hinaus.

32. So will nun St. Paulus den Thessalonichern mit den Worten so viel sagen: Ich habe euch gelehret von dem Geheimniß, wie es werde am jüngsten Tage zugehen mit der Auferstehung der Todten; aber ich Paulus, der ich euch solches fleißig, aus GOttes Wort und Geist habe angezeigt, werde nicht ewig hie bleiben, und euer Prediger seyn. Der Nero wird eine Kunst dafür können und mich lassen umbringen, daß ich werde müssen aufhören zu predigen. Wolan, ob mich schon die Welt aus grossem Grimm wird tödten, dennoch werde ich wieder auferstehen am jüngsten Tage mit euch allen, und ihr mit mir. Solches haben sich die Thessalonicher mit St. Paulo getröstet und gefreuet. Des hat sich unser lieber Vater Doctor Martinus Luther, Deutsches Landes Prophet und Prediger, getröstet und gefreuet, und die Gedanken wie Paulus gehabt, daß, ob er wol sterben und begraben werde, und von uns, als seinen lieben Pfarrkindern und Zuhörern, werde hinweg gerissen, in ein ander und besser Leben, so werde er doch am jüngsten Tage wieder auferstehen, und in ewiger Freude uns alle ewiglich sehen. Das sollen wir uns auch trösten und freuen, daß wir den lieben Vater und Prediger werden im künftigen ewigen Leben wiederum sehen und hören. Dazu helfe uns allen GOTT, durch CHristum, Amen. Das sey vom andern Stück auf dißmal genug gesaget.

33. Zum dritten, sollen wir in dieser Predigt das merken, daß der Tod des hohen Propheten D. Martini wird gewißlich etwas grosses hinter sich haben. Denn ehe zwey

zwey Jahr weg kommen, werden wirs wol erfahren, und vor andern Papisten, Domherren, Pfaffen, Mönch und Nonnen, welche ob sie sich wol des Todes und Absterbens D. Martini Lutheri freuen, so wird er doch grosse Kraft hinter sich lassen, sie werden nach etlichen Jahren wünschen, daß D. Luther noch lebte, dem wollten sie nun gerne gehorchen, und würden ihn, wenn sie könnten, wieder aus der Erden graben, aber es wird zu lange geharret seyn. Wenn sie zu seiner Zeit, bey seinem Leben, seiner Warnung und treuen Rath gefolget hätten, das wäre ihnen nützlich und gut an Leib und Seele.

34. Wir lesen in der heiligen Schrift und Chroniken, daß je und je, wenn die Zeit bös, geschweind, gefährlich, und am ärgesten gewesen sind, da haben auch die höheste und gröste Propheten und Gottesmänner gelebt, als, vor der Sündfluth Noah, vor der Anzündung und Verderbung Sodomä und Gomorrä Loth; hernach, Elias, Elisäus ꝛc. Aber bald nach eines jeden hohen Propheten und theuren Mannes Tod hat allezeit eine grosse greuliche Strafe gefolget. So lesen wir auch im Buch der Richter, da Gideon starb, wurden die Jüden gottlos, wie geschrieben stehet im Buch der Richter am 8. Cap. v. 33: da Gideon gestorben war, kehreten sich die Kinder Israel um, hureten dem Baalim nach, und machten Baal zum Gott, richteten abgöttische Baalitische Gottesdienst auf; da folgete auch bald GOttes Strafe und Ruthe. Also wird gewißlich auch nach des Mannes D. Martini Tode eine greuliche Strafe folgen über Deutschland, wo es sich nicht bessert; und das fürnemlich über die gottlosen, verstockten, verzweifelten Papisten, Mönche, Pfaffen und Nonnen zuvoran, ohn allen Zweifel.

35. Die Historia von St. Augustino zeigt an, daß er 70. Jahr alt gewesen sey, gar nahe zehen Jahr älter worden, denn D. Mart. Luther. Ist vierzig Jahr in seinem Predigtamt gewesen, daß er also auch zehen Jahr länger, denn D. Luther gepredi-get hat. Da er nun dem Tode nahe war und sterben sollt, hat er gesehen, daß sein Vaterland Africa sollt Noth leiden, und würde ihm übel gehen; welchs ihn sehr gejammert; wie wir jetzt möchten sehen, daß es Deutschem Lande nach solchem hellen Lichte werde übel gehen. Und ob es wol St. Augustin gesorget, sein Vaterland werde nach seinem Tode das Evangelium verlieren, dennoch hats GOTT also geschickt, daß noch zweyhundert Jahre hernach das reine Wort GOttes in Africa geprediget ist worden; aber das ist durchs Gebet geschehen und erlanget. Dieweil denn wir diß jetzt auch zu besorgen, wir möchten das Wort verlieren, so laßt uns auch anfahen bußfertig zu leben, und mit Ernst zu beten, GOtt wollte sein Wort noch länger erhalten, nach dem Tode D. Mart. Lutheri, wie er zur Zeit St. Augustini gethan hat. Das gebe der barmherzige GOtt durch Christum unsern HERRN, Amen.

36. O wie oft hat der liebe Vater, Doctor Martinus Luther, gar ernstlich Deutschland zur Busse vermahnet, und ihnen gedräuet, als in der Hauspostill, über das Evangelium von der Zerstörung Jerusalem Luc. 19. Item im 110. Psalm; im Buch an die Geistlichen zu Augspurg; item, in der Vermahnung an seine lieben Deutschen, wo sie sich nicht werden bessern, und die Abgötterey abthun, und die abgöttischen Leute meiden, (wie er denn auch hie zu Halle gepre-diget, treulich und mit Ernst gewarnet,) man

sollt die gottlose papistische Mönchen, Nonnen und ihres gleichen Leute meiden und fliehen, mit ihnen nicht zu thun haben, oder GOtt werde sie heimsuchen, strafen, und das Wort wieder hinweg ganz und gar nehmen, und wiederum schreckliche Irrthümer, wie zuvor, senden. Nun solche Warnung des theuren Manns und Propheten sollt man zu Herzen nehmen, und die Abgötterey abthun, und den alten Sauerteig ausfegen, und sich der Papisten Abgötterey und Sünde nicht theilhaftig machen, auf daß man das Wort nicht wieder verliere. Vor andern aber sollen sich die Papisten vornemlich hüten, als denen solche Dräuung, wo sie sich nicht bessern, heimkommen werden. Johannes Huß hat prophezeyet, ehe man ihn verbrannt, daß nach ihm ein Schwan kommen werde, über hundert Jahr, den werden sie haben müssen, und doch nicht braten. Der Mann ist nun unser lieber Vater D. Martinus Luther gewesen, der hat geprediget dem Papst, Bischöfen, Cardinälen, Pfaffen, Mönchen ꝛc. und aller Welt die Wahrheit dürre heraus gesagt, niemanden gefürchtet noch gescheuet, den haben sie nicht mögen braten oder umbringen, wie sie wol oft im Sinne gehabt, und herzlich gerne gethan hätten. Aber es hat ihnen gefehlet, er ist in seinem lieben Vaterlande zu Eißleben in GOTT selig entschlafen. Wie nun Johannes Huß prophetisirt hat vor seinem Tod (wie gehöret.) und die Prophecey ist wahr worden; also hat auch D. Martinus Luther oftmals, wenn man von den Papisten und Mönchen geredt hat, gesaget: Wolan, seyd zufrieden nach meinem Tode fragt, wo die Mönche und Papisten seyn; sie werden alle verstieben und untergehen, gleichwie die Spreu vom Winde verstäubet, darum daß sie sich nicht wollen unterweisen lassen aus GOttes Wort, und wollen nicht von ihrem Irrthum abstehen, sondern schlechts im Irrthum, Abgötterey und gottlosem Wesen bleiben; es hilft an Ihnen kein Strafen, Lehren, Vermahnen noch Bitten, wie denn David im 36. Psalm auch klaget, und spricht: Sie lassen sich auch nicht weisen, daß sie Gutes thäten. Das thun wahrlich die Papisten, darum wirds ihnen auch gehen, wie er weiter im 37. Psalm v. 35. saget: Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorberbaum, da man vorüber gieng, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Also trotzen die Papisten auch: wenn sie ein wenig Lust haben, sind sie stolz, stellen sich als wollten sie uns fressen, und jetzt vornemlich, nach des lieben Luthers Tode, da freuen sie sich sehr. Besser wäre es ihnen, sie liessen sich weisen, und thäten Busse, so würde ihnen geholfen und geraathen am Leib und Seel. Wo sie es aber nicht thun, wird über sie kommen GOttes ewige Gerichte und Strafe, nemlich, das hellische Feuer und Verdammniß. Denn wer nicht Busse thut, muß umkommen und sterben, wie Christus selbst im Evangelio saat, und wenn sie meynen, sie stehen aufs festeste, so sind sie wie die Gottlosen dahin.

37. Es hat ihm auch der liebe Vater D. Martinus Luther, selbst ein Epitaphium und Prophezey gemacht vom Papstthum, welches also lautet:

Pestis eram vivens, moriens ero mors tua. Papa.

Darauf mögen die Papisten wol sehen daß sie Busse thun, daß sie das Evangelium

nun 29. ganzer Jahr durch gelästert, geschändet, verfolget, Teufelslehre und als Ketzerey verkammet, die Christen darum verjaget, ermordet, ertränkt, gehenkt ꝛc. haben, daß sie nun hinfür anfahen, das Evangelium zu gläuben und anzunehmen, und das helfen fördern ꝛc. Wo nicht, wie ihnen Luther bey seinem Leben eine Pest ist gewesen, sie mit schreiben und predigen viel gedränget und geängstiget, so wird er nach dem Tod ihnen gewißlich ein Tod und endliche Tilaung der ganzen Möncherey und ander Abgötterey und Greuel seyn. GOtt helfe, daß sie folgen und sich bekehren, und mit uns dem Wort GOttes gläuben, und annehmen, und endlich selig werden, AMEN.

XXXII.

Lutheri Epitaphium.

GOtt und sein Wort bleibt ewig stehn,
Des Pabsts Gewalt wird bald vergehn.

Ist erst zu Wittenberg 1546. besonders herauskommen, welcher Edition Herm. von der Hardt aut. Luth. part. I. p. 492. gedenkt: hernach aber in die deutschen Theile Lutheri, als in den VIII. Jen. Th. p. 426. in den Nürenb. XII. Th. p. 410. in den Altenb. VIII Th. p. 561. und in den Leipz. XXI. Th. p. 736. zu Eißleben gedruckt worden.

Mein Eißleben ist mein Vaterland,
In Sachsen hat mich GOtt gesandt.
Aus Wittenberg der wer den Stadt,
Durch mich sein Wort GOtt geben hat.
Darurch das Päbstlich Reich gestürzt,
Und seine Tyranney verkürtzt.
Im lieben Vaterlande mein,
Bin ich in GOtt entschlafen fein.
Zu Wittenberg lieg ich im Grab.
Gottlob für seine gegebne Gab.
Bald werd ich wiedrr auferstehn,
Mit JEsu Christ zur Freud eingehn.

Martinus Luther bin ich genannt,
Von GOtt dem Deutschen Land gesandt.
Welchs durch des Pabsts und Teufels Lehr,
War ganz und gar verführet sehr,
Mit Lügen und Abgötterey,
Falsch Gottesdienst und Heucheley.
Das rechte reine GOttes Wort,
Den JEsu Christ ward nicht gehört.
Das schaft des Pabsts dreykrönicht Hut,
Betrog uns um Leib, Seel und Gut.
Solchs greffen Jammers hat GOtt sich,
Aus Gnad erbarmet väterlich.
Dem armen Volk wolln zeigen an,
Wie er denn Zusag hat gethan.
Vorm jüngsten Tag den Widerchrist,
Des Teufels Kind mit seiner List,
Hat mich zum Predigtamt erweckt,
In grosse Fahr und Müh gesteckt,
Sein heiligs Wort mir offenbart,
Welchs ich ohn Scheu auch frey gelahrt.
Und hab durch Schrift bewesen klar,
Und wird auch bleiben ewig wahr.
Der Pabst der sey der Antichrist,
Sein Ursprung hat vons Teufels Mist.
Mit allen Pättling seiner Art,
Ist gar des Teufels Volk verkahrt.
Ihr Lehr und Werk die zeigen frey,
Wer ihrer aller Vater sey.
GOttes Gebot han sie veracht,
Darzu all göttlich Werk verlacht.
Alles was Christus hat gelehrt,
Das hat der Pabst gar umgekehrt.
Hat Christus Blut und Todt verspott,
Den Nutz seins Leidens ausgerott.
Das Volk auf eigne Werk geweißt,
Und sie mit eitel Gift gespeißt.
Hat auf sein Gwalt gar stolz gebrüllt,
Sein teuflisch Bosheit reich erfüllt.
Den Schaden, so der Pabst gethan,
Kein menschlich Zung aussprechen kan.

Was

Was er für Lügen hat erdicht,
Das han sein Plättling ausgericht.
In grosser Unzucht sie gelebt,
In allen Schanden auch geschwebt.
Noch wollten sie das Volk regiern,
Durch ihre Werk gen Himmel führn.
Ihr Sünd die ist so grausam schwer,
Die Erd solchs nicht kan tragen mehr.
Aus solcher ihrer schönen Frucht,
Die Welt gelehrt hat böse Zucht.
Und alle Sünd so hoch gebracht,
Daß schier vor Sünd der Himmel kracht.
Solch grosse Sünd der ganzen Welt,
Hab ich durchs Wort klar dargestellt.

Auch GOttes Zorn und schwere Ruth.
Oft angesagt, dem Volk zu gut,
Und jederman zur Buß geleckt,
Doch blieb der gröste Hauf verstockt.
Das reine Evangelium,
Von CHristo JEsu GOttes Sohn,
Hab ich mit aller Treu gelehrt,
Der armen Sünder viel bekehrt.
Geweißt zu CHristo ihrem Trost,
Der uns von Sünden all erlost.
Er ist das reine Lämmlein zart,
Welchs für die Sünd geopfert ward.
Der Todt, an den kein Macht nicht findt,
Die mit sein'm Blut besprenget sind.
Des Teufels Biß der schadet nicht,
Wer diese ehrne Schlang ansicht.
Er ist der Weg zur Seligkeit,
Das Leben und auch die Wahrheit.
Wer CHristo ganz vertrauet sich,
Der wird nicht sterben ewiglich.
Er geht durchs dieses Todes Schein,
Zum ewgen Leben frölich ein.
Kein Trost und Heil der Sünder ist,
Denn nur der Heyland JEsus Christ.
Denn unser Werk und Heiligkeit,
Thun lauter nichts zur Seligkeit.

Doch solln wir GOtt gehorsam seyn.
Nach seinem Willen leben rein.
Denn GOttes Wort giebt heilaen Saft,
Und dämpft die Sünd mit ihrer Kraft.
Was GOtts Gesetz uns machet schwer,
Wird leicht durch Christus Geist und Lehr.
Wer fest bey dieser Wahrheit bleibt,
Hat sich in CHristum eingeleibt.
Und ist gewiß ein selig Kind,
Ganz frey und loß von aller Sünd.
Allein seh zu und hüte sich,
Für falscher Lehr des Teufels Stich.
Denn CHristus macht die Seel gesund,
Des Pabsts Lehr sie mit Gift verwundt.
CHristus Reich bringt das ewig Gut,
Des Pabst Reich ewign Schaden thut.
In CHristo ist die Hülf allein,
Im Pabst steckt Todt und Höllenpein.

Auf diese GOttes Lehr und Licht,
Ergrimmt der Pabst der Böserwicht,
Vor Zorn er höllisch Feur ausspürt,
Die Boßheit aus sein Augen glüt.
Erregt sein höllisch Hofgesind,
Sein Pfaffen wurden toll und blind,
Hetzten an mich ihr ganze Schul,
All Gleyten aus dem höllschen Pful.
Versuchten an mir all ihr Kunst,
Ihr Lügen half nichts, war umsonst.
Mein rechte Lehr behielt den Preiß,
Und drang durch alle Land mit Fleiß.
Der Kayser und das ganze Reich,
Die Fürsten, Bischöff, alle gleich.
Die wollten tilgen meine Lehr,
Erlangten aber kleine Ehr.

Ich ward fürs ganze Reich gestellt,
Da stund ich als ein starker Held.
Bekannt mein Lehr in Demuth fein,
Mich nicht bewegt ihr grosser Schein,
Die ganze Welt war wider mich,
Auf GOtt allein vertrauet ich.

Der hat sein Wort erhalten fest,
Und mich geschützt aufs allerbest.
Viel Rottengeister funden sich,
Und satzten all ihr Kraft an mich.
Die hab ich all durch GOtt geschweigt,
Daß sich der keiner mehr ereigt.
Wiewol ich Sorg und Müh gehabt.
Doch hat mich GOtt allzeit gelabt.

Die ganze heilge Schrift ich hab,
Mit Fleiß verdeutscht aus GOttes Gab.
Dadurch erwuchs Erkänntniß groß,
Dem Deutschen Land ohn alle Maß.
Hab nützlich Dings geschrieben viel,
Aus GOttes Geist wers lesen will.
Mein Schrift die christlich Ständ gerührt,
Und sie auf rechten Weg geführt.
All GOttes Ordnung hab ich auch,
Fein Christlich bracht in rechten Brauch.
Was Nutz und Frommen ich geschaft,
In ganzer Welt aus GOttes Kraft,
Das wissen fromme Christen wohl,
Für solchs auch GOtt man danken soll.
Denn GOtt durch mich groß Wunderthat,
Vorm jüngsten Tag gestiftet hat.
Drum lob ich billig GOttes Werk,
Der mir gegeben Kraft und Stärk.

Wer nun solch göttlich Werk erkennt,
Der folge GOtt, sey nicht verblendt.
Der Gnadenschatz ist für der Thür,
GOtt ruft und spricht: Kommt all herfür.
Das Jubeljahr ist itzt alldo,
Wers gläubt und braucht, sey herzlich froh.
Die gülden Pfort ist aufgethan,
Der Bräutgam kommt, lauf wer da kan.
Wer nun mit mir hinein will gehn,
Seh zu und bleib nicht draussen stehn.
GOtt wird die Thür bald schliessen zu,
Dann findt man warlich keine Ruh,
Wer mich für ein'n Propheten hält,
Von GOtt geschickt am End der Welt,
Mein treue Warnung ihm gefällt,
Und sich zu meiner Lehr gesellt,
Der jüngste Tag wird kommen bald,
Da wird GOtt wecken Jung und Alt.
Nach seinem Wort und meiner Lehr,
GOtt richten wird in aller Ehr.

Ach daß die Menschen gläubten das,
Sie würden sich besinnen bas.
Doch hat GOtt all sein Schaaf gezehlt,
Aus seiner Hand ihm keins nicht fällt.
Der liebe GOtt woll gnädiglich,
Durch JEsum Christ erbarmen sich,
Der armen ganzen Christenheit,
Die itzt in Fahr und grossem Leid.
Regiere sie durch deinen Geist,
Im Wort des Glaubens allermeist.
Für falscher Lehr sie auch behüt,
Ach lieber GOtt durch deine Güt.
Bewahr sie stets in Einigkeit,
Durch deine groß Barmherzigkeit.
Desgleichen alle Diener dein,
So, GOtt, dein Wort stets führen rein.
Erhalt sie ja beständiglich,
Daß sie für niemand scheuen sich,
Die Wahrheit sagen jedermann,
Wie ich durch dein Gnad hab gethan.
Am Wort und Gebet auch fleißig seyn,
Ein heilig Leben führen fein.

Auch bitt ich dich du treuer GOtt,
Durch deins Sohns Christi Blut und Todt,
Laß dir mit Ernst befohlen seyn,
Den lieben Herrn Churfürsten mein,
Zu Sachsen, und sein ganz Geschlecht,
Ist meiner Lehr halb oft geschmecht.
Hast ihm gegönnt dein göttlich Wort,
Welchs er geschützt und gern gehört,
Damit du ihn sehr hoch geehrt,
Sein Lob und Namen groß vermehrt.

Hat

Hat mich geliebt und ſtets ernehrt,
Darum ihm GOtt auch onus beſchert.
HErr JEſu Chriſt erhör mein Bitt,
Dein Gnad und Hülfe theil ihm mit,
Und gib ihm Troſt in aller Fahr,
Behüt ihn für ſ in Feinden gar.
Dein Gunſt und Gnad nicht von ihm wend.
Gib ihm, wie mir, ein ſ ligs End,
Desgleichen all ſein Unterthan,
Die GOtts Wort angenommen han.
All chriſtlich Herrſchoft ſchütz auch ſtet,
Verlaß ſie nicht, hör ihr Gebet.
Und allen Chriſtenmenſchen gleich,
Hilf durch den Todt ins ewig Reich.
Amen, Amen, das wird geſchehn,
Denn GOttes Wort bleibt ewig ſtehn.

XXXIII.

Grabſchrift, welche auf dem Grabmahl Lutheri zu Wittenberg in der Schloß-Kirche zu leſen.

Man trägt kein Bedenken, ſie aus des Herrn D. Hofmanns oft belobten mem. ſec. Funeris et ſepulcri Lutheri p. 66. auch hier und zwar in der Originalſprache mitzutheilen.

Hic prope Martini rurſus victura Lutheri,
In paruo tumulo molliter oſſa cubant.
Quæ prius horrendis errorum preſſa tenebris,
Atque operum obſcura nube ſepulta fuit,
Hoc monſtrante iterum patefacta eſt gratia Chriſti,
Quæque Deo acceptos nos facit eſſe, fides.
Namque ſuperſtitio cum regnum cæca teneret,
Et premeret longo dogmata vera ſitu,
Ille Dei afflatu monitus, verboque vocatus,
Lucem Euangelii ſparſit in orbe nouam.
Inſtructusque tuba, paullinæ et fulmine linguæ,
Exploſo, cœpit vera docere, dolo.
Vtque agnum in media Baptiſta oſtendit eremo,
Qui pia pro populi victima labe foret:
Sic quoque monſtrauit te, maxime Chriſte, Lutherus,
Cum totus tenebris obrutus orbis erat.
Et legis tabulæ, quas in ſinaide Moſes,
Allifus fregit rupe, propheta Dei.
Quid diſtent Euangelio, quod pectora ſanat,
Conſcio quæ culpæ, terruit ira Dei.
Hoc prius amiſſum diſcrimen reddidit orbi,
Eſſent vt Chriſti munera nota magis.
Arguit Auſonii fraudes ac impia regna
Pontificis, populo quæ nocuere Dei.
Pollutasque monens vitare idola per aras,
Ad verum adduxit corda levata Deum.
Magnanimusque Deo curſum ſeruante peregit,
Inſidias contra multiplicesque minas.
Tandem ex hac vita tranquilla morte vocatus,
Ardua propitio venit ad aſtra Deo.
Sentit vbi coram fœlicia gaudia Chriſto,
Veraque poſt obitum præmia viuus habet,
Grata Deo tanto ſit pro doctore futura
Ætas, quæ Chriſti dogmata vera ſciet.
Atque oret precibus, Deus hanc quam præbuit orbi,
Lucem Evangelii ſeruet vt ipſe ſui.

DECESSIT IN PATRIA SVA ISLEBEN
ANNO A NATALI CHRIST: M.
D. XLVI. DIE FEBRUARII XVII.
ANNO ÆTATIS SVÆ LXIII.

XXXIV.

Philipp Melanchthonis Historie des Lebens Lutheri.

Diese ist nichts anders, als die Vorrede zu dem II. latein. Wittemb. Th. welche auch deutsch in dem XII. Witt. Th. p. 473. in dem VIII. Altenb. Th. p. 374. und in dem XXI. Leipz. Th. p. 726. zu finden ist. In der gegenwärtigen Sammlung trift man sie gleichfals schon unter den Vorreden und zwar im XIV. Th. p. 505. nach des Herrn M. Aug. Titteis deutscher Uebersetzung an.

XXXV.

An König Christian von Dännemark, Bittschreiben Catharinen, D. Martin Luthers nachgelassener Wittwe.

Ist aus dem Supplement zu den Leipz. Th. p. 112. genommen.

GOttes Gnade durch seinen eingebornen Sohn JEsum Christum, unsern Heyland und wahrhaftigen Heiser zuvor. Durchlauchtigster, Großmächtigster, Gnädigster König und Herr. Eure Königl. Majestät bitte ich in Unterthänigkeit meine Schrift gnädiglich anzunehmen, in Betrachtung, daß ich eine arme Wittfrau bin, und daß mein lieber Herr, D. Martinus Luther seliger Gedächtniß, der Christenheit treulich gedienet hat, und insonderheit sich aller Gnaden zu Eurer Königl. Majest. meinem lieben Herrn jährlich etliche Jahr eine gnädige Hülfe gethan mit funfzig Thalern, dafür ich Euer Königl. Majest. unterthänigklich Dank sage, und für eure Königl. Majest. GOtt fleißig anrufe. Nachdem aber ich und meine Kinder jetzund weniger Hülfe haben, und die Unruhe dieser Zeit viel Beschwerungen bringet: bitte ich eure Königl. Majest. in Unterthänigkeit, Eure Königl. Maj. wollen mir solche Hülfe gnädiglich auch hinführo verordnen, denn ich zweifle nicht, Eure Königl. Majest. hat meines lieben Herrn große Last und Arbeit nicht vergessen. So ist auch Eure Königl. Majest. der einige König auf Erden, zu dem wir arme Christen Zuflucht haben mögen, und wird GOtt, ohne Zweifel, Eure Königl. Majest. von wegen solcher Wohlthaten, die den armen Christlichen Prädicanten und ihren armen Wittfrauen und Waysen erzeiget worden, besondere Gaben und Segen geben, darum ich auch treulich und ernstlich bitten will, der Allmächtige GOtt wolle Eure Königl. Majest. und junge Herrschaft gnädiglich bewahren. Datum Wittenberg, am 6. Tag Octobr. Anno 1550.

Catharina, Doctoris Martini Lutheri nachgelassene Wittfrau.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebohrnen, Großmächtigen Fürsten und Herrn, Herrn Christian, zu Dännemark, Norwegen, der Gothen und Wenden König ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn.

XXXVI.

D. Martin Luthers Randglossen über die Bibel Alten und Neuen Testaments.

Das erste Buch Mose.

Das 1 Capitel.

Vers 2.

Bey den Worten: Der Geist GOttes.

Die dritte Person in der Gottheit. Denn der Wind ist damals noch nicht gewesen. Darum muß es den Heiligen Geist bedeuten.

a. Hat im Texte Wind und die Glosse, oder der Geist.

b. Hat nichts.

v. 14.

Und geben Zeichen, Monden, Tage und Jahre.

b. Zeichen, als der Sonnen- und Mondensinsterniß und andere Wunder am Himmel. Monden, als die Jahrfeste, als Neumonden, Vollmonden ꝛc. Tage, als die Ostern, Pfingsten ꝛc. und bey uns die Quatember, und andere namhaftige Tage im Jahr.

v. 28.

Und machet sie euch unterthan.

Was ihr bauet und arbeitet auf dem Lande, das soll euer eigen seyn, und die Erde soll euch hierinnen dienen, tragen und geben.

a. Hat nichts.

b. Fehlen zu Ende die Worte: tragen und geben.

Das 2 Capitel.

v. 11.

Das erste heisset Pison.

Ist das aresse Wasser in India, das man Ganges heisset. Denn Hevila ist Indienland.

v. 13.

Das andere Wasser heißt Gihon.

Ist das Wasser in Egypten, das man Nilus heisset.

v. 14.

Das dritte Wasser heißt Hidekel.

Sonst Tigris genennet.

Das vierte Wasser ist der Phrath.

Das nächste Wasser in Syria, das man Euphrates heisset.

b. Hidekel ist das Wasser in Assyria, das man Tygris heißt.

v. 20.

Die um ihn wäre.

Oder ihm hülfe, sich mehren und nähren.

Fehlet in beyden.

v. 25.

Und schämeten sich nicht.

Das ist, sie durften sich nicht schämen.

Fehlet in beyden.

Das 3 Capitel.

v. 8.

Und Adam

Adam heißt auf Hebräisch Mensch: darum mag man Mensch sagen, wo Adam stehet, und wieder umgekehrt.

versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte des HErrn unter die Bäume im Garten.

Bedeutet, daß nach gethaner Sünde das Gewissen Angst leidet, bis daß GOttes gnädige Stimme komme und wieder kühle und erquicke das Herz, wiewol sich auch

und Würste, und kommt etwa ein Speckschneider und Würstmacher, der solche Sau schlachtet auf ihrem Koben, Land und Leute und alles verwüstet und umkehret. Denn sie wollten Säue seyn, und nichts anders, darum müssen sie auch wie Säue hingerichtet werden. Ja, wenn gleich die Welt solche Strafe höret und siehet, fähret sie doch immer fort, weil sie kann, bis so lange daß der Schlächter auch über sie kommet; denn die Sau bleibet eine Sau, und hat die Gabe, daß, wenn gleich eine andere vor ihren Augen geschlagen wird, so bleibet sie doch sicher über ihrem Trog stehen, und fraget nichts darnach.

41. Aber die Christen, ob sie wol müssen unter solchen Säuen leben, und sich eine zeitlang von ihnen mit Füssen treten, und mit ihren Rüsseln stossen lassen: so haben sie doch eine andere treffliche Herrlichkeit, daß sie können ihre Augen empor heben, und recht ansehen, beyde, ihren HErrn und seine Gaben. Darum gehören sie nicht unter den Säustall, die allein zu schlachten geordnet, sondern wissen, daß sie GOttes Kinder sind, und von ihm mit Gnaden und Gaben geschmücket, nicht allein zeitlich; sondern, weil er ihnen Leib und Leben gegeben, welches sie nicht von ihnen selbst gehabt; so werde er ihnen auch weiter geben, was sie bedürfen, und auch ewiglich versorgen.

42. Diese können GOttes Gaben, auch so man für die geringsten schätzet, recht theur und werth achten, nicht allein um seines, des Gebers willen, sondern auch nach dem, wie sie an ihm selbst sind; denn es ist keiner; der auch die leiblichen Gaben GOttes erkennet, der da der ganzen Welt Gut mit einem Auge noch geringerm Glied an seinem Leibe löfete: wie viel höher und theurer sind aber die geistlichen Gaben, davon hier St. Paulus redet, so uns zum ewigen Leben gegeben werden. Es scheinet nicht, wenn ein Kindlein getauft, oder ein betrübter Mensch von Sünden losgesprochen wird; aber wenn man es recht könnte ansehen und ausstreichen, beyde, das Amt und den Schatz, so da gegeben wird, so ist aller Könige und Käyser Amt, Macht und alle Güter, so die Welt hat, dagegen ein lauter Nichts.

43. Wenn du die Person ansiehest des Täufers (welche mag wol ein armes Weib seyn), und des Getauften, so ist es wol geringe: denn des Menschen Person schaffet und machet hie nichts herrliches; sondern der, der da heißt ein GOTT, ein HERR, und ein Geist, um deß willen ist das Amt und desselben Kraft so groß, über alle Käyser, Könige und Herren, wie gering auch die Person ist. Denn damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen, aus der Hölle gerissen, und zu ewigen Heiligen und Seligen gemachet. Person und Amt mag gering heissen, aber es ist gleichwol GOttes Amt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr, denn hundert tausend Welt, und wirket solch Ding, das die Welt nicht begreifen kann, und alle Engel nicht vermögen zu geben. Denn obgleich alle Creaturen zusammen setzten, so könnten sie keine Taufe machen; und wenn alle Welt zusammen sollte ein Kindlein taufen, so würde es dasselbe doch nicht helfen, wo es nicht dieser HErr und GOTT befohlen hätte. Laß den Türken viel tausendmal stärker und gewaltiger seyn, denn er jetzund ist; so kann er doch mit alle seinem Gut, Land und Leuten, weder ihm selbst noch einigen Menschen von der geringsten Sünde entbinden, noch die Absolution sprechen. GOtt hat dir deine Sünde vergeben; denn er hat nicht die Gabe, Amt noch Werk, (ja er weiß auch nichts darvon,) welche sind GOttes allein, und doch durch Menschen Mund und Hände ausgerichtet werden.

44. Siehe, darum preiset und rühmet St. Pau-

auch die blöde Natur entsetzet, und scheuet vor dem Evangelio, weil es das Creutz und Sterben lehret.

v. 15.

Und du wirst ihm in die Fersen stechen.

So gehts auch: Christus zertritt dem Teufel seinen Kopf, das ist, sein Reich des Todes, Sünde und Hölle, so sticht ihn der Teufel in die Fersen, das ist, er tödtet und martert ihn und die Seinen leiblich. Dis ist das erste Evangelium und Verheissung von Christo, geschehen auf Erden, daß er sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden, und uns von der Schlangen Gewalt selig machen. Daran Adam glaubet mit allen seinen Nachkommen, davon er zum Christen und selig worden von seinem Fall.

a. Fehlet der Anfang bis * * die Seinen leiblich.

b. Hat noch vom Anfange: Plagen, creuzigen und martern; denn so gehts ꝛc.

v. 20.

Und Adam hieß sein Weib Heva.

Hai heißt leben, davon kommt Heva oder Hava, leben oder Lebendige.

Das 4 Capitel.

v. 1.

Ich habe den Mann, den Herrn

Den Mann, den Saamen, der dem Satan, der höllischen Schlange, den Kopf zertreten wird.

a. Uberkommen. Kain heißt, das man kriegt oder überkommt. Heva aber meinet, das sollte der Saame seyn, da der HERR von gesaget hatte, daß er der Schlangen den Kopf zutreten würde.

b. Fehlet.

v. 7.

So ruhet die Sünde vor der Thüre.

Hebräisch lautet Thüre so viel, als das offen stehet, oder aufgethan wird, Marc. 7, 34. Ephphatha, thue dich auf, und ist die Meynung: Die Sünde lieget und ruhet wie ein Oechslein lieget und ruhet; aber sie liegt in der Thüre, d. i. sie wird offenbar werden, ob der Sünder wol eine Zeitlang sicher dahin gehet, als sey die Sünde todt, oder schlafe.

a. Text: So wird die Sünde liegen zur Offenbarung.

Glosse: Das ist, ob die Sünde zu dieser Zeit stille lieget, und ungestraft bleibet, so währet es doch nicht länger, denn bis an GOttes Gericht, da es alles muß offenbar und vergolten werden: darum hilft kein Heucheln noch Bergen der Sünde.

b. Text: So bleibt die Sünde nicht sicher noch verborgen.

Glosse: Das ist, du mußt ein Heuchler seyn, und meynest, deine Sünde sey GOtt verborgen; aber da erfähreſt du es jetzt anders, darum bessere dich ꝛc.

v. 8.

Da redete Kain mit seinem Bruder Häbel.

Das ist, Scham halben muste er sich äusserlich stellen, und mit seinem Bruder reden, weil er gestrafet ward; ob er wol im Herzen ihn zu tödten gedachte. Also ist Kain aller Heuchler und falscher Heiligen Vater.

v. 26.

Zu derselbigen Zeit fieng man an zu predigen von dem Namen des HErrn.

Den Gottesdienst öffentlich zu treiben, einen Altar zu bauen, und dabey sich zu versammlen, GOttes Wort zu hören, zu beten

beten und zu opfern. Denn obwol zuvor auch GOttes Name geprediget worden, ſo war doch durch Kains Bosheit der Gottesdienſt gefallen, und ward dazumal wieder aufgerichtet.

a. Text: Fieng man an des HErrn Namen anzurufen.

Gloſſe: Nicht daß zuvor nicht auch GOttes Namen wäre angerufen, ſondern nachdem durch Kains Bosheit der Gottesdienſt gefallen war, ward er dazumal wieder aufgerichtet, und irgend ein Altarlin gebauet, dahin ſie ſich verſammleten, das GOttes Wort zu hören und zu beten.

b wie a, auſſer den erſten Worten: Nicht daß zuvor nicht auch GOttes Name wäre geprediget.

Das 5 Capitel.

v. 24.

Und dieweil er ein göttlich Leben führete.

Das iſt, er wird mit GOttes Wort vor andern fleißig umgangen und ein Prophet geweſen ſeyn, der allenthalben den Leuten Gottesfurcht geprediget, und die Strafe, (ſo die Sündfluth hernach that,) verkündiget, und viel darüber gelitten und gethan hat.

v. 25.

a. Fehlet.

Das 6 Capitel.

v. 2.

Da ſahen die Kinder GOttes.

Das waren der heiligen Väter Kinder, die in der wahren Religion und Gottesfurcht auferzogen, darnach ärger denn die andern wurden unter dem Namen GOttes, wie allezeit der Heiligen Nachkommen die ärgſten Tyrannen und Verkehrteſten zuletzt werden ſind.

a und b: Die in Gottesfurcht auferzogen.

a, hat an ſtatt, der Heiligen Nachkommen: die Geiſtlichen.

v. 3.

Da ſprach der HERR: Die Menſchen wollen ſich meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen.

Das iſt, es iſt umſonſt, was ich durch meinen Geiſt ihnen predigen, ſagen und ſtrafen laſſe, ſie ſind gar zu fleiſchlich worden, verachten und läſtern meines Geiſtes Wort. Darum ſoll er auf hören, und will ſie laſſen fahren, und nicht mehr mit ihnen zanken und ſtrafen, ſondern die Sündfluth ihnen auf den Hals ſchicken.

Beyde: Sie ſind zu gar fleiſchlich worden. Und am Ende: und nicht mehr mich mit ihnen zanken und ſtrafen. Die letzten Worte fehlen.

Das 8 Capitel.

v. 7.

a. Text: Der flog aus und kam wieder ſo lange als das Gewäſſer vertrockt auf Erden.

Gloſſe: Das iſt, er machte es ſo lange mit ſeinem Wiederkommen, bis daß alles trocken ward; das iſt ſo viel geſagt, er ſoll noch wieder kommen.

v. 11.

Und ſiehe, ein Oelblatt hatte ſie abgebrochen, und trugs in ihrem Munde.

Das Oelblatt bedeutet das Evangelium, das der Heilige Geiſt in der Chriſtenheit hat predigen laſſen. Denn Oehl

bedeutet Barmherzigkeit und Friede, davon das Evangelium lehret.

a und b: Das Blatt bedeutet ꝛc.

Das 9 Capitel.

v. 6.

Wer Menschenblut vergeust, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.

Ist also alhie das weltliche Schwerdt eingesetzt, daß man die Mörder tödten soll.

a und b: Hie ist das weltliche ꝛc.

v. 23.

Giengen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Schamm zu.

a. Diese Geschichte deuten viele dahin, man solle der Prälaten Laster nicht strafen, welches doch Christus und alle Apostel thaten. Aber deute du es recht, daß Noah sey Christus und alle Gläubigen; die Trunkenheit sey die Liebe und Glaube im Heiligen Geist; die Blösse sey das Creuz und Leiden vor der Welt; Ham sey die falschen Werkheiligen und Gleißner, die Christum und die Seinen verspotten, und Lust haben in ihrem Leiden; Sem und Japhet seyn die frommen Christen, die solch Leiden preisen und ehren.

Das 10 Capitel.

v. 25.

Peleg.

Auf Deutsch, eine Zertheilung.

Das 11 Capitel.

v. 9.

Babel.

Auf Deutsch, eine Vermischung oder Verwirrung.

Das 14 Capitel.

v. 18.

Trug Brodt und Wein hervor.

Nicht daß er opferte; sondern daß er die Gäste speisete und nehrete. Dadurch Christus bedeutet ist, der die Welt mit dem Evangelio speiset.

Das 15 Capitel.

v. 11.

Und das Gevögel fiel auf das Aaß; aber Abraham scheuchte sie davon.

Das Gevögel und der rauchende Ofen und der feurige Brand bedeuten die Egypter, die Abrams Kinder verfolgen solten. Aber Abraham scheuchte sie davon, das ist, GOtt erlöset sie um der Verheissung willen, Abraham versprochen.

v. 12.

Und siehe, Schrecken und grosse Finsterniß überfiel ihm.

Daß er nach der Sonnen Untergang erschrickt, bedeutet: daß GOtt seinen Saamen eine Zeitlang verlassen wolte, daß sie verfolget würden, wie der HErr selbst hier deutet. Also gehet es auch allen Gläubigen, daß sie verlassen und doch erlöset werden.

Das 16 Capitel.

v. 2.

Bauen möge.

Und Kinder bekommen.

Fehlet in a.

b. Bauen, das ist, Kinder kriegen, Psalm 127. 2 Mos. 2.

v. 11.

Des Namen sollt du Ismael heissen.

a und b. Ismael, heißt, GOtt erhöret.

Das 17 Capitel.

v. 5.

Darum sollt du nicht mehr Abraham heissen.

Ein

Sondern Abraham.
Ein Vater der Haufen.
a. und b. Abram heisset hoher Vater, Abraham aber der Haufen Vater; wiewol dieselben Haufen nur mit einem Buchstaben angezeiget werden in seinem Namen, nicht ohne Ursach.

v. 7.

Und deinen Saamen nach dir bey ihren Nachkommen.
Ebr. Ledorotham, das ist: So lange ihr Ding währen wird. Denn Moses hiemit deutet, daß ihr Ding soll endlich aufhören, und ein anders kommen.
Fehlet in beyden.

v. 14.

Darum daß es meinen Bund unterlassen hat.
Gebrochen und verachtet.
Fehlet auch in beyden.

Das 18 Capitel.

v. 3.

HErr.
Vor einem fällt er nieder, und redet auch als mit einem, und doch mit dreyen. Da ist die Dreyfaltigkeit in GOtt angezeiget.
Für einen fält er nieder, und redet auch als mit einem und mit dreyen; da ist ꝛc.

v. 10.

Ich will wieder zu dir kommen, so ich lebe.
GOtt redet hier als ein Mensch, wie etwa 1 Mos. 3, 9. Adam wo bist du? item 1 Mos. 11, 7. Ich will hinabfahren und sehen, oder 1 Mos. 18, 25. Ich will sehen, ob sie alles gethan. Denn dieses Wort (so ich lebe) setze es wo du wilt, so lautet es doch nicht, als wenn er von der Frucht oder Eltern wolte sagen: Du solt einen Sohn haben, so er lebet, oder so ihr lebet. Meinst du, er wüste nicht, ob der Sohn, oder die Eltern leben werden? Ja wo sie nicht gewiß leben würden, was wäre die Verheissung.
Fehlet in beyden.

Das 19 Capitel.

v. 22.

Daher ist diese Stadt genennet Zoar.
Das ist, klein.
Beyde: Zoar heisset klein

Das 20 Capitel.

v. 10.

Was hast du gesehen, daß du solches gethan hast.
Weil du ein Prophet bist, magst du etwas gesehen haben, daß ichs mit meinen Sünden verdienet habe.
Fehlet in beyden.

v. 16.

Und das war ihre Strafe.
Die Heiligen werden säuberlich und mit Gewinst gestraft, gleich als hier Sara wird gestraft, daß sie Abraham hatte Bruder genennt, und kriegte grosse Wohlthat.
Fehlet in a.
b. Decke der Augen.
Das ist, deiner Zucht und Ehre Schutz und Vertheidiger.
An statt, das war ihre Strafe, haben a und b im Texte; und ein Verantworter, ohne beygefügte Erklärung.

Das 21 Capitel.

v. 17.

Was ist dir Hagar?
Merke hier auf Hagar, wie die des Gesetzes und glaubloser Werke Figur ist, Gal. 4, 24. sqq. und dennoch sie GOtt zeitlich belohnet, und groß macht auf Erden.

v. 31.

Daher heiſſet dieſe Städte Berſaba.

Auf Deutſch der Schwörbrunn; oder Eydesbrunn.

In a iſt gegen das Wort Groß, ohne Zweifel durch einen Druckfehler ausgelaſſen.

In beyden: Berſaba heiſſet auf Deutſch Schwörbrunn, oder Eidbrunn, möchte auch wol Siebenbrunn heiſſen.

Das 22 Capitel.

v. 2.

Und er ſprach: Nimm Iſaac, deinen einigen Sohn, den du lieb haſt, und gehe in das Land Morija.

Welches Land von dem Berge Morija den Nahmen bekommen, auf welchem hernach der Tempel zu Jeruſalem iſt erbauet worden. Morija heiſſet Gottesfurcht, weil die Altväter, Adam, Noah, Sem auf demſelbigen Berge GOtt geehret, gefürchtet und gedienet haben. Wir Deutſchen heiſſen es vielleicht den heiligen Berg; oder da man GOtt dienet mit loben, beten und danken.

a. Moria heißt eine Erzeigung, und iſt der Berg, da Salomon hernach zu Jeruſalem den Tempel aufgebauet, und heißt der Berg der Erzeigung, daß Abraham daſelbſt der Widder erzeiget ward, und darnach der rechte Widder, Chriſtus erzeiget und offenbaret ſolte werden von GOtt dem HErrn.

b. Moria heiſt Schauung, und iſt der Berg, da Salomon hernach zu Jeruſalem den Tempel aufgebauet, und heißt der Schauenberg, daß GOtt daſelbſt hin ſchauet.

v. 8.

Abraham antwortete: Mein Sohn, GOtt wird ihm erſehen ein Schaf zum Brandopfer.

Laß ihn dafür ſorgen, er weiß wohl, wo es ſey.

Fehlet in beyden.

v. 14.

Auf dem Berge, da der HErr ſiehet.

Das iſt: GOtt ſorget für alles und wachet.

Fehlet in beyden.

v. 18.

Darum, daß du meiner Stimme gehorchet haſt.

Hier wird Abraham nicht gerecht durch ſeinen Glauben für ſich; ſondern verdienet ſolche Herrlichkeit ſeines Saamens, denn er zuvor gerecht iſt, wie oben Cap. 15, 6.

Fehlet in beyden.

Das 23 Capitel.

v. 2.

Und ſtarb in der Hauptſtadt, die heißt Hebron.

Beyde: Hebron iſt Kiriath Arba (ſpricht Moſe), das iſt die Vierſtadt; denn die hohen Hauptſtädte waren vor Zeiten alle Arba, das iſt, in vier Theile getheilet, Rom, Jeruſalem und Babylon auch, 1 Moſ. 10.

v. 16.

Abraham gehorchte Ephron, und wug ihm das Geld dar.

Denn vor Zeiten wug man das Geld, wie man jetzt mit dem Golde thut.

Beyde: Seckel iſt ein Gewicht, an der Münze ein Ortsgulden; Denn vor Zeiten man das Geld ſo wug, wie man jetzt mit Golde thut.

Das 24 Capitel.

v. 22.

Da nun die Cameele alle getrunken hatten

hatten, nahm er eine güldene Spange, eines halben Seckels ſchwer.

Und hängete ſie an ihre Stirne v. 47. Dieſe güldene Spange iſt geweſen ein halber Circul auf der Stirne bis zu beyden Ohren, darum heiſſet es jetzt Ohrenringe, jetzt Stirnſpangen, und ſiehet, als haben es beyde Mann und Weibesbilde getragen zum Schmuck.

Fehlet in beyden.

v. 49.

Seyd ihr nun die, ſo meinem Herrn Freundſchaft und Treue beweiſen wollt, ſo ſagt mirs:

Er handelt zuvor mit Mutter und Bruder um die Braut, daraus man ſiehet, daß heimliche Verlöbniß ohne Vorwiſſen der Eltern nicht recht iſt.

Fehlet in beyden.

v. 53.

Aber ihrem Bruder und der Mutter gab er Würze.

Köſtliche Früchte aus dem Lande Canaan.

Fehlet in beyden.

v. 57.

Da ſprachen ſie: Laſſet uns die Dirne rufen, und ſehen, was ſie dazu ſaget.

Die Braut ſoll ungezwungen zur Ehe gegeben ſeyn, von den Eltern, dazu auch um ihren Willen gefraget werden.

Fehlet in beyden.

Das 25 Capitel.

v. 18.

Er fiel aber vor allen ſeinen Brüdern.

Mancherley Deutung kann hier ſeyn. Meine iſt dieſe: daß Iſmael ein herlicher Mann worden ſey, daß zu ſeinem Ende kommen ſind alle ſeine Brüder und Freunde, und er vor denſelben löblich geſtorben.

Fehlet in a.

b. hat im Text: Und legt ſich gegen alle ſeine Brüder.

Erklärung: Er nehret ſich wie die Strauchdiebe, und Fränkiſche Reuter, wie daſſelbe Volk aus Arabien auch noch thut.

v. 30.

Daher heiſſet er Edom.

b. Edom heißt röthlich.

Das 26 Capitel.

v. 20.

Da hieß er den Brunn Eſeck.

Denn, Eſeck heiſſet Unrecht, wenn man einem Gewalt und Unrecht thut.

Beyde: Eſeck heißt Hohn, wenn man jemand Gewalt und Unrecht thut.

v. 21.

Da gruben ſie einen andern Brunn, da zanketen ſie auch über, darum hieß er ihn Sitna.

Das heiſt Widerſtand, daher der Teufel Satan; oder ein Widerwärtiger genennet wird.

Beyde: Sitena heißt Widerſtand, daher der Teufel Satan heißt, ein Widerwärtiger.

v. 22.

Darum hieß er ihm Rehoboth.

Das iſt: Raum; oder Breite, da es nicht enge iſt.

Beyde: Rehoboth heißt Raum oder Breite, das nicht enge iſt.

v. 33.

Daher heißt die Stadt Berſaba.

Ein Brunnen des Eides.

a. Seba heißt ein Eid oder Schwur, Ber aber heißt ein Brunn.

b. Seba heißt ein Eid oder Schwur, oder die Fülle; Ber aber heißt ein Brunn.

Das 27 Capitel.

v. 36.

Da ſprach er: er heißt wohl Jacob, denn er hat mich nun zweymal untertreten.

Ein Untertreter. Ekeb heißt eine Fußſohle. Daher kommt Jakob oder Jacob, ein Untertreter; oder der mit Füſſen tritt; und bedeutet alte Gläubige, die durch das Evangelium die Welt, das Fleiſch und den Teufel mit Sünde und Tod unter ſich treten durch CHriſtum.

In a fehlen die letzten Worte: Durch CHriſtum.

Das 28 Capitel.

v. 14.

Sollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden.

Hier wird dem dritten Patriarchen Chriſtus verheiſſen, der Heyland aller Welt, und das künftige Evangelium von CHriſto in alle Lande zu predigen, durch die Engel auf der Leiter vorgebildet.

v. 17.

Wie heilig iſt dieſe Städte!

Heilig heiſſet hier, da man GOtt fürchten und ehren ſoll, als der daſelbſt will gefürchtet und geehret ſeyn. Daher auch derſelbe Berg Moriia, das iſt, Gottesfurcht, Ehrerbietung und Dienſt heißt Cap. 72, 2. Denn Gottesfurcht iſt der höchſte Gottesdienſt.

Hier iſt nichts anders denn GOttes Haus.

Denn wo GOttes Wort iſt, wie Jacob hier höret, da iſt GOttes Haus.

Sie iſt die Pforte des Himmels.

Da ſtehet der Himmel offen mit allen Gnaden.

Fehlet in beyden.

v. 21.

So ſoll der HErr mein GOtt ſeyn.

Beyde: Nicht daß er vorhin nicht ſein GOtt geweſen ſey, ſondern er gelobet einen Gottesdienſt aufzurichten, da man predigen und beten ſolte. Da will er den Zehenden zu geben den Predigern, wie Abraham dem Melchiſedech den Zehenden gab.

Das 29 Capitel.

v. 32.

Und Lea ward ſchwanger, und gebahr einen Sohn, den hieß ſie Ruben.

Ein Schaukind; oder das Schauen eines Kindes.

a. Ruben heißt ein Seheſohn. b Ruben heiſt ein Schaukind.

v. 33.

Und hieß ihm Simeon.

Einen Hörer; oder die Erhörung.

Beyde: Simon heißt ein Hörer.

v. 34.

Darum hieß ſie ihm Levi.

Verbunden; oder zugethan.

a. Levi heißt Zuthat.

b. Levi heißt zugethan.

v. 35.

Darum hieß ſie ihm Juda.

Bekenner, oder Dankſager, Lob und Bekäntniß.

Beyde: Juda heißt ein Bekenner oder Dankſager.

Das 30 Capitel.

v. 6.

Darum hieß ſie ihm Dan.

Das iſt, ein Richten; oder Gericht.

a. Dan heißt ein Richter.

b. Dan heißt Gericht.

v. 8.

v. 8.

Und hieß ihn Naphthali.

Das ist, Umgewandt, umgekehret.

Beyde: Naphthali heisset verwechselt, umgewand, umgekehret, wenn man das Widerspiel thut, Psalm 18. sonst 17. Mit dem Verkehrten verkehrest du dich.

v. 11.

Da sprach Lea: Rüstig, und hieß ihn Gad.

D. i. rüstig, gerüstet; oder glücklich zum Streit.

Beyde: Gad heißt rüstig zum Streit.

v. 13.

Und hieß ihm Asser.

Glückseligkeit; oder Seligkeit.

Beyde: Asser heißt selig.

v. 14.

Ruben gieng aus zur Zeit der Weizenerndte, und fand Dudaim.

Frage du selbst, was Dudaim sind; Es sollen Lilien, es sollen Beere seyn, und niemand weiß, was es seyn sollen: Es heissens etliche Judenkirschen, die in der Weizen-Erndte reif werden.

a. Hat nichts.

b. Hat im Text: Fand Lilien auf dem Felde.

Erklärung: Wir haltens, daß Dudaim Hebräisch Lilien heissen, aus vielen Ursachen, die wir gefunden haben, nach vielem fleißigen Forschen. Alrun ist nichts denn ein Gedicht.

v. 18.

Und hieß ihm Issaschar.

Das heist: Lohn.

Beyde: Issaschar heist Lohn.

v. 20.

Und hieß ihm Sebulon.

Oder Beywohnung.

v. 21.

Darnach gebahr sie eine Tochter, die hieß sie Dina.

Eine Richterin oder Gericht.

Beyde: Dina heißt eine Sache oder Gericht.

v. 24.

Und hieß ihm Joseph.

Das ist: Zunehmung, oder: er wird dazu gegeben.

a. Joseph heißt zuthun, oder fort mehr thun.

b. Joseph heißt Zunehmung.

v. 30.

Und der HErr hat dich geseegnet durch meinen Fuß.

Durch mein Lauffen und Rennen, Dienst und Fleiß.

Ist in beyden nichts.

v. 32.

Ich will heute durch alle deine Heerde gehen, und aussondern alle flecketre und bunte Schaafe, und alle schwarze Schaafe unter den Lämmern, und die bunten und flecketen Ziegen.

Du wirst dich hier nicht irren lassen, daß Moses das kleine Vieh jetzt Ziegen, jetzt Lämmer, jetzt Böcke heisse, wie dieser Sprache Art ist, denn er will so viel sagen, daß Jacob habe alles weisse Vieh behalten, und alles bunte und schwarze Laban gethan. Was nun bunt von dem einfärbigen Vieh käme, das sollte sein Lohn seyn. Deß wurde Laban froh, und hatte die Natur vor sich, daß von einfärbigen nicht viel bunte natürlich kämen. Aber Jacob half der Natur mit Kunst, daß die einfärbigen viel bunte trugen.

Beyde

Beyde zu Anfangs: Du muſt hie dich nicht irren, daß ꝛc. und in der Mitte, weiß einfärbig Vieh, ingleichen gegen das Ende: natürlich kommen.

Ingleichen: Durch dieſe Geſchichte iſt bedeutet, daß durchs Evangelium werden die Seelen von den Geſetztreibern und Werkheiligen abgeführet, darin ſie buntſprenklichte und fleckete, das iſt, mit mancherley Gaben des Geiſtes gezieret werden, Röm. 12. und 1 Cor. 12. Daß unter dem Geſetz und Werken nur die untüchtigen bleiben. Denn Laban heiſſet weiß oder gleiſſend, und bedeutet der Gleiſner Haufen in den ſchönen Werken auch göttliches Geſetzes.

Das 31 Capitel.

v. 20.

Alſo ſtahl Jacob dem Laban zu Syrien das Herz.

Herz ſtehlen iſt nach Hebräiſcher Redensart ſo viel, als etwas thun hinter eines andern Wiſſen.

Beyde: Herz ſtehlen iſt Hebräiſch geredet, ſo viel, als etwas thun hinter eines andern Wiſſen, bedeutet aber, daß die Gläubigen den rechten Kern GOttes Worts faſſen, des die Werkheiligen nimmer gewahr werden.

v. 42.

Und die Furcht Iſaac.

D. i. der GOtt Iſaacs, weil Iſaac gottesfürchtig war, und GOttes Diener.

Beyde: Jacob nennet hier GOtt Iſaacs Furcht, darum daß Iſaac gottesfürchtig war, und GOttes Diener.

v. 48.

Daher heißt man ihn Gilead.

D. i. einen Zeugen Haufen, und bedeutet die Schrift, da viel Zeugniſſe von GOtt häufig drinnen ſind.

Das 32 Capitel.

v. 2.

Und hieß dieſelbige Stätte Mahanaim.

Oder: die Heerlager.

v. 28.

Er ſprach: Du ſolt nicht mehr Jacob heiſſen, ſondern Iſrael.

Iſrael kommt von Sarah, das heißt kämpfen; oder überwältigen, daher auch Sar ein Fürſt oder Herr, Sarah eine Fürſtin, oder Frau heiſſet, und Iſrael ein Fürſt; oder Kämpfer GOttes, das iſt, der mit GOtt ringet und angewinnet. Welches geſchicht durch den Glauben, der ſo veſt an GOttes Wort hält, bis er GOttes Zorn überwindet, und GOtt zu eigen erlanget zum gnädigen Vater.

v. 30.

Und Jacob hieß die Stätte Pniel.

Oder Pnuel, heiſſet GOttes Angeſicht; oder Erkäntniß. Denn durch den Glauben im Streit des Creuzes lernet man GOtt recht erkennen und erfahren, ſo hats denn keine Noth mehr, ſo gehet die Sonne auf.

Das 33 Capitel.

v. 14.

Mein Herr ziehe vor ſeinem Knechte hin, ich will mählich nachtreiben.

Merke, daß Rechtgläubige und Werkheilige nicht können mit einander wandeln, denn die Gläubigen fahren ſäuberlich mit ſtillem Geiſt; aber die Werkheiligen fahren ſtark mit Vermeſſenheit ihrer Werke in GOttes Geſetze.

v. 19.

v. 19.

Um hundert Groſchen.
Oder Schaafe.
Fehlet in beyden.

Das 34 Capitel.

Gieng heraus die Töchter des Landes zu ſehen.

Beyde: Was man auſſer GOttes Wort bey der Vernunft und menſchlichen Weisheit ſucht, das verderbet gewißlich den Geiſt und Glauben. Darum ſoll kein Zuſatz menſchlicher Lehre und Werke zu GOttes Wort gethan werden.

Das 35 Capitel.

v. 4.

Da gaben ſie ihm alle fremde Götter, und die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrenſpangen.

Ohrenſpangen heißt man güldene Haarbande; nun ſinds Perlenporten worden.
Fehlet in beyden.

v. 7.

Und bauete daſelbſt einen Altar, und hieß die Stätte El-Beth El.

GOtt zu Bethel.
Fehlet in a.

v. 14.

Und goß Trankopfer drauf.

Das war Wein, wie aus den folgenden Büchern zu erſehen.

Beyde: Das war Wein, wie das in den folgenden Büchern genugſam geſehen wird.

v. 18.

Da ihr aber die Seele ausgieng, daß ſie ſterben muſte, hieß ſie ihm Benoni, aber ſein Vater hieß ihm Benjamin.

Benoni heißt der Sohn meines Schmerzens. Benjamin heißt der Sohn der rechten; oder meines liebſten Weibes.
Fehlen in beyden die Worte: oder meines liebſten Weibes.

Das 37 Capitel.

v. 3.

Machte ihm einen bunten Rock.

Beyde: der bunte Rock Joſephs war von mancherley Farben und (und fehlet in a) Faden bewebet; und bedeutet die mancherley Gnade und Gaben des einigen Geiſtes in CHriſto und ſeinen Chriſten.

v. 35.

Und ſein Vater beweinete ihm.

Iſaac, Jacobs Vater und Joſephs Großvater, welcher nach dieſer Geſchichte noch 12 Jahr gelebet hat.
Beyde: das war Iſaac.

Das 38 Capitel.

v. 12.

Gieng er hinauf, ſeine Schaafe zu ſcheeren, gen Thimnath, mit ſeinem Hirten Hira von Odollam.

Mag auch heiſſen, mit ſeinem Freunde Hira, nachdem die Puncte im Hebräiſchen ſich ſetzen laſſen. Denn Juda hat müſſen ja Weide haben, vielleicht auch eines Freundes nicht entrathen mögen. Puncte können ſo wol fehlen als treffen, wie Eſ. 7. und oft anders wo ꝛc.
Fehlet in beyden.

v. 29.

Und man hieß ihn Perez.
Ein Riß oder Zerreiſſer.
Beyde: Perez, ein Zureiſſer.

Paulus, daß GOtt solch groß Ding wirke und gebe in der Christenheit, auf daß sie solches erkennen und ihm dafür danken, und darinn mit Demuth einer dem andern diene, in gleichem Glauben und Liebe, und ein jeder lerne nur herrlich preisen, wo er siehet solch Amt, Gaben und Werke in der Kirchen gehen, und so hoch halte, als er von GOTT selbst hält. Denn, wo er sie nicht selbst geordnet und gegeben hätte, so würde freylich niemand der keines haben.

45. Wie haben wir unsern eigenen Tand aufgeworfen und erhaben, Wallfahrt und Laufen zu den Todten in die Wildniß, Klöster, Stricke und Kappen ꝛc. Aber was hat es geholfen, und was hatten wir davon, wenn wir schon lange liefen, daß uns die Fersen bluteten, wacheten, fasteten, und marterten uns zu Tode? Es mag wol heissen ein heiliger Stand, göttlich Leben; aber es heisset noch lange nicht GOttes Gabe, Werk oder Amt: darum ist auch dabey kein GOtt, HErr noch Geist. Denn er hat es ja nirgend geheissen noch bestätigt; sondern wir haben es von uns selbst erdacht, darum mögen wir uns selbst dafür lohnen und helfe; von ihm können wir uns hierinn weder rühmen noch trösten. Aber hier kannst du tröstlich rühmen und sagen: Daß ich getauft, absolviret bin ꝛc. das hab nicht ich selbst, noch ein anderer Mensch erdacht noch geordnet, sondern mein HERR Christus; denn da stehet sein Befehl, damit er solch Amt geordnet: Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes, Matth. 28, 19. Auf diß Amt, Werk und Gaben kann ich mich brüsten und trotzen im Glauben, wider den Teufel und seine Höllenpforten, da ich sonst keinen Augenblick wider ihn bestehen könnte; denn er fürchtet sich vor mir und meinen Werken nicht, ob ich gleich rühmen kann: Ich habe siebenzig Jahre im heiligen Orden gelebet, alle Tage und Stunden GOtt gedienet, gebetet, gefastet ꝛc.

46. Hier reisset er beyde, Person und Werke, in Abgrund der Höllen, wie er sie findet. Denn, so er fraget, wo GOtt solches befohlen oder gestiftet habe? so kannst du nichts mehr darauf antworten. Aber wenn er dich höret rühmen aus gewissem Glauben GOttes Worts und Befehls: Ich habe die Taufe, Absolution ꝛc. empfangen von Christo, meinem HErrn, deß bin ich gewiß. Item, das ich thue, das thue ich aus seinem Befehl und seiner Kraft, da muß er bald von dir ablassen, und fleucht nicht deine Person oder Thun, sondern Christi Amt und Gabe, die er bey dir findet.

47. Solches hält uns St. Paulus vor, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von GOtt haben, an diesen dreyen Stücken, vor allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafür dankbar werden, und also derselben brauchen in Christlicher Liebe, daß, wer solche Gaben hat, damit den andern diene, und ein jeglicher GOtt in denen Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theur und werth halte, als die da heissen nicht unser Thun, Werk oder Geschicklichkeit, sondern GOttes Aemter, Kräfte und Gaben. Das ist nicht geringe schlecht Ding, wie es vor der Welt scheinet (weil es nicht grossen Pracht und Ruhm führet); denn er gibt nicht bloße Zahlpfennige, oder taube Nüsse und ledige Hülsen; sondern was er thut und schenket seiner Kirche, das muß solch unaussprechlich Ding wirken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen, zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden.

v. 30.

Man hieß ihm Serah.

a. Serah heißt Aufgang.

b. Serah heißt Anfang.

Beyde: Hier iſt bedeutet, daß die Werkheiligen ſich äuſſerlich ſtellen, als wollten ſie herfür und die erſten ſeyn, und werden die letzten; darüber ſich ein groſſes Reiſſen erhebet unter dem Volke GOttes; aber der rothe Faden um die Hand iſt, daß ſie fleiſchliche Heiligkeit wirken, und die rechten Heiligen verfolgen.

Das 39 Capitel.

v. 9.

Und hat nichts ſo groß in dem Hauſe, das er mir verhohlen hätte, ohne dich, indem du ſein Weib biſt.

Sonſt muſte er auch die Frau verſorgen, eben ſowol als das ganze Haus, ohne daß er nicht bey ihr ſchlafen ſolte.

Fehlet in beyden.

Das 41 Capitel.

v. 16.

GOtt wird doch Pharao gutes weiſſagen.

Will ſagen: Ich bin es nicht, der die Träume gedeutet hat; oder könte. GOtt iſt es, der es durch mich gethan hat, kan dirs auch thun: giebt alſo Joſeph GOtt die Ehre, und erbeut ſich doch dem Könige hierinnen zu dienen.

Fehlet in beyden.

v. 43.

Der iſt des Landes Vater.

Was im Hebräiſchen Abrech heißt, laſſen wir die Zänker ſuchen bis an jüngſten Tag, wollens dieweil verſtehen wie es gedeutſchet iſt.

Fehlet in beyden.

v. 45.

Und nennet ihn den heimlichen Rath (a und nennete ihn Zaphnath Parnea).

a. Zaphnath Parnea iſt Egyptiſch geredet, und noch unbewuſt, was es ſey, ohne das, ſo viel man ſpüren kan, heißt es, wie man auf Deutſch ſpricht; Der heimliche nächſte Rath.

v. 51.

Und hieß den erſten Manaſſe.

D. i. vergeſſen.

v. 52.

Den andern hieß er Ephraim.

D. i. gewachſen.

Das 43 Capitel.

v. 11.

Und bringet dem Manne Geſchenke hinab, ein wenig Balſam und Honig, und Würze, und Myrrhen, und Datteln, und Mandeln.

Die Namen dieſer Früchte ſind noch bisher ungewiß, auch bey den Juden ſelbſt.

Beyde: Dieſe Namen der Früchte ſind ꝛc.

Das 45 Capitel.

v. 4.

Tretet doch her zu mir.

a. Das ſind die ſüſſen Worte des Evangelii; alſo redet CHriſtus mit der Seele im Glauben, nachdem ſie durchs Geſetz und Gewiſſen der Sünde wohl gedemüthiget und geängſtet iſt.

v. 20.

Und ſehet euren Hausrath nicht an.

Laßt euch euren Hausrath nicht hindern, was

was ihr nicht verkaufen könnet in solcher theuren Zeit, das lasset hinter euch.

Fehlet in a.

v. 26.

Aber sein Herz dachte gar viel anders.

D. i. anders thun, anders werden, wie Klagl. 2, 18. Cap. 3, 49. Hab. 1, 4.

Fehlet in beyden.

Das 47 Capitel.

v. 4.

So laß doch nun deine Knechte im Lande Gosen wohnen.

Zur Herberge als Fremdlinge seyn. Non cives aut domesticos hujus mundi.

Fehlet in beyden.

v. 12.

Und er versorgete seinen Vater und seine Brüder, und das ganze Haus seines Vaters, einen jeglichen, nach dem er Kinder hatte.

Denn wir Alten essen mit den Kindern, nicht sie mit uns. Sie sind Herren, wir sind nur ihre Haußhalter.

Fehlet in beyden.

v. 31.

Da neigete sich Israel zum Häupten auf dem Bette.

Gegen seines Scepters Spitzen, Hebr. 11, 21. Er lag im Bette krank, richtete sich doch auf, neigete sich zum Häupten, bethete, und dankete GOtt. Dieweil thät Joseph den Eyd.

Da kniete Israel gegen den Bette zum Häupten.

a. Die alten Bücher im Griechischen und Latein haben hie also: Und er betete an die Spitze seines Scepters, wie die Epistel Hebr. 11 meldet, als habe Jacob das Scepter Josephs angebetet.

b. Fehlen die ersten Worte: Gegen seines Scepters Spitzen, Hebr. 11, 21. Wie auch zu Ende die Worte: und dankete GOtt.

Das 48 Capitel.

v. 22.

Ich habe dir ein Stück Landes gegeben.

Stück heisset im Hebr. Sichem. Und dieselbe Stadt meinet er hier, welche bey Austheilung des Landes Canaan dem Stamme Ephraim gegeben worden.

Fehlet in a.

In b. fehlen die letzten Worte: Welche . . . gegeben worden.

Das 49 Capitel.

v. 4.

Er fuhr leichtfertig dahin, wie Wasser, du sollt nicht der Oberste seyn, denn du bist auf deines Vaters Bette gestiegen, daselbst hast du mein Bette besudelt mit dem Aufsteigen.

Ruben solte der Erstgeburt Würde haben, nemlich, das Priesterthum und Königreich. Nun wird aber beydes von ihm genommen, und Levi das Priesterthum, und Juda das Königreich gegeben. Hierdurch ist bedeutet die Synagoge, die das Bette Jacob, das ist; die Schrift, beschändelt mit falscher Lehre, darüber sie Königreich und Priesterthum verlohren.

v. 10.

Bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen.

Hier fähet an der Segen von CHristo, der von Juda solte geboren werden. Und

heiſſet ihm Silo, das iſt, der glückſelig ſeyn, und friſch durchdringen ſollte, mit Geiſt und Glauben, das zuvor durch Werke ſauer und unſeelig Ding war. Darum nennen wir Silo einen Helden. Das vorige Theil betrift den König David, und iſt ſonſt in allem Segen nichts mehr von Chriſto; ſondern alles andere iſt von zeitlichem Heil, das denen Kindern Iſrael gegeben iſt.

Beyde gegen die Mitte: Das vorige Theil dieſes Segens betrift ꝛc. und am Ende noch: als da Sebulon ſollte am Meer wohnen, bis gen Sidon, und Iſaſchar mitten im Lande vom Meer wohnen, und doch zinsbar geweſen iſt den Königen von Aſſyrien.

v. 16.

Dan wird Richter ſeyn in ſeinem Volke, wie ein ander Geſchlecht in Iſrael.

Den Seegen Dan hat Simſon erfüllet Wird in beyden nach der Stelle B. der Richter 12 angeführet.

v. 19.

Gad gerüſtet, wird das Heer führen, und wiederum herum führen.

Welches erfüllet, da ſie ſamt den Rubenitern, und dem halben Stamm Manaſſe in Einnehmung des Landes Canaan gerüſtet vor dem andern Iſraeliten hergezogen.

Beyde: Gad hat ſeinen Seegen ausgerichtet, da ſie vor Iſrael herzogen, Joſua 1.

v. 20.

Von Aſſer kommt ſein fett Brodt, und er wird den Königen zu gefallen thun.

Aſſer hat ein gut Getraide Land innen gehabt.

v. 21.

Naphthali iſt ein ſchneller Hirſch, und giebt ſchöne Rede.

Dieſer Segen iſt erfüllet durch Debora und Barak.

Wird in beyden noch angeführet, B. der Richter 5.

v. 26.

Und ſollen kommen auf das Haupt Joſeph, und auf die Scheitel des Naſir unter ſeinen Brüdern.

Der Seegen Joſeph gehet auf das Königreich Iſrael, und iſt ganz vom leiblichem Regiment geſaget, daß die Töchter (das iſt, die Städte im Lande) wohl regieret worden, zeitlich, und die Propheten und groſſe Leute zu Eckſteinen hatten. Und wiewol ſie oft angefochten worden, gewonnen ſie doch Und dis Königreich war im Geſchlechte Ephraim. Alſo bleibet der geiſtliche Seegen und Reich auf Juda, und das leibliche Reich auf Ephraim.

Haben beyde: viel Propheten.

v. 27.

Benjamin iſt ein reiſſender Wolf, des Morgens wird er Raub freſſen; aber des Abends wird er den Raub austheilen.

Dis hat erfüllet der König Saul, und die Bürger zu Gaba.

a. Benjamins Seegen hat S. Paulus erfüllet, oder der König Saul und die Bürger zu Gaba, Judic. 20.

b. Benjamins Seegen hat erfüllet der König Saul ꝛc.

Das

Das andere Buch Moſe.

Das 2 Capitel.

v. 10.

Und hieß ihm Moſe. Denn ſie ſprach: Ich habe ihn aus dem Waſſer gezogen.

Maſa heißt ziehen, daher Moſe gezogen, nemlich aus dem Waſſer.

v. 22.

Die gebahr einen Sohn, und hieß ihm Gerſom.

Einen Fremdling oder Ausländer.

(Und ſie gebahr noch einen Sohn, den hieß er Eleaſar.

GOtt mein Helfer.

Und ſprach: der GOtt meines Vaters iſt mein Helfer, und hat mich von der Hand Pharao errettet).

Dieſe in ( ) eingeſchloſſenen Worte ſtehen allhier nicht im Hebräiſchen Texte, werden aber gefunden Cap. 18, 3.

a Elieſer heißt, GOtt meine Hülfe.

Die letzte Erklärung fehlet in beyden.

Das 3 Capitel.

v. 14.

Ich werds ſeyn, der hat mich zu euch geſandt.

a Der Name GOttes, Ich werds ſeyn, zeiget an, wie man mit Glauben zu GOtt, und er zu uns kommen muß; denn der Glaube ſaat, was GOtt ſeyn und thun werd mit uns, nemlich Gnade und Hülfe.

b. Wenn ihr dahin kommt, ſo will ich bey euch ſeyn, und mich ſo erzeigen, daß ihr erkennen ſollt, daß ichs ſey.

Das 4 Capitel.

v. 25.

Du biſt mir ein Blutbräutigam.

Das iſt: Sie war zornig und ſprach: Es koſtet Blut, daß du mein Mann biſt, und muß mein Kind beſchneiden, welches ſie ungern thät, weil es eine Schande war unter den Heiden. Bedeutet aber des Geſetzes Volk, welches gerne wolte GOtt haben; aber es will das Creutz nicht leiden, noch den alten Adam beſchneiden laſſen, bis es thun muß.

Das 5 Capitel.

v. 16.

Und dein Volk muß Sünder ſeyn.

D. i. Deine armen Leute müſſen Unrecht haben und Sünder ſeyn; man ſuchet Schuld zu deinem Volk.

Fehlet in beyden.

Das 6 Capitel.

v. 3.

Mein Name HErr iſt ihnen nicht offenbaret worden.

Beyde: Die Patriarchen haben GOtt wol erkannt; aber eine ſolche öffentliche ausgemeine Predigt war zu der Zeit von GOtt noch nicht aufgegangen, wie durch Moſen und Chriſtum geſchehen iſt.

v. 8.

Und euch brachte in das Land, darüber ich habe meine Hand gehaben.

Und geſchworen, 1 Moſ. 22, 16. Ez. 47, 14.

Fehlet in a.

b. Das iſt geſchworen, wie ſupra 1 Moſ. 14.

Das 8 Capitel.

v. 3.

Daß der Strohm

Nilus

Soll von Flöhlein wimmeln;
Oder Kretzen.
Fehlet ganz in 2. und in 3der erste Theil.

v. 21.

Wo nicht, siehe, so will ich allerley Ungeziefer lassen kommen.

D. i. Alle böse Würme, so da Schaden thun im Felde, Raupen, Fliegen, Zwiefalter, Omeisen, Käfer, Bremer und dergleichen Gestimeiß, das Bäume und Gewächse verderbet.

Fehlet in beyden.

Das 10 Capitel.

v. 12.

Da sprach der HErr zu Mose: Recke deine Hand über Egyptenland, um die Heuschrecken.

Hebr. Arbe, sind vierfüßige fliegende Thiere gewesen, und rein zu essen, (wie Hagab 3 Mos. 11, 22.) aber uns unbekant, ohne daß sie Heuschrecken gleich sind.

Beyde: Die Heuschrecken heissen hier nicht Hagab auf Hebräisch, wie an etlichen Orten, sondern Arbe. Es sind aber vierfüßige ꝛc.

Das 11 Capitel.

v. 3.

Und Mose war ein sehr grosser Mann in Egyptenlande, vor den Knechten Pharao und vor dem Volke.

Das wird darum gesagt, daß es Wunder ist, wie er nicht getödtet ist von den Egyptern. Sie haben sich müssen eines ärgern und Aufruhrs fürchten.

Das 12 Capitel.

v. 3.

Beyde: Was das Osterlamm bedeutet, lehret genugsam St. Paulus 1 Corinth 5. da er spricht: unser Osterlam ist Christus, der für uns geopfert ist.

v. 16.

Der erste Tag soll heilig sein.

Das ist: sie solten an demselben Tage predigen, das benedicite und gratias beten, für das Passah und Erlösung aus Egypten, darum brauchet er das Wort Kara, welches heisset predigen, lesen, in der Versamlung.

Fehlet in beyden.

v. 43.

Dis ist die Weise, Passah zu halten.

Passah heisset ein Gang, darum, daß der HErr durch Egyptenland des Nachts gieng, und schlug alle Erstgeburt todt. Bedeutet aber Christi Sterben, und Auferstehen, damit er von dieser Welt gangen ist, und in demselben Sünde Tod und Teufel geschlagen, und uns aus dem rechten Egypten geführet hat zum Vater, das ist unser Passah; oder Ostern.

Das 13 Capitel.

v. 4.

Heute seyd ihr ausgegangen in dem Monath Abib.

Abib ist der Monat, der unserm Calender nach, theils in Merz, theils in April fället. Denn die Hebräer heben ihr Jahr an nach der Natur, wenn alle Dinge wieder neu grünen und wachsen. Darum heißt er auch mensis novorum, da alles neu wird.

Beyde: Abib ist der Mend, den wir Aprit heissen. Und weiter: wächset und sich züchtiget.

v. 7.

Darum solt du sieben Tage ungesäuert Brodt essen, daß bey dir kein Sauer-

Sauerteig noch geſäuert Brodt geſehen werde, an allen deinen Orten.

So hart wird der Sauerteig verboten, daß man ja das lautere Evangelium und GOttes Gnade, nicht unſer Werk und Geſetz ſoll predigen nach der Auferſtehung Chriſti, wie Paulus 1 Cor. 5, 6. auch zeiget, und iſt ſolch Eſſen nichts anders, denn Glauben an Chriſtum.

v. 18.

Darum führete er das Volk um auf die Straſſe, durch die Wüſte am Schilfmeer.

Die Griechen heiſſen es das rothe Meer, von dem rothen Sande und Boden. Aber die Hebräer heiſſen es das Schilfmeer, von dem Schilfe.

Und die Kinder Iſrael zogen gerüſtet.

Hebräiſch gefünftet, was das ſey, laſſen wir andre ſuchen. Obs ſey, daß ſie bey fünf Haufen gezogen; oder bey fünfen neben einander gegangen; oder was ſolch fünfe ſey.

a. Hat bey dem erſten Theil noch weiter: und bedeutet die Welt mit ihrem Pracht, dadurch die Heiligen mit vielem Leiden gehen müſſen. Beym 2ten Theil iſt in beyden nichts.

Das 14 Capitel.

v. 15.

Der HErr ſprach zu Moſe: Was ſchreyeſt du zu mir.

Merke hier ein treflich Exempel: Wie der Glaube kämpfet, zappelt und ſcheuret in Nöthen und Fährlichkeit, und wie er ſich an GOttes Wort bloshält, und von GOtt Troſt empfähet und überwindet.

a. gegen das Ende: Und von GOttes Troſt empfähet.

v. 20.

Es war aber eine finſtere Wolke, und erleuchtete die Nacht.

D. i. Es war ein Wetterleuchten in der Wolken.

Fehlet in a.

b. In der dicken Wolken.

Das 15 Capitel.

v. 23.

Da kamen ſie gen Mara.

An dem Orte, der hernach alſo iſt genennet worden; Mara aber heiſſet bitter, und bedeutet Leiden und Anfechtung, welche durch das Creutz Chriſti im Glauben auch ſüſſe werden, Matth. 11, 29. 30. Mein Joch iſt ſüß.

Fehlen in beyden die Worte: An dem Orte, der hernach alſo iſt genennet worden.

Das 16 Capitel.

v. 15.

Das iſt Man.

Man heißt auf Hebräiſch eine ſonderbare Gabe. Bedeutet, daß uns das Evangelium ohne unſer Verdienſt und Gedanken, aus lauter Gnade vom Himmel gegeben wird, wie das Man hie gegeben ward.

a. Man heiſt auf Hebräiſch eine Gabe oder Theil ꝛc.

b. Man heißt auf Hebräiſch eine Gabe ꝛc.

Beyde zu Ende: Wie dis Man auch gegeben ward.

v. 34.

Wie der HErr Moſe geboten hatte, alſo ließ es Aaron daſelbſt vor dem Zeugniß zu behalten.

Das iſt: An dem Orte, wo man opferte und betete, und der Predigtſtuhl war, ehe die Hütte gemachet war.

Fehlet in a.

b. Hat

b. Hat zu Ende: Ehe die Hütten gemacht waren.

Das 17 Capitel.

v. 7.

Da hieß man den Ort Maſſa.
Verſuchung.
Und Meriba.
Zank.

v. 15.

Und hieß ihn der HErr Niſi.

a. Niſi heißt mein Zeichen, wie ein Panier, Wapen oder Fähnlein im Streit iſt. Bedeutet das Evangelium, das aufgeworfen wird zum Streitzeichen, wider Sünde, Fleiſch, Tod und Teufel.

b. Niſi, das heißt mein Sieg.

Das 18 Capitel.

v. 14-24.

a. Natürliche Vernunft iſt in weltlichen Sachen zu handeln klüger, denn die heiligen Leute, wie Chriſtus auch ſagt, Luc. 16. daß die Kinder dieſer Welt klüger ſind, denn die Kinder des Lichts. Darum was Vernunft meiſtern kan, da giebt GOtt kein Geſetz, ſondern läſt die Vernunft, als ſeine Creatur, dazu verordnet, 1 Moſ. 1. hie handeln.

Das 20 Capitel.

v. 9.

Sechs Tage ſollt du arbeiten, und alle deine Werke thun.

b. Das iſt, was du zu thun haſt.

Das 21 Capitel.

v. 6.

So bringe ihn ſein Herr vor die Götter.

Götter heiſſen die Richter, darum, daß ſie an GOttes Statt, nach GOttes Geſetz und Wort, nicht nach eigenem Dünkel richten und regieren müſten, wie Chriſtus zeuget, Joh 10, 35.

Iſt in beyden zu Cap. 22, v. 8. geſetzt.

Das 22 Capitel.

v. 25.

Wenn du Geld leihest meinem Volk, das arm iſt bey dir, ſolle du ihn nicht zu Schaden dringen, und keinen Wucher auf ihn treiben.

Dringen und Wucher ſind zweyerley. Dringen iſt: wenn du deinen Nächſten zwingeſt zu bezahlen, mit deinem Vortheil, und ſeinem Nachtheil. Wuchern weiß man wohl, was es ſey.

Fehlet in beyden.

v. 29.

Deine Fülle.

Oder die Erſtlinge deiner harten und vollzeitigen Früchte, als da ſind, Korn, Gerſten, Aepfel, Birn ꝛc.

Und Thränen.

Die Erſtlinge deines Safts von Trauben und Oliven ꝛc.

Deine Fülle und Thränen ſollt du nicht verziehen.

Beyde: Fülle heiſſet er alle harte Früchte, als da ſind Korn, Gerſte, Aepfel, Birnen, da man Speiſe davon machet. Thränen heiſſen alle weiche Früchte, da man Saft und Trank von macht, als da ſind, Weintrauben, Oel.

a. Hat noch über dem: Bedeutet aber das Evangelium, das da ſpeiſet und tränket geiſtlich.

Das 23 Capitel.

v. 13.

Und anderer Götter Namen ſollet ihr nicht gedenken.

Ihr

Ihr ſollt von keinen Heiligen predigen als von Göttern, die euch helfen, noch dafür danken, ſondern GOtt allein. Denn, gedenken heißt hie ſo viel, als predigen, rühmen, danken, Gottesdienſt pflegen.

Fehlet in beyden.

v. 14.

Dreymal ſollt ihr mir Feſt halten im Jahre.

Das Oſterfeſt im April, Pfingſten im Brachmonat, und das Laubhüttenfeſt im Weinmonat, davon 3 Moſ. 23. 5 Moſ. 16.

v. 16.

Und das Feſt der Einſamlung im Ausgange des Jahrs.

D. i. im Weinmonat, da es aus iſt, mit Frucht wachſen und ſammlen.

Beyde: Des Jahrs Ausgang heißt er den Weinmonath, daß alsdenn aus iſt ꝛc.

v. 18.

Du ſolt das Blut meines Opfers nicht neben dem Sauerteige opfern.

D. i. Du ſollt das Oſterlamm nicht ſchlachten; noch opfern, ehe denn alles geſäuerte Brodt aus deinem Hauſe hinweg geſchaffet iſt.

Beyde: ꝛc. aus deinem Hauſe kommt a hat überdem noch: bedeutet, daß Chriſti Blut nicht neben ſich leidet einige Menſchen lehre und Werk, Matth. 16. Hütet euch für den Sauerteig der Phariſäer.

v. 19.

Und ſolt das Böcklein nicht kochen, dieweil es an ſeiner Mutter Milch iſt.

a. Das iſt: Die Schwachgläubigen und jungen Chriſten ſolt du nicht ärgern noch mit ſtarker Lehre und Werken beladen.

Das 24 Capitel.

v. 3.

Da antwortete alles Volk mit einer Stimme.

Beyde: Das Geſetz zwinget wol äuſſerlich einerley zu ſagen oder geleben; aber das Herz iſt nicht da: drum iſt hie des Volks wol eine Stimme, aber kein Herz.

v. 11.

Und er ließ ſeine Hand nicht über dieſelben Oberſten in Iſrael.

Und erſchreckte ſie nicht mit Donner und Blitz, wie zuvor das Volk erſchrocken war, Cap. 20, 18.

Fehlet in a.

Das 25 Capitel.

v. 9.

Wie ich dir ein Vorbild der Wohnung, und alle ſeines Geräths zeigen werde, ſo ſollt ihrs machen.

Dis iſt der Hauptſpruch einer, darinnen Moſe zeuget, daß ſein Regiment ſoll aufhören, und nicht das rechte endliche Weſen; ſondern ein Vorbild und Vorſpiel ſeyn des Reichs Chriſti. Und ohne allen Zweifel hat hievon Chriſtus mit den 2 Jüngern zu Emaus geredet, Luc. 24, 27.

Fehlet in beyden.

v. 22.

Von dem Orte will ich dir zeugen und mit dir reden.

Das iſt: Dabey, als bey einem gewiſſen Zeichen und Zeugniß, will ich dich wiſſen laſſen, daß ich da gegenwärtig bin, daß ich daſelbſt reden werde.

a. Hat am Ende noch: Bedeutet aber Chriſtum in der Menſchheit, Röm. 3.

v. 39.

Aus einem Centner ſeines Goldes ſolle du das machen.

Dreyßig Pfund.

Fehlet in 2.

v. 40.

Und ſiehe zu, daß du es macheſt nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge geſehen haſt.

Er wiederholets hier zum andernmal, was er droben v. 9 ſagt. Es ſoll alles eitel Verbild und Figur ſeyn mit Moſe, auf daß es zweymal geſaget, ja gewiß geglaubet werde.

Fehlet in beyden.

Das 26 Capitel.

v. 1.

Die Wohnung ſollt du machen . . . von geler Seiden.

2. Dieſe Farbe nennen viele blaue Farbe, oder Himmelfarbe, ſo doch beydes die griechiſche und lateiniſche Bibel Hyacintenfarbe ſagt. Nun iſt ihr Hyacinth beydes die Blume und der Stein gelb oder Goldfarbig; darum zu beſorgen, daß hier abermals die Sprache verfallen und ungewiß ſey.

Das 27 Capitel.

v. 2.

Hörner.

D. i. aufgerichtete kleine Säulen oben mit Knäufen oder Blumen.

Fehlet in 2.

v. 21.

In der Hütte des Zeiſes.

Das Hebräiſche Wort Moed haben wir nicht anders wiſſen, noch wollen deutſchen. Es ſoll aber ſo viel heiſſen, als ein gewiſſer Ort; oder Stätte, wie eine Pfarrkirche, oder Stift, dahin das Volk Iſrael kommen, und GOttes Wort hören ſolte, damit ſie nicht ihrer eigenen Andacht nach, hin und wieder liefen, auf Bergen, in Gründen und an andern Oertern, GOtt zu opfern.

Fehlet in 2.

Das 28 Capitel.

v. 15.

2. Hat im Text: Den Bruſtlatz des Rechts ſollt du machen nach der Kunſt.

Erkl. Mit dem Wort zeigt er an, was der Bruſtlatz bedeute, nemlich, daß in Chriſto dem Hohenprieſter die Macht ſtehet, das Geſetz auszulegen, und zu lenken nach Gelegenheit der Sachen und Nothdurft der Gewiſſen, wie Chriſtus Marth. 12 mit dem Sabbath thut.

v. 30.

Und ſolle in das Amt Schildlein thun, Liecht und Recht.

Was das geweſen ſey, weiß man jetzt nicht mehr, Hebräiſch heißt es Vrim und Thummim.

2. Hebräiſch heiſſen dieſe Worte Urim und Thummim; Urim heißt Lichter oder Glantz, Thummim heißt völlige und ohne Wandel. Was ſolches ſey geweſen leiblich, weiß man jetzt nicht mehr; bedeutet aber ohne Zweifel, daß Chriſtus Lehre je iſt und wird behalten lauter und ohne Wandel in der Prediger Herzen, wie Pauli Tito gebeut, daß er das Wort heilſam, redlich und unſträflich führen ſoll, und Timotheo befiehlet, eine gute Beylage zu bewahren. Das heißt auch hie, das Recht der Kinder Iſrael auf Aarons Herzen tragen.

v. 41.

Und ſollt ſie ſalben, und ihre Hände füllen.

Dieſes Füllen iſt eine Hebräiſche Redensart, der man muß gewohnen. Und war das wie im folgenden Capitel ſtehet, daß in der Weyhe denen Prieſtern Opfer in ihre Hände gegeben wurde, welches ſie dem HErrn gebracht.

Beyde: Dis Füllen iſt eine Hebräiſche Sprache, der man muß gewohnen, und war das, wie im folgenden Capitel ſtehet, daß in der Weihe den Prieſtern die Hände mit Opfer gefüllet wurden vor dem HErrn.

a. Hat weiter: Bedeutet, daß die Prediger ſollen voll gute Werke ſeyn, vor allen, wie Chriſtus Matth. 6 lehret: Laſſet eure gute Werke vor den Menſchen leuchten.

Das 29 Capitel.

v. 18.

Denn es iſt dem HErrn ein Brandopfer, ein ſüſſer Geruch, ein Feuer des HErrn.

Dieſe Worte, (ein Feuer des HErrn) brauchet Moſes ſehr viel, und wir ſollens gewohnen, daß es ſo viel heiſſe, als ein Opfer des HErrn. Als wenn du von ferne ein Feuer ſucheſt und fragteſt: Was iſt das? ſo ſprächte man: Es iſt GOttes Feuer. Das iſt: Man opfert daſelbſt GOtt.

Fehlet in beyden.

v. 36.

Und ſollt den Altar entſündigen.

Das iſt, abſolviren und losſprechen, wie in Pſalm 51, v. 9. ſtehet: Entſündige mich ꝛc.

a. Hat durch ein Verſehen 110.

b. Pſalm 50 nach der Vulgata.

Beyde: s s - aſpergas me yſopo, das iſt, entſündige mich mit Iſopen.

Das 30 Capitel.

v. 1.

Du ſollt auch einen Rauchaltar machen zu räuchern.

Dieſer Altar iſt hauſſen vor dem Vorhange im Heiligen, und nicht hinter dem Vorhange im Allerheiligſten geſtanden.

Fehlet in a.

Das 32 Capitel.

v. 1.

Da aber das Volk ſahe, daß Moſes verzog von dem Berge zu kommen.

Und es das Anſehen hatte, als habe er das Volk verlaſſen mit Schanden, und ſey vor ihnen geflohen, daß ſie nicht wiſſen, was ſie nun thun ſollen.

Fehlet in beyden.

v. 4.

Und er nahm ſie von ihren Händen, und entwarfs mit einem Griffel.

D. i. er machte es ihnen vor, was für ein Bild ſie haben wolten.

Beyde: Das iſt, er mahlete es ihnen vor, was ſie für ein Bild machen ſolten. Das bedeutet, daß Menſchenlehre dem Volk vorbilden, was ſie für Werke thun ſollen, damit ſie GOtt dienen. Denn hie ſiehest du, daß ſie in dieſem Kalbe vermeinet haben, dem rechten GOtt zu dienen, weil Aaron rufen läßt: es ſey des HErrn Feſt, und bauete ihm einen Altar.

v. 25.

Da nun Moſes ſahe, daß das Volk loß worden war.

Das Wort Phren lautet und heiſſet ſchier dem Deutſchen gleich, frey.

Epistel am eilften Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 15. v. 1–10.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihrs behalten habe, es wäre denn, daß ihr umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuförderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsere Sünde, nach der Schrift, und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift; und daß er gesehen ist worden von Kephas, darnach von den zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, der noch viel leben, etliche aber sind entschlafen; darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heisse, darum, daß ich die Gemeinde GOttes verfolget habe. Aber von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die in mir ist.

Diese Epistel ist reichlich ausgeleget in den Predigten über diß ganze Capitel, sonderlich ausgangen; wer da will, mag sie daselbst lesen. Sie redet ganz von der Auferstehung der Todten, darum sie billig sollte um die Ostern gelesen und gehandelt werden. Aber daß sie eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheinet daher geschehen, daß sich das letzte Stück reimet mit dem Evangelio dieses Sonntags, da St. Paulus, ob er wol ein hoher Apostel war, und in seinem Amt mehr gearbeitet hatte, denn die andern alle; doch rühmet er nicht sein eigen Werk, wie der hoffärtige Pharisäer; sondern, gleich dem armen Zöllner, bekennet seine Sünde und Unwürdigkeit, und was er ist, allein zuschreibet GOttes Gnaden, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemachet hat.

Epistel am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

2 Corinth. 3. v. 4–11.

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu GOtt, nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu gedenken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von GOTT. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet; aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verklaret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwenglichen Klarheit. Denn so Klarheit hatte, das da aufhöret; wie vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Innhalt.

Eine Predigt von dem Amt des Gesetzes und Evangelii.

I. Ueberhaupt.
1. Wie und warum diese Predigt fremd und seltsam lautet 1.
2. die Ursach und Gelegenheit dieser Predigt 2. 3.
3. woher Paulus diese Predigt genommen 4. seq.
* wie und warum die Corinthier ein Brief Christi genannt werden 5. 6.
* was den Schwärmern zu antworten, welche die Kraft des Wortes und Predigtamts leugnen 7.

II. Besonders.
A. Wie Paulus in dieser Predigt lehret, daß das Amt des Evangelii könne und müsse geführet werden,
1. nicht aus eigener Kost und Geschicklichkeit 8–14.
* von dem Ruhm rechtschaffener Lehrer.
a. die Beschaffenheit dieses Ruhms 9.
b. die Nothwendigkeit dieses Ruhms 10.
* von dem Ruhm der falschen Lehrer.
a. die Beschaffenheit dieses Ruhms 11.

b die

Denn Aaron hatte ſie loß gemacht durch ein Geſchwätz, damit er ſie fein wollte anrichten.

D. i. Aaron hatte ſie loß und frey gemacht, von GOttes Wort und Gehorſam. Wie die Menſchenlehre thut, und macht das Volk wilde, loß, frey und bereit zu aller Abgötterey, und thuts wol der Meinung, als wolte ſie den Leuten aufhelfen, und alles beſſer machen. Das iſt doch Schande, ein Geſchwätz, da nichts hinter iſt.

a. Da nun Moſe ſahe, daß das Volk entblöſſet war, (denn Aaron hatte ſie entblöſſet ꝛc.

Erklär. Dis Blöſſen iſt des Haupts, wenn das Haupt ohne Decke und Schmuck iſt, und iſt die Meinung, daß Aaron hätte das Volk GOtt entzogen, daß er nicht mehr über ſie regierte, ſondern giengen Baarhaupt in eigenen Werken. Denn dieſe Geſchichte iſt ein Exempel aller, die ohne Glauben in eigenen Werken wandeln, welche Schande zurichten die Prieſter mit Menſchenlehre, und meinen doch die Leute damit aufzurichten, und wohl zu helfen.

b. Da nun Moſe ſahe, daß das Volk frey war (denn Aaron hatte ſie frey gemacht).

Erklär. Alſo thun Menſchenlehre, wollens beſſer machen denn GOttes Wort, den Seelen helfen, und groſſe Wunder für GOtt anrichten, und machen doch eitel Schande und Jammer. Merke hier, wie Aaron fehlet, der höchſte Prieſter und das Haupt im Volk GOttes, daß wir auch unſers Standes nicht zu ſicher ſeyn, und erheben.

v. 34.

Ich werde ihre Sünde wohl heimſuchen.

Niemand ſoll der Strafe ſeiner Sünden entgehen.

Fehlet in beyden.

Das 33 Capitel.

v. 8.

Und wenn Moſe ausgieng zur Hütte, ſo ſtund alles Volk auf, und trat ein jeglicher in ſeiner Hütten Thüre, und ſahen ihm nach.

Den Rücken Moſe ſehen alle Werkheiligen, die das Geſetz nicht verſtehen, noch demſelben unter Augen kommen.

v. 14.

Er ſprach: Mein Angeſicht.

Angeſicht heiſſet hier die Wolken und feurige Seulen, darinnen GOtt gegenwärtig war.

Fehlet in a.

v. 20.

Und ſprach weiter: Mein Angeſicht kanſt du nicht ſehen.

Hier heiſſet Angeſicht nicht die Wolke noch die Seule; ſondern der HErr ſelbſt, wie er ſpricht: Der Menſch wird nicht leben, der mich ſiehet. Aber es iſt alles von Chriſto geſaget, welcher ſollte erſcheinen in der Menſchheit hernach, wenn Moſis Reich ein Ende hätte. Indeß ſoll Moſe im Fels ſtehen, v. 22, und den verheiſſenen Chriſtum ſehen und predigen bis er komme, daß alſo Iſrael GOttes Wort immer habe, bis auf Chriſtum.

a, das iſt alles von Chriſto, wie der ſollte leben, predigen, ſterben und auferſtehen unter dem Volke Moſe, und ſie ſein Angeſicht nicht ſehen, ſondern ihm hinten nach ſehen würden, das iſt, ſie ſollten Chriſtum im Glauben ſeiner Menſchheit, und noch nicht in der Gottheit ſehen. Und das

iſt

iſt der Raum und der Fels, darauf alle Gläubigen ſtehen in dieſem Leben. Aber das iſt alles GOttes Gabe, ohne unſer Verdienſt; darum ſpricht er: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig ꝛc.

Das 34 Capitel.

v. 5.

Da kam der HErr hernieder in einer Wolke, und trat daſelbſt bey ihm, und predigte von des HErrn Namen.

Moſe beſchreibt hie das Geheimniß, daß CHriſtus der HErr ſey, der vor ihm (das iſt, vor dem Volk des Geſetzes) werde übergehen und predigen, daß alle Welt ſündig, allein aus Gnaden ſelig werden müſte, wie er droben Cap. 33, 19 ſaget: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; das iſt, es ſoll mirs keiner mit Werken abverdienen, es ſoll Gnade ſeyn und kein anders, ꝛc. wie denn des Evangelii Predigt gleich alſo lehret.

Fehlet in beyden.

Das 35 Capitel.

v. 4.

Das iſts, das der HERR geboten hat.

Was GOtt droben vom 25 Capitel an bis auf das 32 Cap. Moſi befohlen hat von der Wohnung und alle ihrem Geräthe zu machen, das hält Moſes in dieſem Capitel dem Volk vor.

Fehlet in beyden.

v. 22.

Dazu brachte jederman Gold zur Webe dem HErrn.

Dieſe zwey Worte, heben und weben, müſſen wir lernen brauchen und verſtehen; denn, ein Opfer, oder Gabe zum Gottesdienſt heiſſet darum eine Hebe, oder Hebopfer, daß man es dem HErrn ſtracks empor hübe; Webe aber heiſſet, daß man es hin und her zog in vier Oerter, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht.

2 hat noch weiter: Bedeutet alles das evangeliſche Weſen, das ſich zuerſt gegen GOtt hebt mit rechtem Glauben, und darnach ſich ausbreitet in alle Welt, durch Predigen und Bekentniß des Glaubens, zu lehren auch den Nächſten.

Das 37 Capitel.

v. 19.

2. **Drey Köpfe wie die Mandelnüſſe.**

Das iſt, dieſe Köpfe oder Becher waren auswendig unher bucklicht oder knorricht, als wären güldene Nußſchalen umher drein geſetzt.

Das 38 Capitel.

v. 8.

Und machte das Handfaß von Erz, und ſeinen Fuß auch von Erz gegen den Wabern.

Dieſe Weiber waren die andächtigen Witwen und Weiber, die mit Faſten und Beten vor der Hütte GOttes dieneten, wie 1 Sam. 2, 22 zeuget, und Paulus 1 Timoth. 5, 5 beſchreibet. Wie auch Lucas die Prophetin Hanna rühmet Luc. 2, 37.

Beide, gegen die Mitte: ſ. ſ. für der Hütten GOtt ritterlich.

2 hat noch: Es reden aber hie die Juden von Frauenſpiegeln, die da ſelten am Handfaß geweſen ſeyn; die laſſen wir ihres Sinnes walten. Es bedeutet aber geiſtlich die Hiſterie des Alten Teſtaments, die man predigt durchs Evangelium, welche gar ritterlich ſtreiten den Glauben zu beweiſen in Chriſto, wider die Werkheiligen ꝛc.

Das dritte Buch Moſe.

Das 3 Capitel.

v. 1.

a. Iſt aber ſein Opfer ein Tödtopfer.

Tödtopfer ſoll hie nicht ein Todtopfer heiſſen, das nicht lebet, ſondern das da tödtet und würget, und des Dinges ein Ende macht, und vollends ausrichtet. Denn es bedeutet das Opfer, davon St. Paulus Röm. 12, und Petrus 1 Petr. 2 von lehren, daß wir nach dem Glauben ſollen unſern Leib und ſeine Lüſte vollends tödten und aufarbeiten, daß Friede werde zwiſchen Geiſt und Fleiſch, und währet, wie die andern, bis Leben lang.

v. 11.

Zur Speiſe des Feuers dem HErrn.
Daß es vom Feuer aufgefreſſen werde.
Fehlet in a.
b. Das vom Feuer aufgefreſſen wird.

Das 4 Capitel.

v. 3.

Nemlich, ſo ein Prieſter, der geſalbet iſt, ſündigen würde, daß er das Volk ärgerte.

Das iſt, mit Lehre oder Leben ohngefähr zur Sünde und Schuld Urſach gäbe.
Fehlet in a.

Das 6 Capitel.

v. 30.

Aber alle das Sündopfer, des Blut in die Hütte des Stifts bracht wird, zu verſöhnen im Heiligen, ſoll man nicht eſſen, ſondern mit Feuer verbrennen.

Hier ſiehſt du, daß Moſes klärlich zweyerley Brauch des Sündopfers ſetzet. Eines, da man das Blut nicht in das Heilige bringet zu verſöhnen, ſolches mogten ſie eſſen. Das andere, da man das Blut in das Heilige bringet zu verſöhnen, ſolches muſte man nicht eſſen; ſondern auſſer dem Lager alles verbrennen, davon Hebr. 13, 11. 3 Moſ. 4, 5.

Fehlet in a.

b hats verändert: « » Zweyerley Sündopfer oder zweyerley Brauch des Sündopfers ſetzt. Und am Ende noch: Quorum animalium sanguis &c.

Das 7 Capitel.

v. 12.

Wollen ſie ein Lobopfer thun.

Lobopfer und Dankopfer, dieſe zwey Opfer ſind ein Opfer gerechnet. Dankopfer heiſſet, wenn ſie Schafe, Ochſen ꝛc. geſchlachtet haben. Lobopfer, wenn ſie Fladen und Kuchen, (wie ein Speisopfer) darzu gethan haben. Und nennet alſo eins das andere, daß es heiſſet Fleiſch des Lobopfers, das iſt neben dem Lobopfer. Item, Lobopfer des Dankopfers.

Fehlet in a.

Das 10 Capitel.

v. 18.

Siehe, ſein Blut iſt nicht kommen in das Heilige hinein, ihr ſollts im Heiligen gegeſſen haben, wie mir geboten iſt.

Weil ſein Blut nicht ins Heilige bracht iſt, ſollte es nicht verbrannt, ſondern gegeſſen worden ſeyn. Welches Blut aber hinein bracht ward, muſte man nicht eſſen, ſondern alles verbrennen. Oben Cap. 4, 5. c. 6, 30. c. 16, 26. 27.

Fehlet in a.

Das

Das 11 Capitel.

v. 22.

Von demselben möget ihr essen, als da ist: Arbe mit seiner Art, und Selaam mit seiner Art, und Hargol mit seiner Art, und Hagab mit ihrer Art.

Diese vier Thiere sind in unserm Lande nicht, wiewohl gemeiniglich Arbe und Hasgab für Heuschrecken gehalten werden, die auch vierfüßige Vögel sind. Aber es ist gewisser, diese Hebräische Namen zu brauchen, wie wir mit Hallelujah und andern fremder Sprache Namen thun.

Das 13 Capitel.

v. 4-6.

Beyde: Hie ist offenbar, daß Moses Aussatz heisset allerley Grind und Blattern oder Maal, da Aussatz aus werden kan, oder dem Aussatz gleich.

a. Hat überdem noch: Aussatz aber bedeutet eigentlich Menschenlehre ausser der Lehre göttliches Worts. Dieselbe blühet und grünet vor den Leuten, und frist um sich; darum den Priestern hier mit Fleiß auf zu sehen geboten wird.

v. 13.

Wenn denn der Priester besiehet, und findet, daß der Aussatz das ganze Fleisch bedeckt hat, soll er denselben rein urtheilen.

Dieser Aussatz heisset rein, denn es ist ein gesunder Leib, der sich also selbst reiniget, als mit Pocken, Maßern und Krätze geschiehet, da durch den ganzen Leib das Böse heraus schläget, wie wir Deutsche sagen, es sey gesund ꝛc.

v. 14.

Fehler in a.

Das 14 Capitel.

v. 10.

Und ein Log Oels.

Log ist ein klein Mäßlein, auf Hebräisch so genannt, aber noch ungewiß, wie groß es sey.

zum v. 1-32.

a. Gleichwie der Aussatz bedeutet falsche Lehre, falschen Glauben und falsch heiliges Leben, sondern das auf eigen Werk und nicht auf lauter GOttes Gnade: Also bedeutet dis Reinigen, wie man Ketzeren und solche falsche Lehre vertreiben soll; nemlich, daß die Prediger sollen das Oel in der Hand haben, und mit dem Finger handeln, das ist, sie sollen das GOttes Wort von der Gnade im Leben beweisen, und in Geistes Kraft predigen, damit die Leute gehorchen, und mit der Hand fassen und folgen; daß dis Sprengen vor dem HErrn und Salbe der Leute nichts anders ist, denn das Evangelium vor GOtt predigen, und die Leute also vom Irrthum führen. Denn Feuer vertilget keine Ketzerey, sondern allein GOttes Wort im Geist geführet.

Das 16 Capitel.

v. 16.

Denn sie sind unrein, die umher liegen.

Das ist: Gan; Israel ist unrein und in Sünden, und GOtt wohnet doch mitten unter eitel Sündern, und heiliget sie. Das ist: Seiner Heiligkeit gemessen sie, und heissen heilig um seiner willen, sonst ist alles unrein und Sünde mit ihnen.

Fehler in a.

b. Hat zuletzt noch: Das ist CHristus in seinem Volk ꝛc.

Das 17 Capitel.

v. 4.

Und ſolcher Menſch ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volke.

Da ſiehest du, daß GOtt nicht will eigen und ſelbſt erwählten Gottesdienſt haben, auſſer ſeinem geordneten Gottesdienſte. Darum nennet er einen ſolchen Opferer einen Mörder, wie er Jeſ. 60, 3. auch thut.

Fehlet in 2.

v. 5.

Und allda ihr Dankopfer dem HErrn opfern.

Nicht ſie ſelbſt aus eigener Wahl und Andacht.

Fehlet in 2.

Das 18 Capitel.

v. 9.

Die deines Vaters oder Mutter Tochter iſt.

b. Dieſe iſt meines Vaters Stieftochter oder meiner Mutter Stieftochter, ehe geboren, denn mein Vater meine Stiefmutter, oder ehe meine Mutter meinen Stiefvater nimmt. Das iſt, die gar Stiefſchweſter, beyder Eltern halben, und nicht die halbe Schweſter vom Vater oder Mutter.

v. 11.

Die deinem Vater geboren iſt.

b. Das iſt die halbe Schweſter, meines Vaters rechte Tochter, aber nicht meiner Mutter.

v. 21.

Du ſollt auch deines Saamens nicht geben, daß es dem Molech verbrannt werde.

Molech war ein Abgott, dem ſie ihre eigene Kinder zum Dienſt verbranten, wie Manaſſe thät, der König Juda; und meineten GOtt damit zu dienen, wie Abraham, da er Iſaac ſeinen Sohn opferte. Aber weil ihnen das GOtt nicht befohlen hatte, wie dem Abraham, war es Unrecht. Darum ſprach GOtt, daß ſein Name hiedurch entheiliget werde. Denn es geſchach unter GOttes Namen, und war doch teufliſch. Wie auch jetzt die Kloſtergelübde, und andere Menſchenaufſätze viel Leute verderben unter göttlichem Namen, als ſey es GOttes Dienſt.

Das 19 Capitel.

v. 5.

Und wenn ihr dem HErrn wollt Dankopfer thun, ſo ſolle ihr opfern, das ihm gefallen könnte.

Das iſt: Machet es, wie er es gebeut, nicht wie es euch dünket; oder gefället nach eigener Andacht. Denn er will ſchlechts keine ſelbſt erwählte und eigene erdachte Weiſe haben. Darum ſehet zu, daß ihr alſo opfert, daß es ihm gefalle, und er nicht weiter erzürnet werde, durch eure eigene Weiſe.

Fehlet in 2.

v. 20.

Die eine leibeigene Magd, und von dem Manne verſchmähet iſt, doch nicht erlöſet.

2. Dis Geſetz redet von einem ſolchen Weibe, das zuvor von jemand beſchlafen, und doch nicht zur Ehe genommen iſt, wie es ſeyn ſollte nach dem Geſetz, 2 Moſ. 21. Vielleicht, daß ſie ihr Herr dem nicht hat wollen geben, und ſie alſo nun gleichſeiner Wittwe iſt, und zum andernmal beſchlafen wird; welches denn weder Ehebruch noch

noch Hurerey ist, und doch Sünde, die sträflich ist.

v. 23.

Solt ihr derselben Vorhaut beschneiden.

Vorhaut beschneiden, ist hier so viel, als drey Jahre harren, wie er selbst deutet und spricht: Drey Jahre sollt ihr sie achten für unbeschnitten.

Das 20 Capitel.

v. 20.

2. Wenn jemand bey seiner Mume schläft.

Ist des Vaters oder Mutter Schwester; und das vorige Gebot will, daß man sie nicht mag ehelich haben, dis aber will, daß man strafe, wer sonst ohne Ehe bey ihr liegt.

Das 21 Capitel.

v. 12.

Denn die heilige Krone.

Krone, auf Hebräisch Nezer, hiervon die Nazaräi heissen, daß sie sich enthielten und sonderten von etlicher Speise, 4 Mos. 6, 2. Und Simson von Mutterleibe ein Nazaräus heisset, Richt. 13, 5. Und unser HErr CHristus auch daher der rechte Nazaräus heisset, von Nazareth, Matth 2, 23. Als der von aller Sünde rein und heilig, kein unheiliges, noch ungewehntes an ihm ist. Und mich dünkt, daß Paulus Röm. 1, 1. sich einen Nazaräum nennet, da er sich einen ausgesonderten rühmet zum Evangelio vom Gesetz ꝛc.

v. 12.

Fehlet in 2.

b. Hat nach den Worten: ungewerhetes an ihm ist noch: Wiewol die Juden aus Neid und Bosheit ihn nicht Nasri, sondern Notzri, das ist, den Verderbten oder Verstöreten, wie einen Schächer nennen; so sie doch selbst die rechten Notzrim sind, in aller Welt zerstreuet, und verstöret. Und mich dünkt ꝛc.

v. 18.

Denn keiner, an dem ein Fehl ist, soll hinzu treten, er sey blind, lahm, mit einer seltsamen Nase, mit ungewöhnlichem Gliede.

Oder allerley Ungestalt, als so die Nase zu groß, zu klein, krumm, breit, it. das Maul krumm, schartig, bleckend ꝛc. das einen vor andern verstellet.

Fehlet in 2.

Das 22 Capitel.

v. 2.

Sage Aaron und seinen Söhnen, daß sie sich enthalten.

Das ist: Wie die Nazaräi sich heiliglich abhalten und meiden, nemlich, daß sie nicht essen sollen vom Opfer, sie seyn denn ganz rein und heilig.

Fehlet in 2.

v. 20.

Denn es wird für euch nicht angenehm seyn.

Ueber dis Stück klaget Mal. 1 8. sehr hart. Denn was nicht taugt und nicht gut ist, das giebt man GOtt und seinen Dienern, und wills allda erkaufen. Da er doch solches hier als unangenehm verdammet. Denn er hat lieb einen frölichen Geber.

Fehlet in 2.

v. 23.

Einen Ochsen, oder Schaaf, das unge-

ungewöhnliche Glieder, oder wandelbare Glieder hat.

Als das nur ein Ohr; oder keines nur ein Auge; oder keines, das eines; oder mehr Füsse mangelt; oder sonst ungestalt und ungeschaffen ist. Es heisset, wer geben will, der gebe was guts; oder laß es anstehen.

Fehlet in 2.

Das 23 Capitel.

v. 7.

Da solle ihr keine Dienstbarkeit thun.

Das sind die Werke, so man an dem Werktage thut, Nahrung zu suchen. da man Gesinde und Vieh zu brauchen. Aber Hausgeschäfte und Gottesdienst ist nicht verboten, als: kochen, kehren, kleiden.

Fehlet in 2.

v. 24.

Am ersten Tage des siebenden Monats sollt ihr den heiligen Sabbath des Blasens zum Gedächtniß halten.

Solch Blasen geschah mit einem Horn, daß man damit GOttes und seiner Wunder gedachte, wie er sie erlöset hatte, davon predigte und dankte. Wie bey uns durchs Evangelium Christi und seiner Erlösung gedacht und geprediget wird.

Fehlet in 2.

v. 36.

2. Denn es ist der Steuertag.

Steuer, d. i. die Collecte oder Sammlung, da man zusammentrug, und gab den Armen als in einen gemeinen Beutel.

Das 24 Capitel.

v. 7.

1 Daß es seyen Denkbrodte zum Feuer.

Das sind die Schaubrodte, welche hier Kuchen heissen, darum, daß sie breit waren wie Kuchen. Und sind Denkbrodte, darum, daß sie damit GOttes gedenken, und von ihm predigen sollen. Gleichwie Christus uns befiehlet, daß wir sein gedenken, Luc. 22, 19, das ist, seinen Tod verkündigen und predigen sollen, 1 Corinth. 11, 25.

Fehlet in 2.

Das 25 Capitel.

v. 7.

Alle Früchte sollen Speise seyn.

Das ist, gemein seyn, daß man sie nicht einsamle, noch auffschütte.

Fehlet in 2.

v. 37.

Denn du solle ihm dein Geld nicht auf Wucher thun; noch deine Speise auf Uebersatz austhun,

Wucher heisset er, so mit Geld geschiehet. Uebersatz, wenn der arme Mann muß kaufen und annehmen die tägliche Waare, so theuer der Geizhalß will, weil ers haben muß zur Noth.

Fehlet in 2.

Das 26 Capitel.

v. 37.

Und soll einer über den andern hinfallen.

Wie es geschiehet in der Flucht, Furcht und Schrecken.

Fehlet in 2.

v. 41.

Und denn werden sie ihnen die Strafe ihrer Missethat gefallen lassen.

Das ist: Gleichwie sie ihre Lust an ihren Sünden und Ekel an meinen Rechten hatten; also werden sie wiederum Lust und Gefal-

Gefallen haben an der Strafe, und ſagen: Ach wie recht iſt uns geſchehen. Dank hab unſre verfluchte Sünde, das haben wir nun davon. O recht, lieber GOtt! O recht! Und das ſind Gedancken und Worte einer ernſten Reu und Buſſe. Das gefällt denn GOtt, daß er wieder gnädig wird. Darum haben wir das Wort (Miſſethat) verdeutſcht, die Strafe der Miſſethat, ſolchen Verſtand zu geben. Denn ſonſt lautets, als ſollten ſie Gefallen an der Miſſethat haben. Eben ſo iſts auch zu verſtehen: Dem Lande gefällt ſeine Feyer, v. 34. Solcherweiſe redet auch Jeſ. 40, 2.

Hat d. nach den Worten: Reu und Buſſe, noch: Die ſich ſelbſt aus Herzensgrunde haſſen und anſperen lehret: pfui dich, was habe ich gethan! das gefällt ꝛc.

Imgleichen nach den Worten: gefälle ſeine Feyer: das iſt: es ſpricht, GOtt habe Recht in der Strafe, daß es würt wegen muß um des Volks willen, nach dem es ſich ſehnet. Solcherweiſe redet auch Jeſaias c. 40. Dimiſſa eſt iniquitas, id eſt placita & accepta pœna pro iniquitate ejus, id eſt per Chriſtum eſt ſatisfactum pro ea.

Das vierte Buch Moſe.

Das 2 Capitel.

v. 14.

Dazu der Stamm Gad, ihr Hauptmann Eliaſaph, der Sohn Reguel.

Deguel, 4. Moſ. 1, 14.

Fehlet in beyden.

Das 4 Capitel.

v. 3.

b. Alle die zum Amt taugen.

Hier ſtehet das Wort Zebaa, welches ein Heer oder Ritterſchaft heißt, Jeſ. 40 completa eſt militia ejus. Denn Prieſter oder Predigeramdt iſt ein Kriegsſtand wider den Teufel.

v. 6.

Und drauf thun die Decke von Dachs-Fellen, und oben drauf eine ganz gele Decke breiten, und ſeine Stangen darzu legen.

Es erſcheinet hieraus, daß die innerſten Teppiche nicht ſind bund geweſen; ſondern ein jeglicher hat ſeine eigne Farbe allein gehabt, welcher gel iſt, der iſt ganz gel geweſt, und welcher weis, ganz weis ꝛc.

Fehlet in a.

Das 6 Capitel.

v. 2.

Wenn ein Mann, oder Weib, ein ſonderlich Gelübde thut.

Auf Hebräiſch heißt diß Neſer, und wer ſie hält, heißt Naſir. Welchem nach auch unſer HErr JEſus CHriſtus Nazaræus heißt, und der rechte Naſir iſt. Matth. 2, 23.

a. Auf Hebräiſch heißt dieſe Zucht Neſer ꝛc. und am Ende noch: Weil wir aber kein deutſch Wort darauf haben, müſſen wirs dieweil Zucht und Naſir nennen. Denn auf Deutſch ſagen wir von ſolchen Leuten: Er züchtet alſo theur ꝛc.

Das 7 Capitel.

v. 14.

Dazu einen güldnen Löffel.

Oder ein Köpflein; oder ſonſt inwendig rund, wie die Salbſierlein.

Fehlet in a.

Das 8 Capitel.

v. 2.

Wenn du die Lampen aufſetzeſt, ſollt du ſie alſo ſetzen, daß ſie alle ſieben vorwerts dem Leuchter ſcheinen.

Das iſt, die Zeuten, oder Schnautzen an den Lampen ſoll Aaron und ſeine Söhne gegen dem Vorhang richten, daß es vor dem Leuchter, oder zwiſchen dem Leuchter und Vorhang lichte ſey.

Fehlet in a.

b. Soll er gegen dem Vorhang richten.

v. 7.

Du ſolt Sündwaſſer auf ſie ſprengen.

Entſündigen iſt ſo viel, als abſolviren und losſprechen: Daher das Waſſer, damit ſie abſolviret wurden, heiſſet Sündwaſſer.

a. Gegen das Ende: Damit ſie abſolvirt wurden von Sünden ꝛc.

Das 10 Capitel.

v. 21.

Da zogen auch die Kahathiten, und trugen das Heiligthum, und jene richteten die Wohnung auf, bis dieſe hernach kamen.

Indes die Kahathiter das Heiligthum nachtrugen, waren dieweil vorhin die Gerſoniter und Merariter, und richteten die Wohnung auf, daß die Kahathiter mit der Lade die Wohnung bereit funden.

Fehlet in a.

Das 11 Capitel.

v. 3.

a. Und man hieß die Städte Thabera. Heiſt anzünden.

Das 12 Capitel.

v. 3.

Aber Moſe war ein ſehr geplagter Menſch.

Ein, wie David, elender Menſch, der viel leiden muſte. Pſ. 132, 1. Gedenke Davids und alle ſeines Leidens. Pſ. 18, 28. Sprüchw. 18, 12.

Fehlet in a.

b. Hat die erſten Worte nicht: Ein, wie David, elender Menſch. Am Ende aber noch die Worte: ante gloriam paſſio.

Das 13 Capitel.

v. 25.

Der Ort heißt Bach Eſcol.

Eſcol heiſſet eine Traube, daraus wird der Traubenbach.

a. Daraus wird der Name Traubenbach.

Das 15 Capitel.

v. 30.

Wenn aber eine Seele aus Frevel etwas thut, es ſey ein Einheimiſcher, oder Fremdlinger, der hat den HErrn geſchmähet, ſolche Seele ſoll ausgerottet werden aus ihrem Volk.

Das iſt die Sünde, ſo nicht will Sünde ſeyn; ſondern recht haben. Wie der Ketzer- und Rottenſünde, welche GOttes Wort und Geſetze ändert und nach ihrem Willen deutet.

Fehlet in a.

Das 18 Capitel.

v. 19.

Das ſoll ein unverweſentlicher Bund ſeyn.

Im

Im Hebräiſchen heißt es ein Salzbund, daß, wie das Salz erhält das Fleiſch unverweſentlich; alſo ſoll auch dieſer Bund unverrücklich ſeyn. So redet die Schrift auch 2. Chron. 13, 5. GOtt hat das Reich David gegeben und den Seinen mit einen Salzbunde.

2, Hat zu Ende: David und ſeinen Kindern ꝛc.

v. 27.

Und ſollt euch euer Hebopfer achten, als gäbe ihr Korn aus der Scheune, und Fülle.

Das iſt: Moſt, Wein, Oel und dergleichen.

Fehlet in 2.

v. 29.

Von allem, das euch gegeben wird, ſollt ihr dem Herrn allerley Hebopfer geben, von allem beſten.

Hebräiſch heißt es das Fette, daher auch die Reichen die Fetten heiſſen, das iſt, die beſten in Volke. Pſalm 17, 10. und 22, 13. 30.

Fehlet in 2.

Das 20 Capitel.

v. 12.

Darum, daß ihr nicht an mich gegläubet habe.

Zweifel iſt eine Sünde. Es wurde aber hierdurch angedeutet, daß das Volk des Geſetzes durch ihren Lehrer, den Moſen, nicht konnte zur Seeligkeit gebracht werden, und daß zu Chriſti Zeiten das ungläubige jüdiſche Volk fallen werde.

Fehlet in beyden.

Das 21 Capitel.

v. 3.

Und hieß die Städte Harma.

Oder ein Bann.

Beyde: Harma heißt ein Bann.

v. 6.

Da ſandte der HErr feurige Schlangen.

Darum heiſſen ſie feurige, daß die Leute von ihnen gebiſſen, durch ihr Gift feuerroth wurden, und vor Hitze ſturben, wie an der Peſtilenz, oder Carbunkel ꝛc.

Fehlet in 2.

v. 13.

Denn Arnon iſt die Gränze Moab, zwiſchen Moab und den Amoritern.

Arnon iſt derſelbe hohe Felß, der in Beſupha, das iſt in Wolken, Winden und Wettern ſtehet, unten flieſſen Bäche, und er an denſelben ſeinen Bächen hinwähret bis gen Ar.

Fehlet in 2.

v. 18.

Das iſt der Brunn, den die Fürſten gegraben haben, die Edlen im Volk haben ihn gegraben durch den Lehrer und ihre Stäbe.

Stäbe mögen auch hie heiſſen die Fürſten ſelbſt, (wie im Jeſaia der König in Egypten ein Stab heiſſet) darum, daß ſie das Volk regieren, wie ein Hirte das Vieh mit ſeinem Stabe.

Fehlet in 2.

v. 25.

Alſo nahm Iſrael alle dieſe Städte, und wohnete in allen Städten der Amoriter, zu Heßbon, und allen ihren Töchtern.

Das iſt, Dörfern und Flecken, welche um die Hauptſtadt Heßbon, als die Mutter, herlagen. v. 32.

Beyde: Das iſt die Dörfer und Flecken, um die Stadt herliegend.

b die Nichtigkeit dieses Ruhms 12-14.
2. sondern aus Gottes Kraft 15.
* in der Kirche GOtt's soll man nichts predigen,
- ausser was Gottes Wort ist 16.
B wie Paulus in dieser Predigt das Amt des Evangelii erhebet und rühmet über das Amt des Gesetzes.
1. indem er das Amt des Gesetzes einen Buchstaben nennet, und das Amt des Evangelii den Geist.
a die Absicht, so Paulus hat bey diesem Stück 17.
b Widerlegung der falschen Glosse, so bey diesem Stück gemacht wird 5-10.
c der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 11-13
d Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, nebst der Beantwortung 14-sqq.
* ohne Christo ist es unmöglich das Gesetz zu halten 15. 16.
e warum Paulus in diesem Stück das Gesetz nennet den Buchstaben 17-18.
f warum Paulus in diesem Stück das Amt des Evangelii nennet ein Amt des Geistes 15-32
* von der Fülle der Sünde und der Fülle der Gnaden 18.
g wie durch dis Stück der Ruhm der falschen Lehrer darnieder gelegt wird 33 sqq.
* was den Papisten und Rottengeistern zu antworten, wenn sie auf das Gesetz und Satzungen dringen 34-36.
* ohne der Predigt des Glaubens kann der Heilige Geist nicht ins Herz kommen 36.
2. indem er dem Amt des Gesetzes zueignet den Tod, und dem Amt des Geistes das leben.
a wie und warum dis Stück der Welt und Vernunft ärgerlich scheinet 37.
b wie Paulus mit diesem Stück den Ruhm der falschen Lehrer antastet 38.
c der Sinn und Verstand dieses Stücks 39-42.
* wie und warum wir das Evangelium sollen hoch achten und GOtt dafür danken 44.
3. indem er das Amt des Gesetzes nennet ein Amt des Todes und Verdammnis
a die Beschaffenheit dieses Stücks 45.
b die Ursach und Absicht dieses Stücks 46.
c der rechte Gebrauch dieses Stücks 47.
4. indem er die Klarheit des Amts des Evangelii erhebet über die Klarheit des Amts des Gesetzes 48. 49. 50.
5. indem er zeiget, daß das Amt des Gesetzes aufhöret, so bald das Amt des Evangelii angehet 51. 52.

I.

Diese Epistel lautet ganz fremd und seltsam, denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein unerfahrnes Ohr und Herz sich nicht darein richten kann; wie sie auch bisher im Pabstthum gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Worte auch gelesen sind.

2. Daß wir aber darzu kommen, müssen wir erstlich die Summa fassen, davon St. Paulus reden will; das ist diese, daß er will das Amt und die Predigt des Evangelii, so er führet, loben und preisen, wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes und sonderlicher Kunst und Gaben ꝛc. Wie ihm denn sonderlich das wiederfuhr in dieser Kirchen zu Corintho, die er durch seinen Mund bekehret, und zum Glauben Christi gebracht hatte, daß der Teufel bald nach seinem Abschied seine Rotterey unter sie führete, dadurch sie von solchem rechten Verstand und Sinn abgewendet, und auf andere Dinge verleitet wurden. Mit diesen hat er sich müssen schlagen, und seine beyde Episteln dahin gerichtet, die Corinther auf dem rechten Wege zu behalten, daß sie bey der reinen Lehre blieben, die sie von ihm empfangen, und sich für solchen falschen Geistern hüteten. Und ist fast die Hauptursache gewesen, die ihn beweget, diese andere Epistel zu schreiben, daß er muß sein Apostelamt und Predigt rühmen, und ihnen einbilden, damit der andern Rühmen, so sie mit grossen Worten und Schein fürgaben, niederzuschlagen.

3. Das fähet er kurz vor diesem Text an, und kommet also darauf, daß er von dem Predigtamt des Evangelii herrlich daher redet, und gegen einander setzet und hält die beyderley Aemter oder Predigten, so man in der Kirchen predigen kann, (wo man anders GOttes Wort predigen will, und nicht falschen Menschentand und Teufelslehre,) eine des Alten, die andere des Neuen Testamentes, oder Mosis und des Gesetzes Amt, und das Predigtamt des Evangelii von Christo; zeiget, was dieses Herrlichkeit und Kraft sey gegen jenem, das doch auch GOttes Wort ist; daß er damit zurück stosse der verführischen

Das 23 Capitel.

v. 3.

Und Bileam ſprach zu Balack: Tritt bey dem Brandopfer, ich will hingehen ob vielleicht mir der HErr begegne.

Hie leugt Bileam, daß er will zum HErrn gehen, welcher ihm bereit geſaget hatte, daß er nicht ſolte fluchen; ſondern er gehet zu ſeinen Zauberern unter des HErrn Namen.

Fehlet in a.

v. 7.

Da hub er an ſeinen Spruch.

Spruch heißt hie Oracula, das iſt, ſolche Worte, die er nicht von ihm ſelbſt redet; ſondern die ihm GOtt in den Mund gab: als wenn ein Gottloſer den Text des Worts Gottes ſpricht, das wider ihn ſelbſt und die ſeinen iſt.

Fehlet in a.

v. 19.

GOtt iſt nicht ein Menſch, daß er lüge; noch ein Menſchenkind, daß ihn etwas gereue.

Menſchen lügen und müſſen auch zuweilen fehlen, daß ſie nicht halten können, denn ſie ſind ſelbſt ihres Lebens ungewiß. Pſ. 146, 3. 4.

Fehlet in a.

In b. fehlet die am End angeführte Schriftſtelle.

v. 21.

Man ſiehet keine Mühe in Jacob, und keine Arbeit in Iſrael.

Mühe und Arbeit heißt die Schrift Abgötterey, oder falſchen Gottesdienſt und was ohne Glauben geſchiehet. Pſ. 10, 7.

Der HErr ſein GOtt iſt bey ihm, und das Drometen des Königes unter ihm

Das iſt: die leiblichen Drometen GOttes, ihres Königs, der ſie zu machen befohlen hatte, darum ſie überwindlich waren im Streit bey dieſem Volke. Es mag auch durch das Drometen des Königs verſtanden werden GOttes Wort, ſo unter dieſem Volke laut und öffentlich gelehret ward.

a. Mühe und Arbeit heiſſet die Schrift die groſſen guten Wercke ohne Glauben gethan. Pſalm 10. unter ſeiner Zunge iſt Mühe und Arbeit: Denn ſolche Lehre und Werk macht böſe ſchwere Gewiſſen, die der Glaube leicht und frölich macht.

b. Hat am Ende noch die Schriftſtelle: Unter ſeiner Zungen iſt Mühe und Arbeit.

Eb. daſ. beyde: Die leiblichen Drometen.

Beyde haben in der Mitte die Worte nicht: Bey dieſem Volk.

a. Hat anſtat der Worte: Es mag auch . . . gelehret ward, folgendes:

Bedeutet aber das Evangelium in der Chriſtenheit.

b. Hat gegen das Ende: Mag auch wohl heiſſen das Wort GOttes, ſo in dieſem ꝛc.

Das 24 Capitel.

v. 1.

Da nun Bileam ſahe, daß es dem HErrn gefiel, daß er Iſrael ſegnete, gieng er nicht hin, wie vormals nach den Zäuberern.

Hieraus merket man, daß Bileam droben allezeit zur Zauberey gegangen unter GOttes Namen; aber der HErr iſt ihm immer begegnet, und hat die Zauberey gehindert, daß er hat müſſen das rechte Wort GOttes faſſen und ausſprechen, anſtat der Zauberey.

b. Hat die Worte nicht: unter GOttes Namen. Beyde laſſen am Ende aus: und ausſprechen.

v. 17.

Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen.

a. Dieſer Stern iſt David, welcher ſolche Leute und Länder unter ſich gebracht hat. Denn Bileam redet nichts von Chriſto, ſondern nur vom leiblichem Reich des Volks Iſrael; wiewol dadurch Chriſtus allenthalben bedeutet iſt.

v. 20.

Amaleck, die erſten unter den Heyden, aber zuletzt wirſt du gar umkommen.

Amaleck war der erſte unter den Heyden, ſo die Kinder Iſrael anfechten, Exod. 17,8. wurden aber durch Saul vertilget. 1 Sam. 15, 7.

v. 24.

Und Schiffe aus Chitim.

Sind die aus Europa, als der groſſe Alexander und die Römer, welche auch zuletzt untergehen. Und zeiget hie die Weiſſagung, daß alle Königreiche auf Erden eines nach dem andern untergehen müſſen, neben dem Volk Iſrael, welches ewig bleibet um Chriſti willen.

a. Dieſer Spruch iſt auf die Römer bisher gedeutet; aber der Text lautet, als ſey der groſſe Alexander damit bedeutet.

Das 26 Capitel.

v. 10.

Da das Feuer zweyhundert und funfzig Männer fraß, und wurden ein Zeichen.

Ein Schreckzeichen, daran andere gedächten und ſich vor gleicher Sünde hüteten.

Fehlet in a.

b. Daran ſie gedächten.

Das 27 Capitel.

v. 20.

Und lege deine Herrlichkeit auf ihn.

Das wird vielleicht eine beſondere Weiſe geweſt ſeyn, daß Moſe dem Joſua den Stab, oder die Hand aufs Haupt geleget hat. Gleichwie man die Könige zu ſalben; oder die Lehen zu empfangen pflegt, welches alles muß eine Weiſe und ein Gepränge haben.

a. Text: Lobe du ihn mit deinem Lobe.

Das iſt: Lobe du ihn und ſage viel Gutes von ihm, damit du ihn ehrlich und angenehm macheſt vor dem Volk. Das leget St. Paulus aus Röm. 3. da er ſpricht: GOttes Gerechtigkeit, die Chriſtus iſt, bezeuget von dem Geſetz und Propheten.

v. 21.

Und er ſoll treten vor den Prieſter Eleaſar, der ſoll für ihn Rath fragen, durch die Weiſe des Lichts.

Das iſt das Licht auf der Bruſt des Hohenprieſters. 2 Moſ. 28, 30. Daher ſagen etliche: Wenn GOtt der HErr habe auf des Prieſters Fragen geantwortet, daß es hat ſollen ja ſeyn, ſo habe das Licht einen Glanz von ſich gegeben. Es habens aber hernach die Könige alſo gebraucht, wenn ſie GOtt um Rath fragten, als 1. Sam. 28,6. und C. 30, 7.

Fehlen in a die letzten Worte: Es habens aber hernach ꝛc.

Das 28 Capitel.

v. 7.

Dazu ſein Trankopfer, je zu einem Lamme ein Viertheil vom Hin, im Heiligthum ſoll man den Wein des Trankopfers opfern dem HErrn.

Wein

Wein iſt hie Sicera; nicht vermiſchter, ſondern reiner und ſtarker Wein. Denn das reine Wort GOttes macht die Seele geiſtlicher Weiſe trunken.

Fehlet in beyden.

Das 29 Capitel.

v. 35.

Am achten Tage ſoll der Tag der Verſammlung ſeyn.

Ezereth, Verſammlung, als auf dem Kirchhofe verſammlet und beſchloſſen, zur Anhörung des Worts GOttes.

Fehlet im b.

a. Hat im Text: Am achten Tage ſollt ihr Steuer thun.

Erkl. Dieſe Steuer war, daß das Volk zu Hauf kam, wie zur Predigt, und man für die Armen zu Hauf trug ein gemein Gut von allerley was GOtt gegeben hatte.

Das 30 Capitel.

v. 5.

Und ihr Gelübde und Verbindniß, das ſie thut über ihre Seele.

Das iſt: Wenn ſie ſich verbinde zu faſten; oder ſonſt etwas zu thun mit ihrem Leibe, GOtt zu Dienſt, alſo daß Seele hier ſo viel heiſſet, als der lebendige Leib, wie die Schrift allenthalben redet.

Beyde am Ende braucht für redet.

Das 35 Capitel.

v. 5.

So ſolt ihr nun meſſen.

Das iſt a geometrica proportione geredet. Nemlich die Vorſtadt ſoll rings umher an der Stadt 1000 Ellen weit ſeyn, und eine jegliche Seite der Stadt 2000 Ellen lang, das heißt auf deutſch: die Vorſtadt ſoll halb ſo weit ſeyn, als eine Seite der Stadt lang iſt, Sie ſey viereckt, rund, dreyeckt, oder wie ſie kann; ſo ſoll man ſie meſſen und in vier Seiten theilen, und darnach ſie groß oder klein iſt, wird die Vorſtadt auch groß oder klein.

Fehlet in a.

b. Hat noch am Ende ut ſic:

Das fünfte Buch Moſe.

Das 3 Capitel.

v. 29.

Alſo blieben wir im Thale gegen dem Hauſe Peor.

Der Abgöttiſchen Kirche, oder Tempel

Fehlet in a.

b. Hat blos: Kirchen oder Tempel.

Das 4 Capitel.

v. 2.

Ihr ſollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und ſolt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des HErrn eures GOttes, die ich euch gebiete.

Denn Menſchenlehre hindert GOttes Geboth und führet von der Warheit. Tit. 1, 14.

Fehlet in a.

b. Hat falſch Tit. 3.

v. 37.

Und hat dich ausgeführet mit ſeinem Angeſichte.

Durch die Wolkenſeule des Tages, und durch die Feuerſeule des Nachts.

Fehlet in beyden.

Das

Das 6 Capitel.

v. 7.

Und ſollt ſie deinen Kindern ſchärfen.

Das iſt: Immer treiben und üben, daß ſie nicht verroſten, noch verdunkeln; ſondern ſtets im Gedächtniß und Wort als neu und helle bleiben. Denn jemehr man Gottes Wort handelt, je neuer und heller es wird ꝛc.

Fehlet in a.

b. Hat noch am Ende: Und heißt billig, je länger je lieber, wo mans aber nicht treibt, ſo wirds bald vergeſſen und unkräftig ꝛc.

Das 11 Capitel.

v. 6.

Daß ſie erworben hatten.

Das Wort erworben lautet im Hebräiſchen eigentlich, in ihren Füſſen, dergleichen Art zu reden der Patriarche Jacob brauchet, 1 Buch Moſe 30, 30. Der HErr hat dich geſegnet durch meinen Fuß. Ich habe gelaufen und gerennet, daß ichs zuſammen brachte, es iſt mir ſauer worden, ich habs errannt, erlaufen ꝛc.

Fehlet in beyden.

Das 12 Capitel.

v. 21.

So opfers von deinen Rindern und Schafen.

Wie ſollen ſie opfern und doch nicht opfern? Item wie ſollen ſie von dem Zehenden eſſen ꝛc. ſo ſie doch ſolches den Leviten und Prieſtern geben mußten? Antwort Cap. 14. Hernach legt er das aus, nemlich alſo: Wenn die Stäte zu fern war, ſo ſollten ſie die Zehenden und alles was zu opfern war, frey eſſen oder verkaufen und zu Gelde machen, und daſſelbe an den Ort bringen, und anders ſo viel kaufen und opfern, und den Prieſtern geben. Darum muß hier das Wörtlein, opfern, heiſſen ſo viel als das Opfer eſſen, oder mit Gelde gedenken zu vergleichen; und eſſen von den Zehenden oder Gelübden ſo viel als eſſen laſſen, nemlich die Prieſter. Doch iſt mit ſolchen Worten daneben angezeigt, daß alles Volk vor GOtt Prieſter ſeyn, wie er ſagt 2 Buch Moſe 19.

Das 13 Capitel.

v 2.

Laß uns andern Göttern folgen.

Dieſer Prophet redet wider die alte beſtätigte Lehre, und will, (wie er ſagt, andere Götter) die erſten nicht laſſen bleiben: welchem man nicht ſoll glauben, wenn er gleich Zeichen thät. Aber im 18 Cap. 22. wird der Prophet verdammet, der nicht wider die erſten ſtreitet; ſondern neue Lehre vorgiebt; der ſoll Zeichen thun, oder nicht gehöret werden.

Fehlet in a.

b. Im Anfang: Die alte und beſtätigte Lehre. Gegen das Ende fehlet das Wort ſtreitet.

v. 8.

Du ſolt dich ſeiner nicht erbarmen.

b. Das heißt GOtt über alles lieben

Das 17 Capitel.

v. 11.

Nach dem Geſetz, das ſie dich lehren

a. Merke hier, daß geiſtliche Regierer ſollen nach dem Geſetz, und nicht nach ihrem Dünkel oder eigenem Geſetze, GOttes Volk richten.

Das 18 Capitel.

v. 15.

Einen Propheten, wie mich, wird der HErr dein GOtt dir erwecken, aus dir

und aus deinen Brüdern, dem ſolt ihr gehorchen.

Hie wird klärlich eine andere Predigt verheiſſen, denn Moſis Predigt, welche kan nicht das Geſetz ſeyn, das gnugſam durch Moſen gegeben; darum muß es das Evangelium ſeyn. Und dieſer Prophet iſt niemand als Chriſtus ſelbſt, der ſolche neue Predigt auf Erden gebracht hat.

v. 22.

Der Prophet hats aus Vermeſſenheit geredt.

Hier redet Moſes von den Propheten, ſo neue Lehre über die alte und vorige Lehre vorgeben. Solchen ſoll man ohne Zeichen nicht glauben. Denn GOtt alleweil ſein Wort mit neuen Zeichen beſtätiget. Aber droben c. 13. 2. redet er von den Propheten, ſo wider die alte beſtätigte Lehre predigen. Dieſen ſollt man nicht glauben, wenn ſie gleich Zeichen thun.

a. Diß Capitel redet von neuer Lehre, der ſoll man keine annehmen ſie werde denn mit Zeichen beſtätiget: aber das 13 Cap. da er verbeut, auch dem nicht zu glauben, der ein Zeichen thut, redet von der alten und beſtätigten Lehre: wider dieſelbe ſoll man weder Zeichen, noch Engel noch GOtt ſelber hören; denn er verſucht uns damit, ob wir ſtehen wollen.

b. Denn GOtt allzeit ſein neu Wort ꝛc. Und am Ende noch: ut ſupra.

Das 20 Capitel.

v. 5.

Welcher ein neu Haus gebauet hat, und hats noch nicht eingeweyhet.

Ein Haus einweyhen heißt auf hebräiſch wenn man darein ziehet, drinnen zu wohnen.

Fehlet in beyden.

v. 19.

Iſts doch Holz auf dem Felde und nicht Menſch.

Was wilt du dich wider die Bäume legen und hauen, als wäre es ein Menſch, oder Bollwerck vor dir. Es iſt Holz auf dem Felde und nicht in der Stadt, es thut dir nichts und iſt dir nutz. Welches geiſtlicher Weiſe dahin kan gedeutet werden, daß man nicht ſoll wider dieſelben ſtreiten, ſo für uns und nicht wider uns ſind.

Fehlet in beyden.

Das 23 Capitel.

v. 1.

Es ſoll kein Zerſtoſſener, noch Verſchnittener in die Gemeine des HErrn kommen.

b. Das iſt, ſie ſollen nicht zu Amt und Regiment kommen, damit das Regiment nicht verachtet noch verunehret werde.

v. 6.

b. Du ſollt ihm weder Gutes noch Ehre beweiſen dein Lebenlang.

Das iſt, ihr ſollt ſie nicht hervorziehen und in öffentliche Aemter ſetzen. Sonſt mochten ſie wol ihnen Almoſen geben, und zur Noth hülflich ſeyn, aber zum Ehren unter dem Volke GOttes.

v. 9.

Wenn du aus dem Lager gehеſt wider deine Feinde, ſo hüte dich vor allem Böſen.

Daß du ſelbſt nicht ſträflich ſeyeſt, und alſo den Sieg zur Strafe verliereſt und geſchlagen werdeſt, wie zur Zeit Eli und Saul geſchach.

Fehlet in a.

Das 26 Capitel.

v. 14.

Ich habe nicht davon gegeſſen in meinem Leyden.

GOttes Opfer ſoll frölich, rein und heilig ſeyn darum ſoll nichts in Traurigkeit davon gegeſſen, nichts in Unreinigkeit davon genommen, nichts den Götzen, oder Todten davon gegeben werden.

Fehlet in a.

Das 28 Capitel.

v. 5.

Geſegnet wird ſeyn dein Korb,
Was du gegenwärtiglich brauchſt.
Und dein übriges.
Was du beyſeit legeſt zu behalten.

Fehlet in b.

a. Das iſt alles, was du beyſeit legeſt zu bezahlen, und alles was du brauchſt.

v. 29.

a. Der HErr wird unter dich ſenden Verſchwinden und Klagen und Fluche.

Das iſt, wenn das Volk klagt, heulet und ſchreyet über die Theuerung und Jammer im Lande: da alles ſich weg friſſet und unter Händen verſchwindet, welches geſchicht, daß GOtt dem Lande nicht ſegnet, ſondern flucht und ſchilt.

Das 29 Capitel.

v. 9.

So haltet nun die Worte dieſes Bundes, und thut darnach, auf daß ihr weislich handeln möget in alle eurem Thun.

Ohne GOttes Wort iſt alle unſer Thun Narrheit.

Fehlet in a.

v. 19.

Es gehet mir wohl.

Das ſind der ruchloſen Leute Worte und Gedanken: Ey die Hölle iſt nicht ſo heiß, es hat nicht Noth, der Teufel iſt nicht ſo greulich als man ihn mahlet, welches alle Werkheiligen frech und durſtiglich thun, ja noch Lohn im Himmel gewarten.

Weil ich wandele, wie es mein Herz dünkt.

Das iſt: weil ich ſo thue und meine Abgötterey treibe, ſo iſt eitel Glück da. Wer GOtt dienet, dem gehts nimmermehr wohl.

Fehlet das letzte Stück in beyden.

Ex. daſ. Daß die Trunkene mit den Durſtigen dahin fahren.

Beyde: Das iſt, daß die Lehrer und Jünger miteinander verlohren worden. Der Lehrer iſt der Trunkene von ſeinem tollen Wein. Da Jeſaias von ſagt, der gehet über und verführet mit ſich die durſtigen und ledigen Seelen, die da immer lernen, und nimmer zur Warheit kommen, wie St. Paulus ſagt.

v. 29.

Das Geheimniß des HErrn unſers GOttes iſt offenbaret uns und unſern Kindern ewiglich, daß wir thun ſollen alle Worte dieſes Geſetzes.

Will ſo viel ſagen: Uns Juden hat GOtt vor allen Völkern auf Erden ſeinen Willen geoffenbaret, und was er im Sinn hat, darum ſollen wir auch deſto fleißiger ſeyn.

Das 30 Capitel.

v. 9.

Daß dirs zu gute komme.

Denn die Gottloſen haben auch wol Ehre und Gut, oft mehr denn die Heiligen. Aber zu ihrem und andrer Verderben.

Fehlet in a.

Das 32 Capitel.

v. 3.

Gebt unserm GOtt allein die Ehre.

Lasset unsern GOtt allein GOtt seyn, und alle Ehre haben, und keinen andern.

Fehlet in a.

v. 4.

Er ist ein Fels.

Die hebr. Sprache heißt GOtt einen Fels, das ist einen Trotz, Trost, Hort und Sicherung, allen, die sich auf ihn verlassen und ihm vertrauen.

Treu ist GOtt, und kein böses an ihm, gerecht und fromm ist er.

Bey den Gottlosen muß GOtt immer unrecht haben, und sich meistern lassen. Matth. 11, v. 19. Die Weisheit muß sich lassen rechtfertigen von ihren Kindern, die wissen alles besser, wie es GOtt macht, so taugets nicht.

a. Alle seine Wege sind Gerichte.

Das ist, daß sie jederman Recht verschaffen und niemand Unrecht thun.

Zum letzten Theil dieses Verses fehlets in a.

v. 17.

Sie haben den Feldteufeln geopfert, und nicht ihrem GOtt, den Göttern die sie nicht kennetan, den neuen, die vor nicht gewest sind, die eure Vätter nicht geehret haben.

Davon sie keinen Befehl noch GOttes Wort gehabt; sondern solchen neuen Gottesdienst aus eigener Andacht erwählet haben.

v. 25.

Auswendig wird sie das Schwerdt berauben und inwendig das Schrecken

Das ist, aussen auf dem Lande sollen sie Wittwen und Wayfen werden, durchs Schwerdt und Gefängniß der Kinder, Männer und Weiber beraubet. Was aber innen in Städten bleibt, soll durch Schrecken, das ist, durch Hunger, Pestilenz, Aufruhr jämmerlich umkommen.

Fehlet in a.

b. Fehlen die Worte: auf dem Lande, und in Städten.

v. 28.

Denn es ist ein Volk, da kein Rath innen ist, und ist kein Verstand in ihnen.

Sie achten GOttes Wort nicht, als wüsten sie es besser.

Fehlet in a.

b. ✓ wissens wol besser.

v. 34.

Ist solches nicht bey mir verborgen und versiegelt in meinen Schätzen?

Sie glauben es nicht, bis sie es erfahren, dann es ist vor ihren Augen verborgen.

Fehlet in a.

v. 36.

Denn er wird ansehen, daß ihre Macht dahin ist, und beyde das Verschlossene und Verlassene weg ist.

Beydes, daß sie werth hielten, und dessen sie nicht groß achteten, und also nichts mehr übrig ist.

Fehlet in a.

b. Sind Weib und Kind, und was sonst im Hause bleiben muß, wenn man zu Felde zeucht. Uebrigen sind, die man nach der Verstörung im Lande läßt bleiben, als den geringen Pöbel, aber hie sollen sie auch weg und nichts da bleiben.

v. 42.

Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen, und mein Schwerdt soll Fleisch

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02528/108

Fleiſch freſſen, über dem Blut der Erſchlagenen, und über dem Gefängniß, und über dem entblößten Haupt des Feindes.

Das ſind die drey Strafen des Schwerdts. Die erſte, daß ihrer viel erſchlagen werden; die andere, daß ſie gefangen geführet werden; die dritte, daß ihr Haupt bloß ſoll werden, das iſt, ihr Königreich und Prieſterthum ſoll von ihnen genommen werden, welches durchs Haar auf dem Haupte bedeutet iſt.

Das 33 Capitel.

v. 5.

Und er verwaltete das Amt eines Königes.

Er war nicht König, hatte auch nichts davon, und hielt doch das Volk zuſammen, alſo daß es ein Haupt hatte, wie einen König und nicht zerſtreut in der Irre gieng.

a. Er war in der Fülle des Königes.

Die Fülle iſt das Volk Iſrael, daß Chriſtus ſeines Königs Fülle iſt, wie Paulus die Chriſtenheit nennet die Fülle Chriſti. Epheſ. 1.

v. 8.

Dein Recht und dein Licht.

Das iſt, wie 2. Buch Moſ 28, 30. ſtehet, das Heiligthum auf der Bruſt des Hohenprieſters. Er will alſo ſagen: Dein prieſterlich Amt ſey glücklich vor GOtt und Menſchen, mit Beten und Lehren.

a. Setzet noch hinzu: Wie es war an Moſe, der ihnen von GOttes Gnaden gegeben war.

v. 12.

Das liebliche des HErrn wird ſicher wohnen.

Das iſt, der Tempel und Jeruſalem und Königreich, welches in Benjamin war.

Fehlet in a.

b. hat: ** war in Benjamin.

v. 13.

Sein Land liegt im Segen des HErrn, da ſind edle Früchte vom Himmel, vom Thau, und von der Tiefe, die hunten liegt;

Das iſt vom Königreich Iſrael geſagt, welches hoch geſegnet ward, mit allem, das Himmel, Sonn, Mond, Erde, Berg, Thal, Waſſer und alles zeitliche Gut trug und gab, darzu auch Propheten und heilige Regenten hatte.

v. 18.

Sebulon freue dich deines Auszugs.

b. Diß hat Debora und Barak gethan, Richt. 5.

v. 20.

Gad ſey geſegnet der Raummacher, er liegt wie ein Löwe, und raubet den Arm und die Scheitel.

Den Segen Gad hat der König Jehu ausgerichtet, 2 Buch der Kön. 9, 10. da er Baal vertilgete und das Volk wieder zu rechte brachte, und ſchlug zween Könige todt, darzu auch Iſebel.

v. 21.

Ein Lehrer, der verborgen iſt.

Dieſer Lehrer iſt Elia der Prophet, der in den Himmel genommen und verborgen ward.

Fehlet in a.

b. Hat noch: Denn er war ein Bürger aus Gilead im Stamm Gad.

v. 27.

Das iſt die Wohnung GOttes.

GOttes Wohnung iſt im Volke Iſrael vom Anfang, unter welcher ſie bleiben ewiglich, als die Hühlen unter den Armen und Flügeln der Hennen.

Fehlet in beyden.

Das Buch Josua.

Das 1 Capitel.

v. 8.

Und wirst weislich handeln können.

Wer nach GOttes Wort sich richtet, der handelt weislich und glücklich. Wer nach seinem Kopfe fähret, der handelt unweislich und vergeblich.

Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 14.

Da nun das Volk auszog aus seinen Hütten, daß sie über den Jordan giengen, und die Priester die Lade des Bundes vor dem Volke hertrugen.

Diese Geschichte bedeutet, daß uns Christus, durch die Apostel vorgetragen im Evangelio, leitet ins Himmelreich, durch den trocknen Jordan, der doch dazumal am vollesten war. Das ist, das Gesetz, das uns mit Werken ängstet und treibet, höret auf durch das Evangelium, daß unsere Gewissen frey, frölich und sicher vor ihm sind, und allein Christo im Glauben folgen.

Das 5 Capitel.

v. 2.

Mache dir steinerne Messer.

Scharf als am Steine gewetzet. Ps. 89, 44

Avertisti petram gladii eius, die Schärfe seines Schwerts ist stumpf, daß es nicht schneidet. Exod. 4, 25.

Fehlet in b.

v. 3.

Beschnitt die Kinder Israel auf dem Hügel Araloth.

b. Das ist Vorhaut.

v. 11.

Ungesäuert Brodt und Garben.

Das ist, am Feuer gedörret oder versengete Aehren.

b. Versengte Aehren, tostas spicas.

Das 14 Capitel.

v. 15.

Aber Hebron hieß vor Zeiten Kiriath Arba.

Das ist, Arba-Stadt, von Arba einem Riesen also benennet, wie wir Deutschen sagen Carlstadt Arnstadt ꝛc.

Fehlet in b.

Das Buch der Richter.

Das 2 Capitel.

v. 5.

Und hiessen die Städte Bochim.

Den Ort der Weinenden.

b. Bochim heißt die Weinenden.

Das 5 Capitel.

v. 2.

Lober den HErrn, daß Israel wieder frey ist worden, und das Volk willig dazu gewesen ist.

Das Lied will so viel sagen, daß GOtt habe den Sissera geschlagen durch die geringsten Leute in Israel, daß die geringen auch einmal hoch und groß worden sind, da die grossen hohen Geschlechte Israel stille saßen, und sie verließen in Nöthen. Das ist das neue, das der HErr erwählet hat. Du sind

die

schen Geister Predigt und Fürgeben, welche (wie er neulich zuvor gesaget,) GOttes Wort fälschen, viel von GOttes Gesetz rühmen, wenn sie es aufs beste machen, doch nicht desselben rechten Brauch lehren, sondern damit nur auf Eigenwerk von dem Glauben Christi abführen.

4. Er spinnet aber diese Worte aus dem vorigen, so er im dritten Capitel angefangen; darum muß man dieselben herzu holen, da er v. 1-3. also spricht: Heben wir denn abermal an, uns selbst zu preisen, oder bedürfen wir, wie etliche, der Lobbriefe an euch, oder der Lobbriefe von euch? Ihr seyd unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbar worden seyd, daß ihr ein Brief Christi seyd, durchs Predigtamt zubereitet, und durch uns geschrieben: nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes; nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens. Wir begehren nicht, ich und meine Mitapostel und Gehülfen, (spricht er,) Briefe und Siegel, damit wir von andern an euch, oder durch euch an andere, verschrieben würden, dadurch wir möchten bey euch oder andern Kirchen angesehen werden, und die Leute verführen; wie die falschen Apostel thun: Und noch wol geschieht von vielen, die auch Briefe und Zeugnisse von rechtschaffenen Predigern und Kirchen ausbringen, und darnach ihre Rotterey darauf anfahen, daß man ihnen gläuben solle. Solcher Briefe bedürfen wir, GOtt Lob, nicht, dürfet auch nicht euch besorgen, daß wir euch mit solchen betrügen möchten. Denn ihr seyd selbst der Brief, den wir selbst gemachet, und uns deß rühmen mögen, und vor jedermann fürlegen; denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seyd von uns gelehret, und durch unser Predigtamt zu Christo gebracht.

5. Um solches öffentlichen Werks und Zeugnisses willen, daß sie selbst wissen, wie er sie durch sein Predigtamt zu einer Kirche zugerichtet hat, heisset er sie einen Brief, durch ihn selbst geschrieben, aber nicht mit Dinten oder Rubriken, auch nicht auf Papier oder Holz, noch in harten Stein gegraben, wie Moses seine Zehen Gebote auf steinerne Tafeln geschrieben, dem Volk vorlegte; sondern in ihre fleischerne weiche Herzen, mit dem Heil. Geist. Das ist die Dinten oder die Schrift, ja auch der Schreiber selbst; der Griffel aber, oder die Feder und die Hand des Schreibers ist das Predigtamt St. Pauli.

6. Es ist aber solche Rede von dem Brief und Schreiben aus der Schrift Weise genommen; denn also befihlet auch Moses 5 Mos. 6, 6. 8. 9. und c. 11, 18. daß sie sollen die Zehen Gebote schreiben allenthalben, wo sie gehen und stehen, an die Pfosten und Thüren in ihren Häusern, und allezeit vor Augen und im Herzen haben; item Sprüchw. 7, 2. 3. sagt Salomo: Behalte meine Gebote und mein Gesetz, wie deinen Augapffel, binde sie an deine Finger, und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens. Denn er redet wie ein Vater mit seinem Kinde, wenn er ihm etwas aufs fleißigste befihlet zu behalten, und spricht: Liebes Kind, das merke, und vergiß nicht; item: das behalte in deinem Herzen. Also spricht auch GOtt im Propheten Jeremia c. 31, 33: Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihr Herz will ich sie schreiben. Hier heißt des Menschen Herz ein Brief, oder eine Tafel, oder ein Buch, darauf man schreibet das Wort, so geprediget wird, und das Herz fassen und vest behalten soll. Also haben wir auch (spricht St. Paulus,) durch unser Predigtamt geschrieben ein Büchlein oder Brief in eure Herzen, daß ihr gläubet an

GOtt

die Bauren in Iſrael prächtig und auch Herren werden.

v. 14.

Fehlen in b. gegen das Ende die Worte: geiſtlich davon zu reden.

v. 6.

Zu Zeiten Samgar des Sohnes Anath, zun Zeiten Jael waren vorgegangen die Wege, und die da auf Pfaden gehen ſollten, die wandelten durch krumme Wege.

Das iſt, es war kein Regiment noch Ordnung im Lande.

v. 10.

Die ihr auf ſchönen Eſelinnen reitet, die ihr am Gerichte ſitzet, und ſinget, die ihr auf dem Wege gehet.

Das iſt: Ihr Herren, (c. 10, 4. 12. 14.) Richter und gemeine Leute.

v. 11.

Da die Schützen ſchryen zwiſchen den Schöpfern.

Das iſt, da die Schützen Siſſerä ſchryen vor Noth am Waſſer Kiſon, da man pfleget zu ſchöpfen, da half GOtt ſeinen Bauren und ließ das Recht gehen.

v. 14.

Von Machirr ſind Regenten kommen, und von Sebulon ſind Regierer worden, durch die Schreibfeder.

Das iſt, Joſua war der erſte Fürſt aus dem Stamme Ephraim, er ſchlug Amaleck und nach ihm die andern, bis daß Sebulon auch einmal einen Joſua überkommen hat wider Siſſera. Und merke, ſie nennet die Fürſten Regierer, die mit den Schreibfedern ſtreiten, das iſt, ſie gewinnen (geiſtlich davon zu reden) mehr durch den Glauben an GOttes Wort, denn mit dem Schwerdt.

v. 16.

Warum bleibeſt du zwiſchen den Hürden.

Das iſt, du bleibeſt daheim, ob du wol höreſt, das arme Häuflein zu Felde blaſen, und hatteſt doch nahe zu ihm.

Das 6 Capitel.

v. 37.

So will ich ein Fell, mit der Wolle auf die Tenne legen.

Man muß es ſo deutſchen: Ein Fell, obs wol iſt geweſen die abgeſchorne Wolle.

Fehlet in b.

Das 8 Capitel.

v. 16.

Und ließ es die Leute zu Succoth fühlen.

Das iſt, erfahren, inne werden, und lehrete ſie mores.

Fehlet in b

Das 11 Capitel.

v. 26.

Ob wol Iſrael nun dreyhundert Jahr gewohnet hat ꝛc.

Dieſe 300 Jahr fangen an von dem Auszuge aus Egypten unter Moſe, und enden ſich 6. Jahr vor der Regierung Jephta.

Fehlet in b

v. 35.

Ach meine Tochter wie beugeſt du mich.

Oder demüthigeſt mich. GOtt hat mich hoch erhöhet durch vielen Sieg, daß ich mein

mein Haupt hoch und frölich aufrichte. Aber du beugest mich, daß ich den Kopf muß niederschlagen mit grossem Herzeleid. ꝛc.

Fehlet in b.

v. 39.

Und er thät ihr, wie er gelobt hatte.

Man will, er habe sie nicht geopfert. Aber der Text stehet da klar. So siehet man auch beyde an den Richtern und Königen, daß sie nach grossen Thaten haben auch grosse Thorheit müssen begehen, zu verhüten den leidigen Hochmuth.

Fehlet in b.

Das 12 Capitel.

v. 4.

Seyd doch ihr Gileaditer unter Ephraim, und Manasse als die Flüchtigen zu Ephraim.

Das ist, die in der Gefahr zum Stamm Ephraim geflohen, Hülfe zu erlangen. Ihr errettet uns nicht; sondern wir helffen euch Flüchtigen, denn wir sind der königliche Stamm.

Fehlet in b.

v. 6.

So hiessen sie ihn sprechen: Schiboleth.

Schiboleth heisset eine Kornähre; oder auch wol eine Landstrasse.

Das 13 Capitel.

v. 19.

Und er machts wunderbarlich.

Es gieng wunderlich zu, wie folget, daß der Engel verschwand, und in der Flamme auffuhr.

Fehlet in b.

Das 15 Capitel.

v. 8.

Und schlug sie hart, beyde an Schuldern und Lenden.

Das ist: Wie sie ihm vorkamen, sie waren hohes, oder niedrigen Standes.

v. 17.

Ramath Lehi.

b. Heist ein Aufheben des Kinbackens.

Das 17 Capitel.

v. 3.

Also gab er seiner Mutter die tausend und hundert Silberlinge wieder.

Diese Frau wird solches Geld gelobet haben, zum Bilde zu geben, das wird dem Sohne erst nicht gefallen haben, hats ihr darum gestohlen. Darnach sich ihr Klagen lassen bewegen und wieder gegeben und machen lassen, was sie wollte; da es nun wohl gerieth (wie solch Ding pfleget), ließ ers ihm auch gefallen.

v. 5.

Und der Mann Micha hatte also ein Gotteshaus und machte einen Leibrock und Heiligthum.

Terophim deutschen wir das Heilige; oder Heiligthum, wie zu unsern Zeiten, die hölzernen Heiligen, todten Beine, todten Kleider und dergleichen heiligen Tand gehalten ist für Gottesdienst. Denn diß Wort hat unterschiedliche Bedeutung.

Und füllete seiner Söhne einem die Hand.

Das ist, er weihet ihn, wie Exod. 40, 13. steht.

In b fehlet der erste Theil.

Das

Das 18 Capitel.

v. 7.

Und ſahen das Volk, das drinnen war, ſicher wohnen.

Denn ſie hatten weder Feinde, noch Herren:

Das 20 Capitel.

v. 28.

Ziehet hinauf, morgen will ich ſie in eure Hände geben.

Ich, ſpricht GOtt, will es thun: bisher habt ihrs wollen thun; aber es heißt: Ich, nicht ihr.

Fehlet in b.

v. 35.

Alſo ſchlug der HErr Benjamin.

Der HErr ſchlug ſie, nicht Iſrael. Denn es heiſſet: Ehre ſey GOtt in der Höhe.

Fehlet in b.

Das Buch Ruth.

Das 1 Capitel.

v. 20.

Heiſſet mich nicht Naemi.

Das iſt meine Luſt, oder eine Luſtige.

Sondern Mara,

Bitter; oder betrübt.

Das 2 Capitel.

v. 7.

Lieber, laß mich aufleſen und ſammlen unter den Garben, den Schnittern nach, und iſt alſo kommen und da geſtanden, von Morgen an bisher, und bleibt wenig daheime.

Das iſt, ſie iſt nicht der Metzen eine, die daheim auf dem Polſter ſitzen und faullenzen.

Fehlet in b.

Das erſte Buch Samuelis.

Das 2 Capitel.

v. 3.

Laßt euer groß Rühmen und Trotzen, laßt aus eurem Munde das Alte.

Das beſte, gewiſſe, ehrliche, wie man ſpricht; Gewonheit, alt Herkommen; Land-Sitten und Weiſe, denn darauf trotzen die Leute und ſagen: Ey lieber, die alte Weiſe die beſte. Unſere Vorfahren ſind auch nicht Narren geweſen. Und pochen alſo wider GOttes Werk, als müßte ers nicht ändern noch neuern.

v. 5.

Die da ſatt waren, ſind ums Brodt verkauft worden.

Müſſen ums Brodt dienen.

Fehlet in b.

v. 18.

Der Knabe war umgürtet mit einem leinen Leibrocke.

b. Das waren prieſterliche Kleider, davon 2. Buch Moſe 27.

v. 25.

Wenn jemand wider einen Menſchen ſündiget, ſo kanns der Richter ſchlichten. Wenn aber jemand wider den HErrn ſündiget, wer kan für ihn bitten.

Wenn GOtt erzürnet wird, und er nicht ſelbſt Gnade einwendet, ſo iſt niemand über

ihn, der ſich könne drein ſchlagen, und die Sache mitteln, wie bey Menſchen geſchiehet.

b. Das iſt nicht zu verſtehen, als könnte die Sünde wider GOtt gethan nicht vergeben werden; ſondern iſt ſo viel geſagt: Wenn GOtt nicht Freund iſt, ſo hilft kein Freund; wenn er aber Freund iſt, ſo liegt nichts daran, ob niemand Freund iſt, alſo daß diß alles ſey geſagt von der Sünden Natur, wie viel gröſſer ſie ſey wider GOtt gethan, denn wider einen Menſchen.

v. 29.

Warum leckeſt du denn wider meine Opfer.

Das iſt, Gleichwie Apoſtg. 9, 5. Paulus wider den Stachel lecket.

b. hat noch am Ende: Das iſt frech und muthwillig.

v. 33.

Doch will ich aus dir niemand von meinem Altare ausrotten.

Ich will ſie zwar von meinem Altare nicht wegnehmen, aber doch ſollen ſie nicht lange leben. Denn wenn ſie erwachſen, ſollen ſie ſterben.

Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 1.

Und da Samuel der Knabe dem HErrn dienete unter Eli, war des HErrn Wort theuer zu derſelben Zeit.

Es waren nicht Prediger, noch Pfarrherren gnug da, die Bibel iſt da unter der Bank gelegen, es hat niemand ſtudiret. Samuel iſt kommen, und hats wieder hervorgezogen.

Fehlet in b.

Das 4 Capitel.

Ebenezer.

Heißt Helfenſtein. unten c. 7.

v. 18.

Da er aber der Laden GOttes gedachte, fiel er zurück vom Stuhl am Thor, und brach ſeinen Hals entzwey und ſtarb.

b. Wenn Menſchen und Vernunft obliegt, ſo gehet Gottes Wort und alle Ehre dahin. Da fällt das rechte Prieſteramt zurück und ſtirbt, und das alles aus GOttes Zorn. Aber diejenigen, ſo gewinnen, haben darnach keine Ruhe im Gewiſſen. Denn wo GOttes Wort nicht recht gehet, thut es den Gewiſſen alles Leyd an, wie hie die Lade GOttes den Philiſtern, ſo lange bis ſie zuletzt ihre Schande bekennen müſſen, daß ſie GOttes Wort verkehret haben, und mit Ehren wieder zurecht bringen müſſen. Das iſt hier bedeutet mit den güldenen Aerſen und Mäuſen, welches nichts iſt, denn die heimliche Plage der Gewiſſen, die zuletzt offenbar wird durch GOttes Wort, wie Sanct Paulus ſagt, 1. Tim. 3. Ihre Unweisheit wird allen Menſchen offenbaret werden.

Das 7 Capitel.

v. 2.

Und das ganze Haus Iſrael weinete vor dem HErrn.

Das iſt, ſie trugen Leyd und klagten dem HErrn ihr Leyd, über die Philiſter.

In b. fehlen die letzten Worte: über die Philiſter.

Das 10 Capitel.

v. 12.

Wer iſt ihr Vater?

Das

Das iſt, laſſet ſie weiſſagen. Iſts doch nicht vom Vater angebohren; ſondern von GOtt, der iſt der rechte Vater.

v. 22.

Siehe, er hat ſich unter die Faſſe verſteckt.

Ehre ſoll man fliehen und ſich darzu treiben laſſen.

Das 12 Capitel.

v. 3.

Ob ich von jemands Hand Geſchenke genommen habe, und mit die Augen blenden laſſen.

Munera excœcant oculos ſapientum.
Fehlet in b.

v. 13.

Nun, da habt ihr euren König, den ihr erwählet und geberen habt, denn ſiehe, der HErr hat einen König über euch geſetzt.

GOtt beſtätiget den König, und zürnet doch, daß ſie ihn erwählet hätten. Das iſt ſo viel, ſie thäten übel, daß ſie ihr Vertrauen von GOtt auf einen Menſchen und ſich ſelbſt ſetzten, da ſie bisher ſo oft ohne König durch GOtt errettet waren. Darzu, weil ihnen verſprochen war, Könige zu haben, läſſet es GOtt nicht zu, daß ſie wählen, ſondern er ſelbſt wählet, auf daß es beſtehe, daß alles, was GOtt nicht anfähet und thut, nichts gelte vor GOtt.

Das 14 Capitel.

v. 32.

Und das Volk richtete die Ausbeute zu, und nahmen Schaafe und Rinder, und Kälber, und ſchlachtens auf der Erde, und eſſens ſo blutig.

Wider das Geſetz.
Fehlet in b.

Das 15 Capitel.

v. 29.

Auch leuget der Held in Iſrael nicht, und gereuet ihn nicht, denn er nicht ein Menſch, daß ihn etwas gereuen ſollte.

Man ſoll GOttes Wort nicht ändern, noch beſſern. Es läſſet ſich nicht ändern.
Fehlet in b.

Das 19 Capitel.

v. 24.

Und fiel nieder den ganzen Tag.

Nicht, daß er nackend geweſen ſey, ſondern er hat die Königlichen Kleider abgelegt, und nur gemeine Kleider anbehalten, als ein andrer Menſch. Er fiel auch mit ihnen nieder, das iſt, er betete mit ihnen, und wenn ſie niederfielen, fiel er auch nieder mit ihnen.

Das 20 Capitel.

v. 30.

Du ungehorſamer Böſewicht.

Du biſt nicht ein tapferer heroiſcher; ſondern eines verachteten geringen Weibes Sohn.
Fehlet in b.

Das 21 Capitel.

v. 5.

Und der Knaben Zeug war heilig.

In der Schrift heiſſet ein jeglicher Leib ein Zeug, wie auch Apoſtg. 9, 15. Chriſtus von S. Paulo ſaget: Er iſt mein auserwählter Zeug ꝛc. Darum, daß GOtt damit wirket, wie ein Handwerksmann mit ſeinem Zeuge. Will nun alſo hier David ſagen: Wenn die Perſon heilig, ſo iſt

alles heilig, was man iſſet, trinket, thut; oder läſſet, wie Paulus Tit. 1, 15. ſpricht: Den reinen iſt alles rein.

Das 23 Capitel.

v. 28.

Daher heiſt man den Ort: Sela Mahelkoth.

Das heißt: Scheide Fels.

Das 24 Capitel.

v. 4.

Und da er kam zu den Schafshürden am Wege, war daſelbſt eine Höhle, und Saul gieng hinein, ſeine Füſſe zu decken.

So tüchtig iſt die heilige Schrift, daß ſie Füſſe decken heiſſet, auf das heimliche Gemach gehen.

Das 25 Capitel.

v. 36.

Da aber Abigail zu Nabal kam, ſiehe, da hatte er ein Mahl angerichtet in ſeinem Hauſe, wie eines Königes Mahl, und ſein Herz war guter Dinge bey ihm ſelbſt.

Denn er hatte niemand geladen; noch den Armen etwas mitgetheilet.

Fehlet in b.

Das 28 Capitel.

v. 3.

Samuel aber war geſtorben.

Das erzehlet die Schrift darum, auf daß ſie warne jedermann, daß er das nachfolgende Geſpenſt von Samuel recht verſtehe und wiſſe, daß Samuel todt ſeye, und ſolches der böſe Geiſt mit der Zauberin und Saul redet und thut in Samuels Perſon und Namen.

v. 6.

Aber der HErr antwortete ihm nicht weder durch Träume; noch durchs Licht.

Welches auf dem Bruſtlatz des Hohenprieſters war, 2. Buch Moſe, 28, 30. 4. Buch Moſe 27, 21.

v. 13.

Das Weib ſprach zu Saul: Ich ſehe Götter.

Das iſt, einen anſehnlichen Mann, wie die Richter ſind, die Götter heiſſen 2. Buch Moſe 21, 8.

b. Götter, das iſt Richter 2. Buch Moſ. 22.

v. 14.

Und iſt bekleidet mit einem ſeidenen Rock.

Wie der prieſterliche Leibrock 2. Buch Moſ. 28. 6.

b. Der ſeidene Rock iſt des prieſterliche Rock 2. Buch Moſ. 28.

Das zweyte Buch Samuelis.

Das 1 Capitel.

v. 18.

Und befahl, man ſollte die Kinder Juda den Bogen lehren.

Bogen, ſo heiſſet dieſes Lied, wie auch bey uns etliche Lieder Namen haben.

Das 2 Capitel.

v. 16.

Daher der Ort genennet wird Helkath Hazurim.

Der Acker der Veſten oder Helden.

Das 5 Capitel.

v. 6.

Blinde und Lahme werden dich abtreiben.

Dieſe Blinden und Lahmen ſind ihre Götzen geweſen, welche ſie zu Trotz wider David auf ihre Mauren geſetzt, als ihre Patro-

tronen, die sie schützen sollen. Wie man itzt auch mit den Heiligen Bildern thut. Als wollten sie sagen: Du kriegst nicht mit uns, sondern mit unsern Göttern; biß dich mit ihnen sie werden sich wol wehren. Nicht daß sie Blinde und Lahme geheissen haben, sondern der Geist GOttes heisset sie also, durch die, so hernach die Historie beschrieben haben, Ps. 115, 4-5.

b. Fehlet das letzte von den Worten an, als wollten sie sagen ꝛc.

v. 20.

Daher hieß man denselben Ort Baalpraxim.

Perez heißt ein Riß, daher man diese Stätte Baalpraxim, oder Rißmann nennet, weil die Philister da von einander gerissen sind.

b. Perez heißt ein Riß oder Fach, daher diese Stadt Baalpraxim oder Rißmann heisset, daß die Philister da gerissen sind.

Das 7 Capitel.

v. 19.

Das ist eine Weise eines Menschen, der GOtt der HErr ist.

Das ist, du redest mit mir von einem solchen ewigen Reiche, da niemand kan König seyn, er muß denn GOtt und Mensch seyn: weil er mein Sohn, und doch für und für soll König seyn, welches allein GOtt gehöret.

Fehlet in b.

Das 8 Capitel.

v. 3.

David schlug auch Hadad Eser den Sohn Rehobs, König zu Zoba, da er hinzog, seine Macht wieder zu holen an dem Wasser Phrath.

Weil vielleicht dieser König einen von den Israelitischen Obersten gefangen hatte.

Fehlet in b.

v. 18.

Die Söhne Davids waren Priester.

Werden Cohanim genennet, weil sie vielleicht bey den Priestern studiret.

Fehlet in b.

Das 12 Capitel.

v. 25.

Der hieß ihn Jedid Ja.

Das ist lieblich dem HErrn.

Das 13 Capitel.

v. 1.

Hier gehet nun das Unglück an über Davids Haus, wie Nathan droben Cap. 12, 10. David gesagt hat.

Fehlet in b.

v. 20.

Also blieb Thamar leidig in Absalom ihres Bruders Hause.

Das ist, sie hielt sich inne, gieng nicht mehr wie eine Jungfrau im Kranze, unter die Leute.

Fehlet in b.

Das 15 Capitel.

v. 7.

Nach vierzig Jahren sprach Absalom zum Könige ꝛc.

Diese vierzig Jahr rechnen wir von der ersten Salbung Davids; denn er ist zwanzig Jahr aeslbet, zehn Jahr hat er Verolauna ge'itten, und im dreyßigsten Jahr zum König bestätiget, und angenommen worden.

Fehlet in b.

Das 18 Capitel.

v. 9.

Und da das Maul unter eine groſſe Eiche kam.

Aeſtige.

Fehlet in b.

v. 12.

Hütet euch, daß nicht jemand dem Knaben Abſalom.

Leid thue.

Fehlet in b.

Das 20 Capitel.

v. 1.

Und es war daſelbſt ein berühmter heilloſer Mann.

Einen von den groſſen Hanſen, von hohem Adel, der groſſen Anhang im Volk und ein Anſehen oder Namen hatte, wie Catilina zu Rom ꝛc.

Fehlet in b.

Das 22 Capitel.

v. 42.

Sie lieben ſich zu, aber da iſt kein Helfer.

Das ſind diejenigen, die ſich mit vielen Gottesdienſten wollen um GOtt wohl verdienen, meinens herzlich, und thuns mit Ernſt; aber ohne GOttes Wort, aus eigen erwähltem Vornehmen, wie unſre Mönche und alle Abgöttiſche thun.

Das 23 Capitel.

v. 4.

Wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgehet, des Morgens ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erden wächſt.

Moſes richtet des Geſetzes Reich an, auf dem Berge Sinai, mit Donner, Wolken und Blitzen, ſchrecklich. Aber dieſes Reich wird lieblich ſeyn, wie es iſt im Lenzen, wenn es geregnet hat, und die Sonne früh ſcheinet.

v. 5.

Denn alle mein Heil und Thun iſt, daß nichts wächſt.

Kein Königreich iſt ſo hoch vor GOtt, wird auch nicht ſo wachſen, ſondern vergehen. Allein, diß Reich beſtehet ewiglich.

v. 6.

Aber Belial ſind alleſamt wie die ausgeworfenen Diſteln.

Belial ſind die, ſo dem Reiche Chriſti feind ſind, als Juden, Pabſt, Ketzer, Türken ꝛc. Die wollen allein nütze und die beſten ſeyn; und ſind doch die ſchädlichſten. Darum heiſſen ſie Belial, die Unnützen oder Schädlichen. Alſo ſagt Jeremias 23, 32. von den falſchen Propheten. Sie ſind mit ihrem Nützen kein nütze dieſem Volk. Das iſt, ſie ſind die Schädlichſten, eben da ſie nütze ſeyn wollen.

Fehlet in b.

Das erſte Buch von den Königen.

Das 3 Capitel.

v. 13.

Dazu, das du nicht gebeten haſt, habe ich dir auch gegeben.

GOtt giebt mehr, denn wir bitten.

Fehlet in b.

Das 6 Capitel.

v. 2.

Das Haus aber, das der König Salomo dem HErrn bauete, war ſechzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit, und dreyßig Ellen hoch.

2 Chron. 3, 4. ſpricht der Text, das Haus ſey 120 Ellen hoch geweſen, welches iſt von des ganzen Hauſes Höhe geredet; hier aber redet er vom unterſten Gemach alleine, welches dreyßig Ellen hoch war.

v. 4.

Und er machte an das Haus Fenſter, inwendig weit, auswendig enge.

Die Fenſter, ſo inwendig weit, und auswendig enge ſind, da kan man nicht wohl noch viel hineinſehen; aber ſehr wohl und viel heraus ſehen. Solches reimet ſich fein mit dem Geheimniß, 1 Cor. 2, 15. Ein geiſtlicher Menſch kennet alles, und ſiehet wohl aus, aber niemand kennet ihn.

Fehlet in b.

Das 8 Capitel.

v. 37.

Dürre oder Brand.

Wenn das Getraide verſchienen oder von der Sonne verbrannt iſt.

Fehlet in b.

v. 41.

Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volks Iſrael iſt, kommt aus fremden Lande, um deines Namens willen ꝛc.

Weil dis Haus ſoll ein Bethaus ſeyn allen Völkern.

Fehlet in b.

Das 10 Capitel.

v. 11.

Brachten ſehr viel Hebenholz.

b. Iſt ein Baum in Indienland.

Das 11 Capitel.

v. 32.

Einen Stamm ſoll er haben.

Juda und Ephraim werden hier für einen Stamm gerechnet.

Fehlet in b.

Das 15 Capitel.

v. 13.

Dazu ſetzte er auch ſeine Mutter Maecha ab vom Amte, das ſie dem Miplezeth gemacht hatte im Hayne.

Wer der Miplezeth geweſen ſey, iſt ungewiß. Etliche ſagen, es ſey der Abgott Priapus geweſen.

Das 18 Capitel.

v. 26.

Und ſie hinkten um den Altar, den ſie gemacht hatten.

Die falſchen Heiligen, wenn ſie andächtig ſeyn wollen, werfen ſie den Kopf zu beyden Seiten, wie eine Gans gehet, daß es ſcheinet, wie ein Hinkender zu beyden Seiten hin und her wackelt.

Fehlet in b.

v 32.

b. **Und machte um den Altar her eine Grube, zwo Korn Sath weit.**

Sath iſt ein Kornmaß, da Chriſtus auch von ſagt, Matth. 13. da er drey Sath Mehl nennet.

Das 20 Capitel.

v. 11.

Saget, der den Harniſch anleget, ſoll ſich nicht rühmen, als der ihn hat abgelegt.

Das iſt, er ſpreche nicht hui, ehe er über den Berg komme; denn wer gewonnen hat, der leget den Harniſch ab, und mag ſich rühmen; wer ihn aber anlegt, hat darum noch nicht gewonnen.

Das

Das 21 Capitel.

v. 7.

Was wäre vor ein Königreich in Iſrael, wenn du thätejt?

Biſt du es doch, der es macht, daß Iſrael ein Königreich iſt; ohne dich wäre es nichts.

Fehlet in b.

v. 10.

Du haſt GOtt und den König geſegnet.

Geſegnet, das iſt, gelästert. Denn die Schrift das grauſame Laſter, das GOtt lästern heiſſet an dieſem Orte aufs züchtigſte nennet, wie auch Hiob 2, 9. ſtehet. GOtt lästern aber hatte Moſes bey dem Tode verboten. So war das Königreich Iſrael von GOtt eingeſetzt, daß den König lästern auch GOtt betraf.

Das 22 Capitel.

v. 34.

Zwiſchen den Panzer und Hengel.

Da das Schwerdt anhängt, von der Achſel über her bis auf die Hüfte.

Das zweyte Buch von den Königen.

Das 1 Capitel.

v. 13.

Da ſandte er wiederum den dritten Hauptmann über funfzig, ſamt ſeinen Funfzigen. Da der zu ihm hinauf kam, beugte er ſeine Knie gegen Elia, und ſprach zu ihm: Du Mann GOttes, laß meine Seele und die Seele deiner Knechte, dieſer funfzig vor dir etwas gelten.

Dieſer Hauptmann fürchtete GOtt.

Fehlet in b.

Das 2 Capitel.

v. 3.

Der HErr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen.

Zum Häupten ſeyn, heißt Meiſter und Lehrer ſeyn; zu den Füſſen ſeyn, heißt Schüler und Unterthan ſeyn. Denn wenn der Lehrer lehret, ſitzet er höher, denn die Schüler, daß er ſich zu den Füſſen, und ſie ihn zum Haupte haben. Alſo ſagt St. Paulus Apoſtg. 22, 3. er habe zu den Füſſen Gamaliels das Geſetz gelernet. Und iſt faſt eine gemeine Weiſe der Schrift, alſo zu reden auf Hebräiſch.

v. 9.

Daß dein Geiſt bey mir ſey zwiefaltig.

Nicht wollte Eliſa zwiefältigen Geiſt Elia haben, ſo es doch ein Geiſt iſt, (1 Cor. 12, 7), in allen Heiligen, ſondern einen zwiefältigen Mund deſſelbigen Geiſtes, daß er ſtärker und mehr predigen könne, denn Elia, als er auch that.

Das 3 Capitel.

v. 27.

Da ward Iſrael ſehr zornig.

Oder ſie hatten vor dieſem Greuelopfer einen ſolchen Abſcheu, daß ſie fürchteten, GOtt der HErr würde deswegen auch auf ſie zornig werden.

Fehlet in b.

Das 4 Capitel.

v. 7.

So iſt GOtt ein Vater der Wittwen und Wäyſen.

Fehlet in b.

v. 13.

GOTT den Vater, Sohn und Heiligen Geist, und wisset, daß ihr durch Christum erlöset und selig werdet ꝛc. Das ist die Schrift, die in euren Herzen stecket, welche sind Buchstaben, nicht mit Dinten noch Kreiden gemahlet, sondern lebendige Gedanken, Flammen und Bewegung des Herzens.

7. Es ist aber auch in diesen Worten zu merken, daß er von seinem Predigtamt saget, daß sie dadurch zubereitet, und ihre Herzen beschrieben sind, daß sie seyn ein lebendiger Brief Christi, wider der Schwärmergeister Traum und Blindheit, die da ohne das mündliche Wort den Heiligen Geist suchen, und ihnen träumen, wenn sie etwa in einen Winkel kriechen, und mit ihren Gedanken wollen den Geist ergreifen, weisen die Leute von dem gepredigten Wort oder äusserlichen Predigtamt, davon doch St. Paulus saget, daß der Geist durch seine Predigt gewirket in ihren Herzen, also, daß Christus lebet und kräftig ist ꝛc. Aus diesen Worten bricht er nun aus, und fähet an zu preisen das Predigtamt, hält gegen einander Mosis Brief oder Predigt, und seine, oder der Apostel, und spricht nun weiter:

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu GOtt; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von GOtt.

8. Er sticht und hauet hiemit um sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn er ist mörderlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und fürgeben, das sie doch selbst nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes, und wollen aller Welt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas neues erdenken, und soll nur überköstlich himmlisch Ding seyn, was sie aus ihrem Kopf erträumen; wie unsere Pabsts- und Mönchsträume bisher auch gewesen sind. Das thun wir nicht, (spricht er,) wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor GOtt, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Herz geschrieben, nicht unsere Gedanken, sondern GOTTes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen; sondern deß, der uns zu solchem Amt gefodert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und geglaubet habt.

9. Denn diesen Ruhm [illegible] ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sey, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu GOtt, in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig GOttes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirchen führet, ein Kind täufet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sey.

10. Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirche lehren und regieren, dem wäre besser, wie Christus Matth. 18. v. 6. saget, daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenket würde; denn er prediget und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unsere Pabstlinge, wenn sie lange und viel gelehret, erdichtet und selbst gethan hatten, dadurch sie meyneten selig zu werden; so stund doch allezeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es GOtt gefället, oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm,

v. 13.

Ich wohne unter meinem Volke.

Das ist, ich habe zu Hofe nichts zu schaffen. Ich wohne hier unter den Leuten in Friede.

b Aenderts am Ende: **Ich wohne unter den Leuten alleine.**

v. 17.

Um dieselbe Zeit über ein Jahr.

More anni currentis, quo vivitur a cunctis animantibus.

Fehlet in b.

Das 5 Capitel.

v. 18.

Und er sich an meine Hand lehnet.

Das ist Hebräisch geredet, wie wir Deutschen sagen: Es ist mir zur Hand. Das ist, er ist um mich, thut und richtet aus, was ich ihm befehle, und ich mich auf ihn verlasse.

v. 26.

Wandelte nicht mein Herz, da der Mann umkehrete? ꝛc.

Hast du nirgend hie gewandelt, wie gehets denn zu, daß mein Herz wandelte, und war bey dem Wagen? ꝛc.

Das 6 Capitel.

v. 16.

Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bey uns sind, denn derer, die bey ihnen sind.

GOtt schützet die Seinen.

Fehlet in b.

v. 33.

Siehe, solch Uebel kommt vom HErrn. Was soll ich mehr von dem HErrn gewarten?

Ja, so gehets uns, wenn wir eurem GOtt dienen, ihr heillosen Propheten. Wie viel besser hatten wirs, da wir Baal dieneten? Jerem. 44, 17. 18.

Fehlet in b.

Das 9 Capitel.

v. 11.

Warum ist dieser Rasende zu dir gekommen.

Nicht als wenn Elisä Jünger sich wie einen Rasenden gestellet, wie die Rabbinen wollen; sondern weil die Gottlosen die Propheten Rasende nennen.

Fehlet in b.

v. 13.

Da nahm ein jeglicher sein Kleid, und legte es unter ihn auf die hohe Stufe.

Man muß allhier denken, daß in der Stadt ein schöner weisser Regentenstuhl, wie ein reines Elfenbein gewesen, auf welchen sich JEsus gesetzet; weil sie aber in der Eil zur Tapezerey nicht konten kommen, den königlichen Stuhl damit zu bekleiden, breiteten sie ihre eigene Kleider ihm unter.

Fehlet in b.

Das 11 Capitel.

v. 5.

Euer ein dritter Theil, die ihr des Sabbaths angehet, sollet der Hut warten im Hause des Königes.

Das waren die auf des Königs Dienst warteten, eine Woche um die andere; wenn ein Theil abgieng, so gieng das andre an.

v. 12.

Und gab ihm das Zeugniß.

Das war das fünfte Buch Mose, das dem Könige befohlen ward.

Das 16 Capitel.

v. 18.

Dazu die Decke des Sabbaths, die ſie am Hauſe gebauet hatten.

Darunter ſie des Sabbaths ſaſſen oder ſtunden, wie jetzo Fürſten und Herrn unter Teppichen oder getäfelten Sitzen.

Fehlet in b.

Das 17 Capitel.

v. 9.

Und die Kinder Iſrael ſchmückten ihre Sachen wider den HERRN ihren GOtt.

Sie wollten ihre Sünde vertheidigen, als recht und wohlgethan, wie alle Ketzer und Abgöttiſche thun.

Fehlet in b.

Das 18 Capitel.

v. 4.

Und man zerſtieß die eherne Schlange, die Moſes gemacht hatte.

Darum, daß ſie in Misbrauch der Abgötterey gerathen war.

Und man hieß ſie Nehuſthan.

Das iſt, ein ehernes Schlänglein, ein geringes Stück Erz, ein kleines Küpferlein, was ſoll das vor ein GOtt ſeyn?

Fehlet in b.

v. 17.

Und den Rabſake von Lachis.

Rabſake heißt auf Deutſch ein Erzſchenke.

Fehlet in b.

Das 23 Capitel.

v. 5.

Und er that ab die Camarim.

Das waren ſonderliche geiſtliche Leute, wie jetzo die aller andächtigſten und ſtrengſten Mönche ſeyn wollen. Darum haben ſie auch einen Namen Camarim, der lautet als von hitziger groſſer Andacht. Und das Räuchern galt bey ihnen, als bey uns der Mönche Singen und Beten in der Kirche. Denn Räuchwerk bedeutet allenthalben Gebet in der Schrift. Aber wie dieſer Gebet iſt, ſo war jener Räucherey, beydes Menſchentand, ohne GOttes Geiſt und Wort.

v. 13.

Zur Rechten, am Berge Maſhith.

Maſhith heißt Verderbung; und man hält, es ſey der Oelberg geweſen, da man die Uebelthäter hat abgethan, den wir den Galgenberg oder Rabenſtein heiſſen.

v. 17.

Was iſt das vor ein Grabmal, das ich ſehe?

Was aber ſolche Kammern oder Gazophylaia, oder Grabmale oder Grabzeichen ſind, wirſt du im Jeremia und Heſekiel wol finden.

Fehlet in b.

Das 25 Capitel.

v. 9.

Und verbrante das Haus des HErrn, und das Haus des Königes, und alle Häuſer zu Jeruſalem.

Jeruſalem iſt zuvor Jebus, item Salem genannt geweſen, und von Sem, dem Sohne Noa, dem Könige Melchiſedeck erbauet, von welches Tode bis auf dieſe Verwüſtung 1236 Jahr ſind. Der Tempel, welcher im vierten Jahre Salomonis, nach dem Ausgange aus Egypten 480 Jahr erbauet, iſt bis auf dieſe Zeit der Verwüſtung geſtanden 460 Jahr. Dieſe Verwüſtung iſt geſchehen nach der Welt Anfang

fang 3394. Jahr, vor CHristi Geburt 566 Jahr. Die Belagerung hat anderthalb Jahr gewähret. Der Tempel ist hernachmals, nemlich nach dieser Verwüstung 23 Jahr im sechsten Jahr Darii, am dritten Tage Martii wieder vollkommlich erbauet, Esra 6. Vor CHristi Geburt 445 Jahr. Ist wieder samt der Stadt Jerusalem gestanden 518 Jahr; und im andern Jahre des Käysers Vespasianus im April, am osterlichen Fest den 14 Aprilis belagert, der Tempel erobert, und zum andernmal eben in dem Monat und auf den zehenten Tag des Augustmonats, wie zuvor vom Nabuchodonosar, also zum letzten vom Tito, des Vespasiani Sohn, verbrant, die Stadt aber am achten Tage des Herbstmonats eingenommen, geschleifet und verheeret. Das ist geschehen nach Christi Himmelfahrt 40 Jahr, nach seiner Geburt 74 Jahr. Nach dieser letzten Verwüstung etwan 60 Jahr, unter dem Käyser Hadriano erregten die Juden einen Aufruhr wider den Käyser; und wollten Jerusalem und den Tempel wieder bauen; wurden aber darüber fünfmal hundert und achtzig tausend Juden auf einen Tag erschlagen, Jerusalem wieder geschleifet, 985 Städte und Flecken und 50 Schlösser zerstöret und verbrant, stehet die Verwüstung nun 1500 Jahr, und wird also ewig bleiben, wie Daniel geweissaget.

Fehlet in b.

Das erste Buch der Chroniken.

Das 2 Capitel.

v. 52.

Und Sobal, der Vater Kiriath Jearim hatte Söhne, der habe die Helfte Manuhoth.

Die Propheten heissen Seher oder Schauer in der Schrift, und sehen heißt lehren oder predigen. Also ist dieser Sobal ein Prediger oder Prophet gewesen in dem halben Manuhoth; das ist ein Name eines Ländleins, das vielleicht still und wohl gelegen ist, darum es Manuhoth, das ist, Ruhe heisset.

Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 3.

Von seinem Weibe Egla.

Egla wird allein Davids Weib genennet, vielleicht, daß sie die erste und einige ist gewesen, da er noch der Schaafe gehütet hat.

Fehlet in b.

Das 6 Capitel. (sonst 5).

v. 20.

Sie schryen zu GOtt im Streit, und er ließ sich erbitten: denn sie vertrauerten ihm.

Siehe, wie der Glaube alles vermag, wie Christus spricht, Marth. 21, 22.

Fehlet in b.

Das 10 Capitel. (sonst 9).

v. 2.

Priester, Leviten und Nethinim.

Nethinim heißt die Gegebenen oder Geschenkten, und waren die Leviten, die sich insonderheit zu GOttes Dienst ergeben hatten, wo GOttes Hütte und die Lade war, unter den Priestern.

v. 22.

Und David und Samuel der Seher stifteten sie durch ihren Glauben.

Das ist gesagt: Solch Stift thäten sie

nicht aus menſchlicher Andacht und guter Meinung, ſondern aus GOttes Befehl und ihrem Glauben. Denn in GOttes Sachen ſoll keine menſchliche Stiftung oder Werk gelten.

Das 12 Capitel. (ſonſt 11).

v. 11.

Und ſchlug dreyhundert auf einmal.

Wer einen Haufen von 800 angreift, und ſchlägt 300 todt, und die 500 in die Flucht, der hat ſie alle 800 geſchlagen. Alſo da hie unter dreyßigen ſtehet, hat drehen 2 Sam. 23, 8. der Text unter dreyen. Denn welcher unter den beſten dreyen der vornehmſte iſt, der iſt auch unter den dreyßigen allen der vornehmſte.

Fehlet in b.

v. 18.

Goß es dem HErrn.

Das iſt, er opferte es GOtt zum Trankopfer.

Fehlet in b.

Das 15 Capitel. (ſonſt 14).

v. 11.

Daher heiſſen ſie die Stätte Baalpraſim.

Baal heißt ein Hauswirth oder Mann: Perez heißt ein Riß oder Fach: darum muß dieſe Stätte Baalpraſim heiſſen, weil die Philiſter da zerrennet und zerriſſen ſind.

Das 17 Capitel. (ſonſt 16).

v. 3.

Ein Laib Brods, und ein Stück Fleiſches, und ein Nöſſel Weins.

Dieſe drey Worte, Cicar, Espor und Aſiſa heiſſen nicht allein die Materie, als Brodt, Fleiſch, Wein, ſondern auch das Maas oder Gewichte, als ſo ich auf Deutſch ſpreche: er gab ein Loth Brodt, ein Pfund Fleiſch, ein Nöſſel Weins.

Fehlet in b.

Das 18 Capitel. (ſonſt 17).

v. 17.

Du haſt angeſehen mich als in der Geſtalt eines Menſchen, der in der Höhe GOtt der HErr iſt.

Das iſt, nicht meine Perſon, ſondern meines Blutes Nachkommen, nemlich ins Künftige, und dahin noch ferne Zeit iſt, der ein ſolcher Menſch ſeyn wird, der in der Höhe GOtt der HErr iſt, Pſalm 89, 7. Wer kan gleich GOtt ſeyn unter den Kindern GOttes? Er iſt auch GOttes Kind, aber weit über andere GOttes Kinder, als der ſelbſt auch GOtt iſt.

Fehlet in b.

Das 19 Capitel. (ſonſt 18).

v. 10.

Segnen.

Glückwünſchen.

Das 20 Capitel. (ſonſt 19).

v. 3.

Seine Knechte ſind kommen zu dir, zu forſchen und umzukehren.

Wie man ein Ding kehret, hinten und forn beſiehet, das man will eigentlich erkunden.

Fehlet in b.

Das 22 Capitel. (ſonſt 21).

v. 8.

Ich habe faſt thörlich gethan.

David geſtund die eitle Ehre, daß er wollte ſehen, wie das Königreich durch ihn und durch ſein Thun hatte gewonnen zugenommen. Da ſieheſt du, daß das Vertrauen

trauen auf eigene Werke eitel Ehre wider GOttes Ehre und eine Abgötterey iſt.

Fehlet in b.

v. 16.

Mit Säcken bedeckt.

Das iſt, mit geringen groben Kleidern, daraus man Säcke macht, wie bey uns die Kittel und grobe Leinewand, ſiehe 1 B. Kön. 21, 27.

Fehlet in b.

v. 19.

Alſo gieng David hinauf nach dem Worte Gad, das er geredet hatte in des HErrn Namen.

Merke wohl, daß David nicht aus eigenem Gutdünken einen Ort zum Opfer erwählet, ſondern an dem Ort, welchen ihm GOtt gewieſen, ſein Opfer verrichtet.

Fehlet in b.

Das 23 Capitel. (ſonſt 22).

v. 9.

Er ſoll Salomo heiſſen.

Salomo heißt Friedſam oder Friedrich.

v. 14.

Hundert tauſend Centner Goldes.

Ein Centner iſt bey tauſend Florenen, doch an einem Orte geringer oder mehr. Bey den Griechen iſts 6000 Kronen.

Fehlet in a.

Das 24 Capitel. (ſonſt 23).

v. 3.

Daß man die Leviten zählete von dreyßig Jahren an und drüber.

Es ſcheinet die Hebräiſche Bibel hier verfälſcht zu ſeyn; denn ſonſt allenthalben zu geſchrieben ſtehet, wie drunten v. 26.

Fehlet in b.

Das 26 Capitel. (ſonſt 25).

v. 5.

Dieſe waren alle Kinder Heman, des Schauers des Königes in den Worten GOttes, das Horn zu erheben.

Ich halte, daß dieſer Heman ſey Davids Prophet geweſen, in königlichen Geſchäften, die das Königreich belanget haben, die er hat ſtreiten und regieren ſollen. Denn Horn bedeutet je Regiment und Königreich.

Das 27 Capitel. (ſonſt 26).

v. 6.

Denn es waren ſtarke Helden.

Denn die Prieſter muſten zur Zeit des Krieges die Vorderſten im Heer ſeyn mit den Trometen.

Fehlet in b.

Das 29 Capitel. (ſonſt 28).

v. 11.

Und David gab ſeinem Sohn Salomo ein Fürbild der Halle und ſeines Hauſes ꝛc.

Salomo bauete aus GOttes Befehl, nach dem Worte GOttes, ſeinem Vater David ausgegaet 1 Chron. 8, 12. Auch giebt ihm David das Muſter dazu, den ſelbſt erwählten Gottesdienſt und Werk mag er nicht.

Fehlet in b.

Das zweyte Buch der Chroniken.

Das 2 Capitel.

v. 8.

Und sende mir Cedern, und Hebenholz.

Hebenholz soll ein Holz in India seyn. Ist vielleicht, das man jetzt Sandel nennet.

Fehlet in b.

v. 13.

Huram Abif.

Etliche Bücher haben Huram Abi.

Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 1.

Auf dem Berge Moria.

Da Abraham seinen Sohn opfern sollte, 1 Mos. 22, 2. Auf dem Platz Arnan, des Jebusiters.

Man hält, Arnan sey der Jebusiter König gewest, und bekehret zu dem GOTT Abrahams.

Fehlet in b.

Das 6 Capitel.

v. 5.

Und habe auch keinen Mann erwählet, daß er Fürst wäre über mein Volk Israel.

Merke hier, wie alles muß aus GOttes Befehl geschehen, auf daß ja niemand aus eigener Andacht Gottesdienst anrichte. Denn Salomo hie beyde die Stadt Jerusalem und die Person Davids rühmet, daß sie beyde von GOtt erwählet sind.

v. 17.

Nun HErr, GOtt Israel, laß dein Wort wahr werden, das du deinem Knecht David geredet hast.

Nun laß du Salomo auch dein Wort wahr werden, das du GOtt geredet hast, zu wandeln in seinem Gesetz, sonst wirds Mühe werden.

Fehlet in b.

Das 17 Capitel.

v. 13.

Und hatte viel Vorraths in den Städten Juda.

Nicht allein an Getraide, sondern auch Zeug, Waffen oder Rüstung.

Fehlet in b.

Das 21 Capitel.

v. 9.

Und hatte sich des Nachts aufgemacht, und die Edomiter um ihn her, und die Obersten der Wagen geschlagen.

Proditorie occidit qui circa eum fortita vigilaverunt.

Fehlet in b.

Das 23 Capitel.

v. 11.

Und setzten ihm die Krone auf, und das Zeugniß.

Fein ist dem König beyde die Crone und das Buch gegeben, daß er nicht allein mächtig und auch weise seyn sollte, oder, wie man es reden mag, GOttes Wort und Recht wissen. So machet man jetzt Könige mit einem Schwerdt und Buch.

Fehlet in b.

Das 26 Capitel.

v. 5.

Die Lehrer in den Gesichten GOttes.

Gesichte sind Prophezeyen. Er will sagen, Sacharia sey gelehrt gewesen in Mo-

se

ſe und den Propheten, Samuel, David, Gad und dergleichen.

Fehlet in b.

Das 28 Capitel.

v. 19.

Darum, daß er Juda bloß machte.

Dieſe Blöſſe war, daß das Volk nicht unter GOtt nach ſeinem Worte lebte, ſondern frey nach ſeinem eigenen Gutdünken im Gottesdienſte, wie 2 Moſ. 32, 25. Aaron das Volk entblöſſet.

Das 30 Capitel.

v. 19.

Allen, die ihr Herz ſchicken, GOtt zu ſuchen, den HErrn, den GOtt ihrer Väter, und nicht um der heiligen Reinigkeit willen.

Das iſt, GOTT ſiehet das Herz an; wenn das rechtſchaffen iſt an GOtt, ſo fraget er nicht nach äuſſerlicher Reinigkeit, die nach dem Geſetz heilig iſt.

Das 31 Capitel.

v. 4.

Auf daß ſie könnten deſto härter anhalten am Geſetz des HErrn.

Auf daß ſie nicht aus Mangel der Nahrung müſſen die Bücher laſſen, beyde zu ſtudiren und zu lehren, und ihre Nahrung ſuchen. Denn Kirchendiener ſollen verſorgt ſeyn und ſtudiren, wie Nehemias cap. 13, 10. 11, und Sirach c. 39, v. 2 auch ſagen.

Fehlet in b.

Das 32 Capitel.

v. 22.

Und enthielt ſie vor allen umher.

Wie ein Hirte die Schaafe hält wider die Wölfe, und hütet, daß ſie gehen hin und her zur Weide; alſo konten die zu Jeruſalem auch ein- und ausgehen ſicher.

Fehlet in b.

Das 36 Capitel.

v. 15.

Und der HErr, ihrer Väter GOtt, ſandte zu ihnen durch ſeine Boten frühe.

Das iſt, er ſagets ihnen zeitlich zuvor, daß ſie Zeit genug hatten allewege ſich zu beſſern, ehe die Strafe käme.

Das Buch Eſra.

Das 9 Capitel.

v. 8. 9.

Daß er uns gebe einen Nagel an ſeiner heiligen Stätte.

Und gebe uns einen Zaun in Juda und Jeruſalem.

Nagel und Zaun iſt geredt auf ſprichwortsweiſe, daß alles andere, Land und Leute, umkommen ſind, und ſie, die Iſraeliten, noch übrig ſind blieben als ein Nagel vom Hauſe, und ein Zaun vom Lande.

Das Buch Nehemia.

Das 3 Capitel.

v. 5.

Ihre Gewaltigen brachten ihren Hals nicht zum Dienſt ihrer Herrn.

Die Armen müſſen das Creuz tragen; die Reichen geben nichts.

Fehlet in b.

Das

Das 12 Capitel.

v. 11.

Jonathan zeugte Jaddua.

Das iſt Jaddus, der den groſſen Alexander zu Jeruſalem empfieng. Alſo hat Nehemia, vielleicht Eſra auch den Alexander erreichet, daß er vier oder fünf Hoheprieſter überlebet.

Fehlet in b.

Das Buch Eſther.

Das 8 Capitel.

v. 8.

Denn die Schrift, die in des Königes Namen geſchrieben und mit des Königes Ringe verſiegelt worden, muſte niemand wiederrufen.

Das iſt, weil die vorigen Briefe Hamans waren mit dem königlichen Siegel verſiegelt, hätte es die Juden nichts gehollfen, wo ſie nicht wären von neuem durch andere Briefe wiederrufen.

Das Buch Hiob.

Das 1 Capitel.

v. 1.

Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob.

Hiob iſt der Jobab, König in Edom, deſſen 1 Moſ. 36, 33 gedacht wird; hat gewohnet bey dem reichen Arabien, in dem ſteinigten Arabia. Welches daher abzunehmen, daß die Einwohner aus reich Arabia ihn überfallen, v. 15.

Fehlet in b.

v. 3.

Und er war herrlicher, denn alle die gegen Morgen wohneten

Nicht, daß er ſo reich und gewaltig geweſen, ſondern um ſeiner Weisheit, Verſtandes und Gottſeligkeit willen iſt er herrlicher gehalten denn andere.

Fehlet in b.

v. 11.

Er wird dich ins Angeſichte ſegnen.

Das iſt, ohne Scheu dir fluchen und läſtern.

b. Das iſt, dir fluchen und läſtern.

Das 2 Capitel.

v. 4.

Haut für Haut, und alles was ein Mann hat, läſſet er für ſein Leben.

Das iſt, für ſeine Haut läßt ein Menſch gern fahren Kinder, Vieh, Geſinde und aller andern Haut.

v. 9.

Hälteſt du noch veſt an deiner Frömmigkeit? Ja, ſegne GOtt und ſtirb.

Ja, du thuſt fein, lobeſt und dieneſt GOtt, und geheſt darüber zu Grunde.

Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 10.

Daß ſie nicht verſchloſſen hat die Thür meines Leibes.

b. Daraus ich geboren ward, das iſt, der Mutter Leib.

v. 14.

Die das Wüſte bauen,
Da zuvor nichts ſtehet.

b. Die

b. Die mit Bauen umgehen, da zuvor nichts ſtehet.

v. 21.

Und grüben ihn wol aus dem Verborgenen.

Der Erden.

b. Das iſt, aus der Erden.

v. 23.

Und dem Mann, des Weg verborgen iſt, und GOtt vor ihm denſelben bedeckt.

Was ſoll der leben, der vor Angſt nicht weiß, wo aus, wohin? Beſſer todt.

b. Das iſt, daß er nicht weiß, wo er aus ſoll vor Angſt.

Das 4 Capitel.

v. 6.

Iſt das deine Gottesfurcht?

Da ſiehet man nun, wie fromm du ſeyſt, daß dich GOtt ſo ſtrafet.

v. 11.

Der Löwe iſt umkommen, daß er nicht mehr raubet, und die Jungen der Löwinnen ſind zerſtreuet.

Dieſe Löwen und Löwinnen ſind die Reichen und Gewaltigen auf Erden, ſo die Armen unterdrücken.

Das 5 Capitel.

v. 1.

Siehe dich um irgend nach einem Heiligen.

Das iſt, zeige mir einen Heiligen, der unſchuldig ſey von GOtt geplagt worden, wie du meyneſt.

v. 2.

Einen Tollen aber erwürgt wol der Zorn, und den Albernen tödtet der Eifer.

Die Tollen und Unwitzigen heiſſet er die die loſen frechen Leute, die nach GOtt nicht fragen. Solche verderbet wol der Zorn und Eifer GOttes.

v. 5.

Seine Erndte wird eſſen der Hungrige . . und ſein Gut werden die Durſtigen ausſaufen.

Hungrige und Durſtige heiſſet er die Räuber und Tyrannen.

v. 6.

Denn Mühe aus der Erden nicht gehet, und Unglück aus dem Acker nicht wächſet.

Sondern der Menſch verdienet ſolches mit Sünden, ſonſt käme es nirgend her.

v. 23.

Dein Bund wird ſeyn mit den Steinen auf dem Felde.

Das iſt, die Steine werden dein Getreide bewahren; weil davon eine Mauer umher gemacht wird.

Das 6 Capitel.

v. 5.

Das Wild ſchreyet nicht, wenn es Gras hat; der Ochſe blöcket nicht, wenn er ſein Futter hat.

Das iſt, ihr habt gut tröſten; euch mangelt nichts.

v. 6.

Kann man auch eſſen, das ungeſalzen iſt?

Man iſſet nichts ungeſalzenes, wenn mans beſſer weiß; aber ich muß jetzt wol dis und das ꝛc.

v. 10.

Daß er nur nicht ſchonete. Habe ich doch nicht verleugnet die Rede des Heiligen.

Habe ichs doch nicht verdienet, daß ich ſo geplagt werde. Wollte GOtt, ich wäre doch todt.

v. 17.

Zur Zeit, wenn ſie die Hitze drücken wird, werden ſie verſchmachten.

Das iſt, weil meine Freunde jetzt vorüber rauſchen wie Waſſer, und kennen mich nicht; wird ſie auch wol einmal eine Hitze drücken: ſo werden ſie denn verſiegen und vertrocknen, darum, daß ſie mich jetzt verlaſſen.

v. 19.

Sie ſehen auf die Wege Thema; auf die Pfade reich Arabia warten ſie.

Das iſt, ſie haltens mit denen, die mich beraubet haben, wie oben Cap. 1 ſtehet; geben denſelben Recht, und mir Unrecht.

Das 7 Capitel.

v. 3.

Alſo habe ich wol ganze Monate vergeblich gearbeitet, und elender Nächte ſind mir viel worden.

Das iſt, ich habe Ruhe und der Arbeit ein Ende geſuchet; aber das iſt umſonſt, es bleibet noch immer Unruhe.

Das 9 Capitel.

v. 9.

Und Orion und die Glucken.

Orion iſt das helle Geſtirn gegen Mittag, das die Bauren den Jacobsſtab heiſſen. Die Glucke oder die Henne ſind die ſieben kleine Geſtirne.

v. 13.

Unter ihm müſſen ſich beugen die ſtolzen Herren.

Und Junkern, die ſich auf ihre Macht verlaſſen, und jederman helfen können.

b. Die ſtolzen Junkern, die ſich ꝛc.

v. 28.

So fürchte ich alle meine Schmertzen.

Nemlich daß ſie nicht wieder kommen. Fehlet in b.

v. 31.

Und werden mir meine Kleider ſcheußlich anſtehen.

Das iſt meine Tugend.

Das 10 Capitel.

v. 8.

Deine Hände haben mich gearbeitet, und gemacht alles was ich um und um bin; und verſenkeſt mich ſo gar.

Nichts iſt an mir, das du nicht gemacht haſt, oder nicht dein ſey. Noch verwirfſt du mich, als hätte mich ein andrer gemacht, der dein Feind wäre. So gar nimmſt du dich deines eigenen nicht an. Fehlet in b.

v. 12.

Dein Aufſehen bewahret meinen Odem.

Das iſt, mein Leben, das der Odem anzeigt.

Das 11 Capitel.

v. 12.

Ein gebohrner Menſch will ſeyn wie ein junges Wild.

Das iſt, frey und ſeines Willens.

Das 12 Capitel.

v. 5.

Und iſt ein verachtetes Lichtlein, vor den Gedanken der Stolzen.

Wie ein glimmend Tocht, das jetzt auslöſchen will. Fehlet in b.

v. 13.

Bey ihm iſt Weisheit und Gewalt, Rath und Verſtand.

Bey

und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

11. Nicht sind wir tüchtig (spricht er,) von uns selbst etwas zu denken, als von uns selbst. Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Lehrer, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten helfen; meynen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten.

12. Aber wir wissen, daß wir ja desselben Thons und Leims sind, daraus sie gemacht sind, ja, wir haben viel grössern Beruf von GOtt; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbst, den Leuten zu rathen oder zu helfen, ja, auch nicht zu denken, damit ihnen geholfen wäre. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopf hergeflossen, was da betrifft diese Sache, wie man vor GOtt bestehe, und zum ewigen Leben komme. In andern Dingen, so zeitlich Leben und Wesen betrifft, da magst du rühmen und fürgeben, was dich deine Vernunft lehret, und aus deinem Kopf erdenken kannst, als, wie man soll Schuhe und Kleider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da übe deine Gedanken so wohl als du kannst; daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedenket. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Menschengedanken hin, sondern andere Gedanken, Kunst und Vermögen, die GOtt durch sein Wort selbst zeige und gebe.

13. Denn, von welchem Menschen ist es je erdacht oder ergründet, daß drey Personen des ewigen göttlichen Wesens ein einiger GOtt sind, und die andere Person, GOttes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrau geboren, und kein anderer Weg zum Leben hat können seyn, denn daß er für uns gecreuziget würde. Es wäre freylich noch nie gehöret noch gepredi get, und würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernet noch geläubet werden, so es nicht GOtt selbst offenbaret.

14. Darum sind es ja grosse blinde Narren und verdrüßliche Leute, die in diesem hohen Thun sich selbst wollen gerühmet haben, und meynen, es sey damit den Leuten geholfen, wenn sie predigen, was ihnen eingefallen oder erdacht haben; wie bisher in der Kirchen ein jeder gelehret und aufgebracht hat, was ihm gut gedeucht, die Mönche und Pfaffen täglich neue Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebete, Werke und Opffer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegfeuer zu lösen ꝛc. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu GOtt haben, durch Christum; sondern beydes, wider GOTT und Christum trotzen, und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen, darinn Christus allein seyn sollte, stecken und schreiben; noch meynen sie, sie seyn alleine tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbst gewachsene Doctores, und Heiligen, die, ohne GOtt und Christum, alles mit einander können.

Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von GOtt.

15. Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wirs nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen könnten; sondern, daß wir etwas Gutes bey euch schaffen, und in euer Herz schreiben durch unsere Predigt, das ist GOttes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund gibt zu reden, und durch den Heiligen Geist auch weiter in euer Herz drücket; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffärtigen Geister; sondern müssen allein

Bey GOtt, welcher allein aller Könige, Prieſter, Richter Gewalt, Kunſt und Heiligkeit zunichte machet.

b. Das iſt, ihr ſaget, Weisheit ſey bey den Großvätern; ich ſage aber ſie ſey bey GOtt, welcher allein ꝛc.

Das 13 Capitel.

v. 14.

Was ſoll ich mein Fleiſch mit meinen Zähnen beiſſen?

Was ſollte ich mich viel caſteyen und mir wehe thun, ſo ich doch ſterben muß?

Und meine Seele in meine Hände legen?

Das iſt, viel wagen, und mich in Gefahr geben.

Das 14 Capitel.

v. 19.

Des Menſchen Hofnung iſt verloren.

Das iſt, für dem Tode hat er keine Hofnung in dieſem Leben.

Das 15 Capitel.

v. 1.

b. **Soll ein weiſer Mann . . ſeinen Bauch mit Luft füllen?**

Das iſt, voll loſer Worte ſeyn.

v. 11.

Sollten GOttes Tröſtungen ſo geringe vor dir gelten?

Das iſt, meyneſt du, daß GOtt die Sünder tröſte, und ſeinen Troſt ſo geringe hinwerfe? Du mußt erſt fromm werden.

Das 16 Capitel.

v. 8.

Er hat mich runzlich gemacht, und zeuget wider mich.

b. Das iſt, ihr Behelf wider mich.

v. 15.

Ich habe mein Horn in den Staub gelegt.

Das iſt, meine Gewalt, Macht und Herrſchaft, worauf ich mich verließ.

b. Und worauf ich mich verließ

Das 18 Capitel.

v. 4.

Meyneſt du, daß um deinetwillen die Erde verlaſſen werde, und der Fels von ſeinem Ort verſetzt werde?

Das iſt, GOtt wirds mit dir nicht anders machen, denn mit allen andern, und ſeine Weiſe nicht laſſen um deinetwillen.

v. 13.

Seine Stärcke wird verzehren der Fürſt des Todes.

Das iſt, die Macht und Gewalt des Todes.

v. 14.

Sie werden ihn treiben zum König des Schreckens.

b. Iſt die Gewalt des Schreckens, daß er muß unterliegen und nicht entrinnen kann.

v. 16.

Von unten werden verdorren ſeine Wurzeln, und von oben abgeſchnitten ſeine Erndte.

Wurzel heißt er alles, was in der Erden gepflanzt iſt; Erndte alles was oben auswächſt, es ſey Korn, Oehl, Wein ꝛc.

Das 19 Capitel.

v. 9.

Er hat meine Ehre mir ausgezogen, und die Crone von meinem Haupt genommen.

Ehre, Crone, Hofnung, ist alles geredt vom zeitlichen Leben in guter Ruhe.

v. 22.

Und könnt meines Fleisches nicht satt werden.

Das ist, nicht aufhören mich zu beissen und zu strafen.

v. 25.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Das ist, Erretter und Rächer; denn Christus rächet uns wider unsern Seelenmörder, den Teufel.

Fehler in b.

Das 20 Capitel.

v. 12.

Wenn ihm die Bosheit gleich in seinem Munde wohl schmeckt, wird sie doch ihm in seiner Jugend fehlen.

Wenn er Bosheit anfängt, hat er Wollust und Ruhe; aber es wird nicht währen, und bald bitter schmecken.

v. 16.

Er wird der Ottern Galle saugen.

Das ist, tödtlich Herzeleid und Jammer leiden, und alles Guten beraubt werden.

v. 26.

Es wird ihn ein Feuer verzehren, das nicht aufgeblasen ist.

Sondern von GOtt angezündet.

b. Das ist, ein Feuer von GOtt angezündet, nicht durch Menschen aufgeblasen.

Das 21 Capitel.

v. 13.

Sie werden alt bey guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle.

Das ist, sie leben bis an den Tod wohl, und da ists um einen Augenblick mit ihnen zu thun, so sind sie hindurch. Ich aber muß so lange Zeit Schrecken und Unglück leiden.

v. 31.

Wer will ihm vergelten, was er thut?

Wer kanns urtheilen, was ihm zu vergelten sey, ohne GOtt allein.

v. 32.

Er wird zum Grabe geschickt, und muß bleiben bey den Haufen.

Das ist, es ist ihm auch ein Grab bereit, unter andern Gräbern.

v. 33.

Es gefiel ihm wohl der Schlamm des Bachs.

Das ist, die Wollust im Fleisch und gutem Leben.

Das 22 Capitel.

v. 11.

Solltest du denn nicht die Finsterniß sehen?

Finsterniß heißt Trübsal und Unglück. Wiederum Licht heißt Glück und Heyl.

Das 23 Capitel.

v. 13.

Er ist einig; wer will ihm antworten?

Also Gal. 3, 20. GOtt ist einig; des einigen aber ist kein Mittler.

Das 24 Capitel.

v. 1.

Warum sollten die Zeiten den Allmächtigen nicht verborgen sein?

b. Weil GOtt die Bösen läßt machen wie sie wollen, so scheinet es als wisse er nichts darum. Weil ihr denn saget, er

strafe

ſtrafe die Böſen und nicht die Frommen; ſo müſſet ihr zugeben, daß ers nicht wiſſe, und die ihn kennen, auch nicht wiſſen, zu welcher Zeit er ſtrafen werde, wie ihr euch rühmet zu wiſſen.

v. 5.

Siehe, das Wild in der Wüſten gehet heraus, wie ſie pflegen, früh zum Raub.

Die frechen, freyen Leute und Tyrannen.

v. 18.

Er fähret leichtfertig, wie auf einem Waſſer, dahin, ſeine Habe wird gering im Lande, und bauet ſeinen Weinberg nicht

Das iſt, die der Hurerey nachgehen, bringen ihr Gut um, und laſſens ungebauet.

v. 23.

Er machet ihm wol ſelbſt eine Sicherheit, darauf er ſich verlaſſe; doch ſehen ſeine Augen auf ihr Thun.

Daß diejenigen, ſo der Gottloſe überfällt, nicht einen Aufruhr wider ihn machen, dämpfet er ſie immerdar, und muß alſo Sicherheit mit Liſt ſuchen; aber es währet nicht.

b. Das iſt, daß ſie nicht einen Aufruhr wider ihn machen, dämpfet er ꝛc.

Das 26 Capitel.

v. 5.

Die Rieſen ängſten ſich unter den Waſſern.

Die groſſen Wallfiſche, welche bedeuten die groſſen Tyrannen auf Erden.

Das 27 Capitel.

v. 8.

Was iſt die Hofnung des Heuchlers?

Heuchler heißt in dieſem Buch allenthalben einen falſchen Menſchen, wie ſie alle ſind vor GOtt, ohne Glauben.

v. 15.

Seine Wittwen werden nicht weinen.

Sondern froh werden, daß er todt iſt.

Das 28 Capitel.

v. 3.

Es wird je des Fürſten etwa ein Ende, und jemand findet ja zuletzt den Schiefer tief verborgen.

Das iſt, man gräbt zuletzt ſo tief, daß man findet, das verborgen liegt im Finſterniß der Erden.

v. 8.

Es haben die ſtolzen Kinder nicht darauf getreten.

Junge Löwen.

Das 29 Capitel.

v. 6.

Da ich meinen Tritt wuſch in Butter, und die Felſen mir Oehlbäche goſſen.

Das iſt, da ich alles übrig genug hatte, alles fett und vollauf.

In b fehlen die letzten Worte: Alles fett und vollauf.

v. 20.

Mein Bogen beſſerte ſich in meiner Hand.

Das iſt, meine Macht nahm immer zu.

v. 24.

Wenn ich mit ihnen lachte, wurden ſie nicht zu kühn darauf, und das Lachte meines Angeſichts machte mich nicht geringer.

Das iſt, wenn ich freundlich und frölich

mit ihnen war, wurden ſie darum nicht kühn mich zu verachten; id eſt, familiaritas mea non peperit apud eos mei contemtum.

Fehlet in b.

Das 30 Capitel.

v. 11.

Sie haben in ein Seil angeſpannet. Mir meinen Wagen genommen, das iſt, meiner Herrſchaft mich beraubet.

Fehlet in b.

v. 18.

Durch die Menge der Kraft werde ich anders und anders gekleidet, und man gürtet mich damit, wie mit dem Loche meines Rocks.

Das iſt, mancherley Unglück wird mir angethan gewaltiglich, daß ich michs nicht erwehren kan, und gürtet mich, daß ich nicht herauskommen kann, und muß es anhaben wie einen Reck am Halſe.

v. 24.

Doch wird er nicht die Hand ausſtrecken ins Beinhaus.

Das iſt, im Beinhauſe werde ich ja Ruhe haben.

Das 31 Capitel.

v. 26.

Habe ich das Licht angeſehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond, wenn er voll gieng?

Das iſt, wenn mirs glückſelig gieng, habe ich meine Freude darin gehabt?

v. 27.

Hat ſich mein Herz heimlich bereden laſſen, daß meine Hand meinen Mund küſſe?

Oder mein eigen Werk preiſete, welches allein GOtt zugehöret.

b. Hand küſſen, heiſſet ſein eigen Werk preiſen ꝛc.

v. 31.

Haben nicht die Männer in meiner Hütten ſagen müſſen: O wollte GOtt, daß wir von ſeinem Fleiſch nicht geſättiget würden!

Mein Geſinde muſte auch nichts begehren von meinen Feinden.

b. An meine Feinde.

v. 37.

Ich wollte die Zahl meiner Gänge anſagen; wie ein Fürſt wollte ich ſie darbringen.

Das iſt, frey und unerſchrocken.

Das 32 Capitel.

v. 20.

Ich muß reden, daß ich Odem hole. Ich erſticke ſonſt vor groſſer Weisheit.

Fehlet in b.

Das 33 Capitel.

v. 14.

Wenn GOtt einmal etwas beſchleußt, ſo bedenkt ers nicht erſt hernach.

Wie etwan ein Menſch erſt hernach, wenn ein Ding geſchehen iſt, darüber Rath hält, und manchmal es ihn gereuet was er gethan hat, und gedenket es zu ändern. Denn der Held in Iſrael leugt nicht, und gereuet ihn nicht; denn er iſt nicht ein Menſch, daß ihn etwas gereue, 1 Sam. 15, 29.

Fehlet in b.

v. 17.

Daß er den Menſchen von ſeinem Vornehmen wende, und beſchirme ihn vor Hoffart.

Wie

Univ. München

Wie den Abimelech, 1Mos. 20,3.

v. 29.

Siehe, das alles thut GOtt zwey- oder dreymal.

Das ist, oftmals.

Das 34 Capitel.

v. 6.

Ich bin gequälet von meinen Pfeilen.

GOttes Pfeilen, die in mir stecken.

v. 30.

Und läßt über sie regieren einen Heuchler, das Volk zu drängen.

Das ist, er läßt einen Tyrannen regieren, der das Volk mit Auflagen und Schinden füret und quälet.

Das 35 Capitel.

v. 10.

Der das Gesänge macht in der Nacht.

Das ist, der Vögel Gesänge; oder geistlich, daß man ihn lobt in Leid und Unfall, wie Ps. 42, 9 David sagt: Des Nachts singe ich ihm.

b. . . wie der Psalm auch sagt: Et nocte canticum ejus.

Das 36 Capitel.

v. 30.

Siehe, so breitet er aus seinen Blitz über dieselbe, und bedecket alle Ende des Meers.

Von Abend bis gegen Morgen.

b. Siehe, so breitet er aus sein Licht über dieselbe, und bedeckt das Meer, daher sie kommen.

Das ist, er machts schön am Himmel und auf dem Meer, da die Wolken herkommen und aufgezogen werden.

Das 37 Capitel.

v. 7.

b. Man verkreucht sich bey allen Menschen.

Das ist, wenns donnert, fleucht man vor Furcht, auch die wilden Thiere.

v. 22.

Von Mitternacht kommt Gold.

Das ist, helle Wetter, wie lauter Gold.

Das 38 Capitel.

v. 14.

Das Siegel wird sich wandeln, wie Leimen.

Der Erde, das ist, ihr Stand und Wesen.

b. Das ist, ihr Stand und Wesen, des sie gewiß seyn wollen als versiegelt.

v. 36.

Wer giebt die Weisheit ins Verborgene?

Das ist, ins Herz.

Das 39 Capitel.

v. 23.

Das ist Preis seiner Nasen, was schrecklich ist.

Das ist, es ist nur desto trotziger und muthiger, und schnaubet, als rühmete sichs, wo schrecklich Ding, als Streit und Krieg vorhanden ist.

v. 27.

Und achtet nicht der Drommeten Hall.

Das ist, es thut als sey ihm nichts darum, das doch so schrecklich ist.

Das 40 Capitel.

v. 10.

Siehe, der Behemoth, den ich neben

den dir gemacht habe, frißt Heu wie ein Ochse.

Behemoth heißt alle grosse ungeheure Thiere, wie Leviathan alle ungeheure Fische. Aber darunter beschreibt er die Gewalt und Macht des Teufels und seines Gesindes, des gottlosen Haufens in der Welt.

v. 20.

Kanst du den Leviathan ziehen mit dem Hamen?

So nennet er die grossen Wallfische im Meer: doch darunter beschreibet er die Weltfürsten, den Teufel mit seinem Anhang.

Das 41 Capitel.

v. 1.

Niemand ist so kühn, der ihn reizen darf: wer ist denn, der vor mir stehen könne?

b. Das ist, wenn ich ihn gehen lasse in der Welt, so seyd ihr alle verlohren, und darf ihn niemand angreifen: was wollt ihr denn wider mich trotzen, so ihr nichts wider ihn vermöget?

v. 10.

Wenn er sich erhebt, so entsetzen sich die Starken.

Das ist, die grossen Fische fliehen vor ihm. Also auch vor der Welt Gewalt fliehen die Mächtigen.

Und wenn er daher bricht, so ist keine Gnade da.

So haben sie gesündiget, das ist, sie müssens gethan haben, und herhalten als arme Sünder.

Fehlet in b.

v. 23.

Nach ihm leuchtet der Weg, er macht die Tiefe ganz grau.

Das ist, er schwimmet und lebet im Meer wie er will, daß man seinen Weg von ferne siehet.

b. Hat im Text: Er achtet die Tiefe wie einen alten Grauen.

Erklärung: Er achtet das Meer wie einen Alten, das ihm zu schwach sey. Das ist alles auch des Teufels Wesen in der Welt, da er tobet, herrschet und wälzet wie er will.

Der Psalter.

Der 1 Psalm.

v. 1.

Noch sitzet, da die Spötter sitzen.

Die es für eitel Narrheit halten, was GOtt redet und thut.

v. 5.

Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten.

Das ist, sie werden weder Amt haben, noch sonst in der Christen Gemeine bleiben; ja sie verwehen sich selbst, wie die Spreu vom Korn.

Der 2 Psalm.

v. 7.

Ich will von einer solchen Weise predigen.

Von einer neuen Weise: das ist, die neue Lehre des Evangelii von Christo, GOttes Sohne.

v. 11.

Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.

Seyd ihm gehorsam und unterthänig.

v. 12.

v. 12.

Küsset den Sohn.
Oder huldiget ihm.
Daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege.
In eurer Weise und Wesen.

Der 4 Psalm.

v. 1.

Ein Psalm Davids vorzusingen auf Saitenspielen.
Wie der Cantor oder Priester einen Vers oder Epistel vorsinget, und der Chor singet hernach ein Responsorium, Halleluja oder Amen.

v. 3.

Lieben Herrn.
Das ist, ihr grossen Hansen und was etwas gelten will.
Wie lange soll meine Ehre geschändet werden?
Mein Psalm oder Lehre, da ich GOtt mit ehre.
Zürnet ihr, so sündiget nicht.

v. 5.

Bewegt euch etwas zur Unlust.

v. 7.

Erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.
Das ist, dein freundliches und gnädiges Ansehen.

Der 5 Psalm.

v. 10.

In ihrem Munde ist nichts gewisses.
Das ist, ihre Lehre mache eitel Unruhe unselige Gewissen, weil sie eitel Werk und nicht GOttes Gnade predigen.
b. Eitel unruhige, unselige Gewissen ꝛc.

Lutheri Schriften ꝛc. Tom. (Ll) v. 5.

Der 6 Psalm.

v. 7.

Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht.
Liege in grossem Angstschweiß.
b. Ich bin im Schweiß gelegen.

Der 7 Psalm.

v. 9.

Der HErr ist Richter über die Leute.
Nicht ich, noch jemand anders, sondern GOtt selber regieret über uns.
b. Nicht ich, noch jemand, sondern ꝛc.

Der 8 Psalm.

v. 8.

Schaafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere.
Die Christen sollen auch zu essen haben auf Erden.

Der 9 Psalm.

v. 17.

Der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner Hände durchs Wort
Durch Betrachtung des göttlichen Worts und wahren Glauben an dasselbe, ohne äusserliche Macht, Schwerdt, fleischlichen Arm, nach dem, was Jes. 30, 15. gesagt wird: Durch still seyn und hoffen werdet ihr stark seyn.
Fehlet in b.

Der 10 Psalm.

v. 2.

Weil der Gottlose Uebermuth treibet.
Nemlich, wegen böser Reden und schändlicher Thaten sich freywillig erhebet, als hätte ers gar wohl ausgerichtet.
Fehlet in b.

v. 5.

Er fähret fort mit seinem Thun immerdar.

Arbeitet, und lässts ihm sauer werden thuts doch gern, daß sein Thun bestehe und fortgehe.

Fehlet in b.

Der 11 Psalm.

v. 3.

Was soll der Gerechte ausrichten?

Was sollte uns der Narr wehren oder lehren ꝛc. sprechen sie.

b. Sollte uns der Narr wehren oder lehren?

v. 7.

Ihre Angesichter.

Das ist der Frommen.

Schauen auf das da recht ist.

Sie verzagen nicht in den Verfolgungen, sondern dauren aus, im herzlichen Anschauen und Uebung dessen, was recht und gut ist. Darum erfahren sie in der That, daß GOtt dem HErrn die Gerechtigkeit lieb ist.

Letzteres fehlet in b.

Der 13 Psalm.

v 4.

HErr mein GOtt, erleuchte meine Augen.

Mache mir das Angesicht frölich.

Der 14 Psalm.

v 1.

Die Thoren sprechen in ihrem Herzen.

Das ist, rohe, lose Leute, die nach GOtt nicht fragen.

v. 5.

Daselbst fürchten sie sich.

GOtt fürchten sie nicht; sonst fürchten sie allerley, als Bauch, Brodt, Gut, Ehre, Gefahr, Tod.

Der 16 Psalm.

v. 4.

Ich will ihres Trankopfers mit dem Blut nicht opfern.

b. Das ist, die mit Bockblut GOTT versöhnen; ich aber mit meinem eigenen Blut.

Noch ihren Namen in meinem Munde führen.

b. Das ist, ich will ihr Ding nicht lehren noch predigen, die mit Werken umgehen, sondern vom Glauben, den GOTT giebt.

v. 9.

Meine Ehre ist frölich.

Das ist, meine Zunge, damit ich GOtt ehre und preise.

Der 17 Psalm.

v. 1.

HERR, höre die Gerechtigkeit.

Ich weiß, daß ich nicht Lügen, sondern dein Wort lehre; darum so du mich nicht hören willt, so erhöre doch deine gerechte Sache.

Fehlet in b.

v. 10.

Ihre Fetten halten zusammen.

Die Grossen und Gewaltigen.

v. 14.

Von den Leuten deiner Hand.

Das ist, die dir in deine Hand kommen, sie zu strafen, Ps. 21, 9. Hebr. 10, 31.

b. ꝛ ꝛ zu strafen, Hebr. 10, 31. Es ist schrecklich dem lebendigen GOtt in die Hände fallen, Ps. 21, 9, deine Hand wird finden alle deine Feinde.

v. 15.

v. 16.

Ich aber will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Unterdeſſen aber will ich wacker ſeyn im Wort und Glauben, nicht ſchnarchen.

b. Wachen, wacker ſeyn in ꝛc.

Der 18 Pſalm.

v. 21.

Der HERR thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände.

Nicht wird verſtanden die Gerechtigkeit der Perſon, ſondern der Sache, und iſt die Meynung: Ich habe nichts aus Frevel angefangen, ſondern bin bey GOttes Wort blieben, und habe darüber gelitten, was ich leiden ſollte.

Fehlet in b.

Der 20 Pſalm.

v. 7.

Nun merke ich, daß der HERR ſeinem Geſalbten hilft, und erhöret ihn in ſeinem heiligen Himmel: ſeine rechte Hand hilft gewaltiglich.

Das iſt, GOtt muß helfen und rathen; unſere Anſchläge und Thun iſt ſonſt kein nütze.

Der 21 Pſalm.

v. 13.

Du wirſt ſie zur Schulter machen.

Daß ſie immer tragen und Unglück leiden müſſen.

Der 22 Pſalm.

v. 4.

Du biſt heilig, der du wohneſt unter dem Lob Iſrael.

Und immerfort von deinem Volk gepreiſet wirſt

b. Das iſt, im heiligen Volk, daß man dich lobet in Iſrael.

v. 18.

Sie ſchauen, und ſehen ihre Luſt an mir.

Kühlen ihr Müthlein an mir.

v. 30.

Alle Fetten auf Erden.

Das ſind die Reichen und Groſſen.

Die im Staube liegen.

Oder die Armen und Geringen.

Und die ſo kümmerlich leben.

Oder zum Tode bereitet ſind. Alle ſollen ſie Chriſtum anbeten.

Der 24 Pſalm.

v. 6.

Das da ſuchet dein Antlitz Jacob.

Das iſt, GOttes Antlitz und Gegenwart, die im Volk Iſrael war und ſonſt nirgend.

Der 25 Pſalm.

v. 3.

Zu Schanden müſſen ſie werden die loſen Verächter.

Die da groſſe aber doch nichtige Urſachen haben, ſolches zu verachten, als Gewalt, Kunſt, Weisheit, Reichthum.

Der 26 Pſalm.

v. 8.

HERR, ich habe lieb die Stätte deines Hauſes, und den Ort, da deine Ehre wohnet.

GOttes Haus und Verſammlung iſt, wo GOttes Wort gehet, und ſonſt nirgend; denn daſelbſt wohnet GOtt, darum preiſet

ſet er ſo fröhlich GOttes Haus, um des Worts willen.

b. Hat noch am Ende, Pſalm 122.

Der 27 Pſalm.

v. 13.

Ich gläube aber doch, daß ich ſehen werde das Gute des HErrn im Lande der Lebendigen.

Das iſt, denen es wohl gehet.

Der 29 Pſalm.

v. 6.

Und macht ſie lecken wie ein Kalb.

Das iſt, ſpringen, hüpfen.

v. 11.

Der HErr wird ſein Volk ſegnen mit Friede.

Daß es ihm wohl gehen wird.

Der 30 Pſalm.

v. 5.

Danket und preiſet ſeine Heiligkeit.

Das iſt, prediget, daß GOtt nicht ſey ein GOtt der falſchen Heuchler, wie ſie ſich rühmen; ſondern er iſt heilig, und hat die rechten Heiligen lieb, Pſ. 18, 26. Bey den Heiligen biſt du heilig.

Fehlet in b.

v. 6.

Sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Luſt zum Leben.

Es iſt ſein Ernſt nicht, er meynet es gut und nicht das Sterben.

b. „ Sterben, wie ſichs fühlet.

v. 13.

Auf daß dir lobſinge meine Ehre.

Meine Zunge und Saitenſpiel, da ich dich mit ehre.

b. Hat noch am Ende, Pſalm 16.

Der 31. Pſalm.

v. 32.

Gelobet ſey der HERR, daß er hat eine wunderliche Güte mit beweiſet in einer veſten Stadt.

Veſte Stadt heiſt allerley Sicherheit.

Der 32 Pſalm.

v. 3.

Da ichs wollte verſchweigen, verſchmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen.

Das iſt: Da ich nicht wollte bekennen, daß es eitel Sünde mit mir wäre, hatte mein Gewiſſen keine Ruhe, bis ichs mußte bekennen, und allein auf GOttes Güte trauen.

Der 33 Pſalm.

v. 15.

Er lenket ihnen allen das Herz.

Das iſt, was die Menſchen gedenken, das lenket und wendet er wie er will.

Der 34 Pſalm.

v. 6.

Welche ihn anſehen und anlaufen, derer Angeſicht wird nicht zu Schanden.

Die ſich zu ihm dringen, und ihn gleich überfallen, wie die geilende Frau den Richter Luc. 18, 3, oder wie Waſſer daherflieſſen mit Haufen und Stürmen. Denn er hat es gern, daß man ſuche, klopfe und poltere mit Beten ohne Ablaſſen, Matth. 7, 7. 8.

b. Welche auf ihn ſehen, werden erleuchtet.

Das iſt, ſie werden getroſt und fröhlich ſeyn.

v. 17.

Daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erden.

Daß

allein GOtt die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirket.

16. Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß GOttes Wort ist; denn es gilt hier nicht, auf Menschen Gutdünken etwas handeln oder vornehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedanken noch Kraft gelten, denn was von GOtt selbst hergehet; wie auch St. Petrus in seiner 1 Epistel c. 4. 11. sagt: Wer da redet, der rede es als GOttes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet. Summa, wer da will klug seyn, grosse Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der thue es in andern Sachen; hier bleibe er damit daheime, und lasse sein Rühmen und Fürgeben anstehen: denn es ist nicht darum zu thun, daß man sehe, was du kannst oder bist; sondern daß die armen Seelen deß gewiß seyn, wie sie GOttes Wort und Werke bey ihnen haben, dadurch sie selig werden mögen.

Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

17. Da fähet er an zu preisen das Predigtamt des Evangelii und seine Kraft, wider der falschen Apostel Ruhm und aller andern Lehre, auch des Gesetzes GOttes: Wir sind ja nicht tüchtig, und haben nichts zu rühmen von menschlichem Thun; denn das ist und schaffet doch nichts, wenn es gleich zum höchsten strebet nach dem, das GOttes Gesetz selbst lehret und fordert. Wir haben aber viel ein bessers zu rühmen, das nicht unsers Thuns ist, sondern daß wir von GOtt tüchtig gemachet sind zu einem trefflichen Amt, das da heisset des Neuen Testaments; welches ist nicht allein hoch, und weit besser, denn alles, was Menschen aus ihrer Weisheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher, denn die Predigt und Amt, welche heisset das Alte Testament, so zuvor durch Mosen den Jüden gegeben. Denn dieses ist ein solch Amt, das nicht allein, wie andere Lehre, bey dem Wort bleibet, das da gelehret oder dargegeben wird, sondern der Heilige Geist wirket auch dadurch im Herzen; darum heißt er es nicht ein Amt des Buchstabens, sondern des Geistes ꝛc.

18. Dieser Text, vom Geist und Buchstaben, ist bisher bey uns gar eine unbekannte Sprache gewest, dazu durch unsern Menschentand gar verkehret und verblichen, daß ich, da ich schon sollt ein gelehrter Doctor der heiligen Schrift seyn, nichts davon verstund, konnte michs auch niemand lehren, und noch heute das ganze Pabstthum nicht kann sagen, was es gesagt sey. Ja, es haben auch die alten Lehrer, Origenes, Hieronymus und andere, St. Pauli Meynung nicht getroffen. Und ist zwar auch nicht Wunder; denn es ist auch an ihr selbst eine hohe Lehre über Menschen Verstand: und wenn die Vernunft mit ihren Menschengedanken darein kommt, wird sie irre, und weiß nicht, was sie daraus machen soll; denn sie weiß nichts mehr, denn von dem Gesetz und Zehen Geboten: die ergreifet sie, und bleibet dabey, schleußt darnach nicht weiter, denn: Wer also lebet und thut, wie die Zehen Gebote fordern, dem ist GOtt gnädig; weiß nichts von dem Jammer der verderbten Natur, daß niemand GOttes Gebote vermag zu halten, und alle Menschen unter der Sünde und verdammt sind, daß ihnen nicht anders zu helfen gewest, denn daß GOtt hat müssen seinen Sohn für

Daß man nichts mehr von ihnen hält.
Fehlet in b.

v. 22.

Die den Gerechten haſſen, werden Schuld haben.

Wie die Verurtheilten werden ſie umkommen und verderben.
Fehlet in b.

Der 35 Pſalm.

v. 12.

Sie thun mir Arges um Gutes, mich in Herzleid zu bringen.

Als müſſe meine Seele verachtet und verlaſſen ſeyn, wie eine Witwe oder unfruchtbare.
Fehlet in b.

v. 15.

Es rotten ſich die Hinkenden wider mich.

Das iſt, die den Baum auf beiden Achſeln tragen, dienen GOtt und doch auch dem Teufel 1 König. 18, 21.

v. 20.

Die Stillen im Lande.

Die gern Friede hätten.

Der 36 Pſalm.

v. 2.

Es iſt von Grund meines Herzens von der Gottloſen Weſen geſprochen, daß keine Gottesfurcht bey ihnen iſt.

Denn die Gottloſen ſcheinen als ſeyn ſie fromm und heilig, und iſt doch im Grunde falſch.
Fehlet in b.

v. 5.

Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden.

Ohne Aufhören, ſie ruhen nicht Tag und Nacht.

b. Das iſt, ohne Aufhören, ruhen nicht ꝛc.

v. 7.

Deine Gerechtigkeit ſtehet wie die Berge GOttes.

Das iſt, feſt und unbeweglich.

b. Das iſt feſt und unverſtörlich.

v. 10.

In deinem Licht ſehen wir das Licht.

Das iſt Troſt und Freude. Job. 24, 3. Pſ. 27, 1. Joh. 1, 9.

In b. fehlen die Schriftſtellen.

Der 37 Pſalm.

v. 3.

Bleibe im Lande und nehre dich redlich.

Mit GOtt und Ehren, daß du GOtt fürchteſt und niemand Unrecht thuſt.

v. 7.

Sey ſtille dem HErrn.

Das iſt, harre, und tobe nicht, ſey geduldig.
Fehlet in b.

v. 9.

Die Böſen werden ausgerottet, die aber des HErrn harren, werden das Land ererben.

Der Spruch Matth. 5, 5. iſt eine Auslegung dieſes Pſalms.

Der 38 Pſalm.

v. 1.

Ein Pſalm Davids zum Gedächtniß.

GOtt loben und ſich ſchuldigen, das iſt recht an GOtt und ſich ſelbſt gedenken.

v. 11.

Das Licht meiner Augen iſt nicht bey mir.

Das iſt, mein Angeſicht iſt nicht Licht und fröhlich, ſondern ſiehet ſaur, betrübt und finſter.

Der 39 Pſalm.

v. 2.

Ich will meinen Mund zäumen, weil ich muß den Gottloſen ſo vor mir ſehen.

Daß ich nicht murre, weil es mir ſo übel und den Böſen ſo wohl gehet.

v. 3.

Ich bin verſtummet und ſtill, und ſchweige der Freuden.

Es iſt mir nicht lächerlich.

v. 5.

HErr lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß.

Daß ich nicht ſo ſicher lebe wie die Gottloſen, die kein ander Leben hoffen.

v. 10.

Ich will ſchweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirſts wohl machen.

Ich will ſie laſſen fahren und nicht murren wider dich.

Der 40 Pſalm.

v. 13.

Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht ſehen kan.

Daß mir das Geſicht vergehet vor groſſem Wehe.

Der 42 Pſalm.

v. 3.

Wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angeſicht ſchaue.

Im Tempel, da GOtt wohnet und wo ſein Wort iſt.

b. Da GOtt wohnet, als im Tempel und wo ſein Wort iſt.

v. 6.

Ich werde ihm noch danken, daß er mir half mit ſeinem Angeſicht.

Angeſicht iſt ſeine Erkäntniß und Gegenwärtigkeit, durchs Wort und Glauben.

v. 7.

Darum gedenke ich an dich im Lande am Jordan und Hermonim.

Das iſt, im jüdiſchen Lande, welches er ſo nennet, weil der Jordan darinnen fleußt als das Landwaſſer, und Hermonim die groſſen Berge darum ſind, gegen welche der Berg Zion klein iſt.

v. 8.

Alle deine Waſſerwogen und Wellen gehen über mich.

Gleichwie im rothen Meer den Egyptern geſchah.

v. 12.

Ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein GOtt iſt.

Das iſt, er wird mein Angeſicht nicht laſſen zu Schanden werden Pſ. 34, 6, ſondern mich fröhlich laſſen erhöret ſeyn.

Fehlet in b.

Der 44 Pſalm.

v. 20.

Daß du uns ſo zerſchlägſt unter den Drachen.

Oder, giftigen Tyrannen.

Und bedeckeſt uns mit Finſterniß.

Des Unglückes.

v. 23.

Denn wir werden ja um deinet willen täglich erwürget.

Nicht

Nicht um unſert willen. Denn dein Wort verſo gen ſie in uns.

Der 45 Pſalm.

v. 9.

Kezia.

Was Kezia ſey, weiß ich nicht; etliche nennen es Kaſia; es muß eine Wurzel ſeyn, die wohl reucht und Kleider wohl hält.

v. 13.

Die Tochter Zor wird mit Geſchenk da ſeyn.

Zor heiſt die Stadt Tyrus; er nennet aber die Stadt Tyrus, die zu der Zeit die reichſte und berühmteſte Stadt war, als ſollt er ſagen: auch die reichſten in der Welt werden CHriſtum ehren.

v. 14.

Des Königes Tochter iſt ganz herrlich inwendig, ſie iſt mit güldenen Stücken gekleidet.

Gleichwie im Frauenzimmer alles eitel Gold und Silber iſt.

b. . . . eitel Gold und Seiden iſt.

v. 15.

Die Jungfrauen die ihr nachgehen, führet man zu dir.

Als zum Tanz oder Freuden.

Der 46 Pſalm.

v. 7.

Das Erdreich muß vergehen, wenn er ſich hören läßt.

Und donnert.

Der 47 Pſalm.

v. 8.

Lobſinget ihm klüglich.

Daß man im Predigen das Wort mit Fleiß handele, und darauf bleibe, nicht hinein ſchreye und plaudere, wie die wilden wüſten Schreyer und Speier und frechen Prediger, die da reden, was ſie dünket.

v. 10

GOtt iſt ſehr erhöhet bey den Schilden auf Erden.

Es müſſen Fürſten auch Chriſten ſeyn, ſo hier genennet werden Schilde auf Erden.

b. Hat das letzte nicht; ſo hier .. Erden.

Der 48 Pſalm.

v. 5.

Siehe Könige ſind verſammlet, und miteinander vorüber gezogen

Sie haben müſſen vor dieſer Stadt erſchrecken, und oft mit Schande davon ziehen.

v. 14.

Auf daß man davon verkündige bey den Nachkommen.

Predige GOttes Wort

Fehlet in b.

v. 15.

Er führet uns wie die Jugend.

Das iſt, gnädiglich und ſanft, durchs Wort der Gnaden, wie Vater und Mutter ein Kind aufziehen, nicht wie ein Henker oder Stockmeiſter, durch Geſetz und Zwang, Treiben und Würgen.

Der 49 Pſalm.

v. 10.

Ob er gleich lange lebet und die Grube nicht ſiehet.

Hat guten Muth, denket nimmermehr an den Tod.

v. 12.

Daß ihre Häuſer währen immerdar.

Ihr Geſchlecht, Kinder und Geſinde.

v. 13. Den-

v. 13.

Dennoch können ſie nicht bleiben in ſolcher Würde.

b. Das iſt Gut und Ehre.

v. 19.

Sondern er tröſtet ſich dieſes guten Lebens, und preiſets, wenn einer nach guten Tagen trachtet.

Hält viel davon, daß man hier genug habe und prange.

Der 50. Pſalm.

v. 4.

Er rufet Himmel und Erde, daß er ſein Volk richte.

Regiere, rette von dem Teufel, Menſchen, Tod und Sünde ꝛc.

b. Richten, regieren, helfen retten, von dem ꝛc.

v. 14.

Bezahle dem höchſten deine Gelübde.

Das du ihm gelobet haſt, er ſollte dein GOtt ſeyn, im erſten Gebot.

Der 51. Pſalm.

v. 9.

Entſündige mich mit Iſopen, daß ich rein werde.

Das iſt, abſolvire und ſprich mich los, wie vordeſſen im Geſetz durchs Sprengen mit Iſopen bedeutet ward.

v. 12.

Gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt.

Das iſt ein Geiſt, der im Glauben ohne Zweifel und der Sachen gewiß iſt, und ſich nicht irren noch bewegen läſt von mancherley Wahn, Gedanken, Lehre ꝛc. als die Dünkler und Zweifler ſind.

b. Von mancherley Wahn und Gedankenlehre.

v. 16.

Errette mich von den Blutſchulden.

Das iſt von den Sünden, damit ich den Tod verdienet habe.

b. Das iſt, von der Schuld, damit ich den Tod verdienet habe, wie wir alle ſind vor GOtt.

Der 52. Pſalm.

v. 4.

Deine Zunge trachtet nach Schaden.

Daß du andern Unglück zurichteſt und Schaden thueſt.

v. 7.

Darum wird dich GOtt auch ganz und gar zerſtören und zuſchlagen und aus der Hütten reiſſen und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten.

Vier Plagen erzehlet er, daß er ſollte kein Haus, kein Gut behalten, dazu in keiner Stadt und in keinem Lande bleiben.

Der 53. Pſalm.

v. 6.

GOtt zerſtreuet die Gebeine der Treiber.

Das ſind die, ſo mit Geſetzen und Gewalt die Leute wollen fromm machen in eigenen Werken, wie die Hauptleute das Kriegsvolk treiben.

Der 55. Pſalm.

v. 1.

Es iſt Mühe und Arbeit drinnen.

Das iſt eitel Boshei', damit ſie ſich und andre beſchweren.

v. 24.

Die Blutgierigen und Falſchen werden ihr Leben nicht zur Helfte bringen.

Und

Und was ſie vorhaben zu thun noch bey ihrem Leben.

Der 56 Pſalm.

v. 1.

Ein gülden Kleinod Davids von der ſtummen Tauben.

Da David mußte, wie eine Taube ſtumm ſeyn, das iſt, ſtill ſchweigen und König Saul nicht verklagen unter den Philiſtern.

v. 3.

Meine Feinde verſenken mich täglich.

Sauls Hofgeſinde verjaget mich ins Elend, und muß immer in der Flucht leben.

v. 8.

Was ſie böſes thun, das iſt ſchon vergeben.

b. Was ſie thun, das iſt Ablaß.

v. 9.

Faſſe meine Thränen in deinen Sack; ohne Zweifel zehleſt du ſie.

Weißt, wie viel derer iſt und vergiſſeſt ihrer nicht.

Der 57 Pſalm.

v. 2.

Bis das Unglück vorüber gehe.

Der Schade und das Leid, das ſie mir thun.

v. 9.

Wache auf, meine Ehre.

Mein Pſalter und Lied, damit ich GOtt ehre.

Der 58 Pſalm.

v. 4.

Die Gottloſen ſind verkehret von Mutterleibe an, die Lügner irren von Mutterleibe an.

Art iſt nicht gut und läſt von Art nicht.

v. 10.

Ehe eure Dornen reif werden am Dornenſtrauch, wird ſie dein Zorn ſo friſch wegreiſſen.

Das iſt, ehe denn ſie es halb dahin bringen, dahin ſie es haben wollen, wird ſie GOttes Zorn zerſtören und den Gerechten helfen.

v. 11.

Der Gerechte wird ſich freuen, wenn er ſolche Rache ſiehet, und wird ſeine Füſſe baden in des Gottloſen Blut.

Das iſt, die Rache wird gröſſer ſeyn, denn jemand begehret; daß wo er einen Tropfen Bluts und Rache begehret, wird ſein ſo viel ſeyn, daß er möchte darinnen baden.

Der 59 Pſalm.

v. 6.

Sey derer keinem gnädig, die ſo verwegne Uebelthäter ſind.

Laß dir ihr böſes Vornehmen nicht gefallen, und hilf nicht, daß ihre Bosheit fortgehe.

v. 8.

Siehe ſie plaudern miteinander, Schwerdter ſind in ihren Lippen. Wer ſollts hören?

Das iſt, ſie thun als wäre kein GOtt, der es höret, und denken nicht, daß es einmal muß laut werden.

b. Und ſagen noch denken nicht, daß ꝛc.

v. 10.

Für ihrer Macht halte ich mich zu dir.

Wenn ſie mir zu mächtig ſind, ſo ſehe ich auf dich.

v. 11.

GOtt erzeiget mir reichlich ſeine Güte.

Und thut mir mehr Gutes, denn ſie mir Böſes thun können.
Fehlet in b.

v. 13.
Und verharren in ihrer Hoffart.
Bleiben auf ihrem Trotz und Stolz.

Der 60 Pſalm.

v. 1.
Von einem güldenen Roſenſpan.
b. Das iſt ein Gehenge oder köſtlich Kleinod in einer Roſen Geſtalt. Alſo nennet er hie ſein Königreich, welches ein göttlich Kleinod oder Span iſt.

v. 6.
Du haſt aber doch ein Zeichen gegeben denen die dich fürchten, welches ſie aufwerfen, und ſie ſicher machte.
Die Hiſtorie der Richter und der Könige bezeuget, daß GOtt von einer Zeit zur andern habe Herzoge erweckt, durch welche das Volk Iſrael zur Ruhe gebracht und von den Feinden erlöſet worden.
Fehlet in b.

v. 8.
GOTT redet in ſeinem Heiligthum.
Hat mir ſeinen Beiſtand verheiſſen und treulich geleiſtet.
Fehlet in b.
Deß bin ich froh.
Und rechne was ich unter mir vor Volk habe.
b. Ich rechne, was ich vor Volk habe.

v. 9.
Juda iſt mein Fürſt.
Der nunmehr in friedlicher Zeit mit Geſetz und Recht, nicht mit Waffen regieren wird.
b. Denn in Juda war der königliche Stamm.

v. 10.
Moab iſt mein Waſchtöpfen.
Das iſt mein Unterthan, deſſen ich zu den allergeringſten Dienſten gebrauchen kan.
b. Hat nur: das iſt, meine Unterthanen.

v. 11.
Wer will mich führen in eine veſte Stadt?
b. Veſte Stadt heißt alles, was ſicher iſt und machet.

v. 12.
Wirſt du es nicht thun, GOtt der du uns verſtoſſeſt, und zeuchſt nicht aus, GOtt, auf unſer Heer?
b. Das iſt, nicht auf unſre Macht, ſondern auf deine Macht thuſt du, was du thuſt.

Der 61 Pſalm.

v. 6.
Du GOtt höreſt meine Gelübde.
Daß ich dich lobe und anrufe als meinen GOtt, welches wir im erſten Gebot GOtt geloben.
b. Als einen GOtt.

Der 62 Pſalm.

v. 2.
Meine Seele iſt ſtille zu GOTT.
Iſt zufrieden, läſt GOtt walten, murret, tobet nicht, leidet ſich und harret.
b. Iſt ſtille und zufrieden, läſt GOTT walten.

v. 10.
Menſchen ſind doch ja nichts; groſſe Leute fehlen auch.
Wer ſich auf Menſchen verläſt, der fehlet. Wie groß ſie auch ſind, ſo iſts doch nichts mit ihnen, und muß fehlen.

Der

Der 63 Psalm.

v. 3.

Daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligthum, wollte gern schauen deine Macht und Ehre.

Ich wollte gern bey deinem Gottesdienst seyn, da du mächtig bist und geehret wirst: aber nun muß ich hie seyn in der Wüsten.

Der 64 Psalm.

v. 6.

Wer kann sie sehen?
GOtt siehet sie selbst nicht.

v. 8.

GOtt wird sie plötzlich schiessen, daß es ihnen wehe thun wird.
Daß sie es fühlen werden.

Der 65 Psalm.

v. 1.

Ein Psalm Davids zum Liede vorzusingen.
b. Dieser Psalm lobet GOTT um stille friedliche Zeit.

v. 2.

GOtt, man lobet dich in der Stille.
Oder Geduld, daß man sich leidet und still ist.
Fehlet in b.

v. 7.

Der . . gerüstet ist mit Macht.
Immerfort und mehr Gutes zu thun.

v. 9.

Daß sich entsetzen, die an den selben Enden wohnen für deinen Zeichen. Du machst fröhlich, was da webert, beyde des Morgens und des Abends.

Es sind eitel grosse Wunder, wenn GOtt Friede halt und steuret den Unfriedsamen. So gehet denn aus und ein beyde Menschen und Vieh, welches im Kriege nicht leyn kan.
b. .. So gehet denn und bewahret beyde ꝛc.

v. 10.

GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle.

Der göttliche Segen, der über sein Land und Volk wie ein Brunn oder Bach sich ergiesset.
b. GOttes Brünnlein ist sein Land und Volk, Psalm 46,5.

v. 12.

Deine Fußstapfen triefen von Fett.
Wo du gehest, da wächst es wohl.
b. Wo er gehet, da wächst es wohl.

Der 66 Psalm.

v. 3.

Es wird deinen Feinden fehlen.
In dem, was sie wider dich vornehmen.

v. 7.

Die Abtrünnigen werden sich nicht erhöhen können.

Sie sollen nicht siegen noch obliegen, wie hoch sie auch immer fahren.
b. . . Wie hoch sie empor fahren.

Der 67 Psalm.

v. 2.

Er lasse uns sein Antlitz leuchten.
b. Antlitz leuchten ist fröhlich und gnädig ansehen, sich freundlich erzeigen.

v. 5.

Daß du die Leute recht richtest.
Vertheidigest.
b. Vertheidigest und regierest.

Der 68 Psalm.

v. 1.

Ein Psalmlied Davids vorzusingen.
Dieser Psalm redet durchaus von CHri-

ſto; darum muß man wohl darauf merken: Denn er führet ſeltſame Rede und Worte nach dem Buchſtaben.

v. 13.

Die Könige der Heerſchaaren ſind untereinander Freunde.

Die Apoſtel, die einträchtig lehren.

Und die Hausehre theilet den Raub aus.

Die Kirche und Braut Chriſti.

b. Hausehre heißt auf ebräiſch eine Hausfrau, und redet hier von der Kirche und Braut Chriſti.

v. 14.

Wenn ihr zu Felde liege, ſo glänzts als der Tauben Flügel, die wie Silber und Gold ſchimmern.

Roth und weiß, wie ein Heer von Harniſch und Panieren ſcheinet.

v. 16.

Der Berg GOttes iſt ein fruchtbarer Berg.

Auf Ebräiſch fett.

b. Auf ebräiſch fett, das iſt gut Land, nicht kahle Berge.

v. 17.

Was hüpfet ihr groſſen Gebirge?

Rühmet, trotzet und pochet ihr auf eure Herrlichkeit.

v. 19.

Daß GOtt der HErr dennoch da bleiben wird.

Chriſtum müſſen leiden auch ſeine Feinde.

v. 22.

GOtt wird den Kopf ſeiner Feinde zerſchmeiſſen ſamt ihrem Haarſchädel.

Das Königreich und Prieſterthum der Juden.

Die da fortfahren in ihrer Sünde.

Bleiben im Unglauben.

b. Darum daß ſie bleiben im Unglauben.

v. 23.

Ich will unter den Fetten etliche holen.

Aus dem Volk Iſrael, deſſen Reich herrlich war von GOttes wegen.

b. ** Das Reich, herrlich war ꝛc.

v. 27.

Lober den HErrn in den Verſammlungen, für den Brunnen Iſrael.

Das iſt, für das Reich Chriſti, das angefangen hat, quillet und wächſet.

v. 31.

Schilt das Thier im Rohr.

Die falſche Lehrer mit ihrem Hauſen.

Die Rotte der Ochſen unter ihren Kälbern.

Das iſt unter ihrem Volk.

Die da zutreten um Geldes willen.

Wie die Hengſte das Waſſer zertreten und trübe machen, daß es nicht zu trinken iſt; alſo zertreten und machen trübe die Schrift alle Rottengeiſter.

Fehlet in b.

v. 34.

Er wird ſeinem Donner Kraft geben.

Seiner Predigt.

v. 35.

Gebet GOtt die Macht.

Das Reich; laſſet ihn HErr ſeyn.

Der 69 Pſalm.

v. 23.

Ihr Tiſch müſſe für ihnen zum Strick werden.

b. Das iſt, ihre Predigt und Lehre, womit ſie ſich meynen zu ſpeiſen.

v 28. Laß

v. 28.

Laß ſie in eine Sünde über die andere fallen.

Gib ſie aus gerechtem Gericht in verkerten Sinn, zu thun das nicht taugt Röm. 1, 8. Laß ihnen nichts gut noch recht ſeyn.

b. Hat nur die letzte Worte: Laß ihnen nichts ꝛc.

Der 72 Pſalm.

v. 6.

Er wird herabfahren, wie der Regen auf das Fell.

Gideons, Richt. 6, 36. u. f.

b. Wie Gideon geſchah, Richt. 6.

v. 8.

Von dem Waſſer an.

Oder Jordan.

v. 12.

Er wird den Armen erretten, der da ſchreyet.

b. Ein König der armen Schreyenden.

v. 16.

Seine Frucht wird beben wie Libanon.

Das iſt, der Berg Libanon ſtehet dick von Bäumen, bebet wenn der Wind webt. So dick wird auch das Evangelium ſtehen und beben in den Städten; das iſt, es wird das Evangelium ſamt den Chriſten reichlich wachſen und zunehmen.

v. 17.

Sein Name wird auf die Nachkommen reichen.

Das iſt, man wird ſeinen Namen immer predige für und für, obgleich die Alten ſterben, ſo thun es doch die Nachkommen.

Der 73 Pſalm.

v. 1.

Wer nur reines Herzens iſt.

Und ſich an GOttes Wort rein und lauter hält.

b. Rein Herz iſt, das ſich ꝛc.

v. 7.

Ihre Perſon brüſtet ſich, wie ein fetter Wanſt.

Das iſt, ſie ſind fett, reich, mächtig und in Ehren; darum brüſten ſie ſich, und wollen vorn und obenan ſeyn, und vor allen geſehen werden. Was ſie thun, das muß recht und fein ſeyn; was ſie reden, das iſt köſtlich, daß ihre Pracht und Hoffarth gleich eine Ehre und Zierde gehalten wird. Was aber andere reden und thun, das muß ſtinken und nichts ſeyn. Ihre Zunge regieret im Himmel und auf Erden.

v. 17.

Bis daß ich gieng in das Heiligthum GOttes.

Da man GOttes Wort höret und ſolche Sachen recht lernet verſtehen.

v. 20.

So machſt du, HERR, ihr Bild in der Stadt verſchmähet.

Das iſt, ihr zeitlich Weſen, welches nur ein Schein und Bild iſt.

v. 28.

Daß ich verkündige all dein Thun.

(b. wie du es machſt.)

b. Anders denn die frommen ſorgen und die Gottloſen hoffen.

Der 74 Pſalm.

v. 4.

Deine Widerwärtigen brüllen in deinen Häuſern.

Schulen und Synagogen, da GOttes Wort gelehret wird.

Fehlet in b.

v. 8.

Sie verbrennen alle Häuſer GOttes im Lande.

Das iſt, die Oerter da GOTT ſein Werk hat.

b. Das iſt die Oerter, da GOTT ſein Wort hat, als in den Schulen.

v. 11.

Warum wendeſt du deine Hand ab, und deine Rechte von deinem Schos ſo gar?

Das iſt der Tempel, darin GOtt ſein Volk verſammlet und lehret, wie eine Mutter ihr Kind trägt und es ſäuget.

v. 13. 14.

Du zerbrichſt die Köpfe der Drachen im Waſſer, du zerſchlägſt die Köpfe der Wallfiſche.

Oder der Tyrannen als Pharao und ſeine Fürſten waren.

v. 15.

Du läſſeſt quellen Brunnen und Bäche; du läſſeſt verſiegen ſtarke Ströme.

b. GOtt bauet Land und Städte, er verſtöret ſie auch wieder.

Der 75 Pſalm.

v. 2.

Daß dein Name ſo nahe iſt.

Der uns bald und getreſt hilft und errettet.

v. 4.

Das Land zittert und alle die drinnen wohnen; aber ich halte ſeine Seulen veſte

Die Frommen erſchrecken vor GOtt, aber er ſtärkt ſie doch; die Gottloſen bleiben ſtolz und gehen unter.

v. 9.

Der HERR hat einen Becher in der Hand mit ſtarkem Wein voll eingeſchenkt aus demſelben; aber die Gottloſen müſſen alle trinken und die Hefen ausſaufen.

Das iſt, er theilet einem jealichen ſein Maas zu, das er leide; aber die Grundſuppe bleibt den Gottloſen,

Der 76 Pſalm.

v. 5.

Du biſt herrlicher und mächtiger denn die Raubeberge.

Das ſind die groſſen Königreiche und Fürſtenthümer, als Aſſyrien, Babylon und Egypten, welche die Länder mit Streit unter ſich brachten, und ſie alſo zu ſich raubten.

v. 6.

Alle Krieger müſſen die Hände laſſen ſinken.

Das iſt, haben keine Fäuſte mehr, können nicht ſchlagen, ſind feige und verjagt.

Fehlet in b.

v. 11.

Wenn Menſchen wider dich wüten, ſo legeſt du Ehre ein, (b. wenn du einen Menſchen ſtrafeſt, ſo muß man dich bekennen.)

b. Das iſt, die Leute ſtoſſen ſich an deinen Strafen.

v. 12.

Gelobet: und haltet dem HErrn eurem GOtt alle, die ihr umher ſeyd.

Daß er ſoll euer GOtt ſeyn, wie das erſte Gebot will, und gelobet nicht den Heiligen noch andere Gelübde.

b. ... noch andere Gelübde.

Der

die Welt geben, und eine andere Predigt stifften, dadurch uns Gnade und Versöhnung verkündiget würde. Wer nun diese hohe Sache nicht verstehet, davon St. Paulus redet, der muß auch wol des rechten Verstandes seiner Worte fehlen. Vielmehr hat solches uns müssen wiederfahren, die wir die Schrift und St. Pauli Episteln haben unter der Bank liegen lassen, und dafür, wie die Säue in ihren Trebern, in unserm Menschentand gewühlet; darum müssen wir wieder daran läutern, und St. Pauli Rede recht lernen verstehen.

19. Buchstaben und Geist hat man also verstanden aus Origene und Hieronymo, (St. Augustinus ist dennoch ein wenig hinein kommen,) daß Buchstabe heisse, (wie sie reden,) den schriftlichen Sinn und Verstand. Das wäre wol noch nicht unrecht geredt, wenn sie dieselben Worte recht deuteten. Den schriftlichen Sinn heissen sie die Erzehlung einer Geschichte, wie sie da lieget in der Schrift, nach den Worten, und in dem Verstand, den die Worte natürlich geben. Geistlichen Sinn aber heissen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand gibt. Als, daß die Schrift 1 Mos. 3. sagt, wie die Schlange das Weib überredet, daß sie von der Frucht des verbotenen Baumes gegessen, und ihrem Mann auch gegeben, daß er darein gebissen hat ꝛc. das ist, sagen sie, der Buchstabe: Geist aber ist die geistliche Auslegung, daß die Schlange deutet die böse Anfechtung, die da reizet zu Sünden. Das Weib ist die fleischliche Sinnlichkeit, darinn sich solche Anfechtungen und Reizungen regen und fühlen: Adam, der Mann, ist die Vernunft, das öberste Theil (sagen sie,) des Menschen. Wo nun die Vernunft nicht williget denen äusserlichen Sinnen, so hat es nicht noth; aber wo sie sich auch läßt bewegen, und ihren Willen darein gibet, so ist der Fall geschehen.

20. Also hat am ersten Origenes in der Schrift gespielet, und viel andere nach ihm gezogen, daß diß für die höchste Kunst gehalten ist, wer nur solches Deutelns viel könnte machen, und damit die Kirchen gefüllet; haben in dem St. Paulo wollen nachahmen, der da Galat. 4, 22. 23. 24. deutet die Geschicht, daß Abraham hat gehabt zween Söhne, einen von der Freyen oder Frauen im Hause, den andern von der Magd, also, daß die zwo Frauen sind die zwey Testamente (spricht St. Paulus); das eine, das nur Knechte machet (welches eben ist, das er hier das Amt des Buchstabens nennet), das andere, das da führet zur Freyheit, oder (wie er hie sagt,) das Amt des Geistes, so da lebendig machet; und die zween Söhne sind die zweyerley Leute oder Völker, deren eines allein bey dem Gesetz bleibet, das andere das Evangelium fasset und gläubet. Das ist wol eine andere Deutung, denn die Geschicht und der Text an ihm selbst lautet, wie St. Paulus selbst sagt, es sey eine Allegoria, das ist, eine verdeckte Rede, oder heimliche Deutung; aber das saget er nicht, daß darum der Text an ihm selbst sey der Buchstabe, der da tödte, und die Allegoria oder heimliche Deutung der Geist sey, wie sie allenthalben in der Schrift fürgeben: Der Text oder Historie an ihm selbst sey nichts, denn ein todter Buchstabe, aber ihre Deutung sey der Geist; und haben doch solche Deutung nicht weiter geführet, denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nichts anders ist, denn eben das St. Paulus den Buchstaben heisset.

21. Denn er brauchet des Worts Buchstaben gleich verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch GOttes Wort ist), gegen dem

Der 77 Pſalm

v. 11.

Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchſten kan alles ändern

Ich möchte mich wohl zu Tode darum bekümmern, ich kanns aber doch nicht ändern.

v. 14.

GOTT, dein Weg iſt heilig.

Iſt verborgen; als wenn GOTT Leben gibt im Tode, und nahe iſt, wenn er ferne iſt, welches die Vernunft nicht begreift Es iſt zu heilig und verborgen.

Der 78 Pſalm.

v. 9.

Wie die Kinder Ephraim, ſo gewarniſchte den Bogen führten, abfielen zur Zeit des Streits.

Vor den Königen ſtund das Regiment im Stamm Ephraim, die führeten den Harniſch und Bogen: aber ſie waren ſtolz und traueten GOtt nicht; darum ward es von ihnen genommen und Silo verſtöret, und das Regiment ward in Juda aufgerichtet.

Streit heiſt hier Anfechtung, Gefahr und Noth.

v. 33.

Daß ſie nichts erlangten.

Das verheiſſene Land nicht kriegten, und umſonſt gezogen waren aus Egypten.

v. 41.

Sie verſuchten GOtt immer wieder, und meiſterten den Heiligen in Iſrael.

Sie ſtellten GOTT immerdar Zeit und Weiſe, wenn und wie er ſtuns gedenken und greiflich helfen ſollte, und wollten nicht trauen noch hoffen aufs Zukünftige Jetzt wollten ſie Fleiſch, jetzt Waſſer, jetzt Brodt haben Aber ſolcher Geſtalt vorſchreiben und lehren, wie es GOtt machen ſoll, das heiſt GOtt verſuchen.

Fehlet in b.

v. 61.

Und gab ihre Macht ins Gefängniß.

Das iſt die Lade des Bundes, darauf ſie ſich verlieſſen, Pſalm 105, 4.

In b. fehlet die Schriftſtelle.

Der 79 Pſalm.

v. 11.

Nach deinem groſſen Arm behalt die Kinder des Todes.

Die man täglich dahin würget, und gar aufräumen will.

Der 80 Pſalm.

v. 1.

Ein Pſalm Davids von den Roſen.

Iſt ein Kleinod wie eine Roſe, und bedeutet hie das Königreich Iſrael.

v. 2.

Der du Joſeph hüteſt.

Das iſt das Königreich Iſrael.

v. 3.

Der du für Ephraim, Benjamin und Manaſſe biſt.

Auf dem Gnadenſtuhl, hinter welchem dieſe Stamme Iſrael lagen.

b. Hat noch Num. 2.

v. 7.

Du ſetzeſt uns unſern Nachbarn zum Zank.

Daß iedermann Urſach an uns ſuchet, uns zwacket und Feur bey uns holet.

v. 11.

Berge ſind mit ſeinem Schatten bedeckt, und mit ſeinem Reben die Cedern GOttes.

Es iſt das Königreich Iſrael bis an den Berg Libanon ausgebreitet worden.

b. id eſt, regnum dilatatum uſque ad Libanum.

v. 12.

Seine Zweige bis ans Waſſer.

Das iſt das Waſſer Phrath, 2. Moſ. 23, 31.

In b. Fehlet die Schriftſtelle.

Der 83 Pſalm.

v. 4.

Sie - - rathſchlagen wider deine verborgene.

Das ſind die im Glauben der Welt verborgen leben, daß man ſie für Ketzer hält.

Der 84 Pſalm.

v. 7.

Die durch das Jammerthal gehen.

Ziehen unter vielem Ungemach hin und wieder, und lehren die Leute.

In b. fehlen die Worte: unter vielen Ungemach.

v. 12.

GOtt der HERR iſt Sonne und Schild.

Er lehret und ſchützet, tröſtet und hilft.

Der HErr giebt Gnade und Ehre.

Für den Haß und Schmach der Welt.

Der 85 Pſalm.

v. 9.

Auf daß ſie nicht auf eine Thorheit gerathen.

Zu letzt verzagen oder ungedultig werden, und GOtt läſtern.

v. 10.

Daß in unſerm Lande Ehre wohne.

Daß es löblich zugehe, und die Leute fromm ſeyn gegen einander. Indem die wahre Religion und gute Regiment unter dem ganzen Himmel ſchön blühen.

b. - - florente religione & politia ſub cœlo toto.

Der 86 Pſalm.

v. 2.

Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig.

Heilig kann hier auch heiſſen verdammt und verachtet, per antiphraſin als ein Ketzer.

v. 11.

Erhalte mein Herz bey dem einigen.

Das iſt GOttes Wort, das bleibet und machet einig; andre Lehren zu trennen, und machen eitel Rotten.

Der 87 Pſalm.

v. 4.

Ich will predigen laſſen Rahab.

Das iſt Egypten.

b. - - Jeſ. 33.

v. 4.

Werden daſelbſt geboren.

b. Zu Zion.

Der 89 Pſalm.

v. 3.

Daß eine ewige Gnade wird aufgehen und du wirſt deine Wahrheit treulich halten.

In Chriſto. Joh. 1, 17.

b. Joh. 1. Durch JEſum iſt Gnade und Wahrheit geworden.

Im Himmel.

b. Denn Chriſtus Reich iſt nicht ein irdiſch

diſch Reich, ſondern himmliſch und in den Wolken, das iſt, nicht auf Erden.

v. 11.

Du ſchlägſt Rahab zu todte.

Egypten wie droben Pſal. 87, 4. und heißt ſtolz.

v. 13.

Thabor und Hermon jauchzen in deinem Namen.

Das iſt: das ganze Land grünet und ſtehet luſtig.

v. 16.

Wohl dem Volk, das jauchzen kan.

Das iſt: ſo das fröliche Wort GOttes hat.

v. 38.

Gleichwie der Zeuge in den Wolken.

Der Regenbogen, den GOtt zum Zeugen ſetzet des ewigen Bundes mit Noah.

b. Hat noch, 1. Moſ. 9.

v. 45.

Du zerſtöhreſt ſeine Reinigkeit.

Das iſt: allen ſeinen Schmuck und Zierde des Gottesdienſtes.

Der 90. Pſalm.

v. 3.

Der du die Menſchen läſſeſt ſterben, und ſprichſt; kommt wieder Menſchenkinder.

Es ſterben immer die Leute hin, und kommen andere wieder durch GOttes Wort.

Darum iſt unſer Leben gegen ihn als nichts.

v. 8.

Unſre unerkante Sünde.

Das iſt: Adams Sünde, Röm. 5, 18. damit der Todt verdienet iſt, und doch die Welt ſolches nicht weiß.

v. 11.

Wer gläubes aber, daß du ſo ſehr zürneſt?

Das iſt: daß ſolches dein Zorn iſt, und unſre Sünde, die ſolchen Zorn verdienet, ſo groß iſt.

v. 16.

Zeige deinen Knechten deine Werke. Hülfe und alles Gutes.

b. Das iſt Leben und Hülfe ꝛc.

v. 17.

Und fördern das Werk unſrer Hände bey uns.

Das iſt: geiſtlich und weltlich Regiment.

Der 91. Pſalm.

v. 4.

Seine Warheit iſt Schirm und Schild.

Das Wort und die Verheiſſung der Gnaden.

v. 5. 6.

Daß du nicht erſchröcken müſſeſt vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleichet, vor der Seuche, die im Mittag verderbet.

b. Allerley Unglück zeiget er damit an, es ſey Gewalt, Unrecht, Liſt, Tücke, Frevel ꝛc.

Der 92. Pſalm.

v. 6.

HErr wie ſind deine Werke ſo groß; deine Gedanken ſind ſo ſehr tief.

Wunderlich denn (d. damit) er uns ſo hilft, daß es kein Menſch begreifen noch erdenken kan.

v. 11.

Und werde geſalbet.

Erfreuet.

v. 16.

Und ist kein Unrecht an ihm.

Er siehet keine Person an, und hilft der gottlosen Sache nicht, wie sie doch meinen.

Der 94 Psalm.

v. 1.

EOtt, des die Rache ist, erscheine.

Buch hervor, laß dich sehen.

v. 3.

Wie lange sollen die Gottlosen pralen.

Einher fahren mit Worten, als ein Herr oder Tyran, den man fürchten müßte, was er sagt oder will.

v. 17.

Wo der HErr mir nicht hülfe, so läge meine Seele schier in der Stille.

Im Grab, da es stille ist und alles aus.

b. Das ist in der Hölle, da es ꝛc.

v. 20.

Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet.

Da man schädliche Dinge zum Verderben der Seelen lehret.

b. " " und Verderben ꝛc.

Der 95 Psalm.

v. 5.

Seine Hände haben das Trockene bereitet.

Das ist die Erde.

Der 97 Psalm.

v. 11.

Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen.

b. Das ist Glück und Heyl.

Der 102 Psalm.

v. 19.

Das werde geschrieben auf die Nachkommen.

Daß man es predige.

v. 25.

Nimm mich nicht weg in der Helfte meiner Tage.

Ehe ich michs versehe.

Der 103 Psalm.

v. 9.

Er wird nicht immer hadern.

Ungnädig seyn.

v. 14.

Er kennet, was vor ein Gemächt wir sind.

Wie ein schwach und lose Gebäu eines kurzen armen Lebens.

b. " " Gebäu oder Zimmer eines ꝛc.

v. 16.

Ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

Das ist: sie weiß nicht mehr von der Blume, noch denket mehr daran; es wird auch nicht einiges Maalzeichen oder Gedächtniß derselben hinterlassen.

Fehlet in b.

Der 104 Psalm.

v. 16.

Daß die Bäume des HErrn voll Saft stehen.

Die im Walde zu finden und nicht durch Menschen Hände gepflanzt sind.

b. Bäume des HErrn heißt er die im Walde stehen, die nicht durch Menschen gepflanzt sind.

v. 28.

So werden sie mit Gut gesättiget.

Und frölich.

b. Das ist frölich.

Der 105 Psalm.

v. 28.

Und waren nicht ungehorsam seinen Worten.

Mose und Aaron.

Der

Der 106 Psalm.

v. 20.

Und verwandelten ihre Ehre in ein Gleichniß eines Ochsen.

Das ist GOtt, den sie Ehren solten Röm. 23.

In b. fehlet: den sie ehren sollten.

Der 107 Psalm.

v. 2.

Sager, die ihr erlöset seyd durch den HErrn, die er aus der Noth erlöset hat.

b. Dieser Psalm ist ein gemein Dank, wie GOtt allerley Menschen aus allerley Noth hilft, wie Paulus sagt, Tim. 2, 4. Er ist ein Heyland aller Menschen. Die ersten sind, so arm, elend, weder Haus noch Hof haben, und nichts anzufahen wissen. v. 4, 9. Die andern sind, die mit Gefängniß um ihrer Mißethat willen geplagt, und durch GOttes Hülfe ledig werden. v. 10 16. Die dritten sind Narren, so GOtt nicht fürchten und sündlich leben, die werden mit Krankheit geplagt, und genesen doch etliche, daß sie nicht sterben. v. 17 22. Die vierten, so auf dem Meer Noth leiden, und errettet werden. v. 23 32. Die fünften, so mit unfruchtbarem Wetter geplagt werden, und wiederum Regen und Früchte kriegen. v. 33 39. Die sechsten, so mit Tyrannen oder Aufrur geplagt werden, und wiederum Friede und Einigkeit kriegen. v. 39 42.

v. 17.

Die Narren.

Die GOtt nicht fürchten, sonder böse und sicher lebten.

b. Die GOtt nicht fürchten und sündlich leben.

v. 43.

Wer ist weise und behält dieses?

Gedenket daran und gehet mit dessen Betrachtung um.

b. Daran gedenket und damit umgehet.

Der 108 Psalm.

v. 2.

Ich will singen und dichten, meine Ehre auch.

Das ist: mein Saitenspiel, da ich dich mit ehre.

Der 109 Psalm.

v. 7.

Wer sich denselben lehren läßt, des Leben müsse gottlos seyn, und sein Gebet müsse Sünde seyn.

Seine Lehre, Leben, Lernen, Beten ꝛc. müsse alles verdammet seyn.

b. Ihre Lehre ꝛc.

Der 110 Psalm.

v. 7.

Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt empor heben.

Das ist: Er wird leiden und auferstehen.

Der 112 Psalm.

v. 4.

Den Frommen gehet das Licht auf im Finsterniß.

Das ist: Glück und Heyl mitten in der Noth.

Der 116 Psalm.

v. 11.

Ich sprach in meinem Zagen: alle Menschen sind Lügner.

Das ist: es ist auf keinen Menschen zu bauen; er kann doch zuletzt nicht helfen und muß fehlen.

Der 118 Pſalm.

v. 12.

Sie umgeben mich wie Bienen, ſie dämpfen wie ein Feuer in Dornen.

Das iſt, ſie laufen alle zu und löſchen, als wolle alle Welt verderben von meiner Lehre wegen, niemand will der letzte ſeyn.

Der 119 Pſalm.

v. 61.

Der Gottloſen Rotte beraubet mich, aber ich vergeſſe deines Geſetzes nicht.

b. Coloſſ. 2, 8. Laſſet euch niemand berauben.

v. 66.

Lehre mich heilſame Sitten und Erkenntniß.

Das iſt Beſcheidenheit.

b. Hat noch, 2 Petr. 1, 5. 6.

v. 83.

Denn ich bin wie eine Haut im Rauch.

Wie ein Schlauch, da man Oel, Wein oder Waſſer innen führet.

b. Da man Oel, Wein, Waſſer führet, wie ein Watſack iſt.

v. 109.

Ich trage meine Seele immer in meinen Händen.

b. Ich trage mein Leben feil.

v. 113.

Ich haſſe die Kladdergeiſter.

Kladdergeiſter heiſſen die die unbeſtändigen Geiſter, die immer etwas neues finden und vornehmen, wie die Ketzer pflegen zu thun.

v. 139.

Ich habe mich ſchier zu Tode geeifert daß meine Widerſacher deiner Worte vergeſſen.

Nicht allein dieſelben aus der acht laſſen, ſondern ſogar nichts achten, als wäre nie kein Wort GOttes geweſen.

v. 163.

Lügen bin ich gramm.

Der Heuchler und falſchen Leute.

b. Heuchlern und falſchen Leuten.

v. 165.

Groſſen Frieden haben, die dein Geſetz lieben, und werden nicht ſtrauchlen.

Weder irren noch fehlen, weder durch Gewalt noch Liſt abgewendet werden.

v. 176.

Ich bin wie ein verirrter und verlohren Schaf.

Es nimt ſich mein niemand an.

Der 120 Pſalm.

v. 4.

Sie iſt wie Feuer in Wachholdern.

Feuer in Wachholdern lodert und brennet, ſehr, denn es iſt ſehr fett und brennet gern; alſo gehet die ketzeriſche Lehre auch mit groſſer Gewalt an und brennet ſehr gern.

Der 122 Pſalm.

v. 1.

Ich freue mich des, das mir geredet iſt, daß wir werden ins Haus des HErrn gehen.

Wo man GOttes Wort lehret und höret, da wohnet GOtt, und iſt GOttes Haus, des iſt ſich wol zu erfreuen.

v. 8.

Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Friede wünſchen.

Das iſt, daß dirs wohl gehe.

Der 126 Pſalm.

v. 1.

So werden wir ſeyn wie die Träumende.

Das iſt die Freude wird ſo groß ſeyn, daß wir ſie kaum glauben werden, und wird uns gleich ſein als träumete es uns, und wäre nicht wahr.

v. 4.

v. 4.

Wie du die Waſſer gegen Mittag trocknest.

b. Da er das rote Meer trocken machte.

Der 127 Pſalm.

v. 3.

Siehe Kinder ſind ein Gabe des HErrn, und Leibesfrucht iſt ein Geſchenk.

Das iſt, umſonſt iſts, daß ihrs mit eurer Arbeit wollt ausrichten. Sind doch die Kinder ſelbſt, für die ihr arbeitet, nicht in eurer Gewalt, ſondern GOtt giebt ſie.

Der 132 Pſalm.

v. 6.

Siehe wir hören von ihr in Ephrata. Von derſelben Stätte.

v. 8.

Du und die Lade deiner Macht. Oder Herrſchaft.

v. 18.

Ueber ihm ſoll blühen ſeine Crone. Oder Königreich.

Der 133 Pſalm.

v. 1.

Siehe wie fein und lieblich iſts, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen.

Das iſt, wenn die Reichen, Groſſen, Heiligen und Weiſen ſich der armen kleinen Sünder und Thoren annehmen. Röm. 14, 1.

Der 136 Pſalm.

v. 5.

Der die Himmel ordentlich gemacht hat.

Daß der Himmel und alle Sterne ſo gewiſſen Lauf haben, und nicht fehlen.

Der 138 Pſalm.

v. 1.

Vor den Göttern.

Engeln und GOttes Kindern.

Der 139 Pſalm.

v. 15.

Da ich gebildet ward unten in der Erde.

Tief in Mutterleibe.

v. 16.

Und waren alle Tage auf dein Buch geſchrieben, die noch werden ſollten, und derſelben keiner da war.

Wie lang ich leben ſollte, wußteſt du, ehe ich zu leben anfieng.

Der 140 Pſalm.

v. 11.

Er wird Strahlen über ſie ſchütten, er wird ſie mit Feuer tief in die Erde ſchlagen, daß ſie nimmer mehr aufſtehen.

Blitz und Donner ſchlage ſie in die Erde, wie den Egyptern geſchah im roten Meer.

b. ‧ ‧ ‧ Erde, ut in mari rubro.

Der 142 Pſalm.

v. 8.

Führe meine Seele aus dem Kerker.

Aus der Noth und Angſt, darinn ich gefangen bin.

Der 143 Pſalm.

v. 8.

Laß mich früh hören deine Gnade.

Das iſt, bald und zeitig, nicht ſpät noch langſam.

Der 144 Pſalm.

v. 6.

Laß blitzen und zerſtreue.

Laß einmal donnern, und ſchlage drein.

v. 7.

Errette mich * * von der Hand der fremden Kinder.

Das iſt, die nicht recht GOttes Kinder ſind im Glauben, ſondern haben allein den Namen und Schein.

v. 13.

Die heraus geben können einen Vorrat nach dem andern.

So reden und wünſchen die Gottloſen, die auf GOtt nicht bauen, wie der reiche Mann im Evangelio, Luc. 12, 19.

v. 14.

Daß unſre Ochſen viel erarbeiten; daß kein Schade, kein Verluſt noch Klage auf unſern Gaſſen ſey.

Daß uns kein Unfall, Seuche, Plage treffe, ſondern wir alles genug haben, ſicher und frölich in aller Fülle leben.

Der 145 Pſalm.

v. 16.

Du thueſt deine Hand auf, und erfüllеſt alles mit Wohlgefallen.

Wohlgefallen, das iſt, genug und ſatt, daß ſie Wohlgefallen daran haben mögen. Obwol ein Geitziger anders ſuchet.

Der 146 Pſalm.

v. 3.

Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, ſie ſind Menſchen, die können ja nicht helfen.

Der auf Menſchen hoffet, dem felen ſeine Anſchläge und iſt umſonſt.

v. 9.

Kehret zurück den Weg der Gottloſen. Und treibt das Widerſpiel mit ihnen.

Der 147 Pſalm.

v. 17.

Wer kan bleiben vor ſeinem Froſt? Er macht ſolchen Winter und Froſt, daß man Feuer muß haben; es konnte ſonſt niemand davor bleiben.

Der 148 Pſalm.

v. 8.

Die ſein Wort ausrichten. Und was er will.

Die Sprüchwörter Salomonis.

Das 1 Capitel.

v. 7.

DEs HErrn Furcht iſt Anfang zu lernen.

Wer wohl lernen will, der muß zum erſten gottsfürchtig ſeyn.

Die Ruchloſen verachten Weisheit und Zucht.

Wer GOtt gering achtet, der frägt auch nach keiner Weisheit, und leidet keine Strafe noch Zucht.

v. 14.

Es iſt vergeblich das Netz auswerfen vor den Augen der Vögel.

Das iſt ein Sprüchwort, und will ſagen: Ihr Vornehmen wird fehlen, ſie werden ſelbſt umkommen.

v. * * und will ſagen: Es gehet ihnen wie man ſagt, es iſt umſonſt das Netz ꝛc. das iſt: Ihr Vornehmen ꝛc.

v. 30.

v. 30.

Wollten meines Raths nicht, und lästerten alle meine Strafe.

Als Thoren und Narren wendeten sie sich von dem göttlichen Rath zu fleischlicher Eitelkeit.

Das 2 Capitel.

v. 2.

Laß dein Ohr auf Weisheit acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu.

Du mußt Acht darauf haben, und von Herzen fleißig seyn.

v. 17.

Und verläßt den HErrn ihrer Jugend.

Ihren Ehemann, den sie jung genommen hat.

Das 3 Capitel.

v. 4.

So wirst du Gunst und Klugheit finden.

Du wirst ein fein vernünftiger Mensch werden dem alles wohl anstehet und abgehet, was du angreifest.

v. 20.

Durch seine Weisheit.

Oder Wort.

Fehlet in b.

v. 35.

Wenn die Narren hoch kommen, werden sie doch zu Schanden.

Spötter und lose Leute, die GOtt nicht achten noch sein Wort.

Das 5 Capitel.

v. 10. 11.

Daß sich nicht Fremde von deinem Vermögen sättigen, und deine Arbeit nicht sey in eines andern Hause.

Und müssest hernach seufzen, wenn du dein Leib und Gut verzehret hast.

Denn die Hurer verzehren ihr Gut, und leben mit bösen Buben, die ihnen darnach nicht Kleien noch die Rinde geben; wie dem Sohn im Evangelio geschah, da er sein Gut verpraſſet hatte.

v. 19.

Sie ist lieblich wie eine Hinde, holdselig wie ein Rehe.

Das ist Sprüchwortweise geredet, und ist die Meinung des Textes. Bleibe bey deinem Weibe und halt dein Gut, daß du es nicht umbringest mit Huren: denn kein lieblicher Wesen auf Erden ist, als wo sich Mann und Weib freundlich zusammen halten.

b. ✻✻✻ geredet, also viel: bleibe bey ꝛc.

Das 6 Capitel.

v. 1.

Wird in b die Erklärung zu Cap 5. 10. 11. bey einem ähnlichen Wort unrichtig wiederholet.

v. 12.

Ein loser Mensch, ein schädlicher Mann, gehet mit verkehrtem Munde.

Führet keine beständige Rede.

v. 13.

Winket mit den Augen.

Siehet keinen recht an.

v. 26.

Eine Hure bringet einen ums Brodt.

Wer sich mit Huren nähret, und mit Karren fähret, dem ist Unglück beschweret.

Fehlet in b.

v. 29.

Also gehets, wer zu seines Nächsten Weib gehet, es bleibet keiner ungestraft, der sie berühret.

Ein

Ein Ehebrecher wird nach göttlichem Geſetz am Leib und Leben geſtraft.
Fehlet in b.

Das 8 Capitel.

v. 6.

Ich will reden, was fürſtlich iſt.
Fürſten ſollen ehrlich, löblich thun, reden, machen, daß man ihre Exempel rühmen, und denſelben folgen möge; nicht wie die Tyrannen, Unflåter, Cyclopen.
Fehlet in b.

Das 9 Capitel.

v. 7.

Wer den Spötter züchtiget, der muß Schande auf ſich nehmen.
Die Verächter und Widerſpenſtigen der Warheit.
b. Spötter heißt Salomo alle Verächter. ꝛc. ꝛc.

v. 8.

Strafe den Spötter nicht, er haſſet dich.
Denn die Welt will ungeſtraft ſeyn.
Fehlet in b.

v. 12.

Biſt du ein Spötter, ſo wirſt du es allein tragen
Du wirſt nicht mich deinen Lehrer, den du verſpotteſt, ſondern dich ſelbſt am meiſten betrügen, und dir ſchaden.
Fehlet in b.

v. 17.

Die verſtohlne Waſſer ſind ſüß, und das verborgene Brodt iſt niedlich.
Dieſe verſtohlne Waſſer und das verborgene Brodt iſt nichts anders, denn daß man unter dem Schein der göttlichen Warheit die Einfältigen mit Menſchenlehre erfüllet.
Fehlet in b.

Das 10 Capitel.

v. 3.

Der HERR ꝛc. ſtürzet der Gottloſen Schinderey.
Dadurch ſie mit andrer Leute Schaden reich werden
b. Er ſtürzt der Gottloſen Schalkheit.
Das iſt, ihre Schinderey, damit ſie die Frommen plagen, ſchåtzen, überſetzen, als wollten ſie alles allein freſſen und haben.

v. 5.

Wer in der Erndte ſchläft, wird zu Schanden.
Schande und Ehre heißt Salomo oft Armuth und Reichthum, darum, daß wer reich iſt, Ehre hat.

v. 12.

Haß erreget Hader; aber Liebe deckt zu alle Uebertretungen.
b. 1 Cor. 13, 4. Liebe läßt ſich nicht erzürnen.

v. 14.

Der Narren Mund iſt nahe dem Schrecken.
Das iſt, der Gefahr und dem Unglück.

v. 15.

Das Gut des Reichen iſt ſeine veſte Stadt, aber die Armen macht das Armut blöde.
b. Gut macht Muth, Armut wehe thut.

v. 16.

Der Gerechte braucht ſeines Guts zum Leben.
Daß er ſich nehren will.
b. Daß er ſich nehre.

v. 17.

Wer die Straſe verläßt, der bleibt irrig.

Es

dem Amt und Predigt des Evangelii; nennet also die Lehre der Zehen Gebote, wie man soll GOtt gehorsam seyn, Vater und Mutter ehren, den Nächsten lieben ꝛc. und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten ꝛc. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift, oder auch Gedanken, die man mahlen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben, oder im Herzen leben; als da ist das ganze Gesetz Mosis oder Zehen Gebote, (welches doch ist die höheste Lehre,) sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als, wenn ich sitze, und denke an das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben, und alsofort das andere, dritte, ꝛc. das mag ich lesen, schreiben, reden und trachten mit allen meinen Sinnen; gleich als wenn ich des Käysers oder des Landsherrn Gebote höre, das da saget: Das sollst du thun, das sollst du lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wie wirs sonst genennet haben,) einen schriftlichen Sinn.

22. Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt das Amt des Neuen Testaments und des Geistes, welche nicht lehret, was du thun sollst (denn das hast du zuvor gehöret); sondern zeiget dir an, was GOtt dir thun und geben will, ja schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn, Christum, gegeben für uns, weil wir um unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter GOttes Zorn und Verdammniß waren, daß er für unsere Sünden bezahlete, GOtt versöhnete, und uns seine Gerechtigkeit schenkete ꝛc. Da höret du nichts von unserm Thun, sondern von Christi Werken, der da allein von einer Jungfrauen geboren, für die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden; welches kein anderer Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den Heiligen Geist offenbaret wird, und den Heiligen Geist auch mit sich bringet, also, daß er dadurch wirket in der Menschen Herzen, so diese Predigt hören und annehmen; darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes.

23. Mit diesen beyden Worten, Buchstaben und Geist, will er nun die zweyerley Predigten gegen einander bilden, und weiter ausstreichen sein Amt, und desselben Nutz, gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer, und grossen Geist fürgeben: denn er zu Fleiß also redet, daß er die beyde Predigten nicht nennet mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium: sondern gibt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schaffet; gibt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt ein Amt des Geistes; wiederum, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollte er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch GOttes Gesetz und Gebot nennete, wie es doch ist, und er hernach selbst bekennet, daß es mit grosser Herrlichkeit Mosi gegeben, und den Kindern Israel befohlen sey.

24. Warum thut er das? Soll man denn GOttes Gesetz verachten oder nicht halten? Ist es nicht ein fein schön Ding und Frömmigkeit, züchtig und ehrlich leben? welches ja GOtt in die Vernunft gepflanzet, und alle Bücher preisen, und die Welt muß damit regieret werden. Antwort: Es ist St. Paulo alles zu thun, daß er der falschen Prediger Ruhm und Fürgeben niederschlage, und sie lehre die Kraft seiner Predigt des Evangelii recht verstehen und ansehen: wenn die Jüden hoch herfahren mit ihrem Ruhm (will er sagen) des Gesetzes Mosis, daß sie haben das Gesetz empfangen von GOtt, auf zwo steinern Tafeln geschrieben, und deßgleichen alle gelehrte, heilige Gesetz-

Es gehet ihm nicht wohl.
Fehlet in b.

v. 18.

Falsche Mäuler decken den Haß, und wer verleumdet, der ist ein Narr.

Der eine vermahnet seinen Bruder nicht seiner Sünden, oder wo er anläuft, siehet ers gern; der andere afterredet, und bessert auch niemand damit.

v. 22.

Der Segen des HErrn macht reich ohne Mühe.

GOtt bescheret, GOtt berath.

v. 26.

Wie der Eßig den Zähnen, und der Rauch den Augen thut; so thut der Faule denen, die ihn senden.

Wo lose Herren und Amtleute sind, da sehen die Augen nicht und beissen die Zähne nicht; das ist, es gehet Zucht und Strafe unter.

Das 11 Capitel.

v. 12.

Wer seinen Nächsten schändet, ist ein Narr.

Das ist, des andern Gebrechen gern offenbaret.

Ein verständiger Mann stillets.

Deckt zu und entschuldigts.

b. Offenbaret des andern Gebrechen gern, aber ein Weiser deckets zu, und entschuldigets.

v. 16.

Ein holdselig Weib erhält die Ehre.

Des Mannes, ob sie gleich nicht reich ist

Aber die Tyrannen erhalten den Reichthum.

Trachten nach Gut, und achten keiner Ehre.

b. Das ist ein holdselig Weib, das die Ehre erhält; aber das sind die Starken, die den Reichthum erhalten.

Nicht die sich der Geburt, Schöne, Reichthum rühmet, sondern die wohl und ehrlich Haus hält. Also sind stark, nicht die viel streiten, sondern die ihr Land und Güter ehrlich erhalten.

v. 25.

Die Seele, die da reichlich segnet, wird fett, und wer trunken macht, der wird auch trunken werden.

Das ist, wer reichlich giebt, dem wird reichlich wieder gegeben.

v. 29.

Wer sein eigen Haus betrübt, der wird Wind zum Erbtheil haben.

Friede ernehret, Unfriede verzehrt.

v. 30.

Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens.

Was die Gerechten thun, das kommt jederman zu gut.

v. 31.

So der Gerechte auf Erden leiden muß, wie viel mehr der Gottlose und Sünder?

So die Frommen, so alles Gutes andern thun, und GOtt gefallen, dennoch viel geplaget werden, wie wills den Gottlosen gehen.

Das 12 Capitel.

v. 4.

Eine Unfleßige.

Die sich nichts annimmt, sondern thut, als wäre sie ein Gast im Hause.

Fehlet in b.

v. 8.

Eines weisen Mannes Rath wird

gelobet; aber die Tücke werden zu Schanden.

Die Warheit muß doch endlich den Sieg und Preiß behalten.

Fehlet in b.

v. 11.

Wer seinen Acker bauet.

Und des Seinigen wartet in seinem Beruf und Stande.

Wer unnöthigen Sachen nachgehet, der ist ein Narr.

Es heissets: Vierzehen Handwerke, funfzehen Unglück.

v. 18.

Wer unvorsichtig herausfähret, sticht wie ein Schwerdt.

Die nicht Acht haben auf ihre Worte, oder wen sie treffen, welches geschicht beyde im Predigen, Gerichten, und sonst in Versamlungen.

v. 26.

Der Gerechte hats besser denn sein Nächster.

Ob er schon viel leidet, und es dem Gottlosen wohl gehet.

v. 28.

Auf dem rechten Wege ist Leben, und auf dem gebahnten Pfad ist kein Tod.

Landstrasse sicher, Holzweg ist gefährlich. GOttes Wort führet zum Leben, aber Eigendünkel zum Tode.

Das 13 Capitel.

v. 3.

Wer mit seinem Maul herausfähret, der kommt in Schrecken.

Das ist, Gefahr und Strafe.

v. 8.

Mit Reichthum kan einer sein Leben erretten; aber ein Armer höret das Schelten nicht.

Einen Reichen schilt man, aber man giebt ihn ums Geld los. Ein Armer muß herhalten. Wer nicht Geld hat, bezahlet mit der Haut.

v. 23.

Es ist viel Speise in den Furchen der Armen.

GOtt giebt den Armen genug, wenn sie fromm sind.

v. 25.

Der Gerechte isset, daß seine Seele satt wird.

Er läßt ihm genügen.

Das 14 Capitel.

v. 1.

Eine Närrin zerbrichts mit ihrem Thun.

Der Mann muß verderben, der ein unhäuslich Weib hat.

v. 4.

Wo nicht Ochsen sind, da ist die Krippe rein.

Wo man nicht arbeitet, da gewinnet man nichts.

v. 6.

Der Spötter sucht Weisheit, und findet sie nicht.

Lose Leute suchen die Weisheit nicht mit Ernst, sondern zu ihrem Nutz, Ruhm und Pracht.

v. 13.

Nach dem Lachen kommt Trauren, und nach der Freude kommt Leid.

Wie man spricht: Trunken Freud, nüchtern Leid. Keine Liebe ohne Leid.

v. 22.

Die mit bösen Ränken umgehen, werden fehlen.

Untreu

Untreu ſchlägt ihren Herrn.

v. 23.

Wo man mit Worten umgehet, da iſt Mangel.

Viel Worte, nichts dahinter.

v. 35.

Einem ſchändlichen Knechte iſt er feind.

Der das Haushalten zu nichte macht.

Fehlet in b.

Das 15 Capitel.

v. 1.

Eine linde Antwort ſtillet den Zorn.

Ein gut Wort findet eine gute Statt.

v. 2.

Der Weiſen Zunge macht die Lehre lieblich.

Der Weiſe kan ihm fein helfen.

v. 12.

Der Spötter liebet nicht, der ihn ſtrafet.

Läſſet ihm nicht ſagen.

Sie laſſen ihnen nicht ſagen.

v. 16.

Tröſtlich reden die Reinen.

Die Reden der Freundlichen ſind rein.

b. Candidi, die es recht meinen.

v. 32.

Wer ſich nicht ziehen läßt, der macht ſich ſelbſt zu nichte.

Er kommt an den Galgen.

Das 16 Capitel.

v. 6.

Durch Güte und Treue wird Miſſethat verſöhnet.

Bey GOtt und Menſchen; denn GOtt wendet die Strafe, und Menſchen werden Freunde dadurch.

v. 10.

Weiſſagung iſt in dem Munde des Königes; ſein Mund fehlet nicht im Gerichte.

Denn er richtet nach dem Recht oder Geſetz, welches GOtt beſtätiget oder gebauet, als ein öffentliches Amt.

b. beſtätiget und gebeut.

v. 22.

Die Zucht der Narren.

Ihre Lehre, Weisheit, Heiligkeit.

Das 17 Capitel.

v. 9.

Wer die Sache eifert.

Was verdeckt ſeyn ſollte, wiederholet, wieder anziehet, wieder reget.

Fehlet in b.

Das 18 Capitel.

v. 1.

Wer ſich abſondert, der ſuchet was ihm gelüſtet.

Nicht Warheit, ſondern ſeinen eigenen Nutzen.

v. 3.

Wo der Gottloſe hinkommt, da kommt Verachtung und Schmach mit Hohn.

b. Denn er wills machen nach ſeinem gottloſen Kopf: da hebt ſichs denn, weil GOtt und Recht wider ihn ſind.

v. 19.

Ein verletzter Bruder fällt härter, denn eine feſte Stadt.

Wenn ein Bruder vom andern mit Unrecht erzürnet wird, ſo iſts leichter, die veſte Stadt zu gewinnen, denn ihn zu verſöhnen. Je näher und lieber Freund, je bitterer

ter und heftiger Zorn, wie zwiſchen Mann und Weib; Schweſtern und Brüder ꝛc.

Fehlet in b.

v. 22.

Wer eine Ehefrau findet, der findet was gutes, und kan guter Dinge ſeyn im HErrn.

Wenns gleich zuweilen gar ungleich zugehet, ſo weiß er doch, daß ſein Eheſtand GOtt gefällig iſt, als ſein Geſchöpf und Ordnung; und was er drinnen thut oder leidet, heißt vor GOtt wohlgethan und gelitten.

Fehlet in b.

v. 24.

Ein treuer Freund liebet mehr, und ſtehet feſter bey, denn ein Bruder.

Fremde thun oft mehr Guts, denn eigene Freunde.

In b fehlet oft.

Das 19 Capitel.

v. 2.

Wo mans nicht mit Vernunft handelt, da gehets nicht wohl zu.

Denn einer muß den andern dulden.

v. 8.

Wer klug iſt, liebet ſein Leben.

Hütet ſich vor Gefährlichkeit, und trauet den Menſchen nicht in ihren guten Worten.

v. 11.

Wer geduldig iſt, der iſt ein kluger Menſch, und iſt ihm ehrlich, wenn er Untugend überhören kan.

Wer wohl verhören kan, wird weiſe werden.

v. 12.

Die Ungnade des Königes iſt wie das Brüllen eines jungen Löwen.

Er trägt nicht umſonſt das Schwerdt, Röm. 13, 4.

v. 16.

Wer ſeinen Weg verachtet, wird ſterben.

Er kommt Meiſter Hanſen in die Hände, und an den Galgen: denn ungehorſame Kinder entlaufen ihm nicht.

v. 24.

Der Faule verbirgt ſeine Hand im Topfe, und bringt ſie nicht wieder zum Munde.

Wie man ſpricht: Er iſt ſo faul, daß er vor Faulheit nicht eſſen mag, wenn er gleich die Hand in der Schüſſel, oder das Eſſen vor ſich hat. Das ſind Lehrer, Regierer, Geſinde, ſo ihr Amt laſſen, ob ſie es wol könten leichtlich ausrichten.

v. 29.

Den Spötern ſind Strafen bereitet, und Schläge auf der Narren Rücken.

Ungehorſame loſe Buben muß Meiſter Hanß ſtäupen; dahin kommen ſie gewiß.

Das 20 Capitel.

v. 1.

Der Wein macht loſe Leute, und ſtark Getränk macht wild, wer dazu Luſt hat, wird nimmer weiſe.

Das iſt aſotia oder das unordige Weſen, davon Paulus ſagt, Epheſ. 5, 18.

b. Das iſt, aſotia illa, Epheſ. 5, Sauft euch nicht voll Weins, daraus ein unordig und wild Weſen folget.

v. 4.

Um der Kälte willen will der Faule nicht pflügen, ſo muß er in der Erndte betteln, und nichts kriegen.

Alſo auch Prediger und Regenten, die ihr Amt nicht redlich treiben, und fürchten

Anfech-

Anfechtung oder Haß ꝛc. sind wie faule Haushalter.

In b fehlet also auch.

v. 6.

Viele werden fromm gerühmet; aber wer will einen finden, der rechtschaffen fromm sey.

Denn die Heuchelen ist groß, auch unter guten Werken. Man hält manchen für böse, und manchen für gut, da man beyden Unrecht thut. Darum traue auf Menschen nicht.

v. 11.

Auch kennet man einen Knaben an seinem Wesen, ob er fromm und redlich werden will.

Jung gewohnet, alt gethan.

v. 14.

Böse, böse, spricht man, wenn mans hat, aber wenn es weg ist, so rühmet man es denn.

Was man hat, das wird man überdrüßig, und will haben, das nicht da ist.

v. 21.

Das Erbe, darnach man zuerst sehr eilet, wird zuletzt nicht gesegnet seyn.

Als die Kinder, so gern ihre Eltern und Freunde todt sehen ꝛc. Item, die andrer Leute Gut mit Scheln des Rechts zu sich bringen, wider das zehente Gebot, Exempel: Absalom, Brutus.

b. * * * mit Schein zu sich bringen.

v. 25.

Es ist dem Menschen ein Strick, das Heilige lästern, und darnach Gelübde suchen.

Es ist ein böses Ding, GOttes Namen, Wort und Dienst ꝛc. lästern, und alsdenn Allmosen geben, beten, fasten ꝛc. Das heißt: du heiliger St. Martin, sie opfern dir einen Pfennig, und stehlen dir ein Pferd.

b. GOttes Namen, Wort, Dienst ꝛc. und geben den Allmosen u. s.

v. 30.

Man muß dem Bösen wehren mit harter Strafe und mit ernsten Schlägen, die man fühlet.

Bey grundbösen Leuten helfen keine Worte, sondern es müssens Schläge und scharfe Strafen thun.

b. **Wunden vertreiben das Böse, und Schaden des ganzen Herzens.**

Das ist, die Ruthe, so Striemen und blutige Haut macht. Solche Wunden oder GOttes Strafen vertreiben die sündigen Wunden, und Schläge vertreiben der Seelen Schläge oder Schaden. Böses muß man mit Bösem, Schaden mit Schlägen vertreiben. GOtt muß uns züchtigen ꝛc.

Das 21 Capitel.

v. 2.

Allein der HErr macht die Herzen gewiß.

Was man thut aus GOttes Befehl, da ist man gewiß, daß es recht sey. Ausser GOttes Wort ist alles eitel Dünkel, ein Wahn, und ungewiß.

b. Fein Wahn und ungewiß.

v. 4.

Die Leuchte der Gottlosen
Das ist, Gunst der Welt.
Ist Sünde.

Wer der Welt Freund seyn will, der ist GOttes Feind, Jac. 4, 4.

v. 5.

Wer allzu sach ist, wird mangeln

Eile brach den Hals. Langsam gehet man auch fern. Eile wird müde, und läßets bald ab. Mit Muße und Anhalten bringt mans zu Ende. Eile mit Weile.

b. Hat am Ende: Festina lente.

v. 8.

Wer einen andern Weg gehet, der ist verkehrt.

Wers besser und anders macht, denn ihm befohlen ist, der verderbts gar wie schön *) auch sein Gutdünkel gleißt, wie Saul that wider Amalech.

*) b. Hübsch.

v. 12.

Der Gerechte verhält sich weislich gegen des Gottlosen Haus.

Ein Exempel ist David in seinem Verhalten gegen den König Saul.

b. Exempel ist David gegen Saul.

v. 14.

Eine heimliche Gabe stillet den Zorn, und ein Geschenk im Schoß den heftigen Grimm.

Da man seine Wohlthat nicht rühmet, als die Pharisäer thaten, Matth. 6, 1.

b. Der seine Wohlthat ꝛc.

v. 21.

Wer der Barmherzigkeit und Guten nachjagt, der findet das Leben.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

v. 22.

Ein Weiser gewinnet die Stadt der Starken, und stürzt ihre Macht durch ihre Sicherheit.

Die auf Gewalt sich verlassen, und sicher sind, da ist kein Glück bey, wie zu Babylon, Röm ꝛc.

v. 24.

Der stolz und vermessen ist, heißt ein loser Mensch, der im Zorn Stolz beweiset.

Das ist, er kriegt solchen schändlichen Namen, und wird nimmermehr ein löblich ehrlich Mann daraus. Denn sein vermessen, das ist, Trotz, Stolz und Pochen machet ihn feindselig.

v. 25.

Der Faule stirbt über seinem Wünschen.

Ehe er was redliches thut, kommt über ihn der Tod.

Denn seine Hände wollen nichts thun.

Das sind läßige Prediger, Regenten, Hausherrn, die wollen den Himmel, Ehre und Güter haben, und doch nichts arbeiten noch leiden.

Das 22 Capitel.

v. 6.

Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Jung gewohnt, alt gethan.

v. 9.

Ein gut Auge wird gesegnet.

Das ist, ein milder Mensch.

v. 12.

Die Augen des HErrn behüten guten Rath.

Was gutes bleibt im Lehren und Rathen, das behütet GOtt: sonst ist der falschen Mäuler so viel, daß es alles verderbet würde.

v. 13.

Der Faule spricht: Es ist ein Löwe draussen, ich möchte erwürget werden auf der Gassen.

Das

Das sind Prediger, Regenten, Gesinde, die den Fuchs nicht beissen, gehen nicht durch dick und dünne.

v. 18.

Es wird dir sanfte thun, wo du sie wirst bey dir behalten, und werden mit einander durch deinen Mund wohl gerathen.

Du wirst dir und andern damit nütze seyn und helfen.

v. 21.

Daß du nicht antworten könteſt denen, die dich senden.

Du kannst mit gutem Gewissen sagen: Ja HErr, es ist geschehen, was du mir befohlen hast. Denn du weist, daß es GOtt gefällt, was du thust nach seinem Wort.

Das 23 Capitel.

v. 2.

Setze ein Messer an deine Kehle, wilt du das Leben behalten.

Das ist, bewahre deine Zunge, daß du nicht zuviel redest, und in Gefahr darüber kommest ꝛc. denn das Recht ist untreu.

b. " " denn dis Recht ist untreu.

v. 3.

Wünsche dir nicht seiner Speise; denn es ist falsch Brodt.

Zu Hofe, da immer einer den andern überleuat und überheuchelt, bis er ihn herunter und sich empor bringet.

b. " " So ist zu Hofe falsch Brodt, da immer ꝛc.

v. 5.

Laß deine Augen nicht fliegen dahin, das du nicht haben kannst; denn darfür macht ihm Flügel wie ein Adler, und fleucht gen Himmel.

Je mehr man es begehret, je ferner es kommt.

v. 7.

Wie ein Gespenst ist er inwendig.

Das ungewiß ist, wie die Brände in der Nacht, darauf man sich nicht lassen darf. Also stellet er sich gütig, und ist doch nichts.

v. 13.

Laß nicht ab den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Ruthen hauest, so darf man ihn nicht tödten.

Stäupest du ihn, so darf ihn der Henker nicht stäupen. Es muß doch gestäupet seyn; thuts der Vater nicht, so thuts Meister Hans, da wird nichts anders draus. Niemand ist ihm je entlaufen, denn es ist GOttes Gericht.

Das 24 Capitel.

v. 1.

Folge nicht bösen Leuten, und wünsche nicht bey ihnen zu seyn.

Das ist, laß dich dein armes und böses Leben nicht verdriessen, daß du den Bösen in ihrem guten Leben wollteſt folgen.

v. 4.

Durch ordentlich Haushalten werden die Kammern voll aller köstlicher lieblicher Reichthum.

Wenns ordentlich im Hause gehalten wird, das schaffet mehr denn aresse Arbeit; als wenn man giebt wo, wenn, wem man soll ꝛc.

v. 5.

Ein weiser Mann ist stark, und ein vernünftiger Mann ist mächtig von Kräften.

b. Sic impetus non est fortis, sed consilium est potens.

Je-

v. 8.

Wer ihm ſelbſt Schaden thut, den heißt man billig einen Erzböſewicht.

Etliche ſind ſo boshaftig, daß ſie ihnen ſelbſt gern Schaden thun, damit ihr Nächſter noch gröſſern Schaden leiden muß; als der ihm ließ ein Auge ausſtechen, damit dem andern zwey Augen ausgeſtochen würden.

v. 10.

Der iſt nicht ſtark, der in der Noth nicht veſt iſt.

Viel ſind keck wenn es wohl ſtehet, und fürchtet ſich mancher vor zehen nicht, wenn er allein iſt.

In b fehlet mancher.

v. 11. 12.

Entzeuch dich nicht von denen, die man würgen will.

Sprichſt du: Siehe, wir verſtehens nicht, meineſt du nicht, der die Herzen weiß, merkets?

Wie man die Chriſten vor Zeiten und noch immer erwürget, und lachet noch dazu, oder ſpricht, wir verſtehens nicht; ich muß meines Herrn Befehl gehen laſſen, und gehorſam ſeyn.

v. 13.

Iß mein Sohn, Honig; denn es iſt gut, und Honigſeim iſt ſüß in deinem Halſe.

Das iſt, brauche der Güter, ſo dir GOtt giebt, und ſpahre ihrer nicht, dir zum Nachtheil.

v. 15.

Laure nicht als ein Gottloſer auf das Haus des Gerechten, verſtöhre ſeine Ruhe nicht.

Als die der Armen Häuſer und Güter zu ſich reiſſen, oder ſonſt mit Tücken ſie ausbeiſſen.

v. 16.

Ein Gerechter fällt ſiebenmal, und ſtehet wieder auf.

GOtt hilft immer auf den Gerechten, wie oft er verdirbt und vertrieben wird.

v. 33.

Du wilſt ein wenig ſchlafen und ein wenig ſchlummern, und ein wenig die Hände zuſammen thun, daß du ruheſt.

Alſo vertiehen die Faulen ihre Sachen; Morgen, Morgen ꝛc. Ey es kommt noch wol, ihnen iſt bald geſchehen.

Das 25 Capitel.

v. 2.

Es iſt GOttes Ehre, eine Sache verbergen; aber der Könige Ehre iſts, eine Sache erforſchen.

In GOttes Regiment ſollen wir nicht klug ſeyn, und wiſſen wollen, warum? ſondern alles glauben: aber im weltlichen Reich ſoll ein Herr wiſſen und fragen, warum? und niemand nichts vertrauen.

v. 11.

Ein Wort geredet zu ſeiner Zeit iſt wie güldene Aepfel in ſilbernen Schalen.

Als Pomeranzen und Citronen.

v. 13.

Wie die Kälte des Schnees zur Zeit der Erndte, ſo iſt ein getreuer Bote dem, der ihn geſendet hat, und erquickt ſeines Herrn Seele.

Ein treuer Diener oder Unterthan iſt nicht zu bezahlen.

v. 14.

Wer viel geredet, und hält nicht,

der

der ist wie eine Wolken und Wind ohne Regen.

Wie die Welt thut: gute Worte, und nichts dahinter.

v. 20.

Wer einem bösen Herzen Lieder singet, das ist, wie ein zerrissen Kleid im Winter, und Essig auf der Kreiden.

Denn er wird doch ärger und stolzer dadurch, und mit solchen Leuten ists, (wie man sagt) der erste Zorn der beste. Denn er höret doch nicht auf, bis er zuletzt einen Zorn anrichtet.

b. . . . ärger oder stolzer.

v. 24.

b. Die heimliche Zunge macht sauer Angesichte.

Afterreden macht, daß gute Freunde sich unfreundlich hernach und sauer ansehen.

Das 26 Capitel.

v. 1.

Wie der Schnee im Sommer, und der Regen in der Erndte, also reimet sich dem Narren Ehre nicht.

Ehre heißt hier Gut, Reichthum und alles, da man Ehre von hat.

b. Ehre ist Gut.

v. 7.

Wie dem Krüppel das Tanzen, also stehet dem Narren an, Weisheit zu reden.

Narren sollen nicht klug seyn, und wollen doch immer klügeln.

v. 9.

Ein Spruch in eines Narren Munde ist wie ein Dornzweig, der in eines Trunkenen Hand sticht.

Wenn ein Trunkenbold einen Dornbusch in der Hand trägt, und gaukelt, so trabet er mehr damit, denn daß er die Rosen zu riechen gebe; also thut ein Narr mit der Schrift oder mit einem Rechtspruch oft mehr Schaden denn Frommen.

v. 16.

Ein Fauler dünkt sich weiser, denn sieben, die da Sitten lehren.

Das sind die, so andre Leute lehren und richten, und sie selbst doch nichts bessers thun können noch wollen. Ein verdrießlich Volk!

b. Das sind sie, die andrer Leute Thun und Lehren richten, und sie selbst ꝛc.

v. 19.

Also thut ein falscher Mensch mit seinem Nächsten, und spricht darnach, ich habe gescherzt.

Fehlet ihm sein böser Anschlag, so hat er gescherzt, und weiß sich fein zu entschuldigen; wäre ihm aber lieber, daß er nicht gefehlet hätte.

Das 27 Capitel.

v. 8.

Wie ein Vogel ist, der aus seinem Nest weichet, also ist der, der von seiner Stätte weichet.

Laß dich keine Anfechtung von deinem Befehl treiben, halt fest, es wirds GOtt wohl machen.

v. 10.

Ein Nachbar ist besser in der Nähe, weder ein Bruder in der Ferne.

Fremde thun oft mehr guts denn eigene Freunde.

v. 11.

Sey weise mein Sohn, . . . so will ich antworten dem, der mich schmähet.

Hüte dich vor der That, der Lügen wird wol Rath.

Fehlet in b.

v. 14.

Wer seinen Nächsten mit lauter Stimme segnet, und früh aufstehet, das wird ihm für ein Fluch gerechnet.

Das ist, wer sehr schilt, der lobet, und wer sehr lobet der schilt; denn man glaubt ihnen nicht, weil sie es zu groß machen.

v. 19.

Wie der Schnee ist im Wasser gegen das Angesichte, also ist eines Menschen Herz gegen dem andern.

Das ist, wie der Schnee im Wasser wackelt und ungewiß ist; also sind auch die Herzen. Es heißt, traue nicht.

v. 21.

Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewähret, wie das Silber im Tiegel, und das Gold im Ofen.

Wer sich gern loben hö,et, der wird billig betrogen; denn er beweiset damit, daß er ein loser Mann sey, der seine Ehre über alles Recht liebet.

v. 24.

Die Krone währet nicht für und für.

Das ist, die Herrschaft im Hause, als wollte er sagen: Laß dir genügen an dem, das vorhanden ist, hie ist nicht Bleibens.

Das 28 Capitel.

v. 1.

Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn, der Gerechte aber ist getrost wie ein junger Löwe.

Eigen Gewissen ist mehr denn tausend Zeugen.

Das 29 Capitel.

v. 4.

Ein Geiziger aber verderbet es.

Der das Land übermäßig schätzet. Fehlet in b.

v. 8.

Die Spötter bringen frechlich eine Stadt in Unglück.

Es fahren oft die Räthe frey hinein, fragen nichts darnach, daß sie eine Stadt oder Fürstenthum in Unglück bringen, daraus sie in vielen Jahren nicht kommen.

b. Stadt oder Fürstenthum in ein Unglück bringen ꝛc.

v. 13.

Arme und Reiche begegnen einander.

Heißt die einen Reichen, der wuchern kann, wie sie denn gemeiniglich alle wuchern.

Aber beyder Augen erleuchtet der HErr.

b. Tröstet und giebt genug.

v. 18.

Wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste.

Ohne GOttes Wort kann der Mensch nichts anders thun, denn Abgötterey, und seinen Willen treiben.

v. 26.

Viel suchen das Angesicht eines Fürsten, aber eines jeglichen Recht kommt von dem HErrn.

Auf Fürsten Gnade sich verlassen ohne GOtt, das ist umsonst.

Das 30 Capitel.

v. 1.

Dis sind die Worte Agur, des Sohns Jake ꝛc.

b. Dis siehet als ein Zusatz eines weisen Mannes unter die Sprüche Salomo aus.

v. 2.

Denn ich bin der allernärrischte, und

prediger, Juristen ꝛc. rühmen, daß sie viel gethan, gelebt haben ꝛc. Was ist das alles gegen der Predigt des Evangelii? Wol mag es heissen eine feine Predigt, und wohl gelehrt; aber es ist doch nicht mehr, denn gelehret und geredt, oder geschrieben. In diesen Worten bleibts: Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen; item, deinen Nächsten als dich selbst, Luc. 10, 27. mehr wird nichts draus; und wenn es lang und viel gethan und gelebt ist, so ist es nichts gethan, und sind lauter ledige Hülsen ohne Erbsen, und Schalen ohne Kern.

25. Denn es ist unmöglich, das Gesetze halten ohne Christum, es sey denn, daß der Mensch um Ehre oder Gutes willen, oder aus Furcht der Strafe sich äusserlich fromm stellen muß. Denn wo GOttes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da kann sich das Herz nicht zu GOtt wenden, noch ihm vertrauen, oder Liebe und Lust zu seinen Geboten haben; sondern strebet nur dawider: denn es kann die Natur nicht willig gezwungen seyn, und will niemand gerne in Ketten gefangen gehen; und wo er sich muß unter des Henkers Schwerdt oder Ruthe und Strafe bücken und brechen, so hat er doch keinen Willen dazu, wird nur mehr entzündet wider das Gesetz, und stehet immer sein Herz also: Ach, daß ich nur immer möchte frey stehlen, rauben, geizen, meiner Lust folgen ꝛc. und wo mans ihme mit Gewalt wehret, wollte er lieber, daß kein Gesetz noch GOtt wäre ꝛc. Das geschieht nun noch in dem Wesen, da man die Lehre treibet auf den äusserlichen Menschen, und dennoch damit eine leibliche Zucht heraus zwinget.

26. Aber viel greulicher zeiget sich solcher Ungehorsam inwendig, wenn das Herz recht mit dem Gesetz getroffen wird, da es vor GOttes Gerichte stehen muß, und fühlet das Urtheil der Verdammniß über sich gehen; wie wir hören werden im folgenden Stück, da der Apostel saget: Der Buchstabe tödtet. Da finden sich erst die rechten grossen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz tobet und wütet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschaft wider das Gesetz, da sie vor GOtt fleucht, und schrecklich zürnet wider GOttes Gericht, fähet an zu disputiren, ob er auch recht regiere, das ist, ob er rechter GOtt sey, und mit solchen Gedanken immer tiefer fället in Zweifel, Murren, Ungeduld, bis sie zuletzt (wo ihr nicht wieder durch das Evangelium geholfen wird,) gar verzweifelt, wie Judas oder Saul, und wol heraus fähret mit Lästern und Fluchen wider GOtt und alle Creaturen. Das heißt St. Paulus Röm. 7, 8. fürnehmlich die Sünden, so durch das Gesetz erreget werden in des Menschen Herzen, und den Menschen tödten.

27. Siehe, dabey kannst du sehen, warum das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, eine solche Lehre, welche, ob sie wol fein und gut ist, so bleibet sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Herz, daß sie darinn lebete und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle GOttes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich geprediget und vorgehalten wird GOttes Zorn, und sein ewig Verdammniß; ja, wenn er recht damit gedrucket wird, so fähet er nur daben an desto greulicher dawider zu wüten.

28. Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs höchste, wie sie denn zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird.

Denn

und Menschen Verstand ist nicht bey mir.

Weise Leute erkennen, daß ihre Weisheit nichts sey; Narren wissen alles, und können nicht irren.

v. 8.

Abgötterey und Lügen laß ferne von mir seyn, Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen.

Ein fein Gebet ist das, er begehret Gottes Wort und sein täglich Brodt, daß er hie und dort lebe.

v. 17.

Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach ausbacken, und die jungen Adler fressen.

Das heißt, er wird an den Galgen kommen.

v. 18. 19.

Drey Dinge sind mir unbegreiflich, und das vierte weiß ich nicht, * * * eines Mannes Weg an einer Magd.

Das ist, Liebe ist nicht auszudenken noch auszusprechen.

v. 32.

Hast du genarret, und zu hoch gefahren, und böses vorgehabt, so lege die Hand aufs Maul.

Schäme dich nicht, wo du etwan gefehlet hast, und vertheidige es nicht. Denn fehlen ist menschlich, vertheidigen ist teuflisch.

Das 31 Capitel.

v. 1.

Dis sind die Worte des Königs Lamuel, die Lehre, die ihn seine Mutter lehret.

b. Das ist abermal ein Zusatz eines Königs zu den Sprüchen Salomo.

v. 3.

Gehe die Wege nicht, darin sich die Könige verderben.

Welche um ihres Verhaltens willen so verjagt oder erstochen werden, oder sonst schändlich umkommen.

b. Wie die thun, so verjagt ꝛc.

v. 10.

Wem ein tugendsam Weib beschehret ist, die ist viel edler, denn die köstlichen Perlen.

Nichts liebers ist auf Erden, denn Frauenliebe, wem sie kan werden.

v. 17.

Sie gürtet ihre Lenden fest.

Das ist, sie ist rüstig im Hause.

v. 18.

Sie merkt, wie ihr Handel Frommen bringt.

Verhütet Schaden, und siehet was nützet.

b. * * * was frommet.

Ihre Leuchte verlöscht des Nachts nicht.

In der Noth hat sie Nothdurft.

v. 26.

Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit.

Zi het ihre Kinder und Gesinde fein zu GOttes Wort.

v. 30.

Ein Weib, das den HErrn fürchtet, soll man loben.

Das ist, eine Frau kann bey einem Mann ehrlich und göttlich wohnen, und mit gutem Gewissen Hausfrau seyn; soll aber darüber und darneben GOtt fürchten, glauben und beten.

Fehlet in b.

Der Prediger Salomo.

Das 1 Capitel.

v. 1.

Es iſt alles Thun ſo voll Mühe, daß niemand ausreden kann.

Das iſt, der Jammer und die Eitelkeit auf Erden iſt gröſſer denn man ſagen kan, und muß doch davon reden in dieſem Buche.

v. 13.

Wer viel lehren muß.
Die Welt zu regieren.
Fehlet in b.

Das 2 Capitel.

v. 8.

Ich ſchafte mir Sänger und Sängerinnen, und Wolluſt der Menſchen.

Mit Singen und Springen, Tanzen und Hüpfen.

v. 12.

Wer weiß, was vor ein Menſch werden wird, nach dem Könige, den ſie ſchon bereit gemacht haben?

Præſentem faſtidiunt, futurum petunt: und wiſſen doch nicht, wie er gerathen werde.

b. Wer iſt der Menſch, der es dem Könige kan nachthun, der ihn gemacht hat.

Allein GOtt kan alles thun, was er vornimmt, ohne alle Hinderniß; Menſchen aber werden entweder auswendig gehindert, oder laſſen ſich müde und ungeduldig machen, oder, wie der Vorwitz pflegt, wird er leicht eines Dinges in ihm ſelbſt überdrüßig. Doch ein Weiſer kan ſich drein ſchicken mit Gedult.

Das 3 Capitel.

v. 9.

Man arbeite wie man will, ſo kann man nicht mehr ausrichten.

Wenn das Stündlein nicht da iſt, ſo richtet man nichts aus, man thue wie man will; wenns nicht ſeyn ſoll, ſo wird nichts draus.

v. 15.

Was GOtt thut, das ſtehet da, und was er thun will, das muß werden: denn er trachtet und jaget ihm nach.

Und dringet durch.

b. Was er thut, das ſtehet; was er will, das gehet. Er wankt nicht, wird auch nicht verdroſſen, wie ein Menſch; er dringet durch.

v. 22.

Drum ſage ich, daß nichts beſſers iſt, denn daß ein Menſch frölich ſey in ſeiner Arbeit; denn das iſt ſein Theil. Denn wer will ihn dahin bringen, daß er ſehe, was nach ihm geſchehen wird.

Das iſt, ſorge nicht für Morgen; denn du weiſt nicht was werden wird. Laß dir genügen heute, morgen kommt auch That und Rath.

b. ** Morgen kommt auch Tag und Rath.

Das 4 Capitel.

v. 3.

Der noch nicht iſt.
Noch nicht in ſolchem Unglück lebet.

v. 5.

Ein Narr ſchlägt die Finger ineinander, und frißt ſein Fleiſch.

Kan jemand etwas, ſo iſt man ihm feind, und

und der Feind iſt doch ſelbſt ein Narr, der nichts kan, denn das er vor Haß ſich ſelbſt martert. Darum iſts je elend Weſen auf Erden.

v. 15.

Und ich ſehe, daß alle Lebendige unter der Sonne wandeln bey einem andern Kinde, das an jenes ſtatt ſoll aufkommen.

Lebendige heißt Salomo, die herrlich leben auf Erden, als zu Hofe und ſonſt, im Prangen, als wäre das Leben und die Welt ihr eigen.

v. 17.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hauſe GOttes geheſt, und komm, daß du höreſt. Das iſt beſſer denn der Narren Opfer; denn ſie wiſſen nicht, was ſie böſes thun.

Hie lehret er GOtt fürchten und trauen, und fromm ſeyn in ſolchem elenden Leben.

Das 5 Capitel.

v. 3.

Wenn du GOtt ein Gelübde thuſt, ſo verzeuche nicht zu halten.

b. Erſtlich ſey du fromm.

v. 5.

Verhenge deinem Mund nicht, daß er dein Fleiſch verführe.

b. Zum andern verführe niemand.

Und ſprich vor dem Engel nicht; ich bin unſchuldig.

Das iſt, vertheidige deine Verführung nicht, wie die falſchen Geiſter und Träumer. Engel heiſt hie die Prieſter und Lehrer.

v. 8.

Ueber das iſt der König im ganzen Lande, das Feld zu bauen.

Das iſt, er herrſchet über alles und handhabet das Land, daß es nicht zerfalle und verwüſte, das denn eines Königes Amt und Nahme iſt.

Das 6 Capitel.

v. 6.

Und ſeine Seele ſättigte ſich des Guts nicht, und bliebe ohne Grab.

Des iſt, er erzeigte ſich alſo, daß man ſein gern los wäre, und hernach ſein Begräbniß nicht ehret.

b. Deß man gern los iſt, und ſein Begräbniß nicht ehret.

v. 8.

Was richtet ein Weiſer mehr aus weder ein Narr? Was unterſtehet ſich der Arme, daß er unter den Lebendigen will ſeyn?

Sie ſind beyde Narren, der Weiſe und der Arme. Der Weiſe wills mit ſeiner Sorge ausrichten; ſo meynet der Arme: O wäre ich in dem oder dem Stande, wie ſein ſollte es zugehen! Ja hinter ſich.

Unter den Lebendigen.

Die wohl leben und zehren.

Das 7 Capitel.

v. 1.

Wer will dem Menſchen ſagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonnen?

Wie ſein Thun gerathen und ein Ende nehmen wird.

v. 9.

Das Ende eines Dinges iſt beſſer denn ſein Anfang.

Wenn das Ende gut iſt, ſo iſt alles gut. Anfahen iſt leicht.

v. 22.

Nimm auch nicht zu Herzen alles was man ſagt.

Ein Sprichwort: Wer gern viel höret, der höret viel, das er nicht gerne höret.

v. 27.

Und fand, daß ein ſolches Weib . . . bitterer ſey denn der Tod.

Denn Ehebruch verwirket den Tod.

v. 29.

Meine Seele ſucht noch, und hats nicht funden, unter tauſend habe ich einen Menſchen funden, aber kein Weib habe ich unter denen allen funden.

Es gehöret hierzu kein weibiſcher wehmüthiger Menſch, ſondern ein Manns Muth, der ſolches alles wagen, leiden und tragen kann, wie es geräth: aber dieſelben ſind ſeltſam. Denn wenn ſie hören, daß es nicht in ihrer Macht ſtehet, werden ſie unwillig und wollen nichts thun. Thun ſie aber, und geräth nicht, werden ſie noch unwilliger. Es ſind Weiber und nicht Männer.

v. 30.

Sie ſuchen viel Künſte.

Sie wollens treffen, und meynen es müſſe wohl gerathen.

Das 8 Capitel.

v. 1.

Die Weisheit des Menſchen erleuchtet ſein Angeſicht; wer aber frech iſt, der iſt feindſelig.

Wer eine Schalkheit im Sinn oder gethan hat, der ſiehet niemand frölich noch recht an; der Unſchuldige ſiehet frölich und ſicher.

v. 17.

Je mehr der Menſch arbeitet zu ſuchen, je weniger er findet; wenn er gleich ſpricht, ich bin weiſe und weiß es, ſo kan ers doch nicht finden.

Er meynet es wohl zu treffen, aber es liegt doch alles am Gerathen.

Das 9 Capitel.

v. 5.

Die Lebendigen wiſſen, daß ſie ſterben werden, die Todten aber wiſſen nichts, ſie verdienen auch nichts mehr.

Das iſt, ſie mögen gebeſſert werden und vor dem Tode erſchrecken; die Todten aber fühlens nicht.

v. 11.

Alles liegt es an der Zeit und Glück.

Es heiſt, Gerathe wohl. Noch ſoll man darum nicht abe laſſen, ſondern immer ſchlaffen, und GOtt das Gedeyen befehlen.

v. 18.

Ein einiger Bube verderbet viel gutes.

Und zuweilen ein ganzes Land mit ſeinem böſen Rath.

Das 10 Capitel.

v. 4.

Nachlaſſen ſtillet groß Unglück.

Verhören und laſſen gehen, daß ſichs ſelbſt ſtillet, iſt groſſe Kunſt und Tugend.

v. 9.

Wer Steine welzet, der wird Mühe damit haben; und wer Holz ſpaltet, der wird davon verletzt werden.

Neu

Neu Regiment machen, ſticht zuletzt übel, denn der Pöbel iſt unbändig.

v. 14.

Ein Narr macht viel Worte; denn der Menſch weiß nicht, was geweſen iſt, und wer will ihm ſagen, was nach ihm werden wird?

Er gedenkt nicht, wie es vorhin andern gegangen iſt, fähret fort, und weiß doch nicht, wie es gehen wird.

v. 19.

Der Wein muß die Lebendigen erfreuen.

Das ſind die im Sauſe leben und mit Freuden zehren.

b. * * mit Freunden zehren.

Das 11. Capitel.

v. 1.

Laß dein Brod über das Waſſer fahren, ſo wirſt du es finden auf lange Zeit.

Das iſt, gieb frey weg jedermann, was du vermagſt; denn es wird die Zeit kommen, du thäteſt es gern, und wirſt nicht können.

b. * * es möchte die Zeit kommen.

v. 5.

Gleichwie du nicht weißt den Weg des Windes, und wie die Gebeine im Mutterleibe bereitet werden; alſo kannſt du auch GOttes Werk nicht wiſſen, das er thut überal.

Denn Zukünftiges iſt uns alles verborgen. Darum muß es alles gewagt ſeyn im leiblichen Leben.

Das 12 Capitel.

v. 2.

Ehe denn die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finſter werden, und Wolken wieder kommen nach dem Regen ꝛc.

Mit dieſen und folgenden verbrochenen Worten beſchreibt er das Alter eines Menſchen, wenn die Hände zittern, die Beine ſich krümmen, die Augen dunkel werden, die Zähne nicht wollen mahlen, die Haare grauen, und die Schultern ſich bücken, die Ohren hangen und taub werden ꝛc.

b. Mit dieſen verbrochenen Worten, und in der Mitte: nicht wohl mahlen.

Das hohe Lied Salomonis.

Das 4 Capitel.

v. 1.

Deine Augen ſind wie Taubenaugen zwiſchen deinen Zöpfen.

b. Er meynet die Haarlocken, welche nach natürlicher alter Weiſe ungeflochten und zurück geſchlagen den Weibsbildern faſt wohl ſtehen, wenn ſie mit völligem Angeſicht und röthlichen Backen heraus ſehen, und die Haare zu beyden Seiten herab hängen über die Ohren und Achſeln.

Das 5 Capitel.

v. 12.

Seine Augen * * * ſtehen in der Fülle.

b. Völlige Angeſicht und Augen, nicht verfallen oder runzlicht.

Das 8 Capitel.

v. 6.

Ihre Gluth iſt feurig und eine Flamme des HErrn.

b. Hier

b. Hier ſiehet man wohl, daß Salomo in dieſem Liede von geiſtlicher Liebe ſinget, die GOtt giebt, und uns auch erzeigt in allen ſeinen Wohlthaten.

Der Prophet Jeſaia.

Das 1 Capitel.

v. 4.

O wehe ... der ſchädlichen Kinder!
Die beydes mit falſcher Lehre und abgöttiſchen Exempeln die Leute verführen und verderben.

b. ... verführeten und verderbeten.

v. 13.

b. Der Neumonden und Sabbathe, da ihr zuſammen kommt, mag ich nicht, denn ihr treibt Abgötterey und Gewalt darinnen.
Das ſind die zwey Stück des Teufels, Lügen und Mord oder falſche Lehre, und unrechter Bann.

v. 18.

So kommt denn, und laßt uns mit einander rechten, ſpricht der HErr.
GOtt muß immer Unrecht thun, und von den Menſchen hören: Sind wir doch fromm, warum ſtrafeſt du uns denn ſo hart? Es iſt die Strafe unſre Schuld nicht.
In b. fehlen die Worte: Und von den Menſchen hören.

v. 24.

Ich werde mich tröſten durch meine Feinde, und mich rächen durch meine Feinde.
Das iſt, meine Feinde, die Chaldäer und andre Könige, müſſen mich rächen an meinem Volk.

v. 31.

Wenn der Schutz wird ſeyn wie Werg.
Ihr Abgott.
Und ſein Thun wie ein Funke.
Gottesdienſt und Abgötterey.
b. Iſt ihr GOttesdienſt und Abgötterey, wie alle Gottloſen haben.

Das 2 Capitel.

v. 2.

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus iſt, gewiß ſeyn.
Daß man nicht hie und da darf laufen, ſondern gewiß GOtt finden wird.
Fehlet in b.
Und werden alle Heyden dazu laufen.
Wie Waſſer läuft, mit Gewalt und ſelbſt frey.
Sie treibens mehr, denn die gegen den Aufgang, und ſind Tagewehler wie die Philiſter.

v. 6.

Und machen der fremden Kinder viel.
Das ſind Kinder der falſchen Lehre und Abgötterey, die mehr Mißglaubens haben, denn die Heyden gegen Morgen.

Das 3 Capitel.

v. 9.

Ihr Weſen hat ſie kein Heel, und rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen ſie nicht.
Sie wollens für Tugend öffentlich gelobt haben, des ſie ſich billiger ſchämen ſollten, nemlich ihrer Abgötterey. So rühmen ſie, es ſey GOtt gedienet. Das heißt Ruhm, der wohl Schweigens werth wäre.

v. 14.

v. 14.

Ihr habt den Weinberg verderbet. Das iſt, das Volk GOttes.

v. 20.

Die Flittern.
Oder den Hauptſchmuck.

Das 4 Capitel.

v. 2.

In der Zeit wird des HErrn Zweig lieb und werth ſeyn.
Oder Gewächs.
Fehlet in b.

v. 5.

Es wird ein Schirm ſeyn über alles, was herrlich iſt.
Vor GOtt, als wie die Gläubigen.

Das 5 Capitel.

v. 7.

Er wartet auf Recht, ſiehe ſo iſts Schinderey; auf Gerechtigkeit, ſiehe ſo iſts Klage.
Hier deutet der Prophet, was die Heerlinge ſind, ſchier bis ans Ende des Capitels.

v. 12.

Und ſehen nicht auf das Werk des HErrn.
Was GOtt gebeut und haben will.

v. 17.

Fremdlinge werden ſich nehren in der Wüſte der Fetten.
Das iſt, auf den Gütern der Groſſen und Reichen, welche verre eben ſind und ihr Gut müſſen hinter ſich wüſte laſſen.
In b. fehlet: Auf den Gütern.

v. 26.

Siehe eilend und ſchnell kommen ſie daher.
Das ſind die Chaldäer.

Das 7 Capitel.

v. 9.

b. Gläubet ihr nicht, ſo werdet ihr fehlen.
Das iſt, was ihr ſonſt vornehmet, das ſoll fehlen, und nicht beſtehen, noch Glück haben.

v. 20.

Zur ſelbigen Zeit wird der HErr das Haupt und die Haare an den Füſſen abſcheren und den Bart abnehmen durch ein gemiethet Scheermeſſer, nemlich durch die ſo jenſeit des Waſſers ſind, als durch den König von Aſſyrien.
Der König von Aſſyrien heiſt ein gemiethet oder gedinget Scheermeſſer; denn GOtt gebrauchte deſſen eine Zeitlang, ſein Volk zu ſtrafen.

v. 24.

Im ganzen Lande werden Dornen und Hecken ſeyn.
Das iſt, das Land wird wüſte liegen, ohne Leute die es arbeiten.

Das 8 Capitel.

v. 7.

Siehe ſo wird der HErr über ſie kommen laſſen, ſtarke und viel Waſſer des Stroms.
Das iſt des Phraths, jenſeit welchem das Land Aſſyrien liegt.

v. 8.

O Immanuel.

Immanuel heiſt GOtt mit uns Matth 1, 23.

In b. fehlet die Schriftſtelle.

v. 9.

Lieber rüſtet euch, und gebet doch die Flucht.

Es ſpottet der Prophet der Aſſyrer, daß ſie würden vor Jeruſalem kommen, und doch mit Schanden davon ziehen 2. Buch der Könige 19, 21. u. f.

v. 12.

Diß Volk redet von nichts, denn von Bunde. Fürchtet ihr euch nicht alſo wie ſie thun.

Denn es trauete GOtt nicht, und machte Bund mit den Heyden umher, die doch ihre Feinde waren.

b. Das jüdiſche Volk traurete ꝛc.

v. 19.

Die da ſchwätzen und diſputiren.

Die da klug ſeyn wollen, und mit Vernunft die Schrift meiſtern.

Das 10 Capitel.

v. 15.

Wie ſich der rühmen kan, der den Stecken führet und hebet, und führet ihn ſo leichte als wäre er kein Holz.

GOtt iſts leichter einen Tyrannen zu erheben, denn uns einen ſtrohernen Stecken, der nicht ein Holz iſt.

v. 17.

Das Licht Iſrael wird ein Feuer ſeyn.

Das iſt, GOtt in ſeinem Tempel zu Jeruſalem.

b. ꝛ ꝛ im Tempel zu Jeruſalem.

v. 27.

Zu der Zeit wird ſeine Laſt von deiner Schulter weichen müſſen, und ſein Joch von deinem Halſe; denn das Joch wird verfaulen von der Fette.

Gleichwie ein Ochſe dem Joch entwächſt, wenn er fett und ſtark wird, daß er das Joch zerreißt als ein faul Seil. ꝛc. Alſo ſpricht man auch; er iſt der Ruthe entwachſen.

v. 28.

Er kömmt gen Aſath, er zeucht durch Migron, er muſtert ſeinen Zeug zu Michmas.

Hier beſchreibet der Prophet den Zug des Königs zu Aſſyrien gen Jeruſalem, da er ſolche Städte plünderte ꝛc. aber er ſoll umgehauen werden wie ein Wald ꝛc.

b. ꝛ ꝛ als der ſolche Städte plünderte.

Das 11 Capitel.

v. 3.

Sein Riechen wird ſeyn in der Furcht des HErrn.

Sein Opfer das vor GOtt wohl riecht, und ſein Räuchwerk wird nicht ſeyn, wie des alten Prieſterthums des Geſetzes in äuſſerlichem Räuchwerk, ſondern in der Furcht GOttes; das iſt ſein Gebet wird im Geiſt geſchehen, Joh. 4, 23. Denn räuchern heiſt beten, riechen heiſt erhören.

Fehlet in b.

v. 4.

Sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht ſtrafen die Elenden im Lande.

Er wird ſie durch Gnade gerecht machen, und doch durchs Creutz laſſen ſtrafen den übrigen alten Adam im Fleiſch. Und das heißt mit Gericht ſtrafen; nicht im Grimm

und

und Zorn, ſondern mit Vernunft und zu ihrem Nutz.

Das 13 Capitel.

v. 12.

Daß ein Mann theurer ſeyn ſoll, denn fein Gold, und ein Menſch werther denn Goldſtücke aus Ophir.

Das iſt, der Leute werden ſo wenig ſeyn im Lande als Gold.

v. 14.

Und ſie ſoll ſeyn wie ein verſcheuchte Rehe.

Das iſt Babel.

v. 21.

Zihim werden ſich da lagern, und ihre Häuſer voll Ohim ſeyn.

Ohim, halt ich, ſey faſt allerley wilde Thiere, ſo vierfüßig ſind; gleichwie Zihim allerley wilde Vögel.

Das 14 Capitel.

v. 9.

Sie erwecket dir die Todten, alle Böcke der Welt.

Das iſt, die groſſen Herren und Tyrannen

In b. fehlet: und Tyrannen.

v. 11.

Deine Pracht iſt herunter in die Hölle gefahren, ſamt dem Klange deiner Harfe.

Das iſt, beyde Gewalt und Freude iſt bey dir aus.

v. 19.

Die hinunter fahren zu den Steinhaufen der Hölle.

Das iſt, in das ſteinigte Erdreich, im Grabe oder auf dem Schindeleich.

v. 31.

Von Mitternacht kommt ein Rauch.

Das iſt, ein groſſes Heer, und zeucht nicht einzeln ſondern mit Haufen.

Das 15 Capitel.

v. 5.

Mein Herz ſchreyet zu Moab, ihre Flüchtigen fliehen von der dreyjährigen Kuh bis gen Zoar.

Moab heißt eine dreyjährige Kuh, weil es ein volkreich Land war, wie eine junge fruchtbar iſt.

b. Moab heiſſet er eine dreyjährige Kuh, darum daß ein fein Land, reich Volk war, wie eine junge Kuh fruchtbar iſt und viel Milch giebt.

v. 9.

Die erhalten ſind im Moab des Löwen.

Die Löwen Moab heiſſet er die groſſen Hanſen, will ſagen, daß beyde Herrn und Unterthanen, ſo überblieben, ſollten noch mehr Unglück haben.

Das 16 Capitel.

v. 1.

Lieber, ſchicket ihr Landesherrn Lämmer von Sela aus der Wüſten zum Berge der Tochter Zion.

Das iſt, ſchicket Opfer gen Jeruſalem, ob es helfen wollte: Ja hinter ſich. Er ſpottet ihrer alſo.

v. 9.

Denn es iſt ein Geſang in deinen Sommer und in deine Ernte gefallen.

Der Feinde Geſchrey an ſtatt deines frölichen Geſanges.

v. 12.

Alsdenn wirds offenbar werden, wie Moab müde iſt bey den Altären.

Daß er ſich ſehr bemühet hat, ohne allen Nutz.

Das 17 Capitel.

v. 3.

Und wird aus ſeyn, mit der Veſte Ephraim.

Damaskus heißt die Veſte des Volks Ephraim, darum daß ſie ſich auf Damaskum verlieſſen.

b. Hat noch: Jeſ. 7.

v. 9.

Zu der Zeit werden die Städte ihrer Stärcke ſeyn, wie ein verlaſſener Aſt und Zweig, ſo verlaſſen ward von den Kindern Iſrael, und werden wüſte ſeyn.

Die ſind die Städte, darinn ihre Götzen und Gottesdienſte waren, darauf ſie ſich verlieſſen: aber wie die Kinder Iſrael kaum einen Aſt oder Zweig lieſſen, das iſt wenig Volks, da ſie das Land der Cananiter einnahmen; alſo ſolls ihnen auch alsdenn gehen.

In b. fehlet am Ende: alsdenn

v. 12.

O wehe der Menge des groſſen Volks.

Das ſind die Aſſyrer, welchen er verkündiget ihr Verderben, zu Troſt dem Volk Iſrael.

Das 18 Capitel.

v. 1.

Wehe dem Lande, das unter den Segeln im Schatten fähret, diſſeits den Waſſern des Morenlandes.

Dis Land zwiſchen Egypten und dem rothen Meer, deſſen Einwohner man heiſt Troglodites, Egyptios, Arabes, Iſmaeliten; ein wüſt, wild, räuberiſch Volk, die ſich auch rühmen, daß ſie von Räuberey und Frevel ſich nehren.

b. ... dem rothen Meer, die man heiſt ꝛc. und am Ende ſich nehren ſollen.

Das 19 Capitel.

v. 3.

Da werden ſie denn fragen ihre Götzen und Pfaffen.

b. Das ſind ihre Pfaffen und Geiſtlichen, Propheten, Lehrer.

v. 4.

Ein harter König ſoll über ſie herrſchen.

Der König zu Aſſyrien.
Fehlet in b.

v. 13.

Sie verführen ... den Eckſtein der Geſchlechte.

Das iſt, den König.

v. 18.

Eine wird heiſſen Irheres.

b. Irheres heiſt Sonnenſtadt, und achten viele es ſey Heliopolis.

Das 20 Capitel.

v. 2.

Zeuch ab den Sack von deinen Lenden.

Groben Rock, Werkeltagskleid.
Fehlet in b.

Das

Denn Buchstabe heißt und ist allerley Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibet, und nichts darnach geschiehet: gleich als wenn ein Fürst oder Rath lässet ein Gebot ausgehen; wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibet nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben stehet, was da geschehen soll, aber nichts darnach folget. Also auch GOttes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wol die höchste Lehre, und GOttes ewiger Wille ist; so muß es doch leiden, daß man einen lautern ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es ohne Herz und Frucht, kein Leben noch Seligkeit bringet, und mag wol heissen eine rechte Lastafel, das ist, darinn geschrieben und gezeiget wird, nicht, was man thut, sondern was man lässet, und, wie die Welt saget, ein Herrgebet, das ungethan und ungehalten bleibet. Also hat es auch St. Augustinus verstanden, und gesaget über Psalm 17: Was ist Gesetz ohne Gnade, denn Buchstabe ohne Geist? Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht CHristus mit seiner Gnade da ist.

29. Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein Amt des Geistes, das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wirket, denn das Gesetz, in der Menschen Herzen; nemlich, daß es mit sich bringet den Heiligen Geist, und ein ander Herz machet; denn wo der Mensch, durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr saget, was GOtt von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Werke, sondern Christi, und heisset ihn gläuben und gewiß seyn, daß er wolle um dieses seines Sohnes willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kinde annehmen: solche Predigt, wo sie der Mensch annimmt und gläubet, richtet sobald das Herz auf, und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr vor GOtt fleucht, sondern sich nun zu ihm kehret; und, weil er solche Gnade und Barmherzigkeit bey ihm findet und fühlet, beginnet es ihme wieder hold zu werden; fähet nun an, ihn von Herzen anzuruffen, und für seinen lieben GOtt zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärket wird, je mehr auch zunimmet Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam: dazu denn GOtt das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Herz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbst erinnere der grossen GOttes Gnade und Wohlthat, und also der Heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werk, sondern eine neue himlische Kraft des Heiligen Geistes, der Christum mit seinen Werken ins Herz drücket, und machet ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und blosse Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

30. Solches hat GOtt auch zuvor verheissen, durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als Joel 3. 1. und anderswo; und darnach auch in öffentlichen Exempeln und Erfahrungen bewiesen, über der äusserlichen Predigt des Evangelii, als am Pfingsttag, und hernach, da die Apostel, St. Petrus und andere, anfingen zu predigen, daß der Heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herab fiele auf die Zuhörer, Ap. gesch. 8, 17. und c. 10, 44. welches zuvor niemand gehöret noch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes getrieben war, daß man mußte sehen und greifen, daß diß viel eine andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirkung folgete, und doch nicht mehr sagte, denn also, wie St. Paulus

Apg.

Das 21 Capitel.

v. 1.

Diß iſt die Laſt über die Wüſte am Meer.

b. Das gehet wider die Babylonier.

v. 2.

Ich will alle ſeines Seufzens ein Ende machen.

Welches der König zu Babel anrichtet, damit daß er viel Leute plaget, ſonderlich das Volk Gottes.

b. welches er anrichtet ꝛc.

v. 10.

Meine liebe Tenne, da ich auf dreſche.

Babel iſt GOttes Tenne; denn er wollte ſie zerdre,chen und zerſchlagen.

v. 11.

Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?

Das iſt, die von Unglück finſtere und betrübte Zeit.

Das 22 Capitel.

v. 1.

Diß iſt die Laſt über das Schauthal.

Jeruſalem heißt er Schauthal, darum, daß die Einwohner dieſer Stadt viel Schauer, das iſt, Propheten und Lehrer göttlichen Worts, hatten.

b. . . . Lehrer in GOttes Wort hatten.

v. 6.

Elam fähret daher.

Das perſiſche Heer.

Elam . . und Kir.

b. Das ſind die Perſer mit den Chaldäern.

v. 8

Da wird der Vorhang Juda aufgedeckt werden.

Die Schatzkammer und das (*) Zeughaus wird alles offen ſeyn den Feinden.

(*) b. Rüſthaus.

v. 13.

Laßt uns eſſen und trinken; wir ſterben doch morgen.

Alſo ſpotten ſie der Propheten, die ihnen das Sterben verkündigten.

v. 17.

Siehe der HErr wird dich wegwerfen, wie ein Starker einen wegwirft.

Daß du nicht in deinem Hauſe ſterben noch in deinem Grabe, ſondern anderswo zugeſcharret werden ſollt.

b. Daß er nicht in ſeinem Hauſe noch Grabe, ſondern anderswo zugeſcharret werde.

v. 22.

Ich will die Schlüſſel zum Hauſe David auf ſeine Schulter legen.

Daß er königlicher Schatzmeiſter ſey an deiner Statt.

b. Daß er Schatzmeiſter ſey an jenes Statt.

Das 23 Capitel.

v. 1.

Diß iſt die Laſt über Tyro: heulet ihr Schiffe auf dem Meer; denn ſie iſt zerſtöret, daß kein Haus da iſt, mich jemand dahin zeucht. Als dem Lande Chittim werden ſie das gewahr werden.

Das hat gethan der groſſe Alexander aus Macedonia. So gar lange zuvor hat Jeſaia ſolch Ding geſehen.

v. 4.

Die Veſte am Meer.

Das iſt Tyrus.

v. 10.

Da iſt kein Gurt mehr.
Kein Regiment und Obrigkeit.

v. 12.

O Thittim, mache dich auf und zeuch fort; denn du muſt da nicht bleiben, ſondern in der Chaldäer Lande.

b. Alexander muſte nach Tyro auch Babylon verſtören.

v. 16.

Wir hören Lobgeſänge vom Ende der Erden, zu Ehren dem Gerechten; und ich muß ſagen: Wie bin ich aber ſo mager!

Die Heyden loben GOtt mit Haufen, und unſer Volk iſt ſo dünne und wenig, die ſolches thun.

v. 17.

Daß ſie werden wiederkommen zu ihrem Hurenlohn.

Das iſt, ihr Gewerb und Handel, den ſie in Abgötterey haben.

b. In Abgötterey treiber.

Das 25 Capitel.

v. 7.

Und er wird auf dieſem Berge das Hüllen wegthun, damit alle Völker verhüllet ſind.

b. Wie die Todten verhüllet werden; das iſt, er wird die Todten lebendig machen.

v. 8.

Er wird den Tode verſchlingen ewiglich.

St. Paulus 1 Cor. 15, 54. dolmetſcht hi alſo: der Todt iſt verſchlungen in den Sieg: das iſt, der Tod liegt darnieder und hat nun keine Macht mehr, ſondern das Leben liegt oben, und ſpricht: hie gewonnen wo biſt du nun, Todt?

Fehlet in b.

Das 26 Capitel.

v. 1.

Mauren und Wehre ſind Heyl.

b. Das iſt, veſt und unüberwindlich.

v. 8.

Des Hertzens Luſt ſtehet zu deinem H. Namen und deinem Gedächtniß.

Das iſt, deinem Worte, in welchen du deines Namens Gedächtniß haſt geſtiftet.

Fehlet in b.

Das 27 Capitel.

v. 4.

GOtt zürnet nicht mit mir.

Es iſt eine Vaterrute und nicht des Henkers Schwerdt. Es züchtiget mich wol, daß das Vertrauen auf eigene Kräfte gedämpft werde, und der Glaube zunehme; aber er giebt mich dem Tode nicht, 118, 18.

Fehlet in b.

v. 9.

Daß er alle Steine des Altars mache, wie zerſtoſſene Steine zu Aſchen.

Alle ihre Abgötterey vertilget.

b. Das iſt, alle ihre Abgötterey.

v. 12.

Zu der Zeit wird der HErr worfen von dem Ufer des Waſſers, bis an den Bach Egypti.

Wie man in der Tenne das Korn worfelt.

Das 28 Capitel.

v. 7.

Sie ſind toll mit Weiſſagen, und kücken die Urtheile heraus.

Ein

Ein trunkener Richter spevet die Urtheile heraus, wie es ihm ins Maul fällt: alse tolle Propheten sagen auch, wie es ihnen in den Sinn fällt.

Fehlet in b.

v. 9.

Wem soll er zu verstehen geben die Predigt? den Entwöhnten von der Milch, denen die von Brüsten abgesetzt sind.

Den Armen wird das Evangelium gepredigt, Matth. 11, 5.

Fehlet in b.

v. 11.

Denn sie sagen.

Die Spötter, v. 14.

b. Verstimm, die Spötter.

v. 12.

So hat man Ruhe, so erquicket man die Müden, so wird man stille; und wollen doch solcher Predigt nicht.

Des Gewissens Frieden achten sie, nicht der vom Glauben kommt, sondern spotten des Glaubens Lehre, und pochen auf Werke.

v. 16.

Wer glaubet, der fleucht nicht.

Ein böses Gewissen flüge wol durch einen eisernen Berg, wo es möglich wäre, so gräulich erschrickt es und fürchtet sich, so oft ihm eine Noth begegnet. Aber ein gläubiges Herz stehet sicher, und spottet auch der Höllenpforten, Matth. 16, 18.

Fehlet in b.

v. 19.

Allein die Anfechtung lehret aufs Wort merken.

Anfechtung macht gute Christen. Röm. 5, 3. Tentatio probationem. Trübsal bringt Geduld. Unversuchte Leute sind unerfahren, eitel, unnütze Speculisten, was sollten die wissen? Verführen gleichwol alle Welt.

b. Narren muß man mit Kolben lausen, und Ruthe machet fromme Kinder.

v. 21.

Der HErr wird sich aufmachen wie auf dem Berge Prazim, und zürnen wie im Thal Gideon, daß er sein Werk thue auf eine andre Weise, und daß er seine Arbeit thue auf eine andre Weise.

1. Cor. 1, 12. Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkennet, hats GOtt gefallen, durch eine närrische Predigt selig zu machen die Gläubigen; das ist, die Predigt vom Creutz ist aller Welt ein Aergerniß und Narrheit, und gar eine andere Sprache, die sie viel weniger verstehet denn des Gesetzes oder der Vernunft Weisheit von GOtt, durch welche doch sie sich auch nicht besserten, Matth. 11, 17. GOtt rede süsse oder sauer, so hilfts doch nichts. Daher spricht er kurz zuvor v. 11. er wolle mit andern Zungen reden zu diesem Volk; welchen Spruch auch Paulus anziehet 1. Cor. 14, 21.

v. 28. 29.

Man malet es, daß es Brod werde, und dresche es nicht gar zu nichte: . . Solches geschiehet auch vom HErrn Zebaoth.

b. GOtt straft, aber verdammet nicht die Seinen.

Das 29 Capitel.

v. 1.

Wehe Ariel! Ariel!

Ariel heißt GOttes Löwe. Also heißt der Stamm Juda und die Stadt Jerusalem um des willen, daß sie durch GOtt mächtig war,

war, 1. Moſ. 49, 9. aber nun ſollen ſie GOttes Löwe eſſen, wider welchen GOtt ſtreiten will.

b. Alſo heiſſen ſie die Stadt Jeruſalem um deswillen ꝛc.

Die angezogene Schrifſtelle alſo leſet: anſtat ſollen ſie hats ſoll es.

v. 14.

Daß die Weisheit ſeiner Weiſen untergehe, und der Verſtand ſeiner Klugen verblendet werde.

Denn das Wort des Creutzes macht ſie alle blind, toll und thöricht; wenn ſie hören, daß durch des Geſetzes Werk niemand vor GOtt gerecht werde; daß man den alten Menſchen tödten und verdammen müſſe durch das Wort des Geiſtes, welcher die Welt ſtrafet um der Sünde willen. Joh. 16, 8.

Fehlet in b.

v. 17.

Es iſt noch um ein klein wenig zu thun, ſo ſoll Libanon ein Feld werden.

b. Libanon iſt die Stadt Jeruſalem, aus Libanon gebauet.

v. 20.

Alle ſo wachen, Mühe anzurichten.
Das iſt falſche Lehre und Werk.

v. 24.

Die Schwätzer werden ſich lehren laſſen.

Schwätzer ſind die unnützen Plauderer als die Schwärmer, ſo eitel Geiſt rühmen.

b. Hat die letzte Worte nicht; ſo eitel Geiſt rühmen.

Das 30 Capitel.

v. 7.

Die Rahab wird dazu ſtille ſitzen.
Rahab iſt Egypten und heißt ſtoltz.

v. 15.

Durch ſtille ſeyn und hoffen.
Das iſt, Leiden, Gedult und Harren.

v. 18.

Der HErr iſt ein GOtt des Gerichts,
Nicht des Wütens oder Grimmes, ſondern der da ſtraffet mit Maſſen, und thut ihm nicht zu viel, wie die Rachgierigen pflegen, Jer. 30, 11.

b. Fehlet der da, ingleichen die Schriftſtelle.

v. 24.

Die Ochſen . . . werden gemenget Futter eſſen.

Gebeſſert, ſauer, getemperiet mit ſüſſem.

Fehlet in b.

v. 25.

Wenn die Thürme fallen werden.
Die groſſen Tyrannen und Gewaltigen.

v. 33.

Die Grube iſt von geſtern her zugerichtet, ja dieſelbe iſt auch dem Könige bereitet, tief und weit genung. So iſt die Wohnung drinnen, Feuer und Holz die Menge. Der Odem des HErrn wird ſie anzünden wie einen Schwefelſtrom.

Das lautet von der Hölle und ewigem Feuer.

Das 31 Capitel.

v. 2.

Wider die Hülfe der Uebelthäter.
Das iſt, der Juden, welche ſolche Hülfe ſuchen.

v. 9.

Ihr Fels.
Der König Sanherib.
b. Das iſt, ihr König.
Spricht der HErr, der zu Zion Feuer und zu Jeruſalem einen Herd hat.

Das

Das ist, er hält Haus zu Jerusalem und ist daselbst heim.

Das 32 Capitel.

v. 19.

Hagel wird seyn den Wald hinab.

Jerusalem heißt er Wald, daß sie aus dem Walde Libanon gebauet ist.

Das 33 Capitel.

v. 7.

Ihre Boten schreyen draussen.

b. Die zu ihnen gesand sind, und wollten sie doch nicht hören.

v. 9.

Der Libanon stehet schändlich zerhauen, und Saron ist wie ein Gefilde, und Basan und Carmel ist öde.

Libanon, Saron, Basan, Carmel ist hie alles ein Ding, nemlich Jerusalem, darum daß es sich aus solchen Bergen und Aeckern bauete und ernehrete.

Das 34 Capitel.

v. 4.

Der Himmel wird eingewickelt werden wie ein Brief, und alle sein Heer wird verwelken.

Verstehet hierdurch das Heer des Himmels das jüdische Volk mit ihrem GOttesdienste, damit sie gegen andere Heiden als ein himmlisch Volk sich hielten.

b. Heer des Himmels heißt er hie das jüdische ꝛc.

Das 36 Capitel.

v. 2.

Und der König von Assyrien sandte den Rabsake.

Auf Deutsch den Erzschenken.

Fehlet in b.

Das 38 Capitel.

v. 12.

Und reisse mein Leben ab wie ein Weber.

Wie ein Weber den Faden abreißt, ehe er sichs versiehet mitten im Werke.

b. Wie einem Weber der Faden ꝛc.

Er sauget mich dürre aus.

Daß ich weder Saft noch Kraft des Lebens behalte, wie ein Geitziger arme Leute aussauget im Lande.

Fehlet in b.

v. 14.

Meine Augen wollten mir brechen.

Die sehr Kranken sehen über sich als wollten ihnen die Augen brechen, und das Gesicht vergehen.

In b. fehlet, und ihnen das Gesicht vergehen.

v. 16.

HErr davon lebt man.

Nemlich von solchen deinen Worten, da du das Leben verheissest.

Und das Leben meines Geistes stehet gar in denselben.

Und nicht in unserer Kraft und Macht.

b. Zu beyden: Das ist, von solchen deinen Worten, da du das Leben verheissest, und nicht von unsrer Kraft und Macht.

v. 18.

Die in die Gruben fahren, warten nicht auf deine Wahrheit.

Verheissung der Gnade und des Lebens.

b. Verheissung der Gnade und Leben.

Das 40 Capitel.

v. 2.

Prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat.

Des mühſamen und koſtbaren GOttesdienſtes unter dem ſt engen Geſetz.

b. Mittelſt aſt iſt der GOttesdienſt im alten Teſtament.

Sie hat zweyfältiges empfangen von der Hand des HErrn um alle ihre Sünde

Nemlich Vergebung der Sünden und Freyheit vom Geſetz Moſe, das iſt eitel Gnade für Sünde, Leben für Todt.

v. 6.

Alles Fleiſch iſt Heu, und alle ſeine Güte iſt wie eine Blume auf dem Felde.

Güte iſt alles Wohlthun oder gutes Leben, ſo Vernunft vermag und thut.

v. 12.

Wer [illegible] begreift die Erde mit einem Dreylinge?

Das iſt, mit einem Maas dreyer Finger breit.

v. 19. 20.

Der Meiſter gieſt wol ein Bild und der Goldſchmid übergüldet es und macht ſilberne Ketten daran, desgleichen wer eine arme Hebe vermag, der wälet ein Holz das nicht fault ꝛc.

Hebe, das iſt ein Opfer zum Götzen, wie die Hebopfer im Geſetz Moſe. Will ſagen: Die Reichen machen güldene, die Armen aber hölzerne Götzen.

v. 22.

Die draus wohnen ſind wie die Heuſchrecken.

Die leichtlich verjagt und zerſcheucht werden.

v. 30.

Die Knaben werden müde und mat.

Die junge Mannſchaft, ſo ſich auf die Stärcke und Jugend verlaſſen.

Das 41 Capitel.

v. 1.

Laß ſie herzutreten, und nun reden. Laß uns hören was ſie können.

v. 2.

Wer hat den Gerechten vom Aufgang erweckt.

Das iſt, Abraham. 1. Moſ. 12, 1, 14, 2.

v. 5.

Da das die Inſeln ſahen, furchten ſie ſich, und die Enden der Erden erſchracken.

Es ſpottet der Prophet hiemit der Heyden, wie ſie ſich ängſten, daß ſie wider GOtt und ſein Wort ihr Thun vertheidigen; denn ſie fürchten ſich, daß ſie unterliegen und verlieren müſſen.

b. Er ſpottet der Heyden wie ſie ꝛc.

v. 9.

Der ich dich geſtärket habe von der Welt Ende her.

Ergriffen und gefaſſet.

Fehlet in b.

Und habe dich berufen von ihren Gewaltigen.

Von den Fürſten Egypti.

v. 24.

Euch wälen iſt ein Greuel.

Oder wer etwas von euch hält und euer Ding annimt.

v 26.

Und wird über die Gewaltigen gehen wie über Leimen.

Gewaltige heißt er die Seganim, das ſind die Oberſten im geiſtlichen Stande, als die Hohepriester, Leviten, Biſchöffe, Pfaffen.

Das

Von dem Könige Cores redet der Prophet, daß derſelbe kommen ſoll und helfen dem Volk Iſrael.

b. ◦ ◦ redet er ꝛc.

v. 11.

So ſpricht der HErr, der Heilige in Iſrael und ihr Meiſter.

Das iſt, der ſie wol wider zu Ehren machen kan, gleichwie ein Töpfer, als ein Meiſter und Herr des Thons, kan aus dem Thon ein Gefäß machen, wie ers haben will. Jerem. 18, 4 6.

b. ◦ ◦ ein Gefäß machen, was er will.

Fordert von mir die Zeichen; weiſet meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir.

Daß ſie nicht vor Ungedult andre Götter anruffen; denn ich will ihnen wol weiſſagen, wenn ihr Elend ſoll ein Ende haben: drum ſchaffet, daß ſie ſich zu mir allein halten. Ich kan und habe ſchon erwecket, der ihnen helfen ſoll.

v. 19.

Ich habe nichts ins Verborgene geredt.

Wie in die Luft oder da nicht Leute ſind, die es hören mögen.

Das 46 Capitel.

v. 11.

Ich rufe einen Vogel vom Aufgange, und einen Mann, der meinen Anſchlag thue, aus fernem Lande.

Den König Cores, der ſchnel kommt, als flöge er.

v. 12.

Höret mir zu, ihr von ſtolzen Herzen

Ihr Babylonier.

Das 47 Capitel.

v. 5.

Setze dich in das Stille.

Das iſt in den Todt und ins Nichtige.

v. 13.

Du biſt müde vor der Menge deiner Anſchläge.

Das iſt, ſo viel Anſchläge machen dich irre und unſelig, ſo doch keiner taugt.

Das 48 Capitel.

v. 11.

Um meinetwillen, ja um meinetwillen will ichs thun, daß ich nicht geläſtert werde.

Merke hie, daß GOtt läſtern heißt, ſo man eigen Werk und Verdienſt rühmet.

Das 49 Capitel.

v. 2.

Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht.

Der fein glat und wohl bereitet iſt, zum ſchieſſen.

v. 12.

Vom Lande Sinim.

Sinim à Sinai, aus den Büſchen und wilden Hecken.

Fehlet in b.

v. 20.

Die Kinder deiner Unfruchtbarkeit.

Hat alſo die Kirche Kinder und iſt doch unfruchtbar.

Das iſt, ein verlaſſen Volk und doch faſt gemehret, wie die Chriſten ſind.

b. Kinder, die ſie hat, ſo ſie doch unfruchtbar iſt. Das iſt ꝛc.

v. 24.

Kann man dem Gerechten ſeine Gefangene loßmachen?

Geſetz und Sünde, welche die Menſchen gleich-

gleichſam mit Recht und aller Macht unter ſich haben.

b. Geſetz und Sünde hatten uns gleich mit Recht und aller Macht unter ſich. Solches muſte Chriſtus mit Recht uns gewinnen.

v. 26.

Ich will deine Schinder ſpeiſen mit ihrem eigenem Fleiſch.

Sind die Tyrannen über die Gewiſſen, mit Werk und Geſetz treiben.

Das 50 Capitel.

v. 4.

Der HErr HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben.

Die nicht von ihr ſelber dichtet, ſondern lehret, was ſie von GOtt gelehret iſt, ſie iſt nicht Meiſterin ſondern Schüler.

v. 11.

Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Flammen gerüſtet, wandelt hin im Lichte eures Feuers, und in Flammen die ihr angezündet habt.

Verderbet im Unfall, den ihr euch zurichtet.

b. * * * das ihr mir zurichtet.

Das 51 Capitel.

v. 6.

Die drauf wohnen, werden dahin ſterben wie das.

Solch das muß man mit einem Finger zeigen, als ſchläge man ein Kliplein mit Fingern; wie man ſagt: ich gebe nicht das darum.

v. 9.

Die Stolzen.
Die Tyrannen.
Den Drachen.

Das iſt, den König Pharao.

v. 13.

Wo bleibt der Grim des Wütrichen? Pharao, 2 Moſ. 14.

v. 14.

Daß er los gäbe.
Die Kinder Iſrael.
Fehlet in b.

Das 52 Capitel.

v. 5.

Seine Herrſcher.
Die falſchen Lehrer.

b. Hier redet Chriſtus wider die Phariſäer und Verführer.

Machen eitel Heulen.

Derer Lehre iſt ein Geheule und machen die Gewiſſen mit Geſetzen ſchwer und heulend.

v. 12.

Ihr ſollt nicht mit Eilen ausziehen, noch mit Flucht wandeln.

Wie Iſrael weiland aus Egyptenland eilend und mit Furcht ziehen muſte ꝛc. 2 Moſ. 12, 33.

b. Wie ſie aus Egypten mit Furcht zogen ꝛc. 2 Moſ. 12.

Das 53 Capitel.

v. 9.

Geſtorben wie ein Reicher.

b. Der ſein Thun auf Reichthum ſetzet, das iſt, ein Gottloſer.

v. 10.

Des HErrn Vornehmen wird durch ſeine Hand fortgehen.

Das iſt ſein Wille und Werk, das er im Sinn hat, nemlich die Erlöſung der Menſchen, Sammlung ſeiner Kirche, und Erfüllung des Himmels.

b. Hats nur bis * * der Menſchen.

Das 54 Capitel.

v. 4.

Du wirst der Schande deiner Jungfrauschaft vergessen, und der Schmach deiner Wittwenschaft nicht mehr gedenken.

Daß du ohne Kinder und Elend, ohne Mann im Leiden gewesen bist.

v. 14.

Du wirst ferne seyn von Gewalt und Unrecht.

Das ist, Frevel sollt du nicht mehr leiden.

v. 16.

Ich schaffe es, daß der Verderber umkommt.

Sich selbst, und die Seinen, und nicht dich verderbe.

Das 55 Capitel.

v. 3.

Die gewissen Gnaden Davids.

Die dem David verheissen sind.

Das 56 Capitel.

v. 10.

Alle ihre Wächter sind blind.

b. Das sind falsche Lehrer.

v. 11.

Sie, die Hirten, wissen keinen Verstand, Oder Wort GOttes.

Das 57 Capitel.

v. 3.

Ihr Kinder der Tagwälerin, ihr Saamen des Ehebrechers und der Huren.

Ist die falsche Rotte wider GOttes Wort.

v. 6.

Sollte ich mich des trösten?

Sollte ich mir dein Wesen gefallen lassen?

b. Das ist, mir gefallen lassen.

v. 7.

Du machest dein Lager auf einem hohen erhabenen Berg.

Lager nennet er Altar oder Stift, da sie mit den Götzen huren, wie ein unzüchtig Weib mit einem Ehebrecher.

v. 9.

Du zeuchst mit Oel zum Könige.

In Egypten.

Und sendest deine Botschaft in die Ferne.

Verlässest dich auf Menschen.

b. Zum König Pharao mit Geschenke ziehen, ist, sich auf Menschen verlassen.

v. 10.

Du arbeitetest dich in der Menge deiner Wege, und spracheste nicht, ich lasse es.

Wie einer, der eines Dinges müde und überdrüßig wird, oder es ungern mehr thut.

Fehlet in b.

v. 11.

Für wen bist du so sorgfältig und fürchtest also? So du doch mit Lügen umgehest.

Die Gottlosen sorgen für ihr Thun, so es doch eitel Lügen und falsch ist.

v. 13.

Wenn du ruffen wirst, so laß dir deine Hauffen helfen.

Der Götzen und Mitgenossen beym Götzendienste.

b. Hauffen, das ist, deine Lehrer, Mitgenossen samt dem Götzendienste ꝛc.

v. 14.

Machet Bahn, räumet den Weg.

Das ist, in der Noth sollen sie Raum und Trost haben.

v. 16.

Es soll von meinem Angesicht ein Geist weben, und ich will Odem machen.

Und die Betrübten erquicken.

b. Das ist erquicken will ich die Betrübten.

Apg. 12, 38. 39. spricht: Durch diesen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden, von dem allen, so ihr nicht habt können durchs Gesetz gerecht werden, aber in diesem werden alle, die da gläuben, gerecht.

31. Da siehest du nicht mehr die ledigen Buchstaben und eitele Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welches immer treibet und sagt: Das sollst du thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird; sondern den rechten Kern und die Kraft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringet, daß, die dem Wort des Evangelii gläuben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle geniessen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die Zehen Gebot erfüllet, wie Joh. 1, 16. 17. sagt: Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden. Durch Mosen (spricht er,) ist wol das Gesetz gegeben; aber was ist und thut das? Eine köstliche Lehre ist es, und mahlet wol ein schön köstlich Bild, wie der Mensch gegen GOtt und allen Menschen seyn soll, und ist ja ein schöner Buchstaben und Schrift; bleibet aber ledig, und kommt in kein Herz nicht: darum heißt es und bleibt es Gesetz, ohne Kraft und Erfüllung, weil nicht mehr da ist. Soll aber eine Erfüllung werden, so muß ein anderer Mann kommen, denn Moses, und ein anders bringen, das nicht heisse, das Gesetz gegeben, sondern Gnade und Wahrheit geschehen oder geworden; denn es ist zweyerley, Gesetz geben, und Wahrheit werden; gleichwie zweyerley ist, lehren und thun. Moses lehrets und sagt es wol; aber selbst kann ers weder erfüllen, noch andern geben: Aber daß es geschehe und gethan werde, da gehöret GOttes Sohn zu mit seiner Fülle; denn er es beyde, für sich selbst gethan und erfüllet, dazu uns auch dasselbige gibt und schenket in unser ledig Herz, daß wir auch zu der Fülle kommen mögen. Aber das geschieht also, daß wir Gnade um Gnade empfahen. das ist, daß wir seiner geniessen, und um desselben willen, der eitel volle Gnade bey GOtt hat, auch zu Gnaden genommen werden, ob wir gleich noch in uns selbst nicht völligen Gehorsam des Gesetzes haben; und darnach, so wir solchen Trost und Gnade empfangen haben, auch durch seine Kraft den Heiligen Geist kriegen, daß nicht in uns eitel ledige Buchstaben bleiben, sondern nun auch zur Wahrheit kommen, und anfahen GOttes Gebot zu erfüllen, doch also, daß es immer heisse, aus seiner Fülle geschöpffet, und aus diesem Brunnquell getrunken.

32. Also redet auch St. Paulus, Röm. 5. v. 17. 18. da er gegen einander hält Adam und Christum: Adam (spricht er,) ist auch ein Brunnquell gewesen, der durch seinen Ungehorsam im Paradies die Welt erfüllet hat mit Sünden und Tod, daß durch dieses einigen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist. Aber wiederum, ist Christus mit seinem Gehorsam und Gerechtigkeit auch uns eine Quelle und Fülle worden, daß wir aus derselben auch gerecht und gehorsam werden. Und ist mit dieser Fülle also gethan, daß sie viel reichlicher und überschwenglicher gehet, denn jene. Denn, obwol durch eine Sünde eines Menschen, Sünde und Tod über alle Menschen gegangen, und das Gesetz dazu kommen ist, dadurch die Sünde viel mächtiger und stärker worden; aber dagegen ist die Gnade und Gabe in Christo so überreich und mächtig, daß sie nicht allein eine Sünde des einigen Adams (die da zuvor alle Menschen in den Tod versenket):

v. 18.

Und denen die über jene Leid trugen. Wie Loth zu Sodom.

b. Leid tragen die Frommen über die Boßheit der Gottloſen, wie Loth zu Sodom ꝛc.

v. 19.

Ich will Frucht der Lippen (b. ausgebreitete Lippen) ſchaffen.

Gleichwie das Feld allerley Früchte trägt, alſo ſoll der Mund auch Frucht bringen; Hebr. 13, 15. Offeramus fructum labiorum ꝛc.

b. Die in alle Welt mit Predigen reichen ſollen.

v. 20.

Die Gottloſen ſind wie ein ungeſtüm Meer, das nicht ſtill ſeyn kan, und ſeine Wellen, Koth und Unflat auswerfen.

Koth iſt ihre vermeinte Heiligkeit, Phil. 3, 8. daran ſie mit groſſer Mühe arbeiten.

Vermeinte fehlet in b.

Das 58 Capitel.

v. 5.

Sollte das ein Faſten ſeyn, das ich erwehlen ſoll, daß ein Menſch ſeinem Leibe des Tages übel thue, oder ſeinen Kopf henge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Aſche liege?

Alſo benaen die Heuchler den Kopf, ſehen ſauer und ſtellen ſich elend, Matth. 6, 16.

v. 8.

Deine Beſſerung wird ſchnell wachſen.

Daß du reich wirſt und zunimſt an Gut und Seligkeit.

v. 12.

Und ſoll durch dich gebauet werden, was lange wüſte gelegen iſt, und wirſt Grund legen, der für und für bleibe, und ſollt heiſſen der die Lücken verzäuner, und die Wege beſſert, daß man da wohnen möge.

Das iſt, du wirſt ein Schützer und Beſſerer im Lande ſeyn, vielen nützen und helfen.

v. 13.

So du deinen Fuß von dem Sabbath kehreſt, das du nicht thuſt, was dir gefällt an meinem heiligen Tage, ſo wirds ein luſtiger Sabbath heiſſen, den HErrn zu heiligen und zu preiſen.

Hier giebt der Prophet den rechten Verſtand des Sabbaths, daß man GOttes Wort und Werk darinnen üben ſoll.

b. Hier giebt er den rechten ꝛc.

Das 59 Capitel.

v. 4.

Es iſt niemand, der . . . treulich richte.

Oder lehre; denn er redet hier von falſchen giftigen Lehren.

Das 60 Capitel.

v. 5.

Dein Herz wird ſich wundern und ausbreiten.

Wie die lauffenden Waſſerflüſſe. Fehlet in b.

Das

Das 61 Capitel.

v. 8.

Ich bin der HErr, der das Recht liebet, und haſſe räuberiſche Brandopfer.

Insgemein werden hiedurch verſtanden alle Gottesdienſte, ſo nicht GOttes Ehre ſuchen, ſondern eigenen Nutz, Ruhm und Freude.

b. Das ſind alle Gottesdienſte ꝛc.

v. 10.

Wie ein Bräutigam, mit prieſterlichem Schmuck gezieret.

Prieſter waren herrlich, doch ehrbarlich geſchmückt. Alſo iſt des Bräutigams Schmuck nicht bübiſch, ſondern ehrlich. Er will aber, daß Chriſtus zugleich Prieſter und Bräutigam ſey.

Das 62 Capitel.

v. 4.

Du ſolle meine Luſt an ihr und dein Land lieber Bule heiſſen.

Das iſt, eine Braut, die nicht ohne Mann und verlaſſen, ſondern lieb und werth ſey, wie ein Bule.

Fehlet in b.

v. 11.

Siehe ſein Lohn iſt bey ihm, und ſeine Vergeltung iſt vor ihm.

Er wird es nicht lange machen, den Frommen zu lohnen und die Böſen zu ſtrafen.

Fehlet in b.

Das 63 Capitel.

v. 3.

Ich habe ſie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grim. Daher iſt ihr Vermögen auf meine Kleider geſprützt, und ich habe alle mein Gewand beſudelt.

Das iſt, ich habe unter ſie getreten, daß alles, damit ſie zuvor mich übermochten, zerſchmettert iſt und zerſprützt: gleichwie auch jetzt das Evangelium unter das Papſt ſpringet und tritt, daß ſeine Uebermacht zerſprützt und uns böſe Flecke anhängt, daß wir müſſen Ketzer, Aufrührer, Teufelsſchüler ꝛc. heiſſen.

Fehlet in b.

Das 65 Capitel.

v. 3.

Räuchert auf den Ziegelſteinen.

Oder Altären, die ſie daſelbſt machten.

b. Auf den Altären, die ſie ſelbſt machten.

v. 5.

Und ſprechen: Bleib daheim und rühre mich nicht; denn ich ſoll dich heiligen.

Das iſt, du Prophet darfſt mich nicht lehren, heilig zu werden; laß mich dich lieber heiligen oder lehren, wie du heilig werdeſt.

v. 11.

Aber ihr, die ihr den HErrn verlaſſet, meines heiligen Berges vergeſſet, und richtet dem Gad einen Tiſch, und ſchenket voll ein dem Meni.

Gad wird ein Abgott zum Kriege geweſen ſeyn, als Mars; denn Gadad heiſt rüſten. Meni heiſt Zahl; das wird der Kaufleute Gott geweſen ſeyn, als Mercurius, der mit Geldzehlen umgehet. Das rühret er da er ferner ſpricht: Ich will euch zehlen zum Schwerdt, als ſollt er ſagen: Ich will euch Rüſtens und Zehlens geben.

v. 15.

Und ſolle euren Namen laſſen meinen Auserwählten zum Schwur.

Oder zum Exempel eines Fluchs.

v. 20.

Die Knaben von hundert Jahren ſollen ſterben.

Heissen die Gottlosen, aus solcher Rede: Wenn du gleich 100 Jahre lebtest, so bliebest du doch ein Kind oder Bube; das ist, du wirst nimmermehr weise und klug werden. Eben dasselbe heißt auch die Tage erreichen und Jahre erfüllen, das ist weise und fromm werden.

b. „ „ So bliebest du doch ein Bube „,

Das 66 Capitel.

v. 3.

Wer des Weirauchs gedenket, ist als der das Unrecht lobet.

Oder den Götzendienst.

v. 5.

Eure Brüder, die euch hassen, und sondern euch ab um meines Namens willen, sprechen: Lasset sehen wie herrlich der HERR sey, lasset ihn erscheinen zu eurer Freude.

Die Gottlosen bieten Christo Trotz; so gewiß sind sie in ihrer Heiligkeit.

v. 7.

Sie gebieret, ehe ihr wehe wird; sie ist genesen eines Knabens, ehe denn ihr Kindesnoth ankömmt.

Das ist Wunder, als wenn ich spreche; sie gebieret ehe sie schwanger wird. Also auch hie, ehe ihr wehe wird, das ist, sie gebieret und hat doch keine Wehe, als wäre sie nicht schwanger.

Der Prophet Jeremia.

Das 1 Capitel.

v. 10.

Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreissen, zerbrechen, verstören und verderben sollt.

Nicht durch Krieg und Waffen, sondern mit Weissagen und Predigen, wie es ihnen gehen soll um ihrer Sünde willen."

b. Nicht durch Krieg, sondern mit Predigen und Weissagen.

v. 17.

Fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken.

Unter GOttes Namen schrecket man die rechten Prediger: Es du bist ein Ketzer, du predigest wider GOTT und seine Kirche ꝛc. Da darfs wol dieses Trostes, daß man wisse, GOtt thue es nicht.

Das 2 Capitel.

v. 11.

Mein Volk hat doch seine Herrlichkeit verändert.

Das ist, seinen GOTT.

v. 13.

Mich die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen die und da ausgehauene Brunnen (b. schöne Brunnen.)

b. Abgötterey gleisset allzeit mehr, denn der rechte Gottesdienst.

v. 18.

Was hilft dichs, daß du in Egypten zeuchst, und wilst des Wassers Sihor trinken? Und was hilft dichs, daß du gen Assyrien zeuchst, und wilst des Wassers Phrath trinken?

Das ist, Hülfe suchen ausser GOTT, beym König Pharao, und Assur.

v. 25.

Lieber halt doch und lauf dich nicht ſo hellig.

Schone doch deiner Füſſe, daß ſie nicht blos, und deines Halſes, daß er nicht durſtig werde.

Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 15.

Unſrer Väter Arbeit, die wir von Jugend auf gehalten haben, müſſen mit Schanden untergehen.

Das iſt, ihre Stifte, Gottesdienſt und Abgötterey, daran ſie ſo viel gearbeitet und gethan haben.

Fehlet in b.

Das 4 Capitel.

v. 5.

Ja, denn verkündigt in Juda und ſchreyet laut zu Jeruſalem, und ſprecht: Blaſet die Trommeten im Lande, rufet mit voller Stimme und ſprecht: Sammlet euch, und laſſet uns in die veſter Städte ziehen.

Wenn das Feur angehen wird, und ihr euch nicht gebeſſert habt, ſo wirds nicht helfen, daß ihr euch rüſtet.

v. 12.

Ja ein Wind kommt, der ihnen zu ſtark ſeyn wird.

Nemlich der König zu Babel mit ſeinem Heer.

b. Der König zu Babel.

v. 16.

Daß Hüter kommen aus fernen Landen.

Die Verſtörer heiſt er widerſinniſche Hüter.

b. Widerſinniſch; die Verſtörer heiſt er Hüter.

v. 27.

So ſpricht der Herr: das ganze Land ſoll wüſte werden, und wills doch nicht gar ausmachen.

Das iſt, ich will etliche laſſen überbleiben. Das haben ſie zu der Zeit als eine gewöhnliche Rede wol verſtanden, daß es ſollte gar aus ſeyn bis auf etliche, die nicht ſollen das vorige Reich haben.

Fehlet in b.

Das 5 Capitel.

v. 6.

Darum wird ſie auch der Löwe, der aus dem Walde kommt, zerreiſſen.

b. Der König zu Babel.

v. 10.

Führet ihre Reben weg.

Das Volk im Lande.

v. 12.

Sie verleugnen den HErrn, und ſprechen: Das iſt er nicht, und ſo übel wird es uns nicht geben, Schwerdt und Hunger werden wir nicht ſehen.

Es muß nicht GOttes Wort ſeyn, was Jeremias redet.

Das 6 Capitel.

v. 11.

Darum bin ich des HErrn Dräuen ſo voll, daß ichs nicht laſſen kann.

Ich muß GOttes Dräuen und ſeines Zorns Wort gleichſam ausſchütten, und alſo dem Faß den Boden ausſtoſſen.

v. 14.

Und ſagen Friede, Friede.

Es gehet und ſtehet wohl; es iſt alles ſicher und hat keine Noth.

Fehlet in b.

v. 15.

v. 15.

Sie wollen ungeschändet sein.

Sie wollen nicht hören, daß sie böse sollten seyn, und zu Schanden werden.

Fehlet in b.

v. 27.

Ich habe dich zum Schmelzer gesetzt unter mein Volk, das so hart ist, daß du ihr Wesen erfahren und prüfen sollt.

Durchs Wort sollt du sie schmelzen und strafen; aber es ist böse Eisenwerk, an dem alles Schmelzen verloren. Der Blasebalg sind die Priester, durch welche er sollte die Lehre treiben. Dergleichen Rede führet der Prophet Ezechiel Cap. 24, 3. vom Topfe ꝛc.

Das letzte: dergleichen Rede ꝛc. fehlet in b.

Das 7 Capitel.

v. 1.

Daß sie der Melecheth des Himmels Kuchen backen.

Hiedurch verstehen wir die Wirkung oder Kräfte, Wetter oder Gewitter des Himmels, Jerem. 44, 17.

Fehlet in b.

v. 28.

Der Glaube ist untergangen und ausgerottet von ihrem Munde.

Das ist, die rechte Lehre ist gar weg, und sie predigen nichts davon.

Fehlet in b.

v. 31.

Und bauen die Altare Thopheth im Thal Ben hinnom, daß sie ihre Söhne und Töchter verbrennen.

Ben hinnem ist ein sehr lustiges Thal gewest, wie St. Hieronymus sagt, hart an Jerusalem, wie Jos. 15, 8. zeigt. Das haben sie hernach Tophet genennet, weiß nicht, warum, und den herrlichsten Gottesdienst daselbst gehabt. Die Propheten machen einen bösen Namen draus, wie auch Christus Matth. 5, 22ꝛc. aus Ge ben hinnom macht Gehenna, das höllische Feuer. Ich lasse es dabey bleiben, daß es herkomt von Toph, das heist, eine Pauke oder Drummel. Denn Lyra meldet 3 Mos. 23, daß die Kinder Israel dem Abgott Moloch (welches war ein ehern Bild, inwendig voller Glut) ihre Kinder in die Arme legten und verbrenneten, und die Priester und Pauken und Schellen klungen, daß die Eltern der Kinder Geschrey nicht hören sollten. Also mag Tophet ein Drummelhaus oder Drummelkirche heissen.

Fehlet in b.

v. 34.

Daß die Stimme des Bräutigams und der Braut.

Das ist, Pfeifen und alle Freudengeschrey, so zur Hochzeit dem Bräutigam zu Ehren klinget.

Das 8 Capitel.

v. 14.

Der HErr unser GOtt wird uns helfen mit einem bittern Trunke, daß wir so sündigen wider den HERRN.

Er wird zum Unglück und Jammer helfen, und nicht, wie ihr meinet, zum Glück.

Das 9 Capitel.

v. 25.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich heimsuchen werde alle, die Beschnittenen mit den Unbeschnittenen.

Als über einen Haufen, Juden und Heiden. Einer ist so fromm als der andre; die Juden sind so wol böse als die Heiden, nach

dem Herzen, ob sie gleich leiblich beschnitten sind.

Das 11 Capitell

v. 15.

Was haben meine Freunde in meinem Hause zu schaffen?

Gleichwie die Mütter im Zorn ihr Söhnlein Junker heißt; so heißt er sie auch seine Freunde, die frommen Kindlein, die alle Büberey und Abgötterey treiben, und soll doch wohlgethan seyn.

v. 16.

Nun hat er mit einem grossen Mordgeschrey ein Feuer um denselben angezündet.

Durch den König zu Babel.

b. Den König zu Babel.

Das 12 Capitel.

v. 5.

So du im Lande, da es Friede ist, Sicherheit suchest, was will mit dir werden bey dem hoffärtigen Jordan?

Lieber Jeremia, fürchtest du dich zu Anathoth, was will zu Jerusalem werden, da die Hoffärtigen Tyrannen wider dich seyn werden?

b. Hat noch: Fürchte dich nicht ꝛc.

Das 13 Capitel.

v. 16.

Ehe eure Füsse sich an den dunkeln Bergen stossen, daß ihr des Lichts warter, so ers doch gar finster und dunkel machen wird.

Das ist, ihr verlasset euch auf Egypten, und hoffet des Lichts und Glücks an solchen Bergen: aber sie werden euch im Dunkel und Unglück lassen, und euer Trost wird euch fehlen.

Das 14 Capitel.

v. 9.

Warum stellest du dich als ein Held, der verzagt ist, und als ein Riese, der nicht helfen kann?

Indem du dich unser nicht annimst, und beweisest deine Macht nicht uns zu helfen.

b. Zum 8. und 9. v. Du stellest dich als ein Gast, Fremder, Verzagter; denn du nimmst dich unser nicht an und beweisest ꝛc.

Das 15 Capitel.

v. 3.

Ich will sie heimsuchen mit viererley Plagen.

Im ebräischen nennet er diese viererley Plagen vier Familias oder Geschlechte, vielleicht anzuzeigen, daß ein Teufel viel Teufel unter sich habe, und eine Plage mancherley Art und Weise hat zu verderben, wie die Aerzte täglich wol erfahren.

Fehlet in b.

v. 12.

Meinest du nicht, daß etwan ein Eisen sey, welches könnte das Eisen und Erz von Mitternacht zerschlagen?

GOtt kann einen Bösen über den andern, die Perser über die Chaldäer schicken.

b. Ein Böser über den andern; die Perser über die Chaldäer.

v. 19.

Wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollt du mein Lehrer seyn.

Ebräisch: Kannst du das Köstliche vom Schnöden scheiden, sollt du wie mein Mund seyn.

Fehlet in b.

Das

Das 16 Capitel.

v. 7.

Man wird auch nicht unter sie austheilen über der Klage.

Brodt, Speise oder dergleichen.
Fehlet in b.

v. 18.

Darum, daß sie mein Land mit den Leichen ihrer Abgötterey verunreiniget.

Da sie viel Kinder opferten und dem Moloch verbrannten.

Das 17 Capitel.

v. 2.

Daß ihre Kinder gedenken sollen derselben Altäre und Haine, bey den grünen Bäumen auf den hohen Bergen.

Das ist, ihre Abgötterey treiben sie hart, und stiften sie vest, daß sie soll bleiben bey den Nachkommen; gleichwie bey uns die Messe.

v. 6.

Wird bleiben in der Dürre.

Das ist, er wird unselig bleiben.

v. 9.

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding: Wer kanns ergründen?

Wenns übel gehet, so ists eitel Verzagen: Wenns wohl gehet, so kanns niemand zwingen noch halten in seinem Muthwillen; es höret kein Strafen ꝛc.; weiß sich auszudrehen und zu schmücken, auch wider GOttes Wort, aber doch hilfts nicht. Auf teutsch sagen wir: Es ist ein verzweifelt böse Ding um ein Herz; es kann weder Gutes noch Böses ertragen.

In b. fehlet das letzte; auf teutsch ꝛc.

v. 16.

So habe ich Menschen Tage nicht begehret.

Das ist, nicht Ruhm bey den Menschen aesucht, die doch elend und nichts sind in ihrem Ruhm, Leben und Tagen.

Fehlet in b.

Das 18 Capitel.

v. 15.

Sie ꝛc. geben auf ungebahnten Strassen.

Das ist, sie dienen fremden Göttern, welches ihren Vätern unbekannt und ein ungewohnt Ding gewesen ist, wie ein ungebahnter Weg.

v. 18.

Die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen mit Rathen, und die Propheten können nicht unrecht lehren.

Sie sind von GOtt im Amte, wie die unsern sagen; die Kirche kann nicht irren.

b. ꝛc. Die Kirche, die Kirche kann nicht irren.

v. 23.

Vergib ihnen ihre Missethat nicht, und laß ihre Sünde vor dir nicht ausgetilget werden; laß sie vor dir gestürzt werden und handele mit ihnen nach deinem Zorn.

Laß dir nicht gefallen ihr Thun, und hilf ihnen nicht.

Das 19 Capitel.

v. 7.

Ich will den Gottesdienst Juda und Jerusalem dieses Orts zerstören.

Im Ebräischen heists, den Rath Juda. Die Propheten heissen gemeiniglich Abgötterey oder falschen Gottesdienst vergeblich, eitel Ding wie auch Christus Matth. 15, 9; item der Gottlosen Rath und Lehre Ps. 1, 1; item Lügen, falsche Trügerey ꝛc. welche wir

mehrentheils Abgötterey verdell.netſchet haben.

Fehlet in b

Das 20 Capitel.

v. 3.

Der HErr heiſſet dich nicht Paſhur, ſonder Magur um und um.

Paſhur kommt her von Pas, das heiſt breit, und Hur weis. Magur heiſt Furcht. So verkehret nun Jeremias ihm ſeinen Namen, als wolt er ſagen; du ſollt nicht ſo gros, breit und weis hergehen, wie dein Name lautet, ſondern Furcht und Schrecken ſoll um und um dich her ſeyn, daß es enge und ſchwach genug um dich ſey.

b. . . Enge und ſchwarz genug um dich ſey.

v. 7.

HErr du haſt mich überredet, und ich habe mich überreden laſſen.

Daß ich ſolch Predigtamt habe angenommen, da ich nicht gewußt, daß die Leute ſo böſe wären, und das Predigen ſo viel und groſſe Gefahr hätte.

Das 21 Capitel.

v. 2.

Nebucadnezar der König zu Babel ſtreitet wider uns.

Dieſer König, der ſonſt Nebucadnezar heiſt, wird hie und oft hernach Nebucadrezar genennet.

Fehlet in b.

Das 22 Capitel.

v. 7.

Denn ich habe Verderber über dich beſtellet.

Ebr. geheiliget und ausgeſendet.

Fehlet in b.

v. 11.

So ſpricht der HErr von Sallum.

b. Das iſt Zedekia.

v. 22.

Der Wind weidet alle deine Hirten. Treibet wie ein Vieh.

Fehlet in b.

Das 23 Capitel.

v. 15.

Von den Propheten zu Jeruſalem kommt Heucheley aus ins ganze Land.

Falſch geiſtlich Leben und Mißglauben.

v. 22.

Wo ſie bey meinem Rath blieben, und hätten meine Worte meinem Volk geprediget, ſo hätten ſie daſſelbe von ihrem böſen Weſen und von ihrem böſen Leben bekehret.

GOttes Wort bekehret; alle andere Lehre verführet.

v. 23.

Bin ich nicht ein GOtt, der nahe iſt, ſpricht der HErr, und nicht ein GOtt, der ferne ſey?

Wie ſind ſie denn ſo ſicher und frech, als ſähe ich ihr falſches Lehren und böſes Leben nicht?

b. Sie ſind ſo ſicher und frech, als ſähe ich ihr falſches Lehren nicht.

v. 28.

Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume.

Er laſſe meinen Namen mit Frieden, und ſage nicht daß es mein Wort ſey, was ihm träumet, ſondern es ſey ſein Wort und habe ſeinen Namen.

v. 30.

Siehe ich will an die Propheten, ſpricht

ſpricht der HErr, die mein Wort ſtehlen einer dem andern.

Fälſchlich deuten, und damit den Leuten das rechte Wort ſtehlen.

v. 36.

Nennets nicht mehr Laſt des HErrn.

Sie haben ſpöttiſch des Propheten Wort eine Laſt genennet, und Jeremiam damit für einen Narren gehalten.

Weil ihr alſo die Worte des lebendigen GOttes, des HErrn Zebaoth, unſers GOttes, verkehret.

Im Ebräiſchen ſtehet, der Lebendigen Götter; als vieler, und iſt doch ein HErr Zebaoth, anzuzeigen die 3 Perſonen in der einigen Gottheit.

letzteres fehlet in b.

Das 25 Capitel.

v. 23.

Allen Fürſten in den Oertern.

Das ſind die Troglodites, die man nennet Arabes, Egyptios, im Winkel zwiſchen dem rothen Meer und Egypten.

v. 26.

Und König Seſach ſoll nach dieſem trinken.

Der König zu Babel Cap. 51, 41.

b. Das ſoll der König zu Babel ſeyn.

v. 30.

Er wird ſingen ein Lied wie die Weintreter.

Einander zuſchreyen, und wird ſich ermuntern zur Rache.

b. Die Feinde werden jauchzen, daß ſie ſo ſiegen ꝛc.

v 35.

Die Hirten werden nicht fliehen können.

Die Fürſten und Herren, deren Weide ſind ihre Herrſchaften, die der Tyran zu Babel verwüſten wird.

Das 27 Capitel.

v. 18.

Sind ſie aber Propheten, und haben ſie des HErrn Wort; ſo laßt ſie den HErrn Zebaoth erbitten ꝛc.

Merke das: Wer GOttes Wort hat, der kan auch beten; wer es aber nicht hat, der kan auch nicht beten. ſondern wie ſeine Predigt falſch iſt, ſo iſt auch ſein Gebet nichts.

Das 28 Capitel.

v. 9.

Wenn aber ein Prophet von Friede weiſſaget, den wird man kennen, ob ihn der HErr warhaftig geſandt hat, wenn ſein Wort erfüllet wird.

Es ſind gewislich falſche Propheten, welche lieblich tröſten, ſo doch die Leute böſe ſind.

Das 29 Capitel.

v. 10.

So ſpricht der HErr, wenn zu Babel ſiebenzig Jahr aus ſind, ſo will ich euch beſuchen, und will mein gnädiges Wort über euch erwecken, daß ich euch wieder an dieſen Ort bringe.

Das iſt der Hauptſpruch, den zu der Zeit das Volk erhalten hat und Daniel. 9, 2. gepreiſet wird.

b. ** Der zu der Zeit das Volk erhalten hat.

v. 15.

Denn ihr meinet, der HErr habe euch zu Babel Propheten auferweckt.

Aber ihr ſollt euren Propheten zu Babel nicht

nicht glauben; ich habe sie nicht erweckt wie ihr meynet.

b. Das ist, ihr sollt ꝛc.

Das 30 Capitel.

v. 1.

Diß ist das Wort, das vom HErrn geschah zu Jeremia.

NB. Diese zwey Capitel weissagen von Christo und dem neuen Testament durchaus.

b. Hier möchte man anfahen die andere Helfte des Propheten Jeremia; denn es grosse Verheissungen sind gegen die vorigen Dräuungen, und lauten als nach der Gefängniß geredet.

v. 8.

Daß ich sein Joch von deinem Halse zerbrechen will.

Des Gesetzes.

Fehlet in b.

v. 21.

Ihr Fürst soll aus ihnen herkommen, und ihr Herrscher von ihnen ausgehen.

b. Sie sollen keine fremde Herrn haben, sondern selbst aus ihrem Stamm regieren.

v. 23.

Siehe es wird ein Wetter des HErrn mit Grimm kommen; ein erschrecklich Ungewitter wird den Gottlosen auf den Kopf fallen.

Das ist die Verstörung der Juden durch die Römer.

Fehlet in b.

Das 31 Capitel.

v. 19.

Nachdem ich gewitziget bin; schlage ich mich auf die Hüfte.

Auf die Hüfte schlagen ist ein Zeichen des Schmertzens, wie die Weiber thun in Kindesnöthen.

v. 21.

Setze dir Trauermale.

b. Mache Gedächtniß des vergangenen Uebels; das ist, sey dankbar und vergiß es nicht.

v. 22.

Der HErr wird ein neues im Lande erschaffen; das Weib wird den Mann umgeben.

Ich werfe den Verstand nicht weg, da die Alten sagen, Christus sey der Mann von Maria umgeben, das ist empfangen und geboren. Liegt nichts daran, was die blinden Juden hie und anderswo mehr gauckeln. Denn wenn es soll ein Neues seyn, muß es ein groß wunderlich Ding seyn über das Alte. Und Summa, es soll das neue Testament seyn, da ein Weibsbild eine neue seltsame Mutter ist. Denn der ganze Text hie vom N. T. redet, und heisset hie trauren und dem alten Mose begraben, und sich auf des HErrn Weg richten. Es kann auch wol die Deutung Pauli Röm. 7, 3. und 6. haben, da der alte Mann (νόμος das Gesetz) die Frau durch den Tod ledig läßt. Denn das Gesetz ist nun nicht über, sondern unter uns, und umgiebt uns nicht mehr ꝛc. welches auch nichts anders ist denn das neue Testament.

b. Hat im Text: Der HErr wird ein Neues im Lande erschaffen, daß die sich vorhin wie Weiber gestellet haben, sollen Männer seyn.

ib. Wie Weiber in Kindesnöthen und Wehe; Männer aber, das ist ohne Wehe, stark und fröhlich.

sondern alle Sünde überschwemmet und tilget, daß nun vielmehr die, so da empfahen die Fülle der Gnaden und Gaben, (spricht er,) zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den einigen JEsum Christum ꝛc.

33. Also siehest du nun, was da ist der Unterscheid zwischen der zweyerley Predigt, und warum St. Paulus die Predigt des Evangelii preiset, und heißts ein Amt des Geistes, und dagegen das Gesetz einen lautern ledigen Buchstaben; damit er seinen falschen Aposteln und Predigern ihren Trotz niederlege, den sie führeten auf ihr Jüdenthum und Mosis Gesetz, und den Leuten mit grossen Worten fürgaben, und sagten: Lieber, laßt Paulum predigen, was er will, er wird dennoch Mosen nicht umstossen, der das Gesetz von GOtt empfangen hat auf dem Berge Sinai, welches ist je GOttes unwiderruflich Gebot, und muß gehalten werden, so jemand will selig werden.

34. Gleichwie zu unser Zeit Papisten, Wiedertäufer, und andere Rotten wider uns schreyen: Was ists, daß ihr viel prediget vom Glauben und Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich gethan seyn. Solch Fürgeben hat wol einen Schein, als sey es etwas; aber wenn mans beym Licht besiehet, so ist es ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch. Denn, so man von Thun und Werken will reden, so sind schon die Zehen Gebot da; welche wir ja sowol lehren und treiben, als sie. Und wäre wol genug daran, wenn man sie könnte also predigen, daß sie auch sobald gethan würden. Aber darvon ist die Frage: ob es auch geschehe, wie man prediget, daß es nicht allein Worte, und (wie St. Paulus sagt,) Buchstaben bleiben, sondern aus den Buchstaben auch Leben und Geist werde? Der Predigt sind wir eines, und ist kein Zweifel, daß man die Zehen Gebote lehren, und vielmehr auch thun soll; aber daß sie nicht geschehen, das ist unsere Klage. Darum muß man etwas mehr hiezu haben, damit man auch wisse, wie mans dazu bringe, daß sie geschehen. Was ist uns sonst mit solcher Predigt geholfen, daß Moses und das Gesetz nur sagt: Das sollst du thun, das will GOTT von dir haben? Ja, lieber Moses, das höre ich wol, und ist ja recht und wahr; aber sage mir doch einmal, woher soll ichs nehmen, das ich, leider, nicht gethan habe, noch thun kann? Es ist nicht gut Geld zählen aus lediger Taschen, und trinken aus lediger Kannen; soll ich aber meine Schuld bezahlen, und in meinem Durst getränket werden, so schaffe mir auch Rath dazu, daß ich einen vollen Beutel und volle Kanne habe. Hier wissen diese Wäscher nichts von zu sagen, fahren nur fort mit treiben und plagen des Gesetzes, lassen die Leute stecken in ihren Sünden, und spotten ihrer zu ihrem Schaden.

35. Also mahlet hiemit St. Paulus die falschen Apostel, und alle dergleichen schändliche Rottengeister, die sich so hoch rühmen, sie wissen alles besser und viel mehr zu lehren, denn die rechten Prediger des Evangelii; und wenn sie sich zum höchsten beweisen, groß Ding fürgeben und angerichtet haben mit ihrer Predigt, so ists doch nichts anders, denn lauter lediger Buchstabe, ja noch lang nicht so gut, als Mosis Predigt, (welcher ja auch ein trefflicher Prediger war, und grössere Dinge gethan, denn solche alle thun können,) und dennoch mit des Gesetzes Predigt und seinem Regiment nicht weiter gebracht, denn daß es Buchstaben und Alt Testament geblieben, daß GOtt hat müssen eine andere Predigt und Neu Testament geben, welches auch den Geist gebe. Dasselbige predigen wir, (spricht St. Paulus,) und haben wol einen andern Ruhm, wenn es soll rühmens gelten, und können jenen allen wol Trotz bieten, daß sie auch nicht allein lehren, was man thun soll;

v. 32.

Welchen Bund sie nicht gehalten, und ich sie zwingen mußte.

Durchs Gesetz die Unwilligen regieren.

Das 33 Capitel.

v. 24.

Hast du nicht gesehen, was diß Volk redet, und spricht: Hat doch der HErr auch die zwey Geschlechte verworfen welche er auserwehlet hatte; und lästern mein Volk, als sollten sie nicht mehr mein Volk seyn.

Das ist, sie bewegen das Volk zum Unglauben und verzweifeln.

Das 34 Capitel.

v. 18.

Und will die Leute, so meinen Bund übertreten, und die Worte des Bundes, den sie vor mir gemacht haben, so machen wie das Kalb, das sie in zwey Stücke getheilet haben, und zwischen den Theilen hingegangen sind.

Das ist eine Weise gewesen zum Wahrzeichen, daß der Bund sollte vest seyn, und wer denselben brechen würde, der müsse also zerhauen und umgebracht werden.

b. Veste seyn: weil sie das Opfer GOttes damit ehreten, als zum Zeugnis der Warheit.

Das 35 Capitel.

v. 14.

Ich aber habe stets euch predigen lassen.

Frühe.

Fehlet in b.

Das 44 Capitel.

v. 17.

Und wollen Melecheth des Himmels räuchern.

Melecheth heist Wirkung. Des Himmels Wirkung ist, daß er Regen, Thau, Schnee, Frost, Eis, Kälte, Hitze, Licht, Schein, und Summa allerley Wetter giebt, daß Melecheth wol heissen möchte Wetter oder Gewitter des Himmels. Die Juden haben diesen Gottesdienst gehalten um guten Wetters willen, wie der Text sagt, daß sie Brod und alle Genüge gehabt haben, auf daß die Früchte vom Donner, Hagel, Blitz, Meelthau und andern Ungewittern unversehret, durch gut Wetter reichlich wüchsen und zu rechter Zeit alles wohl bekäme. Solches Melechethstück ist bey uns St. Urban, der soll gut Wetter zum Wein geben; und St. Alexius wider den Donner und Blitz helfen, und dergleichen.

Fehlet in b.

v. 19.

Daß wir derselben Kuchen backen und Trankopfer opfern, sie zu bekümmern.

Zum Mitleiden zu bewegen, daß sie sich unsrer herzlich annehme, als um unsrer grossen Noth willen bekümmert.

Fehlet in b.

Das 46 Capitel.

v. 21.

Und Tagelöhner, so darinnen wohnen, sind auch wie gemästete Räber.

Fürsten und Herren, so ihm dienen und grossen Sold nehmen.

Das 47 Capitel.

v. 5.

Wie lange ritzest du dich?

Vor Leid, als die Heiden thun, so über einen Todten sich ritzen, welches Moses verbeut, 3 Mos. 19, 28. 5 Mos. 14, 1.

Fehlet in b.

Das 48 Capitel.

v. 7.

Camos muß hinaus gefangen wegziehen.

b. Camos heißt der Abgott der Moabiter.

v. 9.

Gebet Moab Federn.

(b. Lasset Moab blühen.)

b. Ist, daß ihr Königreich wohl stehet und wie ein guter Wein, der auf seinen Hefen blieben ist.

v. 34.

Der dreyjährigen Kuh.

Das Reich Moab ist wie eine dreyjährige Kuh, stark, reich, trächtig, voll Güter und Leute.

Das 49 Capitel.

v. 1.

Warum besitzt denn Malchom das Land Gad.

b. Malchom ist ihr Abgott.

v. 19.

Wer weiß, wer der Jüngling ist, den ich wider sie rüsten werde?

Er meynet den grossen Alexander, der alle Lande sollte gewinnen.

b. Der grosse Alexander, der ꝛc.

v. 20.

Was gilts, ob nicht die Hirtenknaben sie schleiffen werden?

b. Der Hauptleute und Fürsten Volk. Denn Hirten heissen sie allenthalben Fürsten, die da weyden sollen, und strafen die Bösen.

v. 34.

Diß ist das Wort des HErrn, welches geschah zu Jeremia dem Propheten wider Elam.

Die Perser.

v. 38.

Meinen Stuhl will ich in Elam setzen.

Verstehet dieses von dem grossen Alexander, der Elam gewonnen.

b. Das ist, der grosse ꝛc.

Das 50 Capitel.

v. 5.

Sie werden forschen nach dem Wege gen Zion, daselbst hin sich kehren: Kommt und laßt uns zum HErrn fügen mit einem ewigen Bunde, des nimmermehr vergessen werden soll.

Das ist, die Heimfarth aus Babel, durch König Cores erlaubt.

v. 21.

Zeuch hinauf wider das Land, das alles verbittert.

GOtt und Menschen erzürnet.

Zeuch hinauf wider die Einwohner der Heimsuchung.

Weil es wehret, daß es wiederum heimgesuchet werde.

Fehlet beydes in b.

v. 37.

Daß sie zu Weibern werden.

b. So in Kindesnöthen klagen.

v. 44.

Wer weiß, wer der Jüngling ist, den ich wider sie rüsten werde.

b. Alexander Magnus, der Grosse.

Das 51 Capitel.

v. 7.

Darum sind die Heyden so toll worden.

b. Die

b. Die ſich ſtolzlich rühmen wie die Narren.

v. 17.

Alle Menſchen ſind Narren mit ihrer Kunſt.

Und Lehre von der Abgötterey.

v. 30.

Die Helden zu Babel . . . ſind Weiber worden.

b. Das iſt, verzagt und blöde, wie die Weiber in Kindesnöthen.

v. 39.

Ich will ſie mit ihrem Trinken in die Hitze ſetzen, und will ſie trunken machen, daß ſie frölich werden, und einen ewigen Schlaf ſchlafen, von dem ſie nimmermehr aufwachen ſollen, ſpricht der HErr.

Das iſt, ich will ſie getroſt laſſen ſaufen aller Welt Guth und Leute; und wenn ſie am ſicherſten iſt, will ich ſie ſchlafen machen, daß ſie zu Grunde gehe ewiglich.

v. 59.

. . Da er zog mit Zedekia, dem Könige in Juda, gen Babel.

Dem Könige daſelbſt zu huldigen.

b. Das iſt geſchehen vor der Zerſtörung, vielleicht dem König zu Babel Hulde zu thun ꝛc.

Die Klaglieder Jeremiä.

Das 2 Capitel.

v. 3.

Er hat alle Horn Iſrael in ſeinem grimmigen Zorn zerbrochen.

b. Das Königreich, welches ſie ein Horn heiſſen.

v. 10.

Die Aelteſten der Tochter Zion liegen auf der Erden und ſind ſtille.

Und dahin; es iſt aus mit ihnen.

Das 4 Capitel.

v. 3.

Die Tochter meines Volks muß unbarmherzig ſeyn, wie ein Strauß in der Wüſten.

Sie kann ihre Kinder nicht ſäugen noch pflegen, welches doch thun die allergrauſamſten Thiere, denn die Theurung iſt zu groß.

v. 14.

Sie . . waren mit Blut beſudelt.

Das iſt, ſie hatten viel unſchuldig Blut vergoſſen.

v. 17.

Noch gafften unſre Augen auf die nichtige Hülfe.

Sie verlieſſen ſich auf Egypten und Menſchen, und würgten getroſt die frommen Propheten.

v. 20.

Der Geſalbte des HErrn.

Unſer König.

Des wir uns tröſteten, wir wollten unter ſeinem Schatten leben.

Und meyneten, unſer Königreich ſollte keine Noth haben, und alle Heyden trotzen.

b. Denn wir meynten ꝛc.

Das 5 Capitel.

v. 17.

Unſre Augen ſind finſter worden.

Das Geſicht vergehet uns, und iſt alles ſchwarz vor den Augen, vor groſſem Jammer und Herzeleid.

Der Prophet Heſekiel.

Das 1 Capitel.

v. 4.

Mitten in demſelben Feuer war es wie Licht helle.

Im ebräiſchen ſteht: wie die Geſtalt Hasmal; das will niemand wiſſen was es ſey. Wir laſſen es ſeyn, das allerhelleſte im Feur oder Blitzen, das etliche Speciem Elektri dem weiſſen Agſtein gleich halten, und ſey die Meynung: In der Wolke war roth Feuer, im rothen Feuer helle weis Licht.

Fehlet in b.

v. 7.

Ihre Füſſe waren gleichwie runde Füſſe.

Damit ſie konnten auf alle Orte gehen, und doch die Thiere ſich nicht lenken noch wenden durften.

Fehlet in b.

v. 21.

Wenn ſie giengen, ſo giengen dieſe auch; wenn ſie ſtunden, ſo ſtunden dieſe auch; und wenn ſie ſich empor huben von der Erde, ſo huben ſich auch die Räder neben ihnen empor; denn es war ein lebendiger Wind in den Rädern.

NB. Hiedurch ward vorgeſtellet, wie das Predigtamt in der Welt durch ein Wort und einerley Sacramente die Erkenntniß Gottes, und den Glauben, der über alle Vernunft gehet, ſollte pflanzen; der heilige Geiſt aber als ein lebendiger Wind das ganze Werk forttreiben und fördern würde.

Fehlet in b.

Das 4 Capitel.

v. 2.

Stelle Böcke rings um ſie her.

Das waren vorzeiten arietes, damit man die Mauren umſtieß.

Fehlet in b.

v. 12.

Gerſtenkuchen ſollt du eſſen, die du vor ihren Augen mit Menſchenmiſt backen ſollt.

Er hat müſſen kochen bey ſolchem Miſt, wie man mit Roſin und Kühmiſt kochet. Es reicht aber die Speiſe noch dem Feur: alſo ſollten ſie auch in ſolche Noth und Kummer kommen, daß ſie kein recht Feur noch Brod haben ſollten.

Das 7 Capitel.

v. 10.

Siehe, der Tag, ſiehe er kommt daher, er bricht an, die Ruthe blühet, und der Stolze grünet.

Er iſt gerüſtet, und wird ihm gelingen; das iſt von dem König zu Babel geſagt.

Das 8 Capitel.

v. 3.

Da denn ſaß ein Bild, zu Verdrieß dem Hausherrn.

GOtt war der Hausherr zu Jeruſalem; und ſie führeten ihm einen andern Abgott hinein, das verdroß ihn billig.

v. 14.

Daſelbſt ſaſſen Weiber, die weineten über den Thamus.

Thamus ſoll ſeyn der Abgott Adonis, davon die Poeten und Heyden viel haben geſchrieben, und iſt der Frau Venus Bule geweſen; darum ihn die Weiber klagen. Mich dünkt, es ſey Bachus der Weinabgott, wie bey uns S. Urban.

In b. fehlet das letzte: Mich dünkt ꝛc.

v. 17.

v. 17.

Sie halten die Weinreben an die Nase.

Das ist eine Weise gewesen im Gottesdienste, wie bey uns das geweihete Salz, Wasser, Würze und dergleichen, dem Abgott zu Ehren.

Das 10 Capitel.

v. 9.

Vier Räder stunden bey den Cherubim, bey einem jeglichen Cherub ein Rad.

Hier siehet man, daß Cherub oder Cherubim nicht sey eine sonderliche Creatur, sondern eine geflügelte Gestalt oder Bild eines Vogels, Ochsens, Löwens, Menschens, darinn die Engel erscheinen wie sie wollen. Darum sie auch Cherubim heissen und durch Cherubim bedeutet werden. Also auch die Engel der Kirche, das ist, die Apostel, Propheten, Bischöffe oder Prediger.

Fehlet in b.

v. 13.

Und es rief zu den Rädern, Galgal.

Galgal lautet, als wir auf teutsch sprechen zum Rade; wende, wende, daß sichs immer wenden und gehen soll.

Fehlet in b.

Das 11 Capitel.

v. 3.

Sie sprechen: Es ist nicht so nahe, Last uns nur Häuser bauen, sie ist der Topf, so sind wir das Fleisch.

Sie meynten, unser HErr GOtt könnte ihrer so wenig entbehren als des Fleisches in den Töpfen, das ist, als des Gottesdienstes und Opfers in den Tempeln, der nicht könnte untergehen.

Ist in b. zu der Erklärung des 6ten Verses gesetzt: Denn sie meynten ꝛc.

v. 6.

Ihr habt viel erschlagen in dieser Stadt und ihre Gassen liegen voller Todten.

So viel Propheten hatten sie erwürgt und rühmeten sich gleichwol, daß sie würden bleiben vor dem Könige zu Babel.

Das 12 Capitel.

v. 12.

Ihr Fürst wird auf der Schulter tragen im Dunkeln.

Nicht aus der Stadt reiten oder fahren.

Fehlet in b.

v. 13.

Ich ... will ihn gen Babel bringen in der Chaldäer Land, das er doch nicht sehen wird.

Denn seine Augen wurden ihm zu Riblath ausgestochen, Jerem. 39, 6. Also sahe er den König zu Babel, wie Jeremias sagt, und sahe doch Babel nicht, wie Hesekiel sagt: Welche zwey Stücke die Juden wider einander laufend und für Lügen hielten.

Das 13 Capitel.

v. 7.

Ists nicht also, daß euer Gesichte ist nichts?

Predigt und Lehre.

v. 10.

Das Volk bauet die Wand, so tünchen sie dieselbe mit losem Kalk.

Bauen ist arbeiten und thun was man lehret; tünchen ist verheissen und trösten, daß es soll gut werden; so doch beydes verloren ist, und lauter falsche Lügen sind.

v. 20.

Siehe ich will an eure Küssen, damit ihr die Seelen jaget und verröstet.

b. Fromme Herzen erschrecken vor Gottes Namen, darum werden sie leicht beschweret und gefangen mit falscher Lehre, unter Gottes Nahmen vorgebracht.

Das 14 Capitel.

v. 9.

Wo aber ein betrogener Prophet etwas redet, den will ich der HErr wiederum lassen betrogen werden.

Daß seine guten Worte ihn selbst betrügen in seinem Unglück.

Fehlet in b.

v. 23.

Sie werden euer Trost seyn, wenn ihr sehen werdet, wie es ihnen gehet.

Die Gefangenen zu Babel wurden froh, daß die zu Jerusalem auch mußten zu ihnen kommen gefangen, von welchen sie als die Abtrünnigen schmälich gehöhnet waren.

Das 16 Capitel.

v. 18.

Es war Zeit um dich zu buhlen.

Und mich dir geistlicher Weise zu vermählen; denn du wärest mannbar.

Fehlet in b.

v. 37.

Und will ihnen deine Schaam entblössen, daß sie deine Schaam gar sehen sollen.

Wie du weltlich verstöret bist und dein Regiment zu nichte worden ist.

b. Heißt hie nichts anders, denn daß sie weltlich zerstöret ist, und ihr Regiment zu nichte worden ist.

v. 49.

Siehe, das war deiner Schwester Missethat, Hoffart, und alles vollauf und guter Friede.

Hoffart heißt GOtt trotzen, sein Wort verachten, und sich auf seine eigene Weisheit und Macht verlassen, gleich als wäre kein GOtt. Wo solche Verachtung GOttes ist, dazu die Fülle und guter Friede, da folget aller Muthwille.

Ich will aber ihr Gefängniß wenden.

v. 53.

Das Gefängniß dieser Sodom . . . und das Gefängniß dieser Samaria.

Sodom heißt hier Juda, wie Samaria Israel; und redet von dem neuen Bunde, da alle Welt zu Christo bekehret ist.

b. Hat weiter nichts, als: Sodom bedeutet hier Juda, allegorice.

Das 17 Capitel.

v. 2. u. f.

Die Juden zu Jerusalem verspotteten die Propheten und die Leute, die sich ergeben hatten an den König zu Babel und hatten sich gen Babel führen lassen: Darum prediget Hesekiel hie, daß gewißlich die übrigen zu Jerusalem auch weg müsten, die vom Könige zu Babel abgefallen waren, und verliessen sich auf der Egypter Hülfe. Der erste Adler ist der König von Babel; der oberste Zweig auf Libanon ist der König Jechonia, der weggeführet ward; das Krämerland ist Babel; der Saame, der lose gesetzt ist, ist Zedekia, der Hülffe sucht bey dem König in Egypten, Diß ist der andre Adler! aber es half ihm nichts.

b. hat: Der Saame zum Wächter gemacht, an statt, der Saame der lose gesetzt ist; so es auch im Text v. 5.

v. 22.

v. 22.

So ſpricht der HErr HErr: Ich will auch von dem Wipfel des hohen Cedernbaums nehmen, und oben von ſeinen Zweigen ein zartes Reis brechen, und wills auf einen hohen gehäuften Berg pflanzen.

Den Herrn Meſſiam meynet er, der iſt vom hohen Cederbaum, das iſt aus Gottes Volk und vom Stamm David.

b. Den HErrn Chriſtum, der iſt ꝛc.

Das 19 Capitel.

v. 3.

Derſelben eines zog ſie auf, und ward ein junger Löwe draus, der gewöhnete ſich die Leute zu reiſſen und zu freſſen. Da das die Heyden höreten, fiengen ſie ihn in ihren Gruben und führeten ihn an Ketten in Egyptenland.

Dieſer junge Löwe bedeutet Joachas, den König Juda, den der König von Egypten hatte wegeführet. 2 Kön. 23, 34.

In b. fehlet die Schriftſtelle.

v. 5.

Da nun die Mutter ſahe, daß ihre Hofnung verloren war, da ſie lang gehoffet hatte, nahm ſie ein anders aus ihren Jungen und machte einen jungen Löwen draus.

b. Bedeutet Jojakim, den König Juda, den Nebucadnezar gefangen hatte.

v. 7.

Er lernte ihre Wittwen kennen.

Die keinen Schutz haben, und ſich darum leiden und ſchinden laſſen müſſen.

Fehlet in b.

Das 20 Capitel.

v. 6.

Ich erhub aber zur ſelbigen Zeit meine Hand.

Ich beweiſete mich redlich bey ihnen.

v. 25.

Darum übergab ich ſie in die Lehre, ſo nicht gut iſt, und in Rechte, darinn ſie kein Leben konnten haben.

Die rechte Lehre GOttes iſt Friede, Freude und Leben im heiligen Geiſt: Menſchenlehre iſt eitel Unfriede, Herzleid und der Tod; Denn ſie läßt dem Gewiſſen keine Ruh: noch Friede, wiewol ſie groß Ding thun, als viel opfern, auch die liebſten Kinder verbrennen, wie er im Text ſagt ꝛc.

Fehlet in b.

v. 46.

Du Menſchenkind, richte dein Angeſicht gegen den Südwind zu, und träufe gegen dem Mittag und weiſſage gegen dem Wald im Felde gegen Mittag.

Jeruſalem liegt etlicher Maſſen gegen Mittag von Babel aus. Nun iſt Heſekiel zu Babel, und redet von Jeruſalem! das nennet er den Wald gegen Mittag.

Das 21 Capitel.

v. 10. 11.

O wie froh wollten wir ſeyn, wenn er gleich alle Bäume zu Ruthen machte über die böſen Kinder; Aber er hat ein Schwerdt zu fegen gegeben, daß man es faſſen ſoll; es iſt geſchärfet und gefegt, daß mans dem Todſchläger in die Hand gebe.

Er dräuet je, die Strafe werde nicht eine Staupe und Kinderſtrafe ſeyn, da Beſſerung nachfolge, ſondern es werde eitel Zorn und Garaus ſeyn. Darum wünſchet er wohl,

daß

daß eine ſchartfe Ruthe wäre, ja daß alle Bäume zu Ruthen gemacht wären, ſo doch, daß nicht eitel Zorn wäre. Aber er ſpricht hernach, GOtt habs oft verſucht mit der Ruthen, aber es habe nicht geholfen; darum müſſe nun das Schwerdt kommen.

v. 21.

Der König zu Babel wird ſich an die Wegſcheide ſtellen vorne an den zween Wegen, daß er ihm wahrſagen laſſe, mit den Pfeilen um das Looß ſchieſſe, ſeinen Abgott frage und ſchaue die Leber an.

Der König von Babel wird ſeine Wahrſager fragen, welch Volk er ergreiffen ſoll, und wo es ihm glücken ſoll; und wird Zeichen verſuchen, als nemlich ſchieſſen, und Acht haben, wo der Pfeil hinfallen will: denn ſolche Zeichen haben dieſelben Krieger gebraucht. So war auch das ein Zeichen, wenn die Heyden ein Vieh opferten, beſahen ſie die Leber und Herz.

Das 23 Capitel.

v. 15.

Ihre Lenden gegürtet und bunte Kogel auf ihren Köpfen.

Kogel heiſt ebräiſch Struch, wie Moſes 2 Moſ. 26, 12 das übrige an den Teppichen nennet, und iſt eine Kogel, wie vordeſſen die Magiſtri und Studenten Kogel trugen, da viel unnützes Ding um den Kopf herhieng. Das waren rechte babyloniſche Struhim oder Chaldäiſche Kogem. So nennet Jerem. 49, 8. Sapientiam Niſiah, loſe, flatternd, pampelnd.

Fehlet in b.

Das 24 Capitel.

v. 16.

Du Menſchenkind, ſiehe, ich will dir deiner Augen Luſt nehmen.

Dein Eheweib, da du Troſt, Luſt und Freude von haſt.

b. Augenluſt heiſt er ſein Weib, da er Troſt, Luſt und Freude von hat.

Das 26 Capitel.

v. 20.

Und will dich hinunter ſtoſſen zu denen, die in die Grube fahren, nemlich zu den Todten.

Ebräiſch, ad populum æternitatis, zum ewigen Volk. So nennet auch Salomo, Eccleſ. 12, 5. das Grab ein ewig Haus, darum daß die Todten immer bleiben in einerley Weiſe. Denn Tag, Nacht, Morgen, Abend iſt da ein Ding; bey ihnen iſt kein Unterſchied der Zeit, Stäte, Werk oder Veränderung, wie bey den Lebendigen: doch heiſſen ſie ein Volk; denn ſie ſollen auferſtehen.

Fehlet in b.

Das 27 Capitel.

v. 4.

Deine Gränzen ſind mitten im Meer.

Wie andere Fürſten, Städte, Dörfer und Aecker ꝛc. auf dem Lande haben; alſo war auch Tyrus gewaltig auf dem Meer.

Das 28 Capitel.

v. 12.

Du biſt ein reinlich Siegel.

Ein Bild und Muſter glücklichen Wohlſtandes, da alles fein und ſchön gebildet iſt, das ausgemacht und nichts dran fehlet oder vergeſſen iſt.

Fehlet in b.

Das

Das 29 Capitel.

v. 3.

Der Strom ist mein, und ich habe ihn mir gemacht.

Der Strom ist Nilus, und bedeutet das ganze Königreich Egypten, das ein sehr schön und mächtig Königreich war; darum sich auch Pharao auf solche Macht verließ, und fragte nichts nach GOttes Dräuen. Das meinet er, da er spricht: Ich habe ihn mir gemacht, als spräche er, GOtt ist nicht Herr darüber; ich bin Herr.

v. 6. 7.

Alle, die in Egypten wohnen, sollen erfahren, daß ich der HErr bin, darum daß sie dem Hause Israel ein Rohrstab gewesen sind, welcher, wenn sie ihn in die Hand fasseten, so brach er, und stach sie durch die Seite, wenn sie sich aber darauf lehneten, so zerbrach er, und stach sie in die Lenden.

Juda suchte oft Hülfe bey Egypten, damit versündigte sich Juda mit ungerechtem Vertrauen; dazu in der Noth half doch Egyptus nicht. Darum wirds hier verglichen einem Rohrstabe, darauf sich einer lehnet, dieweil er spitzig ist, sticht er ihn, und bricht dazu.

b. Darauf so sich einer lehnet.

Das 31 Capitel.

v. 9.

Die Castanienbäume waren nichts gegen seine Zweige.

Oder Ahornen.

Fehlet in b.

v. 11.

Darum gab ich ihn den mächtigsten unter den Heiden in die Hände, der mit ihm umgienge und ihn vertriebe.

Denn die Könige zu Babel haben das Königreich Assur und Ninive kurz zuvor aufgefressen, ehe Jerusalem zerstöret ward.

v. 32.

Siehe, du mußt ihr Liedlein seyn, das sie gerne singen und spielen werden; also werden sie deine Worte hören, und nichts darnach thun.

Die Juden kamen zur Predigt, nicht daß sie glaubten oder sich bessern wollten, sondern daß sie den armen Propheten anpfiffen und spotteten, und etwas höreten, davon sie hernach hätten zu scherzen und zu singen. Also ehreten sie das liebe Wort GOttes, wie mans zu unsrer Zeit in der Welt ehret.

Das 36 Capitel.

v. 2.

Die ewigen Höhen.

Der ewige Gottesdienst.

Fehlet in b.

v. 7.

Ich hebe meine Hand auf.

Ich schwöre.

Das 38 Capitel.

v. 2.

Du Menschenkind, wende dich gegen Gog, der im Lande Magog ist, und der oberste Fürst in Mesech und Thubal, und weissage von ihm.

Mesech und Thubal sind auch Tartarn, und des Volks dahinten, die man Schuten oder Schotten nennet: wiewol Mesech lautet als kommen die Moscoviter von ihnen, das ist, die Russen.

b. Gog bedeutet die Türken, wie auch Offenbar. Johannis anzeiget: so haben auch die Türken ihr Herkommen aus den

Ländern von Mitternacht, der hie gedacht wird. Mesech und Thubal sind auch ꝛc.

v. 5.

Du führest mit dir Persen.

Persen ziehen ans reiche Arabia; darum wird der Türk auch derer etliche haben.

v. 9.

Dazu Gomer und alle sein Heer, samt dem Hause Thogarma.

Gomer und Thogarma sein Sohn, 1 Mos. 10, 3. achte ich zu seyn die Wenden: denn am Türkischen Hofe redet man Wendisch.

v. 13.

Dedan.

Dedan ist ein Stück des reichen Arabia; so liegt der Mahumeth im reichen Arabia begraben zu Mecha.

Ich meine ja, du seyst recht kommen zu rauben.

Das ist, du bist der rechte Käyser und Herr; o du thust recht wohl, fahre immer fort, Glück zu.

In b sind die Worte: Du bist der rechte Käyser und Herr, besonders gesetzt zu Recht.

v. 18.

Und es wird geschehen zur Zeit, wenn Gog kommen wird über das Land Israel, spricht der HErr, wird herauf ziehen mein Zorn in meinem Grimm.

Das ist, Gog ist mein Zorn und Ruthe, um meiner Christen Sünde willen.

v. 21.

Ich will über ihn rufen dem Schwerdt auf allen meinen Bergen, spricht der HErr HErr, daß eines jeglichen Schwerdt soll wider den andern seyn.

Die Feinde meines Volks sollen sich selbst unter einander erwürgen und aufreiben.

b. Hat nur: Sie sollen sich nur unter einander erwürgen.

Das 36 Capitel.

v. 2.

Siehe, ich will dich herum lenken und locken, und aus den Enden von Mitternacht bringen, und auf die Berge Israel kommen lassen.

Was die Rabbinen hier mit den Septuren machen, lasser wir fahren: wir halten mit S. Hieronyma.

Fehlet in b.

v. 6.

Ueber die, so in den Inseln sicher wohnen.

Das ist, in Gogs Lande, daheim solls auch brennen.

v. 11.

Also daß die, so vorüber gehen, sich davor scheuen werden.

Die Nasen vor dem Gestank zuhalten.

Fehlet in b.

Und soll heissen Gogs Haufenthal.

Darum, daß daselbst die grosse Menge und Haufen Gogs begraben liegen.

v. 14.

Nach sieben Monaten werden sie forschen.

Ob sie alle begraben sind, oder etwan noch jemand unbegraben liege.

v. 16.

So soll auch die Stadt heissen Hamona.

Menge oder grosser Hause.

v. 24.

soll (welches doch sie selbst nicht thun); sondern auch weisen und dazu bringen, daß es gethan und gelebt werde: darum billig unsere Predigt nicht das Alte Testament, des todten Buchstabens, sondern des Neuen Testaments und lebendigen Geistes Predigt heisset.

36. Das wird gewißlich kein Rottengeist nicht thun, noch vermögen, wenn er schon auch grosse Wort von eitel Geist rühmet, deß darfst du keiner Sorge; denn sie wissen nichts mehr, und können nicht weiter kommen, denn daß sie dich auf dein Werk weisen: ja, ob sie gleich auch von Christo sagen, doch nicht mehr denn sein Exempel fürhalten, daß man also im Leiden geduldig seyn soll. Summa, es kann ohne die Predigt des Glaubens Christi kein Neu Testament gepredigt werden, noch der Geist ins Herz nicht kommen; sondern bleibt alles, was man lehret, fürnimmt, denket thut und vermag, eitel Buchstaben, ohne Gnade, Wahrheit und Leben, und das Herz so wenig ohne Christo geändert, gebessert, oder lebendig wird, so wenig das Buch, darinn die Zehen Gebot geschrieben, oder die Steine, darinn sie gehauen, dieselben erfüllen mögen.

Denn der Buchstabe tödtet; der Geist aber machet lebendig.

37. Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzprediat geredet, und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wol der Apostel allzukühne, daß er darf also das Gesetz angreifen und sagen: Es sey nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch eine solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht eine gute, nützliche, sondern ein lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer seyn, und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbst thäte? Nun muß er ja das Gesetz oder GOttes Gebot selbst loben, und sagt, daß es gut und köstlich sey, und müsse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätiget und erfüllet werden (wie Christus Matth. 5, 18. auch sagt), daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heisse, denn eitel Tod und Gifft? Wolan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht verstehet, und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm seyn, gar nicht können leiden; denn es nicht anders gesagt ist, denn daß auch alle unsere Werke, wie köstlich sie seyn, nichts sind denn Tod und Gifft.

38. Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstossen, und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht gepredigt noch erkannt wird. Da sagen und rühmen sie wol herrlich: Wenn du also lebest, dich befleißigest die Gebote zu halten, und viel guter Werke thust, so wirst du selig; aber daß solches nichts sey, denn vergebliche Worte, ja, dazu eine schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehöret, und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifel, Angst, ja Tod und Verderben folget.

39. Denn wenn der Mensch siehet, daß er GOttes Gebot nicht gehalten hat, und dasselbe doch immer fort und fort auf ihn treibet, und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders für, denn schrecklichen GOttes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sinken, und verzweifeln in seinen Sünden; das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret, und der Meynung thut, daß man damit will gen Himmel kommen. Gleichwie das Exempel zeiget eines grossen Einsiedlers, in Vitis Patrum, der

v. 24.

Ich habe ihnen gethan, wie ihre Sünde und Uebertreten verdienet haben, und alſo mein Angeſicht vor ihnen verborgen.

Da ſtehets, daß Gog um unſrer Sünde willen mächtig ſey, und ſo viel Glück und Sieg habe.

Das 40 Capitel.

v. 38.

Unten an den Erkern an jedem Thore war eine Kammer mit einer Thüre, darein man das Brandopfer thät.

Sind Gemache geweſen, die in den Evangelien Gazophylacia, Gotteskaſten heiſſen. Derſelben waren viel: etliche für die Prieſter, Leviten, Sänger, darein ſie legten ihre Geräthe und Kleider; etliche reiche Leute ihr Geld, Korn und anderes, ſo zum Opfer oder ſonſt zum Gottesdienſt behalten ward, wie faſt bey uns die Sacriſteyen.

Fehlet in b.

Das 43 Capitel.

v. 8.

Welche ihre Schwellen an meine Schwelle, und ihre Pfoſten an meine Pfoſten geſetzt haben, daß nur eine Wand zwiſchen mir und ihnen war, und haben alſo meinen heiligen Namen verunreiniget durch ihre Greuel, die ſie thaten.

Das iſt, die Könige haben Capellen aufgerichtet neben dem Tempel, darin ihr Begräbniß war; und wurden dabey auch verbetene Gottesdienſte gehalten.

v. 15. 16.

Der Harel vier Ellen hoch, und vom Ariel überwärts vier Hörner.

Der Ariel aber war zwölf Ellen lang und zwölf Ellen breit ins gevierdte

Harel heißt GOttes Berg, Ariel GOttes Löwe. So nennet er das obere Theil des Altars, darauf man opferte. Aſara heißt er den untern oder kleinern und den gröſſern Abſatz am Altare, da man hat können ſtehen, etliche auf den untern, etliche auf den höhern. So heißt er den oberſten Platz des Altars auch Aſara. Aſara heißt ſonſt auf Deutſch Hülfe oder Beyſtand, nach der Sprachen Art. Den Fuß des Altars nennet er einen Schooß oder Buſen.

Fehlet in b.

Das 44 Capitel.

v. 18.

Und ſollen ſich nicht im Schweiſſe gürten.

Daß ſie die heiligen Kleider nicht beſchmutzen mit Schweiß, wie die Dorfpfarrherrn ihr Meßgewand. Hieronymus deutet es, ſie ſollen ſich nicht zu hart gürten, das iſt, nicht gewrungen, ſondern alles willig thun, ohne Schweiß, ohne Mühe.

Fehlet in b.

Das 45 Capitel.

v. 2.

Von dieſen ſollen ins Heiligthum kommen je fünf hundert Ruthen ins Gevierdte.

Wie droben Cap. 42 am Ende ſtehet.

v. 11.

Epha.

Damit man Korn und andre trockene Saamen miſſet.

Und Bath.

Damit man Wein, Oel, und andre naſſe Waaren miſſet.

b. Epha ist ein Kornmaaß, Bath ist ein Weinmaaß und Oelmaaß.

v. 12.

Eine Mina macht zwanzig Sekel, fünf und zwanzig Sekel und funfzehn Sekel.

Eine Mina hat hie 60 Sekel; darum muß man diese Zahlen zusammen summiren, und hält ein gemeiner Sekel 2½ Drachmas, das ist bey uns ein Ortsgülden.

In b fehlet das letzte: Das ist bey uns ꝛc.

Der Prophet Daniel.

Das 1 Capitel.

v. 2.

Die ließ er führen ins Land Sinear.

Das ist Babel.

b. Sinear ist das Land Babel, 1Mos. 10.

v. 17.

Der GOtt dieser viere gab ihnen Kunst und Verstand in allerley Schrift und Weisheit.

Das ist, sie lerneten alle Künste und Wissenschaften, so bey den Chaldäern waren geschrieben.

In b fehlen die Worte: und Wissenschaften.

Das 2 Capitel.

v. 18.

Daß sie GOtt vom Himmel um Gnade bäten, solches verborgenen Dinges halben, damit Daniel und seine Gesellen nicht samt den andern Weisen zu Babel umkämen.

Gebet ist unser endlicher Trost und Zuflucht, und läßt uns auch nicht fehlen.

v. 19.

Da ward Daniel solch verborgen Ding durch ein Gesicht des Nachts offenbaret.

Wie gern und gnädiglich höret GOtt der Gläubigen Gebet.

v. 21.

Er ändert Zeit und Stunde, er setzt Könige ab und setzt Könige ein.

Er setzet Zeit, wie lange ein jeglich Reich stehen, wie lange ein jeglicher Mensch leben und ein jeglich Ding währen soll.

v. 27.

Daniel fieng an vor dem Könige und sprach: Das verborgene Ding, das der König fordert von den Weisen, Gelehrten, Sternsehern und Warsagern, stehet in ihrem Vermögen nicht, dem Könige zu sagen.

b. Hier entschuldiget er die Weisen und errettet sie.

v. 30.

So ist mir solch verborgen Ding offenbaret, nicht durch meine Weisheit, als wäre sie gröſſer denn aller, die da leben, sondern darum, daß dem Könige die Deutung angezeiget würde, und du deines Herzens Gedanken erführest.

Das mag ja Demuth heissen.

v. 41.

Doch wird von des Eisens Pflanze drinnen bleiben.

Etliche sagen, von des Eisens Stärke ꝛc. Er will aber sagen, daß das römische Reich, zu der Zeit, wenn es zertrennet seyn wird, versetzet, und gleichwie eine

Pflanze

Pflanze oder Wurzel anders wohin kommt: und soll doch desselben Eisens oder Reichspflanze, und nicht ein neu ander Reich seyn. Diß ist alles geschehen, da das römische Reich von den Griechen auf die Deutschen kommen ist, durch den Pabst und Carolum Magnum.

v. 46.

Da fiel der König Nebucadnezar auf sein Angesicht, und betete an vor dem Daniel.

Er betete an nicht den Daniel, sondern GOtt im Daniel, sonst hätte Daniel es nicht gelitten.

v. 48.

Und der König erhöhete Daniel, und gab ihm grosse und viel Geschenke, und machte ihn zum Fürsten über das ganze Land zu Babel, und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel.

Weisheit regieret über Gewalt.

Das 3 Capitel.

v. 1.

Der König Nebucadnezar ließ ein gülden Bild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und ließ es setzen im Lande zu Babel auf einen schönen Anger.

Das Bild mag vielleicht der König haben machen lassen nach dem Traum, als damit GOtt zu loben, der durch Daniel den Traum ihm hatte offenbaret: aber weil es GOtt nicht befohlen hatte, und wider das erste Gebot war, ists Unrecht und eine Abgötterey. Denn Gottesdienst ohne GOttes Wort ist allezeit Abgötterey.

v. 17. 18.

Siehe unser GOtt, den wir ehren kann uns wol erretten aus dem glüenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo ers nicht thun will, so sollt du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das güldene Bild, daß du hast setzen lassen, anbeten wollen.

Merke, welch ein Glaube ist das!

v. 22.

Des Königs Gebot mußte man eilend thun.

Daß man nicht hat mögen zuvor ihnen die Kleider ausziehen.

In b fehlen die Worte, zuvor ihnen.

v. 13. u. f.

König Nebucadnezar allen Völkern, Leuten und Zungen ꝛc.

Das ist ein Brief des Königes, darin er bekennet, was ihm GOtt erzeiget hat, in folgender Historie.

Das 4 Capitel.

v. 10.

Ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab.

So heißt er hie die Engel, daß sie wachen und hüten ohne Unterlaß wider die Teufel, Psalm 91, 11. Er hat seinen Engeln befohlen über dir ꝛc. und ist ein sehr köstlich Wort allen Menschen, sonderlich den gefangenen Juden zu Babel.

v. 13.

Und das menschliche Herz soll von ihm genommen, und ein viehisch Herz ihm gegeben werden.

Weisheit muß am ersten weggenommen werden, wenn ein Herr fallen soll, daß man sehe, wie allein die Weisheit, und nicht Gewalt regieret, Sprüchw. 29, 18.

b. Hat noch Cum defecerit prophetia, &c

v. 16.

Da entsetzte sich Daniel, der sonst Belsazer hieß, bey einer Stunde lang; und seine Gedanken betrübten ihn.

Denn er sagte es nicht gern, und war ihm leid um seinen Herrn, den König.

b. Daniel sagts nicht gern und ist ihm leid ꝛc.

v. 27.

Diß ist die grosse Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause, durch meine grosse Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit.

Hier vergißt der König, von wem er solch Königreich hat, erhebt sich als hätte er es durch seine Gewalt und Witz erlanget, und muß es anders lernen.

v. 29.

Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebucadnezar, und er ward von den Leuten verstossen.

Nicht nur aus dem königlichen Pallast, sondern auch von menschlicher Gesellschaft, weil er vielleicht unsinnig und mit bösen Geistern besessen worden.

b. Hat nur: Er wird vielleicht unsinnig und mit bösen Geistern besessen worden seyn.

v. 34.

Darum lobe ich Nebucadnezar und ehre und preise den König vom Himmel: Denn alle sein Thun ist Warheit und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demüthigen.

b. Siehe, welch ein schöner Glaube und fein Bekentniß.

Das 5 Capitel.

v. 1, 2.

König Belsazer machte ein herrlich Mahl seinen Gewaltigen und Hauptleuten und soff sich voll mit ihnen. Und da er trunken war, hieß er die güldene und silberne Gefässe herbringen, die sein Vater Nebucadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, daß der König mit seinen Gewaltigen und mit seinen Kebsweibern daraus trinken.

Es bleibt nicht bey dem Saufen, sondern sie müssen GOttes noch dazu spotten, und seiner Gefässe mißbrauchen: Darum spricht St. Paulus; aus Trunkenheit folget ein wüst, wild Leben, Eph. 5, 18.

In b. ist der Ort der Schriftstelle nicht angegeben.

v. 4.

Und da sie soffen, lobten sie die güldene, silberne, eherne, eiserne, hölzerne und steinerne Götter.

Zu Hohn und Spott des GOttes zu Jerusalem, dem sie die Gefässe genommen hatten, als einem kranken nichtigen Gott.

v. 10.

Da gieng die Königin . . hinauf in den Saal.

Das wird vielleicht des Königes Mutter gewesen seyn, die alte Königin und Witwe. Denn droben im Anfange sind des Königes Weiber auch mit im Trinksaale.

v. 13.

Der König sprach zu Daniel: Bistu der Daniel der Gefangenen einer aus Juda, die der König mein Vater aus Juda hergebracht hat?

Daniels ist bey diesem Könige so vergessen, daß man ihn suchen und rufen lassen muß. Also gehet es allen treuen Dienern in der Welt.

Das

Das 6 Capitel.

v. 27.

Er ist ein Erlöser und Nothelfer, und er thut Zeichen und Wunder beide im Himmel und auf Erden, der hat Daniel von den Löwen erlöset.

Das ist die Frucht des Glaubens Danielis; denn der Glaube thut immer Wunder und grosse Dinge.

Das 7 Capitel.

v. 3. 4.

Vier grosse Thiere stiegen herauf aus dem Meer, eines je anders denn das andre. Das erste wie ein Löwe, und hatte Flügel wie ein Adler. Ich sahe zu, bis daß ihm die Flügel ausgerauft wurden, und es ward von der Erde genommen, und es stund auf seinen Füssen, wie ein Mensch, und ihm ward ein zaghaftes menschliches Hertz gegeben.

In dieser Beschreibung wird auf den König Nebucadnezar gesehen, welcher unter allen babylonischen Königen der vornehmste und mächtigste gewesen, der sich seiner Macht überhoben, und deswegen von GOtt also gestraft worden, daß er von der Verwaltung beyder Königreiche verstossen, unter den wilden Thieren auf dem Felde wohnen müssen, daß sein Haar gewachsen so groß als Adlers Federn Cap 4. 30; endlich aber ist er wieder zu seinem menschlichen Verstande kommen, und hat nicht mehr wie ein unvernünftig Thier auf Händen und Füssen hernach kriechen dürfen, sondern ist auf seinen Füssen wie ein Mensch gestanden. Hat also der andern Königreiche keines solchen König gehabt, der so wunderlich zu GOttes Erkentniß kommen; auch nicht so viel heiliger Leute am Hofe gehabt als dieses Königreich.

Fehlet in b.

v. 24.

Die zehen Hörner bedeuten zehen Königreiche, so aus demselbigen Reiche entstehen werden.

Gleichwie aus dem Königreiche Alexandri vier Königreiche werden; also aus dem römischen Reiche sind zehen worden, als Syria, Egypten, Asia, Grâcia, Italia, Gallia, Hispania, Africa, Germania, Anglia; denn diese Lande haben die Römer alle gehabt.

Das 8 Capitel.

v. 2.

Im Lande Elam.
Das hernach Persenland heist.

v. 9.

Gegen das werthe Land.
Das ist Judäa, da GOtt innen wohnet, zu Jerusalem im Tempel.

v. 10.

Und es wuchs bis an des Himmels Heer, und warf etliche davon und von den Sternen zur Erde, und zertrat sie.

Himmelsheer ist der Gottesdienst zu Jerusalem, weil GOtt vom Himmel damit gedienet ward, und er solches Heers Fürst war. Die Sternen sind die Heiligen in solchem Heer.

v. 14.

Es sind zwey tausend und drey hundert Tage, vom Abend gegen Morgen zu rechnen, so wird das Heiligthum wieder geweihet werden.

Es sind nicht Wochentage, wie Daniel. 9, 24. die Jahrwochen, sondern gewöhnliche natürliche Tage, da man Abend und Morgen innen rechnet.

v. 17.

Merke auf du Menschenkind; denn dis

dis Geſicht gehöret in die Zeit des Endes.

Das zeiget er an, daß Epiphanes nicht allein gemeinet wird in dieſem Geſichte, ſondern auch der Antichriſt.

b. Da zeiget er an ꝛc.

v. 24.

Der wird mächtig ſeyn, doch nicht durch ſeine Kraft.

Sondern durch Liſt Verrätherey und Schalkheit.

v. 25.

Durch Wohlfahrt wird er viel verderben.

Daß er groß Gut, Ehre und Glück hat, und gutes Leben im Sauſe führet, wird er viel damit an ſich locken.

v. 26.

Du ſollt das Geſicht heimlich halten: denn es iſt noch eine lange Zeit dahin.

Abermal zeiget er, daß er etwas mehr denn Antiochum meyne; denn Antiochus iſt nicht über viertehalb hundert Jahr nach dieſem Geſichte kommen.

Das 9 Capitel.

v. 13.

Daß wir .. deine Warheit vernähmen.

Daß wir hätten mögen glauben, daß dein Dräuen müßte wahr werden; denn wir glauben GOttes Dräuen nicht, bis wirs erfahren.

v. 23.

Da du anfiengeſt zu beten, gieng dieſer Befehl aus.

Merke, daß unſer Gebet ſchon erhöret iſt, wenn es anfähet.

v. 24.

So werden ... die Geſichte und Weiſſagungen zugeſiegelt werden.

Das iſt, zugethan, aufgehoben und erfüllet, als ein Ding, das nun aus ſeyn und ein Ende haben ſoll.

v. 25.

Bis auf Chriſtum den Fürſten.

b. Das iſt Chriſtus, da er anfähet zu predigen und HErr zu ſeyn.

v. 26.

Nach den zwey und ſechzig Wochen wird Chriſtus ausgerottet werden, und nichts mehr ſeyn.

Es wird in Moſis und weltlichen Regiment nichts ſeyn; denn er ein neu, geiſtlich, himmliſch Reich wird anfahen, und die Juden wol erfahren werden, daß kein Meßias mehr ſeyn wird, weil ſie dieſen Meßiam ausgerottet haben.

Fehlet in b.

Ein Volk des Fürſten wird hernach kommen.

Das iſt, des Kayſers, der dazumal das Regiment haben wird und Herr ſeyn. Das ſind die Römer.

v. 27.

Bey den Flügeln werden ſtehen Greuel der Verwüſtung.

Da die Cherubim ſtehen in dem Tempel.

b. Hat noch Matth. 24.

Das 10 Capitel.

v. 6.

Seine Arme und Füſſe wie ein glüend Erz.

Helle, klar, poliret

v. 13.

Der Fürſt des Königreichs in Perſenland.

Ein königlicher Hofteufel.

v. 20.

v. 20.

Jetzt will ich wieder hin und mit dem Fürſten in Perſenland ſtreiten.

Siehe wie die Engel für uns handeln bey groſſen Herren!

Das 11 Capitel.

v. 2.

Der vierte wird gröſſern Reichthum haben, denn alle andre,

Xerxes.

v. 3.

Darnach wird ein mächtiger König aufſtehen.

Der groſſe Alexander.

v. 5.

Der König gegen Mittag, welcher iſt ſeiner Fürſten einer, wird mächtig werden.

Ptolemäus Lagus.

Aber gegen ihn wird einer auch mächtig ſeyn.

Seleucus Nicanor (Nikator.)

v. 6.

Die Tochter des Königs gegen Mittag.

Berenice, Ptolemäi Philadelphi Tochter.

Wird kommen zum König gegen Mitternacht.

b. Antiochus Theos.

v. 7.

Es wird aber der Zweige einer von ihrem Stamm aufkommen.

Ptolemäus Evergetes, Berenice Bruder.

Und dem Könige von Mitternacht.

Seleucus Callinicus.

In ſeine Veſte fallen.

Oder Königreich.

v. 9.

Wenn er durch deſſelben Königreich gezogen iſt, wird er wiederum in ſein Land ziehen.

Das iſt, er wird das Königreich nicht behalten, als er wol könnte.

v. 10.

Aber ſeine Söhne werden erzürnen.

Der groſſe Antiochus und ſein Bruder Seleucus Ceraunus.

v. 11.

Da wird der König gegen Mittag ergrimmen.

In Egypten, nemlich Ptolemäus Philopator.

b. Ptolemäus Philopator.

Und mit dem Könige gegen Mitternacht ſtreiten.

Antiocho Magno in Syrien.

In b. fehlet: in Syrien.

v. 13.

Der König gegen Mitternacht wird wiederum einen gröſſern Haufen zuſammen bringen.

b. Derſelbige groſſe Antiochus.

v. 14.

Zur ſelbigen Zeit werden ſich viel wider den König gegen Mittag ſetzen.

b. Ptolemäus Epiphanes.

v. 15.

Alſo wird der König gegen Mitternacht daherziehen.

Der groſſe Antiochus wider Ptolemäum Epiphanem.

Und veſte Städte gewinnen.

Nicht zwar in Egypten, ſondern in den Städten Syriä und Judäa, die zuvor des Ptolemäi waren.

v. 16.

Er wird auch in das werthe Land kommen, und wirds vollenden durch ſeine Hand.

Der groſſe Antiochus that den Juden groſſe Ehre, darum daß ſie ihm halfen wider Ptolemäum Epiphanem vollend Syrien gewinnen.

v. 17.

Und wird ihm ſeine Tochter zum Weibe geben.

Cleopatra.

v. 18.

Ein Fürſt wird ihn lehren aufhören mit Schmähen, daß er ihn nicht mehr ſchmähe.

Die Römer nahmen Antiocho Aſiam, ſo auf der einen Seite des Berges Taurus gelegen.

In b. fehlet das letzte: ſo auf der ꝛc.

v. 19.

Alſo wird er ſich wieder umkehren zu den Veſten ſeines Landes, und wird ſich ſtoſſen und fallen, daß man ihn nirgend finden wird.

Denn zu Elymaide in Perſenland ward er erſchlagen.

v. 20.

An ſeine Statt wird einer aufkommen, der wird in königlichen Ehren ſitzen wie ein Scherge.

Seleucus Philopator, welcher nichts fürſtliches gethan hat, und ſchindete die Leute.

In b. fehlet: und ſchindete die Leute.

v. 21.

An deſſen Statt wird kommen ein Unachteter, welchem die Ehre des Königreichs nicht bedacht war.

Antiochus Epiphanes, beſſer zum Buben, denn zum Könige geſchickt.

v. 22.

Die Arme ... werden gebrochen werden.

Die Hauptleute und Oberſten des Königs Egypti in Syria.

In b. fehlet: und Oberſten.

Dazu auch der Fürſt, mit dem der Bund gemacht war.

b. Ptolemäus Philemetor, Antiochus Schweſter Sohn.

v. 30.

Es werden Schiffe aus Chittim wider ihn kommen.

b. Die Römer.

v. 31.

Es werden ſeine Arme daſelbſt ſtehen.

Seine Hauptleute und Gewaltigen.

v. 32.

Das Volk, ſo ihren GOtt kennen.

Judas Maccabäus und ſeine Brüder und Anhang.

v. 36.

Und der König wird thun was er will, und wird ſich erheben und aufwerfen wider alles das GOtt iſt, und wider den GOtt aller Götter wird er greulich reden ꝛc.

Hier lenket der Engel ſeine Worte unter der Perſon Antiochi Epiphanis auf den Antichriſt, und gehen an die verſiegelten Worte, davon er am Ende ſaget.

v. 37.

Seiner Väter GOtt wird er nicht achten.

Alle andre Götter, auch ſeiner Vorfahren GOtt müſſen nichts ſeyn; aber ſein eigen Gott der ſoll es ſeyn.

Er

Er wird weder Frauenliebe noch einiges Gottes achten.

Er will ſagen, daß er in dem unnatürlichen Laſter ſchweben wird, da die Gottesverächter mit geplagt werden, Röm. 1, 27. das man ſtumme Sünden und welſche Hochzeit heißt. Denn den Eheſtand und rechte Liebe oder Brauch der Weiber ſoll er nicht haben. Wie es denn gehet unter dem Papſt und Türken aufs allergreulichſte.

v. 38.

Er wird einen Gott, davon ſeine Väter nichts gewuſt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelſtein und Kleinodien.

b. Ein ſchlechter Gott, der keine beſſere andre Ehre hat, denn Gold und Silber.

v. 39.

Denen ſo ihm helfen ſtärken Mäuſim.

Mäuſim heißt die Veſtung oder veſten Präſidia, wie man die Schlöſſer, Städte oder Veſtungen heiſſet. So heißt nun Gott Mäuſim eigentlich Gott der Veſtungen, Deus præſidiorum.

b. Mäuſim heißt die Veſtungen oder Veſten, Präſidia, wie man die Schlöſſer oder Städte Veſten heiſſet und droben im 11 Cap. Daniel oft braucht, ſo heißt nun ꝛc.

Das 12 Capitel.

v. 10.

Die Gotloſen werden gottlos Weſen führen, und die Gotloſen werdens nicht achten; aber die Verſtändigen werdens achten.

Gotloſen fahren fort und bleiben wie ſie ſind, und kehren ſich nichts daran; das ſoll aber niemand ärgern.

Der Prophet Hoſea.

Das 1 Capitel.

v. 6.

Heiſſe ſie Lo Ruhamo.

Ohne Gnade. Denn er wollte ſie nicht erretten vom Könige Aſſur.

v. 9.

Heiſſe ſie Lo Ammi.

Nicht mein Volk. Denn er wollte das jüdiſche Volk endlich verlaſſen und ihr Königreich und Prieſterthum aufheben; als denn durchs Evangelium geſchehen iſt, wie bald hernach folgt.

v. 11.

Es werden die Kinder Juda und die Kinder Iſrael zu Hauf kommen und werden ſich miteinander an ein Haupt halten und aus dem Lande herauf ziehen.

Das iſt von Chriſto und dem Evangelio unter Heiden und Juden zu predigen geſagt; das iſt ein ander Haupt und Königreich worden. Das Haupt iſt JEſus Chriſtus.

Das 2 Capitel.

v. 5.

Ihre Mutter iſt eine Hure.

Dienet den Abgöttern.

b. Das iſt, ſie dienen den Abgöttern.

v. 7.

Wenn ſie ihren Buſen nachläuft, daß ſie die nicht ergreifen, und wenn ſie die ſuchet, nicht finden könne, und ſagen müſſe: Ich will wieder zu meinem vorigen Mann gehen, da mir beſſer war denn mir jetzt iſt.

Die Abgöttiſchen, weil ſie Glück haben, meynen, ſie habens mit ihrem Gottesdienſt erworben; bis daß Trübſal kommt, ſo müſſen ſie doch den *) wahren GOTT um lauter Gnade anrufen.

b. *) Den rechten GOTT.

v. 14.

Ich will ſie locken und will ſie in eine Wüſte führen, und freundlich mit ihr reden.

Durch das tröſtliche Evangelium.

b. Das iſt, das liebe Evangelium.

v. 15.

Da will ich ihr geben ihre Weinberge an demſelben Ort, und das Thal Achor, ihre Hofnung aufzuthun.

Das Thal Achor iſt die güldene Aue, da das Creuz der Trübſal iſt, und doch auch tröſtliche Worte Chriſti. Denn Achor heißt Trübſal oder Creuz, da man predigt eitel unſichtbar Ding, das man hoffen muß.

v. 18.

Und ich will zur ſelbigen Zeit ihnen einen Bund machen mit den Thieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürme auf Erden und will Bogen, Schwerdt und Krieg vom Lande zerbrechen, und will ſie ſicher wohnen laſſen.

Das iſt, der Bund und Friede des Gewiſſens durch den Glauben an Chriſtum, welchem niemand noch ichts kann Schaden thun.

v. 22.

Die Erde ſoll Korn, Moſt und Oel erhören; und dieſelben ſollen Jeſreel erhören.

Jeſreel heißt GOttes Saamen; dahin lautet, daß er ſpricht: Ich will ſie zum Saamen behalten, das iſt ein Recht Jeſreel machen, daß ſie ewiglich ſoll Nachkommen haben, wie denn die heilige Kirche immer bleiben muß.

Das 3 Capitel.

v. 1.

Sie buhlen um eine Kanne Weins.

Um des Bauchs willen: *) Himmel, Himmel, hätte ich hie Mehl; ſagen ſie.

b. *) Ja Himmel, Himmel ꝛc.

v. 5.

Darnach werden ſich die Kinder Iſrael bekehren, und den HErrn ihren GOtt und ihren König David ſuchen.

Iſrael iſt nach der Gefängniß nicht wieder zu einem Könige kommen, bis der rechte David Chriſtus kam, aller Welt König.

Das 4 Capitel.

v. 1.

Es iſt ... kein Wort GOttes im Lande.

Das iſt, man leheret nichts von GOtt. Fehlet in b.

v. 6.

Mein Volk iſt dahin, darum daß es nicht lernen will.

Noch Predigt hören von GOtt.

Fehlet in b.

v. 10.

Daß ſie werden eſſen und nicht ſatt werden ... darum daß ſie den HErrn verlaſſen und ihn nicht achten.

Sie werden ihren Gottesdienſt faſt treiben, und doch wenig davon zu eſſen haben: gleichwie jetzund die Antichriſten gern wollten ihre Meſſe hoch treiben; aber es will nicht ſo gelten wie zuvor.

v. 14.

da bis über 70. Jahr aufs allerstrengste gelebt, und viel Jünger gemachet, die ihm nachfolgeten: da die Zeit kam, daß er sterben sollte, fing er an zu zittern, und lag in solcher Angst drey ganzer Tage, und da seine Jünger ihn trösteten, und vermahneten, warum er nicht gerne wollte sterben, so er doch so heiliglich gelebt hätte; da sprach er: Ach! ich habe ja mein ganz Lebenlang Christo gedienet, und strenge gelebt; aber GOttes Gericht und Urheil ist viel anders, denn der Menschen.

40. Siehe, dieser treffliche Mann, der so heilig gelebt hat, weiß und kann keinen andern Artikel, denn von GOttes Gerichte nach seinem Gesetz, und da ist kein Trost des Evangelii von Christo; sondern, da er lang nach GOttes Geboten gelebt, und dahin gerichtet, daß er möge selig werden, so ist das Gesetz da, und tödtet ihn durch sein eigen Werk, daß er muß sagen: Ach! wer weiß, was GOtt dazu sagen will? Wer will vor seinem Gericht bestehen? ꝛc. Das heisset durch sein eigen Gewissen ihm selbst den Himmel abgesprochen, und hilft ihm nichts, was er gethan und gelebt; sondern stecket ihn nur tiefer in Tod, weil er den Trost des Evangelii nicht hat; da etwa ein andrer, als der Schächer am Creuz, oder Zöllner, der sein Lebtag in öffentlichen Sünden gelegen, den Trost des Evangelii, das ist, der Vergebung der Sünden in Christo, ergreifet, und dadurch Sünde und des Gesetzes Urtheil überwindet, und durch den Tod ins ewige Leben kommt.

41. Daraus versiehet man nun auch das Widerspiel, was das heißt, der Geist machet lebendig ꝛc. Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, eine heilsame, selige Predigt, und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Herz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Höllen Rachen reisset, und versetzet in gewiß Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlein kommt, und der Tod und GOttes Gericht ihm unter Augen trit, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Werke; sondern, wenn er gleich auch aufs allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 4: Ich bin wol mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.

42. Das heisset schlecht von ihm selbst und seinem ganzen Leben gefallen, ja, sich selbst auch getödtet; so das Herz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig; welches ist ja nichts anders, denn des Todes und verdammt seyn; aber wiederum, der Geist sich heraus reisset und hebt, durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Todesstunde auch gesagt): Lieber HErr JESU, ich weiß, wenn ich aufs beste gelebt habe, so habe ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du für mich gestorben, und mich besprenget hast mit deinem Blut, aus deinen heiligen Wunden: denn ich ja auf dich getauft, und dein Wort gehöret habe, durch welches du mich berufen, und mir Gnade und Leben zugesprochen, und mich heissest gläuben; darauf will ich dahin fahren, nicht in dem ungewissen ängstigen Zweifel und Gedanken: Ach! wer weiß, was GOTT im Himmel über mich will urtheilen? Nein, also soll ein Christ nicht sagen; denn das Urtheil über meine Werke und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbst schuldig und verdammt bekennen; aber ich lebe des gnädigen Urtheils, das GOTT, über und wider des Gesetzes Urtheil, vom Himmel gegeben hat: Wer an den Sohn GOttes gläubet, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

43. Wo nun solcher Trost des Evangelii ist, und das Herz aus dem Tod und Angst der Höllen reisset, da folget alsdenn auch weiter-

v. 14.

Das thörichte Volk will geſchlagen ſeyn.

Narren muß man mit Kolben lauſen.

v. 16.

Iſrael läuft wie eine tolle Kuh; ſo wird ſie auch der HErr weiden laſſen, wie ein Lamm in der Irre.

Sie iſt eine unbändige Kuh, will im Stalle nicht bleiben: ſo will ich ihr auch Raum ſchaffen und ſie zerſtreuen unter alle Heyden, daß ſie zu laufen genug habe.

v. 18.

Ihre Herren haben Luſt dazu.
Ihre Könige, Fürſten und Prieſter.

Das 5 Capitel.

v. 1.

So höret nun diß ihr Prieſter, und merke auf du Haus Iſrael, und nimms zu Ohren du Haus des Königes; denn es wird eine Strafe über euch gehen, die ihr ein Strick zu Mizpa und ein ausgeſpannet Netz zu Thabor worden ſeyd.

Denn ihren Gottesdienſt haben ſie da aufgerichtet und die Leute damit verführet; wie unſre Pfaffen mit den Meſſen und Wallfarten.

In b. fehlen die zwey Anfangsworte.

v. 2.

Mit Schlachten verrieſen ſie ſich in ihrem Vorlaufen, (b ſie ſchlachten mit Haufen.)

Das iſt, ſie opfern viel und machen ihre Abgötterey (damit ſie von GOtt ſich verlaufen wie eine Ehebrecherin ſich verläuft) ſo tief, daß da kein Heilen noch Hofnung mehr iſt. Er wills nicht opfern heiſſen, ſondern ein bloſſes Schlachten.

b. Zur Abgötterey gibt alle Welt reichlich und treibens viel.

v. 5.

Darum ſoll die Hoffart Iſrael vor ihrem Angeſichte gedemütiget werden.

Ihr Gottesdienſt, darauf ſie bauen und pochen.

v. 9.

Ephraim ſoll zur Wüſte werden, zur Zeit, wenn ich ſie ſtrafen werde. Davor habe ich die Stämme Iſrael treulich gewarnet.

Ich habe es lange geſagt, es würde einmal zu Scheitern gehen.

Fehlet in b.

v. 15.

Ich will wieder an meinen Ort gehen, bis ſie ihre Schuld erkennen und mein Angeſichte ſuchen, wenns ihnen übel gehet, ſo werden ſie mich früh ſuchen müſſen.

Hier weiſſaget er von CHriſto und dem Evangelio. Die Juden wollten GOtt nicht gehorchen, da es ihnen wohl gieng; ſo müſſen ſie im N. T. unter dem Creutze GOtt dienen. Es will doch nicht anders ſeyn, denn pauperes evangelizantur, die Elenden hören GOttes Wort, die Reichen achtens nicht.

Das 6 Capitel.

v. 5.

Darum hobele ich ſie durch die Propheten, und tödte ſie durch meines Mundes Rede, daß dein Recht ans Licht komme.

Das iſt, ich verdamme ihren Gottesdienſt, auf daß ſie lernen, mir recht dienen.

Das 7 Capitel.

v. 1.

Wenn ich Iſrael heilen will, ſo findet

ſich erſt die Sünde Ephraim und die Boßheit Juda, wie ſie Abgötterey treiben.

Je mehr man recht lehret, je ärger die Welt wird.

v. 3.

Sie vertröſten den König durch ihre Boßheit.

Abgötterey.

Fehlet in b.

v. 6.

Ihr Becker ſchläft die ganze Nacht.

Das iſt, ihr König.

v. 7.

Noch ſind ſie ſo beiſſer Andacht wie ein Backofen, ob gleich ihre Richter aufgefreſſen werden und alle ihre Könige fallen, noch iſt keiner unter ihnen, der mich ruffe.

Sie brennen ſo heiß in Abgötterey, daß ſie mit keiner Plage davon zu bringen ſind; ja ſie machen Märtyrer aus denen, die GOtt ſtraffet, als leiden ſie es um Gottes Willen, und canoniſiren ihre eigene Heiligen.

v. 8.

Ephraim iſt wie ein Kuchen, den niemand umwendet.

Läßt ſich immer braten auf einer Seite, und iſts nichts gebeſſert.

In b. fehlet die letzte Helfte.

v. 12.

Ich will ſie ſtraffen, wie man prediget in ihrer Verſammlung.

Das iſt, ſie dräuen und bannen die rechten Propheten als Ketzer vor GOtt ꝛc. Daſſelbe ſoll auf ihren Kopf fallen, und ſollen die Strafe, die ſie predigen über andere in ihren Schulen ꝛc. ſelbſt tragen.

v. 13.

Wenn ſie nicht wider mich Lügen lehrten.

Abgötterey.

Fehlet in b.

v. 14.

So ruffen ſie mich auch nicht von Herzen, ſondern löhren.

Wie die Pfaffen in ihren Stiften löhren und plerren.

Fehlet in b.

Auf ihren Lagern.

Das iſt, in ihren Kirchen und Schulen, da ſie mit den Götzen bulen.

Sie verſammlen ſich um Korn und Moſts willen.

Sie gehen zu Chore um Eſſen und Trinken willen.

Fehlet in b.

v. 16.

Ihr Dräuen ſoll in Egyptenland zum Spott werden.

Wider die Propheten.

Fehlet in b.

Das 8 Capitel.

v. 1.

Er kommt ſchon über das Haus des HErrn.

Der Feind, König zu Aſſyrien.

v. 5.

Dein Kalb, Samaria, verſtößt er.

Götzen oder Abgott.

v. 12.

Wenn ich ihm gleich viel von meinem Geſetz ſchreibe, ſo wirds geachtet wie eine fremde Lehre.

Sie ſcheltens als Ketzerey.

Fehlet in b.

v. 13.

Daß ſie nun viel opfern, und Fleiſch herbringen und eſſens.

Wie

Wie man die Opfer zu eſſen pflegt, als heilige Speiſe, GOtt zum Dienſt.

Das 9 Capitel.

v. 4.

Ihr Opfer ſoll ſeyn wie der Betrübten Brod, an welchem unrein werden alle die davon eſſen.

Deut. 26, 14. Iſt verboten betrübte Opfer zu thun.

v. 9.

Sie verderbens zu tief, wie zur Zeit Gibea.

Judic. 19, 25 ꝛc. 20, 13. Da die Kinder Benjamin die tiefe und gröſſeſte Boßheit, die nicht zu heilen war, vertheidigten, und mußten zu Grunde gehen.

b. Judic. 19. Da vertheidigten die Kinder Benjamin die gröſſeſte Boßheit.

v. 14.

Gieb ihnen unfruchtbare Leiber und verſiegene Brüſte.

Daß ſie keine Kinder mehr ziehen können im Lande, ſondern alles weggeführet ſeyn ſoll.

v. 16.

Ephraim iſt geſchlagen, ihre Wurzel iſt verdorret, daß ſie keine Frucht mehr bringen können.

Das Königreich iſt weg, und müſſen unter den Heyden zerſtreuet ſeyn, als in der Irre ꝛc.

Das 10 Capitel.

v. 1.

Iſrael iſt ein verwüſteter Weinſtock, ſeine Frucht iſt eben auch alſo.

Das iſt, die Städte ſind ſolches Weinſtocks Früchte; aber er iſt abgeleſen und leer.

v. 3.

Alsdenn müſſen ſie ſagen: wir haben keinen König; denn wir fürchten den HErrn nicht, was kan uns der König nun helfen? (b. denn ſie rühmen jetzt: Der König hat uns noch nicht; ſo dürfen wir den HErrn nicht fürchten. Was ſollte uns der König thun.)

b. Das iſt, der König zu Aſſyrien. Und den HErrn, das iſt, des HErrn Wort, ſo die Propheten uns ſagen, achten wir nichts.

v. 9.

Iſrael du haſt ſint der Zeit Gibea geſündiget.

Davon Judic. 19, 25. zu leſen

v. 10.

Wenn ich ſie werde ſtraffen um ihre zwo Sünde.

Oder beyder Kälber Abgötterey.

Fehlet in b.

v. 12.

Säet euch Gerechtigkeit.

Das iſt, prediget recht, oder ich will mit euch einmal ackern ꝛc.

v. 14.

Gleichwie Salman verſtörete das Haus Arbeel zur Zeit des Streits, da die Mutter über den Kindern zu Trümmern gieng.

Dieſe Geſchichte ſtehet ſonſt nirgend in der Schrift; und iſt dergleichen wol mehr geſchehen, die nicht alle beſchrieben ſind, wie die, ſo Judas anzeiget in ſeiner Epiſtel vom Michael und dem Satan.

v. 15.

Daß der König Iſrael früh Morgens untergehe.

Das iſt, bald und plötzlich.

Das 11 Capitel.

v. 3.

Ich nahm Ephraim bey ſeinen Armen und leitete ihn.

Wie

Wie die Mutter ein Kind gängelt und lehret, gehen und führet es bey den Armen.

b. Wie die Mutter ein Kind lehret gehen und ꝛc.

v. 9.

Daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren an Ephraim gar zu verderben; denn ich bin GOtt und nicht ein Menſch, und bin der Heilige unter dir.

Er will ſagen: ich weiß, wie ich dir helfen ſoll; es hilft weder Strafe noch Gnade ich muß Chriſtum ſenden, der ſolls gut machen.

Fehlet in b.

Ich will aber nicht in die Stadt kommen.

b. Mein Reich ſoll ſo groß ſeyn, daß es in keiner Stadt möge begriffen werden; das iſt, Chriſtus Reich in aller Welt.

Das 12 Capitel.

v. 1.

Juda hält noch veſt an GOtt.
Herrſchet noch mit GOtt.
Fehlet in b.

v. 2.

Ephraim . . . machet täglich der Abgötterey und des Schadens mehr.

Der Lügen und des Verderbens.

Fehlet in b.

Sie machen mit Aſſur einen Bund, und bringen Balſam in Egypten.

Sie trauen auf Menſchen und nicht auf GOtt.

v. 5.

Er kämpfte mit dem Engel und ſiegte: denn er weinete und bat ihn; daſelbſt hat er ihn ja zu Bethel funden und daſelbſt hat er mit uns geredet.

Daß Bethel beſſer ſey denn Jeruſalem zum Gottesdienſt, beweiſen ſie damit, daß Jacob daſelbſt hat Wunder gethan.

v. 8.

Aber der Kaufman hat eine falſche Wage in ſeiner Hand, und betreuge gerne.

Sie deuten die Schrift von Bethel nicht recht,

v. 11.

Ich bins, der ſo viel Weiſſagungen giebt, und durch die Propheten mich anzeige.

Das iſt, ich wars, der durch die Propheten redete; und die Propheten waren meine Larven oder Perſonen, darunter ich gegenwärtiglich alles thät und redete, Wer euch höret der höret mich, Luc. 10, 16.

Fehlet in b.

v. 13.

Jacob mußte fliehen ins Land Syria, und Iſrael muſte um ein Weib dienen; um ein Weib muſte er hüten.

Daß Jacob zu Bethel GOtt gedienet hat, muſte zu der Zeit geſchehen für ſeine Perſon.

Aber darnach führete GOtt das Volk aus Egypten durch Moſen; dem ſollten ſie folgen, und nicht dem Exempel Jacob.

v. 15.

Nun aber erzürnet ihn Ephraim durch ihre Götzen.

Im hebräiſchen heißts Verbitterung.

Fehlet in b.

Ihr HErr wird ihnen vergelten ihre Schmach.

Der König zu Aſſyrien.

Das 13 Capitel.

v. 1.

Da Ephraim ſchrecklich lehrete ward er in Iſrael erhaben.

Es

Es zittert ein frommes Herz vor der ſchröcklichen Abgötterey, ſo Jerobeam aufrichtete: Noch giengs fort und nahm zu, wie denn alle Abgötterey ſehr zunehmen, das doch guten Herzen ſchrecklich iſt zu ſehen.

Darnach verſündigten ſie ſich durch Baal, und wurden darüber geödet.

Jerobeam, Baeſa, Ahab und Iſabel mit allen den ihrigen.

b. Hat nur: als Ahab mit allen den Seinen.

v. 3.

Dieſelben werden haben die Morgenwolken, und den Thau der früh fällt, ja wie die Spreu die von der Tenne verwehet wird, und wie der Rauch von der Feuermauer.

Der Prophet will ſoviel ſagen: die Prieſter des Volks Baals und der güldnen Kölber verheiſſen groß Ding dem falſchen GOttesdienſt: ja hinter ſich ſpricht Hoſea.

In b. fehlet das erſte bis auf die Worte: Sie verheiſſen ꝛc.

v. 9.

Iſrael du bringeſt dich in Unglück.

Daß du bey Menſchen Hülfe ſucheſt, und nicht bey GOtt.

v. 11.

Wolan, ich gab dir einen König in meinem Zorn, und will dir ihn in meinem Grim wegnehmen.

Saul gab er mit Ungnaden, 1 Sam. 8, 20. ꝛc. Will ſagen: Wie ich dir den erſten König gab im Zorn, ſo will ich dir auch den letzten nehmen im Grimm, daß du keinen mehr haben ſollt.

v. 14. 15.

Ich will ſie erlöſen aus der Hölle und vom Tode erretten. Todt ich will dir ein Gift ſeyn, Hölle, ich will dir eine Peſtilenz ſeyn. Doch iſt der Troſt vor meinen Augen verborgen. Denn er wird zwiſchen Brüdern Frucht bringen, es wird ein Oſtwind kommen, der HErr wird aus der Wüſte herauf fahren und ihren Brunnen austrocknen, und ihre Quelle verſiegen, und wird rauben den Schatz alles köſtlichen Geräts.

Das zeitliche Königreich ſoll untergehen: aber das geiſtliche ſoll kommen. Aber des werden ſich wenig Juden tröſten: denn ſie werdens nicht annehmen, und durch die Römer als einen ſauren Wind verſtöret werden.

Der Prophet Joel.

Das 2 Capitel.

v. 23.

IHr Kinder Zion, freuet euch und ſeyd fröhlich im HErrn eurem GOtt, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit giebt, und euch herabſendet Frühregen und Spätregen, wie vorhin.

Im hebräiſchen heißt es: wie im erſten, welches die Rabbinen von dem erſten Monat verſtehen; aber das kann nicht ſeyn. Denn Frühregen und Spatregen fallen nicht in einem, geſchweige im erſten Monat. Er will ſagen: bis daß Chriſtus kommt, ſoll bey euch bleiben Predigt und Futter, geiſtliches und weltliches Regiment, das iſt, die Lehre zur Gerechtigkeit und Früchte des Landes, wie es am erſten vormals geſchehen ꝛc.

Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 1. 2.

Nach dieſen will ich meinen Geiſt aus-

gieſſen über alles Fleiſch, und eure Söhne und Töchter ſollen weiſſagen, eure Aelteſten ſollen Träume haben, und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen. Auch will ich zur ſelbigen Zeit beyde über Knechte, und Mägde, meinen Geiſt ausgieſſen.

So wird das Levitiſche Prieſterthum aus ſeyn, wenn allerley Stände ſollen zum (*) Prieſteramt kommen.

(*) b. zum Predigtamt.

v. 6. 7.

Zur ſelbigen Zeit . . . will ich alle Heyden zuſammenbringen, und will ſie ins Thal Joſaphat hinab führen und will mit ihnen daſelbſt richten, von wegen meines Volks und meines Erbtheils Iſrael.

Merke, daß alle Strafen und Gerichte GOttes über die Böſen geſchehet um der Frommen willen; das jüngſte Gericht auch alſo.

v. 8.

Und haben die Knaben um Speiſe gegeben, und die Mägdlein um Wein verkauft, und vertrunken.

Das iſt, verächtlich und höhnlich verkauft.

v. 14.

Ruffet diſſi aus unter den Heyden: Heiliget einen Streit, erwecket die Starken, laſſet herzukommen und heraufzuziehen alle Kriegsleute.

b. Das iſt, alle Heyden toben wider die Chriſten, rüſten und ſtärken ſich wider GOttes Wort. Pſal. 2.

v. 19.

Des HErrn Tag iſt nahe im Thal des Urtheils (b. im Reiſſe Thal)

b. Das iſt, die heilige Kirche und das rechte Joſaphatthal, darin GOtt durch ſein Wort zureißt und zuſchleußt, was wider Gott iſt, alle Abgötterey, Irrthum und falſche Lehre, und wer ſie vertheidiget, Röm. 1.

Der Prophet Amos.

Das 2 Capitel.

v. 4.

Und laſſen ſich ihre Lügen verführen. Abgötterey und falſche Lehre.

v. 6.

Darum daß ſie die Gerechten um Geld, und die Armen um ein paar Schuh verkaufen.

Der Gottloſe gäbe um alle Pfarherrn nicht ein alt paar Schuh.

Das 3 Capitel.

v. 8.

Der HERR redet; wer ſollte nicht weiſſagen?

Das iſt, ich muß wol predigen, GOtt heißt michs; und ihr ſeyd die Urſach mit eurem böſen Weſen.

v. 12.

Die zu Samaria wohnen und haben in der Ecke ein Bette, und zu Damaſco eine Sponden.

Bette und Lager heiſſen Kirchen und Altare Jeſ. 57, 7. darauf ſie Hureren, das iſt, Abgötterey trieben. Will ſagen; ſie dienen den Göttern zu Damaſco, und in der Ecke, das iſt, zu Dan oder Bethel.

Das 4 Capitel.

v. 1.

Höret das Wort, ihr fetten Kühe, die

ihr auf dem Berge Samaria ſeyd, und den Dürftigen Unrecht thut und untertretet die Armen, und ſprecht zu euren Herrn: bringet her, laſſet uns ſauffen.

Kühe und ihre Herrn ſind die Abgöttiſchen mit ihren Götzen, davon ſie reich werden.

v. 3.

Und werdet . . . gen Harmon weggeworfen werden.

Harmon iſt vielleicht der Berg Amanus, jenſeit welchen Iſrael in Aſſyrien geführet iſt.

v. 6.

Darum habe ich euch in allen euren Städten müßige Zähne gegeben.

Reine und unſchuldige Zähne, die dem Brod kein Leid thun.

v. 12.

Darum will ich dir weiter alſo thun, Iſrael. Weil ich dir alſo thun will, ſo ſchicke dich, Iſrael, und begegne deinem GOtt.

Ich will auch fortfahren mit Plagen; darum thue Buſſe, das rathe ich, ehe es angehet.

Das 5 Capitel.

v. 8.

Er macht die Glucken und Orion.

Die ſonſten auch Plejades genant ſind, Job 9, 9.

v. 13.

Darum muß der Kluge zur ſelbigen Zeit ſchweigen.

Man darf nicht predigen; es wills niemand hören noch leiden.

b. Hat nur die Plejades genennet ſind.

v. 17.

Ich will unter euch fahren, ſpricht der HErr.

Ich will euch Mores lehren.

v. 21.

Ich . . . mag nicht riechen in eure Verſammlung.

Das iſt, euer Räuchopfer gefällt mir nicht; ich habe den Schnuppen.

Fehler in b.

v. 26.

Ihr truget den Sichut euren König, und Chiun euer Bild, den Stern eurer Götter, welche ihr euch ſelbſt gemacht hatter.

Act. 7, 41. führet Lucas dieſen Spruch anders an, das magſt du daſelbſt leſen Es lautet aber gleichwol, als ſey es ein Gottesdienſt geweſen, den ſie Sichuth, das iſt, Hut, Schutz, Schirm genennet, (wie wir St. Baſtian einen Sichuth wider die Peſtilenz angebetet haben,) dadurch ſie vor allem Uebel haben ſicher ſeyn wollen. Alſo Chiun lautet als gewiß, beſtändig, ſicher; daß ſie dadurch ſicher das behalten haben, was ſie geweſt und gehabt haben. Allerdings wie wir die Heiligen angeruffen, daß ſie uns das gegenwärtige Gut erhielten, und vor künftigem Uebel uns behüteten.

Fehler in b.

Das 6 Capitel.

v. 14.

Von dem Orte an, da man gen Hemath gehet, bis an den Bach an den Bach an der Wüſten (b. bis an den Weidenbach.)

b. Von einem Ende bis ans andere. Denn der Weidenbach iſt die Gräntze gegen Mit-

tag bey Moab, wie Hemath gegen Mitternacht.

Das 7 Capitel.

v. 9.

Die Höhen Iſaac ſollen verwüſtet . . werden.

Die Kirche wird alſo genennet ſeyn, nach Iſaac dem Erzvater; oder ſie werden das Volk Iſrael auch Iſaac genennet haben. Aber der Prophet deutet es zum Spott; denn Iſaac heißt ſpotten.

v. 12.

Du Seher, gehe weg.
Du Prophet und Prediger.

v. 14.

Amos antwortete und ſprach zu Amazia: Ich bin kein Prophet, noch keines Propheten Sohn.

Nicht vom Orden oder (*) aus der Schule der Propheten.

b. Oder Verſammlung der Propheten.

Das 8 Capitel.

v. 2.

Und er ſprach: was ſieheſt du? Ich aber antwortete, einen Korb mit Obſt. Da ſprach der HErr zu mir: Das Ende iſt kommen über mein Volk Iſrael, ich will ihm nicht mehr überſehen.

Im hebräiſchen lauten die zwey Worte Korb und Ende faſt gleich, Kaiz und Kez. Alſo kommt er von einem zum andern, und ſpricht: der Korb, ja das Ende iſt kommen. Wie wir ſagen möchten: Ich will mit dir reden; ja ich will dich rädern.

v. 6.

Auf daß wir die Armen um Geld und die Dürftigen um ein paar Schuh unter uns bringen.

Das iſt, um allerley Nothdurft, die ſie theur bezalen müſſen.

v. 8.

Ja es ſoll ganz wie mit einem Waſſer überlauffen werden, und weggeführet und überſchwemmet werden, wie mit dem Fluß in Egypten.

Das iſt der Nilus, der alle Jahr das Land Egypten überſchwemmet im Sommer.

v. 11, 12.

Siehe, es kommt die Zeit, ſpricht der HErr HErr, daß ich einen Hunger ins Land ſchicken werde, nicht einen Hunger nach Brod, oder Durſt nach Waſſer, ſondern nach dem Wort des HErrn zu hören; daß ſie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des HErrn Wort ſuchen, und doch nicht finden werden.

Wer GOttes Wort nicht will, dem ſoll es fern genug kommen, daß ers nimmermehr finden mag, wenn ers gerne hätte.

v. 14.

Die jetzt ſchwören bey dem Fluch Samariä.

Das iſt bey dem Abgott, an welches Dienſt man den Fluch verdienet.

b. So nennet er den Abgott, darum daß ſie ſich daran verſündigen und den Fluch verdienen.

Das

Das 9 Capitel.

v. 7.

Seyd ihr Kinder Iſrael mir nicht gleich wie die Mohren? ſpricht der HERR. Habe ich nicht Iſrael aus Egyptenland geführet, und die Philiſter aus Caphthor, und die Syrer aus Kir?

GOtt treibt immer ein Volk um das andre aus, um der Sünde willen; gleichwie er durch Iſrael die Cananiter, die Syrer durch die von Kir und die Caphthorer durch die Philiſter, und wie die Mohren viel andre Völker vertrieben haben.

v. 9.

Siehe ich will befehlen, und das Haus Iſrael unter allen Heiden ſichten laſſen, gleichwie man mit einem Sieb ſichtet; und die Körnlein ſollen nicht auf die Erde fallen.

Die übrigen gläubigen Iſraeliten ſollen in ſolcher allgemeinen Zerſtreuung erhalten werden: aber die ungläubige Synagoge will ich verſtoſſen und vertilgen.

Fehlet in b.

v. 13.

Siehe es kommt die Zeit, ſpricht der HErr, daß man zugleich ackern und erndten und zugleich keltern und ſäen wird, und die Berge werden mit ſüſſem Wein triefen, und alle Hügel werden fruchtbar ſeyn.

Das iſt die Zeit des Evangelii und des Reichs Chriſti.

Der Prophet Obadia.

v. 5.

Wenn Diebe oder Verſtörer zu Nacht über dich kommen werden, wie ſolte du ſo zu nichte werden?

Die Chaldäer ſind Diebe genennet, weil ſie Edom unverſehens rauben ſollten: wewol ſie vor GOtt rechte Diebe ſind, weil ſie ja ſo böſe Buben ſind als alle andere

Summa, ein Dieb muß des andern Dieb ſeyn.

v. 17.

Das Haus Jacob ſoll ſeine Beſitzer beſitzen.

Das dem Reich Chriſti unterworfen ſeyn, die zuvor über das Volk GOttes geherrſchet haben.

Fehlet in b.

Der Prophet Jona.

Das 2 Capitel.

v. 5.

Daß ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstossen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

Im ebräischen wirds fragweise gesetzt: Werde ich auch den Tempel sehen, welches recht also verdollmetscht wird; ich werde den Tempel nicht sehen. Da man denn an die Ebraisten sich nicht zu kehren, welche in Erklärung der heiligen Schrift sind Rabbinisten, das ist unverständige Thiere. Sie haben von solchen hohen Sachen im Herzen nichts erfahren, noch gefühlet; daher können sie auch den rechten Wortverstand nicht treffen.

Fehlet in b.

v. 9.

Die da halten über dem nichtigen, verlassen ihre Gnade.

Auf teutsch: Werkheilige und Heuchler verlassen ihren GOtt und Christum um ihres nichtigen GOttesdienstes willen.

Fehlet in b.

Der Prophet Micha.

Das 1 Capitel.

v. 5.

Das alles um der Uebertretung willen Jacob, um der Sünde willen des Hauses Israel.

Um ihrer Abgötterey willen, welche auch ist die Hurerey v. 7.

v. 7.

Alle ihr Hurenlohn soll mit Feur verbrannt werden, und will alle ihre Bilder verwüsten; denn sie sind von Hurenlohn versammlet und sollen auch wieder Hurenlohn werden.

Der Lohn und Gewinn sind die Güter solcher Stifter, welche sind Hurenlohn, und werden wieder Hurenlohn; denn sie kommen den Gottlosen zu Theil.

v. 11.

Du schöne Stadt must dahin mit allen Schanden; die Einwohnerin Zaenan wird nicht ausziehen, um des Leydes willen des nächsten Hauses; er wirds von euch nehmen, (*) wenn er sich da lagern wird (b du schöne Stadt mußt dahin mit allen Schanden; die Stolze wird nicht mehr prangen für Leide: denn der Nachbar wird von ihr nehmen, was sie hat.)

(*) Was ihr gehoffet, daß euch sicher bleiben würde.

b. Samaria ist die schöne, stolze Stadt; der Nachbar ist der König zu Assyrien, der auch bis vor Jerusalem kam.

Das 2 Capitel.

v. 1.

Wehe denen, die Schaden zu thun trachten . . . weil sie Macht haben (b. Denn sie sind Herren.)

b. Sie thun was sie wollen, nicht was sie sollen; es sind Junkern ꝛc.

v. 6.

Sie sagen man solle nicht treufen.

Predigen oder weissagen. Dieses Wort brau-

des Geistes Kraft und Werk, daß nun auch GOttes Gebot in des Menschen Herzen anfähet zu leben; denn er nun Lust und Liebe dazu kriegt, und dieselben beginnet zu erfüllen, und also hier das ewige Leben anfähet, bis es in jenem Leben vollendet wird, und ewiglich bleibet.

44. Also siehest du nun, wie viel herrlicher und besser das Amt oder Predigt der Apostel, des Neuen Testaments oder des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders, denn von grossen Werken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohne Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reizen, die Predigt des Evangelii gerne zu hören, und GOtt dafür fröhlich zu danken, dieweil wir hören, daß es ist so eine kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet, und ewiglich aus dem Tode hilft, und die Verheissung hat, daß gewißlich dabey ist, und dadurch gegeben wird der Heilige Geist ins Herz, denen, so daran gläuben.

So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn, so das Amt, das da die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit ꝛc.

45. St. Paulus ist trunken und gehet über mit Worten, für Lust und Freude das Evangelium zu preisen. Gehet abermal grob und unsauber mit dem Gesetz um, daß ers nennet ein Amt oder Predigt des Todes und Verdammniß. Wie könnte er scheuslicher GOttes Gesetz nennen, denn daß ers heisse eine Predigt des Todes und der Höllen? gleichwie ers zun Gal. 2, 17. und cap. 3, 10. auch nennet eine Predigt oder Dienst der Sünden; item, eine Predigt des Fluches; da er spricht: Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch ꝛc. Damit ist je gewaltig genug beschlossen, daß das Gesetz und Werk niemand könne vor GOtt gerecht machen; denn wie sollte das, so nichts, denn Sünde, Tod und Verdammniß prediget, gerecht und selig machen?

46. Wolan, St. Paulus muß also reden, wie droben auch gesagt ist, um der schändlichen Vermessenheit willen, beyde, der Lehrer und Schüler, daß Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen, und will seine eigene Werke vor GOtt bringen, und darauf trotzen; und doch so jämmerlich und übel sich selbst betrüget, zu seinem eigenen Verderben. Denn, wenn es recht unter Augen gehet, und (wie er hier sagt,) seine Klarheit gesehen wird, so thut es nichts, denn daß es den Menschen tödtet und in Verdammniß versenket.

47. Darum mag ein Christ wol diesen Text St. Pauli lernen, beyde, wider der falschen Lehrer Ruhm, und des Teufels Plagen und Anfechten, so er treibet auf das Gesetz, daß man Gerechtigkeit suche in eigenen Werken, und das Herz mit solchen Gedanken ängstet bis auf den Tod: Siehe, das und das mußt du wahrlich gethan haben, wilt du selig werden; daß man in solchem Kampf könne dem Teufel sein eigen Schwerdt nehmen, und sagen: Was plagst du mich mit dem Gesetz und meinen Werken? Was ist es anders, wenn du mir lang davon predigest, denn eine Predigt, die nur Sünde, Tod und Verdammniß auf mich treibet, was soll ich denn darinn meine Gerechtigkeit vor GOTT suchen?

48. Das

brauchen die Propheten oft an statt predigen. Ezech. 21, 2. Amos 7, 16. ꝛc. Denn wer da prediget und für GOttes Zorn und Strafe warnet, der treuet ehe denn das Unglück folget, welches folget als ein grosser mächtiger Platzregen.

Fehlet in b.

v. 9.

Ihr ... nehmet stets von ihren jungen Kindern meinen Schmuck.

Was ich ihnen gegeben habe, das nehmet ihr von ihnen.

v. 10.

Um ihrer Unreinigkeit willen,
Und Abgötterey.
Fehlet in b.

v. 13.

Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauf fahren; sie werden durchbrechen und zum Thor aus und einziehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen, und der HErr vornen an.

Hier redet er vom Reich Christi, der ist unser Held, der vor uns her durchgebrochen hat, und die Bahn macht durch Tod, Sünde, Teufel und alles Uebel. Dem strich nach ꝛc.

Das 3 Capitel.

v. 6.

Darum soll euer Gesicht zur Nacht und euer Wahrsagen zur Finsterniß werden.

Eure Predigt und Lehre.

Das 4 Capitel.

v. 2.

Aus Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort aus Jerusalem. Er wird unter grossen Völkern richten und viel Heyden strafen in fernen Landen.

b. Gottes Wort wird in alle Welt kommen.

v. 8.

Du Thurm Eder, eine Veste der Tochter Zion, es wird deine güldene Rose kommen, die vorige Herrschaft, das Königreich der Tochter Jerusalem.

Dein Königreich, ob es wol sehr schwächlich anfahet; es soll und muß doch kommen. Darum halte vest und leide dich. Es muß das Kreutz die Kirche Christi gebähren.

v. 9.

Warum hängst du dich denn itzt an andre Freunde?

Andre gehens, warum betrübst du dich.

Fehlet in b.

v. 13.

Darum mache dich auf und dresche, du Tochter Zion.

Du wirst Babylon und alles dreschen in der Welt, ob du schon itzt mußt leiden, daß beyde Babel und Rom deine Richter und dein Reich verstören.

Das 5 Capitel.

v. 2.

Indeß läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren habe.

Laß plagen wer da plaget, bis daß der komme mit dem Evangelio; der soll den Sieg haben; des und kein anders.

v. 4.

Dazu werden wir auch Friede haben vor dem Assur, der itzt in unser Land gefallen ist und unsre Häuser zertreten hat.

Denn

Denn es werden ſieben Hirten und acht Fürſten über ihn erweckt werden.

Die Perſer und Meder ſollen indeß die Aſſyrier und Babylonier dämpfen, bis daß Chriſtus komme, der uns ganz und gar errette.

v. 8.

Deine Hand wird ſiegen wider alle deine Widerwärtigen, daß alle deine Feinde müſſen ausgerottet werden.

Alſo thut das Evangelium in der Welt, wenns gleich die Pforten der Höllen verdreuſt.

Das 6 Capitel.

v. 6.

Womit ſoll ich den HErrn verſöhnen? Mit Bücken vor dem hohen GOtt? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn verſöhnen?

GOtt läſt ſich mit Opfern und Werken nicht verſöhnen, wenn einer gleich ſeinen Sohn opferte, ſondern ſo man ihn fürchtet und vertrauet.

v. 8.

GOttes Wort halten.

Im ebräiſchen heiſts, das Gericht thun und vollbringen.

Fehlet in b.

v. 9.

Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig ſeyn vor deinem GOtt.

Das iſt, glauben, lieben und leiden.

v. 16.

Man hält die Weiſe Amri.

Den Gottesdienſt.

Fehlet in b.

Das 7 Capitel.

v. 1. u. f.

Ein Lied des Propheten Micha, damit er ſich tröſtet wider der Gottloſen Toben.

v. 9.

Er wird mich ans Licht bringen,

Er wird mich tröſten.

Der Prophet Nahum.

Das 1 Capitel.

v. 3.

Er iſt der HErr, des Wege im Wetter und Sturm ſind.

Wie im rothen Meer.

b. hat noch 2 Moſ. 14.

v. 11.

Alſo wird ſeyn der Schalksrath, der von dir kommt, und Böſes wider den HErrn gedenkt.

Das iſt, der böſe Anſchlag und Vornehmen aus Ninive wider das Volk Juda, ſie zu verderben, muſte zu nichte werden, da er am höchſten pochet, wie Sanherib und Rabſake geſchah vor Jeruſalem 2 Kön. 19, 35.

In b. fehlet die Schriftſtelle.

v. 12.

Ich habe dich gedemüthiget; aber ich will dich nicht wieder demüthigen (b. ich will dich demüthigen, aber doch nicht gar verderben.)

b. Dich, mein Volk, will ich durch Sanherib züchtigen; aber er ſoll bezahlen.

Das 2 Capitel.

v. 6.

Er wird an ſeine Gewaltigen gedenken.

Der

Der König zu Ninive wird ſich verlaſſen auf ſeine Kriegsleute.

v. 14.

Daß man deiner Boten Stimme nicht mehr hören ſoll.

Deiner Amtleute und Gewaltigen.

Das 3 Capitel.

v. 1.

Wehe der mörderiſchen Stadt, die voll Lügen ... iſt.

Abgötterey; welche er auch Zauberey und Hurerey nennet.

v. 13.

Siehe, dein Volk ſoll zu Weibern werden in dir.

Verzagt und kläglich wie (*) Weiber in Kindesnöthen.

(*) b. wie in Kindesnöthen.

v. 17.

Deiner HErren iſt ſo viel als der Heuſchrecken.

Der Nazaräer, deiner Pfaffen.

Fehlet in b.

Der Prophet Habacuc.

Das 1 Capitel.

v. 3.

Warum zeugeſt du mir Raub und Frevel um mich?

Hader und Zank hat Ueberhand.

Fehlet in b.

Das 2 Capitel.

v. 3.

Die Weiſſagung wird ... nicht ausſen bleiben.

Oder Fehlen.

Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 2.

HErr du machſt dein Werk lebendig mitten in den Jahren, und läſſeſt es kund werden mitten in den Jahren.

Das iſt, zu rechter Zeit und mitten in der Noth hilfſt du, und machſt die Deinen ſelig und frey.

v. 9.

Du ... theileteſt die Ströme ins Land.

Daß auch die Felſen mußten Waſſer geben.

Fehlet in b.

v. 15.

Deine Pferde gehen im Meer.

Unſer reiſige Zeug.

Fehlet in b.

v. 16.

Weil ich ſolches höre.

Derowegen faſte und leide.

Fehlet in b.

Der Prophet Zephania.

Das 1 Capitel.

v. 4.

Den Nahmen der Camarim (b. den Nahmen der Münche.

Ordensleute, die beſſer ſeyn wollen denn andere.

b. Camarim, die beſſer ſeyn wollen denn ſchlechte Pfaffen oder Prieſter.

v. 5.

Und schwören doch bey dem HErrn, und zugleich bey Malchom.

Dem Abgott der Kinder Ammon, 1 Kön. 11, 47.

In b. fehlet die Schriftstelle.

v. 7.

Der HErr hat ein Schlachtopfer zubereitet, und seine Gäste dazu geladen.

Die Babylonier, so Jerusalem sollten fressen, werden also genennet, darum daß sie fremde Weise GOtt zu dienen hielten, ausser Mose ꝛc.

v. 8.

Am Tage des Schlachtopfers des HErrn will ich heimsuchen . . . alle die ein fremd Kleid tragen.

Nemlich in ihrem Götzendienst, als Meßgewand, Chorkappen ꝛc. Denn sie haben sonderliche Weise, Opfer, Kleider ꝛc. aestiftet, dem GOtt zu Jerusalem zu Verdruß.

Fehlet in b.

v. 11.

Heulet, die ihr in der Mühle wohnet.

Jerusalem, die nun gar dem Mammon und Bauch dienete, und aus der Kirche eine Mühle oder Küche worden war und eitel zeitlich Gut suchte mit ihrem Gottesdienst, wie bey uns auch ꝛc.

v. 12.

Ich will heimsuchen die Leute, die auf ihrem Hefen liegen.

Sicher sitzen als ein Wein, den man nicht ablassen werde, und spotten des Dräuens der Propheten.

Das 2 Capitel.

v. 11.

Schrecklich wird der HErr über sie seyn: denn er wird alle Götter auf Erden vertilgen; und sollen ihn anbeten alle Inseln unter den Heyden, ein jeglicher an seinem Ort.

Das ist vom Evangelio gesagt, welches kommen sollte nach der babolenischen Gefängniß, wie denn geschehen ist.

Das 3 Capitel.

v. 1.

Wehe der scheuslichen, unflätigen, tyrannischen Stadt.

Das ist, Jerusalem selbst. Denn wo Gottes Wort am meisten geprediget wird, da wirds am meisten verachtet.

v. 4.

Ihre Priester entweihen das Heiligthum.

Gottes Wort, das da heilig ist.

Und deuten das Gesetz freventlich.

Dichten dem Wort Gottes einen falschen Verstand an; sicut Papa: Tu es Petrus ꝛc. Matth. 16, 18.

Fehlet beydes in b.

v. 9.

Alsdenn will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen, daß sie alle sollen dem Nahmen des HErrn anruffen und ihm dienen einträchtiglich.

Das ist, das Evangelium von der Gnade GOttes in aller Welt zu predigen, welches uns erlöst von unsrer Sünde.

v. 11.

Ich will die stolzen Heiligen von dir thun.

Die sich rühmeten und verliessen auf den Tempel, Opfer, Vater und andere heilige Werke,

Werke, Jer. 7, 4. und nicht auf lauter Gnade.

b. hat Röm. 9. an ſtatt Jerem. 7.

v. 15.

Der HErr hat deine Strafe weggenommen, und deine Feinde abgewendet.

Er will nicht mehr zürnen, ſondern es ſoll eitel Vergebung ſeyn. Und die Feinde heiſt er Geſetz und böſes Gewiſſen.

v. 17.

Er wird ſich über dich freuen, und dir freundlich ſeyn und vergeben.

Nicht ſtrafen, noch die Sünde zurechnen, ſondern zudecken und vergeſſen.

Fehlet in b.

v. 18.

Die ſo durch Satzungen geängſtet waren.

Des ſtrengen Geſetzes Apoſtg. 15, 10.

b. Die das Geſetz auf Werke dringen, und nicht auf Gnade, da doch das Geſetz ſelbſt auf dringet, Gal. 4.

Der Prophet Haggai.

Das 1 Capitel.

v. 13.

Da ſprach Haggai der Engel des HErrn.

Das iſt, Bote oder Prediger.

Das 2 Capitel.

v. 8.

Da ſoll denn kommen aller Heyden Troſt.

Das iſt Chriſtus, der alle Welt tröſten ſollte durch Vergebung der Sünden.

v. 10.

Ich will Friede geben an dieſem Ort. Glück und Heyl.

v. 13.

Wenn jemand heilig Fleiſch trüge in ſeines Kleides Feren, und rührete darnach mit ſeinem Feren Brod, Gemüſe, Wein, Oel, oder was vor Speiſe wäre, würde es auch heilig?

b. Sacra non ſanctificant profana, ſed profana polluunt ſacra.

v. 23.

Ich will die Stühle der Königreiche umkehren, und die mächtigen Königreiche der Heyden vertilgen, und will beyde Wagen mit ihren Reutern umkehren, daß beyde Roß und Mann herunter fallen ſollen, ein jeglicher durch des andern Schwerd.

Ich will die Perſer, die ihr fürchtet, verſtören: welches durch Alexandrum Magnum iſt geſchehen.

Der Prophet Zacharia.

Das 3 Capitel.

v. 7.

Ich will dir geben von dieſen, die hier ſtehen, daß ſie dich geleiten ſollen.

Engel behüten und leiten die Frommen, ſonderlich die Prieſter und Lehrer.

Das 4 Capitel.

v. 10.

Wer iſt, der dieſe geringe Tage verachte, darin man doch ſich wird freuen

und ſehen das Zinnenmaaß in Serubabels Hand?

Richtſcheid oder Bleyholt. Denn es ſollte das Gebäu durch Serubabel von ſtatten gehen, wo und wie ers angreiffe, wenns gleich allen Heyden leyd wäre.

Das 5 Capitel.

v. 3.

Alle Diebe werden nach dieſem Briefe fromm geſprochen, und alle Meineidige werden nach dieſem Briefe fromm geſprochen.

Es werden falſche Lehrer und Fälſcher der Schrift ſeyn, ſo die frommen Herzen betrüben und die Böſen loben und heucheln.

b. Das ſind die Fälſcher der Schrift, ſo ꝛc.

v. 6.

Er ſprach; ein Epha gehet heraus, und ſprach; daß ihre Geſtalt im ganzen Lande.

Das iſt eben (gleichwie droben der Brief zeiget) auch von falſchen Lehrern geſagt, welche die Gewiſſen mit Gſetzen und Rechten meſſen und ſcheffeln, aber zuletzt gen Sinear kommen müſſen.

Das 6 Capitel.

v. 12.

Siehe es iſt ein Mann, der heißt Zemah; denn unter ihm wirds wachſen, und er wird bauen des HErrn Tempel.

Zemah heißt ein Gewächs, und iſt eine Weiſſagung von Chriſto, der durch Joſua und Serubabel bedeutet iſt.

Das 7 Capitel.

v. 3.

Muß ich auch noch weinen im fünften Monat, und mich enthalten, wie ich ſolches gethan habe nun etliche Jahr?

Nach der Nazaräer Brauch, 4. Moſ. 6. 2.

Fehlet in b.

Das 9 Capitel.

v. 1.

Das iſt die Laſt, davon der HErr redet über das Land Hadrach.

Das iſt Syria.

Denn der HErr ſchauet auf die Menſchen und auf alle Stämme Iſrael.

Und ſtrafet beyde Heyden und Jüden, wenn ſie es verdienen.

b. GOtt ſtrafet ꝛc.

v. 12.

Auch heute will ich verkündigen, und dir zwiefältiges vergelten.

Auf diß mal und dieſe Zeit, nicht allein zukünftig.

v. 17.

Was haben ſie gutes vor andern, und was haben ſie ſchönes vor andern? Korn das Jünglinge, und Moſt der Jungfrauen zeuget.

Das Evangelium iſt ein ſolch Wort, das nicht Kinder zeuget, die in der Wiege liegen, ſondern wenn ſie gezeugt ſind, ſind ſie junge Geſellen und Jungfrauen zur Ehe tüchtig, das iſt zu lehren und andre geiſtliche Kinder zu zeugen.

Das 10 Capitel.

v. 1.

So bittet nun vom HErrn Spätregen, ſo wird der HErr Gewölke machen und euch Regen genug geben zu allem Gewächſe auf dem Felde.

Das

Das iſt geſagt von dem 9 iſtlichen Regen des Evangelii, der die Herzen fruchtbar machet.
Fehlet in b.

v. 3.

Ich will die Böcke heimſuchen.
Das ſind die Prieſter und Propheten im Volk, die Chriſtus hernach heiſſet Phariſäer.

v. 10.

* * Daß man ſie nicht finden wird.
Alii: Daß man nicht Raum genug für ſie finden wird.
Fehlet in b.

v. 11.

Er wird durchs Feuer der Angſt gehen.
Das heißt das enge Meer, wie ſie durch das rothe Meer gienaen. Durch ſolches enge Meer müſſen wir alle gehen. 2. Moſ. 15, 22.

Das 11 Capitel.

v. 1.

Thue deine Thür auf, Libanon, daß das Feuer deine Cedern verzehre.
Libanon iſt Jeruſalem, aus Libanon gebauet, und durch die Römer zerſtöret.

Das 12 Capitel.

v. 3.

Dennoch will ich Jeruſalem (*) machen zum Laſtſtein allen Völkern.
(*) Die Chriſtenheit.
Fehlet in b.

Das 13 Capitel.

v. 5.

Ich habe Menſchen gedienet von meiner Jugend auf.
Bin eines Menſchen leibeigen.
Fehlet in b.

Das 14 Capitel.

v. 5.

Ihr werdet fliehen vor ſolchem Thal zwiſchen meinen Bergen.
b. Das ſind die zwey Stücke des Oelberges, ſo zerſpalten iſt.

v. 7.

Und wird ein Tag ſeyn, der dem HErrn bekannt iſt, weder Tag noch Nacht; und um den Abend wirds licht ſeyn.
Das Evangelium ſoll nicht ein leiblicher Tag noch Licht ſeyn; dazu alles andere, was bisher leiblich Gottesdienſt geweſen, ſoll alsdenn geiſtlich ſeyn.

v. 14.

Auch Juda wird wider Jeruſalem ſtreiten.
In der Chriſtenheit werden Rotten ſeyn.
Fehlet in b.

v. 18.

Wo das Geſchlecht der Egypter nicht herauf zöge und käme, ſo wirds über ſie auch nicht regnen. Das wird die Plage ſeyn, damit der HErr plagen wird alle Heyden, die nicht herauf kommen zu halten das Laubhütten Feſt.
Die gröſte und greulichſte Plage iſt Gottes Wort beraubt ſeyn.
Fehlet in b.

Der Prophet Maleachi.

Das 2 Capitel.

v. 2.

Wo ihrs nicht hören und zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, ſpricht der Herr Zebaoth, ſo werde ich ... euren Segen verfluchen.

Euer Guth und alle Habe, damit ich euch geſegnet und begabet hatte.

v. 3.

Siehe ich will den Koth eurer Feyertage euch ins Angeſicht werfen.

Das Prieſterthum, wie er hie dräuet, hat er von ihnen genommen, und die Hefen oder Koth davon gelaſſen; denn ſie nun nichts gelten.

b. ... daß ſie nun nichts gelten.

v. 14.

Darum, daß der HErr zwiſchen dir und dem Weibe deiner Jugend gezeuget hat, die du verachteſt, ſo ſie doch deine Geſellin und ein Weib deines Bundes iſt.

Das ſagen wir auf teutſch alſo; darum daß du dein liebes Weib verachteſt, die dir der HErr zugeordnet hat, und die deine Geſellin iſt, der du dich verpflichtet haſt.

Fehlet in b.

v. 15.

Alſo that der einige nicht.

Abraham, von dem alle Juden kommen, Jeſ. 51, 2.

b. Abraham iſt der einige, wie ihn auch Jeſaias nennet; denn von ihm alle Juden kommen.

Was that aber der einige? Er ſuchte den Saamen von GOtt verheiſſen.

Er nahm ein ander Weib nicht aus Fürwitz, wie ihr thut, ſondern daß er GOtt Kinder zeugete.

v. 16.

Wer ihr gramm iſt, der laſſe ſie fahren ... und gebe ihr eine Decke des Frevels von ſeinem Kleide.

Weil ſie von dir geſchmähet, iſts billig, daß ſie von dir zu Ehren gekleidet werde, als die dein Weib geweſt iſt, und nicht ſo ſchändlich ins Elend verſtoſſen werde.

Das 3 Capitel.

v. 6.

Ich bin der HErr, der nicht leugt.

Der es nicht ändert, ders dabey bleiben läßt.

Fehlet in b.

v. 8.

Iſts recht, daß ein Menſch GOtt teuſchet, wie ihr mich teuſchet? So ſprecht ihr; Womit teuſchen wir dich? Am zehnden und Hebopfer.

Daß ihr den Leviten und Prieſtern das ärgſte, und auch wol gar nichts gebet.

b. Ihr gebet den Leviten ꝛc.

v. 11.

Ich will vor euch den Freſſer ſchelten.

Und alles, was dem Korn Schaden thut.

v. 16.

Der HErr merkts und höretz, und iſt vor ihm ein Denkzettel geſchrieben die ſo den HErrn fürchten und an ſeinen Namen gedenken.

GOtt vergißts nicht.

b. Er vergißts nicht.

Die

Die Weisheit Salomonis.

Das 1 Capitel.

v. 10.

Des eifrigen Ohr höret alles.
b. Das iſt, GOttes Ohr.

v. 16.

Sie halten ihn für einen Freund.
Den Tod.
Fehlet in b.

Das 2 Capitel.

v. 2.

Ohngefehr ſind wir gebohren.
Ohne Gottes Vorſehung und Rath.

v. 7.

Laßt uns die Mayenblumen nicht verſäumen.
Sondern unſre ſchöne friſche Jugend brauchen, ehe wir alt und unzüchtig werden.
b. Das iſt unſre ſchöne friſche Jugend, ehe wir alt und unzüchtig werden. Vtendum eſt ætate cet.

v. 9.

Unſer keiner laſſe es ihm fehlen mit Prangen.
Im Sauſe leben.

Das 3 Capitel.

v. 7.

Sie werden daher fahren wie Flammen über den Stoppeln.
Das ſind die Heyden und Gottloſen.

v. 12.

Ihre Weiber ſind Narrinnen und ihre Kinder boshaftig.
b. Was hie bis zu Ende des Capitels von Weibern und Kindern geredet wird, ſoll man verſtehen prophetiſch, das iſt von Landen und Leuten, wie die Propheten Babylon, Jeruſalem, Iſrael eine Tochter oder Weib nennen: und Hurerey Abgötterey, Bette, Kirchen und Altar.

v. 15.

Die Wurzel des Verſtandes verfaulet nicht.
Wer in Gottes Wort wohl verſucht iſt, und viel erlitten hat, der wird grünen und blühen ewiglich, Pſalm 1, 3.

Das 5 Capitel.

v. 1.

Alsdenn wird der Gerechte ſtehen mit Freudigkeit wider die . . . ſo ſeine Arbeit verworfen haben.
Seine Lehre und ſein Thun.
Fehlet in b.

v. 16.

Der HErr iſt ihr Lohn.
Gut und Reichthum.
Fehlet in b.

Das 7 Capitel.

v. 17. 20.

Er hat mir gegeben Erkentniß alles Dinges, daß ich weiß, wie die Welt gemacht iſt und die Kraft der Elemente; der Zeit Anfang Ende und Mittel, wie der Tag zu und abnimmt, wie die Zeit des Jahrs ſich ändert, und wie das Jahr herumläuft, wie die Sterne ſtehen, die Art der zahmen und wilden Thiere, wie der Wind ſo ſtürmet, und was die Leute im Sinn haben, mancherley Art der Pflanzen und Kraft der Wurzeln.

Alle

Alle Welt kennet diese Dinge mehrentheils; aber allein die Gläubigen wissen, daß sie GOttes Creatur und durchs Wort und Gottes Weisheit geschaffen sind.

Das 8 Capitel.

v. 7.

Hat Jemand Gerechtigkeit lieb? Ihre Arbeit ist eitel Tugend; denn sie lehret . . . Stärcke.

Das ist, männlich, muthig, getrost und freudig seyn.

v. 18.

Und kömmt unendlicher Reichthum durch die Arbeit ihrer Hände.

Durch ihre Lehre und Rath.

Das 9 Capitel.

v. 1. u. f.

O GOtt meiner Väter und HErr aller Güte, der du alle Dinge durch dein Wort gemacht ꝛc.

b. Hier redet der Dichter selber, und betet ganz in Salomonis Person, zum Exempel aller Fürsten, auch also zu thun, und ist aus der massen ein schön Gebet.

v. 6.

Wenn gleich einer unter den Menschenkindern vollkommen wäre, so gilt er doch nichts, wo er ohne die Weisheit ist, so von dir kommt.

b. Siehe die Weisheit kommt allein von GOtt, und ohne sie taugt niemand nichts.

v. 10.

Sende sie, daß sie bey mir sey und mit mir arbeite, daß ich erkenne was dir wohlgefalle.

Ohne Gottes Wort kan der Mensch nicht wissen was GOtt gefället, sondern säret und thut alles in Zweifel und aufs ungewisse.

v. 15.

Die irrdische Hütte drückt den zerstreuten Sinn.

Ohne Gottes Wort richtet und suchet die Vernunft viel Weise und Wege, zerstreuet sich also in viel Mühe; trifs aber doch nicht.

Das 10 Capitel.

v. 1.

Dieselbe Weisheit behütete den, so am ersten gemacht und allein geschaffen ward zum Vater der Welt.

Adam.

v. 2.

Und brachte ihn aus seiner Sünde.

Durch das Wort von verheissenen Messia, den Schlangentreter, 1. Mos. 3, 15.

b. Durch das Wort 1 Mos. 3. der Saame soll dir den Kopf zertreten.

v. 3.

Von welcher da der Ungerechte abfiel, Cain.

v. 4.

Half die Weisheit wiederum und regierete den Gerechten durch ein gering Holz.

b. Noa. Das war Gottes Wort und Befehl die Arche zu bauen.

v. 5.

Da die Heyden zugleich in Irthum böslich lebten.

b. Das ist, wo er hinkam, fand er abgöttische böse Leute, wie Abrahams Leben zeigt, 1. Mos. 12.

v. 6.

48. Das er saget von der Klarheit des Gesetzes, davon die Jüdischen Werklehrer rühmeten, das ist genommen aus der Historie 2 Mos. 20. und c. 34. wie das Gesetz gegeben ist, da GOtt herab vom Himmel gefahren mit grosser Majestät und Herrlichkeit, da es donnerte und blitzete, und der Berg mitten im Feuer stund ꝛc. Item, da Moses wieder von dem Berge kam, und das Gesetz brachte, da glänzete sein Angesicht davon, und gab einen solchen Strahl von sich, daß das Volk ihm nicht konnte unter Augen sehen, und er mußte eine Decke vor sein Angesicht hängen ꝛc.

49. Aus solchem ihrem Ruhm fähret St. Paulus wider sie, und spricht: Es war ja eine Klarheit, das ist, herrlich und majestätisch; aber was thut sie anders, denn daß sie treibet vor GOtt zu fliehen, und in den Tod und Hölle jaget? Wir aber haben und rühmen wol eine andere Klarheit unsers Amts, davon die Historie des Evangelii Matth. 17, 2. 3. 4. saget, daß Christus solche Klarheit auch offenbarlich seine Jünger hat sehen lassen, da sein Angesicht leuchtete wie die Sonne ꝛc. und Moses samt Elia auch da waren, dafür die Jünger nicht flohen, sondern mit Wundern und Freuden anschaueten, und sprachen: HERR, hier ists gut bleiben, hier wollen wir dir und Mosi eine Wohnung machen ꝛc.

50. Diese zweyerley Bilder halte gegen einander, so wirst du wohl verstehen, was er sagen will; denn das ist die Summa davon, (wie gesagt,) daß das Gesetz machet eitel Schrecken und Tod, wenn es mit seinem Glanz an die Herzen stösset und recht erkannt wird. Wiederum, das Evangelium gibt Trost und Freude. Was aber das bedeckte und das helle aufgedeckte Angesichte Mosis sey, das wäre hier zu lang, weiter zu sagen.

51. Es ist auch ein sonderlich tröstlich Wort, so er sagt, daß das Gesetzamt und Predigt sey ein solch Amt, das da aufhöret; denn wo das nicht wäre, so wäre da nichts, denn ewige Verdammniß. Das Aufhören aber geschieht alsdenn, so des Evangelii Predigt von Christo anrichet, dem soll Moses weichen, und alleine Raum lassen, also, daß er nicht mehr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen treibe; sondern, wenn es die Klarheit Mosis fühlet, daß es zappelt und zaget vor GOttes Zorn; da ists Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süssen, tröstlichen Licht ins Herz scheine, so kann man denn Mosen und Eliam auch leiden. Denn des Gesetzes Klarheit, oder aufgedeckt Angesicht Mosis soll nicht länger leuchten, denn bis du gedemüthiget, und also getrieben werdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. Wenn du zu diesem kommest, so solst du denn nicht mehr den Mosen hören noch leiden, der dich schrecke und ängste; sondern also, daß er unter dem HErrn Christo bleibe, und dir den Trost und Freude seines Angesichts unverdunkelt lasse.

Denn auch jenes Theil (spricht er zum Beschluß), das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwenglichen Klarheit.

52. Das ist, wenn man recht diese Klarheit und Herrlichkeit ansiehet, die wir in Christo haben durch die Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der Klarheit [† des Gesetzes], (welches nur eine kleine, kurze und aufhörende Klarheit ist,) auch nicht Klarheit, sondern eitel dunkele Wolken, gegen dem Licht Christi, so uns jetzt aus Sünde, Tod und Hölle, zu GOtt und ewigem Leben leuchtet und scheinet.

v. 6.

Dieſelben erlöſete den Gerechten. Loth.

v. 7.

Samt den Bäumen, ſo unreife Früchte tragen.

Sollen ſeyn Aepfel am rothen Meer, die auswendig ſchön und inwendig Aſche ſind, Sorda genannt.

v. 10.

Dieſelbe leitete den Gerechten, ſo vor ſeines Bruders Zorn flüchtig ſeyn mußte. Jacob.

v. 12.

Daß er erführe wie Gottſeeligkeit mächtiger iſt denn alle Dinge.

Gottſeeligkeit iſt hier Glaube an das Wort Gottes oder an die Weisheit.

In b. fehlet: hier.

v. 13.

Dieſelbe verließ den verkauften Gerechten nicht. Joſeph.

v. 15.

Dieſelbe erlöſete das heilige Volk. Iſrael.

v. 16.

Sie kam in die Seele des Dieners des HErrn. Moſe.

Das 11 Capitel.

v. 7.

Wie jene erſchracken vor dem Blut, ſo an ſtatt des fließenden Waſſers kam, zur Strafe des Gebots.

b. Da das Waſſer zu Blut ward in Egypten, 2. Moſ. 7.

v. 23.

Die Welt iſt vor dir, wie das Zünglein an der Wage.

Gleichwie es leicht ſeyn mag, daß das Zünglein ausſchlägt, alſo ein geringes iſt die Welt gegen GOtt, Jeſ. 40, 15.

Das 12 Capitel.

v. 5.

Und wollteſt durch unſrer Väter Hände vertilgen, die ungöttlichen Opferer und unbarmherzigen Mörder ihrer Söhne.

b. Die Cananiter, die ihre Kinder opferten Pſ. 77.

v. 14.

Es kan dir weder König noch Tyran unter Augen treten für die, ſo du ſtrafeſt.

b. Siehe, wie er alle Worte lenket und zeucht wider die Tyrannen, ſie zu erſchrecken.

v. 15.

Weil du denn gerecht biſt, ſo regiereſt du alle Dinge recht, und achteſt deiner Majeſtät nicht gemäß, jemand zu verdammen, der die Strafe nicht verdienet hat.

b. Wie die Tyrannen ſich dünken laſſen, als müſten ſie ihrer Macht brauchen andern zu Schaden und Pochen ꝛc.

v. 17.

Du haſt deine Stärke beweiſet an denen, ſo nicht glaubten, daß du ſo gar mächtig wäreſt, und haſt dich erzeiget an denen, die ſich keck wußten.

An den Egyptern im rothen Meer.

v. 23. 24.

Daher du auch die Ungerechten, ſo ein unverſtändig Leben führeten,

mit ihren eigenen Greueln gräuleteſt Denn ſie waren ſo ferne in den Irtham gerathen, daß ſie auch die Thiere, ſo bey ihren Feinden verachtet waren, für Götter hielten.

Die Egypter, ſo die Thiere anbeteten, welche die Juden ihre Feinde verachteten.

v. 25.

Darum haſt du auch eine ſpöttliche Strafe unter ſie als unter unverſtändige Kinder geſchickt.

Dieſe ſpöttliche Plage war, daß ſie durch die Thiere geplagt wurden, welche doch ihre Götter waren und ihnen helfen ſolten.

Das 13 Capitel.

v. 4.

So ſie ſich der Macht und Kraft verwunderten.

Das iſt, mancherley Werk und Tugend der Creatur.

v. 25.

Und gehet bey ihnen untereinander her, Blut, Mord, Diebſtal ... Unruhe der Frommen.

Daß ſie den Frommen alle Unruhe und Plage anlegen.

Das 15 Capitel.

v. 19.

Sie ſind .. von GOtt weder gelobt noch geſegnet.

Das ſind die Schlangen, welche 1. Moſ. 3, 14. auch verflucht ſind.

Das 16 Capitel.

v. 6.

Denn ſie hatten ein heilſam Zeichen.

b. Die eherne Schlange war diß Zeichen wider die feurigen Schlangen.

v. 11.

Auf daß ſie ... nicht ſo tief ins Vergeſſen fielen.

Der geſchehenen Wunderzeichen.

b. Daß ſie nicht vergeſſen der Wunderzeichen, ſo ihnen geſchehen waren.

v. 17.

Und das war das allerwunderlichſte, daß das Feuer am meiſten im Waſſer (*) brannte.

(*) Des Platzregens.

b. Im Platzregen.

v. 20.

.. Brod bereitet vom Himmel ohne Arbeit, welches vermochte allerley Luſt zu geben und war einem jeglichen nach ſeinem Schmack eben.

Das iſt, man konnte es machen, wozu man wollte, backen, braten, ſieden, kochen, dürren ꝛc.

b. Das iſt, er konnts machen wozu er wollte ꝛc.

v. 26.

Auf daß deine Kinder lerneten, die du HErr, lieb haſt, daß nicht die gewachſenen Früchte den Menſchen ernehren, ſondern dein Wort erhält die, ſo an dich glauben.

b. Matth. 4. Der Menſch lebt nicht allein vom Brod ꝛc.

v. 27.

Das, ſo vom Feuer nicht verzehret ward, das ward ſchlecht von einem geringen Glanz der Sonne warm, und verſchmelzte.

b. Exod. 16. Da das Himmelbrod von der Sonnen zerſchmolz.

Das

Das 17 Capitel.

v. 1.

Darum fehlen auch die thörichten Leute.

In ihren Anſchlägen wider die Gerechten, Pſ. 66, 3.

b. Das iſt, ihre Anſchläge wider die Gerechten gehen zurücke. Pſ. 36. Deine Feinde fehlen ꝛc.

v. 7. 8.

Das Gaukelwerk der ſchwarzen Kunſt lag auch darnieder, und das Rühmen von ihrer Kunſt ward zu Spott: denn die ſich unterwunden die Furcht und Schreckniß von den kranken Seelen zu vertreiben, wurden ſelbſt krank.

b. Exod. 9. hatten die Zauberer auch die Drüſe, wie andere Leute.

v. 10. 11.

Daß einer ſo verzagt iſt, das macht ſeine eigene Bosheit, die ihn überzeugt und verdammet; und ein erſchrocken Gewiſſen verſiehet ſich immerdar des ärgſten.

Conſcientia mille teſtes.

Das 18 Capitel.

v. 5.

Eines derſelben, ſo weggeworffen ward.

Das iſt Moſes, 2. Moſ. 2.

v. 9.

Als die heiligen Kinder der Frommen, die opferten im Verborgenen.

Das Oſterlamm opferten ſie unter ſich allein, daß die Egypter nichts davon wuſten.

b. 2. Moſ. 12. Das Oſterlamm opferten ſie unter ſich allein, ohne die Egypter.

v. 20.

Es traf aber dazumal auch die Gerechten des Todes Anfechtung und geſchah in der Wüſten ein Riß unter der Menge.

4 Moſ. 16. das Feuer im Volk.

v. 24.

In ſeinem langen Rock war der ganze Schmuck.

Die prieſterlichen ſchönen Kleider.

Der Väter Ehre.

Die Namen der zwölf Stämme Iſrael.

Das 19 Capitel.

v. 20.

Die Flammen ... zerſchmelzten nicht die unſterbliche Speiſe, die doch wie ein Eiß leichtlich zerſchmolz.

Das Himmelbrod, welches von der Sonnen zerſchmelzte ꝛc.

Das Buch Jeſus Sirach.

Das 2 Capitel.

v. 13.

Der HErr iſt gnädig und barmherzig und vergibt Sünde und hilft in der Noth.

Er ſiehet nicht an, wie böſe und unwürdig wir ſind.

Das 3 Capitel.

v. 19.

Liebes Kind, bleibe gern im niedrigen Stande: das iſt beſſer, denn alles da die Welt nach trachtet.

b. Fleuch, wo du kanſt, hoch zu werden, wie die Welt thut.

v. 28.

Einem vermessenen Menschen gehets endlich übel aus.

Die sich eindringen, da sie ungeschickt oder unberufen sind, da muß zuletzt nichts Guts aus werden.

Das 4 Capitel.

v. 27.

Bekenne das Recht frey.

Man soll dem Gerechten beystehen, und keine Gefahr davor scheuen.

v. 30.

Rede nicht wider die Warheit, sondern laß den Hohn über dich gehen, wo du in der Sache gefehlet hast.

Das thun die nicht, so in ihrem Irrthum und Unrecht überwunden, um Schande willen nicht weichen wollen, sondern narren immer fort und dienet immer ein Narr dem andern.

v. 34.

Sey nicht wie die, so sich mit hohen Worten erbieten, und thun doch gar nichts dazu.

Zuerst wollen sie dem Recht beystehen mit *) Leib und Leben, hernach sinds blosse Worte.

*) b. Mit Leib ꝛc. aber hernach sinds gute Worte.

v. 36.

Deine Hand soll nicht aufgethan seyn immer zu nehmen, und zugeschlossen nimmer zu geben.

Das sind die kargen Hausherrn, die ihr Gesinde übertreiben und wenig Essen und Lohn geben.

Das 6 Capitel.

v. 2.

Laß dich nicht zu klug dünken, jedermann zu tadeln.

Wie die Splitterrichter, die ihres Balken vergessen

b. Das sind die Splitterrichter. Die ꝛc.

v. 5.

Wer alles zum Besten auslegt, der macht ihnen viel Freunde, und wer das Beste zur Sache redet, von dem redet man wieder das Beste.

Der ist weise und wohl gelehrt, der alle Dinge zum Besten kehrt.

Fehlet in b.

v. 10.

Es sind auch etliche Tischfreunde, und halten nicht in der Noth.

Freunde in der Noth gehen fünf und zwanzig auf ein Loth; solls aber ein harter Stand seyn, so gehen ihrer funfzig auf ein Quintlein.

Das 7 Capitel.

v. 7.

Richte nicht Aufruhr an in der Stadt, und henge dich nicht an den Pöbel.

Wer gern empor wäre, der henget Leute an sich und machet Aufruhr, will alle Sachen bessern und alles Unrecht zurecht bringen, und meynet, GOtt solle sein Gebet und gute Meinung ansehen.

v. 16.

Obs dir saur wird bey deiner Nahrung und Ackerwerk, das laß dich nicht verdriessen; denn GOTT hats so geschaffen.

b. Virg. Felices agricolas, sua si bona norint.
Sed non sunt digni nosse.

v. 28.

Hast du ein Weib, das dich liebet, so laß dich nicht von ihr wenden, sie zu verstossen, und vertraue der Feindseligen nicht.

Das

Das iſt auf jüdiſch geredet, da ein Eheweib das andre ausbeiſſet. Aber bey uns heiſts ſo viel, als: Glaube nicht was dir vorgebracht *) wird wider dein Weib von böſen Mäulern, die dir heucheln und ihr gramm ſind.

*) b. Vorgebläuet wird.

v. 37.

Beweiſe auch an den Todten deine Wohlthat.

Sie zu verhüllen und ehrlich zu begraben, um GOttes und der Auferſtehung willen.

Das 8 Capitel.

v. 13.

Blaſe dem Gottloſen nicht ſein Feuer auf.

Reize ihn nicht ohne Urſach zu läſtern.

v. 20.

Mit Narren halte keinen Rath.

Loſen Leuten, die nichts achten.

Das 9 Capitel.

v. 16.

Laß dich nicht bewegen den Gottloſen in ſeinen groſſen Ehren.

Heuchele und henge dich nicht an ihn.

v. 20.

Wiſſe, daß ... du geheſt auf eitel hohen Spitzen.

Als auf hohen Thürmen, da es gefährlich iſt und der Schwindel kommt.

v. 23.

Geſelle dich zu frommen Leuten.

Halt Collation, iß und trink mit ihnen.

v. 25.

Ein jäher Wäſcher wird zu Schanden.

Der voll Rathens, Klügelns und Schreiens iſt, und alles Gewäſch ſein muß ſeyn.

Das 10 Capitel.

v. 5.

Derſelbe giebt ihm einen löblichen Canzler.

Als den nächſten Rath, wie Naeman dem Könige zu Syrien war. 2 Kön. 5.

v. 14.

Da kommt alle Hoffart her, wenn ein Menſch von GOtt abfällt.

GOttes Wort verachtet.

Das 11 Capitel.

v. 4.

Erhebe dich nicht deiner Kleider, und ſey nicht ſtolz in deinen Ehren.

Wenn du in deiner Majeſtät und Gewalt prangen mußt.

v. 25.

Sprich nicht; was hilft michs, und was habe ich dieweil?

Ein Armer ſoll nicht verzagen.

v. 26.

Sprich nicht; ich habe genug: wie kann mirs fehlen?

Ein Reicher ſoll ſich nicht vermeſſen.

Das 13 Capitel.

v. 22.

Wie Hyena mit dem Hunde ſich geſellet, alſo auch der Reiche mit dem Armen.

Hyena iſt ein Thier in Egypten, das lernet einen Hund rufen bey ſeinem Namen wie ein Menſch, und friſt ihn.

Das 14 Capitel.

v. 16.

Heilige deine Seele.

Gieb den Prieſtern ihr gebührlich Opfer wie das Geſetz heißt.

Das 15 Capitel.

v. 11.

Du darfſt nicht ſagen: Habe ich Unrecht gelehret, ſo hats GOtt gethan.

Wie es die falſchen Lehrer machen, ſo ihren Irrthum unter GOttes Namen verkaufen, und ſchwören, es ſey GOttes Wort oder GOtt müſſe nicht lehren.

b. Das ſind die falſchen Lehrer, ſo ihren ꝛc.

Das 12 Capitel.

v. 3.

Und ſchuf ſie beyde ein jegliches zu ſeiner Art.

Ein Männlein und Fräulein.

v. 10.

Er hat einen ewigen Bund mit ihnen gemacht.

b. Mit Iſrael auf dem Berge Sinai.

Das 19 Capitel.

v. 3.

Die ſich an Huren hängen ... kriegen Motten und Würme.

Franzoſen, Läuſe und andre Krankheit der Bettler.

v. 5.

Wer ſich freuet, daß er Schalkheit treiben kann, der wird verachtet.

Als Ulenſpiegel, Vincentius, Pfaf von Kalenberg.

Das 20 Capitel.

v. 17.

Der Narr klagt, ... niemand dankt mir für meine Wohlthat.

Und kann alſo ſeine Wohlthat nicht groß genug achten.

b. Er kann ſeine ꝛc.

Das 21 Capitel.

v. 5.

Wer Gewalt und Unrecht thut, muß zuletzt zum Beter werden.

Als die Scharrhanſen und Tyrannen.

v. 7.

Wer ihm nicht ſagen läßt, der iſt ſchon auf der Bahn des Gottloſen.

Verdammten, und zur Strafe verurtheilet.

v. 20.

Was er redet (b. was er räth), das gilt.

b. Sein Rath und Bedenken.

v. 25.

Ein Narr kucket frey einem zum Fenſter hinein.

b. Die an den Rathſtuben horchen und lauren, was man ſagt oder thut.

Das 22 Capitel.

v. 15.

Halt dich von ihm, daß du nicht in einen Schweiß geführet ... werdeſt.

Gute Geſellen und Freunde führen manchen in ein Bad ꝛc.

Das 23 Capitel.

v. 14.

Schwöret er aber vergeblich *), ſo iſt er doch nicht ohne Sünde.

*) b. Ohne Schaden des Nächſten.

v. 15.

Es iſt euch ein tödtlicher Fluch.

Wie die Heyden ſchwören durch ihre Abgötter.

b. ... Durch Abgötter.

v. 20.

Wer ſich gewöhnet zu ſchmähen *) der beſſert ſich ſein lebtage nicht.

*) Zu afterreden und andre Leute zu urtheilen.

v. 24.

Einem unkeuſchen Menſchen iſt alle Speiſe ſüſſe.

Er nimmt was er findet, oft einen garſtigen Balg für ein ſchönes Weib.

b. Er nimts wo ers findet ... für ſein ſchönes Weib.

Das 24 Capitel.

v. 20.

Ich gab einen lieblichen Geruch von mir ... wie die beſten Myrrhen.

Das iſt der erſte Saft, der von ihm ſelber aus dem Myrrhenbaum fleuſt und heißt Stacktetropfen. Die andre heißt ſchlecht Myrrhen, die aus dem Schnitt vom Baume fleuſt.

Das 25 Capitel.

v. 34.

Will ſie dir nicht zur Hand gehen, ſo ſcheide.

Das iſt nach dem Geſetz Moſe geſagt.

Das 26 Capitel.

v. 9.

Wenn einer ein böſes Weib hat, ſo iſts eben als ein ungleich Paar Ochſen, die neben einander ziehen ſollen.

b. Die werden ſelten reich.

v. 22. ... 24.

Ein ſchön Weib das fromm bleibet, iſt wie die hellen Lampen auf dem heiligen Leuchter. Ein Weib, das ein beſtändig Gemüth hat, iſt wie die güldnen Seulen auf den ſilbernen Stühlen.

In der Stiftshütte Moſis.

b. Er redet vom Leuchter und Seulen in der Hütte Moſis.

Das 27 Capitel.

v. 1.

Die reich werden wollen, wenden die Augen ab.

Das iſt, ſie achten des Gewiſſens nicht.

v. 14.

Ihr Lachen iſt eitel Sünde, und kitzeln ſich doch damit.

Es thut ihnen wohl, daß ſie andre betrüben und Schaden thun.

Das 28 Capitel.

v. 18.

Ein böſes Maul verſtößt redliche Weiber.

Nach Moſis Geſetz, da der Scheidebrief galt, wird manch Weib ohne Schuld verſtoſſen geweſt ſeyn durch ſolche böſe Mäuler.

Das 29 Capitel.

v. 11.

Habe Gedult mit deinem Nächſten in der Noth.

b. Weil die Noth da iſt.

v. 15.

Lege dein Almoſen an einen ſondern Ort.

Zähle es ab, was du zu geben gedenkeſt vom andern Gut, wie Moſes lehret, die Zehende beylegen und abſondern auf künftige Wohlthat, und Paulus 1 Cor. 16, 2. und 2 Cor. 8, 14. und c. 9, 6.

b. Hat nur die letzte Stelle angeführet.

v. 25.

Es iſt genug in dieſem Leben, wer Waſſer und Brod, Kleider und Haus hat, damit er ſeine Nothdurft decken kann.

Es iſt nicht Noth, borgen oder leihen auſſer der Nothdurft des Lebens, als zur

Pracht,

Pracht, groſſem Bau oder Kauf. Will ſagen, wenn man leihen und borgen ſoll, nemlich in der Noth Sonſt heben viel Leute groſſe Dinge an, und wollens mit Borgen oder andrer Leute Beſchwerung thun.

v. 32.

Solches iſt ſchwer einem vernünftigen Mann, daß er um der Herberge willen ſolche Worte freſſen muß, und daß man ihm aufrücket, wenn man ihm geliehen hat.

Solches geſchicht auch denen, die borgen, und groſſe Händel und Bau anfangen, und darnach daſſelbe andern laſſen müſſen.

Das 30 Capitel.

v. 25.

Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgend zu.

Und macht keine Sache beſſer, was ſoll ſie denn?

b. Hat vorne noch: Sie hilft nichts.

Das 31 Capitel.

v. 7.

Die ihm opfern, ſtürzet es.

Die dem Mammon dienen, Matth. 6, 24. wie St. Paulus auch ſagt, daß Geitz ſey Abgötterey, Epheſ. 5, 4; und die Geitzigen ſind des Mammons Pfaffen und Diener.

In b. ſind die Schriftſtellen nicht angezeiget.

v. 19.

Iß wie ein Menſch.
Nicht wie eine Sau.

Das 32 Capitel.

v. 14.

Donner bringt groſſen Bliz, Scham macht groſſe Gunſt.

Der Bliz machet vor dem Donner her alles voll Licht plötzlich; alſo macht Scham bald Gunſt bey jedermann. Denn alle Welt liebet ein jung Menſch, ſo es ſchamhaftig iſt; und wiederum iſt alle Welt feind der unverſchämten Jugend.

v. 16.

Gehe eilend heim und ſpiele daſelbſt.
Sey fröhlich mit den Deinigen.

Doch daß du nichts Uebels thuſt und niemand pocheſt.

Das Geſinde oder Frau ſchlageſt.

v. 21.

Ein Gottloſer läßt ſich nicht ſtrafen, und weiß ſich zu behelfen mit andrer Leute Exempel in ſeinem Vornehmen.

Ich ſehe nicht, ſpricht er, daß es jenem übel gehet, der doch auch nicht GOttes Wort achtet; ja je böſer Schalk, je beſſer Glück.

v. 26.

Verlaß dich nicht darauf, daß der Weg ſchlecht ſey.

Es ſcheinet als gehen die Böſen auf eitel Glück; aber zuletzt ſtürzet ſie der Weg in den Abgrund.

Das 33 Capitel.

v. 6.

Wie der Schellhengſt ſchreiet gegen alle Mären; alſo hänget ſich der Heuchler an alle Spörer.

Iſt Meiſter Klügel, der in der Schrift will ſcharf ſeyn und fraget; warum ſolches und ſolches gelehret ſey? Warum der Tag heilig und jener nicht heilig? Warum das Waſſer ſey eine Taufe der Seelen? Warum Brod und Wein müſſe Chriſti Leib und Blut ſeyn? ꝛc.

v. 17.

v. 17.

Ich bin der letzte auferwacht, wie einer der im Herbſte nachlieſet, und GOtt hat mir den Segen dazu gegeben, daß ich meiner Kelter auch voll gemacht habe, wie im vollen Herbſt.

Ich habe eine gute Antwort gegeben, auf ſolcher Narren Einrede, vom heiligen Tage ꝛc.

v. 21.

Haſt du einen Knecht, ſo laß ihn halten als wäreſt du da.

Daß das andere Geſinde ſein Wort für deinen Befehl halten müſſe.

Das 34 Capitel.

v. 3. 4.

Träume ſind nichts anders denn Bilder ohne Weſen. Was unrein iſt, wie kann das rein ſeyn? und was falſch iſt, wie kann das wahr ſeyn?

Die Träume ſind falſch und unrein; was ſollten ſie denn heiligen oder gut machen?

v. 8.

Man darf keiner Lügen dazu, daß man Gebot halte; und man hat genug am Worte GOttes, wenn man recht lehren will.

Du darfſt nicht die Träume fragen, was gut ſey zu thun, du haſt GOttes Wort.

v. 28.

Wenn einer bauet und wiederum zerbricht, was hat er davon denn Arbeit?

Sie wollen opfern und fromm ſeyn, und laſſen doch nicht von Sünden. Das heißt zugleich bauen und zerbrechen, zugleich beten und fluchen.

Das 35 Capitel.

v. 6.

Du ſollt aber darum nicht leer vor dem HErrn erſcheinen.

Wie ſie ſagen: helfen gute Werke nichts, ſo wollen wir nichts thun? was ſollen uns die Pfaffen?

v. 11.

Was du giebſt, das gieb gerne.

b. Den Prieſtern und Leviten.

Das 36 Capitel.

v. 12.

Zerſchmettre den Kopf der Fürſten, die uns feind ſind und ſagen: Wir ſinds allein.

GOtt iſt nichts.

v. 19.

Erhöre, HErr, das Gebet derer, die dich anrufen, nach dem Segen Aaron über dein Volk.

Wie 4 Moſ. 6, 24. ſtehet, daß ſie ſollten ſegnen in GOttes Namen.

Das 37 Capitel.

v. 5.

Wenn die Noth hergehet, ſo halten ſie ſich zum Schilde.

Wo ſie Schutz und Gunſt wiſſen, es ſey mit GOtt oder nicht.

v. 19.

Doch in dem allen rufe auch den Allerhöchſten an, daß er dein Thun gelingen und nicht fehlen laſſe.

Es iſt nicht genug guten Rath haben; es muß GOtt auch Glück dazu geben, ſonſt gehets doch nicht fort: Denn er will auch mit ſeyn und angerufen werden, das iſt, ohne Gebet iſt guter Rath eigen Rath. Das heiſſen eigene Anſchläge, die den Krebsgang gehen. Das ſind die, die viel rathen und haben doch die Gnade nicht dazu.

Das 38 Capitel.

v. 10. u. f.

Laß von der Sünde, und mache

deine Hände unſträflich, und reinige dein Herz von aller Miſſethat ꝛc.

Chriſtlich werde fromm; zum andern laß für dich bitten; zum dritten brauche denn des Arztes.

v. 13. 14.

Es kan die Stunde kommen, daß dem Kranken allein durch jene geholfen werde, wenn ſie den HErrn bitten, daß es mit ihnen beſſer werde, und Geſundheit kriege länger zu leben.

Beten hilft mehr denn Artzneyen, und der Prieſter thut mehr denn der Arzt: aber man iſt nicht gern fromm; darum achtet man des Betens und der Prieſter weniger.

(*) b. wenig.

v. 20.

Traurigkeit und Armut thut dem Herzen weh in der Anfechtung, und übertritt.

Hält die Maſſe nicht.

v. 21.

Laß die Traurigkeit nicht in dein Herz ſondern ſchlage ſie von dir, und denke ans Ende, und vergiß des nicht.

Wie David thät über ſein Kind und ſprach: Ich (*) werde wol zu ihm fahren; es kommt aber nicht wieder zu mir, 2 Sam. 12, 23.

(*) b. Ich muß zu ihm, er kommt nicht wieder ꝛc.

v. 23.

Geſtern wars an mir, heute iſts an dir.

b. Mihi heri hodie tibi.

Das 39 Capitel.

v. 1.

Wer ſich darauf geben ſoll, daß er das Geſetz des Höchſten lerne, der muß die Weißheit aller Alten erforſchen und in den Propheten ſtudiren.

Ein Pfarrherr oder Prediger ſoll ſtudiren und unter allerley Bücher ſich üben, ſo giebt ihm GOtt auch Verſtand: aber Bauchpfaffen läßt er ledig.

v. 22.

Zu ihrer Zeit kommen ſie gewünſcht, gleich als da durch ſein Gebot das Waſſer ſtund wie die Mauren, und durch ſein Wort die Waſſer ſtunden, als wären ſie gefaſſet.

Im rothen Meer und Jordan.

Das 40 Capitel.

v. 2.

Da iſt immer Sorge.

Gegen GOtt und das zukünftige Leben.

v. 4.

Da iſt immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfriede ꝛc.

Gegen und unter den Leuten in dieſem Leben.

v. 29.

Mein Kind gieb dich nicht aufs Bettlen.

Wie (*) die Tellerlecker, Suchentrünke und Gerngäſte, die faulen Schelmen, die nichts thun wollen.

(*) b. Das ſind die

v. 30.

Wer ſich auf eines andern Tiſch verläßt, der gedenkt ſich nicht mit Ehren zu nähren; denn er muß ſich verſündigen.

Er muß heucheln, reden und loben, was ſein Herr will.

Das 45 Capitel.

v. 4.

Er hat ihn auserkohren zum heiligen Stande.

Daß

Epistel am dreyzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 3. v. 15-22.

Ich will nach menschlicher Weise reden. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheissung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: Durch die Samen, als durch viele; sondern, als durch einen: durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon, das Testament, das von GOtt zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehaben, daß die Verheissung sollte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vier hundert und dreyßig Jahr hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben. GOtt aber hats Abraham durch Verheissung frey geschenket. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen, um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheissung geschehen ist. Und ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler; GOtt aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider GOttes Verheissen? Das sey ferne. Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da gläuben.

Innhalt.

Von der wahren Gerechtigkeit.

* Die Summa und Innhalt dieser Epistel 1.
I. Daß die wahre Gerechtigkeit nicht komme aus dem Gesetz, wird bewiesen aus der Gerechtigkeit und Rechtfertigung der heiligen Patriarchen.
1. Die Beschaffenheit dieses Stückes 2 3 4.
2. Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, nebst der Beantwortung.
a der Einwurf 5.
b die Beantwortung 6-8.
II. Daß die wahre Gerechtigkeit durch den Glauben komme. Dieses Stück wird bewiesen.
1. Weil sie sich gründet auf GOttes Verheissung 9-11.
2. weil die wahre Gerechtigkeit ist eine Gnade und Geschenk 12-14.
* Beschluß dieser Auslegung 15.

I.

Dis ist auch eine scharfe Epistel, die dem gemeinen Mann unverständlich lautet; aber es machet auch, daß diese Lehre bisher nicht geübt und getrieben worden ist, darum sie auch nicht hat können verstanden werden; so ist sie auch zu lang und zu reich, in der Kürze gar zu handeln. Sie ist aber reichlich ausgeleget in dem ganzen Commentario über diese Epistel zun Galatern, wer es lesen will. Es gehet die Summa dahin, daß St. Paulus alhier, wie in der ganzen Epistel, gerne wollte die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen Unterscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens, und der Gerechtigkeit der Werke oder des Gesetzes. Und treibet der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die Hauptpuncte fassen,) zwey Stück: Das erste sagt von dem Artikel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, und bewähret das, über viel Ursachen und Beweisung, auch daher, daß er anzeiget und spricht:

2. Dabey sollt ihr ja merken und greifen, daß niemand (weder die Jüden, noch viel weniger andere Heyden,) durch Werk oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vier hundert und dreyßig Jahr hernach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte der Vater syn des ganzen Volks GOttes,) Christus verheissen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu segnen, und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben vor GOtt gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden, und ihm der Segen zugesprochen, um seinen Glauben; also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden, und haben den verheis-

Daß er GOttes allein pflegen ſollte.

Das 46 Capitel.

v. 1.

Jeſus Nave war ein Held im Streit.

Jeſus oder Joſua heißt ein Heyland oder Siegmann, den man ſonſt Siegmund heißt, aber unrecht.

In b. fehlet, oder Joſua.

v. 23.

Da er nun entſchlaffen war, weiſſagete er und verkündigte dem König ſein Ende, und ließ ſich hören aus der Erde hervor, und weiſſagte daß die Gottloſen Leute ſollten umkommen.

Das that nicht Samuel, wie (*) Sirach aus jüdiſchem Verſtande meinet, ſondern ein böſer Geiſt in Samuels Namen.

(*) b. Wie er aus ꝛc.

Das 48 Capitel.

v. 7.

Du haſt auf dem Berg Sinai gehöret die zukünftige Strafe, und in Horeb die Rache.

1. Kön. 19, 17. ſtehet, wie Haſael, Jehu und Eliſäus durch den Wind, Erdbeben und Feuer bedeutet, das gottloſe Volk tödten ſollten.

v. 16.

Noch half das alles nicht, daß ſich das Volk gebeſſert und von ihren Sünden gelaſſen hätte.

b. Was ſoll doch denn helfen? Der Tod und das hölliſche Feuer.

Das 49 Capitel.

v. 12.

Der zwölf Propheten Gebeine grünen noch, da ſie liegen.

Sie ſind in Ehren und Würden.

Das 50 Capitel.

v. 25.

Er gebe uns ein fröhlich Herz,
Gut Gewiſſen.

v. 27. 28.

Zweyerley Volk bin ich von Herzen feind; dem dritten aber bin ich ſo gramm als ſonſt keinem; den Samaritern, den Philiſtern, und dem tollen Pöbel zu Sichem.

Samariter ſind falſche Heiligen und Geiſter unter GOttes Kindern; Philiſter ſind böſe Nachbarn und Tyrannen, die nicht aufhören zu verfolgen GOttes Wort; Sichem ſind der ungehorſame aufrühriſche Pöbel, die GOttes Wort haben und verachten.

Das 51 Capitel.

v. 2. 3. u. f.

Ich danke deinem Namen, daß du mein Schutz und Hülfe biſt, und meinen Leib aus dem Verderben und vom Strick der falſchen Zungen und Lügenmäuler erlöſet haſt ꝛc.

Um GOttes Worts willen muß man allerley leiden, als falſche Lehrer, Läſterer, Gewalt, Feuer, Kerker ꝛc. Aber aus dem allen hilft Gott treulich.

v. 28.

Darum werde ich nicht verworfen werden.

Sondern auserwählet, lieb und werth vor GOtt und Menſchen ſeyn.

v. 34.

Ergebt euren Hals unter ihr Joch, und laßt euch ziehen, man findet ſie jetzt in der Nähe.

Kunſt gehet nach Brod, aber Brod wird ihr wieder nachlaufen und ſie nicht finden.

v. 37.

Freuet euch der Barmhertzigkeit GOttes, und ſchämet euch ſeines Lebens nicht.

GOttes Wort bekennen, iſt vor der Welt eine Schande, ja Schaden und alle Gefahr.

Das 1 Buch der Machabäer.

Das 4 Capitel.

v. 59.

Vom fünf und zwanzigſten Tage an des Monats Caſleu.

b. Iſt der Monat November, nach dem Mond gerechnet.

Das 7 Capitel.

v. 43.

Am dreyzehenten Tage des Monats Adar thaten ſie eine Schlacht miteinander.

b. Iſt der Monat Februarius nach dem Mond gerechnet.

Das 11 Capitel.

v. 28.

Drey hundert Centner Goldes.

Talenta, hundert und achtzig tauſend Cronen.

b. Centner heißt Talentum und drey (drey hundert) Talenta machen hundert und tauſend Cronen.

Das 12 Capitel.

v. 20.

Areus, der König zu Sparta, entbeut Onia dem Hohenprieſter ſeinen Gruß.

Iſt der dritte König zu Sparta geweſen, vor dem letzten, und hat groſſe Kriege geführet mit dem (*) Könige aus Macedonien, und Glück gehabt, und denen von Athen geholfen wider Antigonum und hat erreicht die Zeit Antiochi magni.

Kurz nach dieſem Areo iſt Sparta unter die Römer kommen.

(*) b. Den Königen.

Das 13 Capitel.

v. 19.

Darum ſchickte er dem Typhon die Kinder ſamt den hundert Centnern.

Oder 60000. Cronen.

b. Hundert Talenta machen ſechzig tauſend Cronen.

v. 50. 51.

Und Simon ließ die Burg wieder reinigen von allen Greueln, und nahm ſie ein am drey und zwanzigſten Tage des andern Monden, im hundert und ein und ſiebenzigſten Jahr.

b. Antiochus nahm die Burg ein im hundert fünf und vierzigſten Jahr; alſo haben ſie die Heiden inne gehabt drey fünf und zwanzig Jahr, bis aufs hundert und ein und ſiebenzigſte Jahr.

Das 14 Capitel.

v. 2.

Da aber Arſaces der König in Perſen und Meden vernahm, daß ihm Demetrius ins Königreich gezogen war, ſchickte er einen Hauptmann aus wider

ihn

ihn, und deſsfahl, daß er ihn fahen und lebendig zu ihm bringen ſollte ꝛc.

b. Von dieſer Zeit an ſind nun im Orient die Parthen mächtig worden, und die Griechen haben dieſe Lande verloren; denn Arſaces war ein Parthus.

v. 24.

Darnach ſendete Simon den Numenium wiederum gen Rom, einen groſſen guldenen Schild dahin zu bringen tauſend Pfund ſchwer.

b. Tauſend Minen, machen zehn tauſend Kronen.

v. 27.

Dieſe folgende Schrift hat man geſtellet am achtzehenten Tage des Monden Elul.

b. Iſt der Monat Auguſtus.

Das 15 Capitel.

v. 1.

Es ſchrieb auch der König Antiochus, Demetrii Sohn.

Mit dem Zunamen Grypus.

b. Dieſer Antiochus heißt mit dem Zunamen Grypus, und hat hernach auch mit den Juden gekriegt, aber wenig ausgerichtet.

v. 31.

Wo ihr mir aber ſolches nicht wieder zuſtellen wollt, ſo gebt mir für die Städte fünf hundert Centner Silbers, und für den Schaden und Schloß auch fünf hundert Centner.

b. Alles zu Hauf gerechnet macht ſechs Tonnen Goldes.

v. 35.

Doch wollen wir dafür bezahlen hundert Centner.

b. Hundert Talenta machen ſechzig tauſend Kronen.

Das 16 Capitel.

v. 14.

Im eilften Monden, welcher heißt Sabbath.

b. Iſt der Monat Januarius.

v. 41. u. f.

Da er merkte, daß er gefangen war, wollte er ſich ſelbſt erſtechen; denn er wollte lieber ehrlich ſterben, denn den GOttloſen in die Hände kommen.

b. Dies Stück verdammt Auguſtinus billig; darum auch dies Buch nichts hat gegolten bey den alten Vätern: wiewol auch ſonſt viel Jüdenzens darin iſt.

Stücke in Eſther.

Das 1 Capitel.

v. 1. u. f.

So lautet aber der Brief.

b. Dies Stück möchte geleſen werden nach dem dritten Capitel im Buch Eſther.

Das 2 Capitel.

v. 1. bis Cap. 3, 12.

Und Mardocheus betete zum HErrn.

b. Dies Stück mag man leſen nach dem Ende des vierten Capitels vor dem fünften Capitel.

Das 4 Capitel.

v. 3. ꝛc. 14.

Und am dritten legte ſie ihre täglichen Kleider ab, und zog ihren königlichen Schmuck an ꝛc.

b. Dis Stück mag eine Gloſſe ſeyn des Anfangs im fünften Capitel.

Das 5 Capitel.

v. 1. bis Cap. 6, 16.

Im vierten Jahr des Königs Ptolemäi und Cleopaträ brachten Doſitheus (welcher ſich für einen Prieſter aus dem Stamm Levi ausgab) und Ptolemäus, ſein Sohn, dieſen Brief der Purim ꝛc.

b. Dis Stück mag man leſen nach dem Ende des achten Capitels vor dem neunten Capitel.

Das 6 Capitel.

v. 2.

Wir befinden, daß viele ſind, welche der Fürſten Gnade mißbrauchen, und von den Ehren, ſo ihnen widerfähret, ſtolz und böſe werden; alſo daß ſie nicht allein die Unterthanen pochen, ſondern auch gedenken die Herrn ſelbſt, von denen ſie erhöhet ſind, unter die Füſſe zu treten.

Alſo hat ein Margaraf zu Meiſſen geſagt, ein Fürſt dürfe ſich nicht ſo ſehr fürchten vor denen, ſo fern von ihm wären, als vor denen ſo ihm auf dem Fuß nachgehen; denn dieſelben wollten ihm gern auf den Kopf treten.

Das 7 Capitel.

v. 1. bis Cap. 8, 6.

Im andern Jahr des groſſen Königs Artaxerxis, am erſten Tage des Monats Niſan, hatte Mardocheus einen Traum ꝛc.

b. Dies Stück mag man leſen zuerſt, oder zuletzt; denn der Traum iſt geweſt vor der Geſchichte, und die Deutung nach der Geſchichte.

Hiſtoria von der Suſanna und Daniel.

v. 54.

Unter einer Linde.

Im griechiſchen ſtehet unter einem Schino, das heißt lateiniſch Lentiſcus, und iſt der Baum, davon das Gummi fleußt, ſo man Maſtix nennet. Weil aber der Baum uns Deutſchen nicht bekannt, hat man einen andern dafür nehmen müſſen.

Evangelium St. Matthäi.

Das 1 Capitel.

v. 1.

Dies iſt das Buch von der Geburt JEſu Chriſti, der da iſt ein Sohn Davids des Sohns Abraham.

Abraham und David werden vornehmlich angezogen, darum daß denenſelben Chriſtus ſonderlich verheiſſen iſt.

v. 7. 8.

Salomon zeugte Roboam, Roboam zeugte Abia, Abia zeugte Aſſa, Aſſa zeugte Joſaphat, Joſaphat zeugte Joram, Joram zeugte Oſia.

Matthäus läßt etliche Glied auſſen, und führet Chriſti Geſchlecht von Salomon nach dem Geſetz: Aber St. Lucas führet es nach der Natur von Nathan, Salomonis Bruder. Denn das Geſetz nennet auch diejenigen Kinder, ſo von Brüdern aus den nachgelaſſenen Weibern geboren ſind, Deut. 25, 5. 6. v. 19.

v. 19.

Joseph aber ihr Mann war fromm, und wollte sie nicht rügen.

Das ist, er wollte sie nicht zu Schanden machen vor den Leuten, als er wol Macht hatte nach dem Gesetz. Und rühmet also St Matthäus Josephs Frömmigkeit, daß er sich auch seines Rechtens um Liebe willen (*) begeben.

(*) b. verziehen hat.

v. 25.

Und erkennete sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar.

Der erste Sohn wird Christus genennet, nicht daß etliche nach ihm, sondern weil keiner vor ihm aus Maria gebohren worden.

b. Soll nicht verstanden werden, daß Joseph Mariam hernach erkennet habe, sondern es ist eine Weise zu reden in der Schrift; als 1 Mos. 8, der Rabe sey nicht wiederkommen, bis die Erde trocknet, will die Schrift nicht, daß der Rabe hernach kommen sey; also auch hie folget nicht, daß Joseph Mariam hernach erkennet habe.

Das 2 Capitel.

v. 1.

Da kamen die Weisen von Morgenlande gen Jerusalem.

Welche Naturkündiger und Priester gewesen.

b. Die St. Matthäus Magos nennet sind Naturkündiger und Priester gewesen.

v. 6.

Du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog der über mein Volk Israel ein HErr sey.

Bethlehem war klein anzusehen, darum auch Micha sie klein nennet: aber der Evangelist hat hinzugethan mit nichten, darum (*) daß sie jetzund durch die Geburt Christi erhöhet war.

(*) b. Darum daß sie jetzund erhöhet war, da Christus geboren ward. Und trift also der Evangelist die Figur; denn Bethlehem bedeutet die Christenheit, die verachtet vor der Welt, groß vor GOtt ist.

v. 18.

Rahel beweinet ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen.

Diesen Spruch hat Matthäus sonderlich angezogen, daß er durch ihn anzeige, wie es allzeit um die Christenheit hält. Denn es läßt sich allewege vor der Welt ansehen als sey es aus mit der Christenheit; doch wird sie wider alle Macht der Hölle wunderlich von GOtt erhalten.

b. Hat noch: Und man siehet hie an diesen Kindern, wie ein recht christlich Wesen im Leiden stehet.

Das 3 Capitel.

v. 1.

Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüsten des jüdischen Landes.

Dies sollte den Juden ein gewisses Zeichen seyn, daß Messias käme, wenn sie einen predigen höreten, nicht im Tempel zu Jerusalem, noch in den Schulen, sondern in der Wüsten, der also predigte: Der HERR kommt; wie denn Johannes gethan hat.

Fehlet in b.

v. 15.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Laß es jetzt so seyn; also gebüret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Alle

Alle Gerechtigkeit wird erfüllet, wenn wir uns aller unſrer Gerechtigkeit und Ehre verzeihen, daß GOtt allein für den gehalten werde, der gerecht ſey und gerecht mache die Gläubigen. Dieſes thut Johannes, ſo er ſich ſeiner Gerechtigkeit äuſſert, und will von Chriſto als ein Sünder getauft und gerechtfertiget werden. Dis thut auch Chriſtus, ſo er ſich ſeiner Gerechtigkeit und Ehre nicht annimt, ſondern läßt taufen und tödten (*) als ein andrer Sünder.

(*) Hat dafür: Denn Taufe iſt nichts anders denn Todt.

Das 5 Capitel.

In dieſem Capitel redet Chriſtus nicht von dem Amt oder Regimet weltlicher Obrigkeit, ſondern lehret ſeine Chriſten ein recht Leben vor GOtt im Geiſt führen.

Führen fehlet in b.

v. 5.

Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.

Die Welt vermeinet die Erde zu beſitzen und das ihre zu ſchützen, wenn ſie Gewalt übet; aber Chriſtus lehret, daß (*) man die Erde mit Sanftmünigkeit beſitzt.

(*) b. Daß man die Erde allein mit Sanftmüthigkeit ohne Gewalt behalte.

v. 9.

Selig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden GOttes Kinder heiſſen.

Die den Frieden machen, fördern und erhalten unter andern. Und die ſind mehr denn die Friedſamen.

b. Die Friedfertigen ſind mehr denn Friedſamen, nemlich die den Frieden machen, fördern und erhalten unter andern; wie Chriſtus uns bey GOtt hat Friede gemacht.

v. 13.

Ihr ſeyd das Salz der Erden, wo nun das Salz tumm wird, womit ſoll man ſalzen? Es iſt zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausſchütte und laſſe es die Leute zertreten.

Wenn die Lehrer aufhören GOttes Wort zu lehren, müſſen ſie von Menſchengeſetze überfallen und zertreten werden.

v. 19.

Wer eines von dieſen kleineſten Geboten auflöſet.

Alſo thut der Papiſten Hauſe, wenn ſie ſagen, dieſe Gebote Chriſti ſeyen nicht Gebote, (*) ſondern nur ein evangeliſcher Rath.

(*) b. Sondern Räthe.

Der wird der kleinſte heiſſen im Himmelreich.

Das iſt, verworfen werden und nichts ſeyen.

b. Das iſt, wenig geachtet und verworfen werden.

Wer es aber thut und lehret, der wird groß heiſſen im Himmelreich.

Hoch und auserwählt ſeyn.

b. Das iſt, großgeachtet werden.

v. 20.

Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer denn der Schriftgelehrten Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Der Phariſäer Gerechtigkeit beſtehet allein in äuſſerlichen Werken und Schein; Chriſtus aber fordert des Herzens Frömmigkeit.

v. 22.

Wer zu ſeinem Bruder ſagt Racha, der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig.

Racha begreift alle zornige Zeichen. Etliche meynen, es komme her vom hebräiſchen Rik, i. e. vanum & nihil, das nirgend zu taugt. Aber ein Narr iſt härter denn Racha

cha, der nicht allein untüchtig ſondern auch ſchädlich iſt.

b. Racha iſt das rauche Scharren im Halſe, und begreift alle zornige Zeichen.

v. 25.

Sey willfärtig deinem Widerſacher bald.

Gleichwie der ſchuldig iſt zu verſönen, der dem andern Leid gethan hat, alſo iſt der ſchuldig zu vergeben und gutwillig zu ſeyn, dem Leyd geſchehen iſt, daß kein Zorn bleibe auf beyden Seiten.

v. 29.

Aergert dich dein rechtes Auge, ſo reiß es aus, und wirf es von dir.

Geiſtlich ausreiſſen iſt hie geboten, das iſt, wenn die Augenluſt im Herzen getödtet und abgethan wird.

v. 34.

Ich ſage euch, daß ihr allerdinge nicht ſchwören ſollt.

Alles Schwören und Eiden iſt hie verboten, das der Menſch von ihm ſelber thut: wenn es aber die Liebe, Gebot, Noth, Nutzen des Nächſten oder GOttes Ehre erfordert, iſt es wohl gethan.

b. Hat noch: Gleichwie auch der Zorn verboten iſt, und doch löblich iſt, wenn er aus Liebe und zu GOttes Ehre erfordert wird.

v. 39.

Ich ſage euch, daß ihr nicht widerſtreben ſollt dem Uebel.

Das iſt, niemand ſoll ſich ſelbſt rächen, aber die Obrigkeit ſoll ſolches thun, Röm. 12, 17. 13, 4.

b. Das iſt, niemand ſoll ſich ſelbſt rächen noch Rache ſuchen, auch vor Gericht auch nicht Rache begehren: aber die Obrigkeit des Schwerdts ſoll ſolches thun von ihm ſelbſt, oder durch den Nächſten, aus Liebe ermanet und erſucht.

v. 46.

So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr vor Lohn haben? Thun nicht daſſelbe auch die Zölner.

Zölner heiſſen Lateiniſch Publicani, und ſind geweſen die der Römer Rente und Zol beſtanden und gepachtet haben; waren gemeiniglich gottloſe Heiden, von den Römern dahin geſetzt.

In b. fehlen die Worte: und gepachtet.

Das 6 Capitel.

v. 34.

Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe.

Das iſt, tägliche Arbeit. Er will, es ſey genug daß wir täglich arbeiten, und ſollen nicht weiter ſorgen.

Das 7 Capitel.

v. 1.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

b. Richten gehöret GOtt zu; darum wer richtet ohne GOttes Befehl, der nimmt GOtt ſeine Ehre; und dies iſt der Balke.

v. 6.

Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen ſollt ihr nicht vor die Säue werfen.

Das Heiligthum iſt GOttes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden; Hunde ſind die das Wort verfolgen; Säue ſind die ertöffen in fleiſchlicher Luſt das Wort nicht achten.

v. 24.

Wer dieſe meine Rede höret und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der ſein Haus auf einen Felſen bauete.

Hie fodert Chriſtus (*) auch den Glauben; denn wo nicht Glaube iſt, thut man die Gebote nicht (**, recht, Röm. 3, 27. und alle gute Werke nach dem Schein, ohne Glauben geſchehen, ſind Sünde. Dagegen auch wo Glaube iſt, müſſen rechte gute Werke folgen. Das heißt Chriſtus thun, von reinem Herzen thun. Der Glaube aber reiniget das Herz, Apoſtg. 15, 19. Und ſolche Frömmigkeit ſtehet veſt wider alle Winde, das iſt alle Macht der Höllen: Denn ſie iſt auf den Fels Chriſtum durch den Glauben gebauet. Gute Werke ohne Glauben ſind der thörichten Jungfrauen Lampen ohne Oel, Matth. 25.

(*) Auch fehlet in b. ingleichen (**) recht

Das 8 Capitel.

v. 2.

HErr, ſo du willt, kannſt du mich wol reinigen.

Der Glaube weiß nicht, vertrauet aber auf GOttes Gnade.

v. 4.

Opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, zu einem Zeugniß über ſie.

b. Moſes nennet das Geſetz ein Gezeugniß über das Volk, 5 Moſ. 31. Denn das Geſetz beſchuldiget uns und iſt ein Zeuge über unſre Sünde. Alſo hie die Prieſter, ſo ſie zeugen Chriſtus habe dieſen gereiniget, und glauben doch nicht, zeugen ſie wider ſich ſelbſt.

v. 9.

Ich bin ein Menſch, dazu der Obrigkeit unterthan; noch wenn ich ſage zu einem, gehe hin, ſo gehet er, und zum andern, komm her, ſo kommt er; und zu meinem Knecht, thue das, ſo thut ers.

Sind nun meine Worte ſo mächtig, wieviel mächtiger ſind denn deine Worte?

v. 11.

Viel werden kommen von Morgen und Abend, und mit Abraham, Iſaac und Jacob im Himmelreich ſitzen: aber die Kinder des Reichs werden hinausgeſtoſſen in das Finſterniß hinaus; da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen.

Das iſt, die Heyden werden angenommen, darum daß ſie glauben werden; die Juden und Werkheiligen werden verworfen werden, Röm. 9, 30.

b. * * Die Juden und Werkheiligen verworfen, ohne die Schriftſtelle anzuführen.

v. 19.

Meiſter ich will dir folgen wo du hingeheſt.

Etliche wollten Chriſto nicht folgen, ſie ſeyn denn gewiß, wohin? Darum verwirft Chriſtus dieſen als der nicht trauen, ſondern der Sache zuvor gewiß ſeyn will.

v. 22.

JEſus ſprach zu ihm: folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.

Etliche wenden gute Werke vor, daß ſie nicht folgen oder glauben wollen; aber die deutet Chriſtus als todte und verlorne gute Werke.

Das 9 Capitel.

v. 1.

Da trat er in das Schif und fuhr wieder herüber, und kam in ſeine Stadt.

Capernaum.

v. 2.

Da brachten ſie zu ihm einen Gichtbrüchigen.

Welchen die Gicht, der kleine oder halbe Schlag, gerüret.

Fehlet in b.

v. 13.

v. 13.

Gehet hin und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer.

b. Christus spricht, er esse mit Sündern, daß er Barmherzigkeit beweise und heißt die Pharisäer auch Barmherzigkeit beweisen und die Sünder nicht verachten, darum daß allein diß gute Werke sind, die dem Nächsten zu Gute kommen. Singens, Fastens, Opferns achtet GOtt nichts.

Ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Das ist alle Menschen; denn niemand ist fromm, Röm. 3, 23. Die Pharisäer halten sich für fromm, sinds aber nicht. Und 1. Tim. 1, 15. spricht Paulus, Christus sey in die Welt kommen, die Sünder seelig zu machen.

b. Christus verwirft alle menschliche Frömmigkeit, und will daß wir allein auf seine Frömmigkeit bauen; darum er auch hie spricht, er rufe allein den Sündern: und 1. Tim. 1. spricht Paulus, Christus sey in die Welt kommen, die Sünder seelig zu machen.

v. 15.

Wie können die Hochzeitleute Leyde tragen, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdenn werden sie fasten.

Es ist zweyerley Leyden, eins aus eigner Wahl genommen, als der Mönche Regeln ꝛc. Wie die Baalspriester sich selbst stachen 1 Kön. 18, 28.

Solches Leyden hält alle Welt und hielten die Pharisäer, auch Johannis Jünger für groß: aber GOtt verachtet es. Das andere Leyden von GOtt, ohne unsre Wahl, zugeschickt (*) Diß willigliche Leiden ist (**) recht und GOtt gefällig. Darum spricht Christus, seine Jünger fasten nicht, dieweil der Bräutigam noch bey ihnen ist, das ist, dieweil ihnen GOtt (***) nicht hat Leyden zugeschickt, und Christus noch bey ihnen war und sie schützet, erdichten sie ihnen kein Leyden; denn es ist nichts vor GOtt. Sie mußten aber fasten und leyden da Christus tod war. Damit verwirft Christus der Heuchler Leiden und Fasten aus eigner Wahl angenommen. Item wo sich Christus freundlich erzeiget als ein Bräutigam, da muß Freude seyn: wo er sich aber anders erzeiget, da muß Trauren seyn.

b. (*) als Schande, Tod ꝛc.
(**) ist ein recht Kreuz.
(***) noch nicht.

v. 16 - 17.

Niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappe reisset doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreissen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um: sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beyde miteinander behalten.

Christus lehret hiemit, man könne diese neue Lehre nicht allen fleischlichen Herzen begreifen, und wo man sie fleischlichen Leuten predige, werde es nur ärger. Wie man itzt siehet, daß so man geistliche Freyheit lehret, masset sich das Fleisch der Freyheit an zu seinem Muthwillen.

b. Mit diesen Worten weiset er sie von sich als die, so seine Lehre von solcher Freyheit seiner Jünger nicht verstünden, und spricht, man könne alte Kleider nicht mit neuen Lappen flicken; denn sie halten doch den Stich

nicht, das iſt, man könne dieſe neue Lehre ꝛc. wie oben.

v. 23.

Als er in des Oberſten Haus kam, und ſahe die Pfeifer.

Die man zur Leiche brauchte, wie man bey uns den Todten läutet, und ſinget.

Fehlet in b.

Das 10 Capitel.

v. 3.

Lebbeus mit dem Zunamen Thaddeus. Iſt der fromme Judas.

v. 9.

Ihr ſollt nicht Gold noch Silber noch Erz in euren Gürteln haben.

Das heiſſt hie haben, wie die Geitzigen den Mammon haben, welche mit dem Herzen daran hangen und ſorgen, welches hindert das Predigtamt. Aber zur Noth und Gebrauch hatte Chriſtus ſelbſt Geld, Beutel und Brodkörbe.

v. 14.

Wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, ſo gehet heraus von demſelben Hauſe oder Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen.

Alſo gar nichts ſollt ihr von ihnen nehmen, daß ihr auch ihren Staub von Schuhen ſchüttelt; damit ſie erkennen, daß ihr nicht euren Nutz, ſondern ihre Seeligkeit geſucht habt.

v. 23.

Warlich ich ſage euch, ihr werdet die Städte Iſrael nicht ausrichten, bis des Menſchen Sohn komme.

Als wollte er ſprechen: ich weiß wohl, daß ſie euch verfolgen werden. Denn diß Volk wird das Evangelium verfolgen, und nicht bekehret werden, bis zum Ende der Welt.

Das 11 Capitel.

v. 11.

Der aber der kleineſte iſt im Himmelreich, iſt gröſſer denn er.

Chriſtus, der ſich aufs tiefſte erniedriget hat.

b. Hat bloß: Chriſtus.

v. 12.

Von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reiſſen es zu ſich.

Die Gewiſſen, wenn ſie das Evangelium vernehmen, dringen ſie hinzu, daß ihnen niemand wehren kan.

v. 25.

Ich preiſe dich Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du (*) ſolches den Weiſen und Klugen verborgen haſt, und haſt es den Unmündigen offenbaret.

(*) b. Das Evangelium und Glauben.

v. 30.

Mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.

Das Creuz iſt gar eine leichte Laſt, denen die das Evangelium ſchmecken und fühlen.

Das 12 Capitel.

v. 8.

Des Menſchen Sohn iſt ein HErr auch über den Sabbath.

Wer an Chriſtum glaubt iſt ein Herr über alle Geſetze, und wird nicht beſchuldiget vom Geſetze.

b. So gar ſtehet der Verſtand aller Gebote in der Liebe, daß auch Gottes Gebot nicht bindet, wo es Liebe und Noth fordert.

v. 31.

Alle Sünde und Läſterung wird den Men-

heissenen Segen erlanget durch denselben Glauben an diesen Samen, um welches willen der Segen aller Welt verheissen war. Denn GOtt hat allezeit also gehandelt mit den Jüden und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt seine Gnade und Vergebung der Sünden, (das heißt vor GOtt gesegnet werden,) da noch kein Gesetz (dadurch sie fürgeben, gerecht zu werden,) gegeben, noch Moses geboren war.

3. Darum kann je das Gesetz, welches diesem Volk gegeben ward, erst über so lange Zeit, nicht dazu gegeben seyn worden, daß sie sollten dadurch gerecht werden; sonst hätte es wol zuvor gegeben; oder, so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbst und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen ꝛc. Ja, GOtt hat es eben darum also geordnet, daß er das Gesetz so lang hernach gegeben hat, welches er wol hätte längst zuvor können geben den Vätern; als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß GOttes Gnade und Segen daher käme; sondern aus der lautern Barmherzigkeit GOttes, welche so lange zuvor verheissen und auch gegeben war, Abrahams und andern, die gläubig gewesen waren.

4. Darum schleußt nun St. Paulus: Wie hat das Gesetz können zur Gerechtigkeit helfen denen, so vor Mose gewest, weil er ist der erste gewest, durch den es gegeben, so doch vor ihm auch heilige und selige Leute gewesen? Woher haben die solches gehabt? Nicht daher, daß sie zu Jerusalem geopffert, oder das Gesetz gehalten; sondern, daß sie geglaubet haben dem Wort, dadurch ihnen GOtt verheissen, sie zu segnen in dem zukünftigen Samen, Christo. Darum sind auch die, so hernach gelebet, nicht durch das Gesetz gerecht worden; denn sie haben nicht auf eine andere Weise GOttes Gnade empfangen, weder die vorigen. So hat je GOtt seine Verheissung des Segens, die er ohne Gesetz und umsonst verheissen und gegeben, hernach durch das Gesetz nicht aufgehaben noch wiederruffen ꝛc.

5. Hier möchte jemand klügeln, und St. Paulo einreden, und sagen: Ja, obwol die Väter nicht Mosis Gesetz gehabt; so haben sie doch auch eben dasselbige GOttes Wort gehabt, das die Zehen Gebot lehret, welches auch vom Anfang der Welt in der Menschen Herz gebildet ist; daher man es auch heisset das Gesetz der Natur, oder natürliche Gesetz: ohn allein, daß es hernach dem Jüdischen Volk öffentlich gegeben, und in die Zehen Gebot verfasset ist. Und möchte wohl gesagt werden, daß Moses die Zehen Gebot von den Vätern genommen, wie Christus auch von der Beschneidung sagt Joh. 7, 21. Denn es ist ja gewiß, daß die Väter von Anfang dieselben gelehret und getrieben haben, bey ihren Kindern und Nachkommen. Wie reimet sich denn, daß St. Paulus will schliessen, daß die Väter nicht durchs Gesetz gerecht worden sind, weil es erst über vier hundert Jahr nach Abraham gegeben ist; gleich als hätten die Väter zuvor kein Gesetz gehabt?

6. Darauf kurz zu antworten, mußt du auf St. Pauli Meynung sehen, wohin er redet; denn er siehet eigentlich auf der Jüden Ruhm, daß sie aufs Gesetz pocheten, als das ihnen durch Mosen von GOtt gegeben, dazu, daß sie sollten GOttes eigen Volk seyn; darum meyneten sie dadurch vor ihm gerecht zu seyn, wenn sie sich befliessen, dasselbe zu halten. Darum sollte es GOtt sonst gegeben haben (sagten sie), und uns damit von allen Heyden unterschieden, wenn wir nicht sollten um des Gesetzes willen vor GOtt mehr gelten und angenehmer seyn, denn andere, die es nicht haben? Auf dem Trotz

und

Menſchen vergeben; aber die Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben.

b. Die Sünde in den heiligen Geiſt iſt Verachtung des Evangelii und ſeiner Werke; dieweil die ſtehet, iſt keiner Sünde Rath; denn ſie ficht wider den Glauben, der da iſt der Sünde Vergebung. Wo ſie aber wird abgethan, mag der Glaube eingehen und alle Sünde abfallen.

v. 32.

Wer etwas redet wider den heiligen Geiſt, dem wirds nicht vergeben weder in dieſer noch in jener Welt.

Er hat keine Vergebung ewiglich, ſondern iſt ſchuldig des ewigen Gerichts Marci 3, 29.

b. Daß hie Matthäus ſpricht, weder in dieſer noch in jener Welt, ſagt Marcus alſo: Er iſt ſchuldig einer ewigen Schuld.

Das 13 Capitel.

v. 12.

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen das er hat.

Wo das Wort Gottes verſtanden und (*) angenommen wird, da mehret es ſich und beſſert den Menſchen: wo aber (**) ſolches nicht geſchiehet, da nimmt es ab und ärgert den Menſchen.

(*) Und angenommen fehlet in b.

(**) b. Wo es aber nicht verſtanden wird.

v. 31.

Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, das ein Menſch nahm und ſäete es auf ſeinen Acker, welches das kleinſte iſt, unter allen Saamen: wenn es aber erwächſt, ſo iſt es doch das gröſſeſte unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter ſeinen Zweigen.

Kein verachteter Wort iſt denn das Evangelium, und doch kein kräftigers: denn es macht gerecht die ſo daran glauben; Geſetz und Werke thun es nicht.

v. 33.

Das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gar durchſäuert ward.

Sauerteig iſt auch das Wort, das den Menſchen verneuert.

v. 44 - 46.

Abermal iſt das Himmelreich gleich einem verborgenen Schatz, welchen ein Menſch fand und verbarg ihn, und gieng hin vor Freuden über demſelben und verkaufte alles, was er hatte und kaufte den Acker. Abermal iſt das Himmelreich gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte; und da er eine köſtliche Perle fand, gieng er hin und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dieſelbe.

Der verborgene Schatz im Acker iſt das Evangelium, das uns Gnade und Gerechtigkeit giebt ohne unſer Verdienſt. Darum (*) wenn man es findet, macht es Freude, das iſt, ein gut, fröiich Gewiſſen, welches man mit keinen Werken zu Wege bringen kan. Diß Evangelium iſt auch die Perle.

(*) b. Darum findet mans und es macht Freude.

v. 52.

Ein jeglicher Schrifgelehrter zum Himmelreich gelehrt.

Daß er das Himmelreich fördern, andre lehren und zum Himmel bringen kann.

b. Iſt das Himmelreich ꝛc. ſ ſ ſ bringen.

Der aus ſeinem Schatz neues und altes hier vorträgt.

Evangelium und Geſetz.

Das 14 Capitel.

v. 1.

Zu der Zeit kam das Gericht von JEſu vor den Vierfürſten Herodes.

Judäa mit ihrem Zugehör war in vier Herrſchaften getheilet; daher man die Herren Tetrarchas oder Vierfürſten nennet.

v. 25.

In der vierten Nachtwache kam JEſus zu ihnen.

Die Nacht theilete man vorzeiten in vier Wachen, deren jegliche drey Stunden hatte.

Das 15 Capitel.

v. 5.

Ihr lehret; wer zum Vater oder Mutter ſpricht: wenn ichs opfere ſo iſt dirs viel nützer, (d. es iſt GOtt gegeben, davon ich dir ſollte helfen) der thut wohl.

Oder ſollte dir das nützen, das ich opfern muß? GOtt wird dir viel anders dafür beſcheren.

b. Ich kann dirs nicht geben; es iſt der Kirche beſchieden; ich muß zum Gottesdienſt geben, wie es die Canones auch lehren: Quod ſemel eſt Deo dicatum &c.

v. 13.

Alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet.

Alle Lehre und Werke, die GOtt nicht wirket in den Menſchen, ſind Sünde; und hie ſiehet man, wie gar nichts der freye Wille vermag.

Das 16 Capitel.

v. 3.

Ihr Heuchler, des Himmels Geſtalt könnt ihr urtheilen: könnt ihr denn nicht auch die Zeichen dieſer Zeit urtheilen.

Sind euch dieſe nicht genung, zu erkennen daß ich der Meſſias ſey, weil ich die Wunder thue, die nach der Verkündigung der Propheten zu Chriſti Zeiten geſchehen ſollten Jeſ. 35, v. 6.

b. Die Zeichen meynet Chriſtus ſeine Wunderthaten, die verkündiget waren, daß ſie geſchehen ſollten zu Chriſtus Zeiten Jeſ. 35.

v. 18.

Du biſt Petrus.

b. Cepha ſyriſch, Petrus griechiſch heißt auf Deutſch ein Fels. Und alle Chriſten ſind Petri, um der Bekenntniß willen, die hier Petrus thut, welche iſt der Fels, darauf Petrus und alle Petri gebauet ſind. Gemein iſt die Bekenntniß; alſo auch der Name.

Auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.

b. Die Höllenpforten ſind aller Gewalt wider die Chriſten, als da ſind Tod, Hölle, weltliche Weisheit und Gewalt.

v. 28.

Warlich ich ſage euch, es ſtehen etliche hie, die nicht ſchmecken werden den Tod, bis daß ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen in ſeinem Reich.

b. Das iſt, wer an mich gläubet, wird den Tod nicht ſehen, Joh. 8. (v. 51.) 11. (v. 26.)

Das 17 Capitel.

v. 25 - 26.

Als er heimkam, kam ihm JEſus zuvor und ſprach: was dünket dich Simon, von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll oder Zinſe? Von ihren Kindern oder von Fremden? Da ſprach Petrus

trus zu ihm: von den Fremden. JEſus ſprach zu ihm ſo ſind die Kinder freyꝛc.

Wiewol Chriſtus frey war, gab er doch den Zins, ſeinem Nächſten zu Willen. Alſo iſt ein Chriſt ſeinethalben alles Dinges frey, und giebt ſich doch ſeinem Nächſten willig zu Dienſt.

v. 27.

Wenn du ſeinen Mund aufthuſt, wirſt du einen Stater finden.

Stater iſt ein Loth, wenn es Silber iſt, ſo macht es ein halben Gülden.

Das 18 Capitel.

v. 20.

Wo zween oder drey verſammlet ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Auf meinen Befehl und mit zu Ehren.

b. hat noch: So gehets auch alles wohl aus.

Das 19 Capitel.

v. 8.

Er ſprach zu ihnen: Moſes hat euch erlaubt zu ſcheiden von euren Weibern, von eures Herzens Härtigkeit wegen: von Anbeginn aber iſts nicht alſo geweſen.

Etliche Geſetze lehren, etliche wehren; jene lehren das Beſte, dieſe wehren dem Böſen, daß es nicht ärger werde. Darum laſſen ſie viel des Böſen nach, gleichwie das weltliche Schwerdt auch thut.

v. 12.

Es ſind etliche verſchnitten, die ſich ſelbſt verſchnitten haben um des Himmelreichs willen.

Das dritte Verſchneiden muß geiſtlich ſeyn, nemlich willige Keuſchheit, ſonſt wäre es einerley mit dem andern, das leiblich geſchiehet.

v. 17.

Er ſprach zu ihm, was heiſſeſt du mich gut? Niemand iſt gut denn der einige GOtt.

Gleichwie Chriſtus ſpricht Joh. 7, 16. Meine Lehre iſt nicht mein; alſo auch hie, ich bin nicht gut. Denn er redet von ſich ſelbſt nach ſeiner Menſchheit, durch welche er uns immer zu GOtt führet.

v. 21.

Willt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkauffe was du haſt, und giebs den Armen; ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.

Vollkommenheit iſt eigentlich Gottes Gebote halten. Darum iſts klar, daß dieſer Jüngling die Gebote im Grunde nicht gehalten hat, wie er doch meynet. Das zeiget ihm Chriſtus damit, daß er die rechten Werke der Gebote ihm vorhält und urtheilet, daß kein Reicher ſelig werde, deren dieſer Jüngling auch einer iſt. Nun werden je die ſelig die Gottes Gebote halten.

Das 20 Capitel.

v. 22.

Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen laſſen, mit der Taufe da ich mit getauft werde?

Das iſt, Leyden. Das Fleiſch aber will immer ehe herrlich werden, denn es gekreuziget wird; ehe erhöhet denn es erniedriget wird.

Das 21 Capitel.

v. 9.

Das Volk, das vorgieng und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna dem Sohn David! ꝛ ꝛ Hoſianna in der Höhe;

Ach hilf, ach gieb Glück und Heyl!

b. Hoſian-

b. Hosianna heißt auf teutsch, ach hilf, oder ach gieb Glück und Heil.

v. 31.

JEsus sprach zu ihnen: warlich ich sage euch, die Zöllner und Huren mögen wol ehe ins Himmelreich kommen denn ihr.

Viel möglicher ists, daß Huren und Buben selig werden als die hoffärtigen Heiligen. Denn jene müssen zuletzt ihre Sünden fühlen ꝛc.; diese sterben in ihrer eigenen Heiligkeit, wo sie nicht wunderlich bekehret werden.

Fehlet in b.

v. 44.

Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.

Es muß sich alles an Christo stossen, etliche zur Besserung, etliche zur Aergerung.

Das 22 Capitel.

v. 11.

Da gieng der König hinein die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an.

Das hochzeitliche Kleid ist der Glaube. Denn das Evangelium verwirft die Werkheiligen und nimmt an die Gläubigen.

Das 23 Capitel.

v. 2.

Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer.

Wenn man anders und mehe denn Mosis Gesetz lehret, so sitzet man nicht auf Mosis Stuhl; darum verwirft er auch hernach ihre Werke und Menschen Lehre.

v. 13.

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen.

Die Schlüssel sind die Gewalt zu lehren das Himmelreich: das lehreten sie nicht, sondern mit Menschen Lehren hinderten sie, die da gerne rechte Lehre gehöret hätten.

v. 24.

Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kamele verschlucket.

Ihr machet enge Gewissen in geringen Stücken, und achtet nicht der grossen Stücke.

v. 25.

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet; inwendig aber ists voll Raubes und Frasses.

Will sagen, wie sie alles zu sich gerissen und im Sause gelebt haben, nichts darnach gefragt, wo GOtt oder die Seelen blieben. Die Schüsseln und Becher sind schön; aber Speise und Trank darinn ist Raub und Fraß.

In b. fehlet die letzte Helfte.

v. 35.

Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar.

Dieser Barachias hat zween Namen gehabt. Denn 2. Chron. 24, 22. wird er Jojada genennet, wie denn der Brauch ist zweyer Namen in der Schrift und allenthalben.

Das 24 Capitel.

v. 15.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel

el der Verwüſtung, davon geſagt iſt durch den Propheten Daniel, daß er ſtehet an der heiligen Stäte.

b. Dieſer Greuel vor GOtt muß ein ſchön äuſſerlich Anſehen der Heiligkeit vor der Welt haben, damit die rechte Heiligkeit verwüſtet wird, wie des Pabſts Regiment, und vor Zeiten der Juden und Heyden Abgötterey waren.

v. 20.

Bittet, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter oder am Sabbath.

Iſt auf Sprichworts Weiſe geredet und ſo viel geſagt: Sehet daß ihr zu rechter Zeit fliehet. Denn im Winter iſt nicht gut wandern, und des Sabbaths war es den Juden verboten.

v. 23.

So alsdenn jemand zu euch wird ſagen: Siehe hie iſt Chriſtus, oder da, ſo ſollt ihrs nicht glauben.

Das ſind die Secten und Orden, die ein gut Leben an äuſſerlichen Dingen oder mit Werken ſuchen, ſonderlich ſind itzt die Kammern (v. 26.) alle geiſtliche Klöſter, die Wüſten aber ſind die Wallfahrten und Feldſtifte.

v. 28.

Wo ein Aas iſt, da ſammlen ſich die Adler.

Iſt (*) abermal ein Sprichwort und will ſo viel ſagen: Wir werden uns wohl zuſammen finden; wo ich bin, werdet ihr auch ſeyn. Gleichwie Aas und Adler ſich wohl zuſammen finden und darf kein Ort ſonderlich anzeigen.

(*) b. Das iſt ein Sprichwort.

v. 34.

Diß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß dieſes alles geſchehe.

Das iſt, es wird ſolches alles anfahen, (*) und geſchehen noch bey dieſer Zeit, weil ihr lebt.

(*) b. Zu geſchehen.

Das 25 Capitel.

v. 3.

Die Thörichten nahmen ihre Lampen; aber ſie nahmen kein Oel mit ſich.

Die Lampen ohne Oel ſind die guten Werke ohne Glauben, die müſſen alle verlöſchen. Das Oelgefäß aber iſt der Glaube im Gewiſſen auf Gottes Gnade; der thut gute Werke, die beſtehen. Wie aber hie das Oel keine der andern giebt; alſo muß ein jeglicher für ſich ſelbſt gläuben.

v. 15.

Einem gab er fünf Centner, dem andern zween, dem dritten einen, einem jeden nach ſeinem Vermögen.

Die Centner ſind das befohlne Wort Gottes; wer das wohl treibet, der hat ſein viel, und lehret viel andre; wer es läßt liegen, der hat ſein wenig. Denn an ihn ſelbſt iſts einerley Wort; aber es ſchaffet durch etliche mehr denn durch andre. Darum iſts itzt fünf, itzt zween Centner genennet.

Das 26 Capitel.

v. 10.

Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gut Werk an mir gethan.

Da ſiehet man, daß der Glaube allein das Werk gut macht; denn alle Vernunft hätte diß Werk verdammet, wie auch die Apoſtel ſelbſt thaten. Denn die Werke ſind die beſten, die man nicht weiß, wie gut ſie ſind.

v. 12.

Daß ſie diß Waſſer hat auf meinen Leib gegoſſen, hat ſie gethan, daß man mich begraben wird.

Es iſt die letzte, die ſie mir giebt; denn ich ſoll doch ſterben.

b. Laßt es doch gehen; es iſt die letzte ꝛc.

v. 29.

Ich ſage euch, ich werde von nun an nicht mehr von dieſem Gewächs des Weinſtocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

Das iſt, wir werden hinfort keinen leiblichen (*) Handel mit einander haben, und das ſoll das Valete ſeyn.

(*) b. Wandel.

v. 49.

Gegrüſſet ſeyſt du, Rabbi.

b. Das iſt böſe teutſch. Wir grüſſen alſo auf teutſch: guten Abend, Glück zu ꝛc.

v. 52.

Wer das Schwerdt nimmt.

Das Schwerdt nehmen, die es ohne ordentliche Gewalt gebrauchen.

Der ſoll durchs Schwerdt umkommen.

Das iſt, er iſt in des Schwerdts Urtheil gefallen, obwol zuweilen des Schwerdts Gewaltigen um ſeiner Buße oder anderer Urſach willen ſolches Urtheil nicht vollführen. Alſo beſtätiget (*) hier Chriſtus das Schwerdt.

(*) Hier fehlet in b.

v. 53.

Meyneſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legion Engel?

Legion iſt eine Zahl von 6000 ungefähr.

Das 27 Capitel.

v. 16.

Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen ſonderlichen vor andern, der hieß Barrabas.

Matthäus will ſagen, daß Pilatus den ärgſten Mörder habe wollen vorſchlagen, damit die Juden nicht vor ihn bitten könnten. Aber ſie hätten ehe den Teufel ſelbſt los gebeten, ehe ſie Gottes Sohn hätten los laſſen ſeyn. So gehets noch heutiges Tages und allezeit.

Fehlet in b.

v. 17.

Und da ſie verſammlet waren, ſprach Pilatus zu ihnen: welchen wollt ihr daß ich euch los gebe, Barrabam oder JEſum, von dem geſagt wird, er ſey Chriſtus?

Pilatus redet höniſch zu den Juden und ſpricht: Ihr ſaget, dieſer ſey Chriſtus, das iſt König, wie ihrs nennet; ich ſehe aber, daß er ein armer, unſchuldiger Menſch iſt, Marci 15, 9.

Fehlet in b.

v. 33.

Da ſie an die Stäte kamen mit Namen Golgatha, das iſt verdolmetſcht Schädelſtäte.

Schädelſtäte heißt, da man die Uebelthäter richtet, als der Galgen, Rabenſtein ꝛc., darum daß viel Todtenköpfe da liegen.

Das 28 Capitel.

v. 1.

Am Abend des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des erſten Feyertages der Sabbathen.

Die Schrift ſiehet den Tag an (*) am vergangenen Abend, und deſſelben Abends Ende iſt der Morgen hernach. Alſo ſpricht hie S. Matthäus, Chriſtus ſey am Morgen auferſtanden, der des Abends Ende und Anbruch des erſten Feyertages war. Denn ſie zähleten die ſechs Tage nach dem hohen Oſterfeſt alle heilig, und fingen an am nächſten nach dem (**) Oſterfeſte.

b. (*) Am Abend (**) nach dem hohen Oſterfeſte.

Evan-

Evangelium St. Marci.

Das 1 Capitel.

v. 22.

Er lehrete gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Das ist, seine Predigt war als eines, der es mit Ernst meynet; und was er sagte, das hatte eine Gewalt und lebete, als hätte es Hände und Füsse: nicht wie die Lumpenprediger daher speien und geifern, daß man darüber Unlust und Greuel gewinnet.

Das 2 Capitel.

v. 25. 26.

Habt ihr nie gelesen, was David that? ... wie er gieng in das Haus GOttes, zur Zeit Abjathar, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrodte?

Abimelech ist Abjathars Sohn, darum sagt die Schrift, es sey unter Abimelech geschehen, daß sie zu einer Zeit Priester waren.

Schaubrodte heissen ebräisch panes faciei, Brod das immer vor Augen seyn soll, wie das GOttes Wort immer vor unsern Herzen Tag und Nacht seyn soll.

b. Hat noch Ps. 23, (v. 5.): Parasti in conspectu meo mensam.

Das 3 Capitel.

v. 17.

Und gab ihnen, (Jacobo und Johanni) den Namen Bnehargem, das ist gesagt, Donnerskinder.

Bedeutet, daß Johannes sonderlich das rechte Evangelium schreiben sollte, welches ist eine gewaltige Predigt, die alles erschrecket, bricht und umkehret und die Erde fruchtbar machet.

v. 21.

Sie sprachen: Er wird von Sinnen kommen.

Sie fürchteten, er thäte ihm zu viel mit Arbeiten, wie man spricht: du wirst den Kopf toll machen.

v. 22.

Er hat den Beelzebub.

Beelzebub ist so viel als eine Erzfliege, Hummel oder Fliegenkönig. Denn also läßt sich der Teufel durch die Seinen verachten, als die grossen Heiligen.

Das 6 Capitel.

v. 13.

Und salbeten viel Siechen mit Oel, und machten sie gesund.

Diß Oel macht die Kranken gesund; aus welchem hernach ein Sacrament erdichtet ist für die Sterbenden: welches viel besser möchte Magdalenensalbe heissen, da sie CHristum auch also zum Grabe salbte, Matth. 26, 12.

v. 39.

Und er gebot ihnen, daß sie sich alle lagerten bey Tischvollen.

Zehn Tische in die Länge, fünf in die Breite.

v. 52.

Sie waren nichts verständiger worden über den Brodten.

Das ist, aus solchem Exempel sollten sie stark im Glauben worden seyn, daß sie sich nicht vor einem Gespenst fürchten müßten.

Das 7 Capitel.

v. 2.

Da sie sahen etliche seiner Jünger mit gemeinen, das ist, ungewaschenen Händen das Brod essen, versprachen sie es.

Heilig nennet das Gesetz was ausgesondert war zum Gottesdienst: dagegen gemein,

mein, was unrein und untüchtig zum Gottesdienſt war.

v. 11.

Ihr lehret: Wenn einer ſpricht zum Vater oder Mutter, Corban (das iſt, wenn ichs opfere, ſo iſt dirs viel nützer,) der thut wohl.

Corban heißt ein Opfer und iſt kurz geſagt ſo viel: Lieber Vater, ich gebe dirs gerne; aber es iſt Corban. Ich lege es beſſer an, daß ichs GOtt gebe, denn dir, und hilft dir auch beſſer.

b. Hat weiter nichts als: Corban heißt ein Opfer.

v. 21. 22.

Von innen aus dem Herzen der Menſchen gehen heraus . . Hoffarth, Unvernunft.

Das iſt, Grobheit und Unbeſcheidenheit gegen den Nächſten; als die da bauerhaftig *) und ſtolziglich andre verachten.

*) b. Bauerkündig.

v. 24.

Ich ſehe Menſchen gehen, als ſähe ich Bäume.

Er ſiehet noch dunkel, wie einer von ferne Menſchen für Bäume oder Stämme anſiehet. Alſo iſt auch unſer Anfang, Chriſtum zu erkennen, ſchwach, wird aber immer ſtärker und gewiſſer.

Fehlet in b.

Das 9 Capitel.

v. 49.

Es muß alles mit Feuer geſalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz geſalzet.

Im alten Teſtament ward alles Opfer geſalzen, und von allem Opfer ward etwas verbrant mit Feuer. Das ziehet C. Hriſtus hier an und legt es geiſtlich aus, nehmlich, daß durch das Evangelium als durch ein Feuer und Salz der alte Menſch gekreuziget, verzehret und wohl geſalzen werde. Denn unſer Leib iſt das rechte Opfer. Röm. 12, 1.

v. 50.

Wo das Salz kumm wird, womit wird man würzen?

Wo das Evangelium mit Menſchenlehre verderbt wird, da iſt kein Würzen mehr des alten Menſchen; da wachſen denn Maden. Salz heißt aber; darum iſt noth Gedult und Friede haben im Salz.

Das 10 Capitel.

v. 21.

JEſus . . ſprach zu ihm: Eines fehlet *) dir; gehe hin, verkaufe alles was du haſt, und gieb es den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach und nimm das Creuz auf dich.

*) Das iſt, es fehlet dir ganz und gar: denn du willt fromm ſeyn, und doch dein Gut nicht laſſen um meinet willen, noch mit mir leiden. Darum iſt Mammon gewislich dein Gott, und haſt ihn lieber denn mich.

v. 29.

Wahrlich ich ſage euch, es iſt niemand, ſo er verläßt Haus oder Brüder, oder Schweſter oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker, um meinet willen und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfahe jetzt in dieſer Zeit Häuſer und Brüder und Schweſter und Mütter und Kinder und Aecker, mit Verfolgungen *), und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

Wer glaubet, der muß Verfolgung leiden und alles dran ſetzen; dennoch hat er genug.

genug. Wo er hinkommt, findet er Vater, Mutter, Brüder, Güter, mehr denn er je verlaſſen kunte.

Das 14 Capitel.

v. 5.

Man könnte das Waſſer mehr denn um dreyhundert Groſchen verkauft haben.

Dieſer Groſchen einer würde bey uns machen faſt dreyßig meisniſche Löwenpfennige, oder drittehalben unſrer Groſchen.

Das 15 Capitel.

v. 9.

Pilatus antwortete ihnen: Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden loo gebe?

Höniſch redet Pilatus, als ſollte er ſagen: klaget ihr, daß dieſer arme Menſch König ſey, ſo ſeyd ihr toll und thöricht. Siehe, Matth. 27, 17.

Fehlet in b.

v. 25.

Es war um die dritte Stunde, da ſie ihn kreuzigten.

Das iſt, ſie fiengen da an zu handeln, daß er gekreuziget würde. Aber um die ſechſte Stunde iſt er wirklich gekreuziget, wie die andern Evangeliſten ſchreiben. Es meynen aber etliche, der Text ſey allhie durch die Schreiber verrücket, daß an Stat des Buchſtabens ς. welcher im griechiſchen ſechs bedeutet, ſey der Buchſtab ζ geſetzt, welcher drey bedeutet, weil ſie einander nicht faſt ungleich ſind.

Evangelium St. Lucä.

Das 1 Capitel.

v. 28.

Du Gebenedeyete unter den Weibern. Das iſt auf teutſch, du Hochgelobte.

v. 30.

Du haſt Gnade bey GOtt funden. Das iſt, du haſt einen gnädigen GOtt.

v. 42.

Gebenedeyet biſt du unter den Weibern.

b. Auf teutſch alſo: Gelobet biſt du ꝛc.

v. 77.

Daß du . . Erkentniß des Heils gebeſt ſeinem Volk, die da iſt in Vergebung ihrer Sünde.

Daß ſie wiſſen ſollen, wie ſie ſelig werden müſſen; nicht durch die Werke des Geſetzes, ſondern durch Vergebung der Sünden.

v. 78.

Durch welche uns beſucht hat der Aufgang aus der Höhe.

C. Chriſtus nach der Gottheit iſt der Aufgang in der Höhe vom Vater.

Das 2 Capitel.

v. 1.

Es begab ſich zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kayſer Auguſto ausgieng, daß alle Welt geſchätzet würde.

Daß ein jeglicher hat müſſen ein Ort eines Güldens geben vom jeglichem Haupt.

b. Schätzen iſt hie, daß ein jeglicher hat müſſen anzeigen, wie viel er vermochte am Gut und ein Ort des Gülden geben von jeglichem Haupt.

v. 14.

Ehre ſey GOTT in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Daß die Menſchen daran Luſt und Liebe haben werden gegen GOtt und unter einander, und daſſelbe mit Dank annehmen, und darüber alles mit Freuden laſſen und leiden.

v. 29.

HErr, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren.

b. Das iſt, nun will ich fröhlich ſterben.

Das 3 Capitel.

v. 14.

Thut niemand Gewalt noch Unrecht.

Gewalt iſt öffentlicher Frevel: Unrecht, wenn man mit böſen Tücken dem andern ſein Recht verdrücket und ſeine Sache verkehret.

v. 23 .. 38.

b. Von dieſen ſchreiben Philo und Joſephus, deren Matthäus etliche auſſen läſt.

Das 4 Capitel.

v. 22.

Sie gaben alle Zeugniß von ihm, und wunderten ſich der holdſeligen Worte, die aus ſeinem Munde giengen, und ſprachen: Iſt das nicht Joſephs Sohn?

Wie gehets zu, daß Joſephs Sohn ſo lehren und reden kann, der arme Zimmerknecht?

Fehlet in b.

Das 6 Capitel.

v. 1.

Auf einem Afterſabbath.

Gleichwie wir den Dienſtag nennen den Aftermontag oder nächſten Tag nach dem Montag; alſo nenneten die Juden den andern Tag nach dem hohen Sabbath, wie aus Matth. 28, 1. wohl zu nehmen iſt.

b. Gleichwie wir den Dienſtag nennen den Aftermontag; alſo nenneten die Juden den andern Tag nach dem hohen Sabbath, wie das aus Matth. 28 wohl zu nehmen iſt.

v. 35.

Lieber eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet.

Wer ſeinem Feinde leihet oder wohl thut, der lehret ſich ſelbſt, daß er nichts dafür darf hoffen noch gewarten. Das thut aber niemand denn ein Chriſt.

v. 40.

Wenn der Jünger iſt wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen.

b. Das iſt, wenns dem Jünger gehet wie dem Meiſter, ſo gehets recht.

Das 7 Capitel.

v. 37.

Da ſie vernahm, daß er zu Tiſche ſaß in des Phariſäers Hauſe, brachte ſie ein Glas mit Salben.

Oder köſtlichem Waſſer.

Das 9 Capitel.

v. 31.

Die .. redeten von dem Ausgang, welchen er ſollte erfüllen zu Jeruſalem.

Das iſt, was er vor ein Ende nehmen würde.

v. 51.

Es begab ſich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er ſollte von hinnen genommen werden, wendete er ſein Angeſicht ſtracks gen Jeruſalem zu wandeln ꝛc.

b. Hier fähet Lucas an zu beſchreiben den Zug Chriſti gen Jeruſalem.

Das 10 Capitel.

v. 36.

Welcher dünket dich, der unter dieſen Dreyen der Nächſte ſey geweſen, dem

und Ruhm stunden sie so gar, daß sie der Verheissung des Segens in dem zukünftigen Samen, welche ihren Vätern gegeben, gar nichts achteten, noch dachten, daß sie derselben bedürften dazu, daß sie im Glauben derselben müßten gerecht werden, und also im Grund dafür hielten, als wäre sie von GOtt aufgehaben und nichtig gemachet, ohn daß sie dennoch die Verheissung des Segens äusserlich dahin deuteten, daß Messias kommen würde, und ihnen um ihres Gesetzes und Frömmigkeit willen die Herrschaft der Welt, und andere grosse Belohnung, geben.

7. Solchen nichtigen Wahn und Ruhm zu verlegen, und zu beweisen, daß sie nicht durch das Gesetz gerecht noch GOttes Kinder worden sind, führet er diß ein, daß die heiligen Patriarchen, ihre Väter, bis ins 430. Jahr, nicht sind weder durch das Gesetz, davon sie rühmen, gerecht worden (weil es noch nicht gegeben war), noch durch einige ihre Werke (sie heissen das natürliche Gesetz, oder die Zehen Gebot): Denn GOtt hat je keine Verheissung des Segens und der Seligkeit auf ihre Werke mit ihnen gemachet; sondern aus lauter Gnaden ihnen den Segen (das ist, Gnade oder Gerechtigkeit, und alle ewige Güter,) zugesagt, umsonst zu schenken, auf den zukünftigen Samen, welcher auch zuvor den ersten Eltern verheissen war, ohn ihr Verdienst, ja, da sie durch Uebertretung in GOttes Zorn und Verdammniß gefallen waren. Darum, obwol die Väter auch das Erkenntniß des Gesetzes, oder GOttes Gebot gehabt, hat sie es doch nicht dazu gehelfen, daß sie vor GOtt gerecht würden; sondern haben müssen die gnädige Verheissung GOttes hören, und mit Glauben fassen, welche nicht auf Werke, sondern allein auf den zukünftigen Samen gestellet: denn ohne das, wo sie hätten mögen durchs Gesetz oder Werk gerecht werden, wäre es gar ohne Noth gewest der Verheissung des Segens in Christo ꝛc.

8. So nun Abraham und die Väter nicht haben mögen durch Werke gerecht werden, auch nicht worden sind; so sind eben so wenig ihre Kinder und Nachkommen durchs Gesetz und Werke gerecht worden; sondern nicht anders, denn durch den Glauben und Verheissung, Abraham und seinem Samen gegeben, darinn nicht allein die Jüden, sondern alle Heyden sollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

9. Dieses treibet und gründet nun St. Paulus weiter eben auf diese zwey Stücke: Nemlich, GOttes Verheissung, und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigenes Verdiensts. Zum ersten, führet er herzu einen Spruch, von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheissung des letzten Willens ꝛc. Wie es denn auch GOttes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß der Eltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben.

10. Davon spricht er nun: Hält mans doch in Menschen Testament also, wenn es beständiget wird (das geschieht durch des Menschen Tod), so darf es niemand ändern, noch dazu oder davon thun. Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein göttlich Gesetz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; wie vielmehr soll denn GOttes Testament unverbrochen und unverändert bleiben. Nun hat GOtt auch ein Testament gemachet, welches soll sein endlicher letzter Wille seyn, daß er wolle segnen alle Völker, durch den Samen, den er am ersten den Vätern verheissen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt und uns allen; und dazu bestätiget durch den Tod dieses Samens, seines einigen Sohns, der darum hat müssen Mensch wer-

dem der unter die Mörder gefallen war?

Der Nächſte iſt nicht allein, der wohl thut, ſondern auch der Wohlthat bedarf: denn wir ſind alle unter einander Nächſten.

Das 12 Capitel.

v. 33.

Verkauft was ihr habt.

Das *) iſt verlaſſen, abſagen, haſſen, nichts beſitzen, nicht Schätze ſammlen, nichts haben ꝛc. iſt alles geſagt auf die Meynung, daß man es nicht über GOtt und ſein Wort lieben noch ſuchen ſoll, ſondern wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 7,30, als beſäſſen **) ſie es nicht.

b. *) Verkaufen, verlaſſen. **) tanquam non habentes.

v. 49.

Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. Was wollte ich lieber, denn es brennete ſchon?

Er redet nach dem Sprichwort: Ich will ein Feuer anzünden, das iſt, ich will einen Unfrieden anrichten durchs Evangelium ꝛc. und wollte, es wäre ſchon geſchehen. Aber ich muß zuvor mein Leben dran ſetzen, und mich verlanget darnach.

v. 56.

Ihr Heuchler, die Geſtalt des Himmels und der Erden könnt ihr prüfen; wie prüfet ihr aber dieſe Zeit nicht?

Könnt ihr ſehen, wie es an den Creaturen gehet; warum ſehet ihr nicht auch wo es euch fehlet?

Das 13 Capitel.

v. 2. 3.

Meynet ihr, daß dieſe Galiläer vor allen Galiläern Sünder geweſen ſind, weil ſie das erlitten haben? Ich ſage nein, ſondern ſo ihr euch nicht beſſert, werdet ihr alle auch alſo umkommen.

Die Juden hielten davor, wem es zeitlich wohl gienge, der wäre vor GOtt angenehm; und wiederum wo es ihm übel gienge, ſo wäre er ein Sünder.

Fehlet in b.

v. 24.

Viel werden darnach trachten, wie ſie hinein kommen, und werdens nicht thun können.

Das ſind die ohne Glauben mit Werken ſich mühen gen Himmel zu kommen.

v. 33.

Doch muß ich Heute und Morgen und am Tage darnach wandeln; denn es thuts nicht, daß ein Prophet umkomme auſſer Jeruſalem.

Nicht fliehe ich um Herodes willen, ſondern ich muß ſonſt wandeln, mein Amt auszurichten.

Fehlet in b.

Das 14 Capitel.

v. 33.

Ein jeglicher unter euch, der nicht abſaget allem was er hat, kann nicht mein Jünger ſeyn.

Vor dem göttlichen Gericht kann niemand beſtehen, er verzage denn an alle ſeinem Vermögen, und ſuche Gnade und bitte um Hülfe in CHriſto.

Das 16 Capitel.

v. 9.

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

b. Mammon iſt ebräiſch und heißt Reichthum.

v. 11. 12.

So ihr in dem ungerechten Mammon nicht

nicht treu ſeyd, wer will euch das warhaftige vertrauen? Und ſo ihr dem Fremden nicht treu ſeyd, wer will euch geben dasjenige, das euer iſt?

Mammon heißt er ungerecht, darum daß er unrechtem Brauch unterworfen iſt; Fremde, darum daß er nicht bleibet wie das geiſtliche Gut, das ewig unſer und warhaftig iſt. Treu ſeyn in dem Mammon, iſt, ſein göttlich brauchen zu des Nächſten Nutz. Wer das nicht thut, wird vielweniger im geiſtlichen treu ſeyn, *) er wird keines haben.

*) b. Ja er wird keines haben.

v. 29.

Sie haben Moſen und die Propheten; laß ſie dieſelben hören.

Hier iſt verboten den Poltergeiſtern und erſcheinenden Todten zu glauben.

Das 17 Capitel.

v. 10.

Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan was wir zu thun ſchuldig waren.

Hie redet Chriſtus auf das allereinfältigſte von den äuſſerlichen Werken, auf Menſchen Weiſe. Denn ſonſt kann vor GOtt niemand thun ſo viel er ſchuldig iſt, der ihm an den Werken nicht begnügen läßt.

v. 20.

Das Reich GOttes komme nicht mit äuſſerlichen Geberden.

Das iſt, GOttes Reich ſtehet nicht in Werken, die an Stätte, Speiſe, Kleider, Zeit, Perſon gebunden ſind, ſondern im Glauben und Liebe frey.

Das 18 Capitel.

v. 5.

Daß ſie nicht zuletzt komme und überlaube mich:

Das iſt, daß ſie mich nicht plage und martere, wie man ſpricht von den Geilern: Wie plaget mich der Menſch! *)

*) b. So wohl!

v. 14.

Dieſer gieng hinab gerechtferiget in ſein Haus vor jenem.

Das iſt, jener iſt nicht gerecht, ſondern verdammt hineingegangen. Welche Art zu reden bey den Hebräern bräuchlich, und ſind dergleichen Exempel zu finden Pſ. 118, 8: Es iſt gut auf den HErrn vertrauen vor dem Vertrauen auf Fürſten, das iſt, nicht auf Fürſten. Alſo auch Matth. 21, 32. Huren und Buben werden vor euch in den Himmel kommen. Vor euch, das iſt, ihr nicht.

Fehlet in b.

v. 22.

Es fehlet dir noch eines: Verkaufe alles was du haſt ꝛc.

Das iſt, es fehlet dir alles, wie *) droben Matth. 19, 21. Verkaufen aber iſt wie **) droben Luc. 12, 6.

b. *) Vt ſupra. **) Vt ſupra.

Das 19 Capitel.

v. 4.

„ Und ſtieg auf einen Maulbeerbaum.

b. συκαμινος morus eſt, ſupra cap. 17. (v. 6.) συκομορεαι ficus egyptia, non caprificus, a ficu et moro. Vid. Athenæum Lib. 2.

Das 21 Capitel.

v. 19.

Faſſet eure Seelen in Geduld.

Das iſt: Laſſet eure Seele nicht ungeduldig werden.

v. 24.

v. 24.

Jeruſalem wird zertreten werden von den Heyden, bis daß der Heyden Zeit erfüllet wird.

Jeruſalem muß unter den Heyden ſeyn, bis die Heyden zum Glauben bekehret werden, das iſt, bis ans Ende der Welt. Denn der Tempel wird nicht wieder aufkommen. Matth. 23, 38.

b. Führet Hagg. 1. an.

Das 22 Capitel.

v. 38.

Sie ſprechen, HErr ſiehe, hie ſind zwey Schwerdter. Er aber ſprach zu ihnen: Es iſt genug.

Das iſt, es gilt nicht mehr mit dem leiblichen Schwerdt fechten ſondern es gilt hinfort Leiden um des Evangelii willen und Creuz tragen. Denn man kann wider den Teufel nicht mit Eiſen fechten; darum iſt Noth alles dran zu ſetzen, und nur das geiſtliche Schwerdt, das Wort GOttes, zu faſſen.

v. 51.

Laſſet ſie doch ſo ferne machen.

Laſſet ſie ihren Muthwillen üben, ſo fern es ihnen verhänget wird: es hat alles ſeinen Richter, daß wir es nicht dürfen ſelbſt rächen.

v. 52.

JEſus ſprach ... zu den Hauptleuten des Tempels.

Das waren die, welche ſammt ihren unterhabenden Soldaten von den Juden um den Tempel beſtellet waren, Friede zu halten vor dem Pöbel.

b. Das waren die, ſo von den Juden ꝛc.

Evangelium St. Johannis.

Das 1 Capitel.

v. 9.

Das war das warhafte Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen.

Das iſt, Chriſtus iſt das Licht der Welt, derſelbe erleuchtet durch das Evangelium alle Menſchen; denn es wird allen Creaturen geprediget und *) vorgetragen, die Menſchen ſind und werden.

*) b. Und allen vorgetragen.

v. 16.

Von ſeiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Unſre Gnade iſt uns gegeben um Chriſt Gnade, die ihm gegeben iſt, daß wir durch ihn das Geſetz erfüllen und den Vater erkennen darmit Heucheley aufhöre und wir *) rechtſchaffene Menſchen werden.

*) b. Wahre, rechtſchaffene Menſchen.

v. 28.

Dis geſchah zu Bethabara, jenſeit des Jordans, da Johannes taufte.

Oder Bethbara, das iſt ein Ort des Ueberganges, Richt. 7, 24. vt myſterium conſonet.

v. 41.

Wir haben den Meßias funden.

b. Chriſtus griechiſch, Geſalbter teutſch und Meßias ebräiſch iſt ein Ding.

Das 2 Capitel.

v. 4.

Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen?

b. Was gehets mich und dich an?

v. 6.

Es waren allda ſechs ſteinerne Waſ-

ſerkrüge, . . . und giengen je in einen zwey oder drey Maas.

Metreta im Griechiſchen. Zwo Metreten machen bey uns ſchier einen Eimer Weins.

Das 3 Capitel.

v. 5.

Es ſey denn, daß jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen.

Vernunft, Natur, freyer Wille ꝛc. weiß nichts von GOttes Gnaden und Werken: ja ſie ſcheuet es, ſchweige daß ſie es begehren ſollte, wie dieſer Text klärlich beweiſet.

v. 8.

Der Wind bläſet, wohin er will, und du höreſt ſein Sauſen wol; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret: alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt.

Die zwey Stücke gehören zuſammen, Wort und Geiſt; gleichwie im Winde die zwey Stücke mit einander ſind, Sauſen und Wehen.

v. 33.

Wer es annimmt, der verſiegelts, daß GOtt wahrhaftig ſey.

Das iſt, er empfindet als ein Siegel in ſein Herz gedrucket *) den Glauben, wie GOtt wahrhaftig ſey **) und bekennets und bezeugets auch äuſſerlich. Als er ſagt cap. 7, 17: Wer des Vaters Willen thut, der erkennet, ob dieſe Lehre aus GOtt ſey ꝛc.

b. *) Nemlich den Glauben **) fehlet in b.

v. 34.

GOtt giebt den Geiſt nicht nach dem Maas.

Wie des Geiſtes Gaben und Werke andern Dienern GOttes nach dem Maas ausgetheilet werden, Röm. 12, 3. 1 Cor. 12, 4. ſondern ohne Maas, überflüßig, Col. 1, 19. daß er tröſte alle Traurige ꝛc. Jeſ. 61, 1. 2.

b. Ob wol des Geiſtes Gaben und Werk nach dem Maas ausgetheilet werden, Röm. 12. und 1 Cor. 12; doch der Geiſt ſelbſt iſt in allen Chriſten reichlich und ohne Maas ausgegoſſen, daß er alle Sünde und Tod verſchlinget über die Maas. Tit. 3. (v. 6.)

Das 4 Capitel.

v. 27.

Es nahm ſie Wunder, daß er mit dem Weibe redete; doch ſprach niemand: was frageſt du? oder was redeſt du mit ihr?

Einer Samariterin und Heidin.

Fehlet in b.

v. 34.

JEſus ſpricht zu ihnen: Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen des, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk.

Seine Speiſe iſt des Vaters Willen thun. Des Vaters Wille aber iſt, daß durch ſein Leiden das Evangelium in aller Welt geprediget werde. Das war nun vorhanden, gleichwie damals die Erndte nahe war.

v. 38.

Andre haben gearbeitet, und ihr ſeyd in ihre Arbeit kommen.

Die Propheten haben geſäet, 1 Petr. 1, 12. Sie habens nicht ihnen ſelbſt ſondern uns dargethan.

Fehlet in b.

Das 5 Capitel.

v. 2.

Es iſt aber zu Jeruſalem bey dem *) Schafhauſe ein Teich, der heißt auf ebräiſch Bethesda. **)

* Bey dem Orte, da die Opferſchafe behalten wurden. **) Das heißt auf teutſch

ſo

ſo viel, als ein Spital, darin man den armen Leuten Barmherzigkeit und Wohlthat thut.

b. Bethesda heißt auf teutſch ſo viel als ein Spital, darin man den armen Leuten wohl thut ab Heſed, i. eleemolyna, miſericordia: welches bey dem Teich war, da die Opferſchaafe behalten wurden, und die Kranken daſelbſt ſolcher Wohlthat im Teiche warteten.

v. 17.

JEſus antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch.

Das iſt, mein Vater hält den Sabbath nicht, darum halte ich ihn auch nicht, ſondern wirke immerdar wie mein Vater.

v. 27.

Und hat ihm Macht gegeben auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menſchen Sohn iſt.

Das Gericht muß öffentlich vor allen Menſchen gehalten werden: darum muß der Richter auch Menſch ſeyn, den man ſehen könne; und doch auch GOtt, weil er GOttes Richtſtul beſitzen ſoll.

Das 6 Capitel.

v. 27.

Wirket Speiſe, nicht die vergänglich iſt, ſondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird.

Gehet mit ſolcher Speiſe um.

Denn denſelben hat GOtt der Vater verſiegelt.

Das iſt, mit dem Heiligen Geiſt begabet und zugerichtet, daß er allein für alle zum Meiſter und Helfer vorgeſtellet und dargegeben iſt, als nach dem ſich alles richten und halten ſoll.

v. 50.

Diß iſt das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon iſſet, nicht ſterbe.

Es wird in dieſen und folgenden Worten nicht geredet vom Sacrament des Brods und Weins, ſondern vom geiſtlichen Eſſen und Trinken, das iſt Glauben, daß CHriſtus, GOtt und Menſch, ſein Blut für uns vergoſſen hat.

b. Diß Capitel redet nicht vom Sacrament ꝛc.

v. 61. 62.

Da JEſus aber bey ſich ſelbſt merkte, daß ſeine Jünger darüber murreten, ſprach er zu ihnen: Aergert euch das? wie wenn ihr denn ſehen werdet des Menſchen Sohn auffahren dahin, da er vor war?

Was will denn werden, wenn ich vom Himmel reden, die Worte vollführen und drein greifen werde?

b. Aergert euch das, das ich jetzt rede auf Erden; was will denn werden wenn ich vom Himmel regieren werde und die Worte ꝛc.

Das 7 Capitel.

v. 23.

So ein Menſch die Beſchneidung annimt am Sabbath, auf daß nicht das Geſetz Moſe gebrochen werde, zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menſchen habe am Sabbath geſund gemacht?

Sabbath halten iſt Moſis Geſetz; beſchneiden iſt der Väter Geſetz. Die ſind ja wider einander, wenn jemand auf den Sabbath ſich beſchneiden läßt, und eins muß dem andern weichen: Darum ſtehet des Geſetzes Erfüllung *) nicht auf dem Buchſtaben, ſondern im Geiſt.

*) b. Ja nicht.

Das 8 Capitel.

v. 25.

Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn? und Jesus sprach zu ihnen: erstlich der, der ich mit euch rede.

Das ist, ich bin euer Prediger. Wenn ihr das zuerst glaubet, so werdet ihr wol erfahren, wer ich sey und sonst nicht.

v. 51.

So jemand mein Wort wird halten.

Evangelium, das ich predige.

b. Das vom Wort des Glaubens oder Evangelium gesagt.

v. 56.

Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich.

b. Alle Heilige von der Welt Anfang haben denselben Glauben an Christo gehabt, den wir haben, und sind rechte Christen.

Das 9 Capitel.

v. 8.

Die ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war.

Etliche Texte haben hier also: Daß er blind war.

Das 10 Capitel.

v. 24.

Da umringeten ihn die Juden, und sprachen zu ihm: Wie lange hältest du unsre Seelen auf? bist du Christus, so sage es uns frey heraus.

Das reden sie aus falschen Herzen, daß sie ihn verklagen und umbringen möchten, wo er sich Christum bekennete.

Fahret in b.

Das 12 Capitel.

v. 5.

Warum ist die Salbe nicht verkauft um drey hundert Groschen?

Ein Grosche hat zu der Zeit fast dreyßig Löwenpfennige nach unsrer meißnischen Münze gegolten.

Das 13 Capitel.

v. 34.

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.

Ich will euch nicht beschweren mit vielen Gesetzen, wie Moses im alten Testament, sondern das sollen alle Gesetze im neuen Testament seyn, daß ihr euch untereinander liebet. Darum ist es ein neu und des neuen Testaments Gebot, von allen alten ausgesondert.

b. Das Evangelium ist eigentlich eine Predigt von der Gnade GOttes, die ohne Werke gerecht machet; darnach zeiget es auch an, was solche Gerechte thun sollen, nemlich lieben, wie Paulus auch thut in seinen Episteln, daß sie den Glauben beweisen. Darum ists ein neu Gebot, und neuen Menschen gegeben, die ohne Werke gewest sind.

Das 14 Capitel.

v. 2.

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenns nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten.

b. Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereit, und es bedarf nicht, daß er sie bereite, und gehet doch hin sie zu bereiten, das ist, er wird ein HErr über alles, damit er uns bereite zu solchen Wohnungen. Denn so lange

ge wir nicht bereit ſind, ſind die Wohnungen uns noch nicht bereit, ob ſie wol an ihnen ſelbſt bereit ſind.

v. 16.

Er ſoll euch einen andern Tröſter geben.

Paracletus heißt ein Advocat, Verſprecher und Beyſtand vor Gericht, der den Schuldigen tröſtet, ſtärket und hilft. Alſo thut der heilige Geiſt auch uns im Gewiſſen vor GOttes Gericht, wider die Sünde und des Teufels Anklage.

v. 22.

HErr was iſts daß du uns willt offenbahren, und nicht der Welt?

Wie geht das zu? Was ſoll das ſeyn?

Feßlet in b.

v. 31.

Daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat.

Die Welt muß lernen, daß allein Chriſtus für uns den Willen des Vaters thue, Röm. 5, 19.

Feßlet in b.

Das 15 Capitel.

v. 9.

Bleibet in meiner Liebe.

Daß ihr fühlet, wie lieb ich euch habe. Das geſchicht wo ihr in mir bleibet und haltet meine Worte, wie übel es auch gehe.

Feßlet in b.

v. 22.

Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde.

Das iſt geſagt auf die Weiſe, wie Ezechiel 18, 4. ſagt; daß ein jeglicher um ſeiner eigenen Sünde ſterben wird. Denn durch Chriſtum iſt die Erbſünde aufgehoben, und verdammt nach Chriſti Zukunft niemand, ohne wer ſie nicht laſſen, das iſt, wer nicht glauben will.

Das 16 Capitel.

v. 8. 9.

Wenn derſelbe kommt, der wird die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit und um das Gericht: die Sünde, daß ſie nicht glauben an mich.

Welt, Natur, Vernunft ꝛc. weiß nicht, daß Unglaube Sünde, und Glaube Gerechtigkeit (*) ſey, und GOttes Gericht verdamme alles, was ſie und der Teufel wider die Chriſten urtheilen unter dem Schein göttlichen Dienſts und Namens (*); darum ſtrafet der heilige Geiſt im Evangelio, es ſey alles Sünde was, nicht Glaube iſt. (**)

b. Und GOttes Gericht geſtrenge ſey; ſondern mit Werken wollen ſie fromm werden und Sünde vertreiben. (**) und müſſen durch GOttes Gericht verdammet werden.

v. 30.

Nun wiſſen wir; daß du alle Dinge weißt, und bedarfſt nicht, daß dich jemand frage.

Das iſt, man darf dich nicht fragen: denn du kommſt zuvor mit Antwort, als der das Herze und alles heimliche ſiehet.

Das 17 Capitel.

v. 9.

Ich bitte ꝛc. ꝛc. nicht für die Welt.

Das iſt, ich bitte nicht daß du der Welt und Unglaubigen ihr Thun und Vernehmen die laſſeſt gefallen. (Deuteron. Moſes 4 Moſ. 16, 15. bittet, daß GOtt ſollte des Korah

Opfer nicht annehmen (*) Sonſt ſoll man für die Welt bitten, daß ſie bekehret werde.

(*) b. Und im Pſalm: Non miſereris omnibus operantibus iniquitatem.

Das 18 Capitel.

v. 29.

Was bringet ihr vor eine Klage wider dieſen Menſchen.

Es iſt Wunder, was ihr wider ſolchen berühmten frommen Mann klagen könnt.

Fehlet in b.

v. 38.

Was iſt Warheit?

Iſt eine Spottrede, als wollte er ſagen: willt du von der Warheit reden, ſo biſt du verlohren.

b. Ironia eſt, willt du von Wahrheit ꝛc.

Das 20 Capitel.

v. 8.

Da gieng auch der andre Jünger hinein, der am erſten zum Grabe kam, und gläubets.

Daß er wäre weggenommen, wie Magdalena zu (*) ihnen geſagt hatte.

(*) b. Zu ihm.

v. 17.

Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.

Weil ſie noch nicht glaubet, daß er GOtt war, wollte er ſich nicht laſſen anrühren: Denn anrühren bedeutet glauben. Und hat Johannes ſonderlich vor andern Evangeliſten auf die geiſtliche Deutung acht, ſo doch Matth. 28, 9. ſchreibet, er habe ſich die Weiber laſſen anrühren.

Der Apoſtel Geſchichte St. Luca.

Das 1 Capitel.

v. 2.

Nachdem er den Apoſteln, welche er hatte erwählet durch den Heiligen Geiſt Befehl, gethan hatte.

Daß ſie ſollten Botſchafter an Chriſti Statt ſeyn, und in aller Welt das Evangelium predigen.

Fehlet in b.

v. 8.

Ihr werdet meine Zeugen ſeyn.

Nicht Moſis Zeugen, ſondern allein der Gnaden in Chriſto.

Das 2 Capitel.

v. 17.

Ich will ausgieſſen von meinem Geiſt über alles Fleiſch.

Beyde in und auſſer dem Geſetz (Juden (*) und Heyden) denn in Chriſto ſind ſie alle gleich, ohne alle Werke und Verdienſte zur Gnade berufen.

(*) Fehlet in b.

v. 41.

Die ſein Wort gern annahmen, lieſſen ſich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage bey drey tauſend Seelen.

(*) Dieſe werden durchs Wort, ohne Werk fromm, und müſſen da ihre vorige Heiligkeit büſſen.

(*) b. Siehe dieſe ꝛc.

Das 3 Capitel.

v. 12.

Was ſehet ihr auf uns, als hätten wir dieſen

dieſen wandeln gemacht durch unſre eigene Kraft oder Verdienſt?

Heiligkeit oder Würdigkeit.

Fehlet in b.

v. 15.

Den Fürſten des Lebens habe ihr getödet.

Der das Haupt und der erſte iſt, ſo von den Todten auferwecket, und durch den wir alle lebendig werden.

v. 16.

Der Glaube durch ihn hat dieſem gegeben die Geſundheit.

Denn durch Chriſtum glauben wir an GOtt.

v. 20.

Auf daß da komme die Zeit der Erquickung, von dem Angeſicht des HErrn, wenn er ſenden wird den, der euch jetzt zuvor geprediget wird, JEſum Chriſt.

Zu eurer ewigen Seligkeit, und nicht zum Schrecken oder Schande.

b. Erquickung, und nicht zum Schrecken oder Schande.

v. 25.

Ihr ſeyd der Propheten und des Bundes Kinder, welchen GOtt gemacht hat mit euren Vätern, da er ſprach zu Abraham: Durch deinen Samen ſollen geſegnet werden alle Völker auf Erden.

Er ſchweiget des Bundes Moſis und des Geſetzes, und nennet den Bund Abrahä: welcher war ein Bund der Gnaden und nicht der Werke.

v. 26.

Daß ein jeglicher ſich bekehre von ſeiner Boßheit.

Auſſer dem Glauben heißt er alle Heiligkeit eitel Beßheit, denn er redet zu allen Juden, beyde frommen und böſen.

Das 4 Capitel.

v. 12.

Es iſt in keinem andern Heil, iſt auch kein anderer Name, gegeben, darin wir ſollen ſelig werden.

Das heißt der Werke Gerechtigkeit rein und fein angehoben.

v. 33.

Mit groſſer Kraft (*) gaben die Apoſtel Zeugniß von der Auferſtehung des HErrn JEſu.

(*) Und Muth, ſehr keecklich und freudig. Fehlet in b.

Das 5 Capitel.

v. 1. 2.

Ein Mann mit Namen Ananias ſamt ſeinem Weibe Saphira verkaufte ſeine Güter, und entwandte etwas vom Gelde ꝛc.

Diß Stück gilt den falſchen Geiſtlichen, ſo der Kirchengüter beſitzen aus Geitz und nichts dafür thun.

Das 8 Capitel.

v. 20.

Petrus ſprach zu ihm; daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde, daß du meineſt GOttes Gabe werde durch Geld erlanget.

Nun wird aber im Papſtum alles ums Geld verkauft.

Fehlet in b.

v. 33.

Wer wird ſeines Lebens Länge ausreden?

Das

Das iſt, wie lange er regieren ſoll, das iſt ewiglich.

Das 9 Capitel.

v. 1.

Saulus aber ſchnaubte noch mit Drauen und Morden wider die Jünger des HErrn.

War heftig, ſtürmiſch und ſprüete.

v. 6.

Der HErr ſprach zu ihm: ſtehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir ſagen was du thun ſollt.

Paulus, ob er wol ohne Mittel berufen und erleuchtet, wird doch zum Anania geſendet, daß er Zeugen habe.

Fehlet in b.

v. 12.

Siehe er . . hat geſehen im Geſichte einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder ſehend werde.

Demnach wird dieſer nicht geſendet ihn zu berufen, ſondern geſund zu machen.

Fehlet in b.

v. 27

Barnabas aber nahm ihn zu ſich, und führete ihn zu den Apoſteln, und erzehlete ihnen, wie er auf der Straſſe den HErrn geſehen, und er mit ihm geredet, und wie er zu Damaſco den Namen JEſu frey geprediget hätte.

Siehe alſo hat Paulus ein Zeugniß haben müſſen um der falſchen Brüder willen.

Fehlet in b.

v. 36.

Zu Joppe war eine Jüngerin mit Namen Tabea, welches verdolmetſchet heiſſe ein Rehe, die war voll guter Werke und Almoſen die ſie that

b. Erkl iſt ſie glaubig und eine Jüngerin, darnach that ſie viel Guts.

Das 10 Capitel.

v. 1. u. f.

Es war aber ein Mann zu Cäſarien mit Namen Cornelius . . gottſelig und gottfürchtig mit ſeinem ganzen Hauſe und gab dem Volk viel Almoſen, und betete immer zu GOtt ꝛc.

Siehe, dieſer Cornelius iſt ein Heyde und unbeſchnittener, und ohne Geſetz, und hat doch des zukünftigen Chriſti Glauben, der ihn lehret gute Werke thun, ob er wol ein Krieger iſt, und wird erleuchtet zum Glauben des erſchienenen Chriſti.

Das 11 Capitel.

v. 15.

Indem ich anfieng zu reden, fiel der heilige Geiſt auf ſie, gleichwie auf uns am erſten Anfange.

Ohne Unterſchied der Verdienſte und ohne Geſetz.

b. Hat dieſe Erklärung bey v. 17. So nun GOtt ihnen gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die da glauben an den HErrn JEſum Chriſt.

v. 21.

Die Hand des HErrn war mit ihnen, und eine groſſe Zahl, ward glaubig und bekehrete ſich zu dem HErrn.

Ohne Geſetz kommen ſie zu Chriſto.

Das 12 Capitel.

v. 4.

Da er ihn nun griff, legte er ihn ins Ge-

werden, und darob sterben (wie solches Abraham in seinem eigenen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tode geopffert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde ꝛc. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen; darum kann und soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen, und wiederruffen; so man jetzt, nun solch Testament eröffnet, und der Segen angekündiget ist aller Welt, erst will fürgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohne das, Kraft seiner Verheissung und Willens, nicht gelten.

11. Summa, diß Testament (schleußt St. Paulus,) ist eine lautere Verheissung des Segens und der Kindschaft GOttes; darum gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hier nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheisse euch den Segen (das ist, Gnade und ewiges Leben), die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet: das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohnes, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwege bringen. Weil denn GOTT solch Testament erstlich ohne Gesetz gestifftet, und also bestätiget; so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätiget ist, nicht nicht können demselben etwas abbrechen, vielweniger aufheben und widerrufen. Und wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs Gesetz gerecht werden, das ist, GOttes Segen erlangen, der thut nicht anders, denn daß er GOtt in sein Testament greifet, und seinen letzten Willen zerreisset und zunichte machet. Das ist ein Grund St. Pauli, aus dem Wort Verheissung oder Testament, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so arob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweyen, Gesetz oder Gebot, und Verheissung.

12. Zum andern, gründet St. Paulus auch auf diß Wort: Abraham hat es GOtt geschenket ꝛc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschenket haben, und etwas verdienen; denn, was verdienet ist, das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn, und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen, (mehr, denn der es gibt) und sich auf sein Recht zu beruffen; was aber umsonst, und (wie St. Paulus hier redet,) frey oder aus Gnaden geschenket wird, da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechts, bey dem, der es empfähet; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen, deß, von dem er solch Geschenk empfangen hat ꝛc. Also schleußt auch nun hier St. Paulus: GOtt hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheissung frey geschenket; darum hat ers je nicht durch Werke verdienet, noch ihm belohnet, viel weniger seinen Kindern.

13. Das ist je deutlich genug, und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwey nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, was durch Werke verdienet, als ein Lohn, und aus Gnaden und lautern freyen Willen umsonst verheissen oder geschenket wird. Und hat GOtt hiemit das Maul gestopffet der ganzen Welt, und zuvor kommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie um des Gesetzes willen GOttes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umsonst verheissen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigenen Volk, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandelt, daß er erstlich verheissen, ihn und sein ganzes Geschlecht zu segnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, Werk oder

Gefängniß, und überantwortete ihn vier Vierttheilen Kriegsknechten, ihn zu bewahren.

Ein Haufen Knechte in vier Theile getheilet. Da je ein Theil mußte das vierte Theile der Nachtwachen, eins ums andre.

v. 5.

Die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu GOtt.

Hielt an am Gebet, lies nicht ab; wie ein recht Gebet seyn soll.

Fehlet in b.

v. 15.

Sie sprachen, es ist sein Engel.

Sie glauben recht und wohl, daß die Engel der gläubigen Menschen Diener sind.

Das 13 Capitel.

v. 6.

Da sie die Inseln durchzogen bis zu der Stadt Paphos, funden sie einen Zauberer und falschen Propheten, einen Juden, der hies Bar Jehu.

Das ist auf Deutsch ein Sohn GOttes. Denn die Hebräische nennet GOtt Jehu, das ist, nomen (*) tetragrammaton, davon die Juden viel Wunders dichten. Also wird dieser Zauberer auch desselbigen Namens gebraucht haben, wie jetzt die Zauberer des Creutzes und andrer heiligen Worte und Zeichen brauchen.

(*) b. Der Name tetragrammaton.

v. 8.

Da stund ihnen wider der Zauberer Elemas (denn also wird sein Name gedeutet)

Elimas lautet auf Hebräisch fast, als habe er sich Elimelia, das ist, GOttes König genennet, oder ein Gesalbter GOttes. Denn die Juden, und sonderlich solche Leute pflegen hohe, göttliche Namen zu führen.

v. 12.

Als der Landvogt das Gesichte sahe, glaubete er, und verwunderte sich der Lehre des HErrn.

Der ist ja auch ohne Gesetz und Verdienst ein Christ und heilig, so er doch ein Heyde und weltlicher Herr ist.

v. 20.

Darnach gab er ihnen Richter bey vier hundert und funfzig Jahr lang, bis auf den Propheten Samuel.

Etliche Texte haben 400: aber die Historien und Rechnungen des Jahre leidens nicht. Ist des Schreibers Irrtum der 4 für 3 geschrieben, welches leichtlich geschehen ist im Griechischen.

b. Die Rechnung soll man anfahen vom Auszuge aus Egypten, wie die Schrift pflegt 2 Mos. 12, und nicht vom ersten Richter, Richt. 1.

v. 27.

Die zu Jerusalem woneten und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kenneten, noch die Stimme der Propheten, welche auf alle Sabbather gelesen werden, haben sie dieselbe mit ihren Urtheilen erfüllet.

Da siehe, daß man wol viel kan von Christo plaudern und dennoch sölbigen läugnen und tödten.

v. 48.

Da es aber die Heyden höreten, wurden sie froh, und preiseten das Wort des HErrn, und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.

Diese werden auch durchs Wort bekehret, ohne Gesetz und Werke.

Fehlet in b.

Das 15 Capitel.

v. 9.

Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.

Das heist, ohne Verdienst und Gesetz selig werden.

v. 12.

Die da erzäleten, wie grosse Zeichen und Wunder GOtt durch sie gethan hatte unter den Heiden.

Die doch unbeschnitten und ohne Gesetz waren.

v. 17.

Alle Heyden, über welche mein Name genennet ist.

Das ist, die mit meinem Namen genennet werden, als ein Volk GOttes, eine Gemeine Christi, Diener des HErrn.

v. 24.

Dieweil wir gehöret haben, daß etliche von den unsern sind ausgegangen, und haben euch mit Lehren irre gemacht, und eure Seelen zerrüttet, und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben.

Merke, daß der heilige Geist die Werk- und Gesetzlehrer nicht sendet, sondern nennet sie Verwirrer und Betrüber der Christen.

v. 31.

Da sie den lasen, wurden sie des Trostes froh.

Vom Gesetz frey zu seyn.

Das 16 Capitel.

v. 1.

Ein Jünger war daselbst mit Namen Timotheus, eines jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechischen Vaters.

Welcher ohne Gesetz und unbeschnitten, ein rechter Heyde, und doch ein Christ werden.

b. Ohne Gesetz und unbeschnitten, ein rechter Heyde, doch ein Christ.

v. 4.

Als sie durch die Städte zogen, überantworteten sie ihnen zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und Aeltesten zu Jerusalem beschlossen war.

b. Von der Freyheit vom Gesetz, Apostg. 15 (v. 28. 29.)

v. 34.

Und er (der Kerkermeister) freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an GOtt gläubig worden war.

Dieser Mann ward ja auch ohne Werk und Gesetz fromm, durch den Glauben.

Das 17 Capitel.

v. 18.

Was will dieser Lotterbube sagen?

Spermologus im griechischen heist Lotterbuben, Theriakskrämer, Freybarten und des Gesindes, das mit unnützem Gewäsch hin und wieder im Lande sich nähret.

v. 28.

Wir sind seines Geschlechts.

Das ist, wir sind von ihm herkommen als von unserm Vater oder Schöpfer.

(*) b. Als vom Vater.

v. 24.

v. 34.

Etliche Männer hiengen ihm an, und wurden gläubig.

Ohne Geſetz und Werke! Denn ſie waren ja Heyden.

Das 18 Capitel.

v. 8.

Chriſpus, der Oberſte der Schulen, gläubte an den HErrn, mit ſeinem ganzen Hauſe, und viel Corinther, die zuhöreten, wurden gläubig, und lieſſen ſich taufen.

Die kommen auch ohne Geſetz und Werk.

v. 27.

Da er wollte in Achajam reiſen, ſchrieben ſeine Brüder, und vermaneten die Jünger, daß ſie ihn aufnähmen.

Den Schleichern aber nicht ſollten gläuben ohne Brief.

b. Daß man den Schleichern nicht ſoll glauben ohne Briefe.

Das 19 Capitel.

v. 18.

Es kamen auch viel derer, die gläubig waren worden, und bekannten, und verkündigten was ſie ausgerichtet hatten.

Mit Lehren und Predigen und andern Früchten des Evangelii.

v. 19.

. . und funden des Geldes funfzig tauſend Groſchen.

Das macht über ſechshalb tauſend Gulden. Ein Groſchen gilt 30 Löwenpfennige.

Das 12 Capitel.

v. 15.

Nach denſelbigen Tagen entledigten wir uns.

Das iſt, wir legten unſer Gerätlein ab, und lieſſens da, daß wir deſto fertiger gehen konnten.

Fehlet in b.

Das 25 Capitel.

v. 19.

Sie hatten aber etliche Fragen wider ihn von ihrem Aberglauben, und von einem Verſtorbenen JEſu, von welchem Paulus ſagte, er lebete.

Wie verächtlich und ſpöttiſch redet dieſer ſtolze Heyde von Chriſto und unſerm Glauben.

Fehlet in b.

Das 27 Capitel.

v. 17.

Wir fürchten, es möchte in die Syrten fallen.

Syrten ſind Wirbel an ſandigen Orten, ferne an Africa.

Das 28 Capitel.

v. 11.

Nach dreyen Monden ſchifften wir aus in einem Schiffe von Alexandria, welches . . hatte ein Panier den Zwilling.

Zwillinge, die nur ein Geſtirn am Himmel heiſſen, werden bey den Heiden gehalten für Götter, die den Schiffenden gnädig wären, und heiſſen Caſtor und Pollux.

Die Epiſtel St. Pauli an die Römer.

Das 1 Capitel.

v. 4.

Kräftiglich erweiſet ein Sohn GOttes, nach dem Geiſt, der da heiliget, ſint der Zeit er auferſtanden iſt von den Todten, nemlich JEſus Chriſtus unſer HErr.

Der Geiſt GOttes iſt gegeben nach Chriſti Auffahrt, von da an heiliget er die Chriſtenheit und verkläret Chriſtum in aller Welt, daß er GOttes Sohn ſey, mit aller Macht, im Worten, Wundern und Zeichen.

v. 16. 17.

Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht; denn es iſt eine Kraft GOttes, ſelig zu machen, alle die daran glauben, die Juden vornemlich, und auch die Griechen. Sintemal darin offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben.

Aus dem angefangenen ſchwachen Glauben fort in den ſtarken. Denn der Glaube feyert nicht.

Wie geſchrieben ſtehet: Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.

Alle Gottſelige von Anfang bis zu Ende der Welt werden durch einerley Glauben gerecht. Denn Chriſtus iſt geſtern, heute und in Ewigkeit.

Fehlet in b.

v. 18.

GOttes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen, die die Warheit in Ungerechtigkeit aufhalten.

Es wird vom Himmel offenbaret, (ſonſt wüßte alle Welt davon nichts) daß kein Menſch from̃ ſey vor GOtt, ſondern alleſamt gottloß, Sünder, ungerecht, das iſt, Kinder des Zorns, c. 3, 10. Da iſt nicht der Gerechte ſey. Und wenn ſie ſchon von GOtt etwas wiſſen oder hören, ſind ſie doch ſo böſe, daß ſie ihm weder danken noch dienen, daher ſie auch müſſen zur Strafe in allerley Laſter fallen.

Fehlet in b.

v. 21.

Dieweil ſie wußten daß ein GOtt iſt, und haben ihn nicht gepreiſet als einen GOtt, noch gedanket, ſondern ſind in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert.

Wo nicht Glaube iſt, da fällt die Vernunft von einem aufs andre, bis ſie gar verblendet wird in ihrem Dichten; wie denn allen weiſen und ſpitzigen Köpfen geſchiehet.

v. 25.

Die GOttes Warheit haben verwandelt in die Lügen.

Aus dem rechten GOtt Götzen gemacht.

v. 30.

v. 30.

Gottesverächter.

(*) Epikurer, die da leben als ſey kein GOtt.

(*) b. Sind die rechten Epicurer.

Ruhmredig.

Die viel rühmen und gerühmet wollen ſeyn, als wären ſie etwas ſonderliches; und ſeyns doch nicht.

Fehlet in b.

Schädlich (b. Finanzer.)

Die Tag und Nacht trachten andern Leuten Schaden zu thun, ſind auch geſchickt und geſchwind ſolche Practiken zu finden.

b. Die mit behenden Griffen und Tücken die Leute berücken als unter Kaufleuten, Juriſten und Hofſchranzen geſehen wird.

v. 31.

Unvernünftige.

Grobe Leute, die man heißt Hans Unvernunft, mit dem Kopf hindurch ꝛc.

b. Das man heißt einen groben Mann Hans ꝛc.

Schörige.

Unbrüderlich, wölfiſch, hundiſch, die weder Luſt noch Liebe zu Weiber Kinder, Brüder, Schweſtern, ja Eltern haben.

Fehlet in b.

Unverſöhnlich.

Die nicht vergeben können und nicht zu verſöhnen ſind.

Das 2 Capitel.

v. 4.

Verachteſt du den Reichthum ſeiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?

Langmüthig heißt auf lateiniſch tardus ira, und iſt dem Hebräiſchen nachgeredet Aretz Appajim und iſt ein Tugend eigentlich, da lanaſas jemet uberſetzet duldmecht. Aber Geduld iſt die das Uebel trägt an Guth, Leib und Ehre, ob es gleich mit Recht geſchähe. Güte iſt die leibliche (b. liebliche) Wohlthat untereinander und freundliches Weſen.

v. 14. 15.

So die Heyden, die das Geſetz nicht haben, und doch von Natur thun des Geſetzes Werk, dieſelben, dieweil ſie das Geſetz nicht haben, ſind ſie ihnen ſelbſt ein Geſetz, damit daß ſie beweiſen, des Geſetzes Werk ſey beſchrieben in ihrem Herzen, ſintemal ihr Gewiſſen ſie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die unter einander verklagen oder entſchuldigen.

Das natürliche Geſetz iſt: Was du willt nicht gethan und überhaben ſeyd von einem andern, das thue und überhebe du auch einen andern. Darinn das ganze Geſetz Moſis begriffen iſt, wie Chriſtus ſagt Matth. 7, 12. An welchem Geſetz die Heyden auch nicht mehr denn das äuſſerliche Werk thun, wie die Juden an Moſis Geſetz. Und das Verklagen und Entſchuldigung iſt, daß eine Sünde gröſſer iſt denn die andre, wider das Geſetz.

v. 22.

Dir greuele vor den Götzen; und raubeſt GOtt was ſein iſt.

Du biſt ein Gottes Dieb; denn (fehlet in b.) Gottes iſt die Ehre, die nehmen ihm alle Werkheiligen.

v. 26.

So nun die Vorhaut das Recht im Geſetz hält ꝛc.

Das unbeſchnittene Heyden Volk.

b. So nennet Paulus die Heyden, darum daß ſie unbeſchnitten ſind.

v. 29.

Die Beſchneidung des Herzens iſt eine Beſchneidung, die im Geiſt, und nicht im Buchſtaben geſchiehet.

Geist heißt, was GOtt in dem Menschen über die Natur würket; Buchstab heißt alles Thun der Natur ohne Geist.

Das 3 Capitel.

v. 4.

Es bleibe vielmehr also, daß GOtt sey wahrhaftig, und alle Menschen falsch.

GOtt hält gewiß: wer aber auf Menschen trauet, der fällt.

Fehlet in b.

v. 7. 8.

So die Warheit Gottes durch meine Lügen herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich, denn noch als ein Sünder gerichtet werden; und nicht vielmehr also thun, wie wir gelästert werden, und wie etliche sprechen, daß wir sagen sollen; lasset uns Uebels thun, auf daß gutes draus komme?

David spricht Ps. 51, 7. Dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du gerecht seyst in deinen Worten, und überwindest wenn du gerichtet wirst. Das lautet als sollte man Sünde thun, auf daß GOtt gerecht sey, wie S. Paulus auch anzeiget; und ist doch nicht also: sondern wir sollen die Sünde erkennen, die uns GOtt Schuld giebt, auf daß er also in seinem Gesetz warhaftig und gerecht bekennet werde. Aber über dieser Erkenntniß zanken die Werkheiligen mit GOtt, und wollen ihre Werke nicht Sünde seyn lassen, und muß also GOtt ihr Lügner und in seinem Werk (b. seinen Worten) gerichtet seyn. So will nun S. Paulus, daß nicht die Sünde GOtt preisen (sonst wäre es besser sündigen, denn gutes thun,) sondern der Sünden Bekenntniß preisete GOtt und seine Gnade. Also bleibet GOtt warhaftig und alle Menschen unwarhaftig (b. lügenhaftig) die solches nicht bekennen wollen; und ihr Unglaube macht Gottes Glauben nicht zu nichte. Denn er gewinnet doch, und bleibet warhaftig.

v. 23.

Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder.

Merke diß, daß er saget, sie sind allzumal (b. alle) Sünder ꝛc. ist das Hauptstück und der Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift, nemlich daß alles Sünde ist, was nicht durch das Blut Christi erlöset, im Glauben gerecht wird. Darum fasse diesen Text wohl. Denn hie liegt darnieder aller Werke Verdienst und Ruhm, wie er selbst hie saget und bleibet allein lauter Gnade und Ehre (b. lauter Gottes Gnade und Ehre)

Und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten.

Und können in der Wahrheit nicht sagen: du bist mein GOtt; ob sie wol mit dem Munde viel von ihm rühmen.

Fehlet in b.

v. 25.

In dem daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Gedult.

Denn die Sünde konnte weder Gesetz noch kein gut Werk wegnehmen. Es mußts Christus und die Vergebung thun.

v. 31.

Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? das sey fern; sondern wir richten das Gesetz auf.

Der glaubet, erfüllet alle Gesetze; die Werke erfüllen keinen Titel des Gesetzes, Jac. 2. 10.

Die Schriftstelle wird in b. angeführet.

Das 4 Capitel.

v. 3. u. 6 ꝛc.

Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; ꝛ ꝛ Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sey allein des Menschen, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, da er sagt: Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind und welchen ihre Sünde bedecket sind ꝛc.

Hier erweiset er mit zweyen Exempeln, daß Verdienst nichts sey, sondern allein Gottes Gnade.

v. 9. 10.

Wir müssen je sagen, daß Abraham sey sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie ist er ihm denn zugerechnet? In der Beschneidung oder in der Vorhaut? Nicht in der Beschneidung sondern in der Vorhaut.

Denn Abraham glaubete und ward gelobet für gerecht, ehe denn er beschnitten ward, 1 Mos. 15, 6. daß je die Gnade vor dem Werk seyn müsse.

v. 16.

Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheissung vest bleibe allem Saamen, nicht allein dem der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater.

Das ist, beyde der Juden und der Heyden. Denn die gläubigen Heyden sind so wol Abrahams Saamen als die Juden.

v. 20.

Er zweifelte nicht an der Verheissung Gottes, durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre.

Wer GOtt glaubet, der giebt ihm seine Ehre, als daß er wahrhaftig, allmächtig, weise, gut sey. Also erfüllet der Glaube die ersten drey Gebote, und machet den Menschen gerecht vor GOtt. Das ist denn der rechte Gottesdienst.

Das 5 Capitel.

v. 4.

Gedult bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hofnung.

Erfahrung ist, wenn einer wohl versucht ist, und kan davon reden, als einer der dabey gewest ist.

v. 11.

Wir rühmen uns auch Gottes.

Daß GOtt unser sey, und wir sein seyn, und alle Güter gemein von ihm und mit ihm haben in aller Zuversicht.

v. 14.

Der Tod herrschte von Adam an bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündiget haben, mit gleicher Uebertretung wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war.

Denn wie Adam uns mit fremder Sünde ohne unsre Schuld verderbet hat; also hat uns Christus mit fremder Gnade ohne unser Verdienst selig gemacht.

v. 18.

Wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist ꝛc.

Merke, daß er hie von der Erbsünde redet, welche kommen ist aus Adams Ungehorsam, daher alles sündlich ist, was an uns ist.

v. 19.

Gleichwie durch eines Menschen Ungehor-

gehorſam viel Sünder worden ſind; alſo auch durch eines Gehorſam werden viel gerechte.

Wie Adams Sünde unſer eigen worden iſt, alſo iſt Chriſti Gerechtigkeit unſer eigen worden.

Das 6 Capitel.

v. 3.

Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in JEſum Chriſt getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod getauft.

Daß wir auch wie er ſterben. Denn wir ſterben der Sünde nicht gar ab, das Fleiſch ſterbe denn auch leiblich.

v. 12.

So laſſet nun die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten.

Merke, die Heiligen haben noch böſe Lüſte im Fleiſch, denen ſie nicht folgen.

v. 14.

Die Sünde wird nicht herrſchen können über euch ſintemal ihr nicht unter dem Geſetz ſeyd, ſondern unter der Gnade.

So lange die Gnade regieret, bleibet das Gewiſſen frey, und zwingt die Sünde im Fleiſch, aber ohne Gnade regieret ſie und das Geſetz verdammet das Gewiſſen.

Das 7 Capitel.

v. 4.

Ihr ſeyd getödtet dem Geſetz durch den Leib Chriſti.

Der alte Menſch hat das Gewiſſen mit Sünden zu eigen, wie ein Mann ſein Weib. Aber wenn der alte Menſch ſtirbt durch die Gnade, wird das Gewiſſen frey von Sünden, daß ihm auch das Geſetz nicht mehr die Sünde aufrücken, und den alten Menſchen unterthänig machen kan.

v. 18. 19.

Wollen habe ich wohl; aber Vollbringen das Gute, finde ich nicht. Denn das Gute das ich will, das thue ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich.

Thun heißt hier nicht das Werk vollbringen, ſondern die Lüſte fühlen, daß ſie ſich regen. Vollbringen iſt aber ohne Luſt leben, ganz rein: das geſchicht nicht in dieſem Leben.

v. 22.

Ich habe Luſt an Gottes Geſetz, nach dem inwendigen Menſchen.

Inwendiger Menſch heißt hier der Geiſt aus Gnaden geboren, welcher in den Heiligen ſtreitet wider den äuſſerlichen, das iſt Vernunft, Sinn und alles was Natur am Menſchen iſt.

v. 24.

Ich elender Menſch! Wer wird mich erlöſen vom Leibe dieſes Todes.

Tod heißt er hie den Jammer und Mühe in dem Streit mit der Sünde wie 2. Moſ. 10, 17. Pharao ſpricht: Nimm dieſen Tod (das waren die Heuſchrecken) von mir.

Das 8 Capitel.

v. 1-4.

So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind, die nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſondern nach dem Geiſt. Denn das Geſetz des Geiſtes, der da lebendig macht, hat mich frey gemacht von dem Geſetz der Sünden und des Todes. Denn das dem Geſetz unmüglich war, ſintemal es durch das Fleiſch geſchwächet ward, das that GOtt, und ſandte ſeinen Sohn in der Geſtalt

Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und verdammte die Sünde im Fleiſch durch Sünde; auf daß die Gerechtigkeit, vom Geſetz erfordert, in uns erfüller würde, die wir nun nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſt.

Ob wol noch Sünde im Fleiſche wütet, ſo verdammt es doch nicht, darum daß der Geiſt gerecht iſt und dawider ſtreitet. Wo derſelbige nicht iſt, da wird das Geſetz durchs Fleiſch geſchwächet und übertreten, daß es unmöglich iſt, daß dem Menſchen das Geſetz helfen ſollte, denn nur zur Sünde und Tod. Darum ſandte GOtt ſeinen Sohn und lud auf ihn unſre Sünde, und half uns alſo das Geſetz erfüllen, durch ſeinen Geiſt.

v. 6.

Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt der Tod.

Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt, daß man nichts nach GOtt fraget oder ſein nicht achtet, und nichts davon verſtehet.

v. 22.

Wir wiſſen, daß alle Creatur ſehnet ſich mit uns, und ängſtet ſich noch immerdar.

Wie ein Weib in Kindesnöthen.

Das 9 Capitel.

v. 28.

Es wird ein Verderben und Steuren geſchehen zur Gerechtigkeit, und der HErr wird daſſelbige Steuren thun auf Erden.

Obwol das mehrere Theil dahin fällt und ungläubig bleibt, wird er ſie doch nicht alle laſſen alſo fallen, ſondern die übrigen erhalten, und durch ſie ſein Wort und Gnade deſto reichlicher ausbreiten, dadurch ſie gerecht und herrlich werden.

v. 32.

Sie haben ſich geſtoſſen an den Stein des Anlaufens.

Chriſtus macht ohne Werke gerecht, dem glauben ſie nicht: alſo ſtoſſen ſie ſich an ihn und ärgern ſich.

Das 10 Capitel.

v. 5.

Welcher Menſch diß thut, der wird drinnen leben.

Das iſt, er meidet durch äuſſerliche Werke die äuſſerliche Strafe des Geſetzes; aber das iſt nichts vor GOtt.

v. 6.

Sprich nicht in deinem Herzen: wer will hinauf gen Himmel fahren? Das iſt nichts anders, denn Chriſtum herab holen; oder, wer will hinab in die Tiefe fahren? Das iſt nichts anders, denn Chriſtum von den Todten holen.

Wer nicht glaubet, daß Chriſtus geſtorben und auferſtanden iſt, uns von Sünden gerecht zu machen, der ſpricht: Wer iſt gen Himmel gefahren und in die Tiefe gefahren? Das thun aber die, ſo mit Werken, und nicht mit Glauben, wollen gerecht werden, ob ſie wol mit dem Munde auch alſo ſagen, aber nicht im Herzen. Der Nachdruck ſtehet in dieſen Worten, (b. Emphaſis eſt in verbo) im Herzen.

Das 11 Capitel.

v. 2.

GOtt hat ſein Volk nicht verſtoſſen; welches er zuvor verſehen hat.

Es iſt nicht alles Gottes Volk, was Gottes Volk heiſſet; darum wird es auch nicht alles verſtoſſen, ob der mehrere Theil auch verſtoſſen wird.

v. 7.

Das Israel suchet, das erlanget er nicht; die Wahl aber erlanget es.

Das ist die Anzahl derer, die erwehlet sind im Volk Gottes.

b. Das ist, die erwehlet sind im Volk Gottes.

v. 12.

So ihr Fall der Welt Reichthum ist, und ihr Schade ist der Heyden Reichthum; wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde? (b. so geschicht doch solches um derer willen, die die Zahl voll machen sollen.)

b. Das ist, die noch nicht verworfen sind sondern noch sollen herzukommen. Denn dazu soll ihnen der Heyden Bekehrung nütze seyn, daß dadurch sie auch zum Glauben gereizt werden. Darum ist nicht das der Heyden Nutz, daß sie gefallen sind, sondern daß noch etliche sollen zum Glauben kommen.

v. 15.

So ihr Verlust der Welt Versöhnung ist, was wäre das anders, denn das Leben von den Todten holen?

Von den Todten das Leben holen ist nichts: wie sollte denn der Heyden Leben daher kommen, daß die Juden gefallen und todt sind? Vielmehr sollen die todten Juden von der Heyden Exempel zum Leben gereizt werden.

Fehlet in b.

v. 29.

Gottes Gaben und Beruffung mögen ihn nicht gereuen.

Sondern sind unwandelbar, und er ändert sie nicht.

v. 32.

GOtt hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.

Merke diesen Hauptspruch, der alle Werke und menschliche Gerechtigkeit verdammet, und allein Gottes Barmherzigkeit hebet, durch den Glauben zu erlangen.

Das 12 Capitel.

v. 1.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber dargebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst.

S. Paulus heisset hie alle Opfer, Werke und Gottesdienst unvernünftig, wenn sie ohne Glauben und Gottes Erkenntniß geschehen.

v. 7.

Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich.

Alle Weissagung, die auf Werk und nicht lauter auf Christum führet als den einigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben nicht ähnlich: als da sind die Offenbahrungen der Poltergeister, die Messen, Wahlfahrten, Fasten und heiligen Dienst suchen.

v. 7. 8.

Lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.

Man lehret die es nicht wissen, und ermahnet die es zuver wissen.

v. 11.

Schicket euch in die Zeit.

Und brauchet ihr recht, daß ihr alles zu seiner Zeit thut.

Fehlet in b.

v. 20.

Lohn, sondern stellets alles allein auf den zukünftigen Samen.

14. Dieser Verheissung haben sie gelebt, und sind darauf auch gestorben, er selbst, Abraham, und seine Kindeskinder, bis über vier hundert und dreyßig Jahr; da fähet er erst an und gibt das Gesetz, ordnet einen äusserlichen Gottesdienst, Priesterthum ꝛc. wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nun ein eigen Volk werden, von fremder Herrschaft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äusserlich Regiment haben. Nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und GOttes Segen erlangen.

15. Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man vor GOtt gerecht werde, die zweyerley Stück, Verheissung und Gesetz; item, Gabe oder Geschenk, und Verdienst oder Lohn. Wo man nun solches lehret, daß GOtt aus lauter Gnade, um kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schenket, so fället bald die Frage ein: Wozu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze? Soll man denn keine gute Werke thun? Warum lehret man denn die Zehen Gebot? Darum kommt nun St. Paulus auch darauf, daß er selbst sobald die Frage herführet? Wozu soll denn das Gesetz? Und also anfähet weiter nach der Länge zu handeln, was des Gesetzes Amt und Gebrauch sey, und zeiget den Unterscheid desselben, und des Evangelii. Davon anderswo, auch in andern Postillen reichlich genug gesaget ist.

Epistel am vierzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Gal. 5. v. 16–24.

Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbige sind wider einander, das ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen. Von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetze nicht. Welche aber Christum angehören, die creuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Diese Epistel ist auch reichlich gehandelt in der ganzen Auslegung. Sie vermahnet zu guten Werken oder Früchten des Glaubens, die, so nun den Heil. Geist durch den Glauben haben; und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meynung ist dieser Lehre gute Werke verbieten, oder böse erlauben, und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; sondern zeiget klar, daß GOtt will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bey einander stehen können die zwey, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollbringen: denn die zwey (spricht er,) sind wider einander, und ist zwischen ihnen ein hefftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eines muß die Oberhand behalten und das andere ausstossen. Darum nennet er klar etliche Werke des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht vom Geist sind, und schleußt straks, daß, welche dieselben vollbringen,

v. 20.

So deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn; dürſtet ihn, ſo tränke ihn. Wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammlen.

Feuer auf das Haupt legen iſt, daß der Feind durch Wohlthat über ſich ſelbſt erzürnet, daß er uns ſo übel gethan hat.

Das 13 Capitel.

v. 5.

So ſeyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen.

Weltliche Gewalt iſt um zeitlichen Friedens willen; darum iſt das Gewiſſen aus pflichtiger Liebe ſchuldig, derſelben unterthan zu ſeyn.

v. 6.

Derhalben müſſet ihr auch Schoß geben; denn ſie ſind Gottes Diener, die ſolchen Schutz ſollen handhaben.

Sehet, wie gut es iſt, Schoß geben und gehorchen, daß ihr damit helfet die Frommen ſchützen und die Böſen ſtrafen. Darum laſſ:ts euch nicht verdrieſſen.

v. 7.

So gebet nun jedermann, was ihr ſchuldig ſeyd.

Einer jeden Obrigkeit, ſie ſey wie ſie wolle. Fehlet in b.

v. 14.

Wartet des Leibes.

Das iſt, martert den Leib nicht über Macht mit unerträglicher Heiligkeit, Wachens, Faſtens, Fricrens, wie die Heuchler thun.

Das 14 Capitel.

v. 1.

Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewiſſen nicht.

Zweyerley Chriſten ſind, etliche ſtark im Glauben, etliche ſchwach. Jene verachten die Schwachen allzu frech; dieſe ärgern ſich an den Starken allzu leichtlich. So ſollen ſie nun beyde ſich nach der Liebe richten, daß keiner den andern beleidige noch richte, ſondern thue und laſſe, wie es dem andern nütze und noth iſt.

v. 5.

Ein jeder ſey ſeiner Meynung gewiß.

Das iſt, er wanke und zweifele nicht in ſeinem Gewiſſen, ſondern ſey ſicher, daß es vor GOtt keine Sünde ſey, er eſſe oder eſſe nicht ꝛc.

v. 11.

So wahr als ich lebe, ſpricht der HErr, mir ſollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen ſollen GOtt bekennen.

So muß Chriſtus (dennoch) (*) rechter GOtt ſeyn, weil ſolches ſoll vor ſeinem Richterſtuhl geſchehen.

(*) Fehlet in b.

v. 14.

Ich weiß und bins gewiß in dem HErrn JEſu, daß nichts gemein iſt an ihm ſelbſt.

Gemein iſt eben ſo viel als unrein, als das da nicht geweihet oder geheiliget iſt.

v. 16.

Schaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert werde.

Das Evangelium iſt unſer Schatz. Daß derſelbe verläſtert wird, machen die, ſo der chriſtlichen Freyheit frech brauchen, den Schwachen zum Aergerniß.

v. 23.

Was nicht aus dem Glauben geht, das iſt Sünde.

Merke, diß iſt ein gemeiner Hauptſpruch wider alle Werke ohne Glauben gethan;

und hüte dich vor falſchen Gloſſen, ſo hier erdichtet ſind von vielen Lehrern.

Das 15 Capitel.

v. 1.

Wir, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.

Dieſes Capitel redet von den Gebrechlichen am Leben, als die in öffentliche Sünden oder Fehler fallen; daß man auch die tragen und nicht verwerffen ſoll, bis ſie ſtärker werden: gleichwie das vorige Capitel die ſchwachen Gewiſſen lehret zu handeln.

v. 8.

Ich ſage, daß JEſus Chriſtus ſey ein Diener geweſen der Beſchneidung.

Das iſt, ein Apoſtel, Prediger und Bothe, zu den Juden, und nicht zu den Heyden perſönlich geſandt.

v. 12.

Es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe, und der auferſtehen wird, zu herrſchen über die Heyden; auf den werden die Heyden hoffen.

Summa Summarum dieſer Epiſtel: beyde Juden und Heyden ſollen ſelig werden.

Fehlet in b.

v. 14. 15.

Ich weiß faſt wohl von euch, lieben Brüder, daß ihr ſelbſt voll Gütigkeit ſeyd, erfüllet mit aller Erkenntniß, daß ihr euch untereinander könnet ermahnen Ich habs aber dennoch gewagt, und euch etwas wollen ſchreiben, lieben Brüder euch zu erinnern, um der Gnade willen die mir von GOtt gegeben iſt.

Das iſt, ob ihr meines Schreibens nicht bedürfet, ſo treibt mich doch mein Amt, das ich von Gottes Gnade habe, euch und jedermann zu lehren und zu ermahnen.

v. 17.

Darum kann ich mich rühmen in JEſu Chriſto, daß ich GOtt diene.

Und ſein Prediger bin.

Fehlet in b.

v. 20.

Ich habe mich ſonderlich befliſſen, das Evangelium zu predigen, wo Chriſti Name nicht bekannt war.

Weil ihr zuvor gelehret ſeyd, habe ich deſto weniger geeilet zu euch, weil ſonſt Raum war, da Chriſtus noch nicht geprediget war.

v. 26.

Die aus Macedonia und Achaja haben willigliche eine Steuer zuſammen gelegt den armen Heiligen zu Jeruſalem.

Denen, die andern Juden ihre Güter genommen um Chriſtus willen.

Fehlet in b.

v. 27.

Sie habens willigliche gethan, und ſind auch ihre Schuldner. Denn ſo die Heyden ihrer geiſtlichen Güter ſind theilhaftig worden, iſts billig, daß ſie ihnen auch in leiblichen Gütern Dienſt beweiſen.

Merke die apoſtoliſche Art, wie höflich und zierlich ſuchet S. Paulus dieſe Steuer bey den Römern.

v. 28.

Wenn ich nun ſolches ausgerichtet, und ihnen dieſe Frucht verſiegelt habe ꝛc.

Treulich und wohl verwaltet überantwortet.

Die

Die 1 Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Das 1 Capitel.

v. 9.

GOtt iſt treu, durch welchen ihr berufen ſeyd zur Gemeinſchaft ſeines Sohns JEſu Chriſti, unſers HErrn.

b. Das iſt, ihr ſeyd Miterben und Mitgenoſſen aller Güter Chriſti.

v. 10.

Haltet veſt an einander, in einem Sin und in einerley Meynung.

Daß ihr euch nicht laſſet trennen. Fehlet in b.

v. 25.

Die göttliche Thorheit iſt weiſer denn die Menſchen ſind, und die göttliche Schwachheit iſt ſtärker denn die Menſchen ſind.

Göttliche Thorheit und Schwachheit iſt das Evangelium, das vor den Klugen närriſch, vor den Heiligen ketzeriſch, aber vor den Chriſten mächtig und weiſe iſt.

Das 2 Capitel.

v. 5.

Auf daß euer Glaube beſtehe nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf GOttes Kraft.

Darum können Menſchenlehren nicht ein Grund des Gewiſſens oder Glaubens ſeyn

v. 7.

Wir reden von der verborgenen Weisheit GOttes.

Denn es liegt unter der Thorheit und dem Creutz verborgen, und ſcheinet nicht in Ehren und Reichthum.

v. 14.

Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt GOttes.

Wie er auſſer der Gnade iſt, mit aller Vernunft, Kunſt, Sinnen und Vermögen, auch aufs beſte geſchickt.

v. 15.

Der Geiſtliche aber richtet alles.

Verſtehet, fühlet, findet, iſt gewiß ꝛc. aus der heiligen Schrift, welches die Vernunft nicht vermag, weiß auch nicht, was Glaube oder Evangelium iſt.

Das 3 Capitel.

v. 4.

So einer ſagt, ich bin pauliſch, der andre aber, ich bin apolliſch, ſeyd ihr denn nicht fleiſchlich?

b. Hier hat St. Paulus das Papſtthum und alle Secten verdammt.

v. 12. 13.

So jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſtein; Holz, Heu, Stoppeln, ſo wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wirds klar machen: denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherley eines jeglichen Werk ſey, wird das Feuer bewähren.

Dieſes alles iſt (b. das iſt) von Predigen und Lehren geſagt, die zu des Glaubens Beſſerung oder Geringerung gelehret werden. Nun beſtehet keine Lehre im Sterben, jüngſten Tag und allen Nöthen, es wird verzehret, es ſey denn lauter GOttes Wort; das befindet ſich alles im Gewiſſen wohl.

v. 15.

Wird jemands Werk verbrennen, ſo wird er des Schaden leiden (b. ſo wird er geſtraft werden).

b. Das iſt gebüſſet, wie einer vor Gericht die Buſſe g ben muß.

v. 21.

Darum rühme ſich niemand eines Menſchen; es iſt alles euer.

Darum hat kein Menſch Macht, über die Chriſten Geſetze zu machen, die Gewiſſen zu binden.

Das 4 Capitel.

v. 1.

Haushalter über GOttes Geheimniſſe.

Das Evangelium und die heiligen Sacramente (d. das iſt das Evangelium) darin die göttlichen Güter verborgen uns vorgetragen werden.

v. 8.

Ihr ſeyd ſchon ſatt worden, ihr ſeyd ſchon reich worden.

d. Ironia; er ſpottet ihrer und meinet das Widerſpiel.

v. 13.

Wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute.

Fluch, auf griechiſch καθαρμα, Fegopfer περιψημα, lateiniſch Piaculum, hieß ein Menſch, der eine ſo böſe That begangen hatte, daß man meynete, GOtt würde Land und Leute darum verfluchen und verderben. Darum wenn ſie denſelben abthäten, meyneten ſie, ſie hätten den Fluch weggethan, und das Land gereiniget. Solcher Fluch war der Prophet Jonas, da er ins Meer geworfen ward. Zuweilen nahmen ſie auch einen unſchuldigen Menſchen, wenn ſo groſſe Plage im Lande war, und meyneten, ſie fegten das Land von ſolcher Plage mit ſolchem Tode und Opfer, warfen ihn ins Meer und ſprachen: Du ſeyſt unſer Fegopfer, daß wir geneſen und erlöſet werden. Alſo meynet die Welt, daß die Apoſtel und des Evangelii Prediger die ärgſten und ſchädlichſten (d. ſchändlichſten) Leute auf Erden ſeyn: wenn ſie derer los wäre, ſo ſtünde es wohl, und wären alles Unglücks und Fluchs los, hätten damit GOtt groſſen Dienſt gethan, Joh. 16, 2.

Das 5 Capitel.

v. 7.

Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig ſeyd, gleichwie ihr ungeſäuret ſeyd.

Es iſt noch übrige Sünde in den Heiligen, die auszufegen iſt; darum ſpricht er, ihr ſeyd ungeſäuert, das iſt, heilig: aber ſchaffet, daß ihr alles ausfeget, und ganz rein, ein ganz neuer Teig werdet.

v. 9. 10.

Ich habe euch geſchrieben in dem Briefe, daß ihr nicht ſollt zu ſchaffen haben mit den Hurern. Das meyne ich gar nicht von den Hurern in dieſer Welt, oder von den Geitzigen, oder von den Räubern, oder von den Abgötiſchen; ſonſt müſtet ihr die Welt räumen.

Wer nicht unter böſen Leuten ſeyn wollte, der müßte die ganze Welt meiden. Darum will er, daß man böſe Chriſten meiden ſoll, daß ſie nicht den Namen führen, oder ſich beſſern müſſen. Denn die Unchriſten haben den Namen nicht.

Das 6 Capitel.

v. 4.

Wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt, ſo nehmet ihr die ſo bey der Gemeine verachtet ſind, und ſetzet ſie zu Richtern.

Die Heyden, die man nicht läßt mit den Chriſten zu chriſtlichen Sachen, als Sacrament ꝛc.

v. 17.

Wer dem HErrn anhanget, der iſt ein Geiſt mit ihm.

Und

Und geiſtlicher Weiſe mit ihm vereiniget Joh 17, 21 ꝛc. Eph. 4, 4 ꝛc. c. 5, 30, wie zu ein Fleiſch ſind.

Fehlet in b.

Das 7 Capitel.

v. 10. 11.

Den Ehelichen gebiete nicht ich, ſondern der HErr, daß das Weib ſich nicht ſcheide von dem Manne. So ſie ſich aber ſcheidet, daß ſie ohne Ehe bleibe oder ſich mit dem Manne verſöhne, und daß der Mann das Weib nicht von ſich laſſe.

Keine Urſach ſcheidet Mann und Weib, ohne der Ehebruch, Matth. 19, 9. Darum in andern Zornſachen müſſen ſie entweder eins werden, oder ohne Ehe bleiben, wo ſie ſich darüber ſcheiden.

v. 14.

Der ungläubige Mann iſt geheiliget durchs Weib, und das ungläubige Weib ward geheiliget durch den Mann. Sonſt wären eure Kinder unrein, nun aber ſind ſie rein.

Gleichwie den Reinen iſt alles rein, Tit. 1, 15; Alſo iſt einem Chriſten ein unchriſtlich Gemal auch rein, daß er ohne Sünde bey ihm ſein mag, und die Kinder nicht zu verwerfen als unrein, die er nicht leiden ſolle oder möge. Denn Ehe- und Kinderſorge bleibt recht, es ſey heidniſch oder chriſtlich.

v. 18.

Iſt jemand beſchnitten, der zeuge keine Vorhaut; iſt jemand berufen in der Vorhaut, der laſſe ſich nicht beſchneiden.

Das iſt, niemand dringe darauf, daß Vorhaut oder Beſchneidung noth ſey, ſondern laſſe es beydes ohne Noth und frey ſeyn, jedermann.

v. 35.

Solches ſage ich zu eurem Nutz.

Daß ihr hierin wählet, was (b. was euch) das beſte iſt

Nicht daß ich euch einen Strick an den Hals werfe.

Paulus will niemand die Ehe verbieten, wie jetzo durch Geſetz und Gelübde geſchiehet bey den Pfaffen, Mönchen und Nonnen.

v. 37.

Weil er ungezwungen iſt, und ſeinen freyen Willen hat.

Indem GOttes Gebot ihn nicht zwinget.

b. Das iſt, daß ſie darein willige. Ungezwungen iſt er; denn es zwinget ihn GOttes Gebot nicht dazu.

v. 38.

Welcher nicht verheyrathet, der thut beſſer.

Nicht daß er (oder ſeine Tochter*) vor GOtt damit höher werde, vor welchem allein der Glaube hebet, ſondern wie er droben ſaget, daß ſie das Gebot GOttes (b. daß er das GOttes) warten kann in dieſem Leben.

*) Fehlet in b.

Das 8 Capitel.

v. 1.

Das Wiſſen blähet auf, aber die Liebe beſſert.

Hie fähet er an die Liebe zu preiſen gegen den Schwachgläubigen.

Das 9 Capitel.

v. 9.

Im Geſetz Moſe ſtehet geſchrieben: Du ſollt dem Ochſen nicht das Maul verbinden, der da driſchet. Sorget GOtt für die Ochſen, oder ſagt ers nicht allerdinge um unſertwillen?

GOtt ſorget für alle Dinge, aber er ſorget

Set nicht, daß es für die Ochſen geſchrieben werde; denn ſie können nicht leſen.

v. 12.

Wir haben ſolcher Macht nicht gebraucht, ſondern wir tragen allerley, daß wir nicht dem Evangelio Chriſti ein Hinderniß machen.

Siehe der Apoſtel verſchonet ſo faſt der Schwachheit an den andern, daß er auch alles des ſich enthält, da er Macht als ein Apoſtel, auch der andern Apoſtel Exempel, dazu hat.

v. 18.

Was iſt denn nun mein Lohn? nemlich, daß ich predige das Evangelium Chriſti, und thue daſſelbige frey, umſonſt.

St. Paulus will nicht rühmen ſein Predigen; denn das iſt er ſchuldig, ſondern daß er umſonſt predige ohne Sold, das hält er für einen ſonderlichen Lohn und Ruhm.

v. 26.

Ich laufe aber alſo, nicht als aufs ungewiſſe, ich fechte alſo, nicht als der in die Luft ſtreichet.

Gleichwie ein Kämpfer, der zur Seite neben äuslauft, des Ziels muß fehlen, und der da ficht und Fehlſtreiche thut, der ſchlägt vergeblich in die Luft; alſo gehets allen, die faſt viel gute Werke, ohne Glauben thun. Denn ſie ſind ungewiß, wie ſie mit GOtt dran ſind; darum ſind es (d. eitel) Fehlläufe, Fehlſtreiche und Fehlwerke.

Das 10 Capitel.

v. 12.

Darum, wer ſich läſt dünken, er ſtehe, mag wol zuſehen, daß er nicht falle.

Darum verachte keiner den andern, wie ſtark oder ſchwach er ſey: wer weiß, wie lange er ſelbſt bleibet?

v. 26.

Die Erde iſt des HERRN und was drinnen iſt.

Chriſtus iſt ein HErr und frey; alſo auch alle Chriſten in allen Dingen.

v. 29.

Warum ſollte ich meine Freyheit laſſen urtheilen von eines andern Gewiſſen?

Er mag mich urtheilen, aber mein Gewiſſen ſoll darum ungeurtheilet und ungefangen ſeyn, ob ich ihm äuſſerlich weiche zu Dienſte.

Das 11 Capitel.

v. 10.

Darum ſoll das Weib eine Macht auf dem Haupt haben.

Das iſt der Schleier oder Decke, dabey man merke, daß ſie unter des Mannes Macht ſey, 1 Moſ. 3, 16.

v. 28.

Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brod, und trinke von dieſem Kelch.

Das iſt, ein jeglicher ſehe zu, wie er glaube in dieſem Abendmahl, was und wozu ers empfahe.

v. 29.

Daß er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn.

Sondern (d. der Chriſtus Leichnam handelt, und) damit umgehet, als achtete ers nicht mehr, denn andere Speiſe.

Das 12 Capitel.

v. 2.

Ihr wiſſet, daß ihr Heyden ſeyd geweſen, und hingegangen zu den ſtummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.

Das iſt, da ihr Heyden waret, wußtet ihr nichts weder von Chriſto noch von dem Heiligen Geiſt: nun aber ſollt ihr des Geiſtes Ga-

Gaben wiſſen, ohne welche niemand Chriſtum erkennet, ſondern vielmehr verflucht.

v. 8-11.

Einem wird gegeben durch den Geiſt zu reden von der Weisheit, dem andern wird gegeben zu reden von der Erkentniß nach demſelben Geiſt, einem andern der Glaube in demſelben Geiſt, einem andern die Gabe geſund zu machen ꝛc. ꝛc. Diß aber alles wirket derſelbe einige Geiſt, und theilet einem jeglichen ſeines zu, nachdem er will.

Es iſt in allen Chriſten ein Geiſt, Weisheit, Erkentniß, Glaube, Kraft ꝛc. Aber ſolches gegen andere üben und beweiſen iſt nicht jedermanns: ſondern von Weisheit reden, die da lehren GOtt erkennen; von Erkentniß reden, die da lehren äuſſerlich Weſen und chriſtliche Freyheit; Glauben beweiſen, die ihn öffentlich bekennen mit Worten und Werken, als die Märterer; Geiſter unterſcheiden, die da prüfen die Prophezeyen und Lehren.

v. 13.

Wir ſind durch einen Geiſt alle zu einem Leibe Chriſti getauft ꝛc. und ſind alle zu einem Geiſt getränket.

Wir trinken einerley Sacrament, daß wir auch einerley Geiſt empfahen, gleichwie wir einerley Taufe empfahen, daß wir ein Leib ſeyn.

Das 13 Capitel.

v. 2.

Wenn ich weiſſagen könnte ꝛc. und hätte allen Glauben, alſo daß ich Berge verſetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts.

Wiewol allein der Glaube gerecht macht, wie St. Paulus allenthalben treibet, doch wo die Liebe nicht folgete, wäre der Glaube gewißlich nicht recht, ob er gleich Wunder thäte.

v. 5.

Sie ſtellet ſich nicht ungeberdig.

Wie die zornigen, ſtörrigen, ungedultigen Köpfe thun.

v. 6.

Sie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit.

Wenns unrecht zugehet. Sie lachet nicht in die Fauſt, wenn den Frommen Gewalt und Unrecht geſchicht; wie Simei that, da David vor Abſalom flohe, 2 Sam. 16, 7. Fehlet in b.

v. 8.

Die Liebe höret nimmer auf (b. wird nicht müde,).

Das iſt, ſie läſt nicht ab Gutes zu thun, man thue ihr Liebe oder Leid, ſondern hält (b. veſt) an mit Wohlthun (und wird nicht anders *).

*) Fehlet in b.

v. 9.

Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weiſſagen iſt Stückwerk.

Wiewol wir im Glauben alles haben und erkennen, was GOtt iſt und uns gibt; ſo iſt doch daſſelbe Erkennen noch Stückwerk und unvollkommen gegen der zukünftigen Klarheit.

v. 13.

Nun aber bleibt Glaube, Hofnung, Liebe, dieſe drey: aber die Liebe iſt die gröſſeſte unter ihnen.

Liebe machet nicht gerecht, ſondern der Glaube. Röm. 1, 17. Weil aber Glaube und Hofnung gegen GOtt handeln, und nur Gutes empfahen, dazu aufhören müſſen, die Liebe aber gegen den Nächſten handelt, und nur Gutes thut, dazu ewig bleibet, iſt ſie

gröſſer, das iſt weiter, thätiger und warhaftiger.

Das 14 Capitel.

v. 2.

Im Geiſt redet er die Geheimniſſe. Das iſt, bey ihm ſelber.

v. 4.

Wer mit Zungen redet, der beſſert ſich ſelbſt; wer aber weiſſaget, der beſſert die Gemeine.

Mit Zungen reden iſt Pſalmen oder Propheten in der Gemeine leſen oder ſingen, und ſie nicht auslegen, wiewol ſie der Leſer verſtehet. Weiſſagen iſt, den Sinn von GOtt nehmen, und andern geben mögen. Auslegen iſt den Sinn andern vorgeben. Alſo meynet St. Paulus, mit Zungen reden beſſert die Gemeine nicht; weiſſagen aber und auslegen beſſert die Gemeine.

v. 15.

Ich will Pſalmen ſingen im Geiſt, und will auch Pſalmen ſingen mit dem Sinn.

Mit dem Sinn reden iſt eben ſo viel als auslegen, und den Sinn dem andern erklären. Aber im Geiſt reden iſt, den Sinn ſelber verſtehen und nicht auslegen.

v. 19.

Ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn ꝛc.

Das iſt, den Sinn mit predigen auslegen.

v. 22.

Darum ſind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen ſondern den Ungläubigen; die Weiſſagung aber nicht den Ungläubigen, ſondern den Gläubigen.

Durch mancherley Zungen werden (auch) die Ungläubigen zum Glauben bekehret, wie durch andere Zeichen und Wunder: aber durch Weiſſagung werden die Gläubigen gebeſſert und geſtärket, als durch Zeichen, daran ſie ihren Glauben prüfen, und erfahren daß er recht ſey.

v. 30. 31.

So eine Offenbarung geſchicht einem andern, ſo ſchweige der erſte? ꝛc. und die Geiſter der Propheten ſind den Propheten unterthan.

Etliche meynen, weil ſie den Verſtand und des Geiſtes Gaben haben, ſollen ſie niemand weichen noch ſchweigen, daraus denn Secten und Zwietracht folgen. Aber St. Paulus ſpricht hier, ſie ſollen und mögen wol weichen, ſintemal die Gaben des Geiſtes in ihrer Macht ſtehen, ihrer nicht zu brauchen wider die Einigkeit, daß ſie nicht ſagen dürfen, der Geiſt treibe und zwinge ſie.

Das 15 Capitel.

v. 3.

Ich habe euch zuförderſt gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Chriſtus geſtorben ſey für unſre Sünde, nach der Schrift.

Denn vor der Vernunft auſſer der Schrift iſt alles thörlich zu hören.

v. 29.

Was machen ſonſt, die ſich taufen laſſen über den Todten, ſo allerdinge die Todten nicht auferſtehen?

Die Auferſtehung zu beſtärken lieſſen ſich die Chriſten taufen über den Todtengräbern, und deuten auf dieſelbigen, daß eben dieſelbigen würden auferſtehen.

v. 33.

Böſe Geſchwätze verderben gute Sitten.

Das iſt, böſe Geſellſchaft, da oft gar ärgerliche Worte gefallen, wider den Glauben

ben und verderben gute Gewiſſen, (Jer. 23, 12. *)

Fehlet in b.

v. 44.

Es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib.

Natürlicher Leib iſt, der iſſet, trinket, ſchläft, dauet, zu und abnimmt, Kinder zeuget ꝛc.

Geiſtlich, der ſolches keines darf und doch ein wahrer Leib vom Geiſt lebendig iſt (und eben das verrichten kann, was ein Geiſt oder Engel *), wie man aus 1 Moſ. 2, 7. verſtehen kann.

Fehlet in b.

v. 54.

Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg.

Das iſt, der Tod liegt danieder, und hat nun keine Macht mehr, ſondern das Leben liegt oben und ſpricht: Hie gewonnen! wo biſt du nun, Tod? ꝛc.

Fehlet in b.

Das 16 Capitel.

v. 9.

Mir iſt eine groſſe Thür aufgethan.

Er meinet, daß viel Zuhörer da ſind, als gehe das Evangelium mit Gewalt zum Thor hinein, und ſie fleiſſig am Evangelio hangen, ſo es zu Jeruſalem kaum ein Fenſter oder Riß fand.

v. 22.

So jemand den HErrn JEſum Chriſt nicht lieb hat, der ſey Anathema, Maharam Motha.

Bann auf Teutſch, auf Griechiſch Anathema, auf Ebräiſch Maharam iſt ein Ding. Motha aber heiſt Tod. So will nun St. Paulus ſagen: Wer CHriſtum nicht liebet, der iſt verdammet (d. verdannet) zum Tod. Siehe 3 Moſ. 6.

Die 2 Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Das 1 Capitel.

v. 20.

Alle Gottesverheiſſungen ꝛc. ſind Amen in ihm.

Das iſt gewiß und beſtändig (b. warhaftig).

Das 2 Capitel.

v. 5.

So jemand ein Betrübniß hat angerichtet, der hat nicht mich betrübet, ohne zum Theil, auf daß ich nicht euch alle beſchwere.

Das iſt, er hat mich nicht über euch betrübet, ſondern euch. Denn was ich betrübet geweſen bin, das iſt nicht um meinet willen, ſondern um eurent willen geſchehen.

v. 6.

Es iſt aber genug, daß derſelbige von vielen alſo beſtraft iſt.

Hie redet er von dem, den er eben in der erſten Epiſtel c. 5, 1. ſtrafet und dem Teufel wollte geben, befielet, man ſollte ihn wieder annehmen nach der geſchehenen Strafe.

v. 17.

Wir ſind nicht wie etlicher viel, die das Wort Gottes verfälſchen.

Um des Bauchs und Geitzes willen, wie ein Krezſchen den Wein fälſcht.

Das 3 Capitel.

v. 4.

Ein ſolch Vertrauen haben wir durch CHriſtum zu GOTT.

Daß wir euch zum Briefe bereitet haben.

v. 6.

Der Buchstabe tödtet.

Buchstaben lehren ist das bloße Gesetz und Werk lehren, ohne der Gnade GOttes Erkentnis. Dadurch wird alles verdammt und des Todes schuldig erkannt, was der Mensch ist und thut: denn er kann ohne GOttes Gnade nichts gutes thun.

Der Geist aber macht lebendig.

Geist lehren ist die Gnade ohne Gesetz und Verdienst lehren; dadurch wird der Mensch lebendig und selig.

v. 15. 18.

Bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hänget die Decke vor ihrem Herzen. ... Nun aber schauen wir alle die Klarheit des HErrn .. mit aufgedecktem Angesicht.

Die Decke Mosis ist den Buchstaben und seine Lehre nicht erkennen. Das aufgedeckte Angesicht des HErrn ist klare Erkentnis der Gnade und des Geistes, der uns frey machet vom Gesetz, Buchstaben und seinen Werken, daß ihre Klarheit und Werke müssen aufhören.

v. 18.

Nun aber schauen wir alle die Klarheit des HErrn wie in einem Spiegel (b. Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit).

Wie der Spiegel ein Bild fähet, so fähet unser Herz die Erkentnis Christi.

Das 4 Capitel.

v. 2.

Wir meyden auch heimliche Schande.

Er sticht die falschen Apostel, welche äusserlich schön (b. hübsch) alessen; aber inwendig sind sie voll Unflats, Matth. 23, 25. 27.

v. 4.

Der GOTT dieser Welt.

Der Teufel (welcher*) ist der Welt Fürst und Gott; denn sie dienet ihm und ist unter ihm.

Fehlet in b.

v. 6.

Daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkentnis der Klarheit GOttes.

Das ist, wir sollen leuchten und predigen, wie man GOttes Gnade erkennen soll, in Christo uns erzeigt. Andre mögen Werk und Gesetz leuchten ꝛc.

In dem Angesichte JEsu Christi.

(Durch das*) Erkentnis Christi nicht durch das Angesicht Mosis, welches ist Erkentnis des Gesetzes. Denn durch Christum erkennen wir GOtt, Joh. 6, 68.

Fehlet in b.

Das 5 Capitel.

v. 11.

Dieweil wir denn wissen, daß der HErr zu fürchten ist, fahren wir schön mit den Leuten.

Das ist, wir tyrannisiren noch treiben die Leute nicht mit Bannen und (andern*) frevelen Regimenten; denn wir fürchten GOtt, sondern lehren sie säuberlich, daß wir niemand aufsätzig (b. aufsätzig) machen.

Fehlet in b.

v. 13.

Thun wir zu viel, so thun wirs GOtt; sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig.

Das ist, ob wir gleich scharf mit den Leuten fahren, so dienen wir doch GOtt daran; thun wir aber säuberlich und mäßig mit ihnen, so thun wirs den Leuten zu Dienst, daß es allenthalben recht und wohl getha ist.

v. 16.

gen und thun, die sind nicht in dem Stande, GOttes Reich zu erben, und haben den Heiligen Geist und Glauben verloren. Er zeiget aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen: nemlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen GOtt haben; daher ihr Herz Lust und Liebe gewinnet, GOtt gehorsam zu seyn, und sich für Sünden zu hüten; darum widerstehen sie, und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wider GOtt erzürnen: und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen; so könne sie doch das Gesetze nicht verdammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

Epistel am funfzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Gal. 5. v. 25. 26. und cap. 6. v. 1–10.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder: So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd, und sehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand läßt dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreuget sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk und alsdenn wird er an ihm selbst Ruhm haben, und nicht an einem andern, denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Laßt uns aber Gutes thun ohn Verdruß; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, ohn Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Diese Epistel lehret fürnehmlich die, so in den Aemtern sind, in der Kirche zu regieren; darum vermahnet er sonderlich, sich zu hüten für dem Laster der eiteln Ehre, weil ja die Christen müssen ihre Seelsorger und Prediger in Ehren halten, daß sie sich deß nicht brüsten noch mißbrauchen, wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe. Item, daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen; wie der Priester und Levit den Verwundeten. Luc. 10, 31. 32. Endlich vermahnet er alle unter einander, sich zu befleißigen, das Gute zu thun, damit jedermann gedienet werde? wie Christus im Evangelio auch lehret, eines jeglichen Tages Arbeit thun, und nicht für das Künftige sorgen. Matth. 6, 34.

Epistel am sechzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 3. v. 13–21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers HErrn JEsU Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heisset, im Himmel und Erden; daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe. Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft; auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley GOttes Fülle. Dem aber, der überschwenglich thun kann, über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeinde, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit, Amen.

v. 16.

Ob wir auch Chriſtum erkannt haben nach dem Fleiſch, ſo kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.

Chriſtum nicht mehr erkennen nach dem Fleiſch, nichts fleiſchliches an ihm ſuchen oder gewarten, wie die Jünger thaten vor dem Leiden, ſondern an ſeinem Wort begnügen, darin ſie eitel geiſtliches und ewiges Gut haben.

Das 6 Capitel.

v. 12.

Unſerthalben dürft ihr euch nicht ängſten; daß ihr euch aber ängſtet, das thut ihr aus herzlicher Meynung.

Aus der vorigen Epiſtel waren die Corinther erſchreckt, und härmten ſich, daß ſie den Apoſtel beleidiget hätten. Nun tröſtet er ſie und ſpricht, ſein Herz und Mund ſey fröhlich und ausgebreitet; darum ſollen ſie ſich nicht ängſten noch härmen, als ſey er über ſie unluſtig. Daß ſie ſich aber darum härmen, ſey an ihm keine Urſach, ſondern als fromme Kinder härmen ſie ſich aus gutem Herzen, da es auch nicht noth iſt.

Das 7 Capitel.

v. 1.

„ Von aller Befleckung des „ Geiſtes.

Durch die Lehre und den Glauben der falſchen Apoſtel.

b. Das iſt, der Lehre und Glaubens Befleckung, wie die falſchen Apoſtel lehreten.

v. 16.

Ich freue mich, daß ich mich zu euch alles verſehen darf.

Und kann mit euch nicht verderben.

Fehler in b

Das 8 Capitel.

v. 10.

Die ihr angefangen habt vor dem Jahre her nicht allein das Thun, ſondern auch das Wollen.

Und (b. Ihr) ſeyd die erſten geweſen, die es wollten und auch thaten.

Das 9 Capitel.

v. 5.

Alſo daß es ſey ein Segen und nicht ein Geitz.

Karadeet oder wenig Saben.

b. Das iſt, Kargheit und wenig geben.

v. 11.

Mit aller Einfältigkeit.

Daß die Wohlthat nicht um Genieſſes, Lohns oder Ehre willen, ſondern aus bloſſer freyer Liebe und Luſt geſchiehet.

Das 10 Capitel.

v. 14.

Wir fahren nicht zu weit, als hätten wir nicht gelangt bis an euch; denn wir ſind ja auch zu euch kommen mit dem Evangelio Chriſti.

Wir wollten uns nicht zu weit rühmen, wo wir nicht bis an euch kommen wären, wie jene thun, und rühmen ſich fremder Arbeit, die unſer iſt.

Das 11 Capitel.

v. 10.

„ Soll mir dieſer Ruhm in den Ländern Achaja nicht geſtopfet werden.

Sondern fortgehen wie ein laufend Waſſer.

b. Wie ein laufend Waſſer, alſo ſoll mein Ruhm auch laufen, und ungeſtopft fortgehen.

v. 21.

Das ſage ich nach der Unehre, als wären wir ſchwach worden.

Das iſt, wir wollen uns jetzt ſtellen, als die Schwachen, die ihr tragen müſſet, das uns doch eine Schande iſt, ſintemal wir euch tragen ſollen.

v. 29.

Wer iſt ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?

Mit den Schwachen im Glauben that und litte (d. lies) er viel, das er wol anders Macht hatte wie er 1 Cor. 9, 12 ſaget; und brennete, das iſt, es verdros ihn hart, wenn man die Schwachen ärgerte.

Das 12 Capitel.

v. 7.

Mir iſt gegeben ein Pfal ins Fleiſch. Pfal heißt hie nicht des Fleiſches Anfechtung zur Unkeuſchheit, ſondern groſſe Plagen und Schrecken vom Teufel. Denn ein Pfal iſt, da man die Leute angeſpieſſet, gecreutziget oder gehenget hat.

v. 9.

Laß dir an meiner Gnade genügen: denn meine Kraft iſt in den ſchwachen mächtig.

Mit dieſen Worten tröſtet CHriſtus alle die in Schwachheit oder Leiden ſind: denn er kann ſeine Stärke in uns nicht beweiſen, wer ſeyn denn ſchwach und leiden.

Das 13 Capitel.

v. 4.

Ob wir auch ſchwach ſind in ihm, ſo leben wir doch mit ihm in der Kraft GOttes unter euch.

Das iſt, komme ich, ſo will ich wol beweiſen, daß ich lebe in CHriſto, ob euer etliche mich gleich für nichts halten.

Die Epiſtel St. Pauli an die Galater.

Das 1 Capitel.

v. 3. 4.

Gnade ſey mit euch und Friede von GOTT dem Vater und unſerm HErrn JEſu CHriſto, der ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben hat.

Siehe wie er alle Worte richtet wider die eigene Gerechtigkeit.

Das 2 Capitel.

v. 4.

Da etliche falſche Brüder ſich mit eingedrungen, ... wichen wir denſelben nicht eine Stunde, unterthan zu ſeyn.

Denn es dazumal ſie dauchte Urſach ſeyn, den Halsſtarrigen zu weichen, daß ſie ſich nicht ärgerten.

v. 6.

Von denen aber, die das Anſehen hatten, welcherley ſie weiland geweſen ſind, da liegt mir nichts an.

Die falſchen Apoſtel zogen an, daß die zwölf ſelbſt mit CHriſto gewandelt hätten, darum ſie mehr denn Paulus gälten. Das widerlegt St. Paulus und ſpricht, es liege daran nicht, wie groß und herrlich ſie ſeyn. Es iſt ein Evangeliumprediger (d. es iſt im Evangelio ein Prediger) wie der andere, 1 Cor. 3, 8.

v. 7.

Da ſie ſahen, daß mir vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut.

d. Die Heyden heiſſet er Vorhaut, darum daß ſie nicht beſchnitten ſind.

v. 17.

Sollten wir aber, die da ſuchen durch CHriſtum gerecht zu werden, auch noch ſelbſt

ſelbſt Sünder erfunden werden, ſo wäre Chriſtus ein Sündendiener.

Wer durch Werke will fromm werden, der thut eben, als machte uns Chriſtus durch ſeinen Dienſt, Amt, Predigen und Leiden allererſt zu Sündern, die durchs Geſetz müßten fromm werden: das iſt, Chriſtum verleugnet, gecreuziget, verläſtert und die Sünde wieder gebauet, die zuvor durch des Glaubens Predigt abgethan war.

v. 19.

Ich bin durchs Geſetz dem Geſetz geſtorben.

Durch den Glauben, der ein geiſtlich lebendig Geſetz iſt, ſind wir dem Geſetz des Buchſtabens geſtorben, daß wir ihm nicht mehr ſchuldig ſind. Röm. 7. 8.

Das 3 Capitel.

v. 19.

Was ſoll denn das Geſetz? Es iſt dazu kommen, um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheiſſung geſchehen iſt.

(d. GOtt hat Abraham das Erbe, das iſt Gerechtigkeit und ewiges Leben, aus Gnaden zugeſagt; was hilft denn das Geſetz? Antwort:) das Geſetz offenbaret und mehret die Sünde, ſo es viel fordert, das wir nicht vermögen, und offenbaret ſie darum, daß wir erkennen, daß GOtt aus Gnaden gerecht mache. Wenn das Geſetz allein genug wäre fromm zu machen, was bedürften wir der verheiſſenen Gnade?

Und iſt geſtellet von den Engeln durch die Hand des Mitlers.

Das iſt Moſis, welcher Mitler zwiſchen GOtt und dem Volk war. Es hätte aber keines Mitlers bedurft, ſo das Volk hätte das Geſetz hören mögen, 2 Moſ. 20. 19. und 3 Moſ. 5, 5. So ſie es nun nicht hören mögen, wie mag ſie das Geſetz fromm machen?

v. 20.

Ein Mitler iſt nicht eines einigen Mitler: GOtt aber iſt einig.

Das iſt, er iſt allein und hat ſeines gleichen nicht; darum ohne Mitler nicht mit ihm zu handeln iſt, wie auch Hiob ſagt.

v. 27.

Wieviel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.

Und den Heyland, mit allem was er iſt und was er hat, überkommen.

Fehlet in b.

Das 5 Capitel.

v. 3.

Ich zeuge abermal einem jeden, der ſich beſchneiden läßt, daß er noch das ganze Geſetz ſchuldig iſt zu thun.

Denn ohne Glauben iſt kein Herz rein: ohne Herzensreinigkeit iſt kein Werk recht und rein.

v. 13.

Sehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleiſch nicht Raum gebet.

Das thun diejenigen die da ſagen: dieweil der Glaube das thut (d. alles thut) ſo wollen wir nichts gutes thun, und auf den Glauben uns verlaſſen.

Das 6 Capitel.

v. 4.

Ein jeglicher prüfe ſein ſelbſt Werk und alsdenn wird er an ihm ſelber Ruhm haben, und nicht an einem andern.

Falſche Lehrer ſuchen nicht, wie ſie fromm werden, ſondern daß ſie nur viel Ruhm bey andern haben, und beſtehet ihr Ding allein

auf

auf fremden Zufall und Anhang: denn sie sind ehrgeitig, und nicht rechtschaffen.

v. 16.

Wieviel nach dieser Regel einher gehen.

(b. Diese Regel ist) nicht der Menschen Lehre, sondern des Evangelii und des Glaubens (d. das Evangelium und der Glaube) in Christo.

v. 17.

Ich trage die Malzeichen des HErrn JEsu an meinem Leibe.

Die Malzeichen sind nicht die Narben an Christus Leibe, sondern allerley Leyden, das wir am Leibe um Christi willen tragen.

Die Epistel St. Pauli an die Epheser.

Das 1 Capitel.

v. 10.

Auf daß alle Dinge unter ein Haupt verfasset würden, in Christo.

GOtt will Christo alle Dinge unterthan und ihn für einen HErrn und Haupt gehalten haben, Ps. 8, 7; also daß, wer den nicht hat, soll keinen GOtt haben.

v. 22.

„ Und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles,

Christus ist ein solch Haupt der Gemeine, daß er gleichwol über alles ein HErr ist, über Teufel, Welt ꝛc.

v. 23.

Der alles in allem erfüllet.

Christus ist und wirket alle Werke in allen Creaturen, darum ist sein alle Creatur voll. Also ist auch seine gemeine Christenheit seine Fülle, daß sie sammt ihm ein ganzer Leib und völliger Hause ist.

Das 2 Capitel.

v. 14.

„ In dem daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nemlich das Gesetz, so in Geboten gestellet war.

Das Gesetz war die Feindschaft zwischen Heyden und Juden: denn dadurch wollten die Juden besser seyn. Nun aber (sie) ohn Gesetz allzumal durch Christum den Geist haben, hat solche Feindschaft ein Ende, und ist einer wie der andere.

Das 3 Capitel.

v. 10.

Auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel, an der Gemeine, die mannigfaltige Weisheit GOttes.

Die Engel im Himmel, ob sie wol voll GOttes sind, so erfahren sie doch täglich an der Christenheit neue Gnaden und Gaben, die GOtt täglich ausgibt; wie auch Christus Luc. 15, 10 spricht, daß sich die Engel freuen über einen Sünder der Busse thut.

v. 15.

Der der rechte Vater ist, über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden.

Es sind auch alle Engel, alle Christen, ja auch aller Menschen Kinder GOttes Kinder: denn er sie alle geschaffen hat.

Fehlet in b.

v. 17.

Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe.

Die Liebe beweiset, daß der Glaube rechtschaffen sey; derselbige begreift denn, daß nichts

nichts ſo breit, tief, lang, hoch ſey, da Chriſtus nicht Macht habe und helfen könne, und fürchtet ſich nicht weder vor Sünde, Tod noch Hölle, es ſey breit, lang, tief ꝛc. wie Pſ. 139, 7. auch ſaget: wo ſoll ich hingehen vor deinem Angeſicht? (b. quo ibo a ſpiritu tuo?)

v. 19.

Auch erkennen, daß Chriſtum lieb haben viel beſſer iſt, denn alles Wiſſen.

Viel ein gröſſer Ding iſts, Chriſtum lieb haben denn viel predigen können, 1. Cor. 8, 1. Wiſſen blähet auf, lieben beſſert, item, ſo jemand GOtt liebet, der iſt von ihm erkennet, Joh. 21, 1.

Feſtet in b.

Auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottes Fülle.

Daß GOtt allein in euch regiere und wirke, und ihr ſein voll ſeyd.

Das 4 Capitel.

v. 8.

Er ꝛc. hat das Gefängniß gefangen geführet.

Das iſt, die Sünde, Tod und Gewiſſen, daß ſie uns nicht faſſen noch halten mögen.

v. 10.

Auf daß er alles erfüllete.

Daß er alles in allen Dingen würke, und ohne ihn nichts gethan, geredet noch gedacht werde.

v. 12.

Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts.

b. Das iſt wohl gerüſt, und allenthalben verſorgt und zubereitet, daß nichts fehle zum Amt der Chriſtenheit ꝛc.

v. 14.

Auf daß wir nicht mehr Kinder ſeyn, und uns wägen und wiegen laſſen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menſchen und Teuſcherey, damit ſie uns erſchleichen zu verführen.

Denn (b. das iſt) wie die Spitzbuben mit den Würfeln umgehen, alſo gehen die mit der Schrift um, die Menſchenlehre vorgeben.

Das 5 Capitel.

v. 16.

Schicket euch in die Zeit; denn es iſt böſe Zeit.

Es begegnen einem Chriſten ſo mancherley Hinderniſſe und Urſach, nützliche Geſchäfte zu verſäumen, daß er ſchier wie ein Gefangener ſich laß reiſſen, und die Zeit gleich ſtehlen, und etwan auch theuer löſen muß, mit Ungunſt ꝛc. wie man ſpricht: amici iures tempora.

v. 18.

Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig Weſen folget.

Wie wir ſehen, daß die Trunkenbolde wild, frech, unverſchämt und allerdinge ungezogen ſind, mit Worten, Schreyen, Geberden und dergleichen.

v. 32.

Das Geheimniß iſt groß: ich ſage aber von Chriſto und der Gemeine.

Sacrament oder Myſterium heiſſet Geheimniß oder ein verborgen Ding, das doch von auſſen ſeine Bedeutung hat. Alſo iſt Chriſtus und ſeine Gemeine ein Geheimniß, ein groß, heilig (und) verborgen Ding, das man glauben und nicht ſehen kan. Es wird aber durch Mann und Weib als ein äuſſerlich Zeichen bedeutet, daß gleich wie Mann und

Weib ein Leib sind, und alle Güter gemein haben; also hat auch die Gemeine alles was Christus ist und hat. (Exod. 22, 12. Col. 1, 20.)

Das 6 Capitel.

v. 15.

An Beinen gestiefelt, als fertig zutreiben das Evangelium des Friedes.

Das ist, predigen, bekennen und alles thun, was zum Evangelium gehöret.

Fehlet in b.

Die Epistel S. Pauli an die Philipper.

Das 2 Capitel.

v. 14.

Thut alles ohne Murmelung und ohne Zweiffel.

Daß ihr nicht murret wider GOtt in Ungeduld auch nicht wanket im Glauben.

v. 17.

Ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich

Das ist, ob ich sterben müste (und mein Blut vergiessen) über dem, daß ich euch zu Gottes Diener und Opfer gemacht habe, durchs Evangelium und Glauben, so soll michs (doch*) nicht dauren, sondern wills mit Freuden thun, und ihr sollt mir dasselbe auch mit Freuden gönnen.

(*) Fehlet in b.

Das 3 Capitel.

v. 2.

Sehet auf die Zerschneidung.

Er nennet die falschen Prediger die Zerschneidung, darum daß sie die Beschneidung als nöthig zur Seeligkeit lehreten, damit die Hertzen von dem Glauben abgeschnitten werden.

v. 12.

Ich jage ihm nach, ob ichs ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin.

Das ist, Christus hat mich beruffen, und also zu seiner Gnade gebracht; demselben wolte ich gerne genug thun und auch ergreifen.

v. 16.

Doch so fern, daß wir nach einer Regel, darein wir kommen sind, wandeln, und gleich gesinnet seyn.

Daß solche Offenbarung nicht wider den Glauben und geistliche Einigkeit sey.

v. 20.

Unser Wandel ist im Himmel.

Ob wir dem Leibe nach noch auf Erden leben, so sind wir doch angeschrieben unter die himmlischen Bürger, und haben unsern Wandel im Himmel vor GOtt, mit unserm Sinn und Gedanken, Gebet und Glauben, Thun und Lassen.

Fehlet in b.

Das 4 Capitel.

v. 3.

Ich bitte auch dich, mein treuer Geselle.

Das ist, mein sonderlicher treuer Geselle vor andern, der es von Hertzen (aut) meynet, wie ich, im Evangelio zu predigen. Ich achte aber, er meyne den vornehmsten Bischof zu Philippen.

Die

Die Epiſtel S. Pauli an die Coloſſer.

Das 2 Capitel.

v. 4.

Ich ſage davon, daß euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden.

Die der Vernunft gemäß und eben ſind, als die Lehre von den Werken.

v. 8.

Sehet zu, daß euch niemand verführe durch die Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre.

Da nichts hinter iſt.

Fehlet in b.

v. 10.

Ihr ſeyd vollkommen in ihm.

Das iſt, ihr habts ganz und gar, wenn ihr Chriſtum habt, dürffet nichts weiter ſuchen.

v. 14.

Und hat ausgetilget die Handſchrift, ſo wider uns war.

Nichts iſt ſo hart wider uns als unſer eigen Gewiſſen, damit wir, als mit eigener Handſchrift, überzeugt werden, wenn das Geſetz uns die Sünde offenbaret, damit wir ſolche Handſchrift geſchrieben haben. Aber Chriſtus erlöſet uns von ſolchem allen durch ſein Creutz und vertreibt auch den Teufel mit der Sünde.

v. 23.

Welche haben einen Schein der Weisheit . . . dadurch daß ſie des Leibes nicht verſchonen, und dem Fleiſche nicht ſeine Ehre thun zu ſeiner Nothdurft.

GOtt will den Leib geehret haben, das iſt, er ſoll ſein Futter, Kleider ꝛc. zur Nothdurft haben, und nicht mit unträglichem Faſten, Arbeit oder unmöglicher Keuſchheit verderbt werden, wie der Menſchen Lehren thun.

v. 15.

Der Friede Gottes regiere in eurem Herzen.

Das iſt, er ſey Meiſter, und erhalte euch in allen Anfechtungen, daß ihr nicht murret wider GOtt, ſondern auf GOtt trotzen möget (nach dem was Chriſtus ſagt Joh. 16, 33. *) In der Welt habt ihr Angſt, in mir Friede (b. in mundo preſſuram, ia me pacem.)

(*) Fehlet in b.

v. 16.

Lehret und vermahnet euch ſelbſt mit . . . lieblichen Liedern.

Das iſt, tröſtlichen, holdſeligen, gnadenreichen.

Das 4 Capitel.

v. 6.

Eure Rede ſey allezeit lieblich.

b. tröſtlich, ut ſupra.

Die 1 Epiſtel S. Pauli an die Theſſalonicher.

Das 3 Capitel.

v. 3.

Ihr wiſſet, daß wir dazu geſetzt ſind.

Es will nicht anders ſeyn.

Das 4 Capitel.

v. 12.

Auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die drauſſen ſind, und ihrer keines bedürfet.

Das iſt, nehret euch ſelber und lieget nicht den Leuten auf dem Halſe, wie die faulen Bettelmönche, Wiedertäufer, Landläufer. Denn ſolche ſind unnütze Leute, und ärgern die Ungläubigen.

Das 5 Capitel.

v. 13.

Seyd friedſam mit ihnen.

Beleidiget ſie nicht, urtheilet und murret nicht wider ſie, meiſtert noch überklügelt ſie nicht.

v. 19.

Den Geiſt dämpfet nicht.

Wiewol die Geiſter ſich ſollen richten laſſen von der Gemeine, 1. Cor. 14, 29, ſo ſoll man ſie doch auch wiederum nicht unerkannt dämpfen oder verſtoſſen, ſondern verhören und prüfen; alſo die Weiſſagung auch und alle Lehre.

v. 23.

Er, der GOtt des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz (*) ſamt Seel und Leib, müſſe behalten werden unſträflich.

Das iſt in allen Stücken, im (d. als im) Glauben, Liebe, Hofnung, Wort, Werken.

Die 2 Epiſtel S. Pauli an die Theſſalonicher.

Das 2 Capitel.

v. 3.

Er kommt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme.

Daß man vom Glauben auf Menſchenlehre tritt, wie auch, 1 Tim. 4, 1. ſtehet.

v. 4.

Alſo daß er ſich ſetzt in dem Tempel Gottes.

Das Setzen iſt das Regiment des Widerchriſts in der Chriſtenheit, damit er machet, daß ſein Gebot und Dienſt gehalten wird.

Das 3 Capitel.

v. 2.

Daß wir erlöſet werden von den unartigen und argen Menſchen.

Das ſind die wilden, ſtörrigen, wunderlichen ketzeriſchen Köpfe.

Die 1 Epiſtel S. Pauli an Timotheum.

Das 1 Capitel.

v. 18.

Diß Gebot befehle ich dir.

Oder von Chriſto alſo zu predigen, daß er in die Welt kommen ſey ꝛc. v. 15.

b. Das iſt von Chriſto zu predigen, wie er hie ſagt, daß er in die Welt kommen ſey ꝛc.

Nach den vorigen Weiſſagungen über dir.

Oder Lehren, welche du zuvor empfangen haſt, die in den Propheten geſchrieben ſtehen.

Das 2 Capitel.

v. 8.

Heilige Hände aufheben, ohne Zorn und Zweifel.

Daß ſie nicht murren wider GOtt noch zweiffeln an ſeiner Gnade in Gewiſſen, Phil. 2, 14.

v 15.

v. 15.

Sie wird ſelig werden, ſo ſie bleibet im Glauben ꝛc.

Man leſe bleibet oder bleiben; (d. bleiben hat der Grieche; aber es) gilt gleich viel. Denn es iſt von Weibern insgemein geredet, und nicht von Kindern dazu, wie etliche ſich ohne Urſach martern.

Das 3 Capitel.

v. 16.

GOtt iſt . . gerechtfertiget im Geiſt.

Der heilige Geiſt preiſet Chriſtum (d. im Evangelio und Glauben) welchen ſonſt alle Welt verdammet und läſtert.

Das 5 Capitel.

v. 5.

Das iſt eine rechte Wittwe, die einſam iſt.

Die niemand zu verſorgen hat und allein iſt.

v. 11.

Wenn ſie geil worden ſind wider Chriſtum.

Als die das Futter ſticht, weil ſie von dem gemeinen Almoſen wohl leben, müßig gehen und faul werden.

v. 21.

Daß du . . nichts thuſt nach Gunſt.

Daß du keiner Sache noch Perſon zu Liebe nachgebeſt oder überhelfeſt, wider ſolche Lehre und Ordnung. Als wenn einer ſeiner eigenen Sache oder Dünkel rathen, oder einer Perſon überhelfen will, wider das Recht.

v. 24. 25.

Etlicher Menſchen Sünden ſind offenbar, daß man ſie vorhin richten kan etlicher aber werden hernach offenbar. Deſſelben gleichen auch etlicher gute Werke ſind zuvor offenbar, und die andern bleiben auch nicht verborgen.

Etlicher Ketzer und böſer Leute Weſen iſt ſo offenbar, daß ſie niemand mit Heucheln betrügen können; etliche betrügen eine Weile, aber zuletzt kommts doch an den Tag. Alſo wiederum etliche lehren und leben göttlich, das offenbar iſt und jedermann beſſert; etlicher Reden und Thun aber läßt man nicht gut ſeyn, bis die Zeit hernach offenbaret, (d. offenbar macht) daß es gut geweſen ſey.

Das 6 Capitel.

v. 4.

Der iſt verdüſtert.

Arrogans, der in ſeinen Gedanken erſoffen gehet, und niemand achtet.

Iſt feuchtig in Fragen und Wortkriegen.

Lügen iſt allzeit ſiech, und darf viel Flickens und Gloſſirens.

v. 5.

Die da meynen Gottſeligkeit ſey ein Gewerbe.

Ein Händelchen, damit man Ehre oder Gut möge ſuchen, und nicht, GOtt dienen allein.

v. 10.

Machen ihnen ſelbſt viel Schmerzen.

Nemlich mit Sorgen, Aengſten und Unruhe Tag und Nacht um das Gut, daß ſie des nimmer froh werden. Wie auch Chriſtus den Reichtum Dornen vergleichet, um ſolches Stechens und Sorgens willen, Matth. 13, 22.

Die 2 Epiſtel S. Pauli an Timotheum.

Das 1 Capitel.

v. 7.

Den Geiſt . . der Zucht.

Das Wörtlein Zucht, das Paulus oft braucht, heiſſet das wir zu teutſch ſagen, mäſſig, fein, ſäuberlich, vernünftig fahren von Geberden.

v. 13.

Der da rechte theile das Wort der Warheit.

Daß er nicht das Geſetz und Evangelium in einander menge, ſondern treibe das Geſetz wieder die Rohen, Harten, Böſen, und werfe ſie unter das weltliche Recht oder in den Bann; aber die Blöden, Betrübten, Frommen tröſte er mit dem Evangelio.

v. 19.

Wer den Namen Chriſti nennet.

Prediget, rühmet, anrufet.

Fehlet in b.

v. 23.

Der thörichten und unnützen Fragen entſchlage dich.

Welche weder zur Lehre noch zur Beſſerung des Lebens dienen.

Fehlet in b.

Die Epiſtel S. Pauli an Titum.

Das 1 Capitel.

v. 7.

Nicht eigenſinnig.

Der ſeinen eigenen Kopf hat, niemand weichet, man muß ihm weichen, wie man ſpricht; mit dem Kopfe hindurch.

Züchtig.

Vernünftig, mäßig.

v. 12.

Es hat einer aus ihnen geſagt: Die Creter ſind ꝛc.

b. Epimenides.

Das 2 Capitel.

v. 2.

Züchtig.

Allenthalben wo Zucht oder züchtig ſtehet, da vernimm, daß ſie ſollen vernünftig, mäſſig und fein ſich halten. Denn ich darf des Worts vernünftig nicht brauchen.

v. 12.

Daß wir ſollen . . züchtig leben in dieſer Welt.

Mäßig, vernünftig ꝛc.

v. 15.

Solches rede, ermahne und ſtrafe mit ganzem Ernſt.

Daß ſie wiſſen, es ſey Gottes Gebot, und kein Schertz; er wolle es ernſtlich haben.

Das 3 Capitel.

v. 1. 2.

Erinnere ſie, daß ſie . . gelinde ſeyn.

(b. das ſind die) all' Dinge zum beſten kehren, deuten oder annehmen.

v. 8.

Innhalt.

Ein Trost, Vermahnung und Gebet.

* Von dem herrlichen Nutz und Frucht, so das Predigtamt schaffet 1.
I. Von diesem Trost, Vermahnung und Gebet überhaupt 1. 2.
II. Von diesem Trost, Vermahnung und Gebet besonders
A Der Trost und Vermahnung.
1. was Paulum bewogen hat, diesen Trost und Vermahnung zu geben 3. 4.
2. wie und warum dieser Trost und Vermahnung noch allezeit noth ist in der Christenheit 5-9.
3. wie Paulus diesen Trost und Vermahnung herrlich schmücket und ausstreichet.
a das erste Stück dieser Ausschmückung 10-15.
b das andere Stück dieses Schmuckes und Ausstreichung 16. 17.
B das Gebet, darum Paulus den Gläubigen vier Stücke wünschet und erbittet.
1. das erste Stück, so Paulus erbittet und wünschet.
a die Art und Weise, wie Paulus dieses Stück erbittet 18-22.
* Urtheil von den äusserlichen Geberden des Gebets. 22.
b warum Paulus dieses Stück erbittet 23-27.
* die Vernunft kann GOtt nicht ergreifen als einen Vater 28.
* die herrliche Frucht, so da kommt, wenn wir GOtt als einen Vater erkennen 27. 28.
c die Beschaffenheit dieses Stückes, so Paulus erbittet
1) überhaupt 29-32.
2) besonders 31-38.
d warum Paulus in diesem Stück so viel Worte gebraucht 38.
* Unterschied des Muths der Welt und der Gläubigen 38. 39.
e die Absicht und Nutz dieses Stückes 40-42.
2. das andere Stück, so Paulus in diesem Gebet erbittet und wünschet 43.
3. das dritte Stück, so Paulus in diesem Gebet erbittet und wünschet 44-46.
4. das vierte Stück, so Paulus in diesem Gebet erbittet und wünschet 47-48.
* auf was Art der Mensch zu GOtt kommet 49.
* von der Unvollkommenheit der Christen 50.

I.

SAnct Paulus hat bis hieher gepreiset in dieser Epistel das Predigtamt, welches im Neuen Testament das Evangelium verkündiget, und mit hohen trefflichen Worten eingeführet, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Gutes daſselbige Amt bringe; daß GOtt uns dadurch überschüttet mit allerley Weisheit, Stärke und Gütern, so er hat und vermag im Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündiget uns das Leben vom Tode, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Uebel, und bringet vom Reich der Finsterniß zum Reich GOttes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredet werden.

2. In diesem Stück zeiget er nun, wie sorgfältig er sey, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reissen lassen; brauchet dazu zweyerley Weise: Erstlich trösten und vermahnen; darnach auch, beten und wünschen.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.

3. Hiemit tröstet er seine liebe Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Käyser, und vermahnet sie, vest zu halten über der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken, oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulus hat euch geprediget, und groß Ding fürgegeben, wie er von Christo selbst gesandt, und mehr gethan, denn alle andere Apostel; und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar seyn, und gelten. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Jüden zum Tode verdammt, sondern in des greulichsten Wüterichs, Neronis, des Käysers, Händen. Haben wir nicht

lange

v. 8.

Solches will ich, daß du feſt lehreſt. Daß die Leute merken und glauben, daß es gewiß um Ernſt ſey was du lehreſt, und nicht unnöthig, faul oder für Zweifel halten, als wärens Märlein oder loſe Teidinge. Wie Chriſtus Matth. 7, 29. auch gewaltiglich lehret, nicht wie die Phariſäer ꝛc.

Auf daß die ſo an GOtt gläubig ſind worden, in einem Stande guter Werke funden werden.

Daß man ſie brauchen könne in Aemtern, und ſie nicht unnütze Leute ſeyn, die zu nichts tügen, als Mönche, Meßknechte ꝛc.

Fehlet in d.

Die Epiſtel S. Pauli an Philemon.

v. 11.

Welcher (Oneſimus) dir weiland unnütze, nun aber mir und dir wohl nütze iſt.

Oneſimus griechiſch heißt auf teutſch nütze. Dahin zielet (d. lautet) Paulus, da er ſpricht, er iſt dir und mir nütze, das iſt, ein Oneſimus.

Die 1 Epiſtel S. Petri.

Das 1 Capitel.

v. 4.

Zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe.

Unvergänglich, da keine Furcht und Sorge iſt, daß es ein Ende nehme. Unbefleckt, das mit keiner Traurigkeit und Unluſt vermiſcht iſt. Unverwelklich, das man nimmer müde noch überdrüßig wird, ſondern das ewig rein und friſch bleibet. (d. weltliche Freude iſt das Widerſpiel.)

Das 2 Capitel.

v. 2.

Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch.

Das iſt die geiſtliche Milch, welche iſt das Evangelium, ſo man es mit dem Glauben faſſet, nicht mit fleiſchlichem Sinn. Denn damit wird es falſche und unreine Milch.

v. 12.

Führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, ſo von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke ſehen, und GOtt preiſen, wenns nun an den Tag kommen wird.

Es bleibt zuletzt keine Tugend noch Untugend verborgen, 1 Tim. 5, 24. Es iſt nichts heimliches, das nicht offenbar werde. (Matth. 10, 26.)

Das 3 Capitel.

v. 4.

Welcher Schmuck ſoll ſeyn . . . der verborgene Menſch des Herzens unverrückt.

Daß ſie rein und rechtſchaffen im Glauben ſeyn.

v. 6.

Welcher Töchter ihr worden ſeyd, ſo ihr wohl thut, und nicht ſo ſchüchtern ſeyd.

Weiber ſind natürlich ſchüchtern und erſchrecken leicht. Sie ſollen aber veſte ſeyn, und

und ob ſich ein Leyden erhübe, nicht ſo weibiſch erſchrecken.

v. 7.

Gebet dem weibiſchen, als dem ſchwächſten Werkzeuge, ſeine Ehre.

Alle Chriſten ſind Gottes Werkzeuge: aber das Weib iſt beyde am Leibe und am Muthe ſchwächer denn der Mann. Darum ſein mit Vernunft zu ſchonen iſt, daß nicht Uneinigkeit ſich erhebe, dadurch denn alle Gebete verhindert werden.

v. 21.

Der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt.

Stipulatio, daß GOtt ſich uns mit Gnaden verpflichtet, und wir es annehmen.

Das 4 Capitel.

v. 8.

Die Liebe decket auch der Sünden Menge.

Wer ſeinen Nächſten liebet, der läßt ſich nicht erzürnen, ſondern verträgt alles, wie viel an ihm geſündiget wird. Das heißt hie der Sünden Menge decken. 1 Cor. 13, 7. Die Liebe verträgt alles.

v. 12.

Laſſet euch die Hitze, ſo euch begegnet, nicht befremden.

Das iſt Verfolgung die uns bewähret, wie Feuer das Gold.

v. 15.

Niemand unter euch leide, als der in ein fremd Amt greifet.

Das Laſter treibt der Teufel allermeiſt in den falſchen Chriſten, die wollen immer viel zu ſchaffen haben und (zu) regieren, da ihnen nichts befohlen iſt; wie die Biſchöffe und Geiſtlichen thun, regieren die Welt, item die aufrühriſchen und fürwitzigen Prediger, ſchädliche und gefährliche Leute.

Das 5 Capitel.

v. 3.

Nicht als die über das Volk herrſchen.

Cleros heißt ein Loos oder auch ein Theil, ſo einem ieglichen durchs Los zugetheilet wird. Alſo heißt hie Petrus das Pfarrvolk oder Kirchſpiel ein Loos, das iſt, ein Theil das ſeinem Pfarherrn befohlen iſt.

v. 5.

Haltet veſt an der Demuth.

Daß die Demuth gegen einander verknüpft und in einander geflochten ſey, daß ſie der Teufel mit keiner Liſt noch Kraft trennen möge.

Die 2 Epiſtel S. Petri.

Das 2 Capitel.

v. 13.

Sie ſind Schande und Laſter.

Schandflecken und Unflate, von denen die Chriſtenheit Schande und Spott hat.

Prangen von euren Allmoſen, (*) praſſen mit dem euren.

(*) Stiftern und Präbenden, ſpotten euer noch dazu. Denn entryphones heiſſen (b. proprie, qui pro ludo et deliciis habent) die der Leute als der Narren ſpotten, zu ihrem

rem Schaden, wollen dazu ihre Sünde ungeſtraft haben.

v. 18.

Sie . . reizen durch Unzucht zur fleiſchlichen Luſt diejenigen, die recht entrunnen waren, und nun im Irrthum wandlen.

Wie der Pabſt durchs Ehe verbieten die Welt erfüllet hat mit allem muthwilligen Leben und greulichen fleiſchlichen Sünden.

Das 3 Capitel.

v. 3.

Wiſſet . . daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüſten kommen werden.

Dieſe Spötter ſind unſere Epikurer und Sadducäer, die weder dis noch das glauben, leben nach ihrem Gefallen dahin, oder, wie St. Petrus ſagt, nach ihren eigenen Lüſten, thun was ſie wollen, und ſie (b. gar) wohl gelüſtet, wie wir vor Augen ſehen.

v. 6.

Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieſelbigen (*) mit der Sündflut verderbet.

(*) Wort und Waſſer.

Die 1 Epiſtel St. Johannis.

Das 2 Capitel.

v. 16.

Alles was in der Welt iſt, nemlich des Fleiſches luſt, der Augenluſt und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt.

Fleiſchesluſt iſt Hurerey, Augenluſt iſt Geitz und Reichtum, hoffärtig Leben iſt Ehrgierigkeit (b. Ehrgeitzigkeit) Gewalt, Lob und oben aufſahren.

v. 18.

Wie ihr gehöret habt, daß der Widerchriſt kommt.

Iſt, den man heiſſet Antichriſt.

Das 5 Capitel.

v. 6.

Der Geiſt iſts der da zeuget, daß Geiſt Warheit iſt.

Wo der Geiſt iſt, da iſt keine Heucheley, ſondern es iſt alles rechtſchaffen und warhaftig mit ihm, was er redet, thut, lehret. Wo nicht Geiſt iſt, da iſt Heucheley und Lügen.

v. 8.

Drey ſind die da zeugen auf Erden, der Geiſt, und das Waſſer, und das Blut; und die drey ſind beyſammen.

Das iſt, wo eins iſt, da iſt auch das andere. Denn Chriſtus Blut, die Taufe und der heilige Geiſt bezeugen, bekennen und predigen das Evangelium vor der Welt, und in eines jeglichen Gewiſſen, der da glaubet. Denn er fühlet, daß er durch Waſſer und Geiſt, mit Chriſtus Blut erworben, gerecht und ſeelig wird.

v. 16.

Es iſt eine Sünde zum Tode.

Das iſt die Sünde in den heiligen Geiſt, davon zu leſen Matth. 12, 13.

Die 2 Epiſtel St. Johannis.

v. 9.

Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Chriſti, der hat keinen GOtt.

Merke, daß auſſer dem Glauben Chriſti verlohren iſt aller GOttesdienſt in aller Welt.

Die Epiſtel St. Pauli an die Hebräer.

Das 2 Capitel.

v. 1.

Daß wir nicht dahin fahren. (b. verderben müſſen)

Wie ein Schif vor der Anfurth wegſcheuſt ins Verderben.

Fehlet in b.

v. 7.

Du haſt ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln laſſen.

Hebräiſch lautet dieſer Vers alſo: Du haſt ihm eine kleine Zeit GOttes mangeln laſſen, das iſt, du haſt ihn verlaſſen drey Tage ſeines Leidens, als wäre kein GOtt bey ihm. Wo aber GOtt nicht iſt, da iſt auch kein Engel, noch keine göttliche Hülfe wie vorhin, da er groſſe Wunderwerke that.

Das 5 Capitel.

v. 11.

Weil ihr ſo unverſtändig ſeyd.

Grob und ungeſchickt, die es nicht hören, noch vernehmen können, ob ſie wol lange gelernet haben.

v. 12.

Ihr, die ihr ſolltet längſt Meiſter ſeyn, bedürftet wiederum, . . . daß man euch Milch gebe, und nicht ſtarke Speiſe.

Milch heiſſet er des Geſetzes Lehre, als da iſt die Kinderzucht. Aber Petrus heißt das Evangelium Milch, als des neuen Teſtaments Kinderſpeiſe.

Das 7 Capitel.

v. 1. 2.

Dieſer Melchiſedek war ein König zu Salem . . . . aufs erſte wird er verdolmetſcht ein König der Gerechtigkeit, darnach aber iſt er ein König zu Salem, das iſt ein König des Friedes.

b. Melchiſedeck heißt auf deutſch ein König der Gerechtigkeit; Melchiſalem heißt ein König des Friedens. Denn Chriſtus giebt Gerechtigkeit und Friede, und ſein Reich iſt Gerechkeit und Friede vor GOtt durch den Glauben, Röm. 1. (v. 17.) und 5. (v. 1.)

Das 10 Capitel.

v. 35.

Werfet euer Vertrauen nicht weg.

Schlaget nicht in den Wind.

Fehlet in b.

v. 38.

Wer weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.

Der nicht halten will, noch der Streiche warten, ſondern zurück, und ſchleicht davon.

Das 11 Capitel.

v. 3.

Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch GOttes Wort fertig iſt (b. gemacht iſt)

Das

Das iſt, ſie iſt in Schwang gebracht, daß ſie gehet und ſuchet nach GOttes Wort, ohne Unterlaß, ungehindert und ohne Aufhören.

Fehlet in b.

Daß alles, das man ſiehet, aus nichts worden iſt.

Aus dem unſichtbaren, das noch nichts iſt, bis es geſchiehet.

b. Daß hie ſtehet invisibilibus, heiſſen wir nichts, und iſt auch noch nichts, bis es geſchiehet.

v. 34.

Sind kräftig worden, aus der Schwachheit.

Im Leiden (b. ſind ſie kräftiger worden) 2. Cor. 12, 9.

Meine Kraft wird in Schwachheit ſtark.

v. 27.

Solches nocheinmal zeiget an, daß das bewegliche ſoll verändert werden, als das gemacht iſt (b. als ein Gebäu).

Mit Händen nemlich die Hütte Moſis.

Fehlet in b.

Das 13 Capitel.

v. 9.

Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz veſt werde, welches geſchiehet durch die Gnade, nicht durch Speiſen.

Oder Menſchen Geſetze, die von Speiſe und Kleidern lehren, nicht vom Glauben.

Davon keinen Nutz haben, die damit umgehen.

Und damit GOtt dienen wollen.

Die Epiſtel St. Jacobi.

Das 1 Capitel.

v. 8.

Ein Zweifler iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen.

Weil er (b. der) in Glauben nicht veſt iſt, hebt viel und mancherley an, und bleibet doch nicht darauf, lernet immerdar, und kommt doch nimmer zur Erkänntniß der Warheit. 2 Tim. 3, 7.

(b. Lernen immerdar und kommen doch nicht zur Warheit.)

Das 4 Capitel.

v. 2.

Ihr ſeyd begierig und erlanget damit nichts; ihr haſſet und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr ſtreitet und krieget, ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet.

Das iſt, nicht die (rechte) Weiſe, Gut zu erwerben, und reich zu werden, ſo einer den andern haſſet und neidet, und unter einander ſchändet, ſtreitet, geitzet und täuſchet.

v. 5. 6.

Den Geiſt, der in euch wohnet, gelüſtet wider den Haß, und giebt reichlich Gnade.

Mit neiden, geitzen, kriegen, trügen unter einander werdet ihr nicht erlangen, das ihr begehret, ſondern folget dem Geiſt ſo werdet ihr alle Gnade und Volauf haben.

Das 5 Capitel.

v. 5.

Ihr habt . . . eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag.

Wie man zur Hochzeit oder auf ein Feſt ſchlachtet. Luc. 15, 22. Schlachtet ein gemäſtet Kalb. Matth. 22, 4. Meine Ochſen und Maſtvieh iſt geſchlachtet,

Die Epiſtel St. Judas.

v. 7.

Die ausgehuret haben, und nach einem andern Fleiſch gegangen ſind b. Das iſt, die unnatürliche Weiſe in fleiſchlichen Sünden, 1 Moſ. 19. (24)

v. 16.

Dieſe murmeln und klagen immerdar.

Es gehet nimmer wie ſie wollen, wollen alle Dinge zurichten (und zu) tadeln, und iſt ihnen nichts gut genug, ſie wiſſen alles beſſer.

v. 22. 23.

Haltet dieſen Unterſchied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht ſelig machet, und rücket ſie aus dem Feuer.

Das iſt, etliche tröſtet, etliche ſtraffet, doch mit Furcht, nicht mit Frevel, auf daß ihr ſie aus der Gefahr des ewigen Feuers und Verdammniß rücket.

Die Offenbahrung St. Johannis.

Das 3 Capitel.

v. 20.

Siehe ich ſtehe vor der Thür und klopfe an.

Mit dem Hammer des Geſetzes oder Creutzes, mit dem Scepter des Evangelii. Fehlet in b.

Das 4 Capitel.

v. 1. ꝛc.

Darnach ſahe ich, und ſiehe eine Thüre ward aufgethan im Himmel ꝛc.

Dieſes Bild iſt die Chriſtenheit auf Erden in ihrer Geſtalt und jedlichem Weſen, die ſolche zukünftige Plagen leiden ſoll, und dennoch bleiben.

Das 5 Capitel.

v. 1.

Ich ſahe in der rechten Hand des, der auf dem Stuhle ſaß, ein Buch, geſchrieben inwendig und auswendig, verſiegelt mit ſieben Siegeln.

Dieſes Buch hat die zukünftige Geſichte und Gerichte GOttes (b. die zukünftige Geſchichte) in ſich, die durch Chriſtum geoffenbaret worden.

Das 6 Capitel.

v. 1.

Ich ſahe, und ſiehe, ein ſchwarz Pferd und der darauf ſaß, hatte einen Bogen und ihm ward gegeben eine Crone, und er zog aus zu überwinden, und daß er ſiegete.

Das iſt die erſte Plage, die Verfolgung der Tyrannen.

v. 4.

Es gieng heraus ein ander Pferd, das war roth, und dem, der darauf ſaß, ward gegeben, den Friede zu nehmen von der Erde, und daß ſie ſich unter einander erwürgeten, und ihm ward ein groß Schwerdt gegeben.

Diß iſt die andere Plage, Krieg und Blut.

v. 5.

Ich ſahe, und ein ſchwarz Pferd und der drauf ſaß, hatte eine Wage in ſeiner Hand.

Diß iſt die dritte Plage, Theurung.

v. 6.

v. 6.

Ein Maß Weitzen um ein Groſchen. Diß Maß, Choinix genannt, hält bey uns eine Kanne oder zwey Nöſel, das iſt eine halbe Metze, und ein Groſchen hält dreyſig Löwenpfennige.

v. 8.

Ich ſahe, und ſiehe ein fahl Pferd, und der darauf ſaß, des Name hieß Tod ꝛc. Die vierte Plage, Peſtilenz und Sterben.

v. 9. 11.

Und da es das fünfte Siegel aufthat, ſahe ich unter dem Altare die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts GOttes willen . . . und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weis Kleid, und ward zu ihnen geſagt, daß ſie ruheten noch eine kleine Zeit ꝛc.

Hie tröſtet er die Chriſten in ihrem Leben (d. Leiden)

v. 12. 17.

Und ich ſahe, daß es das ſechſte Siegel aufthat, und ſiehe da wird ein groß Erdbeben, und die Sonne ward ſchwarz wie ein härin Sack, und der Mond war wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde ꝛc.

Diß ſind allerley Plagen, ſo mit Aufruhr und Zwietracht Land und Leute verderben (d. ſich Land und Leute verändern) bis an den jüngſten Tag.

Das 7 Capitel.

v. 1.

Darnach ſahe ich vier Engel ſtehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über einigen Baum.

Hie gehen an die geiſtlichen Trübſalen und Plagen, die Ketzereyen; und zuvor tröſtet er die Chriſten, daß ſie ſollen gezeichnet und behütet werden.

Das 8 Capitel.

v. 2.

Ich ſahe ſieben Engel, die da traten vor GOtt, und ihnen wurden ſieben Poſaunen gegeben ꝛc.

Da kommen die ſieben Ketzer nacheinander, und gehet aber vorher der Troſt des Gebets.

v. 7.

Der erſte Engel poſaunete, und es ward Hagel und Feuer mit Blut gemenget, und fiel auf die Erde; und das dritte Theil der Bäume verbrannte, und alles grüne Graß verbrannte.

Das iſt Tatianus und die Enkratiten, welche die Ehe verboten und Werkheilige waren, wie hernachmals die Pelagianer.

v. 8.

Und der andere Engel poſaunete, und es fuhr ein groſſer Berg mit Feuer brennend ins Meer; und das dritte Theil des Meers ward Blut.

Das iſt Marcion, Manichäus, mit ſeinen Cataphrygis.

v. 10.

Und der dritte Engel poſaunete, und es fiel ein groſſer Stern vom Himmel ꝛc.

Das iſt Origenes.

v. 12.

Und der vierte Engel poſaunete: und es ward geſchlagen das dritte Theil der Sonne, und das dritte Theil der Sterne.

Das iſt Novatus und die Cathari, welche die Buſſe läugnen, und ſonderliche Heiligen ſind vor andern.

Das 9 Capitel.

v. 1.

Und der fünfte Engel poſaunete, und ich ſahe einen Stern fallen vom Himmel auf die Erden ꝛc.

Das erſte Wehe (vergl. c. 8, 13.) Diß iſt der groſſe Ketzer Arius, der Chriſtum nicht glaubt, daß er GOtt ſey.

v. 11.

* * des Name heißt auf hebräiſch Abbaddon und auf griechiſch hat er den Namen Apollyon.

b. Abaddon, Apollyon, Verderber.

v. 13.

Der ſechſte Engel poſaunete, und ich hörete eine Stimme aus den vier Ecken des güldenen Altars vor GOtt, die ſprach zu dem ſechſten Engel: löſe auf die vier Engel gebunden an den groſſen Waſſerſtrom Euphrates ꝛc.

Das andere Wehe; diß iſt, der Mahomet mit den Saracenen.

Das 10 Capitel.

v. 1.

Und ich ſahe einen andern ſtarken Engel vom Himmel herabkommen ꝛc.

b. Das iſt der Römiſche Pabſt im geiſtlichen Weſen.

v. 6.

Und ſchwur * * * daß hinfort keine Zeit mehr ſeyn ſoll.

b. Alles ſoll unter dem Pabſt, was ſelig will werden. Auſſer dem Pabſt iſt kein Chriſt; er will das Haupt allein ſeyn.

v. 9.

Nimm hin und verſchlings, und es wird dich im Bauche grimmen, aber in deinem Munde wird es ſüß ſeyn wie Honig.

b. Merke, daß Menſchenlehren äuſſerlich ſüſſe ſind und wohlgefallen; aber das Gewiſſen verderben ſie, Pſalm. 5, und 11.

Das 11 Capitel.

v. 1.

Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich, und ſprach ſtehe auf, und miß den Tempel und den Altar, und die darinnen anbeten.

Hie faſſen ſie die Chriſtenheit mit ſolchen Geſetzen äuſſerlich.

v. 3.

Und ich will meine zween Zeugen geben, und ſie ſollen weiſſagen tauſend, zwey hundert und ſechzig Tage.

Das ſind alle fromme Prediger, die das Wort (wider den Antichriſt) rein erhalten, zu Troſt der Chriſten.

v. 7.

Wenn ſie ihr Zeugniß geredet haben, ſo wird das Thier, das aus dem Abgrunde aufſteigt, mit ihnen einen Streit halten.

b. Der weltliche Pabſt, infra cap. 12.

Das 12 Capitel.

v. 1. 17.

Und es erſchien ein groß Zeichen im Himmel; ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füſſen, und auf ihrem Haupt eine Crone von zwölf Sternen. * * * (v. 8. Und es erſchien ein ander Zeichen im Himmel und ſiehe ein groſſer rother Drache, der hatte ſieben Häupter ꝛc.

b. Hie kommt der weltliche Pabſt: aber zuvor tröſtet er abermal die Chriſten vor ſolchem Greuel.

Das 13 Capitel.

v. 1.

Und ich ſahe ein Thier aus dem Meer ſteigen, das hatte ſieben Häupter und zehen

zehen Hörner, und auf ſeinen Hörnern zehen Kronen, und auf ſeinen Häuptern Namen der Läſterung.

b. Das dritte Wehe, der päpſtliche Greuel in weltlichen Weſen.

v. 2.

Und das Thier, das ich ſahe, war gleich einem Pardel, * * * und der Drache gab ihm ſeine Kraft und ſeinen Stuhl, und groſſe Macht.

Imperium romanum, deſertum à Græcis, translatum ad Germanos per Papam.

v. 5.

Und es ward ihm gegeben ein Mund zu reden groſſe Dinge und Läſterung.

Das Thier iſt das römiſche Reich, und that ſolches, da es noch heydniſch war.

v. 11.

Und ich ſahe ein ander Thier aufſteigen von der Erde, und es hatte zwey Hörner wie das Lamm, und redete wie der Drache.

Der Pabſt richtet das Reich wieder an.

v. 15.

Und es ward ihm gegeben, daß er dem Bilde des Thiers den Geiſt gab, und das Thier redete.

Geiſt und reden iſt, daß es geſchäftig iſt, und nicht ein tod Bild, ſondern hat ſeine Rechte und Aemter im Schwange gehen.

v. 18.

Seine Zahl iſt ſechs hundert und ſechs und ſechzig.

Das iſt ſechs hundert und ſechs und ſechzig Jahr. So lange ſtehet das weltliche Papſtum.

Das 14 Capitel.

v. 1 u. f.

Ich ſahe ein Lamm ſtehen auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vier und vierzig tauſend, die hatten den Namen ſeines Vaters geſchrieben an ihrer Stirn.

b. Hier tröſtet er die Chriſten, daß ſolch Wehe und Greuel ſoll durchs Evangelium geſtürzt werden.

v. 14. u. f.

Und ich ſahe, und ſiehe eine weiſſe Wolke, und auf der Wolken ſitzen einen, der gleich war eines Menſchen Sohn ꝛc.

b. Ein Vorbild des Gerichts.

Das 15 Capitel.

v. 1.

Sieben Engel, die hatten die letzten ſieben Plagen.

Das ſind alle Prediger, die das Evangelium helfen treiben.

Das 16 Capitel.

v. 13.

Und ich ſahe aus dem Mund des Drachens, und aus dem Munde des Thiers, und aus dem Munde des falſchen Propheten drey unreine Geiſter gehen, gleich den Fröſchen.

Die Froſche ſind die Plauderer, ſo jetzt den Fürſten heuchlen und wider das Evangelium gecken, und doch nichts ausrichten.

v. 16.

Und er hat ſich verſammlet an einen Ort, der da heiſſt auf hebräiſch Harmageddon.

Auf deutſch verdammte Krieger, verfluchte Rüſtung, oder unglückſelige Kriegsleute ab herem & gad.

Das 17 Capitel.

v. 1.

Komm ich will dir zeigen das Urtheil der groſſen Hure, die da auf vielen Waſſern ſitzt.

Hie zeigt er die römiſche Kirche in ihrer Geſtalt und Weſen, die verdammt ſoll werden.

v. 5

Und (hatte) an ihrer Stirne geſchrieben

den den Namen, das Geheimniß, die groſſe Babylon.

b. Das iſt, die geiſtliche groſſe Babylon ꝛc.

v. 8.

Wenn ſie ſehen das Thier, daß es geweſen iſt, und nicht iſt, wiewol es doch iſt.

Das römiſche Reich iſt, und iſt doch nicht; denn es iſt nicht das ganze, ſondern iſt nach ſeinem Fall durch den Pabſt wieder aufgebracht.

v. 10.

Fünfe ſind gefallen.

Gegen Morgen in Griechenland.

Und einer iſt.

Das iſt Deutſchland.

Das andere iſt noch nicht kommen, und wenn er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben.

Das iſt jetzt Hiſpania.

v. 11.

Das Thier das geweſen iſt.

Roma oder Welſchland.

v. 12.

Die zehen Hörner, die du geſehen haſt, das ſind zehen Könige.

Das ſind die andern Könige, als Hungarn, Böheim, Polen, Frankreich.

v. 16.

Die zehen Hörner, die du geſehen haſt auf dem Thiere, die werden die Hure haſſen, und werden ſie wüſte machen und bloß, und werden ihr Fleiſch eſſen, und werden ſie mit Feuer verbrennen.

Sie halten an dem Pabſt und ſchützen ihn, aber ſie rauſen ihn wol, daß er muß bloß werden und die Güter verliehren. Defenſores Papæ devoratores ejus.

Das 18 Capitel.

v. 2.

Sie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, Babylon die groſſe.

Dis iſt das Freudengeſchrey über den gefallenen Pabſt.

v. 3.

Ihre Kaufleute ſind reich worden von ihrer groſſen Wolluſt.

Muthwillen.

Das 19 Capitel.

v. 11.

Ich ſahe den Himmel aufgethan, und ſiehe, ein weiß Pferd, und der darauf ſaß, hieß treu und warhaftig, und richtet und ſtreitet mit Gerechtigkeit. v. 13. Und ſein Name heiſſet Gottes Wort.

b. Das Wort GOttes legt ob wider die Schutzherrn des Papſts, und hilft kein wehren.

Das 20 Capitel.

v. 2. 3.

Und er griff den Drachen ꝛc. und warf ihn in den Abgrund ꝛc. bis daß vollendet würden tauſend Jahr; und darnach muß er loß werden eine kleine Zeit.

Die tauſend Jahr müſſen anfangen, da dis Buch iſt gemacht; denn der Türke iſt allererſt nach tauſend Jahren kommen. Indeß ſind die Chriſten blieben und haben regieret, ohne des Teufels Dank. Aber nun will der Türke dem Pabſt zu Hülfe kommen, und die Chriſten ausrotten, weil nichts (b. weils nicht) helfen will.

v. 8.

Und (der Satanas) wird ausgehen zu verführen den Gog und Magog.

Das ſind die Türken, die von den Tartarn herkommen, und die rothen Juden heiſſen.

Das 21 Capitel.

v. 17.

Und er maß ihre Mauren, hundert und vier und vierzig Ellen.

Nach ihrer Dicke (b. das iſt die Dicke der Mauren.

Ende des 21. Theils.

lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meyne, der Ruhm sey ihm nun geleget, den er wider jedermann geführet.

4. Solchem Aergerniß und Gefahr fürzukommen, schreibt er selbst aus seinem Gefängniß. Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jetzt gefangen bin, der Teufel und die Welt mich hat in ihren Händen; das mag euch vielleicht erschrecken, und böse Argwohn geben: wäre die Lehre recht, und er so ein hoher Apostel Christi, so ließ ihm GOtt solches nicht wiederfahren; wie denn solches etliche falsche Apostel unter ihnen aufgemutzet haben. Darum bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darum nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feig machen. Lasset uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden seyn, und gehen wie es wolle; bleibt ihr nur bey dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse GOttes Wort und Evangelium ist. Wie er sie bis daher erinnert hat, wozu sie von GOtt beruffen, und was sie empfangen haben durch seine Predigt.

5. Diese Vermahnung ist auch noch und allezeit noth in der Christenheit; denn es die Schwachen sehr für den Kopf stösset, wenn es an Trübsal gehet, da man soll leiden um des Evangelii willen, und sonderlich so man auch die, so die Häupter sind, die das Volk gelehret und geleitet haben, verlieren soll, und die schändlichen bittern Lästermäuler dazu hören muß. Wie wir unter uns auch solch Aergerniß müssen gewarten, wo die Lehrer angegriffen würden. Darum sollen wir auch also gerüstet seyn, daß ein jeglicher das Evangelium also gefasset habe, wenn auch unserer etliche schon davon abfielen, dem Pabst oder Tyrannen zu heucheln, und zu Lügner oder Schelmen würden, daß er könne vor sich stehen, und sagen: Wolan, ich gläube nicht darum, daß es dieser gesagt und gelehret hat, er fahre und bleibe, wo er wolle, die Lehre ist ja recht, das weiß ich, es gehe auch darob mir und andern, wie GOtt will.

6. Also habe ich bis daher für meine Person selbst thun müssen, und muß es noch thun, sonst hätte mich auch erschreckt und müde gemachet, daß ich gesehen Pabst, Bischöffe, Käyser, Könige, und alle Welt, wider diese Lehre, die sie sollten vertheidigen, und hätten die Gedanken mich überwunden: siehe, das sind dennoch auch Leüte, die müssen je nicht alle des Teufels seyn. Worauf kann ich mich hie anders trösten, und bestehen, denn daß ich muß sagen: Wenn gleich noch zehen Welt, und alles, was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen, und alle meine lieben Freunde und Brüder dazu; dennoch ist die Lehre recht, die stehet und fällt nicht, wie Menschen fallen und wanken: bey dem Wort GOttes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst stehet oder fällt.

7. Denn es muß doch ein Christ solchen Verstand und Sinn haben, daß er könne die äusserliche Larven der Personen, grosses Ansehens, Majestät ꝛc. abschelen und sondern von dem Wort: wer das nicht thut, der kann in Anfechtung nicht bestehen; sondern, wo etwa einer fällt, so fällt er bald hinnach.

8. Wolan, es ist der Kirchen Regiment auf Erden also, daß sich menschliche Weisheit und Vernunft daran stossen muß, und mancherley Aergerniß gehen wider den Glauben; aber GOtt ist auch ein Mann, der da Lust dazu hat, nicht mit Schwerdt, noch sichtbarer Gewalt und Macht, sondern durch Schwachheit zu regieren, zuwider dem Teufel und der Welt; und nicht anders sich dazu stellet, denn, als wollte er seine Kirche gar lassen untergehen. Wir mögen dem Aergerniß wehren, und halten, so lange und ferne wir können; aber es hilft auch, was es kann, daß wir doch müssen endlich bey dies-

D. Martin Luthers

sowol

in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte

und aus der letzteren in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Zwey und zwanzigſter Theil,

Welcher die

Colloquia oder Tiſchreden,

ſo von

Johann Aurifaber

mit Fleiß zuſammen getragen, und nach den Hauptſtücken der Chriſtlichen Lehre und Glaubens verfaſſet worden, enthält;

Herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift D. und Prof. Publ. Ordin. auf der Univerſität Jena, wie auch Hochfürſtl. Sächſ. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Conſiſtorial-Raths.

Halle im Magdeburgiſchen.

Druckts und verlegts Joh. Juſtinus Gebauer.

1743.

Kl. Bild. Acad. Land.

Vorrede.

Innhalt.

Dieſe Vorrede iſt in zwey Theile abgetheilet. In dem erſten wird dasienige vorgetragen, ſo zur Hiſtorie der Tiſchreden Lutheri gehöret und zwar in folgender Ordnung, daß man zeiget, was die Gelegenheit und Urſprung dieſes Wercks geweſen §. I. II.

Was man vor Auflagen deſſelbigen habe: wie es zu erſt von Johann Aurifaber herausgegeben §. III. IV. V.

Nachgehends von Andrea Stangwald und Nicolao Selneccern in eine andere Ordnung gebracht worden §. VI - IX.

Wie man aber auf ſolche Art drey unterſchiedene Editionen hat; alſo werden von jeder auch die mancherley Ausgaben beſonders angezeiget und zugleich mit angemercket, daß man insgemein die Stangwaldiſche und Selnecceriſche der Aurifabriſchen vorziehe §. X. XI.

Nach dieſer Nachricht wird von den Ueberſetzungen der Tiſchreden Lutheri gehandelt: von der Engliſchen §. XII. XIII. XIV.

Und lateiniſchen §. XV.

Ingleichen von dem Innhalt derſelbigen §. XVI.

In dem andern Theil zeigt man, was von dieſen Tiſchreden zu halten und warum man ſie in die Sammlung der ſämtlichen Schriften Lutheri gebracht. Zu dem Ende werden drey Fragen unterſuchet, davon die erſte iſt: ob die unter Lutheri Nahmen von Johann Aurifabro herausgegebene Tiſchreden würcklich von ihm herkommen und er vor den Urheber derſelben zu halten ſey? §. XVII. XVIII.

Die andere: wenn Lutherus als Urheber der Tiſchreden an ſich anzuſehen, ob es rathſam geweſen, daß man ſie nach ſeinem Tod gedruckt? §. XIX - XXII.

Die dritte: da ſolche Tiſchreden durch den Druck gemein gemacht worden, ob daraus etwas zu beweiſen, ſo Lutheri Perſon und Lehre nachtheilig ſey? §. XXIII.

Wobey drey Anmerckungen gemacht werden, nemlich daß man in den Tiſchreden Lutheri viele gelehrte und vortreffliche Sachen antreffe §. XXIV.

Daß manches darinnen anſtößig zu ſeyn ſchiene, ſo es in der That nicht ſey §. XXV. XXVI.

Und daß wenn gleich manches darinnen vorkomme, ſo man an ſich nicht gut heiſſen und billigen könne; dennoch Lutherus deshalben zu entſchuldigen ſey §. XXVII - XXXII.

Dieſes vorausgeſetzt, ſo wird hierauf angezeiget, warum man den gegenwärtigen Druck vorgenommen und wie er eingerichtet ſey §. XXXIII. XXXIV.

§. I.

IN dem gegenwärtigen Band a) trift man die Tischreden des seligen Lutheri an. Es ist dieses ein Werck, mit welchem sich in Ansehung seiner Herausgaben, Uebersetzungen, Urtheilen, die man davon gefället, und anderer Umständen so viel zugetragen, daß man davon eine besondere und ordentliche Erzehlung anstellen kan. Es ist ein Werck, welches einige hochachten; andere hingegen glauben, es wäre besser und rathsamer gewesen, wenn man selbiges niemals an das Licht gebracht und durch den Druck bekannt gemacht hätte. Auf eine so ungleiche Art hat man davon nicht nur in den vorigen Zeiten geurtheilet; sondern es geschiehet dieses auch noch ietzo. Manche werden sich daher wundern, daß man solche Tischreden in diese Sammlung der sämtlichen Schrifften des seligen Lutheri gesezet, und sie durch diesen neuen Druck noch mehr ausbreite. Eben das, was ich ietzo mit wenigen berühret, will ich in dieser Vorrede durch die Gnade GOttes ausführlicher vortragen und zwey Hauptstücke derselbigen machen, so daß ich in dem ersten eine historische Nachricht von Lutheri Tischreden mittheile; in dem andern aber anzeige, warum und auf was Art selbige vorietzo wieder abgedruckt worden.

§. II.

Zur Historie dieses Wercks gehöret, daß man wisse, was die Gelegenheit und Ursprung desselbigen gewesen: was man vor Auflagen davon habe, und wie diese von einander unterschieden sind: in was vor Sprachen selbiges übersezet worden: was man darinnen antreffe und worauf also dessen Innhalt ankomme: was man davon geurtheilet und was etwa dergleichen Umstände mehr sind, auf welche ich denn in der mir vorgesezten Erzehlung mein Absehen richten will. Die Gelegenheit und der Ursprung des Werks lässet sich aus dessen Aufschrift erkennen, nach welcher selbiges die Tischreden Lutheri in sich fasset; oder diejenigen Reden darstellet, die der selige Mann bey Tische und sonsten gegen seine Tischgenossen und andere Personen soll geführet haben, und die von verschiedenen, welche sie mit angehöret, aufgezeichnet und nachgehends in eine gewisse Sammlung gebracht worden. Von wem dieses geschehen sey, meldet Johann Aurifaber b) und giebt uns

a) Es ist bereits eine besondere öffentliche Anzeige geschehen, daß wenn gleich die Tischreden den lezten Theil der sämtlichen Schriften Lutheri ausmachen solten, man sich gleichwol aus der Ursach genöthiget sähe, solche schon ietzo, und also ehe, als verschiedene in der Ordnung vorhergehende Theile, zu liefern, weil man dasjenige noch nicht alles beysammen gehabt, was zu den gedachten und annoch zurückstehenden Theilen erforderlich gewesen, die iedoch nunmehro durch göttliche Gnade alle in ihrer Ordnung nach und nach, und zwar ein ieglicher zur gesetzten Zeit, zum Vorschein kommen werden.

b) In der Vorrede zu diesen Tischreden, daraus ich hernach diese Stelle mit den eignen Worten Aurifabers anführen will.

uns hievon dieſen Bericht, daß er das Werck aus den geſchriebenen Büchern derienigen, welche bey Luthero geſpeiſet und ſolche Reden aufgeſchrieben, zuſammen getragen, nemlich des M. Antonii Lauterbachs, c) M. Veit Dietrichs, d) M. Hieronymi Beſoldi, e) M. Johann Schlaginhauffens, f) M. Johann Matheſii, g) M. Georg Rörers, h) M. Johann Stolſii, i) M.

c) Es wird des Antonii Lauterbachs in den Tiſchreden ſelbſt etliche mal gedacht. Er iſt zu Pirna evangeliſcher Superintendens geweſen, welches aus Lutheri Schreiben an ihn zu erſehen, ſo der Herr von Seckendorf in hiſtor. Lutheran. *libr.* III. §. 128. p. 593. angeführet, und vorher *libr.* III. §. 93. p. 381. eines andern, ſo Lutherus gleichfals an ihn abgelaſſen, erwehnet hat. Man berichtet auch von ihm, daß er der 1548. wegen des Interims angeſtellten Verſammlung und 1555. der Kirchen-Viſitation beygewohnt, worauf er den 18. Jul. 1569. plötzlich geſtorben. Solche Nachricht findet man in Herrn D. Chriſt. Friedr. Wilitſchens, letzigen Superintend zu Freyberg, memoriis ſuperintendentum Pirnenſium, die er 1712. in 8vo herausgegeben hat.

d) Von dem M. Veit Dietrichen hab ich in der Vorrede zum dreyzehnden Theil p. 5. gehandelt.

e) Er war evangeliſcher Prediger zu Nürnberg und hat den andern, dritten und vierten Theil von Lutheri Auslegung des erſten Buch Moſis zum Druck befördert, wie ich in der Vorrede zum erſten Theil dieſer ſämtlichen Schriften Lutheri §. IV. mit mehrern angemerkt habe.

f) Er iſt Prediger zu Cöthen in dem Anhaltiſchen geweſen, und befindet ſich unter denen, welche die Schmalkaldiſche Artickel unterſchrieben. Er wird daſelbſt Joh. Schlainhauſſen genennet; in der angezogenen Vorrede aber des Aurifabers heiſt er nach allen Editionen, die ich nachgeſehen habe, Schlaginhauffen, und ſteht dabey, daß er Pfarrer zu Cöthen geweſen. Man findet ſonſt wenig Nachricht von ihm.

g) Dieſer fromme Prediger und ſehr guter Freund Lutheri, Joh. Matheſius, war bekanntermaſſen Prediger in dem Joachims-Thal und iſt 1564. geſtorben. In ſeinen Predigten von dem Leben Lutheri gedenket er etliche mal der Reden, welche dieſer über Tiſch geführet und die er zum Theil mit angehöret; in den Predigten aber über den Sirach ſchreibt er p. 534. alſo: An des Herrn D. Luthers Tiſch war mir und den Tiſchgängern und Studenten eine gute Hiſtorie; oder richtige und chriſtliche Auslegung und Erklärung eines Spruchs; oder Artickels aus der Bibel viel luſtiger, lieblicher und angenehmer; denn alle das köſtliche Eſſen und Trinken. Eine beſondere Lebens-Beſchreibung von ihm hat Johann Balthaſar Matheſius, einer von ſeinen Nachkommen, 1705. in Deutſcher Sprache herausgegeben. Es handelt von ihm auch Du Pin in biblioth. des auteurs ſéparez de la communion de l'egliſe Romaine *tom.* I. *part.* 2. p. 441. Johann Fabricius in hiſtor. bibl. *tom.* V. p. 149. und Chriſtian Gerber in der Hiſtorie der Wiedergebornen *part.* II. p. 366.

h) Man ſehe nach, was ich von dem Georg Rörern in der Vorrede zum dreyzehnden Theil p. 9. angemerckt habe.

i) Johann Stolz; oder Stols iſt Hof-Prediger zu Weimar geweſen; hat ſich bey den Interimiſtiſchen Streitigkeiten den adiaphoriſtiſch-geſinnten entgegen geſetzet: ſich auch in andern Stücken der Wahrheit angenommen und verſchiedene Schriften verfertiget. Wenn er geſtorben, iſt nicht gewis bekannt. Es geben von ihm Nachricht Johann Sebaſt. Müller in annalib. Saxonic. p. 124. und 127. und der Verfaſſer der auserleſenen theologiſchen Bibliothec *tom.* V. p. 1052.

Jacobi Webers k) und anderer, wie er denn auch selbst viel um Luthero etliche Jahre vor seinem Todte gewesen, und manches gutes von ihm vernommen, welches er auch aufgezeichnet und dieser Sammlung einverleibet habe. Solches erläutert und bestätiget auch Johann Mathesius, l) indem er berichtet, daß er im Jahr 1540. an Lutheri Tisch gekommen, und was er da gesehen und gehöret, habe er mit Fleis angemercket, auch durch anderer Leute Beystand diejenigen Gespräche erhalten, welche vorher M. Veit Dietrich, von Nürnberg, Doctor Weller, von Freyburg, Anton Lauterbach, von Pirna, und hernach M. Caspar Heyderich, Superintendens zu Torgau, M. Hieronymus Besold, von Nürnberg, M. Plato und andere Kostgänger aufgeschrieben hätten. Darum mus man diese Tischreden von einem andern Werck unterscheiden, welches Philipp Saltzmann, Naumburgischer Hof-Prediger und Stiffts-Superintendens zu Zeitz, unter dem Titul: singularia Lutheri, das ist, alle geistreiche, heroische und nachdrückliche Reden und Worte, welche in allen deutschen Schrifften des hocherleuchteten Mannes und treuen Werckzeugs GOttes, des Herrn Martini Lutheri, zu finden, u. s. w. 1664. in fol. an das Licht gestellet hat. Denn was man hier antrifft, bestehet aus solchen denckwürdigen Reden Lutheri, die sich in seinen Schrifften, auch in den Tischreden, hie und da befinden; hier aber zusammen gelesen und in eine gewisse Ordnung gebracht worden, wie bereits mit mehrern der berühmte Leipzigische Theologus, Herr D. Rechenberg m) angemercket hat.

§. III.

Nachdem die Tischreden Lutheri auf solche Art, wie ich vorher gezeigt habe, waren aufgeschrieben und gesammlet worden, so hat man sie hierauf nach dem Todte des seligen Mannes in eine Ordnung gebracht und herausgegeben. Das ist nicht auf einerley Weise geschehen. Man hat sie öfters gedruckt; wenn man aber die Ausgaben gegen einander hält, so wird man manchen Unterscheid, der bisweilen nicht klein und gering ist, wahrnehmen. Es sind sonderlich drey Männer gewesen, welche sich mit diesem Werk beschäfftiget und dasselbige zum Druck befördert haben. Den Anfang machte Jo-

k) Aurifaber nennt diesen Weber einen Pfarrer zu Ordorf; ausser dem aber findet man von ihm und dessen übrigen Umständen eben nichts aufgezeichnet. Von diesen letztgedachten und andern Haus- und Tischgenossen Lutheri hat der berühmte Lübeckische Theologus, Herr D. Georg Henrich Götze eine besondere Schrifft unter dem Titul: de domesticis Lutheri subsidiis, 1707. 4. herausgegeben.

l) In der XII. Predigt von der Historie des Herrn D. Martin Luthers p. 131. u. f.

m) In der Dissertation de colloquiis mensalibus beat. D. Lutheri §. VIII. welche sich in dessen exercitationibus in nov. testam. histor. eccles. et literar. p. 601. befindet. Eben dieses hat man in dem unpartheyischen Bibliothecario part. VIII. p. 639. angemercket.

Johann Aurifaber n) und ſtelte dieſe Tiſchreden zuerſt an das Licht. Das geſchahe im Jahr 1566. in fol. zu Eisleben. Er verfertigte eine ausführliche Vorrede; oder vielmehr Zuſchrifft an den Rath zu Strasburg, Augſpurg, Ulm, Nürnberg, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunſchweig, Franckfurt am Mayn und Regenſpurg dazu, und zeigte unter andern gegen den Schluß derſelbigen an, woher er ſie genommen, wie ich bereits angemercket habe. Mehrerer Richtigkeit und Gewisheit wegen will ich deſſen eigne Worte ietzo beyfügen, welche alſo abgefaſſet ſind: nachdem ich bis anher etliche Tomos von hinterſtelligen Büchern, Predigten, Schrifften, und Send-Briefen D. Martin Luthers zu Eisleben habe drucken laſſen; als habe ich dieſen tomum colloquiorum; oder Tiſchreden ietzt allhier auch verfertiget, und im Druck ausgehen laſſen, welcher anfänglich aus des ehrwürdigen Herrn M. Antonii Lauterbachs geſchriebenen collectaneis colloquiorum, ſo er ſelbſt aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet, iſt zuſammen getragen und hernach von mir in gewiſſe locos communes diſtribuiret und verfaſſet, auch aus anderer gottſeliger und gelehrter Leute geſchriebenen Büchern colloquiorum, welche D. M. Luthers Tiſch-Geſellen viel Jahr her geweſen, als des Herrn M. Veit Dieterichs, M. Hieronymi Beſoldi, auch des Pfarrherrn zu Cöthen, M. Johann Schlaginhauffens, und M. Johannis Matheſii, item, aus anderer mehr Bücher, ſo mit D. M. L. ſtets umgangen und täglich um ihn geweſen, als M. Georg Rörers ſeligen, zu mehrern Theil gemehret und gebeſſert. Darnach ſo hab ich auch aus M. Johann Stolſii ſeligen, und M. Jacobi Webers, Pfarrherrn zu Ordorf, geſchriebnen collectaneis colloquiorum viel gutes Dings genommen und in dieſen Tomum geſetzt. Und dieweil ich Johannes Aurifaber vor D. M. Luthers Abſterben, Anno 1545. und 1546. auch viel um D. M. Luther geweſen bin, alſo habe ich viel herrlicher Hiſtorien und Geſchicht, auch andere nöthige und nützliche Dinge, ſo er über Tiſch geredt, fleißig aufgezeich-

n) In der Vorrede zum zwölften Theil dieſer Sammlung p. 8. habe ich von dieſem Johann Aurifabro eine kurtze Nachricht gegeben. Man kan dasienige hinzuthun, was von ihm in Herrn D. Götzens angezogenen Schrifft de domeſticis Lutheri p. 6. in der auserleſenen theologiſchen Bibliotheck *tom.* III. p. 398. und *tom.* V. p. 1056. zu leſen iſt. In der gedachten Vorrede zu den Tiſchreden nennet er ſich Vinarienſem, welches nicht ſo zu verſtehen, als wenn er zu Weimar gebohren geweſen, indem er von Geburt ein Mansfelder war; ſondern er hat ſich alſo genennet, weil er zu Weimar Hof-Prediger geweſen, dergleichen auch von andern geſchehen iſt.

gezeichnet, das ich denn hierein auch geordnet und gebracht habe. o)

§. IV.

Auf die erste und von dem Aurifabro besorgte Herausgabe der Tischreden Lutheri sind bald darnach mehrere gefolget. Denn das Jahr drauf, 1567. sind sie zu Franckfurt am Mayn zwey mal gedruckt worden, und zwar so wohl in 8. als auch in fol. welches denn in dem folgenden Jahr 1568. ebenfals in fol. geschehen ist. Bey dieser Edition befindet sich eine besondere Vorrede von dem Aurifabro, darinnen er sich sehr beschweret, daß man mit diesen Tischreden und seiner dabey angewendeten Mühe manche Veränderung vorzunehmen, sich unterstanden. Denn nachdem er gedacht, daß dieselben viele Liebhaber gefunden und daher öfters hätten müssen aufgelegt und gedruckt werden, so füget er hinzu: ich befinde iezt, daß Meister Klüglin mir über solch mein Werck und Arbeit kommen ist, und daran den Titul verändert, auch viel im Buch versezet, und verschiener Zeit solch mein Werck mit neuen Tischreden gemehret und verbessert, welches doch alles ohne meinem Wissen und Willen geschehen, der ich sonst für dis Werck der Tischreden soll Antwort und Rechenschafft geben. Er versichert hiernechst, weil er mit diesem Werck so viele Mühe, Arbeit und Unkosten gehabt, ehe er solches in den Stand, darinnen es sich befinde, gesezet, so thäte ihm allerdings wehe, wenn ein ieder nach seinem Gefallen solches beständelt, darinnen wühlen und es zerrütten wolte, wie seine Worte ferner lauten. Meinte man, daſſelbige zu vermehren, so sey er dieses selbſt zu thun, vermögend, allermassen er noch etliche geschriebene Bücher von Tischreden Lutheri habe und daraus gar leicht fast einen neuen Theil zusammen bringen; oder das bereits gedruckte Werck, starck vermehren könnte. Was Aurifaber damit eigentlich vor Ausgaben gemeinet: wenn, wo und unter was vor Titel sie gedruckt worden, kann ich nicht sagen. Unter denienigen Editionen, die ich bey der Hand habe, und die vorher, ehe Aurifaber die angemerckte Klage geführet, gedruckt sind, finde ich keine, welche auf die von ihm gemeldete Maase wäre verändert worden. Es wäre gut gewesen, wenn er solche geänderte Ausgaben besonders angezeiget hätte. p)

§. V.

o) Es ist diſe erste Edition der Tischreden Lutheri mit wenigen recensiret in dem catalogo bibliothecæ Reimmanniæ *part.* I. p. 441.

p) Von diesen jezt angeführten Editionen der Tischreden Lutheri mercke ich noch an, daß man sie nicht alle genau und richtig abgedruckt und bisweilen wichtige Druckfehler, die in der einen gestanden, in der andern beybehalten worden. Man wird dieses deutlich wahrnehmen, wenn man die beyden Auflagen von 1567. und 1568. gegen einander hält. Unter andern stehen in beyden p. 89. unter dem Titul: niemand fährt gen Himmel, diese Worte:

§. V.

Im Jahr 1569. kam abermals eine neue Edition zu Franckfurt am Mäyn in fol. zum Vorschein. Voran stehet die vorhin erwehnte Zuschrifft; oder wie sie auch genennet wird, Vorrede des Aurifabers, welche er 1566. aufgesezet und dies Jahr auch beym Schluß derselbigen angezeiget hat; man hat aber solches hier und bey andern Auflagen nach den Jahren, da diese herausgekommen, geändert, als wenn sie in Ansehung der ietztgedachten Herausgabe, 1569. geschrieben worden wäre. So trift man auch bey eben dieser Edition einen besondern Anhang an, dessen Aufschrifft ist: colloquia; **oder Tischreden D. M. L. so der theure Mann GOttes gegen gelehrte Theologen und Pfarrherrn kurtz vor seinem End und seligen Abschied aus dieser Welt geführet hat, samt vielen Trostschriften, Sendbriefen, und Historien, Antworten auf vielfältige Fragen u. s. w.** Er ist mit einer Zuschrifft an den Rath der Stadt Rauschenburg, unter dem dato vom 24. Mart. im Jahr 1568. von **Johann Finck** versehen, welcher darinnen meldet, er habe diese Reden Lutheri aus etlichen geschriebenen Büchern und aus den Schrifften desselbigen zusammen gezogen. Auf diesen Anhang folgen noch: **Propheceyungen D. M. Lutheri, zur Erinnerung und Anreitzung zur Christlichen Busse, ordentlich und mit Fleiß zusammen getragen durch M. Georg Walther, Prediger zu Halle in Sachsen.** q) Ausser diesen werden noch zwey andere Auflagen von den Tischreden Lutheri angeführet, welche zu Eisleben durch Urban Gaulisch 1569. und 1577. in fol. zum Vorschein gekommen; ich habe aber selbige nicht bey der Hand und kan daher von ihrer eigentlichen Beschaffenheit keine Nachricht ertheilen. r)

§. VI.

Nebst dem Johann Aurifabro hat sich **Andreas Stangwald**, aus Preussen gebürtig und der sich in der Zuschrifft ei-

te: Christus hat seine Herrlichkeit durch Lesterung und Wunderwercke sehen lassen, in statt: durch Lehre, wie es in dieser gegenwärtigen Edition p. 485. billig verbessert ist. So lieset man auch in eben diesen beyden Auflagen p. 111. unter der Aufschrifft: der Mensch vor sich selber, also: der Mensch, der sonst im göttlichen Wesen ersoffen, an statt: im ungöttlichen Wesen, so man bey dieser Edition p. 603. gleichfals geändert finden wird.

q) Solchen Anhang von Tischreden, welchen der gedachte Johann Finck hinzugethan, hat man bey den andern und folgenden Editionen weggelassen und vielmehr denienigen beybehalten, der sich bey den Auflagen 1566. und 1567. am Ende befindet; bey der Edition aber 1568. ist er, ausser einigen wenigen Stücken, in das Werck selbst an gehörigen Ort eingeschoben. Die Propheceyungen Lutheri trift man zwar bey den neuesten Herausgaben der Tischreden Lutheri von 1700. und 1723. von denen ich hernach reden will, an; hingegen findet man sie bey den ältern nicht.

r) Es sind diese beyde Editionen in des Herrn Fabricii centifolio Lutherano. p. 301. angezeigt.

nen Candidaten der Theologie nennet, s) über dies Werck gemacht und angefangen, selbiges in eine ganz andere Ordnung und Gestalt zu bringen. Hievon giebt er selbst in der erwehnten Zuschrifft, die er alhier zu Jena den 18. Mart. 1591. abgefasset, diese Nachricht: weil der erste Abdruck der Tischreden Lutheri, der 1566. zu Eisleben geschehen, nicht nur in Ansehung der Ordnung sehr mangelhaft gewesen; sondern auch viele fremde Materien in das Werck gebracht worden, die entweder von Luthero gar nicht herkämen; oder doch dahin nicht gehörten, auch zum Theil unrichtig und ungegründet wären, und über dies das gantze Werck durch Nachläßigkeit der Buchdrucker und anderer an vielen Orten falsch abgedruckt sey; so habe er aus Liebe zu den Schrifften Lutheri und auf Verlangen anderer, solches 1571. in eine neue und richtige Ordnung gebracht: die fremde Materien von den Tischreden abgesondert und daraus einen besondern Anhang gemacht, nach welcher Einrichtung das Werk im gedachten Jahr 1571. zu Franckfurt am Mayn durch Thomas Rebarts seligen Erben gedruckt und nachgehends zu Leipzig etliche mal wieder aufgelegt worden. Nach dieser ersten Arbeit hat Stangwald auch die andere mit diesem Buch übernommen. Denn da eine neue Auflage nöthig war, so besorgte er selbige und suchte, sie verbessert und richtiger darzustellen, welches denn auf solche Art geschahe, daß er das gedruckte Exemplar gegen die geschriebene Tischreden Lutheri, die er in guter Anzahl beysammen hatte und besaß, hielte: selbiges daraus so wohl; als auch aus den Anmerckungen verbesserte, welche Joachimus Mörlinus t) bey seinem Exemplar von der ersten Edition dieser

s) In Thomä Crenii animadu. historic. et philolog. *part.* VI. p. 72. wird von diesem Stangwald gemeldet, daß er die Fortsezung der Magdeburgischen Centurien und deren Herausgabe hätte besorgen sollen.

t) Es gedencket hier Stangwald von diesem Mörlino, daß er etliche Jahr Lutherum gehöret und als damaliger Diacenus der Kirchen zu Wittenberg fleißig mit demselbigen umgegangen, welchem ich zu mehrerer Erläuterung beyfüge, daß er 1514. den 6. April zu Wittenberg gebohren und sein Vater Professor der Mathematic daselbst gewesen. Im Jahr 1539. nahm ihn Lutherus zu seinem Capellan an und in dem folgenden Jahr drauf wurde er Prediger zu Arnstadt, worauf er 1544. nach Göttingen als Inspector der Kirchen, und denn nach Königsberg in Preussen als Pfarrer der Dom-Kirche im Kneiphofe gekommen ist. Hier war er einer der vornehmsten, der sich dem Andreas Osiander wegen seines Irrthums von der Rechtfertigung wiedersatzte, und wie er darüber seinen Abschied erhielte, begab er sich nach Dantzig; wurde aber auch, als die Sache in einen andern Stand kam, nach Königsberg wieder gerufen und muste das corpus doctrinæ Prutenicum nebst Martins Chemnitio verfertigen. Mit mehrern habe ich von ihm und dessen Streitschrifften in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten unserer Kirche *part.* IV. p. 160. u. f. gehandelt und zugleich die Scribenten angeführet, welche von ihm ebenfals Nachricht ertheilet haben. Wenn der Herr Fabricius in centifolio Lutherano p. 302. der Stangwaldischen Edition von den Tischreden Lutheri, die alhier gedruckt durch Tobi-

sem Trotz bleiben: Wer die Kirche erbauet, und bisher erhalten, der erhalte sie noch. Wenn die Kirche durch Menschen sollte regieret werden, so würden wir sie nicht wohl regieren; aber so CHristus lebet, und noch auf dem Stuhl sitzet, darauf ihn GOTT gesetzet, so wollen wir sehen, wer der sey, der ihn könne herab reissen, und seine Christenheit tilgen.

9. Denn wir können ja so wenig dazu thun (wenn das Stündlein kömmt,) als St. Paulus, da er an den Ketten lieget, und kann niemand erhalten; sondern muß es dem HErrn Christo befehlen, ob er wol, als ein treuer Apostel, nicht abläßt, auch abwesend, zu vermahnen und warnen, so viel er kann; weiß wohl, daß, wo er ein Wort redet, da sind freylich viel falscher Apostel, die ihm alles verkehren, und dafür die Ohren voll füllen mit ihrem Geschwätz und giftigen Worten; wie er anderswo klaget, daß durch solche ganz Asia von ihm abfällig gemachet, 2 Tim. 1, 15. das waren der Epheser nähseste Nachbaren, als die auch in Asia gelegen.

10. Auf daß er sie aber desto mehr tröste und stärke, fähet er an, und schmücket sein Leiden und Trübsal mit einer schönen neuen Rhetorica; kehret es gerade um, wider der Welt Dünkel, und der Lästerer Urtheil: Mein Leiden und Trübsal, so vor der Welt und euch nach dem Fleisch (spricht er,) am schädlichsten angesehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil; wie die giftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen: sondern ist vielmehr mir und euch besserlich, und ob sie meynen, damit euch zum höchsten Abbruch zu thun, so folget doch solche Besserung daraus, der sie sich nie versehen. Denn das ich leide, (spricht er,) das leide ich nicht um meinetwillen, sondern für euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bey euch wäre und predigte. Wie das? Denn ich leide allein um der Predigt willen und des Evangelii, das ich euch gegeben habe, und setze daran, was ich bin und habe, auf daß ihr es behalten möget, und sehet, daß es mein Ernst ist, und darob kämpffe und halte, mit Gefahr und Erwegen meines Lebens, das mir von Christo gegeben und befohlen, und also mit meinen Ketten und Banden das Evangelium ehre und bestätige, auf daß ihr, dadurch gestärket, auch desto vester darau haltet.

11. Darum wollen wir aus diesem Leiden und Trübsal, so uns die Welt anleget, damit grossen Schaden zu thun, gar einen köstlichen Wechsel machen, daß GOtt muß solch Urtheil fällen und sagen: Höreſt du, Welt, Teufel, Käyser, Tyrann, du hast meinen Apostel Paulum gefangen um meiner frommen Christen willen: Was haben dir diese gethan, oder was haben sie verschuldet? Ja, ohn alle ihre Schuld plageſt du sie, allein darum, daß ich ihnen mein Wort gegeben, und also mir zuwider und Trotz. Was soll ich hiezu anders sagen, denn also: Nicht Paulum hast du gestockt und gebunden, sondern mich? ist das nicht zuviel von einem sterblichen Madensack, es heisse Käyser oder Fürst, sich unterstehen, GOtt im Himmel zu fahen? Meyneſt du aber, daß ich dazu still schweigen werde, und also lassen hingehen, und nicht Ketten, Stöcke und Bande zerreissen, und sagen: Weiche und hebe dich, Teufel und Tyrann, und laß mich regieren, und für einen Paulum zehen andere geben; aus einer Kirchen zu Epheso, dreyßig, ja, hundert Kirchen machen?

12. Also jetzt auch (weil es gleich also gehet), wo sie einen Evangelischen Prediger kriegen, der muß entweder heimlich ertränket, ermordet, oder öffentlich gehänget und verbrennet werden. Warum geschieht das?

Um

ſer Tiſchreden eigenhändig geſchrieben hatte; hiernechſt andere merckwürdige Reden Lutheri, deren Matheſius und andere getreue Zuhörer Lutheri in ihren Schrifften Erwehnung gethan hatten, beyfügte: auch bisweilen zu mehrerer Nachricht und Erklärung aus andern bewehrten Büchern Lutheri etwas weniges hinzuthate und das ganze Werck mit guten Regiſtern verſahe. Auf ſolche Art ſtellte er ſelbiges im Jahr 1591. in fol. von neuen an das Licht und ſazte die vorhin gedachte Zuſchrifft, welche er an den Rath zu Mühlhauſſen gerichtet, voran. u)

§. VII.

Dieſe Stangwaldiſche Edition, von der ich gleich vorher geredet habe, iſt nachgehends noch mehrmalen gedruckt worden. Ich finde eine Auflage, welche alhier zu Jena 1603. in fol. herausgekommen und eine andere, die zu Leipzig 1621. in fol. verleget und ans Licht geſtellet worden. Man trift hier die vorhin erwehnte Zuſchrifft des Stangwalds an und auf dieſe folgt diejenige, welche Aurifaber zu dem allererſten Druck von 1566. gemacht und deren ich auch ſchon Erwehnung gethan habe; es iſt aber was beſonders dabey, daß auf dem Titul-Blat ſtehet, ſie wäre zu Leipzig in Verlegung Bartholomäi Voigts 1621. zum Vorſchein gekommen; zu Ende hingehen; oder auf dem lezten Blat, heiſt es: **gedruckt zu Jena durch Tobiam Steinmann**, im Jahr 1603. Wie dieſes mit einander zuſammen zu räumen ſey und was es damit eigentlich vor eine Bewandnis habe, kan ich nicht ſagen. Ich weis mich darein nicht zu finden. Wolte man dencken, es wäre hier etwa das Titul- oder das Schluß-Blat im Binden verwechſelt worden, es ſey das nun mit Fleiß; oder aus Verſehen geſchehen, ſo ſteht entgegen daß ſich der angemerckte Unterſcheid nicht nur in einem; ſondern in mehrern Exemplarien, die ich nachgeſehen habe, zeiget. Man muß es hier bey Muthmaſſungen bewenden laſſen. Vielleicht hat man zu der Edition, die alhier zu Jena 1603. herausgekommen, da noch Exemplarien davon vorhanden geweſen, einen neuen Titul gedruckt. Vielleicht

Tobiam Steinman 1591. in fol. herausgekommen, gedencket, und hinzuſezet: cum præfatione Andreæ Stangwaldi, Boruſſi, qui D. Ioachimi Mœrlini codice vſum ſe, profiteatur; ſo iſt aus dem, was ich aus der Vorrede angemerckt habe, zu erſehen, wie man dieſes zu verſtehen habe.

u) In dieſer Vorrede macht Stangwald einiger maſſen Hofnung zu einem neuen Theil von Tiſchreden Lutheri, den er, wenn es GOttes Wille wäre, durch den Druck bekannt machen wollte. Er ſagt: zu ſeiner Zeit ſollen, wills GOtt, in dem andern Theil die noch hinterſtelligen colloquia Lutheri und anderer Herrn, ſo mit und neben D. Luther gelebet: darneben auch allerhand apophthegmata und denckwürdige Reden der Chriſtlichen Käyſer, Könige, Chur- und Fürſten, ſo zu dieſen lezten Zeiten gelebet, und endlich auch apophthegmata ſanctorum Dei in veteri eccleſia dem Chriſtlichen Leſer in richtiger Ordnung mitgetheilet werden. Es iſt aber ſolche Herausgabe nicht zu Stande gekommen.

aber, welches noch glaublicher ist, kommt die Sache von einer in der Druckerey vorgegangenen Nachläßigkeit her, daß da man die Jenische Edition 1603. zu Leipzig 1621. wieder aufgelegt, man zu dieser den Schlus: **gedruckt zu Jena durch Tobiam Steinmann im Jahr 1603.** der sich bey jener befunden, wieder hingesetzet. Das kan nun wohl seyn. Doch mag sich auch die Sache verhalten, wie sie will, so ist daran nicht viel gelegen. Ich halte mich dabey nicht auf.

§. VIII.

Vielmehr gedencke ich der zwey neuesten Editionen. Die eine davon ist, welche zu Leipzig in Verlag Andreä Zeidlers 1700. in fol. herausgekommen. Voran befinden sich die vorher erwehnte beyde Zuschrifften des **Stangwalds** von 1591. und **Aurifabers** von 1566. hinten aber der Anhang, wie er unter andern der Stangwaldischen Auflage beygedruckt worden, nebst den gleichfals schon gedachten Propheceyungen **D. Luthers**, die aus dessen andern Schrifften **Georg Walther** zusammen gelesen. x) Die andere ist diejenige, die zu Dreßden und Leipzig, wie auf dem Titul stehet, von Johann Christoph Zimmermann und Johann Nicolao Gerlachen verlegt und 1723. in fol. ans Licht gestellet worden. Sie ist in allem der gleich vorher erwehnten Leipzigischen Edition von 1700. ähnlich, und man trift bey derselbigen auch Lutheri Propheceyungen an. Die Ursach, warum ich diese beyde neueste Editionen hieher bringe, ist diese, weil man sich bey dem Abdruck derselbigen in allem nach der Stangwaldischen Ausgabe gerichtet: keine Aenderung vorgenommen: nichts weggelassen: nichts dazu gethan, ausser, wie gedacht, die **Propheceyungen.** Diese hat man aus der Herausgabe der Tischreden Lutheri genommen, die zu Franckfurt am Mayn 1569. zum Vorschein gekommen, und dabey sich, nebst einem besondern Anhang, selbige befinden, wie ich bereits angemercket habe.

§. IX.

Der dritte, welcher eine Edition von den Tischreden Lutheri besorgt, ist **Nicolaus Selneccer** y) Es ist selbige etliche

x) Diese Edition ist in Johann Fabricii histor. biblioth. *part.* I. p. 471. recensiret.

y) Dieser berühmte Theologus war zu Hersbruck in Francken den 6. Decembr. 1530. gebohren: studierte zu Wittenberg: hielte sich bey dem Melanchthone auf und bediente sich sonderlich dessen Unterweisung. Im Jahr 1557. wurde er Hof-Prediger zu Dreßden: 1565. Professor der Theologie allhier zu Jena und 1568. zu Leipzig: 1570. Hof-Prediger und General-Superintendens zu Wolffenbüttel, worauf er 1574. wieder nach Leipzig gieng und die vorher gehabte Theologische Profeßion, auch 1576. das Amt eines Superintendenten daselbst übernahm. Als er auf Anstifften der dem Calvino heimlich zugethanen 1589. dieser Aemter entsetzet wurde, wendete er sich anfänglich nach Halle und nachgehends nach Magdeburg; kam aber das Jahr drauf 1590. als Superintendens nach Hildesheim, und von dar wieder nach Leipzig 1592. wie wohl er bald nach seiner Ankunfft sein Leben beschloß. Eine ausführliche und mit vielem Fleis ausgearbeitete Nachricht von seinen Leben und Schrifften findet man in Herrn **Georg Henrich Götzens** dissertationibus de

liche mal gedruckt worden. Sie ist zum Vorschein gekommen 1577. wie aus der Zuschrifft erhellet, und wiederum 1580. in fol. Nach der gedachten Dedication folgt die schon erwehnte Zuschrifft des Johann Aurifabers, von welcher hier in der Aufschrifft gemeldet wird, als wenn er sie 1569. verfertiget hätte; es ist aber dieses ein Fehler. Denn daß sie 1566. zu der allerersten Herausgabe aufgesezet worden, ist aus demienigen klar, was ich schon vorhin angemercket habe. Hierauf folget: historica oratio Nicolai Selnecceri, **vom Leben und Wandel des ehrwürdigen Herrn und theuren Mannes GOttes D. M. Luthers,** z) und denn gehen die Tischreden selbst an; zu Ende aber ist der bey den andern Editionen befindliche Anhang auch beygefüget, nebst einem Register der deutschen Auslegungen Lutheri über die Bücher heiliger Schrifft, das man auf die Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Tomos gerichtet hat. In dieser Auflage selbst hat man eben die Ordnung behalten, die **Stangwald** bey seiner Edition beliebet und iene nach dieser fast in allem abgedruckt, ausser daß sich hie und da ein und der andere Unterscheid zeiget; da aber die Stangwaldische ehe; denn die Selneccerische, an das Licht getreten ist, und bey iener zu erst eine andere Einrichtung, als man in der Aurifabrischen antrifft, getroffen worden, so ist, wenn man den Unterscheid solcher Editionen anzeigen will, nicht so wohl die Selneccerische, wie es insgemein geschiehet; als vielmehr die Stangwaldische der Aurifabrischen entgegen zu sezen, ob man wohl iene; oder die Selneccerische, gewisser massen auch als eine besondere ansehen, und wo man dieses thut, dreyerley Auflagen bemercken kan. a)

de Nicolao Selneccero und Herrn Johann Andreas Gleichens annalibus ecclesiastic. part. I. p. 89. welcher aber der von Selneccern edirten Tischreden Lutheri nicht gedencket.

z) Selnecceer hat diese Lebens-Beschreibung Lutheri vorher besonders zu Leipzig 1576. in 8. drucken lassen, worauf er zu Hildesheim 1590. in einer Rede von der Augspurgischen Confession und von dem Leben Lutheri gehandelt, welche unter dem Titul: oratio historica de initiis, caussis et progressu confessionis Augustanæ et de vita ac laboribus Martini Lutheri, postremæ ætatis Eliæ, repetita et vberius explicata alhier zu Jena 1592. 4. herausgekommen. Diese Rede hat der Herr D. Friedrich Mäyer mit Anmerckungen unter der Aufschrifft: historia diui Lutheri 1687. 4. wieder zum Druck befördert, und sie mit vielen geschriebenen Anmerckungen vermehrt hinterlassen, wie solches aus der bibliotheca Mayeriana p. 211. zu ersehen ist.

a) Stangwald unterscheidet seine Edition von der Selneccerischen selbst in der Vorrede zu der Auflage, die er 1591. an das Licht gestellet hat, und sagt, was die Historie vom Leben und Absterben Lutheri betrifft, davon ein kurtzer Auszug dem leipzigischen Druck der Tischreden, welches eben die Selneccerische Auflage ist, einverleibt worden, so habe er denselben aus erheblichen Ursachen weggelassen, weil er in den bisher bekannt gewordenen Erzehlungen von dem Leben manche Unrichtigkeit und Wiederwillen angetroffen. Er wolle, wenn es GOttes Wille wäre, noch eine ausführliche Historie nicht nur des Lebens und Abschieds; sondern auch der Bücher und Schrifften Lutheri, und insonderheit der deutschen

§. X.

Insgemein pflegt man die Stangwaldische und Selneccerische Edition der Aurifabrischen vorzuziehen. Der berühmte Leipzigische Theologus, Herr D. Adam Rechenberg b) schreibt: quamquam vero liber iste, nemlich die Tischreden Lutheri, sæpius postea non solum recusus; sed et variis additionibus, pro cuiusuis editoris arbitrio, interpolatus fuit; nihilominus tamen præ reliquis laudem merentur illæ editiones, quæ anno 1581. cura beati Selnecceri, Superintendentis olim Lipsiensis et Theologi sui temporis exercitatissimi, prodiit; nec non altera, quæ postmodum anno 1621. Lipsiæ recusa prostat in folio. Durch diese leztere ist die Stangwaldische gemeinet; welche aber nicht erst 1621. herausgekommen; sondern schon vorher etliche mal gedruckt gewesen, wie oben schon angezeiget worden. Eben so urtheilet auch Johann Gottlieb Möller c) und nachdem er angemercket, daß man mit den Tischreden Lutheri manche Veränderungen vorgenommen, und die Editionen derselben von einander unterschieden wären, so sezet er hinzu: digna interim, quæ commemoretur specialius præ reliquis, visa est editio, quam theologus de orthodoxa ecclesia præclarissime suo tempore meritus, Nicolaus Selneccerus, publicari curauit Lipsiæ anno 1581. in folio, und beschreibt hierauf, wie diese Auflage beschaffen und was sie besonders vor andern habe, ohne derjenigen zu gedencken, die Stangwald zum Druck befördert. Wenn der berühmte Herr Johann Albr. Fabricius d) verschiedene Editionen der Tischreden anführet, so gedencket er auch zweyer, die zu Leipzig herausgekommen, und zwar 1581. und 1621. in fol. und thut gleich hinzu: in ordinem redacta per D. Nicolaum Selneccerum, qui maiorem etiam delectum adhibuit, adiecta vita Lutheri et adpendice argumentorum quorumdam christiane et vtiliter ab eo explicatorum et admonitione de dictis quibusdam, quæ Lutheri esse, non videntur, welche Nachricht in ein und dem andern kan verbessert und erweitert werden. Denn die Edition, die 1621. zu Leipzig an das Licht getreten, ist keine Selneccerische; sondern eine neue Auflage, von derjenigen, die Stangwald besorget. Es ist bey der-

sel-

schen Bibeln und der Kirchen-Postill, auch der Wittenbergischen, Jenischen und Eißlebischen Theilen an das Licht stellen.

b) Solches Urtheil befindet sich in dessen schediasmate historico de beati Lutheri colloquiis mensalibus, §. VIII. so er zu Leipzig 1698. als eine Dissertation herausgegeben und nachgehends seinen exercitationibus in nouum testamentum, historiam ecclesiasticam et litterariam, die er 1707. in 8. zusammen drucken lassen, p. 601. einverleibet hat.

c) Man kan dessen Dissertation de auctoritate scripti sub titulo: Lutheri colloquiorum mensalium, in Germanico, Anglico et latino idiomate editi, welche zu Rostock 1693. gehalten worden, p. 6. nachsehen.

d) In dem centifolio Lutheran. p. 302.

selbigen keine Nachricht vom Leben Lutheri befindlich und was den Anhang betrift, so ist er nicht mit der Selneccerischen; sondern auch andern Editionen beygefüget. Daß hiernechst die Selneccerische solte 1581. herausgekommen seyn, wie die ietzt gedachten berühmte und gelehrte Männer, **Rechenberg**, **Möller** und **Fabricius** schreiben, ist mir nicht eigentlich bewust. So viel weis ich, daß von dem **Selneccer** zu Leipzig 1580. in fol. eine Auflage zum Vorschein gekommen, wie der Titul besaget, und eben diese habe ich ietzo bey der Hand. Ob inzwischen die Stangwaldische und Selneccerische vor der Aurifabrischen einen Vorzug habe, davon werde ich hernach ein und das andere anzuführen, Gelegenheit finden.

§. XI.

Nach diesen bisher erzehlten Auflagen sind Lutheri Tischreden besonders gedruckt worden. In die Sammlungen seiner sämtlichen Schriften hat man sie nicht gebracht, welches auch nicht hat seyn können, da sie alle, ausser der Leipzigischen, ehe besorget und verfertiget worden, als iene zum ersten mal das Licht erblicket. Man hat zwar nachgehends die Wittenbergische, Jenische und Eislebische Theile wieder gedruckt; man hat aber keine Vermehrung derselbigen vorgenommen, und wenn man auch dieses gethan hätte, würde man doch vielleicht Bedencken gehabt haben, besagte Tischreden mit dazu zu nehmen. Dieses ist wohl wenigstens die Ursache, warum sie bey der Leipzigischen Sammlung weggeblieben sind. Das Werck wird nicht von allen auf gleiche Art angesehen. Manche meinen, man habe es mehr zu unterdrucken; als durch neue Abdrücke noch weiter auszubreiten und den Feinden noch mehrere Gelegenheit zu allerhand Verleumdungen wieder des seligen Lutheri Person und Lehre zu geben. Ich werde hernach ein mehrers hievon sagen: die mancherley Urtheile unserer Theologen davon erzehlen und auch den Haupt-Punct abhandeln, warum man sie voriezo wiedergedruckt und den sämtlichen Schrifften Lutheri beygesezet habe.

§. XII.

Ich habe also die mancherley Editionen der Tischreden Lutheri erzehlt. Nun will ich auch von den Uebersetzungen derselben eine Nachricht geben. Zuerst habe ich der Englischen zu gedencken, welche **Henrich Bel**, Capitain unter den Königen Jacobo und Carl I. in Engeland, verfertiget, und die zu Londen 1652. in fol. herausgekommen ist. Auf dem Titul wird angezeiget, daß man sich dabey nach der Sammlung des Johann Aurifabers gerichtet, und in dem vorgesezten Bericht trift man eine Erzehlung an, was sich bey dieser Uebersetzung merckwürdiges zugetragen. Nachdem nemlich der Kayser Rudolph II. auf Anstiften des Pabsts Gregorii XIII. ein Edict ausgehen lassen und darinnen befohlen, daß man alle Exemplarien der Tischreden Lutheri, welche Johann Aurifaber herausgegeben, verbrennen sollte, damit nicht,

wie

wie bishero geschehen sey, die Reformation Lutheri durch Lesung dieses Buchs ihren weitern Fortgang haben möchte, so habe sich durch sonderbahre Vorsehung GOttes zugetragen, daß im Jahr 1626. ein Deutscher Edelmann, Caspar de Sparr, ein Exemplar desselbigen aus den Steinhaufen eines eingefallenen alten Hauses, dahin es ehmals bey einer Verfolgung von seinem Gros-Vater versteckt worden, hervorgesucht, und damit es nicht verlohren gienge, nach Engeland an den gedachten Capitain Bel, als seinen vertrautesten Freund, mit der Bedingung übersendet, daß er solches ie eher ie besser zum gemeinen Besten in das Englische übersetzen mögte. In dieses Begehren habe Bel gewilliget und sich über die Uebersetzung gemacht; die aber wegen vieler darzwischen kommenden Verrichtungen langsam von statten gegangen. Sechs Wochen drauf sey in der Nacht dem wachenden Bel ein alter Mann in einem weissen Kleid und mit einem langen Bart, erschienen: habe ihn bey dem Ohr angefasset und zu ihm gesagt: **Du Böswicht, was verweilest du so lang mit der Uebersetzung des Buchs, so dir aus Deutschland übersendet worden. Ich will dir in kurtzen Ort und Zeit verschaffen, damit du dein gethanes Versprechen erfüllen kanst,** worauf er denn verschwunden sey. Was geschiehet? Nach vierzehn Tagen, als Bel an einem Sonntag aus der Kirche nach Hause gehet, greifen ihn zwey Häscher an und führen ihn ins Gefängniß, ohne ihm einiges Verbrechen anzudeuten, um dessentwillen sie dieses thäten. In solchem Gefängnus habe er sich zehn Jahr befunden und in den fünff ersten Jahren die Uebersetzung verfertiget. Als er solche zu Ende gebracht, habe der Ertz-Bischof Wilhelm Laud davon gehöret, und von dem Bel durch seinen Diaconum Doctor Bray begehret, er mögte ihm das Deutsche Exemplar der Tischreden Lutheri nebst seiner Englischen Uebersetzung communiciren, welches er auf vieles Ansuchen und Bitten endlich gethan und beydes nach ziemlich langer Zeit wieder zurück erhalten. Der Ertz-Bischof habe ihm dabey wissen lassen, daß ihm das meiste an dem Buch wohlgefiele, und ihm dabey nicht nur vor seine Bemühung eine reichliche Belohnung an Geld übersendet; sondern auch versprochen, es dahin zu bringen, daß die Uebersetzung auf Königliche Kosten gedruckt werde. Hierauf sey der Ertz-Bischof zwar unglücklich geworden, daß er bey der Sache nichts habe thun können; wie aber unterdessen Bel seine vorige Freyheit wieder erlanget und das Parlament von dessen Uebersetzung Nachricht bekommen, habe solches einigen die Censur des Buchs aufgetragen. Unter diesen hätten Carl Herle und Eduard Corbert den 10. Novembr. 1546. folgendes Urtheil davon gefället: **wir haben in den Tischreden Lutheri viele vortreffliche und schöne Theologische Discurse angetroffen, welche allerdings würdig sind, daß sie durch den Druck bekannt gemacht werden;**

dar-

darunter denn gehöret, daß er den Irrthum von der würcklichen Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Abendmal, den er ehmals gehabt, wiederrufen. Doch haben wir auch verschiedenes gefunden, welches man nicht so schlechthin billigen und annehmen kann. Damit sey Befehl ergangen, daß die Uebersetzung solte gedruckt werden. e)

§. XIII.

In dieser Erzehlung kommen solche Umstände vor, dadurch die Sache verdächtig und unglaublich gemacht wird. Daß Lutheri Tischreden in Deutschland vieles zum Fortgang der von ihm angefangenen Reformation solten beygetragen und der Käyser Rudolph II. befohlen haben, alle Exemplarien derselbigen zu verbrennen, davon findet man anderswo nichts. Wenn dieses würcklich geschehen wäre, so würde man es, als was merckwürdiges, in den Geschicht-Büchern lesen. Die vorgegebene Erscheinung scheinet keinen Grund zu haben. Will man sie von GOtt herleiten, so ist nicht zu glauben, daß er der Tischreden und deren Uebersetzung wegen ein so ausserordentliches Werck solte vorgenommen haben, da er dergleichen bey viel höhern und wichtigern Dingen zu thun, nach seiner Weisheit angestanden und noch anstehet. Soll es unter die Begebenheiten gezehlt werden, die von dem Satan herrühren, so muß man sagen, daß er zufällig künftige Dinge vorher wisse und das gute befördere; damit aber was annehmen, welches auf der einen Seite die Kräffte seines Verstands übersteiget; auf der andern mit der Beschaffenheit seines Willens streitet. Was die Censores der Englischen Uebersetzung sollen vorgegeben haben, als wenn Lutherus in diesem Werck seinen ehmals gehabten Irrthum von der würcklichen

e) So erzehlet die Sache aus dem gedachten historischen Bericht der vorhin erwehnte Johann Gottlieb Möller in der Dissertation de auctoritate scripti, sub titulo: Lutheri colloquiorum mensalium, in Germanico, Anglico et latino idiomate editi, §. XII. p. 9. sqq. und Johann Baumont in dem Tractat von Geistern, Erscheinungen, Hexereyen und andern Zauber-Händeln cap. III. §. 12. p. 73. nach der deutschen Uebersetzung, die mit Thomasii Vorrede 1721. in 4. herausgekommen ist. Dieser führet noch an, es sey Bel über die Erscheinung des alten Mannes heftig erschrocken und in einen grossen Schweiß gerathen, so daß sein Weib, da sie erwachet, ihn ganz naß gefunden und gefragt: was ihm fehle? worauf er ihr denn erzehlt, was er gesehen und gehöret. Er sey hinweggeführet worden, als er an einem Sonntag in seinem Lagis mit seinem Weibe bey der Mittags-Mahlzeit gesessen. Eben diese Geschichte hat Theodorus Crusius aus vorhin gedachten Möllero Dissertation der Vergnügung müßiger Stunden part. I. p. 63. einverleibet. Kürtzer berühren selbige Christian Kortholt in historia ecclesiastica noui testamenti p. 722. und Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Historie part. II. lib. 16. cap. 5. §. 31. p. 507. Der Englischen Uebersetzung selbst gedencken Adam Rechenberg de colloquiis mensalibus beati Lutheri §. VII. Johann Christ. Wolf in der Vorrede zu den Casaubonian. §. VI. Johann Alb. Fabricius in centifol. Luther. p. 302. und der Verfasser des unpartheyischen Bibliothecarii p. 643.

Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal solte wiederruffen haben, ist entweder gleichfals ohne Grund angemercket; oder die also geurtheilet, sind von der Wahrheit abgewichen. In den Tischreden Lutheri trift man vielmehr manches an, so er wieder die Sacramentirer gesprochen und darinnen mit Eifer behauptet, daß sich im Abendmal unter dem Brod und Wein würcklich und wahrhaftig der Leib und das Blut JEsu Christi befänden. Es ist falsch, was einige f) vorgeben wollen, als wenn er vor seinem Ende von dieser wahren Lehre abgetreten sey und sich die Meynung der Reformirten gefallen lassen; oder doch bereuet, daß er wieder sie geschrieben. Als im Jahr 1546. D. Georgius Maior nach Regenspurg, daselbst dem Colloquio beyzuwohnen, gieng, und Lutherus ihn nebst einigen andern wegen des Artickels vom heil. Abendmal vor verdächtig hielte, stelte er ihm dieses vor und erinnerte ihn ernstlich, nachdem er sich entschuldiget und sein Bekänntnis richtig abgeleget, solches auch in Predigten, Lectionen und privat-Gesprächen zu thun, und sich nicht, wie bishero, mit Stillschweigen verdächtig zu machen. g) So hat auch Lutherus kurtz vor seinem Todte zu Eisleben gesagt: wenn er länger leben solte, so wolte er noch einmal wieder die Sacramentirer schreiben. h)

§. XIV.

Es kommt endlich auf diesen historischen Bericht nicht an. Gnug, daß Lutheri Tischreden würcklich in die Engelländische Sprache übersezet und darinnen, wie ich vorher angezeigt habe, zu London herausgegeben worden. Der schon mehrmal von mir angezogene Herr Johann Gottlieb Möller i) bezeuget nicht nur, daß

f) Unter andern schreibt Johann Rainoldus in censura librorum apocryphorum p. 53. Lutherum paullo ante mortem, agens cum Philippo Melanchthone, fatetur, in negotio coenae nimium esse factum. Das streueten die Heidelberger 1564. nach dem zu Maulbrunn gehaltenen Collequio aus, Melanchthon habe nemlich erzehlet, Lutherus habe in dem letzten Gespräch mit ihm bereuet, daß er wieder die Schweitzer geschrieben, und gestanden, es sey der Sache zu viel geschehen, welches auch Rudolph Hospinianus in histor. sacrament. *part.* II. p. 551. anführet; es ist aber kein hinlängliches Zeugnis vorhanden, womit dieses könne bewiesen werden. Und wenn er auch gegen den Melanchthonem hievon etwas gedacht, so hat er nicht auf die Sache; sondern auf die Worte gesehen und bekannt, er habe in diesen zu viel gethan und bisweilen zu heftig geschrieben.

g) Es steht solche Rede Lutheri in dem achten Altenburgischen Theil p. 502. sie ist aber daselbst unrichtig unter das Jahr 1545. gesezet, indem sie zum Jahr 1546. gehöret.

h) Man sehe davon den Herrn von Seckendorf in historia Lutheranismi *libr.* III. §. 161. p. 643. nach, welcher noch mehrere Umstände beybringt, daraus man sehen kan, daß Lutherus an der wahren Lehre vom Heil. Abendmal festgehalten hat.

i) In der angeführeten Dissertation §. X. u. f. p. 8.

daß er solche Uebersetzung in der Königlichen Bibliothec zu Coppenhagen gesehen; sondern macht auch davon eine Beschreibung und meldet, wie sie beschaffen sey. Unter andern gedencket er, daß nach dem erwehnten historischen Bericht, Aurifabers Vorrede folge, die man von Wort zu Wort ins Englische übersezt habe, und nach dieser kämen die Tischreden selbst, nebst dem Anhang der Propheceyungen Lutheri, die Georg Walther zusammen gelesen, wie ich schon oben angemerckt habe. Die Uebersetzung selbst gehe in manchen Stücken von dem deutschen Exemplar ab, sonderlich von der allerersten Edition, welche 1566. zum Vorschein gekommen; woher aber das rühre: ob der Uebersetzer vor sich ein und das andere geändert; oder ob er verschiedene und von einander abgehende deutsche Auflagen vor sich gehabt, könne man nicht wissen. Es sey nicht bekannt, was er eigentlich vor eine Edition zum Grund geleget.

§. XV.

Man hat auch lateinische Sammlungen von Tischreden Lutheri. Die eine trift man in dem Buch an, welches unter dem Titul: filuula ſententiarum, exemplorum, hiſtoriarum, allegoriarum, ſimilitudinum, facetiarum, partim ex reuerendi viri, D. Martini Lutheri ac Philippi Melanchthonis cum priuatis; tum publicis relationibus; partim ex aliorum veterum atque recentium doctorum monimentis obſeruata et in locos communes ordine alphabetico diſpoſita, von dem Nicolao Ericeo zu Franckfurt am Mayn 1566. 8. zum Vorschein gekommen iſt. k) Die äusserliche Beschaffenheit und Grösse weiset gleich, daß man darinnen die Tischreden Lutheri, welche Johann Aurifaber an das Licht gestellet hat, nicht suchen dürfe. Die Schrifft iſt klein und macht etwa anderthalb Alphabet aus. Die Sachen, die darinnen stehen, kommen mit den gedachten Tischreden nicht überein. Man trift Aussprüche Lutheri, Melanchthonis und anderer von allerhand Materien an, die man nach alphabetischer Ordnung aus alten und neuern Schrifften zusammen getragen. Es befinden sich darunter einige Briefe Lutheri, Melanchthonis und Bugenhagens. l) Das Buch iſt voller merecklichen Druckfehler. Mit mehrern

k) Man pflegt solches Buch auch unter dem Titul: collectanea locorum communium D. Lutheri anzuführen, welches daher kommt, weil dieses die Aufschrift iſt, die auf den Blättern stehet.

l) So findet man p. 42. drey Briefe von Luthero, den ersten an Leonhard Beiern, Predigern zu Zwickau: den andern an Hieronymum Weller und den dritten an einen Prediger zu Grimma, dessen Nahme nicht ausgedruckt iſt, in denen die Frage abgehandelt wird: ob Kinder, wenn sie noch im Mutterleibe sind, getauft werden können? p. 45. einen an Melchior Frenzel, Paſtorem in Annaberg über den Punct: ob bey der Taufe warmes Wasser zu gebrauchen sey? ausser welchen noch mehrere fürkommen und zwar p. 79. an Balthaſar Thuringum, einen Prediger zu Coburg, worinnen Lutherus anzeiget, was ein

Recht mag ich hier des Wercks gedencken, so unter der Aufschrifft: colloquia, meditationes, consolationes, consilia, iudicia, sententiæ, narrationes, responsa, facetiæ D. Martini Lutheri, piæ et sanctæ memoriæ, in mensa prandii et cœnæ et in peregrinationibus obseruata et fideliter transcripta mit Henr. Petr. Rebenstocks, Pfarrers zu Eschersheim, Vorrede in zwey Theilen in 8. zu Franckfurt am Mayn ans Licht getreten ist. Auf dem ersten Theil befindet sich das Jahr 1558. auf dem andern aber 1571. und auf dem Titul hat man die Erinnerung gethan, es wären diese Gespräche nicht aus Joh. Aurifabers; sondern aus eines andern Sammlung genommen worden. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß in dieser lateinischen Edition ein und das andere vorkommt, so sich in dem Aurifabrischen Werk nicht befindet; es zeigt sich aber auch, wenn man beyde Bücher gegen einander hält, eine solche Gleichheit, daß man wohl siehet, es sey, wenn gleich nicht alles; doch das meiste und wenigstens sehr vieles in der Aurifabrischen Sammlung anzutreffen, was die Rebenstockische Edition in sich fasset. m)

§. XVI.

Die Sachen, die man in den Tischreden Lutheri antrift, sind von mancherley Art, welches nicht anders seyn kan, eben weil es Tischreden und also vermischte Gespräche sind. o) Der Herr D. Rechenberg n) theilet sie in vier Classen, und mercket an, daß einige zur Theologie: andere zur Politic, noch andere zur gelehrten Historie und welche zur Oeconomie gehörten. Man hat sie in gewisse Capitel gebracht und obwohl die Ordnung derselbi-

ein Prediger vornemlich seinen Zuhörern vortragen soll: p. 86. an Friedrich Johannem zu Nürnberg: p. 170. an Hieronymum Weller und p. 222. an Georgium Spalatinum, von der Art und Weise, wie man die heilige Schrifft lesen und sich bekannt machen soll. Diese i. itz angezeigte Briefe hat man aus diesem Buch in das supplementum epistolarum Lutheri gebracht, so der Herr D. Buddeus 1703. herausgegeben hat.

m) Von dieser lateinischen Sammlung der Gespräche Lutheri geben auch Nachricht Johann Gottlieb Moller in der Dissertation de auctoritate scripti, sub titulo: Lutheri colloquiorum mensalium, in Germanico, Anglico et latino idiomate editi §. XIX. sq. Johann Albr. Fabricius in centifolio Luther. p. 303. und Herr Elias Frick in dem Bericht von den Schrifften Lutheri, welchen er der Deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums beygefüget, p. 2734. Der Herr D. Rechenberg scheinet in der Dissertation de colloquiis mensalibus Lutheri §. VII. den Unterschied unter der deutschen und lateinischen Edition allzugros zu machen, wenn er schreibet: latinam versionem quod adtinet, prodiit illa Francofurti ad Mœnum in 8. duobus tomis, quæ et varie aucta et a Germanica plane diuersa comparet.

n) Es haben verschiedene angemercket, daß man diese Tischreden Lutheriana; oder Lutherana nennen und sie andern dergleichen Büchern in ana beyfügen könne, wie man aus Dan. Georg Morhofs polyhist. litterar. lib I. cap. 16. §. 64. p. 199. Joh. Christ. Wolfs præfat. ad Casaubonian. §. VI. und Petr. Baylens dictionair. histor. et critiqu. unter dem Wort: Luther p. 1936. sehen kan.

o) In der angezogenen Dissertation §. X.

Um der Chriſten und der Lehre willen, die ſie gelehret haben. Indeß ſiehet Gott eine Weile zu mit lachendem Munde, und ſpricht: Lieben Herren, ſeyd nicht ſo zornig! wiſſet ihr auch, wen habt ihr gefangen, ermordet? Mich, die göttliche Majeſtät; denn es ja nicht ihr, ſondern mein Wort und Befehl iſt, das ſie gelehret, und meine Chriſten gläuben (das könnet ihr ſelbſt nicht leugnen): wolan, nun muß ich auch wieder ſehen, wie ich mich eures Zorns erwehre. Wie kann ich das thun? Ey, ich muß alſo machen, euch wieder zu Gefallen und zu Freuden: Wo eine Stadt einen Pfarrherrn und Evangelium gehabt, dafür müſſen jetzt zehen, zwanzig Städte ihre Pfarrherren und Prediger haben; ja, ich will euch Pabſt und Biſchöffen in euer eigen Sprengel greifen, daß ihr ſelbſt müſſet das Evangelium leiden und annehmen (es geſchehe euch zu Dank oder zu Leid), oder, wo ihr fortfahret zu toben, will ich euch einſt einen Lermen ſchicken, daß ihr mit Biſchofshüten und allem untergehet.

13. Siehe, das meynet St. Paulus, ſo er ſagt, daß er für ſie leide, das iſt, ihnen zu gute und Beſſerung, daß ſie wiſſen, es habe um das Leiden nicht Noth; denn es nicht um Paulum, ſondern um ſie zu thun, und ſein Leiden ſey nicht eines ſchlechten Pauli (an dem nicht ſo viel gelegen), ſondern eines Apoſtels oder Predigers der Kirche Chriſti. Wo dieſer Name zu dem Leiden kömmt, und heißt nicht Hanſen oder Petrum in den Kerker geworfen (welches könnte noch GOtt laſſen hingehen); ſondern der Kirchen Pfarrherr und Prediger: das iſt zu grob mit der Majeſtät geſcherzet, und ihn zu hoch verſuchet, ja ſelbſt angetaſtet.

14. Darum muß er ſeine Chriſten alſo tröſten: Lieben Kindlein, erſchrecket darum nicht, und fürchtet euch nicht, daß ſie mich werden fahen und hinrichten; laßt ſie verſuchen, was ſie können, aber ihr ſollt auch ſehen, wie ich will ein Loch durch Kerker und Strick reiſſen, und ſo unter ihnen rumoren, daß ſie müſſen in der Aſchen liegen, und wo einer dem Evangelio, widerſtanden, dafür zehen andere daſſelbe predigen müſſen. Denn weil ſie wollen ihnen nicht ſagen laſſen, noch aufhören zu toben, und je erfahren, wider wen ſie wüten, ſo muß er ihnen auch anzeigen, wer er iſt. Nicht Paulus noch ein Apoſtel, ſondern derſelbe, zu dem geſagt iſt: Setze dich zu meiner Rechten. Der iſt ſehr böſe zu kützeln, und ſitzet nun an dem Ort, da er nichts leiden ſoll: das ſollen ſie ſehen, wie es jene, beyde die Jüden, ſo St. Paulum opferten in des Käyſers Hände, und die Römer ſelbſt geſehen haben, das bald hernach, da St. Paulus hingerichtet war, Jeruſalem in der Aſchen lag, und nicht über lange Zeit die Stadt Rom auch zerſtöret ward. Denn er wußte ſonſt kein Loch noch Rettung zu finden, der arme Chriſtus, da er in ſeinen Apoſteln und Martyrn gefangen und getödtet ward, denn daß er die ganze Stadt in einen Haufen riſſe. Deß mag ſich jetzt Deutſchland auch verſehen.

15. Es iſt hie nicht noth zu antworten den groben ungelehrten Tölpeln (Papiſten und Wiedertäuferrotten), die dieſen, und dergleichen Text (da St. Paulus ſpricht: Ich leide für euch,) dahin ziehen, als ſollte ein Chriſt mit ſeinem Leiden andern verdienen, oder helfen zur Seligkeit. Denn er ſagt ja nicht alſo: Ich leide euch zu Vergebung der Sünde, und Seligkeit zu erwerben. Denn er und die ganze Schrift ſonſt allenthalben klar genug ſaget, daß allein Chriſti Leiden allen Menſchen ſolches verdienet und erworben. Aber das kann St. Paulus und ein jeder Prediger wohl ſagen: Was ich predige und leide, das thue ich für euch, oder um eurentwillen; wie Mutter oder Vater zu ihrem

bigen, die man in der ersten Aurifabrischen Herausgabe findet, in andern Editionen geändert, wie ich bereits oben angemercket habe, so kan man doch aus ihren Auffschrifften überhaupt sehen, was man vor Materien in diesen Gesprächen anzutreffen habe. Unter andern wird gehandelt von der heiligen Schrifft und deren Auslegung: von dem Catechismo: von der Dreyeinigkeit, insonderheit von Christo und dem H. Geist: von der Schöpffung: von guten und bösen Engeln: von dem Menschen, dessen Fall, freyen Willen und Bekehrung: vom Gesetz und Evangelio: von der Busse, Glauben und Rechtfertigung: von den Sacramenten: von der Beicht, Absolution, Abendmal: vom Gebet, Creutz, von den Märtyrern: von der Welt und ihrer Art; von der christlichen Kirche, Predigtamt, Kirchen- Jurisdiction, Kirchen-Bann, Ceremonien, Menschen-Satzungen, Kirchen-Gütern: ingleichen von den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Jüngern Christi: von den Concilien, Reichstagen und andern Versammlungen in Religions-Sachen: von den Legenden der Heiligen: von den Kirchen-Vätern und deren Schrifften: von den Schultheologen, Ketzern, Schwermern, Heuchlern und falschen Brüdern: von dem Antichrist insgemein und insonderheit von dem Römischen und Constantinopolitanischen: von dem Ehestand und Haushaltung: von den Universitäten und andern Schulen: von den Wissenschafften und Büchern: von dem weltlichen Regiment: Hofleben, Frieden und Krieg: von den Vorboten des jüngsten Tags: von den Kranckheiten und deren Ursachen: von dem jüngsten Tag, Auferstehung der Todten, ewigen Leben und Verdammnis.

§. XVII.

Was ich bisher vorgetragen habe, gehört vornemlich zur Historie dieses Wercks. Manche werden sich wundern, daß man solches ietzo wiedergedrucket und in die Sammlung der sämtlichen Schrifften des seligen Lutheri gebracht, wie ich schon im Anfang dieser Vorrede gemuthmasset habe. Darum mus ich nun weiter zeigen: warum man solchen neuen Druck vorgenommen und wie derselbige eingerichtet worden. Ehe ich dieses thue, mus ich vorher untersuchen: was man von den Tischreden Lutheri zu halten habe? zu dem Ende aber verschiedene Fragen aus einander setzen, und selbige ordentlich und hinlänglich beantworten. Meines Erachtens kommt es hier auf die drey Stücke an: ob diese Tischreden von dem seligen Luthero würcklich herkommen? Wenn er als Urheber derselben anzusehen: ob es rathsam gewesen, daß man sie zum Druck befördert? Da sie nun aber einmal gedruckt: ob man daraus etwas anführen und beweisen möge, so Lutheri Person und Lehre nachtheilig? Diese Fragen wil ich nach einander durchgehen und eine Erklärung darüber machen. Die erste: ob die unter Lutheri Namen von Joh. Aurifaber herausgegebene Tischreden von ihm würcklich herkommen und er vor den Urheber derselben zu halten? anlanget, so trift man hin und wieder un-

terſchiedene Meinungen davon an. Einige läugnen ſolches, und das thun auch unter den Reformirten **Amandus Polanus a Polansdorf** p) und **Gisbert Voetius.** q) Andere ſagen das zwar nicht ausdrücklich; ſie urtheilen aber doch ſo von der Sache, daß man wohl ſiehet, wie ſie Luthero von den Tiſchreden entweder nichts; oder doch wenig zuſchreiben wollen, und dahin mag ich nicht ohne Grund den berühmten Gottesgelehrten unſerer Kirche, **D. Joh. Conrad Dannhauer,** rechnen, welcher an einem Ort r) alſo ſchreibet: miſſum fecisſes illum ſycophantiarum eliciendarum verrimum penum συμποσιακῶν, ſtolide deſcriptorum; cauillatorie expoſitorum: a Luthero ipſo nunquam agnitorum. Noch andere laſſen es in Zweifel, ob es wahrhafftige Geſpräche Lutheri ſind; oder nicht, wie der gleichfals berühmte Theologus, **D. Martin Geier** s) ſelbige nennet ſermones in ſe ſatis dubios. So ſind auch welche, die das Werck unter die untergeſchobene Schrifften rechnen, wiewohl ihrer Erklärung nach, nicht ſo wol in eigentlichen und gnauen; als vielmehr in weitläufftigen Verſtand. t)

§. u)

p) In dem ſyntagmate theologiæ chriſtianæ *tom.* I. p. 292. ſchreibt er: liber ille conuiualium ſermonum non eſt Lutheri; nec Luthero adprobante; aut etiam viuente editus; ſed eſt rapſodia ſine iudicio et intellectu conſarcinata.

q) Nachdem er in ſelectar. diſputation. theolog. *part.* I. p. 997. angemercket, daß Serrarius etwas wieder Lutherum aus deſſen Tiſchreden angeführet, ſo ſetzet er hinzu: ſed probatio Serrarii ex ſympoſiacis Lutheri nulla eſt, quia non eſt liber Lutheri, nec vnquam ab illo viſus. Will iemand dieſe beyde Zeugniſſe dahin deuten, daß ſie nicht ſo wohl von den Tiſchreden an ſich ſelbſt; als nur von dem Buch derſelben, ſo fern ſie in ein Werck zuſammen gebracht und gedruckt worden, zu verſtehen, ſo wil ich nicht entgegen ſeyn. Wenigſtens ſiehet man ſo viel daraus, daß die Reformirten ſich hierinnen weit beſcheidener und billiger bezeigen, als wie die Papiſten.

r) Theolog. conſcientiar. *tom.* I. p. 564.

s) In dem comment. in Salomon. eccleſiaſt. p. 6.

t) So erkläret ſich Johann Gottlieb Möller in der ſchon oft von mir angeführten Diſſertation de auctoritate ſcripti ſub titulo Lutheri colloquiorum menſalium, in Germanico, Anglico et latino idiomate editi §. XXIX. p. 20. und ſagt: ſuppoſititiis late ſic nominatis librum colloquiorum menſalium annumeramus, quia etſi quædam Lutheri dicta aſſeruet; ex his tamen, quæ Lutherus vel plane non; vel certe non, vt iam videntur edita, publicari voluit, poſt fata demum ipſius collectus, ſicque inſcio eo prorſus et inuito in lucem prodiit. Er meint alſo, es könnte den Tiſchreden ein Platz unter den in weitern Verſtand alſo genannten untergeſchobenen Schrifften angewieſen werden; ob aber dieſes der gewöhnlichen Art, von untergeſchobenen Büchern zu reden, gemäs ſey, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Denn bey einer untergeſchobenen Schrifft kommt es nicht ſo wohl auf die Form an, ob derjenige, dem man ſie beyleget, ſelbige ſo abgefaſſet, wie ſie erſcheinet: alles überſehen und die Herausgabe ſelbſt beſorget; als vielmehr auf die Materie: ob dieſe von ihm herkomme. Denn ſonſt müſte manches Buch, ſo nach ſeines Verfaſſers Todt ans Licht tritt, vor untergeſchoben gehalten werden.

§. XVIII.

Meines Orts glaube ich, daß die Tischreden, die man Luthero beygeleget und unter dessen Namen bekannt gemacht hat, auch allerdings aus dessen Munde geflossen sind. Fordert man von mir desfals einen Beweis, so könnte ich es dabey bewenden lassen, daß ich so lange bey meiner Meinung bliebe, bis man mir das Gegentheil bewiese; ich wil mich aber darauf nicht verlassen; sondern vielmehr die Sache damit glaubwürdig machen, daß ich weder auf Seiten Lutheri; noch in Ansehung derer, die solche Gespräche aufgezeichnet, etwas antreffe, welches selbige verdächtig machen solte. Ja von beyden Theilen geben sich vielmehr solche Umstände an, daraus nicht blos eine Möglichkeit; sondern eine solche starcke Wahrscheinlichkeit fliesset, dabey man es hier muß bewenden lassen. Lutherus hatte von der Natur ein freyes, munteres und aufgewecktes Wesen bekommen: er pflegte zu schertzen: redete ohne Stellung und Verstellung, und ob wohl seine Naturgaben geheiliget wurden, so blieb er doch dabey ein Mensch: brachte und nahm bisweilen solche Dinge vor, die ein Zeugnis von seinen ihm anhoch anklebenden Schwachheiten ablegen musten. Bey solchem Zustand geschahe es wohl bisweilen, daß er etwas redete, welches er selbst, nachdem es geredet war, nicht vor untadelich erkannte: daß er dasjenige, so er gegen Tisch oder Hausgenossen und andern Bekannten offenbahren wolte, vorher eben nicht so gnau überlegte und abwoge. Diejenigen, die solche Reden gemercket und aufgeschrieben haben, hält man billig so lang vor glaubwürdige Personen, bis man mit Grund das Gegentheil dargethan hat. Sie waren um Luthero: hörten von ihm selbst diese Gespräche und konnten also die Wahrheit aufzeichnen. Sie haben sich sonst als redliche und aufrichtige Leute erwiesen, und wie sie nach dieser Gemüths-Beschaffenheit den Vorsatz gehabt, nichts anders, denn was sie von Luthero würklich gehöret, aufzuschreiben; also ist keine Ursache vorhanden, warum ihnen nicht zu trauen wäre. Was der Herr Gottfried Arnold u) selbst an den Schülern Lutheri überhaupt lobet, hat bey ihnen besonders statt. Denn nachdem er des Joh. Matheſii gedacht und von ihm geurtheilet, es wäre bey ihm eine feine Einfalt und redliche Absicht gewesen, sein Amt mit Seegen und Besserung der Zuhörer zu führen, so setzet er bald darauf hinzu: und dieser war Lutheri Discipel gewesen, gleichwie diejenige meistens, welche aus Lutheri Anführung kamen, in Redlichkeit, erbaulicher Lehr-Art und exemplarischen Leben zu loben waren. Inzwischen läugnet man nicht, daß weil nicht wohl möglich gewesen, alle Worte so, wie sie geredet worden, ins Gedächtnis zu fassen und sie daher auch allezeit auf das genaueste aufzuzeichnen; hier-

u) In der Kirchen- und Ketzer-Historie *part.* II. *lib.* 16. *cap.* 9. §. 13. p. 556.

hiernechst aber zu geschehen pfleget, daß einer des andern Rede, wenn er sie höret, bisweilen nicht recht begreifet und verstehet, und daher nicht richtig zu Papier bringen kan: auch da solche gesammlete Reden von andern wieder abgeschrieben worden, manche Fehler einschleichen können, diese Tischreden in manchen Stücken anders aufgezeichnet und nachgehends zum Druck gebracht geworden, als selbige Lutherus würcklich gesprochen. Doch thut dieses an sich nichts. Die eingeflossene Unrichtigkeiten stürtzen das Werck selbst noch nicht um. Lutherus bleibt deswegen doch der Urheber, und was ich vorher angemercket habe, daß diejenigen, welche diese Reden gesammlet, hätten können und wollen die Wahrheit aufschreiben, bleibt auch richtig. Man mache nur einen Unterscheid unter der Sache an sich und einigen besondern Umständen derselbigen.

XIX.

Die andere Frage, welche ich hier abzuhandeln habe, ist: wenn Lutherus als Urheber der Tischreden an sich anzusehen, ob es rathsam gewesen, daß man sie nach seinem Todt durch den Druck bekannt gemacht habe? Darauf antworte ich mit nein, und halte dafür, man hätte besser gethan, wenn man sie niemals zum Vorschein gebracht und herausgegeben hätte. Denn daß man eines andern Reden, die man von ihm über Tisch; oder sonst bey einem vertrauten Umgang höret, aufschreibet und dabey die Absicht hat, selbige nur vor sich zu gebrauchen, ist eben an sich nicht unrecht; daß sie aber nachgehends, wenn ihr Urheber todt ist, durch den Druck in alle Welt ausgestreuet werden, ist eine Sache, die man so schlechthin nicht billigen kan. Es geschicht das ausser Streit wieder die Absicht dessen, der sie geredet. Man thut ihm gewisser massen nach seinem Todt einen Tort an, daß man von ihm etwas lässet drucken, so er nicht hat wollen gedruckt haben; daß man von ihm was offenbar machet, welches hat sollen verschwiegen bleiben. Bey Tische und gegen gute Freunde wird manches im Vertrauen geredet: man spricht etwas, welches man zur andern Zeit und an einem andern Ort vorzubringen, Bedencken hat: ia wenn man besorgt, es dürfte ausgestreuet und unter andere Leute gebracht werden, damit gar zurück hält. Die Herausgabe solcher Tischreden war auch nicht nöthig. Der selige Lutherus hatte so viele herrliche und vortreffliche Bücher hinterlassen, daß man damit konnte zu frieden seyn und GOtt vor diesen edlen Schatz zu loben und zu preisen, Ursach hatte: nicht zu gedencken, wie man dann den Papisten Gelegenheit zu manchen Lästerungen und Verläumdungen wieder Luthers Person und Leben gegeben.

§. XX.

Hierinnen sind andere mit mir einstimmig. Darum will ich zur Erläuterung dessen, was ich itzo gesagt, einige Aussprüche von ihnen anführen und weisen, was sie von der Herausgabe dergleichen

Ge-

Gesprächen gehalten haben. Unter den heydnischen Scribenten hat **Quinctilianus** x) sein Misfallen an derjenigen Arbeit zu erkennen gegeben, da man die Schertz-Reden des Ciceronis ohne Unterscheid zusammen getragen, indem er also schreibet: vtinam Quinctus, et libertus eius Tyro; aut alius quisquis fuit, qui tres hac de re libros edidit, parcius dictorum numero indulsissent, et plus iudicii in eligendis; quam in congerendis studii adhibuissent, minus obiectus ab his locus calumniantibus foret. Da man auch die Reden, welche **Philippus Melanchthon** gegen Bekannte und gute Freunde geführet, gesammlet und bekannt gemacht hatte, so hat dieses **Joachim Camerarius** y) gemisbilliget und davon dieses Urtheil gefället: de iis, qui etiam dicta et sermones quotidianos atque familiares ipsius collegerunt, et auli sunt cum suis commentationibus diuulgare, quid dicam? Isti vero neque studio; neque iudicio; neque omnino consideratione aliqua congerentes, quæ ne audiissent ipsi quidem; sed ex aliis fortuito cognouissent, stolida sua temeritate sese quidem infamarunt in primis; sed Philippi Melanchthonis nomini maculæ aliquid adsperserunt, et multorum bonorum virorum futilem atque nugatoriam, vel indecoram quoque et indignam mentionem inculcantes, indignationem illa offensione concitarunt. Der Herr **Daniel Georg Morhof** z) meinet, daß sich diejenigen um die berühmten und gelehrten Männer gewis schlecht verdient mächten, welche alle ihre Reden und Thaten, ohne einen gehörigen Unterscheid dabey zu machen, ans Licht brächten. Ich füge bey, was der Herr **Wilhelm Ernst Tentzel** a) dieser Sache wegen erinnert, daß gleichwie Scaliger, Thuanus, Perronius, Naudäus, Menagius, Sorberius und andere verstorbene Frantzosen, wenn sie wiederkommen solten, denenjenigen wenig Danck wissen würden, welche ihre Schertze, die sie unter guten Freunden zuweilen gepflogen, drucken lassen und hie und da wohl um ein merckliches vermehret; also dürfte auch Lutherus denenjenigen schlecht verehren, der seine Tischreden aufgeschnappet und nicht eben allzuöblich promulgiret hätte, wie dessen eigene Worte lauten. Man thue hinzu, was **Pet. Bayle** b) und andere c) auf gleiche Weise angemercket haben.

x) *libr.* VI. instit. orat. *cap.* 3. p. 356.
y) in vita Philippi Melanchthonis §. XXII. p. 85.
z) Man kan davon dessen polyhistor. litterar. *libr.* I. *cap.* 16. §. 61. p. 199. nachsehen.
a) In den monatlichen Unterredungen 1696. p. 186.
b) in dictionair. histor. et critiqu. unter dem Artickel: Luther. p. 1936.
c) Der Herr D. Rechenberg schreibt in dissert. de colloquiis mensalibus Lutheri §. XVII. nimirum colloquiorum familiarium eadem est ratio, quam epistolarum familiarium, quæ

§. XXI.

Doch ich habe nicht nöthig, anderer gelehrten Männer Zeugnisse und Urtheile hier beyzubringen. Der selige Lutherus bestätiget dasienige, was ich gesagt habe, selbst. Denn als er einem guten Freund zu Gefallen einige Predigten unter den Mittags- und Abendmals-Zeiten entworfen, nicht zu dem Ende, daß sie solten herausgegeben werden; sondern daß gedachter guter Freund an denselben ein Exempel habe, nach dem er sich in Abhandlung göttlichen Worts richten möge, und selbige wieder Wissen in seiner Abwesenheit, da er zu Schmalkalden gewesen, unter die Presse kommen waren, so lies er sich zwar nach seiner Zurückkunfft gefallen, daß der angefangene Druck fortgesezet werde; er sazte aber eine Vorrede für, und bat darinnen, man mögte doch nichts von seinen Schrifften wieder sein Wissen und Willen: auch nicht, wenn er todt wäre, zum Druck befördern. d) Er sagt: **ich bitte um Christi Willen meine fromme Diebe, (denn ich weis, daß sie solches thun mit aufrichtigem redlichen Herzen,) daß sie sich doch ia nicht leicht finden lassen, weder bey meinem Leben; noch auch wenn ich todt bin, etwas herauszugeben von meinen Gedancken, so sie entweder bey meinem Leben mit List entwendet und gestohlen haben; oder welches, wenn ich todt bin, ihnen schon vorher ist mitgetheilt worden,** ingleichen: **deswegen bitte ich zum wiederholten male, daß kein Freund etwas von dem meinen heraus gebe ohne mich; oder die Last und Gefahr eines Wercks ohne öffent-**

quæ typis, inuito auctore, emulgari non debent. Quia dum amici per litteras de rebus domesticis; aut priuatis negotiis colloquuntur; aut etiam quandoque familiariter iocantur; aut de aliorum moribus, gestis, liberius sentiunt, illa non aliis propalari volunt. Qui ergo talia euulgant, contra iura familiaritatis, immo humanitatis; seu christianæ caritatis peccant. In priuatis enim colloquiis et litteris amicorum cordatorum libere, quæ sentis, eloqui licet. Sed nisi rara temporum felicitas sit, id publice facere, non æque licitum est. Man kan hier auch das Schreiben des Churfürsten von Sachsen Joh. Friedrichs an Aurifabern vom 8. Sept. 1553. lesen, darinnen es unter andern heisset: daß aber solche Bücher alle, und alle Send-Briefe, so der Doctor hin und wieder geschrieben, solten gedruckt werden, können wir bey uns nicht schliessen, ob es nutz und gut sey, zu thun; oder besser zu unterlassen: ingleichen: zudem werden ohne Zweifel viel unter solchen Büchern und Epistuln seyn, die der Doctor selbst nicht gerne bey seinem Leben gesehen, auszugeben, u. s. w. Man trift diesen Brief in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1726. p. 744. an.

d) Diese Predigten kamen lateinisch unter dem Titul: conciones quædam D. Martini Lutheri, amico cuidam præscriptæ zu Wittenberg 1537. 8. heraus, und wurden hierauf den lateinischen Wittenbergischen und Jenischen Theilen einverleibet; zu erst aber deutsch in unsere Sammlung der Schrifften Lutheri, und zwar in deren wölften Theil p. 2373. gebracht. Die Vorrede, die Lutherus zu denselbigen gemacht, ist in lateinischer Sprache den Strangwaldischen Editionen der Tischreden fürgesezet worden; bey den andern aber, die ich bey der Hand habe, finde ich solche nicht.

fentlichen Zeugnis über sich nehme. Ein solches erfordert die Liebe und Gerechtigkeit. Daraus kan man schliessen, was er sagen würde, wenn er wiederkommen und seine Tischreden gedruckt sehen solte. e)

§. XXII.

Hätte man ia Lutheri Tischreden zum Druck befördern wollen, so wäre es gut gewesen, wenn man dabey eine gehörige Auslese angestellet und nicht alle, welche man geschrieben angetroffen; sondern nur diejenigen, die keinen Anstos geben können, an das Licht gestellet hätte. Eben das ist schon vorhin hie und da erinnert worden. Unter andern schreibt Herr D. Rechenberg: f) rectius colloquiorum istorum collectores fecissent, si grauiores eius sententias a lepidis, quæ ipsi, forte remissionum tempore, in mensa cum iucundis amicis confabulanti, exciderunt, separassent et has non coniecissent in chartas et postea typis mandassent publicis, ac adeo sycophantarum turbæ, cui tantopere exosus est Lutherus, calumniandi ansam præbuissent. Das ist nun nicht geschehen und Joh. Aurifaber, der das Werck zu erst an das Licht gestellet, hat darinnen einen Fehler begangen, nicht so wohl aus einem ihm angeklebten Mangel einer Ueberlegung, wie einige g) glauben, als vielmehr aus allzugrosser Hochachtung gegen Lutherum, vermöge deren er meinte, man

 müsse

e) Nicolaus Selneccer ist in der Vorrede; oder vielmehr in der Zuschrifft, welche er 1577. zu diesen Tischreden gemacht, mit denjenigen nicht zu frieden, die dafür halten, daß man solche Reden nicht hätte drucken sollen. Er führet ihre Gründe an, daß nemlich Lutherus ein Mensch gewesen und oft solche Sachen geredet, die man nicht hätte aufschreiben sollen: daß Tischreden gleichwol Tischreden wären, darunter manches vorkäme, so man nicht billigen könne: daß es sonst an Büchern Lutheri nicht fehle und man daran gnug zu lesen habe: daß damit den Papisten Anlas gegeben werde, sich noch feindseliger gegen unsere Lehre zu erweisen, wenn sie sähen, was Lutherus bisweilen gedacht und geredet habe: ingleichen daß Lutherus allzu hoch erhoben und gerühmt werde, und nachdem er dieses gethan, geht er sie nach einander durch und sucht, auf einen jeden zu antworten.

f) In der angeführten Dissertation §. XV.

g) In den Hällischen auserlesenen Anmerckungen *part.* II. p. 161. wird gesagt, es hätte der aberwitzige Anton Lauterbach Lutheri Tischreden zu erst zusammen getragen; Aurifaber aber zu Luthers äusserster Prostitution aus einer pedantischen Einfalt und Unverstand durch den Druck gemein gemacht, welches Urtheil etwas zu hart abgefasset zu seyn, scheinet. Gleicher Meinung ist Just Christoph Motschmann in Erffordia litterata, und zwar in der zweyten Sammlung p. 222. er druckt sie aber etwas gelinder aus und mercket an, daß die Urtheils-Kraft bey dem Aurifabro gewesen, könne man sonderlich an den von ihm zusammen getragenen Tischreden Lutheri gar deutlich abnehmen, massen er dabey nicht den geringsten Selectum gehalten; sondern alles, was ihm nur vorgekommen, zusammen gerafft, ohne zu überlegen, ob es aus Scherz; oder im Ernst geredet worden: ob es gut; oder schlimm könne ausgelegt werden. Daher Verständige oft gewünschet, daß solche Sammlung entweder gar unterblieben; oder doch mit mehrerer Behutsamkeit besorgt worden wäre.

müſſe von dem, was er geredet und geſchrieben, nichts zurücke laſſen; ſondern alles herausgeben und durch den Druck bekannt machen. h) Und ob gleich dieſe Hochachtung die gehörige und hinreichende Einſicht verhinderte; ſo kam doch das dabey vorgegangene Verſehen urſprünglich nicht aus einem Verderben des Verſtands; ſondern des Willens her.

§. XXIII.

Die dritte Frage, deren Erörterung ich hier anzuſtellen habe, iſt: Da Lutheri Tiſchreden durch den Druck gemein gemacht worden, ob daraus etwas zu beweiſen, ſo deſſen Perſon und Lehre nachtheilig ſey? Es iſt bekannt, was vor Verleumdungen; ſonderlich von den Papiſten, wieder Lutherum ausgeſtreuet worden. Hiezu brauchte im Anfang der Satan untreue und undanckbare Schüler, ſolche Leute, denen Lutherus viele Wohlthaten erwieſen hatte. Die vornehmſten darunter waren: Georg Witzelius, Johann Agricola und Friedr. Staphylus. Nachdem die Tiſchreden herausgekommen, ſo hat man vermeint, allerhand darinnen gefunden zu haben, dadurch man ihn bey iedermann gleichſam ſtinckend machen; oder dieſen und jenen Verleumdungen eine Farbe anſtreichen könnte. Man hat bald wieder ſeine Perſon; bald wieder ſeine Lehre etwas angebracht und den Beweis aus ſolchen Reden nehmen wollen. Solches iſt nun ohne Grund geſchehen, und man hält billig dafür, daß aus den Tiſchreden nichts zu beweiſen ſey, ſo Luthero nachtheilig ſeyn könnte. Denn ob ſie wohl an ſich von ihm hergekommen, wie ich vorher angemercket habe; ſo ſind und bleiben es doch Tiſchreden: Reden, die er ohne vorhergegangene Ueberlegung geſprochen: die man ohne ſein Wiſſen und Willen aufgeſchrieben und nach ſeinem Todt davon ein beſonderes Buch ans Licht geſtellet, ſo er weder ſehen; noch durchleſen können. Das haben ſchon längſt unſere Gottesgelehrten nicht ohne Grund erinnert. Ich beziehe mich auf Johann Gerhard, i) Leonhard Hutter, k) Johann Adam Scherzer,

h) Eben das giebt auch der berühmte D. Heumann zu erkennen, wenn er in poecil. *tom.* II. *libr.* I. p. 6. ſchreibet: numquam adducar, vt credam, Lutherum omnia, quæ inter familiares loqueretur, paſſurum fuiſſe, edi in publicum. Non enim omnia, quæ hic loquitur, ſatis expendit; ſed ſæpe, quidquid in buccam venit, loquitur. Aurifaber autem Lutherum habebat pro oraculo quodam, atque etiam ſputa eius omnia putabat eſſe lingenda. Der Herr von Seckendorf nennet die Tiſchreden in hiſtor. Luther. *libr.* III. §. 134. p. 643. librum minus caute compoſitum; aut vulgatum.

i) Er ſchreibt in exegeſ. artic. de ſcriptura ſacr. §. CXXXIII. p. 51. liber conuiualium ſermonum a Luthero nec viſus; nec lectus; nec adprobatus eſt, quin multoties priuato quorundam arbitrio mutatus, mutilatus, auctus, id quod fidem authenticam illi merito derogat. So urtheilet er auch in confeſſione catholica p. 331. und in diſputationibus theologic. p. 1210.

k) Seine Worte hievon ſind dieſe: Lutheri liber ſermonum conuiualium talis eſt, qui ipſi num-

ter, l) Joh. Adam Oſiander, m) Georg Zeämann, n) anderer nicht zu gedencken. o)

§. XXIV.

Damit ich dieſes etwas weiter ausführe, ſo will ich einige beſondere Anmerckungen beyfügen. Die erſte iſt, daß man in den Tiſchreden Lutheri viele gelehrte und vortreffliche Sachen antrifft, und zwar nach allen Arten der Materien, von denen ſie handeln. Von den Haupt-Artickeln unſerer chriſtlichen Religion ſind hier viele ſchöne Gedancken beyſammen, als von dem Wort GOttes, von Chriſto, von dem freyen Willen, von dem Unterſcheid des Geſetzes und des Evangelii: von der Rechtfertigung u. ſ. w. Es wird mit Nachdruck von dem Römiſchen Antichriſt gelehret und das Pabſtthum in ſeiner rechten Geſtalt dargeſtellet. Es werden hin und wieder viele ernſtliche und bewegliche Vermahnungen und Warnungen gethan. Man kan das Buch mit Nutzen leſen und brauchen; es dienet nicht nur zur Gelehrſamkeit; ſondern auch zur Erbauung. Solches ſtelt Andreas Stangwald p) mit mehrern vor und thut hinzu: es kan ohne falſch geſagt werden, daß auch in dieſen miſcellaneis die ganze chriſtliche Lehre reichlich, helle und klar gefaſſet, alſo daß hierinnen ein ieder Chriſt

numquam vel viſus; vel lectus, nedum adprobatus; ſed poſt obitum demum ipſius ſatis et tumultuarie, et ſine iudicio ac circumſpectione debita a diuerſis compilatus eſt, qui ſorte mentem Lutheri non ſemper ſatis ſunt aſſecuti. Haud proinde libri huius auctoritate ſtandum fuerit in decidendis quæſtionibus; ſiue caſibus dubiis et controuerſis; niſi in reliquis ſuis ſcriptis ſiue elenchticis; ſiue didacticis idem Lutherus eamdem ſententiam teneat ac defendat in loc. theolog. p. 634.

l) Sein Ausſpruch befindet ſich in deſſen breuiario theologico Hulſemanniano, enucleato atque auctо p. 576. alwo wir dieſes leſen: colloquia menſalia Lutherus nec vidit ipſe; nec probauit. Vnde ex eo libro nil contra nos obiici poſſe, inſenſiſſimus Lutheri hoſtis et rabidus papiſta factus, Piſtorius agnouit.

m) Man kan deſſen theol. conſul. tom. III. p. 317. nachſehen.

n) Auch dieſer erinnert, weil Lutherus die ſo genannten Tiſchreden weder ſelbſt concipiret; noch dictirt; noch gut geheiſſen: ia niemalen geſehen, ſo könne man ſie keinesweges ſeinen eignen und unzweiffelhafftigen Schrifften gleich achten; noch vielweniger zugeben, daß ſeine Lehre darnach reguliret und geprüfet werde, in der fernern Offenbahrung des uncatholiſchen Pabſthums tom. I. p. 430. und 580.

o) Der Herr D. Joh. Friedr. Mayer ſchreibt in den Reigen des Herrn p. 899. die Tiſchreden Lutheri beweiſen nichts: Lutherus hat ſolch Buch nie geſehen: ſo war es auch erſt ein ſehr kleines Büchlein; aber durch Hülfe der Herrn Papiſten iſt jetzo ein feiner Foliant draus worden. Wie er dieſes verſtehe, iſt mir nicht bekannt. Es war das Werck gleich bey ſeiner erſten Herausgabe 1566. ein feiner Foliant. Man thue hinzu Chriſtian Juncker in vita Martini Lutheri nummis atque iconibus illuſtrata p. 193. Georg Henr. Götze de domeſticis Lutheri p. 20. und Samuel Bened. Carpzov in examin. nouæ praxeos Iacobi Maſenii p. 1099. ſq. der andern nicht zu gedencken.

p) In der Zuſchrifft zu den Tiſchreden Lutheri.

reichen und satten Unterricht haben kan von alle dem, das ihm zu seiner Seelen-Seligkeit zu wissen vonnöthen. Eben solches mercket Johann Aurifaber q) an, und Nicolaus Selneccer r) spricht, es wären in diesen Tischreden viele grosse Lehren, Geist und Trost, so daß man es billig hoch achten müsse.

§. XXV.

Die andere Anmerckung ist: manches scheinet in den Tischreden Lutheri anstössig zu seyn; wenn man es aber auf der rechten Seite ansiehet, so stelt sich solches in einer andern, und zwar guten Gestalt dar. Hievon wil ich ein und das andere Exempel anführen. Von dem Prediger Salomons soll er gesagt haben: dies Buch solt völliger seyn: ihm ist zu viel abgebrochen: er reit nur auf Secken, gleichwie ich, da ich noch im Kloster war; s) damit aber habe er das göttliche Ansehen dieses Buchs geläugnet; oder doch wenigstens verdächtig gemacht. Allein dasienige, so hierauf folget, giebt klare Masse, daß dieses Lutherus nicht von dem Prediger Salomonis; sondern von den Büchern der Weisheit und Syrach geredet, welches derienige, der es aufgeschrieben, fälschlich verstanden und gemeinet, er rede von dem Prediger Salomonis. Denn er hatte von dem Buch gesprochen, welches geschrieben sey, Könige, Fürsten und Herren zu schrecken, und das ist das Buch der Weisheit: ingleichen von dem, welches zur Zeit der Maccabäer aus vielen Büchern von Syrach zusammen getragen, und viele feine Lehren in sich fasse, wie man sich in dem Haus-Regiment zu verhalten habe. t) Solche Bewandnis hat es auch mit dem, was er von dem Buch Hiob soll gesprochen haben, als wäre es eine Fabel; oder wie seine eigne Worte angeführet werden: Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buch geschrieben stehet, sondern hats gedacht. Denn es redet sich nicht also in der Anfechtung und Versuchung. Doch ists also ergangen mit der That und im Werck, und ist schier ein argumentum fabulæ, wie

q) Solches hat er in der Vorrede; oder Zuschrifft zu diesen Tischreden gethan.

r) Ebenfals in der Vorrede zu denselbigen.

s) Im ersten Capitel der Tischreden vom Wort GOttes p. 32. nach der Stangwaldischen Edition 1571.

t) Damit fält die Beschuldigung des Bellarmini, Cornelii a Lapide und anderer Papisten wieder Lutherum weg, als habe er den Prediger Salomonis vor kein göttlich Buch gehalten und davon in seinen Tischreden verächtlich gesprochen, wie mit mehren Johann Gerhard in confessione catholica p. 454. Matt. Geier comment. in Salom. ecclesiast. p. 6. Christ. Bortholt de canone scripturæ sacræ cap. V. §. 16. p. 50. Joh. Gottl. Carpzov introduct. in libros canonic. veter. testament. part. II. p. 229. Elias Veltz in dem Bericht von den Schrifften Lutheri, der sich bey dessen deutschen Uebersetzung der Seckendorffischen Historie des Lutherthums befindet, p. 2733. und Joh. Fabricius in hist. bibliogr. part. I. p. 472. gewiesen und lutherum vertheidiget haben.

rem Kinde mögen sagen: das muß ich für dich thun und leiden. Das sind alles wol solche Werke und Leiden, die einem andern, oder vielen, zu gute kommen, zur Besserung, Tröstung ꝛc. aber dadurch, die da leiden, weder ihnen noch andern GOttes Gnade und Leben verdienen. Nein, es gehöret hiezu ein andrer Mann, Christus, der durch sein Leiden deine Sünde tilge, durch seinen Tod dir das Leben gebe. So redet auch St. Paulus mit denen, die da schon zuvor Christen sind, haben Vergebung der Sünden, und alles, was ein Christ haben soll; aber darum leidet er für sie, das ist, ihnen zu Dienst, auf daß dadurch das Evangelium bey ihnen zunehme, je mehr es seine Feinde wollen dämpffen, und ihr Glaube gestärket werde ꝛc.

16. Hierüber schmücket und preiset er seine Trübsal und Leiden, den Ephesern zu Trost und Stärke, noch weiter, und spricht: Welche euch eine Ehre sind. Was ist das für eine neue Sprache? Heißt es nicht vielmehr also (wie ihnen ihre Vernunft sagt, und alle Welt bestätiget): daß du da liegest im Kerker, das ist unser aller Schande? Denn, was kann grössere Unehre den armen Christen wiederfahren, denn, daß ihre Prediger und Seelsorger, von denen sie Lehre und Trost sollen haben, so schändlich untergehen? Wolan, vor der Welt ist es ja also; aber ich sage euch: Es ist vor GOtt und in der Wahrheit euch eine grosse Ehre, der ihr euch rühmen und darauf trotzen möget. Denn ihr könnet eben solches, damit man euch schmähen und ärgern will, umkehren und sagen: Eben daher weiß ich, daß diese Lehre recht und GOttes Wort ist; denn GOttes Wort und der heilsamen seligen Lehre soll es also gehen, daß sie vom Teufel und Welt also geschmähet und verfolget werde, samt denen, die daran hangen. Das heißt der Christen Ruhm und Ehre, wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt: Wir rühmen uns der Trübsal, das ist, wir haltens für herrlich, heilsam, köstlich und selig Ding.

17. Denn der Christen Ruhm kann und soll nicht stehen in dem, daß die Welt hoch hebt und ehret, denn sie kann und will auch GOtt und sein Wort nicht ehren. Darum sollen die Christen deß nicht erschrecken, noch sich schämen, sondern vielmehr froh seyn, und damit einen Trotz und Ruhm anrichten; wie die Apostel Apg. 4, 13. und c. 5, 41. sich freueten, daß sie würdig waren, um Christi willen Schmach zu leiden; denn also ist es Christo selbst auch gangen, und sollte den Christen leid seyn, daß es ihnen anders ginge, und die Welt ihnen hold wäre; sondern vielmehr dazu lachen, guter Dinge seyn, und, wie Christus Matth. 5, 11. sagt, sich selig achten, je mehr sie die Welt verfolget und alle böse Tücke beweiset. Das ist nun das erste Stück dieser Epistel; folget nun das andere.

Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers HErrn JESU Christi, der ꝛc.

18. Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen GOtt auch Kraft und Stärke wolle geben, daß sie bey dem Evangelio bleiben mit vestem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselben alle beständiglich überwinden mögen; denn es ist hie nicht genug, allein ansahen, und das Evangelium hören, oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe, und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal das Reich GOttes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehet, wie St. Paulus

wie man ein Spiel agirt und hält, in welchem etliche Personen eingeführet werden, da einer mit und nach dem andern redet und disputiret, wie ihm ums Hertz ist, und wie ers meinet, daher es auch der Meister genommen und geschrieben hat, wie Terentius seine Comödien, damit er hat wollen anzeigen ein Exempel der Gedult. u) Denn daß er dasienige, was in diesem Buch enthalten, vor keine Fabel; oder vor ein Gedicht angesehen; sondern vielmehr vor eine wahre Historie gehalten, die aber in Betracht der dabey mit einander redenden Personen als eine Comddie vorgestellet sey, erhellet nicht nur aus dem Zusammenhang der angeführten Worten; sondern auch aus dem, was vorher geht und drauf folget. Er giebt es vor eine wahre Historie aus: er braucht also das Wort Fabel, wie es auch sonst vorkommt, vor eine würckliche Geschicht: er hat nur gezweiffelt, ob Hiob in der That die Reden, die ihm beygelegt werden, vorgebracht und ob er nicht vielmehr manches nur gedacht habe x)

§. XXVI.

Man beschuldiget Lutherum aus den Tischreden ferner, daß er von den Kirchen-Lehrern verächtlich gesprochen und zur Ungebühr von ihnen übel geurtheilet habe. Denn von dem Hieronymo habe er gesagt, er gehöre nicht unter die reinen Lehrer der Kirche: er sey ein Ketzer gewesen: habe mit seiner Lehre grosen Schaden gethan: von dem Ehestand nicht ohne Verachtung geschrieben. Den Chrysostomum habe er einen Wäscher genennet und von ihm das Urtheil gefället, daß er viele Worte mache, dahinter nichts stäcke, und von der Haupt-Sache abzukommen pflege. y) Sollen diese und dergleichen Aussprüche Lutheri zum Beweis dienen, daß er die Kirchen-Väter und deren Schrifften verachtet; oder ihnen die Fehler, die sie an sich gehabt, alzuscharf und beissend aufgemutzet, so sind sie in der That dazu nicht hinreichend. Lutherus war kein Verächter der alten Kir-

u) In dem angezogenen Ort p. 31.

x) Wie ungegründet diese Beschuldigung gegen Lutherum sey, hat wieder Bellarminum und Pasmann mit mehrern gezeiget Joh. Gerhard in confession. catholic. p. 453. und in exegef. artic. de scriptura sacra §. CXXXIII. p. 51. dessen Vertheidigung auch unter den Reformirten Friedr. Spanheim in histor. Iobi cap. I. §. 2. tom. II. oper. p. I. billiget und schreibet: impingit idem, nemlich das Buch Hiob fasse eine Fabel und keine wahre Geschicht in sich, beato Luthero Bellarminus, quamquam iniquius, rectèque a suis hoc nomine vindicato, vti Gerhardo et reliquis. Man thue hinzu Georg Henr. Götzens eclog. theologic. num Lutherus librum Iobi cum Terentii scriptis et Virgilii Aeneide contulerit? 1700. Georg Serpilium in den Lebens-Beschreibungen der Biblischen Scribenten part. VII. p. 239. und Joh. Fabricium in histor. bibl. part. I. p. 472.

y) In dem XXX. Capit. der Tischreden, von den heiligen Vätern und ihren Schriften, p. 326. u. f.

Kirchen-Lehrer; aber auch kein blinder Verehrer derſelben. Er ſahe wohl, daß ſie Menſchen geweſen und ihre Lehre in allen Stücken nach der Richtſchnur der heiligen Schrifft zu unterſuchen und zu prüfen ſey, wie er denn geſagt: z) **Die Patres haben viel gutes und nützliches Dings geſchrieben; doch ſoll man ſie leſen** cum iudicio: **nicht alles bald annehmen und billigen, man habe es denn zuvor gegen der Richtſchnur GOttes Worts gehalten, und examiniret: obs auch mit demſelben übereinſtimme.** Er erkannte das gute, ſo in ihren Schrifften lieget, und wuſte ſolches nicht nur zu gebrauchen; ſondern auch wie billig iſt, hoch zu halten und zu loben; darneben aber überſahe er ihre Fehler nicht und urtheilte davon frey. Das that er bisweilen mit einem Eifer und redete wohl etwas hart, weil er wuſte, daß man ihnen im Pabſtthum mehr, denn ſich gebühre, beylege und ihre Ausſprüche denjenigen, die der Geiſt des HErrn eingegeben, gleichſchätze: auch wohl vorziehe. Ihm war nicht unbekannt, was beſonders Hieronymus vor Fehler an ſich gehabt: wie ſehr er den ehloſen Stand angeprieſen: wie viel er zur Einführung des Cloſter-Lebens beygetragen: wie ſeine dahin abzielende Meinungen und Anordnungen dem Pabſtthum zu ſtatten gekommen: wie gros das Anſehen ſey, ſo er daher in der Römiſchen Kirche erlangt. Darum hielte Lutherus auf ihn weniger; als auf andere Kirchen-Lehrer. Er redete zuweilen hart von ihm; wie er aber das in einem alzuſtarcken Eifer that; alſo wuſte er auch die Sache wieder zu mäßigen. Es iſt wahr, daß er ihn einen Ketzer genennet. Doch hat er auch hinzugeſetzet: **ich glaube, daß er erhalten und ſelig ſey worden, durch den Glauben an Chriſtum.** Da ſiehet man, daß er die Ketzerey, die er dem Hieronymo beylegen wollen, in keinem alzuſtrengen Sinn genommen. Er hat auch ſonſt an andern Orten a) von ihm wohl geſprochen und ihn nach der Einſicht, die er gehabt, gelobet, ſonderlich wegen der Ueberſetzung heiliger Schrifft. b)

§. XXVII.

z) Eben daſelbſt.

a) In der Auslegung des neunten Capitels des erſten Buch Moſis, und zwar im erſten Theil dieſer Sammlung p. 922. ſagt er, er habe ſonſt viel auf Allegorien gehalten, und dazu hätten ihm Origenes und Hieronymus Gelegenheit gegeben, die er als die allerhöchſten Theologos bewundert. Und ob er wohl hier nur anzeiget, was er ehmals gethan; ſo hat er doch ſonſt dem Hieronymo ſein gebührendes Lob nicht entzogen. In dem Brief von dem Dollmetſchen gedencket er, wie deſſen Bibel-Verſion von manchen wäre getadelt worden, die nicht werth geweſen, daß ſie ihm die Schuhe hätten wiſchen ſollen.

b) Mit mehrern hat dieſer Sache wegen Lutherum vertheidiget Joh. Ernſt Gerhard in der Vorrede zu ſeines ſeligen Vaters, Joh. Gerhardi patrolog. beſonders wieder Marc. Friedr. Wendelinum; auſſer dieſem aber iſt ſolches geſchehen von Joh. Müller in Luthero defenſo cap. X. p. 136. und 359. auch in der Sammlung von alten und neuen theolog. Sachen 1728. p. 704.

§. XXVII.

Drittens füge ich hinzu, daß wenn man gleich in den Tischreden Lutheri ein und das andere antrift, welches man an sich nicht gut heissen und billigen kan; er gleichwol deshalben zu entschuldigen; oder doch daher gegen seine Person und Lehre nichts zu erweisen sey. Diese Anmerckung ist ebenfals so beschaffen, daß sie auf gute Gründe beruhet. Der selige Lutherus war ein Mensch und die Gnade GOttes, die sich an ihm kräfftig erwiese, gieng mit ihm keine ausserordentliche Wege, welches denn machte, daß er nicht nur nach und nach erleuchtet und geheiliget wurde; sondern ihm auch beständig menschliche Fehler und Schwachheiten anklebten und er daher manches redete und that, welches nicht von dem in ihm wohnenden Geist GOttes; sondern von Fleisch und Blut, und von den Ueberbleibsel seines verderbten Naturells herkam. Das wuste er selbst gar wohl und bekannte es frey. Er sagt an einem Ort: c) **in S. Augustini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredet hat, und ich mus auch von mir bekennen, daß ich viele Worte rede, welche nicht GOttes Worte sind, wenn ich rede ausserhalb dem Predigt-Amt, daheim über Tisch; oder sonst.** Er hatte manches in der Hitze geredet und geschrieben, welches er nachgehends als einen Fehler erkannt und darüber geklaget. Indem er an einem andern Ort d) gedencket, wie er ein und das andere, so er in Gedancken habe, mit wenig Worten zu Papier bringe, damit er es nicht vergesse, so thut er hinzu: **es befinden sich in denselben, wie wir denn Menschen sind, solche Stücke, so da menschlich sind, ia auch nach dem Fleische schmecken. Denn wenn wir allein sind und disputiren, so erzürnen wir uns auch ofte: und GOtt lachet über unsere fürtreffliche Weisheit, mit welcher wir uns vor ihm gar wunderlich geberden: glaube nur, daß er sich auch ergötze an solchen seinen Narren, die ihn lehren, wie er soll regieren, welches ich nicht selten gethan habe, und annoch oft thue.**

§. XXVIII.

Aus solcher menschlicher Schwachheit; oder aus dem Verderben eines muntern, aufgeweckten und hitzigen Naturells sind manche Reden Lutheri geflossen, welche an sich betrachtet zwar nicht zu billigen sind; man hat ihn aber zu entschuldigen. Denn brachte er bisweilen Schertzreden vor: bediente er sich eines Ausdrucks, welcher mit der Wohlanständigkeit nicht völlig übereinkommt, so that er das nicht aus einer besondern Neigung zu dem,

c) Diese Stelle findet man in der Haus-Postill über das Evangelium am Sonntag Jubilate, im dreyzehenden Theil dieser Sammlung p. 1248.

d) In der oben angezogenen Vorrede zu den Predigten, die er einem guten Freund zur Vorschrifft gegeben, so man im zwölften Theil dieser Sammlung p. 2375. antrift.

was unehrbahr und unanständig ist; sondern aus Unbedachtsamkeit und zeigte damit an, daß er ein Mensch sey. Es steht dahin, ob auch alle Redens-Arten, Worte und Ausdrücke würcklich so aus seinem Munde geflossen, als sie von seinen Tischgenossen und andern Bekannten aufgezeichnet und nachgehends durch den Druck gemein gemacht worden. So hat man auch hier die Beschaffenheit der Zeit, da er gelebt, nicht aus den Augen zu setzen. Die Art zu reden und zu schreiben, war damals viel härter; als sie ietzo ist. Dasienige, was man wohlanständig nennet, ist veränderlich. Der Herr von Seckendorf c) sagt: multa verba et dicteria, quæ hodie vilia; aut spurca habentur, illo tempore sine turpitudine dici poterant et inter facetias non inhonestas locum habebant, quod ex collatione veterum et recentiorum librorum haud difficulter demonstrari posset. Vielmals ist es geschehen, daß Lutherus wieder schandbare Dinge seinen Eifer bezeiget, und da meinte er, es sey eben nicht nöthig, daß er die Worte nach der Kunst abmesse, nicht zu gedencken, wie die Feinde Luthers solche öfters aus dem Zusammenhang gerissen und auf vielerley Weise verdrehet haben.

§. XXIX.

Gleiche Bewandnis hat es mit den Reden, welche etwas herbe, hart und spitzig herauskommen. Lutherus kan deswegen in Betracht seiner Zeiten und der Umständen, darinnen er sich befande, ebenfals entschuldiget werden. Man bedencke: wie man mit ihm umgegangen: wie bitter man ihm gleich anfangs begegnet: wie warm ihm der Kopf gemacht worden. Man erwege, daß er von Natur eine hitzige Gemüths-Art gehabt und ob schon die Gnade in ihm gewürcket; er doch dabey ein Mensch geblieben und kein heiliger Engel worden. Und also war es kein Wunder, daß er ie zuweilen in einen übermäßigen Eifer gerieth, und in demselbigen eine solche Art zu reden und zu schreiben brauchte, die ein feuriges und erhitztes Wesen anzeigte. Zu seiner Zeit war dergleichen eben nicht ungewöhnlich, wie ich schon erinnert habe. Man begegnete einander im Reden und Schreiben viel härter; als ietzo geschiehet, und glaubte gleichwol, daß man damit die Regeln der Höflichkeit nicht überschritte. f) Er brauchte hiernechst

c) in histor. Lutheranism. libr. III. §. 134. p. 643.

f) Wenn der Herr D. Spener in den ersten theologischen Bedencken part. III. p. 712. von der heftigen Schreib-Art Lutheri handelt, so sagt er, er wolle nicht in Abrede seyn, daß es die göttliche Providenz nach ihrer Weisheit vor nützlich befunden, einen Mann zur solchen seligen Reformation zu gebrauchen, der von vielem, auch natürlichem Feuer wäre, dazu sie ihre Ursach gehabt haben mag, und setzt hinzu: es ist aber dabey auch zu bemercken, daß es solchen Seculi Art mehr mit sich gebracht, und damals insgemein härtere Redens-Arten üblich, derwegen auch zu solcher Zeit weniger anstößig gewesen, als sie jetzund sind. Wie wir finden werden, daß damals auch Fürsten mit

nechst harte Reden meistens allein gegen die Feinde der evangelischen Wahrheit; gegen andere aber und deren Fehler im Leben bezeugte er sich, in Vergleichung gegen iene, viel gelinder. Kam er dann und wann aus den Schrancken, welches so schlechterdings nicht zu läugnen ist, so lies er damit Fehler und Schwachheiten blicken, die er selbst, wie vorher angezeigt worden, eingesehen und erkannt hat. g)

§. XXX.

Die Feinde und Wiedriggesinnten können aus den Tischreden alles gar sorgfältig zusammen lesen, was ihrer Einbildung nach wieder den seligen Lutherum dienet und nehmen daher Gelegenheit zu mancherley Lästerungen und Verleumdungen; wolten sie sich aber redlich und unpartheyisch bezeigen, so solten sie das viele gute und nützliche, welches darinnen stehet, nicht vergessen, und um deswegen so wohl Luthero selbst; als auch dem Buch dasienige wieder fahren lassen, was Recht und Billigkeit mit sich bringt. Das muß hier um desto mehr geschehen, weil man an diesem Werck weit mehr zu loben; als zu tadeln findet. Nicolaus Selneccer h) schreibet nicht ohne allen Grund: **es ist Sünd und Schand, daß die heilosen Verläumder aus einem grossen, schönen, treflichen Garten, darinnen allerley edle Bäume, Früchte, Kräuter und wohlriechende Blumen sind, und darunter auch etwa ein stachliches sauer Kräutlein für die wilden Säue gefunden wird, so bald auf solches herbe Kräutlein ihre Augen und Urtheil richten, und derowegen den gantzen Garten samt allen edlen Bäumen und Früchten verwerffen und vernichten und nicht gedencken, daß eben solch stachelicht Kräutlein für die wilden wüsten Säue dahin gesezet sey.** Man siehet daraus, wie Lutherus bey seinem Tisch immer von wichtigen und nützlichen Sachen gesprochen und auch hier nicht ohne

mit solchen harten Worten öffentlich sich gegen einander ausgelassen, da auch die geringsten sich unter einander also zu schelten, heut zu Tage sich schämen würden. Eben das mercken auch die beyden berühmte Männer Herr Ernst Sal. Cyprian in der überzeugenden Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 690. und Herr Christ. Matth. Pfaff in réponse aux douze lettres du P. Scheffmacher, und zwar in der Antwort auf den dritten Brief p. 62. an.

g) Doch hat er auch hin und wieder bekennet, daß er sich zuweilen mit gutem Bedacht einer harten Schreib-Art bedienet, wenn es die Umstände der offenbaren Feinden der evangelischen Wahrheit es mit sich gebracht, als in der Verantwortung, warum er die grosen Prälaten, Pabst, Cardinäle und Bischöffe so hart antaste: in der Schrifft von der Ursach, warum er dem König zu Engelland so scharf und hart geschrieben hat und in der Antwort an Churf. Durchl. wegen des harten Schreibens, welche Schrifften man im andern Altenburgischen Theil p. 158. 207. und 348. antrifft. Man thue hinzu Matthäum Dresserum de festis p. 180. und Joh. Henr. Majum in Lutheri theologia p. 12.

h) In der Zuschrifft zu den Tischreden Lutheri.

geringen Vortheil seiner Tischgenossen, einen Lehrer vorgestellet. Darum sagt auch der Herr von Seckendorf: i) ioci aliquantum liberiores in conuiuiis et inter familiares ei exciderunt; sed conuersatio illa amoenior et amorem ei conciliauit, et plurimis profuit; sale enim condire nouerat iocos, et in conuiuiis proponere etiam solebat, quæ ad firmandam fidem christianam et corrigendos mores facerent, vt vel ex libro colloquiorum mensalium, minus quidem caute composito aut vulgato, constare potest, et scriptorum fide dignorum testimonio adiciatur.

§. XXXI.

Wie aber aus dem, so ich ietzo angemercket habe, sattsam erhellet, daß man den seligen Lutherum entschuldigen müsse, wenn in den Tischreden Dinge vorkommen, welche an sich nicht zu billigen sind; also können in Wahrheit seine Feinde daraus nichts anführen; oder beweisen, so ihm und dessen Lehre nachtheilig seyn mögte. Man lasse es seyn, daß darinnen etwas enthalten, das entweder falsch und irrig; oder böse und unehrbar sey; weis man denn gewis, daß solche Stellen von den Tischgenossen dermassen gnau gemercket und richtig aufgezeichnet worden, daß sie in allem so beschaffen, wie sie Lutherus würcklich geredet? Ist es nicht billig, daß diejenigen Schrifften, welche er selbst an das Licht gestellet; oder die doch bey seinen Lebzeiten und mit dessen Wissen und Willen herausgekommen sind, den Tischreden vorgezogen, und seine Lehren und Meinungen nicht so wohl nach diesen; als vielmehr nach jenen beurtheilet werden? Denn da besagte Tischreden nach seinem Todte gedruckt worden: da man nicht weis, ob man sie in allem recht verstanden und aufgeschrieben: da es Tischreden und also Gespräche sind, die man ohne vorhergegangener Ueberlegung vorgebracht, so wäre es was wunderliches, wenn man daraus, und nicht vielmehr aus den Schrifften, die Lutherus selbst ediret, dessen Lehren herleiten und beweisen wollte. Ich will zur Erläuterung der Sache ein Exempel beyfügen. In den Tischreden k) stehet, Lutherus habe die Frage: wenn kein Wasser vorhanden wäre; sondern nur Wein, Bier, Milch und dergleichen, ob man im Fall der Noth damit taufen möchte? also beantwortet: daß hieran im Fall der Noth so gros nicht gelegen, und daß alles, was Bad genannt kan werden, auch zur Taufe tüge und diene. In einer Predigt l) hingegen, die er selbst drucken lassen, sagt er: wenn der, so die Taufe reichet, nur die Einsetzung Christi hält und nimmt dar-

i) In der historia Lutheranismi *lib.* III. §. 134. p. 643.
k) Im XIII. Capit. p. 150.
l) Es ist dieses in der Predigt von der Tauffe zu lesen, welche Lutherus nebst einer andern 1540. drucken lassen, und die sich im siebenden Theil unserer Sammlung p. 1002. befindet.

darzu nicht Wein, Bier, Lauge; oder ein ander Ding; sondern Wasser mit zugethanem Worte GOttes, so heisset und ist es eine heilige Taufe. Denn hier ist alles, so zu dem Wesen der Taufe gehöret, nemlich natürlich Wasser mit dem Worte, aus GOttes Gestifft und Befehl. Da nun beyde Stellen einander entgegen sind, so hat man billig dasienige vor die wahre Meinung Lutheri anzunehmen, so sich in der letztern befindet, eben weil es in einer Schrifft stehet, welche Lutherus selbst zum Druck befördert hat. Und eben darum handeln die Papisten nicht recht, wenn sie den seligen Mann eines Irrthums beschuldigen, als habe er gemeinet, man könne bey der Taufe im Fall der Noth ausser dem Wasser eine andere Materie, als Wein, Bier und dergleichen, nehmen und brauchen. m)

§. XXXII.

Und wie mögen sich doch die Verehrer des Römischen Bischoffs über Lutheri Tischreden aufhalten? Wie mögen sie doch nach denselbigen seine Person und Lehre beurtheilen und daher vornemlich ihre Beschuldigungen gegen denselbigen nehmen? da sie es gewis nicht billigen würden, wenn man auf gleiche Art mit ihnen und den ihrigen verführe. Solte man die Tischreden der Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und anderer aufzeichnen, so würden gewis so böse, gottlose, schändliche Dinge vorkommen, dergleichen man wohl nicht leicht gehöret. Solte man sie zusammen lesen und durch den Druck bekannt machen, so dürfte in Wahrheit den Papisten ein schlechter Gefallen geschehen. Ja was würden sie sagen, wenn man nach solchen Reden die Beschaffenheit und die Lehre dieser und iener Person beurtheilen und daher den Beweis holen wolte, da man doch solches vielleicht mit mehrern Recht, als mit den Tischreden Lutheri, thun und noch die schandbare Thaten dazu nehmen könnte. Das ist es, was schon längst die unsrigen wieder sie nicht ohne Ungrund erinnert haben. Unter andern sagt **Joh. Ernst Gerhard**: n) et sane si, vt sermones conuiuales, quos aduersarii beati Lutheri super mensa in familiari colloquio proferre sæpe adsolent, in publicum spargerentur, contingeret, næ futurum, vt quam plurimi erubescant notabiliter. Und **Adam Rechenberg** o) schreibt: ægre ipsi pontificii ferunt, si quæ de pontificum Romanorum, episcoporum et aliorum sacri ordi-

m) Man kan hier nachsehen, was desfals wieder die Papisten angemercket haben Johann Adam Scherzer in breuiar. theolog. Hulsemann. enucleat. p. 576. Joh. Adam Osiander theolog. casual. *part.* III. p. 317. und andere.

n) Man sehe die Zuschrifft zu seines seligen Vaters Joh. Gerhardi patrolog. nach.

o) In der Dissert. de colloquiis mensalibus Lutheri §. XXII. Man thue hinzu: Joh. Gerhard in confession. catholic. p. 331. Johann Müller in defensione Lutheri defensi p. 13. und Ernst Sal. Cyprian in der überzeugenden Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 692.

ordinis hominum sermonibus; aut dicteriis, parum christianis, passim memorant historici, illis exprobrantur. Cur ergo Lutherum reprehendunt, si forte aliquando inter familiares amicos liberius paullo de hac; vel illa re loquutus sit? Nemo sane vnquam ex illo vel tam turpes voces audiuit; vel in colloquiis eius consarcinatis legit, quales in pontificum et episcoporum Romanensium vitis, aut scriptis leguntur.

§. XXXIII.

Was nun endlich den ietzigen Druck der Tischreden Lutheri betrift, so kan ich nicht bergen, daß verschiedene denselbigen vor bedencklich gehalten und gemeinet, es sey rathsamer, wenn man solche Tischreden in diese neue Sammlung der sämtlichen Schrifften Lutheri nicht brächte. Denn auf diese Weise würde das Werck nicht nur noch mehr ausgebreitet; sondern ihm auch gleichsam ein solches Ansehen beygeleget, als wenn es zu den wahrhaftigen Schrifften Lutheri gehörte, da man doch bisher ihm dergleichen Stelle anzuweisen, Bedencken getragen. Ich kan auch nicht läugnen, daß ich selbst dieser Meinung gewesen, und wenn es nach derselbigen gegangen, so würden diese Tischreden weggeblieben seyn. Da aber das Werck durch die vielen Auflagen bereits mehr, als zu bekannt worden und in so vielen Händen ist: da solches dem seligen Luthero so schlechterdings nicht kan abgesprochen werden, und darinnen viel gutes anzutreffen: da die Feinde durch das, so etwa anstößig und bedencklich ist, wieder Lutherum und seine Lehre nichts gewinnen, wie zur Gnüge in gegenwärtiger Vorrede, auch vorher von andern, dargethan worden: ia da sie eben daher, wenn man es nunmehro gleichsam unterdrucken wolte, Gelegenheit zu Lästerungen nehmen dürften, und hiernechst von sehr vielen ausdrücklich verlangt worden, man möchte solche bey dieser Sammlung nicht weglassen, so ist der Herr Verleger hiedurch bewogen worden, diesen neuen Druck vorzunehmen, und hat vermeinet, daß wenn derselbige unterbliebe, die Sammlung der Schrifften Lutheri nicht vollständig würde, worinnen ich ihm denn nicht entgegen seyn wollen. Indessen nimmt man nicht mehr Theil daran, als daß diese Tischreden dargestellet werden, wie sie zu erst an das Licht getreten sind. Es werden solche auch nicht weiter, als ein Anhang zu Lutheri Schrifften, angesehen und sind daher in den letzten Theil dieser Sammlung gebracht worden.

§. XXXIV.

Den Druck selbst hat man nicht nach der Stangwaldischen; oder Selneccerischen; sondern nach den Aurifabrischen Editionen eingerichtet. Dieses ist aus folgenden Ursachen geschehen, weil man überhaupt bey dieser Sammlung der Schrifften Lutheri versprochen, alles nach den ersten Ausgaben richtig zu liefern: weil die dreyerley Editiones merklich von einander abgehen, und nicht

wohl

wohl thunlich gewesen wäre, daß man solchen Unterscheid allezeit angezeigt hätte: weil vieles von dem, so man nachgehends in diese Tischreden gebracht, bereits in andern Schrifften, so in dieser Sammlung stehen, befindlich ist und also doppelt hinein hätte gebracht werden müssen. Insbesondere hat man bey dem Abdruck die Edition von 1568. gebraucht, welche durchgängig mit den ersten Herausgaben von 1566. und 1567. übereinkommt. Einem ieden Capitel hat man den Inhalt vorgesezet, wie vorher bey den andern Schrifften geschehen ist. Die grössern lateinischen Stellen hat man ins Deutsche bringen lassen; die kleinern hingegen sind geblieben. Die vielen Fehler, so sich in den erstern Editionen befinden, hat man verbessert. Einige haben gemeinet, es würde gut gewesen seyn, wenn man über die Oerter, darinnen was bedenckliches und anstößiges vorkäme, Anmerckungen gemacht hätte; man hat aber dabey Bedencken gefunden, und dafür gehalten, es sey Lutherus dieser Tischreden wegen schon gnugsam gerettet worden. Eben dahin zielet gegenwärtige Vorrede, welch hiemit schliesse, und den geneigten Leser der erbarmenden Liebe GOttes in Christo JEsu hertzlich empfehle.

Jena den 16. Mart.
1743.

Joh. Georg Walch.

Jo-

Johann Aurifabers Zuschrift.

Den Edlen, Ehrenvesten, Ehrbaren und Wohlweisen Ammeistern, Stadtpflegern, Aelteren, Geheimden, Bürgermeistern und Rath der Käyserlichen Reichs-Städte, Straßburg, Augspurg, Ulm, Nürnberg, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Franckfurth am Mäyn und Regenspurg ꝛc.

Meinen Großgünstigen Herren,

GOttes Gnade und Friede durch Christum JEsum, unsern Heiland. Edle, Ehrenveste, Ehrbare und Wohlweise, Großgünstige und gebietende Herren!

Es saget der Königliche Prophet David in dem 78. Ps. v. 5. 6. 7. GOtt habe ein Zeugniß in Jacob aufgerichtet, und ein Gesetz in Israel gegeben, und den Vätern geboten, die Kinder zu lehren, auf daß es die Nachkommen lerneten, und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten, daß sie setzen auf GOtt ihre Hoffnung, und nicht vergessen der Thaten GOttes, und seine Gebote hielten. Mit welchen Worten die herrliche Wohlthat GOttes gerühmet und gepreiset wird, daß er sein heiliges Wort, Zeugniß und Gesetze, dem menschlichen Geschlechte offenbaret, und sich zu erkennen gibt, und von der Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, Seligkeit und Verdammniß, Hölle und Himmel, uns lehret und unterrichtet, und also eine Christliche Kirche versammlet, die mit ihme ewiglich lebe, und nicht in Finsterniß, Blindheit, Unwissenheit GOttes, und ins Teufels Reich und Gewalt verdürbe. Und will der Prophet auch, daß man das göttliche Wort fleißig lernen, andern predigen, verkündigen, ausbreiten, und jedermann bekannt machen, und der Wunderwerke, Gnade und Wohlthaten GOttes ja nicht vergessen, noch in den Wind schlagen, sondern man GOtt dem Allmächtigen dafür dankbar seyn soll.

Darum als GOtt die Kinder von Israel im Königreich Egypten lange Zeit mit schwerer Dienstbarkeit plagen ließ, und sie daselbst in Abgötterey und falsche Gottesdienste geriethen, und grosse leibliche Gefährlichkeit, Verfolgung, und viel Elendes und Unglücks ausstehen mußten: da sandte er ihnen Mosen und Aaron, welche das Licht des göttlichen Worts wieder anzündeten, und sie von den heydnischen Greueln und Abgötterey abführeten, und das Erkenntniß des wahrhaftigen GOttes eröffneten. Darnach führete er sie auch mit gewaltiger Hand aus dem Diensthause Egypti, brachte sie mit trockenen Füssen durchs Rothe Meer, und ersäufete vor ihren Augen den Tyrannen Pharao, mit allen Egyptern, und thäte ihnen viel guts in der Wüsten, nemlich daß er ihnen am Berge Sinai das Gesetze gab, und sie mit dem Manna oder Himmelbrod, Wachteln, auch Wasser aus dem Felsen, speiste und tränkete, und sonst manchfältige Siege, als, wider die Amalekiter, und andere ihre Feinde, ihnen verliehe: da gebot er ihnen auch ernstlich, daß sie dieser unaussprechlichen Wohlthat für und für eingedenk seyn, und ihren Kindeskindern davon predigen und ihme dafür danken sollten. Deßhalben mußten sie das Osterfest, Pfingstfest, und das Fest der Laubhütten jährlich feyren und halten, auf daß sie sich der göttlichen Wohlthaten erinnerten; wie denn 2 Mos. am 13. Cap. v. 8. 9.

1 Cor. 4, 20. sagt: Es soll ein Wesen seyn, daß man inwendig mit dem Herzen gläube, und denselbigen Glauben auswendig auch beweise: also, daß es thun, nicht reden; leben, und nicht schwätzen sey; und ist darum angerichtet, daß das Wort nicht alleine auf der Zunge und Ohren klebe, sondern zu Kräften komme, und ein Werk oder Thun daraus werde. Im Alten Testament redet Moses auch wol viel, es thät aber niemand darnach; hie aber soll viel Thun, und wenig Wort seyn. Solches wünscht hie Paulus um deßwillen, daß das Evangelium nicht umsonst gepredigt sey, sondern dasselbe ausrichte, darum es verkündiget wird.

19. Und siehe, wie er der Christenheit hilft, und uns ein Exempel gibt, sonderlich den Predigern, wie man das Volk bessern soll. Wir schlagens leichtfertig dahin in Wind. Wenn wir das Evangelium hören, und davon reden können, meynen wir, es sey genug, und lassens bey dem Erkenntniß bleiben, bringens nicht zu Kräften noch zum Kampf. Daran wird gewiß der Fehler seyn, daß wir nicht mit Ernst bitten. Wir sollten GOtt ohn Unterlaß in Ohren liegen, Tag und Nacht seufzen und flehen, daß er dem Wort wollte Kraft geben, im Herzen zu wirken; wie David Ps. 68, 34. sagt: Siehe, GOtt wird seiner Stimme, oder seinem Donner, Kraft geben.

20. Das sollen nicht allein die Prediger thun, sondern alle Christen sollen anhalten, und dafür bitten, daß GOtt, der das Erkenntniß gegeben hat, auch die Kraft gebe, daß das Wort nicht allein im Schwätzen bleibe, sondern auch zu Kräften komme. Sintemal überall jetzt die grösseste Klage ist, daß man viel prediget, und niemand darnach thut; sondern die Leute so roh, kalt und faul werden, daß es Schande ist, und vielweniger thun, denn zuvor: so wir doch ein solch groß, helles Licht haben, daß wir sehen, was in aller Welt recht und unrecht ist. Derhalben wir je Ursach gnug hätten zu bitten, wie St. Paulus hie thut; und will so sagen: Ihr habt nun alles gnug, und seyd überschüttet mit dem Wort, das euch verkündiget und reichlich fürgetragen ist. Aber darum beuge ich meine Knie, daß GOtt seinen Segen dazu gebe, und seinen Preis und Ehre ansehen wolle, und euch bekräftigen und stärken, daß es in euch aufgehe, und Frucht trage.

21. Er redet sehr ernstlich von seinem Gebet; als wollte er sagen: Ich muß hie gefangen liegen, und kann nicht bey euch seyn, noch auf andere Weise euch helfen, ohne daß ich noch kann meine Knie beugen (das heißt mit aller Demuth und Ernst vor GOtt flehen und bitten), daß er euch wolle geben und bey euch schaffen, das weder ich noch kein Mensch thun könnte, wenn ich gleich frey und immerdar bey euch wäre.

22. Und siehe, wie er sein Gebet beschreibet, daß er sich auch mit äusserlichen Geberden des Kniebeugens dazu stellet: wiewol aber dasselbige äusserliche Geberde, wo es alleine ist, lauter Heucheley ist; doch, wo das Gebet recht ist, und sein Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth betrachtet wird, und die Güter, die uns gegeben sind, und durchs Wort geprediget werden, und der Glaube auf GOttes Wort und Verheissung sich erwecket; so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Knie fället, und bittet um Stärke und Kraft des Geistes. Darum, wo das Gebet im Herzen angezündet ist, und brennet, wird sich der Leib fein selbst darzu stellen, wie er soll, mit Augen und Händaufheben und Kniebeugen, daß ihn niemand lehren darf; wie Moses, David und Christus selbst gethan hat. Also lehren sich die äusserlichen Geberden alle selbst,

v. 8. 9. gesagt wird: Du sollt deinen Söhnen sagen zu derselben Zeit: Solches halten wir um deßwillen, das uns der HErr gethan hat, da wir aus Egypten zogen. Darum soll dirs seyn ein Zeichen in deiner Hand, und ein Denkmaal vor deinen Augen, auf daß des HErrn Gesetz sey in deinem Munde, daß der HErr dich mit mächtiger Hand aus Egypten geführet hat. Dergleichen erinnert GOtt sonst oft in Mose und den andern Propheten das Volk Israel, daß Er der GOtt sey, der sie aus Egyptenland geführet habe, auf daß sie ja seine Wunderwerke und Wohlthaten in frischer Gedächtniß hätten. Denn was einem Gutes begegnet, das ist in der Welt bald vergessen, und die Leute werden undankbar. Wie denn auch die Kinder von Israel, nach der wunderbarlichen liberation aus Egypten, GOtt nicht viele Danksagung thäten, und ward solche Wohlthat bey ihnen balde in ein Wachs gedruckt. Denn sie nicht lange hernach das güldene Kalb in der Wüsten aufrichteten, und um dasselbige her tanzeten: auch am Haderwasser, und sonst mannigfältiglich wider GOtt murreten, ihn erzürneten, und zur Strafe wider sich reizeten. Solches haben die Heyden auch beklagt und gesagt: Omnia sunt ingrata, nihil feciſſe benigne eſt. Item: Nihil citius ſenescit, quam gratia. Und: Beneficium in pulvere ſcribitur, in marmore non. Und die Erfahrung bezeuget es noch heutiges Tages, wie dankbar wir Menschen gegen unserm HEren GOtt, und darnach auch gegen dem Nähesten seyn.

Demnach so sollten wir diese Vermahnung des 78. Psalms uns vor die Augen stellen, und das Exempel der Kinder von Israel, welche der Ausführung und Erlösung aus Egypten balde vergassen, wohl betrachten. Denn wir sollten auch billig rühmen, daß wir zu dieser letzten Zeit der Welt GOttes Wort so herrlich, deutlich, hell und klar, wieder bekommen haben, und solches unsern Kindes Kindern offenbaren und verkündigen, und nimmermehr vergessen, daß wir aus dem Reich des Antichriſts, des Pabsts zu Rom, und seiner menschlichen, ja teufelischen Satzungen, erlediget seyn; welches eine recht Egyptische, ja Babylonische Gefängniß gewesen, darinnen unsere Vorfahren und Eltern, ärger denn die Kinder von Israel in Egypten, sind geplaget worden. Denn GOtt hat uns Deutschen auch einen Mosen und Aaron zum Heerführer gegeben, nemlich den Ehrwürdigen und hocherleuchten Mann, D. Martin Luther, der uns aus diesem Egyptischen Dienſthause geführet, alle Hauptartikel der Christlichen Lehre erläutert und erkläret. Und GOtt hat über dieser Lehre Lutheri treulich gehalten, daß sie wider alle Pforten der Höllen ist geblieben. Denn obwol wider diesen Mann, Lutherum, und seine Schriften, sich alle gelehrte Leute, ja alle Universitäten, item die Päbſte, Cardinäle, Bischöffe, und alle Mönche und Pfaffen, darnach Käyſer, Könige, Fürsten und Herren, und zuletzt der Teufel mit alle seiner Macht und Gewalt, oftmals gelegt und zu ihm eingestürmet haben, ihn unterzudrücken und zu dämpffen; so haben sie doch nichts vermocht, und ist die Lehre Lutheri noch bis auf diesen Tag geblieben.

Und wir sollten zurücke gedenken, und beherzigen, wie greulich, erbärmlich und erschrecklich es vor funfzig Jahren mit der Religion und Kirchenregiment in der Welt gestanden sey, in was beschwerlicher Gefängniß wir unter dem Pabst gewesen. Denn dasselbige ist jetzt der Jugend unbekannt und unbewußt, und wir Alten habens auch fast vergessen: und sind ihrer zu unserer Zeit viel, denen das Maul wieder zurück in Egypten, nach den Fleischtöpffen, schändlichem Knoblauch und

und Zwiebeln stinket, das ist, die dem Pabst heucheln, und des Pabstthums Verführung, Irrthum, Buberey und Tyranney beschönen, bemänteln und schmücken, wider ihn nicht kämpffen, sondern noch wol sein zerstöret, zurissen, und niedergefallen Reich wieder aufrichten wollen; wie die That der Rotten, Secten, Schwärmer und Fladdergeister zu unsrer Zeit überflüssig bezeuget.

Also stund es aber in der Christenheit, wie es zuvor der Prophet Daniel, item, der Sohn GOttes, JEsus Christus selbst, und die Apostel, als St. Paulus und St. Petrus, und die Offenbarung St. Johannis, der letzten Welt zur Strafe verkündiget hatten, daß an statt der Wahrheit, kräftige Irrthum und Lügen, Verführung, Greuel, und Teufelslehre, getrieben sind worden, also, daß niemand, auch kein Doctor in aller Welt, wußte, was die Biblia, Catechismus, Evangelium, Christus, Taufe, oder Sacrament des Abendmahls wäre; oder, wie einer GOtt recht dienen, gläuben und leben, lehren, thun, leiden, beten genesen und sterben; item, wo er doch ewiglich bleiben, oder bey wem ers suchen sollte; sondern alles war auf Menschentand, auf eigene Werk und Träume gerichtet.

Und saß erstlich der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der Widerwärtige, nemlich, der Römische Antichrist, davon St. Paulus 2 Thess. 2, 3. 4. geweissaget hat, im Tempel GOttes, erhub sich über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset. Aenderte und verkehrete GOttes Wort, Gesetze und Ordnung: stifftete dagegen allerley Gottesdienst, Ceremonien und Gesetze, nach seinem Wohlgefallen, und solches auf mancherley Weise und Meynung, auch oft wider einander, daß niemand wissen konnte, was gewiß oder ungewiß, recht oder falsch, Gebot oder Verbot wäre. Er verkaufte und löste solches alles wieder ums Geld, bezwang und drang alle Menschen unter sein Joch und Gewalt; also, daß die Käyser ihm mußten die Füsse küssen, sich von ihm krönen lassen, und durften grosse Potentaten, Könige, Fürsten und Herren sich wider ihn nicht auflehnen, noch wider sein Gebot und Verbot etwas mucken. Daher rühmet er sich in seinen Decreten und Bullen einen Statthalter Christi auf Erden, ein Haupt der Kirchen, und obersten Bischof und Herrn aller Bischöffe und Gelehrten in der ganzen Welt, ja einen natürlichen Erben zum Käyserthum und allen Königreichen, wenn sie verledigt würden. Daher auch seine Cron zu Rom Regnum Mundi genannt ward. Man mußte vor ihm, als dem heiligsten Vater und irdischen Gott, die Knie beugen: Und seine Canonisten und Fuchsschwänzer disputireten, daß er nicht ein pur lauter Mensch, sondern GOtt und Mensch zugleich sey, der da nicht sündigen könnte, und alle Erkenntniß und verborgene Weisheit im Schrein seines Herzens habe: von deß Stuhl auch die heilige Schrift müsse ihre Kraft und Dignität oder Authorität nehmen und empfahen: Er sey der Meister des Glaubens, und verstehe allein die Schrift, und könne sie auslegen: Er sey so heilig und untadelich, daß, wenn er schon den dritten Theil aller Seelen in Abgrund der Höllen führete, dennoch ihm niemand einzureden noch darum zu strafen, auch nicht zu fragen Macht hätte, warum er solches thäte? denn es sey nicht zu vermuthen, daß eine solche Hoheit und Gewalt irren könnte. Er habe Gewalt, das Alte und Neue Testament aufzuheben: auf ihm stehe die Kirche, er könne nicht irren; derowegen er höher sey, denn alle Apostel. Er habe auch Gewalt und Recht, Artikel des Glaubens zu stellen, denen man gläuben müßte, als der heiligen Schrift, wenn man anders wollte

wollte selig werden. So sey er auch über alle Concilia und Väter, und von keiner menschlichen Gewalt zu richten, sondern seinem Urtheil wäre alles unterworfen. Er machte seine Römische Kirche zur Mutter aller Kirchen, dahin man von allen Oertern der Welt appelliren müsse, aber von ihr man nicht appelliren dürfte, und war er allein der Gubernator und Präses der Kirchen, als der sie besser regieren könnte, denn als wenn die Apostel noch selbst lebten. Er hatte Macht zu gebieten den Menschen auf Erden, den Engeln im Himmel, und den Teufeln in der Hölle. In Summa, der Stuhl zu Rom war also heilig an ihm selbst, daß wenn schon ein böser Bube zum Pabst gewählet würde, so wäre er doch heilig, alsbald er auf den Stuhl zu sitzen käme. Solches erschreckliche grausame Rühmen hat der Pabst von sich, darnach seine Tellerlecker, die Schreiber der Decrete, Decretal, Clementin, Extravagant, und sonst die Bullen von ihme getrieben. Darum ihm auch der Bauch ist aufgeblasen, daß er hoffärtig worden, und mit der That sich beweiset, daß er ein Widerchrist sey, und alles umgekehret hat.

Denn wie er in der Lehre vom Gesetz oder Zehen Geboten rumoret, und sie verkehret und aufgehaben hat, das ist am Tage. Denn er die ersten drey Gebote gänzlich umgestossen, den Menschen, und seinen freyen Willen zum Gott gemacht, in dem, daß er durch seine Schultheologen gelehret, daß die natürlichen Kräfte des Menschen, nach dem Fall, ganz und unverderbt geblieben seyn, und der Mensch möge aus natürlichen Kräften, wenn er thut was an ihme ist, alle Gebote GOttes thun und halten, und dadurch werde er selig vor GOtt. Und sey nicht in der Schrift gegründet, daß zu guten Werken vonnöthen sey der Heilige Geist mit seiner Gnaden, sondern der Mensch habe von Natur eine rechte Vernunft, recht zu lehren, und einen rechten Willen, recht darnach zu thun.

Darnach hat er die andern sieben Gebote auch danieder geschlagen, und sich über Eltern und Obrigkeit, auch über ihren Gehorsam erhaben, und Kinder wider die Eltern, und Unterthanen wider die Obrigkeit, verhetzet; wie solches die Historien mit den Käysern bezeugen: welches denn grosse Sünden wider das vierte Gebot sind. So risse er auch das weltliche Schwerdt zu sich, und lehrete, daß es recht sey, Gewalt mit Gewalt vertreiben: Item, daß es nur ein Rath wäre für Vollkommene, und nicht eben geboten, den Feind lieben, Unrecht leiden, und den andern Backen darreichen ꝛc. wer es nun nicht hielte, der hätte keine Todsünde begangen, er wäre auch drum nicht verdammt. Solches ist stracks wider das 5. Gebot. So hat er auch seinen geistlichen Mönchen, Nonnen und Pfaffen, wider das sechste Gebot, die Ehe verboten, und ihnen Hurerey auch frey und ungestraft gestattet, und noch wol von den Hurenbälgen jährlichen Rent und Tribut eingenommen, und sonst dispensiret in Ehefällen, die GOtt ausdrücklich verboten. Wider das siebente Gebot, so hat er Königreiche, Fürstenthümer, Land und Leute, Städte und Dörfer zu sich gerissen, und der Welt lustige Oerter eingenommen, und armer Leute Schweiß und Blut ausgesogen, und seinen diebischen Beutel gefüllet, daß die Geistlichen fast reicher worden sind, denn die weltlichen Fürsten. Zureisset auch alle Eide und Gelübde, Verbündniß und Friede, die ohne Päbstliche Gewalt aufgerichtet worden, wider das achte Gebot. Zuletzt, so hat er wider das neunte und zehente Gebot die bösen Begierden, Lust und Anreizung im Menschen, für keine Sünde, sondern allein für Schwachheit und Blödigkeit gehalten. Hat also der Pabst aus teuflischer Bosheit, GOt-

tes Gebet umgestossen, und Menschensatzungen an die Stadt gesetzt.

Mit der Predigt des Evangelii, oder den Artikeln des Glaubens, ist er gleicher Gestalt umgangen, daß man von Christo, seiner Person, Amt, Werken, reichem Verdienste und Wohlthaten, ganz und gar nichts gepredigt, noch arme betrübte Gewissen getröstet hat, und man nicht gewußt, wo wir wahrhaftig Vergebung der Sünden, das ewige Leben und die Seligkeit erlangten. Denn der einige Mittler zwischen GOtt und Menschen, unser lieber Heiland JEsus Christus, ward uns also für einen gestrengen und zornigen Richter fürgebildet, daß er uns nicht könnte versöhnet werden, wir hätten denn andere Fürbitter und Nothhelfer. Darüber man in die heydnische Abgötterey gerathen, daß man zu den verstorbenen Heiligen Zuflucht gehabt, die auch aus leiblichen Nöthen uns haben erretten sollen, und Götter aus ihnen gemacht, da man sich mehr auf sie, denn auf den HErrn Christum verlassen, und sonderlich die Jungfrau Maria straks an Christi, ihres lieben Sohns Statt gesetzt, als eine Mittlerin und Gnadenthron.

Daher sind denn kommen die Wallfahrten zu den Heiligen, da man hat Vergebung der Sünden gesucht. Item, die Ablaß der Päbste, die Brüderschaften, Möncherey, Orden, eigene Gnugthuung, gute Werke, gestreng Leben, da wir selbst den Himmel haben verdienen wollen mit Fasten, Rosenkränze beten, mit diesen und jenen Werken.

Und dieweil nächst dem Predigtamt das liebe Gebet der Christen höchster Trost, ja, ihr Asylum, Wehre und Waffen, wider alle Noth und Anliegen ist: so hat der Pabst aus dem Gebet nur ein bloß Werk und verdrüßlich Geschwätz und Gewäsche gemacht, ohne Geist und Wahrheit, daß man den Lateinischen Psalter hat gebetet, den man doch nicht verstanden, und die Leute mit den Horis Canonicis, oder die sieben Gezeiten zu hören. Item, so viel Rosenkränze, so viel Ave Maria, Brigitten Gebet, und Seelgarten, auch mit andern Gebetlein und Collecten zu den Heiligen zu sprechen, beschweret, und eine Marter des Gewissens angerichtet, davon man keinen rechten Trost noch einige Hoffnung der Erhörung und Hülfe hat haben mögen; noch hat solch teuflisch Geplepper viel tausend Jahre Ablaß und Vergebung der Sünden verdienen sollen.

So hat die heilige Taufe ihren schönen Glanz im Pabstthum auch schier verloren gehabt, denn sie nicht allein mit menschlichem Tand und Zusatz, als, mit geweihetem Wasser, Lichten, Salz und Schmalz, oder Chrysem, besudelt und beschmitzet, ja, auch allein in Lateinischer Sprache, daß es die umstehenden Layen ja nicht vernehmen könnten, gehandelt müssen werden: sondern auch an ihrer Stätte in gleichem Werth und Wirkung stehen: Erstlich, Möncherey, als eine andere Taufe, dadurch man ja so rein würde, als ginge einer aus der Taufe Christi. Derowegen man auch den Eingesegneten, wie den Päbsten in ihrer Wahl, einen neuen Namen mußte geben, als stünde der erste Name, den sie in der Taufe bekommen hatten.

Ueber das so hat man die Taufe nicht allein den Menschen mitgetheilet, um welcher willen Christus sie allein gestiftet hat, sondern auch aus teuflischer Vermessenheit, und zu Schmach des Stifters, den Glocken auch mit sonderlichen Taufnamen angewandt, der Meynung, daß darnach durch ihr Geläute der Teufel und die schädlichen Wetter vertrieben sollten werden, wie man noch im Pabstthum zu Wetter pflegt zu läuten.

Wer auch noch der Taufe gesündigt, dem hat die Taufe nicht mehr nützlich oder dienstlich, sondern gar verloren seyn müssen. Und

er hat die Busse, als ein übriges Brett vom Schiffbruch der Taufe, ergreifen müssen, und durch seine eigene Gnugthuung, oder mit Gelde anderer gute Werke erkaufen, und derselben sich theilhaftig machen. Und ist die Busse (welche hat stehen müssen auf gnugsamer Reue, in vollkommener Beichte, oder Erzehlung aller Sünden, und auf der Gnugthuung,) anders nichts gewesen, denn eine greuliche Mordgrube der Gewissen, dadurch die Hölle gefüllet, und Christi Reich greulich zerstöret ist worden.

Das Abendmahl des HErrn Christi ist durch den Pabst auch auf mancherley Weise verunehret, verstümmelt, und zur Abgötterey und greulichem Mißbrauch gewandt worden, daß mans nicht zum Gedächtniß Christi gehalten, da man öffentlich von ihme predigte, und ihm für sein Leiden, Sterben und Blutvergiessen dankte, wie er es befohlen hat; sondern in der Messe ist es zum Pfaffenopffer, und eigenem Verdienst, eines verzweifelten Buben gemacht, der es ohne Glauben und rechtem Gebrauch für sich täglich gefressen, und darnach solch sein Frühstück andern Leuten ums Geld verkauft, und ins Fegfeur den Seelen mitgetheilet, sie daraus zu erlösen. Item, es hat müssen dienen für allerley zeitliche Noth, für Reisen über Land und Wasser, für Kaufmannschaft, und ist applicirt worden für Lebendige und Todte, und ist nur ein Jahrmarkt aus dem Abendmahl gemacht.

Dazu hat er verrätherlich und böslich den Layen die eine Gestalt des Abendmahls, als das Blut Christi, gestohlen, und darnach aus der andern Gestalt, so er ihnen gelassen, als das Brod, in eine Monstranz geschlossen, und jährlich, in die Corporis Christi, mit grosser Solennität umtragen und anbeten lassen, und damit eine greuliche Abgötterey getrieben.

Wie auch der Pabst mit der Gewalt der Schlüssel, als Absolution und Excommunication, umgangen sey, das ist am Tage. Denn er aus dem Bann nur einen weltlichen Zwang und Jurisdiction gemacht, daß er damit Käyser, Könige unter sich gezwungen, und mit dem Fulmine excommunicationis sie ab- und eingesetzet, Tyranney getrieben, dem Teufel gegeben, und durch den Bann seiner Geistlichen Rent, Zinse und Schulden, von den Layen eingemahnet und abgedrungen. So hat er mit der Beichte aller Welt Gewissen verwirret, und viele Seelen in Verzweifelung geführet, und Gnugthuung ihrer eigenen Werke ihnen aufgelegt, und dadurch in armer betrübter Leute Gewissen, an statt des Trostes und Freude, Schrecken, Unfriede und Verzagung angerichtet, und aus den Schlüsseln Diebsdieterich gemacht, derer er zu alle seinem Muthwillen gebraucht hat.

Als er nun GOttes Wort zu boden gestossen, und die Lehre des Gesetzes und Evangelii verdunkelt und verfinstert, und das liebe Gebet und Anruffung GOttes uns gar zunicht gemachet, die Taufe, das Abendmahl und die Gewalt der Schlüssel geschändet: so fähret er letzlich zu, und trit mit Füssen die göttlichen Stände und Ordnung in der Welt, daß er aus dem Predigtstuhl und Kirchenregiment eine weltliche Regierung gemacht, da er, der Pabst als das Heupt oder Monarch gesessen, unter ihm gehabt seine Cardinäle, Erzbischöffe, Bischöffe, Prälaten, Aebte, Mönche, Nonnen und Pfaffen, und derer unzählige viel Orden, die alle haben heilige Väter seyn müssen und im Stande der Vollkommenheit leben: dagegen der gemeine Mann und arme Laye gar stünke, denn sie dieneten allein GOtte Tag und Nacht, mit Meß halten, Siebengezeit beten, Tag und Nacht, frühe und spat, in der Kirchen la-

teinisch singen, fasten, und anderm; darum sie ihre Brüderschaften, gute Werke und Verdienst, den Läyen ums Geld verkauften, die sich denn liessen in Mönchskappen begraben, und mußte ein grosser Unterscheid zwischen den Geistlichen und Läyen seyn.

Auch vernichtete er der Obrigkeit Stand, daß man darinnen GOtt nicht dienen könne: denn es sey ein sündlicher Stand, darinnen man Blut vergiesse, und also der Obrigkeit ihre Authorität, Scepter und Cron vom Kopf gestossen, und Käyser, Könige, Fürsten und Herren verursachet, daß sie sich ihrer Regierung, Käyserthum, Königreiche und Herrschaft geäussert, und in die Klöster gelaufen und Mönche worden sind: oder nach ihrem Tode sich in stinkenden Mönchskappen haben begraben lassen: denn sie keinen Trost und Unterricht in ihrem Beruf gehabt, daß ihr Stand GOtt wohlgefalle, noch daß sie mit gutem Gewissen darinnen leben könnten.

So hat das Hausregiment bey ihm auch nichts mehr gezolten. Denn Eltern und Kinder, Herren, Frau und Gesinde, und Eheleute, als Mann und Weib, haben müssen in einem fleischlichen, unvollkommenen Stande leben, und dagegen hat er hoch gerühmet den Cölibatum, die Gelübde seiner Pfaffen, Mönche und Nonnen, nicht ehelich zu werden.

Aus dieser kurzen Erzehlung kann man abnehmen, was es unter dem Pabstthum um die Christliche Kirche für eine Gelegenheit hat gehabt. Denn da ist GOttes Wort verdunkelt gewesen, und dagegen haben Teufelslehren geherrschet. Item, alle GOttes Ordnungen sind verkehret, und an ihrer Statt menschliche Satzungen getrieben worden, daraus denn vieler hundert tausend Seelen Verdammniß erfolget ist. Diese erschreckliche Finsternis, hat GOtt über die undankbare Welt, als zur Strafe und Gerichte, ergehen lassen, denn dieweil man die Liebe zur Wahrheit nicht hat wollen annehmen zur Seligkeit, daß sie den kräftigen Irrthümern und Lügen zu ihrer Verdammniß haben glauben müssen. 2 Thess. 2. v. 10. 11.

Das ist nun eine greuliche Servitut und erbärmliche Dienstbarkeit, ja, eine wahrhaftige Egyptische Gefängniß gewesen, da unsere Vorfahren unter dem Pabst, als unter dem Pharaone, sind gefangen gelegen, und er ein rechter Stockmeister der Gewissen gewesen ist. Aber GOtt, der reich von Gnaden und Barmhertzigkeit ist, der hat wiederum seine Sonne und Licht des Evangelii zu unsern Zeiten aufgehen lassen, welches in die Finsternis geschienen, und solche Nacht, ja Nebel, Rauch, trübe und schwarze Wolken der Menschenlehre und Satzung hinweg getrieben, und den Ehrwürdigen und theuren Mann, Doctor Martin Luther, erweckt, welcher mit seinem Predigtamt das Pabstthum angegriffen, und zu boden gestürzet, und uns aus seinen Banden, Ketten und Gefängniß errettet und erlöset, und wiederum ins Gelobte Land, ja, in ein Paradies gebracht, da GOttes Wort geleutert, und, GOtt lob! die Kirche vom Spinneweb menschlicher Traditionen geseget, gereiniget und herrlich reformiret worden ist, dafür wir unserm HErrn GOtt nimmermehr gnugsam danken können.

Denn solche Wohlthaten hat uns GOtt durch D. M. Luthern erzeiget, daß er erstlich die Bibel oder die heilige Schrift, so zuvor unter der Bank gelegen, und gar voller Staubs gewesen, wieder hervor gezogen, und aus dem Latein, ja, ex ipsis fontibus, oder Hebräischen Sprache, ganz klärlich und verständlich ins Deutsche gebracht, daß sie von jedermänniglich, Jung und Alt, Reich und Arm, Geistlichen und Läyen, nun kann gelesen

ſen und verſtanden werden, und ſetzt, von den Gnaden GOttes, ein Hausvater ſeinem Weibe, Kinder und Geſinde, täglich die heilige Schrift in ſeinem Hauſe leſen mag, und ſie von GOtt und ſeinem wahrhaftigen Erkenntniß und Gottesdienſte unterweiſen. Da ſonſt zuvor, unter dem Pabſtthum, die Bibel niemand iſt bekannt geweſen, ja, die Doctores Theologiæ haben ſie ſelbſt nicht geleſen gehabt; wie denn D. Martinus Luther oft hat pflegen zu erzehlen, daß Doctor Andreas Carlſtad acht Jahr ſey Doctor Theologiæ geweſen, ehe denn er habe angefangen die Bibel zu leſen.

Darnach ſo hat GOtt durch dieſen Mann uns gar ſchöne Poſtillen und Auslegung über die Sonntags- auch Hauptfeſte, und der Apoſteln Tage Evangelien und Epiſteln gegeben. Dergleichen haben wir von ihme überkommen treffliche nützliche Predigten und Enarrationes über die Bücher Moſis, den Pſalter Davids, und aller andern Propheten; item, über der Apoſtel und Evangeliſten Schriften. Zuletzt, ſo hat das Deutſche Land von Luthero auch die Lehre des heiligen Catechiſmi empfangen, darinnen alle Hauptſtücke und Artikel der Chriſtlichen Lehre ſo helle und klar ſind zuſammen getragen, gehandelt und erkläret worden, als ſeither des HErrn Chriſti und der Apoſtel Zeit in funfzehen hundert Jahren nicht geſchehen iſt.

In ſolchen Büchern und Schriften Lutheri iſt der Pabſt, als der wahrhaftige Antichriſt, offenbaret, und der Schultheologen falſche, irrige, lügenhaftige und verführiſche Lehren an Tag gebracht, damit ſie die Kirche Chriſti als mit einer Sündfluth überſchwemmet, verſchlemmet, verderbet und verwüſtet, und iſt nun der Antichriſt mit dem Geiſt des Mundes Chriſti getödtet worden, und ſein ganzes Reich zu boden geſtürzt; wie St. Paulus davon geweiſſaget hat, und wir nun mit dem Engel in der Offenbarung St. Johannis c. 18, 2. ſagen können: Cecidit, cecidit Babylon. Item Offenb. 18, 4: Exite ab ea populo meus, das iſt: Gehet aus der gefallenen Babel, auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden und Plagen. Und wir ſetzt den Pabſt, als den Bärwolf und Leutfreſſer, kennen und uns vor ihme hüten, und unſere Kinder und Nachkömmlinge vor ſeiner Tyranney warnen können.

Und iſt am Tage, daß Lutherus in ſeinen Büchern, den rechten Verſtand der Lehre des Geſetzes oder der Zehen Gebot hat wieder in die Kirche gebracht, und gelehret von dem wahrhaftigen Nutz und Brauch derſelbigen, und angezeiget die Tugenden und guten Werke, ſo darinnen geboten; wiederum, die Sünde und Laſter, ſo dawider geſchehen und von GOtt verboten, item den Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii alſo erkläret, dergleichen auch ſeit der Apoſtel Zeit in der Kirchen nie erfahren iſt.

So gibt auch die Lehre des Evangelii, durch D. Luthern offenbaret, rechten Verſtand und Erkenntniß von GOtt, auch ſeinem Weſen und Willen, und bildet uns für die heilſame Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, daß wir allein durch den Glauben an Chriſtum, und nicht durch unſere gute Werke, eigene Frömmigkeit und Heiligkeit, Vergebung der Sünden erlangen, wie ſonſt der Pabſt viel anders davon gelehret hat, mit ſeinen Mönchen und Pfaffen. Und hat man daneben guten Bericht, wozu und warum gute Werke ſollen von Chriſten gethan werden.

Dergleichen hat Luther herrlich gelehret vom Gebet oder wahrhaftigen Anruffung GOttes, dazu die Chriſten ihre höchſte Zuflucht und Troſt haben, und wir nun nicht mehr Hülfe bey todten Heiligen, ſondern bey dem

dem HErrn Christo, unserm einigen Mittler und Heilande in Nöthen, suchen.

Die Lehre von der heiligen Taufe ist also gereiniget und gefeget worden, daß jetzt des Pabsts Mißbräuche, der Widertäufer Irrthum und falsche Lehre geschwiegen.

So sind vom Abendmahl des HErrn Christi alle des Pabsts Abgötterey, Profanation und Mißbräuche auch offenbaret und zu boden gestossen, und liegt nun die Messe im Koth, so doch des ganzen Pabstthums Grundveste und Pfeiler gewesen: Dagegen gebrauchen die Christen jetzt des ganzen Abendmahls, nach der Einsetzung des HErrn Christi, und wissen von desselbigen Nutz und Frucht recht zu reden, und sich dieses theuren Schatzes höchlich zu freuen und zu trösten.

Die Lehre von der Gewalt der Schlüssel ist auch herrlich von ihm gehandelt worden, also, daß nun die Beichte und Absolution nicht mehr ein Nothstall oder Carnificina der Gewissen ist, sondern eine Labsal und Erquickung für betrübte und vom Teufel angefochtene und geplagte Herzen, da sie Lehre, Rath, Friede und Freude, täglich holen und erlangen können. So weiß man jetzt auch, was der Bann ist, und wie er gegen hartnäckigen, verstockten und muthwilligen Sündern soll gebraucht werden, sie zu erweichen und zu gewinnen, auf daß, wenn ihr Leib zum Verderben des Fleisches, dem Teufel gegeben würde, dennoch die Seele erhalten und selig werden möchte.

Auch ist die Lehre von den Ständen, als vom Predigtamt, von der weltlichen Obrigkeit, und Ehestande oder Haushaltung, aus GOttes Wort, durch Doctor Luthern, dergestalt illustriret, und ihre Authorität, Dignität, Amt und Werke, abgemahlet, daß nun jedermänniglich weiß, in was Beruf er lebe, und wie er sich darinnen verhalte, daß sein Stand GOtt gefalle.

Zuletzt, so sind die Schulen und Universitäten zu Lutheri Zeiten im Teutschen Land auch also reformiret, erhöhet und restauriret, daß nicht allein die Theologia, sondern auch die Jurisprudentia und Medicina, und alle andere freye Künste, als Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Arithmetica, Ethica, Physica, Astronomia, Geometria, und auch die Musica, der Jugend aufs allerherrlichste und reichlichste vorgetragen, und nicht gewaltiger könnten gelehret werden; wie es denn auch mit solchen Künsten jetzt auf das allerhöchste kommen ist.

Wenn wir Teutschen nun nicht als die Maulwörfe starblind wären, so sollten wir diese unaussprechliche Wohlthaten GOttes erkennen: ja, wenn wir dünne, zarte Häutichen über unsern Herzen hätten, und uns der Teufel nicht Bärenhäute, Elend- und Wildeschweinshäute, da man weder durchhauen oder stechen kann, drüber gezogen hätte; so sollten wir billig betrachten diese wunderbare Liberation, da wir aus dem Pabstthum, als aus der Egyptischen Gefängniß und Dienstbarkeit erlöset seyn, und täglich auf unsern Knien liegen, und GOtt herzlich dafür dankbar seyn, und mit dem 34. Psalm Davids v. 2. 3. sagen sollten: Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn: Meine Seele soll sich rühmen des HErrn. Item, mit dem 103. Psalm v. 1. 2. singen: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat. Auch sollten wir GOtt fleißig bitten, daß er solch Licht des Evangelii nicht wolle wieder auslöschen, sondern uns lange leuchten, scheinen und brennen lassen, auf daß unsere Kindskinder und Nach-

Nachkömmlinge in solchem seligen Lichte auch wandeln, und desselbigen sich freuen, und mit uns selig werden möchten.

Es ist der Teufel diesem Schatz des göttlichen Worts, und seiner heiligen Sacramente, sehr feind: er stürmet auch wunderbarlicher Weise zu diesem Lichte ein, daß er es auslösche und vertilge; wie man solches nach dem Tode des lieben Mannes GOttes, Lutheri, wohl erfahren hat. Denn erstlich, ist durch das Interim hart versucht worden, wie man die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, item, von den guten Werken und Christlichem Leben, auch von den Sacramenten und wohlgeordneten Ceremonien unserer Kirchen, ganz und gar umstossen möchte. Darnach, haben sich die Sacramentirer aufs neue hervorgethan, und ganze Königreiche, Fürstenthümer, Lande und Leute, mit ihrem Irrthum und unzähligen vielen Büchern, eingenommen. Dergleichen, so haben sich auch gefunden die Conciliatores oder Gleichsmänner, die uns und den Pabst haben vergleichen und mit einander vertragen wollen. Denn nachdem (wie in der Offenbarung St. Johannis c. 14, 9. stehet,) sie das Maalzeichen von dem Thier empfangen haben, und davor niedergefallen sind und es angebetet: so haben sie gelehret, je näher man sich zu dem Pabst halten könne, je besser es sey. Haben derhalben den Bischöffen die Jurisdiction über die Kirchen wieder einräumen und die gefallene Ceremonien mit grossem Aergerniß aufrichten wollen: und wer ihnen darinnen nicht gefolget, der ist in grosse Gefahr kommen. Diese haben dem Pabst wieder in Sattel und Steigreif, oder wieder auf die Beine helfen wollen, daß er mit seiner Egyptischen Gefängniß über uns herrschete und regirete. So haben sich auch nicht gesäumet die Wiedertäufer, Antinomer, die Schwenkfeldisten, Enthusiasten, Sinergisten, und Schutzherren der guten Werke, daß sie nöthig sind zur Seligkeit, mit andern Philosophischen Theologen; sondern höchlich sich bemühet, die Lehre von der Taufe, Gesetz, Evangelio, von den Kräften und Willen des Menschen in göttlichen Sachen, und von der Gerechtigkeit des Sünders, und dergleichen, wiederum zu verdunkeln, die Lutherus auf das allerherrlichste erkläret, und an den Tag gebracht hat.

Alhier sollten nun Christliche, fromme Lehrer und Prediger gewachet und wider die Verfälschungen und Irrthümer gestritten haben. Da sind ihrer viel stumme Hunde worden, die nicht gebellet, noch wider die reissende Wölfe sich aufgelehnet haben, sie vom Schafstall Christi abzutreiben, und die armen Schäflein mit reiner gesunder Weide zu versorgen, und also des Schadens Joseph (wie der Prophet sagt,) nicht viel sich angenommen. Die andern aber, so als beständige Lehrer dawider gefochten, die hat man als Aufrührer, unruhige, störrige, hartnäckige Köpffe, die unnöthige Gezänke und Logomachias ausstreueten, und nur einen Bellum grammaticale führeten, gescholten und getästert. Darüber sie denn bey jedermänniglich sind verhasset gemacht und sehr verfolget und geplaget worden. So fangen die Universitäten und Schulen auch an wieder zu fallen, und wird auf die reine Lehre des göttlichen Worts daselbst nicht mehr achtung gegeben, sondern die Scholastica Theologia, gehet mit aller Gewalt wieder in dem Schwang, und werden viel neuer Phrases und Art zu reden wieder in die Kirche geführet, die zu Verfälschung und Irrthum Anleitung und Ursache geben. Und greifen die Politici, item, die Juristen und Hofleute, jetzt auch zu, und wollen die Kirchen- und Predigtstühle regieren, Pfarrherren und Kirchendiener aufnehmen und absetzen, und Religionssachen nach ihren Köpffen, wie andere Weltsachen, urtheilen, richten und örtern. Daß wir, leider, nun vor Augen sehen die Verfälschung und den Untergang der Lehre Lutheri, auch die Verwüstung und Zerstörung der wohlgeordneten Kirchen im Deutschen Lande, und ist die Egyptische Gefängniß und Servitut des Pabsts wieder vor der Thür.

Dieses hat D. Luther bey seinem Leben oftmals geweissaget, auch höchlich beklaget, daß nach seinem Tod seine Lehre durch falsche Brüder, Schwärmer, Rotten und Fladdergeister, wieder in einen Fall und Abnehmen kommen würde. Darum er auch Anno 1546, als er

auf Erforderung der Wohlgebornen und Edeln Herren, der Grafen zu Mannsfeld, meiner gnädigen Herren, in den Weihnachtsfeyertagen zu Mannsfeld, in seinem Vaterlande war, zu M. Ph. Melanchthon, Doctor Justo Jona, M. Michaele Cölio, und zu mir sagete: Ich habe mit grosser Mühe und Arbeit die Lehre des göttlichen Worts und alle Artikel des Glaubens aus dem Koth und Unflath der Schultheologen und des Pabsts Decreten hervor an den Tag gebracht, euch gegeben und gelassen, daß ihrs jetzt lauter und rein habt: ihr erntet jetzunder ein, was ich ausgesäet habe: Aber es wird euch manchen sauren Schweiß kosten, daß ihr dasjenige, was ich euch gelassen habe, behalten möget, und werdets schwerlich behalten.

Er hat oft gegen fremden Leuten, auch zu den Herren Theologis und zu seinen Tischgesellen, pflegen zu sagen: daß gleichwie seine Lehre bisanher gewachsen und hoch gestiegen sey, also werde sie nun wieder abnehmen und fallen, wenn sie ihren Lauf vollendet hätte. Und hat fürgegeben, daß auf dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. seine Lehre am höchsten gestanden, und alda in der Blüthe gewesen sey: Aber nun werde es mit ihr wieder Thal eingehen; denn GOttes Wort sey selten an einem Orte über vierzig Jahr geblieben. Das hat er mit vielen Exempeln beweiset. Denn im Buch der Richter liesst man, daß gemeiniglich in vierzig Jahren mit der Religion unter den Richtern eine Veränderung sich habe zugetragen. Dergleichen sey auch oftmals geschehen zur Zeit der Könige und Propheten. So wäre die Lehre des Evangelii, zur Zeit des HErrn Christi und seiner lieben Aposteln, im Jüdischen Lande, in Grächa, Asia, und anderen Ländern, auch nicht länger rein und unverfälschet geblieben: Denn St. Paulus hätte nur in etliche und dreyßig Jahre gepredigt; dennoch wären in derselben kurzen Zeit, bey seinem Leben, seine wohlangerichte Kirchen, als zu Corinth, Thessalonich, Epheso, und anderswo, durch die falschen Aposteln so zurissen und verwüstet worden, daß er sie mit grosser Mühe und Arbeit hätte wieder auferbauen müssen. Also wäre es auch zur Zeit der heiligen Väter gegangen. Denn St. Augustinus auch über vierzig Jahre nicht gepredigt und geschrieben hat.

Solches wird in diesem Tomo Colloquiorum Lutheri oft gefunden, daß der heilige Mann von dem Untergang seiner Lehre prophezeyet hat. Denn fol. 2. la: a im Titel: daß die Bibel das Haupt aller Künste sey ꝛc. [s. p. 10.] hat er also einmal über Tische gesagt: „Weil „diese Leute, so zu unsrer Zeit noch leben „und GOttes Wort fleißig lehren, vorhanden „sind, und die auch noch am Leben sind, die mich, „item, Philippum Melanchthonem, D. Pomeranum, und andere fromme, treue, und „rechtschaffene Lehrer gesehen und gehöret haben, „da möchte es noch wohl stehen: wenn aber „dieselbige hinweg sind und diese Zeit vorüber „ist, da wird ein Fall geschehen; wie wir denn „daß ein Exempel haben im Buch Josuä, und „der Richter. Denn im Buch der Richter am „2. Cap. v. 8. sqq. wird gesagt: Da Josua „gestorben war, und alle, die zu der Zeit „gelebt hatten, kam nach ihnen ein ander „Geschlecht auf, das den HErrn nicht kennete, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte, und thäten übel vor dem „HErrn, und dieneten Baalim, und verliessen den HErrn, ihrer Väter GOtt, der „sie aus Egypten geführt hatte, und folgeten „andern Göttern nach. Also auch nach der „Apostel Zeit erhub sich bald ein Fall, da sie „und ihre Jünger abgingen; ja, da die Apostel „noch lebeten, wie St. Paulus klaget, da geschahe in der Kirchen ein grosser Fall bey den „Galatern, Corinthern, und in Asia; wie wir „es, leider, auch am Münzer, den Sacramentirern, Wiedertäufern, Antinomern, und dergleichen erfahren haben.

Und Fol. 4. late: a im Titel: daß der Welt Undankbarkeit und Verachtung GOttes Wort verjage, [s. p. 20.] da spricht er: „Die grosse „Undankbarkeit, Verachtung GOttes Worts „und Muthwille der Welt, schreckt mich, daß „ich besorge, diß Licht werde nicht lange stehen „und leuchten. Denn GOttes Wort hat alle„zeit seinen gewissen Lauf gehabt, als, zur Zeit „der Erzväter blieb es eine Zeitlang und ging

„sein

wenn man von brennendem Herzen betet; denn der Geist treibet sie, darum sie nicht zu verwerfen sind, ohne wo sie ohne Geist, aus Heucheley geschehen; als, wenn man damit meynet, GOtt einen Dienst und gut Werk zu thun, und das Herz weit davon ist, wie der Prophet sagt Es. 29, 13: Diß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.

23. Daß aber St. Paulus sagt: Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers HErrn JEsu Christi; damit bestätiget er die Lehre, daß sich niemand vor GOtt vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er greife ihn denn bey dem Namen, wie er hie thut, nemlich als einen Vater JEsu Christi, unsers HErrn. Denn Christus ist unser einiger Mittler, und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen; also, daß er ihn bekenne für seinen HErrn, der uns von GOtt dazu gesetzt ist, daß er für uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seel. Das ist denn ein trefflich Gebet, wenn es also gestellet ist, gehöret aber auch dazu starker Glaube, daß wir das süsse Wort fassen, und GOtt ins Herz bilden, als einen Vater unsers HErrn JEsu Christi.

24. Denn es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser HErr ist, ohne daß wir es schrecklich gemacht haben, und ihn gehalten für einen strengen zornigen Richter; so er doch alleine darum ein HErr ist, daß er uns schütze für fremden Herren und Tyrannen, dem Teufel, der Welt, Tod und Sünde, und allem Unglück; denn wir sind je sein Erbgut, darum wird er uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang und Gewalt. Also ist uns dieser Name fein lieblich, tröstlich, und machet die Gewissen sicher, so wir gläuben. Das ist aber viel tröstlicher, daß mein GOtt, mein HErr, auch ein Vater unsers HErrn JEsu Christi ist, aus welchem Namen die ganze Gottheit herfür bricht, und sich uns gibt, daß er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß überflüßig geben; da ist nichts denn eitel Hülfe und Gnade, daß er mich setzen will als sein Kind in Christo über alles, das zeitlich und ewig ist.

25. Ueber das (spricht St. Paulus,) ist er nicht allein ein Vater, sondern der rechte Vater, über alles, was Vater heißt im Himmel und auf Erden. Die Väter, die wir haben auf Erden, sind Väter, die uns gezeuget haben nach dem Fleisch und Blut, oder auch, die man um Alters und Ehren willen also nennet; denn ein jeglicher billig seinen alten Herrn Vater heisset, wie in Büchern der Könige die Knechte ihren Herrn, Naeman, Vater nennen, 2 Kön. 5, 13. Also will er nun sagen: Alles, was auf Erden Vat heißt, ist nur ein Schein oder Schatte, und ein gemahlt Bild gegen diesem Vater.

26. Aber das kann die Vernunft nimmer also ansehen, noch jemand im Herzen fühlen, wo nicht der H. Geist solches selber wirket. So viel kann Vernunft wol thun, daß sie ihn einen schrecklichen zornigen Richter heisset, der ihr die Welt und darzu die Hölle zu enge machet, daß sie nicht weiß, wo sie bleiben soll; das ist aber der Natur unmöglich, daß sie ihn von Herzen ihren Vater heisse, viel weniger, daß sie ihn halte für einen Vater über alles, was Vater ist, im Himmel und auf Erden, deß alle andere Väter nur ein Spiegel sind.

27. Nun siehe, wie ein Vater gegen dem Kinde thut, und wiederum, das Kind gegen dem Vater. Wenn gleich der Vater nicht natürlich ist, so bringet doch der Name so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihm versiehet. Ist nun das nur ein Scherz und Spiegelfechten,

„ſein von ſtatten, als da Adam, Noa, Loth, „Moſe, Joſua und Samuel lebeten; darnach „unter den Königen Juda, als David, Salo„mo, Joſias, Joſaphat und Ezechias. Aber „allezeit iſt der Baal dazwiſchen kommen, und „das Licht des göttlichen Worts verdunkelt wor„den. Da hat man denn gnug zu thun ge„habt, daß man den Baal hat aus der Leute „Herzen reiſſen können. Man bedenke, wie „das Wort GOttes zur Zeit Chriſti ſeinen Lauf „gehabt, welcher nicht funfzig Jahre gewäh„ret hat: ja, bald zur Zeit der Apoſtel gingen „auf Ketzereyen, verführiſche Lehre und Irr„thümer, von falſchen Brüdern ausgeſtreuet. „Darauf denn bald Arius folgete. Dieſe ver„dunkelten alle das göttliche Wort. Aber die „lieben heiligen Väter, Ambroſius, Hilarius, „Auguſtinus und Athanaſius, und andere mehr, „haben hernach das Wort GOttes wieder an „den Tag und ans Licht gebracht und erkläret. „Bald darauf iſts wieder verloſchen durch die „Wenden und Longobarder, die Italiam zerſtö„ret haben. Alſo haben Griechenland und an„dere Länder GOttes Wort auch gehabt, aber „es iſt wieder von ihnen gewandert. Und es „iſt zu fürchten, es wird das göttliche Wort „im Deutſchen Lande auch wieder verlöſchen, „und denn in andere Königreiche auch kom„men.

Item, in dieſem Tomo Folio 6. 1a: b. im Titel: Verachtung des göttlichen Worts wird hart geſtraft ꝛc. [l. p. 33.] Da wird angezeiget, daß Doctor Martinus Luther einmal über Tiſche geſagt habe: „Daß, wenn GOt„tes Wort an einen Ort käme, ſo wäre von „Stund an auch die Verachtung deſſelbigen da. „Dieſes wäre gewiß. Und ſolches ſehe man „auch an den Juden. GOtt ſandte ihnen die „Propheten, Eſaiam, Jeremiam, Amos und „andere; zuletzt ſandte er ihnen Chriſtum, ſei„nen Sohn, ja, den Heiligen Geiſt auf dem „Pfingſttage, da ſich die Apoſtel theileten, und „gingen in die ganze Welt. Dieſe alle ſchrien „zugleich: Thut Buſſe. Aber da wollte nichts „helfen, ſie mußten alle herhalten, und wur„den alle Propheten getödtet, Chriſtus gecreu„züget, und die Apoſtel verjaget. Aber bald „lieget darauf Jeruſalem im Dreck, und fol„che Zerſtörung währet noch bis auf den heu„tigen Tag. Alſo wird es dem Deutſchen Lan„de auch gehen, das GOttes Wort jetzt verach„tet. Ich halte, es werde eine groſſe Finſter„niß folgen nach dieſem Licht des Evangelii, al„ſo, daß man auch das Evangelium nicht wird „öffentlich auf der Kanzel mehr hören, und „darnach werde bald der Jüngſte Tag darauf „folgen.

Hierinnen iſt nun Doctor Martinus Luther ein wahrhaftiger Prophet geweſen, denn ſeine Lehre iſt jetzt alſo verachtet, man iſt ihrer auch alſo überdrüßig, müde und ſatt worden im Deutſchen Lande, daß man ſeines Namens ſchier nicht gerne höret gedenken, noch auch der Zeugniſſe aus ſeinen Büchern und Tomis, zur Beſtätigung der Artikel des Glaubens, genommen, hoch mehr achtet. So iſt es, leider, auch dahin kommen, daß man helle Brillen aufſetzen, und ſich ſcharf umſehen müßte, wenn man Doctor Martin Luthers Lehre, die Augſpurgiſche Confeſſion und Apologia; item, die Schmalkaldiſchen Artikel, an allen Orten im Deutſchen Lande rein und unverfälſchet finden ſollte. Welches erſchrecklich iſt zu erfahren, und uns reizen und treiben ſollte, ſolchen Untergang der Religion höchlich zu beklagen, und GOtt von ganzem Herzen treulich anzuruffen, daß er ſein heilſames und ſeligmachendes Wort von uns und unſern Kindskindern nicht nehmen, ſondern bey ihnen gnädiglich erhalten wollte. Darum ſollten wir mit dem Propheten Eſaia beten c. 8. v. 16: Obſigna Legem, Domine, in Diſcipulis, &c.

Wir ſollten auch GOTT für Chriſtliche, fromme Obrigkeit, Käyſer, Könige, Fürſten, Grafen, Herren und Städte anruffen, daß ſie ſich der Chriſtlichen Kirche, der wahrhaftigen Religion, und der Lehre Lutheri emſiglich annehmen, dieſelbige auf ihre Nachkommen rein zu befördern, und irrigen falſchen Lehren zu widerſtreben. Wie denn zu unſern Zeiten der allmächtige GOTT etliche hohe Häupter und Fürſten dennoch gegeben hat, die der Kirchen Säugammen und Schutzherren ſind. Der lie„be GOtt wolle ſie gnädiglich dabey erhalten.

So haben auch viel frommer, gottliebender Herzen die gute Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen zu den Reichsstädten, daß wie zu St. Pauli Zeiten die Städte in Asia, als Corinth, Ephesus, Coloss, Thessalonich, Philippis, und in Syrien Antiochia und andere, am allerlängsten St. Pauli und der andern Apostel Lehre behielten, daß auch gleichergestalt noch auf den heutigen Tag die Reichs- und andere Städte Doctor Martini Lutheri Lehre handhaben, ausbreiten, schützen, und darbey beständig bleiben sollen.

Und ist ein groß, herrlich Kleinod, daß in den Oberländischen und Sächsischen Städten die Predigtstühle (GOtt Lob und Dank!) jetzt rein sind, und unter das Joch und Zwang der Egyptischen Gefängniß, des Antichristischen Reiches, ihre Kirchen den Hals nicht darstrecken, und vor der Babylonischen Huren nicht niederfallen und sie anbeten. So wird auch allen Irrthümern, Schwärmern und Fladdergeistern, Herberge und Raum nicht alda gegönnet, ihr Gifft und Verführung auszuschütten; sondern man widerstehet den Corruptelen und Verfälschungen des göttlichen Worts. So haben auch zur Zeit des Interims, die Sächsischen Kirchen ihres Glaubens Confession mit grosser Gefährlichkeit im Druck ausgehen lassen, auch wider die Nothwendigkeit der Werke zur Seligkeit ihre Censuram und Confutation an den Tag gegeben, und letzlich durch ihre Theologen, zu Lüneburg versammlet, ein Bekenntniß ihres Glaubens wider die fürnehmsten Rotten und Secten, so in der Kirchen jetzt grossen Schaden thun, stellen lassen. Welches alles eine Anzeigung ist, daß man die Lehre Lutheri in den Reichsstädten gerne propagiren und den Nachkömmlingen auch rein erhalten wollte, auf daß sie in diesem seligen Licht des göttlichen Worts, so GOtt im Deutschen Lande angezündet und gleich als auf einen Leuchter gesteckt hat und brennen lässet, auch wandeln und GOtt dienen könnten.

Und solches ist auch Christlicher Obrigkeit und Eltern Amt, daß sie für ihre Unterthanen und Kinder sorgen und wachen sollen, daß sie in falsche Lehre, Irrthum und Verführung nicht gerathen möchten. Und sonderlich sollten sie jetziger Zeit darauf bedacht seyn, dieweil die Welt am Ende, auf der Neige und auf den Hefen ist, und der Teufel mit allen seinen Schupen, den Gottlosen, zum hefftigsten darwider tobet. Es ist ja zu diesen Zeiten die Lehre des Evangelii also hell und klar im Deutschen Lande wieder an den Tag gebracht worden, als gewißlich nach der Apostel Zeit her kein Land das Evangelium nicht gehabt hat.

Und es läßt sich dafür ansehen, als wollte GOtt mit dieser letzten Predigt das Ende der Welt beschliessen, und den Jüngsten Tag mit drein kommen lassen, und die Welt über einen Haufen werfen. Denn gleich als wenn ein Licht ausgehen und auslöschen will, noch zuvor einmal plötzlich anfähet helle zu brennen, aufzulodern und eine grosse Flamme oder Blitz von sich zu geben, und denn unversehens verlischet: Also ist jetzt auch das Evangelium die letzte Flamme und Predigt, so auflodert und herrlich leuchtet und blitzet, und bald wieder verlöschen wird. Derhalben sollte man jetzt auch dieses Lichts recht gebrauchen, und sich in der Lehre des göttlichen Worts fleißig üben; wie denn der HErr Christus Johannis am achten Capitel benahlt und spricht: Wandelt im Licht, dieweil ihr das Licht habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyn möget. [Joh. 12. v. 35. 36.] Und der 119. Psalm v. 105. auch bittet, daß das göttliche Wort möge eine Leuchte für seine Füsse seyn, und ein Licht, darnach er seine Wege richten könne, und vor Finsternissen und Anstössen bewahret würde. Und St. Petrus 2 Petr. 1, 19. gebeut, daß wir mit hohem Fleiß auf das göttliche Wort sehen sollen, als auf ein Licht, das uns in der Finsternüß scheinet.

Hierzu wolle der allmächtige GOtt und Vater unsers lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi seinen Heiligen Geist verleihen, daß Christliche Könige, Fürsten, Grafen, und Reichsstädte, diese unaussprechliche Wohlthat des geoffenbarten Evangelii, und die Erlösung aus der Egyptischen Servitut des antichristischen Reichs erkennen, GOtt dafür herzlich danken, seliglich darnach leben, und mit ihrer Ver-

Verachtung, item, sündlichem und ärgerlichen Wesen Gottes Wort nicht von sich jagen und treiben, und selbst des göttlichen Worts wieder berauben, und die Nachkommen in solche Noth, Jammer und Gefängniß der Päbstischen Greuel, Blindheit und Finsternis anderer falschen Lehre, führen und stecken, darinnen sonst unsere Vorfahren und Eltern gewesen sind; sondern daß dieser Schatz und dieses Depositum des göttlichen Worts im Deutschen Lande bleiben möge, und das angefangene Werk zu Gottes Ehre Lob und Preis, auch zu der Christlichen Kirchen Heil und Seligkeit hinaus geführet werde.

4. Und nachdem ich bisanher etliche Tomos von hinterstelligen Büchern, Predigten, Schriften und Sendbriefen D. Martin Luthers zu Eisleben habe drucken lassen, als habe ich diesen Tomum Colloquiorum oder Tischreden jetzt allhier auch verfertiget, und im Druck ausgehen lassen; welcher anfänglich aus des Ehrwürdigen Herrn M. Antonii Lauterbachs geschriebenen Collectaneis Colloquiorum, so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet, ist zusammen getragen, und hernach von mir in gewisse Locos Communes distribuiret und verfasset, auch aus anderer gottseliger und gelehrter Leute geschriebenen Büchern Colloquiorum, welche Doctor Martin Luthers Tischgesellen viele Jahre her gewesen, als des Herrn M. Veit Dietrichs, M. Hieronymi Besoldi, auch des Pfarrherrn zu Eöslen, Magister Johann Schlaginhauffens und Magister Johannis Matthesii; item, aus anderer mehr Bücher, so mit D. M. Luthero stets umgangen, und täglich um ihn gewesen, als, Magister Georg Rörers, seligen, zum mehrern Theil gemehret und gebessert. Darnach so hab ich auch aus Magister Johann Steisii, seliger, und Magister Jacobi Webers, Pfarrherrn zu Ordorf, geschriebenen Collectaneis Colloquiorum, viel gutes Dinges genommen, und in diesen Tomum gesetzet. Und dieweil ich, Johannes Aurifaber, vor D. Martin Luthers Abſterben Anno 1545. und 1546. auch viel um D. M. Luthern gewesen bin, als hab ich viel herrlicher Historien und Geschichte, auch andere nützlige und nützliche Dinge, so er über Tische geredet, fleißig aufgezeichnet, das ich denn hierein auch geordnet und gebracht habe.

Dieweil denn in diesem Tomo Colloquiorum von allen Artikeln und Hauptstücken unserer Christlichen Religion, Lehre und Glaubens, ganz herrlicher Bericht ist; auch von hohen und nothwendigen Stücken, Fragen und Antwort; dergleichen viel schöne Historica, und darinnen sonst allerley Unterricht, Lehre, Trost, Rath, Weissagung, Warnung und Vermahnung zu finden, und gewißlich eine nöthige und nützliche gute Arbeit ist, und zu lesen lustig, und niemandes nicht beschwerlich seyn wird; als hab ich solchen Tomum Euer Ehrenvest und Ehrbar Weisheit, als besondern liebhabern und Schutzherrn der Lehre Lutheri, ich dediciren und zuschreiben wollen, auf daß Euer Ehrenvest und Ehrbar Weisheit durch fleißige Lesung dieses Tomi der Lehre Lutheri desto günstiger und geneigter seyn möchten, und in ihren Kirchen solche selige Lehre und Schriften Lutheri schützen und handhaben, und ihren Unterthanen und Bürgern ein Fürbilde seyn und gut Exempel geben, die Tomos und Bücher Lutheri fleißig zu lesen. Und bin der tröstlichen Zuversicht und Hoffnung, Euer Ehrenvest und Ehrbar Weisheiten werden diese Arbeit und wohlmeynende Dedication des Tomi ihr günstiglich gefallen lassen. Denn dieweil ich viele Jahre her einen grossen Hausen geschriebener Bücher Colloquiorum Lutheri bey mir gehabt; so hab ich mit gutem Gewissen diesen Schatz der Tischreden Lutheri nicht also können bey mir länger verborgen seyn, und solch Pfund vergraben und verschorren bleiben, oder irgends nach meinem Tode umkommen und untergehen lassen; sondern jetzt durch den offnen Druck der Christlichen Kirchen mittheilen wollen, die sich solcher Lehre bessern, und sie seliglich, als Brosamlein, so von dem Tische Lutheri gefallen sind, gebrauchen, und den geistlichen Hunger und Durst der Seelen damit sättigen und stillen können. Denn man solche Tischreden Lutheri, von hohen geistlichen Sachen, ja nicht soll lassen umkommen, sondern sie hoch und werth halten,

ten, als daraus man allerley lehre und Trost haben mag.

Gegeben zu Eißleben am 7. Tage Julii, an welchem die Stadt Jerusalem unter dem Könige Sedechia, Nebucadnezar, dem Könige zu Babel, belagert, erobert, verbrannt, und das Jüdische Volk in die Babyloniſche Gefangniß weggeführet, und siebenzig Jahre in solcher Servitut und Exilio behalten: Aber er, der König Sedechias, in der Flucht gefangen ward, und ihme die Augen ausgestochen, seine Kinder und Fürsten erwürget worden. Welche Strafe und Jammer der König und seine Unthanen mit ihrer Verachtung GOttes, seines Worts und der Propheten, selbst verursachten, und darum GOttes Zorn über sie also ergrimmete, daß kein Heilen mehr da war, und übergab sie in die Hände des Königs von Babel ꝛc. Solche erschreckliche Strafe mag dem Deutschen Lande auch ein Spiegel seyn, daß wir undankbare Leute GOttes Zorn abbitten, und durch wahrhaftige Furcht GOttes, Christliche Busse und Besserung unsers sündlichen Lebens die wohl verdiente Strafen abwenden, auf daß nicht der Türke GOttes Ruthe und unser Zuchtmeister einmal seyn müsse, wie des Jüdischen Volks Strafer die Babylonier gewesen sind. Sollte aber GOtt solchen seinen Zorn anbrennen, und, wie wir denn reif sind zur Strafe, ein Unglück über uns kommen lassen; so mögen wir jetzt wol herzlich zu GOtt schreyen und seufzen, daß er seiner Kirchen verschonen, oder etliche Christliche fromme Herzen aus dem Brandschaden erretten wolle; gleichwie er zur Zeit der Babyloniſchen Gefangniß den Propheten Jeremiam, item den Mohren Abimelech, und andere fromme Herzen, erhielte, die vor Nebucadnezar Gnade funden, daß sie im Jüdischen Lande blieben, und nicht mit nach Babel gefangen weggenommen worden. Wie denn GOtt die Seinen weiß zu erretten zur bösen Zeit. Anno 1566.

Euer Ehrenvest und Weisheit

williger Diener

Johannes Aurifaber.

Vorrede zu der Edition 1568.

An den Christlichen Leser.

Nachdem ich durch GOttes Hülfe etliche Jahre her diese Christliche, nützliche und nöthige Arbeit vor mich genommen, was von des Ehrwürdigen und theuren Mannes GOttes, D. M. Luthers, heiliger Gedächtniß, Büchern, Predigten und Schriften noch hinterstellig, so er zu Wittenberg gelesen, gepredigt und geschrieben, und bis anher ans Licht und Tag nicht kommen, solches zuzurichten, und der Christlichen Kirche zur Lehre und Trost durch den Druck mitzutheilen. Wie ich denn die zwölf Tomos der Deutschen und Lateinischen Bücher Doctor Martini Luthers, zu Jena gedruckt, als ich damals Fürstlich Sächsischer Hofprediger war, in eine reichere Ordnung zusammen getragen und verfasset, und viel guter Schriften, Rathschläge und Händel, die zuvor nicht gesehen worden, hinein gebracht. Darüber der gottselige Mann, M. Georg Rörer, von den Durchläuchtigen und Hochgeborenen Fürsten und Herren, den Herzogen zu Sachsen, Gebrüdern, meinen gnädigen Fürsten und Herren, zum Corrector und Aufseher ist verordnet gewesen. Und hernach in die Grafschaft Mansfeld mich ergeben, und zween Deutsche Tomos, auch einen Lateinischen von Epistеln, und einen Deutschen Tomum der Tischreden zu Eißleben im Druck ausgehen lassen. Als nun derselbige letzte Deutsche Tomus der Tischreden Lutheri wohl ab-

abgangen und ſehr kauf bar geweſen, alſo, daß man ihn oftmals hat auflegen und nachdrucken müſſen; ſo befinde ich jetzt, daß Meiſter Klügling mir über ſolch mein Werk und Arbeit kommen iſt, und daran den Titel verändert, auch viel im Buch verſetzet, und verſchiedner Zeit ſolch mein Werk mit neuen Tiſchreden gemehret und verbeſſert; welches doch alles ohne meinen Wiſſen und Willen geſchehen, der ich ſonſt für diß Werk der Tiſchreden ſoll Antwort und Rechenſchaft geben. Daſſelbige thut mir wehe, und iſt ja nicht fein, daß man mir dasjenige (ſo ich mit unſäglicher Mühe, ſchwerer Arbeit und manchfältiger groſſer Unkoſtung, aus vieler gelehrter Leuten, ſo mit Doctor Martin Luthern umgangen ſind, geſchriebenen Büchern und Collectaneis in eine Ordnung und in gewiſſe Locos communes zuſammen getragen habe,) will nach eines jeden Gefallen beſudeln, darinnen wühlen und es zerrütten. Solches iſt mir auch in keinem Wege zu leiden. Will derhalben jedermann hinfürter dafür gebeten und gewarnet haben, die ſolch Buch der Tiſchreden nachdrucken werden, denn ſo jemand iſt, der da dieſe Tiſchreden zu verbeſſern und zu vermehren wüßte, ſo könnte ichs (ohne Ruhm) thun, der ich noch etliche geſchriebene Bücher mit Tiſchreden Lutheri bey mir hab, daraus man könnte faſt einen neuen Tomum zuſammen leſen, oder je den jetzt vielgemeldten erſten gedruckten Theil herrlich und gewaltiglich verbeſſern. Und weil mir aus der nächſten Frankfurtiſchen Meſſe ſolcher Tomus, mit andern Tiſchreden und Sendbriefen verneuert und verbeſſert, iſt zukommen, welchen Anhang und Zuſatz ich durchleſen habe, und befinde, daß darvon viel zuvor in den Tiſchreden gedruckt geweſen, und aus dem Lateiniſchen von mir in die Deutſche Sprache gebracht iſt, ſo werden auch die Briefe zum Theil in den Jeniſchen Deutſchen Tomis gefunden: ſo ſehe ich ungern, daß man altes für neues kaufen ſoll, und die Leute durch die neuen Titel und Verbeſſerungen mit der Naſen umgeführet werden. Und gedenke noch wohl, daß Doctor Martin Luther, ſeliger Gedächtniß, vielmals darüber auch klagete, daß ihm ſeine Bücher, ſo er zu Wittenberg ließ ausgehen, anderswo in Deutſchem Lande würden nachgedruckt, und oft darinnen Wörter verändert, und die Bücher übel beſchmieret, daß er auch um deßwillen im 28. Jahr eine öffentliche Vermahnung an die Buchdrucker lieſſe ausgehen. Und weil mein beſonder lieber Herr und guter Freund, Simon Hüter, Buchhändler zu Frankfurth, abermals dieſen Tomum der Tiſchreden auflegen und drucken wollte, nach dem Exemplar zu Eißleben ausgegangen, ſo hab ich ihm dieſe meine wohlmeynende Warnung vor diß Buch zu drucken zugeſchickt. Geſchehen am erſten Tage Julii Anno 1568.

Johannes Aurifaber,

Pfarrherr zum Predigern in Erfurt.

Ver-

Verzeichniß der Hauptstücke,

so in diesem zwey und zwanzigsten Theil der sämtlichen Schriften Lutheri, welcher dessen Tischreden enthält, begriffen sind.

Cap.		Pag.
I	Von GOttes Wort, oder der heiligen Schrift	1
II	Von GOttes Werken	102
III	Von der Schöpfung	212
IV	Von der Welt und ihrer Art	270
V	Von Abgötterey	348
VI	Von der heiligen Dreyfaltigkeit	370
VII	Von dem Herrn Christo	378
VIII	Vom Heiligen Geiste	524
IX	Von der Sünde	532
X	Vom freyen Willen	582
XI	Vom heiligen Catechismo	606
XII	Vom Gesetz und Evangelio	638
XIII	Daß der Glaube an Christum vor GOtt allein gerecht mache	706
XIV	Von guten Werken	772
XV	Vom Gebet	804
XVI	Vom Bekenntniß der Lehre und Beständigkeit	836
XVII	Von der heiligen Taufe	844
XVIII	Von der Ohrenbeichte	874
XIX	Vom Sacrament des Altars, des wahren Leibs und Bluts Christi	886
XX	Von der Christlichen Kirche	928
XXI	Von der Excommunication und Bann, oder der Kirchen Jurisdiction	952
XXII	Vom Predigtamt und Kirchendienern	976
XXIII	Von Engeln	1072
XXIV	Vom Teufel und seinen Werken	1076
XXV	Von Zauberey	1204
XXVI	Von Anfechtung und Versuchung	1210
XXVII	Vom Antichrist oder Pabst	1300
XXVIII	Von den Widersachern, so wider D. M. Luthern geschrieben haben	1430
XXIX	Vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts	1444
XXX	Von Mönchen, ihrem Leben, und guten Tagen	1448
XXXI	Von Cardinälen und Bischöffen	1472
XXXII	Vom Päbstlichen oder geistlichen Rechte	1488
XXXIII	Von weltlichen Traditionen	1498
XXXIV	Von Ceremonien	1506
XXXV	Von der Messe	1512
XXXVI	Vom Fegfeuer	1520
XXXVII	Von Schwarmern, Rotten und Secten, so sich wider D. M. L. gelegt haben	1522
XXXVIII	Von Christen, und einem Christlichen Leben	1542
XXXIX	Von Heuchlern und falschen Brüdern	1548
XL	Von Scheisterey	1564
XLI	Von den Aergernissen	1566
XLII	Vom rechten Gottesdienst	1574
XLIII	Vom Ehestande	1578
XLIV	Von der Obrigkeit und Fürsten	1814
XLV	Von Königen, Fürsten und Herren	1838
XLVI	Von Unrechtigkeit	1906
XLVII	Von Krankheiten und derselben Ursachen	1912
XLVIII	Vom Tode	1926
XLIX	Von der Todten Auferstehung, und dem ewigen Leben	1956
L	Von Verdammniß und Hölle	1958
LI	Vom Jüngsten Tage	1972
LII	Von Allegorien und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll	1982
LIII	Von Legenden der Heiligen	1988
LIV	Von Concilien	1994
LV	Von Reichstägen und Conventen, oder Versammlung in Religionssachen	2024
LVI	Von geistlichen oder Kirchenvätern	2040
LVII	Von den Büchern der Väter in der Kirche	2048
LVIII	Von Schulherrlegen	2064
LIX	Von den Büchern des Neuen Testaments Urtheil D. M. Luthers	2074
LX	Von Patriarchen und Propheten	2088
LXI	Von Aposteln oder Jüngern Christi	2106
LXII	Von Kriegen	2114
LXIII	Von fürtrefflichen Kriegshauptleuten und Helden	2124
LXIV	Von der Gesetz- und Rathwehe	2134
LXV	Von Ehelenten	2154
LXVI	Von Juristen	2158
LXVII	Von Schulen, Universitäten und guten Künsten	2226
LXVIII	Von der Musica	2248
LXIX	Von Sprachen	2252
LXX	Von der Astronomie und Sternkunst	2258
LXXI	Von Zeichen und Wettern	2270
LXXII	Von Städten	2276
LXXIII	Von Gelehrten	2282
LXXIV	Von Juden	2262
LXXV	Von Türken	2318
LXXVI	Von Landen und Städten	2344
LXXVII	Von der Stadt Rom	2372
LXXVIII	Vom Bruf	2378
LXXIX	Von der Trunkenheit	2386
LXXX	Vom Hofleben	2388
	Anhang verschiedener Tischreden	2396

D. Mar-

D. Martin Luthers
Sinnreiche Tischreden,
Nach den Hauptstücken Christlicher Lehre verfasset.

Das I. Capitel.
Von GOttes Wort oder der heiligen Schrift.
Ordnung der Abtheilungen des ersten Capitels.

Von der heiligen Bibla 1.
Erweisung, daß die Bibel GOttes Wort sey 2.
In was Zeit die Bibel verfasset worden 3.
Unterscheid der Bibel und anderer Bücher 4.
Was man vornehmlich in der Bibel suchen soll 5.
Daß man den Text der Bibel einfältig lesen, und bey demselben, als dem einigen wahren Instrument, bleiben soll 6.
Daß die Bibel das Haupt aller Künste ist 7.
Der Schulheiligen Kunst in der Bibel 8.
Daß man die Bibel nicht könne auslernen 9.
Daß die Heil. Schrift schwer zu verstehen 10.
Von der Verachtung des göttlichen Worts; Wie sich die Welt gegen dasselbe verhält 11.
Daß der Welt Undankbarkeit GOttes Wort verjage 12.
Vom zukünftigen Verfall des göttlichen Worts 13.
Von künftigem Mangel an wahrhaftigen Predigern 14.
Wo GOttes Wort gelehret wird, sind der Leute am besten 15.
D. M. Luthers Verheissung von seiner Lehre 16.
Vom Lieberdruß und Verachtung des Worts GOttes 17.
Undankbarkeit der Welt für GOttes Wort 18.
Was GOttes Wort verheisse 19.
Die Schwärmer verachten GOttes Wort 20.
Die Antinomer sind Verächter des göttlichen Worts 21.
Daß die Verfolger der Christen und GOttes Worts wenig Glück haben 22.
Die heute widersehen GOttes Wort muthwillig 23.
Verachtung des göttlichen Worts wird hart gestraft 24.
Wer GOttes Wort verachtet, mit dem soll man nicht disputiren 25.
Was Albrecht, Bischof von Mäyntz, von der Bibel geurtheilet 26.
Die Bibel ist verhasset von den Weltkindern und Gottlosen 27.
Der Schwärmer Irrthum von GOttes Wort 28.
Vom Nutz und Wirkung des göttlichen Worts: Daß allein GOttes Wort gewiß und unbetrüglich ist 29.
Ausser GOttes Wort ist nichts gewiß 30.
GOttes Wort soll man gewiß lesen 31.
Mit dem Wort GOttes kann man sich wehren wider den Teufel 32.
Das Evangelium erhaltet die heimliche Gottheit der Menschen 33.
Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts, daß GOtt dadurch uns und redet 34.
GOttes Wort ist ein feuriger Schild, allen, die darauf trauen 35.

GOtt ſuchet und findet man gewiß in ſeinem Wort von Chriſto 36.
Daß man nach dem göttlichen Wort alles Thun und Laſſen richten ſoll 37.
GOtt redet ſelber durchs Wort, und ſolch Wort iſt kräftig 38.
GOttes Wort iſt der höchſte Troſt 39.
Das Evangelium iſt ein Schimmel 40.
Durch das Wort GOttes wird die Welt, ſonderlich die Kirche, regieret und erhalten 41.
GOtt offenbaret durch ſein Wort des Menſchen Hertz, Vernunfft, Hände und Füſſe 42.
GOtt hat uns an das mündliche Wort gebunden 43.
Wie man GOttes Wort recht lehren ſoll 44.
Die Zuhörer des göttlichen Worts ſind ſchuldig die Predigt zu entdecken 45.
GOttes Wort zeuget alle göttliche Erkäntnis an, und lehret, wie man ſich darinnen halten ſoll 46.
GOttes Wort allein überwindet des Teuffels feurigen Pfeile, und alle Verſuchungen 47.
GOttes Wort iſt und bleibt GOttes Wort, wir glauben oder nicht 48.
Welchen das göttliche Wort nütz iſt 49.
Wie man GOttes Wort lieben, da wohnet GOtt 50.
GOttes Wort thut alles allein 51.
GOttes Wort iſt gewaltig 52.
Die Kraft des Wortes GOttes 53.
GOttes Wort ſoll man allein glauben, und nicht daran zweifeln 54.
Diejenigen, ſo GOttes Wort rein haben, und veſt darüber halten, ſind arm 55.
Wahrhaftige Chriſten ſind heuer, den Tod und alles Unglück um des Evangelii willen zu leiden; Heuchler aber ſuchen das Creutz 56.
GOttes Wort predigen, bringet das Creutz 57.
Wer GOttes Wort lehren und bekennen will, der darf nicht Ehre, ſondern das Heil. Creutz gewarten 58.
Die Art der Wortes GOttes 59.
GOttes Wort iſt der Seel, darinnen Kinder GOttes ernehret und zuberen worden 60.
GOttes Wort ſoll allen Perſonen und Dingen vorgezogen werden 61.
Durch wen GOtt ſein Wort erhalte 62.
GOtt Wort ſoll man veſt glauben: der Welt Weisheit aber iſt zu groß, daß der Jüngſte Tag derſelbigen Feinden muß 63.
Ein Reim von dem Neuen Teſtamente 64.
Ein Reim über den Pſalm: Selig ſind, die den HErrn fürchten 65.
Von Religionſachen ſoll man aus GOttes Wort, und nicht nach menſchlicher Weisheit urtheilen 66.
Perſonen ſo bloß ſtudieren gewest, ſonderlich in der H. Schrift 67.
GOttes Wort ſoll man nicht nach den Früchten und Leben der Zuhörer urtheilen 68.
Das Evangelium iſt die beſte neue Zeitung 69.
Verachtung und Verläſterung GOttes Worts iſt der gröſte Zorn GOttes 70.
Wozu die Verachtung des göttlichen Worts diene 71.
Mit was Leuten die Heil. Schrift zu thun habe 72.
Der heiligen Schrift Freund 73.
GOttes Wort scheinet vor der Vernunfft als eitel Lügen 74.
Daß die Jüden beſſere Leſer und Gemeinden halten über die heilige Schrift, denn wir Heiden 75.
Klage über die Menge der Bücher, und Vermahnung, daß man die Bibel recht leſen ſolle 76.
Woher die ſchöne Fabeln Aeſops kommen ſind, und was ſie verurſachet hat 77.
Niemand ſingere ſich an der einfältigen Rede der heiligen Schrift 78.
Warum in der heiligen Schrift einerley ſo oft wiederholet wird 79.
An GOttes Wort ſoll man allein halten und veſt bleiben 80.
GOttes Wort ſoll man hören, und nicht nach GOttes Majeſtät grübeln 81.
Ein anders hievon 82.
Noch ein anders hievon 83.
Daß GOttes Wort zu der Apoſtel, und jetzt zu unſerer Zeit viel gewaltiger gerechnet iſt, und weiter ausgebreitet worden, denn zur Zeit Chriſti 84.
Verachtung des göttlichen Worts 85.
Das Hören eines Dings ſoll mehr von einem Trieb als Sinnen, und allein bey GOttes Wort bleiben 86.
GOttes Wort thut groſſe Wundergeichen, aber jetzo nicht mehr, weil es manchem 87.
Obriſtoberrs Wort ſind die Ceremonien Anfang und Ende 88.
Ohne Forſchung wird GOttes Wort nicht gelernet 89.
Daß die Unfruchtbarkeit gegen GOttes Wort unſern Landen groſſen Schaden thun werde 90.
Die Welt hält es darfür, daß die Lehre des göttlichen Worts bald unterdrucken müſte 91.
GOttes Wort predigen, ärgert die Welt 92.
Wie man ſich gegen den Verächtern des göttlichen Worts und der Sacramenten halten ſoll 93.
Wie GOtt mit den Vätern gezeuht habe 94.
Wie die Welt die Straffung in Religionsſachen aufnehmen und verlegen will 95.
Daß das göttliche Wort und Chriſtliche Kirche vor der Welt Leben arbeiten werde 96.

1. Von der heiligen Biblia.

Es hatte einmal der ehrwürdige Herr Doctor Martinus Luther zum Herrn Philippo Melanthoni, item zu Doctor Juſto Jona und andern, von der Biblia oder heiligen Schrift, daß ſie ſey wie ein ſehr groſſer weiter Wald, darinnen viel und allerley Art Bäume ſtünden, davon man könnte mancherley Obſt und Früchte abbrechen. Denn man hätte in der Biblia reichen Troſt, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheiſſung und Dräuung ꝛc. Aber es ſeye kein Baum in dieſem Walde, daran er nicht gekloppt, und

und ein Paar Aepffel oder Birn davon gebrochen und abgeschüttelt hätte.

2. Beweisung, daß die Bibel GOttes Wort sey.

Es beweisete D. M. Luther einmal, daß die Bibel GOttes Wort und Buch sey, also: Daß alles, was da sey, und wie es in der Welt ist, auch wie es gehet und stehet, das seye alles im ersten Buch Mosis, von der Schöpffung, beschrieben: Und wie es GOtt geschaffen und gemacht hätte, also ginge und stünde es noch. So hätten auch diß Buch vertilgen und ausrotten wollen, und zum hefftigsten darwider getobet, König Alexander, der Grosse, das Königreich Egypten, das Käyserthum zu Babel, der Persen, Griechen und Römer Monarchien; item, Käyser Julius und Augustus: Aber sie hättens nicht können thun noch vermocht zu tilgen; sondern sie seyen alle hinweg, und das Buch unverrückt für und für ganz vollkommen geblieben, wie es geschrieben worden ist. Wer erhälts aber? oder, wer hat es wider solche grosse Gewalt geschützet? Niemand, wahrlich, denn GOtt selber, so der Meister ist. Und es ist ein groß Wunder, daß GOtt diß Buch also lang erhalten und behütet hat; denn der Teufel und die Welt ist ihm sehr feind. Und ich gläube wol, daß der Teufel viel guter Bücher in der Kirche umbracht hat; wie sonst der Teufel viel Heiligen getödtet und aufgerieben hat, von denen wir jetzt nichts wissen: aber die Bibel hat er müssen bleiben lassen. Deßgleichen ist die Tauffe, das Sacrament des Altars, des wahren Leibes und Bluts Christi, und das Predigtamt auch geblieben, wider so viel Tyrannen und Ketzer. Solches hat unser HErr GOtt mit sonderlicher Kraft erhalten: denn man muß täuffen, Sacramente reichen und predigen, und solches hat niemand können wehren noch hindern. Homerus, Virgilius, und dergleichen grosse, feine und nützliche Bücher, sind alte Bücher; aber nichts gegen der Bibel.

3. Welche und zu was Zeit die Bibel verdolmetschet worden.

Als einmal von der Dolmetschung der Bibel geredet ward, sagete D. M. Luther, daß 241. Jahr vor Christi Geburt und Menschwerdung die Septuaginta Interpretes, die siebenzig Doctores und Gelehrten von Jerusalem, zur Zeit Eleazari des Hohenpriesters, auf Bitte des Königs in Egypten, Ptolomäi Philadelphi, hätten die fünf Bücher Mosis und die Propheten aus der Ebräischen Sprache in die Griechische gebracht, und hätte derselbige König grosse Unkosten auf diese Dolmetschung gewandt. Darnach hätte, nach des HErrn Christi Geburt, Leiden und Sterben 124. Jahr, ein Jüde, genannt Aquila, nachdem er zum Christlichen Glauben bekehret worden, das Alte Testament aus dem Ebräischen in die Griechische Sprache verdolmetschet, zur Zeit des Käysers Adriani. Drey und fünfzig Jahr nach diesem Aquila hat gelebet Theodotius, der hat die Bibel auch verdolmetschet. Deßgleichen hat Symachus im dreyßigsten Jahre nach Theodotio, unter dem Käyser Severo, auch gethan. Einer, deß Name unbekannt ist, hat im achten Jahr nach Symacho die Bibel auch verdolmetschet, welche Dolmetschung genannt wird die gemeine und fünfte.

S. Hieronymus, der am ersten die siebenzig Interpretes und Dolmetscher corrigirt und gebessert, hat hernach die Bibel aus dem Ebräischen in das Latein gebracht, welcher Dolmetschung wir noch heutiges Tags in der Kirchen brauchen. Und er hat vor eine Person gnug gethan, nulla enim priuata persona tantum efficere potuisset. Aber er hätte nicht übel gethan, wenn er einen gelehrten Mann oder zween hätte zu sich gezogen,

zogen, zur Translation: da hätte sich auch der Heilige Geist desto kräftiger sehen lassen; nach dem Spruch Christi Matth. 18. v. 20: Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da will ich mitten unter ihnen seyn. Und Verdolmetscher oder Translatores sollen nicht alleine seyn, denn einem einigen Mann fallen nicht allezeit aute und propria verba zu. Und weil der Heyden Kirche gestanden ist, so hat man die Bibel noch nie also gehabt, daß man sie so certa und verständlich, sicher, ohne Anstoß hätte lesen können, als wir sie hie in Wittenberg gerichtet und in die Deutsche Sprache (GOtt Lob!) gebracht haben.

4. Unterscheid der Bibel und anderer Bücher.

Es saget D. M. Luther, daß die heilige Schrift voller göttlicher Gaben und Tugenden sey, und daß aller Heyden Bücher gar nichts vom Glauben, Hoffnung und Liebe lehreten, ja, sie wüßten gar nichts davon; sondern der Heyden Bücher sehen allein das Gegenwärtige an, so man fühlen und mit der Vernunft fassen und begreifen kann: aber GOtt vertrauen, und auf den HErrn hoffen, davon ist nichts drinnen. Solches sollen wir allein aus dem Psalter und aus dem Buch Hiob sehen, wie dieselben heyden Bücher vom Glauben, Hoffnung, Gedult und Gebet handelten. In Summa, die heilige Schrift ist das höchste und beste Buch GOttes, voll Trostes in aller Anfechtung. Denn es lehret vom Glauben, Hoffnung und Liebe, viel anders, denn die Vernunft sehen, fühlen, begreifen und erfahren kann: und wenns übel gehet, so lehret sie, wie diese Tugenden hervorleuchten sollen; und lehret, daß ein ander und ewiges Leben über diß arme elende Leben §. 9.

5. Was man vornehmlich in der Bibel suchen soll, und wie man die heilige Schrift studieren und lernen möge.

Die fürnehmste Lection und Studium in der Theologia ist, daß man Christum lerne recht und wohl erkennen, denn er wird uns gar freundlich darinnen fürgebildet. Und so wir uns zu einem guten Freunde alles Gutes versehen, daß er uns alle Wohlthat und freundlichen Willen erzeigen werde; vielmehr sollen wir solches uns zum HErrn Christo versehen, daß er gegen uns gnädig und barmhertzig seyn werde. Darum saget St. Petrus 1 Epist. 3. 18: Wachset in Erkenntniß Christi, nemlich, daß ihr gläubet, daß er sey der allerfrömmeste, barmhertzigste und gütigste Herr, an dem wir allein hangen und uns an ihn halten sollen. Solches lehret auch der HErr Christus Joh. 5. 39. daß wir ihn allein aus der heiligen Schrift erkennen sollen, da er sagt: Forschet in der Schrift, denn sie zeuget von mir. Aber daß höheste Erkenntniß verfinstert und hindert der Teufel weidlich in uns, und machet, daß wir viel mehr einem guten Freunde und Menschen, denn dem HErrn Christo vertrauen.

Man soll aber die heilige Schrift nicht nach unser Vernunft messen, richten, verstehen und deuten; sondern mit dem Gebet fleißig bedenken, und ihr nachtrachten. So sind die Anfechtungen und der Satan auch eine Ursache, daß man sie ein wenig und etlichermaßen lerne verstehen, durch Uebung und Erfahrung: sonst, ohne das, verstehet man nimmermehr nichts davon, eh man sie wol höret und lieset. Der Heilige Geist muß alda allein Meister und Præceptor seyn, der es uns lehret: und der Jünger oder Schüler schäme sich nicht, von diesem Præceptor zu lernen. Und wenn ich auch angefochten werde, so ergreife ich bald einen Text oder

Spruch

fechten, da es die Väter auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen gegen ihren Kindern meynen, was wird denn dieser himmlischer Vater thun, der über alle Väter ist? Darum will uns St. Paulus lehren an Bänken gehen, und bey jener natürlicher Zuversicht messen, was GOtt für ein Vater ist, und was wir uns gegen ihm versehen sollen.

28. Wer nun also könnte GOtt und ihm selbst sein Herz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen GOtt dürfte tragen, und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was sollte er nicht dürfen bitten, und was könnte ihm GOtt versagen. Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja seyn soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was er bittet. Siehe, so lehret uns GOtt selbst, wie wir sollen den Himmel aufbrechen, und ihn bloß machen, daß wir sehen, wer er ist.

29. Was ist nun diß für ein Gebet, das St. Paulus hie thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten, sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die fasset er kurz in einen Haufen, mit andern Worten, meynet doch eben dasselbe, daß GOttes Name und Wort bey uns geheiliget werde, des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit, und was wider GOttes Wort und Willen ist; spricht also:

Daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden.

30. Das sind treffliche Worte, die er aus hitzigem Geist heraus dringet und drücket; und zeigen an, daß ers gerne wollte höher aussprechen, und solche Worte finden, damit er sein Herz ganz an den Tag geben könnte, sie sind aber zu schwach und zu wenig, und bleibet noch immer viel mehr Brunst im Herzen. Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit (spricht er); als sollte er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heisset. Denn das ist GOttes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich gibt; dabey zu merken ist, was er für ein GOtt sey, nemlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe. Denn das heisset die ganze Welt Gott, darum hat sie auch so viel Götter gemachet, und so viel Heiligen angeruffen, daß man sich Gutes und Hülfe zu ihnen versehen hat. Daher die Schrift auch die Leute Götter nennet; darum, daß sie Gutes thun, und einander helfen; als GOtt selbst zu Mose saget, 2 Mos. 4, 16: Du sollt des Pharao Gott seyn.

31. Wenn aber ein Gott viel gibt, oder groß im Geben ist, hat er auch desto gröſſer Ehre und Herrlichkeit. Nun ist diß der rechte GOtt, deß alle Herrlichkeit alleine ist, und nicht alleine Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit; also, daß er ausschüttet alles, was im Himmel und Erden ist, über alle Maaß reichlich. Denn er auch der allergeringsten Creaturen so überflüßig viel gibt, als: so viel Wasser, Luft, Erdreich und sein Gewächs, davon wir nur das wenigste Theil brauchen, und uns zu nutz machen können. Nun sind wir so blind und toll, daß wirs nicht sehen, sondern verachtens, und schlagens in Wind. Wie vielmehr thut er nun solches in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbst gar ausgeschüttet, und uns gegeben, mit den allerhöhesten Gaben und Gütern, und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was Welt, Teufel und Engel ist, ja, was GOtt selbst im Sinn hat. Item, was geschehen und noch künftig ist; daß wir alle Weisheit, dazu auch alle Gewalt haben über Sünde, Teufel und Tod, und Herren sind

Spruch der Bibel, der mir JEsum Christum vorhält, daß er für mich gestorben sey, davon ich dann Trost haben möge.

6. Daß man den Text der Bibel fleißig lesen, und bey ihme, als dem einigen wahren Fundament, bleiben soll.

Es kam einmal in D. M. Luthers-Haus eines fürnehmen Doctors Sohn, ein ehrbarer, fleißiger und züchtiger Student, der sich nicht auf hohe Dinge begab, noch in Lüfften hin und her fladderte; sondern ließ sich begnügen am niedrigen, und blieb bey dem Fundament und bey den ersten Gründen, nemlich bey seinen Institutionibus Juris. Dieselbigen studierte er fleißig. Wie denn die Tischgesellen ihn dem Herrn D. M. Luther fleißig commendireten: da sprach D. Martinus: Das thut er ohne Zweifel aus seines Vaters Rath und Befehl. Denn wer einen guten Grund geleget hat, und im Text wohl gestaffiret ist, daß er ein guter Tertualis wird, der hat, darauf er gewiß fussen und gründen kann, er läuft auch nicht leichtlich übel an, noch irret nicht. Und zwar ist solches einem Theologo auch hoch vonnöthen. Denn ich hab mit dem Text und aus dem Fundament der heiligen Schrift alle meine Widersacher überzäubet und erleget: denn sie geben nur schläferig einher, lehren und schreiben alles aus ihrem Sinn, und nach der Vernunft, und meynen, es sey ein schlecht leicht Ding um die heilige Schrift. Gleichwie der Pharisäer gedachte, es wäre bald geschehen, da der HErr Christus Luc. am 10, 28. zu ihm sprach: Thue das, so wirst du leben. Denn die Fladdergeister und Schwärmer verstehen nichts in der Schrift, sondern gehen dieweil in der Irre, mit ihren wankenden, unbeständigen, und ungewissen Büchern, die sie erdacht haben.

Summa, wer mit Text wohl gefasset, der ist ein rechter Pastor. Und das ist auch mein bester und Christlicher Rath, daß man aus dem Brunnen oder Quelle Wasser schöpffe, das ist, die Bibel fleißig lese. Denn wer im Text wohl gegründet und geübet ist, der wird ein guter und fürtrefflicher Theologus, sintemal ein Spruch und Text aus der Bibel mehr gilt, denn viel Scribenten und Glossen, welche nicht stark und rund sind, und sie halten doch den Stich auch nicht.

Als, wenn ich den Spruch St. Pauli 1 Tim. 4, 4. vor mir hab, da geleget wird: Alle Creaturen GOttes sind gut, wenn sie mit Dancksagung empfangen werden. Dieser Text zeiget an, daß, was GOtt geschaffen habe, das sey gut: Nun ist essen, trinken, freyen oder ehelich zu werden ꝛc. GOttes Geschöpf; darum so ist es gut. Dawider sind die Glossen; denn St. Bernhardus, Basilius, Dominicus, Hieronymus und andere heilige Väter und Lehrer, haben viel anders davon geschrieben und gethan. Aber der Text gehet weit vor und über alle Glossen. Noch haben die lieben Väter unter dem Pabstthum mit ihren Glossen ein grösser Ansehen gehabt, denn die hellen Sprüche der Bibel. Und ist also der Bibel eine Weile groß Unrecht geschehen, und haben doch die lieben Väter, als Ambrosius, Basilius und Gregorius, oft kalt Ding gnug geschrieben.

7. Die Bibel ist das Haupt aller Künste.

Lasset uns, sprach einmal D. Martin Luther, die Bibel nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anruffung lesen und predigen: denn wenn die bleibet, blühet, und recht gehandelt wird, so stehets alles wohl, und gehet glücklich von statten. Denn sie ist das Haupt, und die Käyserin unter allen Facultäten und Künsten: wenn sie, die Theologia, liegt, so schneisse ich auf den Strumpff.

Weil aber diese Leute, so zu unserer Zeit noch leben und GOttes Wort fleißig lehren, noch vorhanden sind; und die auch noch am Leben sind, die mich, item, Philippum Melanchthonem, D. Pomeranum, und andere fromme, treue und rechtschaffene Lehrer, gesehen und gehöret haben: da möchte es noch wohl stehen: Wenn aber dieselben hinweg sind, und diese Zeit vorüber ist, da wird ein Fall geschehen. Wie wir denn deß ein Exempel haben im Buch Josuä und der Richter. Denn im Buch der Richter c. 2. v. 8. 12. wird gesaget: **Da Josua gestorben war, und alle, die zu der Zeit gelebet hatten, kam nach ihnen ein ander Geschlechte auf, das den HErrn nicht kennete, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte, und thäten übel vor dem HErrn, und dieneten Baalim, und verliessen den HErrn, ihrer Väter GOtt, der sie aus Egypten geführet hatte, und folgeten andern Göttern nach.** Also auch, nach der Apostel Zeit erhub sich bald ein Fall, da sie und ihre Jünger abginaen: ja, da die Apostel noch lebten, wie St. Paulus klaget, da geschahe in der Kirche ein gresser Fall bey den Galatern, Corinthern und in Asia. Wie wirs, leider, auch an Münzer, den Sacramentirern, Wiedertäufern, Antinomern und dergleichen erfahren haben.

8. Der Schultheologen Kunst in der Bibel.

Der Schultheologen Kunst mit ihrem Speculiren in der heiligen Schrift, ist nichts denn lauter Eitelkeit und menschliche Gedanken nach der Vernunft. Davon hab ich viel im Bonaventura gelesen, aber er hat mich schier taub gemacht. Ich hätte gerne gewußt und verstanden, wie GOtt mit meiner Seele vereiniget sey; aber ich konnte es nicht daraus lernen. Sie sagen viel von der Vereinigung des Verständnisses und des Willens; aber es ist eitel Phantasey und Schwärmerey. Das ist aber die rechte speculativa, ja vielmehr practica Theologia, als: Gläube an Christum, und thue, was du schuldig bist zu thun in deinem Berufte. Dergleichen ist die mystica Theologia Dionysii ein lauter Fabelwerk und Lügen. Gleichwie auch Plato fabuliet: Omnia sunt non ens, et omnia sunt ens: Alles ist nichts, und alles ist ichts: und lässets dem so hangen.

Die wahre rechtschaffene Theologia stehet in der Practik, Brauch und Uebung, und ihr Fundament und Grundveste ist Christus, daß man sein Leiden, Sterben und Auferstehung mit dem Glauben ergreife. Aber alle, die es heutiges Tages nicht mit uns halten, und unsere Lehre nicht vor sich haben, die machen ihnen nur eine speculativam Theologiam, da sie sich nach der Vernunft, und wie sie von Sachen speculiren, richten; denn sie können aus den Gedanken nicht kommen, wer Gutes thue und fromm sey, dem gehets wohl. Aber es heisset nicht also; sondern, wer GOtt fürchtet und vertrauet, dem gehets zuletzt wohl. Darum gehört solche speculativa Theologia in die Hölle zum Teufel, wie Zwingel und die Sacramentschwärmer auch speculiren, und gedenken: Der Leib Christi ist im Brod, aber nur geistlich, denn wir sehen nur Brod. Also träumen und folgen sie nur ihren Gedanken, so viel sie mit ihren fünf Sinnen begreifen können. Und dieses ist auch Origenes Theologia. David aber thut nicht also, sondern erkennet seine Sünde und spricht: Miserere mei, Domine: GOtt, sey mir gnädig. Aber bey den Leuten kann es GOtt nicht erhalten, daß er allein GOtt sey, denn alle Menschen stehen nach der Gottheit, und wollten auch gerne mit Götter seyn; vielweniger kann er erhalten, daß er allein fromm und gerecht

sey;

sey; und das erhält er schwerlich, daß er unsterblich sey.

9. Daß man die Bibel oder die heilige Schrift nicht könne ausgründen noch ausstudieren.

Als Doctor Justus Jonas einmal über D. M. Luthers Tische sagete, daß in der heiligen Schrift eine solche Weisheit wäre, die niemand könnte ausstudieren noch auslernen; da sprach D. M. Luther: Wir werden wol Schüler darinnen bleiben; denn man kann nicht ein einiges Wort in der heiligen Schrift gnugsam ausgründen, wir haben und behalten nur die Erstlinge: und da wir viel darinnen können und verstehen, so können wir kaum das A B C, und doch nicht recht. Wer kann sich selber erkennen, noch sehen, wie böse, verderbt und vergifftet des Menschen Herz sey, dieweil die Erbsünde so tief in uns eingewurzelt ist? So ist auch GOttes Wille viel höher, denn wir mit unsern fünf Sinnen begreifen oder verstehen können. Lieber, wer kann nur diesen einigen Spruch 1 Petri 4, 13. recht fassen: Seyd fröhlich in Betrübniß, daß ihr mit Christo leidet. Da St. Petrus will, daß wir mitten in der höhesten Angst und Noth sollen fröhlich seyn, ja gern, wie die Kinder, die Ruthe küssen. Aber laß immer hinfahren die Epicurer, die stolzen und vermessenen Klüglinge, so die heilige Schrift verachten und verlachen, und meynen, sie haben sie albereit ausstudieret und gelernet; wie D. Jacob S. und M. E. sind, die der Religion Pestilenz und Gifft sind, und ihrer Vermessenheit, Hoffart und Verachtung göttliches Worts, Frucht und Ende wird seyn Unsinnigkeit und Blindheit. Ach! lieber HErr GOtt, wie dürfen wir doch so dürftiglich und freventlich in deinem Heiligthum handeln, und deine Schrift und Wort uns also unterwerfen, daß wir es wollen meistern, deuten und lenken nach unserer Vernunft, und zum göttlichen, wahrhaftigen Gottesdienste also laß und kalt seyn: da wir doch sehen, daß die Heyden in ihrer falschen Religion mit so grossem, hitzigen Eifer gehandelt haben, also, daß junge Weiber und Matronen die Tempel und Kirchen mit ihren Haaren gekehret haben?

Und sagte der Herr Doctor dazumal viel, wie kräftig die Heil. Schrift sey, welche weit, weit übertreffe alle andern Künste der Philosophen und Juristen. Obwol dieselben gut und nöthig waren, doch wären sie gleichsam als todt Ding gegen GOttes Wort, so viel das ewige Leben belangete. Darum soll man die Bibel mit andern Augen ansehen, denn sonst der Juristen Bücher und andere Künste. Denn wo einer hie nicht über seine Vernunft kömmet, und sich selber verleugnet, der wird in der heiligen Schrift gewißlich anlaufen. Darum kann sie die Welt nicht verstehen, als die von der Mortification und Tödtung des alten Adams gar nichts weiß noch verstehet, welche doch im Wort GOttes klar und deutlich angezeiget wird. Und wie man GOttes Wort nicht verstehet, also kann man sich in GOttes Sachen auch nicht schicken. Das ist sein an Adam zu sehen, als welcher nur zween Söhne hatte. Der erstgeborne ist Cain genannt worden, das ist, ein Hausherr. Dieser, wie Adam und Eva meyneten, sollte der Mann GOttes seyn, und der gebenedeyete Samen, so der Schlangen sollte den Kopf zutreten. Darnach, wie Eva wieder schwanger ward, hofften sie, es würde eine Tochter werden, daß der liebe Sohn ein Weib bekäme: aber da sie einen Sohn gebar, hieß sie ihn Abel, das ist, Eitelkeit und Nichts; als wollte sie sagen: Es ist mit meiner Hoffnung umsonst, und ich bin betrogen. Aber dieses ist der Welt und Kirche GOttes Bild, daraus man lerne, wie es allewege pflege in der

Welt

Welt so zuziehen. Denn Cain, der gottlose Böswicht, ist ein gewaltiger Herr auf Erden; aber der fromme und gottesfürchtige Abel muß der Aschebrödel, nichts und ihm unterthan, ja sein Knecht und unterdrücket seyn. Da ists nun vor GOtt gar umgekehret: denn Cain ist von GOtt verworfen, aber Abel wird angenommen und ist das liebe Kind GOttes: ob es wol vor der Vernunft nicht also scheinet, sondern das Widerspiel ansehen wird, so muß man sich daran nicht kehren. Also hatte auch Ismael einen schönen Namen, der hieß GOttes Zuhörer; Isaac aber war nichts. Esau ward auch genennet der Thäter und Mann, als der es thun sollte; Jacob mußte auch nichts seyn. Also hieß Absalon ein Vater des Friedens. Einen solchen Schein und Gleißen haben allezeit die Gottlosen in der Welt, aber in der Wahrheit und mit der That waren sie Verächter, Spötter und Aufrührer: Aber aus GOttes Wort kann man dieselben urtheilen und erkennen; darum so lasset uns die liebe Bibel lieb haben und fleißig lesen.

Zu einer andern Zeit redete D. M. Luther auch davon, daß in der Welt keine leichtere Kunst wäre, denn die Theologie und GOttes Wort zu verstehen; denn es wollten die Weltkinder und fast jedermann dafür angesehen und gehalten seyn, als hätten sie die H. Schrift und den Catechismum schon gar ausgelernet, und verstündens nur gar wohl: Aber er sagte darauf, daß es noch weit fehlete, und sprach: Ich wollte alle meine Finger darum geben, allein drey auszunehmen, daß mir die Theologia auch so leicht wäre. Es ist des Ueberdrusses des göttlichen Worts; item, des Klügelns und Meisterns gar viel, jedermann lernet GOttes Wort bald aus. Also haben wirs in der Welt gefunden, wir müssens auch also bleiben lassen, im Auskehrich (wie man saget,) wird sichs aber wol finden; denn in fine videbitur cuius toni.

Auf ein andermal redete D. M. Luther auch davon, daß GOttes Wort unausforschlich sey, und ein einiges Wort in der H. Schrift auszugründen und gar tief zu erholen, ist unmöglich; Trotz geboten allen Gelehrten und Theologen: denn es sind des Heiligen Geistes Worte, darum so sind sie allen Menschen zu hoch, und die neugebornen Christen haben nur die Erstlinge, und nicht den Zehenden. Ich hab etlichemal gedacht nachzutrachten den Zehen Geboten, und wenn ich nur an dem ersten Wort habe angefangen, das da also lautet: Ich bin der HErr, dein GOTT; so bin ich schier in dem Wörtlein Ich blieben, und kann das Ich noch nicht verstehen. Darum wer nur ein Wort GOttes vor sich hat, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll auch nimmermehr ein Prediger seyn: Ich lasse mir daran genügen, daß ich ein wenig weiß, was GOttes Wort ist, und hüte mich darvor, daß ichs nicht ausrechte, noch mich darüber setze.

Sonst sagete einmal D. M. Luther: Ich habe meine Predigt gesetzt auf das mündliche Wort: wer da will, der mag mir folgen; wer nicht will, der lasse es. Trotz St. Peter, Paul, Moses und allen Heiligen, daß sie ein einig Wort GOttes gründlich durchaus verstehen, daran sie nicht für und für zu lernen hätten. Denn der 147. Psalm v. 5. saget: Sapientiæ eius non est numerus: Seine Weisheit ist nicht auszumessen, noch zu erzehlen, es ist unbegreiflich wie er regieret. Die Heiligen verstehen zwar GOttes Wort, können auch davon reden, aber mit der Praxi wills nicht thun, da bleibet man immerdar ein Schüler. Die Schulgelehrten haben darum ein fein Gleichniß gegeben, daß es damit sey als um eine Sphæra oder runde Kugel, welche, da sie

auf

auf dem Tiſche lieget, rühret ſie nur darauf mit einem Punct oder Spitzlein, da ſie doch der ganze Tiſch trägt. Ich, wiewol ich ein alter Doctor der heiligen Schrift bin, ſo bin ich doch noch nicht aus der Kinderlehre kommen, und verſtehe die Zehen Gebote GOttes, den Glauben und das Vater Unſer noch nicht recht: ich kanns nicht ausſtudieren noch auslernen; aber ich lerne noch täglich daran, und bete den Catechiſmum mit meinen Sohn Hanſen, und mit meinem Töchterlein Magdalenen. Wenn verſtehet man doch durchgus und gründlich nur das erſte Wort im Vater Unſer, als da wir ſagen: Der du biſt im Himmel? Denn wenn ich dieſe wenigen Worte verſtünde, und gläubete, daß GOtt, der Himmel und Erden und alle Creaturen geſchaffen und in ſeiner Hand und Gewalt hat, ſey mein Vater; ſo ſchlöſſe ich bey mir gewiß, daß ich auch ein Herr Himmels und der Erden ſeye; item, Chriſtus ſey mein Bruder, und alles ſey mein: Gabriel müſſe mein Knecht, und Raphael mein Fuhrmann, und alle Engel meine Diener ſeyn in meinen Nöthen; denn ſie mir von meinem himmliſchen Vater zugegeben wären, daß ſie mich auf meinen Wegen behüten, daß ich nicht irgend meinen Fuß an einen Stein ſtoſſen möchte. Aber daß nun mein Glaube geübet und bewähret werde, ſo läſſet mich mein Vater im Himmel in einen Kerker werfen, oder ins Waſſer erſäufet werden, alsdenn ſehen und erfahren wir, wie wohl wir dieſe Worte verſtehen, und wie der Glaube zappelt, und wie groß unſere Schwachheit ſey. Da fahen wir denn an, gedenken und ſagen: wer weiß obs auch wahr iſt, das in der heiligen Schrift geſchrieben ſtehet. Darum iſt das einige Wörtlein, Dein oder Unſer, am allerſchwerſten in der heiligen Schrift; wie auch im erſten Gebot zu ſehen iſt: Ich bin der HErr, dein GOtt. Die Ketzer, wie denn auch Campanus, heiſſen das Pierophoriam, und eine Gewißheit in der Lehre, nemlich die angeborne und angenommene Hoffart des Herzens, und die Vermeſſenheit, daß einer ſteif auf ſeinem eigenen Sinne ſtehe, den er gefaſſet und in die Schrift nach ſeinem Verſtande bracht hat.

Auf eine andere Zeit hat D. M. Luther geſaget vom Verſtande der heiligen Schrift, daß niemand gedenken ſolle, daß er habe die Schrift geſchmeckt, er habe denn hundert Jahre die Kirche mit den Propheten, Johanne dem Täufer und den Apoſteln regieret. Darum iſts ein groß Wunderwerk, GOttes Wort recht zu verſtehen.

10. Daß die heilige Schrift zu verſtehen ein ſchwer Ding ſey.

Davon hat D. M. Luther Anno 1546. als er zu Eißleben war, und nur zween Tage hernach gelebet, dieſe Worte Lateiniſch auf einen Zeddel geſchrieben, und auf ſeinen Tiſche liegen laſſen. Welches ich, Johannes Aurifaber, abgeſchrieben, und der Herr D. Juſtus Jonas, Superintendens zu Halle, ſo damals mit zu Eißleben war, hat den Zeddel bey ſich behalten.

1. Virgilium in Bucolicis nemo poteſt intelligere, niſi fuerit quinque annis Paſtor. Virgilium in Georgicis nemo poteſt intelligere, niſi fuerit quinque annis Agricola. 2. Ciceronem in epiſtolis (ſic præcipio,) nemo integre intelligit, niſi viginti annis ſit verſatus in Republica aliqua inſigni. 3. Scripturas ſanctas ſciat ſe nemo degustaſſe ſatis, niſi centum annis cum Prophetis, vt Elia et Eliſæo, Ioanne Baptiſta, Chriſto et Apoſtolis, Eccleſias gubernarit. Hanc tu ne diuina Aeneida tenta, ſed veſtigia pronus adora. Wir ſind Bettler, hoc eſt verum, 16. Februarii Anno 1546.

Sonſt ſagte er auch, daß die Klüglinge und groſſe Hanſen in der Welt GOttes Wort nicht verſtünden, ſondern die Geringen

gen und Einfältigen; wie solches auch der HErr Christus Matth. 11, 25. bezeuget, da er spricht: Ich danke dir, himmlischer Vater daß du solches den Weisen der Welt verborgen, und den Unmündigen und Säuglingen offenbaret hast. Und sprach Luther, daß daher St. Gregorius recht gesagt hätte: Daß die heilige Schrift sey ein Wasser, darinnen ein Elephant schwimme, aber ein Schaf gehe hindurch mit den Füssen.

11. Von der Verachtung des göttlichen Worts: wie sich die Welt gegen GOttes Wort hält.

D. Luther sagte: Es stellet sich jetzt die Welt gleich gegen GOttes Wort, gleichwie sie vor zwey tausend Jahren auch gethan hatte; denn GOttes Wort fället allewege auf gleiche Zeit. Die Welt ist und bleibet doch Welt, das ist, des Teufels Braut; thut und saget, wie die Pharisäer Joh. 7, 47. 48. 49. antworteten ihren Knechten, die sie ausgesandt hatten, Christum gefangen zu bringen, und sprachen zu ihnen: Seyd ihr auch verführet? Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Also saget man jetzt auch: Gläuben auch Fürsten und Bischöfe an die Lutherische Lehre? Es ist Taufe und Chrysam an der Welt verloren, denn man kann sie doch durch keinerley Weise GOtt gewinnen. Zuvor und ehe das Evangelium kam, legete man grosse Arbeit und Unkosten darauf, und man begab sich in Gefahr Leibes und Lebens, daß man einen gnädigen GOtt möchte haben: man ging in ganzen Kürissen zu St. Jacob und marterte sich zu tode, und man wurde mit wunderbarlichen Finsternissen geplaget: Nun aber GOTT Vergebung der Sünden umsonst, aus lauter Gnaden, in seinem Wort anbeut und verheisset, auch mit den Sacramenten bestätiget, und mit ernsten Dräuworten schrecket, da er spricht: Werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr umkommen; das wollen wir nicht haben, und werden entweder die ärgste Buben, oder die greulichste Werkheiligen.

Auf ein andermal redete D. Justus Jonas gegen dem Herrn D. Luthern von einem Stattlichen von Adel im Lande zu Meissen, der sich um nichts so sehr bekümmerte, denn wie er viel Geldes und Guts, und grosse Schätze sammlete, und daß er also sehr verblendet wäre, daß er der fünf Bücher Mosis nichts achtete. Derselbige habe dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friederichen, (da seine Churfürstliche Gnaden mit ihm viel von der Lehre des Evangelii geredet hatte,) diese Antwort gegeben und gesaget: Gnädigster Herr, das Evangelium gehet euer Churfürstlichen Gnaden nichts an. Da sprach D. M. Luther: Waren auch Kleyen da? Und erzehlete eine Fabel, wie der Löwe alle Thiere hätte zu Gaste gebeten, und ein köstlich, herrlich Mahl lassen zurichten, und auch die Sau dazu geladen. Als man nun die köstlichen Gerichte auftruge, und den Gästen vorsetzte, sprach die Sau: Sind auch Kleyen da? Also sind jetzt unsere Epicurer auch. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise vor, als ewige Seligkeit, Vergebung der Sünde, und GOttes Gnade: so werfen sie die Rüssel auf, und scharren nach Thalern: und was soll der Kuh Muscaten, sie isset wol Haberstroh. Also geschahe einmal einem Pfarrherrn. Ambrosio R. von seinen Pfarrkindern. Da er sie zu GOttes Wort vermahnete, daß sie es fleißig hörten, sagten sie: Ja, lieber Herr Pfarrherr, wenn ihr ein Faß Bier in die Kirche schroten und uns dazu beruffen liesset, so wollten wir gerne kommen. Das Evangelium ist

zu

zu Wittenberg wie der Regen, der ins Waſſer fället, da der Regen wenig Nutzen ſchaffet: aber fället der Regen auf ein ſandiges Feld, und da die Saat mager und von der Sonnen verwelket und verbrennet iſt, da erquicket ſolcher Regen das Land, und machet es fruchtbar.

11. Daß der Welt Undankbarkeit und Verachtung GOttes Wort verjage.

Wir wollen, wills GOtt, ſprach D. M. Luther, Fleiß thun, daß nach uns eine rechtſchaffene Kirche und Schule unſern Nachkommen gelaſſen werde, auf daß ſie wiſſen, wie man rechtſchaffen und Chriſtlich lehren und regieren ſoll: wiewol die groſſe Undankbarkeit, Verachtung GOttes Worts und Muthwille der Welt, mich ſchrecket, daß ich beſorge, diß Licht werde nicht lange ſtehen und leuchten; denn GOttes Wort hat allezeit ſeinen gewiſſen Lauf gehabt. Als, zu der Zeit der Erzväter blieb es eine Zeitlang, und ging fein von ſtatten: als, da Adam, Noa, Loth, Moſe, Joſua und Samuel lebeten: Darnach, unter den Königen Juda, als David, Salomo, Joſia, Joſaphat und Ezechia. Aber allezeit iſt der Baal dazwiſchen kommen, und das Licht des göttlichen Worts verdunkelt worden: da hat man denn genug zu thun gehabt, daß man den Baal hat aus der Leute Herzen reiſſen können.

Man bedenke, wie das Wort GOttes zur Zeit Chriſti ſeinen Lauf gehabt, welcher nicht funfzig Jahr gewähret hat; ja, bald zur Zeit der Apoſtel gingen auf Ketzereyen, verführiſche Lehren und Irrthümer, von falſchen Brüdern ausgeſtreuet. Darauf denn bald Arius folgete. Dieſe verdunkelten alle das göttliche Wort. Aber die lieben heiligen Väter, Ambroſius, Hilarius, Auguſtinus und Athanaſius, und andere mehr, haben hernach das Wort GOttes wieder an Tag und ans Licht gebracht und erkläret. Bald darauf iſts wieder verloſchen durch die Wenden und Longobarder, die Italiam zerſtöret haben. Alſo haben Griechenland und andere Länder GOttes Wort auch gehat; aber es iſt wieder von ihnen gewandert. Und es iſt zu fürchten, es wird das göttliche Wort in Deutſchlande auch wieder verlöſchen, und denn in andere Königreiche auch kommen. Daß aber in der Welt ſo groſſe Bosheit, Undankbarkeit, Verachtung, auch Verfälſchung des göttlichen Worts entſtehet, nachdem das Evangelium nun wieder aufgangen, und der Antichriſt offenbaret und zu boden geſchlagen iſt; ſolches kömmt daher, daß zuvor, ehe das Licht des Evangelii wieder an Tag gebracht iſt, die Leute die Sünde nicht alſo geſehen noch erkannt haben: Nun aber, weil der helle Morgenſtern aufgangen iſt, und leuchtet, ſo erwachet die ganze Welt, wie aus einem tiefen Schlaf, und ſiehet die Sünde, welche ſie, als ein Trunkenbold, im Schlaf und finſtern Nacht nicht ſehen noch erkennen konnte.

Ich hoffe, der Jüngſte Tag wird nicht weit ſeyn, noch über viele Jahre auſſen bleiben. Denn GOttes Wort wird wieder abnehmen und verdunkelt werden, und groſſe Finſterniß kommen, aus Mangel der Diener des göttlichen Worts, die man denn nicht wird haben können. Alsdenn wird die Welt ruchlos und gottlos werden, und dahin leben wie die Säue und unvernünftigen wilden Thiere, und alſo in ſolchem rohen Leben aufs allerſicherſte einhergehen. Denn wird die Stimme klingen: Siehe, der Bräutigam kömmt. Denn GOTT wird und kann es nicht länger leiden, er muß den Ueberdruß und Verachtung ſeines Worts mit dem Jüngſten Tage ſtrafen, und dem Faß den Boden gar ausſtoſſen

13. Vom zukünftigen Verluſt des göttlichen Worts.

Anno 1536. am 2. Tage Decembris redete D. M. Luther von dem zukünftigen Hunger des Worts GOttes, und von groſſer Trübſal und Jammer, ſo darauf folgen würde, deſgleichen vom Anfange der Welt nicht geweſen wäre, nachdem Spruch Chriſti Matth. 24, 21. und wie jetzunder albereit ſolche Trübſal anginge und vorhanden wäre, nemlich, Unterdrückung und Verfälſchung durch die Tyrannen und Schwärmer, da die Rottengeiſter ſonderlich die Gewiſſen alſo marterten, ängſtigten und ire machten, daß ſie nicht wüſten, wo aus, oder welche Lehre recht wäre. Und ſprach D. Luther: Es könnte uns kein gröſſerer Schade wiederfahren, denn wenn uns GOttes Wort entzogen und verfälſchet wird, daß mans nicht rein hat. GOtt behüte uns, daß wir und die Unſern dieſen Schaden nicht erleben: er laſſe uns lieber zuvor ſterben, oder uns doch den Türken umbringen, oder ſonſt ſeliglich mit Gnaden ſterben.

Er klagte auch damals, daß, wo man GOttes Wort rein hätte, da wären die Leute ſicher und nachläßig, und achteten daſſelbige nicht groß; ſondern meineten, es werde immer alſo bleiben: wacheten und beteten wider den Teufel nicht, der ihnen das Wort von den Herzen wegreiſſen will: und ſprach: Es gehet hiemit zu, als mit Wandersleuten: wenn die auf rechtem Wege und auf einer Landſtraſſen wandeln, ſo ſind ſie ſicher und unbekümmert; kommen ſie aber auf Holzwege oder Beywege, ſo ſind ſie ſorgfältig, welchen Weg ſie gehen wollen, und wo ſie hie oder dort hinaus wandern mögen. Alſo ſind die Chriſten bey der reinen Lehre des Evangelii auch ſicher, ſchläferig und nachläßig, ſtehen nicht in Gottesfurcht, und wehren ſich nicht mit dem Gebet wider den Teufel: aber die da Irrthum annehmen, die ſind hoch bemühet, ja emſig und fleißig, wie ſie dieſelbigen erhalten und vertheidigen.

14. Vom künftigen Mangel an rechtſchaffenen Predigern des göttlichen Worts.

D. Luther ſagete: Es würde in kurzem an Pfarrherren und Predigern ſo ſehr mangeln, daß man die jetzigen rechtſchaffenen Prediger würde aus der Erde wieder heraus kratzen, wenn man ſie haben könnte; alsdenn werden die Papiſten, und auch unſere Bauern, ſo die Prediger alſo ſehr plagen, ſehen, was ſie gethan haben. Denn Aerzte und Juriſten bleiben genug, die Welt zu regieren; man muß aber bey zwey hundert Pfarrherren in einem Lande haben, da man an einem Juriſten genug hat. Wenn zu Erfurth ein Juriſt nur wäre, ſo iſts genug. Aber mit den Predigern gehets nicht alſo zu: Es muß ein jedlich Dorf und Flecklein einen eigenen Pfarrherrn haben. Mein gnädigſter Herr, der Churfürſt zu Sachſen, hat für ſein Land und Leute an zwanzig Juriſten genug, dargegen muß er wol ein 1000. Pfarrherren haben. Wir müſſen noch mittlerzeit aus Juriſten und Medicis Pfarrherren machen. Das werdet ihr ſehen.

15. Wo GOttes Wort gelehret wird, da ſind die Leute am böſeſten.

Zu allen Zeiten, von Anfang der Welt, wo GOttes Wort rein gelehret und geprediget wird, da ſind die Leute am ärgſten, und gehen die gröſten und greulichſten Sünden im Schwange, wie zur Zeit Noä, Abrahams, und des Herrn Chriſti und der Apoſtel; denn da hat die Welt am allergottloſeſten, und in der höchſten Undankbarkeit und Bosheit gelebet. Alſo ſind auch jetzt, in unſerer Zeit, die Leute gar vermeſſene Unflätter, und viel geitziger, denn ſie zuvor jemals geweſen: ſie hilfen ungern einem Armen mit einem

einem Heller. Aber es ſoll alſo gehen. Jedoch, wenn man ſie teuſchen wird, das ſoll man wol erfahren.

16. Prophezeyhung D. M. L. von ſeiner Lehre.

D. M. Luther ſagete einmal: daß diejenigen, ſo bey ſeinem Leben von ſeiner Lehre nicht wollten den Kern haben, die würden froh werden, wenn er nun todt ſeye, daß ſie die Schalen möchten davon bekommen, und die Finger darnach lecken, wenn ſie nur dieſelbigen haben könnten; Und ſprach drauf: Ein jeglicher ſchicke ſich in die Zeit und gebrauche ſie, und ſchneide ein, weil noch Ernte iſt, und wie der HErr Chriſtus Joh. 12, 35. ſpricht: **Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finſterniß nicht überhaſche.**

17. Vom Ueberdruß und Verachtung des Worts GOttes.

D. M. Luther vermahnete ſein Weib, daß ſie fleißig GOttes Wort leſen und hören ſollte, und ſonderlich den Pſalter fleißig leſen. Sie aber ſprach, daß ſie es gnug hörete, und täglich viel leſete, und könnte auch viel davon reden, wollte GOtt, ſie hätte auch darnach. Da ſeufzete der Doctor, und ſprach: Alſo hebt ſich der Ueberdruß zu GOttes Wort an, daß wir uns viel laſſen dünken, und wollens alles gar wiſſen, und erfahren doch das Widerſpiel; ja, daß wir eben ſo viel davon verſtehen, als eine Gans, und wollen gleichwol ungeſtraft ſeyn. Diß iſt der Vortrab des künftigen Uebels und Ueberdruſſes des göttlichen Worts: darauf werden eitel neue Bücher kommen, und die heilige Schrift wird verachtet, und wieder in einen Winkel oder unter die Bank geworfen werden.

Auf eine andere Zeit redete Doctor Luther vom Ueberdruß des göttlichen Worts und ſprach: Die Welt iſt ſehr ſicher worden, und verläſſet ſich auf die Bücher, die ſie jetzt hat, und meynet, wenn die Leute ſie leſen, ſo können ſie alles. Und ſaget drauf: Der Teufel hätte mich auch ſchier dahin gebracht, daß ich wäre faul und ſicher worden, und gedacht: Hie haſt du die Bücher, wenn du ſie lieſeſt, ſo kannſt du es. Alſo laſſen ihnen die Wiedertäufer und Sacramentirer auch träumen, daß, wenn ſie nur ein Büchlein leſen, ſo können ſie alles. Wider ſolche Sicherheit bete ich immerdar, und ſage meinen Catechiſmum nach einander, wie mein Hänschen. Und bete täglich, daß mich GOtt bey ſeinem heiligen reinen Wort erhalte, daß ich deß nicht überdrüßig werde, oder mich dünken laſſe, ich hätte es ausſtudieret.

Sonſt ſagte er einmal, daß der Adel, Bürger und Bauern, und faſt jedermann, hohen und niedrigen Standes, das Evangelium viel beſſer könnten, denn Er, D. Luther, oder denn St. Paulus ſelbſt, wie ſie ſich dünken lieſſen. Denn ſie wären klug, und meyneten, daß ſie gelehrter ſeyn denn alle Pfarrherren: ſie verachteten aber nicht die Pfarrherren, ſondern den Herrn und Oberſten aller Pfarrherren, der ihnen das Predigtamt befohlen hat; der wird ſie wiederum verachten, und ihr Feind ſeyn, und ihnen auf die Hauben greifen, daß ſie es fühlen werden; Er, der da ſaget Luc. 10, 16: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch angreift, der greift in meinen Augapffel.** Zach. 2, 8. Der Adel will regieren, da ſie es doch nicht können, noch etwas verſtehen. Der Pabſt aber weiß es nicht allein, ſondern er kann auch regieren mit der That. Der geringſte Papiſt kann mehr regieren, denn zehen vom Adel zu Hofe. Das ſollen ſie ſich nicht verdrüſſen laſſen

18. Undankbarkeit der Welt für GOttes Wort.

Wir haben GOttes Wort und die Sacramente rein, sprach einmal D. Luther, aber wir wissens und erkennens nicht, was es vor eine grosse Wohlthat und köstlicher Schatz sey, daß der Sohn für den Knecht dahin in den Tod gegeben ist: für welche Wohlthat der Knecht nicht allein undankbar ist, sondern fähret auch zu, und will den Vater mit dem Sohn, der ihn erlöset hat, todtschlagen. Das ist zu grob, darauf muß allerley Strafe und Unglück kommen.

19. Was GOttes Wort vertreibe.

Es ward über Tisch, da der Doctor etliche Gelehrten zu Gaste hatte, des Evangelii gedacht, wie es in Schweden, Dännemark, und nun in andere fremde Länder kommen wäre: denn auch in Ungern, da der Türke regieret, da würde das Evangelium gepredigt, und von demselbigen Ort schickte man diejenigen, so zum Kirchenamt berufen würden, gen Wittenberg, und ließ sie alda ordiniren; wie denn die Reformation der Kirchen in Kärnten solches zeuge. Da sprach D. Luther: GOtt sey Lob, der auch mitten unter seinen Feinden herrschen will, und unter dem Creuz bekannt seyn. Denn Tyranney und Verfolgung wird das Evangelium nicht vertreiben noch ausrotten, sondern unsere schändliche, verfluchte, schädliche Undankbarkeit, und Eckel vor dem lieben Evangelio.

20. Die Schwärmer verachten GOttes Wort.

Das mündliche Wort GOttes verachten alle Schwärmer und Ketzer, aber wir sollen uns davon nicht abführen lassen. Die Apostel meyneten auch, da CHristus ihnen persönlich, ohne das Wort erschiene, ehe denn er mit ihnen redete, er sey ein Geist und Gespenst; aber da er sie anredete, wurden sie dadurch getröstet. Es ist dem Teufel nur darum zu thun, daß er uns das Schwerdt von der Seiten abgürte; aber die heilige Schrift saat Ps. 45, 4: Gürte dein Schwerdt an deine Seiten, du Held, zeuch aus, und schlage getrost um dich.

Also sagte Schwenkfeld, da er lange mit mir disputiret hatte: Herr Doctor, ihr müsset die Worte, das ist mein Leib, aus den Augen thun, darnach wollen wir wol eins werden. Also hat auch der Pabst gethan, und ihm allein zugeeignet und zugemessen die Gewalt, die Schrift auszulegen, und zu deuten seines Gefallens. Was er saaete, mußte allein gelten und vom Himmel geredet seyn. Darum so sollen wir GOttes Wort lieb und werth haben, und uns nicht davon abführen lassen, auf daß wir dem Teufel und seinen Schuppen, den Schwärmern, begegnen und Widerstand thun können.

21. Die Antinomer sind Verächter des göttlichen Worts.

Zur Lochau wurde zu D. M. Luthern gesagt, daß im Bischofthum Würzburg 600. reicher Pfarren ledig wären, die keine Pfarrherren hätten. Da sprach der Doctor: Daraus wird nichts gutes folgen; aber also wird es einmal bey uns auch gehen, wenn wir in solcher Verachtung GOttes Worts und seiner Diener werden fortfahren. Und sprach D. Luther darauf: Wenn ich jetzt wollte reich werden, so wollte ich nicht predigen. Es saaten die Bauren einmal zum Visitator, da sie gefraget wurden: Warum sie nicht wollten ihre Pfarrherren ernähren, da sie doch müßten die Kühehirten und Säuhirten unterhalten? Ja, sprachen sie, einen Hirten müssen wir haben, wir können sein nicht entbehren. Meyneten, sie könnten eines Pfarrherrn wol entrathen.

Pfuy dich an! so weit ists kommen, weil wir noch leben; was wills nach unserm Tode

aller Creaturen. Summa, so grossen Reichthum, daß es niemand ausreden kann.

32. Siehe, so starke Worte hat St. Paulus in diesem Gebet gebrauchet, und träget ein solches Herz gegen GOtt, daß es muß kräftig seyn, durch die Wolken dringen, und den Himmel aufmachen. Er sagt nicht, daß GOtt unsern Verdienst und Würdigkeit ansehe, und ihm dasselbe geben soll, was er bittet, sondern den Reichthum seiner Herrlichkeit. Denn, ob wirs gleich nicht werth sind, so ists aber GOtt werth, daß man seine Herrlichkeit erkenne, und ihm die Ehre gebe, daß er seine Güter so reichlich umsonst ausschüttet, auf daß sein Name allein geheiliget werde. Also muß das Gebet gestellet werden, wo es vor GOtt gelten und erhöret werden soll; sonst, wo er unsern Verdienst ansehen sollte, würde er uns gar eine schmale Parteken geben. Soll er reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenkt sey, und seine grosse Herrlichkeit preisest.

33. Was soll er aber geben, darum St. Paulus bittet? Daß nicht allein das Wort bey ihnen sey, wiewol das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet; sondern, daß es auch im Herzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzet er gegen einander Wort und Kraft: Viele haben das Wort, wenige aber die Kraft, daß es nachdrücke und zur Folge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch nicht weiter kommt, und niemand darnach thut, noch sich davon bessert; ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind, darum (sagen sie,) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

34. Was wollen wir nun hiezu sagen? Also sagen wir: Zum ersten, weil wir sehen, daß es so lose von statten gehet, und die Kraft so weit vom Wort bleibet, haben wir desto mehr Ursache zu bitten, wie alhie St. Paulus thut und lehret. Zum andern: ob sie gleich wenig Besserung und Früchte sehen, so sind sie doch die Leute nicht, die davon richten sollen. Sie meynen, wir sollen eitel Wunder thun, und Todten aufwecken, und eitel Rosen wachsen, wo die Christen gehen, daß lauter Heiligkeit da sey. Wenn aber das wäre, was hätten wir vor Noth zu bitten? Denn, was ich schon habe, da darf ich und kann nicht um bitten, sondern soll GOtt dafür danken. Weil uns aber St. Paulus und die Schrift heisset bitten, zeigt sie an, daß es uns müsse an der Stärke fehlen; was dürfte sie sonsten so unnütz Geschwätz treiben? Doch, ob nicht alle darnach thun, bessern sich dennoch etliche, und bringet ja die Frucht, daß es viel guter Gewissen machet, und viel Uebels nachbleibet, das vorhin geschehen ist. Und sollte mans auf beyden Seiten gegen einander sehen, würde man auf diesem Ort noch einen grossen Schatz sehen, den wir in Wind schlagen; und ob wir gleich etwas schwach sind, sollte es darum gar verloren seyn? Ist doch dort nichts, denn eitel Schlamm und Unflath, das wollten sie gerne mit unserer Schwachheit schmücken; darum muß ihr Ding schön seyn, und unsers stinken.

35. So laß sie nun nur fortfahren und richten. Wir bekennen, daß wir nicht alle stark sind; das ist aber auch wahr, wenn keine Schwachheit unter uns wäre, dürften wir keines Bittens noch Anhaltens, Treibens und täglichen Predigens. Wollen sie aber das Evangelium um unserer Schwachheit willen verdammen, die wir selbst bekennen, so sind sie eben von GOTT gerichtet, damit sie uns richten. Ich kann wol im Reich der Gnaden stehen, und doch aussen so schwach seyn, daß du mich magst für einen Buben ansehen. Du siehest den Glauben nicht, aber GOtt

de werden? Darzu haben die Antinomer fein geholfen, welche die ſichern Herzen noch darzu vermeſſen machen. Und ich ſehe jetzt eine ſolche groſſe Vermeſſenheit an den Antinomern, den Geſetzſtürmern, daß ſie unter dem Schein des Vertrauens auf GOttes Barmhertzigkeit dürfen thun, was ſie nur gelüſtet. Gleich als könnte ein Gläubiger nicht ſündigen, ſondern ſie wären alſo gerecht, heilig und fromm, daß ſie auch der Predigt des Geſetzes nicht bedürften. Denn ſie laſſen ihnen träumen, gleich als wäre die Kirche ſo gerecht, wie Adam im Paradies war, welchem doch GOttes Zorn vom Himmel geoffenbaret ward, nachdem GOtt ihm geſagt hatte: Adam, du ſollſt von allen Früchten eſſen, aber wenn du von dieſem Baum iſſeſt, wirſt du ſterben. 1 Moſ. 2, 16. 17.

22. **Daß die Verfolger der Chriſten und des göttlichen Worts wenig Glück haben.**

Des Käyſers Diocletiani Verfolgung, ſagte D. Luther zu Eisleben, ſey ſehr groß geweſen, denn er war willens, alle Chriſten zu ermorden und auszurotten, und hat auf einmal in die zwölf tauſend Chriſten umbringen laſſen. Und da alle Henker und ihre Knechte des Metzelns müde worden, da hat er neue Henkermeſſer bringen laſſen, und die Chriſten enthauptet, und alſo vermeynet, mit ſeiner Tyranney die Chriſten abzuſchrecken von dem göttlichen Wort. Als nun ſolches nicht helfen wollte, tobete und wütete er auch ſehr wider das weibliche Geſchlecht, welches er übel ſchmähete und unehrete. Denn er ließ zwey Bäume gegen einander niederbeugen, und band an einen jeden Baum einen Arm und Fuß eines Weibes, und ließ darnach den Baum aufprallen, zerriß alſo die Weiber: Oder hing ſie alſo bloß nacket an die Bäume mit einem Arm oder Bein, und ließ ſie alſo hangen bis ſie ſturben. Wollten ſie ihre Scham bedecken, ſo mochten ſie es thun mit dem Arm, der nicht an den Baum gebunden war.

Letztlichen, da es alles vergeblich war, und die Chriſtlichen Matronen und Weiber von dem göttlichen Wort und ihrem lieben HErrn Chriſto nicht wollten abfallen; da ließ er den Weibern hinten und vorn (mit Züchten zu reden,) heiß Bley eingieſſen, und erwürgete ſie alſo. Als nun das Römiſche Reich von Leuten leer und wüſte wurde, daß man weder Ackerleute, Schuſter noch Schneider mehr hatte; (denn dieſer Käyſer durch ſeine grauſame Tyranney unzählig viel Volks umbrachte;) da ließ man an den Käyſer gelangen, daß er nun mit dieſer ſeiner Tyranney nichts würde ausrichten. Denn er müßte entweder die Lehre des Evangelii frey predigen laſſen, auf daß er Unterthanen im Reich behielte: oder, wenn er die Chriſten alle tödten und wegräumen wollte, daß er die Gefahr ausſtehen müßte, daß er das Römiſche Reich gar wüſte und leer von Leuten haben würde. Als nun Dioclетianus, der Käyſer, vernahm, daß er mit ſeinem Metzeln und Würgen nichts ausrichtete, und daß da GOTTes Strafe über ihn auch ergehen möchte, und er ſeines Leibes und Lebens auch nicht ſicher ſeyn würde: da trat er vom Reich ab, und wurde ein Hortulanus, pflanzete Kräuter, und pfropfete Bäume. Kam alſo dieſer Tyrann über der Verfolgung der Chriſten um ſein Käyſerthum, und mußte die Chriſtenheit bleiben laſſen, die er gar ausrotten wollte. Alſo halte ich auch, wird unſer Käyſer Carl etwas tödtliches wider das Evangelium anfangen, daß er um alle ſeine Niederlande kommen wird. Es hat D. Johann Pommer mir einmal geſaget, daß zu Lübeck auf dem Rathhauſe in einer alten Chronike eine Prophezey gefunden ſey, daß um das tauſend fünf hundert und funfzigſte Jahr ein groſſer Tumult in Deutſchland, der Religion

gnon halben, entſtehen werde, und nachdem ſich der Käyſer drein mengen werde, ſo würde er drüber verlieren alles, was er habe. Aber ich halte es nicht, daß der Käyſer des Pabſts halben einen Krieg anfahen ſolle, ſonderlich weil der Krieg groß Geld koſtet. Denn wenns ohne Geld zuginge, hätte ich, der Käyſer hätte für ſeine Perſon längſt etwas angefangen, aber für den Pabſt Geld auszugeben, da iſt der Käyſer nicht milde.

Es iſt, leider, Anno 1546. nach Margaretha, nur funf Monat nach D. Luthers Tode, von Käyſer Carl ein Krieg wider die Stände der Augſpurgiſchen Confeſſion angefangen worden, darinnen Herzog Johann Friedrich, Churfürſt, vor Mühlberg gefangen worden: der Landgraf zu Heſſen ritte auf Gelait gegen Halle zur Käyſerlichen Majeſtät, und kam daſelbſt auch in das Gefängniß. Bald nach dieſem Kriege, auf dem Reichstag zu Augſpurg, Anno 1548. ward eine Veränderung in der Religion vorgenommen, ſo man das Interim genennet, das allerley Unruhe in Deutſchland angerichtet hat. Nach dieſem Schmalkaldiſchen Kriege hat Käyſer Carl gar kein Glück gehabt, weder vor Leſſnig noch vor Magdeburg, noch vor Metz, welche Stadt er wider zum Reich genommen wollte, und damals der König von Frankreich innen hatte. Letztlich übergab Käyſer Carl das Käyſerthum ſeinem Bruder, König Ferdinande, zog in Spanien, und iſt in einem Luſthauſe, hart an einem Kloſter gebauet, geſtorben. Man ſaget, daß Ihro Majeſtät ihre res geſtas auf etliche Tücher mahlen laſſen, derer in die zwanzig Stücke geweſen. Dieſe hat Ihro Majeſtät laſſen in den Creutzgang deſſelbigen Kloſters an die Wand aufhangen, und ſich oft ſpatzieren tragen laſſen in demſelbigen Creutzgang, und da vor den gemahleten Tüchern geſeſſen, und ſich erinnert, was ſich in denſelbigen Kriegeszügen, Belagerungen, Feldſchlachten und ſonſt zugetragen, was er vor Kriegesobriſten, Hauptleute und Rittmeiſter da gebraucht, auch was er vor Glück und Unglück da gehabt. Und wenn Ihro Käyſerliche Majeſtät iſt vor das Tuch kommen, darauf die Hiſtorie des Schmalkaldiſchen Krieges und Gefangniß des hochlöblichen Churfürſten zu Sachſen, Herrn Johann Friedrichs, vor Mühlberg iſt gemahlet geweſen: ſo hat Ihro Käyſerliche Majeſtät pflegen darvor zu ſeufzen und zu ſagen: Hätte ich den bleiben laſſen, wer er geweſen, ſo wäre ich auch blieben, wer ich wäre geweſen. Und es iſt auch alſo; denn Ihro Käyſerliche Majeſtät nach des Churfürſten Gefangniß wenig Glücks noch Sieges wider ihre Feinde gehabt.

23. Die Leute widerſtehen GOTTes Wort muthwillig.

D. Luther ſagte einmal: Hätte ich in der erſte gewußt, da ich anfing zu ſchreiben, das ich jetzt erfahren und geſehen habe; (nemlich daß die Leute GOttes Wort ſo feind wären, und ſetzten ſich ſo hefftig dawider;) ſo hätte ich fürwahr ſtille geſchwiegen: denn ich wäre nimmermehr ſo kühne geweſen, daß ich den Pabſt und ſchier alle Menſchen hätte angegriffen, und ſie erzürnet. Ich meynete, ſie ſündigten nur aus Unwiſſenheit und menſchlichen Gebrechen, und unterſtünden ſich nicht, vorſetzlich GOttes Wort zu unterdrücken; aber GOtt hat mich hinan geführet, wie einen Gaul, dem die Augen geblendet ſind, daß er die nicht ſehe, ſo zu ihm zurennen.

Und ſagte der Doctor darauf, daß ſelten ein gut Werk aus Weisheit oder Verſichtigkeit vorgenommen werde oder geſchehe, ſondern es müſſe alles in einem Zorn oder Unwiſſenheit geſchehen. Alſo bin ich zum Lehr- und Predigtamt mit den Haaren gezogen: hätte ich aber gewußt, das ich jetzt weiß, ſo hätten mich kaum zehen Roſſe dazu ziehen ſollen. Alſo klaget Moſes und Jeremias auch, daß ſie betrogen ſind. Dergleichen, nähme keiner ein Weib, wenn er ſich recht beſönne, was man im Eheſtande und in der Haushaltung haben müßte. Darauf antwortete Philippus Melanchthon: Er hätte es mit Fleiß in den Hiſtorien obſervret und gemerket, daß keine groſſe ſonderliche Thaten von alten Leuten geſchahen und geſchehen: des groſſen Alexanders und Sr. Auguſtus Alter, die thätens; darnach wird man zu weiſe, und nehmen alte Leute ein Ding bedächtiglich vor, ehe ſie es thun. Da ſprach D. Mar-

D. Martinus: Ihr jungen Gesellen, wenn ihr klug wäret, so könnte der Teufel nicht mit euch auskommen; weil ihr es aber nicht seyd, so dürfet ihr unser auch, die wir nun alt sind. Unser HErr GOTT thut nichts grosses mit Gewalt; wie man saget: Wenn das Alter stark, und die Jungen klug wären, das wäre viel Geldes werth. Die Rottengeister sind eitel junge Leute, Icari, Phaetontes, die in den Lüften fladdern, Gemsensteiger, obenan und nirgends aus, und die zwölf Kegel auf dem Boßleich umschieben wollen, da ihr nur neune darauf stehen; wunderliche Köpffe, wie Zwingel und Oecolampadius auch waren.

24. Verachtung des göttlichen Worts wird hart gestrafet.

Ich hab (sprech D. M. Luther,) schon die gröste Plage erlebet, nemlich die Verachtung des Worts GOttes, welche die äusserste, gröste und greulichste Strafe der Welt ist; denn auf Verachtung des göttlichen Worts, da müssen gewißlich allerley äusserliche und leibliche Strafen folgen. Wenn ich einem sehr fluchen und viel böses wünschen wollte, so wollte ich ihm wünschen Verachtung des göttlichen Worts: da hat ers gar auf einmal, das innerliche und äusserliche Unglück, darinnen doch die Welt jetzt sicher hingehet. Was hernach folgen wird, das werden wir sehen und gewahr werden. In allen Historien siehet man, daß, wo GOttes Wort rein geprediget ist worden, und man es verachtet hat, daß bald die Strafe hernach gefolget ist, und die Verachtung der reinen Lehre gehet allezeit vor der Strafe her; wie solches die Exempel zur Zeit Loths, Noä, und des HErrn Christi anzeigen. Und weil jetzt schier kein Edelmann, Scharrhans, Bürger noch Bauer ist, er will mit Füssen auf den Pfarrherren und Predigern gehen; so halt ichs dafür, GOtt wird die Undankbarkeit und Verachtung seines Worts hart strafen. Das Predigtamt muß zwar in der Welt bleiben, entweder rechtschaffen oder verfälschet; denn die Welt will und kann ohne Gottesdienst nicht seyn, und der Türk muß seine Pfaffen und Kirchendiener auch haben, er könnte sonst sein Regiment nicht erhalten: aber wo man GOttes Wort verachtet, da wandert es hinweg, und wird der wahrhaftige GOTT und sein Gottesdienst verloren.

Sonst sagte D. M. Luther auf eine andere Zeit von Verachtung des göttlichen Worts: daß, wenn GOttes Wort an einen Ort käme, so wäre von Stund an auch die Verachtung desselbigen da; diese wäre gewiß. Und solches sahe man auch an den Jüden. GOtt sandte ihnen die Propheten, Esaiam, Jeremiam, Amos und andere: zuletzt sandte er ihnen Christum, seinen Sohn, ja den Heiligen Geist auf den Pfingsttag, da sich die Apostel theileten, und gingen in die ganze Welt. Diese alle schryen zugleich: Thut Busse; aber da wollte nichts helfen, sie mußten alle herhalten: und wurden alle Propheten getödtet, Christus gecreuziget, und die Apostel verjaget: Aber bald darauf lieget Jerusalem im Dreck, und solche Zerstörung währet noch bis auf den heutigen Tag. Also wird es dem Deutschen Lande auch gehen, das GOttes Wort jetzt auch verachtet. Ich halte, es werde eine grosse Finsternüß folgen nach diesem Licht des Evangelii, also, daß man auch das Evangelium nicht wird öffentlich auf der Kanzel mehr hören, und darnach wird bald der Jüngste Tag darauf folgen.

25. Wer GOttes Wort verachtet, mit dem soll man nicht disputiren.

Wer nachgehet, daß der Evangelisten Schriften GOTTES Wort seyn, dem wollen wir mit disputiren wol be-

genanen; wer es aber verneinet, mit dem will ich nicht ein Wort handeln. Denn mit dem soll man nicht disputiren, der da prima principia, das ist, die ersten Gründe und das Hauptfundament verneinet und verwirft; wie auch die Heyden gesagt haben: Contra negantem prima principia non esse disputandum. Jedoch bekennen die Jüden, Heyden und Türken, daß die Bibel sey die heilige Schrift, und hat diß Buch das gröste und höheste Zeugniß.

Darnach sagte einer über dem Tische, daß es viele dafür hielten, daß das erste Buch unter den fünf Büchern Mosis nicht wäre von Mose selber geschrieben. Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Was thut das dazu, wenn es gleich Moses nicht geschrieben hätte? Doch ist es Mosis Buch, denn diß Buch allein schreibet auf das allerbeste und eigentlichste, wie die Welt geschaffen sey. Was aber kalte und unnütze Fragen sind, die soll man fliehen, und sich davor hüten: als diese ist, so einer einmal vorbrachte: Moses schriebe, daß die Vögel lebeten im Wasser, da es doch Moses daselbst will von der Luft verstanden haben. Denselbigen wollte ich wieder fragen, ob der Bart ehe wäre gewesen, denn der Mann? Und sagen: der Bart sey ehe gewesen, denn der Mann, denn GOtt schuf Ziegen und Böcke am vierten Tage mit Bärten, aber am sechsten Tage hernach schuf er erst Adam. Solche Fragen soll man nur mit lachen und spotten beantworten.

Die Biblia war im Pabstthum den Leuten unbekannt. Doctor Carlstad fing erst im achten Jahr an, nachdem er war Doctor worden, die Bibel zu lesen, dieweil er und Doctor Petrus Lupinus getrieben worden, Augustinum zu lesen.

26. Was Bischof Albrecht von Mäyntz von der Bibel geurtheilet.

Doctor M. Luther sagete zu Eisleben, kurz vor seinem Tode: daß auf dem Reichstage zu Augspurg Anno 1530. Bischof Albrecht von Mäyntz einmal in der Bibel gelesen hätte; nun kömmt einer seiner Räthe ungefehr dazu, und spricht: Gnädigster Churfürst und Herr, was macht euer Churfl. Gnaden mit diesem Buch? Da hat er geantwortet: Ich weiß nicht, was es vor ein Buch ist, denn alles, was nur darinnen ist, das ist wider uns.

27. Die Bibel ist verhasset von den Weltklugen und Sophisten.

Doctor Usingen, ein Augustinermönch, der etwa mein Præceptor war im Augustinerkloster zu Erfurth, sprach einmal zu mir, da er sahe, daß ich die Bibel so lieb hatte, und gerne in der heiligen Schrift las: Ey, Bruder Martine, was ist die Bibel! Man soll die alten Lehrer lesen, die haben den Saft der Wahrheit aus der Bibel gesogen, die Bibel richtet allen Aufruhr an. Das ist der Welt Urtheil, sprach D. M. Luther, von GOttes Wort, wie man solches auch in andern Psalm siehet. Denn, saget man zu den grossen Hansen: Und nun ihr Könige, lasset euch weisen ꝛc. so sagen sie nein dazu, und wollen die Lehre nicht leiden; so müssen wir sie auch hinfahren lassen als die guten Gesellen.

28. Der Schwärmer Irrthum von GOttes Wort.

Es ward über D. M. Luthers Tisch des Bullingers gedacht, der sehr befliß wäre wider die Wiedertäufer, als Verächter des Worts GOttes, und sonst wider diejenigen, so dem Wort allzuviel zueigneten und gäben, denn sie sündigten wider GOtt und seine göttliche Allmacht, gleichwie die Jüden thäten, so die Arche des HErrn Gott nenneten; er aber, als der das Mittel halten wollte,

leh-

lehrete, welches der rechte Brauch des Worts und der Sacramente wäre. Darauf antwortete D. Martinus und sprach: Er ist irre, und weiß selber nicht, was er hält und meynet. Ich sehe ihre Fallacias und Teufscherey wol, sie wollen nicht gesehen seyn, daß sie geirret haben. Beyde Theile, wir und sie stehen auf zweyen äussersten Dingen, da kein Mittel zwischen ist noch seyn kann. Sie verwerfen das mündliche Wort und die Kraft und Wirkung der Sacramente ganz und gar; wir aber dringen hart darauf. Nun suchen sie den Mittelweg, und loben das Wort und die Sacramente, auf daß auch wir unsere äusserste und rechte Meynung, darauf wir veste stehen, sollen fallen lassen, und mit ihnen eins seyn. Zuvor lehreten sie, daß das mündliche Wort und die Sacramente wären nur Zeichen und Losung der Liebe. Also hat sich Zwinglius und Oecolampadius zu weit verstiegen. Da nun Brentius jenen Widerstand that, liessen sie etwas nach, wichen zum Theil und linderten ihre Meynung und Verstand, als hätten sie das mündliche Wort und andere Mittel nicht verworfen, sondern nur allein etliche grobe Mißbräuche verdammet. Scheideten also von einander das Wort und Geist, sonderten den Menschen, der das Wort predigte und lehrete, von GOtt, der da wirkete: Item, den Diener, der da täufet, von GOtt, der es geheissen und befohlen hat; und meyneten, der Heilige Geist werde gegeben und wirke ohne das Wort, welches Wort nur wie eine äusserliche Losung, Zeichen und Gemerk sey, das den Geist, so zuvor und albereit im Herzen ist, finde. Wenn nun das Wort den Geist nicht findet, sondern einen gottlosen Menschen, so sey es nicht GOttes Wort. Definiren und achten also das Wort nicht nach GOtt, der es redet, sondern nach dem Menschen, der es annimmet und empfähet: wollen nur, daß solches GOttes Wort sey, das da reinige und bringe Friede und Leben; weil es aber in Gottlosen nicht wirke, so sey es nicht GOttes Wort.

Also lehren sie jetzt, daß das äusserliche Wort sey gleich als ein Obiectum und Bild, so etwas erkläret, anzeiget und deutet: definiren und messen nur seinen Brauch nach der Materie, wie es nur ein purer Mensch vor sich selber redet. Wollen nicht, daß das Wort GOttes ein Instrument und Werkzeug sey, dadurch der Heilige Geist wirket und sein Werk ausrichtet, und einen Anfang machet zu der Rechtfertigung oder Justification. In diesem Irrthum sind sie ersoffen, daß sie sich selbst nicht verstehen.

Ach lieber HErr GOtt, sollte sich doch einer zu tode darüber erzürnen wider den Teufel, der dem Worte GOttes in den Papisten und Schwärmern also feind ist. Es siehet und fühlet der Teufel wohl, daß das mündliche Wort und das äusserliche Predigtamt in der Kirche ihm Schaden thut, darum so sprenget und richtet er jetzt so mancherley Irrthum wider dasselbige an. Ich hoffe aber, GOtt werde in kurzem drein sehen, und den Teufel mit seinen Rottengeistern zu boden schlagen. Ein Christ aber soll es gewiß dafür halten und sagen: GOttes Wort ist dasselbige Wort, und eben sowol GOttes Wort, das den bösen Buben, Heuchlern und Gottlosen, als das den rechten frommen Christen und Gottseligen gepredigt und vorgetragen wird. Gleichwie auch die rechte Christliche Kirche unter den Sündern ist, da Böse und Gute untereinander gemenget sind. Und eben das Wort, es bringe nun Frucht oder nicht, so ist es GOttes Kraft, die da selig macht alle, die daran gläuben; wiederum, wird es auch die Gottlosen richten und verdammen, Joh. 5. Sonst hätten sie eine gute Entschuldigung

vor GOTT, daß man sie nicht könnte noch sollte verdammen, denn sie hätten kein Wort GOttes gehabt, das sie hätten können annehmen. Wir aber sagen, lehren und bekennen, daß der Prediger Wort, Absolution und die Sacramente nicht der Menschen, sondern GOttes Werk, Stimme, Reinigung, Entbindung und Wirkung ist. Wir sind nur allein die Werkzeuge, Mitarbeiter, oder Gehülfen GOttes, durch welche GOtt wirket, und sein Werk ausrichtet.

Wir wollen ihnen nicht einräumen noch nachgeben diese metaphysische und philosophische Distinction und Unterscheid, so aus der Vernunft gesponnen ist: der Mensch predigt, dräuet, strafet, schrecket und tröstet, der Heilige Geist aber wirket; item, der Diener täufet, absolviret und reichet das Abendmahl des HErrn Christi, GOtt aber reiniget das Herz, und vergibet die Sünde. O nein, mit nichten nicht; sondern wir schliessen also: GOtt predigt, dräuet, strafet, schrecket, tröstet, täufet, reichet das Sacrament des Altars und absolviret selber; wie denn der HErr Christus saget Luc. 10. v. 16: Wer euch höret, der höret mich, ꝛc. Was ihr auf Erden werdet lösen, das soll im Himmel auch los seyn, ꝛc. Matth. 18. v. 18. Item Matth. 10, 20: Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der durch euch redet. Also bin ich gewiß, wenn ich auf den Predigtstuhl gehe, oder auf die Cathedr trete, und will predigen oder lesen, daß es nicht mein Wort ist, sondern meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers, wie der 45. Psalm v. 2. saget; denn GOtt redet in den heiligen Propheten und GOttes Männern, wie es St. Petrus 2 Epist. 1, 21. auch saget: Die Heiligen GOttes haben geredet, getrieben durch den Heiligen Geist. Da soll GOtt und Mensch nicht von einander gesondert noch geschieden werden, nach dem Verstande und Urtheil menschlicher Vernunft; sondern man soll straks sagen: Dieser Mensch, Prophet, Apostel, oder rechtschaffene Prediger und Lehrer, was er aus GOttes Befehl und Wort redet und thut, das thut, und redet GOtt selber, denn er ist GOttes Mundstück oder Werkzeug. Da sollen die Zuhörer schliessen und sagen: Jetzt höre ich nicht Paulum, Petrum, oder einen Menschen, sondern GOtt selber reden, täufen, absolviren, strafen, bannen, und das Abendmahl reichen. Lieber GOtt, welch einen grossen Trost könnte ein arm, schwach und betrübt Gewissen von einem solchen Prediger nehmen, wenn es gläubte, daß solch Wort und Trost wäre GOttes Wort, Trost und ernste Meinung. Darum schliessen wir straks, rund und gewiß, GOTT wirket durchs Wort, welches gleich wie ein Waagen ist, und als ein Werkzeug, dadurch man ihn lernet in Herzen recht erkennen. Denn auch Balaams Eselin Worte, nicht der Eselin, sondern GOttes Worte sind; und eben das Wort, so aus dem Munde durch die Lippen gehet und gesprochen wird zum Sichtbrüchigen: Sohn, sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben, Matth. 9, 2.

Daß aber das Wort nicht allenthalben, sondern unterschiedliche Früchte bringet, und nicht gleich wirket, dasselbige ist GOttes Gerichte und heimlicher Wille, so uns verborgen ist; wir sollen es auch nicht wollen wissen. Der Wind bläset wo er will, saget Christus Joh. 3, 8. Uns gebühret nicht darnach zu grübeln und zu forschen. Kann ich doch nicht sagen, warum ich jetzt so fröhlich und bald traurig bin; item, einmal besser Lust zum Wort GOttes habe, denn ein andermal.

Wenn ich allzeit gleich gegen GOttes

Wort

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02529/109

Wort gesinnet wäre, und solche Lust dazu hätte, wie bisweilen; so wäre ich der allerseligste. Aber es hat dem lieben St. Paulo auch gefehlet, der klaget Röm. 7. v. 23. mit herzlichem Seufzen, er sehe ein ander Gesetze in seinen Gliedern, das da widerstreite dem Gesetz ꝛc. Sollte darum das Wort falsch seyn, obs gleich nicht zu aller Zeit antrifft? Summa, diese Kunst, Determination und Erkenntniß des Worts ist von Anfang der Welt in grosser Gefahr gewesen, und hat viel gestanden, und wenig Leute können, GOtt lehre sie es denn durch seinen Geist im Herzen, daß sie gewiß sind und schliessen, wenn und was rechtschaffene Propheten, Apostel, Pfarherren, Prediger und Kirchendiener reden und thun in ihrem Amt, und aus GOttes Befehl, daß es GOtt selber rede und thue, und daß ihre Stimme GOttes Stimme sey.

Aber die Schwärmer verstehen die Kraft des Worts GOttes noch nicht: mich wundert sehr, daß sie von GOttes Wort viel lehren, lesen und schreiben, da sie doch so wenig davon halten. Ach lieber HErr GOtt, erhalte uns bey deinem Wort, laß uns diesen Schatz je nicht wieder nehmen; sondern hilf, daß wir dein Wort mit Dank annehmen und behalten. Es wollen die Schwärmer nicht dafür angesehen seyn, daß sie geirret haben, und gehen nur mit Flickwerk um, daß sie ihre Irrthümer beschönen.

29. Vom Nutz und Wirkung des göttlichen Worts. Allein GOttes Wort ist gewiß und unüberwindlich.

Herzog Friederich, der alte löbliche Churfürst zu Sachsen, ꝛc. pflegete zu sagen, als ein gottesfürchtiger, weiser und verständiger Fürst, sprach D. M. Luther: Er hätte das gemerkt, daß aus menschlichem Verstande oder von der Vernunft nichts könnte so weislich, scharf und subtil erdacht und hervorbracht werden, das man nicht könnte wiederum eben aus derselbigen verlegen und umstossen: Allein GOttes Wort stünde vest und gewiß, wie eine Mauer, die man nicht gewinnen noch umreissen kann.

30. Ausser GOttes Wort ist nichts gewisses.

Es wurde einmal gesagt, daß man etwa viel gelesen und geschrieben habe ohne allen Verstand; darauf sagte Doctor Martinus: Uns ist fürwahr jetzt ein groß Licht aufgangen, denn wir haben nicht allein die Worte, sondern auch derselbigen Verstand. GOtt Lob, daß wir wissen, was recht sey. Kein Sophist hat diesen Spruch, Habac. 2, 4: Der Gerechte lebet seines Glaubens, können verstehen noch auslegen, so haben ihn die Väter auch nicht verstanden: denn gerecht seyn und Gerechtigkeit, haben sie auf mancherley Weise gedeutet, ausgenommen der einige Augustinus. So eine grosse Blindheit ist in den lieben Vätern. Darum so lese man vornehmlich die heilige Schrift, darnach mag man denn die Väter auch wol, aber mit Bescheidenheit lesen, denn sie von GOttes Sachen nicht recht reden und urtheilen. Die sich aber von der Bibel auf der Väter Comment und Bücher begeben, derselbigen Studium ist unendlich und vergeblich.

31. GOttes Worts soll man gewiß seyn.

In Religionssachen, was GOttes Wort und die Lehre anlanget, da soll man des Dinges gewiß seyn, und nicht wanken, auf daß die Bekenntniß in der Anfechtung bestehe, und man darnach nicht sage: ich hätte es nicht gemeynet; denn wie solche Rede sonst in weltlichen Sachen gefährlich ist, also ist sie in der Theologia sehr schädlich. Darum sind die Canonisten, des Pabsts Heuchler und andere Ketzer, ein recht Chimærs und

greulich Wunderthier, welches am Angesicht ist wie eine schöne Jungfrau, und der Leib ist wie ein Löwe, aber der Schwanz ist wie eine Schlange: das ist, ihre Lehre gleisset schön, scheinet hübsch, und was sie lehren, das gefällt der Vernunft wohl, und es hat ein Ansehen; darnach so bricht ihre Lehre mit Gewalt durch, denn alle falsche Lehrer hengen gemeinig'ich das Brachium seculare an sich, aber zuletzt ist es eine schlüpfferige ungewisse Lehre, gleichwie eine Schlange eine glatte Haut hat, und einem durch die Hände wischet.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther: Vor allen Dingen müssen wir wissen, ob diese unsere Lehre, so wir führen, GOttes Wort sey; denn wenn wir solches wissen, so können wir vestiglich drauf bauen, daß diese Sache soll und muß bleiben, und kein Teufel soll sie umstossen, vielweniger die Welt mit all ihrem Hofgesinde, wie sehr sie dawider toben und wüten. Ich, GOtt Lob, halte meine Lehre gewiß für unsers HErrn GOttes Wort, und habe nun aus meinem Herzen weggejagt alle andere Glauben, sie heissen auch wie sie wollen. Und hab diese schwere Gedanken und Anfechtungen schier überwunden, da mein Herz eine Weile also sagte: Bist du denn allein der, so das rechte Wort GOttes rein hat? Und die andern allzumal habens nicht? Also fichtet uns der Satan auch an, und stürmet mit Gewalt zu uns ein, mit dem Namen und Titel der Kirchen: Ja, spricht er, was die Christliche Kirche bisher beschlossen und so viele Jahre für recht gehalten, dasselbige stösset du um, als wäre es unrecht, und zurüttest beyde, das geistliche und weltliche Regiment, mit deiner neuen Lehre. Diß Argument finde ich durchaus in allen Propheten, da die fürnehmsten Häupter, beyde in der Kirchen und Policey, sagen: Wir sind GOttes Volk, denn wir sind im ordentlichen Regiment, von GOtt gestifftet und eingesetzet: Was wir, als der gröste und beste Hauffe, schliessen und für recht erkennen, das soll man halten: wer sind ihr Narren, daß ihr uns lehren wollet? ist euer doch kaum eine Hand voll? Da muß man, wahrlich, nicht allein mit GOttes Wort wohl gefasset und gerüstet seyn, sondern auch die Gewißheit der Lehre haben, sonst kann man im Kampf nicht bestehen; man muß sagen können: Ich weiß gewiß, daß dasjenige, so ich lehre und halte, GOttes, der hohen Majestät im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluß, und die ewige unwandelbare Wahrheit ist; das andere alles, was mit dem nicht übereinstimmet oder dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, falsch und unrecht. Und das thuts auch alleine, daß einer ein Spiel anfähet, und dabey beständig bleibe und sage: Ihr andern allzumal irret und habt unrecht, aber meine Lehre ist allein recht und GOttes gewisse Wahrheit, dabey bleibe ich, wenn gleich die ganze Welt anders sagte. Denn GOtt kann nicht lügen, da hab ich sein Wort, das kann mir nicht fehlen, noch von allen höllischen Pforten überwältiget werden; und hab den Trost darzu, daß GOtt saget: Ich will dir Leute und Zuhörer geben, die es sollen annehmen: laß mich nur sorgen, ich will über dir halten, bleibe du nur vest bey meinem Wort.

Man muß gewiß seyn, daß die Lehre recht und die ewige Wahrheit sey, und darnach nichts fragen, wie sie werde von den Leuten gehalten. Darum spricht Christus Joh. 8. v. 46: Wer kann unter euch meine Lehre tadeln? sondern so ich euch die Wahrheit sage, warum gläubt ihr mir nicht? Und alle Apostel sind der Lehre aufs allergewisseste gewesen; und St. Paulus treibet sonderlich die Plerophoriam, da er zum Timo-

motheo 1 Epist. 1, 15. saget: Es ist ein theuer und werthes Wort, daß JEsus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen. Denn der Glaube gegen GOtt durch Christum muß gewiß und vest seyn, daß er das Gewissen fröhlich mache und zufrieden stelle. Und St. Petrus in seiner 2 Epistel c. 1, 19. sagt: Wir haben ein gewisses, vestes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl dran, daß ihr darauf achtung habt, als auf ein Licht, das im Dunkeln aufgehet, ꝛc. Wenn man diese Gewißheit hat, das ist denn der Sieg wider den Teufel; aber wo man der Lehre nicht gewiß ist, da ist mit dem Teufel nicht gut disputiren.

Sollt du selig werden, so mußt du des Wortes GOttes also gewiß seyn, daß wenn gleich alle Menschen anders sagten, ja, alle Engel nein dazu sprächen, du dennoch könntest allein darauf stehen und sagen: Noch weiß ich, daß diß Wort recht ist.

Es sprach auch D. Luther: Ich will für mich allein GOttes Wort haben, und frage nach keinem Wunderzeichen, begehre auch keines Gesichtes, will auch nicht einem Engel gläuben, der mich anders lehret, denn GOttes Wort: ich gläube allein GOttes Wort und Werken, denn GOttes Wort ist von Anfang der Welt gewiß gewesen, und hat niemals gefehlet, und ich erfahre es in der That, daß es also gehet, wie es GOttes Wort saget.

32. Mit dem Wort GOttes kann man sich wehren wider den Teufel.

Wenn mich der Teufel (sprach D. Luther,) müßig findet, und ich an GOttes Wort nicht gedenke, so macht er mir ein Gewissen, gleich als hätte ich nicht recht gelehret und die Regimente zerstöret und umrissen, und gemacht, daß so viel Aergerniß und Aufruhr durch meine Lehre kommen sey. Wo ich aber GOttes Wort ergreife, so hab ich gewonnen Spiel, schütze mich wider den Teufel, und sage also: Ich weiß, und bins gewiß aus GOttes Wort, das wird mir nicht lügen, daß diese Lehre nicht mein ist, sondern des Sohns GOttes. Darnach wehre ich mich mit deme, daß ich gedenke: Was fragt GOtt nach der ganzen Welt, wenn sie auch noch so groß wäre? Er hat seinen Sohn zum König gesetzt, will ihn die Welt nicht annehmen, so hat er ihn vest gnug eingesetzt in sein Reich, daß sie ihn nicht werden umstossen, sondern wol bleiben lassen müssen. Wird sich aber die Welt unterstehen, und ihn vom Stuhl stossen wollen; so wird er sie auch in einen Haufen werfen, daß sie in der Asche wird liegen müssen. Denn GOtt selbst saget: Dieſen meinen Sohn sollt ihr hören, Matth. 17. v. 5. und Psalm 2, 10. 11. 12. spricht er: So lasset euch nun weisen ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset (oder huldet) dem Sohn, daß er nicht zörne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen: das ist, werdet ihr euch wider den Sohn legen, so werdet ihr, mit all euern Königreichen, Fürstenthümern, Regimenten, Rechten, Ordnungen, Gesetzen, Macht, Gewalt, Geld und Gut untergehen; wie den Jüdischen Königreichen, und allen andern auch geschehen ist.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther, daß der Teufel vornehmlich damit umgehe, und sich deß am allermeisten befleißige, wie er uns den Artikel von Vergebung der Sünden nehme, und aus dem Herzen reisse, privative also: Ihr prediget und lehret, das kein Mensch in viel hundert Jahren nicht gelehret hat; wie, wenn es GOtt nicht gefiele

ſiehet, und ich fühle ihn, dieweil richteſt du mich nach dem äuſſerlichen Weſen und Werken, und fehleſt, ſchlägſt ein Urtheil über und wider dich ſelbſt. Wir wiſſen und klagen auch, daß wir ſchwach und gebrechlich ſind, darum ſchreyen, bitten und ſeufzen wir, daß uns GOtt Stärke und Kraft gebe.

36. Zum dritten, ſind wir deß gewiß, wo GOttes Wort geprediget wird, daß daſelbſt auch ſeine Frucht folge, und ſeyn müſſe. Weil wir nun das Wort GOttes haben, ſo muß GOttes Geiſt auch bey uns ſeyn; wo aber der Geiſt iſt, da muß auch der Glaube ſeyn, er ſey auch, wie ſchwach er wolle: ob man ihn gleich nicht ſiehet, ſo kann es je nicht fehlen, es müſſen auch Chriſten unter uns ſeyn, die da täglich bitten; das unſer keiner gewahr wird. So geſchichts ihnen recht, daß ſie alſo anlaufen und fehlen, dieweil ſehen ſie ſich um nach den Chriſten, und kömmt ihnen keiner unter Augen. Das Wort iſt zu hoch, es will nicht von uns geurtheilet werden, ſondern ſoll uns richten; noch will die Welt von uns ungeurtheilet und ungemeiſtert ſeyn, und will doch GOttes Wort urtheilen und meiſtern: da hätte GOtt Luſt zu. Es wäre Schade, daß ſie ſollten einen frommen Chriſten ſehen, darum verblendet ſie auch GOtt alſo, daß ſie ſeines Reichs fehlen, wie Eſaias c. 26, 10. ſagt: Vt tollatur impius de terra, ne videat gloriam Dei: Die Gottloſen ſehen des HErrn Herrlichkeit nicht. Darum kriegen auch ſolche Klügling nicht viel rechtſchaffener Chriſten vor ſich, ſondern gemeiniglich Narren oder Schwärmer, daran ſie ſich feindlich ſtoſſen und ärgern; denn ſie ſinds nicht werth, daß ſie GOttes Ehre, das iſt, einen frommen Chriſten, ſehen ſollen, über welchen ſich GOtt mit allen ſeinen Gütern ausſchüttet.

37. Und wenn gleich einer vor ſie kömmt, und ihnen in die Augen ſtöſſet, ſehen ſie ihn doch nicht. Wenn ſie hören, daß einer ein gut unſträflich Leben führet, ſo ſagen ſie: Die Ketzer haben auch alſo gethan, und Gifft unter einem guten Schein verborgen; führet aber einer ein frech und ruchlos Weſen, ſo muß er ein Bube ſeyn. Wie man mit ihnen fähret, ſo thut man ihnen nicht recht: pfeifet man ihnen, ſo tanzen ſie nicht; klaget man ihnen, ſo heulen ſie nicht; wollen weder ſüß noch ſauer hören. Alſo muß ſich die Weisheit zur Schule führen und meiſtern laſſen von den Klüglingen, wie Chriſtus Matth. 11, 19. ſagt. So machet GOtt die Welt zu Narren und ſchanden, läſſet ſich immer dahin urtheilen, und fähret unterdeſſen fort, und läſſet das Evangelium einreiſſen, ſollten ſie gleich für Toben berſten. Das ſage ich darum, daß wir uns fürſehen, und nicht mit ihnen zufahren, und mit Frevel GOttes Werk und Wort richten; denn ob wir gleich ſchwach ſind, ſind wir dennoch gewiß, daß GOttes Reich unter uns gehe, weil wir ſein Wort haben, und bitten darneben täglich, daß das Wort zu Kräften komme, und wir im Glauben zunehmen; wie folget:

Daß er euch gebe, mit Kraft ſtark zu werden, durch den Geiſt, an dem inwendigen Menſchen.

38. Der Apoſtel brauchet viel Worte dazu, daß er je dem freyen Willen nicht viel Ehre und Ruhm laſſe, und wünſchet ihnen die Kraft, die vom Himmel kömmt, durch den Heiligen Geiſt; denn die Welt hat auch eine Stärke, dazu auch einen Geiſt, welches iſt der Teufel, der Welt Fürſt, der der Menſchen Herzen verblendet und verhärtet, brüſtet ſich, und bläſet ihnen einen Muth ein, meynet, er wolle die Chriſten dämpffen und friſch durchdrucken. Wie nun die Weltleute muthig und ſtolz ſind, ſo ſind die Chriſten auch; aber viel gröſſer und ſtärker durch den Heil. Geiſt, daß

fiele? so wäret ihr an so vieler Seelen Verdammniß schuldig. Also schändet der Teufel, und macht zunicht das Gute, so ein Christ gethan hat. Daher hat er auch den Namen, daß er ein Lügner heißt, Diabolus. Das kann er vor einen Meister, und weiß nicht allein die Sünde und das Böse hoch aufzumutzen; sondern auch die Tugend und die allerbesten Werke zu lästern, zu schänden, und zur Sünde zu machen. Da muß einer, wohlich, seiner Sachen gewiß seyn. Daher St. Paulus sich rühmet und spricht: Er sey ein Apostel und Knecht JEsu Christi, und ein Lehrer der Heyden. Was diß vor ein Ruhm sey, verstehet ein fleischlicher Mensch nicht; aber solcher Ruhm war ihm so nöthig als ein Artikel des Glaubens.

33. Das Evangelium offenbaret die heimliche Bosheit der Menschen.

D. Luther sagte: Er hätte nimmermehr gedacht, da das Evangelium angangen, daß die Welt sollte so böse seyn. Ja, sprach er, ich hielts dafür, jedermann sollte vor Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Pabsts Greuel, erbärmlichen Drangsal, Zwang der armen Gewissen, und unträglichen Schinderey sollten frey seyn, und durch Christum, aus Gnaden, die himmlischen Güter haben, darnach sie mit so unzähligen Unkosten, Mühe und Arbeit, und doch alles vergeblich, gestanden: Und sonderlich gedachte ich, die Bischöffe und Hohe Schulen sollten von Herzen gerne annehmen. Aber was geschieht? Eben um solcher Predigt willen treten sie uns jetzt mit Füssen; auch ist uns niemand feinder, denn die Geistlichen und Hohe Schulen, und was sonst die geschicktesten und fürnehmsten Leute sind in weltlichem Regiment. Wolan, wir müssen aus dem Evangelio den Teufel und sein Gliedmaß, die Welt, recht kennen lernen, nemlich, daß er ein Feind GOttes ist, und daß die Welt auch GOttes Widersacherin sey, wo sie am besten, frömmsten und heiligsten ist. Das hatte ich zuvor nicht geglaubet, ich hätte es auch in keines Menschen Herzen gesucht, daß darinnen eine so grosse Verachtung GOttes, und seines Worts seyn sollte: Nun aber das Evangelium kömmt, so thuts die Herzen auf, und zeiget an, daß sie GOttes Wort und desselbigen Prediger und Diener verachten und verfolgen, und also aus den schönen Gnaden eitel schwarze Teufel werden. Da sehe ich nun, daß der Pabst, Bischöffe, Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern voller Teufel sind, weil sie dieselbige Lehre des göttlichen Worts nicht allein nicht annehmen, sondern auch muthwillig verachten und verfolgen. Diese teufelische Bosheit habe ich vor dem Evangelio in den Leuten nicht gesehen; sondern gemeynet, sie wären alle voll des Heiligen Geistes; aber Christus mit seinem Wort ist ein Offenbarer der Gedanken vieler Herzen; wie Luc. 2, 35. Simeon weissaget, daß man gewahr wird, was in den Leuten stecket, nemlich, der giftigste Grimm, Toben und Wüten wider das Evangelium und seine Diener.

Solche Offenbarung geschieht uns beyde, zum Unterricht und zum Trost. Zum Unterricht, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so treffliche, weise, feine, ehrliche, heilige Leute, zu solchen Teufeln werden, daß wir uns darüber verwundern müssen und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein frommer Bürger, so ein ehrlicher Ehemann; wie könnte er doch immermehr in diese Blindheit und Bosheit, daß er GOttes Wort nicht leiden kann, und ihme so feind ist; item, daß ers drehet und dehnet nach seinem Sinn. Da lehret uns denn das Evangelium die Ursache, und spricht: Zuvor waren die Gedan-

danken der Herzen verborgen, aber nun kömmt derjenige, der da heisset ein Offenbarer der Herzen: der deckets auf, daß man sehe, was die Leute vor Gedanken haben, welche weder sie, noch andere zuvor gesehen haben, die müssen denn an den Tag kommen und offenbar werden, daß man darnach sagen muß: War doch das vor so ein sanfter, freundlicher Mann, und ist jetzt so gar ein rasender Teufel.

Zum andern: So dienets auch zum Trost, weil je die Welt GOttes Wort nicht dulden und leiden will, und dennoch so einen heiligen Schein führet, daß wir uns vor ihr nicht entsetzen, sondern straks schliessen, daß all ihr schön Wesen, heiliger Schein, Weisheit und Gerechtigkeit, lauter Heucheley, Sünde und Verdammniß vor GOtt sey. Und dieweil die Welt von Art nicht gut ist, so lässet sie auch von ihrer Art nicht. Darum sollen wir sie kennen lernen, daß die Welt voll böser Buben, GOttes Feinde, Diebe, Mörder, ja voll Teufel ist. Wo du nun etwas Tapffers und Ehrliches in der Welt siehest oder höreſt, so sprich: Ist Christus da, wol gut; ist Christus nicht da, so ist gewiß der Teufel da, es sey gleich Kappe, Platte, Strick, härenes Hemde, oder sonst grosse Heiligkeit und Frömmigkeit: laß es wol vor der Welt etwas seyn, aber vor GOtt ist es eitel Greuel, wo Christus nicht da ist.

54. Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts, daß GOtt dadurch mit uns redet.

Die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts ist unaussprechlich, und wir können GOtt nimmermehr gnug dafür danken. Die Vernunft gedenkt also: Ey, wenn ich GOtt den HErrn, den Schöpffer Himmels und Erden, hören sollte, ich wollte an der Welt Ende laufen. Höre, Bruder! GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, redet mit dir durch seine Diener, Pfarrherren und Prediger, täufet, unterrichtet, lehret und absolviret dich selber durch das Geheimniß des Worts und der Sacramente: dieselbigen Worte sind nicht Platonis, Aristotelis, oder anderer hohen Gelehrten und Menschen, sondern GOtt redet selber da.

Und das sind die besten Prediger, die da den gemeinen Mann und die Jugend auf das einfältigste lehren, ohne eine Subtilität und Weitläuftigkeit, gleichwie auch Christus das Volk durch grobe Gleichnisse lehrete. Dergleichen sind das die besten Zuhörer, so GOttes Wort gerne hören, und gläubens einfältiglich: ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu rathen und zu helffen. GOtt kann Schwachheiten, ja, auch grobe Knollen und Fehler leiden, wenn mans nur erkennet und wieder zum Creuz kriechet, auch um Gnade bittet, und sich bessert, und das göttliche Wort fleißig höret, demselbigen gläubet, und das sündliche Leben darnach ändert.

David spricht Ps. 119, 113: Ich hasse die Fladdergeister, und liebe deine Gesetze; will, daß wir sollen auf die Kraft des göttlichen Worts fleißig achtung haben, und nicht das mündliche Wort, wie jetzt die Enthusiasten, und vornehmlich Schwenkfeld thut, verachten. Denn GOtt will durch solch Mittel mit uns handeln, auch in uns wirken. Mir ist das ein grosses, wenn Doctor Johann Pommer oder Herr Michael Stiffel mir ein Wort aus dem Evangelio saget; da soll ich wissen, daß es mir GOtt im Himmel selber hat gesaget. Darum haben die alten Väter wohl gesaget, man soll nicht ansehen die Person, die da täufet oder das Sacrament reichet, sondern auf GOttes Wort soll man sehen.

Bey Bileams Zeiten waren beyde, rechtschaffene und falsche Prediger und Lehrer. Daß nun der Text 4 Mos. 23, 3. saget, Bileam sey hingangen, und habe den HErrn gerathfraget, das soll man also verstehen, daß er hat rechtschaffene Lehrer um Rath gefraget, welche ihm gerathen haben, daß er nichts wider GOtt vornehmen sollte. Darnach erkläret sich Moses selber und spricht: Er ging nicht mehr zu dem Richter, wie zuvor, sondern zu einem falschen Lehrer und Schwärmer.

Diese Art und Weise zu reden, daß sie GOtt haben um Rath gefraget, gibt uns eine Anzeigung, daß sie GOttes Wort hoch gehalten haben und daß sie nicht diejenigen, so es geredet, angesehen haben; sondern betrachtet, was sie geredet haben. Also hat Rebecca 1 Mos. 25, 22. nicht GOtt selber, sondern Sem, oder einen Erzvater um Rath gefraget. Denn GOtt hat allewege gewisse Personen und Orte in der Welt gehabt, durch und an welchen er seinen Willen zu erkennen gegeben hat. Also sandte er Mosen, und offenbarete durch ihn sein Wort den Kindern Israel, daß sie mußten sagen, wenn er etwas redete: das hat nicht Moses, sondern GOtt selber gesaget. Nach Mose schickte er Christum. Deß Lehre ist gewiß, so ist seine Person auch gewiß, also, daß wir nicht können fehlen noch betrogen werden, was wir von ihm hören, daß es GOtt selber gewiß geredet hat; wie denn der himmlische Vater saget Matt. 17, 5: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und da Christus gen Himmel fuhre, sendete er die Apostel in die ganze Welt, setzete zwey die Taufe und sein Nachtmahl ein. Wenn nun GOttes Wort gehöret und die Sacramenta empfangen werden, so können wir mit Wahrheit sagen: Das sagt GOtt. Also hat mich oft, wenn ich in Anfechtung lag und in Angst gewesen bin, Philippus Melanchton, oder D. Pommer, ja wol meine Hausfrau, mit GOttes Wort getröstet, daß ich darüber zufrieden war, und fühlete: Das sagt GOtt, weil es der Bruder sagte, entweder Amts halben, oder aus Pflicht der Lehre; denn GOtt befihlt ernstlich, man soll Christum hören, und Christus spricht, wir sollen die Apostel hören.

Und das betrüget auch die Sacramentirer und andere Schwärmer, die von GOttes Sachen reden nach ihren Gedanken. Aber wir sagen, daß man hören soll was GOtt saget. Nun spricht GOtt vor der Schöpfung der Welt: Es sey die Welt! da ward und stund die Welt alsbald da. Dergleichen spricht er auch im Abendmahl, daß das Brod (so er seinen Jüngern gab,) sey sein Leib; so ist es nun auch gewiß also da, wie die Worte lauten, und hindert des Bullingers Cavillation hie nicht, da er vorgibt, daß, weil Christi Leib nicht gesehen wird, so sey er nicht vorhanden noch gegenwärtig; denn die hat er nicht geschaffen die sichtlichen, sondern die unsichtlichen, auf die Form und Weise, wie er gewollt und ihm gefallen hat. Daß nun GOtt sein Wort in der Welt erhalten hat, und daß des HErrn Christi Reich in der Welt geblieben ist im Pabstthum, das ist unsers HErrn GOttes gröster Wunderwerke eines. Aber unser HErr GOtt nimmet etliche Herzen, denen offenbaret er sein Wort, und gibt ihnen einen Mund dazu, und erhält es, nicht durch Schwerdt, sondern durch seine göttliche Gewalt.

35. GOttes Wort ist ein feuriger Schild allen, so darauf vertrauen.

Ein feuriger Schild ist GOttes Wort, darum, daß es bewährter und reiner ist, denn Gold, das im Feuer probiret ist; welches Gold im Feuer nichts verleuteret;

und

und gebet ihm nichts ab, sondern es besteht, bleibt und überwindet alles. Also wer dem Wort GOttes gläubet der überwindet alles, und bleibet ewig sicher wider alles Unglück. Denn dieser Schild fürchtet sich nichts, weder vor den Pforten der Höllen, noch vor dem Teufel, Sünde oder Tod, sondern die Pforten der Hölle fürchten sich vor ihm; denn GOttes Wort bleibet ewiglich, es erhält und beschirmet auch alle, die darauf vertrauen. Sonst, ohne GOttes Wort, hat der Teufel gewonnen Spiel, denn es kann ihm niemand widerstehen, noch sich seiner erwehren, ohne allein GOttes Wort: wer das ergreift, und daran vestiglich gläubet, der hat gewonnen. Darum sollen wir des göttlichen Worts nicht vergessen, noch vielweniger es verachten; wie solches denn der Teufel suchet.

36. GOtt suchet und findet man gewiß in seinem Wort von Christo.

Willt du sicher und ohne alle Gefahr deines Gewissens und Seligkeit fahren, so enthalte dich des Speculirens, Grübelns und Forschens deiner Vernunft und menschlicher Gedanken, unsern HErrn GOtt zu erkennen und zu suchen, beyde was sein Wesen und was sein Wille sey. Denn ausser seinem Wort und Sohn, Christo, wird man GOtt nicht finden; sondern du sollt GOtt lernen ergreifen auf die Weise, wie ihn die heilige Schrift abmahlet. Davon saget auch St. Paulus 1 Corinth. 1, 21. 22. 23: **Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt Mig zu machen, die, so daran gläubeten; sintemal die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gecreuzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit;** denen aber, die beruffen sind beyde Jüden und Griechen predigen wir Christum eine göttliche Kraft und Weisheit.

Darum so hebe nun da an, da es Christus selber angefangen hat, als nemlich, da er in der Mutter, der Jungfrau Mariä Leibe empfangen wird, da er zu Bethlehem in der Krippen liegt, und an der Mutter Brüsten säuget. Denn darum ist er auch vom Himmel herab kommen, und ein natürlicher Mensch geboren worden, hat auf Erden unter uns Menschen gewandelt, geprediget und Mirakel gethan, gecreuziget worden, gelitten und gestorben, und auch von den Todten wieder auferstanden, auf daß er sich uns durch solche vor die Augen stellete, und damit unsers Herzens Augen, das ist, alle unsere Sinne und Gedanken, auf sich zöge, und uns dadurch wehrete, daß wir uns nicht unterstünden, die göttliche Majestät im Himmel vermessentlich zu erforschen: aber durch sein Wort lässet er uns solches anbieten, das sollen wir mit Glauben annehmen, und es dabey bleiben lassen, und ausser demselbigen Wort nicht weiter von GOtt grübeln. Denn, willt du GOtt ohne Christum erkennen, und unterstehest dich, ihn ohne den Mittler Christum zu versöhnen, und deine eigenen Werke, Fasten, Kappen und Platten zwischen sein Gericht und deine Sünde in das Mittel zu stellen; so ists unmöglich, daß du nicht müßtest einen Fall thun, wie Lucifer, und in Verzweifelung gerathen.

37. Daß man nach dem göttlichen Wort alle unser Thun und Leben einrichten soll.

GOtt hat auch seine Richtschnur und Canones, die heissen die Zehen Gebote, die stehen in unserm Fleisch und Blut; und ist die Summa davon: das, was du willt dir gethan haben, das thue du einem andern auch. Und darüber hält unser HErr GOtt; denn mit dem Maaß, damit du misset, soll

dir wieder mit gemessen werden. Mit dieser Richtschnur und Winkelmaaß hat GOtt die ganze Welt gezeichnet: welche nun darnach leben und thun, wohl denen, denn GOtt verlohnets ihnen reichlich hie in diesem Leben, und derselbigen Belohnung kann sowol ein Türk und Heyde theilhaftig werden, als ein Christ.

38. GOtt redet selber durchs Wort, und solch Wort ist kräftig.

D. Luther redete einmal davon, daß GOtt selber durch sein Wort mit uns rede, und sagete darauf: Ist solches wahr, daß GOtt mit uns in der heiligen Schrift redet, und du zweifelst noch daran; so mußt du entweder gedenken in deinem Herzen, daß er ein Lügner sey, der ein Ding redet, und hälts nicht. Aber gläube du, daß er die höheste göttliche Majestät sey; darum, wenn er auch den Mund aufthut, so ists also viel als 3. Welt, er schüttet auch nur mit einem Wort die ganze Welt heraus, 1 Mos. 1.: und Ps. 33. v. 9. wird gesaget: So er spricht, so geschiehts; so er gebeut, so stehets da.

Darum soll man zum ersten, und vor allen Dingen einen gewissen Unterscheid machen zwischen GOttes und der Menschen Wort. Eines Menschen Wort ist ein geringer Schall, so in die Luft dahin fähret, und bald verachet: aber GOttes Wort ist gröſſer, denn Himmel und Erden, auch Tod und Hölle; denn es ist eine Kraft GOttes, und bleibet ewiglich. Ists nun GOttes Wort, so soll mans dafür halten und gläuben, daß GOtt selber mit uns redet; daher würde man sein Wort gerne lernen. David hat solches gesehen und geglaubet, denn er spricht im Psalter: GOtt redet in seinem Heiligthum, deß bin ich froh. Ps 60, 8. Und deß sollen wir uns auch freuen, aber solche Freude wird uns oft auch versalzen; wie denn David auch mancherley Anfechtung, mit dem Mord, Ehebruch und Verjagung, ausstehen mußte, auf daß er in der Furcht GOttes wandelte und bliebe. Darum saget er auch im 2. Psalm v. 11: Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Solches reimt mir einer zusammen, fröhlich seyn und sich fürchten. Mein Sohn Hänschen kann es thun gegen mir, aber ich kanns gegen GOtt nicht thun. Denn wenn ich sitze und schreibe, oder thue sonst etwas, so singet er mir ein Liedlein daher; und wenn er es zu laut will machen, so fahre ich ihn ein wenig an, so singet er gleichwol fort, aber er machets heimlicher, und etwas mit Sorgen und Scheu. Also will GOTT auch, daß wir immer sollen fröhlich seyn, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen GOtt.

39. GOttes Wort ist der höheste Trost.

O wie ein köstlich, edel Ding ists, sprach einmal D. Luther, GOttes Wort vor sich haben; denn derselbige kann allezeit sicher, fröhlich und getrost seyn: er sehe aber zu, daß ers auch recht und rein habe. Ein andrer, der GOttes Wort nicht hat, der fället in Verzweifelung, denn es mangelt ihm an der himmlischen Stimme und Trost; und er folget seines Herzens Eitelkeit und unnützen Gedanken, die ihn denn zur Verzweifelung treiben. Darum saget der 119. Psalm v. 21: Verflucht seyn, die von deinem Wort abweichen, das ist, ausser dem göttlichen Wort kanns ihnen nicht wohlgehen.

40. Das Evangelium ist ein Geheimniß.

Christus saget Lucä 8, 10: Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes. Von diesem Spruch fragte einer D. M. Luthern: Was das Geheimniß wäre? Denn, solle mans nicht wissen, warum predigt mans denn? Darauf antwortete er: Das Geheimniß heisse ein verborgen heimlich Ding, das man nicht weiß, und Geheimnisse des Reichs GOttes

sind

ſind die Dinge, im Reiche GOttes verborgen, als da iſt Chriſtus mit aller ſeiner Gnade, die er uns erzeiget hat; wie ihn St. Paulus nennet. Denn wer Chriſtum recht erkennet, der weiß was GOttes Reich iſt, und was man darinnen findet: und heiſſet darum Geheimniß, daß es heimlich und geiſtlich iſt, und wol der Vernunft heimlich und verborgen bleibet, wo es der H. Geiſt nicht offenbaret; denn ob gleich viel ſind, die es hören und ſehen, ſo vernehmen ſie es doch nicht. Wie denn derer jetzt viel ſind, die Chriſtum predigen, und viel von ihm hören, wie er für uns gegeben ſey in den Tod; aber ſolches iſt noch alles auf der Zunge, und nicht im Herzen, denn ſie gläubens ſelber nicht, und fühlens auch nicht, wie St. Paulus in der 1 Corinth. 2, 14. ſpricht: **Der natürliche Menſch vernimmet nichts vom Geiſt GOttes.** Darum ſpricht Chriſtus: Euch iſts gegeben, das iſt, der Geiſt GOttes gibts euch, daß ihrs nicht allein höret und ſehet, ſondern auch mit dem Herzen erkennet und gläubet; darum iſts euch nun nicht mehr ein Geheimniß. Aber den andern, die es eben ſowol hören, als ihr, und haben doch den Glauben im Herzen nicht, die verſtehens nicht, denen iſts ein Geheimniß und bleibet ihnen unbekannt, und alles, was ſie hören, iſt nicht anders, denn als wenn einer ein Gleichniß oder einen dunkelen Spruch hörete. Wo bleibet nun der freye Wille?

Das beweiſen jetzt auch unſere Schwärmer, die viel von Chriſto wiſſen zu predigen, aber weil ſie es im Herzen ſelbſt nicht fühlen, fahren ſie daher, und laſſen den rechten Grund des Geheimniß liegen, und gehen mit Fragen und ſeltſamen Fündlein um: wenns auch zum Treffen kömmet, wiſſen ſie gar nichts, wie ſie GOtt trauen, und Vergebung der Sünde in Chriſto finden ſollen. Daher iſts nicht Wunder, daß ſo wenig rechter Chriſten ſind, denn der Same, (das iſt, GOttes Wort,) wenn er gleich rein iſt, ſo fället er nicht alle in den guten Acker, es kömmet nur das vierte Theil, ja der wenigere in einen guten Acker. Der andere Theil Saamens fället unter die Dornen, auf den Weg und auf einen Felſen; wie Chriſtus Luc. 8. v. 5. 6. 7. ſaget. Derhalben ſo iſt nicht allen denen zu trauen, die ſich Chriſten rühmen, und die Lehre des Evangelii loben: denn Demas war auch St. Pauli Jünger, aber zuletzt verließ er St. Paulum; item, viel der Jünger Chriſti wichen von ihme, dem HErrn Chriſto, da er die harte Predigt thät zu Capernaum, Joh. 6, 66. Darum ſo ruft der HErr Chriſtus ſelber Matth. 13, 43. und ſpricht: **Daß, wer Ohren hat zu hören, der höre;** als wollte er ſagen: O wie wenig ſind der rechten Chriſten, ja, man darf nicht allen gläuben, die da Chriſten heiſſen, und das Evangelium hören; es gehöret mehr dazu.

41. Durchs Wort GOttes wird die Welt, ſonderlich die Kirche, regieret und erhalten.

Einmal ſagete D. M. Luther, daß eine ſonderliche Gabe GOttes wäre, daß das Reden dem Menſchen verliehen wäre; denn durchs Wort und nicht durch Gewalt regieret die Weisheit. Durch das Wort lehret man die Leute, man tröſtet ſie, und man machet dadurch alles Anliegen und Anfechtung leichter, ſonderlich in Sachen das Gewiſſen betreffend; darum hat GOtt ſeiner Kirchen gegeben ein äuſſerlich Wort, zu hören, und die Sacramente zu gebrauchen. Aber dieſem heiligen Predigtamt widerſtehet der Satan mit allem Ernſt, und wollte gerne, daß es gar vertilget würde, denn dadurch wird ihme alleine ſein Reich zerſtöret und vertrieben.

Und iſt wahrlich, eine gar groſſe, wunderbarliche Macht und Gewalt des äuſſerlichen

chen mündlichen Worts, daß durch ein solch schwach Wort, so aus des Menschen Munde gehet, der Teufel, welcher sonst ein hoffärtiger, gewaltiger Geist ist, soll verjaget und zu schanden gemacht werden. Darum ist er dem göttlichen Wort so feind, und leget sich also hefftig darwider durch die Rotten und Secten, als, die Sacramentirer und den Schwenkfeld, die alle das göttliche Wort gar verachten. Wie auch Doctor Carlstad das mündliche Wort hieß ein Hauchen oder Zischen des Mundes am Menschen. Ich will der Wiedertäufer geschweigen, so das mündliche Wort lästern, davon doch St. Paulus 1 Thess. 2, 13. saget: Also nahmet ihr mich auf, nicht als der ich mein Wort redete, sondern als der ich GOttes Wort euch brachte. Item, zun Römern c. 10, 14: Wie sollen sie gläuben an den, von dem sie nichts gehöret haben? Dergleichen in der 2. zun Thessalonichern c. 2, 4. sagt er vom Antichrist, der sich erhebt über alles, was GOtt oder Gottesdienst heisset, über GOtt, der geprediget wird. Sonst würde ein jealicher Schwärmer ausser dem Wort einen sonderlichen Gott und Gottesdienst ihm erwählen; wie denn im Pabstthum auch geschehen ist. Und zum Römern c. 1, 16. spricht St. Paulus: Ich schäme mich des Evangelii nicht von Christo, denn es ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran gläuben. Und Christus saget selber: Ihr seyds nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet, Matth. 10, 20. Gleichwol sind die Schwärmer und Sacramentirer also kühne, und dürfen unverschämet das mündliche Wort verwerfen, da sie also folgern: Kein äusserlich Ding macht selig: das mündliche Wort und die Sacramente sind äusserliche Dinge; darum machen sie nicht selig.

Darauf ist kürzlich diß zu antworten: Es ist viel ein anders, GOttes äusserlich Ding, und der Menschen. Diese zwey muß man wohl unterscheiden. GOttes äusserliches Ding ist heilsam und kräftig; der Menschen aber nicht also. Die armen Leute im Pabstthum meyneten etwa, das äusserliche Predigtamt wäre gleich wie der Papisten heillose und kalte Menschentraditionen und Satzungen. Also ging der Teufel mit Zwingel auch um, und triebe ihn, da er sagte: Fleisch ist kein nütze. Wenn das Argument sollte gelten, so wäre ein unaussprechlicher Schade in der Kirchen GOttes hernach gefolget, denn er hätte alle äusserliche Mittel, und zuletzt auch wol die Menschheit Christi selbst verworfen. Dahin hat auch der Teufel gesehen, denn er pflegt am Geringsten anzufahen, bis er in die Höhe steiget und klettert.

42. GOTT unterrichtet durch sein Wort des Menschen Herz, Vernunft, Hände und Füsse.

GOtt allein unterrichtet das Herz durch sein Wort, daß es komme, erstlich, zu seinem selbst Erkenntniß, auf daß es wissen möge, wie gar böse und verderbet es sey, ja, daß es eine Feindschaft wider GOtt sey; wie es St. Paulus bezeugt Röm. 8, 7. Darnach führet GOtt den Menschen dahin, daß er zum warhaftigen Erkenntniß GOttes komme, und der Sünden los werde, und nach diesem elenden und kurzen Leben das ewige Leben erlange. Dagegen so kann es die menschliche Vernunft nicht weiter bringen mit aller ihrer Weisheit, denn daß sie die Leute unterweiset, wie sie sich regieren und ehrbarlich leben sollen in diesem zeitlichen und vergänglichen Leben: daß sie thun mögen, was ihnen wohl anstehet vor der Welt, und daß sie lassen, was da ärgerlich ist, und ihnen übel anstehet. Item, wie man regieren, haushalten, bauen, und andere gute Künste lernen solle, das lernet man in der Philosophie

und

und aus den heydnischen Büchern; und mehr nicht. Aber wie man unsern HErrn GOTT und seinen lieben Sohn, JEsum Christum, erkennen und selig werden solle, das lehret der Heilige Geist allein durch das göttliche Wort; denn die Philosophia verstehet nichts in GOttes Sachen. Und ich habe grosse Sorge, man werde sie zu sehr wiederum in die Theologie vermischen; wiewol mirs nicht zuwider ist, daß man die Philosophiam lehre und lerne. Ich lobe und billige es, aber es gehöret Bescheidenheit dazu: man lasse die Philosophiam in ihrem Zirkel bleiben, dazu sie GOtt gegeben hat, und brauche einer ihr also, gleichwie einer vermummeten Person, wenn man Comödien spielet, und als man sonst weltlicher Gerechtigkeit gebraucht. Aber daß man sie will mit in die Theologiam mengen, gleich als gehörete sie auch drein, das thuts nicht, es ist auch nicht zu leiden. Und gefället mir gar nicht, daß man den Glauben ein Accidens oder Qualität und Geschicklichkeit, oder zufällig Ding heisset; denn das sind lauter philosophische Worte, so man in den Schulen und sonst in weltlichen Händeln gebrauchet, welche die Vernunft begreifen kann. Die gedenkt, der rechte Glaube bleibe in uns, wie die Farbe an der Wand; sondern der Glaube ist ein Ding im Herzen, das sein Wesen vor sich selbst hat, von GOtt gegeben, als sein eigen Werk. Aber nicht eine solche Substantia und selbstwesend Ding, vt in prædicamentis corpus est substantia, wie man sonst in Schulen die Knaben lehret, daß ein leiblich Ding, so man sehen greifen und betasten kann, eine Substanz und selbstwesend Ding sey.

43. GOtt hat uns an das mündliche Wort gebunden.

Doctor M. Luther seufzete einmal um der Rotten und Secten willen, die GOttes Wort verachteten, und sprach: Ach, daß ich ein guter Poet wäre, so wollte ich gern ein köstlich Carmen, Lied oder Poema von dem Nutz, Kraft und Frucht des göttlichen Worts schreiben und machen; denn ohne GOttes Wort ist alles nichts und vergebens, sonderlich was man in Glaubenssachen vornimmt und thut. Darum hat uns GOtt an sein mündlich Wort gebunden, da er spricht Luc. 10, 16: **Wer euch höret, der höret mich.** Da redet er von dem mündlichen Wort, das aus dem Munde eines Menschen gehet, und in anderer Leute Ohren klinget, und redet nicht vom geistlichen Wort, so vom Himmel, sondern das durch der Menschen Mund klinget. Das hat der Teufel von Anfang der Welt angefochten, und hat sich darüber gelegt, und wollte es gerne ausrotten; darum lasset uns bey diesem Medio und Mittel bleiben, und das Wort in Ehren halten. Ich zwar hab nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweymal ausgelesen: und wenn sie ein grosser mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweige, so hab ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft, und gerne wissen wollen, was daran wäre, und was sie vermöchten, und allezeit noch ein Paar Aepffel oder Birnlein herunter geklopft.

44. Wie man GOttes Wort recht lehren soll.

GOttes Wort muß man recht wissen zu lehren und zu theilen; denn es sind zweyerley Leute: Eins Theils sind im Gewissen erschreckt, betrübt, als die ihre Sünde und GOttes Zorn fühlen, und haben Reu und Leid darüber; dieselben soll man trösten mit dem Evangelio. Darnach sind andern Theils harte, böse, verstockte, halsstarrige Herzen, denen muß man das Gesetz predigen, und sie strafen, und ihnen die Exempel göttlichen Zorns vorhalten. Als, Elia Feuer;

Item,

Item, die Sündfluth, Sodoms und Gomorrä Untergang, und die Zerstörung der herrlichen Stadt GOttes, Jerusalems, denn dieselbigen hartnäckigen Köpffe muß man stugs angreifen und schrecken.

45. Die Zuhörer göttlichen Worts sind schuldig, die Prediger zu ernähren.

Die Zuhörer des göttlichen Worts sind mehr verpflichtet und schuldig, die Diener zu ernähren und zu unterhalten, denn daß ihnen in den Zehen Geboten ernstlich befohlen wird, daß sie nicht sollen huren, ehebrechen, tödten, stehlen: denn das Predigtamt gehet die erste Tafel an der Zehen Gebote GOttes, sonderlich das dritte Gebot. So saget St. Paulus zun Corinthern auch davon, daß, **wer dem Altar dienet, der solle vom Altar auch leben; und dem Ochsen, der da drischet, solle man das Maul nicht zubinden.** 1 Cor. 9, 9.

Aber wie unterhält die Welt das Predigtamt? D. M. Luther redete zu Eißleben kurz vor seinem Tode davon und sprach: Man theilet jetzt wunderlich mit den armen Predigern. Denn, haben sie jetzt bey ihren Pfarren ein Flecken-Holz, schönen Wiesenwachs, Ackerbau oder Weinberge; so zwackt man es ihnen ab. Man theilet mit ihnen, gleichwie jener in den Fabeln Aesopi mit dem Mercurio einen Pact machte, daß er alles, was er fände, dem Mercurio die Helfte geben wollte. Als er nun einen Sack mit Datteln und Mandeln fand, fuhr er zu, und schälete die Mandeln, und legete die Schalen von Mandeln auf eine Seite, samt den Kernen aus den Datteln, und thät die Mandel- und Dattelkern auf eine Seite. Gab also die Helfte der Schalen und Dattelkern dem Mercurio, aber die Kern von Mandeln und Datteln behielt er vor sich. Also ist auch das Theil, das die Bauern den armen Predigern und Pfarrherren geben, nichts anders, denn ledige Schalen, Spreu, Raden und solch gering Ding.

46. GOttes Wort zeiget an alle göttlichen Stände, und lehret, wie man sich darinnen halten solle.

Die heilige Schrift hält uns aufs allerklärteste und kürzeste vor, wie man recht leben soll, und wie ein jeglicher in seinem Stande sich halten möge, daß es GOtt gefalle. Im Christenthum und in der Religion lehret sie also, daß man GOtt fürchte, sein Wort höre und an Christum gläube, und denn den Nähesten auch liebe als uns selbst. Im weltlichen Regiment lehret GOttes Wort, und spricht zu allen Unterthanen: Seyd der Obrigkeit gehorsam. Im Hausregiment spricht sie: Ihr Männer, liebet eure Weiber; item: Das Weib sey ihrem Mann unterthan; und: Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn. Aber der Pabst verachtet dieses alles, und hält's für schlechte, gemeine und weltliche Dinge.

47. GOttes Wort allein überwindet des Teufels feurigen Pfeile und alle Anfechtungen.

Da über Tisch zu Abends eines Schwarzkünstlers, Faustus genannt, gedacht ward, sagte D. M. Luther ernstlich: Der Teufel gebraucht der Zauberer Dienst wider mich nicht: hätte er gekonnt und vermocht mir Schaden zu thun, so hätte er es lange gethan. Er hat mich wol oftmals schon bey dem Kopf gehabt, aber er hat mich dennoch müssen gehen lassen. Ich habe ihn wohl versucht, was er vor ein Gesell ist. Er hat mir oft so hart zugesetzet, daß ich nicht gewußt habe, ob ich todt oder lebendig sey. Er hat mich auch wol in Verzweifelung gebracht, daß ich nicht wußte, ob auch ein GOtt wäre, und an unserm lieben HErrn GOtt ganz und gar verzagte. Aber mit GOttes Wort hab ich mich seiner erwehret.

ret. Es iſt ſonſt auch keine Hülfe noch Rath, denn daß GOtt (mit einem Wörtlein durch einen Menſchen geſprochen, oder das einer ſonſt ergreift,) einem hilft. Hat man aber GOttes Wort nicht, ſo iſts bald um uns geſchehen, denn da kann er die Leute nach ſeinem Willen reiten und treiben.

48. GOttes Wort iſt und bleibet GOttes Wort, wir gläubens, oder nicht.

Die Wiedertäufer ſind in ihren Irrthum um keiner andern Urſache willen kommen, denn daß ſie GOttes Wort und Werk nicht in Ehren und Würden halten, wie ſie ſollten. Denn ſie meynen, die Taufe ſey gegründet auf ihren Glauben; ſehen GOttes Werk auf die Menſchen; meynen, GOttes Werk ſey anfänglich und in der erſte nicht, darum, daß ichs dafür nicht annehme und halte. Und daß GOTT müſſe weichen und zunichte machen laſſen ſein Werk um meines Unglaubens willen, das läſſet GOtt, und wirds auch in Ewigkeit wol laſſen. Bin ich ohne Glauben oder im Unglauben getauft, ſo ſoll mein Unglaube verwandelt werden in Glauben; GOttes Wort, das an ihm ſelbſt vollkommen iſt, ſoll darum nicht geändert werden. Welches ich durch Exempel klar anzeigen kann. Als: Ich habe vor zehen Jahren hören die Zehen Gebote predigen, welchen ich dazumal nicht gläubet habe; nun aber hebe ich an ihnen zu gläuben, als GOttes Geſetze und Wort: Da muß man, wahrlich, nicht ſagen, daß die Zehen Gebote nichts ſeyn, oder daß ſie in einerley Weiſe wären geändert worden, ſondern mein ungläubig Herz iſt geändert. Item: Wenn mein Herr vor zehen Jahren mir etwas befohlen hätte, dem ich nicht gehorſam geweſen, ſo ſoll der Ungehorſam geändert werden, und nicht des HERRN Gebot und Befehl.

Alſo ſoll auch der Kinder Taufe geachtet werden. Nicht, daß ich halte, als ſollten die Kinder ohne Glauben ſeyn, wenn ſie getaufet werden; denn weil ſie Chriſto aus ſeinem Befehl zugetragen worden, und die Kirche für ſie bittet, ſo wird ihnen der Glaube gegeben, ob wirs wol nicht ſehen und verſtehen nach unſerer Vernunft. Ja, ſagen ſie, es iſt unrecht, daß der getaufet werde, der nicht gläubet; darum ſoll man nur diejenigen täufen, ſo da gläuben. Antwort: Heiſſet das nicht irren und betrogen werden? Alſo ſage bey Leib und Leben nicht, du ſeyeſt darum getauft, daß du gegläubet haſt; ſondern, daß dich GOtt mit ſeinen Händen getauft hat. Willt du aber noch einmal getauft ſeyn, ſo verleugneſt du, daß dich GOtt getauft hat, welches GOtt nicht wird leiden, der befohlen hat in ſeinem Namen zu täufen.

Zu dieſen Worten und Befehl Chriſti: Täufet alle Völker; kömmet auch das Exempel, daß die Kirche vor tauſend Jahren die Kinder getauft hat, welches mich zwinget, daß ich den Wiedertäufern nicht gläube, noch mich ſoll wiederum täufen laſſen. Die Taufe muß ſeyn und bleiben; und wo Chriſten ſind, da iſt auch die Taufe, denn GOtt läſſet ſein Werk nicht vergeblich und unnütze ſeyn. Es iſt ohne Frucht nicht ſondern thätig und kräftig. Wie ſollte das göttliche Werk der Sacramente ohne Frucht ſeyn? Ja, es müſſen die Sacramente, Bibel und gewiſſe Ceremonien ſeyn, auch mitten unter den Ketzern, die da müſſen, wider ihren Willen, GOttes Namen dulden und leiden: und ohne dieſe Stücke kann niemand im Volk GOttes ſeyn; und ein rechter Glaube und Werk, ſo von GOtt eingeſetzt und geordnet iſt, kann ohne Frucht nicht ſeyn. Ja, wo GOtt die Taufe läſſet ſtehen und bleiben, und da das Evangelium geprediget wird, da gehets nicht leer ab; wie im Pro-

daß sie unerschrocken sind gegen der Welt, Teufel, Tod und allem Unglück. Das heisset nun eine geistliche Stärke; denn das Hebräische Wörtlein, Geist, sollte man billig deutschen, einen Muth, der da trotzig und kühne ist. Denn geistliche Stärke ist nicht Bein noch Fleisch, sondern das Herz und der Muth selbst; als wiederum, Schwachheit heisset, blöde und feig seyn, und am Muth fehlen.

39. So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von GOtt, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth, und so einen starken freudigen Geist gebe, der unerschrocken sey für Armuth, Schande, Sünd, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seyd, daß euch nichts schaden, noch mangeln könne. Der Welt Muth, der da heisset Spiritus mundi, bleibet und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath vorhanden ist, da man sich auf verläßt; daher man spricht: Gut macht Muth; das ist, der Muth kömmt vom Mammon und weltlicher Gewalt, ist steif und stolz, und brüstet sich auf zeitlich Ding: Aber jener Geist verlässet sich allein auf GOtt, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft, denn GOtt allein; darauf trotzet er wider alles Uebel, gewinnet gar ein ander Herz und Muth, denn die Welt hat. Das soll die Stärke seyn, darum St. Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verlässet und bauet auf seine eigene Kraft und Vermögen, oder auf menschliche Hülfe und Beystand; sondern an dem innwendigen Menschen, nemlich das unerschrockene fröhliche Herz allein auf GOttes Gnade und Hülfe, das sich für keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Gnüge hat im Glauben (obgleich nichts denn eitel Mangel, Unkraft, Schrecken ꝛc. vor Augen scheinet und gefühlet wird); nemlich GOtt selbst mit allen seinen Gütern.

Und Christum wohnen durch den Glauben in euren Herzen.

40. Der Heilige Geist bringet Christum ins Herz, und lehret ihn erkennen, zündet es an, und machet es muthig durch den Glauben an denselben. Denn dahin stimmet St. Paulus überall, daß sich niemand unterstehe vor GOtt zu kommen, ohne den Christum, der alleine Mittler ist. Wenn nun Christus in meinem Herzen wohnet, und regieret mein ganzes Leben, ob der Glaube gleich schwach ist, liegt doch nichts daran; denn Christus nicht eitel Bein, sondern auch Fleisch ist; ja, er hat auch Blattern und Geschwäre und Sünde, deß schämet er sich nicht, obgleich die grossen Heiligen die Nasen dafür stopffen. Wo er nun wohnet, da ist alle Fülle, GOtt gebe, er sey schwach oder stark.

41. Christum aber im Herzen wohnen, ist nichts, denn Christum erkennen, was er sey, und was man sich zu ihme versehen soll; nemlich, daß er unser Heiland sey, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir GOtt mögen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth gibt. Also wohnet er bey uns im Herzen; denn er sonst nicht zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern ein lebendiger GOtt ist. Wie fasset man ihn aber ins Herz? Nicht mit Gedanken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Er lässet sich nicht mit Werken fassen, noch mit Augen schöpffen, sondern allein mit dem Herzen halten. Ist nun der Glaube recht und grundgut, so hast du und fühlest Christum in deinem Herzen, und weißt alles, was er gedenket und thut, im Himmel und Erden, wie er durch sein Wort und Geist regieret, und wie die gesinnet sind, beyde, die ihn haben und nicht haben.

42. Das will hie St. Paulus, daß Chri-

stus

pheten Esai cap. 55, 10. 11. auch gesaget wird, daß sein **Wort nicht wieder leer zu ihm kommen soll, sondern wie ein Platzregen das Land feuchtet und fruchtbar machet, also soll sein Wort auch ausrichten das, dazu es gesandt ist.** Menschen Wort und Werk, und falscher Glaube, die sind unkräftig und ohne Frucht, aber GOttes Werk und ein rechter Glaube, die können nicht ohne Frucht seyn.

Daß GOtt befohlen hat zu taufen, und das Sacrament des wahren Leibes und Blutes des HErrn Christi zu reichen, das ist nicht unser Werk; wir thuns auch nicht, sondern es ist GOttes Werk. GOtt gründet sein Wort und Werk nicht auf unsere Frömmigkeit und Würdigkeit; ja, auch ein Schalk und Bube, wie jetzt im Pabstthum geschiehet, mag predigen oder Predigt hören, taufen oder getauft werden. Aber ein solcher Bube muß sich bekehren, will er selig werden, und seinen Unglauben und sündlich Leben ändern; aber GOttes Werk bleibet, wie es ist, für und für GOttes Werk.

49. Welches das göttliche Wort nütze sey.

Es fragete einer über D. Luthers Tische: Wie es doch zuginge, daß das Evangelium von der Vergebung der Sünde, durch den Glauben an CHristum, von so wenig Leuten angenommen würde? man achtete des lieben Evangelii nicht viel, allein daß es etliche höreten, und zwar (wie es im Pabstthum geschehen und die Messe gehöret wäre,) der gröste Theil hörete nur aus Gewohnheit GOttes Wort, und wenn solches geschehen wäre, so meynete man, es wäre nun alles ausgerichtet. Darauf antwortete D. Martinus und sprach: Dem Kranken ist der Arzt nütze und angenehm, die Gesunden achten sein nicht; wie man an dem Cananäischen Weiblein wohl siehet, Matth. 15, 22. sqq. die fühlete ihre und der Tochter Noth, darum lief sie Christo nach, und wollte sich traun nicht lassen abweisen noch erschrecken. Also muß auch Moses vorherachen, und die Sünde lernen fühlen, auf daß die Gnade süsse werde.

Darum ists verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein selbst Erkenntniß gedemüthiget und begierig wird nach CHristo, wie das Magnificat auch saget: Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer, Luc. 2, 53. Das ist alles uns zu Trost gesaget, und den elenden, armen, dürftigen, sündigen und verachteten Menschen zum Unterricht geschrieben, daß sie in aller ihrer Noth wissen mögen, zu wem sie sollen fliehen, Trost und Hülfe suchen.

Aber man muß allein am Wort vest hangen und ihm gläuben, daß es wahr sey, was es von GOtt saget, obgleich GOtt mit allen Creaturen sich anders stellet, denn das Wort sonst von ihm saget; wie man solches auch am Cananäischen Weiblein siehet. Dasselbige Wort ist gewiß und fehlet nicht, es muß ehe Himmel und Erden vergehen; wie Christus saget Matth. 24, 35. Aber, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich soll so nacket ausziehen, und verlassen alles, was sie fühlet, und allein am blossen Wort hangen, da sie auch das Widerspiel fühlet. GOtt helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben.

50. Wo man GOttes Wort lieber, da wohnet GOtt.

Ueber den Spruch CHristi Joh. 14, 23: **Wer mich lieber, der wird mein Wort halten, und mein Vater und ich werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen,** sagete einmal D. M. Luther: daß Himmel und Erden, auch aller Könige und Käyser Schlösser nicht vermöchten, daß GOtt ihm

ihm eine Wohnung daraus machete; aber im Menſchen, der ſein Wort hält, da wolle er wohnen: wiewol Eſaias c. 66, 1. nennet den Himmel ſeinen Stuhl, und die Erde ſeinen Fuſſchemel, aber nicht ſeine Wohnung. Wenn man nun lange ſuchet, wo GOtt ſey, ſo findet man ihn in denen, ſo Chriſti Wort hören, wie denn der HErr Chriſtus hie ſaget: **Wer mich liebet, der hält mein Wort, und wir werden Wohnung bey ihm machen.** Es könnte einer doch nicht kindiſcher noch einfältiger reden, denn Chriſtus, und machet doch alle Doctores damit zu ſchanden. Es iſt nicht in ſublimi, ſed humili genere ſolche Art zu reden; und wenn ich ein Kind ſollte reden lehren, ſo wollte ichs alſo lehren: Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. Es heiſſet nicht, ſich enthalten von Speiſe, von Fleiſch, von Weibern, von Gelde; daſſelbige heiſſet den Teufel zum Gaſte bitten mit aller ſeiner Geſellſchaft.

51. GOttes Wort thut alles allein.

Doctor Luther ſprach: Gleichwie GOtt alles aus nichts machet, und aus Finſterniß ſchaffet das Licht; alſo machet auch ſein Wort, daß im Tode nichts denn Leben ſeyn muß. Darum, wer am Wort GOttes hanget und ihm folget, der erfähret zuletzt, was David im Pſalm ſaget: **Wenn GOtt ſpricht, ſo iſts gemacht, und wenns heiſſet, ſo ſtehets da,** Pſ. 33, 9. aber ehe man zu dieſer Erfahrung kömmt, muß man etwas leiden; denn GOttes Art und Natur iſt, aus nichts alles ſchaffen und machen.

52. GOttes Wort iſt zweyerley.

GOtt hat zweyerley Worte: eines ſchrecket, und das andere tröſtet. Darüber ſetzet ſich der Teufel, und ſpricht: Weil du das Geſetz GOttes nicht hältſt, noch biſt fromm geweſen, darum biſt du verdammet nach dem Geſetze. Darauf antworte du, und ſprich: GOtt hat geſaget, ich ſoll leben, denn ſeine Barmherzigkeit und Gnade iſt gröſſer, denn die Sünde; item, daß im Ezechiel c. 33, 11. geſchrieben ſtehet: **Er wolle nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe;** hab ich dem dieſes oder jenes gethan, ſo helfe mir Chriſtus mit ſeiner Gnade. Aber es iſt ſchwer dahin zu kommen, wenn die Anfechtung währet: es ward Chriſto ſelber ſauer. Durch die Verheiſſung des Evangelii werden wir wieder aufgerichtet.

53. GOttes Worts Kraft.

Groß iſt die Kraft des göttlichen Worts; darum heiſſet es die Epiſtel zum Hebräern cap. 4, 12. ein zweyſchneidig Schwerdt, denn es hat zweyerley Kraft, nemlich es ſchrecket und tröſtet. Weil wir aber GOttes reines Wort nicht geachtet haben, noch das friſche kalte Springwaſſer getrunken; ſo ſind wir von den hellen Bornen zu den Pfützen gerathen, und daraus warm, faul, ſtinkend Waſſer geſoffen; haben die alten Scribenten und ungewiſſen Lehrer geleſen mit groſſer Mühe und Arbeit, aber mit kleinem Nutz und Frommen. Chryſoſtomus ſchreibet ſchier nichts reines, denn von der jungen Kinder Taufe. Hieronymus handelt und ſaget nichts, denn von ſeiner Andacht, wie er gelebet habe, und lobet die Jungfrauſchaft und das Kloſterleben über alle göttliche Stände und Orden. Ihr keiner lobet die weltliche Obrigkeit und Regiment, ſondern gehen allein mit ihren andächtigen Gedanken und Speculation um, wie die Mönche. Chryſoſtomus iſt wol zu Hofe geweſen; er hat aber die Hofweiſe, Sitten und Leben nicht können dulden noch leiden, es hat alles ſollen mönchiſch einhergehen. Summa, wer ein Lehrer und Prediger in der Kirche ſeyn will, der muß auch

n der Welt seyn gewesen, und derselbigen Händel gesehen, oder je zum Theil erfahren haben; denn es thuts nicht, daß ein Mensch mit Klostergedanken etwas regieren sollte.

Sonst sagete einmal D. Luther von der Kraft des göttlichen Worts, und sprach: Die Worte des HErrn CHristi sind am kräftigsten, und haben Hände und Füsse, übertreffen weit alle Anschläge, Gedanken und List der weisen Leute; wie man denn solches im Evangelio siehet, daß Christus mit gar schlechten, einfältigen Worten zu schanden gemacht hat der Pharisäer Weisheit, daß sie auch nirgend aus wußten. Es ist gar ein scharfer Syllogismus und Schlußrede, daß der HErr Matth. 22, 21. saget: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist; da er weder gebeut noch verbeut den Zins zu geben, sondern beschleußt sie mit ihren eigenen Worten und Argumenten. Als wollte er sagen: Habt ihr den Käyser so weit lassen einreissen, daß ihr seine Münze habt und gebraucht; so gebt ihr ihm auch, was ihr ihm schuldig seyd zu geben.

54. GOttes Wort soll man allein gläuben, und nicht daran zweifeln.

Vertiefet euch nicht mit hohen Gedanken, und lasset dieselbigen euch nicht einnehmen, sagte D. Martinus, sondern gesellet euch zu der Christlichen Kirche, und haltet euch zum Häuflein, bey dem GOttes Wort rein gelehret wird. Denn da ist GOtt selber gegenwärtig, der da tröstet und hilft; wie denn auch der HErr CHristus Matth. 18, 22. sagt: Wo zwey oder drey in meinem Namen versammlet seyn, da will ich mitten unter ihnen seyn. Und hie sollet ihr gewiß gläuben, was ich, D. Luther, oder ein anderer Diener des göttlichen Worts, oder sonst ein Christ, aus der heiligen Schrift und dem göttlichen Wort mit euch redet. Denn ich und ein jeglicher rechtschaffener Prediger hat Befehl und Gewalt von GOtt, euch zu lehren und zu trösten: darum sollet ihr meinen Worten gewiß gläuben. O wie ein fein Ding ists um die Beicht und Absolution.

Man gläubt aber noch auf den heutigen Tag nicht, daß meine Predigt GOTTES Wort sey, oder daß einer im Sacrament des Altars den wahren Leib und Blut des HErrn CHristi empfahe, und daß er in der Taufe abgewaschen und gereiniget werde von Sünden, durch das Blut Christi. Aber daß ich das rechte und reine Wort GOttes lehre und predige, dafür setze ich meine Seele zu Pfande, und will auch darauf sterben. Denn was ich, und ein jeglicher getreuer Diener des Evangelii oder Christi, redet und thut in seinem Amt, aus GOttes Befehl, mit lehren, predigen, trösten, straffen, täufen und abendmahlreichen und absolviren, dasselbige alles thut GOtt selber durch und in uns, als seinen Werkzeugen. Gläubst du nun das, so wirst du selig; gläubst du es aber nicht, so wirst du verdammt. Und soll derhalben im Gläuben auf GOttes Wort mich vestiglich verlassen, und wissen, mein Unglaub wird darum solches alles nicht umstossen, noch zunichte machen. Denn wenn ich dir schenkte und gäbe hundert Goldgülden, und legte sie dir unter den Tisch; du aber gläubtest solches nicht, sondern sprächest, es wäre Bley oder Kupffer: Was könnte ich dann, denn ich hätte dir Geld gegeben? Es fehlet nur an dir, daß du es nicht gläubest; es ist dennoch Gold, wiewol du es nicht dafür hältst. Also lüget GOtt nicht. Wenn er das ewige Leben zusaget, dem hält ers auch gewiß und trüget nicht; man sehe nur zu, daß man es gläube, und für wahr halte.

55. Die

55. **Diejenigen, ſo GOttes Wort rein haben und veſt darüber halten, ſind arm.**

Wo GOttes Wort oder das Evangelium rein und unverfälſchet iſt, da iſt auch Armuth; wie Chriſtus ſaget: Den Armen das Evangelium zu predigen hat mich der HErr geſandt. Matth. 11, 5. Zuvor hat man den Klöſtern und Stifften, als unnützen, faulen, müßigen und gottloſen Leuten, vollauf genug können geben, die uns doch um Leib und Seele, Gut und Ehre brachten: jetzt gibt man Chriſtlichen Lehrern nicht gerne einen Heller. Superſtition, Abgötterey und Heucheley gibt Geldes gnug; die Wahrheit aber gehet nach Parteken. Wie ſolches an den Baalspfaffen zu ſehen iſt, welcher die Königin Jeſabel konnte acht hundert von ihrem Tiſche ſpeiſen und ernähren; 1. Kön. 18, 19. Aber Elias mußte aus dem Königreich fliehen, und war niemand, der ihn ernähren wollte, bis zuletzt die Witwe zu Zarpath ihn beherbergete und ſpeiſete. 1 Kön. 17, 10.

56. **Wahrhaftige Chriſten ſind bereit, den Tod und alles Unglück um des Evangelii willen zu leiden, aber Heuchler fliehen das Creutz.**

D. Luther ſagete: Er hätte einen Tiſchgänger zu Wittenberg gehabt, mit Namen Matthias de Vai, einen Unger, welcher auch in Lutheri Haus zu Wittenberg gewohnet gehabt. Dieſer, nachdem er heim in Ungern kömmt, und alda ein Prediger wird, da war er mit einem papiſtiſchen Prediger uneins worden. Als nun der Papiſt ihn vor dem Mönch Georgen, des Woida Bruder, damals Statthaltern und Regenten zu Ofen, verklagt, und in der Verhör einer den andern hart verdammet hatte, und der Mönch die Parten nicht konnte eins machen, denn es wollte ein jeglicher recht haben; Da ſaget der Mönch George: Harret, ich will bald erfahren, welchs Theil recht habe oder nicht; und fähret zu und ſetzet zwo Tonnen Pulver auf den Markt zu Ofen, und ſpricht: Wer ſeine Lehre vertheidigen will, daß ſie recht ſey und das wahrhaftige Wort GOttes, der ſetze ſich auf der Tonnen eine, ſo will ich Feuer unterſtoſſen: welcher denn lebendig bleibet, wenn das Feuer mit dem Pulver anachet, daß er nicht verbrennet, deß Lehre iſt recht. Da ſpringet Matthias von Vai flugs auf der Tonnen eine und ſetzt ſich drauf, aber der Papiſt wollte mit ſeinem Beyſtand nicht auf die andere Tonne. Da ſaget der Mönch George: Nun ſehe ich, daß der Glaube und Lehre des Vai recht, und euer, der Papiſten Religion, falſch iſt: ſtrafete denſelbigen papiſtiſchen Pfaffen und ſeinen Beyſtand um vier tauſend Ungariſche Gülden, und mußten ihme eine Zeitlang zwey hundert Kriegsknechte beſolden und unterhalten; aber den Matthiam de Vai ließ er öffentlich das Evangelium predigen.

Und ſagete D. Luther drauf: Es will auf der papiſtiſchen Seiten keiner ins Feuer ſich wagen, aber unſere Leute gehen getroſt ins Feuer, ja, in den Tod; wie man vorzeiten an den heiligen Märtyrern, Sanct Agnes, St. Agatha, Vincentio und Laurentio erfahren. Sollte man die Papiſten jetzt um ihrer Lehre und Religion willen zum Feuer treiben; o wie viele würden ihrer abfallen. Illi ſunt Martyres actiue, non paſſiue. Käyſer, Könige, Fürſten und Herren verjagen und ermorden jetzt die Chriſten, ſo nimmet der Türk ſie an, vertheidiget, ſchützet und handhabet ſie. Papiſtæ nolunt regnum Chriſti, habeant ergo regnum diaboli. Solches redete D. Luther zu Eißleben Anno 1546. kurz vor ſeinem Tode, und ſagete ferner: Wir ſind in der Welt geachtet vt oues occiſionis.

Nächst sind zu Paris auf einmal zwey von Adel und zwey Magistri um des Evangelii willen verbrannt worden: da haben die Theologen den König von Frankreich vermocht, daß er selbst das Feuer mit einem Strohwisch angezündet hat. Wir sind wie ein Haufen Schafe, die nicht auf die Weide gehen, sondern im Stall stehen, und warten wenn sie an den Spieß oder in den Topf gesteckt werden.

57. GOttes Wort predigen bringet das Creuz.

Wenn GOtt sein Wort prediget, so folget bey den Gottseligen und Christen bald das Creuz darauf; wie solches auch St. Paulus bezeuget, da er 2 Tim. 3, 12. spricht: Alle, die da wollen gottselig in Christo JEsu leben, die müssen Verfolgung leiden; Und der HERR Christus spricht Joh. 15, 20: Der Jünger wirds nicht besser haben, denn sein Meister: haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Darum so folget das Creuz gewiß, und im Creuz wird denn GOttes Wort recht verstanden. Wie denn solches der HErr Christus bezeuget, da er spricht Joh. 16, 4: Solches hab ich euch zuvor gesagt, auf daß, wenn es nun geschiehet, daß ihr gläubet. Das Werk, so darauf folget, leat das Wort recht aus und erkläret's; wie auch der Prophet Esaias sagt cap. 28, 19: Vexatio dat intellectum: Trübsal lehret auf das Wort merken; und Sirach sagt: Non tentatus, qualia scit? Wer nicht versucht ist, was weiß der? Die Schrift verstehet man nicht, man erfahre es denn im Creuz.

58. Wer GOttes Wort lehren und bekennen will, der darf nicht Ehre, sondern das heilige Creuz gewarten.

Was unser HErr GOtt den Leuten in der Welt vor Gaben gibt, da nimmet man ihme die Ehre davon; also rühmen sich die Leute Guts, Gewalts, Reichthums, Weisheit, Kunst ꝛc. Das läßt unser HErr GOtt also paßiren und leidets, allein GOttes Wort und die Religion ists, (so sie anders rechtschaffen, rein und unverfälscht ist,) da er allein will die Ehre von haben und behalten; wie billig. Darum hänget er uns, die wir rechtschaffene treue Lehrer sind, an den Hals das liebe Creuz, Schmach, Verfolgung, die Welt und den Teufel, die uns in Demuth erhalten, und er ja allein die Ehre behalte, und wir nicht hoffärtig werden. Derhalben reimet es sich eben, wenn einer in Theologia und bey GOttes Wort will Ehre und Gut suchen, als wollte er Kolen aus einem feurigen Ofen nehmen, der würde sich gewißlich verbrennen. Darnach wisse sich ein jeder Theologus zu richten, ja, ein jeder Christ; anders wird nichts daraus, will er anders nicht ein falscher Lehrer und Maulchrist seyn.

59. GOttes Worts Art.

Gottes Wort ist zur Zeit des HErrn Christi und der Apostel ein Lehewort gewesen, das man allenthalben in der Welt geprediget hat. Darnach, unter dem ganzen Pabstthum, ist es nur ein leserlich Wort gewesen, das man allein gelesen, und nicht verstanden hat. Aber nun ist es streitbar worden, das da um sich schläget und hauet, und will seine Feinde nicht länger leiden, sondern es räumet sie aus dem Wege.

60. GOttes Wort ist der Leib, darinnen GOttes Kinder empfangen und geboren werden.

Gleichwie in der Welt und im Hausregiment ein Kind zum Erben wird allein dadurch, daß das Kind ins Erbgut geboren wird; also machet der Glaube allein zu GOttes Kindern, diejenigen, so da geboren

ren werden durchs Wort, welches die Mutter iſt, darinnen wir empfangen, geboren und erzogen werden; wie der Prophet Eſaias cap. 46, 3. davon ſagt. Gleichwie wir nun durch ſolche Geburt, die GOtt ohne unſer Zuthun ausrichtet, GOttes Kinder werden; alſo werden wir auch durch gleiche Weiſe Erben: nun wir aber Erben worden; ſo ſind wir frey, ledig und los von Sünde, Tod und Teufel, und haben das ewige Leben und Gerechtigkeit.

61. GOttes Wort ſoll allen Perſonen und Dingen vorgezogen werden.

D. Luther ſagete, daß der falſchen Apoſtel ſtärkſten Argumenten eins, das ſie am meiſten und hefftigſten wider St. Paulum getrieben haben, diß iſt geweſen, daß ſie ſprachen: Die Apoſtel haben mit Chriſto ſelber drey ganzer Jahre umgangen und hin und her gewandelt, alle ſeine Predigten gehört und Wunderwerke geſehen, ja, die Apoſtel haben auch ſelbſt geprediget und Wunder gethan, als der HErr Chriſtus noch auf Erden ging. Solches Predigtamt haben ſie längſt vor St. Paulo geführet, welcher Paulus Chriſtum ſelber noch nie geſehen hat: ſondern iſt allererſt über etliche Jahre darnach bekehret worden. Welchem Theil ſollte man nun am meiſten gläuben? Dem einzeln Paulo, welcher nur allein ein Jünger, und dazu langſam und zuletzt zum Chriſtlichen Glauben bekehret; oder aber den allerhöheſten und gröſten Apoſteln, welche längſt zuvor, vor St. Paulo, von Chriſto ſelber geſandt und beſtätigt waren? Darauf antwortete nun St. Paulus, wie zun Galatern geſchrieben ſtehet, und ſagete: Was iſts denn mehr? Dieſes Argument ſchlieſſet ſoviel als eben nichts. Denn ob ſie gleich groſſe Apoſtel ſind, ja, wenn ſie auch Engel vom Himmel wären, das bekümmerte mich gar nichts. Man handelt hie von GOttes Wort und von der Wahrheit des Evangelii, an demſelbigen iſt viel gelegen, daß es rein erhalten werde; darum ſoll das auch allein gelten, und den Vorzug vor allen andern haben, es heiſſen gleich Apoſtel oder Engel. Darum fragen wir nichts darnach, wie groß St. Petrus und die andern Apoſtel geweſen ſind, oder wie viel und groſſe Wunderwerke ſie gethan haben. Das iſts aber, darüber wir ſtreiten und fechten, nemlich daß die Wahrheit des Evangelii beſtehen möge; denn GOtt achtet das Anſehen der Perſonen und Menſchen nicht.

Diß und dergleichen Exempel, der die Schrift voll iſt, vermahnen und warnen uns, daß wir an den Perſonen nicht hangen, noch gedenken ſollen, wenn wir die Perſon oder Larven haben, daß wir darnach ſobalde alles hätten. Wie man denn am Pabſtthum ſolchs wol ſehen mag, darinnen man alles thut und richtet nur nach dem äuſſerlichen Anſehen und Larven; derhalben es auch ganz und gar anders nichts iſt, denn eine ſolche Mummerey und lauter Faſtnachtsſpiel, darinnen allein auf die äuſſerliche Larven geſehen wird.

Daher kömmets auch, daß GOtt nicht haben will, ja, er hat ernſtlich verboten, daß man jemands Perſon im Gericht anſehen ſolle, noch ſich bewegen laſſen. Denn das Gerichte iſt ein göttlich Werk und Geſchäfte, darum ſolle ich den Richter weder fürchten noch lieben; ſondern meine Furcht und Vertrauen ſoll auf einem andern ſtehen, der über den Richter, ja, mehr denn der Richter iſt, als nemlich auf GOtt, welcher der rechte, wahrhaftige Richter iſt. Das will ich wol thun, daß ich den Weltrichter, als der unſers HErrn GOttes Larve und Werkzeug iſt, fürchte und ehre um GOttes willen; daß aber mein Gewiſſen auf ſeine Gerechtig-

rechtigkeit oder Frömmigkeit trauen und bauen, oder auch um seiner Ungerechtigkeit und Tyranney willen, sich also sehr fürchten sollte, daß ich deßhalben wider GOtt und sein Wort handeln, und GOtt wissentlich erzürnen sollte, als, daß ich lügen, falsch Zeugniß geben, oder die Wahrheit verleugnen sollte; das will ich lassen: was ich aber sonst dem Weltrichter zu Ehren und Dienst erzeigen kann, daß ich GOtt nicht erzürne, das will ich gern thun.

Also wollte ich auch wol den Pabst in gebührlichen Ehren halten, und seine Larven vor Augen haben, jedoch so ferne, daß er mir mein Gewissen nur frey lasse, und zwinge mich nicht, daß ich GOtt erzürne und wider ihn thue. Aber das thut er nicht, sondern er will kurzum also geehret und gefürchtet seyn, daß dadurch die göttliche Majestät beleidiget und erzürnet, und mein Gewissen verletzet, und ich straks zum Sündenknecht gemacht werde. Wenn ich denn je der zweyen eins verlieren muß und lassen soll; so fahre die Larve immer hin, damit ich GOtt behalte; sonst wollten wir des Pabsts Herrschaft gerne getragen und geduldet haben. Aber weil er seiner Gewalt und Herrschaft also viel mißbrauchet, und will uns straks zwingen, daß wir GOtt verleugnen sollen, und ihn lästern, dagegen den Pabst allein für einen Herrn erkennen, und unser Gewissen wider GOttes Wort und den Glauben lassen zwingen, dringen und gefangen nehmen: darum so werden wir durch GOttes ernstes Gebot gezwungen, daß wir dem Pabst widerstehen müssen, sintemal geschrieben stehet, man solle GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Apg. 5, 29. und GOtt der himmlische Vater vom Himmel herab lässet sich also hören, und spricht: Diesen (nemlich Christum, meinen lieben Sohn,) sollt ihr hören, Matth. 17, 5. was dieser saget und befihlet, darnach soll man thun, das ist des himmlischen Vaters Herz und Willen.

62. Durch wen GOtt sein Wort erhalte.

Unser HErr GOtt wird sein Wort und Sprache auf Erden erhalten durch die Schreibfeder: die Theologen sind der Kopf oder der Kiel von der Feder: die Juristen aber der Strumpf. Wenn nun die Welt den Kopf oder Kiel von der Feder nicht will behalten, das ist, die Theologen und Prediger nicht hören; so muß sie doch den Strumpf, das ist, die Juristen behalten, und diese werden sie recht Mores lehren.

63. GOttes Wort soll man veste gläuben, aber der Welt Bosheit ist so groß, daß der Jüngste Tag derselbigen steuren muß.

Wenn GOtt ein Wort redet, so solle man Ohren und Herz aufthun, schweigen, und dasselbige allein hören und ihme gläuben, ungeachtet, daß wirs mit unser Vernunft nicht fassen noch verstehen können. Aber es wird noch so böse werden auf Erden, daß man in allen Winkeln wird schreyen: O lieber GOtt, komm mit dem Jüngsten Tage. Und da D. Martinus ein Paternoster von weissen Agathsteinen in der Hand hatte, sprach er: O wollte GOtt, daß der Tag nur bald käme, ich wollte das Paternoster jetzt essen, daß er Morgen käme.

64. Ein Reim D. M. Luthers von dem Neuen Testamentbuch.

Das Testament ist ein edles Buch,
Groß Kunst, Weisheit es lehren thut,
Wohl dem, der sich auch hält darnach,
Dem wird GOtt segnen all sein Sach.
Denn GOttes Wort bleibt ewiglich,
Und theilt uns mit das Himmelreich,
Wir müssen doch von dieser Welt,
Alsdenn das Wort vest bey uns hält,
Und stärket uns in Sterbensnoth,
Und hilft uns aus dem ewigen Tod.

65. Ein

65. Ein anderer Reim D. M. Luthers über die Worte des Psalms: Beati omnes, qui timent Dominum; gefunden in M. Erasmi Sarcerii Liberey, unter den Colloquiis Lutheri.

Diß Wort gewißlich bleibet wahr;
Wiewol es hat so manche Gfahr,
Noch solls nicht fehlen um ein Haar,
Es wird erfüllet gantz und gar,
Und sollts nicht wehrn der Höllen Schaar.
Verzeuchts sich diß und etlich Jahr,
Gar bald die Zeit wird kommen dar,
Die es wird machen offenbar,
Und alle Ding so zeigen klar,
Daß man davon frey reden thar,
Denn wird man ja bekennen zwar,
Daß GOtt erhält sein Wort und Lahr.

66. Von Religionssachen soll man aus GOttes Wort, und nicht nach menschlicher Weisheit urtheilen.

D. M. Luther sagete: daß man auf dem Reichstage zu Worms, so Anno 1521. von Käyser Carl gehalten werden, ihm angemuthet und vorgeschlagen hätte, er sollte seine Sache der Käyserl. Majestät heimstellen, die würde darinnen decerniren, was recht oder unrecht wäre. Aber er hätte darauf geantwortet: Ehe denn er solches thun wollte, so wollte er ehe das Geleit aufsagen. Da hätte Herr Fabian von Feilitz, Churfürst Friederichs zu Sachsen vornehmster Rath, gegen den Käyserlichen gesaget: das wäre ja gnug sich erboten. Als nun die Käyserlichen Räthe angehalten, und hart darauf gedrungen, und vorgegeben: ob nicht der Luther gläubte, daß der Käyser auch ein Christ wäre, und würde diese Sachen neben andern Fürsten und Ständen des Reichs Christlich örtern und urtheilen? ob er sie denn für Christen hielte? Da hat er geantwortet, wie anderswo zu befinden.

67. Vorzeiten ist böse studieren gewesen, sonderlich in der heiligen Schrift.

Etwa bey unsern Zeiten war bös studieren, da die Theologie und alle guten Künste verachtet waren, und feine geschickte Köpffe mit der Sophisterey geplaget worden. Aristotelem, den Heyden, hielte man in solchen Ehren, daß wer ihn verneinete oder ihm widersprach, der ward zu Cöln für den gröbsten Ketzer gehalten und verdammet; da sie den Aristotelem doch nicht verstunden, darum haben die Sophisten ihn viel mehr verdunkelt. Wie der Mönch thät, der in der Paßionspredigt zwo Stunden mit dieser Frage zubrachte: Vtrum Quantitas realiter distincta sit a Substantia? Ob die Grösse an ihr selbst unterschieden wäre vom Wesen? Und zeigete diß Exempel an, und sprach: Mein Haupt könnte wol durch diß Loch kriechen, aber die Grösse des Haupts kanns nicht. Sonderte also ab, als ein Lappe und Narr, das Haupt von seiner Grösse. Ein schlechter Grammaticus hätte es also einfältig können solviren und sagen, die Grösse des Haupts, das ist, das gröste Haupt.

Mit solchem Narrenwerk wurden feine geschickte Köpffe beschweret, und weder in guten Künsten noch in der Theologie recht unterrichtet und gelehret. Also haben sich Antipho, Chusa, Cardus, Bevillus und andere jämmerlich geplaget und bemühet, wie sie das, so rund ist, in das Gevierte könnten bringen, auch die rechte Schnur oder gleiche Linien mit der krummen vergleichen. Jetzt haben wir selige Zeiten, wollte GOtt, daß die Jugend derselbigen wohl gebrauchete, und studierte mit Fleiß in denen Künsten, die jetzt blühen und grünen.

68. GOttes Wort soll man nicht nach den Früchten und Leben der Zuhörer urtheilen.

Die Schwärmer, sagte D. M. Luther, sind unsinnige Narren, und fehlen weit,

und werden samt allen denen, die GOttes Wort aus den Früchten der Zuhörer urtheilen und richten wollen, schändlich betrogen. Denn also schreyen sie: Ja, zu Wittenberg werden die Leute nicht frömmer aus der Predigt des Evangelii, und dieweil die Leute nicht frömmer werden, so muß die Lehre nicht recht seyn. Darum sprechen sie: Das Evangelium hören, ist nicht genug; sondern man muß auch etwas mehr thun, nemlich Weib und Kind verlassen, einen Hut und grauen Rock tragen und eigene Gerechtigkeit erwählen. Das, sagen sie, ist die rechtschaffene Rechtfertigung, also wird man vor GOtt fromm und gerecht. Verachten also GOttes Wort, dieweil es nicht in allen Frucht bringet.

69. Das Evangelium ist die beste neue Zeitung.

Da einer einmal traurige neue Zeitung über D. M. Luthers Tisch erzehlete, sprach D. M. Luther: Das Evangelium bringet gute neue Zeitung, und die sind gewiß, als von JEsu Christo, unserem lieben HErrn und Heiland; sonst weiß ich wenig guter neuer Zeitung in der Welt. Es ist kein gröſſer Ding und Gnade, denn so wir könnten gläuben, daß GOtt mit uns redete; wenn wir das gläubten, so wären wir schon selig.

70. Verachtung und Verfälschung GOttes Worts ist der gröste Zorn GOttes.

D. Luther saate, daß der gröste Zorn GOttes sey, wenn er das Wort wegnimmt von einem Ort, oder wenn mans verfälscht und nicht rein lehret, oder wenn ers die Leute läſſet verachten. Den Griechen hat er das Wort genommen, da sie es verachteten, und hat ihnen dafür den Türken und Mahomet gegeben: Uns Deutschen und den Wahlen hat er gegeben den Pabst, und mit ihm allerley Greuel, als Verleugnung des Glaubens, und das ganze Widerchristenthum. Es kann kein gröſſerer Zorn GOttes kommen, denn seines Worts beraubt seyn. Wir sollen lieber alle Plagen, als, Türken und Pestilenz wünschen, denn daß wir sollten GOttes Worts beraubt seyn, oder dasselbige unrein und verfälscht haben.

71. Wozu diene die Verachtung des göttlichen Worts.

Da einmal geredet ward, wie GOttes Wort und seine Diener in der Welt verachtet würden, beyde unter dem Adel und auch bey den Bürgern und Bauern; da sprach D. Martinus: Diese Verachtung soll unser Trost, Vermahnung und Erinnerung seyn, unserm HErrn GOtt für diese gresse Gabe und Gnade zu danken, daß wir die seyn, die sein Wort lieb haben, gerne hören, lernen, und Lust zu der heiligen Schrift haben. Denn es ist eine grosse Strafe und erschrecklich Gericht und Zorn GOttes, daß ein Mensch GOtt und seinem heiligen Wort so feind ist, daß ers nicht will hören, und dazu des Worts Diener nicht ehret noch achtet, sondern sie unehret und verachtet.

72. Mit was Leuten die heilige Schrift zu thun habe.

Die heilige Schrift gehet nicht viel mit groben Sündern um, als mit den Zöllnern und armen Hürlein, denn dieselbigen können auch die Heyden erkennen und urtheilen; sondern sie hat zu schaffen mit geistlichen Würmen und Scorpionen, die vor der Welt einen Schein haben der Heiligkeit und Gottseligkeit, und grosse Frömmigkeit vorgeben.

73. Der heiligen Schrift Brauch.

Die H. Schrift, sonderlich im Neuen Testament, hat den Brauch, daß sie pfleat aus einem sonderlichen Spruch einen gemeinen zu machen; Als wenn ich sage: man soll Mosen todtschlagen; da mache ich

ich aus einem einzeln und sonderlichen Mose einen gemeinen Mosen, der sich auf alles erstreckt, und ein gemein Exempel, das auf alle Gesetze gehet, so die Gewissen wollen fangen und binden. Dergleichen Spruch stehet im 69. Psalm v. 26. da David sagt: **Und seine Wohnung müsse wüste werden**; weil es ein sonderlicher Spruch ist, von der Synagoge und dem Jüdenthum geredet. Und ziehet St. Petrus Apg. 1, 20. diesen Spruch auf den Verräther Judam, der ein Vorgänger ist der Synagoge, die Christum JEsum singe; als wollte St. Petrus sagen: Darum soll die Synagoge mit ihren Fürsten und grossen Hansen vor tausend Teufel zergehen.

74. GOttes Wort scheinet vor der Vernunft als eitel Lügen.

Als D. Luther von einem gefraget ward vom Wort des Glaubens, daß es wider die Vernunft und gemeine Erfahrung wäre, und die Kirche in der Welt am meisten vom Teufel geplaget und angefochten würde; so doch der HErr Christus spricht Joh. 16, 33: **Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden**; ist doch bey der Kirche nichts anders, denn Traurigkeit, Creutz und Verfolgung? Darauf antwortete der Doctor und sprach: Wisset ihr nicht, daß alles in der H. Schrift nach der Vernunft erlogen ist? Aber wir sollen gläuben, daß GOtt wolle seine Macht und Kraft in Schwachheit beweisen, und seine Weisheit auch in der höhesten Thorheit sehen lassen: aber selig ist der, so es gläubet.

75. Daß die Jüden bessere Lehrer und Scribenten über die heilige Schrift haben, denn wir Heyden.

Als D. M. Luther auf eine Zeit im Psalter las, verwunderte er sich sehr, daß David einen solchen Geist gehabt, und sprach: Lieber GOtt, welche hohe Leute sind das gewesen. Dieser David war ein Ehemann, König, Kriegsmann, und ein Prediger: er ging mit weltlichen Sachen um, mit denen Händeln hat er zu thun, und hat gleichwol ein solch trefflich schön Buch geschrieben. So ist das Neue Testament von Männern geschrieben, die Jüden gewesen; denn die Apostel waren Jüden. Also hat GOtt wollen anzeigen, daß wir sollen GOttes Wort anbeten, theuer und hehr, lieb und werth halten. Wir Heyden haben kein Buch, das in der Kirche regierete und herrschete, denn daß St. Augustinus in der Heyden Kirche allein vor den andern ein Doctor und Lehrer ist; darum sind wir Heyden den Jüden gar nicht gleich. Derohalben auch St. Paulus gar einen feinen Unterscheid machet unter der Sara und Hagar, und den zweyen Söhnen, Isaac und Ismael: Hagar war auch eine Frau, aber der Sara noch lange nicht gleich. Darum ists eine grosse Vermessenheit, Hoffart und Muthwille vom Pabst, daß er sich, als ein Mensch, ohne Schrift hat dürfen wider die Schrift also setzen, und sich über sie erheben.

76. Klage D. Luthers über die Menge der Bücher, und Vermahnung, daß man die Bibel wohl lesen solle.

D. Luther klagte einmal über die Menge der Bücher, daß des Schreibens kein Ende noch Maaß wäre, und ein jeglicher wollte Bücher machen, und sprach: Eins Theils thätens aus Ehrgeizigkeit, daß sie auch wollten gerühmet seyn und einen Namen davon bekommen. Etliche aber thätens ums Geniesses und Gewinnstes willen, und förderten also solch Uebel. Also wird durch so viel Comment und Bücher die liebe Bibel begraben und verscherren, daß man des Textes gar nicht achtet. Da doch in allen guten Künsten und Facultäten diejenigen die allerbesten sind, so im Text wohl belesen und

ſtus ſo kräftig ſeyn ſoll im Herzen, daß er ausrichte, was das Wort in ſich hat, daß wir von Sünd und Tod erlöſet werden, und ſicher ſind ſeiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Herz ſolches fühlet, iſts nicht möglich, daß es nicht ſollte ſtolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber ſolches noch nicht fühlet, der hat einen Rath, wie er ihm thun ſolle, nemlich, daß er GOtt bitte, und bitten laſſe, um ſolchen Glauben und Stärke. Das iſt ein Stück, vom Glauben; folget das andere, von der Liebe.

Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.

43. Diß iſt aber eine andere Weiſe zu reden, denn wir gewohnt ſind. Müſſen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropffet und gegründet werden? Warum gibt denn St. Paulus ſolches der Liebe zu? Antwort: Wahr iſts; aber die Liebe beweiſet, ob der Glaube rechtſchaffen, und das Herz fröhlich und muthig in GOtt ſey; denn, wo eine ſolche ſtarke Zuverſicht iſt, daß du nicht zweifelſt, daß GOtt dein Vater iſt, muß je folgen, wie ſchwach auch der Glaube iſt, daß er herausbreche mit dem Munde, That und der Hand, und ſich des Nächſten annehme, mit Lehren und Handreichen. Das heiſſet St. Paulus hie durch die Liebe gegründet und eingewurzelt werden, das iſt, ſpüren und fühlen, daß wir einen rechtſchaffenen Glauben haben. Denn die Liebe iſt die Probe, damit man verſuchet, ob der Glaube recht ſey; wie St. Petrus auch ſaget 2 Epiſt. c. 1, 10: Thut Fleiß, daß ihr euren Beruf durch gute Werke veſte machet, das iſt, fahret fort, und thut gute Werke, auf daß man ſehe, und ihr ſelbſt ſpüren möget, daß ihr den Glauben habt, und rechtſchaffen ſeyd, ſonſt bleibt es immer ungewiß, ſchwebet in Ohren, und ſchäumet oben auf dem Herzen, und iſt nicht gegründet noch eingewurzelt. Das meynet St. Paulus mit den weyen Stücken. Zum erſten, daß wir gegen GOtt einen richtigen Glauben im Herzen haben ſollen. Zum andern, daß derſelbige herfür breche, und ſich erzeige durch die Liebe gegen dem Nächſten.

Auf daß ihr begreifen möget, mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.

44. Das iſt aber ein Stück ſeines Wunſches, daß es dahin kommen möge, daß ſie gegen GOtt aufgerichtet und getroſt, durch den Glauben, und gegen dem Nächſten wohl gegründet und eingewurzelt ſeyn, durch die Liebe. Wenn ihr alſo geſtärket werdet, durchdringet und nachdrücket (will er ſagen); ſo werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreifen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verſtehen. Das thut nun allein der Glaube; denn die Liebe gehöret nicht hieher, ſie hilft aber dazu, daß ſich der Glaube daran beweiſe.

45. Aus dieſen Worten haben uns die Lehrer das heilige Creuz abgemahlet und gemeſſen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, ſondern will kürzlich ſo ſagen: Daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Chriſti ſey. Das geſchicht denn, wenn das Herz ſo ſtehet, daß mirs Chriſtus nicht zu lang, breit oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder ſo tief noch ſo hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von ſeinem Wort reiſſen laſſe; daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Chriſtus da ſey und regiere an allen Orten, ſo weit etwas lang, breit, tief und hoch iſt, es ſey zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu meſſen iſt, ſo finde ich ihn überall, wie David ſaget Pſ. 139, 7. 8:

gegründet wären. Denn in Rechten ist der ein guter Jurist, welcher im Text wohl geübet und bekannt ist; jetzt aber beeben sie sich auch bald auf die Scribenten und Comment. Da ich jung war, gewöhnete ich mich zur Bibel, lase dieselbe oftmals, und machete mir den Text gemein: da ward ich darinnen also bekannt, daß ich wußte, wo ein jeglicher Spruch stunde und zu finden war, wenn davon geredet ward; also ward ich ein guter Textualis. Darnach erst las ich die Scribenten. Aber ich mußte sie zuletzt alle aus den Augen stellen und wegthun, dieweil ich in meinem Gewissen damit nicht konnte unfrieden seyn, und mußte mich also wieder mit der Bibel würgen; denn es ist viel besser, mit eigenen Augen sehen, denn mit fremden. Darum wollte ich auch wünschen, daß alle meine Bücher neun Ellen in die Erde begraben würden, um des bösen Exempels willen, daß mir sonst ein jeglicher will nachjagen mit viel Bücher schreiben, dadurch einer denn will berühmet seyn. Nein, Christus ist um unserer eitlen Ehre willen nicht gestorben, daß wir Ruhm und Ehre hätten; sondern er ist gestorben, auf daß allein sein Name geheiliget würde.

77. Woher die schönen Fabeln Aesopi kommen sind, und was sie verursachet hat.

Ich halte, daß der schönen Fabeln etliche daher kommen sind: Als der grausame Tyrann, Käyser Julianus, ein Mameluck und verleugneter Christ, ernstlich im Käyserthum verbot, die heilige Schrift und GOttes Wort öffentlich zu lehren, predigen und zu bekennen: Da waren etwen fromme Bischöffe, (wie in der Kirchenhistorie stehet,) die wurden Schulmeister, und lehreten die jungen Knaben in den Schulen: die haben mit solchen Fabeln gespielet, und verdeckten und verblümeten Worten sie unterrichtet.

78. Niemand ärgere sich an der einfältigen Rede der heiligen Schrift.

Ich bitte und vermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere noch stosse an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen: und zweifele nicht daran, wie schlecht und alber es immer sich ansehen lässet, so sinds doch gewiß eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn diß ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren machet, und allein von den Albern und Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus saget Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte viel von diesem Buch, als von dem allerhöhesten, edelsten Heiligthum, auch als von der allerreichesten Fundgruben, die nimmermehr genug ausgegründet noch erschöpft werden mag: auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche GOtt in der Bibel so alber und so leicht vorleget, daß er aller Klüglingen Hochmuth dämpffe und zu schanden mache. In diesem Buch findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wol schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen lieget.

79. Warum in der heiligen Schrift einerley so oft wiederholet werde.

Daß in der H. Schrift ein Ding und Rede mit einerley Worten so oft wiederholet und angezeiget wird, das ärgert die kluge Vernunft sehr. Als, in den Büchern Mosis, und sonderlich im fünften Buch, höret man es so viel gedacht und eingebleuet werd, als diß: Ich, der HErr, bin dein GOtt,

GOtt, der dich aus Egypten geführet hat. Darauf hat D. M. Luther gesaget, daß diß die Ursache sey: daß der Heil. Geist wohl gesehen hat das gottlose Herz und die Undankbarkeit der Menschen, daß sie der gröſten Gaben und Wohlthaten GOttes bald vergessen. Nun hat GOtt an uns zu unsern Zeiten auch grosse Gaben und Wohlthaten erzeiget; aber bald sind sie vergessen. Er hat von des Pabsts, des Antichrists, Tyranney uns erlöset, die Rotten und Secten, Ketzer und Schwärmer gestürzet, als Münzer, Zwingeln, Oecolampadium, Carlstad, und andere dergleichen mehr. Welcher greuliche Fälle uns billig schrecken und auch trösten sollten, daß wir in der Furcht GOttes lebeten, und sein Wort gerne höreten und lerneten, und beteten: denn es ist balde mit uns geschehen, daß wir dahin purzelen und in schädliche Ketzerey gerathen; wie wir jetzt sehen und erfahren mit grossem Hertzeleid: Aber wir haben GOttes Wohlthat längst vergessen. Also groß ist unsere Undankbarkeit.

80. Bey GOttes Wort soll man allein bleiben und veste halten.

D. M. Luther redete von der Gröſsheit der Sonnen und von ihrem schnellen behenden Laufe. Wenn man früh Morgens allein ihr groß Corpus an ihm selbst ansehe, so stiege sie in einer Stunde nicht zehen Sonnen hoch, und laufe doch auf das allerschnelleste in zwölf Stunden von Aufgang bis zum Niedergange: und da man gleich etliche tausend Sonnen an einander zusammen setzte, so hätten kaum zwey hundert Sonnen Raum im Zirkel des Zodiaci vom Aufgang bis zum Niedergang. Solche sichtliche und leibliche Dinge sehen wir alle Tage, dennoch können wir sie nicht verstehen, sondern müssen sagen: **Ich gläube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpffer, Himmels und der Erden.** Doch wollen wir Narren GOtt meistern, und in die Schule führen, wie er solle selig machen die Leute, und sie regieren. Wir wollen disputiren von der Kindertaufe und Wiedergeburt, und von der Heimlichkeit der Sacramenten; da doch wir arme Narren nicht wissen noch verstehen, wo der grosse Junker Bembart, crepitus ventris herkömmet. Es heisset also: wenn GOtt nur ein Wort redet, so soll die gantze Welt erzittern, und es hören, gläuben und ihm gehorchen.

Die gottlosen Papisten mögen immer hinfahren, da sie hin gehören, welche die erdichte Autorität der Kirche dürfen dem göttlichen Wort vorziehen: denn ihr Argument und Fürgeben, als sollte die Kirche über GOttes Wort seyn, ist die höheste Gotteslästerung, die nicht zu dulden ist, damit sie GOtt ins Angesicht unverschämet speyen. Es ist, wahrlich, GOttes Geduld groß, aber es ist alleeit also ergangen: denn der falsche Gott zu Bethel war im Volk GOttes, den Israeliten, in einem gröſsern Ansehen, denn der GOtt, von welchem Jeremias predigte; derselbige Gott mußte gar nichts seyn. Also viel Arbeit kostets unsern HErrn GOtt, daß er aufs wenigste bey etlichen seine Macht und Barmhertzigkeit erhalte. Er muß viel Könige zu boden schlagen, auf daß man sich ein wenig vor ihm fürchte: so muß er sich über viel Huren und Buben auch erbarmen, ehe man ihm ein wenig lernet trauen, daß wir bey dem mündlichen Wort bleiben, und bey dem GOtt, der Mensch ist worden, und sich in das äusserliche mündliche Wort hat wickeln und verfassen lassen; denn ausser diesem Wort sind wir verloren, und werden alsbald und von Stund an vom Teufel verschlungen.

81. GOttes Wort soll man hören, und nicht nach GOttes Majestät grübeln.

Wir Narren können mit unserer Vernunft nicht begreifen, wissen noch verstehen, wie es zugehe und woher es komme, daß wir mit dem Munde reden, und woher die Worte kommen, und daß eines einigen Menschen Wort und Stimme in so viel tausend Ohren erschallet. Desgleichen wie unsere Augen sehen, und wie das Brod, die Speise und Trank im Magen gedauet, und in Blut und Mist in uns verwandelt werden: Und wir wollen doch ausser und über uns steigen, und speculiren von der hohen Majestät GOttes, da wir sonst nicht wissen können, was bey und in uns täglich geschicht. Darum soll man in göttlichen und geistlichen Sachen nur gläuben, und hören, was GOttes Wort saget.

82. Ein anders.

Es legte einmal ein Unger D. M. seltsame, wunderbarliche, läppische und gar unnöthige Fragen vor; Da sprach der Doctor: Ach! daß wir blieben bey dem geoffenbarten Wort und Willen GOttes, denn GOtt hat uns alles, was wir wissen sollen, in Christo offenbaret und gezeiget. Den solle ihr hören: der weiß diese Argumenta alle wohl zu solviren. Ja, GOtt will uns in Christo alles schenken und geben, daß er soll unser eigen seyn, wenn wir uns in rechtem Glauben gegen ihme demüthigen. Aber wir wollen nicht, und darum sind wir ausser und ohne Christo eitel lauter Narren, und gehen mit dem Quare um, warum GOtt das also machet, dieses alles nachgibt und geschehen lässet: denn wir wollen auch etwas mit im Spiel seyn.

83. Ein anders.

Groß ist der Leute Thorheit: wir arme Menschen wollen von GOttes Wort urtheilen, und darüber richten, dem wir doch straks sollten gehorsam seyn. Es ist gleich darum gethan, als wenn die Kachel den Töpffer lehren wollte, wie er sie machen und zubereiten sollte; also wollen wir uns GOtt auch vorsichen, und die Creatur den Schöpffer meistern. Es heisset aber wie Matth. 17, 5: Den sollt ihr hören; und im 45. Psalm v. 11. Höre Tochter, und siehe, neige deine Ohren, und vergiß deines Vaters Haus.

Ja, wenn gleich Adam nicht im Paradies gefallen wäre, dennoch hätten wir uns nach dem göttlichen Wort richten müssen. Und wir wollens nun, nach dem Fall, in solchem Finsterniß verachten. Darum ist des Pabsts Kirche gar läppisch und närrisch, ja gottlos, so allein nach der Vernunft, ohne GOttes Wort, auf den Sand und Menschen gegründet, mit den äusserlichen Kinderpossen und Narrenwerk; daran soll unsere Seligkeit gebunden seyn. Wenn es doch wären Moralia oder Juristische Traditiones gewesen, so zu äusserlicher guter Zucht und Ehrbarkeit dieneten, so wäre es ein wenig hingangen.

84. Daß GOttes Wort zur Zeit der Apostel, und unserer jetzt, viel gewaltiger geprediget ist, und weiter ausgebreitet worden, denn zur Zeit Christi.

Zur Zeit der Apostel und unsrer jetzt ist das Evangelium und göttliche Wort viel gewaltiger geprediget, und weiter ausgebreitet worden, denn zur Zeit Christi; denn Christus hat nicht ein solch Ansehen, noch so eine grosse Anzahl der Zuhörer gehabt, als sie, die Apostel, und wir jetzt haben. Wie Christus zu seinen Jüngern selber saget, Joh. 14, 12: Ihr werdet grössere Werke thun, denn ich. Ich bin nur ein Senfkörnlein, ihr aber werdet seyn wie die Weinstöcke, und Aeste oder Zweige, auf welchen die Vögel werden nisten. Als sollte der

HErr

HErr Christus sagen: Ich hab im Winkel, nur im Jüdischen Lande geprediget, ihr aber werdet auf den Dächern und öffentlich in der ganzen Welt durchaus predigen, und das Evangelium allen Menschen verkündigen und fortpflanzen.

85. Verachtung des göttlichen Worts.

D. Luther sagete einmal, daß GOttes Sache in der Welt so böse wäre, daß er ihr nicht mehr rathen könnte; denn bey uns, mit welchen GOtt aufs allerbarmherzigste und mit allen Gnaden handelte, da bliebe doch nichts unverderbt und unverfälscht. Welches wir denn auch jetzt erfahren, weil uns GOttes Wort offenbaret ist: dasselbige ist uns von ihm zur Seligkeit gegeben, aber es wird von uns verachtet, gemeistert, verfälschet, verspottet und verfolget. Darum wirds eben also gehen und geschehen, wie vorzeiten, daß alle, so jetzt der Welt GOttes Gnade, Heil und Seligkeit predigen, die werden noch müssen in die Wälder und Wüstungen weichen, um der Leute grossen und greulichen Undankbarkeit willen, welche allezeit verderbet und umgekehret hat alles, was gut ist.

86. Das Wesen eines Dinges soll man von seinem Brauch absondern, und allein bey GOttes Wort bleiben.

Wir wollen bey dem mündlichen Wort GOttes bleiben, bey welchem Mittel der Teufel nicht bleibet. GOtt ist um unsertwillen Mensch worden, hat Fleisch und Blut und einen natürlichen Leib an sich genommen: den können die Ketzer und Schwärmer nicht leiden, und wollen nur einen geistlichen GOtt haben, und rühmen viel vom Brauch und Nutz, da doch der Brauch ohne das Wesen eines Dinges ein lauter Gedichte und Fabel ist. Die Sendung des Sohns ist Fleisch, ist ein wesentlich Ding vor sich selber, wie auch die Taufe und das Sacrament des Altars: aber sie, die Schwärmer, unterscheiden nicht das Wesen vom Brauch: Das Wesen ist ein Ding für sich, und nichts mehr: Fleisch ist kein nütz, wenn es nur Fleisch ist und bleibet. Brod ist Brod, ein Prediger ist ein Mensch, und Wasser ist Wasser; verwerfen also das Wesen, sehen aber nicht, daß alda GOttes Fleisch, GOttes Brod, GOttes Wasser, und ein Mensch des göttlichen Worts Prediger ist.

Dagegen aber haben ihrer viel das wesentliche Ding, aber den Brauch, Nutz und Frucht haben sie nicht; als, der Pabst hat das Wort, die Taufe und das Sacrament, aber den Nutz, Frucht und Brauch hat er nicht. Da doch der ganze Christus, wie er geboren, gelitten, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und gen Himmel gefahren, ist ein wesentlich Ding mit einander; darum soll man das Wesen und den Brauch wohl unterscheiden.

Ich wollte gern einen Schwärmer fragen, wie er gewiß in seinem Herzen seyn wollte und könnte aus seinen eigenen Gedanken und sichtlichen, philosophischen Argumenten, ausserhalb GOttes Wort? Wir haben gewisse Zeugniß, als, die heilige Schrift, Wunderzeichen und Werke, item, die Sacramente, daß GOTT seinen Sohn ins Fleisch gesandt hat und lassen Mensch werden, welchen wir haben gesehen, gehöret, betastet und begriffen; dabey wollen wir bleiben. Werden wir aber denselbigen, so in GOttes Namen kommen ist, nicht hören; so werden wir einen andern hören müssen, der in seinem eigenen Namen kommen wird. Wolan, die Welt will die Wahrheit nicht gläuben, darum wird sie müssen den Lügen gläuben. Also solls ihr gehen, wie sie es denn anders nicht haben will. Wirst du nun GOttes Wort verachten, so verlachest

und

und verachtest du nicht mich, deinen Doctor und Lehrer, sondern GOtt selber.

87. GOttes Wort thut grosse Wunderzeichen, aber jedermann will es meistern.

Die Lehre des Evangelii hat grosse Wunderzeichen, auch zu unsern Zeiten gethan: Es hat darnieder geworfen und zu schanden gemacht die Klostergelübde, und die greuliche Abgötterey der Winkelmessen, die doch ein groß Ansehen und Schein haben. Ach wenn wir doch GOtt auch dafür dankten und gedächten zurücke, in was greulichen Finsternissen wir im Pabstthum gewesen wären, daraus uns GOtt also gnädiglich, ohne alle unser Verdienst, erlöset hat, durch sein Wort, welches wir doch so schändlich verachten, und damit GOtt zu Zorn reizen, daß er uns strafen muß. Aber es will jetzund ein jeglicher Meister über die Schrift seyn, und meynet ein jeder, er verstehe sie sehr wohl, ja, habe sie gar ausstudieret; wie auch St. Hieronymus in seiner Vorrede über die Bibel darüber klaget, daß schier kein alter Narre und närrische Bettel, noch wäschiger Sophist gewesen sey, der sich nicht hätte vermessen, Meister in Theologia zu seyn, und habe sie zerrissen.

Alle andern Künste und Handwerke haben ihre Præceptores und Meister, von denen man sie lernen muß, auch Ordnung und Gesetze, darnach man sich richten und halten muß; allein die heilige Schrift und GOttes Wort muß eines jeglichen Hoffart, Dünkel, Muthwillen und Vermessenheit unterworfen seyn, und sich meistern, drehen und deuten lassen, wie es ein jeder verstehet und will nach seinem Kopf; daher auch so viel Rotten, Secten und Aergernisse kommen; GOtt wehre ihnen.

88. Ohne GOttes Wort sind die Ceremonien Unflath und Koth.

Lasset uns fleißig beten für GOttes Wort, auf daß GOttes Name allein geheiliget werde; denn da die Lehre nicht reformiret wird, so ist alles reformiren mit dem Leben umsonst: ich schmisse in alle Ceremonien ohne GOttes Wort. Wiewol die Papisten niemals etwas von rechtschaffenen Ceremonien gesaget oder gelehret haben. Wer eine rechte Kirche will haben, der halte sich an das Wort, durch welches alles erhalten wird.

89. GOttes Wort wird ohne Anfechtung nicht gelernet.

D. Luther sprach einmal: Meine Theologiam habe ich nicht gelernet auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer darnach forschen müssen. Da haben mich meine Anfechtungen zu gebracht; denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen, ausser der Practik und Anfechtungen. Solches fehlet den Schwärmern und Rotten, daß sie den rechten Widersprecher, nemlich den Teufel, nicht haben, welcher es einen wol lehret. Also hat St. Paulus auch einen Teufel gehabt, der ihn hat mit Fäusten geschlagen, und also ihn getrieben hat mit seinen Anfechtungen, fleißig in der heiligen Schrift zu studieren. Also habe ich den Pabst, die Universitäten, und alle Gelehrten, und durch sie den Teufel mit am Halse kleben gehabt: die haben mich in die Bibel getrieben, daß ich sie habe fleißig gelesen, und damit ihren rechten Verstand endlich erlanget. Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur speculativi Theologi, die schlechts mit ihren Gedanken umgehen, und mit ihrer Vernunft allein speculiren, daß es so und also seyn solle; wie etwa die Mönche in den Klöstern auch gethan haben.

Kann man doch andere gute Künste oder Handwerke nicht lernen ohne Uebung. Was wäre doch das vor ein Medicus oder Arzt, der stets für und für allein in Schulen bleibet

bet und lieset? Er muß, wahrlich, die Kunst in Brauch bringen, und ansahen sie zu practiciren, und je mehr er denn mit der Natur handelt, je mehr er siehet und erfähret, daß er die Kunst noch nicht recht und vollkommen hat. Also muß auch ein Jurist und ein jeglicher Handwerksmann und Künstler thun: was sollte denn solches in der heiligen Schrift nicht seyn, da unser HErr GOtt gar einen gewaltigen Widersacher hat?

Es ist auch eine grosse Gnade GOttes, daß einer einen gewissen Text der Bibel vor sich hat, davon er kann sagen: Das ist recht, das weiß ich gewiß. Die Leute meynen, sie könnens bald alles, wenn sie eine Predigt gehöret haben. Zwinglius meynete auch, er wüßte es wohl, es wäre eine schlechte Kunst. Ich weiß aber, daß ich das Vater Unser noch nicht recht kann, wie ein gelehrter, alter Doctor ich sonst bin, oder sollte seyn. Ohne Uebung und Erfahrung kann niemand gelehrt seyn. Derhalben hat jener Bauer wohl gesaget: Harnisch ist gut, wer ihn weiß recht zu gebrauchen. Also ist die heilige Schrift auch gewiß an ihr selbst gnug, aber GOtt gebe, daß ich den rechten Brauch auch erhasche und treffe; denn wenn der Satan mit mir disputiret, als, ob mir GOtt auch gnädig sey: so darf ich diesen Spruch wider ihn nicht führen, daß wer GOtt liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seelen und von allen Kräften ꝛc. der wird GOttes Reich besitzen. Denn der Teufel wirft mir bald vor, und rücket mir auf und spricht: Du hast GOtt nicht geliebet; wie mich denn diß mein Gewissen überzeuget: Sondern ich muß den Spruch ergreifen, und wider den Teufel gebrauchen, daß JEsus Christus für mich gestorben ist, denn durch den hab ich einen gnädigen Vater, derselbige hat mich ihme versöhnet, und wie St. Paulus 1 Cor 1, 30. saget, so ist er mir von GOtt gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

90. Daß die Undankbarkeit gegen GOttes Wort werde unsern Kirchen grossen Schaden thun.

D. Luther sagete: Unsere Kirche wird von wegen der Tyrannen und ihrer Verfolgung nicht so grosse Noth und Gefahr leiden, als von den unsern selbst, und von wegen unserer grossen Sicherheit, Witz und Unachtsamkeit. Denn wiewol der Pabst allerley wider uns versuchen und sich unterstehen, und seinen Schutzherren viel nachlassen, schenken und geben wird, der Meynung und Hoffnung, wenn diese unsere Secte (dafür ers hält,) und Lehre untergedruckt würde, daß er alles wieder bekommen würde, was er bisher verloren gehabt: Aber das wird, ob GOtt will, nicht geschehen, das Wort GOttes ginge denn im Deutschen Lande gar unter, und alsdenn würde GOtt mit dem Jüngsten Tage nicht lange ausbleiben, und damit, als zur Letze, in diese greuliche Nacht einbrechen, und dem Faß den Boden gar ausstossen. Sonst treiben uns die Tyrannen, Schwärmer und Ketzer nur in die Bibel, dieselbige desto fleißiger zu lesen, und das Gebet desto ernster zu schärfen.

91. Die Welt hälts dafür, daß die Lehre des göttlichen Worts bald untergehen müsse.

D. Luther sagte zu Eißleben: daß omnes sapientes mundi dafür hielten, daß die Lehre des Evangelii, weil sie also plötzlich angangen wäre, nicht lange bestehen, sondern von sich selber wieder fallen würde. Darum hat der jetzige Bischof von Magdeburg, Hans Albrecht, das Sprüchwort: Man muß viel der Zeit befehlen. Er verhoffte, es sollte wieder das Pabstthum im Deutschen Lande angehen: er ist zu Rom recht

unterwiesen; darum fragt er nichts nach unserer Lehre. Die Weltkinder sagen nicht anders, denn: Wenn die dicke Wolke vorüber ist, so wirds wol anders wittern.

92. GOttes Wort predigen ärgert die Welt.

Man kann der Welt nicht zurechte predigen. Lehret man des Pabsts und Menschen Satzungen; so wird Christus beleidiget und das Gewissen betrübet und verführet. Prediget man aber Christum; so wird Fleisch und Blut, der Pabst und die Welt geärgert. Darum, wer Christum prediget, der ärgert Fleisch und Blut: wiederum, prediget er das dem Fleisch wohlgefället, so beleidiget und erzürnet er Christum.

93. Wie man sich gegen den Verächtern des göttlichen Worts und der Sacramenten halten soll.

Liebe Herren, (sprach D. Martinus zum Pfarrherrn und Caplan, und die bey ihren waren,) lasset uns der Kirche warten mit predigen, reiner Lehre und Sacramente reichen. Wer nicht zum Sacrament gehen will, noch den Catechismum lernen, zu dem sollt ihr nicht gehen in seiner Krankheit, wenn er sterben soll; sondern lasset ihn liegen, wie eine Sau: nehmet euch auch seiner nicht an, lasset ihn auch nicht auf den Kirchhof begraben, den andern zum Schrecken und Abscheu.

94. Wie GOtt mit den Vätern geredet habe.

D. Martinus ward gefraget: Wie GOtt mit den Erzvätern geredet hätte, so doch Johannes sagt, Joh. 1, 18: Niemand hat GOtt jemals gesehen; und dawider spräche der Patriarch Jacob 1 Mos. 32, 30: Ich hab den HErrn von Angesicht zu Angesicht gesehen? Darauf antwortete der Doctor: GOtt hat mit den Vätern durch Gesichte und Erscheinung geredet, also haben sie GOttes Angesicht gesehen, und nicht GOTT selber; wie wir GOttes Angesicht haben und ihn sehen durchs Wort, Sacrament, der Kirchen Schlüssel, in der Eltern und Obrigkeit Ordnung. Das sind GOttes Angesichte und Larven. Denn Angesicht in der Schrift heisset GOttes Erscheinung, Gegenwärtigkeit und Barmherzigkeit; wie David saget: HErr, verwirf mich nicht von deinem Angesicht. Und dagegen GOttes Hintern und Rücken sehen heisset, GOttes Zorn sehen. Das heisset nach der Grammatica GOttes Angesicht und Rücke. Aber geistlicher Weise haben die alten Lehrer GOttes Rücken gedeutet von Christi Menschheit. Also wollte Moses GOttes Angesicht, das ist, seine Herrlichkeit sehen, auf daß ihm das Volk gläubte; darum hat Moses als einer Gemeinde Person, so im öffentlichen Amt war, begehret zu sehen GOttes Angesicht, das ist, seine Allmacht, Weisheit und Güte: welche drey nicht unterscheiden, noch von einander sondern noch trennen die Personen, sondern werden zugeeignet und gegeben den Personen, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiligen Geist. Aber GOtt scheinet dagegen in unsern Augen schwach, närrisch und böse. Das heisset GOttes Rücken, und ihn von hinten sehen; wie Paulus redet von der Schwachheit des gecreuzigten GOttes, vom thörichten und närrischen Wort.

95. Wie die Welt die Spaltung in Religionssachen aufheben und beylegen will.

D. M. Luther sagete zu Eisleben über Tisch, kurz vor seinem Absterben, daß auf dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. der Bischof von Salzburg gesagt hätte: Es wären vier Wege und Mittel zur Einigkeit unter den Papisten und den Lutherischen. Einer, entweder daß wir wichen; dazu sagten wir, daß wirs nicht könnten thun.

thun. Der andere, daß sie, die Papisten, wichen; aber das wollten sie nicht thun. Zum dritten, daß man mit Gewalt geböte einem Theil, daß es wiche. Dieweil aber daraus eine grosse Empörung entstehen möchte; so wäre das der vierte Weg, daß einer den andern aushübe, und welcher Theil den andere vermöchte, daß er den in Sack steckete. Darauf sagte D. Martin Luther: Diß sind gute Wege gewesen zur Einigkeit, von einem Christlichen Bischoffe vorgeschlagen.

Jt. es sagete D. M. Luther, daß Herr Conrad Hoffmann hätte wol vor drey und zwanzig Jahren zum Bischof von Mäyntz, Albrecht, Cardinal, gesaget, er sollte dem Religionszank in der Zeit steuren und wehren, auf daß nicht ein groß Incendium daraus entstünde. Da hat der Bischof von Mäyntz gesaget: Es ist ein Mönchenhandel, sie werden ihn wol selbst vertragen: Aber er hätte es (sprach Doctor Luther,) sint der Zeit wol erfahren.

Damals erzehlete auch Doctor Luther, daß zu Rom des Pabsts Narr einmal bey etlichen Cardinälen gewesen wäre, die gerathschlaget hätten, wie man doch mit den Lutherischen thun möchte, daß man sie ausrotten könnte? Sie hätten aber vorgegeben, daß die Lutherischen die heilige Schrift und St. Paulum also gewaltig wider sie citiren, und in ihren Büchern und Schriften anziehen; dasselbige läge ihnen im Wege, daß sie die Lutherischen nicht könnten dämpffen. Da hatte der Narr zu ihnen gesaget: er wüßte guten Rath, daß man des Pauli los würde und seine Lehre nicht wider sie wäre: Es hätte der Pabst Macht, Heiligen zu erheben, man sollte St. Paulum auch erheben, und aus der Apostel Zahl unter die Heiligen setzen, so wären seine Dicta nicht mehr Apostolisch.

96. Daß das göttliche Wort und Christliche Kirche vor der Welt Toben erhalten werde.

Graf Albrechts zu Mansfeld Cantzler, Herr Georg Lauterbeck, kam vom Tage zu Franckfurth Anno 1546. wieder anheim, und sagete D. M. Luthern über Tisch zu Eisleben, wie Käyser Carl und der Pabst so geschwinde Proceß und Handlung wider Bischof Hermann von Cöln vornähmen, und ihn gedächten von Landen und Leuten zu verjagen: Da sagete D. Luther darauf: Sie haben die Sache verloren, sie können uns mit GOttes Wort und der heiligen Schrift nichts thun, darum wollen sie mit Weisheit, Zwang, List, Practiken, Betrug, Gewalt und Waffen wider uns streiten. Sie selbst geben uns das Zeugniß, daß die Weisheit, Wahrheit und Wort GOttes bey uns seye. Aber hie sagen die Papisten: Wie sollen wir ihm thun, daß wir Christum und sein Evangelium unterdrücken? Lasset uns Betrug, Gewalt und List anwenden, damit wir dessen Fortgang hindern. Und es gehet denn, wie der andere Psalm v. 2. saget: Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander. Was wollen sie machen? Wider den HErrn und seinen Gesalbten. Diesen andern Psalm wollen sie wahr machen. Aber es folget balde darauf: Der im Himmel wohnet, lachet ihr. Noch denkt GOtt, er wolle vor den zornigen Junkern wol bleiben, und danks ihnen der Teufel, daß sie mich armen Mann in ihre Ruthen nehmen sollten. Ich bin nun sechshalb tausend Jahr im Rath gewesen, regieret und alle Leges gemachet. Liebeit Junkern, werdet nicht so zornig, lauft von der Wand, so zerstosset ihr den Kopf nicht. Lasset euch weisen, ihr König- und Richter auf Erden. Nehmet den HErrn Christum an, oder der Teufel soi euch beschmeis-

ſen: daß ihr nicht umkommet auf dem Wege. Ich glaube, daß GOtt den Pabſt ſtürzen wolle, auf daß der Jüngſte Tag komme. Das iſt ein rechter hoffärtiger Pſalm wider dieſelbigen Geſellen. Er fähet ſich aber an, gehet aber ſtolz aus: Daß ihr nicht umkommet auf dem Wege. Es wird ein Feuer angehen, darum wohl allen, die auf ihn trauen. Es iſt ein ſteifer hoher Pſalm. Er ſpricht traun: Sehet, was ihr Herren thut, der im Himmel wohnet dieſer nimmet ſich unſrer Sachen an, und faſſet denn die groſſen Herren weidlich zwiſchen die Sporen, und reit ſie zu Waſſer. Noch wills nicht helfen.

Und ſagete Doctor Martinus Luther, daß wider die groſſen geſchwinden Weltpracticken wir keinen andern Troſt haben, denn daß unſer GOtt heiſſet, nicht ein GOtt der ferne, ſondern ein GOtt der nahe iſt; Jeſ. 23, 22. und darnach ein GOtt von Barmhertzigkeit. Derſelbige ſiehet alle dieſe Practicken: er vergiſſet ihrer nicht, denn er hat eine groſſe Memorie. Was ſaget aber unſer HErr GOtt dazu? Er gedenkt, er ſey ein armer Schüler; und gedenkt: Wie wirds meinem Sohn und mir gehen; die Engel alle ſind erſchrocken, gedenken: Wo nun hinaus? wo wollen wir nun bleiben? Aber ich ſetze den Fall, daß GOtt ſaget: Dieſer Anſchlag oder Practik gefället mir nicht; ſo muß denn nichts draus werden. Denn ob ſie gleich diß und jenes vorhaben, und ob gleich alle vier Winde, und vier Elemente wider uns ſind, ſo müſſen wir doch veſt an GOtt halten: will er uns denn nicht lebendig haben, ſo habe er uns todt; wir wiſſens aber anders, denn die Todten werden dich, HErr, nicht loben.

Ich hab den Pabſt mit den böſen Bildern ſehr erzürnet. O wie wird die Sau den Berzel in die Höhe recken. Aber ob ſie gleich mich tödten, ſo freſſen ſie erſt Dreck, ſo der Pabſt, welcher auf der Sau reitet, in der Hand hat. Ich habe dem Pabſt eine güldene Schalen in die Hand gegeben, da ſoll es erſt credenzen. Ich hab einen groſſen Vortheil, mein Herr heiſſet Schefflemini, der ſaget: Ich werde euch am Jüngſten Tage auferwecken. Und er wird denn alſo ſagen: Doctor Martine, Doctor Jona, Herr Michael Căli, kommet hervor; und wird uns alle bey unſern Namen nennen, wie der HErr Chriſtus im Johanne ſaget c. 10, 3: Er ruffet ſie mit Namen. Wolan, ſeyd unerſchrocken.

Das II. Capitel.

Von GOttes Werken.

Ordnung der Abtheilungen des andern Capitels.

Daß die Vernunft GOttes Werke nicht verſtehen noch begreifen kan 1.
GOtt verbirgt ſeine Gaben, daß man ihr nicht recht genahe wird 2.
Niemand verſtehet GOttes Werke 3.
GOttes Wunderwerke, die die Welt voll iſt, ſiehet noch erkennt die blinde Vernunft nicht 4.
GOtt iſt unbegreiflich, und wird doch gefühlet 5.
GOttes Wunderwerke ſiehet man in den kleinſten und geringſten Creaturen 6.
GOtt iſt auſſer und über, und doch in den Creaturen 7.
Einige Fragen 8. 9. 10.
GOtt iſt treu und wahrhaftig 11.
GOttes Gaben haben gar einen geringen Anfang 12.
Ueberfluß der geiſtlichen Güter hindert den Glauben 13.
GOtt verdient mit ſeinen Wohlthaten nur eitel Undank 14.
Daß das Holz eine groſſe Gabe GOttes ſey 15.
Daß GOtt ſchier alle ſeine Titel und Namen verloren habe 16.
Daß GOtt wol könte reich werden 17.
GOttes Kraft in unſerer Schwachheit 18.
Wie es GOtt mit uns macht, ſo taugts nicht 19.

Erkennt-

Erkenntniß der Natur 20.
Wie GOtt mit den rechten Heiligen handele 21.
Was GOtt von uns Menſchen haben wolle 22.
GOtt irret nicht 23.
GOtt hat Vergebung der Sünden in alle ſeine Creaturen geſetzt 24.
GOttes Güte, wenn man ihm könnte vertrauen 25.
GOttes Barmherzigkeit 26.
GOtt iſt geduldig 27.
GOtt hält uns viel zu gut 28.
Zweyerley Regiment auf Erden 29.
GOtt hat alles um des Menſchen willen gemacht 30.
GOttes Creaturen brauchen die Gottloſen am allermeiſten 31.
GOttes und des Teufels Tumpeley 32.
GOtt, und nicht Glück, erhält die Welt 33.
GOttes heimliche Räthe ſoll man nicht wiſſen, noch grübeln 34.
GOtt ernähret die Kirche 35.
GOtt iſt Richter und Henker 36.
Der Creaturen Leid 37.
Allein bey GOtt ſoll man in Nöthen Rath ſuchen und ihn anrufen 38.
GOttes-Sachen gehen langſam und ſchwach fort 39.
Der allergröſte Zorn GOttes iſt, wenn er ſtillſchweiget und nicht mit uns redet 40.
GOtt iſt in ſeiner Majeſtät unbegreiflich 41.
Was GOtt am meiſten verdrüſſe 42.
Der gröſſeſte Zorn GOttes 43.
GOttes Weiſe, wenn er ein Land verderben will 44.
Vor GOtt ſoll man nicht fliehen 45.
GOtt ſtraft, und kann ihm niemand entlaufen 46.
Wenn GOtt nicht über uns hält, ſo iſts mit uns geſchehen 47. 48.
GOttes leibliche Gaben achtet man gering 49. 50. 51.
Wie GOtt Meiſter bleibe 52.
GOtt nähret alle Thiere 53.
GOtt kann alle Handwerke 54.
GOtt verdreuſt ſehr, daß man ihn nicht für einen Gott halten will 55.
Ich bin dein GOtt, was es heiſt und vom Mißbrauch GOttes Namens 56.
GOtt will in allen Sprachen gelobet ſeyn 57.
GOtt kann man weniger vertrauen, denn Menſchen 58.
GOtt zu Rede ſetzen 59.
GOtt macht menſchliche Räthe und Anſchläge zunichte 60.
GOtt Lügen ſtrafen, das kann er nicht leiden 61.
GOtt weiß wohl, wie er es machen ſoll, viel anders denn wir gedenken, uns ſeinen und unſern Widerſachern 62.
GOtt iſt viel freundlicher gegen uns, denn ein Vater gegen ſeinem Kind 63. 64. 65.
GOtt iſt ein GOtt der Niedrigen 66.
Wie ſich GOtt in Anfechtung ergetzet 67.
GOtt hat gar ein kleines Häuflein auf Erden 68.
GOttes Creaturen, wie ſie den Gottloſen ſeyn 69.
GOtt gönnet uns aller Creaturen Brauch herzlich gerne 70.
GOtt hat in geringe, verachtete Dinge groſſe Gaben geſteckt 71.
GOtt ſoll man erkennen lernen aus den Creaturen 72.
GOtt ſoll man nicht eingreifen 73.
GOttes Zorn iſt am gröſten wenn er ſchweiget 74.
GOtt ſtraft die Obrigkeit durch die Unterthanen 75.
Wie GOtt menſchliche Hoffart bricht und demüthiget 76.
Warum GOtt die Böſen geſchaffen hat 77.
GOttes Unvorſichtigkeit 78.
Der Satan mit allen ſeinen Gliedern, den Gottloſen, widerſtrebt GOtt 79.
Warum GOtt alles Gutes durch Mittel thut 80.
Der Menſch wird eines Dinges bald überdrüſſig 81.
GOtt ernähret alle Menſchen und Creaturen in der ganzen Welt 82.
Unſer HErr GOtt muß unrecht haben, er thue, was er wolle 83.
GOtt in ſeiner Majeſtät iſt menſchlicher Vernunft unbegreiflich 84.
Warum GOtt verhänget, daß den Böſen wohl, den Frommen übel gehet in der Welt 85.
Warum GOtt verhänget, daß ſein Häuflein durch den Teufel und Welt verfolget wird 86.
GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen 87.
GOtt braucht des Böſen zum Böſen 88.
GOtt läſſet es an ihm nirgend mangeln 89.
Dank iſt GOtt der liebſte Dienſt 90.
GOtt gönnet uns wohl, daß wir ſeiner Creaturen brauchen 91.
GOtt füllet den Gottloſen den Bauch, den Gottſeligen aber gibet er das Himmelreich 92.
Wie GOtt mit der Welt theile 93.
Weil GOtt alle Güter umſonſt gibt, achtet man ihr nicht 94.
GOttes Liebe auch gegen die Böſen 95.
GOtt ſiehet den Tyrannen lang zu 96.
GOtt verzeucht die Strafe eine Zeitlang 97.
Zachen, ſo vor der Strafe bergaben 98.
Wie GOtt groſſe Herren achte 99.
Unſers HErrn GOttes Karte 100. 101.
Daß aus dem böſen kommt das gute 102.
GOtt preiſet ſeine Barmherzigkeit an uns Sündern mit ſeinen Wohlthaten 103.
GOttes Werke ſind wunderbar 104.
GOtt wendet groſſe Unkoſten auf der Vögel Speiſe und Nahrung; darum will er auch die Menſchen ernähren, ſpeiſen und erhalten 105.
GOttes Zorn wird bald verſöhnet 106.
Endliche Strafe GOttes 107.
Strenger und erſchrecklicher Zorn GOttes 108.
Unſers HErrn GOttes Diener 109.
GOttes und des Teufels Strafen ſind ungleich 110.
GOtt kann ſeine Gottheit vor uns Menſchen nicht vertheidigen 111.
GOtt iſt ein Anfang aller Gerechtigkeit, ja Mittel und Ende 112.
Zweyerley Opfer GOtt gefällig 113.
Verkehrte Klugheit der Epicurer, ſo GOttes Regiment urtheilen 114. 115.
GOtt und dem Künſtler dienen 116.
GOtt wurde die erſte Gebuhrt gebellget 117.
Gebenken GOttes und des Teufels 118.
Vergebung der Sünden 119.
Wie es gegangen wäre, wenn Adam nicht geſündiget hätte 120.
GOtt hetzet den Satan 121.
GOttes Güter achtet die Welt nicht 122.

Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in die Hölle, so bist du auch da ꝛc. Er regieret ewig, seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat keine Maasse; wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Herz und Glaube, Christus ist auch da.

46. Ist nun die Summa: Ich werde geniedriget oder erhöhet, miß mich, wie du willt, reiß mich hieher oder dorthin, so finde ich Christum da. Denn er hat alle Dinge in seinen Händen, im Himmel und Erden, und ist ihm alles unterworfen, Engel, Teufel, Welt, Sünde, Tod und Hölle. Darum, wenn er in meinem Herzen wohnet, so bleibet der Muth stehen; wo ich hinkomme und fahre, kann ich nicht verloren werden. Denn wo Christus, mein HErr, bleibet, da bleibe ich auch. Diß ist aber der Vernunft unmöglich zu thun, wenn sie eine Elle hoch über oder unter die Erden fahren sollte, und dieses gegenwärtigen Sichtbaren beraubet werden und verlassen, müßte sie verzweifeln. Wir aber erlangen einen andern Muth durch Christum, und wissen, daß er an allen Orten sey, es sey Ehre oder Schande, Hunger, Kummer, Krankheit, Gefängniß, Tod oder Leben, Gutes oder Böses. Solches wünschet St. Paulus den Ephesern, daß ihnen GOtt Gnade und Stärke dazu gebe, daß sie es also mit dem Herzen fassen. Und beschleußt nun das Gebet also:

Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley GOttes Fülle.

47. Das ist, wo ihr im Glauben stehet, und die vier Stücke begreift, wünsche ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nemlich, die er gegen uns, und wir gegen den Nächsten tragen, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wisse, was du willt, so hilft das Erkenntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht ist.

48. Also ist kurz die Summa dieses Wunsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sey. Und wir alle so erfüllet werden mit allerley GOttes Fülle; das ist auf Ebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll GOttes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sey, und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Parteken, oder allein etliche Stücke GOttes haben, sondern alle Fülle.

49. Es ist viel davon geschrieben, wie der Mensch soll vergottet werden; da haben sie Leitern gemachet, daran man gen Himmel steige, und viel solches Dinges. Es ist aber eitel Partekenwerk; hie ist aber der rechte und näheste Weg, hinanzukommen, angezeiget, daß du voll, voll GOttes werdest, daß dirs an keinem Stücke fehle, sondern alles auf einem Haufen habest, daß alles, was du redest, denkest, gehest, Summa, dein ganzes Leben gar göttisch sey.

50. Es soll aber niemand denken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmlich wiederfahre. Wir mögens wol wünschen und bitten, wie S. Paulus hier gethan hat, man wird aber keinen finden, der solche Fülle gänzlich habe, wir stehen allein auf dem, daß wirs begehren und darnach seufzen;

GOttes höchster Zorn und Gnade 123.
Was GOtt am besten gefällig ist 124.
Das Wort verhärtet, wenn er will 125.
Wer sich vor GOtt vor Herzen demüthigen kann, der hat gewonnen 126.
GOtt recht kennen, ist die höchste Kunst 127.
GOtt erhält Zucht 128.
GOtt ist mit seinen äusserlichen und zeitlichen Gaben milde 129.
GOttes Weise 130.
GOtt hat den Widersachern ein Ziel zu wüten gesteckt 131.132.
GOtt predigt ihm selber 133.
GOttes Hinfluß und Zehrung, so auf die Welt gehet 134.
GOttes Güte 135.
Zeichen, wenn GOtt gnädig oder ungnädig sey 136.
GOtt ist ein GOtt der Lebendigen 137.
GOtt hat durch sein Wort alle Stände wieder zurecht bracht 138.
GOtt vermöchte ein Land um der Sünde willen 139.
GOttes Segen gehet über alle Creaturen 140.
Wie GOtt richten wird 141.
Wobey man GOttes Güte erkennet 142.
Das Magnificat faßet alle Werke GOttes 143.
GOtt will nicht, daß wir allen verzeihen sollen 144.
Eine selige Zeit hat uns jetzo GOtt gegeben, wer es nur erkennete 145.
Da ein Mensch nur eine kleine Zeit hölle GOtt seyn, so würde unser übel gewartet 146.
GOtt dienen 147.
GOtt ist nicht eine Ursache des Bösen 148.
GOttes Willen thut der Mensch nicht 149.
GOttes Wankelmüthigkeit bestürzt die Leute 150.
Wo und wie man GOtt gewiß findet und erkennet 151.
GOtt thut und gibt alles umsonst 152.
Um unsrer Härtigkeit willen muß GOtt hart und GOtt seyn 153.
Ehe schwer es ist, gläuben, was GOtt saget 154. 155.
GOtt seget für uns 156
Was das sey, GOtt ist nichts, und doch alles 157.
Worinnen GOttes Trost und Menschen Trost stehe 158.
Wenn Menschen Hülfe aufhöret, da gehet GOttes Hülfe an, bey denen, die an ihn gläuben 159.
Unser Herr GOtt handelt mit den Christen wunderbarlicher Weise 160.
GOttes Werken muß man nur gläuben 161.
Von GOttes unausforschlicher Majestät 162.
Vor GOtt soll man sich nicht fürchten 163.
GOttes Werke sind wunderbarlich 164.
GOtt wird einmal aufwachen 165
Von GOttes Strafe wider die Gottlosen; item Ketzer und Tyrannen 166.

1. Daß die Vernunft GOttes Werke nicht verstehen noch begreifen kann.

Doctor Luther sagete: Alle Werke GOttes sind unausforschlich und unaussprechlich, keine Vernunft kann sie aussinnen, allein der Glaube fasset sie, ohne alle menschliche Kräfte und Zuthun; welches man alsdenn verstehet und erfähret, wenn man allein bedenkt, wozu das Stroh gut und nütze ist.

Auf eine andere Zeit sprach D. M. Luther: Gläuben, daß GOtt ein Schöpffer sey, ist menschlicher Vernunft unmöglich: denn wenn wirs gläubten, so wüßten wir, daß er so gewaltig ist, daß er nur mit einem Wort und in einem Augenblick die ganze Welt könnte in einen Haufen reissen, gleichwie ein Töpffer einen Topf zubrechen und zuschmettern kann. Aber wir gläubens nicht, und wir setzen wider GOtt unsere Weisheit und Macht, darum gläuben wir nicht, daß er ein Schöpffer sey. Summa, niemand kann GOtt in seiner Majestät begreifen oder erkennen, darum hat er sich herunter gelassen in der allergeringsten Gestalt, und ist Mensch worden, ja zur Sünde, zum Tode und Schwachheit selbst worden: Er ist Klein genug worden, da er Knechtsgestalt an sich genommen hat, wie St. Paulus zun Philippern c. 2, 7. saget. Aber wer kanns gläuben: Wir meynen, der Türkische Käyser sey viel mächtiger, Erasmus viel gelehrter, ein Mönch viel frömmer, denn GOtt ist.

Sonst sagte D. Luther auf eine andere Zeit: Alle Werke GOttes sind öffentlich am Tage, und doch unbegreiflich und unausforschlich. Denn wer kann sagen, wie GOtt das allerkleineste Ding, und die geringste Creatur geschaffen habe, als, wie er hätte einem Floh oder Laus die Augen und Beine gegeben; oder wie im Menschen ein Auge sehe; oder wie es zugehe, daß ein Weib Milch in Brüsten habe, und ein Kind im Leibe trägt, wie und von wem es gewartet wird. Im Jüngsten Tage werden wirs sehen,

hen, und alle ſo hübſch ſeyn, als Adam und Eva vor dem Fall waren, ja zehenmal ſchöner; wie denn ſolches jetzt vor GOtt iſt, als wäre es allbereit geſchehen. In Summa, in allen, auch den allerkleineſten Creaturen, ja, auch in ihren Gliedern, ſcheinet und ſiehet man öffentlich GOttes Allmacht und groſſe Wunderthaten. Denn welcher Menſch, wie gewaltig, weiſe und heilig er auch iſt, kann aus einer Feige einen Feigenbaum oder eine andere Feige machen? Oder aus einem Kirſchkern einen andern, oder aber einen Kirſchbaum ſchaffen? Oder auch wiſſen, wie GOtt alles ſchaffet, wachſen läſſet und erhält?

Und zwar in allen guten Künſten und Creaturen findet und ſiehet man' gedruckt ſeyn, die heilige göttliche Dreyfaltigkeit; als, GOttes des Vaters Allmacht, GOttes des Sohns Weisheit, und GOttes des Heiligen Geiſtes Güte. Weil wir aber nicht können recht begreifen oder verſtehen, wie es zugehe, daß der Augapffel ſiehet; item, wie unterſchiedene und deutliche vernehmliche Worte gehöret und geredet werden, wenn die Zunge im Munde beweget und gereget wird, welches doch natürliche Dinge ſind, die wir täglich ſehen, und damit wir umgehen: Wie ſollten wir denn den heimlichen Rath der göttlichen Majeſtät können begreifen und erforſchen mit unſerer Vernunft?

2. GOtt verbirget ſeine Gaben, daß man ihr nicht recht gewahr wird.

Die gröſten, höheſten und beſten Gaben GOttes verbirget, verſteckt und verhüllet GOtt, damit, daß er ein kleines Fleckleln dran henget, als wären ſie ſchlecht und geringe, daß man ihr nicht achtet. Als, die Theologiam verdeckt er vor jungen Leuten, daß ſie darinne nicht ſtudieren, damit, daß die Prediger nicht feiſte Pfründen und groß Einkommen haben, ſondern arme Bettler und verachtet bleiben.

3. Niemand verſtehet GOttes Werk.

Kein Menſch kann ausdenken und recht verſtehen, was GOtt gethan hat, und noch ohn Unterlaß thut: darum wenn wir gleich Blut ſchwitzten, und ſollten nur drey Zeilen ſchreiben, wie St. Johannes geſchrieben hat, ſo könnten wirs doch nicht thun. Was laſſen wir uns dünken, und verwundern uns unſerer Weisheit? Ach, es iſt eitel Thorheit. Wenn wir ſollten rathen, wenn kein Mann noch Weib wäre, wie es ſollte geſchaffen werden, und dergleichen; da würde niemand daheim ſeyn, und würde uns an aller unſerer Kunſt zurinnen. Was iſt denn nun meine Weisheit gegen GOttes Weisheit? Ja, ich will gerne ein Narre ſeyn, mich fangen laſſen und überwunden geben.

4. GOttes Wunderwerke, derer die Welt voll iſt, ſiehet und erkennet die blinde Vernunft nicht.

Die Vernunft kann weder verſtehen noch faſſen, wie es zugehet, daß ein Menſch, der Fleiſch und Blut, Hände, Gebein ꝛc. Sinne und Verſtand ꝛc. hat, ſo einen ſchlechten Urſprung habe, nemlich aus menſchlichem Samen: Item, daß aus einem Kern ſo ein groſſer Baum wächſet, aus einem Weitzenkörnlein, ſo in der Erden verfaulet und zunicht wird, zwanzig dreyßig Körnlein kommen. Darum iſt die Welt voll GOttes Wunderwerke, ſo ohn Unterlaß geſchehen. Weil ihrer aber ſo viel und unzählig ſind, dazu ganz und gar gemein, ſpricht St. Auguſtinus, achtet man ihr nicht, ja, man gedenkt nicht daran.

Chriſtus hat einſt mit fünf Broden fünf tauſend Mann, Weib und Kinder ausgenommen, geſpeiſet, und da ſie alle ſatt waren, ſind zwölf Körbe überblieben und aufgehaben.

gehaben. Wenn jetzt ein solch Wunderwerk geschähe, würde sich alle Welt verwundern; wie auch jene thäten und sprachen Joh. 6, 14: Dieser ist, wahrlich, der Prophet, der in die Welt kommen soll. Daß aber GOTT täglich, ohn Unterlaß grosse Wunderwerke thut, sehen und achten fleischliche Herzen nicht, ja, gedenken nicht daran, will geschweigen, daß sie sich darüber verwundern und ihm dafür danken sollten. GOtt der HErr gibt Wasser aus den Felsen, aus dem Sande Brod, Wein, Bier, Butter, Käse, aus der Erden allerley Gewächse und Früchte, Geld, Silber, Erz ꝛc. Weil er aber dieses alles ohne Aufhören überflüssig gibet, hälts niemand für ein Wunderwerk.

Adam hat er im Anfang aus einem Erdenklos, Eva aus einer Ribben gemacht, sie gesegnet und gesprochen: **Seyd fruchtbar und mehret euch**, 1 Mos. 1, 28. Dis Wort ist und bleibet kräftig bis an der Welt Ende. Und ob gleich täglich viel Menschen sterben, werden doch immer andere geboren, wie Mose in seinem Psalm saget: **Du lässest die Menschen sterben, und dahin fahren wie einen Strom, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder.** Ps. 90, 3. Dieses und anders, so GOtt täglich schaffet, siehet die blinde, gottlose Welt nicht für GOttes Wunderwerke an, sondern gedenkt, es geschehe alles ungefehr. Dagegen aber die Gottseligen, wo sie ihre Augen hinwenden, sie schauen Himmel oder Erden, Luft oder Wasser an ꝛc. so sehen sie eitel GOttes Wunderwerke, darüber sie sich entsetzen und nicht genugsam verwundern können: sehen ihre Lust und Freude daran, leben und preisen den Schöpffer, und wissen auch, daß er Wohlgefallen an ihnen hat. Die Weltkinder aber, so im Finsterniß wandeln, sehen, wie gesaget, der Dinge keines, vielweniger wissen sie von den Glaubenssachen.

Was ists, daß sie in denen Dingen, so der Vernunft unterworfen sind, merken und unterscheiden können, was gut und bös ist, auch etlichermassen die äusserlichen Werke des Gesetzes thun? Die Artikel aber des Glaubens, daß drey Personen ein einiger GOtt sey, daß der wahre Sohn GOttes sey Mensch worden, daß zwo Naturen sind in Christo, göttliche und menschliche ꝛc. sind ihnen viel zu hoch, ja, ärgern sich dran, und haltens für ein Gedicht oder Fabel. Denn so wenig es sich reimet, wenn jemand sagen wollte: Mensch und Stein sind eine Person; so wenig reimet sichs nach der Vernunft, daß GOtt ist Mensch worden, oder daß göttliche und menschliche Natur, in Christo vereiniget, eine Person ist.

Daran aber haben wir Christen zu studieren unser Lebenlang. Ich denke solchem auch fleißig nach, verstehe es aber nicht. St. Paulus hat ein trefflich Stück davon verstanden, wiewol er es auch nicht gar ergriffen hat; gleichwol fähret er heraus Coloss. c. 2, 9. und spricht: **In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig**; item c. 2, 3: **In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß.** Will so viel sagen: Wer GOtt in Christo nicht findet, der findet ihn nimmermehr, er suche ihn, wo er wolle; verstehet viel weniger, was sein Wille und Wesen ist. In ihm aber erkennen wir alles, die ganze Gottheit und Menschheit; das ist, wir sehen in ihme zugleich die höheste Kraft oder Macht, und die höheste Schwachheit, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Sünde, GOttes Gnade und Zorn. Ach! was wollen wir sagen, daß GOtt ist Mensch worden? es ist ein gar hoher und schwerer Artikel über und wider alle Vernunft; aber niemand, oder je

gar

gar wenig Leute nehmen sich mit Ernst darum an.

5. GOtt ist unbegreiflich und wird doch gefühlet.

GOtt kann man nicht begreifen, aber man fühlet ihn doch, denn er lässet sich allenthalben sehen und merken, und erzeiget sich als ein gütiger Schöpffer, der uns alles guts thut und gibet, welches die Sonne und Mond, Himmel und Erden, und alle Früchte, so aus der Erden wachsen, zeugen. Aber der Mangel, daß wir GOtt in solchen seinen Werken und unzählichen Wohlthaten nicht erkennen, ist am Schöpffer nicht, daß er wollte, daß solches vor unsern Augen sollte verborgen seyn. Nein, der Fehler ist an ihm nicht, sondern an uns; denn die menschliche Natur ist durch die Erbsünde also verderbet und vergifftet, daß wirs nicht achten, noch erkennen und verstehen können.

6. GOttes Wunderwerke siehet man in den kleinsten und geringsten Creaturen.

Doctor Martinus sagte: Die gröſſesten Wunderwerke GOttes werden in den allerkleinesten und unachtsamsten Creaturen und Dingen gesehen: Als, an einer reifen Birn oder Apffel, welche, ehe sie reif ward, vor einem halben Jahre zuvor, ohngefehr zu rechnen, da war sie tiefer denn sie lang und groß ist unter der Erden, und saß im äusserſten Wipffel der Wurzel.

7. GOtt ist ausser und über, und doch in allen Creaturen.

Dieweil der Himmel sein Stuhl ist, Esa. 66, 1. so wird er weit, weit über den Himmel reichen; und so die Erde sein Schemel oder Fußbank ist, so muß er auch in der ganzen Welt seyn; wie die folgenden Worte auch zeugen, da GOtt spricht, v. 1. 2: Welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Ich sehe an die Elenden, und die zerbrochenes Geistes sind, und sich fürchten vor meinem Wort. Als sollte er sagen: Diese sinds, bey denen ich meine Wohnung und Ruhe habe. Nun sind aber dieselbigen in aller Welt hin und her zerstreuet: und so er alles erfüllet, wie St. Paulus saget Eph. 4, 10. so muß er allenthalben gegenwärtig seyn. Darum wer vor GOtt will weise seyn, der lerne sein Wort, und fürchte sich vor ihm; denn die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, Sir. 1, 16. doch fürchte er sich also, daß er auch auf seine Güte hoffe, Psalm 147, 11.

Sonst sagte auf ein andermal D. M. Luther, auf eines Frage: Ob GOtt ausser, über, und doch in allen, auch den geringsten Creaturen wäre, als in Gräslein und Blätlein an Bäumen? Und sprach: GOtt ist an keinen Ort gebunden, er ist auch an keinem ausgeschlossen. Er ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als, in einem Baumblat oder in einem Gräslein, und ist doch nirgend. Nirgend, verstehe greiflich und beschlossen; an allen Orten aber ist er, denn er schaffet, wirket und erhält alle Dinge. Wie ist er aber in allen Creaturen? Wesentlich, oder durch seine allmächtige Kraft? Er ist auf beyderley Weise in einer jeden Creatur: denn, wie gesagt, er schafft, er wirkt, und erhält alles. Andere Creaturen wirken ihrer Eigenschaft nach, GOtt aber gegenwärtig und wesentlich.

Da einer aber sagte: Das verstehe ich nicht; antwortete D. Martinus darauf: Gläubest du auch, daß Christus am Creuz und in der Jungfrau Maria Leib GOtt war? Beydes zu gläuben ist der Vernunft unmöglich. Ich gläube es aber, denn die Schrift sagets. Ist nun GOtt in der Jungfrauen Leib wesentlich und gegenwärtig; so ist er auch in einer jeden Creatur, denn es ist einerley Weise zu reden. Da sagte ein anderer;

derer: So ist er auch im Teufel? Ja, sprach D. Martinus, auch in der Hölle wesentlich, wie St. Paulus zeuget 2 Thess. 1. v. 9: Die Gottlosen werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn; Und Psalme 139, 8: Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.

8. Eine andere Frage.

Weil die Verdammniß über alle Menschen durch Adams Fall kommen ist, warum durch Christum gleicher Weise die Seligkeit nicht über alle Menschen komme? denn das meiste Theil der Menschen bleibe gottlos und werde verdammet. Antwortete D. Martinus: Diese Frage kann niemand auflösen, denn durch Gegenfrage. Wenn müßige Geister darauf dringen, warum GOtt wider das menschliche Geschlecht so hart erzörnet sey, daß er es gar und gar hinwirft, und dem Tode und Verdammniß übergiebet? soll man dagegen antworten und sagen: daß GOtt nicht zörne; weil er seinen eingebornen Sohn geben hat zur Versöhnung des menschlichen Geschlechts, darum sey sein Wille nicht, daß er soll verloren und verdammet werden.

Wird weiter gefraget: Warum verhänget denn GOtt, daß die Menschen verstockt werden und in das ewige Verderben fallen? Hie frage wiederum: Warum GOtt seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle in den schmählichen Tod am Creuz gegeben? welches je ein gewisser Zeichen der Liebe gegen uns arme elende Menschen ist, denn des Zorns und Hasses wider uns. Wahr ists, daß der leidige Satan Adam betrogen und verführet hat: Du aber sollt dagegen halten und betrachten, daß Adam bald nach dem Fall die Verheissung vom Samen des Weibes, welcher der Schlangen den Kopf zutreten und die Völker auf Erden seanen sollte, empfangen hat. 1 Mos. 3, 15. Darum sollen wir erkennen, zu Herzen fassen, und wohl bedenken, daß die Güte und Barmherzigkeit des Vaters gegen der argen, gottlosen Welt unmäßlich groß ist, daß er ihr seinen Sohn zum Heiland gesandt hat.

Darum sollen wir nicht darauf sehen, wie greulich durch Adams Fall menschliche Natur verderbet und verblendet, voll grosser schrecklicher Sünden ist, und derhalben allerley Unglück, Jammer, Elend, Noth, und endlich dem Tod unterworfen, und daß der gröste Haufe der Menschen gottlos ist und verdammet wird. Denn diesem allen hätte GOtt wol können zuvor kommen, so er entweder die Welt oder uns Menschen nicht geschaffen hätte ꝛc. sondern vielmehr ist darauf achtung zu geben, daß es der liebe GOtt gewollt hat, daß alles also ergehen solle. Darum laß dir seinen guten Willen gefallen, und klügele nicht mit dem teuflischen Quare? warum? in göttlichen Worten und Werken. Denn GOtt, der aller Creaturen Schöpffer, HErr und Erhalter ist, und alles nach seiner göttlichen, unerforschlichen Weisheit schickt und ordnet, hat keinen Gefallen, ja, einen Greuel an solchen Fragen. Auch kann ein Mensch dem andern nicht zu gut halten, wenn er ihm verdrüßliche Fragen vorbringt, und damit plaget.

Auf daß wir aber ja allerdings der Sache gewiß werden, welche selig oder verdammet sollten werden, hat er uns seinen einigen Sohn gesandt, und befohlen, daß wir ihn sollen hören, der hat uns des Vaters Willen eigentlich offenbaret, nemlich, daß **wer an den Sohn gläubet, habe das ewige Leben, wer aber nicht gläubet, ist schon gerichtet**, Joh. 3, 18. und cap. 6, 40. Item: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird**

wird selig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet, Marci 1, 16. In Summa, deß sollen wir uns in aller Zuversicht zu unserm lieben GOtt versehen, und ohn allen Zweifel gläuben, daß er barmherzig, gnädig, geduldig, und über alle Maaß freundlich und gutthätig ist, und was er verheissen und zugesaget hat, gewißlich hält, und überschwenglich thun kann, über alles, das wir bitten oder verstehen, Ephes. 3, 20.

Daß aber GOtt zuweilen aus göttlichem vorbedachtem Rath, durch wunderbarliche Weise, menschlicher Vernunft und Weisheit unbegreiflich, dieses sich erbarmet, und jenen verstockt, wie die Schrift von Pharao redet, 2 Mos. 7, 3. gebühret uns nicht zu erforschen. Das sollen wir gewiß wissen, und daran nicht zweifeln, daß er nichts thue ohne gewisse Ursache und bedachtem Rath: und zwar wenn er einem jealichen von seinem Thun und Werken müßte Rechenschaft geben, wäre er ein armer elender GOtt. Darum sollen wir uns gnügen lassen an seinem Wort, darinnen er uns seinen guten gnädigen Willen in und durch Christum offenbaret hat. Wer aber das Wort fahren lässet, und ohne dasselbe ihm vornimmet, göttliche Majestät, Rath und Werke, auch mit höhestem Fleiß zu erforschen, (wie denn alle thun, so göttlicher Majestät Natur, Wesen und Willen, durch ihre Weisheit und Speculation ohne das Wort ausforschen wollen,) dem wirds nicht gelingen.

9. Eine andere Frage.

Da einer fragte: Warum GOtt viel thäte, deß man weder Ursache finden, anzeigen noch verstehen könnte? Ach! sagt D. Martinus, wenn wir schon nicht alles, was GOtt macht, wissen oder verstehen, liegt nicht Macht daran, er will auch nicht, daß wir wissen sollen, was er vorhat. Wie er zu Petro sprach Joh. 13, 36: Was ich thue, das weisset du nicht, du wirsts aber hernach (nemlich an jenem fröhlichen Tage,) erfahren. Da werden wir erst recht erkennen, wie treu und freundlich es der liebe GOtt mit uns gemeynet hat, wenn gleich Unglück, Angst und Noth vorhanden gewesen. Indeß sollen wir uns gewiß zu ihm versehen, daß er uns nicht werde verderben lassen, weder an Leib noch Seel; sondern also mit uns handeln, daß uns alles, es sey gut oder bös, zum besten dienen muß.

Wir Narren können nicht gründliche Ursache anzeigen, wie die Rede in unserm Munde entstehet, wie es zugehet, daß eines einigen Menschen Stimme von so viel tausenden deutlich gehört wird, und wir mit unsern Augen so weit und fern sehen allerley Farbe, und was wir vor uns im Gesicht haben, nichts ausgenommen, deutlich fassen und unterscheiden können: item, wie Brod, Speis und Trank, so wir täglich geniessen, in unserm Leibe, so in kurzer Zeit, in Fleisch und Blut, Harn und Mist verwandelt wird. So wir (sage ich,) in diesen geringen Dingen, so bey und in uns täglich geschehen, nicht gründliche Ursache können anzeigen; wie sind wir denn so vermessen und unsinnig, ausser uns über die Wolken zu fladdern, von göttlicher Majestät, Wesen und Willen zu speculiren, die unsrer blinden tollen Vernunft viel zu hoch, unbegreiflich und unerforschlich ist?

St. Hilarius setzt ein fein Wort: Wir geben uns zufrieden, spricht er, daß wir nicht wissen, wie es mit unserm Leibe zustehet, und wollen doch die Gottheit ausspeculiren. Das thuts aber nicht, da werden eitel Gemsensteiger aus, die stürzen und brechen den Hals. Darum rathe ich treulich, daß man höre, was GOtt durch sein Wort uns saget, und uns nach demselben richten, sonst ist al-

le Mühe und Arbeit vergebens, und wir sind verloren.

10. Eine andere Frage.

Da einer fragte: Wo GOtt gewesen sey, ehe der Himmel geschaffen ward? Darauf antwortete St. Augustinus: Er sey in ihm selber gewesen. Da er weiter forschete, sprach D. Martinus: Er hat den müßigen fürwitzigen Fladdergeistern die Hölle gebauet. Nachdem er nun alle Creaturen erschaffen hat, sagte er weiter, ist er allenthalben und doch nirgend: denn ich kann ihn nicht fassen noch ergreifen ohne das Wort, durch meine Gedanken; da aber lässet er sich gewiß finden, dahin er sich gebunden hat. Die Jüden funden ihn zu Jerusalem bey den Gnadenstuhl, 2 Mos. 25, 17. wir im Wort und Glauben, in der Taufe und Sacrament; in der Majestät aber ist er nirgend zu finden. Und ist eine grosse Gnade gewesen im Alten Testament, daß sich GOtt an einen gewissen Ort gebunden hat, da er sich hat lassen finden, nemlich an dem Ort, da der Gnadenstuhl war, gegen welchen sie beteten; als erstlich, zu Silo und Sichem, darnach zu Gibea, und zuletzt zu Jerusalem im Tempel.

Solchem haben die Griechen und andere Heyden mit der Zeit nachgeahmet, ihren Götzen auch an gewissen Orten Tempel gebauet, als zu Ephesо der Diana, zu Delphis dem Apollo ꝛc. Denn wo unser HErr GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Kapelle hinnach. Auch haben sie das von den Jüden genommen, daß, wie das Allerheiligste finster war und kein Licht hatte; also haben sie, demselben nach, die Oerter, da der Teufel Antwort gab, als zu Delphis und anderswo, auch dunkel und finster gemacht. Also ist der Teufel allezeit unsers HErrn GOttes Affe. Daß aber das Allerheiligste mußte finster seyn, hat bedeutet, daß Christi Reich allein durchs Wort und Glauben, sonst durch keine andere Weise, zu finden und zu begreifen ist.

11. GOtt ist treu und wahrhaftig.

Daß GOtt treu und wahrhaftig ist, hat er erzeiget nicht allein in dem, daß er seine Verheissung uns hat geleistet in Christo, durch welchen wir Vergebung der Sünden und Erlösung vom ewigen Tode haben; sondern hat uns auch vorgestellet in der Schrift viel Gnaden- und Trostexempel an grossen Heiligen, so von GOtt hoch erleuchtet und begnadet sind gewesen, und doch in grosse schwere Sünde gefallen. Adam hat durch seinen Fall und Ungehorsam beyde, Sünd und Tod auf alle seine Nachkommen geerbet. Aaron brachte eine grosse Sünde über Israel, daß sie GOtt vertilgen wollte, 5 Mos. 9, 14. David fiel auch schwerlich, 2 Sam. 11. Hiob c. 3, 1. und Jeremias c. 20. v. 14. verfluchten den Tag, darinnen sie geboren waren. Jona verdroß sehr und war zornig, daß Ninive nicht unterging, Jon. 4. v. 1. sqq. Petrus verleugnete, Matth. 26, 70. sqq. Paulus verfolgete Christum ꝛc. Apg. 9, 4.

Diese und dergleichen unzählige Exempel zählt uns die heilige Schrift vor: nicht, daß wir sicher sollen seyn und auf GOttes Barmherzigkeit sündigen: sondern wenn wir GOttes Zorn und Gericht fühlen, so über die Sünder gehen wird, nicht sollen verzweifeln, sondern solche tröstliche Exempel wohl einbilden, und gewiß schliessen, daß, wie GOtt sich ihrer erbarmet hat, also wird er uns auch gnädig seyn, und die Sünde nicht zurechnen, aus lauter Güte und Barmherzigkeit, in Christo erzeiget ꝛc. Auch siehet man in solchen Exempeln grosser Heiligen, die so schwerlich gefallen sind, wie ein böser, listiger, neidischer, mächtiger Geist der Teufel, dieser Welt Fürst und Gott, ist, daß so er hohe Leute hat können zu Fall bringen, (und noch thut,)

thut,) die mit dem Heiligen Geiſt ſind begabet geweſen. Welches man nirgend ſo wohl merken kann; als, wenn fleiſchliche Menſchen, deren Herzen allein hafften an dem Zeitlichen, in grobe Sünde, als Mord, Ehebruch, Diebſtahl, allein fallen. Doch ſind ſolche hohe fromme Leute, die ſo groſſe Sünde begangen, durch GOttes Rath und Verhängniß gefallen, auf daß ſie nicht ſtolz würden, noch ihrer Gaben ſich überhüben, ſondern ſich fürchteten. Da David ſündigte, hatte Uriam todtgeſchlagen, ihm ſein Weib genommen, und den Feinden des HErrn Urſache gegeben zu läſtern, konnte er nicht rühmen, daß er wohl regiert, und viel Guts geſtifft hätte; ſondern ſprach: Ich habe gesündiget wider den HErrn, 2 Sam. 12. v. 13. und betete mit Thränen den Pſalm: Miserere mei Deus, Pſ. 51. Und Hiob bekennet und ſpricht: Ich habe unweislich geredet, beſchuldige mich darum, und thue Buſſe ꝛc. Hiob 39, 37. 38.

12. GOttes Sachen haben gar einen geringen Anfang.

Wenn GOtt etwas groſſes vorhat auszurichten, fähet er daſſelbe an durch einen Menſchen, und gibet hernach Gehülfen, die ſolch Werk auf GOttes Befehl anfahen, auch hinaus führen, und ihre Feinde (wiewol nicht ohne groſſe Hinderniß und Widerſtand,) überwinden. Als, da er das Volk Iſrael aus dem langwierigen, ſchweren Gefängniß in Egypten erlöſen und in das Gelobte Land führen wollte, berief er erſtlich Moſen, darnach gab er ihm zu Aaron, ſeinen Bruder, zu einem Gehülfen: die gingen zu Pharao, ſagten ihm aus Befehl des HErrn, des Ebräer GOtt, er ſollte Iſrael ziehen laſſen ꝛc. Wiewol aber Pharao ſich erſtlich hart darwider ſetzete, und das Volk ärger plagete, denn zuvor; gleichwol ward er endlich durch ſo viel Plagen gezwungen, daß er Iſrael ziehen ließ, ja, die Egypter drungen und trieben ſie eilend aus dem Lande. Da es aber Pharao gereuete, daß er Iſrael hätte ziehen laſſen, und ihnen nachjagte mit Roſſen, Wagen und Reutern, und alle ſeinem Heer, hieß der HErr Moſen ſeine Hand, darinn er den Stab hatte, über das Meer recken: da theileten ſich die Waſſer; und da die Egypter Iſrael nachfolgeten mitten in das Meer, ſtritte der HErr für Iſrael, erſäufte Pharao mit aller ſeiner Macht im Rothen Meer, und errettete alſo ſein Volk von der Egypter Hand ꝛc. 2 Moſ. 5. bis c. 14.

Alſo, zur Zeit des Prieſters Eli, da es ſehr übel ſtund in Iſrael, die Philiſter ſie hart drängeten und ſchlugen, daß auf einen Tag dreyßig tauſend Mann aus Iſrael umkamen, dazu die Lade GOttes nahmen, und führeten ſie in ihr Land, darüber Eli vor groſſem Leid vom Stuhl zurücke fiel und brach den Hals entzwey, und anzuſehen war, als wäre es mit Iſrael gar aus, da erweckete GOtt den Propheten Samuel, und half durch ihn Iſrael wieder auf, daß die Philiſter geſchlagen worden etc. 1 Sam. 3. 4. 5.

Hernach, da Saul von den Philiſtern ſo hart bedränget ward, daß er vor groſſer Angſt verzweifelte und ſich ſelbſt erſtach, auch drey Söhne und viel Volks zugleich mit Saul umkamen, gedachte jedermann: nun iſts mit Iſrael geſchehen, 1 Sam. 31. Kurz hernach, da David vom ganzen Iſrael zum König erwählet und beſtätiget ward, ging das Aureum ſeculum, die güldene Zeit an. Denn David, der auserwählte Mann GOttes, errettete nicht allein Iſrael aus der Feinde Händen, ſondern bezwang und brachte zum Gehorſam alle Könige und Völker, die ſich wider ihn ſetzten; half dem Reich dermaſſen auf, daß es zu ſeinen und Salomons Zeiten in voller Blüthe, höheſter Macht und Herrlich-

lichkeit stund. Dazu erweckte GOtt ihm Gehülfen, viel hoher Leute, Priester und Propheten, auch andere gottesfürchtige, weise, erfahrne Helden und Regenten, die er brauchen konnte in geistlichen und weltlichen Sachen; wie er denn beyde, Priesterthum und Königreich, durch sie also fein geordnet, bestellt und angericht hat, daß sie hernach lange Zeit in ihrem Stande blieben sind.

Also, da Juda gen Babel gefangen geführt ward, erwählte GOtt die Propheten, Ezechiel, Haggai, Zachariam, die sie in ihrem Elend und Gefängniß trösteten. Auch verhiessen sie ihnen nicht allein die Heimfahrt wieder ins Land Juda, wie im ersten Jahr Cores, des Königs in Persen, geschahe ꝛc. sondern, daß auch Christus zu seiner Zeit gewiß kommen würde.

Daraus ist zu sehen, daß GOtt sein Volk noch nie verlassen hat, auch die arge Welt nicht (die ihms doch keinen Dank weiß,) ob er sie gleich eine lange Zeit um ihrer Sünde willen hart strafen und plagen lässet. Wie er uns denn auch zu dieser unsrer letzten Zeit gnädiglich heimgesuchet, und aus dem langwierigen, schweren, greulichen Gefängniß des leidigen Pabstthums erlöset. Der liebe GOtt verleihe Gnade, daß wirs erkennen und ihm dafür danken, sonst wird Uebel ärger werden.

13. Ueberfluß der zeitlichen Güter hindert den Glauben.

GOtt könnte bald und leichtlich reich werden, wenn er sich besser vorsähe, und versagete uns seiner Creaturen Brauch. Wenn er jetzt die Sonne aufhielte, daß sie nicht scheinen könnte, ein andermal die Luft einschlösse, auf eine andere Zeit das Wasser aufhielte, darnach das Feuer auslöschte; da würden wir gerne alles Geld und anders, was wir hätten, heraus geben, daß wir solcher Creaturen wieder gebrauchen möchten. Weil er aber so mildiglich und häufig uns mit seinen Gaben und Gütern überschüttet, wollen wirs für ein Recht haben; Trotz ihm, daß ers uns versagen dörfte. Darum verhindert und verfinstert die unaussprechliche grosse Menge seiner unzähligen Wohlthaten den Glauben, auch der Gläubigen, will geschweigen der Gottlosen.

14. GOtt verdienet mit seinen Wohlthaten nur eitel Undank.

GOtt gibt Sonn und Mond, Sterne und Element, Feuer und Wasser, Luft und Erden, und alle Creaturen, Leib und Seel, und allerley Nahrung, an Früchten, Geträide, Korn, Wein, und alles, was uns nütz und noth ist, zu erhalten diß zeitliche Leben. Und darüber gibt er uns noch dazu sein liebes Wort, ja, sich selber. Was verdienet er aber damit? Nichts anders, denn daß er dafür geschändet und gelästert wird, ja, sein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet, verspottet, und an den Galgen gehenkt wird, und seine Diener geplaget, verjaget, verfolget und getödtet werden. Das ist der Dank, daß er uns aus Gnaden geschaffen, erlöset, geheiliget, ernähret und erhalten hat. Ein solch Kräutlein, Früchtlein und frommes Kindlein ist die Welt. O wehe ihr!

15. Daß das Holz eine grosse Gabe GOttes sey.

Mich wundert, wo unser HErr GOtt Holz nimmet so zu mancherley Brauch, für alle Menschen in der ganzen weiten Welt; als Bauholz, Brennholz, Tischerholz, Böttigerholz, Stellmacherholz, Holz zu Stuben, Schubkarn, Schaufeln, zu hölzern Kandeln, zu Fässern, Gelten ꝛc. Und wer kann allen Brauch des Holzes erzehlen? In Summa, Holz ist der grösten und nöthigsten Dinge eins in der Welt, das man bedarf, und nicht entbehren kann.

16. Daß

16. Daß GOtt schier alle seine Titel und Namen verloren habe.

GOtt wird jetzt endlich dafür angesehen und gehalten, als habe er alle seine Titel und Namen verloren: denn es scheinet, als wäre er ohnmächtig, machtlos und hülflos wider die Gewaltigen dieser Welt: und muß auch seyn ein Narr und rathlos wider die Weisen und Klugen: so muß er auch seyn gleich als ein Geselle der Bösen, der doch von Natur fromm und gut ist. Aber daran muß man sich nicht kehren, sondern solches alles aus den Augen und Herzen thun: denn alles, was GOttes ist, das ist und bleibet dieser Welt verborgen; wie geschrieben stehet 1 Cor. 1, 18. Seine Macht wird angesehen und gehalten für Schwachheit, seine Weisheit für Thorheit, und seine Güte und Frömmigkeit für eitel Bosheit.

Auf eine andere Zeit redete D. M. Luther eben davon, wie GOtt von der Welt gehalten und angesehen würde, und sprach: Allein GOtt ist ein Sünder, und sonst niemand; alle Menschen sind dagegen gerecht und alles. Allein der Vater ist ohnmächtig und machtlos; denn die Menschen sind gewaltig und mächtig, als, die Tyrannen, welchen GOtt nicht widerstehen kann. Allein der Sohn ist ein Narr; denn die Menschen sind klug und weise, als die Ketzer, welchen der Sohn nicht kann antworten. Allein der Heilige Geist ist gottlos; denn die Menschen sind gottesfürchtig: wie sich denn also die falschen Brüder auch stellen, und ihnen der Heilige Geist nicht kann gnug thun für ihre Sünde. Also wird GOttes Kraft stark in Schwachheit, die in unsrer Stärke und Macht schwach wird. Darum so lasset uns gerne in uns selbst schwach seyn, auf daß wir in GOtt stark werden.

17. Daß GOtt wol könnte reich werden.

GOtt könnte wol reich werden, wenn ers thun wollte; er will aber nicht. Denn wenn er zum Pabst, Käyser, Königen, Fürsten, Bischöffen, zu Doctoren, reichen Kaufmännern, Bürgern und Bauern käme, und sagte: Du sollt diese Stunde sterben, da du mir nicht hundert tausend Gülden wirst geben; Da würde ein jeglicher sagen: Ja, von Herzen gern, wenn ich nur mag leben. Aber nun sind wir solche undankbare Unfäther, daß wir ihm für so viele und grosse Wohlthaten, die wir täglich, reichlich und aus lauter Güte und Barmherzigkeit empfahen, nicht ein Deo gratias singen. Ist das nicht eine Schande? Noch lässet sich der gütige Vater dadurch nicht abschrecken, sondern thut uns immer wohl und alles Gutes. Wenn er aber in seinen Gaben auszutheilen und zu geben kärger wäre, so würden wir ihm dankbarer seyn. Als, wenn er einen jeglichen Menschen nur mit einem Beine oder Fusse ließ geboren werden, und gäbe ihm hernach im siebenten Jahr das andere Bein; im vierzehenten Jahr gäbe er ihme erst eine Hand, und im zwanzigsten Jahre die andere Hand: so würden wir GOttes Wohlthaten und Gaben besser erkennen, auch viel lieber und werther halten, und GOtt dankbarer seyn, wenn wir derselbigen eine Zeitlang müßten beraubet seyn und entbehren. Nun aber überschüttet uns GOtt, und gibet uns seine Gaben schier alle auf einen Haufen. Jetzt hat er uns ein ganz Meer voll seines Worts geschenkt: Er gibt uns auch allerley Sprachen und gute freye Künste umsonst: allerley gute Bücher kauft man jetzt wolfeile, und um ein gering Geld; dazu gibt er gelehrte Leute, die da fein ordentlich und richtig lehren können: Also, daß ein junger Knabe, der

ſeufzen; denn weil wir im Fleiſch leben, ſind wir noch auch voll mit allerley Adamsfülle; darum iſt noth, daß wir ohn Unterlaß bitten, daß GOtt die Schwachheit hinweg nehme, und gebe uns den Muth und Geiſt ins Herz, und fülle uns mit Gnaden und Stärke, daß er allein in uns völliglich regiere und wirke. Das ſollen wir uns auch alle unter einander wünſchen. Dazu wolle uns GOtt auch Gnade geben, Amen.

Epiſtel am ſiebenzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 4. v. 1–16.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem HErrn, daß ihr wandelt, wie ſichs gebühret eurem Beruf, darinne ihr beruffen ſeyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld; und vertraget einer den andern in der Liebe; und ſeyd fleiſſig zu halten die Einigkeit im Geiſt, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geiſt, wie ihr auch beruffen ſeyd, auf einerley Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein GOtt und Vater unſer aller, der da iſt über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Innhalt.

Eine Vermahnung zu guten Werken.

* Welches der höchſte Schatz der Chriſten iſt 1.

I. Von dieſer Vermahnung überhaupt 1. 2.

II. Von dieſer Vermahnung beſonders.

A. Das erſte Stück dieſer Vermahnung.
1. der Grund dieſes Stückes 3. ſqq.
2. der Innhalt dieſes Stückes 4–5.
* wie und warum ein Chriſt ſich ſoll hüten, daß er nicht ärgerlich lebe 6–8.

B. Das andere Stück dieſer Vermahnung.
1. dasjenige, wozu die Gläubigen ermahnet werden zu dieſem Stück.
a überhaupt 9–15.
* von den rechten guten Werken, und von den falſchen guten Werken.
1) welches die rechten guten Werke, und welches die falſchen Werke 10. 11.
2) woher es kommt, daß die Welt die rechten guten Werke nicht achtet, und ſich der falſchen befleiſſet 12. 13.
3) der Schade, ſo daher entſpringt, wo man die rechten guten Werke nicht achtet 14.
* die wahre Geſtalt eines Chriſtlichen Lebens 15. 16 ſqq.
b beſonders 16, 17. ſqq.
* welches der Urſprung iſt aller Rotterey und Spaltungen 18–22.
2. der Grund und Urſach dieſes Stücks 21. ſqq.
* welches die rechte Kirche, und welches nicht die rechte Kirche iſt 22–24.

I.

Dieß iſt auch eine ſchöne Predigt von guten Werken der Chriſten, die da gläubig ſind, und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Epheſern gegeben; wie wir in der nächſten Sonntagsepiſtel gehöret haben, daß er ihnen wünſchet, in der Erkenntniß deſſelben zuzunehmen und wachſen. Denn das muß allezeit der Grund ſeyn aller Lehre und Lebens, und der hohe ewige Schatz vor GOtt, eines Chriſten, nemlich der Glaube an Chriſtum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet, und GOttes Kinder machet. So wir nun denſelben haben, da ſollen denn auch ſeine Früchte getrieben werden; damit die Chriſten ſich erzeigen und ſehen laſſen, daß ſie ſolche Leute ſind, die da GOtt zu Ehren und Gehorſam leben, auf daß dadurch GOtt geehret und gepreiſet werde: deß ſie auch ſelbſt vor GOtt und den Menſchen Ehre und ewige Belohnung haben.

2. Er thut aber ſolche Vermahnung auf die Erinnerung ſeiner Gefängniß und Trübſal, die er von wegen des Evangelii, und ihnen zu gut und zu Ehren leidet (wie er zuvor geſaget), daß ſie wiederum um deſſelben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und gibt am erſten eine

der anders nicht gar ein Tölpel ist, in einem Jahr mehr studieren und lernen kann, denn zuvor in etlichen, vielen Jahren. So wolfeil ist jetzt die Kunst, daß sie schier muß nach Brod gehen. Wehe uns, daß wir so faul, unachtsam, nachlässig und undankbar sind. Aber GOTT wird seine milde Hand und Barmhertzigkeit wieder zuschliessen, und uns kärglich und sparsam gnug geben, daß wir darnach werden Rotten, Secten, Lügenprediger und Spötter GOttes wiederum anbeten müssen, und sie auf den Händen tragen, weil wir jetzt sein Wort und Diener also verachten.

18. GOttes Kraft in unserer Schwachheit.

Unser HErr GOtt bestellet sein höhestes Amt sehr wunderlich, er befihlets den Predigern, den armen Sündern und Bettlern, die es sagen und lehren, und doch schwächlich darnach thun. Also gehet GOttes Kraft allezeit in Schwachheit zu, und wenn er am schwächsten in uns ist, da ist er am stärksten.

19. Wie es GOtt mit uns machet, so taugts nicht.

Wie solls doch GOtt mit uns machen? Gute Tage können wir nicht ertragen, böse können wir nicht leiden. Gibt er uns Reichthum, so stolziren wir und werden hoffärtig, daß schier niemand kann mit uns auskommen, und wollen nur auf den Händen getragen seyn, und als Götter angebetet werden: gibt er uns aber Armuth, so verzagen wir, werden ungeduldig, und murren wider ihn. Darum ist nichts besser, denn nur bald mit den Schaufeln uns zum Tanze geläutet. Daher hat jener recht gesaget, der gesprochen hat: Unglück in und von der Welt wollt ihr nicht leiden, und von ihr wollt ihr euch doch nicht scheiden. Wie solls denn GOtt mit euch machen? Was soll er thun, der seinen einigen Sohn für euch dahin gegeben hat? Warum fürchtet ihr euch denn, zu ihm aus der Welt zu ziehen, der euch geliebet hat, und für euch gestorben ist? Meynet ihr, der Teufel oder die Welt werde das für euch und um eurentwillen thun, was GOtt für euch gethan hat? O nein, lange nicht.

20. Erkenntniß der Natur.

Adam durfte keines Buchs, denn er hatte das Buch der Natur: und alle Ertzväter, Propheten, Christus und die Apostel citiren viel aus dem Buch, als vom Schmerzen der Gebärerin, Joh. 16, 21. und von der Gesellschaft und Gemeinschaft der Glieder am menschlichen Leibe. Wie denn St. Paulus 1 Cor. 12, 12. solch Gleichniß auch anzeucht, und saget, daß kein Glied des andern entbehren kann. Wenn die Augen nicht sähen, wo wollten die Füsse hingehen; wie würden sie sich zusteffen? Wenn die Hände nicht zugriffen, wie wollte man essen? Wenn die Füsse nicht gingen, wo solltens die Hände nehmen? Allein der Magen, der faule Wanst, lieget mitten im Leibe, lässet sich mästen, wie eine Sau: wenn die Hände nichts reichen wollten, so würde der Leib bald Noth leiden. Diß Gleichniß lehret, daß ein Mensch den andern soll lieb haben. Wie auch der Griechen Gemählde lehret, vom Lahmen und Blinden, da einer dem andern Wohlthat erzeigte, mit dem, was ein jeglicher vermochte: der Lahme wiese dem Blinden den Weg, welchen er sonst nicht wußte noch kennete, und der Blinde trug den Lahmen, der sonst nicht gehen konnte; also kamen sie alle beyde fort.

Versiculi de cæco et claudo.

Insidens cæco graditur pede claudus vtroque,
Quo caret alteruter, sumit ab alterutro.
Cæcus namque pedes claudo gressumque ministrat,
At claudus cæco lumina pro pedibus.

Aber

Aber das ist wol feiner, daß damit auch sein abgemahlet und abcontrafeiet ist die Vergebung der Sünden. Es trit oft ein Fuß den andern, der Zahn beisset oft die Zunge, es stösset sich mancher selber mit einem Finger ins Auge, und thut ihm wehe: Aber da ist reiche Vergebung, und hat ein Glied mit dem andern ein Mitleiden und Geduld, sonst könnte der Leib nicht erhalten werden. Also soll auch unter den Menschen Versöhnung, Vergebung, Einigkeit, Liebe und freundlicher Wille seyn ꝛc.

21. Wie GOtt mit den rechten Heiligen handele.

GOtt ist wunderſam in seinen Heiligen, und handelt wunderbarlich mit ihnen, wider alle menschliche Weisheit und Vernunft: auf daß die Gottesfürchtigen und Christen lernen an unsichtbaren Dingen hangen, und durch die Mortification wieder lebendig werden. Denn GOttes Wort ist ein Licht, das an einem finstern Orte scheinet; wie alle Exempel des Glaubens anzeigen. Esau war verflucht, und ging ihm gleichwol glückselig und wohl, er war Herr im Lande, und Priester in der Kirchen: Jacob aber mußte flüchtig werden, und in einem andern Lande im Elend wohnen.

Davon sagte D. Luther auf eine andere Zeit: GOtt gehet mit den Gottesfürchtigen und Christen schier um, gleich als mit den Gottlosen und Unchristen, ja, zuweilen wol ärger. Er thut nicht anders, denn gleichwie ein Hausvater mit seinem Sohne und Knechte handelt. Den Sohn stäupt und schläget er viel mehr und öfter, denn den Knecht; doch sammlet er ihm einen Schatz zum Erbe: Aber einen bösen, ungehorsamen Knecht schläget er mit der Ruthen nicht, sondern er stösset ihn hinaus vor die Thüre, und gibt ihm nichts vom Erbtheil. Sonst kann ich diß Argument nicht solviren, warum GOtt seine lieben Kinder in der Welt durch die Rolle lässet laufen, panzerfegen und plagen; den Gottlosen aber gibet er alles voll auf und gnug, daß sie es nach aller Lust im Sause gebrauchen ohne Widerwärtigkeit.

22. Was GOtt von uns Menschen haben wolle.

GOtt ist ein frommer HErr, welchen die Welt wol leiden könnte, wenn sie wollte. Er will allein für GOtt gehalten seyn, nach dem ersten Gebot: Du sollt nicht andere Götter haben neben mir. Er begehret von uns keine Steuer, Schatzung, Geld noch Gut: er will alleine das haben, daß er unser GOtt und Vater möchte seyn: dafür gibt er uns allerley geistliche und leibliche Gaben reichlich und überflüßig. Aber wir sehen ihn nicht an, und wollen ihn auch nicht haben für unsern GOtt.

23. GOtt zürnet nicht.

Unser HErr GOtt zürnet nicht; zürnet er aber recht und ernstlich, so ists mit uns gar verloren. GOtt schläget auch nicht gerne die Menschen, er muß es denn thun, daß er dazu gezwungen wird als ein gerechter GOtt, dem gottlos Wesen und was unrecht ist, gar nicht gefällt; lässet die Strafe also gehen und geschehen, als wenn ich durch die Finger sähe, daß einer meinen Sohn stäupte oder schlüge. Und das pflegt er zu thun: wenn er siehet, daß wir undankbar und seinem Wort und Befehl ungehorsam sind, so lässet er uns durch den Teufel ein guten Schilling geben, mit Pestilenz, Krieg, Theurung, und dergleichen Staupen und Plagen. Und thut das darum nicht, daß er uns feind sey und verderben wolle: sondern daß er uns durch solche Ruthe zur Busse und Besserung beruffe und zu sich locke, daß wir ihn suchen, zu ihm laufen und ihn anruffen um Hülfe.

Deß haben wir ein fein Exempel im Buch

der Richter, da der Engel in der Person GOttes also spricht: Ich hab euch so oft geschlagen, ihr seyd nichts frömmer davon worden; und das Volk Israel darauf sagete: Errette nur du uns, wir haben gesündiget und unrecht gethan: strafe du uns, HErr, und mache es mit uns wie du willt, allein errette du uns ꝛc. Richt. 10, 14. 15. Wenn man sich dem Manne ergeben kann, daß er uns helfe, so hilft er gewiß, als ein treuer GOtt; es fehlet nur daran, daß wir uns nicht ergeben können. Thue uns, spricht der Text, was du willt, allein erlöse und hilf uns. Da schlug er das Volk nicht gar zu tode. Also thät David, da er gesündiget hatte, in dem, daß er das Volk zählen ließ, und GOtt das Volk mit Pestilenz strafete, daß 70000. Mann sturben: da demüthigte er sich und sprach: Siehe, HErr, ich habe gesündiget, ich habe diese Missethat gethan, und es verdienet; was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus seyn, und schone des Volks, 2 Sam. 24, 17. Da konnte unser HErr GOtt vor der Demuth Davids nicht zürnen; wie der Text daselbst saat v. 16: Und es reuete den HErr über dem Volk, und sprach zum Engel, dem Verderber im Volk: Es ist gnug, laß nun deine Hand ab, und höre auf.

Darum, wer sich kann vor GOtt in Christo mit Ernst demüthigen, der hat schon gewonnen: sonst verlöre unser HErr GOtt seine Gottheit, welches eigen Werk ist, daß er sich erbarme über die Elenden und Betrübten, und verschone derer, die sich vor ihm demüthigen; wie die ganze Schrift von ihm rühmet. Denn wenn er das nicht thäte, so kam niemand zu ihm, niemand riefe ihn an, niemand würde erhöret, niemand würde selig, noch dankte ihm; denn in der Hölle lobet und rühmet dich niemand, spricht der 6. Psalm v. 6. Schrecken, morden, und würgen kann der Teufel wol, GOtt aber allein macht lebendig und tröstet. Und das ist sein eigen Amt und Werk. Darum heisset und ist das nicht recht GOtt erkennen, nicht wissen, daß GOtt ist ein Tröster der Elenden, Betrübten und Geplagten, ein Nothhelfer, der fröhlich und lebendig macht. Das rechte Erkenntniß GOttes ist, wissen, daß GOtt nicht ein Teufel, sondern nur schlecht und einfältig ein GOtt, das ist, allein ein Heiland ist. Denn das Wörtlein GOtt ist in der Schrift ein solch Wort, das mancherley Deutung hat, und oft von einem Dinge verstanden wird, nach Art und Wirkung seines Wesens. Dem nach wird der Teufel Gott genannt, nemlich, ein Gott der Sünde, des Todes, der Verzweifelung und des Verdammniß. Hie muß du diesen Gott recht unterscheiden von dem rechten wahren GOtt, der da ist ein GOtt des Lebens, Trosts, Heils, der Gerechtigkeit und alles Guten: derselbige GOtt ist allein der rechte GOtt. Da du hie nicht recht unterscheidest, so wirst du weit, weit fehlen und irren. Denn mancherley Deutung, und keinen rechten gewissen Verstand eines Dinges oder Spruchs und Worts haben, ist eine Mutter, Ursprung und Wurzel aller Irrthümer. Erroris enim mater est aequivocatio semper.

24. GOtt hat Vergebung der Sünden in alle seine Creaturen gesteckt.

GOtt gleichwie er sich mit allem, das er ist und hat, ja, die göttliche Dreyfaltigkeit in alle Creaturen verkrochen und versteckt hat; also hat er die Vergebung der Sünden auch darein gesteckt, als nemlich, daß man vergebe, zu gut halte, und verschone auch den Feinden. Weib und Kindern, Gesinde, und denen, die uns erzürnet und beleidi-

leidiget haben; ja, auch dem Viehe und unvernünftigen Thieren, daß man ihr verschonen muß. Daher er auch den Zunamen hat, daß er sey langmüthig und von grosser Geduld, der uns unsere Fehle, ja wol grosse, grobe Wacken, Gebrechen und Sünden zu gute halten kann, da wir sie nur erkennen und bekennen, und um Vergebung in Christo bitten. Denn er kann allein Geduld mit den Leuten haben, sintemal er der allerfrömmeste und gütigste ist. Aber bey den Leuten ist das höheste und schärfeste Recht, darum es auch das gröste Unrecht und Ungerechtigkeit ist. Und daher gibet ihm St. Paulus diesen Namen, daß er die Weise der Leute dulden kann, und nicht alles auf das genaueste rechnen und schnurgleich haben will. Apg. 13, 18.

25. GOttes Güte, wenn man ihm könnte vertrauen.

Gegen den Abend kamen zwey Vögelein, die ins Doctors Garten ein Nest machten, geflogen, waren aber oft von denen, so vorüber gingen, gescheucht. Da sprach der Doctor: Ach! du liebes Vögelein, fliehe nicht, ich gönne dirs von Herzen wohl, wenn du mirs nur gläuben könntest. Also vertrauen und glauben wir unserm HERRN GOtt auch nicht, der uns doch alles Gutes gönnet und erzeiget: er will uns ja nicht todtschlagen, der seinen Sohn für uns gegeben hat.

26. GOttes Barmherzigkeit.

GOttes Güte und Barmherzigkeit ist nicht auszuforschen noch auszugründen, daß er uns so grosse greuliche Sünde, daß wir seinen eingebornen Sohn, den er gesandt, gecreuziget haben, nicht zurechnet, sondern zudeckt und vertilget.

Sonst sagete einmal der Herr Doctor von GOttes Barmherzigkeit, und sprach: Lieber GOtt, wir sind die grössesten Sünder, denn wir vertrauen noch gläuben GOtt nicht. Aber GOtt nicht gläuben, das heisset, ihn zum Lügner machen, und für einen unwahrhaftigen Mann halten. Doch weiß unser HErr GOtt, was wir vor ein Gemächte sind, ja, wer und wie wir sind.

27. GOtt ist geduldig.

GOtt ist geduldig, langmüthig und barmherzig, daß er so schweigen kann, und den ärgesten Buben so lange zusehen, und sie ungestrafet lässet hingehen. Ich könnte es nicht thun.

28. GOtt hält uns viel zu gut.

Kann mir unser HErr GOtt das schenken, daß ich ihn wol zwanzig Jahre gecreuziget und gemartet hab mit Meßhalten; so kann er mir das auch wol zu gute halten, daß ich bisweilen einen guten Trunk thue ihm zu Ehren: GOtt gehe die Welt lege es aus wie sie wolle.

29. Zweyerley Regiment auf Erden

Es sind zweyerley Wirkung und Regimente auf Erden: eins ist unsers HErrn GOttes, das andere des Teufels. GOtt wird von allen verspottet und verlachet, wie das Exempel Loths anzeiget, 1. Mos. 19. und in Sprüchen Salomonis cap. 1, 26. spricht die Weisheit: Ihr lachet und spottet mein, so will ich euer auch lachen in euerem Unfall, und euer spotten, wenn da kömmet, das ihr fürchtet.

30. GOtt hat alles um des Menschen willen gemacht.

GOttes Gewalt ist groß, der die ganze Welt nähret, und es ist ein schwerer Artikel, da wir sagen und bekennen: Ich gläube an GOtt Vater. Er hat alles gnug für uns geschaffen, alle Meere sind unsere Keller, alle Wälder unsere Jagden, das Erdreich ist voll Silber und Gold, und unzählig

zählig vieler Früchte, so alle um unsertwillen geschaffen sind, und ist die Erde unser Kornkasten und Speiskammer.

31. GOttes Creaturen brauchen (oder vielmehr mißbrauchen) die Gottlosen am allermeisten.

Unsers HErrn GOttes Güter geniessen am allermeisten die bösen Buben. Denn die Tyrannen haben die gröste Macht, Lande und Leute in der Welt; die Wucherer das Geld; die Bauern Eyer, Butter, Korn, Gersten, Haser, Aepffel, Birn ꝛc. die Christen aber müssen sich leiden, verfolget werden, in Thürmen sitzen, da sie weder Sonne noch Mond bescheinet, ins Elend verstossen, verjagt und geplagt werden. Aber es muß gewißlich einmal anders werden, es kann also ewig nicht bestehen. Lasset uns nur Gedult haben, und bey der reinen Lehre beständig bleiben, vest darüber halten, und darum davon nicht abfallen.

32. GOttes und des Teufels Canzeley.

Unser HErr GOtt und der Teufel haben zweyerley Canzeleyen, die nicht übereinstimmen, sondern gar wider einander sind. Unsers HErrn GOttes Canzeley schrecket erstlich, darnach richtet sie auf, und tröstet wieder. Und das darum, daß das Fleisch oder der alte Mensch getödtet werde, und der Geist oder neue Mensch lebe. Also schrecken auch die guten Engel erstlich, darnach trösten sie wieder die, erschrocken sind, als Luc. 1, 20. da Maria über des Engels Rede erschrack, tröstete er sie und sprach: Fürchte dich nicht Maria ꝛc. und Cap. 2, 10. sprach er zu den Hirten, die sich sehr fürchteten: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grosse Freude.

Der Teufel aber kehrets um, GOtt zu Verdruß, braucht gar einer widersinnischen Weise, macht aufs erste die Leute sicher und kühne, daß sie ohne alle Scheu, Furcht und Schrecken, unrecht thun und sündigen; und nicht allein in Sünden verharren, sondern Freude und Lust daran haben, und denken, sie richtens wohl aus. Zuletzt aber, wenns übel zugehet, oder Creutz da kömmt, da betrübet und schrecket er ohne alle Maasse; schüret zu, daß entweder der Mensch vor grossem Leid stirbet, oder des bösen Gewissens halben endlich sich selber umbringet, und ohn allen Trost gelassen wird, an GOttes Gnade verzweifelt.

33. GOtt, und nicht Geld, erhält die Welt.

Allein GOtt nähret und erhält uns, nicht Geld und Gut; denn Reichthum und viel Gelds macht hoffärtige und faule Leute. Wie zu Venedig, da die Allerreichsten sind, eine greuliche grosse Theurung einfiel, auch bey unserm Gedencken, also, daß sie den Türken um Hülfe anrussen mußten: der schickte ihnen 24. Galeeren voller Getraide, welche allzumal, da sie nun schier waren ankommen, hart vor Venedig im Meer untergingen und ersoffen vor ihrem Angesicht.

Darum kann groß Geld und Gut den Hunger nicht stillen, noch ihm rathen; sondern verursache mehr die Theurung. Denn wo reiche Leute sind, ist es allezeit theuer. Zudem macht das Geld niemand recht fröhlich, sondern macht einen vielmehr betrübt und voller Sorgen: denn es sind Dornen, so die Leute stechen, wie Christus den Reichthum nennet. Noch ist die Welt so thöricht, und will alle ihre Freude darinnen suchen.

34. GOttes heimliche Räthe soll man nicht wissen, noch darnach grübeln.

Wer der hohen göttlichen Majestät Räthe oder Werke so genau und scharf ersorschen und ausgründen will, ausser und ohne seinem Wort, der unterstehet sich, den Wind mit Löffeln zu messen, und das Feuer auf Waagen zu wägen. GOtt handelt und wirket bis-

bisweilen mit sonderlichem wunderbarlichen Rath und Weise über unsere Vernunft und Verstand: verdammet diesen, jenen macht er gerecht und selig. Darnach zu forschen gebühret uns nicht, warum ers thue; sondern wir sollen uns deß zu GOtt versehen und gläuben, daß ers nicht thue ohne gewisse Ursache. Und zwar er wäre, wahrlich, gar ein armer GOtt, wenn er einem jeglichen Narren müßte Ursache anzeigen und Rechnung geben, warum er diß oder jenes Werk thue. Wir wollen uns an seinem Wort gnügen lassen und damit zufrieden seyn, in welchem er uns seinen Willen offenbaret hat.

35. GOtt ernähret die Kirche.

GOtt schaffet und gibet seiner Kirche Hülle und Fülle, nähret sie; wer wollte sonst das Evangelium und Christum predigen? Und wenn alle Fürsten und Herren Feinde GOttes Worts wären, so könnte die Kirche nicht einen Tag bestehen. Aber GOtt hat auch unter den Fürsten etliche, die ihn ehren, und geben den Dienern des Worts Herberge. Deßgleichen hat er auch etliche an Höfen gottloser Fürsten, Könige, Bischöffen ꝛc. die ihm dienen und anbeten, und viele Anschläge und Räthe der Gottlosen wider das Evangelium hindern.

36. GOtt ist Rächer und Henker.

GOtt strafet entweder selber, oder heimlich, durch Armuth, ein bös Weib, ungehorsame, ungerathene Kinder, und andere viel und mancherley Weise: warum begehrest du denn Rache? Das Gesetz unterscheidet die Personen, denn ein jeglicher ist entweder in einem öffentlichen Amt, oder eine sonderliche Privatperson. Zu dieser saget er: Du sollt nicht tödten; zu jener aber spricht er: Du sollt tödten. Das Evangelium macht keinen Unterscheid unter den Personen, sagt allen insgemein zugleich: Gläubest du, so hat GOtt Gefallen an dir.

37. Der Creaturen Lob.

Unser HErr GOtt lobet seine Creaturen selber, da er spricht: Der Wein erfreuet des Menschen Herz, und das Brod stärket ihn. Ps. 104, 15.

38. Allein bey GOtt soll man in Nöthen Rath suchen, und ihn anruffen.

Einer brachte eine verworrene und schier unmögliche Sache an D. Martinum, und bat ihn, er wollte sie fördern. Da sprach er: Ich wollte gern jedermann dienen in möglichen Dingen. Nun, die Majestät des Evangelii ist groß und nicht auszuschöpffen, welche allen Sachen kann helfen. Aber, leider, wir suchen viel ehe Rath und Hülfe bey den Menschen und dem Satan, denn bey GOtt, der doch allein recht rathen und helfen kann und will, allen, die es bey ihm von Herzen suchen. Und sagte so bald darauf von etlicher Leute Bosheit, die wären so verrucht, daß sie die Wahrsager um Rath fragten, und lästerten GOtt; die fielen der Obrigkeit in die Strafe.

39. GOttes Sachen gehen langsam und schwächlich fort.

Da er in des Campani, des Schwärmers Buch las, so er mit seiner eigenen Hand geschrieben hatte, deß Titel war wider die Lutherischen und alle Welt, nach der Apostel Zeit, und ihre wunderlichen, greulichen Irrthümer ꝛc. und Bucerus sich darüber verwunderte, sprach der Doctor: Die ärgesten Buben dringen hart, und mußten ihr Ding hoch auf, so doch GOttes Sache schwächlich gehet. Ich habe nun zwanzig Jahre mit GOttes Wort gebauet und gekämpft, hat dennoch Mühe und Arbeit gnug. Darum spricht Habacuc c. 4, 15: Deine Pferde gehen im Schlamm grosser Wasser, und den Wagen wird geholffen. Es stösset sich überall, der Dreck hänget sich an die Räder; aber noch gehet man hindurch, wiewol schwächlich.

4. GOttes Zorn der allergröste, wenn er stillschweiget, und nicht mit uns redet.

Kein gröſſerer Zorn iſt, denn wenn GOtt ſtillſchweiget und redet nicht mit uns, ſondern läſſet uns in unſerm Sinn und Weſen alſo hingehen und machen, wie es uns gelüſtet. Wie es jetzund den Jüden gehet, daß unſer HErr GOtt ſo hart mit ihnen zürnet, und ſich nun fünfzehen hundert Jahre nicht mit einem Wörtlein merken läſſet, noch ein einiges Zeichen gibet; wie er Pſ. 81. v. 9-13. ihnen gedrohet hat, da er ſpricht: Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Iſrael, du ſollt mich hören, daß unter dir kein anderer GOtt ſey, und du keinen fremden Gott anbeteſt. Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland geführet hat, thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen. Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Iſrael will meiner nicht. So hab ich ſie gelaſſen in ihres Herzens Dünkel, daß ſie wandeln nach ihrem Rath. Sie ſchreyen wol ſehr und beteten hefftig, mit groſſem Ernſt und Eifer, wie ihre Betbüchlein anzeigen. Wenn ich alſo beten könnte wie ſie beten, ich wollte für zwey hundert Floren Bücher darum geben. Mich nimmet Wunder, daß ſie GOtt nicht erhöret. Es iſt ein groſſer, unſäglicher Zorn. Wenn ſie jetzt ſchreyen, ſo antwortet unſer HErr GOtt alſo: Da ich prediate und ſchrye, da wollte niemand hören; ſo höre ich jetzt auch nicht: Meine Strafpredigt habt ihr verachtet; ſo will ich euch jetzt wieder nicht hören. Sprüchw. c. 1. v. 24. ſqq.

Ach lieber GOTT! ſtrafe viel lieber mit Peſtilenz, Franzoſen, und was nur vor böſe Krankheiten auf Erden ſeyn mögen, ſo die Kriegsgurgeln ſuchen, ehe denn daß du ſchweigeſt. GOtt ſpricht: Ich habe meine Hand ausgeſtreckt und geſchryen: Kommet her, und höret ꝛc. ſo ſprecht ihr: Wir wollens nicht thun. Ich ſende zu euch meine Diener, die Propheten, Jeſaiam, Jeremiam ꝛc. und ſage: Höret ſie ꝛc. Ja, ſprechen ſie, wir wollen ſie todtſchlagen ꝛc. Da habt ihr meinen Sohn: Ey wir wollen ihn creuzigen ꝛc. Gleich alſo thun wir jetzt auch; wie man ſiehet. Wir ſind GOttes Worts überdrüßig und ſatt, wollen fromme, treue Lehrer und Prediger nicht hören, die uns ſtrafen, und uns GOttes Wort rein und unverfälſcht vortragen, darüber halten, und falſche Lehre mit Ernſt verdammen, und davor treulich warnen. Denen ſind wir gram, wollen ſie nicht hören, und ungeſtrafet von ihnen ſeyn, ja, plagen und verjagen ſie noch dazu. Darum wird uns GOtt auch ſtrafen. So gehets mit böſen verlornen Kindern, ſo die Eltern nicht hören, noch ihnen gehorchen wollen, die werden darnach von Eltern verachtet und verſtoſſen.

Keiner hat jemals davon geſchrieben, es kann auch von niemand geſchrieben werden, alles Wohlreden iſt zu wenig, dieſen Zorn GOttes über die Verachtung ſeines Worts auszureden und auszuſtreichen. Ach himmliſcher Vater! laß uns bey dieſer hellen Sonne beſtändig bleiben, und je nicht von deinem Wort abfallen, oder auf falſche Lehre und Corruptelen gerathen.

Und wiewol die Jüden ſo hart und lange geſtrafet ſind, und noch heutiges Tages geſtrafet werden; dennoch wollen ſie nicht hören, läſtern immerfort. Wie ſchänden ſie die gute Maad und Jungfrau Mariam, die ihnen nichts gethan hat: dennoch läſtern und ſchänden ſie ſie ohn Aufhören: wenns eine Heydin, als die Aenea Sylvia, oder ſonſt ein böſer Balg geweſen wäre, ſo wäre es doch zu viel. Siehe und bedenke doch, was ſie nun fünfzehen hundert Jahre erlitten haben; was wills denn in der Hölle wer-

werden? Kein Volk auf dem ganzen Erdboden wird so hart geplaget und gestrafet, als die Jüden. Rede nur nichts mit einem Jüden von Christo, daß er GOttes Sohn sey, er gläubts doch nicht. Darum disputire ich mit keinem nicht mehr. Rabbi Abiba sagte einmal zu mir: Der Meßias seye kommen, seye aber ein Sternensohn, von einem von Jacobs Stern gezeuget. Die elenden Leute wissen nicht, wie sie dran sind. Jetzt sagen sie, er sey kommen: bald verneinen sie es. Ich halte, die Jüden jetzt sind lauter Epicurer, und haben am Meßia verzweifelt. Sie gläuben, wer gute Werke thue, der sey gerecht; wer Mosen höre, der sey selig. Meßias komme, oder nicht, daran ist nicht viel gelegen. Geben vor, Messias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Gedenken von einem weltlichen Reich.

41. GOtt ist in seiner Majestät unbegreiflich.

Mit der Vernunft kann man nicht fassen noch begreifen, was GOtt oder Schöpfer ist. Und das ist auch die Ursache, daß er gedacht: Es ist umsonst, menschliche Vernunft kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu groß und zu hoch, ich will mich klein machen, daß sie mich ergreifen und fassen kann, will ihr meinen Sohn geben, und also geben, daß er für sie zum Opffer, zur Sünde und zum Fluch werde, mir, dem Vater, gehorsam sey, bis in Tod des Creutzes. Das heisset ja klein werden und begreiflich; aber wo findet man, die es annehmen und gläuben? Novem vbi sunt?

42. Was GOtt am meisten verdrüsst.

Unsern HErrn GOtt verdrüsset nichts sehrer und hefftiger, denn daß man die Sünde vertheidiget, und will nicht unrecht gethan haben; wie Saul. Denn die Sünden, die nicht erkannt werden, sind wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes. Saul sündigte wider die erste Tafel, David aber sündigte wider die andere. Und solche sind Sünder wider die andere Tafel: sehen auf die Predigt von der Busse, lassen sich strafen, erkennen und bessern sich, heiligen GOttes Namen, und geben ihm seine Ehre. Die andern aber, so wider die erste Tafel sündigen, mit Abgötterey, Unglauben, falscher Gotteslästerung, Verachtung und Verfälschung seines Worts ꝛc. messen ihnen selbst zu Weisheit und Gewalt, wollen klug und mächtig seyn. Welche zwey unser HErr GOtt alleine will haben; wenn mans ihm aber nicht will lassen, und will sagen: Was? sollte denn Menschen Vernunft nichts gelten? Sollte das sein Geist, Herz und Wille seyn? so leidet ers nicht.

43. Der gröseste Zorn GOttes.

Der allergröseste Zorn GOttes ist, wenn er sein Wort wegnimmet, und redet nicht mehr mit uns, oder wenn er es die Leute lässet verachten. Wie er den Griechen gethan hat, und ihnen den Mahomet und Türken dafür gegeben; uns und den Wahlen, den Pabst, und mit ihm die allerschändlichsten Greuel, als, Verleugnung des Glaubens und das ganze Pabstthum.

44. GOttes Weise, wenn er ein Land verderben will.

Wenn GOtt ein Königreich, Land oder Fürstenthum will umbringen und verderben lassen, so entziehet und nimmet er ihm zuerst die Weisheit, das ist, blendet sie, darnach nimmet er ihm die Kräfte und das Vermögen ꝛc. Es. 3.

45. Vor GOtt soll man nicht fliehen.

Es muß doch zuletzt dazu kommen, daß man sich vor GOtt nicht fürchte als vor dem Henker: denn wenn man sich soll vor ihm fürch-

fürchten und fliehen, zu wem soll man Zuflucht haben? Verlieret man ihn, so ist alles dahin und verloren. Die Sünde soll man zwar erkennen und bekennen, daß wir seinen Zorn, Strafe und Ungnade billig verdienet; aber doch in Nöthen soll man Zuflucht zu ihm haben, und Hülfe bey ihm suchen, in Christi, seines lieben Sohns, Namen: denn sonst verlieret er seine Ehre, wenn wir ihn nicht für unsern GOtt im Herzen halten, und machen ihn zum Lügner. Darum sollen wir uns nicht vor ihm fürchten, sondern zu ihm fliehen, und ihn in allen Nöthen anruffen; denn die heilige Schrift saget, er stehe bey uns gegenwärtig, und höre uns auch, ehe wir recht anheben zu schreyen.

46. GOtt straft und kann ihm niemand entlaufen.

Es ist nicht auszureden, wie gottlos und böse die Welt sey, welches man daraus wohl merken und sehen kann, daß GOtt die Strafen nicht allein gemehret hat, sondern hat auch einen solchen Haufen Sträfer und Henker geordnet, die seine Unterthanen strafen sollen, als, die bösen Geister, Tyrannen, böse Buben und Weiber, ungerathene Kinder, wilde Thiere, Ungeziefer, Krankheiten ꝛc. Noch wollen wir nicht bändig werden. Besser ists, daß GOtt mit uns zürne, denn wir mit ihm; denn er kann bald wiederum versöhnet und mit uns eins werden, denn er ist barmherzig, wenn aber wir mit ihm zürnen, so ist der Sache nicht zu helfen.

47. Wenn GOtt nicht über uns hält, so ists mit uns geschehen.

Wir sind je gar nichts mit allen unsern Gaben, wie groß sie auch seyn mögen, wenn GOtt nicht stets über uns hält: wenn er uns verlässet, so ist unsere Weisheit, Kunst Verstand ꝛc. nichts. Wenn er nicht immerdar uns erhält, so hilft uns auch das allerhöheste Erkenntniß und die beste Theologia nichts, so wir erreichen und haben mögen. Denn wenn das Stündlein der Anfechtung kömmet, so ists in einem Hui und gar bald geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreisset, ja, auch die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns vor Augen nur allein die Drausprüche, mit grossen unzähligen Haufen.

Darum lasset uns wohl lernen und merken, daß, wo unser HErr GOtt seine Hand von uns abziehet, wir gar bald dahin fallen, und zu boden gehen mögen. Wie St. Petro geschahe, bald nach dem ersten Concilio zu Antiochia, da ihm St. Paulus unter Augen widerstund, und strafete ihn öffentlich von wegen seiner Heucheley, damit er die schwachen Heyden ärgerte. Gal. 2, 11. sqq. Derhalben darf niemand hoch einher rühmen und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern er demüthige sich, und bete mit den lieben Aposteln, und sage: Ach lieber HErr, stärke und mehre du uns den Glauben, Luc. 17, 5.

48. Ein anders.

D. Staupitz, der Augustiner Vicarius in Germanien, pflegte recht und wohl zu sagen: Es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigenen Kräfte verliessen, wenn wir gleich zumal heilig und die allergelehrtesten wären, und die Sachen auf das beste und gewisseste verstünden. Denn es kann wol kommen, daß wir auch in dem, so wir aufs allerbeste wissen und verstehen, gleichwol fehlen und irren können, nicht allein zu unserm eigenen, sondern auch zu anderer Leute grossem, merklichen Schaden. Darum ist uns wohl noth, daß wir in der heiligen Schrift und GOttes Wort mit höhestem Fleiß und aller Demuth studieren, und daß wir

gemeine Regel, von dem ganzen Leben der Christen:

Daß ihr wandelt, wie sichs gebühret einem jeden Beruf.

3. Das soll seyn das Hauptstück, und das Fürnehmste, darnach ein Christ seinen äusserlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbst erinnere und betrachte, wozu er von GOtt beruffen und gesetzet sey, das ist, warum er ein Christ heisse, und also demselben nachlebe: und solches vor aller Welt scheinen lasse, nemlich, daß durch sein Leben und Werk GOttes und des HErrn Christi Namen und Wort gepreiset werde; wie Christus selbst Matth. 5, 16. die Seinen vermahnet: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen ꝛc.

4. Also will St. Paulus hiermit auch sagen: Ihr habt nun GOttes Wort und Gnade empfangen, und seyd so selige Leute worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürft; solches erinnert euch selbst, und bedenket, daß ihr beruffen seyd zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem grössern Gut trachtet, ja schon ein viel besseres erlanget habt, denn die Welt thut, und mit eurem Leben dem HErrn, der euch solchen Schatz gegeben, eine Ehre und Ruhm seyd, und niemand Ursach gebet, euren Schatz zu lästern und zu tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jedermann locket und reizet, daß sie durch euren Wandel und gute Werke beweget werden, Christo zu gläuben, und ihn zu preisen.

5. Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst, noch um seinetwillen auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines HErrn Christi eigen; darum soll es auch zu desselben Ehren und Ruhm gerichtet seyn, und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo Gal. 2, 20. nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äusserlichen Wandel, könne sagen: Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir; alse, daß es heisse, in Christo gewandelt, (wie St. Paulus anderswo saget,) ja Christum selbst angezogen, Röm. 13, 14. als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

6. Wo aber solches nicht geschieht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer jeglichen Sünde, derer, so Christen oder GOttes Volk heissen, wird GOtt nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet; sondern es schläget auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet: nemlich, daß GOttes Name dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2, 24. auch sagt: Eurentheilhalben wird GOttes Name gelästert unter den Heyden. Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch GOttes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse, daß er Böses thut; wie denn der Teufel, samt der Welt, alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung GOttes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirchen Schaden thue durch Aergerniß, beyde, die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken, und die Schwachen abfällig zu machen.

7. Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben, und ihres GOttes und HErrn Namen und Ehre ihnen lassen lieber seyn, denn daß sie wollten ihn verlästern lassen,

ben werden, die ihn erzürnen, schänden und lästern. Was meynest du, was er vor Güter wird denen geben, die durch den Glauben gerecht sind worden, und weiß, daß sie also gerecht ewiglich bleiben werden?

55. GOtt verdreußts sehr, daß man ihn nicht für einen GOtt halten will.

Alle böse Gedanken kommen vom Teufel, der richtet alles Unglück an allen Regimenten und Ständen an, von GOtt verredet, lässet es nicht dazu kommen, daß man GOtt vertrauete. Nun hats GOtt trefflich ungern, thut ihm wehe, weil er ein frommer, gütiger, gnädiger, wahrhaftiger HErr ist, daß man ihn nicht will für einen GOtt halten noch haben. Denn in den Propheten klaget er stets und spricht: Bin ich denn nicht GOtt? Ist denn ein anderer rechter GOtt, denn ich bin? Habe ich denn keine Hand, Arm, Gewalt und Macht, daß ich helfen kann?

Wenn mich GOtt also schülte wie den Pabst im Propheten Jeremia, so müßte ich sterben, aber der Pabst fraget nichts darnach, verachtets und verlachts.

56. Ich bin dein GOtt, was es sey, und vom Mißbrauch GOttes Namens.

Ich bin dein GOtt; das war mir vorzeiten so ein lächerlich Ding; da ichs las, gedachte ich: Ey, wer weiß das nicht? Aber jetzt sehe ich erst, was GOtt damit haben will, und ist mir jetzt viel wunderbarlicher, daß dis alle Prediger predigen, ich bin dein GOtt, als Carlstad, Zwingel, der Pabst; und lügen doch alle im Herzen. Auf daß ja wahr bleibe: Im Namen GOttes hebt sich an alles Unglück; ich meyne ja, die Rotten beweissens redlich.

Ach es muß ja nicht wohl stehen in der Welt, denn wenn GOttes Name nicht also mißbraucht würde, so stünde es wohl auf Erden; wir wollen aber schlechts abgöttisch seyn. Also ging es auch zu der Zeit Ezechielis, daß GOtt durch ihn mußte sagen: Willt du ja Abgötter anbeten, so bete sie an in aller Teufel Namen. Aber es stehet dabey auch geschrieben, 2 Mos. 20, 7. daß der nicht soll ungestraft bleiben, der seinen Namen mißbrauche.

Ach lieber GOtt, wir sind sehr grosse Sünder; denn in Summa, wir gläuben GOtt nicht: aber GOtt nicht gläuben und vertrauen, hilft ihn zum Lügner machen; doch GOTT weiß wohl, was wir vor ein Gemächte sind.

57. GOtt will in allen Sprachen gelobet seyn.

Alles, was Odem hat, lobe den HErrn, saget der 150. Psalm v. 6. daraus folget, daß man GOtt in allen Sprachen predigen und loben soll. Warum hat denn der Käpser verboten Deutsch zu beten und zu singen?

58. GOtt kann man weniger vertrauen, denn Menschen.

Pfuy dich mal an um den Teufel und unser Fleisch, daß wir GOtt nicht so viel gläuben und vertrauen, der uns doch so viel und grosse Wohlthaten erzeiget hat, und noch unmerdar allerley Gutes thut. Ich kann meinem Weibe, und euch allen sämtlich und sonderlich, mehr vertrauen, denn Christo, da doch keiner unter euch das für mich thäte und litte, daß er sich ließe für mich creuzigen und tödten.

Er fragte etliche: Gläubet ihr auch, daß GOtt unser König, HErr und Vater sey? Es lautet eben lügerlich. Ist es wahr, so werden die Tyrannen übel bestehen. Item: Ist die heilige Schrift GOttes Wort, so werden die Junkern recht ankommen.

59. GOtt zu Rede setzen.

Jeremias saat c. 12, 1. HErr, ist das recht, daß die Frommen also geplaget werden von der Welt, Sünde, und vom Teufel? die setzen ihnen zu mit aller Gewalt, List, und

und Tücken, und die Gottlosen leben im Sause, und haben gute Tage. Bist du ein GOtt des Gerichts?

Unser HErr GOtt thut, wie wir, er stellet sich, als wollte er lassen regnen, und thut es nicht; wir stellen uns, als wollten wir fromm werden, und thun es doch auch nicht.

60. GOTT macht menschliche Räthe und Anschläge zunichte.

Ich kann mich selber nicht regieren, sprach D. Martinus, und will die Welt regieren, hab unserm HErrn GOtt oft etliche seine Artikel vorgestellet und übergeben, und ihn wollen lehren; aber der fromme GOtt hat mich fein in Hintern sehen lassen, daß mein Meistern ist zunichte worden.

61. GOtt Lügen strafen, das kann er nicht leiden.

Mord, Ehebruch, Dieberey, Lügen, Trügen, und was wider die andere Tafel der Zehen Gebote geschiehet, das wird GOtt leichtlich vergeben denen, die es erkennen und bekennen. Aber dem Heiligen Geist widerstehen, und GOtt zum Lügner machen wollen, das kann er nicht leiden.

62. GOtt weiß wohl, wie es machen soll, viel anders denn wir gedenken, mit seinen und unsern Widersachern.

GOtt weiß aller Herzen Räthe und Anschläge, und weiß wohl wie es machen soll, daß es zum besten gereichet. Darum ists gut, daß Zwingel, Carlstad, und dergleichen Rotten und Schwärmergeister dahin gerichtet sind, denn wir würden den L. S. und andere unsere Nachbarn nicht erhalten. O welch ein Triumphiren sollte wären, den sehn! O wie würden sie sich gesperret haben! Darum weiß GOTT wohl, wie er ihm thun soll.

63. GOtt ist viel freundlicher gegen uns, denn ein Vater gegen seinem Kinde.

GOtt muß mir gewiß viel freundlicher seyn, und mit mir reden, denn meine Käthe mit ihrem Martinchen. Nun kann meine Käthe oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Auge ausstechen, oder den Kopf abreissen; also auch GOtt, ja viel weniger. Denn er hat gegen seinen Gläubigen viel ein gütiger und freundlicher Herz, denn ein Vater und Mutter gegen ihrem Kinde haben, wie GOTT selber sagt im Propheten Jesaia, c. 49. v. 15. da er spricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibs? Und ob sie desselbigen vergässe, so will ich doch dein nicht vergessen ꝛc. Aber GOTT muß Patienz und Geduld mit uns haben. Nun, er hats dahin gesetzt, ja seinen eingebornen Sohn ins Fleisch gesandt und lassen Mensch werden, daß wir uns ja des Besten zu ihm versehen sollen. Ich halte, Paulus sey ihm selber feind gewesen, daß er nicht hat können gläuben und Christum lieben, wie er gern gewollt hätte.

64. Ein anders.

Wenn ich denke an die grosse Majestät und Barmhertzigkeit GOttes, so erschrecke ich selber davor, daß sich GOtt so hoch hat herab gelassen.

65. Ein anders.

Ich halte, daß GOtt gleich so viel zu schaffen und zu thun hat, daß er ein Ding wieder zurecht mache, als daß ers schaffe und mache. Das sagte D. Martinus, da des Mists gedacht ward, und sprach weiter: Mich wundert, daß man die Welt nicht längst hat voll geschmissen bis an den Himmel.

66. GOtt iſt ein GOtt der Niedrigen.

Unſer GOtt iſt ein GOtt der Niedrigen und Demüthigen, Kraft wird in Schwachheit ſtark: wenn wir nicht ſchwach wären, ſo würden wir ſtolz: er kann ſeine Kraft nicht beweiſen, denn in der Schwachheit. Denn das glimmende Docht löſchet er nicht aus. Eſ. 42, 3. Der Teufel aber wollte nicht allein, daß es übel brennete, ſondern wollte es gern gar auslöſchen.

67. Wie ſich GOtt in Anfechtung erzeiget.

GOtt liebet die Anfechtungen, und iſt ihnen gram. Lieb hat er ſie, wenn ſie uns zu dem Gebet reizen und treiben; gram iſt er ihnen aber, wenn wir dadurch verzweifeln. Aber es heiſſet: **Das Lobopffer heiliget mich, Pſ. 50, 23. denn ein betrübter Geiſt, und ein zerſchlagenes Herz iſt GOtt ein angenehm Opffer ꝛc. Pſ. 51, 19.** Darum, iſt euch wohl, ſo pſallirt und lobet GOtt mit einem ſchönen Liedlein; iſt euch übel, das iſt, kommen Anfechtungen, ſo betet. Denn der HErr hat gefallen an denen, die ihn fürchten; aber das iſt das beſte: und an denen, die auf ſeine Güte hoffen, Pſ. 147, 11. denn GOtt hilft den Niedrigen und Demüthigen, dieweil er ſpricht: **Meyneſt du, meine Hand ſey verkürtzt, daß ich nicht helfen könne? Eſ. 59, 1.**

68. GOtt hat gar ein kleines Häuflein auf Erden.

GOtt hat in dieſer Welt kaum den zehenten Theil der Leute, die ſelig werden; das kleineſte und geringſte Häuflein wird ſelig. Welches im Geſetz durch den Zehenden bedeutet iſt. Die Welt iſt gar gottlos: denn wer gläubte, daß unſere Leute ſollten gegen dem Evangelio ſo undankbar ſeyn?

69. GOttes Creaturen wie ſie den Gottloſen ſeyn.

Alle Creaturen GOttes ſind den Gottloſen zugleich offenbar und verborgen, gleich als wenn man einem Eſel Roßmarin zu eſſen gäbe, ſo meynete er, er eſſe Heu. Offenbar aber ſind ſie ihnen, denn ſie ſehen ſie vor Augen. **Verborgen**, denn ſie ſehen und erkennen den Schöpffer in den Creaturen nicht.

70. GOtt gönnet uns aller Creaturen Brauch herzlich gerne.

Unſer HErr GOtt gönnet uns wohl, daß wir eſſen, trinken und fröhlich ſeyn, darum hat er auch ſo viel Dinges geſchaffen, daß wirs brauchen ſollen; allein, daß wir ihn für einen GOtt erkennen und halten, und danken ihm. Denn er will nicht haben, daß wir ſagen könnten und ſollten, er hätte uns nicht gnug gegeben, und könnte unſern armen Madenſack nicht ernähren und erfüllen.

71. GOtt hat in geringe verachtete Dinge groſſe Gaben geſteckt.

Mich wundert, daß GOTT ſo hohe und edle Arzney in Miſt geſteckt hat: denn man hats aus Erfahrung, daß Säumiſt das Blut verſtopft, Pferdemiſt dienet für Pleureſin, Menſchenmiſt heilet Wunden und ſchwarze Blattern, Eſelsmiſt braucht man neben andern für die rothe Ruhr, und Kühmiſt mit eingemachten Roſen dienet für die Epilepſiam der Kinder.

72. GOtt ſoll man lernen kennen aus den Creaturen.

Alle Thiere und Creaturen ſind geſchaffen, daß wir an ihnen lernen GOtt erkennen und fürchten. Daher ſagt Chriſtus Matth. 10, 16: **Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.** Item Matth. 6, 26. **Sehet an die Vögel ꝛc.** Und daß der Kuckuck ſeine Mutter, die Grasmücke friſſet, das iſt ein Bild, wie die Schwärmer die rechtſchaffenen reinen Lehrer unterdrücken.

73. GOtt ſoll man nicht einreden.

Mir hat GOttes Weiſe (ſagte D. Martinus,) oft übel gefallen; aber jetzt re-

de

de ich ihm nicht mehr ein, wie er es mache, es hilfet doch nicht, was ich sage. Denn auch die Gottlosen, ob sie gleich gute Tage haben, doch geschieht ihnen anders nicht, denn wie den Säuen, die man auf den Koben leget und mästet sie, und je gütlicher man ihnen thut, je näher sie der Schlachtbank sind. Hieher gehöret das Esaias sagt: Mästet, mästet zum Schlachtopffer. Ich zwar bin den Landsknechten feind, wollte lieber unter den Türken oder Tartern und Moscowitern wohnen, denn unter ihrem Schutz. Denn wenn mich gleich jene umbrächten und erwürgeten, so wüßte ich doch, von weme ich ermordet wäre, nemlich von Türken. Wer sind aber sie?

74. GOttes Zorn ist am grösten, wenn er schweiget.

Böse, kleine Sachen bewegen mich sehr; aber grosse am wenigsten, denn in solchen gedenke ich also: Laß gehen, denn sie sind zu hoch. Wenn ich dürfte, so wollte ich mich an meinen Feinden am hefftigsten damit rächen, wenn ich nur stillschwiege, und antwortete ihnen auf ihr Lästern nichts. Das wäre die greulichste Straffe und Rache. Und zwar hat GOtt keinen grössern Zorn, denn wenn er schweiget, und nicht mit uns redet, wie 1 Mos. 6, 3. sagt: Mein Geist soll nicht mehr Richter seyn auf Erden. Und Psalm 81, 9. 13. spricht GOtt: Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, du sollt mich hören, daß unter dir kein andrer GOtt sey, und du keinen fremden GOtt anbetest. Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland geführet hat: thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen. Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will meiner nicht. So hab ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.

75. GOtt straffet die Obrigkeit durch die Unterthanen.

Fürsten und Regenten dieser Welt werden genannt und sind gewiß Götter, Ps. 82. v. 1. 6. darum, daß sie GOtt zu Statthaltern gesetzt und verordnet hat. Der Satan aber ist der Pöbel, durch welchen GOtt bisweilen thut und ausrichtet, das er sonst durch den Satan thäte und ausrichtete, zur Straffe der Bösen. Als, wenn er die Furcht, Ehrerbietung, und den Gehorsam der Unterthanen gegen ihrer Obrigkeit aus dem Herzen wegnimmet, so werden sie aufrührisch. Also hat GOtt des Volks und Pöbels mißbraucht bey den Jüden, damit er Christum desto länger beym Leben erhielte, wie die Evangelisten oft sagen: Und sie (die Pharisäer, Schriftgelehrten und Regenten,) fürchten sich vor dem Volk.

76. Wie GOtt menschliche Hoffart bricht und demüthiget.

Menschliche Hoffart ist zu groß, daß GOtt, soll sie gedemüthiget werden, brauchen muß alles, was an Creaturen dem Menschen zuwider ist, daß uns auch die Mücken, Läuse, Flöhe ꝛc. müssen stechen und beissen, und thun, das uns verdrüsset. Dazu braucht er auch des Teufels Bosheit. Zwar GOtt selber, wenn er sich anders gegen uns erzeiget, denn ein Vater, so thut ers darum, auf daß er uns unsern Stolz breche.

77. Warum GOtt die Bösen geschaffen hat?

Weil GOtt wußte, daß der Mensch nicht würde bleiben in der Würde und Güte, wie er ihn geschaffen hatte, warum hat er denn den Menschen geschaffen? Antwort: Ein grosser Herr muß in seinem Hause auch Schweis- und Binkkacheln haben; die andern, die fein sind, kennet er wol.

78. GOttes Unvorsichtigkeit.

GOtt wird dafür angesehen, als habe er unweislich und unbedächtlich gethan,

daß er befohlen hat, die Welt mit dem Wort der Wahrheit zu regieren, vornehmlich dieweil er dieselbe bekleidet und verhüllet hat mit einem armen, schwachen, unansehnlichen Wort des Creuzes. Denn die Welt will nicht Wahrheit, sondern Lügen haben; thut auch nicht mit Willen was recht und gut ist, sondern mit grosser Gewalt dazu gezwungen und gedrungen. Vor dem Creuz aber hat sie gar einen Eckel und Abscheu, will lieber des Teufels Wohllüsten folgen und gute Tage haben, denn des HErrn Christi Creuz tragen. Der beste aber, der die Welt wohl regieret, wie sie es würdig ist, das ist der Satan, in seinem Statthalter, dem Pabst, der kann recht mit ihr umgehen, und weiß sie herbörend zu machen, denn sein Reich hat einen mächtigen, grossen Schein und Ansehen. Das hat die Welt gerne, taugt auch recht für sie. Gleich und gleich gehört zusammen.

79. Der Satan mit allen seinen Gliedern, den Gottlosen, widerstrebet GOtt.

Gleichwie der Teufel unserm Herrn GOtt allzeit zuwider ist in allen Dingen, mit Worten und Werken; also sind auch alle Gottlosen, die gewiß vom Teufel besessen sind, wiewol nicht leiblich, doch geistlich; wie man siehet und erfähret an den Papisten und andern Rottengeistern.

80. Warum GOtt alles Gutes thut durch Mittel.

GOtt könnte uns wol ohne alle unsere Arbeit und Mittel ernähren, aber er will die Hand aufthun, daß man sehen soll, er sey ein reicher HErr: und ist doch alles ein wunderbarlich Werk GOttes, daß wir müssen sagen, wir habens alles von ihm. Denn wir sehen, daß etliche Wasser Fische haben, da man keine hat eingesetzt: also, in dem Bächlein, das durch meinen Garten fliesset, sind seine Hechtlein, Schmerlein, und wenn man sie in ein ander Wasser setzet, so werden grosse Hechte daraus.

Niemand kann begreifen, was vor grosse Wohlthaten uns GOtt gibet durch die vier Elemente: Das Erdreich bringet Bäume, Holz, mancherley Thiere und Viehe, Erz, Wasser, Getraide, Kräuter ꝛc. Das Feuer wärmet, kocht und siedet.

81. Der Mensch wird eines Dinges bald überdrüßig.

Da junge Hühnlein oder Küchlein, so nur ausgekrochen waren, D. M. L. gebracht worden, sprach er: Wie hat unser HErr GOtt Fleisch und Blut so hoch geehret, und man achtets doch gar nicht, er hats gemehret und gesegnet. Pythagoras, der heydnische Philosophus saget, daß die Bewegung des Gestirns mache einen sehr lieblichen Concent und Harmonie, stimme fein mit einander zusammen: aber die Leute finds durch stete Gewohnheit nun satt und überdrüßig. Also ist es auch mit uns: wir haben so schöne Creaturen, aber man achtet ihr nicht, denn sie sind gar gemein. Philippus begehrte einmal von mir, ich sollte ihm ein Siegel aus der Bibel geben, aber ein solches, deß er nicht müde würde. Man kann einem Menschen nicht geben, das er für und für könnte lieb haben, deß er nicht satt und müde würde, der Teufel wollte es denn. Wie man siehet, daß Huren und Buben bisweilen eins und unausgeschieden bleiben, aber Eheleute können sich scheiden. Also, huren, stehlen und allerley Sünde und Schande kann einer wol immerzu treiben, aber sonst das Gute kann einer nicht immerlieb haben. Der Teufel zerstöret die Werke GOttes, und Christus zerstöret die Werke des Teufels: das sind zwey widerwärtige Dinge, des Weibes Saame und die Schlange.

82. GOtt ernähret alle Menschen und Creaturen in der ganzen Welt.

Wie viel meynet ihr, daß Leute sind, die das Brod erwerben? Ich halte, daß ein Bauer die wenigste Zeit des Korns warte ꝛc. denn sonst gebet er mit seinem Holtzum, Gersten, Breuen ꝛc. Item, der dritte Theil der Aecker träget kaum Korn, noch werden wir ernähret.

Mein Vater sagte einmal zu mir: Er gläubte nicht, daß so viel Garben wüchsen, als Menschen auf Erden wären: aber ich gläube, daß mehr Garben wachsen; aber das gläube ich nicht, daß so viel Mandel Korn wachsen, als Menschen sind. Eine Mandel aber gibet kaum einen Scheffel, davon sich kann ein Mensch nicht das Jahr über ernähren, und werden doch alle ernähret, ja es bleibet noch Getraide übrig, wenns Jahr um ist. Das ist ja ein wunderlich Ding, daran wir sollten GOttes Gnade und Segen spüren.

83. Unser HErr GOtt muß unrecht haben, er thue was und wie er wolle.

Daß GOtt so ein scharf, gestreng Urtheil fället über Adam, darum, daß er von dem verbotenen Baum gessen hatte und GOtte ungehorsam war, nemlich, daß der Acker um seinetwillen verflucht seyn soll, und um seinetwillen auch das ganze menschliche Geschlecht unterwirft allerley Trübsalen, Angst, Noth, Krankheiten, Plagen, und endlich den Tod über dasselbe schicket: Das dünket die kluge Vernunft (so allein das Werk, nemlich den Apffelbiß ansiehet, und für ein schlecht gering Ding hält,) gar zu streng und hart seyn, wirft das Maul auf, und spricht, oder gedenkt je: Oho! ists denn ein groß Ding und Sünde, daß einer von einem Apfel isset? Wie man jetzt auch saget von dergleichen Sünde, die GOtt in seinem Wort ausdrücklich verboten hat, sonderlich von Trunkenheit und Völlerey, und andern: Was schadets, daß einer fröhlich ist, und mit guten Gesellen einen Trunk thut? Darum schliesset sie ihrer Blindheit nach hieraus, GOtt habe ihn zuviel gethan, er sey gar zu gestreng und suche es zu genau.

Wiederum, ärgert sie sich daran, daß Christus fromme, ehrbare, heilige Leute (wie sie meynet,) fahren lässet, will sie nicht kennen, fähret sie hart an, ja, weiset sie von sich, und heisset sie Uebelthäter, ob gleich etliche **in seinem Namen geweissaget, Teufel ausgetrieben, und Wunderwerke gethan haben**, Matth. 7, 22. Dagegen öffentliche Sünder, als Huren, Buben, Zöllner, Mörder ꝛc. die sein Wort hören und an ihn gläuben, annimmet, die Sünde vergibet, zudecket, nicht zurechnen will, so groß und viel ihrer auch sind, macht sie dazu fromm, gerecht und heilig, GOttes Kinder, und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohn all ihr Verdienst, gute Werke und Würdigkeit; das dünkt sie auch zu viel, ja unrecht seyn.

Wer kann nun hie Scheideman seyn, die zwey Dinge, welche ja so sehr wider einander sind als Feuer und Wasser, zusammen reimen, nemlich das strengste und schärfeste Recht, so GOtt wider die Unschuldigen (wie die Vernunft klügelt,) übet, und die allzugrosse Güte und Sanftmuth, so er an den Sündern beweiset, ihnen ihre Missethat nicht zurechnet, sondern zu Gnaden annimmet ꝛc. menschliche Vernunft mit ihrer Weisheit wird darüber zur **Närrin**, darum heissets: **Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen**, Matth. 18, 3.

84. GOtt

84. GOtt in seiner Majestät ist menschlicher Vernunft unbegreiflich, darum soll man mit der Versehung zufrieden seyn, und sich nicht damit bekümmern.

Menschliche Vernunft und Natur kann GOtt in seiner Majestät nicht begreifen, darum sollen wir nicht weiter suchen noch forschen, was GOttes Wille, Wesen und Natur sey, denn so fern ers uns befohlen hat. Sein Wort hat er uns gegeben, darinn er reichlich offenbaret hat, was wir von ihm wissen, halten, gläuben, und weß wir uns zu ihm versehen sollen: nach demselben sollen wir uns richten, so können wir nicht irren. Wer aber von GOttes Willen, Natur und Wesen Gedanken hat ausser dem Wort, wills mit menschlicher Vernunft und Weisheit ausfinnen, der macht ihm viel vergeblicher Unruhe und Arbeit, und schlet weit; denn die Welt, spricht St. Paulus, durch ihre Weisheit erkennet GOtt nicht in seiner Weisheit, 1 Corinth. 1, 21.

Auch werden die nimmermehr lernen, noch erkennen, wie GOtt gegen ihnen gesinnet sey, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählet seyen. Welche nun in diese Gedanken gerathen, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also, daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird, und müssen endlich verzweifeln.

Wer nun diesem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will, der halte sich an das Wort, so wird er finden, daß unser lieber GOtt einen starken, vesten Grund gemacht und geleget, darauf wir sicher und gewiß fussen mögen, nemlich JEsum Christum, unsern HErrn, 1 Corinth. 3, 11. durch welchen allein, umsonst, durch kein ander Mittel, wir ins Himmelreich müssen kommen; denn **Er, und sonst niemand, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Joh. 14, 6.

Sollen wir nun GOtt in seinem göttlichen Wesen, und wie er gegen uns gesinnet ist, recht und wahrhaftig erkennen, so muß es durch sein Wort geschehen. Und eben darum hat GOtt der Vater seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß er sollte Mensch werden, allerdings uns gleich, doch ohne Sünde, unter uns wohnen, und des Vaters Herz und Willen uns offenbaren; wie ihn denn der Vater uns zum Lehrer geordnet und gesetzt hat, da er vom Himmel ruffet: **Diß ist mein lieber Sohn** ꝛc. **den sollt ihr hören.** Matth. 17. v. 5. Als wollte er sagen: Es ist vergebens und umsonst, was Menschen vornehmen, meine göttliche Majestät zu forschen; menschliche Vernunft und Weisheit kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß. Nun, ich will mich klein genug machen, daß sie mich ergreifen und fassen kann: ich will ihr meinen eingebornen Sohn geben, und also geben, daß er soll ein Opffer, ja, eine Sünde und Fluch für sie werden, und soll mir hierinn Gehorsam leisten bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz, das will ich hernach predigen lassen in aller Welt, und die daran gläuben, sollen selig werden. Das meynet S. Paulus, da er spricht 1 Corinth. 1, 21: **Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben.**

Das heisset ja die göttliche Majestät klein und begreiflich werden, daß nun niemand billig klagen soll noch kann, er wisse nicht, wie er mit GOtt daran sey, weß er sich zu ihm versehen solle. Aber die Welt ist blind und taub, die weder siehet noch höret, was GOtt redet und thut durch seinen Sohn, darum

darum wird ers auch von ihnen fordern, 5 Mos. 18, 19.

Man kann die schwere Anfechtung, von der ewigen Versehung oder Auserwählung, die viel Leute hoch betrübet, nirgend besser suchen, ja finden und verstehen, denn in den Wunden Christi, von welchem der Vater gesagt und uns befohlen hat: **Den sollt ihr hören**, Matth. 17, 5. Der Vater in seiner göttlichen Majestät ist uns zu hoch und groß, daß wir ihn nicht ergreifen können, darum weiset er uns den richtigen Weg, darauf wir gewißlich zu ihm kommen mögen, nemlich Christum, und spricht: Gläubet ihr an den, und hänget euch an ihn; so wirds sichs fein finden, wer ich bin, was mein Wesen und Wille ist. Das thun aber die Weisen, Mächtigen, Hochgelehrten, Heiligen, und der gröste Haufe durchaus in aller Welt, nicht. Darum ist und bleibet ihnen GOtt unbekannt, ob sie gleich viel Gedanken von ihm haben, disputiren und reden: denn es ist kurzum beschlossen, daß ausser Christo GOtt unbekannt und ungefasset will seyn.

Willt du nun wissen, warum so wenig selig und so unzählig viel verdammet werden? Das ist die Ursache, daß die Welt nicht hören will, fraget nichts darnach, ja verachtet, daß er, der Vater, von ihm zeuget: **Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 17. Als sollte er sagen: Bey ihm allein solt ihr finden, was und wer ich bin, und was ich haben will, sonst werdet ihrs weder im Himmel noch auf Erden finden. Gläubet ihr nun an den Sohn, den ich euch zum Heiland gesandt habe, so will ich Vater seyn, und soll gewiß wahr und Amen seyn, was dieser Sohn saget und verheisset, ich will ihn nicht lassen zum Lügner werden. 2 Corinth. 1. v. 19. 20.

Daraus folget gewißlich, daß alle, so durch ein ander Mittel, denn durch Christum, sich unterstehen und bemühen zu GOtt zu kommen, (als Jüden, Heyden, Türken, Papisten, falsche Heiligen, Ketzer ꝛc.) in greulicher Finsterniß und Irrthum wandeln. Und hilft sie nicht, daß sie ein ehrbar, streng Leben äusserlich führen, grosse Andacht fürgeben, viel thun und leiden, GOtt lieben und ehren; wie sie rühmen. Denn weil sie Christum nicht wollen hören, noch an ihn gläuben, ohne welchen niemand GOtt kennet, niemand Vergebung der Sünden und Gnade erlanget, niemand zum Vater kömmet, so bleiben sie für und für im Zweifel und Unglauben, wissen nicht wie sie mit GOtt daran sind, und müssen endlich in ihren Sünden sterben und verderben. **Denn wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat**, Joh. 5, 23. **Und wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht**, 1 Joh. 2, 23. **Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm**, Joh. 3. v. 36.

85. Warum GOtt verhänget, daß den Bösen wohl, den Frommen übel gehet in der Welt.

Ich kam das Argument selber nicht solviren, daß verzweifelte Schälke so gute Tage haben, lange Zeit, nach ihres Herzens Wunsch im Sause leben, und GOtt ihnen Ehre, Gut, Gewalt, Gesundheit des Leibs, schöne Kinder ꝛc. gibt. Dagegen aber fromme, gottselige Leute, so hoch erleuchtet sind, in Trübsal, Gefahr, Angst und Noth ihr Lebenslang lässet stecken, ja auch wol eins theils jämmerlich sterben; wie Johannem den Täufer so der gröste Heilige auf Erden war: will unsers lieben HErrn Christi, des eingebornen Sohns GOttes, schwei-

gen, der des schmählichsten Todes am Creuze zwischen zweyen Mördern starb.

Aber GOtt thut wie ein frommer Vater, der seinen Sohn zu GOttes Erkenntniß, Furcht, rechtem Glauben, und aller Ehrbarkeit gern erziehen wollte, daß er Trost und Freude an ihm erleben möchte, und den Schatz, so er sammlet, samt allem, das er hat, auf ihn erbe, darum er ihn auch mehr und öfter züchtiget und stäupet, denn den Knecht. Daher auch das Sprüchwort kömmet: Je lieber Kind, je schärfer Ruthe. Ja, er lässet den ungehorsamen Knecht wol eine zeitlang ungestrafet hingehen, seinen Muthwillen üben, und stellet sich als merkte ers nicht, gedenkt aber indeß: harre, du sollts nicht lange treiben; wenns denn an seiner Zeit ist, stösset er ihn bloß und nacket zum Haus hinaus.

Auf diese schlechte, einfältige Weise pflege ich diß Argument zu solviren, warum GOtt verhänge, sonderlich über die hehen Heiligen, als Propheten, Aposteln ꝛc. daß sie in der Welt Angst und Trübsal müssen leiden, die Gottlosen aber eine lange Zeit in guter Ruhe und Friede, ohn Mangel, Ungemach und Trübsal in allem Ueberfluß leben.

Die Propheten haben sich auch daran gestossen, schreiben viel davon, und zeigen daneben an, wie die Frommen solch Aergerniß überwinden, und sich darwider trösten sollen. Als, Jeremias spricht c. 12, 1: Warum gehets doch den Gottlosen so wohl, und die Verächter haben alle die Fülle? Aber es nimmet ein bös Ende mit ihnen, wie er weiter spricht v. 3: Du lässest sie frey gehen, wie Schafe, daß sie geschlachtet werden, und sparest sie, daß sie gewürget werden. Davon reden auch viel Psalmen. Ps. 37. 49. 73.

86. Warum GOtt verhänget, daß sein Häuflein durch den Teufel und Welt verfolget wird.

GOtt zürnet darum mit seinen Kindern nicht, wenn er sie gleich züchtiget und strafet. Mit den Gottlosen (die Christum für GOttes Sohn und der Welt Heiland nicht erkennen, sein Wort verachten und lästern,) zürnet er, die haben sich keiner Gnade, noch Hülfe zu ihm zu versehen, sie gläuben denn an Christum, ehren und beten ihn an. Und zwar er selbst schläget und stäupet sein Häuflein nicht, die sich an Christum halten, sondern lässet es geschehen, daß sie geschlagen und gezüchtiget werden. Als, wenn ich durch die Finger sähe, und liesse es geschehen, daß jemand mein Hänschen schlüge.

Solches aber lässet GOtt geschehen, wenn wir sicher werden, ihm für seine unaussprechliche Gnade und Wohlthaten, in Christo erzeiget, undankbar sind, und seinem Wort ungehorsam, alsdenn verhänget er dem Teufel, daß er uns in die Fersen steche, Pestilenz und andere Plagen zuschicke; item, den Tyrannen, daß sie uns verfolgen ꝛc. Und lässet solches uns zum besten geschehen, daß wir dadurch beweget und gleichsam genöthiget werden, uns zu ihm zu kehren, ihn anzuruffen, Hülfe und Trost bey ihm durch Christum zu suchen.

Im Buch der Richter c. 10, 12. 13. 14. stehet geschrieben, wie GOtt durch einen Propheten das Volk Israel hart strafet, und spricht: Ich habe euch oft, da ihr zu mir schryet, aus eurer Feinde Händen geholfen; nun ihr aber meiner Stimme nicht gehorchet, und andern Göttern dienet, will ich euch nicht mehr helfen. Gehet hin und schreyet die Götter an, die ihr erwählet habt, lasset sie euch helfen zu der Zeit eures Trübsals. Das

war

war eine harte Straf-predigt, als wollte GOtt sich ihrer hinfort nicht mehr annehmen. Da aber das Volk sich zum HErrn kehrete, die fremden Götter von sich thäte, und dem HErrn dienete, seine Sünde bekannte, und sprach v. 15: **Wir haben gesündiget, mache es nur du mit uns wie dirs gefället, allein errette uns zu dieser Zeit.** Da jammerte es (spricht der Text weiter v. 16.) den HErrn, daß Israel so geplaget ward.

Da sehen wir, wenn man sich unserm HErrn GOtt in rechter Demuth ergeben kann, daß ers mit uns mache nach seinem Gefallen, und die wohlverdiente Strafe von wegen unsers Ungehorsams und vieler Sünden über uns billig verhänge: doch also, daß er uns unsern Feinden nicht lasse ein Spott werden, daß sie rühmen mögen: Wo ist nun ihr GOtt? noch in unsrer Angst und Noth verzweifeln und verderben lasse: so jammert ihn unsers Elendes, und hilft gewißlich, als ein treuer GOtt. Es fehlet aber nur daran, daß wir uns ihm ergeben können. Darum sollen wir diesen schönen Text fleißig merken, in allen unserm Unglück und Trübsal wohl eingedenk seyn, und, dem Exempel des Volks Israel nach, uns zu GOtt (der ein Vater der Barmherzigkeit und alles Trosts ist,) kehren, und bekennen: **HErr, wir haben gesündiget, mache es mit uns nach deinem gnädigen Willen und Wohlgefallen, allein errette uns** ꝛc. So würde ers auch mit uns machen, daß wirs ertragen könnten, und uns endlich aus allen Nöthen retteten; wie der 91. Psalm v. 15. von ihm singet: **Ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn herausreissen** ꝛc.

Also auch David, da er gesündiget hatte, in dem, daß er das Volk zählen ließ, 2 Samuel 24, 10. sprach er: **HErr, ich habe schwerlich gesündiget; daß ich das gethan habe** ꝛc. Und hernach v. 17: **Ich habe gesündiget, ich habe die Missethat gethan, was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und wider meines Vaters Haus seyn** ꝛc. Da er sich so hoch demüthigte, da konnte der HErr vor dieser Demuth Davids, der sich ihm so gar ergab, nicht länger zürnen, sondern da der Engel (wie der Text v. 16. weiter spricht) seine Hand ausstreckete über Jerusalem, daß er sie verderbete, reuete es den HErrn über dem Uebel und sprach: **Es ist genug, laß nun deine Hand ab** ꝛc.

Darum wer sich kann mit Ernst und von Herzen vor GOtt in Christo demüthigen, und sich in seine Strafe ergeben, der hat schon gewonnen, sonst verlöre unser HErr GOtt seine Gottheit. Nun rühmet aber die Schrift durchaus von ihm, **Er sey barmherzig, gnädig, geduldig, von großer Güte,** 2 Mos. 34, 6. und sein eigen Amt und Werk sey, daß er sich der **Elenden erbarme, die Traurigen tröste, die geängsten zerschlagenen Herzen nicht verachte, denen Recht schaffe, so Gewalt leiden, den Demüthigen Gnade erzeige** ꝛc. Ps. 103, 8. fqq. Ps. 145, 8. 9. 14. Und wenn GOtt solches nicht thäte, wer wollte in der Noth Zuflucht zu ihm haben? Niemand würde ihn anruffen, so würde auch niemand erhöret, niemand getröstet, niemand geholfen, niemand selig. Auch würde GOtt niemand loben und danken für seine Gnade, Gaben und Wohlthaten; denn **im Tode gedenkt man dein nicht,** Psalm 6, 6.

Wer nun nicht weiß noch gläubet, daß GOtt in Christo barmherzig, gnädig ꝛc. ist, ein GOtt der Freuden, des Friedens, des Trosts, der Hoffnung, des Heils, des Lebens und alles Guten, der kennet GOtt nicht, versiehet sich keiner Gnade zu ihm, sondern fliehet und hasset ihn, und siehet ihn für den Teufel an, der auch ein Gott ist, aber der

laſſen, ſo ſie um deſſelben willen auch ihre eigene Ehre, Gut, Leib und Leben laſſen ſollen, weil ſie daran ihren höchſten Schatz und Seligkeit haben; und ſollen bedenken, wo ſie denſelben ſchön und werth halten, daß ſolches iſt ihre eigene Ehre und Ruhm, vor GOtt und den Menſchen; wie GOTT verheiſſet und ſpricht 1 Sam. 2, 30: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. Und wiederum, wo ſie ſolches nicht thun, daß ſie damit des höchſten Gottes Zorn, und ihre eigene Verachtung und Schande über ſich führen; wie er daſelbſt weiter ſpricht: Welche mich verachten, die ſollen wieder verſchmähet ſeyn: und im andern Gebot dräuet er ernſtliche und ſchreckliche Strafe, allen, die ſeinen Namen unnützlich, das iſt, nicht zu ſeinem Lob und Ehren führen und brauchen ꝛc.

8. Hie mag wohl ein jeglicher ſein eigen Leben forſchen, und zuſehen, wie fleißig er ſey in dieſem Stück, Aergerniß des Evangelii zu verhüten, und ſein Werk und Thun nach dem ernſten Gebot GOttes richte, zu Ehren und Preis göttliches Namens und des Evangelii. Ja, hie wird ein jeglicher groſſe und ſchwere Sünde gnug finden, die er wol beklagen und beſſern mag, daß er nicht GOttes Zorn auf ſich lade; ſonderlich weil jetzt ohn das in dieſer letzten böſen Zeit allenthalben das Evangelium mit ſo groſſen und vielen Aergerniſſen gedruckt wird. Es iſt ja der Menſch dazu geſchaffen, daß er ſoll GOttes Bild ſeyn, und eben dazu GOttes Bild, daß GOTT durch ihn ſoll und will erkannt werden: Darum ſollte es ja auch an dem ganzen Leben und Wandel des Menſchen, als in einem Spiegel, ſcheinen und leuchten, und keine höhere noch gröſſere Sorge eines Chriſten ſeyn, denn alſo zu leben, daß nicht GOttes Name verunehret werde.

9. Das iſt das erſte Stück der Vermahnung St. Pauli von dem ganzen Leben der Chriſten; darnach nennet er etliche ſonderliche gute Werke, der ſich auch insgemein alle Chriſten ſollen befleiſſen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geiſtes ꝛc. Von welchen zuvor in den andern Epiſteln, ſonderlich St. Petri, einzeln inſonderheit geſagt iſt; als, von der Demuth, (davon auch heute das Evangelium meldet,) am 3. Sonntage nach Trinitatis; von Geduld und Sanftmuth, am 2. Sonntage nach Oſtern, und am 5. nach Trinitatis.

10. Hiemit ſind allen Chriſten, in allerley Ständen, gute Werke genug gegeben, daß man nicht andere oder beſſere ſuchen darf; denn St. Paulus will ihnen nicht ſondere Werke auflegen, auſſer oder über die gemeinen Stände, wie die falſchen Heiligen lehren und thun, ſo die Leute heiſſen von den Leuten in Wüſten laufen, eigen Mönicherey und ſelbſterwählete Werke aufwerfen, die ſie rühmen gar viel höher und beſſer, denn der andern gemeinen Chriſten, ja, dieſelben damit veracht machen, und für gefährliche Stände achten: wie bisher das Pabſtthum unverſchämt ſolches weltliche Stände geneunet, und die darinne gelebt, haben müſſen dafür halten, ſie könnten ſchwerlich gen Himmel kommen, wenn ſie nicht auch geiſtlich würden (ſo haben ſie allein der Mönche und der Pfaffen Stand gehalten); oder ja ſich ihrer Werk theilhaftig machten, und ihr Verdienſt ihnen abkauften. Aber St. Paulus, und die ganze Schrift lehret allein ſolche gute Werke, die von GOtt in den Zehen Geboten jedermann insgemein aufgelegt ſind, und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen ſollen; welche wol nicht groſſen Schein und Gepräng vor der Welt Augen machen, wie die Heucheley ihrer ſelbſterwöhleten Gottesdienſte, und ſind doch rechte köſtliche, gute und nützliche Werke, beyde vor GOTT und den Menſchen; denn was kann GOtt gefälliger, und den Leuten beſſerlicher ſeyn, denn alſo leben in deinem

Sünden, des Todes, der Lügen, der Traurigkeit, der Verzweifelung, des Verdammniß und alles Bösen. Darum sollt du diesen Gott, 2 Cor. 4, 4. den Teufel, der ein Lügner und Mörder ist, wohl unterscheiden von dem wahren rechten GOtt, von dem der Psalm 146, 5. 6. fröhlich singet: Wohl dem, deß Hülfe der GOtt Jacob ist, deß Hoffnung auf dem HErrn, seinem GOtt, stehe, der Himmel, Erden, Meer, und alles, was darinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich.

87. GOtt ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Diesen Spruch allegirt und ziehet an Christus Matthäi am 22, 32. und beweiset gewaltiglich daraus die Auferstehung der Todten. Denn wo keine Auferstehung, noch ein ander und besser Leben nach diesem kurzen elenden Leben zu hoffen ist, warum erbeut sich denn GOtt, er wolle unser GOtt seyn, alles, was uns nütz und heilsam ist, geben, und endlich aus aller Noth, leiblich und geistlich, erretten? Wozu dienets, daß wir sein Wort hören, und an ihn gläuben? Was sind wirs gebessert, so wir in Angst und Noth zu ihm seufzen und ruffen, seines Trostes und Heils in Geduld erwarten, seine Gnade und Wohlthat, in Christo erzeiget, rühmen und ihm dafür danken? Warum stehen wir täglich in Gefahr, lassen uns verfolgen, tödten ꝛc. um Christi Worts willen, das wir lehren für unsern gröſten Schatz zu halten, und vor der argen Welt zu bekennen?

Weil aber der ewige, barmherzige GOtt durch sein Wort und Sacramente mit uns Menschen allein (alle andere Creaturen ausgeschlossen,) redet und handelt, nicht von leiblichen Dingen, oder diesem zeitlichen, vergänglichen Leben, (welches er im Anfang mit aller Nothdurft reichlich hat versorget,) sondern wo wir bleiben sollen, wenn wir von hinnen scheiden, und gibt uns seinen Sohn zum Heiland, der uns von Sünde und Tod erlöset, und ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben hat, daß wir an ihn gläuben, und uns auf seinen Befehl taufen lassen ꝛc. so ists gewiß, daß wir nicht den unvernünftigen Thieren gleich dahin sterben, sondern so viel unser in Christo entschlafen, sollen am Jüngsten Tage durch ihn zum ewigen Leben auferwecket werden, die Gottlosen aber zum Gericht, ewiger Schmach und Schande, Joh. 5, 29. Dan. 12, 2.

88. GOtt braucht des Bösen zum Bösen.

GOtt braucht nur alles sehr wohl, dagegen der Mensch und Teufel alles Guten schändlich mißbrauchen. Durch heimlich Leiden und Brunst treibet GOtt zum Ehestande, 1 Cor. 7. denn wenn ein Mensch zum andern nicht Liebe, Lust und Begierde hätte, wer wollte freyen? Allein, daß hernach verbotener Lust gesteuret werde, daß der Mann sich nicht an eine fremde hänge, sondern sich seines Weibes freue, und in ihrer Liebe sich ergötze; also auch das Weib. Durch Ehrgeiz treibet GOtt viel, daß sie nach Gut und Ehren trachten, ein groß Ansehen in der Welt haben, zu hohem Stande vor andern hervorgezogen werden, zu Regenten, Räthen ꝛc. wer wollte sich sonst dazu brauchen lassen? Allein, daß der Ehrgeiz darnach aus dem Kreis seines Befehls und Regiments nicht schreite, sondern darinnen bleibe, nach dem nicht trachte, das nicht sein ist, nach den Unterthanen und dem Nächsten Schaden thue, denn es muß eine Neigung und Lust dazu seyn. Durch Geiz reizet GOtt viel, daß sie darauf gedenken, wie sie sich ernähren wollen; wer wollte sonst, ohne solche Begierde etwas eigenes zu haben, arbeiten und ihms sauer lassen werden, daß er zur Nahrung käme? Ja, alle Habe und Güter würden verfallen und zergehen, allein

allein daß der Geiz auch in seinem Kreis gehalten werde. Durch Furcht, Zagen und Zweifeln, treibt GOtt viel zum Glauben, daß sie sich an GOttes Verheissung halten, derselben sich in Christo trösten, der die Sünder GOtt versöhnet hat, daß sie, durch den Glauben gerecht, mit GOtt Friede haben, Röm. 5, 1. Allein Hoffart und Neidhart ausgenommen, die schlecht teufelische Laster sind und bleiben. Doch braucht GOtt derselben auch wol zum Guten, aber widersinnisch, nicht in denen, die damit befleckt und verblendt sind, sondern in denen, so von den Hoffärtigen und Neidischen verfolget werden. Denn also übet GOtt seine Heiligen zu ihrem Besten, durch den Teufel und seine Gliedmassen. Dagegen aber mißbrauchet der leidige Satan GOttes und alles Guten: der Keuschheit und ehelosen Lebens, zur Heucheley; der Demuth, zur geistlichen Hoffart; der Liebe, zu Rotten und Aufruhren; der Güter, zum Pracht und Müssiggang.

89. GOtt läßts an ihm nirgend mangeln.

GOtt gibt uns allerley reichlich zu geniessen, erstlich darum, daß ja niemand klagen möge, er habe uns zu Erhaltung dieses Lebens nicht gnugsam versorget. Daß es aber zuweilen mangelt, sonderlich zu dieser letzten Zeit, ist nicht seine, sondern der heillosen Geizhälse Schuld, die alles zu sich reissen, allerley Waare aufkaufen, ihres Gefallens steigern, und den gemeinen Mann übersetzen und beschweren; will der schändlichen Wucherer schweigen, so die Leute gar aussaugen.

Zum andern, daß GOTT recht und billig zu seiner Zeit die Strafe ergehen lasse über die, so nicht allein ihn nicht erkennen noch dem Evangelio JEsu Christi gehorsam sind, sondern ihm auch nicht dankbar sind für die leiblichen Wohlthaten, die er ihnen reichlich dargibt zu geniessen; (nicht zum Pracht, Ueberfluß, Stolz ꝛc.) ja, mißbrauchen derselben aufs schändlichste wider GOtt und zum Schaden und Verderben ihres Nächsten.

Nun begehret aber GOtt für alle seine Wohlthaten, leibliche und geistliche, nichts anders von uns, denn ein Deo gratias, daß wir ihn für unsern GOtt und Vater erkennen, seinem Wort gehorchen, im Glauben ihm dienen, ihn in all unser Noth anruffen, und nicht zweifeln, er erhöre uns um Christi willen.

90. Danken ist GOtt der liebste Dienst.

GOtt hats gerne, ist ihm auch der liebste, angenehmste Dienst, daß er gelobet wird. Er wird aber nicht gelobet, er werde denn zuvor geliebet. Geliebet wird er nicht, er sey denn milde und thue wohl. Denn aber thut er wohl, wenn er gnädig ist. Gnädig ist er, wenn er Sünde vergibet. Wer sind sie denn nun, die ihn lieben? Das kleine Häuflein der Gläubigen, die solche Gnade erkennen, und wissen, daß sie die Vergebung der Sünden durch Christum haben. Die Weltkinder bekümmern sich damit nicht, dienen ihrem Abgott, dem elenden schändlichen Mammon; er wird ihnen aber endlich übel lohnen.

91. GOtt gönnet uns wohl, daß wir seiner Creaturen brauchen.

Unser HErr GOtt gönnet uns gern, daß wir essen, trinken und fröhlich sind, und aller Creaturen brauchen, denn darum hat er sie alle geschaffen. Er will nicht haben, daß wir sollen klagen, er habe uns nicht gnug gegeben, er könne unsern armen Madensack nicht ernähren noch füllen; allein, daß wir ihn für unsern GOtt erkennen, und für seine Gaben danken.

Da Weintrauben, Nüsse, Pferssinge ꝛc. auf den Tisch nach der Mahlzeit gesetzt worden, und alle mit Lust davon assen, sprach

er: Was ſagt unſer HErr GOtt droben im Himmel dazu, daß wir alſo hie ſitzen und ſeine Güter verzehren? Nun, er hats darum geſchaffen, daß wir ſie brauchen ſollen, fordert anders nichts von uns, denn daß wir erkennen, daß es ſeine Güter ſind, und ihrer mit Dankſagung genieſſen.

92. GOTT füllet den Gottloſen den Bauch, den Gottſeligen aber gibet er das Himmelreich.

Wir gläuben nicht, daß unſer HErr GOtt mehr und beſſers geben werde, denn den reichen Gottloſen in der Welt, welchen er köſtlichen guten Wein, (das ſagte er, da er einmal einen guten reinen Trunk Weins hatte,) ja, Geld, Gut, Ehre, Gewalt, und alles, was ſie nur begehren und haben wollen, nur überflüßig gibt. Das beſte Gut aber (das ſie auch nicht begehren,) verſagt er ihnen, nemlich, ſich ſelber. Wer aber GOtt nicht hat, er habe auch ſonſt was er wolle, ſo iſt er ärmer und elender vor GOtt, denn Lazarus, der vor des reichen Mannes Thür lage, und ſeinethalben Hungers ſtarb. Luc. 16, 19. ſqq. Es wird ihnen aber alſo gehen, wie dem reichen Mann, daß ſie ewig müſſen darben, alſo, daß ſie des geringſten Tröpfkin Waſſers nicht mächtig ſeyn mögen.

So aber der reiche, milde GOtt ſeine ärgeſten Feinde und Läſterer mit allerley zeitlichen Gütern häufig überſchüttet, auch etlichen groſſe, und derer viel, Herrſchaften und Königreiche gibet, können wir leichtlich daraus abnehmen, was er uns, ſeinen Kindern, (die wir uns um ſeinetwillen leiden müſſen,) geben werde, ja, was er uns bereits gegeben hat. Er hat uns aber ſeinen eingebornen Sohn gegeben, und mit ihm alles geſchenket, alſo, daß wir durch ihn GOTTes Kinder, auch ſeiner ewigen himmliſchen Güter Erben, und Cohriſti Miterben ſind nach der Hoffnung. Röm. 8, 16. 17. 32.

93. Wie GOtt mit der Welt theile.

Unſer HErr GOtt hat mit der Welt ungleich getheilet, das iſt, er hat der Welt alle Creaturen auf Erden, im Waſſer und in der Luft gegeben und unterworfen, daß ſie herrſchen ſoll über Fiſche im Meer, über Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere, die auf Erden ſind. Pſ. 115, 16. Den Himmel aber hat er ihm behalten, daß er HErr über Leben und Tod iſt: wenn er die zwey verkaufen wollte, ſo würde er bald alle Güter und Schätze, ſo er der Welt ausgetheilet hat, wieder zu ſich bringen.

94. Weil GOtt alle Güter umſonſt gibet, achtet man ihrer nicht.

Wenn unſer HErr GOtt ſeine Güter verkaufte, ſo würde er Gelds genug daraus marken; weil er ſie aber umſonſt gibet, achtet man ihrer wenig. Als, wenn GOtt nur ein Jahr nicht Regen gebe, noch Segen zu allerley Gewächſe des Erdreichs, würde jedermann klagen, ruffen und bitten um einen fruchtbaren Regen, und wenn er um Geld zu kaufen wäre, würde man kein Geld ſparen. Nun aber der liebe Vater allerley, was zu Erhaltung dieſes Lebens noth iſt, reichlich dargibt, wie viel ſind ihrer, die es erkennen, und ihm dafür danken. Zudem läſſet der liebe GOtt und Schöpffer die Sonne täglich aufgehen, des Nachts Mond und Sterne ſcheinen und leuchten, gibt zu unſerm Brauch ohne Unterlaß die Elemente, Feuer, Luft, Waſſer, Erde und alle Creaturen. Dazu Leib, Leben, Brod, Wein, allerley Viehe, Früchte und Güter auf Erden, daß der Menſch erhalten könne werden, Pſ. 104. über das auch ſich ſelber, und heißt nun Emanuel, das iſt, GOtt mit uns.

Was

Was verdienet aber der liebe GOtt durch diese seine grossen, ja unaussprechlichen Wohlthaten bey der Welt? Das verdienet er, daß sie seinen Namen lästert, seinen Sohn, den er ihr zum Heiland gesandt, creuziget, seine Kirche samt ihren Dienern verfolget und verwüstet ꝛc. Wie er nun aus lauter Güte gar umsonst alle Creaturen geschaffen hat; also nähret und erhält er sie: doch das kleine Häuflein, die liebe Christenheit, spricht ihm ein Deo gratias dafür.

95. GOttes Liebe auch gegen den Bösen.

GOtt ist gnädig und barmherzig, wie ihn die Schrift rühmet, weil er die böse Buben kann lieb haben; ja der blinden verstockten Welt, die im Argen lieget, hat er seinen Sohn gesandt zum Heiland. Ich könnte es nicht thun, und bin doch selber ein Bube.

96. GOtt siehet den Tyrannen lange zu.

GOtt ist geduldig und von grosser Güte, daß er so schweigen und so viel hundert Jahre dem Papst und Türken, seinen ärgesten Feinden, zusehen und sie ungestrafet lassen kann. Ursache solcher greulichen harten Strafe wissen wenig, denn niemand gläubet, daß GOTT so schrecklich strafet die Blindheit der verdammten Welt, so die Wahrheit nicht will annehmen, oder ja nicht lang kann leiden, daß sie selig würde; sondern lästert und verfolget sie: darum sendet ihr auch GOtt kräftige Irrthümer, daß sie der Lügen gläubet, 2 Thess. 2, 10.

Zur Apostel Zeit und lang hernach hatte das Evangelium seinen vollen Lauf in Arabia, Syria, Egypten, Asia, Grä-cia ꝛc. und andern Königreichen, die der Türkische Tyrann jetzt inne hat: Da aber mit der Zeit die Leute desselben überdrüßig worden, und viel Ketzereyen entstunden, kam der lästerliche Mahomet mit seinem Alkoran. Von dieser Zeit an haben sie Christum lassen fahren, und den Teufel Mahomet angebetet. Also ists auch unter dem Pabstthum ergangen. Nach unserer Zeit wird die Strafe auch über Deutschland und andere mehr gehen, um der greulichen Undankbarkeit und Verachtung willen des lieben seligen Worts, das ihnen rein und reichlich geprediget wird. Und wird nach diesem hellen Licht eine greßliche, schreckliche Finsterniß kommen. Christus tröste und helfe seiner kleinen Heerde, und mache des Jammers schier ein Ende durch seine herrliche Zukunft, Amen.

97. GOtt verziehet die Strafe eine Zeitlang.

Unser HErr GOtt siehet sehr wohl, wie die Hunde alle Winkel voll schmeissen, pissen, speien und unflätig machen. Item, wie die Vollsäufer Kannen, Gläser zun Fenstern auswerfen, Schüsseln, Teller, Gläser, Fenster, Ofen zubrechen ꝛc. Wenn er aber beginnet zu visitiren, so zörnet und strafet er greulich ohn Ende und Maaß. Solches sagte er von dem wüsten, unflätigen, sauischen Wesen und Leben, so hin und wieder grosse Herren, Könige, Fürsten, der unadeliche Adel, sonderlich aber Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Domherren, und der ganze beschorne Haufe, mit aller Unzucht und andern greulichen Sünden zu dieser letzten Zeit, ohn alle Furcht und Scheu, unverschämet treiben.

Das Kindlein JEsus, sprach er, (weiste mit der Hand aufs Gemählde an der Wand,) schläfet der Mutter Maria am Arm: wird er dermaleins aufwachen, er wird uns, wahrlich, fragen, was und wie wirs gemacht und getrieben haben?

98. Zeichen, so vor der Strafe hergehen.

Wenn GOtt ein Königreich, Land oder Volk strafen oder gar verwüsten will,

so

so nimmet er erstlich hinweg fromme, gottselige Lehrer und Prediger: item, weise, gottesfürchtige Regenten und Räthe, vernünftige und erfahrne Krieger, und andere ehrliche Leute, Esa. 3, 2. seqq. Da wird denn der Pöbel sicher und fröhlich, treibt allen Muthwillen, fragt nach reiner göttlicher Lehre nichts mehr, ja verachtet sie und geräth in Blindheit, achtet weder Strafe, Zucht noch Ehrbarkeit, treibt allerley Sünden und Schande, daraus denn ein wild, wüst, teufelisch Wesen folget; wie wir, leider, jetzt sehen und erfahren, daß nicht lang bestehen mag. Darum besorge ich, die Axt sey schon dem Baum an die Wurzel gelegt, daß er nun bald soll abgehauen werden. Der liebe GOtt nehme uns mit Gnaden weg, daß wir den Jammer nicht erleben noch sehen müssen.

99. Wie GOtt grosse Herren achtet.

GOtt achtet die grossen Potentaten, Könige, Fürsten ꝛc. gleich wie die Kinder eines Kartenspiels achten: weil sie spielen, haben sie die Kartenblätter in der Hand; darnach, wenn sie des Spiels müde werden, werfen sie dieselben in einen Winkel unter die Bank, oder ins Kerich. Also thut GOtt auch mit den Potentaten und grossen Herren: weil sie im Regiment sind, hält er sie für gut; alsobald sie es übermachen, stößet er sie vom Stuhl, wie Maria singet Luc. 1, 52. und lässet sie da liegen, vt reges Daniæ.

Des Königs zu Dännemark Christierni Gemahl, Käyser Carls und Königs Ferdinandi Schwester, ist gestorben, er gefangen worden, und über etlich zwanzig Jahre gefangen gesessen; und der einige Erbe des Königreichs, sein Sohn, (welcher bey Käyser Carl, seinem Vettern, am Hofe war,) ist Anno 1541. unter dem Reichstage zu Regenspurg gestorben.

100. Unsers HErrn GOttes Karte.

GOtt hat ein schön, herrlich und sehr stark Kartenspiel, von eitel mächtigen, grossen Herren, als Käyser, Königen, Fürsten ꝛc. zusammen gelesen; schlägt einen mit dem andern. Davon ich viel Exempel erzehlen könnte, die allein zu unsrer Zeit geschehen sind ꝛc.

Der Pabst ist nun etliche hundert Jahre für das oberste Haupt in der Christenheit gehalten worden: wenn er nur mit einem Finger gewinkt hat, so haben sich vor ihm Käyser, Könige, Fürsten ꝛc. müssen fürchten, demüthigen und bücken: Ist also ein Herr über alle Könige auf Erden, ja, ein irdischer Gott gewesen. Nun kömmt unser HErr GOtt, und schlägt mit dem Taus (dem Luther,) den Pabst, den grossen König, daß er da liegt. Das ist unsers HErrn GOttes Regiment, wie Maria im Magnificat singet: Deposuit potentes: Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl. Luc. 1, 52.

101. Eine andere Rede von GOttes Karte.

Wenn ich reich wäre, wollte ich mir ein gülden Schacht und silberne Karten wirklich lassen zurichten, zu einer Erinnerung: denn GOttes Schacht und Karte sind grosse, mächtige Fürsten, Könige, Käyser ꝛc. da er immer einen durch den andern sticht, oder schlägt, das ist, aushebt und stürzt. N. ist die vier Schellen, der Pabst die sechs Schellen, der Türk die acht Schellen, der Käyser ist der König im Spiel. Letztlich kömmt unser HErr GOtt, theilt das Spiel aus, schlägt den Pabst mit dem Luther; der ist sein Taus. Er ist aber noch nicht allerdings todt; Christus hat angefangen ihn umzubringen mit dem Geist seines Mundes, daß er nun in der Christgläubigen Herzen gar todt ist. Ich hoffe, es sey schier an dem, daß er sein ein Ende machen wird, durch

durch die Erſcheinung ſeiner fröhlichen Zukunft, Amen. 2 Theſſ. 2, 8.

Ezechiel und Apocalypſis reden darvon, als ſollte der Türk durchs Feuer vom Himmel verzehret werden; welches eine finſtere Prophezeyh iſt. Es kann auch wol geſchehen durch ein geiſtlich Feuer, welches den Antichriſt, den Pabſt, hinrichtet und verzehret. Denn wenn GOtt das Wort gibt, ſo gibt er auch zugleich mit den Geiſt der Gnaden und des Gebets. Wenn der in der Gläubigen Herzen kräftig iſt, ſo iſt die Welt geſchlagen, der Teufel überwunden und gerichtet, welcher das Wort nicht leiden kann, ja, iſt ihm in Augen, wie ein dicker Rauch und finſterer Nebel. Nun, es geſchehe, wie es wolle, lang kanns nicht mehr hin ſeyn, daß beyde, Pabſt und Türk mit ihrem Anhang, in Abgrund der Hölle ſollen verſtoſſen werden, Amen.

102. Daß aus dem Beſten das Aergſte kömmt.

Darvon ſagte einmal D. M. Luther über Tiſch, und ſprach: Aus Abraham, Iſaac, und Jacob, den Patriarchen und heiligen Vätern, kommen her die Jüden, die Chriſtum gecreuziget haben: Aus den Apoſteln kömmt Judas der Verräther: Aus Alexandria, da eine berühmete, löbliche Schule war, und viel frommer, Chriſtlicher, gelehrter Männer hatte, kommen Arius und Origenes: Aus der Römiſchen Kirche, die viel heiliger Märtyrer hat gegeben, kömmt der läſterliche Antichriſt, der Pabſt zu Rom: Aus den Einſidelern in Arabia kömmt der Mahomet: Aus Conſtantinopel, der edlen Stadt, da viel löblicher Käyſer Hof gehalten, kömmet der leidige Türk. Aus Ehefrauen werden Ehebrecherinnen: Aus Jungfrauen, Huren: Aus Brüdern, Söhnen, Freunden werden die ärgeſten Feinde: Aus Engeln, kommen Teufel: Aus Königen, Tyrannen: Aus dem Evangelio und göttlicher Wahrheit kommen Teufels Lügen. Aus der Kirche, Ketzer: Aus der Speiſe wird Unflath, ſo durch den natürlichen Gang wird ausgeworfen: Aus köſtlichem Wein und andern Trank wird Harn: Aus Blut im Leibe wird Eiter: Aus dem Luther kömmt Münzer und Aufrührer, Wiedertäufer und Sacramentirer. Was Wunder iſts denn, daß Böſe unter uns ſind, von uns kommen, und ausgehen? es muß ſehr böſe Ding ſeyn, das bey ſolchem Guten nicht bleiben kann; und muß ſehr gut ſeyn, das ſolche böſe Dinge leiden kann.

103. GOtt preiſet ſeine Barmhertzigkeit an uns Sündern, mit ſeinen Wohlthaten.

Wiewol die Erbſünde verdienet hat, daß viel wilder, böſer Thiere dem Menſchen ſchaden ſollten; als da ſind, die Löwen, Wölfe, Bären, Schlangen, Eidexen ꝛc. dennoch ſo hat der barmhertzige, gnädige GOTT alſo unſere wohlverdiente Strafe gemildert, daß noch viel mehr Thiere ſeyn müſſen, die da uns dienen und nütze ſeyn, denn derer, die uns ſchaden. Denn, iſts nicht wahr? Es ſind viel mehr Schafe, denn Wölfe; item, viel mehr Krebs, denn Scorpionen: viel mehr Fiſche, denn Schlangen; viel mehr Ochſen, denn Löwen; viel mehr Kühe, denn Bären; viel mehr Haſen, denn Füchſe: Item, viel mehr Enten, Gänſe und Hühner, denn Geier oder Raben. Und wer es wollte gegen einander mit Fleiß halten, der würde befinden, daß er viel mehr nützlicher, denn ſchädlicher Thiere in der Welt ſehen würde, und daß man in allen Creaturen mehr Gutes, denn Böſes, mehr Wohlthat, denn Schaden und Nachtheil finde. Es kanns niemand bedenken, was vor groſſe Wohlthat GOtt uns durch die vier Elemente thut: Als, die Erde bringet Bäume hervor, gibt Holz, allerley

Thiere, Erz, Wasserflüsse, Brunnen, allerley Getrände, Kraut; item, Wolle. Und wer kanns alles erzehlen, was wir aus der Erden Gutes empfangen. Item, das Feuer das wärmet, es erquickt und erhält den Menschen, man kochet darbey ꝛc.

Auf eine andere Zeit redete D. M. Luther abermals davon, wie GOtt so ein reicher Schöpffer seye, und die ganze Welt durch seine Allmacht und grosse Gewalt ernähret; aber es wäre ein schwerer Artikel, daß man gläuben sollte an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Dennoch ist es wahr, GOtt hat alles gnug für uns geschaffen, denn alle Meere und Wasser sind unsere Trinkkeller; alle Wälder und Hölzer sind unsere Jägerey; so ist die Erde voller Goldes und Silbers, Kupffer, Eisen, und anderer Metalle; sie muß uns auch allerley Getrände tragen, und unsere Speiskammer und Brodkasten seyn: denn es ist alles um unser, der Menschen willen geschaffen.

104. GOttes Werke sind wunderbar.

D. Martinus sagete, daß es ein wunderlich Ding wäre, daß aus den Bäumen solche Früchte wüchsen, die zu Fleisch und Blut gemacht würden. Denn was sind Bäume anders, denn Holz? Du siedest oder bratest sie, so ists Holz; noch sollen so süsse und liebliche Früchte daraus wachsen, daraus Fleisch und Blut ernähret werde. Also habe ich gesehen, daß in Italia auf harten Steinfelsen die allerschönsten Oelbäumlein wuchsen; da lernete ich die Worte verstehen, so im Psalm geschrieben sind: Et de Petra saturavit eos melle, Ps. 78, 15. Und wir müssens alhier zu Wittenberg auch bekennen. Da unser Land gar sandig ist, und anders nichts, denn eitel Steine; denn es ist nicht ein fett, köstlich Erdreich; darum hat (sprach D. M. Luther,) einer einmal von Wittenberg gesagt: Sendiokeit, Stendigkeit, du bist eine Leudiakeit; wenn ich dich arbeite, so bist du licht; wenn ich dich rüge, bist du schlicht; wenn ich dich meie, so finde ich nicht. Dennoch gibt uns GOtt aus diesen Steinen guten Wein und köstlich Korn. Aber weil diß Wunderwerk täglich geschieht, so verachten wirs. Und sagete D. M. Luther: GOttes Werk kann man nicht ausssinnen, noch gnug davon reden, sie müssen allein gegläubet werden. Das befindet man also, wenn man allein betrachtet, wozu das Stroh gut ist.

105. GOtt wendet grosse Unkosten auf der Vögel Speise und Nahrung, darum will er auch die Menschen ernähren, speisen und erhalten.

D. M. Luther sagete, daß kein Mensch auf Erden sey, der da vermöchte zu bezahlen die Unkosten, so unserm HErrn GOtt täglich aufgehen, daß er nur die unnützen Vögel ernähret und speiset: Und ich gläube es gänzlich, daß der König von Frankreich mit alle seinem Reichthum, Zinse und Renthen, nicht vermöchte zu bezahlen, was allein auf die Sperlinge gehet; was soll ich denn von der andern Vögel, als Raben, Thoolen, Krähen, Zeisig, Stiglitz, Finken, und dergleichen Vögel Speise sagen? So denn nun GOtt die Vögel so reichlich und überflüßig ernähret; wer wollte denn von Menschen verzweifeln? daß GOtt ihnen nicht Nahrung, Futter, Decke und alle Nothdurft geben sollte.

Die Sperlinge sind die geringsten und löstesten Vögel, noch haben sie die allergrösseste Herrlichkeit. Sie haben das ganze Jahr über die allerbesten Tage, und thun auch den gröstesten Schaden. Im Winter liegen sie in Scheunen und auf den Kornböden; im Lenzen fressen sie den Samen auf dem Felde,

Felde, item, Pflanzen und andere Gewächse; zur Erntezeit haben sie aber auf dem Felde genug zu essen; im Herbst sind die Weinberge und Obs ihr Labsal. Ergo digni sunt omni persecutione.

106. GOttes Zorn wird bald versöhnet.

Besser ists, daß GOtt mit uns zürne, denn wir mit ihme; denn er ist barmherzig, wie der Prophet spricht: Wenn du zürnest, so gedenkest du der Barmherzigkeit. Darum läßt er den Zorn bald fahren, und nimmt, die sich bessern, wieder zu Gnaden an. Zürnen wir aber mit ihm, so ist der Sache nicht zu helfen. So wird auch im Propheten Esaia gesagt: Sein Zorn währet nur einen Augenblick; (Ps. 30, 6.) Item Jes. 54, 7: Einen Augenblick hab ich dich verlassen, aber mit grossen Gnaden will ich dich wieder sammlen.

107. Gnädige Strafe GOttes.

Wenn GOtt mit uns zürnet, um uns eifert, auch in der Feinde Hände übergibt, daß er durch sie unsere Sünde und Untugend strafe, Pestilenz, theure Zeit, und andere Plagen über uns läßt kommen, doch durch sein Wort noch mit uns redet; sollts ein gewiß Zeichen seiner Gnade gegen uns. Denn welche der HErr lieb hat, die züchtiget er. Ebr. 12, 6.

108. Strenger und erschrecklicher Zorn GOttes.

Wenn aber die Leute sicher werden, das Wort zwar hören, aber zu einem Ohr lassen eingehen, zum andern wieder aus, viel davon waschen können, und doch keine Besserung des Lebens noch Frucht des Glaubens folget; wie wir, leider, jetzt vor Augen sehen, daß jedermann Christen und Evangelisch will seyn, und doch der Sorge des Bauchs, des leidigen Geizens, Wuchers, und anderer Sünden keine Maaß ist, und GOtt durch fromme, treue Diener und Prediger dräuet ꝛc. so ists ein gewiß Zeichen, daß GOtt in kurzem das Wort und reine Lehre werde wegnehmen, und die Leute in ihres Herzens Dünkel lassen, daß sie wandeln nach ihrem Rath, und, wie Christus Matth. 21, 43. den Jüden dräuet, das Reich GOttes von ihnen genommen, und andern gegeben werde, die seine Frucht bringen. Da folget denn der Garaus, daß Königreiche, Lande und Leute darüber verheeret und zerstöret werden ꝛc.

Darum grauet mir, und besorge, Deutschland werde in kurzem auch heimgesucht und greulich gestrafet werden, von wegen der grossen Undankbarkeit (auf unsrer Seiten), Verachtung und Lästerung des lieben Worts, (auf der Feinde Seiten,) das GOtt in diesen gefährlichen letzten Zeiten so klar und reichlich scheinen läßt. Er kann lange Zeit Geduld tragen, wenn die Leute böse sind; wenn sie aber sein Wort verachten und verfolgen, so ist die Geduld aus, und die letzte Strafe vorhanden; wie mit den Jüden, Griechen, Römern ꝛc. geschehen ist.

109. Unsers HErrn GOttes Diener.

D. M. Luther sprach: GOtt will bußfertige Sünder (die sich vor GOttes Zorn, Teufel, Tod und Hölle fürchten, und an Christum gläuben,) zu Dienern haben: darum sagt David im 34. Ps. v. 19: Der HErr ist nahe bey denen, die zerbrochenes Herzens sind. Und hilft denen, die ein zerschlagen Gemüth haben. Und im Esaia c. 66, 1. 2. wird gesaget: Wo soll mein Geist ruhen, und wo soll ich wohnen? Bey denen, die zerschlagenes Herzens sind, und die sich fürchten vor meinem Worte. Solches thut nun der arme

Schächer am Creutz; St. Petrus, so Christum verleugnet hat; Maria Magdalena, so von Teufeln besessen war; St. Paulus, der Verfolger; denen sind ihre Sünden alle leid, und die wollen von Christo Vergebung der Sünden haben, und GOttes Diener seyn. Die grossen Prälaten, stolze Heiligen, reiche Junkern, Ochsentreiber und Häuserbauer, die thuns nicht, 1 Corinth. 1. v. 26. es wäre auch nicht gut; denn so könnte kein Armer vor ihnen zukommen, auch so würde es nicht zu GOttes Lob und Ehre gereichen, sondern sie würden ihnen selbst den Ruhm und Preis zuschreiben, und sagen: Wir sinds.

Gleichwol sind auch etliche grosse Könige, Fürsten und Herren, die GOtt anruffen, und von Herzen ihm dienen: dieselben, ob sie wol reich und gewaltig sind, über Lande und Leute herrschen, sind sie doch geistlich arm, Matth. 5, 3. das ist, sie erkennen sich mit rechtem Ernst für arme Sünder, und beten mit David, dem grossen heiligen Könige: Miserere mei Deus. Item Ps. 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; Ps. 29, 12: Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen; Item: GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte ꝛc. Ps. 51, 1.

110. GOttes und des Teufels Strafen sind ungleich.

GOtt strafet mit Maassen, nicht im Zorn und Grimm; er züchtiget wie ein Vater seinen Sohn; er verwundet, darum, daß er heile. 1 Sam. 2, 6. Summa, er thut alles uns zur Besserung, Heil, Leben und Seligkeit, eben darum, daß wir ihn lernen fürchten, seine Güte und Treue erkennen, ihm vertrauen, und in allen Nöthen anruffen. Wie ein fromm Kind, vom Vater gezüchtiget, anfähet sich zu bessern, mehr denn zuvor den Vater förchtet und liebet, denn es weiß, daß ers gut mit ihm meynet. Der Teufel aber, wo ihm GOtt verhängt, betrübet, schrecket, verwundet und strafet, nicht wie ein Vater sein Kind, sondern wie ein Henker einen Strassenräuber, der Meynung, daß er den, so er anficht, in Verzweifelung treibe, vor grossem Leid ermorde und ewiglich verderbe; er führet in die Hölle, und nicht wieder heraus; all sein Thun ist dahin gerichtet: Nur todt, nur todt.

111. GOtt kann seine Gottheit vor uns Menschen nicht vertheidigen.

GOtt kann bey uns Menschen nicht erhalten, daß er allein GOtt sey, denn alle Menschen von Natur stehen und trachten nach der Gottheit, wie Adam und Eva im Paradies, durch die Schlange verführet ꝛc. viel weniger kann er erhalten, daß allein Er weise und selig sey, allein erhält er doch schwerlich, daß er unsterblich sey.

Aristoteles, der Heyde, disputiret also: (2. Metap.) Wer den Jammer und das Elend in der Welt siehet von aussen an, nicht in ihm selbst, der siehet viel, das ihn traurig und betrübet macht, kann derhalben nicht selig seyn; GOtt aber ist selig, darum folget, daß er ausser ihm nichts siehet. Damit verneinet er erstlich, die Unsterblichkeit der Seelen; darnach, daß sich GOtt unsrer nicht annehme, für uns nicht sorge ꝛc. Was ist aber das vor ein Gott? er sey nur mein Gott nicht.

Keine Sünde placet uns so sehr, als die schändliche Lust und Begierde, damit wir nach der Gottheit trachten. Die böse Lust und Neigung des Fleisches ist zwar wol auch ein heftig Uebel, dadurch die Leute schwerlich angefochten werden; aber es ist nur ein Kinderspiel gegen dem geistlichen Hurenübel, welches das fleischliche weit übertrifft.

112. GOtt ist ein Anfang aller Gerechtigkeit, ja Mittel und Ende.

Alle Gerechtigkeit kömmet ursprünglich von GOtt. Erstlich spricht er uns an durch sein

sein Wort, beut uns seine Gnade, Vergebung der Sünden durch Christum an: wie er Adam und Evam, durch die Schlange betrogen, nach dem Fall im Paradies ansprach, sie, nachdem er ihnen eine gnädige Strafe auferlegt, tröstete, und Christum, welcher der Schlangen den Kopf zutreten sollte, verhieße.

Also thät er mit Abraham, befahl ihm, aus seinem Vaterland zu gehen, ꝛc. sagte ihm zu, er wollte ihn zum grossen Volk machen, ꝛc. 1 Mos. 12, 1. 2. sein Schild und grosser Lohn seyn. 1 Mos. 15, 1. Weiter, verhieß er ihm und seinen Nachkommen, Isaac, Jacob ꝛc. daß durch ihren Saamen (Christum,) sollten alle Völker auf Erden gesegnet werden. 1 Mos. 22, 18. Also forderte er auch Mosen 2 Mos. 3, 7. sqq. und David durch Samuel, 1 Samuel. 16, 11. sqq. Also auch Maria, da sie GOttes Sohns Mutter ward, thät anders nichts, denn daß sie dem Engel zuhörete, sein Wort mit Glauben annahme, und sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe nach deinen Worten. Luc. 1, 38.

Also fähet GOtt allezeit an, legt den ersten Stein, das ist, das Wort der Verheissung und Gnade müssen vorhergehen. Das ärgert die Papisten und alle Werkheiligen, wenn sie solches hören, und hindert sie, daß sie es nicht wollen annehmen, sondern verfolgens; denn sie wissen und verstehen nicht, daß die Gnade, dadurch uns GOtt in Christo gerecht macht, sey Vergebung der Sünden, und ob gleich noch Sünde übrig ist, will uns GOtt sie nicht zurechnen um des Glaubens willen an Christum. Ach! Christum erkennen ist der höheste Schatz, davon die Welt nichts weiß, ja, verachtet ihn. Es gehet zu wie Johannes schreibet c. 1, 5: Das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen.

113. Zweyerley Opffer GOtt gefällig.

Die Schrift zeiget an zwey Opffer, die GOTT angenehm und gefällig sind: Das erste nennet sie ein Dank- oder Lobopffer, wenn man GOttes Wort rein lehret, prediget, höret, mit Glauben annimmet, bekennet, und alles thut, was zu Ausbreitung desselben dienet, und für die unaussprechlichen Wohlthaten, so uns dadurch vorgetragen, und uns in Christo geschenkt werden, GOtt von Herzen danket, ihn preiset und lobet. Davon redet der Psalm 50, 4: Opffere GOtt Dankopffer; item v. 23: Wer Dank opffert, der preiset mich; Und Psalm 118, 1: Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Und Psalm 103, 1: Lobe den HErrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen: Lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat.

Das andere ist, wenn ein geängstet, betrübet Herz in allerley Anfechtung und Noth Zuflucht zu GOtt hat, in rechtem Glauben ihn anruffet, Hülfe bey ihm suchet, und mit Geduld erwartet, Psalm 118, 5: In der Angst rief ich den HErrn an, und der HErr höret mich, und tröstet mich. Psalm 34, 19: Der HErr ist nahe bey denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüthe haben. Psalm 51, 19: Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten. Psalm 50, 15: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen.

114. Verkehrte Klugheit der Epicurer jetziger Zeit, derer viel sind, und täglich mehr werden, so GOttes Regiment urtheilen.

Wenn ein Epicurer von GOtt Gedanken hat, und siehet, daß es in der Welt

Beruf, daß GOtt davon Ehre hat, und mit deinem Exempel auch andere herzu bringest, GOttes Wort zu lieben, und seinen Namen zu preisen. Item, was sind für nützlichere Tugenden in dem ganzen Leben der Menschen, weder Demuth, Sanftmuth, Geduld, und eines Sinnes seyn? ꝛc.

11. Wo kann man aber solches besser thun, denn in denen Ständen, so Gott geordnet, darinn unter einander zu leben unter den Leuten? Ja, es ist das eigenerwählete sondere Leben und mönchische Heiligkeit gar nichts hiezu nütze. Denn wer ists gebessert, daß du in ein Kloster gehest, machest dir ein sonders, und nicht willt leben, wie die andern? Wem hilfet deine Kappen, sauersehen, hartes Lager? Wer kommt dadurch zu GOttes Erkenntniß, oder zu Trost des Gewissens, oder wer wird dadurch gereizet zur Liebe des Nächsten? Ja, wie kannst du darinn dem Nächsten dienen, und die Liebe, Demuth, Geduld, Sanftmuth erzeigen, so du nicht willt unter den Leuten leben, und deine selbsterwählete Regel oder Orden so strenge hältest, daß du ehe lässest den Nächsten Noth leiden, ehe du dawider thätest?

12. Es ist wohl zu verwundern, daß die Welt in so grosser Blindheit liegt, daß sie beyde, GOttes Wort und seine Ordnung und Stände, darinn sie doch täglich muß leben, so gar für nichts achtet. Predigt man ihr vom Glauben an GOttes Wort, so hält sie es für Ketzerey; sagt man von Werken und Ständen, von GOtt selbst eingesetzt, so hält sie es abermal für nichts, weiß es viel besser zu machen. Daß ein gemeiner Christ im Hause, ein Knecht und Magd an ihrem Dienste Christlich lebt; o, das ist (spricht sie,) eitel weltlich Ding! Du mußt dich anders angreifen, in einen Winkel kriechen, eine Kappen anziehen, zu den Heiligen wallen, so kannst du dir und andern gen Himmel helfen. Fragst du warum, oder wo es GOtt gesagt habe? So ist da im Grunde keine andere Ursach, denn diese: Unser HErr GOtt weiß nichts darum, und verstehets nicht, was gute Werke sind; wie sollte ers denn können lehren? Er muß selbst zu diesen hocherleuchteten Heiligen zur Schul gehen, und von ihnen lernen.

13. Es kömmt aber alles von der leidigen angebornen Plage und Uebel, das da heißt die Erbsünde; das ist solche Blindheit und Boshelt, daß sie GOttes Wort, Willen und Werk nicht sehen noch achten will, und dafür nach unsern eigenen heydnischen Gedanken andere Dinge aufwirft; hat eine solche dicke Haut, beyde, über ihre Augen, Ohren und Herz, gezogen, daß sie nicht kann sehen das Licht, wie das gemeine Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Oberstände mit GOttes Wort geschmückt und gezieret; noch sich will bereden lassen, daß sie diese Werke sich befleißigte zu thun, von denen GOtt selbst zeuget, daß sie ihm herzlich wohlgefallen, an denen, die da gläuben und in Christo sind. Summa, es zeiget und zeuget die Erfahrung in aller Welt, daß es eine grosse sondere Gnade sey, und wenig Leute so selig sind, daß sie die rechte gute Werke thäten, und der grosse Haufe derer, die da wollen heilig seyn, sich vergeblich bemühen, mit andern nichtigen vergeblichen Werken, die sie für groß achten, und damit sich selbst gar untüchtig machen, wie St. Paulus Tit. 1. v. 16. sagt, zu rechten guten Werken. Das ist ein Schade, den solcher irriger menschlicher Wahn der selbsterwähleten Werke und Heiligkeit mit sich bringet.

14. Zum andern, folget auch, daß dadurch gehindert, ja zu grunde niedergeschlagen und zerstöret werden die schöne, liebliche Tugenden, die St. Paulus hie lehret und preiset, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit

des

so ungleich und übel zugehet, daß die Frommen Noth leiden und unterdrückt werden, dagegen böse Schälke alles überflüßig haben und hoch empor schweben; da vermag er nicht anders zu schliessen, denn also: Kann GOtt dieses unordige und wüste Wesen in der Welt nicht verbieten und hindern; so ist er ein armer, schwacher Gott; nicht mächtig, viel weniger allmächtig, wie er gerühmet wird. Will ers aber nicht ändern, hindern oder verbieten; so ist er ein ungütiger, ja, ungerechter GOtt, der Lust und Freude daran hat, wenns übel zugehet. Weiß er aber nicht, wie es in der Welt gehet und stehet; so ist er ein unbedächtiger, unweiser, ja toller, thörichter GOtt.

Also führet zur Schule und meistert die blinde verdammete Welt GOTT, ihren HErrn und Schöpffer, entziehet und raubet ihm seine göttliche Gewalt, Gerechtigkeit und Weisheit.

115. Ein anders dem vorigen gleich.

Diß ist eine sehr böse und gefährliche Anfechtung, doch jetzt fast gemein, sonderlich bey Weltweisen und hochgelehrten Leuten, die also klügeln: Wenn GOtt gerecht wäre und allmächtig, und der Welt wohl vorstünde, würde ers nicht können leiden, daß die frommen Leute mit so viel Unglück und Widerwärtigkeit geplaget werden, und böse Buben so gute Tage haben. Er strafet wol die Gottlosen endlich, schonet aber der Frommen so wenig, als jener, ja, greifet sie härter an, dazu ohn Unterlaß.

Dieser Epicurische gottlose Wahn kömmet daher, daß sie träumen, menschliche Vernunft und Kräfte seyen noch ganz unverrückt. Aber die blinden Leute sehen nicht, daß unser Verstand, Willen und Urtheil, böse, unrein und schrecklich verderbet und verblendet sind durch die Erbsünde. Darum meynen sie, GOtt solle und müsse also gesinnet seyn, wie sie von ihm Gedanken haben, und mit ihren blinden Brillen, davon sie blaue Augen haben, ihn ansehen.

Daß sie aber nicht wissen, noch wissen wollen, daß alle unsere Kräfte des Leibs und der Seelen so greulich verderbet sind, macht, daß sie nicht verstehen, was für ein grosser Schade die Erbsünde sey, ziehens und deutens allein auf die untersten Kräfte des Fleisches, wenn einem das Niederkleid zu enge wird. Daher nennen alle Scribenten im Pabstthum die Erbsünde alleine die fleischliche Lust, wissen vom Unglauben, GOttes Verachtung, und andern Sünden wider die erste Tafel, gar nichts, ja, haltens für geringe, schlechte Sünde.

116. GOtt und dem Käyser dienen.

Da einer sagte: Wer GOTT und dem Käyser dienet, der hats kleinen Gewinn; sagte D. M. Luther ernstlich darauf: Das ist aus der Hölle und dem Teufel aus dem Hintern gefarzet, und ist eine lästerliche Rede, die straks wider die erste und andere Tafel gehet. Wider die erste, da GOTT gebeut: Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Vermögen, 5 Mos. 6, 5. und ihm alleine dienen, Matth. 4, 10. Wider die andere: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, Röm. 13, 1. Und Christus spricht Matth. 22, 21: Gebet GOtt, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist.

117. GOtt wurde die erste Geburt geheiliget.

Im Alten Testament waren alle Erstgeburten GOTT geheiliget, beyde der Menschen und des Viehes. Der erstgeborne Sohn hatte einen Vortheil vor den andern Brüdern, ja, war ihr Herr, als der Oberste im Opffer und Reich, das ist, im geistlichen und weltlichen Regiment, denn er hatte

hatte Recht zum Prieſterthum und Herrſchaft. Nun aber werden viel Exempel in der Schrift angezogen, da zu ſehen iſt, wie GOtt die erſtgebornen Söhne verworfen hat, und andere an ihre Statt erwählet. Als, Cain, Iſmael, Eſau, Ruben, Eliab ꝛc. waren erſtgeborne Söhne: denen nahm GOtt ihr Recht, und gabs ihren Brüdern, die jünger waren, denn ſie, als, Habel, Iſaac, Juda, David ꝛc. und das darum: Sie ſind über der Erſtgeburt ſtolz und vermeſſen worden, und haben ihre Brüder, die frömmer und gottſeliger waren, denn ſie, verachtet. Das hat GOtt nicht leiden können, und derhalben ſie ihrer Ehre beraubet, daß ſie ſich vor ihm ihrer Erſtgeburt nicht haben rühmen dürfen, ob ſie wol vor der Welt ein groß Anſehen, Land und Leute innen hatten; wie die Schrift meldet.

Die geiſtliche Verheiſſung aber, daß Chriſtus aus ihrem Samen kommen ſollte, haben ſie durch ihren Stolz verſcherzet, auf daß ſie ſich ihrer Erſtgeburt nach dem Fleiſch nicht rühmen könnten. Unſer HErr GOtt will ungepocht ſeyn, uns unſere Wege in keinerley Weiſe geben laſſen: wer auf ſeinem Wege nicht wandelt, der gehet irre, und iſt ein verloren Schaf.

118. Gehorſam GOttes und des Teufels.

Der Gehorſam, ſo GOTT geleiſtet wird, und ihm gefallen läſſet, iſt des Glaubens Gehorſam, Röm. 3, 28. daß man ſein Wort höret und lehret, demſelben gläubet, ſich darnach hält, und ſolches mit Früchten des Glaubens, das iſt, mit guten Werken, die GOtt geboten hat, beweiſet. Der Gehorſam aber, ſo dem Teufel geſchiehet, iſt Aberglaube, daß der Menſch vom rechten Glauben abtrit, Teufelslügen und Menſchenlehre anhanget, viel und groſſe Werke aus eigener Wahl und Andacht vornimmet, ohne und wider GOttes Befehl, und ſich damit martert. Daher kommet das gemeine Sprüchwort: Des Teufels Märtyrern kommet die Hölle ſäurer an, denn GOttes Märtyrern der Himmel.

119. Vergebung der Sünden.

GOTT hats wohl gewußt, daß wir nicht alles thun würden noch könnten, darum hat er uns remiſſionem peccatorum gegeben.

120. Wie es gegangen wäre, wenn Adam nicht geſündiget hätte.

Wenn Adam wäre in ſeiner Unſchuld blieben und hätte GOttes Geſetz nicht übertreten, ſo hätte er auch Kinder gezeuget; er wäre, aber in ſolchem Stande und Weſen nicht ewig alſo blieben im Paradies, ſondern wäre in die ewige Herrlichkeit und in Himmel genommen worden, nicht durch den Tod, ſondern durch Verwandlung und Verſetzung in ein ander Leben.

121. GOtt ſpottet des Satans.

GOtt reizet und ſpottet des Satans, in dem, daß er einen armen ſchwachen Menſchen, der Erde und Staub iſt, doch des Geiſtes Erſtlinge hat, dem hoffärtigen, liſtigen, mächtigen und böſen Geiſt vor die Naſen ſtellet, wider den er doch nichts ſchaffen kann.

Alſo lieſet man in Hiſtorien, daß ein mächtiger, gewaltiger König in Perſia durch ein wunderlich Heer, von GOtt geſandt, nemlich durch Fliegen und Mücken mit aller ſeiner Macht ſey bey der Stadt Edeſſa geſchlagen worden. Alſo hat unſer HErr GOtt Luſt zu ſiegen und triumphiren, nicht durch Macht, ſondern Schwachheit: Mücken ſollen den groſſen König ſchlagen, und den gewaltigen reiſigen Zeug jagen. Alſo auch, ein ſchwacher Menſch ſoll dem Fürſten und Gott der Welt durch den Glauben Trotz bieten, Widerſtand thun und überwinden.

122. GOttes

122. GOttes Güter achtet die Welt nicht.

GOtt bethöret die Welt und macht sie zur Närrin, daß er auch den ärgesten Schälken so viel Guts thut, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gibet, aus der Erden Korn, Wein und allerley Früchte, ja, auch Geld und Silber und andere Metallen, aus dem Meer und Wasser allerley Art Fische gibet, ihr Herz auch mit köstlicher Speise und Trank erfüllet und fröhlich macht: Da wähnet die Welt nicht anders, ihre Güter seyen die rechten Güter, ihre Freude sey die rechte Freude.

Darum lasset uns ja schlecht am Wort hangen, vest daran halten, und nach demselben uns richten, welches uns lehret, daß alles, damit die Welt umgehet, pranget, hoch damit herein fähret, zeitlich, befleckt und verwerklich ist, und keinen Bestand hat, sondern vergehet mit alle ihrem Wesen, Gütern, Freude, Lust ꝛc. zeiget daneben auch an, was die rechten, beständigen Güter und Freude ꝛc. sind, nemlich die Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, so weit ein besserer und köstlicherer Schatz sind, denn viel tausend Stücke Golds oder Silbers.

So höre ich wol, wir können dieser Welt Güter, Freude ꝛc. ohne Sünde nicht gebrauchen? Das sage ich nicht, denn GOtt hat sie darum geschaffen, daß wir ihr brauchen und geniessen sollen, nach Laut dieser Regel St. Pauli 1 Cor. 7, 29. 30. 31: Lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meynung, die Weiber haben, daß sie seyen als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besässen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen in dieser Welt vergehet.

123. GOttes höhester Zorn und Gnade.

Falsche Lehrer und Rottengeister sind Strafen der Sünden, und GOttes gröster Zorn und Ungnade, wie Hoseas c. 9, 7. sagt: Die Propheten sind Narren, und die Rottengeister sind wahnsinnig, um deiner grossen Missethat und um der feindseligen Abgötterey willen. Gleich wie dagegen gottselige Lehrer ein herrlich Zeugniß sind GOttes Gnade und Barmherzigkeit. Daher St. Paulus Eph. 4, 8. 11. die Apostel, Evangelisten, Propheten, Hirten und Lehrer, nennet Gaben und Geschenke des HErrn Christi, sitzend zur Rechten GOttes des Vaters, und Micheas vergleichet die Lehre des Evangelii einem fruchtbaren Regen.

124. Was GOtt am besten gefällig ist.

Ich halte und gläube, daß GOtt am besten gefalle, wenn man von ihm predi-get, seine Wohlthaten erkennet, rühmet und preiset, und ihm dafür danket; denn die Welt schändet und lästert ihn. Der Schefleinii hat Feinde, das müssen wir erfahren; er wird sie aber setzen.

125. GOtt verhärtet wen er will.

Einer fragte D. Martinum, ob das Wort verhärten, eigentlich, wie es lautet, oder figürlicher und verblümeter Weise zu verstehen sey? Da antwortete er und sprach: Proprie eigentlich soll mans verstehen, aber nicht wirklich; denn GOtt wirket und thut nichts Böses, aber durch seine Allmacht wirkt er alles in allem, und wie er einen Menschen findet, so wirket er in ihm. Wie Pharao, der war böse von Natur, das war nicht GOttes, sondern seine eigene Schuld, als der immer fortfuhr böse zu seyn und Böses zu thun. Er wird aber verhärtet, darum, daß GOtt mit seinem Geist und Gnade sein gottles Vornehmen nicht verhindert, sondern

dern läſſet ihn fortfahren und ſeinen Sinn haben. Warum ihn aber GOtt nicht hindert noch wehret, darnach gebühret uns nicht zu fragen, denn das Wörtlein, quare? warum? hat viele Seelen verführet und umbracht. Es iſt uns zu hoch zu erforſchen.

Derhalben ſagt GOtt: Warum ich das thue, das ſollt du nicht wiſſen; ſiehe du aufs Wort, gläube an Chriſtum und bete, ich will es alſo machen. Wenn GOTT am Jüngſten Tage und Gericht gefraget wird: warum er hat Adam fallen laſſen? wird er antworten und ſagen: auf daß meine Güte gegen dem menſchlichen Geſchlechte könnte geſehen und erkannt werden, in dem, daß ich meinen Sohn gebe zum Heiland der Welt.

126. Wer ſich vor GOtt von Herzen demüthigen kann, der hat gewonnen.

Wer ſich mit Ernſt und von Herzen vor GOtt demüthigen kann, der hat gewonnen, und GOtt vermag ihm nichts zu thun, denn er kann nichts, denn barmherzig ſeyn gegen denen, die ſich demüthigen und begehren es. Denn wenn GOtt nichts könnte, denn ſchnurren und murren, ſo müßte ich mich vor ihm als vor dem Henker fürchten. Und weil ich mich fürchten muß vor dem Käyſer, Biſchöffen, und ſonſt vor Tyrannen, GOttes und ſeines Worts Feinden, zu wem wollte ich denn fliehen, wenn ich mich auch vor GOtt fürchtete?

127. GOtt recht kennen, iſt die höheſte Kunſt.

GOtt ſchreibet ſich, und läſſet allenthalben in der Schrift von ſich ſagen, er ſey ein GOtt des Lebens, Friedens und der Freude, um Chriſti willen. Darum bin ich mir ſelber feind, daß ichs nicht gläuben kann. Das heiſſet GOTT nicht recht kennen, noch wiſſen, wie er geſinnet ſey gegen uns. Wenn ich nun könnte GOtt und den Teufel unterſcheiden, ſo wäre ich hochgelehrt.

128. GOtt erhält Zucht.

Es muß GOttes Geſchäfte und Werk ſeyn, wo Zucht und Diſciplin, ſonderlich in Kriegen, und ein gut Regiment erhalten wird, es gehet ſonſt ſeltſam, wüſt und übel zu; wie man, leider, jetzt allzuviel ſiehet und erfähret.

129. GOtt iſt mit ſeinen äuſſerlichen und zeitlichen Gaben milde.

Unſer HErr GOtt wirft weltliche Tugenden, Künſte, Vernunft, Weisheit ꝛc. in die Rappus, wie Brod und Wein, und gibet ſie oft reichlicher den Gottloſen, denn den Gottſeligen; wie H. G. viel ſchöner, weltlicher Tugenden hat, und geſchickter iſt mit regieren, denn mancher frommer Regent.

130. GOttes Weiſe.

Wenn GOtt will die Leute umbringen, ſo macht er ſie zuvor toll, nimmet ihnen Verſtand und Vernunft. Alſo hat er den Biſchöffen und Fürſten zu Augſpurg gethan.

131. GOtt hat den Widerſachern ein Ziel zu wüten geſtecket.

Man laſſe die Widerſacher nur wüten und toben, ſo lange ſie können. GOtt hat dem Meer ſein Ziel geſetzet, er läſſets wol wüten und heftig mit den Wellen anſchlagen und laufen, als wollte es alles bedecken und erſäufen, aber gleichwol muß es über das Ufer nicht fahren, Pſ. 104. 6. wiewol GOtt das Waſſer hält, nicht mit einem eiſernen, ſondern ſandigen Ufer. Diß ſagte D. Martin, da von der Papiſten Practiken und Anſchlägen geredet ward, daß ſie uns wollten allenthalben überfallen.

132. Ein anders.

Der andere Pſalm iſt der feinſten und beſten Pſalmen einer, ich bin ihm hold, daß er alſo in die Fürſten, Könige, Räthe,

Richter ꝛc. schmeisset, und so frisch unter sie schläget. Wenns wahr ist, das dieser Psalm saget, so ist jenes eine grosse Lügen. Und sprach weiter: Wenn ich unser HErr GOtt wäre, und hätte meinem Sohn (wie er seinem Sohn,) das Regiment befohlen, und man wäre ihm also ungehorsam, wie man jetzt ist, so würfe ich die Welt in einen Klumpen.

Maria, die arme Kindermagd von Nazareth, will auch mit den Königen rumpeln, da sie saget: Er setzet die Gewaltigen vom Stuhl ꝛc. Luc. 1, 52. Sie ist ein fein Mägdchen gewesen, muß eine gute Stimme gehabt haben. Ich dürfte nicht also singen. Ja, sprechen die Tyrannen, lasset uns ihre Bande zureissen ꝛc. Ps. 2, 3. Was das sey, lehret uns jetzt die Erfahrung; denn man ertränkt, henket, senget, brennet, köpft, würget ꝛc. verjagt, stöckt und pflöckt ꝛc. Und thuts nur alles GOtt zu Trotz. Der sitzet droben im Himmel, lachet und spottet ihr, Ps. 2, 4. aber es ist den Papisten kein Gelächter, sondern ein grosser Ernst.

Wenn mir unser HErr GOtt nur ein wenig Raum und Zeit zugeben wollte, daß ich noch ein Psälmlein oder zwey könnte auslegen; so wollte ich mich so weidlich unnütze machen; wie Simson wollte ich sie mit mir nehmen. Richt. 16, 30.

Bittet, saget er, daß der Jüngste Tag bald komme, es ist der Welt nimmer zu helfen: ich habs alles aufs beste und äusserste versucht, es will aber nirgend angehen. Es will Zeit seyn, daß GOtt seinen Himmel nur schliesse; er hat gar zu wohl lassen wittern, wir sind nur frecher und stetzer dadurch worden.

133. GOtt prediget ihm selber.

Unser HErr GOtt hat sein Wort ihm selber geredet, sonderlich im Vater Unser, wenn Christus saget: O! helft doch, daß GOttes Name einmal möchte geheiliget werden.

134. GOttes Unkosten und Zehrung, so auf die Welt gehet.

Unser HErr GOtt verthut einen Tag mehr, denn der Käyser vermag; ja, kein menschlich Herz kann rechnen, was er nur einen Tag muß haben, daß er die ganze Welt speise. Ich weiß, daß die Welt unserm HErrn GOtt alle Tage mehr, denn ein Königreich verzehret. Wie viel sind nun Tage von der Welt? Wo sind dagegen so viel Königreiche? Pfuy dich! und wir wollen ihm nicht vertrauen, der uns doch alles reichlich gibt und schenkt, Laub, Gras, Geld, Silber, Bergwerk, Stein, Lande, Leute und Güter, dazu seinen Sohn zu eigen gibt; allein behält er in demselben vor Leben und Tod. Aber die Welt erkennet diese täglichen Wohlthaten nicht, GOtt überschüttet sie zu häufig damit. Wenn er uns alles seltsames uns Geld gäbe, so würde er reich, und wir mißbrauchtens nicht also.

135. GOttes Güte.

GOtt gibt alles reichlich zu geniessen, 1 Timoth. 6, 17. was man nur haben soll und bedarf, auf daß niemand klagen könne, GOtt hätte nicht alles gegeben, was vonnöthen ist, diß Leben zu erhalten: und auf daß er billig alle die strafe, so seinem Wort nicht gehorchen, noch ihm dankbar sind für solche seine Wohlthaten, die er ihnen so reichlich und überflüßig erzeiget hat. Für welche allzumal er nichts mehr begehret und fordert, denn daß wir ihm gehorsam seyn und dienen.

136. Zeichen, wenn GOtt gnädig oder ungnädig sey.

Wenn GOtt redet, zürnet, eifert, strafet, übergibt uns den Feinden, schickt über uns Pestilenz, Hunger, Schwerdt und andere Plagen; so ists ein gewiß Zeichen, daß er

er uns wohl will und günstig ist. Wenn er aber spricht: Ich will dich nicht mehr strafen, sondern schweigen, und meinen Eifer von dir nehmen, dich in deinem Sinnchen lassen hingehen, und machen, wie dichs gelüstet; so ists ein Zeichen, daß er sich von uns gewandt hat. Aber die Welt und unsere Vernunft kehret es straks um, und hält das Widerspiel für wahr, daß GOtt die lieb habe, denen er wohl thue, und denen feind sey, die er strafet.

137. GOtt ist ein GOtt der Lebendigen.

GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen, Matth. 22. v. 32. das ist auch gut zu rechnen. Denn da GOtt der Todten GOtt wäre, so wäre er niemandes GOtt; was wäre denn noth, daß er viel predigen und Wunder thun liesse? Gerade als hätte er den Säuen und Kühen predigen lassen, Wunder thun ꝛc. welche nicht mehr leben sollten.

138. GOtt hat durch sein Wort alle Stände wieder zurecht bracht.

Da gedacht ward, wie eine selige Zeit jetzt wäre, weil das Evangelium rechtschaffen wieder an Tag kommen und gelehret würde, sprach D. Martinus: GOtt hats alles vor dem Jüngsten Tage wollen wieder zurecht bringen in seinen ersten Stand, dazu es geschaffen und geordnet ist, als, das Evangelium, den Ehestand, die Obrigkeit ꝛc.

139. GOtt vermaledeyet ein Land um der Sünde willen.

Ich glaube, daß GOtt das Gelobte Land verflucht hat um der Jüden Bosheit willen; denn er pfleget alle Fettigkeit eines Landes abzuwaschen, daß es unfruchtbar und sandig bleibet, läßt ihr Land zu Salzgruben werden, wie der Prophet saget, da es nichts oder je sehr wenig trägt. Also pfleget GOtt einem Lande allen Schmuck, damit ers vor andern begabet und begnadet hat, abzuziehen, daß es bloß und öde wird. Der alte Herr von Stolberg, nachdem er wieder vom heiligen Lande kommen war, das er durchaus wohl besehen hatte, soll gesaget haben: Soll das das Gelobte Land seyn? Ich nehme die güldene Aue dafür. Denn auch das heilige Land nicht mehr also fruchtbar ist, als es vorzeiten gewesen.

140. GOttes Segen gehet über alle Creaturen.

GOtt hat die Creaturen samt uns Menschen gesegnet, die Mäuler haben und bedürfen Nahrung, so aus der Erden wachsen; aber die hat er nicht also gesegnet, welche von ihnen selbst aus der Erden kommen. Denn wir essen gleich das, das die Säue und andere unvernünftige Thiere essen, allein, daß wirs gekocht in die Schüssel legen und anrichten, die Sau aber beissets von der Wurzel ab.

141. Wie GOtt richten wird.

GOttes Gericht geschiehet jetzt durchs Evangelium, aber am Jüngsten Tage wirds offenbar und publiciret werden. Da wird er kommen mit einem Donner und Blitz, und uns alle in einem Augenblick ihm entgegen zucken, 1 Thess. 4, 17. daß wir da müssen vor ihm stehen, und das Urtheil öffentlich anhören, Matth. 25, 34. 41. Das heisset richten die Lebendigen und die Todten.

142. Wobey man GOttes Güte erkennet.

Die weltliche Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade, daß GOtt gnädig ist, und hat nicht Lust noch Gefallen am Metzeln und Würgen, sonst liesse ers alles unter einander gehen ohn Regiment, auch unter den Türken und andern Nationen, wie die wilden, grausamen, unvernünftigen Thiere, Säue, Bären, Wölfe, Löwen ꝛc. so richteten sie sich selbst hinweg, und fräss einer den andern auf, nach dem Sprüchwort:

Wer ſtark iſt und es wohl vermag, der ſteckt den andern in den Sack.

143. Das Magnificat faſſet alle Werke GOttes.

Alle Werke GOttes ſind begriffen im Magnificat. Wenn ein Ding hohe empor kömmet, ſo iſts nichts; und wiederum, wenns am niedrigſten und verachtetſten iſt, ſo kömmets wieder herver und empor. Alſo zur Zeit Samuelis, 1 Sam. 6. da die Arche und Lade GOttes hinweg genommen war, meynete man, es wäre nun aus mit Iſrael und dem Gottesdienſte, aber ſie wurden gleichwol erhalten.

144. GOtt will nicht, daß wir alles verſtehen ſollen.

Man kann in vielen Werken GOttes nicht Urſache anzeigen, warum ſie geſchaffen ſind, ſprach D. M. L. denn es lieget nicht Macht daran, ob wirs gleich nicht wiſſen noch verſtehen. GOtt will nicht, daß wir alles wiſſen ſollen, was und warum ers thue; wie er zu Petro ſagte Joh. 13, 36: Was ich thue, das weiſſeſt du jetzt nicht. An jenem fröhlichen Tage werden wir erſt erkennen, wie ers mit uns gemeynet hat; jetzund aber ſollen wir es gewißlich dafür halten und gläuben, daß ers gut meyne und nicht verderben werde.

145. Eine ſelige Zeit hat uns GOtt jetzt gegeben, wer es nur erkennete.

O GOtt, ſprach D. M. wie hab ich jetzt ſo gar eine edle Zeit erlebt, Luc. 10, 23. ſo viel Offenbarung guter Künſte, vornehmlich der reinen Lehre des lieben Evangelii. Und wahrhaftig, wie Chriſtus ſagt von der Zeit des Jüngſten Tages, es ſoll alles in der Blüthe ſtehen, und darnach der Jüngſte Tag darauf kommen: alle Künſte blühen, und ſtehet alles am höheſten. Wenn das geſchiehet, ſaget Chriſtus, ſoll der Sommer nicht weit ſeyn. Luc. 21, 28.

146. Da ein Menſch nur eine kleine Zeit ſollte GOtt ſeyn, ſo würde unſer übel gewartet.

Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß M. M. oder ſonſt ein groſſer Herr, nur eine Stunde ſollte unſer HErr GOtt ſeyn, denn der Satan würde uns alle in einem Augenblick umbringen und vertilgen.

147. GOtt dienen.

Wenn man GOtt nicht allein dienet, ſo dienet man gewißlich dem Teufel: Urſache, GOtt kannſt du nicht dienen, du habeſt denn ſein Wort und Befehl. Iſt nun ſein Wort und Befehl nicht da, ſo dieneſt du nicht GOtt, ſondern deinem eignen Willen. So ſaget denn unſer HErr GOtt: Wem du dieneſt, der lohne dir auch, welcher Teufel hat dichs geheiſſen? Ich heiſſe dich Vater und Mutter, deiner Obrigkeit und deinem Näheſten dienen: das läſſeſt du wol anſtehen, und thuſt, das ich nicht befohlen habe. Das ſoll ich mir gefallen laſſen? O nein, da wird nichts aus. Denn GOtt dienen heißt, wenn man thut was GOtt in ſeinem Wort befohlen hat, ein jeglicher in ſeinem Stande; nicht, was dich gut dünkt, aus eigener ſelbſterwählter Andacht.

Alſo iſt der Pabſt und ſein Haufe ein lauter Götzendiener und Teufelsknecht, mit all ſeinem Weſen und Leben; denn er fraget nichts nach GOttes Wort, ja, er verdammet und verfolget das Wort, und richtet alle ſein Geſpenſt dahin, daß er abführe von dem reinen Glauben an Chriſtum. Er gibt wol groſſe Heiligkeit vor, unterm Schein des äuſſerlichen Gottesdienſts, den er angerichtet hat mit Kappen und Platten, mit Faſten, Fiſch eſſen, Meſſe leſen, und was der-

dergleichen mehr ist, aber im Grund ists eitel Teufelslehre.

Und da einer fragte: was doch die Ursache wäre, warum der Pabst mit den Seinen so steif an solchen Teufelslehren hielte? Antwortete D. Martin: Das Evangelium meldets, der Teufel hat ihnen der Welt Reich gewiesen und verheissen, wie er Christo thät Matth. 4, 8. Das macht, daß er unser Predigt und Gottesdiensts spottet, denn wir sind Bettler dabey, und müssen uns viel leiden. Aber seinen Gottesdienst hebt er in Himmel, denn da hat er Geld und Gut, Ehre und Gewalt von, und ist ein grosser Herr, der Käyser und König seyn kann. Da siehet man, wie der Teufel mit dieser Anfechtung so gewaltig bey ihnen ist eingesessen, hat sie dahin getrieben, daß sie GOttes Wort fahren lassen, haben selbst erdichte Heiligkeit aufgeworfen und eingeführet; doch hat GOtt etliche unter solchem Teufelsgespenste erhalten.

148. GOtt ist nicht eine Ursache des Bösen.

Origenes, der Lehrer, hat mit der Frage viel zu schaffen gehabt: Ob GOtt eine Ursache wäre des Bösen? Wir aber sagen straks: Nein, GOtt ist nicht eine Ursache des Bösen, sondern ein Schöpffer aller Creaturen ꝛc. Wenn man aber also redet, soll man bedenken das Ende, den Stiffter und die Ursache. Denn wirklich ist GOtt nicht eine Ursache des Bösen, schafft und thut nicht, was böse ist, ob er wol die Gottlosen in verkehrten Sinn gibt; wie im Psalter stehet: **Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme, und Israel will mein nicht; so hab ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath, Ps. 81, 12. 13.**

149. GOttes Willen thut der Mensch nicht.

GOtt machet für und für aus unsichtbaren sichtliche Dinge, und wollte gerne, daß wirs auch thäten: aber wir kehrens straks um, wollen zuvor ein Ding sehen und greifen, ehe wirs gläuben.

150. GOttes Wankelmüthigkeit bestürzt die Leute.

Es bekümmert und fichtet die Herzen nicht wenig an, daß GOtt gleichsam wankelmüthig ist. Denn, **Adam** gab er Verheissung und Ceremonien, welche er darnach änderte mit dem Regenbogen und dem Kasten Noäh. **Abraham** gab er die Beschneitung: **Mosi** Wunderzeichen: **seinem Volk** das Gesetz; **Christo** aber und durch Christum das Evangelium, welches dafür angesehen wird, als hübe es dieses alles auf. Daher erwischen die Türken diesen Weg GOttes, und sagen: ihr Gesetz werde wol eine Weile währen, doch zuletzt geändert werden.

151. Wo und wie man GOtt gewiß findet und erkennet.

Ich habs oft gesagt, sprach D. Martinus, und sage es noch: Wer GOtt erkennen und ohn Gefahr von GOtt speculiren will, der schaue in die Krippen, hebe unten an, und lerne erstlich erkennen der Jungfrauen Mariä Sohn, geboren zu Bethlehem, so der Mutter im Schoos lieget und säuget, oder am Creutz hänget, darnach wird er fein lernen wer GOtt sey. Solches wird alsdenn nicht schrecklich, sondern aufs allerlieblichste und tröstlichste seyn. Und hüte dich ja vor den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in Himmel zu klettern, ohne diese Leiter, nemlich den HErrn Christum in seiner Menschheit. Wie ihn das Wort fürschreibet, fein einfältig, bey dem bleibe, und laß dich die Vernunft nicht davon abführen, so ergreifest du GOtt recht.

152. GOtt thut und gibet alles umsonst.

GOtt hat uns ohn unser Zuthun geschaffen, aus Gnaden, ohn unser Verdienst, ernähret und erhält uns auch, und schenket uns den Himmel aus lauter Gnade umsonst, um Christi willen, die wir an ihn gläuben.

153. Um unserer Härtigkeit willen muß GOtt hart und GOtt seyn.

Da D. Martinus von einem jungen Fürsten hart angesprochen und ihm vorgeworfen ward: Warum er doch so hefftig schriebe, und die Leute so hart angriffe? sprach er: Unser HErr GOTT muß zuvor einen guten Platzregen mit einem Donner lassen hergehen, darnach fein mählich lassen regnen, so feuchtets durch. Item: Ein weidenes oder haselnes Ruthlein kann ich mit einem Brodmesser zuschneiden, aber zu einer harten Eiche muß man Barten, Beile und Aexte haben, man kann sie dennoch kaum fällen und spalten.

154. Wie schwer es ist, gläuben was GOtt saget.

Ach! sprach D. Martinus, ich hab dem Pabst und Mönchen alles gegläubt, was sie nur sagten; aber was jetzt Christus saget, der doch nicht lüget, das kann ich nicht gläuben. Das ist je ein jämmerlich verdrüßlich Ding. Wolan, wir wollens und müssens sparen bis an jenen Tag.

155. Ein anders.

Ach! ists nicht eine jämmerliche Plage, daß ich mich vor Christo fürchte, der doch in der Taufe alle meine Sünden mit seinem Blute abgewaschen hat? Nun hat mich je kein Mensch auf Erden so lieb, als Christus, denn er ist um meiner Sünden willen gestorben. Röm. 5, 8.

156. GOtt sorget für uns.

GOtt hat die Sperlinge geschaffen, darum soll ohn seinen Willen keiner auf die Erde fallen. Nun aber hat GOtt nicht allein Menschen geschaffen, sondern auch für sie seinen lieben Sohn leiden lassen, darum wird und muß er viel mehr für uns sorgen, denn für die unnützen Sperlinge.

157. Was das seye, GOtt ist nichts, und doch alles.

Der Heyde Plato disputiret von GOTT, daß GOtt nichts sey, und sey doch alles: welchem Eck und die Sophisten gefolget, und doch nichts davon verstanden haben; wie ihre Worte anzeigen, die niemand hat können verstehen. Aber also soll mans verstehen und davon reden: GOTT ist unbegreiflich und unsichtbar, was man aber begreifen und sehen kann, das ist nicht GOtt. Und das kann man auf eine andere Weise also sagen: GOtt ist entweder sichtlich oder unsichtlich. Sichtlich ist er in seinem Wort und Werk, wo aber sein Wort und Werk nicht ist, da soll man ihn nicht haben wollen, denn er läßt sich anderswo nicht finden, denn wie er sich selbst offenbaret hat. Sie aber wollen GOtt mit ihrem Speculiren ergreifen, da wird nichts aus; ergreifen den leidigen Teufel dafür, der will auch Gott seyn.

Aber ich vermahne und warne jedermann, daß man das Speculiren lasse anstehen, und fladdere nicht zu hoch; sondern bleibe diesseden bey der Krippen und Windeln, darinnen Christus lieget, in welchem wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, wie Paulus saget Coloss. 2, 9. Da kann man GOttes nicht fehlen, sondern trifft und findet ihn gewißlich. Ich wollte gerne, daß man diese Regel nach meinem Tode hielte.

158. Worinnen GOttes Trost und Menschen Trost stehe.

Menschen Trost und GOttes Trost ist weyerley: Menschen Trost stehet in äusserlicher ansehnlicher Hülfe, die man sehen,

hen, greifen und fühlen kann; GOTTes Trost aber stehet allein im Wort und Verheissungen, da weder Sehen, Hören noch Fühlen ist.

159. Wenn Menschenhülfe aufhöret, da gehet GOttes Hülfe an, bey denen, die an ihn gläuben.

Wenn wir keinen Weg, Mittel, Rath noch Weise sehen, dadurch uns könne aus Unglück geholfen werden, da schliessen wir nach der Vernunft: Es ist aus mit uns. Wenn wir aber gläuben, so hebet sich unser Heil an. Denn, wie die Medici sagen, vbi definit philosophia, ibi incipit medicina: Wo die Philosophia aufhöret, da fähet die Medicin an: So sagen wir billig auch: Vbi definit humanum auxilium, ibi diuinum incipit, vel fides in verbum: Wo Menschenhülfe aufhöret, da fähet sich GOttes Hülfe an, oder der Glaube an GOttes Wort.

160. Unser HErr GOtt handelt mit den Christen wunderbarlicher Weise.

Anfechtung kömmet vor Errettung, und nach der Errettung Freude. Unterdruckt und beschweret werden, ist gebauet werden, und doch wachsen und zunehmen. Unser HErr GOtt macht seinen Willen gegen den Christen sehr bunt und kraus, daß sich schier niemand darein schicken kann. GOttes Reich wohnet in denen Menschen, die getauft sind und gläuben von Herzen an Christum, beweisens auch mit dem Leben: und die rechten Christen sind GOttes Reich; nicht aber die Maul- und gefärbten Christen. Und ob gleich die Christen hie geplaget und getödtet werden, so lebet doch ihr HErr im Himmel, und derhalben müssen sie auch leben.

Der Teufel hat Lust daran, und ist sein Werk und gröste Freude, GOttes Werk zu unterdrucken, zu martern und zu plagen die, so GOttes Wort lieb haben, und vest darüber halten; die andern lässet er wol zufrieden. Dieweil nun die Christen GOttes Reich sind, so müssen sie auch geplaget, zumartert und unterdrückt werden.

Ein Christ muß böse Tage haben, und viel leiden; so will unser Adam, Fleisch und Blut, gute Tage haben und nichts leiden: wie reimet sich nun das zusammen? Unser Fleisch ist dem Tode und der Hölle übergeben, darum, daß es dem Teufel gefolget hat und von GOttes Gebot abgetreten. Soll nun unser Fleisch vom Tode und der Hölle erlöset und dem Teufel wiederum abgestrickt und abgewonnen werden, so muß es sich wieder zu GOttes Gebot halten und zu ihm treten, welches nichts anders ist, denn an Christum JEsum gläuben, daß der GOttes Sohn und unser Erlöser sey, und wir an seinem Wort halten. Das Wort Christi aber ist nichts anders, denn das Creuz tragen, die Liebe und Hoffnung im Creuz haben, und gläuben, daß er uns nicht wird in Ewigkeit lassen geplaget seyn, und uns erretten und versetzen aus diesem Leben in jenes ewige Leben: in der Liebe aber Geduld haben, und daß einer dem andern seine Schwachheit zu gute halte, der auch im Leiden ist und es mit Christo hält.

Darum wer sich einen Zuhörer und Jünger GOttes Wortes rühmet, und ein Christ will seyn und selig werden, der muß keines guten Tages hie gewarten; sondern all sein Glaube, Hoffnung und Liebe ist auf GOtt und den Nächsten gerichtet. Daß also sein ganzes Leben nichts anders ist, denn eitel Leiden, Creuz und Verfolgung, und allerley Widerwärtigkeit und Unglück alle Stunden, ja alle Augenblick, müssen gewärtig seyn.

des Geistes ꝛc. Und dagegen das Widerspiel der feindseligen Laster durch den Teufel gestärket wird. Denn wo man ausser Gottes Wort, und auf selbsterwählete Menschenwerke fället, da muß erstlich folgen mancherley Dünkel und Eigensinn, daß einer diß, der andere das aufwirft, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das beste sey; darnach der andere aber will ein bessers machen: daraus so mancherley Trennung und Rottengeisterey kommt, so mancherley solche Lehrer und Werke sind; wie bisher unter so viel unzähligen manchen Rotten im Pabstthum gewest, und allezeit unter allen Rottengeistern sind. Dabey kann keine dieser Tugenden, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe, ꝛc. statt haben; sondern muß das Widerspiel folgen, weil die Herzen und Sinnen nicht eines sind: daß einer den andern stolzeglich verachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und gut seyn, anfähet zu zürnen, neiden, hassen; kann mit niemand Freundschaft noch Geduld haben, wer es nicht machet und thut, wie es ihm eben ist ꝛc.

15. Dagegen ist Christlich Leben, des Glaubens und seiner Früchte, nach GOttes Wort also geordnet, daß es alles zu Erhaltung der Liebe und Einigkeit dienet, und fördert zu allen Tugenden. Denn es unterlässet nicht die Ordnung, so GOtt geschaffen und gestiftet, der gemeinen Stände und ihrer Werke unter den Menschen, der Obrigkeit, Vater, Mutter, Söhne, Töchter, Herren, Frauen, Knechte, Mägde; sondern bestätigt sie alle, als gute Stände und Werke; heißt einen jeden in seinem Christlichen Leben, und alle insgemein sich der Liebe, Demuth, Geduld, ꝛc. befleißigen; also, daß keiner den andern verachte, sondern ein jeder dem andern seine Ehre gebe, und wisse, daß er auch in geringerm Stande kann vor GOtt so selig und gut seyn, als er. Item, daß einer mit des andern Schwachheit Geduld habe, und wisse, daß auch andere an seinem Gebrechen zu tragen haben, ꝛc. Und in Summa, daß ein jeglicher dem andern Liebe und Freundschaft erzeige, die er ihm wollte gethan haben.

16. Darzu hilft und fördert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christ weiß, daß er in Christo GOttes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht um seines Verdiensts oder sonderen Lebens und Werke willen; sondern, daß er in seinem Wesen und Stande, wie gering er vor der Welt ist, eben sowol GOttes Kind, selig, und aller Güter Christi theilhaftig ist (so er gläubet), als der allergrößte und fürnehmste Heilige: darum darf er sich nicht umsehen nach andern Werken, die ihm nicht befohlen, noch andern vergönnet, ob sie in grösserm Stande sind, oder mehr Gaben von GOtt haben und grössere Werke thun können; sondern soll sich nach seiner Maasse halten, und in seinem Beruf GOtt dienen, und danken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werkzeuge brauchet. Wiederum, wer in höhern Stande, Gaben und Werken nach GOttes Beruf dienet, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte; sondern wisse, daß er darum nicht vor GOtt besser ist und mehr gilt, daß er grössere Gaben hat, sondern desto mehr schuldig ist, andern damit zu dienen, und daß GOtt auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und grösseres thun kann; also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen den Nächsten, so da schwach, gebrechlich sind; angesehen, daß sie auch samt ihm Glieder Christi, und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind.

17. Siehe, darum treiben die Aposteln, St. Paulus und St. Petrus, so fleißig alent-

161. GOttes Werke muß man allein gläuben.

Die heilige Schrift saget: Forschet nicht nach hohen Dingen, Röm. 12, 16. denn alle Werke GOttes sind unausforschlich, es kann sie keiner aussinnen; allein gläuben muß man sie, mit Vernunft vermag sie niemand verstehen noch ergründen.

162. Von GOttes unausforschlicher Majestät, aus D. M. Luthers Schreiben an M. Caspar Aquilam, Pfarrherrn zu Salfeld.

Die Disputation des Poeten, euers Gasts, davon ihr schreibet, von heimlichen, verborgenen Werken GOttes, ist eine hohe Anfechtung, die man nennet Gotteslästerung, in welcher viel verloren und umkommen sind, und ich bin nicht einmal bis auf Todsgefahr damit angefochten worden. Und was ists doch, daß wir arme elende Menschen grübeln, so wir noch nicht die Stralen göttlicher Verheissungen mit dem Glauben fassen, oder ein Fünklein von GOttes Geboten und Werken begreifen können? welche beyde er doch selbst mit Worten und Wunderwerken bestätiget hat. Jedoch werden wir Schwache und Unreine gerissen, und wollen erforschen und verstehen die unbegreifliche Majestät des unbegreiflichen Lichts der Wunder GOttes.

Wissen wir denn nicht, daß er wohnet in einem Licht, dazu man nicht kommen kann? Und gleichwol gehen wir herzu ja, vermessen uns dazu zu gehen. Wir wissen, daß seine (*) Gerichte unbegreiflich, und seine Wege unerforschlich sind, Röm. 11. v. 33. und dennoch unterstehen wir uns, dieselben zu erforschen. Und das thun wir, ehe und zuvor wir mit den Stralen und Fünklein der Verheissungen und Gebote GOttes berichtet und begossen werden, ehe wir das A B C gelernet haben: sehen mit blinden Augen, wie ein Maulwerf, an die Majestät des Lichts, das nicht mit Worten noch Zeichen angezeiget, sondern heimlich im Verborgenen bedeutet ist. Was ists denn Wunder, daß uns die Herrlichkeit überfället und überschüttet, weil wir nach der Majestät forschen? Was ists Wunder, weil wir es umkehren, und wollen aus Fürwiß, verkehrter, muthwilliger Weise, das höheste, gröste Licht der himmlischen Sonne vor dem Morgenstern sehen? Der Morgenstern (wie St. Petrus 2 Epist. 1, 19. sagt,) gehet zuvor auf in unsern Herzen, alsdenn erst werden wir ihn sehen im Mittage liegen und ruhen.

Lehren soll man zwar von GOttes unausforschlichem und unbegreiflichem Willen; aber sich unterstehen, denselben zu begreifen, das ist sehr gefährlich, und man stürzt den Hals darüber ab. Ich war pflege an mich zu halten, und mir selber zu steuren mit diesem des HErrn Christi Wort, das er zu Petro sagt Joh. 21, 22: Folge du mir nach, was gehets dich an? ꝛc. denn Petrus disputirte und bekümmerte sich auch von Gottes Werk, wie ers mit einen andern wollte machen, wie es Johanni würde gehen? Und wie er Philippo antwortet, der da sagte Joh. 14, 8: Zeige uns den Vater; Was, sprach er v. 9. 10. gläubst du nicht, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater? Wer mich siehet, der siehet auch den Vater ꝛc. Denn Philippus hätte auch gerne wollen sehen die Majestät und Gesellschaft des Vaters. Darum sagt Salomo, der weise König: Was dir zu hoch ist, darnach frage nicht. Und zu setzen, wenn wir gleich alle diese heimlichen Gerichte GOttes

(*) GOttes Gerichte und Wege, das ist sein Regiment und Werk; denn Gerichte heisset, was vor ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, und kurz, dem man folgen oder das man meiden soll. GOttes Wege sind, was er den Menschen erzeigen und thun will. D. M. L.

tes wüßten, was Nutzens und Frommens brächte es uns mehr über GOttes Gebote und Verheissung?

Darum siehe und sage jenem: Will er Friede im Herzen haben, und nicht sehen und erfahren die Gefahr der Lästerung und Verzweifelung, daß er sich solcher Gedanken entschlage und enthalte, weil er gewiß weiß, daß sie unbegreiflich sind. Warum wollte er sich vom Teufel also plagen lassen mit dem, das unmöglich ist? Gleich als wenn einer sehr sorgete, und bekümmerte sich, wie doch das Erdreich auf dem Wasser könne bestehen, daß es nicht ersöffe und unterginge; oder dergleichen.

Vor allen Dingen aber, und zum ersten übe er den Glauben an GOttes Verheissungen und Werken seiner Gebote. Wenn er solchen verrichtet und gehalten hat, so versehe er, ob er sich auch mit unmöglichen Dingen bemühen solle. Wird er die nicht hören, noch sich derselben annehmen; so sehe er zu, daß es ihn nicht zu langsam gereue, weil kein andrer Rath nicht ist, denn solche Gedanken ausschlagen und verachten; wiewol es sehr schwer ist, sie zu verachten und auszuschlagen, so treibet der Teufel. Denn der Forscher und Böserwicht machet sie nöthig zu erforschen; darum muß man hie nicht weniger kämpffen mit der Verachtung, als mit dem Unglauben, Verzweifelung, Ketzerey, oder andern dergleichen Anfechtungen.

Der gröste Haufe wird damit betrogen, daß sie nicht gläuben, daß solche Gedanken vom Teufel herkommen, damit er die Leute anfichtet und versuchet, darum verachtet sie schier niemand nicht: und da es jemand gleich verachtet, so kämpffet er nicht wider solche feurigen, verliebten Pfeile der Fürsten der Welt, die im Finsterniß dieser Welt herrschen, und mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wie Sanct Paulus Ephes. 6, 12. sagt. Denn durch sie ist der Satan vom Himmel gefallen und daraus verstossen worden, da er dem Allerhöchsten wollte gleich seyn, und alles wissen, was GOtt weiß, und verachtete, zu wissen, was er sollte wissen und ihm vonnöthen war. Darum soll man davor fliehen und sich hüten, und nicht klüger seyn wollen, denn sichs gebühret, sondern bescheidentlich mit Maassen handeln. Wer das nicht thut, der wird untergedruckt und muß vergehen, denn von Christo kann man nichts gedenken, so lang diese Gedanken währen und regieren.

Also stürzte der Satan durch die Schlange Adam auch, da er ihn betrog und anfochte von GOttes Weisheit und Willen, in dem, daß er nicht sollte essen von dem verbotenen Baum. Summa, diß ist die fürnehmste und höheste Versuchung, und eigentlich ganz und gar teuflisch; darum ists gnug, mit menschlicher Anfechtung versucht werden. Wir haben dennoch gnug damit zu thun, dürfen uns mit solchen teuflischen Gedanken nicht bekümmern, noch ihnen Statt und Raum geben; denn wir können sie nicht ertragen, sondern wer ihnen nachhänget, dem stürzen sie den Hals ab.

Desgleichen wollet auf die andere Frage antworten, und ihme sagen: Daß er warte seines Amts, das ihm GOtt befohlen hat, und lasse das fahren, was ihm nicht befohlen ist, nemlich, warum ihn ein anderer nicht höre. Was gehets dich an? sagt Christus zu Petro Joh. 21, 22. Folge du mir. Mir, mir folge, nicht deinen Fragen oder Gedanken ꝛc. 21. Octob. 1530.

163. Vor GOtt soll man sich nicht fürchten.

Es muß doch zuletzt dahin kommen, daß man sich vor GOtt nicht fürchte, wie ein Dieb vor dem Henker: denn wenn man sich vor ihm soll fürchten und vor ihm fliehen,

zu wem will man Zuflucht haben? Wenn man ihn verloren hat, so ists gar dahin. Wahr ists, und soll so seyn, die Sünde muß man von Herzen erkennen und bekennen; gleichwol muß man in Noth und Gefahr Zuflucht zu ihm haben. Sonst verlieret er seine Ehre, denn wir halten ihn in unsern Herzen nicht für unsern GOtt; darum soll man sich vor ihm nicht fürchten, denn die heilige Schrift sagt, daß er bey uns sey und erhöre uns, auch ehe wir schreyen und ruffen. Jes. 65, 24.

164. GOttes Werke sind wunderbar.

Einer fragte D. M. Luthern: Wo Bileam her gewesen wäre? So er in Syria bey dem Wasser Aram gewohnet hat, wie der Text 4 Mos. 22, 5. anzeiget, wie kann denn die Schrift überein und zusammen stimmen, die da saget 4 Mos. 31, 8. er sey unter den Midianitern umkommen? Antwort: Vielleicht hat Bileam Mesen geflohen als einen Aufrührer (wie sie ihn denn dazumal scholten). Als wollte Bileam sagen: Nun wirds mit dem Volk zu trümmern gehen, weil sie aufrührisch sind. Also flohe und begab sich Bileam zu den Midianitern, die da siegeten und das Feld behielten; denn er, Bileam, sahe, wie sehr das Volk Israel geplaget ward, und wie wüste und wunderlich es zuginge, daß da kein Friede noch Ruhe war: wie sie GOtt ließ plagen, ja, GOtt sie auch selber plagte; nemlich darum, damit die Heyden verstockter würden, denn sie hefteten immerdar, Israel sollte fallen und zu boden gehen.

Wie heutiges Tages die Papisten grosse Hoffnung haben, wir werden doch zu schanden und ausgerottet werden mit unserer Lehre: Also ward GOttes Volk von allen Heyden für die ärgeste, gottloseste und aufrührische Secte gehalten. Und ich gläube, daß Pharao, König in Egypten, mit seiner Sicherheit Mosi und dem Volk Israel nachgeiaget habe, daß er gedachte, GOtt stehe für ihn, wider Israel, gleich als hätte sich das Meer um seinetwillen aufgethan. Als wollte er sagen, wie der Text sich ansehen lässet, da er spricht, Nunc implebitur anima mea: Nun hab ich sie gewiß, daß ich sie im Meer ergreifen soll, 2 Mos. 14, 3. Und also kam er um mit all seinen Wagen und Reutern, aber die Schwachen entgingen ihm, und behielten den Sieg.

Also wunderbarlich stellet sich GOtt in seinem Regiment. Das wider ihn ist, scheinet für ihn, und das für ihn ist, scheinet wider ihn. Jetzt lässet er sich sehen als ein starker, gewaltiger HErr; alsbald schwach und machtlos, daß sich weder der Satan noch alle Klugheit darein richten können. Christus hat sich oftmals vor dem Satan erzeiget mit Wunderzeichen, aufs allerstärkste; aber bald schwach im Leiden, als der Allerkraftloseste: hat also den Teufel gar irre gemacht. Darum gehöret zu GOttes wunderbarlichen Werken der Glaube, der sie fasset, und erkennet den Schöpffer, und preiset ihn dafür; nicht Weisheit des Fleisches.

Also ist Oecolampadius verblendet mit diesem Argument: Fleisch ist kein nütze, darum ist Christi Leib nicht im heiligen Abendmahl. Desgleichen Zwingel: Christus sitzet zur rechten Hand des Vaters, darum ist er nicht im Sacrament des Altars ꝛc. Das sind ihre stählerne Mauern gewesen, darauf sie stunden, trotzten und pochten; sahen also verblendet durch ein gefärbet Glas, richteten und maßens alles nach ihren Gedanken und Vernunft, wie sie es gefasset hatten.

165. GOtt wird einmal aufwachen.

Es scheinet, daß unser GOtt ein schläferiger, stummer, tauber und blinder GOTT sey, wie ihn der Psalter an vielen

Orten

Orten also nennet; aber er wird einmal aufwachen, und in seinem Zorn mit seinen Feinden reden. Ps. 2, 5. Alsdenn mag man sich vorsehen, denn es stehet geschrieben: Ich will vom Schlaf erwachen, aufstehen und meine Feinde schlagen. Diß redete D. M. Luther, da Paceus sagte, daß der Churfürst von Brandenburg dem Bischof von Straßburg hätte in der Messe die Kasel aufgehaben, und das Crucifix geküsset, da mans hätte ins Grab geleget.

166. Von GOttes Straffe wider die Gottlosen; item, Ketzer und Tyrannen.

D. Luther sagete Anno 1532. daß, da er noch wäre zu Erfurth im Kloster gewesen, hätte er einmal zu Doctor Staupitz gesprochen: Ey, lieber Herr Doctor, unser HErr GOtt gehet ja so greulich mit den Leuten um, wer kann ihme dienen, wenn er also um sich schläget? Wie wir das noch an unsern Widersachern sehen, derer er gar viel erschrecklich gestraft und weggeräumet hat, die sich zu unserer Zeit wider die Lehre des Evangelii aufgelehnet haben. Darauf antwortete mir damals Doctor Staupitz und sprach: Lieber, lernet GOtt anders ansehen: wenn er nicht so thäte, wie könnte er sonst die harten Köpffe dämpffen? Er muß den hohen Bäumen steuern, daß sie nicht in Himmel wachsen. GOtt schlägt ad sanitatem, vt nos, qui alioqui opprimeremur, liberet et redimat. Diese Exempel haben mich hernach Anno 1530. zu Coburg gelehret, daß ich den Anhang oder Zusatz, so an den Zehen Geboten stehet, recht verstanden habe, da GOtt spricht: Ich bin ein eiferiger GOtt, der da heimsuchet die Missethat ꝛc. Non est tam crudele in illos tyrannos supplicium, quam necessaria pro nobis Christianis defensio. Sic Zwinglium nunc periisse dicunt, cuius error si prævaluisset, periissemus nos cum Ecclesia nostra. Aber der fünf und fünfzigste Psalm saget v. 24: Viri sanguinum et dolosi non dimidiabunt dies suos.

Das III. Capitel.

Von der Schöpffung.

Ordnung der Abtheilungen des dritten Capitels.

Die Schöpffung ist von Mose kurz beschrieben 1.
Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden 2.
Also ward vollendet Himmel und Erde, mit ihrem ganzen Heer 3.
GOttes Proceß in der Schöpffung und seinen Werken 4.
Warum Moses der Engel Schöpffung nicht gedenkt 5.
Von wunderbaren Creaturen und Werken GOttes 6.
Frage von der Schöpffung 7.
Legenden der Patriarchen vor der Sündfluth, wie sie sollten beschrieben und aufgezeichnet seyn 8.
Cain war nicht der, dafür ihn Adam hielte 9.
GOttes Schöpffung können wir nicht gründlich verstehen 10.
Vom Paradies 11.
Kinder sind GOttes sonderlicher Segen und Geschöpf 12.
Vom Mißbrauch GOttes Creaturen 13. 14.
Luthers Gedanken vom Schwaben 15.
Von Früchten und Obs 16.
Obs achten die Kinder mehr, denn Geld 17.
Ein anders 18.
Etliche Fragen 19.
Wein oder Saly verschütten 20.
Kinder sind GOttes Segen 21.
Von der Kinder Geburt 22.
GOttes Geschöpf an einem Menschen ist ein Wunderwerk 23.
Von Zwillingen 24.
GOttes Geschöpf in den Creaturen ist wunderbarlich 25.
Von Cometen 26.
Von der Sonne 27. 28.
Eine Frage von der Sonne 29.
Was Adam vor ein Mensch gewesen 30.
Adams Nöthigkeit 31.
Eine Frage vom Fall des Menschen 32.

GOttes Geschöpf und Werk verstehet ein Mensch nicht 33.
Warum wir in Häusern wohnen 34.
Vom Ackerbau 35.
Von Adams Apfelbiß 36.
Reden scheidet einen Menschen von allen andern Thieren 37.
Adams Elend auf Erden 38.
Schwachheit und Elend menschlicher Natur 39.
Vom Regiment des Madensacks menschlichen Leibs 40. 41.
Eine Frage, warum die Menschen die Erkenntniß, so ins Herz geoffenbaret, nicht so leicht annehmen, als die im Verstand stehet 42.
Unterschied der Thiere 43.
Was für ein Wesen und Sinn im Paradies gewest 44.
Von Adams Fall 45.
Eine Frage 46.
Adams Herzeleid nach dem Fall 47.
Vom erbärmlichen Zustande des menschlichen Lebens 48.
Vom kurzen Leben der Menschen 49.
Menschlich Leben ein arm Leben 50. 51. 52.
Von des Menschen Haut unter den Augen 53.
Von Kindern, und derselben Leben 54. 55.
Wir müssen den Kindern vor unserm HErrn GOtt gleich werden 56.
Von den Kinderlein 57. 58. 59.
Der Eltern siehe gegen den Kindern 60.
Cain, Adams liebstes Kind 61.
Grosseltern haben ihre Kindeskinder am liebsten 62.
Der Eltern und Obrigkeit Gewalt ist unterschiedlich 63.
Der Kinder Zucht und Strafe ist nöthig 64.
Ob ein Sohn seines Vaters liebsthat verrathen solle 65.
Am Brauch der Güter ist am meisten gelegen 66.
Der Eltern Gebrechen sollen die Kinder leiden 67.
Ob ein Vater sein ungehorsam Kind möge enterben 68.
Warum die ersten Eltern nur Früchte gegessen haben 69.
Der Eltern Fluch 70.
Die ungehorsamen Kinder strafet GOtt 71.
Nachhängen und den Kindern ihren Willen lassen, verderbet sie 72.
Kein Vater soll bey seinem Leben seine Güter seinen Kindern übergeben 73. 74.
Der Kinder ungleiche Natur und Art 75.
Von Weibern 76.
Weiber sollen nicht beredt sein 77.
Was den Weibern übel anstehet 78.
Lange Haare sind eines Weibes Schmuck 79.
Muttermilch und weibliche Brüste 80.
Von Männern und Weibern 81.
Wozu die Männer und Weiber geschaffen sind 82.
Wozu die Weiber geschaffen sind 83.
Die grösten Leute treten 84.
Kinder stehen am besten bey GOtt 85.
Weiber sollen nicht das Regiment haben 86.
Kinder sind GOttes Gabe 87.
Der Mensch ist aus Koth 88.
Von der Fische Mehrung 89.
Die Jugend bricht hervor 90.
Wenn Adam nicht gesündiget, hätte man kein Brod bedürft 91.
Von D. Luthers Söhnlein 92.
Gedanken aller Gottlosen 93.
Ob auch die Sprachen, gute Künste und andere natürliche Gaben, etwas nütze seyen zur Theologie 94.
Ob auch das Licht der Vernunft zur Theologie diene 95.
GOtt gibt den Gottlosen die viel Güter, aber den Gottesfürchtigen viel mehr 96.
GOttes Creaturen erkennen wir nicht 97.

1. Die Schöpffung ist von Mose kurz beschrieben.

SOhe Geheimnisse in der Schrift, weil sie schwer zu verstehen sind, werden dadurch die ungelehrigen und leichtfertigen Geister verwirret, daß sie mancherley Irrthum und Ketzerey anrichten, zu ihrem eigenen Verdammniß und anderer viel mehr, 2 Pet 3, 17. Darum hat Moses die Schöpffung so kurz wollen fassen und beschreiben. Dagegen bringt er ein ganz Capitel zu über dem Kauf des Ackers mit der zwiefachen Höle gegen Hebron über, so Abraham von Ephron, dem Hethiter, kaufte zum Begräbniß, Sara darein zu begraben, 1 Mos. 22. Also beschreibet er auch durch viel Capitel von mancherley Opffern, wie man sie zurichten soll, und von andern Bräuchen und Ceremonien ꝛc. Denn er hat wohl gewußt, daß solches und dergleichen keine Ketzerey würde machen ꝛc.

Da er (D. Martinus,) aber gefraget ward: Warum die Historie von der zwiefachen Höle, im Land Canaan gelegen, gegen Hebron über, so fleißig mit vielen Worten von Mose beschrieben wäre? Antwortete er: Ich halte, es sey darum geschehen, daß dieser Acker mit der Höle Abrahams eine Erinnerung wäre, zu gläuben, daß seine Nachkommen, laut der Verheissung GOttes 1 Mos. 12, 2. das Land Canaan gewißlich einnehmen und besitzen würden. Daß auch die ungläubigen Heyden nun ein Zeugniß könnten geben, daß er eigene Güter im Lande Canaan hätte. Und deß zu gewisser

Siche-

Sicherung, hat er Sara da begraben, und er, Abraham, Isaac und Jacob, sind hernach da auch begraben, 1 Mos. 25. 35. 50. Item, daß nach seinem Tode seine Nachkommen, ehe sie in Egypten gezogen, aus Canaan nicht vertrieben und verstossen würden aus Neid der gottlosen Heyden. Denn der Teufel gönnet den Frommen nicht einen Bissen Brods, und wenn sie den haben, wollte er ihnen den auch gerne nehmen.

2. Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden.

Ehe ein Mensch recht verstehen lernet das erste Wörtlein in Mose: **Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden**; so ist er todt: wenn er tausend Jahre lebte, so würde ers doch nicht auslernen. Aber die Welt hat ihres Schöpffers und aller seiner unaussprechlichen Gnaden und Wohlthaten so gar vergessen, daß er auch mußte seinen eingebornen Sohn in die Welt senden, daß er sie erinnerte derselbigen Gnade und Wohlthat, so er ihr erzeiget hat, nicht allein in dem, daß er alle Dinge geschaffen, sondern auch, daß er seinen eingebornen Sohn für sie gegeben hat.

3. Also ward vollendet Himmel und Erde, mit ihrem ganzen Heer, 1 Mos. 2, 1.

Alle Creaturen sind GOttes Heer. Ich habe das Wörtlein Exercitus, Heer, wie im Ebräischen stehet, gern behalten, dem Teufel zu Trotz, welcher aus allen Kräften auf mancherley Weise sich bemühet, alle Creaturen zu hindern an ihren Werken, dazu sie GOtt geschaffen hat. Die Sonne, Mond, Sterne leuchten des Tages und Nachts. Das Meer gibet überflüßig allerley Fische, andere Wasser und Bäche auch, und halten für und für ihren gewissen Lauf, ohn alle Hinderniß. Die Erde träget und gibet allerley Getränke, Kraut, Korn, Gersten ꝛc. Wein, Obs, Gras, Kräuter ꝛc. zu Erhaltung und Nutz beyde, des Menschen und Viehes. Die Bäume tragen allerley Früchte, alle Thiere geben ihre Nützung. Und wer kann es alles erzehlen? Solches alles hindert der Teufel gern, aber GOtt wehret ihm. Daher heißt er auch in der Schrift, der HErr der Heerscharen, denn er schaffet und erhält, daß eine jegliche Creatur ausrichte, dazu er sie geschaffen und geordnet hat. Zuweilen aber verhänget GOtt, daß eine unfruchtbare Zeit kömmet, Getränke und allerley Früchte übel gerathen, und Theurung folget, zur Strafe der argen undankbaren Welt, die nicht erkennet, daß allerley Früchte, Gewächs, und alles, was wir genieſſen, GOttes Gaben sind.

4. GOttes Proceß in der Schöpffung und seinen Werken.

Unsers HErrn GOttes Weise ist, daß er diesen Brauch hält, auf daß seine Kraft und Macht durch und in Schwachheit vollbracht und stark werde. Also machte er erst die Welt, einen wüsten leeren Klumpen, (Chaos,) der finster und ungestalt war; darnach gab er einer jeglichen Creatur Form und Gestalt fein ordentlich, sichtlich und herrlich. Den Menschen schuf er nicht bald noch zuerst, sondern die Erde zuvor. Also versteckt und verbirget er erstlich in die Erde den Strauch, der muß nicht so bald ein Baum seyn. Er könnte es zwar alles wol alsbald nur mit einem Wort schaffen, er wills aber nicht thun, es gefället ihm diese Weise, daß er aus Nichts Etwas mache. Also war unsere Sache auch mit dem Evangelio in der erste schwach, hat aber, GOtt Lob, immer je mehr zugenommen und gewachsen, daß je mehr dazu kommen sind; wird aber wieder fallen, um der grossen Undankbarkeit und Verachtung willen.

5. Warum Moses der Engel Schöpffung nicht gedenket.

Moses schreibet nichts von der Schöpffung der Engel, erstlich darum, denn er beschreibet allein die Schöpffung der sichtbaren Welt und Creaturen, die darinnen sind. Zum andern, er uns hat nicht wollen Ursache geben zu speculiren von unnöthigen Sachen. Gleichwol gedenkt er der Engel in der Historie Abrahams und Loths, 1 Mos. 18. und 19. v. 1. wie auch sonst die Schrift hin und wieder von den Engeln redet.

Darum hat GOtt recht gethan, daß er viele Dinge nicht hat lassen schreiben, sonst hätten wirs in Wind geschlagen und verachtet, das zu lernen und betrachten, das wir jetzt in der Schrift ausgedruckt haben, und uns zur Seligkeit dienet, und hätten uns unterstanden zu forschen und ergründen das, so über uns und uns zu hoch ist, deß wir doch nicht wären gebessert worden.

6. Von wunderbaren Creaturen und Werken GOttes.

Zu Eisleben über Tisch ward zu D. Luther gesagt, als Hechte in einer Schüssel den 12. Februarii zur Mahlzeit aufgetragen worden, daß es in Hispanien keine Hechte gäbe: Da antwortete D. Luther darauf: daß der Hecht ein Wasserwolf wäre, der die Fische im Wasser frisset, und herrschet im Wasser.

Und ward D. Luthern von Graf Hans Henrich von Schwarzburg gesaget, daß in Böhmen ein Herr ein Wasser hätte, das solle gar gute Backfische geben, und wenn man Erde oder Rasen aus demselbigen Wasser oder Teich grabet, und setze es in ein ander Wasser, so wüchsen aus derselbigen Erde Fische. Darauf sprach D. Luther: Das ist die Natur des Wassers, so der Rasen in sich gesoffen hat. Und sagete D. Luther: Das erste Capitel des ersten Buchs Mosis spricht nicht: GOtt hat Fische ins Wasser gesetzt; sondern GOtt saget: Wasser, rege dich; da wurden Fische aus dem Regen.

Zwo grosse wunderliche Pflanzungen hat GOtt gepflanzet: erstlich hat GOtt Adam aus einem Erdenkloß gemacht, darnach das Weib aus einer Ribbe des Mannes. Ist das nicht ein wunderlich Pflanzen? Sic nos ex gutta seminis ex muliere naseimur; das ist ein wunderbarlich Ding. Darauf sprach Graf Hans Heinrich von Schwarzburg, daß ers von seinem Herrn Vater gehöret hätte, wie einmal einem Pabst zu Rom wäre ein Meerwunder gebracht worden, das hätte halb gesehen als ein Mensch. Als es nun gefangen wäre worden hätte es nicht wollen essen noch trinken: derhalben als man besorgete, es würde sterben, da hats der Pabst noch einmal besehen wollen, und darnach solch Meerwunder wieder ins Wasser werfen lassen, auf daß es nicht stürbe. Als es nun der Pabst hat angesehen, hat er gesaget: Lieber GOTT, wie bist du so wunderbarlich unter den Creaturen auf Erden! Da hat das Thier angehoben zu reden und gesaget: Viel wunderbarlicher in dem Wasser. Da sprach D. M. Luther: Das ist der Teufel gewesen, denn er wohnet in den Wassern und grossen Wäldern. Der Meerwunder hat man mehr gesehen, und es sind gewißlich Teufel. Und war solch Meerwunder darnach bey Rom in die Tyber geworfen worden.

Darauf saßte über Tisch der wohlgeborne und edle Herr, Herr Volrat, Graf und Herr zu Mansfeld, daß in Dännemark Fischer hätten gefischet, die zween grosse Fische in der See hätten bey einander sehen gehen, derhalben die Fischer zusammen gethan, hätten sich unterstanden, die zween Fische zu fangen. Aber der eine wäre durchs Netz hindurch kommen; und wie er siehet, daß der an-

andere Fiſch gefangen worden, ſo hebt er ein groß Geſchrey im Meer an, und machet eine ſolche Ungeſtümigkeit, daß viele Kähne mit den Fiſchern waren untergangen. Aber den einen hatten ſie bekommen, und zu Lande gebracht, er war aber bald geſtorben, und ſtinkend worden, daß man ihn vor den König von Dännemärk nicht gebracht hätte. Und der König hätte ihn laſſen abmahlen, und hätte daſſelbige Meerwunder nicht anders geſehen, denn als ein Mönch; denn es hätte eine Platte, und wie eine Kappe und dergleichen gehabt.

Ferner ſagte Graf Volrat, daß der von Huten ſeinem Herrn Vater, Graf Albrecht, aus den Goldinſeln geſchrieben hätte, daß ſie in ihrer Schifffahrt auf dem Meer hätten ein Meerwunder gefangen, das geſehen hätte wie ein Biſchof, denn es hätte Inſulen, Biſchofshut, und allen Biſchöflichen Ornat angehabt. Er und ſeine Geſellen wären in willens geweſen, dem Fürſten deſſelbigen Landes ſolch Meerwunder zu ſchenken, als zum Beutpfennig, ſie hättens aber wiederum ins Waſſer geworfen. Da es nun aufs Meer kommen wäre, da wäre es mit ſeinem Biſchofsſtab auf dem Waſſer ſpazieren gangen, habe letztlich das Creuz über ſie gemacht, und ſey im Waſſer verſchwunden.

Darauf ſagte D. M. Luther: Der Teufel hat im Evangelio Chriſtum, Mat. 8, 31. er wollte ihn nicht fahren laſſen in abyſſum, in die Tiefe des Meers. Denn wenn die Teufel ausgetrieben werden, ſo dürfen ſie auf Erden nicht bleiben, ſondern ſie müſſen von den Leuten ins Meer.

Graf Volrat ſagte auch: daß man einmal von einem Schiff auf dem Meer ein Meerwunder gefangen hätte, das ein Weib wäre geweſen: Als man es nun auf dem Schiff behalten hätte, da habe ſie letztlich ein Schiffknecht zum Weibe genommen, und ein Kind mit ihr gezeuget. Wie ſie nun über drey Jahre mit dem Schiff wieder an den Ort kommen, da das Meerwunder erſtlich gefangen worden, da ſpringet dieſelbige Frau aus dem Schiff, und nimmet das Kind mit ſich; welches erſoffen war, aber ſie war vor ihren Augen verſchwunden. Da ſagete der Doctor: Der Teufel kann ſich wol verändern in einer Frauen, auch in eines Mannes Geſtalt.

7. Frage von der Schöpffung.

Da einer fragte: Wie Moſe hätte ſchreiben können von der Schöpffung und andern Sachen, als, zu welchen Zeiten die Ertzväter, Adam, Seth, Enoch ꝛc. vor und nach der Sündfluth gelebet und geſtorben wären, ſo die Schöpffung länger denn zwey tauſend Jahre vor ſeiner Zeit geſchehen, und die Ertzväter auch längſt zuvor entſchlafen wären? Antwortete er: Ich halte, daß vor Moſe viel Dings geſchrieben ſey. Adam wird die Hiſtorie von der Schöpffung, von ſeinem Fall, von der Verheiſſung des Weibesſamen ꝛc. kurz gefaſſet und verzeichnet haben, alſo die andern Väter hernach, ſonderlich Noah, was zu eines jeden Zeiten geſchehen iſt. Darnach wirds Moſes genommen haben, und in eine richtige Ordnung bracht, davon genommen und dazu geſetzt, was und wie ihm GOtt befohlen hat: ſonderlich die Hiſtorie von der Schöpffung, item, vom Samen, der der Schlangen den Kopf zutreten ſollte, wird er ohn allen Zweifel aus der Lehre und Predigt der Ertzväter haben, welche immer einer auf den andern geerbet hat. Denn ich halts gewiß dafür, daß die Predigt von des Weibesſamen, Adam und Hevä verheiſſen, nach dem ſie ein herzlich Sehnen und Verlangen gehabt, ſey vor der Sündfluth gewaltiger getrieben, denn jetzt zur letzten gefährlichen Zeit die Predigt von Chriſto.

Da

Da werden auch Ketzer gewesen seyn. Wenn Cain so greulich nicht gefallen wäre, an seinem eigenen Bruder nicht ein Mörder worden, sollte er wol den mehrern Theil der Leute verführet und eitel Ketzerey angerichtet haben; darum verhängete GOtt, daß er Habel todtschluge. Diß ist auch das Ende aller Ketzer, daß sie zuletzt zum Schwerdt greifen und Mörder werden; wie zu sehen an den Arianern und Pabstthum, und zu unsrer Zeit am Münzer, Wiedertäufern, Zwingel ꝛc. Erstlich fangen sie ihr Thun an mit einem Schein der Gottseligkeit, färben und schmücken ihre Lügen mit der Schrift, dadurch sie grossen Schaden thun, viele Leute verführen, bis sie es zuletzt, wenn man ihre Lügen offenbaret und strafet, zum Schwerdt bringen. Zwar am Willen fehlets ihnen nicht alleine, allein an der Gelegenheit; denn der Satan kann sich in seinen Gliedern nicht bergen, er muß sich merken lassen daß er ein Lügner und Mörder ist ꝛc. Ich denke, daß Cains Tod, sonderlich bey denen, die ihm verwandt und zugethan sind gewesen, ein groß Geschrey und Schrecken gemacht habe, daß sie geklaget werden haben: Siehe, Lamech hat Cain, unsern Vater, todtgeschlagen.

8. Legenden der Patriarchen vor der Sündfluth, wie sie sollten beschrieben und aufgezeichnet seyn.

Eine Welt wäre darum zu geben, wenns möglich wäre, daß man die Legenden der Patriarchen, so vor der Sündfluth gelebet, haben könnte; da würde man sehen, wie sie gelebet, gepredigt, und was sie gelitten haben. Unser HErr GOtt wird gedacht haben: Ich will ihre Legenden mit der Sündfluth bescharren, denn die hernach kommen, werdens doch nicht achten, vielweniger verstehen: ich wills behalten, bis sie wieder in jenem Leben zusammen kommen. Da werden die lieben Ertzväter nach der Sündfluth, Abraham, Isaac, Jacob ꝛc. item, die Propheten, Apostel, ihre Nachkommen, und andere heilige Leute, (die der Teufel in diesem Leben unangefochten nicht lässet,) ihnen weit den Vorzug geben, und sagen: Ich habe eine kurze Zeit, zu rechnen gegen der Zeit der lieben Patriarchen vor der Sündfluth, gelebet, wenige Jahre geprediget und GOttes Wort ausgebreitet, mein Creuz und Trübsal darüber erlitten; Aber was ist das gegen der grossen, langwierigen, unsäglichen Mühe und Arbeit, Angst, Marter und Plage unsrer lieben Väter vor der Sündfluth, die sie eines Theils sieben hundert Jahre, eines Theils acht hundert und noch länger, vom Teufel und der argen Welt erlitten und ausgestanden haben?

9. Cain war nicht der, dafür ihn Adam hielte.

Adam hat gefehlet an Cain. Er gedachte, weil er der erstgeborne Sohn war, so sollte ers Habel weit zuvor thun, sein Herr seyn, und Oberster im geistlichen und weltlichen Regiment. Aber es ging nicht so hinaus, denn GOtt machte es anders, verwarf Cain, und gab das Recht der ersten Geburt Habel, 1 Mos. 4, 4. 5: GOtt sahe gnädiglich an Habel und sein Opffer, aber Cain und sein Opffer sahe er nicht gnädiglich an. Darüber ergrimmete Cain sehr, und verstellete seine Geberden. Heva, die liebe heilige Mutter, hatte sonderlich eine gute Hoffnung zu Cain, war gewiß, wie sie sich dünken ließ, er wäre des Weibes Saame, welcher der Schlangen den Kopf zutreten sollte, laut der Verheissung, Adam und ihr geschehen. Daher sprach sie fröhlich, da sie ihn geboren hatte: Ich habe den Mann, den Herrn, 1 Mos. 4, 1. Als sollte sie sagen: Dieser wirds thun, uns des

Leides

Leides wieder ergötzen, darein uns die Schlange geführet hat, denn er iſt der HErr ſelbſt, wahrer GOtt, auch natürlicher Menſch von mir geboren.

Aber die liebe Mutter ward betrogen, erkannte noch nicht recht ihr Elend, wußte nicht, daß aus Fleiſch anders nichts könne geboren werden, denn Fleiſch; daß durch Fleiſch und Blut Sünde und Tod nicht könnten überwunden u. weggenommen werden. Auch irrete ſie der Zeit halben, zu welcher dieſer gebenedeyte Same, vom Heil. Geiſt empfangen, aus Maria der Jungfrauen zur Welt ſollte geboren werden. Wie die lieben Erzväter die Zeit nicht gewußt haben, obwol die Verheiſſung immer klärer durch Offenbarung des Heiligen Geiſtes dargethan ward. Wie wir jetzt auch wiſſen, daß der Jüngſte Tag kommen wird, aber auf welchen Tag oder Stund, wiſſen wir nicht.

10. GOttes Schöpffung können wir nicht gründlich verſtehen.

Ich zwar, ſprach D. M. Luther, bin hart krank gelegen, auch alſo, daß ich mein Leben GOtt befahl; aber viel Einfälle und Gedanken habe ich in ſolcher Schwachheit gehabt. Ach wie hab ich gedacht, was doch das ewige Leben ſey, was es vor Freude habe; wiewol ich deß gewiß bin, daß es uns durch Chriſtum geſchenkt, und daſſelbige albereit unſer iſt, weil wirs gläuben. Aber dort wirds offenbar werden: hie ſollen wirs nicht wiſſen, wenn die neue Schöpffung der Welt ſoll werden, ſintemal wir die erſte Schöpffung der Welt nicht verſtehen.

Wenn ich bey GOtt wäre geweſen, ehe er die Welt ſchuf, hätte ich ihm dieſen Rath nicht können geben, daß er aus Nichts ſolche runde Scheibe und Kugel machen, das Firmament hätte ſollen ſchaffen: und hat darein eine Spange, die Sonne geſetzt, welche durch ihren ſehr behenden ſchnellen Lauf den ganzen Erdboden erleuchtet. Item, daß er alſo ein Mann und Weib ſollte ſchaffen. Das alles hat er uns gemacht ohne unſern Rath und Gedanken. Darum mögen wir ihm auch billig die Ehre geben vom künftigen Leben und der neuen Schöpffung, wie es ſoll zugehen und werden, und ihn allein laſſen den Schöpffer bleiben.

11. Vom Paradies.

Einer fragte den Doctor: Was doch das Paradies vor ein Ort, wie und wo es geweſen wäre? Antwortete er und ſprach: Ich halte, daß die ganze Welt das Paradies ſey genannt worden, aber Moſes beſchreibts nach Adams Geſichte, ſo fern ers hat können ſehen, an den vier Waſſern. Das Paradies aber wirds geheiſſen, weil es überall ſo lieblich und luſtig iſt geweſen. Adam war und wohnete gegen Morgen in Syrien und Arabien, als er geſchaffen ward; nachdem er aber geſündiget hatte, da iſts nicht mehr ſo lieblich geweſen, wie vormals, es war ihm kein Paradies noch Luſtgarte. Alſo heiſſet Moſes die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradies, wie denn auch Samaria und Judäa ein ſehr fruchtbar Land geweſen iſt: nun aber, ſagt man, ſey es gar ſandig, wie Graf Bothe zu Stollberg berichtet, der zum heiligen Lande geweſen iſt, und die güldene Aue dafür lobete. Alſo hat GOtt ſolch fruchtbar Land verfluchet und unfruchtbar laſſen werden, um der Sünde willen, denn wo GOtt nicht ſeinen Segen gibet, da wächſt auch nichts; wo er aber ſegnet, da wächſet alles und wird fruchtbar.

12. Kinder ſind GOttes ſonderlicher Segen und Geſchöpf.

Da D. Jonas einen ſchönen Aſt von Kirſchen über den Tiſch gehänget, zum Gedächtniß der Schöpffung, und lobete den herrlichen Segen GOttes an ſolchen Früchten; ſprach D. M. Luther: Warum bedenckt ihr das nicht vielmehr an euren Kin-

lenthalben diese Tugend, die da heisset: Eines Sinnes seyn; denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammen hält und bindet, und nicht läßt Rotterey und Trennung werden; wie hievon zuvor weiter gesagt ist. Darum vermahnet hie St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte, und (wie er spricht,) sorgfältig sey, daß man sie behalte. Er nennets aber Einigkeit des Geistes, zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heissen, einerley oder einiger Geist; sintemal kein Heiliger Geist da ist, ohne Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

18. Denn es ist auch das allergrösseste und schädlichste Aergerniß der Kirchen, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höchsten treibet, und kommt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsüchtigen Köpffen, die da wollen etwas sonderlichs seyn, um ihre Ehre und Ruhm streiten; können es mit niemand gleich halten, meynen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und gröſſers Geistes (den sie doch gar nicht haben,) gerühmet werden, denn andere; niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er gröſſere Gaben hat. Item, aus Neid, Zorn, Haß oder Rachgier wider andere, suchen Rotterey zu machen, und die Leute an sich zu hängen. Darum hat er sie erstlich vermahnet zu den nöthigen Werken der Liebe, daß sie Demuth, Geduld ꝛc. gegen einander üben, und einer den andern vertragen könne ꝛc.

19. Es ist klar und offenbar genug aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirchen bringet die Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre: denn zu dem, daß viel Leute verführet werden, und der Haufe flugs zufället, wo er höret etwas neues von den hoffärtigen, dürstigen Geistern, mit grossem Schein und trefflichen Worten fürgegeben; so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst gutherziger Leute fallen in Zweifel, wissen nicht, bey welchem sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kommt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursach suchen, derselben zu widersprechen. Item, daß viel gar ruchlos und epicurisch werden, und alle Religion, und was man sagt von GOttes Wort, für gar nichts achten. Item, auch die da Christen heissen, in solchem Gezänk wider einander verbittert werden, sich selbst beissen und fressen mit Haß, Neid, und andern Lastern, darüber beyde, die Liebe erkaltet, und der Glaube verlöschet.

20. Solcher Zurüttung in der Kirchen, und alles Verderbens der Seelen, so darob geschieht, sind schuldig solche eigensinnige, rottische Köpffe, so da nicht bey der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geistes halten, sondern um ihres eigenen Dünkels, Ehre oder Rachgier willen etwas neues suchen und anrichten; und also gar viel schrecklichere und unerträglichere Verdammniß auf sich laden, denn andere. Darum sollen Christen hie sich hüten, daß sie nicht auch Ursach geben zu Trennung oder Zwiespalt, und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hie St. Paulus vermahnet,) über der Einigkeit helfen halten. Denn es gehet auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen für viel und mancherley Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen; so suchet der Teufel auch Ursachen, schüret und bläset zu, wo er kann; darum müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reizung, so der Teufel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibet; sondern dagegen

deren, als eures Leibes Früchten, welche übertreffen, und schönere auch herrlichere Creaturen GOttes sind, denn aller Bäume Früchte? An denen siehet man GOttes Allmacht, Weisheit und Kunst, der sie aus nichts gemacht hat: hat ihnen in einem Jahr Leib, Leben und alle Glieder so fein artig und hübsch geschaffen, gegeben, und will sie ernähren und erhalten. Gleichwol gehen wir dahin, achtens nicht viel, ja, sollen wol über solchen Gaben GOTtes blind und geitzig werden; wie gemeiniglich geschiehet, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geitziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen. Wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kömmet und geboren wird, sein bescheiden Theil, was und wie viel es haben und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeignet und versehen ist; wie die Schrift saget, und das gemeine Sprüchwort lautet: Je mehr Kinder, je mehr Glücks. Ach! lieber HErr GOtt, wie groß ist doch die Blindheit, Unwissenheit und Bosheit an einem Menschen, der das nicht bedenken kann, sondern thut das Widerspiel in den allerbesten und herrlichsten Gaben GOttes: die mißbraucht er zu allen Sünden und Schanden, nach all seinem Gefallen und Wohllust, sünge unserm HErrn GOtt nicht ein Deo gratias dafür.

13. Ein anders.

D. M. Luther verwunderte sich über die Massen sehr, da er sahe, daß die Bäume so hübsch und voller Obs waren, und sprach: Wenn Adam nicht gefallen wäre, so hätten wir alle Creaturen also angesehen: ein jeglicher Baum und Halm wäre besser und edler gehalten worden, denn wenn er gülden oder silbern wäre gewesen. Denn nach Art der Dinge, wenn man es recht bedenken will, so ist ein jeglicher grüner Baum viel herrlicher, denn so es ein güldener oder silberner Baum wäre.

Aber die Welt, nach dem Fall Adams, kennet weder GOtt, ihren Schöpffer, noch seine Creaturen; lebet dahin ärger, denn ein Vieh, ehret und rühmet GOtt nicht. Ach! wie würde ein Mensch, wenn Adam nicht gesündiget hätte, GOtt in allen Creaturen erkannt, gelobet und geliebet und gepreiset haben: also, daß er auch in den kleinesten Blümlein GOttes Allmacht, Weisheit und Güte bedacht und gesehen hätte. Denn, wahrlich, wer kann das ausdenken, wie GOtt aus dürrem Erdreich schaffet Blümlein, von so schöner Farbe, lieblichen Geruches, die kein Mahler noch Apotheker also machen könnte? Noch kann GOtt grüne, gelbe, rothe, blaue, braune, und allerley Farbe aus der Erden bringen. Das alles hätte Adam und die seinen zu GOttes Ehre gewandt, ihn gelobet und gepreiset, und aller Creaturen mit Dancksagung gebrauchet, deren wir jetzund mit einem Eckel und Unlust brauchen, ja mißbrauchen ohn alle Erkenntniß. Gleich als wenn eine Kuhe und unvernünftig Thier die allerschönsten und besten Blumen und Lilien mit Füssen träte.

14. Ein anders vom Mißbrauch GOttes Creaturen.

Da des Doctors Hausfrau hatte ihre Teichlein im Garten fischen lassen, und allerley Fische gefangen, Hechte, Schmerlen, Forellen, Kaulpersche, Karpen ꝛc. und derselbigen etliche auf den Tisch brachte, und mit grosser Lust, Freude und Dancksagung davon aß; sagte D. M. Luther zu ihr: Käthe, du hast grössere Freude über den wenig Fischen, denn mancher Edelmann, wenn er etliche grosse Teiche und Weyer fischet, und etliche hundert Schock Fische fähet. Ach der Geiz und Ehrsucht machen, daß wir GOttes Creaturen nicht können recht und mit Lust brau-

brauchen: es sitzt mancher Geitzwanst und lebet in grosser Wohllust, hat überflüßig genug, und kann dennoch desselben nicht mit Lust und Nutz geniessen. Es heisset: Der Gottlose wird GOttes Herrlichkeit nicht sehen; ja, er kann auch nicht die gegenwärtigen Creaturen erkennen. Denn GOtt überschüttet uns zu sehr damit, und weil es so gemeine ist, achtet man es nicht; wenn es seltsam wäre, so achtete man es höher, aber wir können nicht bedenken, was vor Lust und Freude an Creaturen ist.

Sehet doch nur, wie fein ein Fischlein leichet, da eines wol tausend bringet; wenn das Männlein mit dem Schwanz schläget und schüttet den Samen in das Wasser, davon empfähet das Fräulein. Sehet an die Vögelein, wie fein rein gehet doch derselben Zucht zu: Es hacket die Siehe in das Häuptlein, leget sein Eyerlein säuberlich in das Nest, setzet sich darüber, da kucken die junge Küchlein heraus: siehe das Küchlein an, wie gar steckts doch im Ey? Wenn wir ein solch Ey niemals gesehen hätten, und eines würde aus Kalekuthen bracht, so würden wir uns alle darüber verwundern und entsetzen. Kein Philosophus noch gelehrter Naturkündiger kann gewisse Ursache anzeigen, wie es mit solchen Creaturen zugehet, und wie sie geschaffen werden, allein Moses zeigets an, da er saget: Und er (GOtt) sprach, da wards; er befahls, da stunds da, wachset und mehret euch. Aus diesem Sprechen und Gebieten kommen und mehren sich noch heutiges Tages allerley Creaturen, und werden ersetzet bis an Jüngsten Tag.

15. Vom Schwaben D. Martini Luthers Gedanken.

Ich, sagte D. Martinus, halte es gewiß bey mir dafür, und gläube, daß Schwaben Himmelbrod sey: so eckel ists, wenn man mit einem Finger davon nascht, so ists verdorben. Schwaben sammlet man frühe, wenn der Thau fällt, in einem Siebe: wächset nicht, sondern kömmet vom Thau; alsbald aber die Sonne aufgangen ist, zerschmelzt es und zergehet. Die Aerzte heissens Manna: es wächst auf keinem Zweige oder Kraut, sondern fället im Thau; man siet und pflamet es nicht, kömmet nur vom Thau: man schüttelt die Reiser, so fället es ab, man kochets wie man will. Manna, das ist, zubereitet; als sollte er sagen, Siehe, bist du da? Fund ich das hie? Ist schier wie Coriander, weiß, wie der Thau.

Manna ist Manna, Cranetvogel ist Cranetvogel; aber wie kommen sie hieher? GOtt aber will sie schaffen an dem Orte, da sie nicht sind. Wasser ist Wasser, fleusset und entspringet aber aus einem Felsen. Manna lag frühe, wie Thau, und zu Mittage zerschmelzte es, sagt Mose. Es will nicht leiden, daß man darein greift, sonst verdirbt es, wenn die Köchin daran naschet. Also will und kann auch GOttes Wort keinen Zusatz leiden.

16. Von Früchten und Obs.

Da D. Martinus eine Rübe voller Saft in der Hand hatte, und davon aß, sprach er: Die lieben Väter müssen gesunde Leute gewesen seyn, so da lebeten und assen von den Früchten und Wurzeln, die aus der Erde wuchsen, haben Essen und Trinken daran gehabt. Ich glaube, daß Adam ihm nicht gewünschet hätte ein Rebhuhn; sondern an Früchten und am Obs hat er mehr Lust gehabt, haben ihm viel besser geschmeckt, denn alles Gebratens und Gesottens. Etwa da ich lase, die heiligen Väter hätten gelebet von Wurzeln, meynete ich, sie hätten die Wurzeln von Bäumen gessen. GOtt überschüttet uns mit seinen grossen und mancherley Gaben: daher kömmts, weil alles so gemein ist, daß mans nicht achtet, auch was

groß und köstlich an ihm selbst ist; was aber seltsam, obs wol klein und geringschätzig an ihm selbst ist, wird bisweilen groß gehalten. Es geschiehet unserm HErrn GOtt, wie den Eltern, derselben Kinder achten das tägliche Brod nicht so werth als Birn, Aepffel, Obs ꝛc. das halten sie für köstlich Ding, denn sie sind ihnen seltsam.

17. Obs achten die Kinder mehr, denn Geld.

Anno 36. den 6. Septembris stunden des Doctors Kinderlein vor dem Tisch, sahen mit allem Fleiß auf das Obs und Pfirsiche, so auf dem Tisch stunden; da das der Doctor sahe, sprach er: Wer da sehen will ein Bild eines, der sich in Hoffnung freuet, der hat hier ein recht Contrefayt. Ach daß wir den Jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung könnten ansehen. Darnach sagete er von Kraft der Pfirsichen, daß es so ein köstlich Obs wäre, nahe dem Saft vom Wein. Es sind grosse Weinbeern in Persen und Welschland, da müssen auch grosse Pfirsiche seyn, daß diese in unsern Landen wie die Schleben dagegen sind.

Wer kann die Natur, Art und Kraft der Creaturen recht erkennen? Adam und Heva werden solch Obs, ja viel besseres gehabt haben; unsers sind eitel Holäpffel dagegen, wie alle Creaturen und Thiere dagegen sind. Was meynet ihr von der Schlangen, die mit Heva, als die schönste Creatur, wird gescheret haben? ihr aus der Schoos assen aufs allerfreundlichste; denn die Schrift saat 1 Mos. 3, 1. daß die Schlange sey lustiger gewesen, denn alle andre Thiere auf Erden; darum wird sie vor andern am freundlichsten und holt seligsten gewesen seyn; wie noch heutiges Tages sein Krönlein und dreyschneidig Zünglein anzeiget. Aber nach dem Fluch hat sie verloren die Füsse und den schönen Leib, und muß kriechen und Erde essen.

Zur selben Zeit war die Schlange dem lieben Adam das allerschönste Thier vor allen andern, dadurch sollte der Teufel seine Kunst ausrichten, wie er sich denn gern allzeit schmücket; denn was zur Sünde reizen soll, das muß schön seyn. Ein schlechter einfältiger Bauer und ungelehrter Mann, oder eine häßliche Magd, Wasser oder ein unflätiger Sack wird niemand zu Ketzerey, Geiz, Hurerey, Trunkenheit oder Hoffart reizen und bewegen, sondern es gehöret dazu eine feine glatte Zunge, rothe Nobel, Gülden und gute Thaler, schöne Metzen und süsser Wein, schöner Sammet ꝛc. Also reizet und beweget der Satan einen Menschen zu sündigen durch die allerreinesten und schönesten Creaturen.

Ach das Quare, Warum, ist im Paradies ein greulicher Affect und Gedanken gewesen; wie gram bin ich dem Aphkja? welches ein Wörtlein ist, daß nur vermahnet und treibet. Gleich als die Schlange sich zu Eva fein freundlich wendete, und sprach: Ey, meynst du? wie? ja? Also, daß sie beyde mit Gedanken, Worten und Geberden, die höheste Lust und Begierde dazu angezeiget hat. Als sollte der Teufel durch die Schlange sagen und hohnlächeln: Ihr müßt, fürwahr, grosse Narren seyn, daß ihr gläubet, als sollte euch GOtt also verboten haben: denn GOtt ist nicht ein solcher Mann, der so genau darnach frage, ihr esset oder nicht. Denn weil es ein Baum ist des Wissens Gutes und Böses, wie kann denn GOtt so neidisch seyn, daß er nicht wollte, daß ihr weise und klug solltet seyn? Das Aphkja, hat das Unglück angerichtet, daß Adam und Heva, die zuvor die allerschönsten und reinesten Leibe, Sinne, Verstand und Willen haben gehabt, ohn alle böse Lust, nun gar verstellt und des Teufels Larven sind worden. Ihre Augen konnten über viel

Meilen

Meilen Weges aufs schärfeste sehen, die Ohren gar leise hören und vernehmen; jetzt haben unsere Augen den Star. Dazumal ging Adam zu seinem Weib ohn alle böse Lust, Begierde und Brunst, und Heva empfing bald, und gebar ohn allen Schmerzen, nun aber ist alles verstellt und umgekehret.

Lieber, sehet an die jungen Kinder, welcher Leiber noch reiner und sauberer sind, als die noch etlichermassen etwas, wiewol gar wenig, von Adams erster Art haben. Augen, Ohren und alle Glieder seynd schöner, der Mist stinket nicht so sehr von ihnen, als von den Alten, also, daß in der Jugend alle Gliedmassen reiner und kräftiger sind.

In diesem unserm Elend ist das unser Trost, daß ein ander, besser und ewig Leben übrig ist. Der gröste Hauffe stirbet, ehe sie zu Vernunft kommen; viel sterben ohne Kinder, daß sie weder Vater noch Mutter werden: darum muß unser HErr GOTT was grosses im Sinne haben, daß es viel anders wird werden, nemlich der Todten Auferstehung, da wir gläuben, daß ein neuer Himmel und neue Erde wird, und wir ewig leben werden. Welches der Vernunft ein scheuslicher, schwerer, ja, unmöglicher Artikel ist zu gläuben, wie alle andere Werke GOttes wider die Vernunft sind. Aristoteles, der gelehrte Hende, da er schreibet von der Natur der Thiere, kann nichts davon reden.

Summa, GOtt ist in Creaturen unbegreiflich, doch kann man ihn in seinem Wort fühlen und betasten; wiewol ers nicht macht, wie wir gern wollten, denn er hält nicht unsere Geometriam, Meß- und Rechenkunst. Am Angesicht des Menschen hat er das Schmeißhaus, die Cloaca, in die Mitten gesetzt. Wenn ich wäre Baumeister oder sein Rathgeber gewesen, so hätte ich nur ein Aug gemacht an die Stirne, ein Ohr auf die Seite, und die Nase auf die andere Seite. Aber GOtt hats anders gemacht, der kann aus Staub und Dreck die allerschönesten Leiber machen, und setzet die schönesten Augen in alle Thiere.

18. Ein anders.

Auf einen Abend sahe D. M. Luther ein Vögelein auf einem Baum sitzen, und die Nacht über darauf ruhen, da sprach er: Diß Vögelein hat sein Nachtmahl gehalten, und will hie sein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht, noch sorget für den morgenden Tag oder Herberge, wie David sagt: Ps. 91, 1: Wer unter dem Schirm des Allerhöchsten wohnet ꝛc. Es sitzt auf seinem Zweiglein zufrieden, und lässet GOtt sorgen.

Ach! wenn Adams Fall nicht alles verderbet hätte, wie eine schöne herrliche Creatur GOttes wäre doch der Mensch, gezieret mit allerley Erkenntniß und Weisheit. Wie schlecht hätte er gelebet ohne alle Mühe, Unglück, Krankheit, und wäre darnach ohne alles Fühlen des Todes verwandelt worden, hätte diß zeitliche Leben abgelegt, an allen Creaturen seine Lust und Freude gehabt, und wäre eine feine lustige Veränderung und Verwechseln aller Dinge gewesen. Wie in diesem elenden Leben GOtt in vielen Creaturen die Auferstehung der Todten entworfen und abgemahlet hat.

19. Etliche Fragen.

D. Martin kostete seine Weine, die man sollte auf seiner Schwester Tochter Hochzeit geben, und sprach: man soll den Gästen einen guten Trunk geben, daß sie fröhlich werden, denn, wie die Schrift sagt Ps. 104, 15. das Brod stärkt des Menschen Hertz, der Wein aber machet ihn fröhlich.

Darnach fragte er den Engelländer, wie

er wollte den Wein in Keller bringen mit ganzen grossen Fassen, uneingeschroten noch eingegossen? Darauf antwortete er selbst: Man soll Mast einschroten, darnach wird wol Wein daraus; das ist eine natürliche Magia und Kunststück.

Weiter fragete er: Welches die breitesten Wasser in einem jeglichen Lande wären? Antwort: Der Schnee, Regen und Thau. Diese Wasser gehen über das ganze Land ohne Ende, auch auf den Bergen: die allerhöchsten Berge sind für und für mit Schnee bedeckt, denn sie sind mitten in der Luft, da niemand wohnen kann, ausgenommen der Teufel, der ein Herr in aller Welt ist, wie ihn Paulus nennet Ephes. 6, 12.

20. Wein oder Salz verschütten.

D. Mart. zubrach ein sehr helles Glas, voll Weins auf dem Tisch: da sprach er: Das ist dahin, es ist ein schwach Gefässe. Und saget e: Es wäre eine grosse Superstition und Aberglaube in der Welt, daß die Leute lieber sehen, daß man den Wein, denn das Salz verschütte. Man kann ihm aber also noch helfen daß noch leidlich ist: wenn man den Wein verschüttet oder wegnimmt, so kann man gleichwol ohne denselben leben; wenn man aber Brod und Salz verschütten will und den Leuten entziehen, da wills Mühe und Arbeit gewinnen, da beginnet man sauer zu sehen, da wills allererst arg werden.

21. Kinder sind GOttes Segen.

Er hatte eine Rose in der Hand, verwunderte sich sehr darüber, als über ein schön trefflich Werk und Geschöpffe GOttes, und sprach: Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er eine einige Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Königreich schenken. Aber der unzähligen vielen Gaben GOttes achtet man nicht: weil sie gemein sind, und wir täglich damit umgehen, fragt man nicht viel darnach, meynen, es muß also seyn, geschehe natürlich von ohngefehr.

Wir sehen, daß GOtt Kinder gibt schier allen Menschen, des Leibs Früchte, den Eltern gleich: da soll ein Bauer drey, vier, oder mehr Söhne haben, ihm so ähnlich, als wären sie ihm aus den Augen geschnitten. Diß alles achtet man nicht, darum, daß es gemein ist und für und für also geschicht. Es ist nicht ein geringes, auch bey den Heyden, daß die Kinder geboren werden, so den Eltern gleich sehen und ähnlich sind. Wie Virgilius der Poet (Aeneid. 4.) von der Königin Dido schreibet, daß sie wünschte, sie möchte ein kleines Aeneaslein vom Aenea zeugen, das ihm ähnlich wäre, sähe wie der Vater, liefe umher und spielte. Und die Griechen, wenn sie fluchten, so wünschten sie, daß einem seine Kinder nicht sollten ähnlich werden.

22. Von der Kinder Gebuet.

Kinder gebären ist das allerschwerste Werk, und gehet mit einem schwangern Weibe in der Geburt hart und gefährlich zu, Jeh. 16, 21. denn das Kindlein muß heraus gehen durch die Schloßbeine, welche sich alsdenn müssen mit Gewalt von einander dringen; denn wie sie sonst stehen, so könnte kaum ein Apffel dadurch kommen. Es ist ein groß, unbegreiflich Wunderwerk GOttes.

23. GOttes Geschöpf an einem Menschen ist ein Wunderwerk.

Wer hätte GOtt jemals diesen Rath gegeben, daß er ein Männlein und Fräulein zusammen füge? Da gibet er dem Mann ein Weib, die hat zwo Brüste, und Wärzlein daran, sunt ihrem Geschäfte. Da ist ein einiges Tröpfflein männlichen Samens ein Ursprung eines solchen grossen menschlichen Leibes, aus welchem wird dem Fleisch, Blut, Beine, Adern, Haut, ꝛc. wie Hiob spricht c. 10, 10: Hast du (GOtt,) mich nicht

nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen? Also machets GOtt in allen seinen Werken sehr närrisch. Wenn ich ihm hätte sollen rathen, so hätte er die Schöpffung des Menschen bey dem Erdklos lassen bleiben, und die Sonne wie eine Lampe mitten auf den Erdboden lassen setzen, daß immer wäre Tag gewesen.

24. Von Zwillingen.

Anno 38. den ersten Decembris ward von Nürnberg geschrieben, wie ein Weib daselbst vier Kinderlein auf einmal geboren hätte, zween Söhne und zwey Töchterlein, und wären alle lebendig zur Welt kommen und getaufft worden. Da sprach D. Martinus: Gebären ist GOttes Werk, vielmehr ist diß ein Wunderwerk. Aber die Monkinder oder Schutz, wie man sie nennet, thun den Weibern den gröſten Schaden; denn was rechtschaffene Kinder sind, die helfen sich selbst tragen, aber die Schutz- oder Monkinder sind der Mutter eine grosse Beschwerung.

25. GOttes Geschöpf in Creaturen ist wunderbarlich.

Die Geburt ist sehr fein und wohl in allen Creaturen von GOtt geordnet, wie in Mann und Weib: denn niemand kann das Werk der Geburt aussinnen noch bedenken, wie die Frucht in der Geburt heraus komme, und in einem halben Tag so wachse, streckt sich, daß mans merkt. Und wenn man ein Hühnlein, so diese Stunde aus der Schalen gekrochen ist, wieder in die Schale bringen wollte, so wäre es unmöglich.

Item, in der Ehe lernen wir alle und erfahrens, daß Kinderzeugen und Gebären nicht sey in unser Gewalt und Willkühr, denn die Eltern können zuvor nicht sehen noch wissen, ob sie fruchtbar seyen, noch ob sie werden ein Söhnlein oder Töchterlein haben. Diß alles geschieht ohn unsere Versehung und Bedenken, oder Vorwissen. Mein Vater und Mutter haben nicht gedacht, daß sie sollten einen Doctor bringen; es ist allein GOttes Geschöpf, welches wir jetzt nicht können ausdenken noch recht verstehen. Ich gläube, daß wir in jenem und künftigen Leben nichts mehr werden zu thun haben, denn bedenken und uns verwundern über den Schöpffer und die Creaturen. Die heydnische Philosophi und alle Gelehrten können weiter nicht urtheilen, denn daß die Geburt erhalte seines gleichen, und ein Thier zeuge und erhalte das andere, so ihm gleich ist. Mose aber fähret zu und sagt, wer die ursprüngliche Ursache und Stiffter oder Meister sey, wie, warum, und wozu alle Dinge geschaffen sind.

26. Vom Cometen.

Ein Comet ist auch ein Stern, der da läuft, und nicht hafftet, wie ein Planet, aber er ist ein Hurenkind unter den Planeten. Ist ein stolzer Stern, nimmt den ganzen Himmel ein; thut, als wäre er allein da; hat eine Natur und Art, wie die Ketzer, welche wöllens auch allein seyn und vor andern stolzieren, meynen, sie seyen allein die Leute, die es verstehen.

27. Von der Sonne.

D. M. Luther sagte, er hätte gemerkt und achtung darauf gehabt, daß die Sonne nun zween Tage wäre mit Freuden und Springen aufgangen, wie der 19. Psalm v. 6. 7. sagt: Sie freuet sich, wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um, bis wieder an dasselbe Ende, und bleibt nichts vor ihrer Hitz verborgen. Es ist ein schön Werk GOttes, das wir dennoch nicht können ansehen, noch mit den Augen darinnen hafften, sondern müssen ihr den Rücken zukehren.

Ach

Ach lieber HErr GOtt, wenn wir wären im Paradies blieben, so hätten wir die Sonne können mit straken Augen anschen, ohne alle Hinderniß und Schmerzen; aber durch den Fall Adams ists alles verderbt. Adams Fall ist ein greulich Ding, welchen die Welt nicht bedenkt noch achtet. Wir sehen täglich Leute sterben, immer einen nach dem andern, und keiner ist seines Lebens einen Augenblick sicher, und so manch Unglück eins übers andere kommt; gleichwol achten wir es nicht, gedenken nicht, daß es an uns auch werde kommen. Also achtet man GOttes Zorn gering: weils täglich geschieht, so gewohnen wirs, und schlagens in Wind. Wenn wir im Paradies wären blieben, so hätten wir nicht bedurft weder der Tödtung noch Vergebung der Sünden; wären nicht gestorben, sondern verwandelt aus diesem zeitlichen Leben in das ewige Leben, ohne allen Schmerzen; hätten hie nur allein die unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit GOttes gesehen und gelobet.

28. Ein anders.

Keine Vernunft kann auch die natürlichen Werke der Schöpffung GOttes begreifen noch verstehen. Welcher Mensch hat GOtt in der Welt Schöpffung den Rath gegeben, daß er ein solch groß Licht der Sonne, mit einem so schnellen Lauf, sollte machen, welche alle Stunde mit ihrem Lauf viel hundert tausend Meilen Wegs am Firmament, das so weit umfangen ist, vollbringet? Man bedenke die Grösse der Erde, wie weit das Jüdische Land von Hispanien liegt; doch gehet die Sonne, durchlihren eigenen Lauf, mit unaussprechlicher Behendigkeit, in wenig Stunden von einem Ort zum andern. Wie man auch an einem Rad siehet, welches Art sein leise und säuberlich umgehet, aber das äusserste, die Schinnen dran, gehen sehr schnell um.

29. Frage.

Ist es licht gewest, ehe noch die Sonne war, so folget, daß die Sonne das Licht nicht mache? Darauf antwortete D. Martinus: Der Sonnen Licht ist, ehe sie geschaffen, nicht, wie sie jetzt ist, bey einander gewest, sondern zerstreuet, GOtt aber brachte dasselbe Licht zusammen auf einen Klumpen, und machte ein Licht daraus, nemlich die Sonne, wie wir sie jetzt sehen.

30. Was Adam vor ein Mensch gewesen sey.

Adam ist ein frommer, einfältiger Mann gewest schlecht und gerecht. Ich gläube nicht, daß er habe Licht angezündet und gebrannt. Er hat nicht gewußt, daß der Ochse Unschlit im Leibe gehabt, denn er schlachtete damals kein Vieh; mich wundert, wo er die Pelze genommen habe. Er wird aber ohne Zweifel gar ein schöner Mensch gewest seyn, der so lang gelebt hat, daß er Kindeskinder ins achte Glied, als Noah, gesehen hat. Ist gewiß gar ein kluger verständiger Mann gewest, sehr wohl versucht und geübet, mit vielen mancherley Anfechtungen.

31. Adams Müßigkeit.

Wozu ist doch nütz und dienet ein solcher Ueberfluß, Gepränge, Pracht, Schlemmen, Temmen und Unkeuschheit? Wenn Adam wiederkäme, und sähe unser Leben, Speise, Trank, Kleidung, wie würde er sich verwundern, und sagen: Ich bin in der Welt nicht gewest, es wird ein andrer Adam in dieser Welt erstlich gewest seyn. Er hat Wasser getrunken, Obs und Früchte von Bäumen gessen, hat ein Haus von vier Gabeln aufgerichtet, (ists anders so gut

gut geweſt,) hat kein Meſſer noch Eiſen gehabt, einen Pelz von Fellen angezogen. Jetzund aber iſt ein unmäßiger Unkoſt mit Eſſen und Trinken, Königlichen und Fürſtlichen Häuſern, köſtlichem Schmuck, Kleidung, daß es überaus iſt. Die Alten haben gar mäßiglich und eingezogen ſich gehalten und gelebt, wie Boas ſagt Ruth 2, 14: Tunke dein Brod in Eßig, und labe dich damit. Denn die Länder waren voll Volks, wie man in Büchern Joſuä ſiehet, darum mußte man auch räthlich ſeyn; die groſſe Menge lehret ſparen.

32. Frage.

Da einer fragte: Weil GOtt wußte, daß der Menſch nicht würde in ſeiner urſprünglichen Unſchuld bleiben, warum hat er ihn denn geſchaffen? Antwortete D. Martin: Ein groſſer Herr muß auch Pinkelköpfe in ſeinem Hauſe haben, 2 Tim. 2, 22. 19. ſonſt kennet er die ſeinen wohl, wer ſie ſeyn. Es ſind ihrer viel, die da meynen, wenn ſie eine Predigt oder zwo gehört oder geleſen haben, ſie können nun alles, haben den Heiligen Geiſt mit Federn gar gefreſſen; welches ſattſame verdrüßliche Geiſter ſind: gerade als könnte man das hohe, groſſe Geheimniß göttlicher Majeſtät, die himmliſche güldene Kunſt des Raths GOttes, auslernen, da es doch in gemeinen weltlichen Künſten weit fehlet, und keiner vollkömmlich ausſtudiren kann. Wie ſollte man denn in ſolcher verderbten, elenden, ſchwachen Natur und Blindheit, der hohen göttlichen Majeſtät Rath und Herz gar können ausforſchen und gründlich begreifen? Aber der Knecht, ſo des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird viel ſehrer geſchlagen werden, denn der ihn nicht weiß. Lucä 12. v. 47.

Solchen antwortet St. Paulus, da er Röm. 9, 20. ſpricht: Darum, o Menſch! kannſt du dich nicht entſchuldigen, wer biſt du denn, daß du mit GOtt rechten wilt? Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter, warum machſt du mich alſo? Ach! der Satan iſt in allen Werken und Werken GOttes Widerſacher, wie auch ein jeglicher Gottloſer, denn er iſt gewiß vom Teufel beſeſſen, ob wol nicht leiblich, ſo iſt es doch geiſtlich im Herzen.

33. GOttes Geſchöpf und Werk verſtehet ein Menſch nicht.

Wir wiſſen nicht, wie unſer HErr GOtt ſeinen Bau zurichtet, wir ſehen nur das Gerüſte von Stangen und bäſtenen Stricken zugerichtet; darum achten wir GOttes Willen nicht; ſondern ſchlagens in Wind, fragen nicht viel darnach. Aber wenn wir in jenem Leben GOttes Gebäu und Haus ſehen, werden wir uns verwundern, und freuen, daß wir in Anfechtungen ausgeſtanden haben. GOtt iſt wunderbar, und wird auch wunderbarlicher Weiſe von ſeinen Heiligen erkannt, wie Paulus ſagt 1 Cor. 1, 23. durch närriſche Predigt, nemlich, von Chriſto dem gecreuzigten, an dem ſich die Welt zu tode ärgert.

34. Warum wir in Häuſern wohnen.

Unter dem Himmel ſind wir geſchaffen, daß wir aber in Häuſern wohnen, das geſchichet darum, daß Adam gefallen iſt, und um der Sünden willen; gleichwie um einen Kranken Krüglein mit Arzeney aus der Apotheken ſtehen, und er Pflaſter bedarf: das iſt, wir müſſen Kammern, Stuben, Häuſer, Kleider, Eſſen und Trinken, Betten und Lager haben. Zuvor, ehe Adam gefallen, wären wir geweſt wie junge Geſellen, die nackt und bloß herſpringen: da wäre kein Zimmermann, Mäurer,

Schneider noch Schuster, oder Haus vonnöthen geweſt.

35. Ackerbau.

Den Acker bauen, iſt ein göttlich Werk, das GOtt befohlen hat, wie 1 Moſ. 1,28: Bauet die Erde, und macht ſie euch unterthan; ob es ſchon Diſteln und Dornen trägt, ſo kehret euch nichts daran, es ſoll euer Theil dennoch wachſen.

36. Adams Apffelbiß.

Der Apffelbiß, ſo Adam und Eva gethan, iſt ein ſchwer Ding geweſt, wir müſſen deß noch alle entgelten; darum haben die alten Jüden wohl geſagt: Unſere Väter haben ſaure Weinbeer geſſen, davon unſere Zähne ſind ſtumpf worden, Ezech. 18. v. 2. Wir möchten noch wol mit unſerm HErrn GOtt darum rechten, aber wir haben alle den Leibkauf zum Tode getrunken. Darum ſagte Claus Narr: Das Unglück ſchütte mein Maul, daß es ſo genäſchig iſt geweſt.

37. Reden ſcheidet einen Menſchen von allen Thieren.

Unter allen Gaben GOttes iſt reden die allerſchönſte und herrlichſte, dadurch allein der Menſch von allen andern Thieren unterſchieden iſt. Sonſt ſind etliche Thiere, die in andern Gaben den Menſchen übertreffen: etliche mit dem Geſichte, etliche mit dem Gehöre, etliche mit Riechen, aber keins kann reden. Wiewol das eine Anzeige iſt, daß das Wort einer hohen Art und Verſtands ſeyn muß.

38. Adams Elend auf Erden.

Adam, unſer aller Vater, wird der elendeſte und geplagteſte Menſch ſeyn geweſen. Es muß ihm mächtig einſam geweſt ſeyn, in einer ſolchen weiten Welt alles wüſte zu ſehen. Aber da er mit ſeiner Heva, die allein ſein einiger Gefährte und liebes Gemahl war, Kain, ihren erſten Sohn, gebar, da wird eine groſſe Freude geweſt ſeyn; deßgleichen da Abel geboren wurde. Aber bald hernach iſt groß Trübſal, Jammer und Herzeleid darauf gefolget, da ein Bruder den andern erſchlug, und Adam einen Sohn verlor, den andern in Bann und in die Acht mußte thun, und verſtoſſen von ſeinem Angeſichte. Das wird ihm, wahrlich, ein groß Herzeleid geweſen ſeyn, alſo, daß ihm ſolcher Mord wird weher gethan und mehr bekümmert haben, denn ſein eigener Fall, denn dadurch iſt er abermal mit ſeiner lieben Heva zum Einſiedler worden. Darnach, da er hundert und dreyßig Jahre alt war, zeugete er Seth. Das war ſchwer und that wehe, ſo eine lange Zeit GOttes Zorn ſehen. Ach! er iſt ein betrübter Mann geweſt, daß niemand gläubt, er erfahre es denn; wiewol unſer Leiden eitel Kinderſpiel iſt gegen ſeinem Leiden und Herzeleid. Und wenn er nicht ſo fromm und ſtarker Natur durch GOttes Gnade und Wirkung geweſt wäre, ſo wäre er mit ſeiner Heva vor groſſem Herzeleid bald vergangen und geſtorben, aber mit der Verheiſſung durch den Glauben an des Weibes Samen hat er ſich getröſtet.

39. Schwachheit und Elend menſchlicher Natur.

O, Martin verwunderte ſich und klagte über die Schwachheit, Jammer und Elend, damit diß arme Fleiſch beſchweret und beladen iſt, daher ſo viel Unflaths, Miſt, Rotz und Schweiß käme. Wäre doch ſchier nichts, denn eitel Dreck an allen Gliedern: und wenn die Seele nicht ſchöner wäre, denn der Leib, ſo wäre ein Menſch gar eine arme elende Creatur. Darum ſagen die Griechen recht und wohl, σῶμα eſt quaſi

σῆμα,

ϰῦμα, id est, sepulchrum: des Menschen Leib ist wie eine Leiche.

40. Vom Regiment des Madensacks menschlichen Leibes.

Anno 38. den 18. Julii, da D. Martin noch etwas schwach, und gemartert wurde vom Tenasmo, Darmwehe, (das ist eine solche Krankheit, daß einer stets begehret zu Stuhle zu gehen, und kann doch nichts thun,) sagte er: Ich muß dem Ars sein Regiment lassen, denn GOtt hat seine Strafe wider uns auch an dem Orte, wie man lieset 1 Samuel 5, 6. von der Philister Plage, welche die Lade des HErrn hatten entführet; ich meyne, sie werden recht am heimlichen Orte bezahlet und geplaget, daß sie unserm HErrn GOtt mußten fünf güldene Aerse und fünf güldene Mäuse zum Schuldopffer geben.

Also ist GOtt in allen Creaturen mächtig, übet seine Gewalt, tödtet und macht lebendig. Denn der Schlaf ist anders nichts, denn ein Tod, und der Tod ein Schlaf. Was ist unser Tod anders, denn ein Nachtschlaf? Denn gleichwie durch den Schlaf alle Müdigkeit und Mattigkeit weichet und aufhöret, die Kräfte des Geistes aber kommen wieder, daß einer des morgens frisch aufstehet, wird sein lustig und stark: also werden wir auch am Jüngsten Tage wieder auferstehen, als hätten wir nur eine Nacht geschlafen, werden frisch und stark seyn, nur die Augen wischen, alsdenn werden die Maden, Würme, Gestank, Unflath, alles wegfallen.

Lieber GOtt, wir wundersam hast du des Menschen Leib gemacht und seine Gliedmassen zusammen gesetzt. Die zärtlichsten sind die, so erstlich aus einem Tröpflein Bluts ihren Ursprung haben und kommen; das fürnehmste, wesentlichste Stück und Gliedmaß am Menschen ist das Herz, und das allerzärtlichste, noch stürmet man dazu, als wäre es eine Mauer dreyer Ellen dick. Ach! wir sitzen mitten im Tode. Darüber führet Hiob gar eine grosse, schwere Klage, da er den beschreibet, und spricht: Der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und ist voll Unruhe. Hiob 14, 1.

41. Ein anders.

Anno 38. sagte D. Martin: Diß Jahr ist ein gefährlich, schwer Jahr, von wegen der mancherley Krankheiten, so nicht allein aus natürlichen Ursachen kommen, als Cometen und Conjunctionen, Aspecten oder Zusammenscheinen Saturni und Martis; sondern auch aus geistlichen, um der grossen unzähligen Sünden der Menschen willen, die gar überhand nehmen, daß sie auch nicht mehr für Sünden geachtet werden, sondern schier für Tugenden. Ach! es ist doch nichts mit diesem Leben, wir sollen ihm je billig nichts Guts zueignen, sondern GOtt vertrauen, der das ewige Leben schenket. Der gebe uns ein seliges Stündlein, so sind wir wohl hie gewest.

42. Frage.

Warum nehmen die Menschen nicht so leichtlich an die Lehre und Erkenntniß von äusserlicher Ehrbarkeit und Zucht, so allen natürlich ins Herz gepflanzet und geschrieben sind, wie da ist: Ehre deine Eltern; als die, so allein im Verstande stehen, nemlich daß zweymal vier acht sey? Antwort: Die Schuld ist, daß unsere Natur durch die Erbsünde ganz und gar verderbet und verruckt ist: unser Verstand und Erkenntniß ist also verdunkelt, daß wir auch das nicht recht sehen und erkennen, viel weniger thun, was uns natürlich angeboren ist.

gen streiten, und alles thun und leiden, was sie sollen, es betreffe, Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd, auf einerley Hoffnung eures Berufs. Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein GOtt, ein Vater ꝛc.

21. Diß soll seyn die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes vest halten, weil sie alle mit einander sind Gliedmaassen eines Leibes, und theilhaftig aller geistlichen Güter: denn sie haben alle zugleich einerley Schatz, nemlich einen GOtt und Vater im Himmel, einen HErrn und Heiland, einerley Wort, Taufe und Glauben, und Summa, einerley Seligkeit; weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat, als der ander, und keiner nichts mehr noch bessers erlangen kann; was kann er denn für Ursach haben Trennung zu machen, oder etwas anders zu suchen.

22. Und hiemit zeiget und lehret St. Paulus, was da ist die rechte Christliche Kirche, und wobey man sie kennen soll? Nemlich, daß nicht mehr ist, denn eine einige Kirche oder GOttes Volk auf Erden, die da hat einerley Glauben, Taufe, einerley Bekenntniß, GOttes des Vaters, und Christi ꝛc. und bey solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibet. In dieser muß ein jeder sich finden lassen, und derselben eingeleibet seyn, wer da will selig werden und zu GOtt kommen, und wird ausser ihr niemand selig.

23. Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen nicht, eiperley äusserlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchenbräuche haben und halten; wie der Pabst mit seinem Haufen fürgibt, und alle will aus der Kirchen geschlossen haben, die da nicht hierinn ihm wollen gehorsam seyn: sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe ꝛc. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, Catholica oder Christliche Kirche, daß da ist einerley reine und lautere Lehre des Evangelii, und äusserlich Bekenntniß derselben, an allen Orten der Welt, und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst für Ungleichheit und Unterscheid des äusserlichen leiblichen Lebens, oder äusserlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

24. Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten: sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten (wie St. Paulus Röm. 16, 17. saget,) durch ihre Menschenlehre und eigen erwählet Werk, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen Glieder; sondern Widerwärtige und Zerstörer; wie wir oft anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Pabstthum, so uns darum schuldiget und verdammt, daß wir von ihnen abgetreten und gewichen, und uns schelten Abtrünnige von der Kirchen; so sie doch selbst die rechten Abtrünnigen der Kirchen sind, so die Wahrheit verfolgen, und die Einigkeit des Geistes zerreissen (unter dem Namen und Titel der Kirchen und Christi): Darum jedermann schuldig ist, aus GOttes Gebot, ihnen zu widersprechen, ja, sie zu meiden und zu fliehen.

Epistel am achtzehenten Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 1. v. 4. v. 4-9.

Ich danke meinem GOtt allezeit eurenthalben, für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in Christo JEsu, daß ihr seyd durch ihn an allen Stücken reich gemachet, an aller Lehre, und in aller Erkennt-

43. Unterscheid der Thiere.

Alle wilde Thiere sind Thiere des Gesetzes, denn sie leben in Furcht und Zittern, haben alle schwärzlich Fleisch um der Furcht willen. Aber zahme Thiere haben weis Fleisch, denn es sind Gnadenthiere, leben sicher bey den Leuten.

44. Was für ein Wesen und Sinn im Paradies gewest wäre.

Es waren bey D. Martin M. Spalatinus, und der Pfarrherr zu Zwickau, M. Lenhard Beier: da scherzte der Doctor sein freundlich mit seinem Söhnlein Martinchen, der wollte sein Bülichen ehrbarlich vertheidigen, sie ehrlich kleiden und lieben; sprach er: Also wären wir im Paradies gesinnet gewest, schlecht, einfältig, aufrichtig, ohne alle Bosheit und Heucheley, und wäre rechter Ernst gewest, wie diß Kind von GOtt redet, und ist deß gewiß.

Darum sind solche natürliche Possen und Scherze die allerbesten an Kindern, das sind die lieblichsten Närrlein. Angenommener Scherz und Poßwerk an den Alten hat solche Gnade nicht, freuet und gefället nicht so wohl: denn was gefärbet und gedichtet ist, das verleuret Gunst, hafftet nicht, und macht weniger Lust, als das, so von Herzen natürlich zugeht. Darum sind die Kinderlein die feinsten Spielvögel, die reden und thun alles einfältig, von Herzen und natürlich. Ein solcher ist Claus Narr gewest, der in die Stiefel bofirte, und da er beschuldiget ward, entschuldigte er sich, und sprach: Die Mäuse hätten es gethan.

45. Adams Fall.

D. Martin sagte von dem jämmerlichen und traurigen Fall Adams, daß er aus dem Stand der Unschuld gefallen wäre in das Elend und Unglück, mit alle seinen Nachkommen, wie wir sehen und erfahren: Ach, er hat, sprach er, ein elendes jämmerliches Leben die neun hundert Jahre über geführt, denn in allen sterbenden Menschen hat er Gottes Zorn gesehen.

46. Frage.

Wie hat Mose die Schöpffung der Welt beschreiben können, was und wie es ergangen ist, da er noch nicht gelebt hat? Antwort: Er hats von den Vätern genommen und empfangen; doch, wie der Mensch geschaffen sey, das hat anfänglich der Heilige Geist beschrieben.

47. Adams Herzeleid nach dem Fall.

Adam wird gar ein groß unaussprechlich Herzeleid und Bekümmerniß gehabt haben, nachdem er die Gerechtigkeit, in der er geschaffen war von GOtt, verloren hatte, wird auch am Leibe sehr abgenommen haben, vor grosser Sorge und Angst in seinem Herzen. Ich gläube, daß er zuvor über tausend Meilen so weit und helle wird haben können sehen, als wir jetzt eine halbe sehen, und also mit den andern Sinnen auch. Er wird ohne Zweifel nach dem Fall gesagt haben: Ach GOtt, wie ist mir geschehen? Bin ich doch blind und taub worden: wo bin ich gewest? Ich zweifele gar nicht, diß wird ihm wiederfahren seyn, und es habe sich also zugetragen. Es ist ein scheuslicher Fall. Zuvor hat er gesehen, daß ihm alle Creaturen gehorsam waren, daß er auch mit der Schlangen gespielt hatte. Unsere Augen und Ohren sind schier todt, sehen und hören nicht recht. Wir werden dort keinen Schinken essen, wir müssen wieder schöner werden, denn Adam gewest ist; aber das Gebären und Kinderzeugen wird aufhören.

48. Vom erbärmlichen Zustande des menschlichen Lebens.

Doctor Martin Luther sagte zu Eißleben Anno 1546: Ach! wie sind wir doch so arme Leute, wir verdienen unser Brod mit Sünden. Denn wenn wir kommen bis in das siebente Jahr, so thun wir mitlerweile anders nichts, denn daß wir essen, trinken, spielen und schlafen: vom achten Jahre gehen wir in die Schule, des Tags über etwa drey oder vier Stunden. Darnach, von dieser Zeit bis in das 21. Jahr, treiben wir allerley Muthwillen mit Spielen, Laufen, zur Zech gehen, und sonst, und sahen denn erst an etwas zu arbeiten. Wenn wir denn nun fünfzig Jahre alt werden, so haben wir ausgearbeitet, und werden denn wieder zu Kindern, essen denn abermal unser Brod mit Sünden, arbeiten also, daß wir andern Leuten denn auch Arbeit geben. Wenn wir 70. Jahre alt werden, so sahen wir erst an zu arbeiten, und arbeiten irgends ein zehen Jahre, darnach schlafen wir die andere Zeit. Die Helfte unsers Lebens schlafen wir, daß kaum ein fünf Jahr zur Arbeit bleiben, ja, kaum drey Jahr. Vix decimam partem nostræ vitæ arbeiten wir: das neunte Theil über unsers Lebens, da fressen, saufen, schlafen und geben wir müßig. Pfuy uns an, wir geben GOtt die Decimas nicht. Ach! was wollen wir doch mit unsern guten Werken GOtt den Himmel abverdienen, oder stolzieren auf unsere gute Werke. Hiob saget c. 9, 2. 3: Si Deus voluit contendere mecum, non potero ei respondere. Was hab ich heute alhie gethan, zwo Stunden hab ich gekackt, drey Stunden gegessen, und darnach vier Stunden müßig gegangen. Ach! Domine, ne intres in judicium cum servo tuo, Ps. 143, 2.

49. Vom kurtzen Leben der Menschen.

Der Herr D. Luther sagte zu Eißleben, daß zwanzig Jahre eine geringe Zeit wären, dennoch machte diese Zeit die Welt gar wüste, wenn in den zwanzig Jahren keine nuptiæ wären. Nun, GOtt samlet ihm seine Christliche Kirche aus den kleinen Kindern; denn ich gläube, wenn ein Kind von einem Jahr stirbet, daß allzeit tausend oder zwey tausend mit ihm sterben. Aber wenn ich D. M. Luther als ein drey und sechziger sterbe, so gläube ich nicht, daß ihr sechzig oder hundert mit mir sterben, denn die Welt wird jetzt nicht alt, es kommen jetzt nicht viel Menschen zu meinem Alter, daß sie drey und sechziger würden. Darum halte ichs darfür, daß wenn ich D. Martinus sterbe, daß meiner Coætanei nicht hundert in der Welt mit mir sterben.

Nun, wir Alten müssen darum so lange leben, daß wir (mit züchten zu reden,) den Teufel in Ars sehen und in den Schwantz, ut simus testes, daß der Teufel so ein böser Geist gewesen sey. Humanum genus ist nichts anders, denn ein Schafstall, da die Leute vom Teufel erwürget, gemetzelt und geschlachtet werden.

50. Menschlich Leben ein arm Leben.

Es ist nichts bessers, denn ein gut Stündlein, und mit davon, und lassen die Welt das Herzleid haben; denn diß Leben ist ein solch arm elend Leben, daß es auch von den allerbesten Freunden geplaget wird: wie David von seinem leiblichen Sohne, Absolen, aus dem Lande verjagt und vertrieben ward. Also sind die lustigen Buhler die allerelendesten Märtyrer, plagen sich selbst Tag und Nacht; sonderlich wenn sie die Käthe am Narrenseil führet, da gehen sie wie die Ochsen. Summa, menschlich Leben ist ein lauter Elend und Unsinnigkeit. Die Kinder haben ihre kindische Gebrechen, damit sie geplaget werden: Junge Gesellen buhlen: Wir Alten werden immer je länger

je ärger, das ist, Mammonisten und Geizhälse, die den Mammon anbeten.

51. Ein anders.

Wir essen uns zu tode, trinken uns zu tode, wir essen und trinken uns arm und in die Hölle, wir schmeissen uns zu tode. Das sagte D. M. Luther, da die rothe Ruhe zu Wittenberg regierte. Wir haben wol Ursache, stolz und hoffärtig zu seyn.

52. Ein anders vom menschlichen Elend.

Wie mancherley Tode haben wir doch an unserm Leibe? Ists doch nichts, denn eitel Tod mit uns; man sehe nur alle Gliedmaß an, so wirst du es also finden.

53. Von des Menschen Haut unter den Augen.

Es ist keine zärtere Haut am Leibe des Menschen, denn unter den Augen, und leidet keine mehr, denn die unter den Augen, es möchte es auch sonst keine leiden.

54. Von Kindern und derselben Leben.

Doctor Martin Anno 38. den 17. Augusti hörete, daß sich seine Kinder unter einander zankten und haderten, und bald wiederum vertrugen und versöhneten; sprach er: Lieber HErr GOtt, wie wohl gefällt dir doch solcher Kinder Leben und Spielen, ja, alle ihre Sünden sind nichts denn Vergebung der Sünden.

55. Ein anders.

Er sahe seiner Kinderlein Einfalt, und lobte ihre Unschuld, daß sie im Glauben viel gelehrter wären, denn wir alte Narren, denn sie gläubten aufs einfältigste, ohne alle Disputation und Zweifel, GOtt sey gnädig, und daß nach diesem Leben ein ewiges Leben sey. Wie wohl geschieht den Kindern, die in solcher Zeit sterben: wiewol mirs ein groß Herzleid wäre, denn es stürbe ein Stück von meinem, und ein Theil von der Mutter Leibe, welche natürliche Liebe und Zuneigungen auch in Gottseligen und rechtschaffenen Christen nicht aufhören, daß sie sichs nicht annehmen noch bewegen liessen, oder ihnen nicht sollte zu Herzen gehen, wenns ihnen, ihren Kindern oder Verwandten, die sie lieb haben, übel gehet; wie die störrigen und verhärten Köpffe und Stöcke. Denn solche Bewegungen und Neigungen sind Werke der göttlichen Schöpffung, die GOtt einem Menschen natürlich eingepflanzet hat, und sind an ihnen selbst nicht böse. Die Kinder leben fein einfältig, rein, ohne Anstoß und Hinderniß der Vernunft im Glauben; wie Ambrosius sagt: An der Vernunft mangelts, aber nicht am Glauben.

56. Wir müssen den Kindern vor unserm HErrn GOtt gleich werden.

Den letzten September sahe D. Martin seine Kinderlein am Tisch sitzen, und sprach: CHristus sagt Matth. 18, 3: Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Betheuret es mit einem Eyde. Ey, lieber GOtt, du machst es allzugrob; daß du es doch säuberlich machtest, und die Kinder, solche Närrlein, nicht so hoch erhübest. Wo hast du das befohlen und gelehret, daß ein närrisch Kindlein soll einem Weisen vorgezogen werden? Wie kann unser HErr GOtt mit seinem Urtheil und Gerechtigkeit bestehen, die Paulus so hoch rühmet, GOttes Gerechtigkeit, GOttes Gerechtigkeit? Ist das die Gerechtigkeit, damit du die Klugen verwirfst, und die Narren annimmst? Es heisset hie: Glaube GOttes Wort, und gib dich gefangen. Unser HErr GOtt hat reinere Gedanken, denn wir Menschen. Er muß uns also entgröben, (wie die Schwärmer redeten, als Thomas Münzer mit seinem Anhang,) er muß gar grobe Aeste und Späne von uns weg-

weghauen, ehe er solche Kinder und Närrlein aus uns macht.

Sehet, wie feine reine Gedanken haben die Kinderlein, wie sie den Himmel und den Tod ohne allen Zweifel ansehen? Sie sind gleichsam wie im Paradies. Und in denen Kindern, da etwas sonderliches aus werden will, sind allzeit wunderbarliche sonderliche Geberden. Luc. 2.

57. Ein anders von Kinderlein.

Seiner, des Doctors, Söhnlein eins saß am Tisch, und lallete vom Leben im Himmel, sagete, wie so eine grosse Freude im Himmel wäre, mit essen, tanzen. Da wären die gröste Lust, die Wasser flössen mit eitel Milch, und die Semmelein wüchsen auf den Bäumen. Da sprach D. Martin: Das Leben der Kinderlein ist am allerseligsten und besten, denn sie haben keine zeitliche Sorge, sehen die greuliche ungeheure Schwärmer und Rottengeister in der Kirchen nicht, leiden noch fühlen kein Schrecken des Todes noch der Hölle, haben nur reine Gedanken und fröhliche Speculation.

58. Ein anders.

Er spielete und phantasirte einmal mit seiner Töchterlein Magdalenichen, und fragete sie: Lenichen, was wird dir der heilige Christ bescheren? Darnach sagte er: Die Kinderlein haben so feine Gedanken von GOtt, daß er im Himmel, und ihr GOtt und lieber Vater sey. Darnach brachte ihm sein Weib sein Söhnlein Martinichen, da sprach er: Ich wollte, daß ich in des Kindes Alter gestorben wäre, da wollte ich alle Ehre um geben, die ich habe und noch bekäme in der Welt. Und da er das Kindlein zu ihm auf den Schoos nahm, verunruhigete es ihn; sprach er: O wie muß unser HErr GOtt so manch Murren und Gestank von uns leiden, anders denn eine Mutter von ihrem Kinde.

59. Ein anders von Kindern.

Er, Doctor Martin, hatte achtung, wie sein Kindlein von dreyen Jahren spielete, und mit ihm selber lallete; da sprach er: Diß Kind ist wie ein Trunkener, weiß nicht, daß es lebet, lebet gar sicher und fröhlich dahin, springet und hüpffet. Und solche Kinder sind gern in grossen weiten Gemachen und Wohnungen, da sie Raum haben.

60. Die Liebe der Eltern gegen die Kinder.

Die Eltern haben die jüngsten Kinder allezeit am liebsten, sagte D. Martin. Mein Martinichen ist mein liebster Schatz, und solche Kinderlein dürfen der Eltern Sorge und Liebe wohl, daß ihrer fleißig gewartet werde. Hänschen, Lenichen, Paulichen können nun reden, dürfen solche Sorge so groß nicht. Darum steiget die Liebe der Eltern allzeit und einfältig niederwärts, mehr denn aufwärts, zu denen, so am neulichsten geboren sind. Und sagte darauf, wie Abraham wäre zu Sinne gewesen, da er seinen jüngsten und liebsten Sohn wollte opffern, wie ein Herzpochen wird er da gehabt haben, daß er seinen einigen Sohn hat sollen opffern und würgen? Er wird der Sara nichts davon gesagt haben. Derselbe Gang wird ihn sauer ankommen seyn. Ich wollte, wahrlich, mit GOtt disputieren, wenn er mir solches vorlegte und anmuthete. Da sprach sein Weib: Ich kanns nicht gläuben, daß GOtt also sollte von jemand begehren, daß er sein Kind sollte würgen. Antwortete D. Martin: Gläubest du auch, daß GOtt Gewalt hat, daß sein Sohn sollte gecreuziget werden? Weil er nichts liebers hatte, denn diesen Sohn, und hat ihn doch lassen ans Creuz schlagen und henken. Nach dem Urtheil der Vernunft hat sich GOtt viel väterlicher gestellt gegen Caipham, Pilatum, denn gegen Christum, den er so grausamlich und jämmerlich hat lassen verfolgen.

61. Cain

61. Cain Adams liebstes Kind.

Als Doct. Martin sein kleines Söhnlein brachte ward, küssete und herzete ers, und sprach: Lieber GOtt, wie lieb wird Adam Cain gehabt haben, den erstgebornen Menschen, welcher darnach ein Brudermörder ist worden. Pfui dich mal an!

62. Ein anders.

Die Großeltern haben ihre Kindeskinder und Neffen viel lieber, denn ihre eigenen von ihrem Leib erzeugten Kinder. Aber die Hühner, Hunde, und andere unvernünftige Thiere, vergessen ihrer Jungen bald. Und ist eine Anzeigung der Unsterblichkeit, denn sie haben eine Hoffnung der künftigen Auferstehung und ewigen Lebens.

63. Der Eltern und der Obrigkeit Gewalt ist unterschiedlich.

Die Eltern sorgen viel mehr für ihre Kinder, bewahren sie auch fleißiger, denn die Obrigkeit ihre Unterthanen; darum sagt Moses zum Jüden: Hab ich euch gezeuget? Denn Vaters und Mutters Gewalt ist eine natürliche und freywillige Gewalt und selbstgewachsene Herrschaft über die Kinder; der Obrigkeit Herrschaft aber ist gezwungen, eine gemachte Herrschaft. Wo Vater und Mutter nicht mehr können, das muß Meister Hans, der Henker, ausrichten und ziehen, daher auch die Obrigkeit nur eine Hüterin des vierten Gebots GOttes ist, wie die Katze über die Maus. Darum ist der Eltern Dignität auch gröſſer, man soll ihnen auch mehr Ehrerbietung thun, denn sie sind die Quelle und der Ursprung des vierten Gebots.

64. Der Kinder Zucht and Strafe ist nöthig.

D. Martin wollte seinen Sohn N in dreyen Tagen nicht vor sich kommen lassen, noch wiederum zu Gnaden annehmen, bis so lange er schrieb, demüthigte sich und bat es ihm ab. Und da die Mutter, D. Jonas und D. Teutleben für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen tödten, denn einen ungezogenen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt 1 Tim. 3, 4. daß ein Bischof soll ein solcher Mann seyn, der seinem Hause wohl vorstehe, und wohlgezogene Kinder habe, auf daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen, und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir andern ein gut Exempel geben sollen, aber unsere ungerathene Kinder ärgern andere, so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerley Büberey treiben, so erfahre ichs doch nicht, man zeiget mirs nicht an, sondern man hältts heimlich vor mir. Und gehet uns nach dem gemeinen Sprüchwort: Was Böses in unsern eigenen Häusern geschiehet, das erfahren wir am allerletzten; wenns alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wirs erst. Darum muß man ihn strafen, und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen.

65. Frage.

Ob ein Sohn, wenn er wüßte, daß der Vater eine Stadt oder Land verrathen, oder einen andern grossen Schaden und Missethat thun wollte, es der Obrigkeit anzeigen solle? Antwort D. Martins: Der Sohn ist nicht schuldig dem Vater gehorsam zu seyn, etwas wider GOtt zu thun und sündigen. Doch mag er den Vater erinnern und ermahnen, daß er davon abstehen und es nicht thun wollte, wo nicht, so wollte ers der Obrigkeit anzeigen, denn sonst wüßte er stillschweigend in des Vaters Vornehmen, und würde sein theilhaftig, auch mit eigener Gefahr. Als, wenn ich sähe, daß mein Vater einen tödten und umbringen wollte, so soll ich mich dazwischen legen, und wehren.

Wie

Wie aber, wenn entweder der Sohn den Vater müßte umbringen, oder das Vaterland verrathen lassen, wie solle er sich hie verhalten? Antwort: Der Sohn soll den Vater bewleibe nicht umbringen, in keinem Wege, sondern das Vaterland vielmehr unserm HErrn GOtt befehlen, und ihn walten lassen, der kann das Vaterland wohl bewahren und behüten. Denn da ich gleich den Vater umbrächte, kann es noch wol fehlen mit der Verrätherey des Vaterlandes. Warum sollte ich denn den gewissen Vater um des ungewissen Heils des Vaterlandes willen erwürgen und umbringen? Man muß es unserm HErrn GOtt befehlen, und wagen.

66. Es ist am Brauch der Güter am meisten gelegen.

Da M. Ph. sagte, daß ein reicher Bürger zu Leipzig, Simon Leubel, ein groß, schön, lustig, wohlgebauet Haus hätte; antwortete D. Martinus: Es liegt nicht daran, daß man die Erben reich mache, sondern daran ists am meisten gelegen, daß sich die Erben darein schicken können, und GOTTes Segen recht brauchen. Und wir Eltern sind grosse Narren, daß wirs uns blutsauer werden lassen, arbeiten Tag und Nacht, daß wir unsern Kindern viel Guts lassen; aber sie in Gottesfurcht, guter Zucht und Ehrbarkeit zu ziehen und unterweisen, da sind wir sehr nachläßig. Es ist gar eine böse, verkehrte Weise.

67. Der Eltern Gebrechen sollen die Kinder leiden.

Da M. A. Schwäher zum Doctor kame, fragte er den Eidam allein sonderlich, wie er sich mit dem Schwäher vertrüge, und was vor Einigkeit unter ihnen wäre? Und vermahnete ihn ernstlich, er wollte ihn als einen Vater in Ehren halten, und sich nicht rächen, daß er närrisch und wunderlich wäre. Sonst würde er müssen leiden und tragen den Fluch seines Frevels und von GOtt verbotenen Vernehmens; GOtt würde ihn segnen, wenn er solches leiden und vertragen würde.

68. Ob ein Vater sein ungehorsam Kind möge enterben.

Einer fragte D. Martin um Rath: Ob er auch Macht hätte seinen ungehorsamen, ungerathenen Sohn zu enterben? Da antwortete er, und sprach: Ja freylich, denn das stehet ins Vaters Macht und Gewalt; wie der alte Chremes im Terentio sagt: Sollte ich meine Güter dem Balge Bachdi geben? So befihlet GOtt durch Mosen, daß ungehorsame Kinder sollen gesteiniget, nicht allein erblos gemacht werden. Darum soll ihn der Vater enterben, doch mit der Vorbehaltung, so er sich bessern würde, daß mans ihm wieder folgen lasse.

69. Warum die ersten Eltern nur Früchte gessen haben.

Antwort: Was durften sie der andern Speise, dieweil die Kräuter so wohl geschmeckt und solche Kraft gehabt? Es werden die Granatäpffel und Pomeranzen so wohl gerochen haben, daß einer vom Geruch hat mögen gesund werden; aber die Sündfluth hats alles verderbt. Es folget nicht, GOtt hats alles geschaffen, darum muß mans alles essen. Die Früchte waren da vornehmlich geschaffen, daß sie sollten seyn eine Speis für Menschen und Thiere. Das andere war geschaffen, daß man GOtt sollte loben. Also, die Sterne, wozu dienen sie, denn daß sie GOtt, ihren Schöpffer, loben? Wozu dienen jetzt die Raben und Krähen? und gleichwol nähret sie GOtt.

70. Der Eltern Fluch.

Ein böser ungerathener Sohn hieb seinem Vater zween Finger ab; da wünschete ihm der Vater, daß er in der Elbe läge. Das geschahe auch also, denn der Sohn er-

ſoffe deſſelben Tages in der Elbe. So hab ich im Auguſtino geleſen, daß, wenn die Mütter den Kindern geflucht haben, und geſaget: Daß dich der Ritt ſchütte! da ſind die Kinder zitternd worden, aber darnach durchs gemeine Gebet wieder erlöſet.

71. Die ungehorſamen Kinder ſtrafet GOtt.

Da D. Jonas ſagte: Der Fluch, den GOtt den ungehorſamen Kindern gedräuet, wäre an D. M. Luthers Blutsfreunde einem wahr worden, denn er wäre ſtets krank und ſiech; antwortete D. Martinus: Es iſt verdienter Lohn des Ungehorſams: er hat mich einmal getödtet, daß ich von allen Leibeskräften kam, und gar mattes ward, das muß er bezahlen. Er hat mich den Text Pauli gelehret von den Eltermördern, 1 Tim. 1, 9. die ihre Eltern tödten, nicht mit dem Schwerdt, ſondern mit Ungehorſam; ſie leben aber nicht lang, noch gehet es ihnen wohl. Das wird an dem Buben auch geſchehen. Lieber GOtt, wie gottlos iſt doch die Welt, wie greuliche Zeiten ſind, davon St. Paulus ſagt, da keine Hoffnung der Buſſe iſt. Und Chriſtus ſpricht Luc. 18. v. 8: **Meyneſt du auch, wenn des Menſchen Sohn kommen wird, daß er werde Glauben und Liebe finden?** Ach! wer wohl geſtorben wäre.

72. Nachhängen und den Kindern ihren Willen laſſen, verderbet ſie.

Anno 29. den 21. Februarii ſahe D. Martinus einen Knaben, der war ohne alle Meres, rohe und wilde, ſonſt guter Natur und Art; da ſeufzete er, und ſprach: Ach! was thut nachhängen, wie werden die Kinder verderbet, wenn man ihnen ihren Willen läſſet, und ſtrafet ſie nicht. Sir. 30, 7. ſqq. Darum will ich, daß man meinem H. nichts laſſe gut ſeyn, ich ſcherze auch nicht ſo viel mit ihm, als mit meiner Tochter.

Abraham hat einen köſtlichen Ruhm von GOtt, da ihn der HErr alſo lobet 1 Moſ. 18, 17: **Kann ich Abraham auch etwas verbergen? Denn ich weiß, daß er ſeine Söhne und ſein Haus wird lehren, was ich befohlen habe ꝛc.** Ach HErr GOtt, wie wenig ſind ſolcher Väter unter der Sonnen; darum gehets auch übel in der Welt zu.

73. Ein anders: Kein Vater ſoll ſeinen Kindern bey ſeinem Leben ſeine Güter übergeben.

Einer war bey D. Martino und klagete ſein Elend, daß er von ſeinen Kindern, die er ausgeſtattet und ehrlich begabet, ja, alle ſeine Güter auf ſie gewandt hätte, nun in ſeinen alten verlebten Tagen verlaſſen und unter die Füſſe getreten würde; da ſprach der Doctor: Jeſus Sirach gibt den Eltern den beſten Rath, da er ſagt: Gib nicht alles aus der Hand weil du lebeſt, denn die Kinder halten nicht Glauben. **Ein Vater** (wie das Sprüchwort lautet,) **kann wol zehen Kinder ernähren, aber zehen Kinder können nicht einen Vater ernähren.** Darum prediate man vorzeiten wider die undankbaren Kinder, von einem Vater, der ſein Teſtament hatte gemacht, welches er heimlich in einen Kaſten verſchloß, und legete einen Zettel darzu, ſamt einer Keulen, mit dieſen Worten: **Welcher Vater das ſeine gibt aus der Gewalt, den ſoll man todtſchlagen mit der Keule bald.**

So lieſet man von einem Vater, der all ſein Gut unter die Kinder ausgetheilet hatte, daß ſie ihn ſollten ſein Lebenlang davon ernähren und erhalten; aber die Kinder achteten ſeiner nicht. Wenn er acht Tage bey einem Kinde geweſen war, ſo ſagte es: Er ſollte zum andern auch gehen, und ſo lange mit ihm eſſen. Einmal kam der Vater ohngefehr zum Eidam, der ſaß und aß von einer Gans; da er des Vaters gewahr ward, und ſahe ihn, von Stund an verbarg er ſie, und

Reckte

steckte sie unter den Tisch. Da nun der Vater wegging, und der Sohn wollte die Gans wieder hervorthun, war eine Kröte daraus worden, die sprang dem Eidam unters Angesicht, und fraß um sich, daß er ihr nicht konnte los werden, so hart klebte sie an ihm, bis sie an ihm alles verzehrete, ohne Aufhören, konnte nicht satt noch voll werden, daß er davon starb.

Solche Exempel zeigeten sie darum an, daß man sehe, wie hart GOtt der Kinder Undankbarkeit gegen den Eltern strafet; denn der Ungehorsam und Undankbarkeit der Jugend ist überaus groß. Gerne nehmen sie, was die Eltern mit ihrer sauern Arbeit, Blut und Schweiß erworben haben, aber sie wollen sie nicht auch wiederum nähren: da doch die Eltern es lassen ihnen darum so sauer werden Tag und Nacht, daß sie die Kinder reich machen, und ihnen viel lassen, mit Gefahr Leibs und Lebens, und werden darnach so verachtet.

Ach! die Welt ist böse, hebt bald in der Jugend und Blüthe an, darum hat GOtt das vierte Gebot gegeben, und mit grossem Fleiß und Ernst befohlen: Ehre deinen Vater und deine Mutter ꝛc. hält auch hart darüber. Aber der Pabst, der Antichrist, hat mit seinen Traditionen diß Gebot GOttes aufgelöset, und mit Füssen getreten.

74. Ein anders.

Ein Vater, der nun alt war, hatte seinen Kindern alle seine Güter übergeben, daß sie ihn sein Lebenlang nähren und erhalten sollten; aber die Kinder waren undankbar und des Vaters bald überdrüßig, hielten ihn sehr kärglich und genau, gaben ihm nicht satt zu essen. Da verschloß sich der Alte, als ein gescheider Mann, der nun gewitziget war, heimlich in eine Kammer, und klingelte mit den Gülden, die ihm sein Nachbar darum geliehen hatte, als hätte er viel Gelds. Da das die Kinder höreten, hielten sie ihn darnach wohl und in Ehren, hoffeten, er würde ihnen viel Gelds lassen; er gabs aber dem Nachbar wieder, da er sterben wollte, und betrog also die Kinder.

75. Der Kinder ungleiche Natur und Art.

D. M. Luther sahe seine Kinder an, daß sie mancherley Natur und Art waren, verwunderte sich über GOttes Werk und Geschöpf, und sprach: Gleichwie die Art mancherley ist, also sind auch die Gaben mancherley, ja, einem Menschen gehets anders, denn dem andern, einer hat mehr Glücks oder Unglücks, denn der andere. Darum soll man allein auf GOtt, den Schöpffer und Stiffter, sehen, ihm vertrauen, und ihn anruffen.

76. Von Weibern.

Da D. Martin sein Weib schmierete, der Lähme halben an Beinen; sagte er: Etwan wurden die Weiber geschmieret, du aber schmierest mich. Denn das Wort im Latein, Vxor, Weib, kömmet her vom schmieren, ab vnguendo. Denn da die Heyden sahen, daß der Ehestand viel Anstösse und Hindernisse hatte, und grosse Gefahr, wider solch Unglück allumal schmiereten sie die Pfosten der neuen Bräute.

Item: Wenn die Weiber die Lehre des Evangelii annehmen, so sind sie viel stärker und brünstiger im Glauben, halten viel härter und steifer darüber, denn Männer; wie man siehet in der lieben Anastasia, und Magdalena war herzhaftiger, denn Petrus. Joh. 20.

77. Weiber sollen nicht beredt seyn.

Ein Engeländer, ein sehr gelehrter, frommer Mann, ging mit D. Mart. Luther zu Tisch, verstunde die Deutsche Sprache nicht; zu dem sagte er: Ich will euch mein Weib zum Præceptor geben, die soll euch die Deutsche Sprache fein lehren, denn sie ist

sehr beredt, kann es so fertig, daß sie mich damit weit übertrifft. Wiewol, wenn Weiber wohl beredt sind, das ist an ihnen nicht zu loben: es stehet ihnen bas an, daß sie stammlen, und nicht wohl reden können, das zieret sie viel besser.

78. Was den Weibern übel anstehet.

Es ist kein Reck noch Kleid, daß einer Frauen oder Jungfrauen übeler anstehet, als wenn sie klug will seyn.

79. Lange Haare sind eines Weibes Schmuck.

Haare sind eines Weibes bester Schmuck, darum gingen etwan die Jungfrauen in Haaren, und hatten sie zu Felde geschlagen, wenn man triumphirte, oder trauerte und Leid trug. Es ist ein fein Spectakel zu sehen, und stehet den Weibern sehr wohl an, wenn sie die Haare zu Felde geschlagen haben.

80. Muttermilch und weibliche Brüste.

Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wohl. Wie denn auch die jungen Kälber mehr zunehmen von der Milch, die sie saugen, denn von allem andern Futter: also werden auch die Kinderlein stärker, die lang gestillet werden.

Brüste sind eines Weibes Schmuck, wenn sie ihre Proportion haben: grosse und fleischige sind nicht am besten, stehen auch nicht sonderlich wohl, verheissen viel und geben wenig. Aber die Brüste, die voller Adern und Nerven sind, ob sie wol klein, stehen wohl auch an kleinen Weibern, haben viel Milch, damit sie viel Kinder stillen können.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther: Der Mutter Milch ist die beste, und den Kindern am gesündesten, denn sie sind derselben im Mutterleibe gewohnet. Und wenn die Kinder grobe Ammen haben, so gerathen auch die Kinder nach ihnen; wie diß die Erfahrung zeuget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß eine Mutter nicht ihr Kind stillet, denn darzu hat ihr GOtt die Brüste und Milch darein gegeben, um des Kindleins willen: es sey denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Noth Eisen; wie man saget.

81. Männer, Weiber.

Männer haben eine breite Brust und kleine Hüften, darum haben sie auch mehr Verstandes, denn die Weiber; welche enge Brüste haben, und breite Hüften und Gesäß, daß sie sollen daheim bleiben, im Haus still sitzen, haushalten, Kinder tragen und ziehen.

82. Wozu sie geschaffen.

GOtt hat Mann und Weib geschaffen: Das Weib zum mehren mit Kinder tragen; den Mann zum nähren und wehren. Die Welt aber kehret es um, mißbrauchet der Weiber zur Unzucht, der Männer Schutz zur Tyranney. Weibern mangelts an der Stärke und Kräften des Leibes, und am Verstande. Den Mangel an Leibeskräften soll man dulden, denn die Männer sollen sie ernähren. Den Mangel am Verstande sollen wir ihnen wünschen, doch ihre Sitten und Weise mit Vernunft tragen, regieren, und etwas zu gut halten; wie St. Petrus lehret: **Ihr Männer, wohnet bey euern Weibern mit Vernunft, und gebt dem weiblichen, als dem schwächsten Werckzeuge, seine Ehre, als Miterben der Gnade des Lebens** ꝛc. 1 Pet. 3, 7.

83. Ein anders von Weibern, wozu sie geschaffen.

Der Heilige Geist lobet die Weiber, als, Judith, Esther, Sara ꝛc. und bey den Heyden sind gelobet, Lucretia, Arthemisia. Die Ehe kann ohne Weiber nicht seyn, noch die Welt bestehen. Ehelich werden ist eine Arzney für Hurerey, der steuret sie etlichermassen; denn Fleisch und Blut bleibet

bleibet für und für, seiner Art nach, unrein, biß man mit Schaufeln über ihn herschlägt. Ein Weib ist ein freundlicher, holdseliger und kurzweiliger Gesell des Lebens. Weiber tragen Kinder und ziehen sie auf, regieren das Haus, und theilen ordentlich aus, was ein Mann hinein schaffet und erwirbet, daß es zu rath gehalten und nicht unnütz verthan werde; sondern daß einem jeglichen gegeben werde, was ihm gebühret. Daher sie auch vom Heiligen Geist Hausehren genannt werden, daß sie des Hauses Ehre, Schmuck und Zierde seyn sollen: sind geneigt zu Barmherzigkeit, denn sie sind von GOtt dazu auch vornehmlich geschaffen, daß sie sollen Kinder tragen, der Männer Lust und Freude und Barmherzigkeit seyn.

84. Die gröbsten Leute irren.

Adam hat gefehlet an Cain, denn er meynete, er würde der Mann seyn, der dem menschlichen Geschlecht wieder helfen, und der Schlangen den Kopf zutreten würde. Isaac fehlete an Esau, Jacob an Ruben, Joseph an Manasse ꝛc. Allen ists anders gangen, denn sie gemeynet haben. Allein Joseph wird genannt ein Sohn, den Jacob in seinem Alter gezeuget, da er doch nach ihm andere mehr gezeuget hat. Ich halte aber, es wird daher kommen, das Rahel sagte, da sie sahe, weil er nun alt wäre, er würde nimmermehr kein Weib wieder nehmen.

85. Kinder stehen am besten bey GOtt.

Der Kinder Glaube und Leben ist am besten, denn sie haben nur das Wort, daran halten sie sich, und geben GOtt sein einfältig die Ehre, daß er wahrhaftig sey, halten für gewiß was er verheisset und zusaget. Wir alten Narren aber haben das Herzeleid und hölliſche Feuer, disputiren noch lang vom Wort, welches sie, die Kinderlein, mit reinem Glauben, ohn Disputiten, schlecht gläuben. Und endlich, wollen wir anders selig werden, so müssen wir uns nach ihrem Exempel allein aufs Wort geben; wie Christus sagt, und mit einem hohen Eyde betheuret, da er spricht: Wahrlich, ich säge euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, ꝛc. Matth. 18, 3. Es ist des Teufels Kunststücklein, ja Tücke eine, daß wir uns vom Wort so liederlich lassen abführen durch andere Geschäfte und Händel; meynen, es sey mehr an denselben gelegen, denn an GOttes Wort (darinnen doch alle unsere Wohlfahrt und Seligkeit stehet, zeitliche und ewige,) hören, lesen und betrachten. Bisweilen geschiehts auch unwissend, daß wir nicht daran gedenken, daß so viel daran gelegen ist. Wir sind fürwahr arme Leute, darum ists am besten, nur bald gestorben und beschorren.

Auf eine andere Zeit nahm D. M. Luther sein kleines Söhnlein, und sprach zu ihm: Du bist unsers HErrn GOttes Närrchen, unter seiner Gnade und Vergebung der Sünden, nicht unter dem Gesetz. Du fürchtest dich nicht, bist sicher und bekümmerst dich um nichts nicht, wie du es machst, so ists unverderbet.

86. Weiber sollen nicht das Regiment haben.

Der gröſten Herren Weiber, als Könige und Fürsten, sind in keinem Regiment, sondern allein die Männer. Denn GOtt sagt zum Weib: Du sollt dem Mann unterthan seyn ꝛc. 1 Mos. 3, 16. Der Mann hat im Hause das Regiment, er sey denn ein Verbum anomalum, das ist, ein Narr, oder daß er dem Weib aus Liebe zu gefallen sey, und lasse sie regieren, wie bisweilen der Herr des Knechts Rath folget. Sonst, und ohne das, soll das Weib den Schleyer aufsetzen; wie denn ein frumm Weib schul-

Erkenntniß; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist; also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi. Welcher auch wird euch veste behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn GOtt ist treu, durch welchen ihr beruffen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi, unsers HERRN.

Innhalt.

Von der Predigt des Evangelii, als dem besten Schatz der Christen.

I. Wie Paulus die Predigt des Evangelii, als den besten Schatz der Christen, hoch preiset.
1. Die Gelegenheit und Ursach, warum Paulus die Predigt des Evangelii so hoch preiset v. 2.
2. die Beschaffenheit dieses Preisets 3 seq.
3. wozu dieser Preis dienen soll 4-7.
* Christen sollen sich dankbar beweisen wegen des Evangelii 5. 6. 7.
* von der grossen Seligkeit der Christen 8.

II. das diese Predigt des Evangelii, als der Christen bester Schatz, im Pabstthum nicht zu finden 9-11.

III. daß diese Predigt des Evangelii, als der beste Schatz, den den Evangelischen zu finden 11 seq.
* von dem Gebet der Mönche und Nonnen 13.

IV. die Beschaffenheit und Grösse dieses Schatzes 14-17.

V. wie und warum dieser Schatz hoch und werth zu halten sey 18.

VI. Einwurf, so wider den Preis dieses Schatzes gemacht wird, nebst der Beantwortung.
1. der Einwurf 23.
2. die Beantwortung 24. seq.
* von der Christlichen Kirche.
a. daß dieselbe noch Böse unter sich leiden muß 24-28.
b. die Kennzeichen der Kirche 26. 27.
c. worauf man bey der Kirche zu sehen, und worauf man nicht zu sehen 28.
d. wie die Kirche GOtt danken soll für ihre Gaben und Güter 29.
* Christus erhält die Seinen im Glauben bis ans Ende 30.

I.

Dieß ist der Anfang der Epistel an die Corinther, welche St. Paulus daher ist verursachet zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar köstlich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüste in einander geworfen, beyde in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel nimmer feyret, wo das Evangelium rein geprediget wird, sich unter GOttes Kinder zu mengen und seinen Samen auch zu säen.

2. Nun will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen; er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen GOtt dafür dankbar seyn, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten für Secten und anderm Aergerniß. Darum fähet er also an:

Ich danke meinem GOtt allezeit eurentha-ben, für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in Christo JEsu ꝛc.

3. Als wollte er sagen: Lieben Brüder, denket doch, was euch für grosse Gnade und Gaben von GOTT gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder euer Gerechtigkeit, Verdienst und Werke, damit ihr ja keine Ursach habt, euch selbst zu rühmen, einer vor dem andern, oder Secten und Trennung zu machen; sondern allein in Christo und um seinetwillen solches alles euch geschenket ist, durch die Predigt des Evangelii, das ist, solche Gnade, welche euch mitbringet und gibt allerley Gaben, daß ihr auch seyd reich worden in allen Stücken, so gar, daß euch nichts mangelt an allem, was ihr bedürfet, von GOtt euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seligen Tages, wenn sich Christus selbst mit allen himmlischen Gütern, so ihr jetzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbaren.

4. Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii, (wie er sonst an vielen Orten thut,)

dig ist, ihres Manns Unfall, Krankheit und Unglück helfen zu tragen, von wegen des bösen Fleisches. Das Gesetz nimmt den Weibern Weisheit und Regierung. Dahin hat St. Paulus 1 Cor. 7, 10. gesehen, da er spricht: Ich gebiete, ja nicht ich, sondern der HErr, und 1 Timoth. 2, 12: Ich gestatte einem Weib nicht, daß sie lehre ꝛc.

87. Kinder sind GOttes Gabe.

Martinus Luther nahm sein kleines Kindlein zu sich, und spielte mit ihm, und sprach: Ach wie ein grosser Segen GOttes ist das, deß die groben Bauren und störrigen Köpffe nicht werth sind; sie sollten nur Säue haben.

88. Der Mensch ist aus Koth.

Als D. Martinus gebadet hatte, und auf einen Abend nach dem Essen die Hände wusch, sprach er: Wie wird das Wasser so unrein nach dem Bade? Ja, ich habs vergessen, daß Haut und Fleisch von Dreck sind gemacht; wie die Schrift saget: Du bist Staub und Aschen, o Mensch. 1 Mos. 3. v. 19.

89. Von der Fische Mehrung.

Da Fische auf den Tisch gebracht worden, redete D. Martin viel von göttlicher Kraft und Wirkung in der Schöpffung, daß ein Thier vom andern käme und gezeugt würde, sonderlich im Wasser und Meer, da ein Fisch viel tausend andere brächte und zeugete, wie der Rogen anzeigt. Item, man fischet alle Tage in der Elbe, und sie ist doch voller Fische. Es ist unglaublich, wie sich die Fische mehren und züchten, allermeist im Meer; denn man sagt, daß der Meerstrom bey Antdorf alle vier Wochen eine neue Art von Fischen bringe.

90. Die Jugend bricht hervor.

Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most, der läßt sich nicht halten, muß gähren und übergehen, will sich immer sehen lassen und etwas seyn vor andern, kann sich nicht inne halten.

91. Adam hat kein Brod gessen.

Als man Birn und Aepffel zu Tische brachte, sagte D. M. Luther: Wenn Adam nicht gesündiget hätte, so hätte man kein Brod bedörft noch gebraucht, wir hätten nur Obs gebraucht. Da fragte einer: Warum Christus nach der Auferstehung gessen hätte? Antwortete er: Christus hat nicht Noth oder Hungers halben gessen, sondern daß er damit beweisete und bezeugete, er wäre Christus, und wahrhaftig erstanden.

92. Ein anders.

Martin Luthers Söhnlein, der des Vaters Namen hat, hatte ein Hündlein, mit dem er spielte; da das der Vater sahe, sprach er: Dieser Knab predigt GOttes Wort mit der That und im Werk, da GOtt spricht: Herrscher über die Fische im Meer und Thiere auf Erden, 1 Mos 1. 28. denn der Hund leidet alles von dem Kindlein.

93. Gedanken aller Gottlosen.

Diese Gedanken hat der Pabst und alle Philosophi: Bin ich fromm, so hab ich einen gnädigen GOtt, wo nicht, so ist kein GOtt ꝛc. Das heisset sich selber zu GOtt machen. Ich aber kann nicht gedenken, wie einem Menschen müsse zu Sinne seyn, der es nicht ernstlich dafür hält, daß ein GOtt sey, da er doch täglich siehet die Sonne aufgehen ꝛc. Er muß je bisweilen gedenken und ihm einfallen, ob sie ewig gewesen sey, oder er muß die Augen in Koth hinein stecken, wie die Säue: denn, die Creaturen ansehen, und nicht gedenken, ob jemand sey, der sie treibe, regiere und erhalte, das ist unglaublich.

94. Ob auch die Sprachen und guten Künste, und andere natürliche Gaben etwas nütze seyen zur Theologia, und die heilige Schrifft zu verstehen.

Hierauf antwortete D. Martin, da er gefragt ward, und sprach: Ein Messer schneidet besser, denn das andere; also kann auch einer, der die Sprachen kann und gute Künste wohl gelernet hat, besser und deutlicher reden und lehren. Daß nun ihrer viel, wie Erasmus, wohl gelehret und erfahren sind in Künsten und Sprachen, und doch mit grossem Schaden irren; das geschieht gleich also, wie der mehrere Theil der Waffen zu tödten und würgen, zu beschädigen und zu verwunden, zubereitet und gemacht werden. Darum muß man die Dinge absondern und scheiden vom Mißbrauch, gleichwie Hiob unterscheidet, da er zu seinem Weib saget, da sie sein spottete: Du redest wie eine von närrischen Weibern, Hiob 2, 10. welcher Spruch mir allezeit wohlgefallen hat, darum, daß er die Creaturen vom Mißbrauch unterscheidet.

95. Ob auch das Licht der Vernunft zur Theologie diene.

Darauf sprach D. Martin: Unterscheide es also: die Vernunft, so vom Teufel besessen ist, thut grossen Schaden in GOttes Sachen, und je gröſſer und geschickter sie ist, desto gröſſern Schaden thut sie: wie wir an weisen, klugen Weltleuten sehen, die mit ihrer Vernunft mit GOttes Wort nicht übereinstimmen, ja, je verständiger und klüger sie sind, je mehr und hoffärtiger sind sie wider GOttes Wort. Wenn sie aber vom Heiligen Geist erleuchtet wird, so hilft sie judiciren und urtheilen die heilige Schrift. Des Gottlosen Zunge lästert GOtt; meine aber lobet und preiset ihn, und ist doch ein Glied, Instrument und Werkzeug: an beyden ists eben eine Zunge, wie vor und nach dem Glauben: und die Zunge an ihr selbst, als eine Zunge, hilft nichts zum Glauben, und doch dienet sie ihm, wenn das Herz erleuchtet ist. Also dienet die Vernunft dem Glauben auch, daß sie einem Ding nachdenkt, wenn sie erleuchtet ist: aber ohne Glauben hilft die Vernunft gar nichts nicht, sie kann es auch nicht, ja, schadet mehr; wie die Zunge ohne Glauben an ihr selbst redet eitel Gotteslästerung. Wenn aber die Vernunft erleuchtet ist, so nimmt sie alle Gedanken aus GOttes Wort, nach demselbigen richtet und lenket sie die auch. Die Substanz und das Wesen an ihm selbst bleibet, wie es geschaffen ist, die Eitelkeit aber und das Böse gehet unter, wenn die Vernunft vom Heiligen Geist erleuchtet wird.

96. GOtt gibt den Gottlosen hie viel Güter, aber den Gottesfürchtigen viel mehr.

Da D. M. Luther einmal einen guten Wein trank, sprach er: Wir gläuben nicht, daß unser HErr GOtt werde uns geben, mehr, denn er sonst den gottlosen Reichen in der Welt gibt, welchen er gibt guten Wein, Getraide, Eyer, Hühner, Caphanen, ja alle Creaturen. Aber das wahrhaftige Gut, nemlich sich selber, gibt er ihnen nicht; und daher können wir abnehmen und schliessen, was er uns werde geben, weil er den Gottlosen und Lästerern, die ihn schänden und schmähen, so grosse theure Gaben gibt.

97. GOttes Creaturen erkennen wir nicht.

Als über D. Luthers Tische disputiret ward, wie ein lieblich Ding der Thau wäre; da antwortete D. Luther: Ich hätte es nimmermehr geläubet, wenn nicht die heilige Schrift den Thau selbst hoch gelobet hätte, da GOtt sagt 5 Mos. 28, 12: Dabo tibi de Rore cæli: Ich will dir vom Thau des Himmels geben. Ach! Creatura ist ein schön Ding: wenn wir sollen Creationem gläuben, rum balbutimus et blesi sumus, und sagen

sagen Cledo für Credo, wie ein Kindlein spricht, Lemmel für Semmel. Die Worte sind wol stark, aber das Herz spricht, Cledo; sed per hoc saluamur, quia cupimus credere. Ach unser Herr GOtt weiß wohl, daß wir arme Kindlein sind, wenn wirs nur auch erkennen wollten. Sagen doch die Apostel selbst: Domine, adauge nobis fidem, Luc. 17,5. Aber wir sind alle klüger, denn unser HErr GOtt; ja, ich selber bin auch so klug. Wir könnens nicht verstehen, nisi per Filium, id est, Christum. Das ist alle seine Predigt, daß er spricht: Per me, per me, per me, ihr könnets nicht thun, wenn ihr euch gleich zerrisset; durch den Sohn werden wir zum Vater gebracht. Darum wenn wir nur gläubten, daß unser HErr GOtt klüger wäre, denn wir, so wäre uns schon geholfen.

Das IV. Capitel.

Von der Welt und ihrer Art.

Ordnung der Abtheilungen des vierten Capitels.

Das gottlose Wesen der Welt 1.
Des menschlichen Hertzens Unersättlichkeit und Ueberdruß 2.
Die Welt kann gute Tage nicht ertragen 3.
Unnütze Leute 4.
Undankbarkeit der Welt für das Evangelium 5. 6.
Menschliches Elend 7.
Menschen Art mit essen 8.
Was Menschen sein 9.
Warum GOtt die Welt geschaffen habe 10.
Wie das Gute und Böse herkomme 11.
Die Welt verstehet GOttes Wort nicht 12.
Warum die Heiden so schön Ding von dem Tod geschrieben 13.
D. M. Luthers Gedanken von der Welt, da er noch in der Lauge war 14.
Gleissender ansehnlicher Rathgeber 15.
Die Welt will GOtt immer reformiren 16.
Die Welt ist unbändig und lässet sich nicht regieren 17.
Was die Welt ist 18.
Dreyerley Grad der Menschen 19.
Der Bauern Undankbarkeit 20.
Der Welt Wille 21.
Welt gläubet nicht, daß alles, was gut ist, von GOtt komme 22.
GOtt ist gelehrter und weiser, denn wir und die ganze Welt 23.
Von der Undankbarkeit 24. 25.
Unbeständigkeit menschlichen Hertzens 26.
Das Evangelium deckt auf der Menschen Bosheit 27.
Stehlerey und Hoffart der Menschen 28.
Der Welt Undank gegen treuen Dienern GOttes 29.
Die Welt muß ernste und gelehrnte Regenten haben 30.
Von menschlicher Vernunft 31.
Die gemeinste Anfechtung in der Welt 32.
Der Welt höchste Weisheit 33.
Zeitlicher Friede 34.
Grosser Undank der Welt 35.
Welt wird je länger je ärger 36.
Sünde gehet vor der Strafe 37.
Welt kann ohne Sünde nicht seyn, aber darum nicht zu leben noch zu leiden 38.
Der Welt Reden und Wesen 39.
Wie die Leute um der zeitlichen Güter willen auch ihrer Seligkeit vergessen 40.
Wie die Welt vor der Sündfluth gewesen 41.
Die Welt will Christum nicht zum GOtt haben 42.
Der Welt Gleichniß 43.
Welt sucht Unbeerblichkeit von ihrem Stolz 44.
Welt nimmt immer je länger ab 45.
Von jungen Leuten 46.
Gemeiner Stand der beste 47.
Wie man alt werde 48.
Von des Menschen Leid 49.
Der Mensch kann GOttes Gaben nicht begreifen 50.
Der Welt Urtheil von den Dienern des Evangelii 51.
Der Welt und der Kirche Gestalt 52.
Die Welt wird GOttes Werks überdrüssig 53.
Die Welt kann die Gottlichen nicht leiden 54.
Die Welt mißgunnet den Christen ihre Nahrung, und wollte gern alle Güter allein haben 55.
Der Welt, sonderlich Deutschlands, gewisse Strafe 56. Was in Anstellerichtungen zu betrachten 57. 58.
Der Welt Narrheit 59.
Die Welt ist, nachdem das Evangelium an Tag kommen, immer ärger worden 60.
Was die Welt sey 61.
Der Welt geschieht nichts zu Dank 62.
Nachdenken, was es sey 63
An der Welt hilft keine Strafe 64.
Die Welt achtet GOttes Gaben und Werke nicht 65.
Die Welt thut niemand etwas umsonst 66.
Wie die Welt die Wohlthat vergilt und belohnet 67.
Wie dankbar die Welt gegen GOttes Wohlthaten ist 68.
Die Welt vergißt GOttes Wohlthaten bald, und verachtet sein Wort 69.

Die

Die Welt iſt voll Heuchler und Läſterer: wie mancherley derer ſind 70.
Die Welt iſt nicht zu reformiren 71.
Die Welt will und kann das reine Wort GOttes nicht leiden 72.
Welt bleibet Welt 73.
Die Welt, ſonderlich unſere Undankbarkeit, wird dem Papſtthum wieder aufhelfen 74.
Die Welt wird je länger je ärger 75.
Von der Leute Undankbarkeit 76.
Der Welt Vermeſſenheit und Sicherheit, und von Epicurern 77.
Der Welt Impietät und Undankbarkeit 78.
Domherren ſind eitel Epicurer 79.
Des Epicuriſmi Regiment 80.
Ein anders vom Epicuriſmo 81.
Von epicuriſchen Leuten 82.
Welche zum Epicuriſmo den Weg bereiten 83. 84.
Der Welt Sicherheit 85.
Der Leute Sicherheit und Fleiß in Irthümern 86.
Der Epicurer Gedanken 87.
Der Welt Güter und Schätze 88.
Der Welt Geiz 89.
Geiz iſt ein Zeichen des Todes: auf Geld und Gut ſoll man ſich nicht verlaſſen 90.
Der Pfarherren und Prediger Geiz 91.
Des Mammons Tugenden 92.
Des Pabſts Geiz 93.
Der Geiz verhindert GOttes Segen 94.
Daß Fürſten und Herren die Klöſter und geiſtlichen Güter zu ſich reiſſen 95.
Der Geiz zerrüttet und verwüſtet Land und Leute 96.
Von einem geizigen Bauern 97.
Vermahnung und Warnung vor dem Geiz 98.
Daß die Fürſten und Herren geizig werden, und alle Handel und Nahrung zu ſich reiſſen 99.
Von Geizhälſen, ſo muthwillig Theurung machen 100.
Von der Regenten Geiz und gottloſem Weſen 101.
Von des Adels Geiz 102.
Der Geiz nimmt GOttes Segen weg 103.
Vom Geiz der Thüringiſchen Bauren 104.
Chriſten ſollen nicht geizig ſeyn 105.
Vom Geiz der Leute, ſonderlich da das Evangelium gelehret wird 106.
Niemand läßt ihm genügen 107.
Der Geiz verderbet und hindert GOttes Segen 108.
Von dem Geiz 109.
Von denen, die an der Welt Reichthum hangen 110.
Von Händeln und Wuch er 111.
Rechtmäßiger Gewinn 112.
Von Wucherern 113.
Eine Frage: ob ein Armer Geld aufnehmen dürfe 114.
D. M. L. Predigt wider den Wucher 115.
Vom Geiz M. M. 116.
Von ungerechtem Handel 117.
Der Geiz läßt die Leute ihrer Güter nicht mit Freuden brauchen 118.
Reichthum macht hoffärtig und geizig 119.
Zeitliche Güter ſind die geringſten Gaben 120.
Der Käufer eines Dings ſoll den Schaden tragen, und die Gefahr ſtehen 121.
Schlußreden vom Wucher, zu Wittenberg diſputiret 122.
Von einem, der Geld auf Wucher zu leihen beredet 123.
Eine Frage: Ob man mit gutem Gewiſſen einem Geld verſagen könne, und D. M. L. Antwort hierauf 124.
Vom Leihen 125.
Vom Spielen 126.
Vom Saufen 127.
Die Welt will immer was neues, wird eines Dinges bald ſatt und müde 128.

1. Das gottloſe Weſen der Welt.

DJe Welt will GOtt nicht für GOtt halten und haben, noch den Teufel für einen Teufel achten. Und wenn ein Menſch ihm ſelber gelaſſen iſt, und nach ſeiner Natur und Art thun ſollte, ſo würde er unſern HErrn GOtt gern zum Fenſter hinaus werfen wollen; denn die Welt achtet GOtt gar nichts. Wie auch der Pſalm ſaget: Dixit Impius in corde ſuo, non eſt Deus. Pſ. 14, 1. Dagegen iſt der Welt Gott, Reichthum und Wohlluſt, damit ſie ihren Hochmuth und Hoffart treibt, und aller Creaturen und Gaben GOttes mißbrauchet. Davon hat man zu Antdorf vor etlichen Jahren ein ſchön Spiel und Bild getrieben und geſehen, da Antdorf fein abgemahlet, und in der Stadt umher, als ein Schauſpiel, auf einem Wagen umgeführet ward, und dieſer Titel oder Name über der Stadt geſchrieben war: Antdorf eine Königin der Welt. Und war auf einer Seiten der Stadt geſtanden, Neptunus, ein Gott des Meers, der brachte und ſchenkte ihr groſſe Schätze. Auf der andern Seiten opferte ihr Mercurius, der Kaufleute Abgott, viele Gaben und Güter. Diß laſſe mir ein recht Contrefayt und Art der Welt ſeyn, bey der anders nichts iſt, denn Verachtung GOttes, Stolz und Hoffart.

Die Mönche rühmeten vorzeiten viel von der Verachtung der Welt, und behelfen ſich mit dem Spruch St. Pauli zum Röm.

am 12. Cap. v. 2. da er spricht: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Wollten derhalben kein Geld angreifen, gleich als wenn es wider GOtt wäre, Reichthum, Geld und Gut gebrauchen: da doch St. Paulus und die ganze heilige Schrift nur den Mißbrauch, des Herzens böse Lüste, Begierde und Bewegung verbeut, als da ist Ehrgeiz, Unzucht, Rache, welchen Lüsten die Welt nachhänget, ja, damit gar überschwemmet ist.

2. Des menschlichen Herzens Unersättlichkeit, und es wird doch eines Dings bald überdrüßig.

D. Martin sagte: Wer jetzt ein Fürst ist, der wollte gern ein König seyn, oder ein Käyser. Ein Buhler, der eine Jungfrau lieb hat, gedenket immerdar, wie er sie möchte zur Ehe bekommen, und ist in seinen Augen keine schöner, denn sie. Wenn er sie nun bekommen hat, so wird er ihr bald überdrüßig, und meynet, eine andere sey viel schöner, die er wol hätte können überkommen. Also gedenkt ein Armer, hätte ich hundert Thaler, so wollte ich der allerreichste seyn, wenn er sie aber kriegt, so will er ihr noch mehr haben. Das Herz bleibt auf einem Ding nicht beständig, das haben die Heyden auch ab experientia gehabt, und gesaget: Virtutem præsentem odimus, sublatam ex oculis quærimus invidi.

Und sagte Anno 1542. D. Luther darauf: Als Lucas Cranach, Mahler, der ältere, sein Weib genommen hätte, und die Hochzeit wäre gehalten gewesen, da hätte er immerdar der nächste bey der Braut seyn wollen. Da habe er einen guten Freund gehabt, der habe ihn eine Weile aufgehalten und gesagt: Lieber, thue nicht also, ehe ein halb Jahr hingehet, wirst du sein gnug haben, und es wird keine Magd im Hause seyn, du wirst sie lieber haben, denn dein Weib. Und es gehet auch also. Denn præsentia odimus, absentia amamus. Davon saget auch Ovidius: Quod licet, ingratum est, quod non licet, acrius vrit. Das ist imbecillitas nostræ naturæ, quod caro præsens bonum non agnoscere potest, sed solus Spiritus agnoscit. So kommt denn der Teufel auch darzu, und wirft in Weg Odia, Suspiciones und böse Concupiscentias, auf beyden Seiten; daher kommt denn das Weglaufen im Ehestand. Darum so ist ein Weib wol bald genommen, aber dasselbige stets lieb zu haben, das ist donum Dei, und es mag einer unserm HErrn GOtt wol dafür danken. Darum wenn einer ein Weib will nehmen, so lasse ers ihm ein Ernst seyn, bitte GOtt um ein fromm Weib, und sage: Lieber HErr GOTT, ists dein göttlicher Wille, daß ich soll leben ohne ein Weib, so hilf du mir; wo nicht, so beschere mir einen frommen Mann oder Weib, mit dem oder der ich mein Leben zubringe, den oder die ich lieb habe, und sie mich wieder. Denn Copula carnalis thuts nicht, es muß da seyn, vt conueniant Mores et Ingenium.

3. Die Welt kann gute Tage nicht ertragen.

Die Welt kann nichts weniger ertragen, denn gute Tage: sie kann gute Tage und Wohlfahrt nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine darzu. Gehets wohl, so überhebt sie sich, und wird stolz, daß niemand mit ihr auskommen kann. Gehets aber übel zu, so verzagt sie, will aus der Haut fahren, und sich nicht trösten lassen, wird ungeduldig, lästert, schnurret und murret wider GOtt. Allein Christus kann es beydes ertragen, und seine Christen, wiewol schwächlich, durch seine Hülfe und Beystand des Heiligen Geists. Aber Arzney, Rath und Hülfe ist der Gottlosen und blinden Welt unnütz, es ist Tauf und Chrysam an ihr verloren.

GOtt

GOtt sagt im Propheten: Er habe sein Volk mit vielen schönen Gaben begnadiget, es hat aber nichts geholfen, habe nichts damit ausgerichtet noch verdienet. Unsere Leute stellen sich jetzt, wie jene vor zwey tausend Jahren; es bleibet doch einerley Natur und Art der Menschen zu allen Zeiten, wenn GOttes Wort und Stimme klinget.

Eben also sagen auch die Bischöffe, und die es mit dem Pabst halten, wie vorzeiten jene sagten: **Gläubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?** Joh. 7, 48. Fürsten und Bischöffe gläuben eben so wenig der Lehre des Evangelii, so wenig jene gläubten zur Zeit Christi und der Apostel. Die Bosheit der Feinde des Worts ist nicht menschlich, sondern gar teuflisch. Ein Mensch ist böse nach menschlicher Weise und Art, wie er durch die Erbsünde verderbet ist; wenn er aber vom Teufel besessen und getrieben wird, alsdenn wird die hefftigste und bitterste Feindschaft zwischen ihm und des Weibes Samen, 1 Mos. 3, 15. Die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes hat wider sich die Teufel, die andere aber nur Leute.

4. Unnütze Leute.

Im Garten sagte D. M. Luther: Wenn die unnützen Leute müßten alle sterben, so müßten doch wir unnütz werden; denn der Teufel muß unnütz Gesind haben. Darum lasset sie immerhin leben, weil ihnen GOtt das Leben gönnet. Das sagte er von unnützen Hofschranzen und andern Leuten mehr.

5. Undankbarkeit der Welt für das Evangelium.

Der Dank, so die Welt für die Lehre des Evangelii thut, ist eben der, so sie Christo gethan hat, nemlich das Creuze: deß hat man sich zu ihr zu versehen, und keines andern.

6. Ein anders.

Da einer klagte über die grosse Undankbarkeit der Leute, sprach D. M. Luther: Diß Jahr ist ein Jahr der Undankbarkeit, das künftige und folgende aber wird ein Jahr der Rache seyn. Es ist doch kein Aufhören, GOtt muß strafen, auch wider seinen Willen, Natur und Art, wir übermachens, Esa. 1.

7. Menschlich Elend.

Da D. Luther gen Nimbeck fuhre, sprach er: Wie mancherley Tode haben wir an unserm Leibe, ist doch nichts denn eitel mors. Tod mit uns; siehe alle Glieder an, so wirst du es finden, Röm. 6.

8. Menschen Art mit essen.

Wir haben aller tyrannischen Thiere Art an uns mit essen: Der Wolf frisset Schafe, wir auch; der Fuchs Hühner, Gänse, wir auch; Habichte und Geyer essen Vögel, wir auch; Hechte fressen Fische, wir auch. Mit den Ochsen, Pferden, Kühen, essen wir auch Gras; mit den Schweinen essen wir Mist und Dreck, aber inmwendig wird es alles zu Dreck.

9. Was Menschen seyn.

Wir sind eine böse fahrende Habe; wir wollen gläuben, daß uns GOtt gewiß wolte gnädig seyn, weil er uns seinen Sohn gegeben hat, sonst ists garaus und umsonst mit uns.

10. Warum GOtt die Welt geschaffen habe.

GOtt hätte wol mögen die Welt ungeschaffen lassen, aber er hat sie geschaffen, auf daß er seine Ehre und Macht beweisete. Man soll unsern HErrn GOtt nicht fragen, quare hoc facis? Warum thust du das? Wir sollen thun, was uns befohlen ist, und darnach nicht fragen, Quare? Warum? Dahin müssen wir kommen, daß

unser HErr GOTT frömmer sey, denn wir.

11. Wo das Gute und Böse herkomme.

Was gut ist, das ist von GOtt, was bös ist, das ist vom Teufel. Der Mensch brauchet Gut und Muth wider GOtt, mehr denn zu seinem Lobe, darum eines Menschen Freunde sind seine gröbsten Feinde, Matth. 10, 36.

12. Die Welt.

Die Welt verstehet nicht was GOttes Wort heisse, noch wollen sie alle Evangelisch seyn. Nun es heißt, multi vocati, sed pauci electi: Viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählet, Matth. 20. v. 16.

13. Warum die Heyden so schön Ding vom Tode geschrieben.

Mich nimmt oft Wunder, sprach D. M. Luther, was die Heyden bewogen, daß sie so schöne Dinge vom Tod geschrieben haben, weil er so grausam, greßlich und häßlich ist? Aber wenn ich gedenke an die Welt, so wundert es mich gar nicht, denn sie haben unter sich viel Bubenstücke von ihrer Obrigkeit sehen müssen, die ihnen wehe gethan, haben sie mit nichts anders, denn mit dem Tode bedräuen können.

Haben die Heyden den Tod so gering geachtet, ja, so ehrlich und hoch gehalten; wie vielmehr sollten wir Christen es thun? Denn die armen Leute haben vom ewigen Leben weniger denn nichts gewußt; wir wissen es aber, noch fürchten wir uns und erschrecken so hart, wenn man uns von dem Tode saget. Wohan, es sind unsere Sünden, und wir müssen bekennen, daß wir ärger denn die Heyden leben, darum geschicht uns nicht unrecht daran. Denn je grössere Sünde, je grausamer der Tod ist. Das siehet man an den Leuten, die wider GOttes Gebot gehandelt haben, und sterben sollen, oder daß man ihnen vom Jüngsten Tage saget, wie sie zagen und toben, wenn sie gleich frisch und gesund sind. Solche Kräuteia sind wir.

14. Doctor Martin Luthers Gedanken von der Welt, da er noch in der Kappen war.

Da ich in der Kappen war, und erstlich anhub zu schreiben, hätte ich nicht gemeynet, daß in der Welt der Teufel die Leute so hefftig plagte. Ich gedachte, wir hätten den Teufel allein in den Klöstern. Und ist auch wol möglich gewesen, weil die Mönche die Welt eingenommen, daß die Teufel in den Adel und Bauern gefahren sind; quia multum peccant in Rempublicam, sie verderben Land und Leute, thun grossen Schaden.

15. Gleissender ansehnlicher Rathgeber.

Es ist nichts schädlichers, denn ein gleissender, ansehnlicher, heuchlischer Rathgeber. Wenn man seinen Rath und Bedenken höret, so hats Hände und Füsse, wenn es aber soll angehen, so stehets wie ein stätiger Gaul, den man nicht kann forttreiben.

16. Die Welt will GOtt immer reformiren.

Martin Luther redete von der grossen närrischen Thorheit aller Menschen, daß wir arme Leute wollen von GOttes Wort urtheilen, dem wir doch gehorchen und gehorsam seyn sollen, schlecht gläuben, und thun, was es sagt. Es gemahnet mich gleich als wenn die Kachel oder der Topf wollte den Töpffer lehren, wie er sie machen sollte. Also wollen wir uns wider GOtt setzen, ihn reformiren, in die Schule führen und lehren, die arme, elende, verderbte Creatur den Schöpffer. Es heisset Matth. 17, 5: Diesen (Christum) sollt ihr hören; und Ps. 45, 11: Höre Tochter, schaue darauf, und

und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Haus. Nun, wenn Adam schon nicht gefallen wäre, dennoch hätten wir uns allem nach dem Wort zu richten: und wollen nun, in solchem Fall, Finsterniß und verderbten Natur, das verachten. Darum ist die Päbstische Kirche anfallernärrischsten, die nur auf die äusserliche Zucht, der Vernunft nach, gegründet und gebauet ist, mit dem äusserlichen Kinderpossen, daran soll unsere Seligkeit gebunden seyn. Wenns doch Moralia wären, nach Ehrbarkeit gestellt, und iuridice, nach den weltlichen Rechten angerichtet. Ists doch lauter Narren- und Puppenwerk.

17. Die Welt ist unbändig, und lässet sich nicht regieren.

Welt will und kann sich nicht mit Gesetzen und Regeln regieren lassen, ist gar unbändig und zaumlos, kann unter keine Regel gebracht werden, sie will vogelfrey seyn, wie das verbum anomalum im Donat, Sum, es, est, eram, fui, etc. Da gehets noch conjugiret sich gar nicht nach der Regel, wie sonst andere Worte; es gehet beyseits, quer aus, den Holzweg in das Lerchenfeld. Da sind Defectiva, darinnen Mangel ist, da fehlet es an diesem, da an einem andern Orte; wie das Büchlein in Schulen, so Bellum Grammaticale, der Krieg in der Grammatica genannt wird ꝛc. Also gehets auch in der Welt, die will sich nicht mit Gesetzen regieren lassen, ist nicht unter die Regel noch Zucht und Disciplin zu bringen: Sie ist des Teufels Braut, der sie reit und treibet, daß sie nur gern und von Herzen thut, was ihr Bräutigam will. Man muß doch Sum, es, est, lassen bleiben, und nicht Sum, fus, fut, daraus machen, denn es ist ein eigensinnig Verbum und Wort in der Grammatik. Darum lasset uns wachen und beten, der Satan schläfet wahrlich nicht, er wirds, wahrlich, gar wunderlich versuchen wider das Wort GOttes, und wir werden ihm mit unser Undankbarkeit weidlich darzu helfen, und Christum vertreiben.

18. Was Welt ist.

Welt ist ein Hause oder Versammlung solcher Leute, die nur von GOtt empfahen allerley Wohlthaten, und geben dem Geber dafür ihren Undank und Lästerung.

19. Dreyerley Grad der Menschen.

Menschen sind dreyerley Art: Die ersten sind der grosse Hause, der sicher dahin lebet, ohne Gewissen, erkennet seine verderbte Natur und Art nicht, fühlet GOttes Zorn nicht wider die Sünde, fragt nichts darnach. Der andere Hause ist derer, die durchs Gesetz erschrecket sind, fühlen GOttes Zorn, und fliehen vor ihm, kämpffen und ringen mit Verzweifelung; wie Saul. Der dritte Hause ist derer, die ihre Sünde und GOttes Zorn erkennen, und fühlen, daß sie in Sünden empfangen und geboren, und derohalben ewig verdammt und verloren müßten seyn. Hören aber die Predigt des Evangelii, daß GOtt die Sünde vergibt aus Gnaden, um Christi willen, der für uns dem Vater dafür genug gethan hat, nehmens an und gläubens, werden also gerecht und selig vor GOtt. Darnach beweisen sie ihren Glauben auch mit allerley guten Werken, als Früchten, die GOtt befohlen hat. Die andern zween Hausen gehen dahin.

20. Der Bauern Undankbarkeit.

Die Bauern sind nicht werth so vieler Wohlthaten und Früchte, die die Erde bringet und trägt. Ich danke unserm GOtt mehr um einen Baum oder Staude, denn alle Bauern für alle ihre Aecker. Da

sprach Philipp. Melanchton: Ey, Domine Doctor, nehmet etliche Bauern und Ackerleute aus, als, Adam, Noah, Abraham, Isaac, der auf seinen Acker hinaus ging, daß er bedenken wollte GOttes Gaben in den Creaturen, 1 Mos. 24, 63.

21. Welt Wille.

Die Welt will Nachteulen haben, das ist, Rotten und Abergläubische; da fliegen die Vögel zu, das ist, die Welt verwundert sich ihrer, nimmt sie mit grossen Ehren an, gibt ihnen Geld und Gut genug.

22. Welt glaubet nicht, daß alles, was gut ist, von GOtt komme, und sein Geschöpf und Ordnung sey.

Daß die Ehe eine Ehe sey, die Hand eine Hand, Reichthum und Güter Güter seyn, das verstehen alle Menschen wohl, gläubens auch: Aber gläuben, daß der Ehestand GOttes Geschöpf und Ordnung sey, die Hände und andere Gliedmassen GOttes Creaturen, die Speise, Kleidung und andere Güter, so wir haben und gebrauchen, uns von GOtt geschenkt und gegeben sind, und also von allem andern, das ist allein GOttes Werk, daß mans gläube.

23. GOtt ist gelehrter und weiser, denn die ganze Welt.

Erasmus, Oecolampadius, Zwinglius, Carlstad ꝛc. messen und urtheilen alles nach ihrer Vernunft und Weisheit, werden also zu schanden. Ich aber danke unserm HErrn GOtt, daß ich weiß und gläube, GOtt könne mehr, denn ich: er kann etwas höheres machen, denn ich begreifen kann: er kann aus unsichtlichen Dingen sichtliche machen. Denn alles, was jetzt aus Kraft des Evangelii geschieht, das sind sichtliche Dinge aus unsichtlichen. Wer hätte vor zehen Jahren gedacht, daß es so würde werden, wie es jetzt ist? Aber Fleisch und Blut ist gottlos und ist GOttes Feind; GOtt vergabet uns die Sünden aus Gnaden, und dräuet zu strafen Verachtung und Undankbarkeit, denn er sagt ie: Werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr umkommen, Joh. 8, 24. Ehe wir das gläuben, und das Geschenk umsonst aus lauter Gnaden annehmen, marterten wir uns ehe zu tode, gingen im ganzen Kürtz zu St. Jacob. Summa, Wahrheit und Leben dienen noch gehören nicht für die Welt, sondern Lügen und Mord; unter welchen eines des Pabsts, das andere des Türken eigen Werk ist; wiewol schier Maus als Mutter ist, es sind zwo Hosen eins Tuchs.

24. Undankbarkeit.

Da junge Hühner auf den Tisch gebraten wurden vorgetragen, sprach Doct. Martin Luther zu M. Nicolao Hausmann: Da sehet ihr der Bauern Schätze und Lust, die sie doch nicht erkennen, daß sie von GOtt kommen und gegeben werden, danken ihm auch nicht dafür.

25. Ein anders.

In der Pestilenz hie wollte kein Bauer Holz, Eyer, Butter, Käse, Korn ꝛc. herein führen, da mußten wir für eine Plage zwo leiden, als Pestilenz und Hunger; wenn sie es aber draussen hatten, mußten wirs von ihnen auflesen.

26. Unbeständigkeit menschlichen Herzens.

Des Menschen Herz ist gleich wie Queckſilber, das jetzt da, bald anderswo ist: Heut also, Morgen anders gesinnet. Darum ists gar ein armselig Ding, und Eitelkeit, wie Ecclesiastes, der Prediger Salomonis sagt, daß ein Mensch begehret ungewiß Ding, und sehnet sich darnach, und daß er nicht weiß, wie es gerathen wird; dagegen, das gewiß ist, und das allbereit gerathen ist, verachtet er.

Da Herzog Friedrich regierte, mißfiel uns beyde, er und seine Sanftmüthigkeit und Lindigkeit, daß er ein friedlich, geruhig und eingezogen Regiment und Hof führete, und hofften auf einen andern, bessern, der nach ihm würde ans Regiment kommen. Ey, sagten wir, wenn wir Herzog Hansen hätten, da wirds fein werden. Da wir ihn nun hatten, nach Herzog Friederichs Tode, da begehrten wir den jetzigen Herzog, Johann Friederichen, Churfürsten; der wirds thun, sagten wir: aber über drey Jahre so wird er uns gewißlich auch nicht taugen.

Darum was uns GOtt gibt, das wollen wir nicht; derhalben hat auch Christus nicht wollen auf Erden regieren, sondern hats dem Teufel befohlen, zu dem sagt er: Regiere du. GOtt aber ist ein andrer Mann, und hat eine andere Natur, Art und Sinn. Ich, spricht er, bin GOtt, der sich nicht ändert: Ich halte veste über meinen Verheissungen und Dräuungen.

Christen sollen GOtt danken für das, das gegenwärtig ist; und gleichwie es gewiß ist, also ists auch gut, und GOtt bescheret und gibts aus lauter seiner unendlichen Barmherzigkeit, und singen den 117. Psalm: Lobet den HErrn alle Heyden, preiset ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.

27. Das Evangelium deckt auf der Menschen Bosheit.

Gleichwie die Kälte gröſſer und geschwinder wird im Winter, wenn sich die Tage längern, und die Sonne uns näher kommt, denn dieselbe macht die Kälte dicker, und preßt sie zusammen: Also wird auch der Menschen Bosheit gröſſer, das ist, scheinlicher, und bricht baß herfür, wenn das Evangelium geprediget wird; denn der Heilige Geist straft die Welt um die Sünde, welches die Welt nicht kann noch will leiden.

28. Sicherheit und Hoffart der Menschen.

Wunder ists, daß die Leute so sicher und hoffärtig sind, da wir doch so viel unzählige Exempel und Argumenta unter uns haben, die uns billig sollten vermahnen und treiben zur Furcht und Demuth. Denn erstlich haben wir keine gewisse Stunde des Tods, wissen nicht, wenn wir werden sterben. Zum andern, so stehet das Getränke und Wein, davon wir essen und uns nähren, nicht in unsrer Hand, zudem weder Sonn noch Lust, davon wir leben, weder Tag noch Schlaf ist in unsrer Macht noch Gewalt, sondern alles in GOttes Hand. Ich will geschweigen geistlicher Dinge, als da sind eigene, sonderliche und öffentliche Sünden, damit wir gedruckt, angefochten und geplaget werden. Und gleichwol haben wir Herzen, härter denn kein Stahl, Stein und Adamant, die solches nicht achten, fragen nichts darnach.

29. Der Welt Undank gegen treue Diener GOttes.

Es muß ein grosser Geist seyn, den Leuten an Leib und Seel dienen, und dennoch äusserste Gefahr und den höchsten Undank drüber leiden. Darum sagt Christus zu Petro Joh. 21, 15: Simon Johanna, hast du mich lieb? und wiederholet es dreymal aufeinander; darnach sprach er v. 16: Weide meine Schafe. Als wollte er sagen: Willt du ein rechter Pastor und Hirte seyn, so muß es nur die Liebe thun, daß du mich liebest; sonst ists unmöglich. Denn wer kann den Undank leiden? sein Gut und Gesundheit verstudieren, und sich darnach in die höchste Gefahr geben? Darum sagt er, es ist vonnöthen, daß du mich lieb habest. Der Pabst und Türk haben uns sehr wohl gerochen, und haben ihr, der Welt, recht gethan,

thut,) daß sie dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrenthalben GOtt danket, sie desto mehr zur Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewest, und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht, aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade, wieder von derselben in vorige Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii überdrossen, und der grossen Gnade nicht mehr achten, oder etwas anders suchen und wählen.

5. Hie siehe, ist das dem hohen Apostel und höchsten Lehrer unter den Heyden zu seiner Zeit wiederfahren, daß er hat müssen in seinem eigenen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit des Evangelii sich erreget bey seinem Leben; was ists Wunder, ob jetzt dergleichen geschiehet, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme Christen sind, als dort gewesen. Wir sehen, was für grosse Gaben auch uns gegeben sind: aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teufel für Rotterey und Aergerniß anrichtet, welches ist auch unsrer Undankbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben allen Schaden, so wir gelitten unter der vorigen Blindheit des Pabstthums, wie jämmerlich wir verführet und dazu geplaget sind worden; wie denn geschehen muß: wo man solches will aus der Acht lassen oder in Wind schlagen, so kann da nicht folgen Dankbarkeit und Ehre gegen GOttes Wort, denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin, und denken, es sey allezeit also gestanden, und werde immer also stehen, als jetzt.

6. Darum muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie denken, was sie zuvor nicht gehabt, ja, in was Jammer sie gesteckt sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Corinthern deutlich und klar fürbildet (wie wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehöret haben); aber hie im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen gibt, daß sie an dem, so sie jetzt durchs Evangelium erlanget, betrachten sollen, weß sie zuvor gemangelt haben, und noch wieder möchten beraubet werden.

7. Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seyd reich worden, (der ihr zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprediget,) nemlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben, (denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden,) daß ihr nun keinen Mangel habt an einigen Gaben, und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der HErr, selbst komme, und in Wartung der Zukunft desselben also hie lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seyd, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen bösen Leben der Welt, und alle seiner Plage. Das sollt ihr wissen, und dafür GOtt danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Rotten fürgegeben.

8. Denn, rechne du selbst, was man könne bessers haben oder begehren, denn ein Christ in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünde vergeben, und rein gewaschen ist, vor GOtt gerecht und heilig gesprochen, und also schon GOttes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er schon noch Schwachheit und Sünde hat und fühlet, ja, ob er auch übereilet und gefallen wäre; so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolviren, trösten, stärken,

gethan, denn sie wills auch haben. Rechtschaffene, fromme, treue Diener GOttes kann sie nicht leiden, ja, sie ermordet sie, darum muß sie solche Gesellen haben, nähren, und noch dazu in grossen Ehren halten, und von ihnen verflucht und verführet werden.

30. Die Welt muß ernste und geschwinde Regenten haben.

Die Welt kann solcher Häupter nicht entbehren, von denen sie regieret muß werden, ja N. N. mit seiner Tyranney ist gleich ein Leckerbißlein für die Welt. Darum spricht GOtt durch den Propheten Samuel zum Volk Israel, das um einen König bat, er wollte ihnen geben einen König: Aber das sollte sein Recht seyn: Ihre Söhne würde er nehmen zu seinen Wagen und Reutern, ihre Töchter zu seinen Köchinnen; item, ihre besten Aecker, Gärten, Weinberge, und Oelgärten nehmen, und seinen Kämmerern und Knechten geben. 1 Sam. 8, 11. sqq. Und saate D. Luther darauf: Als Churfürst Friederich vom Wahltage zu Cölln war wieder heim kommen, da Käyser Carl war zum Römischen Käyser erwählet worden, da hatte Seine Churfürst Gn. ihren fürnehmsten Rath, Hrn. Fabian von Felitzsch, gefragt: Wie ihm diese neue Zeitungen gefielen, daß sie den König von Hispanien hätten zum Käyser erwählet? Da hätte derselbige weise Mann geantwortet: Die Raben müssen einen Geyer haben.

31. Menschliche Vernunft.

Menschliche Vernunft verweifelt entweder, oder ist vermessen. Wo sie verweifelet, so stirbet sie sine crux et lux. Ist sie aber vermessen, so gehet sie auch dahin, und wird betrogen.

32. Die gemeineste Anfechtung in der Welt.

Die höchste und gemeineste Anfechtung in der Welt ist, daß niemand thut die Werke seines Berufs, sondern jedermann wollte gern gute Tage haben und müßig gehen. Ich bin nun erschöpft und abgearbeitet, hab viele Sorge, und werde mit vielen Geschäften geplaget. Andere gehen müßig und wollen nichts thun: und ich hatte, wenn weirs nicht thun müßten, dazu getrieben, so thäten wirs nicht. Ich merke wohl, woher der Pabst ist kommen, denn die faulen müßigen Herren und Fürsten haben ihn ausgeschissen.

33. Der Welt höchste Weisheit.

Der Welt höchste Weisheit ist, sich mit zeitlichen, irdischen, vergänglichen Dingen bekümmern, und wie es darnach gehet, und geschiehet, so spricht sie: Ich hätte es nicht gemeynt. Aber der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, spricht die Epistel an die Ebräer cap. 11, 1. Er siehet aufs Zukünftige, und das nicht vorhanden ist. Darum sagt ein Christ nicht: ich hätte es nicht gemeynet; sondern ists gar gewiß, daß das heilige Creuz verhanden ist und kommen wird: darum erschricket er nicht, wenns ihm übel gehet und er geplaget wird. Die Welt aber, und was in der Welt sicher dahin lebet, kann das Unglück nicht ertragen, gehet stets in Springen und Wohllüsten, wie der reiche Fraß und Wanst im Evangelio Lucä cap. 16, 19. seqq. der gönnet dem armen Lazaro nicht die Brocken; aber Lazarus ist Christi, der nimmet sich sein an.

34. Zeitlicher Friede.

Friede ist der gröste Gaben GOttes eine, aber wir mißbrauchens weidlich, ein jeglicher lebt und thut, was er will, wider GOtt und die Obrigkeit. O wie wirds einmal

mal den Edelleuten und Bauern gehen, wie werden sie einmal müssen bezahlen? Wie die Ungern und Oesterreicher.

35. Ein anders.

Wir haben GOttes Wort und die Sacramente rein, und wissen nicht, was vor ein groß Gut und köstlicher Schatz es ist, ja, GOtt hat uns seinen lieben Sohn gegeben zu eigen mit allen seinen Gütern, und für so grosse Wohlthaten wollen sie noch tödten den Vater mit dem Sohn, der uns erlöst hat. Das ist zu grob, daher muß all Unglück und Plage kommen, und die gröste Strafe folgen.

36. Welt wird je länger je ärger.

Ich halte, es soll so seyn, daß, je grösser und heller das Licht des Evangelii ist, je böser die Welt ist: also machte Christus zu seinen Zeiten aus übel ärger, und St. Paulus machte nicht viel frommer Christen.

37. Sünde gehet vor der Strafe.

Da die Jüden sollten von den Römern geschlagen, gefangen, erobert, und das Land verheeret und verwüstet werden, mußten sie zuvor GOttes Sohn creuzigen: Also thun wir auch, verachten GOttes Wort, ob wirs wol im Maule führen, und rühmen uns des Evangelii, verjagen die Pfarrherren, und treue fromme Diener GOttes und Christen. Noch bauen wir Pasteyen, Wälle und grosse gewaltige Vestungen, aber uns selbst bauen wir nicht.

Jerusalem war auch veste, der König von Babel lag ein ganzes Jahr davor, noch dennoch mußte es gehen, da half nichts für. So sagt auch Gott durch Jeremiam: Wenn ihr schon die Chaldäer alle todtschläget, und nur drey liesset leben, so sollen dieselben drey zum Fenster hinein fallen, und euch todtschlagen.

38. Welt kann ohne Sünde nicht seyn, aber darum ist sie nicht zu loben noch zu leiden.

Alexander Alesius Scotus schrieb von Frankfurth an der Oder, daß D. Christoph von S. ein Jurist, wäre ein gottloser Mensch und grosser Epicurer, billigte schlechte Hurerey, öffentliche Hurenhäuser und andere Büberey, so verboten wären. Item, hätte über Tisch geordnet, daß, wenn einer von etwas anders redte, denn von Hurerey und Huren, so sollte er einen Gülden zur Strafe geben. Da ward D. M. Luther beweget und zornig, sprach: Das hat er mit aus Italien bracht, wiewol er von Kindheit auf die Eltern verachtet hat. Denn ich hab ihn einmal droben in meinem Stüblein gehabt, da konnte ihn sein Vater nicht bereden, daß er wollte einen Præceptor haben und hören, welchen er, der Vater, ihm wollte zuordnen.

Ja, es ist wol wahr, wie jener Bube sagt: Die Welt ist und kann ohne Sünde nicht seyn; aber daß man darum daraus also folgern und schliessen wollte: Welt ist nicht ohne Sünde, darum soll man Sünde gestatten und billigen ꝛc. das folget nicht. Gleichwie das nicht klinget: die Kirche ist nicht ohne Aergerniß, darum soll man Aergerniß lassen gehen, gestatten und billigen. Es ist ein anders, Hurerey und andere Büberey treiben mit der That und Werk, und ein anders mit oder von Rechts wegen. Wie wir müssen leiden unsere untreuen Arbeiter, böse Gesinde, böse Nachbarn: aber billigen, loben, und sagen, daß es billig und recht sey, das ist zu viel. Es sollte wol dahin kommen, wie bey den Lacedämoniern, welche stehlen erlaubten und nachliessen, doch also, daß einer sein künstlich, meisterlich damit umginge und stehlete. Ich gläube nicht, daß die Lacedämonier Dieberey gebilliget wer-

werden haben, sondern haben damit wollen die Hausväter zu gröſſerem Fleiß erwecken und reizen, daß sie desto mehr auf ihr Ding achtung gäben. Wenn es recht wäre, Hurerey und Büberey treiben, so würden es die Comedien auch zugelassen haben, und nicht so sehr darauf dringen, daß junge Gesellen ehelich würden.

39. Der Welt Reden und Wesen.

Des Bischofs von Mäyntz Leibarzt, der vom Evangelio wieder zum Papstthum gefallen, und zum Mamelucken war worden, sagte: Ich will Christum dieweil hinter die Thür setzen, bis ich reich werde, darnach will ich ihn wieder hervor nehmen. Und ein gottloser Wucherer sagte: Wilt du todtschüchtern seyn, so wirst du nimmermehr reich. Solche gottlose und gotteslästerische Worte verdienen und bringen mit sich die höchste Strafe. Wenn einer das könnte enden, daß er GOtt hinter die Thür könnte hensel setzen, und ihn wieder hervor ziehen, wenn er wollte, so hätten die Menschen gut handeln; denn also müßte GOtt ihr Gefangener seyn. Es sind Worte der epicurischen Säue und der letzten Zeiten die eine grosse Plage und Strafe GOttes, dazu den Jüngsten Tag reizen und reif machen.

40. Wie die Leute um der zeitlichen Güter willen auch ihrer Seligkeit vergessen.

Doctor Luther ward zu Eisleben Anno 1546. über Tisch gefraget: Wie es doch käme, daß die Leute in der Welt also geizeten und scharreten, und ein jeglicher reich werden wollte, auch oft mit seiner Seelen Schaden? Auch ward ein Exempel eines Edelmanns erzehlet, der hatte gesagt: Vorzeiten, da ich jung war, wollts mir nicht fortgehen: wenn ich sollte Weib und Kind kleiden, so hatte ich kein Geld; ich wußte nicht, wie es doch zuginge: Aber da ich anfinge, das Seelichen auf den Rücken zu setzen, ward ich reich, und überkam Geld und Gut. Hätte ich das nicht gethan, so wäre ich mein Lebtage arm geblieben; das war alles des Seelichen Schuld.

Da hub D. Luther an, und sagte zu D. Jona: Herr Doctor, wisset ihr nicht, was Asche von Cram, der Ritter, zu mir zu Wittenberg sagte, daß einer einmal zu ihm gesprochen hätte: Lieber, wollt ihr reich, gewaltig und groß werden, so müsset ihr ein Loch in einen Baum bohren, die Seel darein setzen, und einen Pfleck davor schlagen, daß sie drinne bleibe. Wenn ihr nun reich werden seyd, alsdenn gehet hin, und nehmet eure Seel wiederum heraus. Da sagte Doctor Jonas drauf: Wie, wenn einer mittlerweile käme, und nähme das Seelichen aus dem Baume weg? Da sprach Doctor Luther: Traun, da lasse ich ihn für sorgen, ich wagte es nicht darauf.

Zu dem sagte der Doctor von Wucherern, daß man jetzt spräche in Sachsen:

Wer sägt, dat Wucher Sünde si,
Die hefft kein Geld, dat gläub fri.

Aber ich D. L. sage dagegen:

Wer sägt, dat Wucher kein Sünde si,
Die hefft kein Gott, dat gläub nur fri.

Da sprach D. Luther: Ich wollte gerne dem Geiz und dem Wucher wehren, und sie gar ausreuten, ich vermags aber nicht zu thun; aber das wollte ich gerne wehren, daß der Geiz und Wucher nicht überhand nehmen. Also wollte ich auch gern dem Stehlen, Ehebrechen, und der Hurerey steuren, daß daraus kein Gebrauch würde, und nicht solche Sünden und Laster überhand nähmen, und regierten. Denn wir Prediger müssen uns wider die Sünden legen, und sie ernstlich strafen, sonst müssen wir den Fluch hören, so im Esaia c. 5. 20. stehet: Væ vobis, qui malum dicitis bonum. Ich muß thun, wie mein Vetter Fabian Kaufman, der

ginge

ginge spatziren in Speck, und wollte sich drinnen schlafen legen: nun kommt er ohngefehr an einen Ort, da ein ganz Nest voller Schlangen war, so über einem Haufen lagen. Als die Schlangen zu ihm einzischeten, zoge er sein Schwerdt aus, und hieb unter sie, hieb einer den Kopf, der andern den Schwanz ab, und zerstörete also das Nest. Also kann ich nicht wehren, daß nicht eine Schlange in meinen Garten laufe, aber komme ich über sie, so erschlage ich sie, und henke sie an einen Zaun; darum kann ich wol ihr wehren, daß sie drinne kein Nest mache. Also kann ich auch den Lastern nicht wehren, daß sie nicht seyn sollten, sondern daß sie in mir nicht regieren und herrschen, und in Mores sich verwandeln und gar überhand nehmen. Röm. 6, 12. Denn der Heyde Seneca sagt: Deest remedii locus, vbi ea, quæ vitia fuerunt, in mores abeunt.

41. Welt vor der Sündfluth, wie sie gewesen.

Vor der Sündfluth ist die Welt sehr gelehrt gewest; weil die Menschen so lang gelebt, haben sie aus Erfahrung viel gelernt: Aber um der Sünde und gottlosen Wesens willen ists alles ersäuft und verderbet. Darum jetzt, ehe wir recht aufsehen und zum Erkenntniß eines Dings kommen, legen wir uns nieder und sterben: GOtt will auch nicht, daß wir zu höherem und weiterem Erkenntniß der Dinge kommen sollen, denn so viel gnug ist, den Bauch zu ernähren.

42. Welt will Christum nicht zum Gott haben.

Welt will den Gott nicht haben, der unser Fleisch und Blut (doch ohne Sünde) angenommen hat, geboren, gecreuziget, gestorben, und von den Todten wieder auferstanden ist: der prediget, lehret und strafet sie. O Nein! spricht sie, immer hinweg, schlaget todt, todt mit ihm. Will nur ein solchen Gott haben, wie sie ihn abmahlet, und mit ihrer Vernunft begreifen kann: den suchet sie, und ehret ihn mit grosser Mühe, Arbeit und Unkost.

43. Der Welt Gleichniß.

Es gemahnet mich der Welt wie eines baufälligen Hauses: David und die Propheten sind Sparren, Christus ist die Seule, mitten im Hause, die hält es alles.

44. Welt sucht Unsterblichkeit von ihrem Stolz.

D. M. Luther redete von der Welt Hoffart. Weil alle Menschen fühlen und erkennen, ja sehen, daß sie sterben und vergehen müssen, sucht ein jeglicher hie auf Erden Unsterblichkeit, daß seiner ewig gedacht werde. Etwan suchtens grosse Könige, Fürsten und Herren, damit, daß sie liessen setzen grosse Marmelseulen, und sehr hohe Pyramides, Gebäude, und Pfeiler, viereckicht aufgeführet, und immer je höher je spitziger, damit vermeynten sie unsterblich zu werden. Wie jetzt mit grossen Kirchen, köstlichen, herrlichen Häusern und Gebäuden. Kriegsleute jagen und trachten nach grossen Ehren und Lobe, mit Obsiegen und rühmlichen Victorien. Gelehrte suchen einen ewigen Namen mit Bücherschreiben; wie wir denn jetzt bey unsrer Zeit auch sehen. Aber auf die ewige, unvergängliche Ehre und Ewigkeit GOttes siehet man nicht. Ach! wir sind arme Leute.

45. Welt nimmt immer je länger ab.

Wie hat die Welt abgenommen von der Zeit an, da die Käyserlichen Rechte gesetzet und geordnet sind? da ein Mägdlein von zwölf Jahren mannbar ist gewesen, und ein Knabe, da er vierzehen alt gewest, mündig geachtet ist worden. Jetzunder sind sie viel zu schwach in solchen Jahren. Der Welt und Menschen Kräften gehet immer je länger je mehr ab, es gehet auf die Neige.

46. Junge Leute.

Ein junger Mensch ist wie ein junger Most, der läßt sich nicht halten, er muß gähren. Wir essen und trinken uns zu tode, schlafen, feisten, farzen uns zu tode. Ey, wir haben keine gute Ursache hoffärtig zu seyn. So viel wir Gliedmassen haben, so viel Todten sind wir unterworfen. Mägdlein lernen ehe reden und gehen, denn die Knäblein; denn Unkraut wächst allezeit ehe heraus, denn das Gute. Also werden Jungfrauen auch ehe reif zu freyen, denn Junggesellen.

47. Gemeiner Stand der beste.

In einem öffentlichen Stande, den GOtt eingesetzt hat, sonn und leben, ist am allersichersten, denn Christus hat auch in einem gemeinen Stande öffentlich unter den Leuten gelebet und gewandelt. Und warnet die Seinen, da er spricht Matth. 24, 26: Wenn sie werden sagen: siehe, er ist in der Wüsten; so gehet nicht hinaus; oder: in Kammern; so gläubets nicht. Und in solchen Winkeln haben sie das schändlichste Bubenleben geführet. Untern Leuten öffentlich muß man sich doch bürgerlich und ehrbarlich halten, vor GOtt und Menschen scheuen.

48. Wie man alt werde.

Willt du alt werden, so werde bald alt,
Behalt den Kragen warm,
Fülle nicht zu sehr den Darm.
Mache dich der Grethen nicht zu nah,
Also wirst du langsam grau.

49. Des Menschen Leib.

Des Menschen Leib ist ein schändlicher Lumpensack, dadurch fleußt und geht Schweiß, Pinkel, Mist, Speichel, Rotz und allerley böse Feuchtigkeit. Ich durchkratzte neulich mein Bein, da machte ich, daß vier Wasser heraus flossen. Und sprach zu meinen Kindlein: Ach, daß GOtt so feine schwarze Aeugklein in ein Stück Fleisch kann setzen, aus einem stinkenden Sack, der Mutter Leibe. Es gemahnet mich eben, als nähme einer Linsen, und setzte seine Aeugelein drein, Nase und Maul, Hände und Füsse; also wird aus einem Stück Fleisches ein Mensch in Mutter Leibe.

50. Mensch kann Gottes Gaben nicht begreifen.

Des Menschen Herz kann so grosse Gaben GOttes nicht fassen; wie die Hirten erschracken und entsetzten sich, Luc. 2, 9. also thun wir auch, wenn sich gleich GOtt aufs freundlichste zu uns hält.

51. Der Welt Urtheil von den Dienern des Evangelii.

Ein verzagt und betrübet Gewissen wieder aufrichten und trösten, ist viel mehr, denn viel Königreiche haben. Aber die Welt achtet es nicht, ja verachtet es: heißt uns Aufrührer, Verstörer des Friedens, und Gotteslästerer, so die Lehre verkehren und ändern. Wahrlich, sie wird ihr selbst prophezeyen, wiewol wirs mit grossem Herzleid sehen. Also sagen die Jüden von Christo auch Joh. 11, 48: Lassen wir ihn also gehen, so werden die Römer kommen, und uns Land und Leute nehmen ꝛc. Da sie aber Christum hatten getödtet, da kamen sie nicht? Ja, ich meyne, sie kamen, und machten einen Garaus mit ihnen. Also werden die Verächter und Feinde des Worts den Friede zerstören, und Deutschland umkehren, daß es wird über und über gehen, und in der Asche liegen, wenn wir nun dahin geraft sind. Also wollen sie es haben.

52. Der Welt und der Kirchen Gestalt.

Die Welt ist anzusehen, wie im Paradies, dagegen aber ist die Kirche GOttes und des HErrn Christi, so die reine, rechtschaffene Lehre hat, und vest darüber hält, vor der Welt ungestalt und häßlich anzu-

anzusehen, aber vor GOtt ist sie theuer, köstlich und hoch geachtet. Aaron ist in seinem Schmuck herrlich im Tempel einhergangen. Darum müssen wir nicht achten, noch uns anfechten lassen, wie die Welt von uns urtheilt, und was sie von uns hält. Denn was frage ich darnach, daß die Edelleute, Bürger und Bauren, die Geitzhälse und Scharrhansen, mich für einen Dreck halten? Ich will ihnen, zu seiner Zeit, an jenem Tage, wieder so thun. Darum sollen wir uns nichts irren noch bekümmern lassen, was die Welt von uns hält. Es ist Tugend, und gnug, daß man den Frommen gefällt.

53. Die Welt wird GOttes Werke überdrüßig.

Ich halte, sprach D. Martinus, wenn Moses die Zeichen, so er in Egypten gethan hat, hätte zwey oder drey Jahr geübet und getrieben, man wäre ihrer gewohnet, wie man der Sonnen, des Mondes und der Sternen gewohnet ist. So böse ist die Welt, und will sich doch so gar nicht bessern nach der Strafe.

54. Die Welt kann die Gottseligen nicht leiden.

Abraham ist unter den Cananitern, den Händlern, in keinen Ehren gehalten gewest, denn alle Brunnen, der er viel gegraben hatte, fülleten die Nachbaren zu, oder nahmen sie mit Gewalt, und sagten: Willt du es nicht leiden, so ziehe immer von uns, und packe dich, denn du bist ein Fremdling bey uns. Hebe dich immer hinweg. 1 Mos. 26, 15. 18. Also ward Isaac auch verachtet. Aber es ist in den lieben Ertzvätern ein solcher Glaube gewest, daß ich mich nicht gnugsam verwundern kann, wie sie es haben mögen fassen und gläuben, daß ihnen GOtt gleichwol günstig sey gewest, da sie so eine lange Zeit so viel Schalkheit und Verdruß haben müssen leiden. Ich halte, daß dieselben Heyden sich nicht so fast an GOtt versündiget haben, als an den lieben Vätern, daß sie GOtt darum zum Lande hinaus gestossen, verjagen und ermorden hat lassen.

55. Die Welt mißgönnet den Christen ihre Nahrung, und wollte gern alle Güter selbst allein haben.

Doctor Luther sagete einmal: Wenn ein armer Mann einen guten Acker oder Wiesen hätte, bald mißgönnetens ihm die vom Adel, die denn darnach trachteten, daß sie ihn möchten überkommen. Also thäten dem frommen Patriarchen Isaac auch die Centauri, an des Königes zu Gerar, des Abimelechs, Hofe; denn da dieselbigen sahen, daß Isaac von dem Acker, den ihm der König vermiethet hatte, hundertfältige Früchte überkam, da waren sie bald her, und hetzeten den König wider ihn, daß er dem Isaac den Acker wieder nahm. 1 Mos. 26. Denn sie gedachten: Der Acker trägt viel, darum muß er unser seyn: es ist ein fruchtbar Land, wir gehören näher dazu, denn er. Warum haben wir ihn dem Isaac vermiethet? wir wollens lieber selbst haben. Meynen, wo sie den Acker wieder bekommen, so wollen sie gar bald reich werden. Thun wie jener Bauer thät: der hatte eine Henne, die alle Tage ihm ein gülden Ey legte; da gedachte er: Ey, es wird ein grosser Schatz in der Hennen seyn, sie wird gar einen güldenen Eyerstock haben. Derhalben gedachte er, er wollte auf einmal reich werden, und erwürgete die Henne, und nahm den Stock aus, da fand er gar nichts. Sic et nostri Principes iam nihil aliud agunt, quam vt fiant maledicti a Deo. Sie stossen den Isaac auch zum Lande hinaus, aber sie wissen nicht, daß Benedictio Dei bey ihm sey, und daß sie maledicti sind.

56. Der Welt, sonderlich Deutschlandes, gewisse Straffe.

Den 15. Septembr. thät D. Martinus eine ernste Vermahnung zum Gebet, wider die künftigen Straffen und Plagen, so Deutschland sonderlich übergeben würden, vom Türken, Pabst und den Rotten, welche wir mit unserer Unbußfertigkeit reitzen. Darum muß die Straffe kommen. GOtt wolle uns gnädig seyn, und seinen Zorn von uns wenden, um seines lieben Sohns willen geben, daß wir uns bessern. Denn die ganze Welt ist nichts anders, denn ein umgekehrter Decalogus, und des Teufels Larve und Contrefait, eitel Verachtung GOttes, eitel Gotteslästerung, eitel Unaehorsam, Hurerey, Hoffart, Dieberey, Mord ꝛc. wird schier reif zur Schlachtbank: so feyret der Teufel nicht durch den Türken, Pabst, Rotten und Secten.

57. Was in Amtsverrichtung zu betrachten.

Wenn ich mirs nicht von Herzen liesse sauer werden, um des Mannes willen, der für mich gestorben ist: so sollte mir die Welt nicht können Gelds gnug geben, daß ich ein Buch schreiben, oder etwas in der Bibel verdolmetschen wollte. Ich will meine Arbeit von der Welt unbelohnet haben, sie ist zu gering und arm dazu: ich habe noch nie meinen Herrn zu Sachsen um einen Pfennig gebeten, weil ich bin die gewest.

58. Ein anders.

Der Welt Bosheit ist so groß, sprach D. M. Luther, daß sie aller Gaben GOttes mißbraucht; denn obwol viel, so durch GOttes Wort erleuchtet sind, den Armen gerne leihen und helfen: doch sind ihr dagegen viel, die nicht allein nichts wiedergeben, sondern auch Böses für Gutes bezahlen: ihnen ist das Leihen gleich als gesunden.

Ich bin oft betrogen worden von unverschämten Bettlern und Streichern. Einen kleidete ich einmal, und brachte ihn zuwege einen guten Zehrpfennig, da er doch ein verzweifelter Bube war gewest. Denn er kam zu mir, und fragete mich um Rath in einem Fall des Gewissens: ich tröstete ihn, da er mich doch teuschete, und eine Zeitlang zur Hochzeit gebettelt hatte; aber nicht lang darnach ward er gehänget. Ich bin vielmal von solchen Gesellen betrogen, ich meynete alle Leute wären wie ich. Also hat D. Valentinus Mellerstadt vielen mit seinem Gelde gedienet, aber mit seinem grossen Schaden. Es heisset, wenn ich einem leihen muß, so soll ers wiedergeben; leihen und geben ist zweyerley.

59. Der Welt Narrheit.

Groß ist der Welt Thorheit, sie achtet Edelgesteine nicht nach ihrer Dignität und Würde, sondern nach dem sie viel gelten. Dürfen einen Türkis um fünf hundert Gülden achten, der doch keine bewährte Kraft hat, und den gemeine Leute würden kaum eines Groschen werth achten. Darum hat Claus Narre (wie man sagt, dem Churfürsten, der Edelgesteine kaufte, und fragete ihn, wie theuer er sie schätzte,) eine feine Antwort gegeben, und gesagt: So theuer ist er und werth, so hoch ihn ein reicher Narr achten und bezahlen darf.

60. Die Welt ist immer ärger worden, nachdem das Evangelium ist wieder an Tag kommen und geprediget.

Es ist ein Wunder und sehr ärgerlich Ding, daß (nachdem die rechte reine Lehre des Evangelii wieder an Tag ist kommen, aus sonderlicher Gnade und Offenbarung GOttes,) die Welt immer ärger ist worden. Jedermann zeucht die Christliche Freyheit nur zum fleischlichen Muthwillen, als hätte ein jeglicher nun Macht zu thun, was ihn gelüstet. Darum ist des Teufels und Pabstes

Reich,

Reich, was das äusserliche Regiment belanget, am besten für die Welt, denn damit will die Welt regieret seyn, mit strengen Gesetzen und Rechten, Superstitionen und Aberglauben. Durch die Lehre von GOTTes Gnade wird sie ärger; denn wenn sie höret, daß ein ander Leben nach diesem sey, ist sie mit diesem Leben zufrieden, und lässet unsern HErrn das andere immerhin behalten. Wenn sie nur hie gute Tage, Ehre und Gut hat; wie gemeiniglich der Pabst und seine Cardinäle und Geschmierten thun, wie eines Cardinals Testament anzeiget. Denn zu Rom starb ein reicher Cardinal, der groß Geld hinterließ. Nun hatte er bey dem Gelde in einem Kasten eine Bulla verschlossen: wie nach seinem Tode der Kasten aufgemacht ward, funden sie den Brief, darinne stunden geschrieben auf Pergament diese Worte:

Dum potui rapui, rapiatis quando potestis.

Weil ich konnt, raubt ich immer zu,
Also nach mir ein jeder thu.

O wie muß dieser Cardinal gestorben und gefahren seyn.

61. Was die Welt sey.

Die Welt, sprach D. M. Luther, ist ein Haufe Leute, die alle väterliche Gaben GOttes annehmen, und lassen ihnen gerne wohl und gutes thun, und geben dafür nichts, denn Lästern und allen Undank. Wer es nicht versucht und erfahren hat, der gehe in ein Kloster. Die Welt fasset nicht, will auch nicht haben weder Glauben, noch Liebe, noch Creuz, das ist, ihr Leben und Weisheit, denn sie hat eine Scheu und fliehet vor dem heiligen Creuz, als vor dem grösten Unglück und Uebel; weiß nicht, daß der Glaube darinne geübet und bewähret, und GOttes Kraft bewiesen wird. Der Liebe will sie nicht, auch die nicht üben, welche Gutes thut um GOttes willen, und dienet jedermann wie viel sie kann, ohne Gesuch einiges Genieſſes: aber die Welt thut Gutes um Lohns, Ehre und Wiedervergeltens willen. Vom Glauben weiß sie nicht, daß er ein gewiß, vest und nöthig Vertrauen ist, allein auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, uns in CHristo ereiget; sondern sie meynet, es seyn nur Gedanken und Wahn von GOtt, der da fodert Gerechtigkeit, daß man soll frumm seyn.

Also siehet sie nicht die Obiecta dieser Tugenden, mit denen sie umgehen, und zu schaffen haben, nemlich zum ersten, GOTT; denn sie hält ihn für ihren Feind. Zum andern, den Nähesten, denn sie denkt, es sey keiner, denn sie selbst. Zum dritten, den Widersacher, denselben hält sie für ihren Freund. Daraus folget schließlich, daß die Welt diß Gebot nicht verstehet: Liebe deinen Nähesten, als auch selber. Darum muß sie GOtt, und allem, was GOttes ist, feind seyn, das ist, seinem Wort, und seinen Heiligen: suchet nur den Teufel, und alles, was sein ist, das ist, zeitlichen Friede, weltliche Ehre, gute Tage, und was dem Fleische wohl und sanfte thut; wie man siehet in aller Heyden, Philosophen, Gelehrten, Königen und Fürsten, grosser Helden Sprüchen, Worten und Werken.

62. Der Welt geschiehet nichts zu Dank.

Man kann der Welt nimmermehr recht thun noch predigen, man mache es, wie man wolle. Prediget man das Pabstthum und was dasselbige lehret; so wird GOtt erzürnet, und das Gewissen betrübet und verwirret. Prediget man aber Christum; so zürnet das Fleisch und das Pabstthum. Denn Christum predigen, erzürnet das Fleisch und die Welt; wiederum, predigen was dem Fleisch wohl thut und gefällt, das heisset Christum hintan setzen und beleidigen.

Ach! Welt bleibet Welt. Hat ihr unser

ser HErr Christus nicht können helfen, so werden wirs auch wol lassen dabey bleiben, und sie immer hinfahren lassen, wo sie hin gehöret, zum Teufel.

63. Nachahmen, was es sey.

Nachahmen, und thun, was man von einem andern siehet, ohne Beruf, ist ein menschlich und teufelisch Ding, darum ist es straks unnütze und schädlich. Also ahmen nach die Ketzer GOttes Wort, führen dasselbige traun auch auf der Zunge. Die Heuchler den Werken des Glaubens, die thun sie auch äusserlich. Die Abgöttischen den Ceremonien, die halten sie auch. Die Dummköhne und Wagehälse folgen dem Krieg, wollen auch Kriegesleute seyn. Die Narren und Küglinge dem Regiment, wollen auch regieren. Die Hümpler und Störer den Handwerken, wollen auch kunstreiche Meister seyn. Die Eselsköpfe ahmen nach guten Künsten, wollen traun auch gelehrt seyn, wie Mäusedreck sich unter den Pfeffer menget.

Darum, wenn GOtt sein Wort, Werk und Künste gibt, so thut er nichts, denn daß er Affen reizet und macht, und der grosse Hauf folget den Affen nach. GOtt aber behält das übrige von dem ersten Contrefait. Also ist die Welt von Anfang gewest.

64. An der Welt hilft keine Strafe.

Die Welt wird durch keine Strafe gebessert, kehret sich nichts daran, sie prallet und bitte: darwider. Wie die Bauren sagen, wenn die Elbe ausgelaufen ist, und alles auf dem Felde ersäuft und verderbet hat: Hast du mir das Getrände ersäuft, so hast du mir doch nicht die Thaler ersäuft. Wolan, GOtt kann einem wol eine gute Zeche bergen, aber darnach kommt er und fordert ernste Rechnung, daß man weder Haut noch Haar behält. Denn solche stolze Vermessenheit ist noch nie ungestraset blieben.

65. Die Welt achtet GOttes Gaben und Werke nicht.

GOttes Gaben und Wunderwerke, je gröſſer sie sind, je weniger sie geachtet werden. Denn, sage an, was ist vor eine gröſsere und edlere Gabe GOttes, denn sehen, hören, vernünftig seyn ꝛc.? Und niemand sagt unserm HErrn GOtt ein Deo gratias dafür, schweige, daß er solche Gaben erkennete, und groß achtete. Indeß verwundert sich die Welt, und hält für groß und köstlich Ding Reichthum, Ehre, und andere Dinge, so viel geringer sind, welches ein Blinder alles dahin gäbe, daß er nur sehen möchte.

Aber die Ursache, warum solche Gaben GOttes so gering geachtet werden, ist diese, daß sie GOTT allein, auch den Geringsten und Unachtsamsten gibt. Christus ist für solche grosse Wohlthaten, daß er die Aussätzigen gereiniget, die Blinden sehend gemacht ꝛc. ans Creuz geschlagen, an Galgen gehenkt, und jämmerlich gemartert und getödtet worden: so gar erkennet die Welt GOttes Wohlthaten nicht. Wenn GOtt nur ein Jahr lang den Segen entzöge, und lieſse nichts wachsen noch gerathen, hilf GOtt, welch ein Klagen und Geschrey sollte da werden? Weil er aber uns mit allen Gütern überschüttet, so sagten wir ihm ungern ein Deo gratias darum. Ein solch Früchtlein ist die Welt.

66. Die Welt thut niemand etwas umsonst.

Die Welt ist so eigennützig, daß sie niemand etwas umsonst thut, sondern alles will belohnet haben. Wie diese Fabel anzeiget, sprach D. Martinus: Einer vermiethete dem andern seinen Esel, und ging neben ihm; der aber darauf saß, da die Sonne so heiß schiene, und stach ihn, bat er den Herrn, er wollte darauf sitzen, und ihn auch

ein

ein wenig im Schatten gehen lassen, aber er wollte nicht und sagte: Er hätte ihm den Esel zu reiten vermiethet, und nicht den Schatten davon, denselben sollte er ihm sonderlich bezahlen, da er ihn haben wollte. Diese Fabel ist ein Contrefait und Bild der Welt, die thut nichts umsonst, will einem auch nicht den Schatten mittheilen und vergönnen.

67. Wie die Welt die Wohlthaten vergilt und belohnet.

Philippus Melanchthon sagete einmal über D. Luthers Tische diese Fabel: Daß einmal ein Bäuerlein wäre über Feld gegangen, und da er sich müde gegangen hatte, kam er an eine Höle oder Loch, in welchem eine Schlange lag, die war mit einem grossen Steine verschlossen. Die Schlange rief ihn an, und bat: Er wollte den Stein vom Loche wälzen und sie los machen, wenn er das thäte, wollte sie ihm den besten Lohn und Dank geben, den man auf Erden pflegete zu geben. Das gute Bäuerlein ließ sich endlich bereden, wälzete den Stein vom Loche, und machte die Schlange los, und foderte seinen Lohn: da wollte ihn die Schlange stechen und umbringen, und sprach: Liebes Männlein, also pfleget die Welt zu lohnen, denen, die ihr alles Guts gethan haben. Da er aber einen andern und bessern Lohn begehrte, und die Schlange auf ihrem Erbieten verharrete, berief sich das Bäuerlein auf anderer Erkenntniß, welches Thier ihnen am ersten begegnete, das sollte darüber Richter seyn. Da brachte man einen alten und abgearbeiteten Karnhengst geführt, der kaum die Haut ertragen konnte, der sollte zum Schinder, daß man ihm die Haut abzöge; der sprach: Mir gehets also, nun, so ich mein Herz abgezogen habe, will man mich todtschlagen und schinden. Darnach kam ein alter Hund, den sein Herr ausgeschlagen hatte, der klagte, es ging ihm gleich auch also. Da sich nun das Bäuerlein auf den dritten Richter, der ihnen begegnete, berief, und stellte es auf desselben endlichen Machtspruch und Aussage, kam ein Füchslein: dasselbige rief das Männlein an, und verhieß ihm, da es ihm würde helfen und von der Schlangen erretten, so wollte er dem Füchslein alle seine Hühner geben. Das Füchslein sprach: Die Schlange sollte wieder ins Loch gehen, denn wollte es darüber sprechen, Ursache, ein jeglicher müßte zuvor in seinen vorigen Stand wieder gesetzet und restituiret werden, ehe denn eine Rechtfertigung, ein Urtheil und Sentenz erginge. Die Schlange, weil sie einmal gewilliget, und es dem Fuchs Macht geben hatte, kroch wieder ins Loch. Da war der Bauer her, wälzete von Stund an den Stein wieder davor, daß die Schlange nicht konnte heraus kommen. Da nun das Füchslein des Nachts kam, und wollte die Hühner, die ihm verheissen waren, holen, schlug ihn das Weib und das Gesinde todt. Darauf sprach D. M. Luther: Dieses ist ein recht Contrefait der Welt: Wem man vom Galgen hilft, der bringet einen gerne wieder dran. Wenn ich kein Exempel dergleichen mehr hätte, so wäre doch der HErr Christus Exempels gnug, der die ganze Welt von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset hat, und ist von seinem eignen Volk gecreuziget und an Galgen gehenkt worden.

68. Wie dankbar die Welt gegen GOttes Wohlthaten ist.

Da das Volk murrete, und war sehr ungeduldig, daß es in der Ernte regnete und naß war, da es doch zuvor lange war troken und eine grosse Dürre gewest; da sprach D. Martin: Also muß GOtt gedankt werden. Und wenn GOtt der Welt nicht schonete um etlicher wenig Gläubigen willen, so wäre sie

stärken, von seinem Nächsten, durch GOttes Wort und Dienst der Sacrament, hat täglich die Predigt, wie er gläuben und leben soll in allerley Ständen. Item, er kann in Nöthen anruffen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn GOtt erhören und helfen will. Was will aber ein Mensch mehr begehren, oder was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er GOttes Kind ist durch die Taufe, und GOttes Wort bey ihm hat, zu Trost und Stärke wider Schwachheit und Sünde? Meynest du, es sey ein geringer Reichthum und Schatz, solches wissen und haben, daß GOtt selbst mit dir redet, und durch das äusserliche Amt in dir wirket, lehret, vermahnet, tröstet, aufhilfet, ja Sieg und Ueberwindung gibet, wider des Teufels, des Todes, und alle Gewalt auf Erden.

9. Was hätten wir zuvor gerne darum gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtungen des Gewissens? Wol sagte man, wenn einer traurig wäre, oder eine anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bey einem vernünftigen, verständigen Mann, und was ihm derselbige riethe, dem sollte er folgen; aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der da hiezu etwas sagen oder rathen konnte. Denn hie thuts nicht eines vernünftigen Menschen Rath, sondern allein GOttes Wort, daß du dich kannst trösten, und sollt dich darauf verlassen und trauen, als, so dir GOtt sich selbst vom Himmel offenbaret.

10. Das ist (sagt hie St. Paulus,) der grosse Reichthum und theure Schatz: GOttes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sey GOttes Wort; das thuts, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solches haben wir zuvor ja keines gehabt, unter des Pabstes Zwang und Finsterniß. Da liessen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand seiner Gebote, Bullen und Lügen, Heiligen anruffen, Ablaß, Messen, Möncherey; und thäten alles, was uns nur unter der Kirchen Namen fürgegeben ward, allein darum, daß es sollte Trost und Hülfe geben, daß wir nicht verzweifelten an GOttes Gnade; aber dafür, daß sie uns sollten trösten, führeten sie uns zum Teufel, und steckten uns nur mehr in Angst und Schrecken; denn es war doch nichts, das uns konnte gewiß machen, (wie sie auch selbst mußten von ihrer eigenen Lehre bekennen,) daß ein Mensch nicht könnte noch sollte gewiß seyn, ob er in Gnaden GOttes wäre.

11. Ja, sie trieben die armen, blöden, angefochtenen Herzen dahin, daß sie sich für Christo mehr fürchteten und zitterten, denn für dem Teufel selbst; wie ich das wol an mir selbst habe erfahren, und dafür meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna, und anderen todten Heiligen gestellet, als Mittler gegen Christi Zorn; und doch damit nichts schaffete, noch von dem furchtsamen, flüchtigen Gewissen konnte erlöset werden. Da war keiner unter uns allen, die wir die hochgelehrten Doctor der heiligen Schrift gerühmet waren, der da hätte aus GOttes Wort einen rechten Trost können geben, und sagen: Das ist GOttes Wort, das will GOtt von dir haben, daß du ihm die Ehre thust, und lässest dich trösten, gläubest und wissest, daß er dir deine Sünde vergibt, und will nicht mit dir zürnen: und so jemand gewest wäre, da ich solches hätte können hören, da hätte ich darum gegeben alles, was ich habe; ja, solch Wort hätte ich genommen, und dafür allen Königen ihre Ehre und Krone gelassen, denn es hätte mein Herz, ja, mein Leib und Leben erfrischet und erhalten.

12. Das sollte man doch gedenken, und nicht vergessen, daß man GOtt dafür dankete, und daher zählen und rechnen, was man mehr

zählen

lana in einen Haufen gangen, und lâge in der Aschen.

69. Welt vergißt GOttes Wohlthaten bald, und verachtet sein Wort.

Anno 38. den 27. Augusti, beklagte D. Martin die zukünftige Strafe, so Deutschland übergehen würde, um Verachtung willen GOttes Worts, und Bosheit, so daraus folgen müßte. Denn alsbald man beginnet zu apostatiren, sprach er, und von GOtt abzufallen, (welches ein Anfang ist aller Hoffart, wie Jesus Strach klaget und beweinet cap. 10, 14.) so gehen alle Sünden mit Gewalt; wie wir, leider, jetzt sehen, daß die Welt so in kurzer Zeit, so hoffärtig, vermessen, frech, geitig, wüst, wilde, tyrannisch worden ist, und reizet GOtt zu Zorn, daß er muß darein sehen, und strafen.

Also geschahe denen zu Sodom, welche auch noch bey Leben Abrahams, des grossen heiligen Erzvaters und Helden, (durch welchen sie GOtt erlöset hatte von den vier Königen, ihren Feinden,) GOttes Wohlthaten vergassen, und verachteten Abraham, der sie den rechten Weg zur Seligkeit lehrete: da ist auch die wahre Religion, Policey und Disciplin untergangen, und die Strafe ist bald darauf gefolget. Darum entschuldigen und verkleinern die Jüden die grossen greulichen Sünden der Sodomiter, damit, als sollten sie ein Jungfräulein, das viel und reiche Almosen armen Leuten gegeben, mit einem ungewöhnlichen Tode haben umbracht. Aber die heiligen Väter haben diß grausame Exempel ihren Nachkommen als durch ein Gemählde wollen einbilden, und ihnen durch ein prophetisch Wort anzeigen, wie greulich GOtt strafen will alle Verächter seines Worts. Denn das Evangelium ist das Jungfräulein, welches allen Menschen anbeut und verheisset Gnade und Hülfe; aber leider, wann verachtets und verfolgets aufs äusserste, daß wohl zu erbarmen ist, darum folgen auch darauf so viel Plagen und Strafen.

70. Die Welt ist voll Heuchler und Lästerer; wie mancherley derer sind.

Anno 38. den 21. Septemb. sagte D. Martin viel von der Welt Bosheit, und derselbigen mancherleyen unterschiedlichen Stücken und Tücken, Colax, Sycophanta, Cacoethes, welche Sünden und Laster schier einerley sind und gleich, allein daß eines auf das andere gehet, gleichwie man von einer Stufe zur andern immer höher aufwerts steiget. Colax heißt der, meines Bedünkens, der im Terentio genannt wird Gnato, ein Ohrenkratzer, Schmeichler, Tellerlecker, der ums Bauchs willen redet und thut, was man gern höret und hat; und ist noch eine menschliche Sünde, welcher endliche Meynung ist, andern Schaden damit zu thun. Aber Sycophanta ist ein solcher Heuchler, Verräther und Verkunder, der den grauen Reck will verdienen. Und diese Sünde ist mehr teuflisch denn menschlich. Gnato gehöret in die Comödien, Sycophanta in die Tragödien. Phormio im Terentio ist gar eine fromme Person, hat von den zweyen Lastern schier keins. Cacoethes, ein Böswicht, der wissentlich und muthwilliglich böses thut.

71. Die Welt ist nicht zu reformiren.

D. Martinus zeigete mit gressem tiefen Seufzen an, daß grosse, greuliche Plagen und Strafen vorhanden wären, die würden über die Welt gehen: denn sie ist, sprach er, so böse und unbändig, daß sie keine Disciplin, Zucht, Strafpredigt und Reformation mehr leiden will. Es ist die Welt gar rege worden, nachdem das Wort des Evangelii offenbaret ist, sie knackt sehr; ich hoffe, sie werde bald brechen, und in ei-

nen

nen Haufen fallen durch den Jüngsten Tag, auf den wir mit sehnen warten. Denn alle Laster, Sünde und Schande, sind nun so gemeine worden, und in Brauch kommen, daß sie nicht mehr für Sünde und Schande gehalten werden; darum lasset uns bitten: Zukomme dein Reich, erlöse uns vom Uebel. Wiewol es nun besser und höflicher siehet, denn vor zwanzig Jahren. Es hat nun, Gott Lob, viel feiner Leute, so hats auch feine Schulen, in welchen die Jugend fein gelehret und unterweiset wird: der treue GOtt gebe förder seine Gnad dazu, denn ich förchte sehr, es werden greuliche Zeiten und Abfall kommen nach unserm Abschied.

72. Die Welt will und kann das reine Wort GOttes nicht leiden.

Die Philosophi und Gelehrten bey den Heyden haben unzählig viel und mancherley Speculationes, Gedanken und Meynungen von GOtt, von der Seele, vom ewigen Leben gehabt, sie sind aber alle weifelhaftig und ungewiß gewesen, ohne GOttes Wort. Nun, weil uns GOtt sein liebes Wort rein und unverfälschet gegeben hat, so verachten wirs, nach dem Sprüchwort: Malum, malum dicit omnis possessor: Wenn man ein Ding hat, wie gut es auch ist, so wird mans überdrüßig, und achtet seiner nicht. Wenn nun das Wort weg wird kommen, so werden wir Narrenwerke suchen, und mit selbsterwähleter Andacht und Superstition menschlicher Gedanken und Dünkel umgehen; müssen also mit unserm Schaden klug werden.

73. Welt bleibet Welt.

Es ward geklaget über die letzte greuliche Zeit, welche weder mit Gesetzen noch Strafen könnte regieret werden; da sprach D. Martin: Welt bleibet Welt, die Gerechtigkeit weder liebet noch leidet, sondern wird von GOtt durch etliche wenige Helden und fürtreffliche Leute regieret. Wie ein Knab von zwölf Jahren hundert Ochsen auf der Weide hütet, also wird die Welt auch übernatürlich regieret.

74. Die Welt, sonderlich unsere Undankbarkeit, wird dem Pabstthum wieder aufhelfen.

D. M. Luther hat fleißig für den Lauf der reinen Lehre des Evangelii gewarnet, und wider Ketzerey und das Pabstthum. Denn da der Pabst sollte wieder ins Regiment kommen, so würde er seine Tyranney dupliren und zwiefächtigen. Wie er gethan hat nach dem Costnitzer Concilio, da hat er sich redlich gerochen für die hundert Jahre, da man ihn abgesetzet hat, und sehr gottlose Profanation und Greuel eingeführet. Aber ich fürchte mich vor dem Pabst und Tyrannen nicht so sehr, als vor unser Undankbarkeit und Verachtung des Worts, die möchten dem Pabst wieder in Sattel helfen. Wenn das geschicht, so hoffe ich, der Jüngste Tage werde bald darauf folgen.

75. Welt wird je länger je ärger.

Claus Bildenhauer sagte zu D. Martin, daß er schier wieder zum Kinde würde; da sprach der Doctor: Es ist der Zeit Schuld, ihr und ich haben zu viel Ostereyer gessen, es ist aus mit uns. Wenn ich hinter mich gedenke an meine Gesellen, die mit mir auferwachsen sind, so sind sie sehr dünne, und schier alle hinweg. Denn jetzt wird alle zwanzig Jahr eine neue Welt. Da sagte Bildenhauer: daß er gedächte, daß vier Churfürsten zu Sachsen regieret hätten, und wie eine feine Zeit damals gewesen wäre, da Herzog Albrecht und Ernst mit einander regieret hätten, und wären beyde mit zweyen Frauenzimmern zu Torgau beysammen blieben. Darauf sprach D. Martinus: Zur selben Zeit sind fromme Leute gewesen, jetzund

iſts der Teufel, daß niemand dem andern trauen darf. Die Fürſten ſind ſehr tyranniſch, fahren mit Gewalt.

76. Von der Leute Undankbarkeit.

Gleichwie die Iſraeliten Moſi gethan haben, der ſie aus Egypten geführet hatte; alſo thun uns jetzt die Leute auch, die aus dem Gefängniß und Dienſthauſe des Antichriſts zu Rom geführet ſind. Doch hat er für ſie. Ich bete, daß die Buben geſtrafet werden.

Ariſtoteles, der Heyde, erzehlet etliche Urſachen, darum einer billig zörnen mag, unter welchen eine iſt die Undankbarkeit. Scipio, der edle Held zu Rom, konnte Undankbarkeit leiden, aber andere macht ſie unſinnig. GOttes Geduld und Zorn ſind beyde groß. Und gleichwie GOtt mit Moſe mündlich geredet hat, wie ein guter Freund mit dem andern; alſo redet er auch mit uns mündlich durch die Prediger, wie Chriſtus ſagt Matth. 10, 20: Ihr ſeyd es nicht die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſts, der durch euch redet. Denſelben verachten wir.

77. Der Welt Vermeſſenheit und Sicherheit und von Epicurern.

Da D. Martinus nach gehaltenem Examen mit M. Georg Rörern wieder heim kam, fing er an zu ſeufzen, und ſprach: Wie groß iſt doch der Welt Vermeſſenheit und Sicherheit. Was ein wenig etwas iſt, das darf ſich wider Chriſtum auflehnen, ſich unterſtehen, ihn mit Füſſen zu treten: aber es wird noch beſſer werden, der Epicuriſmus wird mit Gewalt aufkommen und einreiſſen. Denn die Welt, ſo GOttes Wort verachtet, iſt nichts anders, denn eine Vorbereitung und Vortraberin zum epicuriſchen Leben vor dem Jüngſten Tage, da man nicht wird gläuben, weder daß ein GOtt ſey, noch ein ewiges Leben. Iſts nicht ein greulich ſchrecklich Ding, daß im Volk GOttes ſolche Epicurer ſeyn ſollen, nicht allein ſonderlich und heimlich, ſondern auch öffentlich im Predigtamt, in der Kirche. Wie bey den Jüden geweſen ſind die Sadducäer, ſo in der Religion das Regiment auch mit inne hatten, da ſie doch nichts gläubten vom ewigen Leben.

Der Art ſind jetzt bey uns unſere Papiſten und dergleichen, auch wol unter uns, die wir wollen Evangeliſch ſeyn, die die Schrift wiſſen, und halten ſie doch nur für einen Traum. Der Biſchof zu M. redet und thut, was er nur will, muß alles gut ſeyn und wohlgethan. So iſt die Stadt L. in ſolchem Geiz erſoffen, daß man von einem [hundert] Gülden jährlich 40. nimmt, jedoch unter dem Deckel und Schein der Gottſeligkeit, als wäre es recht und Chriſtlich; denn es ſoll Liebe heiſſen und gedienet ſeyn, einem hundert Gülden leihen, und Gerechtigkeit und Billigkeit, fünf und vierzig davon nehmen. In zehen Jahren tragen hundert Gülden vier hundert und fünfzig Gülden. Iſt das nicht ein Epicuriſmus? L. liegt im Meer des Geizes erſoffen, tiefer denn die Berge in der Sündfluth: die lagen nur fünfzehen Ellen tief im Waſſer, ſie aber liegt fünfzehen Meilen Wegs tief unter den Wellen des Geizes. Alſo ſind alle andere Wucherer und Geizwänſte.

Ach! es werden noch böſe Zeiten kommen. Unſere Epicurer ſind viel ärger, denn die Cardinäle in Italien, die ſagen doch: Wir wollen die andern laſſen gottſelig ſeyn, wir aber wollens nicht ſeyn. Aber unſere Epicurer wollen nicht allein heimlich keine rechte Chriſten ſeyn, ſondern wollens auch andern wehren und verbieten.

78. Der Welt Impietät und Undankbarkeit.

GOtt locket uns mit Verheissungen, beyde im Gesetz und Evangelio, auf daß wir sein Wort sollen hören; aber die Welt und Gottlosen achtens nicht allein nicht, sondern verachtens auch und verfolgens. Darum werden sie billig verdammet, und geschieht ihnen recht, daß sie Bettler, und auch hie zeitlich zu schanden werden.

D. M. Luther hub seine Augen auf gen Himmel, seufzete und sprach: Lieber GOtt, wie groß ist doch die Impietät und Undankbarkeit der Welt, die deine unaussprechliche Gnade verachtet und verfolget. Auch wir, die wir uns des Evangelii rühmen, und wissen, daß es GOttes Wort, rechtschaffen und rein ist, bekennens auch; wie GOtt der Vater vom Himmel zeuget, da er spricht: Diß ist mein lieber Sohn, den solle ihr hören, Matth. 17, 5. doch achten wir das liebe heilige Evangelium Christi, den grossen theuren Schatz, so geringe, als wäre es irgend ein Spruch aus dem Terentio oder Virgilio.

79. Domherren sind lauter Epicurer.

Die Domherren zu Würzburg, Mäntz und Cöln, haben die besten Tage, leben in Müssiggang, Schlemmen und Temmen, haben alles im Vorrath, ohne alle Sorge, was ihr Herz begehret, und fahren auch darnach fröhlich in Himmel, da es zischet. Die Bischöffe habens so gut nicht, denn sie sind im Regiment, und haben etlichermassen mit den Händeln zu thun.

80. Des Epicurismi Regiment.

Eck, ein Mann eines grossen Verstandes und guten Gedächtnisses, aber sehr unverschämet, ruchlos und gottlos. Weil er etwa war zu Rom gewesen, hät er viel guter Exempel des epicurischen Lebens gesehen und gelernet, daß er weder nach dem Pabstthum oder nach dem Evangelio fraget, hält von keinem nichts.

Ich hätte vor 20. Jahren nimmermehr gedacht, daß auch jetzt in der Christlichen Kirchen sollten epicurer seyn, da doch schier alle Romanisten im epicurischen Leben ersoffen sind, bekümmern sich weder um GOtt noch ums Gewissen. Es sind greuliche Zeiten. Ich meynete etwan, der Epicurer Secte wäre vorlängst verloschen; aber nun gehets in voller Blüthe, denn des Epicurismi Ende ist diß Leben, führet die Leute vom Ewigen aufs Zeitliche. Wie Pomponius Atticus gewesen ist, Scipio und andere weltweise Leute, in welchen angezeiget wird die Thorheit menschlicher Vernunft.

Wiewol Cicero, in der Epistel, die er an den Octavium schreibet, der darnach Käyser ward und Augustus genannt, seine Meynung von der Ewigkeit angezeiget, was er davon halte. Es ist dennoch in Cicerone ein hoher Verstand gewesen, der aus und nach der Vernunft geschlossen hat, es sey sicherer, sich auf den Wahn und Meynung begeben, der da hält, daß ein ewig Leben nach diesem sey, denn daß alles zeitlich und vergänglich sey, Leib und Seele. Und ist auch gewißlich wahr, auch nach der Vernunft besser, daß man sich gebe auf das Christenthum, denn auf den Epicurismum. Denn da einer durch der Epicurer Wahn betrogen wird, so hat er das Ewige samt dem Zeitlichen verloren. Betrüget ihn aber das Christenthum, (welches unmöglich ist,) so hat er nur das Zeitliche und nicht das Ewige verloren. GOtt behüte uns alle vor dieser Opinion und Wahn, in welchem jetzt die ganze Welt einhergehet.

81. Ein anders von Epicurismo.

Da des Epicurismi gedacht ward, daß jetzt zu unserer Zeit Edelleute, Bürger und Bauern, ja, schier jedermann, hohes und nie-

niedriges Standes, GOtt und das Ewige verachteten; sprach D. M. Luther: Lasset euch nicht in der letzten Welt wundern, bedenket nur wie es zugegangen ist zur Zeit Christi, in dem allerheiligsten Volk GOttes, da neben den Pharisäern im Regiment auch waren Sadducäer; die waren gute Gesellen, und gläubten nichts.

82. Von epicurischen Leuten.

Es ward D. Martin Luthern über Tische zu Eißleben gesaget, daß ein Edelmann, C. von Seckendorf, sollte in einem Convivio gesagt haben: Wenn GOtt ihm seinen Reichthum und Wohllust liesse, daß er tausend Jahre leben und alle seinen Willen treiben möchte, so wollte er darnach unserm HErrn GOtt gerne seinen Himmel lassen. Darauf sagte Doctor Martin Luther: Das ist eine rechte Sau gewesen, und denen gehören nichts anders, denn Trebern.

Auch sagte D. Martinus, daß D. Henning Göde, ein Jurist und Domprobst zu Wittenberg, nicht viel von unserm HErrn GOtt gewußt hätte; denn er, D. Luther, wäre zu ihm kommen, als er krank auf der Erden ohne Bette gelegen, und nur seine Schaube über sich gedeckt gehabt, da hätte er ihn gefraget: Was er guts machete? Er aber hätte geantwortet, daß er krank wäre. Da hätte der Doctor angefangen mit ihm zu reden und gesprochen: Lieber Herr Doctor, ihr seyd ein schwacher Mann, ihr sollt euch nun mit unserm HErrn GOtt auch versöhnen, und wäre euer Bestes, daß ihr euch mit dem Hochwürdigen Sacrament versorgetet, auf daß ihr bereit wäret, wenn GOtt über euch gebieten möchte. Da hätte D. Henning geantwortet: Ey, es hat noch keine Noth, GOtt wird so Schweizerisch an mir nicht handeln, und mich also übereilen. Aber D. Luther sagete, es wäre ihm gleich geschehen, wie er ihm gesaget hätte. Denn des andern Tages wäre ihm die Sprache entfallen, und wäre bald darauf gestorben; ging also dahin, und wußte nicht viel von GOtt. Und sagte der Doctor darauf, daß wir allezeit fertig und bereit seyn sollten, wenn GOtt anklopffete und uns von diesem Leben abforderte, daß wir geschickt wären, einen Christlichen Abschied aus dieser Welt zu nehmen.

Nach diesem redete Doctor Luther von der grossen Gewalt des Teufels, und gab diese Gleichniß: Daß gleichwie ein reißig Pferdt oder Hengst eines Hamsters nicht kann los werden, wenn er ihm an die Kähle kommt, sondern das kleine zornige Thierlein, der Hamster, erwürgt das grosse Pferd, es sey so freudig, reißig oder beißig als es wolle. Item, gleich als der Luchs einen Hirsch umbringet, wenn er ihm auf den Kopf springet, und sich zwischen seine Hörner setzet, und ihm das Gehirn ausfrißet, oder greift ihn bey der Kähle, und beisset sie ihm entzwey: Also ist auch der Satan: wenn er einen Menschen besitzet, so kann man seiner nicht leichtlich los werden, er führet den Menschen in Verzweifelung, und thut ihm Schaden an Leib und Seele; wie St. Petrus in seiner 1. Epistel c. 5. 8. von ihm saget: Daß er umhergehe als ein brüllender Löwe, und suche wen er verschlinge. Darum so soll man täglich beten, und mit Glauben und Gebet ihm Widerstand thun.

Sonst sagete einmal D. M. Luther: Es gemahnet mich des Teufels wie eines Vogelers: der würget alle Vögel, die er fähet, ohne wenn er einen hat, der ihm gefället, den lässet er leben, daß er ihm singe, was er wolle.

83. Welche zum Epicurismo den Weg bereiten.

Ach lieber HErr GOTT, wie greuliche/ schreckliche und gefährliche Zeit wird künftig werden. Lyrä Prophezeyung beweget mich sehr, und gehet mir nicht wenig zu Hertzen, denn sie gehöret auf unsere Zeit, da er schreibet: Detecto Antichristo, erunt homines carnales, dicentes, nullum esse Deum; das ist: Wenn nun des Antichrists Bosheit offenbaret ist, so wird die Welt in grossen Muthwillen gerathen, daß sie wird halten, es sey kein GOtt. Da heben die Antinomer und Gesetzstürmer fein zu an, die heben alle Furcht auf, machen die Leute gar sicher, daß sie ihre Sünde nichts achten. Wenn man die Sünde nichts achtet, so wird auch Christus nichts geachtet, weil er um der Sünder willen kommen ist, dieselben selig zu machen. Und die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, wie er selbst saget Matth. 9. v. 12. 13.

Dagegen dringen die Sophisten und Canonisten hart auf ihre gottlose Satzungen und Traditionen, und wollen die Gewissen damit beschweren. Lieber GOtt, je grösser deine Güte ist, je grösser ist der Welt Bosheit. Der Canonisten fürnehmstes Argument wider unsere Lehre ist diß: Uns gebühret und wir sollen und müssen lehren, was von Käysern und Königen approbiret und angenommen ist: die Lutherische Lehre ist vom Käyser, Königen ꝛc. nicht approbiret noch angenommen, sondern verdammet ꝛc. darum soll man sie nicht lehren ꝛc. Antwort: GOtt ist mehr, denn alle Käyser, Könige, Fürsten und Juristen, der soll ihnen billig vorgezogen werden. Apg. 5, 29.

84. Ein andere.

Anno 30. den 16. Junii war ein Student zu Wittenberg, der viel gottloser Fragen in sein Buch geschrieben hatte, wollte die Schrift nach seinem Kopf drehen, und schier einen neuen Epicurismum anrichten. Gab für: es wären weder gute noch böse Engel, und viel greuliches Dinges vom Heiligen Geiste, und der Todten Auferstehung ꝛc. Denselben straften die Professores hart darum, und zeigtens D. Martino an, der sprach mit seufzen: Lieber HErr GOtt, was will daraus werden? O wie greuliche Zeiten werden wir haben! Da sollte die Obrigkeit Amts halben solche Epicurer ernstlich strafen, wie andere öffentliche Uebelthäter.

85. Der Welt Sicherheit.

Anno 39. den 2. Februarii redete D. Martinus viel von der schändlichen, schädlichen Sicherheit der Welt, daß auch die Gottesfürchtigen sicher würden, fühleten noch achteten ihre Sünde, Jammer und Noth nicht, darinnen sie stecken. Darum stehet in der Kirchenhistorie geschrieben von einem frommen jungen Knaben, der rühmete sich, wie es ihm wohl ginge, wäre ohne alle Anfechtung; da sagte ein alter Einsiedler zu ihm: Es wäre eine Gabe GOttes, aber doch müßte bisweilen ein jeglicher von seinen Sünden geplaget werden, und dieselbigen fühlen, oder es wäre sonst ein bös Zeichen. Denn jedermann hat gerne gute Tage, denen ist niemand feind: ist er aber gottesfürchtig, so wird er seine Anfechtungen vom Fleisch auch haben und fühlen, wie St. Paulus klaget Röm. 7, 14. sqq.

86. Der Leute Sicherheit und Fleiß in Irrthümern.

Die Menschen sind, in der Wahrheit allzeit sicher; meynen, es werde immer also bleiben, und keine Noth noch Gefahr haben. In solcher Sicherheit schleicht der Teufel fein mählich ein, und verfälschet das Wort, daß man nichts davon behalte, denn

nur

nur die Hülſen, den Kern nimmt er hinweg. Matth. 13, 19. Aber in Irrthümern, da iſt man ſehr ſorgfältig, und bemühet ſich ſehr. Gleichwie ein Wandersmann iſt auf dem rechten Wege ſicher, aber auf dem unrechten, Irrweg ſorgfältig; alſo gehets uns auch.

87. Der Epicurer Gedanken.

Ein Epicurer, wenn er von GOtt gedenkt, und ſiehet, wie es in der Welt zugehet, der kann anders nicht ſchlieſſen, denn alſo: Entweder GOtt kann das nicht verbieten noch wehren, darum iſt er zu ſchwach dazu; oder wills nicht wehren, darum muß er ungerecht ſeyn, denn er hat Luſt am Böſen, und daß übel zugehet; oder aber weiß es nicht, ſo muß er gar ein Narr ſeyn. Alſo nimmt die Welt unſerm HErrn GOtt ſeine Allmacht, Gerechtigkeit und Weisheit.

88. Der Welt Güter und Schätze.

Die Fugger können, ſprach D. Martinus, in einer Eile aufbringen ein Tonnen Goldes fünf oder ſechs, das der Käyſer nicht vermag. N. Fugger hat bey 18. Tonnen Golds verlaſſen. Man ſagt, daß die Fugger und Welſer haben dem Käyſer einmal zwölf Tonnen Goldes im Kriege vor Padua geliehen. Augſpurg vermag in dreyen Wochen dreyßig Tonnen Goldes aufzubringen; das vermag der Käyſer nicht.

Und ſagte der Herr Doctor: Daß ein Biſchof von Briren einmal zu Rom geſtorben, welcher auch war ein Cardinal geweſen, und ſehr reich, und als er war todt geweſen, hatte man bey ihm kein Geld gefunden, denn allein ein Zeddelein eines Finger lang, das in ſeinem Ermel geſteckt war. Als nun Pabſt Julius denſelbigen Zeddel bekommen, hat er bald gedacht, es würde ein Geldzeddel ſeyn, ſchickete bald nach der Fugger Factor in Rom, und fragete ihn, ob er die Schrift nicht kenne? Derſelbige ſpricht: Ja, es ſey die Schuld, ſo der Fugger und ſeine Geſellſchaft dem Cardinal ſchuldig wären, und machte dreymal hundert tauſend Gülden. Der Pabſt fragte: Wenn er ihm ſolch Geld erlegen könnte? Des Fuggers Diener ſprach: Alle Stunden. Da forderte der Pabſt zu ſich den Cardinal aus Frankreich und Engelland, und fragete: Ob ihr König auch vermöchte drey Tonnen Goldes in einer Stunde zu erlegen? Sie ſagten: Nein. Da ſprach er: Das vermag ein Bürger zu Augſpurg zu thun. Und hat der Pabſt Julius daſſelbige Geld bekommen.

Es ſagte auch der Herr Doctor: Daß der Fugger zu Augſpurg einmal hätte ſollen die Schatzung geben, da hätte er die Antwort gegeben: Er wüßte nicht wie viel er hätte oder wie reich er wäre, darum könnte er die Schatzung nicht geben. Denn er hätte ſein Geld in der ganzen Welt, in Türkey, Griechenland, zu Alexandria, in Frankreich, Portugal, Engeland, in Pohlen, und allenthalben; jedoch wollte er die Schatzung geben von dem, das er zu Augſpurg hätte.

Der Herr Doctor ſagte auch, daß er von einem gehöret hätte, der da geſaget: Daß er von dem Käyſer Maximiliano ein Kartenblat hätte empfangen, darauf wenig Worte wären geſchrieben geweſen, damit wäre er zum Fugger gen Augſpurg kommen, der hätte ihm darauf ſechs tauſend Gülden gegeben, die hätte er in einen Ermel geſteckt und bey ſich geführet, daß es ſeine Knechte nicht wären gewahr worden. Aber der Doctor ſagete: Daß er das mit dem Kartenblat gerne gläubete, denn vorzeiten hätte man kleine Briefe geſchrieben, und wäre groſſer Glaube gehalten worden. Aber das Geld zu führen, daß mans nicht gewahr würde, deuchte ihn etwas zu milde geredet ſeyn.

89. Der

89. Der Welt Geiz.

Doctor Pommer brachte einmal D. M. Luthern von einem Herrn hundert Gülden zu einem Geschenke; er wollte sie aber nicht annehmen, sondern gab sie Philippo die Helfte, die andere Helfte wollte er D. Pommern wiedergeben, der wollte sie nicht. Zankten sich also miteinander darüber, daß etliche, so dabey waren, den Doctor baten: er wollte es nehmen, denn er hätte es wohl verdienet, das Volk möchte sonst sagen, Doctor Pommer wäre undankbar.

Da sprach Doctor Martinus: Eben um derselbigen willen will ichs nicht thun, denn sie wollen Doctor Pommern richten, der fromm ist, da sie doch die allerundankbarsten Bengel sind. Was geben sie Doctor Pommern, mir und andern? Und wollen sich an ihm nur weiß brennen, da sie doch nehmen und rauben, wie und wo sie nur können. Wenn sie uns nur um unser Geld recht thäten, so wollten wir gerne zufrieden seyn: aber es ist solch scharren, kratzen, schinden und schaben, geizen, nehmen, stehlen und rauben, unter dem Deckel des Evangelii, daß ich michs schäme. Ich muß einmal predigen und sie antasten, denn sie machens zu grob. Darum sollen auch die Prediger die Leute strafen; denn wenn wir ihre Bosheit, ärgerlichen Wandel und Leben nicht strafeten, so gewohneten sie es, als wäre es recht und wohlgethan, und keine Sünde; denn aus einer Gewohnheit wird zuletzt ein Recht. Darum wehre wer da kann, schelte und strafe solch gottlos Wesen und Händelchen.

90. Geiz ist ein Zeichen des Todes: auf Geld und Gut soll man sich nicht verlassen.

Gemeiniglich was Geld hat, und man sich darauf verlässet, wie denn geschieht, das gehet nicht fort noch von statten. Die allerreichsten Monarchen haben wenig Glücks gehabt, und sind schändlich umkommen, und in Kriegen geschlagen worden: da dargegen die Armen, Unvermögenden, so wenig Geldes und Volks gehabt, Glück und Sieg gehabt. Wie Käyser Maximilianus, da er den zehenjährigen Krieg wider die Venediger, so doch sehr reich und mächtig sind, anfing, und gleichwol obsiegete. Darum soll man sich nicht auf Geld und Gut verlassen noch trauen. Der Fürsten geizen, schinden und schaben, fahre immerhin zum Henker. Man saget, daß Herzog Georg jetzt sehr geizig seyn soll Das ist ein Zeichen zum Tod. Da D. Henricus Göde die Würste in der Feuermäuer zählete, starb er bald darnach: und wenn ich mich um das Brauen, Metzen und Kochen ꝛc. bekümmerte, so würde ichs nicht lang treiben, sondern balde sterben.

91. Der Pfarrherren und Prediger Geiz.

C. M. brachte Mehl gen Wittenberg, welches er D. Martino verkaufen wollte, einen Scheffel um neunthalben Groschen, welches die Doctorin sehr verdroß, und schalt ihn geizig. Da sprach der Doctor: Meine liebe Pfarrherren beginnen auch zu geizen, wollens allzeit ein oder zween Pfenning theurer geben, denn die Bauern, da sie es doch sollten wolfeiler, oder in gleichem Kauf geben, wie die Bauern. Es ist zwar ein schlechter Gewinn, daß einer dreyßig Scheffel verkauft, und mag daran sechzig Pfenning gewinnen, und macht ihm mit seinem Geiz so böses Gewissen, und so böse Exempel. Pfui dich mal an, Junker Geiz!

92. Des Mammons Tugenden.

Der Mammon hat zwo Tugenden: die erste ist, daß er uns sicher macht, wenns wohl gehet, und ohne Gottesfurcht leben. Die andere, daß er uns zur Zeit der Trübsalen, wenn es übel gehet, lehret GOTT versuchen, von GOtt fliehen, und einen fremden Gott suchen.

93. Des Pabsts Geiz.

Des Pabsts Geiz ist der allergröste gewesen, dazu hat ihm der Teufel eben Rom erwählet. Darum haben die Alten gesaget: Romæ &c. Zu Rom ist Geiz, eine Wurzel alles Bösen. Und ich habe in einem sehr alten Buch diesen Vers funden:

Versus Amor Mundi Caput est et Bestia Terræ.

Das ist, wenn man das Wörtlein Amor umkehret, so heissets Roma, der Welt Haupt, eine Bestie, die alle Lande aussauget und auffrisset. Es ist ja ein greulicher Handel mit geizen, da man alles zu sich reisset ohne Arbeit der Hände, ohne Predigen, ohne Kirchendienst; sondern mit Aberglauben, Abgötterey, und Verkaufen der Werke. Darum mahlet St. Petrus 2 Epist. 2, 4. solchen Geiz mit klaren Worten ab, da er spricht: Sie haben ein Herz im Geiz durchtrieben.

Ich gläube, man könne die Seuche des Geitzes nicht erkennen, man kenne denn Rom. Denn andere Betrügerey und Teuscherey sind nichts gegen der Römischen. Darum supplicirete zu Worms auf dem Reichstage Anno 1521. das ganze Reich über solchen Geiz, und baten, Käyserliche Majestät wollte es abschaffen. Dazumal war nur mein Buch an den Teutschen Adel, daſselbige zeigete mir Doctor Wick an. Da fing das Evangelium fein an zu laufen; aber die drey Secten, Carlstadt, Münzer und Wiedertäufer haben ihm einen grossen Stoß gethan, und sehr gehindert; noch dennoch hat es gefördert. Des Pabsts Gewalt war groß über alle Könige und Käyser, welche ich mit einem Büchlein wider den Baum geführet und erlegt habe. Dasselbe Büchlein schrieb ich nicht der Meynung wider den Pabst, sondern wider den Mißbrauch; aber sie erschraken bald, denn ihr Gewissen wußte sich schuldig.

Dazumal ward eines Geizhalses gedacht, der auch seinem eigenen Leibe nicht seine Nothdurft gab; da sprach Doctor Martin: Er sammlet Schätze, und weiß nicht wem. Ps. 49, 11. Lasset uns essen und trinken, weil wir mögen, es fressens doch andere nach uns.

94. Geiz verhindert GOttes Segen.

Es kamen etliche zu D. Martino, und klagten über ihren Herrn, der seine Unterthanen verderbte mit scharren und geizen. Da sprach der Doctor: Es ist mir leid, und habe ein herzlich Mitleiden, daß euch so gehet, und daß eurer Obrigkeit Bestheit GOttes Segen hindert, als, mit Bergwerk. Denn wenn eine Person sich unterstehet, alles zu haben, und will GOtt gefangen nehmen, so fliehet und weichet GOtt mit seinem Segen davon, er will in seinen Gaben frey und ungefangen seyn.

95. Daß Fürsten und Herren die Klöster und geistlichen Güter zu sich reissen.

Doctor Luther sagte einmal über Tisch davon, daß ein wahr Sprüchwort wäre: Daß Pfaffengut Raffengut wäre, und daß Pfaffengut nicht gedeye. Und daſselbige habe man aus der Erfahrung, daß diejenigen, die da geistliche Güter zu sich gezogen haben, zuletzt darüber verarmen und zu Bettlern werden. Und sprach darauf: Daß Burkhard Hund, Churfürst Hansen zu Sachsen Rath, hätte pflegen zu sagen: Wir vom Adel haben die Klostergüter unter unsere Rittergüter gezogen; nun haben die Klostergüter unsere Rittergüter gefressen und verzehret, daß wir weder Klostergüter noch Rittergüter mehr haben. Und erzehlete Doctor Luther davon eine hübsche Fabel und sprach: Es war einmal ein Adler, der machte Freundschaft mit einem Fuchs, und vereinig-

einigten sich, bey einander zu wohnen. Als nun der Fuchs sich aller Freundschaft zu dem Adler versahe, da hatte er seine Jungen unter dem Baume, darauf der Adler seine jungen Adler hatte. Aber die Freundschaft währete nicht lange; denn alsbald der Adler seinen Jungen nicht hatte essen zu bringen, und der Fuchs nicht bey seinen Jungen war, da flohe der Adler herunter, und nahm dem Fuchs seine Jungen, und führete sie in sein Nest, und ließ sie die Jungen Adler fressen. Da nun der Fuchs wieder kam, sahe er, daß seine Jungen hinweg genommen waren, klagets derhalben dem obersten Gott Jovi, daß er Ius violari hospitii rächen, und diese Iniuriam strafen wollte. Nicht lange darnach, da der Adler wiederum seinen Jungen nichts zu essen zu geben hatte, sahe er, daß man an einem Orte im Felde dem Jovi sacrificirete. Derhalben flohe er dahin, und nahm flugs einen Braten vom Altar hinweg, und brachte denselben den jungen Adlern ins Nest, und flog wieder hinweg, und wollte mehr Speise holen. Es war aber am Braten eine glühende Kohle behangen blieben, dieselbige als sie ins Nest gefallen war, zündete sie das Nest an, und als die jungen Adler nicht fliegen konnten, da verbrannten sie mit dem Nest, und fielen auf die Erde. Und sagte Doctor Luther darauf: daß es pflege also zu gehen, denen, so die geistlichen Güter zu sich reissen, die doch zu GOttes Ehren, und zu Erhaltung des Predigtamts und Gottesdiensts gegeben sind: dieselbige müssen ihr Nest und Jungen, das ist, ihre Rittergüter und andere weltliche Güter verlieren, und noch wol Schaden an Leib und Seel dazu leiden.

Auf ein andermal sagete Doctor Luther: Daß die geistlichen Güter Adlers Federn Art und Natur an sich hätten, denn wo man sie zu andern Federn legete, so frässen und verzehreten sie dieselben. Also, wenn man die geistlichen Güter per fas et nefas unter andere Güter menget, so verzehren sie auch dieselbigen, daß einer zuletzt gar nichts behält.

Es war einer zu Wittenberg, mit Namen Severus, welcher des Römischen Königes Ferdinandi Söhne Præceptor gewesen, der bey Doctor Luther zu Tisch gegangen. Dieser hatte über Doctor Luthers Tische gesaget: Es wäre zu Liens ein Hund gewesen, der dazu gewöhnet worden, daß er hat pflegen Fleisch aus den Fleischbänken zu holen in einem Korbe. Wenn aber andere Hunde wären an ihn kommen, hätten ihme das Fleisch nehmen wollen, so habe er den Korb niedergesetzt, und sich weidlich mit ihnen durchbissen. Wenn sie ihn überwältiget hätten, so wäre er am ersten mit dem Maul in den Korb gefallen, habe ein Stück Fleisch erwischet, auf daß er auch etwas davon überkäme. Da sprach D. Luther darauf: Eben das thut jetzt unser Käyser Carl auch; welcher, nachdem er lange die geistlichen Güter vertheidiget hat, und nun siehet, daß ein jeglicher Fürst die Klöster und Stiffte zu sich reisset, so nimmt er jetzt auch die Bißthümer ein; wie er denn neulich das Bißthum Utrecht und Lüttich zu sich gerissen hat, auf daß er auch partem de tunica Christi überkomme.

96. Geiz zerrüttet und verwüstet Land und Leute.

Anno 38. am 2. Octobris, beklagte D. Martin die jämmerliche Verwüstung der Policeyen und Regimente durch den teufelischen Geiz, welcher hindert alle weltliche Gerechtigkeit, Ordnung und Händel. Ein jeglicher denkt und siehet nur darauf, daß er nur viel Gelds sammle und zusammen scharre. Getrüde, und was zur Leibes Nothdurft gehöret, das achten die Geizhälse nicht so gar sehr, als Geld, das sie doch nicht können

zählen kann, der trefflichen grossen Güter, so wir in allen Stücken reich worden sind; denn über das Wort haben wir auch das Gebet und Vater Unser, da wir wissen, was und wie man beten soll; welches jetzund, GOtt sey Lob! schier ein jegliches Kind weiß: da wir zuvor alle, sonderlich wir Mönche, uns mit vielem langen Lesen und Singen zumartert, und doch nichts gebetet, denn wie die Nonnen den Psalter, oder die Gänse das Haberstroh hinweg schnattern.

13. Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch seyn, und mit grosser Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so ging ich ein Zweifler zum Altar, ein Zweifler ging ich wieder davon: hatte ich meine Busse gesprochen, so zweifelte ich doch; hatte ich sie nicht gebetet, so verzweifelte ich abermal; denn wir waren schlecht in dem Wahn, wir könnten nicht beten, und würden nicht erhöret, wir wären denn ganz rein und ohne Sünde, wie die Heiligen im Himmel; daß es viel besser wäre, das Gebet gar nachlassen, und etwas anders thun, denn also vergeblich mit GOttes Namen handeln. Noch haben wir Mönche (ja alles, was geistlich geheissen hat,) die Leute also bethöret, und ihnen unser Gebet verheissen um ihr Geld und Gut, und verkauft, daß wir selbst nicht gewußt, ob es recht gebetet oder GOtt angenehm wäre. Dafür wir jetzt, GOtt sey Lob! wissen und verstehen, nicht allein was und wie wir beten und anrufen sollen, daß wir nicht zweifeln, sondern ein stark Amen dazu setzen, und schliessen, daß er uns nach seiner Zusagung gewißlich erhöret.

14. Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz einem Christen, daß er erstlich GOttes Wort, welches ist das Wort der ewigen Gnaden und Trostes, Taufe, Sacrament, Verstand der Zehen Gebot und des Glaubens, alles gewiß hat; dazu auch die gewisse Zuflucht und Versicherung, daß er uns in Nöthen, so wir ihn anruffen, erhören will; und also beyde ihm gegeben, wie GOTT im Propheten Zacharia cap. 12, 10. verheisset, den Geist der Gnaden und des Gebets. Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kann urtheilen, was rechte gute Werke und Stände sind, die GOtt gefallen. Item, dagegen auch die andern unnütze, nichtige Werke und falsche Gottesdienste kann richten und verdammen; welches wir zuvor auch keines gehabt, da wir gar nicht wußten, weder was wir gläubeten, beteten oder lebeten; allein unsern eigenen erdichteten Tand, in unserer gemachten Busse, Beichte und Genugthuung, durch eigen Werke der Möncherey, und Gehorsam des Pabstes Gebot, unser Heil und Trost gesuchet, und gemeynet, es wäre damit ausgerichtet, und hielten das alleine für heilige Werke und Leben; dagegen der gemeinen Christen weltliche, gefährliche Stände wären.

15. Wie man auch öffentlich den Leuten vormahlet (und der Pabst solches bestätiget hat,) ein groß Schiff, im wilden weiten Meer, darinne nichts denn eitel heilige Mönche waren, nebst den überheiligen Päbsten, Cardinälen, Bischöffen, ꝛc. welche den andern, so im Wasser schwummen und Noth litten, ihre Verdienste zuworfen, oder die Hand reicheten, ihre Stricke oder Stolen um den Leib bunden, und also heraus zu sich ins Schiff zogen ꝛc.

16. Hiegegen siehe und rechne, ob das nicht ein grosser Reichthum und Werth ist, hoch und herrlich zu halten? daß du nun weissest, weß sich dein Herz trösten soll, und in Nöthen Hülfe suchen, und wie du in deinem Stande leben sollest, und damit also allenthalben versorget, ob du es nicht genug durch dich selbst allezeit kannst fassen, daß du dennoch

freſſen. Noch iſts der Welt alles um Geld zu thun, als hinge Leib und Seel daran: GOtt und der Nächſte wird verachtet, und dem Mammon gedienet.

Lieber, ſehet an unſere Zeit, wie der Adel, Bürger und Bauern ſo geizen, und die Religion mit Füſſen treten, verjagen fromme, treue Prediger durch Hunger und Kummer, wollen unſerm HErrn GOtt ſein Haus nicht bauen, ſo wird ihnen ihr Haus wieder zufallen. Wie die Propheten, Haggäus und Malachias, greulich gnug dräueten den Verächtern, die gar nichts gaben, GOttes Dienſt zu erhalten; darum würde ihnen GOtt wiederum auch nichts geben, ſondern ſie mit Hunger und Krieg verderben und umbringen. Beſiehe daſelbſt was die Propheten davon ſagen. Eben alſo gehets auch jetzund zu unſerer Zeit. Es werden greuliche Zeiten kommen, viel gröſſere Strafen, denn zu Sodom und Gomerra.

97. Von einem geizigen Bauren.

Anno 38. ward Doctor Martino für neue Zeitung geſchrieben, daß ein Bauer hätte ſein Getraide in eine Stadt geführet zu verkaufen: Da ers zu theuer geben und es niemand kaufen wollte, ſolle er geſagt haben: Ich wills nicht näher geben, ehe will ichs wieder heimführen und die Mäuſe freſſen laſſen. Da er nun heimkommen, wäre ein ſolcher groſſer Hauſe Mäuſe ins Haus allenthalben zugeſchneiet, daß ſie das Getraide alles aufgefreſſen hätten. Darnach, da er hinaus zur Saat zu ſtehe, fand er, daß ſie von Mäuſen abgefreſſen war, aber andern Bauern wäre nichts wiederfahren. Da ſagte D. Martin: Iſts wahr, ſo iſts gewiß GOttes Rache und Strafe, und leider, der undankbaren Welt ein Zeichen des Zorns.

98. D. M. L. Vermahnung und Warnung vor dem Geiz.

Anno 39. war D. M. ſehr zornig und hefftig wider den Geiz der Bauern, die das Getraide hinſchütten, und liegen laſſen, bis es theuer werde: daß ſich, GOtt Lob, ſprach er, drey Bauern albereit gehenkt haben. Solche Geſellen, ſo das gantze Land berauben und ſchinden, ſind ſolcher Strafe werth. Denn dieſe Theurung iſt eine muthwillige Theurung. GOtt hätte gnug gegeben, es wächſet auch noch alle Tage; allein, daß uns der Teufel beſeſſen, muthwilliglich Theurung zu machen, werden Mörder und Diebe an unſerm Nächeſten. Denn Chriſtus wird an jenem Tage ſagen: **Ich war hungerig, und ihr habt mich nicht geſpeiſet**, Matth. 25, 42. Denke du nur nicht, daß du der Strafe entgehen werdeſt, daß du das Getraide ſo theuer verkaufeſt, denn du biſt an des Armen Tode und Verſchmachtung eine Urſache: der Teufel wird dich wegführen. Welche nun GOtt fürchten und vertrauen, die bitten uns tägliche Brod und wider dieſe Räuber, auf daß ſie zu ſchanden werden, oder ſich beſſern.

99. Daß Fürſten und Herren geizig werden, und alle Händel und Nahrung zu ſich reiſſen.

Es ſoll an etlichen Orten im Pabſtthum der Gebrauch geweſen ſeyn, daß man auf der Heiligen Drey Könige Abend über die Thüren gemahlet hat die erſten Buchſtaben von den heiligen Drey Königen, als C. M. B. welche ihre Namen bedeuten, als Caſpar, Melchior, und Balthaſar: über dieſe drey Buchſtaben, C. M. B. hat man pflegen ein Creutz zu mahlen. Solches ſollte nun bedeuten, daß der Teufel an denſelben Orten keine Macht noch Gewalt haben ſollte. Wie nun ſolches an einem Orte ein fremder Mann geſehen, und nicht gewußt,

was doch das Creutz, und die drey Buchſtaben bedeuteten, hat er einen darum gefraget; derſelbige antwortete ihme, und ſprach: Die drey Buchſtaben begreifen in ſich die Tugend der Fürſten, Grafen und Edelleute, denn dieſelbigen wollen jetzt Creutzmar und Bierſchenken, item, Müller und Bräuer ſeyn, und reiſſen zu ſich alle Händel und bürgerliche Nahrung. Da nun der andere ferner fragete, was das Creutz drüber geſchrieben, bedeutete? Antwortete er: Es bedeutet, daß man ſich vor ihnen hüten ſoll. Dieſes muß ein rechter Schalk geweſen ſeyn, der die Buchſtaben alſo gedeutet hat.

100. **Von Geitzhälſen, ſo muthwillige Theurung machen.**

Anno 39. den 7. April gab D. M. L. eine ſchrifftliche, ernſtliche Vermahnung D. Creutzigern, an Rath, darinnen er bate, ſie wollten verſchaffen und dran ſeyn, daß das arme Volk nicht Hungers ſtürbe. Denn es war dieſelben Tage ein ſolcher Mangel, daß man weder Semmel noch Brod konnte ums Geld bekommen; gab alſo heimlich und überquer dem Rath einen Fitz um der Nachläßigkeit willen. Auf den Abend kam einer von den Bürgermeiſtern, Lucas Cranach, zu ihm, und entſchuldigte den Rath, das Getraide wäre ihnen in der Mark aufgehalten durch einen Arreſt und Kummer. Da ſprach D. M. Luther: Ach, daß unſer Fürſt nicht im Lande iſt, die vom Adel treiben groſſen Muthwillen und Untreu: die kaufen von Bauren alles Getraide, und legens hin, nehmen alſo das Landkorn, machen eine muthwillige Theurung, da doch noch keine GOttes Strafe da iſt. Da gehöret ein Fürſte zu, der mit ſolchen Junkern rede.

101. **Von der Regenten Geiz, und gottloſem Weſen.**

Liber Proverbiorum Salomonis iſt ein ſchön Buch, und alle Regenten ſolltens fleißig leſen, denn darinnen ſiehet man, wie es in der Welt zugehet: da ſtehet nichts anders drinnen, denn, fürchte GOtt und bete. So gehen unſere Regenten dahin, haben eine Weiſe zu thun mit der Mathematica und mit dem Rechnen, denken, das trägt mir ſo viel und ſo viel, wollen denn unſern HErrn GOtt gefangen nehmen; ſo ſpricht er denn: Ey, liebe Herren, nehmet mich doch nicht gefangen. Nein, nein, ſagen ſie. Nun harret, über drey Jahre, wenn du meyneſt, die Rechnung deines Einkommens ſey gewiß, ſo läßt dich unſer HErr GOtt in den Hintern ſehen, denn es iſt mit deinen Anſchlägen und Rechnen nichts. Denn Benedictio Domini diuites facit. Sprüchw. 10,22.

Alſo iſt es mit dem Bergwerk auch, das iſt ſimpliciter Benedictio Dei, da wollen ſie unſern HErrn GOtt und ſeine Gnade und Gabe ſchlechts gefangen nehmen, und wollens faſſen nach ihrem Kopf. Aber er will doch nicht gefangen ſeyn; darum ſo iſt auch kein Segen GOttes dabey, wie die heilige Schrift deß gar voll iſt, denn ſie ſaget: Eroſio in domo Impii.

Man ſahe etwas an, es ſey ſo geringe als es immermehr wolle, ſo ſoll man unſern HErrn GOtt darum anruffen und beten, und wenn er uns ſchon nur ein Stück Brods gäbe, und geſunden Leib dazu, ob er uns auch gleich zuweilen ſtäupen muß. Aber wir wollen ihm die Augen zubinden, daß ers nicht ſehen ſoll, und wir wollens wol ſelbſt machen. So machen wirs denn auch, und erfahrens mit unſerm groſſen Schaden. Alſo gehets jetzt Fürſten und Herren, denn die können nicht ſagen, wie David im Pſalm ſpricht: Qui das ſalutem Regibus, item: Qui ſubdis populum meum ſub me. Pſ. 144, 2. 10.

102. **Von des Adels Geiz.**

Der Adel hat eine feine und ehrliche Nahrung, dergleichen auch der Bauersmann,

mann, denn der Ackerbau iſt eine göttliche Nahrung, und die lieben Patriarchen haben dieſe Nahrung auch gehabt, denn dieſe Nahrung kommt ſtraks vom Himmel herab. Aber was thut der Adel? Sie ſchatzen und kratzen, wuchern, und ſind in dem Umſchlage, und haben das Fa'zel, denn ſie wollen ihre Kinder zu Fürſten und Herren machen. Es geizet mancher darum ſo ſehr, daß er gern wollte ſeinen Kindern jährliches Einkommens ein zehen tauſend Gülden zuwege bringen. Darnach gerathen denn die Kinder übel, und bläſt unſer HErr GOtt denn in das übel gewonnene Gut, daß es alles zuſtäubet und zerſtreubet. Ach! daß man mit Stehlen will reich werden, es thuts doch nicht. Benedictio Domini diuites facit, ſaget Salomo in ſeinen Sprüchwörtern c. 10, 22. Das iſt ja ein weiſer Mann geweſen. Und ich bin alt worden, und habe auch erfahren, eb ich wol nicht eine groſſe Experien; habe, denn ich bin bis ins vierzehente Jahr hinan ein Mönch geweſt: aber in den zwanzig Jahren, weil ich die Welt geſehen habe, da hab ich ſo viel jämmerliche Fälle und Miſeria geſehen, daß gar überaus iſt: ihr werdet es auch noch ſehen, es wird alſo unſern Bürgern hie auch noch gehen, ſie werden ihr erwuchert und ergeizet Gut auf den dritten Erben nicht bringen.

Der alte Marggraf Joachim, Churfürſt zu Brandenburg, hatte einmal zu Herzog Friedrichen zu Sachſen geſaget: Wie möget ihr Fürſten zu Sachſen alſo ſchwere Münze ſchlagen? Wir haben allein in unſerm Regiment bey die drey Tonnen Geldes daran gewonnen. Sehet, das iſt etwan in vierzig Jahren geſchehen. Das Land ſtunde ihme offen, er konnte die gute Münze hinaus bringen, und im Tiegel verſchmelzen, und Märkiſche Groſchen daraus ſchlagen laſſen, und brachte dieſelbige ſeine Münze wieder ins Churfürſtenthum. Aber wo kommt nun daſſelbige Gut zum? Es iſt ein jämmerlich Ding, daß die Leute alſo blind ſind, und ſolches nicht ſehen, quod quando peccant, tum tibi ipſis ruinam parant. Wie denn die heilige Schrift im 73. Pſalm v. 18. redet: Deiicis eis, dum attolluntur. Es iſt ein ſchwer Wort: Tolluntur in altum, vt lapſu graviore ruant. Jetzt haben die Junkern vom Adel einen neuen Fund erdacht, und ſagen: Mag ich nicht thun mit dem, das mein iſt, was ich will? Das haben ſie aus dem Evangelio gelernet. Nonne? Ja, das Meſſer iſt mein, darum mag ichs auch in den Hals ſtechen. Es iſt wahr, ſie ſind Domini ſuarum rerum, ſed non alienarum. Wenn ich einem fünf Floren gebe für zehen, was iſt das? ſind das nicht Diebe und Räuber?

Es wurden zween bey D. Martino angegeben, daß ſie Theurung machten mit dem Korn, als Friederich B. Trio D. und ward gefraget: Ob ſie auch Macht hätten, das Landkorn dem gemeinen Markt zu hemmen? Da antwortete D. Luther: Es iſt nur Menſchen Bosheit, was wollte werden, wenn GOttes Strafe kommen würde? Ach lieber HErr GOtt! iſt die Welt ſo böſe, ſo will ich gerne ſterben, auch Hungers, daß ich nur wegkomme. Darnach ſprach er zum Bürgermeiſter: Der Landvogt iſts eine Urſache, der etlich Getrände hat auf Schiffen laſſen wegführen. Wie er einmal ſagte: Würden die Bürger nicht gut Bier machen, und wolfeil geben, ſo wollte er die Gerſte theuer machen, ehe ſie das Maul wiſchten. Dieſe ſeine Rede macht, daß ich ihn verdächtig halte. GOtt hat uns in dieſem ſandigten Lande wunderbarlich angeſetzet, mehr denn den Thüringiſchen Boden, der doch ein Kornreich Land iſt.

Auf den 14. May ſchickte Friederich B. zu

zu D. M. Luthern, und entschuldigte sich des Verdachts halben, als sollte er das Getrände auffschütten, und in der Gesellschaft des Umschlages seyn; zeigete an, daß ihn D. Martins Schreiben sehr bewegt hätte, bat, er wollte solches nicht von ihm gläuben. Darauf antwortete D. Martin und sprach: Ich zwar hab ihn vermahnet und gewarnet, aber conscientia mille testes adest, das Gewissen ist da, das wird ihn wol überzeugen, sagt ihm: Hoc fac, et vives: das thue, so wirst du leben. Ist er fromm, so hats keine Noth.

103. Geiz nimmt GOttes Segen weg.

Es ward etlicher grosser Herren über Luthers Tische gedacht, die mit Geitzen, Schatzen und Kratzen, Schinden und Schaben, ihre Unterthanen bis auf den Grad schindeten, und verloren GOttes Segen; Da sprach D. M. Luther: Sie mähen auf allen Enden aufs reineste ab, wie H. G. und G. A. im Bergwerk thun, das sie doch nicht allein zu erbauen vermögen. Es ist ein greulich Ding um den Geiz: wenn er aufs äusserste und höheste kommt, so grämet man sich zu tode; wie von H. G. gesagt wird. Derselbige, ob er wol eine grosse Kammer voll Silberkuchen und Joachimsthaler hatte, doch soll er zum Rentmeister gesagt haben: Komm unechst wieder, was wir hierein nicht bringen können, wollen wir wol einen andern Ort finden.

GOtt hat durch Mosen nicht unbillig befohlen und geboten, daß man den Weinstock und Ernte nicht so rein soll ablesen, sondern den Armen auch etwas lassen. Aber der Geiz ist nicht zu ersättigen, je mehr er hat, je mehr er haben will, läßt nicht ab zu sammlen und zu scharren. Solche Geizwänste hindern ihnen selbst und andern GOttes Segen.

104. Vom Geiz der Thüringischen Bauren.

Das Land zu Thüringen, sprach D. M. Luther, hatte vorzeiten gar einen fruchtbaren Boden, war ein sehr kornreich Land, sonderlich um Erffurth. Aber nun ist es unterworfen der Vermaledeyung; es ist jetzt theurer da, denn hie zu Wittenberg. Das hab ich vor einem Jahre, Anno 1537. als ich zu Schmalkalden war, gesehen und bedacht, denn sie hatten klein und schwarz Brod. Ach! niemand siehet drauf, und achtet des Regiments noch gemeinen Nutzens; man sammlet nur Geld: verlieren also GOttes Segen. Sie haben solchen Weinwachs, daß man die Kanne könnte geben um drey Pfenninge: wenn sie nur den halben Weinwachs hätten, wären sie die reichsten; wenn aber der Wein wohl geräth, können sie es nicht bestreiten, geben den Wein um Fasse und Holz.

105. Christen sollen nicht geitzig seyn.

Da man klagte über dengrossen Geiz der Leute, auch zur Zeit des Evangelii, daß man niemand in Nöthen helfen wollte, sprach D. M. Luther: Wolan, laß gleich seyn, daß unser Herr nicht geneigt ist zum geben, doch soll ein Christe seines Standes und Amts und der Liebe eingedenk seyn, daß er milde sey, und gerne mittheile und gebe den Armen, die es nothdürftig sind, und thue es mit fröhlichem Herzen, um GOttes willen, der es reichlich vergelten will, wie er verheissen hat Luc. 6, 38: Gebet, so wird euch wieder gegeben; wie Salomon saget Sprüchw. 19, 17: Wer dem Armen gibet, der leihet GOtt auf Wucher. Gleichwie wiederum die Strausgütlein sind, die alles verschwenden und verschütten; wie der weise Heyde Seneca zu einem Verzehrer sagte: Du hast eine Seuche und Krankheit, die heißt, Gaudens dando, hast Lust und Freude alles dahin zu geben und anzuwerden.

werden. Denn solch Vergeuden ist auch nicht zu loben, als die da Räthlichkeit verachtet, und ohne Unterscheid und Noth dahin gibt.

106. Vom Geiz der Leute, sonderlich da das Evangelium gelehret wird.

Wir erfahren jetzt, sprach D. Martinus, da die Leute rechtschaffen von GOtt und Gottesdiensten gelehrt werden, desgleichen von rechten guten Werken, wie gar ein greulicher Geiz die Herzen, schier aller und des gröſten Theils, besessen hat. Niemand erzeiget sich mit Mildigkeit gegen den Armen, wie er billig sollte; man erdenket mancherley Wege und Weise alle Dinge und Waaren zu steigern und aufs theuerste zu geben, auch in allergeringsten Dingen. Was man aber auf Kirchendiener und Schulen wendet, wie denn solches gar gering ist, das achtet man groß und hoch. Darum ists nicht allein eine grosse Schande, sondern auch eine grosse Sünde jetzt zur Zeit, daß man siehet, daß durch der Leute Geiz viel Pfarren entweder ganz wüst, oder jämmerlich versäumet und verlassen werden.

Aber siehe die vorige Zeit an, da keine rechte Religion war, und die Leute auf Abgötterey und Götzendienste, und Vertrauen auf eigene, selbsterwählete Werke geführet werden; da war des Gebens keine Maaß noch Ende, da schneiete es zu nur mit aller Macht. Da war jedermann willig zu geben, alle Klöster voll Mönche, alle Stifte voll Meßpfaffen nährete man, und gab ihnen genug, ja, alles überflüßig: Kirchen wurden mit Silber und Golde aufs allerschöneste und reichlichste geschmückt und gezieret, ja, überschüttet. Darum ist diese Blindheit der Welt billig zu beklagen.

107. Niemand läßt sich gnügen.

Wir sind der Art, sprach D. M. Luther, wenn wir einen Pfenning haben, so wollten wir gerne einen Gülden haben, und wenn wir einen Gülden haben, hätten wir gerne hundert ꝛc. wenn ich eine Kandel Bier habe, wollte ich gern das Faß mit dem Biere gar haben. Also thun die Bauern, sie wollten gerne Bürger seyn, Bürger Edelleute, Edelleute Fürsten, ꝛc. Das heißt, sich nicht genügen lassen in leiblichen Sachen, das geschieht viel weniger in geistlichen.

108. Geiz verderbet und hindert GOttes Segen.

Da D. M. Luther in seinem Garten war, sprach er: Das Korn wird hinfort nimmer so wolfeil werden, denn unsere Sünden reizen GOttes Zorn, und verdienen Strafe. Zum andern, so ist der leidige Wucher und Geiz zu groß.

109. Geiz.

Alte Weine werden zähe und verschlagen sich, denn dreyjährige Weine sind nicht mehr so kräftig. Darum mögen die gottlosen Schätzsammler immer hinfahren, und ein gut Jahr haben, die sie so lange behalten, bis daß sie garstig werden; denn sie verhindern GOttes Segen, und den Menschen ihre Labsal. Wie der Bischof zu Würzburg, der einen Weinkeller hat lassen in einen Fels hauen, wollte etliche hundert Faß darinnen erhalten ohne Faß, aber sein geitziger Anschlag hat ihm gefehlet.

110. Von denen, die an der Welt Reichthum hangen.

Ein Mensch, der sich ergeben hat auf der Welt Reichthum und Ehre, und indeß vergisset seiner Seelen und GOttes, der ist gleich einem kleinen Kindlein, das in der Hand hält einen Apffel, der schön ist von Gestalt und äusserlicher Farbe, und meynet, es habe etwas Gutes, inwendig aber ist er faul und voller Würme.

111. Tiſchreden D. M. Luthers von Händeln und Wucher.

Ein bürgerlicher und rechtmäßiger Handel wird von GOtt geſegnet, daß einer von zwanzig Pfenningen einen hat, aber ein gottloſer und unleidlicher Gewinn im Handel wird verflucht. Wie N. N. Buchdrucker, der aus ſeinen Büchern, die ich ihm zu drucken gab, ein groß Geld gewonnen hat, daß ein Pfenning zween erworben. Es hat in der erſte mächtig viel getragen, alſo, daß Hans Grünenberger, der Drucker, mit Gewiſſen ſagte: Herr Doctor, es trägt allzu viel, ich mag nicht ſolche Exemplaria haben; es war ein gottesfürchtiger Mann, darum ward er auch von GOtt geſegnet.

Ein billiger Gewinn iſt, daß man von zwanzig Pfenningen einen habe, von hundert Gulden einen Gulden: aber der verfluchte Geiz ſchreitet gar über die Schnur und Maaß: jetzt will man für einen Pfening zween haben, ein Pfening muß ihr zween, hundert Gulden müſſen zwey hundert dazu gewinnen; darum iſt auch kein Segen GOttes dabey. Wie unſern Buchführern geſchieht, die alles auf den höheſten Gewinn treiben, und aufs theureſte geben, darum werden ſie auch nicht reich; und wenn ſie gleich reich werden, ſo gedeyhets nicht, entweder ſie oder ihre Kinder und Erben verarmen und werden drüber zu Bettlern, krigen einen böſen Namen zu den Exemplarien.

Die Römer haben verboten, zwölfe vom hundert zu nehmen, jetzt aber dürfen ſie alle Leipzigſche Märkte vom hundert funfzehen Gülden nehmen, das thut jährlich acht und vierzig Gülden, iſt eben der fünf und zwanzig. Pfui dich mal an. Wenn Sünde nicht mehr für Sünde gehalten wird, da iſt weder Rath noch Hülfe; aber ich hoffe, GOtt wird mit dem Jüngſten Tage kommen, alsbald das Wort des Evangelii wird aufhören.

112. Rechtmäßiger Gewinn.

Anno 42. auf den 14. Julii kam Dominus Jacob Präpoſitus Pfarrherr zu Bremen gen Wittenberg, der etwa D. M. Luthers Geſell und Bruder war geweſt im Kloſter, ein alter, frommer, aufrichtiger, gelehrter und gottesfürchtiger Mann, auf daß er ſeinen Vater, D. Martinum, noch einmal ſähe. Da redeten ſie mit einander, und erſtlich ward des Wuchers gedacht, darinne Flandern und das Niederland erſoffen wäre. Darauf ſprach D. M. Luther: Es iſt ſchier die ganze Welt im Wucher erſoffen und überſchwemmet, damit man ohne alle Furcht und Scheu raubt, ſchindet und ſtihlet, ſo viel ein jeglicher nur kann; darum ſollen auch, die es erfunden haben und treiben, geſtraft und verdammet werden. Daß man fünf oder ſechs vom hundert nähme, das wären wir wohl zufrieden, wenn nur ein Unterpfand da iſt, das es ertragen kann. Und wenn ſolcher Proceß gehalten würde, daß der die Hauptſumma nicht hätte wieder zu fordern, der es ausgeliehen hat, ſondern der es geborget hat, daß alſo die Wiederlöſung ſtünde bey dem Verkäufer, und nicht bey dem Käufer: ſo lieſſen wirs geſchehen, daß man auch wol ſechs vom hundert nähme; denn die Güter ſind geſtiegen, daß mans wol drauf brauchen kann. Der Käufer aber, der das Geld ausgeliehen hat, ſoll auch mit die Gefahr ſtehen, wenn das Haus abbrennete oder der Acker abgewaſchen würde, oder verfiele, oder ſonſt einen merklichen Schaden nähme, daß es den Zins nicht könnte ertragen noch geben. Und ſolche Gefahr des Unterpfands macht, daß dieſer Contract recht iſt; nicht der Wiederkauf oder die Wiederlöſung. O wie ſelig wären wir, wenn wir das Volk dahin bereden könnten; aber der teufeliſche Wucher und Umſchlag frißt alles in ſich, ſo gibt der

Käyser in seinem Vaterlande zwölf von einem hundert. Pfui dich mal an.

D. Martin Luther ward von einem frommen gottesfürchtigen Manne gefragt, der einem hundert Gülden gleichen hatte, welcher ihn dagegen, aus Glimpf und gutem Willen, ließ einen Keller gebrauchen: Ob er es auch möchte mit gutem Gewissen thun? Da sprach der Doctor: Es muß ein frommer Mann seyn, der sich darüber will ein Gewissen machen; warum wollte er nicht einen Dienst um den andern nehmen?

113. Von Wucherern.

Offentliche Wucherer soll man in Bann thun, wie ich dem Edelmann N. jetzt gethan habe, das ist, man soll ihm nicht das Sacrament reichen. Da aber einer sagte: Wie, wenn er Busse thäte und besserte sich? Darauf antwortete D. M. Luther: Das hat seine Maasse; er muß aber ein Zachäus werden, und was er zu viel geraubet hat, wiedergeben, deren es abgefunden hat, oder er büsset nicht recht. Nach beschriebenen Rechten kann es auch nicht mit Recht und gutem Gewissen behalten, geschweige denn nach göttlichen Rechten. Und wer mit ihm isset und trinket, der macht sich theilhaftig an seinen Sünden.

114. Frage.

Einer fragte D. M. Luther: Wenn ein Armer Geldes nothdürftig wäre, und hätte kein Pfand, möchte er auch für seine Geschicklichkeit zu werben Geld aufnehmen? Da sprach er: Er lebe von seiner Armuth, und nähre sich mit GOtt und Ehren, sündige nicht, noch thue unrecht, denn das Geld ist rund und verbulich, gehet bald dahin. So sollen wir die Geschicklichkeit, zu werben und gewinnen, nicht verkaufen, denn es ist ungewiß. Das Volk aber soll man zur Handarbeit halten, und die Reichen zu den Werken der Barmherzigkeit vermahnen.

Weltliche und bürgerliche Händel und Nahrung verwerfen wir nicht, die recht und billig sind, ohne Geiz und Betrug. Aber wir sehen, daß die Welt nicht ist zu reformiren, ist hoffärtig und stolz, und rühmet sich noch böser Stücke und Uebelthaten. Welch ein Wust ist jetzt zu Leipzig, die ist doch gar im Geiz ersoffen. Summa, mundus est diaboli, Genitivi casus, er diaboli, Nominativi casus. Die Welt ist des Teufels, und die Leute sind eitel Teufel worden.

115. Predigt Doctor Martin Luthers, wider den Wucher.

Anno 39. den 13. April thät D. M. Luther eine sehr harte, scharfe Predigt wider den Geiz der Wucherer, sprach: Sie wären aller Vermaledeyung und Verfluchens werth, und die gröbsten Feinde der Länder, erwürgeten viel Leute mit ihrem schändlichen Geiz und Wucher. Und handelte sehr schön den Spruch Salomonis: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet GOtt auf Wucher. Sprüchw. 19, 17.

116. Vom Geiz 27. 28.

Am 9. Januarii 1542. aß zu Nacht mit D. M. Luther M. Ph. M. da redeten sie allerley wie es in der Welt zuginge, und wie die Menschen gesinnet wären, und ward auch eines Professoris in Wittenberg gedacht, der dem Gute sehr nachtrachtete, der hätte sich auf den Geiz geleget, und hätte einen guten Verstand aufs Geld und rothe Gülden. Da sprach die Doctorin: Hätte mein Herr einen solchen Sinn gehabt, so wäre er sehr reich worden. Darauf sagte M. Ph. Das ist unmöglich, denn die, so auf gemeinen Nutzen trachten, die können nicht ihrem Nutzen nachhängen.

117. Ungerechter Handel.

Die Händel und Gewerbe sind unrecht und unbillig, wenn ein Theil die Noth, der andere den Willen hat; die es müssen haben,

haben, dazu ſie die Noth zwinget, ſo achtet jener die Waare nach ſeinem Gefallen. Alſo thun die hie zu Wittenberg, die eine Kandel Bier nach ihrem Gefallen verkaufen, und gebens um drey Pfennige.

118. Geiz läßt die Leute ihrer Güter nicht brauchen mit Freuden.

Geiz machet, daß wir der Güter nicht können mit Luſt und Freude brauchen. Es ſitzet mancher Geizwanſt in groſſem Gut, und kann doch deſſelbigen mit Luſt nicht genieſſen. Es heißt: Der Gottloſe ſoll nicht ſehen GOttes Ehre und Herrlichkeit; ja, er kann die gegenwärtigen Creaturen GOttes nicht erkennen, noch für GOttes Gaben halten. Denn GOtt überſchüttet uns zu ſehr damit: das macht, wenn man eines Dings ſtets und täglich viel und reichlich hat, ſo achtet mans gering, wenn es aber ſeltſam iſt, ſo achtet mans höher.

119. Reichthum macht hoffärtig und geizig.

Wo groß Gut iſt, da ſind auch allerley Sünden; denn Gut macht Muth, Muth macht Krieg, und Krieg bringet Armuth, Armuth machet Demuth. Darum werden die Reichen auch müſſen groſſe Rechenſchaft geben; denn wem viel befohlen iſt, der muß viel berechnen. Reichthum, Verſtand, Schönheit, ſind feine ſchöne Gaben GOttes, aber wir mißbrauchen ſie ſehr übel. Doch iſt groſſer Verſtand, und ein geſchickter ſinnreicher Kopf, auch ein bös Ding, wenn es übel geräth; denn es heißt: Qui velit ingenio cedere, nullus erit, Niemand will von ſeinem Sinn und Kopf weichen, er will recht haben. Viel beſſer iſts, daß einer unter dem Angeſicht ein wenig ſchön iſt, denn es kann eine Krankheit kommen, die kanns ihm nehmen; aber das Ingenium, der Sinn und Kopf, läßt ſich nicht bald ändern. Es ſtehet geſchrieben 1 Moſ. 3, 5: Ihr werdet ſeyn wie GOtt; ja, ich meyne auch, wir ſind Götter. Dieſe Krankheit iſt uns angeboren von Adam: Ihr werdet ſeyn wie GOtt.

120. Güter die geringſten Gaben.

Reichthum iſt das geringſte Ding auf Erden, und die allerkleinſte Gabe, die GOtt einem Menſchen gegeben hat. Was iſts gegen GOttes Wort? Ja, was iſts noch gegen leiblichen Gaben, als Schönheit, Geſundheit? und gegen den Gaben des Gemüths, als Verſtand, Kunſt, Weisheit? Noch thut man ſo emſig darnach, und läßt ſich keiner Arbeit noch Mühe und Gefahr verdrüſſen noch hindern. Man trachtet Tag und Nacht darnach, daß man nur viel und groß Gut zuwegen bringe, und hat keine Ruhe; iſt doch materialis, formalis, efficiens et finalis cauſa, noch ichtes nicht gut daran. Darum gibt unſer HErr GOtt gemeiniglich Reichthum denen groben Eſeln, denen er ſonſt nichts gönnet.

121. Der Käufer eines Dinges ſoll den Schaden tragen, und die Gefahr ſtehen.

Wenn ich meinen Acker einem verſetze, nehme 100. Gülden, und gebe 5. davon, kommt nun die Elbe, und wäſcht es alles hinweg, ſo ſoll der Käufer den Schaden tragen, nicht ich. Gleich als wenn ich einem ein Pferd verkaufe, und überantworte es ihm, ſtirbet es bald des andern Tages hernach, ſo iſt der Schade des Käufers, nicht mein, des Verkäufers. Die Gefahr der Waare und des Guts iſt deß, der es käuft, der muß es bewahren. Res enim tranſit cum periculo, qui emit, is eam curet. Denn der Verkäufer hat das Gut nicht mehr inne, noch in ſeiner Gewalt, ſondern der es von mir um hundert Gülden gekauft hat, dem gebe ich jährlich davon fünfe zu Zinſe wiederkäuflich, darum ſoll er auch den Schaden tragen.

122. Positiones und Schlußreden vom Wucher, zu Wittenberg disputiret.

D. M. Luther wurden bracht Positiones und Schlußreden vom Wucher, die Ulrich Mordeisen von Leipzig disputiren sollte, da er wollte Doctor werden, præsidente D. Doctore Hieronymo Schurff. Da sprach er: Wenn ich wollte disputiren so wollte ich das Argument brauchen, nemlich: Alles, was GOtt erlaubt und nachgelassen hat, das ist gut; GOtt aber hat Wucher nachgelassen; Ergò, darum ꝛc. Da sagte einer: Wucher ist wider die Natur und das natürliche Recht, warum hat ihn denn GOtt nachgelassen und erlaubet? Antwortete D. M. Luther: Andern, als den Heyden, zur Strafe, denn sie, die Jüden, nehmen keinen Wucher einer vom andern. Ps. 109, 11. Und sprach weiter: Die Positiones sind sehr gut und genau gestellt, ich sehe wohl, daß er mich mit einem Wort darinn ansticht; aber sie gefallen mir wohl, wenn die Juristen nur auch darüber hielten, es will aber keiner das Maul aufthun.

Ich habe D. Hieronymum oft gebeten, er sollte ein Buch wider den Wucher schreiben, er ists auch willens geweſt; wo bleibets aber? Wenn sie die Fürsten und Herren auch also unterrichteten, wie sie davon schreiben und lehren in der Schule, und sagten: Gnädigster Herr, ihr habt das Geschrey, darum stelle es E. F. G. ab, oder ich will euch meinen Dienst aufsagen. Aber das ist nicht de pane lucrando, es gibt nichts in die Küche. Da sprach einer: Es hat ein jealicher sein Gebrechen und Sünde, wenn man das thun sollte, so müßte man ihm auch oft andere Vitia, Mangel und Laster anzeigen. Antwortete D. Martin: Ey, das ist ein lahm Argument und gar ungleich, denn Ehebruch ist nicht in meiner Hand noch Gewalt, und habe nicht, daher ichs wieder ersetze und restituire: Aber mit Geld und Gut ist es ein ander Ding, denn dasselbige habe ich ja im Kasten.

123. Von einem, der Geld auf Wucher zu leihen beredt.

Ein grosser, reicher Fürst und Herr, da er schier sterben sollte, und ihme die Seele albereit auf der Zunge saß, ward von seinen Freunden und Räthen beredt, ein Testament zu machen, daß man 100000. Gülden, die er bey einander hatte, zu Leipzig sollte in Handel legen. Ey, eine schöne Busse ist das, sprach D. M. Luther; wenn man etliche ase hin sterben liesse, ohne Sacrament und Trost, so würden sich die andern daran stossen. Also ist es jetzt, leider, dahin kommen, daß man sagt: O! gute Werke, meine Frömigkeit machet mich nicht selig, darum will ich geizen, wuchern, und thun, was mir gefällt und wohlthut ꝛc. und wenn ich sterben soll, so will ich mir eine Absolution sprechen lassen. Ja, lieber Gesell, St. Augustinus spricht: GOtt hat dir wol zugesagt, daß er dir will barmherzig seyn, aber weißt du auch gewiß, daß er dir alsdenn will barmherzig seyn, wenn du aus Muthwillen seiner Barmherzigkeit nicht gewollt hast, in deinen frischen, jungen und gesunden Tagen? O wie gern wollte ich jetzt predigen, wenn ich stark wäre.

Da sagte einer: Es wäre ja allzuhart und unfreundlich, wenn einer nicht sollte Macht noch Fug und Recht haben, die Hauptsumma, so er ausgeliehen hat, wieder zu fordern nach seiner Gelegenheit. Deßgleichen, wenn das Unterpfand umkäme, von Wasser, Feuer ꝛc. daß der Schade sollte des Käufers seyn, nicht des Verkäufers? Antwort: Ey, damit hat man den Wucher beschönet und bemäntelt, das Geld auf Zinse zu legen. Hast du Geld, und ein frommer armer Mann kommt zu dir, und bittet dich darum, so leihe und hilf ihm

nach

nach deinem Vermögen; das stehet einem Christen zu. Darauf sagte einer: Ja, man gibt einem nichts wieder? Antwort: Das muß man gewarten. Darum muß ein Christe die drey Stücke haben: er muß 1. geben, 2. leihen, und 3. leiden: aber der keines, oder je sehr wenig, will man in der Welt mehr thun.

124. Frage.

Da legte D. M. Luthern D. Henning diese Frage vor und sprach: Wenn ich etliche Stücke Goldes oder sonst einen Schatz bey einander hätte, den ich nicht wollte ausgeben, und einer käme zu mir, und bäte mich, ich sollte ihm leihen; könnte ichs ihm auch mit gutem Gewissen versagen, und sprechen: Ich habe kein Geld? Antwortete D. M. Luther: Ja, es kann wol mit gutem Gewissen geschehen. Als wollte er sagen. Ich habe kein Geld, das ich ausgebe. Zwar Johannes sagt 1 Epist. 3, 17: **Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm?** Und Christus Luc. 6, 30: **Wer dich bittet, dem gib das ist**, der es bedarf und nothdürftig ist. Er spricht nicht, einem jeglichen Müßiggänger, Faulen und Verschwender, die doch gemeiniglich die gröbsten Bettler sind; und ob ihnen gleich einer viel gäbe, doch ist ihnen damit nichts geholfen.

In dieser Stadt ist keiner nothdürftiger, denn die Studenten. Armuth zwar ist in der Stadt groß, aber Faulheit noch viel gröber; kann man doch schier keinen armen Menschen mit Gelde zur Arbeit bringen, und wollen gleichwol alle betteln. Es ist kein Regiment, N. N. ist nicht zu helfen: wenn ichs gleich vermöchte, so wollte ich es nicht thun, denn je mehr man ihnen hilft, je ferner sie hinein kommen. Ich wills meinem Weibe und Kindern nicht vom Maule wegschneiden, und denen geben, so es nicht hilft. Da aber einer recht arm und nothdürftig ist, demselbigen will ich von Herzen gerne helfen und mittheilen, nach meinem Vermögen.

Und niemand soll so steif und abergläubisch diesen Spruch verstehen, **Wer zween Röcke hat** ꝛc. Luc. 3, 11. Denn die H. Schrift heißt einen Rock alle Kleider, die einer bedarf nach seinem Stande, zum Ehren und zur Nothdurft; wie auch täglich Brod heißt alle Leibes Nahrung. Darum heißt ein Rock hie alle Kleider. Der Teufel wollte mit solchen Superstitionen und Aberglauben gerne neue Mönche aus uns machen, und den Gottlosen und Müßiggängern, faulen Streichern Ursache geben zu prangen und schlemmen auf anderer Leute Güter, Arbeit und Schweiß. Es wollte vorweilen alles an mir reich werden, des Bettelns war kein Ende.

125. Leihen.

Leihest du, so krigst du es nicht wieder. Gibt man dirs wieder, so geschieht es doch nicht so bald, und so wohl und gut. Geschiehts aber, so verleurest du einen guten Freund.

126. Vom Spiel.

Karten und Würfelspiel ist jetzt am gemeinsten, denn diese Welt hat viel und mancherley Spiele erfunden, sie hat sich, wahrlich, wohl gelöset. Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also, daß man die Kartenmacher, Pfeifer und Spielleute nicht ließ zum Sacrament gehen, und mußten vom Spielen, Tanzen und andern Spectakeln und Schauspielen, wenn sie es geübt, oder zugesehen hatten und dabey waren geweset, beichten. Jetzt gehet es im hohen Schwang, und man vertheidiget es für Uebung des Verstandes ꝛc.

Ach, sprach D. M. Luther, die Welt ist voll Wucherer! Ich wäre es nur wohl zu-

immerdar kannst dazu kommen, und dich dazu halten, durch den gemeinen Dienst und Amt der Kirchen und bey deinem nächsten Christen. Item, daß du in den gemeinen Werken der Stände, so GOtt geordnet, recht lebest, und weissest, daß du daran besser thust, und GOtt gefälliger, denn, so du aller Mönche und Einsiedler Werke und Verdienst ihnen abkaufest.

17. Das heißt St. Paulus reich seyn, erstlich, an aller Lehre oder Weisheit, welches ist der hohe geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo; item, des Anruffens und Betens. Und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des ganzen äusserlichen leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweyen Stücken ist begriffen alles, was ein Christ wissen und haben soll. Das sind so grosse Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann; und wer sie gegen den Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kann ansehen und achten, der kann es nicht lassen, er muß deß fröhlich und dankbar seyn. Ich denke selbst der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studiret, was ich gerne darum gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgeleget hätte, und wenn ich etwa einen Vers begunte zu verstehen, meynete, ich wäre neu geboren.

18. Darum sollen wir billig jetzt GOTT zum höchsten danken für die grosse Gnade und Gaben, daß wir wiederum das Licht haben, beyde, des rechten Verstandes der Schrift, und des Erkenntniß in allen Sachen; aber es gehet auch, und wird, leider! also gehen, eben wie bey den Corinthern, welche hattens von St. Paulo über die Maaß reichlich, aber dagegen redlich mißbraucheten, und schändlich undankbar worden, darum sie auch hernach gestrafet sind, erstlich durch falsche Lehre und Verführung, bis endlich die schöne Kirche mit Land und Leuten ganz verwüstet und zerstöret worden. Dergleichen Strafe wird vielmehr uns gedräuet, und schon vor der Thür ist und anklopffet, aufs allerschrecklichste, durch Türken und ander Jammer und Plage; daß wir auch wol mögen mit dankbarem Herzen und rechtem Ernst beten, wie hier St. Paulus für seine Corinther danket und betet, daß uns GOtt wolle bey dem, das er uns gegeben, veste behalten und unsträflich, auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi ꝛc.

19. Darum vermahnet er, daß wir in solchem Erkenntniß und Dankbarkeit der Gnaden und Gaben GOttes bleiben, und weil wir damit so reich und geseliget sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nur hinfort deß gewarten, daß der HErr uns solches, so uns verheissen, und schon im Glauben geschenket ist, offenbarlich vor Augen darstelle, durch seine Zukunft.

20. Man hat bisher viel geschrieben, und grosse Kunst fürgegeben, wie man sich solle zum Tode bereiten und des Jüngsten Tages gewarten; aber damit die blöden Gewissen viel betrübter gemachet; denn sie haben nichts können zeigen von dem Trost des grossen Reichthums der Gnade und Seligkeit in Christo, sondern die Leute nur gewiesen durch eigen Werk und gutes Leben, wider den Tod und GOTTes Gerichte zu stehen. Dafür jetzt auch gesehen wird die theure Gnade, daß, wer das Wort des Evangelii hat, gehet hin, und thut sein befohlen Amt und Werk, er sey weß Standes er wolle; tröstet sich deß, daß er durch die Taufe Christo eingeleibet, empfähet die Absolution, und zu Stärkung seines Glaubens brauchet des Sacraments, CHristo befihlet sein Leib und Seele; was will sich solcher Mensch fürchten für dem Tode? Er komme, welche Stund er wolle, durch Pestilenz oder andern plötzlichen Unfall, schlafend

frieden, vom hundert fünfe, sechs oder auch wol sieben nehmen, weil die Güter gestiegen sind, mit einem Unterpfand; doch also, daß es solchen Zins ertragen könne, und daß der Käufer nicht Macht habe, die Hauptsumma wieder zu fordern. Da aber kein Unterpfand eingesetzet, sondern schlecht nur Geld auf Zinse geliehen wird, und man die Hauptsumma auf eine gewisse Zeit zu fodern hat, da ists nicht recht. Denn Geld ist eine unfruchtbare Waare, trägt und heckt nicht wieder Geld, da mans gleich säet, wie Getrände thut; das kann ich nicht verkaufen durch meine Geschicklichkeit. Darum sind die itzigen Händel mit dem Gelde unrecht und wider GOtt, die Land und Leute verderben und aussaugen.

Da sagte einer: Warum strafen denn Fürsten und Herren nicht solche unrechtmäßige und unchristliche Händel und Wucher? Antwortete D. M. Luther: Was! Könige, Fürsten und Herren haben mit andern Dingen zu schaffen, müssen panketiren, pränzen, jagen ꝛc. können deß nicht gewarten: darum gehets und stehets auch so lang es kann, es muß brechen, und eine grosse unvorsehentliche Aenderung folgen. Ich hoffe aber, der Jüngste Tag wirds bald ein Ende machen.

127. Vom Saufen.

Ich habe neulich, sprach D. M. Luther, zu Hofe eine harte scharfe Predigt gethan wider das Saufen; aber es hilft nicht. Taubenheim und Minkwitz sagen: Es könne zu Hofe nicht anders seyn, denn die Musica und alles Ritter- und Säutenspiel wäre gefallen, allein mit Saufen wäre jetzt die Verehrung an Höfen. Und zwar unser Gnädigster Herr und Churfürst ist ein grosses starker Herr, kann wol einen guten Trunk ausstehen, seine Nothdurft machet einen andern neben ihm trunken; wenn er ein Buler wäre, so würde es sein Fräulein nicht gut haben. Aber wenn ich wieder zu dem Fürsten komme, so will ich nicht mehr thun, denn bitten, daß er überall seinen Unterthanen und Hofleuten bey ernster Strafe gebieten wolle, daß sie sich ja wohl vollsaufen sollten. Vielleicht, wenn es geboten würde, möchten sie das Widerspiel thun; quia nitimur in vetitum, was verboten ist, dawider thut man gerne.

128. Welt will immer neues, wird eines Dinges bald satt und müde.

Doctor M. Luther redete von der wunderlichen Zeit, und grossen Undankbarkeit der Menschen, die so grosse Wohlthaten GOttes verachten, werden ihr bald müde und überdrüßig, wollen immer etwas neues haben. Denn ehe das Neue Testament verdeutscht ward, da wollte es jedermann gern haben und lesen: da es nun verdeutscht ward, währete es nur vier Wochen. Darnach begehrte man die Bücher Mosis: da dieselbigen auch verdeutscht waren, währete es auch vier Wochen. Nach denselben wollte man den Psalter haben: da nun derselbige verdeutscht war, wollte man andere Bücher mehr haben.

Also wird es auch dem Jesus Sirach gehen, mit dem wir doch so viel Arbeit gehabt haben. Es währt alles nur vier Wochen, bis man den Fürwitz hat gebüsset; darnach das lassen liegen, und ander neues gesucht. Also müssen endlich Irrthümer einfallen, und ins Volk kommen. Jesus Sirach gehöret in das Hausregiment, und ins Hausrecht: der Prediger Salomonis ins weltliche Regiment, und ist Stadtrecht.

Das

Das V. Capitel.

Von der Abgötterey.

Ordnung der Abtheilungen des fünften Capitels.

Was die Abgötterey sey 1.
Von Gottesdienst aufrichten ohne GOttes Befehl 2.
Art und Eigenschaft der Götzendiener oder Werkheiligen 3.
Dienst Götzendienst Baal Peors 4.
Götzendienst Molochs, des Abgotts der Ammoniter 5.
Jerobeams Kälber, und das gegossene Kalb der Juden 6.
Abgötterey ist uns natürlich angeerbet 7.
Woher anfänglich Abgötterey kommen 8.
Ausser Christo sind alle Gottesdienste Abgötterey 9.
Abgötterey und ihre Strafe 10. 11.
Ende der Abgötterey und der Abgötischen 12.
Anfang der Abgötterey 13.
Von der Astrologia 14.
Die Welt ist voller Abgötterey 15.
Abgötterey im Pabstthum 16.
Das Jerod fremde Götter weggethan, und von Cain 17.
Abgötterey und Aberglauben ist allen gemein 18.
Kriegesleute haben gemeiniglich im Pabstthum viel Aberglaubens gehabt und gebraucht 19.
Der Heyden Affenwerk von Allerheiligsten und anderm 20.
Vom güldenen Kalb 21.
Vom Opfern der Menschen 22.
Abgötterey, so mit der Mönch- und Nonnerey getrieben ist 23.
Abgötterey, so falsche Lehrer anrichten, währet für und für 24.
Von der Abgötterey in Anruffung der Heiligen 25 26.
Von fremden Göttern 27.
Was Abgötterey sey 28.

1. Was die Abgötterey sey.

Abgötterey ist und heisset allerley Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleisse von aussen wie schön und herrlich es kann, dazu allerley hitzige und brünstige Andacht des Hertzens, derer, die GOtt dienen wollen, ohne Christum, den Mittler, ohne sein Wort und sonderlichen Befehl. Wie man etwa im Pabstthum das für der allergeistlichsten Werke eines hielte, wenn die Mönche in ihrer Zelle sassen, und dichteten von GOtt und seinen wunderbarlichen Werken; wenn sie in ihrer grossen Andacht so brünstig entzündet waren, daß sie auf den Knien lagen, beteten, und ihre Beschauligkeit von himmlischen Sachen hatten, mit solcher grossen Lust und Andacht, daß sie vor grosser Freude weineten. Da schlugen sie alle Gedanken aus von Weibern, und alle dem, das vergänglich ist, gedachten allein an GOtt und seine grossen Wunderwerke. Noch ist diß alles, welches doch die Vernunft für eitel Englische Geistlichkeit hält, ein Werk des Fleisches, wie St. Paulus klar anzeiget, da er spricht Gal. 5, 19. 20: Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerey ꝛc. Abgötterey, Zauberey ꝛc.

Darum ist allerley Religion (sie habe einen Namen und Schein, so groß und heilig sie seyn mag, da man GOtt ohne sein Wort und Befehl dienen will,) nichts anders, denn Abgötterey. Und je heiliger und geistlicher sie scheinen, je schädlicher und giftiger sie sind; denn sie führen die Leute vom Glauben an Christum, und machen, daß sie sich verlassen auf ihre eigenen Kräfte, Werke, Gerechtigkeit; wie dieser Zeit der Wiedertäufer Wesen auch ist, die vor andern etwas weit besser seyn wollen ꝛc. Und aller Mönche, sonderlich der Carthäuser, Orden, Fasten, Beten, härene Hemde, die heiligsten Werke, Regel und ganzes Leben, welcher Stand doch im Pabstthum der allerheiligste gehalten ward, sind eitel fleischliche Werke: denn sie halten, daß sie heilig seyn und selig werden, nicht durch Christum, den

sie

sie als einen strengen, zornigen Richter ansehen und fürchten, sondern durch ihre Ordensregeln.

Also kann jetzt auch niemand die Papisten deß bereden, daß die Winkelmesse die gröste Gotteslästerung und Abgötterey auf Erden sey, dergleichen so greuliche in der Christenheit sint der Apostel Zeit niemals gewesen ist; denn sie sind verblendet und verstockt. Darum ist all ihr Verstand und Erkenntniß von GOtt und allen göttlichen Sachen auch verkehret und unrecht, halten das für den rechten und gröstẽ Gottesdienst, das die allergröste und greulichste Abgötterey ist. Und wiederum, das für Abgötterey, das doch der rechte und beste Gottesdienst ist, als, CHristum erkennen, und an ihn gläuben. Wir aber, so an CHristum gläuben, und seinen Sinn haben, können, GOTT Lob, alles wissen und richten, können aber von niemand mit Wahrheit gerichtet werden. 1 Corinth. 2, 15.

2. Gottesdienst ohne GOttes Befehl aufrichten.

Da einer fragete: Wie man beweisen könnte, daß, wer einen Gottesdienst aus guter Meynung und Andacht, ohne GOttes Wort und Befehl, stifftet, des rechten GOTTes fehle, und einem fremden Gott diene? Antwortete er: Ein Mensch ehret und ruffet GOtt darum an, daß er sich Trostes, Hülfe und alles Gutes zu ihm versiehet. Geschiehet nun dieselbige Anruffung und Ehre nach GOttes Wort, daß der Mensch sich aller Gnaden zu GOtt versiehet, um seiner Verheissung und Zusage willen, in Christo uns geleistet: so ehret und ruffet er an den rechten, lebendigen, ewigen GOtt. Nimmt er aber ein Werk oder Gottesdienst vor aus eigener Andacht und Gutdünken, GOttes Zorn dadurch zu versöhnen, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit damit zu erlangen, wie aller-Heuchler und Werkheiligen Art ist; so ehret und betet er einen Götzen an, den er ihm selbst erdichtet in seinem Herzen, wider GOttes Gebot und Befehl, und ist ein Abgöttischer und Götzendiener: und hilft ihm nicht, daß er gedenkt, ich thue es dem rechten GOtt zu Ehren: Denn was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde. Röm. 14, 23.

3. Art und Eigenschaft der Götzendiener oder Werkheiligen.

Die Heuchler und Götzendiener haben eben die Art an ihnen, so die Cantores oder Sänger haben: die singen nicht, oder thuns ja ungern, wenn man sie darum feyret und bittet, ungebeten aber können sie nicht aufhören. Eben so sind die Werkheiligen auch geschickt, wenn sie GOtt haben will in seinem Dienst, (den er befohlen hat, daß sie ihren Nächsten sollen lieben, ihm dienen, wennit sie können, mit rathen, helfen, leihen, geben, vermahnen, strafen, trösten ꝛc.) da kann sie niemand zu bringen, ja denken, sie seyn allein die Leute, denen man solches zu thun schuldig sey. Dagegen aber, was sie aus eigener Andacht und guter Meynung erwählen und vornehmen, GOtt damit zu ehren und ihm zu dienen; (wie sie träumen;) da halten sie aus der massen viel und vest darüber. Thun ihrem Leib wehe mit fasten, beten, singen, lesen, hart liegen ꝛc. geben grosse Demuth und Geistlichkeit vor, und thun alles mit grossem Ernst, Brunst, Andacht, ohne Aufhören. Aber wie der Dienst und Arbeit ist, so ist der Lohn auch, wie Christus Matth. 15, 9. aus dem Propheten Jesaia cap. 29, 13. spricht: Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind.

4. Baal

4. Baal Peors Götzendienst.

Die Jüden schreiben aus Neid und zu Verdruß den Heyden: Es sey ein solcher Dienst und Weise gewesen, daß man vor dem Bild Baal Peor den Hintern hab aufgezerret und geschmissen. Das ist die Meynung nicht, denn alle Abgötterenen und Götzendienst sind je und je dermassen angestellt gewesen, daß sie einen Schein der Geistlichkeit und Heiligkeit gehabt haben. Ich denke aber, es sey ein solch Zulaufen und Dienst gewesen, wie bey uns im Pabstthum St. Valten, St. Antonius, Eyciaci und Rochi, und dergleichen; daß Baal Peor den Leuten nicht Schaden solte thun, noch sie verderben mit Pestilenz, kaltem Brand, Sanct Valtens Seuche, oder anderen Plagen.

Auch halte ich, es sey eine Unordnung gewesen, allerdinge unsern Wallfahrten und Kirchmessen gleich, daß sie (wie 2 Mos. c. 32, 6. vom Götzendienst des gegossenen Kalbs geschrieben,) des Morgens frühe aufgestanden, gebetet und geopffert haben, darnach gefressen und gesoffen, und nachmals hie zwey, dort zwey sich zusammen gefunden, und hinaus unter die Büsche gegangen, ihre Büberey zu treiben ꝛc. Die Weise ist vor dieser Zeit im Pabstthum mit den Wallfahrten sehr gemein gewesen, daß man in der Creuzwochen der Heiligen Stätte oder Kirchen besucht hat, über eine halbe, ganze, zwo oder drey Meil Weges aus den Städten. Und wenn zwey nicht haben können zusammen kommen, ihre Unzucht zu treiben, so sind sie zu solchen Wallfahrten gangen, haben ihre Lust gebüsset, doch unter dem Schein der Heiligen Dienst. Deß greulichen Wesens geschicht jetzt noch viel unter dem verfluchten Pabstthum; GOtt mache es schier ein Ende, Amen.

5. Götzendienst des Molochs, der Ammoniter Abgott.

Dieser Götzendienst hat einen grossen Schein und herrlich Ansehen gehabt, als wäre er GOtt lieber und gefälliger, denn der gemeine Gottesdienst, durch Mosen im Gesetz geboten. Daher viele Leute, die andächtig, geistlich und heilig von aussen schienen, wenn sie GOTT einen angenehmen Dienst erzeigen wollten, opfferten aus grosser Liebe und Andacht GOtt zu Ehren, wie sie meyneten, ihre Söhne und Töchter, und vermeyneten, durch solch Werk gerecht und liebe Kinder GOttes zu werden. Sie meyneten nicht anders, denn sie folgeten hierinn Abrahams Exempel, 1 Mos. 22. und thäten GOtt daran zu gefallen.

Darüber predigten die Propheten hefftig, hiessens den Götzen und Teufeln, nicht GOtt geopffert, wie der 106. Psalm v. 37. 38. zeugt: **Sie opfferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln, und vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie opfferten den Götzen Canaan.** Und Jerem. 32, 35: **Sie haben die Höhen des Baals gebauet im Thal Benhinnon, daß sie ihre Söhne und Töchter verbrenneten dem Moloch, davon ich ihnen nichts befohlen habe, und ist mir nie in Sinn kommen, daß sie solchen Greuel thun sollten** ꝛc. Davon weiter Jeremias am 7. Aber die Propheten mußten lügen, und verdammte Ketzer seyn.

Dieser Götzendienst ist im Pabstthum auch gemein gewesen, doch auf eine andere Weise. Die Eltern preiseten man selig, die eins oder mehr Kinder in die Klöster gaben, daß sie Mönche oder Nonnen wurden, da sie GOtt Tag und Nacht dienen könten ꝛc. Daher auch das gemeine Sprüchwort kam: O selig ist die Mutter, die ein Kind gezeu-

get hat, daraus eine geistliche Person worden.

Diese Söhne und Töchter sind nicht leiblich verbrannt und den Götzen geopffert, wie jene, davon droben gesagt, sind aber dem Teufel in Rachen gestossen, der durch seine Apostel, den Pabst und seinen Haussen, ihre Seelen jämmerlich ermordet hat mit solcher Lehre, daß sie sich auf ihre Werke verlassen haben ꝛc. Nun er ist vom Anfang ein Mörder und Lügner gewesen, Joh. 8, 44. Dieses Handwerk treibet er ohn Unterlaß, ermordet täglich auf mancherley Weise unzählig viel Menschen in aller Welt. Die er nicht leiblich ermorden kann, die tödtet er geistlich, durch Lügen und falsche Lehre, doch unter dem Schein der Wahrheit und heilsamen Lehre. Summa, er gehet ohne Aufhören umher, wie ein brüllender Löwe ꝛc. Darnach wisse dich zu richten, daß du nüchtern seyst und wachest, und ihm widerstehest vest im Glauben, 1 Petr. 5, 8. 9.

Von dem Abgott Moloch redete Anno 1530. D. Luther, (wie es M. Hieronymus Besold, seliger, fleißig hat aufgeschrieben,) daß die heilige Schrift des Molochs oft gedächte, und daß Lyra und der Jüden Commentarii sagten, daß es wäre ein Abgott gewesen aus Kupffer und Meßing gemacht, wie ein Mensch, der die Hände hätte vor sich gehalten, darein hätte man glühende Kohlen gethan. Wenn nun das meßingene Bild gar heiß wäre worden so sey ein Vater hinzu gangen habe dem Abgott geopffert, und sein eigen Kind genommen, es in die glühende Hände des Abgotts geleat; da ist denn das Kind also zuschmolzen. Indeß haben sie mit Glocken und Zimbeln geklengelt und geläutet, und mit Hörnern geblasen, daß die Eltern des Kindes Geschrey nicht höreten. Dawider schryen nun alle Propheten, sonderlich Jeremias. (c. 7, 31. c. 19, 5. c. 32, 35.) Und schreiben die Propheten, daß Ahab habe seinen Sohn also geopffert. (2 Kön. 16, 3.) Im 106. Psalm v. 37. stehet auch davon. Dieses ist alles aus der Meynung geschehen und herkommen, daß sie gedacht haben: Ey, soll ich unserm HErrn GOtt opffern, so will ich ihm etwas köstliches opffern, was soll ich ihm ein Kalb opffern? Ich will ihm meinen eigenen Sohn opffern.

6. Jerobeams Kälber, und jenes gegossene der Jüden.

Diese Kälber bleiben für und für in der Welt, bis an den Jüngsten Tag, nicht daß jemand von neuen solche Kälber, wie jene waren, ihm mache und lasse machen; sondern worauf ein Mensch, GOtt hintan gesetzt, seine Zuversicht und Vertrauen setzt, der macht ihm, wie Jerobeam, Kälber, das ist, andere und fremde Götter, die er ehret und anbetet, an statt des einigen, rechten, lebendigen und ewigen GOttes, der allein rathen und helfen kann und will in aller Noth. So dienen nun alle diesen Kälbern, die sich verlassen auf ihre Kunst, Weisheit, Stärke, eigene Heiligkeit, Reichthum, Ehre, Gewalt, Bündniß, gut Geschütze, Vestungen: und in Summa, auf alles, es heisse wie es wolle, da die Welt auf bauet und trotzet; denn solch Vertrauen auf vergängliche Creaturen ist der rechte Götzendienst und Abgötterey.

7. Abgötterey ist uns natürlich aufgeerbet.

Gar leichtlich ist es geschehen, daß man in Abgötterey fället, denn wir sind alle von Natur Abgöttische: und weil uns Abgötterey angeboren ist, darum gefällt sie uns auch wohl.

8. Woher anfänglich Abgötterey aufkommen sey.

Sanct Paulus zeuget mit denen Worten, da er sagt Gal. 4, 8: Da ihr GOtt nicht erkanntet, das ist, da ihr noch nicht erkanntet was GOttes Wille gegen euch wäre, dieneten ihr denen, die von Natur nicht Götter waren. Ihr dienetet euers Herzens Träumen und Gedanken, damit ihr ohne, ja, wider GOttes Wort und Befehl euch einen solchen Gott dichtetet, der sich versöhnen liesse mit Werken und Gottesdiensten, aus eurer Andacht und guter Meynung erwählet. Denn eben daher, daß natürlich alle Menschen diese gemeine Erkenntniß haben, (nemlich, daß ein GOtt sey,) ist alle Abgötterey in der Welt entstanden, welche ohne solche Erkenntniß der göttlichen Majestät wol nachblieben wäre. Weil aber solche Erkenntniß den Menschen natürlich eingepflanzet ist, haben sie von GOtt, ausser und ohne seinem Wort, eitele und gottlose Gedanken gefasset, und für die gewisse göttliche Wahrheit gehalten, und also einen andern Gott gedichtet, denn er von Natur und an ihm selbst ist.

9. Ausser Christo sind alle Gottesdienste Abgötterey.

Wer von der Gnade GOttes auf das Gesetz fället, und vermeynet durch Werke selig zu werden, der fället ja so unsanft, als der von der Gnade in Abgötterey fället. Denn ausser Christo ist anders nichts, denn Abgötterey, und eitel falsch erdichtet Ding von GOtt, es heisse gleich des Türken Alcoran, des Pabst Decret und Gebot, oder auch Mosis Gesetz, wenn man dadurch vor GOtt gedenkt gerecht und selig zu werden.

10. Abgötterey und ihre Strafe.

Abgötterey heißt und ist, wenn nicht alles geschieht, gelehret und gethan wird nach GOttes Wort, wie uns dasselbige vorschreibet und lehret. Denn wo man GOtt dienen will, muß man ansehen, nicht was man thut, und das Werk, sondern wie es geschehen soll, obs auch GOtt befohlen habe, sintemal GOtt (wie Samuel sagt 2 Sam. 15. v. 22.) mehr Gefallen hat am Gehorsam seines Worts, denn am Brandopffer.

Darum wer GOttes Stimme nicht gehorchet, der ist ein Abgöttischer, wenn er gleich rühmete die höhesten und schwereſten Gottesdienste. Wie denn der Abgöttischen Eigenschaft ist, daß sie nicht erwählen was leicht und gering ist anzusehen, sondern was groß und schwer ist. Solches hat man an Mönchen gesehen, die immerdar und schier täglich neue Gottesdienste erdacht; aber weil es GOtt in seinem Wort nicht befohlen hat, ists eitel Abgötterey, dabey und neben allzeit ist Gotteslästerung, Verachtung GOttes Worts, Geiz, Ungerechtigkeit, Gewalt, unrechte Gerichte und Urtheil, und dergleichen. Denn was Menschen ohne GOttes Wort und Befehl für Gottesdienst aufrichten, das ist Abgötterey; wie die Schrift saget.

Darum soll man Abgötterey mit höhestem Fleiß fliehen, als auf welche nicht schlechte Strafe, sondern endliche und äusserste Verwüstung folget. Denn weil GOtt das Unrecht, so dem Nächsten geschieht, mit greulichen Pönen strafet, wie man in Propheten und Historien siehet; wie viel härter und greulicher wird er strafen, wenn er siehet, daß seine Ehre von den gottlosen Leuten durch Abgötterey, falsche Lehre und Götzendienste besudelt und unterdruckt wird? Ach! die Strafe wird viel grösser seyn, denn eines Menschen Herz gedenken, oder seine Zunge ausreden kann.

11. Ein anders.

Aller Gottesdienſt, der ohne Befehl GOttes angerichtet und vorgenommen wird, iſt gottlos und Abgötterey. Ob wol dergleichen Gottesdienſt an Vätern, die GOttes Befehl gehabt, gelobet iſt. Und aus dieſer Regel kann man alle Möncherey und Götzendienſte im Pabſtthum, und ſonſt urtheilen und richten.

12. Ende der Abgötterey und der Abgöttiſchen.

Der Abgöttiſchen Leben iſt nicht allein mühſelig, denn ſie feyren noch ruhen nicht, und laſſens ihnen ſauer werden, ſondern der Abgötterey folget gewiß Unglück und Untergang, ob ſie wol in der erſte glückſelig iſt, bekommt groß Gut und Gewalt. Dagegen die rechte, wahre, reine Religion, muß Hunger und Kummer leiden, hefftig angefochten und verfolget werden. Wie aber ſolcher Güter die Abgöttiſchen gebrauchen, das ſiehet man im Pabſtthum wohl, in Stifften, an Höfen der Cardinäle und Biſchöffe, und gehet eben bey ihnen alſo zu, wie Moſe ſagt: Da er aber fett und ſatt ward, ward er geil ꝛc. 5 Moſ. 31, 20.

Und ſolcher Abgöttiſchen gottlos Weſen und Greuel vertheidigt und ſchützet die weltliche Obrigkeit; denn Könige und Fürſten (ſo die Schrift Pſ. 47, 10. Schilde nennet von wegen ihres Amts, welchem ſie mit ihrer Gewalt dienen ſollten,) ſind gemeiniglich Schutzherren gottloſes Weſens und Abgötterey. Aber was wirds vor ein Ende nehmen? Nemlich, wie Samuel ſaget 1 Sam. 12, 25: Werdet ihr übel handeln, ſo werden beyde, ihr und euer König, verloren ſeyn. Denn Götzendienſte, die man vornimmt und thut, GOttes Zorn damit abzuwenden, reizen GOTT ſehrer zu Zorn. Alſo thun die Papiſten heutiges Tages mit ihren Meſſen, Wallfahrten, Heiligen Anruffung, anders nichts, denn daß ſie ihr Verderben und Untergang nur fördern, und eilen zur Strafe. Denn GOtt kann nichts wenigers leiden, denn Verachtung ſeines Worts, welche ſtets für und für der Abgötterey folget. Daraus kömmt denn hernach Zank und Uneinigkeit, Haß und Feindſchaft der rechten reinen Lehre, und Mord; denn die Abgöttiſchen wollen ihre falſche Lehre und Götzendienſte vertheidigen, nicht allein mit Schmähen und Läſtern, ſondern auch mit der Fauſt.

Darum wird GOtt auf beyden Seiten gezwungen, daß er muß darein ſehen und Gericht halten, auf daß die Gottſeligen nicht gar unterdruckt werden, und den Abgöttiſchen nicht ungeſtraft hingehe, daß ſie von GOttes Wort abgewichen ſind, und neue Gottesdienſte angerichtet haben, mit welchen die andern einfältigen und unverſtändigen Leute, als mit Netzen verſtrickt und verwirret, zum rechten Erkenntniß GOttes nicht mögen kommen. Welche Sünde aber die, ſo im Lehr- und Predigtamt ſind, frey und ungeſcheuet ſtrafen ſollen, ungeachtet ihrer hohen Dignität und Würde. Denn die Propheten, wie man im Hoſea c. 5, 1. ſiehet, ſtrafen nicht allein insgemein das Haus Iſrael, ſondern nennen auch öffentlich inſonderheit die Prieſter; item, des Königs Haus, das iſt, den König ſelber und den ganzen Hof mit Namen. Sie fragten nicht darnach, daß es groſſe Gefahr auf ſich hatte, daß die Obrigkeit alſo öffentlich geſtrafet und angetaſtet ward, und ſie darüber in Verachtung kamen, und ſolche ihre Predigten aufrühriſch geſcholten wurden. Denn es drang ſie dazu eine andere und gröſſere Gefahr, nemlich, daß ſie ſahen, daß durch ſolche Exempel der Gewaltigen auch die Unterthanen verführet und zu ſündigen gereizet worden.

Dar-

Darum iſts hoch vonnöthen, daß man die Stiffter und Meiſter oder Urſacher ſolcher Aergernissen ſtrafe, ſonderlich wenn ſie in hohen Aemtern, gewaltig und gelehrt ſind; wiewol es ohne Gefahr nicht zugeht. Vornehmlich aber ſoll man die Mißbräuche im Pabſtthum und andere Irrthümer mit Ernſt ſtrafen, und ſich an der Weltweiſen Urtheil nicht kehren, noch ſich abſchrecken laſſen, die da meynen, die rechte reine Lehre könnte gleichwol erhalten werden, wenn man fein gemach und ſäuberlich thäte, daß man fein ſanfte und leiſe damit umginge, und um gemeinen Friedens willen den Widerſachern etwas paßiren und hingehen lieſſe, ſähe ein wenig durch die Finger, führe nicht alſo mit der Säuglocken. Nein, liebe Herren, die Gefahr des Aergernisſes iſt gröſſer, welchem rechtſchaffene treue Lehrer und Prediger anders nicht rathen noch ſteuren können, denn daß ſie frey und ungeſcheuet ſtrafen, was ſie ſehen, daß böſe und unrecht, falſch und verführiſch iſt.

13. Anfang der Abgötterey.

Ich halte, ſprach D. M. Luther, daß Abgötterey ihren Urſprung habe und kommen ſey aus der rechten Religion: daß die H. Väter ihren Kindern befohlen, und ſie geheiſſen, daß ſie frühe beten; darnach haben die Nachkommen frühe die Sonne angebetet. Wie denn gemeiniglich alle Abgötterey vom Nachahmen des rechten Gottesdienſtes ihren Anfang hat, und ſich mit einem Schein göttliches Worts und der frommen Exempel, die GOttes Befehl gehabt haben, beſchönen will. Und ſagte darauf: Alle Abgöttiſche ſind geizig, und je geiſtlicher und frömmer ſie angeſehen werden, je geitzer ſie ſind.

14. Von der Aſtrologia.

Dem Geſtirn gläuben, iſt Abgötterey, denn es iſt wider das erſte Gebot: Du ſollt nicht andere Götter neben mir haben.

15. Die Welt iſt voller Abgötterey.

Alle Welt (auch GOttes eigen Volk, die Jüden,) iſt voll Abgötterey geweſen; denn einer ging dahin, der andere dorthin: richteten ſo viele Gottesdienſte an, wie viel ſie Berge und Bäume im Lande hatten, die luſtig und ſchön waren; wie man in den Propheten ſiehet, und wir im Pabſtthum auch gethan haben. Solches war die hohe Abgötterey, da ſie GOtt mit Ernſt ſuchten, opfferten und faſteten, und thäten dem Leibe wehe damit. Aber es war damit niemand, denn dem Teufel und eigenen Gedanken gedienet. Das iſt denn die gröſte Unehre und Läſterung, die GOTT in der Welt begegnet, die daraus entſtehet, daß man Chriſtum nicht kennet; denn alles, was auſſer und ohne Chriſto iſt, es ſey ſo herr- und groß es immer wolle, ſo iſts nichts, denn Gotteslästerung und Abgötterey.

Darnach iſt eine andere gröbere Abgötterey, da man den groſſen Gott, Mammon, das iſt, Geld und Gut und dergleichen, ehret und anbetet, da das Herz daran klebet, und darauf trauet. Solcher groben Abgötterey iſt die Welt auch voll; denn da gehen daher Käyſer, Könige, Fürſten, Edelleute, Bürger, Bauern, mit dem groben Klotz, dem ſchändlichen Mammon, dem elenden Nothhelfer; an dem iſt ihnen alles gelegen. Alſo wird GOtt allenthalben gelästert und gemehret, beyde mit der ſubtilen Abgötterey der Heuchler und groſſen Heiligen, als bey den Jüden waren die Phariſäer und Sadducäer, und bey uns ſind die Carthäuſer und Mönche: die beteten an ihre eigene Gerechtigkeit, groſſe Verdienſte und Heiligkeit, Tugenden und gute Werke; Und mit der groben Abgötterey, da der meiſte Theil GOtt verachtet, und dem Mammon anhanget.

hanget. Solches gehet durch und durch in der Welt, daß man GOtt nicht ehret, nach ihm nicht fraget, ihn nicht anruffet, ihm nicht danket.

16. Abgötterey im Pabſtthum.

D. Martinus ſagte, wie man im Pabſtthum an St. Catharinen und anderer heiligen Märtyrer Feſten, dieſe Worte und Gebet geleſen und geſungen hätte: O GOtt, thue Barmhertzigkeit, und ſey gnädig denen, die mein Gedächtniß begehen. Darauf antwortete GOtt: Komm meine Geliebte, was du gebeten, das haſt du erlanget. Daher iſt alſo Abgötterey kommen.

Darnach lehreten ſie unverſchämet alſo: Die Heiligen haben mehr können thun, denn ihnen GOtt geboten hat, haben mehr Verdienſte, denn Unverdienſt. Da mußte der Spruch St. Pauli herhalten, zun Coloſſern c. 1, 24. da er ſpricht: Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erſtatte an meinem Fleiſche, was noch mangelt an Trübſalen in Chriſto ꝛc. Der mußte ihnen dienen zu der Abgötterey, und zum Verdienſt ihrer übrigen Werke, die ſie andern mittheileten und verkauften. Da doch St. Petrus ſagt: 1 Epiſt. 4, 18: So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder bleiben? Noch haben die verzweifelten Buben Opera ſupererogationis, übrige Werke, der ſie nicht bedürften, unverſchämet erdichtet.

Daher iſt kommen der groſſe Betrug des Teufels mit den Wallfahrten in das Grimmethal, da die Leute verblendet, als wären ſie toll und thöricht, Knechte, Mägde, Hirten, Weiber, ihren Beruf lieſſen anſtehen, und liefen dahin. Iſt recht Grimmethal genannt, Vallis furoris; da war niemand der ein Wort dawider geredt hätte. Der Biſchof von Würtzburg ſchwiege ſtille dazu, und willigte darein, und weil wir jetzt dawider reden, und ſagen, es ſey unrecht und Abgötterey, ſo verfolget man uns auf das äuſſerſte. Wenn wir Glauben an Chriſtum hätten gehabt, hätten wir ſolches leichtlich erkennen und urtheilen können; weil wir aber denſelben haben fahren laſſen, ſind wir in allerley Finſternüß gefallen. Wie die gute N. zu H. und bey N. einem Pferde eine Capell gebauet haben. Wolan, laſſet uns beten und wacker ſeyn, und über GOttes Wort treulich halten.

17. Daß Jacob fremde Götter weggethan, und von Cain.

In der Bibel lieſet man, daß Jacob die fremden Götter abgethan habe. 1 Moſ. 35, 2. Da ſoll man nicht gedenken, daß er nur einen oder zween Götzen zubrochen und abgethan habe, ſondern hat allenthalben insgemein allen falſchen Gottesdienſt geändert und abgeſchafft. Da wird ein Weſen ſeyn geweſen. Da ſprach D. Jonas: Solche Aenderung und Abſchaffen der Abgötterey iſt ein ganzer Lutheranismus geweſen. Sagte D. Martin: Es iſt oft gefallen; wie von Enoch geſchrieben ſtehet, daß er am erſten angefangen habe den Namen des HErrn anzuruffen, 1 Moſ. 4, 26. Denn der rechte Gottesdienſt war durch Cain gefallen und abgethan, der war ein Böſewicht; er hats aber nicht ſeyn wollen, denn er verließ ſich auf ſeines Vaters, des guten Adams, Werke, die machten ihn hoffärtig und halsſtarria; da Adam ſagte v. 15: Wer Cain erſchläget, der ſoll ſiebenmal geſtraft werden. Dieſe Verheiſſung hat ihn nur hartnäckichter gemacht, und wird alſo ein feiner ſcheinender Werkheiliger geweſen ſeyn, hat aber nicht wollen gottlos ſeyn.

18. Abgötterey und Aberglauben iſt allenthalben gemein.

Herr Bernhard von Milo, Ritter und damals Landvogt zu Wittenberg, schickte D. M. L. einen langen Zeddel in einander gewickelt, in welchem wunderliche, seltsame und abergläubische Zeichen waren wider alle Verwundung. Da sprach der Doctor: Dieſe Superſtition und Zauberey iſt sehr gemein bey den Tartern, Türken und Heyden, endlich iſt ſie auch zun Chriſten kommen.

19. Kriegsleute haben gemeiniglich im Pabſtthum viel Aberglaubens gehabt, und gebraucht.

Käyſer Maximilian ſoll in Kriegshändeln ſehr abergläubiſch geweſen ſeyn: in Gefährlichkeiten thät er GOtt Gelübde, und ſchlachtete, was ihm am erſten begegnete, wie man von ihm ſaget. Und erzehlete D. M. eine Hiſtorie von einem Tartern, der eine ſchöne Jungfrau, die er gefangen und ſehr geliebet, hätte müſſen würgen und ſchlachten. Wir Chriſten, ſprach er, haben einen groſſen Vortheil wider die Feinde zu krigen, nemlich, das Gebet im Glauben; aber die Gottloſen wiſſen von dieſem Glauben und Gebet nichts nicht, daher iſt bey den Heyden ſo viel Aberglaubens und Schlachtens geweſen.

Denn Jephtah, über welchen doch der Geiſt GOttes kommen war, wie die Schrift ſaget Richt. 11, 29. thät ein närriſch und abergläubiſch Gelübde, nachdem er den Sieg erlangt hätte, daß er ſeine leibliche Tochter ſchlachtete. Wenn da ein gottſeliger verſtändiger Menſch wäre geweſen, der hätte ihn ſeiner Thorheit erinnern können, und ſagen: Jephtah, du ſollt deine Tochter nicht erwürgen um deines thörlichen Gelübdes willen. Denn das Geſetz von Gelübden muß man recht und nach Billigkeit, und nicht ſo ſtraks nach den Worten verſtehen, denn du haſt es nicht alſo gemeynet. Alſo ward der fromme Jüngling Jonathas des Gelübdes, das ſein Vater, König Saul, gethan hatte, erlediget und errettet vom Tod. 1 Sam. 14, 45. Alſo läſſet GOtt auch ſeine Heiligen narren. Und damals machte der herrliche Sieg einen ſolchen jämmerlichen Fall, daß der treffliche heilige Mann, ein rechter weidlicher Held, ſo irren ſollte. Dazumal erzehlete D. M. L. nach der Länge die Hiſtorie von Jephtah, wie er wäre von den Seinen verſtoſſen und vertrieben geweſen, und darnach, da die groſſe Noth und Gefahr kam, wieder heim gefordert und beruffen worden. Die Hiſtorien im Alten Teſtament ſind ſehr fürtrefflich und ſchön, uns aber, wenn wir ſie leſen, gar todt und als geringſchätzig.

Da fragte M. Veit Dieterich: Was vor ein Brauch geweſt wäre, die Jungfrauſchaft zu beweinen? Warum die Tochter Jephtäh ihre Jungfrauſchaft zween Monate beweinet hätte? Da ſprach D. Martin: Darum, daß ſie ſterben ſollte ohne Kinder, welches der gröſte Jammer war; wie man ſiehet an der lieben Hanna, Samuelis Mutter, 1 Sam. 1. denn unfruchtbar ſeyn, iſt ein verdrüßlich, feindſelig Ding, verſtändigen Eheleuten, aber die Kinder ſind das lieblichſte Pfand und Band der Ehe, es iſt die beſte Wolle von den Schafen.

20. Der Heyden Affenwerk vom Allerheiligſten und anderm.

Die Heyden haben es von den Jüden genommen, und ihnen nachgeahmet mit dem Allerheiligſten, daß ſie ihre Orte und Winkel hatten, da man die Götzen um Rath fragte, da dieſelben Antwort gaben; die waren auch dunkel und finſter. Das Allerheiligſte aber war ein dunkeler Ort im Tempel, damit angezeiget iſt das Reich des Glau-

send oder wachend, so ist er allezeit bereit und wohl geschickt, denn er wird allezeit in Christo erfunden.

21. Dafür mag auch ein Christ wol fröhlich GOtt danken und loben, denn er selbst siehet, daß er ja nichts mehr bedarf, und wird nichts bessers erlangen, weder er allbereit hat, durch Vergebung der Sünden, und des Heiligen Geistes Gabe, und Gehorsam seines Berufs, ohne daß er täglich zunehme, und beharre in solchem Glauben und Anrufen seines HErrn; aber keine bessere noch andere Lehre, Glauben, Geist, Gebet, Sacrament, Seligkeit ꝛc. kann er haben, weder alle Heiligen, St. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, und ein jeder jetztgetaufter Christ hat; darum darf ich nicht mit andern Narrenwerk umgehen, damit man will die Leute bereit und keck machen zum Tode, mit Erinnerung und Erzehlung so viel tägliches Unfalls, Uebels und Gefahr dieses Lebens. Es thuts nicht, der Tod läßt sich damit nicht abschrecken, und gehet die Furcht davon nicht weg. Aber das Evangelium lehret also: Gläube an Christum, und darneben bete, und lebe nach GOttes Wort; und so dich in dem der Tod angreifet und übereilet, so weißt du, daß du bist des HErrn Christi; wie St. Paulus Röm. 14. 8. sagt: Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn wir je darum Christen sind, und auf Erden leben, daß wir wider Sünde, Tod und Hölle, gewissen Trost, Rettung und Sieg haben können.

22. Solches erinnert hie St. Paulus, und streichet es hernach reichlich aus in dieser Epistel, auf daß wir für solche grosse Gnade dankbar seyn, und untereinander Christlich und brüderlich uns halten in der Lehre und Leben, des wüsten und unartigen Wesens, so die rottischen oder andere wilde Köpffe anrichten, abgehen und meiden. Denn wer solche Gnade und Gabe recht erkennet, der muß auch wiederum GOtt lieb haben, und danken, und auch gegen den Nächsten recht leben; und so ihm daran etwas mangelt, wird er es auch durch GOttes Wort und Vermahnung ändern und bessern; wiederum, wer nicht also gesinnet ist, der hat gewißlich GOttes Gnade nicht erkennet noch gefasset, sonst würde er sich ja auch derselben bessern und anders leben.

23. Hier möchtest du fragen: Warum St. Paulus so herrlich rühmet von den Corinthern, wie sie so reich seyn in allen Stücken, daß sie nicht einigen Mangel haben ꝛc. so er doch hernach selbst bekennet, daß sie unter ihnen Rotten und Secten gehabt; etliche über der Taufe, etliche im Sacrament, etliche im Glauben der Auferstehung von den Todten, etliche im Mißbrauch der Freyheit; item, daß etliche lebten sonst, wie sie wollten ꝛc. Heißt das nicht Mangel und Gebrechen haben? Wie darf er denn sagen, daß sie in allen geistlichen Gütern alles überreichlich haben, daß es auch nicht fehlet an einem Stück?

24. Wolan, hie muß man wissen, das ich oft gesagt habe: Die Christenheit kann nirgend so rein seyn, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären; gleichwie allezeit das Unkraut, Trespen, Raden, Hederich, will unter dem reinen Korn seyn. Darum, wer die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas Gebrechliches oder auch Unreines unter dem Haufen, die da Christen heissen, gefunden wird, der wird der Kirche, ja des Evangelii und Christi, fehlen, und nimmer keine Kirche finden noch treffen.

25. Darum wird uns dieses zum Trost gesaget: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den GOtt seiner Kirchen gibt, daß uns nicht fehlen noch mangeln kann. Aber es gehet noch nicht so

Glaubens, welches man mit keiner Vernunft, sondern allein mit dem Glauben fassen und begreifen kann. Auf diese Weise haben die Heyden den Jüden auch nachgeahmet und gefolget, daß sie ihre Kinder schlachteten und opfferten; denn es ist ein trefflicher Gottesdienst geweest vor der Vernunft, die Kinder schlachten und opffern; als wollten sie sagen: Hätten wir was liebers, wir wolltens auch daran wagen, und GOtt zu Dienst und zu Gefallen thun.

21. Das güldene Kalb.

Da das Volk in der Wüsten, weil Moses auf dem Berge war, mit Aaron, dem Hohenpriester, aufrichteten ein gülden Kalb, 2 Mos. 32. damit haben sie nicht wollen einen andern Gott ehren oder viel Götter haben, sondern haben allein GOtt und seinen Dienst wollen ändern, über das, so ihnen Moses vorgeschrieben und befohlen. Und zwar nicht alle, sondern nur die fürnehmsten, und ein Theil des Volks willigten darein. Wollten damit anzeigen, daß GOtt wollte geehret und versöhnet werden mit Kälber opffern.

Solche Opffer sind vor dem Gesetz geweest, so von den Vätern kommen und genommen sind. Und ist der Gottesdienst mit dem Jüdischen Kalbe von den Egyptern genommen und herkommen: die ehreten einen Ochsen und Götzen, Apin, deßgleichen that das Volk Israel, wie St. Stephanus anzeiget Apg. 7, 41. 39. Aber dieser Gottesdienst der Egypter ist herkommen von Joseph, derselbe opfferte Rinder und Kälber.

22. Vom Opffern der Menschen.

Es ward bey D. M. Luthern vom Opffern geredet, daß man noch heut zu Tage Menschen opfferte, welches Käyser Carl der Fünfte bey unsern Zeiten abgethan, und an ihrer Statt graue Mönchsklöster angerichtet hat. So sagt man auch, daß an eines grossen Königs Hof ein solch Pfaffenkleid noch sollte vorhanden seyn, aus Vogelsfedern, von allerley Farben gewirkt, mit kleinen enoen Ermeln, mit Gold und Edelgesteinen gestickt und geschmückt, das ein Pfaf hat müssen anziehen, wenn er hat wollen Menschen schlachten und opffern. Wenn nun der Pfaf solch Kleid angehabt, so hat er gewartet auf eine Offenbarung, darnach hat er gelesen und genommen aus dem Haufen ein Kind oder einen andern Menschen, den er geschlachtet und geopffert, mit grosser Ehrerbietung und Andacht des Volks, das umher gestanden und dabey gewesen.

Da sprach D. M. Luther: Es ist kein Wunder, daß noch jetzt solche Gottesdienste sind und geschehen, weil auch im Volk GOttes, da die heiligen Propheten, Esaias und Jeremias, noch lebeten, solche Abgötterey mit aller Macht getrieben ward, wider welche die Propheten gestritten und gepredigt haben, sind darüber auch getödtet worden. Denn Abgötterey hat allezeit ein groß Ansehen.

23. Abgötterey, so mit der Mönicherey und Nonnerey getrieben wird.

Es müssen Secten seyn, sprach D. M. Luther, die Abgötterey treiben, so lange die Welt stehet, und mit höhester Andacht, und den Irrthümern einen grossen Schein und Ansehen geben. Sehet nur, wie ein Weinen und Heulen bey dem Einsegnen war, wenn die Eltern ihre Kinder in die Klöster gaben, daß man sie einsegnete; sonderlich die Mägdlein, wenn dieselben das Regnum mundi sungen. Ach! welch ein Weinen war da, da die Eltern ihre Kinder dem Moloch opfferten und verbrannten. Es ist jenes vorzeiten ein greulich Opffer gewesen, sonderlich wo der Eltern angeborne natürliche Liebe und Neigung gegen den Kindern groß gewesen ist, denn sie sind ja nicht Klötze und Stöcke gewesen.

24. Al-

24. Abgötterey, ſo falſche Lehrer anrichten, währet für und für.

D. M. Luther ward ein groß Buch bracht, welches ein Franzoſe, Wilhelmus Poſtellus genannt, von Einigkeit in der Welt geſchrieben hatte, in welchem er ſich hefftig bemühete, die Artikel des Glaubens aus der Vernunft und Natur zu beweiſen, auf daß er die Türken und Jüden möchte bekehren, und alle Menſchen (ſie hätten ſo mancherley Gottesdienſt als ſie immer wollten,) zu einem Glauben bringen. Da ſprach D. M. Luther: Es iſt zu viel auf einen Biſſen gefaſſet, wiewol andere vor unſern Zeiten auch Bücher geſchrieben haben von der natürlichen Theologie, mit welchen ſie den Chriſtlichen Glauben aus der natürlichen Vernunft beweiſen wollten. Dieſem aber iſt es gangen nach dem Sprüchwort: Franzoſen mangelt es am Gehirn. Es werden noch Schwärmer kommen, die werden ſich unterſtehen, allerley Abgötterey mit einem Schein und Deckel auf den Glauben zu richten und damit zu beſchönen. Da ſagte Philippus Melanchthon: Er hätte von einem Kaufmann gehöret, der geſehen hätte in India, daß man die Schlangen anbetete, und daß die Leute daſelbſt eine groſſe Schlange und Drachen mit höheſtem Gottesdienſt geehret hätten.

25. Von Anruffung der Heiligen, die auch Abgötterey iſt.

Es ward gefragt: Woher doch die Papiſten der todten Heiligen Anruffen urſprünglich genommen hätten? Da ſprach D. M. Luther: Vielleicht haben ſie es von den Heyden genommen, die GOtt in unzählig viele Bilder und Götzen getheilet haben, und einem jeglichen ſein Amt und Werk zugeeignet und gegeben. Wie ſie erdichteten und vorgaben, Pallas ſey eine ſolche Göttin, durch welche die Geſellſchaft, Friede und Freundſchaft unter den Menſchen erhalten würde. Dergleichen thäten ſie mit andern Götzen auch, daß ein jeglicher ſein beſcheiden und eigen Werk hatte. Denen haben die Papiſten unchriſtlich nachgeahmet, und damit verneinet GOttes Allmacht, und ein jeglicher hat auſſer GOttes Wort, nach ſeinem Kopffe, eine ſonderliche Meynung gehabt aufs allerſicherſte.

Gleichwie einmal ein Meßpfaf geweſt iſt, derſelbe, da er über dem Altar viele Hoſtien ſollte conſecriren, meynete er, es wäre nicht congrue nach der Grammatica geredt: Das iſt mein Leib; ſondern ſprach: Diß ſind meine Leiber. Rühmete ſich darnach ſeiner Kunſt, und ſagte: Wäre ich nicht ſo ein guter Grammaticus geweſen, ſo hätte ich eine Ketzerey angerichtet, und nur eine Hoſtie conſecriret. Solcher Geſellen, ſprach D. M. Luther, wird die Welt viel hervorbringen, daß die Grammatici, Dialectici, Rhetores und Philoſophi werden die heilige Schrift verfälſchen, und aus derſelben und ihrer Kunſt ein Gemenge machen; da man doch ein jegliches ſollte laſſen an ſeinem Ort bleiben, wie und dazu es von GOtt geordnet iſt, nicht in einander bräuen. Die Theologia ſoll Käyſerin ſeyn, die Philoſophia und andere gute Künſte ſollen derſelben Dienerin ſeyn; nicht ſie regieren und meiſtern, wie Servetus, Campanus und andere Schwärmer thun. GOtt erhalte ſeine liebe Kirche, die von ihm, wie ein Kind im Mutterleibe, getragen wird, und behüte ſie vor ſolcher Schul- und philoſophiſchen Theologie.

26. Ein anders von Anruffung der verſtorbenen Heiligen.

Der Heiligen Anruffung iſt eine greuliche Blindheit und Ketzerey geweſen, gleichwol wollens die Papiſten nicht erkennen, viel weniger bekennen und ändern. Des Pabſts gröſter Genieß iſt von den Todten geweſen, und ſein beſter Grund. Denn der Heiligen

Anruffung, und der Todten Seelgeräthe hat alles Geld und Reichthum getragen: die Todten haben viel mehr getragen, denn die Lebendigen. Aber es gehet in der Welt also zu: Superſtition, Aberglaube, falſche Lehre und Gottesdienſt nähret und gibet mehr, denn die rechte, wahre, reine Religion: dieſe iſt die Magd, jene aber Frau Domina. Acht hundert Baalspfaffen ernährete die Jesabel von ihrem Tiſch, aber den einigen Propheten Eliam konnte das Reich Iſrael nicht ernähren, ſondern die Wittwe zu Sarepta unter den Heyden ſpeiſete ihn.

27. Von fremden Göttern.

Doctor M. Luther ward gefraget: Wie man beweiſen könnte, daß fremde Götter haben hieſſe ſo viel, als, einen Gottesdienſt anrichten und einſetzen wider GOttes Wort? Darauf antwortete er und ſprach: DEus et cultus ſunt Relativa, Gott und Gottesdienſt gehören zuſammen, eins kann ohn das andere nicht ſeyn: Denn GOtt muß je eines Menſchen oder Volks GOtt ſeyn, und iſt allzeit in prædicamento relationis, referiret und ziehet ſich auf einen andern. GOtt will etliche haben, die ihn anruffen und ehren; denn einen GOtt haben und ehren, gehören zuſammen, ſunt relativa, wie Mann und Weib im Eheſtand, keines kann ohn das andere ſeyn. Darum wer einen Gottesdienſt einſetzt und anrichtet von ihm ſelber, aus eigener Andacht, ohne GOttes Befehl, der iſt ein Ehebrecher und abgöttiſch, wie eine Ehefrau, wenn ſie mit einem andern zuhält und buhlet mit ihm; und wiederum; und ſuchet einen andern Gott, denn den rechten, wahren GOtt, ob er gleich meynet, er thue GOtt einen rechtſchaffenen Dienſt.

28. Was Abgötterey ſey.

Das heiſſet eigentlich Abgötterey anrichten, ohne GOttes Geheiß, aus eigener Andacht einen Gottesdienſt vornehmen. Denn er will von uns ungemeiſtert ſeyn, wie man ihm dienen ſoll: er will es uns lehren und vorgeben: ſein Wort ſoll da ſeyn, das ſoll uns leuchten und leiten. Ohne ſeinem Wort iſt alles Abgötterey, und eitel Lügen, es gleiſſe wie andächtig und ſchön es immer wolle.

Das VI. Capitel.

Von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Ordnung der Abtheilungen des VI. Capitels.

Vergleichung der Heiligen Dreyfaltigkeit 1.
Es findet ſich in allen Creaturen ein Bild der Dreyeinigkeit 2.
Der Artikel von der Heil. Dreyfaltigkeit übertrifft alle Vernunft 3.
Zeugniſſe von der Heiligen Dreyfaltigkeit 4.
Der Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit iſt allezeit angefochten worden 5.
Wie die gelehrten Heyden GOtt beſchrieben haben 6.
Daß die Ketzer ihre Kunſt und Geſchicklichkeit mißbrauchen, und die Artikel des Glaubens anfechten 7.

1. Vergleichung der Heiligen Dreyfaltigkeit.

DEr Vater iſt in göttlichen Dingen und Sachen die Grammatica, denn er gibt die Worte, und iſt die Brunnquelle, daraus gute, feine, reine Worte, ſo man reden ſoll, flieſſen. Der Sohn iſt die Dialectica, denn er gibt die Diſpoſition, wie man ein Ding fein ordentlich nach einander ſetzen ſoll, daß es gewiß ſchlieſſe und auf einander folge. Der Heilige Geiſt aber iſt die Rhetorica, der Redner, ſo es fein verträgt, bläſet und treibet, macht le-

ben-

bendig und kräftig, daß es nachdruckt, und die Hertzen einnimmet.

2. Es findet sich in allen Creaturen ein Bild der Dreyeinigkeit.

An der Sonne findet man erst ihr feuriges Wesen, den Glantz und Wärme, die sie von sich gibt. In den Flüssen ist erst ihr Wesen, ihre Neigung nach der Tiefe, und die damit verbundene Stärke wahrzunehmen. Eben so verhält sichs mit den Künsten und Wissenschaften. In der Astronomie wird man Bewegung, Licht und Einfluß an den himmlischen Cörpern gewahr. In der Musik sind die drey Hauptnoten: Re, mi, fa. In der Geometrie ist die dreyfache Abtheilung bekannt: Eine Linie, eine Fläche, ein Cörper. In der Gramatik kommen die drey partes orationis vor. In der Hebräer ihrer Sprache finden sich drey Buchstaben, die den radicem oder erste Bedeutung eines Wortes ausmachen. In der Arithmetik ist die Regel von drey Zahlen bekannt. In der Redekunst kommt vor die Disposition, die Ausarbeitung und wirkliche Ablegung einer Rede. Denn die Erfindung und das Memoriren ist kein Werk der Kunst, sondern der Natur. In der Dialectik ist sonderlich die Beschreibung oder Erklärung eines Dinges, die Abtheilung, und die daraus gemachten Schlüsse merkwürdig. So kann auch ferner ein jedes Ding nach Maaß, Zahl und Gewicht betrachtet werden. Ein jegliches Grässgen und Blümgen hat erstlich seine Gestalt und Wesen; wodurch GOtt, der Vater, in seiner Allmacht abgebildet wird. Es hat ferner seinen Geruch und Geschmack; und das ist ein Bild des Sohnes GOttes, der die ewige Weisheit ist. Es hat endlich seine besondere Kraft und Wirkung; welche uns die Kraft des Heiligen Geistes vorstellet. So siehet man also, wie der Dreyeinige GOtt gleichsam in alle Creaturen ein Bild von seinem Wesen abgedrucket habe. Diese Zeichen haben die Scholasticer aus den Augen gesetzet, und sind dagegen auf andere Tändeleyen gerathen.

In allen Creaturen ist und siehet man Anzeigung der Heiligen Dreyfaltigkeit. Erstlich, das Wesen bedeutet die Allmacht GOttes des Vaters; zum andern, die Gestalt und Form zeiget an die Weisheit des Sohns; und zum dritten, der Nutz und Kraft ist ein Zeichen des Heiligen Geists. Daß also GOtt gegenwärtig ist in allen Creaturen, auch im geringsten Blätlein und Monkörnlein.

3. Der Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit übertrifft alle Vernunft.

Auf den Abend, da D. Martinus Luther frühe von der Heiligen Dreyfaltigkeit geprediget hatte, redete er viel von diesem hohen, trefflichen Artikel unsers Christlichen Glaubens, der aller Menschen Vernunft und Verstand übertrifft, nemlich, daß eins drey, und drey eins sey; welches kein Rechenmeister, Philosophus, Jurist, Jüde, Türke, fassen noch begreifen kann. So thut auch das Gleichniß vom leiblichen Vater und Sohn wenig zur Sache, denn es ist ein sehr schwach Bild oder Gleichniß, in welchem nur der Unterscheid der zweyen Personen angezeiget wird; nemlich, daß diese zwo Personen ein unzertrennet Wesen sind, das kann keine Creatur begreifen noch anzeigen.

Basilius zwar, von den alten Lehrern einer, setzt und zeiget an das beste Gleichniß oder Bilde davon, nemlich, daß alle Menschen werden vernünftige Creaturen genennt, von wegen der Vernunft, so allen Menschen gemein und natürlich ist, denn was Vernunft hat, das ist ein Mensch. Aber gleichwol sind die Menschen unterschieden:

ob ſie ſchon insgemein einen Namen haben, daß ſie vernünftige Menſchen heiſſen, doch iſt inſonderheit einer dem andern ſehr ungleich, weil einer den andern mit Verſtande und Vernunft, auch mit andern Gaben und Tugenden weit übertrifft.

4. Zeugniſſe von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Im Evangelio Joh. 3, 16. wird ſein und eigentlich der Unterſcheid der Perſonen angezeiget, in dem höheſten und gröſten Werk, das GOtt mit uns armen Menſchen handelt, daß er uns gerecht und ſelig macht. Denn da ſtehet klar vom Vater, daß er die Welt geliebet, und ihr ſeinen eingebornen Sohn geſchenkt habe. Da ſind zwo unterſchiedliche Perſonen, Vater und Sohn: der Vater hebet die Welt, und ſchenkt ihr den Sohn. Der Sohn läſſet ſich der Welt ſchenken, und, wie Chriſtus klar ſagt v. 14. läſſet er ſich, wie die Schlange in der Wüſten, am Creuz erhöhen, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Zu ſolchem Werk kommt darnach die dritte Perſon, der Heilige Geiſt, welcher durch das Waſſer der ſeligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet, und uns alſo wiedergebieret zum Reich GOttes.

5. Dieſer Artikel iſt allezeit heftig angefochten worden.

Dieſer Artikel, wiewol er im Neuen Teſtament am klärſten gehandelt, iſt er doch immerdar aufs heftigſte angefochten worden, daß, wie die Hiſtorien zeugen, der heilige Evangeliſt Johannes zur Bekräftigung dieſes Artikels ſein Evangelium hat ſchreiben müſſen. Denn da fand ſich alsbald der Ketzer Cerinthus, der hat aus Moſe gelernet, es wäre nur ein GOtt, ſchloſſe derhalben, Chriſtus könnte nicht GOtt ſeyn, wie GOtt auch nicht könnte Menſch ſeyn. Plauderte alſo aus der Vernunft, und gedachte, wie ers bey ſich faſſen und ſchlieſſen könnte, alſo müßte es auch zugehen.

Wir aber ſollen und müſſen bey GOttes Wort bleiben, was von ſolchen Sachen die heilige Schrift vorſaget, nemlich, daß Chriſtus wahrhaftiger GOtt ſey, mit GOtt dem Vater, und daß der Heilige Geiſt wahrhaftiger GOtt ſey, und dennoch nicht drey Götter, noch drey Weſen ſind, wie drey Männer, drey Engel, drey Sonnen, drey Fenſter. Nein, alſo iſt GOtt in ſeinem Weſen nicht unterſchieden, ſondern es iſt nur ein einig göttlich Weſen. Darum, obs gleich drey Perſonen ſind, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geiſt; ſo kan mans doch dem Weſen nach nicht theilen noch unterſcheiden. Denn es iſt nur ein einiger GOtt, in einem einigen, unzertheilten, göttlichen Weſen, wie St. Paulus von Chriſto Coloſſ. 1, 14-17. klar ſaget, daß er ſey das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, der Erſtgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn iſt alles erſchaffen, das im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare ꝛc. Und es iſt alles durch ihn und in ihm geſchaffen, und er iſt vor allen, und es beſtehet alles in ihm.

Was nun die dritte Perſon ſey, das lehret der Herr Joh. 15, 26. da er alſo ſaget: Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Hie redet Chriſtus nicht allein vom Amt und Werk des Heiligen Geiſtes, ſondern auch von ſeinem Weſen, und ſaget, er gehe vom Vater aus: das iſt je ſo viel geſaget, daß ſein Ausgang iſt ohne Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen, und heiſſen ihn den Geiſt des HErrn, Joel 2, 28. 29.

Ob nun ſolcher Artikel närriſch ſcheinet, was

was liegt daran? denn es gilt hie nicht disputirens, ob es wahr sey; sondern, ob solches in GOttes Wort gegründet sey. Ists GOttes Wort, wie es denn gewiß ist, so zweifele gar nichts daran, er wird dir nicht lügen. Darum bleibe dabey, und disputire nicht viel, wie Vater, Sohn, und Heiliger Geist können ein GOtt seyn. Kannst du doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmest, nicht wissen, wie es zugehet, daß du lachest, und mit deinen Augen über zehen Meilen Weges einen hohen Berg siehest. Oder, wenn du schläfest, wie es zugehe, daß du dem Leibe nach todt bist, und doch lebest. Wir können das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, und wollen doch (ins Teufels Namen) hinauf mit unserer Vernunft klettern, und GOtt in seiner Majestät eigentlich fassen und ausspeculiren, was er sey.

6. Wie die gelehrten Heyden GOtt beschrieben haben.

Die Philosophi und gelehrte Heyden haben GOtt also beschrieben, daß er sey wie ein Cirkel, welches Pünctlein in der Mitte allenthalben ist, aber seine Circumferentia, so von aussen gerings umher gehet, ist nirgend. Damit sie haben wollen anzeigen, GOtt sey alles, und nichts; denn unser HErr GOtt ist allenthalben, und kann doch nicht begriffen noch gefasset werden. Ich finde ihn nicht allein zu Jerusalem im Tempel, und in dem Bilde und in der Gestalt, wie er sich mir vorbildet und verhält. Er ist allenthalben, nemlich in der Taufe, Krippen, Sacrament, aber nirgend ist er in seiner Majestät, noch in meinem Speculiren, wie ich ihn nach meinen Gedanken und Sinn abmahle. Ach gütiger GOtt, wie wunderlam bist du, der du die Weisen in ihrer Weisheit zu schanden machest, Hiob 1, 12. 13. Es hat noch Mühe und Arbeit genug, daß wir etwas davon, nur das A B C verstehen und erlangen, wenn wir fleißig beten, und GOtt um Hülfe anruffen. Und wenn die Gottlosen, aus eigener Durst und Frevel, nach ihrer Vernunft, etwas ohn und wider GOtt beschliessen und vornehmen wollen, so kehrets GOtt straks um, daß es den Krebsgang gewinnet: und wenn ers nicht thäte, so verlöre er die Ehre und Herrlichkeit seiner Majestät.

7. Daß die Ketzer ihrer Geschicklichkeit und Kunst mißbrauchen, und die Artikel des Glaubens anfechten.

Als Anno 1532. ein greulich bös Buch wider die heilige Dreyfaltigkeit im Druck ausgegangen war, sprach D. Luther: Die Schwärmer gedenken nicht, daß andere Leute auch von diesem Artikel Anfechtungen haben gehabt; aber es hält doch ja den Stich nicht, daß ich dem Wort GOttes und Heiligen Geist meine Gedanken entgegen setze. Als nun M. Veit Dietrich zum Herrn Doctor sagte: Es sollte einer schier bitten, daß er in der heiligen Schrift nicht gelehrt würde, denn daß er darinnen gelehrt wäre. Darauf sprach D. Luther: O nein, es müßte sonst einer auch bitten, daß kein Geld in der Welt wäre: Item, daß keine Sonne wäre, denn die Sonne ist eine Ursache aller Sünden und Laster in der andern Tafel der Zehen Gebote, und wenn ewig nicht wäre, so würde weniger Todtschlag und Morden, oder Hurerey und Ehebruch, auch weniger Diebstahl seyn.

Das VII. Capitel
Von dem HErrn Chriſto.

Ordnung der Abtheilungen des ſiebenten Capitels.

Daß Chriſtus wahrhaftiger GOtt ſey 1.
Wodurch Chriſti Gottheit erkannt werde 2.
An Chriſtum gläuben iſt die rechte Religion 3.
Von der Menſchheit Chriſti 4.
Die zwo Naturen in Chriſto kann kein Menſch begreifen 5.
Gedancken D. M. Luthers von der Geburt Chriſti 6.
Vom Feſt der Verkündigung Mariä 7.
Der glaubloſen Unfall 8.
Warum Chriſtus ſchweren ſey 9.
D. P. chriſtliche Gedancken von der Menſchwerdung des Sohns GOttes 10. 11.
Von der Kindheit und Jugend JEſu; item, vom Exercitio JEſu Chriſti, unſers Heilandes 12.
Ehe kann kein Menſch umkommen 13.
Vom Namen JEſus heiſt allein 14.
Daß der HErr Chriſtus unſer Hoherprieſter ſey, aus Num. 8. 15.
Chriſtus bleibet wol Prieſter und König 16.
Chriſtus iſt unſer Hoherprieſter 17. 18.
Chriſtus ein ewiger Prieſter 19.
Chriſtus unſer König und GOtt 20.
Gleichniß 21.
Chriſtus ſtellet ſich, als nähme er ſich ſeiner armen, betrübten und verletzten Glieder nicht an 22.
Chriſtum nennet die Schrift unſern Prieſter, Bräutigam ꝛc 23.
Chriſtus unſer einiger Mittler 24.
Weber Schwenckfeldi Meynung von der Creatürlichkeit Chriſti 25.
Weber Chriſtum gehen alle Irrthümer und Ketzereyen 26.
Daß des HErrn Chriſti Gottheit vom Teufel und Ketzern für und für iſt angefochten worden 27. 28.
Die Gottheit Chriſti ſoll man von ſeiner Menſchheit nicht trennen 29.
Ob die Gottheit in Chriſto auch gelitten habe 30.
Irrthum der Ketzer bey dem Artickel vom Chriſto 31.
Von der Auferſtehung Chriſti, daß die Vernunft dieſelbige nicht begreifen kann 32.
Vom Chriſti Auferſtehung, was ſie nütze 33.
Chriſti und ſeiner Kirche Feinden, und wie Chriſtus des Teufels Gewalt zunichte macht 34.
Collation des Leidens Chriſti mit dem Leiden ſeiner Kinder 35.
Auf welche Zeit und Stunde Chriſtus das Oſterlamm geeſſen hat 36.
Chriſti himmliſch Gaſtrecht im Abendmahl 37.
Von dem Blutſchwitzen und andern geiſtlichen Leiden des HErrn Chriſti im Garten 38.
Chriſti eigen Werk 39.
Wie Chriſtus recht unter wird 40.
Chriſtus der allererſte Sünder 41.
Vom Einzug Chriſti zu Jeruſalem 42.
Von Chriſti Leiden, welche ihm am meiſten Leides gethan, und noch thun, Juden und Heiden 43.
Von Chriſti Zukunft 44.
Chriſtus hat aus einem Buche gepredigt 45.
Chriſtus iſt zur Hölle gefahren 46.
Von Chriſti Auferſtehung 47.
Grabſchrift des HErrn JEſu Chriſti, unſers Heilandes, ſo zu Jeruſalem auf ſeinem Grab gehauen ſtehen ſoll 48.
Eine andere Grabſchrift, ſo noch zu Jeruſalem bey dem Grabe des HErrn Chriſti gefunden wird 49.
Chriſtus unſer Ruhm und Preis 50.
Ob die recht gethan haben, ſo des HErrn Chriſti Wunderzeichen nachgetan und ausgetrieben, denen es doch verboten hatte 51.
Chriſtus hat den Apoſteln nach ſeiner Auferſtehung alles offenbaret, was ihm die Zeit ſeines Leidens niedergeſchrieben war 52.
Chriſti Demuth und Freundlichkeit 53.
Chriſtus fähret ſein Reich wunderbarlich 54.
Chriſti Creutze 55.
An JEſum Chriſtum ſoll man allein gläuben 56.
Chriſtus will allein in eines Chriſten Hertze ſeyn 57.
Chriſtus iſt Leben und Frudert, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben 58.
Warum Chriſtus kommen ſey 59.
Chriſti ſonderliches Werk und eigen Amt 60.
Welchen Menſchen Chriſtus zu Nutze kommen ſey 61.
Chriſtus muß ewig bleiben, und alle, die an ihn gläuben 62.
Chriſtum will niemand zum HErrn haben 63.
Wer Chriſtum wohl kennet, der iſt ein Meiſter der Heil. Schrift 64.
Vor Chriſto ſoll man ſich ja nicht fürchten 65.
Des todten Chriſti wird nicht vergeſſen 66.
Chriſtus kriegt und ereilet Herren 67.
Chriſtus hat ſich nach ſeiner Auferſtehung nur den Todten ſeinen Jüngern etlichemal offenbaret 68.
Wo Chriſtus bleibt, da bleiben auch die, ſo an ihn gläuben 69. 70.
Wer Chriſto ſuchet man, zum Satan aber läuft man 71.
Chriſtus muß ſein Wort ſelber erhalten, wir ſind zu ohnmächtig dazu 72. 73.
Denen, die Chriſtum lieb haben und bekennen, hat der Teufel hart zu 74.
Des heiligen Paulı Perſon 75.
Der Chriſten gülдene Kunſt, Chriſtum recht erkennen 76.
Chriſtum erkennen übertrifft alles, was auf Erden etwas iſt 77. 78.
Chriſti und der Apoſteln Lehre 79.
Chriſtus hat niemand gezwungen 80.
Chriſtus hat einmal geſtrauchelt 81.
Daß Johannes Chriſtum das Wort nennet 82.
Die Weiſſagungen von Chriſto ſind mit dunkeln Worten beſchrieben 83.

Chri

Chriſti Reich wird wunderbarlich erbauet und erhalten 84.
Chriſti Wort Matth. 11. 81.
Chriſtus hält über ſeinem Reich und ſchützet es, der Teufel und, aber mit unglaublicher Rüſtung und Liſtigkeit 86.
Gewehne Frage in der Welt von Chriſto 87.
Der Propheten Erkenntniß von Chriſto 88.
Es folget nicht, Chriſtus hat dis und das gethan, darum müſſen wir es auch thun 89.
Chriſti Name 90.
Chriſti Reich iſt unter dem Pabſtthum blieben 91.
Unterſcheid des Reichs Chriſti, Pabſts und Mahomets 92.
In das Reich Chriſti gehören auch die Schwachgläubigen 93.
Chriſtus iſt der einige Arzt wider den Tod, deß doch gar wenige begehren 94.
Chriſtus hat die Welt überwunden 95.
Warum der Sohn GOttes erhöhet ſey 96.
Aller Götter Tempel, ausgeſchloſſen Chriſtum, zu Rom Pantheon genannt 97.
Chriſtum und die Seinen kennet die Welt nicht 98.
Erkenntniß Chriſti 99.
Was Chriſtus von uns fordere 100.
Von GOttes Gnade, in Chriſto uns erzeiget, diſputiren können 101.
Freude in Chriſto hindert der Teufel 102.
Werde ich doch nicht wachen Jeh. 13. 105.
Chriſti und der Apoſtel Miracel 104.
Chriſti höchſte Demuth 105.
Das größte Wunder, ſo auf Erden geſchehen iſt 106.
Ein wunderbarlich Ding iſt es um der Chriſten Glauben 107.
Wider der Vernunft Hinderniß 108.
Unterſcheid zwiſchen der Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti 109.
Chriſti Himmelfahrt 110.
Chriſtum ſoll man allein hören 111.
Klage der Gottloſen über ihren Unglauben 112. 113.
Von dem Namen JEſus Chriſtus 114.
Wie eine gläubige Seele mit Chriſto redet 115.
Die Läſterung Chriſti und ſeines Worts machts gar aus 116.
Niemand fähret gen Himmel ꝛc. ſagt Chriſtus Joh. 3. 117
Iſt GOtt für uns, wer mag wider uns ſeyn? Rom. 8. 118.
Chriſtus iſt der einige Troſt ſeiner Gläubigen in ihrem Creutz und Leiden auf Erden 119.
Auſſer Chriſto ſoll man nicht an GOtt gedenken 120.
Die Feindſchaft zwiſchen Chriſto und dem Teufel hat ſich ſchon im Paradies angefangen 121.
Chriſtus iſt ein unwerther Gaſt in der Welt 122.
Was Chriſtus vor ein König ſey 123.
Chriſtus und das Fleiſch können nicht beyſammen wohnen in einem Gemüthen 124.
In Chriſto haben wir alles 125.
Auſſer der Menſchheit Chriſti ſoll man keine Gnade oder Vergebung der Sünden ſuchen 126.
In welchen Sachen man ohne Gefahr von der Majeſtät GOttes diſputiren möge 127.
Der Chriſten Kunſt und Weisheit 128.
Chriſtum ſoll man kennen lernen 129.
Chriſtum in der Anfechtung kennen, iſt ſchwer 130.
Chriſti Lieb, die er getragen hat 131.
Chriſtus muß einen großen Mund haben, und will, man ſolle ſein Wort annehmen 132.
Chriſtus hat das Geſetz aufgeleget 133.
Chriſtus und der Pabſt ſind an einander gehetzt 134.
Chriſtum wird der Teufel müſſen bleiben laſſen 135.
Chriſtum ſoll man allein in der heiligen Schrift ſuchen 136.
Den Chriſto ſoll man bleiben 137.
Chriſti Erſcheinung auf Erden 138.
Vom Vorzug GOttes Worts 139.
Auf Chriſtum ſoll man allein trotzen und pochen 140.
Chriſtus und der Satan können ſich nicht vertragen 141.
Verſe, ſo unter dem Colloquio zu Worms Anno 1540. gemacht worden, daß der Pabſt und Luther nicht mit einander vertragen werden können 142.
Chriſtus iſt ein böſer Haushalter 143.
Chriſtus und der Satan verjagen ſich nimmermehr, einer muß dem andern weichen 144.
Auſſer Chriſto iſt alles Boßheit 145.
Chriſti Reich erhält GOtt allein wider aller Teufel und Welt Wüten 146.
Chriſtus iſt der höchſte Artikel 147.
Das Thierlein Jmmanuel iſt des HErrn Chriſti Bild 148.
Chriſtus iſt der Gläubigen Zeit und Ewigkeit, denn iſt es ein arm Ding mit der menſchlichen Klugheit 149.
Chriſtus iſt dieſes Lebens bald müde worden, alſo auch ſeine Chriſten 150.
Chriſtus hat ſich tief ecdemüthiget und erniedriget 151.
Wie Chriſtus ſeinen Verdienſt austheilet 152.
Der Chriſten Troſt 153.
Chriſti Predigt iſt nicht ſo geweſen, als jetzt zur Zeit des Evangelii 154.
Chriſtum hören, iſt der größte Gottesdienſt 155.
Chriſtus iſt allein der Chriſten Troſt und Hoffnung 156.
Chriſtus iſt ein Biſchof unſerer Seelen 157.
Wormnen GOttes Troſt ſtehe 158.
Chriſtus ſchrecket nicht 159.
Des HErrn Chriſti Geberde 160.
Was die Welt von Chriſto hält 161.
Auſſer Chriſto iſt kein Troſt, und wie Chriſtus die Gläubigen ſchelt 162.
Gott iſt nicht allein der Jüden, ſondern auch der Heyden GOtt 163.
Daß Chriſtus die Jüden und Heyden meile ſelig machen 164.
Chriſtum kann man nicht auslernen 165.
Dem Chriſti Reich 166.
Wie man Chriſtum bekennen ſoll 167.
Widerwärtige Werke Chriſti und des Teufels 168.
Chriſtus trägt den Fluch des Geſetzes 169.
Ueber dem Artikel von Chriſto ſoll man veſt halten 170.
Vergebung der Sünden 171.
Von GOttes Gnade ſchreiben oder reden 172.
Wie GOttes Gnade geſtellet wird 173.
Schläge machen Lucer 174.
Lauters Nichts von ſeiner Frömmigkeit 175.
Aergerniß der Vernunft an Chriſti Schwachheit 176.
Chriſtus hat geſchwiegen die ins dreyßigſte Jahr, ehe er ins Predigtamt getreten 177.
Chriſti Worte ſind gewaltig 178.
Weiſe zu predigen im Pabſtthum 179.
Chriſti Fürbildung und Predigt iſt gar gewiß 180.
Allein an Chriſtum gläuben macht ſelig 181.
Den GOttes Ehre 182.

1. Daß Christus wahrhaftiger GOtt sey.

DAß Christus, der Jungfrauen Marien Sohn, rechter wahrhaftiger GOtt sey, deß ist die heilige Schrift allenthalben voller Zeugnisse, vornehmlich aber im Evangelisten Johanne c. 8, 25. da die Jüden sich an seiner Lehre ärgerten, fragten und sprachen: **Wer bist du denn? Und JEsus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede**; als sollte er sagen: Ich bin euer Prophet und Prediger, nach dem Spruch Mosis 5 Mos. 18, 15: **Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken, aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen. Und wer meine Worte, die ich in seinen Mund gebe, und alles, was ich ihm gebiete, nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern.** Das ist: Erstlich und vor allen Dingen höret mich, denn werdet ihr sehen wer ich bin. Ich bin eben der, davon Moses geweissaget hat. Es lautet etwas milder und höflicher, denn wenn er gesaget hätte: Ich bin euer Meßias. Und über diesem Spruche hat sich St. Augustinus hefftig bemühet, hat sich zubrochen und geplaget. Darum soll man die lieben alten Väter und Lehrer mit grossem Unterscheid und Christlichem Verstande lesen, denn sie sind gleich sowol Menschen gewesen, als wir, haben auch oft gefehlet und geirret.

Auf eine andere Zeit redete D. Martin Luther von der Gottheit des HErrn Christi, und sprach: Alle Sprüche in der heiligen Schrift, die da reden vom Glauben an an Christum, die zeigen klar an, daß er wahrer natürlicher GOtt sey, sonst wäre es Abgötteren, und wider das erste Gebot, (Du sollt nicht andere Götter haben,) an Christum gläuben und ihn anbeten, so er nicht GOtt wäre, denn **GOtt gibt seine Ehre keinem andern, Es. 42, 8.** Nun ist aber dieser Artikel, daß Christus wahrer GOtt sey, durch gewisse starke Zeugnisse in der heiligen Schrift, sonderlich im Neuen Testament, gegründet, da Christus offtmals, mit klaren, ausgedruckten Worten GOtt genennet wird. Als Joh. 1, 1: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort.** Und Johannis am 20. Cap. v. 28. nennet Thomas, der Apostel, Christum auch GOtt, da er spricht: **Mein HErr und mein GOtt.** Dergleichen St. Paulus Röm. 9, 5. spricht von Christo, daß er GOtt sey, da er saget: **Der da ist GOtt, über alles, gelobet in Ewigkeit.** Coloss. 2, 9: **In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, das ist, wesentlich.**

Also gedachte sein abermal D. M. Luther, daß Christus müßte wahrer GOtt sein, dieweil er das Gesetz durch sich selber erfüllet und überwunden habe. Denn freylich niemand das Gesetz sonst überwinden würde, er sey gleich Engel oder Mensch; Er allein aber hat es überwunden und erfüllet, also, daß es denen, so an ihn gläuben, nichts schaden noch sie verdammen kann. Darum ist er auch gewißlich GOttes Sohn, und natürlicher GOtt. Wenn du Christum also ergreifest und fassest, wie ihn die heilige Schrift, sonderlich aber St. Paulus dir vormahlet, so kannst du gewiß nicht irren noch zu schanden werden. Und denn wirst du auch leichtlich und gewiß urtheilen können, was zu halten sey von allerley Ständen, Religionen und Gottesdiensten, so in der armen Welt sind. Wo dir aber dieses Bild Christi aus den Augen weggenommen wird, oder in dir verdunkelt wird; so muß gewißlich folgen ein wüste unordentlich Thun, denn menschliche Natur und Vernunft kann

ver-

von GOttes Gesetz nicht recht richten noch urtheilen. Es zerrinnet hie allen Philosophen, gelehrtesten Weltweisen und Juristen, ja, allen Menschen alle ihre Kunst; denn das Gesetz herrschet und waltet über den Menschen, darum richtet es auch den Menschen, und nicht der Mensch das Gesetz.

Es sagete D. M. Luther auf eine andere Zeit, daß Christus wahrer natürlicher GOtt sey: Denn, sprach er, ist Christus nicht GOtt, so ist weder der Vater noch Heilige Geist GOtt, denn unser Artikel des Glaubens sagt also, daß Christus mit dem Vater und Heiligen Geist GOtt sey. Viel reden von der Gottheit Christi, wie der Pabst und andere dergleichen mehr, aber eben wie der Blinde von der Farbe redet. Darum wenn ich Christum höre reden, so gläube ich, daß die unzertrennte Gottheit redet. Also redet der Vater, Sohn und Heilige Geist, da er spricht Matth. 11, 28: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beschweret seyd, ich will euch erquicken. Hie redet die ganze Gottheit in unzertrenntem und unzertheiltem Wesen. Derhalben, wer mir einen solchen GOTT vermahlet und prediget, der nicht für mich gestorben ist, denselbigen nehme ich nicht an zum Gott. Wer nun diesen Artikel hat, der hat den Hauptartikel des Christlichen Glaubens, wiewol dieser Artikel sehr närrisch ist vor der Welt. Christus spricht Joh. 14, 16: Der Tröster, welchen ich senden will, wird nicht von euch wegegehen, sondern bey euch bleiben, und euch keck machen, allerley Unglück und Uebel zu leiden. Jetzt sagt er: Ich will den Vater bitten; zuvor hat er gesagt: Ich wills thun. Zuvor redet er wie ein GOtt, jetzt wie ein Mensch. Also lerne ich meinen Artikel, daß Christus redet als GOtt und Mensch.

Auch führet Christus zuweilen Sprüche, da er redet als ein purer Mensch, und unterweilen als ein purer GOtt; darum, wenn er saget: Ich gebe; das sind Worte nicht allein eines Menschen, sondern GOTTes. Wenn er aber spricht: Ich will bitten; das sind Worte eines Menschen, und gleichwol bittet GOttes Sohn. Als, wenn ich sage: Die Magd hat das Kind lassen fallen; da meyne ich nicht allein den Leib des Kindes, sondern auch die Seele. Item, so ich sprche: Das Kind hat gessen; so verstehe ichs, daß nicht allein der Mund, sondern der ganze Mensch mit Leib und Seel habe gessen oder sich genähret. Also soll man von Christo auch sagen.

Item, D. M. Luther bezeugete aus seiner selbst eigenen Erfahrung, daß JEsus Christus ein wahrer GOtt sey, solches wollte er auch öffentlich bekennen; denn wenn Christus nicht GOtt wäre, so wäre gewiß kein Gott. Und sprach D. Luther: Ich will, ob GOtt will, kein Epicurer werden, ich weiß wohl, was der Name JEsus an mir gethan hat. Es ist wohl geredet und die lautere Wahrheit, da der 68. Psalm v. 21. singet: GOtt legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch: wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Darum soll mich, ob GOtt will, keine Trübsal, Unglück oder andere Creatur, von meinem HErrn Christo scheiden.

Unser einiger Trost ist, daß wir an JEsum Christum gläuben. Ich bin oft dem Tode so nahe gewest, daß ich nicht anders wußte, ich müßte jetzt sterben, darum, daß ich sein Wort vor der argen Welt gelehret und ihn bekannt hatte; aber er hat mich allezeit gnädiglich wieder getröstet und lebendig gemacht. Darum laßt uns Fleiß thun, daß wir allein ihn behalten, so solls keine Noth haben, wenn der Teufel noch so böse und listig, und die Welt noch so arg und falsch wäre. Ich will

stark und vollkommen, daß, die es hören, ganz und gar solches gefasset haben, oder rein sind im Glauben und im Leben; sondern allezeit etliche sind, die da nicht gläuben, etliche auch noch schwach und unvollkommen: aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthum der Lehre und des Erkenntniß da, und mangelt nichts daran, wirket auch viel Kraft und Frucht. Daß aber etliche nicht gläuben, das schadet nicht der Taufe oder dem Evangelio, noch der Kirche, sondern ihnen selbst. Summa, wo das Wort bleibet, da bleibet gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament, Absolution, Zehen Gebot, Vater Unser, gute Werke, alle Stände, und alles, rein erhalten, und wo etwas mangelt, oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestrafet, gebessert und zurechte gebracht werden.

26. Denn es müssen ja etliche seyn, die das Wort und Sacrament recht und rein haben, und gläuben, recht beten, GOttes Gebot halten ꝛc. wie, GOtt Lob! wir bey uns haben, daß man kann gewißlich schliessen: Wo nicht die rechte Kirche hie wäre, so wäre der keines nicht hie; darum müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirche und Heilige seyn. Ob nun auch darneben unterlaufen der Welt Kinder (wie allenthalben und allezeit geschieht), die da weder gläuben noch Christlich leben: damit wird der Glaube, noch die Taufe, noch die Lehre nicht unrecht, noch die Kirche darum untergehet; sondern der Schatz bleibet gleichwol da, ganz und ungeschwächet, und GOtt kann Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösen Leben abstehen, und auch herzu kommen, und sich bessern.

27. Wiederum, bey welchen dieser Schatz, nemlich das Wort oder die Lehre und Erkenntniß, nicht ist, die können auch nicht seyn die Christliche Kirche, noch derselben Glieder, darum können sie auch nicht recht gläuben noch beten, noch gute Werke thun, die GOtt gefallen. Und also alle ihr Leben vor GOtt verloren und verdammt ist, ob sie gleich viel von GOtt und der Kirche rühmen, und vor der Welt viel grössern Schein und Ruhm eines sondern heiligen Lebens, oder grosser Tugend und Ehre, haben, weder auch die rechtschaffene Christen; denn es ist beschlossen, daß ausser der Kirchen Christi kein GOtt, keine Gnade noch Seligkeit ist; wie St. Paulus in der nächsten Epistel Eph. 4, 5. gesaget hat: Ein HErr, eine Taufe, ein Glaube, ein GOtt ꝛc. Item, Apgesch. 4, 12: Es ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden.

28. Darum siehet hiemit St. Paulus, so er die Corinther preiset, nicht auf die Rottengeister, Epicurer, oder die andern, so öffentlich Aergerniß unter ihnen anrichten, als der da seine Stiefmutter genommen hatte; sondern darauf siehet er, daß dennoch da ist das Häuflein, so da hat das reine GOttes Wort, Glauben, Taufe, Sacrament; (obgleich etliche Falsche und Böse unter ihnen sind,) um derselben willen, wie wenig ihr auch sind, ist da der unaussprechliche Reichthum, davon er gesaget hat; eben sowol in dreyen oder vieren (wenn ihr nicht mehr wären), als in hunderten oder tausenden. Denn, daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii, noch der Prediger, oder der Kirchen Schuld, sondern ihr selbst, die ihre Ohren und Herz dafür zustopffen.

29. Siehe, also hat St. Paulus herrlich gerühmet und beschrieben die Christliche Kirche, wo sie ist auf Erden, und was sie für unaussprechliche Güter und Gaben hat von Christo; dafür sie ihm billig danken und loben soll, beyde mit ihrer Bekenntniß und ihrem Leben. Solches beschleußt er nun, und spricht:

Denn

will bey dem lieben HErrn Christo bleiben, es begegne mir darüber was da kann: ich bin auf ihn getauft, ich kann und weiß nichts, denn was er mich gelehret hat. Aber es ist fürwahr eine sehr grosse und schwere Kunst, da auch viel und mancherley Anfechtungen und Erfahrung zugehören, daß man könne von Herzen Christum einen HErrn und GOtt heissen, der vom Tode errettet, wie der 68. Psalm v. 21. saget; und von desselbigen Wort und Vertrauen will ich mich, ob GOTT will, nimmermehr lassen abreissen.

2. Woher Christi Gottheit erkannt werde.

Daß Christus wahrer GOtt sey, folget aus dem gewaltiglich und gewißlich, daß ihm die heilige Schrift, vornehmlich aber St. Paulus allenthalben gleich das zuschreibet, was er dem Vater zugeeignet, als nemlich, göttliche Macht; item, daß er geben könne Gnade, Friede des Gewissens, Vergebung der Sünde, Leben, Ueberwindung der Sünden, Todes und Teufels. Welcher Stücke St. Paulus ihm keines zuschreiben dürfte, (er wollte dem GOtt seine Ehre rauben, und sie einem andern, der nicht GOtt wäre, zueignen,) wo Christus nicht wahrer GOtt wäre. So saget auch GOtt selber Esaia 42, 8: **Ich will meine Ehre keinem andern geben.** Und keiner kann einem andern geben, das er selbst nicht hat; weil aber Christus gibt Gnade, Friede, den Heiligen Geist, erlöset von der Gewalt des Teufels, von Sünde und Tod, ist es gewiß, daß er eine unendliche, unmäßige und allmächtige göttliche Gewalt habe allenthalben, wie der Vater.

Christus bringet auch den Frieden, nicht wie ihn die Apostel bringen, nemlich durchs Predigtamt, sondern als ein Schöpffer, sein eigen Werk und Geschöpffe, schenkt er ihn. Der Vater schaffet und gibt Leben, Gnade und Friede, und gleich dieselbigen Gaben schaffet und gibt der Sohn auch. Nun sind freylich diese Dinge, Gnade, Frieden, ewiges Leben geben, Sünde vergeben, gerecht und fromm machen, vom Tode und Teufel erlösen, keiner Creatur, sondern allein der einigen göttlichen Majestät Werke allein, und können solche Dinge auch die Engel selbst weder schaffen noch geben. Darum gehören solche Werke nur der hohen göttlichen Majestät Ehre und Herrlichkeit zu, welche denn eine einige rechte Schöpfferin ist aller Dinge. Dieweil denn St. Paulus und Johannes der Evangelist Christo zueignen, daß er gleiche Gewalt und Macht habe, alle die Dinge mit dem Vater zu schaffen und zu geben; so folget daraus gewaltiglich, daß er wahrhaftiger und natürlicher GOtt sey mit dem Vater.

Auch sprach D. M. Luther: Man soll an keinen andern Gott gedenken, denn an Christum: der GOTT, der durch Christi Mund nicht redet, ist nicht Gott. GOtt hatte sich im Alten Testament an den Gnadenstuhl gebunden; daselbst wollte er erhören, da Mosis Policey und Regiment noch stunde und im Schwange war. Also will er noch niemand hören, denn allein durch Christum. Wie aber der mehrere Theil der Jüden hin und wieder liefen, hie und da räucherten und opfferten, GOtt damit zu dienen, suchten GOtt an vielen Oertern, und achteten nicht viel des Gnadenstuhls: Also gehets auch jetzund zu, man sucht GOtt allenthalben, aber weil man ihn nicht in Christo sucht, so findet man ihn nirgend nicht.

3. An Christum gläuben, ist die rechte Religion.

Wiewol keine Religion närrischer scheinet, denn der Christen, doch gläube ich an den GOtt, da JEsus Christus GOttes des himmlischen Vaters Sohn ist. Einem andern GOtt gläube ich nicht; wie die Abergläubi-

gläubigen und Abgöttischen thun, denn sie sind verworfen und in einen verkehrten Sinn gegeben. Ich D. M. Luther will von keinem andern GOtt nicht wissen, denn allein von dem, der am Creuze gehangen hat, nemlich JEsu Christo, GOttes und der Jungfrauen Marien Sohn.

4. Von der Menschheit Christi.

Es ist ein groß Geheimniß von der Menschwerdung Christi, die nicht auszureden ist, noch auszuforschen durch menschliche Vernunft, da GOtt, die höheste Majestät, sich in unser Fleisch also gesenket hat. Wenn wir diesen Christum haben, so haben wir alles; denn St. Paulus zun Colossern am andern Capitel v. 9. saget: **In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seyd vollkommen in ihm.** Und bildet St. Paulus Christum allen Menschen ernstlich vor, daß sie an ihn gläuben. Aber es ist, leider, nichts verächtlichers in der Welt, denn der HErr Christus.

5. Die zwo Naturen in Christo kann kein Mensch begreifen.

Daß Christus GOtt und Mensch sey, das ist wider alle Vernunft, Sinne und Verstand; denn wenn man die zwo Naturen in Christo, als die Gottheit und Menschheit, soll in ein Wesen bringen, da stösset sich die Vernunft, und spricht: Ich verstehe es nicht. Aber Dank habe für diese Bekenntniß; denn es ist nicht geschrieben, daß ichs verstehen und fassen soll mit meiner Vernunft, sondern du mußt dich gefangen geben, und dem Wort des Evangelii gläuben, durch Wirkung des Heiligen Geistes, und GOtt die Ehre geben, daß er wahrhaftig sey.

Johannis am 16. Cap. v. 23. Matthäi am 21. v. 22. und Marci am 11. Cap. v. 24. spricht Christus: **So ihr etwas werdet bitten in meinem Namen, das will ich euch geben.** Da redet Christus, als daß er alles in seiner Hand und Gewalt habe, alles jedermann zu geben, wie man im Glauben von ihm bittet.

6. Gedanken D. M. Luthers von der Geburt Christi.

Anno Domini 1538. am 25. Decembr. am Christabend war D. M. Luther sehr fröhlich, und alle seine Reden, Gesänge und Gedanken waren von der Menschwerdung Christi, unsers Heilandes; und sprach mit tiefem Seufzen: Ach! wir arme Menschen, daß wir uns so kalt und faul gegen dieser grossen Freude stellen, die uns doch zu gute geschehen ist! Und ist die gröste Wohlthat, die weit, weit übertrifft alle andere Werke der Schöpffung; und sollens dennoch so schwächlich gläuben, da es uns doch von den Engeln verkündiget, gepredigt und gesungen wird, welche himmlische Theologi und Prediger sind, und haben sich unserthalben also gefreuet, und ihr Gesang ist gar ein schöner Gesang, darein kurz gefasset ist die Summa der ganzen Christlichen Religion. Denn das Gloria in excelsis Deo, GOtt in der Höhe sey die Ehre, ist der höheste Gottesdienst; denselbigen wünschen sie uns, und bringen ihn uns in diesem Christo. Denn die Welt, nach dem Fall Adams, kennet weder GOtt, noch die Creaturen, lebet allerdinge ausserhalb GOttes Ehre, preiset, lobet noch rühmet ihn nicht. O wie feine, schöne, lustige Gedanken hätte der Mensch gehabt, wenn er nicht gefallen wäre: wie hätte er speculiret von GOtt, in allen Creaturen, daß er auch in den kleinesten und geringsten Blümlein betrachtet hätte GOttes Allmacht, Weisheit und Güte. Denn, wahrlich, die Anschauung und Betrachtung der ganzen Creatur GOttes, sonderlich aber, für die Einfältigen, des Feldgewächses und des Schmucks des Erdbodens, beweisets, daß unser HErr GOtt

ein solcher Meister und Künstler sey, dem es keiner wird nachthun. Solches wäre von Adam und seinen Nachkommen gerühmet und gepreiset worden, das nun des erbärmlichen verderblichen Falls halben nachbleibet, ja, der Schöpffer wird noch gelästert und verunehret.

Darum ruffen die lieben Engel die Leute, so gefallen sind, wiederum zum Glauben an Christum und zur Liebe, das ist, daß sie GOtt allein die Ehre geben, und in diesem Leben Friede haben, beyde vor GOtt und untereinander.

7. Vom Fest der Verkündigung Mariä.

Das Fest der Verkündigung, so man Annuntiationis Mariæ heisset, da der Engel zu Maria kam, und brachte ihr die Botschaft von GOtt, daß sie seinen Sohn empfahen sollte, mag billig das Fest der Menschwerdung Christi genannt werden: Denn da hat sich unsere Erlösung angefangen; wie denn auch die Engeländer und Franzosen von diesem Fest das Jahr anfahen zu zählen. Denn das Geheimniß der Menschwerdung Christi kann kein Mensch nicht ausreden, noch mit Vernunft ausforschen und ergründen, daß GOtt, die höheste Majestät, sich in unser Fleisch gesenkt hat. Denn wenn wir Christum haben, so haben wirs alles, was nur unser Herz begehret. Darum auch in St. Paulo das Wörtlein, (in ihm,) so angezogen und wiederholet wird, da er so hefftig und fleißig allen Menschen diesen Christum einbildet; denn ausser und ohne ihn ist kein GOTT, Trost noch Seligkeit. Aber leider, nichts ist in der Welt, deß man weniger achtet, denn dieser Menschwerdung, ja, man verachtets.

Christus hat drey und dreyßig Jahr gelebet, ist alle Jahr dreymal gen Jerusalem gangen, das macht hundertmal ist er hinauf gezogen. Wenn der Pabst anzeigen und rühmen könnte, daß Christus nur einmal zu Rom wäre gewesen, wie ein Rühmen sollte sich da heben? Und gleichwol ist diese Stadt Jerusalem gar in Grund verstöret.

8. Der Glaublosen Undank.

Das ist eine grosse Ehre GOttes, daß er seinen Sohn in unser Fleisch und Blut gesteckt hat, und hat ihn um unsertwillen lassen Mensch werden, uns gleich, doch ohne Sünde. Welches Geheimniß der allergrösten Wunderwerke und Wohlthaten GOttes eine ist, die kein menschlich Herz recht bedenken kann, dagegen wir doch so kalt und undankbar sind. O der verderbten Natur! Pfui dich des schändlichen Adams Falls, daß ich diesen nicht soll lieb haben, der mich vom ewigen Tode, Teufel und Hölle so theuer erlöset hat.

Da Doctor Martinus das Kindlein JEsus gemahlet, im Schoos der reinen Jungfrauen liegend, ansahe, seufzete er tief, um des Artikels der Menschwerdung GOttes willen, und sprach: Ach, daß wir doch solch herrlich Werk der göttlichen Barmherzigkeit ein wenig betrachteten, und nicht so dahin schlauderten! Pfui dich, du schändlicher Unglaube, wie stellest du dich so schändlich undankbar gegen dem freundlichen gnädigen Willen deines GOttes, der du doch sonst an allen Creaturen kleben willt. O Adams Sünde! was hast du angerichtet?

9. Warum Christus geboren sey.

St. Paulus lehret, daß Christus darum geboren sey, auf daß er alles restituirete und wieder zurechte brächte in den Stand, in welchem es geschaffen war im Anfang der Welt, Eph. 1, 4. Coloss. 1, 22. das ist, daß er uns brächte zu unserm eigenen Erkenntniß und unsers Schöpffers, daß wir lerneten beyde, uns selbst erkennen, wer wir gewesen und itzt sind, nemlich, daß wir aus GOttes Bilde, darnach der Mensch geschaffen war,

war, zur Teufelslarve durch die Sünde worden, und ganz und gar verderbt sind, und wie wir der Sünden sollten los, und wiederum rein, gerecht, fromm und selig werden. Um deßwillen werden uns alle Creaturen vor die Augen gestellet, daß wir in denen sollen den Schöpffer erkennen und sehen. Wenn wir den ersten Artikel des Glaubens ein wenig ergriffen, so würden wir uns in das andere alles desto besser schicken und richten, denn dazu ist dieser Artikel eine Anleitung.

10. Von der Menschwerdung des Sohns GOttes tröstliche Gedanken D. M. Luthers, nach der Schrift.

An diesem Tage, (der Empfängniß Christi,) sagete D. M. Luther, sollten wir Prediger die Historie vom Fest, die Lucas mit schlechten einfältigen Worten fein ordentlich mit allen Umständen beschreibet, dem Volk fleißig vorhalten und wohl einbilden, und allzumal Freude und Wonne über der tröstlichen, seligen Geschicht haben, daß als heute Christus, unser HErr und Heiland, von dem Heiligen Geist empfangen, in der reinen, keuschen Jungfrauen Mariä Leib menschliche Natur an sich genommen, unser Bruder worden ist, hat uns arme stinkende Madensäcke und verdammte Menschen in die höheste Ehre gesetzt, daß wir nun Kinder GOttes, und seine, Christi, Miterben sind, darüber wir uns billig höher sollten freuen, denn über alle Schätze auf Erden.

Hie sollte man nicht disputiren, wie es zugangen sey, daß der, so Himmel und Erden erfüllet, den weder Himmel noch Erden begreifen kann, in der reinen Mutter Leib beschlossen sey? Diese und dergleichen Disputation hindern diese Freude, und geben Ursache, daß man beginnet daran zu zweifeln. Darum verdreußt michs sehr auf Erasmum, daß er die Sachen in Zweifel stellet, die unsere gröste Freude sollten seyn.

St. Bernhard bringt den ganzen Sermon von diesem Fest über dem Lob der lieben Jungfrauen Marien zu, vergißt der tröstlichen Geschicht, daß, wie die Kirche singet, hodie Deus homo factus est: Heute GOtt Mensch worden ist, und die Erlösung menschliches Geschlechts angangen. Bernhardus und Anshelmus haben ihm zu viel gethan, in dem, daß sie Mariam allzuhoch heben und loben. Wir Christen sollen uns freuen über der grossen hohen Ehre, die uns heute wiederfahren ist, daß der Sohn GOttes nicht die Englische Natur, sondern den Samen Abrahä an sich genommen hat, ist allerdings uns, seinen Brüdern, gleich worden, doch ohne Sünde, Hebr. 2, 16. 17. auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor GOtt, unsere Sünde zu versöhnen. Item: daß er durch seinen Tod dem Teufel die Macht nähme, uns aus des Todes Gewalt uns erlösete, die wir durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Hebr. 2, 14. 15.

Diese unaussprechliche Gnade GOttes, in Christo uns erzeigt, sollen wir groß halten und rühmen. Wahr ists, man kann Mariam, die hohe edele Creatur, nicht genugsam preisen; wenn aber der Schöpffer selber kommt, und gibt sich selber für uns, daß er uns erlösete von des Teufels Gewalt ꝛc. das können weder Engel noch wir genugsam in Ewigkeit rühmen, loben, preisen ꝛc. Dort werden wir auch ewige Freude und Seligkeit daran haben.

11. Andere Gedanken D. M. Lutheri von der Menschwerdung des Sohns GOttes.

Wer die Vernunft zu Rath nimmet, der wird nimmermehr sich in die Artikel unsers Glaubens (sonderlich in der heiligen

Dreyfaltigkeit und Menschwerdung Christi,) wissen zu schicken, viel weniger gläuben, daß sie gewiß und wahrhaftig sind. Mit Gewalt kann und soll man niemand zum Gläuben zwingen. Denn wenn die Leute gleich etwas aus der heiligen Schrift hören oder selbst lesen und Gedanken haben, wills ihnen doch nicht eingehen, der mehrere Theil stösset sich dran, oder schlägets gar in Wind; ausgenommen wenige, denen der Heilige Geist das Herz rühret und aufthut.

Der Türke hält seine Unterthanen in Gehorsam und Zwang, durch seinen Mahemetischen Gläuben und Religion (wie der Pabst durch den Bann und Menschenlehre hat vor dieser Zeit gethan). Er gläubet, es sey ein einiger GOtt, der alles geschaffen habe. Christum läßt er einen Propheten bleiben: daß er aber der eingeborne, wahre, natürliche Sohn GOttes sey, das hält er für die höheste Lästerung, darüber er ihm so lange Zeit sein Wort und Volk verfolget hat, und gedenkts noch gar auszurotten.

Ich habe aber in meinen grossen Anfechtungen und Kämpffen wider den Teufel, aus der Schrift gelernet, und bins gewiß, daß Christus, wahrer natürlicher GOtt, sey auch Mensch worden. Darum gläube ichs nun nicht allein, sondern habs auch auf mancherley Weise erfahren, daß dieser Artikel gewiß und wahr ist. Denn in hohen geistlichen Anfechtungen hat mich nichts besser geholfen, denn daß ich mich deß getröstet, und den Teufel damit abgewiesen habe, daß Christus, der wahre, ewige Sohn GOttes, unser Fleisch und Gebeine ist, (wie Paulus zum Ephes. am 5. Cap. v. 30. saget: Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen,) sitzt zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Wenn ich diesen Schild des Glaubens ergreife, so hab ich den Böswicht mit seinen feurigen Pfeilen bald verjagt.

Auch hat GOtt über diesem Artikel stark und vest gehalten, ihn wider alle Ketzer, Pabst und Türken gewaltiglich geschützet, erhalten, im Anfang der Christenheit, und hernach mit vielen Wunderzeichen bestätiget, also, daß alle, die ihn angefochten haben, endlich zu Sünden und Schanden darüber worden sind. Auch läßt GOtt geschehen, daß wir Mariä Sohn, seinen Sohn und wahren GOtt heissen und anbeten: Er erhöret auch alle die, so in dem Namen Christi anruffen. Uns hat auch in dieser trübseligen letzten Zeit, nun etlich und zwanzig Jahre her (da uns der Teufel durch den Endechrist, den Pabst und seinen Anhang, mit aller Macht und List zugesetzt hat,) nichts anders erhalten, denn das Gebet, Seufzen und Schreyen zu GOtt, unserm Vater, im Namen Christi, unsers Hohenpriesters.

Wer da saat: Ich oder andere, sie heissen und seyen wer sie wollen, haben die reine Lehre wider den Pabst, Tyrannen, Wiedertäuser, Sacramentsschwärmer und andere Rottengeister, vertheidigt und erhalten, der lüget uns an. GOtt allein thuts um des Christi willen, der soll unter seinen Feinden herrschen, und zur Rechten GOttes sitzen, bis sie alle zum Schemel seiner Füsse geleget sind. Trotz dem Teufel und alle seinen Schupen.

12. Von der Kindheit und Jugend JEsu; item, vom Erkenntniß JEsu Christi, unsers Heilandes.

Alle Weisheit der Welt ist lauter Kinderwerk, ja, Thorheit zu rechnen, gegen dem Erkenntniß Christi. Denn was ist wunderbarlicher, denn das grosse unaussprechliche Geheimniß wissen und erkennen, daß der Sohn GOttes, des ewigen Vaters Ebenbilde, menschliche Natur an sich genom-

genommen hat, und an Geberden gleich worden ist, wie ein andrer Mensch. Zu Nazareth wird er seinem Vater Joseph haben helfen Häuser bauen; denn Joseph ist ein Zimmermann gewest, daher auch Christus eines Zimmermanns Sohn, ja Zimmergesell genannt wird. Was werden doch die von Nazareth am Jüngsten Tage denken, wenn sie sehen werden Christum in göttlicher Majestät sitzen, und zu ihm sagen: HErr, hast du nicht helfen mein Haus bauen? Wie kommest du denn zu diesen hohen Ehren?

Viele Fabeln sind von vielen erdichtet, was JEsus in seiner Kindheit und Jugend gethan habe; wie zu sehen ist im Buch mit dem Titel, de Infantia Salvatoris, oder de Vita Jesu. Weil aber in demselben Buche viel lächerlich, närrisch Ding stehet, hats nie kein Ansehen gehabt bey den Christen. Das ist aber das nöthigste Stück, das wir Christen mit höchstem Fleiß lernen und wissen sollen, daß der Sohn des ewigen GOttes sich so tief herunter gelassen hat, so arm und elend geboren, und solches gethan hat um unsrer Sünden willen, und seine Majestät uns zu gut so lang verborgen hat. Da er geboren ward, hat er geweinet und geschryen, wie ein ander Kind: Maria hat seiner müssen warten und pflegen, ihn säugen, (wie die Kirche singet: Es war ein kleine Milch seine Speis,) etzen, auswischen, heben, legen, tragen ꝛc. wie eine andere Mutter ihr Kind. Bald hernach mußte Joseph mit der Mutter und Kinde ins Elend, in Egypten fliehen vor Herode, der das Kindlein suchte, es umzubringen. Da sie nach Herodis Tode wieder gen Nazareth kommen sind, ist er den Eltern unterthan gewest, Luc. 2, 51. wird ihnen oft Brod, Trinken und anders geholet haben. Maria wird auch wol zu ihm gesagt haben: Jesichen, wo bist du gewest? Kannst du nicht daheim bleiben? Und da er nun erwachsen ist, wird er Joseph haben helfen zimmern ꝛc. An dieser schwachen, geringen Gestalt und verächtlichen Wesen, wie an Christo zu sehen war, sich nicht ärgern, ist grosse, hohe Kunst und Weisheit, ja, GOttes Gabe, und des Heiligen Geistes eigen Werk.

Etliche, und derer viele, ärgern sich daran, daß wir zuweilen auf der Kanzel sagen: Christus sey ein Zimmergesell gewest: so es doch viel ein gröſſer Aergerniß ist, daß er ans Creuz als ein Gotteslästerer und Aufrührer geschlagen, zwischen zweyen Uebelthätern gehangen hat. Nun aber waren die Gehängten verflucht, wie 5 Mos. 21, 23. geschrieben stehet: **Ein Gehängter ist verflucht vor GOtt**; und Galat. 3, 13: **Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget.** Weil wir aber von diesem Artikel immer predigen, und den Leuten mit allem Fleiß einbilden, und täglich alle Christen im Kinderglauben bekennen, daß Christus, unser Heiland, gelitten habe unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben ꝛc. für unsere Sünde; warum sollten wir denn nicht auch sagen, er sey ein Zimmermann gewest? sonderlich weil er im Evangelio mit klaren Worten also genennet wird, da das Volk sich über seiner Lehre und Weisheit verwundert, und spricht: **Woher kommt ihm das? Ist er nicht der Zimmermann, Marien Sohn?** Marc. 6, 3.

Man schreibet, es sey ein frommer, gottseliger Bischof gewest, der habe GOtt oft mit Ernst gebeten, daß er ihm wollte offenbaren, was doch JEsus in seiner Jugend gethan hätte. Ueber eine Zeit hernach hat derselbige Bischof einen Traum gehabt, dergestalt: Ihm ist im Schlafe vorkommen, als sehe er einen Zimmermann sein Handwerk treiben, und ein Knäblein bey ihm, das abgehauene Späne auflese: Indem sey eine Jung-

frau

frau in einem grünen Rock kommen, und habe beyden geruffen, daß sie zum Essen kommen sollten, und ihnen einen Brey vorgesetzt. Solches alles hat der Bischof, wie ihn gedeucht, im Traum gesehen, hinter der Thür stehend, daß sie seiner nicht gewahr wurden. Da habe das Knäblein angefangen, und gesagt: Was stehet der Mann dort, soll er nicht auch mitessen? Ueber dieser Rede ist der Bischof so sehr erschrocken, daß er den Kopf hart ans Hauptbret des Bettes gestossen hat, und davon erwachet.

Es sey nun damit, wie es wolle, es sey ein Gedicht oder Geschicht, gläube ich doch, daß Christus in seiner Kindheit und Jugend sich gestellet und gethan habe wie andere Kinder, doch ohne Sünde. Wie Paulus zun Philipperne c. 2, 7. zeuget: **JEsus Christus war gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden.** Er wird oft, (wie ich gedenke, sage es nicht für Wahrheit,) wenn die Eltern gedarbet haben, durch göttliche Kraft verschaffet und gebracht haben, was vonnöthen ist gewest, ohne Geld. Daher (da die Mutter sahe, daß es an Wein gebrach auf der Hochzeit zu Cana,) spricht sie zu ihm, aus mütterlichem Herzen und Vertrauen Joh. 2, 3: **Sie haben nicht Wein,** weil sie zuvor mehr denn einmal an ihm gemerket hatte, daß er könnte Rath schaffen, wenn Mangel vorhanden wäre. Darum gläube ich, daß Maria, die Mutter, nicht allein daher (daß sie dieses Kind wunderbarlich, ungewöhnlicher Weise, nemlich von dem Heili-Geist empfangen hat, und ohne allen Schmerzen geboren,) gewußt und geglaubt hat, daß er wahrer, natürlicher GOttes Sohn sey; sondern daß sie auch solches gesehen und gemerkt an etlichen Zeichen, die er in der Jugend gethan hat. Derhalben, wer diß Kind recht fassen will, der muß gedenken, daß keine höhere Weisheit ist, denn Christum erkennen, und sich nicht dran kehren noch ärgern, daß die Welt die Predigt von GOttes Sohn, der Mensch worden, gecreuzigt, gestorben ist ꝛc. für die gröste Thorheit und Aergerniß hält: sondern wissen, daß sie uns Gläubigen eine göttliche Kraft und Weisheit ist, dadurch wir selig werden, daran auch die lieben Engel Lust und Freude haben.

Daß sich aber der liebe HErr so tief geniedriget hat, gehorsam ist worden bis zum schmählichen Tod des Creuzes, das hat er uns armen, elenden, verdammten Menschen zu Trost und Heil gethan. Wenn ein grosser, mächtiger Käyser oder König einem verachteten Bettler die Füsse wüsche; lieber Gott, wie herrlich würde diese Demuth an so einer hohen Person gepreiset und gerühmet werden? Weil aber GOttes Sohn, der HErr über alles, im höchsten Grad sich geniedriget hat, und Gehorsam erzeiget bis zum Tod am Creuz, wundert sich niemand darüber, ausgenommen das kleine Häuflein der Gläubigen, die ihn für ihren Herrn und Heiland erkennen und anbeten.

Darum sage ich, Christum erkennen, daß er Mensch worden, und so tief sich geniedriget hat, daß er anzusehen ist geweſt **der allerverachteſte und unwerteſte Mensch, von GOtt geplaget und geſchlagen** ꝛc. Esaiä 53. v. 34. und solches um unsertwillen gethan, das ist die rechte äußene Kunst der Christen, und ihre höchste Weisheit. Wie auch St. Paulus 1 Corinth. 2, 2. saget: **Ich weiß nichts, ohne allein JEsum Christum, den Gecreuzigten.** Man kann auch dem Teufel nicht wehrer noch gröſſer Leid thun, denn so man von dem Jesichen und seiner Menschwerdung lehret, prediget, singet und saget ꝛc.

Derhalben gefället mirs sehr wohl, wenn man laut singet, und fein langsam in der

Kirchen

Kirchen: Et homo factus est; et: Verbum caro factum est. Diese Worte kann der Teufel nicht hören, muß über etliche Meilen darvor fliehen, denn er fühlet wohl, was sie in sich haben. Wenn wir so herzlich über diesen Worten fröhlich würden, das Wort ist Fleisch oder Mensch worden, so sehr der Teufel davor erschricket und erzittert, stünde es sehr wohl um uns. Aber die Welt verachtet alle GOttes Werke und Worte, weil sie so mit schlechten einfältigen Worten ihr vorgetragen werden.

Wolan, die Gottseligen lassen sich nicht irren, wie gering und schlecht die Worte lauten, sondern haben acht auf die ewigen himmlischen Schätze und Güter, so darinnen gefaßt, ihnen vorgehalten und zu eigen angeboten werden, die unsäglich, ja so groß und herrlich sind, daß auch die lieben Engel sie gelüstet anzusehen. 1 Petr. 1, 12.

13. Christum kann kein Mensch auslernen.

Kein Mensch, er sey Apostel oder Prophet, viehweniger ich oder meines gleichen, kann Christum in diesen Leben auslernen, daß er recht wüßte und verstünde, wer und was er wäre. Philip. 3, 13. 14. Denn er ist wahrer, ewiger, allmächtiger GOtt, und hat doch unsere sterbliche Natur an sich genommen, den höchsten Gehorsam und Demuth erzeigt, bis in den Tod; daher er selbst spricht: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Matth. 11, 29. Nun kann ich nicht genugsam ausreden, wie mir zu Sinn und Muth ist, wenn ich recht fröhlich oder traurig bin; wie sollte ich denn die hohen Affecten und Bewegungen von Christo ausreden?

14. Der Name JEsus hilft allein.

Lasset uns ja auf Christum JEsum in aller Zuversicht unser Vertrauen setzen. GOtt nehme mich diese Stunde oder morgen aus diesem Leben, so will ich das hinter mir lassen, daß ich JEsum Christum erkennen und bekennen will für meinen GOtt und HErrn. Solches hab ich nicht allein aus der Schrift, sondern auch durch viele, grosse und mancherley Erfahrung; denn der Name JEsus hat mir oft geholfen, da mir sonst keine Creatur hat können helfen. Also hab ich beydes für mich, Wort und That, Schrift und Erfahrung: der liebe GOtt hat mir es beydes reichlich gegeben. Es ist mir aber blutsauer worden, hab manche schwere Anfechtung drüber ausgestanden. Das ist mir aber sehr gut und nützlich gewest.

Und sagte der Herr D. daß geistliche Anfechtung lehrte, wozu Christus nütze sey, und er hätte es manchmal versucht und erfahren, wie kräftig der Name JEsus Christus ihm geholfen hätte, darum ihn keine Trübsal von Christo sollte abtreiben: dieselbige Erfahrung machete auch, daß er die heilige Schrift für die gewisse göttliche Wahrheit hielte. Denn diese seine Erfahrung hätte ihm die Sprüche der Schrift ganz gewiß gemacht, da der Herr Christus saget: Die du mir gegeben hast, derer hab ich keinen verloren, Joh. 17, 12. Item Joh. 6, 37: Was zu mir kommt, das will ich nicht ausstossen, aber das stehet mit dabey, daß sie auch nicht weglaufen.

15. Daß der HErr Christus unser Hoherpriester sey, aus dem 8. Cap. St. Pauli zu den Römern.

Christus, unser Hoherpriester, ist gen Himmel gefahren sitzet zur Rechten des Vaters, und bittet ohn Unterlaß für uns, Röm. 8, 34. In dem mahlet St. Paulus Christum mit sehr schönen herrlichen Worten ab. In seinem Tod ist er ein Opfer, so für unsere Sünde bezahlet worden ist. In der Auferstehung ein Siegsmann, in der Himmelfahrt ein König, im Fürbitten und Vertreten ein Hoherpriester. Denn

im Gesetz Mosis ginge allein der Hohepriester ins Allerheiligste, in Sancta Sanctorum, und bat für das Volk. Also ist unser HErr Christus in dieser Figur fein abgemahlet.

16. Christus bleibet wol Priester und König.

Christus wird wol Priester und König in Ewigkeit bleiben: ob ihn gleich kein Bischof geweihet noch geschmieret hat, das schadet nicht denn GOtt hat ihn selbst ordinirt und geweihet, eingesetzt und gesalbet, da er spricht: Du bist ein Priester, Psalm 110, 4. Da ist das D und B gröſſer, denn der Stein in der Offenbarung Johannis, der länger war, denn 300. Meil Weges. Und Psalm 2, 6: Ich aber hab meinen König eingesetzt, auf meinem heiligen Berg Sion, darum wird er wol bleiben sitzen, und alle, die ihn gläuben.

In der heiligen Schrift ist kein Buch, in welchem so fein und eigentlich beschrieben ist das Priesterthum des HErrn Christi, als die Epistel zun Ebräern. Christi Priesterthum aber tröstet überaus sehr die Gottesfürchtigen, daß er ein Pfaf ist. Daß er aber auch ein König ist, das tröstet nicht so sehr; denn da gedenkt das Herz, er sey ein gestrenger Richter.

17. Christus ist unser Hoherpriester.

Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedeck, sagt GOtt der himmlische Vater zu Christo, seinem Sohne. Ps. 110, 4. Da sprach D. Martin: An diesem Priester lasset uns hangen und bleiben, denn er ist treu, und von GOtt für uns gegeben, und hat uns lieber, denn sein eigen Leben. Joh. 10, 12. Das hat er bewiesen mit seinem bittern Leiden und Sterben, das ist gewißlich wahr. Ach wer das gläuben könnte, wie selig wäre er.

Da sein Diener diesen Vers im selben Psalm lase: Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen, Du bist ein Priester ꝛc. sprach D. Martin: Das ist der schönste, herrlichste Vers im ganzen Psalter; da GOtt diesen Christum allein vorhält, daß er soll seyn unser Bischof und Hoherpriester, der beym Vater ohn Unterlaß für die seinen bittet, und sonst kein anderer mehr nicht. Es solls weder Caiphas noch Hannas, weder Petrus, Paulus, noch der Pabst seyn. Der, der soll allein der Priester seyn: deß schwöre ich einen Eyd, daß ers allein seyn soll, darum habt Zuflucht zu diesem Prier. Ich meyne, die Epistel zun Ebräern kanns ihr nütze machen.

18. Ein anders.

Es ist ein gresser, herrlicher Trost, den freylich ein jeder frommer Christ um der Welt Ehre und Gut nicht sollte noch wollte entbehren, nemlich, daß er weiß und gläubt, daß Christus, unser Hoherpriester, zur Rechten GOttes sitzet, vertritt und verbitt uns ohne Aufhören. Item, unserer Seelen treuer Hirt und Bischof ist, welche ihm der Teufel aus seinen Händen nicht reissen kann.

Wir können aber daraus merken, wie ein listiger, mächtiger Geist der Teufel ist, daß er fromme, gottesfürchtige Herzen, mit seinen feurigen Pfeilen so erschrecken und zurichten kann, daß sie diesen schönen Trost verlieren, und straks widersinnische Gedanken von Christo fassen, daß er nicht ihr Hoherpriester sey, sondern sie vor GOtt verklage; nicht ihrer Seelen Bischof, sondern ein gestrenger Richter sey. Darum haben die lieben Apostel, Petrus und Paulus, uns nicht vergebens so treulich gewarnet, daß wir sollen nüchtern seyn und wachen, mit GOttes Harnisch gerüstet, damit dem Teufel Widerstand zu thun, vest im Glauben. 1 Petr. 5, 8. Ephes. 6, 13.

19. Christus ein ewiger Priester.

Christus wird Priester bleiben ewiglich ꝛc. ob er gleich von keinem Bischof geweihet

het ist, denn GOtt selber hat ihn ordinirt, da er hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen, Du bist ein Priester ewiglich ꝛc. In diesen Buchstaben dieser Worte: Du bist ein Priester, ist eine jegliche Syllabe viel gröſſer, denn der Thurm zu Babel. Herrsche unter deinen Feinden, Ps. 110, 2. So muß und wird er seine Lehre, die wir predigen und vor der argen Welt bekennen, gewiß wol erhalten, auch vor den Pforten der Höllen. Wir Lutherischen (wie man uns nennet,) und die Papisten wohnen unter einem Dach. Ein jeglicher Theil will GOttes Volk und die rechte Kirche seyn, und kein Theil dem andern weichen. Nun muß doch endlich ein Theil weichen, nemlich, der Gottlose dem Gerechten.

Die Jüden und Apostel, samt ihren Zuhörern, waren auch unter einem Dach. Da nun die Jüden eine lange Zeit die Christen wohl geplaget, verfolget, ihrer viel gesteiniget und ermordet hatten, und zuletzt sie alle verjaget, und nun meynten, sie wären der bösen Leute und Buben gar los; da kamen die Römer, und machtens gar aus mit ihnen. Also wirds jetzt auch gehen: wenn die Papisten ausgetobet und gewütet haben, Christi Lehre zu lästern und verdammen, die Christen zu verfolgen, und ihr unschuldiges Blut zu vergiessen, so werden sie diesem Theil weichen müssen. Denn Christus will und kann die (so ihn bis an der Welt Ende für ihren ewigen König und Priester halten und bekennen, seine Lehre predigen und bekennen, sich seines Gebets Joh. 17. trösten, und daß er sich selbst für ihre Sünde geopfert hat,) nimmermehr trost- und hülflos lassen.

20. Christus unser König und GOtt.

Wer Christum zum König und GOtt hat, der menschliche Natur, Fleisch und Blut an sich genommen hat, von der reinen Jungfrauen Marien geboren ist; der muß sich gewißlich versehen, daß er den Teufel zum Feinde habe, der ihm viel Leids thun und sein Lebenlang plagen werde. Dagegen aber ist das unser Trost und grosse Herrlichkeit, daß wir arme Menschen den Herrn des Lebens, Todes und aller Creaturen, mit unserem Fleisch und Blut bekleidet, zur Rechten des Vaters sitzend haben, der ewig lebet, und für uns bittet, uns schützet und beschirmet.

21. Scheſtimini.

Scheſtimini, das ist, setze dich zu meiner Rechten. Der Scheſtimini hat viel und grosse Feinde, das müssen wir, sein armes Häuflein, so erfahren, daß wirs fühlen. Aber er wird vor ihnen allen, wie bisher, wol sitzen bleiben, und wir in ihm und durch ihn; das weiß ich fürwahr. Und ob wir gleich viel drüber leiden müssen und erwürget werden, schadet nicht, wir wagens auf sein Wort Joh. 14, 19: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Item Joh. 17, 24: Wo ich bin, da sollt ihr auch seyn.

22. Christus stellet sich, als nehme er sich seiner armen, betrübten und verfolgten Glieder nicht an ꝛc.

Auch ist Christus derhalben in diesem Leben unbegreiflich, denn die Welt lohnet seinen besten und treuesten Dienern sehr übel, verfolget, lästert, verdammt und tödtet sie als die ärgsten, schädlichsten Ketzer und Uebelthäter ꝛc. Darzu schweiget er still, und läßt es geschehen, also, daß ich bisweilen gedenke: Ich weiß schier nicht woran ich bin, ob ich recht predige oder nicht. Das ist Sanct Pauli Anfechtung und Marter auch gewest, die er (halte ich,) nicht vielen gesaget hat, oder hat können sagen; denn wer kann sagen, was das heisse, daß er spricht 1 Cor. 15, 31: Ich sterbe täglich?

Denn GOtt iſt treu, durch welchen ihr beruffen ſeyd zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes JEſu Chriſti, unſers HErrn.

30. Das Chriſtus in euch angefangen, und bereits gegeben hat, dabey wird er euch gewißlich bis ans Ende und ewiglich wohl erhalten, ſo ihr nur ſelbſt durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen; denn ſein Wort oder Verheiſſung, euch gegeben, und ſein Werk, ſo er in euch wirket, iſt nicht wandelbar, wie Menſchen Wort und Werk, ſondern veſte, gewiſſe und göttliche unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn ſolchen göttlichen Beruf habt, ſollt ihr euch deß tröſten und veſtiglich darauf verlaſſen.

Epiſtel am neunzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 4. v. 22–28.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menſchen, der durch Lüſte im Irrthum ſich verderbet. Erneuert euch aber im Geiſt eures Gemüthes, und ziehet den neuen Menſchen an, der nach GOtt geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit ſeinem Nächſten; ſintemal wir unter einander Glieder ſind. Zürnet und ſündiget nicht; laſſet die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Läſterer. Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite, und ſchaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Innhalt.

Eine Vermahnung zum Chriſtlichen Leben.

I. Ueberhaupt.
1. Die Nothwendigkeit dieſer Vermahnung 1. ſeqq.
* wozu das Predigtamt in der Kirche nöthig iſt 2.
2. warum Paulus dieſe Vermahnung ſo fleißig getrieben 3.
* wie und warum Lehrer ihre Zuhörer beſtändig ſollen zum Guten erwecken 4–6
3. wie und warum dieſe Vermahnung leicht zu verſtehen 6.

II. Beſonders.
A Das erſte Stück des Chriſtlichen Lebens, dazu die Gläubigen vermahnet werden.
1. der Sinn und Verſtand dieſes Stücks 7.
2. der Grund und Urſach dieſes Stücks 8. ſeqq.
* Unterſchied der wahren Chriſten und falſchen Chriſten 9–11.
3. auf was Art diß Stück vollbracht wird 12.
B das andere Stück des Chriſtlichen Lebens, dazu die Gläubigen vermahnet werden.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 13. 14.
2. Vergleichung dieſes Stücks mit dem vorhergehenden 14
3. daß diß Stück im Anfang der Schöpfung bey dem Adam befindlich geweſen 15.
4. bey wem diß Stück nicht anzutreffen 16–18.
C das dritte Stück des Chriſtlichen Lebens, dazu die Gläubigen vermahnet werden.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 19.
2. wie diß Stück als ein Kennzeichen anzuſehen, ob der alte oder neue Menſch in dem Menſchen herrſche 20. 21.
D das vierte Stück des Chriſtlichen Lebens, dazu die Gläubigen vermahnet werden.
1. Verbindung dieſes Stücks mit dem vorhergehenden 21.
2. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 23. 24.
3. was den Menſchen bewegen ſoll diß Stück zu beobachten 25–30.
E das fünfte Stück des Chriſtlichen Lebens, dazu die Gläubigen vermahnet werden.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 31.
2. was uns bewegen ſoll zur Beobachtung dieſes Stückes 32.
F das ſechſte Stück des Chriſtlichen Lebens, dazu die Gläubigen vermahnet werden.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stückes 33.
2. was einen Chriſten bewegen ſoll zu Beobachtung dieſes Stückes 34.

I.

Das iſt abermal eine Vermahnung an die Chriſten, daß ſie ihrem Glauben auch Folge thun, durch gute Werke und neues Leben; denn ob ſie wol durch die Taufe Vergebung der Sünden haben, ſo hanget doch noch der alte Adam an ihrem Fleiſch, der ſich immer reget mit böſen Neigungen und Lüſten, beyde, zu weltlichen Laſtern, und zu geiſtlichen; daß, wo ſie ſolchen nicht widerſtehen und wehren, da verlieren

23. Christum nennet die Schrift unsern Priester, Bräutigam ꝛc.

Die heilige Schrift nennet oft Christum unsern Priester, Bräutigam, Buler ꝛc. und uns, so an ihn gläuben, seine Braut, Jungfrau, Tochter, welches aus dermassen ein fein lieblich Bild ist, das wir immer vor Augen haben sollen.

Nun hat er sein priesterlich Amt erstlich in dem bewiesen, daß er geprediget, und uns des Vaters Willen verkündigt und offenbart hat, daß, wer an den Sohn gläube, der hat das ewige Leben, Joh. 3, 16. Zum andern hat er auch für uns, ja für die ganze Christenheit, bis an der Welt Ende, kurz vor seinem Gang zum Vater, gebeten, da er spricht Joh. 17, 20: Ich bitte nicht allein für sie, (denen ich dein Wort gegeben, und zu predigen befohlen habe,) sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden: und noch sitzet er zur Rechten GOttes, und vertritt und verbittet uns vor GOtt ohn Unterlaß, Röm. 8, 34. Zum dritten, daß er seinen Leib am Holze des Creutzes für unsere Sünde aufgeopffert hat.

Unser Bräutigam ist er, wir seine Braut. Was er, der liebe HErr Christus hat, ja er selbst, ist unser, denn wir sind Glieder seines Leibs, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine, wie St. Paulus sagt Eph. 5, 30. Was wir haben ist sein. Es ist aber gar ein sehr ungleicher Wechsel: Er hat ewige Unschuld, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, die schenkt er uns, daß sie sollen unser eigen seyn. Wir sind des Teufels Gefangene, der Sünde und dem Tod unterworfen. Von des Teufels Gewalt hat er uns erlöset, ihm den Kopf zutreten, gefangen genommen, ausgezogen, zur Höllen verstossen ꝛc. Unsere Sünde hat er auf sich genommen, getragen, und sein Leben zu einer Erlösung für uns gegeben. Dem Tod hat er die Macht genommen, ja, er hat ihn verschlungen ewiglich, daß wir ihm fröhlich Trotz bieten mögen, mit St. Paulo 1 Cor. 15. v. 55: Tod, wo ist dein Stachel?

Von dieser geistlichen Hochzeit redet der Prophet Hosea in der Person Christi Cap. 2, 19. 20: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gerichte, in Gnade und Barmherzigkeit ja, im Gläuben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den HErrn erkennen. Und Jesa 62, 4: Der HErr hat Lust zu dir, und dein Land hat einen lieben Bulen. Item v. 5: Wie ein Bräutigam sich freuet über der Braut, so wird sich dein GOtt über dir freuen ꝛc.

Ob nun wol der liebe HErr eine geistliche Heyrath und Ehe mit uns stifftet, sich mit uns verlobet, unser ewiger Bräutigam zu seyn, mit seinen ewigen himmlischen Gütern uns begnadet und schmückt, auch dazu schwöret, er wolle unser ewiger Priester seyn: Noch hilfts nicht, der grosse Hauffe läuft ins Teufels Namen dahin, buret wider ihn, betet fremde Götzen an, wie die Jüden dem Baalim, Astaroth ꝛc. dieneten, und wir im Pabstthum die Heiligen anruften. Ja, das noch höher zu beklagen und zu beweinen ist, wir, die nun, GOtt Lob, aus GOttes Wort wissen, daß er unser Hoherpriester und Bräutigam ist, wenn eine Trübsal, Angst und Noth vorhanden ist, da wir am meisten Zuflucht sollten haben, fliehen wir vor ihm, und fergen, er zörne mit uns, und wolle uns stecken lassen.

24. Christus unser ewiger Mittler.

Es ist nur ein GOtt, spricht St. Paulus 1 Timoth. 2, 5. und ein Mittler, zwischen GOtt und Menschen, nemlich, der Mensch JEsus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

Dar-

Darum gedenke nur niemand vor GOtt zu treten und Gnade bey ihm zu ihm zu erlangen, ohne diesen Mittler, Hohenpriester oder Fürsprecher, Ebr. 5, 1. 2. 1 Joh. 2, 1. 2. Ist er nun unser Mittler vor GOtt, so folget gewiß, daß wir Sünder und verloren sind, und durch unser ehrbar Leben, gute Werke, Tugend, Verdienst, Heiligkeit, auch durch des Gesetzes Werk, GOttes Zorn nicht versöhnen, noch Gnade und Vergebung der Sünden erlangen können.

Also wird durch diß einige Wörtlein, Mittler, vor GOTT aller Heiligen Verdienste, gute Werke und Gerechtigkeit verworfen und verdammt, daß sie dadurch vor GOtt nicht können bestehen. Auch sehen wir daraus, wie unsäglich groß GOttes Zorn über und wider die Sünde ist, weil sie sonst durch kein ander Opffer hat können versöhnet noch bezahlet werden, denn allein durch den Sohn, und das theure Blut des Sohns GOttes.

25. Wider Schwenkfelds Meynung von der Creatürlichkeit Christi.

Caspar Schwenkfeld hatte Anno 1543. am 8. Tag Novembris, D. M. Luthero seiner Bücher eins bey einem eigenen Boten geschicket, welches Titel war von der Herrlichkeit. Da sprach D. Luther: Schwenkfeld ist ein armer Mensch, der weder Verstand noch Geist hat, sondern er ist betrufft, wie die Schwärmer alle sind, er weiß nicht was er plaudert; sondern das ist seine Meynung, und sein principium: Die Creatur soll man nicht anbeten, dieweil geschrieben stehet Matth. 4, 10: Du sollt anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Demnach gedenkt er, Christus ist eine Creatur, derhalben so soll ich Christum als einen Menschen nicht anbeten. Und fingieret zween Christos, spricht: Die Creatur sey nach der Auferstehung und Verklärung in die Gottheit verwandelt, und derohalben anzubeten, und bescheißt die Leute mit dem herrlichen Namen Christi, wie er denn schreibet: zum Preis Christi.

Die Kinder aber gehen schlecht hindurch, und sprechen: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrauen ꝛc. So will mir der Narr zween Christos machen: einen, der am Creutz hänget, und einen andern, der gen Himmel gefahren ist, und zur Rechten Hand GOttes, seines himmlischen Vaters, sitzt. Ich soll den Christum nicht anbeten, der am Creutz hänget und auf Erden gehet. Er liesse sich traun selber anbeten, da der vor ihm niederfiel. So sagt der HErr Christus auch selbst: Wer an mich gläubt, der gläubt an den, der mich gesandt hat. Der Phantast hat etliche Vocabel aus meinem Buche, von den letzten Worten Davids, gestohlen, damit will sich der Tropf auch schön machen, als, die Gemeinschaft der Eigenschaften und die Selbständigkeit der Person; mischet es also mit unter, und will darnach sagen: ich hab es auch also gemeynet.

Er will mich lehren, was Christus ist, und wie ich ihn soll anbeten. Ich habs, GOtt sey Dank, besser, denn er, ich kenne meinen Christum wohl, darum lasse er mich ungehetzet. Da nun Magister Rörer darauf sagte: Ey, lieber Herr Doctor, das ist zu grob. Da antwortete er: Sie lehren mich so grob seyn. Man muß also mit dem Teufel reden. Er provocirte in einem öffentlichen Schreiben die Schwärmerey mit dem Sacrament, und bringe mir Zeugnisse von D. Joh. Hessen, und Doctor Meidano aus Breßlau, sonst gläube ich ihm nicht, wenn er mir gleich schwüre, und die Finger mitten auf die Wunden leate.

Und hatte D. Luther dem Boten einen

offenen Brief wieder gegeben, der nicht war versiegelt gewesen, und war die Ueberschrift:

Schwenkfelds Boten.

Mein Bote, lieber Mensch, du sollt deinem Herrn, Caspar Schwenkfeld, zur Antwort sagen, daß ich von dir die Büchlein und die Briefe empfangen habe. Und wollte GOtt, er hörete auf, denn er hat zuvor in der Schlesien ein Feuer angezündet wider das heilige Sacrament, welches noch nicht ist gelöschet, und auf ihm ewiglich brennen wird. Ueber das fähret er zu mit seiner Eutycherey und Creatürlichkeit, und machet die Kirche irre, so ihm doch GOtt nichts befohlen noch gesandt, und der unsinnige Narr vom Teufel besessen, verstehet nichts, weiß nicht, was er lallet. Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speyet und scheisset, ungeheyet, und habe ihm diß mein letztlich Urtheil und Antwort:

Increpet Dominus te, Satan. Et sit Spiritus tuus, qui vocauit te, et cursus tuus, quo curris, et omnes, qui participant tibi, Sacramentarii et Eutichiani tecum, et cum vestris blasphemiis in perditionem, sicut scriptum est: Currebant et non mittebam eos, loquebantur et nihil mandaui eis. Anno 1543.

Martinus Luther m. propria.

D. i. Der HErr schelte dich, Satan. (Zach. 3, 2.) Und dein Geist, welcher dich beruffen hat, und dein Lauf, welchen du vollbringest, und alle, so dir anhangen, die Sacramentschwärmer und Eutychianer, seyen mit dir und mit euren Gotteslästerungen zum Verderben; gleichwie geschrieben stehet (Jerem. 23, 21.): Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissageten sie. A. 1543

Martin Luther, mit eigener Hand.

26. Wider Christum gehen alle Irrthümer und Ketzereyen.

Alle Ketzer haben sich wider den Artikel von Christo gelegt. Manichäus hat die Menschheit angefochten; denn er gab für, Christus wäre ein Gespenste. Gleich, sagt er, wie die Sonne durch ein gemahlet Glas gehet und scheinet, und die Stralen das andere Theil berühren und durchgehen, doch nimmt die Sonne nichts vom Wesen des Glases; also hat Christus auch nichts genommen vom Wesen und Natur Mariä.

Arius fechte die Gottheit an. Nestorius wollte, es wären zwo Personen. Eutiches lehrte, es wäre nur eine Person, denn die göttliche wäre verschlungen. Helvidius gab für, die Mutter wäre nicht Jungfrau gewest. Als wäre Christus in der Erbsünde geboren.

Es ist alles um den Christum zuthun, und um den Artikel, den die Kinder vor dem Tisch sprechen: Und ich gläube an JEsum Christum ꝛc. der stösset alle Teufel und Hölle zurück, und dafür erschrecken und erzittern alle Teufel; noch muß er so schändlich angefochten werden. Der Pabst weiß vom Amt der Person Christi gar nichts. Allein Macedonius hat den Artikel vom Heiligen Geist angefochten, er ist aber bald gefallen und zu boden gangen; denn wenn der Artikel von Christo bleibet, so gehet das andere bald unter.

Aber alle Ketzerey läuft wider den andern Artikel. Der Sohn hat gesündiget, der muß sich leiden, den wollen sie nicht haben. Den Vater lassen bleiben Türken und Jüden, aber der Sohn hats gethan, darüber ist viel Bluts vergossen worden. Ich halte, daß zu Rom mehr denn 2000000. Märtyrer blieben sind. Es hat gewähret von Anbeginn der Welt mit Cain und Habel, Ismael und Isaac, Esau und Jacob; und ich halte,

te, daß der Teufel auch darüber sey in die Hölle verstossen worden, denn weil er eine schöne Creatur GOttes ist gewest, so hat er auch wollen der Sohn seyn.

Nach der heiligen Schrift haben wir kein stärker Argument, denn das liebe heilige Creuz; denn wider den Christum und den Artikel streiten alle Königreiche, alles, was gewaltig ist, und können ihn dennoch nicht überpochen. Darum ist die heilige Schrift das erste Argument, Christi Gottheit und Menschheit zu beweisen; das andere ist das Creuz.

Es sind viele Regenten untergangen, die ihn angefochten haben: es sind so viele Königreiche dawider gewest; aber der Artikel bleibet noch. Da muß ich armer Mönch kommen, und eine arme Nonne ergreifen; die haben ihn: darum thut es das Wort und Creuz, die machen einen gewiß. Sie wollen weder Wort noch Creuz haben; wir aber nehmen das Wort an, so folget bald das Creuz; und ob wir des Gasts gern wollten los seyn, so nehmen wir ihn doch an, und haben Geduld.

27. Daß des HErrn Christi Gottheit vom Teufel und Ketzern für und für ist angefochten worden.

Als über D. Luthers Tisch einmal Anno 1543. gesagt ward, daß mancherley Ketzerey, Rotten und Secten wider die Heilige Dreyfaltigkeit gewesen wären; Da sprach D. Luther: Es gehet alles wider den hohen Artikel: Ich gläube an JEsum Christum. In dem ersten Artikel, als: Ich gläube an GOTT den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden; da stimmen sie alle zu Hauffe, denn sie wollen alle nur Einen GOtt haben. Aber den Sohn wollen sie nicht leiden; wie denn der Teufel selbst den Sohn auch nicht hat wollen leiden, denn er wollte selbst Sohn seyn, meynete, er wäre eine schöne Creatur. Adam wollte auch den Sohn nicht haben, er wollte so klug seyn als der Vater selber. Es sind viel Figuren, die solches, wie mich dünket, vom Teufel haben angezeiget. Ismael will Isaac seyn, und Esau will Jacob seyn; also ist auch der Teufel wider den Sohn GOttes gewesen, darum gehets uns noch also.

28. Ein anders.

Zu Rom ist eine Kirche gewesen, die hat geheissen Pantheon, darinn sind alle Götter gemahlet gewesen, die sie aus der ganzen Welt haben können zusammen bringen. Und diese haben sich alle mit einander wol können vertragen, und ist guter Friede unter ihnen gewesen, denn der Teufel hat damit nur der Welt in die Faust gespottet: Aber wie nur der Christus kommt, den können sie nicht leiden, da werden die Teufel, alle Götzen und Ketzer, toll und thöricht. Denn der ist der rechte Mann, und er hat sie auch alle über einen Hauffen gestossen. Der Pabst legt sich wider Christum auch gewaltiglich, aber er muß auch noch gestürzet werden. Es sind zu Rom etlich viele tausend Märtyrer begraben, die alle ihr Blut daselbst um des HErrn Christi willen haben vergossen.

29. Die Gottheit Christi soll man von seiner Menschheit nicht trennen.

Doctor Martin Luther sagte: Er hätte die Briefe bekommen, darinnen einer verleugnete, daß die Gottheit in Christo hätte gelitten, sondern allein die Menschheit. Da diß Dominus Jacobus, Præpositus zu Bremen hörete, der eben zu Wittenberg war, und mit D. M. Luthern aß, sprach er: Das kann nicht seyn, denn es stehet geschrieben: GOtt der die Kirche (oder Gemeinde) mit seinem Blut erworben hat.

Dar-

Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Ach das ist der Handel! Der Teufel gehet damit um, man will Christum zureissen und zutrennen. Solche Köpfe sind nicht gottselig, sondern ehrgeizig: sie suchen nicht GOttes, sondern ihre eigene Ehre, denn sie wollen vor andern gesehen seyn, und hinter sich Jünger und Schüler lassen.

30. Ob die Gottheit in Christo auch gelitten habe?

Es ward gefraget: Ob es auch recht, wahrhaftig und Christlich geredet würde, daß Christus gelitten habe und gestorben sey nach der Gottheit, oder göttlichen Natur? Weil die Gottheit dem Tod nicht unterworfen ist, kann sie weder leiden noch sterben. Denn St. Petrus spricht: Christus ist getödtet, oder dem Tod übergeben, nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, 1 Petr. 3, 18. Da antwortete D. M. Luther, und sprach: Alle gottesfürchtige und rechtschaffene Christen, oder die ganze heilige Christliche Kirche und Gemeinde, gläuben ohne allen Zweifel, das man im Kinderglauben spricht, nemlich, daß JEsus Christus, der einige Sohn GOttes, in einem göttlichen Wesen und einer Natur mit dem Vater, sey wahrhaftiger Mensch, von Marien der Jungfrauen, durch den Heiligen Geist empfangen, geboren, gelitten habe, gecreuziget, gestorben und begraben sey, darum gläuben sie, daß nicht allein die menschliche Natur, sondern auch die göttliche Natur, oder der rechte wahre GOtt, für uns gelitten hat und gestorben ist.

Und wiewol leiden, sterben ꝛc. fremde Eigenschaften sind, die von der göttlichen Natur sonst insonderheit nicht können gesagt werden, sondern nur allein von der menschlichen Natur: Doch, weil die göttliche Natur die menschliche Natur also angenommen, und sich darein bekleidet hat; so sind diese zwo Naturen nunmals unzutrennlich bey einander, also, daß Christus nun in einer Person zugleich GOtt und Mensch ist: was nun dieser Person, die Christus ist, wiederfähret und geschicht, dasselbige wiederfähret und geschicht auch diesem GOtt und Menschen. Daher kommts, daß diese zwo Naturen in Christo ihre Idiomata und Eigenschaften einer der andern mittheilen; das ist, was einer Natur sonderliche Eigenschaft ist, dasselbige wird auch der andern mitgetheilet, und von ihr recht gesaget, darum, daß sie in einander hangen, und gleich als geflochten und vereiniget sind, also, daß sie nicht können von einander geschieden noch getrennet werden. Als, geboren werden, leiden, sterben ꝛc. sind Idiomata, Eigenschaften der menschlichen Natur, welcher die göttliche Natur auch theilhaftig wird in dieser Person, die Christus ist und heißt, um der Vereinigung willen, die nicht kann zutrennet noch von einander abgesondert, und nur mit dem Glauben muß gefasset werden.

Darum wird nicht allein der Mensch, sondern auch GOtt empfangen, geboren von Maria der Jungfrauen, leidet, stirbet, wird begraben ꝛc. wie St. Paulus bezeuget Röm. 1, 3. da er spricht: GOttes Sohn, der geboren ist von dem Samen Davids, nach dem Fleisch ꝛc. Er spricht: nach dem Fleisch, denn Christus, aus Davids Samen hat die menschliche Natur angenommen; darum wird recht und eigentlich gesaget, er sey geboren. Dieweil aber dieselbige Natur, in einer Person, der göttlichen Natur so nahe und hart vereiniget und verbunden ist, so theilet sie fast mit der Natur GOttes ihr Idioma und Eigenschaft, als da ist, geboren und Mensch worden, wie Johannes spricht c. 1, 14. Und das Wort

ward

ward Fleisch, GOtt ist Mensch worden. Also, daß nicht allein der Mensch, sondern auch GOttes Sohn, wie Paulus saget, oder der rechte wahre GOtt geboren ist. Und Maria, die Jungfrau, ist nicht allein eines Menschen Mutter, sondern eine rechte wahrhaftige Mutter GOttes, wie der Engel Gabriel bezeuget Luc. 1, 31. da er spricht: **Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären ꝛc. der wird ein Sohn des Höchsten genennet werden.** Und setzt darzu v. 32: **Und GOTT der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben ꝛc.** Darum hat Maria, die Jungfrau, wahrhaftig den wahren Sohn GOttes geboren, welcher auch der rechte Sohn Davids ist.

Das aber von der Communication, Mittheilung einer Eigenschaft der Natur gesagt und bewiesen ist, (nemlich, daß geboren werden ꝛc. der göttlichen Natur auch zugeeignet und von ihr gesagt wird, durch die Gemeinschaft der Eigenschaften,) dasselbige soll auch verstanden werden von der Communication und Mittheilung der andern Eigenschaften, als leiden, sterben, begraben werden ꝛc. wiewol sie eigentlich der menschlichen Natur gebühren und zustehen, doch gibt sich die göttliche Natur in Christo drunter, und leidet ꝛc. auch nach dem Spruch Pauli Röm. 8, 29: **Wir müssen dem Ebenbilde des Sohns GOttes gleich werden ꝛc.** Item v. 32: **Der seines eigenen Sohns nicht verschonet, sondern hat ihn für uns dahin gegeben ꝛc.** Und in der ersten Epistel zun Corinth. am 2. Cap. v. 8: **Denn wo sie die (Herrlichkeit) erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gecreuziget.** Item zun Philippern 2, 6. 7. 8: **JEsus Christus, ob er wol in göttlicher Gestalt war, denn er war GOtt gleich; doch nahm er Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selber, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz.** Deßgleichen singet die Kirche: Vita in ligno moritur: Das Leben stirbet am Holz ꝛc.

Darum soll man gewiß gläuben, daß alles, so der menschlichen Natur in Christo eigentlich zustehet und wiederfähret, dasselbige wird auch communiciret, zugeeignet und gegeben der göttlichen Natur. Also, daß recht und wahrhaftig gesagt wird: GOtt wird geboren, gestillet oder gesäuget, lieget in der Krippen, frieret, gehet, stehet, fället, wandelt, wachet, isset, trinket, leidet, stirbt ꝛc.

Es stehet aber noch ein schöner trefflicher Spruch an die Ebräer Cap. 2. denselben will ich in diesem Stück nur anziehen, da er also spricht v. 7: **Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel (*) mangeln lassen.** Und bald hernach v. 9: **Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JEsus ist, durchs Leiden des Todes;** er spricht aber, **eine kleine Zeit,** das ist, bis er den Tod geschmecket hatte. Was könnte klärer gesagt werden? Er ist, spricht er, **niedriger worden,** denn die Engel. **Warum? Um des Todes Schmerzen willen,** denn er hat den Tod geschmecket; darum ist er auch etwas niedriger worden, denn die Engel, welcher Natur dem Tod nicht unterworfen ist,

(*) **mangeln**, sagt D. M. Luther daselbst: Ebräisch lautet dieser Vers also: **Du hast ihn eine kleine Zeit GOttes mangeln lassen**; das ist: Du hast ihn verlassen drey Tage seines Leidens, als wäre kein GOtt bey ihm; wo aber kein GOtt ist, da ist auch kein Engel.

denn sie sterben nicht. Er aber, weil er ein HErr und Schöpffer der Engel ist, und natürlicher GOTT, denn er ist GOttes Sohn, gleichwol demüthiget er sich und stirbet.

Dagegen soll man auch wissen, daß Idiomata, Eigenschaften der göttlichen Natur in Christo, recht der menschlichen Natur mitgetheilet und zugeeignet werden: weil sie mit der göttlichen ohne einige Trennung verbunden und vereiniget ist, so werden sie ihr recht communicirt und gegeben. Darum spricht Christus Joh. 3, 13: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist, und stehet und gehet gleichwol hie auf Erden, und redt mit Nicodemo. Darum siehet man, was dem Menschen Christo, oder der menschlichen Natur in Christo zugeeignet und gegeben wird, daſſelbige gebühret und wird auch recht und eigentlich gegeben der göttlichen. Item, er spricht Matth. 18, 19: Wo zween oder drey versammlet sind in (*) meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. In diesen Sprüchen redet er gewiß von seiner persönlichen Gegenwärtigkeit, daß in dieser Person, die Christus ist und heißt, an allen Enden und Oertern auch seyn muß zugleich Mensch und GOtt, oder beyde Naturen beysammen, unzertrennet, allenthalben, und in der Wahrheit gegenwärtig, erhöre, schaffe und wirke alles in allen, wie der 8. Psalm v. 7. saget: Du hast es ihm alles unter seine Füsse gethan ꝛc. Also, wo eine Natur ist, da muß auch die andere seyn, und keine kann von der andern in Ewigkeit nimmermehr abgesondert noch geschieden werden.

Dieweil aber solches kein menschlich Herz noch Vernunft verstehen, fassen, noch ausforschen kann noch vermag, durch ihren Verstand und Weisheit, so soll mans mit Glauben annehmen, und dafür halten, daß es wahr sey, weil es GOtt in seinem Wort saget. Thun wir das, alsdenn werden wir verstehen und fühlen, (wie fromme Christen und gottselige Leute, so diese Dinge erfahren haben, zeugen,) was dieser Artikel vor Trost gibt, in allen Nöthen und Anfechtungen der Sünde und des Todes. Item, wir werden erfahren, was er vor ein Licht bringet die Schrift zu verstehen; ja, da dieser Artikel nicht verstanden wird, so läßt sichs ansehen, ja es ist gewiß, daß in dieser Historie des Leidens Christi alles kalt und vergebens sey, und man verstehet nichts davon, ob man gleich viel darvon plaudert.

Und aus diesem kann man nun wohl verstehen, das Petrus saget 1 Epist. 3, 8: Christus sey nach dem Fleisch getödtet ꝛc. daß die göttliche Natur nicht ausgeschlossen ist sondern ist des Leidens und Sterbens mit theilhaftig worden. Denn er sagt: Nach dem Fleisch sey er in Tod gegeben. Wiewol nun leiden und sterben stehet eigentlich zu, und ist, der menschlichen und sterblichen Natur Art und Eigenschaft; gleichwol spricht er: Christus sey gestorben, der zugleich wahrer GOtt und wahrer Mensch ist. Darum ist GOtt und Mensch gestorben. Ueber das, wer daß weiß und verstehet, der kann nicht irren, spricht Gregorius, so er Christum im Grabe gestorben anbetet. Denn wenn er anbetet Christum im Grabe gestorben, so gläubet er auch an den, der gestorben und begraben ist. Denn der gestorbene und begra-

(*) meinem Namen, aus meinem Befehl, und mit zu Ehren, so gehet es auch wohl aus. Doctor Martin Luther.

begrabene Christus war nicht allein Mensch, sondern auch GOtt.

31. Irrthum der Ketzer bey dem Artikel von Christo.

Ich weiß nichts mehr an Christo, sprach D. M. Luther, das der Teufel nicht angefochten hätte, darum muß er jetzt wieder vorne anheben, und die alten Irrthümer und Ketzereyen hervorsuchen.

Sabellius ist der erste gewesen, der da sagete: Christus wäre wol GOtt, es wäre aber nur eine Person der Gottheit. Das ist die nächste und feinste Ketzerey, daß nur eine Person sey, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dem folgeten die Patripaßianer, die waren diesen nicht sehr ungleich. Darnach kamen die Arianer, die unterscheideten wol die Personen, sie sagten aber, der Sohn wäre nicht GOtt von Ewigkeit her, sondern würde nur GOtt genennet, gleichwie die Fürsten würden Götter genennet. Nach diesem kamen die Manichäi, die fochten die Menschheit Christi an, und sagten, es wäre ein Gespenst, nicht ein wahrer Leib. Darnach traten auf die Photiani, die gaben für, Christus wäre wol ein rechter wahrer Mensch, er hätte aber keine Seele gehabt.

So hat der Teufel durch und durch Christum angefochten, daß er nichts mehr hat, das er anfechten könnte, darum muß er vorn wieder anheben. Die Pelagiani und der Pabst mit ihrem Anhange, sind die schönsten Ketzer, die einen grossen Schein haben; denn sie gebens zu, daß Christus sey GOtt und Mensch, aber sein Brauch, Nutz und Amt, verneinen sie, nemlich, daß er sey unsere Gerechtigkeit, ohne unser Werk. Nein, das wollen sie nicht, sondern sprechen: wir müssen auch etwas dazu thun. Also muß sich GOtt lassen in die Schule führen und reformiren, und wie Christus sagt: Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Luc. 7, 35.

32. Von der Auferstehung Christi, daß die Vernunft dieselbige nicht begreifen kann.

Die Historie von der Auferstehung Christi lehret, daß die Vernunft von ihr selbst nicht kann gläuben, daß Christus auferstanden sey von den Todten, denn allein vermittelst dem mündlichen Wort, welches, damit es daran nicht mangelte, der Engel vom Himmel brachte und verkündigte. Er brachte es aber dem schwächern Gefässe und Werkzeuge, den Weiblein, und denen, die bekümmert und in Aengsten waren. Es waren ja Närrinnen, beyde vor GOtt und der Welt. Vor GOtt, daß sie den Lebendigen bey den Todten suchten. Vor der Welt, denn sie hatten vergessen des grossen Steins, der auf dem Grabe lag, richteten Specerey zu, damit sie Christum salben wollten, welches alles umsonst war.

Geistlich aber wird damit angezeigt und bedeutet, wenn der grosse Stein (nemlich, das Gesetz und Menschensatzungen, so das Gewissen gebunden und verstricket halten,) vom Herzen nicht gewältzet wird, so kann man Christum nicht finden, noch gläuben, daß er sey auferstanden, denn wir sind durch ihn erlöset von der Gewalt und vom Recht der Sünde, Todes ꝛc. Röm. 8, 2. daß uns die Bande des Gewissens hinfort nicht mehr können beschweren. Der Pabst, der Christum in der Menschen Herzen tödtet, gibt den seinen Gelds genug, daß sie sagen: Christus sey nicht auferstanden, sondern daß sie die Werke rühmen.

33. Von Christi Auferstehung, was sie nütze.

Da Christus wieder auferstanden ist, hat er alles mit sich gezogen, daß alle Menschen müssen auferstehen, auch die Gottlosen. Daß wir aber noch leben und dieser Welt brauchen, das ist gleich als wenn

ein Hausvater wollte über Land ziehen, und spräche zu seinem Kinde oder Diener: Siehe, da hast du dieweil zween gülden Groschen, die brauche zur Leibes Nothdurft und Nahrung, bis ich wieder komme.

Auch sind alle Creaturen eine Figur und Bilde der künftigen Auferstehung, denn gegen dem Sommer werden sie aus dem Tod wieder lebendig, wachsen und grünen; welches im Winter niemand gläubte, daß geschehen würde, wo ers zuvor nicht erfahren und gesehen hätte. Deßgleichen, da er gen Himmel fuhre, hat er auch alles mit sich geführet, zur Rechten GOttes des Vaters, und hat uns, die wir seines Leibs Gliedmassen sind, mit ihm in das himmlische Wesen versetzt, daß wir auch sollen Herren seyn, allerdinge wie Christus, doch also, daß er bleibe der Erstgeborne unter vielen Brüdern.

Darum ein Christe, der das gläubt, siehet an die Sonne, und alles, was wir in dieser Welt brauchen, als wären sie nicht da, sondern gedenkt allzeit an das künftige Leben, in welchem er albereit ist, obs wol nicht scheinet, auch warten alle Creaturen auf die Erlösung und Offenbarung der Kinder GOttes, Röm. 8, 19.

So sind nun alle Creaturen ausgemustert, auch alle Werke, wie heilig sie auch sind, sind rein ausgeschlossen und abgeschelet, als nöthig zur Seligkeit. Da ein Werk selig machet, so machen auch Aepffel und Birn selig. Christliche Gerechtigkeit ist nicht eine solche Gerechtigkeit, die in uns ist und klebet, wie sonst eine Qualitas und Tugend, das ist, das man bey uns findet, oder das wir fühlen; sondern ist eine fremde Gerechtigkeit, gar ausser uns, nemlich, Christus selber ist unsere Formalis Iustitia, vollkommene Gerechtigkeit, und das ganze Wesen, 1 Cor. 1. v. 30.

34. Christi und seiner Kirche Leiden, und wie Christus des Teufels Gewalt zunicht mache.

Ists nicht ein wunderlich Ding, daß GOttes Sohn soll da sitzen, und sich so jämmerlich zumartern, zuspotten und verhöhnen lassen, den doch alle Engel anbeten; vor dem die Erde erzittert, den alle Creaturen für ihren Schöpffer erkennen, dem speyen sie ins Angesicht, schlagen ihn mit dem Rohr aufs Maul, sagen: Ey, er ist ein König, er muß eine Krone und einen Scepter haben, Matth. 27. v. 30. 31. 32. Es klaget nicht vergebens darüber der HErr Christus im Psalm: Alle meine Gebeine haben sich zutrennet, Ps. 22, 15. Also haben sie ihn zudehnet.

Ach es ist mit unserm Leiden nichts: wenn ich unser Leiden ansehe, es möchte sich einer wol zu tode schämen. Noch sollen wir gleichförmig werden dem Ebenbild des Sohnes GOttes, und ob wir schon Gleichförmige werden, so ist es doch nichts. Er ist der Sohn GOttes, wir sind arme Creaturen: wenn wir schon den ewigen Tod litten, so ist es doch nichts.

Da siehet man, wie der Teufel einen Grimm hat gefasset wider den Sohn GOttes und das menschliche Geschlecht. Ich hab einmal einen Wolf sehen ein Schaf zureissen; ey, wie gehet er mit ihm um. Item, so er in Schafstall kommt, so frisset er keins nicht, er hab sie denn zuvor alle erwürget, darnach hebt er an und frisset, der Meynung, daß er sie alle wolle auffressen. Also gedenkt der Teufel auch: ich hab nun Christum gefasset, ich will mit der Zeit seine Apostel auch wol kriegen; aber er siehet nicht, daß er der Sohn GOttes ist, und das ist auch des Teufels Narrheit, er weiß nicht, daß ihm darnach so übel darüber gehen soll, und daß er so übel soll bezahlet werden.

Es

Es wird der Teufel darnach alſo zunichte gemacht, daß er ſich vor einem jungen Kind in der Wiegen muß fürchten: denn wo er den JEſum nur höret nennen aus einem rechten Glauben, da kann er nicht bleiben; denn er gedenkt: dieſen hab ich erwürget. Eben als wenn H. Merdbrenner irgends an einen Ort käme, da der Churfürſt von Sachſen wäre, und er erführe es, ſo würde er fliehen und des Churfürſten nicht erwarten; denn er weiß, daß er ihn gebrennet hat. Alſo muß auch der Teufel vor Chriſto erſchrecken: er liefe ehe durch ein Feuer, ehe denn er bliebe. Das heiſſet: Des Weibes Samen wird der Schlangen den Kopf zertreten, 1 Moſ. 3, 15. Ich meyne, er habe ihm den Kopf zutreten, daß er den JEſum Chriſtum weder hören noch ſehen mag.

Mir hat oft die Gleichniß im Hiob gar wohl gefallen, von einem Angel, den die Fiſcher ins Waſſer werfen, und ſtecken ein Regenwürmlein dran; ſo kommen denn die Fiſche, und wollen davon eſſen, ſo freſſen ſie denn das Eiſen mit dem Regenwürmlein, und ziehet der Fiſcher denn den Fiſch aus dem Waſſer. Alſo hat unſer HErr GOtt dem Teufel auch gethan: Er hat ſeinen eingebornen Sohn, den HErrn Chriſtum JEſum, als den Angel, in die Welt geworfen, und die Menſchheit Chriſti, als das Regenwürmlein, daran geſtecket: ſo ſchnappet denn der Teufel nach dem Menſchen Chriſto, und würget oder friſſet ihn, und beiſſet in das Eiſen, in die Gottheit Chriſti; ſchnaps da liegt er und alle ſeine Macht zu Boden. Das iſt die göttliche Weisheit, daß er ſeine Füſſe, das iſt, ſeine Chriſten läßt martern in der Welt, und gedemüthiget werden: da meynet denn der Teufel, er habs gar in ſeiner Gewalt; aber es fehlet ihm noch weit.

35. Collation des Leidens Chriſti mit dem Leiden ſeiner Kirchen.

Doctor Luther ſagt, daß der jungen Theologen Arbeit ſeyn ſollte, daß ſie das Leiden Chriſti conferiren mit dem Leiden der Chriſtlichen Kirche, und ſprach: Chriſtus ſagte die Worte nicht vergeblich am Creutz: Conſummatum eſt, das iſt, es iſt alles vollbracht; denn jetzund iſt es alſo, Chriſti Leiden iſt erfüllet an ſeiner Kirche. Denn erſtlich haben ſie ihm da die Kron aufgeſetzt, und ihn verſpottet, da ſich der Pabſt geſchrieben einen König aller Könige, und einen Herrn aller Herren. Darnach haben ſie ihn gecreutziget mit den Kloſtergelübden. Darnach ſo wird ein Erdbeben, und die Sonne verlieret ihren Schein. Des Pabſts Regiment hat den Schein verloren, es ſind ihm beyde Augen ausgeſtochen. Item, die Felſen zerriſſen, das iſt, es kommen jetzt viel harter Köpffe zum Evangelio, die nie dazu haben gewollt. Nun wirds heiſſen: In deine Hände befehl ich meinen Geiſt. Es reimet ſich ſehr fein; denn was der Mann, der Sohn GOttes, redet oder thut, das iſt ein groß Ding, darüber ſich alle Engel verwundern müſſen, ja der Erdboden dafür erzittert.

36. Auf welche Zeit und Stunde Chriſtus das Oſterlamm geſſen hat.

Chriſtus hat das Oſterlamm, ſagte D. M. Luther, nach dem Geſetz Moſis angefangen mit ſeinen Jüngern zu eſſen am Grünen Donnerſtag zu Abend, da ſich der Tag anfing um ſieben Uhr. Darnach hat er das neue Oſterlamm eingeſetzt. Und da er den Jüngern die Füſſe gewaſchen hatte, ging er hinaus in den Garten: daſelbſt ward er gefangen um die achte Stunde des Nachts, denn ein ſolcher groſſer, ſchwerer Kampf konnte nicht lange währen.

Iſt erſtlich zu Hannas geführet, darnach

lieren sie wieder den empfangenen Glauben und Vergebung der Sünden, und werden hernach ärger, weder sie zuvor gewesen sind; sahen an, GOttes Wort zu verachten und zu verfolgen, so sie dadurch gestrafet werden; ja, auch die, so es gerne hören und werth haben, und im Vorsatz sind, darnach zu leben, dennoch bedürfen sie des täglichen Vermahnens und Reizens. So gar stark und zähe ist die alte Haut des sündlichen Fleisches, und der leidige Teufel so mächtig und schalkhaftig, wo er ein wenig Raum gewinnet, da er eine Klaue kann einsetzen, da dringet er ganz hinnach, und lässet nicht nach, bis er den Menschen wieder in das vorige alte verdammliche Wesen des Unglaubens, GOttes Verachtung und Ungehorsams, versenket.

2. Darum ist das Predigtamt in der Kirchen noth, nicht allein für die Unwissenden, die man lehren soll, als den einfältigen, unverständigen Pöbel und das junge Volk; sondern auch für die, so da wohl wissen, wie sie gläuben und leben sollen, sie zu erwecken und zu ermahnen, daß sie sich täglich wehren, und nicht faul noch verdrossen und müde werden in dem Kampf, den sie auf Erden müssen haben mit dem Teufel, ihrem eigenen Fleisch und allen Lastern.

3. Darum treibet auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seinen Christen, daß es auch schier scheinet, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so hefftig ihnen solches einbleuet, gerade als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbst wüßten, oder so unachtsam und vergessen, daß sie es ungeheissen und ungetrieben nicht thäten. Aber er weiß auch, daß, obwol die Christen angefangen haben zu gläuben, und in dem Stande sind, darinne die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darum nicht so bald gethan, noch vollendet; daß es hier nicht gilt, also sagen und denken: Ja, es ist genug, daß die Lehre gegeben ist; darum, wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und guten Werke ihnen selbst folgen. Denn, obwol der Geist da ist, und (wie Christus sagt,) willig ist, und auch wirket, in denen, die da gläuben; so ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht feyret, daß er möge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reizung wieder zu Fall bringen ꝛc.

4. Darum muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürfte man nicht vermahnen noch treiben, durch GOttes Wort, zu gutem Leben. Nein, du darfst hier nicht nachläßig und faul seyn; denn das Fleisch ist schon allzu faul, dem Geist zu gehorchen, ja, es ist allzu stark, demselben zu widerstehen, wie St. Paulus anderswo gesagt, Gal. 5, 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc. daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Darum muß GOtt hier auch thun, wie ein guter fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd, oder unfleißige Amtleute hat, (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind,) der muß nicht denken, daß es damit ausgerichtet sey, daß er einmal oder zwey befohlen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbst immer ihnen auf dem Rücken lieget und treibet.

5. Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher ginge und sprünge, in eitel Freuden und Lust zu guten Werken und Gehorsam gegen GOtt, wie der Geist gerne wollte, und der Glaube weiset; sondern, wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bleuet, so kann er es dennoch kaum fortbringen; was sollte denn geschehen, wenn man wollte solch Vermahnen und Treiben lassen anstehen, und gleichwol hingehen und denken (wie viel sichere Geister thun): Ja, ich weiß selbst wol, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren

und

zu Caiphas, da ihn Petrus dreymal verleugnete, ehe der Hahn krähete, nemlich, von neunen bis zu zwölfen. Dieſelbigen Stunden über, bis frühe Morgens, da es begunte Tag zu werden, brachten die Jüden zu mit plagen, verſpotten und verſpeyen den HErrn Chriſtum.

Des Morgens am allerfrüheſten hielten die Hohenprieſter Rath, und hörten Chriſtum. Darnach, da es nun Tag war worden, das iſt, um die ſechſte Stunde, führeten ſie JEſum zu Pilato: da klagten ſie ihn an, daß er gecreuzigt würde, und brachten ſchier drey Stunden damit zu, alſo, daß faſt um neun war, ehe Chriſtus ans Creuz geſchlagen ward.

Und das iſt, daß St. Marcus ſagt c. 15. v. 25: Sie creuzigten JEſum um die dritte Stunde, das iſt, es war noch nicht um ſechſe. Und St. Johannes c. 19, 14. weil es ſechſen näher war, denn dreyen, darum ſchreibet er: Chriſtus ſey gecreuziget um ſechſe, das iſt, nach unſerm Zeiger, von neunen an haben die Jüden in Pilatum gedrungen, daß JEſus gecreuziget würde, und habens kaum um zwölfe erlanget. Und um zwölfe, da er eine Weile am Creuz gehangen, ward das Finſterniß: und endlich um neune, das iſt, gegen Abend um drey, gabe er ſeinen Geiſt auf mit einem groſſen Geſchrey.

Und weil es der Rüſttag war, ſaget er v. 31. eileten die Jüden, daß die todten Leichname vom Creuz genommen würden, daß alſo Chriſtus den vierten Theil der Jüden Oſtertages im Grab gelegen iſt; und das iſt ein Tag. Der andere Tag fing ſich an auf den Freytag, nachdem die Sonne war untergangen, und währete die ganze Nacht über, bis die Sonne am Sabbathstage wieder niederging. Dieſe ganze Zeit über iſt Chriſtus im Grabe gelegen. Aber am Sabbathstage, nach der Sonnen Untergang, fähet ſich an, nach der Jüden Weiſe, der dritte Tag, welchen die Jüden der Sabbather Tag einen nennen, das iſt der Tag, ſo der nächſte war dem Sabbath in Oſtern. Auf denſelbigen Sonntag früh, da nun der helle Tag deſſelbigen dritten Tages war, und die Sonne aufginge, erſtehet wieder vom Tode Chriſtus, unſer Heiland. Und das iſts, das wir in unſerm Glauben bekennen, glauben und ſagen: Auferſtanden am dritten Tage, ſagen nicht, nach dreyen Tagen, ſondern am dritten Tage.

37. Chriſti freundliches Geſpräch im Abendmahl.

Das Abendmahl, ſo Chriſtus mit ſeinen Jüngern gehalten, und ihnen ſein Valete gegeben hat, wird ſehr freundlich geweſen ſeyn, da Chriſtus mit ihnen ſo gar lieblich und herzlich geredet hat, als ein Vater mit ſeinen lieben Kinderlein, wenn er von ihnen ſcheiden will und muß: hat ihnen ihre Schwachheit zu gut gehalten, und Geduld mit ihnen gehabt, ob ſie wol bisweilen grob heraus fuhren und lalleten. Es ſind ohne Zweifel ſeine, holdſelige und freundliche Geſpräche geweſt, da Philippus ſagt Joh. 14, 8: HErr, zeige uns den Vater ꝛc. und Thomas v. 5: Wir wiſſen den Weg nicht ꝛc. und Petrus Joh 13, 37: Ich will mit dir in Tod gehen. Es iſt eitel Collation und Tiſchreden geweſt, da ein jeglicher ſein Herz und Gedanken frey und ungeſcheuet angezeiget und hervorbracht hat. Es iſt keine lieblichere Collation von Anfang der Welt niemals geweſt, als dieſe.

38. Von dem Blutſchwitzen, und anderm geiſtlichen Leiden des HErrn Chriſti im Garten.

Es fragte einer über D. Luthers Tiſche, von dem Blutſchwitzen und andern hohen und geiſtlichen Leiden, ſo Chriſtus im Garten

Garten hatte ausgestanden. Da sprach D. Luther: Das kann kein Mensch wissen noch gedenken, was es vor ein Leiden sey gewesen: wenn auch ein Mensch anfinge solches zu fühlen, so müßte er sterben. Ihr wisset, es sterben viel Leute an der Gemüthskrankheit. Oecolampadius und Carlstadius sind daran gestorben. Denn Oecolampadius hat gedacht: Siehe, wie ist Zwinglius so jämmerlich umkommen, wir haben das Spiel vom Sacrament mit einander angefangen. Also hat sich auch Carlstad zu tode gegrämet: denn die drey Tage zuvor, ehe denn er gestorben ist, da war in der Kirche zu Basel, in seinen Stuhl, da er hat pflegen inne zu stehen, ein grosser langer Mann getreten, hatte darinnen gestanden und Predigt gehöret. Die nun neben demselbigen Stuhl gestanden, die hatten nichts gesehen, sondern weil Carlstad nicht drinne gesessen war, hat sie gedaucht, der Stuhl wäre ledig; aber die andern Leute alle in der Kirche hatten den grossen Mann in dem Stuhl gesehen. Wie nun Carlstad solches erfähret, da legt er sich nieder und stirbet vor Leide. Denn Herzeleid ist der Tod selbst. Wenn ein Mensch sollte fühlen solche Angst und Noth, als Christus gehabt, und sollte die Seele gleichwol im Leibe bleiben, und solches ausstehen, das wäre unmöglich: es müßte sich Seel und Leib scheiden. Christo ists allein möglich gewesen, darum gehet ihm auch blutiger Schweiß drüber aus.

39. Christi eigen Werk.

Christus hat kein Geld noch Beutel, auch kein irdisch Reich, denn dieselbigen allzumal hat er Königen und Fürsten gegeben. Aber eins hat er ihm vorbehalten, das keines Menschen noch Engels Werk und Thun ist, nemlich, daß er ein Siegsmann ist über die Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und kann auch mitten im Tode retten und erhalten, die an ihn durch sein Wort gläuben.

40. Wie Christus recht unser wird.

Daß Christus die allerheiligste und reineste Person sege, ist wol wahr; aber bey dem Erkenntniß muß man allein nicht bleiben, denn du hast damit Christum noch nicht, wenn du gleich weißt, daß er wahrer GOtt und Mensch ist, und allein gerecht und heilig ist. Alsdenn aber erkennest du ihn recht, und kriegst ihn zu eigen, wenn du gläubest, daß diese allerheiligste, reineste und unschuldigste Person die vom Vater geschenkt sey, auf daß er dein Hoherpriester und Heiland, ja, dein Diener und Knecht seyn sollte, der seine Unschuld und Heiligkeit abgeleget, und deine sündliche Person angenommen hat, und darinne getragen deine Sünde, Tod und Fluch; also ein Opffer und Fluch für dich worden ist, auf daß er dich also vom Fluch des Gesetzes erlöste, wie St. Paulus sagt Galat. 3, 13. Und hieraus folget gewaltiglich, daß nicht das Gesetz, auch nicht die Werke vom Fluch erlösen; sondern Christus allein ist der Mann, dem GOtt der Vater diese Ehre gann. Darum bitte und vermahne ich jedermann, um GOttes willen, daß man Christum ja wohl lerne, und wisse zu unterscheiden vom Gesetze, und daß man ja mit Fleiß in acht habe, wie und was St. Paulus redet Galat. 3, 10. da er spricht: Die mit des Gesetzes Werk umgehen, die sind unter dem Fluch ꝛc. Denn so sagt er: Es kann und mag nicht anders seyn, denn daß alle, so das Gesetz nicht thun und halten, unter dem Fluch seyn müssen: Nun aber ist kein Mensch, der das Gesetz halte und thue; darum ist dieser erste Spruch wahr, der da saget: daß alle Menschen unter dem Fluch sind.

Darnach setzt er den andern Spruch, der so lautet: Christus hat uns erlöset vom

Fluch

Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns. Hat uns nun Chriſtus vom Fluch erlöſet, ſo werden wir freylich durch das Geſetze und die Liebe davon nicht erlöſet, ja, das Geſetz zeucht und wirft uns nur gewaltiger unter den Fluch. Darum folget, daß die Liebe, davon die heilloſen Sophiſten plaudern, als müſſe und könne die den Glauben rechtſchaffen machen, von dem Fluch nicht erlöſet, ſondern ſtößt und dringet uns vielmehr darunter.

Gleich aber wie Chriſtus gar viel ein ander Ding iſt, denn das Geſetz und ſeine Werke ſind; alſo iſt auch die Erlöſung durch Chriſtum geſchehen, gar viel ein ander Ding, denn mein Verdienſt, das ich durch die Werke des Geſetzes oder Liebe, wie die Sophiſten fürgeben, erlangen ſoll. Was kann ich aber viel rühmen von meinem Verdienſt oder Liebe, weil Chriſtus ſelber für meine Sünde ein Fluch muß werden, ſoll ich anders los werden? Darum wird nichts anders draus, wer Chriſtum durch den Glauben nicht ergreift, und ſich deß nicht tröſtet, daß er für ihn ein Fluch iſt worden, der iſt und bleibet unter dem Fluch. Derhalben, je mehr wir mit Werken umgehen, dadurch Gnade zu erlangen, je weniger wir Chriſtum erkennen und ergreifen mögen. Wo aber der nicht erkannt, und mit dem Glauben nicht ergriffen wird, da iſt weder Rath, Hülfe noch Troſt zu gewarten, wenn du dich gleich zu tode marterteſt.

41. Chriſtus der allergröſte Sünder.

Zwar alle Propheten haben zuvor im Geiſt wohl erſehen, daß Chriſtus der allergröſte Sünder ſeyn würde, dergleichen auf Erden nie kommen iſt. Denn indem er ein Opffer iſt für die Sünde der ganzen Welt, iſt er jetzt nicht mehr eine ſolche Perſon, die unſchuldig und ohne Sünde ſey. Iſt nicht GOttes Sohn in der Herrlichkeit, ſondern iſt ein Sünder, und eine kleine Zeit verlaſſen, Pſalm 8, 6. der da trägt und auf dem Halſe liegend hat aller Menſchen Sünde. Als St. Pauli, der ein Gotteslåſterer, Verfolger, Frevler geweſt iſt: St. Petri, der Chriſtum verleugnet hat: Item, Davids, welcher ein Ehebrecher und Mörder war, und machte, daß der Name des HErrn unter den Heyden verläſtert ward. In Summa, er iſt die Perſon, die an ihren Leibe träat, und auf ſich geladen hat alle Sünde aller Menſchen in der ganzen Welt, die je geweſen, noch ſind, und ſeyn werden. Nicht alſo, daß er ſolche Sünde ſelbſt gethan hätte, ſondern daß er ſie von uns, die wir ſie gethan haben, auf ſeinen Leib genommen hat, auf daß er dafür mit ſeinem eignen Blute genug thäte. Darum betrefft ihn das Geſetz, ſo Moſes von allen Uebelthätern und Mördern insgemein gegeben hat, auch mit, ob er wol für ſeine Perſon unſchuldig iſt; denn das Geſetz findet ihn unter den Sündern und Mördern: Gleichwie die Obrigkeit den nicht für unſchuldig hält, ſondern ſtraft, den ſie unter den Mördern mit erhaſchet, ob er gleich ſein Lebenlang keine Unthat noch Mißhandlung begangen hat, die des Todes werth möchte geachtet werden.

Nun aber iſt Chriſtus nicht allein unter den Sündern mit erfunden worden, ſondern er hat auch ſelbſt willig, nachdem es dem himmliſchen Vater alſo wohlgefallen, der Sünder Geiſſel und ſelbſtſchuldiger Bürge und Pfand ſeyn wollen. Derhalben er auch an ſich genommen hat Fleiſch und Blut, derer, ſo da Sünder, Mörder, und mit allerley Sünden beladen ſind. Weil ihn denn das Geſetz unter den Mördern und Uebelthätern alſo ergriffen hat, ſo hats ihn auch als einen Uebelthäter verdammet und erwürget.

Solches, das uns Chriſtum aufs aller-

lieblichſte und freundlichſte vormahlet, (nemlich, daß er für uns ein Fluch worden iſt, auf daß er uns vom Fluch des Geſetzes erlöſete,) verdunkeln, ja verfälſchen alle Sophiſten, als die allerärgſten Gottesdiebe, damit, daß ſie Chriſtum mit den Sünden und armen Sündern nichts wollen laſſen zu thun noch zu ſchaffen haben; da er doch allein um derſelbigen willen iſt Menſch worden, und für ſie geſtorben; und bilden uns allein für ſein Exempel, dem wir nachfolgen ſollen. Eph. 1. v. 4. §44. Offenb. 5, 9. Damit rauben und ſtehlen ſie ihm nicht allein ſeinen Titel, daß er die Sünder von ihren Sünden und Tod erretten könne und wolle, denn er iſt dazu von Ewigkeit verſehen und verordnet; ſondern machen aus ihm auch einen zornigen Richter und ſchrecklichen, greulichen Tyrannen, welcher nicht mehr thue noch könne, denn daß er nur immerdar über die Sünde zornig ſey, und die Sünder verdamme. Wir aber ſollen Chriſtum anſehen, daß, gleichwie er unſer Fleiſch und Blut angenommen hat; alſo hat er auch auf ſich genommen alle unſere Sünde, Fluch, Tod, und allerley Unglück und Plage: und das alles durch ſich ſelber, uns zu gute, erwürget, triumphiret, und der aller ein HErr iſt worden, die ihm zun Füſſen liegen müſſen.

42. Vom Einzug Chriſti zu Jeruſalem.

Des HErrn Chriſti Einzug zu Jeruſalem, ſprach D. M. Luther, iſt gar ein läppiſcher, ſchreiberiſcher und bettelmäßiger Einzug geweſt, da Chriſtus, ein ſo groſſer, gewaltiger König, auf einem fremden und Bettelesel ſitzt. Wie Johannes klärlich anzeigt und ſagt: Daß es Eſel ſind geweſt, für arme Leute verordnet, dazu, daß ſie dieſelbigen zu ihrer Nothdurft brauchen möchten umſonſt, durften kein Miethgeld davon geben. Die Kleider, ſo ſeine Jünger drauf legten, waren ſein Sattel. Es iſt ja ein wunderbarlicher Einzug geweſt, nach der Weiſſagung des Propheten Zacharia c. 9, 9. auf daß die Schrift erfüllet würde. Denn da er von Bethania gen Bethphage an den Oelberg kam, welches ſo nahe iſt geweſt (als die Elbbrücke von hinnen aus der Stadt iſt,) von Jeruſalem, nachdem er allererſt Lazarum von Todten erwecket, und ein groſſer Hauſe Volks vor ihm herging, und nachfolgete, ſo da ſchrye und frohlockte: da hat er ſeine Jünger hingeſchicket, die Eſel zu holen, hat ſchlechts wollen reiten, auf daß die Prophezey erfüllet würde.

Ich halte aber, daß Chriſtus die Prophezey ſelber nicht habe angezogen, ſondern die Apoſtel und Evangeliſten haben ſie zum Zeugniß gebraucht. Chriſtus hat indeß geprediget und geweinet, das Volk aber hat ihn geehret mit Oelzweigen und Palmen, welches Zeichen ſind des Friedens und Sieges. Solche Ceremonien haben darnach die Heyden von Jüden genommen, nicht die Jüden von den Heyden; denn das Jüdiſche Volk und Jeruſalem iſt viel älter, denn alle Griechen und Lateiniſchen. Die Griechen haben ihren Anfang um das Babyloniſche Gefängniß; Jeruſalem aber iſt lange zuvor vor den Perſen und Aſſyriern geweſt, viel länger vor den Griechen und Römern, darum haben die Heyden viel Ceremonien und Bräuche von den Jüden, als die älter waren, genommen. Es iſt doch ein herrlicher, prächtiger Einzug des HErrn Chriſti geweſt, als weit berühmet durch die Prophezey und Wunderwerk, ob er gleich äuſſerlich arm, verachtet, und bettleriſch anzuſehen.

43. Von Chriſti Leiden, welche ihm am meiſten Leides gethan, und noch thun, Jüden und Heyden.

Chriſtus hat ganz unſchuldiglich gelitten, und billig geſagt Joh. 14, 30: Der Fürſt dieſer Welt hat nichts an mir;

hat gleichwol groſſe Marter gelitten, iſt jämmerlich zurriſſen und zuſchlagen, um unſrer Sünde willen. Die Jüden haben ihn mit Worten, die Heyden aber mit dem Werk und der That gecreuziget. Das Leiden Christi iſt eine groſſe Weiſſagung von der Heyden Bosheit; denn Christus leidet noch heut zu Tage in der Heyden Kirche, das iſt, von uns, die wir Heyden geweſt, und nun getauft ſind, viel mehr, denn von der Synagoga der Jüden: gröſſere Gotteslästerung, Verachtung und Tyranney iſt jetzt bey uns, denn vorzeiten bey den Jüden. Im Welſchlande, wenn von Artikeln des Glaubens und vom Jüngſten Tage und Gericht geredt und gelehret wird, ſo ſpricht der Pabſt ſamt ſeinen Geſchmierten: Warum gläubeſt du alſo? Mache dir gut Geſchirr, und ſey die fröhlich ꝛc. Dieſe und dergleichen Läſterung treibt nicht allein der Pabſt, ſondern ganz Welſchland, und iſt eine gemeine Rede, ſonſt dürfte kein Menſch ſolches öffentlich ungeſtraft reden.

44. Von Christi Zukunft.

Die Propheten haben die Zukunft Chriſti zuſammen geſetzt; wie wir jetzt wiſſen, daß der Jüngſte Tag kommen wird, und gleichwol nicht können wiſſen, was und wie es darnach werden wird, denn nur insgemein, das iſt, ewige Freude, Friede und Seligkeit. Alſo habens die Propheten auch dafür gehalten, daß bald nach Chriſti Zukunft der Jüngſte Tag kommen würde. Erſtlich, daß ſie die Tage des Meßiä genannt haben die letzten Tage. Zum andern, haben ſie die Zeichen der erſten und andern Zukunft zuſammen geſetzt, als würden ſie auf eine Zeit geſchehen. Zum dritten, wird von St. Paulo in der Epiſtel zun Corinthern geſagt, ob der Tag des Gerichts bald kommen würde, weil die zu Corintho noch lebten? Zum vierten, deßgleichen hat Chriſtus ſelber auch gethan, der einerley Zeichen zugleich mit einander erzehlet.

Doctor Martin ſagte auf einen Abend einmal, da er zur Lochau war: Ach, wie gern wollte ich bey dem HErrn Chriſto geweſt ſeyn, wenn er einmal fröhlich geweſt iſt. St. Auguſtini Spruch iſt ſehr Chriſtlich und fein, da er ſpricht: Chriſtus habe mit ſeinem Einigen und Simpeln unſer Zwiefältiges verwechſelt, und alſo eine vollkommene Zahl gemacht. Denn des HErrn Chriſti Tod wird genannt das Simpel und Einzele, als der nur am Leibe geſtorben iſt; aber unſer Tod iſt zwiefältig und gedoppelt, denn wir hätten ewig müſſen verloren ſeyn, an Leib und Seele, um unſrer Sünden willen.

45. Christus hat aus einem Buch geprediget.

Es ward unter andern über Tiſch gedacht, daß D. Jacob Schenk nicht aus einem Buch predigte, ſprach D. Martin: Ich thue es nicht Noth halben, daß alſo und nicht anders müßte ſeyn, ſondern andern zum Exempel. Und es darf ſich des Buchs auf der Kanzel niemand ſchämen, weil auch Chriſtus, der höheſte Doctor und Meiſter, ſichs nicht geſchämet, und uns das Exempel, aus dem Buch, als aus den Propheten Eſaia, zu predigen gelaſſen hat, Luc. 4. v. 17. ſeqq.

46. Christus iſt zur Höllen gefahren.

Da des Artikels in unſerm Chriſtlichen Glauben, niedergefahren zur Höllen, erwehnet ward, ſpate D. Martin: Diß iſt einfältig meine Meynung, und gläube, daß Chriſtus für uns in die Hölle gefahren iſt, dieſelbige zu zerbrechen und zu zerſtören; wie im 16. Pſalm v. 8. ſeqq. und Apg. 2, 24. ſqq. beweiſet wird. Obwol fürwitzige und zänkiſche Geiſter und Klügelinge möchten Urſache nehmen zu diſputiren, und fürgeben, das Wort Infernus, Hölle, werde genommen und verſtanden für ein Grab, wie im erſten Buch Moſis von der Schöpffung etlichmal ſtehet.

ſtehet. Aber hie ſtehet das Ebräiſche Wort, Nodet, das iſt, Grube, nicht; ſondern Sheol, das iſt Gehenna, Hölle. Denn die Alten haben viererley Unterſcheid der Höllen gemacht.

47. Von Chriſti Auferſtehung.

Anno 30. den 9. April redete D. Martin von der Auferſtehung des HErrn Chriſti durchs Wort und die Predigt des Evangelii, welche nicht ohne Erdbeben geſchichet, wie auch Chriſtus mit einem groſſen Erdbeben aus dem Grab herverwiſchete und auferſtunde. Alſo wird auch heute zu Tage noch immerdar die Welt rege, und erhebt ſich ein Tumult, wenn allein Chriſti Gerechtigkeit und Heiligkeit geprediget und bekannt wird. Aber ſolches Erdbeben iſt den Gottesfürchtigen und rechten Chriſten heilſam, tröſtlich und luſtig, und mehr zu wünſchen und zu begehren, denn Friede und Ruhe wider GOtt, mit böſen Gewiſſen.

Die Jüden lieſſen ihnen träumen, und meyneten, Chriſti Reich würde ein weltlich Reich ſeyn; wie auch die Apoſtel Joh. 14. v. 22: HErr, was wirds werden, daß du dich uns offenbaren willt, und nicht der Welt? Wir meyneten, die ganze Welt ſollte deine Herrlichkeit ſehen, daß du Käyſer würdeſt, und wir zwölf Könige, unter welche die Königreiche ſollten ausgetheilet werden, daß ein jeglicher unter ſich hätte ſechs Jünger zu Fürſten, Grafen und Herren; das wären die zwey und ſiebenzig Jünger, denn ſo viel waren ihr. Alſo hatten die lieben Apoſtel das Land ſchon ausgetheilt, nach Platoniſchem Wahn und menſchlicher Vernunft. Aber Chriſtus beſchreibet ſein Reich viel anders, wie folget v. 24: Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen ꝛc.

48. *Epitaphium Saluatoris noſtri IEſu Chriſti, quod fixum eſt Hieroſolymis ad ſepulchrum Chriſti.*

Sum DEus, ex quo, carnem ſumpſi ſine næuo,
Plebs mea me ligno fixit pendente maligno,
Aſpice plaga meum, qui tranſis ante ſepulchrum,
Qui triduo iacui, cum pro te paſſus obiui.
Quid pro me pateris, aut quæ mihi grata rependis?
Sum DEus et puluis, ſed regnes ſi modo ſerues,
Pro te paſſus, ita tu pro me proſpera vita,
Pro te plagatus, pro me tu nega reatus.

Das iſt: Grabſchrift des HErrn JEſu Chriſti, unſers Heilandes, welche zu Jeruſalem auf ſeinem Grab gehauen ſtehen ſoll.

GOtts rechter Sohn bin ich allein
Im Anfang, und Menſch worden rein,
Mein Volk mich hat ans Creuz gehangn
Ohn Schuld, damit groß Sünd begangn.
Bin wieder auferſtandn vom Tod,
Gen Himmel gefahrn zu unſerm GOtt.
Regier mit ihm gewaltiglich,
Zu ſeiner Rechten ewiglich.
Drum wenn du denkſt an diß mein Grab,
Drinn ich lag bis an dritten Tag.
So bdenk was ich gar unſchuldig,
Für dich gethan hab ganz willig.
Glitten den allerſchmählichſten Tod,
Und dich erlöſt aus aller Noth.
Von Sünd, Tod, Teufel und GOttes Zorn,
Darinn du warſt von Eltern gborn.
Hab für dich gebüßt und bezahlt,
Mein Vater gar zufried geſtallt.
Das hat er willig gnommen an,
Als hätſt dus ſelber alls gethan.
Schenk dir all mein Gerechtigkeit,
Verdienſt, im Wort und Seligkeit.
Dafür begehr ich nichtes mehr,
Denn daß du mir nur gebſt die Ehr,
Daß ich nur ſey der Heiland dein,

Ohn all dein Werk aus Gnad allein.
Nehmeſts allein mit Glauben an,
Wie dir mein Wort ſein zeiget an.
Alſo wirſt du gerecht allein,
Von allen Sünden auch ganz rein.
Darnach geheſt in meim Gehorſam,
Ruffſt mich in allen Nöthen an.
Bekenneſt vor aller Welt hie frey,
Daß ich allein ihr Heiland ſey.
Hälteſt mein Wort in Ehren rein,
Und läßt es dein liebſten Schatz ſeyn.
Hürſt dich fleißig vor falſcher Lehr,
Die mir heimlich ſtihlt meine Ehr.
Mich fürchteſt, liebſt, und die Sünde meidſt,
Damit du nicht groß Straſe leidſt.
Wo du dirs nicht bald läßt leid ſeyn,
Dich zu mir kehrſt von Herzen dein.
Das iſts, das ich begehr von dir,
Alſo kannſt du recht dienen mir.

49. Eine andere Grabſchrift, ſo noch zu Jeruſalem bey dem Grabe des HErrn Chriſti gefunden wird.

Hic ſub clauſura iacet Chriſti caro pura,
Sub cuius cura ſemper ſtat noſtra figura.
Eſt DEus hic tantus, natus de virgine quantus,
Militiæ Caput hic, iacet hic Mundi medicina.

Das iſt:

Hie liegt GOttes ewiger Sohn allein,
Wahrer Menſch, doch ohn Sünde rein.
Geboren uns, die wir warn verlorn,
Von einer Jungfrau auserkorn.
Der iſt der Welt Heiland und Troſt,
Der uns macht recht von Sünden los.
Ja die, ſo ſein Wort nehmen an
Mit Glaub, und gehn in ſeim Gehorſam.

50. Chriſtus unſer Ruhm und Preis.

Unſer gröſter Ruhm, Ehre und Preis iſt, daß wir Chriſtum haben, GOttes Sohn, von unſerm Fleiſch, doch ohne Sünde geboren, ſitzend zur Rechten Gottes des Vaters, ein HErr über alle Creaturen, im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Wer ihn aber zum HErrn will haben, der wird den Teufel zum Feinde und Widerſacher haben.

51. Ob die recht gethan haben, ſo des HErrn Chriſti Wunderzeichen nachſagten und ausbreiteten, denen ers doch verboten hätte.

Darauf antwortete der Doctor: Wenn Chriſtus auſſerhalb ſeines Amts redet, ſo redet er als ein GOtt, als, wenn er von ſeiner Perſon redet, und ſpricht Joh. 16, 15: Alles, was des Vaters iſt, das iſt mein; Joh. 14, 1: Gläubt ihr an GOtt, ſo gläubt auch an mich ꝛc. Wenn er aber nach ſeinem Amt redet, als vom Vater geſandt, da redet er wie ein Menſch und Knecht, nicht von ſeiner Perſon, als da er ſagt Matth. 20, 28: Ich bin kommen, daß ich diene ꝛc. Alſo auch hie, da er verbeut, ſeine Wunderwerke auszubreiten, da redet er als vom Vater geſandt. Und thut wohl daran, daß ers verbeut, damit er uns ein Exempel und Lehre gegeben, daß wir unſere Ehre nicht ſuchen ſollen in dem, was wir gutes thun, ſondern nur allein GOttes. Daher Johannes in ſeinem ganzen Evangelio zeuget: CHriſtus habe den Vater geehret, nicht ſich; das hat er uns Predigern eingebildet. Alſo iſt auch das ſeines Amts, da er ſagt: Der Sohn weiß von der Stunde nicht.

52. Chriſtus hat den Apoſteln nach ſeiner Auferſtehung alles offenbaret, was ihm die Zeit ſeines Leidens wiederfahren war.

Das ſagte D. Martin einem, der ihn fragte, und ſich verwunderte, wie die Evangeliſten hätten können von denen Dingen ſchreiben, dabey ſie nicht wären geweſt, und nicht hätten können wiſſen noch merken. Als, da ſie ſchrieben: CHriſtus habe die drey Jünger, ſo im Garten ſchliefen aufgeweckt

geweckt. Item, daß der Engel Chriſto erſchienen ſey, habe mit ihm geredt, und ihn getröſtet. Deßgleichen die Worte Chriſti, da er betete, die ſie doch nicht hatten gehöret. Item, was die Nacht über in Caiphas und Herodis Hauſe geſchehen, der keines ſie weder geſehen noch gehöret haben, denn ſie waren geflohen.

53. Chriſti Demuth und Freundlichkeit.

Das Beywohnen und die Gemeinſchaft oder Geſellſchaft des HErrn Chriſti mit ſeinen Jüngern, wird am allerlieblichſten und freundlichſten ſeyn geweſt. Denn er hat ſich hoch gedemüthiget, hats für keinen Raub gehalten, da er GOtt war, Menſch zu werden, uns gleich, doch ohne Sünde ꝛc. Er hat den Jüngern zu Tiſch gedienet, eingeſchenkt ꝛc. wie mir mein Famulus: deß ſind die Jünger, als gute einfältige Leute, zuletzt gewohnet, habens laſſen geſchehen. Alſo hat Chriſtus ſeinem Amt genug gethan und ausgerichtet, wie geſchrieben ſtehet Matth. 20. v. 28: Er iſt kommen, daß er diene, und nicht ihm dienen lieſſe. Es iſt ein hohes Exempel, uns eben hoch geſteckt, daß ſich der ſo hoch gedemüthiget und gelitten hat, der doch die ganze Welt, Himmel und Erden, und alles, was darinnen iſt, geſchaffen hat, und nur mit einem Finger hätte können umkehren und vertilgen.

54. Chriſtus führet ſein Reich wunderbarlich.

Chriſtus führet ſein Reich und Regiment gar wunderbarlich, und verbirget ſich alſo, daß ſeine Gegenwärtigkeit nicht geſehen wird: Und macht doch Käyſer, Könige, Pabſt, und was nur weiſe, gewaltig und gerecht will ſeyn, zu ſchanden. Aber dazu gehöret eine Plerophoria, daß mans gewiß ſey.

55. Chriſti Crucifix.

Ich gläube, daß ihrer viel im Pabſtthum ſind ſelig worden, ob ſie wol das Evangelium nicht gehöret haben, wie es, GOtt Lob, jetzt geprediget und gelehret wird; welchen, da ſie mit dem Tode gerungen haben und ſterben wollen, das Crucifix gewieſen, und zu ihnen geſagt worden: Auf den ſetze deine Hoffnung, der dich erlöſet hat. Aber darnach, da die Mönche mit ihren Kappen und ſelbſt erwählten übrigen Werken kommen ſind, da iſts aus geweſt.

56. An JEſum Chriſtum ſoll man allein gläuben.

Wiewol keine Religion vor der Vernunft ſo närriſch und ungereimt iſt, als die Chriſtliche; doch gläube ich an einen einigen Juden, der da heißt und iſt JEſus Chriſtus; der andern keinem gläube ich, denn ſie ſind verworfen, und in einen verkehrten Sinn dahin gegeben. Darum ſoll man vor allem andern auf der Kanzel von dem predigen, der da ſtehet an der heiligen Stätte, das iſt, von Chriſto, GOttes Sohne. Und es iſt viel beſſer, es mangele einem an der Rhetorica, denn an der Dialectica; aber die Rhetorica ſchmücket mit ihrem Wohlredten allein die Lehre, ſo einer vorbringet: Rhetorica iſt die Farbe, Dialectica zeigts fein kurz und ordentlich an, und reißts ab. Können wir nun nicht Farbe haben, ſo müſſen wirs doch entwerfen.

57. Chriſtus ſoll allein in eines Chriſten Herz ſeyn.

In meinem Herzen, ſprach D. Martinus, herrſchet allein, und ſoll auch herrſchen dieſer einige Artikel, nemlich der Glaube an meinen Leben HErrn Chriſtum, welcher aller meiner geiſtlichen und göttlichen Gedanken, ſo ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende

ist. Aber gleichwol empfinde ich, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit, kaum und gar nehmlich ein geringes schwaches Anheben erreiche, und kaum etliche kleine Stücklein und Bröcklein aus der allerköstlichsten und reichsten Fundgrube, habe erlangen und ans Licht bringen mögen.

58. Christus ist Gesetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben.

Die heilige Schrift gibt unserm HErrn Christo viel schöne, liebliche Namen, heißt ihn unser Gesetz, Sünde, Tod ꝛc. ob er wol an ihm selbst nichts anders ist, denn eitel Freyheit, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit. Aber darum ist er worden ein Gesetz wider das Gesetz, Sünde wider die Sünde, ein Tod wider den Tod, auf daß er uns von des Gesetzes Fluch erlöste, von Sünden und Tod gerecht und lebendig machete. Also ist Christus zugleich Gesetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben. Denn eben dadurch, daß er sich hat lassen das Gesetz verklagen, die Sünde verdammen, und den Tod verschlingen, hat er das Gesetz zugleich aufgehaben, die Sünde wiederum verdammet, den Tod erwürget, und uns gerecht und selig gemacht. Denn er hats alles um unsertwillen gethan.

Also ist Christus zugleich ein Gifft, daran das Gesetz, Sünde und Tod erwürgen müssen; und eine heilsame Arzney, dadurch die Gläubigen nicht allein von allem Unglück frey, sondern auch gerecht, lebendig und selig werden.

59. Warum Christus kommen sey.

Christus, wahrer GOtt und Mensch, aus GOtt von Ewigkeit, nach der Zeit aber aus Maria, der reinen Jungfrauen geboren, ist gewiß nicht darum kommen, daß ers Gesetz geben und aufrichten wollte, sondern vielmehr, daß er sich vom Gesetz aufs allerhöheste und hefftigste schrecken liesse, solch Schrecken überwinden, und also dem Gesetz gnug thun, und es von uns allerdings hinweg nehmen wollte. Er ist nicht ein Gesetzlehrer, wie Moses, sondern ein Jünger, der dem Gesetz wollte unterthan seyn, auf daß er durch solche seine Unterthänigkeit und Gehorsam die erlösete, so unter dem Gesetz waren, Gal. 4, 5. Davon findet man in der Papisten Büchern keinen Buchstaben, straks das Widerspiel findet man wol, nemlich, daß Christus ein Gesetzlehrer und gestrenger Richter sey, der viel ernster und hefftiger wäre, denn Moses selber.

60. Christi sonderliches Werk und eigen Amt.

Christi rechtes und eigenes Amt oder Werk ist, daß er kämpffe und streite mit dem Gesetze, Sünde und Tod, für die ganze Welt, und also mit ihnen streite, daß er sie alle samt auf sich lade und trage. Und wenn er sie auf sich geladen und getragen hat, daß er sie alsdenn durch sich selbst überwinde, und gar vertilge, und also die Gläubigen frey und los mache vom Gesetz und allem Uebel.

Darum, daß Christus das Gesetz auslegt, und Wunder thut, das sind gemeine und geringe Wohlthaten, gegen der rechten Wohlthat zu rechnen, um welcher willen er vornehmlich kommen ist. Denn es haben die Propheten, sonderlich aber die Apostel, wol grössere Wunderzeichen gethan, denn Christus selber.

61. Welchen Menschen Christus zu Nutz kommen sey.

Daß Christus kommen und Mensch worden ist, hilft die Heuchler, die ohne Furcht GOttes leben und sicher sind, gar nichts; auch kommts denen nicht zu gut, so offenbarliche gottlose Verächter sind: deßgleichen die Verzweifeler sind, die da meynen, es sey keines

keines Trostes noch Gnade weiter zu gewarten, wenn sie das Gesetz geschreckt hat. Denen aber allein kommt er zu Nutzen und Trost, die das Gesetz eine Zeitlang geplaget und erschreckt hat, und doch in solchem ernsten und herzlichen Schrecken des Gesetzes nicht verzagen, sondern treten mit tröstlicher Zuversicht zu Christo, dem Gnadenstuhl, welcher sie vom Fluch des Gesetzes erlöset hat, da er selbst zum Fluch für sie worden ist, Gal. 3, 13. Die solches thun, die erlangen Barmherzigkeit, und finden Gnade.

62. Christus muß ewig bleiben, und alle, die an ihn gläuben.

Da von der künftigen Verfolgung geredt ward, sprach D. Martin: Die Heyden toben wider den HErrn und seinen Gesalbten, Psalm 2, 1. 2. Wolan, sie sollen den Christum bleiben lassen, wenns gleich allen Teufeln in der Hölle leid ist, und wenn wir sterben, so sind wir doch ungestorben: stirbet aber Christus, so sterbe ich auch mit. Ich tröste mich aber eines, nemlich deß GOttes Wort bleibt ewig. Also sagt GOtt Joh. 14, 19: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Nun, ich bin auf den GOtt getaufft, der solches geredt und zugesaget hat, der wird mir nicht lügen, deß bin ich gewiß: darum weiß ich von keinem GOtt mehr, denn von JEsu Christo, in welchem wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, saget St. Paulus zun Colossern am 2. Cap. v. 9.

63. Christum will niemand zum HErrn haben.

Am St. Stephanstage, auf den Abend über Tische, sagte D. Martin: Meine Predigt ist nicht anders, denn als ginge ich durch einen grossen Wald, und schrye, daß es herwieder schallte, daß ich den Echo und Wiederschall hörete; denn ich sehe und merke, daß niemand den Christum will für einen HErrn haben.

64. Wer Christum wohl kennet, der ist ein Meister der heiligen Schrift.

Cabala war gut bis auf Christum; darum weil nun Christus kommen ist, und das Grab offen stehet, so ists alles aus. Aber unsere Rottengeister sagen, daß noch viel Dinges verborgen sey in der heiligen Schrift, das noch nicht offenbaret worden ist. Das ist falsch, und nicht wahr, denn das Grab ist offen, und Christus ist heraus an Tag kommen. Darum, wer Christum kennet, und kennet ihn recht, der ist ein Magister in in der Schrift, und bleibt wol ein Magister.

65. Vor Christo sollte man sich je nicht fürchten.

Ists nicht eine Plage, daß wir uns vor dem Christo stets wollen fürchten, da doch kein gütigerer, freundlicherer noch holdseligerer Mann ist, weder im Himmel noch auf Erden, beyde mit Worten, Geberden und Werken, sonderlich gegen den armen, betrübten und geplagten Gewissen. Daher Jeremias bittet und spricht: O HErr, gib du, daß wir uns nicht vor dir fürchten.

66. Des todten Christi wird nicht vergessen.

Es ist manches Todten vergessen worden, kann man denn des todten Christi nicht auch vergessen? sprach einmal ein Jude; welches gar eine teufelische Rede ist. Ja, lieber Teufel, es heißt Schestimini, das ist, setze dich zu meiner Rechten. Darum muß von Christo, seinem Leiden und Sterben in der Welt, weil sie stehet, geprediget werden.

67. Christus krieget mit grossen Herren.

Da von Verfolgung geredet ward, sprach D. Martin: Laßt den Christum nur aus zu Felde ziehen, denn er will nicht mit Bettlern kriegen, sondern mit grossen, gewaltigen Herren, Königen und Fürsten; wie geschrieben stehet Ps. 2, 2: Könige und Fürsten

und so oft gehöret, ja auch andere gelehret? ꝛc. daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit Predigen und Vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heyden sind.

6. Nun, diese Vermahnung ist an ihr selbst leicht und wohl zu verstehen; denn er treibet eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens, oder Christlichem Wandel, ohne daß er an einem Orte mit andern Worten davon redet, weder an dem andern. Hier nennet ers, den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen, oder sich erneuern im Geist ꝛc.

7. Was er den alten Menschen heisse, ist nun wohl bekannt, nemlich, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er GOtt nicht vor Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach GOtt, gehet dahin ohn alle Sorge vor seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von GOttes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Ding, wie zuvor, ohne daß so viel neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat, wie zuvor.

8. Solch Leben und Wesen soll bey euch nicht seyn, (spricht St. Paulus) es muß nicht bleiben bey diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgeleget werden; denn das ists eben, so ihr zuvor gewest, und euch von Adam angeboren ist, GOtt nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anruffen; item, daß der Leib auch nicht nach GOttes Geboten lebet, ist voller Unzucht, Hoffart und unersättigten Geizes, Neid und Haß ꝛc. Solch Leben und Wesen wird sich bey einem Christen nicht leiden, der da nun soll heissen, und wahrhaftig seyn, ein ander Mensch, denn er zuvor gewest, wie wir hören werden, und darum auch einen andern Wandel führen.

9. Darum muß hier ein Christ zusehen, daß er nicht sich selbst betrüge; denn hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen. Denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und merken kann, daß sie GOtt vor Augen haben, und wahrhaftig dem Evangelio gläuben: Aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie fürgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Werken, daß sie sich etwas gebessert, und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi ꝛc.

10. Darum gibt er zwey Stück dem alten Menschen, und spricht: Daß er sich selbst verderbet im Irrthum, nach der Seele, und durch Lüste, nach dem Leibe. Also mahlet er den alten Menschen, das ist, einen jeden unglaubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich ein irriger Mensch, der da fehlet der Wahrheit, weiß nichts vom rechten Erkenntniß und Glauben Christi, gehet hin ohne Sorge, und achtet weder seines Zorns, noch seiner Gnade, betreuget sich selbst mit eigenen Gedanken, und machet ihm eine Finsterniß aus dem Licht, denket, GOTT werde nicht strafen, ob er gleich zu viel thut, ja, auch die Laster schmücket und decket mit Namen der Tugend; seine Hoffart, Geiz, Drücken und Plagen der Armen, Zorn, Neid, muß heissen, seinen Stand ehrlich gehalten, strenge Regiment geführet, ehrlich und wohl hausgehalten, für sein Weib und Kinder gesorget, Christlicher Eifer und Liebe der Gerechtigkeit ꝛc. Und Summa, immer

sten im Lande rathschlagen mit einander, und lehnen sich auf, wider den HErrn und seinen Gesalbten. Wolan, die ganze Welt will den Christum auffressen; so will sie Christus wieder fressen. Man sehe nur, wie die Propheten mit den Königen in Haaren gelegen sind: der König zu Babel, Assyrien ꝛc. die sind dahin, und liegen in der Asche. Also hat Daniel, der höhesten Propheten einer, sich mit den Königen gebleuet; wiederum, haben sie sich wider die Propheten gesetzt, und ihnen widersprochen.

68. Christus hat sich nach seiner Auferstehung von den Todten seinen Jüngern oftmals offenbart.

Da Christus, nach seiner Auferstehung, bey seinen Jüngern gewest ist, hat mit ihnen gessen, da haben sie sollen gedenken, daß sie den HErrn der hohen göttlichen Majestät bey sich gehabt, und haben müssen gedenken: O! wie haben wir uns an dem Christo gehalten, wie die Böswichter. Sie werden gewißlich sich entsetzet haben, und bestürzt seyn gewest; wie von Petro geschrieben stehet, daß er traurig und betrübt gewest sey. Darum hat Christus wiederum müssen zu ihnen kommen und sie besuchen, denn er hat es ihnen verheissen, da er sagte Joh. 16,22: Ich will euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen. Wenn ers nicht gethan hätte, so hätte er die Apostel nimmermehr zu sich bracht, denn sie hattens bey ihm wol also verschalkt.

69. Wo Christus bleibt, da bleiben auch die, so an ihn gläuben.

Wenn wir nicht getauft wären und an Christum gläubten, so liesse uns der Teufel wol zufrieden. Wir wollen uns aber an den Christum halten, und sollte der Böswicht noch so sehr auf uns herein stürmen; und wo der Christus bleibt, da wollen wir auch gewißlich bleiben.

70. Ein anders.

Wir haben mehr Ursache uns zu freuen, denn zu trauren; denn wir hoffen auf den GOtt, der da sagt Joh. 14,19: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Aber Traurigkeit ist uns angeboren; so kommt der Geist der Traurigkeit, Junker Teufel, auch mit zu, aber der HErr, unser GOtt, hält uns.

71. Vor Christo flieht man, zum Satan aber läuft man.

Des Menschen Sohn ist kommen, daß er uns selig mache; so fliehen wir vor ihm, wie vor dem Teufel. Gleich als wenn mir einer wollte zehen tausend Gülden geben, und ein andrer stünde, und hätte eine Parteke in der Hand, und spräche: Wenn du zu mir laufen wirst, so will ich dir die Parteke geben; und der andere spräche: Laufest du zu mir, so will ich dir die zehen tausend Gülden geben. Nun heut uns GOtt mehr an, denn zehen tausend Gülden, der Satan aber nur eine Parteke, da es anders eine Parteke mag genannt werden; und doch laufen wir mehr zum Teufel zu, denn zu unserm HErrn GOtt.

72. Christus muß sein Wort selber erhalten, wir sind zu schwach dazu.

Der Satan hat mir oft vorgeworfen, und diese Gedanken gemacht: Wie, wenn deine Lehre falsch und unrecht wäre, dadurch der Pabst, die Messe, Mönche und Nonnen gestürzt sind? Und hat mich oft also übereilet, daß mir der Schweiß ist ausgedrungen. Endlich, da er nicht ablassen noch aufhören wollte, gabe ich ihm diese Antwort: Hebe dich, und rede es mit meinem GOtt, der befohlen hat, daß wir sollen diesen Christum hören; ja, dieser Christus muß es alles thun. Darum wollen wir Christen seyn, und wollens Christum verantworten lassen.

73. Ein anders.

Wenn mir der Satan eingibt, Christus sey mir nicht gnädig, das ist eine Sünde der Gotteslästerung; denn GOtt hat befohlen, daß wir bey diesem Christo sollen Vergebung der Sünden suchen und gewarten. Wer es nun nicht thut, der machet GOtt zum Lügner. Aber also muß ich zum Teufel sagen: Ob ich schon ein Schalk bin, so ist dennoch Christus fromm.

74. Denen, die Christum lieb haben und bekennen, sagt der Teufel hart zu.

Ich halte, daß der Teufel den lieben Paulum werde gar weidlich gethürangelt und geplagt haben, weil er den Christum so treulich und fleißig heraus gestrichen, gelehret und bekannt hat: und also hefftig auf ihn gedrungen, als durch den wir allein müssen selig werden, die an ihn gläuben, aus lauter Gnad und Barmhertzigkeit, ohne alle unser Verdienst und gute Werke, sie gehen vor oder hernach: auch die falschen Lehrer, so darwider lehreten, hart und mit Namen gestraft hat; wie seine Episteln zeugen.

75. Des heiligen Pauli Person.

Da fragete ihn Magister Veit Dieterich, und sprach: Wie achtet ihr, Herr Doctor, was Paulus sey vor eine Person gewest? Da sprach der Doctor: Ich gläube, Paulus sey eine verachtete Person gewest, die kein Ansehen gehabt; ein armes dürres Männlein, wie Magister Philippus.

76. Der Christen güldene Kunst; Christum recht kennen.

Psalmo 51. v. 8. stehet geschrieben: Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt, du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Das ist ein verborgen Geheimniß vor der Welt, wird auch wol verborgen bleiben: die Wahrheit, die im Verborgen liegt, und die heimliche Weisheit; nicht der Juristen, Aerzte, Philosophen, und der Klugen dieser Welt: Nein, sondern Deine Weisheit hast du mich wissen lassen. Das ist die güldene Kunst, die Sadoletus nicht kann, wiewol er viel über diesen Psalm schreibet.

Von dieser Kunst, so die Weltweisheit für eitel Narrheit, ja für nichts ansiehet und hält, sagt Paulus 1 Corinth. 1. da er v. 18. sqq. spricht: Denn das Wort vom Creutz ist eine Thorheit, denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ists eine GOttes Kraft. Denn es stehet geschrieben (Jes. 33, 18.): Ich will zunicht machen die Weisheit der Weisen (das ist, daß sie nichts sey und zu schanden werde,) und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt, durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben ꝛc. Sintemal die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gecreuzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind ꝛc. Denn Christus JEsus ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben steht Jer. 9, 22.) wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.

Erasmus, Sadoletus, die Papisten, Wahlen ꝛc. sehen, daß ich aufhebe den Irrthum des Pöbels und gemeinen Mannes. Das ist ihnen nicht zu leiden; denn sie haltens dafür, man soll dem Volk nimmer nicht nachhängen, und um gemeines Friedens willen soll man immerhin gläuben, was das Volk gläubet. Wiewol des Pöbels Glaube gar nichts ist, und kein Glaube zu achten; denn das ist gewiß, daß sie von GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist nichts halten. Aber der das Spiel angefangen hat, der hat die Warheit lieb, darum wird er der Lügen feind seyn. Derhalben werden die Buben weidlich müssen zu beden gehen. Ob wir nun müssen von des Christi wegen etwas dran setzen, so laß es immer gehen. Denn GOttes Gericht fähet an am Hauße GOttes, 1 Petr. 4, 17. wir müssen die ersten seyn, sie aber müssen hernach, und darnach kein Ende; das sollen sie erfahren.

77. Christum erkennen übertrifft alles, was auf Erden etwas ist.

Ihr sollt nicht die ganze Welt dafür nehmen, sprach D. M. Luther, daß ihr wisset, Christus sey Christus, das ist, unser einiger Heiland, Hoherpriester, König und HErr, welches ich lange Zeit in meinem Klosterleben nicht erkannt habe. Da wir nun schon drüber sterben, so lebet doch Christus; lebet er, so wollen wir auch gewißlich leben. Denn unser Spruch stehet vest und gewiß, wird auch wol ewig wahr bleiben, wider alle hölische Pforten, da er spricht Joh. 14, 19: Ich lebe, so sollt ihr auch leben. Nun aber ist Christus, den wir predigen, GOtt, darum ist die ganze Welt nichts gegen diesem Christo.

78. Ein anders.

Alle Weltweisen verspotten und verlachen uns Christen, daß wir die Sache des HErrn Christi mit solchem Ernste führen und treiben; es soll ihnen aber am Jüngsten Tage gewißlich in den Busen fallen. Das fürnehmste Studium in der Theologia ist, daß man Christum recht lerne erkennen. Darum sagt St. Petrus 2 Epist. 3, 18: Wachset und nehmet zu im Erkenntniß JEsu Christi, nemlich, daß er sey der Allerbarmherzigste, Gütigste, Gerechteste und Weiseste. Und wenn ich das nur hinter mir lassen möchte, das ich jetzt mit höhestem Fleiß treibe und lehre, man soll sich hüten vor Speculiren, und Christum allein aufs einfältigste und gewisseste ergreifen, so hätte ich viel gethan und ausgerichtet.

79. Christi und der Apostel Lehre.

Da einer sagte, St. Paulus hätte viel Stücke klärer und deutlicher gelehret, denn Christus; Antwortete D. M. Luther drauf: Wenn dieser Spruch im Paulo Röm. 5, 12. nicht stünde: Durch einen Menschen ist die Sünde, und der Tod durch die Sünde, in die Welt kommen, und herrschet auch über die die nicht gesündiget haben wie Adam; so könnte man schwerlich erhalten mit gewissen Zeugnissen der Schrift die Erbsünde, so allen Menschen angeboren ist.

Die Predigt von Christo, sagte er weiter, ist nach seiner Auferstehung, da er den Heiligen Geist sandte, in alle Welt ausgangen, erschollen, und gewaltiglich durchgedrungen. Wie er denn kurz zuvor, ehe er auffuhr gen Himmel, den Jüngern befahl, Marc. 16, 15: Gehet hin in alle Welt ꝛc. Item Joh. 16, v. 7. c. 14, 26: Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn der Tröster der Heilige Geist, wirds euch alles lehren, und deß alles erinnern, das ich euch gesagt habe. Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Dieser Meister, der Heilige Geist, hat durch die Apostel geredt und gewirkt, und die Lehre von Christo klärer dargethan, also, daß

ihre

ihre Predigt kräftiglich durchgedrungen, und mehr Frucht geſchafft hat, denn da Chriſtus predigte. Wie er ſelbſt zuvor verkündiget hatte: Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere denn dieſe thun. Joh. 14, 12. Item, da er ſprach Matth. 28, 19: Gehet hin, lehret alle Völker, und täufet ſie im Namen ꝛc. Das iſt ſo viel geſagt: Mein Volk, die Juden, denen ich verheiſſen bin, haben nicht wollen noch können meine Predigt hören, in einem kleinen Winkel (in Judäa) der Welt: Nun ſollen und müſſen eure Predigt alle Völker in aller Welt hören. Deß und kein anders; denn mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden, auch will ich bey euch ſeyn bis an der Welt Ende. Matth. 28, 18. 20.

Ich achte aber, Chriſtus habe ſachte und ſäuberlich gefahren mit ſeiner Predigt, nicht mit Macht wollen durchdringen, (wie er wol hätte können thun, weil er ſo gewaltig predigte, daß ſich das Volk über ſeiner Lehre entſatzte,) um der Väter willen, denen er verheiſſen war, damit die Beſchneidung und das Geſetz, ſamt dem Gottesdienſte, in der Stille, mit Ehren und Geduld derer, die groß von Vätern hielten, abgethan und aufgehaben würden.

80. Chriſtus hat umſonſt geprediget.

Chriſtus hat zwar umſonſt und ohne Beſoldung geprediget, gleichwol haben ihm die frommen, gottesfürchtigen Weiber, die er von unſaubern Geiſtern und Krankheiten hatte geſund gemacht, von ihrer Haabe gethan, Luc. 8, 3. ihm Steuer und Handreichung gethan, auch hat er genommen, was ihm andere freywillig gegeben haben, Joh. 12, 6.

Alſo ſprach er auch zu den Apoſteln, da er ſie ſandte zu predigen: Umſonſt habt ihrs empfangen, umſonſt gebts auch, Matth. 10, 8. Nicht, daß er ihnen verboten hätte, etwas für ihre Arbeit zu nehmen; ſondern daß ſie für die Speiſe, Kleidung ꝛc. nicht ſollten ſorgen, denn wo ſie hinkämen, würden ſie Leute finden, die ſie nicht würden laſſen Noth leiden; wie er weiter ſpricht: Wo ihr in ein Haus kommet, ſo bleibt im ſelben, da es werth iſt: eſſet und trinket, was ſie haben, denn ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth, Matth. 10, 10. 11. Luc. 10. v. 5. 6. 7. Und 1 Cor. 9. 9. 14. ſaget St. Paulus: Dem Ochſen, der da driſchet, ſoll man den Mund nicht zubinden; und: wer dem Altar dienet, der ſoll auch des Altars genieſſen.

81. Chriſtus hat einmal gemünzt.

Chriſtus hat einmal gemünzt, da er den Zinsgroſchen geben wollte, den er doch nicht ſchuldig war zu geben. Gehe hin ans Meer, ſprach er zu Petro, und wirf den Angel aus, nimm den erſten Fiſch, der darauf fähret, in deß Munde wirſt du einen Stater (das iſt, einen halben Gülden) finden, den gib für mich und dich. Matth. 17, 27.

82. Daß Johannes Chriſtum das Wort nennet.

Er hat wollen anzeigen, daß Chriſtus die Perſon ſey, die zu allen und jeden Zeiten mit den Vätern geredt hat. Jeſaia 7. Siehe, ich ſelber, der ich geredt habe, bin nun gegenwärtig; und Joh. 1, 17: Niemand hat GOTT je geſehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos iſt, der hats uns verkündiget. Willt du nun wiſſen, wer der ſey, der allweg mit ſeinen Gläubigen geredt hat? Das Wort, ſpricht St. Johannes, das im Anfang vor der Schöpffung aller Creaturen war, iſts geweſt, dadurch alle Dinge gemacht ſind.

83. Die Weiſſagungen von Chriſto ſind mit dunkeln Worten beſchrieben.

Die Weiſſagungen, daß GOttes Sohn ſollte menſchliche Natur an ſich neh-

men, ſind ſo dunkel beſchrieben, daß ich denke, der Teufel habe nicht gewußt, daß Chriſtus vom Heiligen Geiſt empfangen, und von der Jungfrauen Maria hat ſollen geboren werden. Dahero ſpricht er zu Chriſto in der Wüſten, da er ihn verſuchte, Matth. 4. v. 6: Biſt du GOttes Sohn? Nennet ihn GOttes Sohn, nicht, daß er gehalten hat, daß er von Art und Natur GOttes Sohn ſey geweſt; ſondern nach der Schrift Weiſe, die auch Menſchen GOttes Kinder heißt, Pſalm 82, 6: Ihr ſeyd allzumal GOttes Kinder.

Iſt auch darum geſchehen, daß ſolche Weiſſagungen von Chriſto, ſeinem Leiden, Auferſtehen, Königreich, vor der Zeit ſeiner Zukunft nicht offenbar würden, (ausgenommen den Propheten und andern hocherleuchten Leuten.) denn es iſt alles auf Chriſtum geſparet und gerichtet, der war der einige rechte Meiſter, ſo der Schrift Verſtand eröffnen ſollte. Daher gebeut Moſes ſeinem Volk 3 Moſ. 18, 19: Dem ſollt ihr gehorchen; und GOtt der Vater ſpricht Matth. 17, 5: Dieſer iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören.

Daß aber Petrus und die andern Apoſtel (wie in der Apoſtel Geſchichten zu ſehen,) Chriſtum in ihren Predigten mit klaren Worten nicht GOtt nennen, iſt darum geſchehen, daß ſie die frommen Jüden, die noch ſchwach im Glauben waren, nicht ärgerten, noch ihnen Urſache gäben, ihre Predigten zu meiden und zu verfolgen. Und alſo einen Argwohn wider ſie faſſeten, als wollten ſie einen neuen GOtt verkündigen, und den alten wahren GOtt ihrer Väter verwerfen, und nun nicht mehr gelten laſſen. Gleichwol ziehen ſie an, und gedenken mit klaren deutlichen Worten des Amts Chriſti und ſeiner Werke, daß er ein Fürſt des Lebens iſt, Todte auferweckt, gerecht macht und Sünde vergibt, Gebet erhöret, die Herzen erleuchtet und tröſtet ꝛc. Damit ſie gnugſam anzeigen und bekennen, daß er wahrer GOtt ſey; denn dieſe Werke vermag keine Creatur zu thun, ſondern GOtt allein.

Zuweilen führen die Apoſtel dunkele Sprüche von der Gottheit Chriſti, als 1 Cor. 10, 4: Sie trunken von dem geiſtlichen Fels, der mit folgete, welcher war Chriſtus. Item v. 9: Laßt uns Chriſtum nicht verſuchen. Durch dieſe Worte beweiſet Paulus, daß der Sohn GOttes zuvor geweſt ſey, nemlich von Ewigkeit, ehe er menſchliche Natur an ſich genommen hat, habe allzeit über ſeiner Kirche gehalten, dieſelbige erleuchtet, geſchützt, geſtärkt und erhalten, wides Teufels Luſt und der argen Welt Gewalt. Alſo, Joh. 8, 58. ſpricht Chriſtus ſelber: Ehe denn Abraham war, bin ich; gibet damit klar zu verſtehen, daß er zuvor geweſt ſey, ehe denn er Menſch iſt worden.

84. Chriſti Reich wird wunderbarlich erbauet und erhalten.

Unſer HErr Chriſtus regieret und erhält für und für wunderbarlich ſeine Chriſtenheit, nicht durch menſchliche Weisheit, Gewalt, wie weltliche Könige, Fürſten ꝛc. ja, er verbirget ſeine göttliche Weisheit, Gewalt und Kraft, alſo, daß ſie nirgend zu ſpüren noch zu ſehen ſind, und ſtellet ſich alerdinge närriſch, der Vernunft nach zu reden, ſein Reich zu erbauen und zu erhalten.

Er hat auch Diener und Amtleute, 2 Cor. 5, 18. 20. die er ausſchicket in alle Welt, gerüſtet nicht mit leiblichen Waffen, ſondern befiblet ihnen ſein Wort zu predigen, erleuchtet und ſtärket ſie mit dem Heiligen Geiſt. Die thun nichts, denn daß ſie das Wort predigen. Damit zuſtöret Chriſtus

stus des Teufels Reich, und erbauet ihm eine Kirche, so die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, Matth. 16, 18. Wie der 8. Psalm v. 3. singet: Aus dem Munde der jungen Kinder und der Säuglingen, hast du eine Macht oder Reich zugerichtet. Machet also zu schanden grosse Potentaten, Könige, Fürsten ꝛc. den Pabst, dem es nun auch nicht fortgehen kann, mit ihrer Religion, Gewalt und Weisheit, die sich unterstehen, sein Wort und Volk zu vertilgen, Jerem. 1, 18. 19. Darum sie endlich darüber zu grund gehen, wie gedachter Psalm weiter singet: Du hast solche Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

Da gehöret aber ein starker Glaube zu, der sich ans Wort halte, nicht irren noch ärgern lasse, daß die grossen Häupter auf Erden dieser Lehre entgegen sind, Ketzerey schelten, und die verfolgen, als die ärgesten und schädlichsten Leute, die sie ausbreiten, annehmen und bekennen. Wissen aber nicht, (wiewol, leider, jetzt viel vorsetzlich die erkannte göttliche Wahrheit verfolgen und lästern,) daß sie sich auflehnen und ratschlagen wider den HErrn und seinen Gesalbten, Ps. 2, 2. ja, meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran, Joh. 16, 2.

185. Christi Wort Matth. 11.

Erschrecklich ists der Welt, und allen Weltweisen ärgerlich und spöttisch, daß Christus spricht Matth. 11, 25: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret ꝛc. Uns Christen aber ists sehr tröstlich, welche der HErr mit einem starken vesten Bande also verbunden hat, daß wir ein Leib sind, einerley Geist, Hoffnung, einen HErrn, Glauben, Taufe, einen GOtt und Vater haben, Eph. 4, 4. 5. 6.

So ist nun Christi Reich allein dahin gericht, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und die Sünder, (nicht die Weltweisen, Gerechten ꝛc.) die ihr Elend und Jammer fühlen, und seiner Gnade und Hülfe von Herzen begehren, gerecht und selig mache. Dafür sie ihn in diesem Leben loben, preisen und sein Wort predigen, und vor der argen gottlosen Welt bekennen und es ausbreiten daß also sein Reich ein geistlich, ewig, nicht ein leiblich vergänglich Reich ist. Daher wir auch mit dem Leibe auf Erden wohnen, mit dem Herzen aber im Himmel, und warten auf unsers Leibes Erlösung, und haben ein Verlangen nach der seligen Hoffnung und herrlichen Erscheinung unsers Heilands JEsu Christi, Phil. 3, 20.

Dieser Lehre gedachte D. Martin nachmals also, daß Christi Reich wunderbarlich geführet würde, und sprach: Christus führet sein Regiment gar wundersam und närrisch, nach der Vernunft. Er verbirget sich und stellet sich schwach; das scheinet denn, als sey er ohnmächtig, und als habe er keine Gewalt und Macht. Gleichwol machet er zu schanden die Allergewaltigsten, Klügsten und Heiligsten in der Welt, Käyser, Könige, Fürsten, Pabst, Cardinäle und Bischöffe, mit ihrem Hofgesinde und Anhang. Aber da ist hoch vonnöthen, daß man der Sachen gewiß sey.

86. Christus hält über seinem Reich und schützt es, der Teufel auch; abermit ungleicher Rüstung und Waffen.

Der Teufel fichtet die Christenheit an, und streitet wider sie mit höhester Macht und List; greift sie an durch Tyran-

nen, Ketzer, falsche Brüder, und erreget wider sie die ganze Welt. Dagegen widerstehet Christus dem Teufel und seinem Reich durch wenige, geringe, einfältige, verachtete Leute, mit höchster Schwachheit und Thorheit, wie sichs ansehen läßt, und behält doch den Sieg. Daher spricht er Matth. 10, 16: Siehe, ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe. Als sollte er sagen: Ihr, meine Boten und Jünger, werdet übel empfangen werden von der argen Welt, nicht allein Undank und Verachtung verdienen mit eurem treuen Dienst, sondern werdet auch darüber verfolget werden; in Summa, sie werden mit euch umgehen wie Wölfe mit Schafen. Nun ists aber ein sehr ungleicher, wunderlicher Krieg, da ein Schaf zehen, ja hundert oder mehr Wölfe wider sich hat; wie den Aposteln und Jüngern Christi begegnete, da sie Christus in alle Welt sandte zu predigen, da immer einer nach dem andern hingerichtet ward.

Löwen, und noch wütigere ungeheure Thiere soll man unter Wölfe senden. Aber Christus hat Lust dazu, daß er in unsrer grösten Schwachheit und Thorheit, wie es die Welt ansiehet, seine höchste Macht und Weisheit erzeige, und alſo die Sache hinaus führe, daß alle, die sich wider seine Boten setzen, den Tod dran fressen und zum Teufel fahren. Denn er allein, der HErr der Heerscharen, thut Wunder, erhält seine Schafe mitten unter den Wölfen, (fressen sie eins auf, so schickt er zehen andere an jenes statt,) und zureisset der Wölfe Rachen; alſo, daß wir daraus sehen, daß unser Glaube nicht bestehet auf Menschen Macht, Weisheit und Thun, sondern in der Kraft GOttes.

87. Gemeine Frage in der Welt von Christo.

Die gemeinste und fürnehmste Frage, unter denen, die Christen heissen, ist diese: Ob Christus Christus sey? das ist: Ob die Leute allein durch ihn vom Tode erlöset, gerecht und selig werden?

Daran zweifeln die Weltweisen, Hochgelehrten, und der gröste Hauſe auf Erden. Der Pabst und sein Anhang fechtens an, und sprechen nein dazu; wie ihre Lehre und Leben ausweiset. Desgleichen die Rottengeister wollen Christum auch nicht lassen Christum seyn, daß man allein durch ihn Vergebung der Sünden erlange, vor GOtt fromm, gerecht und selig werde, allein durch den Glauben an ihn. Wir, so GOttes Wort haben und bekennen, sagen Ja dazu, daß wir allein durch Christum von GOtt zu Gnaden angenommen und selig werden: wissen, gläuben und bekennen, daß es die lautere Wahrheit ist; derhalben predigen wir davon, darum müssen wir uns auch leiden. Psalm 1, 6, 10.

Alſo sind allzeit dreyerley Secten uneinig über diesem Artikel. Die erste, so daran zweifelt: Die andere, so ihn anficht, verleugnet und verfolget: Die dritte, so ihn für gewiß und wahrhaftig hält, auch vor der argen Welt bekennet. Jener ist ein grosser Hauſe, dieser aber gar ein kleines Häuflein.

88. Der Propheten Erkenntniß von Christo.

Die Propheten haben gewußt, daß Christus, wenn er kommen würde, die, so an ihn gläuben würden, von dem ewigen Fluch erretten werde, und derhalben auch wahrer, natürlicher GOtt seyn müßte, wie ihrer etliche Weissagungen klar und deutlich ausweisen; als Jesaias c. 7, 14. nennet ihn Immanuel, das ist, GOtt mit uns; Jeremias Cap. 23, 16. spricht: Man wird ihn nennen, der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist ꝛc.

So viel aber die Zufälle und Umstände betrifft,

betrifft, wie oder durch waserley Weise er das menschliche Geschlecht vom ewigen Fluch errétten sollte, dünket mich, haben alle Propheten eigentlich nicht gewußt. Ich denke, dieselbigen und andere fromme Herzen im Volk Israel sind im Glauben erhalten, wie unsere Kinder, die schlecht und einfältig gläuben, daß Christus unser Heiland und GOtt sey, haben auch fröhliche, liebliche Gedanken davon.

89. Es folget nicht: Christus hat diß und das gethan, darum mögen wirs auch thun.

Jetzt geben etliche für, Christus habe die Käufer und Verkäufer mit Gewalt aus dem Tempel getrieben, darum mögen wir auch gleiche Gewalt wider die Bischöffe und Feinde des Worts üben; wie sich denn Münzer und andere Rottengeister in der Bauern Aufruhr unterstunden, Anno 1525. Nein, sagte D. Martin, Christus hat viel gethan, das wir ihm nicht nachthun sollen noch können. Er ist auf dem Wasser gegangen, hat vierzig Tage und Nachte gefastet, Lazarum vom Tode auferwecket, da er vier Tage im Grabe gelegen war ꝛc. Das und dergleichen werden wir wol lassen.

Viel weniger will er, daß wir uns wider die Feinde der Wahrheit setzen sollen, sondern gebeut das Widerspiel Matth. 5, 44: **Liebet eure Feinde, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen** ꝛc. Wir sollen ihm aber folgen in denen Werken, daran er ein öffentlich Gebot gehänget hat; als Luc. 6, 36: **Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.** Item Matth. 11, 29: **Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig** ꝛc. Item Luc. 9, 23: **Wer mir folgen will, der verleugne sich selber, und nehme sein Creutz, und folge mir.**

90. Christi Name.

Unter dem Pabstthum ist dennoch der Name Christi blieben. Ich besorge aber, leider, es werde noch dazu kommen, daß man Thristum nicht nennen werde, auf daß das Wort Christi erfüllet werde Luc. 18, 8: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du daß er auch werde Glauben finden auf Erden?** Darum halte ich nicht, daß der Jüngste Tag werde kommen bey solchem klaren Licht des Evangelii, als es, GOtt Lob, jetzt scheinet. Es wird eine greuliche Finsterniß folgen nach dieser hellen Sonne, und doch unter dem Namen und Schein des Lichtes, welches bald geschehen kann. Wohl denen, die im HErrn indeß entschlafen.

91. Christi Reich ist unter dem Pabstthum blieben.

Der gröſten Wunderwerke eins, das auf Erden geschehen, ist, daß Christi Reich unter dem Pabstthum blieben ist, da etliche hundert Jahre nichts anders gehöret, noch dem armen Volk vorgehalten ist, denn des Pabsts Gesetz, das ist, Menschen Lehre und Gebot, daß kein Wunder gewesen, daß Christi Name und Wort ganz unbekannt und vergessen worden wäre.

GOtt aber hat wunderbarlich das Evangelium in der Kirche erhalten, daß es von der Kanzel dem Volke gesagt ist, von Wort zu Wort: so sind auch für und für im Pabstthum blieben der Kinder Glaube, das Vater Unser, die Taufe, das Sacrament des Altars. Die haben gehafftet bey den Herzen, die es haben sollen fahen; das ist eine sonderliche grosse Kraft GOttes gewest. Auch hat GOtt oft feine, gottesfürchtige, gelehrte Männer erweckt, ihnen sein Wort offenbaret, auch einen Muth dazu gegeben, daß sie unrechte Lehre und Mißbräuche, so in der Kirche eingerissen, öffentlich auch mit Schrif-

ten

ten gestrafet haben, als Johannes Huß und andere. Also erhält GOtt sein Wort, nicht durch menschliche Weisheit, Gewalt oder Schwerdt, sondern sendet die, so er dazu erwählet, daß sie den Teufel austreiben sollen, mitten unter die Wölfe.

92. Unterscheid des Reichs Christi, Pabsts und Mahomets.

Christi Reich ist ein Reich der Gnade, Barmhertzigkeit und alles Trosts, wie Ps. 117, 2. geschrieben stehet: Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Des Endechrists (des Pabsts,) Reich ist ein Reich der Lügen und Verderbens, Ps. 10, 7: Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs, seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an. Des Mahomets Reich ist ein Reich der Rache, des Zorns und Verwüstung, Ezech. 38.

93. Ins Reich Christi gehören auch die Schwachgläubigen.

Die Schwachen im Glauben gehören auch in Christi Reich, sonst würde der HErr zu Petro nicht gesagt haben: Stärke deine Brüder, Luc. 22, 32. Item Röm. 14, 1: Den Schwachen im Glauben nehmet auf. Und 1 Thessal. 5, 14: Tröstet die Kleinmüthigen und traget die Schwachen.

Wenn Schwache im Glauben Christum nicht angehöreten, wo wollten die Apostel blieben seyn, die der HErr oft strafete um ihres Unglaubens willen, auch nach seiner Auferstehung? Marc. 16, 14.

94. Christus ist der einige Arzt wider den Tod, deß doch gar wenige begehren.

Ein Trunk Wassers, wenns einer nicht kann besser haben, ist eine gute Arzeney wider den Durst. Ein Stück Brod stillet den Hunger, und wer sein bedarf, trachtet mit Fleiß darnach, daß ers bekomme. Also ist Christus die beste, gewisse, einige Arzney, wider den schrecklichsten Feind menschliches Geschlechts, nemlich, wider den ewigen Tod. Es will aber menschlichen Herzen nicht eingehen. Wenn sie einen Arzt wüßten über hundert und mehr Meilen, welcher den leiblichen, zeitlichen Tod vertreiben, oder nur eine Zeitlang aufhalten könnte, wie würden sie ihn holen lassen, kein Geld noch Unkosten sparen? Daraus man siehet, wie greulich menschliche Natur verderbet und verblendet ist. Doch das kleine Häuflein hält sich zu dem rechten Arzt, und lernet an dieser Kunst, welche der heilige alte Simeon Luc 2, 29. 30. wohl gewußt hast, daher er fröhlich singet: Nic Fried und Freud ich fahr dahin, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, darum der Tod mein Schlaf worden. Wo kommt aber die Freude her? Da kommt sie her, daß er den Heiland, den rechten Arzt wider Sünde und Tod, mit geistlichen auch leiblichen Augen gesehen hat.

Darum ists eine greuliche Plage, daß wir täglich vor Augen sehen, wie begierig ein Durstiger ist nach Trinken, ein Hungeriger nach Essen, so doch ein Trunk Wassers, oder ein Stück Brods nur eine Stunde oder zwo den Durst oder Hunger vertreiben. Dagegen niemand oder gar wenig nach diesem allertheuresten Arzte begierig sind, ob er wol freundlich alle zu sich locket, und spricht Joh. am 7. Cap. v. 37: Wen dürstet, der komme zu mir und trinke; dazu Speise und Trank gibt, die unvergänglich sind, und bleiben bis ins ewige Leben, wie er auch saget v. 38: Wer an mich gläubet, wie die Schrift saget, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen.

95. Christus hat die Welt überwunden.

Wir wissen, GOtt lob, daß Christus die Welt samt ihrem Fürsten, dem Teufel, überwunden hat, daß die Sünde nun über uns nicht herrschen, noch der Tod uns verschlingen kann. Darüber wir billig viel fröhli-

fröhlicher sollten seyn, denn die Weltkinder über zeitlicher Wohlfahrt, Glück, Reichthum, Ehre, Gewalt ꝛc. Denn die Schrift fehlet nicht, die solches zeuget.

Nun haben wir, über die Schrift, deß auch gewisse Zeichen und Siegel, die heilige Taufe, das Abendmahl des HErrn, die Absolution, so viel schöne, herrliche, göttliche Verheissungen, daß wir ja nicht Ursache haben dran zu zweifeln; dennoch wills nirgend fort. Darum mögen wir wol mit Ernst bitten: HErr, stärke uns den Glauben, Luc. 17, 5. denn der Mangel ist an uns, (nicht an Christo, der alles ausgericht, dazu Brief und Siegel seiner Gnaden gegen uns nach sich gelassen hat,) daß wir so wankeln und zappeln, und uns so kalt eingehet, daß er unser König, Hoherpriester, Bräutigam ꝛc. sey. Wer das wohl fassen könnte, der wüßte die güldene Kunst, wäre ein feiner Doctor und seliger Mensch.

96. Warum der Sohn GOttes erschienen sey.

Der Sohn GOttes ist kommen in die Welt, daß er uns von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod erlöste, gerecht und selig machte, und wir fliehen noch vor ihm, als vor dem Teufel. Zudem achten wir, so doch Christen wollen seyn, die Gaben GOttes, die er uns zu geniessen reichlich dargibt, zu Erhaltung dieses kurzen vergänglichen Lebens, wenig oder gering, und trachten mit hohem Fleiß nach den garstigen Parteken, die uns der Teufel anbeut (welche, gegen den ewigen Gütern zu rechnen die uns Christus gibt, geringe, verachte Bröcklein sind, wenns gleich groß Geld und Gut ist,) und wir wider GOtt und Recht erlangen und besitzen.

Nun müssen wir, wahrlich, in dieser Practik, (will des ersten samt dem andern schweigen,) sollen und wollen wir anders selig werden, geübet und erfahren seyn, nemlich, daß Christus, unser HErr und Heiland, nicht unser Stockmeister sey, es stehe mit uns wie lang es wolle, und sollte es gleich zum wenigsten geschehen in Todesnöthen. Aber selig ist der, so es im Leben erfähret.

97. Aller Götter Tempel, ausgeschlossen Christi, zu Rom Pantheon genannt.

Zu Rom ist ein runder Tempel, darein die Römer gesetzt haben aller Götter Bildniß, so sie geehret und angebetet, daher sie denselbigen Tempel Pantheon (aller Götter,) genannt haben, allein Christum ausgenommen, welches Bild nicht ist drein gesetzt worden. Denn was groß, gewaltig, weise und heilig ist, das kann Christum nicht leiden, ja, die ganze Welt tobet und wütet wider ihn, Psalm 2, 1. 2. noch bleibet er für und für, und gehen alle Götzen, samt denen, die sie machen und anbeten, drüber zu boden. Ps. 115. Darum muß mehr und grössere Kraft hinter ihm seyn, denn die Weltweisen und grosse, mächtige Herren gläuben, die sich dünken lassen, sie wollen ihn, das ist, sein Wort und Kirche, zu grund austilgen; sie sollens aber und müssens wol bleiben lassen, und höllisch Feuer zu Lohn haben.

Diesen Tempel (Pantheon,) hat hernach Anno 606. Käyser Phocas (des frommen Käysers Mauritii Mörder, und erster Stiffter des Pabsts Primats,) Pabst Bonifacio dem Dritten gegeben, damit zu machen seines Gefallens: der hat ihn anders getaufft, an statt aller Götzen, aller Heiligen Kirche genannt, hat auch Christum nicht darunter gerechnet, von dem doch alle Heiligen ihre Heiligkeit haben, dadurch er die Anruffung der Heiligen und neue Abgötterey gestifftet hat.

Diesem Bonifacio, dem Dritten, deutet seinen Namen D. M. Luther in seiner Chronica also: Bonifacius ist ein päbsti-

mer hingehet in dem Traum und falschen Dünken, als sey er ein Christ, und ist doch nichts dahinten.

11. Aus solchem Irrthum folget das andere Stück, das sind die Lüste, als die Früchte des Unglaubens, daß solche sicher dahin fahren, und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleisches, haben keine Lust zum Guten, noch trachten Zucht, Ehre und Tugend zu fördern oder erhalten, sondern unverschämt ihr Leben in die Schanze schlagen, wollen nur thun, was sie gelüstet, und doch darum ungestraft seyn.

12. Das ist des alten Menschen Thun und Wesen (spricht er), der da nichts thut, denn sich selbst verderbet, das ist, wird nur je länger je ärger, und also seine eigene Verdammniß und Strafe über sich führet, beyde, an Seel und Leib; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verstockter, also auch je länger je geiziger, hoffärtiger, häßiger, untreuer, und gar ein schändlicher und schädlicher Mensch. Das ist gewest euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heyden und Unchristen waret; darum müsset ihr ihn nun fort ganz ablegen, und weit von euch thun, oder werdet nicht Christen bleiben können: denn es leidet sich nicht beyeinander, die Gnade Christi und Vergebung der Sünden gläuben und rühmen, und doch wollen der Sünden folgen, und in dem vorigen alten, unchristlichen Leben und Wandel des Irrthums und verderblichen Lüsten bleiben.

Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

13. Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschieht also, daß wie erstlich erlöset, von dem Irrthum, (oder den irrigen Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, so da GOtt nicht recht kennet, noch von ihm denket, weder fürchtet noch gläubet,) nun durch GOttes Wort rechte Gedanken von ihm fassen, und im Herzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde, und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anruffen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

14. Das heisset er erstlich: Erneuret werden im Geist des Gemüths, das ist, immer zunehmen und gestärket werden im angefangenen rechten gewissen Verstand und klaren Erkenntniß Christi, wider den Irrthum und falschen Dünkel. Wer nun also erneuret wird (spricht er), das ist nun ein solcher Mensch, der da nach GOtt geschaffen ist, in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch GOttes Wort folget, und Lust hat zu autem göttlichem Wandel und Leben ꝛc. Wie dagegen aus dem Irrthum folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach GOtt, als ein Bild GOttes; das muß seyn ein ander Mensch, denn solche, die in Irrthum und Lüsten leben, ohne GOttes Erkenntniß und Gehorsam; denn, so er GOttes Bild seyn soll, so muß auch in ihm seyn recht göttlich Erkenntniß,

scher Name, heißt so viel, als eine gute Gestalt oder Ansehen; denn unter einem guten Schein oder Gestalt thut er eitel Böses, GOtt und den Menschen zuwider.

Da ich D. M. Luther zu Rom war, hab ich diese Kirche gesehen: die hatte keine Fenster, sondern nur oben hatte sie ein rundes Loch, davon sie Licht hatte, und war hoch gewölbet: sie hatte so dicke marmelsteinerne Seulen oder Pfeiler, die unsrer zween schwerlich umgreifen könnten. Oben am Gewölbe waren alle Götter der Heyden gemahlet, Jupiter, Neptunus, Mars, Venus, und wie sie mehr geheissen haben. Diese Götter allzumal waren mit einander eins, auf daß sie nur die ganze Welt bethöreten und betrügen möchten; aber da JESUS Christus kommt, den wollen sie nicht leiden: noch hat er sie ausgestäupert. Jetzt sind nun die Päbste kommen, und haben ihn wieder vertrieben, aber wer weiß wie lange es bestehen wird.

98. Christum und die Seinen kennet die Welt nicht.

Gleichwie Christus jetzt in der Welt unsichtbar ist und unbekannt, also sind wir Christen auch darinn unsichtbar und unbekannt. Euer Leben, spricht St. Paulus Col. 3, 3. ist verborgen mit Christo in GOtt. Darum kennet uns die Welt nicht, viel weniger siehet sie Christum in uns. Und 1 Joh. 3, 1. spricht der Apostel: Sehet, welch eine Liebe uns der Vater hat erzeiget, daß wir GOttes Kinder sollen heissen; darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Daher sind wir leichtlich von einander geschieden. Fraget sie nichts nach uns, so fragen wir viel weniger nach ihr: Ja, durch Christum ist uns die Welt gecreutziget, und wir ihr. Galat. 6, 14. So fahre sie hin mit ihrem Gut, und lasse uns unsern Sinn und Muth.

Wenn wir nur ihn, den lieben HErrn haben, so sind wir reich und selig übrig genug, fragen nichts nach ihrer Pracht, Ehre und Gut. Wiewol wir ihn oft verlieren, und uns selbst nicht dafür achten, daß er unser ist und wir sein, daß er in uns ist und wir in ihm sind (wenn er sich zur Zeit der Noth, wie uns dünket, einen Augenblick verbirget). Aber wir trösten uns seiner Zusage Matth. 28, 20: Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende, das ist unser bester und theuerster Schatz.

99. Erkenntniß Christi.

Die Gerechtigkeit unsrer Werke bestehet nicht in Anfechtungen und Todesnöthen, ja, sie legt denen, die sich darauf verlassen, das Herzeleid an. Nichts auf Erden macht den Menschen gewiß, (es heisse Werk oder gleich Gerechtigkeit des Gesetzes GOttes, viel weniger Heiligkeit aus menschlicher Andacht oder Gutdünken erwählet,) daß die Sünde vergeben sey, und nicht zugerechnet werde: allein das Erkenntniß Christi, dadurch der Mensch Trost und Stärke des Glaubens in allen Trübsalen und Todesnöthen empfähet. Ohne dieses Erkenntniß Christi kann ich gar kein Gewissen leiden, ja, der Teufel treibet mich durch eine Sünde, daß mir die Welt zu enge wird; allein das Erkenntniß Christi richtet mich auf, und stellet mich zufrieden.

100. Was Christus von uns fordere.

Christus begehret von uns nichts mehr, denn daß wir von ihm reden. Ja, sagst du, rede und predige ich von ihm, so werde ich aufs Maul geschlagen. Daran kehre dich nicht, höre, was er sagt Luc. 11, 9: Bittet, so wird euch gegeben ꝛc. Und: Ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen ꝛc. Psalm 91, 15. Item: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten,

ten, ſo ſollt du mich preiſen, Pſalm 50. v. 15. Wie könnten wir nun einen leichtern Gottesdienſt, dazu ohne alle Mühe und umſonſt, haben oder anrichten? Es iſt keine Arbeit auf Erden, die uns leichter ankommt, denn der rechte Gottesdienſt. Er legt uns kein Holzhauen oder Steintragen auf, ſondern will allein haben, daß wir gläuben und reden. Folget nun das dritte, wie es gewißlich nicht auſſen bleibt, daß wir darüber geplaget und verfolget werden, ſo verheißt der treue liebe HErr, er wolle in der Noth bey uns ſtehen und aushelfen ꝛc.

Meinem Knechte ſage ich keine Hülfe zu, wenn er mir arbeitet, Holz hauet, pflüget ꝛc. Chriſtus aber will mir helfen in allen meinen Nöthen. Summa, es fehlet uns allein am Glauben, ſo viel einer gläubet, ſo viel iſt er ſelig. Wenn ich Glauben hätte, wie ihn die Schrift von mir fordert, ſo wollte ich den Türken allein ſchlagen, H. G. hinrichten, M. H. auftreiben: es fehlet mir weit, ich muß und ſoll mich am Wort gnügen laſſen, das Chriſtus zu Paulo ſpricht 1 Cor. 12, 9: Laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig.

101. Von GOttes Gnade, in Chriſto uns erzeiget, diſputiren können.

Von GOttes Gnade, uns in Chriſto erzeiget, kann niemand diſputiren noch reden, er ſey denn durch mancherley geiſtliche Anfechtung wohl verſucht, und in Glaubensſachen erfahren. Wenn der Teufel mit mir anfähet zu diſputiren vom Geſetze, ſo hab ich verloren; ſoll ich mich ſeiner aber erwehren und ihn von mir treiben, ſo muß ich mich an Chriſtum halten. Dieſen Spruch oder dergleichen (Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns, Gal. 3, 13.) faſſen, und ſeinem Argument entgegen ſetzen.

102. Freude in Chriſto hindert der Teufel.

Wir ſollten uns billig ohne Unterlaß in Chriſto freuen, wie St. Paulus uns vermahnet, alſo, daß wir vor Freuden ganz fröhlich und geſund wären, und nicht könnten weder traurig noch krank werden. Aber der leidige Satan hindert wo er kann ſolche Freude, gehet ohne Aufhören herum, plaget und ängſtet uns, entweder ohne Mittel, durch ſeine feurigen Pfeile, oder durch böſe giftige Mäuler, auch wol durch die unſern. Dieſes begegnet mir ſehr oft.

103. Werde ich dich nicht waſchen, Joh. 13.

Dieſe Worte, Joh. 13, 8. da Chriſtus zu Petro ſagt: Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir, ſind nicht zu verſtehen, daß Chriſtus darumal ſeine Jünger habe getauft; denn Joh. 14. iſt klar ausgedruckt, daß er ſelbſt niemand getauft habe, ſondern ſeine Jünger, und ſie unter einander haben einer den andern getauft, auf Chriſti Befehl. Auch hat der Herr dieſe Worte nicht vom Waſſerwaſchen allein, ſondern von dem rechten geiſtlichen Waſchen (doch Urſache von dieſem leiblichen genommen,) geredet, dadurch er allein, ſonſt niemand, Petrum, die andern Jünger und alle Gläubigen wäſcht und reiniget von all ihren Sünden, und ſie heilig und gerecht macht. Als wollte er ſagen: Ich bin der rechte einige Bader; darum, wo ich dich nicht waſche, ſo bleibeſt du unrein und todt in deinen Sünden.

Doch hat er mit dieſer Weiſe auch geſehen auf der Prieſter Weiſe und Ceremonien, und derſelben wollen folgen, welche nach dem Geſetz Moſis zuvor, ehe ſie in den Tempel gingen, ihre Hände und Füſſe waſchen. Alſo thut unſer rechter ewiger Prieſter auch. Als wollte er ſagen: Ehe ich mein neu Reich anfahe, und in den neuen Tempel gehe, und ihr mir nachgehet, will ich euch zuvor waſchen

ſehen und reinigen. Daß aber Chriſtus nicht ſeine, ſondern der Jünger Füſſe wäſchet, ſo doch der Hohepriester im Geſetz nicht der andern, ſondern ſeine Füſſe wuſch, iſt dieſes die Urſache: jener war unrein und ein Sünder, gleich andern Menſchen, darum wuſch er ſeine Füſſe, und opfferte nicht allein für des Volks Sünde, ſondern auch für ſeine. Unſer ewiger Hoherprieſter aber iſt heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert: darum war nicht noth, daß er ſeine Füſſe wüſche, ſondern uns hat er gewaſchen und rein gemacht durch ſein Blut von allen Sünden.

Ueber das hat er wollen durch dieſes Fußwaſchen anzeigen, daß ſein neu Reich, das er einſetzen und anrichten wollte, nicht ein äuſſerliches weltlich Reich ſeyn würde, da Unterſcheid der Perſonen wäre, einer höher und gröſſer, denn der andere, wie in Moſis Reich; ſondern da einer dem andern durch Demuth dienen ſolle. Wie er ſpricht Luc. 22, 25. 26: Die weltliche Könige herrſchen ꝛc. ihr aber nicht alſo, ſondern der gröſte unter euch ſoll ſeyn wie der Jüngſte, und der fürnehmſte wie ein Diener. Welches er auch ſelbſt durch dieſen Dienſt des Fußwaſchens erzeigt hat, uns zum Exempel, wie er Joh. 13, 14. 15. ſpricht: So ich, euer HErr und Meiſter, die Füſſe gewaſchen hab, ſo ſollt ihr auch euch untereinander die Füſſe waſchen. Ein Beyſpiel hab ich euch gegeben.

104. Chriſti und der Apoſteln Mirakel.

So lang Jupiter, Mars, Apollo, Saturnus ꝛc. Juno, Diana, Pallas, Venus regieren, das iſt, für Götter gehalten und geehret werden von den Heyden, (die Juden hatten auch ihre fremde Götzen, und viele, denen ſie dieneten,) mußte Chriſtus anfänglich, und hernach die Apoſtel, viel leibliche Zeichen und Wunder thun, beyde, unter Juden und Heyden, die Lehre vom Glauben an ihn (Chriſtum,) zu bekräftigen; und aufzuheben und zu vertilgen alle falſche Lehre und Götzendienſte. Daß alſo dieſelbigen Zeichen ſo lang im Schwang mußten gehen, bis die Lehre des Evangelii gepflanzet und angenommen, die Taufe und des HErrn Abendmahl ſeines wahren Leibs und Bluts angerichtet worden.

Die geiſtlichen Mirakel aber, die Chriſtus für die rechten Wunderwerke hält, geſchehen täglich, und bleiben bis an der Welt Ende; als da iſt, daß der Hauptmann, Matthäi am achten Capitel v. 10. der ein Heyde war, ſo einen ſtarken Glauben an Chriſtum können haben, daß er auch abweſend könnte ſeinem Knechte helfen. Alſo verwundert ſich auch der HErr über des Cananäiſchen Weibs Glauben, und ſpricht: O Weib, dein Glaube iſt groß. Matth. 15, 28. Auch ſind noch täglich etliche, und derer viele, die das Evangelium annehmen, an Chriſtum, den Gecreuzigten, gläuben, und ehe alles, was ſie haben, auch Leib und Leben lieſſen, denn ſie ihn und ſein Wort verleugnen wollten. Welches, wahrlich, ein groß Wunderwerk iſt. Daher wünſchet St. Paulus die überſchwengliche Gröſſe göttlicher Kraft, die er an uns, die wir gläuben, beweiſet.

105. Chriſti höheſte Demuth.

Wer die Paßion fleißig lieſet und acht darauf hat, der ſiehet die wundergroſſe Demuth des HErrn Chriſti, alſo, daß ſie nicht hätte können gröſſer ſeyn. Daß er ſich aber ſo tief geniediget hat, gehet nicht allein auf uns, daß wir ſeinem Exempel folgen ſollen, wie es St. Paulus ſehr fein anzeucht Philip. 2, 5: Ein jeglicher ſey geſinnet, wie Chriſtus JEſus war ꝛc. ſondern gehet mehr auf den Teufel, daß der HErr Chriſtus dadurch den hoffärtigen, hitzigen

Geiſt

Geiſt täuſchete, daß er über ſolcher groſſer Demuth irre würde, und nicht gedächte, daß er der Same des Weibs ſollte ſeyn, der ihm den Kopf zutreten würde. Wie denn die Verheiſſung, 1 Moſ. 3, 15. den erſten Eltern geſchehen, darauf lautet: Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen deinem Samen und des Weibes Samen; als wollte er ſagen: Ich will mit dir, du gifftige Schlange, zu ſchaffen haben.

Anno 1533. legte Doctor Luther dieſen Spruch Pauli Philip. 2, 6. alſo aus, daß Chriſtus nicht für einen Raub geachtet hätte, GOtt gleich zu ſeyn, nemlich, daß St. Paulus wolle ſagen: Chriſtus iſt GOtt, aber er will es nicht ſeyn, ſondern will euer Knecht ſeyn; und das thuts auch allein.

106. Das gröſte Wunder, ſo auf Erden geſchehen iſt.

Das gröſte Wunder, ſo auf Erden geſchehen, iſt, daß der Sohn GOttes des ſchmählichſten Todes am Creutz geſtorben iſt. Wunder dünkts uns ſeyn, daß der Vater zu ſeinem eingebornen Sohn, der von Art natürlicher GOtt iſt, ſollte ſagen: Gehe hin, laſſe dich an den Galgen des Creutzes ſchlagen und henken.

Nun ſoll man aber die Gottheit von der Menſchheit nicht ſcheiden. Ich ſetze aber, daß es ſeyn möge; ſo iſt gleichwol des ewigen Vaters Liebe gegen ſeinen eingebornen Sohn unmäßig gröſſer, denn Abrahams Liebe war gegen Iſaac. Denn er iſt der einige liebe Sohn, wie der Vater vom Himmel ſelber zeuget Matth. 3, 17: Dieſer iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgef allen habe. Und wird doch ſo jämmerlich hingeworfen, als ein Wurm und kein Menſch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks, Pſ. 22. v. 7.

Daran ſtöſſet ſich die blinde Vernunft, gedenkt, iſt er des ewigen Vaters eingeborner Sohn, wie gehet er denn ſo unbarmherzig mit ihm um? Stellet er ſich doch freundlicher gegen Caiphan, Herodem, Pilatum, und den ärgſten Böſewichtern auf Erden, denn gegen ſeinen Sohn? An dieſer Predigt, ſagt St. Paulus, ärgern ſich die Jüden, das iſt, die Werkheiligen, und die Griechen, das iſt, die Weltweiſen, halten es für eine Thorheit. 1 Cor. 1, 23. Aber uns Chriſten iſt es der höheſte Troſt, denn wir daraus erkennen, und gewiß gläuben, auch daran nicht zweifeln, daß der barmherzige GOtt und Vater die arme verdammte Welt alſo geliebet hat, daß er ſeines eingebornen Sohns nicht verſchonet hat, ſondern für uns alle dahin gegeben in den ſchmählichſten Tod, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren, ſondern ſelig werden, Joh. 3, 16. Röm. 8, 32. Darum halten wir dieſe Predigt für unſere höheſte Weisheit, und rechte güldene Kunſt, und für eine göttliche Kraft, dadurch wir ſelig werden, 1 Corinth. 1, 24.

Dieſes Exempel ſollen ſonderlich die, ſo mit hohen geiſtlichen Anfechtungen (die ein jeder nicht ertragen kann, als da ſind, Traurigkeit und Schwermuth des Geiſtes, Schrecken und Zagen vor GOttes Zorn, Gericht und ewigem Tod, und dergleichen vergiffte feurige Pfeile des leidigen Satans,) geplaget werden, immer vor Augen haben, und ſich damit tröſten: Daß, ob ſie gleich viel und oft ſolch ſchwer und unträglich Leiden fühlen, darum von GOtt nicht verworfen ſind, ja, daß er ſie vor andern lieb hat, weil er ſie dem Ebenbilde ſeines eingebornen Sohns gleich macht, und daran nicht zweifeln, weil ſie mit ihm leiden, er werde ſie auch, wie ihn, daraus erlöſen. Denn alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto JEſu, müſſen Verfolgung leiden, 2 Tim. 3. v. 12. doch einer mehr denn der andere, nach

dem ein jeder stark oder schwach ist im Glauben; denn GOtt ist treu, der uns nicht versuchen lässet über unser Vermögen, 1 Corinth. 10. v 13.

107. Ein wunderbarlich Ding ists um der Christen Glauben.

Unser Glaube ist ein wunderlich Ding, daß ich und andere, so anders wollen selig werden, an den Mann JEsum Christum sollen gläuben, daß er der wahre natürliche Sohn GOttes sey, und doch so eines schmählichen Todes am Creuze, zwischen zweyen Uebelthätern gehenkt, hat sterben müssen. Wie er selbst kurz vor seinem Leiden zu seinen Jüngern sprach Luc 22, 37: Es muß noch an mir vollendet werden, das von mir geschrieben stehet: er ist unter die Uebelthäter gerechnet; da wir ihn doch nie gesehen haben, 1 Petr. 1, 8. daß er uns ist gleich wie ein Stein im Meer liegend, da wir nichts von wissen: Aber weil er im Evangelio saget Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Item Matth. 28, 18. 19. 20: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie ꝛc. und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Wolan, saget ers denn, daß er HErr über alles sey, der Gewalt habe im Himmel und Erden, so sey und bleibts auch.

Und zwar er hats auf dem Reichstage zu Augspurg vor einem Jahre wohl beweiset, da wider ihn versammlet waren die grösten, gewaltigsten Häupter in der Christenheit, geistlichen und weltlichen Standes, die grimmig und zornig waren, sein Wort gantz und gar zu vertilgen, und uns alle zumal auszuretten: sie mußtens aber gleichwol lassen. Wenn wir aber nicht wüßten, daß er HErr über alles wäre, so hätte er doch seine Majestät da wohl beweiset, daß wir ihn billig sollten ohne Unterlaß loben und danken, und uns deß gewiß zu ihm versehen, daß er uns aus aller Gefahr und Noth, so groß und schwer sie auch sind, erretten kann und will. Aber was soll ich sagen? Diß grosse Wunderwerk mit diesem Reichstage ist gar vergessen, als wäre es nie geschehen. Ach! die Welt taugt gar nicht, sie ist des Teufels wie sie gehet und stehet.

108. Wider der Vernunft Hinderniß.

Wir Christen lassen uns nicht anfechten, daß die Vernunft, des Teufels Hure, ihrer Blindheit nach, sich dünken lässet, es sey kein ungereimterer, thörichterer Glaube, denn eben der Christen, die an einen gecreuzigten Jüden, JEsum Christum gläuben. Wolan, sie klügele immerhin, und spotte so lange sie kann, in ihres Götzen, des Teufels Namen. Wir haben und rühmen es für die höheste Gnade GOttes, daß wir JEsum Christum, für uns gecreuziget und gestorben, erkennen, und an ihn gläuben, denn wir wissen, daß kein andrer Name uns Menschen gegeben ist, darinne wir mögen selig werden, Apg. 4. v. 12. Verdammen derhalben als lästerliche Greuel und Teufelslügen alle andere Glauben und Religionen, so vom Pabst, Mahomet und andern erdichtet, sind gewiß, daß GOtt derselbigen Aberglauben und falschen Religion Stiffter in verkehrten Sinn dahin gegeben und verworfen hat.

109. Unterscheid zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi.

Da einer Doctor Luthern fragte: Was vor ein Unterscheid wäre zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi? sagte er: Christus wird durch die Auferstehung gesetzet zum HErrn über alles, auch nach der Menschheit, wie im achten Psalm

v. 7.

v. 7. 8. 9. geschrieben stehet, und der HErr Christus selber saget nach seiner Auferstehung Matth. 28, 18: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, wiewol nach der Gottheit ist ers von Ewigkeit gewesen; durch die Himmelfahrt aber empfähet er die Herrschaft und Regierung über alles. Das ist der Unterscheid, als, daß ich dessen ein Gleichniß gebe: Ein junger Prinz, König oder Fürst, ist ein Erbe und Herr aller Land und Leute seines Herrn Vaters, ihm wird aber nicht gestattet, daß er herrsche oder regiere bis zu seiner Zeit. Gen Himmel fahren, und zur Rechten des allmächtigen Vaters sitzen, heisset GOtt gleich seyn, in gleicher Majestät und Gewalt, die da heisset eine göttliche Gewalt, sitzen, und über alles herrschen.

110. Christi Himmelfahrt.

Ein wunderlich Ding ists anzusehen gewesen, daß Christus vor der Jünger Augen verschwunden, und gen Himmel aufgefahren ist; und die guten Jünger werden eines Theils gedacht haben: Wir haben mit ihm gessen und getrunken, und nun wird er zusehends von uns gen Himmel aufgehaben: weinns nur recht zuainge? Denn sie sind nicht alle gleich stark im Glauben gewesen, wie Matthäus schreibet im 28. Capitel v. 17: Da die eilfe den HErrn sahen, fielen sie vor ihm nieder, etliche aber zweifelten.

Ich kenne Doctor Jonam sehr wohl, und wenn er jetzt in die Luft auffuhre, und verschwünde vor unsern Augen, so würde mirs, wahrlich, wunderliche Gedanken machen. Der HErr aber wird die vierzig Tage über, von der Auferstehung an bis auf die Himmelfahrt, da er sich lebendig erzeiget hat durch mancherley Beweisung, Apg. 1, 3. sie alles, was ihnen vonnöthen gewesen, gelehret und im Glauben gestärkt, und deß, das er ihnen zuvor gesagt, erinnert haben, daß sie an seiner Person weiter nicht gezweifelt haben. Wiewol es ihnen schwer einging. Denn da der HErr am Ostertage des Abends mitten unter sie trat, und sprach: Friede sey mit euch; erschracken sie und furchten sich, meyneten, sie sähen einen Geist, Luc. 24, 36. 37. Und Thomas wollte nicht ehe gläuben, daß die andern Jünger den HErrn gesehen hatten, er hätte denn zuvor die Nägelmaal in seinen Händen gesehen, ꝛc. Joh. 20, 25. Und Apg. 1, 7. da er vierzig Tage mit ihnen vom Reich GOttes geredet hatte, und jetzt auffahren wollte, fragten sie ihn: HErr, wirst du auf diese Zeit das Reich Israel wieder aufrichten?

Hernach aber, da sie den Heiligen Geist am Pfingstage empfingen, war ihnen viel anders zu Sinn, fürchten sich nicht mehr vor den Jüden, sondern traten unerschrocken auf, und predigten mit aller Freudigkeit vor allem Volk von Christo ꝛc. Und Petrus Apg. 3, 6. sprach zu dem Lahmen: Silber und Gold hab ich nicht, was ich aber hab, das gebe ich dir, im Namen JEsu Christi von Nazareth: stehe auf und wandele. Und doch gleichwol mußte ihm hernach der HErr durch ein Gesichte anzeigen, Apg. 10, 9. sqq. daß auch die Heyden der Verheissung des Lebens durch Christum theilhaftig werden sollten, ob er wol zuvor von dem HErrn gehöret hatte, kurz vor seiner Himmelfahrt, Marc. am 16. v. 15: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen; und Matthäi am 28. v. 19: Lehret alle Völker; und zun Galatern c. 2. v. 14. strafet ihn Paulus, da Klage über ihn kommen war. Das sage ich darum, anzuzeigen, daß die Apostel, nachdem sie auch den Heiligen Geist empfangen, nicht bald alles gewußt haben, auch zuweilen schwach im

Glau-

Glauben gewesen sind. Paulus (da ganz Asia sich von ihm wandte, auch etliche seiner Jünger von ihm wichen, und viel falscher Geister, die doch ein groß Ansehen hatten, sich wider ihn setzten,) saget mit betrübtem Herzen 2 Thess. 3, 2: Der Glaube ist nicht jedermanns Ding; item, da er 1 Cor. 2, 3. spricht: Ich war bey euch mit Schwachheit, Furcht und grossem Zittern; item, 2 Cor. 7, 5: Allenthalben waren wir in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht. Da wird er nicht allezeit stark im Glauben gewesen seyn, daß ihn der HErr trösten mußte: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2 Cor. 12, 9.

Das ist mir und allen Christen tröstlich zu hören, denn ich gläube auch, daß alles wol besser taugte, und lehre doch andere den Glauben: das weiß ich, daß meine Lehre recht ist, aber am Glauben fehlet mirs noch weit. Ich gedenke wol zuweilen: du predigest ja GOttes Wort, das Amt ist dir befohlen, und bist ohne deinen Willen dazu beruffen, bekennest und preisest Christum, welches ohne Frucht nicht abgehet, denn viele bessern sichs; wenn ich aber meine Schwachheit ansehe, daß ich esse, trinke, und zuweilen auch fröhlich, und ein guter Collatienaesell bin, so beginne ich zu weisseln, und sagen: Ach wer nur gläuben könnte. Darum sind die sichern, vermessenen Geister, als Ketzer, (und alle falsche Christen,) verdrüßliche, schädliche Leute, welche, wenn sie die Bibel einmal obenhin angesehen haben, oder etliche Predigten gehört, sich bald dünken lassen, sie haben den Heiligen Geist, verstehen und wissen alles. Ach fromme Herzen sind viel anders gesinnet, beten alle Tage, ja Augenblick: HErr, stärke uns den Glauben, Luc. 17. v. 5.

III. Christum soll man allein hören.

Wenn Christus redet, so soll man beyde Ohren fegen, und mit höchstem Fleiß darauf achtung haben, was er redet, denn GOtt der Vater se ber spricht Matth. 17, 5: Diesen sollt ihr hören. Als sollte er sagen: Was euch dieser lehret, da habt wohl acht auf, darüber will ich halten, oder will nicht GOtt seyn. Aber der Teufel kommt darein, gibt andere Gedanken ins Herz, stopffet die Ohren zu, daß der grosse Hause des HErrn Christi und seines Worts verlässet, und mit vergeblichen unnützen Sachen sich bekümmert, auf daß sie ja nicht gläuben, noch selig werden.

Darum muß er Mosen lassen mit uns reden, der uns frage, was hast du gethan? vor dem wir sollten die Ohren zustopffen und ihn zu tode schlagen. Es soll allein der HErr CHristus unser Doctor und Lehrmeister seyn.

112. Klage der Gottseligen über ihren Unglauben.

Ists nicht eine jämmerliche Plage, daß wir unsere Sünde so groß und schwer machen, und indeß vergessen unserer Taufe, ja, unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, der sich selber dafür gegeben und geopfert hat: dazu, uns von GOtt gemacht ist, daß er soll seyn unsere Gerechtigkeit ꝛc. 1 Cor. 1, 30. die freylich der Teufel ungetadelt wird lassen müssen.

Wer reich, gewaltig ist, der trost und pocht darauf, und ob er gleich ein böser Mensch ist, besorget er sich doch nicht, daß er derhalben sein Gut und Gewalt verliere. Ein Herr, Fürst bleibet Herr oder Fürst über Land und Leute, ob er wol seiner Person halben nicht fromm ist. Also, ein Kind ein Kind und Erbe aller Güter des Vaters, und hindert nicht, daß er sich unrein macht,

der Mutter auf die Schoos hofiret, oder den Vater beschmeisset. Wie kommt es denn, daß wir so kleinmüthig, verzagt, und nirgend so klug sind, als die Weltkinder? Luc. 16, 8. daß wir uns nicht auch ermannen können, und sagen (wenn wir der Sünden Kraft durch das Gesetz fühlen, und des Todes Schrecken uns den Angstschweiß austreibt): Was ists nun mehr, daß ich gesündiget habe? Ist auch GOtt, der Glauben ewiglich hält, Ps. 146, 6. darum ein Lügner? der durch Paulum, seinen auserwählten Rüstzeug, spricht Röm. 5, 20: **Die Gnade ist viel mächtiger, denn die Sünde**; und Ps. 117, 2: **Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.** Das hieße denn auch unser Erbe hoch rühmen und preisen, nicht vor der Welt, sondern vor GOtt, der es gern hat, und ihm als den angenehmsten Dienst gefallen lässet.

Unsere Gerechtigkeit ist der weltlichen Gerechtigkeit nicht gleich, davon die Juristen reden; sondern davon heissen und sind wir gerecht, daß Christus sich selber für uns geopffert, und uns durch sein theures Blut rein von Sünden, heilig und gerecht gemacht hat; Item, daß wir getauft sind, sein Wort haben, und gläuben. Kommt nun der Teufel, hält dir deine Sünde vor, plaget und schrecket dich mit dem Tode; so weise ihn von dir zu Christo, der deine Gerechtigkeit und Leben ist, und laß ihn mit ihm disputiren: Du aber halte dich seines Worts. Ach! die Kinder sind am besten daran, die vertrauen ihren Vätern, und sagen einfältig: Es ist mein Vater; und wenn sie es gleich zuweilen versehen, böse sind, und übel ausrichten, und darüber gestäupt werden; so disputiren sie nicht, ob er Vater sey oder nicht; darum fahren sie am besten.

113. Ein anders.

Sanct Paulus weiß die Sünder recht zu trösten, stößet dem Faß den Boden aus, und saget dürre heraus: Man soll sich an des Gesetzes Schrecken nicht kehren, viel weniger sich auf des Gesetzes Werk verlassen, sondern allein auf Christum, der unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist, welcher reichlich und überflüssig erstattet, was uns noch mangelt. Aber diese Kunst gehet uns schwerlich ein, nemlich, daß wir unsere Augen von dem schrecklichen Anblick der Sünden sollen wenden, und uns auf Christi Gerechtigkeit mit aller Zuversicht verlassen, und nicht zweifeln, sie sey unser eigen, 1 Cor. 1, 30. und 2 Cor. 5, 21.

Ists aber nicht ein verkehret Ding: Die Heuchler und alle falsche Christen lassen sich dünken, sie wissen solches nur sehr wohl, und könne ihnen nicht fehlen; Mir aber und meines gleichen, der ich doch täglich mit der Schrift umgehe und handele, fehlets noch weit, daß ich oft betrübt und unmuthe darüber werde? Denn, ists nicht ein schändlich Ding, und teufelische Zauberey in uns, daß wir auf Menschen mehr vertrauen, denn auf GOtt? Ich versehe mich zu meiner Käthen, zu Magister Philippen ꝛc. mehr Guts, denn zu meinem HErrn Christo, und weiß doch, daß weder sie noch einiger Mensch auf Erden das für mich gelitten hat, noch leiden wird oder kann, wie er gethan hat. Was fürchte ich mich denn vor ihm?

Ja, sagst du, wir sind allzumal grosse Sünder, das fühle ich und klage es. Ich weiß aber und gläube, (doch schwächlich,) lehre es auch andere, daß Christus sich selber für unsere Sünde gegeben hat, und unsere Gerechtigkeit ist, und uns deß Brief und Siegel hinter sich gelassen hat, sein heiliges Wort und Heil. Sacramente; noch soll ich mich vor ihm fürchten. Das thut mir wehe, und kränkt

mich. Auch sehen wir allzumal im Evangelio, wie sanft und gelinde er sich gegen seine Jünger erzeiget, wie freundlich er ihnen ihre Schwachheit, Unwissenheit, ja Thorheit zu gut hält, ihren Unglauben straset, und mit Güte zur Besserung vermahnet. Zudem saget die Schrift, die gewiß und wahr ist: Wohl allen, die auf ihn trauen, Ps. 2, 12. Item: Wer gläubet, soll sich vor ihm nicht fürchten ꝛc. Noch solls nicht helfen? Pfui unsers Unglaubens, daß wir uns vor diesem Mann fürchten, der doch lieblicher, freundlicher, ja sanftmüthiger und mitleidlicher gegen uns gesinnet ist, denn unsere Blutsfreunde, Brüder, Schwestern, ja Eltern selbst, gegen ihren Freunden und Kindern gesinnet sind.

Derhalben, wer diese Anfechtung hat, Christus schrecke ihn; der wisse gewiß, und schliesse nur getrost, es sey nicht Christus, sondern der leidige Satan; der schrecket, verwundet und tödtet, Christus aber tröstet, heilet und macht lebendig. Ach seine Gnade und Güte über uns ist so überschwenglich groß, daß sie ohne starke Anfechtung und Widerwärtigkeit niemand verstehen kann. Wenn mir die Tyrannen und falschen Brüder nicht so hart zusetzten, würde ich mich meiner Gaben überheben, mit ernstem und brünstigem Herzen nicht beten, alles meiner Geschicklichkeit und Kräften, nicht GOttes Gnaden zuschreiben, und würde also mit aller meiner Kunst zum Teufel fahren; 2 Cor. 12, 7. Daß aber solches verhütet werde, stäupet mich der liebe GOtt, und verhänget, daß mich der Teufel inwendig durch seine feurigen Pfeile, die Rotten aber und Tyrannen auswendig wohl zumartern und plagen, und das zu meinem besten, wie Psalm 119, 71. geschrieben: Es ist mir gut, daß du mich demüthigest, daß ich deine Rechte lerne.

114. Name JEsus Christus.

Ich hab und weiß nichts von JEsu Christo, weil ich ihn leiblich weder gesehen noch gehöret habe, denn allein seinen Namen. Doch hab ich aus der Schrift, GOtt Lob, von ihm so viel gelernet, daß ich mir nur sehr wohl gnügen lasse, begehre derhalben ihn leiblich nicht zu sehen noch zu hören. Zudem hab ich in meiner höhesten Schwachheit, im Schrecken und Fühlen der Sündenlast, in Furcht und Zagen vor dem Tode, in Verfolgung der argen falschen Welt, oft erfahren und gefühlet die göttliche Kraft, so dieser Name an mir, der ich sonst von allen Creaturen verlassen war, beweiset hat, mich mitten aus dem Tod gerissen, wieder lebendig gemacht, in der gröſten Verzweifelung getröstet, sonderlich im Reichstage zu Augspurg Anno 1530. daß ich, ob GOtt will, bey dem Namen will bleiben, leben und sterben. Und ehe ich wollte bey meinem Leben gestatten, daß Erasmus oder ein andrer, er heisse und sey wer er wolle, meinem HErrn Christo zu nahe sollte seyn mit seiner gottlosen und falschen Lehre, wie köstliche Farbe er ihr auch anstreicht, sie zu zieren und schmücken, ehe wollte ich nicht leben. Ja, es sollte mir träglicher seyn, samt Weib und Kind alle Plage und Marter zu leiden, und endlich des schmählichsten Todes zu sterben, denn daß ich solches sehen und dazu stillschweigen sollte.

115. Wie eine gläubige Seele mit Christo redet.

HErr, ich bin deine Sünde, du meine Gerechtigkeit, darum bin ich fröhlich und triumphire unerschrocken. Denn meine Sünde überwäget und überwältiget deine Gerechtigkeit nicht, auch wird deine Gerechtigkeit mich nicht einen Sünder lassen seyn noch bleiben. Gelobet seyest du, HErr und treuer GOtt, in Ewigkeit, Amen.

116. Die Lästerung Christi und seines Worts machts gar aus.

Wenn die Leute so sicher und frech ohne alle Scheu Christum lästern, sein Wort verfolgen und verdammen, wie jetzt die Papisten samt ihrem Anhange, vom Teufel verblendet und verstockt, mit grossem Durst und Dummkühnigkeit thun, viele fromme Leute als die ärgesten Ketzer darüber jämmerlich verjagen, ermorden: etliche aber (als die Rottengeister und Schwärmer, sie heissen Wiedertäufer, Sacramentirer, Antinomer, oder andere, der viel nach uns kommen werden,) das liebe Wort fälschen und verkehren: so ists am Ende, und muß in Kürze brechen. Wie mit den Jüden geschahe. Da dieselben Christi Lehre und Thaten dem Teufel zuschrieben, und ihn am Creuz lästerten, erzitterte darüber die ganze Creatur; denn sie konnte es nicht ertragen. Die Sonne verlor ihren Schein, der Vorhang im Tempel zuriß, die Erde bebete, die Felsen zurissen, die Gräber thäten sich auf. Und da der HERR seine Tenne gefeget und den Wäizen in seine Scheure gesammlet hatte, zündete er die Spreuer an ꝛc. Also wird er jetzt am Ende der Welt auch thun, wenn die Zahl seiner Auserwählten erfüllet ist.

117. Niemand fähret gen Himmel ꝛc. sagt Christus Johannis am 3. Cap.

Als wollte er sagen: Ohne mich kann niemand durch eigene Kräfte, Verdienst, selber erwählete Heiligkeit, auch durch des Gesetzes Werke, nicht fromm und gerecht werden vor GOtt, noch in das Himmelreich kommen. Denn ich bin und bleib im Himmel, und bin doch darum vom Himmel hernieder kommen, daß ich euch mit hinauf nehme. Daraus folget, daß allein die Vergebung der Sünden erlangen, vor GOtt gerecht werden, und das Himmelreich ererben, die an Christum gläuben, daß er darum vom Himmel hernieder in die Welt kommen sey, daß er menschliche Natur an sich nähme, und uns durch sein Leiden und Auferstehen von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod, erlösete, und Erben des Himmelreichs machete; wie er weiter spricht Joh. 3, 14. 15: **Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet, das ist, gecreuziget und getödtet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.**

In diesen dreyen Worten (gen Himmel gefahren, vom Himmel hernieder kommen, und im Himmel seyn, die dreyerley Zeit bedeuten,) fasset er kurz seine Allmächtigkeit. 1. Vom Himmel hernieder kommen, ist, daß er auf Erden erschienen ist, Mensch worden, (uns aller Dinge gleich, doch ohne Sünde,) seine Herrlichkeit durch Lehre und Wunderthaten hat sehen lassen und endlich das Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet. 2. Gen Himmel fahren ist, daß er hinfort auf Erden, in leiblicher Gestalt, nicht mehr erscheinet. 3. Im Himmel seyn ist, daß er die rechte Hand des Vaters, das ist, die Gottheit, nie verlassen hat, sondern für und für ist gewesen, und noch sey im Himmel, daß er auch die menschliche Natur, so er angenommen hat, nie verlassen habe oder verlassen werde.

118. Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Röm. 8.

Nun hat aber Christus, unser HErr und GOtt, den Tod uns zu Trost und Heil verschlungen ewiglich. Ist aber der Tod durch Christum verschlungen ewiglich, so ist die Sünde, welche des Todes Stachel ist, stumpf worden, daß sie nun hinfort ewiglich keine Schneide noch Spitze hat, uns zu

niß, Verstand und Sinn, und auch göttlich leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in GOtt selbst ist.

15. Ein solch Bild ist Adam erstlich von GOtt geschaffen, beyde, nach der Seelen wahrhaftig, ohne alle Irrthum, in rechtem Erkenntniß GOttes und Glauben; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist, ohne unreine, unflätige Lüste, des Geizes, Unzucht, Neides und Hasses ꝛc. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen, und also sich selbst verderbet hätte. Nun aber die Christen durch GOttes Gnade und Geist zu solchem göttlichen Bilde wieder verneuret werden, so sollen sie auch also leben, daß beyde, die Seele oder Geist vor GOtt gerecht und ihm gefällig sey, im Glauben Christi, und auch der Leib oder das ganze äusserliche Leben des Menschen, rein und heilig sey, und also, daß es sey eine wahrhaftige Heiligkeit.

16. Denn etliche auch grosse Heiligkeit und Reinigkeit fürgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen; wie die Rottengeister und mönchische Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äusserliche sonderliche Weise und selbsterwählte Werke; welches heißt und scheinet wol vor den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebetet und gefastet, sich enthalten ꝛc. aber inwendig sind und bleiben sie hochmüthig, giftig, geizig, häßig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von solchen sagt Matth. 15, 29. Luc. 16, 15. Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, der sie sich vor GOtt vermessen, wol einen Schein hat, damit sie fürgeben, ihnen selbst und andern GOttes Gnade zu verdienen, und doch inwendig kein rechter Gedanken von GOtt, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig Vermessen, oder Zweifeln ist; darum ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht wahrhaftig noch rechtschaffen, sondern eitel Heucheley und Lügen, nicht von GOtt, noch nach GOtt, sondern nach dem Lügengeist, dem Teufel, gebildet.

17. Aber was rechte Christen sind, die sind von GOtt also geschaffen (spricht St. Paulus,) durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der GOtt ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig ist; wie erstlich Adam in seinem Herzen sein aufrichtig gegen GOtt, und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner bösen, unreinen oder unordentlichen Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darinn GOtt selbst leuchtete; gleichwie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige GOttes Erkenntniß, Sicherheit, Freude gegen GOtt, und eitel reine heilige Gedanken und Werke, nach GOttes Willen.

18. Aber nun der Mensch so scheuslich gefallen ist aus solcher fröhlicher Zuversicht, Sicherheit und Freude, in Zweifel oder falsch Vermessen vor GOtt, und aus dem reinen schönen Gehorsam, in die unreinen ungöttlichen Lüste; so haben wir uns selbst nicht können hievon retten noch helfen, wird auch niemand geholfen, weder den Christen, welche durch den Glauben Christi wieder anfahen ein fröhlich, sicher Herz zu GOtt zu haben, und also in den vorigen Stand und ins rechte Paradies gesetzet werden, da sie mit GOtt eins sind, und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnaden trösten, und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach GOttes Gebot heiliglich zu leben, und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen

stechen, das ist, uns zu schrecken, verklagen und verdammen. So vermag auch das Gesetz weiter ewiglich nicht, die Sünde kräftig zu machen, das ist, das Gesetz kann uns nicht treiben, noch überzeugen, daß wir Sünder sind; ja, die in Christo sind, und im Geist wandeln, nicht nach dem Fleisch, wie Paulus sagt Gal. 5, 16.

So ist auch der Teufel gefangen, ausgezogen und gerichtet, und ihm alle Gewalt genommen, daß er weiter ewiglich über uns nicht kann herrschen. So ist auch aller Grimm, Wüten und Toben der blinden falschen Welt, des Teufels Braut, ein Spott und Gelächter worden; denn was kann sie mehr, denn den Leib tödten, und uns desto zeitlicher zum ewigen Leben und Seligkeit fördern? So ist auch alles Unglück, es sey Krankheit, Armuth, Trübsal, Elend, Jammer, allerley Leiden, viel zu wenig und gering, wenns auch hundert Jahre währete und noch länger, gegen der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, am seligen Tage unsrer Erlösung, Röm. 8, 18.

Ja, das findet sich aber nicht also bey und in uns, sondern wir fühlen straks durchaus recht das Widerspiel; darum ist der Glaube vonnöthen, der nicht siehet noch tappet, sondern sich an das Wort hält. Indeß wartet die Hoffnung durch Geduld, deß, so der Glaube durchs Wort gefasset hat. Da wird denn zu seiner Zeit aus dem Glauben ein öffentlich ewig Schauen, aus dem Unsichtbaren das Sichtbare werden, (wie im Anfang der Schöpfung aus der Welt, die noch nicht zu sehen war, eine sichtbarliche wesentliche Welt ward,) davon der Mensch ewiges Leben, Seligkeit, Freude und Wonne wird haben. Wohl dem, der solches verstehet und gern vest gläuben wollte.

119. Christus ist der einige Trost seiner Gläubigen, in ihrem Creutz und Leiden auf Erden.

Die Schrift zeuget, daß alle Gottselige Verfolgung müssen leiden, 2 Tim. 3, v. 12. und durch Trübsalen in das Reich GOttes gehen, Apg. 14, 22. Daher vermahnet St. Petrus die Gläubigen, sie sollen dem Teufel, der umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, widerstehen vest im Glauben, 1 Petr. 5, 8. Spricht weiter v. 9. sie sind es nicht allein, die vom Teufel und der argen Welt angefochten werden, sondern sollen wissen, daß ihre Brüder hin und wieder in aller Welt eben dasselbige Leiden haben. Solches fühlen wol fromme Herzen, denen es Ernst ist, am Wort Christi vest zu halten, in seiner Gnade und Erkenntniß bis ans Ende zu beharren: Will der armen und geplagten Gewissen geschweigen, der unzählig viel (sonderlich in dieser letzten greulichen Zeit, da der wütige Teufel alle seinen Zorn und Grimm ausschüttet,) hin und her, unter den gottlosen Tyrannen im Pabstthum und Türkey, ihr Leiden auf mancherley Weise haben: die sich in ihrer Noth und Angst nichts anders können trösten, denn daß sie Christum, den Sohn GOttes, zum Heiland und Fürsprecher bey dem Vater haben, sich seines Worts halten, und ein herzlich Sehnen und Verlangen haben nach seiner seligen Erscheinung, da er sie endlich erlösen, und alle ihres Leidens in Ewigkeit reichlich ergötzen wird.

Da wird denn einer den andern ansehen, werden uns mit einander bekennen, und sagen: Siehe, wie kommen wir hie zusammen? Wer hätte sich dieses wunderbarlichen, seligen Wechsels versehen? Auf Erden waren wir die allerelendesten, unwerthesten, wohl geplagtesten Leute, mußten Ketzer

und

und Aufrührer seyn, und als ein Fluch der Welt und Teufelskinder von den Tyrannen uns hinrichten lassen. Wo sind sie nun, die zornigen Junker, die grossen, gewaltigen Könige und Herren, die Christum, sein Wort und armes Häuflein zu grund ausrotten wollten? die uns ausspeieten, höhneten und verspotteten, mit Füssen traten, in die Thürme warfen, verjagten, alle Plage und Marter anlegten, durch Feuer, Schwerdt hinrichten liessen? Wo sind die heiligen geistlichen Väter, die uns als die ärgesten Gotteslästerer und Verführer der Welt verbanneten, verfluchten und dem Teufel übergaben? Im Abgrund der Höllen sind sie, da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet, Jes. 66, 24. Dagegen wir, so Christum, nach seines Vaters Befehl, gehöret, an ihn geglaubet, an seinem Wort vest gehalten, und eine kleine Zeit, ja, kaum einen Augenblick, zu rechnen gegen der grossen Herrlichkeit, welche nun an uns offenbaret ist, unser Creuz getragen haben, leben nun in Christo in unaussprechlicher ewiger Freude und Seligkeit, und loben ihn samt dem Vater und Heiligen Geist, mit allen lieben Engeln und Heiligen.

120. Ausser Christo soll man nicht an GOtt gedenken.

Man soll an keinen andern GOtt gedenken, denn an Christum, von welchem der Vater gezeuget hat: Diesen sollt ihr hören. Matth. 17, 5. Der GOtt, der durch Christi Mund nicht redet, der ist nicht GOtt. Im Jüdenthum wollte GOtt nirgend denn bey dem Gnadenstuhl erhören, 2 Mos. 25, 22. also will er noch niemand hören, denn durch Christum. Wie aber der mehrere Theil der Jüden nach dem Gnadenstuhl nicht fragten, sondern hin und wieder liefen, hie und da auf den hohen Bergen und Hügeln, oder unter den grünen Bäumen, räucherten, und GOtt an mancherley Orten suchten: eins Theils auch aus grosser Andacht ihre Söhne und Töchter, GOtt (ja dem Teufel, wie der 106. Psalm v. 37. saget,) zu Ehren und ihm damit zu dienen, opfferten und schlachteten: Eben so gehet es im Christenthum auch zu, der grosse Hauf gehet in seinen Gedanken und fleischlicher Andacht ersoffen dahin: einer sucht GOtt zu St. Jacob, der andere zu Rom, der dritte im Kloster, und so fortan. Das heisset der Prophet Esaias c. 53, 6. in der Irre gehen und auf seine eigene selbsterwählete, nicht auf GOttes Wege sehen. Denn wer ausser Christo GOtt suchet, der wird ihn nimmermehr finden, er nehme ihm vor und thue, was er wolle. Wer sich nach diesem Wort Christi (Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, Joh. 14, 6.) nicht richtet, der ist ewig verloren.

Es sagete D. M. Luther ein andermal, daß man ausser Christo GOTT nicht erkennen könnte, und sprach: Ich klagte einmal D. Staupitzen, wie mich die hohe Anfechtung von der Versehung hart plagete. Da sagte er zu mir: In den Wunden Christi wird die Versehung verstanden und gefunden, und sonst nirgend nicht; denn es stehet geschrieben: Den sollt ihr hören, Matth. 17, 5. Der Vater ist zu hoch, darum sagete er: Ich will einen Weg geben, darauf man zu mir kommen möge, nemlich Christum: an den gläubet, hanget an ihm, so wird sichs zu seiner Zeit wol finden, wer ich bin. Das aber thun wir nicht, darum ist uns GOtt unbegreiflich und unverständlich: wir können es nicht ausdenken, was er sey, viel weniger was er gesinnet ist: er wird nicht begriffen, will auch ungefasset seyn ausser Christo. Willt du nun die Ursache wissen, warum viele Leute verdammet werden? Sie hören nicht, was Christus saget und lehret

vom Vater: bey dem Christo ſollt ihr finden, was und wer ich bin, und was ich haben will; ſonſt werdet ihrs weder im Himmel noch auf Erden finden.

121. Die Feindſchaft zwiſchen Chriſto und dem Teufel hat ſich im Paradies angefangen.

Kein Wunder iſts, daß der Satan Chriſto feind iſt, und ſich mit aller Macht und Liſt wider ſein Wort, Reich und Volk ſetzet. Es iſt ein alter Haß und Feindſchaft zwiſchen ihnen, ſo im Paradies angefangen hat. So ſind ſie auch allerdinge einer widerſinnischen Art und Natur. Er reucht Chriſtum über etliche hundert Meilen. Zu Conſtantinopel höret er, daß wir hie zu Wittenberg wider ſein Reich lehren, reden und predigen, fühlet auch wohl, was ihm vor Schaden daraus kommt, darum wütet und tobet er auch ſo greulich.

Aber das iſt ſich ſchier mehr zu verwundern, daß unter uns Menſchen (ſo einerley Art und Natur ſind, und dadurch das Band der Liebe ſo veſt zuſammen gefaſſet, daß einer den andern ſoll lieben, wie ſich ſelber,) ſo ein groſſer Unwille, Neid, Haß, Zorn, Uneinigkeit, Zwietracht, Rachgierigkeit ꝛc. ſeyn mag, daß einer den andern darüber ermordet. Wer iſt dem Mann näher zugethan, denn ſein Eheweib? dem Sohn, denn ſein Vater? der Tochter, denn ihre Mutter? der Schnur, denn ihre Schwieger? und wiederum. Item, Brüder und Schweſtern könnten ja nicht näher einander verwandt ſeyn: noch findet man ſelten, daß Einigkeit, Liebe und Freundſchaft unter ihnen iſt. Das haben auch die Heyden gemerkt, und darüber geklaget, aber nicht gewußt, daß dieſes alles des leidigen Teufels Getrieb iſt.

122. Chriſtus iſt ein unwerther Gaſt in der Welt.

Die Welt will den GOtt, der menſchliche Natur an ſich genommen hat, geboren iſt, gepredigt, die Welt um die Sünde ſtrafet, und des Vaters Willen ihr verkündiget hat, nicht haben, ſehen noch hören, ſondern verfolget und läſtert ihn, und ſchläget ihn endlich todt, als einen Aufrührer, Gotteslästerer und Mörder. Dagegen ſucht ſie mit höheſtem Fleiß, Unkoſt, Mühe und Arbeit, durch andere unzählige Wege, den unſichtbaren, unbegreiflichen GOtt in ſeiner Majeſtät. Bauet ihm groſſe herrliche Tempel, ſtiftet ihm auch zu Ehren und zu verſönen viel ſchöner Gottesdienſte. Aber je mehr ſie ſich unterſtehet, ihn zu finden, je weiter fehlet ſie ſein. Denn es iſt beſchloſſen, daß kein Menſch durch ſelbſterwählete Geiſtlichkeit, eigene erdachte Demuth, ſo ſchön und köſtlich ſie auch gleiſſe, auch durch höheſte menſchliche Weisheit, GOtt in ſeiner Weisheit nimmermehr erkennen mag; ſondern, wer ihn erkennen will und ſoll, und ſelig werden, der kommt durch kein ander Mittel dazu, denn daß er die Predigt höre und mit Glauben annehme, von dem gecreuzigten Chriſte. Daran ſich die Werkheiligen ärgern, und der groſſe Hauſe es für eine Thorheit halten; den Gläubigen aber iſt ſie eine göttliche Weisheit und Kraft, dadurch ſie ſelig werden, 1 Cor. 1, 24:

123. Was Chriſtus vor ein König ſey.

Chriſtus achtet des weltlichen und Hausregiments nicht ſonderlich; denn er iſt nicht darum kommen, daß er wollte ein weltlicher Herr ſeyn, ſondern darum iſt er Menſch worden, daß er ein König ſey, dem Teufel ſein Reich zu verſtören, und die Leute ſelig zu machen. Wie er ſelbſt ſagt: Des Menſchen Sohn iſt kommen, ſelig zu machen das

verloren war. Luc. 19, 10. Aber er stellet sich närrisch gnug dazu.

124. Christus und das Gesetz können nicht beysammen wohnen, in einem Gewissen.

Es ist unmöglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Herzen mit einander zugleich wohnen und walten können; sondern es muß von Noth wegen entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen und Raum geben. Wie St. Paulus sagt zun Galatern c. 5, 4: **Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht wollt werden, und seyd von der Gnade abgefallen.** Darum, wenn du die Meynung hast, als könnte Christus und das Vertrauen auf das Gesetz, oder desselben Werke in deinem Herzen mit einander zugleich wohnen; so sollt du gewiß halten und wissen, daß in deinem Herzen nicht Christus, sondern der leidige Teufel wohnet und haushält, welcher unter der Larve und Gestalt Christi dich verklaget und schrecket, und fordert, daß du durchs Gesetz und eigenen Werke dich selber gerecht machen sollt. Denn der rechte Christus hat nicht die Weise, daß er dich will um deiner Sünde willen zu Rede setzen, heisset dich auch nicht auf deine eigenen Werke vertrauen, sondern spricht: **Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beschweret seyd, ich will euch erquicken** ꝛc.

125. In Christo haben wir alles.

Ach lieber GOTT! sprach D. Martin, daß wir doch könnten dir vertrauen und danken, der du so für uns sorgest, ja, uns **alles** in Christo gegeben und geschenket hast. Denn das ist das grosse unaussprechliche Geheimniß, das aller Welt und fleischlicher Weisheit verborgen ist, nemlich, daß GOtt der himmlische und allmächtige Vater gegen uns in seiner Majestät gar gestorben ist, hat sich alles geäussert, und dem Sohne gegeben, der unser Fleisch und Blut nun ist, doch ohne Sünde. Zu demselben weiset er uns. Wenn wir allein den hören und annehmen, so sollen wir in ihm alles haben. Der sollte um unsertwillen so jämmerlich und greulich gecreuziget werden von den allerheiligsten Leuten, so den allergrösten Namen hatten. Denn Hannas ist eben so viel als Johannes; Caiphas als Petrus; Judas als ein Judenkönig. Die mußten sich an dem Christo vergreifen, und Ritter an ihm werden. Summa, welche den grösten Namen gehabt haben in der Welt, die sind die ärgesten Schälke gewesen.

126. Ausser der Menschheit Christi soll man keine Gnade oder Vergebung der Sünden suchen.

Wenn du mit der Rechtfertigung umgehest, und trachtest oder disputirest bey dir selber, wo doch der GOtt zu finden sey, der die Sünder gerecht und fromm macht, und sie zu Gnaden annimmt. So siehe eben zu, daß du ja von keinem GOtt wissest, noch einiges GOttes achtest, ausser dem Menschen JEsu Christo, sondern ergreife nur denselben, und bleibe mit deinem Herzen an ihm hangen, und laß alle Gedanken und Speculationen von der Majestät nur frey fahren. Denn (wie Salomon Sprüchw. 27, 25. sagt) **wer schwer Ding forschet, dem wird es zu schwer.**

Was ich hie sage, das hab ich erfahren, und weiß, daß es also wahr ist. Die Schwärmergeister aber, so mit GOtt ausserhalb diesem Menschen Christo handeln wollen, glauben mir es nicht. Es saget doch je Christus selber, Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: niemand kommt zum Vater, denn durch mich.** Darum wirst du ohne diesen Weg, der Christus ist, keinen andern Weg zum Vater finden, sondern eitel Abwege und Verführung: keine Wahr-

Wahrheit, sondern eitel Heucheley und Lügen; kein Leben, sondern den ewigen Tod. Darum merke mit Fleiß, daß in dieser Sache, wenn man vor GOtt gerecht werden und Gnade erlangen will, und da wir mit dem Gesetz, Sünde, Tod und Teufel zu schaffen haben, daß man da keinen andern GOtt erkennen soll, denn den GOTT, der auch Mensch ist.

127. In welchen Sachen man ohne Gefahr von der Majestät GOttes disputiren möge.

Wo sichs zuträget, daß du ausserhalb dieser Sache von der Rechtfertigung mit Jüden, Türken, Rotten oder Ketzern von GOTTes Weisheit, Gewalt ꝛc. disputiren solle; so gebrauche deiner Kunst aufs beste, sey so scharf, subtil und spitzig, so du immer kannst: da hat es keine Gefahr, denn da hast du mit einem andern Argument zu schaffen. Aber in dieser Sache, von der Rechtfertigung, da wir unser Gewissen wider das Gesetz, unsere Gerechtigkeit wider die Sünde, und unser Leben gegen dem Tode und Teufel vor GOtt vertheidigen sollen; oder da wir suchen sollen, was die Gnugthuung für die Sünde sey, wodurch uns die Sünde vergeben, und wie wir mit GOtt versöhnet, und ewig selig werden: In diesem Handel (sage ich noch einmal,) wende mir allerdings dein Herz, Sinn und Muth, mit allen Gedanken von der hohen Majestät ab, und schaue mir straks auf den Menschen, der sich uns zum Mittler vorstellet, und saget Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd ꝛc.

Wenn du das thust, alsdenn wirst du eitel Liebe, Güte und Freundlichkeit GOttes sehen, und GOttes Weisheit, Macht und Herrlichkeit, die also freundlich und lieblich vorgebildet, daß du in dem freundlichen und lieblichen Bilde alles wohl leiden, verstehen, und mit eitel Lust und Liebe anschauen magst. Wie St. Paulus zun Colossern c. 2, 6. sagt, daß in Christo alle Schätze der Gottheit, Weisheit und Erkenntniß verborgen sind. Item v. 9. daß in ihm wohne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Solches verstehet aber die Welt nicht, darum forschet sie nach GOttes Willen, ausser der Verheissung von Christo, mit ihrem grossen Schaden und Gefährlichkeit; denn es kennet je niemand den Vater ohne der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Matth. 11, 27.

128. Der Christen Kunst und Weisheit.

Die allerhöheste Kunst und rechte Weisheit der Christen ist diese, daß man für gewiß, wahrhaftig halten und gläuben kann, daß Christus in den Tod gegeben sey, nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit, sondern schlechts um unserer Sünden willen, welche rechte, grosse, grobe, viele, ja unzählige und unüberwindliche Sünden sind. Darum darfst du dir nicht träumen lassen, als wären sie gering und klein, daß wir sie mit unsern eigenen Werken könnten tilgen. Dagegen sollt du aber auch nicht verzweifeln, ob sie wol so überaus groß sind; welches du erst recht erfährest, wenn es dermaleins, es sey gleich im Leben oder Sterben, dazu kommt, daß du sie recht fühlest; sondern lerne daß gläuben, wie St. Paulus saat Gal. 1, 4. daß Christus sich selber gegeben hat, nicht für erträumete oder gemahlete Sünden, sondern für wahrhaftige; nicht für kleine, geringe, sondern für überaus grosse und grobe; nicht für eine oder zwo, sondern für alle; nicht für überwundene und getödtete, sondern für unüberwundene und starke gewaltige Sünden. Denn freylich kein Mensch, ja, auch kein Engel, eine einige, auch die allergeringste Sünde überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl (so da sagen, für unsere Sünde,) auch gefunden wirst, das ist, unter denen,

denen, so diese Lehre des Glaubens haben, lehren, hören, lernen, gläuben und lieben; so magst du dich deß wol frey erwegen, daß es um deine Seligkeit geschehen, und denn allerdings gar aus ist.

129. Christum soll man lernen kennen.

Ich weiß sehr wohl, was ich vor Ursache habe, daß ich so hefftig dazu vermahne, daß man CHristum recht und eigentlich erkennen lerne. Denn CHristus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas deß unsern fordere, sondern ist vielmehr ein Versöhner, welcher alle Sünder in der ganzen Welt mit GOtt versöhnet. Darum, so du ein Sünder bist, wie wir denn in der Wahrheit alle sind, so bilde dir bey Leib und Leben Christum nicht also vor, wie er auf dem Regenbogen sitzt und Richter ist, sonst wirst du erschrecken und verzweifeln müssen; sondern fasse ihn in seinem rechten Bilde, als nemlich in dem, daß du ihn siehest und erkennest als einen Sohn GOttes und der Jungfrauen Mariä. In derselben Person schrecket er niemand, viel weniger aber martert und plaget er, ja, verachtet auch nicht uns arme Sünder, fordert keinerley Rechenschaft von uns unsers Lebens, das wir so böslich zubracht haben; sondern ist eine Person, so der ganzen Welt Sünde hinweggenommen, durch sich selbst accreuziget und vertilget hat.

Also lerne auf diese Weise nur gewiß und eigentlich erkennen, wer und was CHristus sey, und sonderlich lerne das Wörtlein, Unsere, dir wohl nütze machen, daß du aufs allergewisseste seyest, daß Christus nicht etlicher, sondern alle, der ganzen Welt Sünde hinweggenommen habe; denn er hat sich gewißlich und wahrhaftig für die ganze Welt gegeben, ob es wol die ganze Welt nicht gläubet. Darum sollt du deine Sünden nicht allein also ansehen, daß du erkennest, daß sie rechte Sünden seyn; sondern daß du auch erkennest, daß sie dein eigen und sonst keines andern Sünden seyn, das ist, du sollt erkennen und gläuben, daß CHristus nicht allein für der andern Menschen, sondern auch, daß er eigentlich für deine Sünde gegeben sey.

Das halte ja veste, und laß dich je von diesem Bilde Christi, daran auch die lieben heiligen Engel im Himmel ihre Lust haben, mit nichten abwenden, nemlich, daß Christus nach seinem rechten Contrefait und Ebenbild je kein Moses, kein Stockmeister noch Henker, sondern ein solcher Mittler ist, der uns arme Sünder mit GOtt versöhnet, Gnade, Leben und Gerechtigkeit gibt, der sich selber gegeben hat, nicht für unser Verdienst, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Ehre, gutes Leben, sondern für unsere Sünde. Denn obwol CHristus das Gesetz bisweilen ausleget, so ist aber gleichwol solches nicht sein eigen und recht Amt, damit er zu thun hat, und dazu ihn der Vater gesandt hat.

130. Christum in der Anfechtung kennen, ist schwer.

Daß CHristus, unser Heiland, für unsere Sünde gegeben sey, können wir alle wol reden, denn die Worte sind leichte; wenn es aber zum Treffen kommt, daß der Teufel in der Anfechtung uns Christum verbirget und aus den Augen wegnimmt, das Wort der Gnaden dazu aus dem Herzen reisset, alsdenn erfahren wir, daß uns noch weit fehlet, und wirs nirgends recht gelernet haben. Wer alsdenn Christum recht und eigentlich kennen, recht groß machen, und nicht als einen strengen Richter, sondern als den allerfreundlichsten und lieblichsten Heiland und Hohenpriester ansehen und halten könnte, der hätte schon allerley Unglück und Widerwärtigkeit überwunden, und wäre schon bereitan im Himmelreich. Aber nichts schwerers ist

auf Erden, denn daß man solches in der Anfechtung thun könne.

Was ich sage, das habe ich zum Theil erfahren; denn ich kenne des Teufels List und behende, tückische Griffe sehr wohl, daß er uns nicht allein das Gesetze pflegt einzublasen, (daß er uns damit erschrecke, und aus kleinen Splitterlein grosse Balken, das ist, aus dem, daß wol gar keine, oder je eine kleine geringe Sünde ist, eine rechte Hölle mache, denn er ist wahrlich ein Wundermeister, der es kann, die Sünde sehr groß und schwer zu machen, ja, auch Sünde zu machen, da keine ist, und das Gewissen damit zu ängsten,) sondern er pfleget uns auch die Person Christi, unsers Mitlers, also vorzubilden, und sich selber darein zu verstellen, daß wir davor erschrecken müssen. Denn da ergreift er etwa einen Spruch aus der heiligen Schrift, oder ein Drohwort Christi, thut unserm Herzen flugs in einem Hui, und ehe wirs gewahr werden, so einen harten Stoß damit, daß wir alles Licht und Gesichte verlieren, und meinen, als sey er selbst der rechte Christus, der uns solche Gedanken einaibt, und ist doch der leidige Teufel. Und mit solcher Larve kann er uns wol eine gute lange Zeit aufhalten, damit schrecken und ängsten, und auf dem Sinn und Wahn immerdar bleiben lassen, daß unser Gewissen darauf auch wol tausend Eyde schwören dürfte, es wäre der rechte Christus selber, deß Spruch oder Wort er führet.

131. Christi Last, die er getragen hat.

Christus mußte aller Welt Sünde tragen, und alles Blut, das von Anbegünn vergossen ist und noch wird. Der hat (rechne ich,) eine Bürde auf ihm gehabt, darunter er hätte müssen versinken, wo er nicht wahrer natürlicher GOtt wäre, und hats alles um unsertwillen gethan; aber wenig unter uns danken ihm dafür.

132. Christus muß einen grossen Mund haben und will, man soll seine Worte annehmen.

Wenn Christus ein Wort redet, so thut er ein Maul auf, das ist wol so groß, als Himmel und Erden, wenn er gleich nur von einem Kräutchen redet. Diß sagte D. Martin, da er redete von dem Ehestande, welchen der Pabst verboten hat, davon doch GOtt saget 1 Mos. 1, 28: Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde. Item, er sagete auf eine andere Zeit: Wenn der Käyser ein Wort redet, das vermag etwas; aber wenn Christus redet, der fasset Himmel und Erden auf einen Biß sen Darum wenn er redet, so muß man des Manns Wort anders denn Menschen Wort ansehen, denn er ist wahrhaftiger GOtt selber.

133. Christus hat das Gesetz ausgeleget.

Da Christus Matth. 5. geprediget, hat er die falschen Deuter und Ausleger des Gesetzes confutiret, gestraft und widerleget, und Mosen, den sie verfälschet hatten, wiederum zurecht bracht, und gesagt: So und so sollt ihr Mosen verstehen.

134. Christus und der Pabst sind an einander gehetzt.

Ich habe, sagte D. M. Christum und den Pabst aneinander gehangen, darum kümmere ich mich weiter um nichts. Wiewol ich zwischen Thür und Angel komme, und gedränget muß werden, fichtet mich nicht an; denn, gehe ich darob zu boden, so wirds Christus wol hinaus führen.

135. Christum wird der Teufel müssen bleiben lassen.

Wenn der Satan und sein Hofgesinde, die Welt, Christum wird vom Himmel reissen, so will ich mich an den nächsten Baum henken; aber ich hoffe, er wird es lassen müssen.

135. Chri-

136. Christum soll man allein in der heiligen Schrift suchen.

Die fürnehmste Lection und Studium in der Theologia ist, daß man Christum lerne recht erkennen: da soll der Præceptor und Meister vom Jünger und Discipel lernen, und der Jünger vom Præceptor zu lernen sich nicht schämen. Christus ist viel freundlicher gegen uns, denn wir: kann ich gegen einem Freunde freundlich seyn, wie vielmehr ists Christus gegen uns? Wenn man mich aber zum Gesetz führet, so bin ich verdammet; da ich aber die Verheissung ergreife, so bin ich frey und los. Ja, St Petrus sagt 2 Epist. 3, 18: Wachset im Erkenntniß Christi. Es ist nicht eine Erkenntniß des Gesetzes, oder anderer Künste; sondern, erkennen und gläuben, daß Christus sey der Allerrechteste, Barmherzigste, Gütigste, in welcher Sonne wir wohnen. Und wer den recht kennet, der hat das ewige Leben, wie Christus sagt Joh. 17, 3: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, erkennen, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast JEsum Christum. Aber diß hohe Erkenntniß verdunkelt der Satan meisterlich in uns, und machet, daß wir einem Freunde mehr vertrauen und gläuben, denn Christo.

137. Bey Christo soll man bleiben.

Die Welt hebt abermal an zu wüten, unsinnig, toll und thöricht zu werden wider Christum. Wolan, wir wollen mit dem Mann zuscheitern gehen, und mit ihm aufersthen; wollen sehen, was sie gewinnen, und wir damit verlieren werden, denn er sagt: Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn, Joh. 12, 26.

138. Christi Erscheinung auf Erden.

Christus ist einmal auf Erden kommen, und hat sich sehen und hören lassen mit Wunderzeichen und Predigen, und also wird er nicht wieder kommen. Ich begehre nicht, daß er mir einen Engel schicke. Und da gleich ein Engel zu mir käme, und sich in sichtlicher Gestalt sehen liesse, so wollte ich ihme nicht gläuben. Ich will allein bey GOttes Wort bleiben, wie er mir das durch seine Propheten und Apostel offenbaret und geoeben hat, und keines andern Stimme hören noch annehmen.

Und sprach weiter: Mich dünkt gleichwol, es sind noch viele Christen, und ich halte, ihrer seyn viel mehr hie, denn zur Zeit St. Pauli zu Corintho. Es wird aber, wie ich meyne, das Ende der Welt gleich werden und übereinstimmen mit der Welt Ende zur Zeit der Sündfluth, da nur acht Menschen in der Archen waren, die erhalten worden. Denn ob gleich ben uns iezt Sünder seyn, doch verfolgen sie das Wort nicht.

139. Vom Vorzug GOttes Worts.

Vom Vorzug GOttes Worts redete D. M. Luther also: Christus ist einmal auf Erden sichtlich kommen, und hat unter uns gewohnet, und seine Herrlichkeit sehen lassen: hat aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes das Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts ausgerichtet. Ich begehre nicht daß er noch einst komme, will auch nicht, daß er mir einen Engel sende. Und ob gleich ein Engel vom Himmel käme, und sich mir sichtbar unter die Augen stellete, so wollte ich ihm doch nicht gläuben, denn ich habe meines HErrn Christi Brief und Siegel, das ist, sein Wort und Sacrament, daran halte ich mich, begehre keiner neuen Offenbarung.

Und daß D. M. Luther allein bey GOttes Wort geblieben, und an dasselbige sich gehalten, und keinem Gesichte hat gläuben wollen, davon hat er selbst diese Historie erzehlet: Daß er in seinem Stüblein einmal hefftig gebetet, und daran gedacht hätte,

te, wie Christus am Creuz gehangen, gelitten, und für unsere Sünde gestorben wäre; da wäre ein heller Glanz an der Wand worden, und darinnen eine herrliche Gestalt Christi mit den fünf Wunden erschienen, hätte ihn, den Doctor, angesehen, als wäre es der HErr Christus selber leibhaftig. Als es nun der Doctor gesehen, hat er erstlich gemeynet, es wäre etwas gutes, jedoch hat er bald sich bedacht, es müßte des Teufels Gespenst seyn, denn Christus erscheine uns in seinem Wort, und in niedriger, demüthiger Gestalt, als wie er am Creuz gehangen und gemediget worden ist. Darum hatte der Doctor zum Bilde gesagt: Hebe dich, du Schandteufel, ich weiß von keinem andern Christo, denn der gecreuziget worden ist, und der in seinem Wort vorgebildet und geprediget wird. Und bald war das Bild verschwunden, welches der leibhaftige Teufel gewesen ꝛc.

Item, der Herr Doctor sagete: Daß eine Jungfrau zu Wittenberg krank gewesen wäre, des alten Oeconomi Freundin, welcher auch ein Gesichte vorkommen, als sähe sie Christum in einer herrlichen und schönen Gestalt: nun hätte sie solch Bild schier angebetet, denn sie nicht anders gemeynet hätte, denn als wäre es der HErr Christus. Als man nun eilend einen Boten aus dem Collegio ins Kloster geschickt hatte, und den D. Luther holen lassen, er auch zu der kranken Jungfrauen kommen, und das Bild, so des Teufels Affenspiel gewesen, angesehen; da hätte er sie vermahnet, daß sie sich den Teufel nicht sollte äffen lassen. Darauf fähet sie an, und speyet dem Bild ins Angesichte; da verschwindet der Teufel bald, und wird das Bild verwandelt in eine grosse Schlange, die läufet zur Jungfrauen ins Bette, und beisset sie ins Ohr, daß ihr die Blutstropffen auf dem Ohr stunden, und herunter flossen, und war die Schlange bald darauf verschwunden. Das hat D. Luther selber mit seinen Augen samt vielen andern gesehen.

140. Auf Christum soll man allein trotzen und pochen.

Wolan, wir habens auf den Mann, den HErrn Christum, GOttes Sohn, gewaget, der wird uns gewißlich nicht lassen. Unser Leib und Leben stehet auf ihm: wo er bleibet, da werden wir auch bleiben; sonst weiß ich nichts, darauf ich trotzen könnte. Darum, lebet Christus, so wird er wissen, daß wir alles um seinetwillen thun und leiden, mit predigen, lehren, schreiben. Wie das auch die Welt weiß, und wir wissens auch: auf ihn wagen wirs, er wird uns auch helfen; aber es muß auch brechen, und kann nicht also bestehen.

141. Christus und Satan können sich nicht vertragen.

Christus und Belial lassen sich nicht vertragen noch mit einander versöhnen, und menschlicher Weise können sie nicht nachlassen von einem Stücke: keiner weichet dem andern, es ist eine ewige Feindschaft zwischen ihnen. Denn, geben die Papisten zu, daß sie im Ablaß unrecht haben, gedenket jedermann: Qui semel malus &c. Wer einmal ein Schalk ist, der wird stets dafür gehalten. Fället der Ablaß, so fället die Messe; fället die Messe, so fallen die Klöster und die Stiffte, und so fortan.

142. Es sind unter dem Colloquio zu Worms An. 1545. gehalten, diese Verse gemacht worden, daß der Pabst und Luther mit einander nicht können vertragen werden.

Ja, wenn der Teufel morgen stirb,
Und ein Wolf zum Schaf und Lamm wird,
So wird der Pabst und Luther eins,
Der beyder gschicht gewißlich keins.

Nach

Noch will man viel davon tractiern,
Das ist, Geld, Müh und Zeit verliern,
Bleibt Christi Wort mit Ehren bestahn,
So muß der Pabst zu trümmern gahn.
Kein Mittel ist zu finden hie,
Was thun wir denn mit unsrer Müh?

143. Christus ist ein böser Haushalter.

Christus hält übel und ganz unweislich haus; denn er wird arm und ein Bettler, also, daß er auch nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte, leidet Hunger und Durst, Hitze und Frost, und macht andere reich und selig.

144. Christus und der Satan vergleichen sich nimmermehr, einer muß dem andern weichen.

Weil der Teufel ein Fürst und Gott der Welt, des HErrn Christi, seines Worts, und derer, so es rein und unverfälscht haben, und vest darüber halten, Erbfeind ist; so muß und wird es auch der, von dem geschrieben stehet Ps. 110, 4: **Du bist ein Priester ewiglich** ꝛc. und Ps. 2, 6: **Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg** ꝛc. wol erhalten. Und ist unmöglich, daß Christus und der Teufel sich in einem Bette mit einander vertragen können, einer muß den andern ausstossen. Also können wir Lutherischen und Papisten nicht unter einem Dach bey einander wohnen, keiner kann den andern leiden, ein Theil muß dem andern weichen. Die Jüden und die Apostel waren auch unter einem Dach, aber die Jüden mußten weichen.

Und sagete weiter: Diese unsere Zeit ist gleich wie es zur Zeit Judä Maccabäi war, welcher sein Volk schützete vor Gewalt, und konnte doch die Feinde nicht dämpffen, sondern sie behielten das Regiment. Und die Seinen haben ihm das gröste Leid gethan, daß ich gläube, er habe oft den Tod gewünscht in solcher Untreu und Undankbarkeit; denn diese zwey Stücke machen einen müde.

145. Ausser Christo ist alles Bosheit.

Alles, was in der Welt ist, ausser Christo, es sey so hoch und köstlich, scheine auch so engelisch, wie es immer wolle, und heisse gleich Heiligkeit, ehrbar Leben, Tugend, Zucht, Ehre; so ists doch nichts mehr, denn ein Schanddeckel, darunter die höheste Bosheit, ja der Teufel selber verborgen liegt. Wiewol es an ihm selbst nicht böse ist, daß in der Welt ist Weisheit, Zucht, Ehre und ehrbar Leben ꝛc. Aber wenn man solches dahin ziehen will, daß auch vor GOtt gelten soll, so wird ein lauter Schanddeckel daraus, damit die greuliche Sünde gedeckt wird, die da heisset GOtt lästern, und sein Wort verfolgen. Es ist nicht böse, fein vernünftig, gelehrt, weise und tugendsam seyn, denn es sind feine Kleinod und Gaben GOttes: Aber das ist der Teufel, daß sie so herrliche Gaben GOttes, so schöne Tugenden, Kunst, Ehrbarkeit und züchtig Leben mißbrauchen um Schanddeckel, und unter demselbigen Schein GOtt lästern und verfolgen.

Es ist ein recht fein Kleinod und sonderliche Zier um eine züchtige Jungfrau; wenn aber dieselbige züchtige Jungfrau wollte zufahren, und Vater und Mutter ermorden, so würde die schöne Tugend und Zucht nur ein Deckel einer grossen Schälkin, Vater- und Muttermörderin. Also scheinen diese auch fromm und heilig seyn, und sind doch unter solchem Schein so böse, daß über alle Maasse ist, also, daß solche Bosheit nichts auf Erden aufdecken und offenbaren kann, denn allein das Evangelium von dem Kindlein JEsu. Wie der alte Simeon zu der Mutter saget Luc. 2, 35: O Maria, dein Sohn wird alle Welt, und die besten, frömmsten Leute, zu lauter Buben, Schälken und Mördern machen, die jetzt herein gehen, daß man

ein wenig zu schmecken (wie St. Petrus sagt) GOttes Güte und Freundlichkeit, und darinn empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben; darum soll, der ein Christ seyn will, auch darnach trachten, daß er in solchem neuen Menschen, nach GOtt geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthum und falschem Dünkel, sondern wahrhaftigen Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit vor GOtt.

Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind ꝛc.

19. Ob jemand nicht verstünde, was da sey der alte oder neue Mensch, oder welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sey, so gibt er ein Exempel an einem oder zweyen Stücken, dabey mans sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünde auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwey Stücke, welche sind des Teufels eigen Werk, nemlich, Lügen und Mord; denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterey, Irrthum, falsche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalkheit, böse Tücke ꝛc. Und damit darnach weiter die Leute wider einander treibet zu Zorn, Haß, Rache und Mordgier; darum setzet St. Paulus hier auch diese beyden Stücke zusammen.

20. Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betreuget, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen (wie denn die Welt in alle ihrem Wesen nichts anders thut, denn lüget und trüget), da ist gewißlich der alte Mensch, und keine Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmücket mit grossem Schein, und von der Welt nicht kann gestrafet werden: Denn da siehet man kein GOttes, sondern nur des Teufels Bild, daß das Herz nicht GOtt vertraut, noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lügen und Falschheit feind seyn); sondern das für köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter GOttes Namen, und um seiner Lust willen, des Geizes oder Eigennutzes und Ehre, den Nächsten betreuget, beleuget, berücket, und übers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust träget und hetzet.

21. Wiederum, kannst du an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet, und der Lügen feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen, wider die erste Tafel der Zehen Gebot, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handelt, ꝛc. sondern jedermann treulich und brüderlich meynet, und handelt, wie er wollte mit ihm selbst gehandelt haben, wie die Christen sollen unter einander leben, als die unter einander Glieder sind Eines Leibes (wie er hier sagt), und alle Güter in Christo einerley und gemein haben ꝛc.

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.

22. Die Helfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heissen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decket. Die andern Stücke, so nun offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und desselben Früchte. Die zwey sind gemeiniglich bey einander. Denn, wie die Welt um ihres Nutzes willen leuget und treuget; also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwa ihre Lügen gestrafet, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt

sie vor Weisheit und Heiligkeit möchte anbeten, daß sie herausbrechen und sich dermaſſen beweisen werden, daß sie GOttes und der rechten Christen ärgeste Feinde sind. Daß man sagen wird: Pfui dich, Kätzlein, wie hast du so einen glatten Balg, und scharfe Klauen: du thust, wie der Katzen Art ist, die vorne lecken und hinten kratzen.

146. Christi Reich erhält GOtt allein wider aller Teufel und Welt Wüten.

Was fraget GOtt nach der ganzen Welt, wenn ihrer gleich zehen oder mehr wären? Er hat Christum zum König eingesetzt, wie im andern Psalm v. 6. stehet: will man ihn nicht annehmen; wolan, so hat er ihn so vest gesetzt, daß er ihn nicht wird lassen vom Stuhl herab stossen und umstürzen. Unterstehet sich die Welt, so wirft ers alles in einen Haufen; denn er hat einmal mit einer herrlichen Stimme vom Himmel klingende ernstlich befohlen, und gesagt, Matth. c. 17, 5: Diesen sollt ihr hören. Item Ps. 2, 10: So lasset euch nun weisen, ihr Könige ꝛc. das ist, ihr werdet untergehen mit euren Königreichen, Fürstenthümern Gesetzen, Rechten, Gewalt, Weisheit, wie dem Jüdischen Reich wiederfahren ist.

Also mußte sich Paulus auch trösten, Apg. am 16. v. 20. und 17. v. 6. 7. da man ihm schuld gab, er richtete Aufruhr an wider GOtt und den Käyser. Darum, so lang der Artikel von der Justification (das ist, wie man vor GOtt gerecht, fromm und selig wird,) rein bleibt und bestehet, so bleibet und bestehet auch das weltliche Regiment, der Hausstand und alle Stände ꝛc. Wird er aber verfälschet und verloren, so muß auch alles zu trümmern gehen. Darum fahre die Welt immer hin, und gehe zu scheitern, Christus aber bleibe und lebe.

147. Christus ist der höheste Artikel.

Der höheste Artikel unsers Christlichen Glaubens ist Christus, den hat weder Zwingel noch Oecolampadius gehabt und verstanden, es haben ihn auch noch nicht alle andere Ketzer und Rottengeister.

148. Das Thierlein Ignеumon ist des HErrn Christi Bilde.

Doct. Mart. Luther fragte: Was doch ein Crocodilus vor ein Thier wäre? und sprach: Es muß gewißlich ein Lindwurm seyn, oder wie sonst irgend eine grosse Eidex ist, welche möchte etliche Ellen lang seyn. Diese Bestia ist in Egypten, und ist seine gröste Freude und Lust, daß er mag Menschenfleisch fressen; wie es denn viele Leute erwürget und umbringet. Aber wenn es gleich noch ein so groß und grausam Thier wäre, so wird es doch von einem viel kleinern Thierlein, so Ignеumon genannt wird, und nicht gröſſer ist, denn als eine Katze, erwürget, und die Leute in Egypten beten beyde Thiere, den Crocodil und den Ignеumon für Götter an.

Es gehet aber also zu, daß der Ignеumon den Crocodil erwürget: Wenn die Sonne im Mittage am heissesten scheinet, und der Drache (der Crocodil,) Menschen oder Fische gefressen hat, so leget er sich am Ufer des Wassers Nili an die Sonne, und schläfet. Wenn er denn also entschlafen ist, und den Rachen weit aufgesperret hat, so ist das Thierlein Ignеumon her, und wälzet sich im Koth, trucknet sich an der Sonne, daß es hart wird, und zeucht gleichsam einen Harnisch oder Panzer an von Koth und Leime, und kreucht dem schlafenden Crocodil oder Lindwurm in Hals hinein, und wischet ihm im Bauch umher, und zubeisset ihm das Gedärm und Eingeweide, daß er davon stirbet. Und ob der Crocodil wol den Schwanz schüttelt, und Gifft heraus schüttet, so kann

er

er doch niemand ſchaden; wird alſo überwunden und getödtet. Wie Plinius Lib. 8. c. 24.) und der Griechiſche Poet Nicander davon ſchreiben, und wenn der Crocodil todt iſt, ſo kreucht das Thierlein wieder aus ſeinem Rachen. Und ſprach D. Martin: Das iſt unſers HErrn GOttes Spiel: er handelt nicht durch groſſe Stärke, Macht und Gewalt, ſondern durch Schwachheit. Ja, ſprach er, diß kleine Thierlein Ignеumon, iſt ein Bilde des armen ſchwachen HErrn Chriſti, welcher, da er Menſch worden und unſer unflätig, kothig Fleiſch und Blut (doch ohne Sünde,) an ſich genommen, hat er doch die großmächtigen Feinde, als den Tod und Teufel überwunden, und ihnen den Bauch zurriſſen. Solches ſähen wir alles, wenn wir nicht die Sünde am Halſe hätten. Aber wir kennen jetzt ſolche irdiſche grauſame Thiere nicht, als Monoceron, das Einhorn; item, Rhinoceron, ein Thier das ein Horn an der Naſe hat; Pard, Leopard, Tigerthier; ja, wir wiſſen nicht, wie wunderſam GOtt ſey in ſeinen Creaturen.

149. Chriſtus iſt der Gläubigen Heil und Weisheit, ſonſt iſt es ein arm Ding mit der menſchlichen Klugheit.

Der HErr Chriſtus iſt allein unſer Sieg wider den Teufel: wer den nicht hat, der iſt verloren. Dennoch verachtet die Welt den HErrn Chriſtum, und will gleichwol klug ſeyn; da denkt denn der Teufel: Das iſt mir ein rechtes Wildpret. Extra Chriſtum non eſt ſalus: Ein Chriſt iſt allein ſicher vor dem Teufel, wenn er Chriſtum hält für ſeine Weisheit, Heiligung, Gerechtigkeit und Erlöſung.

Ach unſrer armen Klugheit! Ehe wir recht klug werden, ſo legen wir uns nieder und ſterben. Darum hat der Teufel gut kriegen: wenn einer dreyßig Jahr alt iſt, ſo hat er noch fleiſchliche Thorheiten, will geſchweigen der geiſtlichen Thorheiten. Gleichwol iſts ein Wunder, daß wir dennoch ſo groſſe Dinge ausrichten in einer ſolchen Schwachheit. Aber unſer HErr GOtt der gibts. Er gab dem Alexandro Magno Weisheit und Glück, und heiſſet ihn dennoch im Propheten Jeremia c. 49, 21. einen Iuuenem, da geſagt wird: Quis excitabit Iuuenem? Ein junger Löffel der ſoll es thun, der ſoll kommen, und ſoll die Stadt Tyrum umkehren. Es hat aber Alexander ſeiner Stultitien auch nicht vergeſſen, denn er ſich oft vollſoffe, und ſeine guten Freunde erſtach, wenn er trunken ward; ja, er ſoffe ſich ſelbſt darnach zu Babel zu tode.

Unſere Jünglingsjahre ſind nichts: wenn einer 20. Jahr alt wird, was verſtehet er doch? Es ſind die Leute jetzt nimmer ſo ſtark, als vor zeiten. Salomon iſt nicht viel über zwanzig Jahr alt geweſen, wie er König iſt worden, aber er wird wohl inſtituiret worden ſeyn von Nathan; ſo erſcheinet ihme auch unſer HErr GOtt, und ſaget: Er ſoll bitten, was er wolle, ſo wolle es ihm GOtt geben; da begehret er Weisheit: das gefället unſerm HErrn GOtt wohl, wie der Text ſagt 1 Kön. 3, c. 9. Jemand würde einer begehren einen Kaſten mit Gelde, auch mein gnädigſter Herr ſelber. Ey, ſagen ſie, wenn ich Geld hätte, ſo wollte ich wol kriegen.

Item, es ſagte D. Luther Anno 1546. zu Eißleben, daß ein Menſch vor ſeinem vierzigſten Jahre faſt wie ein Kind iſt, und ſagete darauf dieſe Sprüchwörter, welche ganz warhaftig ſind: Wer vor 20. Jahren nicht ſchön; vor 30. Jahren nicht ſtark; vor 40. Jahren nicht klug, und vor 50. Jahren nicht reich wird; der mag ſich ſeines Glücks wol erwegen.

150. Christus iſt dieſes Lebens bald müde worden, alſo auch ſeine Chriſten.

Chriſtus wollte nicht lang hie auf Erden ſeyn im Predigtamt, ſondern übergab ſeinem Vater das Reich und Regiment, und verordnete Apoſtel. Von demſelben (wie auch die andern,) ſchreibet Paulus Phil. 1, 23: Ich begehre aufgelöſet zu werden (das iſt, zu ſterben). Die haben dieſes Lebens auch gnug. Alſo ruffen wir jetzt auch, ſind dieſes Lebens ſatt und überdrüßig, begehren auch, daß uns GOtt zu ſich in ſeinen Himmel nur bald nehme, oder mit dem Jüngſten Tage komme, und mache des Spiels (da die Verführung der Lehre und andere Untugenden gar überhand genommen haben,) ein Ende. Unſer HErr GOtt muß ein gemüheter Mann ſeyn, daß er die Welt mit Leuten verſorge.

151. Chriſtus hat ſich tief gedemüthiget und erniedriget.

Wir ſehen, wie wundertief ſich Chriſtus gedemüthiget und erniedriget hat, ſonderlich in ſeinem Leiden. Er demüthigte ſich mehr um des Teufels, denn um unſertwillen, daß er den hoffärtigen, ſtolzen Geiſt betrüge, und mit der Naſe umherführe, daß er nicht gewußt, wie er mit ihm daran geweſen.

152. Wie Chriſtus ſeinen Verdienſt austheilet.

Chriſti Verdienſt iſt ein Werk, um welches willen Chriſtus eine Belehnung und Geſchenk geheiſſen wird. Nun aber gibet Chriſtus ſeinen Verdienſt, Gaben und Gerechtigkeit aus Verheiſſung, die wird allein mit dem Glauben gefaſſet. Als, wenn ein Fürſt zu mir ſagte: Komm zu mir aufs Schloß, ſo will ich dir hundert Gülden geben. Da thue ich wol ein Werk mit dem Gehen, aber die hundert Gülden, als ein Geſchenk, werden mir nicht um meines Gehens, als eines Werks willen, gegeben, ſondern darum, daß ſie mir der Fürſt hat zugeſaget und verheiſſen.

153. Der Chriſten Troſt.

Der Elenden gröſter Troſt iſt, daß Chriſtus allenthalben gegenwärtig iſt, und will bey uns ſeyn, bis ans Ende der Welt, wie er ſelbſt verheiſſet Matth. 28. v. 20. Darum ſollt du gewiß gläuben, wenn du mich oder einen andern Kirchendiener höreſt, du höreſt GOtt ſelber vom Himmel mit dir reden. Denn ich Gewalt und Befehl habe von GOtt, dich zu tröſten, und dir deine Sünden zu vergeben um Chriſti willen, der iſt darum kommen und Menſch worden, daß er uns ſelig mache. So fliehen wir vor ihm, und verachten ſeine groſſe Gaben, die er uns anbeut und reichlich geben will, und folgen dem Teufel auf ſeiner Seiten. Iſts nicht ein arm elend Ding? Ach lieber HErr GOtt! hilf du uns, und öffne uns das Herz und die Augen, daß wirs erkennen und ſehen.

154. Chriſti Predigt iſt nicht ſo geweſen, als jetzt zur Zeit des Evangelii.

Des HErrn Chriſti Authorität und Anſehen, da er gelehret und geprediget hat, iſt ſo groß nicht geweſen, als ſie jetzt zu unſrer Zeit iſt, ſagete D. Martinus; wie er ſelber ſpricht: Ihr werdet gröſſere Werke thun, denn ich, Joh. 14, 12. Er iſt das Senfkörnlein, wir aber die Blätter und Meyen. Darum ſagt er: Mich wollten ſie nicht leiden, der ich doch nur in einem Winkel, im Jüdiſchen Lande lehrete. Wolan, predigen wir Chriſtum, ſo erzörnen wir die Welt, Fleiſch und Blut: predigen wir aber was Fleiſch und Blut wohlgefället, ſo erzörnen wir Chriſtum und verführen viel tauſend Seelen in Abgrund der Hölle. Es iſt aber beſſer, die Welt erzörnen, denn den, der Leib und Seel ins hölliſche Feuer ſtürzen

zen kann, wie Christus saget Matth. am 10. v. 28.

155. Christum hören, ist der gröſseste Gottesdienst.

Da einer fragte: Welches der gröſte Gottesdienst wäre, der GOtt wohlgefiele? sprach D. Martinus: Christum hören und ihm gehorsam seyn, das heiſt und ist der gröſte und höheste Gottesdienst; sonst taugt alles nichts. Denn er hats im Himmel viel besser und schöner, denn wirs machen können; sonst hätte ihm Sauls Opffer und Dienst auch gefallen, da er sagte: Dein Dienst und Opffer reizet mich nur zu Zorn ꝛc. 1 Sam. 15, 22. sqq. und war gleichwol von aussen der schöneste und beste Gottesdienst anzusehen. Also saget der vierzigste Psalm v. 7. Hebopffer und Brandopffer willt du nicht haben, sondern daß man dir gehorsam sey. Wie auch die Kriegsleute in Kriegen sagen: Gehorsam, und sich nach dem Artikelsbrief halten, sey der Sieg.

156. Christus ist allein der Christen Trost und Hoffnung.

Unser einiger Trost ist, sprach D. Martinus, daß wir an Christum gläuben. Wir sind nun oft darüber gestorben: lasset uns den allein behalten. Ich will bey dem Mann bleiben, und will mich lassen darüber begraben. Ich bin auf ihn getauft. Ich kann und weiß nichts, denn was mich der Mann hat gelehret.

157. Christus ist ein Bischof unserer Seelen.

Der Christen bester Beheif ist, sprach D. Martinus, daß Christus ein Hoherpriester und Bischof unserer Seelen ist; da doch das Gewissen immer spricht, er sey ein strenger Richter, wenn es GOttes Zorn wider die Sünde fühlet. Ausser Christo und seinem Wort kann sich niemand behelfen.

158. Worinnen GOttes Trost stehe.

Menschen Trost sprach D. Martinus, und GOttes Trost ist zweyerley. Menschen Trost stehet in äusserlicher ansehnlicher Hülfe, die man greifen, sehen und fühlen kann. GOttes Trost stehet allein im Wort und der Verheissung, da weder sehen, hören noch fühlen ist. Ein getaufter und gläubiger Mensch muß unserm HErrn Christo sehr lieb seyn.

159. Christus schrecket nicht.

Ich, sprach D. M. Luther, war einmal erschrocken, da D. Staupitz zu Eisleben im Pabstthum das Sacrament umtrug: das klagete ich ihm in der Beicht; der sagte zu mir: Es ist nicht Christus, denn Christus schreckt nicht, sondern tröstet nur.

160. Des HErrn Christi Geberde.

Kein Mensch, wenn er gleich der allersanftmüthigste und gütigste wäre, könnte also geberden als Christus; denn Christus ist das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde träget. Gleichwol kann mir Junker Satan aus dem allerholdseligsten und freundlichsten Christo einen gestrengen Richter, ja, wol Stockmeister machen, der hinter mir mit der Keule stünde: er kann mir aus Honig eitel Eßig machen. Pfuy dich unsers Unglaubens, daß wir vor Christo also sollen fliehen, da er doch viel ein freundlicher und gütiger Herz zu uns hat, denn kein Bruder, Vetter und der beste Freund: und da wir vor ihm erschrecken, so ist er gewiß Christus nicht, sondern der Satan.

Darum gläube mir, als GOTT selber, was ich mit dir rede in geistlichen Sachen, aus seinem Befehl; denn der Heilige Geist redet mit uns durch Menschen, ohne sonderliche Offenbarung, wenn sie uns sein Wort recht führen und bringen, wie es GOtt geredet hat, schlecht und einfältig, ohne eigenen

menschlichen Zusatz. D. Pommer hat mich oft mit Worten getröstet unversehens und unbedächtig, die mich noch heutiges Tages trösten. Also redet der Heilige Geist durch uns, auch wenn wir gleich zuvor nicht darauf gedacht haben.

161. Was die Welt von Christo hält.

Christus muß der Welt Gaukelspiel seyn, Hohn und Spott. Pilatus hätte Christum nicht creuzigen lassen, wenn er ihm nicht wäre überantwortet worden. Die Pharisäer, Judas und Pilatus, das sind drey Personen zum Tode Christi. Die Pharisäer liessen JEsum tödten aus Neid, Geiz oder Lügengeiz; Judas aus Geldgeiz; Pilatus aus Ehrgeiz und Furcht. Das erste ist am ärgesten.

162. Ausser Christo ist kein Trost, und wie er die Gläubigen schilt.

Ausserhalb Christo kann sich niemand trösten, ihm weder rathen noch helfen; aber in ihm ist eitel Trost und Freude, durch den Glauben im Wort gefasset. Wie könnte uns unser HErr Christus einfältiger schelten, denn daß er uns Schafe heisset? Ein Schaf lässet sich schelten, gibt aber nichts desto weniger Wolle oder Milch, und lässet sein Leben mit Geduld.

163. GOtt ist nicht allein der Jüden, sondern auch der Heyden GOtt.

St. Paulus hat allein um der Aergerniß willen die Epistel an die Römer geschrieben, nemlich, daß GOtt nicht allein der Jüden, sondern auch der Heyden GOTT sey, das ist, daß er allen, die an Christum gläuben, gnädig ist und wohl will. Halte dich nur an Christum; denn ausser ihm ist kein Erkenntniß GOTTes noch Seligkeit, Trost und Hülfe.

164. Daß Christus die Jüden und Heyden wolle selig machen.

Es ward zu D. Luthers Anno 1543. gesaget, daß Christus zum heydnischen Weiblein sprach: **Er sey nicht kommen, denn allein zu den verlornen Schafen des Hauses Israel,** und dennoch hilft er ihr darnach als einer Heydin, und macht ihre Tochter gesund; darum muß er wider sein eigen Gewissen reden. Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Christus war nicht zu den Heyden gesandt, aber wenn die Heyden zu ihm kamen, so schluge er sie nicht aus: er war persönlich nur zu den Jüden gesandt, darum hat er auch im Jüdischen Lande geprediget: aber durch die Apostel ging seine Lehre in die ganze Welt. Also nennet St. Paulus den HErrn Christum einen Diener der Beschneidung, **um der Verheissung willen, die GOtt den Vätern gegeben, da GOtt seine Zusage wahrhaftig gehalten hat, und können sich die Jüden rühmen von GOttes Wahrheit, aber die Heyden sollen sich rühmen der Barmherzigkeit GOttes,** Röm. 15, 8. 9. und ist unser, der Heyden, auch nicht vergessen. GOtt hat nicht mit uns geredet, so haben wir keinen König noch Propheten gehabt, mit dem GOtt geredet hätte, sondern St. Paulus saget sonst an einem Ort, Apg. 13, 46: **Euch allein ists geprediget, aber da ihr nicht wolltet, siehe, so kehren wir uns zu den Heyden.**

Dieses ärgert noch heutiges Tages die Jüden, daß sie meynen, der Messias sey allein ihr, und es ist traun ein schöner herrlicher Name, daß Moses saget 5 Mos. 7, 6: **Du bist ein heilig Volk.** Aber David verheisset darnach in seinen Psalmen auch Christum den Heyden: **Lobet den HErrn alle Heyden,** Ps. 117, 1. nicht allein die Jüden. Da ists schwüret. Darnach schwüret auch alles die Verheissung, so dem Abraham gegeben worden. Habens doch die lieben Apostel schwerlich verstanden. Es sind gute grobe Gesellen gewesen, sie haben nicht anders gekönnt:

gekönnt: sie werden gedacht haben, sie wollen noch grosse Herren werden: hatten schon die Leute hin und wieder unter sich ausgetheilet. Wie denn die zween Jünger sagten, so gen Emaus gingen, als Christus gestorben war, Luc. 24, 21: Wir hofften, er sollte Israel erlösen. Aber diese Opinion mußte mortificiret werden. Sie konnten nicht anders gedenken, die guten Gesellen. Noch gehet der HErr Christus freundlich mit ihnen um, und hält ihnen viel zu gut. Man schreibet in der Legende St. Petri, daß St. Petrus immerdar ein Tüchlein habe bey sich gehabt, damit er sich gewischet hat, er habe auch endlich gar rothe Augen krigt; und ich wills wol gläuben. Da man ihn gefragt, warum er also weine? hat er gesagt: Wenn er sich der angenehmsten Gesellschaft Christi mit den Aposteln erinnere, so könne er der Thränen sich nicht enthalten. Es muß Christus ein trefflicher, freundlicher Mann gewesen seyn: und also gehet er noch täglich mit uns um, aber wir erkennens nicht. Darnach aber, am Pfingsttage, werden sie anders unterweiset.

165. Christum kann man nicht auslernen.

Christus ist unbegreiflich, niemand kann ihn in diesem Leben auslernen, daß er recht verstünde, was und wer er wäre, denn er ist GOtt. Ich kann meine eigene Affectus, Bewegungen und Gedanken nicht ausreden, wie wollte ich denn die Hoheit von Christo ausreden?

166. Von Christi Reich.

GOtt hat ihm und seiner Kirche das beste Reich vorbehalten, in welchem man nicht mit Zwang oder Gesetzen umgehet und regieret, sondern fein freundlich, da die Herzen freywillig und ungezwungen thun, was sie sollen. Christus spricht: Ich taufe dich, lehre dich den Catechismum, absolvire dich, predige dir, tröste dich, und das alles selber durch meine treue Diener. Gläubst du es, so hastu diesen Schatz; gläubst du aber nicht, so ist der Schade dein, mir gehet nichts daran ab.

Weltlich Regiment wird mit Zwang und Gesetzen regieret und geführet, spricht: Thue das, und laß jenes. Gehorchest du nicht, so geschiehet dir Schade und wirst gestrafet; bist du aber gehorsam, so ists dein Frommen, und bist sicher vor der Strafe. Also suchet das weltliche Reich seinen Nutzen und Frommen, bedräuet hart, fordert und will alles von den Unterthanen mit Gewalt haben. Aber in Christi Reich wird uns vorgehalten unser Nutz und Frommen, mit freundlicher Heimstellung zu uns selbst; das gehet auch in den Auserwählten fein fort. Aber weltliche Regenten und Herren, je härter und gestrenger sie mit ihren Gesetzen sind, und sagen: Also soll und muß es straks geschehen und gehalten werden; je weniger gehet es fort und von statten.

167. Wie man Christum bedenken soll.

Des HErrn Christi Historie soll man auf dreyerley Weise bedenken: Zum ersten, als eine Historie und Geschichte: Zum andern, als ein Geschenke und Gabe: Zum dritten, als ein Exempel und Vorbild, dem wir gläuben und nachfolgen sollen. Historien sind gewaltige und kräftige Exempel des Glaubens und Unglaubens.

168. Widerwärtige Werke Christi und des Teufels.

Christus und der Satan haben gar widerwärtige und widersinnische Werke und Amt: denn, Christus gibt und erhält Leben und Seligkeit, ja, alles Gute an Leib und Seel, ist ein Schöpffer Himmels und der Erden; Satan aber ist ein Stiffter der Sünden und des Todes, ein Verräther und Verderber Himmels und Erden, Verwüster und Zerstörer aller Werke Christi. Und in Summa, der alle Krankheit, Unglück, Jammer, Krieg, Mord, und alles Böses stifftet, anrichtet und treibet, was nur geschiehet in der

Welt. Daher haben die Ketzer Manichäi zween Götter erdichtet: einen, der Gutes; der andere, der Böses thue.

169. Christus träget den Fluch des Gesetzes.

Die Vermaledeyung und den Fluch des Gesetzes hat allein Christus getragen, auf sich genommen und aufgehaben, da findet mans alles; daß also die, so den geistlichen Segen und Benedeyung haben, den leiblichen Fluch und Vermaledeyung tragen und leiden, werden verfolget und wohl geplaget; die Gottlosen gehen hie gemeiniglich leer aus.

170. Ueber dem Artikel von Christo soll man vest halten.

Liebe Herren, sprach D. Martin, laßt uns den Artikel von der Rechtfertigung und Erlösung lieb haben, und hart darüber halten, denn wenn wir den verlieren, so können wir nicht bestehen im Kampf, noch obsiegen; denn an dem einigen Stück hat es allen Ketzern und Schwärmern gefehlet. Wenn wir den nicht wohl wissen, so können wir wider den Teufel und das Pabstthum nicht streiten, vielweniger obsiegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit, er ist der einige Gürtel, wie St. Paulus sein vermahnet, und spricht: Auf daß alle Dinge zusammen verfasset würden in Christo, Ephes. 1, 10. das ist, daß Christus das Haupt und die Summa sey in allen Dingen, auf den alles soll gerichtet werden.

171. Vergebung der Sünden.

Vergebung der Sünden thut viel, darum kann GOtt der Kirche unter dem Pabstthum verzeihen, vornehmlich, weil die Taufe noch reine da blieben ist, desgleichen das Sacrament, und der Text der heiligen Schrift. Ob sie wol durch Glossen und Gauckelwerk, als Accidentia, beschmeisset sind worden, doch ist das Wesen vor sich selbst blieben, das hat gehafftet bey den Herzen, die es haben sollen fangen, da ist sonderlich grosse Gewalt und Macht gewest.

Der Artikel von Vergebung der Sünden ist in allen Creaturen. Der Geist ist wol willig, wir sind ein glimmend Tacht, haben nur die Erstlinge des Geistes; unser HErr GOtt muß Geduld haben. Die Gnade ändert die Natur nicht ganz und gar, sondern brauchet ihr, wie sie sie findet. Als, wenn einer von Natur gütig und sanftmüthig ist, der zum Glauben bekehret ist, wie M. Nicolaus Hausmann, denselben machet sie zu einem feinen, sanften Prediger; findet sie aber einen, der von Art zornig ist, den machet sie ernst, als Conradus Cordatus. Da sie aber einen verschmitzten, geschieden antrifft, und der einen grossen Verstand hat und sinnreich ist, deß brauchet sie zu Nutz und Heil der Leute.

172. Von GOttes Gnade schreiben oder reden.

Niemand kann eigentlich etwas rechtschaffenes und gewisses reden oder schreiben von der Gnade, er sey denn vorhin wohl versucht und geübet mit geistlichen Anfechtungen; Ich, noch kein Mönch kann es. Wenn ich mit dem Teufel disputire, so bin ich von Stund an geschlagen und gefangen, denn ich bin ein Sünder. Es ist aber das Gesetz gegeben, nicht mir und denen, die ihre Sünde erkennen und bekennen; sondern den rechten Stetzen, Ungehorsamen und Heuchlern, daß sie gedemüthiget werden: ich gehöre Christum an, der um der Sünder willen kommen und Mensch worden ist.

173. Wie GOttes Gnade gefasset wird.

GOttes Gnade ist so groß, daß sie ohne Anfechtung, Angst und Kampf, nicht kann gefasset noch verstanden werden, darum wurde St. Paulo ein Engel des Satans gegeben, der ihn mit Fäusten schlug, 2 Cor. 12, 7. Also geschieht auch allen rechtschaffenen Christen.

174. Schläge machen ärger.

Nach der Plage werden wir ärger, wie die Jüden nach dem Donnern und Blitzen am Berge Sinai. Wie wir Deutſchen auch ſagen: Der Kranke nie ärger was, denn da er wieder genas. Darum muß es aus Gnaden alles kommen, ſollen wir ſelig werden.

175. Davids Ruhm von ſeiner Frömmigkeit.

Warum rühmet David, und hebt ſo hoch ſeine Frömmigkeit, Reinigkeit und Unſchuld, da er doch ein Mörder und Ehebrecher war? Antwortete D. M. Luther: Ihr müßt das Wörtlein (Meam,) meine, wohl anſehen; denn wenn David ſpricht: Meine Frömmigkeit oder Gerechtigkeit, ſo geht ihm ein recht Correlativum, meine Gerechtigkeit, nemlich, gegen meinen Feinden, da bin ich fromm, denn du mein GOtt weißt, daß ich eine gute Sache habe.

Alſo iſts mit der Taufe und Abſolution: wenn wir darum gehen, ſo ſind wir auch fromm; ja, vor den Menſchen, aber nicht gegen GOtt; wenn der mit uns ernſtlich handeln wollte, ſo ſind wir noch nicht fromm. Alſo muß mein gnädigſter Herr, der Churfürſt zu Sachſen, jetzt auch fromm ſeyn, gegen dem von Braunſchweig, und ſagen: Du weißt meine Frömmigkeit wider meine Feinde, nicht wider GOtt; denn wir haben eine gute, gerechte, Sache, ſie ſind böſe.

176. Aergerniß der Vernunft an Chriſti Schwachheit.

Die Vernunft, wenn ſie Chriſtum ſiehet geboren ein kleines Kindelein, in der Mutter Schoos an der Bruſt liegend, und ſaugen, ſo kann ſie ihn nicht erkennen für einen Heiland und Seligmacher der Welt: alſo thun auch die Schwärmer im Sacrament des Altars. Gleichwie Chriſtus aus dem Grabe hervor gewiſcht iſt, mit einem groſſen Erdbeben; alſo iſt auch heutiges Tages noch, und wird allzeit für und für in der Welt ein Tumult und Getümmel ſeyn und bleiben, wenn Chriſti Gehorſam, Heiligkeit und Verdienſt geprediget, gepreiſet und geglaubet wird, daß er allein unſer Heiland iſt. Aber ſolch Erdbeben iſt frommen, gottſeligen Herzen heilſam und luſtiger zu ſehen und hören, denn daß Chriſtus im Grabe läge und ruhete: wenn Friede und Ruhe in der Chriſtenheit iſt, ſo iſts ein bös Zeichen.

177. Chriſtus hat geſchwiegen bis ins dreyßigſte Jahr, ehe er ins Predigamt getreten.

Chriſtus hat ſich des Predigens und Lehrens enthalten bis ins dreyßigſte Jahr, und immer ſtill geſchwiegen, ſich öffentlich nichts vernehmen noch hören laſſen. Da er doch indeß ſo groſſe und mancherley Impietät, greuliche Abgötterey, Gottsdieberey, falſche Gottesdienſte, ſo viel Gotteslaſterung, ſo mancherley und ſchädliche Ketzerey und Secten im Volk GOttes, hat müſſen ſehen und hören. Doch hat er ſich können enthalten, (deß ſich wohl zu verwundern,) bis er öffentlich ins Predigtamt beruffen und getreten iſt.

178. Chriſti Worte ſind gewaltig.

Des HErrn Chriſti Worte ſind überaus gewaltig und kräftig, haben Hände und Füſſe, übertreffen aller Menſchen Weisheit, Räthe, Anſchläge und Liſte: alſo ſehen wir, wie Chriſtus mit gar einfältigen Worten der Phariſäer Meynung verleat und zu Schanden macht, daß ſie nicht wiſſen woraus. Dieſe Antwort, die Chriſtus gab der Phariſäer und Herodis Dienern, war etwas ſcharfſinnig und ſchlüßlich, da er zu ihnen ſaote: Gebt dem Käyſer ꝛc. da er weder gebeut noch verbeut den Zins zu geben, ſondern beſchleuſſet und überweiſet ſie mit ihren eigenen Worten und Argumenten. Als wollte er ſagen: Habt ihr den Käyſer ſo weit laſſen einreiſſen, daß ihr ſei-

ne Mäntze habt; so gebt ihm auch was ihr schuldig seyd.

179. Weise zu predigen im Pabstthum.

Ehe man schämete und scheuete man sich, ja, man hielts schier für unkeuscheit, weibisch und eine Schande, Christum auf dem Predigtstuhl zu nennen. Und der Propheten und Apostoln Namen ward niemals gedacht, noch ihre Schriften angezogen, sondern aller Prediger Regel und Weise zu predigen war diese. Zum ersten, ein Thema, Spruch und Frage aus dem Scoto oder Aristotele, dem heydnischen Meister, verhalten. Zum andern, theileten sie dasselbige. Zum dritten, kam man in die Distinctiones und Quästiones. Und dieselbigen Prediger waren die besten, blieben auf dem Evangelio nicht bestehen, handelten auch nicht einen einigen Spruch in der Schrift, ja, die heilige Schrift war gar zugedeckt, unbekannt und begraben.

180. Christi Fürbildung und Predigt gar gewiß.

Ich weiß, sprach D. M. Luther, daß Christus überwunden hat Sünde, Tod, Teufel und Hölle: deß hab ich gewisse Zeichen und Siegel, die Taufe, das Sacrament des Altars, die Absolution, und GOttes Wort. Wollte GOtt, daß wirs könnten von Herzen fassen und gläuben, so wären wir feine Doctores, und könnten die güldene Kunst, und diese Worte getrost und freudig sagen: Christus ist mein Bräutigam. Der Mangel ist nicht an Christo, sondern an uns; darum wanken und zweifeln wir, und ergreifen Christum sehr kalt.

181. Allein an Christum gläuben macht selig.

Da stehets, sprach D. M. Luther, da liegts. Wer an den Mann gläubet, der JEsus Christus heisset, GOttes einigen Sohn, der hat das ewige Leben; wie er selbst saget Joh. 3, 16: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Es thun andere was sie wollen, so heissets doch, sie sind verloren, und hilft hie weder Moses noch Gesetz; ja, Moses und das Gesetz bringt den Menschen um, und gibt nicht das Leben, sondern den Tod. Darum liegt es alles an dem Sohn, der bringt das ewige Leben. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das ewige Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht: denn der Sohn muß GOtt wohlgefallen, und GOtt kann dem Sohn nicht feind seyn. Wo der Sohn ist, da sichet er hin, und hat Wohlgefallen an ihm. Darum soll es der Sohn kurzum vor GOTT allein seyn, und sonst soll es nichts seyn. Gläubest du an den Sohn nicht, du seyest gleich Mönch oder Nonne, Carthäuser oder Barfüsser, so bist du schon gerichtet.

182. GOttes Ehre.

Es ist GOtt eine Ehre und Ruhm, daß er seinen Sohn hat lassen Mensch werden, unser Fleisch und Blut; welches Geheimniß kein Mensch genug bedenken noch ausinnen kann. Und wir sind doch so kalt und undankbar. Prüf dich des schändlichen Adams Fall, daß ich diesen HErrn nicht solle lieb haben, der mich vom ewigen Tode so theuer erlöset hat.

Das

Das VIII. Capitel.
Von dem Heiligen Geiſt.

Ordnung der Abtheilungen des VIII. Capitels.

Von dem Amt des Heiligen Geiſtes 1.
Wenn der Heilige Geiſt angefangen hat ſein Amt auszurichten 2.
Was der Heilige Geiſt ſey 3.
Des Heiligen Geiſtes Amt 4.
Wemit der Heilige Geiſt tröſte, und warum er ein Tröſter heiſſe 5.
Warum der Heilige Geiſt ein Geiſt der Wahrheit heiſſet 6.
Warum der Heilige Geiſt ein Zeuge heiſſet 7.
Zeugniſſe der heiligen Schrift, daß der Heilige Geiſt auch GOtt und noch eine andere Perſon, denn der Vater und Sohn ſey 8.

1. Von dem Amt des Heiligen Geiſtes.

DEr Heilige Geiſt hat zweyerley Amt: Zum erſten, iſt er ein Geiſt der Gnade, der uns GOtt gnädig machet, und zu lieben und angenehmen Kindern GOttes. Zum andern, iſt er ein Geiſt des Gebets, der für uns und die ganze Welt bittet, daß alles Uebel von uns abgewandt werde, und allerley Gutes uns wiederfahre. Der Gnadengeiſt lehret andere Leute; aber der Geiſt des Gebets betet, daß GOttes Name geheiliget werde. Wunder iſts, daß ein Ding auf mancherley Weiſe und Art geſchieht und ausgerichtet wird. Ein ander Ding iſts, den Heiligen Geiſt haben; ein anders iſt es, die Offenbarung des Heiligen Geiſtes: denn viel haben den Heiligen Geiſt vor Chriſti Geburt gehabt, und iſt ihnen doch nicht offenbaret. Wir unterſcheiden den Heiligen Geiſt nicht vom Glauben, er iſt auch nicht darwider; denn er iſt die Gewißheit ſelbſt im Wort, der uns des Worts gewiß machet, daß wir daran nicht wanken, ſondern ohne allen Zweifel auf das allergewiſſeſte gläuben, es ſey alſo, und anders nicht, denn wie uns GOttes Wort vorträget und ſaget. Er wird aber niemand ohne und auſſerhalb des Worts, ſondern durch das Wort gegeben.

Da ſprach Doctor Henningus: Da ihr ſaget, daß der Heilige Geiſt ſey die Gewißheit gegen GOtt, das iſt, daß einer ſeines Sinnes gewiß ſey, ſo haben alle Secten den Heiligen Geiſt, denn ſie wollen traun ihrer Religion und Lehre auf das allergewiſſeſte ſeyn?

D. Martinus Luther aber ſagte: Mahomet, die Papiſten, Sacramentirer, Wiedertäufer und andere Rottengeiſter haben keine Gewißheit, können auch ihres Dinges und Sinnes nicht gewiß ſeyn; denn ſie hangen nicht an GOttes Wort, ſie haben auch keines recht: ſondern an ihrer Gerechtigkeit, da das oder jenes geſchieht und gethan wird, oder deuten und gloſiren und verſtehen GOttes Wort nach ihrer Vernunft. Und wenn ſie gleich viel und groſſe Werke thun, doch ſind ſie ſtets im Zweifel, und müſſen gedenken: Wer weiß, obs GOtt gefalle? ob ich gnug gethan habe? ich bin unwürdig. Aber ein rechter gottesfürchtiger Chriſt iſt zwiſchen dieſen zweyen gewiß, und ſpricht: Ich frage nichts darnach, ich ſehe nicht an weder meine Heiligkeit noch Unwürdigkeit; ſondern ich gläube an JEſum Chriſtum, der iſt heilig und würdig, und gibt ſich mir zu eigen mit aller ſeiner Heiligkeit, und was er iſt und hat, GOtt gebe ich ſey heilig oder unheilig: für meine Perſon bin ich ein armer Sünder, deß bin ich gewiß aus ſeinem Wort. Darum kann allein der Heilige Geiſt ſagen: JEſus Chriſtus iſt der HErr, derſelbige lehret, prediget, preiſet und verklaret Chriſtum, die andern allzumal verfluchen JEſum.

Der Heilige Geiſt der erſte, was das

Lehren

hebt sie an mit Zorn wider GOtt und den Nächsten zu toben, und suchet sich zu rächen und Schaden zu thun, decket und schmücket solches abermal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlein, sie habe grosse und billige Ursach und Recht dazu ꝛc.

23. Darum vermahnet St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, für diesem Laster hüten sollen; und führet hierzu einen solchen Spruch des 4. Psalmen v. 5: Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seyd stille ꝛc. Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: Zürnet und sündiget nicht. Aber er saget, wie es in diesem Leben zugehet, daß sie mit Zorn angefochten und beweget werden, und so rein nicht abgehet, es läufet zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfähet zu schwellen; so hetzet und treibet auch der Teufel dazu: denn er höret nicht auf, er will allezeit sein Siegel und Bild in uns drücken und uns ihm gleich machen, entweder durch Irrthum und Lügen wider den Glauben, oder durch Zorn und Mord, wider die Liebe und Geduld. Das wirst du beydes fühlen, sonderlich wo du willst ein frommer Christ seyn, ob der Wahrheit halten, und gegen jedermann recht leben; da wirst du erfahren allerley böse Tücke und Betrug, Untreu, Nachrede, von denen, welchen du alles Gutes gethan; item, offenbarliche Gewalt und Unrecht, von denen, die dich schützen und zu Recht helfen sollten; das wird dir wehe thun, und zu Zorn bewegen. Ja, in deinem eigenen Hause, und unter deinen lieben Brüdern und Christen, wirst du oft sehen und hören, das dich verdreußt; oder wiederum, dir ein Wort entfahren, das ihnen nicht gefallen wird; da wird nichts anders aus, es leidet sich in diesem Leben nicht anders, Fleisch und Blut kann sich deß nicht erwehren, daß es nicht sollte solche Bewegung fühlen zu Zorn und Ungeduld, sonderlich da es Böses für Gutes empfähet, so bringets der Teufel dem Menschen zu nahe, und gehet damit um, daß er ein Feuer anzünde aus dem Zorn und Unmuth, zwischen dir und deinem Nächsten.

24. Aber hier ists Zeit, (spricht er,) daß du dich hütest und nicht sündigest, das ist, dem Anstoß und Bewegung des Zorns nicht den Zaum lassest, noch folgest. Beweget möchtet ihr werden, das weiß ich wohl, und euch lassen dünken, ihr habt billige Ursach zu zürnen, und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut, was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilet und zu weit gefahren wäret, so fahret doch nicht fort, und behaltet den Zorn nicht bey euch, sondern dämpfet und wehret ihm, je ehe, je lieber, daß ihr ihn nicht lassest einwurzeln, und über Nacht bey euch traget.

25. Denn, wo man ihm folget, da lässet er nichts rechts thun? wie St. Jacobus Cap. 1, 20. auch sagt; bringet den Menschen zu Fall, daß er sich gegen GOTT und dem Nächsten versündiget. Wie die Heyden gesehen haben, daß Zorn auch die Vernunft übereilet, und gibt nimmer keinen guten Rath. Daher man vom Käyser Theodosio lieset, wie St. Ambrosius ihn strafete, nach dem, daer aus Zorn viel Leute zu Thessalonica hatte lassen umbringen, und bey ihm erlangete, daß er selbst ein Ausschreiben thät, daß man auch auf sein Befehl oder Gebot keinen sollte richten, bis ein ganzer Mond darnach vergangen wäre, damit mittler Zeit das Urtheil könnte widerruffen werden, wo es aus Zorn wäre übereilet.

26. Darum spricht hier der Psalm: So euch der Zorn anstösset und beweget, so gebet ihm nicht so bald Raum fortzufahren, und seinen Willen zu thun; denn damit würdet ihr gewißlich

Lehren belanget; aber das Hören betreffende, da iſt das Wort erſt und gehet vor, der Heilige Geiſt hernach: denn das Wort muß man am erſten hören, dadurch wirkt der Heilige Geiſt im Herzen, wenn und wenn er will, ohn das mündliche Wort wirket der Heilige Geiſt nicht.

2. Wenn der Heilige Geiſt angefangen hat ſein Amt auszurichten.

Der Heilige Geiſt hat am Pfingſttage des Neuen Teſtaments angefangen, ſein Amt und Werk öffentlich auszurichten: wie Chriſtus ihn nennet einen Tröſter und Geiſt der Wahrheit, Joh. 15, 26. Denn er hat den Apoſteln und Jüngern einen rechten, gewiſſen Troſt in das Herz, und einen ſichern, freudigen Muth gegeben, daß ſie nichts darnach fragen, ob die Welt und der Teufel luſtig oder unluſtig, Freund oder Feind ſey, zürne oder lache; ſie gehen daher in aller Sicherheit auf den Gaſſen der Stadt, und denken alſo: Hie iſt weder Hannas noch Caiphas, weder Pilatus noch Herodes etwas, ſondern wir ſinds alles: Jene allzumal ſind unſere Unterthanen und Knechte wir aber ſind ihre Herren und Oberſten: So treten ſie daher aufs allermuthigſte, ohne Urlaub. Fragen nicht zuvor, ob ſie predigen ſollen, oder ob die Prieſter und Leviten zu Jeruſalem auch Ja dazu ſagen; ſondern treten frey hervor, und thun das Maul friſch auf, ſtrafen und ſchelten alles Volk, beyde, Oberſten und Unterſten, als Mörder, Böswichter und Verräther, die den Fürſten des Lebens getödtet haben. Apg. 3, v. 15. Und ſolcher Geiſt iſt den Apoſteln und Jüngern, zu der Zeit, auch vonnöthen geweſen, gleichwie er auch noch heutiges Tages uns vonnöthen iſt.

Denn man gibt uns auch ſchuld, wie den Apoſteln, daß wir Aufrührer ſeyn, daß wir der Kirchen Einigkeit trennen; und was nur Böſes geſchicht, das, ſagt man, geſchehe unſerthalben und von uns. Zuvor, unter dem Pabſtthum, (ſchreyen jetzt unſere Läſterer,) war es nicht ſo böſe; jetzt aber, nun dieſe Lehrer kommen ſind, hat ſich alles Unglück funden, theure Zeit, Krieg und der Türk. Das alles geben ſie unſrer Predigt ſchuld, und wenn ſie uns auflegen könnten, daß der Teufel aus dem Himmel gefallen iſt, ja, daß wir Chriſtum gecreuziget und getödtet hätten, ſo würden ſie es nicht laſſen. Darum iſt uns des Heiligen Geiſtes Pfingſtpredigt auch vonnöthen, auf daß wir können getroſt ſeyn, und ſolche Läſterung fröhlich verachten, der uns ein Herz und Muth mache, daß wir hindurch reiſſen, es ärgere ſich gleich wer da wolle, man läſtere uns wie man wolle, und entſtehen gleich Rotten und Secten, daß wir uns doch daran nicht kehren. Solcher Muth muß da ſeyn, der nichts darnach frage; ſondern der Chriſtum, welcher ſo ſchändlich gerichtet, verdammt und getödtet iſt, frey unerſchrocken bekenne, und öffentlich predige. Denn das iſt des Evangelii Art und Eigenſchaft, daß es die thörichte ärgerliche Predigt iſt, die allenthalben in der Welt verworfen und verdammt wird.

Wenn das Evangelium keinen Bürger noch Bauer, keinen Biſchof noch Fürſten erzürnete, ſo wäre es eine feine, ſüſſe Predigt, wäre gut zu predigen, und die Leute würden ſie gerne hören und mit Luſt annehmen: Aber weil es eine ſolche Predigt iſt, die die Leute erzürnet, ſonderlich was hoch, gewaltig, weiſe und gelehrt iſt und ſeyn will in der Welt, ſo gehört ein Muth und der Heilige Geiſt dazu, wer ſie predigen und lehren ſoll, nemlich: Daß die armen Bettler und Fiſcher, die Apoſtel, auftreten und alſo predigen ſollen, daß ſie den ganzen Rath zu Jeruſalem erzürnen, und das ganze Regiment,

ment, den geistlichen Stand, und dazu den Römischen Käyser auf sich laden; ja, das mehr ist, das Maul so weit aufthun und sagen: Ihr seyd Verräther und Mörder ꝛc. und warten, daß sie darüber auf das Maul geschlagen werden, das ist und kann nicht ohn den Heiligen Geist geschehen. Darum ist der Heilige Geist mit der Pfingstpredigt unser Trost und Freude, daß wir nichts nach der Welt Zorn und Lästerung fragen. Dieselbige Predigt machet so fröhliche Leute in Christo, die um Christi willen alles dürfen wagen, und bereit sind um seinetwillen zu leiden.

Es ist ja eine treffliche Kühnheit und grosser Durst der Apostel und Jünger, daß sie solches am Pfingsttage predigen dürfen öffentlich. Wer dürfte so kühne seyn, und so predigen? Als, wenn einer von geistlicher und weltlicher Obrigkeit zum Tode verurtheilet und öffentlich gerichtet wäre, und wäre darzu sieben Wochen lang in solcher Verdammniß des Todes blieben, und ich sollte auftreten, und dem ganzen Regiment, beyde geistlich und weltlich, widersprechen, den Verurtheilten und Getödten rechtfertigen, und den Richter und das ganze Regiment verdammen, und sagen: Ihr habt gehandelt als die Verräther und Böswichter, daß ihr den gerichtet und erwürget habt, der vor GOtt und der Welt allerdings unschuldig ist: ja, das mehr ist, ihr habt gehandelt als die GOttes Verräther, daß ihr euern HErrn GOtt verleugnet und gecreuziget habt. Das lasse mir eine Kühnheit und Durst seyn, wie Lucas klärlich anzeiget Apg. 3, 14.

Wunder ists, daß die Hohenpriester, sampt dem Landpfleger Pontio Pilato, nicht alsbald zugefahren sind, und diese Prediger alle bald zur selben Stunde erwürget haben. Wenn unser Landsfürst einen an den Galgen hängen liesse, und ich wollte über et-

liche Wochen darnach auftreten, und dem öffentlich ergangenen Urtheil und Gericht widersprechen, und sagen: Man hätte dem Erhenkten nicht allein Gewalt und Unrecht gethan, sondern er wäre auch von den Todten auferstanden und lebete, ja, er wäre aller Welt Herr und Gott. Wenn ich so predigen wollte, möchte ich gewarten was mir darüber begegnen würde.

Es lautet wol aufrührisch, daß die Apostel auftreten, und von dem gecreuzigten JEsu von Nazareth predigen, wider geistliche und weltliche Obrigkeit, dennoch müssen sie sich beyde, Hohepriester und Pilatus, fürchten, sind auch nichts bessers werth, denn daß sie sich fürchten, da nichts zu fürchten ist, auf daß GOtt seine Kraft beweise in den Schwachen. Also, sage ich, gehet die Christenheit an in öffentlicher Schwachheit, und ist doch in derselben Schwachheit so grosse mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen davor entsezen und dieselbe fürchten müssen.

3. Was der Heilige Geist sey.

Die heilige Schrift zeuget, und das Nicänische Symbolum bekennet und lehret aus der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist sey, der da lebendig machet, und der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird. Darum muß der Heilige Geist auch wahrer, ewiger GOtt seyn mit dem Vater und dem Sohn in einerley Wesen. Denn wo er nicht wahrer, ewiger GOtt wäre, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, daß er lebendig macht und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret wird, auch nicht zugeeignet werden; wie die heilige Väter solches aus der Schrift, wider die Ketzer, kräftiglich erstritten und erhalten haben.

4. Des Heiligen Geistes Amt.

Der Heilige Geist ist ein ewiger, allmächtiger GOtt, wie wir in unserm Christlichen Glauben gläuben und bekennen: demselben gibt der HErr Christus sonderliche Namen, und heißt ihn 1) einen Strafer, der die Welt strafe um die Sünde ꝛc. 2) Einen Tröster. 3) Einen Geist der Wahrheit 4) Daß er vom Vater ausgehe, und also wahrer, ewiger, allmächtiger GOtt mit dem Vater und Sohne ist. 5) Daß er von Christo zeuge ꝛc.

5. Warum tröstet des Heilige Geist? und warum heißt er ein Tröster?

Antwort: Die Welt, spricht Christus, wird euch als Ketzer und Aufrührer in Bann thun und würgen, und meynet noch, sie thue recht daran, ja GOtt einen Dienst; Joh. 16, 2. 3. und ihr müsset Unrecht haben, daß jedermann sprechen wird: Ey, dem Ketzer geschicht recht, man soll nicht wollen, daß ihm anders gienge. Da wird denn euer Gewissen auch schwach seyn, daß ihr oft werdet gedenken: Wer weiß, ob ichs auch recht gemacht habe? Ach ich habe ihm zuviel gethan. Müsset also vor der Welt und in euren Gewissen unrecht haben.

Weil ich nun weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bey euch selbst wenig und in der Welt gar keinen Trost werdet finden; so will ich euch in solcher Noth nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hinein führen, daß ihr darinnen ersaufen sollt; sondern wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrecken und blöde send, will ich euch den Heiligen Geist senden, der ein Tröster heißt und ist. Derselbe soll euch im Herzen wider alles Verzagen zusprechen, und sagen: Sey getrost und unverzagt, kehre dich nicht an der Welt Urtheil, auch nicht an deine Gedanken, sondern halte dich deß, das ich dir sage. Denn der Heilige Geist führet darum den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber; denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der Heilige Geist, der Tröster, nicht daheim: der Teufel ist ein Schreckgeist und Betrüber, aber der Heilige Geist ist ein Tröster.

6. Warum heißt er ein Geist der Wahrheit.

Antwort: Er soll nicht ein Tröster seyn, wie in der Welt Trost ist, da keine Wahrheit noch Bestand ist, sondern soll ein wahrhaftiger, ewiger, beständiger Trost seyn, ohne Falschheit und Lügen, der niemand kann betrügen.

7. Warum heißt er ein Zeuge?

Antwort: Darum, daß er von Christo, und sonst von keinem andern, zeuget; ausser diesem Zeugniß des Heiligen Geistes von Christo ist kein gewisser beständiger Trost. Darum liegt alles an dem, daß man diesen Text gewiß fasse und fest halte, und sage: Ich gläube an JEsum Christum, der für mich gestorben ist; und weiß, daß der Heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt und ist, von niemand anders predi-get oder zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und stärken, denn von Christo: dabey will ich auch bleiben, und mich sonst an keinen Trost mehr halten. Denn, sollte ein besserer oder gewisserer Trost seyn, denn dieser, der H. Geist würde ihn auch bringen; aber er soll nicht mehr thun, denn von Christo zeugen. Der Trost soll nicht fehlen, wenn wir uns nur feste daran halten und glauben, daß es wahr und des H. Geistes Zeugniß sey.

8. Zeugnisse aus der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist auch GOtt, und doch eine andere Person, denn der Vater und Sohn sey.

Wir dürfen hie nicht Menschen gläuben. Christus, unser Heiland und Seligkeit

selbst,

selbst, zeuget und prediget uns aufs allerfeinreste, daß der Heilige Geist ewiger, allmächtiger GOtt sey, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, da er spricht: **Gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe,** Matth. 28, 19. 20. Weil er aber den Befehl mit ausgedrückten Worten also stellet, muß folgen, daß der Heilige Geist rechter, ewiger GOtt sey, in gleicher Macht und Gewalt mit dem Vater und Sohn von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werk, da Vergebung der Sünde und ewiges Leben auf stehet, neben sich und seinen Vater nicht setzen.

Also spricht er auch Johanne am 14. v. 16. 17: **Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht.** Diesen Spruch merkt ja wohl, denn da findet man den Unterscheid aller dreyer Personen auf das allerfeineste stehen. **Ich,** spricht er, **will den Vater bitten,** (hie hat man zwo Personen, Christum, den Sohn, der da bittet, und den Vater, der da gebeten wird,) **daß er einen andern Tröster geben soll.** Soll nun solchen Tröster der Vater geben, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst seyn. Christus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht seyn; wie er spricht: **Er wird euch einen andern Tröster geben.** Daß also die drey Personen hie sehr deutlich abgemahlet sind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und der Sohn zwo unterschiedliche Personen sind; also ist die dritte Person, des Heiligen Geists, eine andere Person, denn des Vaters und Sohns, und ist doch nur ein einiger ewiger GOtt.

Was aber solche dritte Person sey, lehret Christus Johanne 15. v. 26. da er also sagt: **Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir** ꝛc. Hie redet Christus nicht allein vom Amt und Werken des Heiligen Geistes, sondern auch von seinem Wesen, und sagt: **Er gehe vom Vater aus;** das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohne Anfang und ewig sey; denn der Vater, davon der Heilige Geist ausgehet, ist ohne Anfang, und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen, und heissen ihn den Geist des HERRN. Joel 3. v. 1. 2.

Das IX. Capitel.

Von der Sünde, und deren Unterscheid Art und Strafe.

Ordnung der Abtheilungen des siebenten Capitels.

Unterschied der Erb- und wirklichen Sünde 1.
Sündigen wider die erkannte Wahrheit 2.
Sünde in Heiligen Geist 3.
Sündigen aus Unwissenheit, ob es Sünde sey, und von dem Unterscheid der Unwissenheit 4.
Die gröbsten Sünden, die wider GOtt geschehen 5.
Die gröbste und gemeinste Sünde ist, GOttes Wort verachten 6.
Wie man der Sünde los werde 7.
Die Gröbste der Sünden, wie sie zu erkennen 8.
Daß alle Menschen unter der Sünde 9.
Wie sich menschliche Vernunft stellet, bynde, gegen der Sünde und Gnade 10.

Heuchler bekennen ihre Sünden nicht von Herzen 11.
Der Sünden Ursache 12.
Der Sünden Strafe 13.
Welche Sünde leidlich, oder nicht 14.
Der Sünden Strafe 15.
Unterscheid der Pharisäer und Zöllner Sünde 16.
Niemand soll seiner Sünden halben verzweifeln 17.
Exempel, daß GOtt Sünde vergibt 18.
GOtt läßt keine Sünde, die nicht erkannt und bekannt wird, ungestraft, sonderlich in der ersten Tafel, die man nicht für Sünde, sondern für Tugend achtet 19.
Der Gottlosen Fall, und wie sie in ihrem gottlosen Wesen und falscher Lehre ergriffen werden 20.
Zeichen, daß uns GOtt unsere Sünden vergeben hat 21.
Was zu der brüderlichen Verachtung gehöre 22.
Verachtung der Sünden glauben, macht selig 23.
Christus vergibt rechtschaffene Sünden 24.
Sünden, so die heilige Schrift strafet 25.
Sünde wider das Evangelium 26.
Versuchung der Sünden ist für und für blicken 27.
Ueber die Anfechtung der Sünden 28.
Versuchung der Sünden ist in allen Sünden und Aemtern 29.
Vergebung der Sünden muß über alles durchaus gehen 30.
Vom Regiment und Haushaltung 31.
Unterscheid der Sünde und Sünder 32.
Beschreibung des geistlichen Regiments 33.
Welchen die Sünden vergeben werden 34.
Wie Verachtung gesucht, und wie sie gefaßt werden soll 35.
Sicherheit der Sünder 36.
Verderbung der menschlichen Natur, daß man nach geistlichen Sachen nichts fragt 37.
Haß und Hoffart 38.
Luthers Hunde 39.
Vergebung der Sünde kommt aus Gnaden, ohne alle Werke 40.
Argument eines, welcher die Erbsünde aufheben wollte 41.
Erkenntniß der Sünde 42.
Sünden sind unterschieden 43.
Sünde muß bekannt werden 44.
Kein Uebeltheter bleibt ungestraft 45.
Den Leuten nachhängen 46.
Gerechte Heiligen sind auch Sünder gewest 47.
Unterscheid der Strafen, und Ursache der Sünden Strafen 48.
Von der Erbsünde 49.
Lästerungssünde 50.
Sünde wächst und nimmt überhand 51.
Sünder sollen nicht verzogen 52.
Wie Sünde vergeben wird 53.
Von der Erbsünde in den Theologen 54.
Die Erbsünde verderbet alles 55.
Muthwillig sündigen 56.
Ob der Beleidigte den um Vergebung bitten soll, von dem er beleidiget ist 57.
Jedermann sucht seinen eigenen Nutzen, darum, daß ihr Natur verderbt ist 58.
Was des Menschen Seele sey 59.
Zweyerley Fall 60.
Held GOttes Barmherzigkeit 61.
Von der Vermessenheit 62.
Ob schlechte Hurerey Sünde sey 63.
Von einem bösen Gewissen 64.
Von einem zarten Gewissen 65.

1. Unterscheid der Erb- und wirklichen Sünde.

Es hat keiner von den Vätern in der Kirche der Erbsünde gedacht, bis auf Augustinum, welcher die Erbsünde von der wirklichen unterschieden hat, nemlich, daß die Erbsünde ist die böse Lust und Begierde, und eine Wurzel und Ursprung aller wirklichen Sünde. Und wiewol der Sünden Sold der Tod ist, wie St. Paulus saat Röm. 6, 23. doch ist solche Lust in Gläubigen keine Todsünde, sondern nur eine tägliche Sünde, die ihnen GOtt vergibt und nicht zurechnet, um des Glaubens willen an Christum, und da sie ihr mit Hülfe und Beystand des Heil. Geistes widerstehen.

St. Paulus schreibet, und zeiget an den Unterscheid zwischen der Todsünde und täglichen Sünde, zun Röm. am 8. v. 13. da er spricht: **Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.** Hie hast du einen sehr klaren Unterscheid in Heiligen und Epicuræern.

2. Sündigen wider die erkannte Wahrheit.

Viel Papysten thun und streiten wider die erkannte Wahrheit, wie auch die Rotten und Schwärmergeister. Wir haben aber eine Regel, die uns der Heil. Geist gegeben hat, da St. Paulus spricht Tit. 3, 10. 11: **Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist. Und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selber verurtheilet hat.** Und Christus Matth. 15, 14: **Laßt sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter.**

Leiter. So pfleat Doct. Pommer zu ſagen: Wat blind iſt, dat ſoll nicht ſehen. Denn, iſts ein ſchlechter Irrthum, ſo aus Einfalt geſchieht, ſo weichet man der Vermahnung und läßt ſich unterrichten; iſts aber ein verſtockter Wille, ſo weicht man nicht, ſondern bleibt halsſtarrig darauf. Gleich als Pharao verſtockt und verhärtet iſt, und ſeine Sünde nicht erkennet, noch ſich vor GOtt demüthiget, bis daß er ins Rothe Meer geſtürzet ward. Und ich halte es dafür, ſollte Moſes die groſſen Miracula nur drey Jahre in Egypten angetrieben haben, ſo hätten ſie ihr gewohnet, wie man der Sonnen gewohnet iſt, würden nichts darnach mehr gefragt haben. Solche verſtockte Leute ſind die Gottloſen.

Einen ſolchen verſtockten Sinn hatte auch D. Carlſtad: als er zu Wittenberg einen zum Doctorat promovirte, da hat er eine Oration gehabt, und geſagt: Ich ſtehe hier, und promovire dieſen, und weiß, daß ich daran unrecht thue, und eine Todſünde begehe: ich thue es aber um zweyer Gülden willen, die ich davon bekomme. Er führete aber den Spruch Chriſti ein, Matth. 23, 10. da er ſpricht: Ihr ſollt euch nicht laſſen Meiſter nennen; daraus er beweiſen wollte, daß man weder Magiſtros noch Doctores promoviren ſolite. Da doch an demſelbigen Ort der HErr Chriſtus uns vermahnet, daß man ſich vor den Rotten und Secten wohl verſehen ſoll, und den HErrn Chriſtum allein Meiſter ſeyn laſſen in göttlichen Sachen. Sonſt dürften Kinder ihre Eltern auch nicht Vater und Mutter nennen, weil ſich GOtt auch Vater läſſet heiſſen. Was wollte daraus werden? Sint dem Wort iſt auch Carlſtad gefallen, und in vielfältige Irrthümer gerathen, und auch darinne geblieben.

Darum ſoll man wohl unterſcheiden unter denen, die aus Einfalt, und darnach denen, ſo muthwillig aus Verſtockung ſündigen.

3. Sünde in Heiligen Geiſt.

Sünden in Heiligen Geiſt ſind 1) die Vermeſſenheit; 2) Verzweifelung; 3) die erkannte Wahrheit anfechten und verdammen; 4) ſeinem Bruder GOttes Gnade mißgönnen; 5) Verſtockung; 6) Unbußfertigkeit.

4. Sündigen aus Unwiſſenheit, ob es Sünde ſey, und vom Unterſcheid der Unwiſſenheit.

Es wurde gefraget vom Spruch Auguſtini: Ob das allein Sünde ſey, das willig geſchehe? Daraus denn folgen wird, daß, was aus Unwiſſenheit geſchehe, nicht Sünde wäre. Da ſagte D. Mart. Luther: Auguſtinus redet vom Willen weltlicher und gemeiner Weiſe, wie die Rechte pflegen davon zu reden, nicht theologiſch; wie er denn hernach dieſen Spruch in den widerruffenden Büchern ſelber deutet und erkläret. Zudem ein jeglicher, der irrend ſündiget, der thuts je mit Willen, ungezwungen, es iſt ein williger Irrthum. Aber die Papiſten ſündigen nicht irrend, ſondern wiſſentlich mit Willen; denn ſie wiſſen nun, ſonderlich die fürnehmſten unter ihnen, daß unſere Lehre recht und in GOttes Wort gegründet iſt, wie ſie zu Augſpurg auf dem Reichstage Anno 1530. ſelbſt bekannt und geſagt haben.

Denn als die Confeſſion der proteſtirenden Stände vor dem Käyſer und allen Ständen des Reichs geleſen ward; da hat der H. Wilhelm von Bayern (ſo der Lehre des Evangelii hefftig entgegen war,) zu Doct. Ecken geſaget: Herr Doctor, kann man auch diß Ding aus der heiligen Schrift umſtoſſen? Da hatte Doct. Eck, der Theologus, geſagt: Nein, mit der heil. Schrift kann mans nicht umſtoſſen, ſondern mit den Vätern. Darauf hatte der Biſchof Albrecht von Mäyntz, Cardinal, zum Herzogen

zogen von Bayern gesaget: Siehe, wie sein halten unsere Theologen bey uns; jene, die Lutherischen, haben ihr Ding in der Schrift zu beweisen, wir habens ausserhalb der Schrift?

Derselbige Bischof Albrecht hat auf diesem Reichstage (da etliche Ausschüsse gemacht worden von Fürsten und Theologen, die Lutherischen und Papisten mit einander zu vertragen und zu vergleichen,) auch gesaat: Ach! was will man viel concordiren; siehe, die Lutherischen haben einen Artikel, wenn schon die andern alle nicht recht wären, so kann man doch denselbigen nicht widerlegen, nemlich von der Ehe. Und sprach D. Luther, als er dieses erzehlete: Hæc testimonia ipsorum valde nos confirmant: Diese Zeugnisse derselben thun uns sehr bestärken.

Aber auf theologisch, nach der heiligen Schrift, heisset und ist alles willigiich gesündiget; denn wir sind alle von Natur Sünder, sind in Sünden empfangen und geboren, ganz und gar verderbt und durchaffiet haben von Adam einen bösen Willen, der GOtt stets widerstehet, es sey denn, daß er vom Heiligen Geist durchs Wort verneuert und geändert werde. Davon wissen noch verstehen weder die Philosophi noch die Juristen nichts, darum werden sie aus dem theologischen Kreis und Gerichtszwang, über die Lehre zu erkennen und urtheilen, ausser GOttes Wort, billig geschlossen.

Es ist aber dreyerley Unwissenheit: Eine heisset man unüberwindlich; die andere, grob; die dritte, angenommen. Die unüberwindliche ist, wenn ich von beschriebenen Rechten nichts weiß, sie seyn göttliche oder menschliche. Und die entschuldiget und macht alle Völker und Heyden unschuldig. Denn, ob sie gleich nicht wissen noch gläuben, daß GOtt nach der Personen dreyfaltig und Mensch worden ist; so sind sie um dieser unüberwindlichen Unwissenheit willen entschuldiget bey vernünftigen, weltweisen Leuten, aber in der Theologie gilts nicht. Denn St. Paulus spricht Röm. 3, 23: Sie sind allzumal Sünder ꝛc. und Röm. 5, 12: Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen, und herrschet auch über die, die nicht gesündiget haben, das ist, auch über kleine unschuldige Kindlein und Säuglinge.

Grobe Unwissenheit ist, wenns einer nicht lernen will, der ist billig unwissend, das ist, er wird wol in etwas, aber nicht gar entschuldiget.

Aber angenommene Unwissenheit ist, wenn einer ein Ding muthwilliglich nicht wissen will, welche die Juristen Dolum malum, arge List heissen, da es einer nicht wissen will; wie unsere Papisten jetzt sind.

5. Die gröste Sünden, die wider GOtt geschehen.

Die gröste Sünden, die wider GOTT gethan werden, sind, so wider die erste Tafel, in den drey ersten Geboten begriffen, geschehen: aber niemand verstehet noch fühlet die Sünde, denn allein der den Heiligen Geist und die Gnade GOttes hat. Darum ist jedermann sicher, und da solche GOtt gleich erzörnen und des Teufels eigen worden sind, dennoch meynen sie, sie stehen mit GOtt wohl dran; wenn sie gleich sein Gebot und Wort verfälschen, verfolgen und verdammen, noch denken sie in ihrem Sinn, sie thun GOtt einen Wohlgefallen und sonderlichen Dienst daran. Als, ein Exempel:

Paulus meynete nicht anders, er thäte GOtt einen wohlgefälligen Dienst dran, daß er das Gesetz half vertheidigen; denn er hielte das Gesetz GOttes für das höchste, edelste und gröste Kleinod auf Erden, wie auch wir jetzt das Evangelium halten. Und wollte Leib und Leben dran setzen und drüber

ber lassen, und kurzum das Gesetz vertheidigen; und mangelte ihm an Verstande, Weisheit und Gewalt gar nichts, so er dazu bedurfte. Aber ehe er sich umsahe, und da er vermeynete, seine Sache stünde am besten, da kriegt er einen andern Befehl, und ward zu ihm gesagt: Daß alle seine Werke, Thun, Fleiß und Eifer wider GOtt wären. Und hatte doch das beste Ansehen und Schein bey denen Gelehrten, Verständigen und Heiligen, daß jedermann sagen mußte, Paulus handelte recht, und thäte göttliche, gute Werke, denn er eiferte um GOttes Ehre und sein Gesetz.

Er hatte auch die Argumente und den Grund vor sich, welche ihm mit der Vernunft nicht konnten umgestossen noch widerlegt werden. Aber GOtt fand eine Solution, und schlug ihn an ein Ohr, daß er zu Boden fiel, und mußte hören: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Apostelg. 9, 4. Als sollte er sagen: Eben damit du meynest, du dienest mir, verfolgest du mich feindlich. Und daß es wahr sey, so liese diese Lection: Du rühmest dich, du habest mein Wort, und verstehest das Gesetz, und willt es ernstlich vertheidigen, und jedermann fällt dir zu, nimmst deß Zeugniß von den Obersten und Schriftgelehrten, und ziehest in dem Wahn sicher dahin. Ich hab aber in meinem Gesetz befohlen: Wer den Namen GOttes unnützlich führet und mißbraucht, der soll des Todes sterben; Paulus mißbrauchet und führet den Namen GOttes unnützlich; darum strafe ich ihn billig. Den ersten Theil dieser Schlußrede beweiset das Werk und die That, denn Paulus verfolgt GOttes Sohn, den rechten Messiam oder Christum, welcher der Name GOttes ist und heißt.

Das Argument konnte Paulus nicht solviren und auflösen, darum mußte er zum Creutz kriechen, sich schämen, und sagen: Er hätte das göttliche Wort und Gesetz nicht recht verstanden, und seine grosse Sünde, Mißhandlung, auch den Unglauben und Unverstand, ja Blindheit bekennen, und das Urtheil über sich selber sprechen, ihm wäre recht geschehen. Darum spricht er auch: HErr, was willt du, daß ich thun soll? Siehe da, du bist ein Meister des Gesetzes und Mosis, und fragest erst, was du thun sollt.

6. Die gröste und gemeinste Sünde ist, GOttes Wort verachten.

Wir haben zwar ohne das sonst viel auf uns, das unserm HErrn GOtt zuwider ist, und ihn billig verdreußt, als Zorn, Ungeduld, Geitz, Bauchsorge, Brunst, böse Lüste, Unzucht, Haß und andere Laster: die sind eitel grosse greuliche Todsünden, welche allenthalben mit Macht in der Welt gehen und überhand nehmen: Dennoch sind solche Sünden nichts, gegen der greulichen Verachtung göttlichen Worts, die so groß und gemein ist, daß in der Wahrheit gehen, ehebrechen, huren ꝛc. nicht so gemein sind, ja, sie blieben wol alle nach, wenn wir GOttes Wort lieb und werth hätten. Aber, leider, erfahren wir das Widerspiel, daß alle Welt in dieser Sünde ersoffen ist. Bauer, Bürger, und die vom Adel geben nicht ein Klüplein um das Evangelium, sondern schnarchen dagegen und halten es für keine Sünde, wenn sie es gleich verachten oder auch verfolgen. Also sehe ich mein Wunder in der Kirche, daß unter den Zuhörern einer da hinaus, der andere dort hinaus gehet, und unter so einem grossen Haufen kaum zehen oder zwölfe sind, die darum da sind, daß sie etwas aus der Predigt merken wollen.

Ueber das nun, daß diese Sünde so gemein ist, ist es auch eine rechte schröckliche, höllis-

hölische, teufliſche Sünde, in dem, daß ſie ſich nicht will erkennen laſſen, wie andere Sünden: jedermann hälts für ein gering Ding, wenn man in der Predigt iſt, und nicht fleißig drauf merket. Ja, der meiſte Theil gehet ſo dahin, und läßt ſich dünken, es ſchmecke ihm der Wein oder Bier eben ſo wohl unter der Predigt, als zur andern Zeit: niemand kümmert ſich drum, vielweniger macht ihm jemand ein Gewiſſen drüber, daß er das liebe Wort ſo gering achtet. Solches geſchiehet in andern Sünden, als Mord, Ehebruch, Diebſtahl, nicht: denen folget, wo nicht bald, doch zu ſeiner Zeit, der Reu-ling, daß das Herz ſich dareb entſetzt, und wollte, es wäre nicht geſchehen; aber das Wort nicht fleißig hören, ja, verachten, verfolgen, verfälſchen, da nimmt niemand ein Gewiſſen über.

Darum iſts eine ſolche greuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müſſen zerſtöret werden; denn weil ſie unerkannt bleibet, kann keine Buße, Vergebung noch Beſſerung folgen. Alſo iſts gangen Jeruſalem, Rom, Griechenland und andern Königreichen. Deutſchland muß auch noch darum herhalten; denn die Sünde ſchreyet ſtets gen Himmel, und läßt GOtt nicht ruhen, daß er muß darum zörnen, und ſagen: Ich hab euch meinen lieben Sohn, meinen höchſten und liebſten Schatz geſchenkt, wollte gern mit euch reden, euch lehren und unterweiſen zum ewigen Leben; ſo hab ich niemand, der mir will zuhören, darum muß ich die Strafe gehen laſſen. Wie der Herr Johannis am 3, 19. ſelber zeuget: Das iſt das Gerichte, daß das Liecht in die Welt kommen iſt, und die Menſchen liebeten die Finſternüß mehr, denn das Liecht, denn ihre Werke waren böſe. Als wollte er ſagen: Ich will der andern Sünden aller gern geſchweigen, aber das iſt das Gericht, das der Welt den Hals bricht, nemlich, daß ich mein Wort geſandt habe, und ſie nichts darnach fragen: das verdreußt mich am allermeiſten. Sie ſind ſonſt voll Sünden, da wollte ich ihnen gern von helfen durch mein Wort; ſo wollen ſie es nicht. Wollen ſie nun mein Wort nicht hören, ſo hören ſie des Teufels Wort, das muß ich geſchehen laſſen; aber ſie ſehen zu, wie es ihnen gehen werde.

Alſo iſts mit den Chriſten gegen Morgen auch gangen, in den ſchönen, groſſen Ländern, die nun der Türk hat unter ſich bracht; mit Ungarn iſts ſchier auch dahin. Wir Deutſchen, und andere Nationen, wollen das Evangelium auch nicht hören noch leiden, darum müſſen ſie des Teufels Rotten, die Wiedertäufer und Sacramentſchänder hören und leiden. Alſo ſoll es geſchehen, wo man das Wort GOttes verachtet, und nicht hören will, da höre man den Türken mit ſeinem Alkoran, die Rottengeiſter und alle Teufel, die allerley Irrthum predigen: denn weil es die höchſte und gröſte Sünde iſt, ſo gehöret auch die gröſte und ſchärfeſte Strafe drauf.

7. Wie man der Sünde los werde.

Als einer fragte, wie man ihm doch mit den Sünden thun ſoll, nicht allein mit den Sünden anderer Leute, ſondern vielmehr mit unſern eigenen Sünden; wie man ihr ſoll los werden? ſprach D. Martin: Darauf gibt St. Paulus dieſe Antwort: Wir ſollen getreſt ſeyn und nur nicht zweifeln, es ſey ein Mann, der heiſſe JEſus Chriſtus, welcher ſich ſelber dafür gegeben hat, Gal. 1. v. 4. nemlich, daß unſere Sünden durch ſonſt kein ander Mittel oder Weiſe könnten getilget werden, denn daß GOttes Sohn ſich ſelber dafür opffere.

Mit ſolchen Karthaunen, Nothſchlangen, Hauptſtücken, Büchſen und gewaltigen

Kriegs-

Kriegsrüſtungen, muß das heilloſe Pabſtthum geſtürmet, und allerley vermeynte Religion, Abgötterey, Werk und Verdienſt zu grunde und boden gehen und umgekehret werden. Denn wo unſere Sünden durch unſere eigene Werke, Verdienſt und Gnugthuung getilget könnten werden; Lieber, was wäre doch vonnöthen geweſt, daß GOttes Sohn ſich ſelber dafür gegeben hätte? Weil er ſich aber dafür gegeben hat, werden freylich wir ſie mit unſern Werken wol ungetilget laſſen.

8. Die Gröſſe der Sünden zu erkennen.

Daß unſere Sünden ſo groß, unmäßig und unüberwindlich ſind, daß unmöglich iſt, daß auch die ganze Welt, auf einen Haufen zuſammen geſchmelzt, für derſelbigen eine gnug thun könnte, iſt zwar aus dem gewiß und offenbar gnug (daß wir ſelbſt für die Sünde gar nicht gnug thun, und ſie nicht überwinden können,) weil GOtt ſo einen theuren Schatz dafür hat geben müſſen, als nemlich, ſeinen eingebornen Sohn, welſich ſelber für unſere Sünde gegeben hat. Denn es wird traun mit dieſen Worten, da St. Paulus ſagt, der ſich ſelber für unſere Sünde gegeben hat, der Sünden Kraft und Gewalt ſehr groß gemacht.

Wir achten wol der Sünden nicht groß, ſondern ſchlagens gar leicht in Wind, als ein gering Ding, das nichts ſey: und wenns ſchon etwa dazu kommt, daß uns die Sünde im Gewiſſen beiſſet, denken wir dennoch, ſie ſey ſo gar groß nicht, wir können ſie ja mit etwa einem Werklein oder Verdienſtlein tilgen. Wir ſollten aber anſehen die Gröſſe des theuren, unmäßigen Schatzes, ſo dafür gegeben iſt, da würden wir denn bald gewahr werden, daß die Sünde ſo ein groß und mächtig Ding iſt, daß wir ſie mit unſern Werken und Kräften nimmermehr tilgen können, ſondern daß GOttes Sohn ſelber dafür hat müſſen gegeben werden. Wer das recht zu Herzen nimmt und wohl betrachtet, der verſtehet wohl, was das Wort, Sünde, in ſich hat, als nemlich den ewigen Zorn GOttes ſamt dem ganzen Reich des Satans, und daß es traun gar nicht ſo ein gering und leicht Ding um die Sünde iſt, wie die ſichere Welt ihr träumen und ſich dünken läßt.

9. Alle Menſchen ſind unter der Sünde.

Daß alle Menſchen der Sünde gefangene eigene Knechte, und (wie St. Paulus ſaget Röm. 7, 14.) unter die Sünde verkauft ſind; Item, daß die Sünde der allergewaltigſte und grauſamſte, ſchädlichſte Tyrann ſey über alle Menſchen dieſer ganzen Welt, der nicht überwunden noch ausgetrieben werden kann, wenn gleich alle Creaturen zuſammen thäten, beyde Engel und Menſchen; ſondern nur allein durch die unmäßige und unüberwindliche Gewalt JEſu Chriſti, der ſich ſelber dafür gegeben hat: Daſſelbe ſchleußt auf das allergewaltigſte der Spruch Sanct Pauli, da er ſagt 1 Gal. 1, 4: **Der Sohn GOttes (Chriſtus,) hat ſich ſelber für unſere Sünde gegeben ꝛc.**

10. Wie ſich menſchliche Vernunft ſtellet, beyde, gegen der Sünde und Gnade.

Menſchliche Vernunft wollte gern haben, daß die Sünde nicht ſo groß und ſtark wäre, als ſie GOtt in der Schrift macht; ſondern, daß ſie ſo gar ein gering, ohnmächtiges Ding wäre, als ſie, die Vernunft, ſelbſt davon träumet. Welches ſich denn an den Heuchlern, ſo von Chriſto nichts wiſſen, wohl auswieſet; denn dieſelben, wenn ſie gleich fühlen, wie die Sünde beiſſet, denken ſie doch, es ſolle und werde keine Noth haben, ſie wollen ſolche Sünden mit ihren eignen Werken wol tilgen. Begehren derhalben ſtillſchweigend in ihren Herzen, daß dieſe Worte (der ſich ſelber für unſere

wißlich euch versündigen: sondern gehet in euer Kämmerlein, besprechet und berathet euch zuvor mit euch selbst, betet dafür ein Vater Unser, oder redet etwas Gutes mit euch selbst aus GOttes Wort ꝛc. und leidet euch, und vertrauet GOtt, der wird euer Recht wohl schaffen.

27. Eben das meynet auch St. Paulus: Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen; denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpffen. Das gehöret einem Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangenen Glauben gestossen werde, noch verliere, was er empfangen hat. Denn, wo er solcher Reitzung seines Fleisches folget, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführet des alten Menschen, und ist sein selbst nicht mehr mächtig, folget seinen eigenen Lüsten, und doch die Lügen schmücket, und will noch Recht haben zu zürnen und rächen, wie die Welt thut, die daher scharret: Dieser thut mir so grosse Gewalt und Unrecht, sollte ich das leiden? ich habe eine rechte Sache, ich will meinen Kopf nicht sanft legen, er sey denn wieder bezahlet; machen eben damit selbst ihre Sache unrecht, beyde, vor GOtt und den Leuten; wie auch das Sprüchwort saget: Wer wieder schläget, der ist unrecht.

28. Denn es ist, beyde, in göttlichen und menschlichen Rechten verboten, daß niemand soll sein eigen Richter seyn; und eben darum GOtt Obrigkeit und Richteramt eingesetzet, das da soll von seinentwegen das Unrecht strafen; welches heisset (wo es recht gebrauchet wird,) nicht der Menschen, sondern GOttes Gericht, Zorn und Strafe. Darum, wer in solch Gericht selbst greifet, der greifet GOtt selbst ins Maul, und thut zweyerley Unrecht, und damit zwiefältige Verdammniß verdienet: Willst du aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordentlicher Weise thust, nemlich an dem Ort, oder bey denen, welchen es von GOtt befohlen ist, die magst du anruffen und Schutz begehren: wird dir geholfen, wie Richter und Obrigkeit schuldig ist, so brauche es; wo nicht, so mußt du es leiden und GOtt befehlen; wie hievon anderswo weiter gesaget ist.

29. Summa, es ist hier beschlossen und gesetzet ein seltsamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kann Zorn halten, denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdartragen, ein, zwey, drey, sieben, zehen Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch zu löschen ist; sondern, wenn er entbrennet, wollte er gerne, wenn er könnte, in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben; wie er nicht daran gesättiget ist, daß er das ganze menschliche Geschlecht hat in Fall und Tod gebracht, sondern kann nicht zufrieden seyn, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit ihm führet.

30. Darum soll sich billig ein Christ mit allem Fleiß für solchem Laster hüten. GOtt kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebet zu wallen, und der Zorn sich in dir reget, wiewol solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar überwinde und stürze; sondern, daß du in dich selbst schlagest, und durch Erinnerung GOttes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest: wenn du bey dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du sollst das Vater Unser sprechen, und um Vergebung bitten, und bekennen mußt, daß dir GOtt viel mehr vergeben hat, und täglich vergibt, weder dein Nächster wider dich sündigen kann.

Gebet

Sünde gegeben hat,) nicht für einen rechten bittern Ernſt, ſondern allein für einen lautern Scherz möchten verſtanden werden, und daß ſie ja nicht ſolche groſſe Sünder ſeyn müßten, dafür GOttes Sohn ſich ſelber hätte geben müſſen. Und ſich alſo nicht in rechtem Ernſt, ſondern allein als aus einer Demuth, mit ſolchen Worten für Sünder erkenneten, daß ihre Sünden nicht rechte, wahrhaftige Sünden vor GOtt, ſondern nur allein ſchlechte erdichtete Sünden geachtet würden.

In Summa, menſchliche Vernunft iſt alſo geſinnet, daß ſie unſerm HErrn GOTT gern einen ſolchen Sünder vorſtellen wollte, der mit dem Munde wol ſpreche: Ich bin ein Sünder; und es doch im Herzen dieweile dafür hielte, er wäre dennoch kein Sünder. Der auch keine Sünde fühlete, noch einige Sünde ſich ſchrecken lieſſe; ſondern der allerdinge und allenthalben ganz geſund, rein und friſch wäre, und keines Arztes bedürfte. Und wenn das gelten ſollte, alsdenn möchte und wollte menſchliche Vernunft auch gern gläuben, daß Chriſtus für unſere Sünde gegeben wäre ꝛc.

11. Heuchler bekennen ihre Sünde nicht von Herzen.

Alſo iſt die ganze Welt geſinnet, und zuvoraus die, ſo in der Welt die allerbeſten und heiligſten ſeyn wollen, als nemlich die Mönche und Werkheiligen: bekennen alle mit dem Munde, daß ſie ja Sünder ſind, und alle Tage Sünden thun, aber doch nicht ſo gar groſſe und viele Sünden, daß ſie dieſelben mit ihren eigenen Werken nicht ſollten tilgen und bezahlen können. Ja wol, ſie wollen traun noch über ſolche Gnugthuung für die Sünde ihre ſonderliche eigene Gerechtigkeit und Verdienſt vor den Richterſtuhl Chriſti bringen, und von ihm das ewige Leben zur Belohnung fordern.

Auf daß ſie aber gleichwol ſich ſelbſt nicht allerdinge gar weis brennen und rein machen, ſondern mit dem armen Zöllner auch beten mögen: GOtt ſey mir armen Sünder gnädig, Luc. 18, 13. erdichten ſie ihnen (ſolche Ordensbrüder) aus ſonderlicher angenommener Demuth, etliche ſonderliche Sünden, dafür ſie alſo zu beten haben mögen. Solche Heuchler halten dieſe Worte St. Pauli (für unſere Sünde,) gantz und gar als für nichts und falſch, derhalben können ſie dieſelben auch nimmermehr recht verſtehen noch ſich tröſten, wenn ſie in der Anfechtung ihre Sünde recht fühlen, ſondern müſſen ſtraks dahin verzweifeln.

12. Der Sünden Urſache.

Da D. Martinus gefragt ward: Woher die Sünde käme, und was derſelben Urſache wäre? ſprach er: Die heilige Schrift zeigets an, daß ſie vom Teufel kommen ſey, welchem unſere Eltern, wider GOttes Wort, gehorchten, wurden GOtt ungehorſam und fielen dadurch in greuliche Strafe. Denn durch dieſelbige Sünde ſind nicht allein unſere Leiber alſo geſchwächt, daß ſie aus unſterblichen ſterblich worden ſind; ſondern der Verſtand, Herz, Sinn und Wille iſt gar verderbet und erboſet. Denn der Menſch hat verloren das rechte wahre Erkenntniß GOttes; ſo iſt der Wille ſo gar verderbet, daß er nichts begehret und will, denn das böſe iſt, das iſt, wie Paulus ſagt, dem Geſetze GOttes feind iſt, und hat Luſt an der Sünde, ja, iſt eine Feindſchaft wider GOtt, und iſt dem Geſetze GOttes nicht unterthan, denn er vermag es auch nicht, Röm 8, 7.

13. Strafe der Sünden.

Der Sünden Strafe iſt endlich der Tod, beyde zeitlich und ewig, wie St. Paulus ſagt Röm. 6, 23. Darum kann er nicht ſüſſe, ſondern bitter ſeyn, denn GOtt ſpricht:

Wel-

Welches Tages du wirst davon essen, sollt du des Todes sterben. 1 Mos. 2, 17.

14. Welche Sünde leidlich, oder nicht.

Die Sünde, so wider den Nächsten gehet, ist noch leidlich; aber die, so wider GOttes Barmherzigkeit geschieht, ist unleidlich. Also aber sündigen die, so die armen Christen verfolgen und beleidigen, unter dem Schein, daß sie sich nicht wehren oder rächen dürfen.

15. Der Sünden Strafe.

Als geredet ward von der grossen Pestilenz, so die Leute bald und geschwinde dahin nähme; (wie denn dazumal aus zweyen Häusern zu Wittenberg etliche Personen dran gestorben waren;) sprach D. Martinus: Die Strafe folget allewege der Sünde; wie Paulus zun Corinthern 1 Epist. 11, 30. sagt: Darum sind also viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Es wird gewißlich eine gute Staupe gewest seyn; wie er an einem andern Orte saget: Was suchet ihr zu erfahren, was der, so in mir redet, Christus, vermag? Also werden auch GOttes äussersten Zorn und Strafe reizen die greulichen Sünden des gottlosen Wesens und der Undankbarkeit, so jetzt in vollem Schwange gehen.

16. Unterscheid der Pharisäer und Zöllner Sünde.

Da geredet ward von dem groffen Haß und Neid D. Koch oder Rotzlöffels, und anderer Widersacher unter den Papisten, wider Doctor Luthern und das Evangelium; sprach D. M. Luther, Christus hat die Sünde wohl wissen zu unterscheiden: denn im Evangelio siehet man sein, wie er den Pharisäern so hart ist, um ihres grossen Hasses und Neids willen, wider ihn und sein Wort. Aber dagegen war er dem Weiblein, das eine Sünderin war, sehr freundlich und gütig. Der heilige Neidhart will Christo sein Wort rauben, ist ihm bitterfeind, verfolgt und tödtet ihn endlich: Die gröfseste Sünderin aber ergreifet das Wort, höret Christum, und gläubt, daß er allein der Welt Heiland sey: wäscht ihm die Füsse, salbet und stärket ihn mit einem köstlichen Wasser. Daher sagt Christus zum Pharisäer, der ihn geladen hatte, Luc. 7, 4: Du hast mir keinen Kuß gegeben ꝛc. Darum, lieben Freunde, laßt uns Sünder seyn, die sich demüthigen, und nicht hoffärtig und aufgeblasen sind.

17. Niemand soll seiner Sünden halben verzweifeln.

Unserer Sünden halben, daß wir grosse Sünder sind, sollen wir nicht verzagen noch verzweifeln. Denn GOtt, der die Vergebung der Sünden allen, die sie von Herzen erkennen und bekennen, hat öffentlich lassen verkündigen und jedermann anbieten, niemand ausgeschlossen, wird auch nicht anders gesinnet, sondern bleibt für und für in seinem Wort wahrhaftig, und hält Glauben.

18. Exempel, daß GOtt Sünde vergibt

Wir dürfen uns nicht frömmer noch reiner machen, oder dünken lassen, denn der Schächer und Mörder am Creutz vor der Bekehrung war. Und wenn die Apostel nicht also gefallen wären, so gläube ich, man würde die Vergebung der Sünden nicht gläuben. Darum, wenns zur Rechnung kommt, so spreche ich: Lieber Herr Peter, ich hab dennoch Christum, meinen HErrn, nicht so verleugnet, als ihr gethan habt, ob ich wol auch ein grosser Sünder bin. Also bleibt die Vergebung der Sünden.

Wiewol die Apostel Sünder waren, doch entschuldiget sie der HErr Christus allwegs, als, da sie die Aehren ausrafften, Matth. 12. v. 1. sqq. Aber er vexiret dagegen die Pharisäer mit der Zinsreichung, wie er denn

fast spitzig und spöttisch allezeit gegen ihnen gewesen ist. Und tröstet immerdar die Jünger, als Petrum, da er sagt: Fürchte dich nicht, du solt hinfort Menschen fahen. Luc 5, 10.

19. GOtt läßt keine Sünde ungestraft, die nicht erkannt und bekannt wird, sonderlich in der ersten Tafel, die man nicht für Sünde, sondern für Tugend achtet.

Kein Uebelthäter entläuft der Strafe, er lasse ihm denn die Sünde leid seyn, und thue Busse; wie die Erfahrung lehret. Und da gleich einer einmal davon kommt, so wird er doch endlich erwischt und kommt ein. Wie der 58. Psalm v. 12. sagt: Es ist ja GOtt noch Richter auf Erden; das ist, er läßt kein Böses ungestraft. Und sprach weiter: Unser lieber GOtt lasse mich nur in solche Sünde fallen, da er mich je will fallen lassen, die ich weiß, verstehe und erkenne, daß Sünden sind, als, Mord, Ehebruch, Diebstahl ꝛc. Nicht in solche Sünden, die nicht für Sünden erkannt, sondern noch für grosse Tugend und Heiligkeit gehalten werden. Unsern HErrn GOtt verdreußt nichts sehrer, denn daß man die Sünde noch vertheidiget, und will nicht unrecht gethan haben, wie Saul. Denn die Sünden, so nicht erkannt werden für Sünden, sind wider die erste Tafel; die aber erkannt werden, sind wider die andere Tafel, wie Saul thät wider die erste, David aber sündigte wider die andere Tafel in den Zehen Geboten. Und solche Sünder, die wider die andere Tafel gethan haben, kommen leichtlich wiederum zurechte, und bessern sich durch die Busspredigt. Die andern aber, so wider die erste Tafel thun, kommen nicht oder je selten wieder zurechte, denn sie wollen nicht unrecht, sondern recht gethan haben, wie sie meynen.

Jene heiligen GOttes Namen, diese aber eigenen und messen ihnen selbst zu Gerechtigkeit, Weisheit und Macht, welche unser HErr GOtt allein will haben. Will mans ihm aber nicht lassen, und sagen, wie Mose von den Ruchlosen schreibt: Es gehet mir wohl, weil ich wandele wie es mein Herz dünkt, auf daß die Trunkene mit den Durstigen dahin fahre; und, ist denn das sein Geist, ist er allein klug? so leidet ers nicht.

20. Der Gottlosen Fall und wie sie in ihrem gottlosen Wesen und falscher Lehre ergriffen werden.

Unser HErr GOtt läßt die Gottlosen gefangen werden und ergreifen in gar schlechten geringen Sachen, da sie es nicht gemeynt noch gedacht haben, wenn sie am allersichersten sind, und in allen Sprüngen, Freuden und gutem Friede leben. Also hat er den Pabst durch mich gefangen im Ablaß, das gar ein schlecht Ding war: Die Venediger durch Käyser Maximilian. Und sprach weiter: Was im Himmel fället, das ist teuflisch; was auf Erden strauchelt, das ist menschlich.

21. Zeichen, daß uns GOtt unsere Sünde vergeben hat.

GOtt vergibt die Sünden aus lauter Gnade, um Christi willen; aber man soll der Gnade und Vergebung GOttes nicht mißbrauchen. Unser HErr GOTT hat Wahrzeichen gnug gegeben, daß uns die Sünde soll vergeben seyn, nemlich die Predigt des Evangelii, die Taufe, das Sacrament, und den Heiligen Geist in unser Herz. Nun ist auch vonnöthen, daß wir ein Wahrzeichen von uns geben, damit wir bezeugen, daß wir die Vergebung der Sünde empfangen haben. Solch Wahrzeichen soll nun seyn, daß ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle vergebe.

Es ist wol keine Vergleichung zwischen GOt-

GOttes Vergebung und unſrer Vergebung: (denn was ſind hundert Groſchen gegen zehen tauſend Pfund? wie Chriſtus Matth. 18. v. 23. ſaget. Nichts überall. Gleichwie wir auch mit unſrer Vergebung nicht verdienen, daß uns GOtt unſere Sünde vergibt, ſondern Vergebung der Sünde wird uns von GOtt aus Gnaden geſchenkt:) dennoch ſollen wir unſerm Bruder, wenn er wider uns geſündiget hat, vergeben, auf daß wir beweiſen, und ein Bekenntniß von uns geben, daß wir die Vergebung von GOtt empfangen und angenommen haben.

22. Was zu der brüderlichen Vergebung gehöre.

Zu der brüderlichen Vergebung gehöret auch, daß der Bruder, dem ich vergeben ſoll, ſeine Fehle bekenne; denn die Sünde, welche nicht bekannt wird, kann ich nicht vergeben. Wo der Bruder nun fortfähret, mir Leides zu thun, und von Tag zu Tag ärger wird; ſo ſoll ichs wol leiden, aber ich ſoll nicht die Abſolution drüber ſprechen, ſondern ſoll ihm ſein Gewiſſen beſchweren, und ſagen: Bruder, ſo und ſo haſt du wider mich geſündiget, du ſollt wiſſen, daß du mir unrecht gethan haſt. Verachtet ers und lachet; ſo ſoll ichs wol leiden, aber ich kanns ihm nicht vergeben, weil ers nicht für Sünde erkennen will. Wenn ers aber von Herzen erkennet, und ſpricht: Bruder, ich hab wider dich geſündiget, ich bitte dich, du wolleſt mirs vergeben; ſo ſollt du ſprechen: Lieber Bruder, von Herzen gerne.

23. Vergebung der Sünden gläuben, macht ſelig.

Ich ſtecke jetzt ganz und gar im Artikel von Vergebung der Sünden. Ich geſtehe dem Geſetz gar nichts noch allen Teufeln. Wer nun Vergebung der Sünden gläuben kann, der iſt ein ſeliger Menſch.

24. Chriſtus vergibt rechtſchaffene Sünde.

Da ich ein Mönch war, ſchrieb ich D. Staupitzen oft, und einmal ſchrieb ich ihm: O meine Sünde, Sünde, Sünde! Darauf gab er mir dieſe Antwort: Du willt ohne Sünde ſeyn, und haſt doch keine rechte Sünde: Chriſtus iſt die Vergebung rechtſchaffener Sünden, als, die Eltern ermorden, öffentlich läſtern, GOtt verachten, die Ehe brechen ꝛc. das ſind die rechten Sünden. Du mußt ein Regiſter haben, darinnen rechtſchaffene Sünden ſtehen, ſoll Chriſtus dir helfen: mußt nicht mit ſolchem Hümpelwerk und Puppenſünden umgehen, und aus einem jeglichen Bombart eine Sünde machen.

25. Sünde, ſo die heilige Schrift ſtrafet.

Die heilige Schrift gehet nicht vornehmlich mit groben äuſſerlichen Sünden um, als Zöllnern, Huren und Buben, denn ſolche Sünden können auch die Heyden erkennen und urtheilen; ſondern gehet am allermeiſten um mit geiſtlicher Hurerey und Abgötterey, ſo wider die erſten drey Gebote GOttes geſchehen, welche vor der Welt das Anſehen und Titel haben, als wären ſie Tugenden, und für Ehrbarkeit und Frömmigkeit gehalten werden.

26. Sünde wider das Evangelium.

Bey den Unſern wird GOttes Wort zum höchſten verachtet, bey den Papiſten gelästert, und alſo von beyden Theilen aufs greulichſte geſündiget wider die erſte Tafel der Zehen Gebote GOttes, (wiewol GOtt durch Uebertretung der andern Tafel weniger gereizt und erzörnet wird,) welches eine böſe Anzeige gibt. Darum, da uns GOtt nicht hilft, ſo ſind wir verloren. Mich tröſtet aber dagegen wieder, erſtlich, die groſſe Hoffart des Türken, der ſich auf ſeine Macht verläßt, und des F. Armuth. Nun iſts GOttes Natur und Art, daß er die Ge-

waltigen vom Stuhl pflegt zu ſetzen. Zum andern, tröſtet mich auch, daß der Pabſt und Franzos uns den Türken ins Land laden; darum helfe uns GOtt. Und wenn der Türk ſchon kommet, mag er etliche wegführen; Ezechiam und Eſaiam muß er zufrieden laſſen.

27. Vergebung der Sünden iſt für und für blieben.

Vergebung der Sünden thut viel, darum kann GOtt der Kirche unter dem Pabſt verzeihen und vergeben, ſonderlich weil die Taufe darinn blieben iſt, das Sacrament und der Text in der H. Schrift. Die haben gehaffiret bey den Herzen, die es haben ſollen haben, da iſt eine ſonderliche groſſe Kraft und Macht GOttes geweſt, der in ihnen gewirket hat.

28. Wider die Anfechtung der Sünden.

Wenn du deiner Sünden halben angefochten wirſt, du ſeyeſt ein Sünder, und habeſt GOtt erzürnet; ſo ſprich: Ja, es iſt, leider, allzuwahr, aber GOtt iſt viel gröſſer, denn meine Sünde: ich will zu dieſen meinen Sünden nicht eine gröſſere Sünde thun, und meinen HErrn Chriſtum, den Heiland und Gnadenſtuhl, verleugnen. Wie David geſchahe um der Hure willen. Da ruckete ihm GOtt nicht auf das fünfte und ſechſte Gebot, daß er zum Mörder und Ehebrecher war worden; ſondern, daß um ſeinetwillen GOttes Name bey den Heyden gelästert ward ꝛc. welches der gröſten Sünden eine iſt, die GOtt ſonderlich erzürnet, daß er ſtrafen muß, wo man ſich nicht beſſert.

Aber die Welt achtet ihr nicht, hälts für keine Sünde, was wider die erſte Tafel der Zehen Gebote geſchicht, ja, hälts noch für Tugenden: darum muß auch GOtt ſtrafen, und mit Gewalt drein greifen und wehren; und weil ſie nicht erkannt noch bekannt wird, ſo kann und will er ſie auch nicht vergeben. Die Sünden wider die andere Tafel begangen, erkennt man viel ehe, und kann ſie niemand entſchuldigen; wie Manaſſes, der zu Jeruſalem ſo viel Bluts vergoſſen hatte, daß es obenan ging, wie die Schrift ſagt: da er ſich aber erkannte und ſprach: Ich hab geſündiget; vergabs ihm GOtt aus Gnaden. Von Achab ſagt GOtt 1 Kön. 21, 29: Er hat ſich vor mir gedemüthiget und gebückt, darum ward ſeiner bey ſeinem Leben mit der Strafe verſchonet. Er war ein böſer Schalk, und wenn ihm der Prophet Elias nicht entflohen wäre, ſo hätte er ihn auch erwürget. Es ſind treffliche Exempel GOttes Barmherzigkeit.

29. Vergebung der Sünden iſt in allen Ständen und Aemtern.

D. Luther ſagte einmal: Den Artikel von der Vergebung der Sünden hätte GOtt in alle Creaturen geſteckt. Denn die, ſo in der Obrigkeit und in öffentlichen Aemtern wären, müßten alle der Vergebung der Sünden gebrauchen. Ein Bürgermeiſter in der Stadt, Vater und Mutter, Herren und Frauen; item, Handwerksleute, wenns nicht wider GOtt und gar zu groß iſt, müſſen gegen Bürgern, Kindern, Geſinde und Handwerksgeſellen zuweilen durch die Finger ſehen. Und wo die Vergebung der Sünde nicht iſt, und man wills alles ſchnur gleich haben, da iſt weder Friede noch Ruhe. Und wo einer will haben ſummum ius, das ſchärfſte Recht, da folget oft ſumma iniuria, daß alles drüber zu trümmern gehet. So treffen die es auch nicht allwege, die in Aemtern ſind, ſondern ſie irren und ſündigen vielmals, und thun unrecht, und müſſen um Vergebung der Sünden bitten,

30. Ver-

30. Vergebung der Sünde muß über alles durchaus gehen.

Das Gesetze macht in keinem Stande oder Kunst gerecht, ist unmöglich, daß alles schnuralech nach dem Gesetz gehen und geschehen könnte. Wie wir auch in der Kinder Kunst, so man in Schulen lehret, der Grammatica sehen: da ist keine Regel so gemeine und schnurgleich, die nicht ihre Auszüge hat. Darum ist Vergebung der Sünden durchs gantze Leben in allen Händeln, Werken und Künsten allenthalben ausgestreuet und gesetzt. Denn, daß ein Poema und Gedicht, oder Lied, von gemeinen Regeln ausgenommen, und nicht straks wie sonst eine andere schlechte Rede gestellt wird, das ist Vergebung der Sünden.

Das man heißt Punctum mathematicum, das untheilbar und schnur gleich sey, also daß es auch am allerkleinsten und geringsten Pünctlein nicht fehle, dasselbige ist unmöglich zu finden; wie man auch die Gerechtigkeit, so das Gesetz erfordert, nirgend nicht finden kann. Das Physicum punctum aber, wie mans nennet in Schulen, daß nicht so genau und schnurgleich alles zugehet und geschieht, ist Vergebung der Sünde, da man muß Geduld haben, da es nicht also allenthalben gehet, wie es wol seyn sollte.

Wiewol aber dasselbige Pünctlein, das sie Mathematicum heissen, nirgend nicht zu finden ist, doch muß man nach dem Zweck und Ziel schiessen, so viel es möglich ist, man trifft's doch nicht, und kömmet noch weit gnug davon. Es will gleichwol heissen, man muß bisweilen durch die Finger sehen, hören und nicht hören, sehen und nicht sehen. Also sagte ich neulich M. S. daß er seinem Schöss'er sollte sagen: er sollte das punctum physicum lernen und Geduld haben, es werde doch aus dem Mathematico puncto nichts, daß es alles sollte schnurgleich zugehen, und wie man spricht: Man kanns nicht alles zu Bolten drehen.

Davon redete D. M. Luther auf eine Zeit mit M. Veit Dieterichen: Die Juristen mit ihrer Kunst müssen auch oft die Vergebung der Sünden suchen, denn sie treffens nicht allezeit. Und wenn sie unrechte Urtheile fällen, und der Teufel sie plaget im Gewissen; so könnten sie ihm nicht widerstehen, wenn sie gleich Bartholum, Baldum und alle Scribenten vor sich hätten: aber mit ἐναλλαγὴ, das ist, mit der Vergebung der Sünden mögen sie sich schützen. Sie müssen zum örtern einschlagen, und treffen was sie können, und darnach zu unserm HErrn GOtt sagen: Lieber HErr GOtt, laß es so gehen, wir können's nicht besser; ist es gefehlet, so vergib es. Dieweil das Recht treffen, seu punctum Mathematicum, nicht möglich ist; derowegen kein Jurist, auch in der allerbesten Conclusion, wider den Teufel bestehen kann, wenn er die Theologiam nicht zu Hülfe nimmt, daß er dahin komme und sage: Lieber HErr GOtt, ich habe in dieser Sache ein Urtheil gesprochen, es ist unser Regiment so; ist es nicht recht, so vergibs. Und das muß ein Jurist auch in bürgerlichen Dingen thun, nicht allein in geistlichen; weilen sie punctum mathematicum, oder das eigentliche Recht, nicht treffen können.

Aber ein Theologus muß ihn haben und gewiß treffen, daß er sage: Da stehet es in GOttes Wort, und sonst nirgends. Diß können die Juristen nicht thun; die thun wie die ungewissen Organisten: wenn die schlagen auf einer Orgel, will da eine Pfeife nicht recht consentiren, so nehmen sie die andern; ist eine Stimme nicht recht, so ist die andere recht. Aber die Theologie trifft den punctum Mathematicum, die saget: Es ist Eine Gerechtigkeit, welche ist JEsus Christus, wer an den gläubet, der ist gerecht. Von dem

dem Christo predigen wir Theologi und sagen: Diese unsere Lehre ist recht; so sagen auch die Propheten, Esaias und Jeremias. Da wollen wir nicht Vergebung der Sünden haben; denn die Lehre ist nicht mein, sondern GOttes; wie der HErr Christus auch saget: Die Worte, so ich rede, sind nicht mein, sondern meines Vaters, Joh. 14. v. 10.

31. Vom Regiment und Haushaltung.

Deß gedachte auf eine Zeit D. Luther also: In der Verwaltung des Hauswesens und der Policey muß das Gesetz seyn, daß man es nicht haben will, daß Unrecht geschehe. Hingegen wenn es geschehen, soll die Erlassung der Sünde dahin kommen, denn sonst verderbt mans. Ein Mann muß vieles an Weib und Kindern übersehen, und darf doch das Gesetz nicht aus der Acht lassen. Also ists in allen Ständen. In allen Creaturen ist die Vergebung der Sünden abgebildet. Die Bäume wachsen nicht alle gerad, die Wasser fliessen nicht alle gerad, so ist das Erdreich auch nicht an allen Orten gleich. Es ist demnach dieses Urtheil wahr: Wer nicht durch die Finger sehen kann, der taugt nicht zum regieren. Das ist ἐπιείκεια, man muß viel vertragen, und durch die Finger sehen, und dennoch nicht alle Dinge lassen hingehen. Es heißt: Nec omnia, nec nihil.

32. Unterscheid der Sünde und Sünder.

Da der HErr Christus am Creutze für seine Verfolger bittet und spricht Luc. 23. v. 34: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; betet er nicht schlecht in Hausen hinein, sondern macht einen Unterscheid derer, für die er bittet. Denn es sind zweyerley Sünde und Sünder: etliche Sünden sind, die man bekennet, daß es Sünden sind; etliche Sünden sind, die man nicht bekennet, daß es Sünden sind. Etliche Leute wissen, daß sie unrecht thun, und thuns dennoch ohne allen Scheu, aus lauter Haß und Bosheit wider die erkannte göttliche Wahrheit. Das heißt wider den Heiligen Geist gesündiget, 1 Joh. 5, 16. da man auf stehet und bleibt, daß es recht sey, ob sie gleich öffentlich mit GOttes Wort überwiesen werden, daß unrecht ist. Solche sündigen wissentlich, und aus Bosheit, beharren in solcher wissentlichen Sünde, lassen nicht davon ab, bitten nicht um derselben Vergebung.

Also thun jetzt unsere Junkern, die Papisten: die wissen wohl, daß unsere Lehre recht ist, daß Christus das Sacrament ganz zu empfahen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Meßopffer nichts geboten hat: Item, daß Christus für unsre Sünde gestorben ist ꝛc. dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Ketzer, und strafen ihre Unterthanen, wo sie wissen, daß sie unserer Lehre und des Sacraments, wie es Christus eingesetzt hat, brauchen. Diese sündigen nicht unwissend, sondern wider den Heiligen Geist. Ob nun schon unser HErr GOtt einen oder mehr aus solchen Sündern bekehren kan, so ers thun will; dennoch ist solcher Sünde Art und Natur, daß sie nicht kann vergeben werden, denn sie gehet straks wider die Gnade und Vergebung der Sünden; sintemal Vergebung der Sünden will beydes haben, daß man das Unrecht bekenne, und davon ablasse, und daß man um Vergebung bitte.

Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen: als, ein Exempel: David weiß wohl, daß er unrecht dran thut und wider GOtt sündiget, daß er dem Uria sein Weib nimmt, und ihn erschlagen läßt. Aber da treibt und jagt ihn die böse Lust und der Teufel so hefftig, daß er in solche Sünde fället, ehe ers recht bedenkt was er thut; darnach aber

aber bekennet ers, läßt es ihm leid seyn, wollte, er hätte es nicht gethan, und begehret Gnade.

Solche Sünde tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berucket werden und fallen, zuweilen vom Teufel und unserm Fleisch übereilet; zuweilen aus Furcht, wie Petrus; zuweilen aus Unfürsichtigkeit und Narrheit, daß wirs nicht verstehen; zuweilen aus Sicherheit und Vermessenheit. Solche Sünden hat Christus am Creuz verschlungen, und dafür gebeten. Denn es sind Sünden, die nicht wider die Gnade fechten. Solcher Sünder spricht nicht: Ich hab recht gethan; sondern ist nacket, bloß, und läßt sich sehen, bekennet seine Sünde, und bittet um Vergebung. Also siehet man, daß mancher armer Dieb, mancher Mörder, manche Hure, und andere böse Leute zu Gnaden kommen; denn sie vertheidigen ihre Sünde nicht, sondern bekennen, daß sie unrecht gethan haben, und bitten um Vergebung.

So soll man nun unterscheiden und sagen: Alle Sünden haben das Opffer und Gebet Christi zwischen sich und GOtt, darum sie GOtt nicht zurechnen will, so ferne sie bekannt werden, und daß man sich halte an diesen Hohenpriester mit seinem Opffer und Gebet am Creuz: Jene Sünden aber, die wider die Gnade streiten, und nicht wollen Sünden seyn, wie des linken Schächers, und der Hohenpriester Lästerung sind, die gehören unter das Gebet Christi nicht. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Sünde, die man nicht erkennet, daß Sünde sey. Die Sünde, die man für Sünde erkennet, es sey Unglaube, oder Schwachheit des Glaubens, oder andere Fehle, das sind alles vergebliche Sünden. GOtt will mich um solcher Sünden willen nicht verwerfen, sondern will mir vergeben, so ferne ich bekenne, daß Sünde sey, um Gnad bitte und mich an Christum halte. Die Sünden aber, so man nicht für Sünden erkennet, sondern vertheidiget, sind unvergebliche Sünden, denn sie wollen nicht Sünden seyn, und streiten wider die Gnade.

33. Beschreibung des geistlichen Regiments.

Da D. Martinus gefraget ward: Worinnen das geistliche Regiment stünde? Antwortete er: In Vergebung und Behaltung der Sünden; wie Christus sagt Joh. 20, 23: **Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten.** Und diß geistliche Regiment soll man ja so weit vom weltlichen Regiment sondern, als weit Himmel und Erden von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben die gröſſeste und höchste Gewalt zu regieren. Aber hie muß man achtung haben, wie diß Regiment umschränket ist, und wie weit diese Gewalt gehet; nemlich, wie Christus sagt, so weit die Welt ist, und soll doch sonst mit nichts zu thun haben, denn mit den Sünden, dieselben zu vergeben oder zu binden.

Denn davor soll man sich hüten, daß mans nicht menge und nicht in einander werfe und koche; wie der Pabst und seine Bischöffe gethan haben, die des geistlichen Regiments so haben mißbraucht, daß sie weltliche Herren worden sind, und Käyser und Könige haben sich vor ihnen bücken müssen. Das hat Christus seinen Jüngern nicht befohlen, sie zum weltlichen Regiment nicht ausgesandt, sondern hat ihnen das Predigtamt befohlen, und das Regiment über die Sünde. Daß also Christi Regiments eigene Definition ist, das Evangelium

lium predigen, und die Sünde erlassen und behalten. Und der Apostel Schlüssel und Gewalt ist, daß sie zuerst das Evangelium von Christo predigen, und Sünden binden und lösen.

Was ist denn Sünde? Antwort: Sünde heißt eine Last, die dir dein Gewissen beschwert vor GOtt, dich gefangen hat, und dich verdammt zum ewigen Tod. Welches wahrhaftige rechte Sünden sind, die GOTT für Sünden hält, die GOTT mit dem ewigen Tode strafet; nicht von erdichten Sünden, da die Gaukler, Pabst und Bischöffe mit umgehen, daß einer an einem verbotenen Tag nicht fastet, oder Fleisch isset ꝛc. Das sind neue Sünden und Gerechtigkeit, und gehören nicht in Christi Regiment: sind päbstische Sünden, die vor dem Pabst und seinen Fladenweybern, die es erdacht haben, Sünden sind; vor GOTT aber sind es nicht Sünden, verdammen auch niemand, denn GOtt hat solches nirgend verboten.

Wer hat aber Gewalt die Sünden zu vergeben oder zu behalten? Antwort: Die Apostel und alle Kirchendiener, und im Fall der Noth alle Christen. Die ist ihnen von Christo gegeben, nicht über Geld, Gut, Königreiche, sondern über die Sünden und Gewissen der Menschen, über des Teufels Macht und der Höllen Rachen, daß sie mit Gewalt drein greifen, und die Sünde entweder hinweg oder zusprechen. Denn Christus legt sein Leiden und Auferstehen in der Apostel Mund, und unterwirft ihnen alle Gewalt des Teufels und der Höllen, samt dem Himmel und ewigen Leben, daß sie über dich ein Urtheil sprechen können, welches der Teufel selber fürchten muß; und dich von allen Sünden los sprechen, so du Busse thust und an Christum gläubest: wiederum auch, alle deine Sünden behalten, so du nicht Busse thust, und nicht an Christum gläubest.

Das ist der Apostel Regiment: eine Gewalt, welche nicht auszusprechen ist, die nicht gehet über Leib und Leben, Geld und Gut, und was zu diesem Leben gehöret; sondern über rechte Sünden, die GOtt für Sünden hält. Lieber, was ist aller Käyser und Könige Gewalt gegen dieser Gewalt: daß ein armer Mensch, ein Apostel, ja, ein jeder Jünger Christi, darf ein Urtheil sprechen über die ganze Welt, und mit dem Wort, so er in seinem Munde führet, den Himmel entweder aufschliessen, oder zuschliessen? Und solches Urtheil soll so gewaltig und gewiß seyn, als hätte es Christus selber gesprochen, wie seine Wort zeugen Joh. 20, v. 21: **Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch** ꝛc. Ich soll nicht weniger halten von des Pfarrherrns Amt, als von Christi Amt, wenn nur der Pfarrherr dasselbe Wort führet, das Christus geführet hat. Und solcher Befehl und Macht soll den Aposteln und Kirchendienern nicht zur Hoffart, Ehre noch Pracht kommen; denn sie haben nichts davon, ohn daß sie dir damit dienen sollen, daß du erlöset werdest von dem Feinde, der dir zu stark ist, und dich in Ewigkeit, ohn diesen Trost, gefangen hält. Darum ists eine grosse, herrliche Gewalt, die Christus seinen Jüngern gibt, daß ein armer Mensch, der selber ein elender Sünder ist, soll mit einem Wort vertreiben den Feind, den sonst alle Welt mit ihrer ganzen Macht nicht vertreiben kann. Christus setzt das Amt selber ein, dadurch alle Sünden in der ganzen Welt sollen vergeben und vertrieben werden, so ferne es rechte Sünden sind, und mans erkennet, und seinen Worten gläubt. Denn man kann keine Absolution sprechen, denen, die da närrische und erdichtete Sünden machen, und denen,

in

in welcher Herzen die Sünden noch nicht leben, ſondern ſchlafen, und der ſie nicht achten.

34. Welchen die Sünden vergeben werden.

Daraus folget denn, daß allein denen die Sünden vergeben werden, die ſie im Gewiſſen drucken, erkennen und bekennen, daß ſie GOtt damit erzürnet, und ewige Strafe verdienet haben, und bitten um Vergebung. Denn man ſiehet, daß viele Leute in rechten groſſen öffentlichen Sünden liegen, beyde, wider die erſte und andere Tafel der Zehen Gebote GOttes, als da ſind, Ketzerey, falſche Lehre, Gotteslästerung, Geiz, Wucher, Ehebruch, Diebſtahl, Zorn, Neid, Füllerey und dergleichen; und in ſolchen Sünden verſtockt bleiben. Ob ſie ſchon wiſſen, daß ſie ehebrechen, geizen, ſtehlen, rauben, zürnen, neiden, haſſen, ſich vollſaufen, GOttes Wort und die Predigt nichts achten; dennoch fragen ſie nichts darnach, und fahren immer fort. Da ſind rechte Sünden, aber ſie wollen nicht Sünden ſeyn, man erkennet ſie nicht, und will nicht davon ablaſſen.

Darum hilft das auch nicht, daß es rechte Sünden ſind, die GOtt verboten hat; ſondern, ſollen ſie vergeben werden, ſo muß das auch dazu kommen, daß es ſolche Sünden ſind, über welche Chriſtus Befehl und Gewalt gegeben hat, daß ſie vergeben werden. Denn auf etliche Sünden gehört das Binden und die andere Gewalt, da Chriſtus von ſaget: Welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten, Joh. 20, 23.

Darum ſoll man einen gewiſſen Unterſcheid machen, und rechte Sünden alſo theilen, daß etliche Sünden zugleich vor uns und vor GOtt Sünden ſind; etliche aber ſind vor GOtt Sünden, vor uns nicht; denn wir wollens nicht erkennen, uns darum nicht bekümmern, noch um Vergebung bitten. Sollen ſie nun Sünden ſeyn, die vergeben werden können, ſo muß du von Herzen das Liedlein ſingen, das David ſinget Pſalm 51. v. 5. 6: Ich erkenne meine Miſſethat, und meine Sünde iſt immer vor mir, an dir allein hab ich geſündiget, und übel vor dir gethan. Da iſts beydes bey einander, daß David ſiehet, er habe unrecht gethan, und weiß, daß GOtt übel gefället. Als wollte er ſagen: Ich erkenne und fühle die Sünde, nicht allein, daß ich dran gedenke, wie ich die Ehe gebrochen, und gemordet habe; ſondern daß ich auch ſehe und empfinde der Sünden Kraft, was ſie kann und vermag. Alſo auch, ſoll mir die Sünde vergeben werden, ſo muß ſie in meinem Herzen lebendig werden, daß ich ſie fühle, und nicht allein dran gedenke, wie ich geſündiget habe; ſondern auch empfinde, wie ein böſer Teufel und greuliche Laſt es um die Sünde iſt, die mich vor GOtt verklagen will, und hinunter reiſſen in die Hölle und in ewigen Tod.

So iſt nun das die rechte Sünde, ſo vergeben ſoll werden, die zugleich vor GOtt und mir ſelber Sünde iſt; wie David ſagt Pſ. 51. v. 5. 6: Meine Sünde iſt immer vor mir, an dir allein hab ich geſündiget. Da er mit Bathſeba ſündigte, die Ehe brach, und den Uriam tödtete, ging er dahin, bekümmerte ſich wenig drum; denn die Sünde ſchlief, ja, war noch todt. Aber da Nathan kam, und ſchlug ihm den Donner ins Herz, 1 Sam. 12, 6: Du biſt der Mann; da fieng die Sünde in Davids Herzen an zu leben. Aber Nathan tröſtete ihn und ſagte v. 13: Du ſollt nicht ſterben. Darum gehört zur Vergebung der Sünde auch Conſcientia peccati, daß man die Sünde im Gewiſſen fühle, erkenne und bekenne.

Gebet auch nicht Raum dem Läſterer.

Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite, und ſchaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

31. Das iſts, das wir in der nächſten Epiſtel gehöret haben, daß ein Chriſt ſich ſoll hüten, daß er mit ſeinem Leben niemand ärgerlich ſey, damit nicht GOttes Name gelästert werde. Es iſt ein groß Ding um einen Chriſten, der da iſt, wie er geſagt hat, eine neuer Menſch, nach GOtt geſchaffen, und ein rechtſchaffen Bild GOttes, darinn GOTT ſelbſt leuchten und ſcheinen will. Darum, was ein Chriſt Gutes thut, oder wiederum, Böſes thut (unter dem Namen eines Chriſten), das reichet GOttes Namen zu Ehren oder Schanden: Wo ihr nun (ſpricht hier St. Paulus) euren Lüſten folget, und thut, was euer alter Adam will, ſo thut ihr nichts, denn daß ihr dem Läſterer (dem Teufel und ſeinen Schuppen,) Raum und Urſach gebet, daß GOttes Name um eurentwillen gelästert wird; denn der Teufel ohn das allezeit Urſach dazu ſuchet, und kanns nicht laſſen, er muß das liebe Evangelium und GOttes Namen mit ſeinen Läſterzungen beſchmitzen, ſollt ers auch mit eitel Lügen thun: wo er aber auch etwa rechte Urſach findet, die kann er ihm nütze machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, ſind das Evangeliſche Leute? da ſiehet man die Früchte der neuen Lehre; iſt das ihr Chriſtus, den ſie ſelbſt alſo ehren mit ihrem Leben? ꝛc.

32. Hier ſoll ſich ein Chriſt zum höchſten für ſcheuen und hüten, wenn er ſonſt nichts anſehen wollte, daß er doch ſeines lieben GOttes und Heilandes Chriſti Namen und Ehre ſchone, und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Urſach gebe, ſein Läſtermaul an Chriſto zu wetzen: denn wie wollen wir auch vor ihm beſtehen und verantworten, wo wir alſo leben, daß man muß billig über uns klagen, und wir es nicht können leugnen? und alſo willigliche GOttes Namen und Wort, welches je ſeyn ſoll unſer höchſter Schatz und Gut, ſelbſt zu Unehren und Schanden ſetzen.

33. Daß er ſpricht: Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite und ſchaffe mit ſeinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, daß er geben könne dem Dürftigen ꝛc. Da lehret er, was da iſt die rechte Frucht der Buſſe, daß es muß ſeyn abgelaſſen und aufgehöret, oder nimmer Böſes gethan, ſondern dagegen Gutes gethan ſeyn; rühret und ſtrafet auch damit das gemeine Laſter in der Welt, die da voll iſt eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen: und alle vor GOtt Diebe ſind und heiſſen, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit ſie dem Nächſten dienen und geben.

34. Denn das iſt die rechte Auslegung des Gebots: Du ſollſt nicht ſtehlen: das iſt, du ſollſt mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas eigenes habeſt, und dem Dürftigen auch können geben. Das biſt du ſchuldig: und wo du nicht alſo thuſt, ſo wird dich GOtt auch für keinen Chriſten, ſondern einen Dieb und Räuber urtheilen: erſtlich darum, daß du müßig geheſt, und nicht ſelbſt arbeiteſt, davon du dich nähreſt, ſondern der andern Blut und Schweiß genemmen haſt. Zum andern, daß du deinem Nächſten vorhälteſt und nimmeſt, das du ihm ſchuldig biſt zu geben. Wo findet man aber ſolche Leute, die das Gebot halten? und wo ſoll man ſie ſuchen, ohne wo keine Leute wohnen? Nun müſſen dennoch die Chriſten ſolche Leute ſeyn: darum ſehe ein jeder für ſich, daß er ſich nicht ſelbſt betrüge: denn GOtt wird ſich nicht täuſchen noch ſpotten laſſen. Gal. 5,7.

Epiſtel

35. Wo Vergebung gesucht, und wie sie gefasset werden soll.

Vergebung der Sünden wird allein im Wort GOttes vorgetragen, da soll man sie auch suchen; denn die Absolution ist allein gegründet auf GOttes Verheissung. GOtt vergibt dir die Sünde nicht darum, daß du sie fühlest, und Reu und Leid drüber hast; denn das ist die Sünde selbst, und kann kein Verdienst seyn, wie der Pabst lehret: sondern darum vergibt er dir die Sünde, daß er barmherzig ist, und zugesagt hat, er wolle aus Gnaden die Sünde vergeben, um Christi, seines lieben Sohns willen. Und daß er sein Wort über dich sprechen lässet Matth. 9, 2: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben, und gläubest demselben; also hast du gewiß Vergebung der Sünden. Darum halte dich allein zum Wort; denn es ist beschlossen, daß wir mit keinem Werk, Reu, Beicht, Genugthuung, die Sünde überwinden und büssen können: sondern alles, was wir thun können, wenn wir uns gleich zu tode marterten, so ists alles umsonst und vergebens; wie man im Pabstthum wohl erfahren hat. Wer nun zum Wort nicht kommt, da Vergebung der Sünden innen ist, der muß in das andere Wort kommen, dadurch die Sünden behalten werden.

Christus hat beydes in der Apostel Mund gelegt, darum ist sonst kein anderer Weg noch Mittel zu Verackung der Sünden, denn das Wort. Man thue, was man wolle; man mache es ihm so sauer, wie man wolle, so wird doch das Gewissen antworten und sagen: Deine Sünden sind dir behalten, denn du kommst nicht zum Wort, sondern willt dir mit eigenen Werken helfen. Willt du nun gewiß Vergebung der Sünden haben, so mußt du sie im Wort aus der Apostel, Prediger oder Christen Mund holen: holest du sie da nicht, so wirst du zu Vergebung der Sünden nicht kommen. Ein Prediger, der das Evangelium Christi hat, kann sagen: Mir ist Gewalt von Christo gegeben über die Sünde, dieselbige zu vergeben und zu behalten; willt du nun Vergebung der Sünden haben, so hole sie aus meinem Munde. Holest du sie aus meinem Munde nicht, und willt meinem Wort nicht gläuben; so gehe hin, und thue gleich die besten Werke, laß dich auch gleich tödten, dennoch sind dir die Sünden behalten, beyde, die du gleich erkennest und bekennest, oder nicht. Darnach wisse dich zu richten, anders wird nichts draus.

36. Sicherheit der Sünder.

Da GOtt durch Adam zu Cain, der seinen Bruder Abel erschlagen hatte, sagte 1 Mos. 4, 7: Ists nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Damit rühret er und zeiget an die Sicherheit derjenigen, die da sündigen, und redet mit Cain als mit dem gröbsten Heuchler, und giftigen Barfüsser-mönche. Als wollte Adam sagen: Wie war mir armen Teufel im Paradies? Ich wollte es auch verbergen mit den Feigenblättern, und versteckte mich hinter die Bäume; aber, lieber Gesell, unser HErr GOtt lässet sich nicht betrügen, die Feigenblätter thuns nicht. Ach! es wird dem guten Adam sehr schmerzlich gewest seyn, und wehe gethan haben, daß er seinen erstgebornen Sohn hat sollen ausstossen, in Bann und in die Acht thun. Hat ihn von sich gejagt, und aus seinem Hause getrieben, und gesagt: Drehe dich weg von mir, und laß dich nicht mehr sehen: ich weiß wohl, was ich im Paradies verloren habe, ich will deinethalben nichts mehr verlieren: ich will nun GOttes Gebot

und

und Befehl mit gröſſerm Ernſt halten. Und wird erſt fleiſſiger und ernſtlicher geprediget haben.

37. Verderbung der menſchlichen Natur, daß man nach geiſtlichen Sachen nichts fraget.

Die menſchliche Natur iſt alſo verderbt, daß ſie gar kein Verlangen hat nach den himmliſchen Dingen, und nach dem ewigen Leben. Gleichwie ein jung Kindlein, ſo auf die Welt geboren iſt, nach nichts fragt, wie es in der Welt zugehet, und wenn man ihm gleich aller Welt Schätze, Reichthum, Geld und Wohlluſt verheiſſet und anbeut, ſo achtet es nichts; ſondern es ſchnappt allein nach der Mutter Brüſten. Alſo ſind wir fleiſchliche Menſchen auch: wenn uns die Predigt des Evangelii anbeut himmliſche Schätze und Güter, ſo durch Chriſtum uns erworben und verheiſſen ſind; ſo achten wir derſelben nichts, tröſten uns auch ihrer gar nichts, ſondern wir haben nur unſere Luſt und Freude an den zeitlichen und vergänglichen Dingen. Dieſe Seuche, Krankheit oder Verderben, verſtehet noch fühlet die menſchliche Natur nicht.

38. Haß und Hoffart.

Dieſe zwo Sünden, Haß und Hoffart, ſchmücken ſich, wie ſich der Teufel in die Gottheit verkleidet. Haß will Frömmigkeit ſeyn; Hoffart Wahrheit: und dieſe zwo ſind rechte Todſünden, Haß iſt, tödten; Hoffart iſt, lügen.

39. Lutheri Hunde.

D. M. Luther pflegte oft zu ſagen: Ich habe drey böſe Hunde: Ingratitudinem, Superbiam, und Invidiam; (Undankbarkeit, Hoffart und Neid:) welchen dieſe drey Hunde beiſſen, der iſt ſehr übel gebiſſen.

40. Vergebung der Sünden kommt aus Gnaden, ohne alle Werke.

St. Auguſtinus und Gregorius ſind in dem Wahn, als ſollten unſere Werke verſönlich ſeyn zur Genugthuung, nicht zur Erlöſung, das iſt, wir könnten mit unſern Werken GOTT verſöhnen, daß für die Sünde gnug geſchehe, dadurch würden wir aber nicht erlöſet. Aber St. Paulus lehret klärlich mit ausdrücklichen Worten, daß Vergebung der Sünden komme aus der Verheiſſung, ſo aus Gnaden geſchichet, welche die Sünde tilget, und macht das Gewiſſen zufrieden und ruhig, daß es nun mit GOtt zufrieden iſt, und ſich alles Gutes zu ihm, als ein Kind zu ſeinem Vater, in aller Zuverſicht verſiehet, und vor ihn treten und mit ihm reden darf, Röm. 5, 2. Sonſt, und ohne das, hätte die Kirche keinen gewiſſen Troſt. Wenn GOtt ſeine Kirche unter der Vergebung der Sünden nicht erhalten hätte, ſo würde niemand ſelig ſeyn werden. Und obwol daſſelbe nicht alſo gelehret iſt worden, doch iſt der Text des Evangelii, die Sacramente, Taufe und Abſolution blieben.

Der gröſte Troſt iſt, wenn einer um einer ſonderlichen einzelen Sünde willen angefochten wird, daß man ihm ſage: Lieber Bruder, wenn du gleich die Sünde nicht gethan hätteſt, ſo müſteſt du dich doch auf die bloſe Gnade GOttes, uns in Chriſto erzeigt, berufen und verlaſſen, oder verloren ſeyn; darum verzage nicht.

41. Von der Erbſünde Argument eines, der ſie wollte aufheben.

Einer wollte die Erbſünde aufheben, und brauchte dieſe zwey Argumente. Das erſte: Dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben, ſpricht St. Paulus 1 Tim. 1, 9. Adam war im Paradies gerecht; darum iſt ihm kein Geſetz gegeben, und folgends, ſo hat er wider das Geſetz nicht geſündiget, ſondern allein wider die Vermahnung und Erinnerung. (Aber der Text ſaget klar 1 Moſ. 2, 16:

Der HErr gebot oder befahl ihm ꝛc.) Zum andern: **Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde:** Im Paradies war kein Gesetz; darum ist im Paradies keine Sünde gewest.

Antwort: Es ist eine Aequivocation im Wort, Gesetz, welches hat mancherley Deutung und Verstand; denn Paulus redet daselbst vom Gesetz Mosis. Item, er redet von einem solchen Gerechten, der aus Gnade gerecht ist: Adam aber war gerecht von GOtt also geschaffen, und ward aus einem Gerechten ein Ungerechter. Wie St. Paulus auch selber argumentiret, und berichtet sich selber, da er saget: Das Gesetz ist dem Gerechten nicht gegeben, sondern den Todschlägern ꝛc. 1 Tim. 1, 9.

42. Erkenntniß der Sünde.

Menschliche Natur ist durch die Sünde so gar verderbet und böse, daß sie GOtt (der allein aus Gnaden gerecht macht,) nicht will die Ehre geben, sondern schreibet ihr dieselbige zu: und da sie gleich erkennet, weiß und fühlet, sie habe unrecht gethan und gefehlet, doch will sie nicht dafür angesehen noch gehalten seyn. Ach lieber GOtt! was schadets, daß wir bekennen? Wolan, wenn wir gleich diese und jene Sünde gethan haben, so ist es doch gleichwol geschehen, was will man draus machen? Man bekenne es nur frey, und leugne nicht; man schäme sich nicht, und sage vor Herren: Lieber GOtt, ich bin ein solcher und solcher. Darum saget die Schrift: GOtt machet den Gottlosen gerecht. Hie heisset er uns allesamt mit einem Wort verzweifelte Schälke und Böswichter, denn was darf ein gottloser Mensch nicht thun, und sich unterstehen, denn nur alles, was er gedenkt, wenn er Ursache Raum und Zeit dazu hat?

Und da du gleich vielleicht diese oder jene Sünde nicht gethan hast, dennoch bist du ein Gottloser. Hast du diese Sünde nicht gethan, die jener gethan hat; so hat jener wiederum diese nicht gethan, die du gethan hast, darum hebt gleich mit einander auf. Es ist, wie jener sagte, da junge Wölfe feil waren, und einer fragte: Welcher unter ihnen der frömmeste wäre? sprach jener: Ist einer fromm, so sind sie alle fromm; einer ist wie der andere. Ist jener ein Mörder, Ehebrecher, Hurer, Trunkenbold ꝛc. so bin ich ein Gotteslästerer funfzehen Jahr gewest im Pabstthum, da ich ein Mönch war, mir Meßhalten. Es wäre besser, daß ich dafür ein Bubenwerk gewest wäre. Aber was geschehen ist, das ist geschehen. Wer gestohlen hat, der stehle hinfort nicht mehr. Eph. 4, 28.

43. Sünden sind unterschieden.

Gemeiner und einfältiger Leute Sünden sind nichts, gegen denen, so von grossen, trefflichen Leuten geschehen, die in Aemtern sind, geistlichen und weltlichen. Was ist der arme Mensch, dem man nach Urtheil und Recht den Kopf abschlägt; oder ein armes Hürlein, zu rechnen gegen H. Georgen, der täglich viel armer Leute umbringet, und tödtet an Leib und Seele? und will gleichwol noch fromm und gerecht seyn. Oder ein falscher Lehrer und Rottengeist, wie viel armer Seelen ermordet nur derselbige? Aber man achtet die Sünden so groß und schwer nicht, die wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes geschehen, als die, so wider die andere gethan werden.

44. Sünde muß bekannt werden.

Magister Paul, der sein Stieffsöhnlein hatte heimlich einem Bauern in der Mark gegeben, und ließ ein todt Aas in einen Sarg legen, und öffentlich zu Wittenberg begraben, gleich als wäre das Kind gestorben, derhalben er auch zu Gefängniß gebracht, und im Thurm lag; der schickte D.

M. Lu-

M. Luther einen Psalm, den er hatte gemacht, und schrieb ihm daneben, er wollte für ihn bitten, daß er möchte wieder los werden. Da sprach der Doctor: Ach lieber HErr GOtt, wie gern wollte ich, daß du los wärest; aber deine lose, unnütze Entschuldigung wird dich zu schanden machen; denn die Umstände sind gar zu wichtig, groß und viel: über das, so beschuldiget dich auch die That und das Werk selbst. Besser wäre es, man bekennete die Sünde, und bäte um Gnade und Linderung der Strafe; denn Bekenntniß der Sünde und Missethat verdienet und erlanget Gnade, nicht allein bey GOtt, sondern auch bey den Leuten, die erbarmen sich über den, ders bekennet. Aber es thut faul, seine Sünde bekennen, und man schämet sichs.

Also that David: nachdem er den Ehebruch begangen hatte, schwieg er still ein ganz Jahr, als wäre ihm nichts drum, wiewol es ihm sein Herz inwendig wird oftmals gesagt, und er gefühlet haben; aber er achtete es nicht. Der Sünde Natur und Art ist, daß sie den Menschen stumm macht, alsdenn kommt der Satan dazu, und macht ihn vollends verstockt. Also gehet er dahin in Unbußfertigkeit, wo ihm GOtt nicht die Sünde durchs Gesetz offenbaret, daß er seinen Zorn wider die Sünde fühlet, und wiederum durchs Evangelium aufrichtet und tröstet. Ach lieber, lasset uns bekennen und bessern; haben wir doch einen gnädigen GOtt, der es an ihm nicht lässet mangeln; will es doch gerne vergeben; wenn wirs nur erkennen und bekennen.

45. Kein Uebelthäter bleibt ungestraft.

Kein Uebelthäter, sprach D. Martin, entläuft unserm HErrn GOtt, er thue denn Busse: kommt er eins davon, so kommt er doch wieder ein; denn GOtt straft doch zu seiner Zeit, ob er wol damit verzeucht eine Weile. Uebelthäter aber werden auf zweyerley Weise gestrafet: entweder durch Busse, oder durch Zorn, wie der 78. Psalm v. 12. sagt: GOtt ist doch je noch Richter auf Erden, er lässet kein Böses und Sünde ungestrafet.

46. Den Leuten nachhängen.

Wenn man uns will nachhängen, unsern Willen und Sinnlein lassen, so wirds achen wie Moses sagt 5 Mos 29, 19: Die Trunkene wird mit der Durstigen dahin fahren. Und 4 Mos. 16, 13. spricht Korah mit seiner Rotte zu Mose: Ists zu wenig, daß du uns aus dem Lande geführet hast, da Milch und Honig inne fleusset, daß du uns tödtest in der Wüsten, du mußt auch noch über uns herrschen ꝛc. so leidets GOtt nicht. Darum lässet unser HErr GOtt die Gottlosen und bösen Buben gefangen werden, aus geringen, schlechten Ursachen, daß sie einkommen.

47. Grosse Heiligen sind auch Sünder gewest.

Lieber, sprach Doct. Martinus, lasset David ein groß merklich Exempel sein GOttes Barmherzigkeit: der hatte einen Löwen zurissen, einen Bären erwürget, Goliath erschlagen, und hatte groß herrlich Zeugniß von GOtt, und fället darnach so schändlich über zween Töpfe. Pfui dich mal an! wird dann ein Mörder und hoffärtig, daß GOttes Name um seinetwillen gelästert ward. Ich meyne, er habe sich wohl gelöst, er ist schier der grösteste gewest.

Johannes der Täufer ist der heiligste, denn Christus gibt ihm das Zeugniß; darnach Moses, darnach ist David, Helias ꝛc. Ich meyne, Moses, Aaron und seine Schwester haben sich auch wohl gelöset. Daher GOtt zu Mose sprach: Du sollt nicht ins Gelobte Land kommen, darum, daß du dich und Aaron, dein Bruder, an mir versündiget, und mich nicht geheiliget habt

habt bey dem Haderwasser ꝛc. 5 Mos. 32. v. 50. 51. 52. Wenn er da nicht hätte ergriffen remissionem peccatorum, Vergebung der Sünden, so wäre er schald gestorben.

43. Unterscheid der Strafen, und Ursache der Sünden Strafen.

Es ward geredt von den Ursachen der Strafe, welche geschichet aus GOttes Gerechtigkeit; zum Theil durch die Obrigkeit, eines Theils auch durch mancherley Plagen und Unglück, auch beyde, durch die Busse, daß man sich bessert, und durchs Evangelium: Da sprach Doct. Martinus: Die Strafen sind sehr ungleich, eine ist gröber und schwerer, denn die andere. Es ist gar eine gottlose Meynung und Wahn derer, die da vorgeben, alle Sünden seyen gleich; wie Sebastian Frank lehret. St. Pauls Sünde ist viel eine andere, denn Neronis.

49. Von der Erbsünde.

Diese Gedanken Erasmi sind die allergröbste und gefährlichste Tentation und Anfechtung; denn er meynet, GOtt sey ungerecht, wenn es den Frommen übel gehet. Denn wenn GOtt gerecht wäre, denkt er, und regierte nach Gerechtigkeit hie auf Erden, gäbe einem jeglichen, wie ers verdiente; so ging es den Frommen nicht übel, noch den Bösen wohl. Das ist gar ein epicurischer und gottloser Wahn und Gedanke, welcher daher kommt, daß sie meynen, die Natur sey nicht gar verrucket noch verderbt. Sehen nicht, daß unsere Erkenntniß, Vernunft, Verstand, Wille, Kräfte, inwendig und auswendig, an Leib und Seel ganz und gar böse und verderbet sind durch die Erbsünde; darum meynen sie, GOTT sey ein solcher Mann, wie sie es und ihre bezauberte Augen dünket. Sie haben alle blaue Brillen vor den Augen, und durch dieselbigen sehen sie auch GOtt an, als sey er auch so, und können ihn nicht anders ansehen. Denn sie sehen nicht, was vor ein groß Unglück und Uebel uns die Erbsünde hat gemacht und bracht, und wie sie unser Judicium, Erkenntniß, Verstand und Sinne verderbet hat. Vernunft meynet, das sey allein die Erbsünde, daß man böse Brunst und unordentliche Begierde und Lüste zum weiblichen Geschlechte habe. Darum sagen alle Sectirer und Schultheologen, fleischliche Lust und Begierde sey die Erbsünde; aber Unglaube, Hoffart des Herzens, GOtt verachten, hassen, lästern, murren wider ihn, wenns übel gehet ꝛc. davon wissen und verstehen sie nichts, halten auch für keine Sünde.

50. Lästerungssünde.

D. Mart. Luther sprach: Wenn mir der Satan eingibt, Christus sey mir nicht gnädig; das ist eine Sünde der Lästerung. Denn GOtt hat geheissen und ernstlich befohlen, daß wir von diesem Christo allein sollen gewarten Vergebung der Sünde. Wer nun das nicht thun will, derselbe macht GOtt zum Lügner. Aber also muß ich zum Teufel sagen: Ob ich gleich ein Sünder und ungerecht bin, dennoch ist Christus gerecht; an den glaube ich, der schenkt mir alle seine Gerechtigkeit aus Gnaden.

51. Sünde wächst und nimmt überhand.

Im 85. Jahre Abrahams Alters ward ihm Ismael geboren, und ehe er 99. Jahre alt ward, ging Sodom und Gomorra unter. So bald nahm die Sünde zu und überhand in den fünf Städten. Wie auch bey uns der Menschen Bosheit in so kurzer Zeit so gewachsen und hoch gestiegen ist, daß ich gläube, die Welt werde nicht können bestehen über 5. oder 6. Jahre. Sodom und Gomorra aber sind unters unsre im 448. Jahre nach der Sündfluth. Diese greuliche Historie erzehle ich darum, daß ihr lernet derselbigen recht brauchen, nemlich, zu

schre-

schrecken die da hoffärtig, stolz und vermessen sind in ihres Herzens Sinn.

52. Sünder sollen nicht verzagen.

Wer in Sünde gefallen ist, der soll darum nicht verzweifeln, sondern sich bessern, bekehren, und aufhören zu sündigen, er thue es nicht mehr. Judas, indem er Christum verrieth, that eine grosse Sünde, aber nicht zum Tode: darnach, da es ihn gereuete, und sich durch den Glauben nicht wieder aufrichtete, ward die Sünde schwerer und gröſſer, und folgete drauf, daß er verzweifelte.

53. Wie Sünde vergeben wird.

Zum ersten: Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey oder gefühlet werde; sondern, daß sie nicht zugerechnet werde. Zum andern: das Gesetz wird erfüllet, nicht, daß ihm genug von uns geschiehet; sondern, daß uns verziehen wird, das wir nicht thun können; denn die Gerechtigkeit unserer Werke hat das Herzeleid. Im Artikel von Vergebung der Sünde stehet das Erkenntniß Christi, welches allein kann trösten und aufrichten: ohne dieselbige kann ich gar kein Gewissen leiden: so treibt mich der Teufel durch die Sünde, daß mir die Welt zu enge wird; allein das Erkenntniß Christi richtet mich wieder auf, und erhält mich.

54. Von der Erbsünde in den Christen.

Die Erbsünde, nach der Taufe, ist gleich wie eine Wunde, die da anfähet zu heilen. Es ist zwar eine rechte Wunde, aber doch wird sie geheilet, und ist im steten Brauch und Uebung des Heilens, ob sie wol noch eitert, sich wehret und wehe thut. Also bleibt zwar die Erbsünde in den Getauften, bis wir sterben, doch wird sie täglich und ohne Unterlaß getödtet; der Kopf ist ihr ab, daß sie uns Christen nicht verdammen und verklagen kann.

Zu Eisleben sagte D. M. Luther zu Doct. Jonas, als ein Barbier ihm die Haare abschnitte, und den Bart abnahme, daß die Erbsünde im Menschen wäre, gleichwie eines Mannes Bart; welcher, ob er wol heute abgeschnitten würde, daß einer gar glatt ums Maul wäre, demnoch wüchse ihm der Bart des Morgens wieder. Solches Wachsen der Haare und des Barts höret nicht auf, dieweil ein Mensch lebte; wenn man aber mit der Schaufel zuschlägt, so höretes auf. Also bleibt die Erbsünde auch in uns, und reget sich dieweil wir leben, aber man muß ihr widerstehen, und solche Haare immerdar abschneiden.

55. Die Erbsünde verderbet alles.

Anno 1541. sagte D. Luther von der Erbsünde: Wir hätten ein selig Leben, wenn das Venenum originale, die Erbsünde nicht wäre, das Eritis sicut dii: Ihr werdet seyn wie GOtt, 1 Mos. 3, 5. Unser HErr GOtt saget: Thue, was ich dir befehle, und laß mich regieren; so wollen wir Götter seyn, und wollen regieren. Da sind wir denn wohl geschickt zu, und richtens also aus, daß alles Unglück und Herzleid über uns kommt.

56. Muthwilliglich sündigen.

Irren und sündigen, gehet noch hin; aber muthwilliglich, wissentlich und bedächtiglich wollen sündigen, das ist zu viel.

57. Ob der Beleidigte um Vergebung bitten soll den, von dem er beleidiget ist.

Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Nein, denn das hat Christus weder selber gethan, noch geboten. Es ist genug, wenn ers ihm im Herzen verabt, und da er gebeten wird, die Schuld erläſſet, und keine Rache noch Strafe begehret, sondern bittet für ihn. Ich wollte einmal auch etliche bitten, die mich beleidiget hatten, als M. E. und D. H. S. da trug sichs zu, daß ihrer keiner daheim war, und ichs nachmals unterließ. Darum danke ich jetzt GOtt, daß es nicht geschehen ist.

Da sprach einer: Ist denn auch jemand

von denen, die beleidiget sind, so fromm, daß er die Schelt- und Schmähewort nicht mit Ungeduld trage, und den, der ihn beleidiget, nicht hasse? Darauf sagte D. M. Luther: Thut einer unrecht, so muß ers auch bekennen; sollte ich aber nicht gedenken, was öffentlich ist, was mir Carlstad, Münzer und Gricksel gethan haben? Wer wollte mirs wehren? Ich habe ihnen nichts Böses, sondern alles Gutes gethan.

58. Jedermann suche seinen eigenen Nutzen, darum, daß die Natur verderbt ist.

Alle natürliche Neigungen sind entweder wider GOtt, oder ohne GOtt; darum sind keine gut. Das beweise ich also: Denn alle Affect, Begierde, Bewegung und Neigung des Menschen sind verderbt, wie die Schrift sagt: Alle Menschen sind falsch, und GOtt schuldig, das ist, die Natur des Menschen ist böse. Auch zeuget die Erfahrung: denn wir sehen, daß keiner so fromm ist, der ehelich würde, allein Kinder zu zeugen, dieselben lich hätte, auf daß sie in rechtem Erkenntniß GOttes erzogen und gelehrt würden. Kein grosser Held hat grosse Thaten gethan, um gemeinen Nutzens willen, sondern aus Ehrsucht, und ist derhalben verdammt. Daraus will folgen, daß solche natürliche angeborne Begierden und Neigungen böse sind?

Antwortete D. Luther: Wahr ists, daß solche Affect und Neigungen böse sind, aber GOtt duldet und leidet sie, und lässet sie hingehen in denen, die da gläuben an Christum. Alle schaffet er einen Menschen aus des Mannes Samen nach seinem Bilde: durch die Ehrsucht machet er Friede: und lässet ihm solches alles gefallen, wie ein Kaufmann verspricht, nicht um unsrer Würdigkeit willen, sondern aus lauter GOttes Barmherzigkeit und Verzeihung.

59. Was des Menschen Seele sey.

Ich möchte gerne wissen, was des Menschen Seele wäre, weil der Leib, wenn er todt, und die Seele ausgefahren ist, nichts anders ist, denn ein Stein. Ich kanns nicht begreifen: wir werdens auch nicht ehe sehen, was wir sind gewest vor dem Fall, denn wenn wir das Gegenbild sehen werden.

60. Zweyerley Fall.

Fallen und sündigen geschichet auf zweyerley Weise: Erstlich, aus Schwachheit; das wird vergeben, wenn mans erkennet, bekennet und GOtt abbittet. Das andere, aus Muthwillen und Halsstarrigkeit; das wird nicht vergeben, man erkenne es denn, und lasse es ihm leid seyn. Daß aber, die gefallen sind, wieder zu Gnaden angenommen werden, wenn sie Busse thun, das beweisen die Exempel Adams, Davids, St. Petri: denn der Heilige Geist wird gegeben durchs Wort. Darum, wenn die, so gefallen sind, GOttes Wort hören, und thun Busse, so empfahen sie den Heiligen Geist wieder: die es aber nicht hören, die sind verloren, wie Saul, Judas ꝛc. David bittet, daß er den Heiligen Geist nicht wieder verliere, denn er wußte wohl, was vor ein groß Ding ist; darum bittet er: Deinen Heiligen Geist nimm nicht wieder von mir. Ps. 51, 13.

61. Bilde GOttes Barmherzigkeit.

GOtt hätte uns allein mit schlechten blossen Worten seine Barmherzigkeit und Vergebung der Sünde so hoch nicht können lehren und einbilden, daß wirs gläubten, wenn er uns nicht dels hätte viele und starke Exempel vorgestellet und gegeben an den Heiligen, die sehr gefallen sind, und gröblich gesündiget haben: unter welchen ist Adam der erste, darnach andere, als David, Hiob, Jeremias, die sich selbst verwaledeyen. Wiewol das Wörtlein, maledeyen, bey den Ebräern

ern nicht ſo hart iſt, wie bey uns Deutſchen, ſondern iſt etwas milders, denn Böſes fluchen und wünſchen; als, wenn wir ſagen: Ey, daß dich ein Unglück angehe.

62. Vermeſſenheit.

Nichts iſt ſchädlichers, denn wenn man ſich vermiſſet, und läſſet ihm träumen, man gläube, und verſtehe das Evangelium wohl.

63. Ob ſchlechte Hurerey Sünde ſey.

D. Hennike, ein Böhm und Studioſus Theologiæ, D. M. Luthers Tiſchgeſelle, fragte: Ob Hurerey auch Sünde wäre, wenn ein lediger Geſell mit einer ledigen Dirne zu thun hätte, und nicht mit eines andern Eheweib? Da ſprach D. M. Luther: Darauf antwortet St. Paulus, da er ſagt 1 Cor. 6, 9: Weder Hurer, noch Ehebrecher ꝛc. werden das Reich GOttes ererben. Da unterſcheidet er ausdrücklich die Hurer von den Ehebrechern.

64. Von einem böſen Gewiſſen.

D. M. Luther ſagete einmal über Tiſch, daß es ein zart ſchwach Ding wäre um ein böſes Gewiſſen, denn es könne ſich nicht bergen. Wie auch die Herden davon geſagt haben: Conſcia mens praui de ſe putat omnia dici: Ein böſes Gewiſſen ziehet alles, was geredt wird, immer auf ſich. Und erzehlete D. Luther darauf dieſen Poſſen: Es wäre einer in eine Herberg eingekehret, und darinnen übernachten wollen, der hätte gerne pflegen zu ſtehlen. Wie nun der Gaſt und Wirth zu Tiſch ſitzen, da fänget das Licht an zu rinnen, denn ein Knote im Dacht geweſen war. Da weiſete der Wirth mit der Hand aufs Licht, und ſchrewet: ein Dieb, Dieb. Der Gaſt, ſo ein Dieb war, ſpringet vom Tiſch hervor nimmt ſich der Worte an, und wollte den Wirth ſchlagen; dahin trieb ihn ſein Gewiſſen. Denn, wäre er kein Dieb geweſen, ſo hätte er ſich an dieſe Worte nicht gekehret.

Item, er ſagete: Es wäre ein Prediger geweſen, der hätte auf der Kanzel die Ehebrecher übel geſchelten, und geſaget: Ich habe nun lange mit Worten die Ehebrecher geſtrafet, jetzt will ich ſie auch mit der That ſtrafen; denn ich weiß einen Ehebrecher unter dieſem Haufen meiner Zuhörer, und ich ſehe ihn vor meinen Augen, und kenne ihn ſo eben, daß ich ihn auch mit dieſem Stein treffen will: und hub den Stein auf, und ſtellte ſich, als wollte er nach dem Ehebrecher werfen. Da ſtunden ihr einer oder zwanzig drunten unter der Kanzel, die duckten ſich alle, und fürchtete ein jeder, er würde auf ihn werfen, und wollten aus der Kirche laufen. Da ſagte der Pfarrherr: Ich meynete, es wäre nur einer ein Ehebrecher unter euch; ſo ſolltet ihr wol alle Ehebrecher ſeyn. Das thut Conſcientia, das Gewiſſen. Und ſagete darauf den Poſſen, von der Frauen, die da hatte die Bürſte geſtohlen: wo ſie ſehe andere Frauen mit einander reden, gedachte ſie nicht anders, denn man redete von ihrer geſtohlenen Bürſte ꝛc.

65. Von einem zarten Gewiſſen.

Ich halte, wenn die Apoſtel hätten zu einer ſolchen Zeit ſollen leben, als wir jetzt, da die Sünde und Laſter alles überſchwemmet, ſie hätten viel zu harte Gewiſſen gehabt, ſie hättens nicht können leiden. Wir aber haben Bärenhäute, Wildeſchweinshäute; wir fühlens ſo harte nicht. Wer traun ein hartes Häutchen hat über ſeinem Herzen, dem möchte es wol zerbrechen. Wolan, wir mögen wol beten und fromm werden.

Das X. Capitel.

Von dem freyen Willen.

Ordnung der Abtheilungen des zehenten Capitels.

Von dem Namen des freyen Willens 1.
Was der freye Wille sey 2.
Des freyen Willens Vermögen 3.
Von dem freyen Thun, ein anders 4.
Ob des Menschen Wille in der Bekehrung und Rechtfertigung auch etwas dazu thue und wirke 5. 6.
Des Menschen Wille thut gar nichts zur Seligkeit 7.
Der Name, freyer Wille, ist feindlich 8.
Vom Unvermögen des menschlichen Willens 9.
Der Mensch vor sich selber vermag nichts 10.
Gnadenlehrer Ziehen GOttes, wenn er uns unsern Willen lässet, und sein Wort nimmt 11.
Rechte Lehre vom freyen Willen gegen GOtt 12.

1. Von dem Namen des freyen Willens.

DEr Name des freyen Willens ist auch bey allen Vätern sehr feindselig gewest, sagte D. Luther. Und wir lassens zu, daß GOtt einem Menschen einen freyen Willen gnaden hat. Aber hie ist die Frage: Ob dieselbe Freyheit sey in unserer Macht und Kraft? Man sollte es billig heissen einen umgekehrten, wankelmüthigen Willen; denn GOtt ists, der in uns wirket, wir aber leiden, und lassen ihn machen. Gleichwie ein Töpffer mag aus einem Thon machen einen Topf und Gefäß, daraus man trinkt und das man zun Ehren braucht, oder darein man pinkelt oder schmeisset. Also ist unser Wille frey, zu leiden, nicht zu wirken, passivè non activè, welches in unsern Kräften nicht stehet, denn wir vermögen nicht, etwas Gutes in göttlichen Sachen zu thun.

2. Was der freye Wille schaffe.

D. Martinus gedachte des trefflichen Mannes D. Staupitzen oft, der in dem Orden Provincial und eines grossen Ansehens gewest, in der rechten Reputation wohl berichtet, was er pflegte vom freyen Willen zu sagen; nemlich, saete er: Ich hab mir oft, ja täglich vorgenommen, ich wollte fromm werden, und derhalben so manchmals gebeichtet, und zugesagt, ich wollte mein Leben bessern: aber es war gar eine weite Frömmigkeit, und wollte nichts draus werden, weil ven statten gehen, obs wol mein Ernst war; wie Petro, da er schwur, er wollte sein Leben bey Christo lassen. Ich mag GOTT nimmer lügen, ich kanns doch nicht thun, sprach er, ich will eines guten Stündleins erwarten, daß mir GOtt mit seiner Gnade begegne, sonst ists verloren. Denn des Menschen Wille macht entweder Vermessenheit oder Verzweifelung, denn der Mensch kann doch dem Gesetz GOttes nicht gnug thun.

Und sprach ferner, daß D. Staupitz oft hätte pflegen zu sagen, daß das Gesetz GOttes zu uns Menschen sagt: Es ist ein grosser Berg, du solt hinüber. So sagt denn das Fleisch und die Vermessenheit: Ich will hinüber. Darauf spricht das Gewissen: Du kanst nicht. So will ichs lassen, antwortet denn die Verzweifelung. Also machet das Gesetz im Menschen entweder Vermessenheit oder Verzweifelung, und muß doch gelehret und gepredigt werden. Predigen wir das Gesetz, so machen wir die Leute verzagt; lehren wirs aber nicht, so machen wir die Leute faul und rohe.

3. Des freyen Willens Vermögen.

Sanct Augustinus schreibt, daß der freye Wille, ohne GOttes Gnade und dem Heiligen Geist, nichts mehr kann noch vermag, denn sündigen. Welcher Spruch die Schultheologen hart dringet, wiewol sie sagen, Augustinus habe hyperpolice geredt, und

und zu viel gethan; wollen die Schrift (da GOtt von des Menschen Willen und Gedanken redt, daß sie nur böse sind,) verstehen allein von denen Leuten, so vor der Sündfluth gewest sind. Als, da GOtt 1 Mos. 6, 5. sagt: Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar ꝛc. da er doch insgemein redet von des Menschen Herze, und sagt ausdrücklich, nur böse immerdar; welches die elenden Leute nicht sehen: wie auch das nicht, da bald nach der Sündfluth der Heilige Geist sagt 1 Mos. 8, 21. schier mit einerley Worten, wieguvor, also: Und der HErr sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf ꝛc. Da redet er, wahrlich, nicht allein von denen, die vor der Sündfluth gewest sind, sondern von allen Nachkommen Noäh, auch nach der Sündfluth.

Darum beschliessen wir insgemein, daß der Mensch ohne den Heiligen Geist und GOttes Gnade nichts kann thun, denn sündigen, und also immerdar fort und fortfähret ohne Ende, fället von einer Sünde in die andere. Wenn nun auch das dazu schlägt und kommt, daß er die gesunde Lehre nicht leiden will, und das heilsame Wort verachtet, und dem Heiligen Geist widerstehet; so wird er auch durch Hülfe des freyen Willens GOttes Feind, lästert den Heiligen Geist, und folget straks seines Herzens Begierde und Lüsten. Wie die Exempel zu allen Zeiten anzeigen, auch unserer Widersacher, welche man nicht bereden kann durch keinerley Weise, daß sie sündigen, irren, und gottlose Gottesdienste haben ꝛc.

Eben dasselbe beweisen auch andere viele Sprüche in der heiligen Schrift. Denn der 14. Psalm v. 2. 3. redet insgemein mit öffentlichen Worten, da er spricht: Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage; aber sie sind allesamt untüchtig ꝛc. Item Psalm 116. v. 11: Alle Menschen sind Lügner. Und St. Paulus: GOtt hat alles unter die Sünde beschlossen, Gal. 3, 22. Alle diese Sprüche sind gar gemein, und schliessen aufs stärkste für uns, und stehen auf unsrer Seiten; nemlich, daß ein Mensch ohne den Heiligen Geist, welchen allein Christus schenkt und gibt, anders nicht kann, denn irren und sündigen. Daher sagt auch Christus im Evangelio Joh. 15, 5. 6: Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; ohne mich könnet ihr nichts thun, sondern seyd ausser mir, wie ein abgeschnittener, verderbter, todter Rebe zum Feuer bereit, der nichts taugt, denn daß man ihn verbrenne.

Und das ist auch die Ursache, warum es des Heiligen Geistes Amt ist, daß er die Welt strafe; nemlich, auf daß er sie zur Busse und zum Erkenntniß dieses Lasters beruffe und bringe. Aber die Welt bleibt für und für, wie sie allewege gewest ist: da sie gleich durch GOttes Wort erinnert und vermahnet wird, so höret sie nicht, meynet, GOtt gefallen die Gottesdienste so sie selber erwählet hat, wiewol ohne GOttes Wort und Befehl, und lässet sich von dem Sinn nicht bringen noch abführen. Wie es ohne Zweifel geschehen wird: da ein Concilium sollte werden, so wird das des Pabsts und seiner Rotte endliche Meynung und Beschluß seyn, man soll das halten, was der Pabst und die Väter beschliessen werden. Wenn wir uns zu tode schreyen:

Epistel am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 5. v. 15–21.

So sehet nun zu, wie ihr fürsichtiglich wandelt; nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des HErrn Wille. Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes. Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen. Und saget Dank allezeit für alles, GOtt und dem Vater, in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi. Und seyd unter einander unterthan, in der Furcht GOttes.

Inhalt.

Eine Vermahnung zu verschiedenen Christlichen Tugenden.

I. An wen diese Vermahnung gerichtet ist 1.
II. Die Vermahnung selbst.
A Die erste Tugend dazu die Christen vermahnet werden.
1. die Nothwendigkeit dieser Tugend 2. 3. ſqq.
2. die Beschaffenheit dieser Tugend 4.
3. wie diese Tugend wenig geachtet wird von den Papisten 5.
4. wie und warum Christen diese Tugend wohl sollen beobachten 5–9.
B die andere Tugend 10. ſqq.
1. was und bewegen soll zu dieser Tugend 10. ſqq.
2. die Beschaffenheit dieser Tugend 10–14.
3. wie und warum diese Tugend sonderlich den Deutschen zu recommendiren 15. 16. ſqq.
* Klage über die Undankbarkeit gegen das Evangelium 17–19.
* von dem grossen Zorn GOttes über die Verächter des Evangelii 18–21.
4. Einwurf, so bey dieser Tugend gemacht wird, nebst der Beantwortung 22–24.
* von der Schändlichkeit und Schändlichkeit der Trunkenheit 25.
* Beschluß dieser Auslegung 26.

I.

Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehöret haben, oder auch sein angefangen zu gläuben, werden bald so trefflich sicher, und wähnen, sie haben es nun gar; denken nicht, daß sie noch Fleisch und Blut am Halse haben, und noch in der Welt leben in des Teufels Reich; sondern gehen dahin ohn alle Sorge, als seyn sie ohne alle Gefahr, und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit übereilet werden vom Teufel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können, rühmen sich Christen, und beweisen es mit keiner That.

2. Darum bedarf es hier Aufsehens auf euer Leben, (will St. Paulus sagen; denn das heisset er fürsichtig wandeln und verständig seyn,) wie ihr dasselbe führet nach GOttes Wohlgefallen, daß ihr immer seinen Willen vor Augen habt, und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr diesen Spiegel aus den Augen lasset, so hat der Teufel bald zu euch eingebrochen, und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Christen einen faulen, sichern Heuchler; aus einem Heuchler, einen Ketzer und Rottengeist; aus einem Ketzer, einen öffentlichen Feind. Darum spricht er hier: Es sey kein Scherz, sondern wer da will unverführet und unüberwunden bleiben vom Teufel, der muß wacker seyn, und wohl zusehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachstellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, sondern gar in Grund zu verderben.

3. Hieraus schleußt sich das Urtheil, daß, welche nicht mit Ernst auf sich selbst sehen, ob sie rechte Christen sind, das ist, recht gläuben, und gerne GOttes Wort hören und darnach leben, die sind schon unweise und unverständig worden, und vernehmen nichts von GOttes Willen; denn sie haben das Licht aus ihren Augen gethan, und ein ander Gepterr vor den

Der Mensch sey an ihm selber, ohne dem Heiligen Geist, böse: was er ohne den Heiligen Geist oder ohne Glauben thue, das sey vor GOtt verdammt, denn des Menschen Herz, ja auch Gedanken sind böse; so werden wir doch nichts damit ausrichten, sondern es wird gar kein Gehör bey ihnen haben.

Darum muß man sich wohl rüsten, und diese Lehre vest fassen und behalten, die uns die Sünde und unsere verdammte Natur anzeigt. Denn diß Erkenntniß der Sünden ist der Anfang des Heils und zur Seligkeit, daß wir straks an uns verzagen, und geben allein, GOTT die Ehre und Ruhm der Gerechtigkeit. Denn warum klagt sonst St. Paulus Röm. 7, 18. und bekennet frey rund und unscheuet, es sey nichts Gutes in ihm? Darum sagt er auch ausdrücklich: In meinem Fleisch; auf daß wir lernen, daß allein der Heilige Geist unsern Mangel, Gebrechen und Seuche heilen kann. Wenn das nun im Herzen gewiß ist, und gegläubet wird, so ist ein groß Fundament unsers Heils geleat. Denn darnach sind klare, helle, gewisse Zeugnisse, GOtt verwirft die Sünder nicht, das ist, die ihre Sünde erkennen, begehren sich zu bessern, und dürsten nach der Gerechtigkeit, oder Vergebung der Sünden um Christi willen.

Darum soll man mit höchstem Fleiß darnach trachten, daß wir nicht erfunden werden unter den stolzen Junkern, Scharrhansen und Himmelstürmern, den Gygantten, die GOttes Wort widerstreben, und rühmen ihren freyen Willen, und ihre Kräfte und Vermögen. Denn wiewol wir offtmals irren, fallen und sündigen; doch, wenn wir dem Heiligen Geist, der uns straft, weichen und recht geben, mit demüthiger Bekenntniß unsrer Bosheit, daß wir von Art gar verderbt und vergifftet sind, so wird der Heilige Geist da seyn, und nicht allein die erkannten und bekannten Sünden uns nicht zurechnen, sondern sie mit des HErrn Christi Gnade zudecken, und mit andern Gaben reichlich zieren, beyde, zeitlichen und ewigen.

Man soll aber die Worte, so der Heilige Geist durch Mosen redet, mit Fleiß wohl bedenken und bewegen. Denn er sagt nicht schlecht: Des Menschen Gedanken sind böse; sondern: Alles Dichten und Trachten menschliches Herzens sey nur böse immerdar. Also heisset er eben das, so der Mensch mit seinen Gedanken, oder Vernunft und freyen Willen, vermag und kann, auch im höchsten Grad: darum heisset ers ein Gedichte oder Gedanken, das ein Mensch mit höchstem Fleiß erdenkt, erwählet, thut, wie ein Töpffer oder Werkmeister, und meynt, es sey am allerschönsten und besten. Und eben dasselbige, spricht er, ist böse; und nicht einmal, sondern stets, für und für, immerdar. Denn Vernunft, ohne den Heiligen Geist, ist straks ohne GOttes Erkenntniß. Aber ohne GOttes Erkenntniß sein, ist anders nichts, denn gottlos sey und im Finsterniß wandeln, und das fürs beste halten, das am ärgesten ist. Ich rede aber allein von dem, das gut ist, auf theologische Weise, wie die heilige Schrift pfleat zu reden. Denn hie muß man das Weltliche von dem Geistlichen, und die Policey von der Theologie unterscheiden, sintemal GOTT auch der gottlosen Regiment billiget, schmückt, und belohnet Tugenden auch den Gottlosen; doch nur allein was diß zeitliche Leben belanget, und die Vernunft versichet, das äusserlich und weltlicher Weise gut sey.

Wir aber, wenn wir vom freyen Willen handeln, fragen: Was er vermöge auf theologisch, in göttlichen und geistlichen Sachen, nicht in äusserlichen und weltlichen,

die

die der Vernunft unterworfen sind? Und beschliessen für gewiß, der Mensch sey ohne dem Heiligen Geist vor GOtt straks gottes, wenn er gleich mit allen aller Heyden Tugenden geschmückt, und alle ihre guten Werke hätte. Wie denn, wahrlich, in den heydnischen Historien viel schöne, herrliche Exempel von allerley Tugenden sind, daß sie fein mäßig, züchtig gelebet, milde gewesen, das Vaterland, die Eltern, Weib und Kinder lieb gehabt, sich männlich, ritterlich und freundlich erzeiget und gehalten haben. Da sagen wir, daß auch die allerbesten Gedanken von GOtt, Gottesdiensten, GOttes Willen, sind eitel stockblinde Finsternisse. Denn das Licht der Vernunft, welches allein dem Menschen gegeben ist, verstehet nur, was äusserlich gut und nütze ist: solche Lust und Liebe aber ist bös, und verderbet.

Und wiewol man siehet, daß die heydnischen Philosophi bisweilen nicht ungeschickt disputiren von GOtt und seiner Weisheit, damit er alles regieret, welches etliche meynen, es sey so Christlich geredet, daß sie schier aus dem Socrate, Xenophonte, Platone ꝛc. Propheten machen: doch, weil sie also davon disputiren, daß sie nicht wissen, daß GOtt seinen Sohn, Christum, zum Heiland der Sünder gesandt hat; so sind solche schöne, herrliche Gedanken Disputationes und Sprüche, die höchste Blindheit und Unwissenheit GOttes und eitel Gotteslästerung, nach dem rechten Verstande des angezeigten Spruchs Mosis, der saget straks rund, daß alles Dichten und Trachten menschliches Herzens sey nur böse immerdar. Dabey wird und soll es auch bleiben, wenn sich gleich alle höllische Pforten darwider setzten, denn GOtt ist wahrhaftig, alle Menschen sind Lügner.

4. Ein anders vom freyen Willen.

Ach liebe Herren, sprach D. M. Luther, was will man viel von unserm freyen Willen rühmen und sagen, als sollte er in göttlichen und geistlichen Sachen auch etwas vermögen und thun, wie wenig das auch seyn mag? Denn, wenn wir es recht ansehen und bedenken wollten und könnten, was der Teufel in uns Menschen durch die Sünde vor einen greulichen Jammer angerichtet hat, der unzählig und unsäglich ist; so würden wir uns zu tode schämen; ja, wenn wir es recht erkenneten, vor grossem Leid erschrecken, straks umfallen und sterben.

Denn erstlich, hat er uns geführet in die Erbsünde, und auf uns gebracht den Tod. Darnach, auf die Sünde folget nicht allein der Tod, sondern auch allerley Unglück; wie wir täglich erfahren, daß in der Welt ist eitel Mord, Lügen, Trügen, Stehlen, Rauben und andere Schande, Laster und Plagen; also, daß schier niemand keinen Augenblick sicher ist, weder des Leibes noch des Guts halben, welches alles in Gefahr schwebet und webet.

Ueber solch Unglück ist noch ein grössers, wie im Evangelio ist geschrieben, daß der Teufel in die Leute führet, sie besitzt, toll und thöricht machet; also, daß um der Sünde willen das menschliche Geschlecht nicht anders ist, denn ein stinkend, schändlich heimlich Gemach aller Teufel. So schändlich hat er durch die Sünde uns Menschen zunichte gemacht, daß wir nicht schändlicher zunichte hätten werden können. Denn da liegt uns der ewige Tod und GOttes Zorn auf dem Halse: darnach sind wir nimmer sicher, und werden geplaget an Leib und Seele hie auf Erden. Das lasse ein schrecklich, jämmerlich, und greulich Teufelsnich seyn.

Wes

Was kann nun ein solcher verderbter und vergiffter Mensch, der des Teufels Werkzeug, ja Cloake ist, doch Gutes gedenken, viel weniger thun, das GOtt könne gefallen, sonderlich in göttlichen und geistlichen Sachen, so da unserer Seelen Seligkeit belangen? In weltlichen Dingen, die Leib und Gut betreffen, und daß zeitliche Leben angehen, Land und Leute zu regieren, hauszuhalten, und dergleichen ꝛc. kann er etwas thun, daß einen Schein und Ansehen hat vor den Menschen; aber alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, spricht Sanct Paulus Röm. 14. v. 23.

Aber wir wissen noch nicht recht, was wir nach dem Fall unser ersten Eltern worden sind, und von Mutterleibe mit uns bracht haben; nemlich, eine gar verrückte, verderbte und vergiffte Natur, an Leib und Seel, und an allen ihren Kräften. Da ist nichts gutes an, wie die Schrift sagt. (*) Und ist das meine endliche Meynung, wie in allen meinen Schriften zu sehen ist, sonderlich wider Erasmum Roterodamum, der fürnehmsten unter allen Gelehrten einen in der Welt. Wer des Menschen freyen Willen vertheidigen will, daß er etwas in geistlichen Dingen vermöge und mitwürken könne, auch im geringsten, der hat Christum verleugnet. Dabey bleibe ich, und weiß, daß es die gewisse Wahrheit ist. Wenn gleich die ganze Welt darwider wäre, und anders schlösse; so wird der heben göttlichen Majestät Decret wol bleiben bestehen, wider alle höllische Pforten.

Item, ich bekenne und sage auch, sprach D. Martin, daß du einen freyen Willen habest, die Kühe zu melken, ein Haus zu bauen ꝛc. aber nicht weiter, denn so lange du in Sicherheit und Freyheit sitzest, bist ohne Gefahr, und steckest in keinen Nöthen. Da lässest du dich wol dünken, du habest einen freyen Willen, der etwas vermöge. Wenn aber die Noth vorhanden ist, daß weder zu essen noch zu trinken, weder Vorrath noch Geld mehr da ist, wo bleibt hie dein freyer Wille? Er verlieret sich, und kann nicht bestehen, wenn es ans Treffen gehet. Der Glaube aber allein stehet, und suchet Christum.

Darum ist der Glaube viel ein ander Ding, denn der freye Wille; ja, der freye Wille ist nichts, und der Glaube ist alles. Lieber, versuche es, bist du keck, und führe es hinaus mit deinem freyen Willen, wenn Pestilenz, Krieg, theure Zeit vorfallen. Zur Pestilenzzeit kannst du vor Furcht nichts beginnen, da gedenkst du: Ach HErr GOtt, wäre ich da oder da. Kömmest du dich hundert Meilen Weges davon wünschen, so fehlete es am Willen nicht. In theurer Zeit gedenkst du: Wo soll ich essen nehmen? Das sind die grossen Thaten, die unser freyer Wille ausrichtet, daß er das Herz nicht tröstet, sondern machts je länger je mehr verzaget, daß es sich auch vor einem rauschenden Blat fürchtet.

Aber dagegen ist der Glaube die Frau Domina und Fürstin: ob er schon klein und schwach ist, so stehet er dennoch, und lässet sich nicht gar zu bald schrecken. Er hat wol grosse gewaltige Stücke vor sich; wie man hin und wieder in der heiligen Schrift und an den

(*) Da siehest du ja, lieber Christ, daß erlogen, was etliche, sonderlich die Synergisten, glauben und vorgeben, als hätte der liebe Mann GOttes seine harte Meynung vom freyen Willen gändert und gemildert, wie sie es nennen, weil es straks wider ihren Irrthum ist. Noch dennoch rühmen sie sich D. Luthers Discipeln. Ja, hinter sich.

den lieben Jüngern ſiehet. Wellen, Wind, Meer und allerley Unglück, treiben alle mit einander zum Tode zu. Wer ſollte in ſolcher Noth und tödtlicher Gefahr nicht erſchrecken und erblaſſen? Aber der Glaube, wie ſchwach er auch iſt, hält er doch wie eine Mauer, und legt ſich, wie der kleine David wider Goliath, das iſt, wider Sünde, Tod und alle Gefährlichkeit; ſonderlich aber ſtreitet er ritterlich, wenn es ein ſtarker vollkommener Glaube iſt: ein ſchwacher Glaube kämpffet auch wol, iſt aber nicht ſo keck.

5. Ob des Menſchen Wille in der Bekehrung und Rechtfertigung auch etwas darzu thue und wirke?

Einer ſprach zu D. Martin: Herr Doctor, etliche neue Theologi geben für, der Heilige Geiſt wirke nicht in denen, die ihm widerſtreben; ſondern allein in denen, die da wollen und ihren Willen darzu geben, darum iſt des Menſchen Wille auch mit eine Urſache und Mitwirker des Glaubens. Daraus denn folget, daß nicht allein der Glaube gerecht macht, noch der Heilige Geiſt durch das Wort allein wirke, ſondern unſer Wille thut auch etwas dazu. Darauf antwortete D. M. Luther und ſprach: Mit nichten, der Wille des Menſchen wirkt und thut nichts überall darzu, in ſeiner Bekehrung und Rechtfertigung. Non eſt efficiens cauſa Juſtificationis, ſed materialis tantum, ſondern leidet nur, und iſt die Materia, in welcher der Heilige Geiſt wirket, (wie ein Töpffer aus dem Thon einen Topf macht,) auch in denen, die da widerſtreben und widerſpenſtig ſind, wie in Paulo. Aber nachdem er (der H. Geiſt) in ſolchem widerſtrebenden Willen gewirket hat, alsdenn machet und ſchaffet er auch, daß der Wille mitwillige und gleich mit ihm übereinſtimme.

Darwider ſagte jener, St. Pauli Exempel iſt ein ſonderlich Werk GOttes vor andern, da er iſt bekehret worden, darum kann es nicht für eine gemeine Regel angezogen werden, daß es müßte mit andern allein auch alſo gehalten werden. Hierauf antwortete D. M. Luther: Gleichwie St. Paulus bekehret iſt worden, alſo werden auch die andern allzumal bekehret: denn wir alle widerſtreben GOtt, aber der Heilige Geiſt ziehet uns Menſchen, wenn er will, zu ſeiner Zeit, durchs Predigtamt, darum ſoll man das mündliche Wort allzeit groß achten, und hören; denn die das mündliche Wort verachten, die werden bald zu Ketzern.

Aber hie ſoll man fleißig unterſcheiden das Amt des Heiligen Geiſtes. Bisweilen wird das Wort mündlich gepredigt, und gleichwol wirket der Heilige Geiſt nicht alsbald: derhalben ſoll man es darum nicht verachten, ſondern äuſſerlich immer gern hören, GOtt wird zu ſeiner Zeit dardurch wol wirken. Unterweilen bewegt er die Herzen innerlich, und bläſet wo er will, wirket und machet das Wort im Herzen kräftig und thätig, wenns ihm gefället, doch nicht, denn durchs Predigtamt, das will GOtt unverachtet haben. Denn GOtt hat es alſo geordnet, daß niemand gläuben ſoll noch kann, denn durchs Predigtamt, daß man ſein Wort höre, denn das iſt der Werkzeug und die Röhre, dadurch GOtt der Heilige Geiſt das Herz rühret, wahre Reue und Leid in der Bekehrung und rechten Glauben erwecket und wirket.

Gleichwie niemand Kinder zeugen kann, mit GOtt und Ehren, denn im Eheſtande; wiewol nicht alle Eheleute Kinder haben, ſondern es iſt allein GOttes Werk, wie der 127. Pſalm v. 3. ſaget: Kinder ſind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht

ist ein Geschenk: Also wirket der Heilige Geist nicht allezeit durch Werrs, sondern wenn es ihm gefället. Daß wir also in unserer Bekehrung und Rechtfertigung vor GOtt, immvendig, nichts thun noch wirken mit unsern Kräften und freyem Willen, auch das allergeringste nicht, sondern nur leiden, und lassen uns den Heiligen Geist durch das Wort zurichten und schaffen, wie ein Töpfer seinen Thon.

Die Sprüche in der heiligen Schrift von der Versehung (als da ist: Niemand kann zu mir kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe, Joh. 6, 44.) lassen sich ansehen, als schreckten sie uns ab. Aber es ist nicht also, denn sie zeigen uns nur an, daß wir mit unsern Kräften nichts können, noch vermögen etwas Guts zu thun vor GOtt, und erinnern die Gottseligen, daß sie beten; wenn sie das thun, so sind sie versehen.

6. Ein anders vom freyen Willen, ob er etwas in der Bekehrung des Menschen thue, neben GOttes Geist?

Was, sprach D. M. Luther, will man viel vom freyen Willen rühmen, daß er auch etwas dazu thue oder mitwirke in des Menschen Bekehrung? Ich meyne, man siehet es wohl in den armen Leuten, die vom Teufel leiblich besessen sind, wie er sich sperret und zerret, wie er sie reitet und treibet, wie schwerlich er ausgetrieben wird, was des Menschen Wille darzu thun kann. Es muß, wahrlich, der Heilige Geist allein da seyn, der ihn austreibe, wie Christus sagt (da die Pharisäer und Schriftgelehrten ihn lästerten, nachdem er den Teufel von dem armen blinden, stummen und tauben, besessenen Menschen getrieben hatte, Luc. 11, 20.): So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich GOttes zu euch. Als wollte er sagen: Soll das Reich GOttes zu euch kommen, so muß der Teufel ausgetrieben seyn, denn sein Reich ist wider GOttes Reich; wie ihr selbst müsset bekennen. Nun treibet man den Teufel nicht mit Teufeln aus, vielweniger mit Menschen oder durch Menschen Kraft, sondern allein durch GOttes Geist und Kraft. Daraus denn folget, daß, wo GOttes Finger den Teufel nicht austreibet, da ist noch des Teufels Reich; wo des Teufels Reich ist, da ist GOttes-Reich nicht. So schliesset sichs hie mächtiglich, daß, so lange der Heilige Geist nicht in uns kommt, da sind wir nicht allein untüchtig zum Guten, sondern sind vermöchen in des Teufels Reich: sind wir aber in seinem Reich, so mögen wir nichts anders thun, denn was dem Teufel lieb ist, sonst wäre es nicht sein Reich zu nennen. Wie auch St. Paulus spricht zu Timotheo: daß die Leute gefangen sind in des Teufels Stricken, nach seinem Willen. Wie sollte er nun von den Seinen leiden, daß sie einen Gedanken vernähmen, etwas zu thun, das wider sein Reich, und nicht für sein Reich wäre?

O es ist ein trefflich, schrecklich, groß Wort, daß Christus dem Teufel ein solch Reich zugibt, das ohne den Geist GOttes nicht kann vermieden werden, und GOttes Reich nicht kommen kann, sein Reich werde denn mit göttlicher himmlischer Gewalt von uns vertrieben. Das beweiset auch wol derselbige arme Mensch, der leiblich vom Teufel besessen war. Lieber, sage mir, was konnte er darzu thun, mit allen Menschen auf Erden, wenn sie gleich alle auf einen Klumpen zusammen geschmeiset wären, damit er des Teufels los würde? Ohne Zweifel nichts: er mußte wol thun und leiden, wie der Teufel, sein Herr, wollte, bis daß Christus mit GOttes Kraft kame. Nun siehe, konnte er nicht des Teufels leiblich

von

von ſeinem Leibe los werden; wie ſollte er denn ſein geiſtlich und von ſeiner Seelen los werden, durch eigene Kraft? Sintemal die Seele Urſache iſt, daß der Leib beſeſſen wird zur Strafe, darum, daß ſie beſeſſen iſt durch die Sünde, und der Sünden ſchwerlicher los zu werden iſt, denn der Strafe, und auch die Seele härter beſeſſen iſt allezeit, denn der Leib. Das beweiſet man damit, daß der Teufel dem beſeſſenen Leibe läſſet ſeine natürlichen Kräfte und Werke, aber die Seele beraubet er der Vernunft, Sinn, Witz, Verſtandes und aller ihrer Kräfte; wie man wohl ſiehet in beſeſſenen Leuten.

Zum andern, beweiſets Chriſtus, daß der freye Wille in der Bekehrung des Menſchen nichts nicht vermag, etwas mit zu wirken und zu thun, daß er des Teufels los werde, mit einem gewaltigen Argument und Gleichniß, aus der Erfahrung genommen; nemlich, wenn ein Starker von einem Stärkern überwältiget wird, und ſein Harniſch und Hausrath genommen ꝛc. Damit bezeuget er auch, daß den Teufel niemand kann überwinden, ohne GOtt allein. Daß ſich aber niemand rühmen kann, er möge durch ſich ſelbſt oder ſeine Kräfte, mit und neben dem Heiligen Geiſt, die Sünde oder den Teufel austreiben. Und man ſehe nur fleißig an, wie Chriſtus den Teufel abmahlet. Er nennet ihn einen ſtarken Rieſen, der ſeinen Hof oder Haus bewahret; das iſt, der Teufel hat die Welt nicht allein innen, wie ſein eigen Reich, ſondern hat ſie noch alſo verwahret und beveſtiget, daß ſie ihm niemand nehmen kann: er hat ſie auch mit ſtiller Ruhe inne, daß ſie thut was er nur haben will. Wie viel nun ein Haus oder Hof ſich mag ſetzen oder wehren gegen dem Tyrannen, der es innen hat; ſo viel mag ſich auch der freye Wille und menſchliche Kraft wider die Sünde und den Teufel ſetzen, nemlich, nichts überall, er muß unter ihnen ſeyn. Und wie das Haus muß von einem Stärkern erobert und dem Tyrannen abgewonnen werden; alſo muß der Menſch auch durch Chriſtum erlöſet und dem Teufel abgewonnen werden. Daß man hie abermal ſiehet, wie gar nichts unſer Thun und Gerechtigkeit etwas helfe zu unſrer Erlöſung und Bekehrung, ſondern iſt allein GOttes Gnade und Wirkung.

Und weil uns Chriſtus, aus Befehl der hohen göttlichen Majeſtät, ſo treulich und fleißig warnet, mit Dräuen, daß allezeit hernach ärger wird, denn vorhin; darum wohl aufzuſehen iſt, daß man das Evangelium und Chriſtum nicht allein ungeläſtert laſſe; (der ſo groſſe Dinge bey uns thut, und den Teufel von uns treibet, die wir geiſtlich von ihm um der Sünden willen beſeſſen ſind, welches viel ärger und ſchwerer, auch gefährlicher iſt, denn leiblich beſeſſen ſeyn; wiewol es vor der Welt und in unſern fleiſchlichen Augen ſchrecklicher und greulicher ſcheinet;) ſondern auch mit Ernſt und Furcht behalte, daß uns nicht auch alſo gehe, daß hernach ſieben ärgere Teufel uns beſitzen, da uns zuvor nur einer beſeſſen hat. Gleichwie den Jüden geſchehen iſt, die zuvor nie ſo arg waren, als nun, nach dem verkündigten Evangelio. Und wir auch unter dem Pabſtthum ſiebenmal (das iſt, vielmal) ärgere Heyden worden ſind, unter dem Namen Chriſti, denn wir zuvor je geweſen ſind. Wie St. Petrus ſagt 2 Pet. 2, 20: Es iſt hernach ärger mit ihnen worden, denn vorhin. Und wo wirs verſehen, ſo wird es uns jetzt nach dieſem groſſen Licht auch alſo gehen, daß wir ärger werden, denn wir zuvor geweſt ſind, denn der Teufel ſchläfet wahrlich nicht, ſo ſind wir anug gewarnet.

Ach! was will man doch unſere Kräfte,

Vermögen und freyen Willen viel rühmen, ſiehet mans doch und greifets wol an dem armen ſtummen, tauben, blinden, beſeſſenen Menſchen, von welchem Chriſtus den Teufel triebe, und machte ihn geſund, Luc. 11, 14. Derſelbe bedeutet alle Adamskinder, die durchs Fleiſch mit dem Teufel beſeſſen worden in der Erbſünde, daß ſie ſein eigen müſſen ſeyn, und nach ſeinem Willen thun. Daher ſind ſie auch blind, das iſt, ſie erkennen GOtt nicht; ſie ſind taub, denn ſie hören auch GOttes Wort nicht, ſind ihm nicht gehorſam noch unterthan; ſie ſind auch ſtumm, denn ſie danken, loben, reden, und predigen nichts von Chriſto und GOttes Gnaden. Aber allzuſchwätzig ſind ſie ſonſt, von Teufelslehren und menſchlichem Tand zu reden, da ſehen ſie auch alle ſcharf, und ſind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Vornehmen, Gutdünken und Luſt: da hören ſie auch mit beyden Ohren, und nehmen alles an, was Fleiſch und Blut geſinnet iſt. Daß alſo alle unſere Werke, Worte und Weſen, beyde an Leib und Seel, es ſeye äuſſerliche Heiligkeit oder Sünde, des Teufels ſind, und müſſen allein durch GOttes Werk erlöſet werden. Denn er beſitzet uns zum Reich, ſo erkennen wir ihn denn, ſehen und hören, und folgen ihm, leben und predigen ihn: welches alles geſchicht durch den Geiſt GOttes, im Wort GOttes, das den Teufel mit ſeinem Reich allein austreibet. Darum wir denn gar nichts thun, denn daß wir ſtill halten, leiden, und laſſen uns GOtt helfen, und zu Bürgern, ja Kindern GOttes machen, aus lauter Gnade, ohne aller unſer Zuthun.

Denn wiewol der Teufel, als ein gewaltiger Tyrann, im Hauſe mit Friede ſitzet, wenn GOttes Wort und Finger durch Chriſtum nicht wider ihn kommet, und auch thut, was er nur will (Denn man weiß es nicht beſſer, wie wir im Pabſtthum wohl erfahren haben, ſeine Waffen und Wehre ſind die fleiſchlichen Dünkel, Lehre und Satzungen, damit er die Gewiſſen hält, und ſich ſchützet): Doch wenn der Stärkere kommt, der HErr Chriſtus durchs Evangelium, ſo iſt ſolcher Friede aus, ſo tobet er und wird unſinnig, er will kurzum nicht verdammt, verrathen, geſtrafet noch angezeigt ſeyn. Da erwecket er und nimmt ſeinen Harniſch, die gewaltigen, klugen, reichen, heiligen, gelehrten Leute, die hetzet er alle an GOttes Wort; wie wir ſehen in der Verfolgung der Evangeliſchen Lehrer. Solch Toben oder Verfolgung bedeutet, daß der Teufel ſo ungern ausfähret, und tobet im ganzen Leibe. Denn wie er ſich ſtellet in einem Leibe, wenn er ſoll ausfahren, mit den Gliedern; alſo ſtellet er ſich auch in der ganzen Welt, mit der Seel, wenn er dem Evangelio weichen ſoll, und erreget alle ſeine Kräfte: aber es hilft ihn nicht, er muß heraus, wie ſehr er ſich ſperret.

7. Des Menſchen Wille thut gar nichts zu ſeiner Seligkeit.

Da am dritten Sonntage nach Trinitatis des Evangelii vom guten Hirten, der das verloene Schäflein ſuchte, gedacht ward, ſprach D. Martinus: O wie gar ein ſchön, tröſtlich Evangelium iſt doch das, in dem ſich der HErr Chriſtus ſelber abmahlet, was er vor ein Herz zu uns armen Sündern habe, und wie gar nichts wir zu unſerer Seligkeit ſelbſt zu thun vermögen. Denn gleichwie ſich das Schaf ſelbſt nicht verwahren noch vorſehen kann, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immerdar weiſet und leitet. Ja, wenn es verirret und verloren iſt, kann ſichs nicht ſelbſt wieder finden noch zu ſeinem Hirten kommen; ſondern der Hirt ſelbſt muß ihm nach-

ge-

gehen, und ſo lang ſuchen bis ers findet: ohne das müßte es ewig in der Irre gehen und verloren ſeyn. Und wenn ers funden hat, muß ers auf ſeinen Rücken faſſen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeſchreckt, verirret, oder vom Wolfe erhaſchet werde.

Alſo können wir uns auch weder helfen noch rathen, daß wir zu Ruhe und Friede des Gewiſſens kommen möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlaufen, wo uns nicht Chriſtus ſelber durch ſein Wort wiederholet und zu ſich ruffet. Und ſo wir zu ihm kommen und im Glauben ſind, vermögen wir uns doch nicht ſelbſt darinn zu erhalten, noch zu beſtehen, wo er uns nicht ſelbſt inner, durch daſſelbige ſein Wort und Kraft, hebt und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauret, und umher ſchleicht als ein brüllender Löwe, (wie St. Petrus ſagt 1 Epiſt. 5, 8.) daß er uns freſſe. Daß doch hie gar nichts gilt, etwas von unſerm freyen Willen oder Kräften zu rühmen, weder anzufahen noch fortzufahren, und darbey zu bleiben, ſondern Chriſtus, unſer Hirte, muß allein alles thun.

8. Der Name freyer Wille iſt feindſelig.

Der Name des freyen Willens, ſprach D. M. iſt bey allen Vätern feindſelig geweſt, wiewol ſie und wir zulaſſen, daß GOtt dem Menſchen einen freyen Willen gegeben hat; aber da iſt die Frage: ob ſolche Freyheit ſtehe in unſeren Kräften? Man ſollte es billig heiſſen voluntatem vertibilem mutabilem, einen verkehrlichen, wankelmüthigen, wetterwendiſchen Willen. Daß GOtt in uns wirkt, und wir paſsive als die nur leiden, da ſind, wie ein Töpffer aus einem Klumpen Thon ein Gefäß macht, entweder zu Ehren oder Unehren, wie es ihm gefällt. Alſo iſt auch unſer liberum arbitrium paſsive, non active, unſer Wille leidet nur, wirket gar nicht in ſeiner Bekehrung; und was guts in uns iſt, ſtehet nicht in unſern Kräften.

9. Ein anders, vom Unvermögen menſchlichen Willens.

Iſts nicht ein elender Jammer, ſprach D. M. Luther, daß ein Menſch nicht ſo viel vermögen ſoll? Wenn ihm GOtt ſelbſt anbeut und ſpricht: Lieber, du haſt die zween Wege vor dir, nimm und wähle doch einen, Sir. 15, 15. ſqq. Willt du lieber meine Gnade und ewige Seligkeit umſonſt haben geſchenkt und heimgetragen, ohne alle deine Koſt und Arbeit; oder mit deinen Werken darnach ſtehen zu verdienen, und doch nicht erlangen? Ja, vermahnet und locket dazu zur Gnade, und dräuet dagegen bey ewigem Zorn und Strafe, wo wirs nicht annehmen.

Wie ſoll oder kann er mehr thun, wenn der keines hilft, daß er ſeine Gnade ſo reichlich anbietet, reizet und gebeut, vermahnet und ſchrecket, darzu ſtrafet und drein ſchlägt? Er wollte ſelbſt gern das Recht laſſen fahren, und einen Strich dadurch machen, ſo wollen wir Recht ohne Gnade haben, und dennoch auch eine eigene Abgöttin mit uns führen.

10. Der Menſch für ſich ſelber.

Lieber, wie ſoll ſich der wiſſen zu regieren, der von GOtt nichts weiß, der in Sünden empfangen und geboren, (wie wir alle ſind,) und von Natur ein Kind des Zorns und GOttes Feind iſt? Epheſ. 2, 3. Wie ſollen wir den rechten Weg finden, und darauf bleiben, ſo wir doch nichts anders können, wie der Prophet Eſaias ſagt am 53. v. 6. denn in der Irre laufen? Wie iſt es möglich, daß wir uns des Teufels (der ein Fürſt und Gott dieſer Welt iſt, und deß

Gefangene wir alle sind,) erwehren sollten; so wir doch alle mit unserer Kraft und Macht nicht so viel vermögen, daß uns nur ein kleines Blätterlein nicht wehe thäte, ja, daß wir einer ohnmächtigen Fliegen verbieten könnten. Was wollen wir arme elende Leute viel rühmen von grossem Trost, Hülfe und Rath, wider GOttes Gerichte, GOttes Zorn und den ewigen Tod; so wir doch alle Tage und Stunden an uns selbst und anderen wohl erfahren, wie wir in geringen, leiblichen Nöthen uns weder rathen, helfen, noch Trost suchen können?

Darum schleuß nur frey. So wenig ein natürlich Schäflein in dem allergeringsten ihm helfen kann, sondern muß schlecht aller Wohlthaten warten von seinem Hirten; viel weniger kann ein Mensch in denen Sachen, so die Seligkeit betreffen, sich selber regieren, Trost, Hülfe und Rath bey sich finden; sondern muß solches von GOtt, seinem Hirten, allein gewärtig seyn, der tausendmal williger und fleißiger ist, alles bey seinen Schäflein zu thun, was immer zu thun ist, denn irgend ein frommer leiblicher Hirte. Item, weil die Natur des Menschen durch die Erbsünde ganz und gar verderbet und verdammt ist, von innen und aussen, an Leib und Seel, und vor GOtt fliehet, wenn sie ihre Sünde recht fühlet: wo bleibet denn nun der freye Wille und die menschlichen Kräfte? Wo bleiben denn nun die Menschengesetze und Werkprediger, die zum Menschen sprechen: Thue dein Vermögen: wir müssen traun auch das unser dazu thun; schicke dich zur Gnade GOttes, so wirst du ein Kind der Seligkeit. Ja wol, es ist unbereitet und ungeschickt mit unserm Vermögen, Kräften und Werken: wenn es ans Treffen gehet, so hält es den Stich nicht.

Wie sollte sich einer mit GOtt versöhnen, den er nicht mag hören, flichet von ihm zu einem Menschen, versiehet sich mehr Treu und Liebe zu einem Sünder, denn zu GOtt? Wie ein fein Versöhnen ist das? Gleichwie die Kinder von Israel am Berg Sinai thäten, da ihnen GOtt die Zehen Gebote gab, 2 Mos. 20, 18. Damit ist angezeigt, daß Natur und freyer Wille vor GOTT nicht kann noch mag bestehen, denn sie fürchten sich, er schlage mit Keulen drein, halten ihn nicht anders, denn für einen Teufel, Henker und Stockmeister, der nichts könne denn würnen. Ach wer richt mehr hat denn den freyen Willen, und die guten Werke, der trabe nur zur Hölle, er wird nichts erlangen, es muß was grössers seyn, denn unser heilig Leben.

Darum sage ich, daß die geistlichen Kräfte nicht allein verderbet, sondern auch durch die Sünde ganz und gar vertilget sind, beyde in Menschen und Teufeln; also, daß da nichts anders ist, denn ein verderbter Verstand, und ein feicher Wille, der GOtt allerdings feind und zuwider ist, der auf nichts anders denket noch trachtet, denn nur allein auf das, so GOtt entgegen und zuwider ist. Wol ists wahr, und ich lasse es auch zu, daß die natürlichen Kräfte an den Menschen noch etwas unverderbt sind. Aber welches sind solche natürliche Kräfte? Nemlich diese, daß der Mensch, der sonst im ungöttlichen Wesen gar ersoffen und des Teufels eigen worden ist, dennoch gleichwol hat einen Willen, Vernunft, freyen Willen und Macht um Haus- und Weltregiment; item, Schiffe zu regieren, und andere dergleichen Sachen auszurichten, so dem Menschen von GOtt unterworfen sind, 1 Mos. 1. v. 28. 29. Denn solche natürliche Werke und Kräfte sind dem Menschen nicht entzogen, als da sind, Kinder zeugen, Regiment und Obrigkeit haben, haushalten ꝛc. wiewol GOtt durch seine Allmacht auch muß dabey

dabey seyn; sondern sind durch GOttes Wort viel mehr bekräftiget, wie am obgemeldten Ort geschrieben stehet. Es habens aber die Sophisten ins geistliche Reich und Wesen gezogen, und mag vielleicht wol seyn, daß sie bey den lieben Vätern auch etwas davon gefunden haben; aber die Romanisten, die weniger Verstand haben denn Roß und Mäuler, habens auf diese geistlichen Sachen gezogen, und also geistliche und weltliche Dinge unter einander gemenget.

Darum will uns gebühren, daß wir solchen Unflath, den die Sophisten in die Kirche getragen haben, ausfegen, und solche Aergerniß beyseit und aus dem Wege schaffen sollen. Wir lassen wol zu, daß solche Sprüche wahr und recht sind, so fern man sie dahin verstehet und deutet, dahin sie gehören, als nemlich in diß zeitliche und leibliche Weltreich. Wenn man sie aber ins geistliche Reich, da man mit GOtt und vor GOtt des Gewissens halben zu schaffen hat, ziehen will; so sagen wir straks allerdings nein darzu, denn daselbst ist nichts reines noch gutes an uns, sondern was wir sind und haben, ist alles zumal in den Sünden ersoffen. Alles, was in unserm Willen ist, das ist böse; und alles, was in unserm Verstande ist, das ist nur eitel Irrthum und Blindheit. Darum hat und thut der Mensch zu göttlichen Sachen nichts anders, denn eitel Finsterniß, Irrthum, Bosheit, verkehrten bösen Willen und Unverstand: was sollte er denn können Guts thun, GOtt lieben? ꝛc.

11. Greulichster Zorn GOttes, wenn er uns unsern Willen läßet, und sein Wort nimmt.

Ach! sprach D. M. Luther, wie könnte ein gröſserer Zorn seyn, denn wenn uns GOtt läßet fahren nach unserm Dünkel, Sinn und Willen, nimmt sein Wort weg, daß er nicht mehr strafet, und läßet Menschen, ja den Teufel selber unsern Meister seyn? Was kann da anders seyn, denn Rotten und Uneinigkeit der Lehre, darnach aus Uneinigkeit der Lehre folget auch äusserliche Uneinigkeit, Zank und Aufruhr; wie man in Josepho lieset, wie greuliche Rotten und Aufruhr im Jüdischen Volk waren, hart vor Christi Geburt. Was rühmet man denn viel vom freyen Willen und Menschen Kräften, vom natürlichen Licht der Vernunft? Was ists anders, denn Blindheit und Finsterniß? Was kann es bessers, denn wider den Glauben und GOttes Wort fechten?

Darum verwerfe und verdamme ich als eitel Irrthum alle Lehre, so unsern freyen Willen preiset, als die straks wider die Hülfe und Gnade unsers Heilands JEsu Christi strebet. Denn weil ausser Christo der Tod und die Sünde unsere Herren, und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, kein Witz noch Verstand seyn, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten; sondern müssen verblendet und gefangen, des Teufels und der Sünden eigen seyn, zu thun und zu gedenken, was ihnen gefället, und GOtt mit seinen Geboten zuwider ist. Ey, das mag mir eine feine Freyheit seyn.

12. Rechte Lehre vom freyen Willen gegen GOtt.

Liebe Herren, sprach D. M. Luther, unsere Lehre, daß der freye Wille todt und nichts sey, stehet gewaltiglich in der Schrift gegründet. Ich sage aber vom freyen Willen gegen GOtt, und in der Seelen Sachen. Denn was sollte ich viel disputiren vom freyen Willen, der über Kühe und Pferde, über Geld und Gut regieret? Ich weiß fast wohl, daß 1 Mos. 1, 28. GOtt den Menschen hat Herrschaft

den Augen ihres eigenen Dünkels, dadurch sie sehen, als durch ein gemahlet Glas, und wähnen, wenn sie solchen Irrwischen ihrer Vernunft folgen, so seyn sie wohl daran, bis so lange sie vom Teufel verführet und gestürzet werden.

4. Darum warnet St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig seyn, das ist, GOttes Wort vor Augen haben, (denn darinn stehet ihre Weisheit und Verstand,) beyde, ein jeder für sich selbst, und sonderlich in der Gemeinde unter einander; denn, wo das Wort aus der Kirchen kommt, und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst fürgeben, so ist es um die Kirche geschehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Deßgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach GOttes Wort, sondern desselben vergisset, und denket, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird so bald ein kalter fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar GOtt, sein Wort und Willen verachtet. Darum auch GOtt so oft in der Schrift befihlet, daß man soll immerdar sein Wort handeln und treiben, gerne hören, damit umgehen, und daran gedenken Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer daher gehe in GOttes Lob und Dank, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da gehöret Fleiß und Sorge zu. Und sollte hierinn jedermann mit Treuen dem andern helfen, mit Lehren, Unterrichten, Vermahnen ꝛc.

5. Ich habe ja oft genug vermahnet, daß hiezu thun soll, wer nur etwas thun könnte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schulen gezogen, recht unterrichtet und gelehret würde zum Pfarr- und Predigtamt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurft versorget würden; aber es thun leider! wenig Städte und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschland, Bischöffe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauren, wie sicher sie dabey hingehen, schnarchen und schlafen, denken, es habe nicht Noth; es werde sich wol selbst thun, man könne allezeit wol Pfarrer und Prediger haben: Aber sie werden wahrlich auch verschlafen haben, wenn sie meynen, sie habens wohl gemachet; denn sie werden auch unverständig, und wollen nicht sehen, was GOttes Wille sey. Darum werden sie müssen erfahren, das sie jetzt nicht gläuben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen, und keine finden, und alsdenn müssen hören grobe ungelehrte Esel, die kein GOttes Wort wissen noch verstehen, und predigen, wie die Pabstsesel, des Pabsts Dreck und Stank, von geweyhetem Wasser und Salz ꝛc. oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherey.

6. Man schreyet, prediget und vermahnet, bis man nimmer will hören. Darum saget uns St. Paulus diese Prophezeyung zuvor, daß solche werden unweise und unverständig, die da nicht merken, was GOttes Wille sey, und damit, wie folget, die Zeit der Gnaden und ihres Heils versäumen und verlieren. Nun ist je das GOttes Wille, daß wir seinen Namen heiligen, sein Wort lieb haben und fördern, und also GOtt sein Reich helfen bauen ꝛc. Wo das geschiehet, so will er darnach unsern Willen auch thun: nemlich, unser täglich Brod, Friede und Gutes geben.

7. Nun sollte ja das Fürnehmste seyn, daß wir dächten, wie wir GOttes Wort und Willen bey uns erhielten, das hiesse recht verständig seyn, und sich in die Zeit geschicket. Thun wir es nicht; so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen

schaft gegeben, über Vieh und Erden ꝛc. Solches gehöret hieher nicht.

Wenn nun gleich kein Spruch wäre, denn der einige St. Pauli 2 Tim. 2, 26: Sie sind des Teufels Gefangene nach seinem Willen; so hätten wir eben damit Schrift und Grunds genug. Denn, dem Teufel gefangen seyn, ist wahrlich keine Freyheit, und sonderlich weil sie also gefangen sind, daß sie nach seinem Willen leben müssen. Da muß der liebe freye Wille gewißlich des Teufels Wille seyn, denn nach demselbigen müssen sie leben als seine Gefangene. Das ist klärlich hie St. Pauli Lehre. Und Christus selber stimmet auch mit zu, Luc. am 11. Cap. v. 21. 22. da er sagt: Wenn der Starke seinen Hof bewahret, so bleibet das seine mit Frieden; kommt aber ein Stärkerer über ihn, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet seinen Raub aus. Hie zeuget ja Christus selber, daß der Teufel die Seinen mit Friede besitze, wo nicht der Stärkere über ihn kommt.

Bey diesem Spruch bleiben wir, wiewol wir die That und das Werk selbst auch vor uns haben, nemlich, daß JEsus CHristus, GOttes Sohn, durch sein eigen Blut hat uns müssen vom Teufel, Tod und Sünden erlösen. Wäre nun ein freyer Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde, so hätte er nicht dürfen für uns sterben: und wer den Sünden kann entrinnen ohne Christo, der kann auch dem Tode wol entrinnen, denn der Tod ist der Sünden Strafe, Röm. 6, 22. Aber es ist noch kein Mensch erfunden, der seinen freyen Willen über und wider den Tod bewiesen hätte; sondern der Tod hat straks wiederum seinen freyen Willen und Gewalt über alle Menschen bewiesen, welches er nicht vermöchte, wo nicht zuvor die Sünde (die des Todes Recht und Macht ist, 1 Cor. 15, 56.) den Menschen überwältiget und gefangen hätte.

Bey dieser That, und Artikel des Glaubens an Christum, bleiben wir, und lassen die Papisten sagen und Säurtheil sprechen, wie sie wollen, es wird uns niemand davon bringen, daß uns Christus vom Teufel, Tod und Sünden erlöset hat. Wo diß bleibt, so bleibt kein andrer freyer Wille, denn der dem Teufel, Tod, Sünde gefangen ist. Ist das eine Freyheit, so sey sie derer, die ihren Tand und Träume zu neuen Evangelien machen, wider die rechten alten Evangelia. Laurentius Valla ist der beste Wahl, den ich mein Lebtage gesehen oder erfahren habe: De Libero Arbitrio bene disputat, quærit simplicitatem in pietate, et in literis simul, Erasmus eam tantum in literis quærit, pietatem rider.

Das XI. Capitel.

Von dem heiligen Catechismo.

Ordnung der Abtheilungen des eilften Capitels.

Der Catechismus muß bleiben 1.
Der Catechismus ist nöthig in der Kirche, sonderlich für die Kinder 2.
Der Catechismus ist die beste und nöthigste Lehre in der Kirche 3. 4
Des Catechismi Summa und Innhalt 5.
Der Catechismus ist in der Kirche nöthig 6.
Verachtung des Catechismi wird greuliche Verachtung und Finsternis bringen 7. 8.
Der Catechismus muß regieren 9.
Der Zehen Gebote Tugend und Laster 10.
Mißbrauch GOttes Namens wider das andere Gebot 11.
Wie man GOtt solle ehren und ergreifen 12.
Kurze Sprüche des Catechismi, wie ihn D. Luther in seinem Hause gelehret hat 13.
Von den ersten drey Geboten GOttes 14.
Auf das erste Gebot soll man alles ziehen, und damit sich trösten 15.

Sünde

Sünde wider das erste Gebot 16.
Wofür die Zehen Gebote in der Welt gehalten werden 17.
Was die Strafe der Erbsünde sey 18.
Wie man die Zehen Gebote predigen soll 19.
Von der Ordnung der Zehen Gebote 20.
Kurzer Innhalt der Zehen Gebote GOttes 21.
Was Vernunft in den Zehen Geboten GOttes verstehet 22.
Das erste Gebot GOttes 23.
Warum man die Zehen Gebote immerdar lehren soll 24.
Von dem Catechismo, wo zu Anfang heraus kommen 25.
Des ersten Gebots Verstand und Innhalt 26.
Des ersten Gebots Kraft 27.

1. Der Catechismus muß bleiben.

Der Catechismus wird müssen bleiben, und das Regiment in der Christlichen Kirche behalten und Herr bleiben; das ist, die Zehen Gebote GOttes, der Glaube, Vater Unser, und die Sacramente ꝛc. Und wiewol sich viele dawider legen; doch wird er bleiben, und die Herrschaft und Ueberhand behalten, durch den, von welchem geschrieben stehet: Du bist ein Priester ewiglich, Psalm 110, 4. Denn derselbige soll Pfaf bleiben, und wird auch Pfaffen haben, wenn gleich die ganze Welt dawider strebete. Er hat albereit zwo Schlachten gethan: eine mit Thomas Münzer, und die andere mit Zwingel, welche beyde ihre Jünger noch für Heiligen ausruffen.

2. Der Catechismus ist nöthig in der Kirche, sonderlich für die Kinder.

Da gedacht ward, wie in Pommern die Lehre des Catechismi nächläßig, in Kirchen und Schulen und Häusern, gehalten und getrieben würde, sprach D. M. Luther: Ach! die gemeinen öffentlichen Predigten in den Kirchen hauen die Jugend wenig; Kinder lernen und behalten nicht viel davon: sondern das thuts, daß man sie in der Schule, und in Häusern daheim sonderlich, mit Fleiß und fein richtig und ordentlich lehre, verhöre und examinire, was sie gelernet haben; das schaffet viel Nutzen. Es ist solches wol ein verdrüßlich und mühselig Ding, aber es ist sehr nöthig. Die Papisten haben solche Mühe und Arbeit geflohen, haben nur mit den Zinsregistern zu thun gehabt. Also ist das Christliche Häuflein und die Gemeinde GOttes verlassen und versäumet worden.

3. Der Catechismus ist die beste und nöthigste Lehre in der Kirche.

Mein Rath ist, sprach D. M. Luther, daß man nicht disputire von heimlichen, verborgenen Dingen, sondern einfältig bleibe im GOttes Wort, vornehmlich im Catechismo, denn im selben habt ihr einen sehr feinen, richtigen, kurzen Weg der ganzen Christlichen Religion, und die fürnehmsten Hauptartikel kurz verfasset. Denn die Zehen Gebote hat GOtt selbst gegeben, Christus hat das Vater Unser gestellet und gelehret, der Heilige Geist hat die Artikel des Glaubens aufs allerkürzeste und richtigste gefasset und begriffen. Diese drey Stücke sind also gestellet, daß sie nicht könnten feiner, tröstlicher und kürzer gestellet werden: aber man verachtets als schlecht gering Ding, weil es die Kinderlein täglich auffagen und erzehlen müssen.

4. Ein anders.

Der Catechismus ist die vollkommenste und beste Lehre, darum soll man sie für und für predigen, und gar nicht unterlassen, wie denn alle andere gemeine öffentliche Predigten darauf sollen gerichtet und gezogen werden. Ich wollte, daß man ihn täglich predigte und aus dem Buch einfältig läse. Aber unsere Prediger und Zuhörer können ihn auf ein Nägelein, sie haben ihn albereit gar ausgelernet, schämen sich dieser schlechten geringen Lehre, dafür sie denn sie halten; wollen aber gesehen seyn, und von hohen Dingen reden. Der Adel und die Bauren sagen: Was? unser Pfarrherr geiget nur immerdar ein Liedlein, prediget ab-

lein den Catechismum, als, die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser; item, von der Taufe und vom Abendmahl. Das alles kann ich vorhin wol. Also begeben sich denn die Prediger auf hohe Dinge, und richten sich nach dem Lüstern der Zuhörer, und predigen was sie gern hören, lassen denn die Fundamente und Grundveste stehen, darauf man sonst bauen sollte.

5. Des Catechismi Summa und Innhalt.

Der Catechismus ist die rechte Laienbibel, darinnen der ganze Innhalt der Christlichen Lehre begriffen ist, so einem jeden Christen zu der Seligkeit zu wissen vonnöthen. Wie das Hohelied Salomonis ein Gesang über alle Gesänge, Canticum Canticorum, genannt wird; also sind die Zehen Gebote GOttes Doctrina Doctrinarum, eine Lehre über alle Lehren, daraus GOttes Wille erkannt wird, was GOTT von uns haben will, und was uns mangelt.

Zum andern, ist das Symbolum oder das Bekenntniß des Glaubens an GOTT, unsern HErrn JEsum Christum ꝛc. Historia Historiarum, eine Historie über alle Historien, oder die allerhöchste Historie, darinnen uns die unermeßlichen Wunderwerke der göttlichen Majestät von Anfang bis in Ewigkeit vorgetragen werden, wie wir und alle Creaturen erschaffen sind von GOtt: Wie wir durch den Sohn GOttes (vermittelst seiner Menschwerdung, Leidens, Sterbens und Auferstehung,) erlöset: Wie wir auch durch den Heiligen Geist verneuret, geheiliget, und eine neue Creatur, und allesamt zu einem Volk GOttes versammlet, Vergebung der Sünde haben, und ewig selig werden.

Zum dritten, so ist Oratio Dominica, das Vater Unser, eine Oratio Orationum, ein Gebet über alle Gebete, das allerhöchste Gebet, welches der allerhöchste Meister gelehret, und darinnen alle geistliche und leibliche Noth begriffen hat, und der kräftigste Trost ist in allen Anfechtungen, Trübsalen, und in der letzten Stunde.

Zum vierten, sind die hochwürdigen Sacramente Ceremoniæ Ceremoniarum, die höheste Ceremonien, welche GOTT selber gestifftet und eingesetzet hat, und uns darinn seiner Gnaden versichert. Derhalben sollen wir ja den Catechismum lieb und werth halten, und der Jugend mit Fleiß einbilden, denn darinnen ist die rechte, alte, wahre, reine, göttliche Lehre der heiligen Christlichen Kirche zusammen gefasset; und was dem entgegen ist, für Neuerung und falsche Lehre und Irrsal halten, es habe auch so lang gewähret, und so einen grossen Schein und Ansehen, als es immer wolle, es sey alt oder neu; davor sollen wir uns hüten.

6. Der Catechismus ist in der Kirche nöthig.

Doct. Mart. Luther sagte über Tische: Wir müssen die Taufe, Passion Christi, das Vater Unser, den Glauben und Zehen Gebote haben, und den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOTT soll fromm, gerecht und selig werden in der Kirche, es gehe sonst, wie es wolle. Denn die Welt will doch nicht daran; denn, sollte einer den Glauben gelernet haben, so sollte ichs seyn; aber wir sehen, daß die Welt nicht darnach thut, darum gläubet sie auch nicht. Und wenn den Predigern der Catechismus zu nichts anders hülfe, so wäre er doch dazu gut, daß das gemeine Volk nicht mehr auf die Ceremonien fiele. Ich habe in der Jugend und mein Lebenlang die Zehen Gebote und Vater Unser nicht hören predigen.

7. Verachtung des Catechismi wird greuliche Finsterniß und Ketzerey bringen.

Künftige Ketzereyen werden diß Licht verfinstern, denn wir haben den Catechismum, GOtt Lob, rein auf der Kanzel, wie er in tausend

send Jahren nicht gewesen ist. Denn man aus allen Büchern der Väter nicht könnte so viel zusammen ziehen, als von GOttes Gnade jetzt, bey unsern Zeiten, im kleinen Catechismo gelehret wird. Es sind, wahrlich, grosse Finsternisse gewesen, und Doct. Carlstad ward zum Doctor promoviret, da er doch die Bibel nie gesehen hatte. Ich lase zu Erfurth im Kloster allein die Bibel, da schickte es GOtt wunderbarlich, wider aller Menschen Gedanken, daß ich von Erfurth gen Wittenberg mußte, da wurde ich wohl deponiret, und bin nun ein wunderbarlicher Mönch worden, der den Teufel zu Rom, den Pabst, von GOttes Gnaden deponirt; ja, ich nicht, sondern GOTT durch mich, seinen armen, schwachen Werkzeug, welches kein Käyser noch Potentat hätte können thun. Darum kann er auch leichtlich durch ein Mittel den Türken vertreiben und stürzen. Denn, daß der Käyser versuchte, etwas thätliches wider uns vorzunehmen, das bedeutet etwas; seine Melancholey wird was Guts bringen. Vielleicht hat er gesehen und gemerkt der Papisten Bosheit und Impietät, das verdreusset ihn, daß sie das Concilium so lange aufziehen.

8. Ein anders.

Wer sich an dem Catechismo nicht lässet genügen, wenn man den Catechismum prediget, dem predige der Teufel, sagte D. Mart. Luther.

9. Der Catechismus muß regieren.

In kurtzem wird es an Predigern mangeln. Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen ꝛc. hat an 20. Juristen genug; dagegen muß er wol in acht hundert Pfarrherren haben. Iurista est nomen reale, prædicator autem inhumanum. Ein jeglich Kirchspiel und Gemeinde muß ihren eigenen Seelsorger und Prediger, aufs wenigste einen haben; da man dagegen mit einem, zwey, drey oder vier Juristen ein gam Land kann wol versehen und versorgen. Wir werden noch mit der Zeit aus Juristen und Aerzten müssen Prediger und Pfarrherren machen, das werdet ihr sehen. Die Zeit und Gelegenheit macht einen Prediger. Ich kann mich nicht mit und an Worte binden lassen, ich predige oft von einer Meynung mit andern Worten.

Da sagte D. Jonas: Herr Doctor, ich kann euch im Predigen gar nicht nachfolgen, und wer will es euch nachthun? Darauf sprach D. M. Luther: Ich kanns selbst nicht, denn oft gibt mir meine Person, oder eine sonderliche Privatursache Gelegenheit zu einer Predigt, nach dem die Zeit, Händel und Zuhörer sind. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich viel in meinen Postillen abschneiden und kürzer machen, denn ich darinnen über die Maasse und zu viele Worte gebraucht habe. Demselbigen langen Reden und Geschwätz kann niemand nachfolgen, noch es erlangen, auch schicket noch reimet es sich nicht alles zu allen Zeiten: alles muß man richten nach den Umständen, doch wird der Catechismus müssen bleiben und herrschen.

10. Der Zehen Gebote Tugenden und Laster.

Der Decalogus, das ist, die Zehen Gebote GOttes, sind ein Spiegel und kurz Summarium aller Tugenden und Lehren, beyde, wie man sich halten soll gegen GOtt und auch gegen den Menschen. Und ist kein schöner, besser, vollkommener noch kürzer Buch von Tugenden jemals geschrieben worden.

Des ersten Gebots Tugend ist Gottseligkeit, das ist, GOtt fürchten, lieben und vertrauen. Dagegen ist Sünde und Untugend, gottlos Wesen, GOtt verachten, hassen und zweifeln.

Des andern Gebots Tugend ist, die Lehre des göttlichen Worts bekennen und predigen. Dagegen ist Sünde, GOtt lästern,

ſtillſchweigen und nicht bekennen, da es die Noth fordert.

Des dritten Gebots Tugend iſt, der äuſſerliche Gottesdienſt, ſo nütze iſt zum Lehramt, als, GOttes Wort predigen, hören, leſen, bedenken ꝛc. damit wir unſern Glauben beweiſen. Dagegen iſt Sünde, GOttes Wort und die äuſſerlichen Gottesdienſte, als, die Sacramente verachten.

Des vierten Gebots Tugend iſt, der Gehorſam gegen den Eltern, Præceptoren, und der Obrigkeit, in dem, das nicht wider GOtt iſt. Dagegen iſt Aufruhr und Ungehorſam.

Des fünften Tugend iſt, Sanftmüthigkeit, nicht rachgierig ſeyn, nicht Zorn tragen. Dagegen iſt Untugend, Tyranney, Wüterey, Haß, Neid ꝛc.

Des ſechſten Tugend iſt, Keuſchheit und Zucht. Darwider iſt Unkeuſchheit, Unzucht, Ehebruch, Hurerey, Schwelgerey ꝛc.

Des ſiebenten Tugend iſt, wohlthun, gern geben und leihen, mildeſeyn. Dagegen iſt, geitzig ſeyn, ſtehlen, rauben, wuchern, betrügen, und verwortheilen den Nächſten in Händeln.

Des achten iſt, Wahrheit, niemand beleidigen an ſeinem guten Gerücht, jedermann Gutes nachſagen. Dagegen iſt, lügen, afterreden, und Uebels nachreden.

Des neunten iſt, Gerechtigkeit, einem jeglichen das Seine laſſen. Dagegen iſt Geitz und Ungerechtigkeit.

Des zehenten Tugend iſt, ohne alle böſe Lüſte und Begierde ſeyn im Herzen, oder ſich an dem Seinen genügen laſſen. Darwider iſt, böſe Luſt des Herzens.

Die Zehen Gebote ſollen alſo ausgelegt und verſtanden werden, daß ſie nicht allein verbieten, ſondern auch gebieten beyde, was man laſſen und thun ſoll, wie St. Paulus ſagt 1 Tim. 1, 5: Die Hauptſumma des Gebots iſt, Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewiſſen und ungefärbtem Glauben.

11. Mißbrauch GOttes Namens wider das andere Gebot.

Dieſe Worte: Ich bin der HErr, dein GOtt, du ſollt nicht fremde Götter neben mir haben; Item: Du ſollt den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen; die dünken mich etwan, vor dieſem Licht des Evangelii, vergeblich, unnütz und lächerlich ſeyn. Da ich ſie am erſten laſe, gedachte ich: Ey, wer weiß das nicht? Aber nun ſehe ich, GOtt Lob, was ſie wollen; ja, ſie ſind viel wunderbarlicher, denn alle Menſchen begreifen und ausreden können, ſie ſind, wer ſie wollen. Carlſtad, Zwingel, Pabſt, und alle andere, die viel davon plaudern, halten es doch nicht im Herzen dafür, daß ſie wahr ſind, auf daß ja wahr bleibe: In GOttes Namen hebt ſich alles Unglück an. Ich meyne, die Rotten und Schwärmereyen beweiſens redlich. Wenn man GOttes Namen nicht alſo mißbrauchte, ſo ginge es jetzt auf Erden beſſer zu; weil aber des Mißbrauchs weder Maaß noch Ende iſt, ſo gehets auch alles übel zu; wie wir ſehen und erfahren.

12. Wie ſoll man GOtt recht ehren und ergreifen.

Mit dem Glauben in ſeiner Furcht, denn er ſagt: Ich bin der HErr, dein GOtt. Iſt er unſer GOtt, ſo ſorget er ja für uns, wird uns ernähren, ſchützen, helfen und retten. Die Götter aber der Heyden haben Augen, und ſehen nicht, Ohren, und hören nicht; darum gläuben die Heyden und Maulchriſten nicht, daß GOtt für ſie ſorge, ja, ſie haben keinen rechten GOtt, ſondern einen tauben, blinden Geitz und Götzen. Wir aber haben einen GOtt, der für uns ſorget, uns erhöret und hilft, und die Gottloſen

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02530/110

lesen strafet, darum sollen wir ihm gläuben und vertrauen, und von ihm Hülfe gewarten und hoffen, auch ihn fürchten, daß wir ihn nicht erzürnen noch beleidigen.

Er bezeuget aber, daß er für uns sorge, damit, denn er führet sein Volk aus Egypten, schützet und beschirmet sie. Wiewol ers langsam thun, und sie zuvor wohl hatte plagen lassen: Aber GOtt pfleget also zu thun, das ist seine Weise, daß er uns also versuche, unseren Glauben prüfe, und endlich aus der Anfechtung und Noth reisse und errette. Auch ists ein greulich Exempel GOttes Zorns, daß er auf einmal alle Egyptier vernichtet und umbracht hat. Doch ist das menschliche Herz so hart und eisern, daß es GOtt nicht fürchtet, ob er wol so mit grossem Ernst und greulich strafet.

Und die soll man anzeigen und erzehlen auch andere Thaten GOttes, daß er sein Volk in der Wüsten ernähret, und vor den Feinden und feurigen Schlangen geschützet hat; item, die Kälberdiener gar hart gestrafet, deßgleichen die da zweifelten, das Gelobte Land einzunehmen. Diese und andere viele unzählige Exempel mehr, auch bey unsern Zeiten, wenn wirs nur wollten bedenken, zeigen uns an, daß GOtt für die Menschen sorget. Aber wir gehen fein vorüber, fragen nichts darnach, denken ihm auch nicht nach. So groß ist des menschlichen Herzens Bosheit, daß es GOttes, seines HErrn und Schöpffers, nicht achtet, ja, ihn verachtet. Und doch sind etliche noch so grob und unverschämet, daß sie dörfen die Kräfte des freyen Willens hoch loben, rühmen und preisen, als vermöchte er auch etwas in GOttes Sachen zu thun, und mit zu wirken.

Stark. Das Wort zeuget auch, daß GOtt für uns sorge, daß er helfe und strafe, denn es ist nicht zu verstehen von GOttes Stärke, Kraft und Macht, damit er alle Dinge geschaffen hat; sondern dardurch er jetzt regieret, hilft den Seinen, schützet und schirmet, übet Rache wider die Gottlosen; wie David im 71. Psalm v. 3. GOtt einen starken, mächtigen Helfer heisset.

Ein Eiferer. GOtt eifert auf zweyerley Weise: Zum ersten, ferne GOtt, als ein Eiferer, mit denen, die von ihm abfallen, treulos und meineydig werden, und die Creaturen ihm vorziehen, vertrauen auf gresser Herren Gunst, verlassen sich auf gute Freunde, ihre Gewalt, Werk, Reichthum, Kunst, Weisheit ꝛc. oder die ihm ihre Götzen und Gottesdienst vorziehen, als, die da die Gerechtigkeit des Glaubens fahren lassen, dieselbige verachten, wollen durch gute Werke auch gerecht und selig werden. Item: Er ist hefftig zornig auf alle, die auf ihre Gewalt trotzen und pochen; wie man an dem König von Assyrien, Senaherib, siehet, der da meynete und pochete, er wollte mit seiner Macht Jerusalem ganz und gar umkehren. Desgleichen am König Saul, der meynete auch, er wollte durch seine Gewalt und Kraft das Königreich erhalten, und auf seine Kinder bringen, wenn er David hätte untergedruckt und ausgerottet. Zum andern, eifert GOtt und ist ein Eiferer gegen denen, die ihn lieb haben, und sein Wort theuer und werth halten. Dieselbigen hat GOtt wieder lieb, schützet und bewahret sie als seinen Augapffel, und wehret den Widersachern, und treibet sie zurück, daß sie nicht vermögen noch können thun, was sie wol im Sinne haben. Darum wird im Wörtlein, Eiferer, begriffen beyde, Haß und Liebe, Rache und Schutz, derhalben forderts Furcht und Glauben. Furcht, daß wir ihn nicht erzörnen noch beleidigen. Gläuben, daß wir in Noth und Trübsal gläuben, er werde uns helfen, ernähren, beschirmen in diesem Leben; wie wir täglich bitten: Unser täg-

täglich Brod gib uns heute ꝛc. und daß er uns unsere Sünden verzeihe und vergebe, um Christi willen, und das ewige Leben schenke. Denn in allen Dingen und Händeln, beyde geistlichen und leiblichen, soll der Glaube herrschen und regieren, und das Herz gläuben, und gewiß dafür halten, GOtt sehe auf uns, habe uns lieb, und wolle uns helfen und nicht lassen; wie der 50. Ps. v. 15. saget: Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen ꝛc. Item Psalm 145, 18: Der HErr ist nahe allen, die ihn anruffen, allen, die ihn mit Ernst anruffen ꝛc. Und Joel. 3, 5: Wer den Namen des HErrn anruffet, der wird selig, oder dem wird geholfen.

Der heimsuchet die Missethat der Väter an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied ꝛc. Diß ist ein greulich Dräuwort, welches unsere Herzen billig schrecken, und eine Furcht machen sollte. Es ist aber gar wider unsere Vernunft; denn wir meynen, es sey unrecht, daß die Kinder und Nachkommen sollen gestraft werden um ihrer Väter und Vorfahren willen, und derselben entgelten. Aber weil es GOtt also beschlossen hat und gefället, so müssen wir bekennen, er sey ein gerechter GOtt, der niemand unrecht thut, auf daß wir ihn fürchten. Diese grausame Dräuung, weil sie wider die Vernunft ist, beweget Fleisch und Blut nicht, achtet ihr nicht, fraget nichts darnach, schlägt es in Wind, und hälts dafür, als wenn sie eine Gans anpfiffe. Aber alsdenn erst glauben wir, daß wahr, recht und billig sey, und erschrecken dadurch, wenn der Heilige Geist unser Herz rühret und aufweccket. Und hie sehen wir, was der freye Wille vermag, daß er nicht verst het noch sich fürchtet: denn wenn wirs recht fühleten und erkenneten, wie ein erast Dräuwort das ist, so würden wir von Stund an niederfallen und sterben. Wie man deß auch Exempel hat, da GOtt sagt, er wolle um Manassis Sünde willen das Volk ins Elend und Gefängniß stossen. Möchte aber einer sagen: So sehe ich wol, die Nachkommen haben keine Hoffnung einiger Gnade, wenn die Eltern sündigen? Antwort: Denen, so da Busse thun, ist das Gesetz abgethan und aufgehaben, daß ihnen der Eltern Sünde nicht schadet, wie der Prophet Ezechiel sagt c. 18, 20: Der Sohn soll nicht tragen des Vaters Missethat. Doch lässet GOtt die äusserliche und leibliche Strafe gehen, auch über die bussfertigen Kinder bisweilen, des Exempels halben, damit andere sich an Sünden stossen mögen, und fromm seyn.

That aber wohl und ist barmhertzig in tausend ꝛc. Das ist eine grosse, herrliche, tröstliche Verheissung, welche weit übertrifft allen Verstand der Vernunft: dieselbige hält es weder für recht noch für billig, daß um eines Frommen willen vielen Unverdienten Gutes geschehen soll. Aber man findet viele Exempel, daß eines frommen Mannes viele Leute genossen haben. Um Abrahams willen sind viele Leute erhalten und gesegnet worden, wie auch um Isaacs willen, und GOtt that wohl, und segnete das ganze Königreich Syrien um Naamans willen.

Aber GOtt lieben heisset, wenn man es gewisslich dafür hält, und gläubet, daß uns GOtt günstig sey, uns helfe, beystehe und Gutes thue. Die Vernunft denkt, GOtt frage nichts nach uns, sorge nicht für uns. Item, daß GOtt das menschliche Geschlecht, mit allerley vielen Plagen und Unglück beschwere und belade, ist derhalben GOtt feind. Darum kommt die Liebe aus dem Glauben, und der Glaube wird von uns gefordert, darum, daß GOtt alles guts verheisset.

Du ſollt nicht andere Götter haben neben mir, noch dir einig Bildniß machen. Diß ſoll man einfältig verſtehen, daß eben das der rechte GOtt iſt, ſo der Welt diß Wort gegeben hat, und ihn ehren ſoll, wie er befohlen hat. Denn, andere Götter haben und Götzen machen heißt und iſt, neue Gottesdienſte erdenken und anrichten; wie die thun, ſo GOttes Furcht und den Glauben fahren laſſen, und menſchliche Gutthunung erdichten. So iſt nun die Summa dieſes Gebots, wie im Moſe ſtehet 5 Moſ. 6, 13: Du ſollt den HErrn, deinen GOtt, fürchten, und ihm allein dienen. Und im 34. Pſalm v. 6: Die auf dich harren, werden nicht zu ſchanden. Das andere Gebot fordert das Anruffen göttlichen Namens in allen Nöthen, und Dankſagung; das iſt, daß man erkenne und bekenne, daß wir alles Gutes von GOtt empfahen.

11. Kurze Sprüche des Catechiſmi, wie ihn D. Martinus Luther in ſeinem Hauſe gelehret hat.

Die Zehen Gebote GOttes.

1. Wie der Glaube iſt, ſo iſt auch GOtt. GOtt bleibet nicht auſſen, ob er gleich verziehet.
   Verzweifelung machet Mönche und Pfaffen.
   GOtt ſorget, wir aber ſollen arbeiten.
   GOtt will das Herz allein haben.
   Abgötterey iſt, eigen Dünkel des Herzens.
   GOtt gibt durch Creaturen.
2. GOttes Wort ſtellet uns die Welt vor Augen, was ſie vor ein zartes Früchtlein iſt.
   Man ſoll freyen um GOttes Worts willen.
3. GOttes Wort iſt unſer Heiligthum, und machet alle Dinge heilig.
   Werke des Gehorſams ſoll man groß achten.
4. Väter heiſſen alle, die da regieren.
   Seelväter ſind zweyfacher Ehre werth.
   Obrigkeit gehöret nicht in das fünfte Gebot.
5. Zorn iſt jedermann verboten, ohne der Obrigkeit.
   Alle Urſachen des Todes ſind verboten.
6. Eheſtand gehet vor allen, durch alle Stände.
   Der Eheſtand iſt nöthig und geboten.
   Eheſtand wird wider GOttes Gebot verboten und verlobet.
   Eheſtand iſt ein ſeliger Stand, und GOtt wohlgefällig.
7. Stehlen heiſſet, was man mit Unrecht nimmt.
   Untreu iſt auch Dieberey.
   Dieberey iſt die gemeinſte Nahrung in der Welt.
   Die groſſen Diebe ſind ungeſtraft, als der Pabſt mit den Seinen.
   Untreu und Geiz gedenet nicht.
8. Afterreden iſt, in GOttes Gericht greifen.
   Urtheilen und übel nachreden, gehöret allein der Obrigkeit.
   Man ſoll niemand urtheilen und ſtrafen in Rücken.
   Man ſoll alles zum beſten auslegen.
   Kein gut Werk iſt auſſer den Zehen Geboten GOttes.
9. 10. GOtt fürchten und vertrauen, erfüllet alle Gebote.
   Das erſte Gebot treibt die andern alle.

Der Glaube.

Der Glaube lehret GOtt erkennen, und lehret, was wir für einen GOtt haben.
Den Glauben müſſen wir üben in allerley Fällen.
GOtt gibt ſich uns kund allen Creaturen.
Den Artikel von JEſu Chriſto ſoll man immer treiben.

Der

Der Heilige Geist bringet uns Christum heim, der muß ihn uns offenbaren.
Wo der Heilige Geist nicht prediget, da ist keine Kirche.
Des Heiligen Geistes Werk gehet immerdar.

Das Vater Unser.

Beten heisset, GOtt in Nöthen anruffen, welches durch GOttes Gebot köstlich gut gemachet wird; und die Noth macht Ernst und Andacht, welches ist unsere Waffen wider den Teufel.
Teufel, Welt und unser Fleisch, ist wider GOttes Willen.
Der Teufel hindert und verderbet das tägliche Brod, und alle Gaben GOttes.
GOtt sorget täglich für unsern Leib.
Niemand kann in der Welt ohne Sünde leben.
Niemand kann eigene Frömmigkeit vor GOtt bringen.
Wir müssen auch vergeben, wie uns GOtt vergibt.
Dem Nähesten vergeben, macht uns sicher und gewiß, daß uns GOtt vergeben hat.
Auf dreyerley Weise werden wir versucht, vom Teufel, Welt, und unserm Fleisch.
Anfechtung dienet wider des Fleisches Sicherheit.
Anfechtung wird nicht durch eigene Kraft überwunden.
Der Teufel verhindert alles, was wir bitten.
Der Teufel denkt uns in allerley Noth zu bringen.

Die Taufe.

Der Glaube ist gehefftet an die Taufe.
Glaube muß etwas äusserliches vor ihm haben.
Glaube machet die Personen würdig.
Taufe ist nicht unser, sondern GOTTES Werk.
Ewiges Leben an Leib und Seele wird durch die Taufe gegeben.
GOtt bestätiget die Kindertaufe durch sein Wort.
Taufe ist recht, ob gleich niemand gläubet.
Niemand soll auf seinen Glauben bauen.
Unglaube schwächet GOttes Wort nicht.
Taufe ist ein täglich Kleid der Christen.

Abendmahl.

Das Sacrament des Altars ist GOttes Ordnung.
Das Wort machet ein Sacrament.
Ohne das Wort ists lauter Brod und Wein.
Das Sacrament ist der Seelen Speise.
Vergebung der Sünden kriget man allein durchs Wort.
Der Glaube empfähet Vergebung der Sünden.
Die sich des Sacraments äussern, sind nicht Christen.
Die Sacramente stehen nicht in unserer Würdigkeit.
Glaube und natürliche Vernunft sind wider einander.
Der Glaube hanget am Wort.
Wie man Christum hält, so hat man ihn.
Glaube ist der Christen Reichthum.
Das Evangelium ist GOttes Kraft.

Gute Werke.

Gute Werke haben keinen Namen.
Der Christen Werke sind des Nächsten Nutz und Frommen.
Der Glaube an Christum tilget Sünde.
Die heilige Schrift tröstet nur, verbeut nicht gute Werke.
Christus ist ein gemein Gut.
Christen bitten und begehren den Jüngsten Tag.
Die Kirche höret niemand, denn Christum allein.
Christus ist eines geringen Standes und Ansehens

weisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil ihr nicht habet meinen Namen wollen heiligen, und mein Reich mehren, noch meinen Willen thun; so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, vergebe euch nicht eure Sünde, noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich denn lassen klagen über groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt (wie man jetzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld gibt); aber aber das soll seyn die Strafe derer, die nicht haben wollen GOttes Willen erkennen, noch sich darein schicken; und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten seyn, daß sie unweislich und als Narren handeln und thun.

8. Wolan, das ist insgemein davon gesagt, was da heisse, weislich und fürsichtiglich wandeln, und wiederum, unverständig seyn in denen Sachen, da es am nöthigsten ist, in der Kirchen, so das Predigtamt und GOttes Wort betreffen. Denn, wo das bleibet, so werden auch etliche erhalten unter dem Haufen, die sich recht darein schicken, oder noch herzu kommen. Aber wo es auch vom Predigtstuhl kömmt, so wird es wenig helfen, obgleich einer oder etliche für sich selbst alleine können die Schrift lesen, und wähnen, sie dürfen keines predigens. Wo bleibet dieweil der andere grosse Haufe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bey unsrer Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beyde, durch Münzerische und Münsterische Propheten und Rotten verführet sind. Darum thue und helfe jedermann ernstlich dazu, daß GOttes Wort öffentlich allenthalben geprediget und gehöret werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe; darnach ziehe er für sich selbst auch das hochzeitliche Kleid an, (davon heute das Evangelium saget,) und denke, daß er sich auch finden lasse, als der GOttes Wort mit Ernst meyne; denke nicht, wie die sichern Geister: O! ich habe Pfarrherren und Prediger genug, kann es hören oder lesen, wenn ich will, oder komme noch täglich wol dazu; ich muß zuvor sehen, wo ich mein Brod erwerbe ꝛc. andere mögen auch für sich sorgen. Nein, lieber Mann, siehe dich wohl für, es kann dir bald fehlen, daß du es versiehest, und gefunden wirst ohn das hochzeitliche Kleid, und also dahin sterbest oder verführet werdest, ehe denn du wähnest; weß wird alsdenn die Schuld seyn, weder dein selbst, der du die Vermahnung St. Pauli nicht hast wollen hören, noch weislich und fürsichtiglich wandeln?

9. Jetzt sollte man kaufen, weil der Markt vor der Thür ist; denn, wie sich die Welt dazu schicket, so wird sie nicht lange behalten, das sie hat. Man hilfet allenthalben die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth, oder andern heimlichen Tücken, daß man ihr nur los werde. Wolan, es bedarf zwar hier nicht viel Mühe und Arbeit; man wird ihrer sonst wol und allzubald los werden, und dafür Verführer genug haben. Aber ich wollte noch viel lieber mit Juda dem Verräther in der Hölle brennen, denn daran schuldig seyn, daß eine Pfarre verwüstet, oder einem Verführer Raum gemacht würde; denn es wird auch der Verräther Christi nicht so unerträgliche Pein haben, als dieser einer: denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seelen verloren werden.

10. Solche Vermahnung führet St. Paulus weiter, und deutet, was er heisset fürsichtiglich wandeln, und verständig seyn: Und schicket euch (spricht er,) in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Als wollte er sagen: Denket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen,

bis

In Trübsalen soll man männlich und beherzt seyn.
Unser ganzes Leben soll männlich seyn, GOtt fürchten und vertrauen.
Der Glaube macht uns zum Erbgut Christi.
Christum ins Fleisch ziehen, ist sehr tröstlich.
Wir sollen himmlische Ehre suchen, und nicht ansehen menschliche Verachtung.
Christus gebiert uns aus lauter Gnade durchs Wort.
Evangelium ist eitel Freude.
Gnade verdammt alle eigene Gerechtigkeit.
Seligkeit ist uns ganz und gar ohne unser Verdienst geschenkt und erworben.
Die Taufe gibt uns die Seligkeit ganz.
Glaube ist die Verneuerung des Geistes.
Die Wiedergeburt ist des Heiligen Geists Werk allein.
Die Vernunft und Natur kann GOttes Güter nicht begreifen noch verstehen.
Gute Werke sind des Glaubens Siegel und Prob; denn gleichwie die Briefe müssen ein Siegel haben, damit sie bekräftiget werden, also muß der Glaube auch gute Werke haben.
Der Glaube siehet aufs Wort, nicht auf die Prediger.
Der Sprecher und das Wort sind zwo Personen.
Das natürliche Leben ist ein Stücklein vom ewigen Leben.
Eigen Dünkel verderbet alle Dinge.
Das Evangelium kommt von GOtt, zeiget Christum, und fordert Glauben.
Evangelium ist ein Licht in der Welt, das die Menschen erleuchtet, und machet Kinder GOttes.
Falsche Prediger sind ärger, denn Jungfrauenschänder.
Gerechtigkeit wird durch den Glauben, und nicht durch Werke erlanget, machet vest im Glauben.
Durch Versuchung wird ein guter Prediger.
Ein Fürst ist ein Wildpret im Himmel.
Die Person muß gut seyn vor den Werken.
Wir müssen verzagt seyn, gläuben und anruffen.
Kein Stand gilt, vor GOtt fromm zu machen.
Der Glaube leidet nicht Menschensatzung im Gewissen.
Die Heiligen haben als Menschen oft geirret.
Aemter soll man scheiden von der Person.
Strafe hasset man, aber die Sünde liebet man.
GOtt erhält die Heiligen auch mitten im Irrthum.
Kein grosser Heiliger hat ohne Irrthum gelebet.
Ein Christlich Leben stehet in dreyen Stücken, im Glauben, Liebe und Creuz.
Den Christen gebeut man nichts, sondern man vermahnet sie.
Wir müssen unsern Sinn und Willen brechen.
Die Liebe suchet nicht, sondern der Glaube; denn der Glaube machet zu Kindern GOttes, darum strafet und zörnet er. Derhalben ist alle Rache unter den Christen aufgehaben, die sollen in den Früchten des Geistes wachsen und zunehmen, unter welchen die Liebe am grössesten ist, denn sie gehet mit den Leuten um.
Vergebung der Sünde ist eine Frucht des Sacraments.
Vernunft begreift noch verstehet nicht, daß Christus unser Bruder ist
Christus ist mir geschenkt mit allen seinen Gütern und Werken.
Christus kommt zu uns durch die Predigt, also ist er mitten unter uns.
Ohne Creuz kommen wir nicht zur Herrlichkeit.

Das Evangelium kann nicht ohne Rumor geprediget werden.

Der Heilige Geist macht einen Menschen nicht so bald vollkommen, sondern er muß wachsen und zunehmen.

Am Evangelio verlieret man nichts, darum sollen wir alles dran setzen.

Dem Evangelio glauben, löset von Sünden.

Werke gehören dem Nähesten, der Glaube GOtt.

Die andere urtheilen und richten, verdammen sich selbst.

Wie der Glaube ist, also ist auch das Gut.

Zweifel ist Sünde und ewiger Tod.

Das ist ein gut Werk, das andern wohlthut.

Alsdenn erst erkennen wir Christum, wenn er in eines jeglichen Herzen selbst Lehrmeister ist, und uns das Brod vorbricht.

GOttes Wort zündet die Herzen an, zu gläuben.

Glauben heisset, auf GOttes Barmherzigkeit gewiß bauen.

Christus fordert nicht äusserliche und scheinende Frömmigkeit noch Heucheley und Gleisnerey, sondern des Herzens Frömmigkeit.

Aus lauter Gnade und Barmherzigkeit werden wir selig, so wir drauf vertrauen; GOtt aber muß die Herzen ändern.

Ein Pfarrherr ist gleich wie ein Spittelmeister.

Das Gesetz ist nichts anders, denn ein Spiegel.

Christus trägt uns auf seinem Rücken vor den Vater.

Die Liebe siehet Undankbarkeit nicht an.

Das Sacrament ist ein Zeichen eines heiligen Dinges; als, das Kindlein ins Wasser tauchen oder damit begiessen, ist ein Zeichen der Taufe.

Die Busse ist ein Sacrament, und ist Reu und Leid, Beicht und Absolution, und das ist die Definition der Busse.

Obiectum iustitiæ kommt aus den Werken, das ist, Gerechtigkeit hat mit den Werken zu thun, wie dieser Spruch zeuget Luc. 6, 37: Vergebt, so wird euch vergeben. Item Luc. 16, 9: Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon. Also ist des Zöllners Brustschlagen ein recht Gebet.

Der Baum muß zuvor gut seyn, ehe er gute Früchte trägt.

GOttes Güter, die wir haben, sollen wir groß achten, uns selbst aber gering.

Christus will, daß alle Menschen selig werden, das ist, er allein macht sie alle selig, er ist allein das Licht, das alle Menschen erleuchtet.

Ich will, daß man dem gemeinen Volke den Catechismum predige, der dienet fürs Volk. Und ich masse mich deß an in allen Predigten; denn es ist die fürnehmste und beste Lehre. Und ich lehre aufs allereinfältigste, als ich immer kann, daß der gemeine Mann, Kinder und Gesinde verstehen mögen, denn die Gelehrten wissens vorhin wohl, denselbigen predige ich nicht.

14. Von den ersten dreyen Geboten GOttes.

Das erste Gebot ist, daß GOtt selber will unser GOtt seyn, und uns helfen, und das ist das Reich der Ehren und Herrlichkeit. Das andere ist ein Reich des Glaubens, und Christus selber mit der Gnade. Das dritte Gebot ist der Sabbatismus und Feyer oder Ruhetag, ums Worts willen, daß man von GOtt rede, es geschehe nun am Sabbath, oder sonst an einem andern Tage.

Das erste Gebot wird bleiben, daß GOtt unser GOtt ist, und wird nicht in diesem, sondern im ewigen Leben erfüllet. Die andern Gebote alle werden aufhören; denn

im

im künftigen Leben höret auf das Wort, aller Gottesdienſt, und alle Policey und Regiment, allein GOtt und das erſte Gebot wird ewig bleiben, das bleibt hie und dort.

Darum ſehet nur, wie mit ſo groſſem Fleiß Moſes das erſte Gebot handelt, und ſo meiſterlich ausſtreichet. Er iſt gar ein guter Doctor. Darnach iſt David eine Pforte und Thor aus Moſe, denn er hat Moſen gar fleißig geſtudirt, und iſt ein feiner Poet und Orator aus ihme worden. Denn die (*) Pſalmen ſind nichts anders denn Syllogiſmi, Schlußreden aus dem erſten Gebot. Maior, die erſte, iſt GOttes Wort ſelbſt. Minor, die andere, iſt der Glaube. Die Concluſio, der Beſchluß, iſt die That, Werk und Execution, daß es alſo geſchieht, wie wir gläuben; als: GOtt, der barmhertzig iſt, ſiehet an die Elenden. Minor: Ich bin elend. Concluſio: Derhalben ſiehet GOtt auch mich an.

Wenn wir das erſte Gebot gläuben, und GOtt gefallen, ſo gefallen ihm auch alle unſere Werke, und was wir thun. Höreſt du GOttes Wort, beteſt du, tödteſt du das Fleiſch, biſt du Vater, Mutter, Sohn, Obrigkeit, Unterthan, Knecht, Magd ꝛc. ſo ſpricht GOtt: Es gefällt mir. Alſo, wenn man das erſte Gebot hat und hält, ſo gehet das Placet und Wohlgefallen durch alle andere Gebote und Werke. Biſt du ein Chriſt, und willt ein Weib nehmen, einen Acker kaufen, arbeiten, die Werke deines Berufs thun, ſchuldige und böſe Buben verdammen und ſtrafen, eſſen, trinken, ſchlafen ꝛc. ſo ſpricht GOtt allweg: Placet, ja, es gefället mir nur wohl. Das erſte Gebot ſagt nichts anders, als, diß gefällt mir, diß gefällt mir nicht; das iſt das erſte Gebot gar. Haſt du aber und hälteſt das erſte Gebot nicht, ſo ſpricht GOtt zu allen deinen Werken: Non placet: die gefallen mir nicht. Darum zeucht Chriſtus das ganze erſte Gebot auf ſich, wie er in Johanne ſagt c. 5, 23: Wer mich ehret, der ehret den Vater: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht; das iſt, ich maſſe mich alles deß an, und eigene mirs zu, was des Vaters iſt: Denn ich und der Vater ſind eines. Joh. 10, 30. Was der Vater iſt, thut und leidet, das bin ich, thue und leide ich. Wiederum, was ich bin, thue und leide, das iſt, thut und leidet GOtt. Das iſt ein groſſes, und alle Propheten habens wohl ſtudiret.

Diß Argument iſt a posteriori genommen, von dem, das hernach folgt; als wollte er ſagen: Wenn ich ſo viel thue, als GOtt, ſo bin ich GOtt: ich bin Chriſtus, thue und leide das, was GOtt thut und leidet, darum was mir geſchieht, das geſchieht GOtt; das iſt, a posteriori zeucht ers alles an ſich, aber man kann es keinen Jüden bereden. Darum das Argument gilt und ſchleuſt bey den Jüden nicht, ſie können auch nicht leiden, und wer mit Jüden davon diſputiret, da iſts eben, als wenn ich mit einem Strohhalm auf einen Ambos ſchlüge. Denn die Jüden können auch nicht die allergeringſten, ſchlimmſten und gemeinſten Argumente, ſo wider ſie ſind, leiden, wie dieſes iſt: Ihr Jüden ſeyd nicht allein GOttes Volk, ſondern die Unbeſchnittenen ſind auch GOttes Volk. Diß Argument können ſie nicht dulden, da ſie doch davon in der heiligen Schrift unzählige viel Exempel haben, als, die Pharaones in Egypten, Jethro, Moſis Schwäher, die Niniviten, den König zu Tyro; item, Naa-

(*) Der Pſalter iſt ein Summarium übers Alte Teſtament, ſagete Doctor Martinus Luther einmal auf dem Wagen, da D. Baſilius Mon und andere mit ihm fuhren gen Horn, auf M. Georgen Mors Hochzeit, 1523.

man aus Syrien, und viel andere Heyden; item, die Könige in Egypten, derer Töchter König Salomon zur Ehe gehabt. Also, daß sie mit Exempeln überschüttet und überhäuffet werden, daß die Heyden GOttes Volk sind, auch ohne die Beschneidung; doch pelfern und schreyen sie darwider: Nein, sagen sie, allein die da beschnitten sind, die sind GOttes Volk. Darum sind sie verstockt, die durch so viel und grosse Exempel nicht beweget werden: wie sollte sie denn Christi Menschwerdung bewegen, daß sie gläubten, er wäre von Maria Mensch geboren? Aber sie bleiben auf ihrem verstockten Sinn und Wahn, nemlich, daß ausser der Beschneidung kein Heil noch Seligkeit sey, wider so viel Exempel. Was soll man denn mit ihnen von grossen Dingen disputiren, weil sie diese gemeinen und wenigen Argumente nicht wollen zulassen noch gestehen? Das heisset recht Blindheit, daß sie diese geringen Dinge, mit so vielen Exempeln bewährt, nicht zulassen wollen.

15. Auf das erste Gebot soll man alles ziehen, und damit sich trösten.

Oecolampadium hat sein Gewissen getödtet, daß er gesagt hat: Dieses hast du gethan; und hat sich nicht können wieder herumwerfen, daß er gesagt hätte: Hast du gesündiget? Gib es zu, aber GOtt ist gröſſer, denn unsere Sünde: ich will zu dieser Sünde nicht eine gröſſere Sünde thun, als, daß ich Christum verleugnen sollte; sondern will aufhören zu sündigen. Wie viel Unterthanen ließ der König David vor der Stadt Ay todtschlagen, um einer Huren, der Bathseba, willen? Da geschwieg unser HErr GOtt des fünften und sechsten Gebots, und zog allein das erste Gebot hart an, und sprach: Er hätte GOttes Namen Lästern gemacht unter den Heyden. Was hat aber Manasses, der Propheten Mörder? Er lernete sprechen: Ich habe gesündiget. Der König in Israel, Achab, hielte mit den Propheten GOttes übel haus, und Elias mußte vor ihm fliehen, er hätte ihn sonst auch hinweg gewürget; noch hat er Zuflucht zu GOtt, daß unser HErr GOtt von ihm saat zu Elia: Hast du gesehen, wie sich Achab vor mir demüthiget? 1 Kön. 21, 29.

Diß sind gar herrliche Exempel. Die Bibel läſſet sich nicht ausstudiren, denn man nicht damit in das erste Gebot zurück gehet: wir bleiben allein im Werk, so man doch die Werke auf das erste Gebot zurück führen soll, wie die Epistel zun Ebräern thut, da sie saget: Abel habe im Glauben geopffert. Das thun wir nicht, sondern wenn wir etwas lesen vom Opffern, so gedenken wir, es sey zuvor mehr geschehen. Aber es spricht Abel: Ich habe GOtt zum Freunde, und darauf opffert er. Der Cain spricht: Ich weiß nicht, ob ich einen GOtt habe.

16. Sünde wider das erste Gebot.

Unser lieber HErr GOtt, sprach D. M. Luther, lasse mich ehe in solche Sünden fallen, daß ich weiß und erkenne, daß Sünden sind, als, Mord, Diebstahl, Ehebruch ꝛc. Er lasse mich nur nicht in die Sünden fallen, daß ich nicht weiß, daß Sünden sind. Denn unsern HErrn GOtt verdreußt nichts sehrer, denn daß man nicht will gesündiget haben, wie man am Könige Saul siehet. Die Sünden aber, die man erkennet, daß Sünden sind, die sind wider die andere Tafel. Saul sündigte wider die erste Tafel, David aber thät wider die andere Tafel, darum besserte er sich auch und that Busse. Und solche Sünder, die wider die andere Tafel thun, bekehren sich wieder, wenn man ihnen die Busse prediget, die andern aber werden selten

ſelten bekehret. Alſo heiligen jene GOttes Namen und ſuchen ſein Reich, das iſt, GOttes Weisheit und Gewalt oder Macht; und dieſe zwey will unſer HErr GOtt auch haben. Wenn man ihm aber dieſe zwey nicht laſſen will, ſondern will ſagen: Es gehet mir wohl, weil ich wandele, wie es mein Herz dünket, auf daß die Trunkene mit der Durſtigen dahin fahre, 5 Moſ. 29, 19. Item: Sollte ſein Geiſt alſo ſeyn? 4 Moſ 16. ſo leidet es nicht.

17. Wofür die Zehen Gebote GOttes in der Welt gehalten werden.

Die erſte Tafel in der Welt iſt gar nichts, die andere iſt ein wenig in einem Anſehen, alſo, daß die Uebertreter bisweilen geſtraft werden. Die letzten zwey Gebote in der andern Tafel ſind in der Welt keine Sünde.

18. Was die Strafe der Erbſünde ſey?

Der Erbſünde Strafe iſt eigentlich, GOtt nicht erkennen und nichts von ihm wiſſen, welches eine Läſterung iſt: darnach, den Nähеſten nicht kennen, ſeiner nicht achten, das iſt, ihm alles Leid thun, ihn erwürgen und umbringen. Zum dritten, ſich ſelber nicht kennen, das iſt, für ſich ſelber ſorgen, und ſeiner warten, und das ſeine ſuchen, auch wol mit eines andern Schaden.

19. Wie man die Zehen Gebote predigen ſoll.

Die Zehen Gebote ſoll man affirmative predigen, vortragen und auslegen, wie geſchrieben ſtehet 1 Timoth. 1, 5: Die Hauptſumma des Gebots iſt, Liebe von reinem Herzen ꝛc. und Matth. 22, 37: Du ſollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen ꝛc.

20. Von der Ordnung der Zehen Gebote.

Das erſte, andere, dritte, vierte, fünfte, ſechſte und ſiebente Gebot, gehen fein ordentlich auf einander. Gröſſere Sünde iſts, tödten, denn huren und ehebrechen. Schwerer iſts, ehebrechen, denn ſtehlen. In den andern dreyen iſt keine Ordnung. Wiewol ich nicht decerniren noch urtheilen und ſchlieſſen will, doch halte ich, daß die drey letzten Gebote ſind, gleich wie die Breite oder Umſtände der erſten und vorhergehenden Gebote, daß mit Munde und Begierden (denn dieſe zwey werden in den letzten dreyen Geboten verboten,) wird wider die vorigen alle geſündiget. Mich zwar dünkt, daß das die Ordnung ſey: denn falſche Zeugniß geben, iſt nicht ſo eine ſchwere Sünde, als eines andern Weib begehren: Item, ſo iſts auch nicht eine ſo ſchwere Sünde, eines andern Gut begehren, als ſein Weib gerne haben wollen.

Der Decalogus, oder Zehen Gebote, iſt eine Lehre über alle Lehre. Der Glaube oder Symbolum Apoſtolicum, iſt eine Tugend über alle Tugenden. Das Vater Unſer iſt ein Gebet über alle Gebete und Litaneyen, item, es iſt eine Freude über alle Freude. Denn gleichwie die Zehen Gebote alles aufs allerfreyeſte und reichlichſte lehren und vermahnen: alſo thut und vollbringet daſſelbige der Glaube aufs allereigentlichſte, und das Vater Unſer bittet und erlangets auf das allerchriſtlichſte und gewiſſeſte. Darum macht dieſe Dreyheit oder Gedrittes einen Menſchen vollkommen, mit Gedanken, Reden, und Thun, das iſt, richtet und bereitet das Gemüth oder den Verſtand, die Zunge und den Leib zu der höheſten Vollkommenheit.

Ich habe den Zehen Geboten etlichmal nachgetrachtet, und wenn ich an dem erſten Wort, Ego, Ich bin der HErr ꝛc. nur angefangen habe, ſo bin ich ſchier allein im Ego, Ich, blieben, und kann Ego noch nicht gnugſam verſtehen.

21. Kurzer Innhalt der Zehen Gebote GOttes.

Die erſte Tafel der Zehen Gebote GOttes lehret, wie man mit GOtt handeln, und ſich gegen ihm halten ſoll mit Herzen, Munde und Werken, doch, daß man das Evangelium mit zu drein faſſe und begreife.

Die andere Tafel lehret, wie man ſich gegen dem Nähesten in dieſem Leben, nach dem äuſſerlichen Wandel halten ſoll; welches die Philoſophi, ſo von guten Werken geſchrieben, ſehr wohl und am beſten gelehret und erkläret haben. Als, die Academici, Peripatetici und Stoici, welche allzumal Tugend und ein ehrbar Leben für das höheſte Gut gehalten haben: und ob ſie wol mit Worten etwas zweyſpältig, doch ſind ſie in der Hauptſache einig geweſen, und haben einerley Meynung gehabt; haben von der andern Tafel fein eigentlich und richtig können reden, ſchreiben und lehren, was diß zeitliche Leben belanget; denn ſie wiſſen allein die Definitiones, können Tugend recht definiren und beſchreiben.

22. Was Vernunft in den Zehen Geboten GOttes verſtehet.

Die erſten drey Gebote GOttes ſind der Vernunft gar unbekannt: die andere Tafel hat ein wenig ein Anſehen bey ihr, alſo, daß derſelbigen Uebertreter und Uebelthäter bisweilen geſtrafet werden. Aber die, ſo wider die letzten zwey Gebote thun, dieſelben hält die Welt nicht dafür, daß ſie ſündigen und mißhandeln.

23. Das erſte Gebot GOttes.

Das erſte Gebot in den Zehen Geboten GOttes iſt eine lautere Verheiſſung, das auch die Juden nicht ein Gebot heiſſen. Da möchte einer ſagen: Das erſte Gebot fordert Glauben, darum folgt, daß das Geſetz gerecht machet? Antwort: Das Gebot machet nicht gerecht, ſondern die Verheiſſung, ſo man ſie gläubet. Etliche unterſcheiden den Glauben und das Geſetz, und ſagen: Daß die Gebote ſind unſer Werk, der Glaube aber ſey des Evangelii Werk, weil er Chriſtum ergreifet und faſſet, die Gabe aber ſey GOttes Werk. Antwort: Das Geſetz zwar machte wol gerecht, wenns erfüllet und gethan würde vollkommentlich, ich habe aber noch keinen funden noch geſehen, der es erfüllet hätte.

24. Warum man die Zehen Gebote immerdar lehren ſoll.

Die Zehen Gebote GOttes muß man immerdar predigen, denn unſere Herzen ſind gottlos und ſchwach, darum muß man ſie mit dem Geſetz, als in einem Kerker und Gefängniß, halten, biß ſie zum rechten Erkenntniß ihrer ſelbſt und Gottes Zorns wider die Sünde kommen, dafür erſchrecken, ſich vor GOtt demüthigen, und zum Creuz kriechen: alsdenn tröſte man ſie mit dem Evangelio, welches für die Rohen, Sichern und Heuchler nicht dienet: wie Chriſtus ſagt Matth. 11, 5: Den Armen wird das Evangelium geprediget; und Matth. 9. v. 12: Den Geſunden iſt der Arzt nicht nütze, ſondern den Kranken.

Darum läſſet der Teufel nicht ab, auch die gottesfürchtigen frommen Chriſten täglich anzufechten, und zu plagen und reizen, daß ſie wider die Zehen Gebote GOttes thun ſollen, ſonderlich wider die erſte Tafel. Da müſſen die groſſen Teufel, die Heerführer wider uns ſeyn. In der andern Tafel aber iſt, zörnen, tödten, huren, ehebrechen, rauben, ſtehlen, affterreden, verleumden ꝛc. das können die jungen Teufel, die Partekenhengſte ausrichten.

25. Von

25. Von dem Catechismo gedruckt zu Augspurg.

Nach dem Reichstage Anno 1530. da ward gedruckt zu Augspurg ein Catechismus, der ist gar anders, denn der unsere. Erstlich machen sie aus dieser Verheissung, Ich der HErr, bin dein GOtt ꝛc. ein Gebot, gleich als wären diese Worte ein Gebot, da GOtt sein Gesetz geben wollte, und das Evangelium verhieß. Also theilen sie auch das Vater Unser in drey Bitten; die vierte, als, unser täglich Brod gib uns heute, setzen sie zuletzt. Christus muß die rechte Ordnung nicht gewußt haben.

Die Buben fühlen wohl, daß sie irren, wollen aber nicht dafür angesehen seyn, daß sie geirret haben. Denn das ist ihr fürnehmstes Argument und Grund, darauf sie stehen, nemlich: nach dem Wort und der Lehre thut man nicht, sprechen sie, denn sie, die Wittenberger, werden nach der Predigt nicht besser, und weil die Leute nicht frömmer werden, darum müsse die Lehre nicht recht seyn. Derhalben ists nicht gnug das Evangelium hören, sondern man muß auch Weib und Kind verlassen, einen Hut und grauen Rock tragen, sagt Nachbar Enders Carlstad; fallen also auf ihre eigene Gerechtigkeit. Die Kunst und Milderung haben sie nicht, daß sie wüßten zu unterscheiden unter dem Samen, der da fällt auf den Felsen, und dem, der aufs gute Land fället. noch das Unkraut vom Wätzen. Ach, es ist eine grosse Thorheit, daß sie wollen das Wort aus den Früchten urtheilen, denn das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht, nur die daran gläuben.

Also bekennete einmal gegen mir Bucer frey: er gläube nicht, daß das GOttes Wort sey, das nicht von jedermann angenommen und geglaubt wird. Darauf gab ich ihm diese Antwort: Wenn das wahr ist so folget auch, daß das andere Gebot GOttes kein Gebot ist in den Gottlosen, welche den Namen GOttes unnütz führen und mißbrauchen, denn sie gläuben nicht, daß es GOttes Name sey, da es doch auch die Gottlosen angehet. Also werden sie weidlich vom Satan verführet und vexiret, und in ihrer Weisheit zu schanden.

26. Des ersten Gebots Verstand und Innhalt.

Fürchte GOtt, thue recht, vertraue GOtt, und hoffe auf seine Gnade. Man soll zugleich GOtt fürchten und vertrauen, nicht einzelig nach einander. Sündige nicht, denn du könntest bald sterben. Verzweifele ja nicht, wenn du gleich gesündiget hast, denn GOtt ist gnädig, der die Sünde gerne vergibt, aus lauter Gnade, um Christi willen, da sie nur von Herzen erkannt und bekannt wird ꝛc.

Anno 1542. sagte D. M. Luther, daß das erste Gebot erfordere vom Menschen Glauben und Furcht, und begreife in sich göttliche Verheissung und Dräuung. Denn also redet GOtt: Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenlande geführet hat. Und weil GOtt nicht erkannt wird, denn aus seinen Werken und Thaten; so meldet und zeucht GOtt an eine herrliche That, daraus wir ihn erkennen sollen, und wissen, was wir vor einen GOtt ehren und dienen sollten, nemlich, der das Volk Israel aus dem Diensthause Egypten geführet habe: das ist, den GOtt, der sein Wort uns gegeben hat, und seinen Sohn Christum uns geschenkt, der für uns gelitten habe und gestorben sey, und GOtt ihn wieder von den Todten auferwecket hat. Dadurch wird GOtt erkennet, und auch angezeiget, wie man ihn ehren solle. Aus unserer Natur, und durch unsern Fleiß erkennen wir GOtt nimmermehr; aber aus den göttlichen

Wohl-

Wohlthaten und andern Werken, als, der Menſchwerdung Chriſti, erkennen wir GOtt. Wie denn der HErr Chriſtus auch zu Philippo dem Apoſtel ſaget Joh. 14, 9. (der da bat, er wollte ihm den Vater zeigen:) Philippe, wer mich ſiehet, der ſiehet auch den Vater. Wenn wir Chriſtum, ſeine Gnade und Wohlthaten, als die Vergebung der Sünde, anſehen, da ergreifen wir auch den Vater. Wie ergreift man nun GOtt, und wie dienet man ihm? Das geſchieht durch den Glauben und die Furcht; denn GOtt ſpricht: Ich will dein GOtt ſeyn.

27. Des erſten Gebots GOttes Kraft.

Das erſte Gebot GOttes in den Zehen Geboten iſt eine Richtſchnur der andern Gebote und aller Rechte.

Das XII. Capitel.

Von dem Geſetz und Evangelio.

Ordnung der Abtheilungen des XII. Capitels.

Ob man Moſis weltliche und politiſche Geſetze zu halten ſchuldig ſey 1.
Das Geſetz ſchreckt am meiſten die Gottſeligen 2.
Für welche das Geſetz und Evangelium gehöret 3.
Des Geſetzes Amt und Werk 4.
Des Geſetzes Brauch iſt zweyerley 5.
Daß die Lehre des Geſetzes nicht noth zur Seligkeit ſey, iſt der Welt und den Werkheiligen ärgerlich 6.
Was Geſetz und Evangelium ſey 7.
Moſes mit ſeinem Geſetz iſt ein Hafnermeiſter 8.
Geſetz bleibt Geſetz, es habe einen Namen wie es wolle 9.
Des Geſetzes eigen und beſtes Werk 10.
Wodurch wir vom Geſetz los werden 11.
Warum die Schrift, ſonderlich St. Paulus, vom Geſetz ſo verächtlich reden 12.
Des Geſetzes Fluch und Laſt verachten, iſt ſchwer in der Anfechtung 13.
Das Geſetz ſoll man weder ſehen noch hören wollen, wenn man von der Gerechtigkeit, ſo vor GOtt gilt, handeln will 14.
Auſſer dem Handel von Gerechtigkeit vor GOtt, ſoll das Geſetz hoch getrieben werden 15.
Geſetz und Evangelium ſind zwey widerwärtige Dinge, ſo einander nicht ſollen können 16
Von dem Geſetz 17.
Die ſchwereſte Anfechtung vom Teufel iſt mit dem Geſetz 18.
Das Evangelium recht zu unterſcheiden iſt keines Menſchen Kunſt 19.
Geſetz und Evangelium ſind die Hauptſtücke Chriſtlicher Lehre 20.
Wider den Teufel muß man ſtets beten und des Geſetzes und Evangelii Unterſcheid wiſſen und behalten 21.
Das Geſetz ſoll ſtets getrieben werden 22.
Etliche Fragen vom Geſetz 23.
Was ein Geſetz in ſich halte 24.
Geſetz und Evangelium iſt am erſten kurz geſtellet, darnach aber weiter erkläret 25.
Predigt des Evangelii 26. 27.
Warum man das Geſetz lobet 28.
St. Auguſtini Spruch vom Geſetz 29.
Was das Geſetz ſey 30.
Vergleichung des Geſetzes 31. 32.
Auch GOttes Geſetz machet nicht lebendig, ſondern tödtet 33.
Wenn es nöthe ſey, daß man das Geſetz und Evangelium recht wiſſe zu unterſcheiden 34.
Die Gerechtigkeit des Evangelii verſtehet die Vernunft nicht 35.
Das Evangelium iſt dem Blam in der Maulen gleich 36.
Des Geſetzes Gerechtigkeit macht nicht ſelig 37.
Gegenbild des Geſetzes und Evangelii, wie beydes von Adam gehe 38.
Das Evangelium fordert von uns keine Werke 39.
Werke des Geſetzes geſchehen mit Unwillen 40.
Warum das Geſetz aufgehoben 41.
Mit dem Teufel will man nicht aus dem Geſetz, ſondern aus dem Evangelio diſputiren 42.
Das Geſetz muß man immerdar predigen 43
Der Antinomer Irrgeben, daß man das Geſetz predigen ſoll 44.
Warum das Evangelium jetzt ſo klar gepredigt wird 45.
Das Evangelium unterſcheidet die Perſonen nicht 46.
Wie man ſich gegen des Geſetzes Anklage halten ſoll 47.
Das Evangelium wird man aufhängen 48.
Das Evangelium bringt Armuth, falſche Lehre aber Reichthum 49.
Glückſelige Zeit 50.
Unterſchiedliche Wirkung der Gnade und des Geſetzes 51.
Das Geſetz und Evangelium zu unterſcheiden, iſt ſchwer 52.
Von der Leuten 53.
Vor der Gottloſigkeit ſoll man ſich hüten 54.
Von Abthuung des Geſetzes 55.
Wie das Geſetz erfüllet werde 56.

Mun-

Mancherley Geſetze 57.
Predigt des Geſetzes und Evangelii iſt nöthig 58.
St. Auguſtini Meynung von des Geſetzes Rechtfertigung 59.
Welchen das Geſetz, und welchen das Evangelium gegeben iſt 60.
Ob man allein von GOttes Gnade und Barmhertzigkeit predigen ſoll 61.
Gottloſe achtet das Evangelium nicht an 62.
Des Evangelii und Geſetzes Amt, Nutz und Frucht 63.
Das Evangelium hat uns erlöſet aus des Teufels Abgötterey, Superſtition und unzähligen Greueln 64.
Von dem Anfang der neuen aufgegangenen Evangelien 65.
Von dem Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii 66.
Warum Glaubigen kein Geſetz gegeben 67.
Das Evangelium vom Geſetz recht zu unterſcheiden, ſonderlich im Kampf, iſt eine groſſe und ſchwere Kunſt 68.
Des Evangelii Art 69.
Wider die Geſetzſtürmer 70.
Des Geſetzes halben hat St. Paulus viel zu ſchaffen mit den Jüden 71.
Der Jüden Aergernüß des Geſetzes halben 72.
Geſetz und Evangelium ſoll man fleiſſig unterſcheiden 73.
Auſſer Chriſto ſind alle Geſetze tödtlich 74.
Wenn das Geſetz gleich gehalten würde, machte es doch niemand gerecht vor GOtt 75.
Das Geſetz wirft alle Menſchen unter den Fluch, ſo auſſer dem Glauben ſind 76.
Ob das Geſetz zu der Rechfertigung noth ſey 77. 78.
Was das Geſetz thue, und warum es gegeben ſey 79.
Wie man vor GOtt weiſe werde 80.
Wie das Geſetz erfüllet werde 81.
Des Geſetzes Fluch 82.
Die Zehen Gebote, was ſie in der Welt ſind 83.
Etliche Einreden und Verleumdungen vom Geſetz, und wie man die Anfechtung und das Schrecken des Geſetzes überwinden ſoll 84.
Was GOttes Gerechtigkeit ſey, und warum die Predigt des Geſetzes noth ſey; wider die Antinomer 85.
Eine wunderliche Geſchichte 86.

1. Ob man Moſis weltliche und politiſche Geſetze zu halten ſchuldig ſey?

Anno 1524. Feria 2. poſt Judica, ſagete D. M. Luther: Die, ſo da Moſis Gerichtsordnung, Iudicialia, Geſetze und Rechte in Welthändeln ſo hoch rühmen, ſoll man verachten; denn wir haben unſere beſchriebenen Käyſerliche und Landrechte, unter denen wir leben, und dazu wir uns verpflichtet haben. Wie auch weder Naaman der Syrer, noch Hiob, noch Joſeph, noch Daniel, noch andere fromme Jüden, Moſis Geſetz haben gehalten noch gebraucht, auſſerhalb ihres Landes, ſondern der Heyden Geſetze und Rechte, bey denen ſie waren. Moſis Geſetze verbunden und verpflichteten nur das Jüdiſche Volk, an dem Orte, den GOtt erwählet hatte. Nun ſind ſie frey. Sonſt, da man die Iudicialia, Geſetze von Gerichts- und Welthändeln, Moſis müßte halten, ſo müßten wir uns auch beſchneiden laſſen, und die Ceremonialia und Moſaiſche Ceremonien halten: denn da iſt kein Unterſcheid, wer eins als nöthig hält, der muß die andern auch halten. Darum ſey man zufrieden mit Moſis Geſetzen; ausgenommen die Moralia, die GOTT in die Natur gepflanzt hat, als die Zehen Gebote, ſo rechten Gottesdienſt und Ehrbarkeit belangen.

2. Das Geſetz ſchreckt am meiſten die Gottſeligen.

GOtt gibt dem Käyſer das Schwerdt in die Hand: derſelbige gibts förder dem Richter in ſeine Hand, und läſſet immerhin Diebe und Mörder ſtrafen, nimmts ihm darnach wieder aus der Hand, wenn er will. Alſo thut GOtt mit dem Geſetz, er läſſet dem Teufel nach, daß er die Sünde dadurch erſchrecke. Daß aber die gottſelige und fromme Chriſten am allermeiſten damit geplaget, verirret und gemartert werden, das Spiel gilt dem Jüngſten Tage; nicht dem Pabſt allein, ſondern der gantzen Welt. Der Teufel fühlet ſeines Reichs Ende, darum zappelt er alſo. Da laſſet uns getroſt, ſtark und freudig ſeyn im HErrn. Laſſet uns gerüſt und umgürtet ſeyn mit dem Schwerdt des Geiſtes, beten und GOTT anruffen in allen Nöthen und Trübſalen, und warten, entweder daß wir von allem Uebel erlö-

erlöset, oder die Strafe uns gelindert werde. Lasset uns bey Christo bleiben, und an ihm kleben und hangen, also, daß wir uns durch keine Gewalt noch Unrecht lassen von ihm absondern; so wollen wir bald fröhlich an jenem Tage einander ansehen.

3. Für welche das Gesetz und Evangelium gehöre.

GOtt will, daß die Gottlosen und Heuchler durchs Gesetz gedämpffet, gedruckt und beschweret werden, auf daß sie gedemüthiget, erkennen und sehen, daß sie genug zu thun haben. Das Evangelium aber ist eine Lehre, die gehöret allein für die armen, betrübten und geängsteten Gewissen.

4. Des Gesetzes eigen Amt und Werk.

Des Gesetzes sonderlich und eigen Amt ist, wie St. Paulus Galat. 3. lehret, daß die Uebertretung dadurch erkannt werde; oder es ist darum neben einkommen, auf daß die Sünde desto grösser würde. Ey, wie fein reimet sich das, spricht die Vernunft. Es reime sich oder nicht, so spricht St. Paulus mit dürren hellen Worten v. 19: Es sey um der Sünde willen dazu kommen, das ist, es sey über die Verheissung oder nach der Verheissung hinzu gethan, bis so lange der Same komme, dem die Verheissung geschehen ist.

5. Des Gesetzes Brauch ist zweyerley.

Das Gesetz wird auf zweyerley Weise gebraucht: Einmal zu diesem Weltleben; denn GOtt hat alle weltliche Rechte und Gesetze dazu verordnet, den Sünden damit zu wehren. Daraus denn ja wohl abzunehmen ist und folgen muß, daß alle Gesetze und Rechte dazu gegeben sind, daß den Sünden dadurch gewehret, und sie gehindert sollen werden. Möchte aber jemand hie sagen: Wehret das Gesetz der Sünde so machet es auch gerecht? O nein, weit gefehlet. Denn, daß ich nicht morde, nicht ehebreche, nicht stehle, und mich von allem Bösen enthalte, das thue ich freylich nicht mit gutem Willen, oder daß ich Gerechtigkeit und Tugend so lieb habe: sondern darum laß ichs, daß ich Meister Hansen, den Henker fürchte, der mir mit dem Schwerdt, Galgen, Rade ꝛc. dräuet, der ists, der mir wehret, daß ich nicht sündige; wie Ketten und andere Bande einem Bären, Löwen, oder andern wilden Thieren wehren, daß er nicht alles, was ihm vorkommt, auf Stücken zureisse und zumalme.

Daraus ist ja gnugsam zu verstehen, daß das keine Gerechtigkeit und Frömmigkeit seyn kann, daß das Gesetz der Sünde also wehret; sondern ist vielmehr eine Anzeigung der Sünden und Ungerechtigkeit. Denn gleichwie man eine wilde und grausame Bestie an ein Band oder Kette leget, auf daß sie nicht zureisse und umbringe, was sie erhaschen mag; also bindet das Gesetz auch den Menschen, der von Natur allerley Böses und Sünde zu thun geneigt ist, auf daß er, wie er doch gerne wollte, keinen Schaden noch Sünde thue. Und solche Kette oder Kerker des Gesetzes, damit man wehren muß, zeiget gnugsam an, daß die freylich nicht gerecht, sondern vielmehr gottlos und ungerecht sind, denen man sie anlegen und damit wehren muß, (als nemlich allen, so ausser Christo sind,) auf daß sie nicht sündigen. Daraus ꝛc gewiß folget, daß das Gesetz nicht gerecht machet.

So ist nun diß der erste Unterricht von den Gesetzen, nemlich, daß man ihr brauchen soll den Gottlosen damit zu steuren und zu wehren. Denn der Teufel, der Abt und Fürst in der Welt ist, der treibet die Leute zu allerley Sünden und Schanden. Darum hat GOtt verordnet Obrigkeit, Eltern, Schulmeister, Gesetze und Rechte, Stöcke, und allerley weltliche Ordnung, auf daß, wo

bis ihr bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser: ihr habt allezeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten hindern will, und je länger je mehr in den Weg wirft; daß, je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun: und so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nicht so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet. Lasset euch nichts so lieb seyn, als daß ihr GOttes Reich fördert, und der Christenheit zu Nutz und Gutem dienet, wo ihr nur etwa könnet, es falle oder stosse euch für, was da welle.

11. Also spricht auch C. Hristus zu seinen Jüden Joh. 12, 36: Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seyd. Item, St. Paulus 2 Cor. 6. v. 1. 2. aus dem Propheten Jesaia c. 49, 8: Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Darum sehet zu, (spricht er,) daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfangen habt; das ist, daß ihr die Seligkeit nicht vergeblich lasset hingehen, sondern brauchet ihr, weil ihr könnet, daß ihr helfet GOttes Reich mehren, zu eurer Seligkeit und anderer, sparet es nicht enhintern auf andere Zeit, denn es möchte euch hernach die Zeit entlaufen. Also spricht er auch Gal. 6, 10: So wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun ꝛc. Als wollte er sagen: Thut jetzt dazu, weil ihr könnet; denn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit wird unter Händen weggehen. Darum lasset euch die Gedanken nicht betrügen: o ich komme noch wol über ein, zwen, drey Jahr dazu. Denn das ist ein lauter Unverstand und unweise Gedanken der Unfürsichtigen, die da lassen ihre eigene Seligkeit fürüber gehen, so sie vorhanden haben, ehe sie es gewahr werden; denken nicht, was GOttes Wille sey, sondern denselben auf einen Oet setzen, bis sie ihr Ding ausrichten, und darnach zu lange geharret haben.

12. Er kömmt jetzt zu dir vor die Thür (daß du ihn nicht darfest suchen), und grüsset dich, so du ihm willst danken; läßt du ihn aber fürüber gehen, so wirst du auch singen, ja klagen müssen mit der Braut im Hohenlied Salem. c. 5, 6: Da ich meinem Freunde (als er hatte angeklopffet,) wollte aufthun, da war er hinweg gegangen: ich suchete ihn; aber ich fand ihn nicht: ich rief ihm; aber er antwortete mir nicht ꝛc. Du darfest nicht denken, daß du ihn finden wirst, wenn er nun hinweg ist, ob du auch die Welt ausliefest; sondern weil er noch da ist, da magst du ihn suchen und finden; wie Esaias c. 55, 6. spricht: Suchet den HErrn, weil er zu finden ist ꝛc. Wirst du es versehen, und ihn fürüber lassen, so wird alles Suchen verloren seyn. Das habe ich selbst versuchet und erfahren, länger denn zwanzig Jahr in meiner Möncherey, da ich ihn gesuchet habe mit grosser Arbeit und Abbrechen meines Leibes, durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und dareb schändlich die Zeit zugebracht, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte, und meynete ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden, er will von uns ungefunden seyn: er muß zuvor selbst zu uns kommen, und uns daheim suchen; mit unserm Nachlaufen und Jagen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen.

13. Darum siehe zu, und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußt du annehmen, und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bey dir ist. Willst du das wissen, so nimm für dich deinen Glauben und Zehen Gebote, die werden dir es sagen; darnach richte dein Leben, und nimm zu Hülfe dein Vater Unser, fahe es an bey dir selbst, bete für dich und die Kirche, daß GOttes Na-

we sie nicht mehr können, doch aufs wenigste dem Teufel die Fäuste binden, daß er in den seinen nicht so gewaltig, nach seiner Lust und Willen, toben und wüten könne.

Zum andern, braucht man des Gesetzes geistlich. Welches also geschieht, daß es die Uebertretung gröber machet, wie St. Paulus sagt; das ist, daß es dem Menschen offenbaret und zu erkennen gibt seine Sünde, Blindheit, Elend, gottlos Wesen, darinnen er empfangen und geboren ist: nemlich, daß er Gott nicht erkennet, sondern ihm feind ist, ihn verachtet, und darum billig verdienet habe den Tod, Hölle, GOttes Gericht, ewigen Zorn und Ungnade. Solch geistlich Amt oder Werk des Gesetzes streicht St. Paulus aus mit vielen Worten Röm. am 7. Aber davon wissen gar nichts die Heuchler und Sophisten in hohen Schulen, ja, alle Menschen, so der Meynung sind, daß sie durchs Gesetz und ihre eigenen Werke gerecht werden sollen. Auf daß aber GOtt schweige, dämpffe, und mit Gewalt zu boden schlage, diese schädliche und wütende Bestie, nemlich den Dünkel, daß die Leute meynen, sie wollen durchs Gesetz und ihre Werke gerecht, fromm und selig werden, (welcher lästerlicher Gutdünkel die Menschen natürlich aufbläset und stolz machet, daß sie meynen, sie gefallen GOtt wohl,) hat er einen sonderlichen Herculem oder Held mit einer Keule dazu verordnen und sondern müssen, der solche Bestie mit aller Macht angriffe, gefangen nähme, zu boden schlüge und aufarbeite: das ist, er hat müssen auf dem Berge Sina das Gesetz geben mit solcher Pracht und so schrecklichem Gepränge und Geberden, daß alles Volk sich davor entsetzte ꝛc. 2 Mos. 19. 20.

Daß man nun des Gesetzes auf solche Weise eigentlich und vornehmlich wisse zu gebrauchen, das ist überaus nützlich und hoch vonnöthen. Denn einer, der nicht öffentlich ein Mörder, Ehebrecher oder Dieb ist, derselbe hält sich vor der Welt für einen frommen Mann. Wie der Pharisäer Luc. 18, 11. hätte wol einen Eyd darauf geschworen, er wäre zumal gerecht und fromm; denn er war vom Teufel verblendet und besessen, daß er seine Sünde, Elend noch Jammer nicht siehet noch fühlet. Darum träumet er ihm selbst solche Gedanken, als sey er fromm und gerecht, und überhebet sich seiner guten Werke und Verdiensts. Einen solchen Heuchler und stolzen Heiligen kann unser HErr GOTT freylich durch keine andere Kunst weich machen und demüthigen, daß er sein Elend und Verdammniß erkenne, denn durchs Gesetz. Denn dasselbige ist die rechte Keule oder Hammer, der rechte höllische Donner, und die Axt göttliches Zorns, die drein schmeisset, zu boden schläget und zuschmettert die verstockten und verhärteten Heuchler.

Derhalben ists fürwahr nicht eine geringe Sache, daß man recht gründlich, gewiß und eigentlich verstehe und wisse, was das Gesetz sey, wozu es diene, und was sein eigen Werk oder Amt sey. Weil wir denn solches aufs allerfleißigste lehren, bezeugen wir je mit der That, daß wir das Gesetz und die Werke nicht verwerfen; wie uns die Widersacher mit Unwahrheit schuld geben; sondern wir bestätigen und richtens vielmehr auf, und lehren, man soll gute Werke thun; sagen auch, daß das Gesetz sehr gut und nütze sey; doch so ferne, daß man ihm seine Gebühre und eigen Werk bleiben lasse, und sein nach demselbigen recht zu brauchen wisse; als nemlich aufs erste, daß damit den äusserlichen Sünden gesteuret und gewehret werde, wie gesagt: Zum andern, daß da-

durch die geistlichen Sünden offenbaret und erkannt werden.

Darum ist das Gesetz auch ein Licht, das da leuchtet, sichtbar und offenbar machet, nicht GOttes Gnade, auch nicht die Gerechtigkeit, dadurch man das ewige Leben und Seligkeit erlanget; sondern die Sünde, unsere Gebrechlichkeit, den Tod, GOttes Zorn und Gerichte, das ist des Gesetzes eigen recht Werk, dabey es bewenden, und weiter nicht schreiten soll. Das Evangelium aber ist viel ein ander Licht, nemlich, daß die erschrockenen Herzen erleuchtet, lebendig machet, tröstet, und ihnen aufhilft. Denn es zeiget an, wie GOtt den unwürdigen, verdammten Sündern gnädig sey um Christi willen, wenn sie gläuben, daß sie durch seinen Tod erlöset sind, und daß ihnen durch seinen Sieg und Ueberwindung geschenket sey der Segen, das ist, Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Wenn wir das Gesetz und Evangelium auf solche Weise unterscheiden, so geben wir einem jeden sein recht und gebührlich Werk und Amt, das ihm zustehet.

Darum bitte und ermahne ich alle Liebhaber der Gottseligkeit und der reinen Lehre, sonderlich die, so mit der Zeit andere Leute lehren sollen, daß sie diesen Artikel (der da lehret, was des Gesetzes recht und eigen Werk sey, und wie man sein recht brauchen soll,) aus St. Pauli Schriften mit allem Fleiß wohl lernen; welcher, wie ich grosse Sorge habe, nach unsern Zeiten wiederum wird verdunkelt, und ganz und gar unterdrucket werden. Denn auch jetzund bereits an (da wir noch im Leben sind, und aufs allerfleißigste anzeigen, wozu beyde, das Gesetz und Evangelium, ein jedes insonderheit diene,) ihrer sehr wenig sind, auch unter denen, so sich zum Evangelio bekennen, und gar herrlich davon wissen zu rühmen, die solch Amt des Gesetzes recht und eigentlich verstehen und wissen: was meynet ihr, daß werden werde, wenn wir das Haupt gelegt haben?

Ich will jetzt der Wiedertäufer, der neuen Arianer, und der Schwärmergeister, so das heilige Sacrament des wahren Leibs und Bluts unsers lieben HErrn JEsu Christi lästern und schänden, geschweigen, welche allesamt auf einen Haufen ja so wenig verstehen oder wissen, was des Gesetzes eigen Werk sey, und wozu es diene, als die Papisten selbst, ob sie sich gleich mit vielen Worten vernehmen lassen. Denn sie sind vorlängst von der reinen Lehre des Evangelii auf des Gesetzes Lehre zurücke gefallen, darum lehren sie auch nicht Christum.

6. Die Lehre vom Gesetz, daß es nicht Noth zur Seligkeit sey, ist ärgerlich in der Welt den Werkheiligen.

Keine härtere und dummkühnere Predigt ist auf die Welt niemals kommen, denn St. Pauli Predigt, darinn er Mosen mit seinem Gesetz aufhebet; welches nichts anders ist, denn zugleich beyde, das weltliche Regiment und die Religion aufheben. Wer wollte aber solches mit Geduld leiden? Daher ist kommen und entstanden der ewige Zank und Kampf, daß St. Paulus mit den Jüden stets ist in Haaren gelegen. Und wenn Moses sich selber nicht hätte von seinem Amt entsetzt, und dasselbige übergeben, nicht davon abgetreten (5 Mos. 18, 15. da er spricht: Der HErr, dein GOtt, wird dir einen andern Propheten erwecken aus deinen Brüdern, den sollt du hören): Wer hätte sonst sonst iemals können oder auch sollen dem Evangelio gläuben, und den Mosen fahren lassen?

Daher ist auch kommen die grosse, geschwinde hefftige Anklage, so bey den Jüden ein groß Ansehen gehabt, da sie etliche Männer anreizten, so den lieben St. Stephan anklag-

anklaaten, Apg. 6. und 7. und sprachen c. 6, 11: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen, und wider GOtt; Item c. 6, 13: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider die heilige Stätte und Gesetz ꝛc. Wie viel Artikel des Glaubens erzehlen sie hie, wider welche St. Stephan sollte gelehret haben, darüber sie es hielten? Denn er ward dafür angesehen, als redete er wider GOtt selber, wider die Heiligkeit des Gesetzes, der Stätte, Ceremonien, Gottesdienste und Personen. Denn, predigen und lehren, daß das Gesetz halten sey nicht nöthig zur Seligkeit, war bey den Jüden gleich so viel und so ein grosser Greuel zu hören, als wenn einer bey den Christen predigte, und sagte: Christus wäre nicht GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Wiewol St. Paulus hätte wohl können leiden, und wäre zufrieden gewest, daß man aus freyem Willen das Gesetz gehalten hätte, ohne den Zusatz, als sollte es nöthig seyn zur Seligkeit. Aber das wollten die Jüden eben so wenig leiden, als jetzt die Papisten mit ihren Ceremonien und Narrenwerken, gegen denen wir uns doch erbieten, daß wir wollen zufrieden seyn, daß man die Ceremonien hielte, allein, daß es jedermann frey stünde, aus gutem Willen die zu halten oder nicht, nach Gelegenheit der Umstände, doch ohne Aergerniß, daß die Gewissen nicht daran gebunden noch verstrickt würden, und daß man GOttes Wort frey liesse predigen und lehren. Aber das wollen sie nicht thun, noch uns zulassen, darum sind sie beyde, Jüden und Papisten, Gottlose; es sind (wie man saget,) zwo Hosen eines Tuchs.

7. Was Gesetz und Evangelium sey.

Gesetz ist, was wir thun sollen; Evangelium aber, was GOTT geben will. Das erste können wir nicht thun; das andere empfahen und fassen wir mit dem Glauben, denn GOtt wirkt durchs Wort und die Sacramente.

Das erste Gebot in den Zehen Geboten GOttes ist eine lautere Verheissung: wie es denn auch nicht die Jüden ein Gebot heissen. Es möchte aber jemand sagen: Das erste Gebot fordert Glauben, der Glaube aber macht gerecht, darum macht das Gesetz gerecht? Hierauf ist zu antworten: Das Gebot machet nicht gerecht, sondern die Verheissung, so geglaubet wird. Etliche sagen und unterscheiden den Glauben, so im Gesetz gefordert und geboten wird, daß derselbige unser Werk sey; aber der Glaube, den das Evangelium fordert, und der Christum fasset, ist GOttes Gabe oder Werk, Joh. 6, 29.

8. Moses mit seinem Gesetz ist ein Henkermeister.

Moses ist aller Henker Meister, und niemand ist über ihn noch ihn, gleich mit Schrecken, Aengstigen, Tyranniren, Dräuen, und dergleichen Strafpredigten und Donnerschlägen. Denn er greift das Gewissen mit der Schärfe hart an, schreckets, marterts, stöckts, pflöckts ꝛc. und thut solches aus GOttes Befehl, als sein Statthalter.

9. Gesetz bleibt Gesetz, es habe einen Namen wie es wolle.

Gesetz ist Gesetz, es sey nun von Ceremonien oder Gerichtshändeln, oder, wie mans nennet, moralis, so von Natur ins Herz gepflanzet ist, als die Zehen Gebote. Also ist auch die Taufe, weil es eine Ceremonie von GOtt eingesetzet ist, allen Christen nöthig.

10. Des Gesetzes eigen und bestes Werk.

Wenn man des Gesetzes gleich aufs beste brauchet, und es auch sein bestes thut; so vermags gleichwol nichts mehr, noch anders zu thun, denn verklagen, schrecken, verdammen und tödten. Wo man aber erschrickt, und fühlet die Sünde, den Tod,

GOttes Zorn und Gericht, da ist gewißlich keine Gerechtigkeit; nichts, das himmlisch und göttlich ist, sondern eitel solch Wesen ist da, das in der Welt zu seyn pfleget. Die Welt aber ist nichts anders, denn des Teufels Reich; darum ist sie auch eine rechte Grundsuppe der Sünden, des Todes, göttlichen Zorns, der Höllen, und alles Unglücks, welches alles die armen, erschrockenen, betrübten Gewissen wohl fühlen und gewahr werden; die sichern Geister aber und Verächter wissen davon nichts.

Darum kann das Gesetz, wenn es sein bestes thut, und zum besten auch gebraucht wird, nicht mehr ausrichten, denn daß es uns dahin hilft, daß wir die Sünde erkennen und vor dem Tod erschrecken. Nun sind aber Sünde, Tod ꝛc. ja solche Dinge, so in die Welt gehören und drinnen sind. Daraus ist auch klar und offenbar, daß das Gesetz nichts schaffen kann, das da lebendig, heilsam, himmlisch oder göttlich sey; sondern was es schafft, das ist eitel weltlich Ding, das ist, es gibt mir zu erkennen, was Uebels in der Welt sey, beyde äusserlich und geistlich. Doch treibts das Gewissen mit seinem Schrecken auch dazu, daß der göttlichen Verheissung begehret, und auf Christum siehet.

11. Wodurch wir vom Gesetz los werden.

Aber dazu muß über das Gesetze der Heilige Geist kommen, welcher im Herzen also sage: GOtt will nicht, (nachdem das Gesetz sein Werk und Amt in dir ausgerichtet hat,) daß du allein sollt erschrecken und getödtet werden; sondern, daß du durchs Gesetz dein Elend und Verderben erkennest, und gleichwol darum nicht verzweifelst, sondern gläubest an Christum, welcher des **Gesetzes Ende ist, und gerecht macht alle, die an ihn gläuben, Röm. 10, 4.**

12. Warum die Schrift, sonderlich St. Paulus, vom Gesetz so verächtlich redet.

Daß St. Paulus vom Gesetz so verächtlich bisweilen redet, hat die Meynung gar nicht, daß man das Gesetz darum verachten sollte. Nein, traun; sondern will, daß mans theuer und hoch halten soll. Weil er aber lehret, wie man vor GOTT soll gerecht werden; so erfordert es die Nothdurft, daß er vom Gesetz hat müssen verächtlich reden. Denn es ist viel ein anderer Handel, wenn man davon disputiret, wie man vor GOtt möge gerecht werden, denn wenn man vom Gesetz handelt. Denn, wenn man von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, handelt, kann man vom Gesetz nicht verächtlich genug reden; Ursache, in diesem Handel soll das Gewissen kurzum auf nichts anders acht haben und sehen, denn auf den einigen Christum. Derhalben man sich auf das allerhöheste befleißigen soll, wenn man vor GOtt will gerecht werden, daß man das Gesetz ferne aus den Augen thue, und nichts annehme, denn die Verheissung von Christo allein.

13. Des Gesetzes Last und Fluch verachten, ist schwer in der Anfechtung.

Es ist aus der Massen schwer, ja, menschlichen Kräften unmöglich, daß es GOTT nicht gibt und wirket, es sichs wol leichtlich und bald mit Worten lässet reden, wenns in der Anfechtung, da das Gewissen vor GOtt zu schaffen hat, also halten soll; nemlich, wenn dich das Gesetz aufs greulichste schrecket, verklaget, zeiget dir deine Sünde, dräuet dir mit GOttes Zorn und Tod, daß du denn dir alsо lassest zu Muthe seyn, als ob nie kein Gesetz noch Sünde gewest wäre; sondern, als wäre von Ewigkeit nichts mehr gewest, denn allein Christus, lauter Gnade und Erlösung. Oder, ob du gleich des Gesetzes Schrecken fühlest, daß du doch könn-

könntest sagen: Frau Gesetz, ich höre dich nicht, denn du hast eine schwere, unfreundliche Sprache: zudem, so ist nun die bestimmte Zeit erfüllet, wie St. Paulus saget Gal 4, 4. darum bin ich frey, und will deine Gewalt länger nicht leiden.

Aber wenn man in Anfechtung also sagen und thun soll, so wird man wohl gewahr, wie es über die Maasse schwer ist, das Gesetz von der Gnade zu unterscheiden; wie gar eine göttliche und himmlische Gabe es sey, daß einer da auf Hoffnung gläuben könne, da doch nichts zu hoffen ist. Und wie ganz gewiß und wahr dieser Spruch St. Pauli sey, da er saget: **Durch den Glauben an Christum werden wir gerecht, und nicht durch des Gesetzes Werk**, Gal. 2, 16.

14. Das Gesetz soll man weder sehen noch hören wollen, wenn man von der Gerechtigkeit, so vor GOTT gilt, handeln will.

Mit allem Fleiß sollen wir lernen, daß, wenns den Handel von der Gerechtigkeit vor GOtt betrifft, wie man soll gerecht und selig werden, daß wir vom Gesetz aufs allerverächtlichste reden, nach St. Pauli Art und Weise, der es schlecht nennet weltliche Elemente, äusserliche Satzungen, Gal. 4, 3. 9. Col. 2, 20. Denn wenn du das Gesetz lässest im Gewissen herrschen und regieren, wenn GOtt mit dir rechtet, das ist, wenn du ernstlich fühlest, daß GOtt mit dir zürnet, und will dich um deiner Sünde willen verdammen; so ist das Gesetz freylich nichts anders, denn eine Grundsuppe aller Verzweifelung, Ketzerey, und Gotteslästerungen: sintemal es nicht mehr thun kann, denn die Sünde mehren, das Gewissen verklagen, schrecken, dräuen mit ewiger Strafe; da kann nichts anders folgen, denn zagen, verzweifeln, GOtt lästern. Darum wenns dazu kommt, so siehe, daß du klug seyst, und weiseſt Meſen mit seinem Gesetz nur fern von dir, als der zu dieser Sache nichts gutes noch dienstliches reden kann. Kehre dich auch nichts an sein Schrecken und Dräuen, sondern halte ihn verdächtig, als den ärgesten Ketzer, verbanneten und verdammeten Menschen, der noch ärger sey, denn der Pabst und Teufel selber, denn er kann mit seinem Gesetz anders nichts ausrichten, denn schrecken, martern und tödten.

15. Ausser dem Handel, von Gerechtigkeit vor GOtt, soll das Gesetz hoch gepreiset werden.

Wenn man aber davon nicht handelt, wie man fromm und gerecht vor GOTT soll werden, so sollen wir vom Gesetz viel und groß halten, es aufs allerhöheste und herrlichste preisen, und mit St. Paulo heilig, gerecht, gut, geistlich und göttlich nennen, wie es denn wahrhaftig ist. Daß es aber schrecket und tödtet, ist unsrer bösen und durch den Teufel vergifften Natur schuld.

Mengest du aber das Gesetz in diesen Handel von der Rechtfertigung vor GOtt, und willt daraus lernen, wie du vor GOtt bestehen willt; so hast du schon verloren. Denn wenns Gewissen auch in der geringsten und leichtesten Anfechtung oder Noth ist, so kann ihm doch das Gesetz nicht aushelfen noch tröstlich seyn, ja, das Widerspiel thut es, nemlich, daß es das Gewissen schrecket und betrübet, und reisset es hinweg von der Hoffnung der Gerechtigkeit des Lebens und alles Gutes. Derhalben soll man mit nichten dulden oder leiden, daß es seine Behausung und Herrschaft im Gewissen wollte haben, sonderlich weil es den lieben HErrn Christum so theuer und viel gekostet hat, daß er des Gesetzes Tyranney aus dem Gewissen hinweg brächte und risse, denn darum ist er selbst für uns zum Fluch worden, auf daß er uns vom Fluch erlöse.

16. Ge-

16. Geſetz und Evangelium ſind zwey widerwärtige Dinge, die einander nicht leiden können.

Ein jeglicher Gottſeliger, und der ein rechter Chriſt ſeyn will, ſoll wohl lernen, daß das Geſetz und Evangelium zwey ganz widerwärtige Dinge ſind, die ſich mit oder neben einander nicht leiden oder vertragen können. Denn wenn und wo C. Chriſtus vorhanden und gegenwärtig iſt, da ſoll das Geſetz im Gewiſſen nicht herrſchen, ſondern weichen, und ſoll Chriſto das Bette allein laſſen, welches zu enge, und die Decke zu ſchmal iſt, denn daß ſich zwey drinnen bey einander betragen möchten, wie Eſaias am 28. Cap. v. 20. ſagt: darum ſoll er allein Recht haben und herrſchen in Gerechtigkeit, Sicherheit, Freuden und Leben, auf daß das Gewiſſen alſo mit allen Freuden in Chriſto entſchlafe, keines Geſetzes, Sünden noch Todes gewahr werde.

17. Geſetz.

Moſen mit ſeinem Geſetz, ſprach D. Martinus, will ich nicht haben, denn er iſt des HErrn Chriſti Feind: kömmt er mit mir vor Gericht, ſo will ich ihn abweiſen, nicht in GOttes Namen; und ſagen: Hie ſtehet Chriſtus. Und am Jüngſten Tage wird mich Moſes anſehen und ſagen: Du haſt mich recht verſtanden und unterſchieden; und wird mir günſtig ſeyn.

Item: Die Gedanken und Diſputation vom Geſetz ſoll man austreiben, wenns Gewiſſen erſchreckt wird, und GOTTes Zorn wider die Sünde fühlet: man ſoll dafür ſingen, eſſen, trinken, ſchlafen, und fröhlich ſeyn, dem Teufel nur zu Trotz. Aber das Geſetz faſſet und verſtehet die Vernunft ehe und liederlicher, denn die Gnade; da will der alte Adam nicht hinan.

18. Mit dem Geſetz die ſchwerſte Anfechtung vom Teufel.

Mit dem Geſetz plaget der Satan die Gewiſſen am allermeiſten, und wahlet ihnen Chriſtum vor als einen ernſten, geſtrengen Richter, und ſpricht: GOTT iſt den Sündern feind, denn er iſt gerecht: nun biſt du ein Sünder; darum iſt dir GOtt feind. Da iſt das Gewiſſen geſchlagen und gefangen. Wer alsdenn wohl könnte dividiren oder unterſcheiden, und ſagen: Nein, lieber Teufel, GOtt iſt nicht allen Sündern feind, ſondern allein den gottloſen und unbußfertigen Sündern, und Verfolgern ſeines Worts. Aber um der armen ſchwachen Sünder willen, die ihre Sünde erkennen und bekennen, iſt C. Chriſtus kommen, dieſelben ſelig zu machen. Denn gleichwie zweyerley Sünde iſt, alſo iſt auch zweyerley Gerechtigkeit.

19. Das Geſetz und Evangelium recht zu unterſcheiden, iſt keines Menſchen Kunſt.

Kein Menſch auf Erden iſt, der da kann und weiß das Evangelium und Geſetz recht zu unterſcheiden. Wir laſſen es uns wol dünken, wenn wir hören predigen, wir verſtehens; aber es fehlet weit, allein der Heilige Geiſt kann dieſe Kunſt. Dem Manne C. Chriſto hats auch gefehlet am Oelberge, alſo, daß ihn ein Engel mußte tröſten: der war doch ein Doctor vom Himmel, und der Heilige Geiſt war in Geſtalt einer Taube auf ihm geſeſſen; noch ward er durch den Engel geſtärket. Ich hätte auch wol gemeynet, ich könnte es, weil ich ſo lang und ſo viel davon geſchrieben habe; aber, wahrlich, wenn es ans Treffen gehet, ſo ſehe ich wohl, daß mirs weit, weit fehlet. Alſo ſoll und muß allein GOtt der heiligſte Meiſter und Lehrer ſeyn.

20. Geſetz und Evangelium ſind die Hauptartikel Chriſtlicher Lehre.

Es ſind zwey Stücke der Chriſtlichen Lehre in GOttes Kirche, Geſetz und Evangelium. Durchs Geſetz will GOtt die gottloſen, wilden, rohen Leute, von Sünden und Laſtern abhalten und ſchrecken, deßgleichen die

die hoffärtigen Heuchler und Werkheiligen lehren, daß ſie gnug und übrige Werke vorgeſchrieben haben, die man thun ſoll, von GOtt ernſtlich befohlen, da ſie anders ja nicht wollen denn mit Werken umgehen. Das Evangelium aber tröſtet die Traurigen und Betrübten, das iſt, die elenden, ſchwachen, geängſtigten Gewiſſen, die GOttes Zorn wider die Sünde fühlen, laſſen ihnen dieſelbe leid ſeyn, und alle diejenigen, ſo der Prophet Jeſaias erzehlet Cap. 61, 1. 2. 3. und ſpricht zu ihnen: Seyd getroſt, denn ich vergebe euch eure Sünde. Was ſoll GOtt mehr thun?

21. Wider den Teufel muß man ſtets beten, des Geſetzes und Evangelii Unterſcheid wohl wiſſen und behalten.

Wenn man mit dem Teufel zu Felde liegt, und wider ihn ſtreitet; ſo iſts daran nicht gnug, daß man ſaget: Das iſt GOttes Wort. Denn das iſt des Teufels Kunſtſtücke auch eines, daß er einem die Wehre nimmt, ſonderlich wenn er einen unverſehens erſchrecket und beſtürzt machet. Solches hat er mir oft mit geſpielet. Er weiß, daß mein Herz ohn Unterlaß betet das Pater noſter; noch plaget er mich oft mit der Anfechtung, als habe ich das Gebet anſtehen laſſen. Es iſt der Teufel ein ſolcher Geiſt, der einem das Schwerdt nicht läſſet, wenn unſer HErr GOtt ein wenig hinter das Tüchlein trit; derhalben ſo heiſſets immerdar beten: O himmliſcher Vater, hilf. Und es ſoll niemand mit dem Teufel kämpfen, er bete denn zuvor ein Vater Unſer. Es iſt ein groß Ding der Teufel iſt uns feind, ſo iſt er dazu klug, und wir wiſſen nicht das ſiebenhunderte Theil, was er weiß. Er hat Adam, Abraham, David, und andere auf mancherley Weiſe angefochten und geplaget, und er weiß wo er ſie angreifen ſoll, da ſie weich ſind, und da er ihnen abbrechen mag. Der Apoſtel Judas, ſo Chriſtum verrieth, iſt die Zeit ſeines Lebens über vom Teufel nicht viel angefochten worden; aber da das Stündlein kam, ging er ſicher dahin, und wußte nicht wo aus. Aber wir, die wir mit ihm zu Felde, und ihm in den Haaren liegen, wiſſen von GOttes Gnaden, ihm zu begegnen und Widerſtand zu thun.

Des Teufels höheſte Kunſt iſt, daß er aus dem Evangelio kann lauter Geſetz machen. Wenn ich den Unterſcheid beyder Lehren wohl könnte faſſen, ſo wollte ich alle Stunden zum Teufel ſagen, er ſollte mich (mit züchten zu reden) ꝛc. lecken. Denn wenn er mir gleich aufrückete meine Sünde; ſo ſpräche ich zu ihm: Wie denn, ſoll man darum das Evangelium verleugnen? Noch lang nicht. Aber diſputire ich mit dem Teufel davon, was ich gethan und gelaſſen hab; ſo bin ich ſchon dahin und verloren. Aber antworte ich dem Teufel aus der Lehre des Evangelii, und halte ihm vor die Vergebung der Sünde; ſo läſſet er mich zufrieden und gehet überhin, und ich behalte das Feld. Wenn der Teufel aber einen auf das Thun und Laſſen bringet, ſo hat er gewonnen; es ſey denn, daß GOtt einem ſonderlich helfe, und einer ſage: Ey, wer ...ichs gleich gethan hätte, ſo muß ich dennoch durch die Vergebung der Sünde ſelig werden, denn ich bin getauft, und hab das Abendmahl empfangen, und bin von den Sünden abſolviret. Aber wenn ich dieſen Troſt nicht erlange, ſo gehets als D. K. zu H. welcher ſagte: Ach! Chriſtus ſtehet wider mich, und verklagt mich. Da war das Thun. Denn dieſer Doctor war eines groſſen Biſchofs Diener, Anno 1527. und erſtlich ein Freund des H. Evangelii; alſo, daß er das Abendmahl des HErrn in beyderley Geſtalt, nach Einſetzung des HErrn Chriſti, empfangen,

wider seines Herrn Mandat und Verbot. Aber da er in seines Herrn Ungnade fiel, und sahe, daß andere Evangelische deß Orts verjagt und verfolgt werden, da fiel er wieder ab und verleugnete das Evangelium. Als er nun sahe, daß andere Christen sich ins Elend verjagen liessen, und mit grosser Freudigkeit des Bischofs Tyranney verachteten; da rührete ihn sein Gewissen, daß er sich nicht hat mit ins Elend vertreiben lassen, und daß er widerruffen hatte; fiel drüber in eine Krankheit und Traurigkeit, daß keine Vermahnung noch Trost der göttlichen Verheissungen bey ihm statt haben wollten. Gerieth derhalben in Verzweifelung, und sprach: Christus stehet vor seinem himmlischen Vater, verklaget mich, und spricht: Sey dem nicht anädig, vergib ihm die Sünde der Gotteslästerung und Verleugnung nicht, denn er hat mich und mein Evangelium vor dem Bischoffe nicht bekannt. Mit diesen listigen Griffen hat ihn der Teufel gar gefangen und verblendet, daß er ihm den HErrn Christum fürbildete als einen Richter, Versucher und Ankläger, und nicht als einen Heiland, Mittler, Hohenpriester, Versöhner, und Gnadenthron. Wenn nun da wäre ein frommer Christ gewesen, der ihn getröstet, und zu ihm gesagt hätte: Hast du es gethan, so ists gethan. Da spricht denn der Teufel: O so, bist du mein. Da antworte du denn drauf: Noch lange nicht; denn über das Thun, da ist noch das Glauben; sonst, bleibt einer allein im Thun, so ist er dahin.

Derhalben so send nicht zu keck, sondern lernet das Gesetz und Evangelium wohl unterscheiden, denn daran liegts alles, und das thuts allein. Wenn man allein bey dem Gesetz bleibt, so ist man bald dahin, denn der Teufel schläget einem das Verbum auf den Kopf: aber diese Distinction die thuts alleine, daß man sage: GOttes Wort ist zweyerley: eins, das schrecket, und das andere, das da tröstet. Da spricht denn der Teufel: GOTT spricht, daß du verdammt sollt seyn, denn du hast das Gesetz nicht gehalten. Darauf sollt du wieder antworten, daß GOtt auch gesagt habe Ezech. 33, 11: **Er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe;** Item: **daß seine Gnade überschwenglich reicher sey, denn die Sünde,** wie Sanct Paulus zun Römern sagt c. 5, 20: **Die Gnade ist viel mächtiger, als die Sünde.** Alse ist auch das Leben viel gröſſer, als der Tod. Denn **GOtt will auch nicht haben den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Darum kann ich zum Teufel sagen: Hab ich das gethan, oder jenes nicht gethan, so vertrete es unser HErr Christus JEsus mit seiner Gnade. Aber wer kann in der Anfechtung, wenn sie gegenwärtig ist, dahin kommen? Es wird dem HErrn Christo selbst sauer und schwer im Garten am Oelberge, daß er sich daselbst des Teufels erwehret, und sich vor ihm aufhält. Nun, GOtt hat uns durch St. Paulum eine tröstliche Verheissung gegeben, **daß er getreu sey, und uns nicht mehr versuchen wolle, denn wir ertragen können, und wolle uns ein Auskommen geben in der Trübsal.** Er lässets aber gleichwol oft mit einem alse sehr auf die Hefen und Neige kommen, daß einer nicht mehr kann.

22. Das Gesetz soll stets gelehret werden.

Weil unser Fleisch stets schwach, unrein und böse ist, darum soll man das Gesetz und die Zehen Gebote GOttes stets predigen, auf daß die gottlosen, wilden, rohen Leute, und die Heuchler, gleichwie in einem Kerker, hart gehalten werden, bis sie sich erkennen, und nach Christo sehnen.

23. Vom Geſetz etliche Fragen.

Es kamen zween Magiſtri zu D. Martin und fragten ihn: Ob GOttes Geſetz auch dem Menſchen die Sünde offenbarete, ohne ſonderliche Bewegung des Heiligen Geiſtes? Welches einer ſagte, es wäre recht, der andere aber ſagte, nein, es wäre nicht wahr. Der erſte wollte ſeine Meynung mit dem Spruch St. Pauli beweiſen, da er ſaget, das Geſetz offenbare die Sünde. Durchs Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde, zum Römern am 3. Cap. v. 20. Der andere aber ſagte, ſolches wäre des Heiligen Geiſtes Werk und Amt durchs Geſetz, denn viel höreten die Predigt vom Geſetz, und erkenneten doch die Sünde nicht.

Hierauf antwortete der Doctor und ſprach: Sie hätten alle beyde recht, wenns recht verſtanden würde; der Streit wäre nur in Worten. Denn das Geſetz müßte man auf zweyerley Weiſe verſtehen: Erſtlich, als, wenns allein geſchrieben und gehört würde; und alſo offenbarete es nicht die Kraft, das iſt, den Stachel der Sünde, ginge nur zu einem Ohre ein, zum andern wieder aus, wie man ſaget, rühre und treffe das Herz gar nichts. Und den Mißbrauch ſtrafeten auch die Papiſten, wenn ſie ſagen: Und ihr habet mich nicht gehöret. Zum andern, wenn das Geſetz gelehret wird, daß alsdenn der H. Geiſt dazu kommt, rühret das Herz, und gibt den Worten Kraft, daß es die Sünde recht erkennet und bekennet, fühlet GOttes Zorn wider die Sünde, und ſpricht: Ach das gehet mich an, ich hab wider GOtt und unrecht gethan, und geſündiget; da hat das Geſetz ſein Amt recht ausgerichtet.

Darnach, da einer auf dieſe Worte drang, es wäre ein ander Ding, ſchlecht ein Geſetz ſeyn, und GOttes Geſetz, das müßte je ſeine Kraft und Wirkung haben, welche Menſchen Worte nicht hätten. Da ſprach der Doctor: Man müßte das Geſetz auf dreyerley Weiſe unterſcheiden, verſtehen und theilen: Erſtlich, ein geſchrieben Geſetz; zum andern, ein mündliches; und zum dritten, ein geiſtlich Geſetz. Das geſchriebene, ſo fern es geſchrieben, auf dem Papier und in dem Buch ſtehet iſt wie ein Klotz, was das Bewegen belanget; bleibt da liegen, thut nichts, man löſe es denn. Das mündliche offenbaret und zeiget an die Sünde, auch in den Gottloſen; denn dieſelbigen, wenn ſie Ehebrecher ſind, und hören das ſechſte Gebot GOttes, **Du ſollt nicht ehebrechen**, ſo verſtehen ſie, daß ſie damit gemeynet und geſtrafet werden, aber ſie verachtens entweder, oder auch nach der Verachtung verfolgen ſie diejenigen, ſo ſie geſtrafet haben. Aber das geiſtliche Geſetz iſt und kann nicht ſeyn ohne Bewegung des Heiligen Geiſtes, der das Herz rühret, ſchreckt und beweget, nicht allein, daß es nicht verachtet oder nicht verfolget, ſondern mehr, daß es Reu und Leid über die Sünde hat, und ſich beſſert.

Da aber einer, allein Unterrichtes halben, den Spruch St. Pauli zun Theſſalonichern 1 Epiſt. 1, 5. ſqq. anzog, daß das Wort in den Zuhörern wirke, ſprach der Doctor: Solche Worte muß man vom Evangelio verſtehen; denn auch daſſelbige, es ſey nun geſchrieben, oder werde mündlich gelehret und geprediget, richtet nichts aus, und wirket nicht ohne den Heiligen Geiſt, der muß es im Herzen anzünden, lebendig und kräftig machen.

Und da der ſagte: Es wäre wol wahr, aber es gefiel den Schwärmern ſehr wohl, die ſich damit behülfen und ihren Irrthum beſchöneten, weil ſie das mündliche Wort verlachten und verachteten. Da antwortete der Doctor und ſprach: Das wäre eine an-

dere Frage, nemlich: Ob ein Mensch zum Erkenntniß der Sünden oder der Gnade in Christo kommen könnte, ohne das mündliche geschriebene Wort? Und: Ob das geschriebene oder mündliche Wort, wie es geschrieben ist oder geredt wird, die Sünde offenbare, oder zur Gnade brächte, und gerecht machete vor GOtt? Der Heilige Geist ist allzeit der erste, so den ersten Stein legt, so viel das Lehren belangt; was aber das Hören betrifft, da ist das Wort das erste, der Heilige Geist der andere, als durch welches er, wie durch ein Instrument, wirket.

24. Was ein Gesetz in sich halte.

Ein jealich Gesetz oder Gebot hat nöthig zwey Stücke in sich: Zum ersten, eine Verheissung; zum andern, eine Dräuung; denn ein jealich Gesetz ist gut, gerecht und heilig, zum Röm am 7. v. 12. Es gebeut, was gut ist, und verbeut was böse ist; es belohnet und schützet die Frommen, strafet aber und wehret den Bösen, wie St. Paulus sagt zun Römern am 13. Cap. v. 3. 4: Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Wilt du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben: denn sie ist GOttes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie träget das Schwerdt nicht umsonst, sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, so Böses thut; Und 1 Petr. 2, 14 zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Welches auch die Käyserlichen weltlichen Rechte lehren: derselbigen Belohnung ist, Friede, Ehre und Gut; ihre Strafe aber ist, Unruhe, Schande, Armuth und der Tod.

Weil nun dem also in weltlichen Gesetzen ist, wie vielmehr ist auch in GOttes Gesetz Verheissung und Dräuung, so rechtschaffenen Glauben des Herzens fordern. Des Käysers Gesetze fodern zwar auch Glauben, er sey gleich rechtschaffen oder gedicht; denn die sich nicht fürchten oder gläuben, daß der Käyser strafen oder schützen werde, die halten seine Gesetze und Ordnung nicht, wie wir sehen; sondern die es gläuben und sich fürchten, es geschehe von Herzen oder nicht.

Wo nun in der heiligen Schrift eine blosse und pur lautere Verheissung ohne Gesetz ist, da ist allein Glaube vonnöthen; wie Abraham verheissen ward, daß sein Same sollte gemehret werden, wie die Sterne am Himmel, Röm. 4, 2. 5. 9. Da wird ihm kein Werk zu thun befohlen, sondern er höret von GOttes Werk künstiglich, welches Abraham gar nicht konnte noch vermochte zu thun. Also wird Christus uns auch verheissen, und ein Werk angeboten, das wir nicht thun können; sondern allein GOtt thut es, darum ist uns hie allein Glaube vonnöthen, denn mit Werken wird nichts gefasset.

Nach diesem Glauben aber werden uns aufgelegt und befohlen Werke und Gesetze, wie Abraham die Beschneidung, auf daß der Glaube geprüfet und bewähret werde. Und wiewol die Ertzväter andere Verheissung und Zeichen gehabt haben, dadurch sie sind gerecht worden, weil sie daran gegläubt, doch haben sie eben an den GOtt gegläubt, der ihnen denselben Christum angeboten und verheissen hat. Denn es ist ein Christus, der kommen sollte und gesandt werden, an den sie gläuben sollten in allen seinen Verheissungen, und eben der GOTT, der ihn senden wollte, und nun gesandt hat.

25. Gesetz und Evangelium ist am ersten kurz gestellet, darnach aber weiter erkläret.

Gleichwie das Gesetz erstlich auf dem Berge Sina kurz in den Zehen Geboten gegeben ist, denen, die aus Egyptenland geführt waren, wie 2 Mos. am 20. Darnach

aber

men allenthalben geheiliget werde ꝛc. und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirst du wol weislich wandeln, Sünde meiden und Gutes thun; denn solch Aufmerken und Verstand wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust, GOttes Wort wird dir bald sagen, daß du sollst seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Nächsten nicht Leid noch Schaden thun.

14. Siehe, das heißt sich in die Zeit geschicket, das ist, der Zeit wohl gebrauchet, weil da ist das rechte güldene Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld (nicht wie der Pabst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünkel auch selbst betrügen, als könnte es uns nicht entgehen; auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volk Israel, davon der Psalm 95, 11. und die Epistel zun Ebräern c. 4, 3. 7. sagt, daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruhe GOttes kommen, weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er ganzer vierzig Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rufte und vermahnete zur Busse und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürneten; darum er nun aufs neue vermahnet, und abermal einen Tag bestimmet, und spricht: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht ꝛc. Es heisset noch alle Tage Heute, da GOtt sich bey uns lässet hören, schreyet und ruffet, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

15. Wir sollen billig GOtt zum höchsten danken für solche Gnade (wie auch diese Epistel am Ende vermahnet), daß er uns so nahe kommt, bey uns ist, zu Hause, über Tisch, zu Bette, und wo wir ihn haben wollen, beut uns an, und träget uns für alle seine Hülfe, und was wir von ihm bitten mögen. Ja, diesen lieben Gast sollten wir auch werth haben und ehren, weil wir ihn haben.

16. Wir mögen beten (wie ich gesagt habe), sonst ist es, leider! schon allzuviel verschlafen in Deutschland; denn es ist nicht mit Gedanken zu begreifen, wie es möglich sey, das Evangelium zu erhalten, und die Predigtstühle zu besetzen noch über zehen Jahr, weil die Welt also tobet, daß wiederum muß Blindheit und Irrthum einreissen, wie zuvor geschehen; das wird niemand, denn der tollen Bischöffe, Fürsten und unsere Schuld seyn, die wir GOttes Wort nicht achten. Daß ich muß, leider! wider meinen Willen, ein Prophet seyn über Deutschland, ja nicht ich, sondern mein und dein Vater Unser, durch welches wird er uns also sagen: Ihr habt mein Wort lassen fürüber gehen, und nicht wollen leiden, sondern verfolget und ausgehungert: so nehme ich euch dagegen euer täglich Brod, und schicke euch Theurung, Krieg und Mord dazu, bis auch kein Stecken da bleibe; denn ihr habt es also wollen haben. Wenn ihr denn werdet schreyen und ruffen um Vergebung der Sünden und Erlösung von solchem Uebel ꝛc. so will ich auch also euch hören, wie ihr mein Wort, ja mein Schreyen und Ruffen zu euch gehöret habt, und euch in eurem Unglück lassen stecken, wie ihr mich mit meinem Wort habt lassen stecken.

17. Man will schlecht nicht bedenken, daß er sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir jetz haben das rechte Paradies, ja, das ganze Himmelreich, wenn wir es nur erkennen wollten: und wir so schändlich und undankbarlich solches verachten, als wäre es nicht genug, und allzuviel, daß wir seine Zehen Gebot mit unserm Ungehorsam übertreten, wir müssen dazu auch seine Gnade und Barmherzigkeit, im Evangelio uns angeboten, mit Füssen treten; was ist es denn Wunder, ob er auch seinen Zorn über uns

aber iſt es erkläret und weiter ausgeſtrichen, was ſeine Kraft ſey, im fünften Buch Moſis. Alſo iſt das Evangelium erſtlich durch Chriſtum geprediget, in einem kleinen Winkel des Jüdiſchen Landes, denen, die zur ſelbigen Zeit lebten. Darnach aber iſt ſein rechter Brauch und Nutz den Nachkommen durch die Apoſteln, Petrum, Paulum, und andere, weiter erkläret worden.

26. Predigt des Evangelii.

Evangelium iſt zur Apoſtel und jetzt zu unſerer Zeit, am Ende der Welt, gewaltiger und kräftiger geprediget und weit ausgebreitet, denn da Chriſtus ſelber predigte; wie er denn zuvor geſagt hat, Joh. 14, 12: Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und gröſſere denn dieſe thun. Und Matth. 13, 31. 32. vergleicht er das Himmelreich einem Senfkorn, ſo das kleineſte iſt unter allem Samen, wenns aber erwächſet, ſo iſts das gröſte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter ſeinen Zweigen wohnen. Als wollte er ſagen: Ich habe nur in einem kleinen Winkel, im Jüdiſchen Lande geprediget, bin derhalben mit meiner Lehre nur ein klein Senfkorn; ihr aber werdet das, ſo ich euch im Winkel geſagt habe, frey öffentlich am hellen lichten Tage reden, und was ihr in das Ohr gehört habt, das werdet ihr auf den Dächern und Gaſſen, ja in aller Welt predigen, Matth. 10, 27. Alſo, daß mein Wort (durch euch geprediget, ſo anzuſehen iſt, als ein klein verachtet Senfkörnlein,) ſo kräftig durchdringen wird, daß ſo ein gewaltiger, luſtiger Baum draus wachſen ſoll, daß Vögel unter ſeinen Zweigen wohnen werden. Das iſt, ihr werdet durch mein Wort mir ſo eine herrliche groſſe Kirche ſammlen und bauen in aller Welt, daß nicht allein arme, geringe Leute, ſondern auch groſſe Herren, Fürſten, Könige ꝛc. werden froh ſeyn, daß ſie Gliedmaſſen derſelben ſind.

27. Predigt des Evangelii.

Mit dem Evangelio zu unſrer Zeit, iſt es gleich als mit einem Menſchen, der da ſterben will, dem ſitzt die Seele auf der Zunge, daß er nur ein wenig die Zunge rühret, und murmelt die Worte: In deine Hände befehle ich meinen Geiſt ꝛc. Alſo ſeyn auch wir jetzt gleichſam die letzte Bewegung des Evangelii, ſo Chriſtum bekennet. Wir nennen Chriſtum noch ein wenig, und loben ihn, darum wird bald der Jüngſte Tag darauf folgen.

28. Warum man das Geſetz lobe

Jedermann, der Verſtand und Ehrbarkeit lieb hat, lebet und liebet das Geſetz, Moſen und Jeſus Sirach, darum, daß ſie feine gute Lehre geben, wie man ſich halten ſoll. Aber ſo lang haben wir ſie lieb, bis es an uns auch kommt; denn wenn wirs thun ſollen, ſo werden wir ihnen feind.

29. St. Auguſtini Spruch vom Geſetz.

Alsdenn wird das Geſetz erfüllet, wenn uns vergeben und vergeben wird, was wir nicht vollbringen.

30. Geſetz was es ſey.

Das Geſetz iſt ein rechter Labyrinthus, da die Gewiſſen nur verwirret und verſtrickt, und die Gerechtigkeit des Geſetzes iſt ein Minotaurus, weder Hund noch Rode, das iſt, ein lauter Gedicht oder Fabel, das zur Seligkeit nicht führet, ſondern ziehet und ſchleppt nur zur Hölle zu, iſt Gottes Hyſterie.

31. Vergleichung des Geſetzes.

Das Geſetz iſt ein rechter Labyrinthus, das war ein ſolch Gebäude, mit vielen ſeltſamen Gängen und Thüren, in und durch einander geſchloſſen, und alſo künſtlich zuge-

liche Lehre rein und lauter, daß man sich dadurch wol alles Aergernisses und Irrthums erwehren kann. Item, so kommt auch dieser Nutz daraus, daß die Christgläubigen so geschickt und verständig werden, daß sie über allerley Stände in diesem Leben, dazu über alle Gesetze und Lehre aller Menschen können Richter seyn, können auch allerley Geister prüfen.

Dargegen aber können und wissen die Papisten nichts gewisses zu lehren, weder vom Glauben noch von Werken, von den Ständen dieses Lebens, noch vom Unterscheid der Geister ꝛc. Das macht, daß sie die Lehre des Gesetzes und Evangelii so wüste und unordig in einander gemenget haben. Eben so gehet es jetzund den Rotten und Schwärmergeistern auch. Und von solchem Unterscheid des Gesetzes und Evangelii findest du nicht einen einigen Buchstaben in allen Büchern aller Mönche, Canenisten und Sophisten, ja, auch der alten Väter dazu. St. Augustin hat diesen Unterscheid zum Theil verstanden und angezeigt, Hieronymus aber und andere mehr, haben wenig darvon gewußt.

Summa, es ist in allen Schulen und Kirchen etliche hundert Jahre daher nichts rechtschaffenes von solchem Unterscheid des Gesetzes und des Evangelii gelehret oder geprediget worden, dadurch denn die armen elenden Gewissen in grosse Gefahr und Schaden kommen sind. Denn wo man das Evangelium nicht ganz eigentlich und klärlich vom Gesetz scheidet, so ists nicht möglich, daß man die Christliche Lehre sollte unverfälscht erhalten können. Wiederum, wo man ihn aber recht und gewiß hat, so weiß man fein und richtig, was da sey die rechte Weise, wie und wodurch man vor GOtt gerecht werden soll. Ist diß Licht und Erkenntniß verhanden, so kann man leichtlich den Glauben von den Werken scheiden, Christum von Mose, das Evangelium vom Gesetz Mosis und allen andern weltlichen Gesetzen, Rechten und Ordnungen.

35. Die Gerechtigkeit des Evangelii verstehet die Vernunft nicht.

Wenn H. G. nur wider das Evangelium wütete und tobete, so wäre es ihm noch eine vergebliche Sünde; weil er aber wider sich selbst sündiget, das ist, wider die öffentliche Wahrheit, die Leute ohne Ursach verjaget und verderbet, das ist eine unvergebliche Sünde. Er verstehet den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht wird, gar nicht, sondern nur die Gerechtigkeit, die das Gesetz erfordert; aber unsere Lehre ist über alle Gesetze, darum verstehen sie wenig Leute. Unser Fleisch, das ist, die Gerechtigkeit des Gesetzes verstehen sie; aber den Geist, das ist, die Lehre von der Rechtfertigung des Evangelii sehen noch verstehen sie nicht. Denn der Mensch ist nach dem Fleisch des Gesetzes Gerechtigkeit, nach dem Geist aber GOttes Gerechtigkeit, da wissen wir weder vom rechten noch vom unrechten.

Darum, liebe Herren, sprach D. M. Luther, laßt uns den Artikel von der Rechtfertigung, und vom Unterscheid des Gesetzes und Evangelii lieb haben, und fleißig darüber halten. Wenn wir den verlieren, so können wir im Kampf nicht bestehen, noch einigen Sieg erhalten; und an dem hat es allen Ketzern und Schwärmeraeistern gemangelt. Denn wenn man den Artikel nicht recht verstehet noch kann, so können wir auch nicht streiten wider den Satan und das Pabstthum, vielweniger siegen und obliegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit. Er ist der rechte Gürtel und Zweck, wie Paulus fein anzeiget und erinnert, auf daß alles an und in ihn gezogen werde, das ist, Christus sey in allen Dingen

gen das Haupt und die Summa, auf welchen alles ſoll gerichtet werden, daß ers allein alles ſey und thue, und Fac totum bleibe.

36. Das Evangelium iſt dem Bfabmi in der Muſica gleich.

Das Evangelium iſt gleich wie das Bfabmi in der Muſica, als die von ihm regieret wird; die andern Claves ſinds Geſetz. Und gleichwie das Geſetz dem Evangelio gehorchet, alſo ſind auch die andern Claves dem Bfabmi gehorſam. Und gleichwie das Evangelium eine liebliche, holdſelige Lehre iſt, alſo iſt das Mi und Fa unter allen Stimmen die lieblichſte. Aber der andere Tonus iſt ein armer ſchwacher Sünder, der laßt ihm Bfabmi beyde, Mi und Fa ſingen.

37. Des Geſetzes Gerechtigkeit macht nicht ſelig.

Wolken ohne Regen ſind wie das Geſetz und ſeine Gerechtigkeit, welches wol die Seligkeit verheiſſet, aber gibt keine Seligkeit, kanns auch nicht geben, denn es iſt darum nicht gegeben. Wie St. Paulus zun Gakat. 3. v. 21. ſagt: **Wenn ein Geſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz** ꝛc. Darum iſt das Geſetz nichts anders, denn eine ſolche Wolke, die ſich wol ſtellet als wollte ſie Regen geben, gibt aber keinen.

38. Gegenbild des Geſetzes und Evangelii, wie beydes von ſtatten gehe.

Was Geſetz iſt, das gehet nicht von ſtatten, noch freywillig von der Hand, ſondern ſperret und wehret ſich, man thuts ungern und mit Unluſt; was aber Evangelium iſt, das gehet von ſtatten mit Luſt und allem Willen. Alſo hat GOtt das Evangelium geprediget auch durch die Muſicam; wie man ins Joſquin Geſang ſiehet, daß alle Compoſitien ſein fröhlich, willig, milde und lieblich heraus fleußt und gehet, iſt nicht gezwungen noch genöthiget, und an die Regeln ſtraks und ſchnurgleich gebunden, wie des Finken Geſang.

39. Das Evangelium fordert von uns keine Werke.

Evangelium iſt eine gute Botſchaft, die eitel gute neue Mähre bringet, daß GOttes Sohn ſey Menſch worden und für uns geſtorben, und wieder auferſtanden von Todten ꝛc. iſt keine Predigt von unſern Werken. Darum, wer da ſaget, daß das Evangelium Werke fordert, zur Seligkeit nöthig, der iſt ein Lügner.

40. Werke des Geſetzes geſchehen mit Unwillen.

Doctor Martino brachte man ſein Töchterlein Magdalenichen, das ſollte ihrem Vetter N. ſingen: Der Pabſt ruft Käyſer und Könige an ꝛc. aber ſie wollts nicht thun, ob ſie wol die Mutter ſehr dazu trieb. Da ſprach der Doctor: Aus den Werken des Geſetzes geſchieht doch nichts Gutes, wenn nicht die Gnade dazu kommt: was man gezwungen thun muß, da gehet doch nichts von Herzen, iſt auch nicht angenehm; denn unter Moſe murret man allein, und will ihn allwege ſteinigen, man iſt ihm doch nicht hold.

41. Warum das Geſetz aufgehaben.

Daß das Geſetz aufgehaben und abgethan, iſt ja ſo noch geweſt, (daß es die Gläubigen nicht mehr verdammen könne,) als daß es eingeſetzt und gegeben iſt; nemlich, auf daß man gewiß wüßte, Chriſtus wäre nun kommen, von welchem Moſis 5 B. c. 18, 15. ſagt, daß man denſelben ſollte hören, denn alle Propheten ſagten, daß alsdenn das Geſetz ſollte aufhören.

42. Mit dem Teufel ſoll man nicht aus dem Geſetz, ſondern aus dem Evangelio diſputiren.

Wer mit dem Teufel aus dem Geſetz diſputiren will, der iſt geſchlagen und gefangen; wer aber aus dem Evangelio mit ihm diſputiret, der ſieget und gewinnet. Darum unterſtehe ſich keiner, mit ihm zu diſputiren vom Geſetz oder Sünde: da höre einer nur beyzeiten auf, denn er hat die Handſchrift wider uns. Derhalben wenn er zu mir ſpricht: Sihe, wie viel Böſes kommt aus deiner Lehre; ſo ſpreche ich: Es iſt auch viel Gutes daraus kommen. O! ſagt er, es iſt nichts. Er iſt ein guter Kunſtredner, kann aus einem Splitterlein einen groſſen Balken machen, und was Gutes iſt, gar vernichten und zu Waſſer machen. Er iſt ſein Lebtage nicht ſo zornig geweſt als jetzt, ich fühle ihn ſehr wohl.

Ich weiß, daß ich eine gute gerechte Sache hab, es ſey denn die Taufe, Sacrament und Evangelium unrecht; und da Chriſtus nicht im Himmel iſt und regieret, ſo bin ich unrecht. Was wir öffentlich in der Kirche thun, das gehet alles aus dem Evangelio, Taufe, Vater Unſer ꝛc. noch fichtet er mich damit an. Nun ſtehet Chriſtus und das Evangelium da, ich kann es nicht widerruffen, ich muß dabey bleiben. Davon bebt er oft an mit mir zu diſputiren, und bringet mich fein davon. Er iſt ſehr zornig, ich verſtehe und fühle es, ſchläfet viel mehr bey mir, denn meine Käthe. Aber das Evangelium ſchwitzet und löſet auf alle Argumente des Teufels, die er vorbringen kann, die ſchlägts danieder. Darum, wenn er mir vorwirft und vorhält, und ſpricht: Das Geſetz iſt auch GOttes Wort; ſo antworte ich und ſage: GOttes Wort iſt nur GOttes Verheiſſung, die da ſagt: Laßt mich euern GOtt ſeyn. Neben dem gibt er auch das Geſetz, aber zu einem andern Brauche, nicht, daß man dadurch ſoll ſelig werden.

43. Das Geſetz muß man immerdar predigen.

Weil unſer Fleiſch für und für ſchwach, ja böſe und verderbet iſt, durch die Erbſünde, darum muß man die Zehen Gebote GOttes ſtets predigen. Auf daß die Gottloſen gleich wie in einem Kerker gehalten und gezwungen werden, bis ſo lang ſie ſich ſelbſt recht erkennen lernen, und fühlen, daß ſie in GOttes Zorn verdammt und verloren ſind, mit allen ihren Werken und Tugenden, und alſo ſich nach Chriſto ſehnen, der allein von Sünde, Tod, Teufel und Hölle helfen kann und will, aus lauter Gnade, allen, die an ihn gläuben.

Den Gottloſen ſoll man nicht das Evangelium predigen, denn ſie mißbrauchen das zum Muthwillen des Fleiſches, und werden ärger davon, ſondern das Geſetz, damit ſie geſchreckt und gedemüthiget werden.

44. Der Antinomer Irrgeben, daß man das Geſetz nicht predigen ſoll.

Anno 1541. zeigte M. Jobſt dem Herrn D. M. Luther über Tiſche die Propoſitiones, daß man das Geſetze in der Kirche nicht predigen ſollte, denn es machte nicht gerecht. Da war D. Luther gar zornig drüber, und ſprach: Das will ſich albereit anheben von unſern Leuten, dieweil wir noch leben. M. Eißleben iſt in dieſer Meynung, den treibet Neid, Haß, und Ehegeiz dazu. Ach! daß wir doch M. Philippo die Ehre könnten geben, der deutlich und unterſchiedlich vom Nutz und Brauch des Geſetzes lehret, und ich lehre auch alſo davon, und hab in der Epiſtel zun Galatern ſolches reichlich gehandelt. Es will Graf Albrechts zu Mansfeld Prophezey wahr werden, der mir alſo ſchriebe: Es ſteckt ein Münzer dahinten; denn wer die Lehre des

Gesetzes aufhebt, der reißt politicæ hinweg die Lehre von der Policey und Haushaltung. Und wenn man das Gesetz aus der Kirche wirft, so ist gar keine Erkenntniß der Sünden mehr in der Welt; denn das Evangelium strafet die Sünde nicht, es gebrauche denn dazu des Gesetzes Amt, welches geistlich ist, und die Sünde beschreibet und offenbaret, so wider GOttes Willen und Gebote geschehen. Wer nun fürgibt, daß die Uebertreter nicht wider das Gesetz sündigen, sondern den Sohn GOttes verunehren, den soll man nicht hören; denn solche Speculativi Theologi sind eine Pest der Kirchen, denn sie haben kein Gewissen noch wahrhaftiges Erkenntniß des göttlichen Worts, so lehren sie auch ohne einige Dialectica, und werfen alles in einander. Sie thun gleich wie diejenigen, die also argumentiren: Plenitudo legis est Dilectio: die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe, derhalben so haben wir kein Gesetze. Aber diese arme, unverständige Leute sehen nicht auf den Minorem, daß diese Erfüllung, nemlich die Liebe, in diesem Fleisch ganz schwächlich sey, und daß man durch den Geist täglich wider diese Schwachheit kämpffen und streiten müsse, und muß diese Schwachheit weil wir leben unter dem Gesetze seyn.

45. Warum das Evangelium jetzt so klar geprediget wird.

Jetzt, zu unsrer Zeit, ist das Licht des Evangelii ein gewiß Zeichen der herrlichen Zukunft des HErrn Christi, und gleich wie eine Morgenröthe, die vor dem ewigen Tag und Aufgang der Sonnen der Gerechtigkeit vorhergehet.

46. Das Evangelium unterscheidet die Personen nicht.

Das Gesetz sagt: Ein jeglicher ist entweder eine öffentliche Person, so in einem öffentlichen gemeinen Amte ist, oder eine Privat- und einzele Person, die in keinem Amte ist, der das Schwerdt nicht befohlen. Zu der Privatperson sagts: Du sollt nicht tödten. Aber das Evangelium hebt allen Unterscheid der Personen auf, spricht schlecht insgemein: Gläubst du, so gefället du GOtt; wie Christus sagt Joh. 3. v. 16: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß alle, die an ihn gläuben, das ewige Leben haben ꝛc. und Marc. 16, 16: Wer gläubt und getaufft wird, der wird selig.

47. Wie man sich gegen des Gesetzes Anklage halten soll.

Die Heuchler und Werkheiligen achten die Lehre vom Glauben gering, und meynen, sie haben bald geglaubt: das machet, daß sie noch nie erfahren haben, was ein verzagt Herz und ein erschrocken Gewissen thut, darum gehen sie so sicher dahin. Wenn aber der Tod und Schrecken sie übereilet, fallen sie plötzlich in Verzweiffelung, alsdenn werden sie gewahr, was es vor eine Kunst sey um den Glauben: nemlich nicht blosse Worte auf der Zunge, noch ein lediger, fauler Gedanke; sondern da man den Kopf aufrichtet, und einen unverzagten Muth fasset, und trotzet auf Christum wider Sünde, Tod, Hölle, Gesetz und böses Gewissen. Wenn das Gesetz dich beschuldiget und anklaget, daß du sagest: Liebes Gesetz, disputire du mit wem du wellest, ich kann deiner jetzt nicht gewarten, ich wil jetzt von meinen Sünden gar nichts wissen. Kannst du mir predigen: Fiat Iustitia, man muß thun, was recht ist; so kehre ich dir den Rücken, und spreche: Das Recht bleibe wo es wolle, ich will jetzt nicht davon handeln, sondern ich wende mich lieber zu Christo, und höre dem zu wie er prediget: Wer da gläubet und getaufft wird, der wird selig, Marc. 16. v. 16. Das heisset Glaube.

Ja, spricht das Gewissen, GOTT hat gleich-

gleichwol ſein Geſetz gegeben, und geboten das zu halten, bey ewiger Verdammniß? Antwort: Daß weiß ich ſehr wohl; aber dagegen hat er auch das Evangelium gegeben durch ſeinen Sohn, das lautet alſo: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur: Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig.** Marc. 16, 15. 16. Daſſelbe Evangelium iſt gröſſer, denn das ganze Geſetz. Denn das Geſetz iſt irdiſch, und durch einen Menſchen (Moſen) gegeben, aber das Evangelium iſt himmliſch und durch den Sohn GOttes befohlen in alle Welt zu predigen. Darum ſetze ich der Juriſten Predigt, welche lehret, wie die Leute nach Billigkeit und Recht handeln ſollen, und das Geſetz der Werke an ſeinen Ort: jetzt aber will ich allein hören von dem Hauptgut meiner Seligkeit, ſo mir vorgetragen und angeboten wird: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig.**

Ja, ſpricht das Gewiſſen weiter, du haſt gleichwol geſündiget und GOttes Gebote übertreten, darum biſt du verdammt? Antwort: Ich weiß wohl, daß ich geſündiget und GOttes Gebot übertreten hab; aber hie habe ich das Evangelium, welches mich von allen meinen Sünden und Uebertretungen entbindet, und mir die Seligkeit zuſpricht, weil ich an Chriſtum gläube: daß ſelbe Evangelium ſchwebet ſo weit und hoch über dem Geſetz, als der Himmel über der Erden. Darum ſoll der Eſel unten auf Erden bleiben, und ſeine Laſt tragen, 1 Moſ. 22. v. 5. das iſt, der Leib mit ſeinen Gliedern ſoll dem Geſetz unterworfen ſeyn; aber das Gewiſſen ſoll mit Iſaac auf den Berg ſteigen, das iſt, nichts vom Geſetz und Werken wiſſen, ſondern allein an dem Evangelio hangen, das die Seligkeit verheiſſet allen, die an Chriſtum gläuben.

Ja, ſpricht das Gewiſſen abermal, du muſt gleichwol in die Hölle, denn du haſt das Geſetz nicht gehalten? Antwort: Wo mir der Himmel nicht zu Hülfe käme, ſo müſte ich freylich in die Hölle: Nun aber kömmt mir der Himmel zu Hülfe, und ſtehet mir offen; das weiß ich dabey, daß mein HErr JEſus Chriſtus ſpricht: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig.**

48. Das Evangelium wird man aushungern.

Daß die Pfarrherren, Prediger und Diener des Evangelii jetzt zur Zeit ſo arm ſind, daß ihr eines Theils möchten verſchmachten mit Weib und Kinderlein, das kömmt daher, daß Bauern, Edelleute, Amtleute, Schöſſer, Fürſten, alle des Teufels ſind: der wehret, daß ſie nicht ausgeben; daß alſo das Evangelium wird ausgehungert werden.

49. Das Evangelium bringt Armuth, aber falſche Lehre Reichthum.

Wo das rechte Evangelium iſt, da iſt Armuth; wie geſchrieben ſtehet: Ich bin geſandt, den Armen das Evangelium zu predigen, Jeſ. 61, 1. Vorzeiten hat man Klöſtern vollauf geben, jetzt will man gar nichts geben. Superſtition, falſche Lehre und Heucheley gibt Geldes gnug, Wahrheit gehet betteln.

50. Glückſelige Zeit.

Um des Evangelii willen, ſo jetzt wieder an das Licht bracht iſt und geprediget wird, hat GOtt zu dieſer letzten Zeit alles vor dem Jüngſten Tage wollen wieder in ſeinen rechten Stand, darinnen es erſtlich iſt geweſen und dazu es geſchaffen iſt, bringen und reſtituiren, nemlich, das Evangelium, den Eheſtand und die Obrigkeit.

51. Unterschiedliche Wirkungen der Gnade und des Gesetzes.

Das Gesetz leidet die Gnade nicht; wiederum, leidet die Gnade das Gesetz nicht. Das Gesetz ist gegeben nur den Stolzen, Hoffärtigen, dem Adel, Bauern und Heuchlern, und denen, die Lust und Liebe haben zu vielen Gesetzen, 1 Tim. 1, 9. Aber die Gnade ist verheissen allein den Elenden, Bekümmerten und Demüthigen, für die gehöret die Verheissung der Gnade und Vergebung der Sünden.

Doctor Martinus Luther sagte auf diesen Spruch, da GOtt also zu Mose redete: Du wirst meinen Rücken, aber nicht mein Angesicht sehen, 2 Mos. 33, 23.

Das Gesetz ist { Der Rücke, Zorn, Sünde, Schwachheit.

Das Evangelium ist { Das Angesicht, Gnade, Gabe oder Geschenk. Vollkommenheit.

52. Das Gesetz vom Evangelio zu unterscheiden ist schwer

Da einer klagte, er könnte das Gesetz nicht unterscheiden vom Evangelio, sprach D. M. Luther: Ja, wenn ihr das könnter, so wäret ihr billig Doctor. Und stund auf, thät sein Baret ab, und sagete: Wenn ihr das könnet, so will ich zu euch sagen: Lieber Herr Doctor, ihr seyd gelehrt ꝛc. Paulus und ich habens noch nie dahin bringen können. Zu St. Paulo ward gesagt, da er seines Stachels gern wäre los gewest: Sufficit tibi gratia mea: Laß dir an meiner Gnade gnügen, 2 Cor. 12, 9. das ist, du hast mein Wort und Befehl, daran halte dich, und laß dir daran gnügen. Denn wenn uns unser HErr GOtt einen starken, unwankelbaren Glauben gäbe, würden wir stolz, verachteten ihn wol zuletzt dazu, und brüsteten uns selber damit. Gibt er denn Erkenntniß des Gesetzes, so werden wir blöde und verzagen, wissen nirgend zu bleiben. Darum ists das beste, daß GOtt also mit uns spiele, daß wir unsern Jammer und Elend erkennen, und an dem Mann, der Christus heisset, mit ganzem Erwegen hangen, der wird wol zurechte bringen, was wir verderbet haben.

53. Lügen.

Eine Lügen ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzet, je gröſſer er wird.

54. Vor Sophisterey sich hüten.

Man sehe die Welt mit Fleiß an, und bedenke was sie sey, denn sie wird nur mit lauterem Wahn regieret, mundus regitur opinionibus. Darum herrschet und hat das Regiment darinnen Sophisterey, Heucheley und Tyranney: die rechtschaffene reine Lehre des göttlichen Worts muß ihre Dienstmagd seyn, und sich nach ihr richten; also wills die Welt haben. Darum soll man sich vor Sophisterey fleißig hüten und vorsehen, dieselbe ist und stehet nicht allein in zweyzüngigen, zweifelhaftigen, geschraubten Worten, die einer deuten kann, wie er will; sondern auch in allen Künsten und Ständen blühet sie, und will den Platz haben, sonderlich aber in der Religion hat sie einen hübschen Schein und Schminke, unter dem Namen der heiligen Schrift.

Es ist nichts schädlichers denn Sophisterey, denn nicht jedermann kann sie erkennen, so sind wir auch von Natur geneigt und willig, daß wir ehe gläuben Lügen, denn Wahrheit. Was vor ein Uebel Sophisterey sey, wissen wenig Leute. Darum setzt der Heyde Plato eine wunderliche Definition derselben.

selben. Daher sind die nicht zu loben, die alles verkehren, umstossen, und anderer Meynung und Bedenken tadeln, ob sie gleich gut ist, und auf beyde Theile disputiren können, und doch nichts gewisses schliessen; wie der Sophist Carneades. Es sind nichts, denn spitzige Fündlein und Grifflein, damit man die Leute täuschet. Aber das ist löblich, und eines ehrbaren ehrliebenden Gemüths, nach der rechten Wahrheit fragen, darnach forschen, fein einfältig, schlecht und gerecht, nicht mit Alfanzerey umgehen, oder Lust dazu haben, und die Leute betrügen.

55. Von Abthuung des Gesetzes.

Daß das Gesetz ist abgethan und aufgehaben, der Wirkung nach, ist ja so nöthig gewesen, als daß es eingesetzt ist; nemlich darum am allermeisten, auf daß man wisse, Christus sey kommen. Denn die Propheten sagten, daß das Gesetz würde aufhören.

D. M. Luther redete viel vom Abthun des Gesetzes durch Christum, zohe an den Spruch Röm. 8, 3: Das dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, sandte GOtt seinen Sohn, der das Gesetz in uns erfüllet ꝛc. Von der Tyranney und Verpflichtung des Gesetzes hat uns GOtt erlöset, wie Sanct Paulus sagt Röm. 10, 4: Christus ist des Gesetzes Ende ꝛc. das ist, Christus ist die Summa, und die rechte reine Meynung und der Innhalt des Gesetzes, wer den hat, der hat das Gesetz recht erfüllet.

Es ist aber ein unmöglich Ding, ja, ganz und gar wider GOtt, daß man das Gesetz wollte gar abthun und aufheben, da es doch in der Natur steckt, und natürlich in aller Menschen Herzen geschrieben und uns angeboren ist. Wiewol das natürliche Gesetz etwas dunkeler ist, und redet nur insgemein von Werken; darum legts und streichts Moses und der Heilige Geist klärer aus, und zeigen insonderheit mit Namen an die Werke, die GOtt von uns will gethan und gelassen haben. Daher sagt Christus auch: Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, Matth. 5, 17. Man sollte einem schenken einen güldenen Rock, und ihn herrlich halten in der Welt, der es dahin brächte, daß Moses auch durch Christum ganz und gar aufgehaben wäre. O so wollten wir wol sehen, wie es würde zugehen. O wie ein fein Wesen sollte da werden? Aber da sey GOtt vor, und behüte uns vor solchem wüsten Irrthum. Er lasse es uns nicht erleben.

Daß ich mit meiner Lehre, in der erste, so hart wider das Gesetz geredt und geschrieben habe, ist darum geschehen; denn die Christliche Kirche war ganz und gar überschüttet und beschwert mit mancherley Superstitionen und Aberglauben, und Christus war ganz und gar verfinstert und begraben. Von solcher Stockmeisterey der Gewissen wollte ich fromme gottesfürchtige Herzen durchs Wort des Evangelii erlösen und frey machen. Aber das Gesetz hab ich niemals verworfen. Es war eine lautere Stockmeisterey und Marter der Gewissen: im Beten, da war nur ein Geplapper und Gewäsch von vielen Worten; kein Gebet, sondern nur ein Werk des Gehorsams. Denn der Pabst hat dreyerley Art zu beten geboten: Die erste, materialis, als, wenn man nur die Wort erzehlet und spricht, die man doch nicht verstehet, wie die Nonnen den Psalter beten. Die andere, formalis, wenn einer auf den Verstand, was sie in sich haben, achtung gibt. Die dritte ist, affectualis, nemlich die Andacht und geistliche Meynung, da es aus dem

Geist daher gehet. Diese dritte achteten sie wenig, drangen auch nicht darauf, sondern nur allein, daß man die Worte daher erzehlete, und spräche ohne Verstand.

56. Wie das Gesetz erfüllet wird.

Durch die Gabe oder Geschenk, das ist, den Heiligen Geist, fähet das Gesetz an, in den Christen vollbracht und erfüllet zu werden. Durch die Gnade, das ist, durch Vergebung der Sünden ists erfüllet.

57. Mancherley Gesetze.

Ich wollte gern die Gesetze unterscheiden, denn es ist 1. GOttes Gesetz; 2. das natürliche; 3. das Känserliche; 4. das Landrecht. Das göttliche ist gemein; das natürliche Gesetz ist, das allen Menschen ist eingepflanzt; das Känserliche ist, die Policey und weltliches Regiment; das vierte ist Stadt- und Landrecht, so eines jeden Lands oder Stadt eigen ist.

58. Predigt des Gesetzes und Evangelii ist nöthig.

Die Predigt des Gesetzes muß man haben um der Bösen willen, trifft aber oft und gemeiniglich die Frommen am meisten: die sich annehmen, da sie es doch nicht bedürfen, denn allein was den alten Menschen Fleisch und Blut belanget. Des Evangelii Predigt aber muß man haben um der Frommen willen, und fället doch unter die Gottlosen: die nehmen sichs am meisten an, da es ihnen doch nicht nütze ist, denn sie mißbrauchens und werden sicherer davon. Es ist gleich als regnete es ins Wasser, oder in einen wilden Wald, und die guten Aecker, Wiesen und Gärten müssen dieweil verdorren und vertrocknen.

59. St. Augustini Meynung von des Gesetzes Rechtfertigung.

St. Augustini Meynung ist, daß das Gesetz, durch die Kräfte der Vernunft erfüllet, nicht gerecht machet, wie auch die Werke, nach dem natürlichen Rechte gethan, die Heyden nicht gerecht machen. Aber wenn der Heilige Geist dazu kömmt, alsdenn machen die Werke gerecht. Also meynets Augustinus.

Aber hie wird nicht gefragt, ob das Gesetz oder die Werke der Vernunft gerecht machen; sondern, ob das Gesetz, im Geiste gethan, gerecht macht? Darauf antworte ich D. M. Luther: Nein. Und da gleich ein Mensch, durch Kraft des Heiligen Geistes, das Gesetz ganz und gar erfüllete, und ihm gnug thäte, doch müßte er GOttes Barmhertzigkeit anruffen; denn GOtt hats beschlossen, daß wir Menschen sollen selig werden, nicht durch das Gesetz, sondern durch Christum. Denn kein Werk kann das Gewissen stillen noch zufrieden machen, sonst wäre Christus im Geist nicht betrübt worden, wo er nicht vom Gesetz wäre gedruckt worden, unter welches er sich um unsertwillen hatte geworfen.

60. Welchen das Gesetz, und welchen das Evangelium gegeben ist.

Das Gesetz ist den Hoffärtigen gegeben, als der Stadt N. N. und andern. Item, den Heuchlern, die es wollen, und lieb haben viele Gesetze. Aber die Gnade ist verheissen den demüthigen, betrübten, geplagten, und armen elenden Herzen, denn diesen gehört Vergebung der Sünde: zur Gnade gehören Mag. Nicolaus Hausman, Cordatus, Philippus, und ich.

61. Ob man allein von Gottes Gnade und Barmhertzigkeit predigen soll.

Als einer Doctor Luthern deßhalben fragte, und des Calixti Meynung erzehlete, daß, wenn man immer das Evangelium und die Gnade GOttes predigte, so würden die Leute nur je länger je ärger davon. Darauf antwortete der Doctor, und sprach: Dennoch muß man Gnade predigen, dieweil

uns gehen läßt? Was sollte er anders thun, (wie heute das Evangelium saget, und dräuet allen dergleichen Verächtern und Verfolgern seines Sohnes und seiner Diener, so uns zu seiner Hochzeit laden) denn daß er auch sein Heer ausschicke, bringe solche Mörder um, und mache es gar mit ihnen ein Ende; wie er es fürnehmlich und zum Fürbilde aller Welt mit Jerusalem und dem ganzen Jüdenthum beweiset, welche auch nicht aufhöreten zu sündigen wider alle seine Gebot: und da er ihnen darüber ließ anbieten und verkündigen seine Gnade und Vergebung der Sünden, traten sie dieselbe auch zu boden. Soll er das nicht rächen, daß man sein theures Blut also zu Spott und Schanden setzet?

18. Ja, über alle solche greuliche Sünde, muß man darnach auch die Lästerung häufen, daß man schreyet und klaget (wenn der Zorn und Strafe angehet), es sey alles des Evangelii, oder wie man jetzt saget, der neuen Lehre Schuld: gleichwie die Jüden noch auf den heutigen Tag niemand Schuld geben, weder uns Christen, daß sie in aller Welt verjaget sind, und wider uns allein beten Tag u. Nacht, mit solchem Lästern und Schänden, daß nicht zu sagen ist; so sie doch nicht von den Christen, sondern von den heydrischen Römischen Käysern zerstöret und verheeret sind. Aber wem haben sie es zu danken, denn ihnen selbst, daß sie den Christum, der ihnen helfen sollte, und alle Gnade brachte, nicht wollten leiden; aber nun sie deß nicht gewollt, den ihnen GOtt gegeben, und mit ihm alles Gutes verheissen; so müssen sie auch verlieren ihr täglich Bred, von GOtt gegeben (ohn was sie wider GOtt mit Sünden und Wucher erschinden), Regiment, Priesterthum, Predigtstuhl, Vergebung der Sünden, Erlösung ꝛc. und in GOttes Zorn und Verdammniß ewiglich bleiben stecken. Das sollte und mußte seyn die Strafe der Unverständigen oder Unweisen, so die Zeit ihrer Heimsuchung nicht wollten erkennen.

19. Diß schreckliche Exempel sehen wir noch vor der Nasen, und kehren gleichwol uns nicht daran, sondern gehen eben denselbigen Weg, und auch also übermachen, nicht allein mit Ungehorsam gegen GOttes Willen, sondern auch mit Verachtung der Gnade, darnach wir sollten mit allem Ernst seufzen, bitten und helfen, daß auch nach uns und auf unsere Kinder die reine Taufe, Predigt, Sacrament ꝛc. bleiben möchten; darum wird es zuletzt auch also gehen, wie es den Jüden und andern Undankbaren und Verächtern ergangen ist.

20. Darum lasse ihm noch durch St. Paulum gerathen und gesagt seyn, wer ihm will rathen und helfen lassen, daß er sich noch in die Zeit schicke, und diß reiche gülden Jahr nicht verschlafe; wie Christus auch ernstlich warnet durch diß Gleichniß der fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25, 10. 11: Die hätten auch mögen beyzeiten kaufen, ehe der Bräutigam kam; aber da sie nicht hatten, und erst hingingen zu kaufen, da man dem Bräutigam sollte entgegen gehen, da war auch beyde, Markt und Hochzeit versäumet.

21. Also haben die alten Poeten und Weisen gespielet von den Grillen oder Heuschrecken: die kamen im Winter, da sie nicht mehr zu essen funden, zu den Ameisen, und baten, daß sie ihnen auch etwas mittheileten, was sie gesammlet hätten; und da diese sprachen: Was habt ihr denn im Sommer gethan, daß ihr nicht auch habt eingetragen? Wir haben gesungen (sprachen sie); da mußten sie wieder hören: Habt ihr des Sommers gesungen, so tanzet nun dafür des Winters. Also soll man solchen Narren antworten, die da nicht wollen weise werden, noch verstehen lernen, was Gottes Wille ist. Es ist aber gar ein greu-

weil es Christus geheissen hat; und wenn man schön lang prediget von der Gnade, so wissen dennoch die Leute in Todesnöthen oft wenig davon. Es ist GOttes Ehre, Gnade predigen; ob wir nun die Leute damit böser und ärger machen, so kann man darum GOttes Wort nicht aussen lassen, sondern wir treiben die Zehen Gebote auch fleißig, zu seiner Zeit und an seinem Ort.

62. Gottlosen gehet das Evangelium nicht an.

Die Gottlosen saugen nur aus dem Evangelio eine fleischliche Freyheit, und werden ärger daraus, darum gehöret das Evangelium nicht für sie, sondern das Gesetz. Gleich als wenn ich meinen jungen Sohn nicht hätte gestrichen, sondern hätte über Tisch von seiner Untugend nur gesaget, und ihm Zucker und Mandelkern dazu gegeben; so hätte ich ihn ärger gemachet, verzogen und verderbet. Darum gehöret das Evangelium eigentlich für die erschrockenen, betrübten und geängstigten Gewissen; das Gesetz aber für die gottlosen, sichern, rohen Leute und Heuchler, denen soll mans predigen.

63. Des Evangelii und Gesetzes Amt, Nutz und Frucht.

Das Evangelium ist wie ein frisches, sanftes, kühles Lüftlein, in der grossen Hitze des Sommers, das ist, ein Trost in der Angst des Gewissen, nicht im Winter, wenn sonst Kälte anug vorhanden ist; das ist, zur Zeit des Friedens, wenn die Leute sicher sind, und meynen sich selbst mit ihren Werken vor GOtt gerecht und selig zu machen: sondern in der grösten Hitze im Sommer, das ist, in denen, die da recht fühlen das Schrecken und Angst des Gewissens, GOttes Zorn wider die Sünde, und ihre Schwachheit.

Diese Hitze aber wird gemacht durch die Sonne; also soll das Schrecken des Gewissens geschehen und zugerichtet werden durch die Predigt des Gesetzes, daß man bedenke und betrachte, man habe GOttes, und nicht Menschen Gesetz übertreten, und dawider gethan. Also ist auch das himmlische Lüftlein, das die Gewissen soll wieder aufrichten, erquicken und trösten, nicht mit Trost einiger menschlichen Verdienst und Werke, sondern durch die Predigt des Evangelii.

Wenn aber nun die Kräfte wieder also erquicket und getröstet sind durchs Lüftlein des Evangelii, so sollen wir nicht müßig seyn, liegen und schnarchen; das ist, wenn unser Gewissen nun zufrieden, gestillet und getröstet ist worden von GOttes Geist, so sollen wir auch den Glauben beweisen mit guten Werken, die GOtt in den Zehen Geboten befohlen und geboten hat. Wir werden aber verirt und geplaget von Mücken, Fliegen und Ungeziefer &c. das ist, vom Teufel, Welt und unserm eigenen Fleisch, aber da muß man hindurch reissen, und sichs nicht irren lassen.

64. Das Evangelium hat uns erlöset aus des Pabsts Abgötterey, Superstition, und unzähligen Greueln.

Wie in so grossem Finsterniß und Aberglauben menschlicher Traditionen und Satzungen wir gelebt haben, und wie mit unzähligen vielen mancherley Stricken der Gewissen wir verwickelt und gefangen gewest sind, das zeugen noch der Papisten Bücher, und viele lebendige Leute. Von solchen Greueln und Stricken allzumal sind wir erlöset und getreyet durch JEsum Christ und sein Evangelium, und beruffen zu wahrhaftiger Gerechtigkeit des Glaubens, daß wir mit gutem und ruhigen Gewissen an GOtt den Vater gläuben, ihm vertrauen, und uns rühmen mögen, daß wir gewiß Vergebung der Sünden haben, durch Chri-

sti

sti Leiden und Sterben gar theuer erarnt und erworben.

Wer kann nun solchen Schatz des Gewissens, so nun allenthalben erschellen, ausgebreitet, angeboten, und aus lauter Gnade geschenkt wird, gnugsam loben und preisen? daß wir nun Siegesherren sind über Sünde, Gesetz, Tod und Teufel, und darnach auch von allen menschlichen Satzungen gefreyet und erlöset. Und wenn wir nur allein die Tyranney und Stockmeisterey der Ohrenbeichte bedächten, welches doch die geringste Freyheit ist; so könnten wir doch nimmermehr dem Evangelio gnug dafür danken.

Da das Pabstthum noch in voller Blüthe stunde, hätte ein jeglicher König 1000000. Gülden, ein Fürst 100000. ein Edelmann 100. ein Bürger und Bauer 20. oder 10. Gülden gern gegeben, daß er nur von solcher Tyranney und Henkerey hätte mögen erlöset werden. Weil aber solche Freyheit umsonst erlanget ist, aus Gnaden, so achtet ihr schier niemand, danket auch GOtt nicht dafür; sondern wir alle werden ärger, denn zuvor. Also hat das Evangelium beyde, den Papisten und Waldensern, den Hussiten in Mähren (so man also heißt,) heut zu Tag Freyheit bracht; aber sie mißbrauchen sie schändlich, und sind undankbar, wie wir alle sind.

65. Von dem Anfang des neu aufgegangenen Evangelii.

Das ist unsers HErrn GOttes Weise und Proceß in der Schöpffung, aus der Schwachheit seine Kraft hervorzubringen. Erstlich schaffet er Himmel und Erden, das ist, die rauhe Materie, hernach zieret er sie almählich und vollendets. Aus einem Kern zeuget er eine Wurzel und Baum auf. Er schaffet die Frucht im Mutterleibe, und bringet sie almählich hervor. Er könnte wol eines thun und sprechen: Da werde ein schöner Baum von Stund an; aber er will es nicht thun. Also ists auch mit unserm Evangelio: Erstlich ist es schwach angangen. Johann Huß der war der Kern oder Samen, der muß sterben, und muß in die Erde begraben werden; darnach wächsts mit Gewalt daher. Unsers HErrn GOttes Ding ist eitel Schwachheit. Sein Evangelium offenbaret er den armen Fischern, die nicht Hebräisch können, ja, die gar nichts können, die sollens predigen; und dennoch ist dieselbe höchste Schwachheit weit stärker, als alle menschliche Kraft: Sein Nichtsseyn ist weit mehr, als alle menschliche Vielheit: Und je mehr Bekenner des Evangelii hingerichtet werden, desto mehr kommen wieder täglich hervor. Der Teufel kann den Christum nicht vertreiben, er muß ihn lassen regieren in der ganzen Welt. Zu Constantinopel und allenthalben in der Türkey sind Christen. Auch zu Rom: denn daselbst haben die Deutschen einen eigenen Tempel, in welchem das Evangelium in Deutscher Sprache gelehret wird: eh da gleich die Christen nicht so stark und so rein seyn, als anderswo.

66. Vom Unterscheid des Gesetzes und Evangelii

Das Alte Testament ist vornehmlich ein Gesetzbuch, das lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeigt Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten und übertretten sind. Aber neben den Gesetzen sind gleichwol etliche Verheissungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind.

Das Neue Testament aber ist ein Buch, darinn das Evangelium und GOttes Verheissung, daneben auch Geschichte, beyde derer, die

die daran gläuben und nicht gläuben, geſchrieben ſind: und iſt nichts anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Chriſto, durch die Sprüche im Alten Teſtament geſetzt, und durch Chriſtum erfüllet. Und gleichwie des Neuen Teſtaments eigentliche Hauptlehre iſt, Gnade und Friede, durch Vergebung der Sünde in Chriſto verkündiget; alſo iſt des Alten Teſtaments eigentliche Hauptlehre, Geſetze lehren, und Sünde anzeigen, und Gutes fordern. Das Neue Teſtament und Evangelium iſt ein Ding, und eigentlich nichts anders, denn eine Predigt von Chriſto, GOttes und Davids Sohn, wahrem GOtt und Menſch, der für uns mit ſeinem Sterben und Auferſtehen aller Menſchen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, allen, die an ihn gläuben, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne all unſer Verdienſt und Würdigkeit, oder gute Werke und Tugenden.

Darum ſiehe wohl drauf, daß du aus Chriſto nicht einen Moſen macheſt, noch aus dem Evangelio ein Geſetze- oder Lehrbuch, wie bisher geſchehen iſt. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unſere Werke, daß wir damit fromm und ſelig werden, ja, es verdammt ſolche Werke: ſondern es fordert den Gläuben an Chriſtum, daß derſelbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und alſo uns nicht durch unſere Werke, ſondern durch ſeine eigene Werke, Sterben und Leiden, fromm, lebendig und ſelig machet, daß wir uns ſeines Sterbens und Ueberwindens mögen annehmen, als hätten wirs ſelbſt gethan.

Daß aber Chriſtus im Evangelio, dazu St. Petrus und Paulus auch viele Gebote und Lehre geben, und das Geſetz auslegen, ſoll man gleich rechnen allen anderen Werken und Wohlthaten Chriſti. Und gleichwie ſeine Werke und Geſchichte wiſſen, iſt noch nicht das rechte Evangelium wiſſen; denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: Alſo iſt auch das noch nicht das Evangelium wiſſen, wenn du ſolche Lehre und Gebot weiſſeſt, ſondern wenn die Stimme komt, die da ſaget: Chriſtus ſey dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferſtehen, und allem, was er iſt, hat, thut und vermag.

Alſo ſiehet man, daß er nicht dringet, ſondern freundlich lehret und ſpricht: Selig ſind die Armen ꝛc. Matth. 5, 3. Kommt alle zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeyd ꝛc. c. 11, 28. Und die Apoſtel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte. Daß man allenthalben ſiehet, wie das Evangelium nicht ein Geſetzbuch iſt, ſondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Chriſti, uns erzeiget und zu eigen gegeben, ſo wir gläuben. Moſes aber in ſeinen Büchern treibet, dringet, dräuet, ſchlägt und ſtrafet greulich, denn er iſt ein Geſetzſchreiber und Treiber.

67. Warum den Gläubigen kein Geſetz gegeben.

Daher kommts auch, daß einem Gläubigen kein Geſetz gegeben iſt, dadurch er gerecht werde vor GOtt; wie St. Paulus ſagt 1 Tim. 1, 9. darum, daß er durch den Gläuben albereit gerecht, lebendig und ſelig iſt. Und iſt ihm nichts mehr noth, denn daß er ſolchen Gläuben mit Werken beweiſe. Ja, wo der Gläube iſt, da kann er ſich nicht halten, er beweiſet ſich, bricht heraus durch gute Werke, bekennet und lehret ſolch Evangelium vor den Leuten, und waget ſein Leben dran, und alles, was er lebet und thut, das richtet er zu des Nächſten Nutz, ihm zu helfen, nicht allein auch zu ſolcher Gnade zu kommen, ſondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er ſiehet und gläubet, daß ihm Chriſtus gethan hat, und folget alſo dem Exempel Chriſti nach. Denn

wo die Werke und Liebe nicht heraus brechen, da ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern entweder verloschen, oder ein selbsterdichter Wahn und Gedanke, aus eigener Vernunft geschöpft; wie man derer jetzt viel unter uns findet. Da hapert das Evangelium noch nicht, und ist Christus noch nicht recht erkannt. Darum sage ich, daß man das Gesetz und Evangelium lerne recht und eigentlich unterscheiden; denn wer das kann, der danke unserm HErrn GOtt, und mag für einen Theologen wohl bestehen. Ich zwar kann es in meinen Anfechtungen noch nicht recht, wie ich billig sollte.

Also muß mans unterscheiden, daß du das Evangelium allerdings ins Himmelreich hinauf setzest, und das Gesetz hienieden auf Erden lassest: daß du des Evangelii Gerechtigkeit nennest und haltest eine himmlische und göttliche Gerechtigkeit, und des Gesetzes Gerechtigkeit dagegen eine irdische und menschliche Gerechtigkeit. Und daß du die Gerechtigkeit des Evangelii von des Gesetzes Gerechtigkeit so eigentlich und fleißig absonderst und unterscheidest, so eigentlich und fleißig GOtt den Himmel von der Erden abgesondert und geschieden hat das Licht von der Finsterniß, und den Tag von der Nacht ꝛc. also, daß des Evangelii Gerechtigkeit sey Licht und Tag, aber des Gesetzes Gerechtigkeit sey Finsterniß und Nacht. Und wollte GOtt, wir könnten sie noch weiter von einander scheiden.

§8. Das Evangelium vom Gesetz recht zu unterscheiden, sonderlich im Kampf, ist eine grosse und schwere Kunst.

Diese Kunst, nemlich das Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden und eigentlich von einander zu sondern, ist wol bald gelernet, so viel die Worte betrifft; wenns aber dazu kommt, daß mans im Leben und Herzen erfahren und versuchen soll, da wirds einem so hoch und schwer, daß er gar nichts davon kann noch verstehet. Darum soll ein jeglicher gottseliger Christ fleißig lernen, daß er Gesetz und Gnade oder Evangelium in seinem Herzen recht unterscheide, und eins vor dem andern recht und wohl wisse zu brauchen. Nicht allein in Worten, wie der Pabst und die Schwärmer thun; denn so viel die Worte betrifft, so unterscheiden sie es wol, aber wahrhaftig mit der That mengen sie es allerdings strakts untereinander, und machen einen Kuchen draus. Denn sie gebens gar nicht zu, daß der Glaube allein ohne die Werke gerecht und selig machen könne. Wo aber dasselbige seyn soll, so ist uns Christus schon nichts nütze.

Item: Das Gesetz vom Evangelio recht zu unterscheiden, ist so schwer, daß auch ich, der ich ein Doctor in der heiligen Schrift bin, (und nun länger denn etliche zwanzig Jahr mit Fleiß drinnen studiret, gelehret, gelesen und geprediget habe, und wohl geübet,) doch mich noch nicht recht drein richten kann. Ja, es ist kein Mensch, der es recht unterscheiden könnte. Und das ist nicht Wunder, weil es auch Christus im Garten nicht gewußt noch gekennt hat, da er vom Engel das Evangelium gelehrt und getröstet mußte werden, auf welches Haupt doch leiblich gesessen war der Heilige Geist, wie eine Taube. Darum sind die Schwärmer grosse, grobe, unverschämete Narren, die sich rühmen, sie verstehen und wissens alles wohl, wenn sie nur ein Blätlein oelesen; meynen, sie haben den Heiligen Geist gar gefressen.

Item: Diese zwo Lehren, Gesetz und Evangelium, sind hoch vonnöthen, die muß man bey einander haben, und wohl treiben, doch unterschiedlich mit grosser Bescheidenheit, sonst werden die Leute entweder vermessen, oder verzweifeln, sonderlich wenn

der

der Teufel aus dem Evangelio ein Geſetz machet. Darum beſchreibet Moſes dieſe beyden Lehren ſehr fein und wohl durch einen obern und unterſten Mühlſtein. Der oberſte Stein poltert und ſtöſſet, welcher iſt das Geſetz, aber er iſt von GOtt recht gehänget, daß er nur treibet. Der unterſte Stein aber iſt ſtill und ruhet, das iſt das Evangelium. Unſer HErr GOtt hat den obern Stein fein gehänget, daß er nicht gar zureibe und zumalme, ſondern hat beyde an obern und untern Stein Gnade gehänget.

69. Des Evangelii Art.

Caſſia iſt Zimmetrinden gleich, hat die Kraft, daß es die Augen purgiret und reiniget, und iſt gut wider Ottern- und Schlangenbiſſe. Iſt ein Bild des Evangelii, welches die Finſterniß vertreibet, und bringet das Licht wieder, und iſt eine gemeine Arznei, ſo man brauchen ſoll wider alle Biſſe und Stechen der gifftigen Würme, das iſt, des Teufels und ſeiner Schuppen und Diener.

70. Wider die Geſetzſtürmer.

Anno 38. den 13. October, da der Doctor daheim im Hauſe das Evangelium Luc. c. 14. prediate, weil er um Leibsſchwachheit willen nicht konnte in der Kirchen predigen, verwunderte er ſich überaus ſehr, daß die Antinomer ſo unverſchämt wären, und dürften die Lehre des Geſetzes, ſo doch nöthig wäre, verwerfen, und ſähen derſelbigen Effect, Nutz und Frucht nicht. Darum, ſagt er, hat St. Auguſtinus die Kraft, Amt und Wirkung des Geſetzes durch ein ſchön Gleichniß abgemahlet (nemlich, daß es uns die Sünde, ſo in uns iſt, und den Zorn GOttes wider die Sünde offenbare, und vor die Augen ſtelle und mehre, nicht, daß es des Geſetzes Schuld iſt, ſondern unſerer verderbten Natur und böſen Art): Gleichwie der Kalkſtein ruhet und ſtill liegt, aber wenn man Waſſer drein geußt, ſo fähet er an zu rauchen und zu brennen; nicht, daß es des Waſſers Schuld wäre, ſondern des Kalkſteins Natur iſt, daß er kein Waſſer leiden kann: geußt man aber Oel auf den Kalkſtein, ſo lieget er ſtill und brennet nicht: ſo hält ſichs mit dem Geſetz und Evangelio. Es iſt ein ſchön, herrlich Gleichniß.

71. Des Geſetzes halben hat St. Paulus viel zu ſchaffen mit den Jüden.

Es hat ſich St. Paulus mit dem Argument, von der Gerechtigkeit des Geſetzes, wider GOttes Volk wohl zubalget, wie er im Römern im neunten, zehenten und eilften Capitel mit gewaltigen Argumenten und Gründen ſtreitet. Es wird ihm viel Betrübniß und Herzleid gemacht haben. Der Jüden Argument und Grund war diß: Paulus hat zu Jeruſalem das Geſetz Moſis gehalten, darum müſſen wirs auch halten. Antwort: Wahr iſts, Paulus hat das Geſetz eine Zeitlang gehalten um der Schwachen willen, dieſelben zu gewinnen; es iſt aber nicht gleich ſo zu unſrer Zeit, reimet ſich auch nicht drauf. Darum haben die Alten wohl geſagt: Diſtingue tempora, et concordabis Scripturas: Unterſcheide die Zeiten, ſo wirſt du die Schrift concordiren und zuſammen ſtimmen.

72. Der Jüden Aergerniß des Geſetzes halben.

Es hat die Jüden überaus ſehr geärgert, dieſe Predigt, nemlich das Geſetz wäre aufgehaben und abgethan, weil Chriſtus, der verheiſſene Meßias, kommen wäre; welches den Jüden, ſo um die Ehre GOttes eiferten, durchs Herz gangen iſt, wie ein Schermeſſer und hat ſie hart geſtochen und vor den Kopf geſtoſſen, Apg. 7, 54. Denn, wahrlich, die Religion, Gottesdienſte, Opffer, Policey, Regiment und der Tempel, war in dem Volk ein fein herrlich Kleinod. Das alſo zu verwerfen, wird ohne Zweifel viele Leute

sehr geärgert und verdrossen haben. Ich gläube fürwahr, daß dem lieben Paulo, vor der Bekehrung, durchs Herz gedrungen ist, und hat ihm sehr wehe gethan, wie Apg. 9. stehet, und darnach dem Volk Israel. Wir sehens Röm. 9. daß St. Paulus auch nach der Bekehrung gleichwol noch wird eine grosse Beschwerung davon gehabt haben.

73. Gesetz und Evangelium soll man fleißig unterscheiden.

Ich sage, wahrlich, sprach Doctor Martin Luther, nicht ohne grosse Ursache, daß man das Evangelium aufs allergenaueste und eigentlichste vom Gesetz lerne unterscheiden, und in dieser Sache, wie man soll vor GOtt gerecht werden, je mit keinerley Heuchelen umgehe, noch einigem Menschen oder Creatur auch nicht um ein Haar breit weiche, will man anders die Wahrheit des Evangelii und den Glauben ganz rein und unverletzt behalten, darum es doch gar sehr bald und liederlich geschehen ist.

Darum lasse man hie alle Vernunft immer daheim, welche eine Erzfeindin des Glaubens, und also geschickt ist, wenn man mit der Sünde und Tod kämpffen soll, daß sie nicht auf die Gerechtigkeit Christi oder des Glaubens fusset, (denn sie kennet ihr nicht, und weiß nicht, was es sey,) sondern verläßt sich allein auf ihre eigene, oder (wenn sie es aufs beste macht,) auf des Gesetzes Gerechtigkeit. So bald aber das Gesetz und die Vernunft zusammen kommen, hat der Glaube seine Zunfrauschaft und Reinigkeit schon verloren. Denn es ist kein Ding, das dem Glauben mehr entgegen ist, als das Gesetz und die Vernunft, und können auch diese zwey ohne grosse treffliche Mühe und Arbeit nimmermehr überwunden werden; und muß dennoch seyn, daß man sie überwinde, will man anders selig werden.

Weils denn so gefährlich und mißlich ist, mit dem Gesetze umzugehen, und es so liederlich und bald geschehen ist, daß man einen so schweren und gefährlichen Fall thut, als ob man vom Himmel herab in Abgrund der Höllen stürzet; so ist, wahrlich, wohl vonnöthen, daß ein jeder Christ diese zwey Stücke, Gesetz und Evangelium, aufs allerfleißigste und eigentlichste von einander scheiden lerne. Das mag er wol geschehen lassen, daß das Gesetz über seinen Leib und Gliedmassen, über den alten Adam, der sich immerdar in uns reget, herrsche und walte, weil die übrige Sünde im Fleisch und Blut bleibet; wird aber nicht zugerechnet um Christi willen, aber über sein Gewissen lasse es nicht herrschen. Denn dieselbige Braut und Königin soll vom Gesetz billig unbefleckt und unbesudelt bleiben, sondern unverruckt und rein behalten werden ihrem rechten, einigen und eigenen Bräutigam Christo, wie St. Paulus spricht: 2 Cor. 11, 2: Ich habe euch vertrauet einem Mann, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte ꝛc.

74. Ausser Christo sind alle Gesetze tödtlich.

Nachdem Christus kommen und offenbaret ist, so sind die Gesetze von den Ceremonien schädlich und todsündlich worden, ja, es sind noch dazu auch alle andere Gesetze, auch die Zehen Gebote wol tödtlich, wenn Christus nicht dazu kommt. Zudem soll in eines Christgläubigen Gewissen gar kein Gesetz regieren noch walten, ohn allein das Gesetz des Geistes, der lebendig macht, durch welches Gesetz des Geistes wir frey und los sind von dem Gesetz des Buchstabens und Todes, von seinen Werken und Sünden, die es erreget. Nicht also, daß das Gesetz an ihm selbst böse sey, sondern, daß es uns nichts helfen noch dienen kann zur Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

Es ist gar über die Maassen ein hoch und groß Ding, daß man einen gnädigen GOtt hat.

hat. Darum muß man auch gar viel einen andern Mittler dazu haben denn Moſes iſt, oder das Geſetz, oder unſer freyer Wille, oder die Gnade, welche die Sophiſten nennen die Liebe von GOtt gegeben. Kurtzum, wir müſſen noch können hiezu gar nichts thun, ohn allein, daß wir den Schatz, welcher Chriſtus iſt, in unſer Hertz aufnehmen durch den Glauben, ungeachtet ob wir fühlen, daß wir voller Sünden ſtecken.

75. Das Geſetz, da es gleich gehalten würde, macht niemand gerecht vor GOtt.

Diß Wort (Werk des Geſetzes,) ſoll man aufs einfältigſte alſo verſtehen bey St. Paulo, daß es ſo viel ſey und heiſſe, als alles, was nicht Gnade iſt. Denn was nicht Gnade iſt, das iſt gewißlich Geſetz, es gehöre gleich zum weltlichen Regiment, als Iudicialia, oder zur Kirchenordnung, als Ceremonialia, oder zun Zehen Geboten, und haben Namen, wie es wolle.

Derhalben, wenns möglich wäre, daß du gleich ein Werk thäteſt nach dieſem Gebot 5 Moſ. 6, 5: Du ſollt lieben GOtt, deinen HErrn, aus ganzem Hertzen ꝛc. wirſt du dennoch dadurch vor GOtt nicht gerecht. Denn kein Menſch, ſpricht St. Paulus, Gal. 2, 16. wird gerecht durch des Geſetzes Werk, auch hats keiner noch nie gethan, es wirds auch nimmermehr keiner thun, er komme denn durch den Glauben an Chriſtum dazu. Summa, alles, was auſſerhalb Chriſto und der Verheiſſung iſt, es ſey menſchlich oder göttlich Geſetz, Ceremonien oder Zehen Gebote, keines ausgenommen, ſo iſts unter die Sünde beſchloſſen, wie St. Paulus ſagt Gal. 3, 22: Die Schrift hat es alles unter die Sünde beſchloſſen. Wer nun von allem redet, der ſchleußt nichts aus.

So beſchlieſſen wir mit St. Paulo, daß alle Welt, ſamt ihren Geſetzen und Rechten, ſie ſind wie gut und nöthig ſie immer können; Item, daß allerley Gottesdienſt und menſchliche Heiligkeit, ſie alleſſe wie ſchön ſie wolle, auſſer dem Glauben an Chriſtum, allzumal unter der Sünde, Tod und ewiger Verdammniß beſchloſſen ſind und bleiben, es kame denn dazu die Verheiſſung des Glaubens an Chriſtum.

So nun das Geſetz, wenns gleich gethan und erfüllet würde, (wiewol es menſchlicher Natur unmöglich iſt zu erfüllen,) nicht gerecht macht; ſo thuns freylich die Werke noch viel weniger. Daraus von Noth wegen folgen muß, daß der Glaube allein gerecht mache ohne die Werke. St. Paulus kann und will den Zuſatz ſchlechts nicht leiden, daß man ſagen wollte: Der Glaube macht gerecht ſamt den Werken, wie unſere Widerſacher vorgeben; ſondern redet rund und auf das allerdeutlichſte heraus, daß der Glaube allein gerecht mache, und ſpricht Gal. 2, 16: Weil wir wiſſen, daß der Menſch durch des Geſetzes Werk nicht gerecht wird, ſondern durch den Glauben an JEſum Chriſt; ſo gläuben wir auch an Chriſtum JEſum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Chriſtum und nicht durch des Geſetzes Werk. Darum wird durch des Geſetzes Werk kein Fleiſch gerecht. Und das Geſetz iſt nicht dazu gegeben, daß es ſoll lebendig machen ꝛc. Gal. 3, 21.

76. Das Geſetz wirft alle Menſchen unter den Fluch, ſo auſſer dem Glauben ſind.

Alles was auſſer Abrahams Glauben iſt, das iſt verflucht, denn es ſtehet geſchrieben: Verflucht ſey jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geſchrieben ſtehet in dieſem Buch des Geſetzes, daß ers thue. Welchen Spruch St. Paulus Gal. 3, 10. aus Moſe 5 B. c. 27, 26. einführet, und ſchleußt gewaltiglich, daß alle, die mit des Geſetzes Werken umgehen, dadurch gerechte

recht und selig zu werden vor GOtt, die sind unter dem Fluch. So aber die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, das doch aus GOttes Befehl durch Mosen gegeben ist, unter dem Fluch sind; wie vielmehr werden die, so mit andern Gesetzen umgehen, die von menschlicher Vernunft erdichtet sind, als des Pabsts und dergleichen, unter dem Fluch seyn? Darum, wer solchem Fluch entfliehen will, der sehe drauf, daß er den verheissenen Segen oder Abrahams Glauben erlange, sonst wird er ewiglich unter dem Fluch bleiben müssen.

77. Das Gesetz, obs noth sey zu der Justification.

Da einer fragte, ob das Gesetz auch noth wäre zur Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt? sprach D. M. Luther: Das Gesetz ist nicht nütze noch noth zur Rechtfertigung, viel weniger zur Seligkeit, sondern herwiederum, die Rechtfertigung, gute Werke und Seligkeit sind noth zur Erfüllung des Gesetzes: Das ist, durchs Gesetz, viel weniger durchs Gesetzes Werk, wird vor GOtt niemand gerecht, fromm und selig; sondern wer nun gerecht, fromm und selig ist worden, (welches geschiehet allein durch den Glauben an Christum, der des Gesetzes Ende und Erfüllung ist, wie St. Paulus saat Röm. 10, 4.) der thut alsdenn erst gute Werke; die sind aber nicht nütz noch noth zur Seligkeit, die uns albereit, aus lauter Gnade, um Christi willen geschenkt ist.

78. Ein anders.

Das Gesetz ist nicht allein nicht nöthig zur Rechtfertigung, (das ist, dadurch vor GOtt gerecht zu werden,) sondern ganz und gar unnütz, untüchtig, ja, gar unmöglich. Und wenn man von der Rechtfertigung handelt, kann man nicht genug reden wider des Gesetzes Vermögen, und wider das sehr giftige und schädliche Vertrauen aufs Gesetz. Denn es ist je nicht darum gegeben, daß es gerecht oder lebendig machen, oder etwas zur Gerechtigkeit helfen sollte und könnte; sondern daß es allein die Sünde soll anzeigen und Zorn anrichten, das ist, das Gewissen beschuldigen und anklagen. Denn wie der Tod nicht darum aufs menschliche Geschlecht gelegt ist, daß wir dadurch leben, noch uns die Sünde angeboren ist, daß wir dadurch unschuldig und gerecht seyn sollten; also ist das Gesetz auch darum nicht gegeben, daß wir dadurch sollten vor GOtt gerecht, fromm und selig werden, sintemal es weder Gerechtigkeit noch Leben kann geben. Summa, so hoch der Himmel von der Erden ist, so weit soll auch das Gesetz von der Rechtfertigung geschieden werden. Und im Handel von der Rechtfertigung soll nichts gelehret, geredt noch gedacht werden, denn allein das Wort der Gnade, in C. Christo beweiset. Daraus aber folget darum nicht, daß man das Gesetz soll abthun, und aus der Kirchen vom Predigtstuhl werfen, ja, derhalben ists desto mehr noth, daß mans lehre und treibe, daß es nicht noth, sondern unmöglich ist zur Rechtfertigung; auf daß der Mensch, so stolz und vermessen ist, verläßt sich auf seine Kräfte und Vermögen, unterwiesen werde und lerne, daß er durchs Gesetz nicht könne gerecht werden.

79. Was das Gesetz thue, und warum es gegeben.

Das Gesetz dienet noch hilft gar nichts zur Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, auch nicht im kleinsten Stück. Da es recht verstanden wird, so machts verzagt, und richtet Verzweifelung an; wirds aber nicht recht verstanden, so machets Heuchler. Gleichwie das Evangelium, da es nicht recht verstanden wird, so machet es sichere rohe Leute; wiederum, da es recht verstanden und geglaubet wird, so machets fromme, gottselige Leute. Darum ist das Gesetz um der Uebertretung willen gegeben, daß dadurch die Sünde, so die ganze Natur des Menschen, an Leib und Seel

und in allen Kräften, durchaus verderbet und vergifftet, offenbar, und den Leuten nach Christo wehe werde. Doch dienet es äusserlich zu guter Zucht, und zu diesem zeitlichen Leben und Regiment.

80. Wie man vor GOtt weise wird.

Wer vor GOtt will weise seyn, der fahe an zu lernen die Zehen Gebote und GOttes Wort, ja Christum recht zu erkennen, wie geschrieben stehet Ps. 111, 10: Der Weisheit Anfang ist die Furcht des HErrn.

81. Wie das Gesetz erfüllet werde.

Das Gesetz ist ja nöthig, aber nicht zur Seligkeit, denn niemand kanns halten; sondern Vergebung der Sünden vollbringet und erfüllet es: nemlich, so man gläubt an Christum den Gecreuzigten, der hat mit seinem Gehorsam, Leiden und Sterben dem Gesetz gnug gethan, und schenket seine Bezahlung allen denen, die ihre Sünden erkennen und bekennen, und nehmen solche Geschenke mit dem Glauben an.

82. Des Gesetzes Fluch.

Den Fluch des Gesetzes hat allein Christus getragen. Da findet man alles. Also, die den geistlichen Segen haben, müssen tragen den leiblichen Fluch. Denn der Gerechte muß viel leiden, sagt der 34. Psalm v. 20.

83. Die Zehen Gebote, was sie in der Welt sind.

Die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes ist in der Welt gar nichts. Die andere ist ein wenig in einem Ansehen, also, daß die, so dawider thun, bisweilen gestrafet werden. Die letzten zwey Gebote in der andern Tafel sind keine Sünde in der Welt, das ist, die Welt hält das, so wider dieselben zwey Gebote geschichet, für keine Sünde.

Ja, die erste Tafel ist gar des Teufels, das ist, wider welche wir thun und sündigen, vornehmlich und eigentlich durch des Teufels Getrieb. Die andere aber ist etlichermassen, so zu rechnen, unser Gedanken ohne den Satan, wenn man will ein wenig freyer davon reden; wiewol der Teufel aller Sünden Stiffter und Treiber ist.

84. Vom Gesetz etlicher Einreden und Verlegung, und wie man die Anfechtung und das Schrecken des Gesetzes überwinden soll.

Also pfleget der Teufel und die Werkheiligen wider die, so da lehren und bekennen, daß man allein durch den Glauben gerecht und selig wird, zu disputiren und argumentiren: Der Glaube macht gerecht: nun ist der Glaube ein Werk des Gesetzes; darum machet das Gesetz gerecht. Item: Alles, was das Gesetz gebeut und fordert, das ist ein Werk des Gesetzes: das Gesetz fordert den Glauben; darum ist Glaube ein Werk des Gesetzes.

Hierauf sollst du also antworten, sprach D. Martin: St. Paulus redet vom Gesetz, daß es unterscheide von der Verheissung, welche etwas anders ist, denn das Gesetz, als das irdisch ist, aber die Verheissung ist himmlisch, dieselbe schenket GOtt gar. Das Gesetz aber gibt er, daß er uns aufwecke, wacker mache, und demüthige, denn die Gebote gehen wider die Stolzen und Hoffärtigen, welche die Gaben verachten. Ein Geschenk oder Gabe aber kann kein Gebot seyn. Darum antworte du nach dieser gemeinen Regel, so man die Knaben in der Schule lehret: Die Worte soll man verstehen nach der Materie und Handel, davon sie reden: Verba sunt intelligenda secundum subiectam Materiam: oder, wie die Juristen sagen, nach dem Fall und der Geschichte, daß man auf dem Haupthandel bleibe, davon gefragt oder geredt wird, daß man die Worte nicht anders nehme noch verstehe, denn die Materie und Frage ist, so vorgelegt ist.

Gleichwie nun St. Paulus sagt, des Gesetzes

setzes Werk sey, so geschieht durch Bedrängung des Gesetzes, und mit gezwungenem Willen, ohne den Heiligen Geist, daß es also ein Werk des menschlichen Willens und der Ruthen ist: Also soll auch dieser Spruch Offenb. 14, 13. verstanden werden nach dem Handel, davon er redet: Ihre Werke folgen ihnen nach; nicht, daß man ihnen (den Verstorbenen,) sollte etwas nachthun; sondern daß solche Werke sollen bleiben wider den Teufel, denn sie sind im HErrn entschlafen.

Christus wollte Petrum demüthigen, daß er ihn nicht einmal fragte, sondern oft: Petre, hast du mich lieb? weide meine Schafe ꝛc. Joh. 21, 15. sqq. Als wollte er sagen: Meine Schafe regiere fein säuberlich und poltere nicht mit ihnen. Gegen den andern aber, so nicht Schafe, sondern Böcke, wilde, stolze und vermessene Herzen sind, brauche einen Ernst und sey gestreng. Denn alles, was ich thue und leide, das thue und leide ich um der armen, verlornen und gedemüthigten Schafe willen, denn das Gesetz ist die höchste Weisheit der Natur und Vernunft. Wenn nun der Satan in deinem Herzen sagt: GOtt will dir nicht verzeihen noch gnädig seyn; Lieber, wie will sich hie ein armer Sünder aufrichten und trösten, sonderlich wenn andere Zeichen dazu schlagen und kommen, als Krankheit, Armuth ꝛc. und das Herz fähet an zu predigen: Siehe, du liegst da und bist krank, arm und verlassen von jedermann ꝛc. wie kannst du denn wissen, daß dir GOtt günstig und gnädig sey? Da muß sich, wahrlich, ein Christ auf die andere Seite wenden, und sagen: Wolan, es scheine von aussen wie es welle, ja, daß mein eigen Herz viel anders fühlete; so weiß ich gewiß, daß ich getauft und durch das Sacrament meinem HErrn Christo eingeleibet bin, und habe sein Wort, das mir solches bezeuget, und mich versichert, das kann mir nicht fehlen noch mich betrügen, denn GOtt ist wahrhaftig, und hält, was er zusaget.

Da kommt er mit einem andern Pfeile getrollt, und spricht: Ja, das ist nichts, denn viel sind beruffen, aber wenig auserwählet, Matth. 20, 16. Das ist eine schwere Anfechtung, daran sich die Vernunft hart stösset. Welche ihr nun Statt und Raum geben, die verlieren das, daß sie getauft sind, nehmen sich ihrer Taufe nicht an; sondern fallen wiederum davon, bleiben bey dem grossen Haufen, und vergessen des HErrn Christi. Als H. G. der M. H. M. die sind wol beruffen, haben die Taufe, Sacrament, und eben den Christum, den wir haben; aber wenn es zum Treffen kommt, so fallen sie auf die Kappen und Werke. Aber ein Christ bleibt schnurgleich auf Christo, und spricht: Bin ich nicht fromm, ist doch St. Peter auch nicht fromm gewest: So ist Christus fromm, den ich in der Taufe angezogen habe: er ist allein meine Gerechtigkeit, dieselbe wird vor GOtt wohl bestehen, ob ich gleich ein armer Sünder bin ꝛc. Das gläube ich, wie mir sein liebes Wort anbeut; wie schwach auch mein Glaube ist, so weiß ich gewiß, daß GOtt wahrhaftig ist.

Und die GOtt also die Ehre alleine von Herzen geben, die sind erwählet; die andern sagen auch: GOtt ist mir gnädig, denn ich hoffe es, ich will mich bessern und fromm werden ꝛc. Das ist nur eine Galgenreu, es gehet aber nicht von Herzen, das weiß nichts davon. Wiewol auch, wie man spricht, bisweilen die Böse Reue haben: die setzen ihnen vor, sie wollen fromm werden, aber sie gehen beyseit abe, wollens verdienen, ist nur eine eigene selbst erdichtete und erwählete Andacht und Vorsatz, so aus der Vernunft kömmt und eigenen Kräften, nicht vom Heiligen

licher, schrecklicher Zorn, wen GOtt also abweiset, mit lauter Hohn und Spott: wie er Sprüchw. 1, 24. 26. dräuet: Weil ich rufe, und ihr wegert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kömmt, das ihr fürchtet.

22. Hier möchte jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit schicken, und setzet noch dazu: Es ist böse Zeit? Soll man der Zeit gebrauchen, als der rechten güldnen Zeit; wie heißt sie denn böse Zeit?

23. Antwort: Ja, die Zeit ist freylich gut, weil das Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und geprediget wird; aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, eigen Dünkel, böser Exempel, in allerley Stücken, und stecket deß viel auch noch in unserm Busen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet, und unser eigen Fleisch uns niederzeucht, und reizet von dem Verstand und Anerken göttliches Willens, müssen die Christen immer kämpffen und streiten: sonst ist es bald versehen, und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobet und treibet der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeisse mit Rotterey, und auch, die das Evangelium haben, hinnach ziehe und reisse von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und Blut, welches immer will sicher seyn, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu Gottes Wort und zum Gebet. Item, in äusserlichem Leben und Ständen untereinander und allenthalben eitel Aergerniß und Hinderniß fürstossen, die nur den Menschen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zerreissen.

24. Darum soll niemand denken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn obwol die Zeit an ihr selbst gut ist, und GOtt das rechte güldn Jahr uns gibt, seines Worts und seiner Gnaden; so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten, und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet, wo er kann, oder je so schwer und sauer machet den Christen, daß sie mit aller Macht hierwider streiten, und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe bis ans Ende erhalten mögen. Darum haben wir trefflich grosse Ursachen, daß wir uns in solche Zeit recht schicken, und wandeln als die Weisen und Verständigen, und denken, wie wir GOttes Willen wahrnehmen, und demselben folgen, weil wir die Zeit haben, daß wir es thun können, nun wir sein Wort, Gnade und Geist haben. Weil aber der Teufel und Fleisch dawider strebet und uns zurück ziehen will, so müßt ihr eben darum (will St. Paulus sagen,) klug seyn und euch fürsehen, daß ihr ihnen nicht folget; denn wo ihr solches nicht thut, werdet ihr nicht damit entschuldiget seyn, daß ihr wolltet fürwenden, ihr hättet es nicht gewußt, oder nicht Zeit gehabt, und nicht können dawider streben ꝛc. Siehe, das heisset böse Zeit, das ist, voller Ursach und Reizung von GOttes Wort und Willen ꝛc.

Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget ꝛc.

25. Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumet, und das güldene Jahr läßet fürüber gehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesens machet; wie vorzeiten in Griechenland gemein war, und jetzt in Deutschland solch Volk ist, das nur will Tag und Nacht schlem-

ligen Geiſt, derſelbe muß allein rechtſchaffene Buſſe und Glauben durchs Wort wirken, ſonſt und ohne das iſt es eitel Heucheley.

Ein Chriſt aber ſpricht: Ich weiß, daß ich von mir ſelber aus meinen Kräften und freyen Willen nichts guts zu thun vermag; ſondern der Heilige Geiſt muß es in mir alles allein ſchaffen und wirken, wie ein Töpffer aus einem Thon einen Topf macht, der wirkt, und thut je nichts darzu, ſondern leidet nur allein, und läßt ſich den Meiſter machen und zurichten, nach ſeinem Gefallen. Ich will thun was ich kann, durch GOttes Wirkung, aber Chriſtus iſt der Erzbiſchof unſerer Seelen, an dem will ich hangen, ob ich wol ein armer Sünder bin.

85. Was GOttes Gerechtigkeit ſey, und warum die Predigt des Geſetzes noth ſey, wider die Antinomer.

Das Wort, GOttes Gerechtigkeit, ſprach D. Martinus, iſt vorzeiten in meinem Herzen ein Donnerſchlag geweſt. Denn da ich im Pabſtthum laß: Errette mich in deiner Gerechtigkeit; Item: in deiner Wahrheit; von Stund an gedachte ich, Gerechtigkeit wäre der grimmige Zorn GOttes, damit er die Sünde ſtrafet. Ich war St. Paulo von Herzen feind, wenn ich laß, die Gerechtigkeit GOttes wird durchs Evangelium offenbaret. Aber darnach, da ich ſahe, wie es auf einander gehet und folget, wie geſchrieben ſtehet Gal. 3, 11: Der Gerechte lebet ſeines Glaubens, und St. Auguſtin über dieſen Spruch auch laß; da ward ich froh, denn ich lernete und ſahe, daß GOttes Gerechtigkeit iſt ſeine Barmherzigkeit, durch welche er uns gerecht achtet und hält. Alſo ward ich getröſtet.

Aber unſere Antinomer und Geſetzſtürmer wollen denen Leuten, ſo ſicher ſind, muthwilliglich heuchlen und fuchsſchwäntzen, und ſie fromm machen durch das Wort, Gerechtigkeit; da doch jetzt eine ſolche Welt und Zeit iſt, ſo mit dem Donnerſchlage des Geſetzes nicht kann geſchreckt noch gedemüthiget und gebrochen werden. Man ſoll jetzt donnern und blitzen mit dem Geſetz, um der groſſen Sicherheit willen, in welcher die gantze Welt und der gröſte Hauſe erſoffen iſt; denn Bürger, Bauern, Edelleute ꝛc. ſind ſo ſtolz und gottlos, daß ſie keines Pfarrherrn noch Predigers achten, geben nicht ein Klüplein auf ſie; wenns Fürſten und Herren nicht thäten, ſollten wir nicht lange bleiben können. Darum hat Eſaias c. 49, 23. wohl geſagt: Und die Könige werden ihre (der Kirchen und ihrer Diener,) Säugammen ſeyn. Bauren werdens nicht thun, wie wir jetzt, leider, ſehen und erfahren an den Undankbaren.

86. Eine wunderliche Geſchichte.

Anno 1540. hat D. Martinus eine Collation angerichtet, darzu er die Fürnehmſten der Univerſität geladen: darunter iſt auch M. Eißleben geweſt, von welches wegen denn ſolches angefangen worden. Da man nun hatte gegeſſen, und jedermann fröhlich war, da ließ ihm D. M. Luther ein Glas reichen, welches Reife hatte; daſſelbe brachte und tranke er mit Wein den Gäſten zu. Und als ſie hatten alle beſcheid gethan, da kame die Reihe auch an M. Eißleben: demſelben zeigete D. Martin das Glas, und ſprach: M. E. Lieber, ich gebe euch diß Glas mit Wein, bis an den erſten Reif, die Zehen Gebot; an den andern, den Glauben; an den dritten, das Vater Unſer; den Catechiſmum gar aus. Wie er das geſagt, trank er, D. M. Luther, das Glas gar aus und lieſſe es wieder voll ſchenken, und gabs M. Eißleben. Derſelbige, da er das gemahlete Glas empfing und anhub zu trinken, war es ihm unmöglich, daß er über den

erſten Reif hätte können trinken, ſatzte derhalben das Glas nieder, und hatte darnach einen Greuel, daſſelbige anzuſehen. Da ſagte D. M. Luther: Ich wußte vorhin wol, daß M. Eißleben die Zehen Gebote ſaufen könnte, aber den Glauben, Vater Unſer, und den Catechiſmum würde er wol zufrieden laſſen. Denn er hatte auch die Antinomiam angerichtet, daß man das Geſetze aus der Kirche aufs Rathhaus thun ſollte.

Darbey iſt Magiſter Johann Spangenberg, Pfarrherr zu Nordhauſen, geweſen, als ſich diß in D. M. Luthers Hauſe hatte zugetragen, und hat auch ſolche Geſchichte in ſeine Bibel verzeichnet gehabt.

Das XIII. Capitel.

Daß der Glaube an Chriſtum allein vor GOTT gerecht mache.

Ordnung der Abtheilungen des dreyzehenten Capitels.

Ob der Menſch anfänglich durch den Glauben, hernach aber vollend durch die Werke vor GOtt gerecht und angenehm werde 1.
Diſputation Philippi Melanchthons mit D. Luthern allein gehalten, über dem Artikel von der Rechtfertigung An. 1536. und die Antwort D. Luthers 2.
Fernere Einrede Philippi Melanchthons, und D. Luthers Antwort 3.
Weiter- und reichere Erklärung und Antwort D. M. Luthers auf eben erzehlte Fragen, welche Philipp Melanchton ihm vorgehalten.
Erſte Einrede und Antwort 4.
Zweyte Einrede und Antwort 5.
Dritte Einrede und Antwort 6.
Vierte Einrede und Antwort 7.
Fünfte Einrede und Antwort 8.
Sechde Einrede und Antwort 9.
Siebente Einrede und Antwort 10.
Achte Einrede und Antwort 11.
Ob die, ſo durch den Glauben gerecht ſind, von Noth wegen gute Werke thun 12.
Eine Schrift M. Philippi Melanchthons an Johann Brenz von der Juſtification 13.
Julas D. M. Luthers auf die vorſtehende Schrift Philippi Melanchthons 14.
Des Glaubens Art 15.
Der Kinder Glaube 16.
Des rechten Glaubens Art 17.
Welche rechte Heiligen ſind 18.
Eine Frage 19.
Des rechtſchaffenen Glaubens Art 20.
Der Chriſten einiger Troſt iſt der Glaube an Chriſtum 21.
Des Königs Davids und des HErrn Chriſti Vergleichung 22.
Vom Wort, gerecht und GOttes Gerechtigkeit 23.
Dreyerley Gerechtigkeit 24.
Vom Glauben kann niemand recht und rein lehren, und die Gerechtigkeit der Werke tadeln und verwerfen, er ſey denn wohl verſucht und durch die Hackel gegangen 25.
Was Glaube ſey wird allein in Anfechtungen verſtanden 26.
Der Chriſten Gerechtigkeit 27.
Der Glaube achtet keine Widerwärtigkeit 28.
Der Glaube iſt ein groß Ding, ob er wol ſchwach iſt 29.
Der Glaube im Creuz bewährt 30.
Des Glaubens Kraft 31.
Was Joſeph von Arimathia von Chriſto geglaubet habe 32.
Der Gerechte lebet ſeines Glaubens 33.
Abrahams Glaube 34.
Des Glaubens Gewißheit im Wort, durch den Heiligen Geiſt 35.
Unterſcheid des Glaubens und der Hoffnung 36.
Weiſe die Vernunft des Glaubens Artikel hält 37.
Von der Hoffnung 38.
Schwachheit des Glaubens 39.
Vom Glauben und ſeinen Urſachen 40.
Der Glaube allein macht gerecht und ſelig 41.
Der Glaube muß allenthalben ſeyn 42.
Wie man recht fromm werde 43.
Wie man vor GOtt gerecht werde 44.
Ohne Glauben iſt auch GOtt lieber kein nütze 45.
Der Artikel von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, bewahret vor allen Irrthümern 46.
Von der Vermeſſenheit des Glaubens 47.
GOttes Wort glaubt man ſchwerlich und ſchwächlich 48.
GOtt glauben und vertrauen 49.
Der Glaube, und nicht die guten Werke, machen gerecht 50.
Ehe und mehr erſchrecken wir vor dem Teufel, denn wir Chriſto glauben, der uns tröſtet, und vom Unterſcheid der Sünden 51.
Der fürnehmſte Artikel von der Chriſtlichen Lehre iſt von der Seelen Seligkeit 52.

Wie

Wie man fromm werde vor GOtt 53.
Vermeſſenheit des Glaubens 54.
Schwachheit des Glaubens 55.
Des Glaubens Schwachheit in Paulo 56.
Ein Exempel des Glaubens in der Thorurn 57.
Des Glaubens ſoll man gewiß ſeyn 58.
Nimmermehr wird Einigkeit in der Kirche der Lehre halben ſeyn 59.
Was Glaube ſey 60.
Schwachheit des Glaubens billig zu beklagen 61.
Klage D. M. Luthers über ſeinen ſchwachen Glauben 62.
Der Chriſten gröſte Kunſt 63.
Glaube der wohlgefälligſte Gottesdienſt 64.
Glaube die einige Regel in der Theologie 65.
Allein der Glaube macht gerecht vor GOtt 66.
Artikel des Glaubens ſind der Vernunft nicht gemäß 67.
Chriſten ſind durch den Glauben gerecht und heilig 68.
Von unſerm Glauben 69.
Der Glaube an Chriſtum iſt der Chriſten höchſter Troſt 70.
Die ſchwereſten Artikel zu glauben 71
Der Glaube 72.
Unterſcheid zwiſchen Glauben und Hoffnung 73.
Des Glaubens Urſachen 74.
Was des Menſchen Vernunft und andere Kräfte und Glieder, thun zum Glauben 75
Der Gerechte lebt ſeines Glaubens 76.
Allein die Wiedergeburt macht GOttes Kinder, nicht die Werke 77.
Einrede dawider, daß der Glaube gerecht mache, und die Antwort hierauf 78.
Woher man anfänglich gerecht werde 79.
Die fürnehmſten Hauptartikel Chriſtlicher Lehre 80.
Allein der Glaube machet gerecht 81.
An GOtt glauben iſt nicht jedermanns Ding 82.
Der Chriſten Religion und Glaube 83.
Des Glaubens Folge 84.
Daß die Feinde des Evangelii der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens Zeugniß geben müſſen, daß man dadurch allein vor GOtt gerecht werde 85.

I. Ob der Menſch anfänglich durch den Glauben, hernach aber vollend durch die Werke vor GOtt gerecht und angenehm werde?

Hierauf antwortete D. Martinus alſo: Eine Creatur, ſo geſchaffen iſt, von der kann man nicht ſagen, daß ſie noch ſoll geſchaffen werden, weil ſie albereit geſchaffen iſt: Alſo, ein Gerechter, ſo bereits gerecht iſt, von dem kann man nicht ſagen, daß er noch ſoll gerecht werden, weil er ſchon gerecht iſt. Es reimet ſich allerdings nicht, daß man ſagen wollte, daß wir zwar anfänglich durch den Glauben gerecht ſind, nachmals aber werde die Gerechtigkeit durch die Werke vollendet und erſetzet.

Auch verſtopft dieſes Wort, nemlich, daß die Gerechten eine neue Creatur GOttes und Erſtling ſeiner Creatur genannt werden, aller Menſchen Munde. Darum folget, daß unſere Werke zur Gerechtigkeit nichts thun: denn unſere oder des Geſetzes Werke machen uns nicht zu einer neuen Creatur GOttes; ſondern wie GOtt allein angefangen hat, uns neue Creaturen zu machen durch den Glauben, alſo vollendet ers auch. Geſchaffen ſind wir in Chriſto JEſu zu guten Werken, Epheſ. 2, 10. darum ſchaffen oder machen uns die Werke nicht, ſonſt wären wir nicht GOttes Creaturen; ſondern, wie ſie davon reden, Creaturen unſerer Werke. Und ob gleich unſere Werke uns zu ihren Creaturen nicht macheten, (wie ſie denn nicht können,) zwängen ſie doch GOtt, (ihrem Verſtand nach,) ſolches thun.

So der Anfang der neuen Creatur ohne des Geſetzes Werk iſt, ſo iſts auch das Mittel und Ende, ſonſt wären die drey, Anfang, Mittel und Ende, nicht einerley Geſchöpffe, auch nicht eines Schöpffers noch eines Geſchlechts, ſondern ein heßlich ungeheuer Geſchöpffe, zum Theil ohne Werk, zum Theil um der Werke willen. Und GOtt, der durch kein Werk bewegt iſt anzufahen, würde bewegt durch Werke das, ſo er angefangen hat, zu vollenden.

Nun ſind aber die Gläubigen oder Gerechten aus GOtt geboren, Joh. 1, 13. die Werke aber gebären niemand, ſondern GOtt allein; darum machen ſie auch niemand gerecht.

2. Disputation Philippi Melanchthons mit D. M. Luther allein gehalten, über dem Artikel von der Rechtfertigung. Anno 1536.

Philippus Melanchthon sagte zu D. M. Luther, daß Augustini Meynung von der Justification, wie es scheinet, bequemer und richtiger seye, wenn er nicht disputiret, denn er sonst pfleget zu reden, wenn er disputiret: denn redet er also, als sollten wir urtheilen oder halten, daß wir gerecht sind durch den Glauben, das ist, durch unsere Erneuerung. Da nun dem also ist, so sind wir nicht allein durch den Glauben gerecht, sondern durch alle Gaben und Tugenden (uns von GOtt gegeben). Und diß ist Augustini Meynung. Daher kommt auch der Schultheologen Gratia gratum faciens, das ist, Gnade die angenehm macht. Also haben sie die Liebe geheissen, daß sie die Gnade soll seyn, die uns vor GOtt angenehm mache, und zu Gnade bringe, das ist, vor GOtt gerecht mache.

Nun, was ist euere Meynung? Haltet ihr, daß der Mensch gerecht werde durch diese Erneuerung, wie Augustini Meynung ist? oder aus göttlicher Zurechnung umsonst, die ausser uns und durch den Glauben, das ist, durch gewisse Zuversicht aus GOttes Wort entstehet, und gefasset wird?

Antwort D. Martin Luthers.

Also halte ich, und bins gewiß ohn allen Zweifel, daß diß der rechte wahre Verstand des Evangelii und der Apostel sey, daß wir umsonst, allein aus lauter Barmhertzigkeit GOttes, damit und um welcher willen in Christo er uns die Gerechtigkeit zurechnet, vor ihm gerecht werden.

3. Einrede Philippi Melanchthons, D. Martin entgegen gehalten.

Daß der Mensch durch die Barmhertzigkeit allein gerecht werde, halte ich nicht: Ursach, denn unsere Gerechtigkeit, das ist, ein gut Gewissen der Werke halben, ist vonnöthen. Oder, wollt ihr nicht zulassen, daß man sage, daß der Mensch gerecht seye principaliter (vornehmlich) durch den Glauben, minus principaliter (zum wenigern Theil) durch die Werke? Doch also, daß der Glaube heisse Zuversicht, und daß diese Zuversicht gewiß bleibe, soll so verstanden werden, daß die Vollkommenheit des Gesetzes nicht gefordert werde; sondern daß der Glaube erstatte was dem Gesetz mangelt.

Ihr lasset zu, daß auch vor GOtt zweyerley Gerechtigkeit nöthig sey, nemlich des Glaubens, und die andere eines guten Gewissens, in welcher das, so dem Gesetz mangelt, der Glaube erstattet. Was ist das anders, denn sagen, daß der Mensch gerecht werde nicht allein durch den Glauben? Denn gerecht werden verstehet ihr ja nicht, wie Augustinus, vom Anfang der Wiedergeburt. Augustinus hält nicht, daß der Mensch umsonst selig werde, sondern daß er von wegen der Tugenden, so ihm geschenket sind, selig werde. Was haltet ihr von diesem Verstande Augustini? Seine Meynung von Verdiensten ist durchaus anders, denn eure; er hebt auch das Verdienst nicht auf, denn allein des Gottlosen.

Antwort D. Martini auf diese Einrede.

Ich halte, daß der Mensch werde, sey und bleibe gerecht, oder die Person gerecht, schlecht allein aus Barmhertzigkeit; denn dieses ist die vollkommene Gerechtigkeit, die entgegen gesetzt wird GOttes Zorn, der Sünde, dem Tod ꝛc. und verschlinget alles, und macht den Menschen schlecht heilig und unschuldig, als wäre er allerdings ohne Sünde. Denn dieses, daß GOtt dem Menschen umsonst die Gerechtigkeit zurechnet, lässet keine Sünde überbleiben, wie Johannes spricht 1 Joh. 3, 9: Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde, denn aus GOtt geboren seyn, und ein Sünder seyn, ist wider einander.

Nach

Nach dieſer Gerechtigkeit des Glaubens heißt der Menſch gerecht, nicht ſeiner Werke oder Frucht halben, welche GOtt fordert und gerne ſieht oder belohnet. Dieſe nenne ich eine äuſſerliche und der Werke Gerechtigkeit, welche in dieſem Fleiſch und Leben ſchlecht nicht rein noch heilig ſeyn mag noch kann. Darum nimmt ſie auch weder Sünde noch Tod hinweg, vermag ihnen auch nicht widerzuſtehen, ſondern meidet allein die zukünftigen und groſſen Sünden.

4. Weitere und reichere Erklärung und Antwort D. M. Luthers auf oben erzehlte Fragen; D. M. Luthern vorgehalten von Philippo Melanchthon.

Erſte Einrede Philippi.

Ich frage von Paulo, ſo von neuem geboren, wodurch Paulus, nachdem er (durchs Waſſer und Geiſt) von neuem geboren iſt, nun hinfort gerecht, das iſt angenehm ſey?

Antwort D. Martin Luthers.

Um nichts anders, denn allein um derſelben Wiedergeburt willen, durch den Glauben, dadurch er iſt gerecht worden, bleibet er gerecht und angenehm für und für.

5. Zweyte Einrede Philippi.

Iſt er denn allein gerecht von wegen der Barmhertzigkeit? Oder aber (vornehmlich) von wegen der Barmhertzigkeit? und (zum wenigern Theil) von wegen ſeiner Tugenden und Werke?

Antwort D. Martin Luthers.

Nein, ſondern die Tugenden oder Werke ſind gut oder rechtſchaffen um Pauli willen, der gerecht iſt. Wie denn ein Werk um der Perſon willen gefällig oder ungefällig, gut oder böſe iſt. Wie auch im Terentio davon geredet wird. Denn ein gut Werk, von einem Böſen gethan, hat auch bey den Menſchen kein Anſehen, noch gefällt ihnen.

6. Dritte Einrede Philippi.

Es ſcheinet, daß Paulus nicht allein von wegen der Barmhertzigkeit gerecht ſey. Denn ihr lehret ſelber, daß die Gerechtigkeit der Werke nöthig ſey dazu vor GOtt, und Paulus, der da gläubet und Werke thut, gefället GOtt: wo ers nicht thäte, gefiele er GOtt nicht. Darum iſt unſere Gerechtigkeit, wo nicht mehr, doch ein ſtücklicht Theil (daß wir vor GOtt gerecht werden).

Antwort D. Martin Luthers.

Nöthig iſts, aber nicht aus Noth oder Zwang des Geſetzes, ſondern aus freyer williger Noth, ſo da folget ohne einige Hinderniß, wie die Sonne von Noth wegen ſcheinet, da ſie anders Sonne iſt; nicht von wegen einiges Geſetzes, ſondern von Natur, oder um Unwandelbarkeit (daß ich alſo ſage,) willen, denn ſie iſt dazu und alſo geſchaffen, daß ſie ſcheinen ſoll. Alſo ein Gerechter, ſo eine neue Creatur iſt, thut Werke, nicht um einiges Geſetzes oder Zwangs willen, denn dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben, 1 Tim. 1, 9. ſondern aus unwandelbarer Noth. Zudem ſaget St. Paulus Epheſ. 2, 10. daß wir GOttes Werk ſind, geſchaffen in Chriſto JEſu zu guten Werken ꝛc.

Daß ihr aber ſaget, Paulus ohne Werk gefället GOtt nicht, iſt undeutlich und finſter geredet; denn es iſt unmöglich, daß ein Gläubiger (oder Gerechter) nicht ſollte Gutes thun.

7. Vierte Einrede Philippi.

Darum gibt uns Sadoletus ſchuld, unſere Lehre ſey ihr ſelbſt entgegen, indem wir lehren, der Menſch werde allein durch den Glauben gerecht, und ſagen doch, die Gerechtigkeit der Werke ſey nöthig.

Antwort D. Martin Luthers.

Ja, denn die falſchen Brüder und Heuchler ſtellen ſich, als gläubten ſie, darum wer-

den die Werke gefordert, daß sie in ihrer Heucheley zu schanden werden. Wie Elias Werke fordert an den Priestern Baals, und spricht: Ruffet eures GOttes Namen an ꝛc. 1 Kön. 18, 25. da Baal darüber zu schanden ward; denn auch GOtt also von Noth wegen nichts thut, denn gutes, und doch ohn Gesetz ꝛc.

8. Fünfte Einrede Philippi.

Wenn ihr saget, wir werden gerecht allein durch den Glauben, verstehet ihr solches allein vom Anfang, nemlich von Vergebung der Sünden; oder aber ist dieses eure Meynung, daß Paulus, von neuem geboren, auch darnach fürter GOTT gefalle, nicht um eigenen Gehorsams oder Tugenden willen, (doch nur stücklicht,) sondern allein von wegen der Barmherzigkeit?

Antwort D. Martin Luthers.

Vom Anfang, Mittel und Ende. Ja, der Gehorsam gefället um Pauli willen, der da gläubet, sonst gefiel GOtt sein Gehorsam nicht. Und weil die Person gerecht ist, ist sie für und für gerecht, und bleibet so lang gerecht durch den Glauben, so lang der Glaube währet. Derhalben taugt diese Theilung nichts, da man drey Theile, den Anfang, Mittel und Ende der Person (so gerecht wird,) innen setzt. Darum scheinen die Werke durchs Glaubens Glanz, und gefallen (GOtt) um des Glaubens willen, nicht der Glaube um der Werke willen, sonst wären die folgenden Werke besser und kräftiger, denn der Glaube, den Menschen gerecht zu machen, als die ihn länger gerecht machten, nemlich im Mittel und Ende seines Lebens. Also machte der Glaube allein im Anfang gerecht, darnach wenn er hinweg oder vergangen wäre, ließe er die Ehre den Werken, und würde also vergeblich, weil er aufgehöret hätte.

9. Sechste Einrede Philippi.

Ihr sagt, Paulus ist gerecht, das ist, angenommen zum ewigen Leben, allein von wegen der Barmherzigkeit. Dawider sage ich also: Wo die stücklichte Ursach, nemlich unser Gehorsam, nicht folgete, so würde er nicht selig, laut des Worts 1 Corinth. 9, 16: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte.

Antwort D. Martin Luthers.

Keine stücklichte Ursache kommt darzu, denn der Glaube ist immerdar, ohne Aufhören, kräftig, oder ist kein Glaube. Darum, was die Werke, sind oder gelten, das sind oder vermögen sie durch die Ehre und Kraft des Glaubens, welcher Glaube ist die Sonne dieser Glänze oder Stralen unvermeidlich.

10. Siebente Einrede Philippi.

Im Augustino schliesset die Werke allein aus das Wort Sola fide, das ist, allein der Glaube.

Antwort D. Martin Luthers.

Es sey also oder nicht, doch zeiget diß Wort Augustini gnugsam an, daß ers mit uns hält, da er sagt: Erschreckt werde ich wol, ich verzage aber darum nicht, denn ich gedenke an die Wunden des HErrn. Und weiter in libr. Confession. Wehe der Menschen Leben, so gut und löblich es auch ist, GOttes Barmherzigkeit hintan gesetzet. Hie zeiget er klar an, daß der Glaube thätig und kräftig sey, im Anfang, Mittel und Ende das ist, immerdar für und für. Wie auch David spricht Psalm 130, 4: Bey dir ist die Vergebung; Item Psalm 143, 2: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht.

11. Achte Einrede Philippi.

Ist dieser Spruch wahr: Die Gerechtigkeit ist nöthig zur Seligkeit?

Antwort D. Martin Luthers.

Nicht, daß Werke die Seligkeit unwege bringen oder erlangen; sondern daß sie da und

und zugegen ſind dem Glauben, der die Gerechtigkeit erlanget, wie ich von Noth wegen werde gegenwärtig müſſen ſeyn zu meiner Seligkeit. Ich werde auch dabey ſeyn, ſagte jener Geſell, da man ihn henken ſollte, und andere Leute ſehr nach dem Galgen lieſen und eileten.

Sadoleti Meynung iſt vielleicht dieſe, daß der Glaube ein Werk ſey durch GOttes Geſetz erfordert, als, die Liebe, Gehorſam, Keuſchheit ꝛc. darum wer da gläubet, der habe einen oder den erſten Theil des Geſetzes erfüllet, und habe alſo den Anfang der Gerechtigkeit: wenn aber dieſer Anfang da iſt, ſo werden auch andere Werke, im Geſetz geboten, nach und über den Glauben gefordert. Hieraus ſiehet man, daß Sadoletus von dieſer Sache nichts verſtehet: denn wenn der Glaube ein gebeten Werk wäre, ſo wäre Sadoleti Meynung durchaus recht, und verneuete denn der Glaube alſo anfänglich den Menſchen, wie andere gute Werke ihn hernach verneuen.

Wir aber ſagen, daß der Glaube ein Werk göttlicher Verheiſſung ſey, oder eine Gabe des Heiligen Geiſtes, welche zwar nöthig iſt, daß das Geſetz erfüllet werde, ſie wird aber durchs Geſetz und Werke nicht erlanget. Dieſe Gabe aber, ſo geſchenkt iſt, machet die Perſon neu für und für ohn Unterlaß, welche Perſon doch neue Werke thut, aber neue Werke machen nicht eine neue Perſon. Alſo gefallen Pauli Werke nicht darum, daß ſie gut ſind, ſondern daß ſie von Paulo, der GOtt gefället, geſchehen, die ſonſt GOtt nicht gefielen, wo er an Paulo nicht Gefallen hätte. Darum kann man den Werken an ihnen ſelbſt keine Gerechtigkeit vor GOtt geben, ob ſie wol zufällig die Perſon zieren und herrlich machen durch gewiſſe Belohnung, die Perſon aber machen ſie nicht gerecht. Denn wir ſind allzumal auf einerley Weiſe gerecht, in und durch einen Chriſtum, ſind allzumal gleich weiſe, geliebet und gefällig nach der Perſon: doch ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit, aber GOtt liebet nicht weniger den Stern Saturni, denn die Sonne und Mond.

Summa, die Gläubigen ſind eine neue Creatur, ein neuer Baum, darum gehören alle dieſe Reden, ſo im Geſetz gebräuchlich, nicht hieher: Als, ein Gläubiger ſoll gute Werke thun. Wie nicht recht geſagt wird: die Sonne ſoll ſcheinen, ein guter Baum ſoll gute Früchte bringen, drey und ſieben ſollen zehen ſeyn. Denn die Sonne ſoll nicht ſcheinen, ſondern ſie thuts ungeheiſſen von Natur, denn ſie iſt dazu geſchaffen: alſo, ein guter Baum bringt ohne das gute Früchte: drey und ſieben ſind vorhin zehen, ſollens nicht erſt werden. Daß alſo die nicht geredt wird, was geſchehen oder ſeyn ſoll, ſondern was albereit jetzt geſchicht und iſt. Du wollteſts denn unterſchiedlich alſo verſtehen: iſts eine Sonne, ſo ſoll ſie ſcheinen: biſt du gläubig, ſo mußt du Guts thun; dieſes iſt aber von dem gefärbten Glauben und Sonne geredt, vom rechten Glauben und Sonne wäre es lächerlich geredt.

12. Ob die, ſo durch den Glauben gerecht ſind, von Noth wegen gute Werke thun.

Antwort: Nein. Erſtlich darum, denn dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben, 1 Tim. 1, 9. Daraus folget, daß ſie nicht ſollen oder müſſen gute Werke thun.

Zum andern, irren die, ſo alſo reden: Der Gerechte ſoll gute Werke thun, und werden betrogen fallacia conſequentiæ et conſequentis, denn ſie machen aus der Noth der Sache, eine Noth des Geſetzes; aus

der

der Noth der Folge, die da beſchloſſen iſt, eine Noth, die da ſolle und müſſe ſeyn; aus der Noth, die unwandelbar iſt, eine Noth des Zwangs oder Drangs. Und iſt derhalben eben ſo ungereimet und ungeſchickt geredt, wenn ſie ſagen: der Gerechte ſoll gute Werke thun; als wenn ſie ſagten: GOtt ſoll Gutes thun, die Sonne ſoll ſcheinen, der Birnbaum ſoll Birn tragen, drey und ſieben ſollen zehen ſeyn; ſo doch dieſes alles folget von Noth wegen der Sache und der Folge, ſo beſchloſſen iſt. Oder, daß ichs noch klärer und deutlicher ſage, dieſes alles folget ohne Gebot oder Geheiß einiges Geſetzes, von Natur und willig, ungenöthiget und ungezwungen. Denn wozu ein jedlich Ding geſchaffen iſt, das thuts ohne Geſetz und Zwang. Die Sonne ſcheinet von Natur ungeheiſſen: der Birnbaum trägt Birn von ſich ſelbſt, ungenöthiget: drey und ſieben ſollen nicht zehen ſeyn, ſie ſinds vorhin: ohne Noth iſts, daß man unſerm HErrn GOtt ſage, er ſolle Gutes thun, denn er thuts ohn Unterlaß, von ihm ſelber, willig und gerne. Alſo darf man dem Gerechten nicht gebieten, daß er gute Werke ſoll thun, denn er thuts ohne das, ohne alle Gebot und Zwang, weil er eine neue Creatur und guter Baum iſt. Wie Paulus zum Epheſ. am 2. Cap. v. 10. lehret: **Wir ſind GOttes Werk, geſchaffen in Chriſto JEſu zu guten Werken, zu welchen uns GOtt zuvor bereitet hat, daß wir drinne wandeln ſollen.**

Daß wir Menſchen nun nicht thun wie und was wir ſollen, nach der erſten Schöpfung, da Adam und Eva in Gerechtigkeit und Unſchuld geſchaffen ſind; derhalben hat GOtt das Geſetz gegeben, daß er uns dadurch anzeige und überweiſe, daß wir nun nicht GOttes, ſondern des Teufels Werk ſind. Zudem, hat er auch Chriſtum geſandt, der alle, die an ihn gläuben vom Fluch erlöſet und geſegnet hat, daß ſie gerecht und ſelig ſind durch den Glauben ꝛc. Was aber von Sünden und Gebrechen an denſelben noch übrig iſt, wie ſie denn ihr Lebenlang von Herzen drüber ſeufzen und klagen, die werden ihnen um Chriſti willen, an den ſie gläuben, nicht zugerechnet, und gehören in den Artikel: Ich gläube Vergebung der Sünden; item: Vergib uns unſere Schuld ꝛc.

13. Schrift Magiſtri Philippi Melanchthonis an Johann Brenz, von der Rechtfertigung.

Deine lange Schrift habe ich empfangen, bin luſtig und fröhlich darüber worden. Ich bitte dich, du wolleſt oft und viel an mich ſchreiben. Ich vernehme und merke wohl, was dich bewege und anficht des Glaubens halben, weil dir noch im Sinn liegt St. Auguſtini Meynung, der ſo ferne kommen iſt, daß er vermeynet, daß die Gerechtigkeit der Vernunft (ſo köſtlich ſie auch immer ſeyn mag,) vor GOtt nicht gerechnet wird zur Gerechtigkeit. Dieſe ſeine Meynung iſt recht.

Weiter iſt ſeine Meynung, daß wir für gerecht gerechnet werden, des Geſetzes Erfüllung halben, die der Heilige Geiſt in uns wirket. Alſo gedenkeſt du auch, daß der Menſch durch den Glauben gerecht werde; denn durch den Glauben empfahen wir den Heiligen Geiſt, darnach mögen wir gerecht ſeyn durch Erfüllung des Geſetzes, aus Hülfe des Heiligen Geiſtes. Dieſer Verſtand ſetzt und gründet die Erfüllung auf unſere Reinigkeit oder Vollkommenheit. Die Erneuerung, ſo der Heilige Geiſt in uns wirket, ſoll zwar dem Glauben folgen, wir werden aber dadurch vor GOtt nicht gerecht, darum ſiehe gar nicht auf die Erneuerung, noch aufs Geſetz, ſondern habe nur acht auf

die

die Verheissung, und halte es für gewiß, daß wir um Christi willen gerecht, das ist angenehm vor GOtt sind, und Friede des Gewissens finden, und nicht um dieser Erneurung willen. Denn diese Erneurung ist nirgend gnugsam: darum sind wir allein durch den Glauben gerecht, nicht darum, daß er also gläubet, wie du schreibest, sondern daß er Christum ergreifet, um welches willen wir angenehm sind, es stehe um unsere Erneurung wie es kann. Wiewol sie von Noth wegen folgen soll, sie vermag aber das Gewissen nicht zufrieden zu stellen.

Darum machet nicht die Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung ist, sondern allein der Glaube gerecht. Nicht daß er eine Vollkommenheit in uns ist; sondern allein, daß er Christum fasset. Daß wir also nicht gerecht sind von wegen der Liebe, noch Erfüllung halben des Gesetzes, auch nicht um unserer Erneurung willen, ob sie wol Gaben des Heiligen Geistes sind; sondern um Christi willen, welchen wir allein durch den Glauben fassen und ergreifen. Augustinus erlanget St. Pauli Meynung und Verstand nicht gnugsam, wiewol er näher dazu kommt, denn die Schultheologen. Und ich ziehe Augustinum darum an, daß er bey allen ein groß Ansehen hat, wiewol er nicht gnugsam erkläret des Glaubens Gerechtigkeit.

Gläube mir, lieber Brenz, es ist ein grosser, dazu ein finsterer Zank und Hader über der Gerechtigkeit des Glaubens; welchen du alsdenn recht verstehen wirst, wenn du allerdings die Augen wendest vom Gesetz und Erfüllung des Gesetzes, die Augustinus hoch hebt, und richtest dein Gemüth allein auf die blosse Verheissung, und gewiß hältest, daß wir um Christi willen gerecht, das ist, GOtt angenehm sind und Friede finden. Dieses ist der rechte Verstand, welcher die Ehre Christi erkläret und hoch preiset, und die Gewissen über die Maassen aufrichtet und tröstet. Ich unterstunde mich zwar, denselben in der Apologia klar darzuthun; aber es wollte sich nicht schicken, um der Widersacher willen, die alles übel deuten und verkehren, also zu reden, wie ich jetzt mit dir rede, wiewol ich eben diese Meynung angezeiget habe. Lieber, wenn würde doch das Gewissen Friede und Hoffnung haben, wenn es halten sollte, daß wir alsdenn erst (vor GOtt) für gerecht gehalten würden, wenn die Erneuerung in uns vollkommen wäre? Was wäre das anders, denn durch das Gesetze, nicht durch die Verheissung lauter umsonst, gerecht werden?

Droben habe ich gesagt, so die Rechtfertigung (wie man vor GOtt soll gerecht werden,) der Liebe zugeeignet wird, so werde sie unserm Werk zugeeignet: Hie verstehe ich das Werk, so der Heilige Geist in uns thut oder wirkt. Item, daß der Glaube allein gerecht machet, nicht derhalben, daß er ein neu Werk des Heiligen Geists in uns ist; sondern, daß er GOttes Barmherzigkeit, in Christo uns angeboten und geleist, ergreifet, und mit Freuden und Dank annimmt ꝛc. um welches willen wir angenehm sind, nicht um der Gaben willen des Heiligen Geistes in uns.

Diese Sache wirst du leichtlich verstehen, wenn du des Augustini Verstand und Meynung fahren läßt: auch wird dir, als ich hoffe, unsere Apologia dazu dienen und dazu helfen; wiewol ich von so wichtiger Sache noch schwächlich und furchtsam rede, welche auch nicht kann verstanden werden ohne Kampf des Gewissens. Das Volk soll allerdings hören die Predigt des Gesetzes und der Busse, indeß soll gleichwol dieser Verstand des Evangelii nicht verschwiegen bleiben. Ich bitte dich, du wollest mir wieder schreiben, was du beyde von dieser meiner

Schrift und Apologia halteſt, und anzeigen, ob dir auf dißmal gnugſam geantwortet ſey auf deine Frage. Gehab dich wohl.

14. Zuſatz Doctor Martin Luthers auf die vorſtehende Schrift Philippi Melanchthonis.

Und ich, mein lieber Brenz, daß ich die Sache beſſer verſtehe und faſſe, pflege alſo zu gedenken, als wäre in meinem Herzen keine Eigenſchaft oder Tugend, die Glaube oder Liebe heiſſe (wie die Sophiſten davon reden und träumen); ſondern ich ſetze es gar auf Chriſtum, und ſage: Meine Formalis Iuſtitia, das iſt, gewiſſe, beſtändige, vollkommene Gerechtigkeit, daran kein Mangel noch Fehl iſt, ſondern iſt wie ſie vor GOTT ſeyn ſoll, die iſt CHriſtus, mein HErr.

Auf daß ich mich alſo frey mache und heraus wirke von dem Anblick des Geſetzes und der Werke, ja, auch von dem Anblick dieſes Chriſti, der mir verkommt und verſtanden wird als ſey er entweder ein Lehrer oder Geber. Nicht alſo, ſondern ich will, daß er ſelbſt meine Gabe und Lehre ſey, daß ich alles in ihm habe. Wie er ſpricht Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Sagt nicht: Ich weiſe oder gebe dir den Weg, die Wahrheit und das Leben, als wirkete er ſolches in mir, und wäre doch anderswo auſſer mir. Nein, in mir ſoll er ſeyn, bleiben, leben, reden, 2 Cor. 5, 21: Auf daß wir würden in ihm, in Chriſto, (nicht in der Liebe und ſolchen Gaben,) die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

Martinus Luther D.

15. Des Glaubens Art.

Unmöglich iſts, daß die Papiſten den Artikel, Ich gläube Vergebung der Sünden, verſtehen ſollten, denn ſie ſind erſoffen in ihren Gedanken von der anklebenden Gerechtigkeit

Die Schrift nennet die Gottſeligen und Gläubigen ein Volk der Heiligen GOttes: da iſts Sünde und Schande, daß wir dieſes herrlichen, tröſtlichen Namens oder Titels vergeſſen ſollen. Daher geſchicht es, daß die, ſo wahrhaftig Sünder ſind, wollen nicht Sünder ſeyn; und wiederum, die, ſo wahrhaftig heilig ſind wollen dafür auch nicht gehalten ſeyn. Und gehet alſo beyderſeits widerſinniſch zu, daß dieſe dem Evangelio, das ſie tröſtet, jene dem Geſetz, das ſie ſtrafet und ſchrecket, nicht gläuben.

Aber die Sünde, ſagſt du, die wir täglich thun, beleidiget und erzürnet GOTT; wie können wir denn heilig ſeyn? Antwort: Mutterliebe iſt viel ſtärker, denn der Dreck und Grind am Kinde: Alſo, GOttes Liebe gegen uns iſt viel ſtärker, denn unſer Unflath oder Unreinigkeit. Derhalben, ob wir wol Sünder ſind, verlieren wir darum die Kindſchaft nicht unſers Unflaths halben, noch fallen von der Gnade unſerer Sünden halben. Ja, ſagſt du abermal, wir ſündigen ohne Unterlaß; wo aber Sünde iſt, da iſt der Heilige Geiſt nicht, darum ſind wir nicht heilig, weil der Heilige Geiſt nicht in uns iſt, der da heiliget? Antwort: Der Text ſagt klar Joh. 16, 14: Der Heilige Geiſt wird mich verklären. Wo nun Chriſtus iſt, da iſt der Heilige Geiſt. Nun aber iſt Chriſtus in den Gläubigen, (ob ſie wol noch Sünde haben und fühlen, bekennens auch, und klagen jämmerlich drüber,) darum ſcheiden die Sünden Chriſtum nicht von denen, ſo da gläuben.

Der Türken Gott hilft nicht weiter (wie ſie denken,) denn wenn man fromm iſt; alſo auch der Papiſten GOtt: wenn ſie aber beginnen ihre Sünde und Unwürdigkeit zu fühlen, wie denn in Anfechtungen oder Todesnöthen

ſchlemmen und voll ſeyn. Bey ſolchen Leuten iſt nicht möglich, daß da könne ſeyn das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was GOttes Wille iſt; denn ſie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun: ja, alſo viehiſch und ſauiſch werden, daß ſie alle Scham, Ehre, Zucht und menſchlich Gedanken verlieren; wie man vor Augen ſiehet, leider! mehr und beſſer, denn hievon zu ſagen iſt.

26. Daß St. Paulus vermahnet mit einander zu reden mit geiſtlichen Pſalmen und Lobgeſängen ꝛc. davon iſt anderswo geſaget, in der Epiſtel des fünften Sonntags nach Epiphaniä, da eben deßgleichen Text ſtehet.

Epiſtel am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 6. v. 10–17.

Zuletzt, meine Brüder, ſeyd ſtark im HErrn, und in der Macht ſeiner Stärke. Ziehet an den Harniſch GOttes, daß ihr beſtehen könnet gegen den liſtigen Anlauf des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpffen; ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Um deßwillen ſo ergreifet den Harniſch GOttes; auf daß ihr widerſtehen könnet an dem böſen Tage, und in alle eurem Thun beſtehen möget. So ſtehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und geſtiefelt an Füſſen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit ſeyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöſchen könnet alle feurigen Pfeile des Böſewichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geiſtes, welches iſt das Wort GOttes.

Dieſe Epiſtel findeſt du nach der Länge ausgeleget unter den beſondern Auslegungen und Predigten über die Epiſteln St. Pauli.

Epiſtel am zwey und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 1. v. 3–11.

Ich danke meinem GOtt, ſo oft ich euer gedenke, (welches ich allezeit thue, in allem meinem Gebet, für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden, über eurer Gemeinſchaft am Evangelio, vom erſten Tage an bisher. Und bin deſſelbigen in guter Zuverſicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEſu Chriſti. Wie es denn mir billig iſt, daß ich dermaſſen von euch allen halte; darum, daß ich euch in meinem Herzen habe in dieſem meinem Gefängniß, darinn ich das Evangelium verantworte und vertheidige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig ſeyd. Denn GOtt iſt mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzen Grund in JEſu Chriſto. Und daſelbſt um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde, in allerley Erkenntniß und in allerley Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das beſte ſey, auf daß ihr ſeyd lauter und unanſtößig bis auf den Tag Chriſti, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEſum Chriſtum geſchehen in euch, zu Ehre und Lobe GOttes.

Innhalt.

Ein Dankopffer und Gebet Pauli.

I. Von dieſem Dankopffer und Gebet überhaupt 1.
II. Von dieſem Dankopffer und Gebet beſonders.
A. Von dem Dankopffer.
1. wie in dieſem Dankopffer das Ebenbild und die Geſtalt eines recht Chriſtlichen Herzens vorgeſtellet iſt 1. 3.
2. die Beſchaffenheit dieſes Dankopffers 4.
3. wie dis Dankopffer den Gläubigen ſoll zum Exempel dienen 5 ſqq.
4. daß in dieſem Dankopffer der rechte Gottesdienſt des Chriſten beſtehe 5. 6.
5. von der Undankbarkeit
a. wie die Heyden dis Laſter höchlich verflucht haben 7
b. die Scheuslichkeit und Schändlichkeit dieſes Laſters 8
c. daß dis Laſter alsdenn am ſchändlichſten ſey, wenn es gegen GOtt geübet wird 9. 10.
d. Klage, daß dis Laſter in allen Ständen ſo ſehr gemein iſt 10–13.
e. von den Strafen, ſo über dis Laſter ergehen 13. 14.

nöthen geschieht, so zappeln und verzweifeln sie, das ist des Pabsts und des Türken Glaube. Ein Christ aber spricht: Ich gläube an JEsum Christum, meinen HErrn und Heiland, der sich selber für unsere Sünde gegeben hat, und ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns, Röm. 8, 32. 34. falle ich in Sünde, wie, leider, oft geschieht, so ist mirs leid, und stehe wieder auf, und bin der Sünden feind ꝛc.

So ist nun der Christliche Glaube von des Pabsts und Türken ꝛc. Glauben und Religion weit unterschieden, als der da hoffet, auch in Trübsalen und Todesnoth, ob der Mensch gleich Sünde fühlet, daß GOtt die Sünde nicht zurechnen wölle um Christi willen. Das vermag menschliche Natur ohne den Heiligen Geist nicht, kann nicht weiter, denn auf ihre Frömmigkeit und gute Werke fussen und Zuflucht haben. Wer aber sagen kann: Ich bin durch Christum, der meine Gerechtigkeit ist, GOttes Kind, und zweifele nicht dran, ob mirs wol an guten Werken mangelt, (wie es denn allweg uns allen daran fehlet,) der gläubet recht. Aber die Gnade ist so groß, daß sich der Mensch davor entsetzt, und ihm schwer wird zu glauben. Also gibt der Glaube GOtt die Ehre, daß er thun kann und will, was er verheisset, nemlich, daß er die Sünder gerecht macht, Röm. 4, 5.

Item: Es ist aus der Maassen schwer, daß ein Mensch gläuben soll, daß ihm GOtt gnädig sey um Christi willen, ob er wol ein grosser Sünder ist. Ey, des Menschen Herz ist zu enge, daß ihm solches nicht will eingehen, noch daß ers fassen könne.

Da ich ein junger Mensch war, begab sichs zu Eißleben am Tag Corporis Christi, in der Procession, da ich auch mitging und ein Priesterkleid anhatte, daß ich vor dem Sacrament, das D. Staupitz trug, so hart erschrack, daß mir der Schweiß ausbrach, und nicht anders zu Sinn war, ich würde vergehen vor grosser Angst. Da nun die Procession aus war, beichtete und klagete ich mein Anliegen D. Staupitzen; der sagete: Ey, eure Gedanken sind nicht Christus. Diß Wort nahm ich mit Freuden an, und war mir sehr tröstlich.

Ists aber nicht zu erbarmen, daß wir so schüchtern und schwachgläubig sind. Christus ergibt sich uns selber mit allem, das er ist und hat, beut uns an seine himmlischen ewigen Güter, Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, heißt uns seine Brüder und Miterben; noch fürchten wir uns in der Noth, und fliehen vor ihm, da wir seiner Hülfe und Trosts am meisten bedürften.

Es gemahnet mich gleich, wie mirs einmal in der Jugend ging, da ich und sonst ein Knabe daheime in der Fastnacht, wie Gewohnheit ist, vor den Thüren sungen, Würste zu sammlen. Da scherzte ein Bürger mit uns, und schrye laut: Was macht ihr bösen Buben, daß euch diß und das bestehe? kommt zu uns gelaufen mit zweyen Würsten, und will sie uns geben. Ich und mein Gesell aber erschracken vor dem Geschrey, flohen vor dem frommen Mann, der uns kein Leid, sondern Guts gedachte zu thun. Und daß es je an ihm nicht fehlete, rief er uns nach, gab uns gute Worte, daß wir wieder zurück kehreten und die Würste von ihm nahmen.

Eben so stellen wir uns gegen unserm lieben GOtt, welcher seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, sondern ihn für uns dahin gegeben, und uns alles mit ihm geschenkt, Röm. 8, 32. noch fliehen wir vor ihm, und denken, er sey nicht unser gnädiger GOtt, sondern unser strenger Richter.

16. Der Kinder Glaube.

Die Kinder sind mit GOtt am besten dran, ihres Lebens und Glaubens halben. Wir alten Narren plagen uns selbst, und haben das Herzleid mit unserm Disputiren über dem Wort, obs wahr sey? wie es möglich sey? welches sie mit einfältigem reinem Glauben für gewiß und wahr halten, und nicht dran zweifeln. Wollen wir nun selig werden, so müssen wir, ihrem Exempel nach, uns allein aufs bloße Wort geben. Aber der böse, listige Geist, der Teufel, kann uns, ehe wirs gewahr werden und uns besorgen, dasselbige meisterlich entziehen, weil immerdar neue Sachen und Geschäfte vorfallen, damit wir zu thun haben; darum ists am besten, nur bald gestorben und zuscherren.

Item: Da sein Söhnlein Martinichen der Mutter an der Brust lag, und säugete, sprach er: Dem Kindlein (und allem, was mir zugehöret,) ist feind der Pabst, H. G. und alle, die über dem Pabst halten, auch alle Teufel. Das gibt dem lieben Kindlein nichts zu schaffen, es fürchtet sich vor ihnen allen nicht, fragt nichts darnach, daß ihrer so viel, dazu so grosse gewaltige Herren sind, die es böse im Sinn haben, sondern säuget den Zitzen mit Freuden, siehet sich fröhlich um, lachet und ist guter Dinge, und läßt sie zörnen, so lang sie wollen.

Item: Da einer sagete, sein Töchterlein von vier Jahren redete oft mit fröhlicher Zuversicht von Christo, von den lieben Engeln und ewiger Freude im Himmel ꝛc. und da er einst zum Töchterlein sprach: O liebes Kind, wer es nur vest gläuben könnte: darauf es den Vater gleich ernstlich gefraget: ob ers denn nicht gläubte? Sagte D. Martinus darauf: Die lieben Kindlein leben in Unschuld, wissen von keiner Sünde, leben ohne Neid, Zorn, Geiz, Unglauben ꝛc. sind derhalben fröhlich, und haben ein gut Gewissen, fürchten sich vor keiner Gefahr, es sey Krieg, Pestilenz, Tod ꝛc. nehmen einen Apffel für einen Groschen: Und was sie hören von Christo, vom zukünftigen Leben, das gläuben sie einfältig, ohne allen Zweifel, und reden fröhlich davon. Daher auch Christus uns Alte ernstlich anredet, ihrem Exempel nachzufolgen, da er spricht Marc. 10, 15: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr ins Himmelreich nicht kommen. Denn die Kinderlein gläuben recht, und Christus hat darum die Kinder und ihre kindische Possen lieb. Dagegen ist er der Welt Weisheit feind, Matth. 11, 25.

17. Des rechten Glaubens Art.

Des rechten, wahrhaftigen Glaubens, der sich allein an Christum hält, Art und Gewohnheit ist nicht, daß er viel disputirens und fragens davon machet, ob du viel guter Werke gethan habest, dadurch du mögest gerecht werden; oder, ob du viel Sünden gethan habest, dadurch du mögest verdammet werden? sondern also schleußt und hält er straks aufs einfältigste und gewisseste: Wenn du gleich viel gute Werke gethan, bist du darum vor GOtt dadurch nicht gerecht; Und wiederum: Wo du gleich grosse Sünde gethan hast, so bist du darum nicht verdammet.

Ich will aber hiemit die guten Werke nicht lästern noch unehren, verboten noch verworfen haben, vielweniger will ich Sünde loben; sondern das sage ich: Wer vor GOttes Gericht bestehen, und ein Kind der Gnade erfunden werden will, der soll und muß allein achten und Fleiß haben, wie er Christum dn. h. den Glauben ergreifen und behalten möge, auf daß er ihm nicht unnütze werde, wenn er sich unterstünde, durchs

durchs Gesetz gerecht, fromm und selig zu werden. Denn allein Christus macht mich gerecht, ohne alle meiner Werke Zuthun, und ohne alle meiner Sünden Verhinderung. Wenn ich also von Christo halte und gläube, so habe ich den rechten Christum gefasset, und behalte ihn. Wenn ich aber halte, er fordere von mir, daß ich die Werke des Gesetzes halten soll, der Meynung, daß ich dadurch sollte gerecht werden vor GOtt; so ist er mir schon allerdings unnütze worden, und habe ihn gar verloren.

18. Welche rechte Heiligen sind.

Wahrhaftige Heiligen sind alle Kirchendiener, weltliche Herren und Obrigkeiten, Eltern, Kinder, Hausherren, Hausgesinde, und was der Stände mehr sind, von GOtt verordnet und eingesetzt, so sie, erstlich, halten und gläuben, daß Christus sey ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und daß darnach ein jeglicher in seinem Beruf dasjenige thut, so ihm GOtt befihlet und auflegt, und sich enthält von des Fleisches Lüsten und Sünden.

Daß sie aber nicht alle gleich stark sind, sondern an etlichen noch viele Gebrechen, Schwachheit und Aergernisse gesehen werden, schadet ihnen nichts an ihrer Heiligkeit; doch so fern, daß sie nicht aus bösem Vorsatz, sondern aus Schwachheit sündigen. Denn die Christen fühlen ja des Fleisches Lüste, widerstreben ihnen aber, daß sie die nicht vollbringen: und ob sie es auch gleich versehen, straucheln und in Sünde fallen, wirds ihnen doch vergeben, wenn sie wieder aufstehen, und sich an Christum halten, welcher haben will, daß man das verlorne Schaf nicht verjagen, sondern suchen soll, Luc. 15. v. 4. Ezech. 34, 11, 16.

19. Frage.

Warum brauchen die Christen der Vernunft, weil man sie in Glaubenssachen muß zuschliessen und beyseits thun, als die sie nicht allein nicht verstehet, sondern auch dawider ist und strebet; darum taugt sie auch nichts in rechten frommen gottseligen Christen, ja, hindert mehr? Darauf antwortete Doctor Luther: Die Vernunft ist vor dem Glauben und Erkenntniß GOttes, ehe ein Mensch neu geboren wird, eitel Finsterniß, weiß und verstehet nichts in göttlichen Sachen; aber in einem Gläubigen, der nun vom Heiligen Geist durchs Wort neu geboren und erleuchtet ist, da ist sie ein schön herrlich Instrument und Werkzeug GOttes. Denn gleichwie alle Gaben GOttes und natürliche Instrumente und Geschicklichkeiten an Gottlosen schädlich sind, also sind sie an den Gottseligen heilsam. Vernunft, Wohlredenheit, Sprachen ꝛc. fördern und dienen alsdenn dem Glauben, da sie zuvor, vor dem Glauben, hinderten. Die erleuchtete Vernunft durch den Glauben empfähet Leben vom Glauben, denn sie ist nun getödtet, und wieder lebendig gemacht. Gleichwie unser Leib am lichten Tage, wenns hell ist, besser und sicherer, auch fertiger aufstehet, sich beweget, gehet, webet ꝛc. denn in der Nacht, wenns finster ist: also ist auch die Vernunft nun anders gesinnet, als die nicht mehr so hart wider den Glauben fichtet und streitet, wie zuvor, ehe sie erleuchtet war, sondern fördert und dienet dem Glauben nun vielmehr. Also auch, die Zunge, die zuvor eine Gotteslästerin war, rühmet, lobet und preiset GOtt und seine Gnade: wie meine Zunge jetzt eine andere Zunge ist, denn vorhin im Pabstthum; jetzund ist sie erleuchtet. Gleichwie ein kalt Eisen, wenn es glühend ist so ists ein anders und heiß Eisen. Und das ist die Wiedergeburt, so vom Heiligen Geist durchs

Wort geschiehet, da bleibet die Persen samt ihren Gliedmassen und Wesen an ihr selbst, wie sie von GOtt geschaffen ist, allein, daß sie nun anders gesinnet wird.

Die Vernunft ist der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturen GOttes, Röm. 8, 20. nemlich dem Narrenwerk; aber der Glaube sondert ab die Eitelkeit vom Wesen. David brauchete Bogen, Schwerdt und Waffen, sagte: Ich verlasse mich auf meinen Bogen nicht ꝛc. warf sie darum nicht hinweg. Also sagen die gottseligen und rechtschaffene Christen: Mein Weib, Kinder, Kunst, Weisheit, Geld und Gut ꝛc. hilft nicht in Himmel; aber werfens nicht hinweg: wie sie es auch nicht sollen verwerfen, wenn sie GOtt gibet: aber sie scheiden und sondern das Wesen von der Eitelkeit und Narrheit, so daran klebet. Gold bleibet und ist gleich sowol Gold, wenns eine Hure träget, als ein fromm, züchtig Weib. Der Huren Leib ist eben sowol GOttes Creatur, als einer ehrlichen Matronen. Also soll man die Eitelkeit und das Narrenwerk absondern und wegthun, nicht das Wesen und die Substanz oder Creatur, von Gott geschaffen und gegeben.

Hiob hat es können thun, da er sein Weib nur strafete: Du, sprach er c. 2, 10. redest wie eine Närrin. Sagte nicht: Du redest wie ein Weib, das da pfleget zu narren; verschonete des Geschlechts. Aber der Pöbel und der gröste Haufe kann das nicht, denn er tadelt und verwirft das Wesen der Creaturen zugleich mit dem Mißbrauch oder Eitelkeit, welches nicht recht ist; denn da das Gute nicht wäre, so könnte das Böse auch nicht seyn. Davon der Heyde Aristoteles saget: Was böse ist, das kann man nicht mißbrauchen, weil es GOtt verboten hat zu thun; sondern was gut ist, das mißbraucht man zu Sünden und Schanden, wider GOttes Gebot und Willen, der es gut, und zum guten Brauch geschaffen hat. Also ist Eitelkeit und Mißbrauch in einem guten Wesen und Creaturen, die man nicht recht brauchet, da sie doch an ihnen selbst gut sind. Das macht des Menschen verderbte Natur durch die Erbsünde. Also ist die Vernunft, und und alle andere Gaben, beyde in Gottseligen und Gottlosen, aber ungleicher Weise und Maasse, nach dem sie neu geboren sind, und vom Heiligen Geist regieret werden, oder nicht.

20. Des rechtschaffenen Glaubens Art.

Die rechtschaffenen Gläubigen meynen immerzu, sie gläuben nicht; darum kämpfen, ringen, winden, befleißigen und bemühen sie sich ohn Unterlaß, den Glauben zu erhalten und zu mehren. Gleichwie die guten und kunstreichen Werkmeister sehen und merken allezeit, daß an ihrem Werk etwas, ja viel mangelt und fehlet; die Hümpler aber lassen sich dünken, es mangele ihnen an nichts, sondern es sey alles recht vollkommen, was sie machen und thun, wie die Juden meynen, sie können die Zehen Gebote wohl, da sie sie doch nicht lernen, noch ihr achten.

21. Der Christen einiger Trost ist der Glaube an Christum.

GOtt hat uns zugegeben zu spielen mit Aepfeln, Birn, Nüssen, auch mit unsern Kindern und Weibern, und allen Creaturen zu scherzen; aber mit GOtt und seiner Majestät sollen wir das nicht so thun; wie man saget: Mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen. Unser einiger Trost ist: Ich gläube an Christum. Wir sind nun oft darüber gestorben. Lasset uns den allein behalten, so wollen wir wol sicher seyn und bleiben vor allen Feinden. Ich zwar will, mit GOttes Hülfe, bey dem Manne bleiben, und mich drüber begraben lassen. Ich bin auf ihn getauft, daß ich bey seiner Lehre bleiben

ben und zufrieden seyn soll. Mich wundert, daß ein Mensch von GOtt so weit abfallen kann, wie Erasmus; denn er ist so gewiß, daß gewiß kein ewig Leben sey; so gewiß ich weiß, daß ich zwey Augen habe. Lucianus, der doch ein Spötter aller Religionen war, ist nicht so sicher gewesen.

22. Des Königs Davids und des HErrn Christi Vergleichung.

Doctor Luther sagte einmal: David wird im andern Buch der Chronicken am 23. Capitel genennet, Vermis ligni tenerrimi, ein Holzwürmlein; welches ein klein weich Mädchen und Würmlein ist, aber es hat vornean ein hart Rüsselchen, es bohret und beißt durch alles Holz. Also ist der HErr Christus auch ein Würmlein, Psalm 22, 7. das ist, ein geringer und elender Mensch anzusehen. Er hat einen schwachen und sterblichen Leib, aber er hat ein hartes Rüsselchen oder Schnäbelchen, das ist, eine göttliche Kraft und Macht, dadurch überwindet er die Sünde, Tod, Gesetz, Teufel und Hölle.

23. Gerecht und GOttes Gerechtigkeit.

Diese Worte, gerecht und GOttes Gerechtigkeit, waren mir etwan in meinem Gewissen wie ein Donnerschlag; wenn ich sie hörete, erschrack ich, und gedachte: Ist GOtt gerecht, so wird er strafen ꝛc. Da ich ihnen aber begunte fleißiger nachzudenken, fiel mir ein dieser Spruch Habac. 2, 4: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Item, die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, wird offenbaret ohne Zuthun des Gesetzes. Da ward ich anders gesinnet, und gedachte von Stund an: Sollen wir gerecht leben aus dem Glauben, und daß die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, soll selig machen alle, die es gläuben; so werden je solche Sprüche die armen Sünder und erschrockenen Gewissen nicht schrecken, sondern mehr trösten. Also ward ich getröstet und gestärkt, und gewiß, daß GOttes Gerechtigkeit nicht sey, damit er als ein gestrenger Richter strafet, sondern damit er gerecht spricht und selig macht die Sünder, so Busse thun. Und mein Herz ward also zufrieden. Darum ist GOttes Gerechtigkeit die, so uns gerecht und selig macht. Also wurden mir diese Worte lieblich und tröstlich, schreckten mich nicht mehr. Diese Kunst hat mir der Heilige Geist allein eingegeben.

24. Dreyerley Gerechtigkeit.

Es ist dreyerley Gerechtigkeit, davon man fleißig predigen und treiben soll in den Kirchen, so neulich angerichtet sind. Eine ist weltlich oder bürgerlich, die stehet in einem feinen, ehrbaren, züchtigen Leben und Wandel. Die andere ist eine Gerechtigkeit der Zehen Gebote, so in Ceremonien und Werken stehet: und diese zwo sind nöthig, machen aber vor GOtt nicht gerecht noch selig. Die dritte ist GOttes Gerechtigkeit, der Glaube, der machet vor GOtt gerecht.

25. Vom Glauben kann keiner recht und rein lehren, und die Gerechtigkeit der Werke tadeln und verwerfen, er sey denn wohl versucht und durch die Hechel gezogen.

Es ist fürwahr eine grosse Vermessenheit eigener Gerechtigkeit des Glaubens, und kommt sehr schwer an, daß ein Mensch darf sagen: Ich bin GOTTES Kind; und daß er getröstet und gelabet wird durch die grosse Gnade und Barmhertzigkeit des himmlischen Vaters. Solches von Hertzen thun können, ist wahrlich nicht jedermanns Ding. Darum kann keiner ohne Practica und Erfahrung, wenn er nicht wohl zuvor geübet und versucht ist, vom Glauben recht reine lehren, und die Gerechtigkeit der Werke tadeln und verwerfen.

Diese Kunst hat St. Paulus wohl gekonnt, der redet viel unflätiger und verdrüßlicher

licher vom Gesetz, denn irgend ein Schwärmer vom Sacrament des Altars, der Taufe, oder ein Jüde redet; denn er heisset das Gesetz ein Amt des Todes, der Sünde, und der Verdammniß. Ja, hält alle Werke des Gesetzes, und was es fordert, ausser Christo, für Schaden und Koth, Philip. 3. 8. welches auch Moses, wenn er gelebet, nicht hätte können leiden von Paulo. Es ist ja zu schimpflich und garstig, wie alle vernünftige, weise und verständige Leute sagen und bekennen müssen.

26. Was Glaube sey, wird allein in Anfechtungen verstanden.

Ausser dem Creuz und ohne Anfechtung weiß niemand was Glaube, und wie kräftig er sey, allein in Anfechtung und Widerwärtigkeit verstehet mans. Ich meyne und rede aber nicht von fleischlichen Sünden, welche die Gottseligen nach ihrer Art auch plagen; sondern von geistlichen Anfechtungen, welche nur die verstehen, die sie gefühlet und erfahren haben.

27. Der Christen Gerechtigkeit.

Allein der Glaube an Christum, der da vollkommentlich vor GOtt gerecht und selig machet, ist eines Christen Gerechtigkeit: Gleichwie die weisse Farbe eine Wand weiß, und das Feuer oder die Hitze das Wasser heiß machet.

28. Der Glaube achtet keiner Widerwärtigkeit.

GOtt verachtet und verlachet die zornigen Fürsten, wie im andern Psalm stehet. Also thun auch beherzte Prediger und Christen, so Glauben haben, achten der Welt Zorn und Wüten nichts; denn wo Glaube ist, da muß auch Lachen seyn. Wiewol der Satan auch spottet und verlachet, da er zu Christo sagete Matth. 4, 3: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden ꝛc. Und Matth. 27, 47: Er ruft Eliam ꝛc. doch muß der Christen Lachen und Spotten über des Teufels Lachen und Spotten gehen, und den Trotz und das Feld behalten. Darum, gleichwie der Teufel uns den Tod geschworen hat, und will uns in die Hölle ziehen und stürzen; also müssen wir dagegen über ihn hinauf in den Himmel steigen, und ihn mit unsern Füssen hinunter in die Hölle stossen.

29. Der Glaube ist ein groß Ding, ob er wol schwach ist.

Der Glaube ist ein hohes Ding; das zeiget der Psalter fein an. Ich weiß, daß mein Glaube stehet, wie ein Pelz auf seinen Ermeln, wenn er auf meinen Werken sollte stehen; aber auf GOttes Wort, da stehet er veste, wie schwach er auch ist; das ist gewiß und fehlet nicht. Aber die Kirche und ihr Glaube stehet bey uns, und die thun viel: Ihr Vater Unser und der Glaube ist ein groß Ding wider den Teufel. Mein Lenichen und Hänschen beten auch für mich und viele Christen.

30. Glaube im Creuz bewähret.

Der Glaube des Creuzes, der thuts; denn der Glaube kann ohne Creuz nicht seyn noch bestehen. Wenn einem aber das Wasser über die Körbe gehet, so siehet er, was der Glaube vermag, und was er ist. Nicht eine Speculation und erdichteter Gedanke; sondern eine gewisse Zuversicht des Herzens zu GOtt, die rechtschaffen und des Heiligen Geistes eigen Werk ist.

31. Des Glaubens Kraft.

Wenn ich so viel Glaubens hätte, wie ich wol haben sollte, wollte ich längst den Türken erschlagen, und die Tyrannen kürre gemacht haben. Ich habe mich wol also mit ihnen zuplaget, aber es fehlet mir am Glauben. Doch ist ein schwacher Glaube auch ein Glaube; denn GOtt spricht: Laß dir gnügen

gnügen an meiner Gnade; denn in Schwachheit bin ich stark. 2 Cor. 12, 9.

32. Was Joseph von Arimathia von Christo geglaubet habe.

Joseph von Arimathia zu Jerusalem hat einen Glauben gehabt an Christum wie die Apostel, hat gemeynt, er werde ein weltlicher Herr werden, darum hat er sich seiner als eines guten Freundes angenommen, und ihn ehrlich begraben. Hat nicht geglaubet, daß er würde wieder von Todten auferstehen, und ein geistlicher ewiger König werden. Einen solchen Glauben haben auch die Apostel gehabt.

33. Der Gerechte lebet seines Glaubens.

Diß Argument kann der Teufel nicht solviren und auflösen, der Gerechte lebet seines Glaubens, Habac. 2, 4. Es liegt aber daran, wer es ergreifen kann.

34. Abrahams Glaube.

Wenn nun Abraham am Jüngsten Tage von Todten wieder auferstehen wird, so wird er uns um unsers Unglaubens willen schelten, und sprechen: Habe ich doch nicht den hunderten Theil so viel Verheissungen gehabt, als ihr habt, und dennoch hab ich geglaubet. Und sprach weiter: Sollte denn unser HErr GOtt nicht Türken über unsern Hals schicken? Diß Exempel Abrahams übertrifft weit allen Verstand menschlicher Natur, daß er überwand die väterliche Liebe, so er zu seinem eingebornen Sohn Isaac trug, in welchem die Verheissungen waren, daß sein Same sollte ausgebreitet werden wie die Stern am Himmel, und der Sand am Meer. Und dennoch, das alles ungeachtet, war er GOtt mehr gehorsam, und wollte, wider das Gesetz der Natur, seinen Sohn schlachten und opffern. Wie ihm dazumal, wol drey Tage lang, wird zu Muth gewest seyn, und das Herz geklopft, was er für Stösse und Anfechtung wird gehabt haben, das ist nicht auszureden.

Deßgleichen Jacobs Exempel, da er in seinen alten Tagen seinen allerliebsten Sohn Joseph verloren hatte, daß er anders nicht wußte, er wäre umkommen, und von den wilden Thieren gefressen. Ich will nun, sprach er 1 Mos. 37. v. 35. in solchem Leide zu meinem Sohn hinunter in die Grube fahren; welches wohl anzeiget, wie groß sein Herzleid wird gewest seyn. Also hat sie GOtt durch ihrer Kinder Unfall und Unglück geübt. Mit welchen Exempeln er Doctor Benedictum Pauli, den ehrlichen Mann und Juristen, tröstete, da sein einiger Sohn in seinem Abwesen vom Hause sich zu tode gefallen hatte.

35. Des Glaubens Gewißheit im Wort, durch den Heiligen Geist.

Wir unterscheiden den Glauben nicht vom Heiligen Geiste, welcher ist die Gewißheit selbst im Wort, und nicht ohne das Wort; sondern wird gegeben durchs Wort, und ohne dasselbige nicht.

Da sprach Doctor Heneck: Sagt ihr, daß der Heilige Geist sey die Gewißheit gegen GOtt; so werden alle Secten und Rotten (die es gewiß dafür halten, ihre Religion und Lehre sey recht,) den Heiligen Geist haben? Darauf antwortete D. Martinus, und sprach: Der Mahomet, die Papisten, Sacramentirer und andere Schwärmer, haben keine Gewißheit, und können ihrer Lehre nicht gewiß seyn, denn sie hangen am Wort nicht, sondern auf ihrer Gerechtigkeit, so auf einer Condition stehet, wenn sie diß oder das gethan haben. Wenn sie gleich viele Werke thun, doch müssen sie stets zweifeln, und gedenken: Wer weiß, obs GOtt gefällt? ob ich gnug Gutes gethan habe? Item, ich bin unwürdig und ein armer Sünder, meine Sünden sind zu groß. Ein Christ aber ist deß bey sich nur gewiß, und weiß

weiß es fürwahr, und spricht: Ich frage weder nach meiner Heiligkeit noch Unwürdigkeit, sondern gläube an JEsum Christum, der ist allein mein Heiland, uns von GOTT gemacht, wie Sanct Paulus sagt 1 Cor. 1, 30. zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Darum kann allein der H. Geist JEsum einen HErrn heissen, derselbe prediget und verkläret Christum. Die andern allzumal verfluchen JEsum, und heissen ihn Anathema.

Und ich gläube gewiß, der fromme löbliche Churfürst, Herzog Johann zu Sachsen ꝛc. seliger Gedächtniß, so Anno 1532. gestorben, hat den Heiligen Geist gehabt, da er zu Augspurg auf dem Reichstage Anno 1530. die Predigten auf Befehl des Käysers nicht unterlassen wollte, sondern ließ das Evangelium daselbst für und für predigen, ungeachtet des Käyserlichen Mandats. Denn Ihro Churfürstliche Gnaden fürwendeten, sie könnten des göttlichen Worts ja so wenig entbehren, als des Essens und Trinkens. Und da zuletzt Käyser Carl mit Gewalt das Predigen abschaffete, da hat Seine Churfürstliche Gnade ehe vom Reichstage abziehen, denn das Predigen nachlassen wollen. Bis daß ich, D. Luther, Seiner Churfürstlichen Gnaden darum (*) schreiben und rathen mußte, daß Seine Churfürstliche Gnaden eine Zeitlang dem Käyser weichen sollte mit der Predigt, sonderlich weil Ihro Churfürstliche Gnaden in einer fremden Stadt wären, die dem Käyser allein zustünde. Da soll der Churfürst zu meinem Schreiben gesagt haben: Ich weiß nicht, ob ich, oder meine Gelehrten narren?

Darum ist der Heilige Geist die Gewißheit im Wort GOttes, und die Gerechtigkeit Christi stehet nicht in Zweifeln, wie anderer Secten, welche sagen: Wer weiß? Ich hoffe es ꝛc. also bleibts stets ein lauter ungewisser Wahn und Gedanke. Aber ein gottseliger und rechter Christ spricht: Ich thue so viel als ich kann, und was ich nicht thun kann, so weiß ich, daß JEsus Christus für mich gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist, der hat für mich gnug gethan, und den Vater bezahlet und ganz zufrieden gestellt. Den Trost soll mir niemand nehmen, daß Christus JEsus mein Heiland sey. Damit läßt sich unser HErr GOtt und unser Gewissen stillen. Eigene Gerechtigkeit aber stehet nur in Zweifeln, und muß immerdar sagen: Ich hoffs, ich hoffs.

Also war ich gar ein vermessener Werkheiliger im Pabstthum: wenn ich hatte Messe gehalten und gebetet, darauf verließ ich mich und vertrauete sehr vermessentlich. Aber den Schalk sahe ich nicht darunter, daß ich nicht auf GOttes, sondern auf meine eigene Gerechtigkeit trauete: dankte GOtt fürs Sacrament nicht, sondern er mußte mir danken und froh werden, daß ich ihm seinen Sohn opfferte, das ist, schändete und lästerte. Und wenn wir wollten Messe halten, sagten wir in einem Sprüchwort: Ich will gehen und der Jungfrau ein Kind heben.

36. Unterscheid des Glaubens und der Hoffnung.

Glaube und Hoffnung sind auf mancherley Weise unterschieden. Erstlich des Subiecti halben, in welchem ein jegliches ist. Denn der Glaube ist im Verstande des Menschen, Hoffnung aber im Willen, und diese zwey können nicht von einander gesondert werden, wie die zween Cherubin auf dem Gnadenstuhl.

Zum andern, des Amts halben, denn der Glaube dictiret, unterscheidet, lehret, und ist die Wissenschaft und Erkenntniß; Hoffnung aber vermahnet, erwecket, höret, wartet und duldet.

Zum

(*) Dieses Schreiben befindet sich im 13. Capitel der Reformationshistorie.

Zum dritten, von wegen des Obiecti: der Glaube siehet auf das Wort oder die Verheissung, das ist, die Wahrheit; Hoffnung aber siehet auf das, so das Wort verheissen hat, das ist, die Güte.

Zum vierten, der Ordnung halben: der Glaube ist am ersten vor allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten, und des Lebens Anfang, Heb. 11, 17. sqq. Hoffnung aber folget hernach und kommt aus Trübsalen, Röm. 5, 2. 3.

Zum fünften, ex contrariis, von wegen der Widerwärtigkeit, denn der Glaube streitet wider Irrthum und Ketzerey, prüfet, richtet und urtheilet die Geister und die Lehre; Hoffnung aber kämpffet wider Trübsal und Anfechtung, und wartet Gutes unter dem Bösen.

Darum ist der Glaube in der Theologie die Klugheit und Fürsichtigkeit, und gehöret zur Lehre; Hoffnung aber ist die Mannheit und Freudigkeit in der Theologie, und gehöret zum Vermahnen. Glaube ist die Dialectica, denn er ist anders nichts, denn Weisheit und Klugheit; Hoffnung aber ist die Rhetorica, denn sie ist nichts anders, denn ein freudig Herz, das getrost und aufgerichtet ist. Gleich nun wie Klugheit oder Verstand ohne Mannheit und Freudigkeit unnütz ist und nichts ausrichtet; also ist der Glaube ohne Hoffnung nichts, denn Hoffnung duldet und überwindet das Unglück und Böse. Und gleichwie ein freudig Herz ohne Verstand und Fürsichtigkeit ist Dummkühnheit und Frevel; also ist auch Hoffnung ohne Glauben Vermessenheit im Geiste.

Der Glaube ist der heiligen Schrift Schlüssel, und die rechte Cabala und Auslegung, welche einer vom andern empfähet und lernet, wie die Propheten ihren Jüngern die Lehre gegeben haben, und einer immer auf den andern gleichsam geerbet. Also lehren und reden wir viel anders vom Glauben und andern Artikeln des Glaubens in der Schrift, denn Auswärtige; daß recht mag gesagt werden, es sey eine solche Lehre, die einer dem andern gleich als in die Hände übergibet und reichet, und immer in einer Schule bleibet.

Der Glaube ist nicht eine Qualitas, wie man in der Schule davon redet, sondern eine Gabe GOttes für sich selbst: und nicht allein eine Erkenntniß und Wissenschaft, sondern auch ein Assensus, Zufall des Willens, daß das Herz gewiß dafür hält, es sey also, wie ihm das Wort anbeut, und sagt: JEsus Christus sey allein der Welt Heiland, um welches willen uns GOtt gnädig sey, und uns zu seinen Kindern und Erben annehme aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. Welchen die Teufel nicht haben, wie sie auch nicht alle Artikel des Glaubens gläuben.

37. Wofür die Vernunft des Glaubens Artikel hält.

Die Vernunft hält die Artikel unsers Christlichen Glaubens für eitel Thorheit, 2 Cor. 2, 23. und meynet, es sey ein solch Ding, deß sich einer bereden läßt, als sey es also, da es doch nichts ist. Darum ists vonnöthen, daß man sich allein ans Wort veste halte, was uns GOtt in demselben anzeiget, und sagt, der wird und kann je nicht lügen noch betrügen, Vernunft gebe für was sie wolle. Vor dreyen Jahren war ein Mönch aus Mohrenland bey uns, mit welchem wir durch einen Dolmetscher disputireten, und da er in allen Artikeln mit GOttes Wort beschlossen war, sagte er: Das ist ein gut Credo, das ist, Glaube.

38. Hoffnung.

Alles, was in der ganzen Welt geschieht, das geschieht in Hoffnung. Kein Acker-

mann säete ein Körnlein aus, wenn er nicht hoffete, es sollte aufgehen und Saat daraus werden. Kein junger Gesell nähme ein Weib, wenn er nicht hoffete Kinder mit ihr zu zeugen. Kein Kaufmann oder Taglöhner arbeitete, wenn er nicht Gewinn und Lohn davon hoffete und gewartete ꝛc. Wie vielmehr fordert uns die Hoffnung zum ewigen Leben.

39. Schwachheit des Glaubens.

Da D. Jonas saße zu D. M. Luthern über der Nachtmahlzeit, er hätte denselbigen Tag gelesen den Spruch Pauli 2 Timoth. 4, 8: Reposita est mihi Corona Justitiæ: Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, und sprach: Ach wie herrlich redet St. Paulus von seinem Tode, ich kanns nicht gläuben. Darauf sprach D. M. Ich gläube, daß St. Paulus selber es nicht hat so stark können gläuben, als er davon geredt. Ich, wahrlich, kanns auch so stark, leider, nicht gläuben, als ich davon predigen, reden und schreiben kann, und wie andere Leute von mir wol denken, daß ich so veste gläube. Und es wäre schier nicht gut, daß wir alles thäten, was GOtt befiehlet, denn er käme um seine Gottheit, und würde darüber zum Lügener, und könnte nicht wahrhaftig bleiben. Es würde auch St. Pauli Spruch zun Römern umgestossen, da er saat c. 11, 32: GOtt hat alles unter die Sünde gefangen beschlossen, auf daß er sich aller erbarme. Es wäre denn nicht vonnöthen des Vater Unsers, noch der Artikel des Glaubens, sonderlich von Vergebung der Sünde, der Glaube würde gar müßig und vergebens seyn.

40. Vom Glauben und seinen Ursachen.

Des Glaubens Materia ist unser Wille. Die Forma ist, daß man das Wort Christi ergreift, von GOtt eingegeben. Die endliche Ursache aber und die Frucht ist, daß er das Herz reiniget, machet uns zu GOttes Kindern, und bringet mit sich Vergebung der Sünde. Und aus diesen Ursachen kommt die Definition des Glaubens, nemlich: Glaube ist eine Gabe und Geschenk GOttes in unserm Herzen, damit wir Christum ergreifen und fassen, der um unsertwillen geboren, gestorben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist, um welches willen wir erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit.

Weil nun dieser rechtschaffene Glaube an Christum Vergebung der Sünden bringet; so folget unwiderſprechlich, daß weder unsere Werke, noch Kappen und Platten, Andacht oder Gelübde uns selig machen. Wenn die Dialectica ihr Amt also ausgerichtet, und den Glauben kurz beschrieben hat, so kommt die Rhetorica dazu, schmückts und streichts weiter mit Worten aus, und zeiget an, daß der Glaube bringet mit sich Vergebung der Sünden, und machet Kinder GOttes: aber die GOttes Kinder sind, die haben die lieben Engel zu Freunden und Dienern, sind Herren des Teufels, Todes und der Hölle.

41. Der Glaube allein macht gerecht und selig.

Adam hat die Verheissung von des Weibes Samen empfangen, ehe er einig Werk und Opffer hat gethan, auf daß die Wahrheit GOttes veſt beſtehe, daß man ohne alle Werke vor GOtt gerecht wird, und Vergebung der Sünden erlanget aus lauter Gnade. Ach, wer wohl gläuben könnte, der wäre ein Doctor über alle Doctores in der ganzen Welt.

42. Der

c. was Christen bewegen soll, diß Laster zu meiden 15.
g. daß es zu verwundern, daß Deutschland wegen der Undankbarkeit nicht längst zu grunde gangen 16. 17.
h. Gläubige sollen für diesem Laster einen Abscheu haben, und sich dadurch nicht lassen abbringen Gutes zu thun 18-21.
* welches die wahre Probe ist eines recht guten Werkes 21.

B. Von dem Gebet.
1. Verknüpffung dieses Gebets mit dem vorhergehenden Dankopffer 20.
2. die Nothwendigkeit dieses Gebets 23.
3. wie dieses Gebet denen Christen dienen soll zum Exempel der Nachfolge 23. 24. 29.
4. wie und warum diß Gebet aus brünstigem und freudigem Hertzen gehet 25-27.
* der Pabst und sein Anhang ist den Apostoln gar nicht gleich 28. 29.

1.

IM ersten Stück dieser Epistel danket der Apostel Paulus GOtt (wie er pfleget im Anfang seiner Episteln,) für die Gnade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii, oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wünschet er und bittet von GOtt, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen, und je reicher werden; und thut beydes darum, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie vermahne, daß sie veste und beständiglich bey demselben bleiben, wie sie angefangen, und jetzt im Glauben stehen. Es scheinet aber eine schlechte Epistel, sonderlich bey denen, die da sonst alles können, und bald der Schrift Meister werden, als sey hierinn keine grosse Kunst zu spüren oder zu lernen; doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handeln, für die, so es nicht gar zu wohl können, und noch gerne lernen wollten.

2. Es wird fürnehmlich in diesen Worten hierinn uns vorgemahlet ein recht Ebenbild oder Conterfey (wie man es jetzt nennet), wie ein Christlich Hertz gestalt sey, so mit Ernst gläubet an das heilige Evangelium; welches in der Welt gar seltsam und wenig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bey den lieben Aposteln, und so ihnen die nächsten gewest sind in Christo. Denn wir sind hierzu gar zu faul und kalt.

3. Also stehet aber ein Christlich Hertz, und diß ist seine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Worte lauten, daß er von Grund fröhlich und lustig darüber ist, und GOtt danket, dafür, daß auch andere Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen, und hat eine gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu glauben, nimmt sich ihres Heils an, freuet sich deß ja so hoch, als seines eigenen, und kann GOtt nicht genug dafür voll danken; und ohn Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen, viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen, und dabey erhalten werden, bis an den Tag des HErrn JEsu Christi, der alles vollkommen und ganz mache, woran es noch hier mangelt und fehlet, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlichen Tag erreichen.

4. Siehe, also erzehlet der fromme Apostel, und schüttet heraus den Grund seines Hertzens, voll rechter Früchte seines Geistes und Glaubens, so da brennet für Freude und Lust, über dem, wo er siehet das Evangelium erkannt und angenommen und gehöret werden, und für herzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts höhers weiß ihnen zu wünschen, und von GOtt zu bitten, denn daß sie darinn zunehmen und bleiben. Für so theuren und grossen Schatz hält er es, wo man GOttes Wort mag haben und behalten; wie Christus auch selbst solche selig spricht, Luc. 11, 28.

5. Nun, das erste, deß hiemit St. Paulus uns ein Exempel gibt, ist, daß wir auch sollen dankbar seyn. Denn das gehöret erst-

lich

42. Der Glaube muß allenthalben seyn.

Der Glaube ist noth, nicht allein, daß die Gottlosen dadurch müssen vor GOtt gerecht und selig, und die Herzen zufrieden gestellet werden, sondern auch in allen Dingen. Daß wahr ist, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 1: **Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ.** Denn wenn du gleich einen Sohn hast, und gläubest nicht, daß er dein eigen und ehelich Kind sey, was unruhiges Gedanken wirst du nicht in deinem Herzen fühlen und haben? Und sagte bald darauf: Ich hätte nicht gemeint, daß meine Auslegung, und was ich geschrieben habe über die Epistel St. Pauli an die Galater, so schwach wäre. O sie taugen nicht mehr für die Welt; denn am ersten ist mein Kampf gewest wider das Vertrauen auf die Werke, darauf doch die Welt so hoch pocht und trotzt, als sollten gute Werke auch mit nöthig seyn zur Seligkeit.

43. Wie man recht fromm wird.

Wenn wir einmal aufhören werden zu lügen, trügen, stehlen, morden, rauben, ehebrechen, alsdenn so werden wir fromm werden, das ist, wenn man uns mit Schaufeln in die Erde verscharret. Denn Paulus sagt: **Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde,** Röm. 6. v. 7.

44. Wie man vor GOtt gerecht wird.

Dieser Spruch St. Pauli Röm. 9, 16: **Es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen** ꝛc. thut nichts weniger, denn daß Paulus sollte von der Versehung handeln, sondern redet nur wider die Juden und Gerechtigkeit des Gesetzes am selben Ort. Denn er will so viel sagen: Ihr müßt verzweifeln und GOtt allein die Ehre geben, und sagen: Ich habs nicht angefangen, sondern GOtt ist der rechte Werk- und Baumeister, der hat den ersten Stein gelegt, der ist der Anfang, das Mittel und Ende meiner Seligkeit, durch sein Wort und Sacrament. Also war ich in meiner Mönchserey ein Wollender und Laufender, aber ich kam je länger je weiter davon; darum was ich jetzt habe, das habe ich nicht aus demselbigen Laufen, sondern von GOtt. Also redet St. Paulus am selbigen Orte alles wider die Vermessenheit, auf daß wir lernen sagen: HErr, es ist alles deine Gnade, was guts in und an uns ist.

Also zeucht er auch diesen Spruch an: v. 15: **Weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich;** das ist, ihr werdets nicht ausrichten ohne meine Vergebung. In Summa, es ist alles geredet wider die Hoffärtigen. Wem ichs gebe, der soll es haben, ihr sollt mirs nicht abgewinnen mit eurer Heiligkeit. Was soll er nun mehr thun? Sagt er doch: Ihr sollts haben. Wenn ihrs aber suchet und wollets haben aus Gerechtigkeit, und eurer Frömmigkeit willen, das kann und will ich nicht haben noch leiden, ehe will ich alles zureissen und austilgen, beyde, Priesterthum und Königreich, auch mein Gesetz. Versehet ihr euch aber Gnade zu mir, so sollt ihrs haben.

45. Ohne Glauben ist auch GOtt selber kein nütze.

Wenn GOtt ein Wort redet, so soll mans gläuben, denn auch GOtt selber nicht, noch der Heilige Geist ist etwas nütze, denn allein in und durchs Wort. Was hilfts den Teufel, daß er GOtt für seinen HErrn erkennet, weil er nicht gläubet, daß er ihm gnädig sey?

46. Der Artikel von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, bewahret vor allen Irrthümern.

An dem einigen Stück allein hat es allen Ketzern und Rotten gefehlet, daß sie den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht muß werden, nicht recht verstehen noch wissen: denn wenn der verloren wird, so müssen viele Irrthümer einreissen. Da man den Artikel nicht rechtschaffen und gewiß hat noch kann, so ists unmöglich, daß man des Pabsts falsche Lehre, vom Ablaß und andern greulichen Irrthümern, sollte können urtheilen und davon richten. Ich will geschweigen, daß man könnte grössere geistliche Irrthümer und Anfechtungen überwinden.

Christus allein ists, der uns in der Wahrheit erhält, ja, wo er recht erkannt und mit dem Glauben ins Herz vest gefasset wird. Lassen wir ihn unsern Heiland allein seyn, so haben wir gewonnen; denn er ist der einige Gürtel, der den ganzen Leib zusammen hält, wie Paulus fein lehret, und saget: **Auf daß alle Dinge zusammen** (gleich wie in einer Summe und auf einem Klauel,) **verfasset würden in Christo, beyde das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selber, Ephes. 1, 10.** Darum soll Christus das einige Haupt und der Zweck seyn in allen Dingen, auf welchen alles soll gerichtet werden.

47. Von Vermessenheit des Glaubens.

Nichts ist schädlicher, denn daß man sich vermisset, man gläube, und könne das Evangelium wohl; wie die sattsamen, eckeln Geister thun, welche meynen, wenn sie eine Predigt oder zwo gehört oder gelesen haben, so haben sie den Heiligen Geist mit Federn, mit allem gefressen, verstehen nun alles, erdichten und träumen ihnen selbst einen Glauben, da es doch allein GOttes Werk ist, leben also in grosser Sicherheit, meynen, sie sind allbereit im Werk und mit der That selig. Andere aber meynen, sie wollen im Todesstündlein solche Erkenntniß brauchen.

Es sind etliche Leute gleich wie die, so einem rechtschaffenen guten Meister zusehen: die lassen sich dünken, sie wissens alles besser, waschen und plaudern viel davon, können alles meistern und tadeln. Also thun auch die Zuhörer, verstehen und wissen alles wohl, was der Pfarrherr und Prediger lehret, sprechen: Also wollte ichs machen, ichs kanns auch.

48. GOttes Wort gläubt man schwerlich und schwächlich.

Ich habe dem Pabst und Mönchen alles geglaubet, sprach D. Martinus; aber was jetzt Christus sagt, der doch nicht lüget, das kann ich nicht gläuben. Das ist je ein verdrüßlich Ding, wir wollens sparen bis an jenen Tag.

49. GOtt gläuben und vertrauen.

Viele, auch Kirchendiener, sagen, sie vertrauen GOtt ihre Leiber und Seelen; wenn aber ihr Stündlein kommt, daß sie aus dieser Welt scheiden sollen, bekümmern sie sich um Weib und Kinderlein. Heißt das GOtt vertrauen was groß ist, und können das kleineste GOtt nicht heimstellen? Ja, es heisset GOtt nicht gläuben noch vertrauen.

50. Der Glaube und nicht die guten Werke machen gerecht.

Doct. Mart. Luther sagete Anno 1543. über Tische, daß nicht die guten Werke, sondern die Gnade GOttes das ewige Leben und die Seligkeit verdieneten: das wäre aus dem klar und offenbar, daß sie nicht wären die geistliche Geburt, sondern nur Früchte derselbigen Geburt, denn wir

wir würden durch gute Werke nicht zu Kindern GOttes, zu Erben des Himmelreichs, oder gerecht, heilig und zu Christen. Aber wenn wir nun gemachet, geschaffen und geboren sind zu GOttes Kindern, denn thun wir erst gute Werke; darum so müssen wir zuvor, vor unsern guten Werken, haben das ewige Leben, GOttes Gnade und die Seligkeit. Denn ein Baum wird nicht gut aus den guten Früchten, sondern ein guter Baum der trägt gute Früchte: der Baum muß zuvor gut seyn. Also werden wir durch das Wort der Gnade gerecht geboren, gezeuget und geschaffen; durch des Gesetzes Wort, oder durch die guten Werke, werden wir nicht also zubereitet. Es verdienen gute Werke etwas anders, denn Leben, Gnade GOttes, Heil und Seligkeit, nemlich Ehre bey GOtt, Herrlichkeit und GOttes Gunst. Gleichwie auch ein Baum vom Gärtner und andern Leuten, wenn er gute Borsdorferäpffel trägt, geehret, geliebet und gerühmet wird. Wenn du auf die geistliche Geburt und Substanz eines Christen sehen und achtung geben wirst, so wirst du damit bald verlöschen alle Verdienste der guten Werke, denn sie können dir nichts dienen, Gnade und Heil zu erwerben, oder dich von Sünden, Tod, Teufel und Hölle zu erretten.

Die Kinderlein werden allein durch den Glauben ohne einige gute Werke selig, derhalben so macht der Glaube auch allein gerecht. Und kann solches die Kraft GOttes in einem thun, so vermag sie es auch in allen; denn es ist nicht allein des Kindleins Kraft, sondern des Glaubens: so thut es auch nicht seine Schwachheit oder Unvermögen, denn sonst wäre dieselbe Unvermögenheit an sich ein Verdienst oder dem Verdienst gleichgeltend. Wir wollten gern unsern HErrn GOtt pochen mit unsern Werken, ja, wir wollten gerne damit gerecht seyn. Er wills uns aber nicht gestatten, mein eigen Gewissen saget mirs, daß ich aus den Werken nicht gerechtfertiget werde; noch wills niemand gläuben. Wir sollten mit dem ein und funfzigsten Psalm v. 6. sagen: **An dir allein hab ich gesündiget und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.** Wir sollten auch gedenken, daß es heisse: Vergib uns unsere Schulden. Ich sollte sagen: Ich will vor GOttes Gerichte nicht fromm seyn, sondern mich gerne für einen Sünder bekennen. Was wäre doch leichter zu sagen, denn daß wir sprechen: Ich Mensch bin ein armer Sünder, aber du, GOtt, bist allein gerecht? So wäre es schon schlecht; aber wir sind unsere eigene Henker und Stockmeister, peinigen und martern uns damit. Der Geist soll sagen: Ich bin fromm und gerecht; aber das Fleisch muß sagen: Ich bin ein Sünder, du, GOtt, bist gerecht; **auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.**

51. Ehe und mehr erschrecken wir vor dem Teufel, denn wir Christo gläuben, der uns tröstet; und vom Unterscheid der Sünden.

Einer fragte: Warum wir ehe dem Teufel gläubeten, der uns schrecket, denn Christo, der uns tröstet und verheisset? Hierauf antwortete D. Martinus, und sprach: Wir sind besser geschickt und mehr geneiget zu verzweifeln, denn zu hoffen. Denn hoffen kommt vom Heiligen Geist und ist sein Werk, aber verzagen kommt aus unserm Geist, und ist unserer Kräfte Werk und Thun; darum hats GOTT verboten, bey der höhesten Pön und Strafe. Daß wir nun mehr und ehe gläuben der Dräuung und Strafe, denn der Verheissung und Belohnung, das heißt Vernunft oder des Menschen Geist: hoffen und gläuben ist anders,

denn

denn dünken und speculiren. Die Vernunft siehet den Tod vor ihr; daß sie da nicht sollte erschrecken, das ist unmöglich. Wiederum, daß GOtt seinen Sohn gibt, und soll uns so lieb haben, deß können wir uns nicht bereden lassen, daß wir von Herzen sagten: Lieber GOTT, du hast deinen Sohn nicht umsonst creuzigen lassen. Aber das ist über alle menschliche Vernunft, daß GOTT so barmherzig ist, nicht um meiner Werke willen, sondern um seines lieben Sohns willen. Das will nicht eingehen.

An dem Artikel fehlet es allen Rottengeistern, ob sie wol sagen, sie gläuben. Ich halte aber, sie haben alle böse Gewissen; welches ich damit beweise: Denn wenn ihnen der Fall und das Unglück unter Augen gehet, daß sie in Noth und Gefahr kommen, so verzweifeln sie, wie Arius, Münzer ꝛc. Darum halte ich, sie wissen, daß sie Unrecht thun. Also der B. V. M. und H. G. die machen gar einen Scherz aus GOttes Wort; wie den Adam im Paradies auch thut, und die Natur des Menschen allezeit pflegt zu thun: wenn sie sündiget, so meynet sie, es habe keine Noth. Also läßt sie GOtt aus der Sünde fallen in die Sünde wider den Heiligen Geist, daß sie wissentlich und muthwillich sündigen. H. G. ist in die Sünde gefallen, daß er siehet, daß er Unrecht thut, und doch nicht abläßet und aufhöret: und verharret nicht allein in solcher Sünde, sondern bittet auch nicht um Vergebung. Das ist eine Sünde wider den Heiligen Geist; also kommt man aus der andern Tafel in die erste. Wenn du aber fühlest, es sey unrecht, und machst böses Gewissen draus, das ist nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist. Aber wenn man sündiget und machet noch ein gut Gewissen draus, das ist eine Sünde wider den Heiligen Geist. Der Art sind H. G. H. M. Carlstad, Münzer, da man unsern HErrn GOtt wissentlich Lügen straft.

Ach lieber HErr GOtt! es ist gnug, ja, allzuviel, daß man sündiget und unrecht thut: es ist gnug, daß man Sünde hat, aber man will noch Recht dazu haben. Leidet doch kein Hausvater solche Leute in seinem Hauße: der Zorn brennet im Herzen an, und wird hefftiger, wenn der noch will Recht haben, der Unrecht gethan hat. Wenn du aber die Sünde bekennest, und läßt dennoch nicht davon, so ists eine grosse Sünde, und heißt GOtt verachtet; es ist aber nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist: aber wenn man weiß, daß man unrecht thut, und vertheidiget es noch, das ist zuviel.

Unser HErr GOtt kanns leiden, daß keine Sünde so groß kann seyn, wenn du vor Christo niederfällest und bittest um Vergebung, so ist sie vergeben. Aber H. G. verläßt sich darauf, daß die Christliche Kirche es ihm vergeben werde, und fähret also fort. Aber er wirds anders erfahren. An einem Sünder, der Busse thut, läßt es ihm leid seyn, bekennet es und bittet um Vergebung, ob er wol immerdar wieder in Sünde fället, soll man darum nicht verzweifeln; sondern darauf soll man sehen, stirbet er in der Sünde, so habe es ihm. Deßgleichen halte ich, daß viel Könige Israel erhalten und selig worden sind, wie Ahab. Den Salomon zweifele ich nicht. Wie wir sehen, daß alle Historien dringen auf Vergebung der Sünden: es ist alles auf das Pünctlein und Zwecklein, das Christus heißt, gezirkelt.

52. Der fürnehmste Artikel Christlicher Lehre ist, von der Seelen Seligkeit.

Dieß ist der fürnehmste Artikel der ganzen Christlichen Lehre, nemlich wie wir selig werden. Auf diesen sollen alle theologische Disputationes sehen und gerichtet werden: den haben alle Propheten am meisten getrieben,

getrieben, und ſich damit gebleuet. Denn wenn dieſer Artikel von unſerer Seelen Seligkeit mit gewiſſem und veſtem Glauben gefaßt und behalten wird, ſo kommen und folgen die andern Artikel algemächlich hernach, als von der Dreyfaltigkeit. Auch hat uns GOtt keinen Artikel ſo öffentlich und deutlich erkläret, als dieſen, nemlich, daß wir allein durch Chriſtum ſelig werden. Wiewol er auch viel von der Dreyfaltigkeit geſagt hat, doch hat er allezeit auf dieſem Artikel, von der Seelen Seligkeit, geruhet. Es iſt auch wol an den andern viel gelegen, aber an dieſem iſt am allermeiſten gelegen; denn um deß willen ſind auch alle Werke der Papiſten eingeſetzet und vorgenommen, daß ſie die ewige Seligkeit dadurch erlangten. Aber ſie werden betrogen, denn auſſer Chriſto iſt keine Seligkeit, welchen man aber allein im Wort durch den Glauben ergreifet und faſſet. Da dieſer Artikel rein bleibt, ſo bleibet auch die Kirche rein; wird er aber verfälſchet, oder füllet, ſo iſt die Kirche zur Hure worden, und dahin; wie wir im Pabſtthum geſehen und erfahren haben.

53. Wie man fromm werde vor GOtt.

Wie man ſoll fromm werden, darnach fragt man. Ein Barfüſſermönch ſpricht: Ziehe eine graue Kappe an, trage einen Strick und Platte. Ein Predigermönch ſaget: Lege eine ſchwarze Kutte an. Ein Papiſt: Thue diß oder das Werk, höre Meß, bete, faſte, gib Almoſen ꝛc. und ein jeglicher was ihn dünket, dadurch ſelig zu werden. Ein Chriſt aber ſpricht: Allein durch den Glauben an CHriſtum wirſt du fromm, gerecht und ſelig, aus lauter Gnade, ohne alle dein Werk und Verdienſt. Nun halte mans gegen einander, welche die wahre Gerechtigkeit ſey.

54. Vermeſſenheit des Glaubens.

St. Paulus 1 Corinth. 13. da er von der Liebe redet, und die hoch preiſet, ſtra-

fet die falſchen und Maulchriſten, die wol angefangen hatten, und ſich des Glaubens rühmeten, da doch keiner mehr vorhanden, ſondern verloſchen war, aus lauter Vermeſſenheit. Wie auch Matthäi am 7, 22. die Heuchler an jenem Tage werden ſagen: HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget ꝛc. Alſo ſegnete und bekannte Bileam den GOtt in Iſrael mit rechtem Glauben und Geiſt, und von auſſen mit dem Werk und der That; er fiel aber wieder ab, und ward vermeſſen. Wie Thomas Münzer, da er den Glauben einmal ausgeſchlagen hatte, ward er darnach vermeſſen und dummkühne. Alſo thun alle Vermeſſene, und laſſen ihnen träumen, ſie mögen unter dem Schein und Namen des Glaubens thun, was ſie nur wollen und gelüſtet, wie Ananias und Saphira in den Geſchichten der Apoſtel am 5. Capitel. Und Saul war in der erſte ein Wundermann, darnach ward er vermeſſen, meynete, es wäre alles recht und gut, was er vornähme und thäte, GOtt müßte es ihm gefallen laſſen. Wie auch Apg. 15, 5. ſqq. geſchahe, da man ein Concilium hielte, ob man das Geſetz Moſis den Chriſten ſollte auflegen, oder ob auch gute Werke noth wären zur Seligkeit.

Darum ſagt St. Paulus 1 Cor. 13, 7: Die Liebe gläubt alles, hoffet alles, duldet alles, wiewol ſie bisweilen der Menſchen Bosheit überwindet und matt machet. Darum ſpricht er c. 10, 12: Wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle; fordert einen Glauben, der nicht gedichtet und falſch ſey: zeigt damit an, und gibt zu verſtehen, daß aus einem rechten Glauben pfleget ein erdichter Glaube zu werden, wenn man nicht in GOttes Furcht lebt, wachet und betet.

55. Schwachheit des Glaubens.

Der Geiſt iſt wol willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach, ſpricht Chriſtus

Matth. 26, 41. Das redet er von ihm selbst. Wie auch St. Paulus sagt: Der Geist wollte sich wol gern ganz und gar GOtt ergeben, und ihm trauen und gehorsam seyn; aber die Vernunft, Fleisch und Blut widerstrebt, will und kann auch nicht hinan. Darum muß unser HErr GOtt Geduld mit uns haben, das glimmende Docht löschet er nicht aus. Die Gläubigen haben nur die Erstlinge des Geistes, nicht die Vollkommenheit und den Zehenden.

56. Des Glaubens Schwachheit in Paulo.

Nun erst verstehe ich, sprach D. Martin, daß St. Paulus an Schwach im Glauben gewest ist; daher rühmet er, ich bin ein Knecht GOttes, und Apostel JEsu Christi. Im Meer stund ein Engel bey ihm und tröstete ihn: und da er zu Rom einzog, ward er getröstet, da er sahe, daß ihm die Brüder entgegen kamen. Darum siehet man, was da thut der Gottesfürchtigen Gemeinschaft. Und der HErr befahl den Jüngern, daß sie bey einander an einem Orte blieben, ehe sie den Heiligen Geist empfingen, und sich unter einander trösteten, denn er wußte wohl, daß sie würden Widersacher haben. Apg. 1, 4.

57. Ein Exempel des Glaubens in der Theurung.

Am 23. des Brachmonats Anno 39. ward D. Martino angezeiget, was sich nicht weit von der Stadt in Theurungszeiten hätte zugetragen: nemlich, wie eine fromme gottesfürchtige Matron mit ihren Kindern grosse Noth gelitten. Da sie nun nicht mehr hatte, davon sie könnten leben, schmückte sie sich mit ihren Kinderlein, und wollte zu einen Brunnen gehen, und betete, GOtt wollte sie in solcher theuren Zeit über erhalten und erquicken. Auf dem Wege begegnete ihr ein Mann, fragte sie und disputirte mit ihr: Ob sie vom Wasser des Brunnens auch essen wollte? Sie aber sprach: Ja, warum nicht, denn GOtt ist alles möglich und leicht zu thun: der das Volk Israel vierzig Jahr in der Wüsten mit Manna gespeiset hat, der kann mich auch mit Wassertrinken erhalten. Und da sie es beständig beahete, veste darauf verharrete und blieb, sprach der Mann (vielleicht ein Engel): Siehe, weil du so beständig gläubest, so gehe heim, da wirst du dren Scheffel Mehls finden ꝛc. und sie solls also nach seinen Worten gefunden haben ꝛc.

Da sprach D. Martin Luther: Ist es wahr, so ists ein groß merklich Mirakel und Exempel des Glaubens; ist es aber erdichtet, so ist es ein Christlich und künstlich Gedichte, die Leute zum Glauben zu reizen.

58. Des Glaubens soll man gewiß seyn.

Wer seines Glaubens nicht gewiß ist, der kann nicht bestehen: des Glaubens Grund aber, darauf er bauet, ist GOttes Wort, recht verstanden. Wer das rein hat und unverfälscht, der kann bestehen und siegen im Kampf, wider alle Pforten der Hölle; wer aber seiner Lehre und Glaubens nicht gewiß ist, und will noch davon disputiren, der ist verloren.

Davon sagete abermal D. Mart. Luther: Ein Christ muß seines Glaubens gewiß seyn, oder je darnach streben, daß ers gewiß werde, und alsdenn, wo es die Zeit und Sache fordert, dasselbe frey und beständig bekennen. Ein ungewiß Herz soll mit GOttes Wort und Sacramenten unverworren seyn.

Item: Ein Prediger, ja, auch ein jeglicher Christ, soll und muß seiner Lehre gewiß seyn, nicht auf einen Wahn bauen, oder mit Menschendünkel umgehen; sondern der Sache gar gewiß seyn, daß also sey, und nicht anders. Welches Paulus Plerophoriam nennet, auf daß er stehen könne in aller Anfechtung, und dem Teufel und allen

sei-

seinen Engeln, ja, GOtt selber ohn alles Wanken antworten. Denn in göttlichen Sachen soll man nicht des Ungewissen, sondern des Gewissen spielen.

Item: Ein jeglicher Christ soll so gerüst seyn, daß er für sich seines Glaubens und der Lehre gewiß sey, und sich so gründe mit Sprüchen aus GOttes Wort, daß er wider den Teufel bestehen, und auch sich wehren könne, wenn man ihn auf ein anders führen will, und also helfe die Lehre erhalten und verfechten.

59. Nimmermehr wird Einigkeit in der Kirche, der Lehre halben.

Es wird nimmer kein Concilium, sprach D. Martin Luther, da die Leute zusammen stimmen sollten aus dem Heiligen Geist. Das läßt auch GOtt eben darum geschehen, daß er selbst will Richter seyn, und nicht leiden, daß Menschen richten. Darum befihlet er iedermann, daß er wisse was er gläube. Es wird nicht helfen, daß du sagest, du hasts so gehört und geprediget; da fraget der Teufel nichts nach. Aber wenn du GOttes Wort hast, kannst du sagen: Da habe ich das Wort, was darf ich weiter fragen, was die Concilia sagen? so muß er zurück.

Weil denn nun GOtt haben will, als wir sehen, daß sein Wort keinen Richter leiden soll, denn ihn; so soll niemand hie scheiden, kann auch keine Ruhe seyn. Und, da GOtt vor sey, wenn es still und Ruhe würde, so wäre das Evangelium aus: es muß rumoren wo es hin kommt; thuts es nicht, so ists nicht recht. Darum sagt Christus Luc. 12, 49. 51: **Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollte ich lieber, denn es wäre schon angezündet? Meynet ihr, daß ich herkommen bin, Friede zu geben? Da sage ich nein zu, sondern Zwietracht.** Soll das gehen, so muß sich Ismael regen mit der Hand, und jene wieder. Da scheide uns der Heilige Geist; wenn Menschen scheiden wollen, so wird es nur ärger.

60. Was Glaube sey.

Glaube ist nicht eine Qualitas, Geschicklichkeit, das ist, ein menschlicher Gedanke, nach der Vernunft, derselbige taugt an ihm selbst nichts; sondern das ist Glaube, der Christum, im Wort vorgetragen und verwickelt, ergreift durch Wirkung des Heiligen Geists, der das Herz, so durchs Gesetz erschrecket ist und GOttes Zorn wider die Sünde recht fühlet, mit dem Evangelio wiederum aufrichtet und tröstet: nemlich, daß Christus, GOttes Sohn, ist Mensch worden, hat für uns bezahlet und gnug gethan mit seinem Leiden und Sterben und Auferstehung, GOttes Zorn, Tod, Sünde, Teufel und Hölle überwunden, gefangen und zum Schauspiel im Triumph geführt uns zu gut, schenkts uns alles, als hätten wirs selbst gethan, ja, er selbst ist nun unser mit alle seinen Gütern; welches das Herz mit dem Glauben fasset ꝛc. Diese Theologia ist sonst ausser St. Paulo und Johanne nirgend mehr also reichlich zu finden.

61. Schwachheit des Glaubens billig zu beklagen.

Wenn wir nun leben werden an jenem Tage, so werden wir uns anspeyen, und sagen: Pfui, daß du nicht getrotzter, kecker, stärker und freudiger gewest bist, Christo zu gläuben, und zu leiden allerley Unglück, Creuz und Verfolgung, weil die Herrlichkeit so groß ist. Wenn ich jetzt in der Welt wäre, so wollte ich mich jeden Türken mit Füssen lassen treten.

62. Klage D. M. Luthers über seinen schwachen Glauben.

Da man über D. M. L. Tisch sang den Text aus dem Propheten Hosea (c. 13.)

Das ſagt der HErr; (ſo Josquinus gemacht hatte:) ſprach er zu D. Jona: So wenig ihr gläubet, daß dieſer Geſang gut ſey, ſo wenig gläube ich, daß Theologia wahr ſey. Ich habe meine Käthe lieb, ja, ich hab ſie lieber, denn mich ſelber, (das iſt gewißlich wahr,) das iſt, ich wollte lieber ſterben, denn daß ſie und die Kinderlein ſollten ſterben. Ich habe Chriſtum wol lieb, der mich mit ſeinem Blut erlöſt hat von des Teufels Gewalt und Tyranney, aber mein Glaube ſollte billig viel gröſſer und hitziger ſeyn. Ach mein HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht ꝛc.

63. Der Chriſten gröſte Kunſt.

D. Luther ſprach: Wenn jemand fragte: Was doch die Chriſten können und lehren? da ſoll man nichts anders antworten, denn, daß man Chriſtum kenne und an ihn gläube, und wiſſe, daß er vom Vater geſandt ſey, Joh. 17. Wer das nicht kann, noch lehret oder treibet, der rühme ſich nur keinen Chriſten, ob gleich ſonſt jemand wiſſe alles, was unter dem Himmel geſchiehet, und wie GOtt Himmel und Erde geſchaffen habe, mit dem Meer und allem, was drinnen iſt, ja, daß er auch die Zehen Gebote wiſſe und ſie halte. In Summa, wenn er gleich ſo viel wüßte und vermöchte, als die Engel, noch machet ſolches alles keinen Chriſten; darum ſagt GOtt Jer. 9, 23. 24: Der Weiſe rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, noch der Starke ſeiner Stärke, will ſich aber jemand rühmen, der rühme ſich, daß er mich (Chriſtum) wiſſe und kenne, daß ich der HErr bin, der Barmherzigkeit gibt und reichet.

64. Glaube der wohlgefälligſte Gottesdienſt.

Glaube iſt ein Gottesdienſt, der GOtt am beſten gefället; darum preiſet auch Chriſtus ſo hoch den Glauben des Cananäiſchen Weibleins, heißt ſie nicht mehr eine Hündin, als da er ſpricht Matth. 15, 26: Es iſt nicht gut den Kindern das Brod nehmen, und den Hunden geben. Denn das hernacher gefolget, zeiget klar an, Chriſtus habe es nicht mit Ernſt von Herzen gemeynt und geredt, ſondern ihren Glauben zu üben.

65. Glaube die einige Regel in Theologia.

Es iſt nur ein Artikel und Regel in Theologia: wer die nicht wohl inne hat und weiß, der iſt kein Theologus, nemlich rechter Glaube oder Vertrauen auf Chriſtum. In den Artikel flieſſen und gehen wieder heraus die andern allzumal, und ohne dieſen ſind die andern nichts. Der Teufel hat von Anfang der Welt dieſen Artikel angefochten, hätte ihn gern vertilget, und an ſeiner ſtatt ſeine Klugheit aufgedrungen den betrübten, elenden, geplagten und angefochtenen Herzen: denen iſt merket dieſer Artikel und ſie ſinds, die den Artikel verſtehen.

66. Allein der Glaube macht gerecht vor GOtt.

Adam hat die Verheiſſung des gebenedeyeten Samens empfangen vor den Werken und Opffern, ehe er Buns gethan und geopffert hat: auf daß die Wahrheit beſtehe, daß der Glaube ohne Zuthun der Werke erlange vor GOtt Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade. Daher lobet die Epiſtel zun Ebräern c. 11, 4. recht und billig den Glauben Habels in ſeinem Opfer, ja, auch lobet er daſelbſt den Glauben in allen Werken und Thaten der Heiligen; daß GOTT denſelbigen hat angeſehen vor den Werken, ja, durch den Glauben und aus dem Glauben ſind alle Werke gefolget.

Darum ſoll man die Sonderung und Trennung der Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke nicht geſtatten noch zulaſſen, als wären es zweyerley unterſchiedene Gerechtigkeiten, wie die Sophiſten lehren, ſonſt wer-

werden sie wahrhaftig und recht geschrieben und gesendet; sondern es ist eine Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke in rechtschaffenen Christen, gleichwie GOtt und Mensch eine Person ist, Leib und Seele ein Mensch ist. Denn alsbald man sie von einander sondert und scheidet, so ist und gehet der Glaube dahin, und die Werke bleiben da, das ist denn eine gedoppelte Heuchelei. Denn, sind gute Werke da, so sind und geschehen sie aus dem Glauben, sonst können sie nicht gut seyn: ist ein rechter Glaube da, so erreget er sich, läßt sich sehen und thut gute Werk, sonst ist er gedichtet, wie Christus saget Joh. 15, 4: **Der Rebe, so am Weinstock bleibe, bringt Früchte.**

67. Artikel des Glaubens sind der Vernunft ungemäß.

Wir mögen vest am Glauben halten, denn alles, was wir gläuben, lautet fürgerlich; wie das eine Beweisung ist der Gottheit Christi da er spricht Joh. 5, 17: **Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch;** Item Joh. 16, 15: **Alles, was der Vater hat, ist mein.**

Da sprach D. Henick: Diese Worte zeigten nichts von der Gottheit an, denn ein jeglicher Christ könne so sagen, was der wirkte und thäte, das thäte GOtt. Darauf sagte D. M. Luther: Das kann ich wol sprechen: Was ich thue, das thut GOtt; aber nicht wiederum.

68. Christen sind durch den Glauben gerecht und heilig.

Es ist eine grosse Blindheit menschlichen Herzens, daß es den Schatz, der ihm geschenkt wird, nicht annehmen noch fassen kann. Denn, ob wir wol getauft sind, haben GOttes Wort, den Glauben an Christum, die Sacramente ꝛc. die allzumal bekennen wir, daß sie heilig sind: aber uns selbst wollen wir nicht heilig heissen, da doch das Wort, Christen, viel herrlicher und gröſſer ist, denn heilige Kleider, todte Beine, und anders mehr. Das haben wir können heilig nennen, Christen aber können wir nicht heilig heissen. Wir speculiren und gedenken, der so gerecht, der da fromm ist und Wunderwerke thut. Es ist aber weit gefehlet. Dazu hilft sehr, daß man im Pabstthum nur die Todten heilig geheissen hat. Zudem mehret diesen Irrthum mit seinem Irrthum der Pabst, daß er iustum et iustitiam, gerecht und Gerechtigkeit, verdolmetscht hat, und heißt, fromm und Frömmigkeit, welche Worte am meisten sehen und gehen auf die Werke.

Wir aber wollen mit dem Wörtlein, Gerechtigkeit, bleiben in Praedicamento relationis, non qualitatis, nemlich, daß uns GOtt für fromm und gerecht halte: dafür können wir uns selbst nicht halten, denn wir sinds auch nicht aus unsern Kräften und Werken, sintemal wir richten und urtheilen nach dem Fühlen. Darum thun die Christen alles recht; und ob sie schon sündigen, so stehen sie wieder auf: aber das ist schwer zu gläuben. Der Heilige Geist weichet zwar von denen, so wieder in Sünde fallen, wie von David, St. Peter ꝛc. aber sie bitten bald wieder und sprechen, wie im 51. Psalm v. 14. 12: **Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Schaffe in mir, GOtt, ein rein Herz, und einen neuen gewissen Geist.** Er hatte ihn verloren, und fordert ihn wieder. Darum ists ein groß hoch Ding um den Glauben, welcher getrieben und geübt wird allein in Anfechtung und Practica.

69. Von unserm Glauben.

Unser Glaube ist sehr schwach, und ist doch ein Fels, denn er ist ein Eckstein im Herzen: das heißt, ein unaussprechlich Seufzen, und der Heilige Geist dazu, der

es veste hält, was GOtt verheissen hat; der thut es.

Da fragte einer: Warum gibt uns GOtt nicht vollkommene Erkenntniß? Antwortete D. M. Luther: Wenn es einer gar gläuben könte, so könnte er für Freuden weder essen noch trinken, oder sonst etwas thun: GOtt will die Kirche erhalten bis an Jüngsten Tag, daß sie nicht untergehe.

70. Der Glaube an Christum ist der Christen höchster Trost.

Anno 1541. sagete D. M. Luther: Der höchste Trost der Gewissen ist allein der HErr Christus, der stösset dem Faß den Boden aus. Denn man soll sich nicht auf das Gesetz, sondern allein auf Christum verlassen, der also spricht: Bist du nicht fromm, so bin ich doch fromm; und er lehret uns die Kunst, daß wir uns aus der Sünde auf die Gerechtigkeit Christi schwingen. Und er machet, daß ich gewiß weiß, daß seine Frömmigkeit mein sey, so gewiß ich weiß, daß mein Leib mein sey: ich lebe oder sterbe, so fahre ich denn auf Christum dahin, denn Christus ist für mich gestorben. Diß saget der Text klar: Für mich bin ich nun nicht fromm, so ist Christus fromm, auf deß Namen bin ich getaufft, und hab das Sacrament des Altars empfangen, und hab den Catechismum gelernet, und weiß für gewiß, daß sich Christus unser annimmt, wenn wir allein auf ihn trauen. Aber ich kann diese tröstliche Lehre nicht fassen, lernen, noch behalten: wiewol ich viel Schüler habe, die meynen, daß sie diese Lehre auf ein Negelein auswendig wissen. Aber es fehlet ihnen noch weit.

71. Die schwersten Artikel zu gläuben.

Von der heiligen Dreyfaltigkeit und Menschwerdung Christi, das sind die schwersten Artikel. Denn die Vernunft kann etlichermassen das gläuben, daß ein Kindlein von einer Jungfrauen geboren wird, weil GOtt allmächtig ist; aber da will sie nicht hinan, daß drey Personen in einem ewigen göttlichen Wesen seyn, von gleicher Gewalt und Macht ꝛc. und daß GOtt selber sey Mensch worden. Das ist zu hoch.

72. Der Welt Glaube.

Ein Mensch, der ohne Glauben ist, der kann nichts gedenken, denn nur was gegenwärtig ist. Wenn etwas geschichet, anders denn er gemeynet und gehoffet hat; so spricht er: ich hätte es nicht gemeynt. Darum man mache die Welt wie man wolle, so sagt sie: ich habs nicht gemeynet. Denn die Welt ist der reiche Fraß, davon St. Lucas schreibet; ein Christ aber ist der Lazarus. Nun, das Amt ist unser. Wenn die Welt nicht recht will, so sagen wir, daß sie es lasse. Aber unser Sacrament und Taufe soll sie nicht von uns haben, noch bekommen. Zörnen sie darum, so müssen wirs geschehen lassen. Es soll heissen: Brüderschaft, wir haben einen, der da heißt Schestinnini; sie haben dagegen Reichthum und Gewalt.

73. Unterscheid zwischen Glauben und Hoffnung.

Glaube und Hoffnung sind also unterschieden, daß der Glaube spricht: Ich gläube eine Auferstehung der Todten am Jüngsten Tage. Darnach thut und sagt die Hoffnung dazu: Ey, ists denn wahr, so lasst dran setzen was wir haben, und drüber leiden was wir können, wenn wir hernach so grosse Herren sollen werden.

74. Des Glaubens Ursachen.

Des Glaubens wirkliche Ursache, so ihn wirkt und schafft, ist der Heilige Geist, und ist eine Gabe und Geschenk GOttes allein: die Formalis und Materialis ist, daß er Christum ergreifet und fasset; instrumentalis,

lich zu einem Christen, der da GOTTES Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennet und gläubet, daß er sich desselben dankbar erzeige; nicht allein gegen GOtt, welches ist das Fürnehmste, sondern auch gegen den Menschen. Denn nun wir sind Christen worden, und der falschen Gottesdienst und Opffer, dazu wir zuvor in unserer heydnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind; so sollen wir nun denken, daß wir hinfort viel mehr und lieber rechte Gottesdienste und Opffer thun. Nun haben wir kein ander noch besser äusserlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schrift heisset das Dankopffer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von ganzem Hertzen, was wir mit Leib und Leben vermögen, zu Lob und Preis seiner Gnade, GOttes Wort predigen, hören, ehren und fördern. Denn dasselbige ist auch das beste Stück der Dankbarkeit.

6. Das heißt er das reine Opffer, Mal. c. 1, 11. so ihm wiederfähret und gegeben wird unter allen Heyden, da sein Name gepreiset und geprediget wird; nicht aus Geiz oder Hoffart, und Vermessenheit ihres eigenen Priesterthums und Heiligkeit der Werke, darauf die Jüden sich brüsteten, und meyneten, GOtt müßte sie darum feyren, (wie er daselbst über sie klaget,) daß sie ihm nicht umsonst eine Thür oder Fenster auf- oder zugethan hätten; sondern von rechtem freywilligen Hertzen und mit Freuden. Denn solche Dienste und Opffer will er haben, wie Ps. 110, 3. sagt: Dein Volk wird dir williglich opffern ꝛc. und 2 Cor. 9, 7: Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb ꝛc. Solches soll in uns wirken die Erkenntniß des Evangelii, daß wir nicht erfunden werden als undankbar, und vergessen der grossen Wohlthat GOttes.

7. Es haben alle Heyden, so doch dieses Erkenntniß und Gnade von GOtt nicht gehabt, das Laster, so man nennet Undankbarkeit, zum höchsten verflucht, als sey kein feindseligers und schändlichers auf Erden, und gesaget, daß es aller Laster Mutter sey. Und unter andern lieset man deß ein fein Exempel von denen in Arabia, die man Nabatheos genennet, welche so seine Leute in ihrem Regiment, und diesem Laster so feind gewest, wo ein Mensch gegen dem andern Undankbarkeit erzeigete, daß sie es mit dem Tode gestrafet, und gleich wie einen Mord gehalten.

8. Denn es ist auch keines so gar scheuslich, und das die menschliche Natur weniger leiden kann; daß auch viel leichter zu überwinden, ja, zu vergessen ist, deß etwa ein Feind einen Leid und Schaden thut, wo er auch seinem Vater und Mutter ermordet hätte, denn daß man soll von denen, so man alles Gutes und Treue erzeiget, mit Undank und Untreu bezahlet werden, und mit Liebe und Freundschaft nichts denn Haß gekaufet haben; und wie das lateinische Sprichwort saget, eine Schlange ihm selbst in seinem eigenen Busen genähret und erzogen haben. Darum auch GOtt solchem Laster zum höchsten feind ist, und strafet, wie die Schrift Sprüchw. cap. 17, 13. saget: Wer da Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen.

9. Nun, das lehret die Natur und Vernunft von der Undankbarkeit, so die Menschen unter einander üben; wie viel gröſſer, schändlicher und verfluchter muß solch Laster seyn, wo es gegen GOtt selbst geübet wird; welcher uns, da wir noch seine Feinde und des hölischen Feuers schuldig waren, aus grundloser, unaussprechlicher Güte geschenket hat, nicht zehen oder hundert tausend Gülden, sondern Erlösung von seinem Zorn und ewigen Tod, und erfüllet mit Trost, Sicher-

talis, das Instrument ist das Wort; Finalis die endliche Ursache ist, erstlich, unsere Gerechtigkeit, daß wir dadurch vor GOtt gerecht geachtet und gerechnet werden, und darnach GOttes Ehre, daß GOtt geehret, gelebt und gepreiset werde: darnach folgen die Früchte. Durch die Werke geben wir Zinsgut; durch den Glauben nehmen wir Erbgut.

75. Was des Menschen Vernunft und andere Kräfte und Glieder thun zum Glauben.

Die Vernunft thut und dienet zu Glaubenssachen nicht vor, sondern nach dem Glauben; wie auch die Zunge und alle menschlichen Kräfte und Gliedmassen. Vernunft, nachdem sie vom Heiligen Geist erleuchtet ist, dienet dem Glauben; aber ohne Glauben lästert sie GOtt, samt allen Kräften und Gliedern, beyde innerlich und äusserlich.

76. Der Gerechte lebt seines Glaubens.

Ich war unter dem Pabstthum lang irre, wußte nicht wie ich drinne war. Ich roch wol etwas, wußte aber nicht was es war, bis so lang, daß ich über den Spruch kam Röm. 1, 17: Der Gerechte lebt seines Glaubens, der half mir: da sahe ich, von welcher Gerechtigkeit Paulus redet, da zuvor im Text stund Iustitia, Gerechtigkeit. Da reimete ich das Abstractum und Concretum, Gerechtigkeit und gerecht seyn, zusammen, und ward meiner Sache gewiß, lernete die Gerechtigkeit des Gesetzes von der Gerechtigkeit des Evangelii unterscheiden. Zuvor mangelte mir nichts, denn daß ich keinen Unterscheid machete zwischen dem Gesetz und Evangelio, hielte es alles für eins, und sagte, daß zwischen Christo und Mose kein Unterscheid wäre, denn der Zeit und Vollkommenheit halben. Aber da ich den rechten Unterscheid fand, nemlich, daß ein ander Ding das Gesetz wäre, ein anders das Evangelium, da riß ich hindurch.

Da sagte D. Pommer: Ich fieng auch an anders gesinnet zu werden, da ich laß von der Liebe GOttes, was sie bedeute passive, nemlich, daß sie heisse eine solche Liebe, damit wir von GOtt geliebet werden; zuvor verstund ich die Liebe activè, damit wir GOtt liebten. D. M. Luther sprach: Ey, es ist klar von der Liebe, daß es oftmals in der Schrift heißt eine solche Liebe, damit uns GOtt liebet; aber in Ebräischer Sprache sind die Genitivi von der Liebe schwer. Pommer sagte: aber doch erklären sie darnach andere Sprüche.

77. Allein die Wiedergeburt macht GOttes Kinder, nicht die Werke.

Anno 1542. sagete D. Martinus Luther von dem Artikel unserer Rechtfertigung vor GOtt, daß es damit zuginge gleich als mit einem Sohn: der wird ein Erbe aller väterlichen Güter geboren, und wirds nicht aus Verdienst: er succedirt ohne einiges Werk oder Verdienst in seines Vaters Gütern. Indeß aber vermahnet ihn der Vater, daß er das oder jenes fleißig thue und ausrichte, verheißt ihm auch eine Gabe oder Geschenk, auf daß er derhalben desto williger dazu sey, und deste lieber, leichter und lustiger es ausrichte. Als, wenn er zum Sohn sagt: Wirst du fromm seyn, mir folgen und gehorsam seyn und fleißig studiren; so will ich dir einen schönen Rock kaufen ꝛc. Item: Komm her zu mir, ich will dir einen schönen Apffel geben. Also lehret er den Sohn an den Bänken gehen: da ihm doch das Erbe sonst und ohne das natürlich zustehet und gebühret; doch will der Vater durch die Verheissung das Kind lustig machen, auszurichten was der Vater haben will. Das Kind soll in der Pädagogia erhalten werden. Also gehet GOTT mit uns auch um: ist uns freundlich mit lieblichen, süssen Worten, verheißt uns geistliche, ewi-

ge,

ne, leibliche und zeitliche Güter; da doch das ewige Leben denen, so an Christum gläuben, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, umsonst, ohne alle unser Verdienst, gute Werke und Würdigkeit geschenkt wird, als Kurkindern, oder Filiis adoptionis, die durch das Wasser und Heiligen Geist dazu kommen.

Und also soll man auch in der Kirche und Gemeinde GOttes lehren, daß GOtt haben wolle rechtschaffene gute Werke, die er befohlen und geboten hat, nicht die wir selbst aus eigener Wahl und Andacht oder guter Meynung vornehmen und thun; wie die Mönche und Pfaffen im Papstthum gelehret haben: denn dieselben gefallen GOTT nicht, wie Christus spricht Matth. 15, 9: Vergebens dienen sie mir, weil sie nichts lehren denn Menschengebot ꝛc. So soll man von guten Werken lehren, doch allwege, daß der Artikel von der Gerechtfertigung, nemlich, daß allein der Gläube an Christum uns gerecht und selig mache, rein und unverfälscht bleibe, als der das Hauptstücke, Ursache und Quelle ist aller andern Verheissungen: wo der rein bleibt und bestehet, so bleibt auch die Kirche rein. Denn Christus kann niemand anders mehr neben sich leiden, er will die Braut allein haben, nach dem Sprüchwort: Allein mein, oder laß gar ab seyn. Er ist ein Eiferer.

Solle man denn auch also lehren und sagen: Gläubest du, so wirst du selig; du thust was du willt, so taugts gar nichts. Denn der Glaube ist entweder falsch und erdichtet, oder, da er gleich rechtschaffen ist, verlöscht er, wenn man wissentlich und muthwillig wider GOttes Gebot thut: und der Heilige Geist, so den Gläubigen geschenkt wird, weichet, und wir verleren durch böse Werke, wider das Gewissen gethan, wie Davids Exempel genugsam zeuget, 1 Kön. 12. Psalm 51. Darum sollen wir wissen, daß solche Verheissungen und Belehnungen sind nur eine Pädagogia oder Kinderzucht, damit uns GOtt reizet und locket, justia und willig machet, wie ein frommer gütiger Vater, Guts zu thun, und dem Nächsten zu dienen, nicht damit das ewige Leben zu verdienen, denn dasselbige gibt und schenkt er allein aus lauter Gnade.

78. Einrede dawider, daß der Glaube gerecht mache.

Einer sagte und argumentirte also: Ja, der Glaube machet gerecht, der Glaube aber ist ein Werk des ersten Gebots, darum macht er gerecht als ein Werk. Zum andern: Alles, was das Gesetz gebeut, das ist ein Werk des Gesetzes: nun wird der Glaube geboten; Ergo ꝛc. Zum dritten: Was GOtt will, das wird geboten: GOtt will den Glauben; darum ist er geboten.

Antwort:

St. Paulus redet vom Gesetz, daß er es scheide von der Verheissung, welche viel ein ander Ding ist, denn das Gesetz, das irdisch ist; die Verheissung aber ist himmlisch, die schenket es gar. GOtt aber gibt das Gesetz darum, auf daß er auferwecke und munter mache; denn die Gebote gehen wider die Hoffärtigen, so die Gaben verachten: nun kann eine Gabe oder Geschenk kein Gebot nicht seyn. Darum soll man antworten nach dieser Regel: Verba sunt accipienda secundum subiectam materiam: Die Worte soll man verstehen nach der Materie und Handel, davon sie geredt werden. Oder, wie die Juristen sagen, in causa et exemplis, nach dem Fall und Exempeln muß man die Worte verstehen und richten, daß man auf der Hauptsache bleibe und vest darauf stehe, und die Worte nicht anders nehme, denn dann sie in gegenwärtigem Handel gebraucht werden, nicht auslaufe, und auf eine andere Meynung deute und ziehe. Weil St. Paulus

ins des Gesetzes Werk das heißt, das da geschiehet und gethan wird aus Erkenntniß des Gesetzes mit gezwungenem Willen, ohne den Heiligen Geist; alſo, daß das ein Werk des Gesetzes iſt, welches das Gesetz ernstlich fordert und streng gethan will haben: iſt nicht ein freywillig Werk, sondern der Ruthe: non eſt voluntatis opus, ſed virgæ. Und alſo ſoll dieſer Spruch, Offenb. 14, 13: Ihre Werke folgen ihnen nach, verſtanden werden ſecundum ſubiectam materiam, nach dem Handel, wie die Worte lauten; nicht, daß man ſolle ihnen etwas nachthun, ſondern daß ihre Werke ſollen bleiben und beſtehen wider den Teufel, denn ſie ſind im HErrn geſtorben, ja eingeſchlafen.

79. Woher man anfänglich gerecht wird.

Der Anfang der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht, fromm und ſelig wird, kommt aus lauter Gnade und Verheiſſung GOttes, daher auch Abraham gerecht iſt worden, der doch abgöttiſch war: Moſe, der ein Mörder war, dem wiederfuhr auch Heil und Seligkeit plötzlich und unverſehens.

80. Der fürnehmſte Hauptartikel Chriſtlicher Lehre.

Der Artikel von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden iſt der edelſte und fürnehmſte, ſehr tröſtlich, und dem der Satan überaus feind iſt. Darum hat ſich St. Paulus ſo weidlich zugratiat, gnadet, immer Gnade über Gnade, dem Teufel zu Trotz; denn der Teufel will Chriſtum ſchlecht nicht regieren laſſen, den er doch muß laſſen bleiben und regieren. Wie St. Johannes in ſeiner 1 Epiſt. c. 4, 4. ſagt: Der in euch iſt, der iſt gröſſer, denn der in der Welt iſt.

81. Allein der Glaube macht gerecht.

D. Martinus redete Anno 1541. viel von der Majeſtät und Herrlichkeit des Artikels von der Rechtfertigung, ſo der menſchlichen Weisheit gar unbekannt iſt, dieweil wir von Natur alſo geſinnet, daß wir uns mehr befleißigen auf die Gerechtigkeit oder Werke, denn auf die bloſſe Barmhertzigkeit GOttes, die uns umſonſt, aus Gnaden, um Chriſti willen angeboten und geſchenkt wird. Darum iſt das Gleichniß Matth. 20, 1. ſqq. von den Arbeitern, die der Hausvater in ſeinen Weinberg dingte, ein gewaltiger Donnerſchlag wider dieſen fleiſchlichen Wahn menſchlicher Vernunft.

Und ſagte darauf eine Hiſtorie aus dem Leben der Altväter, von einem Einſiedler, der ein ſehr geſtreng Leben geführt hatte, und für einen lebendigen Heiligen gehalten ward: derſelbige lag todtkrank. Da aber ein Altvater zu ihm kam mit einem jungen Bruder, ihn zu beſuchen in ſeiner Zelle; da kam ihm entgegen gelaufen ein Mörder, der ging mit ihnen zum Kranken, blieb auſſen vor der Thür ſtehen, hörete und ſahe des alten Kranken Heiligkeit, daß er ſo ein geſtreng Leben geführet hatte, verwunderte ſich darüber, ſeufzete und ſprach: Ach, alſo ſollte ich auch gelebt haben. Der Kranke ſprach: Ja, billig ſolltest du auch gethan haben, wie ich, wo du anders wolltest ſelig werden. Und da er das geſagt hatte, verſchied er. Der junge Bruder aber ſahe, daß ſeine Seele von dem Teufel in Lüften weggeführt ward, und weinete bitterlich. Der Mörder folgete ihnen nach, hatte Reu und Leid, wollte beichten, und die Abſolution und Vergebung ſeiner Sünden durch den Glauben an Chriſtum empfahen, eilete und lief alſo ſehr, daß er den Hals ſtürzete, und ſtarb. Da nahmen die Engel ſeine Seele zu ſich. Das ſahe der junge Bruder, und lachte, und war fröhlich drüber. Der alte Vater, da er ſolches ſahe, daß ſich der junge Bruder ſo ſeltſam ſtellte: denn, jetzt weinete er über den Tod des heiligen Mannes; bald lachete er

über den Unfall des Mörders. Da fragte er ihn, warum er sich also stellete? Er aber sprach, daß er hätte recht und Christlich darán gethan: denn, da er gesehen hätte, daß der hoffärtige Heilige verdammt wäre, hätte er geweinet; da er aber gesehen hätte, daß dieser arme Sünder sich bekehrt und selig worden, so hätte er billig gelacht. Und sprach D. Luther drauf: Also gehets im Reiche Christi zu, daß die Letzten die Ersten werden, und die Ersten die Letzten; denn GOtt kann keine Sünde weniger dulden, denn die scheinende Hoffart und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit.

82. An GOtt gläuben, ist nicht jedermanns Ding.

GOtt vertrauen, an ihn gläuben, und ihm Recht geben in allen seinen Worten und Werken, ist eine grosse Kunst, daran es auch oft gottesfürchtigen und wohlgeübten Christen fehlet und mangelt: wir haben unser Lebenlang gnug daran zu lernen. Daß aber der treue GOtt den Glauben in uns erwecke, anzünde und stärke, lockt er uns aufs allerfreundlichste durch Christum, (in welchem alle Verheissungen GOttes Ja und Amen sind, 2 Cor. 1, 20. und alle Schätze der Weisheit liegen, Col. 2, 3.) da er spricht Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben ꝛc. noch fürchten wir uns vor ihm. Ists nicht der Teufel?

83. Der Christen Religion und Glaube.

Unter der Sonne ist keine Religion und Glaube närrischer, denn der Christen: denn welche Vernunft und Weisheit kann einen Menschen bereden, daß ein GOtt sey? Wenn da menschliche Vernunft drein fällt, und Erasmi Kopf und Verstand, so verlachet und verspottet ers. Darum kann die Religion unsers Christlichen Gläubens nimmer gnug gelehret werden in der Welt, so schrecklich und greulich ist der Fall des Menschen. An die begangene Sünde gedenken, und die Vergebung, das ist des Glaubens Nahrung, davon er zunimmt und wächst.

84. Des Glaubens Folge.

Gläubest du, so redest du. Redest du, so mußt du leiden. Leidest du, so wirst du getröstet. Denn Glaube, Bekenntniß und Creuz gehören auf einander, und stehen einem rechten Christen zu.

85. Daß die Feinde des Evangelii müssen Zeugniß geben der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß man dadurch allein vor GOtt gerecht werde.

Herzog Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hat mir, Doct. Martin Luthern, selber gesaget, daß, als Herzog Hans zu Sachsen, Herzog Georgen zu Sachsen ältester Sohn, hat sterben wollen, hat er in seinen letzten Zügen begehrt des Abendmahls Christi unter beyder Gestalt. Da hat der Vater, Herzog Georg, einen Augustinermönch von Alt-Dreßden zum Sohne fordern lassen, und denselbigen Mönch informiret, er sollte seinem Sohne gute Worte geben, und ihn bereden, daß er das Abendmahl unter einerley Gestalt empfinge, und sollte dem Sohne versagen, als wäre er, der Mönch, mit Doct. Luthern wohl bekannt, und viel mit ihm umgangen, auch daß er, Lutherus selbst, etlichen gerathen hätte, daß sie das Abendmahl unter einerley Gestalt empfahen sollten. Damit ward nun der fromme Fürst überredet, daß er von dem Mönch das Abendmahl in einerley Gestalt empfing.

Da nun Herzog Georg siehet, daß der Sohn in letzten Zügen liegt und stirbet, da tröstet er den Sohn mit dem Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und erinnert ihn, daß er allein auf Christum, der Welt Heiland, sehen wolle, und vergessen

ſen aller ſeiner Werke und Verdienſte, auch der Heiligen Anruffung. Als nun ſolches Herzog Hanſen Gemahl, Landgrafen Philipps zu Heſſen Schweſter, (ſo man hernach die Herzogin von Rochlitz genannt,) gehört, hat ſie geſagt: Lieber Herr Vater, warum läſſet man dieſes nicht öffentlich im Lande predigen? Darauf hat Herzog George geantwortet: Liebe Tochter, man ſoll es nur den Sterbenden ſagen, und nicht den Geſunden.

Dieſer Herzog Johann iſt Anno 1537. am Dienſtage nach Epiphaniä am 13. Januarii horâ 8. auf den Abend geſtorben. Er ſollte Herzog Georgen erben und Regent in Meiſſen ſeyn, und hatte dem Vater einen Eyd ſchwören müſſen, daß er nach ſeinem Tode ein ewiger Feind der Lutheriſchen Lehre bleiben wollte. Darum ſo hatte er auch durch den alten Lucas Chranach, Mahlern, Doctori Martino Luthern entbieten laſſen, er wollte ſein ärgerer Feind ſeyn, denn ſein Vater geweſen wäre. Aber da kam GOtt mit ſeinem gerechten Gerichte, und ſtürzte ihn zu boden.

Doctor Johann Eccius thut eben auch alſo, ſprach D. Luther: er bekennet, daß meine Lehre die Wahrheit ſey, und diene dazu, daß man die Gewiſſen tröſte, ſtärke und aufrichte: aber es mache ſolche Lehre wilde, wüſte Leute, daß keine Diſciplin in der Welt ſey. Iſt das nicht eine verſtockte Bosheit, daß man der öffentlichen und erkannten Wahrheit ſoll feind ſeyn, und ſich derſelbigen widerſetzen? Das iſt eine Sünde wider das erſte Gebot, und iſt eine Sünde über alle Sünden.

Da ich noch ein Mönch war, hätte ich nicht geglaubet, daß in der Welt ſo böſe Leute ſeyn ſollten, die nicht ſollten die Wahrheit annehmen, wenn ſie die hätten erkennet. Aber ich erfahre es, leider, am Biſchof Albrecht von Mäyntz, und an Herzog Georgen, die wiſſen und bekennen auch, daß unſere Lehre GOttes Wort ſey. Jedoch, weil es von ihnen nicht herkommt, ſo iſts nichts. Aber ihr eigen Gewiſſen ſchlägt ſie zu boden, darum fürchte ich mich auch vor ihnen nicht.

Das XIV. Capitel.

Von guten Werken.

Ordnung der Abtheilungen des vierzehenten Capitels.

Von der eigenen und fremden Gerechtigkeit 1.
Daß dem Gerechten kein Geſetz gegeben ſeye 2.
Von der Liebe gegen den Nächſten 3.
Gute Werke der Ehelichen 4.
Ein gut Werk thun 5.
Welcher Menſchen gute Werke GOtt gefallen 6.
Von dem Spruch: Gebt, ſo wird euch wieder gegeben 7.
Frummer Herren Kreutzigung 8.
Vom Verdienſt 9.
Vom Spruch: Wer zween Röcke hat ꝛc. 10.
Nimmer thun die höchſte Buſſe 11.
Die Werke des Berufs ſoll man groß achten 12.
Geben ſoll aus freyem Herzen und einfältiglich geſchehen, ohne allen Geitz 13.
Belohnung guter Werke 14.
Von den Wort, Belohnung und Verdienſt 15.
Alwolken D. Luthers in der Theurung 16.
Von dem Spruch: Gebt, ſo wird euch wieder gegeben 17.
Womit die Kinderlein ihr Brod verdienen 18.
Von Spitälern 19.
Von dem Weib, ſo den HErrn Chriſtum geſalbet 20.
Der Sophiſten Schwarm und Lehre von guten Werken 21.
Wenn Zorn und Eifer gut ſind und dienen 22.
Von der Ungeduld, ob ſie auch allezeit Sünde ſey 23.
Von der Geduld 24.
Auslegung des Spruchs Eſaiä: In Stillesyn und Hoffnung werdet ihr ſtark ſeyn 25.
Troſt wider vieler Feindſchaft 26.
Geduld iſt allenthalben nöthig 27.
Bisweilen muß man Wunder thun und etwas leiden 28.

D. M. L. Verse über den Spruch des Psalms: Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn 29.
Vom Rechtsbehelf 30.
Ein Reim D. M. Luthers 31.
Von der Rachgierigkeit 32.
Wider die Rachgierigkeit 33.
Der Heiligen Glaube ist viel mehr nütze, denn ihr Leben 34.
Wie man Wohlthaten erzeigen soll 35.
Welche Werke GOtt gefallen oder nicht 36.
Werke verdienen nicht die Seligkeit 37.
D. M. Luthers Schutzrede von milder Hand 38.
Von dreyerley Almosen 39.
Von vier Hauptlugenden 40.
Ceremonien in der Kirche sollen frey seyn 41.
Von der Gerechtigkeit der Werke 42.
Gute Werke machen nicht gerecht vor GOtt 43.
Von den Ceremonien im Advent 44.
Von dem Mörtlein, Verdienst 45.
Von Mittelding 47.
Welches das beste Werk sey 46.
Herrliche Rühme und edle Tugenden der Werke eigener Gerechtigkeit 48.

1. Von der eigenen und fremden Gerechtigkeit.

Der Teufel, sprach D. M. Luther, will nur Actiuam Iustitiam (Gerechtigkeit, die wir selbst thun,) in uns haben, da wir doch nur allein passiuam, eine leidende und fremde haben: die will er uns nicht lassen, so haben wir in der actiua verloren, denn darinnen kann keiner bestehen. Aber wenn man ihn abweiset, und sagt: Dieser (Christus,) ist für die armen Sünder gecreutziget, gestorben und wieder auferstanden ꝛc. Kennest du den auch, Satan: (in deß Gerechtigkeit lebe ich, nicht in meiner; habe ich gesündiget, so antworte er dafür:) alsdenn muß der Teufel sich davon packen.

2. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben.

Wozu ein jeglich Ding geschaffen ist, das thut es ohne Gesetz und ungezwungen; also wirkt und thut GOtt allzeit wohl und Guts von Natur und Art. Ein Baum bringt Früchte von Natur, freywillig, ungezwungen. Die Sonne scheinet von Natur, dazu sie GOtt geschaffen hat, ungeheissen und ungenöthiget, und alle Creaturen thun freywillig, was sie thun sollen. Also auch, der Gerechte (so allein durch den Glauben an Christum, aus Gnaden, vor GOtt ist gerecht, fromm und selig worden,) thut gute Werke willig von ihm selber. Wie St. Paulus sagt Ephes. 2, 8. 9. 10: Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich niemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken ꝛc. Man darf ihn nicht dazu treiben, ist anders der Glaube rechtschaffen, und nicht gedichtet und gefärbet. Summa, ein guter Baum bringet gute Früchte von ihm selbst, man darfs ihn nicht heissen noch gebieten.

Daß wir aber nicht thun, was wir thun sollten, nach der ersten Schöpfung, wie GOtt Adam und Eva geschaffen hatte das ist unsrer verderbten sündlichen Natur Schuld, so durch Adams Fall auf uns geerbet ist. Darum hat GOtt das Gesetz gegeben, auf daß er uns anzeigte und lehrete, daß wir nun nicht seine Creatur sind, nach seinem Bilde geschaffen, wie der erste Adam war; denn dasselbige Bild ist ganz und gar verloren; sondern wir sind nun des Teufels Larve, durch die Erbsünde verderbet.

3. Liebe gegen dem Nächsten.

Die Liebe gegen dem Nächsten soll seyn wie eine reine keusche Liebe zwischen Braut und Bräutigam, da alle Gebrechen dissimuliret, zugedeckt, und zu gute gehalten, und nur die Tugenden angesehen werden.

In Ceremonien und Satzungen soll das Reich der Liebe die Oberhand haben und regieren, und nicht Tyrannen. Item, Willfahrung der Liebe, nicht ein Strick. Sie sollen dem Nächsten alle zu Nutz und Besten geschehen, gerichtet und gedeutet werden.

dein. Je gröſſer der iſt, der regieret; je mehr er dienen ſoll nach der Liebe.

4. Gute Werke der Chriſten.

Der heiligen und rechtſchaffenen frommen Chriſten gute Werke ſind unrein und beſudelt, wenn man ſie allein an ihnen ſelbſt anſiehet, abgeſondert vom Glauben; wie denn geſchiehet, wenn man ſich drauf verläßt und trauet. Auf daß man aber nun nicht darauf vertraue, ſo iſt es nütze, ſie werden verdammt und zu Sünde gemacht; wie es denn ſeyn ſoll und muß, wenn ſie abgeſondert werden, als ein Weg zu Gerechtigkeit vom Glauben geſondert und getrennet.

Weil aber der Glaube von Natur und Art vor den Werken iſt, und ſeyn muß; ſo ſagen wir recht, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn, daß wir gläuben, geſchieht nicht durch Werke, ſintemal ſie noch nicht vorhanden ſind oder geſchehen, ſondern durchs Wort, das Gnade verheiſſet, und ſagt klar, daß die Gläubigen GOtt gefallen, und ſelig, und die Sünden vergeben ſind. Darnach thut man durch den Glauben gute Werke. Alſo wird der Glaube ingroßirt und kenntlich, ja ſchier greiflich gemacht durch die Werke. Gleichwie die Gottheit allein, und Chriſtus der HErr auch iſt, den man nicht ſehen noch begreifen kann; aber nachdem er Menſch iſt worden, ſo wird er ſichtlich und greiflich, wie Johannes ſagt 1 Epiſt. 1, 1: Das Wort, das unſere Hände betaſtet haben, und Joh. 1, 14. das unter uns gewohnet hat ꝛc. Denn alsbald mans ſondert und trennet, ſo iſt nirgend kein andrer GOTT mehr, und das Fleiſch wird zweymal ſchädlich.

Denn da wir gerecht worden um der Werke willen, ſo dem Glauben nachfolgen, ſo würden wir nicht gerecht durch den Glauben, noch um Chriſti willen, ſondern durch uns ſelbſt, als die nach dem Glauben Werke thun.

Welches aber heißt Chriſtum verleugnen; denn Chriſtus wird nicht mit Werken, ſondern mit Glauben des Herzens gefaßt und ergriffen. Darum muß von Noth wegen ſeyn und folgen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, ohne vorhergehende und nachfolgende Werke. Die Werke aber werden um des Glaubens willen gelobt, für gut gehalten, und gefallen GOtt. Alſo iſt die Gerechtigkeit der Werke auch des Glaubens, aus dem ſie flieſſen und herkommen, nicht der Werke.

Als falſch und unrecht es nun iſt, daß ſie ſagen: Die Gerechten werden durch die künftigen Werke, ſo geſchehen, verſehen zur Seligkeit; ſo falſch iſts auch, daß man fürgibt, man werde durch die Werke des Glaubens, ſo vorher geſchehen, gerecht und ſelig. Sondern, gleichwie die Gnade der Verſehung bringt darnach gute Werke, als die allein ohne alle Werke erwählet und beruffet den, der da wird gerecht werden und gute Werke thun; alſo bringet auch der Glaube gute Werke, der da gerecht machet und die Sünde tilget vor allen Werken. Denn der Glaube wird nicht um der Werke willen angenommen, ſondern die Werke geſchehen ums Glaubens willen; auch wartet der Glaube nicht auf die Werke, daß er dieſelbigen gerecht mache, ſondern die Werke warten auf den Glauben, daß ſie durch ihn gerecht und gut werden: Alſo, daß der Glaube ſey actiua iuſtitia operum, et opera ſint paſſiua iuſtitia fidei, das iſt, der Glaube, als die Wirkung der Gerechtigkeit, wirket und bringet gute Werke, aber Werke ſind des Glaubens leidende Gerechtigkeit, Effect und Früchte. Sonſt, und ohne das, wären die Werke die wirkliche Urſache der Gerechtigkeit, als ohne welche der Effect und Früchte der Gerechtigkeit nicht beſtünden

noch seyn könnten: auch wenn gleich der Glaube da wäre, als eine Ursache, doch wäre er ohne den Effect und Folge der Gerechtigkeit gar nichtig, erdichtet oder verloren.

5. Ein gut Werk thun.

Viele sind nicht werth, daß sie ein einig gut Werk sollten thun; und wahrlich, es ist ein grosses, daß ein Mensch würdig ist, daß er ein gut Werk thue.

6. Welcher Menschen gute Werke GOtt gefallen.

Gute Werke zwar gefallen GOtt wohl, ja derjenigen, die da Vergebung der Sünden haben durch den Glauben an Christum; sie haben auch ihre Belohnung. Wenn sich aber das Herz drauf verläßt und trauet, meynet, es wolle dadurch einen gnädigen GOtt haben, so taugen sie nichts, und können GOtt nicht gefallen, denn das Vertrauen gebühret nicht unsern oder anderer Leute Werken, sondern allein GOTTES Barmherzigkeit in Christo. Unsere Werke soll man nicht setzen wider die Gnade. O nein; sondern sollen geschehen als zum Gehorsam, den wir GOtt, so einem gütigen, gnädigen und barmherzigen Vater, schuldig sind, mit dem Bekenntniß, wenn wir gleich alles thäten, was wir könnten und schuldig sind, so sind wir doch unnütze Knechte, Luc. 17. v. 10.

7. Gebt, so wird euch wieder gegeben.

Das ist ein gewisser Spruch, (Luc. 6, 38.) der die Leute arm und reich macht. Der erhält mein Haus. Ich sollte mich nicht rühmen; ich weiß aber, was ich ein Jahr gebe. Und kehrete sich zu D. Gregorius Brück, und sagte: Wenn mein gnädiger Herr einem Edelmann tausend Gülden gäbe, so erhielte er doch damit mein Haus nicht, und habe nur drey hundert Gülden; aber GOtt gibt gnug, der segnet es.

Es ist ein Kloster gewest, dasselbe, weil es gerne gab, ward es reich; da es aber nicht mehr gab, ward es arm. Da nun auf eine Zeit einer davor kam, und bat um ein Almosen, und man versagete es ihm; da fragte der Bettler die Ursache, warum man ihm nichts geben wollte um GOttes willen? Da sprach der Pförtner: Wir sind arm. Darauf sprach der Bettler: Die Ursache des Armuths ist, denn ihr habt zween Brüder im Kloster gehabt, den einen habt ihr ausgestossen, und der andere hat sich auch heimlich ausgedrehet, und ist hinweggegangen. Denn, nachdem Bruder Date, gebet, ausgemustert und verstossen ist, so hat sich der andere Bruder, Dabitur, dem gegeben wird, auch verloren.

Und das ist auch wahr, sprach D. M. Luther, die Welt ist schuldig dem Nächsten zu helfen auf dreyerley Wege: mit geben, leihen, und verkaufen. Aber jetzt gibt niemand, alle rauben, kratzen, und ziehen an sich; nehmen wol und stehlen gern, geben aber nichts; so leihet niemand, sondern wuchern nur, schinden und schaben: niemand verkauft mehr, sondern er vervortheilet und betrüget jedermann. Darum ist auch kein Dabitur mehr, unser HErr GOTT will auch nicht mehr so reichlich segnen. Lieber, wer etwas haben will, der muß auch geben. Milder Hand, nie zuramt.

8. Frommer Herzen Aengstigung.

Einem frommen Mann ists schwer, aus den Werken zu kommen, und sich recht drein zu schicken, denn er weiß, daß sie GOtt haben will, und gebeut ernstlich, zu thun. Wenn er aber diesen Unterscheid machet, daß sie GOtt will haben, und man soll sie thun, sich aber nicht drauf verlassen, noch drauf bauen, (welches aber gar schwer und menschlicher Natur unmöglich ist von wegen der Erbsünde, wo der Heilige Geist das Herz nicht rühret,

rühret, lehret, leitet und regieret durch GOttes Wort,) sondern GOTT will sie hie auf Erden mit Friede, Ruhe, und andern Gaben belohnen und wohl bezahlen; so soll ich mich darum nicht bekümmern, sondern im Glauben, denn er wills also haben.

9. Verdienst.

Verdienst ist ein Werk, sprach D. M. Luther, um welches willen Christus Belohnung gibt. Es ist aber nirgend ein solch Werk zu finden, denn Christus gibts aus Verheissung. Gleich wenn ein Fürst oder Herr zu mir spräche: Komm zu mir aufs Schloß, ich will dir hundert Gülden geben ꝛc. Da thue ich ein Werk, indem ich aufs Schloß gehe; aber doch das Geschenk wird mir nicht gegeben um meines Werks und Gehens willen, sondern darum, daß mirs der Fürst oder Herr verheissen und versprochen hat.

10. Vom Spruch: Wer zween ꝛc.

Niemand soll abergläubisch verstehen diesen Spruch (Luc. 3, 11.): **Wer zween Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat.** Denn die Schrift heisset einen Rock, allerley Kleidung, die einer bedarf nach seinem Stande und Nothdurft; wie sie Brod heisset allerley Leibesnahrung; darum heisset ein Rock die ganze Kleidung, das Geräthe der Kleider. Der Teufel wollte uns gern mit solchen Superstitionen und abergläubischem Verstande zu Mönchen machen, und den gottlosen Müßiggängern Ursache geben zu schlemmen und prangen auf anderer Leute Güter. Vorweilen wollte alles bey mir reich werden, des Bettelns war keine Maaß noch Ende.

11. Nimmer thun, die höheste Busse.

Der Welt Bosheit und Muthwille ist groß unter dem Evangelio; aber Christus sagt nicht vergebens Joh. 8, 11: **Gehe hin und sündige nicht mehr.** Er fordert erstlich, und will haben, daß man gläuben, und sich verlassen soll auf seinen Gehorsam und Genugthuung. Zum andern, daß man das Leben bessere: denn niemand kann noch soll absolviret werden, er verheisse denn, er wolle sich bessern. Welches zwar nicht gerecht macht vor GOtt, sondern machet, daß wir nicht aus der Kirche geworfen werden.

12. Die Werke des Berufs soll man groß achten.

Anno 38. am 22. Augusti, verwunderte sich D. M. Luther über die Unsinnigkeit und Bitterkeit des Witzels, daß er sich unterstünde, viel wider die Lutherischen zu schreiben, da er doch keine Materie noch Ursache hätte, sondern bräche eine Ursache vom Zaune, und grübelte nach Gelegenheit, wo er nur könnte. Als, er calumniirte und lästerte dieses unsern Spruch, da wir sagen: Eines Rentmeisters oder Schössers, oder eines andern Christen Werke (so sie im Glauben geschehen,) sind besser, denn aller Mönche Werke ꝛc. Da macht sich der elende Mensch sehr ümmütze wider uns, hat nicht achtung auf die Werke des Berufs, die GOtt einem jeglichen in seinem Stande befohlen und auferlegt hat zu thun: die siehet er nicht an, sondern gaffet nur auf abergläubische, prächtige und scheinende Werke.

St. Paulus hat in seinen Episteln reicher und artiger von Tugenden und guten Werken geschrieben, denn alle Philosophi: denn er erhebt hoch und preiset herrlich die Werke des Berufs an den Gottesfürchtigen und Christen. Lieber, sollten Davids Kriege und Schlachten nicht besser und göttlicher gewesen seyn, denn der allerbesten, frömmsten Mönche fasten und beten? Ich will der närrischen und abergläubischen Mönche geschweigen, wie der war, der sein Gewissen überwinden wollte, da er sein Krüalein zubrach, das er lieb hatte. Ja, wahrlich, eine treffliche

Tödtung

Tödtung des Fleisches, Ach der Thorheit und Impietät.

13. Geben soll aus freyem Herzen und einfältiglich geschehen, ohne allen Genieß.

Doctor M. Luther ist einmal mit D. Jonas, M. Veit Dietrich und andern seinen Tischgesellen spatieren zum Jessen ins Städtlein gefahren; daselbst gab D. M. Luther Almosen den Armen. Da gab D. Jonas ihnen auch, und sprach: Wer weiß, wo mirs GOtt wieder bescheret. Darauf sagte D. M. Luther lachend: Gleich als hätte es euch GOtt nicht zuvor gegeben; frey einfältig soll man geben, aus lauter Liebe, willig.

14. Belohnung guter Werke

Anno 39. den 21. Januarii fragte ein Engeländer, D. Antonius Barns, D. M. Luther: Ob auch die Christen und Gottselige, so nun gerecht wären durch den Glauben an Christum, um der folgenden Werke willen etwas verdieneten? denn solche Frage wäre in Engeland sehr gemein. Antwortete D. M. Luther: Zum ersten, soll man das wissen, daß wir noch Sünder sind, nachdem wir nun schon gerecht sind, wie wir gläuben und beten um Vergebung der Sünde in diesem Leben: **Vergib uns unsere Schuld**; Und Psalm 32, 6: **Dafür werden dich alle Heiligen bitten** ꝛc. Diese Meynung und Sentenz ist gewiß, daß wir alle Sünder sind, und leben unter der Gnade und der Sünden Vergebung.

Zum andern, verheisset GOtt Vergeltung und Belohnung denen, die Gutes thun, darum verdienen wir je etwas, möchte man sagen. Wolan, laß gleich seyn, GOtt vergilt und belohnet den Personen gute Werke, aber doch unterschiedlich; gleichwie ein Stern vom andern unterschieden ist. Und solches allzumal geschichet und ist unter der Vergebung der Sünden; denn weil der Himmel, das ist, weil die Rechtfertigung unter der Gnade ist, wie vielmehr sind die Sterne unter der Gnade? Denn gleichwie die Sterne den Himmel nicht machen noch zurichten, sondern zieren und schmücken ihn nur; also verdienen die Werke den Himmel nicht, sondern schmücken den Glauben, der da gerecht machet. Wir sollen schlecht und einfältig gläuben dem Wort, und weil wir nun gerecht sind worden, gute Werke thun, die GOTT befohlen hat, alsdenn sind wir Sterne.

Diß einige Argument solviret und löset es alles auf: Ich gläube an JEsum Christum, gelitten unter Pontio Pilato ꝛc. für uns: desselbigen ists alles allein, unser Werk gar nicht: er thuts alles allein, wir nicht, was die Seligkeit belanget. Darnach aber, wenn wir nun aus Gnaden Kinder GOttes sind worden, so sind wir auch unterschieden in Gaben, einer hat diese, der andere eine andere Gabe; also ist ein Unterscheid unter den Christen der Gaben halben, wie der Himmel mancherley unterschiedliche Sterne hat. Summa, der Artikel der Rechtfertigung von Christo solvirets alles. Denn, hats Christus verdienet mit seinem Leiden und Sterben, so verdienen wirs je nicht: in Christo sind Gaben, nicht Verdienst. Weil nun die Haupt- und selbstwesende Gerechtigkeit nichts ist, so ist auch die zufällige Gerechtigkeit, Accidentalis Justitia nichts. Die Substantialis Justitia, Hauptgerechtigkeit ist, die Gerechtigkeit des Glaubens: die Accidentalis, zufällige Gerechtigkeit, sind die Gaben; GOtt aber krönet nichts, denn nur seine Gaben.

15. Das Wort, Belohnung und Verdienst.

Das Wort, Belohnung wird von St. Augustino sehr wohl ausgeleget und erkläret, wider die Fallacian und Betrügerey der Sophisten und Schulzänker, da sie sagen, die Jungfrau Maria habe mit ihrer Jung-

heit und gutem Gewissen, Freude und Leben; welche Güter nicht auszusprechen, noch in diesem Leben zu begreifen sind, sondern daran werden zu sehen haben in jenem Leben ewiglich. Wie viel schrecklicher ist es nun, wo man für diese Wohlthat undankbar wird; wie der Knecht, davon das Evangelium heute saget, dem da zehen tausend Pfund erlassen und geschenket waren, und er nicht wollte seinem Mitbruder hundert Groschen erlassen.

10. Wer wollte hier gläuben, daß solche böse Leute auf Erden wären, die da GOtt für die allerhöchste ewige Wohlthat sollten die grosse Undankbarkeit erzeigen? Aber wo und wer sie sind, ja, wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir wieder! vor unsern Augen; nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangelii von GOttes Gnaden, Trost der Gewissen, und Verheissung ewiges Lebens, wissentlich verfolgen; welches ist ja schrecklich! und des leibhaftigen Teufels höllische Bosheit: sondern auch noch unter uns, die das Evangelium empfangen, und uns desselben rühmen: der grosse Hause auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß GOtt mit Blitz und Donner, ja, mit allen Türken und Teufeln aus der Hölle drein schlüge. So gar gemeine ist dieser undankbare Schalksknecht worden, allein daher, daß er so bald vergisset, in was Nöthen und Aengsten er neulich zuvor gewest ist, da er zur Rechnung gefordert, nicht bezahlen konnte, und das zornige Urtheil über ihn gesprochen war, daß er, und alles, was er hatte, sollte ewig verkaufet und gefangen seyn. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Pabstthum geplagt, und als mit einer Sündfluth überschwemmet und ersäuft gewesen, mit so mancherley wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewesen, und gerne wären selig worden. Aber nun, da wir durch GOttes Gnade von dem allen sind erlöset, so danken wir auch dafür, eben also, daß wir GOttes Zorn nur schwerer auf uns laden, wie andere vor uns auch gethan, und dafür ihre Strafe auch greulich genommen haben.

11. Denn, rechne doch selbst, was es für eine unleidliche Bosheit ist, da wir von GOtt solche grosse, unmäßliche Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen, und Herren sind worden des Himmels; und er doch nicht so viel damit bey uns kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten, und um deßwillen unserm Nächsten ein Wort von Herzen vergäben, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollten. Und er sollte noch dazu lachen, und uns immer also lassen hingehen, und, als den frommen und gehorsamen Kindern, dazu groß Glück und Heil geben. Noch meynen wir, wir haben nun erst Macht und Recht zu leben und zu thun, wie wir nur wollen; und je gröber, gelehrter, edler, gewaltiger, je grössere Buben wir werden, üben allen Muthwillen, und sahen Hader, Unfried, Krieg und Mord an, unsern Trotz hinaus zu führen, da wir etwa einen Heller sollten lassen fahren und nachgeben, gegen hundert tausend Gülden, so wir von GOtt noch täglich, zu aller Undankbarkeit, empfahen.

12. Was ist es, daß zween grosse Böcke und gewaltige Herren an einander stossen, denn etwa um eine halbe Stadt oder zwo zu thun, welche, wo sie sollten bedenken, was sie von GOtt empfangen, müßten sie sich doch ein wenig vor ihnen selbst schämen, und denken: Was machen wir doch, daß wir einander selbst verderben wollen, die wir doch alle in einem Namen Christi getauft, und unter einem HErrn zusammen verbunden und geschworen sind? Aber das müssen sie nicht ansehen noch denken; sondern weit aus den Augen

Jungfrauschaft verdienet, Christi, GOttes Sohns, Mutter zu werden, das ist, sie ist mit ihrem Jungfräulichen Leibe geschickt gewesen zur Geburt. Ey, wahrlich, das ist ein schön Meritum, ein fein Verdienst, gleich als wenn ich sagte: Der Baum verdienet, daß er Obs trage, denn GOtt hat ihn dazu verordnet und geschaffen, auf daß es stehe auf GOttes Gaben, nicht auf unsern Werken.

Also hat Augustinus fleißig gesehen auf das Wörtlein, Verdienst, und beschleußt aus den Worten Mariä, der Jungfrauen: Siehe, die Magd des HErrn: Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; daß es gar auf GOttes Gnade, nicht auf unserm Verdienst stehe. Denn das Verdienst unserer Werke ist bey GOtt gar nichts, sondern das Verdienst unserer Rechtfertigung (daß wir vor GOtt gerecht gehalten werden,) ist eitel Gnade, oder Christus muß vergebens gestorben seyn. Ausser dem sind wir alle non facientes, sed patientes, die da nur leiden, nicht wirken; denn es muß ein Unterschied der Gaben seyn. Dieser Irrthum kommt aus der Confusion und Vermischung des Gesetzes und des Evangelii, die menget und brauet man in einander: wenn nicht eine jegliche Lehre bleibet in ihrem Zirkel, wie es GOtt geordnet hat, alsdenn machen wir aus dem Himmel Hölle, und wiederum, aus der Hölle einen Himmel.

16. Almosen D. Martin Luthers in der Theurung.

Ich, sprach D. Martinus Luther, versuchte es, und hielte an beym Schösser, er wollte mir etliche Scheffel Korn leihen für arme Leute, eben zur Zeit, da die Pestilenz regierete, und klagte bey meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen, daß Mangel in der Stadt wäre, weil man uns nichts zuführete, müßten also dreyerley Plage, Pestilenz, Hunger und Frost leiden. Zeigete daneben an, daß ich würde mit den Bürgern das Korn und Holz Seiner Churfürstlichen Gnaden müssen theilen und zugreifen ꝛc. Darauf schrieb mir Seine Churfürstliche Gnaden gnädiglich mit diesen Worten: Ihr sollet mit mir auch zugreifen, lieber Herr Doctor ꝛc. Auf solche Worte will ichs jetzund wagen, den Armen zu gute.

17. Gebt, so wird euch wieder gegeben. Luc. 6, 38.

Dieses ist ein gewisser Spruch, der die Leute reich und arm macht. Die da nicht geben, und meynen, sie wollen ihren Kindern viel hinter und nach ihnen lassen, dieselbigen behalten nichts. Es ist ein gemein Sprüchwort, das wird wol wahr bleiben: De male quæsitis non gaudet tertius hæres; und wie die Italiener sagen: Male quæsit, male perdit: Uebel gewonnen, übel zerronnen: Unrecht Gut faselt nicht, kommt an dritten Erben nicht. Wiederum: Wer da gerne gibt, dem wird gegeben; das erhält das Haus. Darum, liebe Käthe, sprach er, haben wir nicht mehr Geld so müssen die Becher hernach; man muß geben, wollen wir anders etwas haben. Hoffart bringet Armuth. Als, einer hie wollte den Dreck, die Pfennige, nimmer zählen, und wug sie, darum ist er jetzt arm worden. Also war auch ein Weib zu Zwickau, die verachtete die Bauersweiber, jetzt muß sie schier betteln. Darum machet Geld nicht reich, sondern Date, et dabitur vobis: gebt, so wird euch wieder gegeben. In Propheten stehet oft: Der Wein, deß sie verhofften wol tausend Faß zu bekommen, wurden kaum drey hundert draus; denn der HErr, sagen sie, bließ in die Weinberge, darum, daß ihr den Armen nichts gabt.

18. Womit die Kinderlein ihr Brod verdienen.

Martinus Luther nahm sein Kindlein, das sich verunreiniget hatte, und sprach: Diese Leute verdienen auch ihr essen und trinken mit scheissen, weinen und heulen, wie wir mit unsern guten Werken den Himmel. Und sagte bald darauf: Das ließ die Welt geschehen, daß wir predigten, und gäben Geld dazu.

19. Von Spitalen.

In Italia sind die Spitale sehr wohl versehen, schön gebauet, gut Essen und Trinken, haben fleißige Diener und gelehrte Aerzte, die Betten und Kleidung sind fein rein, und die Wohnungen schön gemahlet. Alsbald ein Kranker hinein wird gebracht, ziehet man ihm seine Kleider aus, in Beysein eines Notarien, der sie treulich verzeichnet und beschreibet, werden wohl verwahret, und man ziehet ihm einen weissen Kittel an, legt ihn in ein schön gemacht Bette, reine Tücher. Bald bringt man ihm zween Aerzte, und kommen die Diener, bringen Essen und Trinken in reinen Gläsern, Bechern, die rühren sie mit einem Fingerlein an. Auch kommen etliche ehrliche Matronen und Weiber, verhüllet unter dem Angesicht, etliche Tage, dienen dem armen als Unbekannte, daß man nicht wissen kann wer sie sind, darnach gehen sie wieder heim.

Das habe ich also zu Florenz gesehen, daß die Spitale mit solchem Fleiß gehalten werden. Also werden auch die Fündlinghäuser gehalten, in welchen die Kinderlein aufs beste ernähret, aufgezogen, unterweiset und geehrt werden, schmücken sie alle in eine Kleidung und Farbe, und ihr wird aufs beste gewartet.

20. Von dem Weibe, so den HErrn Chrisum gesalbet hat.

Doct. Luther wurde Anno 1542. gefraget: Obs ein Weib gethan, die Christum zu Bethanien in Lazari Hause, und zuvor in Simonis Hause gesalbet hätte; oder ob sonst eine andere ihn auch gesalbet hätte? Darauf antwortete er: daß es gewiß wäre, daß es beydes nur ein Weib gethan hätte, und liege nichts dran, daß man nur an einem Ort lieset, daß Judas drum gemurret habe, denn am andern Orte wird nichts davon gemeldet; Judas hat aus Bosheit gemurret, aber die andern Jünger aus Einfalt. Aber da steckt der Knote, daß ich gerne wollte, daß das Weiblein, Lucä am 7. v. 37. sqq. davon der HErr Christus die Teufel austrieb, eben das Weib sey, so sie die Sünderin nennen. Es ist aber nicht eine Hure gewesen, denn die Juden haben nicht solche öffentliche Hurenhäuser gehabt; sondern sie heißt darum Peccatrix, daß sie hat Teufel bey sich gehabt, und die Juden haben alle Besessenen genennet Sünder. Denn wo Strafe war da sagten sie, da wäre auch Sünde. Vielleicht ists eine fröhliche Vettel gewesen, und mit Worten ein wenig leichtfertig.

Es wurde aber Doctor Luther gefraget: Warum der HErr Christus diese Worte darzu setzte: Wahrlich, ich sage euch, wo das Evangelium in der Welt wird geprediget werden, so soll man dieses Weibes und ihrer That gedenken? Da antwortete der Doctor: Es ist darum geschehen, das man sehen sollte, daß Christus die Werke der Barmherzigkeit groß achte, sonderlich wenn man einem Menschen hilft, der auf dem Todenbette liegt. Zum andern, ists auch eine Allegoria: denn Judas ist ein Verkehrer aller guten Werke, dagegen lobet und preiset er alle böse Werke. Das ist eigentlich des Teufels und der Welt Art, die lobet,

bet, was man schänden soll, und schändet was man loben soll. Also ist der Teufel auch barmherzig, da er soll hart seyn, und dagegen ist er hart, da er soll barmherzig seyn: die Welt strafet, da sie nicht strafen soll, und ist faul in denen Dingen, darinnen sie sonst sollte strafen.

21. Der Sophisten Schwarm und Lehre von guten Werken.

Sophisten, die gelehret und erfahren sind in ihrer Philosophie, so oft sie in Gottes Wort finden ein Wort, das da gebeut gute Werke zu thun, oder ein Verbum Subiunctiui modi, damit man wünschet; so deuten sie es also, daß dasselbige gute Werk müsse also seyn, das da komme aus rechter Vernunft und einem guten Willen; denn ohne diese könne kein Werk moraliter gut seyn. Und wenn sie solches sagen, so wollen sie, wir sollen ihnen gläuben. Wir aber, wenn wir lehren, nicht aus der Aristotelischen Philosophie, sondern aus des HErrn Christi Philosophie und Wort, daß die Vernunft und der Wille nicht gerecht wird, denn allein durch den Glauben, den der Heilige Geist im Wort wirket, daß also gute Werke aus dem Glauben geschehen und quellen sollen; so gläuben sie uns nicht. Daß aber die Werke nicht gut sind, denn allein ums Glaubens willen, das haben wir im ersten Gebot; Item Jer. 5, 3. da er sagt: HErr, du siehest den Glauben an; Und am 3. cap. Ich habs ihnen nicht befohlen am Tage, da ich sie ausführete ꝛc. Und Psal. 50, 8: Deines Opffers halben strafe ich dich nicht ꝛc.

Die losen unnützen Sophisten sagen von dreyen theologischen Tugenden, die sie erdichtet, und nicht verstanden haben, als Glaube, Liebe und Hoffnung: sind sie nun theologisch, so müssen sie auch recht göttlich seyn, und der Vernunft straks entgegen, und gar zuwider. Denn der Glaube gläubet an GOtt, den er doch nicht siehet; hoffet auf den, der die Seinen oftmals verläßt, wie man meynet. Die Liebe aber hat den lieb, der (dafür es angesehen wird,) die Seinen so läßt plagen, martern, in die Thürme werfen, verjagen, ihre Güter nehmen, ermorden ꝛc. Doch es gehöret mehr zum Tanz, wie man spricht, denn ein Paar Schuhe. Die Narren wissen nicht, was sie waschen.

22. Wozu Zorn und Eifer dienen und gut sind.

Ich habe, sprach Doctor Martinus Luther, kein besser Werk, denn Zorn und Eifer; denn wenn ich wohl dichten, schreiben, beten und predigen will, so muß ich zornig seyn: da erfrischt sich mein ganz Geblüte, mein Verstand wird geschärft, und alle unlustige Gedanken und Anfechtungen weichen.

23. Von Ungeduld, ob sie auch allezeit Sünde sey?

Da von dem Spruch Jeremiä (da der Prophet den Tag verfluchet, an dem er geboren ward ꝛc. Jerem. 20, 14.) geredt ward, ward gefragt: Ob auch solche Gedanken und Worte unchristlich, wider GOtt und Sünde wären? Darauf sagte D. M. Luther: Man muß unsern HErrn GOtt bisweilen mit solchen Worten aufwecken, er höret sonst nicht. Es ist ein recht Murmeln des Jeremiä. Also sprach Christus auch Luc. 9, 41: O du ungläubige und verkehrete Art, wie lange soll ich bey euch seyn, und euch dulden? Wie auch Mose warf unserm HErrn GOtt die Schlüssel vor die Thür, da er sagte: Hab ich denn diesen Haufen und Menge (des Volks) gezeuget? Bin ich doch ihr Vater nicht.

Es kann nicht anders seyn, es verdreußt einen, wenns einer so herzlich gut meynt, und es gehet doch nicht von statten; das ist gewiß murmurirt und ungeduldig seyn. Al-

so lasse ich auch die Gedanken nimmermehr fahren, nemlich, daß ich wünsche und wolte, daß ich diese Sache nie nicht angefangen hätte. Item, ich wollte lieber todt seyn, denn daß ich die Verachtung GOttes Worts und seiner treuen Diener sehen soll. Darum diejenigen, so solche Ungeduld verdammen, sind Theologi in arte speculativa, die mit Gedanken spielen, und mit speculiren umgehen: kommen sie in die Sache, so werden sie es wol gewahr werden und erfahren. Solche Historien sind sehr groß, davon man nicht disputiren soll mit Gedanken und Speculiren.

24. Von Geduld.

Geduld ist die beste Tugend, so in der heiligen Schrift vom Heiligen Geist hoch gelobt und gerühmet wird. Wiewol sie die Philosophi und gelehrten Heyden auch hoch heben, doch können sie derselbigen GOttes Willen und Hülfe nicht vorsetzen, denn sie davon nichts gewisses verstehen noch wissen. Epictetus, der weise Griechische Heyde, hat sehr wohl gesagt: Leide und meide; wie auch die Ebräer in ihrer Sprache mit guten Worten sagen:

Gläube nicht alles, was du höreſt,
Sage nicht alles, was du weißt,
Thue nicht alles, was du magſt.

25. Auslegung des Spruchs Esaiä (c. 30, 15.): In Stilleseyn und Hoffnung, werdet ihr stark seyn.

Diesen Spruch legte D. M. Luther Anno 1541. also über Tisch aus: Willt du, die gröſten, greulichſten und schädlichſten Feinde überwinden lernen, die sonst einen wol verſchlingen, auch an Leib und Seele wol schaden mögen, dawider einer ihm wol allerley Waffen kaufen sollte, und alles Geld darum geben, diese Kunst zu lernen: so wisse, daß ein süsses, liebliches Kräutlein ist, das dafür dienet, das da heißt Patientia.

Ja, sprichst du, wie kann ich zu solcher Arzney kommen? Darauf wird geantwortet: Nimm den Glauben vor dich, der da spricht, daß dir niemand schaden könne ohne GOttes Willen; geschiehets aber, so geschiehets aus GOttes freundlichem und gnädigem Willen: also, daß der Feind ihm selber tausendmal mehr grössern Schaden zufüget. Denn daraus fleußt nur Christen die Liebe, die spricht: So will ich ihm alles Guts thun für Böses, und ihm feurige Kolen auf sein Haupt schütten. Das ist der Christen Rüstung und Harnisch, damit sie ihre Feinde schlagen, die wie die groſsen Berge scheinen, und sonst nicht zu stürzen, oder mit Eisen und Stahl zu gewinnen sind. Dieselbige Liebe lernet allerley leiden.

26. Troſt wider vieler Feindschaft.

Einer sagte, er lebte mit jedermann friedlich, thäte niemand kein Leid und hielte sich still und eingezogen, und gleichwol wären ihm viele Leute feind und gram. Da sprach D. M. Luther: Habt Geduld, und gebt nicht Ursache dazu. Lieber, was thun wir dem Teufel? Was fehlet ihm, daß er uns so feind ist? Ohne daß er das nicht hat, das unser HErr GOtt hat, darum ist er uns so hefftig gram, daß er vor Haß gegen uns brennet. Darum, gibt dir GOtt zu essen, so iß; gibt er dir zu fasten, so habe Geduld, Gibt er Ehre, so nimm sie an; Schande und Schaden, so dulde es. Wirft er dich ins Gefängniß, so leide es; will er dich zum Herrn machen, so folge ihm; wirft er dich wieder herunter, so achte es, noch bekümmere dich nicht.

Item: Es thut mir keiner ein Leid, es wird ihm ehe leid werden, denn er sterben wird. Ich thue keine Sünde, daß ich solches dulde und leide, sondern der mir Leids thut, der thut Sünde.

27. Ge-

27. Geduld ist allenthalben nöthig.

Ich muß, sprach D. M. Luther, Geduld haben mit dem Pabst, ich muß Patienz haben mit den Schwärmern, ich muß Geduld haben mit den Scharrhansen, ich muß Patienz haben mit dem Gesinde, ich muß Patienz haben mit Käthen von Bora; und der Patienz ist noch so viel, daß mein Leben nichts anders will seyn, als Patienz. Der Prophet Esaias spricht c. 30, 15: In Schweigen und Hoffen stehet eure Stärke, das ist, habt Geduld, leidet, hoffet, und verzweifelt nicht in eurem Gewissen.

28. Bisweilen muß man dißimuliren, und etwas leiden.

Einen bösen Ast muß man leiden um des Baums willen: einen Schwären und Dreck um des Leibes willen.

29. Ueber den Spruch des Psalms: Befihle deinen Weg dem HErrn, und hoffe auf ihn; machte D. M. Luther diese Vers:

Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Noth allein GOtt klag.
An GOtt je nicht verzag,
Dein Glück kommt alle Tag.

30. Vom Rechtsbehelf.

Ein Christ leidet Gewalt, und widerstehet dem Uebel nicht; ob er gleichwol brauchen möge des Rechten, und was ihm dasselbige erlaubet und zuläßt? Antwort: Ein Christ leidet allzeit von der Obrigkeit, und allein von der Obrigkeit, denn dieselbige verfolget allezeit Christum und GOtt, das ist, das Gesetz und Evangelium. Obrigkeit aber heisse ich auch die, so sich aufs Amt der Obrigkeit verlassen, als wider die man sich nicht wehren darf; sonst, wo sich einer wehret, oder kanns wehren und schützen, so brauchet er der Obrigkeit, die ihn schützet und den ihm stehet. Darum wenn die Obrigkeit für ihn oder wider ihn ist und handelt, so thuts oder leidets ein Christe, und folget, daß ein Mörder oder Strassenräuber, so einem überlegen, ist wie eine Obrigkeit wider ihn. Aber ein ohnmächtiger Mörder, der zu schwach, ist unter ihm, als unter einer Obrigkeit, so für ihn ist und schützt. Denn Gewalt sollt du leiden, das Recht aber sollt du nicht lassen fahren; denn ein anders ist Gewalt, ein anders das Recht.

31. D. M. Luthers Reim einer.

In luctu gaudium,
In gaudio luctus,
Gaudendum in Domino,
Lugendum in nobis.
In Trauren Freud,
In Freuden Trauren;
Fröhlich im HErrn,
Traurig in uns seyn.

32. Von Rachgierigkeit.

Der erste Zorn der beste, auf daß die Wohlthaten nicht verloren werden; aber das thut der Mensch nicht, sondern fähret fort, und verläßt sich auf Menschen. Wiederum, die erste Söhne die beste, auf daß nicht so viel Böses geschehe; aber ein Mensch fähret immer fort, läßt nicht nach, will sich rächen; doch, will man leben, so muß man sich endlich vertragen. Denn Krieg kann nicht für und für währen, noch ewig seyn, wenn man das Land nicht bauen kann, noch Proviant mehr vorhanden ist. Wie sind wir denn so unsinnig, toll und thöricht, durch des Teufels Eingeben und Treiben, da man doch zuletzt sich muß mit Schaden versöhnen, und als Freunde von einander ziehen und sich scheiden, da alle Wohlthat verloren ist?

33. Wider Rachgierigkeit.

Hast du aufs weniaste nicht das gelernet, wenn du einem Leid thust, daß dir muß eben in dem hundertmal leider geschehen? Wie es einem von Adel G. ging, der eines Churfürsten Cämmerer und Rath war, hat vielen also sicher Schaden gethan; endlich mußte er sich selbst strafen und erschrecklich um-

bringen. Darum wenn du in einem groſſen, hohen Amt biſt, da viele Leute müſſen von dir, wider deinen Willen, geärgert und beleiget werden; ſo ſuche nicht Rache, ſondern was einem das Recht gibt oder auflegt, dem folge und vollſtrecke es. Denn Unrecht leiden, und dem Zorn und der Rache ſteuren und wehren, macht und behält ein gut, ſicher und fröhlich Gewiſſen; aber Rache muß allzeit ein ſchuldig, unruhig und böſes Gewiſſen machen. Das fehlet nicht.

Was iſts denn nun? Lieber, was gewinneſt du? Indem du einen andern ſchlägeſt, verwundeſt oder durchſtichſt du dich ſelber? Jener aber leidet die Strafe des Unrechts mit einem fröhlichen Herzen, du aber leideſt mit verwundtem Gewiſſen die Schuld der Rache; darum ſchadeſt du dir am allermeiſten, wenn du einem andern Schaden zufügeſt. Derhalben laß nur unſerm HErrn GOtt die Rache, daß er das Unrecht öffentlich ſtrafe, er wirds gewiß keinem ſchenken, keiner wird ihm entlaufen. Es heißt, wie ein Schaf zur Schlachtbank; nicht, gleichwie ein Rieſe zum Krieg. Chriſtus war vor Pilato ein Schaf, kein Tyrann; alſo ſoll auch ein Chriſte ſeyn.

34. Der heiligen Tod frommet viel mehr, denn ihr Leben.

Ich wollte, ſprach D. Martin Luther, daß mich die Widerſacher umbrächten und tödteten, denn mein Tod würde der Kirche nützlicher ſeyn, denn mein Leben. Alſo tödtete Samſon ihrer, der Philiſter, viel mehr, da er ſtarb, denn da er lebte, Richt. 16, 30. Darum wollte ich gerne mit unſerm Fürſten in Krieg ziehen wider den Türken, bliebe ich todt, ſo ſollte es um den Türken auch geſchehen ſeyn.

35. Wie man Wohlthaten erzeigen ſoll.

Einer entſchuldigete ſich, und ſagte, er wollte den Leuten gerne helfen, dienen und wohlthun, aber ihre Undankbarkeit ſchreckte ihn ab. Da ſprach D. M. L. Wohlthat und Gutsthun ſoll heimlich geſchehen, nicht ruhmräthig ſeyn: es ſoll ſtille und ohne Geſuch des Genieſſes, und um GOttes Ehre willen, und dem Nächſten zu gut geſchehen.

36. Welche Werke GOtt gefallen oder nicht.

Man ſoll in allen Werken ſehen auf GOttes Wort; darum, welche Werke geſchehen aus und nach GOttes Befehl, die ſind nicht unſers Willens, ſondern wir ſind nur GOttes Inſtrument und Werkzeug, durch die er wirket; ſind nicht unſer, ſondern GOttes. Gleichwie das Werke des Geſetzes heiſſen und genannt werden, die da geſchehen und gethan werden aus Geheiß und Gebote des Geſetzes, nicht freywillig. Darum alle Werke, die nicht gethan werden aus GOttes Befehl, ſind Werke unſrer Hände und geſchehen ohne GOttes Wort, die ſind gottlos und verdammt, ſonderlich wenn man vermeynt dadurch vor GOtt gerecht zu werden.

Der Gerechte thut gute Werke ungezwungen, ſondern freywillig, GOtt, der es befohlen hat, zu Ehren, und dem Nächſten zu Dienſt und Nutz; denn er kann anders nichts thun, gleich wie ein guter Baum gute Früchte bringet von Natur. Darum ſind dieſe zwey Reiche am Ende der Welt die zween letzten Greuel, der Pabſt und der Türk. Das eine iſt der Pfaffen Regiment; das andere, der Lügen. Darum iſt das Ende der Welt nahe vor der Thür, es will zu ſcheitern gehen.

37. Werke verdienen nicht die Seligkeit.

Daß gute Werke die Seligkeit nicht verdienen, das iſt öffentlich am Tage; denn Werke ſind nicht die geiſtliche Geburt, ſondern nur Früchte derſelben. Durch Werke werden wir nicht gerecht; ſondern,

wenn

wenn wir nun gerecht ſind worden durch den Glauben, aus lauter Barmherzigkeit, um Chriſti willen, alsdenn erſt thun wir gute Werke; und alſo muß man ſelig ſeyn vor den Werken. Gleichwie ein Baum nicht verdient, daß er aus den Früchten zum Baum werde; ſondern, wenn er ein Baum iſt, ſo trägt er Früchte. Denn wir werden gerecht und wiedergeboren durch das Wort der Gnaden, nicht durch diß oder das Werk. GOtt muß uns ſelber durchs Wort dazu bereiten, daß wir vor ihm für fromm und gerecht gehalten werden Imputatione, daß er uns die Sünde aus Gnaden verzeiht und nicht zurechnet, um ſeines lieben Sohns willen. Durchs Geſetz oder Werke verdienen wir etwas anders, denn die Seligkeit, nemlich Lob, Ruhm, Gunſt bey den Leuten. Das ſind ſonderliche Gaben; wie ein Baum um ſeiner guten Früchte willen, die er bringt, verdienet, daß man ihn lieb hat und ehret.

Man bringe mir auf die Wiedergeburt und Subſtantialia, auf das Weſen eines Chriſten, ſo hat man zugleich das Verdienſt der Werke, als nöthig zur Seligkeit, erlegt, und unnöthig gemacht. Denn das iſt ja gewiß, daß die Kinder ſelig werden ohne Werke, allein durch den Glauben, den der Heilige Geiſt in der Taufe in ihnen wirkt, ob wirs gleich nicht ſehen, weil ſie Chriſtus heiſſet zu ihm bringen; ſo muß je unwiderſprechlich folgen, daß ſie allein aus Gnaden ſelig werden, ohne alle Werke, der ſie nicht haben. Kann das nun GOttes Kraft in einem thun, ſo kann ers auch im andern. Denn es iſt nicht des Kindes Kraft, ſondern des Glaubens; auch thut das nicht des Kindleins Unvermögen, ſonſt wäre ſolch Unvermögen an ihm ſelbſt ein Verdienſt; oder, das gleich ſo viel wäre als das Verdienſt. Wollen wir durch unſere Werke gerecht und ſelig werden, das leidet GOtt nicht.

Das Gewiſſen ſagt mir, daß ich nicht gerecht werde durch Werke, doch glaubts niemand; item, was heißt das, vergib uns unſere Sünde ꝛc. Ich will nicht fromm ſeyn. Was iſt leichter zu ſagen: Ich bin ein Sünder, alleine du, mein GOtt, biſt gerecht; ſo wäre es ſchon ſchlecht. Ach wir ſind unſere eigene Stockmeiſter. Der Heilige Geiſt ſpricht: Du biſt gerecht; das Fleiſch kanns nicht ſagen. Auf daß du Recht behalteſt in deinen Worten, Pſ. 51. v. 6.

38. Schutzrede D. M. Luthers von milder Hand.

M. Johann Holſtein, D. Martin Luthers Tiſchgänger, ſagte zu D. M. Luthern: Man ſehe es einem an den Händen an, wenn einer milde, koſtfrey und gutthätig wäre; und verſtunde, daß mans an der Chyromantia urtheilen könnte. Drauf antwortete D. Martin Luther und ſprach: Das iſt wahr, an der Hand kann mans ſehen, wenn einer milde iſt, denn man muß mit der Hand ausgeben, mit den Füſſen gibt man nicht.

D. Martin Luther ſagete, daß zu Speier ám ſchönen Oelberg, der im Dom iſt, die Jüden alle Helleparten trügen, welche Bilder gar kunſtreich aus Stein gehauen ſind. Nun war gefragt worden: Warum ſie keine andere Wehre trügen, denn Helleparten? Da hat ein ſchalkhaftiger Mann drauf geantwortet: Sie haben unſern Bürgern die Spieſſe geliehen. Wollte anzeigen, daß ſie mit dem Jüdenſpies reuneten und wucherten.

39. Dreyerley Almoſen.

Es ſind dreyerley Almoſen, ſprach der Doctor: Erſtlich, daß wir etwas geben zu erhalten das Predigtamt. Zum andern, daß man armen Freunden, die uns verwandt ſind, mittheile, als Eltern, Kindern, Blutsfreunden, und dergleichen. Zum dritten,

daß

daß man auch andern und Fremden helfe, die bey uns wohnen, oder sonst unsrer Hülfe bedürfen, und also Noth leiden, daß sie ohne andrer Leute Hülfe nicht können leben.

40. Vier Haupttugenden.

Die Alten, sprach D. Martin Luther, haben vier Haupttugenden gesetzet: Mäßigkeit, die erhält den Leib: Gerechtigkeit, die nähret: Mannheit oder Großmüthigkeit, die wehret: und Weisheit, die regieret alles.

41. Ceremonien in der Kirche sollen frey seyn.

Etwan ist eine alte Gewohnheit gewesen, daß man die Todten also begraben und gelegt hat, daß die Angesichte gegen Morgen und der Sonnen Aufgang gewandt sind, um einer heimlichen und geistlichen Deutung willen, so damit angezeigt ist; aber solches ist frey gewest, und ohne Gesetz und Superstition gehalten worden. Also sollten alle Gesetze in der Kirche seyn, nemlich frey, die niemand gezwungen thun müßte, als die weder gerecht vor GOtt machten, noch verdammten; sondern würden nur um Ehrbarkeit und äusserlicher Zucht willen gehalten.

42. Von Gerechtigkeit der Werke.

D. Martin Luther sagte, daß die Gerechtigkeit der Werke und Heucheley sey die allerschädlichste Seuche, uns angeboren, die man nicht leichtlich kann austreiben noch los werden, sonderlich wenn sie durch Gewohnheit confirmiret und bestätiget ist. Denn alle Menschen wollen von Natur mit GOtt handeln, aus der Vernunft disputiren, und genug thun mit ihren Kräften und Werken. Darum pflegte Doctor Staupitz zu sagen: Ich will nicht mehr gereden fromm zu seyn, ich habe unsern HErrn GOtt a zu oft getäuscht, will GOtt bitten um ein seliges Stündlein.

43. Gute Werke machen vor GOtt nicht gerecht.

Einer argumentirte und sagte also: Böse Werke verdammen, darum machen gute Werke gerecht. Darauf sprach D. M. Luther: Das Argument taugt noch schleußt nicht Ratione contrariorum, denn sie sind nicht recht wider einander. Denn böse Werke sind vollkömmlich böse, weil sie aus einem Herzen kommen, das ganz und gar verderbet und böse ist: aber gute Werke, auch in den rechtschaffenen Christen, die nun durchs Wort vom Heiligen Geist, ohne ihr Zuthun und Mitwirkung, wieder neu gebohren sind, sind unvollkömmlich gut, denn sie kommen aus einem schwachen Gehorsam, der ein wenig wieder restituirt und zurecht bracht ist.

Wir wollten unsern HErrn GOtt, sprach D. Martin Luther, gern pochen und trotzen mit unsern Werken, er aber will es uns nicht gestatten. Das Gewissen sagt mir wol, wie der 51. Psalm v. 6. spricht: Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten ꝛc. An dir allein hab ich gesündiget, und übel vor dir gethan; aber niemand gläubets.

Was kann doch fröhlichers seyn, denn wenn ein Mensch kann sagen: Ich bin ein sündiger Mensch, aber GOtt, du bist gerecht. Alsdenn, wer das von Herzen sagen kann, so ists alles schlecht und gerecht. Wir martern uns selbst mit unsern Werken, und sind unsere eigene Stockmeister. Der Geist sagts wol: Du, HErr, bist gerecht; das Fleisch aber kanns nicht sagen. Wir könnens nicht leiden noch hören, daß der Tod der Sünde Folge sey. Die Sünde thun wir, und fliehen die Strafe: die wollen wir nicht haben. Ja, man müßte es uns bestellen. Denn was ist die Sünde ohne den Tod? Es ist eine Figur und Zeichen

chen der Sünde, einen zornigen GOtt haben ꝛc. Darum können wir nimmer nicht recht ſagen, daß er gerecht ſey und bleibe, denn wir wollen, wahrlich, mitzu auch gerecht ſeyn, und GOtt nicht allein die Ehre laſſen. Aber GOtt temperirt und machts alſo mit den Anfechtungen, daß wirs können ertragen. Die Anfechtung tödtet nicht, wenn ſie dermaſſen und alſo gethan iſt, daß ſie das Leben einem läßt, und der Troſt drauf folget. Nun ſollen wir GOtt danken, daß er uns in Anfechtung nicht läßt verſinken, weil ſie nicht zum Tode gereicht. Wenn wir in der letzten Stunde, da wir mit dem Tode ringen, nur können ſagen: HErr JEſu Chriſt, meinen Geiſt befehl ich in deine Hände; ſo ſind wir nicht unter denen, die GOtt läſtern.

Daß aber die Werke nicht Gnade, Leben und Seligkeit verdienen, das iſt offenbar auch aus dem, denn Werke ſind nicht die geiſtliche Geburt, ſondern nur derſelben Früchte. Durch gute Werke werden wir nicht gerecht, heilig, Chriſten, noch GOttes Kinder und Erben; ſondern wenn wir nun geſchaffen, gemacht und alſo geboren worden, alsdenn thun wir gute Werke; darum müſſen wir zuvor, ehe wir gute Werk thun, die Gnade, Leben und Seligkeit haben. Wie ein Baum verdienet mit ſeinen Früchten nicht, daß er zum Baum werde; ſondern wenn erſt zuvor der Baum da iſt, ſo folgen die Früchte hernach. Nun werden wir gerecht geſchaffen, gezeuget und geboren durchs Wort, aus lauter Gnaden, werden zu ſolchen nicht durchs Geſetz oder Werk gedrehet noch zubereitet.

44. Von Ceremonien im Advent.

D. M. Luther ſagete von den Ceremonien des Advents, dieſelbigen wären auffbeſte und guter Chriſtlicher Meynung eingeſetzt und geordnet, GOtt zu danken für die Menſchwerdung ſeines lieben Sohns, unſers HErrn Chriſti. Denn es iſt je fürwahr GOttes Güte, Barmhertzigkeit und Leutſeligkeit unausſprechlich, daß er ſeinen Sohn hat laſſen Menſch werden, und unſer Fleiſch und Blut annehmen, doch ohne alle Sünde; welches kein Menſch nimmermehr mit Gedanken gnug faſſen noch betrachten kann. Aber es iſt zuletzt ſolche Ceremonie zur greulichen Abgötterey gerathen. Da iſt das Rorate zu einer jämmerlichen, auch äuſſerlichen groben Unzucht und Hurerey worden, ſonderlich zu L. etwan, da eine ſo groſſe Unzucht unter der Roratemeſſe getrieben worden, daß es mit Menſchengedanken nicht zu begreifen iſt. Der Creutzgang zu St. Thomas würde es am beſten zeugen, wenn er reden könnte.

45. Vom Wörtlein Verdienſt.

Das Wörtlein, Verdienſt, iſt ein hoch, groß und gefährlich Wort: denn wenn man dieſe Sprüche höret oder lieſet, (da Chriſtus ſaget Matth. 19, 17: Wilt du ins Leben eingeben, ſo halte die Gebote GOttes; Item Luc. 10, 28: Thue das, ſo wirſt du leben; Und Matth. 19, 21: Wilt du vollkommen ſeyn, ſo verkaufe alles, was du haſt, und gibs den Armen,) ſo ſchleuſt die Vernunft alsbald: Ergo, darum iſts ein Verdienſt. Darum ſoll man diß Wort allzeit extenuiren, verkleinern, geringe und zunichte machen. Summa dieſer Predigt vom Verdienſt iſt dieſe: In der Gnade ſind wir gleich, aber in Gaben und Verdienſten, oder Werken, ſind wir ungleich und unterſchieden.

Da D. Mart. Luther einmal wollte vom Verdienſte eine Predigt thun, (und anzeigen was es wäre, definiren und dividiren, oder abtheilen, wie mancherley, unterſchiedlich, und welches die wirkliche Urſache wäre, warum hie kein Verdienſt, dort aber wäre es

Verdienst ꝛc.) entfielen ihm unter dem Gebet die Gedanken und das Concept, wie ers gefasset hatte im Sinn. Damit zeigete ihm GOtt an, daß er allein wollte Prediger seyn, nicht wir. Ich, sprach er, bins nicht werth gewest, noch ihr Zuhörer auch nicht, daß ich diesen Artikel sollte ausstreichen und davon reden.

46. Mitteldinge, Adiaphora.

Ceremonien, als da sind, Fleisch essen, Fasten, Kleidung, Ort ꝛc. sind an ihnen selbst frey und erlaubet, denn die verbeut weder göttlich noch natürlich Gesetz, machen aber offt ein gebraunt und verwirret Gewissen.

47. Welches das beste Werk sey.

Das beste Werk auf Erden ist, Predigt hören. Gemeine Gebete, die Betwoche und Processionen haben alle dahin, daß uns GOtt um desselben willen wollte Regen und Segen geben, da wir die todten Heiligen anriefen. Aber wie gehets zu daß man nicht um Gerechtigkeit bittet?

48. Herrliche Rühme und edle Tugenden der Werke eigener Gerechtigkeit, aus St. Pauli Epistel an die Galater.

Wer durchs Gesetz und eigenen Werke vor GOtt gerecht werden will. Der

1. Wendet sich von der Gnade Christi, dazu er beruffen ist.
2. Läßt das rechte Evangelium fahren, und nimmt ein anders an.
3. Verwirret die gläubigen Herzen.
4. Verkehret das Evangelium Christi.
5. Wird verflucht.
6. Prediget Menschen zu Dienst.
7. Gedenkt den Menschen gefällig zu seyn, nicht GOtt.
8. Ist Christi Knecht nicht.
9. Prediget menschlich Ding, nicht aus der Offenbarung JEsu Christi.
10. Dem nützet die höchste und beste Gerechtigkeit des Gesetzes nichts.
11. Zerstöret die Gemeinde GOttes und Christliche Kirche.
12. Unterstehet sich gerecht zu werden durch ein unmöglich Ding, nemlich durch das Gesetz.
13. Macht aus denen, so in Christo gerecht sind, wiederum von neuem Sünder.
14. Macht Christum zum Sündopffer.
15. Bauet die Sünde wiederum, welche vorhin zubrochen ist.
16. Machet sich selber zum Uebertreter.
17. Wirft GOttes Gnade hinweg.
18. Hält dafür, daß Christus vergeblich gestorben sey.
19. Wird zum unverständigen Galater.
20. Wird bezaubert.
21. Gehorchet der Wahrheit nicht.
22. Creuziget Christum.
23. Hält, daß der Heilige Geist durch die Werke empfangen werde.
24. Läßt ab vom Geist, und fähret im Fleisch fort.
25. Ist unter dem Fluch.
26. Machet dem Testament GOttes einen Zusatz, und verwirft GOttes Stiftung.
27. Bleibt unter der Sünde verschlossen.
28. Macht die Sünde nur gröſſer.
29. Dienet den schwachen Satzungen.
30. Dem ist das Evangelium umsonst geprediget.
31. Hat alles umsonst und vergeblich gethan und gelitten.
32. Wird zum Knecht, und der Magd Sohn.
33. Wird samt der Magd und ihrem Sohn aus dem Erbe verstossen.
34. Machet, daß ihm Christus nichts nütze ist.
35. Ist noch schuldig das ganze Gesetz zu thun.
36. Hat Christum verloren.
37. Ist von der Gnade gefallen.

Wer

gen und Herzen gesetzt, und rein vergessen, was uns GOtt gethan, Land und Leute mit einander verkriegen, oder dem Türken vorwerfen, über dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will.

13. Aber es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten, wie er selbst will. Denn es gehet also durchaus in allen Ständen, daß niemand will mehr dem andern nichts weichen noch versehen, und jedermann seinen eigenen Trotz hinaus drücken mit Gewalt; meynen, es liege uns an unsern höchsten Ehren und allem Gedeyen, daß wir gar nichts vergeben, und wäre unser Verderben, daß wir mit Frieden möchten behalten, was wir haben; sondern müssen noch die zwo übrigen Kühe im Stall dran setzen, und bis auf den letzten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zuletzt müssen aufhören, wenn der Rebell kommt, und wir weder Kuh noch Stall, Haus noch Stecken haben. Daß wir doch so viel Gnade hätten, und könnten gedenken, wie es uns gehen würde, wenn GOTT auch also mit uns wollte handeln, und von uns fordern (wie er gut Recht hat,) die Schuld, so wir auf uns haben zu bezahlen, und nichts vergeben wollte; ob wir nicht diesen Augenblick müßten ewig in Abgrund der Höllen versinken. Wie denn auch endlich geschehen muß, denen, die da solches nicht wollen achten, und nur immerfort GOttes Zorn über sich häufen, und wollens nicht anders haben, weder, daß er mit ihnen verfahre, wie mit diesem Knecht, über den das unwiederrufliche Urtheil gehet, daß er ohne alle Gnade den Peinigern überantwortet werde, die Schuld zu bezahlen, die er doch nimmermehr ableugen noch bezahlen kann.

14. Das ist auch recht und billig; denn es ist die Undankbarkeit (spricht St. Bernhard,) ein solch verflucht, schändlich Laster, wie ein böser, dürrer, holer Wind, der da austrocknet und versiegen machet alle Börne der Gnaden und Wohlthat, bey GOtt und den Menschen. Denn die menschliche Natur kann es nicht leiden; so kann es auch bey GOtt nicht seyn, daß er dich sollte mit aller Gnade und Güte überschütten, beyde geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwol ohne Aufhören in deiner Bosheit fortfahren, und seiner Güte, nur ihm zu Trotz und Schmach, mißbrauchen, und also muthwillig seinen Zorn über dich reizen; denn er kann dir auch nicht ohne deinen Dank Gutes thun, wenn du selbst seine Güte von dir stössest, und keine Statt bey dir findest lässest. Hier muß wol der Born der Gnaden und Barmherzigkeit, welcher doch ewig quillet und übergehet gegen alle, die sein von Herzen begehren, gegen dir versiegen und aufhören, daß du sein nicht genießen kannst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohne Aufhören geben würde, wo du ihn nicht mit dem holen Wind deiner Undankbarkeit dir selbst austrocknest; weil du der unaussprechlichen Wohlthat so schändlich vergissest, damit uns GOtt überschüttet, und des HErrn Christi Blut, damit er uns GOtte erkauft und versöhnet, nicht so viel Ehre thust, daß du um seinetwillen dem Nächsten ein Wort vergeben wolltest.

15. Und was ist es doch, daß sich ein Mensch deß so hoch beschweret, daß er seinem lieben GOtt zu Gefallen und Dank, und Christo zu Ehren, auch ein wenig sich erzeigete als ein Christ. Kostet es doch dich keine grosse Mühe noch Arbeit; so bricht dirs ja auch kein Bein, und schadet dir weder an Gut noch Ehren. Und ob dir ein wenig etwas Unrecht oder zu nahe geschiehet, so denke doch, was dir GOtt dagegen gegeben, und geben will, seiner Gnade und Segens. Ja, was wolltest du auch darüber klagen, wenn dich es schon Leib- und Lebensgefahr kostet? Wie hat GOttes Sohn für dich müssen thun? Dem

Wer durchs Geſetz und eigenen Werke vor GOtt gerecht werden will. Der

38. Läßt ſich aufhalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen.
39. Läßt ſich überreden deß, das nicht göttlich iſt.
40. Läßt ſich verſäuren mit dem Sauerteige des Verderbens.
41. Wird verdammt, ſo er ſolches lehret.
42. Beiſſet ſich mit den andern, und wird ſamt ihnen verzehret.
43. Deß Thun iſt nichts anders, denn eitel Werk des Fleiſches.
44. Hält viel von ſich ſelber, ſo doch gar nichts dahinten iſt.
45. Rühmet ſich auſſer GOtt.
46. Machet ſich angenehm nach dem Fleiſch, bey denen, ſo fleiſchlich ſind.
47. Iſt dem Creuz Chriſti und Verfolgung feind.
48. Hält nichts weniger, denn das Geſetz.
49. Rühmet allein von fleiſchlicher Lehre.
50. Dem iſt alles zumal verloren, und taugt noch gilt nichts, was er iſt, hat, weiß und kann ꝛc.

Das XV. Capitel.

Von dem Gebet.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Was das Gebet vor Kraft habe 1.
Von dem Gebet und ſeiner Kraft 2.
Ein anders von der Kraft des Gebets und vom Vaterunſer 3.
Noch ein anders hievon 4.
Wieder ein anders von der Kraft des Gebets 5.
Daß man das Gebet täglich üben und treiben ſoll 6.
Daß Bauern ungern beten 7.
Von eines Mönchs Gebet 8.
Daß Prediger ihr Gebet zuſammen ſetzen ſollen 9.
Urſachen des Gebets 10.
D. M. Luthers Gebet um einen gnädigen Regen 11.
Von dem Papiſtiſchen Gebet 12.
D. M. Luthers Vermahnung zum Gebet 13.
Um Frieden zu bitten 14.
Vom Frieden bitten 15.
Eine Vermahnung zur Dankſagung für den Frieden 16.
Von dem Meiſtfrieden 17.
Von Einigkeit 18.
Von Einmüthigkeit in Kirchen unter den Dienern 19.
Von der Kraft und Vermögen des Gebets 20.
Vermahnung D. M. Luthers zum Gebet wider den Teufel und Papiſten 21.
Daß das Gebet gewiß erhöret wird 22.
Seufzen des Hertzens 23.
D. M. L. und anderer Plage im Pabſtthum mit den Horis canonicis 24.
Ob man im Gebet auch ſuche 25.
Vom Geiſt der Gnaden und des Gebets 26.
Dein Wille geſchehe 27.
Des Gebets Kraft 28.
Rechtſchaffen Gebet iſt gewiß erhöret 29.
Gebet für eine Kindbetterin 30.
Nachläßigkeit im Gebet 31.
Das beſte Gebet iſt das Vater Unſer 32.
Ermahnung zum Gebet 33.
Ob feiender Glaube etwas helfe 34.
Chriſtus hat das Gebet allein auf den Vater gew... 35.
Wider die Anfechtung ſoll man nicht beten 36.
Der Kinder Gebet 37.
Von etlichen Sprüchen 38.
Wie D. M. Luther gebetet 39.
Durch das Gebet ſoll man alles GOtt befehlen 40.
Des Gebets Kraft 41.
Mit dem Gebet muß man anhalten 42.
D. M. L. Gebet, daß der Jüngſte Tag kommen möge 43.
GOtt fordert das Herz im Gebet 44.
Beten muß man, und was es ſchafft 45.
Chriſten beten immerdar 46.
Wie die Juriſten ihre Händel mit dem Gebet und der Furcht GOttes anfangen ſollten 47.
Vom Vater Unſer und ſeiner Kraft 48.
Daß man mit dem Gebet anhalten müſſe 49.

1. Was das Gebet vor Kraft habe.

ES ſprach D. M. Luther: Wolan, niemand gläubet wie kräftig und ſtark das Gebet ſey und wie viel es vermag, denn der, den es die Erfahrung gelehret, und der es verſucht hat. Aber es iſt ein groß Ding, wenn einer fühlet die groſſe Noth, die ihn dringet, daß er alsdenn kann das Gebet ergreifen. Das weiß ich, ſo oft ich mit Ernſt gebetet habe, daß mirs recht ernſt geweſen iſt, ſo bin ich ja reichlich erhöret worden,

und habe mehr erlanget, denn ich gebeten habe: wol hat GOtt bisweilen verzogen, aber es ist dennoch kommen. Jesus Strach sagt: Der gottseligen, frommen Christen Gebet thut mehr zur Gesundheit, denn die Artzney der Aertte.

Item: Ach, wie ein gar groß Ding ists um ein rechtschaffen Gebet frommer Christen. Jacob. 5, 16. Wie gar kräftig ist es bey GOtt, daß ein armer Mensch mit der hohen Majestät im Himmel so reden soll und vor ihr nicht erschrecken, sondern wissen, daß ihn GOtt freundlich anlache, um JEsu Christi willen, seines lieben Sohns, unsers HErrn und Heilands. Da muß das Herz und Gewissen nicht zurück laufen, nicht von wegen seiner Unwürdigkeit im Zweifel stehen, noch sich lassen abschrecken. Wie einmal einem Bäver geschahe, der St. Lenhard sehr andächtig anrief. Da stund einer hinter dem Götzen und Bilde, der antwortete und sprach: Pfui dich, Bäver; und trieb ihn oft zurück, wollte ihn nicht hören. Endlich ging er davon und sprach: Pfui dich, Ledla. Zu dem Pfui dich müssen wirs nicht kommen lassen, sondern im Herzen gewiß dafür halten, schliessen und gläuben, daß wir alleren erhöret sind, was wir im Glauben an Christum gebeten haben.

Darum haben die Alten das Gebet sehr fein und wohl beschrieben, daß es sey ein Aufsteigen des Herzens zu GOtt, Ascensus mentis ad Deum, wenn sich das Herz erhebt und seufzet zu GOtt. Es ist sehr wohl geredt. Ich selber, und die andern allzumal haben die Definition nicht recht verstanden. Wir rühmeten und sagten wol vom Aufsteigen des Herzens, aber da schlete es am Syntaxi, daß wir das Deum (das Wörtlein GOtt) nicht konnten dazu bringen: ja, wir flohen vor GOtt, konnten nicht frey und gewiß vor GOtt treten, und ihn bitten durch Christum, in welchem alle Kraft und Gewißheit des Gebets stehet; sondern haben alleeit conditionaliter, mit einer Condition und Bedeed, ungewiß dahin gebetet auf Ebentheur und Gerathen. Darum, lieben Brüder, betet im Herzen, bisweilen auch mit dem Munde, denn (bey dem lieben GOTT) das Gebet erhält die Welt, sonst sollte es viel anders stehen. Daheim im Hause bin ich so wacker und lustig nicht, denn ich muß allzeit zuvor protestiren; aber in der Kirche unter dem Haufen ists herzlich, und dringet auch durch.

2. Vom Gebet und seiner Kraft.

Wie ein Schuster einen Schuh machet, und ein Schneider einen Rock; also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist, beten. Und der Kirchen Gebet thut grosse Mirakel. Es hat in unsrer Zeit ihrer drey von den Todten auferweckt: Mich, der ich oft hin todtkrank gelegen; meine Hausfrau Käthe, die auch todtkrank war; und M. Philippum Melanchthon, welcher Anno 1540. zu Weimar todtkrank lag: wiewol die Befreyung von Krankheiten und leiblichen Gefahren schlechte Mirakel sind, jedoch soll mans merken wegen der Schwachen im Gläuben. Denn diß sind mir viel grössere Mirakel, daß unser HErr GOtt alle Tage in der Kirchen täuft, das Sacrament des Altars reichet, und von der Sünde, Tod und ewigen Verdammniß errettet. Das sind mir grosse Mirakel.

3. Ein anders, von der Kraft des Gebets, und vom Vater Unser.

Wie fein kurz hat der HErr Christus im Vater Unser begriffen alle Noth mit sehr wenig Worten, was, und wie wir bitten sollen. Aber ausser der Anfechtung kann kein rechte Gebet geschehen. Darum sagt David wohl Ps. 50, 15: Ruffe mich an in der Noth; sonst, ohne die, ist es ein kalt

kalt Geplapper und gebet nicht von Herzen; wie man saat; Noth lehret beten. Wiewol nun die Papisten sagen, GOtt verstehe alle Werte wohl, derer, die da beten; doch hälts St. Bernhardus viel anders und das Widerspiel, da er spricht: GOtt höre die Worte des Gebets nicht, es sey denn, daß sie zuvor der selber höre, der sie betet.

Der Pabst hat die Gewissen als ein rechter Strickmeister gemartert, und seine Maaß beschweret. Die Versammlung seiner Geschmierten und Religiosen, Pfaffen, Mönche und Nonnen, war nichts anders, denn ein Gekecke der Frösche, das gar zu nichts dienete noch bauete: und wenn man meynete, sie hätten viel gelehrt und gethan; so war es nur Sophisteren und Trügerey, ohne allen Nutz und Frucht.

4. Noch ein anders.

Was vor eine starke Maur und Wall der Kirche das liebe Gebet sey, und Waffen der Christen und Gottseligen, das weiß und erfähret niemand, denn ein Christ und Gläubiger, der den Geist der Gnaden und des Gebets hat. Ach wie ein trefflicher Meister hat diese Worte gestellet, in welchen eine unendliche Rhetorica und Redekunst ist und stecket, darinnen alle Dinge, Noth und Händel begriffen sind. Die ersten drey Bitten fassen und begreifen so grosse, treffliche, himmlische Dinge, daß sie kein Herz nimmermehr kann ausgründen. Die vierte Bitte fasset gleich wie in einem Büschel, die ganze Policey und Oeconomie, das weltliche und häusliche Regiment, und alles, was leiblich und zeitlich ist, so zu diesem Leben vonnöthen ist. Die fünfte Bitte streitet wider den eigenen Teufel des bösen Gewissens, beyde angeborne und gethane Sünden, so das Gewissen beschweren ꝛc. Es hats, wahrlich, ein weiser Mann gemacht, dem es niemand kann nachthun.

2. Weiter sagte D. Martin Luther vom Vater Unser, daß es nicht gebetet hiesse, wenn es ohne Glauben gesprochen würde, und daß wirs ohne Christum, den Mittler, nicht beten könnten. Türken, Jüden und Gottlose können wol erzehlen und die Worte nachsprechen, aber nicht beten: ja, auch die Apostel, nachdem sie das Gebet von Christo gelehret waren, ob sie wol oft beteten, doch beteten sie nicht. Denn Christus spricht Joh. am 16. Capitel v. 24: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; da sie doch ohne Zweifel werden viel gebetet und die Worte gesprochen haben: aber da der Heilige Geist kam, alsdenn erst beteten sie recht im Namen Christi. Summa, die Gerechtigkeit des Gesetzes macht niemand vor GOtt gerecht: wenn das Gebet und Lesen ein bloß Werk ist, so ists nichts. Rechtschaffen Gebet der Christen ist eine starke Mauer, wie GOtt selber im Propheten Ezechiel sagt Cap. 22, 30: Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stünde gegen mir, für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen ꝛc. Darum laßt uns doch bitten, da die andern lästern.

Anno 1631. den 18. Augusti, da keine Hoffnung mehr war der Besserung und Gesundheit des frommen, Christlichen Churfürsten, Herzog Johannis zu Sachsen ꝛc. sprach D. Martin Luther: Lieber HErr GOtt, erhöre doch unser Gebet, nach deiner Zusage: laß uns doch dir die Schlüssel nicht vor die Füsse werfen; denn so wir zuletzt zornig über dich werden, und dir deine Ehre und Zusagüter nicht geben, wo willt du denn bleiben? Ach lieber HErr, wir sind dein, mache es wie du willt, allein gib uns Geduld.

Den 20. Augusti redete er abermal mit grossem herzlichen Mitleiden von dem frommen kranken Churfürsten, und sprach: Lie-

ber GOtt, du haſt einen Titel, daß du der Armen Seufzen und Gebet erhöreſt, wie David ſagt Pſ. 145, 19: Er thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet; Lieber HErr, bitten wir doch kein Böſes, laß uns dir die Schlüſſel nicht vor die Thür werfen.

5. Ein anders von der Kraft des Gebets.

Es ſprach D. Luther: Unſer HErr GOtt gibt allemal mehr, als wir bitten: wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, ſo gibt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau krank lag, da bat ich GOtt, er ſollte ſie mir leben laſſen; ſo gibt er ihr noch das Gut Zolsdorf dazu, und beſcheret uns ſonſt ein reich, fruchtbar Jahr. Ich halte aber, es wird eine gute Peſtilenz drauf folgen, denn wir ſind zu böſe, und richten ſelbſt unter uns Ketzereyen an.

Die Doctorin ſagete zu ihm: Herr Doctor, wie kommts, daß wir im Pabſtthum ſo bitta, cuſtia, und ſo oft gebetet haben, jetzt aber iſt unſer Gebet ganz kalt, ja, wir beten ſelten? Da antwortete der Doctor drauf und ſprach: Der Teufel treibet ſeine Diener immerfort, die ſind müheſelig und fleißig in ihrem Gottesdienſt; aber der Heilige Geiſt lehret uns, und vermahnet uns, wie wir recht beten ſollen; aber wir ſind ſo eiskalt, und ſo laß zum Gebet, daß es nirgend fort will.

6. Daß man das Gebet täglich üben und treiben ſolle.

D. Luther ſagete, er habe alle Tage an ihm ſelber genug zu treiben, daß er könne beten, und laſſe ihn gnügen, wenn er ſich niederlege, daß er die Zehen Gebote und das Vater Unſer beten könne, und darnach einen Spruch oder zween aus der Bibel ergreifen, und mit derſelben Betrachtung einſchlafen möge.

7. Daß Bauren ungern beten.

Es ſagete D. M. Luther, daß der Pfarrherr zu Holsdorf ſeine Bauren nicht hätte wollen zum Abendmahl gehen laſſen, dieweil ſie nicht gekönnt die Hauptſtücke des Catechiſmi. Nun verklageten ihn die Bauren vor den Viſitatoribus. Da antwortete der Pfarrherr: Liebe Herren, ich geſtehe es, daß ich ſie nicht habe wollen zum Abendmahl gehen laſſen, denn ſie können nicht beten. Da fuhr einer aus den Bauren hervor, und ſprach: Wir dörfen nicht beten, denn darum halten wir euch und geben euch euren Lohn, daß ihr für uns beten ſollet.

8. Von eines Mönchen Gebet.

Lutherus ſagete, daß ein Mönch auf eine Zeit geſeſſen war auf einer Latrina, und die Horas Canonicas geleſen hatte; da ſey der Teufel zu ihm getreten, und habe geſagt: Monachus ſuper latrinam, non debes legere primam. Darauf hat der Mönch geantwortet:

Purgo meum Ventrem,
Et celo Deum omnipotentem,
Tibi quæ infra,
Deo Omnipotenti quod ſupra eſt.

9. Daß Prediger ihr Gebet zuſammen ſetzen ſollen.

Es war einmal zu Wittenberg D. Johannes Aepinus, Superintendens zu Hamburg. Als er nun wieder von dannen abreiſete, und D. M. Luther geſegnete und ſprach: Ich befehle mich und meine Kirche zu Hamburg in euer Ehrwürden Gebet; Da antwortete D. Martinus: Lieber Domine Aepine, die Sache iſt unſers HErrn GOttes, laſſet uns mit unſerm Vater Unſer zuſammen ſetzen, ſo wird der Sachen rath; ſonſt biſt nichts: ich will wider den Pabſt und Türken beten, dieweil ich lebe. Und mir gefällt gar wohl, daß ihr in der Hamburgiſchen Ordinatien ernſtlich gebietet,

tet, wider den Pabſt und den Mahomet zu beten.

10. Des Gebets Urſachen.

Die wirkliche und thätliche Urſache, efficiens cauſa, des Gebets iſt der Glaube vor ſich allein. Per accidens, zufälliglich, iſts die Noth. Forma, die Form, ſo die Gnade ohne Verdienſt und Werk, lauter umſonſt ergreift. Die Materie circa quam, damit es umgehet, iſt GOttes Gebot und Verheiſſung. Finis, das Ende, iſt die Erhörung oder Erlöſung.

Ich gebe euch, ſpricht GOtt, das Vater Unſer, daß ihr um den Glauben bittet, denn die Zehen Gebote werden euch ſonſt zu hoch ſeyn.

11. Gebet D. Martin Luthers um einen gnädigen Regen.

Es war eine groſſe Dürre, alſo, daß lange nicht hatte geregnet und das Getraide auf dem Felde begunte zu verdorren; da betete D. M. Luther immerdar, und endlich ſprach er mit groſſem Seufzen: Ach HErr, ſiehe doch unſer Gebet an um deiner Verheiſſung willen. Wir haben nun gebetet, unſer Herz ſeufzet; aber der Bauern Geiz hindert und hemmets, nachdem ſie durch das Evangelium nun zaumlos ſind worden, daß ſie meynen, ſie mögen thun was ſie gelüſtet. Fürchten ſich noch erſchrecken vor keiner Höll oder Fegfeur, ſondern ſagen: Ich gläube, darum werde ich ſelig; werden ſtolze, trotzige Mammoniſten und verfluchte Geizhälſe, die Land und Leute ausſaugen. Wie auch die Wucherer unter dem Adel allenthalben thun; dieſelbigen will vielleicht GOtt jetzt ſtrafen. Doch hat GOTT gleichwol noch Mittel gnug, dadurch er die ſeinen ernähret, ob er wol den Gottloſen nicht regnen läßt.

Und da er ſolches geſagt hatte, hub er ſeine Augen auf gen Himmel, betete und ſprach: HErr GOtt, du haſt je durch den Mund Davids, deines Dieners, geſagt Pſ. 148, 18. 19: Der HErr iſt nahe allen, die ihn anrüffen in der Wahrheit, er thut den Willen derer, die ihn förchten, und erhöret ihr Gebet, und hilft ihnen aus. Wie, daß du denn nicht willt Regen geben, weil wir ſo lange ſchreyen und bitten? Nun wolan, gibſt du keinen Regen, ſo wirſt du ja etwas beſſers geben, ein geruhlich und ſtilles Leben, Friede und Einigkeit. Nun, wir bitten ſo ſehr, und haben nun ſo oft gebeten; thuſt du es nicht, lieber Vater, ſo werden die Gottloſen ſagen: Chriſtus, dein lieber Sohn, lüge, da er ſpricht Joh. 16, 23: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben ꝛc. Alſo werden ſie zugleich dich und deinen Sohn Lügen ſtrafen. Ich weiß, daß wir von Herzen zu dir ſchreyen und ſehnlich ſeufzen, warum erhöreſt du uns denn nicht? Eben dieſelbige folgende Nacht darnach kam ein ſehr guter fruchtbarer Regen. Das geſchahe Anno 1532. den 9. Junii.

12. Vom Papiſtiſchen Gebet.

Das Beten im Pabſtthum war eine lautere Sockmeiſterey der armen Gewiſſen, und nur ein Plappern und Wortgewäſch: kein Gebet, ſondern ein Werk des Gehorſams. Der Pabſt gebeut dreyerley Weiſe zu beten. Das materialiſche Gebet, wenn einer die Worte daher erzehlet, die er nicht verſtehet, wie die Nonnen den Pſalter; diß Gebet war nur ein Gebet, damit dem Pabſt gnug geſchahe. Das andere, Formalis, da einer die Worte verſtehet. Das dritte, Affectualis, die geiſtliche Andacht und Meynung. Diß dritte Stück iſt das rechte Weſen und Eigenſchaft des Gebets. Darauf drang man nicht, ſondern allein auf das materialiſche, daß man die Worte nur daher ſagte und laſe, wie ein Pa-

Papagey redet. Daher iſt kommen ein wüſt Meer voll Horas Canonicas, das Geheule und Geplerr in Stifften und Klöſtern, da man die Pſalmen und Lection ohn allen Geiſt daher ſang und laſe, alſo, daß man nicht verſtunde noch hörte, weder Wort noch Sentenz und Meynung.

Darnach fing er, D. Martin Luther, an, und ſagte, wie er ſich in der erſte, da das Evangelium angefangen wäre, zumartert hätte mit den horis Canonicis, die er unterlaſſen, und nicht geſprochen hätte, vor vielen Geſchäfften. Am Sonnabend hätte er ſich verſperret, und in ſeine Zelle verſchloſſen, und was er dieſelbe Woche über verſäumet, das hätte er erfüllet. Endlich aber wäre er durch Geſchäfte und Schwachheit ſeines Leibes ſo beſchweret und verhindert worden, daß er ſie nicht hätte können compliren und erfüllen. Und da die andern, als Amsdorf, ſolch Betens lachten und verachteten, hätte ers auch laſſen fallen, denn es wäre ihm doch nicht möglich geweſt zu thun, hätte es alſo aus Verzweifelung unterlaſſen; und ſagte: Es war eine groſſe Marter und Stockmeiſteren, dayen wir durchs Evangelium erlöſet ſind; und hätte ich kein gutes gethan, denn diß allein, ſo ſollte man mirs billig danken. Niemand gläubts, was vor eine Marter es war, wie verdrüßlich und beſchwerlich: und es kann auch anders nicht ſeyn, denn daß ohne Geiſt unzählig viele Geſetze und Werke gegeben, und gelehrt werden; wie im Buch rationale divinorum unzählig viel unacheuers Dings ſtehet.

13. Vermahnung D. Martin Luthers zum Gebet.

Anno 1539. den 6. Januarii, an der heiligen drey Könige Tage, vermahnete D. Martin Luther das Volk, ſie wollten ja fleißig beten wider des Teufels Wüten und Toben in den verblendeten Papiſten, welche den Käyſer und andere Könige, Potentaten und groſſe Fürſten und Herren, wider das Evangelium verhetzten. Sie ſind, ſprach er, gar toll und thöricht mit ihrem Läſtern, und wollens noch für recht vertheidiget haben. Dagegen erregen wir GOttes Zorn mit unſrer groſſen Bosheit und Undankbarkeit. Darum ſoll man Buſſe thun, ſich beſſern, und beten, daß GOtt des Käyſers Herz, das er in ſeiner Hand hat, wolle richten, lenken und halten, zu Ausptlanzung des Evangelii, daß er nicht wider die geoffenbarte Lehre des Evangelii Krieg anfahe, zu erhalten die groſſen, ſchändlichen Greuel, Irrthümer und Büberey des Pabſtthums und ſeines Geſchwürms und Gewürms. Denn wir haben durch GOttes Gnade das rechte reine Wort GOttes, die Sacramente, und wie man recht Chriſtlich leben ſoll, ſamt ſeinen Chriſtlichen Ordnungen. Darum laſt uns fleißig beten und Buſſe thun in dieſer Zeit der Gnaden, daß wir nicht mit der Welt verdammt werden. Und beſchloß alſo: Lieber GOtt, regiere du mich, daß ich mit geiſtlichen Augen meine angeborne Seuche und Schwachheit erkenne und bekenne, und alſo zum rechten Erkenntniß Chriſti geführet, und durch deinen H. Geiſt regieret, gereiniget und geheiliget werde, Amen.

14. Um Friede zu bitten.

Anno 1539. Sonntags Reminiſcere thät D. M. Luther eine ernſte Vermahnung, um Friede zu bitten in dieſen ſehr gefährlichen Zeiten, da wir gar wunderbarlicher Weiſe in 20. Jahren Friede gehabt haben; da doch keine Zeit, wenn das Evangelium geprediget iſt worden, ſo lange Friede geweſt iſt. Lieber GOtt, behüte uns vor Krieg, der das Land und alle Stände wüſte machet. Gib uns lieber eine ſtarke Peſti-

lenz;

lenz dafür, darinn doch die Leute fromm sind, und die Religion, Policey und Oeconomie, die Kirche, rechte reine Lehre, weltlich und häuslich Regiment nicht so verwüstet und verstöret, verrumpiret noch verfälschet werden.

Item: Im selbigen Jahre am 15. Martii ward geredt von dem Grimm, Wüten und Toben der Papisten, die im Lande zu Böheim, unter einem fremden Namen, Kriegsvolk beschrieben und versammleten. Da sagte D. M. Luther: HErr GOtt, gib uns Friede, schone, und laß uns unsrer Sünden nicht entgelten: wir sind ja zu böse, undankbar und sicher, da doch der Satan nicht schläft. Sie können hie in diß Ländlein bald einen Einfall thun, und alles zustören, denn es keine veste noch wohlverwahrte Stadt oder Schloß drinnen hat, alles stehet es offen. Ich freue mich aber, daß wir nicht den ersten Angriff thun, und wenn wir gleich in diesem Ländlein bleiben und erwürget würden, so würde darnach der Lermen weiter ausgehen über den Rheinstrom, Bäyern ꝛc. Wir Sachsen sind schwach, sitzen unter den Dornen, haben böse Nachbarn zu Schutzherren, den M. und H. G. aber GOtt ist der oberste Schutzherr, der sagt, Mein Wille soll geschehen. Ohne daß wir auch sollten frömmer seyn, so hat er doch Geduld mit uns, nur daß wir seine Gnad und Wort nicht verachten.

Wolan, greifen sie uns an, so verleihe uns GOtt Geduld: wenn wir einen Heller setzen, so müssen sie einen Gülden dran setzen; denn sie haben Haare, wir sind bloß. Der HErr wird die Amoriter schrecken, und Jacob vertheidigen, wie Moses sagt. Wenn GOtt nicht für uns und auf unserer Seiten wäre, so wären wir längst aufgeflogen: und da sie uns gleich erwürgen und umbringen, so werden sie doch nicht viel gewinnen noch ausrichten.

15. Vom Friede bitten.

Doctor Martin Luther las einen Brief, den ihm M. Philipp geschrieben hatte, wie es auf dem Colloquio stünde; und sagte, was Philippus schreibet, das hat Hände und Füsse, Autorität und Gravität, ist wichtig, in wenig Worten; wie ich aus seinem Schreiben merke, so dünket mich, es werde ein Krieg werden. Denn die Papisten wolleus gerne, haben aber nicht so viel Muths, so können die Unsern nicht; daß es also anstünde. Nun wolan, so lassets hergehen in nomine Domini, im Namen des HErrn, ich wills GOtt walten lassen, und will Crito im Spiel seyn, und Horne par. Wir wollen bitten, GOtt wolle unsre Widersacher ändern; wir haben ja eine rechte gute Sache: wer wollte nicht pro Sacris, ums Heiligthum, (welches GOttes Wort ist, das alles heiliget,) kämpffen, Leib und Leben, Gut und Blut zusetzen. Zu dem stimmen auch die weltlichen Rechte und politische Ordnungen, denn die Unsern haben stets und noch um Frieden gebeten und gestehet, wurden also procurret und gereizt, daß sie sich und ihre Unterthanen schützen und wehren mußten vor unrechter Gewalt. Sie aber wollen keinen Frieden geben.

Aber die Memme zu Mäyntz richtet alles Unglück an, und H. G. fähret fort in seiner Bosheit. Darum müssen die unsern straks und unverzüglich Antwort geben. Es ist nicht gut, lange harren; besser ists, man komme zuvor, ehe andere kommen. Wenn ich Landgraf wäre, so wollte ichs drein setzen, und entweder umkommen oder sie umbringen, weil sie in einer sehr guten und gerechten Sache keinen Frieden wollen geben. Aber mir, als einem Prediger, gebühret nicht,

ſolches zu rathen, viel weniger zu thun. Wenn ſie aufrichtig ohne Falſch Frieden begehrten, ſo hätten ſie denſelbigen alsbald von Stunden an gegeben, und nicht zwölf Tage aufgeſchoben. Endlich ſagte er: Dieſer Brief iſt vor zehen Tagen gegeben, es wird nun ſchon beſchloſſen ſeyn, wie es werden ſoll. Der ewige barmherzige GOtt gebe ſeine Gnade darzu. Laſt uns beten und wachen, denn der Satan ſchläft noch feyret wahrlich nicht.

16. Eine Vermahnung zur Dankſagung für den Frieden.

Den 11. May am Sonntage Vocem Iucunditatis 1539. vermahnete D. M. Luther das Volk zur Dankſagung, daß GOtt dis Jahr hätte Frieden gegeben. Denn wir ſehen öffentlich, ſprach er daß Gott wachet, und wehret noch den blutgierigen Papiſten, die aus teufeliſchem Haß wider uns wüten und toben, und alle Jahr ſchwanger gehen, und dürſten nach unſerm Blut, welche GOtt oft zu ſchanden gemacht hat und machen wird; wie denn der liebe GOtt jetzt ſelber wunderbarlicher Weiſe Frieden gemacht hat, in dem, daß der gottloſe Menſch H. G. getödtet iſt. Darum ſollen wir GOtt billig dafür danken, beten und Buſſe thun, denn kein Friede iſt zu hoffen: weil der Pabſt regieret, und das Evangelium leuchtet, ſo wird der Haß und Uneinigkeit für und für währen und nicht aufhören. GOtt behüte vor Blutvergieſſen. Darum ſoll man bitten.

Da daſſelbigemal vom Friedſtand geſagt ward, ſo zu Franckfurth gemacht war, ſprach D. M. Luther: Ich kann nicht bedenken, wie zwiſchen uns und den Papiſten Friede könne gemacht werden, denn kein Theil weichet dem andern, und iſt ein ewiger Krieg zwiſchen des Weibes Samen und der alten Schlange. Die kriegen ſich nicht müde, wie weltliche Könige, Fürſten und Herren, wenn ſie ſich müde gekrieget haben, ſo machen ſie einen An- und Friedſtand etliche Jahre. Solche Conditiones und Mittel haben in dieſer Sache nicht ſtatt, denn wir können nicht weichen von dem Bekenntniß der rechten, wahren Chriſtlichen Religion und GOttes Worts, darauf ſie dringen. So wollen ſie herwiederum von ihrer Abgötterey und Greueln nicht laſſen. Der Teufel will ihm die Füſſe nicht laſſen abhauen, ſo will Chriſtus ſein Wort zu predigen und auszubreiten ungehindert haben. Darum kann ich keinen Anſtand noch Frieden gedenken und hoffen zwiſchen Chriſto und Belial.

17. Weltfriede.

Weltlicher und äuſſerlicher Friede iſt der höheſten Gaben GOttes eine, aber wir mißbrauchens allzuſehr: ein jeglicher lebt nach ſeinem Gefallen und Willen, wider GOtt und die Obrigkeit. O wie werden die Edelleute und Bauern einmal bezahlen müſſen, wie die Ungern und Oeſterreicher.

18. Von Einigkeit.

Man redete von zänkiſchen Juriſten und Verächtern der Theologie; da ſprach D. M. Luther: Durch Einigkeit nehmen zu kleine Dinge und Güter, wie der Heyde ſagt; aber Zwietracht und Uneinigkeit iſt gefährlich und ſchädlich, ſonderlich in Schulen, Profeſſionen, hohen Künſten, und derſelben Profeſſoren, da eine der andern die Hand reichen und küſſen ſoll und muß. Wenn wir uns aber unter einander beiſſen und freſſen, ſo mögen wir zuſehen, daß wir nicht unter einander verzehret werden. Darum laſt uns beten und kämpffen, denn das Wort des Glaubens, und das Gebet des Gerechten ſind die gewaltigſten Waffen: ſo ſchickt GOtt ſelber ſeine heiligen Engel gerings um die her, ſo ihn fürchten, Pſ. 34, 8.

Wir

Wir sollen streiten, denn wir sind unter einem Herrn der Heerschaaren und Kriegsfürsten; darum müssen wir mit einer Hand bauen, und in der andern Hand das Schwerdt führen, beydes thun, lehren und wehren,

Es muß sehr ernstlich gestanden seyn, da die Jüden die Kelle in der Hand geführet und gemauert, und bald das Schwerdt gezuckt haben; darum mögen wir wohl beten wider die alte Schlange, die Christum in die Ferse sticht. Jetzt ist es Zeit, daß wir wachen, denn es gilt uns; denn sie werden sich mit dem Türken wider uns verbinden. Man meynet wahrlich uns, wir mögen und müssens wagen, denn der Widerchrist wird wider die Heiligen GOttes kriegen und obsiegen, wie Daniel sagt. Aeusserlich stehen wir in grosser Gefahr, Verrätherey halben; denn die Papisten werden sich unterstehen, alle unsere Hauptleute mit Gelde zu corrumpiren und schmieren. Ein Esel mit Gelde beladen vermag alles, wie der Heyde Cornelius Tacitus von den Deutschen schreibet. Wir haben sie gelehrt Geld nehmen. Es ist keine Treu noch Glaube mehr auf Erden. Die Welschen und Spanier conspiriren und halten sich zusammen wider uns, nur um ihres Geniesses willen.

19. Uneinigkeit in Kirchen unter den Dienern.

Im Jenner des 40. Jahrs ward Doct. Martino eine Supplication überantwortet von einem Pfarrherrn, der klagte über den Unachorsam seines Capellans. Da sprach D. M. Luther: Ach lieber HErr GOtt, wie feind ist uns der Teufel, der macht auch unter den Dienern des Worts Uneinigkeit, daß einer den andern hasset. Er zündet immer ein Feuer nach dem andern an. Ach, laßt uns löschen mit beten, versöhnen, und durch die Finger sehen, daß einer dem andern etwas zu gute halte und vertrage. Laß gleich seyn, daß wir im Leben und Wandel nicht einig sind, und der die, jener eine andere Weise hat und wunderlich ist; das muß man lassen gehen und geschehen, doch hats auch seine Maasse. Denn man wirds doch nicht alles können zu Polzen drehen, und schnuralcich machen, was die Sitten und das Leben belanget. Wenn man nur in der rechten reinen Lehre einig ist, da muß auch nicht ein Meitlein unreines und falsch seyn, sondern muß alles rein und erlesen seyn, wie von einer Taube. Da gilt keine Geduld, noch Uebersehen, noch Liebe; denn ein wenig Sauerteig verderbet den ganzen Teig, spricht St. Paulus 1 Cor. 5, 6. Die Papisten sind beyde in der Lehre und Leben gar ungleich.

Darnach sahe er gen Himmel, seufzete und sprach: HErr GOtt, wie groß ist doch die Impietät, gottlos Wesen und Undankbarkeit der Welt, die deine unaussprechliche Gnade so verachtet und verfolget. Wir, die wir uns doch gut Evangelisch rühmen, und wissen, daß unsere Lehre gewiß das reine Wort GOttes ist, wie des Vaters Zeugniß, das vom Himmel klinget, klar und öffentlich anzeiget: Dis ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören; doch achten wir das liebe heilige Evangelium Christi so gering, als wäre es eine Comödie aus dem Terentio. Wie werden wir einmal uns hinter den Ohren krauen, und das Gelag müssen gar theuer bezahlen.

20. Von der Kraft und Vermögen des Gebets.

Von Herzen beten, und armer Leute Klagen, richten ein solch Geschrey an, daß es alle Engel im Himmel müssen hören. Unser HErr GOtt muß grosse Ohren, und ein scharfes, leises Gehör haben.

21. Vermahnung D. Martin Luthers zum Gebet wider den Teufel und Papisten.

Am 25. Decemb. predigte D. Martin Luther auf seinem Geburtstag nach dem Essen, darnach thät er eine Vermahnung zum Gebet, daß GOtt sein Wort bey uns je rein erhalten wolle, daß es seinen Lauf unverhindert mit Glück und Frucht haben möge, wider alles Toben und Anlaufen des Satans, sonderlich wider die blutgierigen Papisten, so unsre ärgesten und bittersten Feinde sind. Denn wir dürfen uns zu ihnen nichts bessers versehen, denn daß sie täglich ohne Aufhören wider GOttes Wort und gemeinen Frieden rathschlagen, das Evangelium zu dämpfen und ein Blutbad anzurichten. Darum wollet ihre fromme Christen und gottselige Herzen beten und Busse thun. Höret nicht allein das Wort, sondern lebet auch darnach, Daß wir doch unserm lieben HErrn GOtt nur ein Trotzschenkerlein oder Weyhrauch anzündeten, weil alle Welt, Papisten, Rotten, Epicurer, Edelleute, Bürger, Bauren ꝛc. so viel Stanks anrichten: die frey dahin leben, nach ihres Fleisches Lust, ohne allen Glauben und Liebe; empfahen und nehmen allerley Güter von GOtt, sagten ihm nicht einmal dafür ein Deo gratias, thun niemand keinen Dienst.

22. Das Gebet wird gewiß erhöret.

Alle, die GOtt im rechten Glauben mit Ernst von Herzen anruffen, werden gewiß erhöret, und empfahen was sie gebeten und begehret haben, wiewol nicht so bald auf dieselbige Stunde, Zeit, Maaß, oder eben das, darum sie bitten; doch krigen sie viel ein bessers, grössers und herrlichers, denn sie haben dürfen hoffen. Wie St. Paulus zun Römern am 8. v. 26. zeuget: Denn wir wissen nicht, was wir bitten, sintemal wir nicht wissen, was, oder wie es besser wäre. Also, wenn ich bete, daß H. G. sterbe, und nicht erhöret werde; daran soll ich mich nicht kehren, als sey mein Gebet umsonst und vergebens: denn es ist vielleicht besser, daß ein gottloser Fürst lebet, denn wenn er gestorben, nach ihm sechs, sieben oder mehr gottlose Regenten an seiner statt wären. Darum erhöret GOtt gewiß die im Glauben bitten, obwol nicht so bald dieselbe Stunde, noch auf die Weise, und um das, wie sie vorschreiben; sondern wenn und wie es ihm gefället, und er weiß, daß uns nütze ist. Darnach, daß wir gewiß sind, daß es zur Heiligung seines Namens und zu Mehrung und Ehren seines Reichs gereiche, auch nach seinem Willen geschehe, so erhöret er uns gewiß. Wenn wir aber wider diese Stücke bitten, so werden wir nicht erhöret, denn GOtt thut nichts wider seinen Namen, Reich und Willen.

23. Seufzen des Herzens.

Des Herzens Geschrey und Seufzen richtet ein Geschrey an, daß es nicht allein GOtt, sondern alle Engel müssen im Himmel hören. Also zagete Moses auch, da er an das Rothe Meer kam. Er schrye mit Zittern, Beben und Zagen, und that doch den Mund nicht auf: O HErr HErr, sprach er, was soll ich nun thun? Wie komme ich dazu? Wo nun aus? Ich bin eine Ursache, daß alles Volk hie jämmerlich ermordet werde. Da ist kein Rath noch Hülfe: vor uns ist das Meer, hinter uns unsere Feinde, die Egypter; zu beyden Seiten hohes Gebürge ꝛc. Es ist um uns geschehen. Da antwortete GOtt, Was schreyest du? Als wollte er sagen: Wie richtest du so ein groß Geschrey an ꝛc. Siehe davon im 2 B. Mosis am 14. Cap. Aber wir lesen solche Exempel als einen todten Buchstaben, so doch die Vernunft sie nicht ausforschen kann.

Moses wird grosses Seufzen gehabt haben, daß er damit GOtt die beyde grosse Ohren

es nicht ist süsse und leicht worden, sondern blutigen Schweiß gekostet, und unsägliche Angst und Noth seines Herzens, über das, daß er sein Leib und Blut darob gelassen, da er für dich GOttes Zorn und Fluch, so über dich ewiglich sollte gehen, auf sich genommen und getragen; und hat doch das alles gerne und aus brünstiger Liebe gethan. Solltest du dich nicht vor allen Creaturen in dein Herz schämen, daß du so schwer, verdrossen, ja stock- und steinhart bist, ihm zu Lob und Dank auch nur etwa ein unfreundlich Wort zu vertragen und zu vergeben? Was sollten solche Leute grössers thun, wo sie sollten um Christi willen Gefahr und Schaden leiden, oder geben und helfen Armen und Dürftigen, sonderlich zu Erhaltung GOttes Worts, Pfarren, Predigtstühle und Schulen?

16. Ach, es wäre kein Wunder, daß Deutschland längst zu grunde gangen, oder von Türken und Tartarn zu grunde verderbet wäre, über solcher höllischer verdammter Vergessenheit und Verachtung der grossen Gnade. Ja, Wunder ists, daß uns noch die Erde trägt, und die Sonne noch leuchtet; so doch für unsere Undankbarkeit billig der ganze Himmel sollte schwarz, und die Erde versalzen werden, wie die Schrift redet, Ps. 106. wie Sodom und Gomorra worden sind, und nicht ein Laub noch Gräslein mehr tragen, und alles sich umkehren; wo nicht GOtt der wenig frommen Christen, die er noch weiß und kennet, daran schonete und noch aufhielte.

17. Denn wir sehen doch allenthalben, und wo man sich hinkehret, nichts denn eitel Sündfluth schrecklicher Exempel der Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelio, bey allen Ständen: wie Könige, Herren, Fürsten, sich unter einander kratzen und beissen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach keiner guten Christlichen Einträcht gedenken, dem armen Deutschland zu helfen, und der elenden Kirchen auch etwa eine Herberge und Stätte zu erhalten für des Teufels, Pabsts und Türken Mord: Der Adel nur scharret, reisset und raubet, beyde, den Fürsten und andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teufel, Pfarrer und Prediger mit Füssen treten: Bürger und Bauer auch nur geizet, wuchert, treuget, und allen Trotz und Muthwillen treibet, ohne alle Scheu und Strafe, daß es in Himmel schreyet, und die Erde nicht mehr ertragen kann.

18. Wolan, was soll man hievon viel sagen? Es ist doch bey der Welt verloren, und hilft keine Vermahnung; sie ist und bleibt des Teufels, und man muß sich deß erwegen, daß man doch das Fürbild des Apostels bey ihr gar nicht wird finden, sondern dagegen eitel Widerspiel und Gegenbild der schändlichsten Undankbarkeit. Aber wo noch etwa gottsfürchtige Christen sind, die sollen doch denken, daß sie diesem schönen Ebenbilde folgen, daß sie auch dankbar seyn; daß man sehe, daß sie GOttes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben, und nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der grossen Wohlthat nicht vergessen, gegen denen, von denen sie das Evangelium empfangen haben; und kurz, als solche Leute, deren Herz und Mund immerdar voll sey des güldenen Worts: DEO gratias, und GOtt sey gelobt ꝛc. Denn dazu sind wir ja beruffen, und, wie ich gesagt habe, sollte ja das unser täglicher Gottesdienst und Opffer seyn gegen GOtt, und das Werk und Früchte der Gerechtigkeit (wie hier St. Paulus sagt,) auch vor den Menschen leuchten; wie solches ja folgen soll, und leichtlich folgen würde, wo man erkennete, was uns GOtt geschenket und gegeben hat.

19. Ob

ren alſo erfüllet hat, daß er ſpricht: Was ſchreyeſt du? Es iſt wider alle Vernunft zugangen, daß ſie durchs Rothe Meer ſind gezogen. Denn es iſt der Weg durchs Rothe Meer wol ſo breit, als von Wittenberg bis Coburg, das iſt 30. Meilen Weges, oder aufs wenigſte gen Magdeburg. Sie haben auch über Nacht drinnen müſſen ruhen, füttern und eſſen. Denn ſechsmal hundert tauſend Mann, ausgenommen Weiber, Kinder und und Geſinde, wenn ſie gleich drey hundert und funfzig, ja fünf hundert ſind gleich und breit gangen, ſo hats müſſen Weile haben. Da iſt das Geſchrey bey Moſe gewiß gering geweſen, aber bey GOtt groß. Alſo gehet der Glaube durch Schwachheit und Wunder hindurch.

24. D. M. Luthers und anderer Plage im Pabſtthum, mit den Horis Canonicis.

Als ich (ſprach D. M. Luther,) noch im Kloſter ein Mönch war, hatte ich ſo viel zu ſchaffen mit leſen, ſchreiben, predigen und ſingen in der Kirche, daß ich davor meine Horas Canonicas nicht beten konnte. Darum wenn ich ſie die ſechs Tage über in der Wochen nicht beten konnte, ſo nahm ich den Sonnabend vor mich, und blieb ungeſſen den Mittag und auf den Abend, und betete den ganzen Tag über. Alſo waren wir arme geplagte Leute mit den Decretis und Satzungen des Pabſts, davon wiſſen jetzt die jungen Leute nichts.

Zu Bononien ſind Studenten geweſen, die haben bey dem Pabſt um der Horas Canonicas willen eine Diſpenſation geſuchet: da hat der Pabſt wieder geſchrieben: Surge manius et ora citius: Stehe früher auf und fahe bälder an zu beten. Aber da auf eine Zeit der Mercurinus, Käyſer Carls Kanzler, ſo erſtlich ein Biſchof geweſen und darnach ein Cardinal worden, ſolches gethan, und des Morgens frühe, ſchnell und eilend gebetet hatte: da war ihm einmal der Teufel in Geſtalt einer armen Seele erſchienen, und hatte zu ihm geſagt: Tu non iuſta hora oras: Du beteſt nicht zu rechter Stunde. Alſo konnte uns der Teufel verirren. Wir hatten auch einen Bruder im Kloſter, der verſäumete viel Betſtunden um ſeines Studirens willen; aber er konnte keine Indulgenz erlangen: darum ſo dingete er einen, der des Tages für ihn betete, auf daß er des Tages möchte zweymal leſen.

25. Ob man im Gebete auch fluche.

Einer fragte D. M. Luthern: Ob der, ſo da betet, auch fluche? Ja, ſprach er, denn wenn ich bete: Geheiliget werde dein Name; ſo fluche ich Eraſmo und allen Ketzern, die GOtt läſtern und ſchänden.

26. Geiſt der Gnade und des Gebets, Zach. 12. v. 10.

Der Gnadengeiſt hat zwey Aemter: der macht, daß uns GOtt günſtig und gnädig wird, und wir ſeine lieben Kinder werden, an denen er ein Wohlgefallen hat: der Geiſt des Gebets betet für dich und die ganze Welt, daß alles Uebel abgewandt werde, und alles Gute komme. Der Gnadengeiſt lehret andere: der Geiſt des Gebets bittet daß GOttes Name geheiliget, ſein Reich zukomme, ſein Wille geſchehe ꝛc.

27. Dein Wille geſchehe.

Einer klagte bey D. M. Luthern: Ueber Herr Doctor, es will nirgend hinaus noch gehen, wie wir wollen. Ja, ſprach der Doctor, das iſt auch eben recht; warum hat ihr euren Willen unſerm HErrn GOtt übergeben, und betet alle Tage: Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel.

28. Des Gebets Kraft.

Anno 1540. ſprach D. M. Luther zu Philippo: Es geſchehe Gutes was da wolle, ſo geſchiehet es, gebet, und wird ausgerichtet und zuwege gebracht durch das Gebet, wel-

ches allein die allmächtige Käyserin ist. In menschlichen Dingen richten wir alles durchs Gebet aus: was geordnet ist, das regieren wir; was geirret ist, ändern und bessern wir; was nicht kann geändert und gebessert werden, das leiden wir; überwinden alles Unglück, und erhalten alles Gute. Wider Gewalt ist kein Rath, sondern allein das Gebet.

29. Rechtschaffen Gebet ist gewiß erhöret.

Allein GOtt ists, der mitten im Tode lebendig macht, gnädig ist und errettet, und mitten im Grimm und Toben der Menschen lachet; also, wenn wir meynen, unser Gebet sey umsonst und ungehört; so gibt er, was wir nach seinem Willen gebeten haben. Alle seine Werke sind wunderlich und unbegreiflich: denn vor ihm ist, das nicht ist; was verderben ist, das wird vor ihm; was da fället, das stehet; und nichts, ist vor ihm alles. Dem sey allein die Ehre, der allein GOtt ist und der Schöpffer, der allein alles regieret.

30. Gebet für eine Kindbetterin.

Da ein Weib hie (sprach D. M. Luther,) in Kindesnöthen lag, und mit dem Tode rang; wie war ich mit ihr in so grossem Herzeleid, tröstete sie, und bat GOtt mit ihr, er wolle ihr Kraft, Stärke und Macht verleihen. Den Vortheil haben wir, daß unser Gebet allezeit erhöret sey: ob es wol nicht geschichet und gehet nach unserm Willen, doch geschichet GOttes Wille, der besser ist, denn unser. Und wenn ich nicht wüßte, daß unser Gebet erhöret wäre, so bete der Teufel an meiner statt. O es ist gar ein groß, gewaltig, kräftig Ding das Gebet des Gerechten, wie St. Jacobus saget Cap. 5. v. 6. GOtt aber weiß wohl, wie und wenn er uns erhören soll: denn wenn ers allezeit sollte machen, wie wirs gern wollten haben, so wäre er unser Gefangener, und hätte mir das Weib auch müssen wiedergeben; aber er wußte es besser. Er hat unser Gebet also erhöret, daß mirs die gute Frau in jenem Leben danken wird. Der Teufel muß auch bisweilen ein Kindlein und Mutter erwürgen, da ihr dagegen funfzig geboren werden.

31. Nachläßigkeit zum Gebet.

Wenn ich so andächtig wäre zu beten, als Peter Wellers Hund zu Morgens zum Essen ist; so wollte ich erbitten, daß der Jüngste Tag bald käme. Denn die Hunde denken nirgend mehr an, denn auf die Schüssel und das Essen.

32. Das beste Gebet ist das Vater Unser.

Da man vom Gebet redete, sprach D. M. Luther: Ich habe mein Lebenlang noch nie den Psalter ausgebetet, ohne daß ich etliche Psalmen je daraus nehme. Das Vater Unser ist mein Gebet, das bete ich, und mische unterweilen etwas mit unter aus den Psalmen, daß sie (die losen Verächter und falschen Lehrer,) allzumal beschämet und zu schanden müssen werden. Summa, das Vater Unsers ist kein gleich unter allen Gebeten: ich bete es lieber, denn keinen Psalm.

33. Ermahnung zum Gebet.

Anno 1539. auf den 10. Octobris predigte D. M. Luther im Schloß zu Wittenberg: darnach vermahnete er das Volk, fleissig zu beten für das tägliche Bred, denn es wäre ein solcher Jammer und Verderben in den Gärten hin und wieder von den Mäusen, die zurütteten, durchwühleten und zuschreteten alles in der Erde, daß zu besorgen sey, es werde eine nöthige Theurung folgen: denn wir haben sonst die muthwillige Theurung, aus Bosheit der Bauren und Wucherer, welche die Thaler reiten. Ich fürchte mich, daß eine nöthige Theurung zur Strafe folgen werde. Laßt uns beten für die frommen Armen, die das höchste und schwerste tragen müssen,

müssen, auf daß sie das liebe tägliche Brod und GOttes Segen mögen haben.

34. Ob fremder Glaube etwas helfe?

Einer fragte: Ob ein fremder und eines andern Glaube einem hülfe zur Seligkeit? Antwortete D. M. Luther: Fremder Glaube ist allein nütze dem, der ihn hat; ich aber werde um deines Glaubens willen nicht selig, denn keiner kann für den andern gläuben, ein jeglicher muß für sich selber gläuben, durch denselbigen wird er selig: Aber das Gebet eines andern, so im Glauben geschiehet, hilft und fördert, ja erlanget, daß ein anderer bekehret werde und einen eigenen Glauben bekomme, und also selig werde.

Darum saget man, daß Paulus sey bekehret und selig worden durch das Gebet St. Stephans. Doch ist er nicht vor GOTT angenehm, noch GOttes liebes Kind und ein auserwählter Rüstzeug Christi worden um Stephani Glaubens willen; sondern Stephani Glaube, durchs Gebet, erlangete Paulo von GOtt den Glauben, dadurch er vor GOtt ist selig worden. Also werden durchs Gebet noch viele erhalten, wie wir zu Weimar M. Philippum lebendig beteten, da er sonst, ohne das, gestorben wäre. Ey, das Gebet thut viel.

Da sprach einer: Ist doch Paulus lange nach Stephans Tode bekehret worden? Nein, sagte D. M. Luther, eben im selben Jahr ist er bekehret worden. Es ist noch ein feiner junger Mann gewest, und gelehrt: er ist auf der Gerechtigkeit des Gesetzes hart und veste gestanden, die da saget: wer das thut, der wird drinnen leben. Darum meynete er, er thäte GOtt einen Wohlgefallen daran, daß er in den Tod St. Stephans willigte, da er seine Kleider hütete und bewahrete, da man ihn steinigte. Es ist unmöglich, daß GOtt das Gebet, so im Glauben an Christum geschiehet, nicht sollte erhören. Ob es nun nicht alleezeit thut, noch bald gibt was man bittet, das ist ein anders. GOtt gibt nicht nach der Maasse, Weise und Zeit, wie man ihm vorschreibet, er will ungebunden seyn; sondern er häuft es und rüttelts, wie Christus sagt Luc. 6, 38.

Also thät er St. Augustini Mutter. Die bat GOtt, daß der Sohn möchte bekehret werden. Es wollte aber nirgend angehen. Sie lief alle Gelehrten an, daß sie ihn sollten persuadiren und dazu bereden. Zuletzt schlägt sie ihm vor, sie wollte ihm eine Christliche Jungfrau freyen, daß dieselbe ihn möchte zurück ziehen, und zum Christlichen Glauben und Taufe bringen; aber es wollte auch nicht angehen. Aber da nun unser HErr GOtt kommt, kommet er wohl, und macht einen solchen Augustinum aus ihm, daß er nun heißt ein Licht der Kirchen. Darum saget St. Jacob c. 5, 16: Einer bete für den andern, denn das Gebet des Gerechten ist erhört ꝛc. Das ist auch der besten Sprüche einer in derselben Epistel. Es ist ein stark Ding ums Gebet, wenn wirs nur gläuben könnten, denn GOtt hat sich daran verbunden und verknüpft.

35. Christus hat das Gebet allein auf den Vater gerichtet.

Christus hat das Vater Unser Jüdisch gestellet, das ist, allein auf den Vater gerichtet; da doch die, so beten, um des Sohnes willen erhört werden. Warum das geschehen wäre, fragte einer? Darauf sprach D. M. Luther: Christus wollte nicht vor seinem Tode gepreiset werden.

36. Wider die Anfechtungen soll man nicht beten.

Etliche haben für die Anfechtungen so hefftig und sehr gebeten, daß sie nicht müßig ohne Creuz wären; Ich aber will nimmermehr bitten für einige Anfechtungen, sondern allein: Führe mich nicht in Versuchung. Viele sind von GOtt erhöret, sind aber darnach

nach in groſſe Anfechtungen gerathen, daraus ſie ſchwerlich haben können kommen.

37. Der Kinder Gebet.

Da D. Jonas ſagte: ſeine Kinderlein beteten wider den Türken, ob ſie wol nicht verſtünden, was ſie beteten; ſprach D. M. Luther: Der Kinder Gebet iſt gut, denn ſie haben noch reine Stimmen, und haben auch keinen Oppenenten gehabt, der ihnen widerſpräche und oppoſitum hielte.

38. Von etlichen Sprüchen.

Martinus Luther ward gefraget: Ob dieſe Sprüche wider einander wären, da GOtt zu Abraham ſagt: Wenn ich 10 ihrer zehen finde (zu Sodom), will ich ſie nicht vertilgen, 1 Moſ. 18, 32. und da Ezechiel am 14. v. 14. ſpricht: Da gleich Noah, Hiob und Daniel würden bitten, ſo will ich ſie doch nicht hören ꝛc. und Jerem. am 7. v. 16. verbeut GOtt dem Propheten, er ſoll nicht für das Volk bitten? Darauf antwortete der Doctor und ſprach: Nein, ſie ſind nicht wider einander; denn im Ezechiele war es ihnen verboten, daß ſie nicht ſollten beten, das war bey Abraham nicht. Darum muß man ſehen, wo das Wort iſt. Wenn GOtt ſpricht: du ſollt nicht beten; ſo mag man wol aufhören. Wie ich mag ſagen: bittet nur für meinen Andres N. nicht, wenn ihr ſchon bittet, ſo hilfts nicht. Wenn ich aber ſage: wenn jemand für meinen Andres N. bäte, das wäre ein anders.

Da ſagte ein andrer: Wie können wir wiſſen jetzt zur Zeit, wenn wir beten ſollen, und ob uns GOtt auch wolle erhören? Sprach D. Martinus Luther: Wir haben das Wort oder Befehl nicht, daß wir nicht beten ſollen; wenn wir das hätten, ſo ſollten wir auch nicht beten, aber wir habens, daß wir ſollen beten. Darum wollte ich auch längſt haben aufgehört zu beten wider den Türken, wenn ich Befehl hätte; aber weil ich den nicht habe, ſo muß ich beten: wiewol ſichs ſchier ſo anläßt, als ſollten wir nimmer beten.

39. Wie D. Martinus Luther gebetet.

Ich habe noch alle Tage an mir zu treiben, daß ich könne beten, und laſſe mir gnügen, daß ich könne, wenn ich mich lege, die Zehen Gebote, das Vater Unſer, und darnach einen Spruch oder zween ſprechen; denke denſelben etwas nach, und ſchlafe alſo ein.

40. Durchs Gebet ſoll man GOtt alles befehlen.

Anno 1543. ſagte D. M. Luther: Man ſoll GOtt alles befehlen, der wirds wohl machen; wie er denn ſein ſagt Eſa. 46. v. 3. 4: Höret mir zu, ihr vom Hauſe Jacob, und alle übrigen vom Hauſe Iſrael, die ihr im Leibe getragen werdet, und in der Mutter lieget; 13, ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben, und tragen, und erretten; darum lege es mir nur auf, lieber, befihl mir es doch. So ſagt auch St. Petrus 1 Epiſt. 5, 7: Alle eure Sorge werft auf ihn. Das iſt ein feiner tröſtlicher Spruch; und Pſalm 55, 23: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich verſorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe laſſen. Ey, das ſind je ſchöne, tröſtliche Sprüche. Wir aber wollen alles thun und ausrichten, da wirs doch nicht vermögen, ja, uns unmöglich iſt. Wir wollen heben und legen, und vergeſſen unſers HErrn GOtts dabey; darüber wir denn verſinken, und Uebel ärger machen. Ja, ſprichſt du, ich habs traun ihm befohlen, er will aber nicht kommen: er verzeucht ja zu lang. Ey, warte des HErrn, man muß warten und aushalten, denn er kommt zuletzt gewiß. Es iſt ja beſſer, daß man des HErrn war-

te,

te, denn daß man ſich auf des Pabſts oder Biſchofs von Mäyn; Seite beaebe, da doch keine Hoffnung iſt, daß ſie könnten helfen, denn ſind ſelber arme Madenſäcke.

Eck iſt nun todt, wie man ſagt. Es iſt mir leid für den loſen Mann: ich hätte verhofft, er ſollte ſeine Gotteslaſterung erkennet haben; aber er hats nicht gethan, ſondern iſt Rühmens, Prangens, Unzucht, Hurerey ꝛc. gewohnet, drinne veraltet, und aus ſteter Uebung und Gewohnheit eine Natur worden, und alſo geſtorben und verdorben. Was hat er nun davon, denn den Tod? mehr nicht; wiewol noch der ewige Tod dahinten iſt.

41. Des Gebets Kraft.

Anno 1542. redete D. Martin Luther von der Kraft und Nutz des Gebets, und erzehlete dieſe Hiſtorie: Da der König von Perſen die Stadt Naſili belagert hatte, und der Biſchof darinnen ſahe, daß er menſchlicher Hülfe halben zu ſchwach wäre, und ſich nicht auf halten noch ſchützen, und die Stadt wider ſo einen mächtigen König nicht beſchirmen noch vertheidigen könnte, ſtiege er auf die Mauren, hub ſeine Hände auf gen Himmel, und betete; darnach machte er ein Creutz über die Feinde. Da waren allen Pferden die Augen voller Mücken geweſt, und zum Lande hinaus geflogen. Alſo könnte GOtt dem Türken das Herz auch ordnen und lenken, wenn wir beſtändig im Glauben nur fleißig beteten.

42. Mit dem Gebet muß man anhalten.

Da D. Martinus um einen Regen bete te, und doch keiner kam; ſprach er: GOtt zwar erhört uns, aber er thut nicht anders, denn wie der ungerechte Richter im Evangelio Luc. 18, 2. ſqq. er höret nicht, man übertäube ihn denn mit ſteten Anhalten.

Da einer ſagte: Es ſollte einer ſchier beten, daß er nicht gelehrt würde in der heiligen Schrift. O nein, ſprach D. Martinus Luther, denn eben alſo müßte man beten, daß kein Geld oder Sonne wäre; denn die Sonne iſt eine Urſache aller Sünden, die wider die andere Tafel der Zehen Gebote GOttes geſchehen. Denn wenn es ſtets für und für Nacht wäre, ſo würde keiner den andern tödten noch umbringen, niemand würde des andern Weibs begehren.

43. Ein Gebet D. M. L. daß der Jüngſte Tag kommen möge.

Hilf, lieber HErr GOtt, daß der fröhliche Tag deiner heiligen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen böſen Welt, des Teufels Reich, erlöſet, und von der greulichen Plage, die wir von auswendig und inwendig, beyde von böſen Leuten und unſerm eignen Gewiſſen, leiden müſſen, frey werden. Würge immer hin den alten Adam und Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib krigen, der nicht ſo voll Sünden und zu allem Böſen und Unzucht geneiget ſey, wie der jetzige iſt: ſondern der von allem Unglück leiblich und geiſtlich erlöſet, ähnlich werde deinem verklareten Leibe, lieber HErr JEſu Chriſte, daß wir alſo endlich kommen zu unſrer herrlichen Erlöſung.

44. GOtt fordert das Herz im Gebet.

Man ſaget von einem Mönche, ſprach D. Martin Luther, der täglich ſich in einen Winkel verkrochen, gefaſtet, und viel gebetet habe. Als er nun vom beten gar müde und matt war worden, hat er GOtt gefraget: Ob es gnug daran wäre, daß er für und für alſo betete? Da hat er eine Stimme gehört, die zu ihm geſagt hatte: Redde mihi mediam Lunam, Solem et Canis iram; das iſt, Cor. Und es iſt auch alſo. GOtt will nicht allein äuſſerliche Geberde haben, ſondern von ganzem Herzen

angeruffen werden: und es iſt nicht zu ſagen, wie ein ſchwer Ding es ſey, von Herzen beten.

Darum hat auch ein andrer geſaget: Zu einem rechtſchaffenen Gebet gehöre, Dimidium Sphæræ, Sphæram cum principe Romam, exigit a nobis ſummi creator olympi; das iſt, Cor, denn das Gebet müſſe von Herzen gehen.

45. Beten muß man, und was es ſchaffe.

Lieber GOtt, ſprach Doctor Martin Luther, man muß beten. Ich halte, wenn wir ernſtlich beteten, der Türke ſollte jetzt unſerm Volk nichts nicht abbrechen. Wenn einer bey einem König oder Fürſten ſoll etwas erbeten, ſo dünket er ſich ſo ſtolz, und gefället ihm wohl: warum laſſen wir uns denn nicht gefallen, daß Chriſtus ſpricht: Lieber, knie vor mir nieder, hebe die Hände und das Herz auf, bitte nur, was du willt, ich will dirs geben, habe nur keinen Zweifel dran.

46. Chriſten beten immerdar.

Ein Chriſt betet allezeit ohne Unterlaß: ob er gleich mit dem Munde nicht betet, doch betet das Herz immerdar, er wache oder ſchlafe. Denn auch ein Seufzerlein eines Chriſten iſt ein Gebet; ſo oft er ſeufzet, ſo betet er. Wie der 12. Pſalm v. 6. ſaget: Weil denn die Armen ſeufzen, will ich auf, ſpricht der HErr ꝛc. Deßgleichen trägt ein Chriſt allzeit das heilige Creuz, ob ers wol nicht allzeit fühlet.

47. Wie die Juriſten ihre Händel mit dem Gebet und der Furcht GOttes anfangen ſollten.

D. M. Luther ſprach: Die Affecten ſind wie ein gemahlt Glas: wie das einem vor die Augen fället, alſo ſiehet er; denn er nichts anſiehet wie es an ihm ſelber iſt, oder eine Geſtalt hat. Alſo wiſſen die Juriſten in ihren Schulen auch, was recht iſt, ja, ſie lehrens andere; und ſolches kann man nicht tadeln, dieweil ſie ſind in der Theoria. Aber wenns auf die Practica kommt, ſo iſt alsbald das gemahlte Glas da und die Affecten, und hinderns; es ſey nun Amor, Odium, Avaritia, oder was es nur ſey.

Darum gehöret zu einem Juriſten ein frommer Mann, der fleißig bete und ſage: Lieber GOtt, ich ſoll das Recht ſprechen, hilf, daß ich nicht fehle, noch jemand zu nahe ſey. Das thun ſie aber nicht, denn ſie meynen, ſie können es alles. Wenn ihnen eine Sache verkommt, ſo antworten ſie bald: Der Sache iſt wol zu helfen; und wird da keines GOttes gedacht. Aber wir armen Theologi müſſen zuvor mit der Kirchen niederknien und beten, wenn wir wollen eine Predigt thun. Aber die Juriſten dürfen keines Gebets, wie die Bauren zu Golsdorf ſagten; darum ſo gehet es auch ſo übel im weltlichen Regiment zu.

48. Vom Vater Unſer und ſeiner Kraft.

Das Vater Unſer bindet die Leute zuſammen und in einander, daß einer für den andern und mit dem andern betet, und wird ſtark und gewaltig, daß es auch den Tod vertreibt.

49. Daß man mit dem Gebet anhalten müſſe.

Doctor Martinus Luther ſagte, daß das liebe Gebet die Kirche erhielte, denn das Gebet hätte bis anher das beſte bey der Kirche gethan; darum muß es noch gebetet ſeyn. Daher ſagt Chriſtus: Bitter, ſo ſollet ihr nehmen; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopffet an, ſo wird euch aufgethan. Erſtlich will er, wir ſollen bitten, wenn wir in Anfechtung ſind: denn GOtt verkreucht ſich oft irgendshin, und will nicht hören, ja, er will ſich nicht laſſen finden; ſo muß man ihn denn ſuchen, das iſt, mit beten anhalten. Wenn man ihn denn ſucht,

ſo

ſo verſchleuſt er ſich denn in ein Kämmerlein: will man denn zu ihm hinein, ſo muß man denn anklopffen: wenn man denn einmal oder zwey geklopffet hat, ſo verhöret er ein wenig. Letztlich, wenn man des Klopffens will zuviel machen, ſo thut er auf und ſpricht: Was willt du denn? HErr, ich will diß oder jenes haben. So ſpricht er: So hab dirs doch. Alſo muß man ihn aufwecken. Ich halte, daß hie noch viel frommer Leute ſind, die ſehr fleißig beten; wiewol es auch viel böſer Buben hie hat. Darum dieſer Spruch: Bettet; will nichts anders haben, denn, bittet, ruffet, ſchreyet, klopffet, poltert. Und diß muß man für und für treiben ohne Auffhören.

Das XVI. Capitel.

Vom Bekenntniß der Lehre, und Beſtändigkeit.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Exempel der Beſtändigkeit der Chriſten unter dem Käyſer Juliano 1.
Ein ander Exempel der Beſtändigkeit 2.
Was Chriſtus von uns fordert 3.
Was dem Glauben folget 4.
Verleugnung des Worts 5.
Ein jeglicher Chriſt iſt ſchuldig Chriſtum zu bekennen 6.
Vom Bekenntniß des Evangelii und Beſtändigkeit Herꝛogs Johann, Churfürſtens zu Sachſen 7.
Herꝛog Heinrichs, Churfürſtens zu Sachſen, Bekenntniß des Evangelii und Beſtändigkeit 8.
Wie GOtt für die Bekenner des Evangelii ſorget, und alle Gefahr gnädiglich abwendet 9.
Johannis, Churfürſtens zu Sachſen, Traum 10.

1. Ein Exempel der Beſtändigkeit.

Durch GOttes Wort und den Artikel der Juſtification (wie man vor GOtt fromm, gerecht und ſelig wird,) wird alle Traurigkeit und Kümmerniß, Unglück und Anliegen überwunden und vertrieben; ohne das iſt weder Rath noch Hülfe. Alſo lieſet man in der Kirchenhiſtorie, daß Käyſer Julianus, der Mameluck, ſeine Diener und Kriegesleute wollte reizen und dringen, Chriſtum zu verleugnen. Da ſie es aber nicht thun wollten, hieß er ſie mit dem Schwerdt hinrichten; da gingen ſie mit ſonderlicher Freude zur Straſe. Unter ihnen war ein ſchöner Jüngling, für welchen gebeten ward, daß er am erſten möchte gerichtet werden. Aber Julianus befahl, man ſollte ſie wieder los laſſen, und nicht richten; wollte alſo ſehen und erfahren, ob ſie auch wollten beſtändig bleiben. Da aber der Jüngling niederkniete, und den Hals herreckete, ward dem Scharfrichter befohlen und verboten, er ſollte ihn nicht richten, ſondern laſſen gehen. Da nun der Geſelle auffſtund, ſprach er: Ach, bin denn nicht würdig geweſt um meines HErrn CHriſti willen zu leiden? Es ſind, ſprach der Doctor, Worte eines groſſen Glaubens, der des Todes Schrecken überwindet. Alſo ſuchet uns der Teufel jetzund mit Ernſt, darum müſſen wir ihm auch mit Ernſt begegnen.

2. Exempel der Beſtändigkeit.

Ein Schulmeiſter in Engeland ſtrafete einen, der viel gottloſes Dinges lehrete, ſchriftlich, fein beſcheiden und freundlich: derſelbige ward darnach von dem Prediger vor dem Könige verklagt, und zur Marter geführet. Da er aber vom Könige vermahnet ward, er wollte revociren und widerruffen, was er geſagt und geſchrieben hätte, damit er alſo möchte los werden; wollte ers nicht thun: ſondern bielte das Büſchlein mit der Ruthe vor die Naſe (welches bey ihnen

ein Zeichen ist, daß einer, der es trägt, zum Tode verurtheilet und verdammt ist): O wie ein liebes Büschlein, sprach er, bist du mir. Und wandte sich zum Könige und sagte: Nach GOtt habe ich niemand lieber, denn dich, und wollte dir gerne gehorsam seyn, wenns nicht wider GOtt wäre; aber es stehet geschrieben, Apg. 5, 29: Man muß GOTT mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. Ward also hingerichtet. O daß wir auch könnten also beständig seyn, wenn es dazu kommt, sprach D. M. Luther. Und sagte weiter: Wenn die Obrigkeit selbst feind und wider GOttes Wort ist, so weichen, verkaufen und verlassen wir alles, fliehen von einer Stadt in die andere; wie CHristus befihlet: denn ums Evangelii willen soll man keinen Lermen anrichten noch Widerstand thun, sondern man soll alles leiden.

3. Was Christus von uns fordert.

CHristus begehret nicht mehr, denn daß wir ihn bekennen, und von ihm reden frey, ungescheuet. Aber sprichst du: Ja, thue ichs, so werde ich drüber aufs Maul geschlagen. Darauf antwortet Christus selber und spricht: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen, Ps. 50, 15. Item: Er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen ꝛc. Psalm 91. v. 15.

Wie könnten wir einen leichtern Gottesdienst haben oder anrichten? Es ist keine leichtere Arbeit auf Erden, denn der rechte Gottesdienst, das ist, thun was GOTT in seinem Wort befohlen hat. Er leget uns kein Holzhauen oder Steintragen auf; sondern nur allein, daß wir gläuben und reden sollen: darauf folget denn gewiß, daß wir gedemüthiget und geplaget werden; so hat er verheissen: Er will bey uns seyn, und uns helfen. Meinem Knechte sage ich keine Hülfe zu, wenn er mir arbeitet, Holz hauet ꝛc. Christus aber will mir helfen in aller meiner Noth. Summa, es fehlet uns allein am Glauben. Wenn ich den Glauben hätte, wie ihn die Schrift von mir fordert; so wollte ich den Türken alleine schlagen, H. G. erwürgen, den B. von M. hinrichten. Aber es fehlet mir weit, und muß und soll mich daran genügen lassen, das zu St. Paulo gesagt ist 2 Cor. 12, 9: Sufficit tibi gratia mea: Laß dir an meiner Gnade gnügen. Die Zeichen aber der Gnade, daß ich dir günstig bin, hast du, die heiligen Sacramente, daß du getauft bist ꝛc. welche dich deß versichern.

4. Was dem Glauben folget.

GLaubest du, so redest du, und kannst nicht schweigen: redest du, so mußt du leiden und geplagt werden: leidest du, so wirst du getröstet. Also gehören an einander, und sind eines Gottesfürchtigen eigen, Glaube, Bekenntniß und heiliges Creuz. Eines Christenmenschen alleine ist, in der grösten Schwachheit die gröste Stärke, in der grösten Narrheit die gröste Weisheit haben; eines mit Fühlen, das andere mit Glauben.

Durch die Werke geben wir Zinsgut,
Durch den Glauben empfahen wir Erbgut.

5. Verleugnung des Worts.

EIn Pfaf in unserm Fürstenthum nahm ein ehelich Weib: darnach, da er des Weibes satt und müde ward, verließ er sie, und begab sich wieder ins Pabstthum, in H. Georgen Lande. Da das sein Amtmann erfuhr, trachtete er nach ihm, und legte ihn ins Gefängniß. Darum fragte M. Spalatinus D. M. Luthern, was man mit ihm machen sollte? Darauf antwortete er: Wollte ihn der Hauptmann nicht köpffen, so möchte er ihn henken; eins wäre so viel als das andere.

Anne

Anno 38. auf den 5. Septembris ward D. J. Sch. gedacht, der in der erſte dem Evangelio ziemlich günſtig geweſt wäre, nun aber wäre er von ſeinem Canonichen und Dreckel ſo eingenommen und überredet, daß er zum groſſen Cauillator und Läſterer worden: alſo, daß ihm die ganze Kirche, mit allen ihren Dienern, mißfällt, um der Digamen und Ordinirens willen, daß die Kirchendiener zum andernmal wieder freyeten, und ehelich, und nicht ordinirt werden, wie die Canones ſetzen. Da ſprach D. M. L. Es iſt mir leid für den guten Freund, daß er ſo blind iſt, und gibt menſchlichen Geſetzen mehr, denn GOttes Wort und Autorität. Ich hab vor ſiehen Jahren von ihm geweiſſaget in Gegenwärtigkeit M. Philippi: Der Mann (ſprach ich,) wird einen Fall thun, und ſchwerlich wiederkommen. Dieſe meine Prophezey ereignet ſich, und wird jetzt wahr, nicht ohne groß Herzleid. Nun ich habe der Fälle müſſen gewohnen; denn der HErr Chriſtus thut nicht anders, der machet Uneinigkeit unter dem Vater und Kindern, unter Mann und Weib. Wir müſſen alſo für gut nehmen, die Schuld iſt unſer nicht.

6. Ein jeglicher Chriſt iſt ſchuldig Chriſtum zu bekennen.

Ein jeglicher Chriſt, ſonderlich die, ſo öffentlich ein Amt führen in der Chriſtenheit, ſoll als für ſich ſelber allezeit bereit ſeyn, daß er ſtehen könne, wo es noth iſt, ſeinen HErrn Chriſtum zu bekennen, und ſeinen Glauben zu vertreten, und immerdar gerüſt ſeyn wider die Welt, Teufel, Rotten, und was er vermag aufzubringen. Das wird aber niemand bald thun, er ſey denn der Lehre alſo gewiß, daß, ob auch ich ſelber zum Narren würde, (da GOtt für ſey,) und wiederruffete oder verleugnete meine Lehre, daß er darum nicht davon trete; ſondern ſpreche: Wenn auch Luther ſelber, oder ein Engel vom Himmel anders lehrete, ſo ſey er vermaledeyet, Gal. 1, 8. 9.

7. Vom Bekenntniß des Evangelii, und Beſtändigkeit Herzog Johann Churfürſtens zu Sachſen.

Als Anno 1530. Käyſer Carl einen Reichstag zu Augſpurg anſtellete, daß er die ſtreitigen Religionsſachen zu einer Vergleichung bringen möchte, und in Ankunft Churfürſt Hanſen zu Augſpurg man Seiner Churfürſtlichen Gnaden das Predigtamt einlegte, und allerley Beſchwerung zufügete, auch viel Ausſchüſſe machte, Rathſchläge hielte, Practiken und Ränke erdachte, wie man hochgedachten Churfürſten von dem Evangelio hätte mögen abwendig machen: Dennoch, ſagte D. M. Luther einmal über Tiſche, hat derſelbige löbliche Churfürſt ſich an keine Dräuung gekehret, und von der wahren Religion und göttlichem Wort nicht eines Fingers breit abweichen wollen. Ob er wol derhalben in groſſer Gefährlichkeit geweſen. Ja, Seine Churfürſtliche Gnaden hatte ihre Theologos, die ſie mit zu Augſpurg gehabt, als M. Philippum Melanchthonem, D. Juſtum Jonam, Georgium Spalatinum, und M. Joannem Agricolam, oft tröſten laſſen, und zu den Räthen geſprochen: Saget meinen Gelehrten, daß ſie thun was recht iſt, GOtt zu Lob und Ehre, und mich oder mein Land und Leute nicht anſehen.

Darum ſagete D. M. Luther: Dieſer Churfürſt habe als ein Held über GOttes Wort gehalten; und wenn er gewanket, ſo hätten alle ſeine Räthe auch Hände und Füſſe gehen laſſen, wären vom Evangelio abgefallen. Denn, daß man dazumal den Käyſer der Religion halben nicht erzörnete, ſo wollten immerdar die Räthe mitteln, und temperirten durch einander GOttes und der Menſchen Gunſt. Da ſoll Churfürſt Hans ſtets

gesagt haben: Ich wollte, daß uns nicht ansähen unsere Gelehrten, sondern redeten und schrieben was recht wäre, ohn alle Schirmschläge. Und hatte sich zu Herr Hanns von Mingwitz, Rittern, Seiner Churfürstlichen Gnaden Rath, gewandt und gesprochen: Dein Vater pflegte zu sagen: Gleich zu gibt einen guten Renner. Ist nun das wahr, sprach D. M. Luther, in Ritterspielen, vielmehr soll man in GOttes Sachen gleichzu gehen, und GOttes Wort frey bekennen; aber solches ist allein des Heiligen Geistes Werk.

8. Herzog Heinrichs zu Sachsen Bekenntniß des Evangelii, und seine Beständigkeit.

D. M. Luther sagete, daß Herzog Heinrich von Sachsen, Churfürst Moritzen und Augusti Vater, ein frommer und beständiger Fürst gewesen wäre. Denn als unser HErr GOtt Herzogen Georgen, seinen Bruder, angriff und strafte, daß die Söhne alle ehe starben, denn er; (Anno 1537. am 18. Januarii ist sein ältester Sohn, Herzog Hanns, gestorben, und Anno 1539. am 24. Februarii ist Herzog Friederich, der andere Sohn, mit tode abgangen:) Da hatte er zu dem Bruder, H. Heinrichen, gen Freyberg geschickt, und ihm anzeigen lassen, wollte er das Evangelium fahren lassen, so wolle er ihn zum Erben seiner Lande und Leute machen, sonst wollte er dem Käyser und andern Leuten im Testament das Land bescheiden. Zu dem hat H. Heinrich geantwortet: Bey Maria! (welches S. F. G. Sprüchwort gewesen,) ehe denn ich diß thun wollte, und meinen Christum verleugnen, so wollte ich mit meiner Käthe lieber an einem Stäblein betteln aus dem Land gehen. Und ist bey GOttes Wort beständig blieben, hat auch kurz hernach das Meißnerland ererbet. Es hat sein Bruder, Herzog Georg, sein getreuer Vormunde seyn müssen, und ihme Reichthum erwerben und ersparen, und ihn zum reichen Fürsten machen. Also ehret GOtt diejenigen, so ihn ehren und bekennen. Und als man Herzog Georgens Leiche gen Meissen zur Begräbniß geführet, und Herzog Heinrich der Leiche nachgefolget, so über die Brücke zu Meissen gefahren ward, hat er das Responsorium De duo Martino gesungen: Martinus hic pauper, cœlum dives ingreditur.

Auf eine andere Zeit sagete D. M. Luther: Da dieser löbliche, fromme Fürst hatte sterben sollen, und man S. F. G. viel vom HErrn Christo hatte vorgesagt, und S. F. G. gefraget: ob er auch auf denselbigen sterben wollte? da hätte er geantwortet: ich halts wol, ich werde keinen bessern Procuratorem bekomen mögen, als eben den.

9. Wie GOtt für die Bekenner des Evangelii sorget, und alle Gefahr gnädiglich abwendet.

D. M. Luther erzehlete, wie Anno 1539. die Papisten grosse Practicken und Kriegsrüstung wider die Protestirenden Stände hätten vorgehabt, sie gar zu vertilgen; also, daß Herzog Georg zu Sachsen gesagt hatte: sein Bruder, Herzog Heinrich, dürfte sich auf den Churfürsten zu Sachsen und seinen Bund nicht verlassen, denn sie möchten sehen, wo sie auf Pfingsten blieben. Und nachdem Käyser Carl eine Zusammenkunft der Fürsten gen Frankfurth am Mäyn verordnet, da man von einem Frieden handeln sollte, und dahin ankamen Herzog Joh. Friederich, Churfürst zu Sachsen; Pfalzgraf Friederich, Churfürst; Marggraf Joachim, Churfürst zu Brandenburg; Landgraf Philippus, von Hessen, und andere Fürsten; dazu die Käyserliche Majestät ihre Räthe auch der Orten geschickt; da sie die Protestirenden Stände nur mit der Nasse umführeten des Friedens halben: (Denn

um

19. Ob nun die Welt nicht hernach will, und wir von ihr täglich sehen, hören und leiden müssen, daß sie nur je länger je ärger und undankbarer wird, das soll uns nicht irren; denn wir werden sie doch nicht anders machen. Predigen sollen wir davon, und diß Laster hart schelten und strafen, weil wir können, und aufs fleißigste jedermann vermahnen sich dafür zu hüten; aber deß müssen wir uns erwegen, daß es in der Welt nicht also gehen wird. Wir müssen leben unter undankbaren Leuten, und uns nicht daran ärgern, noch darum aufhören wollen, Gutes zu thun; sondern, wie Salomon Sprüchw. 5, 16. sagt, unser Brünnlein lassen ausfliessen, und immer Gutes thun, uns nicht daran kehren, ob man übel dafür danket; gleichwie GOtt seine Sonne täglich läßt aufgehen, beyde, über Dankbare und Undankbare. Matth. 5, 45.

20. Denn, wo du es um der Welt Dank thust, und meynest dich wohl zu verdienen, so wirst du das Widerspiel finden, und geschieht dir recht und billig, wie einem, der eine ledige taube Nuß aufbeisset, und das Maul voll Dreck kriget. Daß du nun willt heftig zürnen und Berge umwerfen, und darum nichts mehr Gutes thun, so bist du kein Christe mehr; thust dir selbst wehe, und richtest doch nichts aus. Siehest du nicht, wo du daheim bist, und lebest in der Welt, die da voll Untugend und Undankbarkeit ist? wie denn ihr Reim lautet: Qui retribuunt mala probonis: die da Gutes mit Argem bezahlen. Wer das nicht lernen will, der mag aus der Welt laufen; denn es ist nicht Kunst, allein bey frommen Leuten seyn, und denen Gutes thun, sondern bey bösen Leuten bleiben können, und doch nicht auch böse werden.

21. Darum lerne nur ein Christ von Jugend auf, (damit ers hernach gewohnet sey, und vertragen könne), daß er jedermann Gutes thue, und Böses dafür gewarte; doch dasselbe nicht lobe noch billige, sondern, so viel er kann, nach seinem Amt strafe und wehre. Denn das ist die beste Probe und Zeichen eines rechten guten Werks, wenn die, denen damit gedienet, nicht allein undankbar sind, sondern auch Böses dafür thun. Denn solches ist auch dafür gut, daß der Mensch nicht darum sich gut dünken lasse, und ihm selbst gefalle; so ist es auch vor GOtt so gar gülden und köstlich, daß die Welt nicht werth muß seyn, dasselbe zu belohnen ꝛc.

22. Das andere Werk, so hie St. Paulus fürbildet, ist, daß die Christen sollen beten: denn es gehöret beydes zusammen, für die empfangene Wohlthat danken, und bitten, daß GOtt solches, so er angefangen, bey uns stärken und erhalten wolle. Das ist auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anfichtet, und gerne wollte davon reissen, daß wir hie müssen ohn Unterlaß darwider kämpffen, welches unserm schwachen Fleisch und Blut wehe thut, und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben, ohn durch stetig herzlich Anruffen göttlicher Hülfe; darum müssen diese beyden Stücke immerdar gehen, eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opffern des Alten Testaments gebildet); das Lob- und Dankopffer und Deo gratias für das empfangene Gut und Gaben, und das Betopffer oder Vater Unser wider das Böse und Uebel, welches wir gerne los wären.

23. Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreichet, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangene Erstlinge: und wir sind noch nicht satt worden, deß, so wir begehren; sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben, denn wir stehen noch im Glauben, deß, so uns geschenket, und nicht in gegenwärtigem Fühlen und voller Besitzung. Darum müssen wir beten für das

um Bremen und Lüneburg in die neun tauſend auserleſener alter Kriegsknechte zuſammen liefen, die ſollten wider ſie gebraucht werden. Aber der Churfürſt zu Sachſen und Landgraf zu Heſſen hatten dieſelbigen durch Herrn Bernhard von Mila, Rittern, beſprochen, und an ſich ziehen laſſen, und ihnen Geld auf die Hand gegeben. Welches durch GOttes wunderbare Schickung ſich alſo zugetragen, daß die Knechte, ſo wider die Evangeliſchen beſtellet, darnach ihre Beſchirmer ſeyn mußten.)

Da ſtarb plötzlich und unverſehens Herzog George zu Sachſen unter ſolchem Tage zu Frankfurth. Als diß groſſe Glied aus der Kette geriſſen war, da verbliebe alle Kriegsrüſtung. Und ſprach D. Luther drauf: Dank habe, du barmhertziger GOtt; daß du wacheſt, wenn wir ſchlafen. Denn in dem darf man niemand, denn unſern HErrn GOtt rühmen. Der Chriſten Gebet iſt unſere Mauer geweſen, daß man den Pſalm gebetet hat, Domine, diſſipa Gentes, quæ bella volunt. GOtt wird ihnen Krieg gnug geben.

10. Churfürſt Hannſens zu Sachſen Traum.

D. Martinus Luther ſagete Anno 1531. daß Churfürſt Johannis Traum, den er unter dem Reichstage zu Augſpurg Anno 1530. hätte gehabt, wäre wahr worden. Denn er hatte im Traum geſehen, daß ein groſſer, hoher Berg auf ihm wäre gelegen, und Herzog Georg zu Sachſen war oben auf dem Berge geſtanden; aber der Berg war eingefallen, und Herzog Georg war zu ihm herab gewältzet. Und ſagete D. Luther: Der Berg wäre der Käyſer, darauf ſetzte Herzog Georg alle ſeine Hoffnung und Vertrauen; aber der Berg gehe ein, denn des Käyſers Gnade gegen ihn ſey nicht mehr ſo groß, als ſie zuvor geweſen. Darum ſo demüthige ſich jetzt Herzog Georg gegen unſerm gnädigſten Herrn, und halte ſich freundlich zu ihme.

Das XVII. Capitel.

Von der heiligen Taufe.

Ordnung der Abtheilungen des ſiebenzehenten Capitels.

Von den heiligen Sacramenten 1.
Die Taufe und das Wort ſind die gröſten Gaben GOttes 2.
Ob man ein Kindlein, das nur halb geboren iſt, taufen ſoll 3.
Der Taufe Kraft und Wirkung 4.
Des HErrn Chriſti Zeugniß von Kindern 5.
Von der Endchaft der Beſchneidung 6.
Von derſelben Taufe 7.
Auf die heilige Taufe folget das Creutz 8.
Argumente D. M. Luthers von der Kindertaufe 9.
Von dem Nutzen der Kindertaufe 10.
Argumente von der Kindertaufe 11.
Warnung von den Sacramenten, dieſelbigen wohl zu bewahren 12.
Bedenken von der Taufe, ſo in der Noth von Weibern geſchieht 13.
Daß die Taufe viel herrlicher ſey, denn die Ordination 14.
Eine Regel D. M. Luthers 15.
Eine Form D. M. Luthers, Gevattern zu bitten 16.
Von der Taufe Kraft 17.
Ob man mit warmen Waſſer taufen dürfe 18.
Von der Ungewißheit der Taufe 19.
Beſtätigung der Kindertaufe 20.
Ob die Kinder glauben und recht getauft werden 21.
Ob die Taufe recht ſey, wenn gleich einer nicht gläubete 22.
Was bey der Taufe zu bedenken, und was darüber iſt 23.
Von dem Nutzen und der Kraft der Taufe 24.
Eine Antwort auf D. Hieronymi Weilers Frage 25.
Ob ein Kirchendiener, der ſich mit der linken Hand nicht behelfen kann, taufen möge 26.
Bedenken von Kindtetterinnen, M. Anton Lauterbach, Pfarrherrn zu Torn, gegeben 27.
Daß man der Kinder Taufe nicht aufſchieben noch verachten ſoll 28.
Eine Form die Juden zu taufen 29.

1. Von

1. Von den heiligen Sacramenten.

Es hat GOtt (sprach D. Mart. Luther Anno 1531.) seine Sacramenta und Zeichen in der Welt oft verändert. Denn von Adams Zeit her bis auf Abraham hat die Kirche zu Sacramenten gehabt die Opffer, daß das Feuer vom Himmel fiel, und die Opffer anzündete und verbrennete. Das ist viel ein herrlicher Zeichen gewesen, denn wir haben. Darnach hat Noa gehabt den Regenbogen zum Zeichen. Darauf bekam Abraham die Beschneidung. Von demselbigen an hat die Beschneidung gestanden bis auf den HErrn Christum. Von des HErrn Christi Zeit hat die Taufe gewährt bis auf diesen heutigen Tag. Die Zeichen sind nach und nach geringer, die Sache und das Werk aber immer gröſſer worden.

Man soll aber das Zeichen und Verheissung an einander binden, und nicht von einander reissen. Und irret derjenige weit, so da wollte das Zeichen stehen und fahren lassen, und also sagen: GOtt ist der Heyden GOtt, darum so will ich mich nicht täufen lassen. Oder daß ein Jude hätte sagen wollen: Ich bin Abrahä Sohn, darum will ich mich nicht beschneiden lassen. Denn die Verheissung stehet allewege so da, daß Siegel und Brief sollen beysammen seyn: denn das Siegel oder Perschaft, so auf dem Brief gedruckt ist, bestätiget und bekräftiget, und versichert die Verheissung. Keines gilt ohne das andere. Man glaubet einem Blanket nicht, da nur auf schlecht Papier ein Siegel gedruckt, und nichts darauf geschrieben ist; wiederum, eine blosse Schrift oder Verschreibung, daran kein Siegel hängt, gilt auch nichts.

Also gehets hie mit den Sacramenten auch zu, darum soll man nach der Taufe trachten; denn das Wort und die Zeichen sind zusamen verbunden. Hast du den Brief, so laß ihn auch versiegeln. Die Verheissung mit dem Wasser verbunden, machet eine Taufe. Abraham hat GOttes Wort, und daneben auch die Beschneidung: also ist die Taufe auch ein Wasser in GOttes Wort gefasset, und giebet die Taufe hie so viel als dort die Beschneidung. Abraham muß sagen: ich bin beschnitten, und in dieser Beschneidung ist mir der HERR Christus verheissen. Diese Verheissung die thuts, die haben wir auch im Neuen Testament, daß GOtt spricht: Ich will euer GOtt seyn, darauf laßt euch täufen.

Wenn aber die Verheissung oder das Wort hinweg ist, so hilft und gilt die Beschneidung vor sich nichts: als, es hilft den Türken heutiges Tages nicht, daß er beschnitten ist, denn die Verheissung ist hinweg. Wenn die auch von der Taufe hinweg wäre, so fragte ich nichts nach dem Wasser. Derhalben so haben die Väter die Verheissung empfangen, daß GOtt wolle ihr GOtt seyn, und darnach sind sie beschnitten worden.

2. Die Taufe und das Wort sind die gröſten Gaben GOttes.

D. Martin Luther fragte D. Hieronymum Weller: Wie es ihm ginge? Da sprach er: Kümmerlich und betrübt, ich weiß nicht, wie es gehet. Darauf antwortete D. M. Luther: Seyd ihr denn nicht getauft? O wie eine gross Gabe GOttes ist die Taufe, welche die Türken und andere Ungläubigen nicht haben. Ueber das ist GOttes Wort eine gross Gabe und Gnade GOttes; darum sollen wir GOtt von Herzen danken, daß wir sein Wort haben. Denn GOtt ist es, der uns tröstet und stärket, Kraft und Macht gibt, darauf er uns

uns seinen Heiligen Geist zum Pfand und Mahlschatz gegeben hat.

3. Ob man ein Kindlein, das nur halb geboren ist, taufen soll.

Es fielen etliche Fragen vor von der Taufe: Erstlich, ob man ein Kind, das noch nicht gar geboren wäre, sondern nur mit einem Händlein, Füßlein, oder Häuptlein allein, taufen sollte? Da sprach D. M. Luther: Nein, denn es muß zuvor ganz und gar geboren seyn, ehe mans täufet, wie Christus sagt: **Es sey denn daß der Mensch geboren werde** ꝛc. Joh. 3, 5. Und dieser Irrthum kommt von Aristotele her, der schreibt, daß die Seele sey in einem jeglichen Stück oder Gliedmaß der Menschen.

Zum andern: Soll man die Kinder, so getauft sind, wieder täufen? Nein, sagete er.

Zum dritten: Wie denn, wenn kein Wasser vorhanden wäre, sondern nur Bier oder Milch, ob mans in der Noth auch damit taufen möchte? Da saß er lange in Gedanken; endlich sagte er: Das muß man GOttes Gerichte befehlen; doch alles, was Bad genannt kann werden, das dienet und taugt auch zur Taufe.

4. Der Taufe Kraft und Wirkung.

D. Martin fragte sein Weib: Ob sie auch gläubte, daß sie heilig wäre? Da verwunderte sie sich, und sprach: Wie kann ich heilig seyn, bin ich doch eine grosse Sünderin. Darauf sagte D. Martin: Sehet nur da den päbstischen Greuel, wie er die Hertzen verwundet, Mark und alles inwendiges eingenommen und besessen hat, also, daß sie nichts mehr sehen können, denn nur die äusserliche persönliche Frömmigkeit und Heiligkeit, so ein Mensch selber vor sich thut. Und er wandte sich zu ihr, und sprach: Gläubest du, daß du getauft und eine Christin bist, so mußt du auch gläuben, daß du heilig bist? Denn die heilige Taufe hat solche Kraft, daß sie die Sünden ändert und verwandelt; nicht, daß sie nicht mehr vorhanden wären, und nicht gefühlet würden; sondern, daß sie nicht verdammen. Der Taufe Wirkung, Kraft und Macht ist so groß, daß sie alle Anfechtungen aufhebt und wegnimmt.

Da aber M. Antonii L. Weib gefragt ward, sprach sie: Sie wäre heilig, so viel sie gläubete; wäre aber eine Sünderin, so ferne sie ein Mensch wäre. Ja, sprach D. Martin: Ein Christ ist ganz und gar heilig, denn wenn der Teufel den Sünder wegführete, wo bliebe der Christe? Darum taugt dieser Unterscheid und Antwort nichts. Die Taufe muß man mit vestem Gläuben fassen, alsdenn werden, ja, sind wir heilig. Also nennet sich David heilig Ps. 66.

5. Des HErrn Christi Zeugniß von Kindern.

Dieser Text redet von den Kindern, und nicht von alten erwachsenen Leuten, als die Apostel waren, sondern von den Kindern sagt er Marc. 10, 14: **Solcher ist das Himmelreich**; das ist, ich bin ihr Christus auch, ich bin ihnen verheissen, gleichwie ich euch alten erwachsenen Juden auch verheissen bin; aber ihr seyd zu klug worden, und wollet mich nicht haben. So hat man von der Kindertaufe auch eine Verheissung und Befehl. Denn, daß der HErr Christus spricht: **Gehet hin in alle Welt, und lehret das Evangelium alle Völker, und täufet sie**, da will er mit dem Wort, Völker, die Kinder von der Taufe nicht ausschliessen, denn GOtt wolle ihrer aller GOtt seyn, sie wären groß oder klein, jung oder alt.

Darum diesen Spruch, Marci 10, 14. müssen wir nicht mit Kalbsaugen anschauen, oder ansehen wie eine Kuhe ein neu Thor ansihet; sondern damit thun, wie man zu Hofe pflegt zu sagen: Fürstenbriefe soll man dreymal lesen; das ist, oft und vielmal lesen, denn

ſie ſind bedächtig geſchrieben. Alſo ſollen wir den Spruch auch fleißig betrachten, denn es iſt darinnen eine ſchöne Verheiſſung, daß das Himmelreich ſoll der Kinder ſeyn. Darum ſoll man ſie auch täufen; denn die ſonſt alt werden, fallen gemeiniglich aus der Kindheit GOttes, und werden Kinder des Teufels. Gleichwie GOtt im Alten Teſtament zu den Kindern ſagte: Ich will euer GOtt ſeyn, deß zum Zeichen beſchneide ich dich. Und alſo ſind die Beſchnittenen GOttes Volk. Es haben die Kinder im Geſetze die Beſchneidung angenommen, auf das Wort: Ich will dein GOtt ſeyn; das bringet alles die Verbündniß auf den verheiſſenen Samen, den Meſſiam.

6. Von Endſchaft der Beſchneidung.

Die Beſchneidung gilt jetzt nicht mehr, denn ſie hat allein gehen ſollen bis auf Chriſtum. Daß man aber uns vorwirft: Der Tag der Beſchneidung iſt im Geſetz eigentlich beſtimmet geweſen, als, der achte Tag, daran man die Kinder hat müſſen beſchneiden; aber von der Taufe hat man keine gewiſſe Zeit. Darauf antworte ich D. M. Luther: Es liegt mir nichts am Werk, ſondern am Wort. Die acht Tage thun nichts dazu, ſo thut weder der Befehl noch das Zeichen dazu; denn Abraham iſt vor der Beſchneidung gerecht geweſen. Aber lerne das Wort hoch halten: Die Beſchneidung iſt ein Befehl, ein Gebot, das hat acht Tage beſtimmet: iſt wahr. Aber ſage du: Tag hin, Tag her, Befehl hin, Befehl her, das iſt nicht das Hauptſtück; ſondern das: Ich bin dein GOTT, und deines Samens GOtt; auf das laſſet euch beſchneiden.

Alſo thut das auch nichts dazu, man werde alt oder jung getauft; aber das thuts, daß GOTT der himmliſche Vater ſpricht: Ich bin aller Heyden GOtt, und habe meinen Sohn für ſie gegeben, darauf laſſet euch täufen. Sonſt hat kein Heyde dörfen ſagen: GOtt iſt mein GOtt, er hörete denn zuvor das göttliche Wort: wer nun das Wort nicht hat, der hat auch GOtt nicht.

7. Dreyerley Taufe.

Die alten Lehrer haben dreyerley Taufe geſetzt: Eine des Waſſers; die andere, des Geiſtes; und die dritte, des Bluts. Dieſe dreyerley Weiſe zu täufen hat die Kirche behalten, ſprach D. M. Luther. Die Catechumeni, ſo man zur Taufe brachte, wurden im Waſſer getauft. Die andern, ſo ſolch Waſſerbad nicht haben bekommen können, gläubten aber doch, wurden durch und im Heiligen Geiſt ſelig; wie Cornelius in Geſchichten der Apoſtel Cap. 10, 2. vor der Taufe, oder ehe er getauft ward. Die dritten werden im Blut und Marter getauft.

Die Papiſten fabuliren und geben vor, Käyſer Conſtantinus ſey von Melchiade, dem Pabſt, getauft worden; da doch die Hiſtorien anzeigen, er ſey zu Nicomedien von Euſebio, Biſchof daſelbſt, getauft worden, im Jahre ſeines Alters im fünf und ſechzigſten, und ſeiner Regierung im ein und dreyßigſten, fünf Jahr hernach, nachdem Pabſt Sylveſter geſtorben war.

8. Auf die Taufe folget das heilige Creuz.

Weil wir getauft ſind, ſprach D. M. Luther, und Chriſtum bekennen, ſo müſſen wir dem Teufel und der Welt herhalten.

9. Von der Kindertaufe Argumenta D. M. Luthers.

Die Kinder, ſprach D. Martin, ſoll man täufen, und nicht alſo ungetauft liegen laſſen, allermeiſt weil Chriſtus ſagt Matth. 19, 14: Laſſet die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht. Denn ſie werden auf GOttes Wort getauft, nehmen das

Wort

Wort an, und hindert sie dazu nichts die Kindheit und der Unverstand, denn auch in der Beschneidung sahe man nicht an die Kindheit. So hörete Johannes der Täufer in Mutterleibe den Gruß Mariä, Luc. 1. v. 41. und man lieset nirgend nicht, daß er getauft sey, sondern hat am ersten angefangen zu täufen, auch den HErrn Christum. Und sprach weiter: Wer GOttes Wort verachtet, der muß das andere alles verachten, so können sie die Majestät und Herrlichkeit der Taufe nicht sehen.

Daß man aber die Kinder täufen soll, sind diß die Ursachen: Die erste, GOtt gibt den Kinderlein den Heiligen Geist, darum soll man sie täufen; denn wenn GOtt ihm ihre Taufe nicht gefallen liesse, so gäbe er ihnen seinen Heiligen Geist nicht. Daß aber GOtt vielen Leuten, die jung getauft sind, den Heiligen Geist und die Gabe die heilige Schrift auszulegen gegeben, damit hat er der Kinder Taufe bestätiget. Derer haben wir viel Exempel in der Christlichen Kirche, als, St. Bernhard, St. Augustin und andere mehr, durch welche GOtt grosse Dinge in der Kirche ausgerichtet hat. Daher erscheinet gnug, daß ihm GOtt der Kinder Taufe gefallen läßt, sonst und ohne das hätte er solchen Männern den Verstand nicht gegeben, die heilige Schrift auszulegen.

Zum andern, sagt Christus: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes. Weil er aber befihlt und heißt, alle Völker oder Heyden täufen, so schleußt er je die Kinder nicht davon aus; denn er gedenkt da keines Alters, sie seyen jung oder alt; sondern befihlt nur schlecht und einfältig, alle Völker zu täufen. Diese zwey Argumenta und Gründe sind die stärkesten, daß man die Kinder täufen soll. Hieher gehöret die Beschneidung, welche eben die Verheissung hat, als die Taufe.

10. Nutzen der Kinder Taufe.

Dazu ist die Kindertaufe nütze, daß sie anzeiget, daß den Kindern auch gehöre und gegeben wird Vergebung der Sünden und die Verheissung der Gnade. Denn alle, die getauft werden, erlangen Vergebung der Sünden; die Kinder sind getauft; darum haben sie Vergebung der Sünden. Und gleichwie die Beschneidung war ein Zeichen des zukünftigen Christi; also ist die Taufe ein Zeichen, daß Christus nun kommen ist: aber beyde Zeichen sind Gnade- und Verheissungszeichen. Weil aber Christus spricht: Das Himmelreich sey der Kinder; was dörfen sie denn der Taufe? möchte einer sagen. Antwort: Ja, das Himmelreich ist ihr, sie habens aber noch nicht angenommen und empfangen, aber in der Taufe empfahen sie es.

Dawider disputiren die Wiedertäufer, und sagen also: Man soll niemand täufen, er bekenne denn zuvor seinen Glauben; denn Cornelius der Hauptmann hatte seinen Glauben zuvor bekannt, ehe er getauft ist worden. Welches D. Martin also verantwortete: Anabaptistæ argumentantur a particulari ad vniuersale, vnde nihil sequitur; als wenn ich sagte: Dieser Jurist ist ein Schalk, darum sind die Juristen allzumal Schälke, das folget noch schleußt nicht. Zudem hat Petrus Cornelium nicht um seines Glaubens willen getauft, sondern um GOttes Worts und Befehls willen, welches da heißt alle Heyden oder Völker täufen. Denn wenn man jemand nicht ehe täufen sollte, man wäre es denn zuvor gewiß, daß er gläubte, so könnte noch dörfte man keinen täufen. Weiter, so folgete auch das daraus, daß unser Glaube mehr die Taufe machete und

verurſachete, denn GOttes Wort, wenn unſer Glaube nicht auch dazu käme. Das heißt eigentlich, GOttes Kraft meſſen und achten, nicht aus ihm allein ſelber, ſondern aus unſrer Schwachheit, Kräften und Thun, welches die gröſte Gotteslästerung iſt.

Ferner ſagen die Wiedertäufer auch das: Die Kinder haben keine Vernunft ꝛc. darum ſoll man ſie nicht täufen. Da ſprach D. Luther: Daß die Vernunft nichts zum Glauben thue. Und um dieſer Urſachen willen am allermeiſten ſoll man die Kinder täufen, daß ſie nicht Vernunft haben, darum ſie auch am tüchtigſten und geſchickteſten ſind die Taufe zu empfahen. Denn Vernunft iſt des Glaubens gröſſeſte Hindernüß, und die Vernunft hat mit geiſtlichen Dingen nichts zu thun, ſintemal ſie alles, was GOttes iſt, für Thorheit hält, und ärgert ſich allein an GOttes Wort, was es uns ſagt. Summa, kann GOtt den Alten, und die nun zu ihren Jahren kommen ſind, den Heiligen Geiſt geben, ſo kann er ihn vielmehr den Kindern geben. Item: Der Glaube kommt aus GOttes Wort, wenn mans höret: nun aber hören die Kinderlein GOttes Wort, wenn man ſie täufet; darum bekommen ſie den Glauben in der Taufe. Wie ſolches das Exempel Johannis des Täufers bezeuget, der, alsbald er den Gruß Mariä, der Mutter GOttes, an Elisabeth gethan, hörete, hüpffete er in Mutterleibe, und fühlete aus ſolchem Gruß, daß Chriſtus gegenwärtig war.

11. Argument von der Kindertaufe.

Entweder es muß bisher keine Kirche geweſt ſeyn, oder die Taufe iſt nichts werth noch tüchtig geweſt. Es iſt aber unmöglich, daß keine Chriſtliche Kirche geweſt ſey, nun tauſend vier hundert Jahre her; darum muß der Kinder Taufe kräftig ſeyn.

Warnung D. M. Luther von Sacramenten, dieſelbigen wohl zu bewahren.

Der Himmel iſt mir umſonſt gegeben, und iſt mein Geſchenk, und ich habe Briefe und Siegel darüber, das iſt, ich bin getauft, und gehe zum Sacrament. Darum verwahre den Brief, daß dir ihn der Teufel nicht zureiſſe, das iſt, lebe und bleibe in GOttes Furcht, und bete das Vater Unſer.

GOtt hat mir die Seligkeit und das Evangelium nicht können höher und beſſer vergewiſſen, denn mit dem Tode, Leiden und Sterben ſeines lieben Sohns. Und wenn ich gläube, er habe den Tod überwunden, und ſey für mich geſtorben, und ich ſehe die Verheiſſung des Vaters an; ſo habe ich den Brief vollkommentlich, und das Siegel der Taufe und Sacraments des Altars, unſers HErrn Chriſti wahren natürlichen und weſentlichen Leibs und Bluts, daran hangen, ſo bin ich wohl verſorget.

13. Von der Taufe, ſo von Weibern in der Noth geſchieht, D. M. Luthers Bedenken.

Wenn es ſich zuträgt mit einem Weibe, daß das Kind nicht gänzlich von ihr kommen kann, ſondern ein Arm oder ander Glied hervorkommt, ſo ſoll man daſſelbige Glied nicht taufen, in Meynung, als ob dadurch das ganze Kindlein getauft ſey. Viel weniger ſoll man ein Kind, ſo noch in Mutterleibe ſteckt, und noch nicht von ihr kommen iſt noch mag, taufen, alſo, daß man wollte Waſſer gieſſen über der Mutter Bauch ꝛc. Denn daß ſolches unrecht, und göttlicher Schrift ungemäß, erſcheinet klärlich aus den Worten Chriſti, da er von der Taufe alſo ſpricht: Es ſey denn, daß der Menſch an die Welt geboren werde, Joh. 3,3.

Darum, ſoll nun ein Kindlein getauft werden,

den, so ists vonnöthen, daß es vor einmal geboren und auf die Welt kommen sey; welches aber nicht geschieht, se nur ein einiges Gliedlein aus der Mutter herverkommt: so sollen wir allwege die Regel Christi: Es sey denn daß der Mensch an die Welt geboren werde ꝛc. halten. Die aber dabey sind, sollen niederknien, unsern HErrn GOtt bitten, daß er welle solches Kindlein seines Leidens und Sterbens theilhaftig lassen werden, und also nicht zweifeln, er werdes nach seiner göttlichen Gnade und Barmherzigkeit wohl wissen zu machen. Darum, weil das Kindlein durch solch unser Gebet zu Christo gebracht, und solch Gebet im Glauben gesprochen ist, so ists bey GOtt gewiß und erhöret, was wir bitten, daß er es gern annimmt, wie er spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn derer ist das Himmelreich ꝛc. So sollen wir es gewißlich dafür halten, daß diß Kindlein, ob es wol die rechte Taufe nicht erlanget, darum nicht verloren sey.

Item: Wenn sichs so geschwind begibt, daß das Kindlein, so bald es zur Welt kommt, so gar krank und schwach ist, daß zu besorgen, es möchte sterben, ehe es zur öffentlichen Taufe in die Kirche könnte gebracht werden, so ist den Weibern zugelassen, daß sie es selbst täufen mit den gebührlichen Worten, nemlich: Ich täufe dich im Namen des Vaters, des Sohns, und des Heiligen Geistes. In diesem Fall, soll man nachfolgenden Unterscheid mit Fleiß merken, nemlich, daß allzeit die Mutter des Kindes soll aufs wenigste zwey oder drey Weiber oder Personen zu solcher Noth fordern lassen, die da können Zeugniß geben, daß das Kind getauft sey. Wie denn die heilige Schrift saget: Im Munde zweyer oder dreyer stehet alles Zeugniß.

Darnach aber, so das Kind lebendig bleibt, sollen sie es in die Kirche vor den Pfarherrn oder Caplan bringen, denselben anzeigen, daß das Kindlein von ihnen in der Noth sey getauft worden, und sollen bitten, daß er solche ihre Nothtaufe, durch Auflegung der Hände auf des Kindleins Haupt, bestätigen und bekräftigen welle. Welches nicht darum geschieht, als sollte die geschehene Taufe von den Weibern unrecht und kräftig seyn, denn es ist einmal an ihr selbst die rechte Taufe; doch muß es auch ein öffentlich Zeugniß haben, welches dermassen, wie jetzund gemeldt, durch den Kirchendiener geschieht. Darum, wenn man irgend ein Kind auf der Gasse oder sonst findet, und nicht weiß, wem es zustehet und gehörig, ob es getauft sey oder nicht; wenn es nun schon getauft wäre, doch, weil kein öffentlich Zeugniß vorhanden ist, soll mans noch einmal in der Kirche lassen täufen. Und mag solche Taufe für keine Wiedertaufe geachtet werden, denn die Wiedertäufer fechten allein an die öffentliche Kindertaufe.

Ist es aber Sache, daß ein Weib mit der Geburt so gar unversehens übereilet würde, und das Kind so schwach wäre, daß es zu besorgen, es möchte verscheiden und sterben, ehe sie jemand könnte dazu berufen. In diesem Fall mag sie das Kind allein täufen: stirbt es denn, so ist es wohl gestorben, und hat die rechte Taufe empfangen, welches die Mutter in keinen Zweifel setzen soll. So aber das Kindlein am Leben bleibet, soll die Mutter von solcher ihrer Taufe keinem Menschen nichts vermelden; sondern stillschweigen, und nachmals das Kind, nach Christlicher Ordnung und Brauch, zur öffentlichen Taufe bringen. Und diese andere Taufe soll und mag für keine Wiedertaufe gerechnet werden: wie auch oben von den Findelkindern gesagt ist; denn sie allein darum geschieht, daß der Mutter, als einer

einigen Person, sonderlich in solcher wichtigen Sache, daran der Seelen Seligkeit gelegen, gar nicht mag geglaubt werden, und solche ihre Taufe kein Zeugniß hat; darum der öffentlichen Taufe hoch vonnöthen.

Wenn ein Kind im Hause in Nöthen mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohns, und des Heiligen Geistes getauft ist; so sollen je die Priester dasselbige Kind nicht noch einmal taufen, denn die rechte Taufe ist dem Kindlein gegeben nach Christi Befehl; sondern, so das Kind lebendig bleibet, (wie es jetzt bey uns bereits im Werk ist,) sollen Gevattern gebeten werden, und das Kind nach Gewohnheit zur Kirche geführet: da soll der Priester fragen und examiniren, wie das Kind getauft sey? Ist es nun recht getauft, so soll er solche Taufe bestätigen, und sagen, daß sie recht sey, und den Gevattern befehlen, daß sie deß Zeugen sind. Darnach führe er das Kind mit den Gevattern, Frauen und andern, vor den hohen Altar, und lese über das Kind den Glauben, das Evangelium Marci, bete niederkniend ein Vater Unser; darnach spreche er das letzte Gebet aus dem Taufbüchlein, und lasse sie gehen. Solch Kind aber, das zuver getauft ist, soll man alsdenn hernach nicht exorcisiren oder beschwören, auf daß wir nicht den Heiligen Geist, der gewißlich bey dem Kinde ist, einen bösen Geist heissen. Wird es aber anders befunden, daß das Kind nicht recht getauft ist, oder daß die Leute nichts gewisses können berichten; so taufe es der Priester frey; denn es ist wahr, wie Augustinus saget: Non potest dici iteratum, quod nescitur esse factum: Wenn man nicht weiß, obs geschehen oder gethan sey, kann man nicht sagen, daß zum andernmal sey geschehen und gethan. Denn wir müssen von dem Sacrament, als von GOttes Wort, gewiß seyn.

Und in dem sollen sich die Priester wohl versehen und hüten, daß sie nicht cum conditione: Si tu non es baptizatus, mit der Conditien und dem Anhang: so du nicht getauft bist, täufen; denn es ist ein unleidlicher Mißbrauch gewest, damit die erste und andere Taufe ungewiß wird, und heisset nicht mehr, denn also: ist die erste Taufe nicht recht, so ist doch diese recht. Soll nun die erste nicht recht seyn und gelten, welche ists denn? Ich weiß nicht, wir lassens geschehen, daß GOTT denen, die also getauft sind, solchen Mißbrauch zu gute halte; aber nun die Wahrheit so helle am Tage ist, wollen wirs machen nach Christi Befehl, wie gesaget ist, damit unser Glaube könne bestehen.

14. Daß die Taufe viel herrlicher sey, denn die Ordination.

Da man sagte, daß einer aus Ungern, da Ferdinandus zu gebieten hatte, kommen wäre, den sollte man zu Breßlau ordinirt haben, so haben ihn die von Breßlau wieder hieher geschickt. Da sprach D. M. Luther: Warum ordiniren ihn die von Breßlau nicht? Philippus: Ferdinandus hats ihnen verboten. D. Martin: Halten sie denn die Ordination in Ungern für ein so groß Ding? Philippus: Ja, Herr Doctor, sie haltens für ein groß, herrlich Ding, auch gröſſer, denn wenn einer getauft werde. D. M. Luther: Im Pabstthum durfte keiner das Sacrament angreifen, er wäre denn geweihet, aber die Ordination ist nicht so ein groß Ding: die Taufe ist viel gröſſer, denn die Ordination, denn die Taufe macht heilig, vergibet die Sünde. Ich habe getauft, die Sacramente gereicht, gepredigt, Sünde vergeben, das sind die herrlichsten Werke und Aemter der Kirche. O die Taufe ist ein groß herrlich Ding.

15. Do-

15. Doctor Martin Luthers Regel.

In den Artikeln von der Heiligen Dreyfaltigkeit und Sacramenten sollen wir nicht speculiren noch grübeln mit unſrer Vernunft, denn GOttes und Menſchen Urtheil ſind gar widerſinniſch, und ſtimmen nicht zuſammen in Chriſtlicher Lehre. Wir ſollen nur allein auf ſein Wort ſehen, ſtets daran gedenken, und es wohl ins Her; faſſen und behalten, als das uns anzeiget ſeine Gewalt und Güte: dem ſollen wir es befehlen, er wirds wohl machen, und nicht verderben. Chriſtus iſt auch nach ſeiner Menſchheit perſönlich und leiblich im Sacrament; wie aber ſolches zugehe, darnach gebühret uns nicht zu forſchen und zu fragen. Niemand kann Urſache anzeigen, warum GOTT der Niniviter verſchonet hat, in welcher Stadt mehr denn zwey hundert tauſend Menſchen waren, und warum er derer, die zu Sodom, nicht auch verſchonet hat.

16. Doctor Martin Luthers Form, Gevattern zu bitten.

Gnade und Friede in Chriſto! Ehrbare, Tugendſame Frau, liebe Freundin, ich bitte euch um GOttes willen, GOtt hat mir eine arme junge Heydin beſcheret von meinem und meiner lieben Hausfrauen Leibe, ihr wollet ſo wohl thun, und derſelben armen Heydin zur Chriſtenheit helfen, und ihre geiſtliche Mutter werden. Damit ſie durch euern Dienſt und Hülfe (durchs Gebet,) auch komme aus der alten Geburt Adams, zur neuen Geburt Chriſti durch die heilige Taufe. Das will ich wiederum verdienen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Ich habe ſelber nicht können ausgehen in ſolche Luſt.

17. Von der Taufe Kraft.

Iſts nicht eine Plage, daß wir unſere Sünden ſo hoch aufmutzen und groß machen, und vergeſſen indeß der Taufe Chriſti, der uns von GOtt gegeben iſt zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung, 1 Cor. 1, 30. Können wir doch ſonſt unſer Erbtheil groß machen. Ein geborner König, Fürſt ꝛc. bleibt ein Fürſt, ein Kind bleibt ein Erbe ſeines Vaters Güter, und hindert ihn nichts dran, wenn er ſich gleich unrein macht, der Mutter auf den Schoos ſcheiſet, und den Vater beſchmeißt. Wollte GOtt, daß wir ſolches auch könnten thun, wenn wir die Sünde fühlen, und uns der Tod und GOttes Zorn recht ſchreckt, und freudig ſagen: Ich bekenne, daß ich geſündiget habe und bin ein böſer Bube geweſt, ſollte darum GOTT ein Lügner ſeyn? Der durch ſeinen auserwähleten Rüſtzeug, St. Paulum, ſagt, Röm. 5, 20: Wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger. Und David Pſalm 117, 2: Die Wahrheit des HErrn bleibt ewig. Das hieſſe unſer Erbe vor GOtt groß achten und machen.

Mein Johannes wendet nichts mehr für, und zeucht nur an die Geburt, ſagt: Er ſey mein Erbe, weil ich ſein Vater bin. Alſo iſt unſere Gerechtigkeit relativa et aliena, fremde. Bin ich nicht fromm, ſo bleibt doch Chriſtus fromm. Ach, die Kinder ſind am beſten dran, die vertrauen ihren Vätern, und reden von ihnen fein einfältiglich, daß er ihr lieber Vater ſey, diſputiren nicht viel, darum fahren ſie auch am beſten.

18. Mit Waſſer täufen.

Da einer, der abweſend war, ſchriftlich durch einen andern fragen ließ: Ob man auch mit warmen Waſſer täufen möchte? Sprach D. M. Luther: Antwortet dem Tropffen: Waſſer ſey Waſſer, es ſey kalt oder warm.

19. Von

19. Von Ungewißheit der Taufe.

Wenn man nicht gewiß ist, ob einer getauft sey, ob man ihn auch täufen möge unter einer Condition, nemlich: Bist du nicht getauft, so täufe ich dich? Hierauf antwortete D. M. Luther: Solch Täufen soll man schlecht aus der Kirche thun, und nicht leiden; sondern wenn man zweifelt, ob ein Mensch getauft, so soll man ihn straks täufen ohne alle Condition und Unterscheid, als wäre er niemals getauft. Was die Ursache sey, davon lese man in einer Epistel, so D. M. Luther an D. Wenzel Linken, zu Nürnberg Predigern, im 2. Tomo Epist. Lutheri, hie zu Eißleben gedruckt, geschrieben hat.

20. Bestätigung der Kindertaufe.

Die Kirche hat nun von tausend Jahren bis anher die Kinder getauft, und hat GOtt ihnen den Heiligen Geist gegeben, die also in der Kindheit getauft sind ꝛc. Und diese Schlußrede hat statt und gilt a posteriori, von deßwegen, das hernach ist gefolget. Denn also schleußt St. Petrus, Apa. 10. v. 34. da er Christum unter den Heyden predigte in Corneli Hause, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet ꝛc. denn GOtt gibt Zeugniß, daß er den Heiligen Geist auch den Heyden gibt ꝛc. Das ist ein Argument und Beweisung von der That, oder dem, so hernach folget, genommen a facto vel a posteriori, nemlich also, GOtt hat ihm die Gläubigen von den Heyden gefallen lassen, ohne Gesetz oder Verdienst; darum machen die Werke des Gesetzes nicht gerecht vor GOtt.

A priori, von dem, das vorher gehet, also, die Kirche hat länger denn vor tausend Jahren die Kinder getauft: weil aber die Kirche nirgend ist, denn unter denen, die getauft sind, und die Kirche muß allzeit blieben und gewest seyn; darum ist der Kinder Taufe eine rechte Taufe, daran GOtt Gefallen hat.

Nun argumentire und schliesse ich a priori, also: Christus hat befohlen zu lehren und zu täufen alle Völker, Matth. 28. 19. unter denen werden gewiß auch die Kinderlein müssen seyn, und unter sie gerechnet werden. Zum andern, die Person des Kirchendieners täufet nicht, sondern Christus, der Sohn GOttes, täufet selber. Weil nun das Kind von Christo getauft ist, wie sollte ichs ihm nehmen, und sagen: Daß der Kinder Taufe unrecht wäre.

Der Pabst hat noch aus Unvorsichtigkeit den Taufstein und den Altar erhalten, und GOtt hat durch des Pabsts Pfaffen, als durch schlaftrunkene volle Leute, die Sacramenta gereicht und gegeben. Die Wiedertäufer und Waldenser in Böheim gründen das Sacrament der Taufe auf den Glauben der Personen, darum vernichtigen sie der Kinder Taufe, denn sie sagen: Man soll zuvor lehren, darnach erst täufen. Antwort: Christus redet da nicht von der Einsetzung der Taufe, sondern vom Effect, Nutz und Würkung oder Frucht der Taufe. Aber zu setzen, daß gleich der Kinder Taufe sollte unnütz und vergebens seyn, doch folget darum nicht, daß man soll wieder täufen, wenn sie nun erwachsen und zur Vernunft kommen, und dem Gesetz gläuben. Sollte man darum, wenn einer hernach gläubte, von neuen wieder ein Gesetz geben und aufrichten? Es ist viel ein anders, die Würkung, Nutz und Frucht haben; ein anders, die Sache und das Werk selbst haben. Es liegt alles daran, daß man GOttes Werk unterscheide von Menschen Werk, und das, so GOtt selber wirkt und thut, von dem, das der Mensch thut. GOttes Werk ist unwandelbar, das bleibt beständig.

übrige Unglück, deß wir noch nicht los sind, so lang, bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, sondern nichts mehr seyn, weder eitel Leben und Freude, und ein ewig Deo gratias und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen möge und gestärket werden, so müssen wir es durchs Gebet treiben, beyde, für uns und die ganze Kirche, das ist, alle, so das Evangelium angenommen und gegläubet haben, und also alle einander damit helfen; denn es wird auch solch Gut viel edler, und die Freude viel stärker, wenn es nicht allein bleibet, sondern viel derselben theilhaftig werden; wie St. Paulus saget, daß er GOtt danke, und auch sein Gebet für sich thue, über der Gemeinschaft des Evangelii.

24. Ja, das soll eines Christlichen Herzens Freude und Lust seyn, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnade kommen, und mit ihm GOtt loben und danken, denn solche Begierde auch desto stärker das Beten und Anruffen erwecket, denn ein Christ muß nicht ein solcher Unmensch seyn, der da nichts darnach frage noch sorge, wo andere Leute bleiben, ob sie gläuben oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme, und immer für sie seufze und ruffe, daß GOttes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe ꝛc. des Teufels Lügen allenthalben geschändet, und seine Gewalt und Mord über die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuret werde.

25. Das soll gehen einem rechten Christen von Herzen und rechtem Ernst; wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beyde, diß Danken und Beten aus brünstigem Herzen gehet; denn solche Worte würde kein Mensch reden: Ich danke meinem GOtt, so oft ich euer gedenke, und thue das Gebet mit Freuden ꝛc. wo nicht das Herz solcher Gedanken voll wäre. Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beyde, sein Danken und Beten mit allen Freuden thut, so herzlich wohl ist ihm dabey, daß er etwa eine Stadt oder ein Häuflein hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er sich mag freuen, und GOtt dafür danken und bitten. Sollte es hier nicht vielmehr also seyn, daß, wo das Evangelium gehöret würde, alle Menschen voller Freude würden, und St. Paulo mit Herzen und Munde darum danketen, und GOtt für ihn beten, daß sie der Gnaden wären würdig worden, und von ihrer Blindheit heit erlöset, nun von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu GOttes Gnaden und Leben kommen?

26. Nun harret er nicht, daß sie (wie billig,) anfahen ihre Freude und Dankbarkeit gegen ihm zu erklären; sondern muß, so bald er anfähet mit ihnen zu reden, sein Herz herausschütten, wie er so fröhlich ist, und von Herzen GOtt dankt für sie ꝛc. Daß sie hiefür billig schamroth werden sollten, und sich selbst gestrafet haben, da sie diese Epistel gelesen oder gehöret mit diesen Worten anfahen: Siehe, das sollten wir nicht ihn sagen lassen, sondern selbst angefangen, und unsere Freude und Dankbarkeit gegen ihn angezeiget haben.

27. Solch schön, vollkommen Ebenbild dieses Apostels werden wir andern noch lange nicht erreichen, noch von uns rühmen mögen: und weil wir hören, wie sich der Apostel so hoch freuet, daß etwa jemand ist, der das Evangelium annimmt; was wollen wir klagen, ob man uns nicht höret, und so wenig GOttes Wort mit Ernst annehmen? Wir mögen billig schweigen, und uns nicht lassen solches faul thun; so es Christo selbst, den Propheten und Aposteln so selt'am gewesen, und haben müssen froh seyn, daß etliche gegläubet haben; wie man auch an Christo siehet, wie froh er

wird,

21. Ob die Kinder gläuben, und recht getaufft werden, Antwort D. M. Luthers.

Daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset sich genugsam aus seinem eigenen Werk, nemlich, daß GOtt derer viel heilig gemachet und den Heiligen Geist gegeben hat, die also getaufft sind, und noch heute zu Tage viel sind, an denen man spüret, daß sie den Heiligen Geist haben, beyde der Lehre und Lebens halben. Als auch uns, von GOttes Gnaden, gegeben ist, daß wir ja können die Schrift auslegen und Christum erkennen, welches ohne den Heiligen Geist nicht geschehen kann.

Wo aber GOtt die Kindertaufe nicht annähme, würde er derer keinem den Heiligen Geist noch ein Stück davon geben. Summa, es müßte so lange Zeit her, bis auf diesen Tag, kein Mensch auf Erden ein Christe seyn.

Weil nun GOtt die Taufe bestätigt, durch das Geben und Schenken des Heiligen Geistes, wie man in etlichen Vätern, als St. Bernhard Gerson, Johann Huß und andern, wol spüret, und die heilige Christliche Kirche nicht untergehet bis ans Ende der Welt: So müssen sie, die Wiedertäufer und Schwärmer, bekennen, daß sie GOtt gefällig sey; denn er kann je nicht wider sich selber seyn, oder der Lügen und Büberey helfen, noch seine Gnade und Geist dazu geben.

Diß ist fast die beste und stärkeste Beweisung für die Einfältigen und Ungelehrten, denn man wird uns diesen Artikel: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen ꝛc. nicht nehmen noch umstossen.

22. Ob die Taufe recht sey, ob gleich einer nicht gläubte? Antwort Doctor Martin Luthers.

Uns liegt nicht die gröste Macht daran, ob der da getauft wird, gläube oder nicht gläube, denn darum wird die Taufe nicht unrecht; sondern an GOttes Wort und Gebot liegt es alles. Es stehet gar darauf, daß die Taufe nichts anders ist, denn Wasser und GOttes Wort, bey und mit einander; das ist, wenn das Wort bey dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, ob schon der Glaube dazu kommt: denn mein Glaube machet die Taufe nicht, sondern empfähet die Taufe. Nun wird die Taufe davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen oder gebrauchet wird, als die nicht an unsern Glauben, sondern an das Wort gebunden ist.

Denn wenn gleich diesen Tag ein Jude mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzukäme, und wir ihn mit ganzem Ernst täufeten, sollen wir nichts desto weniger sagen, daß die Taufe recht seye; denn da ist das Wasser samt GOttes Wort, ob er sie gleich nicht empfähet wie er soll. Gleich als die unwürdig zum Sacrament gehen, das rechte Sacrament empfahen, ob sie gleich nicht gläuben. Wie kämen wir dazu, daß GOttes Wort und Ordnung darum sollte unrecht seyn und nichts gelten, daß wirs unrecht brauchen?

23. Was in der Taufe zu bedenken ist, und was dawider ist.

Zum ersten, soll mans gewiß dafür halten, daß die Taufe GOttes Ordnung ist, welche er darum eingesetzt hat, auf daß wir wüßten, wo man ihn gewiß finden soll. Er suchet uns, er kommt zu uns, wir können nicht zu ihm kommen von uns selbst. Darum wenn dich dein Gewissen ängstiget und verjagt will machen, so hast du das Wort, die Taufe, Absolution, das Abendmahl des HErrn: dazu halte dich, und suche Trost. Laufe nicht zu St. Jacob gen Compostel in Hispanien, oder sonst zu einem Heiligen, noch

noch in ein Kloster. Also soll man ihn nicht suchen, denn also findet man ihn nicht.

Zum andern, soll man bedenken die Wirkung und Kraft der Taufe: dieselbige ist auch von GOtt, der sie eingesetzt und geordnet hat; gleichwie die See und Teiche Fische bringen, auch bisweilen wenn man sie nicht besetzt hat, durch die Kraft des Worts in der Schöpffung. Desgleichen soll man auch nicht ansehen die Person des Täufers, denn sein Leben gibt der Taufe ihre Kraft und Wirkung nicht: gleichwie die Sonne, so in Koth scheinet, behält ihr Wesen und Wirkung, wie sie GOtt geschaffen hat; oder wenn ein Weib mit einer unreinen Hand an Schleier greift; und eines Fürsten Befehl und Gebot ist kräftig, man nehme es an oder nicht. Auch soll man nicht ansehen die Person des Täuflings, so getauft wird: bekennet er seinen Glauben, so soll ich mich gnügen lassen und zufrieden seyn, wenn ich gleich nicht weiß, ob er gläube oder lüge; er wird müssen antworten. Also thun viele Jüden, die sich lassen täufen um Geldes willen; als, wenn ich einem gebe 20. Gülden, nimmet er sie, wohl und gut, wo nicht, so ist die Schuld mein nicht.

Zum dritten, was die Taufe sey, nemlich GOttes Wort, Wasser und die Kraft, Marc. 16, 16. Joh. 3, 5. 1 Joh. 3, 9. Tit. 3. v. 5. Eph. 5, 26. Und hie muß man auch gedenken derer, die sie ein Hundsbad heissen: item, des Pabsts Irrthum. Denn die Barfüssermönche sagen aus ihrem Sexto: Es sey wol eine rechte Taufe, GOtt stehe daben und täufe geistlich. Welches dunkel geredt ist. Wir aber sagen: Daß er, GOtt selbst täufet. Item, wider die Mönche, die ihren Orden genennt haben eine neue Taufe, und haben die Sterbenden wollen bereden, daß sie sich liessen begraben in einer Mönchskappen, denn damit verdienten sie den dritten Theil Vergebung der Sünden, und bescheideten etliche Gülden ins Kloster zum Gottesdienst, Vigilien und Seelmessen. Item, wider St. Hieronymum, der spricht: Daß der Abfall vom Glauben sey, wie einen Schiffbruch leiden; wer aus dem Schiff falle, der ergreife ein Bret, darauf er ausschwümme, und ans Ufer komme. Und dasselbe heissen die Papisten Busse, und eigene Gnugthuung, da doch vielleicht St. Hieronymus das nicht gemeynt hat. Daher sind im Pabstthum kommen die Gnugthuung, Wallfahrten, Feafeuer, Anruffen der verstorbenen Heiligen.

Darum ist es gefährlich, die Schrift mit andern und fremden Worten, und nicht mit ihren eigenen Worten ausreden. Die Taufe aber ist Wasser in GOttes Wort gefasset und damit verbunden, und geschieht von GOtt dem Vater, Sohn und Heiligem Geist selber. Daher ist etwan der Brauch gewest, daß die Täuflinge acht Tage nach der Taufe in einem Westerhemde sind bekleidet einher gegangen; da sie noch nicht alle Christen waren, sondern der mehrere Theil waren Heyden. Und um das Osterfest gingen sie auch weis gekleidet. Daher man noch den ersten Sonntag nach Ostern heißt, den weissen Sonntag; als wollten sie mit der That und Werk sagen, und öffentlich bekennen, daß sie von Christo getauft und gereiniget seyen. Weil wir aber jetzt alle getauft werden, so ist der Brauch abgangen, den ich nicht verneuen noch wieder aufbringen will; wiewol noch heutiges Tags im Brauch ist das Westerhemde.

24. Ein anders, vom Nutz und Kraft der Taufe.

Die Kraft der Taufe ist überaus groß, denn sie machet uns heilig und zu rechtschaffenen Christen, durch die Gerechtigkeit

und

und das Verdienst des HErrn Christi, so wir in der Taufe anziehen. Darum treiber die Taufe aus alle Anfechtung von der Verzweifelung und andern Versuchungen des Teufels, und machet uns in Christo gar zu Heiligen; nicht durch unsere eigene, sondern fremde Gerechtigkeit des HErrn Christi, die er uns aus lauter Gnade schenkt. Aber von dieser Heiligkeit und Kraft der Taufe verstehen die Papisten gar nichts, alleine ärgern sie sich, wenn einer spricht, er sey heilig; denn sie wissen nichts vom Artikel des Glaubens, von Vergebung der Sünde, so uns in der Taufe gegeben wird. Daß aber viel, die getauft sind, nicht heilig sind, das macht ihr Unglaube. Darum ist ihnen die Taufe keine Taufe, und die Werkheiligen, die Heuchler, rühmen sich heilig um ihrer Werke willen.

Ach, wie solls denn GOtt mit uns machen? Straft er uns durchs Gesetz; so wollen wir nicht Sünder seyn: und weil er durch und in der Taufe, das ist, im Evangelio verheisset Gnade lauter umsonst, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit; so wollen wir sie nicht annehmen. Er pfeife oder heule, er singe süß oder sauer, noch kann er uns nicht bewegen. Dennoch ist GOttes Wort wahr: Der Gerechte lebet seines Glaubens; Habac. 2, 4. derselbe ist auch heilig.

25. Auf D. Hieronymi Wellers Frage, Antwort.

Ob man die Kinder, so noch in Mutterleibe und nicht zur Welt geboren sind, täufen möge? schreibt D. Martin Luther: Nein, man soll sie nicht täufen, das ist, wiedergebären, sie sind denn zuvor geboren. Sonst würde viel ungereimtes folgen, daß man die Frucht im Leibe, wenn sie kaum begunte zu leben und sich zu regen, und von wegen der Gefahr, so die Mutter schwach und krank würde, um der Ursachen willen der Mutter Wasser auf den Bauch gösse, und es also täufete. Nein, das soll nicht seyn. Doch sollen die Weiber, so bey der Geburt sind, niederknien, und das Kindlein, so in Gefahr stehet, mit dem Gebet im Glauben GOtt befehlen, als der mächtig ist, und vermag zu thun, mehr denn wir bitten. Ohne Zweifel er wird das Kindlein annehmen, um des Gebets willen der Gläubigen.

Was aber zuvor von andern geschehen ist, die die Kinder also noch in Mutterleibe getauft haben, soll man nicht fragen, noch die Gewissen irre machen: Man lasse es immer hingehen, daß man gläube, sie sind getauft, auf daß wir nicht alles altes, das zuvor unwissend geschehen ist, wiederum rühren und rege machen. Auch sollen wir die gestorben sind, GOtt befehlen, welches wir nicht gethan haben. Denn GOtt kann durchs Wort des Glaubens den Alten, die nun erwachsen sind, weil sie meynen, sie seyen getauft, den Heiligen Geist geben, und also im Geiste täufen; und nicht achten noch fragen nach der andern vergangenen Nachläßigkeit und Unwissenheit. Wir aber rathen den künftigen Fällen, die vergangenen lassen wir fahren, und bedenken, was den Gewissen auf beyden Theilen am sichersten ist. Am Christabend 1539.

26. Ob ein Kirchendiener, der sich mit der linken Hand nicht behelfen kann, täufen möge?

Es ist ein Capellan, der kann nicht täufen, darum, daß ihm die linke Hand schwindet, oder sich sonst damit nicht behelfen kann. Nun wird gefragt: Ob er auch mag den Kirchner oder Küster lassen das Kind halten, und er mit der andern Hand, damit er sich vermag, begiessen? Antwort: Wenn der Caplan wohl prediget, und ihn die Gemeine gerne höret, so mag ers wol thun, sonderlich wenn sich der gemeine Mann nicht

dran ärgert: da sie es ihnen gefallen lassen, so gehets wol hin.

Da sagte ein andrer: Wie, wenn er das Kind in beyde Hände fassete, und tauchete es ins Wasser allein mit den Füssen? Ey nein, sprach D. Martin Luther, Neuerung ist nicht gut: wenn der Capellan nicht täufen kann, so solls der Pfarrherr selber thun.

Da sagte einer: Ja, er möchte sich deß beschweren, und wäre vielleicht seiner Dignität zu nahe, denn er würde darnach für einen Caplan gehalten, und der Caplan für den Pfarrherrn. Antwortete D. M. Luther: Ey, das ist nicht fein, daß die Diener wollen Dignität und Ehre suchen in GOttes Werken. Was will man viel von der Dignität sagen? Es ist kein Pfarrherr, Bischof noch Engel im Himmel werth, daß er soll ein Kind täufen, für seine Person, also ein hoch Ding ists um das Kirchenamt; warum wollte sich denn ein Pfarrherr schämen zu täufen? Ey, ich höre es nicht gerne, daß sie wollen ihre Dignität und Ehre mengen in GOttes Sachen.

27. Bedenken D. Martin Luthers von Kindbetterinnen, M. Anton Lauterbach, Pfarrherrn zu Byrn, gegeben.

Von den Kindbetterinnen, so in Kindesnöthen liegen, ist kein Zweifel, da sie im Glauben sterben, daß sie selig werden, weil sie im Amt und Beruf, dazu sie GOtt geschaffen hat, sterben. Und ist also der Glaube im Werk kräftig, ja, wird im Creuz vollkommen erfunden, der da sicher ist, und wartet auf den Tag des Gerichts, ja Trosts. Darum soll man die Weiber ermahnen, daß sie in solcher Noth aufs stärkste helfen und arbeiten, daß sie der Frucht und Kindleins los werden und genesen, ob sie gleich darüber sterben sollten. Doch, daß man hierinnen Maasse halte, und sie nicht so gar übertreibe. Denn etliche Weiber pflegen mehr ihnen zu rathen und helfen, denn der Frucht, weil sie besorgen und fürchten, daß sie möchten sterben, oder grosse Schmerzen und Wehe haben.

Zum andern, was die Frucht belanget, entweder es sey noch in der Mutter Leibe, oder im Werk der Geburt und Sterben, ist deß meine Meynung, nemlich, daß diß Zeichen GOttes Zorns nicht soll verachtet werden um der Ungläubigen und bösen Leute willen. Denn wenn sie wüßten, es wäre ein schlecht Ding, daran nicht viel gelegen, so würden sie viel thun, das auch greulich zu denken ist. Darum wollte ich, daß bey den Groben, Unverständigen, Ruchlosen, solch Unglück, doch sonderlich in geheim, werde groß gemacht, sie abzuschrecken von künftiger Vermessenheit, darinnen die Welt sonst allzuviel und über die Ohren steckt, um welches willen auch GOtt solches läßt geschehen, da man sich sonst wollte schrecken lassen.

Wenn aber solches auch den Frommen und Gottseligen, wie gemeiniglich, wiederfähret, die Gottlosen zu verführen und zu ärgern; so sollen wir also gedenken, daß es Versuchungen sind unsers Glaubens. Darum, sind die Weiber gottesfürchtig und rechte Christen, so wollet ihr sie also trösten: Zum ersten, daß sie es wollen in GOttes Willen stellen, und ihm befehlen, als der viel gütiger ist, denn ein Mensch gedenken kann. Zum andern, so hat sich GOtt an seine Sacramente nicht also gebunden, daß er anders und mehr nicht könnte ohne Sacrament, wie er denn unter dem Gesetz auch viel Könige und Herren selig hat gemacht, auch ohne das Gesetz, als Hiob, Naaman den Syrer, Assur zu Babel und Egypten. Doch will er darum nicht, daß man sein Gesetz soll verachten, sondern wills ernstlich gehal-

gehalten haben, bey Straffe der Vermaledeyung.

Also hoffe ich, daß, wenn solche Kinderlein der Taufe beraubet werden ohne ihre Schuld, und der öffentliche Befehl und Gebet nicht verachtet wird, der fromme und barmhertzige GOtt wird etwas Gutes von ihnen gedencken. Aber um der Welt Bosheit willen will ich nicht, daß solches öffentlich vor jedermann gesagt oder gegläubet werde, auf daß nicht alles, was er geordnet und befohlen hat, verachtet werde. Denn wir sehen, daß GOtt viel Dinge gebeut um der Welt Bosheit willen, die er doch in den Gottseligen nicht achtet. Summa, der Heilige Geist wirket den Frommen alles zum besten, mit den Verkehrten ist er verkehrt, Ps. 18, 27.

Darum hütet euch, daß ihr diß nicht öffentlich lehret, das allein sonderlich für gute Gewissen gehöret, denn der Pöbel und rohe Hauffe nimmts von Stund an für ein gewiß Gesetz und Recht, dem sie sicher folgen mögen; und also würde es geschehen, daß sie die Frucht entweder liessen umkommen und sterben, oder verachtetens und verlachtens. Darum soll man öffentlich davon stillschweigen, und allein arme gute Gewissen sonderlich hiemit trösten; denn GOtt hat uns nichts offenbaret, was er mit den ungetauften Kinderlein machen will, sondern hats seiner Barmhertzigkeit vorbehalten. Aber öffentlich auf der Cantzel insgemein dringet nur hart allein auf das Wort und Sacrament; dabey sollen wirs lassen. GOtt ist nicht ungerecht, thut niemand unrecht.

28. Daß man der Kinder Taufe nicht aufziehen noch verachten soll.

Auf einen Abend redete D. Martin Luther von der Kindertaufe, und sprach: Daß vorzeiten ihrer viel die Taufe der Kinder gespartt und aufgezogen hätten, biß sie waren groß worden, aus diesem Wahn und Gedancken, daß sie gesehen, daß der Christen Kinder von ihrem Christenthum waren wieder abgefallen, und in ein gottlos, wild und wüste Leben der Welt gerathen. Da haben sie gedacht: es sey viel sicherer, die Taufe aufziehen, bis daß sie groß würden, auf daß sie die Taufe mit Sünden nicht besudelten. Aber was fromme Christen gewesen sind, die haben die Taufe in hohen Ehren gehalten. Videbatur quidem pius error, sed occasio malitiæ erat; denn, daß St. Augustinus und andere also langsam getauft werden, verachteten sie darüber gantz und gar die Taufe, daß sie darnach nicht wollten getauft seyn.

Und erzehlete D. Luther eine Historie ex Confessione Augustini, welcher einen Landsmann und Spielgesellen hatte gehabt, der auch nicht war getauft gewesen; nun, als er todtkrank ward, und sterben wollte, liessen ihn seine Eltern eilends täufen. Als nun Augustinus, der noch jung war, ihn besuchete, und hörete, daß er getauft wäre, spottete und verlachete er ihn; aber derselbige Jüngling sagete: Ach lieber Augustine, schweig stille und greif nur die heilige Taufe, GOttes Bund, nicht also an, ich bin getauft und will auch darauf sterben. Mit dieser Rede hat er Augustinum abgeschreckt, daß er aufgehöret hat die Taufe zu lästern und zu verachten. Man thut am allersichersten daran, daß man die kleinen Kindlein täufet.

29. Form die Jüden zu täufen.

Doctor Luther riethe Herrn Justo Menio, (der um Rath frägte, Anno 1541. wie man einen Jüden täufen sollte,) daß man sollte einen Kübel voll Wassers giessen, und des Jüden Kleider ausziehen, und ihm ein weiß Kleid anlegen, und in das Wasser setzen, und unter das Wasser tauchen. Und das darum thun, daß die Alten, wenn sie

getauft worden, ſo gingen ſie in weiſſen Kleidern daher. Daher ward der erſte Sonntag nach Oſtern genannt, Dominica in albis, daß die Getauften in weiſſen Kleidern einhergingen; und ſolch Kleid mochte auch darum getragen werden, daß man den Verſtorbenen weiſſe Kittel pflegte anzuziehen. Denn die Taufe ſoll eine Bedeutung ſeyn unſers Todes; und ich halte, Chriſtus ſey gleichergeſtalt von Johanne auch getauft worden im Jordan. Wenn ich aber einen frommen Juden mehr überkomme zu taufen, ſo will ich ihn bald auf die Elbbrücke führen, und einen Stein an Hals hängen, und in die Elbe werfen, denn die Schälke verſpotten uns und unſere Religion.

Darum vermahnete er den Herrn Juſtum Menium, daß er ſich durch die Schneichelworte der Juden nicht ſollte betrügen laſſen.

Das XVIII. Capitel.

Von der Ohrenbeichte.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Von dem Mißbrauch der Ohrenbeichte im Pabſtthum 1.
Mit heimlichen und ſchweren Sünden in der Beicht ſoll man fürſichtig und Chriſtlich umgehen 2.
Ob man in der Beicht alle Sünden erzehlen müſſe 3.
Ob ein Diener des Worts Zeugniß geben möge, was er in der Beichte gehöret 4.
Verſprechen fromm zu werden 5.
Urſachen, darum die Ohrenbeichte eingeſetzt iſt 6.
Ob einer, der mit einem vor Gericht haderl, möge zum Sacrament gelaſſen werden 7.
Von der Abſolution 8.
Der Kirchenſchlüſſel Brauch 9.
Ob man in der Beicht alle Umſtände berichten müſſe 10.
Daß das Beichten im Pabſtthum ein ſchwer Ding geweſen 11.
Eine Form einer Chriſtlichen Beicht, wie die anzuſtellen ſey 12.

1. Vom Mißbrauch der Ohrenbeichte im Pabſtthum.

DOct. Martin Luther ſprach: Daß in der Ohrenbeichte bey den Papiſten nur auf das Werk geſehen würde, und es wäre ein ſolch Laufen zur Beicht geweſen, daß man ſich nimmermehr ſatt beichten hätte können. Denn wenn einem etwas mehr einfiele, das er vielleicht vergeſſen hatte: ſo mußte ers flugs wieder beichten. Denn man mußte alle Sünden beichten, alſo, daß ein Prieſter einmal zu mir ſagte: GOtt hat befohlen und geheiſſen, man ſoll auf ſeine Barmherzigkeit hoffen. Und ich habe einen Doctor der Rechten gekennet, der ward alſo geplagt, daß er drey oder viermal wieder zum Beichtvater ging, ehe er das Sacrament empfieng, ja, wenn mans ihm reichte, ſo ſagte ers ihm in ein Ohr. Wir machten die Beichtväter müde, ſo machten ſie uns bange mit ihren conditionalen Abſolutionen, denn alſo abſolvirten ſie: Ich abſolvire und ſpreche dich los um unſers HErrn Chriſti Verdienſt, und der Reue willen deines Herzens, um deines Mundes Bekenntniß und Gnugthuung deiner Werke willen ꝛc. Dieſe Condition und der Anhang richtete alles Unglück an.

Diß alles haben wir gethan aus Furcht, daß wir möchten gerecht und ſelig werden vor GOtt: waren alſo mit unzählig vielen menſchlichen Satzungen beſchweret und überladen, daß Gerſon mußte den Gewiſſen den

den Zaum etwas schiessen lassen, und ihnen rathen. Derselbe ist der erste gewest, der anfieng aus diesem Gefängniß zu brechen. Denn er schreibet, daß keine Todsünde sey, wenn man die Satzungen und Gebote der Kirche überschreite und dawider thue, es geschehe denn aus Verachtung, muthwilliglich und halsstarriglich. Das Wort, wiewol es schwach und geringe, doch hats viel Gewissen aufgerichtet und getröstet. Dieser Finsterniß und Irrthum hat der Pabst in die Faust gelacht, hat Lust und Freude gehabt, daß er also herrschen, die Gewissen regieren, martern und quälen sollte.

Wider solche Gefängniß und Stöcken der Gewissen, hab ich von Christlicher Freyheit geschrieben und gelehret, daß man solche Gesetze so strenge nicht sollte halten. Nun aber sind etliche unverständige, grobe Gesellen, so unversucht sind und solch Gefängniß niemals gefühlet haben, die unterstehen sich vermessentlich, alle Gesetze gar zu verachten und zu verwerfen.

Summa, die Gewissen sind im Pabstthum so gemartert, gestöckt und gepflöckt worden, daß niemand jetzt gläubete, wenn wir nicht hätten ihre Bücher, und unsere eigene Erfahrung, so noch leben, zu Zeugen, die es leider, wohl versuchet haben: niemand würde es gläuben, daß eine so grosse Blindheit wäre gewest. Und da der Pabst gleich nichts gesündiget noch unrechts gethan hätte, denn in den Tagen der Marterwoche und Fasten mit der Beichte; so wäre er doch werth, daß man ihn mit glüenden Zangen zureisse. Unsere Leute jetzt zur Zeit wissen von dem Gefängniß und Märter der Gewissen nichts, leben in grosser Freyheit und Sicherheit, fühlen weder Gesetz noch Christum.

2. Mit heimlichen und schweren Fällen in der Beichte soll man vorsichtig und Christlich umgehen.

Es ist hoch vonnöthen, daß wir vorsichtig und Christlich mit den Gewissen umgehen in der Beichte, daß heimliche und ärgerliche Fälle und Sachen bedekt und verschwiegen gehalten, und die Personen zu wahrer rechtschaffener Busse vermahnet werden, sprach D. M. Luther. Und erzehlete einen Fall, der sich zu Erfurth hatte zugetragen: Da ein junger Gesell seiner Mutter Magd oftmals angemuthet bey ihr zu schlafen, die Mutter aber wollte solchem vorkommen, nachdem es ihr die Magd geklagt hatte, und legte sich in der Magd Bette. Da nun der Sohn kam, wußte aber nicht, daß die Mutter wäre, legte er sich zu ihr, welche ward entbrannt, thät seinen Willen, empfieng und gebar eine Tochter; dieselbige ward heimlich bey andern auferzogen. Endlich nahm sie die Mutter, als ein fremd Kind, zu ihr ins Haus, und weil sie schön von Gestalt und ehrlich von Geberden war, gefiel sie dem Sohn der nahm sie mit Vorwissen der Mutter zur Ehe, wußte aber von diesen Dingen gar nichts, daß sie also seine Tochter, Schwester und Weib war. Die Universität erkannte drüber, weil es heimlich, und sonst eine gute Ehe wäre, daß sie bey einander blieben, auf daß nicht ein gröſſer Aergerniß draus folgete.

Also muß man sich in solchen und dergleichen Fällen wohl vorsehen; denn Ehesachen machen den Pfarrherren viel zu schaffen, wiewol sie vor das Consistorium gehören, nicht für die Theologen, es belange denn das Gewissen. Und ich gläube, daß die Apostel solchen Unlust unzählig vieler Fälle nie mals gehabt haben, denn sie sind eben in s Römische Reich kommen, da alles fein geordnet ist gewest.

3. Es wird von der Ohrenbeichte geredt, in der

der die Leute verrathen würden, da man ausfragte, ob einer nicht was von dem andern hätte gehört? Da sprach D. M. Luther: In beichtweise soll ein Mensch solches nicht bekennen, ist auch nicht schuldig, einen andern zu verrathen, denn solches gehöret vor weltliche Gerichte, da gehören Zeugen zu; dieses aber gehöret allein vor GOtt zu richten, und belanget das Gewissen. Darum soll man sagen: Lieber Herr, ich weiß nichts darum, wie ihrs wissen sollet.

3. Ob man in der Beichte alle Sünden erzehlen müsse?

In der Ohrenbeichte ist es nicht vonnöthen, daß man alle Sünden erzehle, sondern die Leute mögen sagen, was sie wollen; steinigen wir sie doch nicht. Wenn sie von Herzen sich arme Sünder bekennen, begehren darauf das Sacrament, und können Ursache ihres Glaubens anzeigen, so sind wir zufrieden. Und das ist die fürnehmste Ursache, daß wir die Beichte behalten, auf daß der Catechismus sonderlich repetirt und gehöret werde, ob man denselbigen auch könne und verstehe. Wiewol ich sie (die Ohrenbeichte) mein lebenlang nicht unterlassen will; denn da absolvirt und spricht mich von Sünden los, nicht ein Mensch, sondern GOtt selber.

Auch soll man die Leute vor allen Dingen wohl lehren, und ihnen einbilden, daß man nicht einem Menschen, sondern GOtt und dem HErrn Christo beichte; Item, daß nicht ein Mensch, sondern Christus absolvire. Aber das verstehen und gläuben jetzt die Leute nicht. Heute habe ich den Böhmen Antwort geben, die wollen und dringen drauf, daß allein GOtt die Sünde vergibt, und ärgern sich an meinem Büchlein von Schlüsseln.

Darum soll man die Leute lehren, daß man Christo beichte, daß Christus absolvire durch den Mund des Dieners. Denn des Dieners Mund ist Christi Mund, des Dieners Ohr ist Christi Ohr. Auf das Wort und Befehl Gottes soll man sehen und sich verlassen, nicht auf die Person: Christus sitzt da Beichte, Christus höret; Christi Worte sinds, nicht Menschen Worte, so da gehört und geredt werden aus des Beichtvaters Munde.

Da sagte einer: So wird folgen, daß Christi Wort, das er auf Erden geredt und gepredigt hat, und seiner Diener ist ein Wort, beyde des Mundes und Effects oder Wirkungen halben. Ja sprach D. M. Luther: denn Christus spricht Luc. 19, 16: Wer euch höret, der höret mich, und wer mich höret, der höret den Vater. Und Sanct Paulus heißt das Evangelium GOttes Macht und Kraft, Röm. 1, 16.

4. Ob ein Diener des Worts Zeugniß geben möge, was er in der Beichte gehöret hat.

Einer fragte D. M. Luthern, und sprach: Wenn ein Pfarrherr und Beichtvater ein Weib absolvirte, das ihr Kind hätte erwürget, und solches würde darnach durch andere Leute offenbaret und ruchbar; ob auch der Pfarrherr, so er darum gefraget würde, beym Richter Zeugniß müßte geben? Da antwortete er: Mit nichten nicht, denn man muß Kirchen- und weltlich Regiment unterscheiden, sintemal sie mir nichts gebeicht hat, sondern dem HErrn Christo; und weil es Christus heimlich hält, soll ichs auch heimlich halten, und straks sagen: Ich habe nichts gehört, hat Christus was gehört, so sage ers. Ich wollte aber dieweil heimlich zu ihr sagen: Du Hure, thue es nicht mehr.

Wenn sie aber sagte: Sie wäre von uns absolvirt, und wollte sich damit also schützen und erretten, weil sie Christus hätte los gelassen, darum könnte der weltliche Richter über sie nicht mehr richten und urtheilen. Und ich würde darinne citiret, gefordert und gefragt; so wollte ichs abermal verneinen, denn

denn ich bin nicht der Mann, der da ſoll vor dem Gericht in Welthändeln reden, ſondern mir allein was die Gewiſſen belanget, die ſoll ich ſchrecken mit GOttes Zorn wider die Sünde durchs Geſetz. Aber die ihre Sünde erkennen und bekennen, ſoll ich wiederum tröſten und aufrichten durch die Predigt des Evangelii.

Darum ſoll ich ſagen: Iſt ſie abſolvirt, da weiß ich D. Martinus nichts um, ſondern Chriſtus weiß es, mit welchem ſie geredt hat; denn ich höre nicht Beichte, abſolvire auch nicht, ſondern Chriſtus. Sie ſollen uns nicht an ihre Gerichtsſtühle und Hadermärkte ziehen. Darum haben wir bisher über dem Kirchenrecht und Gerechtigkeit gehalten, und noch immerdar, und wollen dem weltlichen Gerichte nichts mehr laſſen gut ſeyn, in Sachen, ſo die Lehre und Gewiſſen belangen, noch ihnen darinne etwas einräumen, auch im allergeringſten nicht. Sie warten ihres Befehls, da haben ſie gnug mit zu thun, und laſſen uns unſer Amt führen, wie Chriſtus befohlen hat; deß und keines andern.

Wie aber, wenn ein Beichtvater einem einen Beichtzeddel gäbe? Wie zu Venedig ein Mönch gethan hat, der eine Frau abſolvirt, die einen jungen Geſellen, der bey ihr geſchlafen, erwürget und ins Waſſer darnach geworfen hatte. Aber der Mönch ließ ſich mit Gelde beſtechen und verrieth ſie. Das Weib ſchützte ſich, ſagte: Sie wäre abſolvirt, und legte vor des Mönchs Handſchrift. Der Rath zu Venedig erkannte und urtheilete, daß der Mönch ſollte verbrannt, das Weib aber aus der Stadt verwieſen werden.

Darauf ſprach D. M. Luther: Diß iſt ein recht, gut, vernünftig Urtheil, und weiſes Bedenken des Raths, und der Mönch iſt billig verbrannt, als ein Verräther. Wenn aber ich einem erſchrockenen furchtſamen Gewiſſen meine Handſchrift hätte gegeben, und der Richter hätte ſie bey ſich, ſo möchte ich ſie mit Rechten wieder fordern; wie ich mit H. G. (von Sachſen) gethan hab. Denn wer andrer Leute Briefe inne hat, ohne einen guten Titel, der iſt ein Dieb. Nun aber iſt dieſe Handſchrift gegeben in Gewiſſensſachen, von GOttes und Amts wegen, ſo die Kirche von Chriſto hat, durch ſein Blut gar theuer erarnt und erworben, darum kann ſie ein weltlicher Richter mit Rechten nicht innen haben.

5. Gereden fromm zu werden.

Ein gottesfürchtiger, frommer und ehrlicher Mann, da er gebeichtet hatte, ſagte: Ich will nicht mehr ſo beichten und lügen, denn ich verheiſſe ſtets, und ſage zu, ich will mein Leben beſſern und frömmer werden, und thue es doch nicht, werde alſo zum Lügener und Unmanne vor GOTT. Da ſprach D. M. Luther: Es wills nicht thun hie bey uns, Menſch bleibt doch Menſch, und Art läßt doch von Art nicht; darum laßt uns nur bitten, GOtt wolle uns ein ſelig Stündlein beſcheren, daß wir von hinnen ſcheiden.

6. Urſachen, darum die Ohrenbeichte eingeſetzt iſt.

D. M. Luther ſagte: Daß die Ohrenbeichte wäre eingeſetzt um dieſer Urſachen willen vornehmlich, daß die Leute da Urſache und Rechenſchaft gäben ihres Glaubens, und bekenneten, daß ſie von Herzen des Sacraments begehreten. Wir zwingen niemand dazu, wiewol ich ſie mit nichten unterlaſſen will; denn nicht ein Menſch abſolvirt, ſondern GOtt ſelber durch den Mund ſeines Dieners, er ſey wie er wolle.

7. Ob einer, der mit einem vor Gericht hadert, möge zum Sacrament gelaſſen werden?

Wenn einer beichtet, und will zum Sacrament gehen, rechtet aber mit einem

andern, und die Sache hänget noch am Rechten, ist noch kein Endurtheil gefallen noch vollendet, und er spricht: Er hab keinen Haß wider sein Gegentheil, sondern stelle es dem Rechten heim, daß der Richter nach beschriebenen gewöhnlichen Rechten drüber erkenne; was derselbige spricht, soll ihm lieb seyn, wills dem Rechten befohlen haben; ob derselbige auch zum Sacrament soll gelassen werden? fragte einer. Da sprach D. M. Luther: Die Person ist nicht zuzulassen, die in öffentlichem Zwietracht und Hader mit einem andern ist; denn wenn sie würde zugelassen, da sie gleich keinen heimlichen Haß und Grollen trüge wider ihren Widerpart, so würde doch damit Aergerniß gegeben. Bald darnach sagte er: Er wollte darauf weiter bedacht seyn, und Antwort geben nach dem Essen, wenn er die Hände hätte gewaschen.

8. Von der Absolution.

GOttes Worts Kraft ist groß, sprach D. M. Luther, daß ein Bruder und Christ den andern mit GOttes Wort aufrichtet und tröstet. Der Nutz und die Frucht der Schlüssel und sonderlichen Absolution in der Ohrenbeichte ist sehr groß, dadurch das Gewissen kann zufrieden gestellt werden, darum will ich sie unverworfen haben. Unter dem Pabstthum war ich ein armer betrübter Mönch, war stets in der gröbsten Arbeit und Anfechtung; endlich empfing ich einen Trost aus dem einigen Wort eines Bruders, der sagte mir: Ich sollte getrost seyn und hoffen, unser Heil und Seligkeit ist der Glaube auf GOtt in Christo; warum wollten wir dem GOtt nicht trauen, der uns heißt und befiehlt hoffen? Und mit diesem Wort tröstete er mich also, daß ich zufrieden ward.

9. Der Kirchenschlüssel Brauch.

Christus hat der Kirche die Schlüssel gegeben, ihr zu Trost, und den Dienern befohlen, damit zu handeln, wie er befohlen hat, zu binden die Unbußfertigen, und zu lösen, die da Busse thun, ihre Sünde erkennen und bekennen, lassen sie ihnen leid seyn, und gläuben, daß sie GOtt um Christi willen vergebe.

10. Ob man in der Beichte alle Umstände berichten müsse?

Darauf, sprach D. Martin, sagte D. Staupitz zu D. Henningo: Juristen, Theologen und Aerzte soll und muß man recht berichten, so können sie auch rathen, helfen und absolviren. Was man aber auch solchen Personen sagt, das sollen sie auch schweigen und heimlich halten; sagen sie es aber, so solls nichts seyn.

11. Daß Beichten im Pabstthum ein schwer Ding gewesen, davon wir jetzt erlöset sind.

Es kann niemand in der Kirche absolvirt werden, er verspreche denn, daß er sein Leben bessern wolle. Da gehöret zu, gläuben an Christum und sein Leben ändern und bessern. Meine Sünden, die ich beichte, sind, daß ich nicht so viel bete, auch nicht so viel danke, und zuweilen zörne, und Herzog Georgen fluche. Beichten ist vor dieser Zeit eine erbärmliche Carnificina gewesen: aber wie haben wir jetzt so ein edel Leben dagegen. Ich bin des Beichtens halben ein armer Tropf gewesen, ihr habt jetzt Herrentage (sagete er zu seinen Tischgesellen). Aber der Teufel wird euch einmal auch bescheissen, wo ihr es nicht erkennet. Jetzt können wir dem lieben Manne JEsu Christo nicht gläuben, und ich habe zuvor gläuben können allen Scheisdreckern. Nun hane und schlage nur tedt, daß wir dem frommen Mann, Christo, nicht gläuben wollen. O es thäte mir gar faul, wenn ich unser HErr

GOtt

wird, wo er etwa einen feinen Glauben findet, da er dagegen oft betrübt und unwillig zürnet über sein eigen Volk, die da sein Wort nicht hören wollten. Also ist es St. Paulo auch gar seltsam gewesen, daß er in dem ganzen Römischen Käyserthum, so er fast mit dem Evangelio durchzogen, etwa eine Stadt findet, da er ein Häuflein hat rechtschaffener Christen, darüber er sonderlich fröhlich ist, und tröstet sich ihr über alle Schätze auf Erden.

28. Wolan, ist es der Welt gut, und wird ihr wohl gerathen, daß Christus, samt seinen Aposteln und Predigern, müssen froh werden, daß nur etwa sein liebes Wort gehöret wird; das wird sich einmal finden. Ich meynete, es sollten alle Menschen willig und gerne bis ans Ende der Welt darnach laufen, daß sie nur einen Apostel möchten hören. So muß St. Paulus mit seiner Predigt mit grosser Beschwerung, Gefahr und Noth durch die Welt laufen, von jedermann verachtet und mit Füssen getreten, und deß alles nicht geachtet, froh werden, daß noch jemand das Evangelium annimmt. Das hat bisher Pabst und sein ganzer Hause nicht bedurft, daß sie jemand wären nachgelaufen oder gegangen; sind gesessen in ihrem Regiment, als der Welt Herren, und hat ihnen müssen alle Welt nachlaufen, wo sie hingewollt haben, und niemand dafür gedanket.

29. Wie ist ein Laufen gewesen unsrer Väter, und vieler unter uns selbst, aus allen Landen, über viel hundert Meilen, gen Jerusalem zum heiligen Grabe, gen Compostel zu St. Jacob, gen Rom zu St. Petri und St. Pauli Haupt, da etliche barfuß gegangen, etliche im ganzen Harnisch (ich will andrer unzähliger Wallfahrt schweigen), wie die thörichten Leute; da haben wir Geld mit grossen Hauffen zugetragen, GOtt gedanket, und froh worden, daß wir nur des Pabstes lügenhaftigen Ablaß damit kaufen möchten, und würdig werden, die Todtenbein (die sie für Heiligthum geweiset), vielmehr aber des allerheiligsten Heiligthums, des Pabsts, Füsse zu küssen oder zu sehen. Das will die Welt wieder haben, und soll ihr auch nichts bessers werden.

Epistel am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 3. v. 17–21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Fürbilde. Denn viel wandeln, von welchen ich euch oft gesaget habe; nun aber sage ich auch mit Weinen: Die Feinde des Creuzes Christi, welcher Ende ist das Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Innhalt.

Eine Abhandlung von der Gerechtigkeit des Gesetzes und des Glaubens.

I. Was Paulum bewogen zu dieser Abhandlung 1.
II. Wie Paulus in dieser Abhandlung sich selbst und andere rechtschaffene Lehrer zum Exempel stellt 2–5.
III. Die Abhandlung selbst, und zwar
A Von der Gerechtigkeit des Gesetzes.
1. wie Paulus von derselben sehr grob und verächtlich redet.
a die Beschaffenheit dieses Stückes 6–8.
b wie und warum dis Stück der Welt sehr ärgerlich ist 9.
2. wie Paulus von dieser Gerechtigkeit sagt, daß sie GOttes Feinde und Christenmörder mache.
a welche Menschen durch diese Gerechtigkeit zu GOttes Feinden und Christenmördern gemacht werden 10. 11.
b daß dieses Stück durch beständige Erfahrung bestätiget wird 10–12.
c woher

GOtt wäre. Ich habe geglaubet den Mönchen, item, alles geglaubet dem Pabst; nun aber kann und mag ich nicht gläuben, was der HErr Christus sagt. Ist das nicht ein verdrüßlich Ding?

12. D. M. Luthers Form einer Christlichen Beichte, wie die anzustellen sey.

Erstlich soll ein jeglicher Christlicher Mensch, der da beichten will, sein gröstes Vertrauen in die barmherzige Zusage und Verheissung GOttes setzen und haben, und vestiglich gläuben, der allmächtige GOtt werde ihm seine Sünde aus Gnaden und Barmherzigkeit vergeben. Daher saget der 24. Psalm v. 11: Um deines Namens willen, HErr, sey gnädig meiner Missethat. Und hie soll man des Königes Manasse Gebet wohl ansehen, das ist auch dahin gerichtet, daß es um Vergebung der Sünden bittet.

2. Und soll ein jeglicher Christlicher Mensch, zuvor und ehe er seine Sünde dem Priester beichtet, seine Beichte GOtt mit grossem Ernst thun, und seiner göttlichen Majestät alle seine Gebrechen und Sünde, klar und unverborgen, anzeigen, und nicht allein seiner begangenen Sünde, sondern auch seiner sündhaftigen bösen Gedanken (so viel er sich erinnern kan,) schuldig geben.

3. So soll ein jeglicher Christenmensch, so seine Sünde beichten will, einen warhaftigen Vorsatz und Willen haben, sein Leben hinfort zu bessern, und sich der Sünden, so öffentliche Todsünden sind, als Ehebruch, Mord, Dieberey ꝛc. zu entschlagen. Ja, diesen Vorsatz muß einer haben, so bald er der erzehlten Sünden eine gethan hat; denn wo ein Mensch ohne diesen Vorsatz beichtet, so ist es wahrlich gefährlich und mißlich. Wenn aber ein Mensch bey sich befindet, daß er keinen rechten Vorsatz hat sein Leben zu bessern; so solle er auf seine Knie fallen, und GOtt um einen guten Vorsatz bitten, und sprechen: O mein GOtt und HErr, ich bitte ja das nicht, das ich schuldig bin, ich vermags auch nicht; darum bitte ich dich, du wollest mir das gnädiglich geben, das du gebietest, und nur darnach gebieten, was du willt: Da quod iubes, et iube quod vis.

4. So soll man die Sünden des Herzens, die heimlich und allein GOtt bekannt sind, beichten, denn die heimlichen Sünden muß man auch beichten, die der Mensch allbereit wider die Gebote GOttes bey ihm beschlossen hat zu vollbringen. Denn es ist unmöglich einen Vorsatz zu haben, die Sünden, welche tägliche Sünden genannt werden, zu vermeiden; denn die Neigung des männlichen und weiblichen Geschlechts zusammen lassen nicht ab, auch feyret der Teufel nicht, so ist unsere Natur auch ganz sündhaftig.

5. Ein Mensch muß es dafür halten, daß ihm nicht möglich sey, alle seine Todsünden zu Gedächtniß zu bringen und zu beichten; sondern er soll es dafür achten, daß er nach allem seinem vorgewandten Fleiß, den wenigsten Theil seiner Sünden gebeichtet habe. Denn David spricht also, Psal. 18, 13: Wer kann merken wie oft er fehlet? Darum soll ein Mensch die Todsünden beichten, die da öffentliche Todsünden sind, und die sein Gewissen beschweren: die andern soll er lassen fahren, denn es ist unmöglich, daß ein Mensch möge alle seine Sünden beichten. Dieweil auch unsere gute Werke, wenn sie GOtt mit seinem Ernst, und nicht mit seiner gütigen Barmherzigkeit richtet und urtheilet, tödtlich und verdammlich sind. Soll man ja alle Todsünden beichten, so mag es mit nachfolgenden Worten kürzlich geschehen: Ja, mein ganzes Leben, und alles, das ich thue, handele, rede und gedenke, das ist also gethan, daß es tödtlich und verdammlich ist. Denn wenn es ein Mensch dafür hielte,

daß er ohne Todſünde wäre, das wäre die allertödtlichſte Todſünde.

6. Soll ein Menſch, der beichten will, die weitläuftigen und manchfältigen Unterſcheide der Sünden und ihre Umſtände fahren laſſen, und ſich allein der Gebote GOttes befleißigen, und dieſelbigen vor ſich nehmen und überſehen, und ſeine Beichte darauf ordnen, und kurz machen. Denn wenn man die Gebote GOttes recht anſiehet, ſo findet man darinnen, wie GOtt von dir iſt durch allerley Sünden übergeben, verachtet und erzörnet.

7. Soll man einen groſſen Unterſcheid machen zwiſchen den Sünden, die wider die Gebote GOttes, und wider die Gebote und Geſetze der Menſchen geſchehen ſind; denn ohne die Gebote GOttes kann keine Sünde erkannt werden, aber an Menſchen Gebot ſind wir mit nichten verbunden. Darum wenn man beichten will, ſo ſoll man nur allein die Zehen Gebote vor ſich nehmen, und ſagen, wie man dawider geſündiget habe.

Das XIX. Capitel.

Von dem Sacrament des Altars, des wahren Leibes und Bluts Chriſti.

Ordnung der Abtheilungen des neunzehenten Capitels.

Der Pariſien Irrthum von der Macht der Kirche 1.
Eine Frage von zweyen Brüdern 2.
Von Einer Geſtalt des H. Sacraments 3.
Ob man Eine Geſtalt des H. Sacraments empfahen möge 4.
Eine und beyderley Geſtalt des Abendsmahls zugleich reichen, ob es recht ſey 5.
Mitleiden zwiſchen Eheleuten 6.
Von Veränderung des Sacraments 7.
Gemeiner Sacramentsbrauch 8.
Zeichen eines böſen Gewiſſens 9.
Ob ein Todtſchläger, der mit der Kirche noch nicht verſöhnet iſt, möge zum Sacrament gelaſſen werden, da er ſich ſonſt mit der Freundſchaft und Obrigkeit vertragen hat 10.
Ob ein Hausvater im Fall der Noth ſeinem Hausgeſinde das Sacrament des H. Nachtmahls reichen möge 11.
Ob die entſchuldiget ſeyen, die unter den Tyrannen das Sacrament unter Einer Geſtalt nehmen, da ſie beyde nicht haben können 12.
Von der Elevation und Aufhebung des Sacraments 13.
Wieder die Elevation des Sacraments komme, und warum man ſie unterlaſſen ſolle 14.
Von denen, die lange Zeit nicht zum Sacrament gangen ſind 15.
Urſachen des Sacraments des Altars 16.
Von den Worten im Abendsmahl 17.
Ob man dem Sacrament Ehrerbietung thun möge 18.
Des Pabſts Geberden mit dem Sacrament 19.
Von des Pabſts Stand 20.
Von den Sacramenten des Alten Teſtaments 21.
Gebeth des Pabſts 22.
Der Sacramentirer Argument 23.
Beyde, Würdige und Unwürdige bekommen das rechte Sacrament 24.
Ob ein Gottloſer und Ungläubiger das rechte Sacrament reiche und empfahe 25.
Eine andere Antwort auf dergleichen Frage 26.
Urtheil D. M. Luthers und D. Pommers von einem, der die geſegnete und ungeſegnete Hoſtie für eines hielte 27.
Was ein Sacrament ſey 28.
Chriſti Leib ꝛc. im Sacrament, iſt auch an vielen Orten 29.
Wider diejenigen, daß Chriſti Leib und Blut im Abendmahl ſey 30.
Daß man mit der Handlung des Abendmahls nicht Schimpf noch Scherz treiben ſoll 31.
Von dem Würflein, Trinket alle daraus 32.
Ein Argument wider die Papiſten 33.
Von einerley Geſtalt 34.
Vom Conferiren des Sacraments 35.
Man ſolle wie und wohin man wolle, ſo iſt es gefallen 36.
Von dem Selbſtnehmen des Sacraments 37.
Eine Frage an D. Luthern, und deſſen Antwort 38.
Vom Glauben auf das Sacrament 39.
Auch geiſtliche Dinge haben ihre Zeit 40.
Des Teufels Verdieſt 41.
Ernſte Rede D. Luthers mit Bucero und Lycoſtene, vom Nachtmahl 42.
Gewißheit Lutheri vom Abendmahl, und wie man ſich wider den Teufel ſchützen und wehren müſſe 43.

Ein

Ein Exempel groſſer Heiligkeit des Pabſts und ſeiner Geſchornen 44.
Etliche Fragſtücke vom H. Sacrament, von einem guten Freund D. Luthern vorgetragen, und deſſen Bericht darauf.
Die erſte Frage, und Antwort 45.
Die andere Frage und Antwort 46.
Vom dem Sacrament 47.
Ob man das Sacrament ſolle geben einem, der es läßt 48.
Der Sacramentirer Geſchrey, daß wir Lutheriſchen aller Liebe gegen ihnen vergeſſen 49.
Vom Mißbrauch der Sacramente 50.
Wozu die Prieſter geordnet ſind 51.

1. Der Papiſten Irrthum von der Macht der Kirche.

DEr Papiſten Blindheit iſt groß und verrucht, denn ſie wollen dem Evangelio nicht gläuben noch weichen, ſondern rühmen die Kirche, ſagen: Es ſtehe ihr frey, zu ändern was ſie welle. Denn Chriſtus habe ſeinen Leib nach dem Nachtmahl auf den Abend ſeinen Jüngern gegeben, wir aber empfahens nüchtern, darum mag man auch den Kelch den Layen nehmen, nach Erkenntniß der Kirche.

Die unſinnigen Buben können nicht unterſcheiden unter dem Kelch, der zum Weſen des Sacraments gehöret, und dem Faſten, welches ein accidens, zufällig und ungefähr Ding iſt, daran nichts gelegen iſt. Jenes hat GOttes ausdrücklichen Befehl und Wort; diß aber ſtehet in unſrer Willkühr: Auf jenes dringen wir, weil es GOtt befohlen hat; diß aber laſſen wir frey bleiben. Wiewol uns mehr gefället, daß mans nüchtern empfahe, um der Ehrerbietung willen, daß wir Deutſchen, wenn wir voll ſind, daſſelbige nicht ohne alle Scheu und Ehrerbietung empfahen, wie Paulus ſchreibet, daß die zu Corintho gethan haben, 1 Cor. 11. v. 20. ſqq. Ich laſſe mir auch nicht mißfallen, daß man nicht auf die Erde ausſpürtze, ſo bald wenn man das Sacrament empfangen hat. Es iſt nicht viel daran gelegen, doch iſt es ſehr wohl geordnet, auf daß das gemeine Volk in Zucht und Ehrerbietung gegen dem Heiligen Sacrament erhalten werde.

2. Eine Frage.

D. M. Luther ward dieſe Frage vorbracht: Es ſind drey Brüder uneins mit einander eines Erbfalls halben: der älteſte Bruder will zwiel davon haben, mehr denn ihm vielleicht gebühren mag; die andern zween wollens ihm nicht geſtehen, und ſtellens auf des Raths Erkenntniß. Und gleichwol indeß, weil die Sache bey der Obrigkeit hanget, bitten ſie beyde ſchriftlich und mündlich um Verſöhnung, daß ſie möchten vertragen werden. Nun iſt die Frage: Ob dieſe zween ſollen zum Sacrament zugelaſſen werden? Darauf antwortete der Doctor, und ſprach: Weil ſie es an ihn nicht gebracht haben, und haben ſich mit ihm wollen verſöhnen und vertragen, ſo mögen ſie wol zugelaſſen werden, ſonderlich weil die Sache nicht bey ihnen ſtehet, ſondern bey den Richtern.

3. Von Einer Geſtalt.

Wunder iſts, ſprach D. M. Luther, wie der Satan Eine Geſtalt des Sacraments in die Kirche bracht und geordnet hat: ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich geleſen hätte, wie, wo, von wem, oder aus was Urſachen, Occaſion und Gelegenheit es geändert ſey. Doch iſts erſt auf dem Concilio zu Coſtnitz geordnet und geboten worden, da rühmen ſie nichts, denn die löbliche Gewohnheit.

4. Ob man Eine Geſtalt empfahen möge.

Und da M. Hausmann, Pfarherr zu Zwickau, fragete, von Einer Geſtalt: Ob er die reichen möchte? Antwortete ihm D. M. Luther und M. Philippus: Er ſoll-

te die Einsetzung Christi dem Volk öffentlich loben, und Eine Gestalt unbilligen. Und vermahnete sie, daß, die da gewiß wüßten daß beyde Gestalt recht wäre, wie es Christus hätte eingesetzt, die sollten unter Einer Gestalt nicht wieder nehmen, sondern ehe gar vom Sacrament bleiben und sich deß enthalten. Wollte es aber jemand unter Einer Gestalt empfahen, der sollte es auf sein Ebentheuer wagen.

5. Eine und beyderley Gestalt des Abendmahls zugleich reichen, ob es recht sey.

Es ist Herr Hanns Ungnade, ein Oesterreichischer Herr, einmal in Gesandtschaft von wegen des Königes Ferdinandi bey Herzog Johann, Friederich Churfürsten zu Sachsen, zu Torgau gewesen, hat den Churfürsten gebeten, daß er D. M. Luthern wollte von Wittenberg holen lassen, auf daß er ihn besehen und mit ihm reden möchte. Solches war nun geschehen, und als D. Luther kommen war, und mit dem Churfürsten, Herzog Philipp von Braunschweig, und dem Herrn Hanns Ungnade über Tisch gesessen, war D. M. Luther unlustig gewesen, und nicht recht um ihn gestanden. Da hat Herr Hanns Ungnade angefangen, und gesagt: Herr Doctor, ich wollte euch gerne etwas fragen, wenn ihr mich recht beantworten wolltet; da hatte D. Luther gesprochen: Er sollte nur frey reden, wenn er es wüßte, so wollte ers ihm berichten. Darauf sagte er: In Ungern ist jetzt der Brauch, daß die Priester das Abendmahl des HErrn den Layen in einerley und beyderley Gestalt reichen, und gleichwol beydes für recht billigen; was halten euer Ehrwürden von solchen Priestern? Darauf hatte D. M. Luther geantwortet: Er hielte sie für Meyneidige, Verräther und Böswichte; denn, wenn sie bekenneten, daß das Abendmahl in beyderley Gestalt recht wäre, so würden sie es in einerley Gestalt (welches wider des HErrn Christi Ordnung ist,) nicht reichen.

Diese Frage hat D. M. in die Nase geschnupfft, aber er hat es verbissen, und bald darauf angefangen: Herr Hanns Ungnade, ich habe E. G. zuvor auf eure Frage geantwortet: ich bitte, E. G. wolle mirs zu gut halten, ich muß E. G. wieder eins fragen; da hat Herr Hanns Ungnade geantwortet: Ja, lieber Herr Doctor, sagets, ich wills gerne hören. Da spricht Doctor Martin: Wie kommts doch, daß ihr und andere Räthe an der grossen Könige und Fürsten Höfe wisset, daß die Lehre des Evangelii recht und GOttes Wort ist, und sie dennoch helfet verfolgen? Aber es war Andreas Pflug D. M. Luther flugs in die Rede gefallen, hatte zu Herzog Philipp von Braunschweig gesagt: Gnädiger Herr, wie viel sind E. F. G. älter, denn ich? und hatte also die Frage verstöret, daß der Herr Ungnad nicht hatte dürfen drauf Antwort geben

6. Mitleiden zwischen Eheleuten.

Eines Bürgers zu Oschitz Weib, eine fromme Christliche Matron, da sie das Sacrament unter beyderley Gestalt gebraucht, und dasselbe frey bekannt hatte, mußte sie das Fürstenthum räumen und davon ziehen, gezwungen durch H. Georgen zu Sachsen; doch ließ sie ihren Hauswirth daheim in der Stadt, der war auch ein gottesfürchtiger Mann. Darnach ward D. M. Luther gefragt, was dem Manne hierinnen zu thun sey? Antwortete er: Weil sie beyde Ein Fleisch sind, so sollen sie auch einerley Creutz mit einander tragen. Doch ist ihm das zu rathen, daß er sein Weib ein halb Jahr lang zu ihren Freunden in unser Fürstenthum schickte, wartete dieweil, was diese Tyranney würde vor ein Ende nehmen, und ließe das Weib diese kleine Zeit bey den Freunden bleiben im

Namen

Namen Christi, es würde doch die Länge mit H. G. nicht also bestehen.

7. Von Veränderung des Sacraments.

Die Papisten rühmen hoch ihre Autorität und Gewalt, die wollen sie mit diesem Argument bestätigen, denn sie sagen: Die Apostel haben die Taufe geändert, darum haben die Bischöffe Macht, die Sacramente zu ändern. Denen soll man antworten: Laß gleich seyn, daß die Apostel etwas geändert haben; doch ist ein grosser Unterscheid unter einem Apostel und Bischof. Denn ein Apostel ist ohne Mittel von GOtt beruffen mit Gaben des Heiligen Geistes, ein Bischof aber ist eine Person von Menschen erwählet, zu predigen GOttes Wort, und Kirchendiener zu ordnen an einem gewissen Orte.

Da nun, zu setzen, die Apostel schon die Autorität und Gewalt hätten gehabt, doch ist dieselbe den Bischöffen nicht gegeben, noch gestattet. Gleichwie Elias die Baalspfaffen und falschen Propheten erwürgete, darum gebührets nicht eben auch einem jeglichen Pfarrherrn. Daher unterscheidet St. Paulus klar, und spricht: Er hat etliche zu Aposteln gegeben, etliche zu Lehrern, etliche zu Hirten und Pfarrherren. Ephes. 4, 11.

Unter den Aposteln ist keine Primat noch Obrigkeit, sondern Gleichheit; da ist keiner gröſſer, höher des Amts halben, denn der andere, sind alle gleich, einer wie der andere: ein Apostel seyn ist eine gemeine Person über einen Bischof. Nun aber ist die Definition der Majorität und Obrigkeit St. Petri über die Bischöffe falsch, denn sie erstreckt sich weiter, denn das definiret wird, weil sie also schliessen: Des Pabsts Gewalt und Autorität ist die höheste, Diener zu ordnen, andere zu beruffen und die Reiche und Regiment zu verändern, Käyser und Könige abzusetzen und andern zuzuwenden. Diese Definition gestehen wir ihnen nicht, denn eine jegliche Definition soll eigentlich, deutlich und klärlich gestellet seyn, daß nicht mehr oder weniger in der Definition begriffen sey, denn in dem, das definiret und beschrieben wird.

8. Gemeiner Sacramentsbrauch.

Etliche Ungern, die zu Wittenberg studirten, baten, man wollte ihnen das Sacrament unter beyderley Gestalt reichen; weil sie aber nicht Deutsch verstunden, noch die Worte des Abendmahls, so Deutsch gesungen worden, baten sie: Man wollte ihnen ein sonderlich Abendmahl auf Lateinisch halten. Dasselbe schlug ihnen D. M. Luther straks ab: denn, sprach er, sie wüßten, wie es Christus hätte eingesetzt, darum sollten sie bleiben in und bey der gemeinen Ordnung der Kirche. Da sie gleich die Worte nicht verstünden, so wüßten sie doch, daß Christi Ordnung und Einsetzung rechtschaffen, wahrhaftig, und sein Testament wäre, und in der Kirche zu Wittenberg öffentlich und insgemein gereicht und gegeben würde, durch und im Wort, darum sollten sie sich nicht von der Kirche absondern. Denn es wäre ihren Gewissen viel sicherer, und der Kirche weniger ärgerlich, da sie des Sacraments in gemeiner Communion mit dem Haufen braucheten. Welches sie auch darnach gehorsamlich thäten, und dankten GOtt und dem Doctor.

9. Zeichen eines bösen Gewissen.

Herzog Georg solle zu einem zu Dresden gesagt haben: Er wolle ihn nicht zum Sacrament unter Einer Gestalt zwingen; sondern da ers nicht also nehmen wollte, wie es bisher in der Kirche geordnet und gebraucht würde, so sollte er das Land räumen. Endlich kam es dahin, wenn der Pfarrherr stille dazu schwiegen, so sollte er bleiben: der Pfarrherr

herr sagt ihm zu, er sollte zufrieden seyn, und sich vor ihm nichts befahren. Da sprach D. M. Luther: Das ist ein Zeichen eines böſen Gewissens, das weder vor sich noch hinter sich gehen darf, wird allenthalben von selbst angefochten. Wie Jeremias sagt im Klagliede cap. 1. v. 2: Alle ihre Verfolger halten sie übel und ängstigen sie, und finden keine Ruhe. Das sind rechte Angustiæ, Aengstigungen; doch wollte H. G. von seiner Uebertretung nicht ablassen, noch wieder zu seinem Herzen kommen.

10. Ob ein Todtschläger, der mit der Kirche noch nicht versöhnet ist, möge zum Sacrament gelassen werden, da er sich sonst mit der Freundschaft und Obrigkeit vertragen hat.

Anno 39. am neunten Februarii ging ein Bürger zu Wittenberg zum Sacrament, der vor dreyen Jahren einen Todtschlag begangen hatte; doch hatte er sich sonst mit jedermann versöhnet und vertragen, ohne mit der Kirche und derselbigen Dienern und Vätern. Darum strafete ihn D. M. Luther öffentlich auf der Kanzel, und wollte ihn nicht mehr also zulassen zum Sacrament, er sollte sich zuvor mit den Pfarrherren auch vertragen, und war zornig auf Magister Fröschel, der ihn zugelassen hatte. Da aber einer seine Sünde und Schande, unwissend den Capellanen und Kirchendienern, verschweiget, und also abschwöret und zugelassen wird, der nehme es auf sein Gewissen; da sind die Kirchendiener entschuldiget.

11. Ob ein Hausvater, im Fall der Noth, möge seinem Hausgesinde das Sacrament des HErrn Nachtmahls reichen.

Hierauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Mit nichten nicht; denn erstlich, ist da keine Vocation noch Beruf, wie Josua sprach, 4 Mos. 11, 28: Mein Herr Mose wehre ihnen, die da weissagen ꝛc. 5 Mos. 4, 6. und 6, 6: So leget nun alle meine Worte in eure Herzen. Apg. 2, 16. 17. und Joel 2, 1: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt, ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen ꝛc.

Daraus folget, daß die, so nicht beruffen sind, nicht dürfen predigen, so ist es je auch billig, daß sie nicht dürfen das Sacrament des HErrn Abendmahls reichen, um Aergerniß willen zu vermeiden. Denn ihrer viel würden also die Kirchendiener verachten, und sie unersucht lassen, wenn sie ihnen selbst könnten helfen.

12. Es ward gefraget: Ob die entschuldiget wären, die unter den Tyrannen das Sacrament unter Einer Gestalt nehmen, da sie beyde nicht könnten haben?

Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Diese Frage ist gemein, und oft an mich gelanget, ich aber habe aufs einfältigste darauf geantwortet, nemlich also: Die noch nicht wohl berichtet sind, und noch zweifeln an der Einsetzung des Sacraments, dieselben mögen Eine Gestalt nehmen: die aber gewiß sind, daß beyde Gestalt eingesetzt sind, und nehmen nur Eine Gestalt, die thun unrecht und sündigen wider das Gewissen. Denn viel unter H. Georgen sind jetzt also geplaget und gegeisselt; welcher Tyrann auch sterben wird in seiner Unbußfertigkeit, denn er hat vieler Gewissen jämmerlich beschweret, wollte gerne zurück und kann doch nicht.

Anno 1539. den zwölften May schickte D. J. S. zu D. M. Luthern, und bat: Man wollte ihm erlauben, daß er möchte eine Person erwählen, die ihm das Sacrament reichte, denn kein Diacon gefiel ihm, darum, daß sie Digami wären, hätten zwey Weiber gehabt, und wären nicht geschmieret. Da sprach D. M. Luther: Er wolle ihm vergönnen, daß er gen Kemberg oder Torgau

gau spazierte, und nähme es da. Also viel habe ich ihm erlaubet. Ich wollte es ihm selber reichen, wenns der Brauch wäre; kann ihm aber nicht weiter einräumen, auf daß das Ministerium Ecclesiæ und Prediatamt nicht in Gefahr komme und verachtet werde; denn es gibt ein bös Exempel und ärgert.

Auf den Ostermontag den 7. Aprilis desselben Jahrs, befahl D. M. Luther D. Jonas, weil er selbst nicht predigen konnte, daß er der Papisten Argument wollte confutiren und verlegen, die da wollen mit dem Brodbrechen zu Emaus die eine Gestalt vertheidigen. Und da er gefragt ward, was man vor Ceremonien sollte halten in der Communion, wenn man das Sacrament reichte? sprach er: Man solls allerdings halten, wie in unserm Churfürstenthum zu Sachsen ꝛc.

13. Von der Elevation und Aufhebung des Sacraments.

Was ists vonnöthen, sprach D. M. Luther, viel disputiren und zanken von der greulichen Abgötterey der Elevation, daß man das Sacrament hoch empor hebt, und dem Volk zeiget? da es doch kein Zeugniß der Väter hat, und ist ohne allen Nutzen eingeführet, allein daß man damit die Irrthümer confirmirte und bestätigte, nemlich, das Anbeten und die Transsubstantiation, als sollte Brod und Wein ihr Wesen verlieren, und nur die Gestalt, der Geruch und Schmack da bleiben ꝛc. Das heissen die Papisten Transsubstantiationem, und verdunkeln den rechten Brauch des Sacraments. Da doch im Bißthum Mäyland von St. Ambrosii Zeiten her, bis auf diesen Tag, weder der Canon, noch die Elevation, noch das Dominus vobiscum in der Messe gebraucht noch gehalten wird.

Da ich, D. M. Luther, mit meinem Bruder auf dem Reinzuge daselbst wollte Messe halten, ward mirs von einem Pfaffen gewehret und verboten; denn er sagte: Was wollt ihr machen? Ihr könnt hier nicht celebriren und Messe halten, denn wir sind Ambrosianer.

14. Woher die Elevation des Sacraments komme, und warum man sie unterlassen solle.

Doctor M. Luther ward Anno 1542. gefraget von seinen Tischgängern: Woher die Elevation (daß man die Hostien und den Kelch aufhebe in die Höhe in der papistischen Messe,) kommen wäre? Darauf antwortete er, und sprach: Es ist aus dem Alten Testament genommen: denn sie halten zwey Worte, eins heißt Thruma, das andere Trumpha. Nun war Thruma das, wenn sie ein Opffer in einem Korbe, oder worinnen es war, nahmen und huben es über sich, gleichwie wir die Hostie aufheben, und zeigeten es unserm HErrn GOtt, daß ers sehe, darnach nahmen sie es und verbrannten, oder assens. Trumpha war das Opfer, wenn sie es nicht über sich huben; sondern in die vier Ende der Welt wiesen und zeigeten, gleichwie die Papisten in der Messe die Creuz- und andere Schirmschläge in die vier Orte der Welt macheten; denn daher haben sie dieselbige Weise und Ceremonien genommen.

Und als D. Luther anfing dieselbigen Creuze zu machen, mit einer wunderlichen Geberdung der Finger, und konnte den alten Brauch nicht treffen, da sprach er: Marge, GOttes Mutter, wie waren wir mit der Messe geplagt, und sonderlich mit den Creuzen. Herr Friedrich Mecum hat mir oft gesagt: Er habe sie sein Lebtag nicht können machen. Aber wir waren arme Leute, und war doch nichts denn eitel Abgötterey, wir waren rechte Abgötterer. Sie machten et-

lichen ſo bange mit den Worten der Einſetzung ſonderlich denen, die fromm waren und es ihnen ein Ernſt war, daß ſie ganz und gar zitterten, wenn ſie die Worte ſagten: Hoc eſt corpus meum: Das iſt mein Leib; denn die mußte man ohne Anſtreß ausſprechen. Wer ſtammerte oder ein Wort auſſen ließ, der hatte eine groſſe Sünde gethan. Dazu mußte er die Worte leſen ohne alle fremde Gedanken, und alſo, daß ers allein hörete, und die umher waren nicht. Ich bin auch ein ſolcher frommer Mönch geweſen in die funfzehen Jahre; GOtt vergeb mirs.

Da ſprach einer von den Tiſchgeſellen drauf: Herr Doctor, ſind ſonſt keine andere Urſachen, warum man die Elevation ſolle abthun, denn die Adoration, das iſt, das Anbeten des Abendmahls? Darauf antwortete D. M. Luther: Ich weiß keine andere. Da ſprach derſelbige ferner: Herr Doctor man mag je an denen Orten, da das Evangelium nicht ſo lange geprediget worden iſt, damit Geduld haben, und die Elevation nicht ſo bald abwerfen, ſonderlich wo die Leute noch nicht confirmiret ſind? Da ſprach der Doctor: Ey, an dem iſt uns nichts gelegen, man hebe es auf oder nicht, wir fragen nichts darnach, wenn nur nicht der Mißbrauch da iſt, die Anbetung. Etliche Kirchen haben geſehen, daß wir die Elevation haben laſſen fallen, da thun ſie es uns nach; das ſind wir wol zufrieden.

15. Von denen, die lange Zeit nicht zum Sacrament gangen ſind.

Einer ſprach zu D. M. Luthern: Herr Doctor, was ſoll ich thun, wie ſoll ich mich halten, wenn ich in meiner Kirche Leute finde, die in zwanzig Jahren und eine lange Zeit nicht ſind zum Sacrament gangen? Da ſagte D. M. Luther: Man laſſe ſie zum Teufel fahren, und wenn ſie alſo ſterben, ſo lege man ſie auf den Schindeleich.

Weiter ward er gefragt: Soll man ſie denn zum Sacrament zwingen? Nein, ſprach er, denn das iſt papiſtiſch: man ſage es ihnen, wollen ſie es thun, gut; wo nicht, ſo laſſe man ſie fahren. Mich wundert aber, daß ſich die Leute vom Sacrament enthalten und es ſo ſelten und ungern nehmen. Vielleicht fürchten ſie ſich vor der Ohrenbeichte; aber ſie dürfens wahrlich nicht: wer ſeine Sünde recht fühlet, und dem es ein Ernſt und GOttes Wort von Herzen lieb iſt, der wird wol kommen und froh werden, daß ſein Gewiſſen getröſtet und ſein ſchwacher Glaube geſtärket werde.

16. Des Sacraments des Altars Urſache.

Dieſes Sacraments, ſprach D. M. Luther, wirkliche Urſache iſt das Wort und Einſetzung Chriſti, der es geſtifftet und aufgerichtet hat. Die Materie iſt Brod und Wein; die Form iſt der wahre Leib und Blut CHriſti; die endliche Urſache, warum es eingeſetzt, iſt der Nutz und Frucht, daß wir unſern Glauben ſtärken, und nicht zweifeln, CHriſti Leib ſey für uns gegeben, und ſein Blut für uns vergoſſen, und daß unſere Sünden gewiß vergeben ſind durch den Tod CHriſti. Dieſe Wohlthat und Gnade haben wir nun bekommen, daß er unſer Heiland, nicht geſtrenger Richter iſt; unſer Erlöſer und Erretter, nicht Ankläger noch Hefftler, der uns gefangen nehme. Denn wir ſind in Adam altzumal Sünder, ſchuldig des ewigen Todes und verdammet; aber wir ſind nun alle durch das Blut Chriſti gerecht gemacht, erlöſet und geheiliget. Das faſſet man nur mit dem Glauben.

17. Von den Worten im Abendmahl.

Es ward gefragt vom Wort im Nachtmahl des HErrn (für euch gegeben ꝛc): Ob es zu verſtehen ſey von gegenwärtiger Reichung, da das Sacrament ausgetheilet wird, oder da es am Creuz für uns gegeben und aufge-

aufgeopffert iſt? Da ſprach D. M. Luther: Mir gefället am beſten, daß mans von der gegenwärtigen Reichung und Austheilung verſtehe, wiewol es auch kann von dem, das am Creuz geſchehen iſt, verſtanden werden. Und hindert nicht, daß Chriſtus ſagt: Das für euch gegeben; da er doch ſollte geſagt haben: das für euch wird gegeben werden; denn Chriſtus heißt hodie et heri, heut und geſtern. Ich bins, der ichs thue, ſpricht er. Darum gefället mir, daß das Wörtlein, Datur, gegeben, alſo verſtanden wird, daß es anzeige den Brauch des Werks.

18. Ob man dem Sacrament Ehrerbietung thun möge?

Einer fragte: Ob man dem Sacrament des Altars möge Ehrerbietung thun? Da ſprach D. M. Luther: Wenn ich bey dem Altar das Sacrament nehme, ſo beuge ich meine Knie, zur Ehrerbietung, im Bette aber nehme ichs liegend.

19. Des Pabſtes Geberden mit dem Sacrament.

Der Pabſt verneinet das Sacrament nicht, ſondern hat die eine Geſtalt, oder ein Theil geraubet und geſtohlen den Laien, und den rechten Brauch des Sacraments nicht gelehret. Der Pabſt verwirft die Bibel nicht, ſondern verfolget und tödtet rechtſchaffene, fromme, treue Lehrer und Leute; gleichwie die Jüden die Propheten verfolgeten und tödteten, ſo die Schrift recht auslegten. Was die Subſtanz und das Weſen belanget, ſo läſſet der Pabſt die Sacramente und Bibel bleiben, allein will er uns zwingen, daß wir derſelben brauchen ſollen, wie er will und vorſchreibet.

Wir lehren den rechten Brauch der Taufe und des Sacraments des Altars: Wer gläubet und getauft wird, der wird ſelig ꝛc. Marc. 16, 16. Aber der Pabſt ſetzet dazu: Wer gläubt und thut gute Werke, der wird ſelig. Der Pabſt thut nichts anders, denn daß er alles umkehret, was GOtt geordnet und befohlen hat. Ich, ſpricht er, will, mit Züchten zu reden, ein Niederkleid auffſetzen, und für eine Krone brauchen, die Hoſen für das Wammes. Alſo verleugnet er nicht das Werk an ihm ſelbſt, ſondern den Brauch; darum iſt alle mein Diſputiren, Schreiben und Thun wider den Mißbrauch des Pabſts.

20. Des Pabſts Stand.

Hiewider ſetzte ſich ein Böhme, der wollte den Pabſt gar verwerfen. Da ſprach D. M. Luther: Es ſtehet geſchrieben: Du ſollt den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen. Da man nun GOttes Namens nicht mißbrauchte, ſo wäre es ohne Noth zu verbieten, daß man ihn unnützlich führete. Des Namens GOttes können wir wohl und übel brauchen, ſonſt könnte niemand ſündigen noch unrecht thun. Darum folget, daß, wer GOTTes Namens mißbraucht, der hat den rechten Namen GOttes: der, ſo eines falſchen unrechten Namens mißbraucht, der ſündiget nicht; ſondern der da mißbraucht des rechten Namens GOttes, darüber denn GOTT klaget. Um des Mißbrauchs willen wird der Name nicht falſch, welches die Waldenſer in Böheim nicht gläuben, können auch nicht gläuben.

Alſo ſündiget ein Aufrührer, der ſich wider die Obrigkeit ſetzt, und erreget einen Lermen, doch thut er darum der Obrigkeit nicht Schaden, ſondern ihm ſelber; denn Obrigkeit wird und muß doch bleiben. Alſo iſt Judas ein Schalk, und tauft gleichwol, predigt, macht die Kranken geſund: wenn er zu einem Lahmen ſpricht: Stehe auf und wandele; ſo geſchichets alſo, denn das thut er im Namen JEſu Chriſti, wiewol er an Chriſtum nicht gläubet, ja, er hält nichts von ihm.

Darum iſt das Amt nicht Judä des Verräthers, nicht des Pabſts noch der Biſchöffe, ſondern das Predigtamt iſt ihnen befohlen und vertrauet von Chriſto. Alſo gieſſet GOtt Wein, Oel, durch ein ſtinkend Rohr oder Gefäſſe, und gleichwol gehet dem Wein nichts ab an ihm ſelbſt, was ſeine Subſtanz und Weſen belangt; wiewol das Accidens etwas geändert wird, daß er nach dem unreinen Gefäſſe ſchmeckt und riecht. Item: Es gibt ein Amtmann und Befehlshaber Getraide oder Spende, aus Befehl des Fürſten; ob er gleich ein Schalk iſt, doch nehme ich das Geſchenk an, das er mir gibet aus Gnade und Mildigkeit des Fürſten: was gehet mich der an, der es gibt und austheilet, ich ſehe auf den Fürſten.

Wenn Thomas Aquinas, ein Predigermönch, GOttes Wort hätte geheiſſen Opus operatum, ſo wäre er hindurch kommen. Da ſagte Heineck: Herr Doctor, eine Zauberin hat GOttes Wort, und braucht daſſelbige, ſoll man ihr denn gläuben, wie dem Pabſt? Hierauf antwortete D. Mart. Luther und ſprach: Sie iſt nicht im Predigtamt, hat auch keinen Befehl GOttes, wie der Pabſt und die Biſchöffe haben; ſondern iſt nur eine Privat- und einzelne Perſon. Die Aemter ſind mancherley und unterſchieden, aber GOtt iſts, der da ſitzt und verdammet, und alles in allem wirket.

Es ſaget auch Thomas Aquinas, daß im Taufwaſſer ſoll eine heimliche Kraft ſeyn. Daher hat ſich erhaben die Diſputation, daß darnach ſollte ein Character, das iſt, unauslöſchlich Maalzeichen dem Täufling eingedruckt werden, wie man einem ein Maal an die Stirn oder Angeſicht brennet. Aber Scotus verneint ſolches, und ſagt: Es geſchehe von wegen des Bundes GOttes, wenn der Prieſter täufet, ſo iſt GOtt da verbanden mit ſeinem Bunde. Und hat recht daran geſagt, er iſt ein ſehr feiner Menſch geweſt.

21. Von den Sacramenten des Alten Teſtaments.

Die Sacramente des Alten Teſtaments und Geſetzes machten nicht gerecht durch ihre Kraft und eigene Würkung, ſondern waren nur bloſſe Zeichen, Bedeutungen und Anzeigungen vor den Leuten. Aber die Taufe iſt ein Waſſer in und mit GOttes Wort verwickelt und verbunden, darinnen Gnade verheiſſen wird; denn die Sacramente des Neuen Teſtaments ſind nicht allein bloſſe Zeichen, wie die im Alten Teſtament waren, ſondern wirken auch Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit, in denen, die ſie mit rechtem Glauben brauchen. Wie die Worte lauten: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig** ꝛc. Marc. 16, 16. **Das iſt mein Blut, für euch vergoſſen zur Vergebung der Sünden**, Matth. 26, 28.

Summa, es hat allein gemangelt, daß man die Bibel in hohen Schulen nicht geleſen: und die ſie gleich geleſen, haben gedacht, man müßte ſie verſtehen nach dem Sinn und Meynung des Stuhls zu Rom, wie es der Pabſt ausgeleget und will verſtanden haben. Es iſt lauter Kinderſpiel geweſt. Ich hoffe aber, es ſind viel Leute ſelig worden, die einfältig bey dem ſchlechten Text blieben ſind, und ſich allein daran gehalten haben; denn der Text der heiligen Bibel hält allein den Stich. Ambroſius, Auguſtinus, und andere Väter, thuns nicht.

22. Behelf des Pabſts.

So ſpricht auch der Pabſt: Ich habe die Bibel und den rechten Text, und ſage auch, wie du. Wie ſoll man ihm da thun? Da muß GOtt allein Richter ſeyn, welcher

c woher es kommt, daß diese Gerechtigkeit GOttes Feinde macht 3, 13.
4 Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, nebst der Beantwortung 16. 17.
3. wie Paulus über diese Gerechtigkeit ein sehr hart Urtheil fället:
1) das Urtheil selbst 18–22.
2) Einwurf, so bey diesem Urtheil gemacht wird, nebst der Beantwortung 22–28.
D. warum Paulus dis harte Urtheil fället 29
B von der Gerechtigkeit des Glaubens.
1. die Beschaffenheit dieser Gerechtigkeit 30.
2. die herrliche Frucht und Nutz derselben 30. 31. 32.
3. wie diese Gerechtigkeit denen Christen zum Trost gereicht 31–35.
* von der Frucht der Heil. Taufe 35.

1.

SAnct Paulus lobet die Philipper aus dermassen sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen Evangelio, und sich redlich erzeiget mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meyneten. Darum sorget er auch so treulich und herzlich für sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen und verführet werden durch falsche Prediger der umschweifenden Jüden, welcher zu der Zeit viel umher liefen, und verkehreten die, so St. Paulus gewonnen hatte, gaben für, viel bessers zu lehren, und doch die Leute von Christo wieder auf das Gesetz führeten, ihr Jüdenthum zu bestätigen und auszubreiten. Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich seine Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwa auch durch solche verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bey dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich dünken lassen (wie die sichern sattsamen Geister vom Teufel genarret werden), sie habens gar ergriffen, und seyn aller Dinge Meister worden, weil er von ihm selbst sagt (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

2. Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandeln, und sich halten nach dem Fürbild der Lehre und Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehöret. Setzet damit ihnen zum Exempel, nicht allein seine Person; sondern auch, die ihm gleich sind in demselben Wandel, wie er auch in dieser Epistel derselben etliche nennet. Das müssen sonderliche treffliche Leute gewest seyn, so er ihnen befihlet, auf sie zu sehen, und ihnen zu folgen. Es gehet aber solch Fürbild fürnehmlich auf die Lehre; darum es am meisten zu thun ist, daß beyde, das Predigtamt rein bleibe, und sie im rechten Glauben bleiben: denn wo solches recht gehet, da kann die Lehre und Folge der Werke auch recht hernach gehen; wie er hernach auch davon vermahnet c. 4, 8: Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach ꝛc.

3. Nun ist St. Paulus zumal ein hefftiger Mann, daß er darf also von ihm rühmen, und sich selbst allen zu einem Exempel stellen, daß wol andere Prediger möchten sagen, er wollte sich allein über alle erheben und setzen. Meynest du denn (würden unsere klugen Geister sagen), daß du den Heiligen Geist allein habest? oder, daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten als du? ꝛc. Gleichwie auch Mirjam und Aaron, 4 Mos. 12, 2. wider ihren eigenen Bruder Mosen murreten: Redet der HErr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns? ꝛc. Also scheinet ja auch diß zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Fürbilde setzet, als daß man auf niemand sehen solle, denn wer also wandele, wie er; obgleich die andern, so nicht ihm folgen, auch wol gröſſern Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth ꝛc. mitbringen.

4. Aber

cher Theil recht habe, bey welchem die Schrift am kläresten und deutlichsten ist dargethan, straks nach Innhalt der Worte, was sie eigentlich und einfältig heissen, und vom Heiligen Geist aufs Papier gebracht sind. Nicht deuten, verstehen und drehen nach der Vernunft und Philosophie, sondern wie sie GOtt selber durch den Mund seiner Propheten und Apostel, und gottseligen Lehrer geredt hat, als wirs, GOtt Lob, haben, rein und unverfälscht. Dabey will ich bleiben.

23. Der Sacramentirer Argument.

Die Gottlosen empfahen den Leib Christi nicht, denn sie gläuben nicht. Also möchte man auch, sprach D. M. Luther, sagen: ein Gottloser gläubet die Zehen Gebote GOttes nicht, darum sind die Zehen Gebote nichts: ein Gottloser gläubet den Gesetzen nicht, darum sind die Gesetze nichts. Sie sollten ihr halb Leben darum geben, daß diese Consequentia und Folge recht wäre. Denn also würde kein Mensch verdammt, und man könnte alles entschuldigen und solviren, und auflösen. Und ich wollte, daß diß Argument mit ihnen practiciret würde, nemlich also: die Gottlosen gläuben nicht GOttes Creatur, darum haben sie kein Geld; daß man ihnen nach der Tasche griffe.

Aber es ist eine grosse Narrheit, argumentiren und folgern von der Impietät der Gottlosen, und daraus schliessen GOttes Wahrheit: der Gottlose kann Christum nicht geistlich empfahen, darum kann er ihn auch nicht leiblich empfahen. Also würde auch folgen, daß die Jüden Christum nicht hätten können leiblich creuzigen, sie sind gottlose Leute, mit Blindheit geschlagen.

24. Beyde, Würdige und Unwürdige bekommen das rechte Sacrament.

Aus vorhergehender Occasion redete der Herr D. Martin weiter, und zeigete an, daß beyde, Böse und Fromme, bekämen den wahren Leib und das wahre Blut des HErrn Christi; aber allein die es würdiglich essen, denen ist es nütze, die empfahen es auch zum Leben, die andern aber zum Tode. Denn wenn GOtt ein Wort redet, so soll man demselben gläuben, sintemal Ein Wort GOttes gilt mehr, denn tausend Welt.

Weder GOtt Vater selber noch der Heilige Geist ist etwas nütze, denn mit und in dem Wort. Denn was hülfe es den Teufel, daß GOtt sein Herr ist; so er doch nicht gläubet, daß er sein gnädiger GOtt sey? Das sagte D. M. Luther über der Schwärmer Wort: Fleisch ist kein nütze.

25. Ob ein Gottloser und Ungläubiger das rechte Sacrament reiche und empfahe?

Es ward gefragt: Ob auch ein böser Priester könne das Sacrament handeln und geben, und ein Gottloser, Ungläubiger das rechte Sacrament empfahen? Hierauf antwortete D. Martin Luther und sprach: Ob gleich ein Bube, Gottloser und Ungläubiger das Sacrament nimmt oder gibt, wenns nur gehalten wird, wie es Christus eingesetzt und befohlen hat, und die Worte gesprochen werden; so nimmt und gibt er das rechte Sacrament, das ist, Christi Leib und Blut, eben sowol, als der es aufs allerwürdigste handelt und empfähet. Denn es nicht gegründet ist auf Menschen Heiligkeit, sondern auf GOttes Wort. Und gleichwie kein Heiliger auf Erden, ja, kein Engel im Himmel, das Brod und Wein zu Christi Leib und Blut machen kann; also kanns auch niemand ändern noch wandeln, ob es

gleich mißbraucht wird. Denn um der Personen oder ihres Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament worden und eingesetzt ist. Denn er spricht nicht: wenn ihr gläubet oder würdig seyd, so habt ihr meinen Leib und Blut; sondern: Nehmet, esset und trinket, das ist mein Leib und Blut; Item: Solches thut (nemlich, das ich jetzt thue, einsetze, auch gebe und nehmen heisse). Das ist so viel gesagt: GOtt gebe du sonst unwürdig oder würdig, so hast du hie seinen Leib und Blut, aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brod und Wein kommen. Solches merke und behalte nur wohl, denn auf denen Worten stehet alle unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrthümer und Verführungen, so je kommen sind, und noch kommen mögen.

Also sagen wir auch von der Taufe, daß uns nicht die gröste Macht dran liegt, ob der da getaufft wird, gläube oder nicht gläube; denn darum wird die Taufe nicht unrecht, sondern an GOttes Wort und Gebot liegt es alles. Denn wenn gleich diesen Tag ein Jude mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzukäme, und wir ihn mit ganzem Ernst täuften, sollen wir nichts destoweniger sagen, daß die Taufe recht wäre; denn da ist das Wasser samt GOttes Wort, ob er sie gleich nicht empfähet wie er soll.

26. Andere Antwort auf dergleichen Frage.

Als D. Martin Anno 1531. gefraget ward: Wenn ein Diener der Kirchen oder Prediger gar ein böser Bube wäre, ja, gar ein Epicurer, der da gläubete, daß er im Abendmahl nichts reichete, denn nur Brod und Wein; und die ganze Kirche, da er Pfarrherr wäre, doch gläubte, daß sie im Abendmahl den Leib und Blut Christi empfingen: ob man auch da den wahren Leib und Blut Christi empfinge? Darauf antwortete er: Os decipitur, Fides non decipitur. Wenn die Worte der Einsetzung des Abendmahls von der Kirche öffentlich gehöret werden, so liegt die Gefahr dem gottlosen Prediger auf dem Halse, und nicht der Kirche, die da gläubet den Worten, und empfähet das, wie die Worte lauten, und der Glaube hälts auch dafür, und gläubets. Allein habe man darauf achtung, daß er nicht öffentlich wider das Abendmahl predige und lehre, wie man sonst heutiges Tages bey den Sacramentirern thut. Der Glaube sündiget nicht: denn ob gleich eine einzele Person ungläubig ist, so nimmt solches dem Sacrament nichts, denn der HErr Christus hat das Abendmahl auf sich, und nicht auf des Dieners Person gesetzt, es stehet auf dem Wort.

Wo derohalben die öffentliche Bekenntniß des Worts ist, GOtt gebe der Bube sey wie er wolle, so gehet doch dem heiligen Sacrament nichts ab. Und ist diß die Ursache: Ein Böswicht schwöret auch bey dem Namen des HErrn, und es ist dennoch der wahre Name des HErrn; er sündiget auch nicht daran, wenn es nicht der wahre Name GOttes wäre, bey dem er geschworen. Denn GOttes Name wird darum nicht des Teufels Name, ob ich wol sündige; aber damit sündige ich, daß ich den wahrhaftigen Namen GOttes lästere. Also mißbraucht der Pabst auch des göttlichen Worts; aber das Wesen an sich selbsten muß man setzen: und der Mißbrauch hebt die Sache selbst, oder das Wesen, nicht auf. Aber die Sacramentarii nehmen die Substanz gar hinweg, darum haben sie auch nichts im Abendmahl, denn schlecht Brod und Wein.

Ich pflege es also zu solviren: Die Schrift sagt: Der Antichrist sitzt im Tempel GOttes,

tes, und iſt der Tempel GOttes wahrhaftig ein Neſt und Sitz des Teufels. Das mögen mir gefährliche Zeiten ſeyn, wie es der HErr Chriſtus ſelbſt nennet. Und wer kann es zuſammen reimen, daß der Teufel ſoll ſitzen auf dem Thron GOttes, und der Thron ſoll dennoch GOttes Tempel bleiben? daß gleichwol unter dem Pabſtthum GOtt noch hat ſeine Kirche gehabt, der Pabſt aber iſt in der Kirche, in dem Tempel GOttes geſeſſen und geblieben, und hat gehabt die Sacramente, die Bibel, die Gewalt der Schlüſſel, und hat die Kirche Chriſti regiert, und dennoch hat er auch die Sacramente wider die Kirche gebraucht. Derhalben muß man in Summa dahin kommen, daß man ſage: Ich habe die Sacramente nicht geſtiftet, ſondern GOTT; denn ſonſt iſt keine Solution, es ſoll heiſſen, GOtt; ſo ſtehets recht.

27. Von einem, der die geſegnete und ungeſegnete Hoſtie für eines hielte. Urtheil D. Martin Luthers und D. Pommers.

Ein Diaconus auf einem Dorf hat das Abendmahl adminiſtriret, und nachdem er die Worte der Einſetzung geſprochen, hatte er aus Unbedacht darnach eine Partikel verloren. Als er nun dieſelbige nicht wieder finden konnte, und er einem Bauern das Abendmahl reichen ſollte, da gibt er ihm eine Partikel, darüber die Worte der Einſetzung des Abendmahls nicht geſprochen waren. Nach verrichter Communion findet ein Bauer die geſegnete Partikel, und gibt ſie dem Caplan, und ſchilt ihn, daß er ſo unachtſam mit dem Abendmahl umginge. Darauf antwortete der Caplan: Es wäre gleich eins und kein Unterſcheid zwiſchen den geſegneten und ungeſegneten Partikeln.

Dieſer Fall iſt vom Biſchof Niclans von Amsdorf an die Theologen zu Wittenberg gelanget, daß ſie ihr Bedenken darauf geben wollten. Da hat D. M. Luther, diß geantwortet: Gnade und Friede! Weil Philippus, Creutziger und Major nicht hie ſind, müſſen wir zween, D. Pomme und ich, E. H. Antwort geben. Und erſtlich iſts nicht eine Nachläßigkeit, ſondern Bosheit, und zwar eine freventliche, des Caplans, der aus Verachtung Gottes und der Menſchen darf öffentlich die geſegneten und ungeſegneten Hoſtien für Ein Ding halten. Darum verwerfe man ihn ſtraks aus unſern Kirchen, und laſſe ihn ziehen zu ſeinen Zwinglianern und Sacramentirern. Und iſt nicht noth, daß man ihn gefänglich halte, er hat ſich gar von uns gewandt und entfremdet, dem auch nicht zu gläuben noch zu trauen iſt, da er gleich einen Eyd thäte.

Aber der Bauer, der die ungeſegnete Hoſtie empfangen und genommen, hat nichts geſündiget: ſein Glaube hat ihm geholfen, als, der da geglaubet hat, er habe das rechte Sacrament empfangen, und hat ſich auf GOttes Wort verlaſſen und gegründet.

28. Sacrament.

Sacrament iſt ein Bund göttlicher Gnade und Geſchenk, unter einer äuſſerlichen Geſtalt und ſichtlichen Form im Wort gereicht.

29. Chriſti wahrer Leib ꝛc. im Sacrament iſt auch an vielen Orten.

Gleichwie tauſend Tage ſind vor GOtt nur ein Tag; alſo iſt auch ein Ort vor GOtt alle Orte, und alle Orte ſind nur ein Ort. Darum iſts nicht Wunder, daß im Sacrament Chriſti Leib zugleich und auf einmal an vielen und mancherley Orten ſey.

Im Sacrament iſt wol möglich, das ſonſt der Natur unmöglich iſt, als, dem enſionum penetratio, das iſt, ein Leib iſt im andern Leibe, und gleichwol behält ein jeglicher

licher seine Gröſſe, und keiner übertrifft des andern Gröſſe, deßgleichen ist da die Länge und Breite des Leibes.

30. Wider diejenigen, so da nicht gläuben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl sey.

Doctor Martin Luther sprach einmal: O HErr GOtt, wer das nicht gläuben kann, daß Christus im Brod oder in einem Wäzenkörnlein sey, der wird viel weniger die Schöpffung gläuben. Das ist ein hoher Artikel, daß alle Creaturen aus Nichts geschaffen seyn. Und noch vielweniger wird er gläuben, daß GOtt Mensch werden. Am allerwenigsten, daß drey Personen, und nur ein einiges Wesen sey. Das läßt die Vernunft wol zufrieden.

Es ist mir ein leicht Ding zu gläuben, daß Christi Leib unter dem Brod sey; aber das ist schwer, daß so viele herrliche Leiber im Himmel und Erden sollen seyn herkommen aus Nichts. Das kann ich nicht begreifen, es ist mir nicht möglich. Viel weniger kann ich begreifen, daß der Sohn GOttes aus Maria, der Jungfrau, geboren sey; und daß die andern zwey Personen der Gottheit nicht Fleisch an sich genommen haben. Wollen sie sich an dem Artikel stossen? Wollen sie das A. B. C. nicht lernen, wie sollen sie den Donat lernen? Der Artikel von der Schöpffung ist so ein hoch Ding, daß ihn kein Mensch begreifen kann: so bleibet die heilige Schrift verborgen den Klugen und Weisen, saget St. Paulus, 1 Cor. 1, 20. 21.

Gläuben sie das nicht, so wird bald die Consequenz folgen. Das Wort GOttes, ja GOtt selbst, sitzet zur rechten Hand des Vaters. Und dennoch lebe ich hier in dem Wort GOttes. In ihm leben, weben, und sind wir, Apg. 17. v. 28. Wo wird denn mein Leben bleiben?

31. Daß man mit der Handlung des Abendmahls nicht Schimpf noch Scherz treibe.

Doctor Martin Luthern wurde aus Nürnberg zugeschrieben, daß ein Pfarrherr, ein Gauch, in ihrem Gebiete einem Weibe hätte sollen das Abendmahl reichen, und da er nicht hatte einen Kelch gehabt, da hätte er einen Leffel genommen, und gesagt: Nehmet hin und trinket, das ist der Leffel des Neuen Testaments. Darüber ward Doctor Martin Luther etwas lachend; aber er sprach: Das muß ein Bube seyn. Und wenn ich wäre als die Herren von Nürnberg, so wollte ich ihme des Leffels geben; denn es ist eine Blasphemia; ich wollte ihn ein Jahr lang lassen in Thurm werfen, und sagen: Dieser Leffel gehört in ein solch Leffelfutter.

32. Vom Wörtlein, Alle trinkt daraus.

Dis Wort: Trinket alle daraus, sagen die Papisten, gehe allein auf die Priester oder Pfaffen. Darauf sprach D. Martin Luther: So wird auch das sie, die Pfaffen, allein angehen, da der HErr spricht Joh. 13, 10: Ihr seyd rein, aber nicht alle, das ist (alle) die Pfaffen.

33. Ein Argument wider die Papisten.

Alle, die nicht halten das Sacrament, wie es Christus eingesetzt hat, die haben kein Sacrament. Nun thun es alle Papisten, darum haben sie kein Sacrament. Denn sie empfahen ihr Sacrament nicht, sondern opffern; darnach reichen sie nur eine Gestalt, wider Christi Einsetzung und Befehl. Die Major, der erste Spruch, ist wahr, denn das Sacrament ist GOttes Werk und Ordnung, nicht eines Menschen.

34. Von einerley Gestalt.

Die Kirche kann also entschuldiget werden einerley Gestalt halben: Gleichwie wenn einer der Taufe begehret in wahrem Glauben, und stirbet zuvor, der ist in seinem

nem Glauben und Tode, an statt des Wassers, getaufft, dieweil man sonst die andern allzumal zum Tode täufft. Also auch: Wer beyde Gestalt begehrt, und kann sie doch nicht haben, der ist, als der unwissend gefangen ist, und hat mit dem Glauben alle beyde Gestalt empfangen. Also hat GOtt können die Seinen erhalten, auch auf andere Weise, uns unbekannt. Weil bey ihnen blieben ist das rechte Erkenntniß und Glauben, daß es Christi Ordnung ist, daß im Sacrament der wahre Leib und Blut sey: so haben sie es mit dem Glauben empfangen, und hat ihnen keine Sünde können schaden zum Verdammniß, weil sie betrogen sind, und habens unwissend gethan, nicht wissentlich; also, daß sie auch nicht darum verdammet sind, wenn vielleicht der Pfaffe nur Brod gewiesen hat, denn der Glaube auf Christi Einsetzung verschlingts alles. Daß aber der Glaube bey ihnen blieben sey, das beweiset diß Lied: Mit seinem Fleische und mit seinem Blute ꝛc. zeiget auch an, daß beyde Gestalt bey den Layen sey im Brauch gewest. Aber ich wills lassen gut seyn, sonst sollten sie, die Papisten, auch wol diß Liedlein verbieten, wiewol es aus ihrer Kirche kommen ist, und nicht vom Luther gemacht.

35. Vom Consecriren des Sacraments.

D. M. Luther ward Anno 1541. gefragt: Obs in der Prediger Macht stünde, das Abendmahl zu consecriren, und wie das Brod könne Christi Leib werden? ob ein solch groß Ding in der Prediger Gewalt stünde, dieweil Prediger oft böse Buben wären? Darauf antwortete er: Gleichwie GOtt in der Schöpffung geordnet hat, daß die Sonne täglich aufgehen und leuchten muß, und den Creaturen Licht und Wärme geben; also hat der HErr Christus auch geordnet und befohlen, daß in seiner Kirche sein wesentlicher Leib und Blut in dem Abendmahl seyn solle, nicht allein geistlicher, sondern auch leiblicher, und doch unbegreiflicher Weise. Denn also sagt der HErr Christus: **Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, solches thut zu meinem Gedächtniß.** Derhalben so ist in der Kirche des Herrn Christi Leib im Abendmahl, wenn man es empfähet nach Christi Ordnung. Und soll man auf den Priester nicht sehen, der es reichet, sondern nur auf das Wort des HErrn Christi, der solches seiner Christenheit verheissen hat. Gleichwie sonst der Heilige Geist auch in der Christlichen Kirche, das ist, bey den Heiligen oder Gläubigen ist.

In Summa, man soll die scharfsinnigen Disputatores vermahnen, daß sie also sehr auf ihre Rationes und Argumenta nicht pochen, bauen und trauen; denn GOTT pfleget die weltweisen Leute zu Narren zu machen, wie dem Ahitophel, des Absolons Rath, geschahe. Und die heilige Schrift sagt davon, daß vor GOtt ein Abscheu sey, was vor der Welt hoch und trefflich ist. Also kann auch diese Weltweisheit der Sacramentirer gar sehr betrogen werden, und unserm HErrn GOtt mißfallen. Denn was haben dieselbigen Disputatores anders für Beweisung und Grund vor sich, denn eitel menschliche Gedanken und vernünftige Ursachen, aus der Vernunft gesponnen und genommen, die einem Gewissen nicht tröstlich sind, und ein Gewissen nicht stärken noch zufrieden stellen? Ja, man sage ihnen, daß sie sich bekümmern um das, so in der Schrift am nöthigsten ist, nemlich um den Glauben, Gerichte und Barmherzigkeit, wie Christus befiehlet, mehr denn mit diesen Sachen und Disputationen. Was richten solche Gesellen mehr aus, denn daß sie die Lehre von der Justification (wie man vor GOtt

ſoll fromm, gerecht und ſelig werden, und von der Liebe,) laſſen anſtehen und fahren, und zanken von Sacramenten, ſind Mückenſeiger und Kamelverſchlinger?

Deß ſoll man ſie erinnern, entweder die an Sacramenten zweifeln, oder die neue Lehre halsſtarriglich vertheidigen. Denn es iſt nicht nütze, daß man mit ihnen von der Sache ſcharf diſputire, ſintemal ſelten einer gnugſam kann unterrichtet und zufrieden werden durch diſputiren, da man gleich einmal oder zwey zuſammen kommt. Es will gute lange Zeit haben, ſolche irrige Opiniones und Wahn aus dem Herzen zu reiſſen: es gehören dazu feine freundliche Geſpräche, und ſittſame beſcheidene Leute.

Ich halte es aber fürs beſte, daß man einfältiglich auf der Kanzel den Catechismum lehre, die Zehen Gebote, den Glauben und das Vater Unſer. Denn es iſt gewiß, daß es auch die noch nicht verſtehen, die ſich dünken laſſen, ſie ſind mächtig gelehrt im Evangelio, und ſind Meiſter Klügel.

36. Man falle wie und wohin man wolle, ſo iſts gefallen.

Etliche irren und fallen zu ſehr auf die linke Seite, daß ſie den Sacramenten allzuviel geben, nemlich, daß ſie gerecht machen ex opere operato, wenns Werk geſchehen iſt, und man ihr gebrauchet mit der That, auch ohne Glauben; wie im Pabſtthum. Die Sacramentirer irren und fallen weit zur rechten Hand, nemlich in dem, daß ſie den Sacramenten alles abbrechen, halten ſie für bloſſe ledige Zeichen. Alſo gehets: man falle aus dem Schiff hinten oder vorne, ſo liegt man im Waſſer.

37. Vom Selbſtnehmen des Sacraments.

Einer fragte D. M. Luther: Ob ihm einer, wenn er ſterben ſollte, und könnte das ganze Sacrament von Papiſten nicht haben, das Sacrament ſelber geben möchte? Nein, ſprach er, denn es ſollen allezeit aufs wenigſte zwo Perſonen darbey ſeyn: einer, der es gibt, der andere, der es nimmt. Gleichwie ein Weib mag das Kind in der Noth täufen, aber doch täufet ſich das Kind ſelber nicht. Wenn es einer nicht haben kann, ſo iſts gnug am Glauben, nach dem Spruch Chriſti: Dein Glaube hat dir geholfen ꝛc. Wenn ers aber haben kann, ſoll ers nicht verachten.

St. Ambroſius ſagt dergleichen an einem Ort, daß er hat einen Catechumenen gehabt, ſo er im Chriſtlichen Glauben berichtet, und den Catechismum gelehret und bekehret hatte. Derſelbige, da er ſich nun aufmachte, wollte zu Ambroſio gehen, und ſich von ihm täufen laſſen, ſo ſtirbt er auf dem Wege ungetauft. Das machte Ambroſio ſchwere Gedanken, daß er ſpricht: Doleo ventrem meum: mein Bauch thut mir wehe; (mißbrauchte der Worte im Propheten;) wollte mit ſolchen Worten anzeigen ſein Herzleid und Kümmerniß für den ungetauften Knaben. Endlich, da er lang mit ihm ſelbſt diſputiret hatte, ſchleußt er auch, daß er ſey ſelig worden, auch ohne die Taufe, durch ſeinen Glauben: dieweil er die Taufe hat für recht gehalten, und nicht verachtet, hätte ſich in dem Glauben auch laſſen täufen, wenn ſie ihm hätte können wiederfahren. Der Fragen hab ich viel gehabt, ſonderlich aus dem Lande zu Meiſſen, da H. G. tyranniſiret. Aber es iſt unrecht, daß ihm einer das Sacrament wollte ſelber reichen.

38. Eine andere Frage, gethan an D. M. Luther Anno 1542.

Ob einer das Sacrament nehmen möge von einem Diener, der öffentlich hält und lehret, daß der wahre Leib und Blut Chriſti nicht ſey im Sacrament, ſondern Chriſtus ſey geiſtlich da, wie er denn an allen Orten iſt mit ſeiner Gnade? Etliche gebens

gebens zu, und lassens nach, denn man soll nicht ansehen die Person, oder derselben Dignität, Würdigkeit oder Unwürdigkeit, so das Sacrament reichet. Aber D. M. Luther sagte straks nein dazu; denn da höret auf, nicht die Würdigkeit der Person, sondern die Sache selbst, res ipsa, es ist kein Sacrament da. Item, wenn er das Sacrament nicht recht hält, so dürfen sie nicht wider Christum thun, der sein Blut für sie vergossen hat. O HErr GOtt, wer das nicht gläuben kann, daß Christus im Brod sey, der wird viel weniger gläuben die Schöpffung; das ist ein hoher Artikel, daß alle Creaturen sind aus nichts geschaffen: Noch viel weniger wird er können gläuben, daß GOtt sey Mensch, und aufs höchste, in Superlatiuo, daß drey Personen in einem Wesen sind. Daß läßt die Vernunft wol zufrieden und ungebissen, wiewol sie viel will zu thun und zu grübeln haben, aber vergebens und mit ihrem grossen Schaden.

39. Glaube aufs Sacrament.

Daß Christi Leib im Brod sey, das ist noch wol zu gläuben etlichermassen; aber das ist schwer, daß so viele schöne fürtreffliche Körper und Creaturen, beyde im Himmel und auf Erden, sollen aus nichts heissen geschaffen. Das kann ich nicht begreifen, es ist mir nicht möglich. Vielweniger daß GOttes Sohn geboren ist, aus Maria der Jungfrauen, und Mensch worden, die andern zwo Personen aber nicht sind Mensch worden.

Wollen sie sich an dem Artikel vom Sacrament stossen, und das A. B. C. nicht lernen, wie sollen sie denn den Donat lernen? Der Artikel von der Schöpffung ist ein hohes Ding, den kein Mensch begreifen kann. Also bleibet die heilige Schrift verborgen den Klugen und Weisen, sagt St. Paulus. Gläuben sie das nicht, so wird bald die Consequentz folgen: GOttes Wort, ja GOtt selber sitzt zur Rechten des Vaters, und doch lebe ich hie in GOttes Wort, denn in ihm leben, weben und sind wir, Apg. 17. v. 28. Wo wird denn mein Leben bleiben?

Wenn die Widersacher, die Sacramentirer, mir können gewiß machen, daß das Wörtlein (est, ist) im Abendmahl des HErrn so viel heisse, als significat, bedeutet, so will ich ihnen gläuben. Sie haben die Anfechtung und Gedanken vom Sacrament nicht gehabt, die ich gehabt habe. Darum habe ich oftmal vor diesem Lermen, den Carlstad anfieng, gesagt: Ich wisse keine Anfechtung des Glaubens halben von den Rotten, denn die zwo, von Wiedertäuffern und Sacramentirern.

40. Auch geistliche Dinge haben ihre Zeit.

Einer sagte, er zweifelte noch an der Taufe. Darauf sprach D. M. Luther fein freundlich und bescheidentlich: Ihr seyd auf dem Grad nicht gewest, da ihr zum ersten herkamet, da ihr jetzt auf seyd: Harret weiter, lasset unserm HErrn GOtt die Zeit; lasset die Bäume erst blühen, ehe sie Früchte tragen. Wer bin ich gewest? Ich hab die Heiligen angebetet, die nie geboren sind worden. Es ist noch nicht Zeit, sonst wollte ichs sagen; aber harret, so wird man sehen, was das äusserliche Wort sey und vermöge.

Christus ist in unsern Herzen wahrhaftig; das will nicht in die Leute gehen, daß GOtt etwas mehr vermag, denn Himmel und Erde und alles schaffen. Das rede ich darum, auf daß, wenn ihr höret: das hat GOTT geredt; ihr saget: wie, wenn GOTT mehr könnte? Hat er die Welt können machen, so kann er auch mehr schaffen. Warum sollte ich denn nicht seinem Wort gläuben: Das ist mein Leib?

Hie sagen sie nun: Ja, jetzt gläube ichs nicht, denn Himmel und Erden sind also

geſchaffen, daß ſie müſſen Raum haben. Hie antworte ich: Unſer HErr GOtt hat eine Welt gemacht für die Menſchen, und die andere Welt für die Geiſter. Wie wenn er die dritte hätte auch darzu gemacht? Denn es iſt ihm möglich. Warum diſputiren ſie nun dawider, und ſagen, daß Chriſtus nur nach der Gottheit ſey allenthalben. Alſo hat hievon der Zwingel geſchrieben. Wenn ich von GOtt denke, ſo gedenke ich alſo, als ſey Gottheit und Menſchheit allenthalben gegenwärtig: Urſache, Chriſtus, GOtt und Menſch, iſt eine Perſon, wo ich nun GOtt will finden, ſo ſuche ich ihn in der Menſchheit Chriſti. Darum wenn wir von der Gottheit gedenken, ſo müſſen wir Ort und Zeit aus den Augen thun, denn unſer HErr GOtt und Schöpffer muß etwas höhers ſeyn, denn Ort, Zeit und Creatur.

41. Des Teufels Vortheil.

Anno 1533. am 22. Tage Februarii ſagte D. M. Luther: Der Teufel hat keine beſſere Weiſe, uns zu überwinden und obzuſiegen, denn wenn er uns vom Wort führet auf den Geiſt. Darum hab ich das für ein Miracke! und Wunderzeichen an den Sacramentirern, daß ſie das Wort nicht anſehen noch bedenken, ſondern allein auf die Dinge, ſo zum Wort geſetzt und gethan ſind, als Brod und Wein. Aber man ſoll ſtraks beym Wort bleiben, und den Geiſt den Leuten nicht einräumen. Die Sacramentirer ſehen nur Brod und Wein, die Wiedertäufer das Waſſer, aber das Wort ſehen ſie nicht daben.

Bucerus redete mit mir zu Cobura viel vom Sacrament; aber ehe er alles nachließ und zugab, fragte er: Ob auch den Gottloſen Chriſti Leib und Blut gereicht würde? Da ſagte ich ihm: Könnte ein Gottloſer GOttes Wort hören und brauchen, viel mehr mißbrauchte der des Sacraments, der das Wort mißbrauchet. Darnach ſchrieb er mir mit dieſen Worten: Ihr ſollt nicht zweifeln, daß wir lehren, wie ihr; aber es iſt ins leugnen kommen, wie mit H. Georgen, ſie können nicht zurücke.

42. Ernſte Rede D. M. Luthers mit Bucero und Lycoſtene, vom Nachtmahl, Donnerſtags nach Reminiſcere 1533. zu Gotha.

Ego ſum homo candidus, nihil minus poſſum quam ſimulare et diſſimulare, ſed quicquid dico in hac ſumma Euchariſtiæ cauſa ex corde dico; das iſt: Ich bin ein aufrichtiger Menſch, wie ichs im Herzen meyne, ſo rede ichs auch mit dem Munde, kann nichts wenigers denn ſimuliren und diſſimuliren, hinter dem Berge halten und heucheln; ſondern wie ichs in dieſer hochwichtigen Sache vom heiligen Nachtmahl halte, ſo rede ichs auch von Herzen, es iſt mir kein Scherz. Und bitte euch, allerliebſter Bucer und Lycoſtenes, ihr wollet es ja dafür halten, und nicht an mir zweifeln, auch euern Leuten drauſſen, und ſonderlich denen, die an mich geſchrieben, anzeigen, daß ſie gläuben, daß ich in dieſer Sache mit ihnen ohne Falſch umgehe.

Ich kann für meine Perſon ganz wohl Geduld mit euch haben, und gläube, weil die Sache ſo tief durch euch verführet iſt, daß ihrs ſo plötzlich nicht heraus reiſſen, und das Verderbte nicht ſo bald wiederum gut machen könnet. So habe ich groſſe Hauſen hie zu Lande wie ihr hie zu Schmalkalden geſehen, und ohne das wiſſet: die kann ich nicht alle in der Fauſt führen, und ſie zwingen, daß ſie allwege das beſte ſich zu euch verſehen. Denn wenn ſolche Bücher ausgehen, und ihr ſo von der Sache ſchreibet und lehret, wie geſchrieben und gelehret wird, ſo kann es keine Geduld bey den unſern

sern machen. Wiederum, werden eure Leute freylich auch nicht bald zufrieden seyn, wenn ihr flugs anders reden und lehren wollet, denn ihr zuvor gethan. Und wir können das in keinem Wege leiden noch dulden, daß ihr sagen wollet, ihr habt nicht geirret; so wirds das auch nicht thun, daß ihr fürgeben wollet: wir haben beyderseits einander nicht verstanden. Denn wir haben euch gar sehr wohl verstanden; so ihr aber uns nicht wollet verstanden haben, das müssen wir euch sagen und fürgeben lassen.

Das beste nun zur Sache wäre, daß ihr entweder von der Sache still schwieget, und nun hinfort recht lehretet, oder frey rund heraus bekennetet: Lieben Freunde, GOtt hat uns fallen lassen, wir haben geirret, lasset uns nun vorsehen und recht lehren. Denn es sind auf unsrer Seiten, die euer Umhermänteln nicht leiden können, als Amsdorf, Osiander, und andere mehr. So thut es auch ohne das der Leute Gewissen nicht gnug. Kömt ihrs nun nicht flugs, und auf einmal thun, so thut es doch in einem viertheil, halben oder ganzen Jahr; denn es muß doch geschehen, und wir müssen GOtt Rechenschaft geben und uns richten lassen, wie wir das hohe Ministerium (das Predigtamt) geführet haben.

Ich hab dem Bürgermeister zu Basel aufs freundlichste, gütlichste und lieblichste geschrieben, ihn auch gar nicht vor den Kopf gestossen: der wird euch meine Schrift weisen, da wollet euch auf referiren. Wir müssen doch je mit solchen Sachen recht umgehen, und dürfen nichts unserm HErrn GOtt vergeben, denn er gestehet es uns nicht; und wenn die Leute meyneten, wir hätten ihnen das rechte Sacrament gegeben, so hätten wir sie betrogen.

Blaurerus hat gelehret, wie ich berichtet bin, daß Brod und Wein sind Obiecta sensuum; (das ist, das die Sinne vernehmen;) aber der Leib und Blut Christi sind Obiecta fidei; (das, so der Glaube fasset;) machen ihnen also erst duo Obiecta draus. Ey, was ist doch das?

Carlstad ist auch draussen kein nütze, weder ein Dialecticus noch Rhetoricus, und kann nichts lehren, wenn er schon etwas wüßte. Er hat mich promovirt, und bin ihm nicht gram; aber seinem närrischen Vornehmen kann ich nicht gar zufallen: ihr werdet doch ja nichts guts mit ihm können ausrichten. Wenn man ihn brauchen will, so lasse man ihn in der Universität zu Basel lesen und disputiren, da schadets dem gemeinen Manne nicht, und findet wohl, die ihm antworten werden.

Den gemeinen Mann muß man nicht mit hohen, schweren und verdeckten Worten lehren, denn er kanns nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägde, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon. Und ob sie schon sagen: Ey, er hat köstlich Ding gesagt. Wenn man sie fraget: was ware es denn? Ich weiß es nicht, sagen sie. Man muß den armen Leuten sagen, Scapha, Scapha, Ficus, Ficus, sie fassens dennoch kaum. Ach, wie hat doch unser HErr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehrete, brauchte Gleichnisse vom Ackerbau, von der Ernte, Weinstöcken und Schäflein, alles darum, daß es die Leute verstehen, fassen und behalten können. Ihr habt draussen grosse, treffliche, volkreiche Gemeinden, und viele Leute, bey denen ihr grossen Fleiß zu thun habt, daß ihr das hohe göttliche Ministerium Verbi und Sacramentorum (das Amt des Worts und der Sacramente,) ausrichtet, und müsset GOtt grosse Antwort dafür geben: fleißiget euch je, sie einfältig, treulich und deutlich zu lehren.

Sterbe ich, so referirt euch auf die Schrift, die ich dem Bürgermeister zu Basel gethan hab, den ich doch je lieb habe, und für einen frommen, treuen Mann halte. Lebe ich aber, und stärket mich unser HErr GOtt, dem ich mich übergeben habe; so will ich gern den Leuten, die mir so freundlich geschrieben, auf das treulichste und freundlichste wiederum mit meiner Schrift dienen. So sind, GOtt Lob, die Künste nun wiederum rein, und werden in den Schulen rein gelehret, und die Jugend wird recht instituirt, daß man Hoffnung hat, GOTT soll dennoch, wo Friede bleibet, Gnade geben, daß man Leute haben könne: da könnet ihr draussen auch zu helfen und fördern. Zudem ist Magdeburg fein angericht, und ist die Krone aller Schulen, da bey sechs hundert Knaben aufs beste instituirt werden. Georg Major, Schulmeister daselbst, hat wohl gethan mit seiner Institution.

43. Gewißheit Lutheri vom Abendmahl, und wie man sich wider den Teufel schützen und wehren müsse.

Ich weiß fürwahr, daß die Worte der Einsetzung des Abendmahls wahr sind, darum will ich sie gegen jedermann vertheidigen: denn ich habe noch nie kein Argument gehöret, das Menschen erdacht und erfunden hätten wider das Abendmahl, das mich sehr hätte bewegt. Meine Nachtkriege sind mir viel säurer worden, denn die Tagkriege, quia diei aduersarii haben mich selten verdrossen gemacht, aber der Teufel kann mir Argumente bringen, die mich in Harnisch jagen: er hat mir oft solche Argumenta gebracht, daß ich nicht wußte, ob ein GOtt war oder nicht. Ich wills euch darum berichten, auf daß ihr dem Teufel und seinen Eingeben nicht gläubet. Wenn mich der Teufel ohne GOttes Wort findet, daß ich gedenke von dem Türken, Papst und Fürsten, so hat er bald feurige Pfeile, die er in mich scheußt; aber wenn ich wider ihn die heilige Schrift ergreife, so hab ich gewonnen.

Wiederum, wenn er mich aus der Bahn führet, tunc me sic tentat, daß ichs nicht kann nachsagen. Die äusserlichen Anfechtungen machen mich nur stolz und hoffärtig, wie ihr das in meinen Büchern sehet, wie ich die Widersacher verachte, ich halte sie straks für Narren. Aber wenn der Teufel kommt, der ist Dominus Mundi, ein Herr der Welt, und er gibt mir denn ein gut Possisti; denn der HErr Christus hat uns gesetzt contra potestates Aeris, non contra Carnem et Sanguinem. Ich will sonst allen Juristen Trotz bieten, wenn aber die Gesellen kommen, die da heissen spirituales nequitiæ, da muß Ecclesia mit fechten. Ein Christ fraget nichts nach dem Unglück huius Mundi, denn er weiß, daß Christus dort helfen wird. Aber der Teufel will jenes Leben, das ewig ist, nicht haben, das zeitliche müssen wir denn verlieren; das ist ein schlecht verlieren.

Pugnemus igitur contra Satanam, sicut dixit Cardinalis quidam. Es wäre nicht gut, daß wir wüßten pugnam Angelorum pro nobis, denn wir müßten verzagen; denn des Teufels Gedanken sind nicht anders, denn daß er uns gedenket ganz und gar zu vertilgen, denn er ist dem HErrn Christo und seinen Gliedern feind. Darum so ist das beste, vt coniungamus nos vota et manus, et oremus Christum, daß er uns vor dem Teufel erhalte. Für meine Person fürchte ich keinen Schwärmer, denn ich weiß keinen, der solche Argumente wider mich aufbringen könnte, die mich betrügen möchten. Quia ipsorum Argumenta per otium audiui a Diabolo, et grauiora quidem, sed per verbum Dei vici. Und sagte D. Luther darauf, er gläubte nicht, daß Cocleus, so lang

4. Aber er saget nicht allein von seiner einzelen Person, sondern spricht: Wie ihr uns habt zum Fürbilde, ꝛc. Damit er nicht ausschleußt die andern rechtschaffenen Apostel und Lehrer; sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bey der einigen Lehre bleiben, so sie von ihm erstlich empfangen haben, und hier nicht zu klug werden, noch sich Meister lassen dünken; sondern sich hüten für denen, so da wollten kommen, und etwas bessers fürgeben, wie bey andern geschehen, und viel von solchen verführet waren.

5. Was aber das Fürbild sey, darinn sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt; als, da er im dritten Capitel v. 3. 16. anfähet, und spricht: Wir sind die Beschneidung, die wir GOtt im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo JEsu, und verlassen uns nicht auf Fleisch: wiewol ich auch habe (spricht er), daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein andrer sich dünken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr; der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern; das ist, die höchste Ehre, die ein Jude führen kann, die kann ich auch führen: nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen. Aber dennoch spricht er v. 7. 8. 9. weiter: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf das ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kommt; nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird, ꝛc.

6. Siehe, das ist das Bild (will er sagen), so wir euch fürtragen, und euch vermahnen demselben zu folgen, daß ihr auch denket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget, und dabey bleibet; welche heißt eine Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz; denn davon darf er sagen, daß er sie halte für lauter Koth und Unflath (so aus dem menschlichen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bey ehrlichen Jüden und in Paulo war vor seiner Bekehrung; welche für ihrer grossen Heiligkeit die Christen hielten für lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie helfen verfolgen und ermorden.

7. Noch habe ich, (spricht er,) der ich doch auch ein gebornet Jude bin, dieses alles nicht mehr denn für Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so GOtt dem Glauben durch Christi willen zurechnet. Denn dieselbige Gerechtigkeit lehret uns allein GOtt recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zukünftigen andern Lebens; daß ein Mensch denke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tode und am Tage des Gerichts nicht vor ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heissen, als dessen er mit grossem Verlangen und Sehnen gewartet. Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen; darum ist sie mir vor GOtt nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das thuts, daß GOtt uns

lang als er ein Wort redete, seinen Teufel, der ihn mit allerley Argumenten oft plagte, leiden könnte, denn er und sein Hause wüßten nichts von diesen geistlichen Anfechtungen.

44. Exempel grosser Heiligkeit des Pabsts und seiner Geschworenen.

Sonst sagte D. M. Luther: Als die Hußiten vom Pabst den Brauch des Abendmahls in beyderley Gestalt begehrt und gesucht hatten; da hat ein Cardinal zu Rom gesagt: Edant et bibant bestiæ quid velint, sed quod nos velint reformare, hoc non est ferendum.

45. Etliche Fragstücke vom H. Sacrament, von einem guten Freunde D. M. Luther vorgetragen, und des Doctors Bericht darauf.

Die erste: Ob einer das hochwürdige Sacrament des Leibs und Bluts unsers HErrn Christi, im Böhmerland, von den Hußiten oder Pickarden mit gutem Gewissen nehmen möge? dieweil die Hußiten, dem Befehl Christi nach, die Worte über das Brod und Wein: Das ist mein Leib, das ist mein Blut ꝛc. nicht öffentlich, wie hie zu Wittenberg, sondern heimlich sprechen, doch in der Kirche vor dem Volk solches handeln. Die Pickarden aber, ob sie es dem Befehl Christi nachhandeln, weiß ich nicht, so thun sie es doch nicht öffentlich in der Kirche, wie die Hußiten, sondern heimlich in den Häusern, wo sie zusammen kommen. Bitte derowegen, weil die Sacramente sollen und müssen öffentlich, nach dem Befehl Christi, gehandelt und gebraucht werden, wollet mich günstiglich berichten, von welchen (Hußiten oder Pickarden) sicherer wäre solches zu empfahen?

Antwort D. Martin Luthers.

Weil man nicht weiß, was diese oder jene thun, ists besser, sich des Sacraments enthalten: sonderlich dieweil die Hußiten sich zum Pabst halten, und nicht mehr dem Hussen folgen, ist ihre Gemeinschaft im Sacrament zu meiden, damit man nicht ihres Wesens, als des Pabsts, theilhaftig werde. Und weil sie Privatmessen halten, auch die Worte heimlich sprechen, kann niemand gewiß seyn, daß sie gesprochen sind; denn alle Menschen sind Lügener, ist auch wider die Einsetzung Christi, Privat- oder Winkelmessen halten, und die Worte heimlich sprechen. Weil nun solches wissentlich ist, soll mans nicht billigen, was man zuvor gethan hat, da wirs nicht wußten, obs Sünde wäre; gehöret in die Vergebung der Sünden.

46. Die andere Frage.

Ob auch die Böhmen daran recht thun, daß sie das hochwürdige Sacrament den kleinen Kindlein reichen; denn sie sagen, die Verheissung und Gnade GOttes gehöre allen Menschen zu: derhalben, sollen die Kinder selig werden, so müssen sie gleich sowol das hochwürdige Sacrament empfahen, als die Alten?

Antwort D. Martin Luthers.

Das ist unrecht, daß sie es den Kindern nöthig zur Seligkeit achten, das Sacrament reichen, obs wol nicht Sünde sey; denn es St. Cyprianus auch gethan; sintemal der Spruch Joh. 6, 53. den sie dazu führen: Wer nicht isset ꝛc. gehöret nicht zum Sacrament, sondern zum Glauben. Darum ists ohne Noth, den kleinen Kinderlein zu geben, doch sind sie darum nicht verdammt.

47. Vom Sacrament.

Wenn man nicht fürwahr wüßte, und gewiß wäre, daß das Sacrament ein groß gewaltig Stück wäre in der Christlichen Kirche, so könnte oder sollte man es ja daran erkennen, daß der Teufel das Sacrament so sehr anficht und angefochten hat,

durch

durch die Sacramentſchänder, Schwärmer, Münſteriſche, und viele andere Rotten und Secten. Denn der Teufel ficht ja die groſſen Stücke Chriſtlicher Lehre am meiſten an, und gehet nach dem gemeinen Sprüchwort: Wo unſer HErr GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Capell daneben.

48. Ob man das Sacrament geben ſolle einem, der da lügt.

Wenn theure Zeit iſt, und ich vermahne in der Beicht einen Reichen, daß er etwas den Armen um GOttes willen gebe, und er ſpricht: er habs nicht; ſoll ich einem ſolchen Lügener das Sacrament auch geben? fragte einer. Darauf ſprach D. M. Luther: Wenn ers verneinet, was kann man mehr thun? Beſchweret ihm ſein Gewiſſen; bleibet er auf ſeinem Nein, ſo thut wie Chriſtus, der auch dem Verräther Juda das Sacrament gab.

Da ſagte einer vom Exempel Ananiä, Apg. 5. welchen St. Petrus, da er loge, mit einem Wort tödtete. Antwortete D. M. Luther. Das war etwas ſonderlichs; und ich gläube, Petrus habe es nicht aus ſeinem Geiſt vor ſich ſelber, ſondern aus Offenbarung gethan. Denn GOtt wollte die erſte Kirche mit Mirakeln und Wunderzeichen beſtätigen.

49. Der Sacramentirer Geſchrey, daß wir Lutheriſchen aller Liebe gegen ihnen vergeſſen.

Doct. Luther ſagte Anno 1542. über Tiſche: Die Sacramentirer haben uns wohl zugeſagt mit der Charitate in ihren Büchern und Schriften, und geſprochen: Ihr von Wittenberg habt keine Charitatem. Wenn man denn ſie fraget, was iſt Charitas? Da ſagen ſie, es heiſſet, vt conſentiamus in Doctrina, et omittamus rixas illas de Religione. Da muß man ihnen antworten und ſagen: Ja, höreſt du, es ſind zwo Tafeln in den Zehen Geboten, Prima et Secunda; nun gehört Charitas in ſecundam Tabulam, da gehet ſie über alle Werke dahin: aber in prima Tabula heiſts: Time Deum, audi Verbum eius; da fragen ſie nichts nach. Nun ſpricht Chriſtus: Qui Matrem et Patrem plus diligit quam me, non eſt me dignus. Du ſollt Charitatem erga Parentes, erga Liberos, Coniugem et Vicinum haben. In der andern Tafel heißts: Ama, ama, ſis pius in patrem, Matrem et proximum; Aber in der erſten heiſſets: Si quis diligit plus Patrem et Matrem quam me. Wo das ME kommt, da höret Charitas auf, und da will ich denn gern heiſſen pertinax, ſuperbus, capitoſus, und ſine Charitate, und wie ſie uns ſonſt heiſſen wollen; allein, daß ich ihrer falſchen Lehre nicht particeps ſey, denn da behüte mich mein lieber GOtt vor.

50. Mißbrauch der Sacramente.

Wenn man die Sacrament anders braucht, denn ſie GOtt eingeſetzt hat, ſo gehets nicht wohl hinaus; wie Gideon, da er den Ephod aufgerichtet, ging es ihm nicht wohl drüber, Richt. 27.

51. Wozu die Prieſter geordnet.

Die Diener der Kirche werden nicht geordnet, daß ſie das Sacrament machen oder bringen; ſondern daß ſie es in der Kirche reichen und geben ſollen. Wie ſie denn auch nicht bringen oder machen die Taufe, oder das Wort, ſondern daß ſie es reichen oder predigen ſollen.

2. Das Waſſer und Wort beyſammen iſt die Taufe. Woher? Machts der Diener? Nein, ſondern daß es Chriſti Ordnung iſt. Alſo, unter dem Brod und Wein iſt der Leib Chriſti, denn Chriſtus hats alſo geordnet.

3. Sie, die papiſtiſche Pfaffen, maſſen ſich, wie die Narren, an, als hätten ſie Gewalt

walt und Macht zu conſecriren und das Sacrament zu machen, die doch auch nicht die Engel im Himmel, noch Maria, noch die ganze Kirche der Layen nie haben gehabt, wie ſie ſich auf den erſten Meſſen rühmen.

4. Lieber, wo GOttes Wort iſt, welches das allergröſte iſt, da iſt auch GOttes Reich, darum muß auch da alles ſeyn, die Kirche, Chriſtus, die Sacramente, Ordinirung ꝛc. wie er ſelber ſagt: **Lehret alle Völker, und täufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geiſtes, und lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe.** Matth. am 28. v. 19. 20. Da heiſſet und befihlet er, daß die Lehrer die Völker ſollen lehren halten ſeinen Befehl. Nun aber hat er befohlen: Nehmet und eſſet. Alſo gibts St. Paulus den Corinthern, und heiſſet an einem andern Ort, daß tüchtige und geſchickte Männer ſolches lehren und reichen ſollen: und iſt wohl zu merken, wo verſtattet und nachgelaſſen wird, daß man eine Kirche und das Wort rein und rechtſchaffen mag haben, da wird nicht ein Theil, oder nur Chriſtus in einem Stück, ſondern der ganze völlige Chriſtus zugelaſſen.

Das XX. Capitel.

Von der Chriſtlichen Kirche.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Die erſte Urſache, warum das Pabſtthum durch das Evangelium iſt angefochten und geſtürmet worden 1.
Was die Kirche ſey 2.
GOtt muß ſeine Kirche ſelber erhalten 3.
Die arme ſchlechte Geſtalt der Kirche ärgert die Weltweiſen 4.
Gleichniß der rechten und falſchen Kirche 5.
Vergleichung der Kirche unter den Heyden und Juden 6.
Die Kirche ſoll mitten in der Welt unter den Leuten ſeyn 7.
Definition der rechten weſentlichen Kirche GOttes 8.
Unterſcheid der wahren und falſchen Kirche 9.
Neue Reformation der Papiſten Kirche, und wie man die Kirche reformiren ſoll 10.
Wo und welches die rechte Kirche ſey 11.
Die Kirche verglichen ihr Blut 12.
Wie es um die Chriſtliche Kirche ſtehe 13.
Der Kirchen Geſtalt 14.
In der Chriſtlichen Kirche ſind viel bekümmerte geplagte Gewiſſen 15.
Der Kirchen Angſt 16.
Der Kirchen Geſtalt 17.
Der Welt und Kirchen Anſehen 18.
Warum die Kirche auf Erden im Elend iſt 19.
Zeugniß des Glaubens von der Kirche 20.
Ruhm der Kirche bey allen Heuchlern 21.
Die Frucht in Mutterleibe iſt ein Bild und Gleichniß der Kirche 22.
Ein ander Gleichniß und Bild der Kirche 23.
Von dem Oelbaum 24.
Unnützer Ruhm des Pabſts von der Römiſchen Kirche 25.
Von dem Spruch Auguſtini: Ich gläubte dem Evangelio nicht ꝛc. 26.
Der Papiſten Trotz ſtehet auf dem Namen der Kirche 27.
Chriſti und der Welt Reichs Unterſchied 28.
Der Kirche Aergerniß 29.
Worinnen die rechtſchaffene Kirche ſtehet 30.
Von der Sophiſten Täuſcherey 31.

1. Die erſte Urſache, warum das Pabſthum angefochten und geſtürmet iſt durchs Evangelium.

DAß ich (ſprach D. M. Luther,) das Pabſtthum angegriffen, war erſtlich dieſe fürnehmſte Urſache, daß der Pabſt ſich rühmete, er wäre das Haupt der Kirche, und verdammete alle die, ſo unter ſeiner Autori-

tät und Gewalt nicht ſeyn noch leben wollten. Denn er gab für, und ſagte: Ob gleich Chriſtus der Kirche Haupt iſt, ſo muß man dennoch auch ein leiblich Haupt auf Erden haben. (Daß ich gern wollte zufrieden geweſen ſeyn, wenn er nur das Evangelium lauter und rein, und nicht Menſchentand, Lügen, und ſeine Eſelsförze dafür gelehret hätte.) Ja, er maſſete ſich an, und wollte

auch Macht und Gewalt haben über die Christliche Kirche, H. Schrift und GOttes Wort. Es durfte niemand die Schrift ausleagen, denn er, aus und nach seinem Eselskopf: machte sich hiemit zum Herrn über die Kirche, welche er ausrief, sie wäre eine gewaltige Frau und Käyserin über die Schrift, der man sollte und müßte weichen und gehorsam seyn. Das war nicht zu leiden. Und noch heutiges Tages schützen sich die Widersacher damit, bekennen, unsere Lehre sey recht, weil sie aber vom Pabst nicht ist angenommen und bestätiget, so verwerfen sie die.

Unser heftigster und bitterster Feind H. G. bekennets auch. Wolan, am Jüngsten Tage will ich gar redlich auch mit ihm reden, und ihn fragen: H. G. gläubt ihr auch, daß ihr getaufet seyd? Gläubt ihr auch, daß Christus das Sacrament in beyder Gestalt eingesetzt hat? Gläubt ihr auch, daß unsere Lehre recht ist? Alsdenn wird er sagen: Ich gläube es, weil sie aber der Pabst nicht bestätiget hat, so hab ich sie nicht können annehmen ꝛc. So werde ich sagen: Fahre hin zu deinem Gott, weil du GOtt nicht hast wollen die Ehre geben.

Und diejenigen, so der Kirche Autorität und Gewalt so rühmen, wider GOttes Wort, sind lauter Lappen und Narren. Als, wenn einer sagte: Ich wollte den Sohn gerne lieb haben, ich muß aber zuvor die Mutter zu tode schlagen. Gibt der Kirche, so geboren ist, mehr Gewalt, denn dem Wort, das sie geboren und gezeuget hat. Aber wir haben, von GOttes Gnaden, diß Zeugniß, daß wir nicht Ketzer sind, sondern Schismatici, so Trennung und Spaltung machen; daran wir denn keine Schuld haben, sondern die, die Ursache darzu geben. Warum bleiben sie nicht bey GOttes Wort allein, das wir allein hören und ihm folgen sollen.

2. Was die Kirche sey.

Die Kirche ist eine Versammlung eines solchen Volks, das da hanget an Dingen, so nicht erscheinen, noch mit Sinnen können begriffen werden, nemlich allein am Wort: das gläubet solch Völklein, was es saget, ohne allen Zusatz, gibt GOtt die Ehre, daß wahr sey, was uns darinn vorgetragen wird. Die Gottlosen sehen in der Kirche nichts, denn das sie verdreußt und ihnen wehe thut, zur Strafe, als Sünde und Gebrechlichkeit, daran sie sich ärgern. Aber öffentliche Laster finden sie nicht, als da ist, Ehebruch, Hurerey, Geiz, Wucher ꝛc. sehen aber die Ehre und Herrlichkeit der Kirche nicht.

3. GOtt muß seine Kirche selber erhalten.

Wir sagen zu unserm HErrn GOtt, will er seine Kirche haben, so mag er sie erhalten, denn wir können sie nicht erhalten: und da wirs gleich könnten, sollten wir die stolzesten Esel werden, die unter dem Himmel wären. Das heisset, ich saas, und thue es. Denn GOtt redet allein, thut nichts nach der Gottlosen Meynung, wie sie es für gut und recht halten.

4. Die arme schlechte Gestalt der Kirche ärgert die Weltweisen.

D. H. S. und die Weltweisen ärgert die arme, elende Gestalt der Kirche, die vielen Aergernissen, Gebrechlichkeiten und Secten unterworfen ist, damit sie geplaget wird: denn sie lassen ihnen träumen, und meynen, die Kirche sey gar rein, heilig, ohne allen Tadel, GOttes Taube ꝛc. Welches wol wahr ist, vor GOtt, da hat die Kirche ein solch Ansehen, aber vor der Welt ist sie gleich ihrem Bräutigam und HErrn Christo, Esa 53, 3. unackt, zukratzt, verspeyet, verlachet, gecreuziget ꝛc.

5. Gleich-

5. Gleichniß der rechten und falschen Kirche

Der rechten wahren Kirche und Christi Gestalt und Gleichniß ist ein Schaf: der heuchlischen und falschen, ist eine Schlange, Otter, Molch ꝛc. welches wir jetzt erfahren, wie bitterfeind die Widersacher der rechten, wahren, reinen Religion sind. Und ein solcher Haß übertrifft weit allen menschlichen Haß, wie wir gesehen und erfahren haben an Oecolampadio, Zwingel, und andern. Cocleus schrieb mir in der erste sehr freundlich, vermahnete mich zum Evangelio, darnach aber ward er eine Otter.

6. Vergleichung der Kirche unter den Heyden und Jüden.

Doctor M. Luther, da er gefragt ward: Ob die Kirche unter den Heyden gleich wäre der Jüden Kirche? sprach er: O nein, in keinem Wege, denn was ist im Neuen Testament (ausgenommen Christus,) gleich nur allein den dreyen Capiteln im ersten Buch Mosis, von der Schöpffung? Wahrlich, es ist eine grosse Majestät der Schöpffung, wie auch die Kirche singet: Conditor alme syderum, æterna lux credentium &c. Du allmächtiger Schöpffer des Gestirns, ein ewiges Licht der Gläubigen ꝛc.

Man sehe nur an die Erlösung aus Egypten, das Rothe Meer, die Wolke, die feurige Seule, so den Kindern Israel vor und nachging, das Himmelbrod ꝛc. aber diß alles wurden die Jüden müde und überdrüßig, achteten es gering, weil sie es täglich sahen und hatten. Lieber, sehet bey uns jetzt die Taufe an, welche in der erste ein groß, trefflich, herrlich Ding und Schatz war, daß sich jedermann verwunderte: aber jetzt sind wir ihr also gewohnet, daß wir ihr nicht achten, und laufen mehr einem Rennen und Stechen oder anderem Narrenwerk nach. Bedenkt, ob jemand mehr Lust und Liebe hat im Psalter zu lesen, und sich deß verwundert, und so groß achtet, als Terentium oder Ciceronem? Etliche Papisten schryen in der erste hefftig, klagten und wurden ungeduldig und zornig darüber, daß wir die Zehen Gebote predigten, weils unerhöret, und zuvor nicht mehr im Pabstthum geschehen war.

7. Die Kirche soll mitten in der Welt unter den Leuten seyn.

GOtt hat seine Kirche und Christliche Gemeinde mitten in die Welt unter unendliche äusserliche Actionen, Geschäfte, Beruf und Stände gesetzt, damit die Christen nicht Mönche sollten seyn, noch in die Klöster und Wildniß laufen; sondern sollen unter den Leuten leben, und gesellig seyn, auf daß ihre Werke und Uebungen des Glaubens kund und offenbar werden. Denn geselliglich und freundlich unter einander leben, wie Aristoteles der Heyde sagt, ist nicht des Menschen Ende, dazu er geschaffen ist, sondern nur ein Mittel. Aber das fürnehmste Ende, darum er geschaffen, ist, daß einer den andern von GOtt lehre, was er im Wesen, und sein Wille, wie er gegen uns gesinnet ist. Darum spricht Aristoteles: Non Medicus et Medicus, non Orator et Orator, sed Medicus et Orator &c. faciunt societatem: Nicht ein Arzt und Arzt, nicht ein Ackermann und Ackermann, sondern ein Arzt und Ackermann ꝛc. zugleich, machen eine Gemeinde und Gesellschaft. Es gehören mancherley Stände zu einer Communität.

Es sind drey vornehmliche Stände, denn es müssen seyn Leute, erstlich, die da arbeiten. Zum andern, die da regieren. Zum dritten, die da kriegen. In diesen dreyen stehet ein Regiment und Policey. Darum sagt Plato: Gleichwie die Ochsen nicht von Ochsen, noch Ziegen und Böcke von Ziegen und Böcken regieret werden: also werden Menschen nicht von Menschen als Menschen

regieret, sondern von gryssen Helden und verständigen Leuten.

8. Definition der rechten wesentlichen Kirche GOttes.

Doctor M. Luther zeiget an die rechte Definition der wahren, wesentlichen, Christlichen Kirche, wider der Papisten Rühmen, nemlich, so im dritten Stück unsers Christlichen Glaubens stehet, da wir sagen: Eine heilige Catholische, das ist, allgemeine Kirche, eine Gemeinschaft der Heiligen. Da stehet nicht, Römische. Das ist ein guter gelehrter Dialecticus, der aus dem, das vorhergehet, ex Antecedenti, kann nehmen und schliessen das Consequens, so recht und gewiß daraus folget; also, daß die Kunst Dialectica nicht in Regeln allein, sondern allermeist im Werk und Exempeln stehet; wie M. Philippus ist, der beyde, Wort und Sachen handelt, nicht wie Aristoteles: Omne A est B, omne B est C, ergo &c.

9. Unterscheid der wahren und falschen Kirche.

Die rechte wahre Kirche wird also von der falschen unterschieden, nemlich: Die wahre Kirche lehret, daß die Sünden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOTTes, umsonst, um Christi willen, vergeben werden, ohne unser Verdienst und Werke, denen, so ihre Sünde von Herzen erkennen und bekennen, und mit dem Hertzen veste an Christum gläuben. Die falsche Kirche aber schreibet solches alles zu unserm Verdienst und Wercken, und heisset zweifeln.

Darum lasset uns in der Kirche, mit der Kirche, für die Kirche bitten, sprach D. M. Luther: Denn es sind drey Dinge, so die Kirche erhalten, und eigentlich der Kirche angehören: Erstlich, treulich lehren; zum andern, fleißig beten; und zum dritten, mit Ernst leiden.

10. Neue Reformation der Kirche, und wie man die Kirche reformiren soll.

Anno 28. den 4. Decembris ward D. M. Luthern eine geschriebene Reformation der Kirche, unter H. Georgen, zugestellet. Da er sie nun kürzlich durchlesen hatte, sprach er: Diese Leute wollen die Kirche reformiren und regieren nach ihren Gedanken und menschlicher Weisheit, da doch solches menschlichen Anschlägen und Räthen viel zu hoch ist. Wenn unser HErr GOtt seine Kirche hat wollen reformiren, so ist es geschehen durch göttliche, nicht menschliche Autorität, Weisheit und Rath, wie zur Zeit Josua, der Richter, Samuelis, der Apostel, und zu unsrer Zeit.

Ich sehe wohl, die Papisten fürchten sich mehr vor H. Georgen, denn vor dem Luther: sie haben H. Georgen zu Gevattern gebeten, und weil sie ihn haben trunken gemacht, so wird er ihnen noch in den Busen speyen. Darum wollten sie nun gern fein wieder los werden. Denn da seine Reformation sollte ihren Fortgang haben, so müßte der Pabst seinen Pracht lassen, und der Bischof von Mäyntz müßte nur mit vier Pferden reiten, und so fortan mit andern.

Ich will gerne sehen, was die Papisten mit H. Georgen wollen vor eine Kirche stellen und anrichten, ob nach dem Exempel der ersten Kirche zur Zeit der Apostel, oder der Märtyrer, oder der Ketzer: da werden sie müssen alle Väter lesen, und ihnen unseliglich nachahmen. Unsere Kirche ist, von GOttes Gnaden, der Apostel Kirche am nähesten und ähnlichsten, denn wir haben die reine Lehre, den Catechismum, die Sacramente recht, wie es Christus gelehret und eingesetzet hat: auch wie man Welt- und Hausregiment brauchen soll. Bleibet und gehet GOttes Wort rein, welches allein die Kirche macht, so stehet es alles wohl, und ist recht.

recht. Die Papisten, so aus und nach den Canonibus und Decretalen die Kirche wollen anrichten, werden Concordantiam discordiarum, eine uneinige Einigkeit, und zwiespaltige und widerwärtige Vergleichung machen, und vergebens arbeiten, auf Vertrauen menschlicher Weisheit und Vernunft.

11. Wo und welches die rechte Kirche sey.

Anno 39. den 16. Jan. ward geredt, wie sich die Papisten rühmeten unter dem Namen und Gewalt der Kirche; da sprach D. M. Luther: Wo GOttes Wort rein ist und gelehret wird, da ist auch die Kirche, dann die Kirche wird durch den Heiligen Geist erhalten, nicht durch ordentliche Succeßion und Erbschaft. Denn es folget und schleußt nicht: Petrus ist zu Rom ein frommer, Christlicher Bischof gewest, und dazumal eine Christliche Gemeinde, darum sind die Päbste und die Römische Kirche auch Christlich. Sonst, wo das sollte schliessen und gelten, so müßte man sagen: Caiphas, Hannas, die Sadducäer, wären auch eine Christliche Kirche gewest, denn sie rühmeten sich, sie kämen von Aaron her.

Am 18. Jan. desselben 39. Jahrs, aß zu Nacht mit D. M. Luthern der Abt von der Naumburg zu St. Georgen, ein guter Singer und fröhlicher Mann, sagte viel von dem einigen Argument der Papisten, von der Kirche; da sprach D. M. Luther: Man darf sich nicht verwundern, daß bey den Heyden Zwietracht und Uneinigkeit gewesen ist, da doch dieselbige Kirche auch ein Volk von GOtt gefasset gewesen ist; denn also gehets, wenn man GOttes Wort lässet fahren, und siehet auf Personen und äusserliche Dinge.

Es ist wol wahr, daß man sagt, die Kirche kann nicht irren: aber davon ist die Disputation, welches die Kirche sey. H. Georg hat immerdar gehoffet, unsere Kirche würde fallen; weil er aber nun siehet, daß sie täglich immer je mehr wächst und zunimmt, und seine Pfarren werden wüste, möchte ihm das Blat auch schier fallen. Die Bischöffe aber sind blind, nehmen sich der Kirche nicht an, wollen lieber, daß alle Pfarren verwüstet und verlassen würden, denn daß das Evangelium rechtschaffen und rein gelehret werde. Die Fürsten haben mit andern Sachen zu schaffen, verachten GOTT nicht so sehr als die Bischöffe. Ihrer viel vermessen sich, und lassen sich dünken, sie wissen und verstehen das Evangelium sehr wohl, werden Meister ehe denn Schüler. Darum spricht St. Paulus zun Corinthern, aus grossem Mitleiden und Erbarmen, also: Wollte GOtt ihr regieretet, o wie gern wollte ich es euch gönnen ꝛc. Es ist wahrlich eine bittere Ironia, und hefftiger Stich wider die Verächter und vermessene, sattsame Geister.

12. Die Kirche vergiesset ihr Blut.

Doctor M. Luther sagte auf eine Zeit, daß es unmöglich sey, daß die Christliche Kirche könne bestehen und erhalten werden ohne Blutvergiessen; denn der Teufel, ihr Widersacher, ist ein Lügner und Mörder. Aber die Kirche hat durchs Blut gewachsen und zugenommen, mit Blut ist sie besprenget: wie Tertullianus, der alte Lehrer, fein gesagt hat: Cruore Sanctorum rigatur Ecclesia. Und es wird die Kirche noch heutiges Tages ihres Bluts beraubet und spoliiret, das ist, wenn man die Kirche reformiren will, das kostet Blut. Darum spricht auch der Psalm, daß die Christen Schlachtschafe sind, die um Christi willen täglich geschlachtet werden. Und sprach D. Luther: Soll ich mein Blut noch ins Grab tragen, so verdreußt michs.

13. Wie es um die Christliche Kirche stehet.

Um die Christliche Kirche wird es stehen, nicht anders, denn wie um ein Schäflein, das

der Welt jetzt bey der Wolle erwischt hat, und fressen will. Unser Adel, Bürger und Bauern hören auch nicht, meynen nicht anders, wenn wir das Evangelium predigen, und die Mönche mit ihren Werken schelten, wir predigen gute Tage, und erlauben ihnen zu thun, was sie wollen.

Auweh, es wird mit ihnen übel zugehen, sie versündigen sich zu hoch, und hören nicht was wir sagen; wenn wir einen Teufel austreiben, so kommen ihrer sieben an die Statt. Wenn wir die Mönche alle vertrieben, so würden wir siebenmal ärgere kriegen, denn die jetzigen sind.

Ich gedachte aber, es sollte einem Lande zuträglicher seyn, daß man das Verjagen und Zustören nachliesse, und erlaubte jedermann auszuziehen und zu bleiben wer da wollte. Ich hoffe, sie sollen sich selbst bald verwüsten. Aber die Herren und der Adel suchen das ihre, darum wird es ihnen bekommen, wie dem Hunde das Gras. Jedermann will reich an den Bettelstücken der Klöster werden, sie sehen sich aber vor, daß nicht ihr Reichthum zu Bettelstücken werde.

14. Der Kirchen Gestalt.

Weltweise Leute sehen, daß die Kirche ungestalt und verachtet, arm und elend ist; aber andere Gottlose werden hervorgezogen und hoch erhaben, richten es nach der Vernunft, ohne GOttes Wort; so gehen sie denn dahin. Daher kommts, daß sie die ganze Religion verachten, und sagen, der Artikel von der Todten Auferstehung sey nur erdichtet, den Pöbel damit zu erschrecken, und in Furcht zu bringen und zu halten. Die Bauern kommen selten dahin, daß sie GOtt und die Religion verachten, sie denken nur sonst nicht daran; aber die Klugen und Weisen nehmen sich darum an, denken ihm nach, messens und richtens nach der Vernunft. Also hat Erasmus Roterodam, und andere, die gelehrtesten, verständigsten und klügsten Leute, den Epicurer im Busen.

Wir aber wissen durch GOttes Gnade, daß die heilige Schrift ist durch Wunderzeichen bestätiget und bekräftiget, welche sonst keine Lehre vermag, als Todten erwecken, Teufel austreiben ꝛc. Darum warnet uns unser HErr GOtt so oft, daß wir bleiben sollen bey der heiligen Schrift und seinem Wort.

Ich habe meine Theologiam nicht auf einmal gelernet, sondern hab immer tiefer und tiefer grübeln müssen: dazu haben mich meine Tentationes oder Anfechtungen bracht, denn ohne Uebung und Erfahrung lernet mans nicht. Das fehlet den Schwärmern und den Rotten, daß sie den rechten Widersprecher nicht haben, nemlich den Teufel, der lehret es einen wol: Lernet man doch andere Künste ohne Uebung nicht. Was ist ein Medicus, der stets in der Schule nur liese? Je mehr er mit der Natur handelt und mit den Kranken umgehet und practiciret; je mehr siehet er, daß er die Kunst nicht gar hat. Was soll es denn in der heiligen Schrift seyn, da GOtt einen andern Widersacher geben hat?

Darum ist das eine grosse Gnade, daß einer einen Text hat, daß er kann sagen: Das ist recht, das weiß ich. Sie meynen, sie können es bald von einer Predigt. Zwinglio hats auch daran gefehlet, daß er gedacht, er könnte es schon, es wäre eine schlechte Kunst: ich weiß aber, daß ich das Vater Unser nicht kann. Ohne Practica und Uebung kann niemand gelehrt seyn. Darum hat jener Bauer recht gesagt: Der Harnisch ist gut, wer ihn weiß zu brauchen; also ist die heilige Schrift auch gewiß genug. Aber GOTT gebe, daß ich den rechten Spruch erwische. Denn wenn der Satan

tan beginnet mit mir zu disputiren, ob mir GOtt gnädig sey, so darf ich diesen Spruch nicht führen: Wer GOtt liebet, wird das Reich GOttes besitzen; denn der Satan wirft mir von Stund an vor: du hast GOtt nicht geliebet. Also kann ich ihm auch damit nicht begegnen, und sagen, daß ich fleißig gelesen und geprediget habe ꝛc. Denn er kann mirs alles zu Wasser machen, und mein Herz muß bekennen, daß ichs nicht gethan habe, wie ich billig hätte thun sollen, sondern also muß ich zu ihm sagen: JEsus Christus ist für mich gestorben, und der Artickel von der Vergebung der Sünden, der thuts.

15. In der Christlichen Kirche sind viel bekümmerte geplagte Gewissen.

Ach GOtt! was werden der armen geplagten Gewissen hin und wieder in der ganzen Welt seyn, unter dem Türken, Pabst, gottlosen Königen, Fürsten und Herren, wie St. Petrus sagt 1 Ep. st. 5, 9: Wisset, daß euere Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben. Aber es soll eine Zeit kommen, nemlich am Jüngsten Tage, da werden wir uns einander kennen, sehen und freuen, da wird einer den andern ansehen und sagen: Siehe, wie kommen wir hie zusammen, waren wir nicht Ketzer, und die Allerwohlgeplagtesten auf Erden?

16. Der Kirchen Angst.

Der Kirchen Kröchsen und in Kindesnöthen liegen währet eine lange Zeit, es wird aber einmal ihr Alter und Zeit kommen, daß sie wird erlöset werden, und einen fröhlichen Anblick haben. Joh. 16, 20. 21.

17. Der Kirchen Gestalt.

Die Gestalt und das Ansehen der Kirche ist häßlich, betrübt und bekümmert, aber in der Wahrheit triumphirt und sieget sie mit Christo. St. Paulus spricht Eph. 2. v. 6: Er hat uns gesetzt samt Christo ins himmlische Wesen. Gleichwie die Braut ist eine Domina und Frau ihres Mannes Güter; also ist ein Gläubiger ein Herr aller Güter seines Bräutigams, denn er ist mit Christo auferwecket, und gesetzt ins himmlische Wesen. Darum ists keine Hoffart, wenn wir wider den Teufel trotzen auf GOttes Güter und Geschenk, die uns Christus erworben, und er, der Teufel, verloren hat. GOtt siehet in seiner Kirche und Gemeinde nichts Böses, denn er siehet nur allein Christum, seinen lieben Sohn an, denselbigen hat er so lieb, daß er vor solcher Liebe nichts Böses siehet an seiner Braut, denn er hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort Ephes. 5, 26.

Item: An der Kirche Gestalt siehet man nichts wenigers, denn das von ihr gesagt wird, daß sie des HErrn Christi sey: darum muß man die Augen des Herzens aufthun, und empor über sich heben, und nicht sehen nach dem äusserlichen Ansehen, und nach unserm Sinn und Verstande, denn wir fühlen die Sünde und des Teufels Schrecken; sondern nach GOttes Wort und Verheissung soll man urtheilen und richten.

18. Der Welt und Kirche Ansehen.

Der Welt Gestalt und Ansehen ist wie ein Paradies, aber der rechten Christlichen und GOttes Kirche Ansehen ist sehr häßlich, schändlich und ärgerlich vor der Welt; doch ist sie köstlich, hoch und theuer vor GOtt geachtet. Aaron, der Hohepriester, in seinem Ornat und Schmuck, ist herrlich einher gegangen in Tempel, hat wohl gerochen; Christus aber ging schlecht und verachtet. Darum sollen wir uns nicht irren noch anfechten lassen, was und wie die Welt von der Kirche hält und urtheilet. Was frag ich darnach, daß die Wucherer, Edelleute

leute, Bauern, Bürger, Geizwänste, Scharrhansen, mich verachten und für einen Dreck halten? Ich will desgleichen zu seiner Zeit, am Jüngsten Tage, auch thun, und sie wieder verachten. Derohalben sollen wir uns nichts betrügen lassen, noch bekümmern, was die Welt mit ihren Klüglingen von uns hält. Virtus est placuisse bonis: Ehre und Tugend ists, Frommen gefallen.

19. Warum die Kirche auf Erden im Elende ist.

Erstlich, daß wir erinnert und vermahnet werden, daß wir verjagte und ausgetriebene Diener sind, aus dem Paradies, um Adams Falles willen. Zum andern, daß wir gedenken an das Elend, des Sohns GOttes, der um unsertwillen Mensch ist worden, unser Fleisch und Blut an sich genommen, doch ohne alle Sünde, hat auf diesem elenden Jammerthal gewandelt, für uns gelitten, gestorben, und wieder auferstanden ist vom Tode, und uns also wiederbracht in unser Vaterland, daraus wir getrieben waren. Zum dritten, daß solch Elend uns lehre und erinnere, daß unsere Bürgerschaft nicht sey auf dieser Welt, sondern daß wir hie auf Erden nur Pilgrim sind, und uns ein ander Leben, nemlich das ewige, noch übrig ist.

20. Zeugniß des Glaubens, von der Kirche.

Daß eine heilige Christliche Kirche sey, das ist ein Artikel unsers Christlichen Glaubens, so mit dem Glauben muß gefasset werden, nicht mit den Augen. Denn GOtt verbirget und versteckt sie wunderbarlicher Weise: jetzt mit Sünden, Zwietracht, Irrthum; nun mit Schwachheit, Aergernissen, Toden, damit man die Gottlosen und Uebelthäter strafen sollte, als Diebe, Mörder, Ehebrecher ꝛc. Ja, er verbirget sie also, daß auch die Apostel nicht sind übrig gewesen, die bisweilen auch sind uneins und zwyspaltig mit einander worden; wie man siehet, da sich St. Paulus wider St. Peter legte, und strafete ihn öffentlich vor der ganzen Gemeinde, Galat. 1, 14. Item, da Paulus und Barnabas so scharf an einander kamen um Marci willen, der von ihnen gewichen war in Pamphilia, daß sie auch von einander zogen, Apg. 15, 39. Und ganz Asia, das schöne, herrliche, hochberühmte Land, ist um keiner anderen Ursache willen von der Lehre abgefallen, wie zu gläuben ist, denn daß die Kirche ist verborgen und voller Zwiespalt, Uneinigkeit und Aergerniß gewest, die doch in Asia war, wiewol in wenigen.

21. Ruhm der Kirche bey allen Heuchlern.

Der Kirche Name und Ruhm ist bey allen Heuchlern das höchste Argument und ihre Beweisung. In Geschichten der Apostel Cap. 6, 13. schryen die Pharisäer und Schriftgelehrten, ja, der ganze Rath zu Jerusalem, wider Stephanum, und sagten: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte, wider die heilige Stätte und Gesetze. Diesen Titel und Namen hat Cain, Ismael, Saul, der Türke, die Jüden geführet. Aber Moses schriret es 5 Mos. 32, 21. da GOtt spricht: Sie haben mich gereizet an dem, das nicht GOtt ist, mit ihrer Abgötterey haben sie mich erzürnet. Und ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist, an einem närrischen Volk will ich sie erzürnen. Stück um Stück: könnt ihr mich verlassen, so kann ich euch wieder verlassen; denn GOtt und Volk, das Wort und die Kirche sind Correlativa, keins kann ohne das andere seyn.

Also sind die Papisten Bischöffe, und sinds doch nicht. Wir sind nicht Bischöffe, und sinds doch, nach der Definition St. Pauli,

uns Gerechtigkeit zurechnet um Christi willen, durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündiget, und spricht: Wer da gläubt an meinen Sohn, der soll um deßelben willen meine Gnade und ewiges Leben haben. Wer solch Erkenntniß hat, der ist nun also geschickt, daß er nicht den Jüngsten Tag fürchtet und flucht, sondern deßen unerschrocken erwartet und hoffet.

8. Hier siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält, und damit halten lehret für solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch Schaden thut, und als ein Eckel und Greuel zu halten ist. Wer dürfte das Maul so weit aufthun, und von solchem unsträflichen Leben nach dem Gesetz also reden, der nicht von jedermann wollte des leidigen Teufels Apostel und Diener heißen, wo es nicht St. Paulus selbst thäte? Oder, wer will mehr solche Gerechtigkeit halten, wenn man will also davon predigen?

9. Und daß er doch allein sagte von der weltlichen oder heydnischen Gerechtigkeit, nach der Vernunft, so durch ordentliche Obrigkeit, Gesetz und Recht gehet. Nun nennet er dürr und klar die Gerechtigkeit aus GOttes Gesetz oder der Zehen Gebote, welche ja viel höher ist, denn jene, so allein dieses Leben betrifft, und lehret, wie man vor GOtt leben solle; davon kein heydnisch, juristisch Regiment noch weltliche Obrigkeit nichts weiß. Sollte man diesen Prediger nicht für einen Ketzer verdammen, der also in GOttes Gesetz greifet, und darf es also tadeln; und dazu vermahnet und warnet, daß man sich für solchen fürsehen solle, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen; und solche Heiligen also lobet und rühmet, daß er sie nennet Feinde des Creuzes Christi, und die den Bauch zum Gott haben, und ihm für GOtt dienen, ꝛc.

10. Ja, spricht er von ihm selbst, ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höchsten Gerechtigkeit nach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemeinde oder der Kirchen Christi. Das war die beste Frucht solcher Gerechtigkeit, daß ich meynete, ich müßte Christum und seine Christen aufs greulichste helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christenmörder war. Denn solche machet natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Cain an, und noch vor Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zu dem Erkenntniß Christi kommen: alle Fürsten, Obrigkeit; und je weiser, frömmer und ehrbarers Lebens sie sind, je ärgere, bitterere und schwerere Feinde des Evangelii.

11. Denn von den groben Pabstesseln zu Rom, Cardinälen, Bischöffen, Pfaffen, ꝛc. ist hier nicht zu sagen; die machens zu grob, daß auch weltliche Obrigkeit und Ehrbarkeit muß sagen, es seyn lauter verzweifelte Buben, mit ihrem unverschämten, öffentlichen Schandleben, Geiz, Hoffart, Unzucht, Prangen, Räuberey und aller Bosheit: denn sie nicht allein also leben, sondern auch solches unverschämt vertheidigen wollen, daß man sie muß halten, nicht allein für Christi, sondern aller Ehrbarkeit und Tugend Feinde; daß ihnen billig auch alle ehrbare Leute feind sind. Aber, wie gesagt, von solchen redet St. Paulus nichts, sondern von andern, grossen, trefflichen Leuten, so die frömmsten sind, und das feineste Leben führen; die werden so giftig und bitterböse, wo sie an die Christen gerathen, können vergessen aller Schuld, die sie auf ihnen vor GOtt haben, und aus unsern Splittern

Pauli, wie er einen Biſchof beſchreibet, Tit. 1, 6. ſqq. und 1 Tim. 3, 17. Der Papiſten Gepräng wäre noch leidlich, aber ihre Abgötterey iſt unleidlich.

22. Die Frucht in Mutterleibe iſt ein Bild und Gleichniß der Kirche.

Gleichwie das Kindlein in Mutterleibe umgeben und gewickelt iſt mit einem dünnen Häutlein, das die Griechen Chorion nennen, wir Deutſchen heiſſens die Afterbürde, und begehret nicht mehr Nahrung, denn ſo viel ſeine Cotyledones, wie mans nennet, davon die Frucht ihre Unterhaltung hat, mitbringen. Die Afterbürde bricht auch nicht, es ſey denn, daß die Frucht zeitig und reif iſt und auf die Welt ans Licht bracht wird: Alſo iſt auch die Kirche ins Wort verſchloſſen, und dran gebunden, und ſuchet keine andere Lehre von dem Willen GOttes, denn im ſelbigen Wort offenbaret und angezeiget iſt, mit demſelbigen iſt ſie zufrieden, auf dem bleibet und beruhet ſie auch durch den Glauben. Bis ſo lange, daß ſie in jenem Leben GOttes Licht und Angeſicht gegenwärtig anſiehet, und GOtt ſelber predigen höret von den heimlichen und jetzt verborgenen Dingen, die wir hie haben im Glauben, dort aber im Schauen.

Daß aber etliche ſo leichtfertig und ruhmräthig ſind, daß ſie die Afterbürde durch unzeitige Bewegung zubrechen, (wie die Wiedertäufer und andere Schwärmer und Rottengeiſter, ſo das Predigtamt verachten und auf neue Anwehung und Bewegung vom Himmel warten,) dieſelbigen müſſen zur unzeitigen Frucht und zu todten Kindern werden, als abortus et immaturæ maſſæ. Darum ſoll die Kirche lernen, wenn ſie diß Gleichniß und Bildniß anſiehet, daß ſie an das Wort, ſo ihr von GOtt gegeben iſt, gebunden ſey, davon ſie nicht eines Fingers oder Härleins breit weichen ſoll.

23. Ein ander Gleichniß und Bild der Kirche.

Amaranthus wächſt im Auguſtmonath, und iſt mehr ein Stengel, denn ein Blümlein, läßt ſich gern abbrechen, und wächſt fein fröhlich und luſtig daher. Und wenn nun alle Blumen vergangen ſind, und diß mit Waſſer beſprenget und feucht gemacht wird, ſo wirds wieder hübſch und gleich grüne, daß man im Winter Kränze daraus machen kann. Iſt Amaranthus daher genennet, daß nicht verwelkt noch verdorret.

Ich weiß nicht, ob der Kirche etwas möge gleicher ſeyn, denn Amaranthus, dieſe Blume, die wir heiſſen Taufendſchön. Denn wiewol die Kirche ihr Kleid wäſchet im Blut des Lämmleins, wie im erſten Buch Moſis und in der Offenbarung Johannis ſtehet, und iſt mit rother Farbe gefärbet: doch iſt ſie ſchöner, denn kein Stand oder Verſammlung auf Erden. Und ſie alleine hat der Sohn GOttes lieb, wie ſeine liebe Braut, an der er alleine ſeine Luſt und Freude hat: an der alleine hänget ſein Herz, verwirft und hat einen Unluſt und Eckel an allen anderen, die das Evangelium verachten oder verfälſchen. Zudem läſſet ſich die Kirche auch gern abbrechen und berupffen, das iſt, ſie iſt GOtt willig und gern gehorſam im Creuz, iſt darinnen geduldig, und wächſt wiederum fein luſtig, und nimmt zu; das iſt, ſie kriget den gröſten Nutzen davon, nemlich, daß ſie lernet GOtt recht erkennen, anruffen, die Lehre frey bekennen, und bringet viel ſchöner, herrlicher Tugenden. Endlich bleibet der Leib und der Stamm ganz, und kann nicht ausgerottet werden, ob man wider etliche Glieder wütet und tobet, und ſie abreiſſet. Denn gleichwie Amaranthus, Taufendſchön, nicht verwelkt noch verdorret; alſo kann man auch nimmermehr die Kirche vertilgen und ausrotten. Was iſt aber wun-

wunderbarlichers denn der Amaranthus? Wenns mit Waſſer beſprenget, und drein gelegt wird, ſo wirds wieder grün und friſch, gleich als von Todten auferwecket.

Alſo ſollen wir keinen Zweifel haben, daß die Kirche wird, aus den Gräbern von GOtt erwecket, wieder lebendig hervor kommen, und den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, und ſeinen Sohn, unſeren Erlöſer und Heiland, ſamt dem Heiligen Geiſt, ewiglich loben, rühmen und preiſen. Denn wiewol andere Käyſerthümer, Königreiche, Fürſtenthümer und Herrſchaften, ihre Aenderung haben, und bald, wie die Blumen, verwelken und dahin fallen; doch kann diß Reich, das ſo hoch und tief eingewurzelt iſt, durch keine Macht noch Gewalt zurüttet noch verwüſtet werden, ſondern bleibet ewig.

24. Vom Oelbaum.

Ein Oelbaum kann in die zwey hundert Jahre ſtehen, währen, und Früchte tragen, und iſt ein ſchön Bildniß der Kirche. Denn Oel bedeutet die Lieblichkeit und Freundlichkeit des Evangelii; Wein, die Lehre des Geſetzes. Es iſt aber eine ſolche natürliche Einigkeit und Verwandtniß zwiſchen dem Weinſtock und Oelbaum, daß, wenn der Weinſtock auf einen Oelbaum gepfropffet und geſetzt wird, ſo trägt er beydes, Weinbeere und Oel. Alſo die Kirche, dem Volk eingepflantzt, klinget und lehret das Evangelium, und braucht beyder Lehren, und bringet von beyden Früchte.

25. Unnützer Ruhm des Pabſts von der Römiſchen Kirche.

Mich wundert, ſprach D. M. Luther, daß der Pabſt die Römiſche Kirche für die fürnehmſte rühmet, da doch die zu Jeruſalem die Mutter iſt, da die Lehre am erſten offenbaret und getrieben iſt worden, durch Chriſtum, GOttes Sohn ſelber und ſeine Apoſtel. Darnach iſt die Kirche zu Antiochia, daher die Chriſten ihren Namen haben. Zum dritten, iſt die Kirche zu Alexandria. Und zum vierten, die Römiſche, wiewol vor derſelben zuvor geweſt ſind der Galater, Corinther, Epheſer, Philipper ꝛc. Kirchen.

Iſts denn ſo groß Ding, daß St. Petrus zu Rom iſt geweſt? Da doch Chriſtus, unſer Heiland, zu Jeruſalem geweſt iſt, da alle Artikel unſers Chriſtlichen Glaubens gemacht ſind, da St. Jacob ordiniret und Biſchof iſt geweſt, und da die Seulen der Kirche ihren Sitz haben gehabt.

Es iſt der letzte Zorn GOttes, ſo mit Eitelkeit ſich rühmet und brüſtet, und vieler Gewiſſen mit Lügen beſchweret und plaget.

26. Vom Spruch Auguſtini: Euangelio non crederem &c.

Dieſer Spruch St Auguſtini, da er ſchreibet: Ich gläubte dem Evangelio nicht, die Kirche beſtätigte es denn zuvor durch ihre Autorität ꝛc. (ſprach D. M. Luther) iſt niemals der Meynung geſchrieben, wie die Papiſten träumen und erdichten. Denn Auguſtinus hats nie in Sinn genommen zu ſchreiben, daß man ſeinen und andern Schriften mehr gläuben ſollte, denn dem Evangelio; ſondern will, daß man allein der heiligen Schrift und GOttes Wort gläuben, und nicht darüber nach unſerm Verſtande und Vernunft richten ſolle, wie über Menſchenlehre; wie er an einem andern Ort zeuget, mit dieſen Worten, in Prologo lib. 3. de Trinitate: Du ſollt meinen Schriften zu gefallen nicht gläuben, als der heiligen Schrift: was du in derſelben findeſt, das gläube unverrücklich, und ohne allen Zweifel, ob du es gleich nicht gläubteſt. In meinen Schriften aber, was du nicht für gewiß hälteſt, es ſey denn, daß du es gewiß verſteheſt, ſo halte es nicht für veſte.

Und

Und in der 8. Epiſtel an St. Hieronymum: Ich habe gelernet, der heiligen Schrift dieſe Furcht und Ehre zu thun, daß ich nicht darf gläuben, daß etwas darinnen geirret ſey. Oder, da ich etwas darinnen finde, das der Wahrheit möchte zuwider ſeyn, ſo ſoll ich nichts anders gedenken, denn daß das Buch falſch ſey, und unrecht geſchrieben; oder daß der Dolmetſcher nicht erlanget habe die Meynung, was geſagt iſt; oder nicht zweifele, er habe es nicht verſtanden. Die andern aber leſe ich alſo, ſie ſind ſo heilig oder gelehrt wie ſie wollen, halte ich nicht, daß es darum wahr ſey, daß ſie es alſo dafür gehalten haben; ſondern, daß ſie mirs beweiſen mit heiliger Schrift, oder bewährlichen Urſachen, daß es wahr ſey ꝛc. Und abermal: Alſo bin ich, in der andern Büchern zu leſen, wie ich will, daß andere in meinen Schriften, dieſelben zu verſtehen, ſeyn ſollen ꝛc.

Die Sophiſten geben St. Paulo ſchuld, und läſtern ihn, als ſollte er wüſte durch einander, unordentlich und dunkel geſchrieben haben. Ach lieber HErr GOtt, dieſer groſſe Schatz, die heilige Schrift, gehört nur für ein geängſtiget, zerſchlagen, gedemüthiget Herz, und das ſich vor GOttes Zorn fürchtet, Pſalm 51, 19. und Eſaia 64.

Die Gottloſen ſoll man ernſtlich ſtrafen, und ihr Rühmen beſchämen und zu ſchanden machen; wie St. Stephan thäte Apg. 7. der redete hart wider Jeruſalem, das Geſetz, das dazumal herrſchete, wider das Volk, das in höchſter Blüthe ſtunde.

27. Der Papiſten Trotz ſtehet auf dem Namen der Kirche.

Die Papiſten ſtehen darauf: Die Kirche kann nicht irren: wir ſind die Kirche; Ergo, darum irren wir nicht. Auf den erſten Spruch, Maiorem, antworte ich D. M. Luther: Die Kirche kann nicht irren, iſt wahr, ja, nemlich in der Lehre, aber in Werken und Thaten kann ſie wol irren, und irret oft, darum bittet ſie: Vergib uns unſere Schuld oder Sünde. Den Minorem, den andern Spruch verneine ich ganz und gar.

Darum wenn man alſo argumentirte und ſagete: was die Kirche recht und rein lehret, das iſt wahr; ſo laſſen wirs zu. Wenn man aber alſo ſaget: Was die Kirche thut, iſt recht; das geſtehen wir nicht, ſondern ſagen nein darzu. Darum ſoll man allezeit auf die Lehre ſehen, das Lehren thut es.

28. Chriſti und der Welt Reichs Unterſcheid.

Unſer HErr GOtt hat ihm und ſeiner Kirche das beſte Regiment vorbehalten, das nicht iſt ſub exactione Legis, ſondern es gehet daher in Libertate ſpontanea. Denn der HErr Chriſtus ſpricht: Ich täufe dich, ich unterweiſe dich in den Hauptſtücken der Chriſtlichen Lehre, ich abſolvire dich, ich predige dir, ich tröſte dich: Gläubſt du mir, ſo haſt du das ewige Leben, und haſt dieſen Schatz; wenn du aber nicht gläubeſt, ſo iſt der Schade dein, mir gehet nichts daran ab. Aber die weltlichen Regimente gehen daher ex coactione, und ſagen: Fac hoc, omitte illud; und wirſt du mir nicht folgen, ſpricht die Obrigkeit, ſo ſtrafe ich dich. Da geſchieht nur Schaden; aber wirſt du mir folgen und gehorſam ſeyn, ſo iſt der Frommen dein. Derhalben ſo ſuchet das Politicum regnum nur ſeinen eigenen Nutzen quadam coactione, aber des HErrn Chriſti Reich hält uns vor unſern eigenen Frommen und Nutz, mit freundlicher Heimſtellung zu uns ſelbſt. Das gehet denn auch in Electis fein fort. Sed Politici quo ſunt rigidiores legibus, dicentes: So und alſo muß geſchehen; eo minus procedit.

29. Der Kirche Aergerniß.

Viele Leute ſtoſſen und ärgern ſich an der Kirche, denn ſie meynen, die Kirche ſey ganz und gar rein, und eine unbefleckte Taube GOttes, die gar keinen Tadel noch Flecken habe. Das iſt wol wahr, daß ſie eine ſolche Geſtalt habe vor GOtt; aber hie iſt ſie ihrem Bräutigam Chriſto gleich, Eſ. 53. v. 3. welcher der Allerverachteſte und Unwerdeſte, voller Schmerzen und Krankheit war, und ſo verachet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarge ꝛc. 30. Worinne die rechtſchaffene Kirche ſtehe.

Anno 38. am 27. April ſagte D. M. Luther viel von der Kirche, die der Kirche Titel führete und rühmete, da ſie doch nichts wenigers iſt, denn die rechte wahre Kirche; denn mit den Kirchen haben ſich die lieben Propheten geſchlagen. Der Prophet Eſaias beſchreibet bald im Anfang des erſten Capitels zweyerley Kirchen. Die rechte wahre Kirche iſt gar ein kleines Häuflein, hat kein oder gar wenig Anſehen, liegt unter dem Creutz: aber die falſche Kirche iſt prächtig, ruhmräthig, blühet, und hat ein ſchön groß Anſehen, wie Sodom. Wie auch Sanct Paulus klagt zun Röm. 8. und 9. Capitel. Summa, die rechte Kirche ſtehet in GOttes Wahl und Beruf, und iſt in Schwachheit ſtark und kräftig.

31. Der Sophiſten Teuſcherey, *Fallacia Sophiſtarum.*

Den 19. April deſſelben Jahrs ward gedacht der Sophiſten Trügerey und Teuſcherey, damit die gottloſen Buben die einfältigen Leute betrügen. Wie das eine iſt: Ein geplagt und angefochten Reich iſt ein zeitlich Reich: die Chriſtliche Kirche aber wird angefochten und geplaget; darum iſt Chriſti Reich ein zeitlich Reich.

Darauf antwortete D. M. Luther und ſprach: Nein, Bruder, Chriſti Reich wird nicht geplaget, ſondern unſer Leid wird von wegen der Sünde geplaget, wie St. Paulus ſaget Apg. 14, 22: Wir müſſen durch viel Anfechtungen ins Himmelreich gehen; er ſagt nicht, daß GOttes Reich leide äuſſerlich.

Dergleichen Fallacia und Teuſcherey iſt, wenn man ſagt: GOtt iſt die Liebe: nun machet GOtt gerecht; darum machet die Liebe gerecht. Solche Fallacia und Teuſcherey können auch wol einem Verſtändigen, Scharfſinnigen, der geübet und verſucht iſt, zu ſchaffen machen und betrügen. Darum ſoll einer nicht bald darauf antworten, ſondern Bedenkzeit nehmen, oder ſagen, er wiſſe nicht zu antworten. Denn Diogenes, der Philoſophus, da er von einem Sophiſten verirt ward mit einem ſolchen Argument: Was ich bin, das biſt du nicht: nun aber bin ich ein Menſch; darum biſt du kein Menſch. Da antwortete er und ſprach: Hebe den Syllogismum an mir an, und kehre ihn um. Nicht ein jeglicher kann ſolche Fallacias und Teuſchereyen ſo bald erſehen und merken. Occam, der Lehrer, hat ein Buch geſchrieben, darinnen er fleiſſig anzeiget ſolche Teuſchereyen.

Das XXI. Capitel.

Von der Excommunication und Bann, oder der Kirchen Jurisdiction.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Woher der Bann der Kirchen kommen, und wider wen er zu gebrauchen 1.
Was der Bann sey 2.
Wen Confessarius 3.
Vermahnungsschrift D. M. Luthers an N. N. Wit. 4.
D. M. Luthers Vermahnung von der Excommunication 5.
Ein anders von dem Bann 6.
Der Bann ist zweyerley 7.
Ursache, daß der Bann jetzt gefallen ist 8.
Der Obrigkeit Amt bey dem Bann 9.
Der Kirchen Bann soll man nicht verachten 10.
Heimlicher und unsichtbarer Bann 11.
Wie dem heimlichen Bann zu entlaufen sey 12.
Die Kirche wird durchs Evangelium erbauet, obwol viel Heuchler darunter sind 13.
Schreiben D. Luthers vom Bann 14.
Das Herkommen der Kirchenschlüssel 15.
Des Banns Essen und endliche Ursache, und wie er gelesen soll 16.
Von der Absolution 17.
Schwarzbauer Bann 18.
Den Bann soll man wieder aufrichten 19.

1. Woher der Bann der Kirche kommen, und wider wen er zu gebrauchen.

Die Gottlosen, sprach D. M. Luther, haben grosse Gewalt, Reichthum und Ansehen; wir aber haben nur eines, den armen elenden Christum. Zeitlich Ding, Geld und Gut, Ansehen und Macht haben sie zwar; nach Ehre frage sie nichts. Wir sagen: Du bist ein grosser Herr auf Erden, so sind wir Herren im Himmel. Sie haben die Gewalt und Güter auf Erden; wir haben unsers HErrn GOTTes Befehl beyder, die heilige Taufe und das Sacrament des Altars, unsers HErrn CHristi wahren Leib und Blut; das ist ein himmlisch Amt. Wenn sie unter dem Christlichen Namen und Schein wollen Gewalt, Frevel und Muthwillen treiben, so sagen wir: Stehe nicht zu Gevattern, gehe nicht zum Sacrament, habe keine Gemeinschaft mit den Christen.

Daher ist kommen der Bann in der Kirche, bey den alten Vätern, wie man von St. Ambrosio, dem Bischof zu Mayland lieset, der den Käyser Theodosium aus dem Ober trieb, darum, daß er in einer Stadt, nachdem er sie durch sein Kriegesvolk erobert, grausamlich hatte gewütet und tyranniret, und alles drinnen, Alt und Jung, Jungfrauen und Frauen, hatte unschuldiglich umbringen und erstechen lassen.

Da sie aber nicht wollen Christen seyn, und sich des Christlichen Namens verzeihen und begeben, nicht mehr Christen genannt werden; so wollen wir zwar willig und bereit seyn, ihre Tyranney, Frevel, und unrechte Gewalt gerne mit Geduld von Herzen leiden, sie fahren lassen, als Heyden, Jüden und Türken, und es dem lieben GOtt befehlen. Wie auch St. Ambrosius thät, da er von den Feinden, seinen Widersachern, des Käysers Dienern und Amtleuten, aus dem Tempel und Kirche gefordert, und von ihm begehret ward: er wolle dem Käyser die Kirche samt ihrer Jurisdiction und Gütern einräumen und übergeben; streckte er hervor und bot ihnen seinen Hals, stunde wie eine Mauer, und sprach: Da der Käyser von mir begehrete, was mein ist, als, mein Haus und Hof, Geld und Gut und dergleichen, so wollte ichs nicht wegern, sondern alles fahren lassen; wiewol alles, was ich habe, das ist armer Leute: Aber was GOttes und der Kirche ist, dasselbe ist Käyserlicher

Majestät nicht unterworfen, er hat kein Recht dazu. Ich kann und will der Kirche nichts entziehen lassen, noch übergeben, was ihr ist, weil ich Befehl habe, sie zu bewahren, nicht zu überantworten und einzuräumen. Zudem, muß ich auch des Käysers Heil, Wohlfahrt und Seligkeit bedenken; denn es wäre weder mir nütze, daß ichs übergäbe, noch ihm, daß ers nähme. Darum, lieber Käyser, beschwere dich selbst damit nicht, daß du meynest, du habest Käyserliche Gewalt und Gerechtigkeit über das, so GOttes ist: überhebe dich nicht; sondern, willt du länger Käyser seyn und regieren, so sey GOtt unterthan, denn es stehet geschrieben Matth. 22, 21: Gebt GOtt, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist. Land und Leute stehen dem Käyser zu, den Priestern aber die Kirche, in welcher Christus soll Richter seyn, nicht Beklagter ꝛc. Und sprach weiter: Wolan, Gewalt muß ich leiden, seufzen, trauren u. weinen mag ich, denn das sind eines Priesters Waffen wider die Feinde, anders soll und kann ich mich nicht wehren noch widerstreben. Siehe, hie stehe ich, hie will ich sterben ꝛc.

Es muß, wahrlich, ein beherzter, beständiger Mann gewesen seyn, und einen feinen herrlichen und Christlichen Muth und Geist gehabt haben. Summa Summarum: die Welt hat allein den Wahn und Opinion, dadurch sie regieret und geführet wird, siehet nur an was zeitlich und gegenwärtig ist, verstehet und weiß nichts gewisses: und wie es denn darnach geräth, so spricht sie: Ich hätte es nicht gemeynet.

Der Glaube aber achet mit denen Dingen um die künftig und nicht vorhanden noch sichtlich sind, und so die Vernunft nicht begreifen kann. Darum soll ein Christ nicht sagen: Ich hätte es nicht gemeynt noch gedacht; sondern soll auf das allergewisseste seyn, er müsse um seines HErrn Christi willen, an den er gläubet und den er bekennet, auch leiden, das heilige Creuz tragen, geschmähet und verfolget werden. Darum erschricket er nicht zu sehr, wenn es kommt, denn er weiß zuvor wohl aus GOttes Wort, daß also seyn muß. Die Welt aber, und was in der Welt ist, lebet sicher dahin im Sause, in Freuden und aller Wohllust, wie der reiche Mann, der Epicurer und Freßhals, der gönnete dem armen Lazaro, so vor seiner Thür lag, nicht die Bröcklein. Luc. 16. v. 19. seq.

Darum habe ich N. in Bann gethan, um seiner Hurerey willen: will nicht, daß er unser Sacrament brauche, hat sie auch nicht gebraucht, sint der Zeit ich sie habe lassen verbieten; soll auch nicht darzu kommen, er thue denn Busse. Und sagte weiter: Ein Bürger zu W. hatte ein Haus um dreyßig Gülden gekauft: da ers nun lange hat inne gehabt und gebraucht, und nichts sonderliches drein verbauet, denn vier Stuben mit Leimen geklebet und getüncht; darnach wollte ers wieder um vier hundert Gülden verkaufen, schlug dieselben vier Gemach an, und machte die Rechnung, da sie würden vermiethet, könnte man zwanzig Gülden draus nehmen. Da sagte D. Martinus: Will der Tropf einen faulen Balken und gekleibte Dreckwand liegenden Gründen gleich achten? Will er so handeln, so werde ich ihn in Bann thun und excommuniciren, daß er sich der Sacramente und des Christenthums äussere und enthalte. Und denke nur nicht, daß er in Himmel gehöret. Es wäre mehr denn genug, wenn er es um anderthalb hundert Gülden verkaufte ꝛc. Wir müssen die Excommunication wieder aufrichten.

2. Was der Bann sey.

Unser Handel mit dem Pabst ist nichts anders, denn eine Excommunication und Bann: denn rechter Bann ist anders nichts, denn daß man einen öffentlich erkläret, er sey dem

dem Wort des HErrn Christi nicht gehorsam. Denn wer da gläubt und wird getauft, der wird selig ꝛc. Marc. 16, 16. Nun sagen wir öffentlich: Der Pabst samt seinem Haufen glaubet nicht; darum bekennen wir, er werde nicht selig, das ist, verdammt werden. Was ist das anders, denn excommuniciren und in Bann thun? Die Execution des Worts und Christi Befehl vollstrecken und ausrichten, ist der Bann.

3. Von Consistoriis.

Es ward geredt, daß man die Consistoria sollte wieder anrichten, damit der Bosheit des Pöbels möchte gesteuret und gewehret werden durch den Bann. Da sprach D. Christian Brück: Die vom Adel und Bürger ꝛc. fürchten sich, ihr werdet an Bauern anheben, und darnach an sie kommen. Antwortete D. Martin: Haltet ihr Juristen nur über euern Moralibus und Rechten, was äusserliche Zucht und Ehrbarkeit belanget, und strafet nur redlich und weidlich; so wollen wir unsere Ceremonialia und der Kirchen Jurisdiction und Rechte auch handhaben, und mit rechtem, nicht erdichtetem und kaltem des Pabsts Banne, etliche dem Satan übergeben, sie seyen auch wer sie wollen, niemand angesehen.

Es ward auch dazumal eines gottlosen Bürgers gedacht, der öffentlich vor dem Rath bekannt hatte, er wäre in ꝛc. Jahren nicht zum Sacrament gangen. Da sprach D. Martin: Wenn er ein- und zweymal vermahnet ist, so will ich ihn auf dem Predigtstuhl als einen Verbannten öffentlich verkündigen, und anzeigen, daß man ihn soll für einen Hund halten. Will aber jemand alsdenn drüber mit ihm umgehen und zu schaffen haben, der thue es auf sein Gewissen: stirbet er also, so soll er auf dem Schindeleich begraben werden, wie ein Hund, und wollen ihn also verbannet, den Rechten und Gesetzen der Obrigkeit befohlen.

4. Vermahnungsschrift D. L. an 27. 27. zu Wittenberg.

Nachdem N. N. mit seiner Hoffart GOtt, sein Wort und Diener, auch die Obrigkeit verachtet, und sich viel Dings wider sie unterstanden und vorgenommen hatte, auch von D. Martin derhalben brüderlich war vermahnet worden; schickte er abermal zween Caplan M. N. und N. zu ihm. Anno 1538. den 16. Nov. mit diesem Zedel, den der Mann GOttes mit seiner eignen Hand geschrieben, mit solchen Worten:

Dem 27. 27. zu sagen.

Erstlich, daß M. Fröschels Absolution soll nichts seyn, weil er sich nicht recht erkennet hat. Zum andern, daß er das Sacrament empfangen hat in seinen Sünden, ungebüsset, das soll er tragen, nicht ich. Zum dritten, wo er will ein Christ seyn, daß er zuvor sich erst versöhne mit uns Prediaern, Pfarrherren, auch mit dem Rath und Stadt ꝛc. wie Christus spricht: Wenn du zum Altar gehest und opffern wilt deine Gabe ꝛc. Matth. 5, 23. 24. Oder wo er daß nicht demüthiglich thun will, so bin ich zufrieden an des Pfarrherrn statt, daß er anderswo selig werde, denn ich will seine Bosheit nicht tragen, noch um seiner Sünden willen verdammt seyn. Diß sey die andere Vermahnung, nach dem Befehl Christi, Matth. 8. ꝛc. sqq.

Hierauf antwortete er, und entschuldigte sich und sagte: Er wäre unschuldig, hätte keinen Haß wider niemand. Aber der Disputate zuvor und auch dazumal befohlen, daß er nicht sollte zum Sacrament und der Taufe gelassen werden.

Eben dieselbige Woche verbot er es einem vom Adel H. N. der ein grosser Wucherer war, und sagte seinem Pfarrherrn, daß es der H. hörte, ins Angesicht: er es sollte ihn nicht

nicht zum Sacrament lassen gehen und stehen, weil er jährlich vom Hundert dürfte 30. Gülden nehmen. So gottlos und unverschämt (sprach er,) sind etliche auch vom Adel, daß sie sich ihrer Bosheit dürfen rühmen, und sagen, einer habe in einem Jahr 43. Kinder gezimmert, sollte er denn nicht jährlich 40. Gülden von hundert nehmen? Das heißt ja unverschämt seyn, und GOttes dazu spotten. Aber er wird solche Gesellen wol finden und bezahlen.

5. Vermahnung von der Excommunication, so der theure Mann GOttes, D. M. Luther, öffentlich zu Wittenberg nach der Predigt gethan, am Sonntag Invocavit in der Fasten 1539.

Es ist ein Geschrey unter euch kommen, darüber sich viele unnütz gemacht haben, daß man den Bann wiederum aufrichten welle. Nun ist es wahr, ich hab vom Bann gesagt, nicht daß man soll eine Tyranney wieder anrichten, wie die Officialen, sondern von dem Bann, davon Christus lehret, Matth. 18, 15. sqq. daß man zuerst einen insonderheit vermahnet, darnach abermal durch zwo Personen ꝛc.

Solchen Bann wollten wir gern anrichten, nicht daß es ein Caplan oder Prediger allein thun sollte oder könnte, ihr alle müßt selbst mit helfen, wie St. Paulus sagt: Mit eurer Versammlung und mit meinem Geiste, das ist, mit dem ganzen Haufen. Ihr müßt mit uns, und wir mit euch, daß das Vater Unser gesprochen werde wider solchen, so von der ganzen Christenheit abgesondert und verdammet wird. Wiederum, so er sich bekehret, daß man öffentlich über ihm in der Kirche bete, und wieder annehme. Welches nicht eine Person des Pfarrherrn oder Caplans thun soll.

Wie? soll ich, als ein Pfarherr, auch zusehen, wie die Becker backen, und Fleischhauer schlachten, die Schneider und Müller stehlen ꝛc. das gehört den Regenten zu. Denn das Sacrament ist gesetzt zu der Sünder Trost, die ihre Sünden von Herzen erkennen und bekennen, haben Reu und Leid darüber, wollten gern einen gnädigen GOtt haben, und der Sünde los seyn. So aber jemand ein offenbarlicher Sünder ist, den weder der Fürst noch der Rath strafft; als, so sich etliche Personen öffentlich auf der Gasse schelten, secken huren, und in öffentlicher Zwietracht leben; solchen soll das Sacrament nicht gereichet werden, sie haben sich denn zuvor mit ihrem Nächsten wieder versöhnet; wo nicht, so gebe dir der leidige Teufel das Sacrament.

Was darf ich mich fremder Sünden theilhaftig machen, so ich an meinen eigenen gnug habe? Meine Jugend über übel gelebt, und 15. Jahr mit meiner Möncherey und Meßhalten GOtt erzürnet, mit meinen heillosen Werken meinen HErrn Christum verspottet, gelästert und accreuzigt habe. Nun, wenn ich dich also wissentlich lasse zum Sacrament gehen, so nehme ich deine Sünde auf mich, und mache mich derselben theilhaftig. Wie käme ich dazu, daß ich um deinetwillen sollte verdammt werden? so wäre es viel besser, ich wäre ein Säuhirte.

Das sage ich darum, nicht daß ich über euch herrschen wollte und Tyranney üben; ich kann und wills nicht thun. Aber frage du dein eigen Herz, ob du recht zum Sacrament gehen würdest, weil du öffentlich in Sünden und Zwietracht lebest. Frage dich selber, ob du nicht Ursache habest dich zu verdammen; so wirst du es müssen bekennen, wilt du anders die Wahrheit sagen, und nicht wider dein Gewissen reden.

Denn wie kann ich mein Seelichen um deinetwillen verdammen lassen? Leib und Leben wagen wir bey euch, Gut und Ehre, Weib und Kind, Haus und Hof mögen hin-

hinfahren, wie ihr sehet, daß wir im Sterben treulich bey euch bleiben; und ist auch recht. Aber daß ich mein Seelichen sollte hintan setzen um deiner Sünden willen, und mit dir in die Hölle fahren; was gähst du mir darfür? Das können wir nicht thun.

Darum heißts also: Wenn wir wissen, daß du ein offenbarlicher Sünder bist, hurest, geizest, wucherst, lebest in Unreinigkeit ꝛc. Wie auch hie der N. mit dem Rathe und der Gemeinde nicht wohl stunde, und ginge gleichwol zum Sacrament, und blieb darüber in Zwietracht; hätte ichs gewußt, er hätte mir müssen davon bleiben, so er sich nicht hätte zuvor versöhnet. Also ein jeglicher, der unversöhnet ist, soll davon bleiben. Denn wie käme ich dazu, daß ich meine Seele verdammen sollte? wie droben gesagt. Ja, es gehet nicht allein mich an, sondern euch alle, daß wir uns nicht fremder Sünden theilhaftig machen; es sollte wol eine ganze Stadt um eines solchen willen gestrafet werden.

Ich weiß ja nicht anders, man strafe bey uns Ehebruch, Mord ꝛc. wo das nicht wäre, so wollten wir mit der ganzen Kirche wider solche ein Vater Unser beten, da müßten alle, die GOtt und sein Wort lieb hätten, mit helfen bannen; denn der Bann ist der ganzen Kirche, nicht allein des Pfarrherrns, Caplans oder Predigers.

Also wollte ich den Bann haben angefangen, wollens auch, ob GOtt will, zur Zeit thun: wenn ich ihn erst vermahnet habe, so schicke ich zwo Personen an ihn, als zween Caplan oder andere. Darnach, so nehme ich ihn vor mich in die Sacristey, oder sonst in Beyseyn der Caplan, zweyer vom Rath und Kastenherren, und zweyer ehrlichen Männer von der Gemeinde. Will er sich alsdenn nicht bessern, sondern nach seinem halsstarrigen Kopfe in öffentlichen Sünden leben und fortfahren; so soll ichs öffentlich der Kirche ansagen, also: Lieben Freunde, ich verkündige euch, wie daß N. vermahnet ist, erstlich durch mich, darnach durch die Caplan; zum dritten, durch den Rath und Kastenherren, und die von der Gemeinde, und er will nicht ablassen. Derhalben ist meine freundliche Bitte an euch, helfet zu rathen, kniet nieder, helfet wider ihn beten, und ihn dem Teufel übergeben ꝛc.

Da sollt du wol sehen, was geschehen sollte, man würde nicht so öffentlich in Schanden leben, denn diß würde ein harter Bann seyn; nicht wie des Pabstes Geldbann, solcher würde der Kirchen nütze seyn. Und sollte also zugehen, wo sich die Leute nicht bekehren wollten, und der Rath oder Obrigkeit nicht wollte fleißig seyn in ihrem Amt und Befehl. Wenn er sich aber wieder bessert, so kann man ihn wieder absolviren. Das sind die Schlüssel der Kirche, daß man die Sünder wieder binde und auflöse. Das sage ich nicht, daß man Tyranney damit sollte üben.

Dazu ists nicht heimlich, daß eines Bürgers Sohn hie, des alten S. in einen öffentlichen Mord gefallen ist, wie ihr alle wisset, und ist gleichwol zum Sacrament gangen, und hat eine Braut zur Kirchen geführet; deß habe ich keinen Gefallen. Nun spricht man, die Sache sey bey den Freunden und der Obrigkeit vertragen; das weiß ich nicht, deß muß der Rath und Freundschaft, die es angehet, Briefe und Siegel drüber geben. So lang das nicht geschicht, soll er mir zur Taufe, Chor und Sacrament nicht stehen, bis er des Raths Briefe und Siegel zeiget, daß die Sache vor einem Rath vertragen sey. So wollen wir dazu thun, weil es eine öffentliche That ist, so muß die Versöhnung auch öffentlich seyn; sonst taugt es nicht. So er Kundschaft vom Rath bringet,

get, und darüber Vergebung der Sünden bittet, so soll er öffentlich vor dem Altar niederknien, und soll der Pfarrherr sagen, er sey absolvirt: denn es ist die ganze Kirche beleidiget. Das ist der Bann, den nicht wir, sondern die ganze Kirche hat; denn man muß nicht also schweren, und also Haß und Neid tragen, sonderlich Mord; das taugt keinerley Weise nicht.

Moses hat geboten, wo ein todter Körper zwischen zweyen Städten ward gefunden, so mußte die Stadt, welcher die Leiche am nächsten lag, dieselbe annehmen, sich waschen, Himmel und Erde protestiren, und bezeugen, daß sie unschuldig daran wäre. Es soll hie nicht Schimpf noch Scherz seyn; darum wollet mich, dem der Kirche Regiment befohlen ist, in solchem nicht verdenken. Wenn die Schuld offenbar ist, so soll die Versöhnung auch offenbar seyn.

Das wollte ich gern anrichten, aber es ist noch nicht Zeit. Es könnte aber ein Rath noch fein zuvorkommen, daß wirs nicht dürften; es wäre denn, daß ein öffentlicher Haß und Neid sey wider einander, so wollten wir den Bann halten, aber ihr müßt uns helfen ꝛc. Dieses hat der Mann GOttes öffentlich in der Kirche zu Wittenberg auf dem Predigtstuhl mit grossem Ernst angezeigt und gesagt, am Tage und Jahre, wie oben angezeigt.

6. Ein anders vom Bann.

Es kam ein Geschrey, als sollte der Churfürst zu Sachsen ꝛc. die Regalien zu Halle verkauft haben, damit er manchem Unschuldigen könnte das Leben erretten, sollte er sich mit Gelde haben lassen davon dringen. Darauf sprach D. Martin: So verkäre er Ehrbarkeit und allen Glimpf. Das sage ich, ob ich wol kein Jurist bin. Und durch solch Gerücht ward er also bewegt, daß er auf denselben Abend nicht wollte zu N. Hochzeit gehen. Aber auf den Abend hörete er von D. Jona und M. Spalatino viel anders, nemlich, es wäre dem Churfürsten vom Bischof angeboten, aber der Churfürst hätte GOtt gebeten, daß er sich in dem nicht vertragen liesse, daß also nichts beschlossen wäre.

Da ward der D. wieder fröhlich, und hoffte der Besserung. D. Jonas aber sagte ihm, wie der Churfürst GOttes Wort so fleißig zu Zerbst gehöret hätte, und gesaat: Man muß den Bann in der Kirche wieder anrichten, denn der Leute Bosheit, Laster und Untugend nimmt überhand. Und sprach weiter: Wenn wir Leute wären, die sich strafen liessen. Doch wir werden es müssen leiden, und sollens leiden, wollen wir anders Christen seyn ꝛc.

7. Bann ist zweyerley.

Der Bann, wie auch die Kirche, ist zweyerley. Einer ist weltlich oder äusserlich und sichtbar, welches die Kirche brauchet wider die, so in öffentlichen Sünden und Schanden liegen, nach Christi Befehl Matth. 18, 15. 544. Und diesen muß man vor allen Dingen in der Kirche behalten, denn es ist nicht ein schlecht gering Ding um den Bann, als der da straks ausschleusset und absondert von dem Reich Christi, behält die Sünde, ohne Hoffnung der Vergebung, es sey denn, daß man Busse thut. Darum will Christus, daß ein Sünder nicht allein von Privat- und einzeln Personen, die in keinem öffentlichen Amte sind, einmal oder zwier; sondern auch von denen, die im öffentlichen Predigtamt sind, zwer vermahnet und verwarnet werde, ehe diß harte Urtheil des Bannes gefället, und publiciret und eröffnet wird.

Jetzt sind ihrer viele, so die Kirchendiener, Pfarrherren und Prediger beschuldigen, als sey der Bann durch ihre Nachläßigkeit gefallen.

eitel grosse Balken machen. Summa: Es muß das Evangelium solchen heissen Ketzerey und Teufelslehre, auf daß ihre Heiligkeit und Eifer zu GOtt gesehen und gerühmet werde.

12. Solches würde niemand gläuben, ich selbst hätte es auch nimmermehr geglaubet, noch diese Worte Sanct Pauli verstehen können, wenn man es nicht vor Augen gesehen und erfahren hätte. Denn wie sollte eine Mensch das können gedenken, (wenn es nochmal St. Paulus sagt,) daß die feinesten, edelsten, frommen, ehrbaren und heiligen Leute, zu denen man sich versehen sollte, sie würden GOttes Wort vor allen andern annehmen, daß diese (sage ich,) sollten dieser Lehre feind seyn? Aber die Exempel, so uns in die Hände gehen, die lehren es wol, daß es solche seyn müssen, die da heissen fromme, löbliche Fürsten und Adel, ehrliche Bürger, gelehrte, weise und vernünftige Leute; aber wenn sie könnten die Evangelischen (wie man sie jetzt nennet,) samt dem Evangelio mit einem Bissen verschlingen, so thäten sie es gerne.

13. Fragst du: Wo kommt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß, und doch solche Gerechtigkeit hat, und dafür hält, daß sie vor GOtt gelte. Er muß sich darauf verlassen, kützelt und spiegelt sich damit vor GOtt, und meynet, ihm damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem Stolz und Hoffart vor GOtt folget denn Verachtung der andern, so sie nicht haben; wie der Pharisäer Luc. 18, 11. 12. zeuget. Aber vielmehr Feindschaft und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da darf solche Gerechtigkeit angreifen, und sagen, daß sie vor GOtt nicht gelte, GOttes Gnade und ewiges Leben zu verdienen.

14. Denn ich bin selbst auch ein solcher gewesen, und andere, so da im Pabstthum haben wollen heilig und fromm seyn, müssens auch bekennen. Wenn mir jemand vor dreyßig Jahren, da ich auch war ein frommer, heiliger Mönch, alle Tage Messe hielte, und wußte nicht anders, denn ich ginge auf der rechten Bahn straks gen Himmel; wenn mir jemand daselbst diesen Text geprediget, und gesagt hätte, daß alle solche Heiligkeit (welche doch nicht lauter nach GOttes Gebot, sondern Menschenlehre und öffentliche Abgötterey war,) nichts wäre, und ich ein Feind des Creuzes Christi wäre, und meinem eigenen Bauche dienete; so hätte ich auch flugs zum wenigsten Steine und Holz helfen zutragen, solchen Stephanum zu tode zu werfen, ja, als den ärgsten Ketzer mit Feuer zu tilgen.

15. Also thut allezeit die Natur und Welt, und kann nicht anders thun, wenn diese Predigt vom Himmel kommt, und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein grosser, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger, ꝛc. aber mit deinem Regiment und seinen Leben fährest du zur Höllen; und alles, was du thust, das stinket und ist verdammt vor GOtt, und muß gar ein andrer Mensch werden, andern Sinn und Herz haben, willst du selig werden, ꝛc. Da gehet das Feuer auf, und ist der Rhein entbrannt; denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön, löblich Wesen und Leben sollte durch solche Predigt etlicher geringen verachten Menschen öffentlich gestraft und verdammt werden, daß es heisse ein Schaden, und wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck, und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

16. Hier sprichst du: Wie? verbeutest du gute Werke? Ist es nicht recht, sein

fallen. Viele klagen über die Obrigkeit, als leate sich dieselbe dawider, und wollte nicht gestatten, daß man des Bannes brauchen sollte. Aber der Spruch und Befehl Christi zeuget klar, man soll den Sünder insonderheit und heimlich zuvor vermahnen und warnen, ehe die, so im öffentlichen Predigtamt sind, den Sentenz fällen. Gleichwol soll solcher Sentenz nicht ehe öffentlich gefället werden, es sey denn, daß der Kirchendiener zuvor eine ernste und Christliche Vermahnung gethan habe. Verachtet nun der Sünder dieselbige, und fähret in Sünden fort, will nicht aufhören, noch von Sünden ablassen, alsdenn soll man ihn öffentlich in Bann thun.

§. Ursache, daß der Bann jetzt gefallen ist.

Den Bann hindert jetzt zu unsern Zeiten nichts anders, denn daß niemand in diesem Stück thut, was einem Christen gebühret und anstehet. Du hast einen Nachbarn, welches Leben und Wandel dir wohl bewußt und bekannt ist, deinem Pfarrherrn aber ist es entweder gar unbewußt, oder je nicht so wohl bewußt; denn wie kann er eines jeglichen Leben insonderheit wissen, wie es ist? Darum, wenn du siehest, daß dein Nachbar durch unrechte Handthierung oder Handel reich wird: siehest, daß er Unzucht oder Ehebrecherey treibet, oder sein Gesinde unfleißig und nachläßig ziehet und regieret; so sollt du ihn ernstlich vermahnen, und Christlich verwarnen, daß er wollte seiner Seligkeit wahrnehmen, und Aergerniß meiden. Und, o wie gar ein heilig Werk hast du gethan, wenn du ihn also gewinnest.

Aber lieber, wer thut es? Denn, aufs erste, ist die Wahrheit ein feindselig Ding: wer die Wahrheit sagt, dem wird man gram. Darum wollt du lieber deines Nachbarn Freundschaft und Gunst behalten, sonderlich wenn er reich und gewaltig ist, denn daß du ihn wolltest erzürnen und dir zum Feinde machen. Desgleichen wenn der andere, dritte, vierte Nachbar auch also thut, so fällt mit der ersten Vermahnung auch die andere und dritte in Born, dadurch der Nächste hätte können wieder auf den rechten Weg gebracht werden, so du nur mit Vermahnen thätest, was du schuldig und pflichtig bist.

Zum andern, geschichts auch darum, daß der Bann gefallen ist: denn weil wir schier alle dergleichen Laster unterworfen und damit beschmitzt sind, so fürchten wir, wenn wir das Stäublein aus des Nachbars Augen nehmen wollen, man möchte uns vorwerfen, und sagen von dem Balken, der in unsern Augen herverraget.

Diß ist die rechte und fürnehmste Ursache, daß der Bann schier allenthalben gefallen ist, darum, daß der rechten Christen schier allenthalben wenig, und gar ein kleines Häuflein von geringer Anzahl ist. Denn so wir allzumal, wie es wol recht und billig wäre, ja, seyn sollte, die rechte Gottseligkeit und GOttes Wort von Herzen lieb hätten, so würden wir des HErrn Christi Befehl gröſſer und theurer achten, denn alle Güter dieses zeitlichen Lebens. Denn diß Gebot, den Bruder, der da sündiget, zu vermahnen und zu warnen, ist gleich so nöthig, als das: Du sollt nicht tödten: Du sollt nicht stehlen ꝛc. sintemal in dem, so du diese Vermahnung, entweder aus Furcht, oder um einer andern Ursache willen, nachlässest, in Gefahr stehet nicht des Nächsten Leib und Gut, sondern seiner Seelen Seligkeit. Und so ein Pfarrherr weiß, daß die Sünde öffentlich Stadt- und landrüchtig ist, so ist er schuldig, daß er solche Leute zum Sacrament des wahren Leibs und Bluts JEsu Christi nicht zulasse; es sey denn, daß sie zuvor Busse thun, das ist, aufhören zu sündi-

gen, und mit warhaftiger Bekenntniß und rechtschaffenen Früchten anzeigen und beweisen, daß sie der Sünden feind seyn, und sie verdammen; doch soll eine Christliche und ernste Vermahnung vorhergehen.

9. Der Obrigkeit Amt bey dem Bann.

Die Obrigkeit, so in diesem Stück, den Bann belangende, nicht thut, was ihr Amt erfordert, und öffentliche Aergernisse nicht ernstlich strafet, wie sie schuldig ist, sündiget gar schwerlich. Und wo sie auch über das der Kirchen Censur und Strafe hindert, und will den Bann, wie denselbigen Christus eingesetzt und befohlen hat, nicht gestatten noch gehen lassen, fördert, heget, und hilft also zu Aergernissen; so wird sie aus GOttes Dienerin des leidigen Teufels in der Hölle leibeigener Knecht.

10. Der Kirchen Bann soll man nicht verachten.

Hüte dich, sage ich, daß du der Kirchen Bann, so ordentlicher und rechtmäßiger Weise geschehen und ergangen ist, beyleibe nicht verachtest, denn er bringet mit sich ein gewiß Urtheil GOttes Zorns und der ewigen Verdammniß, wie Christus sagt Matth. 18, 18: **Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn.** Darum ist des Pabsts Tyranney desto mehr zu verfluchen, welcher des Bannes mißbrauchet hat, auch wenn ein armer Mann auf einen gewissen und bestimmten Tag nicht hat alsbald können bezahlen, ja, auch wenn man seine Satzungen nicht gehalten, als, wenn einer nicht gefastet, nicht gebeichtet ꝛc. hätte.

Aber wider uns brauchet er jetziger Zeit des Banns, darum, daß wir uns zu der heilsamen Lehre des Evangelii öffentlich bekennen. Aber erstlich, tröstet uns der HErr Christus, da er spricht Matth. 5, 11: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen, schmähen und verfolgen, und reden allerley übels wider euch.** Und abermal Joh. 16, 2: **Sie werden euch in Bann thun.** Zum andern, ists gewiß, daß des Pabstes Bann nicht des HErrn Christi Bann ist: weil er nicht nach Christi Einsetzung geschieht, noch vorgenommen wird, darum gilt er auch im Himmel nichts. Aber gleichwol bringt es dem, der dieses Befehls der Kirche mißbraucht, gewissen Schaden und Untergang, denn es ist eine solche Sünde, damit GOttes Name gelästert wird.

11. Heimlicher und unsichtbarer Bann.

Gleich aber wie diese äusserliche und sichtbare Excommunication und Bann alleine die angehet, und wider die soll gebraucht werden, so in öffentlichen Sünden leben und derselben überweiset und überzeuget werden: Also ist noch ein andrer heimlicher und unsichtbarer Bann, der nicht der Menschen ist, noch von Menschen geschicht, daß mans sehen könne, sondern ist GOttes selber, und geschicht von ihm allein. Denn GOtt richtet nicht allein nach den Werken, wie wir Menschen thun, sondern siehet das Herz an, und richtet die Heuchler, welche die Kirche nicht richten noch strafen kann, nach dem gemeinen Spruch: De occultis non judicat Ecclesia: Die Kirche richtet nicht was heimlich und verborgen ist.

Aber nicht alle sind mit öffentlichen Aergernissen also groß beschmitzt daß man sie einiger Mißhandlung und Unthat öffentlich, wie recht, bezüchtigen und beschuldigen könne. Denn wiewol viel Geizhälse, Hurer, Ehebrecher ꝛc. sind, doch gehen sie so vorsichtig damit um, machen es so heimlich, daß man es nicht wol auf sie bringen noch beweisen kann, wie sichs gebühret. Darum sind sie mit in der Kirche unter der Christlichen Gemeinde, hören Predigt und GOttes Wort, brau-

brauchen auch mit den andern rechtschaffenen Christen der Sacramente, und sind doch de Facto, mit der That, von GOtt verbannet, weil sie in Sünden leben wider ihr Gewissen, und bessern sich nicht, nach dem Spruch St. Pauli 1 Cor. 6, 9. 10: **Die Hurer, Trunkenbolde, und Ehebrecher ꝛc. werden GOttes Reich nicht ererben.**

Aber GOttes Gericht wird nicht ewig für und für bleiben, noch weit von ihnen seyn, daß es sie nicht treffe. Menschen zwar betrügen sie, aber GOtt können sie nicht betrügen, Gal. 6, 7. derselbige wird zwar am Jüngsten Tag **seine Engel lassen sammlen alle Aergernisse, und in den Feurofen werfen,** Matth. 13, 41.

12. Wie dem heimlichen Bann zu entfliehen sey.

Wer nun dieses heimlichen Bannes GOttes will los und ledig seyn, der hüte sich vor Sünden und thue Busse, das ist, bessere sein Leben von Herzen, lebe stets in GOttes Furcht, bete fleißig, und gläube, daß ihm seine Sünden um Christi willen, aus Gnaden, erlassen und vergeben seyn. Diß ist der einige Weg, daß man diesem heimlichen Bann GOttes entfliehen kann.

Wirst du aber in Sünden fortfahren, und dich dieses, als eines Privilegii und Freyheit, freuen, trösten, und damit behelfen wollen, daß du mit andern desto sicherer und freyer sündigen mögest; so wirst du nichts anders thun, denn daß du dich selber betrugst, und ein härter und ernster Urtheil wider dich reizest und verursachest. Denn ob wol der äusserliche Bann, was das Ende und den Effect oder die Wirkung belanget, dem heimlichen und verborgenen Bann gleich ist, (denn GOTT hält im Himmel drüber, und bestätiget ihn,) doch sollte uns der äusserliche und öffentliche Bann darum desto lieber seyn, daß er ist gleich als eine Arzney, dadurch wir zur Busse beruffen werden. Aber der heimliche und verborgene Bann, weil er eine Weile, und (wie man sagt,) einer Galgenfrist lang nicht gefühlet wird, stärket und mehret die Sicherheit.

13. Die Kirche wird durchs Evangelium erbauet, ob wol viel Heuchler darunter sind.

Die Kirche, so rechtschaffen heilig ist, wird durchs Evangelium angerichtet und erbauet, wie auch Esaias saget c. 35, 8: **Und es wird da seyn ein Weg und Steig, der heilig genannt wird, darüber kein Unreiner gehen wird.** Was ist das für ein Weg? möchtest du sagen. Eben der, davon der Sohn GOttes prediget Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;** Item c. 8, 51: **Wer an mich gläubt, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.** Denn die Gottlosen brauchen auch der Sacramente, und decken also mit Heucheley ihr gottlos Wesen zu, als wäre es eitel Frömmigkeit und Heiligkeit. Denn nicht alle, so getauft sind, bleiben im Glauben, und sind doch wahrhaftig getauft. Aber der rechtschaffene Glaube an Christum kann nicht verborgen noch heimlich bleiben, noch seyn, er bricht hervor, und beweiset sich mit rechtschaffenen guten Werken, die GOtt geboten und befohlen hat. Darum ist Christus der Weg, welchen die Gottlosen nicht gehen, und der alleine die heilige Christliche Kirche macht.

14. Vom Bann schreibt D. M. Luther an einen guten Freund also.

Ihr thätet wohl daran, und liesse mirs gefallen, so ihr den Bann wieder anrichten könntet, nach Weise und Exempel der ersten Kirche; aber es würde den Hofjunkerrn euer Vornehmen sehr faul thun und sie hart verdrüssen, als die nun des Zwanges ent-

entröhnet sind. Unser HErr GOtt stehe bey euch, und gebe seyn Gedenen darzu.

Hoch wäre solche Disciplin vonnöthen; denn der Muthwille, daß jedermann thut, was er nur will, nimmt zusehens überhand, und wird durchaus eine lautere Schinderey. Da geben die Regenten Ursache zu, sehen durch die Finger, lassen solchen grossen Muthwillen ungestrafet, als die jetzt nichts anders zu thun haben, denn daß sie eine Schatzung über die andere ihren Unterthanen aufdringen, daß nun hinfort der mehrere Theil der Herrschaften nichts anders sind, denn Rentereyen und Zollhäuser; darum wird sie der HErr in seinem Zorn vertilgen. Ach, daß doch derselbige Tag unserer Erlösung schier käme, und machte des grossen Jammers und teuflischen Wesens ein Ende, Amen.

15. Der Kirchenschlüssel Herkommen.

Christus hat der Kirche zween Schlüssel gegeben: einen, damit sie binden; den andern, damit sie lösen soll, welche der Pabst, als der rechte Widerchrist, zu Dirnchen gemacht und schändlich mißbraucht hat; wie man erfahren hat. Nun aber, weil uns GOtt sein Wort aus Gnaden wiederum rein gegeben hat, sollen wir sie recht gebrauchen, und nicht also in Winkel werfen und verrosten lassen, wie bisher geschehen ist; sondern wieder ganhaftig machen, daß sie können zu und aufschliessen, binden und lösen. Binden, die Unbußfertigen, so in öffentlichen Sünden, beyde wider die erste und andere Tafel der Zehen Gebote GOttes, liegen: geben andern Aergerniß, entweder mit falscher Lehre, oder böses Leben. Und da sie einst und zweimal vermahnet sind, und sich nicht bessern wollen, verachten alle Vermahnung so schliesse man ihnen den Himmel zu, halte sie für Heyden, wie Christus ernstlich befihlet: gebet sie dem Teufel, deß eigen sie allbereit sind, allein, daß mans öffentlich erklärt, damit man sich vor ihnen hüten könne. Bis so lang sie sich erkennen und bekennen, sie haben GOtt greulich erzürnet und die Kirche geärgert, begehren Vergebung der Sünde; alsdenn soll man sie wieder lossprechen und annehmen, wie St. Paulus lehret mit seinem Exempel zu Corintho.

Diß sind die zween Schlüssel, die Christus seiner lieben Braut, der Kirche, befohlen und vertrauet hat, da er zu seinen Jüngern (an welcher statt jetzt alle rechtschaffene, fromme, treue Pfarherren und Prediger und Kirchendiener sind,) sprach: Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn, Matth. am 18, 18. und Joh. am 20. Cap. v. 23.

Betheuret solchen ernsten Befehl mit einem harten Ende, daß gewiß Ja seyn soll im Himmel, was also gebunden und gelöset wird hie auf Erden. Setzt aber zuvor den Bindschlüssel, und darnach den Löseschlüssel: denn, soll einer aufgelöset werden, so muß er zuvor gebunden seyn. Wer nun nicht fühlet, daß er gebunden sey vom Teufel in seinen Sünden, erkennet noch bekennet sie nicht, ja, will nicht unrecht gethan haben, meynet er sey frey und ledig; demselben kann man den Löseschlüssel nicht mittheilen, sondern muß ihn also lassen bleiben gebunden, und GOttes Gericht befehlen, ihn für einen Heyden und Unchristen halten, und gehen lassen in seinem Hochmuth und Stolz: das kann ihm die Kirche nicht wehren, ob sie es wol strafen und die andern dafür warnen soll.

Die Obrigkeit hat von GOTT das Schwerdt und Befehl, öffentliche falsche

Lehre

Lehre und Aergerniß zu verbieten, zu wehren, und strafen, beyde was wider die erste und andere Tafel öffentlich geschicht, damit äusserliche Zucht, Friede und Einigkeit erhalten, GOttes Name nicht geschmähet, noch die Gemeinde geärgert, noch zerrüttet und verführet werde. Die Prediger aber und Kirchendiener sollen nur das Schwerdt im Munde führen, und nach Christi Befehl nicht allein lehren und trösten, sondern auch strafen und schrecken, und also binden und lösen, nach Gelegenheit der Personen: Die, so da sündigen, und in ihren Sünden halsstarrig bleiben und sich nicht bessern wollen, soll man nicht lösen, sondern den Himmel zugeschlossen lassen: aber die ihre Sünde erkennen, bekennen und um Vergebung bitten, wie grosse grobe Sünder sie auch sind, soll man wieder entbinden, den Himmel aufschliessen, und zu Gliedern der Kirche wieder annehmen, und freundlich mit ihnen umgehen, mit trösten und sonst mit andern Werken der Liebe. Aber der unbußfertigen Schwärmer, Stelzen, Hoffärtigen, und der Welt Unrecht und Hoffart soll man strafen, und nicht leiden, denn es sind eigentlich des Teufels Tugenden.

16. Des Bannes Effect und endliche Ursache, und wie er gelten soll.

Da einer fragte: Ob man den Bann, weil er im Pabstthum gefallen wäre, wieder aufrichten, und warum er geschehen sollte? Sprach D. Martin: GOtt will noch heutiges Tages und immerdar haben, daß der Bann in der Kirche gelten und gehen soll, wo man recht damit umgehet, die Bösen zu strafen und in Furcht zu halten; aber nicht dadurch recht fromm, oder bös zu machen. Denn der Befehl, den Christus den Aposteln und allen Kirchendienern gegeben hat, ist darum nicht aufgehaben noch todt, ob er gleich eine zeitlang nicht gebraucht oder aber mißbraucht (wie im Pabstthum,) ist worden; sondern stehet noch veste, und muß unwiederruflich also bleiben, da er sagt Joh. am 20, 23: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Und Matth. 18, 15. 16. 17: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir ꝛc. Höret er die nicht, so sags der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heyden und Zöllner; Item v. 18: Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn; Und St. Paulus 1 Cor. 5, 11. 13. spricht: So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen ꝛc. Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist; Und Johannes 2 Epist. v. 10. 11: So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüsset ihn auch nicht, denn wer ihn grüsset, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.

Diese und dergleichen Sprüche sind GOttes, der höchsten Majestät, unwandelbarer Wille, Decret und Meynung: dieselben zu ändern, oder nachzulassen und aufzuheben, haben wir keine Macht; sondern ernsten Befehl, daß wir mit allem treuen Fleiß darüber halten sollen, ungeachtet einiges Menschen Ansehen und Gewalt. Und ob der Bann im Pabstthum schändlich mißbrauche

braucht und eine rechte Steckmeisterey gewest ist; doch sollen wir ihn nicht fallen lassen, sondern recht brauchen, wie es Christus befohlen hat, zur Besserung und Erbauung der Kirche, nicht Verwüstung und Tyranney damit zu üben, wie der Pabst gethan hat.

17. Von der Absolution.

Aus Kraft der Schlüssel soll man von heimlichen Sünden absolviren. Der Kirchen Schlüssel sind an ihnen selbst nicht unterschieden, sondern ihr Brauch ist mancherley. Das Evangelium, so öffentlich verkündiget und geprediget wird, ist die öffentliche gemeine Absolution, da allen, die Busse thun, Vergebung der Sünden angezeiget und angeboten wird. Aber die Ohrenbeichte ist die sonderliche Absolution, da einer insonderheit von Sünden absolviret und entbunden wird.

18. Selbstgethaner Bann.

Unsere Wucherer, Säufer, Schwelger, Hurentreiber, Lästerer und Spötter dürfen wir nicht in Bann thun, sie thun sich selbst in Bann, ja, sind allbereit darinne bis über die Ohren; sie verachten das Wort GOttes, kommen in keine Kirche, hören keine Predigten, gehen nicht zum Sacrament. Nun wolan, wollen sie keine Christen seyn, so seyen sie Heyden; immerhin, wer fragt groß darnach? Wenn sie den Pfarrherren ihre Güter und Einkommen nehmen, und alles zu sich reissen, so soll ihnen der Pfarrherr auch keine Absolution sprechen, ihnen keine Sacramente reichen, sie sollen zu keiner Taufe kommen noch stehen, zu keiner ehrlichen Hochzeit, auch zu keinem Begräbniß; sollen sich also halten wie die Heyden unter uns; das sie auch gern thun. Und wenn sie sterben wollen, soll kein Pfarrherr, kein Capellan zu ihnen kommen: und wenn sie gestorben sind, soll sie der Henker in die Schindergrube zur Stadt hinaus schleifen, da soll kein Schüler, kein Capellan zu kommen: weil sie wollen Heyden seyn, wollen wir sie auch als Heyden halten.

19. Bann soll man wieder anrichten.

Wir müssen den Bann wieder aufrichten, wiewol wirs bisher mit Gewalt noch nicht haben getrieben, daß, wenn wir sehen einen Wucherer, Ehebrecher ꝛc. dem sagen wir: Höreſt du, es ist das Geschrey, du seyest ein solcher oder solcher, darum so gehe nicht zum Sacrament, enthalte dich der Taufe, führe keine Braut in die Kirche; Summa, man verbiete ihm alles, was der Kirche ist. Aber ich förchte auf unserm Theil, unsere Pfarrherren werden zu kühne seyn, und in die leiblichen Dinge, nach dem Gut greifen, wie der Pabst; wenn er einen excommunicirete und in den Bann thäte, und er kehrete sich nicht dran, so sagete er: Ey, wir müssen ihm auch den Markt ꝛc. verbieten, daß er nicht kaufe oder verkaufe. Das ist der Teufel, wenn man zu weit greifen will.

Zum Bann gehören fein beherzte, freudige und verständige Pfarrherren, in geistlichen Sachen wohl erfahren und geübet. Wir haben ihrer viel, die einen Muth und Herz haben in leiblichen Dingen; aber das thuts alleine nicht.

Da fragte einer: Ob ein Verbanneter auch möchte in die Kirche gehen, und die Predigt hören? Antwort: Ja, das soll man ihm nicht verbieten, denn in Predigten lernen sie, wo es ihnen fehlet.

Das

Das XXII. Capitel.

Von dem Predigtamt oder Kirchendienern.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Verkleinerung des Predigtamts durch die Sacramentirer 1.
Die Theologia ſpeculativa 2.
Worinn die Theologie beſtehe 3.
Chriſtum predigen iſt ſchwer und gefährlich 4.
Ohne Beruf ſoll man nichts thun 5.
Ob es recht ſey, ein Predigtamt zu begehren 6.
Von dem Beruf Moſis 7.
Troſt für die, ſo im Predigtamt ſind 8.
Was man predigen und damit ſuchen ſoll 9.
Wovon Kirchendiener noch kümmerlich erhalten werden 10.
Man predige nur recht, wie man kann, ahme nicht nach 11.
Man ſoll nicht lange Predigten thun 12.
D. Luthers Art und Weiſe zu predigen 13.
Eine Frage 14.
Von gewaltigen Predigten 15.
Die Welt kann rechtſchaffene Prediger nicht leiden 16.
Unterſcheid der Prediger und Zuhörer 17.
D. Luthers Weiſe, berufene Prediger zu verſchreiben 18.
Welche Prediger dem Haufen wohlgefallen 19.
Eigenſchaften und Tugenden eines rechtſchaffenen Predigers 20.
Wie ein Prediger, der der Welt wohlgefallen ſoll, ſoll geſchickt ſeyn 21.
Der Welt verkehret Urtheil von den Gebrechen der Predigen 22.
Eines Predigers Poſſe 23.
Keine Maaß kan man halten, auch Prediger nicht 24.
D. Luthers Weiſe im Predigen 25.
Daß ein Prediger bey der Propoſition bleiben, und nicht fremde Dinge in der Predigt einführen ſoll 26.
Wie man im Pabſtthum gepredigt 27.
Von drey gemeinen Laſtern 28.
Ein Feld rechtſchaffener Prediger 29.
Welche die beſten Prediger ſind 30.
Mit Augen ſoll man lehren und Aufſehen haben 31.
Was ein rechter Theologus wiſſen ſoll 32.
Mangel an Predigern 33.
Prediger ſollen bey dem göttlichen Wort bleiben, auch Rem ut vſum fleißig treiben 34.
GOtt befihlt den Predigern das Predigtamt 35.
D. Luthers Weiſe der Ordination 36.
Wohin ein Prediger ſehen ſoll 37.
Undankbarkeit und Verachtung macht Prediger theuer 38.
Keine Lehrer ſoll man ehren, ſie ſeyen am leben wie ſie wollen 39.
Das Amt eines treuen Seelſorgers 40.
Viele ſind Wäſcher, ob ſie gleich gelehrt und beredt ſind 41.
Das Evangelium und ſeine Diener achtet man gering 42.
Die Verachtung der Prediger bleibt nicht ungeſtraft 43.
Wie GOtt ſein Predigtamt beſtellet 44.
Von der Einfalt im Predigen 45.
Von der Einfältigkeit der Prediger 46.
Mangel an Predigern iſt das gröſte Unglück 47.
Auslegung des Evangelii von dem verlornen Schaf 48.
Von des Pabſts Bann 49.
Wie man ſich im Strafamt halten ſoll 50.
Prediger ſollen nicht zu reich, noch zu arm ſeyn 51.
Von den Accidentien und Zugängen im Pabſtthum 52.
Von wüſten Pfarren 53.
D. Luthers Prophezey vom Mangel an treuen Predigern 54.
Fromme, treue Prediger 55.
Hoffärtiger Prediger Strafe 56.
Von ehrſüchtigen Predigern 57
Kleinmüthigkeit ſoll niemand von ſeiner Vocation abſchrecken 58.
Predigten unpfarrieuen wie ſie verändert werden können 59.
Man ſoll unterſchiedlich predigen, nach Gelegenheit der Zuhörer 60.
Ein Prediger ſoll bey der Hauptſache und Propoſition bleiben 61.
Warum die Lügen den Predigern feind ſind 62.
Geiſtliche Güter achtet man geringer denn zeitliche 63.
Lange Predigten ſind verdrüßlich 64.
Bosheit der Leute, ſo die reine Lehre und Lehrer verachten 65.
Viele Worte machen und prächtig reden 66.
Von Geberden der Prediger 67.
Alte Prediger und Diener ſind verhaßt 68.
Die Welt verachtet alle Dräuungen und Predigten 69.
Langſam reden iſt den Predigern am bequemſten 70.
Schulmeiſter ſind zum Predigtamt am beſten 71.
Von der Undankbarkeit gegen GOttes Diener 72.
D. Luthers Mißfallen an neuen Predigten 73.
Wie ein Lehrer predigen, und auf welche er ſehen ſoll 74.
Ernſtlich predigen iſt am ſchwerſten 75.
Im Alten Teſtament waren die Prieſter ehrlich und wohl gehalten 76.
Hoffärtige und vermeſſene Prediger und Lehrer 77.
Predigten ſollen einfältig und vernehmlich ſeyn 78.
Die Welt gibt rechtſchaffenen Predigern ungerne 79.
Aus was urſachen man in Kirchen zuſammen kommt 80.
Ernſte Vermahnung D. M. Luthers 81.
Weltliche Regenten ſollen ſich nicht in geiſtliche Händel mengen 82.
Prediger ſind arme Leute 83.
Aus den Schulen ſoll man Prediger nehmen 84.
Daß man die Leute nur insgemein ſtrafe, und niemand inſonderheit auf der Kanzel angreife 85.
Daß man groſſe Hannſen mit dem Predigtamt nicht hart angreifen ſoll 86.
Ob Prediger auch mögen die Obrigkeit ſtrafen 87.
Wie ſich Prediger im Strafen verhalten ſollen 88.
Fromme Prediger und Weiber ſchanden 89.
Reformirten rechtſchaffener Prediger 90.
Klage über treue Prediger 91.
Ex. Pauli Einfalt im Predigen und Lehren 92.
Der Pfarrherren Amt in Ceremonien 93.

Des Teufels und der Welt Haß wider fromme Prediger und Obrigkeit 94.
Rechte Art zu predigen 95.
Art und Art eines guten Redners 96.
Nach armen Leuten, Kindern und Gesinde, soll man die Predigten richten 97.
Treuer Prediger Laß und Sinn 98.
Was D. Luther in seinem Predigtamt getröstet habe 99.
Was ein frommer Prediger thun soll 100.
Warum man predigen soll 101.
Ein rechtschaffener, treuer Prediger ist allein GOttes Werk 102.
Der frommen treuen Prediger Verfolgung wird gerochen 103.
Die Lehre und das Leben soll man unterscheiden 104.
Exempel eines Exempel heffartiger Geister und Lehrer 105.
Hoffart, sonderlich in Predigern, thut in der Kirche gressen Schaden 106.
Der Heuchler Hoffart 107.
Hoffart, Vermessenheit und Ehrgeiz thun in der Kirche den gröſten Schaden 108.
Von der Hoffart 109.
Was Ehrsucht vor Schaden thue 110.
Wo man Ehre suchen soll 111.
Von Osiandri und Agricolä Hoffart 112.
Man achtet der Prediger wenig 113.
Hunger macht die Kirche wüste 114.
Wie D. M. Luther zum Handel kommen sey 115.
D. Luthers Vermahnung an die Prediger 116.
Prediger sind in der Welt beschwerlich 117.
Schüler des Evangelii sind meistentheils Epicurer 118.
D. L. Rath, wie man jetzt predigen solle 119.
Prediger und Lehrer werden verachtet 120.
Wie ein Prediger geschickt seyn solle zu predigen 121.
Verachtung der Kirchendiener 122.
Die beste Weise zu predigen 123.
Von Predigern, so viele Sprachen führen 124.
Von dem Spruch Michä c. 3. v. 11: Ihre Priester lehren um Geld 125.
Wie Bauren gestraft worden sind, die ihrem Pfarherrn den Zehenden nicht geben wollten 126.
Um Geldes willen predigen 127.
D. Luthers Weissagung und Warnung 128.
Der Welt Art 129.
Die Lehre und Predigt soll man nach den Zuhörern richten 130.
Von denen, so in der heiligen Schrift und GOttes Wort studiren sollen 131.
Die Theologen sollen des Pabsts Rechte lesen 132.
Wie man sich gegen ärgerlichen Pfarherren und Predigern verhalten soll 133
Was ein Prediger sey 134
Wie D. Luther einen wollte zum Prediger machen 135.
Was D. Luther im Predigtamt gelernet 136.
Daß jetzt gut predigen sey 137.
Von Hofpredigten 138.
Ein einiges Wort GOttes gibt eine Predigt 139.
Unwerth der Prediger in der Welt 140.
Von Osiander 141.
Von stolzen, ehrsüchtigen Predigern 142.
Ernster Spruch D. Luthers 143.
Von Predigern thut Hoffart Schaden 144.
Eine grosse Klage D. Luthers über Ehrsucht und Hoffart 145.
Prediger sollen demüthig seyn 146.
Vor Gelehrten predigen oder lesen 147.
Von der Theologie Doktoren 148.
St. Paulus hat Mosen und die Propheten fleissig studiret und ausgeleget 149.
D. Luthers Rath, wie einer ein guter Theologus oder Prediger werden könne 150.
Ob einer ohne Ehestand im Predigtamt seyn könne 151.
Von Nicodemi Gleichen 152.
Nach der Kunst predigen 153.
Ein Theologus muß fromm seyn 154
Ob ein Prediger auch schuldig sey zu Kranken zu gehen 155.
Wie Prediger Todtschläger sind 156.

1. Verkleinerung des Predigtamts durch die Sacramentirer.

Die Sacramentirer lästern die Diener GOttes, und sprechen: Laß gleich seyn, daß das Wort und Sacrament wahrhaftig und rechtschaffen sey; das ist wol wahr, ja, wenns GOtt redet: aber es ist darum so bald nicht GOttes Wort, wenn es ein Mensch redet. Also verkleinern sie das Predigtamt.

2. Speculativa Theologia.

Es ist sehr sorglich, daß die Juristen selig werden, da es doch den Theologen schwer ist, die täglich mit GOttes Wort umgehen. Theologi, so sie rechtschaffen sind, sind allbereit gerecht und im Himmel. Aber Zwingel und Oecolampadius haben des Weges gefehlet: denn alle Theologen, die mit Vernunft und Speculiren in göttlichen Sachen umgehen, und davon urtheilen, sind des Teufels.

Cocleus ist nicht ein solcher Theologus, er ist ein lauter Närrichen, am selbigen ist noch Hoffnung: aber H. G. M. J. gehören straks zur Höllen. Zwingel und Oecolampadius sind in der Anfechtung gewest, wie die Werkheiligen und Papisten; sprechen: Ich hab übel gethan, darum bin ich verdammt. Das macht, daß sie speculiren und

und nach ihrer Vernunft richten. Wenn sie von der Theologia hören, so sagen sie: Ich hab gesündiget, darum bin ich verdammt.

3. Worinnen Theologia stehe.

Die Theologia stehet im Brauch und Uebung, nicht im Speculiren und Gottes Sachen nachdenken nach der Vernunft. Zwingel hat sein Lebenlang nicht anders geglaubet, denn daß Christus im Abendmahl geistlich sey, das ist, speculative, nach seinem Sinn, Gedanken und Vernunft; denn also und nicht anders werden solche Theologi, nemlich speculativi, genannt.

In Summa: Eine jegliche Kunst, beyde im Haus- und Weltregiment, so nur mit speculiren umgehet, und nicht ins Werk bracht wird, ist verloren und taugt nichts. Wenn man im Handel die Rechnung macht, wie viel er des Jahrs tragen und bringen möge, so ist der Speculativus, der mir in Gedanken und Anschlägen stehet, aber im Werk darnach findet sichs viel anders; wie denn auch noch heutiges Tags gemeiniglich geschieht, und die Exempel zeugen, der ich etliche weiß und erfahren habe.

4. Christum predigen.

Christum predigen ist gar ein schwer und gefährlich Amt: hätte ichs etwan gewußt, so wollte ich mich nimmermehr dazu begeben haben, sondern gesagt mit Mose: Sende wen du senden wilt, 2 Mos. 4, 13. Es sollte mich niemand hinan gebracht haben. Darum sagte der Bischof zu Brandenburg recht zu mir, hätte mir gerne gerathen: Herr Doctor, ich habs euch gesagt, daß ihr still stehet, und laßt euch nicht zu weit ein: ihr werdet euch zu schaffen machen, es trifft die Christliche Kirche an. Ich meyne, ich habe mir zu schaffen gemacht: ich hab der ganzen Welt Haß auf mich geladen, da ich doch etwan sehr sicher war, und gute Zeit hatte.

5. Ohne Beruf nichts zu thun.

Es soll sich keiner nichts unterstehen, er sey denn dazu beruffen. Der Beruf aber ist zweyerley: Entweder er ist göttlich, so von Obern, oder die es Befehl haben, geschieht, und derselbige ist des Glaubens; oder ist ein Beruf der Liebe, der geschiehet von eines Gleichen: als, wenn einer gebeten wird von seinem Gesellen und nächsten guten Freund, eine Predigt zu thun. Beyderley Vocation ist groß und nöthig, das Gewissen zu versichern.

6. Predigtamt begehren, obs recht sey?

Ob einer, so nach dem Predigtamt stehet und das begehret, beruffen sey? Hierauf antwortete D. Martin: Erstlich ist das gewiß, man muß junge Leute aufziehen, welche die heilige Schrift lernen, die wissen darnach, daß sie zu Pfarrherren gezogen und gebraucht werden. Wenn sich nun dieselbigen darnach angeben und ihren Dienst anbieten, da irgend eine Pfarr oder Predigtamt verledigt ist; das heißt sich nicht eindringen, so er bereit ist, wer ihn fordert, daß ers thun soll. Gleichwie ein Jungfräulein wird aufgezogen zum Ehestande: da nun jemand um sie freyet und begehret ihr zur Ehe, so thut sie es mit GOtt und gutem Gewissen, doch daß ordentlicher Weise geschehe; eindringen aber heißt einen andern abstossen. Wenn aber ein Pfarramt ledig ist, und du sagst: Ich will es gerne thun, wenn man mich dazu brauchen will; nimmt man ihn denn an und auf, so ists eine rechte Vocation und ordentlicher Beruf. Also stehet Esaiä 6, 8: Sende mich, spricht er, die bin ich; kommt selber, da er höret, daß man einen Prediger bedarf. Und also sollte es auch seyn: man soll sehen ob man sein bedarf,

und darnach, ob man ihn haben will; das muß auch dabey seyn.

7. Vom Beruf Mosis.

Christus hat zu mir nicht gesagt, wie zu Paulo, daß ich aufstünde und predigte, und ich will mit dir seyn; denn da ichs im Paulo gelesen habe, wie ein Exempel, Apg. 9, 6. Mosen hat GOtt müssen sechsmal heissen gehen, und zuletzt ist er kaum nach vielen Entschuldigungen gangen, da GOtt zu ihm sagte: Ich will bey dir seyn. 2 Mos. 4, 16.

Ich wollte aber die Juristen zum Beystand und Rath nehmen, und unsern HErrn GOtt realiter frey und straks verklagen, denn er hat Mose nicht gehalten, was er verheissen und zugesagt hat. Also tröstet er im Evangelio, da er spricht Matth. 11, 29: **Und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen**; aber das Widerspiel sehen wir an Johanne dem Täufer, an seinem liebsten Sohne Christo, und allen Heiligen, Märtyrern und rechten Christen. Nach der Juristen Sentenz und Urtheil, die nach ihren Canonichen und Decreten procediren und sprechen, so hätte er weit verloren.

8. Trost für die, so im Predigtamt sind.

Die Theologi sind, sagte Doctor Martin, sollen beständig in ihrem Amt verharren, und nicht verzagen um der Welt Undankbarkeit willen, denn sie werden in wenig Jahren so theuer werden, daß man einen rechtschaffenen Theologen neun Ellen tief aus der Erde wird graben, da es möglich wäre. Wenn ein Ding wolfeile ist, so achtet man es nicht, und da sollte mans zu rathe halten.

9. Was man predigen und damit suchen soll.

Da D. Martinus unter dem Birnbaum in seinem Hofe saß, fragte er M. Antonium Lauterbach, wie es ihm ginge in seinem Predigtamt? Da nun derselbige klagte über seine Beschwerung, Anfechtungen und Schwachheit; sprach D. Martin: Ey lieber, es ist mir auch so gewest: ich habe mich wol so sehr gefürcht vor dem Predigtstuhl, als ihr; noch mußte ich fort: Man zwang mich zu predigen, und mußte erst im Nebenthur predigen den Fratribus. O wie furchte ich mich vor dem Predigtstuhl. Aber du willt bald Meister seyn: willt gelehrter seyn, denn ich und andere, so darinne geübt sind: willt vielleicht Ehre suchen, und wirst also angefochten. Du sollt aber unserm HErrn GOtt predigen, und nicht ansehen was die Leute davon halten und urtheilen. Kanns jemand bas, der mache es besser: predige du nur Christum und den Catechismum. Solche Weisheit wird dich erhöhen über aller Menschen Urtheil, denn es ist GOttes Wort, das ist klüger denn die Menschen, der wird dir wol geben, was du reden sollt, und siehet nicht auf der Leute Urtheil, Lob und Schmach. Von mir darfst du lebens nicht gewarten: wenn ich dich höre, werde ich deine Predigt gar versprechen; denn man muß euch Gesellen also deponiren, daß ihr nicht ehrgeizig und stolz werdet. Du sollt aber wissen, daß du dazu beruffen bist: Christus darf dein, daß du ihn helfest preisen. Darauf besteche du vest: laß loben und schelten, wer da will, das gehet dich nicht an. Deine Entschuldigungen sind bey mir nichts. Ich hatte wol funfzehen Argumenta, mit welchen ich D. Staupitzen meine Vocation wollte abschlagen, unter diesem Birnbaum; aber es half nicht. Zuletzt, da ich sagte: Herr D. Staupitz, ihr bringet mich um mein Leben, ich werde nicht ein Vierteljahr leben; da sprach er: Wolan, in GOttes Namen, unser HErr GOtt hat grosse Geschäffte, er darf droben auch kluger Leute.

Darnach erzehlte er, D. M. Luther, viel Gutes, so D. Staupitz hatte gethan und aus-

ehrbarlich, tugendlich leben? Mußt du nicht selbst bekennen, daß man soll weltlich Recht und Obrigkeit haben, und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? Ja, daß auch GOtt selbst solches gebeut, und ernstlich will gehalten haben, und strafen, die darwider thun. Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und Zehen Gebote halte, und nicht verachte. Warum darfst du denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sey zum ewigen Leben? Wie reimet sichs zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm seyn, und doch auch, als vor GOtt verdammt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heissen, und doch auch Schaden und Unflath?

17. Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf stehet, und solche Widerrede führet. Aber wer da will, der rede mit ihm darum, warum er klar und öffentlich also redet? Dennes sind ja nicht unsere, sondern seine Worte. Wahr ist es, und St. Paulus bekennets selbst, daß es also soll und muß seyn auf Erden, und GOtt haben will, daß jedermann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türken und Heyden gehalten werde: und ist doch gewiß, daß dieselbigen, wo sie auch am besten und frömmsten sind, und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Herzen Feinde Christi, und ihr Sinn und Gedanken dahin gerichtet, GOttes Volk auszurotten. Hier muß ja jedermann sagen: Der Türke sey des Teufels mit alle seinem Regiment, gehorsamen und strengen Leben, wo sie es führen halten nach ihrem Alcoran, auch strenger weder wir Christen. Das heisset zugleich sie verdammt urtheilen, mit aller ihrer Gerechtigkeit; und doch darneben sagen, sie thun recht daran, wenn sie Diebe, Mörder, Räuber, Trunkenbolde, ꝛc. strafen; ja, daß auch die Christen, wo sie unter dem Türken wohnen, schuldig sind, ihre Zinse ihm zu geben, und dienen mit Leib und Gut. Gleichwie wir auch von unsern Fürsten, die das Evangelium verfolgen, und öffentliche Feinde Christi sind, sagen müssen, man soll ihnen gehorsam seyn, ihre pflichtige Zinse und Dienst geben; und doch solche, mit allen, so es mit ihnen halten und ihnen gehorsam sind, (wo sie auch in die Verfolgung des Evangelii willigen,) vor GOtt für verdammt halten müssen.

18. Also redet auch St. Paulus von der Gerechtigkeit aller Jüden und frommen Heiligen, so nicht Christen sind; thut den Mund weit gnug auf, und fället dürre solch Urtheil, schuldiget sie, und klaget mit weinenden Augen über die, so die Leute führen und weisen auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, und doch nichts damit machen, denn Feinde des Creuzes Christi.

19. Item, gibt ihnen auch das Preis, daß ihr Ende ist das Verdammniß. Es sind (spricht er,) verdammte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben. Auf Erden ist es wol köstlich Ding, und ein schön edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre, ein frommer, ehrlicher Fürst Regent, Bürger; item, eine fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heissen. Wer wollte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltsam Kleinod. Wolan, spricht er, laß es so schön, köstlich und löblich Ding seyn; aber doch ist es endlich verdammt, und gehöret nicht gen Himmel.

20. Ja, er macht es noch verdrüßlicher, und spricht: Welchen der Bauch ihr Gott ist. Da höreſt du, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit gehet, wenn sie es zum höchsten bringet, daß es nicht mehr heisset, weder dem Bauch gedienet. Hier nimm alle Weisheit, Recht, Juristerey und Künste, und

ausgerichtet, sonderlich wäre er ein Liebhaber und Förderer geweſt derer, die ſtudireten. Wie er zum Oberſten und Vicarien drey Jahr lang wäre erwählet worden in der ganzen Provinz, da hätte er alles mit ſeinem Rath und Kopffe wollen ausrichten, es wäre ihm aber nicht von ſtatten gangen. Die andern drey folgenden Jahre wäre er abermal dazu erwählet; da wollte ers mit Rath der Väter und Aelteſten verſuchen: es hätte ihm aber auch gefehlet. Die dritten drey Jahr hätte ers GOtt befohlen, und wallten laſſen; da ging es vielweniger fort. Darum ſagte er: Mitte vadere ſicut vadit, quia vult vadere vt vadit, laß gehen wie es gehet: es will weder ich, noch die Patres, noch GOtt etwas ſchaffen, es muß ein ander Triennium Vicariatus kommen, da kam ich drein, und habe es anders angefangen.

10. Wovon Kirchendiener noch kümmerlich erhalten werden.

Es kam ein Pfarrherr bey Eiſenach gen Wittenberg, und klagte den Geleheten daſelbſt ſeine Armuth und Elend; da ſprach Ph. Melanchthon: Lieber Herr, ihr müßt Geduld tragen eine Zeitlang. Denn bisher haben wir geſtritten über der Prieſter Ehe: weil wir dieſelbe erlanget haben, wollen wir nun um die Dignität und Ehre ſtreiten; darnach wollen wir arbeiten und ſtreiten auch um die Güter. Da antwortete D. Martin: Den Armen wird das Evangelium verkündiget, denn die Reichen nehmen ſichs nicht an. Wenn uns der Pabſt nicht von dem Seinen nährete, ſo müßten wir alle Hungers ſterben: er hat das geſtohlene Gut in ſich gefreſſen, und muß es alles wieder ausſpeyen; wie Hiob ſagt: Er muß es denen geben, denen ers nicht gann; wiewol kaum das funfzigſte Theil zum Brauch und Nutzen der Kirchen kommt, das andere verſchlemmet er; wir bekommen kaum die Broſamen unter dem Tiſch, davon wir kümmerlich ernähret werden. Da ſprach der Pfarrherr: Wir haben aber einen andern Lohn. Ja, ſagte D. Martin, wenn auch das nicht wäre, ſo wären wir, wahrlich, auch die elendeſten Leute, ſo ließ ich die Broſamen ein gut Jahr haben.

11. Man predige nur recht, wie man kann, ahme nicht nach.

Mag. Forſtemius klagte D. M. Luthern, daß ſein Predigtamt ihm ſauer und ſchwer ankäme, und alle ſeine Predigten ihm zu enge würden, auch würde er oft irre drinnen, und wollte, daß er noch bey ſeiner alten Profeßion geblieben wäre. Ach, ſagte D. Martin, daß der liebe Paulus und Petrus da wäre, ihr ſolltet ſie wol ſchelten; denn ihr bereits gerne ſo geſchickt wolltet ſeyn, als ſie: Ihr wollet haben den Zehenden und nicht die Erſtlinge. Eſt aliquid prodire tenus, ſi non datur vltra; kriechen und ſchleichen iſt auch etwas, daß man nicht weiter kann. Thut ihr das euere: könnet ihr nicht eine Stunde predigen, ſo ſey es eine halbe, oder Viertelſtunde.

Und richtet euch nicht allerdings nach andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen; ihr könnet meine, noch eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen: ſondern faſſet aufs einfältigſte und kürzeſte zuvor, worauf die ganze Sache und Predigt ſtehet, und befehlets darnach unſerm HErrn GOtt. Suchet in aller Einfalt allein GOttes Ehre, nicht Ruhm und Zufallen von Menſchen; und betet, daß euch GOtt Verſtand und Mund, und den Zuhörern ein recht rein Gehör verleihe, und laſſets GOtt walten.

Denn das wollet mir gläuben, daß Predigen nicht Menſchenwerk iſt, denn ich, wiewol ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürchte ich mich, wenn ich predi-

gen ſoll. Und ihr werdet gewißlich dieſe drey Stücke erfahren: Zum erſten, da ihr gleich die Predigt aufs allerbeſte gefaſſet und begriffen habt, worauf ſie ſtehen ſoll; ſo ſoll es euch wol zurinnen und zu Waſſer werden. Zum andern, dagegen wenn ihr am Concept und Begriff gar verzagt, ſo gibt GOtt Gnade, daß ihr am beſten prediget, daß dem Haufen wohlgefället, euch aber nicht gefället. Zum dritten, wenn ihrs nicht gefaßt habt, daß es beyde euch und den Zuhörern wird gefallen. Darum bittet GOtt, und laßts dem befohlen ſeyn.

Laſſet uns nur ſtudiren und fortfahren, in dreyen Jahren werden wir ſehen, daß an rechtſchaffenen Predigern mangeln wird: denn Zwickau, Altenburg, Torgau, Wittenberg, ſtehen auf zweyen Augen; ſterben die, ſo werden wir ihres gleichen nicht leichtlich bekommen: man wird, wahrlich, in unſerm Fürſtenthum Leute bedürfen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß wir nicht ehe predigen noch ſchreiben wollen, es gefalle uns denn zuvor ſelbſt: und da man uns nicht mit dem Vermahnen zwünge, ſo thäten wirs nicht. M. Ph. hätte die Apologiam Confeſſionis zu Augſpurg nimmermehr geſchrieben, wenn er nicht ſo getrieben und gezwungen wäre worden: er hätte es immer wollen beſſer machen.

12. Nicht lange Predigten ſoll man thun.

Doct. Mart. Luther verbet den Predigern, ſie ſollten die Zuhörer je nicht martern und aufhalten mit langen Predigten: denn die Luſt zum Zuhören, ſprach er, vergehet ihnen; ſo thun ihnen die Prediger ſelbſt wehe und Gewalt mit langem Predigen. Darum ſtrafete er D. Pommern um ſeines langen Predigens willen, das er doch nicht vorſetzlich thät, ſondern aus Irrthum und Gewohnheit.

13. D. Mart. Luthers Art und Weiſe zu predigen.

Da D. Martin zu Werlewitz vor dem Hochgebornen Fürſten von Anhalt und dem jungen Margrafen, eine Predigt gethan hatte aus der 1 Timoth. 1. welche darnach gedruckt iſt; fragete ihn M. Vitus: Ob er alle Stücke derſelben Predigt zuvor hätte begriffen? denn es wäre eine ſehr gute, ſchöne Vermahnung zu dem höheſten und fürnehmſten Gottesdienſt, nemlich GOttes Wort hören. Hätte man disher im Pabſtthum alle Tage können eine Meſſe hören, ins Teufels Namen; warum wollte man nicht täglich dieſen Gottesdienſt auch leiſten, daraus der gröſte Nutz kommt ꝛc. Beſiehe die Vorrede vor derſelbigen Predigt.

Darauf antwortete Doct. Martin und ſprach: Ich pflege nicht alle Stücke inſonderheit zu faſſen, ſondern allein den Hauptpunct, darauf die Summa der ganzen Predigt ſtehet. Als nemlich, in dieſer Predigt hab ich die Vermahnung gerichtet zu dem höchſten und gröſten Gottesdienſt, als, GOttes Wort hören. Darnach im reden fällt mir ſolches ein, darauf ich zuvor nicht ſonderlich gedacht habe; denn da ich alle Worte ſollte faſſen, und von allen Stücken inſonderheit reden, ſo würde ich nicht ſo kurz herdurch gehen. Darnach, da er dieſelbige Predigt las, verwunderte er ſich, wie er alſo geredet hätte, und lobete D. Caſpar Creuzigers Geſchicklichkeit, der ſeine Worte und Art zu reden alſo auffahen und begreifen könnte, und ſagte: Ich halte, er hats beſſer gemacht, denn ichs geprediget habe: da ich die Predigt thät, waren nicht zehen Bauern in der Kirche, ohne die drey Fürſten und ihr Hofgeſinde.

14. Frage

14. Frage.

Er ward auch gefragt: Obs gröſſer wäre, wider die Widerſacher ſtreiten, oder vermahnen und die Schwachen aufrichten? Antwortete er und ſprach: Beydes iſt ſehr gut und nöthig, wiewol die Kleinmüthigen tröſten, etwas gröſſers iſt, und die Schwachen werden von dem Streit auch erbauet und gebeſſert. Es iſt beydes GOttes Gabe. Wer da lehret, der warte der Lehre: Ermahnet jemand, ſo warte er des Ermahnens. Röm. 12, 7. 8.

15. Vom gewaltigen Predigen.

Magiſter Forſtemius fragte D. Martinum: Wo doch ſolche Kunſt herkäme, ſo gewaltiglich reden, daß alle, beyde Gottesfürchtige und Gottloſen bewegt würden und es zu Herzen nähmen? Da antwortete er, und ſprach: Aus dem erſten Gebot GOttes: Ich, der HErr, dein GOtt, bin ein ſtarker Eiferer, wider die Gottloſen, und thue wohl und Barmhertzigkeit den Gottesfürchtigen ꝛc. Denn das will GOtt haben und befihlts, daß man den Stelzen das hölliſche Feuer predige, den Frommen das Paradies; die Böſen ſtrafe, die Frommen tröſte ꝛc. Da ſprach Forſtemius: Ich habe ihrer über drey nicht gehört, derer Predigt mir ſo wäre zu Herzen gegangen, als eure, Herr Doctor, M. Cordati und M. Rörers. Wie gehets denn zu, daß andere das Herz nicht alſo rühren und treffen, wie dieſe drey? D. Martin antwortete: Die Urſache iſt, daß die Inſtrumente und der Werkzeug unterſchiedlich ſind; gleichwie ein Meſſer das ſchneidet, denn das andere. Da ſprach Forſtemius: Dieſe Kunſt wollte ich gerne lernen, daß ich den Leuten ins Herz und Gewiſſen reden könnte; aber meine Predigten ſind ſo kalt, daß ich mich oft, wenn ich vom Predigtſtuhl wieder gehe, ſchäme, und hernach gedenke, ſo und ſo ſolteſt du das tractiret haben. D. Martin ſprach: Lieber Forſtemi, in dem ſollt ihr von euch ſelber nicht judiciren noch urtheilen, wie ihr auch nicht könnt; ſondern andere ſollen urtheilen. Und mir geſchichts oftmals, daß ich mich meiner Predigt ſchäme, bald wenn ſie aus iſt, und meyne ſie ſey ſehr kalt geweſt; aber andere haben ſie hernach bey mir ſehr gelobet. Denn es gehet gemeiniglich alſo zu: was uns wohlgefällt, das mißfällt andern; und wiederum ꝛc.

16. Welt kann rechtſchaffene Prediger nicht leiden.

Welt kann alle Prediger wohl leiden, ohne uns, die kann und will ſie nicht leiden. Darhin hat ſie die gottloſen Tyrannen im Pabſtthum müſſen leiden, und auf den Händen tragen, die ſie mit Gewalt geplaget haben an Leib und Seele, an Gut und Ehre: uns aber, die wir ſie aus GOttes Befehl ſtrafen, will ſie nicht hören; darum wird ſie müſſen fallen und zuſcheitern gehen. Wir werden Armuths, die Papiſten aber Unglücks halben vergehen, denn ihr Ding hält den Stich nicht: ſie ſehen wohl, daß ihnen GOtt widerſtehet. Es wird bald dazu kommen, daß ſie gern um einen rechtſchaffenen Prediger groß Geld wollten geben, werden ihn aber nicht können bekommen: ſondern eitel Lügner und Verführer anbeten und ehren. Darum will ich ſchier das Pabſtthum wieder helfen aufrichten, und die Mönche hoch empor heben, denn die Welt kann nicht beſtehen ohne ſolche Larven und Faſtnachtsnarren.

17. Unterſcheid der Prediger und Zuhörer.

Darnach redete man von Predigern, und M. Forſtemius ward von vielen vor andern gelobet, aber M. Philippo gefiel er nicht. Da ſprach D. Martin.: Es iſt ein

ein Unterscheid unter den Zuhörern und Predigern: ein Prediger gefället diesem, der einem andern wohl. Dem gemeinen Mann und Haufen gefällt nichts besser, ihm ist auch nichts nützers, denn das Gesetz und Exempel predigen. Die Predigt von GOttes Gnade, und vom Artikel der Justification, wie man vor GOtt gerecht, fromm und selig wird, ist in ihren Ohren kalt. Da sagte M. Eißleben: Der Teufel führe den weg, der es besser macht, denn er kann.

18. D. Martin Luthers Weise, beruffene Prediger zu verschreiben.

Doct. Martin schriebe dem Rath zu N. bey ihrem Prediger, den sie vociret und beruffen hatten, M. Johann Cellarium, und sprach zu ihm: Ich will dich verschreiben und loben, da du gleich nicht also bist, wie ich schreibe; doch sollt du dich befleißigen das Ziel zu erreichen, denn du bist nun durch mein Loben verstrickt. Also sagte GOtt zu Mose, da er Josuam berief, daß er an seine Statt nach seinem Tode treten sollte: Lege mein Leb auf Jesua ꝛc.

19. Welche Prediger dem Haufen wohlgefallen.

Dazumal ward auch gedacht etlicher Prediger, welche von etlichen auch Doct. Luthern vorgezogen worden; da sprach der Doctor: Ich gebe ihnen gern die Ehre, und vergönne es ihnen nicht; aber das ist die Ursache, daß der Pöbel also urtheilt, wenn sie hören erzehlen Historien und Exempel, so verwundern sie sich über sie. Wie D. Nicolaus war, der die Bücher Josuä und der Könige predigte: da spielete er mit vielen Allegorien und geistlichen Deutungen, das gefällt dem Volk und Haufen wohl; da will ich auch Meister seyn. Aber wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, daß man allein vor GOtt durch den Glauben an Christum gerecht und selig wird; da hält der gemeine Mann keinen für beredt, ja, sie hören ihn nicht gerne. Und habts für ein gewiß Zeichen: wenn man von dem Artikel der Rechtfertigung prediget, so schläft das Volk und husset; wenn man aber anfähet Historien und Exempel zu sagen, da recken beyde Ohren auf, ist still und höret fleißig zu. Ich gläube, daß viel solche Redner bey uns sind, die mich unter die Bank und wieder hervor predigten.

20. Eigenschaften und Tugenden eines guten Predigers.

Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben. Zum ersten, daß er ein fein richtig und ordentlich lehren könne. Zum andern, soll er einen feinen Kopf haben. Zum dritten, wohl beredt seyn. Zum vierten, soll er eine gute Stimme haben. Zum fünften, ein gut Gedächtniß. Zum sechsten, soll er wissen aufzuhören. Zum siebenten, soll er seines Dings gewiß und fleißig seyn. Zum achten, soll er Leib und Leben, Gut und Ehre dran setzen. Zum neunten, soll er sich von jedermann verirren und geheien lassen.

21. Wie ein Prediger soll geschickt seyn, der der Welt wohl gefallen soll.

Sechs Stücke gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will:

1. Daß er gelehrt sey.
2. Daß er ein fein Aussprechen habe.
3. Daß er beredt sey.
4. Daß er eine schöne Person sey, den die Mägdlein und Fräulein lieb können haben.
5. Daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe.
6. Daß er rede, was man gerne höret.

22. Verkehrt Urtheil der Welt von Gebrechen der Prediger.

Die Gebrechen an Predigern siehet man bald: wenn gleich ein frommer Prediger

diger zehen Tugenden hätte, und nur einen Mangel, derselbige verfinstert alle Tugenden und Gaben. Soböse ist die Welt jetzund. D. Jonas hat alle gute Tugenden und Gaben, die einer haben mag, allein daß er sich so oft rüspert, das kann man dem guten Mann nicht zu gute halten.

23. Eines Predigers Posse.

Ein Prediger höret von zweien Studenten, daß sie wollten in seine Predigt gehen; da sprach er zu ihnen: Wolan, kommt ihr, so werdet ihr wol sehen, was ich thun werde. Und da sie in die Kirche kamen, sprach er: O lieben Freunde, diese sind in des Pabsts Bann, ich darf nicht weiter predigen, und ging vom Predigtstuhl.

24. Keine Maaß kann man halten, auch Prediger nicht.

Doctor Jonas sagte einmal zu D. Martino: Wenn die Lehre des Evangelii, daß die Seele unsterblich und ein ewig Leben ist, nicht wahr wäre; so wäre es die gröste Bescheisserey unter der Sonne, die Leute deß zu bereden. Ja, sprach D. M. Luther, weil es GOtt saget, so ist es gewiß wahr, denn er kann nicht lügen noch trügen. Und wir Prediger und Pfarrherren würden wiederum allzustolz. Wenn man unser wenig wird haben, und uns groß achten, so werden wir uns wieder aufblasen, und nicht wissen, wie wir uns gnug brüstenwollen ꝛc.

Es ist der Teufel, GOtt kann uns weder durch Erniedrigen noch Erhöhen, weder durch Glück oder Unglück fromm machen, wir verzweifeln, oder werden stolz. Aber St. Paulus rühmet sich, daß er diese Kunst gekonnt, daß er gewußt hat, beyde in Glück und Unglück, in Liebe und Leide Geduld zu haben, Phil. 4, 12. 2 Corinth. 6, 12.

25. Weise D. M. Luthers im Predigen.

Ich, sprach D. Martin, befleisse mich in meinen Predigten, daß ich einen Spruch vor mich nehme, dabey bleib ich; und daß ichs dem Volk also anzeige und ausstreiche, daß sie können sagen: Das ist die Predigt gewest; das ist, ich bleibe in klarn nur auf dem Artikel, Hauptpunct und Materie allein, davon ich zu reden vorgenommen habe. Christus mit seinen Predigten ist flugs in Parabel und Gleichnisse hinein gefallen, von Schafen, Hirten, Wölfen, Weinbergen, Feigenbäumen, Samen, Ackern, Pflügen, das haben die arme Läyen können vernehmen.

Darnach sagte er zu D. Pommern: Gebt mir eine Predigt. Da lachte D. Pommer sein, und sprach: Wer den Schaden hat, der darf nicht fürs Gespött sorgen. Denn ich bin ein Lückenbüsser, predige und lese, wenn man sonst niemand haben kann.

26. Daß ein Prediger in der Proposition bleibe, und nicht fremde Dinge in der Predigt einführe.

Doctor Luthers Hausfrau sagte zum Herrn Doctor, daß sie seinen Vetter, Johann Polnern, so auf den Doctor sonst wartete, hätte predigen hören in der Pfarrkirche: den hätte sie viel besser verstehen können, denn D. Pommern, welcher sonst von dem, was er proponirte, weit abwiche, und andere Dinge in seiner Predigt mit einführete. Darauf antwortete D. Luther: Johann Polner predigt, wie ihr Weiber pfleget zu reden, denn was ihnen mit einfällt, das sagen sie auch; und sprach: D. Jonas pflegte zu sagen: Man soll die Kriegsknechte nicht alle ansprechen, die einem begegnen. Und es ist wahr, D. Pommer nimmt bisweilen etliche mit, so ihm begegnen. Aber das ist ein närrischer Prediger, der da meynet, er will alles sagen, was ihme einfället.

Ein Prediger soll bey der Proposition bleiben, und das verrichten, das er vorhat, auf daß man dasselbige wohl verstehe. Und gemahnet mich derselbigen Prediger, die al-

les wollen ſagen, was ihnen einfället, gleich wie der Mägde, die zu Markte gehen: wenn ihnen eine andere Maad begegnet, ſo halten ſie mit ihr einen Taſchenmarkt oder ein Ständerling; begegnet ihnen denn die andere Magd, ſo halten ſie mit der auch eine Sprache; alſo thun ſie mit der dritten und vierten auch, kommen alſo langſam zu Markte. Gleich alſo thun die Prediger auch, quinimis procul discedunt a propoſito, und meynen, ſie wollen alles gerne auf einmal ſagen. Aber es thuts nicht.

27. Wie man im Pabſtthum geprediget.

Weiter ward auch geredt, wie man im Pabſtthum etwan hat geprediget, was ſie vor Geberde geführet und Themata vorgelegt hätten. D. Fleck fing ſeine Predigt an mit Jauchzen, Schreyen ꝛc. Münzer mit Singen: Es fuhr ein Bauer ins Holz. M. Dieterich: Geſtern waren wir alle voll ꝛc. Und ſagten von einem Pfarrherrn, der hätte müſſen predigen, und das Thema nehmen: Inter natos mulierum, quod ipſæ dicunt, non eſt verum. Meine vorgeleaten Worte im Latein lauten auf Deutſch alſo: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt ꝛc. Darnach ſagten ſie, wie ein Kirchner in der Kirche unter ſeines Pfarrherrns Predigt geſchlafen hätte, und da er vom Hahngeſchrey erwacht, wäre er aufgefahren, und darauf geſungen: Et cum Spiritu tuo; hätte nicht anders gemeynet, der Pfarrherr ſünge, Dominus vobiſcum.

Da ſprach D. Martinus: Es hat ſich alles gereimet. Dazumal war eine Zeit zu ſcherzen, nun aber iſts Zeit, ernſt zu ſeyn; wie Chriſtus ſagt Matth. 5, 13: Ihr ſeyd das Salz der Erden. Sal heißt und ſchmerzet, es reiniget aber und behält das Fleiſch friſch, daß nicht faulet; doch die Welt kann und wills nicht mehr leiden. Wie ſollen wir aber thun? GOtt wills alſo haben.

28. Drey gemeine Laſter.

Geiz, Schlemmen und Hoffart, dieſe Laſter legte D. Keiſersberg alſo aus: Geiz iſt eine grobe Sünde an Predigern, die man wohl erkennet. Alſo ſind Schlemmen und Demmen elende Sünden, da einer auf den morgen darnach Wehetage und Schnuppen hat. Aber Hoffart und Neid ſind die fürnehmſten Sünden, die am meiſten Schaden thun, und verbergen ſich unter dem Schein der Gottſeligkeit, wollen noch Tugenden ſeyn, wie der Teufel ſich verſtellen kann in einen Engel des Lichts, ja in GOTT ſelber. Hoffart will Frömmigkeit ſeyn; Neidhardt aber will ſeyn Eifer der Gerechtigkeit. Aber die Welt will betrogen ſeyn, will Wahrheit nicht haben noch leiden, darum folget ſie der Lügen, höret die gerne, und nimmt ſie an; der Chriſtus wird jetzund wol zuprediget.

29. Rechtſchaffene Prediger.

Ein Bienlein iſt ein klein Thierlein, macht ſüß Honig dennoch hats einen Stachel. Alſo hat ein Prediger die allerlieblichſten Troſtſprüche; doch wenn er aus billigen Urſachen zu Zorn gereizet und getrieben wird, ſo beißt und ſticht er auch die Schuldigen.

30. Die beſten Prediger.

Der beſte Prediger, ſagte D. Martinus, iſt der, von dem man kann ſagen, wenn man ihn gehöret hat: das hat er geſagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche aus der Schrift führet und anziehet, wenns nur recht iſt, das er prediget, und dem Glauben ähnlich und gemäß. Prediget er aber unrecht und lüget, ſo muß es, wahrlich, die gröſte Lügen ſeyn; denn dein Wort iſt die Wahrheit, ſpricht Chriſtus Joh. 17, 17.

31. Mit Nutzen lehren und Aufſehen haben.

Wer da will mit Frucht und Nutzen lehren und tröſten, der ſoll auf die Hauptſache ſehen, davon er vornehmlich ſagen will; als,

als, wer predigen will vom Evangelio von den fünf Broden, so am Sonntage Lätare zu Mittfasten geleſen wird: Da ſtehet einer, der mittelmäßig gelehrt iſt, auf einzeln Stücken, ſchilt hefftig den Geiz und handelt Sprüche, die nicht vornehmlich dazu gehören. Der aber auf die Hauptſache ſiehet und achtung hat, der ſagt: Suchet am erſten GOTTes Reich; Matth. 6, 33. Item: Gottſeligkeit iſt zu allem nütze, 1 Tim. 4, 8. für die ſorget GOtt, und gibt ihnen Nahrung hie gnug ꝛc. Wer auf den Zweck ſiehet, wie GOtt für die Seinen ſorget, und ſich ihrer annimmt, ſchützet und vertheidiget ſie, derſelbige kann diß Mirakel und Wunderwerk am beſten und nützlichſten handeln.

Alſo ſtehet das Evangelium am Palmſonntage vornehmlich auf dem, daß man rede vom Reiche Chriſti. Da ein Ungelehrter würde viel plaudern vom Geſange, Proceſſion, und Lobe des Volks, und ſtehen laſſen die fürnehmſte Sache, des Propheten Spruch.

Deßgleichen wer die Gewiſſen tröſten will, der ſoll die gemeinen Sprüche auf die Perſonen und Privat- und einzeln Sachen ziehen; als jetzt, da die Mönche warten und gaffen auf ein Concilium: die ſoll man nur mit dem Evangelio confutiren und widerlegen, nemlich alſo: Das Evangelium empfähet nicht die Lehren von Menſchen, das iſt, es iſt nicht darum recht, daß Menſchen für recht erkennen. Darum ſollen ſie GOttes Wort anſehen, ſich darauf verlaſſen, und gottloſe Gelübde fahren und fallen laſſen, ſollen nicht harren, bis das Evangelium zu einem jeglichen inſonderheit ſaget: Du Barfüſſermönch zeuch die Kappe aus; noch warten, bis ſie GOtt mit Namen nenne; ſondern ſehen auf GOttes Wort, welches die Wahrheit iſt, das nicht lügen kann, und abfordert jedermann insgemein vom gottloſen Weſen. Das Concilium billige und erkenne es für recht, oder nicht, und verbiete es; doch ſoll und muß man GOtt gehorſam ſeyn.

32. Was ein rechter Theologus wiſſen ſoll.

Ein rechtſchaffener Theologus, ſagte D. Martinus, ſoll die ganze Bibel können und wiſſen, nemlich, welches der Hauptthandel und Ordnung ſey in Moſe, in Propheten, Jeſaia ꝛc. in Pſalmen, Evangeliſten, Paulo ꝛc. wovon ſie vornehmlich reden; und nicht allein einen oder zween Propheten nur verſtehen. Aber jetzt wollen ſie alle Theologi ſeyn: ein jeglicher Bachant will Magiſter in der Theologie ſeyn. Juriſten ſind klüger, denn die Theologi: die bleiben doch bey ihren Legibus, Geſetzen und Rechten, die regieren ſie, und ſprechen daraus das Recht. Darum thun wir nicht wohl, daß wir die heilige Schrift ſo klar und deutlich verdolmetſchen, machen die andern nur faul damit. Alſo ſind St. Pauli Epiſteln ſehr klar und vernehmlich gemacht, die zuvor gar dunkel waren, daß man ſie nicht wol konnte recht und gewiß verſtehen. M. Bucer dünkte ſich vorzeiten ſehr gelehrt, iſt aber nie dahin kommen; denn er ſchreibet in einem Buche, daß alle Völker einerley Religion gehalten und dadurch ſelig ſind worden ꝛc. Das heißt ja genarret. Die Schwärmer habens noch nie mit uns gehalten, noch mit uns eins geweſt. Es iſt nur ein lauter Schein geweſt.

33. Mangel an Predigern.

Des Marggrafen Canzler, Georg Vögeler, ſagte: Daß in Bäyern über viertehalb hundert Pfarren ledig und wüſte ſtünden, darum, daß man keine Kirchendiener könnte bekommen; aber um eine Henkerey hätten ihrer achte geberen. Alſo ſtrafet GOtt die Verächter und Undankbaren.

34. Prediger ſollen bey dem göttlichen Wort bleiben, auch *Rem et Vſum* fleißig treiben.

Anno 1541. ſagte D. M. Luther über Tiſche zu M. Johanne Matheſio, und andern ſeinen Tiſchgeſellen: Wir wollen bey dem mündlichen Wort GOttes bleiben, in welchem Medio der Teufel nicht bleiben kann. Deus factus eſt nobis corporalis, das können die Schwärmer nicht leiden, ſondern ſie wollen nur einen ſpiritualem Deum haben, und rühmen ſich denn viel vom Nutz und Brauch, cum tamen vſus ſine re ſit figmentum. Daß GOtt iſt Menſch worden, und ins Fleiſch kommen, das iſt Res: item, die Taufe und das Abendmahl des HErrn Chriſti, ſind Res. Da unterſcheiden die Rottengeiſter Rem et Vſum nicht: Res eſt Res, wenn das Fleiſch nur Fleiſch wäre, ſo wäre es kein nütze: der Prediger iſt nur ein Menſch: das Waſſer iſt nur Waſſer; das iſt denn bald zu verachten; wie es denn auch die Schwärmer thun, daß ſie Rem meiſterlich verwerfen, aber ſie ſehen nicht, quod ſit Res Dei.

Wiederum, ſo haben ihrer viel Rem, aber den Vſum, den Nutz oder Frucht haben ſie nicht. Als, der Pabſt hat Rem, nemlich das mündliche Wort GOttes, die Taufe, das Abendmahl und die Abſolution; aber den Vſum hat er nicht, warum Chriſtus geboren, geſtorben, und von den Todten wieder auferſtanden ſey. Darum ſo ſollen wir Rem et Vſum wohl unterſcheiden. Ich wollte gern einen Schwärmer fragen, wie er in ſeinem Herzen der Seligkeit gewiß ſeyn wollte, ex ſuis cogitationibus et viſibilibus Argumentis extra verbum Dei? Aber wir Chriſten haben die heilige Schrift; item die Mirakel und Sacramenta, und andere Zeugniſſe. GOtt hat ſeinen Sohn ins Fleiſch geſchickt, den haben wir geſehen, gehöret und gegriffen, dabey wollen wir bleiben. Werden uns nun die Schwärmergeiſter nicht hören, im Namen GOttes, ſo mögen ſie hinfahren, und andere hören, die in ihrem eigenen Namen kommen: wollen ſie nicht gläuben der Wahrheit, ſo mögen ſie Lügen und Irrthum hören und annehmen. Es ſoll der Welt alſo gehen, non me Doctorem, ſed te deriſeris ipſe.

35. GOtt befihlet den Predigern das Predigtamt.

Doctor M. Luther ſagte: Daß GOTT gar wunderbarlich handele, daß er uns armen Predigern das Predigtamt ſeines Worts befihlet, und wir die Herzen regieren ſollen, welche wir doch nicht ſehen können. Aber es iſt unſers HErrn GOTTes Amt, der ſpricht zu uns: Höreſt du, du ſollt predigen, ich will das Gedeyen dazu geben, ich kenne der Menſchen Herzen. Das ſoll denn unſer, der Prediger, Troſt ſeyn: laß es denn immerdar hin geſchehen, daß die Welt unſer Predigtamt verlachet und verſpottet, und lache du auch mit.

Man ſagt vom Käyſer Maximiliano, daß er einmal angefangen hat gar ſehr zu lachen. Als er nun gefragt ward, warum Seine Käyſerliche Majeſtät alſo gelachet hätte? da hat er erſt über den andern Tag hernach darauf geantwortet, und geſagt: Ich lache, daß GOtt ſeine beyden Regimente alſo wohl beſtellet hat, und das geiſtliche Regiment einem trunkenen Scheiß- und Sperrſaffen, das iſt, dem Pabſt Julio; und das weltliche Regiment einem Genſenſteiger, als ich bin, befohlen hat.

36. Ordination Weiſe D. M. Luthers.

Da D. Martinus Anno 1540. den 22. Aprilis, am Sonntage Jubilate, M. Benedictum Schumann ordinirete, las er den Spruch, Apg. 13, 2. wie den zween Apoſteln, Paulo und Barnaba, die Hände waren aufgelegt. Item c. 20, 29. da St. Paulus

lus zu Mileto die Bischöffe und Pfarherren warnete, daß sie sich hüteten vor den Wölfen. Item, das dritte Cap. 1 Tim. 3. 1. sqq. und Tit. 1, 6. wie ein Bischof soll beruffen werden, und geschickt seyn.

Zu dem sprach er: Mein lieber Bruder Benedicte, du bist verordnet von GOTT, daß du ein treuer Diener JEsu Christi zu N. seyn sollt, seinen heiligen Namen zu fördern mit reiner Lehre des Evangelii, zu welchem wir dich durch GOttes Gewalt beruffen und senden, gleichwie uns GOtt gesandt hat. Derhalben wache mit Ernst, sey fleissig, bitte GOtt, daß er dich in dieser hohen Vocation erhalten wolle, daß du nicht durch falsche Lehre, Ketzereyen, Secten, auch nicht durch deine eigene Gedanken möchtest abfallen, sondern in Gottesfurcht, treuem Fleiß, stetem Gebet solches möchtest anfahen, und in Christo recht ausrichten. Das war das Hauptstück seines Gebets.

Darnach legte er die Hände auf ihn, und betete kniend das Vater Unser überlaut. Da man nun aufgestanden war, hub er seine Augen und Hände gen Himmel, und sprach: HErr GOtt, himmlischer, barmherziger Vater, der du hast geheissen beten, suchen und anklopffen, auch zugesagt, du wollest uns erhören, so wir dich im Namen deines Sohns anruffen. Auf diese deine Verheissung verlassen wir uns, und bitten, du wollest diesen Diener deines Worts, Benedictum, in deine Ernte senden, ihm beystehen, sein Amt und Dienst segnen, den Gläubigen die Ohren aufthun zum seligen Lauf deines Worts, auf daß dein Name gepreiset, dein Reich gemehret, und die Kirche wachse, Amen. Darum wünsche ich dir, mein lieber Bruder, dazu Glück und Segen, daß du wandelst in Gottesfurcht und Vertrauen an den HErrn. Darnach sang man: Nun bitten wir den Heiligen Geist ꝛc.

37. Wohin ein Prediger sehen soll.

Doctor Erasmus Alberus, da er in die Mark ziehen wollte, bat er D. M. Luthern, er wolle ihm eine Form und Art stellen, zu predigen vor dem Fürsten. Der D. sprach: Alle deine Predigten sollen aufs einfältigste seyn, und siehe nicht auf den Fürsten, sondern auf die einfältigen, albern, groben und ungelehrten Leute, welches Zuhörer auch der Fürst seyn wird. Wenn ich in meiner Predigt sollte Philippum Melanchthonem, und andere Doctores ansehen, so machte ich nichts gutes; sondern ich predige aufs einfältigste den Ungelehrten, und es gefället allen. Kann ich denn Griechisch, Hebräisch, das spare ich, wenn wir Gelehrten zusammen kommen, da machen wirs so krause, daß sich unser HErr GOtt drüber verwundert.

38. Undankbarkeit und Verachtung macht Prediger theur.

Es wird in die Länge zugehen mit uns, wie in Hispanien und Frankreich, da keine Pfarherren sind, sondern nur Läufer, wie bey uns waren die Stationirer: dieselbigen ziehen durchs Land, und predigen in einer jeglichen Stadt eine Woche, daran müssen die Leute das ganze Jahr über zufrieden seyn. Welche Stadt etwas reich ist, die gibt einem Mönche in der Fasten irgend ein hundert Gülden, daß er dieselbige Zeit über prediget. Darnach ringet Deutschland mit ihrer Verachtung und Undankbarkeit.

39. Keine Lehrer soll man ehren, sie seyen wie sie können am Leben.

Die Diener des Worts, da gleich das Leben nicht so gar vollkommen ist, wenn nur die Lehre rein und gesund ist, soll man in Ehren, lieb und werth haben, wiewol es beydes gut bey einander wäre. Aber ein falscher Lehrer, deß Lehre unrein ist, der verführet ein oder zwey tausend, ja, oft mehr Leute.

Darum, lieben Brüder, ſagte D. Martin, laſſet uns beten, beyde, für diß groſſe Amt und die Perſonen, ſo darinnen ſind, denn ihr ſehet, mit was Ernſt und Eifer Chriſtus gebetet hat, ehe er ſeine Apoſtel berief, in die ganze Welt zu ſenden. Der Satan greift jetzt, in dieſer letzten und böſen Zeit, das heilige Predigtamt mit aller Macht und Ernſt an, durch die Tyrannen, Schwärmer und falſche Brüder. Darum betet fleißig, GOtt wolle ſeine Macht und Gewalt unter der Schwachheit beweiſen und erhalten. Es iſt hoch vonnöthen, daß man bete.

40. Amt eines treuen Seelſorgers.

Nähren und wehren muß in einem frommen treuen Hirten und Pfarrherrn beſammen ſeyn; ſonſt, wenn das Wehren nicht da iſt, ſo friſſet der Wolf die Schafe deſto lieber, da ſie wohl gefüttert und feiſt ſind. Darum dringet St. Paulus zum Tito am 3. Cap. ſo hart drauf, daß ein Biſchof geſchickt und mächtig ſey, die heilſame Lehre fein richtig und ordentlich vorzutragen, und den Widerſachern das Maul zu ſtopffen, und ihnen widerzuſtehen. Ein Prediger muß ein Kriegsmann und ein Hirte ſeyn; nähren iſt lehren, und das iſt die ſchwerſte Kunſt: darnach ſo ſoll er auch Zähne im Maul haben, und wehren oder ſtreiten können.

41. Viel Wäſcher, ob ſie gleich gelehrt und beredt ſind.

D. M. Luther ſagte: Es wären wol viel beredte Prediger, aber es wäre nichts dahinter, ſondern nur Worte: ſie könnten viel ſchwatzen, und nichts recht lehren. Da ſprach M. Phil. M. Die Welt hätte zu allen Zeiten ſolche Trafenes, ruhmräthige Schreyhälſe gehabt. Denn man ſchreibt, daß Cicero, der allerberedteſte Herde in der Lateiniſchen Sprache, geſagt habe, da er einen groſſen fürtrefflichen Schwätzer hatte hören reden: er hätte ſein Lebenlang niemals einen gehört, der mit ſolcher Gewalt und Autorität nichts geſagt hätte. Und Erasmus Roterodamus, da er zu Bononien einen, der in ſeiner Oration triumphirte und hoch daher prangte, gehört hatte, ward er gefragt, wie er ihm gefallen hätte? Sprach er: Wohl, denn er hats weit über meine Gedanken gemachet, und wie ich gemeynet habe. Wie denn, ſprach einer? Da antwortete er, und ſprach: Ich hätte nicht gemeynet, daß ein ſolcher Narr in ihm ſteckte. Darum iſt reden nicht Kunſt, aber fein deutlich und richtig reden, iſt wenigen gegeben. Niemand ſoll ſich etwas unterſtehen, es ſey ihm denn von eben herab gegeben, Joh. 3. v. 27.

42. Evangelium und ſeine Diener achtet man gering.

D. M. Luther redete von denen zu N. die ſich gegen den Dienern GOttes-Worts nachläßig gnug erzeigeten: Die Städte, ſprach er, thun nichts mehr dazu, denn daß ſie dem Pöbel und gemeinen Mann etlichermaſſen zu willen ſeyn und hofiren. Da doch der Pabſt die weltliche Obrigkeit, ſo ihn erhöhet, etwan beſchmiſſen hat; aber das Evangelium achten ſie ſchlecht und gering, das werden ſie auch mit ihrem Schaden inne werden.

43. Verachtung der Prediger bleibt nicht ungeſtraft.

Es ward D. M. Luthern über Tiſche geſagt, daß die Burſche und Studenten wären M. Friederich, Capellan, vors Haus kommen, und hätten ſeiner geſpottet, und geprediget wie er. Da ſagte D. L. eine Hiſtorie von einem zu Kemberg, der hätte des Pfarrherrn daſelbſt auch alſo geſpottet: wenn er in ſeinem Garten war geweſen, da hätte er geſungen und gepredigt, wie der Pfarrherr, und ſein Geſpötte mit dem Pfarrherrn gerie-

und höchste Tugend dazu auf Erden; was sind es für Tugenden? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn solches alles hilft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und gehet auch allein dahin, daß man hier den Bauch voll habe: wenn dieser ein Ende hat, so hat dieses auch sein Ende, und seine Diener dazu; und kurz, alles zugleich dahin stirbt und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedienet haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen GOtt, wie man demselbigen soll dienen, und zum ewigen Leben kommen; darum ist solches Leben im Grunde nichts anders, denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

21. Zum vierten spricht er: Welcher Ehre zu schanden wird. Das ist das letzte davon: wenn die weisen Philosophi, fromme Heyden und kluge Juristen aufs höchste und ehrlichste gerühmet und geehret sind, so ist es doch Schande. Sie führen wol diese Worte: Amore virtutis, rühmen grosse Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögens auch mit grossem Ernst meynen und dafür halten; aber, wenn mans am Ende ansiehet, so ist solcher Ruhm nichts, und bestehet zuletzt mit eitel Schanden. Denn sie können es doch nicht weiter bringen, denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heisset vor der Welt; aber es gilt vor GOtt nicht, und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frisset, und die Hölle hinreisset.

22. Hier sprichst du abermal: Ey ist das wahr, worzu will mann denn solches halten? So mehr laßt uns getrost leben, wie es uns gelüstet, daß niemand kein frommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche Frau, Jungfrau, ꝛc. mehr sey? Antwort: Nein, das ist gar nicht die Meynung; denn du hast gehöret, daß GOtt solches geboten und haben will, auch bey Türken und Heyden, und St. Paulus selbst bald hernach in dieser Epistel c. 4, 8. die Christen vermahnet, daß sie dem nachdenken und trachten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was löblich ist, was wohl lautet, wo etwan eine Tugend, oder ein Lob ist; und stellet hierinn auch für sein eigen Fürbild: Welches ihr (spricht er v. 9.) auch gelernet und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir ꝛc.

23. Denn in denen, die da an Christum gläuben, und nun in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen auch diese Früchte folgen in diesem Leben auf Erden, GOtt zu Gehorsam, und sind auch gute Werke, die da GOTT gefallen, und die er um ihres Glaubens willen, weil sie in Christo geschehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet alhier von denen, so ausser Christo und dem Glauben ihr Leben und Werk, so sie aus ihren Kräften, auch nach GOttes Gesetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da vor GOtt gelte; wissen nichts von Christo, um welches willen uns (ohne unser Verdienst,) Gerechtigkeit von GOtt zugerechnet wird, so wir an ihn gläuben. Wie er denn darum Mensch worden, für unsere Sünde gestorben, und vom Tode auferstanden ist, daß wir in ihm der Sünden los werden, und auch seine Auferstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin sollen wir trachten, und darnach leben und wandeln, wie er alhier beschleußt, und spricht: Unser Wandel ist nicht irdisch, oder allein auf diß zeitliche Leben gerichtet, sondern im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi ꝛc. Wo man das nicht weiß und hat, da lasse man jene menschliche, irdische Gerechtigkeit seyn so schön und ehrlich sie wolle, so

getrieben; aber was geſchah? der Teufel beſitzte den Spötter leiblich, und plagete ihn alſo ſehr, daß man ihm weder rathen noch helfen konnte, und erwürgete ihn auch. Und ſagte D. L. drauf: Man ſoll unſern HErrn GOtt in ſeinen Dienern zufrieden laſſen.

44. Wie GOtt ſein Predigtamt beſtelle.

Unſer HErr GOtt, ſprach Doctor Martin, beſtellet ſein hohes Amt wunderbarlich: er behilts den Predigern, armen Sündern, die es ſagen und lehren, und doch ſchwerlich darnach thun: alſo gehet GOttes Gewalt und Macht allezeit in der gröſten Schwachheit fort.

45. Von Einigkeit im Predigen.

Den Superintendens aus der Schweiz ließ D. Martin, als er wieder weg wollte ziehen, und geſegnete ihn, von ſich mit dieſen Worten: Wolan, ziehe hin im Friede, und bitte GOtt um rechtſchaffene Einigkeit. Das aber rathe ich allen, die Luſt und Liebe zu Einigkeit haben, daß ſie ſich vor allen Dingen in der erſte befleißigen, daß der Lermen geſtillet, und daß aufs allereinfältigſte gelehret und unterrichtet werde, ohne hefftig Diſputiren und Stochern, wie wir thun, daß man nicht wieder rege, was verſchüttet iſt, ohne Urſache: wir haben gnug geeifert, laſſet es nun wachſen und reif werden. Alſo rathe ich denen, die im Pabſtthum predigen, daß ſie das Evangelium ſchlecht und einfältig, ohne alles Scharren und Gebeiß, lehren; wenn ſie das thun, ſo fället der Pabſt, denn er ſtehet nicht im Evangelio.

Doch muß man das Volk warnen vor falſcher Lehre und derſelben Stiffter, alles mit Vernunft und Beſcheidenheit, nach Gelegenheit, wenn es die Nothdurft erfordert, wie St. Paulus ſagt 1 Tim. 5, 20: Die da ſündigen, die ſtrafe öffentlich ꝛc. Und 2 Tim. 4, 2: Halte an zu Zeiten und Unzeiten, ſtrafe, vermahne, ſchilt ꝛc. welches alles ſeine Maaß hat, daß man nicht gedenke, es gehe aus einem bewegten Gemüthe, das ſich rächen welle ꝛc.

46. Von Einhelligkeit der Prediger.

Ich weiß kein gröſſer Donum, das wir haben, ſprach D. Martin, denn Concordiam Docentium, daß hin und wieder in den Fürſtenthümern, und in den Reichsſtädten, man mit uns gleichförmig lehret. Wenn ich gleich das Donum hätte, daß ich Todten könnte auferwecken, was wäre es, wenn die andern Prediger alle wider mich lehreten? Ich wollte für dieſen Conſens nicht das Türkiſche Käyſerthum nehmen. Münzer hat uns groſſen Schaden gethan in der erſte. Es lief das Evangelium ſo fein, daß es eine Luſt war, aber da kam bald der Münzer drein. Da ſpricht nun der Pabſt: Ey, unter uns wars alles unter einem Haupt, und fein ſtille, aber jetzt iſts alles zwiſpaltig.

47. Mangel an Predigern das gröſte Unglück.

Doctor Martin Luther war hoch bekümmert und ſorgfältig, und ſagte mit groſſem Herzeleide von dem künftigen Unglück und Jammer, ſo über die Kirche würde gehen, von wegen deß, daß es an rechtſchaffenen Predigern würde mangeln. Denn man will ſie, ſprach er, gemahlet haben, und man gehet ſehr unfreundlich mit ihnen um, und handelt ſie übel; darum werden wir in kürze erfahren, wie unſere Kirchen werden ein Schnap nehmen. Hans M. hat gerühmet, er wollte ihrer zehen für einen bekommen, fürtreffliche Prediger. Anno ja, ſagte Doctor Martin, er ſollte wol an zehen Orten kaum einen bekommen; es wird nicht allein an gelehrten, ſondern auch an gemeinen ſchlechten Predigern Gebruch haben.

Ach, daß unſere Jugend fleißiger ſtudierete, und begäben ſich zur Theologie! Wir ſollen

ſollen ja ſeine Jünger ſeyn, er will uns auch nicht gram ſeyn, und ſollen nur Gutes von ihm reden: er will uns ernähren, auch in dieſer gottloſen Welt. GOtt wolle ſein Reich erhalten wider alle Betrügereyen des Satans, durch fromme treue Diener, denn das Evangelium leidet Noth, und wird angefochten von Secten, aufrühriſchen Bauern und Bauchdienern, wie vorzeiten das Römiſche Reich geplagt ward.

48. Auslegung des Evangelii Luc. 15. vom verlornen Schaf ꝛc.

Doctor Martin Luther ſagte, daß das Evangelium am dritten Sonntage nach Trinitatis, Luc. 15. wäre ein fein Gemählde, wie GOtt geſinnet ſey gegen den armen Sündern, wie fleißig er ſie ſuche. Das Hauptſtück iſt von der Buſſe; denn er redet von Sündern, die Buſſe thun, Reu und Leid darüber haben, erkennens und bekennens, welchen man das Evangelium, die tröſtliche Botſchaft, predigen ſoll. Darnach fragte er D. Eliam, und ſagte: Habt ihrs geſtern gar ausgeprediget? O ja, ſprach er, ich lediote mein Säcklein rein aus. Da ſagte D. M. So iſts Zeit auf hörens, denn die Kunſt hab ich gelernet, wenn ich nimmer habe, ſo höre ich auf.

Und ſagte eine Hiſtorie von einem Mönche, der war ein neuer Prediger: derſelbige übete ſich, und hatte die Predigt gefaßt in acht Blätter: dieſelbige ſagte er auswendig daher, von Wort zu Wort, wie er ſie begriffen und aufgeſchrieben hatte, und ward fertig damit in einer Viertelſtunde: da war das Säcklein aus, und mußte aufhören. Lieber GOtt, das haben ſollen Kirchenregenten ſeyn, die ſelbſt nichts konnten noch wußten.

49. Von des Pabſts Bann.

Doctor Martin Luther ſagte Anno 1546. zu Eißleben: Wenn man zu Rom einen in Bann thut, ſo ſitzen bey zwanzig Cardinäle, und ſchieſſen brennende Fackeln von ſich, und löſchen ſie im Werfen aus, damit anzuzeigen, daß der verbannten Perſonen Glück und Heil mit den ausgelöſchten Fackeln auch ſolle ausgelöſchet ſeyn; und man hats genennet beleucht und beläutet. Und alſo gings auch zu im Deutſchen Lande in den Pfarrkirchen: wenn man einen in Bann thäte, ſo hatte der Pfarrherr auf dem Predigtſtuhl ein Wachslicht, das warf er herunter, daß es ward ausgelöſchet, und läutete dazu mit einem kleinen Glöcklein.

Zu Rom pflegt man alle Jahr am Grünen Donneſtage (quando Chriſtus inſtituit Coenam,) die Ketzer zu verbannen, darunter ich, D. M. Luther, denn der erſte und fürnehmſte bin. Und hat der Pabſt einen eigenen Kirchhof dazu bauen laſſen. Da hat der Pabſt einen ſchönen groſſen Stuhl, und die Cardinäle einen ſchönen Transitum, da ſie auf ſtehen. Das geſchieht auf den heiligen Tag, da man GOtt für ſeine groſſe Wohlthat des Abendmahls, auch ſeines Leidens und Sterbens, danken ſollte. Da ſitzt denn der Pabſt obenan, die Cardinäle blaſen die Fackeln aus, und werfen die Verbannten alle in die Hölle. Ich bin vor acht und zwanzig Jahren in die Hölle geworfen, als vom 1518. Jahr her, und lebe dennoch noch, ich bin beleuchtet und beläutet.

50. Wie man ſich in Strafamt halten ſoll.

Magiſter Forſtemius ſchrieb D. Martin und fragte ihn um Rath: Ob ein Prediger auch öffentlich ſtrafen ſolle, die da irren; da doch die brüderliche Vermahnung und Strafe allein ſtatt hätte, (wie ſichs anſehen lieſſe,) Matth. 18. 15. wenn ein einzeler Bruder ſündigte? Weil ſie denn öffentlich unrecht thäten, wenn ſie Irrthümer lehren, ſo ſollte man ſie auch öffentlich ſtrafen, wie Moſes die falſchen Lehrer und Rotten,

ten, Dathan, Kore und Abiram; der Prophet Elias die Baalspfaffen; St. Paulus Petrum, und wir den Pabst?

Darauf gab ihm D. Martinus diese Antwort: Den Bruder soll man zuvor heimlich und insonderheit strafen, vornehmlich wenn der Irrthum noch neu und unter wenigen ist. Ist er aber alt, und ihrer sind viel, die dran hangen, weil man einen jeglichen insonderheit nicht kann vermahnen, und anreden oder warnen, so soll man ihn öffentlich strafen, und den Irrthum verwerfen.

51. Prediger sollen nicht zu reich noch zu arm seyn.

D. M. redete von geizigen Pfarrherren, die da scharreten und kratzten, und sammleten Güter, wie sie könnten, per fas et nefas, seufzete, und sprach: Was soll doch draus werden? Werden sie reich, so taugen sie nicht, verlassen ihren Dienst und Amt; wie zu Niemeck und Brück geschehen, von denen, so nun waren reich worden, und hatten sich begraset und fett gemästet. Sind sie denn arm, so können sie nicht fort; wie man allenthalben siehet: wenn man ihnen nur die Substanz liesse, Hüll und Fülle gäbe, so wären sie versehen und versorget.

52. Accidentalia Zugänge im Pabstthum.

Unsere Pfarr zu Wittenberg hatte im Pabstthum jährliches Einkommen nur neunzig Gülden, aber mit den Accidentibus und Zufällen über vierthalb hundert Gülden. Ey, der tägliche Pfenning von den Zufällen hat Mönchen, Terminarien, Pfarrherren, Caplanen, Altaristen, ein groß getragen. Das hat das gemeine Volk nicht gemerkt, jetzund aber werden Bauern und Bürger reich davon.

53. Pfarren sind wüste.

Anno 38. den 10. September ward zur Lochau gesagt, wie daß im Bisthum Würzburg in die 500. reiche Pfarren wüste und ledig wären. Da sprach D. M. Luther: Daraus wird nichts Guts folgen: bey uns wirds auch also gehen, in solcher Verachtung GOttes Worts, und desselben treuen Dienern. Wenn ich jetzund wollte reich werden, so wollte ich nicht predigen, sondern wollte ein Gaukler werden und durch die Lande ziehen, da wollte ich mehr Zuseher und Geldes haben, denn jetzt Zuhörer. Denn auch die Bauern sagten zu den Visitatoren, die ihnen vorwurfen, weil sie einen Bichirten müßten ernähren, warum sie nicht wollten auch ihre Pfarrherren nähren? Ja, sprachen sie, einen Hirten müssen wir haben. Pfui dich, so weit und dahin ists kommen, weil wir noch leben.

Dazu dienen die Antinomer sehr wohl, die machen die Leute sicher und vermessen. Ich sehe jetzt, leider, solche Vermessenheit in den Antinomern und Gesetzstürmern, daß sie unter dem Hütlein und Schein der Barmherzigkeit GOttes dürfen thun, was sie nur wollen, gleich als sündigeten Gläubige nicht, und wären also gerecht, daß sie der Predigt des Gesetzes nicht bedürften. Lassen ihnen träumen, die Christliche Kirche sey so gerecht und fromm, wie Adam im Paradies, welchem GOttes Zorn vom Himmel offenbaret ward; als wollte GOtt sagen: Du sollt von allen Früchten essen, aber wenn du von diesem Holz issest, so wirst du sterben, 1 Mos. 2. v. 16. 17.

54. Prophezey D. M. Luthers vom Mangel an treuen Predigern.

Anno 33. den 25. Septembris, beklagte D. Martin abermal den künftigen Zustand der armen Kirche, daß es in kurzem würde an rechtschaffenen, frommen, treuen Dienern mangeln, weil sie müßten in Gefahr stehen, Mühe und Arbeit haben, und nach sich arme verlassene Witwen und Wäisen lassen, der sich niemand annehme noch erbarmete.

Es wird wieder müssen dahin kommen, sprach er, daß sie ohne Ehe leben, und gehen alsdenn zu unsern Weibern und Töchtern: wenn sie dieselbigen zu Freunden haben, so müssen sie die Männer und Väter auch wol lieb haben. Also thut die Welt: Wahrheit und Aufrichtigkeit ist sie feind, und verachtet sie, darum wird sie machen, daß sie Lügen und Betrüger und Verführer genug wird bekommen.

55. Fromme, treue Prediger.

Doctor Martin beweinete den Fall des Evangelii in künftiger Zeit, darum, daß es würde mangeln an rechten frommen, treuen Dienern: wenn nun Pommeranus, Gabriel, Spalatinus stürben, wo wollen wir tüchtige finden? Ordenwürde hat keinen Können finden, denn es will einen Hausvater und Hausmutter dahin haben. Es wird sich finden, liebe Herren, der Fall des Evangelii ist allbereit vor der Thür, denn es wird an Leuten gebrechen; wie wir, leider, sehen, und das erfahren werden.

56. Hoffärtiger Prediger Strafe.

Anno 1531. redete D. M. Luther viel von der Ehrsucht oder Ehrgeiz etlicher hoffärtigen Prediger, und sprach: GOtt leget denselbigen oft allerlei Creuz und Plagen auf den Hals, ob er sie möchte demüthig machen: und ihnen geschieht daran nicht unrecht, denn sie wollen Ehre haben, und fressen unsern HErrn GOtt das Fette von der Suppe, und geben ihme die Brühe davon, so ihme doch alleine die Ehre gebühret. Nun, werden wir in unserm Beruf getreu befunden, so werden wir Ehre genug überkommen: aber nicht in diesem Leben, sondern in dem zukünftigen: da werden wir mit der unverwelklichen Kron der Ehren, wie St. Paulus saget, gekrönet werden, die uns im Himmel ist beygelegt, 2 Tim. 4, 8. Aber hie auf Erden, saget der HErr Christus, da werden wir die Ehre nicht haben, denn da heisset es: Væ vobis cum benedixerint vobis homines, Luc. 6, 26. denn wir gehören nicht zu diesem Leben, sondern sind viel zu einem andern und bessern beruffen. Die Welt liebt, was das ihre ist, damit mögen wir vor wollen nehmen.

Ich sehe gerne, daß mir meine Schüler und Freunde solchen Lohn geben, ich begehre auch von ihnen nicht gelobt zu werden, und ich will auch auf Erden von ihnen nicht gekrönet werden; sondern von GOtt, dem gerechten Richter, will ich im Himmel Retributionem oder Vergeltung haben. Mir uns Predigern heissets noch auf den heutigen Tag also: Retribuunt mihi malo pro bono.

Weiter saget er: Daß GOtt in der Welt könnte zuweilen Ehre an den Juristen und Aerzten leiden, daß aber Theologi wollten ehrgeizig seyn, das stünde ihme in keinem Wege zu dulden. Denn wo ein ruhmrüthiger und ehrgeiziger Prediger wäre, der verachtete bald Christum, welcher doch mit seinem Blute die ganze Welt erlöset hätte. Das kann GOtt denn nicht leiden; darum so gehen auch alle glorioſi Theologi bald zu boden und zu trümmern, denn Ehrgeiz frisset sie, daß sie in Schanden gesetzt werden, und verblendet seyen. Denn was die Leute nicht strafen, das strafet GOtt.

57. Ehrsüchtige Prediger.

Wer in der heiligen Schrift, sprach D. Martin, seine Ehre suchen will, der ist unsinnig, toll und thöricht; denn dieselbige ist gegeben zu GOttes Ehre, nicht zu der Leute Ruhm. Poeten, Juristen, schönen Meisen mag es zuweilen also hingehen, daß sie in ihren Gaben stolziren und hoffärtig sind, so fern es andern nicht Schaden thut; wiewol es nicht recht ist: wer kann es aber wehren? Aber in der heiligen Schrift soll sich ein jeglicher demüthigen, und GOtt allein die Ehre geben.

58. Kleinmüthigkeit soll niemand abschrecken von seiner Vocation.

Es ward gerecht von D. J. Weller, wie er so kleinmüthig wäre, verachtete seine Gaben, da er doch genug Verstandes, Kunst und Wohlredenheit hätte, mehr denn alle Papisten; doch, weil er andern nicht könnte gleich seyn, trete er zurücke, und wollte sich nicht brauchen lassen. Darauf sagte D. M. Luther: Mit nichten soll man also thun, sondern ein jeglicher soll zufrieden seyn, und sich genügen lassen an seiner Gabe, die ihm GOtt gegeben hat, denn sie können nicht alle Pauli und Johannes der Täufer seyn, sondern es müssen auch Timothei und Titi seyn: man darf der Füllsteine an einem Gebäu mehr, denn der Quadraten.

59. Predigten und Lectionen verändern.

Sie sagen auch, daß D. Martinus täglich könnte seine Predigten anders tractiren, und mit neuen Gedanken vorbringen und anzeigen. Darauf antwortete er, und sprach: O nein, sondern ich bleibe allezeit auf dem Hauptstück nach der Dialectica, aber nach der Rhetorica kann einer seine Predigten und Lectienes ändern; ja, wer es auch wohl kann.

60. Unterschiedlich zu predigen, nach Gelegenheit der Zuhörer.

Einem Prediger, sprach D. Martin, ist sonderlich hoch vonnöthen, daß er die zweyerley Sünder wohl wisse und könne unterscheiden, nemlich, unbußfertige und sichere, sonst ist die ganze Schrift zugeschlossen. Darum, da Amsdorf zu Schmalkalden vor vielen Fürsten anfing zu predigen, sagte er mit grossem Ernst: Diß Evangelium gehöret zu den Armen, Betrübten, und nicht euch Fürsten, Herren und Hofleuten, die ihr stets in Wohllust und Freuden lebt, in aller Sicherheit, ohne alle Anfechtung.

Es ist ein verdrüßlich Exordium, Anfang, und Captatio benevolentiæ gewest, da man im Eingang soll die Zuhörer lustig machen, daß sie gerne, mit Willen hernach hören, was geprediget wird; und muß doch seyn: denn diese geistliche Lehre des Evangelii plagt und fichtet an auch fromme und gottesfürchtige Herzen, die bedürfen auch des Gesetzes Predigt, was den alten Menschen belanget. Wie man in St. Pauli Epistein sihet, wie fleißig er das Gesetz treibet und anhält, daß die, so nun aus Gnaden, durch den Glauben an Christum, sind gerecht und selig und GOttes Kinder worden, ohne all ihr Verdienst, sich auch dankbar erzeigen gegen GOtt, und ihm gehorsam seyn, den alten Adam tödten, und den Sünden widerstehen, so noch übrig sind im Fleisch. Als, da er spricht Col. 3, 5: Tödtet euere Leiber; und Gal. 2, 17: Es sey ferne, daß ihr nun wolltet sündigen. Denn wir sehen, daß das Gesetz nicht allein Heuchler macht, sondern auch die Lehre von der Gnade schwächt, welcher die Rohen und Unbußfertigen mißbrauchen, welches sehr verdrüßlich ist, und thut wehe. Darum soll man diesen Unterscheid fleißig merken und behalten, und mit der Excommunication und Bann nachfolgen.

61. Daß ein Prediger bey der Hauptsache und Proposition bleiben soll.

Wenn einer in einem Kampf und Streit stehet, so sehe er zu, daß er in statu negotii bleibe, sagte D. M. Luther, und sprach: Er hätte keinen Widersacher gehabt, der in ipso statu wäre geblieben, und alleine zu mit ihm gefochten hätte; sondern sie wären alle beyseit ausgelaufen, hätten nicht auf dem Platz gestanden, und der Streiche gewartet. Es ist Kunst, daß ich stehe in statu causæ, und sagen könne: Hievon handeln wir; da gilts Treffens, ich kauf ihnen nach, und welcher den andern jagt, der wird auch müde.

Ich trieb D. Ecken damit auch ein, der mit dieſem Argument des Pabſts Primatum beweiſen wollte, und ſprach: St. Petrus wäre auf dem Meer gewandelt, und das Meer wäre die Welt; darum wäre St. Petrus der Fürſt und Oberſte unter den Apoſteln, und der Pabſt der oberſte Biſchof in der Kirche Chriſti. Als nun jedermann darüber lachete, daß er aus St. Bernhardo die Apoſtel nennete die Welt, und er D. Eck ſehe, daß ich ihn in das Garn und Netz getrieben und gejagt hatte; da ſchrie er auf, und ſprach zu den Mönchen zu Leipzig: O vos ſancti fratres, videte impoſturitatem Lutheri, qui patris veſtri Bernhardi Sententiam reiicit, qui tamen Spiritum ſanctum habuit. Da bliebe ich aber in ſtatu cauſæ ſtehen, und ließ Bernhardum ſeyn Bernhardum, und leate den Spruch recht aus, daß St. Petrus wäre auf dem Meer gewandelt, das iſt, er hätte die Welt mit Füſſen getreten und verachtet.

Dergleichen hab ich ſonſt einmal bey dreyen Stunden mit meiner Widerſacher einem diſputiret, und ſeine Meynung, ſo er mit der Väter Sprüchen ſchützen wollte, widerleget aus GOttes Wort und andern Sprüchen der alten Väter; da ward er zornig, und ſprach: Domine Doctor, vos ſemper petitis principium. Dabey war nun ein feiner alter Mann, der fiel mir bey, und erzehlete mir ein Exempel von einem Licentiato oder Rechten, und von einem Doctor, die wider einander in einer Rechtfertigung zu Recht geſetzt hatten. Als nun der Licentiat ſeine Sache vorgebracht, und ſeine Klage mit ſeinen Rechtsgründen dargethan hatte, und der D. darauf ſeine Antwort thäte, und weitläuftig hin und her ſchwätzte, und viel ſagete, das gar nichts zur Sachen dienete, ja allerley Winkelhölzer ſuchete, und mit ſeinem Waſchen ins Lerchenfeld kommen war; da hat der Licentiat zu ihm geſagt: Herr D. ich gönne euch der Mühe wohl, daß ihr über Berge und über Thal laufet, und ſehr müde werdet, aber hie iſt der Platz, darauf wir treffen ſollen, und hatte ihme den ſtatum controverſiæ gezeiget, darauf ſollte er Antwort geben.

Derhalben ſoll noch ein Prediger bleiben in ſtatu: aber meine Widerſacher haben ein böſes Gewiſſen, ſie erharren des Streichs nicht, wollen ihre Irrthümer nicht bekennen; wie ich frey und öffentlich bekennet, daß ich im Pabſtthum in vielen Stücken geirret, und darnach in etlichen Sachen, aber nicht den Glauben betreffend, auch bin verführet und betrogen worden. Aber in Glaubensſachen bin ich durch GOttes Gnade allzeit beſtändig geblieben. Irrthum ſoll man bekennen, es iſt ſonſt menſchlich, irren. Aber die Böſewichter wollen ihren Irrthum nicht widerrufen, ſie wollens mit uns halten, und lehren doch das Gegenſpiel. Es kanns aber ein jeder wohl abnehmen, daß wir mit einander nicht eins ſeyn, denn ſonſt würden wir wider einander nicht alſo hart ſchreiben und ſtreiten.

62. Warum die Layen den Predigern feind ſind.

Es iſt ein ewiger Haß, ſprach D. Martin, zwiſchen den Clericis oder Geiſtlichen, ſo im Kirchenamte ſind, und den Layen oder Weltlichen; und das nicht ohne Urſache, denn der ungezähmete Pöbel unter Bauern, Bürgern, denen vom Adel, ja, auch ſonderlich groſſe Fürſten und Herren, wollen unſtrafet ſeyn. Nun aber iſt der Prediger Amt, ſo ihnen GOtt ernſtlich befohlen hat, daß ſie die Sünder ſtrafen ſollen, die in öffentlichen Sünden liegen, und thun wider die Zehen Gebote GOttes, beyde in der erſten und andern Tafel; welches ſehr verdrüßlich iſt den Leuten zu hören, und gefährlich.

lich. Darum ſehen ſie mit ſehr ſcharfen Augen auf die Prediger, die ihr Amt fleißig treiben, müſſen an ihnen etwas tadeln, und irgend ein Schwerlein und gering Flecklein und kleinen Gebrechen ſehen, ſollten ſie es auch an ihren Weibern und Kindern erſehen; ſo wollten ſie ſich gerne rächen. Und wenn die Fürſten nicht ſo gewaltig wären, ſo thäten ſie ihnen gleich alſo, wiewol ſie ihnen heim'lich feind ſeyn.

Ach liebe Herren! laſſet uns nun bey dem reinen Wort bleiben, daß wir auf dem Stuhl Moſis ſitzen, und nichts anders, denn was GOtt befohlen hat, einfältig und treulich lehren; nicht was uns nach unſrer Vernunft gut dünket. Da gleich das Leben nicht ſo ſchnurgleich und vollkommen iſt, ſo iſt GOtt gnädig, und hat Geduld mit uns: wenns nur nicht vorſetzlich geſchieht, ſo kann er wol durch die Finger ſehen. Der Welt und Läyen Haß und Neid wider uns wird wol bleiben, nach dieſem alten Spruch:

Dum Mare ſiccatur, dum Dæmon ad Aſtra levatur,
Tunc Clero, Laicus, fidus amicus erit.

Wenns Meer vertrucknet, und Satan
Wird in den Himmel genommen an.
Alsdenn wird der Läy und die Welt
Den Dienern Gottes zu Freunden geſtellt.

63. Geiſtliche Güter achtet man geringer, denn zeitliche.

Es ward auch gedacht, wie D. Creuzigers Vater durch GOttes Segen reich würde, und an Nahrung zunähme; Da ſagte D. Jonas: GOtt ſey gelobet, daß auch ein frommer Theologus einmal reich wird. Darauf ſprach D. M. Luther: Ach, wir wären reich gnug an den überſchwenglichen Gütern und Reichthum unſers HErrn Chriſti; aber wir achten, leider, derſelben nichts. Einen kleinen Schatz aber in der Welt achten wir viel gröſſer.

64. Lange Predigten verdrüßlich.

Etliche, ſprach D. Martin, plagen die Leute mit allzulangen Predigten, da es doch um das Gehör gar ein zärtlich Ding iſt, wird eins Dinges bald überdrüßig und müde. Wiewol D. Pommer immerdar dieſen Spruch anzeucht, und zum Deckel nimmt ſeiner langen Predigten: Wer aus GOtt iſt, der höret GOttes Wort, Joh. 8, 47. Aber doch iſt Maaß in allen Dingen gut.

65. Bosheit der Leute, ſo reine Lehre und Lehrer verachten.

Es müſſen je verzweifelte, verſtockte Leute ſeyn, die ſich wider die Wahrheit des Evangelii alſo ſetzen, daß ſie lieber wollten den Türken haben. Und zwar ſehen wir, leider, allbereit die groſſe Verwüſtung, daß es allenthalben mangeln und zu ſcheitern gehen will. Man ſagt, daß im Böheim in die drey hundert Pfarren, deßgleichen in H. G. Fürſtenthum und im Bißthum W. ſollen ledig ſtehen und wüſte ſeyn. Summa, wo man nicht Leute hat, da muß gewiß folgen Verwüſtung, Jammer und Noth, und alles Unglück, beyde in Religion und Policey, in Kirchen und weltlichen Regimenten.

Alſo hat der Pabſt die Böhmen endlich gebrochen, mürbe gemacht, und wieder an ſich bracht: Da ſie nicht mehr Prieſter und Kirchendiener hatten, da zwungen die Biſchöffe die neuen Ordinanden mit Eyden, daß ſie ſich mußten an ſie halten, und ihnen unterwerfen. Wir aber halten, von GOttes Gnaden, noch die Gerechtigkeit zu ordiniren in unſern Kirchen, daß ſie uns nicht alſo plagen und vexiren; wiewol wir mögen zuſehen, daß wir mit unſrer groſſen Undankbarkeit und Verachtung GOttes Worts nicht wiederum dem Teufelskopf und ſeinen Schupen in ſeine Klauen kommen, wie wir wohl verdienen. Wiewol die Papiſten ſehr über ſolche unſere Ordination ſchreyen und

klagen, und verlassen sich aufs Possessorium, daß sie in Gewähren seyn, doch müssen sie es leiden; ungeachtet, daß uns ärgert ihr glücklicher Zustand, daß sie gute Tage haben. Wie denn dergleichen Aergerniß den lieben David auch sehr quälete, und ihm wehe that, Ps. 73, 2. sqq. Aber das Argument löset er auf, und verleats, da er spricht: Du bereitest sie mit solchem Mästen zur Schlachtbank. Also pfleat unser HErr GOtt die Epicurer und Mastsäue zu mustern in diesem Leben, zur Schlachtbank.

66. Viel Worte machen, und prächtig reden.

D. M. Luther ward ein Comment gebracht, so einer über den 53. Psalm geschrieben hatte, mit sehr vielen Worten; da sprach er: Die, so mit vielen Worten übergehen und sehr gehren, die sind gefährlich und verdächtig: Denn alle Historien zeugen, daß die gröbsten Ketzer daher kommen sind, wenn sie ihr Geschwätz und Mäulichen wol haben können brauchen, und also das Volk an sich bracht. Ich habe etwan M. B. hart gestraft, der war auch in Worten prächtig aufgeblasen und ehrgeizig.

Ein Prediger soll also geschickt seyn, daß er sein einfältig, rund und richtig lehren könne die Albern und Ungelehrten, denn es gar viel mehr am Lehren, denn am Ermahnen gelegen ist. Wir sollen Säugammen seyn: gleich wie eine Mutter ihr Kindlein säuget, die pappelt und spielet mit ihrem Kindlein, und schenkt ihm aus dem Busen; da darf sie denn keines Weins noch Malvasirs zu, denn wir nicht Schenken und Kretzschmar seyn. Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen gelehrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volke, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einher fahren, äraert und zubricht mehr, denn es bauet. Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und grosse Tugend: Thorheit aber ists, mit viel reden, nichts reden. Darum sagt St. Petrus wohl 1 Petr. 2, 2: Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetztgebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.

67. Geberde der Prediger.

Es ward auch gedacht der mancherley seltsamen Weisen und Geberden, so etliche Prediger führeten; und sagten, wie etliche in Italia wären, die mit Hin- und Wiederlaufen, mit Schreyen und wunderlichen, heßlichen Geberden sich erzeigeten wie die Narren und Thoren. Da sprach D. M. Luther: Es will die Welt betrogen seyn, dazu muß man Geberden brauchen. Denn ihr sehet, wie der zu Hofe verliebt und geplaget wird: jetzt will er diesen haben, bald verwirft und verstößet er ihn wieder. Der Hof ist wie eine Hure, wird eines andern bald satt, gibt einen um den andern.

68. Alte Prediger und Diener verhasset.

Die Marggräfin zu Lichtenberg zeigete D. Martino an, wie die Kirchendiener zu Brettin nun alt und unvermögend wären, darum sollte man ihrer hinfort versehen, und sie entledigen. Da sprach er: Wol wir können, so braucht man uns, darnach schlägt man uns ans Gras: wir sind arme, elende Leute.

69. Welt verachtet alle Dräuung und Predigten.

Die besten und tröstlichsten Vocabula, Worte und Sprüche, waren etwan den Papisten feindselig, als, GOttes Gerechtigkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit. Jetzund, im Epicurismo und Säuleben, achtet man keiner Dräuworte mehr. Wie soll man ihm doch thun? sprach D. Martin. Machet man die Seele los, so plaget man den Leib: machet man den Leib los, so pla-

get

get man die Seele. Vorzeiten mußten Fürsten und Herren sich vor einem lausichten Mönche und Meßpfaffen fürchten; jetzt darf eine jegliche Stadt und Dorf ihren Pfarrherrn absetzen nach ihrem Gefallen, da sie ihn doch weder fördern noch besolden. Summa, wollen sie über die Pfarrherren und Prediger herrschen, so mögen sie ihnen dieselbige selbst schicken, und von dem ihren besolden. Diesen Frevel und Muthwillen wollen wir ihnen nicht gestatten, noch von ihnen leiden.

70. Langsam reden.

Ein langsam reden ist einem Prediger am bequemsten, und eine feine Tugend; denn er kann also deste fleißiger und bedächtiger seine Predigten vertragen. Seneca schreibet von dem fürnehmsten Wohlredener in der Lateinischen Sprache, Cicerone, daß er langsam und ins Herz geredet hat; wie ihr auch in D. Gregorien Brücken sehet.

71. Schulmeister zum Predigtamt am besten.

Vor allen andern Dingen soll man, nach unserm höhesten Vermögen und Fleiß, daran seyn und treulich helfen, daß die rechte, reine, wahre Religion erhalten werde, auch auf die Nachkommen, daß man doch aus den Schulmeistern Prediger und Pfarrherren mache. Denn Schulmeister sind so eigentlich zu Predigern geschickt und tüchtig, wie ein Mensch ein vernünftig, verständig Thier ist. Und also ists auch im Pabstthum gewest. Darum rathe ich, daß man vor allen Dingen den Knaben in der Kirche einen bequemen und gelegenen Ort einthue, daß sie GOttes Wort hören.

72. Undankbarkeit gegen Gottes Diener.

Am 21. Julii Anno 39. ward bey D. Martin geredt von der grossen, schändlichen Undankbarkeit derer vom Adel und der Bauern, die ihren Pfarrherren auch den Zehenden, so sie ihnen schuldig, wegerten zu geben, wollten ihre Güter nicht lassen beschweren. Da sprach D. Martin: Denselbigen soll man wiederum sagen: Lieber Edelmann, du wolltest uns unsern Predigtstuhl und Altar nicht beschweren. Ach lieber HErr GOtt, das helle Licht des Evangelii glänzet sehr, es wird ein greulich Ungewitter hernacher folgen: lasset uns bitten, daß GOttes Name geheiliget werde.

73. Mißfallen D. M. Luthers an seinen Predigten.

Ich, sprach D. M. Luther, habe mich oft selber angespeyet, wenn ich vom Predigtstuhl kommen bin: Pfui dich an, wie hast du geprediget? Du hasts wahrlich wohl ausgerichtet, hast kein Concept gehalten, wie du es gefasset hattest. Und eben dieselbige Predigt haben die Leute aufs höheste gelobet, daß ich in langer Zeit nicht so eine gute, schöne Predigt gethan hätte. Wenn ich hinunter vom Predigtstuhl gestiegen bin, so habe ich mich besunnen, und befunden, daß ich nichts oder gar wenig davon geprediget habe, das ich bey mir concipirt und bedacht hatte. Daß ichs gewißlich dafür halte, es sey viel ein ander Ding, predigen, denn wirs achten; denn unser HErr GOtt einem oft etwas anders eingibt: es predigt einer viel anders, wenn er hinauf kommt, denn wie ers hat vorgehabt, oder bey sich bedacht. Es ist alles gut, wenn einer nur recht predigt, daß dem Glauben ähnlich und der heiligen Schrift gemäß ist.

74. Wie ein Lehrer predigen, und auf welche er sehen soll.

Ein jeglicher Prediger soll sich gewöhnen, daß er schlecht und einfältiglich predige, und soll bey ihm beschliessen und gedenken, daß er muß predigen unverständigen Leuten, als Bauern, die eben so wenig verstehen, als die Jungen unter 12. 13. 14. 20. Jahren, denen man auch allein prediget, das ist auch

der

der groſſe Haufe, daß es dieſelbigen verſtehen, oder etwas daraus faſſen mögen, und ihr Leben beſſern. Mir zwar und Philippo darf keiner predigen; wiewol wir auch etwas daraus lernen können, das uns vonnöthen iſt. Man muß nicht predigen und tapfer her ſcharren mit groſſen Worten, prächtig und kunſtreich, daß man ſehe, wie man gelehret ſey, und ſeine Ehre ſuche. O nein, hie alts nicht.

Man ſoll ſich richten nach den Zuhörern, und das fehlet gemeiniglich allen Predigern, daß ſie predigen, daß das arme Volk gar wenig draus lernet; wie Butzer und Zwingel thäten zu Marburg, in groſſer Pracht daher, und alles aufs kunſtreichſte, daß ſie das Leb davon hätten; als wollten ſie ſagen: Siehe, D. Martinus und Philippus ſehen, wie ich ſo ein gelehrter Geſelle bin. Einfältig zu predigen iſt eine groſſe Kunſt. Chriſtus thuts ſelber. Er redet allein vom Ackerwerk, vom Senfkorn ꝛc. und brauchet eitel grobe bäuriſche Gleichniſſe.

75. Erſtlich predigen am ſchwerſten.

Wenn einer zum erſtenmal auf den Predigtſtuhl kommt, niemand gläubet, wie bange einem dabey wird; er ſiehet ſo viel Köpffe vor ſich. Wenn ich auf den Predigtſtuhl ſteige, ſo ſehe ich keinen Menſchen an, ſondern denke, es ſeyn eitel Klötzer, die da vor mir ſtehen, und rede meines GOTTes Wort dahin.

Das ſagete er, die neuen, kleinmüthigen Prediger zu ſtärken und zu beherzigen, daß ſie darum nicht verzagen noch ablaſſen ſollten.

76. Im Alten Teſtament waren die Prieſter ehrlich und wohl gehalten.

GOtt hat die Pfaffen im Alten Teſtament gar reich gemacht. Hannas, Caiphas haben treffliche Einkommen gehabt, Vorſtädte, Erſtlinge, Zehenden, haben von einer jeden Perſon einen Sekel, das iſt, einen halben Gülden gehabt: jetzt läſt man die Diener des Worts (in dem uns ewiges Leben und Seligkeit angeboten wird, aus lauter Gnade, ohn alle unſer Verdienſt und Werk, allein durch den Glauben an Chriſtum,) vor groſſer Armuth ſchier Hungers ſterben; ja, vertreibet und verjaget ſie, wenn ſie nicht reden, was uns gefällt.

77. Hoffärtige und vermeſſene Prediger und Lehrer.

Doctor M. Luther klagte auch über das künftige Uebel und Jammer, ſo aus Hoffart und Vermeſſenheit der Prediger, ſonderlich der Neulinge, kommen wird. Ach, ſprach er, ſie wollen nun alle nach der Dialectica und Rhetorica predigen, machen es alſo kraus und bunt, daß weder das Volk, noch ſie ſelbſt etwas davon verſtehen.

Ein neuer Juriſt iſt im erſten Jahr ein Juſtinianus, das iſt, dünket ſich, er ſey über alle Doctores, viel gelehrter, und habe die Rechte allzumal im Kopffe. Das andere Jahr iſt er ein Doctor. Das dritte Jahr, Licentiat. Das vierte, Baccalaureus. Das fünfte, ein Student. Darum hat Hypocrates die wohl geſaget wider ſtolzen vermeſſenen Geiſter: Kunſt ſey lang, das Leben kurz, die Erfahrung gefährlich und betrüglich, und die Zeit gählling, ſo bald dahin gehet. Darum ſoll niemand wollen klüger ſeyn, denn er kann, und nicht weiter gehen, denn ſichs gebühret.

78. Predigt ſoll einfältig ſeyn und vernehmlich.

Darnach rathete er Chriſtlich und treulich, daß ein jeglicher Prediger ſich ſollte befleißigen, daß alle ſeine Predigten und Diſputationes einfältig ſeyn, die der gemeine Mann und jedermann wohl verſtehen könnte. Item, ſollte in öffentlichen Predigten nicht

ist sie wahrhaftig nicht mehr, denn Hinderniß und Schaden. Denn Fleisch und Blut kann es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden, und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas, ehrlicher, frömmer und besser, denn andere, wir Jüden sind Gottes Volk, und halten sein Gesetz ꝛc. Ja, auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wollen allezeit ihr eigen Werk und Verdienst suchen vor GOTT zu bringen: denn ich weiß bey mir selbst, was es dem Menschen für Leid anleget, die heillose Weisheit und Dünkel der Gerechtigkeit, und was es für Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zertreten wird.

24. Nun heisset es also, und muß also das Urtheil heissen: Entweder in die Hölle gefahren; oder diese menschliche eigene Gerechtigkeit gehalten für Schaden und Koth, und dahin gearbeitet, daß man ja nicht vor GOtt und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde; sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi, und uns in Christum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünde und Tod entgegen kommen, und sagen: Sey willkommen, mein lieber HErr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sünden und Todes erlösest, und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich machest ꝛc.

25. Indeß, weil wir in dem Glauben seiner Gerechtigkeit wandeln, so hat er auch Geduld mit der armen schwachen Gerechtigkeit dieses Lebens auf Erden, die doch sonst vor ihm ein Unflath ist; der thut er auch die Ehre, daß er sie die Zeitlang, weil wir hier sind, träget und erhält. Gleichwie wir unsern Madensack und unflätigen Bauch ehren und fet mücken, hängen ihm ein schön köstlich Kleid und güldene Ketten um, legen ihn auf Polster und in warme Betten; da lieget der Stank und Unflath, mit Fleisch und Haut überzogen, und kommt zu den höchsten Ehren auf Erden. Denn um seinetwillen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, arbeiten, und GOTT selbst ihm Sonne und Mond gibt, zu leuchten und wärmen, und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. Und was ist des Menschen Leib, weder eine schöne Monstranze, darinn der unflätige stinkende Heilige sitzet, der Bauch, den er täglich tragen und leiden muß, ja auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken und reinigen muß, und froh werden, daß er sich nur unflätig gnug mache.

26. Also thut GOtt auch: so er will das ewige Leben dem Menschen geben, leidet und duldet er die dreckigte Heiligkeit dieses Lebens, in welcher wir hier leben müssen, bis an den Jüngsten Tag, um seiner Auserwählten willen, bis sie ihre Zahl voll machen. Denn weil der Tag nicht kommt, sind sie nicht alle geboren, die gen Himmel gehören. Aber wenn die Zeit wird aus seyn, und die Zahl erfüllet, so wird er auch plötzlich das alles aufheben, Welt, Regiment, Juristen, Obrigkeit, Stände, und Summa, nichts mehr von dieser irdischen Gerechtigkeit bleiben lassen; sondern solches alles mit dem Bauch, und den Bauch mit ihm zunichte machen. Denn es ist doch alles verdammt, und zum Verderben geurtheilet; ohne daß es um der Christen willen, welchen das ewige Leben bestimmt ist, muß also gehen, bis sie alle herzu kommen, und der letzte Heilige geboren sey. Denn, wenn sie auch alle geboren wären, bis auf einen, so müßte doch um desselben einen willen die Welt noch stehen und aufgehalten werden; denn GOtt achtet und bedarf der ganzen Welt nichts, ohn allein um seiner Christen willen.

27. Darum ist nicht die Meynung, wenn GOtt befihlet dem Käyser gehorsam zu seyn, frömmlich und ehrbarlich zu leben auf Erden,

nicht Ebräisch, Griechisch, oder fremde Sprachen brauchen; denn in der Kirche oder Gemeinde soll man reden, wie im Hause daheim, die einfältige Muttersprache, die jedermann verstehet und bekannt ist. Zu Hofe, die Juristen, Advocaten, Redner, mögen wol geschmückte Worte haben, und zierlich reden, denenselbigen gehets wol hin; welchen Osiander und Mathesius folgen und nachahmen. Doctor Staupitz, ob er wol sehr gelehrt war, doch war er ein verdrüßlicher Prediger, und das Volk hörete lieber einen schlechten Bruder und Prediger, der es einfältig machte, daß mans vernehmen konnte. Denn sehet, wie kindisch Christus redet. In Gleichnissen in Kirchen soll keine Pracht noch Ruhm gesuchet werden, da soll es schlecht, einfältig und recht zugehen.

79. Welt gibt rechtschaffenen Predigern ungerne.

Es ward geredt von Armuth der Pfarrherren und Prediger, die auch ihre bestimmete und zugesagte Besoldung, die sie Noth halben nicht entrathen könnten, nicht dürften fordern; denn so bald sie die forderten, deß sie doch gut Recht hätten, spreche man zu ihnen: Pfaffen sind geizig: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs auch wieder geben, Matth. 10, 8.

Da sagte D. Martinus: Die Welt ists nicht werth, daß sie den himmlischen Schatz empfahen, noch den Dienern etwas geben soll; darum will sie unverschämte Bettler und Schreyhälse haben, wie Bruder Mathes beym Churfürsten, dem auf sein Betteln und Geilen der Churfürst hatte einen Pelz zu geben verheissen. Da ihm aber der Rentmeister oder Schösser den Pelz nicht gekauft hatte, sagte er öffentlich in der Predigt vor dem Fürsten: Wo bleibt denn mein Pelz? Darnach wards abermal dem Schösser befohlen, daß er ihm denselben sollte zustellen. Da es aber vergessen und nicht geachtet ward, fuhr er abermal in einer andern Predigt in des Fürsten Gegenwärtigkeit heraus öffentlich: Noch habe ich den Pelz nicht. Endlich bekam er mit solchem ungestümen und unverschämten Anhalten den Pelz. Also will die Welt getrieben seyn; mit fröhlichem Herzen und gerne gibt sie nichts, oder gibts entweder gezwungen, oder aus Aberglauben und Superstition, ums Geniesses willen, damit etwas zu verdienen.

80. Aus was Ursachen man in Kirchen zusammen kommt.

Am 7. Junii Anno 1545. am ersten Sonntage nach Trinitatis, war D. M. Luther zornig, und schalt die, so da murmelten und brummeten in der Kirche, wenn man die Psalmen und geistlichen Lieder sange. Denn Christen und gottesfürchtige Herzen kommen nicht darum in die Kirche zusammen, daß man blöcken und murmeln soll, sondern beten und GOtt danken. Wollt ihr ja, sprach er, brüllen, brummen, grunzen und murren, so gehet hinaus unter die Kühe und Schweine, die werden euch wol antworten, und lasset die Kirche ungehindert.

Aber auf den andern Sonntag, da es etliche nicht unterliessen, frühe, ging D. Martinus bald aus der Kirche. Derhalben strafete sie D. Pommer hart, und sprach: Du hast mir unsern Vater, D. Martinum, aus der Kirche gejagt, du wirst mich auch verjagen, daß ich dir nicht predigen werde.

81. Ernste Vermahnung D. M. Luthers.

Darnach fing D. Martinus eine Vermahnung und Strafpredigt an: Welche, leider, sprach er, jetzt sehr seltsam wird, ja wir müssen sehen Laster, Untugend und Muthwillen, die sind so eingerissen, und nehmen so überhand, daß sie kein Prediger mehr darf anrühren, viel weniger strafen, ohne Gefahr Leibes und Gutes, oder wird verjagt. Denn

fromme, gottesfürchtige, treue Prediger, da sie die Sünde strafen, so schilt und heißt man sie zänkisch, beißig, GOttes und Menschen Lästerer, die den Leuten an ihre Ehre greifen, machen die Obrigkeit verächtig, und erregen Aufruhr und Empörung ꝛc.

Aber höre, lieber Bruder, sprach er, warum beschmitzest du dich selber mit gottlosem Wesen und Aergernissen? Weißt du nicht, daß den Dienern der Kirche von GOTT ernstlich auferlegt ist, das Amt und Gewalt gegeben, zu strafen was Unrecht und Sünde ist? Sind wir schuldig, Gottseligkeit durchs Wort zu fördern, und zu lehren was recht, Christlich und rein ist; so müssen wir, wahrlich, auch gottlos Wesen strafen mit seinen Früchten, und verdammen was unrecht, falsch, unchristlich und unrein ist: sonst wird GOtt das gerechte Blut von uns fordern.

Lieber, welches gottesfürchtiges Herz kann durch die Finger sehen, und beschönen solche greuliche grosse Sünde, als Gotteslästerung, Ungehorsam, Dieberey, da man Kessel für Bier verkauft, Wucher, Ehebruch, Zwietracht, Uneinigkeit, Hader, Zucht ꝛc. An diesen Lastern haben wir alle Scheu, und keinen Gefallen, sondern verfluchen und verdammen sie. Und ein jealicher Hausvater klaget über die grosse Bosheit, so in der Welt allenthalben ist; klaget und schreyet über den Muthwillen, Ungehorsam und Untreu des Gesindes, Arbeiter, übermäßige Steigerung alles, was man nur haben soll zur Nothdurft, auf dem Markte, bey Handwerksleuten ꝛc.

Ey, ist dir es recht, darüber zu klagen: warum willt du denn den Predigern das Maul zusperren, die da an GOttes statt stehen und strafen? Da schreyen sie denn herwieder: Ja, er hat mich gemeynet. Ey ja, lieber Gesell weissest du nicht, daß ein alt Sprüch wort ist: Wenn man unter die Hunde wirft, so schreyet der getroffen ist; darum verräthest du dich selber mit solchem Murren und Schreyen, und machst offenbar, daß du eben der schuldige Hund bist, der getroffen ist. Willt du es nicht hören, und murren, so gehe zum Loche hinaus, das der Steinmetz und Maurer offen gelassen hat; du wirst einmal GOttes Gericht müssen hören, der wird dir sagen: Habe ich es dir durch meine Prediger nicht lassen sagen, warum hast du sie nicht gehöret: Da wirst du dich nicht können entschuldigen.

82. Weltliche Regenten sollen sich nicht in geistliche Händel mengen.

Am 16. Junii Anno 1545. verbot D. Martinus M. Antonio Lauterbach, und D. Daniel, Pfarrherren zu Dresden, daß sie nicht sollten willigen in die Decrete von Ceremonien, welche zu Hofe gemacht waren, noch den Höfischen gestatten und zulassen solche grosse Gewalt und Macht; sondern ihnen anzeigen, daß sie ihres Amts in der Rathstube und Canzeley Händel, Land und Leute zu regieren, warteten, ein jeglicher in seinem Stande. Nach dem Sprüchwort: ein jeglicher treibe sein Handwerk: ein Reuter worte seines Reitens und der Pferde, ein Sänger seines Singens; und niemand soll sich unterstehen zu treiben und zu lehren, das er nicht gelernet hat. Sie regieren ihren Hof, und lassen GOtt und seinen Dienern das Regiment in der Kirche; wir haben auf allen Seiten anug zu thun, alle unsere Hände voll, und zu verantworten. Die Klüglinge, ehrgeizige und ruhmräthige Hansen in allen Gassen, die des Sacks wollen fünf Zipffel haben und alles regieren, lasse man immer fahren und ein gut Jahr haben, sie thun allezeit den grössten Schaden in allen Regimenten, können das Pferd im Hintern zäumen.

83. Prediger arme Leute.

Den Armen wird das Evangelium verkündiget. Prediger müssen doch arme Gesellen seyn; aber sie sehen auf ein ander Leben,

Leben, darum müssen wir das zukünftige gläuben. Aber wenn wir gewiß gläubten den Schatz des ewigen Lebens, so würden wir zu stolz werden. Darum hat GOtt diesen Schatz seiner Barmherzigkeit verborgen mit einem grossen Deckel, den er drüber gelegt hat, der heisset Fides, Glaube, daran haben wir uns unser Lebenlang zu wälzen.

84. Aus den Schulen soll man Prediger nehmen?

Da man von M. N. redete, sprach Doctor Martin: Wir müssen jetzt viel Werkstücke, und Eckſteine, und Füllesteine haben: er muß einen Eckstein abgeben. Denn Schulmeister haben des Redens gewohnet in der Schulen mit ihren Schülern, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewest. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefehrlich zehen Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß, und man hält sie geringe. Es ist aber so viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen, als am Pfarrherrn. Bürgermeister, Fürsten und Edelleute können wir entrathen, Schulen kann man nicht entrathen, denn sie müssen die Welt regieren.

Man siehet heut, daß kein Potentat und Herr ist, er muß sich von einem Juristen und Theologen regieren lassen: sie können selbst nichts, und schämen sich zu lernen, darum muß es aus der Schulen herfliessen: Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es GOtt achtet, und an jenem Tage rühmen wird.

85. Daß man die Leute nur insgemein strafe, und niemand in specie auf der Canzel angreife.

Zu D. Luthern sprach einer, daß etliche sagen: Man soll die Leute insgemein strafen, und sie nicht also schelten. Er antwortete drauf: Ja, ich kenne diese Worte wohl, sie sind zuvor mehr vor mich kommen. Man soll sagen: Den Ehebruch wird unser HErr GOtt strafen, aber den Ehebrechern wird er nichts thun; also soll man sagen. Aber Christus sagt traun im Evangelio: O ihr Ottergezüchte, ihr seyd verdammt, der Teufel wird euch holen. Und spricht: Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr seyd das Ottergezüchte. Matth. 12, 34.

Wenn sie sich vor unsers HErrn GOttes Wort nicht scheuen, was darf mans ihnen denn predigen; aber sie werdens inne werden. Amen, Amen, sagt Christus Matth. c. 11, 22: Es wird Sodoma und Gomorra erträglicher an jenem Tage ergehen, denn ihnen. Sie thun kein gut, sie kriegen denn wieder Pfarrherren und Prediger, die ihnen zu den Weibern und Töchtern gehen: die waren vorzeiten wohl gehalten, samt ihren Schulmeistern und Locaten, die alle den Bürgern bey den Weibern schliefen. So luden sie denn die Weiber heim, und setzten sie obenan, und waren die Buler und Hurentreiber guter Dinge mit den Männern, daß die Bürger zuletzt selbst ein Sprüchwort draus machten, und sagten: Wer will haben rein sein Haus, der behalte Pfaffen und Mönche draus. Aber die Prediger, so jetzt caste leben, und reiner Lehre sind, die können sie nicht leiden.

Das Evangelium hat dennoch eine grosse Puritatem gebracht, es sind wol zwey tausend Menschen mehr ehelich worden, die sonst nicht ehelich wären worden. Es ist nicht das Schelten, sondern ipſa meruunt verbum, sie

haben Sorge, es komme einmal an Tag, daß sie Adulteri und Scortatores sind, davor fürchten sie sich. Wir Prediger haben ein schwer Amt, wir sollen Rechenschaft geben für der Zuhörer Seelen Heil und Seligkeit, und sollen gleichwol ihren cupiditatibus weichen, und sie thun lassen, was sie wollen: thun wirs denn, so machen wir uns participes ihrer Sünden; thun wirs aber nicht, und strafen, so muß es schänden und lästern heissen.

86. Daß man grosse Hannsen mit dem Predigtamt nicht hart angreifen soll.

Der junge Marggraf, Joachim der Andere, hat Anno 1532. als er zu Wittenberg gewesen, D. Mart. Luthern gefraget: Warum er doch so heftig und hart wider die grossen Herren schriebe? Darauf hat D. Martin geantwortet: Gnädiger Herr, wenn GOtt das Erdreich will fruchtbar machen, so muß er zuvor lassen vorhergehen einen guten Platzregen, mit einem Donner, und darnach darauf fein mählich regnen lassen; also feuchtet er das Erdreich durch und durch. Item, sprach er: Ein weidenes Rüthlein kann ich mit einem Messer zerschneiden, aber zu einer harten Eichen muß man eine scharfe Art und Barten, oder Keil haben, man kann sie dennoch kaum spalten; wie denn eine grosse Eiche von einem Hiebe nicht fället.

87. Ob Prediger auch mögen die Obrigkeit strafen?

Doctor Martinus ward gefraget: Ob ein Pfarrherr oder Prediger auch Macht hätte, die Obrigkeit zu strafen? Sprach er: Ja freylich; denn ob sie wol GOttes Ordnung ist, so hat doch GOtt ihm vorbehalten sein Recht, die Laster, und was unrecht ist, zu strafen. Also soll man auch die weltlichen Regenten strafen, wenn sie der armen Unterthanen Güter verderben lassen, und gestatten auszusaugen mit Wucher und bösem Regiment. Aber einem Prediger gebührt nicht, daß er wolle vorschreiben Ordnung ꝛc. und lehren, wie theuer man das Brod sollte verkaufen, oder das Fleisch schätzen ꝛc. Insgemein soll er lehren, einen jeglichen in seinem Stande, daß er thue, was ihm GOtt befohlen hat, fleißig und treulich, nicht stehle, nicht ehebreche, nicht schinde und schabe, noch betrüge und vervortheile den andern ꝛc.

88. Wie sich Prediger im Strafen halten sollen?

Da sagte einer: Wie, wenn ich einen wüßte, der ein Ehebrecher wäre, sollte ich den auch öffentlich melden und strafen? D. Martin: Die Obrigkeit soll man öffentlich vermahnen, daß sie Ehebrecher strafe, andern zum Abscheu. Und wenn ich darum angeredt würde, so wollte ich sagen ungescheut, was ich wüßte. Aber diß soll man gantz und gar der Obrigkeit befehlen. Doch indeß soll ich die, so ich verdächtig habe, sonderlich insgeheim darum anreden. Da sie es vor übel aufnehmen, und geben mich bey einem Rathe drüber an, so soll ichs straks einfältig sagen: Diese Vermahnung und Warnung sey insgeheim und insonderheit geschehen, ich müßte thun, wie mein Amt erfordert, und GOtt befohlen hätte.

Wenn einer zur Beichte kommt, und ich habe Vermuthung und Argwohn, so soll ich mit Fleiß fragen nach allen Umständen. Da er es gar verneinet, soll ich sein Nein mehr achten, denn meine Vermuthung. Und da er anhält und bittet ums Sacrament, soll ichs ihm auch geben; denn auch Christus gab dem Verräther Juda das Sacrament, da er ihn zuvor heimlich vermahnet hatte, aber zu seinem Schaden und Verdammniß. Und zu denen soll man also sagen: Welche es unwürdialich empfahen, sollen wissen, daß sie es zum Gericht und Verdammniß empfahen. Viele decken ihre Sünde und

Schan-

Schande, Laſter und Untugend mit Empfahung des Sacraments, aber ſolche Heuchler muß man dulden, ſie werdens einmal wol gewahr werden, und GOtt nicht betrügen können.

89. Fromme Prediger und Weiber ſchänden.

Wer Prediger und Weiber ſchändet, ſprach D. Martinus, wie man gemeiniglich ſagt, dem wirds nimmermehr wohl gehen. Das Predigtamt, und das weibliche Geſchlecht, aus welchem herkommen Kinder und junge Pfäfflein, Haus- und Weltregiment, ſoll man in allen Ehren halten, daß es rechtſchaffen und rein iſt. Wer es aber verachtet und ſchmähet, der ſchmähet und verachtet GOtt und Menſchen.

90. Laßdünkel und Reformirer rechtſchaffener Prediger.

Der Adel und die Bauern, ſagte D. Martin, können das Evangelium beſſer, denn ich, ja, denn St. Paulus ſelbſt: ſie ſind klug, und dünken ſich gelehrter ſeyn, denn alle Pfarrherren. Aber ſie verachten nicht die Pfarrherren, ſondern den HErrn der Pfarrherren, der ihnen das Predigtamt befohlen hat, derſelbige wird ſie wieder verachten, und ihr Feind ſeyn, der wird ihnen auch auf die Hauben greifen, daß ſie es fühlen. Er wird ſeine Pfaffen auch vertheidigen wollen, das iſt gewiß.

91. Klage über treue Prediger.

Ein Gewiſſen aufrichten und tröſten, iſt mehr, denn zehen Königreiche. Sie geben uns Schuld, als ſollten wir ſie verſtören und verderben, vertreiben und verjagen wollen; aber ſie thun uns unrecht. Sie mögen zuſehen, daß ſie ihnen nicht ſelbſt prophezeyen, das ich ihnen nicht gerne gönnen wollte. Alſo ſprach der Juden Hoherprieſter Joh. 11, 18: **Laſſen wir den los, ſo werden die Römer kommen ꝛc.** Da ſie nun Chriſtum todtſchlugen, da kamen ſie nicht. Ich meyne ja, ſie fühleten es, wie ſie nicht kamen? Alſo werden wir arme Prediger Deutſchland verwüſten und verderben, wenn wir nun hinweg ſind, denn ſie wollens alſo haben. Junghерr Scharrhans würde nicht ſo ſtolz ſeyn, wenn ſie von uns nicht gehöret und gelernet, und in unſern Schriften und Büchern geleſen hätten, daß die Obrigkeit GOttes Dienerin iſt. Für ſolche Wohlthat, zur Dankſagung, verfolgen ſie uns. Nun wolan, werden ſie uns vertreiben, ſo ſollen ſie auch nicht lange bleiben.

92. St. Pauli Einfalt im Predigen und Lehren.

St. Paulus hat nicht ſo hohe, prächtige Worte, als Demoſthenes und Cicero, aber eigentlich und deutlich redet er, und hat Worte, die etwas groſſes bedeuten und anzeigen. Er hat recht gethan, daß ers nicht ſehr kraus und bunt gemacht hat, ſonſt wollte jedermann ſo hoch reden.

93. Pfarrherren Amt in Ceremonien.

Wir Pfarrherren ſollen wachen, daß Ceremonien alſo gemacht und gehalten mögen werden, daß das Volk nicht ſo gar wilde, noch zu gar heilig werde, denn ſonſt werden Epicurer, oder Heuchler und Werkheilige draus.

94. Teufels und der Welt Haß wider fromme Prediger und Obrigkeit.

Einem gottesfürchtigen und treuen Diener der Kirchen, oder im weltlichen Regiment, iſt der Teufel gewißlich feind, und legt ſich wider ihn.

Nun wolan, ſprach D. Martin, jetzt werden wir Prediger in der Welt verachtet; aber man hebe die Brocken auf, wenn ſie am höchſten verachtet ſind. Das rathe ich treulich; denn in wenig Jahren wird ſo eine Theurung werden um einen rechtſchaffenen Prediger, daß man einen Theologum neun Ellen tief wird aus der Erden graben. Wenn

ein Ding wolfeil iſt, ſo achtet man ſein nicht; und man ſollte es doch zu rath halten, wie der Patriarch Joſeph dem Könige Pharaoni auch riethe, daß er zur wolfeilen Zeit in Egypten das Getraide aufſchütten, und auf eine künftige Theurung bewahren ſollte.

95. Rechte Art zu predigen.

Das erſte Buch Moſis iſt von der Apoſtel Zeit an mit ſolchem Verſtande nie geleſen worden, als jetzt, GOtt Lob, in unſerer Deutſchen Bibel. Wenn ich jetzt Geneſin ſollte predigen, wollte ich ihn bas treffen. Denn wer andere lehren ſoll, ſonderlich aus der heiligen Schrift, und diß Buch recht verſtehen, der muß ſich in der Welt wohl umgeſehen haben, und ſie nur wohl haben lernen erkennen. Sollte ich jetzt das Evangelium anfahen zu predigen, ich wollte mich anders drein ſchicken. Den groſſen rohen Haufen wollte ich unter des Pabſts Regiment laſſen bleiben, ſie beſſern ſich doch des Evangelii nichts, ſondern mißbrauchen nur ſeiner Freyheit. Aber den geängſtigten und gedemüthigten, verzagten und blöden Gewiſſen wollte ich ſonderlich das Evangelium und Troſt predigen. Darum ſoll ein Prediger die Welt nur ſehr wohl kennen, nemlich, daß ſie verzweifelt böſe und des Teufels eigen iſt, da ſie am beſten iſt. Soll nicht ſo ein einfältig Schaf ſeyn, wie ich, der ich in der erſte nicht anders wußte, die Welt wäre ſo fromm, ſo bald ſie das Evangelium hören würde, würden ſie zulaufen, und mit Freuden es annehmen. Wie ſchändlich ich aber betrogen bin, erfahre ich jetzt mit groſſem Schmertzen.

96. Art und Amt eines guten Redners.

Eines guten Redners Amt oder Zeichen iſt, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebſten höret, und meynet, er werde erſt kommen: wenn man ihn aber mit Ueberdruß und Unwillen höret, und wollte gerne, daß er aufhörete, und zum Ende und Beſchluß käme, das iſt ein böß Zeichen. Alſo auch mit einem Prediger: wenn man ſaget: Ich hätte ihm noch wol länger mögen zuhören, ſo iſts gut; wenn man aber ſagt: Er war in das Waſchen kommen, und konnte nimmermehr aufhören; ſo iſts ein böß Zeichen.

97. Nach armen Layen, Kindern und Geſinde ſoll man die Predigt richten.

Wenn ich, ſprach D. Mart. Luther, auf die Kanzel komme, ſo gedenke ich nur den Knechten und Mägden zu predigen. Um D. Jonam, oder Philippum, oder um der ganzen Univerſität willen wollte ich nicht einmal auftreten, denn ſie könnens ſonſt in der Schrift wol leſen. Wenn man aber den Hochverſtändigen predigen will, und eitel Rabinos und Meiſterſtücke heraus werfen, ſo ſtehet das arme Volk gleich wie eine Kuhe.

98. Treuer Prediger Laſt und Sinn.

Wenn ich, ſagte D. Martin, ſchreiben ſollte von eines Predigers Laſt und Bürde, die er tragen und ausſtehen muß, wie ich weiß und ſelbſt erfahren habe; ſo wollte ich jedermann vom Predigtamt abſchrecken. Denn ein frommer, gottesfürchtiger Prediger muß alſo geſinnet ſeyn, daß ihm nichts liebers ſey, denn Chriſtus, ſein HErr und Heiland, und das künftige ewige Leben; daß, wenn er gleich diß Leben und alles verloren hat, dennoch Chriſtus zu ihm ſage: Komm her zu mir, du biſt mein lieber treuer Diener geweſt.

99. Was D. Mart. Luthern getröſtet in ſeinem Predigtamt.

Ich hoffe, er werde mich an jenem Tage auch anſprechen; denn hie ſpricht er mich ſehr unfreundlich an. Ich trage der ganzen Welt Haß und Feindſchaft, den Käyſer und Pabſt mit alle ihrem Anhange. Wolan, weil ich hinein kommen bin, ſo muß ich ſehen und ſagen: Es ſey recht. Darnach

ſpricht

ſpricht mich der Teufel auch darum an, und zwar hätte er mich oft mit dieſem Argument getödtet: Du biſt nicht beruffen; wenn ich nicht wäre Doctor geweſt.

100. Was ein frommer Prediger thun ſoll.

Doctor Martin Luther ſprach zu einem Pfarrherrn: Wenn ihr wollt predigen, ſo redet mit GOtt, und ſprecht: Lieber HErr GOtt, ich will dir zu Ehren predigen, ich will von dir reden, dich loben, deinen Namen preiſen; ob ichs wol nicht kann ſo gut machen ꝛc. als ich wol ſollte. Und ſehet weder Philippum, mich, noch keinen Gelehrten an, und laſſet euch dünken, ihr ſeyd der Gelehrteſte, wenn ihr von GOtt redet auf der Kanzel. Ich habe mich nie entſetzt, daß ich nicht wol predigen kann; darüber aber hab ich mich oft entſetzt und gefurcht, daß ich vor GOttes Angeſicht alſo habe ſollen und müſſen reden von der groſſen Majeſtät und göttlichem Weſen. Darum ſeyd nur ſtark und betet.

101. Warum man predigen ſoll.

Was wir thun mit predigen, leiden, das thun wir alle GOtt zu Ehren, und zum Heil der Auserwähleten, auf daß ſie auch gläuben.

102. GOttes Werk allein iſts, ein rechtſchaffener treuer Prediger.

Ein rechtſchaffener Pfarrherr und Prediger ſeyn, das iſt ein groß Ding: und wenn es unſer HErr GOtt ſelbſt nicht triebe, ſo würde nichts draus. Es muß ein groſſer Geiſt ſeyn, den Leuten an Leib und Seel, an Gut und Ehre dienen, und dennoch die gröſte Gefahr und Undankbarkeit darob leiden. Darum ſagte Chriſtus zu Petro Joh. 21, 15. ſqq. Petre, haſt du mich lieb? und wiederholets zweymal nacheinander; darnach ſprach er erſt v. 12: So weide meine Schafe; als wollte er ſagen: Willt du ein rechter Hirte und Seelſorger ſeyn, ſo mußt du nur die Liebe zu mir haben, und dazu thun, das amas me; ſonſt iſt es unmöglich. Denn wer will und mag Undank leiden, ſeine Geſundheit und Gut zu verſtudiren, und ſich darnach in die gröſte Gefährlichkeit ſtecken? Darum ſagt er: Es iſt ſehr vonnöthen, daß du mich lieb habeſt.

103. Der frommen treuen Prediger Verfolgung wird gerochen.

Der Pabſt und Türk haben uns wohl gerochen, und die Welt wohl bezahlet, und haben ihr recht gethan, denn ſie wills auch alſo haben: rechtſchaffene und treue Diener kann ſie nicht leiden, ja verjaget, tödtet und würget ſie. darum muß ſie ſolche haben, und dazu in groſſen Ehren halten, die ſie um Leib und Seele, um Gut und Ehre bringen. O recht, recht.

Wer nun im Lehr- und Predigtamt iſt, wenn er nicht Luſt und Freude hat an dem, der ihn geſandt hat ſo iſts nicht gnug. Moſes hat unſern HErrn GOtt ſchier ſechsmal dafür, noch gleichwol mußte er fort. Und zwar hat er mich auch alſo hinein gebracht; hätte ichs zuvor gewußt, er hätte Mühe bedürft, daß er mich dahin bracht hätte.

Wolan, weil ich nun habe angefangen, ſo will ichs mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ichs jetzt ſollte anfahen, um der überaus groſſen und ſchweren Sorge und Angſt willen, ſo diß Amt hat. O liebe Herren, es iſt nicht Kinderſpiel. Wiederum, wenn ich den anſehe, der mich dazu beruffen hat, ſo wollte ich auch nicht wollen, daß ichs nicht hätte angefangen, ich will auch nun keinen andern GOtt haben. Andere vor mir haben am Pabſtthum das Leben geſtraft, wie Eraſmus, Huß und andere; aber die Gelübde und Opffermeſſen, darauf das Pabſtthum ſtehet, als auf Pfeilern, habe ich mich niemals ſelbſt verſehen dürfen anzugreifen.

104. Die

104. Die Lehre und das Leben ſoll man unterſcheiden.

Das Leben iſt bey uns böſe, wie auch bey den Papiſten, darum ſtreiten wir nicht um das Leben, ſondern um die Lehre. Wiklef und Huß haben das Leben im Pabſtthum angefochten; ich aber fechte das Leben nicht vornehmlich an, ſondern die Lehre, ob die Widerſacher auch recht lehren? Dazu bin ich beruffen. Andere haben nur das Leben angegriffen. Aber von der Lehre handeln, und dieſelbe angreifen, das heißt der Gans an den Kragen gegriffen. Wenn wir nun erhalten, daß des Pabſts Lehre falſch iſt, ſo wollen wir leichtlich auch erhalten und überzeugen, daß das Leben böſe iſt. Da nur das Wort rein bleibet, ſo kann das Leben wol wieder zurecht kommen, wenn ihm gleich etwas mangelt. Die ganze Macht und alles zumal ſtehet auf dem Wort der Lehre, dieſelbige hat der Pabſt aufgehaben, und der Kirche eine andere beybracht und aufgehänget. Allein mit dem einigen hab ich das Pabſtthum geſtürzt, daß ich recht lehre, und ſonſt mit nichts anders zu thun habe.

Und wenn wir gleich äuſſerlich frömmer wären, denn die Papiſten, doch ſoll man darauf nicht dringen, denn auch Heyden und Türken können äuſſerlich fromm und heilig anzuſehen ſeyn; ſondern auf die Lehre ſoll man dringen, die bricht dem Pabſt den Hals. Darum hat Daniel den Pabſt recht abgemahlet, daß er wird ein ſolcher König ſeyn, und ein ſolch Reich und Regiment haben und führen, der da thut nach ſeinem Willen, das iſt, er wird weder Geiſtliches noch Weltliches achten, ſondern ſtraks ſagen: Alſo und das will ich haben. Denn wenn man frägt, ob der Pabſt geordnet und eingeſetzt ſey aus und nach natürlichen, göttlichen oder menſchlichen Rechten; ſo iſt diß die Antwort: Nein, ſondern das iſt ein ſelbſt eigen erwählet Ding, das ſich aus eigener Wahl mit Gewalt eingedrungen hat. Darum muß der Pabſt ſagen, daß ihn niemand geheiſſen hat, alſo zu regieren. Daniel heißt ihn einen Gott Mäuſim, Dan. 11, 38. er hätte gerne gar und klar heraus geſagt, Meſſe, welches Wort im 5. Buch Moſis am 26. Capitel ſteht. St. Paulus hat Danielem wohl geleſen, und brauchet auch ſeiner Worte, da er ſpricht: Und er wird ſich überheben über alles, das Gott, oder Gottesdienſt heiſſet ꝛc. 2 Theſſ. 2, 4.

105. Bileam, ein Exempel hoffärtiger Geiſter und Lehrer.

Doctor Martin ſagte, daß Bileam gewißlich verdammt wäre, ob er wol groſſe Offenbarung gehabt hat, nicht weniger denn Daniel: denn er faſſet auch alle vier Käyſerthümer, und iſt ein gewaltig Exempel wider die Hoffart, daß man nicht ſtelz werde, und überhebe ſich nicht in GOttes Gaben. Sonſt, wenn einer wüßte, daß er darum heilig würde, wenn er recht predigte, ſo würden wenig ſelig: aber da kann unſer HErr GOtt Bileam, Saul, Caipham, die aus GOttes Geiſt geweiſſaget haben, dahin ſo ſchrecklich werfen. O man demüthige ſich.

106. Hoffart ſonderlich in Predigern, thut groſſen Schaden in der Kirche.

Stolze, hoffärtige Klüglinge und Naſeweiſen, die ſich dünken laſſen, ſie ſind ſehr gelehrt, ſind gleich, ſprach Doctor Martin, dem Icare, davon die Poeten ſchreiben, daß er wollte in Himmel fliegen; wie man ſagt: Willt du ſicher und wohl wandeln, ſo fliege nicht zu hoch: Fliegeſt du zu hoch, ſo verbrennet du die Federn.

107. Der Heuchler Hoffart.

Der Heuchler Demuth iſt die allerſtölzeſte gröſte Hoffart, wie des Phariſäers, der ſich ſelbſt demüthigte, dankte GOtt; aber bald beſchmiß ers wieder, da er ſprach: Ich

Ich bin nicht wie die andern ꝛc. noch auch wie dieser Zöllner, Luc. 16, 11. Es sind Leute, die sich dünken lassen, sie sind sehr klug und allein weise, die es alles verstehen und wissen, verachten und verlachen die andern allzumal als Gänse, fechten alles an, lassen niemand nichts gut noch recht seyn, denn das ihnen gefällt.

108. Hoffart, Vermessenheit und Ehrgeiz, thun in den Kirchen den gröſten Schaden.

Doctor Martin Luther redete viel mit Licent. Amsdorf von Hoffart und Ehrgeiz, so der Kirchen schädlichste Gifft sind, wenn sie einen Prediger besitzen. Also ward Zwingel verführt, that nur, was ihm gefiel; wie sein Dolmetschen über die Propheten anzeiget: die steckt voll Vermessenheit, Hoffart und Ehrgeiz, durfte jedermann verachten, auch die Fürsten und Potentaten. Darum schrieb er: Ihr fromme Fürsten wollet mir verzeihen, daß ich euch euren Titel nicht gebe, denn die Fenster sind auch durchläuchtig. Also thaten die zu Münster, M. Grickel, D. Jeckel, und andere viel. In Summa, Ehrgeiz und Hoffart ist ein verzehrend Feuer. Die heilige Schrift ist gegeben, das Fleisch zu Schanden zu machen; darum soll man nicht eigene Ehre drinnen suchen.

109. Von Hoffart.

Ueber Doctor Martin Luthers Tische Anno 1542. ward geredt von einer Reichsstadt, die sehr hoffärtig wäre, darum, daß sie mit dem Salz groſſen Handel hatte. Darauf sprach D. Martin Luther: Mich wundert, warum die Leute mögen stolz seyn, sind wir doch in Sünden geboren, und stehen alle Augenblick in Gefahr des Todes: thun wirs darum, daß wir schäbicht und räudig sind, scheissen, seichen, stinken unten und oben? Vorzeiten hatte man darvon diese Knüttelversichen, die waren gut, und hiessen:

Cum fex, cum fimus, cum vet turpiſſima fimus,
Cur ſuperbimus, neſcimus quando perimus.

110. Was Ehrsucht vor Schaden thue.

Auf eine andere Zeit sagte Doctor Martin Luther, daß die Hoffart und Ehrsucht in der Kirche groſſen Schaden thäte: denn Zwinglius wäre sehr ehrgeizig gewesen, er hätte auch in seinen Büchern geschrieben, daß er nichts von mir gelernet hätte; und ich wollte es auch nicht gern, daß er seine Sacramentirerey von mir gelernet hätte, denn ers nicht gut machet. Also ließ sich Oecolampadius dünken, er wäre ein groſſer Doctor, und ehe denn er etwas von mir gehöret hätte, so wäre er schon in einem groſſen Ansehen gewesen. D. Carlstad sprach auch: O um euch ist mir nichts. Thomas Münzer predigte wider die zween Päbste, als wider den neuen und alten Pabst: er hieß mich den neuen Pabst, ja, ich mußte ihm der König Saul seyn, denn ich hätte wol angefangen, aber der Geist GOttes wäre von mir gewichen.

Mich hat des guten Mannes, Oecolampadii, oft gejammert, auch hab ich mich drüber verwundert, daß er so bitter gegen uns werden sollte, und solche Lästerworte wider uns ausspeyen, da er doch sonst fromm war. Aber ich stelle ihr Exempel allen Predigern zur Warnung vor, daß sie ja nicht in der heiligen Schrift ihre Ehre suchen, wenn sie predigen wollen, denn da müssen sie zu boden gehen. Im Virgilio und Ciceronе stehet Gloria, aber die heilige Schrift will Demuth und einen zerknirschten Geist haben, da wohnet der Heilige Geist innen.

Von D. Carlstad sagte D. M. Luther, daß er alle seine Händel aus Ehrgeiz angefangen hätte. Denn er hätte sich lassen dünken, es wäre kein gelehrterer Mann auf Erden, denn er, und was ich nur schriebe und

im Druck lieſſe ausgehen, davon ſchriebe er auch Bücher. Aber doch mit einem Fuco, denn er wollte es allein ſeyn. Und ich hätte es ihm auch gerne gegönnet, und wäre ihm gewichen, wenn es ohne Gottes und ſeiner Kirchen Nachtheil hätte können geſchehen. Als ich erſt wider den Ablaß ſchriebe, da thäte ichs nicht aus Vermeſſenheit, oder daß ich auf meine Kunſt und Weisheit gepocht hätte; ſondern ich wollte den Handel vom Ablaß nur anſtechen, und gedachte, es würden darnach wol andere Leute ſich finden, die es beſſer würden hinaus führen. Das waren meine Gedanken. Aber von GOttes Gnaden bin ich jetzt gelehrter, denn alle Sophiſten und Theologen.

111. Wo man Ehre ſuchen ſolle.

Anno 1541. ſagte D. M. Luther: Ehre mag man ſuchen im Homero, Virgilio oder Terentio, und nicht in der heiligen Schrift: Denn Chriſtus ſagt: Sanctificetur nomen tuum; non noſtrum nomen magnificetur vel celebretur; darzu ſollen wir das Wort Sanctificetur gebrauchen. Er befihlet uns ſein Wort zu predigen, und wir Prediger ſollen vor der Welt gehalten ſeyn als iniuſti, ſtulti, auf daß GOtt iuſtus, ſapiens et miſericors ſey: das iſt ſein Name, den will er ſonſt niemand laſſen, und müßte der Teufel drüber zu boden gehen. Aber wenn wir GOtt ſeinen Namen, Reich und Willen laſſen, ſo will er uns das tägliche Brod auch geben, und unſere Sünde ſchenken, und vom Teufel und allem Uebel erlöſen; allein ſeiner Ehre ſollen wir uns nicht anmaſſen. Was können nun Zeckel und Grickel? Zeckel mag ein beſſerer Græcus und mehr beredt ſeyn, denn ich: ſonſt kann ich mehr denn er. Grickel mag ein beſſerer Terentianus ſeyn, jedoch verſtehe ich ihn auch wol; in andern Sachen geben wir einander gleich. Der Churfürſt zu Sachſen hat wohl gethan, daß er den Zeckel zum Hofprediger gemacht hat, aber den Grickel hie zu Wittenberg beſtricket hat.

D. M. Luther ſagte Anno 1540. über Tiſch: M. Grickel, das arme Männlein, hat eine Seuche und Krankheit an ſich, die heiſſet καυλοδξία. Mich jammert nur ſeines Weibleins und Kinder. Er will viel gelehrter ſeyn, denn M. Philippus und ich; und wir können doch nicht gläuben. Er verachtet D. Pommer ſehr, der doch ein fürnehmer Theologus iſt, und die güldene Kunſt hinter ihm hat. D. Creuziger iſt viel gelehrter, denn M. Grickel. Es iſt Creuziger ein trefflicher Theologus.

112. Von Oſiandri und Agricolä Hoffart.

Es verwunderte ſich D. M. Luther über die Hoffart und Ehrgeiz etlicher Theologen, als des Oſiandri und Agricolä, die bey ſeinem Leben ſich ſehr brüſteten, und ſich viel dünken lieſſen, und mit Gewalt herverbrechen wollten, und ſich ſehen laſſen, daß ſie gelehrt wären; und ſprach darauf: Ach lieber HErr GOtt, wenn ichs mit gutem Gewiſſen thun könnte, wie gerne wollte ich ſchweigen, und ihnen zuſehen, was ſie ausrichten wollten. Ich verſehe mich auch, ſie ſollen den Papiſten nicht einen groſſen Schweiß abdringen, noch ihnen viel Schadens thun. Sie wollen triumphiren, und haben noch keinen Sieg gewonnen. Dieſes machet denn groß Aergerniß.

Als ich erſt anfing wider den Ablaß zu ſchreiben, da wußte man von ihnen nichts, ſie zogen alle die Pfeifen ein, und ich war länger denn drey Jahr ganz verlaſſen, und reichete mir niemand die Hand; ſondern jedermann ließ mich alleine vernappeln mit den Papiſten. Nun wollen ſie alle triumphiren, und haben viel Gehirns im Kopf. Darum ſagt Salomo recht: Non eſt finis ſcribendorum librorum. Ihr werdet noch Wunder ſehen, wenn ich einmal werde im Sande

daß es also und dabey allein bleiben solle; sondern er will und muß den armen Bauch, oder wie er hier saget, diesen nichtigen elenden Leib also weiden, kleiden, zieren und ehren mit Gewalt, Herrschaft ꝛc. Und doch saget, es sey ein Unflath, deß GOtt nicht bedarf zu seinem Reich, ja vor ihm mit seiner Ehre und Ruhm verdammt sey, auf daß alle Welt vor ihm die Augen niederschlage, und sich vor ihm schuldig erkenne; wie St. Paulus saget Röm. 3, 27. und c. 4, 2. auch von den hohen, grossen, heiligen Vätern, Abraham und andern, welche, ob sie wol den Ruhm der Gerechtigkeit der Werke vor der Welt gehabt, so können sie doch vor GOtt damit keinen Ruhm haben ꝛc. vielweniger wird der Welt Ruhm vor ihm gelten, derer, die da heissen löbliche, fromme, ehrbare, züchtige Leute, Herren, Fürsten, Frauen und Mann, und sich solcher Gerechtigkeit brüsten wollen.

28. Wol magst du auswendig vor der Welt schön und geschmückt seyn; aber inwendig vor GOtt bist du doch nichts, denn ein stinkender Unflath. Gleichwie das Exempel von einer Nonnen saget, die da ward vor allen heilig gehalten, wollte nicht mit den andern Gemeinschaft haben, saß allein in ihrer Cellen, in grosser Andacht, und betete ohn Unterlaß, rühmete sich sonderlicher Offenbarung und Gesichte, daß sie nichts anders wußte, denn die lieben Engel wären um sie, und setzten ihr eine güldene Krone auf: aber die heraussen waren, und solches auch gerne sehen wollten, sahen durch Löchlein und Spalten einen Kühdreck auf ihrem Haupt, und verlachten sie.

29. Siehe, das ists, daß St. Paulus nennet seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz, einen Koth und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben vor GOtt niederlegen, ob er sie wol vor der Welt ehret, und Gerechtigkeit heisset; aber wo du vor ihm hierauf trotzen wilst, stellet er hiemit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht für einen Greuel, und einen Feind des Creuzes Christi, und solche deine Ehre zu Schanden machet, und endlich in ewige Verdammniß wirfet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so vor GOtt gilt in Christo, spricht er also:

> Unsere Bürgerschaft (oder Wandel,) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

30. Wir (spricht er), so in Christum getaufet sind und gläuben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzet auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm (sonst würde sie vor GOtt nichts seyn noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seyn, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

31. Darum heissen wir nicht mehr Bürger auf Erden; sondern, wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und daheime sind, und uns jetzt deß trösten, daß uns GOTT also annimmt und dahin setzen will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

32. Denn wir sind nicht dazu getaufet, und Chri-

de liegen, was des Bücherschreibens seyn wird. Ich sollte nun billig Friede haben in meinem Alter; aber da wollen mir diejenigen zu, die mir sonst sollten beystehen. Ich hätte Plage gnug von meinen Widersachern, wenns gleich meine Brüderlein nicht thäten. Aber wer kann allen widerstehen? Sie sind frische junge Leute, und im Müßiggang gelebt: ich bin nun alt, und habe grosse Mühe und Arbeit gehabt. Osiandern machet nichts so hoffärtig, als sein Müßiggang, denn er hat die Wochen über nur zwo Predigten zu thun, und hat vier hundert Gülden zur Besoldung.

D. Luther sagte auch Anno 1541. Es würden noch viel Secten kommen, und Osiander würde auch noch eine anrichten, denn seines Ingenii Art wäre, daß er müßte andern über das Maul fahren, und sie reprehendiren. Wir haben die Bibel verdeutscht; aber er nimmt aus unsrer Translation ein Wort oder zwey, reformiret und meistert dieselbigen, also, daß ers viel besser wollte verdeutscht haben; da doch der Christenheit an einem solchen Handel und Vocabel nichts lieget. Und er probirts dennoch nicht gar, daß unsere Translation unrecht sey, ärgert also die Kirche. Da er doch mit mir insgeheim davon hätte handeln oder disputiren können, aber er kann nicht an sich halten, noch seine Kunst verbergen.

Zu Schmalkalden predigte ich den Text aus der Epistel Johannis, daß Christus in uns wohnete durch den Glauben und Gnade, wirkete in uns, schützete und errettete uns. Alsbald da ich zu Schmalkalden krank ward, predigte er öffentlich wider mich, in Gegenwärtigkeit aller Theologen, so daselbst auf dem Tage bey einander waren; wiewol er mich mit Namen nicht nennete, und sprach: Christus habitat in nobis essentialiter. Solches verdroß die Theologen alle gar sehr, und sonderlich den Brentium. Aber er hat seine eloquentiam, er disponiret sein Ding, und retheorirts darnach, und lehret den gemeinen Mann gar nicht in seinen Predigten.

D. W. und M. Veit Dieterich die predigen doch, daß der gemeine Mann etwas draus lernet. Mir hat M. Joachim Mörlein diesen Tag gar wohl gefallen mit seiner Predigt, da er handelte vom Amt der Weiber und der Mägde, nemlich, daß ein Weib gedenken sollte, daß sie in einem heiligen Stande lebte; Item, ein Mann wäre im Hause GOttes Gabe. Eine Magd sollte auch wissen, daß ihr Stand heilig, und ihre Werke heilige, gute Werke wären. Dieses tragen die Leutlein mit heim; aber was aufgeblasen, hoch und heimlich verborgen Ding ist, das verstehet niemand.

Ich hab mit Bucero zu Gotha 1537. davon geredt, daß er und Osiander von solcher hohen Kunst sich enthielten, denn ich lase oder predigte nicht um seinet, sondern um einfältiger, armer und unverständiger Leute willen. Christus hätte auch wol können hoch her lehren, aber er hat seine Predigten auf das allereinfältigste gegeben, auf daß es der gemeine Mann verstünde. Lieber GOtt, es kommen in die Kirche Mägdlein von 16. Jahren, und Weiber von 30. Jahren, darnach alte Leute, Bürger und Bauern, die verstehen die scharfen, hohen Predigten nicht; aber wer feine Gleichnisse in Predigten hervorbringen kann, wie dessen denn D. Link ein Meister ist, solches behält der gemeine Mann: darum wer es schlecht und gerecht machet, fein kindisch, einfältig, daß es die Leute verstehen können, der ist der beste Prediger. Also wollte ichs auch gering und schlecht machen. Wenns aber disputirens gilt, da komme einer in der Schule zu mir, ich wills ihm scharf gnug machen, und ihme antworten, er mache es wie kraus er

welle. Ich muß noch einmal ein Buch wider die klugen Prediger schreiben.

113. Man achtet doch der Predigt wenig.

Anno 32. predigte D. M. daheim seinen Kindern und Gesinde alle Sonntage, wol ein halb Jahr lang, aber in der Kirchen predigte er nicht. Da fragte ihn D. Jonas: Warum er das thäte? vielleicht sehe er, daß der gemeine Hause und Pöbel GOttes Wort also verachtete? Antwortete D. M. Er thäte es Amts halben, und um des Gewissens willen, als ein Hausvater, der solches zu thun schuldig ist. Denn ich weiß und sehe doch wol, sprach er, daß hie im Hause eben so wenig wird geachtet, als in der Kirchen.

114. Hunger macht die Kirchen wüste.

Ein Pfarrherr bey Zerbst mußte Hungers und Armuths halben seine Pfarr und Vocation verlassen. Da sprach D. Martin: Das sind Vorbereitungen und Vorboten zu GOttes Zorn und Strafen. Wir wollen den armen Dienern GOttes nicht zu essen geben, so wird uns GOtt wiederum nichts zu essen geben.

115. Wie D. Martin zum Handel kommen sey.

GOtt hat uns wunderlich aus der Finsterniß der Sophisten geführt, und mich, sprach D. Martin, unwissentlich in das Spiel nun über 20. Jahr geworfen. Wie gar schwächlich ging doch in der erste an, da wir Anno 1517. nach aller Heiligen Tag gegen Kemburg zogen, da ich erstlich anfing zu schreiben wider die groben Irrthümer vom Ablaß. Da widerstund mir D. Hieronymus S. und sagte zu mir: Was wollet ihr machen? man wird es nicht leiden. Da sprach ich: Wie, wenn mans müßte leiden? Bald kam auf den Plan getreten Silvester, Magistri sacri palatii, blitzte und donnerte wider mich mit diesem Syllogismo und Schlußrede: Wer zweifelt an einem Spruch oder Werk der Römischen Kirche, der ist ein Ketzer: M. Luther zweifelt daran: darum ist er ein Ketzer. Da ging an, denn der Pabst machet dreyerley Unterscheid der Kirchen: Erstlich, einen wesentlichen, das ist der Kirchen Körper und Leib. Zum andern, eine bedeutliche, das sind die Cardinäle. Zum dritten, eine wirkliche, oder kräftigliche, das ist der Pabst selber. Da wird keines Concilii gedacht, denn der Pabst will die kräftige Kirche seyn, über die heilige Schrift und Concilia. H. G. eifert nur um die wesentliche Kirche, derselben Autorität und Ansehen zu erhalten.

116. D. M. Luthers Vermahnung an die Prediger.

Lasset uns, liebe Herren und Brüder, unsers Amts in Gottesfurcht und Ehrerbietung, mit treuem Fleiß warten, das ist, die Lehre des Evangelii den Zuhörern in Demuth, Gottesfurcht, und in Anruffung vortragen. Darnach lasset uns beherzt seyn in GOtt, daß diese Sache ist, und in solcher Furcht GOttes und Ehre beständig bleiben, und uns nicht davon beissen und reissen lassen.

117. Prediger sind der Welt beschwerlich.

Die Juden sind mit ihren Priestern im Alten Testament wohl geplagt gewesen, deßgleichen im Pabstthum Fürsten, Herren, Adel, Bürger und Bauren, von den Bettelmönchen; wir Prediger aber werden jetzt von unsern Herren beschweret.

Die Juden mußten dem Stamm Levi den Zehenden aller Güter geben, und so viel opffern, das keiner durfte bey seinem Weibe schlafen, er mußte seinem Priester etwas geben; wie jetzt die Türken thun. Im Pabstthum mußte man den Pfaffen, den Terminirern und Stationirern so viel geben, als man hatte, und sie reich, und sich zu Bettlern machen: jetzt aber, da wir diß abgeschafft haben, nimmt man uns, was wir ha-

ben

ben sollen. Also danken uns unsere Herren und Edelleute. Wolan, es wird sie gereuen.

Die Klöster- und Kirchengüter gehören der Schreibfedern, den rechten Gottesdienst zu bestellen: so nimmt sie der Spieß, und bestellet des Teufels Dienst damit. Es gehet ungleich zu, GOtt muß strafen.

118. Schüler des Evangelii Epicurer.

Unsere Schüler, sprach D. M. Luther, sind der meiste Theil Epicurer, und messen unsere Predigt nach ihrem Gutdünken, und wollen gute Tag haben. Pharisäer und Sadducäer sind Christo feind gewest, und haben ihn doch gerne gehört. Die Pharisäer darum, daß sie ihn haben haben wollen: die Sadducäer darum, daß sie ihn haben spotten können. Pharisäer sind unsere Mönche: Sadducäer unsere Edelleute, Bürger und Bauern. Unser Adel, Bürgern und Bauern hören uns wol, sie gläuben uns wol: doch daß sie thun, was sie wollen, das ist, daß sie Epicurer bleiben.

119. Rath D. M. Luthers, wie man jetzt predigen solle.

Das wäre mein Rath, daß man jetzt schlecht den Text läse, ein Capitel aus der Bibel, darnach betete, und darauf die Leute vermahnete ad Moralia, zu guter Zucht und Christlichem Leben; das wäre jetzt schier am besten gepredigt, wie die Welt ist. Doch um der armen betrübten Gewissen willen, die GOttes Zorn wider die Sünde fühlen, (der doch sehr wenig sind,) muß man das Evangelium auch predigen, und sie damit trösten. Der grosse Hause will einen Mosen haben mit Hörnern.

120. Prediger und Lehrer werden verachtet.

Die Welt will uns armen Predigern, sprach D. M. Luther, nun fortmehr nicht gläuben. Wenn wir aber Geld hätten, und reich wären, wie die Papisten, so wollten wir sie leichtlich bekehren; weil wir aber arm sind, und kein Ansehen haben, verachten sie uns.

121. Wie ein Prediger geschickt seyn soll zu predigen.

Ein Prediger soll ein Dialecticus und Rhetor seyn, das ist, er muß können lehren und vermahnen. Wenn er nun von einem Dinge oder Artikel lehren will, soll ers, erstlich, unterscheiden, was es eigentlich heisset; Zum andern, definiren, beschreiben, und anzeigen was es ist; Zum dritten, soll er die Sprüche aus der Schrift dazu führen, und damit beweisen und stärken; Zum vierten, mit Exempeln ausstreichen und erklären; Zum fünften, mit Gleichnissen schmücken; Zuletzt, die Faulen ermahnen und munter machen, die Ungehorsamen, falsche Lehre und ihre Stiffter mit Ernst strafen; also doch, daß man sehe, daß es aus keinem Widerwillen, Haß oder Neid geschehe, sondern allein GOttes Ehre, und der Leute Nutz und Heil suche.

122. Verachtung der Kirchendiener.

Jetzt sihet man nichts Gutes noch Freude an den Kirchendienern. Die, so im ehelichen Stande sind, werden verachtet und verjagt; da sie doch vorzeiten, da sie Meß hielten, sonderlich an hohen Festen, wenn man das Sacrament umher trug, Ehre genug hatten. Zu was Ehren wurden gehalten nur die Dorfpfarherren von den Edelleuten; die grauen Mönche und Holzschuher von Fürsten? Deßgleichen hat man gesehen, wie fleißig das gemeine Volk in der Christnacht zur Christmesse lief, und sie hörete.

123. Die beste Weise zu predigen.

Den gemeinen Mann, sprach D. M. Luther, muß man nicht mit hohen schweren Dingen und verdeckten Worten lehren, denn er kann es nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägdlein,

alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon; und wenn sie schon sagen: Ey, er hat köstlich Ding gesagt, und eine gute Predigt gethan. Da man sie aber fraget: Was war es denn? So sagen sie: Ich weiß es nicht. Man muß den armen Leuten, weiß weiß, schwarz schwarz sagen, aufs allereinfältigste, wie es ist, mit schlechten, deutlichen Worten, sie fassens dennoch kaum.

Ach, wie hat doch unser HErr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehrete: von Weinstöcken, von Schäflein, von Bäumen ꝛc. brauchte er Gleichnisse. Alles darum, daß es die Leute verstehen, fassen und behalten kömten.

Es ist ein schwerer Handel, GOttes Wort predigen, und iedermann Gutes thun, und dazu allerley Undank leiden: Aber darum heisset es GOttes Gerechtigkeit. Die Welt vermag nicht, daß sie sollte recht thun, und Böses dafür leiden, gehört auch nicht in ihr Regiment. Denn das ist nicht recht, daß, wer recht thut, gestrafet werde oder Gewalt leide, sondern Gutes dafür empfahe zu Lohn und Dank. Wiederum, wer Gutes thut, daß er Dank und Lohn davon haben will, der ist nicht Christlich, sondern weltlich.

Darum ist es ein schwerer und überaus verdrüßlicher Handel, Gutes thun, und Böses dafür empfahen, und gleichwol nicht darüber murren; sondern mit demüthigem rechten Herzen den Lohn von GOtt empfahen wollen.

124. Von Predigern, so viele Sprachen führen.

Ach, wie bin ich denen Leuten so feind, die so viel Sprachen auf der Kanzel einführen, wie Zwingel, der redet Griechisch, Ebräisch und Lateinisch auf dem Predigtstuhl zu Marpurg; M. H. zu Jena, und ihrer viel haben den Brauch.

125. Ihre Priester lehren um Geld, Mich. 3. 11.

Etliche mißbrauchen dieses Spruchs, ziehen und deuten ihn ungeschickt wider fromme, gottesfürchtige Lehrer und Prediger, gleich als wäre es unrecht, daß sie Besoldung nehmen, so den Kirchendienern verordnet ist, davon sie leben. Ziehen an den Spruch Christi, da er sagt Matth. 10, 8: **Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs geben.** Auch halten sie dawider das Exempel St. Pauli, der sich selber von seiner Hände Arbeit nährete, da er predigete, auf daß er die Kirchen nicht beschwerete.

Diese Klage oder Calumnia kömmt aus einem teuflischen Haß des Predigtamts, dem der Satan spinnenfeind ist. Denn was thun gottlose Leute anders, die mit solchen Reden der Einfältigen Ohren füllen, denn daß sie verächtlich und verdächtig machen nicht allein die Personen der Kirchendiener, sondern auch das Predigtamt. Da man doch vielmehr mit allem Fleiß dahin trachten sollte, auf daß den Dienern um des Worts willen ihre Dignität und Ehre restituiret und wieder gegeben würde.

Es ist wohl wahr, wie Christus sagt: **Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs auch wieder geben.** Denn er will, daß des Predigtamts fürnehmstes Ende, und dahin gerichtet seyn soll, auf daß allein darum GOttes Ehre und der Leute Seligkeit gesuchet werde; sintemal um der zweyer Ursachen willen das Predigtamt vornehmlich eingesetzt und geordnet ist. Aber aus diesem Spruch folgt darum nicht, daß unrecht und wider GOtt sey, daß die Kirche ihre Diener nähre, die ihr im Wort treulich dienen und vorstehen. Das aber wäre wider GOtt und unchristlich, wenn die Diener die endliche Ursache, um welcher willen das Predigtamt eingesetzt ist, anstehen liessen, und nur die Besoldung ansähen, oder um

um Geldes und ihres Genusses willen das Lehramt nicht recht, rein und treulich führen wollten.

Gleichwie nun die Kirchendiener aus GOttes Gebot und Befehl schuldig sind, allein GOttes Ehre, Ruhm und Preis, und der Leute Heil und Seligkeit, mit rechter reiner Lehre zu suchen und zu fördern: also haben auch die Kirchen und Gemeinden von GOtt Befehl, daß sie ihre Diener nähren, und ehrlich versorgen und erhalten sollen. Denn also spricht Christus Luc. 10, 7: **Ein jeglicher Arbeiter ist seines Lohns werth.** Ist er's nun werth, so soll niemand einem Lehrer und Prediger aufrücken, daß er Besoldung nimmt. Wie denn St. Paulus dieses weiter und klärer ausstreicht 1 Corinth. 9, 14: **Der HErr**, spricht er, **hats auch befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.** Er zeucht aber an des Gesetzes Amt, und spricht v. 13: **Wisset ihr nicht, daß, die da opffern, essen vom Opffer, und die des Altars pflegen, genieſſen des Altars.** Und braucht darzu seine Gleichnisse v. 7: **Welcher**, spricht er, **reiset jemals auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzet einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht?** Sonderlich aber ist die Collation und Vergleichung, die er in dieser Epistel an die Corinther gibt, wohl zu merken, da er spricht v. 11: **Wir säen euch geistliche Dinge; ists denn nun so ein grosses, daß ihr uns leibliches oder zeitliches gebet? oder, ob wir euer Leibliches ernten?**

Was aber St. Pauli Exempel belanget, sagt er selbst, daß nicht unrecht sey, von der Gemeinde Besoldung und Unterhaltung nehmen, sondern daß er also damit den Lauf des Evangelii fördere, und abschneide alle Ursache, damit das Wort gelästert und gehindert möchte werden. Es sollen sich zwar alle Christen, vornehmlich aber und am allermeisten die Kirchendiener, Pfarrherren und Prediger, also halten, daß sie nicht in Verdacht kommen als wären sie geizig und begierig: Doch gleichwol soll mans nicht dafür halten, als wäre es unrecht, von Kirchen und Gemeinden zu nehmen, was zur Leibes Nahrung und Erhaltung vonnöthen ist. Wie jetzt etliche mit solchen ungeheuren und ungereimten Opinionen und Geschwätz, im Schein einer sonderlichen Heiligkeit, die Alten zu bethören, Lust und Liebe haben; da man doch ohne das sonst nicht gerne gibt den armen Dienern Christi, was man schuldig ist.

Etliche calumniiren und lästern, aus lauter Bosheit und teuflischem Haß des Predigtamts, daß etwa den Kirchendienern ehrliche Stipendia und Besoldung, so nach Vermögen der Kirchen Einkommen und Güter verordnet und gemacht sind, gereicht werden. Denn wenn wir wollen ansehen, bedenken und fördern der Kirchen Nutzen, sollten wir nicht vielmehr dahin sehen, und schlieſſen, daß die Diener ehrlich bedacht und versehen würden, denn daß sie kaum mit Noth sich und die ihren des Hungers erwehren können; wie an viel Orten geschicht? Denn solche Karcheit schreckt viel, und die besten Köpffe, sonderlich junge geschickte Leute, ab vom Predigtamt, daß sie sich dazu nicht wollen begeben.

Denn sie haben nicht alle einen solchen freudigen Muth und Beständigkeit, daß sie für die schwereste Mühe und Arbeit wollen und können zu Lohn Undank, Haß und Hunger nehmen und ertragen: sonderlich aber kann einem ehelichen Hauswirth nichts beschwerlichers und leiders geschehen, denn so er siehet, daß sein Weib und Kinderlein müssen Noth und Hunger leiden, die doch sonst, da er sich zu einem andern Stande und Thun

oder

oder Studio begeben, hätten ehrlicher und herrlicher können leben. Denn wiewol nicht ein jeglicher kann Jura oder Medicinam studiren, in Rechten oder Arzeney, von wegen der Unkost, daß ers nicht hat zu verlegen; doch kann auch einer, der ziemlich studirt hat und etwas gelehrt ist, zu ehrlichen Aemtern im weltlichen Regiment wohl gebraucht werden, und zu Ehren und Gütern mit GOtt und gutem Gewissen kommen, damit er sich, sein Weib und Kinderlein ehrlich ernähren kann.

Diß beweget junge Leute, und schens mehr an, auch der ihren halben, denn daß sie Weib und Kind zu gewissen Bettlern, wissentlich und vorsetzlich machen wollen. Und wird gewiß geschehen, daß die Kirche durch solche Kargheit, so man gegen Kirchendiener übet, wird verwüstet, und mit ungelehrten groben Eseln müssen bestellet werden; wie die Exempel allbereit vor Augen sind, da man siehet, wie die Lehre durch Regimente ungelehrter Leute verfinstert, und alle gute freye Künste unterdruckt und verachtet werden.

Darum soll sich an dem niemand stossen noch ärgern, daß etwa fromme, gottesfürchtige Fürsten und Regenten treue Kirchendiener ehrlich halten und stattlich versorgen; ja, vielmehr sollen wir allzumal darüber klagen, und seufzen, daß der gröste Hauffe von Fürsten und Regenten sich der wahren, rechten, reinen Religion mit Ernst nicht annimmt, noch für unsere Kinder und Nachkommen sorget, welche durch solche Kargheit entweder keine, oder die ungelehrtesten Kirchenregenten und Diener wird haben.

Vornehmlich aber ist die Sünde, und das Gericht derer, so die Kirchen spoliren, und die geistlichen Güter zu sich reissen, schwer und unträglich, die GOtt ernstlich strafen wird; wie auf dem Lande der Adel und die Scharhansen, in Städten die gewaltigen Geschlechte und Bürger gemeiniglich pflegen zu thun: denn dieselbigen sehen ein kleines Genießlein, und eine arme Parteke und Bethstück an, berauben die Kirche; da sie doch ihr vielmehr geben und helfen sollten, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, welche die Kirche mildiglich und reichlich begabet und geehret haben.

Darum ist man schuldig, frommen, treuen, Christlichen Lehrern und Kirchendienern ihre Besoldung zu geben, und sie ehrlich unterhalten und versorgen. Aber des Predigtamts mißbrauchen, und allein suchen Ehre, Gunst, Geld und gute Tage, das wird billig verdammt. Und daß falsche Lehrer, ums Genusses willen, den Sündern und grossen Herren heucheln, und noch viel Gutes und Wohlfahrt verheissen, das straset der Prophet Micha c. 3. 11. Sie sehen durch die Finger, und strafen die Sünde des Volks nicht, da sie doch billig strafen sollten.

126. Wie Bauren sind gestrafet worden, die ihrem Pfarrherrn nicht wollten den Zehenden geben.

Man sagt von einem Fürsten, welches Bauern ihrem Pfarrherrn nicht hatten wollen den Zehenden geben: als sie nun deßhalben vor dem Fürsten verklaget waren, und die Bauern Ursache anzeigen sollten, warum sie dem Pfarrherrn nicht hätten seinen Zehenden gegeben, und sie geringe lose Ursachen anzeigeten; da sprach der Fürst: Es ist recht, liebe Bauren, ihr sollt dem Pfarrherrn den Decem nicht geben, ich will denselbigen ihm reichen: und ihr sollt hinfort frey von ihm sein, aber mir sollt ihr zwiefach so viel geben. Und sprach D. Luther darauf: Also muß man die groben Gesellen Meres lehren.

127. Um

127. Um Geldes willen predigen.

Ich wollte nicht hundert Gülden nehmen, und wollte eine Predigt thun ums Gelds willen: denn um der Leute willen etwas thun, ist alles verloren. In Summa, die heutige Predigt haben die Lätzen nicht verstanden. (Es war eben das Evangelium am Sonntage Invocavit.)

128. Weissagung und Warnung D. M. Luthers.

Summa Summarum, ihr werdet nach mir predigen, D. Jona, sehet zu, und thut den Sachen recht. Ach, was soll man viel sagen? Wenn ichs hin und her bedenke, man kann nichts bessers predigen, denn von der Taufe, Sacrament, Glauben, Vater Unser, Zehen Geboten GOttes, und von den Ständen, die GOtt hat eingesetzt und geordnet. Ists nicht ein grosser Trost, wenn ein Weib, Knecht, Magd, Obrigkeit ꝛc. weiß, was sein Stand ist, darein ihn GOtt gesetzt hat?

129. Der Welt Art.

Die Welt kann alle Prediger wohl leiden, allein treue, rechtschaffene Lehrer und uns kann sie nicht leiden. Die Papisten, die mit strengen Geboten und Zwange herfuhren, konnten sie wol leiden: uns aber, die wir sie aus GOttes ernstem Befehl strafen, will sie nicht hören. Darum wird sie müssen fallen und zu trümmern gehen. Wir werden umkommen durch Armuth, die Papisten durch Unglück.

130. Die Lehre und Predigt soll man richten nach den Zuhörern.

Was sich schickt und bequem ist, nach Gelegenheit der Zeit, Orts und Personen, soll man lehren und predigen. Nicht, wie ein Pfarrherr einmal geprediget hat: Es wäre unrecht und wider GOTT, daß ein Weib ihrem Kinde eine Amme hielte; und damit hatte er die ganze Predigt zugebracht, da er doch eitel arme Radespinnerinnen in seiner Pfarre hatte, welche diese Vermahnung nichts anging. Wie auch der gewest ist, der in einem Hospital unter alten Weibern viel vom Ehestande sagte, lobete denselben, und vermahnete sie dazu.

131. Die, so in der heiligen Schrift und GOttes Wort studiren wollen.

Die heilige Schrift, sprach D. M. Luther, will ein demüthig Herz haben, das GOttes Wort in Ehren, lieb und werth hält, und allein bey demselbigen bleibt und vest darüber hält, auch stets und immerdar bittet: **Lehre du mich, HErr, deine Wege, deine Rechte**, Ps. 143, 11. Den Hoffärtigen aber widerstehet der Heilige Geist, will nicht bey ihnen wohnen. Und da gleich etliche fleißig drinnen studiren, und eine Zeitlang CHristum auch reine lehren und predigen; doch, so bald sie hoffärtig werden, schleußt sie GOtt aus der Kirche. Darum ist ein jeglicher hoffärtiger Geist ein Ketzer, ob wol noch nicht mit der That im Werk, doch de iure, zu Recht vor GOtt.

Es ist aber schwer, daß der, so sonderliche Gaben vor andern hat, nicht sollte stolz und vermessen seyn, und andere nicht verachten. Darum läßt GOtt die, so grosse Gaben haben, bisweilen in schwere Anfechtung fallen, auf daß sie lernen, sie seyn nichts, wenn GOtt die Hand abzeucht. St. Paulus mußte den Stachel oder Pfal des Fleisches an seinem Leibe tragen, 2 Cor. 12, 7. daß er nicht stolz wurde: und wenn Philippus Melanchthon nicht so zuplaget würde, so würde er seltsame Opiniones und Meynungen haben.

Und dieweil Zeckel und Grickel hoffärtig sind, und verachten ihre Præceptores und guten Künste, so fürchte ich, es sey mit ihnen aus und geschehen; sie sind dahin. Ich kenne den Geist des Münzers, Zwingels und

Carlstads. Hoffart stieß die Engel aus dem Himmel; darum thuts Demuth im Studiren in der heiligen Schrift.

132. Theologen sollen des Pabsts Rechte lesen.

Ein jeglicher Theologus sollte des Pabsts Drecket mit Fleiß lesen, et cum judicio. Denn St. Paulus spricht 1 Thess. 5, 21: Prüfet alles. Aber das Wort des Evangelii soll man nicht prüfen, sondern, da es reine ist, straks hören: Denn der Vater gebeut ernstlich, durch seine Stimme vom Himmel klingende, und spricht, Matth. 17, 5: Dresen (CHristum, meinen Sohn,) sollte ihr hören. Da gilts hören, und nicht fragens warum, meisterns nach reformirens und deutelns nach unser Vernunft und der Philosophie.

GOtt aber sey gelobt, daß unsere Lehre übereinstimmet mit GOTTes Wort, den Sacramenten, und dem Vater Unser. Der Papisten Lehre ist straks dawider. Johannes der Evangelist hat nach Christo gelebet noch 68. Jahr, und viel erlitten, äusserlich und innerlich. Unter dem Käyser Nero ist er wieder aus dem Pathmo kommen.

133. Wie man sich gegen ärgerlichen Pfarrherren und Predigern halten soll.

Aergerliche Pfarrherren und Prediger soll man einsetzen in ein Gefängniß, und absetzen vom Amt. Darum hat der Churfürst zu Sachsen ꝛc. beschlossen, daß er will ein Gefängniß lassen machen, darinnen die Pfaffen, so Aergerniß geben, gezüchtiget mögen werden.

134. Was ein Prediger sey.

Ein Prediger ist wie ein Zimmermann, sein Instrument und Werkzeug ist GOttes Wort: und weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu arbeiten hat, unterschiedlich und mancherley sind, darum soll er nicht stets ein Lied singen, und im Lehren einerley vertragen; sondern, nachdem die Zuhörer mancherley sind, bisweilen dräuen, schrecken, strafen, schelten trösten, söhnen ꝛc. Ey, daß ein Mensch so willig geneigt und bereit ist, alle andern zu lehren, ausgenommen sich selbst nicht.

135. Wie D. M. Luther einen wollte zum Prediger machen.

Ich wollte leichtlich einen zum Prediger machen, wenn er mir folgen wollte, denn ich wollte ihn heissen den kleinen Catechismum in die Hand nehmen, und von der Kanzel von Wort zu Wort lesen. Am Sonntage aber ein Stück von der Postille, und darnach dasselbige, was er gelesen, repetiret. Aber sie schämen sich deß; so ich doch, nun ein alter Doctor, noch allzeit das Buch mit mir auf die Kanzel nehme und daraus lese.

136. Was D. M. Luther im Predigtamt gelernet.

Im Predigtamt lerne ich, was die Welt, das Fleisch und des Teufels Haß und Bosheit ist, die man zuvor, vor der Offenbarung des Evangelii, nicht konnte erkennen. Damals meynte ich, es wäre keine Sünde mehr, denn Unzucht.

137. Gut predigen ist jetzt.

Jetzt ist es viel leichter zu predigen, denn im Pabstthum, denn es fällt immerdar vor, und trägt sich zu, das man zu predigen und davon man zu reden hat, entweder von der Kirche, Policey oder Oeconomie, von der Rechtfertigung, vom Glauben, von Geduld, von der Liebe, vom Gebet, und andern Artikeln Christlicher Lehre.

138. Hofpredigten.

Zu Hofe soll man diese Regel halten, daß man stugs schreye und klage. Will man einmal nicht hören, daß man noch einmal supplicire. Denn Bescheidenheit und das Evangelium gehören nicht an Hofe; sondern man muß böse, unverschämt seyn, klagen und geilen. Man muß Mesen mit den Hörern

nern zu Hofe setzen, nicht Christum, der freundlich und gütig ist. Darum rathe ich meinen Pfarrherren, daß sie ihr Elend, Armuth und Noth zu Hofe klagen. Denn ich habe öffentlich vor dem Churfürsten geprediget, der Fürst sey wol fromm und rechtschaffen, aber die Leute thun, was sie wollen. Um des Worts willen haben etliche zu Hofe D. Jonam und M. Philippum zu Rede gesetzt, denen haben sie diese Antwort gegeben: D. Luther ist alt gnug, weiß wohl, was er predigen soll.

139. Ein einiges Wort GOttes gibt eine Predigt.

Doctor M. Luther sagte einmal: So einer Ein Wort GOttes hat, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll nimmermehr ein Prediger seyn.

140. Unwerth der Prediger in der Welt.

Prediger werden von der Welt unwerth und für nichts gehalten, ja, die da rechtschaffen, rein und treu sind: und gleichwol kann ihr die Welt nicht entbehren; denn wenn die Pestilenz oder der Tod regieret, da muß man Prediger haben. Ich sähe einen Prediger nicht an, wenn der Tod nicht wäre: denn, können doch die Prediger nichts, denn die Leute schelten, spricht die Welt. Darum gehören die Prediger zum Tode, für die Leute, die sterben sollen, und zu Sachen, die das Gewissen belangen.

141. Von Osiander.

Osiander, sprach D. M. Luther, ist ein gelehrter Mann, der sollte sich über die Bibel setzen, und Glossam ordinariam machen. Da sagte einer: Herr Doctor, Osiander kann nicht niedrig Ding lehren. Ja, sprach D. M. Luther, es ist wahr, mich wundert, daß sie sich nicht können herunter lassen, nach dem Verstande der Zuhörer. Es gehen da Kinder, Knechte und Mägde in die Kirche, denen muß man predigen, die dürfen unserer Predigt, nicht die Gelehrten. Wenn ich allein D. Hieronymo oder Philippo sollte predigen, so wollte ich mein Lebtag keine Predigt thun, denn sie verstehens wohl: Aber um die arme Jugend und den unverständigen Mann ists zu thun, da muß man sich herunter lassen. Also thut der HErr Christus, der gehet nicht anders daher, denn als hätte er mein Martinichen, Paulichen, und Magdalenichen vor sich. Wenn er aber kömmt zu den Pharisäern, so gibt er ihnen einen Schnitzer. Den kleinen Kinderlein soll man predigen, denen ist das Predigtamt zu gute eingesetzt.

142. Von stolzen, ehrsüchtigen Predigern.

Nachdem etliche D. M. Luthern sagten, daß Cochleus, Herzog Georgens zu Sachsen Theologus, viel Bücher schriebe, und dadurch wollte hoch gesehen seyn; da sagte D. M. Luther in contemtum Cochlei eine feine Fabel, so da gehöret auf hoffärtige, ehrgeizige Prediger und naseweisen Laudünkel, und sprach: Es saß eine Fliege auf einem Fuder Heu, und da mans einfuhr und ablude, staubete es sehr; da sprach die Fliege: Ey der Teufel, wie einen Staub kann eine Fliege anrichten. Und sagete ferner von solchen hoffärtigen, naseweise Leuten, daß sie sich dünken liessen, als thäten sie mit ihrem Schreiben ihm, dem Luther und andern, grossen Schaden und Leid: aber sie thäten gleich wie jener Floch, der sprach, als er von einem Kameel fiel: Ey, ich meyne, du hasts gefühlet, was dich für eine Last gedrucket hat? Ja, sagte er, ich will dem Cochleo auf kein Buch, wider mich geschrieben, antworten; darüber wird er viel zorniger werden, denn wenn ich ihm antwortete. Ich wills aber alleine darum thun, daß er nicht die Ehre erlange oder finde, die er durch sein Schreiben wider mich suchet.

Und sagte viel von den ehrgeizigen und nasewei-

ſeweiſen Ladünkeln, hatte auch einen Brief, den ihm ein ſolcher Klügling geſchrieben, den laſe er, und ſprach: Die Kunſt kann nicht verborgen bleiben; wenn der Bauch berſten will, ſo iſts Zeit, daß man ſie durch Predigen und Schreiben los mache. Das redete er höhniſch, und ſprach dazu: Hoffart und Vermeſſenheit iſt der Schlangen Haupt.

143. Ernſter Spruch D. Luthers.

Verflucht und vermaledeyet ſind alle Prediger, ſprach D. M. Luther, die in Kirchen nach hohen, ſchweren und ſubtilen Dingen trachten, und dieſelben dem Volk vorbringen, und davon predigen, ſuchen ihre Ehre und Ruhm, wollen einem oder zweyen Ehrgeizigen zu Gefallen thun.

Wenn ich allhie predige, laſſe ich mich aufs tiefſte herunter, ſehe nicht an die Doctores und Magiſtros, der in die 40. drinne ſind, ſondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Geſinde, der in die hundert oder tauſend da ſind: denen predige ich, nach denſelbigen richte ich mich, die dürfens: wollen es die andern nicht hören, ſo ſtehet die Thüre offen. Darum mein lieber Bernharde, befleißige dich, daß du einfältig, vernehmlich, lauter und rein predigeſt und lehreſt.

Und er ſprach: Ich ſehe, daß der Ehrgeiz der Prediger wächſet und zunimmt, der wird den gröſten Schaden in Kirchen thun, und groſſe Unruhe und Uneinigkeit anrichten; denn ſie wollen hoch Ding lehren, prächtig von Sachen reden, dadurch Ehre und Ruhm zu erjagen; wollen den Klüglingen gefallen, und verſäumen indeß die Einfältigen und den gemeinen Haufen.

Ein rechtſchaffener, frommer, treuer Prediger, der GOttes Wort rein, lauter und klar lehret, ſoll ſehen auf die Kinder, Knechte und Mägde, und auf den armen, gemeinen, einfältigen Haufen, die Unterrichts bedürfen. Nach denen ſoll er ſich richten, wie eine Mutter, die ihr Kindlein ſtillet, pappelt und ſpielt mit ihm, ſchenkt ihm aus dem Buſen ihre Milch, darf ihm weder Wein noch Malvaſier geben. Alſo ſollen auch die Prediger thun, ſollen in ihren Predigten einfältig, ſchlecht und gerecht lehren, daß die Einfältigen vernehmen, faſſen und behalten können. Wenn ſie aber zu mir, M. Philippo, D. Pommer ꝛc. kommen, da mögen ſie ſich laſſen hören, an ſeinem Ort, wie gelehrt ſie ſind. Da ſollten ſie noch wol confundirt und zu ſchanden werden. Aber Griechiſch, Ebräiſch und Lateiniſch in Predigten mit einſprengen und ausgieſſen, iſt eine lautere Hoffart, die ſich nicht an dieſem Ort und Zeit gebühret noch reimet: Allein geſchiehets, auf daß die armen, unverſtändigen Laien ſich verwundern und ſie loben. Ey, ſprechen ſie, das iſt ein wohlgelehrter und beredter Mann; ob ſie wol nichts davon verſtehen, noch draus lernen. Ein ſolcher ehrſüchtiger Menſch war D. Carlſtad. Es ſind unzeitige und unreife Heiligen, ſolche ſtolze Naſeweiſen und Klüglinge.

144. Bey Predigern thut Hoffart Schaden.

Doctor M. Luther redete von einem Theologo im Oberlande, als man der Zwingliſchen gedachte, und ſprach: N. N. iſt ein Nequam per omnes caſus, per omnes partes orationis, per omnes regulas generales Grammatices. Ich traue ihm nimmer, denn St. Paulus ſpricht Tit. 3, 10: Hæreticum poſt unam aut alteram admonitionem devita. Darauf ſagte ein andrer: Ich halte, daß der Ehrgeiz und Reichthum mache die Leute ſo ſtolz. Da ſprach der Doctor: Daß ein Mägdlein prangt in einem neuen Rocke, oder mit den ſchwarzen Augen, das gehet wol hin; denn, bald kömmt ein Fieber, und nimmt ihr die Schöne. Und daß Mernheit und Ranzau, beyde meine Tiſchgänger, hoffärtig ſind, das gehet auch wol hin; denn bald

kömmt

Christen worden, daß wir auf Erden sollen grosse Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben für dieses Bauches Leben, sollen wir es doch nur für Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, für die, so noch sollen auch von uns, oder nach uns geboren werden. Aber für uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden (wie den andern); sondern um unsers nichtigen oder elenden Leibes willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, vielmehr aber, wenn er todt in der Erden lieget und verzehret wird.

33. Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beyde, im Leben und im Tode, so will er ihn durch sein Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich seyn seinem eigenen, unsterblichen [† herrlichen] Leibe, nicht, wie er ist am Creuz gehangen und ins Grab gelegt, blutrünstig und eitel Todfarbe, in Schande und Unehre; sondern, wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. Darum sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (dafür laß sich die Feinde CHristi entsetzen und erschrecken); sondern deß fröhlich hoffen und erwarten, daß er nur bald komme, und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

Durch die Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

34. Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi für Ehre und Herrlichkeit bringet, auch unserm Leibe. Wo kommet dieser arme, sündige, elende, unflätige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes GOttes, des HErrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden? Was bist du, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen möge? Wolan, (spricht St. Paulus,) Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft, thun hier gar nichts zu; sondern es bleibet eitel Unflath, Schande und verdammt Ding; aber es ist hier eine andere Kraft und Wirkung; nemlich deß, der da ist der HErr Christus, und alle Dinge ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm gehorsam machen, wie er will; so kann er auch den Unflath und Stank, dazu die Maden, Würme und Staub des elenden Leibes herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinkenden Erdenklos kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klärer und schöner denn die Sonne.

35. Denn durch die Taufe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns für dieses sündliche, verdammte, sterbliche Leibesleben, eine neue unvergängliche Gerechtigkeit und Leben, an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirkung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet und hebet, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzes nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem Leben in Schanden und Verderben, und kann nicht weiter, denn der Bauch lebet und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wirket solche Kraft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sondern den wahrhaftigen, lebendigen GOtt haben, der uns nicht in Schanden und Tod läsſet, sondern aus Sünde, Tod und Verdammniß hilft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

Epistel

kömmt irgends eine Peſtilenz, und verheut ihnen die Hoffart. Einem Edelmann der hoffärtig iſt, dem gehet irgends im Kriege eine Kugel durch den Leib, ſo iſts auch aus: aber die Gloria religionis die thut trefflichen Schaden. Das ſagte D. Luther Anno 1542.

145. Eine groſſe Klage D. M. Luthers über Ehrſucht und Hoffart.

Ach die ſchändliche Hoffart und Ehrſucht, was richtet ſie nicht an? Sie iſt eine Mutter aller Ketzereyen. Jetzt wäre Zeit zu ſingen, Te Deum laudamus, und GOtt zu danken; ſo wird eine Zeit des Zankens und Haders draus. Pfui dich, iſt doch kein Irrthum ſo groß, der nicht Zuhörer hat? Das muß ich ſehen, daß ſie noch bey meinem Leben ſo ſtolz und hoffärtig ſind, und wollen regieren, wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 4, 8: Wollte GOtt, ſie regiereten ohne mich. Der gute Paulus hat der Dinge viel müſſen leiden und ſehen, wie GOtt von ihm ſagt, Apg. 9, 16: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen ꝛc. Legt ihm bald das Pati (Leiden) auf den Hals; er hats auch wohl erfahren. Und ſolch Herzleid iſt viel gröſſer und ſchwerer, denn der Tod. Es heißt Martyrium interpretativum, eine Marter ohne Blut, darinn ſich einer brät und ängſtiget.

Das muß ich leiden in ſolchem Aergerniß und Hoffart meiner Diſcipel, daß ich viel lieber den Tod leiden wollte, und mit dem Blute beſchlieſſen. Darnach ſagte er, D. Luther, uns: Bittet für den Frieden in der Kirchen wider die Aergerniſſe. Ich bin betrogen worden, wie Chriſtus über den Judam ſchrenet. Die Widerſacher thun weniger Schaden, aber die aus uns ſeyn wollen, und Aergerniß erregen, thun den allergröſten Schaden.

146. Prediger ſollen demüthig ſeyn.

D. M. Luther ſprach einmal: Meinethalben ſchriebe ich kein Buch, ich predige auch nicht meinethalben; denn ich habs ſchon im Herzen geſchrieben. Was ich weiß, das weiß ich. Meine Adverſarii bringen gegen mir eitel loſe Argumenta, die ich beſſer zu führen wüßte, denn ſie. Aber wir ſchreiben um anderer Leute willen, auf daß die einfältigen Schäflein vor den Wölfen geſchützet, und die, ſo irren, bekehret werden möchten. Und iſt ein wahres Wort in Theologia, daß diejenigen, ſo etwas wiſſen, dieſelbigen wiſſen gar nichts. Denn wer GOttes Wort höret und lernet, der kann ſich nicht gnug drüber verwundern, noch daſſelbige auslernen. Es demüthige einer nur ſich ſelbſt, als daß er wol darinnen ein Schüler bleiben werde.

Dergleichen erfähret man auch in Politia, daß diejenigen, ſo gute Kriegsleute und feine Weltregenten ſind, die rühmen nicht viel darvon, brüſten ſich auch nicht derhalben, ſondern leben in der Furcht GOttes, und ſehen, daß ſie immerdar deſto mehr und mehe lernen. Aber der gemeine Mann, und ſonderlich die breiten Hannſen und Scharrhannſen, verachten ſolche feine Leute. Alſo gehet es auch oft zu in Oeconomia: die am allerreichſten ſind, die ſtellen ſich, als daß ſie gar arm wären, und nichts vermöchten. Aber es heißt: Hüte dich, für Kann nicht. Wenn man auf ein ledig Faß ſchlägt, das klingt helle, aber ein voll Faß das klinget nicht ſehr.

147. Vor Gelehrten predigen oder leſen.

D. Creuziger ſagte zu M. Philippo: Er ſehe ihn ungerne gegenwärtig in ſeiner Lection. Da ſprach D. M. Luther: Ich hab ihn auch nicht gern in meinen Lectionen und Predigten, aber ich ſchlage das Creuz vor mich, und denke, Philipp, Jonas, Pommer ꝛc. ſeyn nicht drinnen, und laß mich

dünken, daß kein Klügerer auf der Kanzel stehe, als ich.

148. Ein Doctor Theologiæ.

Ein Doctor der heiligen Schrift soll die Bibel gar können und gefaßt haben. Item, wie die Propheten in und auf einander gehen, nicht allein ein Stück; als, daß einer Esaiam kann, nicht allein einen Artikel vom Gesetz und Evangelio ꝛc. Jetzt aber werden sie Doctores, da sie kaum nur einen Artikel recht verstehen. Die Juristen können ihre Discipel demüthigen, wenn sie ihrer Kunst halben wollen stolziren denn sie haben ihre Gerichtshändel und Practica. Wir Theologi aber, weil wir die Practicam nicht haben, können unsere Discipel nicht demüthigen, und Unversuchte, sonderlich Theologi, sollen nichts seyn.

149. St. Paulus hat Mosen und die Propheten fleißig studirt und ausgelegt.

Im Psalm wird gesagt: In omnem terram exiuit sonus eorum: Ihre Schnur ist in alle Welt ausgangen, Psalm 19, 5. Aber St. Paulus zun Römern c. 10, 18. verdeutscht es, daß ihr Schall in alle Welt ausgangen sey; solches ist nun gleich eins.

Es sind viele Sprüche der Bibel, da St. Paulus die Version der 70. Dolmetscher behalten hat, denn er hat sie nicht verachtet; denn er war der Griechen Prediger, darum mußte er mit ihnen reden, wie sie es verstunden. Also hat er auch den Spruch 1 Cor. c. 15, 54. gebraucht: Der Tod ist verschlungen im Sieg; da im Hebräischen stehet, in finem. Und ist doch ein Ding, in finem, in æternum, daß der Tod nicht wird wieder kommen in Victoriam, id est, Vita vincet. St. Paulus ist sehr reich und überflüßig mit Worten: seiner Worte eins hat wol drey Orationes Ciceronis in sich. Er redet oft ein Wort, das sich durch den ganzen Esaiam oder Jeremiam zeucht. O St. Paulus ist ein feiner Prediger, er heisset nicht vergebens, Vas electum. Unser HErr GOTT sagt: Ich will der Welt einen Prediger geben, der soll köstlich seyn. Es ist keiner, der das Alte Testament so wohl verstehet, als er; Johannem den Täufer nehme ich aus. St. Petrus ist auch köstlich.

St. Matthäus und die andern beschreiben wol die Historien fleißig, und solches ist auch hoch vonnöthen; aber die res und verba, und vim verborum des Alten Testaments, was vor Kraft hinter den Wörtern steckt, das melden sie nicht. St. Paulus hat viel Hebräisch Ding Græce vertiret, das keiner sonst thun konnte. Er handelt oft in einem Capitel, daß er vier, fünf oder sechs Capitel ausleat. O er hat Esaiam und Mosen lieb gehabt, denn das sind auch die fürnehmsten Propheten, samt dem Könige David. Die verba und Res St. Pauli, die sind aus den Propheten und Mose genommen. Darum sollen die jungen Theologen Hebräisch studiren, auf daß sie die Griechischen und Hebräischen Wörter gegen einander halten, und derselben Eigenschaft, Art und Kraft sehen mögen. St. Paulus hat den Spruch Röm. 4, 3: Et imputatum est ei ad iustitiam, ihme so nütze gemacht, und stehet doch im Hebräo nur, et cogitatum est. Wenn ich jung wäre, und wollte ein hoher Theologus werden, so wollte ich Paulum conferiren cum Veteri Testamento. Er ist ein gewaltiger Dialecticus und Rhetoricus gewesen.

150. D. M. Luthers Rath, wie einer könne ein guter Theologus oder Prediger werden.

Wer jetzt ein Theologus will werden, der hat grossen Vortheil: denn erstlich hat er die Bibel, die ist nun so klar, daß er sie kann lesen ohne alle Hinderung. Darnach lese er darzu Locos communes Philippi, die lese er fleißig und wohl, also, daß er sie gar im

im Kopffe habe. Wenn er die zwey Stücke hat, so ist er ein Theologus, dem weder der Teufel noch kein Ketzer etwas abbrechen kann, und ihme stehet die ganze Theologie offen, daß er alles, was er will, darnach lesen kann, ad ædificationem. Und wenn er will, so mag er auch dazu lesen, Philippi Melanchthonis Commentarium in Epistolam Pauli ad Romanos. Lieset er alsdenn dazu meinen Commentarium in Epistolam ad Galatas, und in Deuteronomium, so gebe ich ihm denn eloquentiam et copiam Verborum.

Ihr findet kein Buch unter allen seinen Büchern, da die Summa Religionis, oder die ganze Theologie sein bey einander ist, als in den Locis communibus. Leset alle Patres und Sententiarios, so ists doch alles nichts dagegen. Non est melior liber post scripturam sanctam, quam ipsius Loci communes. Philippus ist enger gespannet, denn ich: ille pugnat et docet: ich bin mehr ein Rhetoricus, oder ein Wäscher. Wenn die Drucker mir folgen wollten, so müßten sie nur die Bücher drucken, die da Doctrinam haben, als ad Galatas, in Deuteronomium, item die Predigten in die 4. Capitel des Evangelisten Johannis. Die andern meine Bücher möchte man lesen pro cognoscenda historia : evangelii Evangelii, daß man sehe, wie die Lehre ist erstlich angangen, denn es ist nicht so lichte gewesen, als jetzunder.

151. Ob einer ohne Ehestand könne im Predigtamt seyn.

Doct. Mart. Luther ward gefragt: Wenn einer unter dem Pabstthum würde zum Predigtamt gefordert, und ihme nachgelassen würde, das Evangelium rein und rechtschaffen zu predigen, er aber ohne Weib nicht bleiben könnte, und ihme der Ehestand nicht möchte erlaubt werden; ob er auch deßhalben diesen Beruf und das Predigtamt des Evangelii mit gutem Gewissen verlassen dürfte? Darauf antwortete D. Luther: Daß ein solcher vor allen Dingen sich versehe, und sich selbst prüfe, und ein heilig unsträflich Leben führe, ehe denn er andere Leute lehre und unterrichte, und rechne die Sünde der zu, die ihn als einen Ehemann nicht dulden und leiden wollen. Kann er nun ehelos leben, so bleibe er mit gutem Gewissen bey ihnen; wo er aber ohne Weib sich nicht enthalten kann, so hat GOTT diß Pflaster zu dem Schwären gemacht. Wollte GOtt, die Conjugati liessen sich an ihren Weibern gnügen.

152. Von Nicodemi Gleichen.

Ob es einer auch Macht habe zu thun, wenn er ins Pabstthum käme, und einer oder ihrer mehr daselbst begehrten, sie in GOttes Wort heimlich zu unterrichten, vielleicht aus Furcht der Obrigkeit; wie weit er solches zu thun Macht habe, und mit was Bescheidenheit er das thun sollte, dieweil er nicht ein Prediger ist?

Antwort D. Martin Luthers: Wird er gebeten einen Unterricht zu thun, mag er als seinem Nähesten erzehlen, wie und was er gläubt, und was zu gläuben sey, wie sonst zween Gesellen mit einander schwatzen. Aber predigens oder Predigtamts soll er sich nicht unterwinden, noch den Predigern in ihr Amt greifen.

153. Nach der Kunst predigen.

Wer eine Sache wohl verstehet und recht innen hat, der kann leichtlich davon reden. Denn nach dem Erkenntniß der Dinge folget das Kunststück erst, daß einer davon recht schreiben und reden kann. Darum werden die betrogen, die sich befleißigen aufs Artificium, wollens straks alles nach der Kunst machen, wie sie es aus der Dialectica und Rhetorica gelernet haben, zuvor, ehe sie eine Sache recht verstehen, gehen daher auf dem Seile, hoch aus und nirgend an. Ich kann

keine

keine Predigt thun noch machen nach der Kunſt.

154. Ein Theologus muß fromm ſeyn.

Ein Juriſt kann wol ein Schalk ſeyn, aber zu einem Theologo gehöret ein frommer Mann. Urſache, denn ein Juriſt gehet mit leiblichen und zeitlichen Dingen um; ein Theologus aber mit geiſtlichen und ewigen Sachen, dem vertrauet ſich GOtt ſelbſt, ſeinen Himmel, und alle ſeine Gaben und Schätze, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und alles. Da gehört ein frommer Mann zu. Denn GOtt ſpricht: welchem du die Sünde vergibſt, den halte ich für mein Kind.

155. Ob ein Prediger auch ſchuldig ſey, zun Kranken zu gehen.

Da einer ſagte, daß zu Nürnberg zween Prediger an der Peſtilenz geſtorben wären, ward gefraget: Ob auch ein Prediger, der allein zum Predigtamt beſtellet iſt, ſeinen Dienſt möge mit gutem Gewiſſen kranken Leuten verſagen, zur Zeit der Peſtilenz, daß er ſie nicht beſuche? Hierauf antwortete D. Mart. Luther und ſprach: Beyleibe nein, es müſſen die Prediger nicht allzuſehr fliehen, damit ſie das Volk nicht zu furchtſam machen. Und daß man bisweilen ſagt, man ſoll der Pfarrherren und Prediger verſchonen, und ſie zur Zeit der Peſtilenz nicht zu ſehr beladen, das geſchieht darum, daß wo je bisweilen die Peſtilenz die Capellanen eines Theils wegnähme, daß man andere hätte, die die Kranken beſuchten. Item, daß nicht jedermann zu ſolcher Zeit die Prieſter ſcheue, wie man ſiehet, daß niemand zu ihnen will, und jedermann fliehet ſie. Darum wäre es wol fein, daß man nicht alle damit beliide, ſondern einen oder zweene.

Wenn mich das Loos träfe, wollte ich mich nicht ſcheuen oder fürchten. Ich habe nun drey Peſtilenzen ausgeſtanden, bin auch bey etlichen geweſt, die ſie gehabt, als Schadewald, der hatte ihrer zwo, die begriff ich gar wohl: Aber es hat mir nichts geſchadet, GOtt Lob; ich kam noch daſſelbemal heim, und griff meiner Margarethen, die da zur Zeit noch kleine war, um das Maul mit ungewaſchenen Händen; aber ich hatte es, wahrlich vergeſſen, ſonſt hätte ichs auch nicht gethan, denn es wäre GOtt verſuchet.

Es gefällt mir wohl von den Jüden, daß ſie den 91. Pſalm: Wer unter dem Schirm des Höchſten wohnet ꝛc. Qui habitat in adiutorio altiſſimi &c. auf die Peſtilenz ziehen. Ich wollte ihn auch wol fein darauf gedeutet haben, aber ich beſorgte, daß man den Pſalm hernach würde gebetet haben wider die Peſtilenz; wie man St. Johannis Evangelium thäte wider den Donnerſchlag. Wenn die Meſſe aus war, las der Prieſter St. Johannis Evangelium mit lauter Stimme, und wer das Evangelium hatte hören leſen, der war frey. Daher brachten ſie eine Fabel auf die Kanzel, ihre Lügen zu beſtätigen, nemlich: Wie ihrer drey wären mit einander geritten, da wäre ein Wetter kommen, und hätten eine Stimme gehöret: Schlage. Da hätte es einen darnieder geſchlagen. Zum andern noch einmal: Schlage. Da wäre der andere niedergeſchlagen. Bald ward wieder eine Stimme gehört: Schlage. Und eine andere Stimme: Schlage nicht, denn er hat heute St. Johannis Evangelium gehört. Dieſer war mit dem Leben davon kommen. Das predigten ſie, ihre Abgötterey zu beſtätigen.

Item: Die Hiſterie geſchah mit einem, der ſollte die Lucas Mahlerin, damals zu Gotha bey ihrem Vattern wohnende, freyen: der ſaß mit ſeinem Schneider auf dem Schloß, und ließ ihm ſchöne bunte Kleider machen, auf die Wirthſchaft. So ſiehet der Schneider zum Fenſter hinaus, und wird gewahr,

daß

daß ein Wetter kömmt, und spricht: Ich will gehen Palmen holen, und in Ofen werfen, denn ich habe heute das Evangelium Johannis nicht gehöret. Gehet hinaus, und thut also. Der junge Gesell sagte: Ey, was saget ihr, meynet ihr, der Pfaf kann allein das Evangelium lesen? Ich kann es gleich sowol, als er. Thut das Fenster auf, hebet an und liefet: In principio &c. da schlägt der Donner hinein, und schlägt dem jungen, schönen, reichen Gesellen die Hosen von Beinen glatt hinweg, daß er bald niederfället und stirbt: dem Schneider aber schlägt es unten die Sele an den Füssen hinweg, aber er starb nicht. Diese Historie ist gewiß geschehen.

Aber jener Bauer war noch besser. Wenn ein Wetter kam und ein Donnerschlag geschah, machte er vier Creuze, und sagte: Matthäus, Marcus, Pilatus, Herodes, diese vier Evangelisten, sprach er, helfen gewiß. Es war ein Wunderding im Pabstthum, die jungen Gesellen wissen nichts davon.

Da sagte einer, wie in einem Städtlein, nicht weit von der Naumburg, wäre der Pfarrherr an der Pestilenz gestorben, deßgleichen der Schulmeister. Nun sturben die Leute daselbst wie die Bestien, ohne alle Sacramente, denn sie wollten keinen Capellan halten noch besolden, auch da die Pestilenz noch nicht regierete. Darauf sprach D. M. L. Es geschieht ihnen recht, meynen sie doch sonst, man dürfe der Prediger und Capellanen nicht, und können ihr wol entbehren. Also wollten etwan die Leute zu N. ihren Pfarrherrn nicht nähren noch erhalten; sagte ich zum Richter: Wie, daß ihr keinen Pastor oder Pfarrherrn erhalten wollet, und haltet einen Hirten, dem müßt ihr geben, was er nur haben will? Da sprach er: Ja, lieber Herr, o deß können wir nicht wol entbehren. Darum da sehet ihr, warum es ihnen zu thun ist, nur um den Bauch. Was ihnen etwas trägt, haben sie lieb, sonst nichts.

156. Wie Prediger Todtschläger sind.

Prediger sind die gröbsten Todtschläger (sagte D. Martin Luther), denn sie vermahnen die Obrigkeit ihres Amts, daß sie böse Buben strafen sollen. Ich, Martin Luther, habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen, denn ich hab sie heissen todtschlagen; alle ihr Blut ist auf meinem Halse. Aber ich weise es auf unsern HErrn GOtt, der hat mir das zu reden befohlen. Der Teufel und die gottlosen Leute tödten sonst auch, aber dieselben habens nicht Recht. Darum soll man unterscheiden die privatas und publicas personas, auf daß wir sehen, daß die Obrigkeit von Rechts und Amts wegen böse Buben verdammen und strafen möge, und Christliche Regenten wissens auch. Aber andere mißbrauchen ihres Amts wider das Evangelium, das wird ihnen nicht zu Schmeer gedeyen.

Das XXIII. Capitel.

Von den Engeln.

Ordnung der Abtheilungen des drey und zwanzigsten Capitels.

Was ein Engel sey 1.
Wie und was man von Engeln lehren soll 2.
Von guten und bösen Engeln 3.
Die Engel sind unsere Schutzherren 4.
Historie, wie ein Engel ein Kind behütet habe 5.

1. Was ein Engel sey.

DOctor Martinus ward von einem gefraget: Was doch ein Engel wäre? Sprach er: Ein Engel ist eine geistliche Creatur, von GOtt ohne Leib geschaffen, zum Dienste der Christenheit, sonderlich im Kirchenamt. Ps. 103, 20. Ebräer 1, 14.

2. Wie und was man von Engeln lehren soll.

Anno 28. am Tage Michaelis, redete D. Martin viel von Engeln, daß derselben Erkenntniß in der Kirche noth wäre; darum sollen fromme gottselige Prediger davon fein deutlich, ordentlich und Christlich lehren, wie die Dialectica fürschreibt. Zum ersten, anzeigen, was Engel sind, nemlich geistliche Creaturen ohne Leib. Zum andern, was es vor Geister sind, nemlich gute, und nicht böse. Und hie muß man durch das Gegenbilde sagen von bösen Geistern, die von GOtt nicht also geschaffen sind, sondern sind gefallen aus gefaßtem Haß wider GOtt, der sich im Paradies angefangen hat, und wird bis ans Ende der Welt währen und bleiben wider Christum und seine Kirche. Darum sind die Engel nicht solche böse, sondern gute Geister. Zum dritten, muß man sagen von ihrem Amt, daß sie gute dienstbare Geister sind, wie die Epistel zum Ebräern cap. 1, 14. sagt.

Und hie wird den frommen Christen ein grosser Trost und Spiegel der Demuth vorgehalten, daß solche reine und herrliche Creaturen uns unflätigen, armen, geringen Menschen dienen in der Haushaltung, Policey und Religion. Da sind sie unsere getreue Diener, thun die Wercke, derer sich auch ein armer elender Mensch und Bettler, dem andern zu dienen, schämet. Also soll man fein ordentlich und richtig von den lieben Engeln lehren. Wer es nicht thut, und solche Ordnung nicht hält nach der Dialectica, der mag wol viel ungereimtes, das nicht zur Sache gehöret, sagen, aber es bauet wenig, oder gar nichts.

3. Von guten und bösen Engeln.

Ausser dem Himmel ist nichts, sagte D. Martin, aber die Engel sind nahe bey uns und den Creaturen, welche sie aus GOttes Befehl behüten und bewahren, auf daß sie von Teufeln nicht beschädiget und umbracht werden; sehen zugleich GOttes Angesicht, und stehen vor ihm. Darum wenn uns der Teufel will Schaden thun, so wehret ihm der heilige Engel und treibet ihn ab; denn er hat lange Hände, ja, stehet vor GOttes Angesicht, oder bey der Sonnen, und kann gleichwol in unsern Sachen, die uns befohlen sind, hart bey uns seyn.

Die Teufel sind auch nahe bey uns, und stellen uns alle Augenblick, ohne Unterlaß, listiglich nach unserm Leben, Heil und Seligkeit: Aber der lieben Engel Hut beschützt uns wider sie, daß sie nicht können thun, was sie gern wollten. Es sind viel Teufel in Wäldern, Wassern, Wüsten, und an feuchten pfülichten Orten, daß sie den Leuten mögen Schaden thun. Etliche sind auch in den schwarzen und dicken Wolken, die machen Wetter, Hagel, Blitz und Donner, vergiffen die Luft, Weide ꝛc. Wenn solches geschieht, so sagen die Philosophi und Aerzte, es sey natürlich, schreibens dem Gestirne zu, und zeigen, ich weiß nicht was vor Ursachen an, solches Unglücks und Plagen.

4. Die Engel sind unsere Schutzherren.

Es wäre nicht gut, daß wir wüßten, wie die lieben heiligen Engel für uns, wider den Teufel, so heftig streiten, wie ein harter schwerer Kampf und Streit es ist. Denn wenn wirs sähen, daß ein einiger Teufel so vielen Engeln zu schaffen macht, so würden wir verzagt. Darum sagt auch die heilige

Schrift

Schrift nur mit wenig und schlechten Worten, Psalm 91, 11: **Er hat seinen Engeln über dir Befehl gethan** ꝛc. Und Ps. 34, 8: **Der Engel des HErrn lagert sich um die der, so ihn fürchten** ꝛc. Aber sey unbekümmert, sorge oder verzage nicht, zweifele auch nicht an der Engel Hut und Wache, sie sind gewiß um dich her und bey die, und tragen dich auf ihren Händen; wie es aber zugehet und geschieht, dafür sorge du nicht, denn GOtt der sagts, darum ists gewiß.

Im Hiob c. 4, 18. stehet geschrieben: **Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Wandel, und in seinen Boten, oder Engeln, findet er Thorheit**, nemlich in den bösen.

D. M. Luther sagte einmal von den Engeln: Diß ist meine Imagination, und stehe gewiß drauf, daß die Engel schon jetzt in der Rüstung sind, und ziehen den Harnisch an, und gürten die Wehre um sich: denn der Jüngste Tag bricht schon herein, und die Engel rüsten sich zum Streit, und wollen den Türken mit dem Pabst in Abgrund der Höllen stürzen.

5. Historia wie ein Engel ein Kind behütet habe.

Doctor Caspar Creuziger hat diese Historie von D. M. Luthern selbst gehöret: Daß nicht weit von Zwickau, im Voigtland, in einem Dorf sich habe zugetragen, daß ein Kind, welches nerrisch hat geben und reden können, im Winter, nicht weit vom Dorf, in einem Holz sich verloren hatte und sich verspätet, daß es des Nachts hat müssen im Holze bleiben; mittlerzeit war ein grosser Schnee gefallen, also, daß das Kindlein hat müssen unter dem Schnee bleiben, bis auf den dritten Tage. Es war aber alle Tag ein Mann zu ihm kommen, der ihm hat Essen gebracht, und wieder davon gegangen. Am dritten Tag hat ihm der Mann wieder Essen gebracht, und das Kind von der Stätte geführet auf den Weg, daß es war heimkommen. Solches hat das Kind hernach, da es war wieder heimkommen, seinen Eltern gesagt, wie es ihme ergangen sey. Und hatte D. Luther gesagt, daß dieser Mann, so auf das Kind gewartet hätte, wäre ein Engel gewest.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Teufel und seinen Werken

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Ein gottloser Mensch ist ein Contrefait oder Bild des Teufels 1.
Des Teufels Bild und Abmahlung aus den Zehen Geboten 2.
Der Teufel ist ein geschwinder, listiger Geist, der auch die besten Werke, so fromme Christen aus Gnade und Kraft des H. Geistes thun, schändlich lästern und verkehren kann 3.
Warum der Teufel den rechten Christen feind ist, und ihnen so hart und geschwinde zusetzet 4.
Der Teufel plagt uns mit unsern Sünden, da er doch aller Sünden und Böses Ursache ist, als hätten wir dadurch die ewige Strafe verdienet: darum er billig ein Lästerer und Verketzerer heißt 5.
Der Teufel führet und regieret aller Gottlosen Herzen, darum weiß er, was sie gedenken; kann auch zukünftige anzeigen und errathen, was in künftiger Zeit geschehen soll 6.
Des Teufels Wissenschaft 7.
Des Teufels Handwerk, so er täglich treibet, die Leute zu beschädigen 8.
Der Teufel ist ein Ursacher des Todes, und aller Seuchen und Krankheiten. Item: daß die Arzeney von GOtt komme, derhalben man ihr wol brauchen möge 9.
Der Teufel ist unsers HErrn GOttes Henker 10.
Der Teufel machet den Leuten Unruhe auch im Schlaf 11.
Des Teufels Gewalt und List steuret allein Christus 12.
Wie dem Teufel zu begegnen, wenn er uns die Sünde vorhält 13.
Wie dem bösen Geist zu widerstehen, wenn er unser Gewissen ängstet der Sünden halben, so wir gethan haben 14.

Dem Teufel muß man mit dem Wort und Gebet Widerſtand thun, ſonſt kann man ihm nichts abgewinnen 15.
Wie die Teufel ausgetrieben werden 16.
Von den Beſchwörern der Teufel im Pabſtthum 17.
Zur Zeit Chriſti ſind viel Beſeſſene geweſen 18
Der Teufel läßt ſich jetzt, zur Zeit da das Evangelium gelehret wird, nicht ſo austreiben, wie zuvor im Pabſtthum, denn ſeine Schalkheit und liſt iſt uns bekannt, daß er uns nicht betrügen kann 19.
Ob der Teufel Chriſtum nach dem Fleiſch gekannt habe 20.
Den Teufel ſoll man nicht zu Gaſte laden 21.
Wie Gottesläſterung und Vermeſſenheit geſtraft werde 22.
Wie des Teufels Hoffart zubrochen werde 23.
Des Teufels Geſpenſt in Bergwerken 24.
Des Teufels Gewalt 25.
Vom Teufel kommt alle Traurigkeit und Schwermuth 26.
Des Satans Wüten wider das menſchliche Geſchlecht 27.
Wie der Teufel zu vertreiben 28.
Vom Teufel unbekommen, iſt rühmlicher, denn von Menſchen 29.
Des Teufels Art wider Chriſtum 30.
Wie man in Todesnöthen geſchickt und gerüſt ſeyn ſoll, wider des Teufels Anfechtungen zu beſtehen 31.
Der Teufel kann wol aus guten Werken Sünde machen 32.
Geiſtlicher Harniſch und göttliche Waffen wider den Teufel 33.
Wer gläubt, der hat den Teufel leicht zu überwinden 34.
Des Teufels Kunſt und Meiſterſtück 35.
Der Teufel ſichtet alle Artikel des Glaubens in der Gläubigen Herzen an 36.
Der Teufel iſt eine Urſache aller Krankheiten und Unglücks 37.
Ob der Teufel, wenn er einmal überwunden iſt, wieder komme und wie er die Leute bezaubert 38.
Der Teufel plaget auch wol die rechten Chriſten mit ſeinem Geſpenſt 39.
Von Poltergeiſtern 40.
Hiſtorie, wie ein Poltergeiſt einen Pfarrherrn geplagt habe, und D. Luthers Rath, wie er vertrieben werden ſolle 41.
Der Glaube überwindet den Teufel 42.
Poltergeiſter, ſo D. Luthern zu Wartburg, in ſeinem Pathmo, geplaget haben 43.
Den Teufel kann man mit Verachtung und lächerlichen Poſſen vertreiben 44.
Wozu es gut iſt, daß der Teufel die Chriſten anfichte 45.
Der Teufel kann auch wol die rechten Heiligen übereilen; und was der Leute Art iſt 46.
Der Teufel iſt gewaltig, die Leute zu bezaubern 47.
Der Teufel kann ſich in Chriſti Perſon verſtellen 48.
Wie man ſich vor des Teufels Zauberey hüten ſoll 49.
Von des Teufels Werk 50.
Von der Gewalt des Teufels 51.
Exempel dieſes Lebens 52.
Der Teufel iſt ein Stifter alles Unglücks 53.
Der Teufel kann die Welt am beſten regieren 54.
Des Teufels groſſe Gewalt bricht GOtt, und kürzet ſie durch menſchliche Schwachheit 55.
Der Teufel verdammet uns, da er doch ärger iſt, denn wir 56.
Der Teufel iſt ein gewaltiger, beſtiger Feind 57.
Wie der Teufel die rechten frömmen Chriſten anſicht 58.
Der Teufel iſt wie ein Vogelſteller 59.
Des Teufels Kunſtſtücke und Natur 60.
Der Teufel verachtet und verlachet alle Werke GOttes 61.
Von einem Wahrſager 62.
Ob der Teufel die Menſchwerdung Chriſti, GOttes Sohns, gewußt habe: und warum die Prophezeyhungen von Chriſto dunkel ſind 63.
Der Satan beſtet die Leute auf zweyerley Weiſe 64.
Was der Teufel vor Geſtalt und Formen führe 65.
In welche Thore ſich der Teufel am meiſten verſteckt und führet 66.
Wie man den Teufel mit Verachtung, im Glauben überwinde, nicht mit Vermeſſenheit 67.
Der Gottloſen Strafe, wenn ſie dem Satan übergeben, und der Teufel Wohnungen werden 68.
Ob der Teufel der Menſchen Gedanken wiſſe 69.
Von Beſchwörern des Teufels 70.
Der frommen gottſeligen Chriſten Werke und Werke thun dem Teufel wehe 71.
Woher alle Krankheiten vornehmlich kommen 72.
Urſache des Teufels Tyranney 73.
Wer dem Teufel dienet, dem lehnet er auch 74.
Eine Geſchichte von zweyen von Adel 75.
Wunderbarlicher Streit und Sieg der Chriſten mit dem Teufel 76.
Wechſelkinder vom Teufel 77.
Woher es kommt, daß die Leute des Nachts aufſtehen und umhergehen 78.
Etliche Hiſtorien, von D. M. Luther erzehlet.
Die erſte: Von einem Pfeifer, den der Teufel weggeführet 79.
Die andere: Wie der Teufel die Gewiſſen ängſtigen, und am Leibe den Menſchen Schaden thun könne 80.
Die dritte: Von einem Edelmann, dem der Teufel dienete 81.
Die vierte: Von einem von Adel, 82.
Die fünfte: Von einem Mönche und Teufel 83.
Die ſechſte: Von zweyen Mönchen 84.
Eine wunderbarliche Hiſtori: vom Teufel, der die Leute betrog und würgete 85.
Von wahnwitzigen Leuten vom Teufel beſeſſen 86.
Ueber welche und wiefern GOtt dem Teufel verhänget, die Leute zu plagen 87.
Eine wunderbarliche Hiſtorie von einer Jungfrauen, wie der Teufel ein Spiel mit ihr getrieben hat 88.
Wie man der Hiſtorien von des Teufels Tyranney brauchen ſoll 89.
Von des Teufels Art 90.
Des Teufels Gewalt ſiehet man im Fall der Heiligen 91.
Wenn der Satan einmal eingeſeſſen iſt, ſo weichet er ſobald nicht 92.
Von verſtorbenen Ehelleuten, ſo irre gegangen 93.
Wie der Teufel die Leute betrügen und Kinder zeugen kann 94.
Hiſtorie von einem Wechſelkind zu Deſſau 95.
Eine andere Hiſtorie von einem Wechſelkind 96.
Der Satan iſt ein kluger Geiſt durch lange Erfahrung und Uebung 97.
Von Samuel, ſo dem König Saul erſchien, was es geweſt 98.

Wo es herkomme, daß man sich des Nachts mehr fürchtet, denn am Tage 99
Der Teufel hindert alle Freude 100.
Des Teufels Kunst und Meisterstück uns anzufechten 101.
Des Teufels Anfechtung 102.
Eine schreckliche Historie von einem Studenten, der sich dem Teufel ergeben hatte 103.
Des Teufels Tyrannen ist vergebens an Gottesfürchtigen 104.
Wie ein Mensch, der doch eine arme, schwache Creatur ist, den Satan, den allergewaltigsten und stärksten Feind, überwinden möge 105.
Von des Teufels Gewalt 106.
Der Teufel verblendet den Leuten die Augen 107.
Trost wider des Teufels und seiner Schwen Wüten 108.
Welches die grösseste Anfechtung des Teufels sey, und wie man sie überwinden soll 109.
Unterscheid unter dem heiligen und bösen Geist 110.
Womit der Satan die Christen am meisten anficht 111.
Wie man sich in Anfechtungen halten soll 112.
Ein jeglich Ding hat seine Zeit 113.
Von D. Luthers Anfechtungen und seinen Gedanken 114.
Von der Traurigkeit des Geistes 115.
Was der Satan selbst nicht ausrichten kann, das thut er durch alte böse Weiber 116.
Womit der Satan D. Luthern angefochten 117.
GOtt macht lebendig, der Teufel tödtet 118.
Des Teufels Mildigkeit 119.
Wie der Satan mit D. M. Luthern umgegangen 120.
Satan siehet die Musik 121.
Von Anfechtungen 122.
Unterscheid des Ehestands gegen GOtt und den Satan 123.
Menschliche Sicherheit unter so vielen gewaltigen, bösen Geistern 124.
Eine Historie von einem Kleinschmidt 125.
Von einem wunderlichen Gespenst und Ungeheur 126.
Des Teufels Gesuch unter den Christen 127.
Des Teufels Bild 128.
Höllhund, der Teufel 129.
Vom Wallfische, dem Teufel 130.
Von Poltergeistern; aus M. Hieronymi Besoldi Collectaneis 131
Von des Teufels Gespenst und Betrug; aus M. Veit Dietrichs zeichriebenen Collectaneis 132.
Spott des Teufels wider die Mönche 133.
Von des Teufels Poltern 134.
Von einem Teufelsheynlein 135.
Von des Teufels List und Toben wider die Menschen 136.
Wie D. M. Luther des Teufels Anfechtung hat können verachten 137.
Des Christlichen Lehrers, Gersonis Rath, wie man des Teufels Anfechtungen steuren möge 138.

I. Ein gottloser Mensch ist ein Contrefait oder Bild des Teufels.

Als einer sagte: Ich möchte gern wissen, wie der Teufel gestalt und gesinnet wäre; sprach D. Martin: Willt du die rechte Gestalt oder Bild des Teufels sehen, und wie er gesinnet ist, eigentlich erkennen; so hab wohl achtung auf alle Gebote GOttes, ordentlich nach einander, und stelle dir vor Augen einen argen, schändlichen, verlognen, verzweifelten, verruchten, gottlosen, lästerlichen Menschen, deß Sinne und Gedanken allein dahin gerichtet sind, daß er wider GOtt auf allerley Weise handele, und den Menschen Leid und Schaden thue: Da siehest du den Teufel leibhaftig.

Erstlich, ist in ihm keine Furcht, Liebe, Glaube, Vertrauen zu GOtt, daß er gerecht, treu, wahrhaftig ꝛc. sey, sondern eitel Verachtung, Haß, Unglaube, Verzweifelung, Gotteslästerung ꝛc. Da siehest du des Teufels Kopf, der straks gericht ist wider das erste Gebot der ersten Tafel.

Zum andern: Ein Christgläubiger führet den Namen GOttes nützlich, breitet sein Wort aus, ruffet ihn von Herzen an in der Noth, danket ihm, wenns wohl zugehet, bekennet sein Wort ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel, hält GOttes Wort für eine Fabel, mißbrauchet schrecklich GOttes Namen, schändet und lästert ihn, schilt und flucht greulich dabey ꝛc. ruffet an und ergibt sich dem bösen Feind. Da siehest du des Teufels Maul und Zunge, straks gericht wider das andere Gebot ꝛc.

Zum dritten: Ein Christ hält das Predigtamt lieb und werth, höret und lernet GOttes Wort mit rechtem Ernst und Fleiß, braucht der H. Sacramente nach Christi Befehl und Ordnung, gehet fleißig zur Predigt, nicht allein zu seiner Besserung und Trost, sondern auch andern zum guten Exempel, ehret und vertheidiget fromme treue Diener des Worts, läßt sie nicht Mangel leiden ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel, hält nichts vom Predigtamt,

amt, höret GOttes Wort nicht, oder ie sehr unfleißig, läßt es zu einem Ohr ein, zum andern wieder ausgehen; da doch GOTT durch die Prediger mit uns selbst redet und seinen Willen offenbaret; sondern verachts, redet übel davon, und verkehrts lästerlich, hat seinen Spott draus, ja, hasset und ist feind desselben Dienern, die seiner Person halben müßten Hungers sterben, braucht keines Sacraments ꝛc. Da siehest du des Teufels Ohren, eisern Hals und Nacken, straks gericht wider das dritte Gebot ꝛc.

Begehrest du weiter, wie des Teufels Leib oder Gestalt sey, so höre die folgenden Gebote der andern Tafeln, und hab acht drauf.

Aufs erste: Ein frommer Christ ehret und gehorchet um GOttes willen, der es geboten und befohlen hat, seinen Eltern, Obrigkeit, Seelsorgern, Zucht- oder Lehrmeistern ꝛc. Ein solch Teufelskind thut straks das Widerspiel, gehorchet seinen Eltern nicht, dienet und hilfet ihnen nicht, ja, unehret, verachtet und betrübet sie, verläßt sie in ihrer Noth, schämet sich ihrer, wenn sie arm sind, spottet ihrer, wenn sie alt, gebrechlich und kindisch werden: gehorchet der Obrigkeit nicht, erzeiget ihr keine Ehre, sondern redet ihr übel nach, setzet sich wider sie, beweget andere zum Ungehorsam und Aufruhr wider sie ꝛc. fraget nach keiner Vermahnung, Strafe, Zucht, Lehre, sondern hasset sie ꝛc. Da siehest du des Teufels Brust.

Zum andern: Ein fromm Herz neidet seinen Nächsten nicht, träget keinen Unwillen wider ihn, begehret sich nicht zu rächen, wenn er schon Ursache hat, ja, hat Mitleiden mit ihm, wenn ihm Leid oder Schaden wiederfähret, hilft und schützet, so viel ihm möglich, wider die, so ihm nach Leib und Leben stehen ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel, kann er seinem Nächsten an Leib und Leben keinen Schaden thun, mit der Faust nicht ermorden; so hasset und neidet er ihn doch, zürnet mit ihm, ist ihm von Herzen feind, gönnet ihm das Leben nicht. Gehet es ihm aber übel, so ist er fröhlich und lachets in die Faust. Da siehest du des Teufels grimmig, zornig, und mörderisch Herz.

Zum dritten: Ein gottesfürchtiger Mensch lebt züchtig und keusch, meidet allerley Unzucht, fürchtet sich vor GOttes Zorn und ewiger Strafe, der die Hurer, Ehebrecher ꝛc. richten wird, Ebr. 13, 4. und Paulus zun Ephesern am 5. v. 5. sagt: Kein Hurer, Unreiner ꝛc. hat Erbe am Reich GOttes. Kann er nicht keusch leben, so hält er sich nach St. Pauli Rath 1 Cor. 7, 2: Um Hurerey willen zu vermeiden, habe ein jeglicher sein eigen Gemahl; item v. 9: Es ist besser freyen, denn Brunst leiden. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel, übet allerley Unzucht und Schande, mit Worten, Geberden, mit der That, wie er dazu kann kommen, durch Hurerey, Ehebruch, Blutschande, Sodomiterey. Da siehest du des Teufels Bauch.

Zum vierten: Ein gottseliger Mensch nähret sich seiner Arbeit, Gewerbs, Handels ꝛc. mit GOtt und Ehren, entwendet niemand das seine, ja, leihet, hilft und gibt dem Nothdürftigen, nach seinem Vermögen ꝛc. Dieses Teufelskind aber hilft und gibt niemand, auch im geringsten nicht; sondern geizet, wuchert, raubt und stihlt, wie es kann, durch Gewalt, Tücke, oder List, brauchet allerley Vortheil, seinen Nächsten zu betrügen und Schaden zu thun, mit falscher Waare, Ellen, Gewicht, Maaß ꝛc. Da siehest du des Teufels Hände, und scharfe spitzige Klauen.

Zum fünften: Ein frommer Mensch redet von niemand übel, will geschweigen, daß

er

Epistel am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Coloss. 1. v. 3-14.

Wir danken GOtt und dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, und beten allezeit für euch; nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum JEsum, und von der Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beygeleget ist im Himmel, von welcher ihr zuvor gehöret habt, durch das Wort der Wahrheit, im Evangelio, das zu euch kommen ist, wie auch in alle Welt, und ist fruchtbar, wie auch in euch; von dem Tage an, da ihrs gehöret habt, und erkannt die Gnade GOttes in der Wahrheit. Wie ihr denn gelernet habt von Epaphra, unserm lieben Mitdiener, welcher ist ein treuer Diener Christi für euch, der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist. Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten; und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerley geistlicher Weisheit und Verstand. Daß ihr wandelt würdiglich, dem HErrn zu allen Gefallen, und fruchtbar seyd in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß GOttes. Und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden. Und Dank saget dem Vater der uns tüchtig gemachet hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünde.

Innhalt.

Ein Gebet und Wunsch Pauli, nebst einer Ermahnung zur Dankbarkeit gegen GOtt.

* Warum Paulus genennt wird ein auserwählt Rüstzeug GOttes 1.

I. Das Gebet und Wunsch Pauli.
1. Die Gelegenheit, so Paulo dazu gegeben worden 2 3.
2. der Grund und Ursach desselben 4.
3. die Stücke, so Paulus bittet und wünschet.
A das erste Stück.
a die Beschaffenheit dieses Stücks 9-19.
* * von der rechten Erkenntniß des Willens GOttes.
1) welches diese Erkenntniß nicht ist, und welches sie ist; oder worinn sie nicht bestehet, und worinn sie bestehet 6. 7.
2) die Fürtrefflichkeit dieser Erkenntniß 8.
3) wie und warum diese Erkenntniß zu fassen und zu lernen schwer ist 8. 9.
4) wie und warum man GOtt bitten sollum diese Erkenntniß 10. 11. flg.
5) wie und warum ein Christ bey dieser Erkenntniß soll in Demuth wandeln 12. 13.
6) die herrliche Wirkung dieser Erkenntniß 14.
7) wodurch GOtt diese Erkenntniß bey den seinen sucht zu vermehren 15-17.
8) daß diese Erkenntniß nicht sey ein müßiger Gedanke, sondern eine lebendige Kunst 18. 19.
b die fernere Ausstreichung und Erklärung dieses Stücks 20-31.
* von der geistlichen Weisheit und Verstand.
1) was durch beydes zu verstehen 20-22.
2) wie und warum der geistliche Verstand sich immerdar soll halten an Gottes Wort 22-24.
3) wie und warum der geistliche Verstand nöthig ist, wo man mit den Papisten will disputiren 24. 25.
4) daß es denen fehle an geistlichem Verstande, welche die Religion wollen vereinigen 26. 27.
5) daß beyde Stücke denen Gläubigen nöthig und in der Kirche zu treiben sind 28-31.
6) warum diese Weisheit und Verstand genannt werden geistlich 32.
B das andere Stück, so Paulus bittet und wünschet 33. 34.
C das dritte Stück, so Paulus bittet und wünschet 35-38.

II. Die Ermahnung zur Danksagung gegen GOtt.
1. Die Beschaffenheit der Danksagung, dazu diese Ermahnung geschiehet 39.
2. dasjenige, worüber diese Danksagung geschehen soll.
A überhaupt 39. 40.
B besonders 41-44.
* von der Erlösung, so durch Christum geschehen.
a die Gröse und Fürtrefflichkeit dieses Werks 41. 42.
b wie und warum dis Werk nicht hat geschehen können ohne einem Lösegeld 43.
c wie und warum diese Erlösung hat müssen geschehen durch den Sohn GOttes 44. 45.
d von den Früchten dieses Werks 46.
e wie dis Werk durch die Predigt des Evangelii angepriesen wird 47.
f wie und warum wir dis Werk sollen hoch achten 48.

1.

Sanct Paulus nimmt für sich in dieser kurzen Epistel viel Stück, davon er redet. Als fürnehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit ꝛc. Denn er ist aus der Maassen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählte Gefäß oder Rüstzeug GOttes, (wie er ihn selbst nennet

er ſeinen Nächſten belügen oder fälſchlich wider ihn zeugen ſollte. Ja, wenn er auch weiß, daß er ſchuld hat, deckt er aus Liebe ſeine Sünde zu; es ſey denn, daß er von der Obrigkeit angeſprochen wird, die Wahrheit zu bekennen ꝛc. Dieſes Teufelskind aber thut ſtraks das Widerſpiel: affiteredet, belüget fälſchlich ſeinen Nächſten, verkehrt was er recht geredt hat, verräth ihn auch wo er kann. Da ſieheſt du des Teufels böſen Willen.

Zum ſechſten und letzten: Ein Chriſt trachtet nach ſeines Nächſten Haus, Erbe, Gut ꝛc. nicht, entführet ihm ſein Weib oder Tochter nicht, ſpannet ihm ſein Geſinde nicht ab; ſondern läſſet ihm alles, was ſein iſt, unentfremdet, ja, hilft ihm, wo er kann, daß er das ſeine behalte. Dieſes Teufelskind aber thut ſtraks das Widerſpiel: gedenkt, trachtet und ſuchet Urſache Tag und Nacht, wie er kann mit Gewalt oder Liſt, daß er ſeinen Nächſten bringe um Haus, Hof, Aecker, Land, Leute ꝛc. ſein Weib zu ſich ziehe, ſein Geſinde abſpanne, ſeine Unterthanen widerſpenſtig mache, ſein Viehe ihm entwende. Da ſieheſt du des Teufels Luſt.

Eine ſolche freundliche Geſtalt und Bild hat der Teufel. Chriſtus hat dem Böſewicht mit kurzen Worten ſeine rechte Farbe angeſtrichen, Joh. 8, 44. da er ſpricht: Er ſey in der Wahrheit nicht beſtanden. Item: Er ſey ein Lügner und Mörder. Denn durch Lügen (doch unter dem Schein der Wahrheit,) betreugt und verführt er fromme gottſelige Leute; wie er Adam und Hevam im Paradies zu Fall bracht, da ſie GOttes Gebot übertraten, in Sünde und Tod fielen, ꝛc. Darum, je heiliger die Leute ſind, je in gröſſerer Gefahr ſie ſtehen. Die Gottloſen hält er nach ſeinem Willen und Gefallen, die lebendig todt ſind in ihren Sünden.

Mögen uns derhalben vor ihm wohl vorſehen, zu Chriſto Zuflucht haben, der ihm den Kopf zutreten hat, und uns von der Lügen erlöſet, und die Wahrheit, als der rechte einige Meiſter und Lehrer, gelehret, wie geſchrieben ſtehet Matth. 17, 5: Den ſollt ihr hören; und uns durch ſeinen Tod errettet, und das ewige Leben erworben hat.

2. Des Teufels Bild und Abmahlung, aus den Zehen Geboten.

Doctor Martin Luther ſagte auf ein andermal: Der Teufel ruhete und feyrete nicht, daß er täglich die Chriſten anfechte, und ſie anreizte, wider die Zehen Gebote zu ſündigen, inſonderheit aber wider die erſte Tafel zu handeln: daſelbſt müſſen die groſſen Teufel wider uns die Heerführer ſeyn. Aber die andern Sünden, in ſecunda Tabula, als iraſci, occidere, mœchari, ſcortari, und aliena bona rapere, können die jungen Teufelein, die loſen Partekenhengſte ausrichten.

Es ſprach einer zu D. Luthern: Er wollte gern den Teufel kennen. Da antwortete ihm D. Luther und ſprach: Wie unſer HErr GOtt iſt Theſis Decalogi; alſo iſt der Teufel Antitheſis Decalogi. Wer nun will ein recht Bild oder Contrefait des Teufels ſehen, der ſehe nur den Decalogum oder die Zehen Gebote an. Des Teufels Haupt ſind alle Laſter und Schande wider das erſte Gebot, als, GOtt nicht gläuben, ihn nicht fürchten, noch ihm vertrauen, noch ihn lieben. Die Sünde des andern Gebots, als, GOtt läſtern, wider ihn murren, und ſeinen Namen mißbrauchen, die ſind des Teufels Mund und Zunge. Die Uebertretungen des dritten Gebots, als, GOttes Wort nicht hören, daſſelbige läſtern, verachten, verfolgen, und ſeine Diener Hungers

ſterben

sterben, und allen Gottesdienst in Wind schlagen; diß ist des **Teufels Hals und Ohren.**

In der andern Tafel der Zehen Gebote wird des Teufels Leib abgemahlet, und uns beschrieben. Denn das vierte Gebot, da man die Eltern unehret, und der Obrigkeit ungehorsam ist, und daß man den Eltern nicht dienet und hilft, man schämet sich ihrer, und unehret sie; item, man richtet Aufruhr an wider die Obrigkeit, solches ist des Teufels **Brust.** Das fünfte Gebot, als, tödten, zürnen, den Nächsten hassen und anfeinden, und allen Menschen Böses gönnen, neidisch seyn, und gern Schaden thun wollen, das ist des **Teufels Herz.** Das sechste Gebot, als, ehebrechen, Hurerey treiben, ein sodomitisch Leben führen, unkeusch, und mit Gesichte, Worten, Munde und Geberden unzüchtig seyn, das ist des **Teufels Bauch.** Das siebente Gebot, niemand helfen, andern mit Gewalt oder List stehlen, rauben, nehmen, wuchern, oder sonst Gewalt thun, keine Verträge, Siegel oder Brief halten, falsche Waare verkaufen, verdienten Lohn einem nicht geben, das sind des **Teufels Hände.** Darnach im achten Gebot, dem Nächsten übel nachreden, ihn verleumden, und in Schande und Unehre setzen, das ist des **Teufels Wille.**

Ein solch freundlich Bild ist der Teufel. Wenn du ihn recht kennen willt, so stelle dir vor die Augen einen verzweifelten, gottlosen und ruchlosen bösen Menschen, der ein böses Gewissen hat, und ärgerlich Leben führet; da siehest du den leibhaftigen Teufel. Diesen Schalk, den Teufel, beschreibet der HErr Christus Joh. 8, 44. mit wenigen Worten, und nennet ihn einen Lügener und Mörder. In der ersten Tafel lüget er, daß er die Christen mit Ketzerey, Irrthum, falscher Lehre und unrechtem Gottesdienst verführet, und je heiliger da die Leute sind, je grösser auch die Anfechtungen sind.

Des Molochs Götzendienst hatte einen herrlichen Schein und gleissendes Ansehen, da der Teufel die Leute dahin führete, daß sie ihre eigenen und liebsten Kinderlein erwürgeten und opfferten, und dadurch grosse Heiligkeit erlangen wollten. Wie es im Pabstthum auch geschahe: wer da der heiligste und beste Christ seyn wollte, der steckte seine Kinder in die Klöster und Stiffte, und ließ sie Mönche und Pfaffen werden. Darnach, in der andern Tafel, ist der Teufel ein Mörder; denn was er vor Mord, Jammer und Unglück in der Welt anrichte, das bezeuget die tägliche Erfahrung.

3. Der Teufel ist ein geschwinder, listiger Geist, der auch die besten Werke, so fromme Christen aus Gnade und Kraft des heiligen Geistes thun, schändlich lästern und verkehren kann.

Damit gehet der Teufel vornehmlich um, und befleißiget sich aufs höchste, daß er uns den Artikel von Vergebung der Sünden aus dem Herzen reisse, der uns ein starker Fels wider alle seine Anfechtungen ist, sonderlich wenn er kommt und uns beginnet vorzuhalten: Wer hat euch befohlen, das Evangelium zu predigen? Wer hat euch darzu beruffen, daß ihrs eben auf diese Weise prediget, als in viel hundert Jahren sichs kein Bischof noch Heiliger je unterstanden hat? Wie, wenn GOtt keinen Gefallen dran hätte, und ihr aller Seelen schuldig wäret, so durch euch verführet sind?

Also pfleget der neidische, listige, gifftige Böswicht, auch rechte, gute, und göttliche Werke, so ein gottesfürchtiger, frommer Christ, durch Gnade, Wirkung und Hülfe des Heiligen Geists, thut, zu verkehren und lästern. Daher er auch Diabolus, das ist, ein Verkehrer und Lästerer heisset: Denn er

er kann nicht allein, als ein Tauſendkünſtler, die Sünde, ſo auch den Gläubigen und rechten Chriſten für und für anklebet bis in die Grube, aufmutzen und groß machen, ſondern auch das, ſo gut, nöthig, nützlich und heilſam iſt, uns und andern, läſterlich verkehren. Darum muß einer, wahrlich, durch GOttes Wort und Gebet ihm widerſtehen, und ſeiner Sache gewiß ſeyn.

Ein fleiſchlicher Menſch verſtehet nicht, warum Paulus ſo oft rühmet, daß er ſeye ein Knecht GOttes, und Apoſtel JEſu Chriſti, nach dem Willen GOttes; Item: ein Apoſtel und Lehrer der Heyden. Dieſer Ruhm iſt ihm ja ſo nöthig geweſt, in ſchweren Anfechtungen, als ein Artikel des Glaubens. Wenn dieſe tiefe Seufzer kommen in hohen Nöthen, die ſind die rechten groſſen Clamanten, und das heftige Geſchrey, vor dem die Himmel zureiſſen. Mir hätte der Satan viel mehr zu ſchaffen gegeben, wenn ich nicht wäre Doctor geweſt. Es iſt nicht eine geringe Sache, die ganze Religion und Lehre des Pabſtthums zu ändern. Wie ſchwer mirs worden iſt, wird man an jenem Tage ſehen, jetzt gläubt es niemand.

Nun hätte ich mich gern dem Pabſt und ſeinen Geiſtlichen in der erſte unterworfen, und ihnen Gehorſam geleiſtet, aber ſie wollten ſolche Demuth und Gehorſam nicht annehmen; ſondern ſtunden und drungen darauf, wie noch heutiges Tags, daß ich GOtt ſollte lügenſtrafen, Chriſtum verleugnen, ſein Evangelium Ketzerey ſchelten. Ehe ich das thue, will ich mich, ob GOtt will, wenns möglich wäre, lieber zehenmal drüber verbrennen laſſen.

Ich hab meinem lieben HErrn Chriſto in der Taufe gelobet, ich wolle an ihn gläuben, und veſt an ihm halten; das will ich, durch ſeine Gnade, Wirkung und Hülfe, thun. Nun weiß ich das in allen Anfechtungen, nemlich das Gelübde, ſo ich in der Taufe gethan habe, ich wolle an ihn gläuben (welches das rechte und höchſte Gelübde iſt); und er wiederum zugeſaget, er wolle mein GOtt ſeyn. Wo ich dieſen Troſt nicht gehabt, wäre ich längſt vor groſſem Leide in meinen ſchweren Anfechtungen vergangen. Der liebe HERR helfe weiter, Amen.

4. Warum der Teufel den rechten Chriſten feind iſt, und ihnen ſo hart und geſchwinde zuſetzet.

Der Teufel muß uns feind ſeyn, denn wir ſind wider ihn mit GOttes Wort, zerſtören ihm ſein Reich ꝛc. Nun iſt er aber der Welt Fürſt und Gott, und hat freylich eine gröſſere Gewalt, denn alle Könige, Fürſten und Herren auf Erden: darum wird er ſich gewiß an uns rächen wollen, wie er denn ohn Unterlaß thut, und wirs auch ſehen und fühlen.

Dagegen haben wir nicht mehr von der Welt, denn ſo groß wir ſind, was in Hoſen und Wammes ſteckt, nemlich das Fleiſch und Blut iſt von der Welt. Der Geiſt aber iſt das kleine Beutelein, da das Batengeld, das Ungariſche Geld innen lieget. Das ſoll und muß er uns unbetaſtet und unverrückt laſſen, und deß keinen Dank haben.

Auch haben wir zudem einen groſſen Vortheil wider ihn, wenn er noch ſo böſe, liſtig und mächtig wäre, daß er uns nicht ſchaden kann; denn wir haben wider ihn nicht geſündiget, ſondern allein wider Gott; wie David Pſ. 51, 6. ſpricht: An dir allein habe ich geſündiget ꝛc. GOtt aber iſt gnädig und barmherzig, geduldig, und von groſſer Güte, gegen allen denen, die ſich an Chriſtum halten, den er ihnen zum Heiland gegeben hat.

5. Der Teufel plagt uns mit unsern Sünden, da er doch aller Sünden und Bösen eine Ursache ist, als hätten wir dadurch ewige Strafe verdienet; darum heißt er billig ein Lästerer und Verkehrer.

Ists nicht ein verkehrt, verdrüßlich Ding, daß der leidige Teufel, der ärgeste Feind GOttes, die menschliche Natur zu Fall hat bracht, und der Sünde, des Todes, und alles Jammers und Unglücks ein Stiffter und Ursacher ist, uns arme Menschen auf mancherley Weise so jämmerlich plaget, schrecket, anklaget, und unsrer Sünden halben sich unterstehet uns zu verdammen? Was gehets den Bösewicht an, daß wir gesündiget haben? Haben wir ihm doch kein Leid gethan, vielweniger wider ihn gesündiget? weil er uns kein Gesetz gegeben hat; sondern wider GOtt haben wir, leider, gesündiget, und seine Gebote übertreten. Darum gestehen wir dem Erzschalk nichts, sondern es heißt: An dir, HERR, allein haben wir gesündiget ꝛc.

Wir wissen aber aus GOttes Gnaden, daß wir einen gnädigen GOtt und barmhertzigen Vater im Himmel haben, welches Zorn und Ungnade wider uns Christus, unser HErr und Heiland, durch sein theures Blut versöhnet hat. Weil wir denn nun in und durch Christum Vergebung der Sünden und mit GOtt Frieden haben; so muß uns der leidige Feind wol zufrieden lassen: Also, daß er uns nun förder auch nicht aufrücken kann, daß wir wider GOttes Gesetz gesündiget haben; denn Christus hat die Handschrift unsers Gewissens, so wider uns war und zeugete, ausgetilget, aus dem Mittel gethan, und ans Creutz geheftet; Col. 2, 14. GOtt sey Ehre, Lob und Preis in Christo JEsu ewiglich, Amen.

D. Luther sagte Anno 1533. Alle Nacht, wenn ich erwache, so ist der Teufel da, und will an mich mit dem Disputiren; da hab ich erfahren, wenn das Argument nicht hilft, quod Christianus est sine lege et supra legem, so weise man ihn flugs mit einem Furz ab. Der Bösewicht, er will mit einem Disputiren de Iustitia, und ist doch selbst ein Bube, quia er wollte GOtt vom Himmel stossen, hat seinen Sohn gecreuziget. Es soll auch kein Mensch allein seyn et extra Satanam. Ideo hat GOtt Ecclesiam eingesetzt und Ministerium Verbi, daß man die Hände zusammen thue, und helfe einander. Hilft nun eines Beten nicht, so hilft doch des andern.

6. Der Teufel führet und regieret aller Gottlosen Herzen, darum weiß er, was sie gedenken, kann auch zuweilen anzeigen und errathen durch seine Diener, was in künftiger Zeit geschehen soll.

Der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken, denn er gibts ihnen ein: er führet und regieret aller Menschen Herzen, die nicht mit GOttes Wort verwahret sind, ja, er hält sie in seinen Stricken gefangen, daß sie denken, reden und thun müssen nach seinem Willen, 2 Tim. 2, 26. Und 2 Cor. 4, 4. spricht St. Paulus: **Der Gott dieser Welt verblendet der Ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii** ꝛc. Und Christus zeigt Ursache an, wie es komme, daß viele das Wort hören, und doch nicht verstehen, noch dasselbe behalten: **Der Teufel, spricht er, kommt, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben noch selig werden.** Matth. 13, 19. Darum ists kein Wunder, daß er zuweilen zuvor ersiehet, und durch seine Propheten verkündiget, das hernach geschehen ist. Als, mit dem Bäyerischen Kriege hat er es leicht errathen können; denn er hat gesehen, daß Pfalzgraf Ruprecht stolz und reich, darzu kühne war, daß er auch Käyser Maximilian verachtet. Wiederum,

hat

hat er gemerkt, daß Maximilian ein ehrbar, aufrichtig Gemüth hatte, und derhalben unverachtet wollte seyn; darüber ist derselbige Krieg entstanden, Anno 1504.

7. Des Teufels Wissenschaft.

Da einer sagte, Magister N. hätte gepredigt: der Teufel wüßte nicht, was die Menschen vor Gedanken hätten; sprach er: Eo, ich gläube nicht, daß er also geprediget habe, denn die Schrift zeiget klar, daß der Teufel den Menschen böse Gedanken eingibt, und der Gottlosen Sinne verblendet. Und vom Juda stehet geschrieben Joh. 13, 27. daß ihm der Teufel ins Herz gegeben, daß er Christum verrathen sollte. Und Cain gab er nicht allein ein, daß er Böses von Habel, seinem Bruder, gedachte, und ihm feind war, sondern hetzete und trieb ihn, daß er ihn auch ermordet, 1 Mos. 4, 8.

Der Gläubigen Gedanken weiß er nicht, bis sie damit heraus fahren; denn Christus ist ihm zu klug. Wie er nun nicht hat wissen können, was Christus in seinem Herzen gedacht hat; also kann er auch nicht wissen der Gottseligen Gedanken, in welcher Herzen Christus wohnet. Aber ein gewaltiger verschlagener Geist ist er, den Christus selbst der Welt Fürsten nennet, Joh. 14, 30. der umhergehet, und scheußt schreckliche Gedanken, welche seine feurige Pfeile sind, auch in die Herzen der Gottseligen, als da sind, Unwille, Zorn, Haß wider GOtt, Verzweifelung, Gotteslästerung ꝛc. St. Paulus hat sie zum Theil wohl verstanden, klaget auch hefftig drüber, da er spricht 2 Cor. 12. v. 7: Mir ist gegeben ein Pfal ins Fleisch, nemlich, des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage ꝛc.

Das sind die hohen geistlichen Anfechtungen, die kein Papist verstanden hat. Die grobe, ungeschickte, unversuchte Leute, haben von keiner andern Anfechtung gewußt, denn von der bösen Neigung und Lust des Fleisches. Daher sie die Worte St. Pauli (mir ist gegeben ein Pfal in das Fleisch,) gedeutet haben von der unordentlichen Liebe Pauli, damit er sollte entbrannt seyn gewest gegen der Thecla. (Ach der Teufel hat ihm so hart zugesetzt, daß er der fleischlichen Unzucht wol vergessen hat.) Von dieser Anfechtung, nemlich von der Unkeuschheit, haben die Lehrer im Pabstthum, der sie auch eins Theils für heilig gehalten, am meisten geschrieben, und von andern wenig.

Von Benedicto schreiben sie, daß da er einst sehr mit Unkeuschheit angefochten worden, habe er sich nackend in Dornsträuchen gewälzet, und den Leib wohl durchkratzet, die böse Lust zu vertreiben ꝛc. Mit der und anderer Weise, es heisse hären Hemde, den Leib casteyen mit peitschen, übrigem Fasten ꝛc. deren sie viel im Pabstthum vorgenommen haben, Unkeuschheit damit zu dämpffen, (damit auch etliche ihrem Leib so wehe gethan haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen,) wird nichts ausgerichtet; ja, der Teufel hat seine Lust und Freude daran gesehen, der armen Leute gelachet und verspottet, daß sie sich so umartert haben, und gedacht: vor dieser Rüstung und ströhern Harnisch bleibe ich wohl, werde lang nicht dardurch abgewiesen, noch in die Flucht geschlagen und überwunden.

Darum, soll dem leidigen, giftigen Geist Widerstand geschehen, so ist das die Weise nicht, ohne Wort und herzlich Gebet ihm begegnen, wie im Pabstthum: da sie nicht gelernet, viel weniger erfahren haben des Worts und Gebets Nutz und Kraft; sondern sich unterstanden, durch eigene Werke, aus menschlicher Andacht und Gutdünken erwählet, der Brünste des Fleisches zu erwehren. Denn über diese Anfechtung, wie gesagt, haben sie am meisten geklaget, der wohl

zu rathen geweſt wäre, wenn man GOttes Wort und Ordnung gefolget hätte, da er ſpricht: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey ꝛc. Aber der Teufel hats alles verkehret, die Ehe verboten, durch ſeinen Statthalter, den Endechriſt zu Rom ꝛc.

Sie ſchreiben von einer Nonne, Mechtilde, habe ichs recht inne: Da die hart angefochten ward mit Unkeuſchheit, habe ſie GOtt gebeten, er wolle ſie davon entledigen und ein anders auflegen, ſo groß und ſchwer es auch könnte ſeyn. Da ſie nun ihrer Bitte gewähret war, kriget ſie die Anfechtung, daß ſie GOtt verfluchen wollte. Da ginge Murren und Läſterung an wider GOtt, in ihrem Herzen. Dieſe Anfechtung konnte ſie viel weniger tragen, denn die vorige; begehrete derhalben, wenn ſie dieſer könnte los werden, wollte ſie die vorige gerne leiden.

Ach den armen Leuten hats am Wort und rechten Gebet gefehlet. Wir haben beydes, GOtt Lob, rein und reichlich. Wenige aber brauchen dieſen Harniſch wider den Teufel. Es wird in kurzen, nach dieſem hellen Licht wiederum eine greuliche, ſchreckliche Finſterniß kommen.

8. Des Teufels Handwerk, ſo er täglich treibet, die Leute zu beſchädigen.

Der Apoſtel gibt dem Teufel den Titel, Ebr. 2, 14: daß er des Todes Macht und Gewalt habe; und Chriſtus nennet ihn einen Mörder, Joh. 8, 44. Er iſt ein ſolcher Meiſter, der aus einem Baumblätlein kann den Tod machen. Er hat mehr Gefäſſe und Büchſen voller Gifft, da er die Leute mit tödtet, denn alle Apotheker in der ganzen Welt. Hilft ein Gifft nicht, ſo hilft das andere. In Summa, des Teufels Gewalt iſt gröſſer, weder wir gedenken noch gläuben, weil allein GOttes Finger ihm Widerſtand thun kann, in den Gläubigen. Darf Chriſtus ſagen Luc. 13, 11. ſqq. vom Weibe, das krumm war, und nicht wol konnte aufſtehen, da ſie Satanas achtzehen Jahre gebunden hatte; und Petrus Apg. 10, 38. Chriſtus habe geſund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; ſo wird er auch einen Menſchen bezaubern können (rede jetzt nicht vom geiſtlichen Bezaubern Gal. 3, 1.) ihm ein Glied am Leibe lähmen, ein Auge verderben aus GOttes Verhängniß.

9. Der Teufel iſt ein Urſacher des Todes, und aller Seuchen und Krankheiten; Item, daß die Arzney von GOtt komme, derhalben man ihr wohl brauchen möge.

Ich halte, daß der Satan alle ſchwere Seuchen und Krankheiten den Menſchen zuſchicke (denn er iſt ein Fürſt des Todes). Daher ſagt Petrus Apg. 10, 38. Chriſtus habe geheilet alle, die vom Teufel überwältiget waren. Nun hat aber Chriſtus nicht allein denen, die vom Teufel beſeſſen waren, geholfen; ſondern auch die Blinden ſehend, die Lahmen gehend, die Krüppel und Krumme gerade, die Auſſätzigen rein, die Tauben hörend, die Gichtbrüchigen geſund gemacht. Darum gedenke ich, daß durchaus alle gefährliche Seuchen des Teufels Schläge und Plagen ſind.

Doch braucht er dazu natürliche Inſtrumenten oder Mittel, wie ein Mörder ein Schwerdt oder andere Waffen brauchet. Wie auch GOtt Mittel brauchet, der Menſchen Leben und Geſundheit zu erhalten, als, Schlaf, Speiſe, Trank ꝛc. Denn ohne Mittel wirket er gemeiniglich nicht. Eben ſo beſchädiget und tödtet auch der Teufel die Menſchen durch Mittel, die ihm dazu dienen, vergifftet die Luft ꝛc. Wenn ſich der Zaum vor ein wenig neiget, ſo ſtöſſet er ihn vollend um.

Ein Arzt iſt unſers HErrn GOttes Flicker, hilft leiblich; wir Theologen geiſtlich, daß

daß wir die Sache gut machen, wenns der Teufel verderbet hat. Der Teufel gibt Gifft, den Menschen zu tödten; Ein Arzt gibt Theriack oder andre Arzney, hilft also der Creatur (dem Menschen,) durch Creatur, (die Arzney,) welche ihre Ankunft hat, nicht aus den Büchern, sondern GOtt hat sie offenbaret; oder, wie Sirach sagt Cap. 38, 23. sie kommt von dem Höchsten, und der HErr läßt sie aus der Erden wachsen. Wie auch die Juristerey nicht aus den Büchern kommt, sondern aus der Natur fleußt und geschöpffet ist.

Aber Wunder ists, (daß ich dieses auch sage, deß ich gewiß berichtet bin,) daß grosser Fürsten und Herren Arzney, die sie selbst geben und appliciren, kräftig und heilsam sind, sonst nichts wirkte, wenns ein Medicus gebe. Also höre ich, daß beyde Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Herzog Friederich und Herzog Johann, haben ein Augenwasser, das hilft, wem sie es geben: es komme die Ursache der Augenwehe aus Hitz oder aus Kälte. Ein Medicus durfte es nicht wagen noch geben. Also, in Theologia, da den Leuten geistlich gerathen wird, hat ein Prediger mehr Gnade, betrübte Gewissen zu trösten und lehren, denn ein anderer. Darum mögen wir der leiblichen Arzney, als einer guten Creatur GOttes, wohl brauchen.

Einst fragte mich unser Bürgermeister: Obs wider GOtt wäre, Arzney zu brauchen? Denn D. Carlstad hätte öffentlich geprediget: Wer krank wäre, der sollte keiner Arzney brauchen, sondern GOtt die Sache heim geben, und beten, daß sein Wille geschehe ꝛc. Fragte ich ihn wieder: Ob er auch esse, wenn ihn hungerte? Ja, sprach er. Da sagte ich ihm: So möget ihr auch wol Arzeney brauchen, die GOttes Creatur eben sowol ist, als Essen, Trinken, und anders, so wir, zur Erhaltung dieses Lebens, brauchen.

10. Der Teufel ist unsers HErrn GOttes Henker.

GOtt verhänget dem Teufel, daß er die Welt um ihrer Sünden Undanks und Verachtung willen, durch mancherley Krankheit, Trübsalen und Widerwärtigkeit, als Pestilenz, Krieg, theure Zeit, ängstet und plaget, also, daß alles Jammers und Unglücks der Teufel, nicht GOtt, ein Stiffter und Ursacher ist; wie aus den Sprüchen Luc. 13. und Apg. 10, 38. droben angezogen, zu sehen ist. Was nun zum Tode dienet und hilft, es sey und heisse wie es wolle, das ist des Teufels Instrument und Handwerk, das er ohne Unterlaß in der Welt übet und treibet. Wiederum, was zum Leben dienet, das ist GOttes Gnade, Gabe und Wohlthat. Zwar er tödtet auch, aber zum Leben; wie Hanna in ihrem Liede singet: Der HErr tödtet und macht wieder lebendig, 1 Sam. 2, 6. Wenn aber gottlos Wesen und allerhand Sünde überhand nimmt, so muß der Teufel unsers HErrn GOttes Henker seyn. Zur Zeit der Pestilenz bläset er in ein Haus, was er ergreift, das nimmt er hinweg.

11. Der Teufel macht den Leuten Unruhe, auch im Schlafe.

Der Satan ängstet und plaget auf allerley Weise die Leute, also, daß er auch etliche im Schlafe mit schweren Träumen und Gesichten verirret und erschrecket, daß, zuweilen vor grosser Angst des Hertzens der arme Leib schwitzet. Zudem führet er auch etliche schlafend aus den Betten und Kammern an hohe und gefährliche Orte, daß, wo sie durch der heiligen Engel Dienst und Schutz, die um sie sind, nicht bewahret und behütet würden, stürzete er sie herab, daß sie sich zu tode fielen.

12. Des Teufels Gewalt und Liſt ſteuret allein Chriſtus.

Der Teufel iſt zwar nicht ein promovirter Doctor, aber ſonſt hochgelahrt und wohlerfahren; doch hat er nun practiciret, ſeine Kunſt verſucht und geübet, und ſein Handwerk getrieben bis ſchier ins ſechs tauſente Jahr. Wider ihn gilt niemand, denn nur Chriſtus allein. Gleichwol hat er ſeine Kunſt und Liſt auch an ihm verſucht, da er dürftiglich zu ihm ſagt Matth. 4, 9: **Wo du niederfällſt und mich anbeteſt, ſo will ich dir alle Reiche der ganzen Welt geben** ꝛc. Er ſagete nicht, wie zuvor: Biſt du GOttes Sohn; ſondern ſchlecht: Ich bin GOtt, du biſt meine Creatur, denn alle Macht der Welt und Herrlichkeit iſt mein, und ich gebe ſie, wem ich will: wo du mich nun anbeteſt, ſo will ich dirs geben. Dieſe Gotteslästerung kann Chriſtus nicht leiden, nennet ihn bey ſeinem rechten Namen, und ſpricht v. 10: **Hebe dich weg von mir, Satan** ꝛc.

Dieſe Tentation kann niemand verſtehen. Wenn ichs könnte predigen, wollte ich gerne ſterben. Der Teufel wird Chriſtum, wahrlich, bewegt haben, da er ſagt: Dieſes alles iſt mein, und ich gebe es, wem ich will; denn es ſind Werte der göttlichen Majeſtät, die GOtt allein zuſtehen und gebühren.

Wahr iſts, der Teufel gibt auch; aber ſiehe dich wohl für, und mache einen ſtarken Unterſcheid zwiſchen dem rechten Geber, der alles gibt, was wir ſind und haben, darzu ſeinen eingebornen Sohn ꝛc. und zwiſchen dem Meuchelmörder, der denen, ſo ihm dienen, und ihn anbeten, gibt eine kleine kurze Zeit, doch alſo, daß ſie nachmals ewiglich müſſen darben. Chriſtus widerſpricht nicht, daß er ein Herr und Fürſt (wie er ihn ſelbſt nennet,) der Welt ſey, aber er will ihn darum nicht anbeten, ſondern ſpricht: **Hebe dich Satan. So thue du auch.**

Er muß ein boshaftiger, giftiger Geiſt ſeyn, daß er dem Sohn GOttes darf anmuthen, daß er vor ihm ſoll niederfallen und ihn anbeten. Der Erzſchalk wird dem HErrn ein Geſpenſt vorgelegt, in einem Augenblick alle Reiche der ganzen Welt und ihre Herrlichkeit gewieſen haben, wie Lucas c. 4, 5. 6. ſchreibet, ihn zu bewegen, daß er gedenken ſollte, es möchte einer ſolche Ehre wol annehmen, und doch zugleich GOttes Sohn ſeyn.

Aber der HErr begegnet ihm recht: **Hebe dich, Satan, du ſollt GOtt, deinen HErrn, anbeten** ꝛc. Matthäus ſagt klar c. 4, 1: JEſus ſey vom Geiſt in die Wüſten geführet, daß er vom Teufel verſucht würde. Das iſt ohne groſſe ſchwere Anfechtung und Kampf nicht zugangen.

13. Dem Teufel zu begegnen, wenn er uns die Sünde vorhält.

Wenn dich der Teufel plagt, und dir vorhält, du ſeyeſt ein Sünder; Ja, ſage, ich kanns nicht leugnen. Darum biſt du mein. Noch lange nicht, denn GOttes Gnade iſt viel gröſſer, denn meine und aller Welt Sünde. Will derhalben nicht mehr und greulichere Sünden über die vorigen häufen, daß ich ſollte GOtt, meinen HErrn, Lügen ſtrafen, der barmhertzig iſt, und Chriſtum verleugnen, der ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben hat. David richtete es übel aus, nahm Uriä ſein Weib, ſchlief bey ihr, daß ſie von ihm ſchwanger ward, 2 Sam. c. 11, 4. 5. da er mit guten Worten den frommen Uriam nicht bereden noch bewegen mochte, daß er in ſein Haus ginge, bey ſeinem Weibe ſchlief ꝛc. Aber er bekennete ſeine Sünde, und erlangte durch Chriſtum Vergebung dieſer ſeiner Sünde.

14. Dem

14. Dem böſen Geiſt widerſtehen, wenn er unſer Gewiſſen ängſtet der Sünden halben, ſo wir gethan haben.

Wenn uns der neidiſche, giftige Geiſt, unſer Feind, der leidige Satan, anſicht und plaget (wie er pflegt,) unſers Lebens, böſer Werke und Sünden halben, und gibt uns ein, als ſollten wir um derſelben willen in ſein Reich gehören, ſeine Knechte und Gefangene und ewig verdammt ſeyn, daß er uns in Verzweifelung führe; ſollen wir ihm begegnen und antworten auf dieſe Weiſe: Warum unterſteheſt du dich, du läſterlicher Geiſt, mich ſolches zu bereden? Weyſeſt du nicht, daß Chriſtus, mein HErr, der dir den Kopf zutreten, mir verboten hat, dir nicht zu glauben, wenn du auch die Wahrheit ſageſt, indem er dich taufet, und nennet einen Mörder, Lügner, und Vater der Lügen, Joh. 8, 44. Auch geſtehe ich dir nicht, daß ich von dir als ein Gefangener, um meiner Sünde willen, als ein verdammter Menſch zum ewigen Tod und hölliſcher Qual und Marter ſoll verurtheilet werden, der du nun lang von Chriſto, meinem HErrn und Heiland, ausgezogen, gerichtet, und mit ewigen Banden und Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoſſen und übergeben biſt, daß du mit alle deinen Geſellen zum Gericht des groſſen Tages behalten, und endlich mit allen Gottloſen in Abgrund der Höllen geſtürzet werdeſt. Weiter: Aus was Macht unterſteheſt du dich, ſolch Recht und Gewalt wider mich zu üben? ſo du mir doch weder Leben, Weib noch Kind, ja, das geringſte nicht gegeben haſt, auch mein Herr nicht biſt, viel weniger meines Leibes und Seelen Schöpffer: auch haſt du mir die Gliedmaſſen, damit ich geſündiget habe, nicht gemacht. Wie biſt du denn, du böſer falſcher Geiſt, ſo frech und dummkühn, daß du dich überwinden darfſt, über alles, das ich bin und habe, mit aller Gewalt, als wäreſt du GOTT, zu herrſchen?

Auch ſollt du ihm vor die Naſen halten, wenn er dich plagen will, wie geſagt, daß du ſprecheſt: Du habeſt einen GOTT und und HErrn, der da ſpricht: Ich bin ein GOtt der Todten, das iſt, der betrübten, elenden Sünder; aber daß ich ſie lebendig, fröhlich und gerecht mache, wie geſchrieben ſtehet 1 Sam. 1, 6: Ich tödte, und mache lebendig, ich führe in die Hölle und wieder heraus: Den erkenne ich für meinen GOtt, ruffe ihn an in aller Noth, lobe und preiſe ihn für alle ſeine Gnade und Wohlthat. Du biſt auch ein Gott, aber der Lebendigen, (das iſt, der Sichern, Vermeſſenen ꝛc. die ihre Sünde und Verdammniß nicht fühlen,) daß du ſie tödteſt. Den Gott will und mag ich nicht, darum trolle dich, du Schandgeiſt.

15. Dem Teufel muß man mit dem Wort und Gebet Widerſtand thun, ſonſt kann man ihm nichts abbrechen.

Es iſt nicht genug, daß einer, ſo von dem Teufel angefochten wird, ihm vorhalte GOttes Wort; denn der arge, liſtige Geiſt iſt ſo geſchickt, daß er einem die Wehre nimmt, und ihm unverſehens ein ſolch Schrecken einjaget, daß er nicht weiß, wo aus; wie er mir oft that. Er weiß und fühlets, daß mein Herz ohne Unterlaß betet; noch pflegt der Böſewicht mir oft vorzuwerfen, und mich zu plagen: ich bete nicht. Zu Summa, er iſt ein geſchwinder Geiſt, der einem nach dem Schwerdt greift, und auch zuweilen aus der Hand reiſſet, wenn unſer HErr GOtt hinter das Thürlein tritt, und ſich ein wenig verbirget. Darum muß es immer gebetet ſeyn: Ach lieber himmliſcher Vater, hilf um Chriſti willen.

Es ſoll auch niemand ſich unterſtehen, mit ihm zu kämpffen, er bete denn zuvor mit groſſem

ſem Ernſt. Er iſt ein Tauſendkünſtler, der uns viel zu ſtark und mächtig iſt, denn er iſt der Welt Fürſt und Gott. So iſt er uns auch viel zu klug und liſtig, und hat ſein Handwerk, lügen, trügen, verführen und morden, lange Zeit getrieben, daß wir das tauſente Theil deß, das er weiß, nicht wiſſen. Dazu iſt er uns mörderlich feind, gehet herum wie ein brüllender Löwe ꝛc. hat auch viel gröſſere, heiligere, gelehrtere Leute zu Fall gebracht, denn wir ſind; ja, denen wir nicht könnten das Waſſer reichen, als, Adam, Moſe, Aaron, David, Petrum ꝛc. daß er wol weiß, wie er uns bey ſoll kommen, weil er jene betrogen hat. Darum ſollen wir immerdar mit Beten und Wachen anhalten, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Die falſchen Heiligen gehen ſicher dahin, leben ohne alle Anfechtungen, wie Judas, ihr Vater. Darum, wenn ihr Stündlein kommt, gehen ſie dahin, wiſſen nicht wo aus. Wir aber, die wir mit ihm zu Felde liegen, wiſſen durch GOttes Gnade, wie dem geſchwinden Schalk zu begegnen iſt; wiewol er uns oft einen Angſtſchweiß austreibt.

Seine gröſte Tücke und Liſt iſt, daß er aus dem Evangelio ein Geſetz macht. Wenn ich die zwey, Geſetz und Evangelium, wohl unterſcheiden könnte, wollte ich alle Stunden ſagen, er ſollte mich im A. I. Auch wenn ich ſchwerlich geſündiget hätte, wollte ich ihm Trotz bieten, und ſagen: Wie? ſoll man darum, daß ich geſündiget habe, das Evangelium Lügen ſtrafen oder verleugnen? Noch lange nicht, die Gnade iſt viel mächtiger, denn die Sünde.

Wenn er mich aber aufs Thun und Laſſen bringet, daß ich bey mir diſputire: Das haſt du gethan, jenes haſt du gelaſſen; ſo hat er gewonnen, und ich liege danieder, es ſey denn, daß ich mich durch GOTTes Gnade ermanne, aufraffe, und das Schwerdt wieder ergreife, mich wehre, und ſage: Daß ich das gethan, jenes gelaſſen habe, bin darum unverzagt, denn ich gläube durch Chriſtum Vergebung der Sünden: und daß ich daran nicht zweifeln ſoll, hab ich deß ein gewiß Pfand, denn ich bin getauft ꝛc. Dazu habe ich den wahren Leib, der für mich gegeben iſt, das Blut meines lieben HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, das für mich vergoſſen iſt, zu Vergebung der Sünden empfangen.

Wer aber auf dem Thun und Laſſen beharret, und den Artikel Vergebung der Sünden nicht ergreift, der gehet dahin, wie N. N. zu H. der fiel in die Anfechtung, weil er das halbe Sacrament, das er zuvor ganz, nach Chriſti Befehl, empfangen, dem Biſchof zu gefallen genommen hatte, ſo wäre er verloren, Chriſtus ſtünde wider ihn und verklagte ihn ꝛc. Es hätte aber keine Noth mit ihm gehabt, wenn jemand da wäre geweſt, der ihm, in GOttes Namen, Troſt zugeſprochen hätte: Haſt du es gethan, ſo iſts gethan. Ich habe aber wider mein Gewiſſen gehandelt, darum bin ich des Teufels. Noch nicht, es ſtehe mit unſerm Thun und Laſſen, wie es kann, ſo will GOtt, daß wir ſeinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, ſollen hören; der ſpricht: **Wer da gläubet ꝛc. niemand ausgeſchloſſen, der ſoll ſelig werden, Marc. 16, 16. Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, Matth. 11, 28.**

Wer nun einen ſtarken Unterſcheid machen könnte zwiſchen dem Geſetz und Evangelio, der ſtünde wohl. Denn es iſt zweyerley Wort: Eins redet von unſerm Thun und Laſſen; das andere von GOttes Gnade und Wahrheit: Oder, eins ſchrecket, das andere tröſtet. Wenn nun der Teufel dir vorhält: du haſt nicht gehalten was GOtt geboten, noch gelaſſen was er verboten hat, darum biſt du mein. O nein, mir nicht.

Daß

net Apg. 9, 15.) das ist, der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf Erden. Aber sonderlich ist er überreich in dem Stück, da er anfähet das Hauptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen, und Christum so hoch hebet, beyde, nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirche, GOtt, HErr, Haupt, Meister, Exempel, und was man Göttliches und Gutes mag sagen und rühmen.

2. Anfänglich lobet er die Colosser, und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrey von ihnen gehöret, daß sie haben den Glauben an Christum, und die Liebe zu allen Heiligen, dazu vest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beygelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen GOttes Wort, sondern mit Ernst daran hangen, und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht gläuben, weil sie die Liebe gegen den armen Christen üben, und um Christi willen in der Hoffnung der verheissenen Seligkeit viel erlitten haben, setzet also an ihnen ein Fürbild und Spiegel des ganzen Christlichen Lebens.

3. Auf solches fähret er nun fort, und spricht: Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich herzlich erfreuet, daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbst ihnen erstlich geprediget habe; wie er hernach am 2. Capitel v. 1. sagt, wie er sorge für sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hie zeiget, daß sie das Evangelium und Christum gelernet haben von Epaphra, seinem Mitdiener ꝛc.

4. Und darum bitte ich auch immer weiter für euch, (spricht er,) daß ihr also fortfahret, zunehmet, und dabey bleibet. Denn er siehet und weiß, daß es beyde, solches Bittens und Vermahnens allezeit wohl bedarf bey den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bey dem angefangenen Glauben beharten, wider des Teufels unabläßig Anfechten, der Welt Bosheit, und des Fleisches Schwachheit im Creuz und Leiden.

Daß ihr erfüllet werdet (spricht er,) mit Erkenntniß seines Willens ꝛc.

5. Das ist die fürnehmste Bitte und Wunsch, welche, wo sie erlanget ist, da hat es darnach nicht Noth. Es heißt aber erfüllet werden, das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß; sondern auch darinn reich und immer völler und völler werden. Ihr habt nun wohl angefangen, und seyd schöne, junge, frische Pflanzen; aber es ist nicht also darum gethan, daß es gnug sey, angefangen, oder daß es auf einmal, so man es gehöret und nun weiß, darum bald ausgelernet und gar erschöpffet sey; sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübet werden, weil wir hie leben, so lang bis es ganz rund und vollkommen werde.

6. Denn, GOttes Willen erkennen, heisset nicht, daß man allein von GOtt zu sagen wisse, wie Jüden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wol offenbaret das, so man von Natur von GOtt wissen kann, durch die Werke der Schöpfung, Röm. 1, 20. und zeiget auch GOttes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß, (so es allein ist,) darnach nichts folget seines Willens in uns; ja, es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß

alsdann

Daß GOtt zürnet und strafet, ist wahr, aber die Halsstarrigen und Unbußfertigen. Freundlich aber und gütig ist er denen, die ihr Elend fühlen, und seiner Gnade begehren. Seine Gnade aber ist tausendmal gröſſer, denn unsere Sünde. **Er zürnet, aber nur einen Augenblick, und hat Lust zum Leben;** Ps. 30, 6. wie er durch den Propheten spricht Ezech. 33, 11: **So wahr ich lebe, ich habe nicht Lust an des Sünders Tod** ꝛc. **Habe ich nun gesündiget, so helfe Christus, unser Mittler, der sich selbst für uns gegeben hat zur Erlösung.**

Das wäre die rechte Kunst, dem Teufel zu begegnen; aber schwer kommts an, daß einer dahin komme, sonderlich weil die Anfechtung währet; wie Paulus selbst darüber klaget Röm. 7, 23: **Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz.** Das ist aber unser Trost, daß GOtt getreu ist, der uns nicht **läßt versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen,** 1 Cor. 10, 13.

16. Wie die Teufel ausgetrieben werden.

Wir sollen jetzt nicht, und können auch nicht die Teufel austreiben mit gewissen Ceremonien und Worten, wie vorzeiten die Propheten, Christus, und die Apostel gethan haben. Beten sollen wir im Namen Christi, die Kirche mit Ernst vermahnen zum Gebet, daß der liebe GOtt und Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi, durch seine Barmherzigkeit, den besessenen Menschen wolle erlösen. Geschichet nun solch Gebet im Glauben, auf Christi Zusage Joh. 16, 23: **Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet** ꝛc. **so ist es stark und kräftig, daß der Teufel aus dem Menschen weichen muß;** wie ich etliche Exempel erzehlen könnte. Sonst können wir böse Geister nicht austreiben, vermögen es auch nicht zu thun.

Wo aber einer ohne Mittel von GOtt beruffen wäre, und einen Glauben hätte Wunder zu thun, der könnte Teufel austreiben, so den Menschen leiblich besitzen; wie vorzeiten die Propheten und Apostel, welche ohne Mittel von GOtt beruffen waren, und einen sonderlichen Befehl hatten, unreine Geister auszutreiben, und andere Wunder zu thun. Darum drungen und rissen sie auch gewaltiglich hindurch, also, daß die Kranken gesund worden, die allein der Schatten Petri überschattete, Apg. 5, 15. und Apg. 19, 12. schreibet Lucas: Da die um Pauls waren, seiner Hand Schweißtüchlein und Koller über die Kranken gehalten, sind die Seuchen von ihnen gewichen, und die bösen Geister von ihnen ausgefahren.

Es werden aber die Leute auf zweyerley Weise vom Teufel besessen: Etliche leiblich; etliche geistlich, wie alle Gottlosen. In den Rasenden, so er leiblich besitzt, hat er allein aus GOttes Verhängniß Gewalt über den Leib, den ängstet und plaget er; nicht über den Geist, den muß er zufrieden und unverletzt lassen, also, daß er ihn an der Seligkeit nicht hindern kann. Die Gottlosen aber, so göttliche Lehre verfolgen, und erkannte Wahrheit als Teufelslügen lästern, der, leider, jetzt viel sind, die sind geistlich vom Teufel besessen, die werden seiner nicht los, sondern bleiben (das schrecklich ist zu hören,) seine Gefangene, als zur Zeit Christi Hannas, Caiphas, und alle gottlose Juden waren, aus welchen Christus selbst nicht konnte die Teufel austreiben, und jetzt der Pabst, samt seinen Meßbischöffen und Anhange, Rottengeistern, und gottlosen Tyrannen.

17. Beſchwörer der Teufel im Pabſtthum.

Die armen Leute vom Teufel beſeſſen, unter dem Pabſtthum, ſind nicht durch Kunſt, Worte oder Geberde, welcher die Beſchwörer gebraucht haben, ihres böſen beſchwerlichen Geiſtes les worden: Er läßt ſich nicht mit ſchlechten Worten austreiben, als da ſind: Fahre aus, du unreiner Geiſt. So habens auch die Beſchwörer mit Ernſt nicht gemeynet ꝛc. Die Kraft GOttes muß es thun, und muß einer ſein Leben dran ſetzen, daß ihm der Teufel bang gnug machet. Ohne Schrecken achets nicht ab.

Da das Weib, ſo zwölf Jahr den Blutgang gehabt, den Saum des Kleides Chriſti anrührete, ſprach er: Ich fühle, daß eine Kraft von mir ausgangen iſt, Marc. 5, 30. Luc. 8, 46. Alſo, da er wollte Lazarum von Todten auferwecken, ergrimmete er im Geiſt, und entſetzete ſich den ſich ſelbſt, Joh. 11, 33. Auch lieſet man von einem Mönch, der ein Chriſt war, da er einen Teufel austrieb, und es mit Ernſt meynete, ſtarb er drüber.

Der Teufel wird entweder ausgetrieben durch das Gebet der ganzen Kirche, alſo, daß alle Chriſten das Gebet zuſammen ſetzen und knüpffen, das ſo ſtark und kräftig iſt, daß es durch die Wolken dringet und erhöret wird; oder aber, der den argen Feind austreibet, muß im Geiſt hoch erleuchtet ſeyn, und einen ſtarken beſtändigen Muth haben, ſo der Sachen gewiß iſt, als Elias, Eliſäus, Petrus, Paulus ꝛc.

Daß aber der Teufel ausgefahren iſt durch papiſtiſcher Mönche und Pfaffen Beſchwören, und ein Zeichen nach ſich gelaſſen, etwa Glasſcheiben oder ein Fenſter ausgeſtoſſen, oder ein Stück von der Mauer geriſſen; das hat er gethan, die Leute zu äffen, die nicht anders wuſten, er wäre ausgefahren, weil er den Beſeſſenen ferner nicht plagte; alles der Meynung, daß er nachmals durch ſolch Spiegelfechten, aber gar auf eine andere Weiſe, nemlich geiſtlich, die Leute beſitzen möchte, und ſie in ihrem Aberglauben ſtärken ꝛc.

Alſo begab ſichs auch in St. Ciliar Kirche, im Kloſter zu Weimelburg, nicht weit von Eißleben gelegen, dahin eine groſſe Wallfahrt und Zulauf war daß ein Mönch, ein guter Zechbruder, einem beſeſſenen Menſchen gebot, daß er den Mund aufthäte, ihn zween Finger lieſſe hinein legen, und ihn doch nicht beiſſen ſollte: das geſchahe alſo. Auch gebot er dem Teufel, daß er ſollte ausfahren, wenn man St. Ciliar Glöcklein läuten würde; das thät der Schalk auch, auf daß er das arme Volk in dem Wahn und Irrthum ſtärkete, das Glöcklein wäre ſo heilig, daß der Teufel zu ſeinem Klang ausfahren müßte, und alſo den Glauben an CHriſtum gar vertilgete.

18. Zur Zeit Chriſti ſind viel Beſeſſene geweſt.

Ich gedenke, es komme daher, daß zur Zeit Chriſti ſo viel arme Leute vom Teufel beſeſſen geweſt, daß die rechte reine Lehre im Volk Iſrael ſchier gar untergangen und verloſchen war, wenig ausgenommen, die ſie lauter hatten, als Zacharias, Eliſabeth, Simeon, Anna ꝛc. Und wo die Phariſäer (die zur ſelben Zeit ſo wenig der Religion achteten, als etz der Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe ꝛc.) und Sadducäer (die Epicurer waren, nicht hielten, daß ein ander Leben nach dieſem vergänglichen Leben wäre,) hätten länger regieren ſollen, und Chriſtus nicht kommen wäre, ſo wäre aus dem Jüdenthum gar ein heydniſch Weſen worden: wie vor dieſer Zeit, ehe das helle Licht des ſeligen Evangelii aufginge, unter dem Pabſtthum auch zu ſehen war, da die Leute ſo wenig von CHriſto und ſeinem Wort verſtunden, als Heyden und Türken ꝛc.

19. Der

19. Der Teufel läßt ſich jetzt zur Zeit, da das Evangelium gelehret wird, nicht ſo austreiben, wie zuvor im Pabſtthum. denn ſeine Schalkheit und Liſt iſt uns bekannt, daß er uns nicht betrügen kann.

Nun halte ich, daß jetzt ja ſo viel Beſeſſene ſind, als zur Zeit Chriſti; man wolle denn allein für Beſeſſene rechnen, die leiblich von dem Teufel geplaget und gepeiniget werden, nicht die Monſüchtigen, Narren, Sinnloſen ꝛc. Es läßt ſich aber der Böſewicht zu unſrer Zeit, da das Licht des Evangelii ſcheinet, nicht ſo austreiben, wie im Pabſtthum, da er ſich ſtellete, als führe er aus, wenn er beſchworen ward, weil er uns nicht ſo äffen und bethören kann, wie vor dieſer Zeit. Ja, er beweiſt zur letzten Zeit ſeine höchſte Macht und Liſt, ſpielet und gaukelt nicht, wie vormals im Pabſtthum, wie man an den Leuten wol ſiehet, die zuſehens täglich ärger werden, und doch Chriſten wollen ſeyn, vom Evangelio viel wiſſen zu reden ꝛc. Dargegen ſtellet ſich Chriſtus allerdings ſchwach, läſſet die Gottloſen in ihrem Vornehmen fortfahren, und nimmt ſich, wie es ſcheinet, ſeiner kleinen Heerde nicht an ꝛc. Daraus ich abnehme, und ſchlieſſe, daß unſers lieben HErrn Chriſti ſelige Erſcheinung und Zukunft nicht ferne muß ſeyn, da er wiederum ſeine göttliche Kraft, wider den Teufel und ſeine Schuppen, ſehen laſſen und beweiſen wird. Er läſſet ihn jetzt wohl ausboſſen, bis zu ſeiner Stunde.

Der Schalk hat das Meſſer wohl abgewetzt an den Erzvätern, vor und nach der Sündfluth; item, an den Propheten, Chriſto, den Apoſteln, und ihren Jüngern. Wir ſind das letzte und ſchwächſte Häuflein, ja die Hefen gegen ihnen zu rechnen, und derhalben ihnen kaum das Waſſer reichen. Denn nirgend ſo ein gewiß Erkenntniß, veſter Glaube, hohe Erleuchtung, groſſe Weisheit, Heiligkeit, Beſtändigkeit und Kraft, dem Teufel widerzuſtehen, und die Ungnade und den Zorn der argen und verdammten Welt zu verachten, als in ihnen geweſt iſt. Doch hoffe ich, daß Chriſtus in und durch uns, ſo am allerſchwächſten ſind, den mächtigſten, gifftigſten und grimmigſten Feind überwinden werde, Amen.

20. Ob der Teufel Chriſtum nach dem Fleiſch gekannt habe.

Da einer fragte: Ob der Teufel Chriſtum nach dem Fleiſch gekannt hätte? Antwortete D. M. Ja, die Schrift kennet er wol: Siehe, eine Jungfrau wird ſchwanger. Eſ. 7,14. Item: Ein Kind iſt uns geboren ꝛc. Eſaia 9,6. und höret, daß wir täglich ſingen: Verbum caro factum eſt; Item: Et incarnatus eſt de Spiritu ſancto, et Homo factus eſt; Aber weil Chriſtus ſich ſo niedrig hielte, mit öffentlichen Sündern und Sünderinnen umging ꝛc. und derhalben kein Anſehen hatte, ſahe er obenhin, und kennete ihn nicht. Denn der Teufel iſt überſichtig, ſiehet nur nach dem, das groß und hoch iſt, da hänget er ſich an; unter ſich, und was niedrig iſt, ſiehet er nicht an.

Aber der ewige barmhertzige GOtt kehret ſich um, der ſiehet an was niedrig iſt, wie der 113. Pſalm v. 6. ſinget: Unſer GOtt ſiehet auf das Niedrige; und Eſaia 66,2: Ich ſehe an den Elenden, und der zubrochenes Geiſtes iſt, und der ſich fürchtet vor meinem Wort. Was aber hoch iſt, das läßt er fahren, ja, es iſt ein Greuel vor ihm, wie Chriſtus Lucä am 16. Capitel v. 15. ſpricht: Was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Greuel vor GOtt. Darum wer hoch will fahren, der nehme des Teufels eben wahr, daß er ihn nicht ſtürze: denn ſeine Art iſt, daß er erſtlich in den Himmel führet, darnach in Abgrund der Hölle ſtöſſet.

21. Den Teufel soll man nicht zu Gaste laden.

Einer vom Adel ließ D. Martin Luthern aufs Land in seine Behausung holen, samt etlichen Gelehrten zu Wittenberg, und bestellte eine Haseniaad. Da ward von allen so dabey waren, ein schöner Hase und Fuchs gesehen, der kam gelaufen. Da ihm aber der Edelmann auf einem starken gesunden Klöpper mit Geschrey nacheilete, fiel das Pferd plötzlich unter ihm darnieder und starb, und der Hase fuhr in die Luft und verschwand, denn es war ein teufisch Gespenst.

Darnach ward einer Historie gedacht, wie etliche viel vom Adel mit einander in die Wette gerannt, und geschryen: Der letzte des Teufels. Und da der erste zwey Pferde hatte, ließ er das eine fahren, und rannte eilends fort: da bliebe das ledige Pferd dahinten, ward vom Teufel in die Luft weggeführt. Darauf sprach D. Martin: Man soll den Teufel nicht zu Gaste laden, er kommt sonst wol ungebeten: ja, es ist alles voller Teufel um uns, und wir, die wir täglich beten und wachen, haben zu schaffen gnug wider ihn.

Anno 1546. ward D. Martin Luthern zu Eißleben über Tische gesagt: Daß Edelleute im Lande zu Thüringen einmal am Herselberg des Nachts Hasen geschreckt, und ihr bey 8. gefangen hätten. Wie sie nun heim kommen, und die Hasen aufhängen, so wärens des Morgens eitel Pferdeköpffe gewesen, so sonst auf den Schindeleichen liegen.

22. Wie Gotteslästerung und Vermessenheit gestraft werde.

Doctor Luther sagte zu Eißleben: Daß einmal gute Gesellen bey einander in einer Zeche gesessen wären. Nun war ein wild wüste Kind unter ihnen gewesen, der hatte gesagt: Wenn einer wäre, der ihm eine gute Zeche Weins schenkete, wollte er ihm dafür seine Seele verkaufen. Nicht lange darnach kommt einer in die Stube zu ihme, setzt sich bey ihm nieder, und zecht mit ihme. Und spricht unter andern zu deme, der sich also viel vermessen gehabt: Höre, du sagtest zuvor, wenn einer dir eine Zeche Weins gebe, so wolltest du ihm dafür deine Seele verkaufen. Da sprach der nochmals: Ja, ich wills thun, laß mich heute recht schlemmen, demmen, und guter Dinge seyn. Der Mann (welcher der Teufel war,) sagte ja, und bald hernach verschlich er sich wieder von ihme. Als nun derselbige Schlemmer den ganzen Tag fröhlich war, und zuletzt auch trunken wurde; da kommt der vorige Mann (der Teufel) wieder, und setzet sich zu ihm nieder, und fraget die andern Zechbrüder, und spricht: Liebe Herren, was dünket euch, wenn einer ein Pferd kauft, gehöret ihm der Sattel und Zaum nicht auch darzu? Dieselbigen erschracken alle. Aber letztlich sprach der Mann: Nun, sagets flugs. Da bekannten sie, und sagten: Ja, der Sattel und Zaum gehört ihm auch darzu. Da nimmt der Teufel denselbigen wilden, rohen Gesellen, und führet ihn durch die Decke hindurch, daß niemand gewußt, wo er war hinkommen.

Auf eine andere Zeit erzehlete Doctor Luther diese Historie von Vermessenheit und Gotteslästerung, und sprach: In der Mark wäre einmal ein Kriegsmann eingesetzt worden, aber man hätte ihm Gewalt und Unrecht gethan. Dieser hatte seinem Wirth Geld aufzuheben gegeben, und da es von ihm hatte wieder gefordert, da hat es der Wirth verleugnet, und gesagt: Er habe nichts von ihme empfangen. Als nun der Landsknecht mit dem Wirth des Geldes halben uneins wurde, und das Haus stürmete; da war der Wirth her, und ließ den Landsknecht gefänglich einziehen: wollte also den Landsknecht über-

übertäuben. daß er das Geld behielte, klagete derhalben den Landsknecht zu Haut und Haar, zu Hals und Bauche, als der ihm ſeinen Hausfrieden gebrochen hätte. Da kommt der Teufel zum Landsknecht ins Gefängniß, und pricht zu ihm: Morgen wird man dich vor Gericht ausführen, und dir den Kopf abſchlagen, darum, daß du den Hausfrieden gebrochen haſt. Willt du mein ſeyn mit Leib und Seel, ſo will ich dir darvon helfen? Aber der Landsknecht wollte es nicht thun. Da ſprach der Teufel: So thue ihm alſo: Wenn du vor das Gerichte kommeſt, und man wird dich hart anklagen, ſo beruhe drauf, daß du dem Wirth das Geld gegeben haſt, und ſprich: du ſeyeſt übel beredt, man ſoll dir vergönnen einen Fürſprecher, der dir das Wort rede; alsdenn will ich nicht weit von dir ſtehen, in einem blauen Hut, mit einer weiſſen Feder, und dir deine Sache führen; und bitte um mich. Dieſes geſchah nun alſo. Aber da der Wirth vor dem Gericht ernſtlich verleugnete, daß er das Geld nicht hätte; da ſagte des Landsknechts Procurator im blauen Hute: Lieber Wirth, was magſt du es denn verleugnen, das Geld liegt in deinem Bette unter dem Hauptpfül; ihr Richter und Schöpffen, ſchickt hin, ihr werdet des Landsknechts Geld alda finden. Da verſchwure ſich der Wirth und ſprach: Hab ich das Geld empfangen, ſo führe mich der Teufel hinweg. Als nun die Geſandten in den Gaſthof kamen, funden ſie das Geld im Bette, und brachtens ins Gericht. Da ſprach der im blauen Hütlein: Ich wußte wohl, ich wollte einen darvon bekommen, entweder den Wirth oder den Gaſt; und drehete dem Wirth den Kopf um, und führete ihn in der Luft darvon. Und ſagte Doctor Luther, daß er ungerne hörete, daß man alſo bey dem Teufel ſchwüre und ſich verfluchte, denn der Geſell wäre nicht weit von uns. Man dürfte ihn nicht zu Gevattern bitten, noch über die Thür mahlen laſſen, er wäre ſonſt nahe gnug bey uns.

23. Wie des Teufels Hoffart zerbrochen werde.

Doctor Martin Luther ſagte: Der Teufel iſt ein ſtolzer Geiſt, jedoch kann er nicht hören infirmitatem ſilii: denn wenn ſich der Teufel ſehr brüſtet, ſo kommt irgends ein armer Prediger, der treibet ihn ein. Alſo leſen wir in Vitis Patrum, daß einmal ein Altvater ſaß und betete; da war der Teufel bald hinter ihm her, und machte ein Gerümpel, daß den Altvater däuchte, er hörete einen ganzen Haufen Säue girren und grunzen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. damit der Teufel ihn ſchrecken, und ſein Gebet verhindern wollte. Da fing der alte Pater an, und ſprach: Ey Teufel, wie iſt dir ſo recht geſchehen, du ſollteſt ſeyn ein ſchöner Engel, ſo biſt du zu einer Sau worden. Da hörete das Getöne und Gekirre auf, denn der Teufel kann nicht leiden, daß man ihn verachtet. Und das ſiehet man fein, wenn ſich der Teufel hat wider einen Chriſten geleget, ſo iſt er zu ſchanden worden, denn wo fides ex fiducia in Chriſtum iſt, da kann er nichts gewinnen.

24. Des Teufels Geſpenſt in Bergwerken.

Im Bergwerk veriret und betreuget der Teufel die Leute, macht ihnen ein Geſpenſt und Gepferr vor den Augen, daß ſie nicht anders wähnen, als ſehen ſie einen groſſen Haufen Erzes und gediegen Silber, da es doch nichts iſt. Denn, kann er die Leute über der Erden, unter der Sonnen, beym hellen lichten Tage bezaubern und bethören, daß ſie ein Ding anders anſehen und halten, denn es an ihm ſelbſt iſt: ſo kann ers ſonderlich im Bergwerk thun, da die Leute oft betrogen werden. Ich verneine nicht, daß in vielen Gruben und Schachten Erz gefun-

den wird, und ist eine sonderliche Gabe GOttes, wird aber nicht einem jealichen gegeben. Ich weiß, daß ich kein Glück in Bergwerken habe; alle andere müßten meiner entgelten, denn der Satan gönnet mir diese Gabe GOttes nicht: das bin ich auch wohl zufrieden.

25. Des Teufels Gewalt.

Der Satan ist jetzt, in diesen unsern Zeiten, sehr gewaltig, und rumort weidlich mit allerley Ketzereyen und Lastern, dazu er die sichern und sattsamen Geister treibet, mit Verfälschung GOttes Worts, Morden, Ehebrechen, Stehlen, Rauben ꝛc. spielt und treibet jetzt nicht solch Narren- und Gaukelwerk, wie etwa im Pabstthum; Christus aber stellt sich gar schwach. Daher man abnehmen und schliessen kann, daß Christus mit dem Jüngsten Tage bald kommen wird, und seine Kraft und Macht wiederum beweisen und sehen lassen.

26. Vom Teufel kommt alle Traurigkeit und Schwermuth.

Alle Traurigkeit, Seuchen, und Schwermuth, kommen vom Satan. In solchem Fall der Traurigkeit, oder Krankheit, schliesse ich, und halte es gewiß dafür, es sey des Teufels Werk und Getrieb. Denn GOtt betrübet nicht, schrecket nicht, tödtet auch nicht, weil er ein GOtt der Lebendigen ist; darum hat er auch seinen eingebornen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen; ist gestorben, daß er ein Herr des Todes würde. Daher sagt die Schrift: Seyd fröhlich, getrost ꝛc. Geistlicher Anfechtungen Arzeney ist GOttes Wort und das Gebet.

27. Des Satans Wüten wider das menschliche Geschlecht.

Der Satan weiß wohl, daß wir sterben müssen, gleichwol wütet und tobet er so hefftig wider uns, daß er alle Augenblick (so viel an ihm ist,) mit allem Fleiß, ohne Ablassen damit umgehet, daß er uns umbringe und morde, auch alsbald wir geboren werden.

28. Den Teufel vertreiben.

Wenn der Teufel mein Gewissen beschweren, und mich meiner Sünden halben plagen will, sage ich zu ihm: Teufel, ich habe auch in die Hosen geschnissen, hast du das auch zu den andern Sünden geschrieben? Item: Ist das Blut Christi nicht anug für meine Sünde, so bitte ich dich, lieber Teufel, du wollest GOtt für mich bitten.

29. Vom Teufel umkommen, ist rühmlicher, denn von Menschen.

Ich will, sprach D. Martin, lieber durch den Teufel, denn durch den Käyser sterben, so sterbe ich doch durch einen grossen Herrn: aber er soll auch einen Bissen an mir gegessen haben, der ihm nicht wohl bekommen soll, er soll ihn wieder speyen, und ich will ihn wieder fressen, wenn nun der Jüngste Tag kommt.

30. Des Teufels Art wider Christum.

Der Teufel darf mir nicht sagen, daß ich nicht fromm bin, ich wollte auch nicht daß ich allzufromm wäre, das ist, daß ich gar keine Sünde mehr an mir fühlete, und meynete, ich dürfte keiner Vergebung mehr; denn also wäre der ganze Schatz Christi an mir verloren, weil er selbst sagt Matth. 9, 13: Er sey kommen, nicht um der Frommen, sondern um der Sünder willen, dieselben zur Busse zu beruffen, gerecht und selig zu machen. Der Teufel will schlechterdings nicht lassen Christum regieren, und muß ihn doch regieren lassen, es sey ihm lieb oder leid. Denn, wie Johannes saget 1 Epist. 4, 4: Der in uns ist, ist gröſſer, denn

denn der in der Welt iſt ꝛc. Das iſt ihm, wahrlich, viel gegeben.

31. Wie man ſoll geſchickt und gerüſtet ſeyn, in Todesnöthen wider des Teufels Anfechtung zu beſtehen.

Rüſte dich mit Fleiß, auf daß du allzeit geſchickt ſeyeſt, nicht allein, wenn du auſſerhalb der Anfechtung mit deinem Gewiſſen wohl zufrieden biſt; ſondern, wenn du auch in höheſten Nöthen und Gefahr mit dem Tode kämpffen mußt, wenn das Gewiſſen der begangenen Sünden eingedenk wird, und erſchrickt, und der Satan dir mit groſſer Macht unter Augen gehet, und gedenkt, dich mit der groſſen Laſt deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Chriſto abzuſchrecken und zu verjagen, und endlich in Verzweifelung zu bringen.

Alsdenn gedenke (ſage ich), daß du mit demüthigem Herzen und ſtarkem Glauben ſagen könneſt: Chriſtus, GOttes Sohn, iſt gegeben, nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, ſondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit: wäre ich gerecht, und hätte keine Sünde, ſo bedürfte ich Chriſti, des Mittlers, nicht, der mich mit GOtt verſöhnete. Warum willt du mich denn ſo verkehreter Weiſe zum Heiligen machen, du heilloſer Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern? der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe, und nicht erdichtete, ſondern rechte, wahrhaftige; nicht leichte und geringe, ſondern rechte groſſe, grobe, und überaus ſchwere Sünden, als da ſind, groſſer Unglaube, daß ich GOtt mißtraue, an ſeiner Güte zweifele ihn täglich verachte, ihm feind bin, ihn nimmer recht erkenne, ihn läſtere, ihm undankbar bin, ſeinen Namen mißbrauche, ſein heiliges Wort verſäume, deſſelben müde und überdrüßig werde und es verachte ꝛc. welches je freylich eitel groſſe, grobe, ſchwere Sünden ſind, wider die erſte Tafel. Darüber ſind auch noch die groben fleiſchlichen Sünden wider die andere Tafel, als nemlich: Daß man die Eltern nicht in Ehren hält, der Obrigkeit nicht gehorſam iſt, eines andern Güter und Weib ꝛc. begehrt; wiewol ſolche Sünden gar gering und leichte ſind, gegen denen, die wider die erſte Tafel geſchehen. Und laſſe es gleich alſo ſeyn, daß ich Mordens, Ehebruchs, Diebſtals, und dergleichen andern groben Stücke wider die andere Tafel, mit der That keines vollbracht hab; ſo hab ich mich dennoch je mit dem Herzen daran verſündigt. Und bin derhalben ein Uebertreter aller GOttes Gebote, und iſt meiner Sünden (leider,) ſo viel, daß ſie freylich auf eine groſſe Kühhaut nicht alle könnten geſchrieben werden; Ja, unmöglich iſts, daß man ſie zählen ſollte, denn ihrer ſind mehr, denn Sandes am Meer.

32. Der Teufel kann wol aus guten Wercken Sünde machen.

Der Teufel iſt ein ſolcher ehentheurlicher Künſtler und behender Meiſter, daß er auch meine allerbeſten Werke und Gerechtigkeit zu den allergröſſeſten Sünden machen kann. Dieweil es denn mit meinen Sünden ſo ein groſſer Ernſt iſt, als die da rechte, wahrhaftige, groſſe, grobe, greuliche, unzählige und unüberwindliche Sünden ſind, und meine eigene Gerechtigkeit mir gar nichts nütze, ſondern vielmehr ſehr ſchädlich ſeyn kann; darum iſt Chriſtus, GOttes Sohn, dafür in Tod gegeben, auf daß er ſie tilgete, und mich und alle, ſo es gläuben, ſelig machete. Dem ſey Lob und Ehre für ſolche ſeine unausſprechliche Liebe, Amen.

33. Geiſtlicher Harniſch und göttliche Waffen wider den Teufel.

Wir ſollen unſere Herzen mit den Sprüchen aus der heiligen Schrift, als: Chri-

Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, Gal. 1, 4. und dergleichen wohl rüsten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kommt, und uns anklagt, und spricht: Siehe, du bist ein Sünder, darum mußt du verdammt seyn: begegnen und antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagest und verdammen willt, darum will ich gerecht und fromm seyn, nicht verdammt, sondern vielmehr selig werden.

Und ob er schon anhält, und sagt: Kurzum, du mußt verdammt werden; daß du wissest dich aufzuhalten, und vest zu bestehen und zu sagen: Nein, nicht also, denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat. Darum wirst du, leidiger Satan, gar nichts schaffen damit, daß du mir die Grösse meiner Sünde verhältest, und mich damit also schrecken, bekümmern, in Verzweifelung führen, und machen willt, daß ich GOtt feind werden, ihn verachten und lästern soll. Denn eben mit dem, daß du mir sagest, wie ich ein armer grosser Sünder bin, gibst du mir Schwerdt und Waffen in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, dich mit deiner eigenen Wehre erwürgen und darnieder legen kann.

Denn, kannst du mir sagen, daß ich ein armer Sünder sey; so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist. Zudem, so verkündigest du selbst mir GOttes Ehre und Herrlichkeit, in dem, daß du mich erinnerst der väterlichen Liebe GOttes, so er gegen mir armen, grossen und verdammten Sünder trägt, nemlich, daß er die Welt also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für unsere Sünde gegeben hat, Joh. 3. v. 16.

Weiter, vermahnest du mich auch an die Wohlthaten meines Heilandes JEsu Christi, auf welches allein, nicht auf meinen Schultern, alle meine Sünden liegen. Denn der HErr hat alle unsere Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn gelegt ꝛc. und um der Sünde willen, die sein Volk gethan hatte, hat er ihn geschlagen, Esa. 53, 4. 5. Derhalben schreckest du mich gar nichts damit, daß du mich einen Sünder heissest, sondern tröstest mich vielmehr.

34. Wer gläubet, der hat den Teufel leicht zu überwinden.

Lieber GOtt, wer diese Kunst (wie angezeigt,) wohl könnte, dem wäre es zumal eine leichte Sache, dem Teufel, mit allen seinen Tücken und Listen, die Feigen zu weisen, der sonst damit, daß er den Leuten ihre Sünde vorhält, machet, daß sie sich zu Tode grämen, und durch Verzweifelung zur Hölle fahren müssen; es sey denn, daß sie mit dieser göttlichen Kunst und Weisheit wohl gerüstet seyen, und ihm widerstehen. Denn damit allein wird die Sünde, der Tod und Teufel überwunden. Wer aber die Sünde aus dem Sinn und Gedächtniß nicht schlagen kann, sondern behält sie also bey sich, martert und plaget sich nur mit seinen Gedanken, wie er möge mit seinen eignen Kräften und Werken ihm selbst rathen und helfen; oder will so lange warten, bis daß sein Gewissen vor sich selbst zufrieden werde, und martert sich selbst jämmerlich, und fällt mit der Zeit, wenn die Anfechtung gröſſer wird und nicht aufhöret, in Verzweifelung. Denn der Teufel höret nicht ehe auf, das Gewissen anzuklagen, er habe denn sein Werk ausgerichtet, das ist, einen Menschen in Verzweifelung gebracht.

Wider solche Anfechtung muß man GOttes Wort lernen recht brauchen, in welchem uns Christus ganz recht und eigentlich abgemah-

mahlet wird, wer und was er ſey, als nemlich, daß Chriſtus ſey GOttes und der Jungfrauen Marien Sohn, für unſere Sünde gegeben und geſtorben. Wenn dir nun der Teufel vorbringt, daß Chriſtus ein anderer Mann ſey, denn ihn St. Paulus, Galat. 1. v. 4 und Eſaias c. 53. 2. ſeq. abmahlen; ſo ſage zu ihm alſo: Er habe es nicht recht getroffen, ſondern in allen ſeinen Worten und Buchſtaben gelogen. Darum nehmeſt du ihr auch keines an.

Auch ſagte D. M. Luther: Der Teufel fürchtet ſich vor dem Wort GOttes, er kann es nicht beiſſen, die Zähne werden ihm lückicht davon.

35. Des Teufels Kunſt und Meiſterſtücke.

Der Teufel iſt ein ſolcher Tauſendkünſtler, daß er uns in der Anfechtung Chriſtum verbirget und aus den Augen wegnimmt, und das Wort der Gnaden auch dazu aus dem Herzen reiſſet, daß wir Chriſtum verlieren. Ja, er kann da Sünde machen, da keine oder gar kleine Sünde iſt, und aus einem Stäublein wol einen groſſen Berg machen, und ſich in Chriſti Geſtalt alſo verſtellen, daß wir davor erſchrecken müſſen; als, wenn er uns irgend ein Drämwort Chriſti verhält, davor erſchrecken, und meynen, er ſey der rechte Chriſtus, der uns ſolche Gedanken eingibt, da es doch der leidige Teufel ſelbſt iſt.

Endlich iſt das auch ein Stück von dieſes Böswichts Liſten und Tücken, daß er uns nur ein Stück von Chriſto, nicht den ganzen Chriſtum vorhält; nemlich alſo, daß er wol GOttes Sohn ſey, von der Jungfrauen Maria Menſch geboren; fähret aber nicht weiter, nemlich, daß er für unſere Sünde gegeben ſey. Bricht kurz da ab, und flickt etwas fremdes hinan, das gar nicht dahin gehöret; hält uns etwa einen Spruch Chriſti für, da er die Gottloſen ſchrecket, als ohngefehrlich dieſen, Luc. 13, 3: Wo ihr nicht Buſſe thut, werdet ihr alle alſo umkommen und verderben. Beſchmeißt und vergifftet denn alſo das reine, gewiſſe Erkenntniß Chriſti mit ſeinem Gifft, und machet, wenn wir gleich gläuben, daß Chriſtus unſer Heiland und Mittler ſey, daß er doch gleichwol in unſerm Gewiſſen für und für ein ſchrecklicher und grauſamer Tyrann und Stockmeiſter bleibt. Werden alſo oder auf dieſe Weiſe von dem Feinde betrogen, daß wir das freundliche und liebliche Troſtbilde unſers Hohenprieſters und Mittlers JEſu Chriſti, allerdings verlieren und fahren laſſen. Und wenn ſolches geſchehen iſt, werden wir vor ihm ſo furchtſam und ſchüchtern, als vor dem Teufel ſelbſt.

36. Der Teufel fichtet alle Artikel des Glaubens an, in der Gläubigen Herzen.

Der Satan kanns nicht laſſen, er muß alle Artikel des Glaubens in unſern Herzen anfechten, ehe wir aus dieſem Leben abſcheiden: ſo bitterfeind iſt er dem Glauben, welchen er wol weiß, daß er die Kraft und Ueberwindung iſt, damit wir die Welt überwinden, wie Johannes ſagt 1 Joh. 5. v. 4. 5: Unſer Glaub iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer iſt aber der die Welt überwindet, ohne der da gläubt, daß JEſus GOttes Sohn iſt? Darum iſt es wol noth, daß wir den Glauben eigentlich und gewiß faſſen, und daß wir ihn durch täaliche Uebung im Wort und Gebet von Tag zu Tag ſtärken und veſt machen, damit wir dem Teufel widerſtehen mögen.

37. Der Teufel iſt eine Urſache aller Krankheit und Unglücks.

Keine Krankheit kommt von GOtt, als der gut iſt, und jedermann alles Gutes thut; ſondern iſt vom Teufel, der alles Unglück ſtifftet und anrichtet, und ſich in alle Spiel und Künſte menget, ſchauſſet aus Peſtilenz, Franzoſen, Fieber ꝛc. Kommt er

unter die Juristen, so machet er Unglück, Uneinigkeit, aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht. Geräth er unter gewaltige grosse Potentaten, Kärser, Könige, Fürsten ꝛc. so richtet er Krieg und Blutvergiessung an. Kommt er unter die Theologen, so richtet er abermals ein solch Unglück an, dem kein menschlicher Witz rathen kann: bringet die Leute mit falscher Lehre und Gut um Leib und Seele. Aber allein GOtt ists, der ihn mit seinem Wort stillen und steuren kann, wiewol es grosse Mühe kostet.

38. Ob der Teufel, wenn er einmal überwunden ist, wiederkomme?

Darauf sagte D. M. Ich halte, wenn ein Teufel, der einmal ist todtgeschlagen, das ist, überwunden mit GOttes Wort und Geist, daß derselbige davon müsse und darf nicht wiederkommen mit derselbigen Anfechtung. Denn Christus saat Matth. 4, 10: Hebe dich, Satan ꝛc. und Marc. 1, 8: Fahre aus ꝛc. Da sprechen sie v. 12: Laß uns in die Säue fahren. Ich gläube, daß die Heiligen im Kampf viel Teufel schlagen und würgen, spricht Origenes. Ich aber gläube, daß aus den geschlagenen und überwundenen Teufeln Polteregeister oder wilde Lappen werden, denn es sind verdorbene Teufel. Desgleichen gläube ich, daß die Affen eitel Teufel sind.

Wie der Teufel die Leute bezaubert.

Zauberey ist des Teufels eigen Werk, damit er den Leuten (wenns ihm GOTT verhänget,) nicht allein Schaden thut, sondern sie oftmals auch gar und gar dadurch erwürget und umbringet. Ja, wir sind beyde, mit Leib und Gut, als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, dem Teufel unterworfen. Denn weil er ein Fürst und Gott der Welt ist, so ist unter seiner Macht und Gewalt alles das, davon wir in diesem leiblichen Leben erhalten werden, Essen, Trinken, Kleider, Lust ꝛc. Darum kann er auch durch seine Huren und Zäuberinnen, den Leuten, wenns ihm GOtt verhänget, wol Schaden thun an Leib, Gut und Ehren.

Er ist so ein listiger und gewaltiger Geist, daß er alle menschliche Sinne betrügen und äffen kann. Und ist auch kein Wunder, geschichts doch natürlich, daß ein Ding durch ein gemahlt Glas anders scheinet, denn es sonst an ihm selbst ist. Viel leichtlicher kann der Fürst dieser Welt, der Teufel, das zuwegen bringen, daß einer sich dünckeu läßt, er sehe etwas, das er doch nicht siehet. Item, daß einer einen Donner, Pfeife oder Posaune höre, die er doch nicht höret. Gleichwie des Julii Cäsaris Kriegsleuten geschah, die meyneten, sie höreten einen mit einer Posaunen blasen, und war doch nichts daran; wie Suetonius schreibet. Darum ist der Satan ein Meister darauf, die Leute zu äffen, und alle menschliche Sinne zu betrügen, daß einer darauf schwören dürfte, er sähe, hörete und griffe ein Ding, das doch im Grund der Warheit eitel nichts ist.

Es pflegt aber der Böswicht die Leute nicht so grob zu narren und zu betrügen, sondern macht es noch viel subtiler und gefährlicher. Und da ist er erst ein rechter Meister und Tausendkünstler, nemlich, daß er die Leute geist ich betrüget: Nicht die leibliche, natürliche Sinne der Menschen, sondern die Herzen und Gewissen pfleget er zu bezaubern und zu betrügen, also, daß sie irrige und gottlose Lehre und Wahn für rechtschaffen und göttliche Wahrheit annehmen und halten.

Wie leichte ihm aber solches zu thun sey, siehet man heutiges Tages wol an den Schwärmern und Rottengeistern, der Wiedertäufer und Sacramentirer, und aller andern. Denn derselbigen Herzen hat er mit seiner

alsdann ein ander Erkenntniß angehen, soll dem Menschen geholfen werden. Das ist das, davon Christus Joh. 6, 40. sagt: Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Item Matth. 18, 14: Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde derer, die an mich gläuben ꝛc.

7. Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben, und darum müßten unter seinem ewigen unerträglichen Zorn verstossen und verdammt seyn; so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmherzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wollte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen, und dafür ein Opffer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschenket, und der Heilige Geist in unser Herz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe zu GOTTes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben seinen Sohn offenbaret, und ihm befohlen der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weiset, solches bey ihm zu suchen, da er spricht Matth. 3, 17: Diß ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.

8. Solche Erkenntniß wollte St. Paulus gerne, in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll (das ist, ganz gewiß) werden. Denn es ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Herz, in Sünden geboren, soll sich deß können erwegen und gewiß seyn, daß GOtt im Abgrund seiner Majestät und göttliches Herzens endlich und unwiederruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und geglaubet haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig seyn, und das ewige Leben schenken, um seines lieben Sohnes willen.

9. Solches erkennen und gewißlich gläuben, ist nicht so leicht erlernet, wie man andere Dinge lernen kann, oder auch, wie die andere Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohne das ist in die Natur geschrieben; und wo sie recht das Herze trifft, da wird sie allzustark, daß der Mensch allzuwohl GOttes Zorn erkennet und fühlet; ja, es hindert diß am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkenntniß des Willens GOttes in CHristo, und ohne das das Herz und Gewissen sich selbst muß schuldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe, und darum natürlich vor GOTT erschrickt und fleucht. So bläset und schüret hier der Teufel auch zu, und stecket dem Menschen in das Herz seine böse und feurige Pfeil:, greuliche und schwere Gedanken, bildet ihm nichts für, denn eitel schreckliche Bilde und Exempel GOTTes Zorns, und füllet den Menschen so gar mit solchem Erkenntniß, daß er nichts anders sehen noch denken kann. Und lehret sich also diß Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkenntniß CHristi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu, mit ihrem bittern Haß und giftigen Mordgeschrey über die Christen, als die ärgsten Leute, verbannete, verdammte GOttes Feinde ꝛc. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert, und unser Fleisch und Blut auch nach andern strebet, und uns zurück zeucht, hält viel von seiner eigenen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geiz, Wohllust lebe ꝛc. Also, daß ein Christ hier allenthalben in grossem schweren Kampf stehen muß, beyde, wider Teufel und

ſeiner Trügerey alſo bezaubert; das iſt, das, ſo im Grunde der Wahrheit eitel Lügen, Irrthum, und greuliche Finſterniß ſind, für die lauter und helle Wahrheit halten: Laſſen ſich auch von ſolcher ihrer Treudlerey durch keinerley Vermahnung und Schrift nicht abwenden; ſondern halten gänzlich dafür, als ſind ſie allein weiſe und gelehrt, haben einen rechten Verſtand von allerley göttlichen Sachen, andere Leute aber ſeyen eitel Gänſe, alleſamt ſtock- und ſtarblind, die nichts weder ſehen noch verſtehen.

Aber gleichwie man in leiblicher Zauberey den natürlichen Sinnen nicht allwege gläuben ſoll, ſondern unterweilen von der Sache wol anders halten mag, denn ſie vor Augen ſcheinet; ſo ſoll man auch in geiſtlichen Sachen thun. Wie das Exempel Macarii zeuget, davon im Buch, daß man Vitas Patrum nennet, ſtehet: Da ein Paar Volks gänzlich meynete, ihre Tochter wäre zur Kuhe worden, denn ſie konnten keine andere, denn einer Kuh Geſtalt an ihr ſehen. Führeten ſie derhalben zu Macario, der ein Einſiedler und heiliger Mann war, und baten ihn, er wollte doch für ſie beten, daß ſie wieder ihre menſchliche Geſtalt bekommen möchte. Da er ſie alſo reden hörete, ſprach er: Ihr möget ſehen, was ihr wollet, ich ſehe eine Jungfrau und keine Kuhe. Er hatte geiſtliche Augen, darum konnte ihm der Satan kein Geſpenſt davon machen, wie er bey den Eltern gethan hatte. Als nun Macarius für ſie betete, daß GOTT des Teufels Geſpenſte von ihr wollte wegnehmen und abwenden, wurden beyden, den Eltern und ihrer Tochter, die Augen geöffnet, daß ſie erkannten, daß alles, das ſie meyneten, es wäre die ganze gewiſſe Wahrheit geweſt, nichts anders, denn ein lauter Teufels Geſpenſt und Trügerey geweſt war.

Soll man nun ſolches in leiblicher Zauberey thun, vielmehr ſoll mans thun wider die geiſtliche Zauberen, da der Teufel innerlich, durch falſche Lehre und Wahn, eben das ausrichtet, das er ſonſt äuſſerlich mit mancherley erdichten Bildniſſen und Farben zu thun pflegt. Denn, wie geſagt, ſo pflegt er der Menſchen Herzen alſo zu narren und zu bezaubern, daß ſie darauf theuer ſchwören, ja, wol ſterben dürften, ſie hätten die gewiſſe göttliche Wahrheit; da ſie doch anders nichts haben, denn nur ihre eigene, eitele, loſe und gottloſe Träume. Auf ſolche Weiſe hat er zu unſern Zeiten den Thomas Münzer, und andere viel mehr, bezaubert, durch welche darnach viel andere tauſend auch bezaubert ſind.

39. Der Teufel plaget auch wol die rechten Chriſten mit ſeinem Geſpenſt.

Die gifftige Schlange thut ſo gern Schaden, und ſucht es allenthalben ſo genau, daß er nicht allein die ſichern und ſtolzen hoffärtigen Geiſter mit ſeinem Geſpenſte betrüget und äffet; ſondern unterſtehet ſich auch mit ſeiner Trügeren, diejenigen irre zu machen, ſo in GOttes Wort und Chriſtlichem Glauben recht unterrichtet ſind, und auch mit Ernſt darnach ſtreben, daß ſie ſelig werden. Er fichtet mich ſelbſt oftmals ſo gewaltig an, und überfället mich ſo hefftig mit ſchweren und traurigen Gedanken, daß ich meines lieben Herrn Chriſti gar vergeſſe, oder ja viel anders anſehe, denn er anzuſehen iſt.

In Summa, es iſt unſer keiner, der nicht oft und dicke mit falſchen irrigen Gedanken und Wahn von ihm bezaubert wird, das iſt, der nicht zuzeiten von unſerm HErrn GOtt, von Chriſto, vom Glauben, von ſeinem Stande und Chriſtenthum, andere Gedanken und Meynung habe, denn er wol haben ſollte.

Darum ſollen wir billig lernen, dieſes Zauberers Trügerey und Argliſt wol erken-

nen, auf daß er uns nicht ſo ſicher und ſchläferig hinterkomme, und mit ſeiner Zauberey betrügen möge, denn er ſchleicht Tag und Nacht um uns her, und ſuchet, wie er einen jeglichen inſonderheit verſchlingen und freſſen möge. Und wahrlich, wo er uns nicht nüchtern findet, und mit geiſtlichen Waffen, das iſt, mit GOttes Wort und dem Glauben gerüſtet, ſo verſchlinget und frißt er uns gewiß, 1 Pet. 5, 8. 9. Epheſ. 6, 11. ſqq.

40. Von Poltergeiſtern.

Da gefragt ward: ob auch Poltergeiſter wären? denn Oſiander verneinte es und unbilligte es; Antwortete D. M. Luther: Er muß abermal etwas ſonderliches haben. Gleichwol muß man bekennen, daß die Leute vom Teufel beſeſſen werden, und ich habe es erfahren, daß Geiſter umbergehen, ſchrecken die Leute, hindern ſie am Schlafe, daß ſie krank werden.

41. Hiſtoria, wie ein Poltergeiſt einen Pfarrherrn geplaget habe, und D. Luthers Rath, wie er ſolle vertrieben werden.

Es kam zu D. M. Luthern ein Dorfpfarrherr von Süpz, hart bey Torgau wohnend, der klagte ihm, daß der Teufel des Nachts ein Poltern, Stürmen, Schlagen und Werfen in ſeinem Hauſe hätte, daß er ihm auch alle ſeine Töpffe und hölzern Geſchirr zerbreche, und er keinen Frieden vor ihm hätte: denn er würfe ihm die Töpffe und Schüſſeln am Kopffe hin, daß ſie auf Stücken ſpringen: plagete ihn und lachete ſeiner noch dazu, daß er offtmals des Teufels Lachen hörete, er ſehe aber nichts. Diß Weſen und Spiel hätte der Teufel ein gantz Jahr lang angetrieben, daß ſein Weib und Kinder nicht mehr im Hauſe bleiben wollten, ſondern wollten ſtraks heraus ziehen.

Da ſprach D. M. Luther: Lieber Bruder, ſey ſtark im HErrn, und ſey deines Glaubens an Chriſtum gewiß, weiche dieſem Mörder, dem Teufel, nicht, leide und dulde ſein äuſſerlich Spiel und Lermen, auch den geringen zeitlichen Schaden, daß er dir die Töpffe und hölzerne Schüſſeln zubricht; denn er kann dir doch an der Seele und am Leibe nichts thun. Das haſt du bisher in der That alſo erfahren: denn der Engel des HErrn hat ſich um dich her gelagert, der ſchützet und behütet dich. Darum laß den Teufel immer hin mit den Töpffen ſpielen; Du aber bete zu GOtt mit deinem Weibe und Kinderlein, und ſprich: Trolle dich Satan, ich bin Herr in dieſem Hauſe, und du nicht.

Alſo ſoll man zum Teufel ſagen, wenn er von ſich ſelbſten kommt, und man ihn mit unſern Sünden nicht hat zu Gaſte geladen oder einen Beten geſchicket. Denn ſpreche man: Ego authoritate diuina hic ſum Pater familias, et vocatione eccleſiaſtica Paſtor, Eccleſiæ: Durch göttliche Macht und Befehl bin ich in dieſem Hauſe ein Herr, und ich habe einen himmliſchen Beruf, daß ich Pfarrherr in dieſer Kirchen ſey. Deß hab ich Zeu auß vom Hummel und auf Erden, darauf poche ich. Aber du, Teufel, ſchleicheſt in diß Haus als ein Dieb und Mörder, du biſt ein Böſewicht und Mörder. Warum bliebeſt du nicht im Hummel? Wer hat dich hierein in diß Haus geladen? Alſo ſinge ihm ſeine Litanen und Legenda, und laß ihn ſeine Zeit ſpielen.

Als ich Anno 1521. zu Wartburg, über Eiſenach, im Pathme auf dem hohen Schloß mich enthielte, da plagete mich der Teufel auch oft alſo, aber ich widerſtund ihm im Glauben, und begegnete ihm mit dem Spruch: GOtt iſt mein GOtt, der den Menſchen geſchaffen hat, und hat dem Menſchen alles unter ſeine Füſſe gethan: haſt du nun darüber was Macht, ſo verſuche es.

42. Der Glaube überwindet den Teufel.

Der Teufel ist ein Geist und Stifter der Vermessenheit, und wird nicht vertrieben von einem Ungläubigen, wilden oder rohen Christen, sondern der Glaube überwindet ihn. Darvon D. Luther diß Exempel erzehlete: Daß ein Doctor der Artzney gewesen sey, der hab in der Kirche zugesehen, wie man ein Kindlein getauft hatte, und hatte die Worte der Einsetzung der Taufe mit Fleiß hören sprechen, und daraus einen vesten starken Glauben geschöpft, daß er mit grosser Freudigkeit gesagt hatte: Wenn ich wüßte, daß ich mit diesen Worten, gleich als diß Kindlein, getauft wäre, so wollte ich den Teufel nicht mehr fürchten. Als nun des Kindes Gevattern, und die andern, die sonst um die Taufe stunden, sagten, daß er eben also auch getauft wäre, und man hätte diese Worte über seiner Taufe auch gesprochen; da gewann der Doctor noch einen grössern Muth und Geist, daß er weder den Teufel noch kein Unglück fürchten wollte. Nun trägt sichs zu, daß der Teufel diesem Doctor erschiene in Gestalt eines zotigen Bockes, mit langen Hörnern, und ließ sich an der Wand also sehen. Der Doctor merkete, daß es der Teufel wäre, und faßte ein Herz, erwischete den Bock bey den Hörnern, und reisset ihn von der Wand, schlägt den Bock auf den Tisch, behält die Hörner in der Hand, und der Leib verschwindet.

Dieses siehet nun ein andrer, und gedenkt: Ey, hat diß der Doctor gethan, ich wills auch nachthun, bin ich doch sowol getauft als er. Als ihm nun der Teufel in einer Gestalt eines Bocks auch begegnete, da wollte er diß Mirakel auch nachthun, und fuhr dem Bocke aus Vermessenheit an die Hörner: da drehete ihm der Teufel den Hals um, und erwürgete ihn. Also gehets einem, der da will ein Affe seyn, und aus Sicherheit und Vermessenheit die Exempel imitiren, so allein dem Glauben zustehen, und einer sonst nicht nachthun kann.

43. Poltergeister, so D. Luthern geplaget haben zu Wartburg in seinem Pathmo.

Anno 1546. als D. Luther zu Eißleben war, erzehlete er diese folgende Historie, wie ihn der Teufel zu Wartburg geplaget hätte, und sprach: Als ich Anno 1521. von Worms abreisete, und bey Eisenach gefangen ward, und auf dem Schloß Wartburg im Pathmo saß; da war ich ferne von Leuten in einer Stuben, und konnte niemand zu mir kommen, denn zween Edelknaben, so mir des Tages zweymal Essen und Trinken brachten. Nun hatten sie mir einen Sack mit Haselnüssen gekauft, die ich uneiten aß, und hatte denselbigen in einen Kasten verschlossen. Als ich des Nachts zu Bette ging, zog ich mich in der Stuben aus, thät das Licht auch aus, und ging in die Kammer, legte mich ins Bette. Da kommt mirs über die Haselnüsse, hebt an, und quirt eine nach der andern an die Balken mächtig hart, rumpelt mir am Bette; aber ich fragte nichts darnach. Wie ich nun ein wenig entschlief, da hebts an der Treppen ein solch Gepolter an, als würfe man ein Schock Fässer die Treppen hinab: so ich doch wohl wußte, daß die Treppe mit Ketten und Eisen wohl verwahret, daß niemand hinauf konnte; noch fielen so viel Fasse hinunter. Ich stehe auf, gehe auf die Treppe, will sehen was da sey: da war die Treppe zu. Da sprach ich: Bist du es, so sey es; und befahl mich dem HErrn Christo, von dem geschrieben stehet: Omnia subiecisti pedibus eius, wie der Psalm 8, 7. sagt, und legte mich wieder nieder ins Bette.

Nun kam Hans von Berlibs Frau gen Eisenach, und hatte gerochen, daß ich auf

dem Schloß wäre, hätte mich gern gesehen, es kunnte aber nicht seyn. Da brachten sie mich in ein ander Gemach, und hatten dieselbige Frau von Berlips in meine Kammer gelegt. Da hat es die Nacht über ein solch Gerümpel in der Kammer gehabt, daß sie gemeynt hätte, es wären tausend Teufel drinnen. Aber das ist die beste Kunst, ihn zu vertreiben, wenn man Christum anruft, und den Teufel verachtet; das kann er nicht leiden. Man muß zu ihm sagen: Bist du ein Herr über Christum, so sey es. Denn also sagte ich auch zu Eisenach.

44. Den Teufel kann man mit Verachtung und lächerlichen Possen vertreiben.

Doctor Luther sagte: Wenn er des Teufels mit der heiligen Schrift und mit ernstlichen Worten nicht hätte können los werden; so hätte er ihn oft mit spitzigen Worten und lächerlichen Possen vertrieben. Und wenn er ihm sein Gewissen hätte beschweren wollen, so hätte er oft zu ihm gesaget: Teufel, ich habe auch in die Hosen geschmissen, hast du es auch gerochen, und zu den andern meinen Sünden in dein Register geschrieben? Item, er hätte zu ihm gesagt: Lieber Teufel, ists nicht gnug an dem Blut Christi, so für meine Sünden vergossen ist; so bitte ich dich, du wolleſt GOtt für mich bitten. Wenn ich müßig bin, und nichts zu thun habe, so schleicht der Teufel zu mir herein, und ehe ich mich denn umsehe, so jaget er mir einen Schweiß ab: biete ihm denn den Spieß mit dem göttlichen Wort, so fleucht er. Nichts destoweniger machet er mich zuvor blutrünstig, oder zeucht mir sonst eine Haarhuschen.

Daß man ihn aber nirgends mit besser vertreiben könne, denn mit Verachtung, deß erzehlete der Herr D. Luther eine Historie, die sich hätte zu Magdeburg zugetragen, und sprach: Im Anfang meiner Lehre, da das Evangelium anging, da legte sich der Teufel fast drein, und ließ nicht gerne ab von dem Poltern, denn er hätte zu Magdeburg das Purgatorium, und den Discursum animarum gerne erhalten. Nun war alda ein Bürger, dem starb ein Kind, dem ließ er nicht Vigilien und Seelmesse singen, denn es stunde trefflich viel. Da fing nun der Teufel ein Spiel an, und kam alle Nacht um 8. Uhr in die Kammer, und winselte wie ein jung Kind. Dem guten Manne ward drüber leide, und wußte nicht, wie er ihm thun sollte. Da schryen die Pfaffen: Ey, da sehet ihr, wie es gehet, wenn man nicht Vigilien hält ꝛc. Wie thut das arme Seelchen. Darauf schicket der Bürger an mich, und ließ mich um Rath fragen; denn es war mein Sermon über den Spruch: Sie haben Mosen und die Propheten, ausgegangen, den hatte er gelesen. Da schriebe ich ihm wieder: Er sollte nichts halten lassen, denn er und das ganze Hausgesinde sollte es gewißlich dafür halten, daß es der Teufel wäre, der solches anrichtete. Das thäten die Kinder und Gesinde, und verachteten den Teufel, und sprachen: Teufel, was machst du, hast du sonst nichts mehr zu thun? Heh dich, du verfluchter Geist, dahin du gehörest, in Abgrund der Hölle. Wie nun der Teufel das merkete, da war er kein Kind mehr, sondern er polterte, stürmete, warf und schlug, und thät scheuslich, ließ sich oft sehen, wie ein Wolf, der da heulete; aber die Kinder und jedermann verlacheten ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kinde die Treppen hinauf ging, so trappete er mit den Händen hinnach; so sagete denn das Gesinde: Hui, bist du toll?

Endlich kommt Herr Jacob, der Probst von Bremen, gen Magdeburg, und zog zu dem Manne zur Herberge ein, und will den Geist auch hören. Der Wirth sagt: Ja, ihr

ihr ſollt ihn wol hören, auf den Abend um acht Uhr, ſagte er, da höret drauf, da wird er kommen. Das geſchah alſo. Er kam über den Ofen, und warf alles herunter. Da ſagte Herr Jacob: Wolan, ich habe ihn gehört, wir wollen zu Bette gehen. Es waren aber zwo Kammern neben einander, in der einen lag ſeine Frau, und die Kinder und Geſinde, Herr Jacob und der Wirth lagen hauſſen vor der Kammer. Wie Herr Jacob ſich nun zu Bette legt, da kommt der Teufel und ſpielt mit ihm, und nimmt ihm das Deckebette; da hatte Herrn Jacob gegrauet, und hatte fleißig gebetet, und war ihm angſt und bange geweſen, denn er hatte auf dem Boden übel gerumpelt und gepoltert. Letzlich kommt er hinüber zu der armen Frauen, die in der einen Kammer lag, mit der ſcherzet er auch alſo: Läuſt auf ihrem Bette daher, wie eitel Rattenmäuſe. Da er nun nicht will aufhören, da iſt das Weib her, und wendet den Ars zum Bette hinaus, und läßt ihm einen Furz (mit züchten zu reden), und ſpricht: Siehe da, Teufel, da haſt du einen Stab, den nimm in deine Hand, und gehe damit wallfahrten gen Rom zu deinem Abgott, dem Pabſt, und hole dir Ablaß von ihm. Spottete alſo noch des Teufels dazu. Nach dem bliebe der Teufel mit ſeinem Poltern auſſen. Quia eſt ſuperbus ſpiritus, et non poteſt ferre contemptum ſui.

45. Wozu es gut iſt, daß der Teufel die Chriſten anfichtet.

Wiewol der Satan nicht aufhöret, die Chriſten zu plagen, und mit ſeinen feurigen verliebten Pfeilen zu ſchieſſen und anzufechten, ſondern nimmt einen Kampf über den andern mit uns vor: doch iſt es uns ſehr nütze und gut, daß er uns alſo treibet. Denn dadurch machet er das Wort der Lehre ſo viel deſto gewiſſer, daß der Glaube in uns deſto ſtärker werde. Wir liegen wol oftmals darnieder, und kann auch heutiges Tages wol geſchehen, daß er uns einen Schweiß abjaget. Doch gleichwol kann er uns nicht in Verzweifelung bringen, noch ſonſt Schaden thun; denn Chriſtus hat noch immerdar den Platz und das Feld behalten, und behälts auch noch durch uns.

Und dieſe Hoffnung macht, daß wir in allerley Anfechtungen uns an Chriſtum halten, und denken: Siehe, hat doch der leidige Satan uns wol ehe angefochten, und ſeine arge Liſten verſucht, ja, auch beweget zu Unglauben, GOttes Verachtung, Verzweifelung ꝛc. Doch gleichwol hat er damit nichts ausgerichtet. Darum ſoll ihm auch, ob GOtt will, hernacher nichts gelingen. Denn der in uns iſt, iſt ſtärker, denn der in der Welt iſt, 1 Joh. 4, 4. Und eben Chriſtus iſt derſelbige Starke, der jenen Starken in uns überwunden hat, noch immerdar überwindet, und fortan zu allen Zeiten überwinden wird. Doch kommts auch wol zuzeiten, daß der Satan in unſerm Fleiſch überwindet und obliegt. Selches aber läßt Chriſtus darum geſchehen, auf daß wir ſeine Kraft und Gewalt, damit er des Teufels Gewalt überhebet, ſo viel deſto gewiſſer erfahren, und kennen lernen, auf daß wir mit St. Paulo ſagen mögen: Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark, 2 Cor. 12, 10.

46. Der Teufel kann auch wol die rechten Heiligen übereilen, und was der Zweyer Art iſt.

Niemand ſoll gedenken, als könnte dieſer Zauberer, der Teufel, uns nicht betrügen, wir ſeyn auch ſo gelehrt und geſchickt wir wollen. Er gehet, wahrlich, alliest damit um, daß, eb er ja nicht alle Menſchen in ſchädliche Irrthümer durch falſche Lehre verführen kann, daß er ihrer doch viel betrü-

trüge und verführe. Denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben.

Und ist gewiß, daß er die tollen Schwärmer und Rottengeister dieser Zeit mit solcher Kunst auch zu Narren macht, regieret und herrschet gewaltig in ihnen: macht sie so steif, hart und trotzig, daß freylich kein Ambos immermehr härter seyn noch werden mag, denn sie sind. Denn sie lassen sich nicht lehren, hören keinen Unterricht, lassen keine Schrift gelten; sondern bekümmern sich allein darum, und denken, wie sie mögen eigne Tripelerey und Glößlein aus ihrem Kopffe spinnen, damit sie wider die hellen, klaren, und öffentlichen Sprüche, so man aus der heiligen Schrift wider sie führet, ein Spiegelfechten machen, und ihre erträumete Meynung und Gedanken, so sie in die Schrift bringen, verfechten und vertheidigen mögen. Dabey man ja öffentlich und eigentlich erkennen mag, daß sie gewißlich der Teufel reit, und durch seine Zauberey gefangen hat.

47. Der Teufel ist gewaltig, die Leute zu bezaubern.

So wenig es möglich ist, daß ein Mensch, deß leibliche und natürliche Sinne bezaubert sind, solcher Zauberey durch sich selbst könne los werden und abkommen; also wenig, ja viewweniger ists auch möglich, daß die, so da geistlich bezaubert sind, aus solcher Zauberey sich selbst los machen können, wo ihnen von andern nicht geholfen wird, derer Herzen noch unbezaubert und frey sind. Denn so kräftig ist des Teufels Trügerey und Zauberey wol in denen, so damit begriffen werden, daß sie frey rühmen, ja, wol aufs allertheureste schwören dürfen, sie haben die allergewisseste Wahrheit, ich geschweige, daß sie ihren Irrthum sollten bekennen können. Und wenn man ihrer etliche gleich mit vielen Sprüchen der Schrift überweiset, sonderlich was der Hauptsacher und Vorgänger sind in solchen Rotten, ists doch umsonst; denn sie haben bald ihre Glößlein, damit sie wider solche Sprüche der Schrift ein Ceplerr und Spiegelfechten machen; und werden also durch unsere Vermahnung nicht allein nichts gebessert, sondern nur je länger je ärger, verstockter und härter. Nun hätte ichs aber nimmermehr geglaubet, daß der Teufel seine Lügen also sollte mücken, und der Wahrheit so ähnlich machen könnte, wo michs nicht dieser Zeit die offenbarliche Erfahrung lehrete.

48. Der Teufel kann sich in Christi Person verstellen.

Es ist gar ein schrecklich Ding, wenn der Satan die betrübten Gewissen mit unträglicher Traurigkeit zu tode martern will. So kann sich alsdenn der Böswicht so gar meisterlich und eigentlich in Christi Person verstellen, daß es unmöglich ist, daß ein armer Mensch, deß Gewissen in solcher grosser, schwerer Anfechtung bekümmert ist, solche Schalkheit des Satans sollte merken und erkennen mögen. Daher geschichts auch, daß ihrer viel, die solches nicht wissen noch verstehen, darüber in Verzweifelung fallen, und sich selbst erwürgen und umbringen. Denn sie werden vom Teufel so gewaltig verblendet und betrogen, daß sie es gänzlich dafür halten, es sey nicht der Teufel, sondern Christus selbst, von dem sie also angefochten werden.

49. Wie man sich vor des Teufels Zauberey hüten soll.

Hüte dich, und laß dich nicht hören, daß du vollkommen seyst, und könnest nicht fallen; wie die sichern Geister meynen, sie haben bald den Heiligen Geist so stark empfangen, wenn sie einmal oder zwey das Evangelium gehört haben, daß sie nun nimmer fallen können; sondern demüthige dich viel-

vielmehr, und fürchte GOtt, auf daß du nicht heute ſteheſt und morgen falleſt.

Ich bin auch ein Doctor der heiligen Schrift, und habe nun etliche Jahre daher Chriſtum geprediget; dazu auch mit dem Teufel in ſeinen falſchen Lehrern mich wohl verſucht, und freylich mein Schulrecht wohl gethan: Aber ich habe zugleich auch wohl erfahren, wie ſaur mirs damit worden iſt, und wie viel mir die Sache hat zu ſchicken gemacht.

Ich kann noch heutiges Tages den Satan nicht ſo von mir wegweiſen noch abtreiben, wie ich wol gerne thun wollte. Auch kann ich Chriſtum nicht alſo ergreifen und faſſen, wie mir ihn die Schrift vorſtellet; ſondern der Teufel hat immerdar die Sucht, daß er mir einen andern Chriſtum einbilden will. Doch ſollen wir unſerm lieben HErrn GOtt danken, der uns bisher in ſeinem heiligen Wort, Glauben und Gebet erhält, daß wir wiſſen, wie wir in der Demuth und Furcht vor ihm wandeln ſollen, und auf unſere eigene Weisheit, Verſtand, Gerechtigkeit, Kunſt, Stärke und Kräfte, uns gar nichts verlaſſen und vermeſſen ſeyn; ſondern uns allein der Stärke und Kraft Chriſti tröſten, welcher allwege gewaltig und ſtarkgnug iſt, ob wir gleich ſchwach und matt ſind, und durch ſeine Gewalt und Stärke in uns armen und ſchwachen Creaturen dennoch immerdar ſieget und überwindet. Welchem ſey Lob und Ehr geſagt in Ewigkeit, Amen.

50. Des Teufels Werk.

Der Teufel hat zwey Dinge, mit welchen er umgehet und ſein Reich fördert, und in der Welt rumort, nemlich Lügen und Morden, die treibt er für und für mit allem Fleiß, ohne Aufhören. GOtt hat geboten: Du ſollt nicht tödten; und: Nicht andere Götter haben. Wider dieſe zwey Gebote handelt der Satan in ſeinen Gliedern mit allem Ernſt, unabläßlich. Er kann und mag anders nichts, denn lügen und morden, wie man, leider, allzuviel ſiehet und erfähret. Er ſcherzt und äffet die Leute nicht mehr ſo mit Poltergeiſtern, denn er ſiehet wohl, daß jetzt viel eine andere Meynung und Gelegenheit hat, denn vor etlich und zwanzig Jahren. Er greifts, wahrlich, jetzund am rechten Ort an, und feyret nicht. Die Poltergeiſter ſind jetzt bey uns dümme worden, aber die Rottengeiſter nehmen über die Maaſſe zu und überhand, GOtt wehre ihnen.

51. Gewalt des Teufels.

D. Martin ward von einem gefragt: Was der Teufel vor Gewalt brauchte, obs ihm vergönnet und geſtattet, oder befohlen würde? O nein, antwortete er, die Gewalt, ſo er übet, iſt ihm nicht befohlen; ſondern unſer HErr GOtt wehret ihm nicht, ſiehet durch die Finger, läßt ihn machen und rumoren, doch länger und weiter nicht, denn er will: denn er hat ihm ein Ziel geſteckt, darüber er nicht ſchreiten darf noch kann. Gleich als wenn ein groſſer Herr ſähe, daß ihm einer ſeine Scheune anſteckete, und wehrete ihm nicht, ſondern ſähe durch die Finger. Alſo thut unſer HErr GOtt auch mit dem Teufel. Da ſagte jener: Spricht doch GOtt von Hiob zum Satan c. 2, 6: Siehe, er ſey in deiner Hand, doch ſchone ſeines Lebens. Ja, ſprach D. Martin, die Gewalt, ſo der Satan wider Hiob gebrauchte, war ihm von GOtt zugelaſſen und erlaubet. Als wollte GOtt ſagen: Wolan, ich will dir einmal eins zugeben und geſtatten; aber an ſeinem Leben thue ihm nichts.

52. Exempel dieſes Lebens.

Wie der Teufel haushält, rumort, wütet und tobet, mit Lügen und Morden, an Leib und Seel, Gut und Ehre, deß lieſet, ſiehet und erfähret man viel greuliche Exempel; aber gleichwol muß man geden-

ken, daß es GOtt also zugebe, und lasse geschehen.

53. Der Teufel ist ein Stifter alles Unglücks.

Unser HErr GOtt schickt kein Unglück noch Uebel in die Welt, denn durch die Teufel, von welchen alle Traurigkeit, Jammer und Krankheit kommt. Und geschicht darum, daß man GOtt nicht will fürchten und vor Augen haben, sein Wort verachtet und verfolget ꝛc. Denn Petrus sagt in Geschichten der Apostel c. 10, 38: Und errettete alle, die vom Teufel geplaget waren.

Meine Krankheit, sprach er, D. Martinus, die ich hab vom Schwindel, und ander Ding, ist nicht natürlich. Es hilft mich nichts, was ich nehme und thue, wiewol ich meinem Arzte fleißig folge.

54. Der Teufel kann die Welt am besten regieren.

GOtt weiß die Welt nicht zu regieren, als den die Welt nicht haben will zum Regenten; sondern der Satan kann sie regieren, und weiß, wie er mit ihr soll umgehen. Aber doch hat GOtt diesen Vortheil, wenn er des Teufels Regiment ansiehet, das böse ist und nicht taugt, daß er es zu trümmern und zu Pulver zerstosse.

55. Des Teufels grosse Gewalt bricht GOtt, und stürzet sie durch menschliche Schwachheit.

Es ist schier lächerlich und schimpflich, daß GOtt befohlen hat, daß wir, ein so schwach Fleisch und Blut, kämpffen und streiten sollen mit einem so gewaltigen Geiste, wie der Teufel ist: und hat uns keine andere Wehre in die Hand gegeben, denn allein sein Wort, welches wir mit dem Glauben fassen, und ihn damit schlagen und überwinden; das muß dem großmächtigsten Feinde von Herzen wehe thun, und ihn gewißlich sehr verdrüssen. Aber in solchem Kampf ists sonderlich sehr schwer, daß man den Teufel für einen Teufel erkenne; denn niemand kanns mit Worten ausreden, vielweniger gläuben, wie sich die verfluchte Majestät verstellen kann in einen Engel des Lichts, wie Paulus sagt 2 Cor. 1, 14. Wenn man aber nun den Teufel kennet, so kann man leichtlich zu ihm sagen, ihn zu beschämen: Leck mich im Ars. Oder: Schmeiß ins Hemde, und hängs an Hals ꝛc.

56. Der Teufel verdammt uns, da er doch ärger ist, denn wir.

Ists nicht ein arm Ding, und zu erbarmen, daß uns der Teufel anklagt und verdammet, da er doch viel ärger ist, denn wir sind. Was gehets ihn an, daß ich gesündiget habe? Hab ich doch wider ihn nicht gesündiget, sondern wider GOtt und sein Gesetze. So hat er mir das Gesetze nicht gegeben, sondern GOtt. Es heißt: Dir allein hab ich gesündiget, Ps. 51, 6. Darum weil wir GOtt zum Vater, und Vergebung der Sünden aus Gnaden haben, um Christi willen; so muß uns der Teufel wol unverdammt lassen; denn Christus hat die Handschrift unsers Gewissens ausgetilget, einen Strich dadurch gemachet, und aus dem Mittel gethan, Coloss. 2, 14.

57. Der Teufel ist ein gewaltiger, hefftiger Feind.

Der Teufel ist nicht ein geringer, schlechter, sondern ein gewaltiger, grosser, hefftiger, und geschwinder Feind, der weder Tag noch Nacht ruhet oder feyret, läßt sich mit äusserlichen und leiblichen Waffen nicht verjagen; denn er hat Goliaths Spieß, mit welchem er uns anläuft und stechen will. Dann wapnet ihn GOtt, schärft ihm seine Waffen, gibt ihm einen Stachel zu seinem Schafft, nemlich das Gesetz GOttes, damit sticht er uns, und greift uns gewaltig an. Aber GOtt wapnet ihn darum, auf daß, wenn er von den Gottseligen durch den Glauben

ben überwunden und geſchlagen iſt, es ihm deſto weher thue, und er zu Schanden werde. Daß ein Starker von einem Schwachen überwunden iſt, das thut ihm im Herzen wehe, und verdreußt ihn ſehr übel.

58. Wie der Teufel die rechten frommen Chriſten anficht.

Der Teufel fichtet die gottſeligen und frommen Chriſten auf zweyerley Weiſe an: Entweder er ſtürmet mit Gewalt zu ihnen ein, ob er ſie möchte darnieder werfen und gewinnen; oder, wenn er das nicht kann, ſo hält er mit der Anfechtung immerdar an, läßt nicht nach, daß er ſie alſo müde und ſchachtmatt mache. Wie Cyprianus von etlichen Märtyrern ſchreibt, daß ſie gerne wären geſtorben, aber man wollte ſie nicht umbringen und tödten.

59. Der Teufel iſt wie ein Vogelſteller.

Darnach redete D. Martin, viel vom Teufel, und von ſeiner groſſen Macht und Betrügerey: denn wenn ihm GOtt nicht Widerſtand thäte und wehrete mit ſeiner Gewalt und den heiligen Engeln, ſo würden wir nicht eine Stunde lebendig bleiben. Und ſprach: Der Teufel iſt gleich wie ein Vogelſteller, welche Vögel er ſähet und berücket, denen drehet er allen die Hälſe um, und würget ſie, behält ihrer gar wenig; allein die da locken, und ſingen ſein Liedlein und was er gerne hat, die ſetzet er in ein Bäurlein, daß ſie ſeine Lockvögel ſind, andere mehr zu berücken und zu fahen. Die andern müſſen alle herhalten. Ich hoffe nicht, daß er mich in ein Bäurlein ſetzen würde.

Darum wer dem Satan widerſtehen will, der muß wohl gewapnet und gerüſtet ſeyn, und ſeinen Harniſch und Panzer mit GOttes Wort vor ſich haben ohne Unterlaß, und beten. Denn wenn einer ſicher iſt, und gehet mit ſeinen Gedanken um, ohne GOttes Wort, ſo iſt er hinter dir her, und gebet dich an. Du wirſt dich auch ſeiner nicht leichtlich erwehren, denn nur allein mit GOttes Wort und mit dem Gebet. Die Schirmſchläge geſtehet er dir nicht. Wenn du ihn gleich einmal weggeweiſet haſt, ſo kommt er doch bald wieder, ſonderlich wenn du ſicher biſt, liegſt und ſchnarcheſt, und meyneſt, es habe nun keine Noth mehr.

Auch muß man den Satan nicht ſondern von den Gottloſen, als wäre er weit von ihnen und in der Hölle, gleichwie M. M. einer iſt; da er doch in ſeinem verſtockten Herzen wohnet, reitet und treibet ihn nach alle ſeinem Willen und Gefallen; wie er denn alle Gottloſen gewaltig regieret und führet. Denn wenn der Teufel nicht mehr Gewalt hätte, denn daß er uns an Leib und Gute plagte; ſo wäre er noch kein Teufel, wenn er uns nur mit Kümmerniß und Sorge für die Nahrung dieſes Lebens verirte und martete. Er kann noch eine höhere Kunſt, er ſcherzt nur mit ſolchen Anfechtungen für das Zeitliche mit uns, es iſt noch eitel Kinderſpiel.

Aber das iſt des Teufels gröſte Kunſt und hohe ſubtile Diſputation, daß er uns den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt ſoll gerecht und ſelig werden, nehme und verfälſche, beyde, privative und poſitive, entweder gar aus dem Herzen reiſſe, wie im Pabſtthum geſchehen iſt; oder beſchneiſt ihn, wie er durch die Rotten und Secten thut, daß wir wol viel davon reden und plaudern, doch hänget man ein Glöſſlein dran von Werken, oder ſonſt, das nicht rein iſt. Läßt uns alſo die Hülſen von der Nuß, der rechte Kern aber iſt weg.

Er kann uns fein vorwerfen, und mit dieſen Gedanken plagen: Ja, wahrlich, ihr prediget das Evangelium. Wer hats aber geheiſſen? Wer hat euch beruffen? Und ſonderlich auf die Weiſe, wie es kein Menſch in ſo viel hundert Jahren nicht gelehret hat.

Wie, wenn es GOtt nicht gefiele, und ihr wäret also schuldig an so vieler Seelen Verdammniß?

Also calummirt und lästert er auch, was du zuvor Guts hast gethan, und kann auch die allerbesten Werke zu Sünden und Schanden machen. Und daher hat er den Namen, daß er Diabolus, ein Läßerer heißt: denn er kann die Kunst für einen Meister, daß er nicht alles hoch aufmutzen und groß machen kann, was Böse und Sünde ist; sondern auch vernichten und lästern was recht gethan ist. Da muß, wahrlich, einer seiner Sachen, Lehre und Glaubens gewiß seyn, und nicht auf diesen oder den Menschen bauen, er sey so gelehrt und heilig er immer kann; oder seinen eigenen Gedanken trauen, sie scheinen und gleissen auch wie gut sie wollen. O nein, denn also bist du verloren, der Teufel kann sich in einen schönen weissen Engel verkehren, da er doch ein rechter schwarzer Teufel ist, ja, wol für GOTT ausgeben. Ein fleischlicher Mensch weiß davon nichts, verstehet nicht, was der Ruhm St. Pauli ist, da er daher rühmet: Paulus, ein Knecht JEsu Christi, beruffen zum Lehrer der Heyden und Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium GOttes ꝛc. Röm. 1, 1. Dieser Ruhm war ja so noth, als der Artikel des Glaubens ist.

60. Des Teufels Kunststücke und Natur.

Christus Joh. 8, 44. mahlet den Teufel mit seinen rechten Farben ab, da er zu den Jüden spricht: Das ist euers Vaters, des Teufels Werk, derselbe ist ein Mörder von Anbeginn, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen. Hieraus folgt, daß der Teufel von Anbeginn allezeit mit Lügen umgehet, und die Leute ansicht. Wie er Adam und Evam mit Lügen verführete: nach der Lügen brachte er sie in den Tod; und bald darnach machte er auch, daß Cain seinen Bruder erschlug. Also gehet sein Regiment: wo er hinkommt, da fähet ers mit Lügen an, und verführet die Leute; darnach feuret er nicht, er richtet auch Morden an, Aufruhr und Ungehorsam.

Zum dritten, wenn er die Leute in Mord und Ungehorsam bracht hat, so treibet er fort, daß man in solchen Sünden verzweifelt, bis daß sich etliche selbst ersäufen, erhenken, erwürgen und ums Leben bringen. Wie er Judä that, welchen er erstlich mit Lügen besaß; darnach jagte er ihn, daß er ein Verräther und Mörder ward an seinem eignen HErrn Christo, zuletzt führete er ihn dahin, daß er verzweifelte, und sich selbst henkete.

Darum hüte du dich vor ihm, er ist ein Lügner und Mörder: wer ihm dienet und gehorchet, dem lohnet er zuletzt, wie seinem Diener, Judas. Aber dafür ist Christus gut, unser Heiland, der uns von seinen Lügen und Mord errettet hat. Der Christus ist der rechte Meister und Lehrer, der von dem Vater das höchste Zeugniß hat, Matth. 17, 5: Den höret.

61. Der Teufel verachtet und verlachet alle Werke GOttes.

Der Teufel hat etwan die Leute auf mancherley Weise bethört und verirret, bisweilen gesagt, das geweihete Wasser verbrenne ihn. Bald darnach, er fürchte sich vor dem geweiheten Wasser nichts überall, weil einer des Morgens sich damit besprenget hatte, der bey seinem Weibe hatte geschlafen. Also verachtet er mit solcher Superstition und Aberglauben die Ehe. Da ein Besessener das Sacrament des Altars, des wahren Leibs Christi, hatte genommen,

sprach

Welt, und auch wider sich selbst zu fechten, wo er will, und soll das Erkenntniß erhalten.

10. Weil denn diß Erkenntniß des Evangelii so schwer, und der Natur so fremd ist, so thut es wol noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte, und darnach arbeite, daß man deß immer voller und voller werde, und den Willen GOttes nur wohl kennen lerne; denn unsre eigene Erfahrung hievon zeuget, wo er zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen, oder geringe Gefahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Herz stürmen; O weh! GOtt ist mir feind, und will mein nicht ꝛc. Woher kömmt solch leidig O weh! einem Christen ins Herz, über einem kleinen Schädlein? Wärest du hier dieser Erkenntniß so voll, als du ja seyn solltest, und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen dünken, so würdest du nicht also erschrecken noch schreyen. Weil du aber so zappelst und zagest: O HErr GOtt, warum lässest du mich das wiederfahren? das heißt ja noch seinen Willen nicht erkannt, oder zumal lose und schwächlich erkannt: Denn da ist noch das O weh! viel grösser denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo sie stark und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit überwägen, ja ganz und gar wegnehmen und aufheben.

11. Darum lasset uns auch hieran lernen, und mit St. Paulo darum bitten, als das uns und allen Christen zum höchsten nöthig ist, daß wir mögen solch völlig Erkenntniß haben, das ist, nicht allein anfahen, und uns dünken lassen, als sey es daran genug, oder darinn stille zu stehen, als hätten wir es ergriffen. Es ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind, wo nicht nachfolget das Begiessen und Fortbringen, beyde, durch GOttes Wort und Gebet, wider den Teufel, der Tag und Nacht darnach trachtet, solch Pflänzlein zu dämpffen und niederzuschlagen, wo er es siehet aufgehen, und wider die Welt, welche nur das Widerspiel suchet und treibt, und dawider denket mit ihrer Weisheit und Vernunft: daß, wo GOtt hier nicht über uns hielte, und solch Erkenntniß stärkete, so würden wir wol sehen, was der Teufel könnte, und wie weit unsere Kunst reichete.

12. Deß zeiget uns auch das Buch Hiob ein gut Exempel, als in einem feinen Gedicht, von einem Poeten gemacht, wie der Satan vor GOtt kömmt, und der HErr zu ihm sprach, Hiob 1, 8. 11: Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, und gottsfürchtig, ꝛc. Da antwortete der Satan: Ja, du hast ihn mit deinem Schutz umringet und verwahret, daß ich nicht zu ihm kann; aber laß mir deine Hand ab, was gilts, ich will ihn bald dazu bringen, daß er dir ins Angesicht fluchen soll. Wie er auch hernach thut, da er ihn hat angefüllet, nicht allein mit bösen Schwären, sondern auch mit seinen feurigen Pfeilen und greulichen Gedanken von GOtt. Also sagt auch Christus zu Petro und denen Aposteln: Der Satan hat euer begehret, daß er euch sichte und worfele wie den Weizen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, Luc. 22, 31. 32. Summa, wenn ihm GOtt nicht wehrete, so darf er hier auch die grössesten, stärkesten Heiligen stürzen.

13. Darum, ob wir schon sind Christen worden, und den Anfang dieses Erkenntnisses haben, sollen wir doch in der Furcht und Demuth wandeln; nicht dessen vermessen, wie die verdrüßlichen, sichern Geister denken, sie habens auf einmal gar erschöpft, und wissen ihrer Kunst kein Maaß noch Ende:

welche

ſprach er: Es kann wol ein Schalk unter der Treppen ſitzen, und einen frommen Mann laſſen vorüber gehen.

Zwo Meilen Weges ungefehrlich von H. war ein groß Zulaufen und Wallfahrt zur güldenen Lupa: denn die nicht canoniſiret, und vom Pabſt, oder aus ſeinem Befehl von den Biſchöffen, nicht erhaben waren, wurden wol ſelig, aber nicht heilig genannt: darnach ward es offenbar, daß ein Kirchner ſeinen Hund, Lupa genannt, dahin begraben hatte.

62. Von einem Wahrſager.

Zu E. ward ein Wahrſager und Schwarzkünſtler verbrannt, der etliche Jahre krautig und betrübt war daher gangen, darum, daß er ſehr arm war, und hatte weder zu beiſſen noch zu brecken. Da begegnete ihm einmal der Teufel in einer ſichtlichen Geſtalt, und verhieß ihm groſſes, daß er ſollte reich werden, wenn er die Taufe, und die Erlöſung, durch Chriſtum geſchehen, verleugnen, und nimmermehr Buſſe thun wollte. Der Arme nahm ſolches an; da gab ihm der Teufel von Stund an ein Criſtall, daraus er konnte wahrſagen, dadurch bekam er einen groſſen Namen, und ein groß Zulaufen, daß er reich drüber ward. Endlich betrog ihn der Teufel redlich, und ließ ihn in Hintern ſehen, daß er etliche unſchuldige Leute aus dem Criſtallen angab und Dieberey bezichtigte. Dadurch verurſachte er, daß er ward ins Gefängniß gelegt, und bekannte darnach, daß er den Bund, mit dem Teufel gemacht, gebrochen hätte, bate, man wollte einen Prediger laſſen zu ihm gehen: That recht ſchaffene Buſſe und brachte mit ſeinem Exempel viele Leute zur Gottesfurcht, und ſtarb mit fröhlichem Herzen in ſeiner Leibesſtrafe. Alſo hat ſich der Teufel in ſeiner eigenen Kunſt beſchmiſſen, und in ſeinen böſen Anſchlägen und Tücken offenbaret.

63. Ob der Teufel die Menſchwerdung Chriſti, GOttes Sohns, gewußt habe? Und warum die Prophezeyungen von Chriſto dunkel ſind?

Die Prophezeyungen und Weiſſagungen, ſonderlich im Propheten Daniel, ſind etwas dunkel, um des Teufels willen, wie auch die von der Menſchwerdung des HErrn Chriſti. Und ich gläube, daß der Teufel nicht habe gewußt, daß GOttes Sohn in der Jungfrauen Marien Leib, vom Heiligen Geiſt empfangen, ſey Menſch worden. Darum ſagt er zu Chriſto in der Wüſten Matth. 4, 3: Biſt du GOttes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Heiſſet ihn alſo, und gibt ihm einen ſolchen groſſen herrlichen Titel, nicht, daß ers alſo gewiß dafür hält, ſondern ſpottet ſein. Als wollte er ſagen: Ja, verlaß dich auf GOtt, und backe nicht: Ey, harre, bis die ein gebraten Huhn ins Maul flieget: Sage nun, daß du einen GOtt habeſt, der für dich ſorge: Wo iſt nun dein himmliſcher Vater, der ſich deiner annimmt? Ich meine ja, er laſſe dich fein anlaufen: Eſſe nun und trinke von deinem Glauben, laß ſehen, wie du ſatt wirſt; ja, wenns Steine wären. Wie fein biſt du GOttes Sohn? ꝛc.

64. Der Satan beſitzt die Leute auf zweyerley Weiſe.

Die Leute werden vom Teufel auf zweyerley Weiſe beſeſſen: Etliche leiblich, nach dem äuſſerlichen Menſchen und Anſehen: etliche geiſtlich, nach dem Geiſt und Seele, wie alle Gottloſe beſeſſen ſind. In Unſinnigen, Raſenden, und die nur leiblich beſeſſen ſind, hat der Teufel nur den Leib eingenommen, und plaget ihn, nicht den Geiſt oder die Seele, darum bleibet dieſelbige unverrückt und unverletzt. Von denſelbigen kann man die Teufel austreiben mit

dem Gebet und Faſten. Aber die Gottloſen und Läſterer ſind geiſtlich beſeſſen, denenſelbigen kann nicht geholfen noch ſie davon erlöſt werden; ja, Chriſtus hat die Teufel nicht können austreiben von Hanna, Caipha, und andern gottloſen Juden. Darum iſt es viel gröſſer und ſchrecklicher, ja, gefährlicher, geiſtlich, denn leiblich vom Teufel beſeſſen ſeyn, wiewol es die Welt nicht achtet, noch dafür hält.

65. Was der Teufel vor Geſtalt und Formen führet.

Der Teufel führet zweyerley Formen und Geſtalt oder Larven, darein er ſich verkleidet und vermummet: Entweder er verſtellet ſich in eine Schlange, zu ſchrecken und zu tödten; oder in ein Schaf, denn er ziehet Schafspelze an, zu lügen und zu betrügen. Das ſind ſeine zwey Hoffarben.

66. In welche Thiere ſich der Teufel am meiſten verſtecken und führet.

Die Schlangen und Affen ſind vor allen andern Thieren dem Teufel unterworfen, in die er fähret, und ſie beſitzet: brauchet derſelbigen, die Leute zu betrügen und zu beſchädigen.

67. Wie man den Teufel überwinde mit Verachtung im Glauben, nicht in Vermeſſenheit.

Magiſter Simon, Superattendens zu Bern in der Schweiz, ſagte D. Martino, da er bey ihm zu Wittenberg war, eine Hiſtorie, die ſich hatte zu Bern zugetragen mit einem Bürger daſelbſt, einem gelehrten Mann. Derſelbige vermahnete ein Weib, die der Teufel im Hauſe mit Gepelter und Getümmel des Nachts verirrte und plagte, ſie ſollte ihn verachten, und zu ihm ſagen: Laß mich zufrieden; und ihn heiſſen zu ihm, dem Bürger kommen. Sie thäts alſo. Da war der Teufel zu demſelben Bürger kommen, hatte ihn ein ganzes Jahr mit mancherley Gepoch und Poltern geplaget. Da ſprach D. Martin: Der Satan kann zwar mit Verachtung vertrieben und überwunden werden, aber im Glauben und Gottesfurcht, nicht durch Vermeſſenheit und Dummkühnheit. Man ſoll ihn gleichwol nicht zu Gaſte laden, denn er iſt ein ſtarker, gewaltiger und liſtiger Feind, ſiehet und höret alles, was vor uns iſt, was wir jetzt reden und thun. Und wenns ihm GOtt verhänget und zuläßt, ſo verderbet er alles, was gut iſt; er wollte, daß nicht ein Gräslein oder Läublein wüchſe.

Das iſt des Teufels Gewalt. Aber doch kann er in unſer Herz, Gewiſſen und Glauben nicht ſehen. Er hat wol etlichermaſſen ein Gleichniß von der Gottheit; aber GOtt hat ihm die rechte Gottheit vorbehalten, der kann dem Teufel wehren. Darum ſpricht Chriſtus Joh. 16, 33: Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden, das iſt, den Teufel mit ſeinem ganzen Reich. Darum bitten wir im Vater Unſer: Erlöſe uns von dem Böſen, wie im Griechiſchen ſtehet; oder, wie wir ſagen: von dem Uebel; welches mancherley iſt, als, allerley Unglück, Krankheit, Armuth, Peſtilenz, theure Zeit, Sünde und Schande, Aergerniß ꝛc.

Summa, es iſt kein Aufhören mit dieſem Uebel. Wir beten alle Tage, und werden auch alle Tage erhöret; wie wir ſehen, daß des Teufels und ſeiner Schutzen Anſchläge gehindert werden. Denn wir Gläubigen richten über die böſen Engel, wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 6, 2. Wiewol er immer wieder einſchleichet, denn er will ſich nicht gerne aus der Beſeſſen laſſen bringen. Es iſt aber ein närriſcher Geiſt, denn er gibt Chriſto Urſache, daß er ſich muß wehren. Und indem er die armen, ſchwachen Chriſten anficht und plaget, damit beſtätiget er des HErrn Chriſti und ſeiner Apoſtel Autorität.

Als,

Als, wenn ſie die Kranken geſund machen, da ſollte der Teufel nur zufrieden ſeyn, und es laſſen gehen und geſchehen; aber ſeine äuſſerſte Beſheit und Begierde, Schaden zu thun, treibt ihn, auf daß er zu ſchanden werde.

Darnach ſagte er, D. Martinus, von den trefflichen groſſen Wunderzeichen der Apoſtel und ihrer Predigt, die viel herrlicher waren, denn Chriſti ſelbſt. Denn Petrus bekehrete in einer Predigt in drey tauſend Menſchen, wie in Geſchichten der Apoſtel c. 2, 41. ſtehet. Darum ſaget Chriſtus von ihm ſelbſt und Johanne, Matth. 11, 11: **Wer aber der Kleineſte iſt im Himmelreich, der iſt gröſſer, denn er.** Doch hat Chriſtus in ſeinem ſchwachen Reich die herrlichſten Mirakel und Wunderwerke gethan.

68. Der Gottloſen Strafe, wenn ſie dem Satan übergeben, und der Teufel Wohnungen werden.

Die Gottloſen können härter nicht geſtraft werden, denn wenn ſie von der Kirche dem Satan übergeben, das iſt, in Bann gethan werden, auf daß ſie von ihm geplaget werden. Derſelbige, da es ihm GOtt zuläßt, tödtet ſie entweder, oder zum wenigſten plaget und martert er ſie mit mancherley Plagen und Unglück; darum ſind noch in viel Landen Oerter, da die Teufel wohnen. Preuſſen hat viel böſe Geiſter: Deßgleichen ſind in Pilappen viel Teufel und Zauberer. In der Schweiz, nicht weit von Lucern, auf einem ſehr hohen Berge iſt ein See, der heißt Pilati Teich, da hat der Teufel ein wüſtes und greulich Weſen inne. In meinem Vaterlande, ſagte D. Martinus, auf einem hohen Berge, der Poltersberg genannt, iſt ein Teich, wenn man einen Stein hinein wirft, da erhebt ſich ein groß Wetter, und wird die ganze Gegend herum erreget und beweget. Es ſind Wohnungen der Teufel, da ſie gefangen liegen.

69. Ob der Teufel der Menſchen Gedanken wiſſe?

St. Auguſtinus ſchreibet von einem, der da hat können ſagen, was einer im Sinn gehabt; als, wenn einer an einen Vers aus dem Virgilio gedachte. Aber den Vers hat ihm der Teufel zuvor eingegeben, wie er denn der Gottloſen Gedanken weiß, was ſie im Herzen haben. Denn er reitet und treibet ſie, wirkt in ihnen, wozu und was er will, nach alle ſeinem Gefallen: gleichwie der Heilige Geiſt in den Gottſeligen iſt, und treibet ſie zu allem Guten.

Aber was GOtt im Herzen wirket, und der Heilige Geiſt im Menſchen thut, das kann er nicht wiſſen, noch ſehen. Da wird er gar ausgeſchloſſen, wie ein Knecht aus ſeines Herrn Schlafkammer. Alſo hat der Satan nicht gewußt, daß der Heilige Geiſt die Jungfrau Mariam mit ſeiner Kraft überſchatten, da ſie Chriſtum empfing; hat auch nicht gehöret der Engel Geſang bey den Hirten, in der Nacht, da Chriſtus geboren ward; auch nicht Zachariä und Simeons Lobgeſang und Segen; ja, alles, was im Abendmahl, da Chriſtus den Jüngern die Füſſe wuſch, über Tiſche geredt ward, das hat er nicht gehöret. Die Verklärung Chriſti auf dem Berge Thabor hat er nicht geſehen, denn die Engel haben ihn abgetrieben; ſonſt würde er gewußt haben, daß er Chriſtus, der rechte Meſſias wäre geweſt. Ob er wol bisweilen ſagte, er wüßte, daß JEſus der Chriſt wäre; doch, weil er ein Lügengeiſt iſt, ſoll man ſeinen Worten nicht gläuben, da er gleich ſagt, er wiſſe es.

70. Von Beſchwörern des Teufels.

Ich habe einmal von einem Ertzchriſten und Beſchwörer gehöret, ſprach D. Martin: da er den Teufel hatte beſchweren, daß er ihm anzeigen wollte, was verloren war worden, hätte ihm der Teufel die Stadt angezeiget:

zeiget: aber da er ihn hätte gefraget, in welchem Hause es wäre; hätte der Teufel gesaget: Ich kanns nicht sehen, denn es ist ein dicker Nebel überher gezogen.

Aber GOtt und Christus sehen wohl, was der Teufel thut, was er, und die er treibet, im Sinn haben. Desgleichen kann der Teufel nicht sehen, was die Heiligen, was der Heilige Geist und Christus thun und gedenken. Darum schleußt diß Argument nicht: Christus sahe der Pharisäer Herzen und Gedanken, und ist GOTT: aber der Teufel siehet sie auch; darum ꝛc. Denn der Teufel hatte ihnen ihre Gedanken eingegeben; sondern also schleußt es recht: Christus siehet dem Teufel und seinen Gliedern ins Herz, was sie gedenken: welches der Teufel nicht kann; darum ist Christus rechter, natürlicher, wahrhaftiger GOtt.

71. Der frommen gottseligen Christen Worte und Werke thun dem Teufel wehe.

Doctor Martin fuhr einmal auf einem Wägelein hinaus in ein Holz und auf die Aecker spatzieren, sich zu erlustigen, sang und war fröhlich, GOTT zu Ehren, und sprach: Unsere Gesänge verdrüssen den Teufel übel, und thun ihm sehr wehe; wiederum, unsere Ungeduld, Klagen und Anpech schreyen gefällt ihm wohl, und lacht drüber in die Faust. Er hat Lust uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum bekennen, rühmen, predigen und leben. Denn, weil er ein Fürst der Welt, und unser abgesagter Feind ist, so müssen wir ihm durch sein Land passiren, darum will er auch, wahrlich, den Zoll von uns haben, und schlägt unsere Leiber mit mancherley Plagen.

72. Woher alle Krankheiten vornehmlich kommen.

Die Aerzte betrachten in Krankheiten nur allein die natürlichen Ursachen, und befleißigen sich, denselben mit Arzeneyen zu helfen, und thun recht daran. Aber sie bedenken nicht, daß der Teufel ein Treiber ist der natürlichen Ursachen in der Krankheit, als der die Ursachen und Krankheiten bald ändert, das Heisse ins Kalte, und wiederum, das Gute ins Böse kehret. Darum muß eine hohe Arzeney seyn, so hie helfen soll, nemlich der Glaube und das Gebet, wie der Psalm sagt: Mein Loos stehet in deinen Händen.

Diesen Spruch habe ich in meiner Krankheit gelernet, und will ihn corrigiren und ändern; denn zuvor habe ich ihn nur auf die Stunde des Todes gezogen. Es soll aber heissen: In deinen Händen stehet meine Zeit, das ist, mein ganzes Leben, alle meine Tage Stunden und Augenblick. Als wollte er sagen: Meine Gesundheit, Krankheit, Unfall, Glück, Leben, Sterben, Freude, Trauren, stehet in deiner Hand ꝛc. wie auch die Erfahrung zeuget. Wenn wir gedenken, wir wollen fröhlich, lustig, fromm, gesund ꝛc. seyn, so kehret sichs um, und geschichet das Widerspiel.

73. Ursache des Teufels Tyranney.

Anno 1538. hatte der Teufel zu Süssen drey Knechte leiblich weggeführet, am Charfreytage, die sich ihm ergeben hatten. Da sagte D. Martin: Das ist der Sünden Strafe, wie mans treibet, so wird einem gelohnet.

74. Wer dem Teufel dienet, dem lohnet er auch.

Anno 1538. den 12. Septembris ward geredt von des Teufels, des Mörders, Tücken und Betrug. Da sprach D. Martin, daß Peter Balbierers Eidam, so vom Schwäher erstochen ward, war ein Landsknecht gewest im Kriege, und die Kunst gekonnt hätte, daß man ihn nicht habe können überwinden, habe auch seinen Tod zuvor gesehen, und gesagt: Mein Schwäher solls thun. Item: An diesem Tische werde ich erstochen werden. Desgleichen desselben

Tages

Tages soll er zu seinem Weibe gesagt haben: Kaufe ein, du wirst heute Gäste bekommen, das ist, Zuseher. Welches also geschah; denn da ihn sein Schwäher erstach, da lief jedermann ins Balbirers Haus, und wollte den todten Menschen sehen. Also hat ihn der Teufel bezahlet.

75. Exempel vom Adel Geschichte.

Dazumal sagte dem Herrn D. M. Luthern D. Gregorius Brück, Sächsischer Cantzler, dergleichen Exempel: Wie zween vom Adel, aus Käysers Maximiliani Hofe, einander todtfeind wären gewest, daß einer den andern zu erwürgen geschworen hatte. Des Nachts einmal ward der eine Edelmann mit des andern Schwerdt durch den Teufel erstochen, welches doch wieder in die Scheide gesteckt war, und ans Bette oben gelehnet. Da das geschah, und der Teufel den einen Edelmann ermordet hatte, da lag der andere in einem sehr schweren Traum und Schlafe, und dünkte ihn nicht anders, denn als ersteche er ihn; Item, sein Pferd im Stalle, hätte sich in der Streu hin und her gewelzt gestrampffet und gezittert, und geschwitzt. Nun, frühe ward der im Bette todt funden. Viele hatten einen Argwohn und Verdacht, als hätte ihn jener erstochen, weil sie einander todtfeind waren, und dazu sein Schwerdt blutig gefunden war; da er es doch nicht hatte gethan, sondern der Teufel. Also ward derselbe Edelmann ums Argwohns willen ins Gefängniß geleget, und als der Thäter gehalten. Aber da er beweisen konnte, mit stattlichen Zeugen, daß er die Nacht über aus seiner Herberge nicht kommen wäre, und es sich ausfündig machete, daß der Teufel diesen Mord begangen hätte, da ward dem Edelmann die Strafe gelindert. Und als er zum Tode verurtheilet worden, war diß das Urtheil: Wenn man ihn auf den Platz vor das Gerichte brächte, sollte man die Erde seines Schattens wegstechen und wegstossen, und dagegen des Landes verweisen. Das heißt man Mortem ciuilem, einen bürgerlichen Tod, oder gemahlten Tod, weil er den andern zu erwürgen willens war gewest. Und ob es wol vom Teufel war geschehen, doch war er des Todtschlags schuldig. Und beschloß D. Luther diese Rede, und sprach: Also gehts denen, die mit dem Teufel einen Bund machen, und sich in Sünde stürzen, und in böse Lüste und Begierden führen lassen: diese hält er eine Zeitlang wohl, kützelt mit ihnen, und läßt ihnen ihren Willen, und sie machen was sie nur gelüstet; aber zuletzt bezahlt er sie redlich, und lohnet ihnen, wie der Henker seinem Knechte.

76. Wunderbarlicher Streit und Sieg der Christen mit dem Teufel.

Doctor Martinus befahl, das Volk zu vermahnen zum fleißigen Hören des göttlichen Worts und zum Gebet, denn wir hätten zu kämpffen, nicht wider den Pabst, sondern wider den Teufel, welchen Christus überwunden hat. Wider einen solchen gewaltigen Geist müssen wir arme, schwache Menschen stehen, daß wir mit ihm streiten, und wider ihn obsiegen müssen. Es ist fürwahr ein wunderbarlicher Sieg. Gleich als wenn einer ein grosses Feuer, Glut und Brand, mit einem Löffel voll Wassers, oder mit einem Tröpflein Wassers sollte auslöschen; oder wenn ein arm Schäflein viele reissende Wölfe und grimmige Löwen verjagen sollte. Denn ein einiger Teufel ist stärker und klüger, denn alle Menschen, als der uns auswendig und inwendig kennet, und gegen ihm zu rechnen sind wir Alphabetschüler, schwache und arme Sünder; wie wir aus Erfahrung lernen.

Darum sind das GOttes Werke, daß wir arme Menschen mit unsrer Schwachheit in Christo mehr ausrichten, denn alle

Käyſer, Könige, Päbſte, Fürſten, Juriſten, Doctores. Denn in der äuſſerſten und höchſten Thorheit ſind wir am allerweiſeſten: in der gröſten Schwachheit, am ſtärkeſten; in der höchſten Ungerechtigkeit, die Allerheiligſten: im gröſſeſten Zorn, die Allerangenehmeſten und Liebſten.

Darum iſt dieſer Sieg weit über allen Verſtand menſchlicher Vernunft, und wird doch mit zugeſchloſſenen Augen durch den Glauben gefaßt und verſtanden. Und wenn uns GOtt nicht hätte die lieben heiligen Engel zu Hütern und Hafenſchützen zugeordnet, welche gleichwie eine Wagenburg ſich um uns lagern, Pſ. 34, 8. ſo wäre es bald mit uns aus. Wie wir wohl ſehen im Hiob, da ihn der Satan, als ein Verleumder, anklaget, und ſpricht: Ja lieber, Hiob hat gut fromm, ſchlecht und gerecht zu ſeyn, denn du haſt einen Wall rings um ihn her geſchützet; da du aber deine Hand wirſt ausſtrecken, und mir erlauben, daß ich ihn angreife, ſoll man wol ſehen, wie fromm er iſt. Hiob 1, 9. 10. c. 2, 4. c. Da erlaubte es ihm GOtt, und ſprach c. 2, 6: Siehe da, er ſey in deiner Hand, greiff ihn an ſeinem Leibe an, und plage ihn wie du willt, allein ſchone ſeines Lebens, und tödte ihn nicht. Da fuhr der Teufel aus, und behängte den armen Hiob mit ſo viel böſer Franzoſen, daß nicht ein ganzes Flecklein an ſeiner Haut war, von der Fuſſolen an, bis auf ſeine Scheitel, daß er ſich in die Aſche ſetzte, und ſchabete ſich mit Scherben, c. 2, 7. 8. Da gingen auch die Flüche an, daß Hiob den Tag verwünſchete, an dem er gebohren war, c. 3, 1. 10. Und iſt das die Summa und der ganze Inhalt des Buchs Hiobs: Wenn uns GOtt nicht bewahret, und gleichſam einen Wall um uns her ſchützet, ſo hat uns der Satan bald geſtürzet und gefreſſen. Darum ſtehet dieſer Sieg nur im Glauben, daß wir ſtets in Gottesfurcht leben, wacker ſind, und GOtt anruffen mit Ernſt. Denn es iſt hie nicht ſcherzens, es gilt dir deine Ehre und Gut, Leib und Seel. Darum, biſt du ein Sünder, (wie wir denn alle ohne Unterlaß ſind,) ſo gläube; ſo wirſt du gerecht. Biſt du ſchwach, gläube, ſo wirſt du ſtark. Biſt du närriſch, gläube, ſo wirſt du weiſe.

77. Wechſelkinder vom Teufel.

Wechſelbälge und Kükelköpffe legt der Satan an der rechten Kinder ſtatt, damit die Leute geplaget werden. Etliche Mägde treffet er offtmals ins Waſſer, ſchwängert ſie, und behält ſie den ihm, bis ſie des Kindes geneſen; und legt darnach dieſelben Kinder in die Wiegen, nimmt die rechten Kinder drans, und führet ſie weg. Aber ſolche Wechſelbälge ſollen, wie man ſagt, über 18. oder 19. Jahre nicht leben.

78. Woher es komme daß die Leute des Nachts aufſtehen, und im Schlaf umhergehen.

Der Satan führet die Leute des Nachts im Schlafe hin und wieder, daß ſie alles thun, als wenn ſie wachten. Welches, ob es wol ein Mangel und Gebrechen mit zu iſt, doch iſts des Teufels Werk. Vorzeiten ſagten die Papiſten, als abergläubiſche Leute, daß ſolche Menſchen nicht ſollten recht getauft ſeyn, irgend von einem trunkenen Pfaffen.

79. Etliche Hiſtorien, von D. M. Luther erzehlet. Die erſte: Von einem Pfeiffer, den der Teufel wurgſtuhete.

Zu Mölburg, im Lande zu Thüringen, nicht weit von Erffurt, war ein Pfeiffer, der ſich auf den Hochzeiten als ein Spielmann gebrauchen ließ: der klagte dem Pfarrherrn daſelbſt, wie er vom Teufel täglich angefochten würde, und hätte ihm gedräuet, er wollte ihn würgen, darum, daß er etwa in einer Geſellſchaft hatte getrunken aus einem

nem Specht̃er und langen Glaſe, darein Wein und Pferdemiſt, aus Vorwitz, etliche junge Geſellen gethan hatten; das wäre ihm hertzlich leid. Da tröſtete ihn der Pfarrherr, bat für ihn, rüſtete und unterrichtete ihn mit vielen Sprüchen aus der heiligen Schrift, wider den Teufel. Daraus er nun ſo viel lernete, daß er an ſeiner Seelen Seligkeit nicht zweifelte, und ſprach: Der Seelen wird der Teufel keinen Schaden thun, aber meinen Leib wird er wegführen, und das würde ihm niemand können wehren; empfing darauf, zu einem gewiſſen Pfande, das heilige Sacrament des wahren Leibs und Bluts Chriſti.

Der Teufel aber zeigete ihm an, wenn er kommen und ihn holen wollte. Da verordnete man ihm Wächter zu, die ihn verwahren ſollten in dem Gemach, da er war, die mit ihm beteten, und laſen aus GOttes Wort; hauſſen aber waren etliche mit ihrem Harniſch und Wehren beſtellet. Das währete und verzog ſich etliche Tage, daß man ſeiner alſo wartete. Auf den Sonnabend zu Mitternacht ſaſſen die Wächter und etliche bey ihm mit Lichten, da kam ein Sturmwind, und blies die Lichter alle aus, nahm ihn, und führete ihn zur Stuben hinaus, die doch verſchloſſen war, durch ein klein enges Fenſterlein hinaus auf die Gaſſe. Da war ein ſehr groß Gepraſſel und Getümmel worden, gleich als wenn viel geharnſchter Leute einander geſchlagen hätten. Kam alſo weg, und ward verloren, daß niemand wußte, wohin.

Des Morgens ſuchten ſie ihn hin und her, und funden ihn zuletzt liegende creutzweiſe, mit ausgeſtreckten Armen, in einem Bächlein oder Wäſſerlein, das von Pleichen herunter nach Mölburg fleuſt, todt und kolſchwarz. Dieſe Hiſtorie iſt gewiß geſchehen, ſagte D. Martin, wie mir Herr Friederich Mecum, Pfarrherr zu Gotha, angezeiget, und er es von Herrn Johann Becken, damals Pfarrherrn zu Mölburg, gehört hat.

80. Die andere Hiſtorie: Wie der Teufel das Gewiſſen ängſtigen könne, und am Leibe dem Menſchen Schaden thun.

D. M. Luther ſagte, Anno 1543. Es wäre neulich, vor 20. oder 27. Jahren, zu Eiſenach geſchehen, daß daſelbſt wäre ein Pfeifer geweſen, der hätte eine Anfechtung gehabt vom Teufel, als wollte er ihn wegführen, um der Urſache willen, daß er hätte zu einer Hochzeit gepfiffen, da man einem hätte eine Braut gegeben, die nicht ſein war, ſondern einem andern war verlobt geweſen. Bey dieſem iſt nun Juſtus Menius, und viel ſeiner Pfarrherren geweſen, die alle an ihm getröſtet haben mit Sprüchen aus der heiligen Schrift, gaben ihm das Sacrament, und abſolvirten ihn, haben Tag und Nacht bey ihm gewachet, und Thür und Fenſter verwahret, daß er ja nicht wegge-führet würde. Endlich hat er geſagt: Wolan, an der Seel kann er mir nicht ſchaden, aber den Leib wird er gleichwol wegführen, heut um acht Uhr. Da hat man nun beſtellt die Wache, und alles wohl verwahret. Aber der Teufel iſt kommen, und hat zwo oder drey Kacheln aus dem Ofen geſtoſſen, und ihn weggeführt. Auf den Morgen hat man ihn auf allen Straſſen ſuchen laſſen, aber nicht weit von der Stadt, in einer Haſelſtauden, iſt er todt gefunden worden.

Das thut conſcientia. O ich wollte es gern den Juriſten ſagen. Er hätte dem armen Menſchen gerne an der Seelen geſchadet, aber wenn man den Mann Chriſtum ihm vorhält, den er gereiniget hat, da ſchämet er ſich davor. Darum wenn du ſprichſt: Ich gläube an JEſum Chriſtum, ich bin getauft, habe im Abendmahl des HErrn Chriſti Leib und Blut empfangen,

und redeſt das von Herzen; ſo kann er dir nicht ſchaden. Was er nun dem Leibe thut, das hat er dem Sohn GOttes auch gethan, den hat er gecreuziget und zu tode gemartert. Aber wenn er nicht die Seele gewennen hat, da ſtehets wohl.

81. Die dritte: Von einem Edelmann, dem der Teufel dienete.

Ein Edelmann, nicht weit von Torgau geſeſſen, ging ſpaziren. Da begegnete ihm einer, den fragte er: Ob er ihm wollte dienen? denn er bedürfte eines Dieners. Da antwortete er: Ja, er wolle ihm dienen. Fragte ihn der Edelmann, wie er hieſſe? Sprach er: Auf Böhmiſch würde er N. N. genannt. Welan, ſagete der Edelmann, gehe mit mir heim; und führte ihn in Stall, und weiſete ihm die Pferde, die er ſollte warten.

Es war aber der Edelmann ein gottloſer Menſch, der ſich aus dem Siegereif nährete, dazu er denn einen guten Knecht hatte bekommen. Einmal ritte der Edelmann hinweg, und befahl ihm ein Pferd, das ihm ſehr lieb war, daß er deß ja fleißig ſollte warten. Da nun der Junkherr hinweg war geritten, führete der Knecht das Pferd auf einen hohen Thurm, höher den zehen Stufen. Da nun der Edelmann wieder nach ſeinem Hauſe geritten kam, kannte ihn das Pferd, fing an zu ſchreyen, und ſteckte den Kopf oben im Thurm zum Fenſter heraus. Deß er ſich ſehr verwunderte, und fragte ſo bald er heim ins Haus kam: wo das Pferd wäre hingeführt? Da ſprach der Knecht: Er hätte ſeines Herrn Befehl fleißig ausgericht, und weiſete ihm, wo das Pferd war. Das muſte man darnach mit groſſer Mühe und Arbeit, mit Stricken und Seilen herunter vom Thurm laſſen.

Ueber das begab ſichs, da er, der Edelmann, auf der Beute war, eileten ihm die, ſo er beraubet hatte nach. Da ſprach der Knecht: Junkherr, gebt eilends die Flucht, und ſteiget ab vom Pferde. Kam bald darnach wieder zu ihm, und ſagte: Er hätte ihren Pferden alle Hufeiſen genommen, daß ſie nicht hätten können fortkommen, und klingelte mit dem Sacke, in welchem die Eiſen waren, und ſchüttete ſie heraus.

Auf eine andere Zeit, da der Edelmann gefangen lag um eines Todtſchlages willen, rief er den Knecht um Hülfe an. Da ſagete er: Er könnte ihm nicht helfen, denn er hätte ſtarke eichene Hoſen an, mit eiſern Schenkeln gebunden. Aber da der Edelmann anhielte, und ſagte, er könnte ihm wol helfen, ließ ſich der Knecht überreden, und ſprach: Ich will dir helfen, du muſt aber nicht viel vor die mit den Händen fiendern und Schirmſtreiche machen, denn ich kanns nicht leiden (meynete, ein Creuz vor ſich machen). Der Edelmann ſprach: Er ſollte ihn immerhin nehmen, er wollte ſich recht drinnen halten. Da nahm er ihn, und führete ihn in die Luft mit den Ketten und Feſſeln. Und da ſich der Edelmann in der Höhe fürchtete, ſchrye er überlaut: Hilf GOtt, wo bin ich? Da ließ er ihn herunter in einen Pful fallen, kam heim, und zeigte es der Frauen an, ſagete, ſie ſollte ihn heilen laſſen. Da ſie es aber nicht glauben wollte, ſprach er: Warum ſie ihren Junkherrn nicht wollte laſſen machen, er ſäſſe dort in einem tiefen Pful im Stock gefangen. Da lief die Frau mit ihrem Geſinde flugs hin, fand ihn alſo liegend, und machte ihn los.

82. Die vierte: Von einem von Adel.

Ein Edelmann ging zu einem kranken Bauern, der war beſeſſen, und, wie denn etliche dummkühne ſind, ſprach er: Du Teufel, warum plageſt du den armen Menſchen ſo jämmerlich? Und fragete ihn, warum er nicht lieber die groſſen Hanſen zu Ho-

ſe

se anginge und plagete? Sagte weiter zum Teufel: Laß den armen Menschen zufrieden. Da antwortete der Teufel: Er wollte es gerne thun, so er nur möchte in ihn fahren; und fragete ihn, ob er es ihm erlauben wollte? Er aber sprach: Mit nichten nicht. Da bat der Teufel, er wollte ihm erlauben, daß er möchte wohnen im Schweiß seines Kleides, er wollte ihm keinen Schaden thun, ja er sollte in allen Ritterspielen und Uebungen Glück und Sieg haben. Da erlaubte es ihm der Edelmann, und geschah, daß er in allen Ritterspielen, Rennen und Stechen allzeit gewann, und das beste that. Summa, er lag allweg oben, und überkam das beste Kleinod und die gröste Ehre davon.

Zuletzt aber sagte der Edelmann: Ich gedenke auch, wie es nach diesem Leben wolle werden, mir gefällt diß Leben nimmer; darum habe Urlaub. Fahre hin, ich will dich bey mir nicht länger wissen. Und zog von Hofe in ein Spital, und dienete da armen Leuten ꝛc.

83. Die fünfte: Von einem Mönche und Teufel.

Es reiselte einmal ein Mönch über Land: da kam einer zu ihm, der war wohl bewehret, und trug eine Armbrust oder stählern Bogen mit sich. Da ward der Mönch froh, daß er einen Wandersgesellen hatte bekommen, denn der Weg war unsicher. Da sie nun einen Theil des Weges gegangen waren, sprach der Mönch zum Gesellen, und fragete ihn, ob sie auch recht gingen? sagte er: Nein. Da nun der Mönch sahe, daß ein gar unbekannter Weg war, begunte er sich zu fürchten. Der Gesell aber wandte sich zu ihm, und sprach: Du Mönch, gib die Kappe her. Weil er das redete, dünkte ihn, als zöge ihm einer gleichwie ein Wind die Kappe aus, und lief mit grosser Furcht eilends, was er konnte, nach dem nähesten Dorf zu, halb todt. Darnach, da er wieder zu ihm selbst kam, zeigete er an, wie es gangen wäre.

84. Die sechste: Von zweyen Mönchen.

Ein Cardinal ging mit einem andern Bruder über Feld, und da sie in die Herberge kamen, sagte der Wirth: Sie sollten ihm liebe Gäste seyn, er würde nun Glück haben. Denn er hatte in einer Kammer einen bösen Geist, daß niemand drinnen schlafen konnte; doch wurden die Gäste, so drein gelegt waren, nicht geschlagen, sondern nur verirret. Und sprach: er wolle den heiligen Vätern ein gut Bette drinnen zurichten lassen, es wären heilige Leute, die den Teufel wol beschwören könnten. Des Nachts nun, da sie sich gelegt hatten, und schlafen wollten, raufte der Geist immerdar einen nach dem andern bey dem Kränzlein an der Platten. Da fingen die Mönche an sich mit einander zu zanken, und sagte einer zum andern: Lieber, räuf mich doch nicht, laß uns jetzt schlafen. Da kam der Teufel abermal wieder, und zuckte den Guardian beym Kränzlein. Der Guardian sprach: Fahre hin im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und komm zu uns ins Kloster. Da er das gesagt, schliefen sie ein, und hatten Ruhe. Da sie nun wieder ins Kloster gingen, saß der Teufel auf der Schwelle der Pforten, und schrie: Benevenerts, Herr Guardian. Sie aber waren sicher, denn sie meyneten, er wäre nun in ihrer Gewalt und Hand, und fragten ihn, was er wolle? Antwortete er: Er wolle ihnen im Kloster dienen, und bat, man wolle ihn irgend an einen Ort ordnen, da sie seines Dienstes bedürften, und ihn finden könnten. Da wiesen sie ihn in einen Winkel in der Küchen. Und damit man ihn kennen könnte, zogen sie ihm eine Mönchskappen an, und bunden eine Schelle oder Glöcklein dran, als ein Zeichen, dabey man

ihn kennete. Darnach riefen ſie ihm, daß er ſollte Bier holen. Da höreten ſie die Schelle, und daß er ſagte: Gebt gut Geld, ſo will ich euch auch gut Bier bringen.

Iſt alſo bekannt worden in der ganzen Stadt. Wenn er vor einen Keller kam, da man ihm nicht wohl gemeſſen hatte, ſprach er: Gebt volle Maaß, und gut Bier, ich hab euch gut Geld gegeben. Es war anſehnlich, und hatte einen groſſen Schein. Die Papiſten haben gemeynet, daß es ſollten gute Geiſter ſeyn, als Diana, und andere viel dergleichen Götzen und Greuel, die die Heyden für Götter ehreten.

Und weil der Geiſt, wie geſagt, oder das Wichtlein, (wie es unſere Leute nennen,) in einem Winkel in der Küche wohnete, war der Küchenbube ein Schalk, und goß hinein Spülich und andern Unflath, heiſſe Brühe, und dergleichen unreines Dinges, was überblieben, und nicht tüchtig war, in Winkel. Und ob ihn wol das Teufelchen bate, und warnete, er ſollte aufhören, und ihm nicht mehr Verdruß thun; doch wollte er nicht nachlaſſen noch aufhören. Da ward der Kobel und Teufel zornig, und hing den Küchenbuben überquer über einen Balken in der Küchen, doch daß es ihm am Leben nicht ſchadete. Da gab ihm der Guardian Urlaub.

85. Wunderbarliche Hiſtorie vom Teufel, der die Leute betrog und würgete.

Es ſchrieb ein Pfarrherr M. Georgen Rörer aen Wittenberg: Wie ein Weib auf einem Dorf geſtorben wäre, und nun, weil ſie begraben, freſſe ſie ſich ſelbſt im Grabe, darum wären ſchier alle Menſchen im ſelben Dorf geſtorben: und bat, er wolle D. Martin fragen, was er darzu riethe. Der ſprach: Das iſt des Teufels Betrügerey und Bosheit: wenn ſie es nicht gläubten, ſo ſchadete es ihnen nicht, und hielten es gewiß für nichts anders, denn für des Teufels Geſpenſt. Aber weil ſie ſo abergläubiſch wären, ſo ſtürben ſie nur immerdar je mehr dahin. Und wenn man ſolches wüßte, ſollte man die Leute nicht ſo freventlich ins Grab werfen, ſondern ſagen: Da frß Teufel, da haſt du Geſaltzens, du betrügeſt uns nicht.

Und ſprach D. M. Luther weiter: Der Teufel will kurzum gefürchtet, geehret und angebetet ſeyn, wie GOtt. Er iſt ein ſehr hefftiger ſtoltzer Geiſt, kann nicht leiden, daß man ihn will verachten. Alſo befahl ich auch, ſprach D. Martin, man ſollte dem Pfarrherrn wieder ſchreiben, daß ſie es gewiß ſollten dafür halten und gläuben, es wäre kein Geſpenſt oder Seele, ſondern wäre der Teufel ſelbſt. Darum ſollten ſie in die Kirche zuſammen gehen, und GOtt bitten, er wolle ihnen ihre Sünde vergeben um Chriſti willen, und dem Teufel wehren.

86. Von wahnwitzigen Leuten, vom Teufel beſeſſen.

Von wahnwitzigen tollen Leuten, ſprach D. Martin, halte ich alſo, daß alle Thoren, und die der Vernunft beraubet ſind, vom Teufel alſo geplaget werden: nicht, daß ſie darum verdammet ſind, ſondern daß der Satan die Leute auf mancherley Weiſe anficht und martert: etliche hefftiger und ſchwerer, etliche leichter, kürzer oder länger. Denn, daß die Aerzte viel der Art Krankheiten den natürlichen Urſachen zumeſſen und aufſchreiben, auch bisweilen dieſelbe mit Arzney lindern, daſſelbe geſchieht daher, daß ſie nicht wiſſen, wie mächtig und gewaltig der Teufel iſt.

Chriſtus ſagt, wahrlich, rund von dem krummen Weiblein im Euangelio, Luc. 13. daß ſie vom Teufel alſo gebunden ſey. Und St. Petrus in den Geſchichten der Apoſtel c. 10, 38. ſpricht, daß die, ſo Chriſtus geſund gemacht hatte, vom Teufel beſeſſen ſind geweſt.

welche der Teufel sonderlich lieb hat; denn er ist ihrer mächtig, wie er selbst will, und thut durch sie auch bey andern grossen Schaden, mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, denken nicht, daß sie GOtt möchte sinken lassen, und der Teufel ihnen so nahe sey. Es muß wahrlich hier mit Ernst und Fleiß GOttes Wort gehandelt und gebetet seyn, nicht allein, daß man GOttes Willen erkennen lerne, sondern auch damit erfüllet werde, und ein jeder immer in dieser Regel gehe und stets fortfahre, und dem nachjage und strecke, daß er je mehr und mehr Trost und Stärke habe, wider die Furcht und Schrecken, noch den Teufel, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und aufhalten lasse.

14. Denn diese Fülle der Erkenntniß ist also gethan, daß, wer sie hat, der wird ihr nicht satt noch überdrüßig, sondern immer je lustiger und frölicher davon, und je länger, je begieriger und dürstiger darnach, wie die Schrift sagt: Wer mich trinket, den wird noch mehr nach mir dürsten ꝛc. Sir. 24. v. 30. Denn auch die lieben Engel im Himmel deß nicht satt werden, (wie St. Petrus sagt,) sondern haben ihre ewige Freude und Lust daran, daß sie es mögen schauen, das uns offenbaret und geprediget wird, 1 Petr. 1, 12. Darum, wo nicht auch bey uns ist dieser Hunger und Durst (wie wir doch vielmehr solten haben weder die Engel), solches reichlich und völlig zu begreifen, bis wir es auch mögen ewiglich schauen in jenem Leben: da ist noch nicht mehr davon, denn ein bloßer lediger Schaum, so weder tränken noch sättigen, weder trösten noch bessern kann.

15. Aber daß dieser Hunger und Durst in uns erwecket und getrieben, und das völlige Erkenntniß erlanget werde, da thut GOtt sehr wohl bey seinen Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschicket, welches sie beyde für fleischlichem Ueberdruß bewahret, und lehret Trost und Hülfe suchen; wie er vorzeiten zur Zeit der Märtyrer gethan, da er sie ließ täglich bey dem Kopfe nehmen und hinrichten, durch Schwerdt, Feuer, Wasser, wilde Thiere, ꝛc. führete sie also recht zur Schule, da sie mußten GOttes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stöcken, plagen, verjagen, Leib und Leben nehmen; aber meinen HErrn Christum, das ist, GOttes Gnade und Barmherzigkeit, sollst du mir nicht nehmen. Also lehret und stärket sie der Glaube, daß diß wäre GOttes unwandelbarer Wille, so er über sie beschlossen hätte, und nicht könnte ändern, ob er sich gleich viel anders dazu stellete, gleichwie er mit Christo selbst auch gethan hat; und durch solche Uebung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärkt, daß sie es gleich gewohneten, und gingen zum Tode mit Lust und Freuden. Wo kommt solcher Muth und Trotz her, auch den jungen Mägdlein von 13. und 14. Jahren, als Hagnes, Agatha, ꝛc. daß sie so keck stehen vor dem Römischen Richter, und dazu scherzten, da man sie zum Tode führete, als gingen sie zum Tanze, ohne daß der feine veste Glaube und gewiß Erkenntniß ihr Herz erfüllet hat, daß GOtt nicht mit ihnen zürne, sondern eitel gnädiger und barmherziger Wille sey, zu ihrem höchsten, ewigen Heil und Seligkeit?

16. Siehe, solche treffliche, erleuchtete, starke, beherzte Leute hat er gemacht durch die Uebung des Creuzes und Leidens; dagegen wir, weil wir solches nicht wollen erfahren, so schwach, ja weich und faul sind, daß, wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beisset, so ist Freude und Muth dahin, und

weſt. Alſo muß ich auch ſagen: daß viele Taube, Lahme, Blinde ꝛc. aus Bosheit des Teufels alſo ſind. Desgleichen ſoll man gar nicht zweifeln, daß Peſtilenz, Fieber, und andere groſſe ſchwere Seuchen und Plagen des Teufels Werk ſind, weil er auch der iſt, der groſſe Wetter, Brand, theure Zeit, daß das Getraide und die Früchte im Felde verderben, zurichtet und machet.

Summa, weils gewiß iſt, daß ſie böſe Engel und Geiſter ſind; ſo iſt es kein Wunder, daß ſie alles Böſes anrichten, dem menſchlichen Geſchlecht alles, was ſchädlich iſt, zufügen, und ſie in mancherley Gefahr bringen, ſo fern es ihnen GOtt zuläßt und verhänget: ob wol vielen Krankheiten durch Kräuter und natürliche Arzeney kann geholfen werden, wenn es GOtt alſo wohlgefället, und er ſich über uns erbarmet.

Siehe nur, was Hiob vom Teufel muß leiden, welches alles ein Medicus und Arzt ſpräche, daß es natürlicher Weiſe geſchehe und ihm geſteuret und geholfen könne werden. Darum ſoll man wiſſen, daß wahnwitzige und unſinnige Leute vom Teufel verſucht und geplaget werden, aber nur zeitlich und leiblich. Denn, wie ſollte der Satan nicht können die Leute toll und unſinnig machen, und ſie der Vernunft und des Verſtandes berauben? Kann er doch die Herzen mit Morden, Hureren, Rauben, und allen böſen Lüſten und Wohllüſten erfüllen und einnehmen; wie wir täglich ſehen und erfahren.

Summa, der Teufel iſt uns näher, denn ein Menſch gedenken und gläuben kann, ſintemal er auch den Heiligſten am nächeſten iſt; alſo, daß er auch St. Paulum mit Fäuſten geſchlagen, und Chriſtum geführet hat, wo er hat gewollt, Matth. 4, 1. ſqq.

87. Ueber welche, und wie fern GOtt dem Teufel verhänget, die Leute zu plagen.

GOtt gibt dem Teufel und den Zäuberern auf zweyerley Weiſe Gewalt über die Menſchen. Erſtlich, über die Gottloſen, wenn er ſie ſtrafen will von wegen ihrer Sünde. Zum andern, über die Frommen und Gottesfürchtigen, wenn er ſie verſuchen will, ob ſie beſtändig im Glauben und in ſeinem Gehorſam bleiben wollen. Denn ohne GOttes Willen und unſrer Verwilligung kann uns der Teufel nicht ſchaden. Denn alſo ſpricht er: Wer euch anrühret, der rühret mir meinen Augapffel an, Zachar. 2. v. 8. Und Chriſtus ſpricht: Ohne den Willen eures himmliſchen Vaters kann euch nicht ein Härlein von eurem Haupt fallen, Luc. 21, 18.

88. Eine wunderbarliche Hiſtorie von einer Jungfrauen, wie der Teufel ein Spiel mit ihr getrieben hat.

Zu Erffurt waren zween Studenten, unter denen einer eine Jungfrau alſo ſehr lieb hatte, daß er auch ſchier drüber wäre wahnwitzig worden. Da ſprach der andere, von dem er nicht wußte, daß er ein Schwarzkünſtler war: Willt du ſie nicht herzen und in die Arme nehmen, ſo will ich machen, daß ſie ſoll zu dir kommen. Da der es ausgate, brachte ers mit ſeiner ſchwarzen Kunſt zuwegen, daß die Jungfrau zu ihm kam. Und da ſie in die Stube zu ihm hinein ging, wie es denn ein ſehr ſchön Menſch war, empfing er ſie ſo freundlich, und redete mit ihr, daß der Schwarzkünſtler immer Sorge hatte, er würde ſie herzen. Und da der Student vor groſſer Liebe ſich nicht enthalten konnte, herzete er ſie. Da fiel ſie nieder, und ſtarb. Da ſie nun alſo todt lag, erſchracken ſie ſehr. Sprach der Schwarzkünſtler: Nun müſſen wir das äuſſerſte verſuchen; und machte, daß der Teufel ſie wieder heimtrug, und

thät,

that, was sie zuvor im Hause gethan hatte. Sie war aber sehr bleich, und redte nichts. Nach dreyen Tagen gingen die Eltern zu den Theologen, und fragten sie um Rath, was man doch mit ihr thun sollte? Da dieselbigen nun sie hart anredten, wich der Teufel von ihr und fuhr, und der todte Leib fiel straks darnieder, mit einem grossen Stank. Denn das Blut ist eine Ursache einer guten Farbe, und die lebendigen Spiritus, dieselbigen kann der Teufel nicht machen, sondern GOtt ist allein der Schöpffer.

89. Wie man der Historien von des Teufels Tyranney brauchen soll.

Vor etlichen Jahren wollte im Lande zu Thüringen der Teufel einen jungen Gesellen wegführen, er aber wehrete sich, und stritte lange mit ihm, daß der Teufel weichen mußte. Da that er Busse, und besserte sich; ward also erhalten.

Das sind, wahrlich, nicht unnütze und vergebliche Historien und Geschichte, die Leute damit furchtsam zu machen: sie sind traum schrecklich, und gar kein Kinderwerk, wie die Klüglinge meinen. Darum wollet solche Historien und dergleichen wohl merken, daß ihr bescheidener, züchtiger und fleißiger seyd, und euch hütet vor Fluchen und Gotteslästerung, und ladet den Teufel nicht zu Gaste: er ist uns viel näher, denn wir gedenken. Und gedenkt zugleich an diesen Spruch: Der Sohn GOttes ist erschienen, daß er zerstöre die Werke des Teufels, 1 Joh. 3. v. 8.

Welan, unser HErr GOtt helfe uns, nicht allein darum, daß des Himmels Lauf und das Gestirn, samt vielen grausamen erschrecklichen Zeichen, nichts Guts anzeigen; sondern auch um des Teufels List, Tück und Practiken willen, der jetzt auf allen Seiten, ohne Unterlaß, die Kirche aufs hefftigste und gewaltigste anficht, und zu ihr einstürmet.

90. Des Teufels Art.

Der Teufel, sagte D. Luther, hat eben die Art zu würgen, wie der Wolf, welcher nicht ehe anfänget zu fressen, er habe denn alle Schafe in der Hürden erbissen und gemordet: denn er wollte gern alle Menschen auf einmal tödten und umbringen, wenn ihm GOtt nicht wehrete.

91. Des Teufels Gewalt siehet man im Fall der Heiligen.

Wie gewaltig der Teufel, der Welt Fürst, sey, das kann man nicht sowol sehen und erkennen aus dem Fall der fleischlichen Leute und Klugen dieser Welt, die da schlecht leben, wie sonst vernünftige fromme Heyden, nach der Natur; als an den Heiligen, die mit dem Heiligen Geist begabet sind. Wie denn gewest sind, Adam, David, Salomon, Petrus ꝛc. welche grosse grobe Sünden gethan haben, und aus sonderlichem Rath GOttes gefallen sind, daß sie nicht hoffärtig würden, und sich GOttes Gaben überhöben. Wie David darum so schändlich in Ehebruch und Mord fiel, auf daß er nicht könnte rühmen, er wäre der Mann, so wohl regieren und Krieg führen könnte, und allein fromm wäre; sondern daß er seine verderbte Natur und angeborne Sünde lernete erkennen, und das Miserere beten, uns zum Exempel, daß wir stets in Gottesfurcht leben, wachen und beten.

92. Der Satan, wenn er einmal eingesessen ist, so weichet er so bald nicht.

D. Martin ward angezeiget, wie daß N. N. den Teufel sehe, der sich verstellete in einen Menschen. Da sprach der Doctor: Wer den Teufel zu Gaste ladet, der wird sein nicht also los. Denn D. Lucas Gauricus, der Schwarzkünstler, den er aus Italien hatte holen lassen, hat mir öffentlich bekannt, daß der N. N. mit dem Teufel sey umgangen, und daß er sich mit der

der heiligen Schrift behelfen wollte. Er thäte recht dran, denn es ſtünde geſchrieben: Des Weibes Samen ſoll der Schlangen den Kopf zutreten, 1 Moſ. 3, 15. Daß der Menſch die Gewalt über den Teufel hätte, daß er ihm müßte kommen, wenn er wollte ꝛc. das will ich, ſagte D. Martin, darauf nicht wagen.

93. Von verſtorbenen Edelleuten, ſo irre gangen.

Darnach erzehlete er eine Hiſtorie, die ihm Herr Niclas von Amsdorf hätte für gewiß geſagt: Wie er einmal des Nachts in einer Herberge gelegen, wären zween vom Adel, die doch zuvor geſtorben, mit zweyen Knaben, die Fackeln getragen, zu ihm in die Kammer gangen, hätten ihn aufgeweckt, daß er aufſtünde, als ſollte ihm kein Leid wiederfahren. Da er nun aufgeſtanden war, hätten ſie ihn heiſſen einen Brief ſchreiben, wie ſie ihm den aus ihrem Munde in die Feder geſagt hatten, darnach ihm befohlen: er ſollte ihn dem alten M. geben; waren alſo verſchwunden. Er aber hätte den Brief dem Fürſten überantwortet. Das hat mir Amsdorf für gewiß angezeiget, daß ihm wiederfahren ſey. Alſo ſiehet man in vielen Hiſtorien und Schriften, wie der Teufel nicht feyret. Er iſt, wahrlich, nicht ein ſchlechter Herr, der ſo zu verachten iſt, er iſt uns viel näher, denn wir gedenken: kann er des Menſchen Seel und Geiſt bethören und betrügen, wie vielmehr kann er den Leib vexiren und plagen.

94. Wie der Teufel die Leute betrügen und Kinder zeugen kann.

Doctor Martin Luther ſagte: Daß er ſelbſt von H. Johann Friedrich, Churfürſten zu Sachſen, eine Hiſtorie gehöret hätte, daß ein Geſchlechte vom Adel in Deutſchlande geweſen, dieſelben wären geboren von einem Succubo. Denn ſo nennet mans; wie denn die Meluſina zu Lücelburg auch ein ſolcher Succubus oder Teufel geweſen iſt.

Es wäre aber alſo zugegangen: Ein Edelmann hatte ein ſchön jung Weib gehabt, die war ihm geſtorben, und auch begraben worden. Nicht lange darnach, da liegt der Herr und Knecht in einer Kammer bey einander: da kommt des Nachts die verſtorbene Frau, und lehnet ſich über des Herrn Bette, gleich als redete ſie mit ihm. Da nun der Knecht ſahe, daß ſolches zweymal nacheinander geſchahe, fragete er den Junkherrn, was es doch ſey, und ob ers auch wiſſe, daß alle Nacht ein Weibsbild in weiſſen Kleidern vor ſein Bette komme? Da ſagte er: Nein, er ſchlafe die ganze Nacht aus, und ſehe nichts. Als es nun wieder Nacht ward gibt der Junkherr auch acht drauf, und wachet im Bette: da kommt die Frau wieder vor das Bette. Der Junkherr fraget, wer ſie ſey, und was ſie wolle? Sie antwortet: Sie ſey ſeine Hausfrau. Er ſpricht: Biſt du doch geſtorben und begraben. Da antwortet ſie: Ja, ſie habe ſeines Fluchens halben, und um ſeiner Sünde willen ſterben müſſen; wolle er ſie aber wieder zu ſich haben, ſo wollte ſie wieder ſeine Hausfrau werden. Er ſpricht: Ja, wenns nur ſeyn könnte. Aber ſie bedinget aus, und vermahnet ihn, er müßte nicht fluchen, wie er denn einen ſonderlichen Fluch an ihme gehabt hatte, denn ſonſt würde ſie bald wieder ſterben. Dieſes ſagte ihr der Mann zu. Da bliebe die verſtorbene Frau bey ihme, regierte im Hauſe, ſchlief bey ihm, aß und trank mit ihme, und zeugete Kinder. Nun begiebt ſichs, daß einmal der Edelmann Gäſte kriegte, und nach gehaltener Mahlzeit, auf den Abend, das Weib einen Pfefferkuchen, zum Obſt, aus einem Kaſten holen ſollte, und blieb lange auſſen. Da wird der Mann ſchellig, und fluchet den gewöhnlichen Fluch, da verſchwin-

det die Frau von Stund an, und war mit ihr aus. Da sie nun nicht wieder kam, sehen sie hinauf in die Kammer, zu sehen wo die Frau bleibe. Da lieat ihr Rock, den sie angehabt, halb mit den Ermeln in dem Kästen, der andere Theil aber herausseen, wie sich das Weib hatte in Kasten gebücket, und war das Weib verschwunden, und sint der Zeit nicht gesehen worden. Das thut der Teufel, er kann sich in einer Frauen und Mannes Gestalt verkehren.

Jam est Quæstio: Ob das rechte Weiber sind? und obs rechte Kinder sind? Davon sind das meine Gedanken, daß es nicht rechte Weiber seyn können, sondern es sind Teufel. Und gehet also zu: der Teufel macht ihnen ein Gespenst vor die Augen, und betrüget sie, daß die Leute meynen, sie schlafen bey einer rechten Frauen, und ist doch nichts. Desgleichen geschichts auch, wenn es ein Mann ist. Denn der Teufel ist kräftig bey den Kindern des Unglaubens, wie St. Paulus sagt.

Wie werden aber die Kinder gezeuget? Darauf sage ich also; Daß diese Söhne sind auch Teufel gewesen, haben solche Leibe gehabt, wie die Mutter. Es ist, wahrlich, ein greulich schrecklich Exempel, daß der Satan so kann die Leute plagen, daß er auch Kinder zeuget. Also ists auch mit den Nixen im Wasser, der die Menschen zu ihm hinein zeucht, als Jungfrauen und Mägde, mit welchen er darnach zuhält und Teufelskinder zeuget. Denn sonst Kinder zeugen allein ein göttlich Werk ist, und da muß unser HErr GOtt Schöpffer seyn, denn wir nennen ihn ja allzeit Vater, und muß auch die conceptio per constituta media, et per homines in einem momento geschehen; denn er gebraucht zur Schöpffung der Menschen als ein Mittel, und durch dieselbigen wirkt er allein, und nicht durch den Teufel. Darum so müssens gestohlene Kinder seyn, wie denn der Teufel wol Kinder stehlen kann; wie man denn bisweilen wol Kinder in Sechswochen verlieret, oder müssen supposititii seyn, Wechselkinder, die denn die Sachsen nennen Kilfropf.

95. Historia von einem Wechselkinde zu Dessau.

Vor acht Jahren war zu Dessau eines, das ich D. M. Luther gesehen und angegriffen habe, welches zwölf Jahre alt war, seine Augen und alle Sinne hatte, daß man meynete, es wäre ein recht Kind. Dasselbige thät nichts, denn daß es nur fraß, und zwar so viel, als irgends vier Bauern oder Drescher. Es fraß, schiß und seichte, und wenn mans angriff, so schrye es. Wenns übel im Hause zuging, daß Schaden geschah, so lachete es, und war fröhlich; ging es aber wohl zu, so weinete es. Diese zwo Tugenden hatte es an sich. Da sagte ich zu dem Fürsten von Anhalt: Wenn ich da Fürst oder Herr wäre, so wollte ich mit diesem Kinde in das Wasser, in die Mosda, so bey Dessau fleußt, und wollte das Homicidium dran wagen. Aber der Churfürst zu Sachsen, so mit zu Dessau war, und die Fürsten zu Anhalt, wollten mir nicht folgen. Da sprach ich: So sollten sie in der Kirchen die Christen ein Vater Unser beten lassen, daß der liebe GOtt den Teufel wegnehme. Das thäte man täglich zu Dessau; da starb daßselbige Wechselkind im andern Jahre darnach. Also muß es da auch seyn. Es hat einer sonst von den Succubis und Incubis fein geschrieben, denn es ist nicht seltsam. Und sind die Succubi Weiber, welche mit dem Teufel zu thun haben, und denselbigen alten Huren und Wettermacherinnen die Lust büssen; wie die Melusina zu Lucelburg auch ein solcher Succubus und Teufel gewesen ist.

Anno 1541. hat D. Luther dieser Historie auch

auch über Tische gedacht, und daß er dem Fürsten von Anhalt gerathen hätte, man sollte den Wechselbalg oder den Kilkropf (welches man darum so heisset, daß es stets kielt im Kropf,) ersäufen. Da ward er gefragt, warum er solches gerathen hätte? Antwortete er drauf: Daß ers gänzlich dafür hielte, daß solche Wechselkinder nur ein Stück Fleisch, eine Massa carnis seyn, da keine Seele innen ist: denn solches könne der Teufel wol machen, wie er sonst die Menschen, so Vernunft, ja Leib und Seel haben, verderbt, wenn er sie leiblich besitzet, daß sie weder hören, sehen, noch etwas fühlen, er machet sie stumm, taub, blind: da ist denn der Teufel in solchen Wechselbälgen als ihre Seele. Es ist eine grosse Gewalt des Teufels, daß er unsere Herzen also gefangen hält. Und sprach: Origines hat die Gewalt des Teufels nicht gnugsam verstanden, da er in den Gedanken gewesen ist, daß am Jüngsten Tage die Teufel von der ewigen Verdammniß sollten erlöset werden. Ach, sagt er, es ist eine grosse Sünde des Teufels, daß er sich wissentlich wider GOtt, seinen Schöpffer, setzet.

96. Eine andere Historie von einem Wechselkinde.

In Sachsen, bey Halberstadt, hat ein Mann auch einen Kilkropf gehabt, der seine Mutter, und sonst fünf Mumen gar ausgesogen, und über das viel gefressen hatte, und seiner seltsam beaunt. Diesem Manne haben die Leute den Rath geben, er sollte ihn zur Wallfahrt gen Hockelstadt zur Jungfrau Maria geloben, und daselbst wiegen lassen. Diesem folget der Bauer, und trägt ihn dahin in einem Korbe. Wie er ihn aber über ein Wasser trägt, und auf dem Stege oder Brücke gehet, so ist ein Teufel unten im Wasser, der ruffet ihm zu, und spricht: Kilkropf, Kilkropf. Da antwortete das Kind, so im Korbe saß, und zuvor nie kein Wort geredt hatte: Ho, Ho. Deß war der Bauer ungewohnet und sehr erschrocken. Darauf fragte der Teufel im Wasser ferner: Wo wilt du hin? Der Kilkropf sagt: Ich will gen Hockelstedt zu unsrer lieben Frau, und mick laten wiegen, dat ick möge gedigen. Wie solches der Bauer hörete, daß das Wechselkind reden kann, welches er zuvor nie von ihm vermerkt, wird er zornig, und wirft das Kind alsbald ins Wasser mit dem Korbe, darinnen ers trug. Da waren die zween Teufel zusammen gefahren, hatten geschryen: Ho, ho, ha, mit einander gespielet, und sich überworfen, waren darnach zugleich verschwunden.

Solche Wechselbälge und Kilkröpffe supponit Satan in locum verorum filiorum, und plaget die Leute damit. Denn diese Gewalt hat der Satan, daß er die Kinder auswechselt, und einem für sein Kind einen Teufel in die Wiegen legt, das denn nicht gedeyet, sondern nur frisset und säuget: aber man sagt, daß solche Wechselbälge und Kilkröpffe über 18. oder 19. Jahre nicht alt werden. Diß geschiehet nun oft, daß den Sechswöchnerinnen die Kinder verwechselt werden, und die Teufel sich an ihre Statt legen, und sich garstiger machen mit scheissen, fressen und schreyen, denn sonst andere zehen Kinder, daß die Eltern vor solchen Unfäthern keine Ruhe haben, und die Mütter also ausgesogen werden, daß sie nicht mehr stillen können.

Und als D. Luther über Tisch gefraget ward: Ob man auch solche Wechselkinder pflege zu taufen? Da antwortete er: Ja, denn man kennet sie nicht bald im ersten Jahre, sondern man kennet sie allein an dem, wenn sie die Mütter also aussaugen. Es sagte D. Luther darauf: Lasset uns den Teufel nicht also verachten, er ist, wahrlich, ein Tausendkünstler. Sehet, wie er den armen

Knaben übereilet hat, der ſich hier in Ambroſii Reuters Hauſe, Anno 1538. am 5. Tage Decembris, zu tode gefallen hat, der doch ein frommer und fleißiger Student war; aber als er auf den Abend um vier Uhr oben im Hauſe ſtehet, fället er plötzlich herab, und ſtirbet. Dieſen Tück kann der Teufel auch frommen Herzen beweiſen.

97. Der Satan iſt ein kluger Geiſt, durch lange Erfahrung und Uebung.

Anno 39. den 15. Januarii ward geredt von der groſſen Sicherheit der Leute in dieſen letzten Zeiten. Da ſprach D. Martin: Ach man darf nicht ſo ſicher ſeyn, denn wir haben je groſſe gewaltige Widerſacher und Feinde wider uns, nemlich die Teufel, die nicht zu zählen ſind, ſo ein groſſer Hauſe iſt ihr; und es ſind nicht geringe Partekenteufel, ſondern Landteufel, Hof- und Fürſtenteufel, die nun eine ſehr lange Zeit daher, über fünf tauſend Jahr, durch ſtete Uebung überaus klug und erfahren ſind worden. Denn, denkt nur, wenn gleich der Teufel im Anfange der Welt wäre eine ſchlechte Creatur geweſen, doch iſt er ſehr liſtig und weiſe worden durch ſo lange Uebung, daß er angefochten, und mit aller Macht, ohne Aufhören, geplaget hat, Adam, Methuſalem, Enoch, Noah, Abraham, David, Salomon, die Propheten, Apoſtel, ja, den HErrn Chriſtum, und alle Gläubigen.

98. Von Samuel, ſo König Saul erſchien, was es geweſt.

Doctor Martinus ward gefragt: Da Samuel, auf des Königs Sauls Begehren von der Wahrſagerin, ihm erſchienen wäre, 1 Sam. 28, 14. ob es der rechte Prophet geweſen? Sprach er: Nein, ſondern iſt ein Geſpenſt und böſer Geiſt geweſt. Welches damit bewieſen wird, daß GOTT in Moſe verboten hat, daß man die Wahrheit nicht ſoll von den Todten fragen; ſondern iſt nur des Teufels Geſpügniß geweſt, in der Geſtalt des Mannes GOttes. Gleichwie ein Zauberer und Schwarzkünſtler, der Abt von Spanheim, hatte zuwegen bracht, daß Käyſer Maximilian alle verſtorbene Käyſer und groſſe Helden, die Neuen Beſten, ſo man alſo heiſſet, in ſeinem Gemach nach einander gehend geſehen hatte, wie ein jeglicher geſtalt und bekleidet war geweſt, da er gelebet, unter welchen auch geweſt war der groſſe Alexander, Julius Cäſar, item, des Käyſers Maximiliani Braut, welche der König von Frankreich, Carolus Gibbolus, ihm genommen hatte.

99. Woher komme, daß man ſich des Nachts mehr fürchtet, denn am Tage.

Einer fragte D. Martinum: Wie es doch zuginge, daß einem ſo bös Ding einfället, wenn er des Nachts höret etwas fallen, rumpeln, oder ſonſt in Nöthen iſt? Da ſprach er: Das machet der Teufel, da ſtihlet man, da raubet man, da mordet man, darum kann einer des Nachts nichts guts gedenken.

100. Der Teufel hindert alle Freude.

Ich ſollte fröhlich ſeyn, ſagte D. Martinus, daß ich vor Freuden ganz geſund wäre, und nicht könnte krank werden vor Freuden. Aber der Teufel gehet ohne Unterlaß allezeit umher, macht mich traurig und bekümmert, und wo ers ſelbſt vor ſich ohne Mittel nicht thut, doch thut ers durch Mittel, als durch den N. oder einen andern, und das geſchiehet und wiederfähret mir nur oft.

101. Des Teufels Kunſt und Meiſterſtück, uns anzufechten.

Es iſt nütz und gut, daß man wiſſe des Teufels Kunſtſtücke, Tücke und Practiken. Er nimmt die allergeringſten Sünden, die kann er alſo hoch aufmutzen, daß einer nicht weiß, wo er ſoll davor bleiben. Er hat mich einmal mit dem Spruch St. Pauli an Timotheum

metheum recht geplaget, und ſchier erwürget, daß mir das Herz im Leibe zuſchmelzen wollte. Denn er hielte mir vor, und klagte mich an, ich wäre eine Urſache, daß ſo viel Mönche und Nonnen wären aus den Klöſtern gelaufen ꝛc. Und nahm mir den Hauptartikel von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, fein aus den Augen und Herzen, daß ich nicht daran gedachte, und hielte mir den Text vor, 1 Tim. 5, 11. von den jungen Witwen, welche, wenn ſie geil und fürwitzig worden ſind, daß ſie das Futter ſticht, ſo wollen ſie freyen, und haben ihr Urtheil, daß ſie den erſten Glauben gebrochen haben ꝛc. Und ich kam aus GOttes Gnade in die Diſputation von dem Geſetz: da hatte er mich bloß und in einen Winkel bracht, daß ich nirgend konnte hinweichen. Da war D. Pommer bey mir, dem hielte ichs vor, der ging mit mir auf den Gang: da fing er auch an zu zweifeln und zu wanken, denn er wußte nicht, daß mirs ſo hefftig angelegen war; da erſchrack ich allererſt ſehr, und mußte es darzu die ganze Nacht mit ſchwerem Herzen verbeiſſen. Des andern Tages kam D. Pommer wieder zu mir, und ſprach: Ich bin recht zornig, ich habe den Text allererſt recht angeſehen ꝛc. Und iſt wahr, es iſt ein lächerlich Argument; ja, wenn einer bey ihm ſelber iſt, auſſer der Anfechtung, ſonſt nicht ehe. Ein ſolcher Geſell iſt der Teufel, er lauret allenthalben auf uns.

Aber dennoch haben wir Chriſtum, der iſt kommen, nicht daß er verdamme, ſondern ſelig mache. Wenn man auf dem ſtehet und bleibet ſo iſt kein andrer GOtt im Himmel oder auf Erden, denn ein ſolcher GOtt, der gerecht und ſelig macht. Wiederum, wenn man den aus den Augen und Herzen läßt, ſo iſt auch keine Hülfe, Troſt noch Ruhe. Allein, wenn der Spruch kömmet: GOtt hat ſeinen Sohn geſandt, und die Welt alſo geliebet, daß er ſeinen Sohn gab ꝛc. Joh. 3, 16. alsdenn hat das Herz Ruhe. Darum ſollen alle, die angefochten werden, ihnen Chriſtum zum Exempel und Vorbilde vor die Augen ſtellen, der auch allenthalben verſucht iſt worden, aber es iſt ihm viel ſäurer worden, denn uns und mir.

Es hat mich oft Wunder genommen, wie es möglich geweſt iſt, weil Chriſtus gewußt hat, daß er ganz reine geweſt iſt, daß ihn der Teufel hat können anfechten. Aber das hat ihn gedemüthiget, daß der Teufel zu ihm geſagt hatte: Höreſt du? du biſt der Schalksgeſell, biſt unter den Buben, biſt des Menſchen Sohn; ſollteſt du der Ausbund ſeyn? Darum biſt du theilhaftig aller Sünden der ganzen Welt, und dieſes Fleiſches, das du angezogen haſt. Ja, ſpricht Chriſtus, ich habe nichts gethan. Schadet nichts, ſagt der Teufel, ich finde dich gleichwol hie? Darum iſt es nichts mit unſrer Anfechtung.

Ich habe keine gröſſere noch ſchwerere Anfechtung gehabt, denn von meinem Predigen, daß ich gedacht: diß Weſen richteſt du alles an. In der Anfechtung bin ich oft dahin gangen, in die Hölle hinein, bis mich GOtt wieder heraus gerücket und getröſtet hat, daß meine Predigt das wahre Wort GOttes und die rechte himmliſche Lehre iſt. Aber es koſtet viel, ehe einer dieſen Troſt bekommt: den andern kommt er mit Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, und fichtet ſie dadurch an.

Der Teufel will nur actiuam iuſtitiam in uns haben, eine ſolche Gerechtigkeit, die wir ſelbſt thun: ſo haben wir nur paſſiuam, eine fremde Gerechtigkeit, die uns geſchenkt wird, und ſollen auch keine actiuam und eigene haben, die wir thun, und vor GOtt etwas gelte. Die andere will er uns nicht laſſen, nemlich, die fremde und geſchenkte Gerechtigkeit Chriſti; ſo haben wir nur die actiuam

vam iustitiam, die Gerechtigkeit, so wir selbst aus unsern Kräften thun, verloren, denn mit derselben kann keiner vor GOtt bestehen. Aber wenn man ihn abweiset, und sagt: Hie ist der, so für die Sünder gecreuziget, gestorben, und wieder auferstanden ist: kennest du den auch? In deß Gerechtigkeit lebe ich, nicht in meiner: habe ich gesündiget, so antworte er dafür. Und das ist die allerbeste Weise und Weg, den Satan zu überwinden durchs Wort. Der andere Weg ist, daß wir ihn durch Verachtung überwinden, daß wir die Gedanken, so er uns eingibt, ausschlagen, und wenden das Herz auf andere Gedanken, als, daß man Kurzweil treibe, mit spatzieren gehen, essen, trinken, zum Leuten gehe, mit ihnen rede und fröhlich sey, daß man der schweren Gedanken los werde. Das ist auch gut, davon hat Gerson geschrieben.

Es muß also seyn, unser HErr GOtt greift uns redlich an, aber er lässet uns dennoch nicht stecken. Wir sollen das unsere auch thun, und unsers Leibes warten, und ihm geben was ihm gebühret, essen und trinken, guter Dinge seyn; nach dem gemeinen alten Sprüchwort: Trink und iß, GOttes nicht vergiß. Denn in Anfechtungen ists hundertmal ärger, fasten, denn essen und trinken. Wenn ich in Anfechtung bin, so wollte ich wol in dreyen Tagen nicht einen Bissen essen, denn ich habe keinen Appetit noch Verlangen oder Lust dazu. Das ist denn doppelt und und zwiefaches Fasten, daß ich esse und trinke, und dennoch ohne Lust. Wenn nun die Welt solches siehet, so siehet sie es an für Trunkenheit: Aber GOtt wird Richter seyn, obs Trunkenheit oder Fasten sey. Sie wird die Fasten kriegen, aber nicht wie ich. Darum halte deinen Bauch und Kopf wohl, und martere dich nicht selbst mit Fasten zu tode, sonderlich wenn du in Melancholey, schweren Gedanken und Anfechtungen bist; du hast sonst Plage gnug.

Mit mir ists also: Wenn ich des Nachts erwache, so kommt der Teufel bald, und disputiret mit mir, und macht mir allerley seltsame Gedanken, bis so lange ich mich ermuntere, und sage: Küsse mich aufs Gesäß; GOtt ist nicht zornig, wie du sagst.

102. Des Teufels Anfechtung.

Auſſer der Gnade, sagte D. M. Luther, das ist, nach dem Gesetz sind wir böse. Diese Anfechtung pflegt uns der Teufel immerdar vorzuwerfen, und uns damit zu plagen, sonderlich am letzten Ende, oder wenn wir in Gefahr Leibes und Lebens sind.

103. Schreckliche Historie von einem Studenten, der sich hatte dem Teufel ergeben.

Anno 1538. am 18. Februar. war ein junger Student zu Wittenberg, mit Namen Volerius von N. derselbige ward in der Sacristey daselst, in Beyseyn der Diaconen und seines Præceptors, Georg Majors, von D. M. Luthern absolviret, denn er war seinem Præceptor sehr ungehorsam gewest. Endlich aber, da er von ihm examiniret und gefraget ward: Warum er doch so lebte, und fürchtete sich weder vor GOTT, noch scheuete sich vor den Menschen? Bekannte er, daß er sich vor fünf Jahren dem Teufel hätte übergeben, mit diesen Worten: Ich sage dir, Christe, deinen Glauben auf, und will einen andern Herrn annehmen.

Von diesen Worten examinirte ihn D. M. Luther, und schalt ihn hart, und fragte mit Ernst: Ob er auch etwas mehr geredet hätte? Obs ihm auch leid wäre, und sich nun wieder zum HErrn Christo bekehren wollte? Da er aber Ja sagte, und bielte emsig und fleißig an mit bitten; da legete D. Martin die Hände auf ihn, kniete nieder mit den andern, so dabey waren, betete das Vater Unser, und sprach darnach: HErr GOtt himmlischer Vater, der du uns durch deinen lieben Sohn befohlen hast zu beten, und das

Predigt-

Predigtamt in der heiligen Christlichen Kirche geordnet und eingesetzt hast, daß wir die Brüder, so etwa durch einen Fehl übereilet werden, mit sanftmüthigem Geist unterweisen, und wieder zurecht bringen sollen; und Christus, dein lieber Sohn, sagt selber: Er sey nicht kommen, denn nur allein um der Sünder willen. Darum bitten wir dich für diesen deinen Diener, du wollest ihm seine Sünden vergeben, und in den Artikel der Vergebung der Sünden wieder mit einschliessen, und in den Schoos deiner heiligen Kirche wieder annehmen, um deines lieben Sohns willen, unsers HErrn Christi, Amen.

Darnach sagte er dem Knaben auf Deutsch diese Worte vor, die er ihm nachsprach: Ich Valerius bekenne vor GOtt und allen seinen heiligen Engeln, und vor der Versammlung dieser Kirche: daß ich GOtt meinen Glauben habe aufgesagt, und mich dem Teufel ergeben, das ist mir von Herzen leid, will nun hinfort des Teufels abgesagter Feind seyn, und GOtt, meinem HErrn, willig folgen, und mich bessern, Amen. Auf das vermahnete er ihn zur Busse und zur Gottesfurcht, daß er nun hinfort sollte leben in Gottseligkeit, Ehrbarkeit und Gehorsam, und des Teufels Eingeben und seinen Lüsten widerstehen im Glauben und Gebet, Jac. 4, 7. Wenn gleich der Teufel ihn mit bösen Gedanken würde angreifen, sollte er sich mit GOttes Wort rüsten, und flugs zu seinem Præceptor oder Caplan gehen, ihm solches offenbaren, und den Teufel mit seinen Rathschlägen anklagen.

104. Des Teufels Tyranney ist vergebens an Gottesfürchtigen.

Der Teufel hat uns den Tod geschworen; ich hoffe aber, er soll eine taube Nuß beissen, wenn er mich schon würget.

105. Wie ein Mensch, der doch eine arme, schwache Creatur ist, den Satan, den allergewaltigsten und stärksten Feind, überwinden möge.

GOtt wird gar für einen Narren angesehen und gehalten, in dem, daß er wider den allermächtigsten Feind, den Teufel, der gewaltiger und stärker ist denn tausend Türken, den Menschen, so eine schwache Creatur ist, setzt, der doch ist wie ein zerstossen Rohr. Es muß den Teufel sehr verschmähen, daß er den gemeinen Menschen nicht überwinden kann, und daß er ihm nicht schaden kann, GOtt verhänge und erlaube es ihm denn. Darum ist der Satan zornig, und schiesset feurige Pfeile in uns. Ist derhalben uns vonnöthen des Glaubens Schild.

Diesen Kampf habe ich wohl versuchet und erfahren. Jetzt schadet er mir nichts, wenn ich bey Leuten bin: Wenn er mich aber allein ergreifet, so lehret er mich Mores. Der Satan nimmt ein die Allerklügesten, Heiligsten und Gewaltigsten in der Welt; wiederum, brauchet GOtt gar einfältige Leutlein, schickt ein armes Bäuerlein, einen Hirten, einen Fischer ꝛc. wider sie. Das verdreußt den Teufel sehr.

106. Von des Teufels Gewalt.

Es ward viel geredet von der Gewalt des Teufels, der die Leute, die mit ihm buhlen, leiblich in die Luft führet. Wie einer, der einen Bund mit dem Satan gemacht hatte, endlich fühlete seine Gefahr, that Busse, und bekannte es. Da nun seine Stunde kam, sagte er oft: Der Leib ist des Teufels, aber der Seelen wird gerathen werden. Zuletzt hatte ihn der Satan durchs Fenster weggeführet, in Beysenn vieler Wächter ꝛc. Da sprach D. M. Luther: Man darf den Teufel nicht locken, er kommt wol sonst, und wollte gern bey uns seyn, als unser abgesagter

ter Feind; wie ihm die Schrift einen greulichen, schrecklichen Titel gibt, damit sie ihn abmahlet, heißt ihn einen Fürsten der Welt, und einen Gott der Welt: ist ein starker, grosser Feind. Darum glaube ich, wenn die Taufe der Kinder nicht wäre, so würde keine Kirche seyn, denn die gewachsenen Alten würden sich nimmermehr lassen taufen, und dem Teufel absagen, wenn sie sehen, daß seine Gewalt und Macht so groß ist.

107. Der Teufel verblendet den Leuten die Augen.

Da sich H. B. verwunderte, daß man sagte: Der Teufel könne den Leuten die Augen verblenden; sprach D. M. Luther: Gläubt ihr das nicht? so sehet, wie der Teufel so mächtig die Vernunft kann blenden, wie er N. N. blendet. Damals ward gedacht des Wetters, das im 33. Jahr den 18. Februarii zu Nürnberg gewesen war, welches sich erhoben hatte um Mitternacht, und also gewütet, daß es im Nürnbergischen Walde in vier tausend Bäume hatte eingerissen, und das Dach auf der Vesten daselbst schier in die Helfte entblöset; denn es war ein grosser grausamer Wind kommen, mit Donner und Blitz, so gewaltig, daß man gemeynet, der Jüngste Tag käme.

Da sprach D. M. Luther: Der Teufel macht solche Wetter, aber die guten Winde machen die guten Engel. Denn Winde wären nichts anders, denn gute oder böse Geister. Der Teufel schnaubet und haucht, wie auch die Engel, wenn gesunde, gute Winde gehen.

108. Trost wider des Teufels und seiner Schupen Wüten.

Lieben Brüder, sprach D. M. Luther, verachtet den Teufel nur flugs. Denn, der von ihm ans Creuz geheftet ist, der hat ihn wieder gecreuziget, der Herrscher in Israel, und hat ihn im Schauspiel geführet, und uns gegeben zu verlachen, zu verspotten, und uns wider ihn aufzulehnen, so wir anders gläuben an den Gecreuzigten, des Teufels Creuziger. Denn, ob er gleich uns creuziget, so wollen wir ihn doch wieder creuzigen, eben mit dem er uns creuziget. Wir werden ihn creuzigen auch an jenem Tage, oder auch zuvor, und in dem Schauspiel umherführen.

109. Welches die gröſseste Anfechtung des Teufels sey, und wie man sie soll überwinden.

Diß ist die höchste, gröste und schwereste Anfechtung des Teufels, daß er sagt: GOtt ist den Sünden feind: du aber bist ein Sünder; darum ist dir GOtt feind. Diese Anfechtung fühlet einer mehr und anders, denn der andere. Mir wirfet er meine böse Thaten und Werke nicht vor, als, daß ich Messe gehalten, GOtt damit gelästert, oder diß und das in meiner Jugend gethan hab. Wiederum, plagt er andere, und wirft ihnen vor ihr übel begangen Leben.

In diesem Syllogismo und Schlußrede soll man den ersten Spruch straks verneinen, und kurz sagen: Es ist falsch, daß GOtt den Sündern feind sey, denn Christus spricht rund und klar, aus Befehl des Vaters: Ich bin kommen, die Sünder selig zu machen, Matth. 9, 13. Wenn aber der Satan dir hie vorhält Sodom, und andere Exempel GOttes Zorns, so halte du ihm Christum vor, der Mensch ist worden, und um unsertwillen in unser armes Fleisch und Blut gekrochen, doch ohne Sünde. Denn, da GOtt den Sündern feind wäre, so hätte er, wahrlich, seinen eingebornen Sohn nicht für sie gegeben. Das sollen wir wohl lernen, denn es ist uns nütze und gut, und ist nicht, wie man sich dünken läßt, verloren und vergebens. Ein jeglicher, der ein rechtschaffener Christ will seyn, der gedenke, daß er Christum ohne Anfechtung nicht lernen kann.

dieser GOttes Wille unerkannt, und wird ein lauter Zetergeschrey und O weh! daraus. Wie denn geschehen muß, wie ich gesagt habe, wo ein Herz hierin gar unversucht und ungewohnet ist; gleichwie auch die Jünger Christi im Schiffe, da sie sehen einen Sturmwind daher gehen, und die Wellen über das Schiff schlagen, vergessen sie vor Zittern und Zagen dieses göttlichen Willens gar, so sie doch Christum bey sich haben, und ist da lauter ängstlich Wehklagen, ohne daß sie noch in demselben nach Hülfe schreyen: O HErr hilf! wir verderben, Matth. 8, 25. Also sind auch viel zur Märtyrer Zeit unter den Christen gewesen, die da weich wurden, und erstlich verleugneten, etliche aus Furcht der Marter, etliche auch, daß sie lange Zeit im Kerker gelegen waren.

17. Darum will er, daß auch wir solches lernen gewohnen, durch Anfechtung und Leiden, wenn es uns schon sauer unter Augen gehet, und das Herz will anfahen zu pochen, und sein O weh! schreyen; daß wir es können stillen, und sagen: Ich weiß GOttes Sinn, Rath und Willen in Christo, den er nicht wird ändern, weil er mir solches durch seinen Sohn zugesagt, und durch die Taufe bestätiget, daß, wer den Sohn siehet und höret, der soll der Sünden und des Todes frey seyn, und ewig leben.

18. Siehe, das ist es, so St. Paulus heißt erfüllet werden mit der Erkenntniß göttliches Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii: nemlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sünden, weil wir seines Willens in den Zehen Geboten in uns selbst nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müßiger, fauler Gedanken, sondern eine lebendige, thätige Kunst, die da bestehet vor GOttes Gericht, kämpffet mit dem Teufel, und herrschet über Sünde, Tod und Leben.

19. Wo nun solch Erkenntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Herz durch den Heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe kriget zu GOttes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset GOtt durch sein Bekenntniß und Leben, wird ein geduldiger, keuscher, züchtiger, sanftmüthiger, gütiger und freundlicher Mensch; und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüst, gestärkt, zu bestehen und durchzudringen, wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

20. Das heisset denn auch, wie St. Paulus dieses weiter erkläret, allerley geistliche Weisheit und Verstand: das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten, und keine solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen um; noch der Vernunft, welche sich auch unterstehet, diese göttlichen Sachen zu urtheilen, und kann sie doch nimmer verstehen; sondern, wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

21. Weisheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwey Worte bey einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret GOttes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heisset ein Christ, der da sich verstehet und weiß zu reden beyde von GOttes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen, und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht, noch in keines Menschen Herz kommen, und keiner der Obristen dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1 Corinth. 2, 8. 9. 10. sagt: sondern vom Himmel offenbaret wird durch den Heiligen Geist, denen, die da gläuben dem Evangelio.

22. Zu dieser Weisheit (auf daß sie völlig

110. Unterſcheid unter dem Heiligen und böſen Geiſte.

Der Heilige Geiſt iſt beherzt, verachtet den Tod und alle Gefährlichkeit; er ſpricht: Will mich GOtt nicht lebendig haben, ſo will ich ſterben; will er mich nicht reich haben, ſo will ich arm ſeyn. Aber der böſe Geiſt betrübet und ſchrecket zuletzt, wenn er die ſeinen lang frech, vermeſſen und ſicher hat gemacht. Darum muß man mit dem Otterngezücht, Phariſäern und Heuchlern, anders reden, wie Moſes ſpricht: Er wird ſich freuen, wenn er euch umbringet. Fröhlichkeit kommt von GOtt, Traurigkeit aber kommt vom Teufel.

111. Womit der Satan die Chriſten am meiſten anficht.

Der Teufel fichtet die gottſeligen und rechtſchaffenen Chriſten an, mit ſehr kalten und loſen Argumenten. Die groſſen, ſchweren und ſubtilen, als, von Verachtung und Läſterung göttlichen Namens, vom ſchwachen Glauben und von der Liebe, wirft er ihnen nicht vor, rücket's ihnen nicht auf, läßt ſie damit unangefochten; ſondern mit kleinen und gedichten Sünden plaget er ſie: würfet uns nur mit Schneeballen, nicht mit groſſen Werkſtücken. Und gleichwol fürchten wir uns vor ihm, als wenn er nach uns würfe mit ganzen Häuſern.

Summa, er iſt und bleibet ein Calumniator, Verleumder. Aber GOtt ſey gelobet, der uns nicht läſſet von ihm verſucht werden mit groſſen, ſchweren Sünden, wider die erſte Tafel der Zehen Gebote GOttes, denn wir können in dieſem Kampf nicht beſtehen, noch ihn ertragen. Er vexiret uns allein mit kleinen Bislein, GOtt gönnet ihm die Ehre nicht, daß er uns mit rechten Sünden plagen ſollte.

112. Wie man ſich in Anfechtungen halten ſoll.

Wenn eine Anfechtung kommt, ſo fragt, und ſprecht: Teufel, in welchem Gebot ſtehet es geſchrieben? So er das nicht anzeiget, ſo ſprich: Troll dich, du Schalk, und laß mich mit den Zoten zufrieden. Item, wenn ja dieſe Anfechtungen nicht wollen auſſen bleiben, ſo excommunicire und thut ſie in Bann, im Namen des HErrn JEſu Chriſti, und ſprecht: Die Münze hat uns GOtt verboten zu nehmen. Es ſind nicht Ungeriſche oder Böhmiſche Groſchen, oder der Herren von Sachſen Thaler, ſondern ſind vom Teufel geſchlagen; darum ſollen wir ſie nicht nehmen, ſondern ihm ſeine Münze verwerfen, denn es iſt verbotene Münze.

113. Ein jeglich Ding hat ſeine Zeit.

Kriegen hat ſeine Zeit, Friede ſeine Zeit; närriſch ſeyn hat ſeine Zeit, klug ſeyn ſeine Zeit; Anfechtung und Kümmerniß hat auch ſeine Zeit, Pred. 3, 1. Aber der HErr höret der Betrübten und Angefochtenen Seufzen leiſe.

114. Ein anders von Anfechtungen und ſeinen Gedanken, D. M. Luthers.

Wenn dir ſchwere Gedanken einfallen, ſo vertreibe ſie, womit du kannſt; weißt du nichts mehr, ſo rede mit guten Freunden von etwas anders, dazu du Luſt haſt. Da nun einer ſagte: Kann man doch ohne ſchwere, tiefe Gedanken nichts Groſſes ausrichten? Hierauf ſprach D. M. Luther: Gedanken muß man unterſcheiden. Gedanken des Verſtandes, intellectus cogitationes machen nicht traurig, ſondern cogitationes voluntatis, die Gedanken des Willens, die thuns: wenn einen ein Ding verdreußt, oder mißfället einem, welches melancholiſche und traurige Gedanken ſind, da man ſeufzet und klaget, die thun wehe. Der Verſtand aber iſt nicht traurig.

Alſo, wenn ich wider den Pabſt ſchriebe,

war ich nicht traurig, denn da arbeite ich mit dem Kopffe und Verſtande; da ſchrieb ich mit Frieden: daß auch der Præceptor zu Lichtenberg auf einen Abend über Tiſche zu mir ſagte: Mich wundert, daß ihr könnt ſo fröhlich ſeyn: wenn der Handel mein wäre, ich müßte drüber ſterben ꝛc. Der Pabſt hat mir noch nie wehe gethan, ehe um erſten, da Sylveſter wider mich ſchrieb, und ſatzte vorne auf ſein Buch dieſen Titel: Des heiligen Pallaſts Meiſter. Da gedachte ich: Leichnam! wills dahin gereichen, daß die Sache will vor den Pabſt kommen? Demnach gab mir unſer HErr GOtt Gnade, da der Bachant ſo bös Ding ſchrieb, daß ichs mußte lachen. Sint der Zeit bin ich nie erſchrocken. Jetzt, in dieſem meinem Alter, hab ich keine Anfechtung von den Leuten, hab nichts mit ihnen zu thun: aber der Teufel gehet mit mir auf dem Schlafhauſe ſpatiren, und hab einen oder zween, die lauſchen ſtark auf mich, und ſind würtzige Teufel: und wenn ſie mir im Herzen nichts können abgewinnen, ſo greifen ſie mir den Kopf an, und zuplagen mir ihn wohl; und wenn der nicht mehr ruhen wird, ſo will ich ſie in Ars werfen, da gehören ſie hin.

115. Traurigkeit des Geiſtes.

Einen plagete die Ohnmacht in Gegenwärtigkeit D. M. Luthers, alſo, daß er umfiel. Da ſprach er: GOtt wende und ſtrafe dich, Satan; und ſagte dann: Dieſer wird genannt ein Engel des Todes, er iſt zu einer Sau worden, verſucht und fichtet dieſen an, nicht mit Lügen, ſondern mit Morden.

Darnach redete er den Kranken an, und ſprach zu ihm: Ihr müßt dieſer Tentation und Anfechtung gewohnen, und euch nicht fürchten: denn David hat ſolche Anfechtung oft gefühlet, und ich erfahre ſie auch oftmals. Solche Anfechtungen gehören an die Gottloſen, die ſollten ſie billig haben, als Cochleus, Eck, Schmid, und die öffentlich und muthwilliglich wider GOtt thun; wir aber ſind GOttes Diener, die ſeinen Namen und Ehre mit dem Bekenntniß preiſen.

Da ſchrye der Kranke überlaut: Ach meine Sünde. D. M. Luther aber ſprach zu ihm: Wenn dich der Satan im Gewiſſen betrüben, verwirren und anfechten will, ſo halte ihm dieſe vier Zeichen für: 1. Die Taufe, daß du getauft biſt. 2. Daß du abſolvirt und von den Sünden los geſprochen biſt. 3. Das Sacrament des Altars. 4. Das Gebet und Anruffen. Ob uns nun die Anfechtungen ein wenig wehe thun, ſchadet nichts. Denn, willt du unſern HErrn anruffen, ſo wird dirs ſauer werden; willt du aber St. Anna, St. Chriſtoffel ꝛc. anruffen, ſo wird dir der Teufel bald helfen. Diſputire mit dem Teufel beyleibe nicht vom Geſetz, ſondern von der Gnade; denn der Böswicht kann auch aus einer Laus einen Kameel machen. Und wenn du gleich aller Gottloſen Sünde hätteſt, ſo überwindet doch dieſelben allzumal der Glaube an Chriſtum, und löſchet aus alle feurigen Pfeile des Satans. Alſo mangelt es uns nur am Glauben.

116. Was der Satan ſelbſt nicht ausrichten kann, das thut er durch alte böſe Weiber.

Da ich noch ein junger Knab war, ſagte man eine Hiſtorie: Da der Satan zwey Eheleute, die mit einander in groſſer Einigkeit gelebt, und ſich brünſtiglich gehabt, nicht konnte mit ſeinen Liſten uneins machen; da richtete es aus, und brachts zuwegen durch ein alt Weib. Dieſelbe legte heimlich einem jeglichen ein Schermeſſer zu den Häupten unter das Kiſſen, und überredete ein jegliches inſonderheit, wie eines das andere willens wäre umzubringen: und daß es wahr wäre, könnten ſie dabey abnehmen, daß ein

ein jegliches würde ein Schermeſſer zum Häuptern unter dem Küſſen finden. Der Mann fand es alſo am erſten, und ſchnitte dem Weib die Gurgel damit entzwey. Darnach kam der Teufel, und reichte dem alten Weibe ein Paar Schuhe an einer langen Stangen zu. Da fragte ſie: Warum er nicht zu ihr ginge? Antwortete er: Du biſt böſer, denn ich, denn was ich zwiſchen dieſen Edeleuten nicht konnte zuwegen bringen, das haſt du ausgerichtet. Alſo ſehet ihr, was der Teufel thut in ſeinen Werkzeugen.

117. Womit der Satan D. M. Luthern angefochten.

Der Satan will, daß ich ſoll anſehen das Geſetz, die Sünde und den Tod. Dieſe Dreyheit hält er mir vor, und plaget mich damit, und er hat darinnen den Vortheil, daß die Sünde iſt wider GOtt und das Geſetz. Aber St. Paulus unterrichtet und lehret mich dagegen fein meiſterlich, da er ſpricht, 1 Cor. 15, 57: **GOtt ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum.**

Da ihm, dem Doctor, Schlainhaufen, Anhaltiſcher Pfarrherr zu Köthen, klagte ſeine Anfechtung vom Gebet, ſprach er: Er hat mirs auch oft gethan; doch weiß ich, daß ich einen Tag mehr bete, denn alle Mönche und Pfaffen, wiewol ich nicht viel plappere. Und man ſoll die beſchriebenen Gebete nicht verachten, denn wer ein Pſälmlein betet, dem ſoll wol warm werden. Der Teufel hat mir oft fürgeworfen, und argumentiret wider die ganze Sache, ſo ich führe, und wider Chriſtum. Aber es iſt beſſer, daß der Tempel gar zureiſſe, denn daß Chriſtus ſollte verſteckt und verborgen bleiben. Wenn einer in Anfechtung, oder bey denen iſt, die angefochten werden, ſo klage er mir Moſen zu tode, und werfe alle Steine auf ihn. Wenn er aber wieder geſund iſt worden, ſo laſſe man ihm Moſen wohl predigen; denn einen, der bekümmert und geplaget iſt, ſoll man nicht weiter bekümmern und plagen.

118. GOtt macht lebendig, der Teufel tödtet.

Alles, das GOtt machet, das ſchaffet er zum Leben, wie Jeremias ſagt: Er ſchaffet, daß es ſey, und ruft das nicht iſt, daß es ſey; Es heißt: **Er hat Luſt zum Leben, aber aus des Satans Neid und Bosheit, iſt der Tod in die Welt kommen,** Weish. 1, 13. 24. darum heißt er ein Stiffter des Todes; denn was thut der Teufel anders, denn daß er die Leute verführet von der rechten reinen Religion, erwecket Aufruhr, Peſtilenz und alles Unglück?

119. Des Teufels Mildigkeit.

Der Teufel gibt den Himmel vor der Sünde, und nach der Sünde machet er verzagte Gewiſſen und Verzweifelung; Chriſtus aber thut gleich das Widerſpiel, der gibt den Himmel nach der Sünde, und macht ein fröhlich Gewiſſen.

120. Wie der Satan mit D. M. Luther umgangen.

Heut, ſprach D. M. Luther, da ich erwachte, kam der Teufel, und wollte mit mir diſputiren, objicirete und warf mir vor, ich wäre ein Sünder. Da ſprach ich: Sage mir etwas neues, Teufel, das weiß ich vorhin wohl. Ich habe ſonſt viel rechter wahrer Sünden gethan: es muß rechtſchaffene Sünde da ſeyn, nicht gedichte und erdachte Sünde, die ihm einer ſelbſt ausſpeculiret, die GOtt vergeben ſoll um ſeines lieben Sohns willen, der meine Sünden allzumal auf ſich von mir genommen hat. Daß nun meine Sünden, die ich gethan habe, nicht mehr mein, ſondern Chriſti eigen ſind, ſolche Wohlthat und Gnade GOttes will ich nicht verleugnen, ſondern bekennen. Haſt du aber nicht gnug daran, du Teufel, ſo hab

ich auch geschmissen und gepinkelt, daran wische dein Maul, und beisse dich wohl damit.

Darnach warf er mir vor, und sprach: Wo hast du die Klöster in der Welt hin gethan? Antwortete ich und sagte: Da schlage Bley zu, du magst sehen, wie dein Gottesdienst und Gotteslästerung bleibet.

Ich halte, daß mich der Teufel oft aufgeweckt, da ich sonst wohl schliefe, allein darum, daß er mich verire und plage. Ich stecke und bin jetzt ganz und gar im Artikel von Vergebung der Sünde, damit gehe ich stets um Tag und Nacht, und sind alle meine Gedanken von JEsu Christo, meinem einigen Heilande, der für meine Sünde genug gethan, und bezahlet hat. Ich gestehe dem Gesetz nichts nicht, noch allen Teufeln. Wer nur kann gläuben Vergebung der Sünde, der ist ein seliger Mensch.

121. Satan flucht die Musicæ.

Der Teufel ist ein traurig Geist, und macht traurige Leute, darum kann er Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kommts auch, daß er von der Musica aufs weiteste flieht: bleibet nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harfen dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte.

D. M. Luther sagte Anno 1541. daß die Musica ein herrlich und göttlich Geschenk und Gabe wäre, welcher ganz feind sey der Teufel, und man könne viele Tentationes und Cogitationes damit vertreiben; denn der Teufel erharret der Musica nicht gerne. Und kehrte sich D. Luther zu seiner Tischgänger einem, und sprach: Habt ihr Gedanken zu verkaufen? Lieber, schlaat sie aus, und legt euch nicht in Streit und Kampf ein mit dem Teufel, und disputiret mit ihme nicht vom Gesetze, denn er ist ein Tausendkünstler, der die Leute wunderbarlicher Weise plaget.

Darauf sagte M. Leonhard, Pfarrherr von Guben: Da er wäre gefangen gewest, hätte ihn der Teufel übel geplaget, und dem Teufel sein Herz gelachet, wenn er hätte ein Messer in die Hand genommen, denn er hätte oft zu ihm gesagt: Ey, erstich dich. Darum hätte er oft müssen das Messer von sich werfen. Item, wenn er einen Zwirnsfaden an der Erden liegen gesehen, so hätte er ihn aufgehoben, und so viel gesammlet, daß er hätte mögen einen Strick daraus machen, daran er sich hinge. Ja, er habe ihn dahin getrieben, daß er auch das Vater Unser nicht hätte beten, noch die Psalmen lesen können, die ihm doch sonst gar wohl waren bekannt gewesen. Da antwortete D. Luther: Das ist mir auch oft begegnet, daß, wenn ich ein Messer habe in die Hand genommen, so sind mir dergleichen böse Gedanken eingefallen, und daß ich oft nicht habe beten können, und mich der Teufel drüber aus der Kammer gejaget hat. Denn wir haben die grossen Teufel, welche Doctores Theologiæ sind. Die Türken und Papisten haben schlechte, geringe Teufel, welche nicht theologische, sondern nur juristische Teufel sind.

Der Teufel kanns nicht lassen, er muß uns anfechten, und er hat einen grossen Vortheil darzu, ja, eine starke Pastey und Bollwerk wider uns, nemlich unser Fleisch und Blut, das ihm bald beyfället; wenn dasselbige thäte, so wollten wir ihm wol einen Zorn entsitzen. Aber was schadets uns, daß er uns gleich plaget und martert? Der HErr Christus spricht: Meine Kraft soll in eurer Schwachheit stark seyn. Der HErr Christus ist derjenigen GOtt, die betrübtes Herzens sind, und einen zerknirschten Geist haben. Und sagte der Doctor: Wenn er mich

mich dahin bringet, daß ich von GOtt wegfliehe und nicht beten kann, und er mir einbildet, GOtt sey ferne von mir; so sage ich: Nun so will ich schreyen und ihn anruffen. Und stelle mir denn vor die Augen der Welt Undankbarkeit, und das gottlose Wesen der Könige, Fürsten und Herren, item, der Ketzer Toben und Wüten: Darüber erhitzet denn mein Gebet, daß ich anfange und sage: Ey, unser Vater, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe ꝛc.

122. Von Anfechtung.

Wenn wir kaum durch die Anfechtung gerissen haben, und mit aller Mühe und Arbeit dahin kommen sind, daß wir anheben zu beten; so hebet sich der Streit allererst recht an. Denn da kommt unser Gewissen, und hält uns vor unsere Sünde: da schüret denn der Teufel zu auf allen Seiten, daß wir schlechts nicht gläuben können, daß uns GOtt will erhören; denken, wir sind es nicht werth. Zudem schlägt denn das Unglück, daß, je länger wir beten, je ärger es mit uns wird.

123. Unterscheid des Gehorsams gegen GOtt und den Satan.

Unter dem äusserlichen und offenbarlichen Gehorsam gegen GOtt und dem Satan ist nichts schöners, denn Superstition oder Aberglaube, Gottesdienst ohne GOttes Wort und Befehl: in dem üben sich die Leute am allerfleißigsten. Der Gehorsam gegen GOtt ist der Gehorsam des Glaubens und guten Werke, die GOtt geboten hat: aber der Gehorsam gegen dem Teufel stehet in bösen Werken, und Aberglauben, und Götzendiensten.

124. Menschliche Sicherheit unter so vielen gewaltigen bösen Geistern.

Anno 1539. am 15. Januarii ward geredt von der grossen Sicherheit der Menschen in letzten Zeiten; da sprach D. M. Luther: Ach man dürfte nicht so sicher seyn, wir haben grosse Widersacher gnug, die uns nach Leib und Seel, Gut und Ehre, ohne Unterlaß stehen, nemlich, die bösen Geister, derer unzählig viel sind, und sind nicht alle eitel geringe Partekenteufel, sondern Landteufel und Fürstenteufel, die nun eine sehr lange Zeit, über fünf tausend Jahre, wohl geübt und versucht, und auf das allerklügeste und listigste worden sind.

125. Historie von einem Kleinschmidt.

Ein junger Gesell, seines Handwerks ein Kleinschmidt, ward von einem Gespenst durch alle Gassen hin und wieder in der Stadt geführet: der ward von D. M. Luther in Beysein anderer Gelehrten und glaubwürdigen Leute, frühe von 6. an bis zu 8. Uhr, examinirt, und gefragt: Ob er auch den Catechismum könne? Er berichtete aber, vom Geist beredet, daß er wider GOtt gethan, daß er das Sacrament unter beyder Gestalt empfangen hätte; der auch endlich zu ihm sagte: Wirst du in deines Meisters Haus gehen, so will ich dir den Hals brechen. Darum wäre er in etlichen Tagen nicht hinein gangen.

Da sprach D. M. Luther: Man soll nicht leichtlich einem jealichen gläuben, denn viele erdichten oft solches; und da er gleich das Gespenste gesehen hätte, sollte er seinen Beruf nicht verlassen haben. Und fragte ihn weiter, was er mit dem Satan geredet hätte? und sprach: Siehe, daß du nicht lügest, fürchte GOtt, höre GOttes Wort mit Fleiß, und gehe hin in deines Herrn Haus, und thue deine Arbeit, nach deinem Beruf, und wenn der Satan wiederkommt, so sage zu ihm: Ich will dir nicht gehorchen, sondern meinem GOtt, der mich zu diesem Amt und Handwerk beruffen hat: ich will meines Berufs warten, wenn gleich ein Engel

gel vom Himmel käme, und mir anders sagte.

126. Von einem wunderlichen Gespenste und Ungeheuer.

Im Niederlande ist ein seltsam greulich Ungeheuer umgelaufen, so hoch als ein Mensch, und in Gestalt eines Hundes; das hat die Leute angerochen, die da haben sollen sterben; und dasselbige haben andere Leute gesehen, aber nicht die es angerochen hat; und ist Leichmal genannt. Die sterbenden Leute hatten ihre Zuflucht auf Aberglauben, Superstition, und Opffermessen.

Da sprach D. M. Luther: Lieber GOtt, erhalte du uns bey dem Wort, denn alsbald man das verleuret, so gläuben wir alles ohne Unterscheid, und beten es an: wenn das hinweg ist, so ist nichts so ungereimt und schändlich, das man nicht ehret und für hoch und groß hält; wie Priapus bey den Römern. Also, da wir das Wort verloren hatten, stifftete man Begängniß, Vigilien, Seelmessen, Dreyßigste, gemeine Wochen für die Verstorbenen, daß auch die heiligen Leute, als Bernhardus und Gregorius, betrogen werden, und darauf fielen; wie Christus sagt, Matth. 24, 24. daß es möglich wäre, daß auch die Auserwählten verführet würden. Denn wenn man Christum verlieret, und den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht und selig wird allein durch den Glauben an das Wort; so fallen wir von Stund an in solche Irrthümer. Wenn aber der Artikel von der Rechtfertigung stehen bleibet, rein und unverfälscht, so fället auch solcher Betrug und Aberglaube dahin; wie wir in der Erfahrung sehen.

127. Des Teufels Gesuch unter den Christen.

Erstlich, der Teufel fichtet die Christen an mit falscher Lehre und falschem Gottesdienste; und je heiliger die Leute sind, je hefftiger und greulicher er sie plaget, stellet ihnen vor die hübschesten Gottesdienste, so einen grossen Schein haben: damit locket und reizet er sie, daß sie von GOtt und dem rechten Gottesdienste abfallen sollen.

Der Götzendienst: Moloch hatte unter allen den gröste Schein und Ansehen, und war doch die gröste Lügen und Abgötterey; denn er trieb die Leute, daß sie ihre lieben Kinder umbrachten und verbrannten. Eine greuliche Abgötterey, daß ein Mensch sein eigen Kind erwürgen soll. Wie im Papstthum auch geschehen; je mehr Kinder einer in die Klöster gestossen hatte, je für heiliger ward er gehalten. Darnach versucht und fichtet er die Leute an täglich mit Todtschlagen und Morden, und andern Sünden; wie die Erfahrung zeuget. Darum soll sich ein jeglicher vor ihm hüten, so viel er durch GOttes Hülfe und Gebet kann.

128. Des Teufels Bilde.

Doctor Martin Luther fand eine grosse Raupe, und sprach: Das ist ein teufelischer Gang oder Kriechen, und ist von mancherley Farben, wie der Teufel, der siehet, gehet, und schleicht auch also.

129. Höllenhund, der Teufel.

Cerberus Griechisch, Hebräisch Scorphur, heisset der höllische Hund, der drey Rachen hat. Die drey Mäuler sind, die Sünde, das Gesetz, und der Tod.

130. Vom Wallfische, dem Teufel.

Hiob hat zwey Capitel (c. 40. und 41.) vom Behemeth, vom Wallfische, geschrieben, daß niemand vor ihm sicher sey. Was willt du mit dem Leviathan machen, spricht er, meynest du, er werde dir zu Füssen fallen und dich anbeten? Es sind verblümte Worte und Figuren oder Bilder, damit der Teufel angezeigt wird. Der Wallfisch fragt nach keinem Schiff, Behemeth auch nicht;

nicht. Er fragt nach keiner Kunst, Weisheit, Gewalt und Macht: der Fürst dieser Welt hält es alles für Stroppeln und Strohe, er fragte nichts darnach, es ist ihm als nichts. Aber ein Ding soll ihn stürzen, das ist GOttes Wort und der Glaube. Des Weibs Same, der muß es thun.

131. Von Poltergeistern, aus M. Hieronymi Besolds Collectaneis.

Es wurde D. M. Luthern über Tisch von einem gesagt, wie der Teufel in seinem Hause sehr polterte und stürmete, und man könnte doch nichts sehen, es redete auch nicht; und fragte darauf den Doctor, ob er fragen dürfte, wer es wäre? Da antwortete der Doctor: Nein, unverworren mit ihm, fraget ihn nicht, wisset ihr doch wol wer es ist; ihr wisset wol, daß es der Teufel ist, man soll ihn auch nicht beschwören. Und sprach: Es wäre in Saxonia ein Spectrum wie ein Hund umgelaufen, wen der hatte angerochen, der war gestorben. Das könne (sprach D. Luther,) der Teufel wol, er sehe defectum complexionis; wie ein Medicus aus dem Harn des Kranken Gelegenheit siehet, und spricht: Der wird über drey Tage nicht leben ꝛc. Also siehet er die voluntates hominum, daß einer so und so gegen dem andern gesinnet ist und Widerwillen zusammen tragen; da kann er leichtlich sagen: die werden noch einander erstechen; denn er siehet sein die cohærentiam eaularum. Da gehet es denn fort, wenn das Gebet nicht darzwischen kommt, und daß unser HErr GOtt dem Teufel nicht wehret.

Man kann den Teufel sonst nicht vertreiben, denn credendo in Christum, daß einer sage: Ich bin getauft, ich bin ein Christ. Wenn man den Namen JEsum Christum mit Ernst nennet, so fliehet er vor dem Semine mulieris, vor Christo, denn er fürchtet sich vor ihm, und er weiß, daß er seine Zähne darinnen verderbet hat: gleichwie wir die Zähne im Apffelbiß, also hat ers in dem Semine verderbet. Verhänget aber unser HErr GOtt, daß der Teufel über uns gewaltig wird, so ist es eine Tentation.

In Preussen ists geschehen, alda sind in einem Kloster gute volle Brüder gewesen, die haben allzeit gnug Biers mit sich in die Kirchen getragen, denn sie waren Tag und Nacht voll gewest. Endlich heben sie an, und sollen die Antiphonam singen, Bonorum meorum non eges; da singen sie etwas anders darfür. Da kommt der Teufel hervorgetreten, wie man ihn vorzeiten mahlete, mit einer Höllstangen, stieß mit derselben Stangen vor einem jeden Mönch einen Stoß nieder auf die Erden, daß sie alle darnieder zu boden fielen, und etliche todt blieben. Das hörete nun ein alter Bruder oben auf dem Chor, der siehet auf den Altar, war nicht in Chor gangen, und hebt an zu schreyen: Ecce, Verbum caro factum est; da verschwunde der Teufels flugs.

Und sagte D. M. Luther: In necessitate wirft man Kappen, Platten, und alle gute Werke hinweg, und ergreifet Christum, daß man sage: Hilf, lieber HErr JEsu Christe; denn hilfet er auch. Man kennet den Teufel nicht, denn in Christo. Christus illuminat nos.

132. Von des Teufels Gespenst und Betrug, aus M. Veit Dieterichs geschriebenen Collectaneis.

Man redte über D. M. Luthers Tische von den Spectris, und von Wechselkindern: da hatte die Frau Doctorin, seine Hausfrau, eine Historie erzehlet: Wie eine Mehmutter an einem Ort wäre vom Teufel weggeführet worden zu einer Sechswöchnerin, mit welcher der Teufel hätte zu thun gehabt: die hätte in einem Loche im Wasser in der Milda gewohnet, und hätte ihr das Wasser gar

nicht

nicht geschadet, sondern sie wäre in dem Loch gesessen, wie in einer schönen Stuben.

Darauf sagte D. M. Luther: Das sind lauter Somnia. Es hat sie also gedäucht, als führete er sie unter das Wasser: denn der Teufel macht die Leute schlafend; das kann er wol thun, und machet ihnen ein Gaukelwerk vor die Augen, damit spielen sie, bis daß sie erwachen. Ein solch Ding ists auch mit dem Horselberg, im Land zu Thüringen bey Eisenach; das sind auch nur lauter Somnia.

Man liesset eine Historie von dem Episcopo Germano, der war auf eine Zeit in eine Herberge kommen. Da hatte man neben seinem Tische einen andern Tisch bereitet, und köstlich zugerichtet mit essen und trinken, und war doch gar Nacht. Wie er nun fragte, was das bedeute? da sagte man ihm, sie würden noch mehr Gäste kriegen. Da fragte er, wer die Gäste seyn würden? Da sagten sie ihm: Es würden ihre Nachbarn seyn. Wie es nun Zeit war zu Bette zu gehen, und jedermann will schlafen, und sollten doch die Gäste noch kommen; da bittet der Bischof den Wirth, er wolle ihn lassen in der Stuben liegen, denn er wolle doch gern die Gäste sehen. Der Wirth ists zufrieden. Der liegt nun und wachet; da kommen die Gäste getreten, und das waren lauter Dæmonia. Die siehet er nun wohl an, und gebeut ihnen, sie sollen da bleiben, und nicht weggehen, bis er sie es heisse. Und weckt seinen Famulum auf, und schickt ihn hinauf zum Wirth, er solle herunter kommen mit seinem Weibe und Gesinde. Da sie nun kommen, fragt der Bischof: Sind das die Gäste? Da spricht der Wirth: Ja, denn da sitzt Hanns, da Cunz; und wie seine Nachbarn geheissen hatten. Da sprach der Bischof: Wolan, so schicket hin, und lasset sie aufpochen, und sehet, ob sie daheim sind. Da waren sie alle daheim gewesen. Da sahe der Wirth, daß es lauter Teufelsgespenst war gewesen. Und St. Germanus gebeut den Teufeln, daß sie sich weg trollen sollten. Darnach kamen die Gäste nicht wieder.

Similis est Historia von einem andern Altvater: Der war in ein Haus gezogen, da sonst niemand innen wohnen konnte; alsbald Er aber hinein kommt, da wurde es stille drinnen. Denn der Teufel kann den Christum nicht leiden, den die Jüden so lästern, und die Wahlen so verlachen.

Sed illa omnia pulcherrime conspiciuntur in Historia de Gregorio Neocæsariensi, wie diese hohe Leute den Teufel haben pochen können, da er also im Brief schriebe: Gregorius Apolini salutem. Das muß ein grosser Glaube seyn gewest. Es hat seine Leute zur selbigen Zeit gehabt: plenos fidei. Es gehöret ein Muth darzu, daß man sich nicht vor dem Teufel fürchte. Christus der fürchtet sich vor ihm, daß er im Garten blutigen Schweiß drob schwitzet. Wir müssen bisweilen auch schwach seyn. Christus ist jetzund schwach, aber er wird noch stark werden; ihr werdet es sehen, er wird noch etwas ausrichten. Wiewol diß ein grosses ist, daß der Pabst, die hohe Macht, muß jetzt still schweigen, und darf sich nimmer vor dem Wort GOttes regen: so doch nie keine grössere Macht oder imperium auf Erden ist kommen; denn er hat nicht regieret mit dem Schwerdt, sondern wenn er nur gesagt hat: Thue das: sey du Käyser; so hat es müssen seyn.

133. Spott des Teufels wider die Mönche.

Doctor Martin Luther sagte einmal, daß der Teufel an einem Ort habe einen Bauren leibhaftig besessen. Nun war ein Mönch gewest, der hatte ihn wollen austreiben, und hatte andere Mönche mehr zu sich genommen, die in der Procession mit grosser An-

Andacht waren ins Haus gegangen, darinnen der Besessene gelegen war. Als er nun ins Haus kommen, da spricht der Teufel durch den besessenen Bauer: Populo meus, quid feci tibi?

134. Von des Teufels Poltern.

Wenn der Teufel aus den Häusern, darinnen er poltert, vertrieben wird, daß er nicht mehr umgehen und rumoren muß, (sagte einmal D. M. Luther,) so fähret er in die Menschen, als, in die Ketzer, Rottengeister, in Münzer und seines gleichen; item, in die Wucherer und andere.

Es ist aber nicht ein seltsam unerhört Ding, daß der Teufel in den Häusern poltert, und umhergehet. In unserm Kloster zu Wittenberg habe ich ihn verschiedenmal gehört. Denn als ich anfieng den Psalter zu lesen, und nachdem wir die Nacht Metten gesungen hatten, und ich im Rempter saß, studirete und schriebe an meiner Lection; da kame der Teufel und rauschete in der Höllen dreymal, gleich als wenn einer einen Scheffel aus der Höllen schleifete. Zuletzt, da es nicht wollte aufhören, raffte ich meine Bücherlein zusammen und ging zu Bette: aber mich reuet es diese Stunde, daß ich ihm nicht ausgesaß, und hätte doch gesehen, was der Teufel noch wollte gemacht haben. Sohab ich ihn sonst auch einmal über meiner Kammer im Kloster gehöret, aber da ich vermerkt, daß ers war, achtete ichs nicht, und schlief wieder ein.

Herzog Johansen zu Sachsen plagte der Teufel auch, als S. F. G. letztes Gemahl Anno 1521. sturbe, daß er im Schloß polterte, gleich als ginge seines Gemahls Seele um. Aber S. F. G. schrieb mir, D. M. Luthero, und erbote sich tausend Gülden zu geben, darvon man sollte Seelmeß halten, und fragte mich um Rath, was S. F. G. hierinn thun sollte? Aber ich antwortete S. F. G. daß er mit nichten sollte Seelmesse stifften, sondern er sollte den Teufel und sein Poltern nur weidlich verachten, so würde er wol ausser bleiben.

135. Von einem Teufelsheinzlein.

Die Epicurer, sagt D. M. Luther, halten weder von GOtt noch dem Teufel etwas. Da sprach einer: Ey, sollten sie ihn nicht fürchten, sehen sie doch, daß der Teufel die Leute besitzt leiblich? Da antwortete der Doctor und sagte: Sie halten solches pro phantasia, oder Melancholie. Wie jene Magd auch thät: die hatte allezeit einen Teufel bey ihr am Heerde sitzen, da er ein eigen Stättlein hatte, das er sehr rein hielte; wie es der Teufel denn gern pflegt rein zu halten, wo er ist; wie die Fliege auch gern aufs Reine scheißt, als, auf weiß Papier. Nun bat einmal die Magd das Heinzlein, (denn also hieß sie den Teufel,) er sollte sich doch sehen lassen, wie er gestalt wäre; aber das Heinzlein wollte es nicht thun, bis daß einmal die Magd in einen Keller gehet, so siehet sie in einem Faß ein todtes Kindlein schwimmen. Da erzeigte er sich, wer der Teufel wäre, nemlich, autor cædis; denn die Magd hatte einmal ein Kind gehabt, und es erwürget und ins Faß gesteckt.

136. Von des Teufels List und Toben wider uns Menschen.

Man erzehlete über D. M. Luthers Tische, wie einer an einem Bißlein Brod schier erstickt wäre. Item, ein andrer vom Hause herabgefallen, und schier todt blieben wäre. Da sagte D. Martinus Luther: Dieses thut alles der Teufel, der ist so nahe hinter uns her. Aber die Welt gläubts nicht, daß es der Teufel sey, sie meynet, es geschehe casu. Darum, wenn du so in Gefahr kommst, daß dich der Teufel etwa die Treppe will hinunter werfen, so ruffe nur: Hilf, lieber HErr JEsu Christe; und schla-

lig und ganz werde,) gehöret auch das andere, so er nennet den Verstand; das ist, ein fleißig Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so geschwinden Eingebungen schöner klugen Gedanken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geiz, und dergleichen Reitzungen, durch guten Schein übereilet wird; darum muß er hier fürsichtig, munter und wacker seyn, daß er sich für dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme, in allem, was ihm fürkommt, damit er möge unbetrogen bleiben. Das heisset St. Paulus und die Schrift Verstand, der da kann der Weisheit wohl brauchen, und merken, was derselben gemäß ist oder nicht, und sie also ins Werk bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden, alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit fürkömmt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darum muß er hier immerdar auf GOttes Wort sehen, und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplerr oder Irrthum vor die Augen mache, und ihn berücke, ehe er sichs versiehet; wie er denn wohl kann, und darnach trachtet durch allerley Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet, und GOttes Wort zu Rath fraget; wie David Psalm 119. 11. 24. durch sein Exempel uns lehret: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Item: Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute, ꝛc.

23. Es mag gar leicht, wenn der Mensch (ob er gleich GOttes Wort höret, und wohl weiß,) entweder sicher dahin gehet, und mit andern Sachen sich bekümmert, oder etwa angefochten ist, und GOttes Wort aus den Augen lässet, daß er durch heimliche Tücke und Griffe des Teufels verführet und berücket, oder in ihm selbst irre wird, daß er seine Weisheit darob verleuret, und weiß ihm selbst weder zu rathen noch zu helfen, auch wol in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beyde, der Teufel, und Vernunft oder menschliche Weisheit, können hier aus der Maassen fein disputiren und sollegisiren, daß einer wähnet, es sey die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefehlet, auch ein Christ bald gestrauchelt, ja es kann auch ein seiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden, durch seine kluge Gedanken der Vernunft. Darum muß hieran gelernet seyn, und GOttes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

24. Daher lieset man auch von dem St. Martino, daß er sich nicht wollte einlassen mit den Ketzern zu disputiren, allein um der Ursach willen, daß er nicht auch käme in diß Gezänke, mit ihnen zu klügeln, oder sie zu überspitzen und übermeistern durch die Vernunft, daraus jene allein ihre Dinge schärften und schmückten, wie die Welt allezeit thut wider GOttes Wort; als jetzt die klugen Papisten, wie sie meynen, sehr scharf fürgeben, alle ihre Endchristerey, Greuel und Tyranney zu bestätigen und zu stärken, unter dem Namen der Kirchen; geifern, man müsse keine Aenderung machen noch leiden in dem, was allenthalben in der Christenheit insgemein angenommen sey. Denn man müsse ja gläuben, daß die Christliche Kirche allezeit vom Heiligen Geiste regieret werde, und derselben gehorsam seyn und folgen. Hier höreſt du den Namen der Kirchen, davon dich deine geistliche Weisheit lehret in dem Artikel: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, ꝛc. aber dahin geführet und gezogen (wie man mit GOttes Namen auch thut,) damit

ju

ge das Creutz vor dich, jedoch in dem Glauben, ſo trollet ſich der Teufel, denn er kann dieſen Namen nicht leiden. Der Teufel iſt uns gram, des Mannes Chriſti halben, den kann er nicht leiden. Darum heiſſet es Orate. Item: Sufficit tibi gratia mea, ſagte er zu St. Paulo 2 Cor. 12, 9: Laſſe dir genügen, daß ich dich erhöre, und dich beten heiſſe. Da gehöret denn her die Doctrina de officio Angelorum bonorum et malorum. Fichtet dich denn der Teufel an; ſo ſage: Ich bin ein Chriſt. Wie jene Jungfrau ſagte: Ich bin getauft, und heiſſe Chriſtiana; da bleibet denn der Teufel nicht lange.

Und ſagte D. Luther drauf eine Hiſtorie: Daß in einem Kloſter ein beſeſſener Bruder wäre geweſen, der hatte können ſehen, wenn jemand Fremder kommen würde. Als, einmal ſagte er zu dem Schaffner (den hieß er Seckelträger, wie den Judas): Höre, du wirſt heute Gäſte bekommen, beſtelle die Küche. Daſſelbige geſchahe nun. Darnach kommt einmal der Vicarius deſſelbigen Ordens, und reiſete ins Kloſter; da ſagte er abermals: Höre, Seckelträger, das kleine Davidchen kömmt, beſtelle die Küche; nennete den Vicarium alſo, denn er war ein klein Männichen; und hatte geſagt: Ich wollte ihn zwar die Treppe haben hinunter geworfen, aber die Breite (nennete die Jungfrau Mariam alſo,) half ihm. Da ſiehet man, wie der Teufel ein Lügner iſt.

Wie der Vicarius nun kam, da fragte ihn der Schaffner: Ob er hätte Gefahr ausgeſtanden auf einer Treppen? Da bekennete ers, daß er wäre ſchier eine Treppe herab gefallen. Endlich wollte man ihm nun helfen, und fragten dieſes Bruders halben überall um Rath. Da riethe der Abt zur Zell in Meiſſen, man ſollte ihn accuſiren in obedientiæ, und mit Ruthen ſtäupen. Das geſchah nun, man führete ihn vor. Wie er nun die Ruthe ſahe, ſchrye er: Mit der Ruthe nicht, denn es ſind viele heilige Brüder damit geſtäupet; aber ſie fuhren fort. Da fuhr der Teufel aus. Das ſind nur des Teufels Mendacia und Illuſiones.

137. Wie D. Luther des Teufels Anfechtung hat können verachten.

Als D. Luther iſt alt worden, hat er nicht viel Tentation von den Leuten gehabt, denn er nicht mit ihnen zu thun gehabt; ſondern der Teufel wäre (wie er ſelbſt bekennet,) mit ihm auf dem Schlafhauſe im Kloſter ſpaziren gegangen, und ihn geplaget und angefochten. Denn er hätte einen oder zween Teufel gehabt, die ſtark auf ihn gerauſchet hätten, und daſſelbige wären viſirliche Teufel geweſen; denn wenn ſie im Herzen nichts konnten gewinnen, ſo griffen ſie den Kopf an, und plagten ihm denſelben. Und hat D. Luther oft geſagt: wenn ſie denſelben wüſten abgemergelt, und alſo zugerichtet haben, daß er nichts mehr taugen würde, ſo wolle er dieſelbigen zween Teufel, ſeine Feinde, in Ars weiſen, dahin ſie denn gehören.

Dominare in medio inimicorum tuorum, Pſalm. 110, 2. Diß lautet alſo, gleich als ſollte unſer HErr GOtt ſagen zum Teufel: Ich weiß es wohl, daß du Dominus mundi, und oberſter Abt in dieſem Kloſter biſt. Gleichwol will ich dir den HErrn Chriſtum in dein Regiment ſetzen, der ſoll mir bleiben. Trotz, der ihm etwas thue. Der hat nun regieret über fünf tauſend Jahre, und wenn dieſer Herr nichts wäre, ſo wäre ſein Reich lange untergangen. Denn alle andere idolatriæ haben aufgehöret, und ſind an ihre ſtatt andere neue aufgegangen; Aber dieſer HERR CHriſtus bleibet alleine; weil der Vater hat ihn dahin geſetzt: Conſtruit eum ſuper montem Sion ejus. Der gecreuzigte Chriſtus, der alſo ſchwach und gemartert iſt, ſoll alſo hindurch gehen. Darum

um ſagt der 24. Pſalm v. 7: Attollite portas principes veſtras; als ſollte David ſagen: Gedenkt und laßt ihn regieren, ſeid ihm gehorſam. Nun ſagen ſie, v. 8: Quis eſt iſte Rex gloriæ? Ey, es iſt Dominus exercituum. Siehe, wie David ſo ein feiner Poet über alle Poeten iſt. Aber M. und M. gedenken: Wir wollen unſer Land daran ſetzen, und das Evangelium und den Chriſtum nicht leiden. Aber David ſpricht alhie: Ihr müßt dran, und gehorchet ihm, oder ihr werdet alle umkommen. Ein Chriſt ſoll den Pſalter ſo wohl kennen, als er ſeine fünf Finger kennet. Darnach ſind die vier Evangeliſten auch fein klar.

St. Bernhardus hat pflegen zu ſagen, ſprach D. M. Luther: Ecce in pace amaritudo mea amariſſima; id eſt, im Friede iſt meine Traurigkeit am gröſten. Die Kirche ſtehet nimmer ärger, denn wenn ſie Ruhe und Friede hat.

138. Des Chriſtlichen Lehrers Gerſonis Rath, wie man des Teufels Anfechtung ſteuren möge.

Doctor Martin Luther hat pflegen zu ſagen, daß Gerſon geſchrieben habe, man könne durch keine andere noch beſſere Weiſe des Teufels Anfechtung los werden, denn wenn man ſie nur verachtet. Denn wenn ein Wandersmann von einem Hunde angefahren wird, der da übel billet, und den Wandersmann beiſſen will; und der Menſch gehet vorüber, läſſet den Hund ſchreyen und bellen, und fraget nichts nach ihm, ſo läſſet ihn der Hund ungebiſſen, und höret auf zu bellen. Wenn er aber nach dem Hund ſchlägt und wirfet, ſo erzürnet er den Hund noch ſehrer, und muß ſich verſehen, daß ihn der Hund nicht anfahre und beiſſe. Alſo wird der Teufel nimmermehr aufhören, mit Anfechtungen zu plagen, es ſeye denn, daß man ihn verachte. Denn Verachtung kann der ſtolze hoffärtige Geiſt nicht leiden.

Das XXV. Capitel.

Von Zauberey.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Wie D. L. Mutter von einer Zauberin ſehr geplaget worden 1.
Von der Kraft der Zauberey wider die Chriſten 2.
Von Gauklern 3.
Von einem bezauberten Mägdlein 4.
Von Milchdieben 5.
Von zwey Zauberinnen 6.
Zauberey, auf theologiſch abgemahlet 7.
Exempel, daß eine Zauberey die andere bezahlet hat. 8.

1. Wie D. L. Mutter von einer Zauberin ſehr geplaget worden.

Doctor M. Luther ſagte viel von Zauberey, vom Herzgeſpan und Alben, wie ſeine Mutter ſehr geplaget wäre worden von ihrer Nachbarin, einer Zauberin, daß ſie ſie aufs allerfreundlichſte und herrlichſte hat müſſen halten, und verſöhnen: denn ſie ſchoß ihr die Kinder, daß ſie ſich zu tode ſchryen. Und ein Prediger ſtrafte ſie nur insgemein, da bezauberte ſie ihn, daß er mußte ſterben, man konnte ihm mit keiner Arzney helfen. Sie hatte die Erde genommen, da er auf war gangen, und ins Waſſer geworfen, und ihn damit bezaubert, ohne welche Erde er nicht konnte wieder geſund werden.

2. Von Kraft der Zauberey wider die Chriſten.

Darnach ward er gefragt: Ob die Gottesfürchtigen und rechte Chriſten auch könnten bezaubert werden? Sprach er: Ja,

denn unsere Seele ist der Lügen unterworfen; aber dieselbige wird erlöset, doch muß der Leib des Teufels Mordstiche gewärtig seyn. Und ich gläube, daß meine Kranckheiten nicht allewege natürlich sind, sondern daß Junckherr Satan seinen Muthwillen an mir übet durch Zauberey. GOtt aber errettet seine Auserwählten von solchem Uebel.

3. Von Gauklern.

Zu N. war einer, mit Namen Wildferer, der fraß einen Bauer mit Pferd und Wagen; welcher Bauer darnach über etliche Stunden, über etliche Feldweges in einer Pfütze mit Pferd und Wagen lag. Alße dingete ein Mönch mit einem Bauer, der ein Fuder Heu auf dem Markt feil hatte, was er nehmen wollte, und ihn Heu lassen fressen? Da sprach der Bauer: Er wollte einen Creutzer nehmen. Der Mönch fing an, und hatte schier das Heu gar aufgefressen, daß ihn der Bauer mußte abtreiben.

Dergleichen ließ ihm ein Schuldner ein Bein von einem Juden ausreissen, daß der Jude davon lief, und er ihn nicht bezahlen durfte ꝛc. So gewaltig ist der Teufel, die Leute an den äusserlichen Sinnen zu bethören; was sollte er denn nicht an der Seelen thun?

Ein Bürger zu B. ward von Heren bezaubert, daß er allen Segen an Gütern verlore, und verarmete. Da fragte er den Teufel um Rath; aber darnach rührete ihn das Gewissen, alßo, daß er mußte Trost suchen, wie er ihm doch thun sollte? Da sprach D. Martinus: Er hat übel und wider GOtt gethan; warum hat er nicht dem Exempel des lieben Hiobs nachgefolget, Geduld gehabt, bey unserm HErrn GOtt verharret, und ihn gebeten um seinen Segen? Darum saget ihm, daß er Busse thue, und nicht mehr Zuflu ht habe zum Satan, sondern trage GOttes Willen mit Geduld.

4. Von einem bezauberten Mägdlein.

Magister Spalatinus zeigte D. Martino an, Anno 38. wie ein Mägdlein zu Altenburg bezaubert wäre, daß sie Blut weinete, und wenn die Zauberin an einem Ort wäre, und sie sie gleich nicht sehe, noch von ihr wüßte, doch fühlete sie ihre Gegenwärtigkeit, und weinete. Darauf sprach D. Martinus: Da sollte man mit solchen zur Strafe eilen. Die Juristen wollen zwiel Zeugnisse und Beweisungen haben, verachten diese öffentliche. Ich habe diese Tage einen Ehehandel gehabt, da das Weib den Mann wollen mit Gifft umbringen, alßo, daß er Eidechsen hat von sich gebrochen: und da man sie peinlich gefragt, hat sie nichts wollen bekennen. Denn solche Zauberinnen sind gar stumm, und verachten die Pein: der Teufel läßt sie nicht reden. Solche Thaten aber geben Zeugniß gnug, daß man sie billig sollte hart strafen, zum Exempel, damit andere abgeschrecket würden von solchem teuflischen Vornehmen.

5. Von Milchdieben.

Anno 1538. den 25. Augusti ward viel geredt von Heren und Zauberinnen, die Eyer aus den Hühnernesten, Milch und Butter stehlen; sprach D. Martinus: Mit denselben soll man keine Barmherzigkeit haben; ich wollte sie selbst verbrennen. Wie man im Gesetz lieset, daß die Priester angefangen haben, die Uebelthäter zu steinigen. Man saget aber, daß solche gestohlne Butter stinke, und falle zu Boden im Essen, und daß solche Zauberinnen darnach, wenn man ihnen wieder eine Schalkheit will thun, vom Teufel weidlich verjaget und geplaget sollen werden. Die Dorfpfarrherren und Schulmeister haben verzeiten ihre Kunst gewußt, und sie wohl geplaget.

Und saate: Wie einmal auf St Johannistage, ins Johannisfeuer ein Ochsenkopf vom

vom Zaune war gelegt worden: da wäre ein grosser Hauffe Zauberinnen dahin kommen, und aufs höchste gebeten, man wollte sie lassen Lichter und Kerzen anbrennen. Aber D. Pommers Kunst ist die beste, daß man sie mit Dreck plaget, und den oft rühret in der Milch, so stinkt ihr Ding alles. Denn, als seinen Kühen die Milch auch gestohlen ward, streifte er flugs seine Hosen ab, und setzte einen Wächter in einen Asch voll Milch, und rührete es um, und sagete: Nun frett Teufel. Darauf ward ihm die Milch nicht mehr entzogen.

6. Von zweyen Zauberinnen.

Es ward von zweyen Zauberinnen bey D. Martino geredt, welche in einem Wirthshause zwo Gelten mit Wasser beyseits auf den Abend gesetzt hatten, an einen Ort; und beredten sich mit einander, ob es dem Korn oder Wein gelten sollte. Da das der Wirth, so auf einem heimlichen Winkel stund, höret, nahm er die Gelten oder Stutzen alle beyde, und da sie sich zu Bette gelegt hatten, goß er die über sie; da ward das Wasser zu Eiß, daß sie beyde von Stund an davon gestorben waren. Sprach D. Martinus: Der Teufel ist sehr gewaltig in den Zauberinnen.

7. Zauberey auf theologisch abgemahlet.

Wiewol alle Sünden sind ein Abfall von GOttes Werken, damit GOtt greulich erzürnet und beleidiget wird; doch mag Zauberey, von wegen ihres Greuels, recht genannt werden crimen læsæ Majestatis diuinæ, eine Rebellion, und ein solch Laster, damit man sich vornehmlich an der göttlichen Majestät zum allerhöchsten vergreifet. Denn wie die Juristen fein künstlich disputiren und reden von mancherley Art der Rebellion, und Mißhandlung wider die hohe Majestät, und unter anderen zählen sie auch diese, wenn einer von seinem Herrn feldflüchtig, treulos wird, und begibt sich zu den Feinden: und denenselbigen allen erkennen sie zu die peinliche Strafe an Leib und Leben: Also auch, weil Zauberey ein schändlicher, greulicher Abfall ist, da einer sich von GOtt, dem er gelobt und geschworen ist, zum Teufel, der GOttes Feind ist, begibt; so wird sie billig an Leib und Leben gestraft.

8. Daß eine Zauberey die andere bezahlet hat.

Käyser Friederich, Maximiliani Herr Vater, ließ einen Schwarzkünstler zur Mahlzeit laden, und machte durch seine Geschicklichkeit und Kunst, daß der Schwarzkünstler Ochsenfüsse und Klauen an den Händen bekame, und da er über dem Tisch saß, hieß ihn der Käyser, er sollte essen. Er aber schämte sich, und verbarge die Klauen unter dem Tisch. Endlich, da er sie länger nicht konnte bergen, mußte ers sehen lassen. Da sprach er zum Käyser: Ich will E. K. M. auch etwas machen, da sie mirs erlaubt? Da sagte der Käyser: Ja. Da machte er mit seiner Zauberey, daß ein Lermen ward draussen vor des Käysers Gemach; und da der Käyser zum Fenster hinaus sahe, und wollte erfahren, was da wäre, da krigte er am Haupt ein groß Geweih und Hirschhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hinein bringen. Und sagte D. M. Luther: Das gefället mir wohl, wenn ein Teufel den andern verjret und gehevet; daraus schliesse ich, daß ein Teufel stärker ist, denn der andere.

Das XXVI. Capitel.

Von Anfechtungen.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

D. M. Luthers Anfechtung ſeiner Lehre halben, damit ihn der Teufel oft geplaget, und wie er ſich ſeiner erwehret hat 1.
Von der Kraft des göttlichen Worts 2.
Wie ſich ein Chriſt der ſchweren Gedanken vom Tode erwehren ſoll, die ihm der Teufel eingibt, als zörne GOtt mit ihm 3.
Vom Nutzen der Anfechtungen 4.
Anfechtungen ſind ein gewis Zeichen, daß uns GOtt lieb hat 5.
Daß zweyerley Gotteslästerung ſey 6.
Wie die Anfechtungen zu überwinden 7.
Was einer nicht hindern kann, und unrecht iſt, ſoll er Geduld haben und beten; aber nicht billigen, ſondern GOtt befehlen 8.
Arzeney wider unnütze Gedanken 9.
Wie man den ſchweren Anfechtungen des Teufels, der Sünden halben, antworten ſoll 10.
Wie ſich ein Chriſt in Armuth und Trübſalen halten ſoll 11.
Anfechtung lehret zwar, aber wir vergeſſen es bald 12.
Fromme Chriſten müſſen viel leiden 13.
Ein Reim D. Luthers 14.
Folge der Anfechtung 15.
Wozu Anfechtungen dienen 16.
Was die Anfechtung ſey 17.
Der Chriſten Sieg durch den Heiligen Geiſt 18.
Chriſten müſſen leiden 19.
Anfechtungen können nicht alle gleich ertragen 20.
Davids Anfechtungen ſind viel ſchwerer geweſt, denn unſere 21.
Wie man einen, der angefochten wird, und meynet, er habe wider den Heiligen Geiſt geſündiget, welche Sünde nicht vergeben wird, tröſten ſolle 22.
Wie D. Luther dem Teufel geantwortet, wenn er ihn des Nachts angefochten 23.
Wozu die Leute von GOtt gezüchtiget werden 24.
Der Jugend Anfechtung, und eines jeglichen Alters 25.
Von Davids Anfechtungen 26.
Wie man ſich bey den angefochtenen Gewiſſen halten ſoll 27.
Vermahnung zur Geduld in Anfechtungen 28.
Geiſtliche Anfechtungen die allerſchwereſten 29.
Troſt in der höchſten Anfechtung 30.
Von einem Angefochtenen 31.
Troſt wider Traurigkeit 32.
Von dem Nutzen und Frucht des heiligen Creutzes 33.
Des Teufels Unruhe 34.
GOtt hilft aus Anfechtung 35.
Die rechtſchaffene Kirche iſt ſtets in Gefahr und Anfechtung 36.
Von Anfechtungen, wie man ſie vertreiben und ihnen widerſtehen ſoll 37.
Wo das Evangelium rein gelehret wird, da folget ſtets Verfolgung und Anfechtung 38.
Troſt für einen Angefochtenen 39
Anfechtung des Glaubens 40.
Wie man ſich wider geiſtliche Anfechtungen wehren ſoll 41.
Aus was Urſachen GOtt den Gottesligen das heilige Creutz auflegt 42.
Je gröſſere Heiligen vor GOtt, je gröſſere Anfechtung 43.
Schwere Gedanken kränken den Leib 44.
Ein jeglicher hat ſeine Anfechtung 45.
D. M. Luthers Wunſch in ſeiner Krankheit 46.
Leibliche Anfechtungen ſind viel leichter, denn geiſtliche 47.
Im Leiden ſoll man Geduld haben 48.
Wozu Creutz und Anfechtung nütze iſt 49.
Unangefochtene verſehen in GOttes Sachen nichts 50.
Wie man der Anfechtung wehren kann 51.
Von Melancholici, und wie ihnen ihre Melancholie vertrieben werden ſey 52.
D. Luthers Anliegen unter dem Pabſtthum 53.
Von des Satans Anfechtungen 54.
Die in Anfechtungen, und ſchwach ſind, ſollen ſich hüten, daß ſie nicht allein ſeyn 55.
Welches die gröſte Anfechtung ſey 56.
Die ſchwereſten Gedanken, ſo der Teufel eingibt 57.
Wie D. Luther ein krank, angefochten Weib beſuchet und getröſtet hat 58.
D. Luthers Troſtſchrift an D. Benedict Pauli, deß Sohn ſich vom Hauſe zu rede geſellen hatte 59.
Troſt an M. Andreamm Berno von Jütterbock, dem ſein Weib, Kinder und Mutter in einer Woche geſtorben worden 60.
Troſt für eine kranke, betrübte Perſon 61.
Ein andrer Troſt D. Luthers an ein krankes Weib 62.
Wie D. Luther den alten Meiſter, Lucas Kranach, Mahlern zu Wittenberg, getröſtet, da ihm ſein Sohn Johannes in Italien geſtorben war 63.
Troſt für einen Kranken 64.
Von D. Luthers Krankheit, wie er ſich ſelbſt getröſtet hat 65.
Ein andrer Troſt für eine ſehr kranke Perſon 66.
D. Luthers Troſtgebet im letzten Stündlein 67.
Troſt wider die Anfechtung der Verſehung 68.
Wie man die Anfechtung der Verſehung überwinden ſoll 69.
Troſt wider die Anfechtung unſrer Unwürdigkeit 70.
Wie die zu tröſten, ſo im Glauben angefochten werden 71.
Des Teufels fürnehmſte Anfechtung 72.
Vermahnungen andrer Leute tröſtlich in Anfechtungen 73.
Ein anders von der Verſehung 74.
Daß man von der Verſehung nicht diſputiren ſolle 75.
Nutzen der Sprüche von der Verſehung 76.
Urſache der Verſehung 77.
Anfang in den Gedanken von der Verſehung 78.
Von Chriſti Anfechtungen 79.
Chriſten ſollen nicht gern allein ſeyn 80.
Ein einſam Leben ſoll man fliehen 81.
Was Einſamkeit vor Schaden bringe 82.
Traurigkeit iſt des Teufels Inſtrument 83.

Von

Von der Traurigkeit und blutigen Schweiß des HErrn Christi im Garten 84.
Wie man dem Geist der Traurigkeit wehren, und die Traurigen trösten solle 85.
D. Luthers Schwachheit 86.
Wie D. Luther ein krank Weib getröstet hat 87.
Wie man sich wider die Anfechtung wehren solle 88.
Nutz und Frucht der Anfechtung 89.
Teufelische Anfechtung eines Weibes 90.

1. Anfechtung D. M. Luthers seiner Lehre halben, damit ihn der Teufel oft geplagt, und wie er sich seiner erwehret hat.

WEr mit dem Teufel von der Sünde und Gesetz disputiret, ohne das Wort der Gnaden und Gebet, der hat verloren; darum höre er nur bezeit auf: denn er hat Goliaths Schwerdt, Spieß, und alle seine Rüstung wider uns, das ist, er ist uns viel zu mächtig und stark. Auch hat er für sich unser eigen Gewissen, so wider uns zeuget, daß wir allzumal GOttes Gebote übertreten, und keines niemals von Herzen gehalten haben. Darum ist er uns weit überlegen.

Er kommt oft, wirft mir vor, es sey groß Aergerniß und viel Böses aus meiner Lehre entstanden. Da setzet er mir, wahrlich, zuweilen hart zu, macht mir angst und bange. Und wenn ich schon antworte: es sey auch viel Gutes daraus kommen; kann er mirs meisterlich verkehren ꝛc. Er ist ein geschwinder, hitziger Rheter, der aus einem Splitter einen grossen Balken, und was Gutes aus der Lehre kommen, deß, GOtt Lob, nur sehr viel ist, zu eitel Sünden kann machen. Er ist von Anbeginn nie so grimmig und zornig gewest, als jetzt, am Ende der Welt. Ich fühle ihn sehr wohl.

Ich weiß, GOtt Lob, daß meine Sache gut, recht und göttlich ist; denn, ist das Evangelium, Taufe, Sacrament, und Absolution recht, so hab ich auch recht. Ist Christus nicht im Himmel, und ein HErr über alles; so ist meine Sache unrecht. Was ich lehre, schreibe, predige und vorhabe in der Schule und Kirche, das führe ich frey öffentlich am Tage, nicht verborgen in einem Winkel, und richte alles aus dem Evangelio, Taufe, Vater Unser ꝛc. Noch will mirs der Böswicht alles verkehren. Christus stehet da, den kann ich nicht verleugnen. Auf das Evangelium gründe ich meine Sache; daß ich dasselbe wiederruffe, da behüte mich mein GOTT für. Gleichwol bringt er mirs oft mit seinem Disputiren so nahe, daß mir der Angstschweiß drüber ausgeht. Heftig zornig ist er, das verstehe und fühle ich wohl. Er schläft viel näher und mehr bey mir, denn meine Ketha, das ist, er machet mir mehr Unruhe, denn sie mir Freude.

Aber durchs Evangelium solvire und verlege ich ihm alle Argumente, wenn ich michs nur erinnern kann, und es ereraise, und ihm damit beagne. Es fehlet mir aber zuweilen daran. Darum er mir verhält: Das Gesetz sey auch GOttes Wort, warum ich ihm denn immer das Evangelium entgegen halte? Ja, sage ich, aber so weit unterschieden vom Evangelio, als Himmel und Erden. Denn im Evangelio beut uns GOtt an seine Gnade, will unser GOtt seyn, schenkt uns aus lauter Liebe seinen eingebornen Sohn, der uns von Sünde und Tod erlöset, ewige Gerechtigkeit und Leben erworben hat durch sein Leiden und Auferstehen; deß halte ich mich, will ihn nicht zum Lügner machen. Neben dem Evangelio hat er auch das Gesetz gegeben; aber allerdings zu einem andern Brauch.

2. Kraft

2. Kraft des göttlichen Worts.

Wenn mich der Teufel müßig findet, daß ich GOttes Wort aus der Acht lasse, damit nicht gerüst bin, machet er mir ein Gewissen, als habe ich unrecht gelehrt, den vorigen Stand der Kirchen, der unter dem Pabstthum fein still und friedsam war, zerrissen, viel Aergerniß, Zwietracht und Rotten durch meine Lehre erreget ꝛc.

Nun, ich kanns nicht leugnen, mir wird oft angst und bang drüber: so bald ich aber das Wort ergreife, hab ich gewonnen. Ich begegne aber dem listigen Schalk durchs Wort also: Diese Lehre, die ich durch GOttes Gnade an Tag gebracht, mit Lehren, Predigen, Schreiben ꝛc. ist nicht mein; sondern das reine lautere Evangelium JESU Christi, des Sohns GOttes, das ewiglich bleibt, und derhalben es weder du, noch die Welt (welcher du Fürst und Gott bist,) auch nicht hindern kann noch soll ꝛc.

Zudem, was fragt unser HErr GOTT nach der Welt, wenn sie auch noch zehenmal gröſſer wäre? Er hat seinen eingebornen Sohn eingesetzt zum Könige, und ihm die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Ps. 2. v. 6. 8. Wollen sie ihn nicht annehmen, so hat er ihn so vest gesetzt, daß sie ihn mit all ihrer Macht, Weisheit ꝛc. nicht ausheben noch umstossen sollen, sondern müssen ihn bleiben lassen; deß, und kein anders. Unterstehen sie sichs aber, so wirft er sie allzumal über einen Haufen, denn GOtt der Vater hält über ihm, der gesprochen hat Matth. 17. v. 5: Diesen sollt ihr hören; und Psam 2. v. 10. 12: Lasse euch weisen, ihr Könige ꝛc. Küsset den Sohn ꝛc. wo nicht, so werdet ihr zu grund und boden gehen, mit all euren Gesetzen, Ordnungen, Regimenten, Rüstung, Gewalt, Herrschaften ꝛc. wie der Jüden und Römer Reich geschahe, da sie Christum nicht hören wollten: und zuvor Babel, Persen, Griechen, da sie GOttes Volk, dem Meßias verheissen war, übel handelten.

Eben so mußte sich St. Paulus auch wehren und trösten, da er zu Philippen hören mußte von Heyden und Jüden, er machete die Stadt irre ꝛc. Apostg. 16, 20. Und zu Thessalonich, er errege den ganzen Weltkreis, handele wider des Käysers Gebot ꝛc. c. 17, 6. Und zu Cäsarien, c. 5. v. 24. daß er Aufruhr errege unter allen Jüden auf dem ganzen Erdboden ꝛc. Das war so viel gesaget: Er wäre ein Aufrührer wider den Käyser, und Gotteslästerer wider GOtt.

Also mußte auch Christus sterben, als hätte er verboten, dem Käyser den Schoß zu geben. das Volk erreget; item, GOtt gelästert, daß er sich hätte zu GOttes Sohn gemacht. Darum sage ich zum Teufel: Wie du an Christo und Paulo bist zu Schanden worden, Junkherr Satan, also soll dirs mit mir auch gehen ꝛc.

3. Wie sich ein Christ der schweren Gedancken vom Tode erwehren soll, die ihm der Teufel eingibt, als zörne GOtt mit ihm: so er uns doch Christum gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen ꝛc.

Alle Schwermuth und Traurigkeit kommt vom Teufel, denn er ist ein Herr des Todes, Ebräer 2, 14. sonderlich wenn ein Mensch betrübet ist, und ängstet sich, als habe er einen ungnädigen GOtt, so ist es gewiß des Teufels Werk und Getrieb. Darum wenn dir ein schwerer Gedanken einfället, als wolle sich GOtt deiner nicht erbarmen; item, er wolle dich in deinen Sünden sterben lassen und verdammen; oder, du werdest jetzt vor Angst den Geist aufgeben; so schliesse bald, daß solcher Gedanke vom Teufel herkomme. Ursache, denn GOtt betrübet

bet nicht, schrecket nicht, tödtet nicht; sondern ist ein GOtt der Lebendigen, hat auch seinen eingebornen Sohn darum in die Welt gesandt, daß er die Sünder nicht schrecken, sondern trösten soll: auch ist Christus darum gestorben und auferstanden, daß er den Tod, der des Teufels Werk ist, zerstörete, ein Herr darüber würde, und uns lebendig machte. Daher in der Schrift diese und dergleichen Trostworte angezogen werden: Seyd fröhlich: Freuet euch in dem HErrn: Fürchtet euch nicht: Seyd unverzagt: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden: Der Stachel des Todes ist an mir stumpf und schartig worden, ja gar zubrochen.

Derhalben sollt du in solcher Anfechtung einen Muth fassen, und gedenken, du seyest nun forthin nicht eines Menschen, sondern GOttes Kind, durch den Glauben an Christum, in welches Namen du getauft bist; darum könne der Tod seinen Spieß in dich nicht stossen. Denn so ferne du Christum angehörest, an ihn gläubest und auf ihn getauft bist, hat der Tod kein Recht zu dir, vielweniger kann er dir Schaden thun, denn er ist durch Christum verschlungen ewiglich.

Aber der leidige Satan wehret, wie er kann, daß uns so gute, tröstliche Gedanken von GOtt in der Anfechtung nicht einfallen; oder verdunkelt und verfinstert sie uns. Denn das Herz deß, der also angefochten wird, ist alsdenn so heftig eingenommen mit den schweren Gedanken vom Gesetz, von der Sünde und Tod, daß es den Artikel von der Justification und des Glaubens, ich gläube an JEsum Christum ꝛc. nicht ergreifen, viel weniger sich trösten kann.

Dagegen kommt alle Freude, Trost, Friede, gut Gewissen, fröhlich Herz, in Christo von GOtt. Denn der Heilige Geist ist in der Gläubigen Herzen unerschrocken und unverzagt; ja, er ist der Muth und Trost selbst in Anfechtungen des Todes. Er spricht muthig heraus: Welt, Sünde, Tod, Hölle, laß mich zufrieden, du hast an mir kein Theil: willt du mich nicht lebendig lassen, so sterbe ich, in GOttes Namen. Es soll dir aber nicht gelingen. Schlägst du mir den Kopf ab, schadet nicht; ich hab einen, der wird mir ihn wol wieder aufsetzen.

4. Nutz der Anfechtungen.

Es sind uns aber solche Anfechtungen nicht allein nöthig, sondern auch gut und nützlich, sonst gingen wir sicher dahin, ohne alle Gottesfurcht, rufften ihn nicht an um Hülfe. Denn wer gesund und fröhlich ist, der darf keines Arztes noch Trösters nicht; so könnte der Teufel uns auch leichtlich betrügen. Darnach dienet die Anfechtung auch darzu, daß wir in Gottesfurcht leben, fürsichtiglich wandeln, ohne Unterlaß beten, in der Gnade und Erkenntniß Christi wachsen, und die Kraft des Worts lernen verstehen: und ob wir gleich noch schwach sind, so ist doch unsers HErrn Christi Kraft in den Schwachen mächtig, 2 Cor. 12, 9.

5. Anfechtungen sind ein gewiß Zeichen, daß uns GOtt lieb hat, weil er alle, die er aufnimmt, züchtiget.

Einen, der hoch betrübt und vom Teufel angefochten ward, tröstete er, D. M. Luther, wie folget: Besser ists einem Christen, daß er traurig sey, denn sicher, wie die Welt pflegt. Wohl dem, spricht der weise Mann Sprüchw. 28, 14. der sich allwege fürchtet; doch also, daß er wisse, er habe einen gnädigen GOtt im Himmel, um Christi willen; wie der 147. Psalm v. 11. singet: Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten.

Es sind aber zweyerley Anfechtungen, des Geists und Leibes. Der Satan plaget und ängstet das Gewissen mit Lügen, daß er also lästert und verkehret, das auch recht

und wohl gethan ist, nach GOttes Wort. Den Leib plaget er auf andere Weise.

Es soll ihm aber keiner selbst ein Creuz auflegen, oder eine Anfechtung erwählen, wie im Pabstthum geschehen, kommt ihm aber eine zu, so leide er sie, und wisse, daß sie ihm gut und nützlich sey. Denn eben also müssen wir durch Erfahrung lernen, daß der Satan ein Lügner und Mörder ist, und Schwermuth des Geistes vom Teufel komme, als der aus lauter Haß uns nicht gönnet, daß wir einige Freude haben. Aber sey getrost und stark im HErrn, es wird besser werden. Wird man uns Christum aus dem Himmel herunter stossen, so wollen wir uns an den nächsten Baum, den wir finden, henken. Er wird aber wol bleiben, und seine Verheissung treulich halten: Ich lebe, und ihr solle auch leben, Joh. 14, 19. item v. 18: Ich will euch nicht Wäysen lassen; Und: Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin ꝛc. Joh. 14, 3.

Wird aber aus der Anfechtung eine Ungeduld, so hebt sich des Teufels Freude und Gelächter an. Hiob erzeigte erstlich so grosse Geduld, daß sie nicht konnte grösser seyn. Da ihms aber der Teufel, aus GOttes Verhängniß, zu viel und schwer machte, entfiel ihm der Muth, fuhr heraus mit Ungeduld, verfluchte den Tag, darinn er geboren war ꝛc. Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleib an? Hiob 2, 11. Als wollte er sagen: GOtt zörnet mit mir, hat aller seiner Barmherzigkeit vergessen. So er doch nicht anders kann, denn barmherzig seyn, (wie Hiob hernach selbst bekennet, er habe unweislich geredt, c. 39, 37.) denn so wenig GOtt seine Natur oder Wesen ändert, so wenig kann er seiner Barmherzigkeit vergessen.

Darum hoffe ich, der liebe GOtt werde die gnädiglich helfen, und deiner Anfechtung ein Ende machen. Denn er macht die Todten lebendig, tröstet die Traurigen, und ruffet dem, das nicht ist, daß es sey. Auch liegst du nicht allein in diesem Spital krank. Alle auserwählte Kinder GOttes zu jeder Zeit tragen ihr Creuz, werden vom Teufel angefochten und geplagt, ein jeglicher nach dem Maaß, so ihm GOtt zutheilet. Daher spricht St. Paulus Apg. 14, 22: Durch die Trübsal müssen wir ins Reich GOttes gehen; Item 2 Tim. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu müssen Verfolgung leiden. Darum sey nicht so kleinmüthig und zaghaftig, sondern nimm solche Anfechtung an für ein gewiß Zeichen, daß du einen gnädigen GOtt hast, weil du dem Ebenbild seines Sohns gleich bist, und zweifele nicht dran, du gehörst in die grosse herrliche Brüderschaft aller Heiligen, von welcher St. Peter saget: Widerstehet dem Teufel vest im Glauben, und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben. 1 Petr. 5, 9.

Doch thust du recht, daß du Rath und Trost bey mir suchest; denn unser keiner ist so stark, daß er dem Teufel allein könnte Widerstand thun. Ich hab daß Verslein im Psalm durch Erfahrung verstehen gelernet: Ich bin so müde von seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager; Ps. 6, 7. Gleichwol ist meiner der Satan, Gott Lob, noch nie mächtig worden, (wiewol er mir manchen Angstschweiß ausgetrieben hat,) denn er hat sich an Christo, unserm HErrn, zu hart verbrannt.

Gerson allein hat vor dieser Zeit von geistlichen Anfechtungen geschrieben, (alle andere haben allein leibliche oder fleischliche Anfechtungen gefühlet,) darum er auch allein die Gewissen trösten und aufrichten kann: denn

er

er hats durch Erfahrung gelernet. Doch ist er so weit nicht kommen, daß er den Gewissen hätte können Rath schaffen in Christo durchs Evangelium, allein hat er die anliegende Noth oder Anfechtung durch Linderung des Gesetzes leidlicher und träglicher gemacht, gesagt: Ach, es muß die Sünde und der Tod nicht so hart seyn. St. Paulus aber stößt dem Faß den Boden gar aus, spricht schlecht: Es soll sich kein Mensch aufs Gesetz verlassen, (denn kein Fleisch werde durch des Gesetzes Werk vor GOtt gerecht, Gal. 2, 16.) sondern allein auf Christum. Bist du (sagt er,) nicht fromm, so ist er frogm. Und das ist eben das rechte Meisterstück, sich erschwingen, und einen starken Sprung von unsrer Sünde auf Christi Gerechtigkeit thun, daß wir gewiß wissen, daß unsere Sünde sein, und seine Gerechtigkeit unser sey.

6. Gotteslästerung ist zweyerley.

Da einer D. Martino anzeigete: Wie daß ein andrer hefftig angefochten würde, daß er bey ihm nicht befünde formalem iuſtitiam, das ist, eine ganz vollkommene Gerechtigkeit, daß er nicht so fromm wäre, wie es GOtt im Gesetz von uns fordert, und fühlete im Gebet allzeit solche Lästerung wider Christum; sprach D. Martin: Das ist ein gut Zeichen; denn Gotteslästerung ist zweyerley: Eine actiua, wirklich, wenn man wissentlich und muthwillig Ursachen sucht GOtt zu lästern; wie Faber, Doctor Schmid thut, H. M. ꝛc. Da behüte uns GOtt vor. Die andere ist eine leidende Gotteslästerung, paſſiua, wenn uns der Teufel, wider unsern Willen, solche böse Gedanken eingibt, ehe wirs uns versehen, und wir ihnen widerstehen: mit welchen GOtt will, daß wir geübt werden, auf daß wir nicht liegen und schnarchen, oder faul werden, sondern kämpffen und beten dawider. Also werden zuletzt solche Gedanken verschwinden und ablassen, sonderlich am letzten Ende. Alsdenn ist der Heilige Geist bey seinen Christen, stehet ihnen bey, treibet den grimmigen Teufel weg, dämpft ihn, und machet ein fein ruhig und friedsam Herz und Gewissen.

Darum schreibet ihm, sprach D. Luther, daß er sich nichts bekümmere noch martere, sondern sey getrost, traue GOtt, und halte sich ans Wort: der Teufel wird alsdenn von ihm selbst aufhören, solche Gotteslästerung zu erwecken und zu mehren. Was aber die gar vollkommene Gerechtigkeit belanget, daß er gern wollte vollkömmlich gerecht und fromm seyn, und fühlen und erfahren, daß er ganz heilig und rein sey, da wird nichts aus in diesem Leben, sondern das ist ein englisch Leben, welches uns im künftigen Leben wiederfahren wird. Hie sollen wir uns gnügen lassen an der Gerechtigkeit Christi, die er uns mit seinem rosenfarben unschuldigen Blut gar theuer erworben und verdienet hat, und schenkt sie uns im Wort aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, denen, die es mit dem Glauben fassen, darnach mit guten Werken, als Früchten, die GOtt befohlen hat, nicht wir selbst erwählen, beweisen ꝛc.

7. Anfechtungen zu überwinden.

Von GOttes Gnade kann niemand disputiren, er sey denn wohl versucht und vom Teufel etlichmal durch die Hechel gezogen und gemartert. Wenn der Teufel mit mir aufs Gesetze kommt, so hab ich verloren. Aber ich muß ihn Christum vorhalten, und ihn damit verjagen, und einen andern Text vor die Nase halten, nemlich, Christus hat sich selbst für die Sünder gegeben. Und wie er selbst sagt Matth. 9, 13: Ich bin kommen die Sünder zur Buſſe zu ruffen, nicht

zu bestätigen des Pabstthums Lügen und Abgötterey; darum gehöret der Verstand hierzu, das ist, ein wacker und scharf Urtheil, so hierinn rechten Unterscheid geben könne, daß ihm seine Weisheit nicht verrücket und verfälschet, und er unter derselben Namen und Schein betrogen werde.

25. Denn wo du hier die Sachen recht ansiehest und hältest gegen GOttes Wort, welches hierinn ist das Richtscheid und Prüfestein, so kannst du wohl daraus urtheilen und erweisen, daß das Pabstthum nicht ist die Kirche Christi, sondern des Satans Rotte, weil sie voller öffentlicher Abgötterey, Lügen und Mord ist, und dieselben noch wollen vertheidigen. Das thut die Kirche Christi nicht, und geschiehet ihr Gewalt und Unrecht, so man ihr will auflegen, daß sie solches beschlossen, gesetzt, oder geboten habe und Gehorsam fordere, das nicht GOttes Wort gemäß ist.

26. Die Welt disputiret jetzt auch weislich und klüglich, den Streit und Zwietracht über der Lehre und Glauben hinzulegen, und Vergleichung zu machen: Man solle lassen die Gelehrten, Weisen, Bischöffe, Käyser und Fürsten einträchtiglich schliessen; man könne wol zu beyden Seiten etwas weichen, und sey besser, daß man etliche Dinge nachgebe und einräume, dem man mit gutem Verstand und Deutung helfen könne, denn daß man so viel Verfolgung, Blutvergiessen, Krieg, und greuliche, unendliche Zerrüttung und Zerstörung lasse geschehen. Aber es fehlet hier auch am Verstande, welcher zeiget aus GOttes Wort, daß GOtt nicht haben will solch Flickwerk zu machen, sondern die Lehre, Glauben und Gottesdienst, rein und lauter nach seinem Wort zu behalten, und keinen Menschentand, eigen Gutdünken oder Klugheit darein zu mengen, ꝛc. So gibt uns die Schrift diese Regel: Man soll GOtt mehr gehorchen, weder den Menschen, Apgesch. 5, 29.

27. Darum muß man hier nicht ansehen noch folgen, was menschliche Weisheit oder Rath fürgibt; sondern GOttes Willen vor Augen haben, in seinem Wort uns gezeiget, demselben folgen, und dabey bleiben, es betreffe Tod oder Leben, Böses oder Gutes. Entstehet etwa Krieg oder ander Unglück darüber, so rede mit ihm darum, der da will und heisset also lehren und gläuben. Denn es ist ja nicht unser eigen Thun; noch von uns erdacht oder aufgebracht; so sind wir nicht dazu gefordert, daß wir sollen von seinem Willen disputiren, ob er recht, oder zu halten sey? Will er lassen darob Verfolgung und anders gehen, zur Versuchung und Erfahrung derer, so rechtschaffene Christen sind, und Strafe der Undankbaren, so gehe es: wo nicht, so hat er wol so viel Mark in Fäusten, daß ers kann wehren und erhalten, daß es nicht muß untergehen, damit man sehe, daß es von ihm sey; wie er bisher, GOtt Lob! bey uns gethan, und geholfen, daß unsere Widersacher an uns nicht haben müssen thun, was sie gerne gewollt hätten; da wir, wo wir ihnen gewichen und gehorchet hätten, wären wir auch in ihre Lügen und Verderben geführet. Also kann und würde er noch wol thun, wo wir rechtschaffen und treulich mit der Sache umgingen, GOttes Wort förderten und ehreten, und nicht undankbar würden, noch anders unter dem Schein und Namen GOttes Worts suchten.

28. Das sage ich zum Exempel, daß man verstehe, was St. Paulus heisset beyde, Weisheit und Verstand, GOttes Willen zu erkennen; und daß man sehe, wie es vonnöthen ist, beydes zu haben, und darum in der Christenheit muß getrieben werden, nicht allein die Lehre, welche die Weisheit gibt,

die Gerechten. Und, ich bin kommen selig zu machen, das verloren ist, Matth. 18, 11.

8. Was einer nicht hindern kann, und unrecht ist, soll er Geduld haben und beten, aber nicht billigen, sondern GOtt befehlen.

David ist ein wundertrefflicher Mann gewest, daß er öffentlich hat dürfen lehren und reden wider die falschen Gottesdienste des Jüdischen Volks, und hats doch nicht wehren können. Da hat er einen sehen Meß halten und opffern, den andern falsch lehren. Und derselben ist der grösseste und gewaltigste Hauffe gewest. Wenn ers mit Macht alles hätte können umstossen und wehren, so hätte ers gethan; weil er aber keinen Rath noch Hülfe dawider wußte, hat er müssen Patienz haben, und unserm HErrn GOtt ein Liedlein davon gemacht, gesungen, und zu ihm geruffen.

9. Arzney wider unnütze Gedanken.

Wenn ich, sprach D. Martin, in Gedanken bin, so das weltliche oder Hausregiment belangen, so nehme ich einen Psalm oder Spruch Pauli, und schlafe drüber ein. Aber die Gedanken, so vom Teufel kommen, kosten mich etwas mehr: da muß ich einen starken Possen reissen, bis ich mich heraus reisse.

10. Wie man antworten soll den schweren Anfechtungen des Teufels, der Sünden halben.

Wenn uns der Satan versucht und anfichtet, unsrer Werke, Lebens und Sünden halben, und spricht: Siehe, also hast du gelebet und wider GOtt gethan; daß er uns in Verzweifelung bringe, und gibt uns ein, als wären wir um solcher Sünden willen in seinem Reich gefangen und gar verdammt ꝛc. so sprich du also: Du Böswicht, wie darfst du dich unterstehen, mich solches zu bereden? Hat mir doch mein HErr Christus befohlen, ich soll dir nicht gläuben, wenn du schon wahr redest. Denn du bist ein Lügner, und der Lügen Vater, darum gestehe ich nicht, daß du mich um meiner Sünden willen verdammen willt, denn du bist allbereit gerichtet und geurtheilet. Aus was Macht unterstehest du dich der Gerechtigkeit und solcher Gewalt wider mich? Hast du doch mir weder Weib noch Kinder, noch das Leben gegeben: Bist auch mein Herr nicht, oder Schöpffer meines Leibes oder Seelen, daß du dir dieselben wolltest zueignen: hast mir auch diese Glieder nicht gegeben, damit ich gesündiget habe. Warum massest du dichs denn an?

Zudem soll man ihm auch in solchen Anfechtungen diß vorhalten, und sagen: Ich habe einen GOtt und HErrn, der sagt: Ich bin ein GOtt, nicht der Todten, sondern habe dich geschaffen zum Leben, darum will ich deinen Tod nicht, will nicht, daß du sterben, sondern leben sollt; wie David spricht Ps. 68, 2: Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Denselben erkenne und ehre ich.

11. Wie sich ein Christe in Armuth und Trübsalen halten soll.

Da Christus zu Petro sagte: Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe ꝛc. Joh. 21, 15. hat er Petrum wollen demüthigen, in dem, daß er ihn nicht ein- sondern dreymal fragte: Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe ꝛc. Richte sie wieder auf, nicht mit der Strenge des Gesetzes, sondern mit der heilsamen und süssen Weide des holdseligen Evangelii. Gegen andern aber, die nicht Schafe sind, da brauche des Gesetzes, Schärfe und Strengigkeit; denn ich thue und leide alles um der armen, demüthigen Schäflein willen.

Denn die höchste Weisheit der Natur und Vernunft ist das Gesetz. Darum wenn der Satan darnach in deinem Herzen predi-

get,

get, und gibt vor, GOTT wolle dir deine Sünde nicht vergeben; wie will sich der arme Sünder da trösten, aufrichten und ermannen? sonderlich wenn die Zornzeichen dazu schlagen, als nemlich, Krankheit, Armuth, Verachtung ꝛc. Da sagt er: Siehe, du bist krank, arm, verachtet ꝛc. Wie kannst du denn wissen, daß dir GOtt gnädig sey? Diß sind je nicht Gnaden- sondern Zornzeichen.

Da muß sich ein Christ auf die andere Seite wenden, und sagen: Wahr ist es, ein Sünder bin ich, das bekenne ich und leugne es nicht: aber ich bin getauft, und durchs Sacrament des wahren Leibes und Blutes des HErrn Christi im Brod und Wein, so ich mit dem Munde empfangen habe, CHristo einverleibet und sein Gliedmaaß worden, Ein Kuche mit ihm: darzu habe ich sein Wort, das ist gewiß, und kann mich nicht betrügen; ehe müßte Himmel und Erden vergehen.

Ja, sagt er herwieder, es ist nichts; denn viel sind beruffen, aber wenig auserwählt, Matth. 20, 16. Hierauf sprich du: Die, so sich ihrer Taufe nicht annehmen, verlieren, daß sie getauft sind, fallen wieder davon, bleiben bey dem Gesetz, und vergessen des HErrn Christi, die sind nicht auserwählet; denn, ob sie wol beruffen sind, und haben eben die Taufe, das Sacrament, und den Christum, so wir haben, aber wenn es zum Treffen kommet, so fallen sie auf die Kappen, Messen, und andere Werke.

Aber ein Christ bleibt schnurgleich auf dem Christo, und spricht: Bin ich nicht fromm; ist doch Petrus auch nicht fromm gewest; so ist aber CHRISTUS fromm und heilig, der schenkt mir seine Frömmigkeit und Heiligkeit, ja, sich selbst zu eigen ꝛc. Und die sind auserwählet. Die andern aber sagen wol: GOtt ist mir gnädig, denn ich will mich bessern. Das ist nur eine Galgentreue. Wiewol, wie man sagt, die Bösen und Schälke bisweilen auch Reue und Leid haben, das ist, nehmen und setzen ihnen vor, sie wollen fromm werden, währet aber einen Tanz und hohe Messe, wie man spricht; gehen beyseit ab wider den Holzweg, sind gute Gesellen, bleiben heuer wie ferne, wollens verdienen ꝛc. Aber ein Christ spricht: Ich will thun, so viel ich durch GOTTes Wirkung und Hülfe kann; aber Christus ist der Seelen Bischof und Erhirte, an dem will ich hangen; wenn ichs gleich als ein Mensch versehe und falle, doch stehe ich wieder auf. Also kann man bleiben.

12. Anfechtung lehret zwar, aber wir vergessens bald.

Wenn eine Anfechtung überhin ist, so kommt bald eine andere drauf, wider die wir uns setzen müssen. Und wenn eine andere kommt, so stellen wir uns, gleichwie in der erste, als wäre zuvor nie keine mehr da gewest, werden traurig, betrübt, und liegen auch wol unten, werden nichts gelehrter, ob wirs wol zuvor versucht haben, vergessens bald; welches der Evangelist strafet, da er saget: Und sie verstundens nicht, daß er nicht von Broden redet ꝛc. St. Paulus aber vermahnet uns, und spricht Ephes. 3, 13: Werdet nicht laß noch müde, nemlich, wenn eine Anfechtung auf die andere folget, und wie eine Welle die andere treibet, dadurch unser Fleisch geübet wird zu unserm Besten.

13. Fromme Christen müssen viel leiden.

Die Gerste muß viel leiden von Leuten. Denn erstlich, wirds in die Erde geworfen, daß sie verweset. Wenn sie nun gewachsen und reif worden ist, schneidet oder hauet man sie ab. Darnach drischet und quellet man sie ein, dörret und kochet Bier oder Kosent draus: das wird von Bauren gesoffen, und wieder gegeben unten und oben, und an die Zäune gepinkelt.

Desgleichen Märtyrer ist der Lein oder

Flachs auch. Wenn er reif ist, so räuft, röstet, dörret, bleuet, brecht, hechelt, spinnet, wirket man ihn, und machet Leinwand draus, zu Hemden und Kitteln ꝛc. die werden zurissen. Darnach braucht mans zum Wischen, schmieret Pflaster drauf, die legt man auf die Wunden und Schwären: Item, die Lumpen nimmt man daraus, legt sie in Stempffel auf der Papiermühle, zustößts klein: daraus machet man Papier, zu Kartenspiel, zum schreiben, zu drucken: das Papier wird zurissen, und zum allergeringsten Werken gebraucht.

Diese und dergleichen viele Creaturen, davon wir viel Nutzens haben, müssen sich leiden. Also müssen alle gottselige und fromme Christen viel leiden von den Gottlosen und Bösen. Da ist David ein wunderauserwählter Mann gewest, und wüst gerollet worden. Aber ein solcher Mensch ist GOtt lieb. Gersten, Wein, Korn ꝛc. haben doch vor dem Lein und Flachs einen Vortheil, werden zu Fleisch und Blut, und ererben in den Gottesfürchtigen und Christen das Reich GOttes. Aber am Jüngsten Gericht werden sie über die gottlosen Bauren, Bürger, Edelleute ꝛc. schreyen, und sie verklagen, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchet haben.

14. Auf eine Zeit erzehlete D. M. Luther diesen Reim.

Christus läßt wol sinken.
Aber nicht vertrinken.

15. Folge der Anfechtung.

Das liebe heilige Creuz, Anfechtung und Verfolgung, lehren einen die güldene Kunst: aber Fleisch und Blut hats nie gern, kommt schwer an, wollte gerne Friede und gut Gemach haben.

16. Wozu Anfechtungen dienen.

Niemand kann von GOttes Gnade recht und eigentlich, weder reden noch schreiben, er sey denn mit geistlichen Anfechtungen wohl geübet und versuchet. Ich zwar könnte ausser solchen Anfechtungen von der Gnade nicht lehren. Darum haben die Mönche und Juristen nichts eigentlich und rechtschaffens davon können lehren oder schreiben. Wenn ich mit dem Teufel vom Gesetz disputire, so bin ich bald von ihm geschlagen und gefangen, denn ich bin ein Sünder, und er brächte mein Gewissen in Verzweiflung: denn ich, noch jemand, kann dem Gesetz GOttes nicht gnug thun. Darum mußt du sagen: Das Gesetz ist nicht mir, sondern den halsstarrigen, muthwilligen, unbußfertigen Sündern gegeben: Ich gehöre dem Evangelio und Christo an, nicht Mosen: der gehet mich nichts an, denn CHristus ist das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt: darum sind meine Sünden nun nicht mehr mein, sondern meines HErrn und Heilandes Christi, dem liegen sie auf dem Rücken, und hat für mich gebüsset und bezahlet am Creuze. Also wiederum, soll man den gottlosen, wilden, ruchlosen Leuten das Evangelium nicht predigen, denn sie ziehens auf fleischliche Freyheit, und werden ärger und ruchloser davon; sondern das Gesetz soll man ihnen predigen, sie strafen, und ihnen anzeigen, daß sie müssen ewig verdammt und verloren seyn, wo sie nicht von Sünden ablassen, sich bessern, und an CHristum gläuben.

Diesen Unterscheid soll man fleißig merken und behalten, daß man die Gottlosen mit dem Gesetz schrecke, betrübe, und gleich als in einem Kerker halte gefangen; aber betrübte und bekümmerte Gewissen, die ihre Sünde erkennen, GOttes Zorn fühlen, und erschrecken sind, soll man wieder aufrichten und trösten mit dem Evangelio, ihnen Christum predigen, daß der himmlische Vater sie zu Gnaden angenommen und lieb habe, aus lauter Barmherzigkeit, um seines lieben

Sohns,

Sohns, JEsu Christi willen. Denselben hat er ernstlich befohlen, daß wir ihn hören sollen, der spricht: Seyd getrost: Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 33. Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beschweret seyd ꝛc Matth. 11, 28. Darum, werdet ihr Christum hören und in der Noth anruffen, so wirds euch alles zugeworfen.

Und das ist der rechte Gottesdienst, ja, der allerleichteste, und tröstlich den armen, geängsten und beschwerten Gewissen, die sonst dem Gesetz nicht können gnug thun, und darum betrübet werden, daß sie es nicht gehalten haben noch vermögen; denen soll man das Evangelium predigen und vorhalten.

17. Anfechtung.

Alle Anfechtung ist, daß man des Gegenwärtigen vergisset, und das Zukünftige begehret, wie Eva im Paradies.

18. Der Christen Sieg durch den Heiligen Geist.

Den 6. Aprilis redete D. Martinus viel von menschlicher Schwachheit, welche allen Anfechtungen und Gefahren, innerlichen und auswendigen, leiblichen und geistlichen, mußte herhalten und vorgeworfen werden, ja, auch dem Teufel und den Geistern in der Luft: und wenn GOtt nicht über uns hielte, uns schützte und beschirmete, so könnte unser keiner eine Stunde bleiben und dauren. Darum gibt die heilige Schrift dem Heiligen Geist einen sehr feinen Namen, heißt ihn einen Advocaten und Beystand, der unsere Sache führet, und das beste bey uns thut, unser Wort redet, vertritt uns, und hilft uns wieder auf, wenn wir gefallen sind. Also behalten wir den Sieg durch den Glauben, überwinden den Teufel und die Welt, nicht aus unsern Kräften und Vermögen, sondern durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes und des Glaubens. Es ist fürwahr ein grosses, daß ein armer, elender, schwacher Mensch, Fleisch und Blut, soll solche grosse gewaltige Geister und des Teufels Macht überwinden.

19. Christen müssen leiden.

Wir, die getauft sind, müssen herhalten und leiden, beyde actione und passione, von GOtt, der alles in ihnen wirket und schafft, wie ein Töpffer den Thon zurichtet, und vom Teufel und der Welt, die sie wohl plagen und zumartern, daß ein Christ nur immerzu leidet, und ein rechter Märtyrer ist.

Item: Da M. Georg Rörers Kindlein krank lagen, sprach D. Martinus: Unser HErr GOtt vexiret seine Heiligen alle, sie müssen alle aus dem Kelch trinken. Thät es doch auch Marien, seiner Mutter. Summa, was ihm lieb ist, das muß herhalten. Christen überwinden, wenn sie leiden, und wenn sie streiten, so verlieren sie. Da grauet mir vor.

Es ist unmöglich, sprach D. Martinus, daß das menschliche Herz könne an GOtt gedenken, und sein nicht vergessen, wenns ohne Creutz und Anfechtung ist.

20. Anfechtungen können nicht alle gleich ertragen.

Nicht alle tragen gleiche Anfechtungen; sie können's auch nicht: sondern etliche müssen Knechten und Beine seyn, die das Fleisch können tragen und erhalten. Darnach, gleichwie am Leibe des Menschen, wenn eitel Fleisch da wäre, so fiele es in einen Hauffen. Die Knechen und die Nerven oder Spannadern halten das Fleisch. Also müssen in der Christlichen Gemeinde etliche seyn, die gute Pülffe müssen herhalten dem Teufel; als wir drey, ich, Philippus Melanchthon, und D. Pommer. Aber alle können's und vermögens nicht zu ertragen: darum bitten wir in der Kirche immer einer für den

den andern, und für alle. Das Gebet thuts auch.

21. Davids Anfechtungen sind viel schwerer gewest, denn unsere.

David wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir, denn er hätte solche grosse Offenbarung nicht können haben, ohne grosse Anfechtungen, denn sie sind ja groß und herrlich. David hat Psalmen gemacht und gesungen, wir wollen auch, als gut wir können, Psalmen machen und singen, unserm HErrn GOtt zu Ehren, und dem Teufel und seiner Braut zum Verdruß.

22. Wie man einen trösten soll der angefochten wird, und meynet, er habe wider den Heiligen Geist gesündiget, welche Sünde nicht vergeben wird.

Doctor M. Luther, da er darum gefraget ward, sprach er: Man soll ihm vorsagen, daß er der Anfechtung müßig gehe, und sich nichts damit bekümmere, denn er ist solcher Sünde nicht schuldig. Unser HErr GOtt sagt zu keinem Ehebrecher oder Mörder: Du hast meines Sohnes Blut mit Füssen getreten; sondern, wenn dirs leid ist, und gläubest an den Sohn, so sind dir deine Sünden vergeben. Wie er zur Ehebrecherin sagte Joh. am 8. Cap. v. 11. und zum Mörder am Creutze. Zu den Pharisäern und Schriftgelehrten aber, die sich wider die Gerechtigkeit des Evangelii legten, und auf ihre eigene Frömmigkeit trauten, sprach er: Wehe euch.

Da fragte ihn einer: Ob auch der wider den Heiligen Geist sündigte, der GOttes Wort wissentlich verleugnete, wie derselbigen viel jetzt sind, unter H. G. die es verleugnen? Nein, sprach er, da es aus Schwachheit geschiehet; wie Petrus Christum verleugnete, und doch nicht wider den Heiligen Geist sündigte; aber Judas verharrete also darinnen, thät nicht Busse, und bliebe verstockt.

23. Wie D. M. Luther dem Teufel geantwortet, wenn er ihn des Nachts angefochten.

Wenn der Teufel des Nachts an mich kommt, sprach D. Martinus, mich zu plagen, gebe ich ihm diese Antwort: Teufel, ich muß jetzt schlafen, denn das ist GOttes Befehl und Ordnung, des Tages arbeiten, und des Nachts schlafen. Zum andern: Wenn er nicht ablassen will, und hält mir vor meine Sünde; so spreche ich: Lieber Teufel, ich habe das Register gehöret, aber ich habe noch eine Sünde gethan, die stehet nicht in deinem Register, schreibe sie auch an: ich habe in die Hosen geschmissen, hängs an Hals, und wische das Maul dran. Zum dritten: Wenn er nun weiter anhält, dringet hart, und klaget mich an als einen Sünder; so verachte ich ihn und spreche: Sancte Satane, ora pro me: Lieber Teufel, bitte für mich, denn du hast nicht übel gehandelt, bist allein heilig. Gehe hin zu GOtt, und erwirb dir selbst Gnade; und so du mich willt fromm machen, so sage ich dir: Medice, cura te ipsum: Arzt, hilf dir selber.

Der Teufel aber ist ein solcher Böswicht, daß er mir grosse und greuliche Sünden nicht vorbringet und hält, als nemlich Meßhalten, GOttes Verachtung ꝛc. Auch behüte mich GOtt dafür. Denn wenn mir einfiele, was vor ein grosser Greuel ist das Teufelswerk mit der Messe, und die Grösse der Sünden wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes; so müßte ich sterben. Ich wollte ja nicht gerne mein Häuschen sehr schlagen, sonst würde er blöde und mir feind, so wüßte ich kein gröſſer Herzeleid. Also thut GOtt auch, und spricht: Ich züchtige euch, meine lieben Kinderlein, aber durch einen andern, nemlich, durch den Teufel oder die Welt; wenn ihr aber zu mir Zuflucht habt, und zu mir schreyet, so

so will ich euch erretten und helfen; denn unser HErr GOtt wollte je nicht gern, daß wir ihm feind würden.

24. Wozu die Leute gezüchtiget werden von GOtt.

Der Gottesfürchtige wird gezüchtiget, auf daß er nicht mit der Welt verdammt werde: der Gottlose aber, auf daß er sich erkenne, oder verstockter werde. Je gröbere Christen, je mehr Anfechtung; je mehr Sünde, je mehr Furcht.

25. Der Jugend Anfechtung, und eines jeglichen Alters.

Junge Leute ficht an die Liebe und Brunst. Der gemeine Mann und Pöbel wird mit andern Lastern geplaget. Ein Mann von dreyßig und vierzig Jahren ꝛc. strebt nach Ehr und Gut. Wenn er sechzig Jahre erreichet, so hat er seine Anfechtung, und gedenkt: wäre ich nun fromm.

26. Davids Anfechtungen.

Da David diß Liedlein sang: Absolon, mein Sohn; Absolon, mein Sohn; ach wie ist er so gar ein betrübter, bekümmerter Mann gewesen, und hat so groß Herzleid gehabt; wie diese Worte anzeigen, so er mit grossem Seufzen und Schmerzen redet. Der fromme heilige König hat sehr grosse Anfechtung und Widerwärtigkeit gehabt, welche die Gnade und Verheissung gar verdunkelten. Denn ob er wol zum König gesalbet war, doch hatte er acht Jahre lang nur zween Stämme. Es ließ sich übel zum Königreich an. Darnach, da er nun König war in Israel, empöreten sie sich wider ihn. Absolon erwürgete seinen Bruder Amnon, die Schwester wird vom Bruder geschwächt, und zu Schanden gemacht, 2 Sam. 13.

Es sind schreckliche, greuliche Exempel und Aergernisse, so die Gnade verfinstern, also, daß ihm leid war, daß er jemal geboren worden und gelebt hatte. Als wenn mir, sprach D. Martinus, ein solcher Unfall wiederführe, da GOtt vor sey, daß mein Sohn seine Mutter zu Schanden machte, seinen Bruder erstäche, und machte ein Verbündniß wider mich; so verzagte ich, und spräche, ich wäre der allerelendeste Mensch. Ich hätte unserm HErrn GOtt nicht einen solchen Puff ausgestanden. Also hat GOtt schier mit allen Patriarchen gethan, welcher Leben und Exempel die Gnade und Verheissung GOttes mehr verdunkelen, denn sie sie fördern. Es gilt hie veste halten.

27. Wie man sich halten soll bey den angefochtenen Gewissen.

Ist jemand, sagte D. Martinus, in Anfechtung, oder bey denen, so angefochten werden, so schlage er Mosen nur zu tode, und werfe alle Steine auf ihn. Wenn er aber wieder gesund, und der Anfechtung los wird, so predige man ihm das Gesetz. Alioqui adflicto non est addenda adflictio, denn wenn einer bekümmert ist, soll man ihm nicht mehr Kümmerniß machen.

28. Vermahnung zur Geduld in Anfechtungen.

Wenn wirs recht bedächten, sprach D. Martinus, wie groß die Herrlichkeit des künftigen Lebens seyn wird, welches wir warten, wenn wir nun wieder von den Todten werden auferstehen; so würden wir nicht so schwer und unwillig seyn, allerley Anfechtungen, Plagen, und Unrecht gern zu leiden, so uns von der argen Welt geschehen. Wenn nun des Menschen Sohn, unser lieber HErr Christus, am Jüngsten Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und das Urtheil fällen, beyde über Gottesfürchtige und Gottlose; da werden wirs erfahren, und uns schämen müssen in unser Herz, und ein jeglicher selbst sagen: Pfui dich mal an! hätte ich der heiligen Schrift und GOttes Wort geglaubet, so würde ich nicht allein gern gelitten haben ei-

ne schlechte Anfechtung und unrechte Gefängniß im Thurm; sondern werden auch sagen: O daß ich mich nicht habe unter die Füsse aller Türken und Gottlosen geworfen und gelegt, um der künftigen Herrlichkeit willen, die ich jetzt offenbaret sehe, so aus der Wahrheit der Verheissung GOttes Worts kommt, und wiederfähret denen, die es angenommen und geglaubet haben. Darum sagt Sanct Paulus wohl: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, Röm. 8, 18.

29. Geistliche Anfechtungen die allerschwersten.

Die rechte Christliche Kirche hat nicht zu streiten mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wie St. Paulus sagt Ephes. 6. v. 12. Und der Kampf ist am allerschwersten und gefährlichsten. Denn Fleisch und Blut nimmt nur weg Leib, Weib und Kind, Haus und Aecker ꝛc. was zeitlich ist; aber die geistliche Bosheit nimmt weg die Seele, ewiges Leben und Seligkeit.

30. Trost in der höchsten Anfechtung.

Doctor Martinus sprach zu Schlainhauffen: Seyd nur getrost und unverzagt, es wird alles zum Besten gerathen, denn euere Anfechtungen werden kommen zu GOttes Ehre, und zu unserm und vieler Leute Nutz und Heil. Ich bin auch in dem Spital krank gelegen, hatte aber niemand, der mich trösten konnte. Ich klagte wol D. Staupitzen meine Anfechtungen; er aber sprach zu mir: Magister Martine, ich verstehe es nicht. Darum kommt zu mir, mein lieber Schlainhauffen, item, zu Magister Philipp Cordato ꝛc. und glaubet, daß sie euch gewiß GOttes Wort werden sagen. Denn so ihr euch zu mir Gutes versehet; was will euch nicht Gutes wiederfahren von Christo, der für uns gestorben ist. Wenn ihr euch zu dem Gutes versehet, der tausendmal besser ist, denn ich oder Philipp Cordatus. Haltet ihm nur aus, heißt den Teufel murren, so lang er will, er soll gewißlich anlaufen.

Darnach klagte Schlainhauffen seine Anfechtung, beyde zur Rechten und zur Linken. Da sprach D. M. Luther: Das kann der Teufel meisterlich; denn wenn ers nicht könnte, so wäre er kein Teufel. Die Apostel sind auch Sünder gewest, und gute, grobe, grosse Schälke, wie Paulus war, der sagt 1 Tim. 1, 13. Ich bin gewest ein Lästerer, Verfolger und Schmäher, habe aber Barmherzigkeit erlanget. Also hat Petrus Christum verleugnet: das war ein Bösewichtstück. Summa, Christus hat die Apostel zum Exempel der Vergebung der Sünden gesetzt, auf daß wir an ihnen sehen und haben ein Exempel und Spiegel der Barmherzigkeit GOttes. Und ich glaube, daß die Propheten auch oft grob und schwerlich gesündiget haben, denn sie sind auch Menschen gewesen, wie wir.

31. Von einem andern Angefochtenen.

Einer ward angefochten, da er jetzt wollte zum Sacrament gehen, also, daß er wieder gedachte davon zu gehen, und es nicht zu nehmen. Da sprach D. Martinus: Die heiligen Väter haben gesagt, daß wir bleiben sollen bey dem ersten Vorsatz und Meynung. Nun aber ist das eure erste Meynung und Vorsatz gewest, daß ihr habt wollen haben Vergebung der Sünden, und dieselbige im Sacrament suchen und holen; darum laßt die anderen Gedanken immerhin rauschen.

32. Trost wider Traurigkeit.

Doctor Martin Luther sahe D. J. W. an, und sprach: Seyd gutes Muths, ihr seyds nicht allein, der angefochten wird, ich bin

bin auch einer, und habe viel gröſſere Sünden, denn ihr und eure Väter. Ich wollte lieber, daß ich wäre ein Hurenwirth oder Räuber gewesen, denn daß ich Christum 15. Jahr lang mit Meßlren so geoffert und gelästert habe.

33. Nutz und Frucht des heiligen Creutzes.

Es ist unmöglich, daß des Menschen Herz könne recht Gott erkeñen und im Gedächtniß behalten, und an ihn gedenken, ohne das liebe Creutz und Anfechtung. Darnach wandte er sich zum Schlainhauffen, und sprach: Gläubet mir, wenn ihr nicht so einen guten Stein im Brete hättet bey GOtt dem Vater, ihr würdet die Tentation und Anfechtung nicht haben.

34. Des Teufels Unruhe.

Der Satan kanns nicht lassen, er muß uns anfechten: und er hat einen guten Vortheil, und gute Pastey, denn unser eigen Fleisch und Blut fällt ihm zu, und hältes mit ihm; wenn das thäte, so wollten wir ihm wol entsitzen. Und zwar ist es je wahr, wenn wir nicht also mit Schwachheit und Versuchung angefochten würden, so würden wir die hoffärtigsten Buben. Darum demüthiget uns GOtt; ich wäre schon lang ein Münzer und Zwingel worden.

Aber was nützts denn mehr? **Meine Kraft (spricht Christus,) wird in Schwachen stark**, 2 Cor. 12, 9. Er ist ein GOtt derer, **die eines betrübten Geistes sind, und ein zumalmet Herz haben**, Psalm 51, 19. Der grosses thut, und seine Macht und Weisheit in Schwachen und Narren beweiset, 1 Cor. 1. v. 25. 27. Jeremias klagt, GOtt sey weit von uns, und wie ein Gast und Fremdling auf Erden; als der sich an der Schwachheit ärgerte.

Weiter sagte D. M. Luther: Ich bin bisweilen so kalt und unlustig, daß ich nicht kann beten; da stopffe ich meine Ohren zu, und spreche: Ich weiß, GOtt ist nicht weit von mir, darum muß ich schreyen und ihn anruffen. Sehe mir dagegen vor die Undankbarkeit, und das gottlose Wesen der Widersacher, des Pabsts mit seinem Geschwürm und Gewürm ꝛc. also, daß ich erwarme, und vor Zorn und Haß brenne, und darnach sage: O HErr, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe ꝛc. Also erwarmet mein Gebet, und wird hitzig.

35. GOtt hilft aus Anfechtung.

Gläubt nur vest, GOtt wird der Anfechtung ein Ende machen: denn er ruffet dem, das nicht ist, daß es sey. Wie ich es an mir selbst erfahren habe, daß ich in den höchsten Anfechtungen, die mich an meinem Leibe so erschöpfften und zumarterten, daß ich kaum lechzen und Odem holen konnte, ging wie ein Scheme, verdorret und ausgetrocknet, und kein Mensch konnte mich trösten: alle, denen ich es klagte, sprachen: Ich weiß nicht. Also, daß ich sagte: Bin ichs denn alleine, der so traurig im Geist seyn muß, und angefochten werden? O ich sahe greuliche Gesichte und Spügniß. Aber vor zehen Jahren, da ich alleine war, tröstete mich GOtt wiederum durch seine lieben Engel, mit Kämpffen und Schreiben.

Darum fürchtet euch nicht, ihr seyds nicht allein. Sehet an, und leset mit Fleiß den Psalter; da werdet ihr Anfechtungen sehen, da er also spricht: **Ich sagte in meinem Zagen** ꝛc. Ps. 116, 11. Summa, es ist kein Mensch auf Erden, der einem einigen Teufel widerstehen könnte. Ich hab mich oft in meinen Anfechtungen verwundert, ob ich auch noch irgend ein Bißlein von meinem Herzen in meinem Leib hätte. Ein solcher Mörder ist der Teufel; er wird aber nichts gewinnen noch schaffen, auch nicht obsiegen.

Und sagte weiter: Der traurige Geist ist das Gewissen selbst; wir müssen aber solches

leiden, denn wir kröchzen nach dem Jüngsten Tage, und liegen in Kindesnöthen, um Christi willen. Die also angefochten werden mit geistlichem Leiden im Gewissen, die fühlen leibliche Anfechtung nicht: die kleinen Partekenteufel haben da keinen Platz, noch was zu schaffen. Und ich weiß, wer gerne und fleißig studiret, der ist wol gefreiet von der Anfechtung der Hurerey und Unzucht; und wiederum, ein Hurenjäger kann nicht studiren. Also hindern die Affecten und innerliche Bewegungen äusserliche Sünde. Wenn ich essen soll, so muß ich in Gedanken essen, sonst kann ich nicht essen.

36. Die rechtschaffene Kirche ist stets in Gefahr und Anfechtung.

Wir sehen und lernen, beyde aus der heiligen Schrift und aus Erfahrung zugleich, daß die Kirche für und für in Noth und Gefahr stehe: also, daß sie möchte wol drüber verzweifeln. Denn was haben wir anders, v. c. in, und nach dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. gesehen und gefühlt, denn daß es mit der Kirchen und Religionssache aus sey? Weil wir aber nun aus dieser Furcht, durch GOttes Gnade, erlöset sind; so erhebt sich eine grössere Gefahr und Anfechtung von den Rottengeistern, sonderlich von den Wiedertäufern und Sacramentirern. Darum muß die Kirche stets in Zagen und Gefahr stehen; wie geschrieben ist: Wenn ich nicht an dein Gesetz gedächte, so hätte meine Seele in der Hölle gewohnet, das ist, ich hätte müssen verzagen und verzweifeln.

37. Von Anfechtungen, und wie man sie vertreiben und ihnen widerstehen soll.

Da D. M. Luther mit etlichen über dem Tisch redete, stund seine Hausfrau auf, ging in die Kammer, und fiel in eine Ohnmacht. Da sie nun wieder zu ihr selbst kam, fragte sie der Doctor: Was sie vor Gedanken hätte gehabt? Und erzehlete viel sonderliche, treffliche und schädliche Anfechtungen und Gedanken, welche gewisse Zeichen des Todes sind, und schiessen gewisser nach dem Herzen, denn irgend ein Pfeil oder Büchse, und vertrocknen das Mark in Knochen. Wie mich denn solche böse Gedanken mehr geplaget haben, den alle meine Arbeit, der doch viel und unzählig gewesen sind. Ich habe oft sonst andere Händel vor mich genommen, den Satan damit zu vertreiben; es wollte aber nichts daraus werden, er wollte nicht weichen noch aufhören. Denn der Satan, als ein Stifter des Todes, hat unsere Natur also verderbet und beschmeißt, daß wir uns nicht wollen trösten lassen. Darum, wer solche teuflische Gedanken fühlet, und damit angefochten wird, dem rathe ich treulich, daß er sie bald austreibe, gedenke irgend an etwas lustiges, thue einen guten Trunk, spiele und kurzweile, oder nehme sonst etwas Ehrliches und Ehrbares vor, darauf er hefftig gedenke, so viel ihm möglich ist, und er kann. Wiewol das die höchste und beste Arzney ist, glauben an JEsum Christum; denn derselbige ist darum kommen, daß er trösten und lebendig machen will, und die Werke des Teufels zerstören solle.

Und weil alle Traurigkeit und Schwermuth vom Teufel kömmt, so muß man GOtt um seinen Heiligen Geist bitten, welcher ein gar beherzter Verächter ist des Todes und aller Gefahr. Derselbige ist der Trotz. Wenn nun der Teufel mit diese Gedanken eingibt: Wolan, wie du willt, du mußt doch sterben; so gebe ich die Antwort und spreche: Nein, ich werde nicht sterben, sondern leben, Ps. 118, 17. denn wo Christus ist, da ist Freude, Friede und Leben.

Aber, lieber GOtt, der Artikel will nicht ein, darum ist so viel Traurigkeit und Schwermuth bey uns, damit wir uns selbst plagen;

plagen; und dürften es nicht. Ich bin oft selber auf mich zornig, daß ich nicht kann in der Anfechtung durch Christum meine Gedanken austreiben, noch derselben kann los werden; da ich doch viel davon gelesen, geschrieben und gepredigt habe, noch kann ichs nicht. Darum sagt die Schrift: Freuet euch im HErrn, lobsinget ihm ꝛc.

Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch seyn: da wir gleich viel Plagen müssen leiden, und wohl zumartert werden, von aussen und von innen, beyde von der Welt und dem Teufel; so laß es immer hingehen, sey getrost und ruffe GOtt an, und habe Geduld, der ist ein Nothhelfer, wird dich nicht trost- noch hülflos, noch stecken und verderben lassen in der Anfechtung; denn sie sind uns gut und noth, auf daß GOttes Kraft in unsrer Schwachheit stärker werde. Siehe, wie die lieben heiligen Erzväter, Propheten, Apostel, so kleinmüthig gewest sind. Was sollen wir arme, elende und schwache Würmlein nicht seyn in solchem gottlosen Wesen, das jetzt überhand genommen hat, und Gottseligkeit, Glaube und Liebe erkaltet, und schier gar verloschen ist. Doch erhält GOtt seine Kirche wunderbarlicher Weise.

38. Wo das Evangelium rein gelehret wird, da folget stets Verfolgung und Anfechtung.

Das Evangelium kann nicht ohne Verfolgung seyn. Denn der Mann, der Christus heißt, muß Blut kosten; wie Mosis Weib zuvor zu ihrem Manne, Mose, sagete, 2 Mos. 4, 24: Du bist mir ein Blutbräutigam. Denn der Antichrist kann nicht Christi Freund seyn; wie wir jetzt, bey unsern Zeiten, aus Erfahrung sehen, wie der Pabst wider das Evangelium tobet und donnert. Wenn ich nicht wäre beißig gewest, so hätte mich der Pabst gefressen: Nisi ego fuissem mordax, Papa fuisset vorax. Er hätte uns alle gefressen und verschlungen. Ich bin des Papsts Kaulpetz, der stachlichte Schupen hat, den er nicht verschlingen kann. Er hat einen Igel an mir funden zu käuen.

39. Trost für einen Angefochtenen.

Der HErr, unser GOtt, ist ein GOtt der Demüthigen und Bekümmerten, die in Nöthen, Anfechtungen, Verfolgung und Gefahr sind, in welchen GOtt seine Macht und Kraft beweiset. Denn da wir gar stark wären, so würden wir stolz und hoffärtig; sintemal GOtt seine Gewalt nicht erzeigen und beweisen kann, denn in unsrer Schwachheit. Er löschet das glimmende Tacht nicht aus; so will er auch das zubrochene Rohr nicht zerknirschen. Der Teufel aber wollte es gerne gar auslöschen, und alles zumalmen.

GOtt hat Anfechtung lieb, und ist ihnen auch feind. Lieb hat er sie, wenn er uns dadurch zum Beten und ihm zu vertrauen reizet und locket: feind ist er ihnen, wenn wir um ihrentwillen verzagen. Darum sprach D. Martinus: Ist euch wohl, so singet GOtt ein Liedlein und lobet ihn; ist euch aber übel, so ruffet GOtt an und betet: denn der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte warten, Ps. 147, 11. Friede hat seine Zeit, Krieg hat seine Zeit; weise und närrisch seyn hat seine Zeit; fröhlich und traurig seyn, desgleichen Betrübniß und Anfechtung hat auch seine Zeit. Es ist mit uns, wie das Aprilenwetter.

Wer nun fühlet, daß er schwach sey im Glauben, derselbige begehrt ze stark zu seyn: die Speise gefällt GOtt wohl in uns, und schmeckt ihm wohl. Ach, wie gar ein groß Theil und Stück der Gerechtigkeit ist es, gerne wollen gerecht und fromm seyn. Darum verzage nicht, sondern richte dich auf, und

gibt, sondern auch das Vermahnen und Anhalten, so den Verstand gibt, die Weisheit im Kampf und Streit zu erhalten, und sich damit zu wehren; denn, wo sie nicht also geübt und getrieben würde, da würden wir durch falsche Weisheit und Dünkel betrogen, und den Schein und Gleissen desselben für das rechte Gold annehmen; wie allezeit in der Kirchen vielen wiederfahren ist.

29. Die Galater hatten auch die Weisheit von St. Paulo empfangen, daß sie allein durch den Glauben in Christo vor GOtt gerecht würden: Doch, ob sie gleich solches wußten, wurden sie doch betrogen, und hätten darob gar ihre Weisheit verloren, durch der falschen Apostel Fürgeben, man müßte dennoch das Gesetz, von GOTT gegeben, auch halten, ꝛc. wo nicht die St. Paulus ihren Verstand erwecket, und damit vom Irrthum wieder zurück gezogen hätte. Die Corinther wußten auch aus ihrer geistlichen Weisheit den Artikel von der Christlichen Freyheit, daß das Götzenopffer nichts wäre; aber daran fehlete es ihnen, daß sie mit Unverstand hierinne fuhren, fingen an, wider die Weisheit ihrer Freyheit fleischlich zu brauchen, und andere zu ärgern; da muß sie St. Paulus auch wieder dessen erinnern, daß solches seiner Lehre und Weisheit nicht gemäß sey ꝛc.

30. Also zeiget auch die Schrift über dieses viel Exempel, und sonderlich 1 Kön. 13, 19. von einem alten Propheten aus dem Königreich Juda, der wider des Königs Jeroboam aufgerichtete Abgötterey öffentlich vor ihm geprediget hatte, und seine Predigt und Weissagung mit einem Wunder bestätiget: Dem war von GOtt befohlen, daß er beyleibe nicht sollte an demselben Orte bleiben, auch daselbst nicht essen noch trinken, sondern stracks wieder heimgehen, eines andern Weges; und ließ sich doch hernach unterwegens überreden von einem andern Propheten, der da sprach, GOtt hätte es ihm offenbaret durch einen Engel, daß er ihn sollte mit sich heim führen, und zu essen und zu trinken geben. Aber da er mit ihm über Tische saß, kam des HErrn Wort zum selben Propheten, der ihn geladen hatte, der sagte ihm, daß er nicht würde wieder lebendig heim kommen. Und da er von ihm wieder seines Weges zog, ward er unterwegen von einem Löwen getödtet, welcher doch blieb bey seinem Leichnam und seinem Esel stehen, und thät ihnen nichts, bis der andere Prophet dazu kam, und fand den Löwen neben ihm, und führete ihn auf seinem Esel heim, und begrub ihn, und befahl, daß man ihn selbst nach seinem Tode auch sollte in dasselbige Grab legen. Das war die Strafe von GOtt über diesen Propheten, der sich hatte betrügen lassen, und dem Befehl, der ihm von GOtt gegeben war, nicht gefolget: wiewol es ihm an seiner Seelen nicht geschadet, welches GOtt damit zeiget, daß er muß von dem Löwen nicht gefressen, sondern vertheidiget werden. Was hat nun diesem Propheten gefehlet? Nicht an Weisheit; denn er hat GOttes Wort gehabt: sondern am Verstande fehlets ihm, daß er sich lässet das betrügen, daß der andere sagt: Er sey auch ein Prophet, und der Engel des HErrn habe mit ihm geredet; da er sollte bey dem Worte geblieben seyn, so ihm gegeben war, und zu dem andern gesagt haben: Bist du ein Prophet, so sey es; aber das hat mir GOtt befohlen, das weiß ich, deß will ich mich halten ꝛc. und dagegen weder Engel noch GOttes Namen ansehen.

31. Also geschieht es oft, nicht allein über dem Streit der Lehre wider die Rotten, sondern auch einem jeglichen in seinem eignen Leben und Sachen, Amt und Regiment, daß er zuweilen hierinne strauchelt, und des

tröste dich mit GOttes Wort, und mit den Exempeln der heiligen Schrift. Denn GOtt, der allen Patriarchen, Propheten und Heiligen geholfen hat, wird dich auch nicht verlassen.

40. Anfechtung des Glaubens.

Die Anfechtung des Glaubens ist die allergröste und schwereste; denn der Glaube soll die andern Anfechtungen allzumal überwinden. Wenn nun derselbige unterliegt, so müssen die andern alle, auch die allerkleinsten und schlechtsten, den Menschen überfallen. Da aber der Glaube bleibt, so kann man die allergrösten Anfechtungen und Gefährlichkeiten verachten. Denn wenn der Glaube recht und gesund ist, so müssen alle andere Anfechtungen abnehmen und nachlassen. Diese Anfechtung des Glaubens ist St. Pauli scolops gewest, ein grosser Bratspies und Pfal, der beyde durch Geist und Fleisch gangen ist, durch Leib und Seele. Es ist nicht eine Anfechtung noch Plage fleischlicher Unzucht gewest, wie die Papisten träumen, als die keine andere gefühlet haben, denn solche fleischliche Unzucht. Die grossen Kämpffe haben sie nicht versucht, noch jemals erfahren; darum reden und schreiben sie davon, wie der Blinde von der Farbe.

41. Wie man sich wehren soll wider geistliche Anfechtungen.

Wenn wir vom Teufel angefochten werden im Gewissen, unsrer Sünden halben; so soll man sagen, sprach D. M. Luther: Heiliger Teufel, bitte für uns: Sancte Satan, ora pro nobis. Haben wir doch nicht wider euch gesündiget, gnädiger Herr Teufel. So habt ihr uns auch nicht geschaffen, noch das Leben geben; warum klaget ihr uns denn so hart an vor GOtt, als wäret ihr so gar heilig, und der oberste Richter über die rechten Heiligen GOttes? Nimm den Stab in die Hand, und gehe gen Rom zu deinem Diener, deß Abgott du bist.

42. Aus was Ursachen GOtt den Gottseligen das heilige Creuz auflegt.

GOtt legt das liebe heilige Creuz den Gläubigen darum auf, und panzerfeget seine Christen wohl, um der übrigen Sünde willen, so noch im Fleisch ist, welches wütet und tobet in uns unser Lebenlang, und wider GOtt strebet. Darum taugt diß Argument nicht, so die Vernunft aus der Philosophia und angeborner Erbseuche vorgibt, und spricht: Den Frommen und Gerechten soll es wohl gehen: die Gläubigen sind gerecht in diesem Leben, darum soll es ihnen wohl geben. Man siehet und erfähret aber, wie es ihnen gehet, so da wollen rechte Christen seyn ꝛc. O Nein, sprach D. Martinus, das ist nicht recht Christlich geschlossen. Denn, ob sie wol gerecht sind imputative, darum, daß ihnen GOtt die Sünde nicht zurechnet, aus Gnaden um Christi willen, deß Gerechtigkeit er ihnen schenkt, daß nun dieselbige soll ihr eigen seyn, als hätten sie die selbst gethan; doch, weil noch Sünde im Fleisch übrig ist, darum werden sie gezüchtiget und geplaget, damit dieselbige von Tag zu Tage ausgefeat wird, bis in die Grube. Daß man aber sagt, den Frommen solls wohl gehen; das ist ein Spruch des Gesetzes, dem kein Mensch vollkommlich genug thun, noch es erfüllen kann.

43. Je grössere Heiligen vor GOtt, je grössere Anfechtung.

Da D. J. W. so sehr angefochten ward, sprach D. M. Luther zu ihm: Der Teufel ist ein trefflicher Meister Argumenta zu schmieden, so er vorbringen und eingeben kann, unversuchte und sichere Herzen damit zu bethören; wenn er also daher kömmt getrollet: Du hast gesündiget, und wider

GOtt

GOtt gethan: GOtt aber ist den Sündern feind; darum verzweifele ꝛc.

Da müssen wir, wahrlich, vom Gesetz lassen, und zum Evangelio schreiten, und den Artikel von Vergebung der Sünden ergreifen. Wie St. Petrus vermahnet, daß wir nicht sollen darum kleinmüthig werden, weil wir gleiche Anfechtungen haben, wie andere unsere Brüder. Zwar Moses, David, Esaias und andere Heiligen, haben grosse Anfechtungen gehabt, und viel müssen leiden.

Was meynet ihr, daß David vor Tentationes und Anfechtungen wird gehabt haben, da er diesen Psalmen hat gemacht: HErr, straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc. Ps. 6. Er hätte ohne Zweifel viel lieber ein Schwerdt durch sich stechen, und sich erwürgen lassen, denn solch Schrecken göttliches Zorns fühlen und leiden müssen.

Ich gläube, daß solche Confessores, Beichtiger, weit übertreffen die Märtyrer, so am Leibe geplagt und gepeiniget sind. Denn sie sehen täglich in der Welt greuliche Abgötterey, Aergerniß, Ketzerey, Irrthum, Verfälschung der reinen Lehre, Sünde und Schande, groß Glück und Sicherheit der Gottlosen, daß denselben wohl und alles hinaus gehet, was sie nur vornehmen, und sie gelüstet. Da möchte ihnen das Herz brechen. Fromme, rechtschaffene Christen aber werden täglich geplagt, verjagt, geköpft, gehenkt, gefangen, ertränkt und aufs heftigste verfolget, wie Schlachtschafe.

Und damals vermahnete er D. M. daß er in solcher Traurigkeit, Anfechtung und Kümmerniß, sich sollte zun Leuten halten, und je nicht allein seyn, noch sich verkriechen, und mit seinen und des Teufels Gedanken und Eingeben sich beissen und zumartern; denn der Heilige Geist spricht: Wehe dem, der allein ist, Pred. 4, 10. Wenn ich unlustig und schwermüthig bin, so fliehe ich Einsamkeit, gehe zu Leuten und schwatze mit ihnen. Und Christus selbst ist in der Wüsten vom Teufel versucht worden. Ob wol die Wüsteney Johanni dem Täufer nicht einsam ware, denn es wohneten Leute umher; wie Dieben, Jessen, und dergleichen Oerter, bey den Leuten sind.

Summa, geistliche Anfechtungen sind viel höher, gröſſer, schwerer und gefährlicher, denn leibliche; daher diese Anfechtung entstanden, damit der Teufel Juda das Gewissen gerühret: Du hast das unschuldige und gerechte Blut verrathen ꝛc. Matth. 27. v. 4. Das ist ihm der erste Tod gewest; sonderlich wenn er aus dem Evangelio ein Gesetz machet. Denn die zwo Lehren, vom Gesetz und Evangelio, sind hoch vonnöthen, so man muß mit einander predigen, doch mit Unterscheid, ordentlicher Weise, nach Gelegenheit der Zeit und Zuhörer; sonst fielen und geriethen die Leute in Verzweifelung oder in Vermessenheit. Darum beschreibet Moses diese zwo Lehren fein durch den obersten und untersten Mühlstein: der oberste poltert und stößt, welches ist das Gesetz, er ist aber von GOtt recht gehängt, daß er nur zureibe und zutreibe. Der unterste Stein ruhet, das ist das Evangelium. Den obern Stein hat unser HErr GOtt fein gehänget, daß er nicht gar zumalme, sondern dem untern Stein die Körner zuschiebe und zurichte.

Das ist das einige und fürnehmste, lieber Herr Doctor, sehet ihr zu, daß ihr nicht allein bleibet, wenn ihr angefochten werdet. Ja, fliehet Einsamkeit; wie ein Mönch that: da er in seiner Zell angefochten ward, sprach er: Hie bleibe ich nicht, ich laufe aus der Zell zun Brüdern. Also stehet in Geschichten der Apostelen von St. Paulo, da er vierzehen Tage grossen Hunger und Schiffbruch erlitten hatte: darnach, da er zu den Brü-

Brüdern kam, und von ihnen aufgenommen ward, kam er wieder zu sich selbst, und ward erquickt und getröstet, Apg. 28, 16. Und also thue ich auch, gehe ehe zu meinem Schweinhirten Johannes, und zun Schweinen, denn daß ich allein bleibe.

Bischof Albrecht von Mäyntz hat pflegen zu sagen, daß das menschliche Herz sey, gleichwie ein Mühlstein auf einer Mühl: Wenn man Korn drauf schüttet, so läuft er umher, zureibet, zumalmet, und macht es zu Mehl: ist aber kein Korn vorhanden, so läuft gleichwol der Stein umher, aber er zureibt sich selbst, daß er dünner, kleiner und schmäler wird. Also will das menschliche Herz zu schaffen haben: hat es nicht die Werke seines Berufs vor sich, daß es dieselbigen ausrichte; so kömmt der Teufel und schießt Anfechtung, Schwermuth und Traurigkeit hinein, da frißt sich denn das Herz mit der Traurigkeit, daß es drüber verschmachten muß, und mancher sich zu tode bekümmert. Wie denn Sirach davon sagt, daß Traurigkeit viel Leute tödtet; und Traurigkeit Mark und Beine verzehret, und gar kein Nutz an ihr sey. Sir. c. 30, 25. c. 38, 19.

44. Schwere Gedanken kränken den Leib.

Da D. J. W. klagte über die Flüsse, tröstete ihn D. M. Luther und sprach: Ich glaube es wohl, mein lieber Doctor, denn Gedanken machen Flüsse. Wenn die Seele mit Gedanken umgehet, und das Herz bekümmert ist, so wird der Schlaf und die Däuung gehindert. Wenn nun die Seele traurig und kleinmüthig ist, so muß es der Leib auch entgelten. Darum hat Augustinus wohl gesaget: Anima plus est vbi amat, quam vbi animat. Denn alles Anliegen, schwere Gedanken, Sorgen und Leiden, so es übermäßig ist, erschöpft und schwächet den Leib, welcher ohne Seel todt ist; wie ein Pferd ohne einen, der es regieret. Aber wenn das Herz zufrieden ist, so sorgets für den Leib, und thut ihm sein Gebühr, und pfleget seiner. Darum soll man schweren Gedanken widerstehen, so viel möglich ist. Denn mein gröster Streit ist das, wenn ich mit Gedanken mit dem Feinde kämpffe.

45. Ein jeglicher hat seine Anfechtung.

Da einer über seine Anfechtung klagte, sprach D. M. Luther: Keines Menschen Leben ist friedlich und ohne Unruhe: ein jeglicher hat seine Anfechtung, und sollte er ihm gleich selber Unruhe machen. Denn niemand läßt sich begnügen an dem Seinen, was ihm GOtt zuschickt und gibt. Hat einer ein Weib, so wollte er, daß er keines hätte. Ein lediger Gesell will ein Weib haben. Ein Herr wollte lieber ein Knecht seyn; und herwieder. Ein Armer wollte gern reich seyn. Ein Reicher will immer mehr haben, kann nicht gnug haben und voll werden. Also gehets denn, daß der Menschen Herz nimmer kann zufrieden seyn. Das ist nun auch seine eigne Schuld mit zu. Und gab dem Angefochtenen den Rath, daß er je nicht allein wäre, noch seinen Gedanken folgte, sondern brauchte der andern Rath und Trost aus GOttes Wort, denn keiner, der angefochten und bekümmert ist, sey bey ihm selbst.

46. D. M. Luthers Wunsch in seiner Krankheit.

Ach wie gern wollte ich jetzund sterben, denn ich bin nun matt und abgearbeitet, und habe jetzund ein fein fröhlich und friedlich Gewissen und Herz; denn ich weiß, alsbald ich wiederum gesund werde, so werde ich doch keinen Frieden noch Ruhe haben; Sorge, Mühe und Anfechtung werden nicht aussen bleiben. Denn weils der grosse Mann, Paulus, nicht hat können überhaben seyn, der so klaget über des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, 2 Cor. 12, 7. so werden

den wir es auch nicht alles im Friede haben ohne Anfechtungen. Denn wir müssen durch viel Trübsalen in das Reich GOttes gehen. Apostg. 14. v. 22.

Ach, wenn St. Paulus jetzt lebete, wie gern wollte ich von ihm lernen, was es vor eine Anfechtung wäre gewest. Es ist nicht ein Stachel im Fleisch gewest von der lieben Teufelin zur Unzucht, wie ihnen die Papisten träumen lassen. O nein! denn es ist nicht eine Sünde gewest, noch das ihn im Gewissen hätte gebissen. Ich weiß nicht, was es gewest ist. Es ist etwas höhers, denn Verzweifelung von wegen der Sünden, wie die Anfechtungen sind in Ps. 8, 6: **Du wirst ihn eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn**; und Ps. 22, 2: **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** als wollte er sagen: Du bist mir feind ohne alle Ursache. Und war gleichwol da keine Sünde; item Psalm 73, 21: **Es sticht mich in meinen Nieren**, das ist, es gehet mir ein Spieß durch meine Nieren.

Solcher Anfechtungen ist voll das Buch Hiobs, da seine Freunde und Rathgeber, die verständige, kluge, weise, gerechte und fromme Leute sind, noch dennoch treffen sie es nicht. Denn darauf stehet die ganze Disputation im selben Buch: Ich bin gerecht und unschuldig, spricht Hiob, wiewol GOtt nichts fragt nach menschlicher Frömmigkeit und Unschuld. Sie aber reden dawider, und sagen: Ey, das müßte der Teufel seyn, daß du solltest fromm und gerecht seyn, so müßte GOtt ungerecht seyn. Ueber der Quästion und Frage gehet der ganze Hader. Ich halte, daß Buch Hiobs sey eine Historie, und darnach in ein Poema und Gedicht gebracht, das einem wiederfahren sey, doch nicht mit solchen Worten, wie es beschrieben ist.

Hieronymus und andere Väter haben solche Anfechtungen nicht gefühlet, haben nur fleischliche und kindische Anfechtungen gehabt, welche wol auch etlichermassen verdrüßlich sind. Item, Augustinus und Ambrosius haben auch Anfechtungen gehabt, und sich vor dem Schwerdt gefürchtet; es ist aber nichts gegen des Satans Engel, der mit Fäusten schlägt. Scoloph, Pfal, da einer an Galgen wird gehefftet, da vergehen einem die kindische Anfechtungen Hieronymi und anderer wol.

Wenn ich noch eine Weile leben sollte, wollte ich ein Buch von Anfechtungen schreiben, ohne welche kein Mensch weder die heilige Schrift verstehen, noch Gottesfurcht und Liebe erkennen kann; ja, er kann nicht wissen was Geist ist. Wie unser Grickel ist, der sich viel vermisset und dünken lässet, da er doch nie keine Anfechtung hat gehabt, hat nichts versucht noch erfahren. Er wird Schaden thun nach meinem Tode.

Ach lieber HErr GOtt, die heilige Schrift verstehet man nicht so leichtlich, wenn man sie gleich mit Fleiß liefet. Lasset uns die drey Wörter wohl lernen, und ewig Schüler dabey bleiben, was da sey, GOtt lieben, fürchten und vertrauen. Kann man doch Virgilium, Ciceronem, Terentium nicht auslernen; wie sind wir denn in der heiligen Schrift so vermessen? Pfui dich mal an.

47. Leibliche Anfechtungen sind viel leichter, denn geistliche.

Anno 38. den andern Augusti, in der Nacht, hatte Doctor Martin Luther sehr grosse Schmerzen im Arm, darinnen es ihn riß. Da sprach er: Der Name des HErrn sey gelobet. Das kann man noch sprechen, denn es ist noch leichtlicher den Pfenning, Rock, die Haut hinan zu strecken. Wenn aber kommen die geistlichen Anfechtungen, daß darauf folget: **Verflucht sey der Tag, an**

dem ich geboren bin ꝛc. Hiob 3, 1. 2. 3. da hats Mühe. In solcher Anfechtung war schier Christus im Garten, da er sagte Matth. 26, 39: Vater, nimm diesen Kelch von mir; da war der Wille wider den Willen. Doch wendet und richtet er sich bald nach des Vaters Willen, und ein Engel tröstet ihn.

Summa, Christus, so in unserm Fleisch versucht und angefochten ist worden, ist der beste Fürbitter und Fürsprecher bey GOtt in unsern Anfechtungen. Er ist Präsident, da wir nur Respondenten seyn, wenn wir nur ihn walten und uns vertreten lassen. Laß gleich seyn, daß es scheint, GOtt zörne, wenn wir geplagt und angefochten werden: doch wenn wir Busse thun und gläuben, so werden wir sehen und erfahren, daß unter dem Zorn GOttes Gnade und Güte verborgen liegt, gleichwie unter Schwachheit Stärke und Kraft, da wir nur in Hoffnung beständig bleiben und auswarten, lassen uns solche Larven nicht ärgern noch anfechten, und beten fleißig.

48. Im Leiden Geduld zu haben.

Am 8. Augusti des 38. Jahrs, lag D. M. mit seinem Weibe krank am Fieber. Da sprach er: GOtt hat mich dennoch ziemlich angegriffen, bin auch ungeduldig gewest, weil ich von so vielen und grossen Krankheiten erschöpft bin; aber GOtt weiß es besser, wozu es dienet, denn wir selbst. Unser HErr GOtt ist wie ein Drucker, der setzt die Buchstaben zurück: seinen Satz sehen wir, und fühlen ihn wohl, aber den Abdruck werden wir dort sehen; indeß müssen wir Geduld haben.

49. Wozu Creuz und Anfechtung nütze ist.

Doctor Jonas erzehlete mancherley Anfechtungen, damit die Gottesfürchtigen geplagt würden. Da sagte D. Martin: Man muß Patienz und Geduld haben, und beten, denn wenn es alles nach unserm Willen ginge, so würden wir faul und zu wilden Thieren, wie den Romanisten geschehen ist. Darum ist das heilige Creuz und Anfechtung die beste Arzeney, die uns dienet zu viel Gutes, und wider viel Böses; wie euer Calculus und Stein, D. Jona, der macht euch munter und sorgfältig, ist euch nützer, denn zehen Kuckes. Unser HErr GOtt weiß am besten, wie er seiner Auserwählten Leben soll regieren. Wir sollen ihm gehorsam seyn, ein jeglicher nach seinem Beruf.

Lieber HErr GOtt, sprach er, D. Martin, weiter, wie muß deine Kirche allenthalben geplaget werden, von innen und aussen; doch ist die äusserliche Verfolgung besser, denn die innerliche. Denn dieselbige macht die Gottesfürchtigen und rechte Christen munter, daß sie sich müssen zusammen halten in Gottesfurcht und Gebet, welches sonst ausser der Anfechtung gar erkaltet.

50. Unangefochtene verstehen in GOttes Sachen nichts.

Der gottesfürchtigen Christen Anfechtungen sind kräftig und nützlich, und eine rechte Christliche Schule und Uebung für das Fleisch und Blut. Wer nicht versucht noch angefochten ist, der verstehet und weiß nichts. Darum ist der ganze Psalter schier in einem jeglichen Vers anders nichts, als Anfechtung, Traurigkeit, Kümmerniß, und ein Buch voller Anfechtungen. Der heiligen Väter Anfechtungen sind gar kindisch Werk dagegen, in der ersten Tafel der Zehen Gebote GOttes; wie St. Hieronymi Anfechtung von fleischlicher Lust. Ach! die grossen Anfechtungen können den Parteyteufelchen wohl wehren. Darum thun sie St. Paulo unrecht, daß sie ihm schuld geben, er habe sich nach der Tecla gesehnet, gleich als hätte er das genannt einen Psal

im

im Fleisch, da doch dabey stehet, des Satans Engel habe ihn mit Fäusten geschlagen.

51. Wie man wehren kann der Anfechtung.

Man sagt, und ist wahr: ubi melancholicum caput, ibi diabolus habet paratum balneum: Wo ein melancholischer und schwermüthiger Kopf ist, der mit seinen eigenen und schweren Gedanken umgehet, und damit sich frißt, da hat der Teufel ein zugericht Bad. Und sprach D. Luther: Ich habe aus Erfahrung gelernet, wie man sich in Anfechtung halten soll, nemlich, wer mit Traurigkeit, Verzweifelung oder andern Herzenleid geplaget wird, und einen Wurm im Gewissen hat, derselbige halte sich erstlich an den Trost des göttlichen Worts, darnach so esse und trinke er, und trachte nach Gesellschaft und Gespräch gottseliger Christlicher Leute, so wirds besser mit ihm werden.

Und erzehlete darauf eine Historie von einem Bischoffe, der hatte eine Schwester in einem Kloster, die vom Geist der Traurigkeit und von bösen Träumen und Anfechtungen übel geängstiget ward, und sich gar nicht wollte trösten lassen: Nun zog sie zum Bruder und klagete es ihm. Der Bruder ließ ein köstlich Abendmahl zurichten, und bat die Schwester zu Gaste, und vermahnete sie, daß sie flugs essen und trinken sollte. Das thät nun die Nonne. Des Morgens fragte sie der Bischof, wie sie geschlafen hätte, ob ihr auch Träume und Anfechtungen des Nachts wären vorkommen? Nein, sagte sie, ich hab gar wohl geschlafen und keine Anfechtung gehabt. Da sprach der Bischof: Liebe Schwester, zeuch wieder heim, und warte deines Leibes wohl mit Essen und Trinken, dem Teufel zum Verdruß, so wirst du der bösen Träume und Anfechtung wol los werden. Darum, sagte D. M. Luther, soll man traurige Leute mit essen und trinken erquicken.

Aber allen möchte das Remedium nicht nütze seyn, sonderlich jungen Leuten. Mir alten Manne aber möchte ein starker Trunk vertreiben Anfechtungen, und einen Schlaf machen. Darum hat St. Augustinus in seinen Regeln weislich geredt: Non omnia æqualiter omnibus, quia non æqualiter valetis omnes.

52. Von Melancholicis, und wie ihnen ihre Melancholie sey vertrieben worden.

Doctor Luther erzehlete etliche Exempel von melancholischen Leuten, die in grosse Traurigkeit gefallen waren, und sprach: Er habe einen gekannt, der habe nichts essen noch trinken wollen, und je mehr man ihn vermahnete zu essen, je weniger er es gethan habe, sondern habe gesprochen: Ey, sehet ihr nicht, daß ich gar todt und gestorben bin, wie sollte ich denn essen. Und als er sich einmal in einen Keller verkrochen hatte, und darinnen etliche Tage im Finstern gesteckt, und nicht wieder zum Licht kommen wollte; da hatte man in demselbigen Keller einen Tisch decken, und köstliche Speise von gesottenem und gebratenem Essen darauf setzen lassen, und darneben köstliche, gute Weine auf den Tisch gestellet, und einen dicken feisten Mönch in Keller gehen lassen, der sich an den Tisch gesetzet, und weidlich geschlemmet, und sich voll gefressen hatte, und den Wein lustig durch die Zähne gerissen. Summa, er hatte einen guten Muth gehabt. Da diß der Melancholicus im Keller gesehen, war er aus dem Winkel hervor gekrochen, hatte zum Mönche gesagt: Ich kanns nicht lassen, ich muß mit dir trinken, wenn ich gleich hundertmal todt wäre. Als er nun anfänget zu trinken, da fället er drüber in eine Ohnmacht. Wie man ihn aber gekühlet und erfeckelt, da hatte er angefangen wieder zu essen und zu trinken, und war der Melancholie los worden.

Auf eine andere Zeit iſt auch ein Melancholicus geweſen, den hat gedäucht, er wäre ein Haushahn, und hätte auf dem Kopf ein rothen Kamp, und im Angeſicht einen langen Schnabel, und gab für, er krähete als ein Hahn. Anders konnte man ihn nicht bereden. Da geſellete ſich einer zu ihm, der wollte auch ein Haushahn ſeyn, ſimulirete ſich als ginge, ſinge, und krähete er als ein Hahn. Da er nun etliche Tage mit ihm umging, ſprach er letztlich zum andern: Ich bin nicht mehr ein Hahn, ſondern ein Menſch; alſo biſt du auch wieder zum Menſchen worden. Durch dieſe Gemeinſchaft und Geſellſchaft brachte er ihn wieder zurechte, und machte ein Narr den andern wieder klug.

Darnach ſagte D. M. Luther, daß ein guter frommer Menſch wäre geweſen, ein Werkheiliger, der hatte von einem Mönch hören predigen, daß ein Heiliger geweſen wäre, der hätte auf einer Stufen an einer Stätte drey Jahre über geſtanden: darnach auf einer andern und höhern Stufen, wäre er noch einmal drey Jahre geſtanden, und hätte dieſe Zeit über gar nichts geſſen noch getrunken; darum wären aus ſeinen Füſſen Maden gewachſen. Aber alsbald ſolche Maden auf die Erde gefallen, ſo wären daraus lauter Perlen und köſtliche Edelgeſteine worden. Und hatte der Mönch die Predigt mit dieſem Exempel beſchloſſen und geſagt: Alſo müßt ihrs euch auch laſſen blutſauer werden, ſo ihr wollet ſelig werden.

Da dieſes ein Melancholicus gehöret, hatte er ihm vorgeſetzet, er wollte ſein Waſſer (mit Züchten zu reden, nicht von ſich laſſen: es hatte ihn auch kein Menſch darzu bereden können, daß er hätte wollen pinkeln. Und ſolches hatte er etliche Tage gethan. Darnach kommt einer zu ihm, und überredet ihn, daß er daran recht thäte, daß er ſeinen Leib caſteyete, und ſollte ja bey dieſem Vorſatz und Gelübde (GOtt zu dienen, und ihm ſelber wehe zu thun, und den alten Adam zu tödten und zu creuzigen,) verharren und bleiben, denn man müßte durch viel Creuz und Trübſal eingehen ins Himmelreich. Item, derſelbige hatte ſich geſtellet, daß er auch ein ſolch Gelübd hätte gethan, und ihm vorgenommen nicht zu pinkeln; aber da er auf dieſem Gelübde ſtolziret hätte, und vermeynet dadurch den Himmel zu verdienen, hätte er mehr geſündiget, denn wenn er hätte gepinkelt. Auch wäre er ſchier ein Mörder an ſeinem eigenen Leibe worden. Darum ſo wird alle Welt dergleichen von dir ſagen, daß du es aus Hoffart thuſt; ſo ſtehe nun von deinem Vorſatz ab, und laß der Natur ihren Gang. Alſo hatte er den Melancholicum überredt, daß er wieder gepinkelt hatte.

53. D. M. Luthers Anliegen unter dem Pabſtthum.

Doctor Staupitzen hab ich oft gebeichtet, nicht von Weibern, ſondern die rechten Knoten. Da ſagte er: Ich verſtehe es nicht. Das heißt recht getröſtet! Kam ich darnach zu einem andern, ſo ging mirs auch alſo. In Summa, es wollte kein Beichtvater nichts darum wiſſen. Da gedachte ich, die Tentation und Anfechtung hat niemand, denn du. Da ward ich als eine todte Leich. Zuletzt hub D. Staupitz an zu mir über Tiſche, da ich ſo traurig und erſchlagen war, und ſprach: Wie ſeyd ihr ſo traurig, Frater Martine? Da ſagte ich: Ach! wo ſoll ich hin? Er ſprach: Ach! ihr wiſſet nicht, daß euch ſolche Tentation gut und noth iſt, ſonſt würde nichts Gutes aus euch. Das verſtand er ſelbſt nicht, denn er gedachte, ich wäre gelehret, und wenn ich nicht Anfechtung hätte, ſo würde ich ſtolz und hoffärtig werden. Ich aber nahm es an, wie Paulus ſaget 2 Cor. 12, 7: Mir iſt ein

ein Pfal ins Fleisch gegeben, daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhübe; darum nehme ichs auf als ein Wort und Stimme des Heiligen Geistes.

Ich war sehr fromm im Pabstthum, da ich ein Mönch war; und doch so traurig und betrübt, daß ich gedachte, GOtt wäre mir nicht gnädig. Da hielte ich Messe, und betete, und hatte kein Weib, da ich im Orden und ein Mönch war (so zu reden,) förter gesehen noch gehabt. Jetzt muß ich andere Gedanken vom Teufel leiden. Denn er wirft mir oft für: O wie einen grossen Haufen Leute hast du mit deiner Lehre verführt? Bisweilen tröstet mich und macht mir wieder ein Herz ein schlecht Wort in der Anfechtung. Es sagte einmal mein Beichtvater zu mir, da ich immer närrische Sünde vor ihn brachte: Du bist ein Narr, GOtt zörnet nicht mit dir, sondern du zörnest mit ihm; GOtt ist nicht zornig auf dich, sondern du bist auf ihn zornig. Ein theur, groß und herrlich Wort, das er doch vor diesem Licht des Evangelii sagte.

Darum wer mit dem Geist der Traurigkeit geplaget wird, der soll aufs höchste sich hüten und vorsehen, daß er nicht allein sey. Denn GOtt hat die Gesellschaft in der Kirche geschaffen, und die Bruderschaft gebeten, daß sich ihre Glieder sollen zusammen halten; wie die Schrift sagt: Wehe dem Menschen, der allein ist, denn wenn er fälle, so hat er nicht der ihm aufhilft, Pred. 4, 10. Auch gefällt GOtt die Traurigkeit des Herzens nicht, ob er wol weltliche Traurigkeit zuläßt: er will aber nicht, daß ich gegen ihm betrübt sey; wie er spricht: Ich habe nicht Lust am Tode des Sünders ꝛc. Ezech. 33, 11. Item: Freuet euch im HErrn Philipp. 4, 4. Er will nicht einen solchen Diener haben, der sich nichts Gutes zu ihm versiehet. Wiewol ich aber das weiß, doch werde ich einen Tag wol hundertmal anders gesinnet, widerstehe aber dem Teufel.

Zuweilen halte ich ihm den Pabst für, und sage: Was ist dein Pabst, wenn du es aleich groß macheſt, daß ich ihn feyren soll? Siehe, was hat er für einen Greuel angericht, und hört noch heutiges Tags nicht auf. Also halte ich mir vor Vergebung der Sünden und Christum, dem Satan aber werfe ich für, und stelle ihm vor die Nase des Pabsts Greuel: so ist denn die Abominatio und der Greuel so groß, daß ich muthig drüber werde, und bekenne frey, daß des Pabsts Greuel, nach Christo, mein gröster Trost ist. Darum sind das heillose Tropffen, die da sagen: Man solle den Pabst nicht schelten. Nur flugs gescholten, und sonderlich, wenn dich der Teufel mit der Justificatien anficht. Er greift mich oft mit einem Argument an, das nicht eines Drecks werth ist, aber in der Tentation und Anfechtung sehe ichs nicht; wenn ich aber wieder genesen bin, so sehe ichs fein.

Welan, der giftige Geist thut uns viel zu leide, weil wir aber die Lehre rein haben und behalten, soll er uns nicht schaden; fällt aber die Lehre, oder wird gefälscht, so ists mit uns aus. Aber, GOtt habe Lob, der uns das Wort gegeben hat, und dazu seinen einigen Sohn hat lassen für uns sterben. Er hats ja nicht vergeblich gethan, darum sollen wir gewisse Hoffnung schöpffen, und gläuben, daß wir heilig und selig sind. Hat er den Schächer am Creuz so angenommen, und Paulum, nach so vielen Lästerungen und Verfolgungen; so haben wir je keine Ursache zu zweifeln. Und zwar, wir müssen alle also zur Seligkeit kommen, wie der Schächer und Paulus. Licet GOtt, was meynet ihr, daß er seinen einigen Sohn gegeben hat? Darum setzt er auch hinan alles

andere Gut, was er hat. Haben derhalben nicht Urſache, daß wir uns ſollen vor ſeinem Zorn fürchten, und müſſen uns dennoch fürchten, um des alten Adams willen, der kann es nicht faſſen, wie es wol zu faſſen wäre. Und wenn wir gleich nur die erſten drey Worte im Glauben hätten: Ich gläube an GOtt Vater; ſo ſind ſie doch weit über unſere Vernunft.

54. Anfechtung des Satans.

Der Teufel plagt uns an dem Ort, da wir am ſchwächſten ſind. Alſo greift er im Paradies Adam nicht an, ſondern Evam. Es regnet allezeit dahin, da es vorhin naß iſt. Wenn du nun gedenkeſt, ich ruffe unſern HErrn GOTT wol an, er will mich aber nicht erhören, darum iſts ein Zeichen, daß er das Herz von mir gewendet hat, und zürnet. Das ſind gewaltſame Gedanken, die wir leiden, nicht die wir machen; ſind eingedruckt mit Gewalt, nicht in uns geboren. Wider dieſelbigen mußt du dich rüſten mit GOttes Wort, in welchem er zugeſagt hat, daß er dich will erhören. Daß wir aber wollen Perſonen, Zeit, Stätte beſtimmen, wenn, durch wen, und wie es thun ſoll; das taugt nicht. Statt, Zeit, Perſon, ſind Accidentia, zufällige Dinge; die Verheiſſung aber iſt die Subſtanz und das Weſen ſelbſt, daß es ſoll erhöret werden.

Gedanken von GOtt ſind: Ich gläube an den Sohn GOttes; welche Gedanken ich nicht kann haben ohne den Heiligen Geiſt. Zum andern, ſo bin ich getauft und zum Glauben der Kirche beruffen. Weil ich nun die Taufe habe, und gläube an Chriſtum; ſo folget das gewiß, daß mich GOtt erhöret. Ob er mir die Liebe verbirget, daß alſo ſcheinet, und du dich dünken läſt; das iſt ſeine Weiſe, GOtt pflegt alſo mit uns zu handeln. Wie er im Moſe ſagt, daß Er wolle wohnen im Dunkeln. Item: Er hat ſeine Wohnung geſetzt im Dunkeln. Item: Wir müſſen ſeinen Rücken ſehen. Wir werden wol niedergeworfen, aber nicht verlaſſen.

Wer die Gedanken nicht fühlet, der wird nicht erfahren, was Chriſtus iſt und vermag. Darum ſoll man ſagen mit Hiob: Wenn er mich gleich erwürgete, ſo wollte ich doch auf ihn hoffen. (Hiob 27, 2. 13.) Der HErr JEſus Chriſtus, mein Heiland, hat gewonnen, obgeſieget und das Feld behalten, darum werde ich wol bleiben. Und das iſt mein Fundament und Troſt in ſolchen Anfechtungen, und ſonſt keiner mehr. Durch den Heiligen Geiſt, der im Herzen iſt, ſagen wir, ich gläube; ſonſt können wirs nicht ſagen, der Heilige Geiſt muß ſie mit ſeinem Finger in unſere Herzen ſchreiben, daß der Mund bekenne, und daß das Herz gläube; und das ſind Zeichen, daß du gehöreſt in die Geſellſchaft, Brüderſchaft und Gemeinſchaft Chriſti.

Man lieſet von einer Nonne: dieſelbige, da ſie angefochten ward, und nichts hatte, damit ſie den Teufel abtriebe und verjagte, ſprach ſie: Ich bin eine Chriſtin; denn das Wort hat es alles in ſich. Alſo ſage du auch: Wenn es alles dahin iſt, ſo gläube ich doch, daß Chriſtus noch lebe, auch bin ich getauft, und das Evangelium gefället mir je wohl, ſo bin ich den Sacramenten und dem HErrn Chriſto ſelbſt nicht feind, ſondern halte es für wahrhaftig, daß er ein Heiland ſey. Dawider kann der Teufel nichts aufbringen.

Wenn nun der Teufel dir verhält, und ſpricht: GOtt erhöret dich doch nicht, ſondern iſt dir feind? ſo ſprich du: Ich habe die Worte ſelbſt nicht gemacht, ſondern habe ſie aus ſeinem Munde durch ſeine Diener empfangen und angenommen, daß er mich will erhören und ſelig machen. Ob er nun gleich verziehet, das iſt ſeine Weiſe: er will un-

unbegriffen seyn, er wohnet im Finstern, und hat seinen Stuhl ins Dunkele gesetzt.

Aber was soll man viel sagen: Der Teufel thut, wie seine Art ist, er gehet mit eitel Lügen und Betrügen um, machet ein Gepterr vor den Augen, mit dem, das zufällig, ja, nichts ist, damit er uns das Wesen, den HErrn JEsum Christum, an den wir gläuben, wegnehme und aus dem Herzen reisse. Das ist sein Meister- und Kunststücklein, da mögen wir wohl zusehen, daß wir das Haupt behalten: wenn wir das haben, so soll uns nicht ein Nägelein noch ein Härlein dahinten bleiben, sonst fischen wir vor dem Hamen.

55. Die in Anfechtung und Schwach sind, sollen sich hüten, daß sie nicht allein seyn.

In allem Unglück und Gefahr zeiget der Satan an GOTTes Zorn. Darum, wenn ihr euch schwach fühlet, sprach D. M. Luther zu N. N. so bleibet ja nicht allein, sondern laßt mit euch reden von Christo, daß ihr euch nicht allein beisset mit dem Teufel: denn er ist ein solcher Disputator, wo er mit dem Kopf hinein kömmt, da kreucht er mit dem ganzen Leib hinnach. Darum gehe zu deinem Bruder, und rede mit ihm von GOttes Wort; da heißt es denn: Wo zween ꝛc. in meinem Namen versammlet sind, da bin ich mitten unter ihnen ꝛc. Eines allein ist ihm, wahrlich, zu schwach. Ich darfs oft wol, daß ein Kind mit mir redet.

Solches geschiehet darum, auf daß wir uns nicht rühmen können, als wären wir selbst mächtig genug uns zu helfen und zu bestehen; sondern daß die Kraft Christi in uns gerühmet und gepreis't werde. Darum muß mir zuweilen einer helfen, der im ganzen Leibe nicht so viel Theologiam hat, als ich in einem Finger habe, auf daß ich lerne, daß ich an Christo nichts vermöge. Also wird zu Paulo gesagt: Meine Kraft wird stark in Schwachheit, 2 Cor. 12, 9.

Es ist nicht eine Kraft, die um sich schläget mit Gewalt und Ungestüm, sondern in Schwachheit, Stillschweigen und Geduld, daß wir sagen: Ich armer Sünder gläube an dich, es gehe mir wie es wolle: hast du mein vergessen, zürnest du, so zürnest du, ich will darum kein Unchrist seyn; ich bin noch in dem Glauben, daß Christus für mich gestorben ist: weil das unverrückt bleibet, als das Wesen und Hauptstück, so muß das andere alles, was zufällig ist, weichen.

Das ist eine grosse Gabe GOttes, daß einer gerne in der Christlichen Gemeinde ist, oder seyn will, ob er gleich nicht fühlet, daß er drinnen ist; wenn mans nur begehret. Denn dasselbe ist GOttes Kraft und Gabe, und alsdenn stehet die Sache noch wohl, und hat keine Noth. GOtt ist nicht so ein Tyrann, daß er nicht könnte in solchen Nöthen einem eine Blasphemiam, Lästerung oder Verleugnung zu gute halten, wie er Petro thät, auch Paulo.

Lasset die Klagen, die C. Hristum für einen Narren und Spottvogel halten, wie Erasmus R. und andere. Dieselben lasset sorgen, so sicher dahin leben, denen der Teufel kein Leid thut; doch nicht ohne Ursache, denn sie sind vorhin sein. Denen er zusetzet, die wollte er auch gern haben. Der in uns ist, der ist grösser, denn der in der Welt ist sagt St. Johannes 1 Epist. 4, 4. Anfechten soll er uns, und den Kampf sauer machen, aber nicht gewinnen; denn Christus spricht: Lebe ich, so sollt ihr auch leben. Joh. 14, 19.

Das ist mein Trost, sonst könnte niemand den Teufel ertragen, noch vor ihm bleiben; wie wir sehen an denen, so verzweifeln: die wollen nicht hören, da sie können; darnach, wenn sie es dürfen, können sie nicht an Christum gedenken. Wie N. N. vom Adel, der sich in Thüringen selber erstach: der meynete, er dürfte unsers HErrn GOttes nicht.

Da

Verstandes fehlet, wo er sich nicht wohl fürsiehet noch wahrnimmt, wie sich sein Fürgeben, Rath oder Gedanken mit der Weisheit GOttes Worts reimet; sonderlich wenn er etwa vom Teufel oder sonst beweget wird zu Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Schwermuth oder andere Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübt sind, zuweilen kann wiederfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen irre werden, daß sie ihnen selbst nicht rathen können ꝛc. Hier ist noth, daß sich der Mensch umsehe, und nicht nach solchem urtheile, oder fortfahre, wie er denket oder fühlet; sondern sich erinnere, oder ihm sagen lasse, und rathfrage GOttes Wort. Denn, weil ein Mensch angefochten ist, so kann er nicht nach seinen Gedanken recht urtheilen. Darum soll er nicht ihm selbst folgen, oder flugs zufahren, also schliessen oder thun, wie er denket, sondern alles verdächtig halten, und sich fürsehen für des Teufels List, der den Menschen durch seine schöne Argumenta will lecken, reizen, schrecken oder betrüben; und zuvor den Verstand seiner Weisheit des Evangelii herfür rücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, und in Summa, GOttes Willen allenthalben und in allen Stücken reichlich lehret, so er allein darnach stehet und arbeitet, und bittet, daß solches Erkenntniß möge erfüllet werden.

32. Darum heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug machet, wider den Teufel, und seine Anfechtung oder Versuchung, und listige Anläufe (wie sie St. Paulus Eph. 6, 11. nennet), und uns beyde regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen, des Glaubens und Gewissens vor GOtt, und dessen äusserlichen Leben recht fahren (da keine Vernunft rathen und lehren kann), wie hievon St. Paulus nun weiter spricht:

Daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn, und fruchtbar seyd in allen guten Werken; und wachset in der Erkenntniß GOttes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und Dank saget dem Vater, der uns tüchtig gemachet hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

33. Was da heisse würdiglich wandeln dem HErrn, haben wir droben in andern Episteln gehöret: nemlich also gläuben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des HErrn werth sind, und der sich der HErr rühmen darf, und sagen: Das ist mein Volk; das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret sind durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen ꝛc.

34. Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in GOttes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da GOtt eine Ehre und Lob seyn, daß er durch uns gepreiset werde, und also GOtt zu allem Gefallen leben, oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort; daß wir in unserm Leben, Stand, oder befohlenen Werk nicht unfruchtbar, oder schädliche (wie die andern falschen Christen) Heuchler und Ungläubigen, sondern viel gutes thun, und nützliche Leute seyn, zu Ehren GOttes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangenen Erkenntniß GOttes, daß wir

Da ging es ihm also zuletzt. Darum heißts also: Fürchte GOtt, und zweifele nicht, du seyst in der Gesellschaft der Christlichen Kirche, seyst unser Gliedmaß, und wir mit dir gehören an einen Leib, der durch Christi Blut gewaschen und erlöset ist; darum lindere die Schmerzen des Leibes mit geistlicher Freude, und habe Geduld. Christus bewahre und erhalte dich in deinem Glauben, und schicke es mit dir nach seinem gnädigen, guten, väterlichen Willen, Amen.

56. Welches die gröste Anfechtung sey.

Am 4. Decembris Anno 1542. sprach D. M. Luther: Die grösseste Anfechtung des Teufels ist diese, daß er sagt: GOtt ist den Sündern feind: du bist ein Sünder; darum ist die GOtt feind ꝛc. Diese Anfechtung fühlet einer anders, denn der andere. Mir wirft er vor, nicht die Sünde, so ich in der Jugend gethan habe, als vornehmlich unter andern, daß ich Messe gehalten, und GOttes Sohn geopffert und gemartert, und damit ihn gelästert habe: sondern viele andere Stücke, so diesen nirgend gleich sind; andern hält er vor, was sie zuvor in ihrem Leben gethan haben.

Aber in diesem Syllogismo und Schlußrede soll straks die Maidr, das erste Stück, verneinet werden, nemlich: es ist nicht wahr, daß GOtt den Sündern feind sey. Wenn nun der Teufel hiewider sagt, und hält dir vor Sodom, und andere Exempel göttlichen Zorns; so halte ihm dagegen wiederum vor Christum, GOttes Sohn, den er um der Sünden willen hat lassen Mensch werden. Wenn er nun den Sündern feind wäre, so hätte er, wahrlich, seinen Sohn nicht um unsertwillen gesandt, und ihn nicht so jämmerlich lassen zurichten, zuplagen, leiden und sterben? Doch ist er denen Sündern feind, die da meynen, sie seyn fromm und gerecht; das ist, die sich nicht für Sünder erkennen, die will er weder hören noch sehen, bis sie zum rechten Erkenntniß der Sünden kommen, und sich an Christum allein mit dem Glauben ans Wort halten.

Solche Anfechtungen sind uns sehr nütze, gut und noth, und geschehen nicht, wie man meynet, darum, daß wir sollten dadurch verderbet und verloren, sondern unterweiset und gelehret werden. Denn ein jeglicher Christ soll gedenken und wissen, daß er Christum ohne Anfechtung und Creutz nicht recht lernen noch erkennen kann, das ist die Schule, in der man den Mann und Heiland recht erkennen lernet. Vor zwanzig Jahren habe ich erst diese Verzweifelung und Anfechtung göttlichen Zorns gefühlet. Zuvor hatte ich Ruhe, daß ich auch ein Weib nahm; so gute Tage hatte ich. Aber darnach kam sie wieder.

Da ichs nun D. Staupitzen klagte, sagte er: Er hätte solche Anfechtung niemals gefühlet noch erfahren; aber so viel ich verstehe und merke, sprach er, so sind sie euch nöthiger, denn essen und trinken. Darum die sie fühlen, sollen sich gewöhnen und sie lernen tragen: denn das ist das rechte Christenthum. Wenn mich der Satan nicht so geplaget und geübet hätte, so hätte ich ihm auch nicht können so feind seyn, hätte ihm auch nicht können so Schaden thun. Denn wenn die Anfechtung kömmt, so kann ich nicht auch eine einige, tägliche, geringste Sünde überwinden; darum bewahret sie uns vor Hoffart, und mehret zugleich das Erkenntniß C. Christi und GOttes Gaben. Denn von der Zeit an, da ich damit begunte angefochten zu werden, gab mir GOtt diesen herrlichen Sieg, daß ich die Mönchery und das schändliche, verfluchte, gotteslästerliche Leben, so darinnen ist, überwand.

Und zwar, wie soll es unser HErr GOtt anders machen? Weil Pabst und Käyser mich nicht können dämpffen, so muß ein Teufel seyn, der mir zusetze, auf daß GOttes

Kraft

Kraft erkannt, und ohne Feinde nicht matt werde und vergehe. St. Petrus hat einen feinen Spruch 1 Epist. 5, 9. da er saget: Und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen, daß wirs nicht allein sind, sondern viel in der Welt allenthalben hin und wieder, dieselbigen leiden mit uns, die wir nicht kennen. Doch werden wir nicht trostlos gelassen, sondern unser Sieg bleibt, daß wir überwinden und obliegen, denn wir haben Vergebung der Sünden. Darum, die wir unsere Sünde fühlen, haben nicht Ursache uns zu fürchten; sondern die sie nicht fühlen, dieselben mögen sich wol fürchten. Es lieget alles daran, daß wir, so zuvor erschreckt sind, uns der harten, schrecklichen Sprüche nicht annehmen, noch der schrecklichen Exempel, weil uns allein der Trost gehöret.

57. Die schwersten Gedanken des Teufels.

Die allerschwersten und gefährlichsten Anfechtungen sind, wenn uns der Teufel also angehet und ansicht, daß er die Ursache alles Unglücks und Gutes suchet in unserm Gewissen, das ist, warum es uns wohl oder übel gehe? Und diese Gedanken sind zum Fall nicht ungeneigter, denn erforschen und grübeln, warum diß oder das geschichet. Diß kommt von Adam und Eva her, währet und bleibet bey allen ihren Nachkommen: und ist keiner jemals so heilig gewest, der nicht mit diesem quare, quare, warum, warum geschiehets, wäre geplagt worden.

Gerson schreibet, daß man des Teufels Anfechtungen und Gedanken, so er einem eingiebet, durch nichts besser meiden und vertreiben kann, denn daß man ihn nur redlich verachte. Gleich als wenn einer einen Hund, der feindlich bellet, verachtet und vorüber gehet; so beißt er nicht allein nicht, sondern höret auch auf zu bellen. Aber wenn man ihn reizet mit Schlagen und Werfen; so ist zu besorgen, daß er dich anfalle und beisse, und zureisse. Also höret der Teufel nimmermehr auf mit seinen Anfechtungen, wenn er siehet, daß man sich vor ihm fürchtet, und nicht verachtet, sondern man fördert und hilft ihm je mehr und mehr.

58. Wie D. Martin Luther ein krank, angefochten Weib besuchte und getröstet habe.

Doctor Martin Luther besuchte ein Weib und tröstete sie, welche ein groß Sehnen und Verlangen nach ihm gehabt. Sie hatte aber eine schwere Krankheit an ihr gehabt, und greuliche Paroxismos ausgestanden, denen kein Medicus rathen noch helfen konnte; denn es ein lauter Teufelswerk und unnatürlich Ding, und von Schrecken und Teufels Gespenst herkommen war, dieweil der Teufel in Gestalt eines Kalbes sie gedruckt hatte, daß sie gar in Ohnmacht gefallen. Darum kam sie hernach über etliche Tage groß Schrecken und Zittern an, daß sie drüber vier Paroxismos hatte, derer ein jeder währete drey oder vier Stunden, darüber sie gar zu boden fiel, und gar dahin starb, daß man sie wieder erfeckeln, laben und kühlen mußte; und ward darüber also sehr krank, daß sie nerlich Odem haben konnte. Darum schlug sie ihre Hände in einander, und sahe mit den Augen gen Himmel und seufzete. Ihre Hände und Füsse wurden ihr durch den Spasmum also krumm, gleich als wenns Hörner wären, und dazu gar kalt, die Zunge dürre und trocken. Auch ward ihr Leib von der Krankheit gar in die Höhe gehoben, und wieder niedergestürzt. Als sie nun also sehr krank war, hub sie ihre Augen auf, die gleich waren als ob sie schlaftrunken wäre, und sprach: Ach wie schwer habe ich getragen, nehmet den grossen Stein von mir. Und wie sie also redete, siehet sie D. Martin Luthern vor dem Bette stehen. Da

ward sie sehr fröhlich, richtete sich auf und empfing ihn, und sprach: Ach mein lieber Vater in Christo, bittet GOtt für mich; und fiel wieder ins Bette, und sprach: Ich bin noch gar schlaftrunken.

Da sprach D. Martin Luther: Teufel, GOtt gebiete dir, daß du diese seine göttliche Creatur und Geschöpf zufrieden lassest. Und kehrete sich zu denen, die mit ihm zu diesem kranken Weibe gegangen waren, und sprach: Sie wird am Leibe geplaget vom Teufel, aber die Seele ist selig und wird erhalten; darum laßt uns GOtt danken und bitten für sie. Und betete laut über sie das Vater Unser, und beschloß letztlich mit diesen Worten: HErr GOtt himmlischer Vater, der du uns und die Kranken hast heissen beten: wir bitten dich, durch JEsum Christum, deinen lieben Sohn, daß du diese deine Dienerin von ihrer Krankheit und von des Teufels Banden väterlich erlösen wollest. Schone doch, lieber GOtt, ihrer Seelen, die du samt ihrem Leib, durch deines lieben Sohns JEsu Christi Blutvergiessen, erworben und errettet hast von der Sünde, des Todes und des Teufels Gewalt. Darauf sagte das kranke Weib, Amen; und sprach zu D. Luthern: Ach lieber Vater bittet GOtt für mich, daß ich an dem HErrn Christo bleiben möge, welchen ihr mir gar treulich gepredigt habt: der ist mein einiger Trost und Leben. Ob er gleich jetzund stäupet, so thut ers darum, daß er mich demüthige, aber nicht, daß ich durch diß wieder selig werde. Aber, o lieber HErr Christe! gib Geduld und Erkenntniß meiner Sünden.

Da tröstete Doctor Martin Luther sie mit GOttes Wort, und sprach: Sie sollte diesen väterlichen Willen GOttes erkennen, und ihm sich befehlen, denn unser HErr GOtt pflegte seine Kinderlein zu stäupen, auf daß ihr Geist selig würde. Da thät das Weib eine herrliche Christliche Bekenntniß ihres Glaubens, und eine schöne Danksagung, und sprach: Ich bin stolz und hoffärtig gewesen, habe mich auf den Schmuck mehr, denn auf GOttes Wort beflissen: es ging mir die Predigt zu einem Ohr ein, und zum andern wieder aus. Aber jetzund bin ich in der rechten Schule, da mir GOtt prediget. Darum hilf, lieber HErr GOtt, um deines Sohns willen. Dergleichen viel herrlicher Worte redete sie mehr, und sprach: Wenn sie im Paroxismo läge, so fühlete sie nichts, sie hörete auch nichts; sondern ruhete nur als in einem tiefen Schlafe, und als trüge sie eine schwere Last; und wenn sie wieder zu ihr selbst käme, so wäre sie in allen Gliedern sehr müde. Und als sie denselbigen Tag D. Luther besucht hatte, da hatte sie die folgende Nacht guten Friede gehabt; aber darnach war die Schwachheit wieder kommen. Ist aber zuletzt davon gnädiglich erlöst worden.

59. Trostschrift Doctor Martin Luthers an D. Benedict Pauli, deß Sohn vom Hause sich zu tode gefallen hatte

Wiewol es in der heiligen Schrift nirgend verboten ist, daß man nicht trauren und leide tragen sollte, wenn einem ein fromm Kind oder Freund stirbet: denn wir haben viel Exempel frommer, heiliger Patriarchen, Erzväter und Könige, die ihrer Kinder Tod hefftig und schmertzlich beweinet, und sich drüber bekümmert haben; doch soll des Traurens und Leides auch eine Maaß seyn.

Darum thut ihr recht, lieber Herr Doctor, daß ihr über den Tod euers Sohns trauret, wenn es nur nicht auch zuviel wird gemacht, und ihr euch auch trösten lasset. Derhalben soll das euer Trost seyn: Erstlich, daß ihr bedenkt, daß euch GOtt diesen Sohn gegeben und wieder genommen hat.

Zum

Zum andern, daß ihr folget dem Exempel des frommen, heiligen Mannes Hiobs, welcher, da er alles verloren hatte, Kinder und alle Güter und Haabe, sprach er endlich: **Haben wir Gutes vom HErrn empfangen, warum wollten wir nicht auch das Böse dulden? Der HErr hats gegeben, der HErr hats wieder genommen, wie es dem HErrn gefallen hat, so ist es geschehen, der Name des HErrn sey gelobet** ꝛc. Hiob 1, 21.

Der hats recht bedacht, daß beyde, Gutes und Böses vom HErrn kömmt. Also thut ihr auch, so werdet ihr finden und sehen, daß ihr viel mehr und gröſſere Güter und Gaben habt, die euch GOtt gegeben und gelassen hat, denn Böses, das ihr jetzt fühlet. Nun aber sehet ihr nur aufs Böse, nemlich, daß euch der Sohn gestorben ist, und vergesset indeß der grossen herrlichen Güter und Gaben GOttes, nemlich, daß er euch das rechte Erkenntniß seines Worts gegeben hat, daß euch Christus günstig und hold ist, und daß ihr ein gut Gewissen hat; welches auch allein vor sich ein solch Gut ist, das billig alles Böses und Unglück, das uns begegnen könnte, überwägen und zudecken sollte. Aber solches gläubt niemand, denn der es erfahren und gefühlt hat, wie ein arm Ding es ist um ein Gewissen, das erschreckt ist, welches eigentlich und recht der Tod selber und die Hölle ist. Weil ihr denn nun ein gut Gewissen habt, was bekümmert und plagt ihr euch denn so sehr mit dem Tode euers Sohns?

Aber zu setzen, als sey das Unglück, das euch jetzt wiederfahren ist, sehr groß und schwer, doch ists nicht neu, noch euch allein wiederfahren, weil ihr viel Gesellen habt, denen solch Leid und Unfall geschehen ist: denn Abraham hat viel gröſſer Herzleid gehabt und erfahren an seinem Sohn, da derselbige noch lebete, denn da er todt war. Denn der HErr befahl ihm, daß er ihn mit seinen eignen Händen schlachten und opffern sollte, der doch sein einiger liebster Sohn war, in welches Samen GOtt verheissen hatte alle Völker zu segnen. Wie meynet ihr, wird ihm da zu Herzen gewest seyn, da er mit einem blossen Schwerdt seinen Sohn köpffen wollte? 1 Mos. 22. Meynet ihr nicht, daß auch Jacob wird ein groß Herzleid gehabt haben, da ihm angesagt ist worden, sein lieber Sohn, Joseph, wäre von wilden Thieren zurissen? 1 Mos. 37, 31. sqq. Oder, welcher Vater ist jemals im Herzen so betrübet und bekümmert gewesen, als David, da er von seinem Sohn Absolon (den er herzlich erzogen hatte,) so feindlich aus dem Königreich vertrieben und verfolget ward? Ja, daß er in solchem Aufruhr so jämmerlich erstochen und dazu verdammt ward. 2 Sam. 18. Da hätte ihm ohn Zweifel mögen das Herz zuschmelzen. Darum wenn ihr diese und dergleichen Exempel so hoher, grosser Leute recht ansehet und bedenket, so werdet ihr verstehen, daß diß euer Herzleid, auch im wenigsten nicht zu vergleichen ist, gegen ihnen, ja, euers ist viel leichter und träglicher.

Ihr möchtet aber sagen: Ja, mir ist mein einiger Sohn gestorben. Was bekümmert und sichtet euch das so sehr an? Gleich als könnte euch GOtt nicht einen andern geben, sintemal er allmächtig ist. Und da er euch schon keinen andern mehr geben wollte, sondern wollte euch noch dazu das Weib und Gut allzumal nehmen; doch sollet ihr euch darum nicht so hoch bekümmern und trauren, weil ihr Christum noch habt, der euch hold und günstig ist, dazu GOtt zum gnädigen Vater, und über das alles viel geistliche Güter, welche auch nach unserm Tode unverrückt und ewig bleiben.

Er hat aber gleichwol einen greulichen,

schrecklichen Tod genommen? Gleich als wäre nicht ein jeglicher Tod greulich, es sterbe einer, wie er wolle, weil der Tod der ganzen menschlichen Natur schrecklich und zu fürchten ist, sonderlich denen, die keinen GOtt haben. Uns aber, die wir Kinder GOttes sind, wird das schreckliche Bild des Todes lieblich; denn wir haben einen GOtt, der uns also tröstet: So wahr Ich lebe, sollt ihr auch leben.

Ihr besorget und fürchtet aber, GOtt habe euch den Sohn aus Zorn genommen? Solche Gedanken sind nicht von GOtt. Das ist aber der rechte Griff: Gewiß ist es GOttes gnädiger, guter Wille, daß euer Sohn also gestorben ist, obwol eure Vernunft dawider strebet und pelvert, und denket, GOtt zürne: denn die Vernunft ist also gesinnet, daß ihr wohl gefället, was sie gut dünket, GOttes Werke aber mißfallen ihr für und für allezeit. Darum wäre es nicht allwege gut, daß unser Wille geschehen sollte, denn wir würden also in Sicherheit gerathen und fallen, darum wir uns gnügen lassen, und zufrieden seyn, daß wir einen gnädigen GOtt haben. Warum er aber uns diß oder das wiederfahren lasse, damit sollen wir uns nicht bekümmern.

60. Trost an M. Ambrosium Bernd von Juterbock, dem sein Weib, Kinder und Mutter in einer Wochen gestorben waren.

Wisset lieber M. daß GOttes Barmherzigkeit gröſſer ist, denn unser Unglück und Widerwärtigkeit. Ihr habt zwar wol Ursache zu trauren, wie ihr meynet; aber es ist nichts, denn ein guter Zucker, vermischet mit Eßig. Eurem Weiblein ist sehr wohl geschehen, denn jetzt lebt sie mit Christo, hat einen Sprung gethan. O wollte GOtt, daß ich den Sprung auch gethan hätte, ich wollte mich nicht sehr herwieder sehnen. Sehet nicht auf den Eßig allein, laßt den Zucker auch etwas gelten. Sehet an anderer Leute Unglück, die nur voll Eßig sind, da kein Zucker innen ist; wie im greulichen Fall des Zwingels, Münzers ꝛc.

Euer Leiden ist nur ein leiblich Leiden, nemlich, die natürliche Liebe und Neigung zu den euern. Eure Hausfrau ist wol gestorben, hat euch hie nichts bessers gelassen, denn ein Gedächtniß einer freundlichen, holdseligen, lieblichen Beywohnung und Gehorsams. Damit sollt ihr euch trösten, und euer Herz anzeigen, und beweisen, daß ihr ein freundlicher Ehemann gegen ihr gewest seyd, und ihr nicht vergesset. Ihr seyd ein guter Dialecticus, und lehret andere solche Kunst, dieselbige wollet ihr jetzt üben und in Brauch bringen, recht definiren, theilen und schliessen. Lernet das Geistliche vom Leiblichen scheiden und absondern. Haltet euer Unglück gegen der andern Unglück, so werdet ihr sehen, daß euers Weibes Tod an ihm selbst nicht jämmerlich noch erbärmlich ist, sondern nur allein in euerm Sinn, da die natürliche Neigungen sind, so eheliche Leute, Eltern und Kinder, eines zum andern hat.

Darum ist das eine feine Rede Käysers Maximiliani, der man billig gedenken soll, damit er seinen Sohn, König Philippum, tröstete, der sich so hoch betrübte und bekümmerte über dem Tode eines treuen, ehrlichen, frommen Mannes, der in der Schlacht war blieben. Denn also sprach er zu ihm: Lieber Philippe, du mußt es gewohnen, du wirst ihr noch viel müssen verlieren, die dir lieb sind. Also sollen ehrbare und Christliche Herzen thun; es wird doch nichts anders draus. Denn der Satan feyret nicht, der ein Lügner und Mörder ist, führet die Leute in Irrthum und tödtet sie. Er übet seine Tücke wol an Christo, es ge-

deyet

depet ihm aber nicht. Und darum ist Christus unter seinen Händen gewesen, auf daß er zerstörete den Herren und Stiffter des Todes. Denn Satan ist ein Mörder, GOtt aber tödtet niemand selber; denn wenn GOtt todtschlüge, wer wollte zu ihm laufen? Das ist nicht GOttes Werk noch Amt; sondern wenn er die Hand abzeucht, so frißt uns der Teufel auf. Also ist GOtt nicht effective, sondern privative, eine Ursache des Todes, das ist, GOtt tödtet niemand, er läßt es aber geschehen und verhengts: Daß wir sterben, ist wol GOttes Wille, er hat aber keine Lust daran. Summa, GOTT und der Satan sind aufs heftigste wider einander. Alles, was GOtt thut, das thut er, daß es sey: der Satan aber macht, daß es nicht sey. Darum ist der Satan ein Stiffter und Ursprung des Todes, ein Lügener und Mörder; das ist sein Handwerk.

Unser gnädigster Fürst und Herr hat in der Krankheit viel und grosses erlitten, und mehe, denn kein Hercules und der schlimmeste Knecht nicht würde leiden; aber das Gebet half ihm. Darum betet, daß eine gute Policey bleibe und Regiment sey; denn die ganze Welt ist jetzt voll gottlosen Wesens und Undankbarkeit, welche Meister Hanns ziehen muß, wir können sie nicht fromm machen. Darum thut Käyser Carl recht, daß er die Todtschläger und Mörder läßt weidlich über die Klinge springen, flugs den Grind weg gehauen; wie einem seiner Spanier vom Adel geschah, den ließ er köpffen. Darum ist es hoch vonnöthen, daß man in der Welt des höchsten und gestrengsten Rechtes brauche, hart und scharf strafe; wie Herzog Georg einem Edelmann, nicht weit von Leipzig, that, der ihn trotzen wollte.

61. Trost für eine kranke betrübte Person.

Anno 36. den 18. Julii, nach der Predigt, ging D. M. Luther zu einer ehrlichen, frommen Matron, so von Leipzig vertrieben war: welche von wegen daß ihr Mann ertrunken war, in solch Kümmerniß und Herzleid kam, daß sie auch drüber krank ward, und in einer Nacht funfzehenmal in Ohnmacht fiel. Da nun der Doctor kam, empfing sie ihn freundlich, und sprach: Ach mein lieber Herr Doctor, wie soll ich es um euch verdienen? D. Martin antwortete und sprach: Es ist lange verdienet, Christus JEsus mit seinem Blute hat viel mehr gethan und verdienet.

Darnach fragte er sie: Wie es ihr ginge, wie sie sich hielte? vermahnete sie, daß sie ihr GOttes Willen wollte gefallen lassen und mit Geduld tragen, als der sie, als ein Vater, züchtigete, die er zuvor erlöset hätte von dem gröstem Uebel, vom Satan und Greueln des Pabstthums. Liebe Tochter, sprach er, seyd zufrieden, und leidet des Vaters Züchtigung, es gereiche nun zum Leben oder zum Tode, wie es dem lieben GOtt gefället; denn wir sind des HErrn, wir leben oder sterben; wie er selbst spricht: Ich lebe, und ihr werdet auch leben, Joh. 14, 19. Er hat euch gar ein edles Kleinod zugeschickt zu leiden, er wird euch geben, daß ihrs mit Geduld tragen könnet, darum betet fleißig. Darauf antwortete sie sehr Christlich: Sie wäre wohl zufrieden, GOtt meynete es je gut und väterlich mit ihr, würde ihr auch Geduld verleihen, und solch Creutz helfen tragen ꝛc. Also schied der Doctor von ihr, gesegnete und befahl sie in den Schutz unsers lieben GOttes.

62. Ein andrer Trost D. M. Luthers an ein krankes Weib.

Anno 36. den 4. Augusti besuchte D. M. Luther die Hohendörffin, Bürgermeisterin zu Wittenberg, in der Krankheit, und sprach zu ihr: Meine liebe Gevatter, ihr wollet Geduld haben, und den Willen GOttes, der gut und heilig ist, gerne tragen;

denn der Leib, so gesündiget hat, muß leiden und sterben. Aber den Trost und Vortheil haben wir, daß wir unser liebes Seelichen dem in seinen Schoos überantworten, der es erlöset hat. Den Trost hat die Welt nicht.

63. Wie D. M. Luther den alten Meister Lucas Kranach, Mahlern zu Wittenberg, getröstet, da ihm sein Sohn Johannes in Italien gestorben war.

Anno 1536. den ersten Decembris besuchte D. M. Luther den Bürgermeister Lucas Mahlern, der sehr traurig und bekümmert war über seines lieben gehorsamen Sohns Abschied, so mit der Eltern und anderer Gottesfürchtigen Rath, Wissen und Willen in Italien gezogen, und zu Bononien, den 9. Tag Octobris, auf den Abend, in schönem, herrlichen, Christlichen Bekenntniß gestorben war. Aber die Eltern waren, über ihre natürliche Liebe und Neigung, auch im Gewissen geplaget und gemartert, gleich als wären sie seines Todes eine Ursache gewesen, weil sie ihn hätten da hinein geschickt.

Darauf sprach D. M. Luther: Wenns deß gülte, so wäre ich so hoch eine Ursache, als ihr, denn ichs euch und ihm treulich gerathen habe. Wir haben es aber nicht der Meynung gethan, daß er sterben sollte. Unser Gewissen gibt uns Zeugniß, daß ihr ihn viel lieber lebendig wüßtet, ja, viel lieber selber stürbet, und alle euer Gut lieber verlöret. Darum leget hin diesen Stachel im Gewissen, denn beyde, Herz und Wille, solches Bedenkens zeugen viel anders, wie ihr gegen euren Sohn gesinnet seyd.

Darnach wandte er sich zum Vater, der da weinete, und sprach: Lieber Meister Luca, haltet stille, GOtt will euern Willen brechen, denn er greift einen gern an, da es ihm am wehesten thut, zur Tödtung unsers alten Adams. Und ob wir schon nicht die gröbsten Anfechtungen haben, so thun uns doch die unsern, die wir fühlen, am wehesten. Gedenckt an den lieben Adam, was da vor ein Herzleid gewest ist, da sich die ersten zween Brüder vor seinem Angesichte ermordeten. Gedenkt an den lieben David, der zwey ganze Jahre heulete über seinen erstgebornen Sohn Amnon, da ihn Absolon erstach. 2 Sam. 13. Darnach, da er Absolon in seinen Sünden erstochen, am Baume hangende, erfuhr, da ist ein Jammer angangen: da er seinen Sohn ewig verdammt gesehen hat, da ist ein Heulen und Angst gewesen, 2 Sam. 18. Für eins.

Zum andern, soll uns billig trösten seine Frömmigkeit und Gehorsam. Denn die Welt jetzunder so böse und ungeschlacht ist, daß auch die allerfeinesten Jünglinge zu Schanden und Sünden kommen: das denn eurem Sohne auch hätte können wiederfahren, denn ihr sehet, wie ungezogen und wüste die Welt ist, daß man frey sündiget, und alles aufs Leugnen thun darf, also, daß man auch in öffentlichen Sünden und Uebelthaten unverschämt sagen darf: Mein Nein ist so viel, als euer Ja. Und sagte zumal von unserer Studenten wüsten Leben. Darnach sagte er von einem Magister zu Erffurt, welcher ein gelehrter und frommer Mensch gewest wäre, aber darnach, da er ein Pfaf worden, fiel er in Ehebruch mit eines Steinbrechers Weibe, die doch heßlich anug war, konnte sie aber nicht lassen: endlich begab sichs, da auf einen Tag, frühe um sechs Uhr, nachdem er Meß gehalten hatte, ging er zum Weibe, und ward vom Manne ergriffen und erstochen. Das ist ein schrecklicher Tod. Ich habe auch fünf Kinder, die mir herzlich lieb sind; doch, wenn ich an die bösen Läufte der zukünftigen Zeit gedenke, darinn sie auch übel gerathen möchten; wenn ich in den Gedanken stehe, so wollte

ich,

ſich, daß ſie alle geſtorben wären, denn es iſt wenig Beſſerung an der Welt zu hoffen; wie vor Augen.

Zum dritten, ob es auch ſchmerzlich iſt, daß ihr einen frommen, gehorſamen Sohn gehabt, denn man je ehe der böſen, ungehorſamen vergeſſen kann, denn der frommen und getreuen; ſo laſſet euch ſeinen Gehorſam und Chriſtlichen Abſchied eine Freude ſeyn, denn er hat ein gutes ſeliges Stündlein, ihm von GOtt erwählet, überkommen. Ach ſelig, und aber ſelig iſt der, welcher mit dem Stündlein wohl zukömmt: es iſt mein täglichs Seufzen und Flehen, daß mir GOTT ein ſeliges, fröhliches Stündlein verleihe, alsdenn bin ich wohl hie geweſen, und werde von allem Elende und Betrübniß erlöſet, mit GOtt fröhlich ſeyn.

Zum vierten: Lieber Meiſter Luca, befehlet diß GOtt, dem höchſten Vater, der mehr Recht an eurem Sohne hat, denn ihr: denn ihr ſeyd nur ſein leiblicher Vater, habt ihn nur eine Zeitlang erzogen und ernähret, GOtt aber hat ihm Leib und Seel gegeben, bisher behütet und bewahret, iſt viel, viel näher Vater, denn ihr ſeyd, der weiß und kann ihn baß erhalten, verſorgen und ernähren, denn ihr und die ganze Welt.

Zum fünften: Macht des Härmens und Traurens eine Maaſſe, vergeſſets immer ſäuberlich, befehlets GOttes Willen, der beſſer iſt, denn unſer. Euerm Sohne iſt wohl geſchehen. Eſſet nur und trinket, labet euch, und kränket euch nicht alſo ab, denn ihr ſollet noch mehr Leuten dienen: Traurigkeit und Kümmerniß aber vertrocknet die Beine.

64. Troſt für einen Kranken.

Zu Torgau beſuchte D. M. Luther einen Canzeleyſchreiber, der ein frommer, fleiſſiger Menſch war, und lag krank an der Waſſerſucht: tröſtete ihn, daß er unbekümmert ſollte ſeyn um dieſe ſeine Krankheit, nicht ſich mit Traurigkeit noch dazu ſelber plagen; ſondern ſollte ſich halten nach der Aerzte Regel, daß durch Kümmerniß und Herzleid nicht verhindert würde GOttes Segen. Denn, wie man ſaget: Guter Muth iſt halber Leib; wenns Herz fröhlich iſt, ſo hat es mit dem Leibe nicht noth. Und daß er ſich halten ſollte nach dem Rath St. Petri, und ſeine Seele dem treuen Schöpffer befehlen. Wir ſollen gerne ſterben, ſagte er, denn wir haben uns gnug gelebet, allein, daß wir noch eine Weile um der andern willen müſſen leben.

65. Von D. M. Luthers Krankheit, wie er ſich ſelbſt getröſtet hat.

Da D. M. Luther krank lag, und der Medicus ihm an den Puls griff, und befand, daß er ſich geändert hatte; ſprach er: Ich bin, ſtehe und liege hie in GOttes Willen, demſelbigen habe ich mich ganz ergeben, er wirds wohl machen. Denn das weiß ich gewiß, daß ich nicht werde ſterben, denn er iſt das Leben und die Auferſtehung, und wer da lebet und gläubet an ihn, der wird nicht ſterben, und wenn er gleich ſtürbe, ſo wird er leben, Joh. 8. v. 25. 26. Darum befehle ichs ſeinem Willen, und laſſe ihn walten.

66. Ein andrer Troſt für eine kranke Perſon.

Doctor Martin Luther beſuchte gar eine ehrliche Matron, die hart krank lag, und tröſtete ſie alſo: Muhme Lene, kennet ihr mich auch, und vernehmet ihr mich? Und da ſie ihn verſtund und kannte, ſprach er zu ihr: Euer Glaube ſtehet ja ganz und gar auf dem HErrn Chriſto? Darnach ſagte er darauf: Derſelbige iſt die Auferſtehung und das Leben. Euch wirds nicht gewähren, ihr werdet nicht ſterben, ſondern wie in einer Wiegen entſchlafen, und wenn die Mor-

gen-

genröthe aufgehen wird, sollt ihr wieder auferstehen und ewig leben. Da sprach sie: O ja. Da fragte sie der Doctor und sprach: Hab ihr keine Anfechtungen? Nein, sagte sie. Wie, thut euch denn nichts wehe? Ja, sprach sie, uns Herz ist mir weh. Da sagte er: Der HErr wird euch bald erlösen von allem Uebel, ihr werdet nicht sterben. Und wandte sich zu uns, und sprach: O wie wohl ist der, denn das ist kein Tod, sondern ein Schlaf. Und ging alsbald allein an das Fenster, und betete; und ging also von ihr wider weg um zwölfe nach Mittag: auf den Abend aber um sieben entschlief sie in Christo fein sanft ein.

67. Trostgebet D. M. Luthers im letzten Stündlein.

Allmächtiger, ewiger, barmherziger HErr und GOtt, der du bist ein Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi: Ich weiß gewiß, daß du alles, was du gesagt hast, auch halten kannst und willst, denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, JEsum Christum zugesagt, derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset. Darnach, zu mehrerer Sicherheit, aus gnädigem Willen, sind mir die Sacramente der heiligen Taufe und des Altars, meines lieben HErrn JEsu Christi wahrer natürlicher Leib und Blut im Brod und Wein, geschenket, darinnen mir angeboten wird Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten, habe ich derselben gebraucht, und im Glauben auf dein Wort mich vest verlassen, und sie empfangen. Derhalben ich nun gar nicht zweifele, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stunde, und dein göttlicher Wille, so will ich mit Fried und Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden, und zu dir in deinen Schoos fahren.

68. Trost wider die Anfechtung der Verstehung.

Einer fragte: Wie man den trösten sollte, der da zweifelte, ob er auch einer von der Zahl wäre der Auserwählten, und derer, die selig werden sollen, weil er den Friede nicht fühlete, welchen die Gottseligen und Christen haben; wie St. Paulus sagt Röm. 5, 1: **Weil wir nun gerecht sind worden, so haben wir Friede** ꝛc. Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Man vermahne und sage einem solchen: Erstlich, daß ein Christlich Leben stehe mitten in Anfechtungen, Traurigkeit, Kümmerniß, Trübsalen, Jammer, Tode ꝛc. Darum soll man die, so vom Satan mit solchen schweren Gedanken verunruhigt und geplagt werden, also trösten, daß sie Kinder GOttes seyn, und haben einen gnädigen lieben Vater im Himmel, der sich ihrer von Herzen annimmt und für sie sorget; wie zum Ebräern am zwölften Capitel v. 5-8. geschrieben steht: **Mein Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder.**

Wenn nun diejenigen GOttes Kinder sind, die alhie vom Satan geplaget und zumartert werden; so folget je unwidersprechlich, daß GOtt für sie, als seine lieben Kinder, sorge, und nicht verachte noch verwerfe. Darum sollen sie auch mitten in Anfechtungen,

gen, Nöthen und Widerwärtigkeit, fröhlich, ſicher und gewiß ſeyn, daß ſie GOtt lieb habe.

Du möchteſt aber ſagen: Ich höre es wol. Was ſagſt du aber zu dem Spruch St. Pauli, da er ſpricht: Daß die, ſo nun gerecht ſind worden durch den Glauben, haben Friede? Antwort: Wahr iſts, ſie haben Friede im Glauben; derſelbige aber iſt unſichtlich, und übertrifft alle Sinne, alſo, daß man auch im Tode, da man gleich kein Leben fühlet, doch muß gläuben, daß man lebe. Aber nach dem Fleiſch und Fühlen hat man groß Jammer und Traurigkeit, wie auch David klagt, da er ſpricht Pſ. 38. v. 4: Ich habe keine Ruhe in meinen Gebeinen; ſo fühlet Chriſtus am Creuz auch keinen Friede.

Ueber das, wenn die Chriſten, und ſo nun durch den Glauben gerecht ſind worden, keine Anfechtung, Kümmerniß noch Widerwärtigkeit fühleten, wozu wäre denn nütze ſo viel reiches Troſtes der Verheiſſung des Evangelii und Gnadenpredigt? Als da Chriſtus ſagt Matth. 11, 5: Den Armen wird das Evangelium geprediget; Und Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; Item Röm. 14, 1: Nehmet den ſchwachen Bruder auf; Und 2 Cor. 13, 11: Einer tröſte den andern, oder tröſtet euch untereinander.

Darum weil die rechten Chriſten allzeit fühlen Anfechtung, Traurigkeit und Kümmerniß, ſo fordert GOttes fürnehmſtes und erſtes Gebet, daß wir aufrichten und tröſten ſollen, die in Traurigkeit und Herzeleid ſtecken. Und wiederum, die in ſolchen Anfechtungen ſind, ſollen ſich auch tröſten laſſen, oder je deß eine Maaß und Ende machen, GOttes Wort mehr gläuben, denn ihren Gedanken, und des Satans Eingeben und verleibten Pfeilen ꝛc.

69. Wie man die Anfechtung der Verſehung überwinden ſoll.

D. Mart. Luther ſagte von der Anfechtung der göttlichen Verſehung, und ſprach: Wie ein unauslöſchliches Feuer iſt es, liebe Herren, wenn ein Menſch anfähet zu diſputiren von der Verſehung, denn je mehr er diſputiret, je tiefer er hinein kömmt, daß er endlich verzweifeln muß. Unſer HErr GOtt iſt der Diſputation ſo feind, daß er darüber geſetzt hat die Taufe, ſein Wort, das Sacrament des Altars, ſeines lieben Sohns wahren natürlichen Leib und Blut, als gewiſſe Zeichen und Pfande; auf denſelbigen ſollten wir veſt ſtehen, trotzen und pochen, und ſagen: Ich bin getauft, ich gläube an JEſum Chriſtum, ich habe das Sacrament empfangen ꝛc. was liegt mir daran, ob ich verſehen bin oder nicht?

Er hat uns einen Grund gelegt, darauf wir fuſſen ſollen, JEſum Chriſtum, und durch ihn in Himmel ſteigen, der iſt allein der Weg, und die Thür, zum Vater zu kommen, 1 Cor. 3. ſo wollen wir ins Teufels Namen oben am Dache erſtlich anheben zu bauen, und verachten den Grund, darum müſſen wir auch fallen. Wenn wir nur könnten den Verheiſſungen gläuben, daß ſie GOtt geredt hätte, und ſehen auf ihn alleine, der da ſelber redet, ſo würden wir das Wort groß achten; aber weil wirs ſehen im Munde eines armen Menſchen, ſo iſts uns gleich, als wenn eine Kuhe geblekt hätte.

70. Troſt wider die Anfechtung unſrer Unwürdigkeit.

Da D. Jonas, der fromme treue Mann, hefftig am Fieber danieder lag, und hart verſucht ward, ſchickte ihm D. M. Luther dieſe Troſtſchrift, wie man dem Teufel antworten ſollte, wider die Anfechtung unſrer Unwürdigkeit, nemlich alſo:

wir nicht davon abgeführet oder abgedrungen werden, durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet, und sie so genau suchet von dem Wort und GOttes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Eva im Paradies gethan.

35. Item: Daß wir auch gestärket werden (spricht er,) durch seine herrliche Kraft ꝛc. daß wir mögen solchen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft; sondern es muß seyn seine eigene göttliche herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsieget, und Ehre und Preis einleget wider der Höllen Pforten: Wie Christus durch sich selbst beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versuchet, niedergeleget, und an ihm gesieget.

36. Von solcher Kraft und Macht müssen wir auch gestärket werden im Glauben, darnach trachten, und anhalten durch GOttes Wort, und beten, daß es nicht allein ein Anfahen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sey, und also je stärker und stärker werden in seiner Macht; was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbst fürnehmen, und rühmen, als hätten wirs gethan, sondern auf ihn und seine Stärke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern seine göttliche Macht und Kraft ist, wo jemand ein Christ bleibet, in der Erkenntniß GOttes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

37. Aber also gestärket werden und überwinden, das muß auch geschehen in allerley Geduld, (spricht er,) daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja, es gehöret nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von der Geduld, als das etwas grössers und stärkers ist. Denn der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen überwinden, so greifet er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheinet, als wolle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalkheit: was er nicht kann durch die Grösse und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unablässigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu überwinden. Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der Langmüthigkeit, die dawider vest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sey: Nun sollst du mirs nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche Christliche Stärke, so im hohen Kampf und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherley Stürme des Teufels; sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth die Stärkung und Kraft GOttes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen ꝛc.

38. Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben (spricht er) mit Freuden, daß ihr in solchen grossen, vielen, dazu langen Anfechtungen, nicht euch schwere betrübte Gedanken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seyd, und den Teufel mit allen seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttliches Willens in Christo, und seine Kraft und herrliche Macht bey euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

Indignus ſum, ſed dignus ſu.
- Creari a Deo, creatore meo,
- Doceri de Filio Dei et Spiritu Sancto,
- Cui miniſterium verbi creditur,
- Qui in tantis malis verſarer,
- Cui præciperentur iſta credere,
- Cui ſub æternæ iræ maledictione interminaretur, ne vllo modo de his dubitarem.

Memor igitur ero operum tuorum, et meditabor in factis manuum tuarum. Iacta ſuper Dominum tuam curam, et ipſe faciet ac te enutriet. Viriliter agite, et confortetur cor veſtrum, omnes, qui ſperatis in Deum.

Das iſt:

Ob ich wol unwürdig bin, ſo bin ich doch würdig,

1. Daß ich bin von GOtt, meinem Schöpfer, geſchaffen,
2. Gelehret von ſeinem Sohn und Heiligen Geiſt,
3. Dem das Predigtamt vertrauet iſt,
4. Daß ich in ſo groſſem Unglück bin,
5. Dem ernſtlich befohlen, ſolches zu gläuben,
6. Und dem bey GOttes Zorn, Ungnade und ewiger Verdammnis hart gedräuet und eingebunden iſt, daß ich daran je nicht zweifeln ſoll.

Darum will ich gedenken an deine Werke, HErr, und betrachten die Thaten deiner Hände. Wirf deine Sorge und Anliegen auf den HErrn, er wirds wohl machen, und dich verſorgen. Seyd getroſt und unverzagt alle, die ihr des HErrn harret.

71. Wie die zu tröſten, ſo im Glauben angefochten werden, D. M. Luther.

Erſtlich, ſollen ſie ſich hüten, daß ſie nicht alleine, ſondern allezeit bey Leuten ſeyn, mit denen ſie von Pſalmen und der heiligen Schrift reden und Geſpräch halten.

Zum andern: Wiewol es ſehr ſchwer zu thun iſt, doch iſt das die beſte Artzeney, daß du es gewiß dafür halteſt, ſolche Gedanken ſeyn nicht dein, ſondern gewißlich des Satans. Darum ſoll man ſich aufs höheſte befleißigen, daß man das Herz auf andere Dinge wende, und ſolche Gedanken ausſchlage: denn, darauf beſtehen, ſich damit ſchleppen und mit ihnen kämpffen, und ſie überwinden wollen, und des Endes erwarten, damit werden ſie mehr gereizt und gemehret, bis du darüber zu boden geheſt, denn daß ihnen dadurch geſteuret und gewehret werde. Das beſte iſt, fallen ſie ein, ſo laß ſie wieder ausfallen, und nicht lange nachdenken oder diſputiren. Wer das nicht thut, dem iſt nicht zu rathen. Aber du wirſts fühlen und erfahren, wie ſchwer dich das wird ankommen, und wie ſaur dirs werden wird. Denn wenn man mit ſolchen Gedanken umgehet, und diſputiret von GOtt und ewiger Seligkeit, ſo kann mans ſchwerlich laſſen fahren und verachten, es ſey denn, daß die, ſo zweifeln, zuvor gewiß werden, daß ſolche Gewißheit unmöglich ſey, wenn man darauf beſtehet, ſich mit ihnen ſchlept und diſputiret. Denn der Satan weiß ſehr wohl, daß wir mit ſolchen unſern Gedanken und Rechten Gewißheit ſuchen, darum elevirt er ſie ſo tief ein, und macht ſie nöthig, daß ſie niemand will fahren laſſen, und ſich davon abwenden, ſondern will ihr ein Ende ſehen und greifen, das iſt, unterliegen und den Teufel regieren laſſen.

Damit ſie aber gewohnen, ſolche Gedanken deſto eher auszuſchlagen, ſoll man ſie dahin weiſen und bereden, daß ſie eines frommen gottesfürchtigen Menſchen Wort, als eine Simme vom Himmel klingende, hören und annehmen. Alſo bin ich mit dieſem Wort D. Pommers oftmals erquickt und getröſtet worden; denn er ſagte einmal zu mir:

Lie-

Lieber Herr Doctor, was ich euch sage, sollt ihr nicht als mein, sondern als GOttes Wort aufnehmen, der es durch mich euch anzeiget: solches nahm ich an, und gläubte, daß es GOttes Stimme vom Himmel wäre. Da verstehet man, was das sey, dein Wort hat mich wieder lebendig gemacht ꝛc. Ps. 119, 50. 92.

Diese Anfechtung hat Christus gehabt und gelitten, da er zum Teufel sagte: Du sollt den HErrn, deinen GOtt, nicht versuchen. Mit dem Wort überwand und schlug er den Teufel, und hat uns damit gelehret, daß wir ihn auch also überwinden sollen und können. Denn solche Gedanken sind in Wahrheit nichts anders, denn des Satans Anfechtungen und Eingeben, wiewol wirs nicht meynen, wenn sie da vorhanden sind, sondern halten sie für gewiß und hochvonnöthen zur Seligkeit, weil sie uns GOtt vorhalten, (wie wir gedenken,) welchen man je nicht verachten soll, und dem das Herz nicht darf sagen, du bist nicht GOtt; und, ich will dich nicht zum GOtt haben; und gleichwol muß man es sagen, daß du solcher schweren Gedanken los werdest, und anders gedenkest, denn auf solche Weise: Welches alsdenn geschieht, wenn du gläubest dem Wort deß, der dich tröstet, und wieder zurechte will bringen, und dich ganz und gar drauf ergebest. Diß sage ich mit vielen Worten, wiewol nicht zur Gnüge, denn ich kenne den Teufel zum Theil ein wenig, und weiß was er mit solchen Anfechtungen vermag und kann.

Zum dritten, soll man auch fleißig beten, und gläuben, GOtt wolle und werde uns helfen, wie er denn gewißlich hilft, da man gläubt, und nicht allein kämpft oder leidet; denn wir allzumal stehen ihm bey und helfen mit unserm Gebet.

Zum vierten, wenn der Satan nicht will aufhören und nachlassen, daß man den Verzug und das lange Währen mit Geduld trage, nicht lasse Hände und Füsse gehen noch verzage, als werde es kein Ende mehr nehmen. Nein, nicht also, sondern man stehe unserm HErrn GOtt aus, und bete, und wisse, was der Teufel nicht kann durch Stürmen, plötzliche Gewalt und listige Practiken einnehmen und gewinnen, das gedenket er mit Anhalten müde und matt zu machen. Wie im Psalter stehet: Sie haben mich oft gedränget, aber nicht übermocht ꝛc. An solchem Spiel hat GOtt, mit allen seinen lieben Engeln, Lust und Freude, und es wird ein gut selig Ende nehmen, das wird man gewiß sehen.

72. Des Teufels fürnehmeste Anfechtung.

Der Satan plaget die Gewissen allermeist mit dem Gesetz, und hält ihnen Christum vor als einen strengen Richter; denn also sagt er: GOtt ist den Sündern feind; weil er gerecht ist, so will er auch fromme Leute haben: du aber bist ein Sünder; darum ist dir GOtt feind ꝛc. Da ist das Gewissen geschlagen und gefangen, weiß nirgend aus. Wer da wohl dividiren und unterscheiden könnte, und sagen: GOtt ist nicht allen Sündern ohne Unterscheid feind, sondern nur allein den gottlosen Sündern, Lästerern und Verfolgern, die verstockt sind und nicht Busse thun, denen ist er feind; aber die schwachen Sünder, die ihre Sünde erkennen und bekennen, und thun Busse, um welcher willen er kommen ist, sie selig zu machen, die hat er lieb; denn Sünde ist zweyerley, wie auch zweyerley Gerechtigkeit ist.

Die beste Arzeney wider die Anfechtung ist, daß du deine Gedanken davon abwendest, das ist, redest von andern Dingen, von Marcolfo, Eulenspiegel, und dergleichen lächerlichen Possen, so sich gar nichts zu solchen Händeln weder reimen noch dienen, damit du jener schweren Gedanken ver-

gesset; oder hältest dich straks ans Gebet, und einfältig an den Text des Evangelii.

73. Anderer Leute Vermahnungen die trösten einen in Anfechtungen.

D. Luther sagete: Wenn er in Anfechtung gewesen wäre, hätte ihn oft ein Wort getröstet, so er von einem guten Freunde gehört hätte. Denn als Anno 1536. die Universität zu Wittenberg um der Sterbensläufte willen gen Jena verleget, und ich einer Sachen halben gar bekümmert und traurig ward, sprach Doctor Pommer zu mir: Unser HErr GOtt gedenkt ohne Zweifel im Himmel: Was soll ich doch mit diesem Menschen mehr machen? ich habe ihm so viel herrlicher grosser Gaben gegeben, noch will er an meiner Gnade verzweifeln. Diese Worte waren mir ein herrlicher, grosser Trost, und bekrieben mir vest in meinem Herzen, als hätte sie mir ein Engel vom Himmel selber gesprochen; wiewol damals Doctor Pommer darauf nicht gedachte, daß er mit seiner Rede mir einen Trost wollte geben.

74. Ein anders von der Versehung.

Man soll sich mit allem Fleiß hüten vor der Disputation von der Versehung, denn dadurch wird ein Mensch dahin bracht vom Satan, daß er GOttes Wort und der Sacramente nichts nicht achtet, daß er Christum mehr für einen grausamen Tyrannen und Henker oder Stockmeister hält, denn für einen Heiland; ja, hebt Christi Amt und Brauch gar auf, und macht, daß wir GOttes vergessen, daß der ganze Gottesdienst, der im Anruffen und Dancksagung stehet, verlösche und vergehe, und dagegen nichts anders, denn Gotteslästerungen überhand nehmen und gemehret werden.

Darum ergreif wider die Disputation das Wort, in welchem du hast GOtt, wie er sich selbst hat offenbart und recht abgemahlt, und die grosse Wohlthat Christi erkennest, daß er um deinetwillen ist vom Himmel kommen, dir zu gute Mensch und dein Bruder, ja, Fleisch und Blut worden, hat deine Sünde allzumal von dir auf sich genommen, dafür gnug gethan, und den Vater für dich bezahlt mit seinem bittern Leiden und Sterben, ist wieder auferstanden vom Tod, hat Tod, Teufel und Hölle überwunden und gefangen genommen durch seine Himmelfahrt, alles dir zu gut. Das ist je eine grosse unaussprechliche Liebe, die GOtt der Vater zu dir hat, daß er seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern für dich in Tod gegeben hat. Von dem laß dich durch keine andere Gedanken abführen, sondern bleib bey Christo, in der Mutter Schoos an der Brust liegende, oder am Creutz hangende.

75. Daß man von der Versehung nicht soll disputiren.

Beyleibe man disputire nicht von der Versehung. Also hat mir oft Doctor Staupitz gerathen und gesaget zu mir: Willt du von der Versehung disputiren, so fahe an an den Wunden Christi, so wird zugleich alles Disputiren von der Versehung aufhören und fallen. Wiederum, wenn man ihr nachhänget, und will viel disputiren, so muß Christus, sein Wort und Sacramente weichen, ich vergesse alles, was Christus und GOtt ist; wenn ich in diese Gedanken komme, so halte ich GOtt für einen Bösewicht und Steckmeister.

Darum halte du dich nur an das Wort, bey demselben bleibe, in welchem sich GOtt offenbaret hat: da hast du den rechten Weg deines Heils und Seligkeit, wenn du ihm nur gläubest. Aber in der Versehung vergessen wir GOttes, da höret das Laudate auf, und das Blasphemate gehet an. Denn in Christo JEsu alle Schätze verborgen liegen Col. 2. 3. ausser ihm aber sind sie gar verschlossen. Derhalben bilde dir Christum wohl

wohl ein, so ist die Prædestinatio schon im Werk, bist allbereit versehen: denn GOtt hats zuvor ersehen, daß sein Sohn leiden würde um der Sünder, nicht um der Gerechten willen. Wer das gläubet, der soll das liebe Kind seyn; und wiederum.

Darum soll man in diesem Artikel also gedenken: GOtt ist wahrhaftig, und lüget noch trüget nicht; das weiß ich. Derselbige hat mir seinen eingebornen Sohn geschenkt mit alle seinen Gütern, hat mir gegeben die heilige Taufe, das Sacrament des wahren Leibs und Bluts seines lieben Sohns, Weib und Kind, und allerley Gaben, zeitliche und ewige ꝛc. Wenn ich also bedenke die grossen, unaussprechlichen Wohlthaten, die mir GOtt der himmlische Vater um Christi willen, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit gegeben hat, ohne all mein Verdienst, gute Werke und Würdigkeit, und bleibe auf solchen Gedanken stehen, so ist die Versehung voll Trostes, und bleibet vest und beständig; wo nicht, so ists dahin und geschehen.

Weiter, so redet GOtt selbst mit mir in seinem Wort, durch seine Diener; wie Christus spricht Luc. 10, 16: **Wer euch höret, der höret mich** ꝛc. und spricht zu mir: Ich habe dich getaufft, und zum Kinde angenommen um Christi willen, meines lieben Sohns, dem es je blutsauer ist worden, dich zu erlösen, in dem sind alle Schätz der Weisheit und Erkenntniß verborgen, die schenke ich dir, daß sie sollen dein eigen seyn ꝛc. Das tröstet allein. Wenn aber Christus weg ist, so ists alles weg, was im Himmel und auf Erden ist. Darum soll man diß Argument von der Versehung GOttes straks verneinen, und ihm nicht Raum geben.

76. Nutzen der Sprüche von der Versehung.

Die Sprüche von der Versehung, welche das Ansehen haben, als schrecken sie uns, sollen allein das ausrichten und dazu dienen, daß sie uns anzeigen die Schwachheit unserer Kräfte und Unvermögen, und zum Gebet vermahnen. Wenn wir das thun, so sind wir versehen.

Da man aber also argumentiren und sagen will: Wer da versehen ist, der gefället GOtt wohl: David ist versehen; darum hat er nicht unrecht gethan noch gesündiget. Antwort: Uns gebühret nicht zu urtheilen nach der Versehung, sondern nach GOTTES Wort, so offenbaret ist, und böse Werke verbeut. Denn ein gottesfürchtiger und rechter frommer Christ ist nicht müssig, sondern gute Werke sind nur Zeugnisse und Früchte unsers gläubigen Herzens, ja, ein neugeborner Mensch ist schuldig und pflichtig, daß er thue was GOtt befohlen hat.

77. Ursach der Versehung.

Die Ursache, warum GOtt diesen oder jenen erwählet, soll man auf unsern Herrn Gott nicht legen, sondern auf den Menschen; dem soll man die Schuld geben, nicht GOtte. Denn die Verheissungen sind Universales, allen Menschen gegeben und versprochen, niemand ausgenommen, er sey wer er wolle, ohne Unterscheid. Nun will GOTT, daß alle Menschen selig werden; darum ist die Schuld nicht unsers HErrn GOTTES, der es verheisset, und was er zusaget treulich und gewiß halten will, sondern unser eigen, die wirs nicht gläuben wollen.

78. Anfang in Gedanken von der Versehung.

In der Disputation von der Versehung ists nützlich und das beste, unten an Christo anfahen, so findet und höret man den Vater: denn alle, die oben angefangen haben, die haben den Hals gestürzet. Also habe ich einmal von Carlstad gehört in einer Disputation von der Versehung, daß er sagte: Wenn das sollte seyn, so wäre es

eben so mehr in die Hölle gerannt, als hinein getrabet. Und M. Eißleben fuhr einmal hervor mit diesen Worten: Ich habe Sorge, es werde Dreck regnen. Und Münzer, da wir ihm diesen Spruch St. Pauli Röm. 8, 30. vorhielten: Welche er zuvor versehen und beruffen hat, die hat er auch gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht; sagte er: Ich weiß je eure Sprüche wohl. Darum stiessen sie sich hart in der Disputation, denn es wollte keiner an Christo ansahen: und von dem Herrn sagt doch GOtt: Den sollt ihr hören, Matth. 17. v. 5.

So spricht Christus: Niemand kommet zum Vater, denn durch mich; aber sie wollen Christum und sein Wort nicht. Wie auch Münzer sagte (daß ihms GOtt verzeihe): Wenn Christus nicht mit mir reden wollte, so wollte ich ihn nicht ansehen ꝛc. Darum gingen sie auch zu boden, und Münzer richtete die erste Secte an mit dem Geist, und verachtete das göttliche Wort. Carlstad hielte nichts vom Sacrament, da kommen die Sacramentirer heraus: und die Wiedertäufer richteten auch ihre Secte an. Es sind drey harte greuliche Secten; aber nach unserm Tode werden viel Secten aufgehen. GOtt helfe uns.

Ich bin mit den Gedanken von der Versehung wohl geplagt und gemartert worden, nemlich, was und wie es doch GOtt mit mir machen wollte? Aber zuletzt habe ich sie, GOtt Lob, gar lassen fahren und verachtet, und mich wiederum geschwungen und gehalten an den geoffenbarten Willen GOttes und sein Wort. Wir können doch nicht höher bringen, denn der Mensch kann nimmermehr den heimlichen Willen GOttes erforschen, und GOtt verbirget ihn um des Teufels willen, auf daß der kluge Geist betrogen und zu Schanden werde; denn von uns hat er den geoffenbarten Willen GOttes gelernt, den heimlichen aber behält ihm GOtt selber für, und verbirget ihn. Wir haben gnug an der Menschheit Christi zu lernen, in welcher sich der Vater offenbaret hat: wir sind aber Narren, daß wir des Worts und des geoffenbarten Willens des Vaters in Christo nicht achten, grübeln und forschen die Geheimnisse, so verborgen sind, die uns zu wissen GOtt nicht befohlen hat; darum stürzen ihrer auch viel den Hals darüber.

79. Von Christi Anfechtungen.

Christus kam wieder gen Jerusalem am zehenten Tage, und am vierzehenten Tage ward er geschlachtet und getödtet. Seine Gedanken und Anfechtungen sind gewest von der Sünde, GOttes Zorn und vom Tode, vor dem auch Könige und grosse Herren sich fürchten, und ihnen schrecklich ist. Da er aber jung war, weinete er. Die andere Anfechtung und Bekümmerniß des HErrn Christi war, daß er vergebens und umsonst arbeiten würde für sein Volk, hebt darüber an bitterlich zu weinen, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollten, gingen also sicher dahin, bis daß sie das Unglück überfiel, und jämmerlich zu scheitern gingen.

Wir klagen und schreyen jetzt auch über die Plagen, so über uns kommen, damit wir billig gestraft werden, aber wir schweigen der Ursache still, nemlich der Sünden, die solches wohl verdienen. Wenn wir sagten, wie wir billig thun sollten: ich will nicht mehr so leben wider meines HErrn Befehl, denn meine Erlösung hat ihn viel gekostet, ist ihm blutsauer worden ꝛc. Und es ist ein grosses und schrecklich, daß eine solche Strafe über seine Stadt und Volk gehet, da seine Kirche, Priester und Obrigkeit waren. Was ist gegen ihr, Babylon, Ninive, Assyrien, Sodom und Gomorra? Was ist jetzt Jerusalem,

ſalem, ja, auch Antiochia, da die erſte Chriſtliche Schule geweſt, und ſo viel Märtyrer begraben liegen. Wie viel ſind noch Steine an den Mauren vorhanden? Was iſt Rom? Wie iſts ihr gangen? Wie meyneſt du, daß Deutſchland wird gehen?

80. Chriſten ſollen nicht gerne allein ſeyn.

Doctor Martin Luther ſagte, daß die Papiſten und Wiedertäufer lehreten, wenn man Chriſtum erkennen wollte, und das Herz rein behalten, ſo ſolle man gerne alleine, und nicht unter vieler Geſellſchaft ſeyn; man ſoll ein Nicksbruder werden. Das iſt eine teufeliſche Perſuaſion wider die erſte und andere Tafel. Denn die erſte Tafel erfordert Glauben und Furcht, daſſelbige will er im andern Gebot gepredigt und vor den Menſchen gerühmet haben. Man ſoll unter den Leuten davon reden, und nicht in die Winkel fliehen und kriechen. Alſo lehret die andere Tafel, daß man dem Nächſten ſolle Gutes thun, darum ſollen wir uns zu ihm geſellen und nicht den Nächſten meiden. Darum iſt das Fürgeben der Wiedertäufer wider den Eheſtand, wider das Hausregiment und weltliche Regiment, falſch. So ſieheſt du nicht, daß der HErr Chriſtus auch ein ſolch Leben geführet hatte, da er auf Erden ging. Er iſt nicht viel alleine geweſt, es war immerdar ein Lerm und Getümmel von viel Volks um ihn: er war nimmermehr allein, denn wenn er betete. Darum ſoll man die immerdar häufahren laſſen, die da ſagen: Bleibet gerne allein, ſo bleiben eure Herzen rein. GOtt will, daß man in die Kirche gehen ſoll, und mit andern Chriſten ſein Wort hören, und die Sacramente empfahen.

81. Ein einſam Leben, oder vitam ſolitariam ſoll man fliehen.

Doctor Luther ſprach einmal zu einem traurigen Manne: Ey, Herr Doctor von Schafhauſen, ihr müſſet nicht allein ſeyn, denn ihr ſeyd dem Teufel zu ſchwach, er iſt viel ſtärker, denn tauſend Welt ſeyn, und der HErr Chriſtus iſt ſelbſt nicht gerne alleine geweſen; wie man diß in Johanne am ſechzehenden Cap. v. 32. ſiehet, da er ſpricht: Es kommt die Zeit, daß ihr werdet zerſtreuet werden, ein jeder in das Seine, und werdet mich alleine laſſen: aber ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bey mir. Mit dieſen Worten hat er ſich getröſtet, daß er ſaget: Der Vater iſt bey mir. Man ſaget: Wo da iſt melancholicum caput, da ſey balneum Diaboli.

82. Was Einſamkeit vor Schaden bringe.

Es geſchehen viel mehr und gröſſere Sünden, wenn die Leute allein ſind, denn wenn ſie ſich zu anderer Leute Geſellſchaft halten. Da Eva im Paradies allein ſpazieren ging, da hatte ſie der Teufel gar betrogen und verführet. Item, wo Winkel ſind, und einſamer Ort iſt, allda geſchehen gemeiniglich Todtſchläge, Mord, Raub, Diebſtahl, Unzucht, Ehebruch, und alle andere Sünden. Denn wo eine Solutio und Einſamkeit iſt, da hat der Teufel locum et occaſionem, die Leute in Sünde zu führen; aber wer unter Leuten, und bey ehrlicher Geſellſchaft iſt, der ſchämet ſich Sünde, Laſter und Schande zu begehen, oder er hat ie nicht Raum oder Gelegenheit dazu. Ueber das, ſo hat der HErr Chriſtus auch verheiſſen und zugeſaget: Daß, wo ihr zween oder drey in ſeinem Namen bey einander ſind, da will er mitten unter ihnen ſeyn. Matth. 18. v. 20.

Alſo auch, da der König David einſam und müſſig war, und nicht mit in Krieg zoge, fiel er in Ehebruch und Todtſchlag. Und ich hab es von mir auch erfahren, daß ich nimmer in mehrere Sünde falle, denn wenn ich alleine bin. GOtt hat den Menſchen

zur

zur Gesellschaft geschaffen, und nicht zur Einsamkeit. Das dem mit diesem starcken Argument zu beweisen ist, daß GOTT in der Schöpffung der Welt Mann und Weib geschaffen hatte, daß der Mann am Weibe eine Gesellin und Gehülfin haben sollte. So hat GOtt auch die Christliche Kirche gestifftet, die Gemeinschaft der Heiligen, daß die Christen zur Predigt zusammen kommen mögen, und Trost aus dem göttlichen Wort anhören, und die Sacramente gebrauchen.

Sonst machet die Solutio lauter Traurigkeit, und es hat einer arge, böse und beschwerliche Gedanken. Wenn er allein ist, da denkt man einem Ding emsiger nach: und ist uns etwas widerwärtiges geschehen, so bilden wir es uns desto hefftiger ein, und machens gröſſer und ärger, denn es an ihm ist, gedenken, als sey niemand unglückseliger, denn als wir sind, und träumen uns davon, als werde es ein böses Ende mit unsern Sachen gewinnen. In Summa, wenn wir allein sind, so haben wir wunderbarliche Gedanken, und legen ein Ding immerdar ärger aus, denn es an ihm selbst ist: meynen dagegen, daß andere Leute viel glückseliger sind, denn wir, und thut uns denn sehr wehe, daß es andern also wohl gehet, und wir dagegen in Trübsal und allerley Noth stecken.

83. Traurigkeit ist des Teufels Instrument.

Traurigkeit, sagte D. M. Luther Anno 1541. ist ein Werkzeug und Instrument des Teufels, dadurch er viel Dinges ausrichtet. Denn je tiefer einer in Traurigkeit stecket, und seinen Gedanken nachhänget; je mehr der Teufel mit ihm zu schicken und zu schaffen gewinnet. Gedanken sind des Teufels Instrument, dadurch er einen Zutritt zu uns hat. Denn wo es zuvor naß ist, da mag man leichtlich giessen, daß es gar schlüpfferig, glatt und naß werde; und wo der Zaun niedrig und böse ist, da kann man bald hinüber steigen: Also, wo Traurigkeit ist, da hat der Teufel gute Sache wider uns. Darum so betet fleißig, und wenn ihr Traurigkeit habt, so gehet mit gottseligen Leuten um, und tröstet euch mit GOttes Wort.

84. Traurigkeit und blutiger Schweiß des HErrn Christi im Garten.

Man findet in keinen Historiis gentium, daß ein Mensch also sehr betrübt wäre worden, daß er Blut hätte geschwitzt. Darum ist es eine wunderbare Historie. Es kanns kein Mensch verstehen, was der blutige Schweiß sey, und daß der Dominus Gratiæ et iræ, vitæ et mortis, soll also schwach seyn, und so hoch betrübet werden, daß er bey den armen Jüngern solatium suchen muß, und sagen: Ach lieber, schlaft nicht, wachet doch, redet doch mit einander, auf daß ich höre, daß Leute um mich sind. Das heißt recht, wie der 8. Ps. v. 6. sagt: Minuisti eum paululum ab angelis, Hebr. 2, 7. aber die Sünden der gantzen Welt drucken ihn also, und treiben ihm den Schweiß aus. Darüber wird er gebetet haben: Domine, ne in furore tuo arguas me, nec in ira tua corripias me, Ps. 6, 2. Den schweren Psalm hat er hervor gezogen, und werden viele Worte in dem langen Gebet gefallen seyn.

85. Wie man den Geist der Traurigkeit wehren, und die Traurigen trösten solle.

Doctor M. Luther war bey einer betrübten Persen, tröstete sie und sagte, Anno 1541. Obwol die Traurigkeit das Hertz, Mark und Bein vertrocknet und verschmachtet, dennoch so wäre sie besser, denn der Welt Sicherheit; denn es wäre zweyerley Anfechtung. Der Teufel plagte das Gewissen mit Lügen, und verklagte uns der Sünden halben, aber der Leib würde angegriffen mit Todtschlag und anderer Krankheit; und keiner erwähle ihm irgend eine Anfechtung, aber kommt sie von sich selbst, so leide er sie, und wisse, sie

solle

solle ihm nütze seyn. Denn wir müssens aus der Erfahrung lernen, daß der Teufel ein Vater der Lügen und des Mords sey. Der Teufel, als ein Vater der Traurigkeit, mißgönnet uns die Freude. Darum seyd getrost, es wird bald besser werden.

Darauf sprach der Patient: Ich wollte lieber die gröste Leibeskrankheit dulden und leiden, denn solche angustias conscientiæ tragen. Da antwortete der Doctor: Ja, darnach die Krankheiten seyn, denn wenn zur Krankheit noch schlägt Ungeduld, so hebt sich des Teufels Freude. Also gings dem lieben Hiob auch, der erstlich gar geduldig war; aber darnach sprach er: GOtt zürnet mit mir. Da wards ihm sauer, fing an, lästerte GOtt, und sprach: GOTT ist nimmer barmherzig. So doch GOtt anders nichts ist, denn eitel Gnade und Barmherzigkeit: denn wie GOtt seine Natur nicht ändert, also verkehret er seine Barmherzigkeit auch nicht. Aber gläube du gewißlich, GOTT wird dieser Anfechtung wol ein Ende machen; denn ipse vocat eas, quæ non sunt, vt sint.

Und sprach ferner: Ich D. Luther bin auch in so hohen Tentationen und Anfechtungen gewesen, die meinen Leib gar verzehreten, daß ich nicht wol Athem hatte, und mich schier kein Mensch trösten konnte; denn wenn ichs nur klagte, der sprach: Ich weiß nichts von dieser Tentation; daß ich drauf sagte: Bin ichs denn alleine, der ich den Geist der Traurigkeit leiden muß. Aber ich wars nicht alleine, und du bists auch nicht allein. Siehe den König David an, der hat diese Tentation auch gehabt. Er sprach wol erstlich: Dixi in excessu meo: non confundar in æternum &c. Pf. 30, 7. Darnach spricht er Pf. 6, 2: O Domine, ne in furore tuo arguas me, nec in ira tua corripias me. Diesen Vers habe ich auch aus der Experienz gelernet Pf. 6, 7: Lauabo per singulas noctes lectum meum, et stratum meum lachrymis meis rigabo. Der Teufel ist ein solcher Todtschläger, und er hat mich oft also geplaget, daß ich mich in meinen Anfechtungen oft verwundert habe, ob ich auch noch ein Bißlein Gehirns in meinem Haupt hätte; aber er hat mich nicht übertäuben können, denn er hat sich an Christo verbrannt.

86. Doctor Luthers Schwachheit.

Doctor M. Luther war unter der Communion in der Kirche zu Wittenberg einmal krank worden, und als er aus der Kirche gehet, spricht er auf dem Wege: Gestern war ich fein, heute ists gar umgewendet; es ist die mutatio aëris. Die Menschen sind die besten und natürlichsten Mathematici, sie fühlens an ihrem Leibe und Gliedern bald, wenn am Himmel und an den Sternen eine Conjunction, Oppositiõn, oder Veränderung des Wetters vorhanden ist. So ist denn der Teufel ein solcher Gesell, er kann bald Krankheiten anrichten; wie St. Petrus in den Geschichten der Apostel saget, daß die Krankheiten Vincula Diaboli seyn. Und obwol GOtt mancherley Arzney wider eine Krankheit allein geordnet hat, und dieselbigen vielmals gebraucht werden, so wirket doch sie nichts; denn der Teufel ist also kräftig, er kann Arzney und Apotheken wandeln, und Staub in die Büchsen thun. Darum sollen wir zu dem rechten und wahrhaftigen Arzt, Christo, Zuflucht haben, und ihn bitten, daß wenn einmal das Stündlein kommt, das uns erwürgen soll, wie es denn einmal seyn muß, daß er uns denn ein fröhlich Ende gebe.

87. Wie D. Luther ein krank Weib getröstet hat.

Doctor Luther besuchte einmal ein krank Weib von Adel zu Wittenberg, genannt die Selbitzin, und tröstete sie also, sagende: Es ist viel zu lange geharret, wenn wir erst

jetzt in der letzten Noth wollen Christum erkennen lernen. Er ist zu uns kommen in der Taufe, und dabey gewest, und hat uns schön eine Brücke gemacht, daß wir auf ihm von diesem Leben durch den Tod gehen in jenes Leben; das sollt ihr gewißlich gläuben.

88. Wie man sich wider Anfechtung soll wehren.

In omni Tentatione soll man sehen, daß man den Gedanken nichts einräume mit dem Nachdenken; denn wenn man dasselbige thut, so folget bald ein Fall darauf, daß man in eine Sünde gestürzt wird. Denn wo die Schlange den Kopf in ein Loch bringet, da kreucht sie gewißlich mit dem ganzen Leibe hinnach; da ist kein Wehren. Darum so heißt es: Principiis obsta, sero medicina paratur. Und der Apostel Petrus vermahnet uns auch, daß wir dem Teufel, der als ein brüllender Löwe umher gehet, und suchet, wen er verschlinge, im Glauben widerstehen sollen, 1 Petr. 5, 8. also müssen wir in hohen Anfechtungen thun. Es ist wol wahr, wir sollen der Sünden halben erstlich erschrecken; aber in diesem Schrecken sollen wir nicht für und für bleiben und verharren, sondern wir sollen wiederkehren zur Gnade GOttes. Man thut sonst auf beyden Seiten zu viel: denn aus grosser Freude folget gemeiniglich eine Sicherheit, und grosses Schrecken macht Verzweifelung. Und hats unser HErr GOtt doch beydes bey der höchsten Strafe verboten, nemlich, daß man an ihm nicht soll verzweifeln, und in uns nicht sollen sicher seyn.

89. Nutzen und Frucht der Anfechtung.

Doctor Luther gedachte Anno 1541. seiner geistlichen Anfechtung und Krankheit, da er in 14. Tagen weder gessen, getrunken, noch geschlafen hatte; und sprach: Dieselbige Zeit über disputirete ich viel mit unserm HErrn GOtt aus grosser Ungeduld, und wurfe ihm vor seine Verheissung: da lernete mich GOtt recht die heilige Schrift verstehen; denn wenns einem nach alle seinem Willen gehet, so weiß er nicht viel von GOttes Wort. Nun, GOtt will nicht haben, daß wir sollen zu sehr ungeduldig werden, darum erfordert er allenthalben in der heiligen Schrift, daß wir hoffen und harren sollen, wie der Psalm saget: Ich harre des HErrn von einer Morgenwache an bis zur andern, oder bis auf den Abend, Ps. 130, 5. denn wenn GOtt schon nicht bald hilft, so gibt er doch Gnade, daß man die Anfechtung ertragen könne. Also saget Hiob auch: Ob mich GOtt gleich tödtete, dennoch will ich auf ihn hoffen. Als sollte er sagen: Ob es wol scheinet als habest du dein Angesicht von mir weg gewendet, dennoch will ichs nicht gläuben, daß du mein Feind seyst.

Das Buch Hiob ist ein gut Buch, und man hat darinnen ein fein Bild und Exempel eines angefochtenen und betrübten Christenmenschens: denn dasselbige Buch ist nicht für den Hiob geschrieben, oder sonst für eine einzelne Person, sondern ist ein Spiegel aller leidenden Christen. Denn wir sehen darinnen, was GOtt vor einen Proceß mit den Anfechtungen der Heiligen führet. Denn wenn der Teufel und die Araber schellig seyn, so ist Hiob geduldig und kann leiden, und spricht: Der Name des HErrn sey gebenedeyet in Ewigkeit. Aber da GOtt mit ihm zürnen will, da kann ers nicht vertragen; und gerieth in das Aergerniß und in die Disputation, vom Glück der Gottlosen. Aber er wirkte sich aus diesem Aergerniß auch heraus, und sprach: Ich weiß, daß du gnädig bist; wiewol ers schwerlich saget. In Summa, alle Menschen haben in ihrem Busen Fleisch und Blut stecken, das da wider GOtt murret, und sich wider GOtt leget, denn es

ist schwer zu gläuben, wenn wir in Anfechtung sind, daß GOTT uns wolle gnädig seyn.

St. Hieronymus hat über das Buch Hiob nur Gedanken geschrieben, denn er hat nicht grosse Anfechtung gehabt. Wenn ich aber in meiner Krankheit hätte predigen können, so wollte ich manche schöne Predigt und Lection von Anfechtungen gethan haben, denn da verstunde ich den Psalter und seinen Trost ein wenig. Die Christen solls gar nicht verdrüssen, daß den Gottlosen in diesem Leben wohl gehet: es soll ihnen ein Trost seyn, daß sie harren sollen, was GOtt ihnen so reichlich im Himmel geben will. Meine Krankheit ist kommen libratim, und gehet unciatim wieder hinweg, sprach der Graf von Nassau.

90. Teufelische Anfechtung eines Weibes.

Man sagete D. M. Luthern von einem Weibe, die vom Teufel übel geplaget würde mit diesen Gedanken, als, daß sie nicht gläubte. Darauf antwortete D. Luther und fragte: Gläubt sie denn auch, was man predigt von Christo, als, wie er für unsere Sünde gestorben sey, und dafür hab gnug gethan? Da sprach man: Ja, sie bekennet sich zum Christlichen Glauben, und hat GOttes Wort lieb, aber der Teufel ängstiget und plaget sie so übel, daß sie sich sehr bekümmert, und Sorge träget, daß sie ihr noch selbst möchte den Tod anthun, wenn sie nicht ihre Kinder scheuete. Da sprach D. Luther: Saget dieser Frauen, sie solle solche Angst des Teufels leiden, und Patienz tragen, fleißig beten, gläuben, und mit GOttes Wort sich wider den Teufel wehren; denn, würde sie der Teufel darüber übereilen, daß er sie henkte oder ertränkte, so sollte es ihr an der Seel nicht schaden; denn es geschehe ihr eben, als wenn sie in einem Traum des Nachts ginge, und fiel den Hals entzwey.

Denn solches ist des Teufels Werk, der hänget und leget sich also an die Frommen: wenn er ein fromm Herz weiß, so leget er sich dran, als an eine arme, schwache Creatur; wie an diß Weib oder sonst an einen kranken Menschen: da beweiset denn dieser starke Geist seine Macht und Stärke, und thut denn an der armen Christen Leibe Schaden, aber es soll dem Teufel wol an jenem Tage wieder belohnet werden. Es sind nur Tentationes charitatis et spei erga DEVM, wenn einer aus Gott machet den Teufel. Aber das verstehet niemand, denn Filius DEI, der hat diese Tentation auch versucht, und drüber Blut geschwitzet. Wir hiessen es vorzeiten Tentationes Blasphemiæ, und es ist auch recht also genennet, daß einer unserm HErrn GOtt straks ins Angesicht speye. Und vor solcher Tentation behüte uns unser HErr GOtt.

Das XXVII. Capitel.

Von dem Antichrist, oder Pabst.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Des Antichrists Bild 1.
D. Luthers Auslegung über die Prophezeyung des Propheten Daniels c. 12. vom Antichrist 2.
Daß der Pabst ein vermummeter lebendiger Teufel sey 3.
Von dem Pabst Julio, dem Andern 4.
Woher der Römische Bischof den Namen habe, daß er Papa, Pabst heisset 5.
Daß dem Pabst, dem Wärwolf, jedermann zu wehren und zu widerreden schuldig ist 6.
Das Pabstthum ist eine gemischte Majestät 7.
Von des Pabsts dreyfachen Krone 8.
Der Pabstl. Tyranney wider ihre nachkommende Päbste 9.
Von dem Pabst Julio 10.
Von des Pabsts Geiz 11.
Von dem Pabst Alexander 12.
Grabschrift Pabsts Alexanders Bulschaft 13.
Von Pabst Gregorii allzumönchischer Frömmigkeit 14.

39. Zuletzt (spricht er) Dank saget auch, oder seyd dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben GOttes, so euch geschenket ist, vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemachet, und von der Sünden, Todes, Höllen und Teufels Gewalt und Macht (darinnen ihr auch gestecket seyd, und eurenthalben ewig hättet darinn bleiben müssen,) gefreyet hat, und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seyd Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter ꝛc. das sollt ihr ansehen und bedenken in eurem Leiden und Kampf, daß euch solches dagegen verordnet und geschenket ist, und davon desto fröhlicher und lustiger werden, darob zu kämpffen und leiden; daß ihr solches, so euch schon gewiß im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen und geniessen möget ꝛc.

40. Er nennet es aber ein Erbtheil der Heiligen im Licht, oder der lichten Heiligen; das sind die rechtschaffenen Heiligen: diese sondert er hiemit von den andern falschen, und machet also zweyerley Heiligen: die einen, welcher ist ein grosser Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig seyn, wie sonderlich die Jüden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die ganze Welt, Philosophen, Juristen ꝛc. mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unflätige, ja beschmissene Heiligen; wie er Philipp. 3, 8. solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche heuchlische Heiligen sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen ꝛc. aber bleiben im Dunkeln und Finstern, und nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß göttliches Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierinn sich üben, im Glauben, Liebe und Gedult, durch Anfechtung, und erkennen die grosse GOttes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heissen solche Heiligen, die da gehören, und schon gesetzet sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reich ꝛc.

Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut: nemlich, die Vergebung der Sünden.

41. Hier streichet er nun weiter aus, wofür wir GOtt dem Vater Dank sagen sollen, und leget die ganze Predigt und Summa des Evangelii vor, die uns anzeiget, was wir in Christo haben; und beschreibet beyde, seine Wohlthat, und auch seine Person, aufs beste und tröstlichste. Aber erstlich (spricht er) sollen wir billig GOtt zum höchsten ohn Unterlaß danken, für diese Erkenntniß und Offenbarung des Evangelii. Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Geld, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens, zu vergleichen sey; sondern solche Erlösung aus dem ewigen unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter GOttes ewigem unerträglichem Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger konnten wir darnach trachten, oder Rath

und

Von dem Pabst Clemens 15.
Wie ein Pabst seyn muß 16.
Von des Pabsts Schwerdt 17.
Von einem, der sich dem Teufel ergeben, daß er Pabst würde 18.
Daß zu Rom viele Märtyrer liegen 19.
Wie drey Päbste auf eine Zeit gewest sind 20.
Ein Pabst muß ein grosser Bösewicht seyn 21.
Ob Petrus der erste Pabst gewest, und wie Güter, Land und Leute an ihn kommen sind 22.
Vom Pabst Adriano und einem Englischen Cardinal 23.
Wes sich der Pabst am meisten befleissige 24.
Der Papisten Blindheit 25.
Wie lang das Pabstthum währen und stehen soll 26.
Gemählde von des Pabsts greulichen Wesen und Tyranney 27.
Wie und wodurch das Pabstthum aufkommen und angenommen habe 28.
Des Pabstthums Fall 29.
Was das Pabstthum gestiftet hat 30.
Des Pabsts Gewalt und Practicken 31.
Des Pabsts Bosheit und Büberey ist mit Worten nicht genugsam auszureden 32.
Der Pabst ist keine Obrigkeit noch Primas in der Kirchen 33.
Eine Frage 34.
Von des Pabsts Gütern 35.
Das Pabstthum ist gestohlen Gut 36.
Constantini Donation 37.
Des Pabstthums Steigen 38.
Des Pabsts Gepräng mit seinen neugemachten Cardinälen, und wie GOtt solches gesegnet habe 39.
Wie Cerion das Pabstthum angegriffen hat 40.
Von dem ersten Capitel St. Pauli an die Römer 41.
Von des Pabsts bösen Tücken 42.
Der Pabst ist ein Tisch- oder Bauchdiener 43.
Der Pabst ist ein Teufel 44.
Des Pabsts und seines Anhangs Haß wider das Evangelium, ist unaufhörlich 45.
Von der Papisten Practicken 46.
Der Papisten Blindheit 47.
Von des Pabsts Tücken 48.
Des Pabsts Fall zu unsrer Zeit 49.
Des Pabsts Krone 50.
Der Pabst ist nicht der Kirchen Haupt 51.
Vergleichung des Pabsts mit dem Vogel Kuckuk 52.
Der Pabst ist der Kuckuk, und die Christliche Kirche ist die Lerche 53.
Der Papisten Unbußfertigkeit und Verstockung 54.
GOtt ist dem Pabstthum feind 55.
Der Papisten Unbußfertigkeit 56.
Wer der Pabst sey 57.
Der Pabst ist der rechte Antichrist 58.
Die Ordination der Priester im Pabstthum 59.
D. Luthers Einfalt und geringe Person hat dem Pabst geschadet 60.
Der Pabst rühmet sich fälschlich, daß er in St. Peters Fußstapfen getretten, darum wird ihm die Gewalt billig genommen 61.
Des Pabsts Bulduß ist im Mannsfeldischen Bergwerk unter der Erden gefunden worden 62.
Daß man wider den Pabst hart predigen soll 63.
Die Päbstische Bischöffe haben nicht Gewalt den Aposteln gleich 64.
Von dem erdichteten Antichrist der Papisten 65.
Vom Junghern Pabst 66.
Der Pabst hat Lust zu kriegen, darum hindert er das Concilium 67.
Des Pabsts Regiment ist am besten für die Welt 68.
Pabsts Clementis, des Siebenten, Anschläge wider die Lutherischen 69.
Von des Pabsts Betrug, wie und woraus er Münze schlägt 70.
Von St. Johannis Haupt 71.
Der Stationirer Betrug 72.
Betrug eines Antenniters 73.
Vom Pabstthum und seiner Schinderey 74.
Des Pabsts und der Cardinäle Hoffart hat ihre Sache verderbet, und D. Luthers Lehre gefördert 75.
Vom Agnus Dei 76.
Vom Heiligthum 77.
Vom Heiligthum von der Eselin, auf welcher Christus am Palmtage geritten 78.
Von einem andern Betrug 79.
Des Pabsts Räuberey 80.
Von des Pabsts Irrthümern 81.
Der Papisten unverschämte Lügen 82.
Von Antenniern 83.
Des Pabsts Geiz und Trendelmarkt 84.
Von des Pabsts Rechten 85.
Von des Pabsts Schlüsseln und Beutel, daran er gehänget 86.
Von des Pabsts Greueln in seinen Decreten 87.
Von der Kraft der Papistischen Abgötterey 88.
Von Bischofs Benno Abgötterey und der Papisten Ruhm 89.
Von einem Official und seinem Caplan 90.
Der Papistischen Tyrannen Wüten wider Christum und sein Wort 91.
Der Papisten Haß wider D. Luthern 92.
D. Luthers Sanftmuth gegen die Papisten 93.
Papisten lassen sich nicht reformiren 94.
Warum vornehmlich der Streit ist mit den Papisten 95.
Worüber man mit den Papisten zanke, und was und wie viel man ihnen nachgeben kann 96.
Der Papisten falsche Lehre und Blindheit 97.
Worauf das Pabstthum gegründet sey 98.
Des Pabsts Tyranney 99.
Von dem Reichthum im Pabstthum 100.
Des Pabsts Dürftigkeit 101.
Blindheit im Pabstthum 102.
Greulicher Irrthum im Pabstthum von zwölf Räthen im Evangelio 103.
Menschenlehren hat man im Pabstthum mehr und höher geachtet, denn GOttes Wort 104.
Des Pabsts dreyerley Kirchen und Tyranney 105.
Worauf das Pabstthum stehet 106.
Der Papisten löcherichte Argumente 107.
Der Papisten Schalkheit und Heuchelei, so sich jetzt weißbrennen, und ihre Abgötterey und greuliches Wesen bescheuen wollen 108.
Von Serbanisten 109.
Der Papisten Hoffnung von der Restitution des Pabstthums 110.

Der

Der Papistischen Meßknechte Platten 111.
Der Papisten Unwissenheit in guten Künsten 112.
Weltbetrügerey der Papisten 113.
Gewalt ist der Papisten Lehre 114.
Der Papisten Greuel 115. 116.
Vergleichung der Reiche, Christi, des Pabst und des Türkens 117.
Der Papisten Hurerey 118.
Was der Pabst mit den Seinen zu Rom von der Seelen Unsterblichkeit gehalten 119.
Pabst Gregorius hat den Dreyßig angerichtet, Seelmessen für die Verstorbenen zu halten 120.
Teufels gottlose Kühnheit mit seinem Ablaß hat D. Luthern Ursache gegeben zu schreiben 121.
Der Pabst ist ein Ketzer, überhebt sich über GOttes Wort 122.
Das Pabstthum verleugnet die Kraft der Gottseligkeit 123.
Der Römischen Kirche Schifflein 124.
Des Teufels Gotteslästerung und der Welt Undankbarkeit 125.
Des Pabstthums Abgötterey und Superstition 126.
Des Pabsts Glaube 127.
Der Pabst verwüstet alle Ordnung GOttes 128.
Der Papisten geistlicher Stand ist ein gottloser Stand, und wollen doch die Kirche regieren und reformiren 129.
Der Papisten Unzucht 130.
Verachtlicher Ruhm der Päbstlichen 131.
Wenn der Artikel von Anrufung der Todten im Pabstthum zu glauben geboten sey 132.
Das Buch von der Geburt des wüsten Greuels des Antichrists, der da ist ein Sohn der Heucheley, des Sohns des Teufels 133.
Von des Antichrists Lügen 134.
Von des Pabsts und der Seinen Unverstand und Blindheit in GOttes Sachen 135.
Daniels Prophezeyung vom Pabst 136.
Die Päbstische Kirche ist nicht die Christliche Kirche 137.
Der Papisten Teufeley 138.
Von der Papistischen Messe, eine sie die jetzt verlästern 139.
Der Papisten Mörderey 140. 141.
Des Pabsts Lästermaul 142.
Des Pabstthums Betrügerey und Schinderey 143.
Der Papisten Greuel soll man nicht vergessen 144.
Von dem Fest Corporis Christi 145.
Des Pabstthums Peiler 146.
Der Papisten Gebet 147.
Von dem Jubeljahr 148.
Der Papisten Halsstarrigkeit, Grimm und Verfolgung 149.
Der Papisten Tyrannen 150.
Eid derjenigen, so widerrufen und von ihrem Irrthum abstehen sollen 151.
Eine Form des Eides der Wiederrufung 152.
Der Papisten Bosheit 153.
Ob der Pabst über ein Concilium sey 154.
M. Veit Ammerbachs Vorgeben, daß der Pabst das äusserliche Haupt der Kirchen seyn solle 155.
Der Papisten Lügen sind offenbar 156.
Der Pabst ist ein Löwe und Drache 157.
Der Papisten Bosheit 158.
Der Papisten Wüterey und Tyrannen 159.
Vermahnung zur Geduld in solcher Tyranney 160.
Bauchdiener, die es machen wie man es haben will, hängen den Mantel nach dem Winde 161.
Der Papisten bitterer Haß 162.
Verfolgung und Wüterey der Papisten 163.
Anfang der Lehre Luthers mit dem Ablaß 164.
D. Luther ist wider den Pabst unerschrocken gewest 165.
Daß D. Luther aber sey, und doch seine Sache wider den Teufel hinaus führe 166.

1. Des Antichrists Bild.

Es Antichrists Kopf, sprach D. M. Luther, ist zugleich der Pabst und Türke, denn ein lebendig Thier muß Leib und Seele haben. Des Antichrists Geist oder Seele ist der Pabst, sein Fleisch aber oder Leib ist der Türke. Denn dieser verwüstet, vertilget und verfolget die Kirche GOttes leiblich, jener, der Pabst, geistlich, wiewol auch leiblich mit sengen, henken, morden ꝛc. Aber gleichwie zur Zeit der Apostel die Kirche den Sieg behalten hat, und blieben ist wider der Juden Heiligkeit und der Römer Gewalt; also wird sie auch heutiges Tages für und für das Feld behalten und bleiben, wider des Pabsts Heucheley und Abgötterey, des Türken und anderer Feinde Macht, Tyranney und Wüterey.

2. Auslegung D. M. Luthers über die Prophezey des Propheten Daniels, Cap. 12. (v. 1. 2.) vom Antichrist.

Und der König wird thun was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider alles, das GOtt ist, und wider den GOtt aller Götter wird er greulich reden, und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sey; denn es ist beschlossen, wie lange es währen soll. Und seiner Väter Gott wird er nicht achten, er wird weder Frauenliebe noch einiges Gottes achten, denn er wird sich wider alles aufwer-

werfen ꝛc. Diese Prophezey gehet ganz und gar, unter Antiochi Namen, auf den Antichrist, wie es alle Lehrer einträchtig auslegen: denn derselbe wird weder GOtt, noch Frauenliebe (das ist, den Ehestand,) achten. Und also soll man sie verstehen, daß der Antichrist diese zwey auf Erden verachtet: nemlich, GOtt (das ist, die Religion,) und Menschen; und weil er ein Mann ist, wird er des Weibes nicht achten, ja, verachten; das ist, das Welt- und Hausregiment, alle Gesetze, Rechte, Käyser und Könige. Denn durch Weiber werden Kinder gezeuget, damit das menschliche Geschlecht erhalten, und die Welt erbauet wird. Wenn nun dieselbigen nicht geachtet, ja, verachtet werden, so wird auch das Haus- und weltliche Regiment verachtet, ja, alle Käyser und Könige, und alle ihre Rechte, Gesetze und Ordnungen.

Wer Prediger und Weiber schändet, dem wird es nimmermehr wohl gehen. Prediger, das ist, das Predigtamt: Weiber, von welchen Kinder kommen, durch welche darnach das Haus- und Weltregiment erhalten wird. Wer die verachtet, der verachtet beyde, GOtt und Menschen.

Daniel ist ein hoher, trefflicher Prophet gewesen, den Christus lieb hat gehabt, als von dem er sagt Matth. 24, 15: **Wer ihn lieset, der merke drauf.** Hat er doch von dem Greuel so klar geredt, als hätte er ihn schon geschehen. Lese das ganze zwölfte Cap. Er hebt wol an zu der Zeit, da Käyser Caligula und andere Tyrannen regieret haben. Aber er sagt klar und ausdrücklich v. 10: **An der heiligen Stadt, zwischen zweyen Meeren, das ist, zu Rom in Italien, da soll er regieren.** Der Türke regieret auch zwischen zweyen Meeren, zu Constantinopel, aber es ist keine heilige Stadt, so ehret, stärket noch fördert er auch nicht den Gottesdienst Maosim, v. 3. auch verbeut er nicht die Ehe, v. 4. Darum hat Daniel eigentlich auf den Pabst gesehen, der es beydes mit grossem Grimm thut und ausrichtet. Es sagt aber der Prophet v. 11. er soll auch von seinem Herrn verlassen werden. Es läßt sich wol an, daß ihn Könige und Fürsten bereits lassen sitzen. Darum bitte ich, ihr wollets ja gewiß dafür halten, und dem Daniel gläuben, daß der Pabst der rechte Antichrist sey

Was die Form in der Religion betrifft, da ist unter dem Pabst und Türken kein Unterscheid oder Aenderung, denn in Ceremonien. Ursache, dieser, der Türke, hält Mosaische Ceremonien; jener aber, der Pabst, hält Christliche; doch verfälschen sie beyde ihre Ceremonien. Und gleichwie der Türke Mosis Baden und Waschen zureißt und beschmeißt; also verunreiniget der Pabst den rechten Brauch der Taufe und des Sacraments des Altars, unsers HErrn JESU Christi wahren Leibes und Bluts.

Im Daniel und in der Offenbarung Johannis wird das Reich des Antichrists fein artig beschrieben und abgemahlet. Apocalipsis sagt: **Und es ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden,** Offenb. 13, 17 Diß scheinet als sey es vom Türken, und nicht vom Pabst geweissaget. Aber der Text zwingets, daß vom Päbstlichen Greuel und Tyranney im weltlichen Wesen muß verstanden werden, wie denn auch das Werk und die Erfahrung zeuget. Folget weiter c. 12, 14: **Und ward ihm gegeben eine Zeit, und zwo Zeit, und eine halbe Zeit.** Hie ist die Frage, was das für eine Zeit sey? Da Zeit ein Jahr heißt, so mochts vierthalb Jahr, und trifft gleich auf den Antiochum, welcher eben so viel Jahre im Volk Israel Tyrannen übete, starb aber darnach in seinem eigenen Unflath und Stank. Also wird

auch

auch der Pabst ohne Hand zubrechen und untergehen, und wird in sich selber sterben, denn er hat sein Reich nicht durch Gewalt, sondern durch Superstition und äusserlichen Schein und Authorität der Schrift angefangen, als: **Du bist Petrus** ꝛc. Matth. 16. v. 18. Und: **Weide meine Lämmer** ꝛc. Joh. 21. v. 19.

Auf diesen Grund ist das Pabstthum gebauet, gewachsen, ist auch dadurch wieder gefallen. Darum gehet diese Prophezey (**Er wird ohne Hand zerbrochen werden**, Dan. 8, 25.) vornehmlich auf den Pabst. Denn alle andere Tyrannen und Monarchen brauchen weltlicher Gewalt und Macht; wiewol diese Prophezey gemein ist, und begreift beyde, Pabst und Türken. Denn beyde haben angefangen zu regieren fast auf eine Zeit, unter dem Käyser Phoca, der seinen eignen Herrn, Käyser Moritzen, samt seinem Gemahl und jungen Herrlein, jämmerlich ermordete. Das nun in diesem 1538. Jahre bey 900. Jahren ist. Zur selben Zeit fing der Pabst an geistlich in der Kirche zu regieren, und Mahomet zu wachsen. Des Pabsts weltlich Reich ist kaum 300. Jahr gestanden, da er die Käyser und Könige vexirt und geplagt hat.

Ich kann diese Prophezey nicht definiren und örtern (**eine Zeit, zwo Zeit, und eine halbe Zeit**, Dan. 7, 25.) Ich wollte es gern auf den Türken ziehen, der angefangen hat zu regieren, nachdem Constantinopel erobert ward, 1453. Welches nun ist 85. Jahre Wenn ich nun die Zeit rechne, nach dem alter Christi 30. Jahre, so mach dieser Spruch 105. Jahre, und hätte der Türke noch 20. Jahre zu regieren. Nun wolan, GOtt weiß wohl, wie ers machen will, wie er die seinen erretten will, wir sollens nicht wollen errathen noch wissen, sondern Busse thun und beten.

3. **Daß der Pabst ein vermummeter lebendiger Teufel sey.**

Ich gläube, sprach D. Martinus, daß der Pabst ein vermummeter und leibhaftiger Teufel ist, weil er der Endechrist ist. Denn gleichwie Christus rechter natürlicher GOtt und Mensch ist, also ist auch der Antichrist ein leibhaftiger Teufel. Darum ist es wahr, wie man vom Pabst sagt, er sey ein irdischer Gott, der weder purer GOtt noch ein purer Mensch ist, sondern zwo Naturen vermischt; ein irdischer Gott, das ist, ein Gott dieser Welt.

Warum nennet er sich aber einen irdischen Gott, gleich als wäre der rechte einige und allmächtige GOtt nicht auch GOtt auf Erden. Es ist fürwahr ein greulicher grosser Zorn GOttes des Pabsts Reich, nemlich **ein Greuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte**, wie Christus sagt, und spricht flugs drauf: **Wer es lieset der merke drauf**, Matth. 24, 15.

Ein grosser Grimm GOttes muß es seyn, daß ein Mensch darf sich in der Kirche GOttes über GOtt erheben, nachdem Christus kommen und offenbaret ist. Wenn es unter den Heyden wäre geschehen, vor Christi Zukunft und Offenbarung, so wäre es nicht so ein Wunder. Und wiewol uns Daniel, Christus selber, St. Paulus und Petrus fleißig vor solcher giftigen Bestie und Pestilenz gewarnet haben, doch sind wir Christen so tölpisch und unsinnig gewest, daß wir alle seine Lügen und Abgötterey angebetet haben, und uns bereden lassen, er sey ein Herr über die ganze Welt, unter dem Titel und Namen St. Peters Erbtheils, da doch Christus und St. Peter keine Herrschaft auf Erden gelassen haben.

4. **Von Pabst Julio dem Andern.**

Das Gespräch vom Pabst Julio dem Andern ist ein fein lustig Gedicht, und gleich-

gleichwol wahr an ihm selbst, und wohl werth, daß mans nicht lasse umkommen, sondern fleißig für und für behalte und lese. Denn es beschreibet mit herrlichen, prächtigen Worten das Pabstthum, sonderlich am Julio, welcher vor andern ein greulich gewaltig Wunderthier ist gewest, gar ein gottloser Mensch, ein grausamer Wüterich und anschlägiger Kriegsmann, der alles hat dürfen vernehmen, wagen, und sich unterstehen, daß er möchte ein irdischer Gott seyn: die Venediger hat er geschlagen, aber mit Hülfe des Käysers und des Königes zu Frankreich. Da er nun derselben mächtig ward, legte er sich wider den Franzosen vor Ravenna mit grosser Kühnheit, und einem mächtigen Kriegsvolk, in eigner Person, da er am Ostertage geschlagen ward. Wenn er des Franzosen wäre dazumal mächtig worden, so hätte er sich an König zu Hispanien und den Käyser gemacht, sie bekrieget, und sich unterstanden unter sich zu bringen.

Summa, er ist die letzte Flamme in der Lampen, wenn sie jetzt bald verlöschen und ausgehen will, und das letzte Vornehmen des Teufels gewest, der mit Bann und Schwerdt blitzte und donnerte, führete Krieg durch anderer Gewalt und Macht; wie Daniel sagt: Daß er mächtig sey, aber nicht aus eigener Kraft und Macht; wie man jetzt erfähret. Denn etwa vor dieser Zeit sagte man: Daß der Pabst in einem Finger mächtiger wäre, denn alle Deutsche Fürsten. Was meynest du, sprachen die Wahlen, daß der Pabst nach Germanien oder Deutschland fraget? Aber die unverschämete Hure, der greuliche Schandfleck und Unflath ist durch den Geist GOttes Mundes angegriffen, und in vieler Herzen also gestürzt, daß man nichts mehr von ihm hält: welches kein Käyser mit dem Schwerdt und Gewalt hätte vermöcht zu thun, noch zuwegen zu bringen: Denn der Teufel schmeißt auf Messer und in die Scheide; wenn er aber mit GOttes Wort geschlagen wird, so wird der Pabst zur Puppen und Teufelblumen, das ist, zu einer solchen Blume, die Morgens mit der Sonnen aufgehet, mit ihr wieder untergehet, wie dieselbe gele Blume, daraus auf den Abend ein stiebender kaler Mönch wird.

5. Woher der Römische Bischof den Namen habe, daß er Papa, Pabst heißt.

Da D. Martinus gefragt ward: Woher doch der Römische Bischof, Papa, Pabst genannt würde? Sprach er: Ich weiß keine gewisse Ursache anzuzeigen, woher er solchen Namen hat, es käme denn, vom Wörtlein Abba, durch Verkehrung der Buchstaben, gleich als wäre er ein Vater der Väter. Denn etwa, bey den Alten, sind die Bischöffe Papa genannt, wie Hieronymus Augustino, der Bischof zu Hippo war, schreibet, dem heiligen Papa; der doch weniger war, denn Hieronymus. Und in der Legende Cypriani, der vor Hieronyme in der Kirche ein Märtyrer gewest ist, lieset man, daß der Richter zu Cypriano sprach: Bist du der Cyprianus, welchen die Christen ihren Papam heissen?

Also dünket mich, daß es ein Name sey, der allen Bischöffen gemein gewest ist: gleichwie die Kinder ihre Väter Ebbe heissen (daher es vielleicht kommen ist); also sind die Bischöffe auch der Kirchen Väter. Und da wirs dürften also deuten, wollten wir, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 10. daß der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, von Rom auch sagen, daß der Pabst ist ein Gifft der Seelen und Vater des Greuels.

Wer hätte aber solches vor dreyßig Jahren von ihm dürfen gedenken, da man von ihm nichts, denn alles Gutes halten und sagen durfte, mit grosser Ehrerbietung und Anbetung? Der hätte hundertmal müssen verbannet und ver-

verdammt seyn. Wer es nur heimlich bey sich gedacht hätte, was man jetzt öffentlich von ihm saget und schreibt, der wäre von jedermann verfluchet worden: denn dazumal konnte der Pabst in die Hölle werfen, und wieder heraus ziehen.

6. Daß dem Pabst, dem Bärwolfe, zu wehren und zu widerstehen jedermann schuldig ist.

Anno 1539. den 9. May hielte D. Martin zu Wittenberg öffentlich in der Schule eine sehr scharfe ernste Disputation, bey drey Stunden lang, wider das greuliche ungeheure Thier, den Pabst, den Bärwolf, der aller Tyrannen Wüterey übertrifft, als der allein will Exlex, ohne alle Gesetze seyn, frey sicher leben und thun, nach alle seinem Gefallen, und noch dazu angebetet seyn, mit Verlust und Verdammniß vieler armen Seelen; darum soll ihm mit allen Kräften, Macht und Vermögen widerstehen und wehren, wem GOttes Ehre und der Seelen Heil und Seligkeit lieb ist.

Der Pabst rühmet sich in seinen Decreten: Er habe Macht, Fug und Recht über alle Reaimente im Himmel und Erden, ein Herr über alle Herren. Wie kann doch ein Mensch also reden? Das kann weder GOtt noch Könige leiden. Er ist ein Eselskönig, wie man vom Könige zu Frankreich saget. Seine Tyranney ist zu hoch gestiegen, er hat dürfen Käyser und Könige mit Füssen treten, hat die ganze Welt unterdruckt und unter sich bracht mit dem Wort: Du bist Petrus. Niemand durfte ihm einreden, und sagen: Warum thust du das? Denn unser HErr GOtt hatte die Welt geblendet durch kräftige Irrthümer, wie Daniel sagt: Bis der Zorn über und aus ist.

Ich hoffe, er soll das gröste und meiste gethan haben; und ob er gleich nicht gar fället, doch wird er nicht mehr zunehmen und steigen. Die alten Päbste waren frömmer und reiner; da sie aber begunten nach dem Regiment und Herrschaft zu stehen, besorgeten, sie müßten wieder Diener werden; da konnte Cain seinen Bruder nicht länger dulden noch leiden. Und ist den Papisten nimmermehr zu vertrauen, wenn sie gleich Friede zu sagen, verschreiben und verbriefen. Auf dem Tage zu Nürnberg erdichteten sie und nahmen eine Disputation vor, auf daß sie dieweile uns verdrücken und überziehen möchten. Darum laßt uns beten und wachen in diesem Friedstand, auf daß durch diß Licht des Evangelii GOttes Name geheiliget werde ꝛc.

7. Das Pabstthum ist eine gemischte Majestät.

Da sich ihrer viere liessen ordiniren zum Predigtamt, vermahnete sie der Doctor mit allem Fleiß, sie wollten treulich für die Heerde Christi wachen, und auf sie sehen. Und weil die Päbstische Bischöffe nicht die Kirche, sondern der Kirche Widersacher und Feinde sind; so ist daran kein Zweifel, wo GOttes Wort rein ist, da ist auch der Heilige Geist und sein Amt und Werk. Denn der Pabst und seine Bischöffe sind nicht Hirten der Kirchen, sondern eine gemischte und zusammen geflickte Majestät, ein Käyserlich Pabstthum, und ein Päbstlich Käyserthum.

8. Des Pabsts dreyfache Krone.

Der Pabst hat drey Kronen: Die erste ist straks wider GOtt; denn er verdammt die Religion. Die andere, wider den Käyser; denn er verdammt das weltliche Regiment. Die dritte ist wider gemeine Leute; denn er verdammt den Hausstand, hat den Priestern und seinen Geschmierten das Käyserliche Recht, die Ehe und Haushaltung verboten.

Der Pabst ist der rechte Rattenkönig der Mönche und Nonnen und Plärlingen, hat vor sechs hundert Jahren ungefehrlich an-

gefangen, aber zwey hundert Jahre hernach, da die Secten einriſſen und überhand nahmen, ſehr zugenommen und geſtiegen.

9. Der Päbſte Tyranney wider ihre nachkommende Päbſte.

Etwan ſind drey Päbſte nach einander geweſt. Da einer geſtorben, hat ſein Succeſſor, der an ſeine Statt kam, alle ſeines Vorfahren Geſetze, Decrete und Ordnungen aufgehaben und abgethan, ließ ihn ausgraben, und die Finger abſchneiden. Da nun der andere auch geſtorben war, folgete ihm der dritte: der hub auch auf alles, was der vorige geordnet hatte, ließ den todten Körper ausgraben, ihm den Kopf abhauen, und den Strumpf in die Tyber werfen. Solche Geſetze und Rechte haben die Päbſte gehabt, und Tyranney geübet.

10. Vom Pabſt Julio.

Julius, der Andere des Namens, iſt ein trefflicher Mann in Kriegen und Regiment geweſt, hat gar einen weltlichen Kopf und Verſtand gehabt, wider den Käyſer, die Venediger, und den König zu Frankreich gekrieget; und da ihm angezeigt ward, daß ſein Kriegsvolk vor Ravenna von Franzoſen geſchlagen war, läſterte er GOtt im Himmel, und ſprach: Ey, bis nun gut Franzöſiſch in tauſend Teufel Namen, beſchirmeſt du deine Kirche alſo? Wandte das Angeſicht gegen der Erde, und ſprach: Heiliger Schweitzer, bitte für uns. Und ſchickte alsbald den Cardinal von Salzburg, Biſchof Matthiam Langen, zum Käyſer Maximilian.

Da er nun gedemüthiget war, alſo, daß er Käyſer Maximiliano ſchier zu Füſſen fiel und anbetete, ein ſo groſſer Kriegsmann, ſehr reich, der auch groſſe Gebäude führete; doch ward er ſehr gefürcht von Cardinälen und Römern. Er hielte die Gaſſen zu Rom ſo rein, daß nicht viel Peſtilenz da waren. Er war ein Weltmenſch, alle Tage ſtund er des Morgens frühe um zwey auf, und richtete ſeine Händel aus bis zu fünf oder ſechſen; darnach nahm er vor weltliche Geſchäfte, Kriegen, Bauen, Münzen ꝛc. Man ſagt, er habe 56. Tonnen Goldes gehabt; denn da er ſterben wollte, beſcheidete er denen, die ſeinen Schatz verwahreten und hüteten 50000. Gülden.

Er trachtete nach dem Käyſerthum, wäre auch gerne Käyſer geweſt, und hat König Ludwigen zu Frankreich ſehr geplagt; alſo, daß er an alle Univerſitäten in Frankreich ſchrieb, und begehrete, ſie wollten ſeine Hoffart mit öffentlichen Schriften dämpffen. Wenn ich zur ſelben Zeit wäre kommen, ſo hätte man mich gegen Paris mit groſſen Ehren gefordert. Aber ich war ihm noch zu jung, und GOtt wollte nicht zur ſelben Zeit, daß ich wider ihn ſollte ſchreiben, auf daß man nicht gedacht hätte, als wäre er durch des Königes von Frankreich Gewalt, oder des Pabſtthums Weisheit geſtürzt und vom Stuhl geſetzt, ſondern allein durch GOttes Wort. Denn GOtt erweckt, das nicht iſt, daß es ſey, macht aus Nichts Etwas, und wiederum. Der König zu Frankreich wäre nicht nichts geweſt, ſondern etwas; darum niedriget GOtt allein alles durch ſein Wort. Denn wenn GOtt nur ein Wort ſpricht, und ſagt: Jeruſalem, falle dahin; Rom, komme um und liege in der Aſchen; König, gib dich gefangen; Junkherr Pabſt, ſteige vom Stuhl herab; von Stund an geſchieht es alles. Alſo hat er das groſſe, mächtige Pabſtthum geſtürzt, welches das allermächtigſte war.

Pabſt Julius wollte Käyſer ſeyn, Alexander wollte ſeinen Sohn zum Käyſer machen, Pabſt Leo deßgleichen ſeinen Bruder, den machte er zum König zu Neapolis, ward aber mit Gifft getödtet. Alſo, Pabſt Cle-

mens

mens war der allerreichste, denn er hat Pabst Julii Schatz überkommen, und war der listigste; doch, was er vornahm, das war alles vergebens und gar tückisch, weil er ein Wahl und ein Florentiner war: derselbigen einer thut so viel als drey Wahlen. Darzu war er ein Bastard oder Hurenkind eines vom Geschlecht Medices, das macht sieben Wahlen.

Summa, es ist kein ärgerer noch grösserer Schalk auf Erden gewest, denn Pabst Clemens der Siebente, doch hat GOtt dieser aller Autorität, Macht und Gewalt geschwächt und gestürzt. Denn also rühmeten die Wahlen von Julio, daß von St. Peters Zeit an kein Pabst in solchem Ansehen gewest wäre, als Julius. Nun liegts alles in der Asche.

Ach! Pfaffen sollten beten und nicht regieren, sonderlich dieser Pabst Clemens. Er ist der gröste Böswicht, es ist ihm zu viel auf einen Bissen; wie der Teufel sagte: Du heißt Petrus, am St. Peterstage genennet, ein Peter ist dein Pate, hast krause Haare, bist wunderlich: es ist ihm zu viel, krause Haar, krause Sinn. Da sprach M. L. Ich habe wol krausen Sinn, aber nicht krause Haar. Darauf antwortete D. Martinus: Nehmet ein Weib, so werden die krausen Sinne wol vergehen; alsdenn wirds heissen, wie Sie will. Wenn einer gefreyet hat, so verlieret er die besten Tage. Die Pfaffen haben bisher die besten Tage gehabt, nun aber überkommen sie die sauren.

11. Des Pabsts Geiz.

Pabst Leo ward von den Barfüssermönchen bestochen mit 80000. Ducaten, daß er sie nicht wollte reformiren. Da er nun das Geld auf dem Tisch sahe, sprach er: Wer kann so viel Gewapneten widerstehen? Summa, Geld macht Schälke.

12. Vom Pabst Alexander.

Pabst Alexander war ein Maran, das ist, ein getaufter Jude, der gar nichts gläubte. Diesem war Pabst Julius, der an seine Statt kam, so feind, daß er alle Thüren und Fenster, darinnen seine Wapen waren, ließ ausbrechen und abthun.

13. *Epitaphium Sexti Alexandri Papae.*

Conditur hoc tumulo, Lucretia nomine, sed re
Thais, Pontificis Filia, Sponsa, Nurus.

Grabschrift Pabsts Alexanders Bulschaft.

An dieser Stätt begraben leit
Lucretz, Pabsts Alexanders Weib,
Auch Tochter, ja seins Sohnes Braut,
Solchs ist der Päbstler Frömmkeit Laut.

14. Von Pabsts Gregorii allzumönchischer Frömmigkeit.

Pabst Gregorius war in der mönchischen Heiligkeit und Superstition so vertieft, daß er seinen Schaffner, der ihm sehr treu gewest war, da er nach seinem Tode drey Gülden in seiner Zell gefunden hatte, öffentlich vor seinen Brüdern im selbigen Kloster dem Teufel gab, und warf die drey Gülden in sein Grab, und sprach: Vermaledevet seyst du mit dem Gelde. Solche Leute sind sie gewest, die so strak und hart, ohne alle Milderung gedrungen haben auf den mönchischen Gehorsam; also, daß eine Nonne, die nur ein Rautenblat abgebrochen, und ohne Erlaubniß daran geleckt hatte, der Teufel besessen hatte.

Die guten Leute waren so geplaget, wußten nichts. Denn alle Gesetze sollen der Liebe weichen, und nach Billigkeit und Umständen gedeutet werden. Denn das schärfste Recht ist das höheste Unrecht. Also martert uns der Satan auf mancherley Weise, wenn man von Christo nichts weiß, und derselbe weg ist. Du aber sollt mit vestem Glauben gewiß also schliessen: Christus ist über das Ge-

setz, über Mosen und über den Pabst, und allerdinge ein HErr. Darum, wenn dich das Gesetz und dein Gewissen anklaget, so sprich: Ich höre die Stimme des Knechts, aber sie gilt hie nichts. Der HErr aber dieses Knechts ist JEsus Christus, der saget: Dir sind deine Sünden vergeben.

15. Vom Pabst Clemens.

Dieser Pabst Clemens der Siebente ist der allerreichste, und daneben der unseligste. Er ist ein Grundbube, stifftet alles Böses; denn er hat also gesagt: Ehe er wollte aufhören uns Lutherischen zu verfolgen, ehe wollte er uns den Türken auf den Hals laden. Das wird er auch thun. Darum betet fleissig, und gedenket dran, wenn ich nun todt bin, denn der Pabst gehet mit eitel bösen Tücken und Betrug um, aber es wird ihm nicht von statten gehen, gleichwie auch nicht dem Könige in N. N.

Es ist kein gröſſerer Schalk nach dem Satan auf Erden kommen, denn dieser Pabst; denn er hat Reichthum, Gewalt, Ansehen und Authorität. Ein Vater Unser dienet für ihn, denn er hat Böses im Sinn, er hat den Türken erweckt, und uns über den Hals bracht, aber er soll der letzte seyn. Er hat erlebet, daß Rom ersäuft, geplündert und ausgestorben ist, noch sicht ihn solches nichts an, gehet ihm nicht zu Herzen, bewegt ihn nichts. Das muß mir ein Gesell seyn, der sich nichts schrecken läßt, und immerdar Unglück bräuet. Er wollte den Franzosen umbringen, hat mit dem Käyser zu Bononien ein Bündniß gemacht. Nun wird er uns den Türken zu Gast laden, es wird ihm aber fehlen. Was soll ich viel sagen? Er ist ein Florenzisch Hurenkind.

16. Wie ein Pabst seyn muß.

Zu einem Pabst gehöret nicht ein frommer Mann, sondern ein Schalk und Böswicht: denn wer sich des Regiments will annehmen, der muß der näheste Böswicht nach dem Teufel seyn.

17. Des Pabsts Schwerdt.

Doctor M. Luther sagte einmal über Tische: Der Pabst und die Papisten, dieweil sie sehen, daß sie gar zu schanden werden, und sich nun nicht mehr mit der heiligen Schrift decken und schützen können, so schreyen sie: St. Petri Schlüssel wollen wir nicht mehr haben, sondern wir wollen nach St. Pauli Schwerdt greifen, das ist, sie haben blutgierige Rathschläge, daß sie uns alle gern morden und tödten wollen.

18. Von einem, der sich dem Teufel ergeben, daß er Pabst würde.

Einer wäre gern Pabst worden, und ergab sich dem Teufel, daß er ihn zum Pabstthum förderte und hülfe, doch mit der Condition wollte er des Teufels seyn, nicht ehe, denn wenn er zu Jerusalem Messe hielte. Nun begab sichs ungefehr, da er Pabst war worden, daß er unwissend in einer Capelle zu Rom, so Jerusalem hieß, Messe hielt, da kamen die Teufel häufig geflogen. Fragete er, wie die Capelle hiesse, und da es ihm angezeiget ward, erinnerte er sich des Pacts und Bündniß mit dem Teufel, bekannte es öffentlich, und befahl, daß man ihn, alsbald nach gehaltener Messe, zu kleinen Stücken hiebe, und achtung drauf gebe, ob die Raben den Leib wegführeten, und da sie das Herz da liegen liessen, so hoffete er, daß er noch wollte selig werden. Welches also geschahe, denn er hatte Busse gethan, und (wie sie sagen,) mit solchem Tode gebüsset und gnug gethan.

19. Viel Märtyrer liegen zu Rom.

Zu Rom, sagte D. Martinus, in St. Calixti Kirche, liegen begraben 176000. heiliger Körper, und 45. Päbste, Märtyrer, sie liegen unter der Erden schrenkigt, denselben Ort heissen sie Cripta, die Höle.

Item; Zu Rom habe ich gesehen in einer grossen

groſſen Gaſſen, ſo ſtraks nach St. Peters Münſter gehet, öffentlich in einen Stein gehauen einen Pabſt, wie ein Weib mit einem Scepter, Päbſtiſchen Mantel, trägt ein Kind am Arme; durch dieſelbe Gaſſe zeucht kein Pabſt, daß er ſolch Bild nicht darf ſehen.

Denn ein Weib, mit Namen Agnes, ſo von Mäyntz bürtig war, iſt etwan von einem Cardinal knabenweiſe in Engeland geführt, und endlich gen Rom bracht. Da iſt ſie von Cardinälen zum Pabſt gewählet worden, aber ſie iſt zu ſchanden und offenbar worden, daß ſie öffentlich in derſelbigen Gaſſe ein Kind gehabt. Es iſt den Buben eben recht geſchehen, der Teufel hat ihrer fein geſpottet mit ſeinem Creatürichen. Es nimmt mich Wunder, daß die Päbſte ſolch Bild leiden können; aber GOtt blendet ſie, daß man ſehe was Pabſtthum ſey, eitel Betrug und Teufelswerk.

20. Drey Päbſte ſind auf eine Zeit geweſt.

Zur Zeit Johannis Huſſen ſind auf einmal drey Päbſte geweſt, die zugleich regieret haben bis ins dreyßigſte Jahr lang, und ein jeglicher hat den andern mit ſeinen Unterthanen und Verwandten excommunicirt und in Bann gethan. Johannes der Drey und zwanzigſte hielte Hof zu Rom. Petrus de Luna, zu Arragonien. Benedictus blieb auf dem Welſchen Gebirge, und war eine greuliche Spaltung, welches bedeutete, daß das Pabſtthum bald hernach fallen würde. Da nun Käyſer Sigmund ſolches nicht leiden konnte, berief er zu Coſtnitz ein Concilium. Aber die Cardinäle wollten keine Reformation zulaſſen, ſondern legten ſich dawider, und ſagten incongrue: Es wäre kein Schiſmam, Spaltz. Sprach der Käyſer: Ey, könnt ihr den Priſcianum noch nicht? Man ſoll ſagen: Schiama, Spaltung, nicht Schiſmam Spaltz. Da antwortete ein Cardinal: Weil wir Herren ſind über die Rechte, ſo ſind wir auch Herren über den Priſcianum und die Grammatica; und in dem Concilio wurden alle drey Päbſte abgeſetzt und der vierte erwählet. Aber Pabſt Johannes, der das Pabſtthum übergeben hatte, der Meynung, daß er hoffte, man ſollte ihn wieder zum Pabſt erwählen, ſtarb vor Leide, da es nicht geſchah: deßgleichen Benedictus; Petrus blieb halsſtarrig.

Pabſt Johannes ward verworfen um ſeiner vielfältigen böſen Stücke und Tücke willen, denn er hatte ſeinen Vater ermordet, die Bißthümer verkauft ꝛc. Und da ihm ſolche und dergleichen greuliche Artikel über dreyßig öffentlich vorgeleſen worden, ſprach er: Ach! ich hab viel ärgers gethan, denn dieſes allzumal iſt, nemlich, daß ich von Rom übers Welſche Gebirge hieher gezogen bin; wäre ich zu Rom blieben, ſolltet ihr mich wol unabgeſetzt gelaſſen haben.

21. Ein Pabſt muß ein groſſer Böſewicht ſeyn.

Das Pabſtthum, ſagte Doctor Martin, iſt allezeit durch die ärgſten Buben regieret worden, wie auch ihre Lehre iſt; denn wie der Schöpffer iſt, ſo ſind auch ſeine Creaturen; wie der Teufel iſt, der des Pabſtthums Stiffter iſt, alſo iſt auch der Pabſt.

Und erzehlete Pabſts Alexanders des Sechſten Hiſtoriam, was er vor ein Leben hätte geführet: denn er hätte zween Söhne und eine Tochter, mit Namen Lucretia, gehabt, mit welcher beyde, Vater und Sohn gebuhlet, und Blutſchande begangen hätten. Ein Bruder hätte den andern um einer Hure willen auf dem Pferde umbracht und erwürget. Der Cardinal Valentinus hätte den andern Herzogen zu N. N. erſtochen, und war Herzog worden, und ſchrieb von ihm: O Cæſar, O nulo: Käyſer oder nichts.

Darnach bat der Vater Alexander, ſamt

und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten. Dafür haben wir nun gewißlich, ohn alle unser Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, ja, ohne unser Gedanken, aus grundloser GOttes Gnade und Barmherzigkeit, empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sünden.

42. Wie groß solche Güte und Wohlthat sey, das kann keine Zunge aussprechen, ja, in diesem Leben kein Mensch verstehen. In der Hölle werden es die Gottlosen erfahren an ihrem Verdammniß und ewigen Zorn der ewigen göttlichen Majestät und aller Creaturen, welcher sie keine werden können fröhlich ansehen, sondern ihr unablässig, betrübt Herzeleid, Schrecken und Verzweifeln, ohn Ende daran sehen müssen. Wie auch wiederum die Creatur solche nicht gerne ansiehet, sondern auch für ihnen Grauen hat, und sie mit ihrem Anblick schrecken und verdammen wird. Ohn daß GOtt durch unaussprechliche Güte ihr also geboten hat, daß sie in diesem Leben muß der Eitelkeit (spricht St. Paulus Röm. 8, 20. 21.) unterworfen seyn, und solchen dienen, doch wider ihren Willen; daß sie sich darob ängstet, wie eine Frau in Kindesnöthen, und nichts lieber wollte, denn von solchem Dienst der gottlosen verdammten Welt entlediget seyn; muß aber Geduld haben, in der Hoffnung der Erlösung, um der Kinder GOttes willen, so noch sollen zu Christo kommen, und endlich zur Herrlichkeit gebracht werden; sonst ist sie der Sünde ja so feind, als GOtt selbst ꝛc.

43. Weil aber über die Sünde ein ewig unwandelbar Urtheil der Verdammniß gegangen; denn GOtt kann und will nicht der Sünde hold seyn, und bleibet also sein Zorn ewig und unwiederruflich darüber: so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohn einen Schatz und Vergeltung, so für die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlete, und also die Sünde wegnähme und tilgete.

44. Das hat keine Creatur vermocht, und ist hiezu kein Rath noch Hülfe gewest, denn dieses: Daß GOttes einiger Sohn daher trete in unsere Noth, und selbst Mensch würde, der solchen ernsten ewigen Zorn auf sich selbst lüde, und dafür seinen eigenen Leib und Blut zum Opffer setzete. Das hat er aus grosser unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns gethan, und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Todes getragen.

45. Solche Bezahlung und Opffer ist bey GOtt so theur und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohnes, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versöhnet, zu Gnaden nimmt, und die Sünde vergibet allen, die an diesen seinen Sohn gläuben ꝛc. Also geniessen wir allein der theuren Bezahlung und Verdienst Christi aus grundloser unaussprechlicher Liebe, uns erworben und geschenket, daß wir hier gar nichts zu rühmen haben, von uns selbst; sondern mit allen Frommen ewiglich ihm Dank und Lob dafür sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdammte verlorne Sünder zu erlösen.

46. Wo nun diß Hauptstück der Erlösung ist, nemlich Vergebung der Sünden, da folget so bald mit alles, dadurch unsere Seligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden Sold), und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie Sanct Pau-

ſeinem Sohn, alle Cardinäle, die Columneſer, zu Gaſte, und wollte ihnen vergeben mit Gifft, ſo in einer ſonderlichen Flaſchen zugerichtet war, aus welcher ungefehr dem Pabſt und ſeinem Sohn geſchenkt und gegeben ward: der Vater ſtarb davon, aber der Sohn ſoff Baumöl, ließ ſich an den Beinen emper hängen, und brache den Gifft alſo wieder von ſich. Endlich ward der Sohn, nachdem er viel böſe ſchändliche Thaten begangen hatte, gefangen vom Könige zu Caſtilien in Hiſpanien, und da man ihn richten wollte, rief er zuvor im Gefängniß: Miſericordia! begehrte zu beichten. Da ließ man einen Mönch zu ihm hinein gehen, der ihn ſollte beichten hören; denſelben erwürgete er, und zog ſeine Kappe an, und kam alſo davon.

Das hab ich, ſagte D. Martinus, zu Rom für gewiß gehört. Alſo haben ſie es getrieben: darum iſt ihre Bosheit reif geweſt, daß ſie zu ſchanden würde. Und iſt unerhört, daß Pabſt Leo bey unſern Zeiten ein Concilium hat gehalten, in welchem erſt beſchloſſen iſt worden, man ſollte gläuben eine Auferſtehung der Todten, und daß kein Cardinal über fünf Hürlein und Büblein haben ſollte.

Summa, es ſoll keiner Pabſt ſeyn worden, er ſey denn ein ausgefeimeter übertrefflicher Schalk und Böſewicht. Der Biſchof zu N. N. ſollte billig auf nächſtkommende Wahl zum Pabſt gemacht werden, er betrüget Land und Leute. Der Herzog zu B. ſoll haben geſagt: Der Biſchof zu N. N. kauft viel Tuch zum Rocke, und wenn er deß noch ſo viel kaufte, ſo raget doch der Schalk oben und unten heraus. Herzog Friederich, Churfürſt zu Sachſen ꝛc. ein löblicher, weiſer Fürſt, iſt weidlich über den Tölpel geworfen und betrogen worden vom ſelbigen Biſchoffe, welcher hat eine Münze ſchlagen laſſen, auf welcher ſtehet: Der HErr iſt mein Helfer, vor wem ſollte ich mich fürchten? Alſo mißbrauchen und führen die epicuriſche Säue die feinſten und beſten tröſtlichſten Sprüche in der heiligen Schrift, da man doch weiß, daß ihr Ernſt nicht, ſondern das Widerſpiel iſt, ſpotten unſers HErrn GOttes noch dazu, die verzweifelten Buben. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr wiederum, und der HErr ſpottet ihr, er wird einſt mit ihnen reden in ſeinem Zorn, und mit ſeinem Grimm wird er ſie ſchrecken, und mit einem eiſernen Scepter zerſchlagen, und wie ein Töpffen zerſchmettern; wie der andere Pſalm v. 4. 5. 8 ſagt.

22. Ob Petrus der erſte Pabſt ſey geweſt, und wie die Güter, Land und Leute an ihn kommen ſind.

Alle Hiſtorien ſagen, daß Petrus ſey der erſte Pabſt zu Rom geweſt; aber es iſt alles erdicht Ding. Nach ihm ſollen zugleich auf einmal da geweſt ſeyn, Lucius, Cletus und Clemens, welche einer um den andern regieret haben. Denn zur ſelben Zeit war die Kirche noch ſehr klein und dünne, und dieſe drey haben in eiteln Häuſern bey frommen Chriſten gepredigt, wie Diaconi; nicht öffentlich, haben die Obrigkeit nicht getadelt. Darnach haben ihnen die Käyſer Privilegia gegeben, um dieſer Urſache willen vornehmlich: Denn die Käyſer hatten aus Erfahrung befunden, daß ſich Italien von ihnen nicht wollte regieren laſſen, denn die Wahlen können kein Haupt leiden, noch Friede unter ſich ſelbſt haben; darum habens die Käyſer den Biſchöffen zu Rom übergeben, welche alle wohl regieret haben, bis auf Pabſt Hildebrand, den Schalk, der den Wahlen zufiel, und bezahlete die Deutſchen mit Undanke. Denn die erſten fünfzehen Käyſer, deren acht vom Stamm Käyſer

Carls

Carls des Grossen, und sieben von Deutschen und Franken, sind fromm gewest, die haben die Wahlen können bezwingen. Jetzt aber haben sie einen rechten Steck am Carolo, der kann sie mit den Spaniern fein mustern und Mores lehren.

23. Vom Pabst Adrian und einem Englischen Cardinal.

Pabst Adrian ward von Käyser Carolo, deß Præceptor er gewest war, zum Pabstthum gefordert, hat nicht lang regieret, denn er von geringem Geschlecht war, eines Bürgers Sohn zu Löven. In Engeland war ein Cardinal, eines Fleischhauers Sohn, zu dem sagte einmal ein Stocknarr: GOtt sey gelobet, daß wir einen solchen Cardinal haben: wenn derselbige nun Pabst wird, so werden wir dürfen in der Fasten, und auf andern verbotenen Tagen, Fleisch essen; denn St. Peter als ein Fischer, hat verboten Fleisch zu essen, damit er seine Fische desto theurer verkaufte; aber dieser Fleischhauers Sohn wird über dem Fleische halten, daß er Geld draus löse.

Pabst Adrian hatte zwo Städte lassen auf eine Tafel mahlen: eine sein Vaterland, da er geboren war, die andere, Löven, da er war Magister noster promovirt worden, und dabey geschrieben, zu der ersten: Ich habe gepflanzet; zur andern: Ich hab begossen; aber unter den zweyen Städten war gemahlet des Käysers Bilde, das antwortete: Ich hab das Gedeyen dazu gegeben; denn er hatte ihn lassen zum Pabst wählen. Da hatte einer mit Kreide dazu höhnisch geschrieben: Da hat GOtt nichts gethan.

24. Weß sich der Pabst am meisten befleissiget.

Des Pabsts und seiner Verwandten höchster Fleiß und Vornehmen, Anschläge und Gedanken sind, daß unsere Lehre unterdruckt und ausgerottet werde. Will die Sache in einem gemeinen und freyen Concilio nicht erkennen noch örtern lassen; dringet auf ein Concilium, da nach seinem Sinn und Willen alles vorgenommen und gehandelt werde, daß er es allein beschriebe, versammlete, da es ihm gelegen ist, in dem er vorschriebe und schlösse nach seinem Gefallen, und die andern allzumal schweigen müßten; wie bisher eine Zeitlang geschehen ist. Aber es will nun nimmer gelten, denn es ist jetzt eine andere Welt, denn etwa gewest ist. Darum begehrt der Pabst kein Concilium, schlägt vor und erwählet die allerungelegnesten und unbequemesten Oerter und Städte, da niemand hin will. Also verlieret er mit solchem Aufzuge seine Authorität. Wie H. G. soll gesagt haben: Er wollte seinen Leuten, die uns Evangelium beten, etwas nachlassen und erlauben, wenn der Pabst damit länger wollte verziehen. Summa, der Römische Stuhl läßt sich nicht reformiren, meistern, vermahnen, lehren noch richten, sondern er will alle lehren, urtheilen und richten, weil sie aller Kirchen Mutter und Frau Käyserin ist; wider welche Vermessenheit kein Prophet, Apostel, Doctor ꝛc. Statt noch Macht haben soll zu urtheilen: denn unzählig viele Sprüche in Decreten geben dem Pabst solche Authorität und Gewalt. Und Gratianus, der das Decret zusammen bracht und gerafft hat, wie ein Sudelkoch mancherley Brühe, der Bube schleußt also: Käyser Constantinus nennet den Pabst Gott: wer aber Gott ist, der kann von Menschen nicht gerichtet werden; der Pabst ist Gott, darum soll er von keinem Menschen gerichtet werden. Also folgert und schleußt er a genere ad speciem, von dem, das gemein ist, auf das, so sonderlich ist, (als wenn man sagte: Das ist ein Thier, darum ists ein Mensch: der Teufel ist ein Geist, darum ist er GOtt,) aus dem

dem 82. Pſalm v. 6. da GOtt ſpricht: Ich hab wol geſagt: ihr ſeyd Götter ꝛc. Das ziehet und reiſſet der Pabſt auf ſich, nennet ſich einen irdiſchen GOtt, und HErrn der ganzen Welt. Man ſollte aber den Syllogiſmum umkehren, und alſo ſchlieſſen: Der Käyſer und alle Obrigkeiten ſind Götter, darum gebühret dem Pabſt nicht, daß er ſie mit Füſſen trete. Daher hat der in einer Diſputation etwa recht gethan, der da verneinete des Pabſts Gewalt; wollte nicht leiden, daß man ſie ſollte anziehen und allegiren, und da der andere ſich unterſtund zu beweiſen, der Pabſt wäre ein irdiſcher Gott; antwortete jener: Ja, der Juriſten Gott vielleicht iſt er, nicht der Theologen und Chriſten.

25. Der Papiſten Blindheit.

Es iſt eine groſſe, greuliche Blindheit der Papiſten, ſprach D. Martin, daß Wunder iſt, nemlich, daß ſie aus des HErrn Chriſti Sacrament und Teſtament ein Verſöhnopffer gemacht haben für die Lebendigen und Todten ꝛc. Wiewol ſie es jetzt beſchönen und bemänteln wollen, als ſey es ein Dankopffer. Da doch alle Sophiſten, Schultheologen, Sermociniſten, Canoniciſten, Domſtiffte und Klöſter ſie gnugſam überweiſen; noch ſind ſie ſo kühne und dürfen ſolche öffentliche Lügen noch leugnen.

Wie jetzt Cochleus thut, der ſagt: Der Pabſt habe ſeine Gewalt und Macht nicht von Käyſers Conſtantini Donation, ſondern aus dem Evangelio; und unterſtehet ſich ſolches damit zu beweiſen: Ein jeglicher Statthalter (ſpricht er,) hat vollkommene Gewalt ſeines Herrn: Petrus iſt Chriſti Statthalter; darum hat er eben dieſelbige Gewalt, die Chriſtus hat. Und wills mit dieſem Spruch beweiſen: Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und Erden. Matth. 28. v. 18

Aber wir antworten hierauf: Petrus iſt wol Chriſti Statthalter hie auf Erden, aber nicht im Himmel; ja, da er ſich auch hält nach ſeinem Befehl und Wort. Denn Chriſtus ſaget Matth. 16, 19: Was du auf Erden wirſt binden; ſpricht nicht: Was du wirſt binden über dem Himmel. Und ſagt zu Petro Joh. 17, 19: Folge mir: Weide meine Schafe: Ich bin kommen, daß ich diene; Und Joh. 18, 36: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Und zwar iſt es in der Welt, aber nicht von der Welt, das iſt, es iſt nicht durch menſchliche Kraft und Macht erworben, es wird auch nicht dadurch erhalten.

Darum iſt der Pabſt ein rechter rother Jude, der in Chriſto rühmet nur was leiblich und zeitlich iſt; wie ſie ſagen: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho, das iſt, der Fels (das iſt, Chriſtus,) hat das Scepter und Regiment Petro gegeben, Petrus aber hats Rudolpho gegeben. Derſelbe Rudolph, da er vom Pabſt zum Käyſer gemacht war, und Käyſer Heinrichen den Vierten in Bann gethan und abgeſetzt hatte, hats auch friſch gewaget und auf die Fauſt geſetzt, welche ihm auch in der Schlacht wider ſeinen Herrn, den rechten Käyſer, abgehauen ward; wie auch Pabſt Bonifacius der Achte thät.

26. Wie lange das Pabſtthum währen und ſtehen ſoll.

In des Pabſts Decreten, ſprach D. Martinus, ſind viel guter nützlicher Sprüche, aus den Vätern genommen, und von Gratiano zuſammen bracht; aber der Pabſt hat ihnen ihre Authorität und Macht genommen, und auf ſich gezogen, will allein Gewalt und Macht haben, zu regieren und ſchlieſſen in der Kirche nach ſeinem Gefallen, gehet alſo einher und regieret unter dem Namen GOttes. Welches Reich ſtehen

hen soll sechs hundert und sechzig Jahre, nach der Zahl des Thiers in der Offenbarung Johannis c. 13, 18. Denn das Herzleid hat bald nach Pabst Gregorio dem Ersten angefangen. Darnach haben die zween Bischöffe, der zu Constantinopel und der zu Rom, mit einander um das Pabstthum gezanket, bis auf Carolum Magnum; da kam der Römische Pabst empor, und ward zum Herrn gemacht über alle Könige auf Erden.

27. Gemählde von des Pabsts gottlosem Wesen und Tyranney.

Es sind in sehr alten Büchern etliche Figuren und Gemählde vom Pabst gefunden worden, in welchen seine Trügerey, Impietät, gottlos Wesen, Abgötterey und Tyranney fein abgemahlet sind, denn etliche Leute sahen seine grosse Büberey wol, durften aber nicht dawider mucken; sondern zeigetens nur heimlich mit Figuren und Bildern an, daß mans merken und verstehen konnte. Wie derselben etliche zu Nürnberg und anderswo gefunden, und durch den Druck ausgangen sind.

28. Wie und wodurch das Pabstthum aufkommen ist, und zugenommen habe.

Nachdem die Verfolgung in der Kirche aufhörete, haben die Päbste bald nach dem Regiment gegriffen, aus Ehrsüchtigkeit und Geiz. Der erste war Hildebrand, oder Höllebrand. Darnach schreckten sie mit dem Banne alle Menschen. Denn der Bann war ein solch schrecklich Ding, daß er auch auf die Kinder erbete, ja, die Knechte mußten den Bann auf sich nehmen. Gleichwie wiederum des Pabsts Trügerey und Practiken waren sehr freundlich, gingen süß ein, dadurch man suchte groß Zufallen und der Leute Gunst: verhiessen und rühmeten Vergebung aller Sünden, auch der allergrösten und schwersten. Wenn gleich einer die Jungfrau Maria hätte geschwächt, oder Christum gecreuziget; doch konnte es der Pabst vergeben, wenn er nur Geld gab. Diese Majestät und Gewalt des Pabsts hat ihm GOtt durch meine Feder, sagte D. M. zu schanden gemacht und genommen: denn er hat alles aus nichts gemacht, und kann aus nichts alles zu schanden machen.

29. Des Pabstthums Fall.

Das Pabstthum, sagte er 1539. muß wieder herhalten, und bezahlen. Etwa ward nur das Leben und der Mißbrauch angegriffen, daß der Pabst mit den Seinen so ein bös schändlich Leben führeten; jetzt aber greifen wir an seine Lehre, und das Wesen und den Grund, darauf es stehet, mit aller Macht. Auch wird er gefressen von Mönchen, seinen Läusen und eigenen Creaturichen. Darum hat Campejus, der Cardinal, recht gesagt: Der grosse unzählige Hauffe und Menge der Mönche richtet groß Unglück an, und thut viel Böses, nemlich zurüttet und löset auf die schönste Monarchie des Pabstthums, so mit grossem Rath und Bedenken angerichtet ist.

Ich meyne, seine Prophecey ist erfüllet, daß der Rattenkönig von seinem eignen Volke wird bezahlet. Die Theologie kann ihn nicht vertheidigen noch schützen; denn daß die Canonisten, seine Geschworne und Beschorne, sich wol unterstehen, ihn etwas zu schützen, aus langer Gewohnheit, daß das Pabstthum so eine lange Zeit gestanden hat, und im Brauch ist, aber es gilt nichts. Denn die Gewohnheit, so zu Rechte gilt, soll der Vernunft und Billigkeit gemäß seyn; es ist gar ein kalt Argument. Und sprach weiter: Ach lieber GOtt, was soll der Pabst urtheilen und richten, da er doch nichts von Händeln weiß noch verstehet: ist ein fremder ausländischer Richter, der nichts weiß von Fällen, die sich im Welt und Hausregiment zutragen. Darum hat er so närrisch geurtheilt

und gesprochen in Ehesachen, welchen Ehestand er verboten hat seinen Geschmiereten, da er ihn doch für ein Sacrament zu halten befohlen hat. Da nun die Ehe ein Sacrament wäre, so könnte sie nicht bey den Heyden seyn, denn die Sacramente gehen die ungläubigen Heyden nichts nicht an. Wir in der Kirchen wollen jetzt mit den Ehesachen nichts zu schaffen haben, denn so viel das Gewissen belanget, dasselbe zu unterrichten; denn es sind eitel weltliche Händel, und gehen die Jurisdiction der Kirche nichts an, gehören nicht in ihren Gerichtszwang und Richterstuhl.

30. Was das Pabstthum gestürzt hat.

Der Pabst wird jetzt recht und billig gedränget und geplaget, weil er sich wider GOttes Wort gelegt hat. Denn da er vor 21. Jahren nur bekannt hätte, daß etliche unter dem Titel und Namen der Kirche gesündiget und unrecht, oder nur zu viel gethan hätten, und hätte dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. und mir still zu schweigen aufgelegt, mit dem Erbieten, er wollte die Seinen reformiren ꝛc. und hätte Ecken und Tetzeln verdammt, und mich nur zufrieden gelassen; so wäre es nicht so weit kommen: aber er wollte sich vertheidigen, blitzte und donnerte. Da brach die Wahrheit hervor, also, daß auch die Papisten selbst mit dem Pabst nicht alle zufrieden seyn. Also gehets recht, denn wider den HErrn hilft kein Rath. Jetzt sind Phil. Bücher, in welchen die fürnehmsten Artikel unserer Christlichen Lehre, kurz, ordentlich und fein richtig gefaßt sind, in Welschland auch kommen, die nehmen die Widersacher an. Muß also von seinem eigenen Volk und Fürsten mehr geplaget werden, denn von uns. Jetzt stellet er sich, als achtete er des Geldes nicht, lässet sie es immer hinnehmen, wenn er nur seine Authorität und Ansehen mag erhalten; er gedenkts mit der Zeit alles wieder zu bekommen.

Wir aber greifen ihm nach der Gurgel und Kehle, denn wir fechten an seine höchste Authorität und Lehre: zu der stürmen wir ein, und machen ihn gleich den andern Bischöffen. Das thäte ich in der erste nicht. Wie denn auch Johannes Huß nur des Pabsts und seiner Beschmierten Mißbräuche und Leben strafete. Wiewol der Cardinal zu Camers, in seinem Vesperbuch, den Pabst gnug angegriffen und übertäubet hat, und zu Paris öffentlich wider des Pabsts Gewalt disputirt.

31. Des Pabsts Gewalt und Practiken.

Vor dieser Zeit war der Pabst sehr stolz und hoffärtig, verachtete jedermann, wie Cajetanus der Cardinal, sein Legat zu Augspurg, zu mir sagte: Was meynest du, daß der Pabst nach Deutschland frage? Der kleineste Finger des Pabsts ist stärker und mächtiger, denn alle Fürsten in Deutschlande. Nun aber, weil er siehet, daß der Käyser nicht für ihn streitet, siehet ers Concilium, macht ihm eine Zwickmühle zwischen dem Käyser und Franzosen, ohne welche zween er nicht seyn noch bestehen kann in dieser Zwietracht. Denn wenn der Käyser gestorben ist, wird der Franzos sich unterstehen, das Reich anzugreifen und einzunehmen; wie er denn in der nächst vergangenen Wahl schier fünf Stimmen der Churfürsten gehabt. Werden ihn diese den verlassen, so wird er anruffen den Türken, König in Persen, ja, den Teufel in der Hölle selbst, den er a parte an e, und vor sich, und auf seiner Seiten hat. Er übergibt die Zwickmühl nicht mit dem Käyser und Franzosen, sondern hält es mit der beyden keinem, und ist neutralisch, trägt auf beyden Achseln.

Darnach sagte er von der unaussprechlichen Bosheit des Pabsts: Wie einer, der

zu

zu Rom neun Jahre Notarius Rotæ gewest, öffentlich bekannt hatte, daß nur die grobe Lügen und gemeine Sachen aussen, im selbigen Gerichte, gehandelt würden, aber inwendig, ins Pabsts Kammer, im engen Rath, würden greuliche Practiken und Ränke wider Könige und protestirende Stände vorgenommen.

Pabst Julius der Andere hat sich je wohl gelöset, der aufs allerhoffärtigste sich beyde, wider GOtt und Menschen auflehnete; also, daß er am Ostertage frühe eine greuliche, grosse, erbärmliche Schlacht mit dem Franzosen hielte, in der viel Bluts vergossen ward, und viel guter Leute umkamen und todt blieben; wie droben allbereit einmal gemeldet worden ist. Wiewol der Franzos das Feld und den Sieg behielte, doch gings mit grossem Blutvergiessen und Herzeleide zu, denn er verlor seine besten Leute, da doch der Pabst hoffete, er würde gewiß obliegen, und das Feld behalten.

Darnach lästerte er GOtt im Himmel. Denn da ihm die Botschaft kam, daß sein Volk geschlagen wäre, und er saß, und betete seine Horas Canonicas, nahm er das Buch, und warf es wider GOttes Boden, und sprach: Ey, sey nun Französisch in aller Teufel Namen, Sancte Suicere, ora pro nobis. Und also ist es auch geschehen, denn er Käyser Maximiliannn durch Betrug und Practiken vom Franzosen abgewandt, und ward durch die Schweitzer geschwächet, nachdem er einen solchen grossen Schaden in derselbigen Schlacht genommen hatte.

Er hat am Ostertage dem Teufel eine schöne Meß gelesen, da in die zwantzig tausend Christen umkommen sind. Ach! was sollten die Buben für die Kirche streiten, die sich nicht um die Kirche bekümmern; sondern daß sie viel Geld und Gut, Land und Königreiche überkommen, das ist ihre gröste Sorge. Wenns ers noch heutiges Tages könnte dazu bringen, auf daß er seine Authorität möchte erhalten, so thäte ers gerne.

Ich hoffe, der gerichtliche Proceß GOttes wider den Pabst und die Seinen wird seinen Fortgang haben, wie angefangen ist: denn die ersten drey Bitten im Vater Unser gehen allermeist wider ihn: Geheiligt und verflucht werde des Pabsts Name, sein Reich werde zustört und falle, sein Wille werde zu schanden und gehindert. Ich hoffe nicht, daß mehr Mönche und Nonnen sollen werden. Wenn ihm die Füsse werden abgehauen, so muß er kriechen, denn es kann in die Länge nicht also bestehen.

32. Des Pabsts Bosheit und Böberey kann man mit Worten nicht gnugsam ausreden.

Ich wollte gerne des Pabsts Canones und Decrete angreifen, des Pabsts geflickten Mantel. Es ist kein Name noch Schmähewort, damit der Pabst feindselig gnug könnte genannt werden, wie ers wohl werth ist. Wenn man ihn gleich geitzig, gottlos, abgöttisch nennet, so ists doch alles zu wenig. Man kann seine grosse Bubenstücke nicht erlangen noch ausreden. Darum zeiget es Christus mit einem Wort an, und heißt ihn Matth. 24, 15. einen Greuel der Verwüstung, so da stehet an der heiligen Stätte. Und St. Petrus mahlet ihn fein ab, und streicht ihn mit wunderlichen seltsamen Farben aus. Deßgleichen St. Paulus heißt ihn 2 Thess. 2. v. 4. einen Widerwärtigen, der sich überhebt über alles, das GOTT genannt wird. Daniel hats auch geweissaget, und sagt c. 12, 1: Er werde der Allerhoffärtigste werden, und den GOtt seiner Väter nicht achten.

Diß haben wir vorzeiten gelesen, und doch nichts davon verstanden. Nun aber, weil uns solcher Greuel, beyde in GOttes Wort und mit Erfahrung, angezeiget wird,

so werden wir so boshaftig, daß ich solche Gedanken drüber krige, die ich nicht gerne habe, nemlich, daß diß Erkenntniß des Worts wird wieder fallen, und das helle Licht des Evangelii wird verlöschen. Denn das Evangelium sagt klar, daß Christus wird kommen zu Mitternacht, da kein Tag noch Licht wird vorhanden seyn.

33. Der Pabst ist keine Obrigkeit noch Primas in der Kirchen.

Der Pabst kann das Primat nicht haben, noch das oberste Haupt in der Christenheit seyn, denn es ist unmöglich, daß er könnte alle Kirchen visitiren und regieren, wenn er gleich Elias, Elisäus, Petrus oder Paulus wäre.

34. Frage.

Wenn der Käyser dem Pabst übergäbe sein Recht, ein Concilium zu schreiben und zu beruffen, ob man ihm (dem Pabst,) auch sollte gehorsam seyn? Hierauf antwortete D. Martinus: Der Käyser, als ein Verbum personale, und ordentliche Obrigkeit, hats dem Pabst, als einem Verbo impersonali, (der keine Obrigkeit ist,) nicht Macht zu übergeben. Denn der Pabst ist eine solche Person oder Ding, gleichwie ein Zins, der auf keinem Grunde oder unbeweglichen Gute stehet. Auch wäre es keine Translation, Verwendung der Gewalt vom Käyser auf den Pabst; sondern vielmehr eine Verwüstung; denn wenn der Käyser dem Pabst seine Gewalt und Macht übergäbe, so schmälerte und verwüstete er das Reich. Nun aber hat er das weder Macht noch Recht, denn das Käyserthum ist nicht sein eigen, es erbet auch nicht.

Summa, wenn man verneinet, daß der Pabst eine Obrigkeit sey, (wie er denn auch keine ist,) so wirds ihm alles genommen. Denn was er hat, das hat er nicht mit Recht, sondern hats geraubet und gestohlen. Darum ist es nichts, daß man will sagen: Der Käyser habe das Reich vom Pabst, denn er hat ihm nicht können geben, das er niemals gehabt hat. Denn Carolus Magnus hat dem Pabst nichts übergeben noch eingeräumet, wie sie sich fälschlich rühmen; sondern, da er regieret hatte bis ins achte Glied, auch ohne den Pabst, ward zum Käyser erwählet Heinricus, Herzog zu Sachsen, der Vogelsteller genannt, und regierete bis ins vierte Glied, ohne welcher Käyser allzumal Vorwissen und Willen kein Pabst gewählet ward. Aber unter Käyser Heinrichen dem Vierten, da hub sichs; denn da sein Vater, Käyser Heinrich der Dritte, geordnet hatte, daß man keinen Bischof wählen sollte, ohne Vorwissen und Bewilligung des Käysers; das konnte Pabst Höllebrand nicht leiden, hat mit Pabst Gregorio dem Siebenden alles Unglück angerichtet, sint der Zeit ists gegangen, wie man [illegible]en und erfahren hat. Also gehets in der [illegible]elt.

35. Des Pabsts Güter.

Da einer fragte: Obs wahr wäre, daß Käyser Constantinus dem Pabst so viele Güter, Land und Leute gegeben hätte, wie sie rühmeten? Antwortete D. Martinus: Es ist eitel erdicht Ding und Fabeln. Aber das lieset man wol, daß Constantinus den Armen viel und reiche Almosen gegeben hat, und den Bischöffen befohlen, und sie zu Vorstehern und Kastenherren gesetzt, dieselben auszutheilen. Also sind sie Herren worden. Aber Land und Städte hat er ihnen nicht gegeben. Derhalben verwundert sich die ganze Welt, woher doch der Pabst solche Herrschaft bekommen habe. Denn die Päbste sind vorzeiten nicht Herren gewest über Käyser und Könige, sondern sind von Käysern geordnet und eingesetzt worden.

Käyser Lotharius, Herzog zu Sachsen, hat ihnen (den Pfaffen,) die Wahl genommen,

men, denn es war ein ewiger Zank in der Wahl. Aber sie habens darnach mit Betrug und Practiken wieder an sich gezogen, daß sie die Käyser confirmiret und bestätiget haben. Welches erstlich geschehen ist in der Wahl Käysers Caroli Magni, der zum Käyser gewählet ward von wegen der Successien des Erbes, daß es von einem auf den andern desselbigen Stammes und Geschlechts erbte. Da blieb das Reich eine zeitlang bey den Nachkommen. Da nun derselben nicht mehr vorhanden waren, hat der Pabst ihm die Gerechtigkeit, einen Käyser zu wählen, angemasset. Darnach kam Käyser Otto, der ordnete sieben Churfürsten, machte des Zanks und Kriegs ein Ende, sonst war ein ewiger Streit unter den Päbsten.

36. Das Pabstthum ist gestohlen Gut.

Das Pabstthum ist eitel gestohlen und geraubet Gut, muß wieder gestohlen werden. Ist Hurenlohn, muß wieder also hingehen, wie es erworben ist. Es ist zu nichts nütze, weder im Kirchen- noch Weltregiment.

37. Constantini Donation.

Käysers Constantini Donation ist eine grosse Lügen, dadurch der Pabst sich anmasset und haben will die Helfte des Römischen Reichs. Und wenns gleich geschehen und wahr wäre, doch wäre es nicht ins Käysers Gewalt gewest, er hätte es nicht Macht gehabt zu vergeben; es gebühret auch dem Pabst nicht, nach dem Spruch Christi: Ihr aber nicht also ꝛc. Luc. 22, 26.

38. Des Pabstthums Steigen.

Aristoteles sagt, daß der Lauf der Natur im Anfang sehr langsam sey, aber am Ende sehr schnell, und neigte sich zum Fall. Also ist das Pabstthum diese 15. Jahr aufs höheste gestiegen. Vor 30. Jahren durfte kein Pfaf drey Lehen oder Pfründe haben, die sich bey einander nicht litten; nun aber haben sie der unzählig viel, und ein Bischof hat jetzt wol drey Bißthümer.

39. Des Pabsts Gepräng, mit seinen neugemachten Cardinälen, und wie GOtt solches gesegnet habe.

Doctor Martin Luther spate: Daß der Pabst hätte auf einen Tag 30. Cardinäle gemacht, welchen viel tausend Reuter wären jenseit der Tyber entgegen gezogen, mit grossem Gepränge, sie hätten mit vielen Büchsen geschossen, aufs herrlichste empfangen. Da kam unser HErr GOtt auch mit Donner und Bliz, daß sie alle erschracken, also, daß in einer Kirchen der Mutter GOttes ihr Kindlein aus den Armen gefallen (wie Pasquillus schreibet,) und gen Himmel gefahren war, daß nicht auch zum Cardinal gemacht würde.

Am selben Tage hatte ein Pfaf, über dem Altar, da er Messe hielte, die gesegnete Hostie verloren, und vor Schrecken und Kümmerniß den Kelch verschüttet, und der Pabst hatte überlaut geschryen, daß einer von denselben Cardinälen würde eine Pestilenz und Gifft des Römischen Stuhls werden. Welches auch also geschehen ist, kurz zuvor, ehe das Evangelium wieder offenbaret und ans Licht bracht ist.

Da aber meine ersten Positiones vom Ablaß vor den Pabst kommen waren, soll er gesagt haben: Ein voller, trunkener Deutscher hätte sie geschrieben, wenn er nun wieder nüchtern würde, so würde er anders gesinnet werden. Also höhnisch und sicher verachtete er jedermann.

40. Wie der Gerson das Pabstthum habe angegriffen.

Anno 1542. sagte D. M. Luther: Ihr wisset nicht, in was grossen Finsternissen wir unter dem Pabstthum gesteckt sind. Gerson ist der beste gewesen, der fing erst an den Pabst anzugreifen, wiewol er noch nicht

gewiß war, wo er darinnen war; jedoch kam er dahin, daß er die Diſtinction fande in hac Quæſtione: Vtrum in omnibus ſit obtemperandum poteſtati Papæ. Und ſagte: Non eſſe peccatum mortale, non obtemperare. Und hing doch hinan, ſi non fieret ex contemptu. Er durfte ſich nicht erwegen, daß er den Riß hätte gar hindurch gethan; jedoch war er den Leuten etwas tröſtlich, darum nenneten ſie ihn Doctorem conſolatorum. Er iſt aber vom Pabſt auch als ein Ketzer verdammet und in Bann gethan worden. Darum hieß mich der Cardinal Cajetanus auf dem Reichstage Anno 1518. auch einen Gerſoniſten, da ich vom Pabſt appellirete an ein Chriſtlich frey Concilium.

Und wer mich verdenken will, daß ich zum erſten dem Pabſt zu viel habe nachgegeben, der ſehe an, in was Finſterniß ich noch damals geſteckt ſey. Die im Pabſtthum nicht geweſen ſind, die halten die Lehre und Warnung vor dem Antichriſt ganz für unnöthig; aber diejenigen, ſo darinnen geſteckt ſind, die haltens für nöthig, daß man die Jugend davon fleißig erinnere.

41. Das erſte Capitel Sanct Pauli an die Römer.

Ich gläube, daß St. Paulus ein Regiſter groſſer, greulicher Sünden und Schanden, zum Röm. 1, 21. ſqq. mehr Prophetiſcher, denn hiſtoriſcher Weiſe beſchrieben habe. Jetzt wirds zu Rom erfüllet. Der Pabſt macht nicht vergebens ſo viele Cardinäle. Ein jeglicher hat jährliches Einkommens dreyßig tauſend Gülden, und dieſelben geben für das Pallium, auf daß der Pabſt durchs Geld und Anſehen der Cardinäle confirmiret und geſtärket werde. Darum ſaget Daniel wohl c. 12, 1: Der König wird regieren nach all ſeinem Gefallen und Willen. Denn die Cardinäle ſind in allen Landen des Pabſthums Pfeiler; wie wir in Deutſchland viele Cardinäle haben, deßgleichen Frankreich, Hiſpania. Alſo verläßt ſich der Pabſt noch heutiges Tages auf ſeine Heiligkeit und Gewalt, auch unſerm HErrn GOtt zu Trotz, wie ſehr er auch geſchwächt und verſtümmelt iſt, und in ſeinem gottloſen Weſen offenbaret.

Es iſt eine groſſe Blindheit der Leute geweſt, daß man dem Pabſt alles nachgegeben hat, daß alles mußte recht ſeyn, was er nur vornahm und ſich unterſtehen durfte. Pabſt Clemens machte Hyppolitum zum Cardinal, der hatte jährlich einzukommen ſechzig tauſend Ducaten an baarem Gelde, da er doch eine Privatperſon war, der nichts zu ſchaffen noch zu regieren hatte. Iſt das nicht eine Tyranney geweſt? Endlich, da ſie es alles zu ſich geriſſen, geraubt und geſtohlen hatten, wurden ſie wie die unvernünftigen Thiere, gar viehiſch, und die armen Leute gläubten alles, was ſie vorgaben, von wegen ihrer Authorität und Gewalt; alſo, daß ſie Pabſt Clementem für den Allertheiligſten ehreten, der doch der gröſte und tückiſchte Böſewicht war, ſeiner Schweſter Sohn, ungetauft, und ein Krieger.

42. Von des Pabſts böſen Tücken.

Aus Engeland wurden Anno 1539. neue Zeitung geſchrieben, wie der Pabſt die geheimeſten und innerlichen Räthe des Königes corrumpirt und mit Gelde beſtochen hätte, daß ſie den König, als einen abtrünnigen Mameluckten, ſollten heimlich umbringen; verhieß ihnen das Königreich. Denn einer unter ihnen war des Königes Blutsfreund, der ihm ſtets an der Seiten war. Und der Pabſt rühmete ſich, er wäre ein Erbe des Reichs, weil es von ihm zur Lehne ginge, darum thäte er ſolches billig und mit Rechte; aber da ſolcher heimlicher Anſchlag offenbar ward, wurden ſie gefangen und enthauptet.

43. Der Pabst ist ein Tisch- oder Bauchdiener.

Nachdem der Pabst aufgehöret hat, ein Lehrer zu seyn, ist er ein Tischdiener und Bauchknecht worden; wie seine Decrete zeugen. Er hat dreyerley vor, derer er sich am meisten befleißiget. Zum ersten, thut er alles und richtet es dahin, daß er ein Herr sey und bleibe über alle. Zum andern, daß er Könige und Fürsten in einander hetze, und zu Uneinigkeit und Kriege reize; denn das dienet auch dazu, daß seine Tyrannei bestätigt und erhalten werde, und in dem ist er auch öffentlich ein Bösewicht. Das dritte ist, indem er heimlich ein Teufel ist, daß er sie wiederum vereiniget, und Krieg und Feindschaft aufhebet, da es doch sein Ernst nicht ist; sondern thuts nur zu seinem Vortheil, und zum Schein.

44. Der Pabst ist ein Teufel.

Nach dem Teufel ist der Pabst ein rechter Teufel, welches leichtlich an diesem Pabst Clemens bewiesen wird; denn er ist böse, weil er ein Wahl ist; böser, denn er ist ein Florentiner; am bösesten, denn er ist ein Hurenkind; ist etwas bösers, so thue es auch dazu.

45. Des Pabsts und seines Anhangs Haß wider das Evangelium ist unaufhörlich.

Des Pabsts mit all seinem Anhang, den Papisten, Haß wider das Evangelium, höret nicht auf, ist auch nicht zu versöhnen, welcher von Anfang der Welt gebrannt hat, und kann nicht gelöscht werden. Denn auch die zu Babel ließen nicht nach, sondern schryen für und für: Immer mit euch weg. Desgleichen höreten die Juden nicht auf wider Christum und die Apostel zu toben, bis sie ausgerottet worden. Also thun heutiges Tages die Papisten auch; sie trachten Tag und Nacht mehr darnach, wie sie die Lutherischen ausrotten mögen, denn daß sie dem Türken widerstehen und wehren. Darum laßt uns wacker seyn und beten, sprach D. Martinus.

46. Von der Papisten Practiken.

Den 28. Junii, sagte D. Martinus viel von der Papisten heimlichen Practiken, die hoffeten auf des Käysers Zukunft, und sammleten allenthalben Geld aus den Klöstern, Stifften und Bißthümern, Kriegsleute anzunehmen, unter dem Namen, als wider den Türken; wollen uns auf allen Seiten heimlich überfallen. Wie denn ein Bischof gesagt: Es ist noch um ein kleines ꝛc. wollte nicht von M. ziehen, daß er dem K. desto näher möchte seyn. Aber diese Practika hat ihnen gefehlet, GOtt hats verhütet durch seine lieben Engel, Ps. 2. Wenn die Gottesfürchtigen beten, so werden die klugen Anschläge zu schanden und zunichte.

47. Der Papisten Blindheit.

Wenn unser HErr GOtt einen strafen will, so läßt er ihn blind werden, daß er GOttes Wort nicht achtet oder verachtet; wie jetzt die Papisten sind. Die bekennen, unsere Lehre sey GOttes Wort, sie wollen aber diesen Syllogismum und Schlußrede nicht zulassen noch gestehen, wider ihr Gewissen: Wenn GOtt redet, so soll man ihn hören: GOtt aber redet durch die Lehre des Evangelii; darum soll man ihn hören. Darauf antworten sie und sprechen: Nein, man soll die Kirche hören.

Es ist sich, wahrlich, wohl zu verwundern, daß sie beyde Propositiones zulassen, aber die Folge und den Beschluß wollen sie nicht lassen recht seyn, und reissen also hindurch, wie im Decret und Beschluß des Concilii zu Costnitz geschrieben ist. Denn wiewol Christus, der die Wahrheit ist, das sagt; doch soll eine alte Gewohnheit und alter Brauch für ein Gesetz und Recht gehalten werden, sagen sie. Also soll man die Argumenta solvi-

lus Römern 6, 23. ſpricht: GOttes Gnade oder Gabe iſt das ewige Leben ꝛc. Denn nun wir mit GOtt verſöhnet ſind, durch Chriſti Blut gewaſchen, ſo iſt uns auch mit verſöhnet, alles, was im Himmel und auf Erden iſt (ſpricht abermal Paulus Epheſ. 1, 10.), daß die Creaturen nicht wider uns ſind, ſondern mit uns vertragen und Freunde, und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben an GOtt und ſeinen Creaturen haben.

47. Das iſt und ſoll ſeyn die Predigt des Evangelii, ſo uns beydes anzeiget, Sünde und Vergebung, Zorn und Gnade, Tod und Leben, wie wir in Finſterniß gelegen, und wieder daraus erlöſet ſind. Denn es treibet nicht dahin, daß es uns erſt zu Sündern mache, (wie das Geſetz) oder uns weiſen wolle, Gnade zu verdienen und erwerben; ſondern zeiget, wie wir ſchon verdammt, unter der Gewalt der Sünden, Tod und Teufel, die geſchenkte Erlöſung durch den Glauben empfahen und erkennen, und darnach dafür dankbar ſeyn ſollen.

48. Weiter beſchreibet nun St. Paulus, wer die Perſon ſey, welches Blut für uns vergoſſen, damit wir ſehen, wie theuer und groß ſolcher Schatz und Erlöſung ſey, nemlich daß es ſey das Blut des Sohnes GOttes, der da iſt das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, vor allen Creaturen geweſt, und durch ihn alles geſchaffen iſt, das iſt, wahrhaftiger, ewiger GOtt mit dem Vater, alſo, daß es wahrhaftig heißt und iſt, GOttes eigen Blut ꝛc. Und gründet alſo den Artikel von der Gottheit Chriſti klar und gewaltiglich; aber hierzu gehöret eine eigene und beſondere Predigt.

Epiſtel am fünf und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

1 Theſſ. 4. v. 13–18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir gläuben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt; ſo wird GOTT auch, die da entſchlafen ſind, durch JEſum mit ihm führen. Denn das ſagen wir euch, als ein Wort des HErrn: Daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HERRN, werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen. Denn er ſelbſt, der HErr, wird mit einem Feldgeſchrey und Stimme des Erzengels, und mit der Poſaunen GOttes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zu erſt. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denſelbigen hingerücket werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden alſo bey dem HErrn ſeyn allezeit. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.

Dieß Stück ſchreibet St. Paulus zur Tröſtung der Chriſten, ſo darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferſtehung der Todten, ob ſie auch alle mit einander würden auferſtehen; item, ob die, ſo den Jüngſten Tag erleben ſollten, würden ehe zu Chriſto kommen weder die andern ꝛc. Hierauf antwortet ihnen St. Paulus, und ſaget, wie Chriſtus alle ſeine Gläubigen, ſo

ie

viren und antworten, wenn man will recht behalten. Ja, fein.

Ist diese Sünde des Antichrists nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist, so weiß ich die Sünde nicht zu definiren und zu örtern: denn sie sündigen jetzt wissentlich und muthwilliglich, und vertheidigen die Sünde aufs allerhalsstarrigliche, wider die öffentliche Wahrheit GOttes Worts. Lieber, wer wollte da dem Teufel, dem unverschämten Lügenmaul, nicht widerstehen? Es nimmt mich nicht Wunder, daß Johann Huß so freudig gestorben ist, da er solche grosse Impietät und Bosheit der Papisten gehört hat.

48. Von des Pabsts Tücken.

Es ward ein gedruckter Zeddel bracht, daß das Concilium wäre aufgeschoben bis auf den May, in welchem grosse, ungeschwungene und unverschämte Lügen waren, unter dem Titel und Namen GOttes. Da sprach D. M. Rom, lig dich nicht zu tode. Aber niemand ist so beredt, der des Pabsts Bosheit könnte ausreden, sie ist zu groß, und übertrifft weit, weit aller Menschen Gedanken und Verstand; niemand gläubts, denn der es erfahren hat. Wie hält doch der Pabst über der Kirche, und will sie bauen und erhalten, nur mit zufälligen Dingen, das ist, nach dem äusserlichen Schein, Ansehen und Succession; wir aber wollen sie nach dem Wesen, wie sie an ihr selbst und an ihrer Substanz ist, das ist, nach GOttes Wort und den Sacramenten urtheilen und richten.

Laß gleich seyn, daß der Pabst rühmet, ein Concilium zu halten; so will er gleichwol Könige, Fürsten, und andere, mit Eiden ihm verpflichtet haben. Summa, der Pabst ist GOttes Urtheil vorbehalten, darum wird er auch allein mit GOttes Wort gewürget. Und der König von Engeland ist des Pabsts Person feind, aber nicht seinem Wesen und seiner Lehre; tödtet allein den Leib, läßt die Seele lebend. Das kann der Pabst noch wol ausstehen. Ueber zwanzig Jahre hoffet er sein Reich und Regiment wieder zu bekommen. Wir aber greifen dem Pabst nach seiner Seele mit GOttes Wort, achten seines Leibes nichts, räufen ihm die Federn nicht aus, wie H. G. und der Käyser K. von E. sondern setzen ihm das Messer an die Gurgel, und würgen ihn, wollen die Gans an den Spieß stecken: wenn man sie gleich beräuft, so keilet sie bald, und die Federn wachsen ihr wieder. Darum ist uns der Satan so feind, daß wir dem Pabst die Kehle abstechen. Dergleichen thut der König zu Dännemark, der sucht ihm auch die Seele.

49. Des Pabsts Fall zu unsrer Zeit.

Ein sehr groß Wunderwerk ist es jetzt zur Zeit, daß des Pabsts Majestät gefallen ist, das mehrere Theil. Denn davor mußten sich alle Monarchen, Käyser, Könige, Fürsten und Herren fürchten und erzittern: keiner durfte auch das geringste nicht vornehmen noch mucken wider den Pabst, der sie alle nur mit Winken und einem Finger erschreckte und eintrieb. Derselbe Gott ist nun gefallen, daß ihm auch alle Mönche feind sind; ob er wol ihr Patron, Schutzherr, ja Schöpffer und GOtt ist, und sie seine Creaturichen. Daß sie aber noch über ihm halten, das thun sie um ihres Genüsses willen, sonst wären sie viel hefftiger und böser wider ihn, denn wir sind. Seine Bosheit und Schalkheit aber wird jetzt gar offenbar, weil es am Tag ist, daß er 120000. Kronen ausgeschickt hat, Mordbrenner zu bestellen.

50. Des Pabsts Krone.

Des Pabsts Krone heißt Regnum mundi, der Welt Reich. D. Martinus sagt: Er

Er habe es zu Rom von einem Mönche gehört, daß eine solche Krone soll sey, die ganz Deutschland samt allen Fürsten nicht könnte bezahlen.

GOtt hat das Pabstthum nicht ohne Ursache in Italien gesetzet, denn die Wahlen können viel Dinges machen und zurichten, als sey es wahr, und ist doch nicht, haben listige und verschmitzte Köpffe.

51. Der Pabst ist nicht der Kirchen Haupt.

Der Pabst ist nicht das Haupt der Christlichen Kirchen, sonst wäre die Kirche eine Bestie, die zween Köpffe hätte, sintemal Christus allein ihr Haupt ist; wie St. Paulus sagt. Wol ist der Pabst das Haupt der falschen und Teufels Kirchen.

52. Collation oder Vergleichung des Pabsts mit dem Vogel Kuckuk.

Doctor Martinus Luther sagte: Daß der Kuckuk hat die Natur und Art, daß er der Grasmücken ihre Eyer ausfäuft, und leget seine Eyer dargegen ins Nest, daß sie die Grasmücke muß ausbrüten; darnach, wenn die jungen Kuckuk aus der Schalen gekrochen, und groß sind, so kann die Grasmücke sie nicht bedecken, davon werden die Kuckuk auffätzig, und zuletzt fressen die jungen Kuckuk ihre Mutter, die Grasmücke. Darnach auch kann der Kuckuk die Nachtigal nicht leiden, sagte D. Luther. Der Pabst ist der Kuckuk, er frisset der Kirchen ihre Eyer, und scheißt dargegen eitel Cardinäle aus. Darnach so will er seine Mutter, die Christliche Kirche, fressen, darinnen er doch geboren und auferzogen ist: so kann er frommer, Christlicher, rechtschaffener Lehrer Gesang, Predigt und Lehre nicht dulden oder leiden.

53. Der Pabst ist der Kuckuk, und die Christliche Kirche ist die Lerche.

Doctor Luther sprach Anno 1542. Wo die Lerche ist, da ist der Kuckuk auch gerne, denn er meynet, er könne tausendmal besser singen, denn die Lerche. Also setzet sich auch der Pabst in die Kirche, und da muß man seinen Gesang hören, darmit überschreyet er die Kirche. Gleich aber wie der Kuckuk dennoch zu etwas nütze ist, denn er zeigt an, daß der Sommer nahe sey: also dienet der Pabst auch darzu, daß er uns verkündiget, daß der Jüngste Tag nicht ferne sey.

54. Der Papisten Unbußfertigkeit und Verstockung.

Darnach sagte D. Martin von der grossen, greulichen Impietät und Blindheit der Papisten, die mit Ernst, wissentlich und muthwilliglich zur Höllen rennen. Denn wiewol sie sehen und wissen, daß wir eine gerechte Sache haben und unschuldig sind, bekennen auch, oder können je nicht leugnen, daß sie unrecht haben; doch trachten sie Tag und Nacht darnach, rathschlagen und gehen damit um, wie sie uns möchten dämpffen und ausretten, wollen uns straks todt haben, und sich gar nicht bessern; sondern weil sie verzweifelte Buben sind, wollen sie uns mit sich ziehen, daß wir auch, wie sie, umkommen. Es wird aber ein ungleicher Gang seyn, sie werden in die Hölle, wir aber in Himmel fahren.

Es sind solche Gesellen, die da den erkannten Irrthum noch wollen vertheidigen, und die Wahrheit ausrotten. Ich habe mein Lebenlang dergleichen nicht gelesen. Caiphas und die Pharisäer behielten doch die Gedanken der Gerechtigkeit des Gesetzes, meyneten, sie wären fromm, nachdem sie äusserlich das Gesetz hielten, und die Werke thaten. Alle Ketzer lassen sich dünken, ja, stürben wol darauf, sie haben die rechte Wahrheit; aber die Papisten wissen, daß ihre Sache böse ist, und daß sie Unrecht haben, verdammen sich selbst, und sündigen wissentlich

lich wider den Heiligen Geist. Sie wollen die öffentliche Hure zu Rom für eine reine Jungfrau vertheidigen. Wolan, kommt nicht der Jüngste Tag bald, so kommt er nimmermehr.

Ich gedenke oft des Nachts im Bette, wenn ich nicht schlafen kann, mit grossem Herzeleid und Angst, wie ihnen möchte geholfen werden, daß den Bußfertigen die Güter und Ehre möchten bleiben; aber es will nicht seyn: sie wollen nicht Busse thun, sondern es dürstet sie straks nach unserm Blut. Wie der Bischof von Salzburg zu M. Philippo zu Augspurg sagte: Was willt du viel disputiren? wir wissen wol, daß wir unrecht haben. Und da er mit Philippo zu Augspurg auf dem Reichstage 1530. von diesem Handel redete, schlug er dreyerley Wege vor zur Einigkeit zu kommen: Der erste, sprach er, ist: Wenn ihr Lutherischen thätet, was wir wollen. Das könnt ihr nicht thun. Der andere: Wenn wir eure Lehre annähmen. Das wollen wir nicht thun. Der dritte: Daß sich beyde Theile vertragen und vergleichen liessen. Das ist unmöglich, denn kein Theil will dem andern weichen, darum muß ein Theil den andern ausrotten: euer ist wenig, unser aber viel, wollen sehen, welcher den andern wird ausbeissen. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ich solche Worte erleben sollte. GOtt helfe uns, und behüte uns vor allem Aergerniß und Uebel.

55. GOtt ist dem Pabstthum feind.

Daß GOtt dem Pabstthum feind sey, das erscheinet aus dem, daß es beraubet hat des Leibes Frucht. Diesen Segen des Leibes hätten wir nicht, wenn GOtt nicht hätte den Eheleuten die Liebe ins Herz gegen einander gepflanzet; die bringet Kinder, welche die Eltern lieb haben, da sie gleich ungestalt und heßlich sind.

56. Der Papisten Blindheit.

Der Cardinal Campegius hat Anno 1530. zu Augspurg gesagt: Wollt ihr Deutschen euch von des Pabsts Joch entziehen, und ihm nicht unterworfen seyn? wolan, so wollen wir machen, daß Deutschland soll im Blut schwimmen. Das sind mir Gedanken, sprach D. Martinus, höher, denn wir erlangen können, denn der Pabst und Franzos haben jetzt gewißlich etwas im Sinn.

57. Wer der Pabst sey.

In des Pabsts und seiner Suppenfresser Büchern stehet öffentlich, was der Pabst sey, nemlich, nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott; das ist, der Pabst ist ein irdischer Gott, ein Mensch mit der Gottheit vermenget. Ja, ein rechter irdischer Gott, wie der Teufel, der nichts himmlisches hat. Diß Argument brachte einmal in einer öffentlichen theologischen Disputation vor ein Doctor Juris, M. K. Darauf antwortete D. Wenzlaus Link, und sprach: Ja, der Pabst ist der Juristen Gott, nicht der Theologen.

58. Der Pabst ist der rechte Antichrist.

Daß der Pabst der rechte Widerchrist sey, sagte D. Martinus, erscheinet aus dem klärlich und öffentlich, daß die, so seine Satzungen übertreten, viel härter gestraft werden, denn die wider GOttes Gesetz, Gebot und Wort thun. Also sitzt der Pabst im Tempel GOttes, in deß, der Gott gepredigt und geheissen wird; das ist, was den Gottesdienst belanget, darüber erhebt er sich, und will Gott seyn. Nicht aber ist er Gott, nach desselben Wesen, das ist, er wird nicht in Himmel hinein erhaben. Darum heißt er eigentlich der Widerchrist, daß er im Tempel und in der Kirche GOttes sitzt, und überhebt sich über alles, was GOtt und Gottesdienst heißt und genannt wird. Der Türke ist nicht der Antichrist, denn er ist und sitzt nicht in der Kirche GOttes, sondern ist eine böse

Bestie;

Bestie; aber der Pabst sitzt in der heiligen Kirche, und masset sich des Dienstes und der Ehren an, die allein GOTT gebühren. Denn niemand ist ein Widerchrist ausser GOttes Kirchen.

59. Die Ordination der Priester im Pabstthum.

Im Pabstthum hat man die Priester geweihet, nicht zum Predigtamt, GOttes Wort zu lehren, sondern allein Messe zu halten und mit dem Sacrament umzugehen. Denn wenn der Bischof ordinirte, sagte er: Nimm hin, ich gebe dir Gewalt Messe zu halten, zu weihen, und zu opffern für die Lebendigen und Todten. Wir aber ordiniren Priester nach dem Befehl Christi und St. Pauli, nemlich, zu predigen das rechte, reine Evangelium und Wort GOttes. Sie aber, die Papisten, gedenken nichts nicht in ihrem Ordiniren des Predigtamts, GOttes Wort zu lehren; darum ist ihr Weihen falsch und unrecht, denn aller Gottesdienst, der von GOtt nicht geordnet, noch aus und nach GOttes Wort und Befehl aufgerichtet ist, der taugt nichts, ja, ist eitel Abgötterey.

60. D. M. Luthers Einfalt und geringe Person hat dem Pabst geschadet.

Meine Einfalt und arme geringe Person (will nicht sagen, gerechte Sache, sprach D. Martinus,) hat dem Pabst den Schaden gethan. Denn da ich anfing zu predigen und zu schreiben, verachtete mich der Pabst. Denn er gedachte: Es ist ein einzeler Mann, ein armer Mönch ꝛc. Hab ich doch diese Lehre vertheidiget vor vielen Königen und Käysern, Fürsten und Herren; was sollte denn nun ein einzeler Mönch thun? Hätte er aber aber mein geachtet, so hätte er mich bald in der erste können ausrotten und dämpffen.

61. Der Pabst rühmet sich fälschlich, daß er in St. Peters Fußstapffen getreten, darum wird ihm die Gewalt billig genommen.

St. Peters Amt war nicht, die Leute mit Gewalt zu regieren und zu zwingen; sondern, wie er selbst saget 1 Epist. 5, 2. 3: **Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist, nicht um schändlichen Gewinns willen, nicht als die über ihr Volk herrschen** ꝛc. Und Christus spricht: **Petre, folge mir nach, weide meine Lämmer**, Joh. 21, 15. 19. spricht nicht: Ich gebe dir alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Nun aber will der Pabst Christi Statthalter seyn, und St. Peters Fußstapffen folgen; und will doch nicht dienen, sondern man soll ihm dienen, will ein irdischer Gott, und ein Gott dieser Welt seyn, und mit grosser Pracht, Herrlichkeit und Gewalt alle Könige, Käyser, Fürsten ꝛc. regieren und über sie herrschen.

Darum wird ihm billig solche Gewalt genommen, und er ist jetzt gar verachtet. Denn wenn er vorzeiten nur mit einem Finger dräuete, da erschracken und erzitterten Käyser, Könige und Fürsten; also fürchteten sie sich vor ihm. Nun aber fürchtet sich kein Bauer noch Bürger vor aller Gewalt des Pabsts, oder aller Papistischen Bischöffe, und gäbe nicht ein Kliplein auf sie; ja, schier alle Menschen verachten den Pabst, mit allen Geschmierten: er lache oder weine, sey ihnen gnädig oder ungnädig, das gilt alles gleich bey ihnen. Und wiewol etwa auch vor dieser Zeit viele fromme Herzen gemerkt haben, daß des Pabsts Lehre falsch, und seine Dignität und Würde nichts, sey; doch haben sie es nicht dürfen noch können sagen, oder öffentlich an Tag geben, denn sie sind allewege gedämpft und gehindert worden; jetzt aber kann man es nicht hindern, denn seine Bosheit und

Schalkheit, die Leute zu betrügen, ist zu sehr offenbaret.

62. Des Pabsts Bildniß ist unter der Erden im Mannsfeldischen Bergwerk gefunden worden.

Im Bergwerk zu Mannsfeld hat man Anno 1535. ein sechzig Klafter tief unter der Erden einen Schieferstein gefunden, darauf ist des Pabstes Bildniß gewesen, daß er in einer Chorkappe gesessen, hat eine dreyfache Krone auf dem Haupt gehabt; wie man sonst im Bergwerk Schiefersteine findet, die allerley Bildniß von Fischen haben. Diesen Schieferstein hat man D. M. Luthero gen Wittenberg zu besehen geschickt; da hat ers also ausgeleget: daß es bedeute die Offenbarung des Pabsts, als des rechten Antichrists. Dieser Schieferstein ist darnach dem Könige von Frankreich, Francisco, zugeschickt worden.

63. Daß man wider den Pabst hart predigen soll.

Doctor Luther sagte: Viele klagen drüber, und meynen, ich sey allzuhefftig und geschwinde gegen dem Pabstthum; dagegen klage ich, daß ich, leider, viel zu geschwinde bin. Ich wollte aber, daß ich eitel Donnerschläge wider das Pabstthum reden könnte, und ein jeglich Wort eine Donneraxt wäre.

64. Die Päbstische Bischöffe haben nicht Gewalt den Aposteln gleich.

Die Papisten rühmen viel, und mutzen hoch auf der Bischöffe Gewalt und Authorität, als die Macht hätten, GOttes Ordnung zu ändern: Denn die Apostel, sprechen sie, haben die Taufe geändert. Antwort: Anweh nein, es ist eine grosse Ungleichheit unter den Aposteln und unsern Bischöffen: Denn die Apostel sind die rechten, grossen Helden gewest, in einem gemeinen Beruf, von CHristo selbst geordnet, die ausser und ohne Regeln und Exempel haben mögen thun und handeln, wie sie Christus und der Heilige Geist gelehret und geführet hat. Aber die Bischöffe sind in einem sonderlichen einzelen Beruf, sollen sich begnügen lassen an den Exempeln und Regeln der heiligen Schrift.

65. Vom erdichteten Antichrist der Papisten.

Es ist gar ein kalter, loser Wahn vom Antichrist, wie die Papisten vorgeben, daß er ein sonderlicher und einzeler Mensch und Person soll seyn, der regieren würde, Geld streuen, Wunderzeichen thun, einen feurigen Ofen mit sich umher führen, und drein werfen und verbrennen, alle, die es nicht mit ihm wollen halten; der die Heiligen, Eliam und Enoch, würde tödten.

66. Vom Junkherr Pabst.

Es ward D. Martino eine Tafel geschickt, auf welcher der Pabst, Cardinäle und Mönche abgemahlet waren, und ausgestrichen mit Versen; aber der Doctor mahlete die rechten, feindseligen Tücke, Bubenstücke und Abgötterey des Pabsts darzu, und sprach mit Seufzen: Ach! wer sollte da schweigen und Geduld haben in solcher Bosheit, der es nur erkennet. Wer des HErrn CHristi theures Blut ehren will, und lieb hat von Herzen, der kanns nicht lassen, er muß auf den Pabst, als der es mit Füssen tritt, zornig seyn und ihm fluchen. Man kann diesem Höllenrachen nicht gnug gram seyn, sonderlich die Christum recht lieb haben, denn er sündiget nun muthwilliglich und vorsetzlich, nicht aus Irrthum und Unwissenheit; was aus Irrthum geschiehet, das ist Irrthum, da ist Hoffnung. Darum habe ich, D. Luther, zu den vorigen Versen noch einen Vers dazu gesetzt, der ist seindselig gar satt, damit ich ihm sein Gewissen rühre, und den Schalk recht treffe; das weiß und halte ich selbst fürwahr.

Denn

Denn er rühmet und führet den Namen und das Evangelium Christi nur allein um seines Genieſſes willen, zum Schein und Deckel seiner Büberey, iſt eitel Heucheley, gehet nicht von Herzen, damit er die Leute betrüget; denn zu Rom iſt der Name Bon Chriſte, ein lauter Geſpötte und Hohnlächeln. Ach! ein guter Narre, ſpricht man.

Ach! wir ſollten bleiben bey dem Artikel: Ich gläube an JEſum Chriſt ꝛc. den ſollte man in Ehren halten, danken und loben. Aber aus demſelbigen wird der Pabst ein ſtolzer, hoffärtiger, und ruhmräthiger Tyrann. Das Blut, das JEſus Chriſtus für unſere Sünde vergoſſen hat, das kehret er wider unſere Seelen; darum ſchreyet Chriſtus billig ſchrecklich und bitter: Weh, weh, Matth. 23, 13. ſq. Und der Doctor las daſſelbige ganze Capitel.

67. Der Pabst hat Luſt zu kriegen, darum hindert er das Concilium.

Da vom Concilio geredt ward, wie der Pabst daſſelbige flöhe, darum wäre es am beſten, daß der Käyſer, Frankreich und ganz Deutſchland, einmüthiglich den Pabst zum Concilio citirten, daß er ſeine Lehre vertheidigte ꝛc. Darauf antwortete D. Martinus: Das läßt der Pabst, und weiß eine Kunſt dafür, auf daß das Concilium nicht gefördert wird, und einen Fortgang hat; darum läßt er es nicht zu, daß der Käyſer und Franzos eins und vertragen werden. Und da gleich ein Concilium angeſetzt würde, ſo würde doch kein Proteſtant dahin kommen. Darum wäre es Sünde, wenn ein Chriſt dem Schelmen, dem Pabſt, nicht von Herzen feind iſt.

68. Des Pabsts Regiment iſt am beſten für die Welt.

Der Pabst iſt ohne Zweifel der beſte Regent für die Welt, denn er kann und weiß die Regel wohl, ſo der Welt aufgelegt wird; alſo, daß er ein Herr iſt über unſere Aecker, Wieſen, Geld, Häuſer, und alles, ja, auch über unſere Leiber; wie man ſiehet an ſeinen Pfaffen, die immer eine Jungfrau und Matron nach der andern nehmen und rauben. Und wenn es alles alſo nach ſeinem Muthwillen und Gefallen gemacht hat, ſo gibt er der Welt zu Lohn den ewigen Fluch und Vermaledeyung. Das will die Welt alſo haben, küſſet ihm die Füſſe dafür. O recht, alſo ſoll man den Narren die Kolbe lauſen.

69. Pabsts Clemens des Siebenten Anſchläge wider die Lutheriſchen.

Ich, ſprach D. Martinus, habe auch wol vor dem Reichstage zu Augſpurg geſehen und gemerkt, daß Pabst Clemens, ein Menſch der Sünden, mancherley Anſchläge hat. Denn weil wir den Teufel kennen, und wiſſen, was er im Sinn hat, wie ſollten wir denn nicht auch ſein allerſchönſtes Glied, ſo er auf Erden hat, kennen und wiſſen, was es vorhabe? Nun aber iſt dieſes Pabstes fürnehmſter Anſchlag geweſt, daß er durch ſeine Tücke und Practiken den Käyſer dahin vermocht und getrieben hat, daß er Italien, da es ihm glücklich gnug von ſtatten ging, verließ, und in Deutſchland zog, und die Lutheriſchen durch ſeine Macht überfiel und ausrottete.

70. Von des Pabsts Betrug, wie, und woraus er Münze ſchlägt.

Käyſer, Könige, Fürſten, und alle, ſo Macht haben zu münzen, dieſelben ſchlagen ihre Münze aus Gold oder Silber; aber der Pabst ſchlägt aus allen Dingen Münze und Geldes die Fülle, als aus Ablaß, Meſſen, Ceremonien, Speiſe, Eſſen und Trinken, Buſſe, aus der Kirche Schlüſſeln, Kappen, Platten ꝛc. allein aus der Taufe hat er nichts können ſchmieden, zwacken und ſchinden.

Denn die jungen neugebornen Kinderlein kommen nacket und bloß in die Welt, bringen nichts mit ihnen, das sie geben könnten.

71. Von St. Johannis Haupt.

Zu Rom wird St. Johannis des Täufers Haupt gewiesen, da doch alle Lehrer schreiben, und Chroniken anzeigen, daß die Saracener sein Grab haben geöffnet, den Körper heraus genommen, und gar zu Pulver verbrannt. Man lasse den Pabst mit seinen Lügen immer hinfahren zum Henker. Also hat er mit andern Heiligen auch gethan.

72. Der Stationirer Betrug.

Ein Stationirer der vorgab, er könnte die Seelen aus dem Fegfeuer mit seinem Heiligthum und Ablaß, den der heiligste Vater, der Pabst, dazu gegeben hätte, erretten, kam an einen Ort; da ging ein Landsknecht zu ihm, und sprach: Herr, wenn ich gewiß wüßte, daß die Seelen meiner Eltern und Freunde erlöset würden, so habe ich noch zween Gülden, die wollte ich euch gern geben. Er aber, der Stationirer, sprach: Was ist dein Vater vor ein Mann gewest? Der Landsknecht sprach: Er ist ein frommer Mann gewest. Darauf sagte der Stationirer: So ist er nicht in der Hölle. Und fragete weiter: Thut er denn auch Wunderzeichen? Nein, sprach der Landsknecht. Da sagte der Pfaffe: So ist er im Fegfeuer. Und der Krieger gab ihm einen Batzen, und erlöste damit seinen Vater. Darauf fragte er seiner Mutter halben, ob die auch könnte erlöst werden? Da forschete der Stationirer, wie zuvor vom Vater, was sie vor eine Frau gewest wäre? und schlesse, daß sie im Fegfeuer wäre; da gab ihm der Krieger abermal einen Batzen. Und alsofort für die andern seine Freunde, daß er vierzehen Seelen aus dem Fegfeuer erlöste mit vierzehen Batzen. Da sprach er: Herr, bin ich gewiß, daß sie nun erlöst und selig seyn? Ja, sprach der Pfaff, ich schwöre dir einen Eid, daß sie selig sind. Wolan, sagte der Landsknecht: Herr, ihr habt gerne Gold, gebt mir die vierzehen Batzen wieder, so will ich euch einen Goldgülden dafür geben. Da ihm nun der Stationirer dieselben gab, nahm sie der Landsknecht wieder zu sich, und sprach: Die Seelen sind nun im Himmel, können nicht wieder heraus; ich bedarf das Geld bas, denn ihr, lieber Herr; und ging also davon.

Also that Tetzel auch, als er zum Stolpen, da der Bischof von Meissen haushielte, geprediget hatte, daß eine Seele erlöset würde, wenn man einen Groschen einlegte. Fragete ihn einer, des Pfarrherrns Vater daselbst, was er vor Münze wolle haben? Da er sich nun lange bedacht hatte, sprach er: Morgen kommt wieder, so will ichs euch sagen.

73. Von einem Antonius-Herrn.

Einer, der St. Antoni Botschaft führete, ein Stationirer, hatte einmal irre geritten, und da sein Herr mit dem Heiligthum nicht vorhanden war, überredete er die Bauren, daß die Glöcklein eben so viel Kraft hätten, als das Heiligthum, denn sie wären stets dabey gelegen. Also segnete der Capellan und Diener, Abwesens seines Herrn, das Wasser mit den Glöcklein. Das hat man alles können gläuben.

74. Vom Pabstthum und seiner Schinderey.

Wenn das Pabstthum noch hätte sollen zehen Jahre stehen, so wären alle Klöster in Deutschland wüste worden, und gen Rom gefallen; denn in Italien sind in den allerreichsten Klöstern nur zwo oder drey Personen, die man spärlich drinnen erhält und ernähret, das andere Einkommen wird alles den Cardinälen gereicht und gegeben. Zu Rom bey St. Calix liegen in einer Kluft mehr

denn

denn acht tausend Märtyrer begraben, wie sie sagen, und ist eine grosse Heiligkeit dabey; es sind aber nur zween Minoriten und graue Mönche drinnen, dieselben reichen dem Pabst alles, was da gefällt und erschunden wird, lassen ihnen mit sechzig Ducaten benügen.

Daselbst ist eine solche greuliche Abgötterey: Wenn einer will Messe halten, da laufen die Leute zu mit grossen Haufen, die Präsenz begehren, und wenn einer eine halbe Stunde verzeucht, so bekommt er eine ganze Hand voll Groschen, und ist ein solch Gedränge mit dem Schandgreuel der Opfermesse, daß zween Pfaffen zugleich über einem Altar gegen einander stehen, und halten Messe: sind mächtig fertig mit ihrem Handwerke, haben eine Messe in einem Hui geschmidet. Wenn dieselbigen abgehen, so treten andere zween über, und halten Meß; es muß aber ein jeglicher sein eigen Meßgewand mit sich bringen.

Also hat des Pabsts Treudelmark gegangen, hat um einen Forz, (mit Züchten) das ist, für seine Lügen ein zehen tausend Gülden bekommen. Aber wir wollen jetzt den undankbaren Bauern, Bürgern, Edelleuten ꝛc. den höchsten Schatz gern umsonst geben, so wollen sie ihn nicht haben. Ach was gibt, das gilt; nach dem Sprüchwort; darum wollte ich wünschen, daß ein jeglicher, der ein Prediger sollte werden, zuvor zu Rom wäre gewest, und hätte daselbst gesehen, wie es da zugehet.

75. Des Pabsts und der Cardinäle Hoffart hat ihre Sache verderbet, und Doctor Luthers Lehre gefördert.

Der Pabst und die Seinen haben sich auf ihre grosse Macht verlassen, darmit haben sie sich auch selbst gestürzet; denn wenn sie säuberlich mit den Sachen wären umgangen, hätten nicht also gestürmet, potz tausend sa mi re; quid non obtinuissent? Aber das Pabstthum sollte fallen. Als ich gen Rom zog, da nennete man Rom, Fontem Iustitiæ; aber ich sahe, daß Rom eine Hure oder Hurenhaus war. Der Cardinal Campejus hat Anno 1530. zu Augspurg gesagt: Es hat der Cardinal Cajetanus Anno 1518 diese Sache verderbet, denn er wollte mit dem Kopf hindurch. Da sollte man geschicklich, mit List und künstlichen Griffen, mit der Sache umgangen seyn.

Und sprach D. Luther: Der Pabst ist nun im Deutschen Lande gestürzt, ohne daß er noch etliche Oerter innen hat: das geschieht nicht um seiner Authorität willen, sondern daß ihn etlichermassen eines Theils Fürsten noch schützen. Denn wie Petrus Paulus Vergerius, Anno 1533. des Pabsts Legat im Deutschen Lande war, da hatten ihn die Hallbuben, als des Pabsts Mutter, schier mit Dreck zu tode geworfen. Nach dem Reichstage zu Augspurg zoge der Cardinal Campegius gen Wien mit dem Könige Ferdinando, da machten sie von Lappen ein Männlein, als einen Cardinal, und setzten das auf einen Hund, das hatte des Pabsts Ablaßbriefe und Siegel am Halse hängen, und eine Schweinsblase mit Erbsen unter dem Schwanz, und mußte also der Hund durch die Gassen zu Wien laufen, als ein Schauspiel. Des andern Tages hernach hatte der Cardinal eine Hure zu sich des Nachts beschieden, dieselbige hatte ihm das Cardinalcreuz gestohlen. Dieser Cardinal, weil er reich war, ist durch des Pabsts Sohn mit Gifft umgebracht.

76. Agnus Dei.

Das Agnus Dei, wie mans genannt hat, ward vor dem Sacrament getragen nur einmal, weil der Pabst lebete. Bey Pabsts Leo Zeiten ward es geweihet, da es vom Feuer war umkommen und verbrannt.

Das

Das geschah nur aus einer Dispensation, daß Leo wiederum weihete.

77. Vom Heiligthum.

Der Bischof zu M. rühmete sich, er hätte eine Flamme vom Busche, den Moses gesehen hatte brennen. Zum finstern Stern zu Compostel in Hispanien, wird gewiesen die Fahne für ein Heiligthum, die Christus in der Hölle hat gehabt, deßgleichen die Dornkron, das heilige Creuz, Nägel ꝛc.

78. Vom Heiligthum von der Eselin, auf welcher Christus am Palmentage geritten.

Herr Friederich Mecum, Pfarrherr zu Gotha, war zu Wittenberg bey Doctor Martino, sagte viel von der Wahlen Hoffart, und erzehlete eine Historie, daß ein Meßpfaff zu Rom, in der Beicht, etliche Deutsche mit guten süssen Worten fein betrogen und recht auf den Esel gesetzt hatte.

Ich weiß, sprach er, daß die Deutschen fromme, andächtige Leute sind, so die Religion lieb haben, die Wahlen aber wären Spötter, die es verlachten: darum wollte er ihm geben einen grossen trefflichen Schatz vom Heiligthum, den er bey sich verborgen hätte, da er es wollte heimlich halten und etwas dafür geben, denn davon würde ganz Deutschland groß Glück und Heil bekommen; er müßte es aber niemand offenbaren, denn sie möchten beyde drüber in Gefahr Leibes und Lebens kommen.

Da es nun der Deutsche mit einem Eide verhieß, er wolle es niemand sagen noch zeigen, bis er in Deutschland käme; gab ihm der Pfaf ein Bein von der Eselin, auf der Christus am Palmentage zu Jerusalem eingeritten war, fein in ein seiden Tüchlein gewickelt, und sprach: Das ist das Heiligthum, darauf der HErr Christus leibhaftig gesessen hat, und mit seinen Beinen dieses Esels Beine berühret. Da ward er froh, und trug solchen heimlichen Schatz mit sich in Deutschland. Da er nun an die Grenze kam, rühmete er sich gegen seinen Gesellen des Heiligthums, und weisete es ihnen. Die andern drey hatten auch ein jeglicher ein Bein, und eben das zugesagt, wie der erste. Sie wollten schweigen. Der fünfte, der auch ein Bein hatte, da ers hörete, sprach er: Hat denn der Esel fünf Füsse gehabt? Da sagte D. Martinus: Das war der Wahlen Ruhm, daß sie der Deutschen also spotteten, als grober, unverständiger Leute. Aber nun merkt man ihre Schalkheit von GOttes Gnaden. Und man kann den Wahlen, den hoffärtigen Geistern, nicht weher thun, denn daß man sie verachte und für Kühe halte, wie sie uns gethan haben. Und wie jener Schulmeister einem unverschämeten Mönche that, der in Predigten alle gute Künste verwarf und verachtete, gab den Knaben in der Schule ein solch Latein auf: Monachus, ein Teufel, Diabolus, ein Mönch.

79. Ein anderer Betrug.

Die Mönche in Engeland hatten ein Crucifix zugericht, mit Registern und Zügen hinten auf dem Rücken, daß es sich hatte mit dem Angesicht, Munde, Lippen und Nicken oder Winken, können regen, und viele Leute damit betrogen, gleich als wäre es der höchste Gottesdienst; aber endlich ward es offenbaret, da der König hatte lassen visitiren, und vom Bischoffe zu London öffentlich gewiesen, auch endlich durch alle Gassen umher getragen und zubrochen worden.

80. Des Pabsts Räuberey.

Ich gläube, sprach D. Martinus, daß der Pabst aus sonderlichem Bedenken St. Silvesters und Themä Cantuariensis Fest auf den achten Tag nach dem heiligen Christtage und Weihnachten gelegt hat, weil dieser das Engelische, jener aber das Römische Reich dem Pabst zuwegen bracht und gewonnen hat.

St.

St. Thomas, der Apostel, ist nichts bey dem Pabst geachtet, gegen dem Thoma zu Cantuarien: denn der Pabst befleißiget sich deß am allermeisten und vornehmlich, daß er die Güter mag behalten, und wenn das Käyserthum ist erlediget worden, hat er allweg nach dem Reich geschnapt. Darum hab ich in des Pabsts Schlüsseln alle seine Räuberey angezeiget, welches Gemählde wird ihm wehe thun, und übel verdrüssen; da die That mit den Worten übereinstimmet. Es ist Zeit gewest, daß diese Bosheit offenbaret ist. Ich hoffe nun, der Jüngste Tag soll nicht lange aussen seyn, daß es gar zu grunde gehe.

81. Von des Pabsts Irrthümern.

Des Pabsts Irrthümer, wiewol sie sehr grob sind gewest, ehe das Evangelium wieder an Tag ist kommen, doch haben wir sie angebetet, der wir uns nun schämen zu gedenken, als, mit dem Heiligthum, Josephs Hosen, St. Francisci Niederwat, so man hie zu Wittenberg gewiesen hat. Und sprach D. Martinus: Es sind sehr wenig Prediger gewest, die den armen Gewissen hätten können rathen; ja, sie legten den schwangern und säugenden Weibern auf zu fasten, ohne Dispensation.

82. Der Papisten unverschämte Lügen.

Der Papisten Lügen sind so greiflich, daß sie sich jetzt ihrer schämen. Wie vorzeiten ein Bürger zu Oschitz, Gastgebe, in der Fasten öffentlich Fleisch speisete, und ihn H. Georg darum beredte, bekannte ers ohne alle Scheu und Furcht, und beweisete solch sein Recht, daß er es Macht hätte, mit seinem Butter- und Ablaßbriefe; damit war der Herzog zufrieden. Item, ein Bürger zu S. ließ sein Weib begraben ohne alle Vigilien und Seelmessen, berief sich auf seine Confessionalbrief, in welchem ihr alle Sün-

den bey ihrem Leben vergeben wären, darum dürfte sie keiner Vigilien und Seelmessen.

Zu Orliß in Frankreich ist ein Weib gewest, die befahl, da sie noch lebete, wenn sie stürbe, sollte man ihr keine Vigilien noch Seelmessen nachhalten, und ist in ein Kloster begraben. Da gaben die Mönche vor, ihr Geist ginge um, heulete und weinete, und bäte, man solle ihr Messe nachhalten, denn sie wäre im Fegfeuer um ihrer Sünde willen. Zuletzt ward der Betrug und Büberey durch einen Knaben offenbar, und vom Könige aus dem Lande vertrieben. In Summa, der Pabst will nicht nachlassen, sondern will zu schanden werden, und sind seine Lügen nicht menschlich, sondern teuflisch.

83. Von Antonitern.

Zu Leichtenberg verwunderte sich D. Martin des grossen Guts und herrlichen Gebäude der Antoniherren, also, daß zu dieser Zeit mit drey Tonnen Goldes schwerlich zu enden wäre. Das hat vorzeiten das schändliche Teufelswerk gegeben, sie sind umher gezogen, wie die Knabsäcke, haben die Leute an sich gelokt mit Gürtelein, Täschlein und Messerlein.

Tetzel war auf St. Anneberg von den Antonitern mit Gelde bestochen, und lobete sie also, daß ein solcher Zulauf war worden, daß man ihnen drey Meilen Weges war nachgelaufen. Also waren sie überredet mit seinen Worten, wenn sie das Heiligthum nicht ehreten, so würden alle Schacht und Erzgruben verfallen, und Gänge verschwinden.

Ach lieber GOtt, welcher Edelmann, Bürger, Bauer ꝛc. danket unserm HErrn GOtt doch einmal darum, daß er uns von solcher Schinderey erlöset hat, dadurch ein grosser Schatz und ungählig viel Gelds ward unwegen bracht mit täglichen Zufällen.

je gelebet, zugleich werde zuſammen zu ſich nehmen ꝛc. Aber dieſe Epiſtel findeſt du reichlich ausgeleget in den Auslegungen über etliche Epiſteln, ſonderlich ausgangen, da magſt du ſie ſuchen.

Epiſtel am ſechs und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

2 Theſſ. 1. v. 3 – 10.

Wir ſollen GOtt danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig iſt. Denn euer Glaube wächſet ſehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu. Alſo, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen GOttes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübſalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß GOtt recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich GOttes, über welchem ihr auch leidet: nachdem es recht iſt bey GOtt, zu vergelten Trübſal, denen, die euch Trübſal anlegen; euch aber, die ihr Trübſal leidet, Ruhe mit uns. Wenn nun der HErr JEſus wird offenbaret werden vom Himmel ſamt den Engeln ſeiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, ſo GOtt nicht erkennen, und über die, ſo nicht gehorſam ſind dem Evangelio unſers HErrn JEſu Chriſti. Welche werden Pein leiden das ewige Verderben, von dem Angeſichte des HErrn, und von ſeiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erſcheine mit ſeinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unſer Zeugniß an euch von demſelbigen Tage habt ihr geläubet.

Innhalt.

Eine Troſtpredigt, ſo Paulus denen Theſſalonichern hält.

* Innhalt der Epiſtel 1.

I. Wie und warum Paulus den Troſt dieſer Predigt hernimmt von den leiden der Theſſalonicher und von GOttes gerechtem Gericht 2. 3.

II. Der Troſt ſelbſt, den Paulus gibt in dieſer Predigt.
1. das erſte Stück des Troſtes 4. 5.
2. das andere Stück des Troſtes 6–8.

III. Der Beſchluß dieſer Troſtpredigt 9.

I.

Erſtlich preiſet St. Paulus hier ſeine Kirche zu Theſſalonica, welche der feineſten und beſten eine geweſt, ihres Glaubens und Liebe halben, ſo unter dem Creuz und Verfolgungen beſtanden und zugenommen, durch Geduld; ſie damit zu reizen, in demſelben alſo fortzufahren, damit er auch andern ein Exempel und Bild vorſtellete der Früchte, ſo die Predigt und Erkenntniß des Evangelii wirken ſoll; und zeiget, worinn der rechten Kirche Chriſti Erbauung und Aufnehmen ſtehe. Darnach tröſtet er ſie über ihrem Leiden und Geduld der herrlichen Zukunft des HErrn Chriſti, zu ihrer Erlöſung und Vergeltung in ihrer Trübſal mit Ruhe und Freuden, und der ewigen Rache über ihre Verfolger ꝛc.

2. Er führet aber ſolchen Troſt eben von ihrem

Nun werden sie undankbar, unterstehen sich, den Gottseligen nicht allein die Zugefälle, sondern auch die Substanz und Güter, so zu rechtem Gottesdienst gestiffiet sind, zu entziehen.

84. Des Pabsts Geiz und Treudelmarkt.

Der Pabst nimmt jährlich in Engeland von einem jeglichen ein Petrinichen, das ist, zween Groschen, das hat gemacht bey neunmal hundert tausend Gülden.

Viele Altaristen hatten jährlich kaum vierzig Groschen, und haben sich gleichwol reichlich erhalten können von den Accidentalien und Kretzschmereyen, Vigilien, Seel- und Opffermessen. Die Pfarr zu Wittenberg hat kaum gewisses Geldes und Einkommens dreyßig Gülden gehabt, und hat doch über drey hundert Gülden jährlich getragen. Das Eingeschneide ist groß gewest. Ich weiß, daß dem Bischof zu Mäntz in die zwey tausend Gülden jährlich abgehen, die er vom Consistorio hat gehabt, aus Bussen und Ehebrecherey und Hurerey. Es gehöret eigentlich den Fürsten; wären sie klug, so könnten sie solch Geld an sich bringen.

85. Von des Pabst Rechten.

Ich wollte die geistlichen oder Kirchenrechte auch wissen, sprach D. Martinus, und las Summam Angelicam. Darauf sagte D. H. Man sollte sie nicht Engelisch, sondern teufelisch nennen, um der grossen Bürerey und Sophisterey willen, so drinnen ist, daß niemand sich draus richten kann. Also spielt der Pabst, sprach D. M. mit seinen Fällen, die er ihm alle vorbehält im Schrein seines Herzens, hat sie also nachgelassen, daß er sie ihm gleichwol vorbehalten hat. Also sind alle seine Rechte ungewiß, so gar hat er uns mit seinen teufelischen Lügen verirret, unter dem Schein der Schlüssel Gewalt. Darum heißt St. Paulus nicht unbillig diese Zeiten, greuliche Zeiten, da aus GOttes Zorn die Päbste zu Rom durch so viel lügenhaftige Zeichen regieret haben, brauchten ihre curtisanische Stücklein. Engeland hat er frey, aber der Peterspfenning brachte dem Pabst jährlich bey neun Tonnen Goldes, Ja, St. Petrus beschreibt den Pabst mit sehr hefftigen und ernsten Worten 2 Epist. 2. v. 3: Es sind (spricht er,) durchtriebene Leute im Geiz. Er redet nicht von schlechtem und menschlichem Geiz.

Man sehe nur, was Pabst Urban der Sechste, Gregorius der Neunte, und Bonifacius der Zwölfte, vor dem Concilio zu Costnitz gethan haben. Wiewol die Romanisten im selben Concilio etlichermassen gedemüthiget und erschrekt worden; doch ermanneten sie sich wieder und wurden stolz; wie sie denn jetzt auch wieder geschreckt sind, und zu Chore getrieben. Machete es doch Tetzel so gar grob, daß mans mußte greifen. Er schrieb: Der Ablaß wäre eine Versöhnung zwischen GOtt und den Menschen, und daß es nütze wäre, da gleich ein Mensch nicht Busse thäte, ohne alle Reu und Leid.

86. Von des Pabsts Schlüsseln und Beutel, daran er gehängt.

Doct. Martino ward ein Gemählde bracht, in welchem der Pabst, samt Juda dem Verräther, an seine falsche Schlüssel und Beutel gehänget war. Da sprach er: Das wird dem Pabst wehe thun, den Käyser und Könige haben angebetet, und soll nun an seine Schlüssel gehängt werden. Es wird die Papisten sehr schmerzen, denn ihr Gewissen wird gerühret, und das Werk zeugets. Darum wapnet sich der Beutel mit den Bischofshüten und Cardinäle Inseln sehr wohl; denn des Pabsts Geiz ist so groß gewest, daß er nicht allein Annaten, Pallien, in allen Landen zu sich gerissen, sondern auch die Sacramente, Ablaß, Brüderschaften, Christi Blut, die Ehe ꝛc. verkauft hat. Darum

steckt

steckt der Beutel voll Raubes, und ihm wird billig eingeredt und widersprochen, wie Johannes in seiner Offenbarung c. 18, 6: sagt: Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat, und machts ihr zwiefältig, nach ihren Werken. Er hat mich verdammet, verbrannt, und dem Teufel in Hintern gesteckt, so will ich ihn an seine eigene Schlüssel henken.

87. Von des Pabsts Greueln in seinen Decreten.

Es ist ein grosser, greulicher Zorn GOttes: in so vielen des Pabsts Decreten, wird doch nicht ein einiger Spruch der heiligen Schrift, oder ein Artikel des Catechismi drinnen gehandelt. Denn der Pabst hat seine Kirchen wollen anrichten, wie sonst ein äusserlich weltlich Regiment; darum hat er gotteslästerisch gelehret, daß eine lausige Mönchskappe, so man sie einem Todten anzöge, brächte Vergebung der Sünden, vergleichte sie also dem Verdienste Christi, des einigen Heilandes. Diese greuliche Abgötterey und Gotteslästerung hat der Pabst nicht allein zugelassen, sondern auch bestätigt.

88. Von der Papistischen Abgötterey Kraft.

Die Abgötterey und Superstition im Pabstthum hat grosse Kraft und Wirkung gehabt, denn sie ist durchgedrungen mit Gewalt. Darum sagt Daniel vom Antichrist: Und es wird ihm gelingen, bis der Zorn aus ist. Ich hoffe, daß derselbige Zorn nun aus sey, daß GOtt dem Pabst werde wehren, wenn nur unsere Sicherheit und Verachtung GOttes Worts solch Uebel nicht fördern wird.

89. Von Bischofs Benno Abgötterey, und der Papisten Ruhm.

Da von den Visitatoren geschrieben ward, wie Bischofs Benno Abgötterey zu Meissen zustöret wäre, sprach D. Martin: Lieber GOtt, wie werden die Papisten nun schreyen und rühmen, Käyserliche Gestiffte. Denn die Bischöffe wollen Fürsten des Reichs seyn; so gar ist der Käyser gezwungen worden, das Pabstthum wider sich selbst zu bestätigen und zu stärken. Darnach haben sie nach dem Schwerdt gegriffen, wie Pabst Julius. Denn da sie Gewalt und ein Ansehen erlanget hatten, leaten sie den Habit und die geistliche Kleider ab, und wurden Fürsten und Käyser; wie der Cardinal zu Salzburg und Mäynz waren die gewaltigsten. Aber GOtt sey Lob, der sein Gericht über und wider sie legt, wie die Schrift sagt. Also wird ihnen der HErr thun, wie sie uns gedachten zu thun. Denn ich sehe ihre Verstockung, daß die besten Leute, alsbald sie zu Bischöffen gewählet werden, und dem Papst das Jurament gethan und geschworen haben, so werden sie verstockt, wie Judas, denn der Satan fähret in sie, wenn sie den eingetunkten Bissen genommen haben.

90. Von einem Official und seinem Caplan.

Es war ein Official, sprach D. Martinus, der hatte einen Vicarien und Pfaffen, der für ihn Messe hielte. Derselbige, da er auf eine Zeit die Messe, wie ihm befohlen war, nicht gehalten hatte, ward sein Herr so zornig auf ihn, daß er ihn wollte vom Amt setzen, er gebe ihm denn zwanzig Gülden. Der Pfaf erschrack und ward traurig, denn er hatte kein Geld, bate, er wollt ihm vierzehen Tage Frist geben, indeß wollte er Geld aufbringen. Da nun die vierzehen Tage vorüber waren, und er dieweil einen andern Herrn überkommen hatte, kaufte er zween Besen, und brachte sie dem Official ins Haus. Was, sagte der Official, bringst du Besen? Weißt du doch wol, daß ich Geld gefordert habe? Was denn mehr, sprach der Pfaf, die zween Besen hab ich bracht, dir gebe ich einen, den andern behalte ich für mich, daß ein jeglicher vor seiner Thür kehre, so wird

mir mein Herr kein Geld abfordern; und ging also davon.

91. Der Papistischen Tyrannen Wüten wider Christum und sein Wort.

Von Papistischen Tyrannen sagte D. Martin, daß sie dahin wären kommen, daß sie müßten bekennen, wir lehreten recht, ob sie wol sich dawider legen; aber GOtt wolle ihre Anschläge zunichte machen. Lasset uns nur bitten, daß eben das Unglück, so sie wider uns gedenken, auf ihren Kopf komme, und sie in die Grube fallen, die sie uns gemacht haben. Wir haben uns gnug gedemüthiget und gelitten. Sie haben die unsern ertränkt, gehenket, verbannet, verbrannt, sie wollen ihnen nicht rathen lassen.

Aber GOtt hält über seinem Könige, und wird ihn wol vor ihnen, den stolzen Junkherren, vertheidigen, zu dem er sagt Ps. 110. v. 1. 2: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege, herrsche unter deinen Feinden ꝛc. Er hat ihm ein hoch Schloß gebauet, das hat nun über fünf tausend Jahre gestanden. Jetzt schiessen sie mit einer Büchsen hinauf, so schlägt er mit Donner und Blitz herunter. Die Widersacher haben unzählig viel und unbeständige Anschläge, und täglich neue, darum können sie nicht dauren, noch in die Länge währen und bestehen.

Wir aber haben nur einen einigen, schlechten, und einfältigen Rath, nemlich daß JEsus Christus, GOttes und der Jungfrauen Marien Sohn, ist vom Vater zum Könige eingesetzet, der wird wol vor ihnen bleiben, er hat viele grosse Könige gestürzet, und in die Asche gelegt. Ich wills lieber mit ihm halten, denn mit dem Türken, Käyser, und der ganzen Welt. Aber unser Käyser Carl ist friedsam, sucht Friede, darum lasset uns für ihn bitten. Denn der Pabst stellet ihm ohne Zweifel hinterlistiglich nach, gehet mit bösen heimlichen Practiken um, wollte den Franzosen gern zum Käyser machen, bemühet sich, Engeland und die Venediger mit in solch Bündniß zu bringen, denn er siehet, daß es ihm gilt, gedenkt: Soll ich je fallen, so muß der Käyser auch mit. Unser lieber HErr GOtt hindere, breche und mache zunicht seine Anschläge, Amen.

92. Der Papisten Haß wider D. M. Luthern.

Daß mir die Papisten gram und feind sind, nimmt mich nicht Wunder, denn ich hab es wohl um sie verdienet. Christus straste die Jüden höflicher, denn ich die Papisten, und dennoch tödteten sie ihn. Darum verfolgen sie mich nach ihrem Gesetz und Recht billig, aber nach GOttes Recht und Willen werden sie sehen, in wen sie gestochen haben. Ich werde auch einmal am Jüngsten Tage mit dem Pabst und seinen Tyrannen reden, die GOttes Wort und seine Sacramente anfechten und verfolgen. Denn sie erwürgen die armen Ehepfaffen, die GOttes Wort und seine Stifftung annehmen, und ehelich werden; da doch alle Rechte und Gesetze sie nur allein vom Amte entsetzen, und nicht wollen umbracht und getödtet haben. Also vertreibt H. G. die Leute um des Worts und Sacraments willen. Er hat jetzt zehen Bürger und Hausväter zu Oschitz mit sieben und zwanzig Kindern verjagt: das Seufzen wird über ihn schreyen in Himmel, wie Jesus Sirach sagt c. 35, 18: Die Thränen der Witwen fallen unter sich, steigen aber doch über sich.

93. D. M. Luthers Sanftmuth gegen den Papisten.

D. M. Luther saget Anno 1546. zu Eißleben über Tische: Ich bin den Pfaffen und Mönchen gar zu weich und zu linde gewesen, ich habe ihnen noch die Benedictionen gegeben, und bin ihr Schutz gewest. Aber ich besorge, es wird ein andrer nach mir kom-

kommen, der wird es viel gröber machen, denn ich, der wird eine stumpffe Sichel haben, und ihnen andere Platten scheren. Wie Christus auch saget Joh. 5, 43: Ich bin kommen in meines Vaters Namen aber ihr wollet mich nicht haben; so ein anderer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Und hat D. M. Luther diesen Vers einmal von sich selbst gemacht:

Pestis eram vivens, moriens ero mors tua Papa.

Und Gregorius Sabinus hat sie also reddiret:

Qui dum vixit, erat tua pestis Papa, Lutherus,
Hic tibi causa suo funere mortis erit.

Auf eine andere Zeit hat D. M. Luther gesaget: Ego defensor et columna sum Papæ, post mortem meam wird er müssen einen grossen Stoß leiden, deß wird er sich nicht erwehren können. Denn werden sie sagen: O hätten wir jetzt den Luther, der rathen könnte, jetzt wäre zu rathen: da wollen sie nicht, wenns Stündlein aus ist, so wirds GOtt nicht wollen.

94. Papisten lassen sich nicht reformiren.

Der Pabst mit den Seinen kann nicht leiden, daß man ihn reformire, denn dem Wort (reformiren,) ist man zu Rom feinder, denn dem Donner vom Himmel, oder dem Jüngsten Tage; wie ein Cardinal gesagt: Laß sie essen, trinken ꝛc. und thun was sie wollen, aber daß sie uns reformiren wollen, das ist uns nicht zu leiden, da müssen wir streiten. So sind wir Lutherischen nicht zufrieden, wenn sie gleich das Sacrament in beyderley Gestalt, und die Priesterehe zulassen, sondern wir wollen auch haben die Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht und selig wird, rein und unverfälschet, welche alle Abgötterey und Götzendienst austreibet; wenn die ausgetrieben ist, so füllet auch des Pabstthums Fundament, darauf es gebauet ist. Diese Reformation fühlet und fürchtet das Pabstthum. Indeß sind die Papisten in Deutschlande furchtsam gar satt. Denn da wir wieder von Schmalkalden kamen, fragten die Pfaffen zu Erffurth, was da beschlossen wäre, obs zu ihrem Heil oder Verderben gereichte? Da sagete ihnen Philipp. Liebe Herren, sehet auf das Exempel zu Augspurg. Aber die Pfaffen im Lande zu Franken machen ihnen Freunde mit dem unrechten Mammon, nemlich, verbinden sich mit etlichen Fürsten.

95. Warum vornehmlich der Streit ist mit den Papisten.

Lehre und Leben soll man wohl und recht unterscheiden, und von einander sondern. Das Leben ist auch bey uns böse, wie auch bey den Papisten: darum streiten wir mit den Papisten nicht des Lebens halben, sondern um die Lehre. Das haben Huß und Wicklef nicht gewußt, die allein das Leben der Papisten angefochten haben. Ich aber sage von ihrem Leben vornehmlich nicht, sondern von der Lehre: ob die Widersacher recht lehren, das ist vornehmlich mein Beruf und Streit. Die andern haben nur das Leben angegriffen und gestrafet. Aber wenn man die Lehre angreift, so wird der Gans an Kragen gegriffen; nemlich, wenn wir sagen, daß des Pabst und seiner Geschmierten, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, Reich und Amt sey unrecht, böse, und tauge gar nichts. Wenn wir das erhalten, so wollen wir leichtlich erhalten, daß auch das Leben böse sey. Da aber das Wort rein bleibet, so kann das Leben noch wol zurechte kommen und bracht werden, ob gleich etwas daran mangelt.

Es liegt und stehet aber alles im Wort, welches uns der Pabst hat genommen, verfälscht und beschmeißt, und ein anders in die Kirche bracht. Auf die Weise und also hab

ich den Pabst geschlagen und überwunden: nemlich, daß ich recht lehre, daß meine Lehre göttlich und Christlich ist; seine aber unchristlich und teuflisch. Wiewol wir weltlicher und äusserlicher Weise nach auch etwas frömmer sind, denn die Papisten insgemein, doch ist darauf vornehmlich nicht zu dringen, sondern allein auf die Lehre, die bricht dem Pabst den Hals.

Darum hat Daniel den Pabst mit seinem Reich recht abgemahlet, da er spricht c. 12, 1: Und der König wird thun, was er will ꝛc. das ist, er wird weder nach Geistlichem noch nach Weltlichem fragen; sondern wird sagen: Also will ichs haben, so gefällt mirs, deß und keines andern; nichts angesehen, es sind geschriebene und natürliche Rechte ꝛc.

Denn wenn man fraget: Ob der Pabst eingesetzt sey aus natürlichem, göttlichem oder menschlichem Rechte, zum Haupt und Herrn der ganzen Christenheit? So antworte ich: Aus gar keinem; sondern es ist nur ein eigen selbsterwählet Ding, und er muß sagen: Niemand habe es ihn geheissen; sondern sey straks eine selbst angemassete Religion des freyen Willens; darum heißt ihn Daniel c. 12, 3. Moosim. Paulus hat Daniel wohl gelesen, braucht auch seine Worte: Er wird sich erheben über alles, was GOTT oder Gottesdienst heisset. 2 Thess. 2, 4.

Diß Wort, da GOtt spricht: Wachset und mehret euch, 1 Mos. 1, 28. hat GOTT zu keinem Mönche, Pfaffen, Pabst, Bischoffe gesagt; noch können sie ihre Statura, Satzungen und Menschentand so hoch aufmutzen, daß GOttes Wort schier nichts gegen ihrem Geschrey ist.

96. Worüber man mit den Papisten zankt, was und wie viel man ihnen nachgeben kann.

Das Sacrament unter beyderley Gestalt, wie mans nennet, sagte D. Martinus, zu reichen, soll bleiben. Deßgleichen die Priesterehe soll auch frey seyn; wiewol viel Pfaffen werden Hurer bleiben. Zum dritten, wollen und sollen wir uns den Artikel von der Rechtfertigung, deß man allein durch den Glauben an JEsum Christum vor GOtt fromm, gerecht und selig wird, ohne all unser Werk und Verdienst, umsonst und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, nicht nehmen noch wehren lassen, es gehe uns drüber wie der liebe GOtt will. Denn denselbigen müssen wir vor allen andern rein und unverfälscht behalten, wollen wir anders selig werden. Die Winkel- und Privatopfermessen können wir bey andern nicht wehren, sondern müssen sie lassen gehen und geschehen bey denen, derer wir zu Recht nicht mächtig sind, noch einige Botmäßigkeit über sie haben, ob wir wol öffentlich dawider schreiben und predigen, sie sey eine grosse Gotteslästerung und Abgötterey.

Nun wolan, es muß entweder an ein Raufen gehen, oder sie müssen uns das zugeben und nachlassen in unsern Landen. Wenn es nun dahin kommt, daß sie es nachlassen, so müssen wir zufrieden seyn; denn wie haben die Christen gethan mit den Arianern, und wie hat St. Paulus mit den Juden müssen thun. Also müssen wir sie, die Papisten, auch auf ihren Gewissen lassen; und weil sie uns nicht folgen wollen, so können, sollen noch wollen wir sie nicht zwingen, müssen sie immer fahren lassen, und GOttes Gericht befehlen, und über unserer Lehre fleißig und treulich halten, es zörne, wers nicht lassen kann oder will.

Denn Christus soll seine Predigt lassen, das thut er nicht, man köpffe, henke, erträn-

tränke, senge, verbrenne, würge dort und da. Ich lasse mich, ob GOtt will, auch köpffen, und warte der Verfolgung bis sie ihr müde werden; und es muß doch zuletzt dahin kommen, daß man einen jeglichen lasse gläuben, wie ers in seinem Gewissen weiß zu verantworten vor GOtt; darum wäre diese Vereinigung am besten, wie gesagt. Die Schweitzer wären noch nicht eines worden, wenn sie sich nicht drüber gerauft hätten. Ich fürchte es werde den Papisten auch also gehen.

97. Der Papisten falsche Lehre und Blindheit.

Die Papisten, sprach D. Martinus, lehren, daß ein Mensch, wenn er thut, so viel an ihm ist und er kann, verdiene Gnade, dadurch er geschickt und bereit wird, daß er darnach GOtt gefalle und selig werde, also, daß es nicht kann anders seyn. Diese Lehre hat allzeit, auch zur Zeit des trefflichen und hocherleuchteten Mannes und Lehrers, Gerson, gewähret, und ist blieben bis auf diese meine Zeit, und ist kein Unterscheid unter dieser und der Arianer Lehre und Ketzerey, allein, daß andere Wort gebraucht werden.

98. Worauf das Pabstthum gegründet sey.

Doctor Martinus Luther sagete, Anno 1542. daß des Pabsts Reich eine greuliche Blindheit und Zorn GOttes sey gewesen, das in so kräftigen Irrthümern und öffentlichen Lügen also in der Welt regieret und geherrschet hat, daß es kein Mensch verstanden und gemerkt hat; so doch die Christliche Kirche vor ihm so reichlich ist gewarnet worden durch den HErrn Christum und die Apostel. So hat es je im Pabstthum auch nicht an Leuten gefehlet, die schöne Ingenia gehabt, und grosse Zeugniß ihrer Kunst und Geschicklichkeit. Darum verwundere ich mich oft, daß so grosse Finsterniß im Pabstthum gewesen ist. Aber ich kann mich daraus nicht richten, denn durch den Spruch St. Pauli 2 Thess. 2, 11. 12. da geschrieben stehet: Dieweil sie der Wahrheit nicht geglaubt haben, so hat ihnen GOTT kräftige Irrthum gegeben. Darum hätten des Pabstthums Greuel und Finsterniß nicht können gröſſer gewesen seyn.

Der Pabst hat zwo Seulen oder Fundament, darauf er stehet; eine heißt: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden seyn, Matth. 16, 19. Item, daß der HErr Christus zu Petro saget: Weide meine Schafe, Joh. 21, 16. Diese zween Sprüche hat er dahin gedehnet, daß er freye Macht und Gewalt habe, zu thun in der Kirche und im weltlichen Regiment, was ihn nur gelüstet. Derhalben hat er gelehret, was ihm geträumet hat, und hat die Lehre geändert. Er hat verdammt und selig gemacht, wen er gewollt hat: darnach so hat er die Käyser, Könige, Fürsten und Herren abgesetzet, nach seinem Willen und Wohlgefallen. Gleich als wenn zu solcher äusserlichen weltlichen Macht und Gewalt der HErr Christus gegeben hätte das Lösen und Binden, so allein für betrübte Gewissen, und zur Lehre des Glaubens gehöret. Pfui dich an, daß wir die Definition dieser Gewalt nicht gesehen noch verstanden haben.

Darnach so ist des Pabsts Decret dazu kommen, das ist gar voller Lügen und Tyranney gewesen, darinnen der Pabst also unverschämet brüllet: Non est præsumendum, quod tantæ cellitudinis apex errare possit: Man soll es in Sinn nicht nehmen, daß die grosse Hoheit des Pabsts irren könne. Haben aus ihm Deum Mixtum gemacht, einen halben Gott. Item, aller Richter Thron haben ihn müssen zufrieden lassen, und keine Kirche hat den Pabst urtheilen noch richten dürfen. Item, es ist ein anderer Canon gewesen: Quod authoritas sacræ scripturæ pendeat a sede Romana, das ist, daß die heilige Schrift

Schrift etwas gelte, das müsse sie vom Stuhl zu Rom haben. Nachdem nun der Pabst solches die Leute überredet, so hat er mögen lehren, was er nur gewollt, und hats dahin gebracht, daß ein Christ des HErrn Christi Blutvergiessen verleugnet, und eine Mönchskappe angezogen, und die Seligkeit darinne gesucht hat. Das ist so ein greulicher Fall, der von Heyden gnug wäre.

Aber diß Reich des Antichrists hat nicht sollen offenbaret seyn, und hat doch, wahrlich, an seinen Leuten nicht gefehlet, die es sollten gegriffen haben; aber die kräftigen Irrthümer haben einen nicht lassen zum Erkenntniß kommen. Wie auch Daniel davon saget: Erit tempus, quo prosternetur veritas. Der Jüden Aberglaube und Superstition ist nicht so groß gewest, als des Pabsts. Denn sie hatten das Gesetz zum Grunde und Fundament für sich, und wollten ihren Gottesdienst aus GOttes Gesetz, so sie abergläubisch verstunden, schützen und handhaben: aber der Pabst ist ohne GOttes Wort, ja, wider GOttes Wort, und drückt GOttes Wort unter sich, und unterstehet sich zu lehren, was ihm nur gefället, auf daß er des Propheten Danielis Weissagung erfülle, der vom Pabst also redet, daß er wird wollen Exlex, das ist, ohne Gesetz seyn, und thun was ihn nur gelüstet; das ist sein Reim: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas.

Derhalben haben die Canonisten fürgegeben: Wenn schon der Pabst unzählig viel Seelen in die Hölle führete, so sollte man doch nicht sagen zu ihm: Warum thust du das? Pfui dich an. Darum hat niemand wider den Pabst mucken dürfen. Und ich werde jetzt der ärgeste Feind des Pabsts geheissen, ja, der gröste Ketzer, und mir geschieht recht dran: denn warum hab ich des Pabst Wesen, Substanz und Lehre angegriffen. Ich habe nicht Moralia oder nur die Meßbräuche angefochten, sondern dem Pabst straks nach der Gurgel und Kehle gegriffen, und habe nun solches zwanzig Jahre getrieben gar redlich? also, daß seine Authorität und Gewalt in der Kirche durch den Geist des Mundes des HErrn gefallen und zu grunde gegangen ist, und der Pabst gar keinen Schutz mehr hat, noch einige Hoffnung, denn nur zu dem weltlichen Schwerdt. Denn von den seinen wird er gar veracht, und schlägt ihm jetzt das Concilium um, so liegt er doch gar im Dreck darnieder. Es wird doch nicht besser, und wird mit dem Concilio nichts ausgerichtet werden.

Zu Schmalkalden haben die Chur- und Fürsten des Pabsts Legaten gar spöttlich gehalten; und wenn durch GOttes Wort des Pabsts Authorität nicht also gefallen wäre, so sollte die Fürsten der Teufel beschissen haben. Aber wir fragen nach dieser Liberation nicht viel, und werden GOtt undankbar; aber es werden harte Strafen und ein grosser Zorn GOttes drauf folgen; allein, daß ich mich noch deß tröste, daß der Jüngste Tag nicht lange wird aussen seyn. Denn die Prophezey Danielis ist gänzlich erfüllet, welcher den Pabst so klar und deutlich beschrieben hat, gleich als wenn der Pabst zu seiner Zeit gewesen wäre, und er hätte ihn abmahlen und beschreiben sollen.

99. Des Pabsts Tyranney.

Occam schreibet, daß Constantinus der erste rechte Christliche Käyser sey gewest; denn da er dem Pabst das Reich geschenkt hatte, nahm ers vom Pabst wieder zu Lehen, und ist also rechtmäßig und billig Käyser worden, vom Pabst confirmiret und bestätiget, ziehet an den Spruch, da Christus spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden ꝛc. Matth. 28, 18. Denselben hat der Pabst auf sich gezogen, weil er will

Christi

Chriſti Statthalter ſeyn. Alſo prallet er in ſeinem Decret daher: Wer in einem Wort oder Werk der Römiſchen Kirche zweifelt, und gläubet nicht, was ſie ſagt und thut, der iſt ein Ketzer. D. Wimpffeling wäre ſchier umbracht worden, darum, daß er in Zweifel ſtellete, ob Auguſtinus wäre ein Mönch geweſt. Alſo waren wir gefangen, daß wir nicht durften wider das allergeringſte mucken.

100. Vom Roſenkrans im Pabſtthum.

Doctor Martinus ſagte eine Hiſtorie, davon St. Bernhard ſchreibet: Wie ein Carthäuſer über Feld gezogen, und unter die Mörder gefallen wäre. Da er aber deſſelben Tages keinen Roſenkranz gebetet hatte, wie er täglich pflegte, fiel er von Stund an nieder auf die Knie, und betete. Da ſahen die Straſſenräuber eine ſehr ſchöne Jungfrau bey ihm ſtehen, die hatte eine Schiene oder Reiflein in der Hand, und nahm immer ein Röslein nach dem andern aus des Carthäuſers Munde, und die zehente Roſe war allezeit roth, die ſatzte ſie dazwiſchen, und machte alſo einen ſchönen Kranz draus. Da das die Räuber ſahen, lieſſen ſie ihn zufrieden, und thaten ihm nichts, lieſſen ihn gehen.

Ach lieber HErr GOtt! was haben wir doch nicht dürfen gläuben? Iſt doch alles gläublich geweſt, und iſt nichts ſo ungereimet und lügerlich geweſt, das wir nicht geglaubt haben. Dahin wollte uns der Pabſt gerne wieder bringen, gibt für, und ſtellet ſich, als wollte er ein Concilium halten. Aber laßt uns beten, und laßts gehen wie es GOTT will. Wenn er uns verdammet, ſo wollen wir ihn wieder verdammen, und für den Antichriſt öffentlich erklären. Er wird müſſen zu Schanden werden mit alle ſeinen Anſchlägen. Sie haben jetzt viel zu ſchaffen, vornehmlich der Epicurer zu M.

101. Des Pabſts Dürſtigkeit.

Groß iſt des Pabſts Tyranney geweſt, der ohne Geſetze nach all ſeinem Muthwillen geblitzt, und mit vollen aufgeblaſenen Backen alſo gedonnert hat: Vergebens und umſonſt iſt, der die vier Evangelia gleich hält, und hält nicht die Satzungen der Römiſchen Kirche. Das ſind die ſchwülſtigen und aufgeblaſenen Worte, wie Petrus ſaget 2 Epiſt. 2, 3. Das ſind die ſieben Donner, des Pabſts Dräuungen, in der Offenbarung St. Johannis, c. 10. v. 3.

Der ehelose Stand im Pabſtthum iſt eben die Figur, davon Johannes in ſeiner Offenbarung ſchreibet c. 10, 1: Da der ſtarke Engel vom Himmel kommt, bekleidet mit einer Wolken, das iſt, mit einem verborgnen Geheimniſſe, hatte auf ſeinem Haupt einen Regenbogen, das iſt, Gebot und Lehre; ſein Antlitz leuchtete wie die Sonne, das iſt, hat einen groſſen Schein und Anſehen; hat in ſeiner Hand ein Büchlein aufgethan, das iſt, rühmet das Evangelium, das muß offen ſtehen. Da wird das Pabſtthum fein abgemahlet, denn er iſt ein gemahleter König mit Schmink und Farben angeſtrichen, der ein groß äuſſerlich Anſehen und Schein hat, und doch ein rechter Unflath und Larve iſt. GOtt aber iſt nicht ein leiblich und ſichtbar perſönlich Ding, wie des Pabſts Reich eine vermummete Perſon und Faßnachtslarve iſt.

102. Blindheit im Pabſtthum.

Vor dreyßig Jahren, ſprach D. Martin, war die Bibel unbekannt, die Propheten waren ungenannt, und gehalten, als wären ſie unmöglich zu verſtehen. Da ich zwanzig Jahr alt war, hatte ich noch keine geſehen. Ich meynete, es wären keine Evangelia noch Epiſteln mehr, denn die in den Poſtillen ſind. Endlich fand ich in der Liberey zu Erffurt eine Bibel, die las ich oftmals,

mals, mit grosser Verwunderung D. Staupitzens.

In solcher Finsterniß regierete der Pabst mit grosser Superstition, Glauben und Schein, welchen engelischen Schein ich nimmermehr hätte dürfen angreifen, wenn nicht St. Paulus die künftige Blindheit des Pabstthums mit klaren und hellen Zeugnissen angezeiget und confutiret hätte; und Christus, GOttes Sohn, die Majestät selbst, ihn, den Pabst, nicht mit so grossen Donnerärten darnieder geschlagen hätte, Matth. 15, 8. 9: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind. Wenn es Esaias c. 29, 13. allein also geschrieben, und Christus selber nicht wiederholet und angezogen hätte, wider die Phariſäer, so hätten sie es verachtet.

Summa Summarum: Die Papisten sind betäubet und überwunden mit gewissen Zeugnissen der Schrift. Ich kenne, von GOttes Gnaden, diesen Irrthum von hinten und vorne, mit alle seinen Umständen und Ursachen; noch schwitze und ängstige ich mich drüber, wenn ich den grossen herrlichen Glanz und gleissende Majestät des Pabsts antaste und angreife, da sie doch selbst erkennen, daß die heilige Schrift wider sie ist.

Da ein Cardinal in der erste viel wider mich gerathschlaget, und das ein Stocknarr gehört und gesehen hatte, soll er gesagt haben: Mein Herr, folget meinem Rath, setzt ehe unvor Paulum aus der Apostel Chor, derselbe thut euch vor allen andern den gröſten Schaden, und das gebrannte Leid. Dieser abergläubische gleissende Gottesdienst, ob er wol viel Leute betrogen hat, doch hält er im Kampf des Gewissens den Stich nicht, ja, taugt gar nichts.

103. Greuliche Irrthümer im Pabstthum von zwölf Räthen im Evangelio.

Johannes Huß hat nur ein wenig das Pabstthum angegriffen, noch mußte er drüber verbrannt werden; lehrete aber gleichwol noch, daß zwölf Räthe im Evangelio wären, und ander Ding mehr, wie die Papisten. Welches, wahrlich, ein greulicher Irrthum ist, die Schrift also in Gebote und Räthe zu theilen, daß etliches sollte von GOtt allein geboten seyn, etliches nur allein gerathen, und jedermann frey heimgestellet seyn, zu halten oder nicht; und darnach lehren, daß alle Menschen können und sollen GOttes Gebote halten, die Räthe aber wären frey, verbünden und verpflichteten niemand, daß er sie müßte halten, wenn er nicht gerne wollte.

Aus diesem falschen Wahn, als aus einer Brunnquell, ist kommen Sicherheit in Leuten, und Heucheley der übrigen Werke, so andern werden mitgetheilt, nemlich, daß die Mönche in Klöstern, als die solche Räthe hielten, frömmer und heiliger wären, denn der gemeine Christenmann. Gemeine und häusliche Armuth fliehen sie, und erdichten ihnen eine freywillige und selbsterwählte, ihres Gefallens Eheliche Keuschheit und der Läyen verachten sie, erheben und preisen hoch der Jungfrauen und Witwen Keuschheit; sagen, daß die andern gemeine Christen und Gläubige leben in Hadersachen, sie aber erwählen ihnen einen sonderlichen Stand und Orden, da kein Zank innen ist, da sie doch die allerzänkischsten, neidischsten und rachseligsten Leute sind.

104. Menschensatzungen hat man im Pabstthum mehr und höher geachtet, denn GOttes Wort.

Da D. Martinus der Nonnen Statuta las, die gar kalt geschrieben und gemacht waren, seufzete er sehr, und sprach:

Das

Das hat man müssen hoch halten, und dieweil GOttes Wort verachtet. Sehet nur, was vor eine Stockmeisterey und Marter der Gewissen im Pabstthum gewest ist, da man auf die Horas Canonicas und Menschensatzungen drang. Wie Hugo, der treffliche Mann, ein greulich Wort geschrieben hat: daß, wer nur eine Syllabe ausliesse, und nicht gar ausbetete, müßte Rechenschaft dafür geben am Jüngsten Gerichte. Ich halte, Hugo habe es darum geschrieben, auf daß die Kinderzucht erhalten würde, welches darnach in einen bösen Brauch, und zum Verderben der Gewissen gerathen ist. Denn in Kindern ist das Gewissen noch nicht, darum muß man sie in der Zucht aufziehen; darnach, wenns Gewissen kommt, muß man Mosen steinigen.

105. Des Pabsts dreyerley Kirchen und Tyranney.

Der Pabst hat dreyerley Kirchen erdichtet: eine essentialis, wesentliche, als die Versammlung der Christgläubigen; die andere, repræsentativa, die die Kirche bedeute, als der Cardinal Rath; die dritte, Virtualis, die tugendliche oder kräftige, als des Pabsts Decret. Diese dritte war über alle andere, wie er brüllet in c. cuncta nouit d. q. q. Item: Wenn gleich der Pabst viel Seelen mit sich in die Hölle führete, doch solle ihm niemand einzureden Macht haben, und fragen, warum ers thäte ꝛc. Hierauf soll man antworten: Christus befihlet seinen Jüngern, und spricht Matth. 28, 20: Gehet hin, und lehret alles, was ich euch befohlen habe ꝛc. Deß sollte man sich billig halten. Aber aus GOttes Zorn, um unserer Sicherheit und Undankbarkeit willen, hat der Pabst durchgedrungen und zugenommen, und ein groß Ansehen und Gewalt gewonnen, vornehmlich mit dem Schein, daß Petrus und Paulus sind zu Rom gewest; wiewol es mit Petro ungewiß und zweifelhaftig ist.

Mit diesem grossen Schein hat der Antichrist sein Reich angefangen, und also hoch bracht, daß auch der Käyser selbst, sammt etlichen Churfürsten, haben wie die Stallknechte dieser Bestie müssen den Zügel und Stegreife halten, auf dem Concilio zu Costnitz, da Johannes Huß verbrannt ward. Darum ist er so stolz, daß der Cardinal Casetanus zu Augspurg, bey Leben des löblichen Käysers Maximilian, zu mir sagte: Was meynst du, daß ein Cardinal nach Deutschland frage?

Nun aber muß er sehen, daß der gröste und beste Theil in Deutschlande ist ihm abgefallen, deßgleichen Dännemark, auch achten seiner nicht viel mehr seine eigene Schutzherren. Er ist gemartert mit dem Geist des Mundes, wird aber zerstöret werden durch die Zukunft und Erscheinung des HErrn. H. G. so der fürnehmste Schutzherr des Pabsts ist, will ihn reformiren. O wie gar ein unleidlich Wort ist den Papisten diß Wörtlein (reformiren), das können sie nicht dulden. Wie der Cardinal zu Florenz auf dem Concilio von Böhmen gesagt hatte: Lasset die Bestien fressen und saufen, was sie wollen, aber daß sie uns reformiren wollen, das ist uns nicht zu leiden, denn wenn wir ihnen in einem Artikel wichen, so wäre es um unsere Kirche geschehen ꝛc. Und ist auch wahr, darum gedenken sie etwas und feyren nicht; denn diese Folge sehen sie wohl: Ist ein Artikel, so sie lehren, falsch, so sind die andern allzumal falsch; denn wenn sich einer einmal verschalkt hat, so vermuthet man sich, er sey stets also. Darum, weil sie in der Possession sitzen, so wollen sie nicht weichen, und vertheidigen öffentliche Irrthümer.

Derhalben ists nicht Wunder, daß mir der Satan feind ist, denn er verläßt seine

ihrem Leiden und GOttes gerechtem Gerichte; damit er zeiget, warum er sie auf Erden leiden lässet, und was er beschlossen habe, dabey zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken ansiehet, so scheinet auf Erden kein elender, geplagter und unseliger Volk, denn diese, so den gecreuzigten Christum bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in der Welt verfolget, dazu vom Teufel geplaget und angefochten werden mit allerley Jammer, Noth, Unfall, Tod ꝛc. daß es auch in ihren Augen nicht anders scheinet, denn als seyn sie bey GOtt vor allen Menschen vergessen und verlassen, weil er für und für sie lässet unter dem Creuz gedrückt liegen, da die andere Welt, sonderlich ihre Verfolger, in grossen Ehren, Glück, Freuden, Gewalt, Reichthum leben und schweben, und gehet ihnen, wie sie wollen; wie oft die Schrift, und sonderlich die Psalmen davon klagen; und St. Paulus 1 Cor. 15, 19. selbst bekennet und spricht: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

3. Nun muß es ja nicht also seyn und bleiben, und kann nicht GOttes Meynung seyn, daß er seine Christen ewig und ohn Aufhören also sollte lassen leiden, und darüber also dahin sterben und im Tode bleiben; denn das wäre seiner ewigen göttlichen Ehre und Wahrheit ungemäß, so er durch sein Wort bezeuget, daß er wolle der Frommen GOtt seyn, die ihn fürchten und vertrauen, und ihnen so grosse Verheissung gegeben hat. Daraus folget, daß er muß ein anders bey ihm beschlossen haben zu geben, beyde, seinen Christen, und auch dem andern Hausen, denn sie beyde jetzt auf Erden haben. Und daß eben das sey eine der fürnehmsten Ursachen, warum er die Christen auf Erden leiden lässet, daß er damit zeige, daß er gedenke ein ander Wesen mit beyden zu machen; darum muß jetzt, beyde, der gläubigen Christen Leiden, und der gottlosen Welt Bosheit, Tyranney, Toben und Verfolgen der Frommen, ein gewiß Zeugniß seyn eines andern zukünftigen Lebens, und endlichen Gerichts GOttes, dadurch allen Menschen, Frommen und Bösen, soll ewiglich und ohne Aufhören vergolten werden.

4. Siehe, das will hier St. Paulus, so er spricht von dem Trübsal und Leiden der Christen; welches anzeiget, daß GOtt recht richten wird, und daß ihr würdig seyd zum Reich GOttes, über welchem ihr auch leidet ꝛc. Als sollte er sagen: O lieben Christen! Lasset euch euer Leiden lieb und werth seyn, denket nicht, daß GOtt darum mit euch zürne, oder euer vergessen habe; denn ihr habt daran einen grossen, reichen Nutz und Trost, nemlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß GOtt will ein rechter Richter seyn, und euch reichlich seligen, und dazu an euren Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr daran, und möget euch daher ungezweifelt trösten und freuen, daß ihr zu GOttes Reich gehöret, und schon desselben würdig gemachet seyd, weil ihr um desselben willen leidet.

5. Denn was ein Christ hier auf Erden leidet vom Teufel und der Welt, das wiederfähret ihm gewißlich allein um GOttes Namens und Worts willen. Denn es sollte wol billig also seyn, weil er getaufet und nun GOttes Kind ist, daß er auch eitel Güter, Trost und Freude auf Erden hätte: Nun er aber alhier noch in des Teufels Reich ist, welcher auch die Sünde und Tod in sein Fleisch gestecket, so muß er auch ihm herhalten; aber doch, was er an ihm thut, mit seinem und der Welt Plagen, Verfol-

gen,

Kirche nicht, sondern nimmt sich ihrer mit Ernst an, und streitet für sie aufs allergewaltigste und hefftigste er immer kann, und beisset die Gottseligen in die Ferse. Aber Christus, unser HErr und Heiland, zerknirscht ihm seinen Kopf; denn er soll unter seinen Feinden herrschen, wie sehr auch die Papisten, Sacramentirer, Wiedertäufer, und andere dergleichen Schwärmer und Rottengeister, wüten und toben. Darum laßt uns beten, denn es ist nicht eine schlechte Sache, die jetzt vor ist. Der Satan ist gar erbittert, erbremst und erzürnet; wird er einen Krieg in Deutschlande anrichten, (da GOtt gnädiglich vor sey,) so wirds übel gehen, und eine Verwüstung folgen. Composita rerum (wie man es nennet,) sind im Pabstthum gemeine und gebräuchlich, als geweihet Salz, geweihet Wasser, geweihet Feur, Licht, Psalm ꝛc.

106. Worauf das Pabstthum stehet.

Im Pabstthum sind zwey fürnehmste Hauptstück, darauf es stehet, nemlich, eigene Gnugthuung und Erfüllung des Gesetzes, welche gar wider einander sind, und dem Verdienst des HErrn Christi entgegen. Denn sobald das Gewissen höret, dem Gesetz muß gnug geschehen und es muß gehalten werden; so sagts und schleufts von Stunden an: du hast es nicht gehalten, darum mußt du es thun, oder bist verdammt; nun aber kannst du es nicht halten ꝛc. Da hebt sich eine ewige Marter und Angst im Gewissen. Darum hat jener Mönch am Todbette, da er lag und sterben sollte, wohl und Christlich gethan: da er sahe, daß es alles zurinnen und gar nichts helfen wollte, wie ein gestrenger Leben und Orden er geführt hätte, riß er endlich durch alle menschliche Satzungen, und ergriff das Crucifix, und sprach: Der für meine, ja, der ganzen Welt Sünde am Stamm des Creutzes gnug gethan und dafür bezahlet hat, deß Verdienst nehme ich an, und verlasse mich drauf; und küssete es.

107. Der Papisten löcherichte Argument.

Weil die Papisten eine böse Sache haben, so unterstehen und bemühen sie sich, dieselbe mit lehr losen und löcherichten Argumenten und Gründen zu vertheidigen und zu schützen, die den Stich gar nicht halten, darum kann man sie leichtlich widerlegen; als da ist, daß sie sagen: Alles Leben ist anruffen: die Heiligen soll man loben; darum soll man sie anruffen. Antwort: Es folget lange nicht. Denn nicht alles Leben heißt und ist auch anruffen: ehrliche Leute soll man loben, aber darum ruft man sie nicht an; denn das Anruffen gebühret allein GOtt, nicht einer Creatur weder im Himmel noch auf Erden, auch keinem Engel nicht.

Item: Ein jeglich Werk der bösen Lust, oder so mit böser Lust geschichet, ist unziemlich und wider GOtt: eheliche Werke geschehen mit böser Lust; darum sind sie unziemlich und wider GOtt, und folgends Sünde. Antwort: Eheliche Werke an ihnen selbst, sind nicht Werke der bösen Lust, sondern, daß ein ehelich Gemahl das andere lieb hat und begehret, ist GOttes Ordnung; wiewol solche Werke zufälliger Weise unreine sind, um der Erbsünde willen, doch sind sie an ihnen selbst recht und rein.

Item: Die Lehre von Vergebung der Sünden ist nöthig: Ablaß und Gnade sind Vergebung der Sünden; darum sind sie nöthig ꝛc. Antwort: Des Pabst Ablaß ist nicht Vergebung der Sünde, sondern nur eine Gnugthuung zur Vergebung der Strafe, welches eine lautere Fabel und Gedichte ist.

108. Der

108. Der Papisten Schalkheit und Heucheley so sich jetzt weißbrennen, und ihre Abgötterey und greuliche Wesen beschönen wollen.

Pfarrherren, Lehrer und Prediger sollen fleißig wachen, und gute Achtung haben auf der Papisten Tücke und Trügerey, die neutralisch seyn, und ihre Lügen und Superstition fein decken und verneinen wollen, und beschönen, und nicht dafür gehalten werden, als hätten sie jemals geirret, oder ein Wasser betrübet, und unrecht gethan und gelehret: Haben unsere Sprache etlicher massen zu reden und nachzufolgen gelernet: brauchen auch der Worte, der wir brauchen, wie die Papageyen: ist lauter Heucheley und Büberey mit ihnen, haltens im Herzen viel anders, und bleiben auf ihrem gottlosen Wesen, wie das Werk zeuget; darum soll man ihnen nichts gläuben, es ist ein lauter Betrug und Gepleerr, den sie machen, einfältige Herzen zu betrügen und zu verführen.

Und wenn wir sie nicht könnten mit ihren eigenen Büchern und lebendigen Zeugen überweisen und überzeugen, so müßten sie recht und wir unrecht gethan haben, daß wir sie gestraft, und viel greulicher Irrthümer und Abgötterenen beschuldiget haben. Darum sey man vorsichtig, und gläube nicht schlecht ihren gleissenden guten Worten, damit sie den Schalk decken, und sich gerne weißbrennen wollten. Wer kann aber alle grobe Irrthümer erzehlen? Scotus, ihr fürnehmster Lehrer und gröster Sophist, schreibet: Daß ein Mensch, aus seinen natürlichen Kräften und freyen Willen, könne GOtt und seinem Gesetze genugthun, was die Substanz und das Wesen des Werks an ihm selbst belanget, ohne des Heiligen Geistes Gnade, ex merito congrui, dadurch er geschickt wird, daß ihm GOtt gewiß gibt, das nicht fehlen kann, Gnade, und kriegt ihn lieb; da folget alsdenn nach Meritum condigni, daß es verdienet, würdig zu seyn. Sagt weiter: Denn, kann einer, spricht er, lieben das wenigere Gut, vielmehr kann er das grössere lieben, als GOtt ist.

109. Von Sorbonnisten.

Die Sophisten zu Paris in der Sorbenne haben wider mich geschrieben über den Spruch Matth. 5. Nemlich: So die zwölf Räthe daselbst sollten Gebote seyn, so wäre es ärgerlich und gar zu beschwerlich. Desgleichen sagen sie: Ein Christ müsse zweifeln, nicht was die Verheissung GOttes, sondern was ihn belangt, und für seine Person. Nun aber sahen sie an, sich zu entschuldigen und weiß zu brennen, als sey zwischen uns und ihnen kein Unterscheid der Lehre halben, sondern sey nur ein gefährlich unnütz Wortgezänk: in der Hauptsache wäre keine Widerwärtigkeit, Zank noch Uneinigkeit, sondern man wäre im selben einig.

Hierauf soll man ihnen antworten, und sie fragen: Warum haben sie denn so viel feine, treffliche, fromme Leute umbracht, ermordet, gehenkt, ertränkt, verbrannt, verbannt, und mit Weib und Kindern ins Elend gejagt und vertrieben, um Worte zanks willen? Wehe ihnen, sie sind in einen verkehrten Sinn gerathen, wollen jetzt von gottesfürchtigen Lehrern und Predigern nicht gestraft seyn. Es sind grobe, ungeschickte und gottlose Eselsköpffe, die Papisten. Wie jener Pfarrherr, der bey dem Bischof beklagt war, als sollte er nicht recht taufen, und da er nun erschien, gab ihm der Bischof eine Kindertocke zu täufen, daß er hörete, was er vor Worte brauchte. Da fing er an, und sprach: Ego te Baptiste in nomine Christe. Da schalt ihn der Bischof, daß er so ein ungelehrter grober Geselle wäre, und könnte die Worte nicht recht reden. Da warf der Pfaf die Tocke zur Erden, und

sprach: Wie das Kind und die Taufe ist, so sind auch die Worte.

110. Der Papisten Hoffnung vonder Restitution des Pabstthums.

Anno 39. den zwölften Januarii seufzete D. Martin tief, und klagete mit grossem Herzleid über die greuliche Blindheit der Papisten, und sprach: Die armen verstockte Leute hoffen noch immerdar, das Pabstthum soll wieder restituirt werden, und in seinen vorigen Stand wiederum kommen, nach dem Spruch, den sie pflegen zu führen: St. Peters Schifflein wird wol von Winden und Wellen getrieben und angefochten, wanket auch wol, aber es gehet nicht unter, noch ersäuft.

111. Der Papistischen Meßknechte Platten.

Es ist gleichwol ein Wunderding und Erfindung, sagte D. Martin, daß des Pabsts geschmierte Creatürichen, Mönche, Pfaffen und Ordenspersonen, gemeiniglich alle müssen Platten und Creutze tragen, da es doch GOtt in Mose verboten hat. Vielleicht hat unser HErr GOtt mit diesem Zeichen wollen anzeigen, daß man sich vor ihnen hüten könnte und sollte.

112. Der Papisten Unwissenheit in guten Künsten.

Der mehrer Theil und gröste Hasen unter den Papisten, sonderlich in Klöstern, sind sehr ungelehrte Eselsköpffe gewest, die auch zum Theil kaum haben können recht lesen. Wie einer sang elama für clama; und da er gescholten ward von andern, daß er elama sunge, wiederholte ers mit höherer Stimme, und schrye überlaut etlichemal: Elama; bis so lang daß er sagte: Ich kann nimmer schreyen.

Ein andrer laß elicere für dicere. Item, ein ungelehrter Collegiat zu L. der sagte auf einem Doctorat in der Danksagung, Inclyti Senati, der ward darnach ein Dompfaf zu M.

113. Weltbetrügerey der Papisten.

Zu Bamberg weisen sie jährlich für Heiligthum ein Buch, darinnen Käyser Heinrichs und seines Gemahls, Koniqunden, Ehestiffung soll beschrieben seyn, da sie gelobeten Jungfrauen beyde zu bleiben. Als nun Birkhemerus dahin kam, und einen Fürwitz gewann, das Buch zu sehen, was doch für einen Contract sie mit einander hätten gemacht, da sie sponsalia hätten contrahirt. Als er das durch grosse Practiken erlangete, machen ihm die Domherren das Buch auf; da warens die Topica Ciceronis gewesen. Solche Beschefferey ists mit ihnen gewesen. Sonst lasen Mönche in einem Kloster: Mumsimus für sumpsimus. Da sie nun ein junger Mönch aus der Grammatica darum strafete, sagten die andern Patres: Du junger Lecker, willt du uns strafen? wir haben also lange Mumsimus gelesen, es soll und muß Mumsimus heissen und bleiben.

114. Gewalt ist der Papisten Wehre.

Die Papisten haben die Sache verloren, streiten nur mit Gewalt, damit meynen sie, die zu erhalten und zu gewinnen. Bey ihnen ist Gewalt neben Thorheit, bey uns aber ist Weisheit mit Schwachheit. Es wird aber ihr Ding von ihm selbst fallen. Denn wo wollen sie in die Länge Pfaffen und Mönche nehmen? Es sind hie viel Studenten, aber ich gläube nicht, daß einer drunter sey, der sich wollte schmieren lassen, und das Maul aufhalten, und ihm des Pabsts seinen Dreck hinein lassen schneissen; es wollten denn Mathesius und M. Plato thun. Welche beyde damals Lutheri Tischgesellen waren.

Auch sagete er damals vom Pabstthum, daß GOTT mit dem Pabstthum umgehe, gleichwie er thut mit einem dürren Sommer, da die Bäume verderren vor grosser Hitze, die Brunnen und Bäche vertrocknen und verschei-

seigen. Also verseigen auch jetzt alle Gelehrten im Pabstthum, daß man nicht weiß, wo sie hinkommen, sie verschwinden alle mit einander.

Rom, sprach D. Martinus, hat gelehrte Leute, aber in der heiligen Schrift findet man da grosse Esel. Wie einer diesen Spruch Marci am 16. v. 17. also auslegte: Signa eos, qui crediderint &c. das ist: Zeichne mir die an, so da gläuben ꝛc. Nahm ein Nomen für ein Verbum, zeichne für Zeichen. Da sprach D. Jonas drauf: Die Nachkommen haben die beste Zeit zu hoffen. Ja, sagte D. Martinus, ich habe Sorge, das beste ist nun geschehen, es werden nun Secten und Rotten folgen.

115. Der Papisten Greuel.

M. Calixti, erzehlete D. M. Luthern eine Historie von einer Disputation, die zu Rom wäre gehalten worden, in welcher er neben dreyßig Magistern, oder mehr, gewest wäre. Da hätten sie wider des Pabstes Gewalt disputiret, der sich rühmete, daß er mit der rechten Hand den Engeln im Himmel gebiete, mit der linken Hand aber ziehe er die Seelen aus dem Fegefeuer, und daß seine Person vermischt wäre mit der Gottheit. Er aber, Calixtus, hätte dawider disputiret, nemlich, daß dem Pabst allein Gewalt gegeben auf Erden zu binden und zu lösen, Matth. 16, 19. Und da sie, die andern, hefftig das angefechten hatten, hätte er beschlossen, er hätte es disputirlicher Weise, nicht daß ers gewiß dafür hielte, geredet. Darauf sagte D. M. Luther: Daß in viel hundert Jahren kein Papistischer Bischof oder Pfaffe gewest, der sich der armen Schulen, Taufe und Predigt hätte mit Ernst angenommen, denn sie waren damit zu gar sehr beschweret, daß sie GOtt feind sind.

D. Jonas sagte: Er hätte es von vielen gelehrten Leuten gehöret, daß die Kirchen eine lange Zeit daher eine Reformation bedurft hätten, aber niemand hätte das Pabstthum dürfen angreifen; denn da der Pabst hätte diesen Namen gehabt: Noli me tangere: Taste mich nicht an; darum hat man geschwiegen. Da sprach D. Martinus: Das habe ich auch wohl gewußt, denn D. Staupitz sagte zu mir: Werdet ihr das thun, so werdet ihr die ganze Welt wider euch haben. Und sagte weiter: Doch ist die Kirche aufs Blut gegründet, wird auch mit Blut vergossen, beschneitelt, fortgepflanzet und beraubet. Darum wollte ich, sprach D. Martinus, daß alle, die das Evangelium wollen predigen, die Papistischen Greuel, Decrete, und der Papisten Bücher läsen, und allermeist wohl bedächten den Greuel und Teufelsmarkt mit den Opffermessen, um welcher willen auch allein GOtt hätte billig die ganze Welt möge ersäufen, auf daß ihr Gewissen aerüstet und confirmiret würde, wider die Widersacher und jetzige Aergernisse.

116. Ein anders.

Die Bücher, Johannis Kapelle, so man Conformitatum nennet, in welchen die Vergleichniß Christi und Francisci ist, sind so voll grosser Lügen, daß es scheinet, der Meister desselben sey vom Teufel besessen, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich; denn er speyet greuliche Lügen aus, nennet Christum eine Figur und Vorbild Francisci, und saget unverschämt: Christus habe Francisco das Gericht aufgetragen und übergeben, daß er möge die Brüder selig machen oder verdammen.

Zu Lüneburg in einem Kloster stehet noch auf diesen Tag ein geschnitzter grosser Altar, darinnen die Geburt, alle Werke und Mirakel Christi, auch sein Einzug zu Jerusalem, Gefängniß, Leiden, Sterben, Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt geschnitzt war, und auch daneben Francisci Geburt, Wunder-

Wunderwerke, sein Leiden, Sterben und Himmelfahrt gesetzet und gemacht; daß man also St. Franciſci Werke des HErrn Christi Wunderwerken und Leiden gleich gerechtet und geachtet hat; welches eine grosse Gotteslästerung ist gewesen.

Item: Der Pabst, wie man sagt, soll alle Lutherischen mit ihren Weibern zu Gnaden genommen haben, wenn sie nur predigen und lehren was er will, und ihre Weiber für Huren und Köchinnen halten. Pfuy dich mal an, sprach D. Martinus, was darf der Teufel nur thun, Ehebruch läßt er ungestraft. Der Ehe nicht achten, ist menschlich, aber verdammen, das heißt und ist GOtt gar verachten. Also wird Witzel mit seinem Weibe auch thun; ich wills keinem frommen Weibe rathen, daß sie dermassen bey ihm bleibe.

Item: Der Pabst ist beyde GOttes und der Menschen Spötter, denn er verlacht und veracht die Religion, die weltlichen Stände und alle Ehrbarkeit. Das beweiset er auch damit: Denn sein Sohn, das Hurenkind, hat des Käysers uneheliche Tochter gefreyet, und ist zum Herzog zu N. N. gemacht, schämet sich gar nichts, ja, will noch als ehrlich gerühmet seyn. Er sollte sich billig in sein Herz schämen, so er ein Pfaf wollte gerühmet seyn.

117. Vergleichung der Reiche, Christi, des Pabsts und Türken.

Christi Reich ist ein Reich der Barmherzigkeit, Gnade und Güte: Des Pabsts Reich ist ein Reich der Lügen und Verdammniß: Des Mahomets ist ein Reich der Rache, Zorns und Verwüstung.

118. Der Pfaffen Hurerey.

Einer sagte D. M. Luthern, daß eine Reformation unter den Domherren zu C. und N. gemacht wäre, und wären die Domherren gezwungen worden, ihre Köchinnen zu verlassen, und von ihnen zu thun. Das hätte vierzehen Tage gewähret; denn sie könnten ihrer länger nicht entrathen noch sich enthalten. Darum nahmen sie sie wieder zu sich; aber sie, die Köchinnen, wollten nicht, sie verbiessen ihnen denn, sie wollten sie bey sich behalten und vertheidigen. Darauf haben sie sie aufs neue müssen kleiden, daß man sie nicht gekannt hat.

Und man sagt, ein Kleinschmidt oder Schlösser soll gesagt haben: Er habe in vierzehen Tagen überaus viel zu arbeiten gehabt, Tag und Nacht, allein Schlüssel zu machen. Denn eine jegliche Frau wollte nun einen Schlüssel zum Pfaffenhause haben, weil sie die Huren hätten weggethan ꝛc.

Da sagte D. Martinus: Ich wollte, man spottete unsers HErrn GOttes nicht also: man sollte mit GOttes Ordnung und Gebot nicht so leichtfertig handeln. Denn weil die Gottseligen kaum können bestehen, wie wird es denn den Spöttern, Gottlosen und Gotteslästerern gehen? Aber die gottlosen Papisten haben ihren Gott, den Pabst. Wie ein grosser Doctor sagte: Wenn ich dem Pabst treulich diene, so werde ich selig, und habe übrig gnug zur Seligkeit; denn wenn man mir eine Mönchskappe anzeucht, wenn ich gestorben bin, und die übrigen Werke der Mönche mittheilet, darauf ich mich verlasse, so werde ich selig.

Also meynete ich auch, da ich ein Mönch war, wenn ich ohne einen Schepler wäre aus der Zelle gangen, hätte ich eine grosse Todsünde begangen, und wäre verzweifelt. Ists nicht ein grosser, greulicher Greuel, daß man auf solch Narrenwerk vertrauen und sich verlassen soll? da man solche Ehre allein dem HErrn Christo sollte geben. Sollte man doch dem Pabstthum um dieses einigen Stücks und Irthums willen gram seyn.

119. Was der Pabſt mit den Seinen zu Rom von der Seelen Unſterblichkeit gehalten.

Da zween Narren einmal vor des Pabſts Tiſche mit einander diſputireten: Ob des Menſchen Seele unſterblich wäre, und einer ja, der andere nein ſagte; ſprach der Papſt: Jener, der da hielte, die Seele wäre unſterblich, redete wol recht, und hätte gute Argumente und Beweiſungen; aber Er hielts mit dem andern, der da ſagte, die Seele wäre ſterblich, denn Jes machete ein fröhlich Angeſicht und einen guter Dinge.

Solche Böſewichter und Epicurer ſoll die Chriſtliche Kirche zu Regenten haben. Alſo ward zu Baſel auf dem Concilio beſchloſſen, daß die Pfaffen ſollten lange Röcke bis auf die Knöchel tragen, hohe Schuh, breite Platten, und kein roth noch grün Kleid: und man ſollte nicht diſputiren, ob die Seele ſterblich oder unſterblich wäre.

Der Pabſt iſt ein König ohne GOTT und Ehe. Denn was göttlich iſt, das hat er weggenommen; darnach hat er geändert, was GOtt in der Welt geordnet und eingeſetzt hat, als, die Ehe.

120. Pabſt Gregorius hat den Dreyßig angerichtet, Seelmeſſen für die Verſtorbenen zu halten.

Die Trigeſimä, dreyßig Meſſen für die Todten zu halten, ſind vom Pabſt Gregorio erfunden, und bey acht hundert Jahren geſtanden. Der war ſo heilig, ja, abergläubig, daß er einen Bruder, der drey Gülden vergeſſen, die er in ſeinem Amt nicht berechnet hatte, da er geſtorben war, über dem Tiſche verdammete, und ließ ſolch Geld in das Grab werfen, und ihm dreyßig Meſſen halten, dadurch er ſoll aus dem Fegfeuer erlöſet ſeyn worden. O des groſſen Greuels.

121. Tetzels gottloſe Kühnheit mit ſeinem Ablaß hat D. M. Luthern Urſache gegeben zu ſchreiben.

Tetzel machte es ſo grob, daß mans mußte greifen, denn er ſchrieb und lehrete, daß der Ablaß des Pabſtes wäre die Verſöhnung zwiſchen GOtt und Menſchen. Zum andern, daß der Ablaß gleichwol kräftig wäre und gülte, da ſchon der Menſch weder Reue noch Leid hätte, oder Buſſe thäte. Ja, wenn einer gleich die Jungfrau Maria hätte geſchwängert, ſo könnte ers ihm vergeben. Auch könnte er die Sünde vergeben, die einer zukünftig willens wäre zu thun. Item: daß das Ablaßcreuz, ſo der Pabſt hätte aufgerichtet, des HErrn Chriſti Creuz gleich wäre, und gleiche Kraft hätte ꝛc. Solche und dergleichen Greuel verurſachten mich, daß ich mich darwider ſetzte und ſchrieb, nicht um eines einigen Menſchen oder Geldes willen.

122. Der Pabſt iſt ein Ketzer, überhebt ſich über GOttes Wort.

Auguſtinus und andere machen dieſen Unterſcheid unter einem Ketzer, Schiſmatico, der Spaltung und Trennung anrichtet, und einem böſen Chriſten. Ein Ketzer iſt der, ſo falſche Opinion und Meynungen wider die Artikel des Chriſtlichen Glaubens, auſſer und wider den rechten Verſtand der heiligen Schrift, aufbringet, und halsſtarrig vertheidiget. Ein Schiſmaticus und Trennungsmacher heißt, der eines rechten Glaubens mit der rechten Chriſtlichen Kirchen iſt, hälts aber und iſt nicht mit ihr einig, um etlicher Ceremonien und Bräuche willen. Ein böſer Chriſt hälts beydes, Glauben oder die Lehre und Ceremonien, leber aber übel, führet einen böſen und ärgerlichen Wandel.

Nun dürfen mich die Papiſten nicht einen

Ketzer schelten, sondern heissen mich einen Schulmaticum, der Trennung und Spaltung anrichte. Aber ich halte den Pabst für einen Ketzer, ja Erzketzer; so hält er mich wieder dafür. Denn er ist des HErrn Christi Widermärtiger, und ich des Pabsts; sintemal er unverschämt lehret, das Priesterstum Christi sey bracht auf seinen Statthalter, den Pabst, der habe Macht, Aenderung und neue Gesetze zu machen, verleugnet also das ewige Priesterthum Christi.

Sehet nur die zwey Stücke in seinen Decreten an, da er sich mit grosser Pracht und Majestät über die heilige Schrift erhebet, läßt dieselbige wol die Väter auslegen und deuten, aber drüber zu erkennen und zu sprechen, was recht ist, das behält er vor allein dem Römischen Stuhl. Denn er will ein Herr über die Schrift seyn, als den niemand Macht habe zu richten. Darum läßt er jetzt über mich seinen Donner und Blitzen gehen, auch wider sein eigen Decret. Denn er sagt selbst, Dist. 8. Die Gerechtigkeit soll der Wahrheit weichen. Zeucht dazu an das Exempel des Königs Ezechiä, der die ehrne Schlange zubrach, die doch GOtt befohlen hatte aufzurichten. Nun aber thut er straks wider sein eigen Recht; denn er will jetzt, daß die Wahrheit soll weichen seinen unzähligen und greiflichen Irrthümern. Und das ist das allerschwereste, daß die Jugend solche Irrthümer nicht hat gesehen, weiß auch nichts davon, noch kennet sie, denkt nicht anders, es habe immer also gestanden mit dem Lauf des Evangelii, daß stets, wie jetzt, gelehret und geprediget sey.

Nun, GOTT hat mich wunderlich ins Spiel geführet, den Drachen anzugreifen, daß ich habe Mönche und Nonnen ausgesagt aus den Klöstern, und den Pabst drüber gehenket. Wolan, also gehets. Hätten wir GOttes Wort in Ehren gehalten, so wären solche greuliche Irrthümer und Abgötterey nicht entstanden noch eingerissen. Ach liebe Herren, laßt uns diesem Rath GOttes folgen, da er sagt: Den (meinen lieben Sohn,) sollt ihr hören, Matth. 5,17. Laßt uns bey dem lieben Sohn und Doctor bleiben, und das andere alles fahren lassen.

123. Das Pabstthum verleugnet die Kraft der Gottseligkeit.

Das Pabstthum hat einen schönen, gleissenden Gottesdienst, rühmet wol GOttes Wort, Glauben, Christum, Sacrament, Liebe, Hoffnung ꝛc. aber die Kraft dieses alles verleugnet es, lehret das straks darwider und fremde ist. Darum sagt St. Paulus wohl 2 Tim. 3,5. daß sie die Kraft der Gottseligkeit verleugnen; spricht nicht, daß sie nach ihrem Leben nicht Gottseligkeit haben, oder die Gottseligkeit verleugnen; sondern ihre Kraft verleugnen sie, mit falscher und abergläubischer Lehre.

124. Der Römischen Kirche Schifflein.

D. Martinus zeigete eine Tafel, auf welcher gemahlet war, wie der Pabst mit seiner Superstitien und Abgötterey die ganze Welt bethöret hat; nemlich: der Kirche Schifflein war voller Mönche und Pfaffen, die reicheten und warfen Stricke und Bretter zu, denen, die im Meer schwummen, und in Gefahr Leibs und Lebens stunden; der Pabst aber saß mit den Patriarchen, Cardinälen, Bischöffen, im Schiff hinten, mit dem Heiligen Geist überschattet und bedeckt, und sahe gen Himmel. Diß ist ein sehr alt Gemählde, von einem Paulermönche zu Benedig erdacht und gedicht, welches wir alles geglaubt haben als Artikel des Glaubens, ja, wider den Christlichen Glauben.

Also gings mit der Veronica zu Rom, das nur ein schwar; Bret ist, mit zweyen seidenen Tüchern behänget, da man nur das

eine

eine wegnimmt und zeiget. Beredt also die Leute mit einem erdichten Bilde, als wäre es recht gemahlet, und ist doch nur ein schwarz Täfelein, darauf nichts nicht stehet. Also sind auch St. Petri und Pauli Häupter zu Rom, im Vorhofe St. Peters Münster gehauen, darüber gegen Morgen und Aufgang der Sonnen geschrieben stehen diese Vers:

Ecclesiam pro Mari rego, mihi climata Mundi
Sunt Mare, scripturæ Retia, Pisces Homo.

Das ist:

Die Kirch ich für das Meer regier,
Die ganze Welt ist fürs Meer mir.
Die heilige Schrift ist das Netz mein,
Da Menschen zu fahn die Fische seyn.
Das ist des Pabsts Ruhm und Triumph.

125. Des Tetzels Gotteslästerung und der Welt Undankbarkeit.

Da von des Tetzels Gotteslästerung geredt ward, der mit prächtigen, schwülstigen Worten seine Lügen betheurete, sprach D. Martinus: Wir sind in der äussersten Blindheit und Gotteslästerung gesteckt; nun, weil wir davon erlöset sind durchs Evangelium, aus lauter Gnade GOttes, so sind wir auch auf unserm Theil undankbar, gar satt, reizen von beyden Theilen GOtt zu Zorn, mit greulichen Gotteslästerungen und Undankbarkeit.

Ach lieber GOtt! straf uns nicht nach unsern Sünden, hilf, daß wir uns bessern. Werden wir nun darüber gerauft, und väterlich gestäupt um unserer Undankbarkeit willen; wolan, so wollen wir uns unsers Schadens leichtlich erholen: aber unsere Widersacher müssen drüber gestürzt werden, und zu boden gehen, denn sie übermachens zu sehr mit ihrem Gotteslästern.

126. Des Pabstthums Abgötterey und Superstition.

Der Satan, des HErrn Christi und seines Evangelii ärgester Feind, hat alle Götzen können leiden, daß man angebetet hat Zwibeln, Knoblauch, Schlangen, Priapen, Förze und dergleichen schändliche Greuel; wie St. Paulus zum Röm. 1, 21. 23. anzeiget, daß sie die Ehre, so allein GOtt gebühret, den Creaturen gegeben, und verwandelt haben die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes, in ein Bilde, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und vierfüßigen und kriechenden Thiere; noch hat der Bösewicht vergessen der Mönchskappen, daß man die den Todten anziehe, und dardurch die Sünde austilge.

Diese Superstition und Abgötterey ist so ein grosser Greuel, daß, wenn ichs nicht hätte mit meinen Augen gesehen, und wäre allein geschrieben, daß etwa also gewest wäre; so gläubte ichs nicht. Und ist dahin kommen, daß schier alle Könige haben einen Orden angenommen: Der König in Frankreich, St. Michaels Orden; Engeland, St. Georgen Orden; der Käyser, das Gülden Vell ꝛc. Also haben solche greuliche Irrthümer aller Menschen Herzen gefangen und eingenommen. Das ist des Teufels Lust, Freude und Gefallen gewest. Das hat der Pabst wohl gewust und bewiesen, als der seines Schöpffers, des Teufels, Willen erfüllet, GOtt und Menschen veracht hat. Und nun, je heller das Evangelium an Tag kommt, desto unverschämeter sündiget er. Machet alle Königreiche voll Cardinäle, das sind Weichlinge, weibisch, und ungelehrte Eselsköpffe, liegen in Königs Höfen, in Frauenzimmern, und bulen. Er hat alle Lande mit Cardinälen und Bischöffen eingenommen. Unser Deutschland ist gar gesan-

fangen mit Biſchöffen, denn man rechnet wol in etliche vierzig Biſthümer, ausgenommen die Abteyen und Stifftkirchen, welche reicher ſind, denn die Biſthümer. Wiederum, werden nur ungefehrlich in 28. Fürſtenthümer in Deutſchlande gefunden. Alſo ſind die Biſchöffe viel mächtiger, denn die Fürſten in Deutſchland. Darum ſind auch die Papiſten ſo trotzig, verlaſſen ſich auf ihr Geld und Gewalt; und wir ſehen nicht, daß in dieſen zwanzig Jahren ein einiger Biſchof ſich bekehrt und gebeſſert hätte.

Der Biſchof von M. da er die Propheten las in unſrer Bibel, ſoll geſagt haben: Finde ich doch nichts drinnen, denn wie wir Pfaffen geſchelten werden? Und iſt wahr, der Propheten Schriften ſind eitel Donnerſchläge wider die falſchen Propheten und Biſchöffe. Darum ſtützelt und erhält des Pabſts Reich der groſſe Hauſe der Papiſten, und nimmet alle Länder ein und gefangen. Aber darauf haben die Deutſche Fürſten nicht achtung, wollens nicht merken, wie der Pabſt die ganze Welt verſchlinget und auffrißt, nach der Prophezey Danielis.

127. Des Pabſt Glaube.

Der Pabſt gedenkt: Sollte ich einem einzelen Mönche weichen, der mir meine Krone und Majeſtät nehmen will? O das iſt mir nicht zu rathen. Ach! ich gebe meine beyden Hände darum, der ich doch nicht gerne eine verlieren wollte, daß ich ſo veſte und gewiß könnte an Chriſtum gläuben, wie er, der Pabſt, gläubt, daß Chriſtus nichts ſey.

128. Der Pabſt verwüſtet alle Ordnung GOttes.

Der Pabſt, der Antichriſt zu Rom, unterſtehet ſich, alles, was GOttes iſt, zu verwüſten, und ſeine Greuel aufzurichten. Denn er verdammet Kirchen- weltlich und Hausregiment. Dieſe drey Hierarchien und Ordnungen GOttes, ohne welche die Welt nicht kann beſtehen, bekackt er. Denn aus dem Hausſtande kommen Leibesfrüchte, Kinder und Mehrung vieler Perſonen. Aus dem weltlichen Regiment kommen Geſetze, Ordnung, Rechte, Schutz und Schirm vor unrechter Gewalt. Aus der Kirchen, ewiges Leben und Seligkeit. Darum iſt GOtt nicht unbillig zornig auf den Pabſt, iſt kein Wunder, daß bisweilen eine Stadt untergehet, Theurung wird, Krieg angehet, und allerley Plagen, Seuchen und Krankheiten kommen. Doch iſt in ſolchem allen mehr Barmhertzigkeit, denn Zorn zu ſehen. Denn da gleich einer oder etliche umkommen und ſterben; ſo bleiben ihrer dennoch viel lebendig. Iſt ein Mörder und Ströter; ſo ſind dagegen viele Schutzherren: da gleich ein Jahr Krieg iſt, um des Landes Beſtheit willen; ſo ſind dagegen viel Jahre, da Friede iſt.

129. Der Papiſten geiſtlicher Stand iſt ein gottloſer Stand, und wollen doch die Kirche regieren und reformiren.

Die Papiſten rühmen, ſie ſeyen die Kirche, und die Autheritæt des Concilii ſtehe bey ihnen: ſie wollen Macht haben, daſſelbige zu verſammlen, darinnen zu erkennen und ſchlieſſen, wollen alles reformiren; da ſie doch gar keine Erkenntniß noch Verſtand in der heiligen Schrift haben, wiſſen weniger davon, denn ein Kind, und ſind viel ärger, denn die Sadducæer, die doch etlichermaſſen eine feine äuſſerliche Zucht hielten und Wandel führeten; dieſe aber, die Papiſten, ſind gar gottlos, Gotteslæſterer und Sodomiter, und wollen gleichwol noch die Kirche reformiren mit äuſſerlichen Ceremonien und Bräuchen: aber wenn die Lehre nicht reformiret wird, ſo iſts vergebens, daß man ſich unterſtehet die Ceremonien und

das

das Leben zu reformiren. Denn Superstition, Aberglaube, und gedichte Heiligkeit oder Heucheley, kann nicht erkannt werden, denn durchs Wort und Glauben, sintemal zweyerley Heiligkeit ist: Eine wesentlich oder innerlich, die an ihr selbst rechtschaffen ist: Die andere zufällig, oder äusserlich, oder heuchlisch. Als, St. Franciscus ist rechtschaffen, wesentlich und innerlich heilig gewest, durch den Glauben an JEsum Christum, aber darnach ist er bethöret worden durch die äusserliche und heucheliſche Heiligkeit. Es ist weder ein natürlich, noch förmlich zufällig Ding, sondern ein greulich, unnatürlich Ungeheuer.

Ach lieber HErr GOtt, sollen wir mit den Kleidern in Himmel kommen, da wir doch mit diesem Fleisch, Haut und Haar, wie es jetzt ist, müssen heraussen bleiben. Wir dürfen nicht Kappen noch Stricke an uns nehmen; wir hätten Kappen und Ordens gnug, und gar satt zu schaffen, ein jeglicher in seinem Beruf und Stande: Ein Prediger, mit seinem Lehren; ein Amtmann, mit seinem Regieren; ein Schulmeister mit seinem Erudiren und Unterweisen, die Knaben in guter Zucht und im Gehorsam zu erhalten. So ist die ganze Welt voller Mönchskappen gesteckt, mehr denn wir ertragen können. Meine Kappe, die ich jetzt tragen muß, hat mehr denn hundert tausend Falten; und also druckt und beschwert einen jeglichen sein Beruf.

130. Der Papisten Unzucht.

Pabst Paulus der Dritte hatte eine Schwester: diese biae ehe er Pabst ward, ließ er dem Pabst zur Buhlschaft, und verdiente also damit, daß er zum Cardinal gemacht ward. Da verließ er alsbald sein ehelich Weib, und thät sie von ihm, denn er war im ehelichen Stande, und hatte einen Sohn gezeuget, der jetzt ein Cardinal ist. Solche Schande und Bubenstücke haben die Päbste getrieben, die weit über menschliche Gedanken gehen. Die Pfaffen mußten ihm, als einem Hurenwirth, von ihren Köchinnen, wenn sie ein Kind hatten, einen Gülden geben, den nennete man einen Milchpfenning, deßgleichen von der Mutter auch einen Gülden. Und kam endlich dazu, daß alle Pfaffen mochten Huren bey ihnen haben, ohne alle Scham und Schande, davor sie doch etwan flohen, wie der Teufel vor dem Weihrauch. Wie es denn auch im geistlichen Recht verboten ist.

Ich weiß eine Stadt, da wurden der Pfaffen Köchinnen auf Hochzeiten und in Badstuben in grossen Ehren gehalten, und man hieß sie Frau Dechantin, Frau Pröbstin, Frau Sängerin ꝛc. nach den Aemtern, so ihre Herren hatten. Darum warf D. Staupitz dem Bischoffe zu M. im Scherz vor, und sagte: Er wäre der gröste Hurenwirth in Deutschland, denn kein Hurenwirth hätte, auch in dem reichsten Mumenhause, jährlich über funfzig Gülden nicht zu Zins, er aber hätte fünf hundert Gülden, und wol mehr. Da lachte der Bischof, und sprach: Ja, davon bezeldet man die Schreiber in der Canzley.

Item: Ein Domherr zu W. nahm einem Bräutigam seine junge Braut, und sprach: Gefällt dirs, so lasse mir sie, so sollt du einen günstigen Herrn an mir haben; willt du es aber nicht thun, so mußt du es dennoch leiden. Da sprach D. Martinus: Das sind Welsche Hochzeit, und stumme Sünden, die in Himmel schreyen. Und gehet wie 1 Mos. 6, 2. geschrieben stehet: Sie nahmen zu Weibern, welche sie wollten, und achteten auch nicht der Blutfreundschaft.

131. Vergeblicher Ruhm der Päbstischen.

Was ists doch, daß die Papisten sich rühmen, sie seyen die Kirche? da sie doch

gen, Schrecken, Marter und Tod, daran thut er ihm Gewalt und Unrecht. Darum hat er auch hiewider durch GOttes Wort den Troſt, weil er um Chriſti und GOttes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich deſſelben theilhaftig ſeyn ſoll; denn es wird freylich niemand deſſelben würdig, denn wer da auch um daſſelbige leidet.

6. Nachdem es recht iſt bey GOtt (ſpricht er weiter), zu vergelten Trübſal denen, die euch Trübſal anlegen ꝛc. Es muß und kann nicht ewig alſo ſeyn und bleiben, wie jetzund, daß es der Welt wohl gehe, euch aber übel gehe; denn GOttes Gerechtigkeit leidet es nicht: ſondern weil er iſt ein gerechter Richter, ſo muß es ein ander Ding werden, daß es die Frommen ewiglich gut haben, die Böſen auch dagegen ewig geſtrafet werden. Sonſt würde GOtt nicht recht richten; welches eben ſo viel wäre, als daß er nicht ſollte GOtt ſeyn. Weil aber das unmöglich iſt, und GOttes Gerechtigkeit und Wahrheit nicht kann geändert werden; ſo muß er, als der Richter, darein ſehen, und einmal vom Himmel kommen (wenn er nun ſeine Chriſten alle zuſammen gebracht hat), und ſie rächen an ihren Feinden, und ihnen bezahlen, was ſie verdienet haben, und dieſen auch für ihr zeitlich Leiden, das ſie hier gehabt, ewige Ruhe und Freude geben.

7. Das mögen und ſollen ſich die Chriſten gewißlich verſehen und tröſten, daß es GOtt nicht wird alſo laſſen hingehen ungeſtrafet und ungerochen, als habe er es vergeſſen (wie es itzt ſcheinet), daß der fromme Habel ſo ſchändlich von ſeinem Bruder ermordet iſt, und ſeine Propheten und Märtyrer, als Johannes der Täufer, Jeremias, Paulus und andere, von ihren Bluthunden, Herode, Nerone, und dergleichen ſchändlichen Tyrannen und Wütrichen ſollen hingerichtet ſeyn, weil er ihnen auch in dieſem Leben herrlich Zeugniß gegeben hat, daß ſie ſeine liebe Kinder geweſen. Darum muß endlich das Gerichte nicht nachbleiben, daß die Tyrannen ihre Pein und Strafe leiden, und die Frommen auch ihres Leidens ergetzet, ewige Ruhe und Freude haben; damit alle Welt ſehe, daß GOtt ihrer auch nach ihrem Tode nicht vergeſſen habe ꝛc.

8. Siehe, das iſt der Troſt des zukünftigen Gerichts, in der Auferſtehung der Todten, welches GOttes Gerechtigkeit erfordert, daß den Heiligen ihr Leiden aufs reichlichſte und herrlichſte vergolten werde. Und zeucht alſo St. Paulus dieſes als die fürnehmſte Urſache an (ihnen zu mehrerm Troſt), daß GOTT müſſe die Welt mit ewiger Pein ſtrafen, daß ſie ſeinen Chriſten Trübſal anleget. Welches iſt alſo geredet, als liege GOtt nicht ſo hoch an dem, das beyde, der Teufel und die Welt, wider ihn thun, durch hohe Verachtung, und dazu Läſterung und Haß ſeines Namens und Worts, ohne allerley andere Bosheit und Ungehorſam, damit ſie ihre ewige Pein und Verdammniß über ſich führen; ſondern, daß er vielmehr gedenke an ihnen zu ſtrafen, daß ſie ſeine arme gläubige Chriſten verfolgen und plagen. Wie auch Chriſtus ſolches am Jüngſten Tage anziehen wird, und ſagen: Gehet ihn, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, welches bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln; denn, was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr mir nicht gethan ꝛc. Matth. 25, 40. 41.

9. Was St. Paulus weiter erzehlet, wie das Gericht werde zugehen, und was da werde ſeyn die Pein und Strafe der Gottloſen, iſt an ihm ſelbſt klar genug, und durchs folgende Evangelium verkläret; daß nicht noth iſt, hier mehr davon zu ſagen.

der Kirche Feinde sind, und von der heiligen Schrift nichts wissen, viel weniger verstehen. Pabst, Cardinäle, Bischöffe haben die Bibel nie gelesen, sie ist ihnen gar fremde, ja, sind faule, müssige, reiche Wänste, die sich auf ihre Gewalt verlassen, bedenken und bekümmern sich nichts weniger, denn nach GOttes Willen; wie des Erasmi Dialogus vom Pabst Julio anzeiget. Die Sadducäer sind viel frömmer gewest, denn die Papisten sind, als die doch äusserlich fromm waren; die Papisten aber sind gar gottlos, Gotteslästerer und Sodomiten. Unser lieber HErr GOtt behüte uns vor ihrer Heiligkeit. Laßt uns beten wider die Sicherheit, denn daraus kommt Undankbarkeit, darnach Verachtung, bald Gotteslästerung, und endlich Verfolgung. Also führet uns der Teufel hinan bis aufs äusserste.

132. Wenn der Artikel von Auferstehung der Todten im Pabstthum zu gläuben geboten sey.

Im Concilio zu Lateran, welches gehalten ist im Jahr nach Christi Geburt 1515. bey Leben Pabsts Julii, und nach seinem Tode unter Pabst Leone vollendet worden, da ist erst erkannt und beschlossen worden, daß man sollte gläuben Auferstehung der Todten, und daß ein Cardinal möchte fünf Knaben zu Bulen und Kämmerlingen haben; welches aber Pabst Leo hernach geändert hat. Es muß was dahinter stecken, daraus eine Verwüstung folgen wird. Darum laßt uns beten; sie werden müssen fallen, die solches noch vertheidigen wollen.

133. Das Buch von der Geburt des wüsten Greuels des Antichrists, der da ist ein Sohn der Heucheley, des Sohns des Teufels.

Der Teufel zeugete Finsterniß.
Finsterniß zeugete Unwissenheit.
Unwissenheit zeugete Irrthum und seine Brüder.
Irrthum zeugete den freyen Willen und Vermessenheit aus eigenem Kahdünkel.
Der freye Wille zeugete Verdienst.
Verdienst zeugete Vergessenheit der Gnade.
Vergessenheit zeugete Uebertretung.
Uebertretung zeugete Unglauben.
Unglaube zeugete Gnugthuung.
Gnugthuung zeugete Meßopffer.
Meßopffer zeugete Pfaffen von der Schmier oder Chresem.
Der Pfaf zeugete aus dem Chresem Superstition und Aberglauben.
Aberglaube zeugete Heucheley, den König.
Heucheley aber zeugete Handthierung vom Opffer.
Handthierung und Genieß zeugete das Fegfeur.
Das Fegfeur zeugete die Fundation der Jahrbegängnissen.
Jahrbegängniß zeugete der Kirchen Güter.
Kirchengüter zeugeten Mammon.
Mammon zeugete Schwelgerey.
Schwelgerey zeugete Sattsamkeit.
Sattsamkeit zeugete Wüterey.
Wüterey zeugete Freyheit.
Freyheit zeugete Herrschaft und Regierung.
Herrschaft und Regierung zeugete Pracht.
Pracht zeugete Ehrgeiz.
Ehrgeiz zeugete Simonie.
Simonie zeugete den Pabst und seine Brüder, die Cardinäle, um die Zeit der Babylonischen Gefängniß.
Nach der Babylonischen Gefängniß zeugete der Pabst das Geheimniß der Bosheit.
Das Geheimniß der Bosheit zeugete die sophistische Theologie.
Die sophistische Theologie zeugete Verwerfung der Schrift.
Verwerfung der heiligen Schrift zeugete Tyranney.
Tyranney zeugete Schlachten und Metzeln der Heiligen.

Schlach-

Schlachtung und Metzeln der Heiligen zeugete GOttes Verachtung.
Verachtung GOttes zeugete Dispensation.
Dispensation zeugete Muthwillen zu sündigen.
Muthwillen zu sündigen zeugete Greuel.
Greuel zeugete Verwüstung.
Verwüstung zeugete Angst.
Angst zeugete Frage.
Frage zeugete Nachforschung und Grund der Wahrheit; aus welcher ist offenbart der Verwüster des Pabsts, der genannt wird Antichrist.

134. Von des Antichrists Lügen.

Da einer sagte von den Lügen des Antichrists, welcher kurz vor dem Jüngsten Tage kommen würde, und viele Zeichen thun, und mit einem feurigen Ofen umher ziehen, und drein werfen alle, die es nicht mit ihm halten wollen, damit der Pabst und die seinen die Einfältigen bethöret hat, daß sie nicht sollten merken, daß der Antichrist regierte; Sprach D. Luther. Es sind ja Fabeln, aber doch stimmen sie zum Theil mit der Prophezey Danielis überein; denn des Pabsts Gerichtsstuhl ist feuria: er greift mit Feuer an, der Türk mit Säbeln. Der Antichrist straft mit Feuer, darum wird er wieder mit Feuer gestraft werden, nach dem Sprüchwort: Nach Blut hat dich gedürst, darum sauf nun Blut. Der Pabst ist jetzt etwas furchtsam, hält hinter dem Berge, und deckt den Fuchs, wird von seinen Schutzherren angetastet und begnadet. N. N. hat das Bißthum N. eingenommen, deßgleichen der K. zwey Bißthümer und Uterich; das muß der Pabst leiden, und wird noch grössers sehen. Wiewol er hofft, dieser Patrotismus werde bald ein Ende nehmen, alsdenn wolle er Bliz und Donner wider solche Einnehmer gehen lassen.

135. Von des Pabsts und der Seinen Unverstand und Blindheit in GOttes Sachen.

Kein Pabst noch Cardinal, sprach Doctor Martin Luther, hat in etlich hundert Jahren die Bibel gelesen, verstehen weniger vom Catechismo, denn mein Töchterlein. GOtt behüte uns vor solcher Blindheit, und erhalte uns bey seinem Wort rein und unverfälscht. Die Papisten sehen jetzt, daß sie zu schanden werden, und fürchten ihr eigen Gewissen. Vor uns fürchten sie sich nicht, denn sie trösten sich selbst, fassen ein Herz, und sprechen: Der Patrotismus wird einmal aufhören, und nicht ewig währen: wir haben wol schwerers etwan müssen leiden, GOtt wird diesem auch einmal ein Ende machen. Daher wird unter den Papisten dieser Spruch gerühmet: St. Peters Schifflein wanket wol von Bulgen, sinkt aber nicht unter, noch ersäuft. Aber das Herz ist ihnen entfallen aus ihrem eignen Gewissen.

Sie haben den frommen Johann Huß unschuldiglich erwürget und verbrannt, da er doch vom Pabstthum nicht eines Fingers breit gewichen ist, denn er hat eben dasselbige gelehret; allein hat er ihre Laster und böses Leben gestraft. Hat nichts wider das Pabstthum gesündigt; wie auch Christus nichts wider die Pharisäer gethan, gleichwol mußte er sterben. Aber nun muß Johannes Huß gerechen werden, nach der Prophezey Johann Hiltens, der zu Eisenach im Barfüsserkloster ein Mönch gewest, und bey unserm Gedenken erwürget ist worden; derselbige soll gesagt haben, da er hat sterben müssen: Ein andrer wird nach mir kommen, den werdet ihr sehen.

Diese Prophezey ist geschehen, da ich noch ein Knabe war, und zu Eisenach in die Schule ging. Summa Summarum: Es sind jetzt sehr gefährliche Zeiten; wie auch St. Pau-

lus

lus klagt, 2 Timoth. 4, 3. 4: Es wird eine Zeit seyn (spricht er,) da sie die heilsame Lehre nicht werden leiden, sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren ꝛc. Und 2 Timoth. 3. v. 1 ꝛc: Das sollt du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn, die von sich selbst viel halten, geizig, ruhmrädtig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, unfreundlich, störrig, Schänder, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Freveler, aufgeblasen, die mehr lieben Wohllust, denn GOtt, die da haben einen Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide ꝛc.

Und las D. Martin Luther damals den ganzen Text, und sagte: Da ich diesen Spruch etwa las, gedachte ich an Jüden und Türken, nicht gen Rom, so er doch klärlich uns heißt vom Pabst gehen, und mahlet uns die Mönche meisterlich ab. Niemand gläubt es, daß diese Worte des Heiligen Geistes Worte sind, der uns treulich warnet und vermahnet. Wie sie auch St. Peter in seiner Epistel meisterlich beschreibet und abmahlet, aufgeblasen, haben ein Herz mit Geiz durchtrieben, verfluchte Leute, Schandflecke, prangen und prassen von Almosen und armer Leute Schweiß, verachten die Herrschaften, sind dürftig, eigensinnig, erzittern nicht die Majestäten zu lästern ꝛc. 2. Petr. 2, 13. 14. 15.

136. Daniels Prophezey vom Pabst.

Daniel c. 12, 1. hat geweissaget von einem Tyrannen, der wird wollen seyn über den GOtt der Götter, und über alles, was Gott heißt, das ist, über alle göttliche Ordnung, und wider allen Gottesdienst, und was Gott genannt wird, den wir ehren, und der in der Kirche gepredigt wird. Das ist die rechte Beschreibung des Pabsts, denn er ist wider die Kirche, Polizey und den Hausstand, wider GOttes Wort, die Obrigkeit und den Ehestand.

137. Die Päbstische Kirche ist nicht die Christliche Kirche.

Der Bischof zu M. sagte: Ich weiß, daß wir eine unrechte und böse Sache haben, und daß des Luthers Lehre recht ist, dennoch wollen wir sie nicht annehmen. Deßgleichen sagte der Cardinal zu Salzburg, Bischof Lang: Wir wissen, und ist in unsern Gewissen geschrieben, daß es recht und billig ist, daß die Priester mögen ehelich werden, und daß die Ehe besser ist, denn die greuliche und schändliche Hurerey, so die Pfaffen treiben, doch wollen wirs nicht ändern; denn der Käyser wird Deutschland nicht lassen verunruhigen um der Gewissen willen.

Was ist das anders, denn GOtt verachten? Es sind teuflische Worte. GOtt spottet ihrer wiederum auch; wie wir sehen, daß Käyser, Könige, Fürsten und alle Reichsstädte ihnen abfallen, und sie können sich nicht mehr schützen noch entschuldigen, denn mit dem Namen der Kirche, und wüten und toben gleichwol wider ihr eigen Gewissen. Denn sie wissen wohl, daß die Kirche GOttes Wort unterworfen ist, und kann nirgend nicht seyn, denn da Christus gelehret und geprediget wird. Nun müssen sie, auch wider ihren Dank, bekennen, daß unsere Lehre sey Christi Lehre. Warum wollen sie uns denn nicht hören?

Die Buben wissen, daß das Pabstthum nicht GOttes Kirche ist, dennoch schreyen sie alle einmüthig; und wissen, daß sie mit diesem

sem Titel nicht können bestehen noch sich schützen, gleichwol wollen sie sich damit schützen. Die Kirche ist, da Christus gelehret und geprediget wird: Wir lehren Christum, wie sie selbst sagen, und wollen uns dennoch nicht hören; darum ist das Pabstthum nicht GOttes Kirche. Wollen auch nicht nachgeben noch zulassen, daß GOtt über die Kirche, und nicht die Kirche über GOtt ist.

138. Der Papisten Trügerey.

Der Churfürst zu Sachsen, H. Johann Friederich, sagte D. Martinus, hat ein Bild im Bauern Aufruhr 1525. bekommen, welches er noch hat, das hab ich gesehen, nemlich, Maria mit ihrem Kinde. Wenn ein Reicher dahin ist kommen, und davor gebetet, so hat sich das Kind zur Mutter gewandt, als wollte es den Sünder nicht ansehen, darum sollte er Fürbitte und Hülfe bey der Mutter Maria suchen; hat er aber viel ins Kloster verheissen, so hat sichs zu ihm wieder gewandt; hat er aber noch mehr verheissen, so hat sich das Kind freundlich erzeiget, und mit ausgestrecktem Arm ein Creutz über ihn gemacht. Es ist aber hohl gewest inwendig, und mit Schlossen und Schnüren also zugericht. Dahinter ist allezeit ein Schalk gewest, der die Schnure hat gezogen, und die Leute verirt und betrogen, daß sie ihm sein Liedlein haben müssen singen. Wollten aber die Pfaffen, daß sich das Kindlein sollte gegen einem ungnädig erzeigen, so kehrete es einem gar den Rücken zu. Ein solch Bild hat der König von Engeland auch gefunden, und dem Volk gewiesen, und darnach zubrochen. Es wäre aber gut, daß man solche Dinge aufhübe, damit unsere Nachkommen könnten sehen, was die Papisten vor Leute sind gewest, denn sie wollen kein Wasser betrübt haben, sie damit zu überweisen. Diß Bild hat Fürst Wolf von Anhalt in der Bauern Aufruhr bekommen, und dem Churfürsten zu Sachsen geschenkt.

139. Von der Papistischen Messe, wie sie die jetzt verblümen.

Wir haben die gröbsten Helden wider uns, die unsere Apologiam widerlegen wollen; als, den Schmidt, Eck und Kochlöffel. Schmidt will schreiben wider den Artikel der Rechtfertigung; Es will das Pabstthum und menschliche Satzungen vertheidigen; Reßlöffel wider der Priester Ehe, und Anruffung der Heiligen. Jetzt heissen sie die Messe ein Opffer, das ein Geheimniß bedeutet.

Wolan, laßt sie hergehen, ich will ihnen die Stelzen bestreichen. Die Buben widerruffen es alles, mit verdeckten gebrauchten Worten, die sie mögen deuten nach ihrem Gefallen, wie sie wollen, allein die Einfältigen zu betrügen, als hätten sie nie kein Wasser betrübt; heissen jetzt die Opffermeß ein Geheimniß, welches sie uns nimmermehr hätten zugegeben. Denn sie bisher je und allwege die Messe genannt haben ein recht Opffer, das gerecht machte, gnugthäte, und versöhnete, und das sie verkauft haben; damit haben sie den Leuten das Geld abcoriret, und sie schändlich betrogen. Jetzt schreiben sie: Es sey ein Mysteriale, das ist, ein bedeutlich Opffer. Daraus muß je folgen, daß kein rechtschaffen Opffer ist. So wird der gemeine Mann nicht dran wollen, wird das angewandte Geld, so man dafür und dazu geben hat, wieder wollen haben, weil es kein rechtschaffen Opffer ist. Ich will ihnen recht kommen, und anzeigen, was Sacrificium mysteriale, ein bedeutlich Opffer sey.

140. Der Papisten Mörderey.

Unter dem Pabst Leo dem Zehenden waren zween Mönche, Augustiner Ordens, in einem Kloster: dieselben verdroß, daß die Pa-

Papisten so unchristlich und unbillig handelten, beyde mit lehren und leben, und redeten etwas in ihren Predigten wider den Pabst. Siehe, da kamen bey der Nacht zween Meuchelmörder zu ihnen ins Kloster heimlich hinein, und ermordeten sie, hieben ihnen die Häupter ab, schnitten ihnen die Zungen aus, und steckten sie ihnen in Hintern. Das sind des Pabstthums Tugenden.

141. Ein anders von der Papisten Mörderey.

Den 8. Aug. ward eine Schrift Buceri gebracht in welcher angezeigt ward, wie das Concilium zu Vincenz geendet, und die Cardinäle wären abgezogen, daß auch das Evangelium mit grossem Ernste, Freuden und Beständigkeit zu Placenz und Bononien anginge. Der Pabst aber wütete und tobete überaus sehr drüber, und hätte einen Deutschen, mit Namen Corfentium, gen Rom zu sich gefordert, und ein frey sicher Geleit gegeben. Da derselbe nun kommen wäre, und hätte wollen zum Pabst gehen, und die Ursache hören, warum er erfordert, wäre er auf dem Wege von der Brücke in die Tyber geworfen. Da sprach Doctor Martinus: Das ist der Welschen Papisten Glaube. Wohl dem, der solchen Buben nicht trauet. Da aber die, so in Italien das Evangelium predigen, werden beständig bleiben, so wirds viel Bluts kosten. Denn sehet, was man in Deutschland vor wunderliche Practiken wider uns täglich vorhat und rathschlägt, daß wir keine Stunde vor ihnen sicher sind. Wie mancherley Anschläge und Ränke haben nur diesen Sommer, an vielen Orten, die Papisten wider uns heimlich vorgenommen und beschlossen? Und wenn nicht GOtt für uns wachte und sorgte, so hätten wirs längst verschlafen.

142. Des Pabsts Lästermaul.

Der 17. Psalm ward zu Tische gelesen, in welchem David redet von dem Aergerniß, da die Gottlosen reich sind, und es ihnen wohl gehet, spotten der armen und betrübten Heiligen, als kennete und achtete GOtt derselbigen nichts. Aber sie und ihre heilige Werke, was sie lehren und sagen, muß eitel köstlich Ding, und ganz himmlisch, göttliche Weisheit und Heiligkeit seyn; ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie thun was sie nur gedenken; sie vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern höher. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredt seyn; was sie sagen, das muß gelten auf Erden ꝛc.

Also ist des Pabsts Lehre von seiner Gewalt: Du bist Petrus ꝛc. und vom Ablaß ꝛc. damit sie Johann Hussen und mich ausgefordert, und auf den Plan bracht haben; denn sie hielten an, drungen hart darauf, schlossen und sagten: Weil es der Pabst saget, so muß mans gläuben. Wiewol Johannes Huß noch nicht recht verstanden hat, was das Pabstthum sey, er hat nur etliche Mißbräuche erkannt, und aus dem Leben von der Person des Pabsts disputiret und argumentiret. Wir aber gehen von der Person und Leben auf seine Lehre, die fechten wir an, und sagen: Wenn gleich der Pabst St. Peter wäre, so wäre er ein gottloser Bube und Teufel gewesen.

143. Des Pabstthums Betrügerey und Schinderey.

Einer fragte: Wie St. Jacob gen Compostell wäre kommen? Antwortete D. Martinus und fragte wieder: Wie ist es kommen, daß achtzehen Apostel funden worden, da ihr doch Christus nur zwölf hat gehabt? Denn zu Toleta sind ihr sechs, St. Matthias ist da, deßgleichen zu Trier und Rom. Also rühmen viel von der Jungfrauen Marien Milch, vom Heu, auf welchem Christus in der Krippe gelegen ist. Und ein Stationirer rühmete sich, und sagte: Er hätte

hätte desselben Heues in einer Schachtel; aber der Pfarrherr nahm es ihm heimlich heraus, und legte Kolen drein; da nun der Stationirer auf der Canzel das Heu dem Volk wollte weisen, fand er Kolen drinnen. Da erdachte er eine feine Lügen, und sprach: Lieben Freunde, ich habe nicht die rechte Schachtel ergriffen, sondern hie sind die Kolen, darauf St. Lorenz gebraten ist.

Also haben wir allen greulichen Lügen geglaubt, sonderlich von den Feldteufeln, welcher Kirchen man nicht weihen durfte, denn der Satan konnte alsdenn kein Zeichen thun. Solcher Betrügerey haben wir geglaubet, und mit unserm Haab und Gut geehret, unser Schweiß und Blut daran gewandt. Dagegen aber verfolgen und verachten jetzt die Leute mit höchster Undankbarkeit den grösten theuren Schatz des Evangelii und derselben Diener. Da man zuvor unzählig viele Verführer und Säue gemästet, und in den höchsten Ehren gehalten hat, jetzt kann man kaum, mit aller Noth, einen rechtschaffenen, treuen, frommen Pfarrherrn und Prediger, der GOttes Wort rein lehret, erhalten, ja, viele werden verachtet von ihren Zuhörern und Pfarrkindern, übel gehalten und schändlich zugerichtet, daß sie schier verschmachten und Hungers sterben müssen; dafür will kein Exempel noch Vermahnung nicht helfen, man wollte ihr gerne los seyn. Aber GOtt, der rechte Visitator und Richter, wird kommen, und die undankbare Welt heimsuchen und strafen, und die Frommen wegraffen: darnach sehnen sich alle fromme Christen mit grosser Begierde, daß Christus ja bald wolle kommen mit dem Jüngsten Tage, ungeachtet Weib und Kinder, wie lieb die auch sind, und der teufelischen Undankbarkeit und Wesen steuren, und des Spiels einmal ein Ende machen, Amen.

144. Der Papisten Greuel soll man nicht vergessen.

Man sollte es, wahrlich, den Papisten nicht also schenken, man sollte sie wieder aufdecken, und mit ihrer rechten Farbe heraus streichen, denn sie wollen sich jetzund weißbrennen, als hätten sie nie kein Wasser betrübt; dadurch junge Leute leichtlich verführet und betrogen werden, als die von ihren Greueln und Abgöttereyen nichts wissen. Man sollte sie mit ihren eigenen Exempeln, Werken und Lehren zu Schanden machen, wie man nur könnte. Man lese nur den Gabriel Bieln über den Canonem der Messe, das doch das beste Buch der Papisten ist, wie schändlich Ding drinnen ist. Das war vorzeiten mein bestes Buch.

145. Vom Fest Corporis Christi.

Das Fest des Fronleibs hat unter allen den grösten und schönsten Schein, strebet und streitet mit seiner Schminke und erdichten Heiligkeit wider Christi Ordnung und Einsetzung; denn er es nicht befohlen hat also umher zu tragen. Darum hütet euch vor solchen Gottesdiensten, sprach D. M. und sagte drauf: Man weiß zu Rom nicht, wo St. Peters und Pauli Körper begraben liegen, und weiset doch an ihrem Tage falsche Körper.

146. Des Pabstthums Pfeiler.

Der Pabst ist der rechte Widerchrist, 1 Tim. 4, 1. Seine Burg und Vestung ist Maosim, das ist, die Messe; wie Daniel sagt, da er ihn nennet einen Verwüster der Religion und des Hausstandes, Gottesdienstes und der Weiber, Dan. 12, 1. 2. 3. Was? Das Pabstthum hat die Gnade der Religion und des Glaubens aufgehaben.

147. Der Papisten Gebet.

Die Papisten beten täglich diese Worte: GOtt ist die Liebe ꝛc. Und niemand ist weiter von der Liebe, denn eben sie selbst.

148. Vom Jubeljahre.

Das Jubeljahr ist im Alten Testament der gebräuchlichste und gemeineste Gottesdienst gewest alle funfzig Jahr, dem hat der Pabst nachgeahmet und gefolget mit der güldenen Pforte; die ist dazumal offen gestanden. Wird billig eine güldene Pforte geheissen, denn sie hat viel Geldes bracht; welchen Genieß, da ihn der Pabst sahe, verwandelte er das funfzigste Jahr in das fünf und zwanzigste, darnach legte ers ins funfzehente und siebente Jahr, daß er immer frisch Geld bekam, es wäre ihm sonst zu lang worden.

D. M. Luther sagte nachmals vom Jubeljahr, daß eben Pabst Bonifacius der Achte hat das Jubeljahr zu Rom verändert. Denn es also verordnet gewesen, daß alle hundert Jahre solch Jubeljahr begangen würde; aber da er sahe, daß so ein groß Volk auf dieselbige Zeit gen Rom lief, und so groß Geld und Gut dahin brachte, da wollten hundert Jahre zu lang werden, denn viele Leute würden das Jubeljahr versäumen, so nicht hundert Jahre lebeten; darum befahl er, daß man alle funfzig Jahr sollte das Jubeljahr begehen. Darnach kam ein anderer Pabst, der war auch geldgierig, und verkürzete die Zeit des Jubeljahrs abermals, und brachts auf das fünf und zwanzigste Jahr, daß alle fünf und zwanzig Jahr das güldenene Jahr war, darnach trugs Geld mit grossen Haufen. Ach HErr GOTT, wer kann diese Lügen und Schalkheit des Pabst genug ausreden. Attamen Papistæ nunc volunt esse iustissimi.

149. Der Papisten Halsstarrigkeit, Grimm und Verfolgung.

Der Brand zu N. ist ein Zeichen eines grossen Zorns GOttes. Denn die Bürger sagten daselbst, daß in zweyen Stunden wäre es alles gestanden und zergangen, daß wenn gleich in einem jeglichen Hause drey Landsknechte wären gewesen, und hätten in allen Häusern angesteckt, doch sollte nicht so ein groß Feuer seyn worden, daß in so kurzer Zeit alles hätte verbrannt und verzehret. Aber die Gottlosen kehren sich nichts dran, geht ihnen nichts zu Herzen, noch bewegt sie; ja, die Papisten wüten daselbst je länger je ferner, und bauen eine neue Kirche daselbst mit grosser Unkost, dem Evangelio zu Verdruß und Verachtung, als würde ihr Götzendienst ewig bleiben, das Evangelium aber untergehen.

Also thun sie auch zu E. Da verneuen sie wiederum zween Thürme, das soll ein ewig Gebäu seyn; gleich als würde ihr Götzendienst ewig bestehen. Aber sie werden innen werden und erfahren, daß ihre Halsstarrigkeit und Hoffart wird dem Evangelio müssen weichen. Der Widersacher Natur und Art ist nicht menschlich, sondern teufelisch. Denn ein Mensch thut, so viel ein Mensch kann, wenn ihn aber der Teufel besitzt, so entstehet Feindschaft zwischen ihm und des Weibes Saame, 1 Mos. 3, 15. Summa Summarum, die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes hat wider sich eitel Teufel, die andere aber nur Menschen.

150. Der Papisten Tyranney.

Am 3. April kamen D. M. Briefe von einem ehrlichen Bürger, in welchen ward angezeiget, wie N. N. greulich tyrannisirete, und wollte alle seine Unterthanen unter die Papistischen Satzungen zwingen, denselben zu gehorsamen, sonderlich aber zum Sacrament unter einer Gestalt dringen. Und wers nicht thun wollte, und stürbe darüber, den sollte der Todtengräber frühe auf einem Karn oder Schleife hinaus aufs ungeweihete schleppen, ohne Läuten und Deuten, Gesänge und Gepränge begraben; wie neulich D. Specht

geschr-

geschehen, der doch Christlich verschieden war. Für eins.

Zum andern: Wären in die achtzig Personen vom Rath examinirt und verhöret, der Lutherischen Lehre halben, und bey ihnen gesucht und angehalten, daß sie wollten davon abtreten; aber sie hätten, von GOttes Gnaden, schier alle beständiglich ihr Bekenntniß gethan. Er aber, derselbe Bürger, hätte geantwortet: Ich hab gebeichtet, und beichte gern, denn es ist mein gröster Trost, aber das Sacrament unter beyder Gestalt hab ich noch nicht empfangen, wills aber wol thun, und hing hinten an im selben Schreiben: Mein Datum ist zum Thor hinaus, GOtt stärke mich. Da sagte Doctor Martinus: Das gebe der liebe GOtt; und las einen Zeddel, in welchem ein sehr schrecklich Exempel und Geschicht angezeiget war, von einem Goldschmiede zu Merseburg, der wäre vom Bischoffe daselbst dahin getrieben, daß er das Evangelium hätte wiederruffen, und daß er das Sacrament, unter beyder Gestalt genommen, als die höchste Ketzerey verdammte, samt der ganzen Lutherischen Lehre, und GOtt dankte, daß er hätte Busse gethan, und wiederum wäre zurecht kommen, erböte sich alles darüber zu leiden. Das schwöre ich bey GOtt und seinem heiligen Evangelio.

Zum dritten: Las er eine gedruckte Schrift, vom Bischof zu Meissen ausgangen, in welcher angezeiget, daß er auf die Ostern die Kinder firmeln wollte; darum sollten sie auf dieselbe Zeit gen Meissen kommen, und die Kinder firmeln lassen, lobetete und preisete die Firmelung aus der massen sehr, doch kindischsinnig, will geschweigen unchristlich. Darauf sagte D. Martinus: Das wird nicht ein gut Ende nehmen, sie werden damit zu trümmern gehen, denn sie thun wider ihr Gewissen, weil sie bekannt haben, wir seyen keine Ketzer; sagen, unsere Lehre sey GOttes Wort, wollens aber nicht leiden, viel weniger annehmen; setzen sich straks wider den Friedstand, so von Käys. Maj. gegeben ist, werden aber nichts damit ausrichten. Es ist GOttes Macht wundersam; je mehr sie wüten, je mehr Christus regieret, wie der Psalm 110. v. 2. sagt: Herrsche unter deinen Feinden. Als wollte er sagen: Ihr müsset mich haben, ihr wollet oder wollet nicht. Das werden sie innerhalb wenig Jahren erfahren, stehet anders die Welt so lang, wie sich das Evangelium wird rächen wider das gottlose Wesen des Pabsts, der Bischöffe und der Domstiffte, welche die erkannte Wahrheit, wie sie selbst sagen, sie sey wahr, verfolgen, und sprechen: Weils uns aber nicht gefällt, darum wollen wir sie nicht annehmen, noch auch andern gestatten, sie anzunehmen. Wollen also gar nicht weichen, haben Sorge, sie möchten ihre Gewalt und Güter verlieren. Denn die Opfermeß und der ehelose Stand sind des Pabstthums zwo Säulen oder Pfeiler, darauf er gegründet und gebauet ist; welche Christus, unser Samson, rege gemacht, und werden fallen mit grossem Schaden der Welt.

151. Eid derjenigen, so wiederruffen, und von ihrem Irrthum abstehen sollen.

Doctor Martinus sagte mit grossem Ernst für gewiß, daß N. N. vom Teufel besessen wäre, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich, und daß er vor seinem Ende, ja Aussahet, so jetzt vorhanden und vor der Thür wäre, toll und thöricht und vom Teufel getrieben würde; darum wäre da keine Hoffnung mehr, daß er Busse möchte thun und bekehret werden. Derhalben sollte man wider ihn, und nicht für ihn bitten, daß GOTT einen solchen giftigen Wurm

wolle wegnehmen, und in den feurigen Pful werfen.

Wenn man alle Historien durchlieset, so findet man keinen Tyrannen, wie grausam er sonst gewesen ist, der so sehr gewütet hätte, wie N. N. Wol findet man die gewütet haben, aber nur und vornehmlich wider den Leib, nicht wider das Gewissen, wider welches auch Pharao in Egypten gewütet hat. Denn er will nicht allein das Gewissen erforschen, sondern auch zwingen zu gläuben, wie es ihm und den Papisten gefällt. Und in dem übertrifft er den Pabst, der sich am Bann gnügen läßt wider die, so seinen Satzungen nicht wollen gehorsam seyn: die Gewissen zu erforschen und zu regieren hat er sich niemals unterstanden: wol hat er sie vexiret und gemartert, hat sie aber mit Gewalt nicht gezwungen zu gläuben, was ihm gefällt, wie N. N. gethan hat. Darum ist er weit über alle Tyrannen und Verfolger des Evangelii.

152. Form des Eides der Wiederruffung.

Ich N. bekenne öffentlich mit dem Munde und Gemüthe den heiligen Christlichen Glauben in allen Artikeln, wie viel die heilige Christliche Kirche bis anher gehalten und zu halten geboten. Und nachdem ich durch die Lutherische Predigt verführet bin, daß ich wider den gemeinen Brauch der heiligen Christlichen Kirche das hochwürdige Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi, unter beyder Gestalt Brods und Weins, genommen, damit ich mich aus dem gemeinen Christlichen Glauben und Gehorsam gewandt habe, das mir von Herzen leid ist; schwöre ich bey dem wahren, lebendigen GOTT, meinem Schöpffer, und allen Heiligen, des Luthers Ketzerey in diesem und allen andern Artikeln nimmer anhängig zu seyn, sondern verdammen und verachten, als ketzerisch und irrig zu halten. Und will nun allweg der seyn, der der Kirchen gebührlichen und schuldigen Gehorsam leiste. Und wo ich in zukünftigen Zeiten in gemeldte ketzerische Lehre fallen würde (da mich GOtt vor behüte), so will ich mich jetzt als denn, und denn als jetzt, aus rechter Wissenschaft bewilliget haben, die Schärfe und Strafe der Rechten, wie die den Wiedergefallenen aufgelegt, zu leiden, und unnachläßig damit gestraft zu werden. Als mir GOtt helfe und sein liebes Evangelium. Nach gethanem Eide folget des Bischofs Absolution.

Da fragte D. S. Ob D. Martinus meynete, daß N. N. das Evangelium ernstlich verfolgete? Sprach der Doctor: Ja, er ist so verblendt, daß er die Wahrheit nicht leiden kann. In der erste widerstrebete er der Wahrheit öffentlich aus einem Haß, welche er selbst wußte, daß die rechte Wahrheit ist; weil er aber wissentlich darwider strebete, aus lauter Bosheit, so hat ihn GOtt mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen, daß er nun im hellen Mittage, gleichwie ein Blinder nach der Wand tappet, kann die Wahrheit nicht mehr sehen noch erkennen, muß Lügen für Wahrheit, Finsterniß für Licht annehmen.

Es ist aber zweyerley Fall: Der erste geschichet aus Schwachheit, wie St. Peter fiel, denselben kann GOtt wol zu gute halten und vergeben. Denn er spricht: Wolan, weil du mich für einen HErrn erkennest, glaubest meinem Wort, und gibst mir die Ehre, so fahre hin, es sey dir vergeben, thue es nicht mehr. Der andere Fall geschichet aus Halsstarrigkeit und vorsetzlich; als, wenn einer bekennete, und spricht: Ja, das ist GOttes Wort; sicht und strebet gleichwol darwider. Das ist der Teufel, da ist kein Rath noch Hülfe mehr.

Da sagte einer: N. N. hält gleichwol gut Regiment, ist ein feiner, weiser Fürst, der wohl

wohl regieret? Antwortete D. Martinus: Laß gleich seyn, daß er ein feiner Weltfürst ist, was liegt unserm HErrn GOtt daran? Denn mit einem solchen Schein und Larven pfleget er die Welt zu bethören, und ihr eine Nase zu machen, die allein auf solche weltliche Tugenden siehet, welche auch viel gottlose Könige, Fürsten und Herren, auch unter den Heyden gehabt haben; als, Saul, Ahab, Aristides, Augustus, und dergleichen Regenten, sind feine geschickte Weltleute gewesen, die wohl regieret und groß Glück gehabt haben, wie denn unser HErr GOTT solche äusserliche zeitliche Gaben in die Rapuse wirft. Dagegen aber David, der fromme, gottesfürchtige König, ob er wol Glücks gnug hatte, denn er hatte die Philister, Moabiter, Edomiter, Syrer ꝛc. bezwungen; doch war er daheim in seinem Hause unglückselig, ein armseliger, betrübter Mann, es war alles voll Aergerniß, um des Ehebruchs und Mordens willen: da beschlief der Bruder die Schwester einer ermordete den andern: Absolon erregete Aufruhr wider seinen eigenen Vater, den vertrieb er aus dem Königreich; war nur eitel Jammer und Noth. Und wiewol sein Regiment nicht so glücklich und ansehalich war, wie der andern gottlosen Könige, was die äusserliche Gestalt belanget, so hatte er doch GOttes Wort rein, dasselbige ehrete und förderte er mit treuem Fleiß, damit brach er unserm HErrn GOtt das Herz, welches die andern nicht thäten, darum mußten sie auch zu scheitern gehen und jämmerlich umkommen.

153. Der Papisten Bosheit.

Der Satan hätte mir viel zu schaffen geben, wenn ich nicht wäre D. gewest. Es ist nicht ein schlecht Ding, die ganze Religion des Pabstthums ändern, die so tief war eingewurzelt. Hierauf sagte D. Jonas: Es ist Wunder, daß euch der Satan so ansicht, da ihr doch unsers HErrn GOttes Sache führet, wie eure Schriften zeugen. Antwortete D. Martinus: Wir wollen dem Pabst und den Bischöffen gerne Gehorsam leisten, sie wollen aber diesen unsern Gehorsam und Erbieten nicht annehmen, sondern wollen straks, wir sollen Christum verleugnen, GOtt zum Lügner machen, und sagen: Das Evangelium sey Ketzerey. Das können, wollen noch sollen wir nicht thun, es gehe uns darüber, wie der liebe GOtt will; denn wir haben gelobet und geschworen in der Taufe, daß wir wollen bey ihm und seinem Wort halten, vest an ihn gläuben, und dem Teufel und allen seinen Lügen abgesaget, und in allen Anfechtungen wird die Taufe und das höheste Gelübde verneuet. Ohne das hätte ichs in Anfechtungen nicht können erwehren, daß sie mich nicht getödtet und überwältiget hätten.

154. Ob der Pabst über ein Concilium sey.

Doctor Luther sagte, daß Gerson wäre der erste gewesen, den unser HERR GOTT angefangen hätte in dieser letzten Zeit der Welt zu erleuchten, und er ist vielen Leuten und Gewissen tröstlich gewesen. Aber der Pabst hat ihn verdammt, denn er hat angefangen zu disputiren, ob der Pabst über ein Concilium wäre; und schrieb davon einen Dialogum, der mir über die Maassen wohl gefallen hat. Er führet zwo Personen ein, als den Detrectatorem und Adulatorem, die disputireten vom Pabst. Er hätte gern ein Medium getroffen, daß man dem Pabst nicht zu viel, noch zu wenig sollte geben.

Zu Augspurg, Anno 1530. da ich an ein Concilium appellirte vom Pabst, da hieß mich der Cardinal einen Gersonisten; da antwortete ich: Ich thäte es aus Geheiß und Befehl des Concilii zu Costnitz, denn dasselbige hat sich am ersten wider den Pabst geleget, und

der

Zum Leſer.

Wo es ſich begeben ſollte, daß über dieſe ſechs und zwanzig Sonntage noch einer übrig wäre (welches doch gar ſelten fürfället); ſo mag man die nächſt vorgehende Epiſtel auf den letzten ſieben und zwanzigſten Sonntag ſparen, und dazwiſchen des nächſten Sonntags zuvor, folgenden Text zur Epiſtel nehmen.

Epiſtel 2 Petr. 3. v. 3–7.

Und wiſſet das aufs erſte: Daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüſten leben, und ſagen: Wo iſt die Verheiſſung ſeiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Creaturen geweſen iſt. Aber Muthwillens wollen ſie nicht wiſſen, daß der Himmel vorzeiten auch war. Dazu die Erde aus Waſſer und im Waſſer beſtanden durch GOttes Wort. Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieſelbigen mit der Sündfluth verderbet. Alſo auch der Himmel jetzund und die Erde, werden durch ſein Wort geſpart, daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottloſen Menſchen.

Ende der Kirchenpoſtill Lutheri.

D. M. Lu.

der Päbſte wol drey abgeſetzet. Darauf ſprach der Cardinal: O eſt reprobatum illud Concilium, es gilt nichts mehr; denn der Pabſt hat wöllen über die Concilia und über GOttes Wort ſeyn. Aber weil jetzt das helle Licht des Evangelii ſcheinet, iſt eine groſſe Verachtung des göttlichen Worts. Und das iſts, das der HErr Chriſtus ſagt Joh. 3, 19: Diß iſt das Gerichte, daß das Licht in die Welt kam, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht. Jedoch ſaget er an demſelbigen Orte auch: Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeyd, Joh. 12, 36. Aber wir hören nicht, und laſſen uns nicht ſagen, thun eben auch wie die Jüden. Solches hat D. M. Luther einmal zu M. Hieronymo Beſoldo von Nürnberg geſaget.

D. Martinus hat auch auf eine andere Zeit zu dem Herrn M. Veit Dietrich geſaget: Daß Panormitanus Canoniſta vorgab, quod privati Hominis Sententia præferenda ſit toti Concilio, ſi ſit rationalis, aut melior, teſtimoniis Scripturæ confirmata; und hat das Exempel des Paphnutii eingeführet. Aber um dieſer ſeiner Meynung willen ſey er vom Pabſt excommuniciret worden.

155. M. Veit Ammerbachs Fürgeben, daß der Pabſt das äuſſerliche Haupt der Kirchen ſeyn ſolle.

Es wär ein Profeſſor artium zu Wittenberg, mit Namen M. Vitus Ammerbachius, der gab vor, daß in der Chriſtlichen Kirche dennoch müßte ein äuſſerlich Haupt ſeyn, und daß man den Pabſt für ein ſolch Haupt erkennen und annehmen ſollte. Davon ſagte D. M. Luther: Iſt doch Gräcia nie unter dem Pabſt geweſen, India, Scythia auch nicht, wie St. Hieronymus ſchreibet, da doch viel frommer Chriſten ſind geweſen. Wie kommen ſie doch nur mit dem faulen Argument her, quod Eccleſia debet habere externum caput, videlicet Romanum Pontificem. Iſt doch die ganze Hiſtoria Eccleſiaſtica darwider, ganz Occidens iſt nicht ſub Papa geweſen, Totus Oriens auch nicht. Es iſt nur eine Superbia mit Ammerbach. O HErr GOtt, wer alſo fället, das iſt ein Fall über alle Fälle. Es iſt mir leid für ihn, er wird in andere Irrthümer mehr fallen. Es ſind arme Leute, ſie denken nicht an das Stündlein, das ihnen begegnen wird.

Und ſagte D. Luther ferner drauf: Wittenberg gibt dennoch ziemliche Schwärmer. Aber wie ſoll man ihm thun, es heiſſet, wie St. Johannes in ſeiner erſten Epiſtel c. 2, 19. ſpricht: Sie ſind von uns ausgangen, aber von uns nicht geweſen. Die falſchen Apoſtel und Brüder mußten von den Apoſteln herkommen. Wo kommt der Teufel her? Von Engeln. Wo kommen die Huren her? Von Jungfrauen. Wo die Buben? Von frommen Leuten. Das böſe Ding muß vom Guten herkommen. Wo kam Cain her? Von Adam und Eva.

156. Der Papiſten Lügen ſind öffentlich.

Da einer ſagte: Wie ſich die Papiſten rühmeten, unſere Lehre würde nicht lange beſtehen, ſondern bald fallen und untergehen, gleichwie Arii nicht viel über vierzig Jahre gewähret hätte; ſprach D. Martinus: Des Arii Secte hat ſchier bey drey hundert Jahre gewähret; aber weil es Ketzerey war, ſo iſt ſie gefallen und zu ſchanden worden. Aber die Widerſacher müſſen, auch wider ihren Willen, unſere Lehre billigen, ja, die That und Wahrheit iſt vor Augen, und am hellen lichten Tage, welches kein Verſtändiger verneinen kann. Ihre Lügen aber ſind nun, GOtt Lob, offenbaret und ans Licht bracht, daß ſie jedermann erkennen kann, wer anders nicht ſtockblind iſt.

157. Der

157. Der Pabst ist ein Löwe und Drache.

Es ist unmöglich, daß der Pabst kann ruhen, wenn er schon den zugefügten Schaden duldet und verbeißt, doch gedenkt er solche Schmach zu rächen mit heimlichen Listen und Tücken, wie und wenn er nur kann. Es ist aber leichter, einen Löwen zu überwinden, denn einen Drachen. Also sagt St. Augustinus vom Teufel, daß er zur Zeit der Märtyrer ein Löwe sey gewest; ein Drache, zur Zeit der Ketzer. Darum lasset uns wachen und beten; denn, ob wir ihn gleich am Leibe gemartert haben, doch lebet seine Seele noch. Lasset uns ohne Unterlaß und getrost beten, es ist hoch vonnöthen, denn wir haben zu streiten, nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern in Lüften, Ephes. 6, 12.

Der König von Engeland verachtet des Pabsts Leib, hat seinen Bann und Canonisiren verworfen und Joch ausgeschlagen; aber seine Lehre behält er noch, hat sie noch lieb und werth. Es wirds ihm aber der Pabst nicht schenken, wird ihn berücken und hinterschleichen mit hinterlistigen und heimlichen Tücken und Practiken. Denn ins Pabsts Reich ist dieses Königs Abfall ein bös Exempel. Es sollten darnach die andern Könige wol auch also thun.

158. Der Papisten Bosheit.

Es ist unsäglich, wie groß und unverschämt der Papisten Bosheit und gottlos Wesen ist. Denn, wiewol sie müssen bekennen, unsere Lehre sey das rechte, wahre Wort GOttes, doch fechten sie es an und verfolgens. Wenn sie es lehreten, so wäre und müßte es recht seyn; aber weil wir es sagen und lehren, so muß es falsch seyn. Das ist das Regnum mundi, der Welt Reich und des Teufels Kanzeley, da die Folge verneinet, und was vorhergehet, zugelassen wird. Welches eine Sünde ist, die nicht aus Irrthum, sondern aus verstockter Bosheit kommt. Denn auch die natürliche Vernunft muß sagen und schliessen: Hats GOtt geboten, so soll mans billig halten. Auch litte es M. M. oder ein anderer Fürst und Herr nicht, daß ein Amtmann sein Gebot sollte verachten.

159. Der Papisten Wüterey und Tyranney.

Anno 1539. den 21. Februarii kam D. C. Z. zu D. Martino, den tröstete er, und machte ihn beherzt zu seiner Vocation: Denn es wäre GOttes Werk, den müßte man anruffen, daß er sein angefangen Werk fördern und segnen wollte, und tüchtige Diener geben und in reiner Lehre erhalten. Verhieß ihm auch, daß aus Befehl des Churfürsten die Visitatores dahin aufs förderlichste kommen würden und die Execution thun, daß er den Schnaphähnlein, so die geistlichen und Kirchengüter zu sich reissen wollten, Widerstand thäte.

Es lege sich (sprach D. Martinus weiter,) der Teufel überall in Weg, daß er den Lauf GOttes Worts hindere. Bey uns thut ers durch Undankbarkeit und Sicherheit, und falsche Brüder, damit macht er, daß uns die Leute feind werden, strickt sie uns also ab. Bey den Auswärtigen und in fremden Nationen thut ers durch Tyranney und Mörderey. Denn man hat in Frankreich so viel Leute umbracht und erwürget, um der Lehre willen des Evangelii, daß der König es den Theologen in der Sorbonna, und den Parlamentsherren zu Paris hat endlich müssen verbieten. Also auch die Ketzermeister in Hispanien, wenn sie einen ergriffen haben, so hat ihn der Käyser nicht können ausbitten.

Zu Paris haben sie einen frommen, ehrlichen Bürger, um eines einigen Wortswillen, das doch GOttes Wort gemäß, vor seinem Haus an einen Schnellgalgen, mit einer Ketten mitten um den Leib gethan, in

die Höhe gezogen, ein Feuer untergeſtieret, alſo gemählich eine Weile braten laſſen, und darnach, da er wohl gequälet und gemartert war, ins Feuer laſſen fallen, daß er vollend zu Pulver verbrannte; haben ſein Weib, ſo mit ſchwangerm Leibe gangen, und kleine Kinderlein, ſolch greulich Spectakel ſehen müſſen, und ihnen dazu darnach alle Güter confiſciret und genommen, darum, daß er einmal ſollte geſagt haben: Es wäre ja zu viel, daß man der Mutter GOttes die Ehre gebe, die allein ihrem Sohne gebühret, der wäre je allein unſer einiger Mittler und Fürbitter.

160. Vermahnung zur Geduld in ſolcher Tyranney.

Es iſt beſſer, ſprach D. Martinus, daß wirs mit Geduld überwinden, denn daß Deutſchland ſollte einen Tumult erregen, und einen Lermen anrichten. Denn Deutſchland iſt ein groß Corpus, wenn das recht rege wird, ſo kanns nicht ohn groſſen Schaden abgehen. Wie wir in der Bauren Aufruhr (1525.) geſehen und erfahren haben, um einer kalten Urſache willen, wie ſo in einer kurzen Zeit eine ſo groſſe Empörung überhand und zunahm, ſchweige denn, wenn die Fürſten und Stände zuſammen thäten, da wir ſtill dazu ſchwiegen. Ach, die Papiſten haben es damit nicht ausgerichtet. Ob ſie uns Wittenbergiſche oder Sächſiſche gar austilgeten, ſo würden ſie doch aus einem kleinen Fünklein ein groß Feuer zubereiten und erregen. Darum laſſet uns bitten um Friede, und daß ſie bekehret werden. Aber ſie wollen lieber mit uns verderben und zu grunde gehen, ſo feind ſie uns.

161. Bauchdiener, die es machen wie mans haben will, hängen den Mantel nach dem Winde.

Von D. Petern G. Pfarrherrn zu D. der ein groſſer Verfolger des Evangelii, ward geſagt, daß er ſich beſſerte; denn er gab vor, er hätte viel müſſen thun wider ſeinen Willen, dazu gezwungen; nun aber wolle er dem Evangelio folgen und daſſelbige predigen, auf daß er im Amte bleiben möchte. Solche Geſellen, ſprach D. Martinus, ſind die Papiſtiſchen Bauchdiener, hängen den Mantel nach dem der Wind wehet, richten ſich nach der Zeit und nach dem Wetter, ſuchen nur das Ihre, nicht GOttes Ehre, noch der Menſchen Heil. Auf dieſelben iſt gar nichts zu bauen.

162. Der Papiſten bitterer Haß.

Doctor Martino ward ein gedruckt Büchlein vom Reichstage geſchickt, in welchem eine greuliche Legenda, und darneben Schriften, die waren voller Blut. Da ers geleſen hatte, ſprach er mit groſſer Verwunderung: Das iſt ein Wunderwerk GOttes, der ſolche Briefe hat laſſen an Tag kommen, in welchen der Papiſten blutiger Anſchlag und greuliche Tyranney offenbaret wird, und daß ſolche groſſe Lügen, wider die heilſame Lehre CHriſti erdichtet, kund werden. GOtt ſey gelobet, der da wachet für die Seinen, ſo da ſchlafen, aber der Feinde blutige Anſchläge, Lauf und Practiken aufhält und verhindert.

163. Verfolgung und Wüterey der Papiſten.

Zwo Städte, über welche Sadoletus geſetzt war, in Frankreich, ſind um des Evangelii willen gar auf den Grund angeſteckt und verbrannt worden; alſo, daß man auch der Säuglingen nicht verſchonet hatte. Darum wäre Calvinus in die Schweiz geflohen, hätte ſie vermahnet, ſie wollten in ſolche greuliche Tyranney nicht willigen, und ehe dem Könige das Bündniß aufkündigen. Da ſprach D. Martinus: Diß ſind ſchreckliche und grauſame Thaten; Calvinus iſt ein gelehrter Mann, aber ſehr verdächtig des Irthums

thums halben vom Sacrament. Ach lie be GOtt, erhalte uns bey deinem Wort.

164. Anfang der Lehre Lutheri mit dem Ablaß.

Als Anno 1517. Johann Tetzel im Schloß zu Wittenberg ſeinen Ablaß hatte ausruffen laſſen, da hatte D. Andreas Carlſtad Propoſitiones laſſen ausgehen, darinnen er diſputiret: Es könnte niemand des Ablaß theilhaftig werden, er beichte denn zuvor in der Schloßkirchen. Darwider hatte ſich D. Luther geleget, und diſputiret, daß es wäre ein Privilegium, und nicht ein Mandatum; da war Carlſtad gar zornig worden, und zu Luthero geſaget: Wenn er wüßte, daß er ſolches in einem Ernſt redete, ſo wollte ich euch bey dem Pabſt verklagen als einen Ketzer.

165. Doctor Luther iſt wider den Pabſt unerſchrocken geweſt.

D. M. Luther hat ſelbſt bekennet, daß, da er erſtlich den Pabſt mit dem Ablaß hat angegriffen, daß er mit Freuden wider ihn geſchrieben habe, und ſich gar nicht bekümmert hatte. Darum auch D. Wolfgang Reiſenbuſch, Præceptor des Stiffts Lichtenberg, einmal über Tiſch zu ihm geſaget: Mich wundert, daß ihr könnet ſo fröhlich ſeyn, wenn der Handel mein wäre, ich müßte drob ſterben. Aber D. Luther ſagte: Der Pabſt hätte ihm nie wehe gethan, ohne zum erſten, da Sylveſter Prierius wider ihn geſchrieben, und den Titel Sacri Pallatii Magiſter auf ſein Buch geſetzet hatte. Da hätte er gedacht: Potz Leichnam! will es dahin gereichen, und die Sache vor den Pabſt kommen, was will draus werden? Aber da derſelbige Bachant alſo loſe Dinge geſchrieben, da hätte GOtt ihm die Gnade gegeben, daß er nur darzu gelachet habe, und ſint der Zeit nie erſchrocken wäre.

166. Daß D. M. Luther alber ſey, und doch ſeine Sache wider den Teufel hinaus führe.

Am Sonntage nach Michaelis, Anno 1541. war D. Martinus ſehr fröhlich, und ſcherzte mit ſeinen guten Freunden über Tiſche, achtete ſeine Kunſt und Geſchicklichkeit ſehr gering, und ſprach zu einem über Tiſche: Ich bin alber, aber ihr ſeyd ein Schalk, und viel gelehrter in rebus œconomicis et politicis, denn ich. Ich nehme mich der Sachen nicht an, ſondern habe mit der Eccleſia zu ſchaffen, und muß dem Teufel auf die Schanze ſehen. Das gläube ich, wenn ich mich auf die Welthändel gäbe, ich wollte es auch merken. Ich gläube einem jeglichen, darum kann man mich wol beſcheiſſen, alsbald ich mich aber vor einem verſehe, derſelbe nimmt mir nichts. Und ſprach zu denen, die über Tiſche ſaſſen: Habt mirs nicht für übel, ich bin fröhlich und guter Dinge, denn ich habe heut viel böſer Zeitung gehöret, und jetzt auch einen böſen Brief geleſen: Nun ſtehets recht, wenn uns der Teufel alſo zuſetzet.

Wir haben eine gute gewonnene Sache, und GOtt iſt mit uns im Spiel, der wird es bald herrlich hinaus führen; denn ſie, die Papiſten, übermachens, und ſind verzweifelte Buben. Der Pabſt will über uns Richter ſeyn, da er doch Part iſt, und wir haben angeklagt. Biſchof Albrecht von Mäynz will ſeine eigene Städte verbrennen, hat jetzt in einer Stadt einen Gefangenen, der Evangeliſch iſt geweſen, mit Gewalt genommen. So hängen ſich andere Leute an den Türken, und geben ihm Tribut. GOtt wird ſich aufmachen, und die Erde richten, und ihr werdets bald erfahren. Man halte GOtt nur ſtille, ſie müſſen alle hinunter. Alſo pflegete D. Staupitz zu mir zu ſagen, wenn er auch betrübet und bekümmert war: GOtt verſehe Geduld, bleibet doch nichts

ungestraft, und alle Historien bezeugens, daß GOtt komme, und endlich strafe. Es gehet schon daher, daß man den Luther für einen Propheten und Apostel halten will, denn er hat prophezeyet, es sey nichts Gutes in einem Papisten. Das findet sich jetzt im Mordbrennen. Lasset uns ein wenig harren. Wiewol sie sich eines Theils deßhalben jetzt weißbrennen; aber es hilft nicht, Abels Blut schreyet Zeter über sie.

Das XXVIII. Capitel.

Von den Widersachern, so wider Lutherum geschrieben haben.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von Cochleo, Herzogens Georg zu Sachsen Theologo 1.
Von den sieben Köpffen Cochlei wider Lutherum 2.
Von dem Emser 3.
Käyser Carls Urtheil von D. Eck und Faber 4.
Der Epicurer und Geistliche Rede und Liedlein 5.
Von der Papisten Schreiben wider D. Martin 6.
Von dem Meuchler zu Dresden 7.
Von D. Eck 8. 9.
Von Carln von Miltitz 10.
Vom Sabolete 11.
Vom Faber 12.
D. Luthers Vermahnung vom kemnio 13. 14.
Vom Faber 15.
Vom Witzel 16.
Von des Witzels räsonnirücken 17.
Gottloser Beförderung 18.
Ein anders von Witzeln 19.
Von dem Latomo 20.
Von einem bekehrten Papisten 21.

1. Von Cochleo, Herzog Georgens zu Sachsen Theologo.

Viel ward bey D. Martino geredt von der grossen unverschämten Dummkühnheit des Kochlöffels, der sich oft groß rühmete von seiner Disputation, da er doch zu Augspurg, wenn er redete, allezeit von Eckio verlachet ward: machete sich jetzt so grob und unverschämt hervor. Da sprach D. Martinus, daß er auch die Papisten selbst mit solchen seinen Lügen beschämet. Aber von dem Büchlein, so er hätte lassen nach dem Reichstag drucken, hat D. Gregorius Brück pflegen zu sagen: Es macht mich reissig, es soll mich viel Dinges erinnern, die im Ausschusse Anno 1530. auf dem Reichstage zu Augspurg sich zugetragen, und noch sollen hervor kommen. Denn weil ers nicht vergessen will, so wollen wir Protestirende es wohl gedenken. Und sagte weiter: Er heißt mich einen Wechselbalg und Badermagds Sohn, die doch nicht können an einem Menschen zugleich seyn: denn dieser ist ein natürlich Kind, jenes aber verwechselt. Es heißt Sus, Sau, Grobianus, Schwein. Mich wundert, daß du so grob magst seyn. Aber hie siehet man M. M. Klugheit, er wird so viel an mir mit seinem Hofprediger gewinnen, als in Friesland vor dem T. Anno 1512. da er einen Hirten zu seinem Narren eroberte. Darum warf ihm derselbige zu L. oft vor, und sagte: Ich bin nicht Pastor, das ist, kein Hirte, sondern ich bin ein Käyser, und der gröste Schatz aus Friesland. Was hast du sonst daraus gebracht? Den Narren trug M. M. in seinem Wammes und Busen ins selbe Land, der kam wieder mit ihm heraus.

Ich will hinfort dem Cochleo auf kein Buch, wider mich geschrieben, antworten, so wird er viel zorniger werden: denn da ich ihm antworten würde, so würde er stolz. Und will es darum thun, auf daß er nicht die

die Ehre erlange, die er durch mein Schreiben suchet.

2. Von den sieben Köpffen Cochlæi, wider Lutherum.

Cochlæus hat in einem Buch D. Lutherum genennt, ein Thier, das sieben Köpffe hätte. Darauf sprach D. M. Luther: Mir gefallen alle Dinge wohl mit den sieben Köpffen, aber das ist Sünde und Schande, daß sieben Köpffe nicht können einen Hals zuwegen bringen, oder eines Halses werth seyn. Man will sagen, des Marggrafen Sohn soll gesagt haben: Hat D. Luther sieben Köpffe, so wird er unüberwindlich seyn, weil sie ihn bisher, da er nur einen gehabt, nicht haben können überwinden.

3. Von Emser.

Ich hätte nimmermehr gemeynet, daß Emser so giftig und böse wäre, als ich jetzt sehe. Er hats besser gewußt, denn er es geschrieben hat; wie ich in seinem Neuen Testament sehe, da er von Noth wegen meine Verdolmetschung muß gebrauchen, und gebrauchet hat. Aber daß er H. G. der eine Vorrede davor gestalt, Gunst behielte, hat er bisweilen ein Wort wider sein Gewissen geändert, und sein unnütz Geschwätz dran gehänget. Aber wem er gedienet hat, der wird ihm auch lohnen.

4. Käysers Carls Urtheil von D. Eck und Faber.

Der Käyser soll gesaget haben: Mein Bruder hält vom Faber und Ecken viel, achtet sie groß. Sollen sie den Christlichen Glauben vertheidigen? Ja wol. Der eine ist alle Tag trunken, der andere ist ein Hurentreiber und Narr. Hat als ein weiser Herr recht geurtheilet.

5. Der Epicurer und Geizhälse Rede und Liedlein.

Ein Edelmann in Meissen, der sonst nicht ein unverständiger Mann ist, hatte einen grossen Schatz gesammlet, und gesaget, da das Evangelium in der erst angangen war: Es müssen müssige Leute seyn, die sich um solche Sache bekümmern. Wie denn N. von N. auch gethan, was Städte, Schlösser, Hengste kaufen anträfe, das wüßte er wol, aber aus der Schrift sollte ihn niemand fragen.

6. Von der Papisten Schreiben wider Doctor Martin.

Unter allen Büchern, so die Widersacher, die Papisten, wider mich geschrieben haben, habe ich keines gar ausgelesen, denn allein des Erasmi Büchlein, Diatriben vom freyen Willen; wiewol ich dasselbe also gelesen hab, daß ich oft gedachte, ich wollte es hinter die Bank werfen. Denn sie gaben mir allzumal so viel, die wider mich geschrieben haben, gnug Argumenta und Ursachen, auch wenn ich nur ein Blat oder zwey gelesen hatte. Das übrige war gut Pilato zum Opffer, die Kunst daran zu wischen, damit mich die Lügen, so in solchen ihren Büchern übrig waren, nicht zu sehr beschwereten und druckten.

7. Vom Meuchler zu Dresden.

Das Büchlein wider H. G. hat nicht so grossen Zorn angerichtet, als zwey Büchlein: eines wider das K. Edict; das andere, Warnung an meine liebe Deutschen. Das konnte H. G. nicht leiden, und schrieb dem Churfürsten darum; darnach richtete er den Meuchler zu. Also thut er jetzt mit Rotzlöffel, dem Cochlæo, auch: ich will aber den Meister wol treffen. In diesem Büchlein bin ich sehr linde, fahre gar säuberlich. Aber zuletzt will ich ihm antworten, will die ungeweiheten Pfaffen heraus haben, und ihre Opffermesse hernieder schlagen, daß sie nicht wissen sollen, ob sie ein Sacrament auf dem Altar haben oder nicht.

8. Von Doctor Eck.

D. Martinus lobete D. Ecken, wie daß er viel treffliche, feine, natürliche Gaben hätte, und wäre sein Ernst nicht, daß er auf des Pabsts Seiten stünde, sondern hielte es mit beyden Theilen; allein, daß er dem Pabst mehr heuchelte ums Bauchs willen. Denn er ist gar eine Sau, er nähme Geld, und hielte es mit den Türken und Tartern. Denn zu Augspurg auf dem Reichstage, (1530.) da er eine Domerey (die einem andern um vier hundert Gülden war verkauft worden,) nicht hatte können bekommen noch erhalten, solle er gesagt haben: Ich kenne das Pabstthum wohl, da ihm der Luther nicht hätte zu viel gethan, so wollte ich ihm bald zufallen, und es mit ihme halten. Er ist schier neutralisch, und tragt auf beyden Achseln; doch hängt er mehr auf jene, des Pabstthums Seite. Aber solche Leute sind die allerärgesten, die den gröſten Schaden thun. Die von Athen, als weise, verständige Leute in Griechenland, strafen solche Gesellen, als die auf beyden Seiten Ehre und Ruhm suchten, peinlich an Leib und Leben. Eck ist im Disputiren und in Collationen wohl beredt und fröhlich, lebt alles an ihm; aber im Predigen und Schreiben ist er gar kalt.

9. Ein anders von Eck.

D. Eck hatte zu Philippo M. gesagt: Er wollte, daß alle Mönche und Nonnen aus den Klöstern liefen; da doch er und seines gleichen das Pabstthum vertheidigen, und wollen die Priester, so eheliche Weiber nehmen, um der Ehe willen umbringen und ermorden. Damit bezeugen sie öffentlich, sprach D. Martinus, daß sie öffentlich Teufelslehren vertheidigen.

10. Von Carln von Miltitz.

Carl von Miltitz, ein stolzer, prächtiger Mann, verkaufte sein väterlich Erbe um 6000. Gülden, trachtete nach hohen Dingen, zehe in Italien, bekam daselbst fette Pfründe und Domereyen, unterstunde sich, mich wegzuführen, und mit dem Pabst zu vertragen, brachte eine güldene Rose von Rom mit ihm, die der Pabst Churfürst Friedrichen geschenkt hatte; endlich, da er des Bischofs von Mäntz Legat war, ersoff er jämmerlich im Rhein.

11. Von Sadoleto.

Sadoletus, der des Pabst Secretarius 15. Jahre gewesen, gar ein sinnreicher und gelehrter Mann, schrieb M. Phil. M. aufs allerfreundlichste, aber sehr listialich und tückisch, nach Italiänischer Weise, vielleicht daß sie ihn durch ein Cardinalat auf ihre Seite brächten, ohne Zweifel aus Befehl des Pabsts; denn den Junkherrn ist bange, wissen nicht wie sie es angreifen sollen.

Derselbige Sadoletus ist um seiner Geschicklichkeit und geschwinden Kopfs willen zum Cardinal gemacht worden vom Pabst, auf daß er sollte wider uns schreiben. Aber da ist kein Verstand in der heiligen Schrift nicht, wie man klärlich siehet in seinem Comment über den 51. Psalm, wie gar fremde und ungereimt Ding er hinein bringt. Ach lieber HErr GOtt, hilf du, dein guter Geist führe uns auf den rechten Weg.

Die Papisten sind hoffärtige und ungelehrte Leute in der Schrift, können keine Kirche regieren, noch ein einiges Amt verwalten; denn sie verstehen nichts, lesen noch schreiben nichts recht, sondern sitzen steif und stolz im Regiment und schreyen: Der Väter Decret und Beschluß, sagen sie, soll man nicht in Zweifel führen: was sie erkannt und endlich beschlossen haben, davon und darüber soll man nicht disputiren, sonst müßte man einem jealichen Bachanten und Dorfpfarrherrn aufspringen. Darum vertheidiget

diget der Pabst, als der voller Teufel ist, seine Tyranney, und hält so hart drüber, wie man in seinem Decret siehet c. si Papa 40. Da stehet klar: Wenn gleich der Pabst die ganze Welt in die Hölle führete, so sollte ihm doch niemand einreden, noch fragen, warum?

Das ist je schrecklich und greulich, daß wir um seiner Authorität und Tyranney willen sollten unsere Seele verlieren, die Christus mit seinem rosenfarben Blut gar theuer erarnt und erlöset hat. Der saget Joh. 6. v. 37: **Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stossen.** Dawider spricht der Pabst: Also gebiete ich es, so will ichs kurzum gehabt haben: ihr sollt ehe umkommen und verloren seyn, denn ihr mir widerstehen sollt. Darum ist der Pabst voller Teufel, welchem doch unsere Fürsten noch zu Füssen fallen und anbeten; darum muß man ihm widerstehen, und schlagen mit GOttes Wort und Gebet.

12. Vom Faber.

Doctor Schmidt, Bischof zu Wien, hat zu Speyer auf dem Reichstage öffentlich gepredigt mit diesen Worten: Ehe ich den Lutherischen Glauben wollte annehmen, so wollte ich ehe den Türkischen Alcoran annehmen, denn die Türken haben je noch Ceremonien, mit Fasten, Beten, und andern guten Werken. Darauf sprach D. Martinus: Ich habe, leider, Sorge, und fürchte, er habe wie Caiphas geweissaget, daß er wird den Türkischen Glauben müssen annehmen, er wolle oder nicht, ehe er zum Erkenntniß der Wahrheit kommt.

13. Von Lemnio D. Martin Luthers Vermahnung.

Wider des Lemnii, der zu Wittenberg ein Poet war, Schandschrift und Gedicht sagte D. Martinus: Sehet doch, wie uns der Teufel allenthalben zusetzt, denn wir sind das Ziel, auf welches alle Pfeile gerichtet und geschossen werden; deß müssen wir gewohnen. Er hat jetzt solche Buben, und sonderlich bey den Papisten, durch welche er uns anfichtet und angreift. Das thut er dem Türcken nicht, die läßet er wohl zufrieden; aber weil wir Christum predigen lauter und rein, so verfolget er uns, wie er nur kann, aufs allergeschwindeste und härteste, wie ein brüllender Löwe ꝛc. Darum werdet nicht traurig, erschrecket nicht, bekümmert euch nichts nicht, sondern weil Christus sagt Joh. 15, 19. 20: **Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das ihre lieb; aber gedenket, ihr werdets nicht besser haben, denn daß es der Hausvater hat gehabt.**

Ihr sehet, daß dieser Lecker uns verleumdet, alles Böses von uns sagt und schreibet, und dazu unsere Widersacher, die Bischöffe, lobet, und heißt sie heilig: aber wir wollen es nicht gestatten, daß sie forthin in dieser Schule sollen gelobet werden, denn sie trachten nach unserm Blut, und sind uns bitter feind. Die Bischöffe alle könnten dem Deutschland sehr nützlich seyn und dienen, aber sie wollen nicht; denn sie haben dem Pabst geschworen, und einen Eid gethan. Und wiewol sie bekennen, unsere Lehre sey recht, und ihre verdammen: doch können und wollen sie sie nicht leiden, darum, daß wirs mit ihrem Rath und aus ihrem Befehl nicht angefangen haben. Werden also solche Leute, wie sie St. Paulus heißt Tit. 3, 11. Autocatacriti, die sich selbst verurtheilt haben. Und ob sie wol die bösesten Buben sind, doch wollen sie denen nicht folgen, die sie bessers lehren. Und haben keine andere Ursache nicht, denn daß wir arme, schwache und elende Leute, sie aber groß, reich und mächtig sind.

Ihr wisset, daß Salomon sagt Sprüchw. 17, 15:

17, 15: **Wer dem Gottlosen Recht spricht, und den Gerechten verdammt, die sind beyde unserm HErrn ein Greuel.** Wir sind darum hie, daß wir den Papisten und Bösen widerstehen, und nicht für und für stillschweigen sollen. Den Pabst soll man einen Antichrist heissen, wers aber nicht thun will, der ziehe von dannen gen N. und fahre mit ihm zum Henker. Die weltliche Fürsten und Herren sind nicht also betrogen, wie die Bischöffe, welche dem Pabst mit Eiden und Pflichten verwandt sind. Wir sollen sagen: Ihr seyd verzweifelte, gottlose Buben und GOttes Feinde. Da wir nun solches lehren und sagen, und gleichwol hie leiden, die sie mit ihren Versen und Schriften loben, was wird anders draus, denn daß sie sagen: Jetzund loben sie uns, bald schelten und tadeln sie uns wieder. Also spotten sie unser aller.

Ich gläube wol, daß viel Kundschafter hie seyn; aber wir fragen nichts darnach. Höre uns, gefällt dirs, und siehe, das sind wir wol zufrieden. Daß sie uns aber wollen in das Maul schmeissen, und unsere Feinde hoch loben und preisen, das wollen wir nicht leiden. Es ist genug, daß du hie unter uns bist als ein Bube und Verräther; du sollt aber die Bischöffe mit öffentlichen Schriften und Büchern nicht loben, die uns mit dem Schwerdt nach dem Leben trachten, und wollen unsere Seele mit Lügen ermorden. Wer aber sie lobet, der hab ihm das zu Lohn, davon Salomon sagt, der Gottlose komme um, und gehe zu scheitern.

Diß sage ich darum, daß ihr wisset, daß wir darzu beruffen sind, zum Licht, wie St. Petrus sagt 1 Epist. 2, 9. in welchem wir Christum bekennen sollen. Dieweil wir denn so viele grosse gewaltige Feinde haben, so müssen wir, wahrlich, wacker seyn und wachen, sonderlich wider den Teufel, der uns ohne Unterlaß nachstellet, und verfolget innerlich und äusserlich. Er feyret, wahrlich, nicht. Aber habe Geduld, sey getrost und freudig, es ist dir gewißlich gut und nütz, ob du es jetzt nicht dafür hältest, wenn du in der Anfechtung steckest, doch laß dich nichts anfechten, richte und urtheile nicht nach deinem Fühlen, sondern nach GOttes Wort. Christus ist das Ziel, auf das man sehen und darnach trachten soll; aber nicht alle treffen und erlangen es, etliche fehlen und kommen um, gehen darüber zu boden. Wir sollen fromm seyn, und solch Räuchlein verrauchen, und das scharfe Windlein vorüber rauschen lassen: fället darüber etwas mehr vor, das sollen wir auch unter uns mit Füssen treten und verbeissen, und sehen, daß wir unsern Bräutigam, JEsum Christum, in unsern Herzen haben und behalten, und wie die Braut im Hohenlied Salomonis sagt c. 8, 6. **wie ein Siegel im Arm.** Diese Vermahnung thät D. Martin öffentlich in der Kirche, am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit, und verlase sein gedruckt Mandat wider des Simonis Lemnii Schandbuch und Lästerung.

14. Ein anders von Lemnio.

Da des Lemnii Schandbuch D. Martino bracht ward, in welchem er auch des armen weiblichen Geschlechts nicht verschonete; da sprach er: Wolan, sie handeln wider uns mit Lügen und Schein; daher sagt Christus Matth. 5, 11, 12: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen, seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden** ꝛc. Solche Bücher machen mich nicht blödenoch kleinmüthig, die Witzel, Tölpel, Lemnius und dergleichen schreiben.

15. Vom

15. Vom Faber.

Da Johannis Fabri, des bösen und giftigen Verleumders gedacht ward, sagte D. Martinus: Solche giftige Leute sind am allerverdrüßlichsten und schädlichsten, mit denen man nicht handeln noch disputiren soll: denn sie treten nicht frey öffentlich auf den Plan, und gehen einem nicht recht unter Augen, sondern lästern und schmähen nur alles, aus giftigem Haß, aufs allerbitterste und greulichste; wie auch Emser, Cochleus, Eck ꝛc. waren.

16. Von Witzel.

Anno 1538. den 11. October, ward gesaget von dem grossen, greulichen Haß des Witzels und Cochlei, welche wider die Augspurgische Confession hatten geschrieben, und rühmeten die Väter hoch; da sprach D. Martinus: Ich will sie nicht lesen. Was denn mehr? Haben wir doch einen Vater im Himmel, der ist über alle Väter. Es gilt ihr Flicken und Lappenwerk nichts. Ob sie gleich viel aus einem verbosten und lästerlichen Herzen schreiben, doch weiß und siehet man wohl, daß ihre Schreiben nur eitel Lügen seyn.

17. Von des Witzels Lästerstücken.

Es ward des giftigen Menschen, des Witzels, gedacht, der alle Artikel der Confession anfichte, und mit seltsamen, wunderlichen Calumnien lästerte; Da sagte D. Martinus: Ich lese der Gesellen Bücher nicht, denn sie schmähen und lästern so gar unverschämt und greulich, schreiben öffentlich wider ihr eigen Gewissen, lehren, unterrichten und bauen die armen Gewissen nicht auch mit zu; wie auch Cochleus argumentiret und folgert, da er also geifert: Der Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit stehet nirgend ausdrücklich in der Schrift, und wird doch geglaubt; darum soll man auch Menschensatzungen ohne und ausser GOttes Wort glauben ꝛc. Witzel steckt voller Irrthum und Gotteslästerungen, ohn alle Maasse und Aufhören; noch läßt man den Buben leben. Er lebet jetzt Jeckeln und Geickeln und uns zum Verdruß, Hohn und Spott, als hätten sie recht gelehret, daß, wer einmal bekehret wäre, der könnte darnach nicht mehr sündigen; sondern, er thäte was er wollte, so wäre es recht und gut. Aber es ist St. Paulo nicht anders gangen, der mußte auch hören, daß die Lästerer sagten, da er lehrete, daß man ohne Werke des Gesetzes selig würde, allein durch den Glauben an CHristum; Ey, so laßt uns Böses thun, und weidlich sündigen, auf daß Gutes daraus komme ꝛc. Laßt uns beten wider ihre Lästerung.

18. Gottloser Beförderung.

Es ward des treulosen, meyneidigen Melucken, des Witzels, abermals gedacht, der nur aus lauterm Haß und Neid lästerte, wie er gen Leipzig beruffen wäre; sprach D. Martinus: Habt nur Geduld, der Böswicht, der sich selber verurtheilet hat, ist nicht werth, daß man ihm antworte. Denn er weiß selbst wohl, daß er eine gar böse Sache vertheidiget, wider sein Gewissen. Er ist ein undankbarer Bube. Da er den Tod verschuldet, und das Leben verwirkt hatte, ward er von uns erbeten und ehrlich gehalten, man gibt ihm den Lohn. Er wird aber gewiß seinen Richter haben. Ich wollte nicht groß Geld nehmen, ein einiges Büchlein wider ihn zu schreiben. Vor einem solchen Buben soll man sich nicht fürchten, sondern man soll ihn nur verachten. Er wird, samt allen Papisten, mit seinem Schelten und und Lästern nicht viel gewinnen noch ausrichten; sondern das sollen wir thun: wenn sie lästern, so sollen wir schweigen, beten und segnen, und nicht Holz zum Feuer tragen.

D. Martin Luthers

Predigten und Sermones

über verschiedene

Evangelische und Epistolische Texte,

welche

in dessen Kirchen- und Hauspostill

nicht zu finden.

Darum ist mein Rath, man antworte solchen gottlosen Buben gar nichts.

Item: Da man abermals sagte, Witzel wäre zu L. angenommen, sagte D. Martinus: Ich bin froh, daß er da ist, gleichwie in einer Mäusfalle gefangen; denn er ist voll sehr böser Opinion und Gedanken: wenn die heraus brechen, so wird er seinen Lohn bekommen. Er hat den Gifft vom Campano gesogen, der hatte ein gotteslästerlich Buch geschrieben, mit diesem Titel: Wider alle, so in der ganzen Welt sind, sint der Apostel Zeit ꝛc. Es ist viel auf einen Bissen gefaßt, aber er hat das gemeine Gebet verloren: man hält nichts mehr von ihme. Witzel hält hinter dem Berge, darum sind seine Predigten so kalt, ja, kälter denn ein Eiß. Denn er darf nicht heraus fahren, und sagen, was ihm im Herzen steckt: gehet wie gespannter Hase, fürchtet sich vor dem Urtheil der Zuhörer, als deß Rede und Mund nicht frey ist, sondern gebunden, gleichwie in einem Kerker. Der Kunstredner und wohlberedten Leute Worte, so andere bewegen und ihnen zu Herzen gehen sollen, die müssen frey und nicht angebunden seyn, gleichwie an eine Schnure: aber die, so nichts rechtschaffenes und reines lehren, sind wie die halben Grecken und Gelahrten: dieselbe gewachsene Doctores sind dummkühne und vermessen, wie alle hoffärtige Geister thun, als Carlstad mit seinem Tuto, aus dem er Autos machte.

Summa, der Geist lehret, und nicht die Zunge, die Zunge aber hilft dem Geist, ohne welchen die Worte nur ein unnütz Getön sind: dieselben sollen den Händeln dienen, und nicht die Händel den Worten. Gleichwie Käyser Sigismund geschahe auf dem Concilio zu Costnitz, da er er sagte: Wir wollen kein Schisma haben; antwortete des Pabsts Orator: nicht Schisma, sondern Schisma. Der Käyser aber sprach: Sind wir ein Herr über die Rechte und Sachen, so sind wir vielmehr ein Herr über die Grammatik, das ist, über die Worte. Und die Papisten waren dazumal sein mächtig, hielten ihn wie einen gefangenen Mann, der da thun mußte was sie wollten. Er mußte einen Diaconrock anziehen, und dem Pabst in der Christmesse das Evangelium lesen. Also ist ein jeglicher Käyser der Römischen Kirchen Diaconus, der Römische König aber Subdiaconus, so die Episteln gelesen werden, und also des Pabsts Meßknecht. Bald aber darnach hatte er kein Glück wider den Türken, noch in Deutschland. Das Böhmische Reich ist gefallen und schier wüste worden, und zurissen, das doch zuvor ein sehr schön Königreich war: brachten den frommen König Ladislaum jämmerlich um, und erwähleten einen andern zum Könige. Endlich, da König Matiesko starb, ward es aus mit dem Königreich Böheim.

19. Ein anders von Witzeln.

Da des Witzels Buch, so Tesserotheca genannt, gebracht ward, in welchem er den Pabst und den Luther mit einander versöhnen und vertragen wollte, aus lauter Hoffart und Vermessenheit; sprach Doctor Martinus: Wenn das der Witzel bey dem Pabst kann zuwegen bringen, so will ich ihnen auf unserm Theil mehr nachgeben, denn sie begehren. Diese Propositiones und Vorschläge sind mehr aus Furcht, denn aus Andacht und gutem Willen geschmiedet und gemacht. Denn die von N wollen vielleicht N. N. mit diesen Vorschlägen hofiren, als die dem Evangelio sonst feind sind. Denn das Evangelium ist nicht eine Lehre für die Wucherer.

20. Vom Latomo.

Doctor Martinus sagte: Daß Latomus wäre unter allen seinen Widersachern, die

die wider ihn geschrieben hätten, der allerbeste, welches Hauptgrund und Punct dieser war: Was von der Kirche ist angenommen, das soll man nicht verwerfen. Diß Argument und Grund hat einen Schein, gleichwie die Jüden schreyen: Wir sind GOttes Volk; also schreyen auch die Papisten: Die Kirche, Kirche kann nicht irren. Das ist das höchste Argument, damit sie die Propheten und Apostel geschlagen haben, wie Moses sagt 5 B. c. 32, 21: **Sie haben mich gereizet mit dem, der nicht GOtt war, so will ich sie auch wieder reizen mit einem närrischen Volk.** Item, St Paulus spricht Röm. 2, 29: **Das ist ein Jüde, der inwendig verborgen ist, und GOttes Volk.** Also saget auch Esaias c. 11, 10: **Und die Heyden werden auf seinen Namen hoffen.**

Darum argumentiren und folgern die Papisten also: Es ist unmöglich, daß GOTT seine Kirche sollte verlassen, denn er sagt Matth. 28, 20: **Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende**; darum ꝛc. Hierauf sollt ihr antworten: Das Vobiscum, (mit euch,) muß man wohl unterscheiden und recht verstehen, welches die rechte wahre Kirche sey, von welcher Christus da redet, ob es bekümmerte und erschrockene Herzen seyn, oder die Römischen Curtisan und Sodomitische Buben.

21. Von einem bekehrten Papisten.

Es ward geredet von einem sehr trefflichen Mann, einem Papisten, der das Evangelium hatte angenommen; Da sprach D. Martinus: Das sind die besten, die nicht plötzlich zuplatzen, sondern thuns bedächtig, halten gegen einander beyder Theile Schriften und Argumenta, legen sie auf die Goldwage, und forschen in Gottesfurcht nach der rechten Wahrheit. Daraus werden denn feine Leute, tüchtig zum Streit, die können den Stich halten. Ein solcher Mann war St. Paulus, der im ersten ein gestrenger Pharisäer und Werkheiliger war, so mit Ernst und steif über dem Gesetz hielte; darnach aber lehrete und predigete er Christum auf das allerbeste und reineste, wider das ganze Jüdenthum.

Das XXIX. Capitel.

Vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts.

Abtheilung dieses Capitels.

Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichen Tod 1.
Strafe der Vermessenheit 2.
Strafe eines Schänders GOttes Worts 3.

1. Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode.

Jemand hat acht auf GOTTes Wunderzeichen, die täglich geschehen. Man sehe nur, sagte D. Martinus, wie der Bischof zu Trier, nach der Crönung Käyser Carls, Anno 1521. in grossem Schrecken, nur an einem Trunk jämmerlich gestorben ist.

Graf N. von W. ist zu Augspurg eines schnellen Todes gestorben, der wollte im Kriege wider mich ersterben.

D. Mar. D. H. Sohn, der kurz zuvor seine erste Messe zu Erffurt sang, damit zu bestätigen, daß der Papisten Lügen und Abgötterey Wahrheit wären, ist jämmerlich gestorben. Denn die zu N. liessen ihn mit dreyen seiner Köchinnen und Bälgen in das Muh-

menhaus führen, und vor jedermann öffentlich verhöhnen. Denn man führete ihn in einem langen Mantel hinein, davon er zuletzt in einem Jahr sich zu tode bekümmerte.

Auch soll man das wohl merken, daß diese Jahre her alle Verächter, Spötter und Verfolger des Evangelii, die so höhnisch wider GOttes Wort geredt haben, jämmerlich gestorben sind: G. von W. und M. so die veste Burg wollten umstossen: deßgleichen der T. Canzler, C. P. der da sagte: Es müssen müßige Leute seyn, die sich des Evangelii annehmen ꝛc. die sind alle erbärmlich gestorben, sine Crux et Lux, wie die unvernünftigen Säue. Also wird es den andern auch gehen.

Ein trefflicher berühmter Papist A. L. ist in wenig Tagen in grosser Verzweifelung gestorben, und da er in Zügen und im Todeskampffe gelegen, soll er greulich gesaget haben: Teufel, da hast du die Seele. Da sagte D. Martinus: Es ist ein schrecklich Exempel, aber es ist zuvor auch wol mehr geschehen und erfahren. Denn der Venediger oberster Hauptmann, da er eine Stadt N. belagerte, und im Sturm geschossen ward, und sterben mußte, redete er greuliche, schändliche Lästerungen wider die Mutter GOttes zu Putana, schalt sie mit unverschämten Worten, und St. Peter auch übel, davon vor züchtigen Ohren nicht zu reden ist. Und ein andrer Wahle, da er sterben sollte, sagte er: Mein Gut befehle ich der Welt, meinen Leib den Würmern, meine Seele dem Teufel. Es sind grosse Lästerungen, der sich solch Volk viel brauchet. Eraßmus kennet sie und ihre Weise wohl, aber sie reiben sich nicht an ihn, er würde ihnen solche Stücklein fein wissen zu sagen.

2. Vermessenheit.

Sich hoch vermessen und anmassen ist ein verdrüßlich Ding, als, wenn einer ein Ding nicht kann, und wills doch können. Also brauchen jetzt die Papisten meiner Worte, ihr Ding zu bestätigen wider mich; wie einer zu L. aus meiner Postill soll gepredigt haben wider mich, er ist aber von GOTT gestraft worden.

3. Strafe eines Schänders GOttes Worts.

M. Adam von B. schrieb gen Wittenberg, wie einer, Urban genannt, vom Evangelio wäre abgefallen, und da er zu K. unverschämt wider das Evangelium gelästert und sich verflucht, daß, wo er die Lutherische Lehre wiederum würde annehmen, so solle ihn der Donner erschlagen. Eben desselben Tages kam ein groß Wetter, da gedachte er an solche Worte, erschrack, und lief in die Kirche, ließ zum Wetter läuten, und da er vor dem Altar kniete, und betete, schlug ihn das Wetter, daß er ohnmächtig ward: da sie ihn nun kühleten und wieder erquickten, und wollten ihn heimführen, schlug ihn das Wetter zwischen denen, die ihn führeten, abermal oben zum Haupt hinein, daß es unten zum Geschäfte wieder heraus ging, versengte und verbrannte ihn gar. Da sprach D. Martinus: Das wären ja Zeichen, wenn wirs gläuben wollten. Also geschahe auch einem Prediger zu L. auf der Kanzel. Aber die Welt achtet nichts, weder GOTTes Zorn noch Barmherzigkeit. Es sind Zeichen zum Jüngsten Tage.

Also auch, ein Pfarrherr zu F. bey Frankfurth, so das Evangelium vor neun Jahren geprediget hatte, da die Schweißkrankheit regierete, sagte er: GOtt strafete die Welt mit neuen Plagen, denn sie hätte neuen Glauben und falsche Lehre angenommen; sie aber, seine Pfarrkinder, sollten bleiben im Gehorsam der Mutter, der Christlichen Kirche. Und satzte ihnen einen Tag an, da sie wollten eine Procession und Verfahrt halten wider solche Krankheit. Desselbigen Tages frühe starb der-

derselbe Pfarrherr; also ward eine Leichfahrt draus. Solche Exempel, sagte D. Martinus, wären werth, daß man sie wohl merkte und behielte, denn man siehet darinnen GOttes Gewalt gegenwärtig.

Anno 26. hieß ein Mönch auf dem Predigtstuhl St. Paulum einen Lotterbuben und Lügner, man sollte ihm nicht gläuben, denn er hätte gesagt: Freuet euch mit denen, die fröhlich sind, Röm. 12, 15. da fiel er alsbald nieder und starb. Wie auch der Pfarrherr zu Kümwalde, ward am Tage Trinitatis vom Donner erschlagen, denn er hatte sich selbst verflucht wider das Evangelium: wo es recht wäre, so sollte ihn der Donner erschlagen.

Ein Doctor zu K. der doch ein rechter Papist war, in der Universität zu K. disputirte einmal daselbst in der Schule, und brachte diß Argument vor: Eines Menschen Testament, wenn es bestätiget ist, darf man nicht ändern, viel weniger GOttes: nun aber ist das Abendmahl des HErrn Christi unter beyderley Gestalt GOttes Testament; darum darf noch soll mans nicht ändern. Nach der Disputation ging er mit einem fürnehmen reichen Bürger heraus, zu dem sprach er: Wie gefället euch meine Disputation? Sehr wohl, sprach jener, und klopfete ihn fein säuberlich auf die Achsel, und sprach: Der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, der wird zwiefächtig geschlagen werden, Luc. 12, 47. Des andern Tages hernach starb der Doctor des schnellen Todes. Also gehts. GOtt läßt nicht mit ihm scherzen in dem Stück, er will über seinem Wort halten, oder will nicht GOtt seyn. Solche Exempel sollte man wohl merken und bedenken, denn sie sind beyde schrecklich und tröstlich: schrecklich den gottlosen Verächtern GOttes Worts; tröstlich aber den Gottesfürchtigen, so die Lehre des Evangelii lieb und werth haben.

Das XXX. Capitel.
Von den Mönchen, ihrem Leben und guten Tagen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von der Papisten Fasten 1.
Mönicherey redet straks wider GOttes Schöpfung 2.
Was Mönche machet 3.
Von einem Mönch, der aus dem Kloster gelaufen, und den Pabst betrogen hat 4.
Die grosse Menge der Klöster 5.
Der Mönche Freyheit 6.
Von grauen Mönchen und Francisco 7.
Wehret die Papistischen Pfaffen und Mönche ihren Zugang am meisten gehabt haben 8.
Des Pabsthums Seulen 9.
Von den Bettelmönchen 10.
Ulerley Reden D. Luthers von den Mönchen 11.
Der Mönche Unwissenheit in guten Künsten 12.
Der Mönche Betrug und Geiz 13.
Mönicherey ist der Taufe gleich gehalten 14.
Wie zween Mönche, ein Barfüsser und ein Prediger, wider einander gepredigt hatten 15
Von etlichen Nonnen und Klöstern 16.
Der Klöster Disciplin 17.
Von grauen Mönchen 18.
Ein anders von Mönchen 19.
Von dem Ursprung der Mönicherey 20.
Von Witmen 21.
Von St. Bernhard 22.
Von der Mönicherey 23.
Wehet die Mönche so stolz worden sind 24.
Mönicherey wird nicht wieder reformirt werden, so lange der Artikel von der Rechtfertigung rein bleibt 25.
Der Mönche Ansehen im Pabsthum 26.
Von Faulen und andern ungelehrten Mönchen 27.
Der Mönche und Nonnen Sünde und Laster in Klöstern 28.
Reichthum der Klöster 29.
Die Mönchskappe, dem Blut Christi verglichen und vergezogen 30.
Der Mönche Vertrauen auf ihre eigene Werke und Regel 31.
Die Mönche sind mit ihren Regeln, Kappen und Werken zum Teufel gefahren 32.
Mönicherey ist eine Verleugnung Christi 33.

Der Nonnen Krönichen, und das ehelose Klosterleben 34.
Encomium Monachorum 35
Von der Barfüssermönche Pantoffeln 36.
Wie ein Landgraf in Thüringen sich in einer Mönchskappe hat begraben lassen 37.
Wie ein Fürst zu Anhalt auch ein Mönch worden sey 38.

1. Der Papisten Fasten.

IN Pabstthum war es alles ohne alle Beschwerung, alles thäte man willig und gerne. Ihr Fasten war ihnen leichter, denn unser Essen. Zu einem Fasttage gehöreten drey Freßtage. Zur Collation auf den Abend gab man einem jeden Mönch zwo Kannen gutes Bier, ein Kännlein Wein, Pfefferkuchen, oder gesalzen Brod, daß man wohl trinken könnte. Da gingen die armen Brüder, wie die feurigen Engel, so gar waren sie verblichen und verschmacht.

2. Mönscherey streitet straks wider GOttes Schöpffung.

GOtt hat im Anfang nur Einen Menschen geschaffen, das war ein weiser Rath; darnach schuf er auch ein Weib, da kam der Schade. Darum haben die Mönche dem ersten Rath GOttes gefolgt, und leben allein, ohne Ehe; derhalben hätte es GOtt wol mögen lassen bleiben, daß ein Mensch allein lebte. Wenn der Käyser wollte ein gut und löblich Werk thun, so sollte er der Barfüsser Mönche Orden gar ausrotten, und ihre Bücher zum ewigen Gedächtniß solches Greuels bleiben lassen, und wohl bewahren, daß sie nicht umkämen, denn es ist die allerärgste und giftigste Secte: die Augustiner- und Bernhardinermönche ꝛc. sind nichts gegen diesen schändlichen Läusen gewesen.

3. Was Mönche machet.

ZWey Ursachen sind, so Mönche machen, nemlich, Ungeduld und Verzweifelung, denn sie sahen in der Welt allerley Irrthümer, die noch leidlich; aber die grosse, äusserste Bosheit der Welt konnten sie nicht leiden noch dulden, darum flohen sie die Welt. Denn es ist die Welt zu grundböß, sprach D. Martinus, und erzehlete eine Historie von einem ungehorsamen Knecht Lucas Mahlers, der zu Leipzig war davon gefahren, und seinen Herrn mit Christian Goldschmiede hatte lassen gen Dieben den andern Tag hernach zu Fusse folgen. Daß er mir, sagte der Doctor, ja nicht ein solch Tücklein thäte, ich wollte ihm auch gebetet haben. Darum sagte Augustinus: Wenn sich Regenten und Herren zu hoch demüthigen, so wird ihr Ansehen geschwächt, und werden veracht. Ein Knecht soll Knecht seyn, ein Herr, Herr.

4. Von einem Mönch, der aus dem Kloster gelaufen, und den Pabst betrogen hat.

DIe Wahlen sind sehr listige verschmitzte Leute, da sie aber die Deutschen lernen recht erkennen, so können sie fein von ihnen betrogen werden. Wie ein Carthäuser, ein verzweifelter Bube, der allwege in seiner Zell bey ihm heimlich ein Weiblein hatte, zuletzt lief er aus dem Kloster und ward ein Mameluck. Darnach gereuete es ihn, und kam gen Rom zum Pabst. Er ging aber zuvor in die Küche. Und da sie alle vor ihm flohen, als vor einem Apostaten und Abtrünnigen, meyneten nicht anders, der Pabst würde ihn lassen umbringen und tödten; Da sprach er: Gebt mir eine gute Suppe und Trunk Weins, darnach will ich meine Sache wol ausrichten; ging also wohl bezecht zum Pabst, fiel vor ihm nieder und sprach: Misericordia, Misericordia, Misericordia, Gnade, Gnade, Gnade. Da stieß ihn der Pabst mit Füssen, und sprach: Was willt du? sagte er: Ich will mich bessern, allerheiligster Vater. Da absolvirete ihn der Pabst, und er ging hinaus wieder in die Küche, schlug ihm ein Klippichen, und sprach:

sprach: Sagte ichs nicht, ich wollte meine Sache wol ausrichten, ihr sollt euch nicht bekümmern.

5. Die grosse Menge der Klöster.

Das Churfürstenthum zu Sachsen hat zwölf Barfüsser- und Mineriter, fünf Prediger- oder Pauliten- und Carmeliten- und vier Augustinerklöster gehabt; das sind nur Bettelklöster gewest, die nun von ihnen selbst zustieben. Da sprach der Engeländer, so bey D. Martino zu Tisch ging: In Engeland, so nicht viel Deutscher Meilen Weges lang und breit wäre, hätte es 32. Bettelklöster. Summa, die geistlichen Güter sind verflucht und vermaledeyet, denn sie kommen von Hurenlohn und Abgötterey, darum kommen sie wieder zu den Huren. Es ist eine mönchische Art zu reden: Soll ich denn entgelten, deß ich nie genossen hab? Wie sie herkommen sind, alse gehen sie wieder hinweg. Uebel gewonnen, übel zerronnen. Fressen auch neben und mit sich die wohlgewonnenen Güter. Darum hütet euch davor, die ihr nicht in Kirchen oder Schuldiensten und hausarme Leute seyd, welchen sie allein gebühren.

6. Der Mönche Freyheit.

Die Mönche haben grosse Privilegia von dem Papst, auch über die Bischoffe gehabt, sie hätten einen Bischof nicht angesehen: sie waren ohne Mittel unter dem Pabst, und sonst niemand unterworfen. Der Bischof von Merseburg hatte einen Hader mit den Benedictinermönchen, aber der Pabst, da es vor ihn kame, wollte sich nicht darein legen noch die Sache vertragen, schriebe dem Bischoffe: Der Römische Stuhl könnte solch Geschrey der Mönche nicht erleiden, er sollte sich demüthigen, und mit ihnen zufrieden seyn.

7. Von grauen Mönchen und Francisco.

Franciscus ist ein Welsche, aus der Stadt Assis, ohne Zweifel ein frommer Mann gewesen, hat nicht gedacht, daß eine solche Superstitien und abergläubisch Wesen aus seinem Leben kommen sollte. Es sind der grauen Mönche so viel gewesen, daß sie vierzig tausend Mönche wider den Türken zu schicken sich erboten haben, und sollten gleichwol die Klöster wohl besetzt bleiben.

Der Franciscaner und grauen Mönche Orden ist erstlich aufkommen unter Käyser Friederichen dem Andern, bey welches Regierung St. Elisabeth canonisiret ist, und in die Zahl der Heiligen gebracht, Anno Domini 1207. Franciscus hat sein Spiel achtzehen Jahre getrieben, zwey Jahre unter Käyser Philippo, vier Jahre unter Käyser Otto, und zwölf Jahre unter Käyser Friederichen dem Andern. Darnach, da er gestorben war, erschiene er dem Pabst in dem Schlaf, hielte einen Becher in der Hand, und ließ ihn voller Bluts aus seiner Seiten laufen.

Ists nicht ein Regiment, das mit Träumen und Lügen anfähet? Darum ist der Pabst nicht GOttes Bild, sondern sein Affe se. In Summa, er will GOtt und Käyser seyn. Wie Pabst Innocentius der Dritte sagte: Entweder ich will K. Philippo die Krone nehmen, oder er mir. Ach solche Historien sollte man mit Fleiß beschreiben. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich eine Chronicke von den Päbsten schreiben.

8. Woher die Papistischen Pfaffen und Mönche ihren Zugang am meisten haben gehabt.

Die Papisten haben ihren gröstẽ Genuß und Zugang vom Opffergelde, und Dreyßigsten, Vigilien und Seelmessen gehabt. Ein Kloster gestund einem jeglichen vom Adel, eines dem andern zu Hülfe, jährlich dreyßig Gülden; einem reichen Bauern einen Hufener, der anzuspannen und Pferde hätte, vier Gülden. Jetzt gäbe er ungern vier Opfferpfenninge.

9. Des

9. Des Pabstthums Seulen.

Des Pabsts Reichs stehet nicht auf Gesetzen und Rechten, wie des Käysers, sondern allein auf Superstition, Aberglauben und Abgötterey. Unter allen Mönchen sind die Prediger und Mineriten, oder Barfüsser, die fürnehmsten und gewaltigsten Helfer und Vertreter des Pabst gewest. Die Dominicastri und Predigermönche sind die ruhmräthigen und herrlichen Atlanten, und des Pabst Träger. Die wollten gern Ehre erjagen aus anderer Schande, wenn sie die Leute schmäheten; konnten gelehrte Leute nicht leiden, sie wolltens allein seyn.

Ich meyne, sie haben sich redlich am D. Reuchlein verbrannt, und haben sich viel wider mich unterstanden, und seltsame Practiken getrieben, aber nicht ohne ihr Unglück. Im künftigen Concilio werden sie sich viel vermessen mit ihrem Schreyen, neben den Papisten. Das gröste und höchste ihr Geschrey ist gewest, und noch, daß sie sagen: Was Biblia und Schrift! der Kirche und Concilien soll man gehorsam seyn. Damit werden sie uns wollen überschreyen. Denn sie massen sich an, und wollen Recht- und die Superattendentz haben über alle Menschen, und unterstehen sich mit Gewalt, über die Gottseligen zu urtheilen und Richter zu seyn, wie auch den Propheten geschahe, die mußten unterliegen und unrecht haben, als Jeremia am 29. cap. v. 26. 27. da er wider Zophaniam den Priester redete: Der HErr hat dich zum Priester gesetzt, an statt des Priesters Jehojada, daß ihr solle Aufseher seyn im Hause des HErrn, über alle Wahnsinnige und Weissager, daß du sie in Kerker und Stock legest. Nun, warum strafest du denn nicht Jeremiam von Anathoth, der euch weissaget?

Aus diesem Spruch ist klar, daß die Priester im höchsten Amt gesessen sind, und ihrer Gewalt wider die rechtschaffene fromme Propheten mißbraucht haben; darum wird es also gehen und geschehen, daß die Gottlosen über den Gottseligen mit Füssen werden gehen, und sie unterdrucken unter dem Schein der Gottseligkeit. Wohl aber dem, der sich nicht daran ärgert.

10. Von Bettelmönchen.

Wird der Pabst wollen die Bettelmönche vertreiben, so wird er ein fein Spiel anrichten. Er hat sie gestärkt, feist gemacht, und in seinen Schoos genommen, und ihnen die höchsten, gröstten Schutzherren gegeben, die über ihnen halten sollen: wenn er sie nun wollte austreiben, würde es ein fein Spiel werden, alle würden sie sich wider den Pabst verbinden, und die Fürsten wider den Pabst hetzen und erregen. Denn Fürsten, Könige und grosse Herren, ja, der Käyser selbst, haben Mönche zu Beichtvätern, die würden sie fein überreden.

Pabst Julius der Andere, ein trotziger und sehr kluger Mann, und ein leibhaftiger Teufel, hatte bey ihm gänzlich beschlossen, die Franciscaner zu reformiren, und sie in eine gleichförmige Regel zu bringen. Aber die Mönche liefen Könige und Fürsten an, bewegten sie, daß sie dem Pabst mit Schriften Widerstand thäten. Julius aber, ungeachtet solches Schreibens, wollte procediren und fortfahren. Zuletzt schrieben die Mönche eine hefftige Supplication, und schickten ihm daneben 80000. Kronen, die erweichten ihn, daß er sagte: Wer kann so viel Geharnischten widerstehen? Und bewegten den Pabst, daß ers ließ anstehen und gut bleiben.

Was sollte jetzt geschehen, da man so viel Bettelklöster und Mönche wollte verstören? Und da man sie gleich ausjagte und vertriebe, so würden die Königlichen und Käyserlichen Stiffte und Fürstenklöster zugleich auch

mit

mit auffliegen und verstöret werden, durch einen Aufruhr des Pöbels. Denn wenn man den Hund läßt am Lappen käuen, so frißt er bald das Fleisch hernach: am Riemen lernet er Leder fressen.

Summa, Mönchen ist man billig feind, auch die Pfarrherren in Kirchen, denn sie zueigenen ihnen und nehmen allen Genuß zuvor weg, allein die Taufe lassen sie den Pfarrherren. Den andern Nutzen nehmen sie allzumal ohne alle Arbeit, und beschweren und unterdrücken mit ihren Superstitionen und Narrenwerken der Kirchen Aemter. Darum ist etwan vor dieser Zeit unter den Mönchen selbst, da doch ein Orden dem andern bitterfeind, und gar nicht zu versöhnen waren, spöttisch geredt worden, daß die Prediger und Mönche einer den anderen hasseten, um der ersten Erbtheilung willen, da ein Theil die Haare, der andere das Fleisch vom Kalbe behielte.

11. Allerley Reden D. Luthers von den Mönchen.

Man redete auf eine Zeit über D. L. Tische von der Mönche grossen Gewalt, so sie vorzeiten gehabt; sprach D. Luther: Die Mönche sind des Pabstthums Columná gewesen, sie haben den Pabst getragen, gleichwie die Rattenmäuse ihren König tragen. Dergleichen sagete D. M. Luther: Ich bin unsers HErrn GOttes Queckſilber gewest, das er in den Teich, das ist, unter die Mönche hat geworfen.

Item: Es sagte Doctor Martinus Luther: Die Barfüsser sind proprie die Läuse, die der Teufel unserm HErrn GOtt an den Adamspelz setzet; der schwarze Schild, so sie oben führen, ist Simulatio pœnitentiæ. Die Predigermönche aber sind die Flöhe, die haben sich ewig mit einander gebissen.

Auf ein andermal sagte D. Mart. Luther: Ein Mönch wäre böse, und wäre nichts Gutes an ihm, es seye nun gleich im Kloster oder ausserhalb des Klosters. Denn, wie Aristoteles ein Exempel gibt vom Feuer, daß es brenne, es sey einer in Aethiopia oder in Germania; also sey es mit den Mönchen auch. Significans, naturam non mutari circumstantiis loci aut temporis.

12. Der Mönche Unwissenheit in guten Künsten.

In Italien war ein sonderlicher Orden von Mönchen, die hiessen Fratres ignorantiæ, Brüder der Unwissenheit, die da schwören und geloben mußten, daß sie nichts wissen, verstehen noch lernen wollten, und lösete alle Fragen auf mit Unwissenheit, daß sie nichts könnten. Aber diesen Titel und Namen führen billig alle Klöster und Mönche, denn sie sehen nur aufs Lesen; wenn nur die Worte geplappert seyn, nach dem Verstande aber fragen sie nichts. Denn sie sagen: Wenn du gleich die Worte nicht verstehest, so verstehet es doch der Heilige Geist, und der Teufel fliehet. Das war die höchste Proposition und Fürgeben der Mönche, die allen guten Künsten und Gelehrten feind seyn. Denn sie schlossen also: Wird dieser Frater (Bruder) studiren und gelehrt, so wird er unser Herr wollen seyn, ergo Saccum per Nackum; darum henge man ihm den Sack über den Nacken, und lasse ihn betteln gehen von Haus zu Haus, durch die Stadt und auf dem Lande.

13. Der Mönche Betrug und Geiz.

Eine fromme gottesfürchtige Matron hie zu Wittenberg, die H. klagte über den Betrug und Geiz der Barfüssermönche, die ihre Eltern, da sie am Todbette waren gelegen, hätten wollen bereden ein Testament zu machen, und dem Kloster etwas drinnen zu bescheiden, und da sie von wegen und aus Befehl des Vaters dem Guardian 400. Gülden verträulich zu behalten hatte geben,

hätte sie ihm müssen einen Eid thun und schwören, sie wollte es niemand sagen. Und also hätten die Mönche nach des Vaters Absterben solch Geld behalten, allen Kindern und Unmündigen zu merklichem Schaden und Nachtheil. Endlich hätte sie es, aus Befehl und Geheiß der Obrigkeit, offenbaret, wie die Mönche wären damit umgegangen.

Da sprach D. Martinus: Dergleichen Exempel hat man viel erfahren, und hat sie doch niemand dürfen darum beklagen; obwol des Raubens und Stehlens kein Ende nehmen noch Maaß gewesen ist, bey den unersätlichen geldsüchtigen Buben.

14. Möncherey ist der Taufe gleich gehalten.

Doctor Martinus sagte von dem grossen jämmerlichen Greuel der Mönche, daß, wenn sie Profeß thäten und in Orden angenommen würden, ihre Namen müßten ändern; denn sie gaben für, sie würden alsdenn durch solche Profeßion und Gelübde, gleich als wenn sie neu getauft wären. Damit bezeugten sie je öffentlich, daß sie solche Profeßion und Gelübde der heiligen Taufe Christi gleich hielten. Pfui dich, sollen wir Menschentand GOttes Sacramenten gleich halten, ja, vorziehen, und das Blut Christi mit Füssen treten? Denn Augustinus Himel, der hie ein Augustinermönch gewesen, war sonst in der Taufe Heinricus genannt, Heinricus, so von Ditmarschen Bauern gemartert und verbrannt ist worden, wird Johannes genannt. Wie Joachim Schnabel auch Johannes im Kloster wieder getauft ist. Darum ist die Möncherey ein gottloser Stand, als der straks wider GOtt ist, beyde an Lehre und Leben, denn in den Klöstern ist kein Studium, sondern eine Verfinsterung der heiligen Schrift, denn kein Mönch studiret drinnen, sondern murmelt und pöppelt nur auf gewisse Stunde die Horas Canonicas; es hab denn irgend einer sonderliche Gnade die heilige Schrift zu lesen, wie ich hatte.

Ich halte, daß der übrige Pracht und Tyranney zu Hofe, deßgleichen der Welt Bosheit, etliche fromme Leute in die Klöster getrieben habe, und ist doch nichts mehr mit ihnen, denn nur eitel Heucheley. Wie Chrysostomus saget: Ein König gleist und hat ein Ansehen von seiner Krone, ein Mönch aber von wegen der äusserlichen Tugend; sollte billiger gesagt haben, von wegen seiner Heucheley. Gleich als sähe GOtt die Person an, und ließ ihm seine Kappe gefallen, und verwürfe jenes güldene Kette. Ein König, Fürst und Obrigkeit gehet täglich mit hohen, trefflichen Tugenden um, damit er geschmücket ist und seyn soll, aber auch der frömmste Mönch hat nur eigene, selbsterwählte Werke und Tugenden, die er an eigener Zeit thut.

Summa: Die Taufe, und das Christenthum soll weit, weit über alle Mönche seyn, sie seyen wie fromm sie immer mögen. Dagegen verwerfen unsere Schwärmer die heilige Schrift gar und gar: wie Thomas Münzer alles nach seinem Geist richtete, und hieß die Wittenberger Diebe der Schrift; und jetzt sagt unser Jeckel Schenk: ich hab auch einen Kopf.

15. Wie zween Mönche, ein Barfüsser, und ein Prediger, wider einander geprediget hatten.

Man brachte D. M. Luthern einen Sperling über den Tisch, da fing er an diese nachfolgende Worte zu reden: Du Barfüssermönch mit deiner grauen Kappe, du bist der allerschädlichste Vogel. Ich wollte, daß einer von dieser Fabel einmal eine Declamation schriebe, nemlich: Daß ein Predigermönch und ein Barfüsser mit einander gewandert waren, die für ihre Brüder bettelten, und Almosen sammlen wollten: Nun

hat

hat einer auf den andern mit unnützen Worten gestrechert, und hat der Barfüssermönch erst geprediget, und gesagt: Liebe Bauern, gute Freunde, hütet euch vor dem Vogel der Schwalbe, denn inwendig ist sie weiß, aber auf dem Rücken ist sie schwarz, es ist gar ein böser Vogel, wasshaftig, nirgends zu nütz; und wenn man diesen Vogel erzörnet, so wird er ganz unsinnig, und sticht die Kühe; und wenn dieser Vogel pferchet, so werden die Leute blind davon; wie ihr das im Buch Tobiä leset. Wollte damit den Predigermönch abmahlen, die tragen auswendig schwarze Kappen, und inwendig weisse Röcke.

Als nun nach Mittage der Predigermönch auch auf die Kanzel kam, und predigte, da stach er wieder auf den Barfüssermönch, und sprach: Ich kann zwar den Vogel, die Schwalbe, so groß nicht vertheidigen oder schützen; aber der graue Sperling, der ist viel ein ärgerer und schädlicherer Vogel, denn die Schwalbe, denn er raubet, stihlet und frisset alles, was er nur bekommen kann, als Hafern, Gersten, Wätzen, Rocken, Aepffel, Biren, Erbsen und Kirschen ꝛc. So ist er auch ein unkeuscher und geiler Vogel, und ist seine gröste Kunst, daß er immerdar schrepet, Scirp, Scirp. Damit hat ein Bettler den andern hindern wollen, und sprach D. Luther: Es müßte ein Rhetoricus drüber kommen, der diese Fabel fein amplificiren und ausstreichen könnte; aber der Barfüssermönch der müßte die Schwalbe, den Predigermönch, noch mit bessern Farben ausstreichen, denn die Predigermönche sind die allerstolzesten Ebentheurer, und rechte Epicurer und Mastschweine gewesen, die eine sonderliche Hoffart getrieben haben: dagegen waren die Bettler, die Barfüsser, unter dem grossen Schein der Heiligkeit und Demuth, mehr stolzer, denn alle Käyser, und haben am allermeisten Lügen erdacht.

Darauf sagte der D. Severus: Lieber Herr Doctor, es kame einmal der König Ferdinandus in ein Mönchskloster der Barfüsser; nun sande des Königs Secretarius einer diese Buchstaben gar schön und herrlich an die Wand angeschrieben, Als:

M. N. M. G. M. M. M. M.

Da nun der Secretarius die Buchstaben ansiehet, und gedenket, was sie doch bedeuten möchten; da kommt der König Ferdinandus an denselbigen Ort auch gangen, siehet die Buchstaben auch an, und fraget, was sie bedeuten müßten? Da antwortete der Secretarius: Wenn E. K. Maj. kein ungnädiges Mißfallen darob tragen wollte, so dünkete mich, ich wollte es errathen, was die Buchstaben bedeuten möchten. Der König spricht: er solle es sagen, es sollte ihm ohne Gefahr seyn; da spricht der Secretarius:

Mentitur Nausea, (welcher Bischof zu Wien war,) Mentitur Gallus, (der war des Königs Hofprediger,) Mentiuntur Maiores, Minores, das ist, die Barfüssermönche, Minorarii, das sind sonderliche Mönche, so in den Alpibus wohnen. Der König Ferdinandus hörete solches, und verbiß es, und ging hinweg. Und war ganz höflich von dem Secretario also gedeutet und ausgeleget.

16. Von etlichen Nonnen und Klöstern.

Etliche Nonnen aus einem Kloster im Niederlande schrieben D. Martino, und befahlen sich in sein Gebet, waren gottesförchtige fromme Jungfrauen, die sich allzeit ihrer Hände Arbeit genähret und in Einigkeit gelebet. Mit denselben hatte der Doctor ein groß Mitleiden, und sprach: Solche Nönnlein sollte man lassen bleiben nach ihrem Gefallen; wie auch die Feldklöster sind

Fürstengestiffte für die vom Adel. Aber die Bettelorden sind nur Fischreussen und Hummeln, die alles an sich ziehen und fressen, sind würdig, daß sie beschämet und zu schanden werden.

Ich wollte gern, daß die Feldklöster und Gestiffte blieben, zu erhalten arme Personen vom Adel, und Kirchendiener; wie ich denn von Anbeginn nichts anders davon geschrieben habe. Denn aus solchen Klöstern und Stifften kann man darnach Leute nehmen und kiesen, die geschickt sind zu Kirchenämtern, zum weltlichen Regiment und Hausstande.

17. Der Klöster Disciplin.

Anno 38. den 9. Novemb. sagte D. Martin von der Disciplin und Zucht, so in Klöstern gehalten wäre worden mit der Jugend, da die Gewissen wären beschweret: wenn er einen Pfennig stehle, so müßte er in die Hölle fahren. Aber jetzt, sprach er, ist leider, die Welt so toll und thöricht, daß wenn man gleich 100000. Gülden stehle, so nähmen sie kein Gewissen darüber. Die Klöster haben eine feine Ankunft, aber die Superstition und das Vertrauen auf eigene Werke hat alles Unglück angerichtet. Es ist des Teufels Art.

18. Von grauen Mönchen.

Die Franciscaner und grauen Mönche haben ernstlich sich gerühmet, als lebeten sie nach dem Evangelio Christi, da sie doch nichts vom Glauben, Hoffnung, Liebe und rechten guten Werken lehren; sondern allein von losen, kalten, selbsterwählten äusserlichen Werken, von erdichter Demuth und Keuschheit, welche wir allzumal in der Taufe gelobt und geschworen haben.

19. Ein anders von Mönchen.

Ein Provincialmönch gebot, aus Befehl des Käysers, dem Rath zu N. daß man die Mönche daselbst sollte ihre Papistischen Bräuche und Ceremonien halten lassen. Da ward ihm vom Rath diese Antwort: Daß er sich sollte packen, und nicht finden lassen. Den andern Mönchen aber ward das Kloster zugeschlossen, daß niemand konnte zu ihnen hinein kommen, und etwas zutragen. Also wollens die Papisten haben.

20. Vom Ursprung der Möncherey.

Zu Heidelberg im Quodlibet ward disputirt und gefraget: Woher die Mönche kämen? Darauf ward geantwortet: Der Teufel wäre der Mönchen Stiffter und Schöpffer: denn da GOtt die Priester gemacht hatte, wollte ihm der Teufel nachahmen, hätte die Platte zu groß gemacht, da wäre ein Mönch daraus worden. Ist ein recht fein Gedicht: Denn ein Mönch taugt weder zum Kirchen- noch weltlichen oder häuslichen Regiment. Darum muß der Teufel Mönche machen, die GOttes Wort verdunkeln: in der Kirche taugten sie nicht, die weltliche Obrigkeit lästerten sie, vom Ehestande hielten und lehreten sie kalt Ding; denn weil derselbe bestehet, und in Ehren und Würden bleibt, so ist Mönchserey nichts. Darum hat der Teufel, unter einer schönen Larve, die schönste Ordnung GOttes, nemlich die Ehe, verfinstert. Hätte man in der Kirchen vom Ehestande recht, Christlich und rein gelehret, so sollten der Mönche und Nonnen wol weniger seyn gewesen.

21. Von Witwen.

Sanct Paulus verdammt die Witwen, so den ersten Glauben brechen, 1 Timoth. 5. v. 12. welchen Spruch die Väter, auch Augustinus, auf der Mönche Gelübde gezogen und gedeutet haben, da doch der Text klar sagt von Witwen, die von gemeinem Almosen erhalten und ernähret werden. Ach lieber HErr GOtt, wie leichtlich fallen die, so mit Superstition und Aberglauben bezaubert,

bert, dem groſſen Haufen folgen, gleich als wenn man Holz oder Stroh ins Waſſer wälzet, ſo reiſt es mit ſich Erden und Koth. Alſo gehets in der Kirche auch zu.

22. Von St. Bernhard.

Sanct Bernhard iſt der frömmſte Mönch geweſen, den hab ich vor allen andern Mönchen lieb; doch hat er dürfen ſagen: Es wäre ein gewiß Zeichen der Verdammniß, wenn einer nicht im Kloſter bliebe. Hat drey hundert Mönche gehabt, und keiner unter ihnen ſey verdammt worden. Darnach, nach ſeinem Tode, hat einer viel Gottloſes geſchrieben, als ſollte vor St. Bernhards Tode keine Seele ſeyn ſelig worden, da doch die Mönchserey wider die Natur und Kirche iſt. St. Bernhard hat zu gefährlichen Zeiten gelebt unter Käyſer Henrichen dem Vierten und Fünften, Käyſer Conraden und Lotharien. Er iſt wol ein erfahrener und geübter Mönch geweſen, aber er hat ein böſes Exempel geben.

Summa: Die Welt will Superſtition und Abgötterey haben, den grauen Rock, und, wie Paulus ſaget, ſolche Leute, die ihres Leibs nicht ſchonen. Ich halte, daß Adams und Eva Pelze müſſen Mönchskappen geweſen ſeyn. Ach, daß das Mönchsleben nur nicht wäre gezwungen geweſen, ſondern frey, ſo wäre es noch zu leiden. Denn was Guts hat der unmögliche eheloſe Stand bracht? Flüſſe im Schlaf, welches auch die Eheleute nicht gar übrig ſind; wie Moſes ſchreibt; da doch die Ehe den Jüden geboten, und den Heyden frey war. So wird in vielen Regimenten der Brauch gehalten, daß kein lediger Geſell, der nicht ein Ehemann iſt, in Rath gewählet, noch zum Regimente gebraucht wird. Wollte GOTT, daß es auch frey und ehrlich bliebe.

23. Von Möncherey.

Die Mönche, ſonderlich aber die Minoriten und Franciſcaner, haben die beſten Tage gehabt, und in gröſten Lüſten gelebt, durch Heucheley: die griffen kein Geld an, und waren doch die Reicheſten mit groſſer Ruhe. Die ſchändliche Möncherey hat zeitlich angefangen, da die Leute, unter dem Schein der Gottſeligkeit, flohen vor den weltlichen Händeln, welche feindſelig ſind, und machen viel Gramſchaft. Aber das ſind die Chriſtlichſten Stände, die GOtt geſtifftet und geordnet hat, derſelben ſind drey Hierarchien, als der Haus- der weltliche und Kirchenſtand.

24. Woher die Mönche ſo ſtolz ſind worden.

Die Bettelkönige mit den Kappen ſind ſo aufgeblaſen und ſtolz, daß ſie auch Käyſer und Könige angebetet haben. Wie man von Käyſer Conſtantino ſchreibet, der ſoll St. Antonio, dem Einſiedler, geſchrieben und ihn gebeten haben, er wolle für ihn und ſeine Kinder bitten ꝛc. Das ſollte noch wol einen Mönch und Bachanten aufgeblaſen und hoffärtig machen.

In Frankreich war etwa eine ſolche Superſtition und Ungeiſtlichkeit, daß alle Knechte und Leibeigene, der mehrere Theil, wollten Mönche werden; darum mußte der König die Möncherey verbieten. Denn Frankreich iſt ſonſt abergläubiſch, und in der Superſtition erſoffen. Deßgleichen ſind die Wahlen entweder gar abergläubiſch oder epicuriſch; denn der wenigſte Theil der Wahlen gläubt eine Auferſtehung der Todten. Und iſt eine gemeine Rede in Italien, wenn ſie wollen in die Kirche gehen, daß ſie ſagen: Laßt uns zum gemeinen Irrthum gehen: denn es iſt ein ſinnreich und geſcheide Volk, und die Kirchen ſind wüſte und verlaſſen von Pfarrherren. Sie ſehen, daß des Pabſts Hoffart und Weſen ſehr ärger-

lich ist, und daß die Mönche ungelehret und grobe Esel sind, darum halten sie alle Religion für eine lautere Fabel, und verspotten sie.

25. Möncherey wird nicht wieder restituirt werden, so lang der Artikel von der Rechtfertigung rein bleibt.

Die Mönche haben einen solchen Schnap genommen und Fall gethan, daß sie nicht werden wieder aufkommen. Denn so lang der Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt fromm, gerecht und selig wird, rein und unverfälscht bleibt und stehet, so wird niemand leichtlich ein Mönch werden. Und weil diese ärgerliche und falsche Lehre, von Wercken, als sollte man dadurch gerecht und selig werden, einmal offenbart und verdammt ist; so liegt die Möncherey gar danieder: da müssen die Bettelkönige in Kappen versiegen, die sich etwa dursten wider Käyser und Könige auflehnen und ihnen widerstehen. Darum sind jetzt die Mönche so zornig, toll und thöricht, daß man ihr nicht achtet.

26. Der Mönche Ansehen im Pabstthum.

Vorzeiten waren die Mönche in sehr grossem Ansehen, vor denen sich der Pabst sehr fürchte, denn vor Königen und Bischöffen. Denn die Mönche hatten den gemeinen Mann in ihrer Hand, welchen sie leichtlich konnten dem Pabst versöhnen oder abwenden; darum waren die Klöster des Pabsts beste Vogelheerde. Der König von Engeland, indem er über den Mönchen noch hält, ob er gleich den Pabst nicht für das oberste Haupt hält in der Christenheit, thut nichts anders, denn daß er des Pabsts Leib vexirt und plaget, aber seine Seele stärket er.

27. Von Paulern und andern ungelehrten Mönchen.

Die Predigermönche waren gute Brüder und sehr gelehrt, aufgeblasen und hoffärtig gnug; aber die grauen und Barfüssermönche waren abergläubisch und ungelehrt, sollten und wollten nicht gelehrt seyn, ja verachteten die, so gelehrt waren. Wie meine Brüder im Kloster, die waren mir gram, darum, daß ich studirete; sagten: Sie tibi, sie mihi, Sackum per Nackum: Es gehe dir, wie mir. Hielten keinen Unterscheid. Ein Ungelehrter galt bey ihnen gleich so viel, als ein Gelehrter. Fragten nicht darnach, er wäre geschickt oder ungeschickt, schwach oder stark, das sahen sie nicht an. Es mußte straks steif nach ihrer Regel gehen und gehalten werden.

Daher kamen die Deutschen-Herren und Fratres ignorantiæ, die unwissenden Brüder: das waren greuliche Wunderthiere von Leuten, wider die Natur. Denn alle Menschen sind natürlich also gesinnet, daß sie gern wollten etwas wissen, und gebraucht werden; wie Aristoteles sagt: allein die Mönche sind ungeheure Thiere, grobe ungelehrte Eselsköpffe, die nichts lernen noch wissen wollen, wider alle Natur: wissen nicht, wie man einen jeglichen nach seiner Geschicklichkeit und Gelegenheit halten soll: wissen nichts von den göttlichen Ständen, die von GOtt geordnet und gestifftet sind. Der Hausstand mehret und nähret, der weltliche schützt und schirmet, der geistliche oder Kirchenstand lehret und unterrichtet. Davon wissen die Kappenhengste gar nichts.

28. Der Mönche und Nonnen Sünde und Laster in Klöstern.

Das Mönchsvolk ist ein faul müßig Volk, thut wie es Petrus beschreibet 2 Epist. 2, 13. achten das zeitliche Leben für Wohllust. Da regieren die sieben Todsünden mit Gewalt. Es ist nirgend keine grössere Hoffart, denn in den Klöstern, wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes: grosser unsättlicher Geiz, Unzucht, nächtliche Flüsse und Ver-

Verunreinigung, Haß und Neid, dem nicht zu helfen ist, noch der hingelegt und versöhnet kann werden, damit sie sich untereinander beissen und fressen: fressen und saufen, Trägheit und Unlust, und Ueberdruß zum Gottesdienste, ist kund und offenbar. Es sind Bauchdiener und Säurangen.

29. Reichthum der Klöster.

In der Lombardie am Pad ist ein sehr reich Kloster, St. Benedicti Ordens, das alle Jahr sechs und dreyßig tausend Ducaten Einkommens hat: da ist eine solche Lust und Schlemmen, daß sie zwölf tausend Ducaten auf die Gasterey wenden, zwölf tausend auf die Gebäude, das dritte Theil auf das Convent und die Brüder. Im selben Kloster bin ich, sagte D. Martinus, gewesen, und ehrlich tractiet und gehalten worden.

Ach, Gottesdienst stehet nicht im Reichthum, nach dem Spruch: Mater Religio peperit diuitias, postea Filia deuorauit Matrem; die Religion, als die Mutter, hat Reichthum geboren, darnach hat sie die Tochter gefressen, nemlich, durch Superstition und Aberglauben. Ach, was sollen die verdüsterte Mönche Englische Mönche seyn? Ist doch JEsus Christus, GOttes Sohn, schlecht und einfältig in menschlicher Gestalt einher gangen, also, daß er an den Geberden als ein Mensch erfunden ist, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7. und wir armen, elenden Menschen werden dagegen ungeheure und teuflische Engel.

30. Die Mönchskappe Christi Blut verglichen und vorgezogen.

Es ist ein gottleser, greulicher Wahn gewesen, daß man hat geglaubt, wenn einer eine Mönchskappe anzöge, so würde er von Sünden und Tod erlöset. Also hat man die laufige Kappe dem theuren Blut Christi verglichen, ja, vorgezogen. Das heißt ein Greuel der Verwüstung, der an der heiligen Stätte stehet, Matth. 24, 15. Und wie Paulus sagt Hebr. 6, 6. c. 10, 29: Die ihn, Christum, noch einmal creuzigen, und GOttes Blut verunreinigen. Und wie St. Petrus spricht 2 Epist. 2, 1: Die den HErrn verleugnen, der sie erkaufft hat. Das sind die rechten Früchte der Erbsünde in der ersten Tafel der Zehen Gebote GOttes, welche die verstockten unbußfertigen Leute in ihrer Bosheit, ohn alle Gewissen erhalten.

31. Der Mönche Vertrauen auf ihre eigenen Werke und Regel.

Die Philosophi, so man Stoicos nennet, wollten ohne alle Begierde und Affect seyn, die sich nichts liessen anfechten, weder Guts noch Böses, wollten seyn wie die Stöcke und Blöcke; wie der arme Mensch, Thomas Münzer, mit seiner Rotte und Schwärmern fürgab. Denselben Narren haben darnach die Mönche nachgefolget, und sind viel ärger gewesen; denn sie haben das höchste Gut und Seligkeit in ihren Ordensregeln und Menschensatzungen und Werken gesucht. Denn sie sagten: Wirst du nach dieser Regel leben und dich halten, so verheisse ich dir das ewige Leben.

32. Die Mönche sind mit ihren Regeln, Kappen und Werken zum Teufel gefahren.

Ich glaube, daß ihrer viel vor dieser Zeit im Pabstthum seyn selig worden, denen am Todbette das Crucifix ist vorgehalten worden, und man sie gefraget: ob sie auch gläubten an diesen Heiland, deß das Bild wäre, so für die armen Sünder gelitten und gestorben ist? Und da sie erinnert sind, daß sie an ihn gläubten, und auf den hofften, der sein Blut vergossen hat zu Vergebung der Sünde; also sind sie selig worden. Aber wo sind die Mönche mit ihren Kappen hinkommen? Es ist alles zum Teufel gefahren, was

was nicht an allen seinen Werken verzaget, und sich allein mit dem Glauben an Christum gehalten hat.

33. Möncherey ist eine Verleugnung Christi.

Wer da gelobet, ein Klosterleben zu führen, der vermeynet ein bessers Leben zu führen, denn ein andrer Christenmensch, und mit seinem Leben nicht allein ihm selbst, sondern auch andern Leuten zu helfen. Derselbige thut nichts anders, denn daß er Christum verleugnet, und tritt Christi Verdienst mit Füssen. Das ist eine Gotteslästerung. Pfui dich, du leidiger Teufel.

34. Der Nonnen Krönichen, und das ehelose Klosterleben.

Das ehelose Leben ist eine grosse Heucheley und Büberey, daß auch die allerheiligsten Väter mit solchem Schein betrogen sind worden. Augustinus, der doch zur angenehmen guten Zeit gelebet hat, ist mit dem Krönichen der Klosterjungfrauen und Nonnen betrogen und verführet worden. Und ob er ihnen gleich die Ehe erlaubte, doch sagte er: Wollen freyen, wäre ihnen Sünde, und thäten unrecht und wider GOtt, wenn sie ehelich würden. Darnach aber, da die Zeit des Zorns und der Blindheit kam, die Wahrheit versagt ward, und Lügen überhand nahm und wuchs, verachtete man das arme weibliche Geschlecht, vor grosser scheinender Heiligkeit und Heucheley.

Aber Christus selviret und löset alle Argumente auf, nur mit einem Wort und Spruch: GOtt schuf sie ein Männlein und Weiblein, 1 Mos. 1, 27. Wiewol die heiligen Väter ungeschickt gnug vom Ehestande schreiben. Wie St. Hieronymus von einem Ehemann schreibet, der zur Zeit des Pabsts Damasi zwölf Weiber hatte gehabt, und nahm ein Weib, die hatte neun Männer gehabt. Endlich überlebete er sie, und ging mit ihr zu Grabe, hatte ein Kränzlein auf dem Haupt, triumphirete, gleich als hätte er gewonnen und den Sieg behalten.

35. *Encomium Monachorum.*

Einer sagete einmal zu D. M. Luthern über Tisch diesen Vers von den Mönchen:

O Monachi, ventres pigri estis, amphora Bacchi,
Vos estis, Deus est testis, turpissima pestis.

Das ist:

Die Mönche sind faul und saufen sehr,
Sind böse Würm, bezeuget GOTT der HErr.

Item, D. M. Luther sprach einmal: Das heißt Säu geschwemmet, sprach der Teufel, und ersäufte einen Wagen voll Mönche.

36. Von der Barfüssermönche Pantoffeln.

Doctor Martin Luther sagte einmal, daß der Barfüssermönche Pantoffeln wären gemacht von dem verfluchten Holze des Feigenbaums, davon Christus im Evangelio sagt Matth. 21, 9: Verdammt seyst du, daß du von nun an und nimmermehr keine Frucht mehr tragest.

37. Wie ein Landgraf in Thüringen sich habe lassen in einer Mönchskappe begraben.

Doctor Martin Luther sagte, daß im Pabstthum grosse Superstition und Aberglauben gewesen wäre, da jetzt die jungen Gesellen gar nichts von wüßten, und über zehen Jahre würde es niemand gläuben, daß sich die Leute hätten lassen in Mönchskappen begraben; und sprach: Schon vor drey hundert Jahren hätte sich ein Landgraf in Thüringen in einer Kappe begraben lassen; und wie man ihn hatte in einen Sarg geleget, und er noch unverspündet gewesen, da war das Hofgesinde um den Sarg hergegangen, und ihren Herrn angesehen, und gesaget: Sehet, wie ist unser Herr jetzt so fromm,

fromm, und wie halt er jetzt Silentium. Denn er sein Lebenlang ein wilder Mensch sonst gewesen war.

Sonst ist in einem Lande ein Weibsbild von hohem Stande gewesen, die sonst grosse Unzucht getrieben. Als sie nun gestorben, da hat sie im Testament befohlen, man sollte die Intestina aus ihrem Leibe ausnehmen, und sie voller Balsam und Würze stecken, auf daß sie nicht bald verwesete oder verfaulete; auch sollte man dem todten Körper eine Nonnenkappe anziehen, und in ein Kloster tragen. Wurde also in ihrem Tode eine Aebtißin, wollte ihre Unzucht in der Kappen büssen, und dafür gnug thun. Nun brachte man sie ins Kloster, und satzte sie hinter einen Tisch, und wurde dieser Aebtißin ganz Fürstlich Essen und Trinken vorgetragen, gleich als wenn sie noch am Leben wäre. Aber man hat es nicht vierzehen Tage gethan, da es die Obrigkeit desselbigen Landes erfuhr, da ließ sie den todten Leichnam begraben, und schaffete diese unnöthige Unkost und Narrenwerk ab, und schämete sich dieses Gaukelwerks.

38. Wie ein Fürst zu Anhalt auch sey ein Mönch worden.

Item, D. M. Luther sagte, daß ein Fürst zu Anhalt sey ein Barfüsser Bettelmönch worden, und zu Magdeburg in der Stadt herum gegangen und Brod gebettelt, auch selbst den Sack getragen: obschon ein langer grosser Mönch vor ihm herging, der den Sack zehenmal besser hätte tragen können, denn er, so trug er ihn doch allzeit; also demüthig wollte er seyn. Also sind wir im Pabstthum tribulirt worden. Man soll diß Exempel merken, quia est notabile.

D. M. sagte: Daß Carolus Magnus hätte so viel Bißthümer und Domkirchen gestifftet, als Buchstaben im A. B. C. seynd.

Das XXXI. Capitel.

Von Cardinälen und Bischöffen

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von dem Cardinal von Salzburg 1.
Von einem andern Cardinal in Deutschland 2.
Von andern Bischöffen 3.
Wiefern man die Bischöffe dulden möge 4.
Vom Wörtlein, Bischof, woher es komme, und was es heisse 5.
Der Bischöffe Nachläßigkeit 6.
Von dem Bischof zu Brandenburg 7.
Der Bischöffe Ordination im Pabstthum 8.

1. Vom Cardinal von Salzburg.

Maister Philippus lobete gegen Doctor Martin Luthern den hohen Verstand und geschwinden Kopf des Cardinals und Bischofs zu Salzburg, Matthiä Langen, und sagte: Er wäre Anno 1530. sechs Stunden lang bey ihm zu Augspurg gewesen, hätte mit ihm geredet von der Religion; da hätte er endlich zu ihm gesaget: Mein Domine Philippe, wir Pfaffen sind noch nie gut gewesen. Item, er hätte auch gesaget: Wir wissen wol, daß eure Lehre recht ist; wisset ihr aber nicht hinwiederum, es hat nie jemand den Pfaffen etwas können abgewinnen, ihr werdet der erste auch nicht seyn. Dieser Cardinal war eines Ausreuters Sohn von Augspurg gewesen, und war sein Vater von einem guten, alten,

fürnehmen Geschlecht daselbst gewesen, aber Armuth halben zu einem Diener worden. Dieser ist der erste Cardinal in Deutschlande gewesen, und durch Beförderung seiner Schwestern an Käysers Maximiliani Hof bekannt, und darnach zum Pabst gen Rom geschickt worden in einer Legation, das denn geschah; darüber ward er zum Coadjutor des Bißthums Saltzburg gemacht.

2. Von einem andern Bischoffe im Deutschen Lande.

Man sagete D. Martin Luthern, daß derselbige Bischof einen Schulmeister und Cantor enturlaubet hätte, welche man aus Wittenberg in seiner Städte eine zum Schuldienst beruffen hatte: nun hätte er ihnen zehen Gülden geschenket, und sie springen lassen. Da sprach D. M. Luther: Die Bischöffe thun, wie ihre Art ist: es sind Bluthunde, und ihre Füsse eilen Blut zu vergiessen. Er hat einen Sinn wie Cain, er hat nicht Ruhe, bis er den Abel erwürget hat. Heben sie Krieg an, so verlieren sie, wahrlich. Wir haben es ihnen gnug gesaget und geprediget; nun müssen wir uns mit dem Gebet wider sie rüsten und bereiten. Ach lieber GOtt, wie gar geduldig bist du, wie kannst du dich also mit Füssen lassen treten. Jedoch, GOtt hat von Anfang der Welt her von seiner Creatur gelitten; er kann sie auch zu seiner Zeit wol bezahlen.

Dieser Bischof hatte einmal gesehen, daß in seiner Städte einer das Volk mit Haufen war zur Predigt des Evangelii gelaufen, da hat er mit weinenden Augen gesagt: Ach das sollten wir Hirten thun, wie gehen unsere Schafe in der Irre: Nun, ich kanns nicht anders machen. Da dieses D. M. L. angezeigt ward, sagete er darauf: Wird Christus ihme daran auch einmal gnügen lassen, das wird er wol sehen. Er hat das Cardinal- und Bischofshütlein lieber, denn die göttliche Wahrheit. Er fürchtet, er möchte es verlieren, und er möchte vom Bißthum abgesetzt werden. Er glaubet nicht, daß GOtt könne die Gewaltigen vom Stuhl setzen, und die Niedrigen erhöhen, wie sie alle Tage im Magnificat singen. Aber sie gläuben nicht, sie sind die verzagtesten Leute: es kann die Länge mit ihnen nicht bestehen, sie haben zu böse Gewissen, sie sind mit ihnen selbst nicht eins, sie sind irre in ihrem Kram: denn in der Augspurgischen Handelung Anno 1530. da gedachten sie nicht mit einem Wort des fürnehmsten Artikels vom Primat des Pabsts und Vicariat St. Petri, welcher etwan der Hauptartikel war des ganzen Pabstthums.

D. M. Luther sagte einmal über Tische: Es wäre ein Deutsch Sprüchwort: An einem Fuchs bricht man keine Wildbahn; das ist, man möchte einem Fuchs nachgehen und nachstellen, als weit und ferne man könnte. Das darf man sonst mit Hasen, Hirschen, und andern wilden Thieren nicht thun. Also, sprach er, mag man einem bösen, gottlosen und verruchten Menschen auch wol zusetzen, wider denselbigen predigen, lehren und schreiben. Und gedachte eines grossen geistlichen Herrn, eines Bischofs, und sprach: Gönnet mir GOtt das Leben nur noch ein halb Jahr, so will ich mit derselbigen Braut ein Tänzlein thun über Stock und Stein. Wollte GOtt, es k....en mir die Juristen auch ins Spielichen, so wollte ich sie auch redlich zuzausen, und sie lehren, was Subiectum Iuris hiesse. Das Ius ist gar eine schöne Braut, wenn sie in ihrem Bette bleibet; aber wenn sie herüber steiget in ein ander Bette, und will in der Kirche die Theologiam regieren, da ist sie eine grosse Hure. Darum soll das Ius vor der Theologie das Bareth abziehen.

Von diesem und andern Bischöffen sagete

te auf eine andere Zeit D. M. Luther: Ich habe kein so erschrecklich und gründlich Exempel der Verstockung gelesen, als eben an ihnen. Sie übertreffen weit die Jüden, Pharaonem und andere, ja, sie sind dem Teufel am nächsten: mein Herz im Leibe erzittert und bebet mir oft, wenn ich an sie gedenke.

Zu Worms auf dem Reichstage hab ich es ihnen prophezeyet, daß sie einmal gerne würden wollen die erkannte Wahrheit annehmen, aber sie würden sie nicht können haben, dieweil sie dieselbige jetzt aus grosser Bosheit verdammten. Diese Prophezey hab ich, leider, erlebt: sie bekennen selbst, daß unsere Lehre sey die Wahrheit, und wollten, daß es also ginge. Aber die verstockten Leute fürchten des Bauchs, und können nicht andern Nationen ein gut Exempel geben, noch ihre Möncherey und Regiment trennen und auflösen lassen. Jetzt aber prophezeye ich ihnen, daß sie sollen zu grund gehen und verderbet werden; ich wills aber nicht erleben, und ich bitte GOtt, er wolle mich mit Gnaden zuvor wegnehmen.

Und sprach ferner: Dieser Bischof ist nicht ein Frater ignorantiæ, sed frater malitiæ: was er thut, das thut er nicht aus Unwissenheit, sondern aus Bosheit. Er ist ein grosser Epicurer, gelehrig, ducrilis, er läßt sich führen, höret wohl zu, was man saget, stellet sich freundlich und sanftmüthig, thut aber was ihn gelüstet; kann sich fein artig schicken und richten in die Leute, wie die Italiäner alle können gute Worte geben aus einem falschen Herzen. Seufzete derhalben über ihn, und sprach: Lieber HErr Christe, friste mir mein Leben, und stärke mich, daß ich diesem Pfaffen eine Platte möge scheren. Denn es ist nicht ein schlechter, sondern der allerlistigste und tückischste Spötter, alle andere Fürsten sind gegen diesem Plätlinge einfältige Bauern: es ist ein abgefeimeter Schalk, er darf sich rühmen, es seyn ihme nicht viel Anschläge zurücke gegangen.

Auf eine andere Zeit sprach D. Luther: Dieser Bischof fing mit einem Unterthanen und Diener einen bösen Handel an, eine gar erschreckliche That; darum nahm er alle Juristen ein, und hielte sie gleich als gefangen, daß keiner in derselben Sache wider ihn dienen wollte. Und sagte D. Luther: Diese verzagten Leute fürchten sich ihre Profession zu bekennen, und der Wahrheit beyzustehen: sie wollen dem Exempel des frommen heydnischen Juristen Papiniani nicht nachfolgen, welcher vom Käyser Antonio umbracht und getödtet ward, darum, daß er die Mordthat, an seinem eigenen Bruder begangen, nicht billigen und für recht erkennen und justificiren wollte. Dieweil denn die Juristen hier ihre Pfeife einziehen, so müssen es die Theologen diesem Junkern sagen, daß er unrecht und tyrannisch handele. Grosse beherzte Helden thun alles öffentlich und ungescheuet, wie David, Julius Cäsar und andere, die haben keinen lassen meuchlings umbringen noch erstechen, sondern sie sind einem weidlich und richtig unter Augen gegangen; aber Tyrannen sind gemeiniglich weibisch und verzagt in ihrer Tyranney.

Nachdem D. M. Luther diesem Bischof in einer Sache gam hart und geschwind geschrieben, und mit höhnischen, verdrüßlichen, verblümten, harten, spitzigen Worten angegriffen; da hat er bekannt, daß er in Religionssachen unrecht hätte, darinnen wollte er sich auch D. Luthern gegriffen geben, aber in andern Weltsachen wollte er ihm nicht weichen. Da sprach D. Luther: Ich muß ihn besser aufwecken. Ach lieber HErr GOtt, mit dir sollte man nicht scherzen, noch deinen Namen mißbrauchen! Es ist gnug, daß wir gesündiget haben, wir sollen darnach Busse

thun, und es ums lassen leid seyn. Diese Leute müssen kein Gewissen haben. Sie thun, wie jener Landsknecht, der einmal zu mir kam, und ich vermahnete ihn, daß er von seinem bösen Leben und Büberey wollte abstehen. Da antwortete er mir: Ja, lieber Herr Doctor, wenn ich dahin gedächte, so zöge ich nimmermehr in Krieg. Also thun auch die Cardinäle und Bischöffe. Und sprach: Für diesen Bischof hab ich bis anhero gebeten, categorice, affirmative, positive, von Herzen, daß ihn GOtt wolle bekehren. Ich habe auch durch Schrift versuchet, ob ich ihn könnte zur Busse beruffen und bringen; ich hätte aber solche Worte wol innen behalten. Nun bete ich für ihn hypothetice et desperabunde, unterschiedlich, als der ich an ihm verzagt habe. Denn er gibt die besten Worte aus einem falschen Herzen. Er ist gar ein verruchter böser Mensch und Heuchler: er täuschet und betriget jedermann: er wittert wie ein Steuber alles Geld: er wird viel Leute erschrecken und betrüben, wenn er stirbet, denen er schuldig ist.

Eine Fürstin sagte zu D. M. Luthern: Ob auch Hoffnung zu diesem Bischof wäre, daß er möchte bekehret werden? Und sprach: Sie wollte D. M. Luthern diese neue Zeitung bald bringen, daß er sich erkennen sollte. Da sprach D. M. Luther: Ich gläube es nicht, wiewol mirs eine grosse Freude wäre, wenn er gewonnen würde und Busse thäte. Aber da ist keine Hoffnung zu. Ehe gläube ichs von Pilato, Herode, Diocletiano, die doch öffentlich gesündiget haben. Darauf sagte die Fürstin: GOtt sey allmächtig und barmherzig, der auch den Judas wieder zu Gnaden angenommen hätte, wenn er hätte Busse gethan. Da antwortete D. M. Luther: Ja, er nähme auch wol den Satan wieder an, wenn er könnte von Herzen sagen: GOtt sey mir Sünder gnädig. Aber zu ihm ist, leider, keine Hoffnung, denn er fichtet wider die erkannte Wahrheit. Vor wenig Tagen hat er dreyzehen Christen, die das Sacrament unter beyder Gestalt genommen, jämmerlich durch Hunger tödten lassen.

Wahr ist es, GOtt ist allmächtig und barmherzig, er kann mehr thun, denn wir können gedenken; er will aber nicht mehr thun, denn er beschlessen hat. Wie St. Paulus zun Römern am 8. v. 30. spricht: **Welche er verordnet hat, die hat er auch erwählet und beruffen.** Wenn er spricht: ich wills nicht thun; da lasse mans fahren, und sey zufrieden. Wie in den Büchern Samuelis GOtt zu Samuel sagte: **Warum klagst du Saul, den ich verworfen habe?** 1 Sam. 16, 1. Darum kann ich keine Hoffnung zu diesem Bischof haben. Ich befehle es GOtt, den lasse ich walten.

Und sprach D. M. Luther: Dieser Bischof hat mir oft freundlich geschrieben, und das Maul also geschmieret, daß ich ihm schristlich gerathen habe, ein Weib zu nehmen: Er aber hat uns dieweil mit guten Worten betrogen, und spottet nur unser, bis auf den Augspurgischen Reichstag, da lernete ich ihn erst kennen. Doch wollte er noch gleichwol Freund seyn, bis er auf N. N. Sache, in der wollte er mich zum Unterhändler und zum Schiedemann wählen.

Dieser Bischof hatte einmal zu einer Stadt diese Worte gesaget: Lieben Leute, sind mir gehorsam, und empfahet das Sacrament nur unter einer Gestalt, so will ich nicht allein euer gnädiger Herr, sondern auch euer Vater, Bruder und Freund seyn, und euch grosse Privilegia vom Käyser erlangen, und euch hoch begnaden; da ihr mir aber nicht werdet gehorsam seyn, so will ich euer Feind seyn, und die Stadt in die äusserste Schande und Verderben bringen. Diß sind

Worte

Worte eines Rabsacis, und eines Türkischen Käysers, ja, des Teufels in der Hölle selber, der fromme Christliche Herzen und Gewissen betrübet und bekümmert.

Von diesem Bischof sagte D. M. Luther auf ein andermal: Das Zeugniß will ich hinter mir lassen, daß er der gröste Schalk ist, der je auf Erden kommen, ausgenommen Neronem und Caligulam; sonst ist er über sie alle. Es fehlet ihm nur, daß er kein Glück hat, sonst ist er listig gnug. Er hat mich so wunderlich gesucht, daß, wo mich unser Herr GOtt nicht sonderlich behütet, so hätte er mich gefangen. Er schickte mir Anno 1520. durch einen Doctor zwanzig Goldgülden, und ließ sie meiner Käthen geben; aber ich wollte es nicht haben. Denn den Namen habe ich, GOtt Lob, behalten, daß ich nicht Geld nehme. Und mit Geld hat dieser Bischof alle Juristen eingenommen, daß sie darnach sagen: Ey, es ist ein Herr, ders gut meynet. Da sitzet er denn, und lachet in die Faust darzu. Es war ein Pfarrherr an einem Ort, der predigte das Evangelium. Nun schenkte er ihm eine damaschkene Schaube, und schickte ihm Geld, daß er schwiege und revocirte. Da hatte er darnach gesaget: Also böse Buben sind die Lutherischen, sie thun alles ums Geldes willen. Aber dieweil ich bey GOttes Wort bin blieben, so hat er mir nicht können abgewinnen. Denn ausser dem verliret er sonst jedermann.

3. Von andern Bischöffen.

Anno zwey und vierzig sagte D. M. Luther: Der Bischof von Würtzburg läßt sich ansehen, als hielte ers schier mit uns, denn er leidet, daß die Chorschüler Nonnen zur Ehe nehmen ꝛc. Auch hat er einem Domherrn gerathen, der heimlich ein ehlich Weib gehabt, daß auch die heimliche Ehe zu billigen sey, wenn sie gleich öffentlich nicht gehalten noch zu Kirche und Strasse mit einander gangen wären, wenn nur fromme gottesfürchtige Zeugen dabey wären gewesen.

Der Bischof von Cameris confutirte und widerlegte des Pabsts Primat; sagte: die heilige, Christliche, allgemeine Kirche stünde nicht auf einer einzeln oder der Römischen Kirche. Beweisete es also: denn die Kirche könnte auf einer einzeln Person bleiben, als zur Zeit Christi auf Marien und dem Schächer am Creutz. Die Apostel wären gefallen, darum könnten ihre Successores, und die an ihre statt treten, auch fallen; darum stehet die Kirche nicht auf einem gewissen Orte, und erdentlicher Succession. Wenn einer jetzt solches unsern Tyrannen sagte, der müßte sterben, sprach D. M. Luther.

Die Bischöffe zu Rom sind die allerärmsten, sind nur Herren mit dem Namen und Titel, müssen zu Fusse gehen; haben sie aber ein Pferd, das müssen sie erhalten von einem andern Amte. Denn der Pabst hat unzählig viel Tischgesellen, die das Privilegium mit viel tausend Ducaten kaufen müssen, auf daß sie darnach mögen Exspectanzen haben auf Bischoffthümer und Domereyen in Deutsch- und andern Landen, also, daß ein Tischgeselle mußte eine Exspectanz kaufen um drey tausend Ducaten. Also ist des Pabsts Reich nur eine Verwüstung und Zureissen des häuslichen, weltlichen und Kirchenregiments oder der Religion: Und viel schädlicher denn keine Tyrannen, die allein mit Gewalt fähret und einbricht, aber der Pabst zureißt alle göttliche Ordnungen mit lauter Betrug und Lügen. Die Bischöffe in Italien, Frankreich, Engeland, Hispanien, sind gemeiniglich der Könige Hofräthe, aus Ursachen, darum, daß sie arm sind. Aber in Deutschland, weil die Bischöffe reich und gewaltig sind, und haben ein groß Ansehen daneben, regieren sie alleine.

A) Predigten
über einige
Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln.

I.

Postilla oder Auslegung der Evangelien und Episteln im Advent. 1521.

Evangelium auf den ersten Sonntag des Advents, über Matth. 21. v. 1-9.

Innhalt.

Von der heiml. Deutung des Evangelii, samt dem Einzug JEsu in Jerusalem.

1 Die heimliche Deutung des Evangelii.
1. Die heimliche Deutung, daß Christus nur auf dem Füllen gesessen, und nicht auf der Eselin.
a daß Christus nur auf dem Füllen gesessen 1-3.
* daß die heil. Schrift oft rede nach der Figur Synecdoche genannt 2 3.
b die heimliche Deutung davon 4-5.
2 die heimliche Deutung, daß die Eselin dem Füllen folget 5.
3. die heimliche Deutung, daß die Eselin und das Füllen haussen stehen an der Weegscheide 7
4. die heimliche Deutung, daß die Herren des Füllens fragen, warum die Jünger solches ablösen 8.
* womit Christus seine Jünger und alle Lehrer tröstet bey den Anfechtungen, so sie in ihrem Amt erleiden 9-11.
5. die heimliche Deutung Bethaniens 12
6. die heimliche Deutung des Herbeygehens JEsu gen Bethphage 13.
7. die heimliche Deutung, daß die Jünger ihre Kleider legen auf das Füllen, und Christum drauf setzen 14.
8. die heimliche Deutung, daß das Volk die Kleider auf den Weg breitet 15.
9. die heimliche Deutung der Oelzweige und Palmen, so auf den Weg gestreuet werden 16.
10. die heimliche Deutung des Volks, das vorhergehet und nachfolget mit singen und loben 17.
11. Der Einzug JEsu in Jerusalem.
1 Die Beschaffenheit dieses Einzugs 18. 19
2. wie dieser Einzug zu vergleichen mit der Zukunft des Gesetzes auf dem Berg Sinai 20-23.
3. wie dieser Einzug von dem Propheten Zacharia vorher bezeuget und verkündiget worden.
a die Beschaffenheit dieses Zeugnisses 24-26.
b warum der Evangelist dis Zeugniß anführet 27.
4. von dem Hosianna, so bey diesem Einzuge ist angestimmet worden 28. 29.

I.

Wer die Evangelien auslegen will, der muß es weit anders angreifen, als man mit den Episteln thut Denn er muß zuvor die Texte gegen einander halten, und sehen, wie und was die Evangelisten von einem Ding setzen oder schweigen. St. Marcus, Lucas und Johannes gedenken allein des Füllen, darauf Christus gesessen habe, ehe denn ein Mensch darauf geritten, wie Marcus und Lucas schreiben. Derum haben sich etliche unterfangen, beyderley Meynung zu vertheidigen, und gesagt, Christus habe sich erst aufs Füllen gesetzt, aber hernach, weil es gar zu unbändig gewesen, auch auf die Eselin. Es hat mich aber Wunder, daß ein Esel, als ein melancholisch Thier, sollte so ungezähmet und übel zu reiten gewest seyn, wie ein unbändiger Hengst

M. Antonius N. zeigete D. M. Luthern einen Brief des Bischofs von Meissen an den Prediger zu N. darinnen er ihn beschuldigte und klagte, daß er mit seinen Predigten die Leute nur muthwilliger machete, schreckte sie nicht, gingen dahin in Sicherheit, und fürchteten sich nicht, lehrete nur Werke des Fleisches, nicht des Geistes. Da sprach D. M. Luther: Daß die Buben das Unglück ankäme! Was dürfen sie uns Schuld geben, gleich als predigten wir von Werken des Fleisches, da wir doch darwider aufs allerhefftigste und beständigste allezeit lehren; allein, daß sie solches vor grossem Haß und Neid nicht können sehen: haben unzählige Anschläge und Practiken wider uns vor: bemühen sich sehr, wie Martha, machen ihnen viel zu schaffen ohne Noth, vergebens; wir aber haben das beste Theil erwählet, bleiben allzeit auf einer Meynung bestehen, nemlich, daß GOtt Wunderbar und Rath ist, und daß Christus lebet und regieret. Sie aber, weil sie böse Sache haben, nehmen unendliche Anschläge und Räthe vor, und kommen nimmermehr auf den rechten Weg.

Die Päbstischen Bischöffe thun nichts, das ihr Amt erfordert, sprach D. M. Luther. Das ist unser Trost, daß sie nicht die rechtschaffene Kirche sind, welche ihr bedürfte um des Predigtamts willen, Taufe und Sacraments. Darum sind sie keine rechte Bischöffe, weil sie nicht solche Bischöffe sind, wie St. Paulus einen Bischof definiret und beschreibet, Tit. 1, 9. nemlich, der da halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher. Denn der Kirchen ist noth die Lehre, erstlich, des Gesetzes, was wir schuldig sind und thun sollen. Zum andern, von der Rechtfertigung und Heiligung, wie wir vor GOTT gerecht und geheiliget werden, nemlich, so viel der Heilige Geist in uns wirkt, denn derselbe muß allezeit allein der Meister seyn. Zum dritten, das Gebet und die Dancksagung, auf daß wir täglich immer je mehr wachsen und zunehmen im rechten Glauben, Bekenntniß und guten Werken. Die Antinomer und Gesetzstürmer verachten diß alles, haben nur einen Schein davon. Darum hat der Satan, als GOttes Affe, viel äusserliche Heiligung erfunden: weil er siehet, daß GOtt solches thut, so thut ers nach; aber um eines bösen Endes willen, nemlich, daß er die Leute entweder irre und bestürtzt mache; oder lügen, und was falsch ist, der Wahrheit, und was rechtschaffen ist, vorziehen, und höher halten, und ehe annehmen und darüber halten; oder verachten Wahrhaftiges für Falsches.

D. M. Luther gedachte des Bischofs zu Brandenburg, mit welchem er zu Dessau zu Gevattern an einem Ostertag gestanden war, der aus eigenem Bewegniß, von ihm selber, sich zum Evangelio begeben hat, und hefftig geredet hatte wider das Pabstthum, die Messe, den Canon, und das Opffern, ex opere operato, Werke thun aus eigener selbsterwähleter Andacht, da der Pfaffe, wenn er die Hostie aufhebet, spricht: GOtt, ich opffere dir hæc Dona, hæc Munera, et hæc Sacrosancta, diese Gaben, Geschenke, und Heiligste: da er doch ein Stück Brods isset. Denn solche Worte sagt er vor der Consecration, ehe er consecrirt. Ach GOtt gebe uns solcher Bischöffe mehr, wie er uns etliche Universitäten geben hat, als, Wittenberg, Leipzig, Rostock, Koppenhagen, Königsperg, Erffurth. Wir hoffen Mäyntz soll auch kommen. Von Cöln ist keine Hoffnung.

Darnach wünschte er Glück und GOttes Segen M. Cellario, und M. Antonio Lau-

Lauterbach zu ihren Bißthümern, und hieß sie Bischöffe; sie wären rechte Bischöffe, und hätten ein gröſſer Regiment und Superattendenz, denn St. Augustinus. Denn Hippon wäre nicht so groß gewesen, als Dresden. Denn wenn St. Augustinus wäre mit andern Sachen beschweret gewesen, wie jetzt die Faßnachtsbischöffe, so hätte er nicht so grosse Bücher schreiben noch predigen können. Wir erfahren, leider, daß jetzt die Bischöffe so nachläßig und untreu sind, daß sie nicht allein ihr Amt verlassen, und nicht ausrichten, sondern stellen heimlich nach, und wollten die gerne hindern, ja, umbringen, die es thun.

Der Bischof von N. N. ob er wol ein Weib zur Ehe genommen hat, doch ist er ein gottloser Papist, fördert das Evangelium nicht, suchet nur seinen Nutz. Summa, die Bischöffe sind nur Gifft und Pestilenz der Kirchen und Policeyen, Verstörer beyder Regimenten.

Anno 1539. am 25. Januarii vermahnete D. M. Luther D. Caſparn zuvor, daß er die Superattendenz und das Predigtamt zu Freyberg mit Freuden annähme, GOtt zu Ehren. Denn ob wir wol zu solchem hohen Amt zu schwach und viel zu wenig seyn, so will uns doch GOtt zu Miterben und Gehülfen haben, und er will durch uns wirken, sprach er. Und bewilligte, daß er an Bischof von Meiſſen schriebe, ob derselbige zu solchem heiligen Werk helfen wollte. Wir müssens dennoch, sprach D. M. Luther, bey ihnen suchen, wir wollen nicht, daß sie ihre Authorität und Gewalt verlieren sollen, wenn sie nur GOttes Wort annehmen, oder lassen ihm zum wenigsten seinen freyen Lauf.

Ich will mit allem Fleiß daran seyn und helfen, daß die Stiffte und kleine Bißthümer mögen bleiben, daß man Prediger und Pfarrherren in die Städte daraus könne wählen, und nehmen, und auferziehen, und aus den kleinen Schulen gemeine Pfarrherren, die grosse Bißthümer werden doch weltlich werden. Wenn man nun alles wollte lassen fallen, wo wollte man Prediger und Diener nehmen? Denn der gemeine Pöbel und der gemeine Mann wird und will uns nicht ernähren, so können wirs selber auch nicht thun, und uns ernähren; darum laßt uns diß Mitel behalten. Wie ich jetzt gedenke und vorhabe darum zu bitten die Fürsten, in meinem Buch von der Kirchen.

Wenn wir einen oder zween Bischöffe auf unsrer Seite hätten, und an uns brächten, wie der Bischof von Eichstadt war, der zum Käyser frey öffentlich sagte: Man sollte den Lauf des Evangelii nicht hindern. Diese Hoffnung haben wir auch zum Bischoffe zu Meissen, der zu Leipzig auf dem Tage gerathen hat, daß man sollte lassen gehen die Priesterehe, und das Sacrament unter beyder Gestalt zu reichen. Wenn das geschähe, hätten wir gleich satt. Denn der Cölibat und das eheles Leben der Priester ist nicht über fünf hundert Jahre, daß angefangen hat. Zur Zeit Bischof Ulrichs ist es erst vorgenommen und angefangen worden. Und sie haben wol hundert Jahre damit umgangen, ehe sie es in Schwang bracht haben. Und hatten den Bischof von Mäyntz zu Erffurth bald erschlagen, da er die Execution hatte wollen ausrichten.

4. Wiefern man die Bischöffe dulden möge.

Anno 1543. auf den 15. May, am Tage unsers HErrn Christi Himmelfahrt, speiſete D. M. Luther zu Mittage mit dem Churfürsten zu Sachsen. Da ward auch berathschlaget, daß man die Bischöffe ließ bleiben in ihrer Authorität, allein, das sie den Pabst verschwören, und seven gottselige Personen, die das Evangelium fördern, und ihm unterthan und gehorsam seyn; wie Speratus

ist.

ist. Alsdenn wollen wir ihnen geben und zueignen die Gerechtigkeit und Macht, Kirchendiener zu ordenen. Wiewol es Philip. M. widerrieth: denn es würde Gefahr dabey seyn, wenn sie sollten examiniren. Da sprach D. M. Luther: Unsere Leute müßten das Examen halten, und darnach mit Auflegung der Hände sie ordiniren, wie ich jetzt ein Bischof bin.

5. Vom Wörtlein, Bischof, woher es komme, und was es heisse.

Da sie viel disputirten vom Wörtlein Bischof, wie es ein so groß Amt wäre, daß einem eine Heerde, nicht Ziegen oder Säue, noch Silber oder Gold, sondern die Heerde und Schäflein Christi befohlen würde; sprach D. M. Luther: Er könne kein Deutsch Wort finden, das solches eigentlich und deutlich gebe: denn das Griechische Wörtlein ἐπισκοπὴ, heißt, aufmerken, achtung haben, aufsehen und sorgen. Daher werden die Pfarrherren recht Seelsorger, Pfleger und Hirten genennt; sonst wirds ursprünglich nicht unbequem verdolmetscht, Bischof, Bevschaft, der bey den Schafen seyn soll, stets auf sie sehen, fleissig merken und achtung haben. Das Wort Hausman oder Thürmer, ist auch ein Name der Geschicklichkeit, est nomen habitus; aber es soll eigentlich seyn ein Name der Actien und des Werks.

Dieser schöne, herrliche Name ist bey den Papisten gar schändlich mißbraucht und verderbet, denn er ist gemacht, nicht allein zum Namen der Dignität und Ehren, sondern zum Gespenst eines vermummten Tyrannen; wie auch das Wort geistlich mißbraucht ist, und geistliche Güter sind Zinse geheissen. Pfui dich. Zur Zeit Hieronymi waren Bischöffe nicht anders, denn Priester und Diaconi genannt, wie seine Epistel an Evagrium anzeiget. Zur selben Zeit waren weder Cardinäle noch Primas, weder Patriarch noch Erzbischof; sondern Bischöffe, das ist, Aeltesten oder Priester, Seelsorger oder Pfarrherren, und Diaconi. Aber nun ist ein solch Geschwürm daraus worden, also, daß die Kirche, Christi Braut, nun geändert und verwandelt, und des Pabsts Hurenbalg ist worden, die allein eine äusserliche Larve und Schein hat, inwendig aber ist sie ohne GOttes Wort.

D. M. Luther fragete D. Jonam vom Spruch 1 Petri 5, 1. 2: Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitelste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret soll werden: Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern von Herzen gern; nicht als müßten sie es thun. Wer thut das? Und weiter: Nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzens Grund: sondern sollen sich befleißigen, allein den Seelen und Gewissen zu dienen, und nütze zu seyn. Mit diesem Spruch schlägt er danieder, als mit einem gewaltigen Donnerschlage, das Pabstthum, das nur schändlichen Genuß und Handthierung treibt, und sucht allein Ehre, Geld und Gut. Diß sind Worte, die nicht alleine lehren, sondern auch weissagen. Denn St. Peter hat im Geist wohl gesehen das gottlose Wesen seiner Nachkommen und Statthalter, die alles gezwungen, ungern und um Genusses willen thun würden.

Summa, welcher Bischof, Priester, Seelsorger, Pfarrherr und Prediger das Zeugniß in seinem Gewissen hat, das mit diesem Spruch übereinstimmet und ihm gemäß ist, der mag wol froh seyn, und mit Freuden warten auf den Erzhirten Christum, gewiß rühmen und sagen: Hie stehe und predige ich, dazu beruffen von GOtt, der mich

zu

zu diesem Amte geordnet und ausgesondert hat. Wiederum, sollen die Zuhörer also gesinnet seyn, und gewiß gläuben, daß sie können sagen: Hie sitze und höre ich GOtt reden, nicht einen Menschen. Also stünde die Kirche rechtschaffen. Summa, St. Peter hat hefftig und fleißig vermahnet. Es ist ihm auch ein Ernst gewesen, wie er denn seine erste Epistel beschleußt, und spricht also c. 5. 10. 11: Der GOtt aber aller Gnade, der uns beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, demselbigen sey Ehre und Macht, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Am Rheinstrom ist vorzeiten ein Bischof gewesen, der viele arme Leute, die zu ihm kamen und baten um ein Almosen, in ein Haus steckte, und verschloß: darnach ließ ers anzünden, und da die armen Leute jämmerlich überlaut schryen, sagte er: Lieber, höret wie die Mäuse pipen und schreyen. Eben derselbige Bischof und Tyrann ist darnach von grossen Mäusen gefressen worden. Denn da er sich der Mäuse nicht konnte erwehren, ließ er ihm ein steinern Haus mitten in Rhein bauen, darinnen er wohnete, wie denn geschah. Doch folgeten ihm die Mäuse nach, schwammen durch den Rhein, und frassen ihn.

6. Der Bischöffe Nachläßigkeit.

Es hat in hundert Jahren kein Bischof oder Papistischer Pfaf sich mit Ernst angenommen, für die Armen zu sorgen, wie die Schulen und Kirchen mit der Taufe und dem Predigtamt bestellet seyn möchten, denn sie sind beschweret mit GOttes Haß.

7. Vom Bischoffe zu Brandenburg.

D. M. Luther sagte, als er erst angefangen habe wider den Ablaß An. 1517. zu schreiben, habe er einen Brief an den Bischof zu Brandenburg geschickt, und gebeten, daß er dem Teufel wehren wollte. Da antwortete er: Ich sollte mit denen Dingen nicht anfahen, würde ich aber anheben, so würde ich zu schaffen gewinnen, denn ich griffe der Kirchen Sache an. Da redete der leibhaftige Teufel aus diesem Bischoffe.

8. Der Bischöffe Ordination im Pabstthum.

Wenn man einen Bischof im Pabstthum machet, so fähret der Teufel bald in ihn: denn er muß dem Pabst zu Rom geloben, wider die Lutherische Lehre zu streben, toben und wüten, und dem Pabst zu dienen, und gehorsam zu seyn. Er schwöret, dem Teufel zu dienen, und derselbe fähret auch von Stund an in ihn.

Das XXXII. Capitel.

Von dem Päbstlichen oder geistlichen Rechte.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Was des Pabsts Decret in sich halte 1.
Wen dem Decret des Pabsts 2.
Des Pabsts Decrets Gottlosigkeit, und seine Tyrannen 3.
Von Decretalen und Decreten 4.
Das geistliche Recht, was es sey 5.
Figur und Contrafat des Pabsts Decretalen 6.
Was Gratianus im Decret gesucht 7.
Von des Pabsts Decret und Canzeln 8.
Vieler der Canonisten 9.
Von dem geistlichen Recht 10.
In des Pabsts Büchern stehet nichts von Christo 11.
Vergleichung der Papisten und Wiedertäufer 12.
Der Pabst dienet für die Welt 13.
Der Mönche, Jesuiten und Schwärmer Regiment und Vergleichung 14.
Auf des Pabsts geistliche Decreta hat so lange Zeit niemand achtung gehabt 15.
Des Esels Testament 16.

1. Was des Pabſts Decret in ſich hält.

Des Pabſts Decret taugt gar nichts, und der es gemacht und geſchmidet hat, iſt ein Eſel geweſen. Denn es hat drey Theile: Diſtinctiones, Cauſas et Conſecrationes. Es iſt ein zuſammen geraſt Ding, wie ein Bettlersmantel zu hauf geflickt von vielen Haderlumpen. Im Eingang ſchreibet er, wie ein Biſchof geſchickt ſeyn und leben ſoll, aus der Epiſtel St. Pauli zu Tito, nemlich, daß ein Biſchof ſoll unſträflich ſeyn, ein gut Leben und Wandel führen, nicht beiſſig, nicht eigenſinnig, nicht zornig noch prächtig ſeyn, ſoll nicht über ſechs Hunde haben, ein oder zwey Hürlein halten. Darnach redet er von der Digamia, von zwey Weiber nach einander haben; als, wenn einer eine Jungfrau nimmt, und findet ſie nicht Jungfrau, derſelbige ſoll keine Hoffnung haben Prieſter zu werden. Darum war es gefährlich ein Weib nehmen, und hoffen ein Pfaf zu werden, wenn ſie ſtürbe. Weiter iſt die Frage von Kirchen, Lichten, Fladen, Käſeln ꝛc. wie man die weihen ſoll ꝛc. Die Decretales aber regieren die Welt. Denn es ſtehen darinnen begriffen und verfaßt Gerichtshändel, wie man rechten und hadern ſoll. Von der Kirchen wird nichts darinnen gelehret, ſondern allein von weltlichen und politiſchen Sachen, die zum Regiment mögen dienen. Es iſt der Pabſt mit ſeinem Recht und Decret eitel Bettelwerk, und aus dem weltlichen oder Käyſerlichen Recht geraubet und geſtohlen.

2. Vom Decret.

Das Decret iſt vom Pabſt nicht beſtätiget und approbiret, und gleichwol folget ihm der Pabſt, in dem, was für ihn iſt: Und iſt alſo durch langen Brauch eingeriſſen und eingenommen. Denn Gratianus, der es geſchmidet hat, da er ſahe des Pabſts Gewalt und prächtigen Stand, beſchloß er, und ſtellete es alles in des Pabſts Gefallen und Willen; aber das iſt wider die Concilia. Darum ſoll man dem Pabſt gehorſam ſeyn.

Deßgleichen thut Thomas von Aquin: Derſelbige, ob er wol die hübſcheſten Sprüche in der Schrift gehandelt, doch ſchleußt er zuletzt mit der Meynung Ariſtotelis. Gratianus, in Canone von der Conſecration und Weihe, machts ſehr bachantiſch. Es ſind auch Fratres ignorantiæ, ungelehrte Brüder dabey geweſen. Ich wollte, daß ihr viel das Decret leſen, auf daß ſie ſähen die groſſe Impietät, gottlos Weſen, und Bosheit des Pabſts und ſeiner Kirche. In der erſte, und bisweilen ſind feine, gute, geſunde, rechtſchaffene Canones drinnen; aber darnach folget ſehr gottlos Ding. Es ſind zwey Cuncta darinnen; da hat ſich der Pabſt wohl laſſen merken, und ſich beweiſet als ein Widerchriſt. Alſo gehets, wenn Chriſtus nicht da iſt, und verbirget ſich. Ich las Dinum über das Decret, derſelbige confirmirete mich, und gab mir Urſache, daß ich wider den Pabſt ſchrieb. Ein jeglicher Theologus ſollte des Pabſts Decret leſen, doch mit Beſcheidenheit und fleiſſigem Aufmerken, daß er unterſcheide das Gute von dem Böſen; nach der Regel St. Pauli, da er 1 Theſſal. 5, 21. ſagt: Prüfet alles, und behaltet was gut iſt. Aber bey dem Evangelio ſoll man allein bleiben, und demſelben ſchlecht gläuben.

Der Pabſt hat gewollt, daß ſein Decretal den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel gleich gehalten werden ſolle, und ein Zweck ſey, darauf alle Canones und Diſtinctiones gerichtet werden. Summa, der Pabſt will ein Herr über Güter und Kirchen, und ein

Herr

Herr über alle Herren ſeyn. Pfui dich mal an.

3. Des Pabſts Decrets Impietät und ſeine Tyranney.

Zu M. Holſtein, dem neuen Juriſten, ſagte D. M. Des Pabſts Decrete haben viel heßliche teufliſche Canones in ſich. Wenn ihr ſie nun leſen werdet, ſo gedenkt daran. Die Kirche iſt ſonderlich damit geplaget und beſchmeißt. Denn der Pabſt darf unverſchämt ſagen: Wenn einer gleich alle vier Evangeliſten hielte und gläubte, und hielte ſein Decret nicht, ſo wäre er vermaledeyet, und wäre vergebens und umſonſt, daß er an Chriſtum gläubte. Item, in einem andern Canone ſtehet alſo: Wenn gleich der Pabſt unzählig viel Seelen ins hölliſche Feuer führete, doch ſolle man nicht fragen, warum thuſt du das? Iſt das nicht der Teufel, und der Kirchen äuſſerſtes Verderben und Gifft? Ich ſoll dem Pabſt folgen, wenn er mich gleich in die Hölle führete; da doch ſein Amt iſt, die armen Gewiſſen tröſten, und zu Chriſto führen. Pfui dich mal an, ſoll man die Gewiſſen alſo lehren zweifeln?

Item: Ihr werdet oft in Decreten finden, daß ein Artikel aus der Schrift mit feinen, ſchönen Sprüchen bewieſen wird. Wenn er (der Meiſter,) nun alle Schrift geführet hat, ſo argumentiret er dawider, und ſagt: Die Römiſche Kirche hats anders beſchloſſen; und darf unverſchämt die heilige Schrift den Menſchen unterwerfen. Alſo thut auch Thomas Aquinas, der in ſeinen Schriften und Büchern pro und contra diſputirt, und wenn er einen Spruch aus der Schrift hat geführet, ſo beſchleuſt er endlich alſo: Ariſtoteles im ſechſten Buch Ethicorum, hält es anders. Da muß die heilige Schrift dem heydniſchen Meiſter Ariſtoteli weichen.

Solche Finſternüß und Greuel will die Welt nicht erkennen, ſondern verachtet die Wahrheit, und fällt in greuliche Irrthümer. Darum laßt uns der Zeit wohl brauchen, denn es wird nicht immerdar alſo bleiben, wie es jetzt iſt.

4. Von Decretalen und Decreten.

In Decretalen herrſchet und triumphiret der Pabſt, wie ein Siegsmann und Ueberwinder: da iſt er in der Poſſeßion und auf ſeiner Miſten, billet und donnert einher mit dieſen Worten: Wir erkennen, urtheilen und richten aus göttlichem Befehl: Wir haben Macht zu gebieten und zu ſchlieſſen, die andern ſollen und müſſen uns gehorſam ſeyn. Item: Alle Welt ſoll wiſſen, daß niemand über den Pabſt zu richten Macht hat, ſondern er allein hat Gewalt, die ganze Welt zu richten.

Im Decret ſtreitet er nur allein, aber im Decretal triumphiret er. Ich gläube, daß über tauſendmal im geiſtlichen Recht ſtehet, daß der Pabſt von niemand möge noch ſoll gerichtet werden. Und hat deß eine ſonderliche Beweiſung: Denn ein Pabſt führet den andern ein. Beweiſet alſo ein Ding mit ihm ſelber. Gratianus, der das Decret zuſammen geraft hat, hebt in der erſte ſein an, wie droben geſagt, am Spruch St. Pauli vom Amt eines Biſchoffen, und theilets ſein gleich in Hauptſprüche; aber zuletzt beſchleußt er nichts, denn von Präbenden, Weihen, Zehenden, Oelen, Schmieren, und dergleichen Gaukelwerk und Greuel. Dazu haben alle Juriſten ſtill geſchwiegen, ohne der einige Petrus von Ferrara.

5. Das geiſtliche Recht, was es ſey.

Das geiſtliche Recht, wie alle Juriſten ſagen, iſt ein ſchändlich Buch, das nach Geld ſtinkt. Nimm daraus Ehrgeizigkeit und Geiz, ſo wird nichts darinnen bleiben von ſeinem Weſen. Und hat doch einen groſſen Schein, denn es muß ſich in nomine

Domini. im Namen des HErrn, alles Unglück anheben. Gleichwie allein im Namen des HErrn Gerechtigkeit und Seligkeit iſt; alſo kömmt unter dem Schein und Deckel GOttes Namens alle Abgötterey und Aberglauben. Darum folget das andere Gebot fein auf das erſte: **Du ſollt den Namen Gottes, deines Herrn, nicht unnütz führen.**

6. Figur und Contrefait des Päbſts Decretalen.

In Decretalen des Pabſt werden die Gewiſſen und Leiber geplaget und gemartert, darum werden ſie recht dieſem Bilde verglichen, das am Haupt eine Jungfrau iſt, denn der Anfang iſt hübſch und lieblich anzuſehen; der Leib iſt ein Löwe, ſo mit Gewalt durchbricht; der Schwanz iſt eine Schlange, das iſt, eitel Lügen und Betrügerey. Alſo gehet einher das ganze Pabſtthum mit ſeinen Superſtitionen, Aberglauben und Greuel.

7. Was Gratianus im Decret geſucht.

Gratianus, der Juriſt, ſo das Decret zuſammen gebracht, hat ſich deß am höchſten befliſſen; und die endliche Urſache, warum ers gemacht, iſt geweſt, daß er die Canones möchte concordiren und zuſammenſtimmen, und vereinigen, und ein Mittel finden zwiſchen den Guten und Böſen. Er hats wol ſehr gut gemennt, der gute Mann, aber es iſt übel gerathen; denn es iſt ihm alſo gangen, daß er verwerfen hat, was gut iſt, und was böſe iſt, gebilliget. Denn da er ſich unterſtanden hat, das unmöglich iſt, iſt er durch die Gloſſe abgeſchreckt, die da ſagt: Das ſoll man nicht halten, denn es iſt wider den Pabſt. Denn die Hiſtorien zeugen, daß der Pabſt hat allwege wollen ein Herr und Meiſter ſeyn, auch über die heilige Schrift und GOttes Wort. Und ob ihm gleich viele Biſchöffe Widerſtand gethan haben, doch haben ſie nichts wider ihn können ausrichten noch erhalten, aus GOttes groſſem Zorn, der Welt Undankbarkeit und Verachtung ſeines Worts zu ſtrafen. Alſo hat ſich der Gratianus aus gutem Eifer unterwunden, der Concilien Sprüche zu concordiren, und die guten Chriſtlichen Canones von den gottloſen und böſen zu purgiren und reinigen.

8. Von des Pabſts Decret und Canzeley.

Anno 1539. den 21. April las D. M. im Decret, und ſprach: Es wundert mich, daß in einem ſolchen groſſen Buch nichts vom Glauben gehandelt wird. Alſo haben auch die Väter, eccleſiaſtici Scriptores, kalt Ding gnug von der Lehre des Glaubens geſchrieben. Und da er im Decret laſe, wie Käyſer Ludwig, des groſſen Caroli Neffe, dem Pabſt Gewalt über alle Königreiche und Lande gegeben ſoll haben, ſprach er: Ich halte, daß des Pabſt Canzeley eine Cloacke voller Lügen iſt, als der alle Privilegia auf die Gewohnheit gezogen hat.

9. Wider die Canoniſten.

Auf dem Wege, da D. M. nach Schmideberg fuhr, war er hoch bewegt, und ſehr zornig auf die Canoniſten; und ſagte: Er wolle des Amsdorfs brauchen als eines Mittlers zwiſchen ihm und D. H. S. Da er dadurch nichts nicht ausrichtete, ſo wolle er öffentlich wider ihn lehren. Denn der Canoniſten Facultät wäre die allerunflätigſte und häßigſte, fremde von allen Künſten, und in Römiſcher Käyſer Rechten nicht gegründet, ſondern wäre nur ein Händelchen und Geneßlein der Rabulen und Zungendrescher. Und die ſollten das Evangelium und GOttes Wort regieren?

10. Vom geiſtlichen Recht.

Käyſers Recht iſt anders nichts, denn was menſchliche Vernunft lehret, aber das geiſtliche Recht iſt, was der Pabſt ſetzt, farzt, und träumet. Ich wollte die linke Hand drum geben, daß die Papiſten müßten

ten ihre Canones halten. Ich meyne, sie würden schreyen, mehr denn über den Luther.

11. In des Pabsts Büchern stehet nichts von Christo.

In allen Rechtsbüchern und Gesetzen des Pabsts stehet nicht ein Wort, das da lehret, was, und wer Christus sey. Das heißt ja nicht der Kirchen Hirte, sondern der Teufel. Und tröstet mich auch, so oft ich daran gedenke. Von der Taufe redet er schebicht gnug; das Sacrament des Altars hat er gar zurissen.

Item: Nachdem der Pabst hat aufgehöret in der Kirche ein Hirte zu seyn, ist er ein Tisch- und Bauchdiener worden; wie alle seine Werke und Bücher zeugen, in welchen er gar nichts handelt von theologischen, und göttlichen Sachen, sondern nur vom Bauch. Denn er hat sich dreyerley befliſſen: Zum ersten, hat er alles dahin gerichtet, seine Herrschaft und Regiment zu stärken und zu erhalten: Zum andern, daß er Könige und Fürsten uneins, und wieder eins mache, nach seinem Gefallen, wenn es ihn gelüstet. Alsdenn aber thut er solches, so oft er siehet, daß durch solche Uneinigkeit und Zwietracht sein Reich bestätiget möge werden. Und in dem ist er öffentlich ein Böswicht. In einem aber kann der Teufel durch ihn, als seine Creatur, heimlich handeln, daß er als ein gütiger, frommer Vater (wie er sich fälschlich rühmet,) angesehen will seyn, machet sie wieder eins, die er zuvor hatte uneins gemacht und in einander gehenget; er thut es aber nicht ehe, denn wenn er siehet, daß es seiner Gewalt und Herrschaft etwas nützlich und genießlich mag seyn. Wer aber die Wahrheit GOttes Worts verkehrt und verfälscht, der thut nicht wie der Pabst, sondern als ein Widerchriſt und rechter Widersacher GOttes.

12. Das Pabstthum ist ein Reich und Regiment, das nur dienet für alle Gottlosen und Verächter GOttes, daß sie, auch wider ihren Willen, müssen einem Schalk und Böswicht gehorsam seyn, die GOtt nicht wollen gehorchen. O recht.

12. Vergleichung der Papisten und Wiedertäufer.

Das ganze Geschwürm der Papisten und Rottengeister stehet nur im Thun und Wirken; der Wiedertäufer Wesen aber stehet im Leiden.

13. Der Pabst dienet für die Welt.

Der Pabst ist ohne Zweifel der allerbeste Regent für die Welt, denn er kann die Regel, so für die Welt dienet; also, daß er sey ein Herr über unsere Aecker, Wiesen, Geld, Gut, Häuser, ja, über alles, das wir haben, auch unsere Leiber; wie man siehet an den Meßpfaffen, die immer eine Jungfrau und Matron nach der andern rauben. Und wenn er solches alles gethan hat, nach alle seinem Muthwillen, so gibt er der Welt zu lohn ewigen Fluch und Verdammniß. Das will die Welt also haben, küsset ihm die Füsse darür.

14. Der Mönche, Papisten und Schwärmer Regiment und Vergleichung.

Die Mönche haben mit ihren Satzungen und menschlichem Tand die Gewissen regieret, und sind viel ärger gewesen, denn die epicurischen Säue, des Pabsts Cardinäle: dieselben haben doch nur leiblich regiert, sind also eitel Juristen worden, aber mit sehr grossem Schaden der armen Gewissen. Der Kirche Namen hat müssen ein Deckel seyn aller bösen Irrthümer. Die Papisten massen sich dieses Namens an als für ihren eigenen, da sie doch die allerärgsten Feinde der Kirche sind: eines Theils sind sie Epicurer, eines Theils Abgöttische. Darum soll man nicht achten noch fragen, was sie halten und gläuben ohne GOttes Wort.

Wiederum, iſt auch nicht zu leiden der Muthwille, Fürwitz und Vermeſſenheit der Rottengeiſter, die der Kirchen Autheritât, Macht und Gewalt gar verwerfen, und ſind von Herzen feind allem, was fromme, rechtſchaffene, treue, Chriſtliche Lehrer predigen, ſchreiben, und lehren aus GOttes Wort; das muß nichts ſeyn. Aber was ſie aus ihrer Vernunft ſpinnen, und fürgeben, mit Sprüchen der Schrift überzogen, verblümet und gefärbet, das muß eitel köſtlich Ding und Heiligthum ſeyn, vom Himmel geredt und gebracht. Beyde thun ſie unrecht, Papiſten und Rottengeiſter, darum muß man fleißig achtung geben auf den Namen der Kirchen, und wohl lernen, welches die rechte Kirche ſey.

15. Auf des Pabſts gottloſe Decreta hat ſo lange Zeit niemand achtung gehabt.

Das ſoll man wiſſen, daß die rechtſchaffene Kirche niemals den Namen und Titel in der Welt gehabt, ſondern iſt allzeit ohne Namen geweſt; daher wird ſie geglaubt, und nicht geſehen. Wie wir im Kinderglauben bekennen, und ſagen: Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche, denn ſie iſt gemeiniglich mit dem heiligen Creuz beſchweret, und bedeckt. Sehet nur an, wie es bey dem Pabſt iſt gangen, ſind das nicht gottloſe greuliche Decrete, das Cap. Cunctæ 9. q. 3. C. ſi Papa diſt. 40. Item, das Cap. ad Apoſtolicæ, de appellat. in 6. Kein Käyſer, König, noch Theologe hats gemerkt; daß ich mich der groſſen Blindheit wundere, daß ſie ſo groſſe grobe Lügen des Pabſts nicht gemerkt haben, der ſich unverſchämt gerühmet hat, daß die heilige Schrift ihre Autheritât und Gewalt habe von der Römiſchen Kirche, und zeucht an für ihr Fundament und Grund den Spruch aus der Schrift: Du biſt Petrus.

16. Des Eſels Teſtament.

Im Teſtament beſcheidet der Eſel den Papiſten ſein Haupt; den Cardinälen, die Ohren; den Sängern, die Stimme; den Miſt, den Jüngern; die Beine, den Spielern; die Haut, den Scharrhannſen und Kriegsgurgeln zur Pauke und Trommel.

Das XXXIII. Capitel.

Von den menſchlichen Traditionen.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Woher die Satzungen im Pabſtthum kommen ſind 1.
Endliche Urſache menſchlicher Satzungen im Pabſtthum 2.
Ceremonien ſind der Zunder des Aberglaubens 3.
Von der Papiſten Feſten 4.
Heucheley und erdichtete Heiligkeit betrüget die Leute 5.
Von St. Bernhards Stiftung 6.
Woher das Wort, Oſtern, komme 7.
Von dem Feſt der heiligen Dreyfaltigkeit 8.
Neue und abergläubiſche Ceremonien ſoll man meiden 9.
Warum und von wem der Sabbath auf den Sonntag verlegt worden 10.
Wem die Menſchenſatzungen zu vergleichen ſind 11.
Werkheilige erdenken viel neue Ceremonien 12.
Von rechtſchaffenem, Chriſtlichem Faſten 13.

1. Woher die Satzungen im Pabſtthum kommen ſind.

Die feindſeligen und verdrüßlichen Satzungen im Pabſtthum ſind aus lauter Hoffart kommen; nach dem Spruch Chriſti: Sie binden ſchwere und unträgliche Bürden, und legen ſie den Menſchen auf den Hals, aber ſie wollen dieſelbigen nicht mit einem Finger regen, Matth. 23. v. 4. Denn ſie drungen mit groſſer Gewalt und Autheritât auf das, das ſie ſelbſt verachteten. Wie zween Franzoſen, ſo neulich aus Italien kamen, ſagten: Sie hätten zu Rom

Rom gesehen, daß man am Freytag und in der Fasten hätte öffentlich Fleisch gessen, wenns in Frankreich geschähe, so würde einer mit Feuer verbrannt. Ein solch gottlos Wesen ist des Römischen Stuhls.

2. Endliche Ursache menschlicher Satzungen im Pabstthum.

Die endliche Ursache menschlicher Satzungen im Pabstthum, darum sie eingesetzt, daß sie sollen Gottesdienste seyn, nöthig zur Seligkeit, das ist der Teufel und alles Unglück, wenns gleich die allerbesten und ansehnlichsten, ja, Christliche Werke seyn. Wenn ein Prediger, Regent, Hausvater seines Berufs treulich wartet, und setzt diese Ursache dazu, daß er gedenkt: Siehe, ich thue es darum, daß ich GOtt damit gnug thue für meine Sünde, seine Gnade zu erwerben; so ist es alles verderbet.

Eine solche gottlose Superstition und Greuel war in denen Werken, die sie nannten Opera supererogationis, Werke, die sie übrig hatten und andern verkauften, als der sie nicht bedürften. Wie das Schiff wol anzeigt, in welchem nur allein sassen Mönche Pfaffen und Nonnen, welche den andern Menschen, so im weiten tiefen Meer schwummen, die Stricke und Bretter zuwurfen, und die Hände reichten, daß sie könnten heraus zu ihnen in das Schiff kommen, und also erhalten und selig werden ꝛc. Gleich als wäre die heilige Christliche Kirche nichts anders, denn ein Haufe voll geschorner Buben. Und Wibel lästert mich jetzt, daß ich die gemeinen Werke im weltlichen und häuslichen Regiment und Ständen lobe und erhebe.

3. Ceremonien sind Bunder des Aberglaubens.

Wenn wir den Catechismum könnten erhalten, sprach D. M. Luther, und die Schulen den Nachkommen aufrichten, so hätten wir wohl gelebet. Ceremonien mögen immer hinfahren, denn sie sind das Zündpulver, die Ursache geben zu Aberglauben, daß die Leute meynen, sie seyn Gottesdienste, nöthig zur Seligkeit, wenn man sie hält, wenn man sie aber unterlasse, so wäre es Sünde. Wenn ich nur das könnte zuwege bringen, und helfen, daß die Obrigkeit vor sich, als ein äusserlich Ding, um guter Disciplin und Zucht willen, ordnete, daß man die Woche zween Tage nicht Fleisch esse, doch nicht eben am Freytage oder Sonnabend, noch ums Pabsts willen, sondern sonst an andern zweyen Tagen, nicht die Gewissen damit zu beschweren; so wäre es eine feine äusserliche Zucht.

Wir wollen der abergläubischen, Papistischen Fasten gar nicht haben, da die Collationen besser waren, denn vieler armer Leute Mahlzeiten. Und sagte eine Historie, die in Italien geschehen war: Da ein fremder Papist vom Wirth in der Herberge in der Fasten gefraget ward: ob er auf den Abend wollte über den Tisch sitzen, da man eine rechte Mahlzeit hielte, oder nur eine Collation haben? Da er nun zum rechten Abendmahl, da man ordentlich speisete, wählete, trug man Rostige und Bratheringe, und andere schlechte, geringe, gemeine Speise auf; am andern, Collationtische aber, hatte man allerley gute Fische, Rosin, Feigen, Confect, und andere eingemachte Dinge, denen, die da fasteten, und einen guten Wein dazu. Es ist eine lautere Heucheley und des Teufels Gespött und Gespenst.

4. Von der Papistischen Fasten.

Die Papistische Fasten ist eine rechte Mordgrube, damit viel junger Leute verderbet sind gewesen, da die Leute straks ohne Unterschied einerley Zeit halten, und einerley Speise essen mußten insgemein durchaus. Also werden die natürlichen Kräfte verderbet. Daher der Gerson, der alte Lehrer zu

Paris,

2. Es wäre besser, man spräche, er habe gar nicht auf der Eselin, sondern allein auf dem Füllen gesessen, und werde doch also beschrieben, als ob er auf beyden gesessen sey, dieweil die Eselin auch dabey gewest ist. Denn die Schrift redet oft also, als auch St. Matthäus c. 27, 44. sagt, daß die Schächer am Creuz Christum geschmähet haben, da doch Lucas c. 23, 39. schreibet, daß es nur einer unter ihnen gethan habe. Denn es ist keine gemeinere Rede in der Schrift, denn die man heisset Synecdoche, durch die das Ganze für ein Theil; oder wiederum, oft das Theil für das Ganze genommen und verstanden wird. Also wird in den Propheten hin und wieder das ganze Volk gestraft, darunter doch viel Fromme waren; und wiederum, oft das ganze Volk gelobet, darunter doch viel böse waren. Und ist wol eine feine Rede und Figur Christlicher Liebe, als welche gemein macht alles Gute, und auch gemein macht alles Böse, also, daß je einer des andern Last trage, und damit das Gesetz Christi erfülle.

3. Also schreibet nun auch hie der Evangelist, Christus habe auf der Eselin gesessen, da er auf dem Füllen saß, darum, daß die Eselin und das Füllen zusamen gehöreten, und gleich ein Ding waren, und bedeuteten das ganze Volk GOttes, darunter wol viel sind, auf welchen Christus nicht sitzet; doch wird recht gesagt, daß er über das ganze Volk herrsche und regiere. Also spricht man, die Stadt, Land oder Haus hat das gethan oder gelitten, so es doch nur etliche darinnen gethan oder gelitten haben. So gemein ist diese Rede. Auf diese Weise zu reden werden wir auch gerecht genannt, da wir doch nur angefangen haben gerecht zu seyn, wie St. Paulus spricht Röm 8, 10: Ist Christus in euch, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben, um der Gerechtigkeit willen; und am 7. Cap. v. 25: Ich diene mit dem Gemüthe dem Gesetz GOTTes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden.

4. Daß aber Christus allein auf dem Füllen gesessen ist, das hat seine heimliche Deutung; denn darinnen zeiget er gar fein an, was beyde, Gesetz und Gnade vermöge. Denn wie St. Paulus spricht Röm. am 3. v. 20: Das Gesetz macht niemand gerecht. Auf daß ihr das verstehet, sollt ihr wissen, daß mit allen Gesetzen, sowol göttlichen als menschlichen, nicht mehr ausgerichtet wird, denn daß der Mensch äusserlich entweder mit Dräuen gezwungen, oder mit Gaben gezogen wird, die Werke zu thun. Daß man aber mit Lust und Liebe, und weder aus Furcht der Strafe, noch aus Liebe der Gaben das Gesetz halte, da wird nichts aus; denn solches kein Mensch natürlich zu thun vermag, sondern allein GOttes Gnade. Also lautet das gemeine Sprüchwort: Gedanken sind zollfrey. Demnach kann man des Menschen Willen mit keinem Gesetz dahin bringen und bewegen, daß er das Gesetz thue mit Lust und Liebe, wie fast er auch von aussen die Werk zu thun gezwungen wird, sondern ist allezeit unwillig und dem Gesetz spinnenfeind. Also ist nun zwar die Eselin lastbar und unterm Joch, das ist, der Mensch wird äusserlich getrieben, gezwungen oder gelocket durch viel Werke mancherley Gesetz; allein auf dem Füllen hat nie kein Mensch gesessen, ohne Christus: das ist, den Geist, Lust und Liebe dazu, macht niemand fertig und geschickt, ohn allein GOttes Gnade. Also leben und wandeln wir denn unter dem Christo allein frey, ungezwungen, fein lustig, halten das Gesetz aus Lust und Liebe, fürchten keine Strafe, und lieben keine Belohnung.

5. Zu dem führet und bringet uns das Wort des Evangelii, welches ist ein Wort der Gnaden und Vergebung der Sünden, durch

Paris, ein Troſtbüchlein ſchreiben muſte für die bekümmerten und angefochtenen Gewiſſen, daß ſie nicht verzagten noch verzweifelten. Denn die da faſteten, ſündigten weniger, wenn ſie ihm zuviel thäten mit Eſſen und Trinken, denn wenn ſie zu wenig thäten und brächen ihnen ab; denn das Abbrechen verderbet die Natur, und ſchwächet die Kräfte. Solche Finſterniſſe ſind im Pabſtthum geweſen, da man weder die Zehen Gebote GOttes, noch den Glauben, noch das Vater Unſer gelehret, oder zu lernen gemeynet hat.

5. Heucheley und erdichtete Heiligkeit betrüget die Leute.

Die Leute werden durch ſelbſt erdichtete und erwählte Heiligkeit der Heuchler und Aberglaubiſchen jämmerlich betrogen. Aber allein der heiligen Schrift und Heiligen Geiſtes Amt iſt es, ſolches offenbaren. Keine Dialectica kann lehren, was vor Unterſcheid zwiſchen der weſentlichen und zufälligen Heiligkeit ſey: Als, St. Franciſcus iſt weſentlich heilig geweſt, nur durch das Wort des Glaubens, darnach iſt er zufällig bethöret worden durch die Heiligkeit, ſo in der Kappen ſtecken ſollte, welche der Pöbel konnte ſehen und greifen, und alſo annahm, als wäre es köſtlich Heiligthum; da doch die Kappe ein fremd, und kein eigen zufällig Ding der Heiligkeit war, als die gar nichts dazu that. Iſt kein natürlich Accidens und zufällig Ding, das zu dem Weſen gehöret, wie die Geſtalt und Kräfte in einem jungen Menſchen ein natürlich und eigen Accidens iſt, obwol das Weſen ohne dieſelbigen vor ſich ſelbſt wol ſeyn kann: aber die Mönchskappe und der Strick St. Franciſci iſt gar ein fremd ungeheim Accidens und zufällig Ding: als, wenn einer eine Narrenkappe oder Faßnachtslarve anzöge, ohne welche ein Menſch wol ſeyn kann.

6. Von St. Bernhards Stiftung.

St. Bernhard iſt 36. Jahre ein Abt geweſen, in welcher Zeit er hat 160. Klöſter gebauet, und dieſelben reichlich verſorget mit Einkommen. Denket, was dazu gehöret hat, ſprach D. Martinus, 160. Klöſter zu erhalten. Alſo nimmt zu und ſteiget aufs höchſte die Superſtition und Aberglaube in kurtzer Zeit, da das Evangelium indeß muß betteln und nach Brod gehen.

7. Woher das Wort, Oſtern, komme.

Von dem Wort, Oſtern, woher es alſo genannt iſt, ſind etwa mancherley Fragen und Meynungen geweſt. Etliche haben in der erſte geſagt: Es komme daher, daß man die, ſo des Heiligen gebraucht, fragete, edikis Oſtern? Aſſet ihr ihn? Die andern ſagen: Es ſey daher kommen, daß Chriſtus, da er iſt wieder auferſtanden von Todten, habe gegen den Oſt geſehen. Ich, ſprach D. Martinus, achte, es ſey ein corruptum vocabulum, ein Wort, in welchem die Buchſtaben verſetzt und verkehret ſind; als, Oſtern, für Urſtand. Alſo haben ſie vorzeiten das Feſt Epiphaniæ, (das man der Heiligen drey Könige nennet,) Ueberſchein geheiſſen.

8. Vom Feſt der heiligen Dreyfaltigkeit.

Doctor Martinus ſagte, daß das Evangelium Luc. 9. von der Verklärung des HErrn Chriſti, reimete ſich baß auf das Feſt der heiligen Dreyfaltigkeit.

Den Geſang: Komm Heiliger Geiſt ꝛc. hat der Heilige Geiſt ſelber von ſich gemacht, beide, Worte und Melodey. Gleichfals zu Oſtern: Surrit Angelus, der Engel ſtund bey dem Grabe ꝛc. iſt ein ſehr guter Geſang.

Aber die Muſici und Sänger ſind ungleich. Gleichwie ein Deutſcher, da er zu St. Jacob zog, und auf dem Wege, da er in Frankreich kam, da baten ihn die Leute daſelbſt, er wolle Deutſch ſingen, weil er eine gute Stimme hatte; da ſang er: Der Schäfer

in der Niedermühl hätte mein Töchterlein gerne; und neigte ſich. Da bogen die Franzoſen auch ihre Knie, als nennete er GOtt.

9. Neue und abergläubiſche Ceremonien ſoll man meiden.

Da M. Antonius D. Martino des Conſiſtorii Ordnung zu Merſeburg erzehlete, daß es mit neuen und abergläubiſchen Ceremonien gemehret wäre, da doch weder der Fürſt, noch die im Conſiſtorio nichts darum wüßten, noch drein gewilliget hätten; ſprach D. M. M. iſt ein wunderlicher Kopf, hat einen frommen Biſchof, der ſich leichtlich bereden läßt Ceremonien anzurichten, hat mir ein Buch geſchickt, darinnen viel Ceremonien verzeichnet, daß ichs wollte approbiren und billigen. Ich aber habe auf den Rand daneben geſchrieben: Das kann nicht geſetzt: es iſt unleidlich und unchriſtlich: abergläubiſch: unnütz und nicht vonnöthen: diß könnte etlichermaſſen geduldet werden ꝛc. Alſo verwarf ich des Biſchofs Andacht.

Ich bin ſolchen Ordnungen von Herzen feind, ob ſie gleich könnten frey gehalten werden. Denn der Satan ſucht neue Fallſtricke der Gewiſſen, die Leute mit Menſchenſatzungen zu berücken, wider welches ich nun länger, denn 25. Jahre, aus GOttes Wort geſtritten habe, unſere Chriſtliche Freyheit zu erhalten. Darnach kam M. Daniel von D. der redte oft mit uns davon, und bat, wir wollten in ſolche Ordnung und Decreta je nicht willigen, wenn gleich der Fürſt, oder der Engel Gabriel darauf drünge, ſondern daß wir wollten alſo fortfahren in dem reinen Wort GOttes, rechtſchaffenen Sacrament, und in einem Chriſtlichen und ehrbaren Leben wandeln. Wir hätten gnug Ceremonien und guter Diſciplin und Zucht, wenn wir denen nur folgeten. Und D. Martinus ſprach zu ihm, und M. Antonio: Werdet ihr drein willigen, ſo will ich dich aus der Zahl unſrer Kirchen ſchlieſſen, und in Bann thun.

10. Warum, und von wem der Sabbath iſt auf den Sonntag gelegt.

Ich glaube, ſprach D. Martinus, daß die Apoſtel den Sabbath auf den Sonntag verleget haben, ſonſt wäre niemand ſo kühne geweſen, daß ers hätte dürfen thun: und gläube, daß ſie es vornehmlich gethan haben, daß ſie den Leuten aus den Herzen riſſen dieſen Wahn, als wären ſie gerecht und fromm um des Geſetzes willen, wenn ſie das hielten, und auf daß man es gewiß und beſtändig dafür hielte, das Geſetz ſey nicht nöthig zur Seligkeit.

Dazu aber hat die Apoſtel bewogen die Auferſtehung des HErrn Chriſti, und daß der Heilige Geiſt am Pfingſttage geſandt ward. Doch wären ſie zuvor in dem fleiſchlichen Wahn, daß ſie gedachten und meyneten, er würde das Reich Iſrael wieder aufrichten, imaginireten und träumeten nur ein weltlich und politiſch Reich.

11. Menſchenſatzungen wem ſie zu vergleichen ſeyn.

Ich weiß, ſprach D. Martinus, kein beſſer Exempel und Gleichniß, dem Menſchenſatzungen gleich und eben ſind, denn (mit Züchten zu reden,) der Ars, der läßt ſich nicht binden, will ſtraks Herr ſeyn und die Oberhand und das Regiment haben; darum hat der Pabſt ſonſt nichts unverboten gelaſſen an des Menſchen Leibe und Seele, denn denſelben.

Ceremonien, wie da ſind, Fleiſch eſſen, Faſten, Kleidung, Ort, Zeit ꝛc. ſind an ihnen ſelbſt frey und ziemlich, denn ſolches verbeut weder GOttes, noch das natürliche Geſetz.

Superſtition und Aberglaube, Mißbrauch in Ceremonien, iſt, wenn man ſie nöthig machet, und als Gottesdienſt und Verdienſt

achtet. Aber das kann man alſo verlegen, denn ſie ſind nur Mittelding, die da eingeſetzt ſind um eines politiſchen Endes willen, nemlich, daß man Ordnung halte, und alles ordentlich und ehrlich zugehe in der Kirche. Wie auch das natürliche Geſetz lehret, ſo allen Menſchen ins Herz gepflanzt iſt von GOtt, und wie wir denn auch in der Schöpfung aller Creaturen ſehen, wie fein ordentlich die von GOtt gemacht ſind. Zum andern, ſagt Chriſtus Matth. 15, 9: Vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts denn Menſchengebote ſind. Und St. Paulus Gal. 1, 8: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der ſey verflucht. Denn das Evangelium lehret, daß wir allein um Chriſti willen vor GOtt fromm, gerecht und ſelig werden.

12. Werkheilige erdenken viel neue Ceremonien.

Der Gottesdienſt im Neuen Teſtament und der Chriſtlichen Kirche ſtehet gar in der Wahrheit und Einfältigkeit: da ſind keine gefärbte und geſchminkte Superſtition, noch Götzendienſt. Daher beſchreibet St. Johannes in ſeiner Canonica und Epiſtel, daß drey Dinge ſeyn, die Zeugniß geben, 1. der Geiſt, das iſt, das Predigtamt; 2. das Waſſer, das iſt, die Taufe; 3. das Blut, das iſt, das Abendmahl des HERRN. 1 Joh. 5, 8.

Aber der Pabſt und die Rottengeiſter verachten dieſe Zeugniſſe, und haben unzählig viel Gottesdienſte, Ceremonien und Opffer erdacht und angericht, aus eigener Wahl ohne GOttes Wort; alſo iſt die Kirche aus Irrthum aus ihres Bräutigams Einſetzung und Ordnung gedrungen worden.

13. Von rechtſchaffenem Chriſtlichen Faſten.

Als einer ſagte: Daß der König von Dännemark und Herzog zu Holſtein hätten eine Faſten eingeſetzt, und drey Tage nach einander zu halten geboten, das Volk zu vermahnen zum Gebet und Friede; ſprach D. Martin Luther: Es iſt recht, ich wollte gern, daß ſie (die Herren) es wieder aufrichteten, es iſt die äuſſerſte Erniedrigung und Demuth, und ſo die innerliche auch dazu kommt, ſo iſt es gut.

Das XXXIV. Capitel.

Von den Ceremonien.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Daß Ceremonien ſollen frey ſeyn 1.
Ob man am Freytag und zu andern verbotenen Zeiten auch Fleiſch eſſen möge 2.
An M. Nicolaum Hausmann Bericht und Bedenken von Ceremonien 3.
Bedenken an die Kirchendiener zu Northauſen 4.
Von dem Feſt Johannis des Täufers 5.
Omnis Spiritus laudet Dominum, ergo omni lingua et sermone est laudandus 6.

1. Daß Ceremonien ſollen frey ſeyn.

Ein Hausvater ſpricht zu ſeinem Geſinde: Seyd fromm, und thut mit Fleiß, was ich haben will und befehle, ſonſt eſſet, trinket, kleidet euch, wie ihr wollt. Alſo fragt GOtt nicht was wir eſſen, und wie wir uns kleiden, er läßts uns frey Ceremonien, und was Mittelding, Adiaphora ſind, allein daß man nicht daran ſchmiere, als wären ſie noth, oder nütze zur Seligkeit.

2. Ob man auch Fleisch am Freytag und andern verbotenen Zeiten essen möge.

Darauf antwortete Doctor Martin Luther, und sprach: Ja, welches also wird beweiset: Denn Christus spricht Matth. 15, 11: Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht. Item: Den Reinen ists alles rein, Tit. 1, 15. Dawider sagte einer: Die Kirchenregenten und Bischöffe haben verboten am Freytag ꝛc. Fleisch zu essen, darum soll man solch Verbot halten. Antwort: Menschensatzungen und Traditionen mag und soll man halten in der Kirche umäusserlicher Zucht und Ehrbarkeit willen, denn das ist ihr Ende, dazu sie sollen eingesetzt werden, nicht aber der Meynung, als machten sie vor GOtt gerecht, fromm und selig.

3. An M. Nicolaum Hausmann Bericht und Bedenken D. M. Luthers von Ceremonien.

Ich halte es nicht sicher gnug noch gut seyn, daß die unsern zusammen kommen, Einigkeit und Vergleichung in Ceremonien in Kirchen anzurichten; denn es ist ein Ding, das ein böses Exempel gibt, obs wol guter Meynung, und aus Eifer geschieht und vorgenommen wird, wie solches alle Concilia der Kirchen von Anfang beweisen; also, daß auf dem Concilio, das die Apostel gehalten haben zu Jerusalem, schier mehr von Werken und Satzungen, denn vom Glauben gehandelt ist. In folgenden und neulichsten Conciliis ist niemals vom Glauben, sondern allwege von Opinionen und unnützen Dingen, oder von Ceremonien und Ordnungen in Kirchen disputiret und geschlossen worden, daß mir also der Name Concilia ja so verdächtig und feindselig ist, als der Name freyer Wille. Wenn eine Kirche der andern in äusserlichen Dingen nicht will freywillig nachfolgen, was ists nütz, daß mans thun, viel gebieten will durch Decrete der Concilien? daraus denn bald Gesetze und Stricke der Seelen werden. Darum, entweder eine Kirche folge der andern, oder lasse eine jegliche vor sich ihre Bräuche halten und walten, allein daß nur die Einigkeit des Geists, im Glauben und reinem Wort, unversehret und ganz bleibe, wie mancherley auch die fleischliche, und weltliche Satzungen und Bräuche seyn.

4. Doctor Martin Luthers Bedenken an die Kirchendiener zu Nordhausen.

Würdige, liebe Herren und Freunde, ihr sehet, leider, was der Satan allenthalben für Lermen und Unglück in Kirchen erweckt und anrichtet, daß schier so viel Opinionen und Meynungen sind, da eine jegliche will regieren, als Köpffe der Kirchendiener seyn. Daher ist auch vor mich kommen und erschollen, als sollten unter euch entstanden seyn etliche Fragen von sehr geringschätzigen und losen Dingen; denn, daß die Lehre bey euch noch gesund und reine, in dem habt ihr noch ein gut Gerüchte.

Aber nichts destoweniger, wie ihr wisset, wie der grobe Pöbel der ganzen Lehre nicht achtet, also nimmt er liederlich eine Ursache, auch die höchsten Artikel des Glaubens zu tadeln und zu lästern, sonderlich bey euch, da Papisten sind, die nur Feur zutragen und Verbitterung anrichten, und aus einem kleinen Fünklein ein groß Feur machen. Darum bitte ich euch um Christi willen, in welchem wir leben, uns rühmen, und in deß Geist wir eins sind, ihr wollet erkennen und bewegen die Gnade GOttes, in der er uns eins gemacht, und in der rechten gesunden Lehre und den fürnehmsten Hauptartikeln bisher erhalten hat, und, wie Paulus sagt 2 Cor. 6, 3. niemand einen Anstoß und Aergerniß geben in den äusserlichen und Mitteldingen und Ceremonien.

Ja, wie jetzt die Papisten toll und thöricht sind, in dem, das bey den Schwachgläubigen gefährlich und ärgerlich, bey den Verstockten aber schädlich ist. Also wird mein und euer Christus unter uns allen einer, welches Blut und Tod wir billig vorziehen, und höher achten sollen, denn unsere Gedanken, ja, des Teufels Anfechtung. Derselbige unser HErr Christus erhalte, und vollführe das Werk, wie ers in euch angefangen hat, bis an jenen Tag unsrer Hoffnung und Erlösung, Amen.

5. Vom Fest Johannis des Täufers.

St. Johannis Fest, des Täufers, soll man bleiben lassen. an dem sich das Neue Testament angefangen hat; denn es heißt: Das Gesetz und die Propheten haben geweissaget bis auf Johannem, Matth. am 11. v. 13. So soll mans auch halten, um der schönen Gesänge willen, welche wir noch haben, im Pabstthum gelesen, aber nicht verstanden.

Da sagte einer: Der Gesang Zachariä ist fein. Ja, sprach D. Martin Luther, er ist fein; denn die Präfation und Vorrede zeigt es wohl an, die Lucas machet, da er spricht: Und Zacharias ward des Heiligen Geistes voll ꝛc. Luc. 1, 67.

Wir Prediger und Pfarrherren sollen wachen und daran seyn, daß Ceremonien also gemacht und gehalten werden, auf daß das Volk nicht so gar wilde, noch zu gar heilig werde. Wer eine Ceremonie anrichten will, sie sey so geringe als sie wolle, der muß das Schwerdt zu beyden Händen fassen, nicht thun wie Erasmus, der verlacht sie nur allein, deßhalben, daß sie närrisch und lächerlich sind. Aber wenn man darüber sagt: Ist doch GOtt auch ein Narr, und gebeut närrisch Ding, als die Beschneidung, Opffern, Isaacs Schlachtung ꝛc.

Wie denn, wenn solch närrisch Ding, das du verlachest, GOtt wohlgefällt? Das Argument wird Erasmus nimmermehr solviren noch verlegen, denn die Vernunft sonst, wenn sie kömmt und geräth in göttliche Sachen, so verachtet sie dieselben. Er weiß das Principium, den vesten Grund nicht, nemlich, daß man auf GOttes Wort dringen, und demselben folgen muß. Allein der Artikel von der Rechtfertigung durch Christum muß es thun, sonst bleibet der Gedanke immerdar in der Vernunft: Vielleicht gefällt das GOtt wohl, warum wolltest du es denn anfechten? Hat unser HErr GOtt nicht närrischer Ding geboten?

Diese Argumente stehet keiner nicht aus, der nicht mehr kann, denn Erasmus. Das Argument: Die Kirche heißts und gebeuts; stösset sie alle. Es ist unmöglich, daß ein Gläubiger so viel Bücher könnte schreiben, als Erasmus, und nicht einen einigen Vers und Zeichen von Christo mit untersprengen und mischen.

6. *Omnis Spiritus laudat Dominum, ergo omni Lingua et Sermone est laudandus.*

Solches will N. N. nicht leiden, sondern man soll singen, lesen, beten, und Messe halten in aller Welt, allein in der Lateinischen Sprache. Er will dem lieben Christo zu reden verbieten, er soll nur Lateinisch reden, qui tamen omnes Linguas caller, wie im 19. Psalm v. 4. geschrieben stehet: Non sunt loquelæ nec sermones, quorum non audiantur voces eorum. Ar N. N. spricht: Tu non debes loqui. Darauf spricht denn Christus: Lieber, laß mich reden. Sed videbimus quis tandem victoriam sit habiturus.

Das

Das XXXV. Cap.

Von der Meſſe.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Die Meſſe iſt des Pabſtthums Fundament 1.
Greuel der Meſſe 2.
Groſſer Mißbrauch und Verunheiligung der Meſſe 3.
Von der Winkelmeſſe 4. 5.
Von dem Canone 6.
Woher der Schmuck und Kleidung ꝛc. ſo man im Pabſtthum in der Meſſe braucht, kommen ſey 7.
Die Meſſe iſt im Pabſtthum der gröſte Gottesdienſt und gut Werk 8.
Von der erſten Meſſe 9.
Was zu einer Papiſtiſchen Meſſe gehöret 10.
Unwiſſenheit der Meßpfaffen 11.
Ob die Meſſe ein Opffer ſey 12.
Die Meſſe iſt bey den Wahlen der gröſte Gottesdienſt 13.
Woher die Meſſe ihren Namen hat 14.
Greuel der Meſſe 15.

1. Des Pabſtthums Fundament.

DAs Pabſtthum ſtehet auf der Meſſe auf zweyerley Weiſe: Zum erſten, geiſtlich; denn ſie halten die Meſſe für einen Gottesdienſt. Zum andern, leiblich; denn die weltliche Fürſten erhalten das Pabſtthum.

Die Meſſe iſt der Papiſten Fels, beyde im Geiſt und Fleiſche. Jetzt iſt ſie im Geiſt gefallen, GOtt wird ſie bald im Fleiſch zuſtäubern und verſtören.

2. Greuel der Meſſe.

Man kann den Greuel der Meſſen mit keiner Zunge ausreden, noch mit keinem Herzen begreifen: Es wäre kein Wunder, daß GOtt lang um ihrentwillen die Welt mit Schwefel und Pech hätte umbracht; wie er ſie denn ohne Zweifel mit Feuer verderben wird.

3. Groſſer Mißbrauch und Verunheiligung der Meſſe.

Doctor Martin Luther erzehlete eine greuliche Profanation und Entheiligung der Meſſe, ſo in Italia geſchehen, da zween Meßpfaffen zugleich über einem Altar gegen einander ſtehen, und Meſſe halten: Einer kehret ſich gegen Aufgang, der andere gegen Niedergang der Sonnen; der lieſet das Evangelium auf dieſer, jener auf der andern Seiten; ſind aus dermaſſen fertig auf ihrem Handwerk, ſuchen nur ihren Genieß, und den lieben Groſchen, halten die Meſſe weder für ein Opffer noch für ein Sacrament, nur ſehen ſie unverſchämt ihren Nutzen an; haltens für eine Handthierung und Gewerb. Dieſe greuliche Monſtra und Ungeheuer allzumal hat der Pabſt geſehen und gehört, aber gar nichts geachtet, hats laſſen geſchehen; wird entweder ein grober Eſel, oder ein leiblicher Teufel müſſen ſeyn: Ein Eſel, daß er ſolche Irrthümer nicht verſtanden hat; ein Teufel, daß er ſolche Greuel angerichtet, und vertheidiget hat.

4. Winkelmeſſe.

Die Winkelmeſſe hat viel Heiligen betrogen und verführet, von der Zeit Gregorii, über acht hundert Jahre, und Johannes Huß iſt auch mit der Schminke gefangen geweſen. Mich wundert, ſagte D. M. wie mich GOtt von dieſer einigen Abgötterey erlöſet und daraus geriſſen hat. Da ſprach Phil. Mel. Vor dreyen Jahren wäre ein Mohr hie geweſen, der hätte für gewiß angezeigt, und geſaget, daß in Aſia keine Privat- und ſonderliche Meſſe gehalten würde. Und ich gläube, ſagte D. M. Luther, daß in Armenien, Aethiopien, Mohrenland, Indien, und den Ländern gegen Morgen, noch viele Chriſten ſeyn, aber in klein Aſia ſind ſie alle unter dem Türken.

5. Ein anders von der Winkelmeſſe.

Es ward von der Winkelmeſſe und ihrer Superſtition und Abgötterey geredet, da ſprach D. M. Luther: Sie iſt in ſolchem Anſehen geweſen, und ſo hoch gehalten, daß ich in der erſt meynete, daß ihr an ihrer Authorität nichts nicht würde abgehen, noch abgebrochen werden. Die Meſſe iſt der höchſte und gröſte Gottesdienſt, Gewerb und Pfeiler des Pabſts. Da war ein ſolch Meßhören, daß, wenn groſſe Herren und Gewaltige des Morgens keine Meſſe hatten gehört, ſo mußte man ihnen eine trockene Meſſe halten, alle Gebete, die Epiſtel, das Evangelium, den Canon, die conſecrirte Hoſtie aus dem Ciborio mit dem Kelch aufheben.

Da ſagte D. B. daß in Frankreich nicht alle Meſſen, und eine jede inſonderheit ſo hoch geachtet würde, wie in Deutſchland geweſen. Denn wenn einer eine Meſſe hätte gehört des Morgens, dieſelbige hörete er mit groſſer Andacht: ſo fragt er darnach nach keiner mehr, ſo viel der gehalten würden, ſondern ginge vorüber ohne ſonderliche Reverenz und Ehrerbietung. Und der König zu Frankreich, wenn er eine Meſſe hörete, ſo gebe er dem Pfaffen allezeit eine Krone, und lege ſie ihm aufs Buch, das er ihm brachte und vorhielte.

Darauf ſprach D. M. Luther: Es iſt dennoch ſehr gefallen. Ich ließ mich in der erſte dünken, es wäre unmöglich, daß die Meſſe ſollte fallen, die ſo gegründet und eingewurzelt war in ſo vielen Örten und Herzen der Menſchen. Wenn das Sacrament in beyderley Geſtalt gehet, ſo wird die Meſſe nicht lange ſtehen; darum wollte ichs gerne gewiß ſeyn, ob es wahr iſt, daß der Biſchof zu Cölln beyde Geſtalt zuläßt. Er iſt ſonſt ein guter Epicurer, er gläubt ſo viel, als der Stuhl.

6. Vom Canone.

Der Canon in der Meſſe iſt aus vielen Lügen zuſammen geflickt und bracht; die Griechen haben ihn nicht. Ich, ſagte D. M. Luther, da ich in Italia war, ſahe, daß die zu Mäyland keinen ſolchen Canonem haben. Und da ich an dem Orte wollte Meſſe halten, ſagten ſie zu mir: Nos ſumus Ambroſiani: Wir ſind Ambroſianer; das auch alſo geſchehen und wahr iſt.

Denn man ſagt, daß die Mäyländer etwa mit einander uneins ſollen geweſt ſeyn, und gezankt, ob ſie Ambroſii oder Gregorii Buch ſollten in ihrer Kirche annehmen; haben GOtt gebeten, er wollte es ihnen durch ein Mirakel anzeigen. Da ſie nun des Nachts beyde Bücher in der Kirchen hingelegt hatten, da fand man Ambroſii Buch auf dem hohen Altar ganz unverrückt, aber Gregorii Buch war in einzele Stücke zurriſſen, und hin und wieder zerſtreuet. Das haben ſie alſo gedeutet: Ambroſius ſoll zu Mäyland auf dem Altar bleiben, Gregorius durch die ganze Welt zerſtreuet werden. Alſo haltens die von Mäyland anders, denn die Römiſche Kirche.

7. Woher der Schmuck und Kleidung ꝛc. ſo man in der Meſſe braucht im Pabſtthum, kommen ſey.

Der Ornat, Schmuck und Kleidung, ſo man bey der Meſſe mit andern Ceremonien im Pabſtthum braucht, iſt genommen zum Theil aus Moſe, zum Theil von den Heyden. Denn da die Pfaffen ſahen, daß das Volk durch öffentliche Spectakel auf den Markt oder Spielhäuſer gezogen ward, und Luſt dazu hatte, und die Kirchen dadurch wüſte und leer blieben, wurden ſie bewegt und verurſacht, in der Kirchen auch ſolche Spectakel und Gaukelſpiel anzurichten und einzuſetzen, dadurch die Kinder und ungelehrte Leute bewegt und gereizt würden,

deſto

deſto lieber in die Kirche zu gehen, und ſolchem Gaukelſpiel und Narrenwerk zuzuſehen. Man ſehe nur an, was ſie am Oſterabend für Kinderſpiel und Gepräng getrieben haben. Das gefiel jedermann wohl, und wäre auch eins Theils fein, wenn nicht der Aberglaube wäre dazu kommen.

Da ich, ſprach D. M. Luther, zu Erffurt ein junger Mönch ware, und terminiren und nach Käſen gehen mußte auf die Dörfer, kam ich auf eines, und hielte da Meſſe. Da ich mich nun angezogen hatte und vor den Altar trat in meiner Kleidung und Schmuck, da fing der Kirchner an das Kyrieleiſon und Patrem auf der Lauten zu ſchlagen; da konnte ich mich ſchwerlich des Lachens enthalten, denn ich war ſolches Orgelns nicht gewohnet; mußte mein Gloria in exelſis nach ſeinem Kyrie richten.

8. Die Meſſe im Pabſtthum der gröſte Gottesdienſt und gut Werk.

Anno 1538. den 5. December ward viel geredt von dem ſchädlichen, greulichen Irrthum eigener Gerechtigkeit, die viel fromme Leute von der Wahrheit GOttes abgezogen und verführet hat. Die Jüden hielten ihre Opffer ex opere operato; wenn nur äuſſerlich das Werk geſchehen war, meyneten ſie, die Sünde wäre damit verſöhnet und bezahlet. Die werfen ſie dem hölliſchen Hunde, wie eine Suppe (welche allein Chriſtus iſt,) in Rachen, da doch alle ihre Opffer ſollten Dankzeichen ſeyn. Alſo iſt auch der Papiſten Irrthum von der Opffermeſſe: wenn dieſelbe nur gehalten iſt, und der Meßpfaf ein ungelehrter Eſel, der auch kein Latein verſtehet, ſich unterſtehet, mit ſolchem Werk für die Sünde gnug zu thun. Und damals fing D. M. Luther an viel zu reden von der Profanation, greulichem Mißbrauch der Meſſe, die alle Menſchen, beyde die Meßpfaffen, Beyſtänder und Zuhörer, gefangen hat gehalten. Und wenn einem Pfaffen das Meßhalten gelegt ward, das war ſeine höchſte Strafe; denn das Meßhalten war das Factotum, that alles. Darum iſts nicht Wunder, daß in Engeland die Meſſe nicht ſobald kann abgethan werden, denn ſie hat einen groſſen Schein.

9. Von der erſten Meſſe.

Die erſte Meſſe ward hoch gehalten und trug viel Geldes, denn es ſchneyete da zu und war das rechte Geldmetze mit Opffer und Geſchenk. Da legte man die Horas Canonicas mit Fackeln zu. Da mußte der liebe junge Herr mit der Mutter, da ſie noch lebte, tanzen, daß auch die Zuſeher ſtunden, und weineten für Freuden; war ſie aber geſtorben, ſo ſtürzte er ſie unter den Kelch, und erlöſete ſie aus dem Fegfeuer. Da ich zu Erffurt meine erſte Meß hielte, wäre ich ſchier geſtorben: Denn da war kein Glaube, ſondern ich ſahe nur allein an, wie würdig ich für meine Perſon war, daß ich je nicht ein Sünder wäre, und nichts auſſen lieſſe in der Meſſe mit den Schirmſchlägen und Gepränge.

10. Was zu einer Papiſtiſchen Meſſe gehöre.

Zur Papiſtiſchen Meſſe muß gehören, der Character, das Maalzeichen, daß einer geſchmiert und geweihet war, und ein Altarſtein. Wenn einer nur ein Pfaf war, und konnte eine Meſſe für die Todten halten, das konnte ihn ernähren; denn es war ein reicher Jahrmarkt, der viel Gewinn trug. Wenn einer aber eine Meſſe von der Jungfrauen Marien hatte, der ſtund wohl.

11. Unwiſſenheit der Meßpfaffen.

Die Meßpfaffen in Italien und Frankreich ſind des mehrern Theils grobe ungelehrte Eſel, verſtehen gar kein oder je wenig Latein, nähren ſich nur mit Meßhalten, und ſind noch viel ungelehrter, denn die Deutſchen Pfaffen. Wenn man ſie fragt: Quot

ſunt

ſunt Sacramenta? Wie viel ſind Sacramenta? Antworten ſie: Tres: Drey. Quas? welche? Der Sprengwedel, das Rauchfaß, und das Creuz.

Wenn einer drey Meſſen konnte ſchmieden, ſo ward er geweihet. Die erſte, ein Requiem, für die Todten. Die andere, von unſer lieben Frauen. Die dritte, von der Heiligen Dreyfaltigkeit, oder vom heiligen Creuz. Es iſt, leider, eine groſſe Blindheit; und wenn die Tage nicht wären verkürzt worden, ſo wären wir zu eitel unvernünftigen Thieren worden.

Ich fürchte aber, es wird uns noch ärger gehen, um der groſſen Verachtung widen GOttes Worts. Denn Fürſten und Städte, da auch das Evangelium geprediget wird, nehmen ſich der rechten reinen Religion wenig an, laſſen alles hangen, ſtrafen kein Böſes. Es werden ſehr gefährliche Zeiten folgen. Summa, die Welt iſt ein wunderlicher Kauz, GOtt wolle ihr bald ein Ende machen, Amen.

12. Ob die Meſſe ein Opffer ſey.

Die Papiſten handelten mit uns auf dem Reichstage mit Schrecken und Dräuen, wollten ſtraks, wir ſollten willigen, die Meſſe wäre ein Opffer des Lebens, daß ſie ſich nur mit dem Wort, Opffer, möchten behelfen, zum Schanddeckel. Ich aber wollte leichtlich zugeben, daß die Meſſe ein Lobopffer ſey, wenn ſie dagegen wiederum zulieſſen, daß der Prieſter nicht allein auf dem Altar opfferte mit Dankſagung, ſondern auch ein jeglicher Communicant, der zum Sacrament gehet.

Die Meſſe muß man abthun, vornehmlich um zweyer Urſachen willen: Die erſte, ſo auch die Vernunft urtheilen kann, daß eine ſchändliche Handthierung und unehrlicher Gemüß iſt, eine Meſſe um einen Groſchen oder acht Pfennig verkaufen. Die andere wird nach dem Geiſt gerichtet, nemlich, daß eine greuliche Abgötterey iſt, daß damit wird der ganze Chriſtus vertilget und begraben, darum, daß ſie für die Sünde damit wollen gnug thun, allein um des Werks willen, wenn das nur geſchehen war.

Dieſe zween Mißbräuche können ſie gar nicht entſchuldigen, das iſt gewiß; wiewol alle Univerſitäten haben drein conſpirirt, gewilliget und zuſammen geſchworen, dieſen Greuel zu vertheidigen und zu erhalten. Darum können wir mit den Papiſten nicht leichtlich uns vertragen noch einig werden; denn wenn ſie die Privat- und Winkelmeſſe fallen lieſſen und abthäten, ſo müßten ſie alles reſtituiren und wiedergeben, was ſie mit der Meſſe Fürſten, Herren, und den Leuten abgelogen, geſtohlen und zu ſich geriſſen haben.

Kein Fürſt iſt geweſt im Pabſtthum, der da ſagte: Meine Stifftung ſoll ſeyn geſchehen um armer Junckfrauen willen, dieſelbigen ehrlich auszuſtatten, ſondern allein um Vergebung der Sünden willen; denn alſo lauten und zeugen alle Briefe und Siegel der Fürſten. Ich will lieber geſchehen laſſen, daß kein Bauer den Pfaffen, Mönchen und Geiſtloſen etwas gebe: ja, viel lieber Türken und Tartern leiden, denn daß die Meſſe ſollte bleiben. Aber die Welt iſt blind, ſiehet ſchel wenn einer ein Kloſter einnimmt; da doch ſie, die Welt, nichts mehr iſt, denn die Trebern, die man den Säuen gibt.

Die Meſſe iſt eine zwiefältige Impietät und Greuel: Erſtlich, iſt ſie eine theologiſche Gotteslåſterung; zum andern, eine politiſche Sünde, nemlich, ein Betrug und Diebſtahl.

13. Die Meſſe iſt bey den Wahlen der gröſte Gottesdienſt.

Doctor H. Schneidewein ſagte zu D. M. Luther: Daß die Italiäner in vielen Stücken

Stücken Lutheriſch wären, und wären wohl mit euch, Herr D. zufrieden; wenn ihr nur die Meſſe nicht hättet angegriffen, ſo hättet ihr einen groſſen Zufall in Italien. Aber die Meſſe verwerfen, iſt bey ihnen und in ihren Augen das allergreulichſte Ding, denn ſie hangen ſo veſt daran, und ſind in dem Wahn, daß wer des Tages eine Meß hat gehöret, dem könne es nicht übel gehen, ſey ohne alle Gefahr, frey, und könne nicht ſündigen, er thue auch was er wolle; daher geſchehen ſo viele Sünden und Mord nach gehörter Meſſe. Denn einer hätte ſeinem Feinde zwey Jahre lang heimlich nachgetrachtet, wie er ihn möchte umbringen, hätte ihn aber nicht können erwiſchen, denn in der Kirchen, da er eine Meſſe gehört; da hätte er ihn erſtochen, und wäre davon geflohen.

Da ſagte D. M. Luther: Das Buch von der Abthuung der Meſſe, iſt hart genug geſchrieben wider die Widerſacher, die Läſterer. Es iſt nicht für die, ſo da allererſt anfahen, und noch junge, weiche unerfahrne Milchchriſten ſind, dieſelben ärgern ſich dran. Denn wenn mir einer vor zwanzig Jahren hätte die Meſſe ſollen nehmen, der hätte mit mir ſollen zu kaufe kommen; denn ich hing von Herzen daran, und betete ſie an. Wiewol das Fundament und Grund der Meſſen und des ganzen Pabſtthums iſt kein andrer, denn nur ein Hurenhändelchen, und greuliche Schinderey und Abgötterey.

14. Woher die Meſſe ihren Namen hat.

Miſſa, die Meſſe, kömmt vom Ebräiſchen Wort Maoſim, daß heißt zuſammen getragen Almoſen, Spende oder Steuer, um der Prieſter oder armen Leute willen.

15. Greuel der Meſſe.

Niemand kann mit Worten ausreden, wie groß und greulich, nach GOttes Wort und in der Theologie, ſey die Profanation der Meſſe, auch nicht nach der Vernunft zu rechnen, daß ſie ſo viel Geldes gefreſſen hat, und um ihrentwillen verloren iſt.

Das XXXVI. Capitel.

Vom Fegfeuer

Doctor Martin Luther, da ihn einer mit Fleiß fragte vom Fegfeuer, ſprach er: Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus halten nichts vom Fegfeuer: Gregorius iſt durch Geſichte des Nachts betrogen, und etwas vom Fegfeuer gelehrt, da doch Gott öffentlich verboten hat, daß man von Geiſtern nichts forſchen noch fragen ſoll ſondern von Moſe und den Propheten. Darum ſoll man in dieſem Stücke Gregorio nichts zueignen noch gläuben. Aber der Tag des HErrn wirds anzeigen und erklären, denn da wirds durch Feuer offenbaret werden.

Aber dieſer Spruch: Ihre Werke werden ihnen nachfolgen ꝛc. Offenb. 14, 13. ſoll nicht vom Fegfeuer, ſondern von der Lehre, und vom guten oder böſen Leben der gottſeligen, rechtſchaffenen Chriſten, und der Ketzer, verſtanden werden. Arius, der Ketzer, hat ſeinen Tag und Gericht gehabt, aber des Glaubens Feuer hats erkläret; wie denn der Jüngſte Tag alles erklären und offenbaren wird.

Summa Summarum, GOtt hat uns

durch den Dienst und Exempel der Apostel und Prediger. Denn zuvor, ehe der Lipostel Dienst und Amt an uns kommen, waren wir angebunden unter den Herren, das ist, unter den Gesetzlehrern, durch welcher Dräuen wir zwar thäten des Gesetzes Werk äusserlich, aber mit innerlichem Unwillen des Herzens. Darum sitzt nun CHristus auf unserm Willen, welcher ihn fröhlich durch seine Gnade trägt, ihm gerne gehorchet und williglich dienet.

6. Aber unsere Eselin, die nunmehr frey ist von des Gesetzes Werk, folget dem Füllen nach, das Christum trägt; das ist, der äusserliche Mensch wird zum Gehorsam bracht des inwendigen Willens, indem wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, welche durchs Gesetz überhand genommen hatten, und mächtig worden waren. Aber von diesem Unterscheid des Gesetzes und der Gnaden haben wir anderswo mehr gesagt.

7. Das ists, das St. Marcus c. 11. v. 4. schreibet, daß die Jünger das Füllen haussen funden haben, stehend an der Wegscheide; damit zeiget er an, wie der Mensch sey wol gebunden mit dem Gesetz, jedoch haussen an der Wegscheide stehe, also, daß er zwar dem Gesetze nicht Folge leiste, aber doch nichts desto weniger angebunden, und noch nicht los sey, noch durch die Predigt des Evangelii Christo zugeführet, welches hernach erst durch die Apostel erfüllet worden, da sie das Evangelium gepredigt; damit sie haben aufgelöset und zu Christo geführet alle, die aus den Jüden von Ewigkeit her durch das Füllen bedeutet waren.

8. Daß aber Marcus und Lucas schreiben, daß die Herren des Füllens, die da stunden, gesagt haben: Was machet ihr, daß ihr das Füllen ablöset? Luc. 19, 33. und die Jünger geantwortet, wie ihnen Christus befohlen hatte: Der HErr bedarf ihr; solches bedeutet die grausame Verfolgung der Jüden, damit sie sich den Aposteln widersetzet, daß sie das Evangelium nicht sollten predigen, und damit das Jüdische Volk zu Christo führen; denn sie des ganzen Volks Herren und Meister seyn wollten. In welchen Worten Christus die Jünger und alle Lehrer des Worts unterrichtet, daß sie gewarten müssen, daß ihnen, so sie die Wahrheit lehren, und die Leute zu Christo führen werden, von den Ungläubigen heftig widerstanden werde.

9. Doch tröstet er sie darneben mit stattlichen Ursachen, daß sie sich nichts sollten lassen anfechten. Aufs erste, daß er so verächtlich die grosse Stadt nicht anders nennet, denn einen Flecken, der vor euch liegt; also, daß er ihr weder Namen noch Ansehen lässet. Denn er will mit Fleiß nicht sagen: Gehet hin in die Stadt Jerusalem; sondern spricht: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; als wollte er sagen: Lieber, kehret euch nicht an den Namen und Ansehen eines Dinges: es scheinet wol eine grosse Stadt seyn, aber es ist nicht mehr, denn ein Flecken und Städtlein. Denn es ist nicht möglich, daß der GOttes Wort möge rechtschaffen predigen, der der Leute Person und der Dinge Schein ansiehet. Er wird sich gar bald durch viel und grossen Schein, Namen, Titel, Würde und Gewalt lassen abschrecken. Das alles nimmt Christus aus ihren Herzen, damit, daß ers einen Flecken nennet, und durch die Evangelisten lehret, daß man nicht achten solle auf prächtige Worte. Darnach, weil insgemein die Leute mit prächtigem Wesen sich anschmeicheln und Gunst suchen, so lehret Christus seine Jünger das Widerspiel, daß sie wissen sollten, daß aller Welt Pracht ihnen entgegen sey, und sollten sich derhalben nicht wundern, daß ihre Predigt den meisten und fürnehmsten nicht gefiele.

in ſeinem Wort zween Wege vorgeleget: Einen, der da führet zur Seligkeit, durch den Glauben: Den andern, zum Verdammniß, durch den Unglauben. Des Fegfeuers wird nirgend gedacht; man ſoll auch das Fegfeuer nicht zulaſſen, denn es verkleinert und verfinſtert die Gnade, die Wohlthaten und Verdienſt des HErrn CHriſti. In der Welt möchte das Fegfeuer in ſeinem Cirkel zugelaſſen werden, da werden die rechten Chriſten wohl geſeget und purgiret.

Das XXXVII. Capitel.

Von Schwärmern, Rotten und Secten, ſo ſich wider D. M. Luthern gelegt haben.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Von Marco N. von Zwickau, und einem Drechsler 1.
Rotten ſind ſtolz und vermeſſen 2.
Von den Sacramentirern 3.
Von Carlſtad 4.
Von Campano und ſeiner Schwärmerey 5.
Ein anders von Campano, daß Rottengeiſter über ihrer Schwärmerey feſt halten, und daß ſie auch fortgehet 6.
Von der Rottengeiſter Ehrgeiz 7.
Rottengeiſter muß man verdammen, die ſonſt ihre Meiſter für Heiligen ausruffen 8.
Rottengeiſter ſind ehrgeizig 9.
Der Plan iſt ein Bild aller Ketzer 10.
Die Fliegen ſind des Teufels und der Ketzer Bild 11.
Böhle und Füchſe ſind der Ketzer Bild 12.
Wie GOtt D. Luthern vor den Rotten bewahret hat 13.
Schwärmer und Rotten ſehen nicht auf GOttes Wort 14.
Von Wibeln 15.
Warum Georg Witzel vom Evangelio wieder abgefallen ſey 16.
Schwärmer antworten nicht richtig 17.
GOtt ſtraft die Verächter und Läſterer des Worts 18.
Schwärmer ſind vermeſſen und dummkühn 19.
D. Jochens Bekehrung und Meynung von den Sacramentirern 20.
Von etlichen Schwärmern 21.
Sacramentirer ſind gottlos 22.
Welches die beſten Prediger bey den Schwärmern ſind 23.
Schwärmer wollen nicht geirret, ſondern recht gethan haben 24.
D. Luthers Klage über die Schwärmer 25.
Das Aergerniß, ſo die Schwärmer anrichten, thut groſſen Schaden 26.
Der Schwärmer Vermeſſenheit und Hoffart 27.
Von M. Eisleben 28.
Von D. Jacob Schenk 29.
Von Erfurtern 30.
Ehrgeiz verderbet alles 31.
Vergleichung der Papiſten, Zweifelder, oder Sommervögel mit den Schwärmern 32.
Von Antinomern und Geſetzſtürmern.
Von M. Eisleben 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39.
Von D. Jacob Schenken 40. 41.
Die Sünden ſoll man unterſcheiden 42. 43. 44.
Von falſchen Brüdern 45.
D. J. falſcher Ruhm 46.
Von D. Jeckels hoffärtiger Halsſtarrigkeit 47.
Glück bethöret die Leute 48.
Der Teufel kann leiden, daß man Chriſtum mit dem Maul predigt, aber nicht mit zu ſtrafen, was zu ſtrafen iſt 49.
Für wen die Predigt des Geſetzes und des Evangelii gehöre 50.
Die Stolzen und Vermeſſenen können Chriſtum nicht lehren 51.
Schwärmer ſind ſtolze Narren 52.
Rottengeiſter können eine Weile hinter dem Berg halten, darum gilt es guten Anſehens 53. 54.
Von M. Eisledens Propoſitionen 55.
Der Antinomer Lehre iſt eine ſehr ſchädliche Lehre 56.
Der Antinomer Lehre von unterſchiedlicher Buſſe 57. 58.
Falſche Brüder, die ſüßmündigen Lehrer, ſind ſchädlicher, denn die offentlichen Feinde und Papiſten 59.
Ein anders von M. Eisleben 60.
Falſche Brüder und Ketzer ſoll man nur verachten 61.
Von Thomas Münzern 62.
Von Carlſtad 63.
Von M. Eisleben 64.
Von den Waldenſerbrüdern in Böhmen 65.
Den Glauben und die Werke nicht recht zu unterſcheiden wiſſen, das fehlet den Waldenſern 66.
Was ſie vom Sacrament des Altars halten 67.
Der Waldenſer Irrthum 68.
Von etlicher Schwärmer erdichteten Einigkeit, die da vorgeben, ſie lehren eben das, das wir lehren 69.
Von Wibeln. Wider die Läſterer ſoll man nicht ſchreiben, ſondern ſie verachten 70.
Schwärmer ſind vermeſſene und tolle Leute 71.
Von Thoma Münzern und ſeiner Schwärmerey 72.
Von Sacramentirern 73.
Lucers Argument vom Sacrament 74.
Mißbrauch der Sacramente ſtraft GOtt 75.
Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl, und D. Luthers Bedenken 76.
Von Sadoleto, dem Cardinal 77.
Der Ketzer Krieg 78.
Von Thoma Münzer 79.

Schwär-

Universitäts-Bibliothek München

Schwärmer und Rotten thun dem Evangelio den gröſten Schaden 80.
D. Luthers Meynung von Pauli Ricci Vorgeben 81.
Ein anders von Paul Ricco 82.
Daß alle falſche Religion und Gottesdienſte aus dem opere operato herkommen 83.
Wie allen Ketzern könnte gewehret werden 84.
Von künftigen Secten, ſo die rechte Kirche GOttes jämmerlich ärgern, betrüben und verwüſten würden 85.
Von den Aninomern und Arii Irrthum 86.
Ein anders von Arii Ketzerey 87.
Prophezeyh D. Luthers von den künftigen Secten 88.
Von Ketzern, den Abtrifften 89.
Alle Secten und Rotten ſind aufrühriſch 90.
Der Ketzer und Rotten Irrthümer haben einen groſſen Schein 91.
Ketzer und Rotten wollen noch dazu unſchuldige Märtyrer ſeyn 92.
Von den Wiedertäufern 93. 94.
Der Teufel kann die Taufe nicht leiden 95.
Scheinbehelf der Wiedertäufer 96.
Daß man GOttes Wort fleiſſig leſen und betrachten ſolle, denn man daſſelbe nicht auslernen könne 97.
Die Lehre des Evangelii iſt wie die Sonne und der Mond 98.
Schwärmer finden allezeit Anhänger 99.
Ob die Wiedertäufer auch ſelig werden 100.
Schwärmer wollen alles können, und von niemand lernen 101.
Wiedertäufer haben wider D. Luthern nichts geſchrieben 102.
Ob man die Wiedertäufer tödten möge 103.
Schwärmer ſind vom Teufel beſeſſen 104.
Gotteslästerung bringet endlich Verderben 106.
D. Luthers Urtheil von Eraſmo Roterodamo 106. 107.
Eraſmus iſt ein Wäſcher 108.
Eraſmus iſt ein Krieger 109.
Eraſmus iſt nicht Lutheriſch, ſondern ein Papiſtiſch Bloch und Spötter 110.
Eraſmus ein Lucianus 111.
Der Epicurer Argument iſt wie Caiphä Rath 112.
Von Eraſmi Vorreden über das Neue Teſtament 113.
Von Eraſmi Moria 114.
Eraſmus ſitzt zwiſchen zweyen Stühlen 115.
Eraſmi Weiſe oder Inzenium 116.
Eraſmus achtet Chriſti und ſeines Worts nicht 117. 118.
Von Eraſmi Contexkaſt 119.
Von Eraſmi Catechiſmo 120.
Von Eraſmi Leben und Ende 121. 122.
Churfürſtens Friedrich Rede von Eraſmo 123.
Eraſmus Chriſti Feind 124.
Eraſmus urtheilet in GOttes Sachen nur nach der Vernunft 125. 126.
Ein ſcharf Urtheil D. Luthers von Eraſmo Roterodamo, an ſeinen Sohn mit eigener Hand auf einen Zeddel lateiniſch geſchrieben 127.
Eraſmus fragt nach dem Glauben an Chriſtum nichts 128.
Vor Eraſmi Büchern ſoll man ſich hüten 129.
Eraſmus achtet GOttes Wort in der Theologie nichts 130.
Eraſmus achtet GOttes Werke und Creaturen nicht 131.
Von Eraſmi Fall 132.
Eraſmus hält von GOtt nichts 133.
Von Eraſmi Diatribe 134.
Von Eraſmi Epiſteln 135.
Schwärmer täuſchen ſich ſelbſt 136.
Von Bileam 137.
Von Ketzern 138.
Von der Rottengeiſter Theologie 139.
Irrthum iſt ſcheinlich und gleiſſet 140.
Von Irrthümern und Secten 141.
Der falſchen Lehrer Art und Sünde 142.
Falſche Lehre hält in die Länge nicht 143.
Ketzer laſſen ſich nicht bereden von ihrem Wahn 144.
Mangel an den Zuhörern und an den Predigern 145.
Der Teufel thut mit Verfolgung dem Evangelio keinen Schaden 146.
Klage Luthers, daß es in Deutſchland übel zuſtehe, und daß GOtt ſtrafen werde, wie allezeit auf die Predigt GOttes Worts die Strafe gefolget ſey 147.
Von den Finſternüſſen 148.
Daß man falſche Lehrer und Ketzer ohne Erkenntnis ihrer Sünde, und öffentlichen Wiederruf, nicht ſolle wieder annehmen 149.
D. Luthers Antwort, einem Klüglinge gegeben 150.

1. Von Marco Stübner von Zwickau und einem Drechsler.

Anno 1521. kam einer, mit Namen Marcus N. von Zwickau, zu mir, ſprach D. Martinus, der war mit Worten ſehr freundlich, aber mit Geberden und im Leben leichtfertig, wollte ſich ſeiner Lehre halben mit mir unterreden: weil er ſichs aber ohne Schrift zu thun unterſtund und vermaß, wollte ich auſſer der Schrift nichts mit ihm zu ſchaffen haben, er thäte denn Zeichen. Denn GOtt läßts bey ſeinem Wort, das er uns offenbaret und gegeben hat, bleiben, will auf-

ſer und ohne das nichts mit uns handeln. Darum, ſprach ich, mußt du Zeichen thun. Da ſagte er: In ſieben Jahren wirſt du ein Zeichen ſehen. Welches der Teufel aus ihm redete: Denn nicht lange darnach, im 25. Jahre, folgete darauf der Bauren Aufruhr. Und ſagte weiter mit groſſer Vermeſſenheit: Auch GOtt ſelber ſoll mirs nicht nehmen. Sagte auch: Ich kanns einem anſehen, ob er erwählet ſey oder nicht.

Alſo kann ſich der Satan nicht verbergen; verlief ſich bald, und brauchte ſeltſame ungewöhnliche Worte, als, Pfund, Entgröbung, Langweiligkeit, Willigkeit ꝛc. Da

fragte ich ihn, wer solche Sprache verstünde? Antwortete er: Er predigte nicht, er hätte denn geschickte und verständige Discipel. Woher weißt du denn, daß sie geschickt sind? sprach er: Ich wills ihnen bald ansehen: wenn ich einen ansehe, so will ich merken, was er vor ein Pfund hat. Lieber Marce, sagte ich, was habe ich vor ein Pfund? Antwortete er: Ihr seyd im ersten Grad der Beweglichkeit, ihr werdet noch kommen in den ersten Grad der Unbeweglichkeit, in welchem ich bin. Da las ich ihm einen guten Text, und ließ ihn darnach fahren. Es verdroß ihn aber sehr übel, wie seine Geberden anzeigten. Darnach schrieb er mir von Kemberg einen sehr freundlichen Brief und Vermahnungen. Ich aber sagte: Ade, lieber Marce.

Darnach kam zu mir unser Drechsler. Und da ich aus meinem Hause ging, redete er mich mit frechen Worten kühnlich an, und sprach: Herr D. ich habe eine Botschaft an euch von meines Vaters wegen. Da fragte ich ihn: Wer ist denn dein Vater? Sagte er: JEsus Christus. Der ist mein Vater auch, sprach ich; was hat er dir befohlen, daß du mir sagen sollt? Ich solle euch sagen von meines Vaters wegen, daß GOtt zornig auf die Welt ist. Wo hat er dirs denn gesagt? Antwortete er: Gestern ging ich zum Koswicker Thor hinaus, da sahe ich ein kleines feuriges Wölklein in der Luft, die war ein Zeichen, daß GOtt zürnet.

Darnach sagte er von einem andern Zeichen, und sprach: Ich lag in einem tiefen Schlaf, und sahe die Säufer sitzen, die da sagen: Es gilt, es gilt dir; und die Hand GOttes über ihnen. Darnach goß mir einer eine Kandel Biers auf den Kopf, davon erwachte ich. Da sprach ich: Hat er dir nichts mehr befohlen? Höret du, Gesell, scherze mir nicht mit GOttes Befehl noch Namen; und schalte ihn übel. Er aber ging mit zornigem und hoffärtigem Muth davon, und sprach: Wer nicht hält, was der Luther lehret, der muß ein Narr seyn.

2. Rotten sind stolz und vermessen.

M. Mart. Cel. versuchte mich auch, sprach D. Martinus, und heuchelte mir und sprach: Euer Beruf, Herr Doctor, ist gröſſer, denn der Apostel. Da sagte ich: Ach, was bin ich gegen den Aposteln? Darnach übergab er mir vier Quatern voll, die er geschrieben hatte von Mosis Hütte, und seine Allegorie, was sie bedeutet hätte. Im selben rühmete er seinen Geist, und lobete mich doch sehr und höher über die Apostel; mit weichen Worten der Teufel mich verirrete. Da ich ihm aber nicht gläuben wollte, richtete er mich übel aus, war stolz und vermessen, wie die Schwärmer, als hoffärtige Geister, pflegen zu thun; sprach ich zu ihm: Gehe hin, thue was du willt, du wirsts wol gewahr werden.

Ein andrer aus dem Niederlande kam auch zu mir, und wollte mit mir disputiren bis ins Feuer, da er doch gar ungelehrt war. Zu dem sagte ich: Laß uns um eine Kandel Biers oder zwo disputiren; da ging er wieder davon, denn der Teufel, als ein stolzer Geist, kann nicht leiden, daß man ihn verachtet.

3. Von Sacramentirern.

Martinus Bucer conferirte mit mir zu Coburg vom Sacrament; und nachdem er alles zugab und zufrieden war, was ich ihm sagte, fragte er: Ob auch den Gottlosen würde gereicht der wahre Leib und Blut Christi? Antwortete ich: Weil der Gottlose könne GOttes Wort hören, und desselben mißbrauchen, wie vielmehr mißbrauchte der des Sacraments, der des Worts mißbrauchte? Darnach schrieb er mir mit diesen Worten: Ihr wollet je nicht zweifeln, sondern es gewiß dafür

dafür halten, daß wir eben das lehren vom Sacrament des Altars, das ihr lehret.

Darnach sagte D. H. daß Oecolampadius und Zwinglius gesagt hatten: Sie wären mit Luthers zufrieden, darum, daß GOtt durch ihn erstlich uns hätte das Evangelium gebracht; aber nach seinem Tode wollten sie ihre Opinion wieder hervorbringen. Sie wußten aber nicht, sprach D. Martinus, daß sie des Luthers nicht erharren würden.

4. Von Carlstad.

Doctor Luther sagte viel von D. Carlstad, der alles aus Ebreiz angefangen hatte. Denn er ließ sich dünken, sprach D. Martinus, es wäre kein Gelehrterer auf Erden, denn er; und was ich schrieb, dem ahmete er nach, und wollte es mir nachthun; doch strich er ihm eine andere, fremde Farbe an. Er wollte es allein seyn. Und ich wollte ihm gern mein Lebenlang gewichen, und die Ehre gegönnet haben, doch so ferne es wider GOtt nicht wäre gewest. Ich zwar bin, GOtt Lob, nie so vermessen gewest. Da ich am ersten wider den Ablaß schrieb, gedachte ich dasselbe nur zu entwerfen, darnach würden wol andere Leute kommen, die es würden vollend ausstreichen und hinaus führen. Also gedachte ich bey mir selbst, der ich doch, von GOttes Gnaden, gelehrter bin, denn alle Sophisten und Schultheologen.

5. Von Campano und seiner Schwärmerey.

Diesen verfluchten Unflath und Buben, Campanum, soll man nur verachten, und so bald nicht wider ihn schreiben; denn da man wider ihn schriebe, so würde er desto kühner, stolzer und muthiger. Man verachte ihn nur, damit wird er am ersten gedämpft, denn er wird doch mit seinem Schwarm und Autorität nicht viel ausrichten. Da sprach M. Ph. Sein Bedenken wäre, daß man ihn an den lichten Galgen hinge; und solches hätte er seinem Herrn geschrieben.

Campanus ist noch jung und ungeübet, und in solche Fragen gerathen und in Schwärmereyen gefallen. Denn er kennet, er könne mehr Griechisch, denn Luther und Pomer: hat nie keinen Kampf gefühlet, noch sich mit dem Teufel gerauft, darum rühmet er sich, er sey der Sachen gar gewiß, es könne ihm nicht fehlen, und sagt: Er könne von der Gottheit Christi deutlicher und klüger reden und dieselbe ausstreichen, denn Johannes der Evangelist selber. Verdammt mich als einen Lügner und teuflischen Menschen, daß ich lehre, wie der Glaube in den Gottseligen noch schwach sey, und müsse täglich wachsen und zunehmen, und in Schwachheit und im Kampf fortfahren, und immer stärker werden. Da verdammt er mich mit seiner Necropheria und Gewißheit, und spricht: Also gewiß als GOtt GOtt ist, also gewiß ist Luther ein teuflischer Lügener, denn die Christen sollen gewiß und vollkommen seyn. Und definirt, daß ein Christ sey so heilig, fromm und gerecht, daß er nicht könne irren. Also verführet er das arme Volk.

Aber er beschreibet einen Christen nicht recht. Denn ein Christ ist zwar heilig, doch ein armer Sünder, geplagt, und den unterlichen bösen Lüsten unterworfen, wie auch Paulus klagt. Campanus aber macht aus den Leuten eitel Stöcke und Blöcke, wie die Stoicer thäten, als sollten sie keine böse Zuneigungen und Begierden fühlen. Da ich könnte ein solcher Mensch werden, so wollte ich mich bald lassen viermal taufen. Wenn wir keinen Kampf in uns selbst hätten, und also könnten gewiß seyn, so wollte ich nicht einen Heller geben um die Predigt und Sacramente. Er will allein der seyn, ders allerdings gewiß sey.

Und sagte weiter: Erasmus, Oecolam-

padius, Zwinglius, Carlſtad, wollens mit ihrer Weisheit meſſen und ausgründen, werden alſo zu ſchanden; ich aber danke GOtt, daß ich weiß, daß GOtt mehr weiß und kann, denn ich. Er kann wol höhers machen und thun, denn ich begehren kann, er kann aus unſichtlichen Dingen ſichtliche machen. Denn diß, ſo jetzt insgemein geſchieht, durch Kraft des Evangelii, ſind ſichtliche Dinge aus unſichtlichen.

Wer hätte vor zehen Jahren gemeynet, daß es alſo würde kommen und geſchehen, wie wirs jetzt ſehen vor Augen. Aber Fleiſch und Blut iſt gar gottlos. GOtt theilt uns mit, und ſchenkt uns, aus lauter Gnade, Vergebung der Sünden, und ſetzt dazu Dräuworte, denen, die es verachten. Ehe wir das gläuben und umſonſt annähmen, ſo marterten wir uns lieber zu tode, gingen in einem ganzen Küriß zu St. Jacob. Summa, für die Welt gehört nicht Wahrheit und Leben, ſondern Lügen und Mord, unter welchen iſt einer der Pabſt, der andere der Türk.

6. Ein anders vom Campano, daß Rottengeiſter halten ſteif über ihrer Schwärmerey, und daß ſie auch fortgehet.

D. Martinus laſe in des Campani Buch, das er mit eigener Hand geſchrieben, und Münſterus überſehen und ausgeſtrichen hatte; welches Titel war: Wider die Lutheriſchen und alle Welt nach den Apoſteln, und derſelben wunderbarliche und ſeltſame ungeheure Irrthümer. Da ſichs Bucerus verwunderte; ſprach D. Martin: Die verzweifelten Buben pochen auf all ihr Ding hart, ſo doch GOttes Sache ſo ſchwächlich gehet. Ich habe nun zwanzig Jahre mit GOttes Wort gebauet und gekämpft, und es hat dennoch Mühe. Darum ſagt Habacuc 3, 15: Deine Pferde gehen im Meer, im Schlamm groſſer Waſſer. Es ſtöſſet ſich überall, der Dreck hänget ſich an die Räder; aber doch gehet man hindurch, wiewol ſchwerlich und ſchwächlich.

7. Von der Rottengeiſter Ehrgeiz.

Er redete auch von Carlſtads Hoffart, Vermeſſenheit und Ehrgeiz, welcher den Lauf des Evangelii viel gehindert hätte, und ſprach: In andern weltlichen Künſten, Ständen und Gaben, da iſts nicht ſo ſchädlich, ſtolz und ehrgeizig ſeyn; aber in der Theologie vermeſſen, hoffärtig und ehrgeizig ſeyn, das thut den gröſten Schaden. Denn die Himmel, ſpricht der Pſalm 19, 2. ſollen erzehlen GOttes Ehre, nicht ihre Ehre ſuchen. GOtt gebühret allein die Ehre.

Darum erſchrack ich ſehr, da Carlſtad ſagte: Ich habe gleich ſo gerne Ehre, als ein andrer. Zu Leipzig auf der Diſputation wollte er mir den Vorzug und Anfang nicht laſſen, hatte Sorge, ich würde ihm die Ehre zuvor wegnehmen, die ich ihm doch gerne gegönnet hätte; aber er legte Schande für Ehre da ein. Denn er iſt ein armer, unſeliger Diſputator, hat einen wüſten, ſtarrigen Kopf, wiewol er eine ſehr luſtige Materie hatte. Zuletzt aber ließ er mir des Ecken Propoſitiones, vom Primat des Pabſts und von Johann Huſſen, anzufechten und dawider zu diſputiren. Doch erlangete mir Eck, ob er wol ein vermeſſener, unverſchämter und unzüchtiger Menſch iſt, von H. Georgen ein frey ſicher Geleite, daß ich möchte mit ihm diſputiren; denn ich war nur unter des Carlſtads Flügel und Schutz mit ihm gen Leipzig kommen.

Carlſtad und Petrus Lupinus waren in der erſte, da das Evangelium anging, meine hefftigſten Widerſacher; aber da ich ſie mit Diſputiren beſchloß, und überwand ſie mit den Schriften Auguſtini, und ſie denſelben geleſen hatten, waren ſie viel hefftiger in dieſer Sache, denn ich. Aber die ſchändliche Hoffart betrog den Carlſtad.

Wir

Wir müssen, sagte D. Martinus weiter, alle Jahre etwas neues haben: Vor zweyen Jahren waren die Mordbrenner, diß Jahr ist der vatermörderische Krieg gewest, welchen die Papisten anrichteten durch ihren Welschen G. von K. den sie corrumpiren, und mit Gelde bestechen. Aber GOtt wird ihn bald zu Schanden machen, da er nicht wird Busse thun.

So richtet uns D. J. auch ein Spiel zu F. an, der will nach meinen Briefen, die ich D. H. W. sonderlich und heimlich geschrieben habe, grübeln und auskundschaften. Aber es sollen ihm die Hörner geschabt werden, da er nicht wird aufhören. Jetzund lehnet sich W. Amerbach auch wider uns auf, unterstehet sich, unsere Lehre und der Priester Ehe zu tadeln.

Ach, die schändlichen Rotten thun dem Evangelio grossen Schaden, auch bey fremden Nationen, daher denn die Widersacher uns lästern. Denn ein Französischer Kundschafter sagte mir rund und ausdrücklich, wie sein König wäre deß ganz und gar beredt, daß wir weder der Religion, noch Policey und weltlichen Regiments, noch der Ehe achteten, sondern es ginge alles wüste durch einander, wie das Viehe.

Zudem fahren Carlstad und Zwingel unverschämt und trotziglich hervor: dem Zwingel darf sich vermessentlich rühmen und sagen: Wir wollen Frankreich, Hispanien und Engeland in dreyen Jahren auf unserer Seiten, und unsers Theils haben. Also hat N. N. unter unserm Namen seine Bücher aus der Schweiz in Frankreich führen lassen, also, daß viel Städte noch damit verunreiniget und beschneißt sind. Und die Stadt N. N. ist auch noch nicht rein, allein, daß sie unter dem Schein des Schutzes simuliren und hinter dem Berge halten. Aber zu denen zu Straßburg habe ich grössere Hoffnung.

8. Rottengeister muß man verdammen, die sonst ihre Meister für Heiligen ausruffen.

Alle Rottengeister justificiren, rechtfertigen und ehren für Heiligen ihrer Secten Meister und Stiffter; wie heut zu Tage die Sacramentirer Zwinglium, Oecolampadium, Mümern ꝛc. für Heilige halten. Darum ist uns viel dran gelegen, daß wir dieselben wieder verdammen, und für Verdammte ausschreyen, auf daß die Nachkommen von ihrer Ketzerey und Irrthum abgeschreckt werden, und sich davor hüten können, auch den verirreten Gewissen, die noch zweifeln und wanken, gerathen, gewarnet, und zurück geruffen werden, damit sie länger nicht drinnen bleiben und verharren.

9. Rottengeister sind ehrgeizig.

Wie gehets zu, sprach D. Martinus, daß alle Rotten sprechen: Ich bins? sie wollen allein die Ehre haben, und sind andern feind und gram. Wie der Pabst, der wills auch allein seyn, also auch die Schwärmer. Ich werde von beyden angeklagt: denn die Sacramentirer und Wiedertäufer sind mir feinder, denn dem Pabst; so ist mir der Pabst feinder, denn ihnen. Alle, auf beyden Seiten fechten sie das Evangelium an, und stürmen darwider.

10. Der Pfau ist ein Bild aller Ketzer.

Man sagt vom Pfau, daß er habe ein englisch Gewand, einen diebischen Gang, und teuflischen Gesang. Dieser Vogel ist ein recht Bild der Ketzer: denn alle Rottengeister können sich fromm und heilig, und als Engel stellen, aber sie kommen einher geschlichen, und dringen sich ein, ehe sie zum Predigtamt beruffen werden, und wollen lehren und predigen; aber sie haben einen teuflischen Gesang, das ist, Lügen, Irrthum,

thum, Ketzerey, und Verführung predigen sie.

11. Die Fliegen sind des Teufels und der Ketzer Bild.

D. Luther sprach einmal: Ich bin den Fliegen darum feind und gram, quia sunt imago Diaboli et Hæreticorum. Denn wenn man ein schön Buch aufthut, bald fleuget die Fliege drauf, und läuft mit dem Arß herum; als sollte sie sagen: Hie sitze ich, und alhier soll ich meinen Balsam oder Dreck her schmieren. Also thut der Teufel auch, wenn die Herzen am reinesten sind, so kommt er und scheißt drein. Wenn ich am allerlustigsten und geschicktesten zum Beten bin, da kommt ich etwan mit meinen Gedanken gen Babylonien, oder baue sonst ein Schloß oder Häuser.

12. Wölfe und Füchse sind der Ketzer Bild.

Anno 1536. hat D. M. Luther, als die Oberländischen Theologen in causa Sacramentaria zu Wittenberg waren, gesagt: Unser Herr GOtt hat abgemahlet Hæreticos et damnatos homines in Lupis et Vulpibus; denn Lupus et Vulpes sehen so einfältig und fromm, ac si omnibus horis orarent Pater noster et Symbolum; aber der Teufel glaube ihnen.

13. Wie GOtt D. Martinum vor den Rotten bewahret hat.

GOtt hat mich, sprach D. Martinus, sonderlich bewahret vor den Schwärmern, der viel zu mir kommen sind, und mich hoch gelobet, auch mich mit Weinen und Thränen meines Berufs erinnert; aber alles ohne Schrift. Wollten also meine Lehrer seyn, die ich demüthiglich hörete. Aber wenn sie ausser der Schrift handelten, da weisete ich sie von mir, und wollte sie nicht hören. Es sind Buben, wollten gern an uns und uns überraschen, gleich als wären wir blind, und könnten ihre Kunst nicht. Sie sind blind, sehen nur mit einem Auge: Brod und Wein sehen sie, das Wort aber, so daben stehet, sehen sie nicht; darum müssen sie sich ärgern. Denn ausser und ohne das Wort und den Glauben, in göttlichen Sachen, kommt anders nichts, denn Aergerniß.

14. Schwärmer und Rotten sehen nicht auf GOttes Wort.

Der Satan hat mich, sprach D. Martinus, oft mit vielen Schwärmern, so sich des Geistes rühmeten, geplagt, mehr denn dreyßig, welche allzumal sich unterstunden, mich von GOttes Wort auf ihre Träume zu führen. Wie denn eine Magd von Halle bieher geführet ward, die klagte und gab vor, sie wäre vom bösen Geist besessen. Da sie aber in meiner Gegenwärtigkeit der Hauptmann ernstlich anredete, und sagte: Sie wäre eine Kundschafterin, Verleumderin und Lästerin des Evangelii, die man mit dem Henker austreiben sollte; trollete sie sich aus der Stadt.

Also wollte mich auch einer, mit Namen Gutwalt, mit seinen demüthigen, heuchelischen Worten überreden, daß ich seiner Meynung und Schwarm wollte Beyfall geben, und sagte: Herr Doctor, verachtet mich nicht, ob ich wol ein armer, unverständiger, einfältiger Mann bin, denn GOtt kann auch durch solche viel wirken und ausrichten. Ich betete Tag und Nacht mit Fasten und Thränen, und rief GOtt an; da that ich das Buch auf, und fand es allererst recht, und der Heilige Geist offenbarete mir damals die rechte Wahrheit: Das ist meine Meynung ꝛc.

Darum, die da den Geist rühmen, und suchen sonderliche Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter GOttes, denn sie lassen sich an GOttes Wort nicht begnügen, wollen damit nicht zufrieden seyn. In geistlichen Sachen suche

noch

noch begehre ich keine Offenbarung noch Träume. Ich hab ein klein Wort, dabey allein bleib ich. Wie auch St. Paulus vermahnet und lehret, daß wir uns dran sollen halten und hängen, wenn gleich auch ein Engel vom Himmel anders lehrete, Gal. 1, 8. In weltlichen und äusserlichen Sachen kann ich Propheten wol zulassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen werde, und von GOttes Zorn ꝛc. aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angehet, da bleibe ich allein bey der Krippe, gläube an JEsum Christum, geboren von der Jungfrauen, gelitten, gecreuziget und gestorben ꝛc. für mich. Davon lasse man sich nicht weisen. Und da wir auf diesem Artikel vest bestehen und bleiben, so werden wir können vertreiben alle Geister, und mit ihnen von den Artikeln allzumal mit Segen und Sieg disputiren, und ihnen Mannes gnug seyn.

15. Von Witzeln.

D. Martinus sagte: Witzel ist nicht werth, daß ich wollte wider ihn schreiben, damit er in seiner Bosheit nicht gestärkt werde. Denn ich habe es erfahren, daß, die von uns sind abgefallen, sind die elendesten Menschen worden, da kein Herz, Freude noch Muth innen ist. Nichts ist da, denn ein erbittert Herz, das gerne mit Gewalt fahren, und sich rächen wollte, haben keine gute Stunde. Also bin ich, GOtt Lob, nicht, daß ich um des Pabsts willen wollte meine Ruhe, Essen, Trinken und Freude verderben. Aber sie sind Schlangen, unter uns erzogen, haben alle menschliche Affecten und Liebe hingelegt, nehmen sich der andern Noth nicht an.

16. Warum Georg Witzel vom Evangelio wieder abgefallen sey.

D. M. Luther sagte, daß D. Gregorius Brück, Sächsischer Canzler, den Georgium Witzelium bey dem Leben erhalten hätte: denn er wäre ein Anfänger mit gewesen der Aufruhr in Thüringen, darum, als er gefangen worden, hätte man ihn köpfen sollen: Da hätte D. Brück ihn erbeten. Als er nun zu uns gen Wittenberg kam, da satzte ich ihn über die Pfarr zu Niemeck zum Pfarrherrn, welche Pfarr jetzt Conradus Cordatus hat. Aber da er sich hernach an den Campanum hing, zusammen schrieben, und mit einander ein Kuche war, und den Artikel von der Gottheit Christi anfochten, welches Dominus Philippus Melanchthon zum ersten erfuhr, und den Campanum anher erforderte, und er so erschreckliche Gotteslästerung fürgab; da fuhr Churfürst Hans zu, und ließ den Witzel fangen, und in Thurm legen; aber wir Theologen wußten nichts drum. Da fiel Witzel von uns gar ab, und hing sich wieder an den Pabst, und ist nun unser ärgster Feind worden, aber er wird sein bescheiden Theil auch kriegen.

17. Schwärmer antworten nicht richtig.

Am 9. May kam Johannes Cellarius, Prediger zu B. zu D. Martino, und sagte ihm viel von seinen F. welche, ob sie wol von der Lehre des Evangelii gefragt, zu antworten; doch bekenneten sie nichts frey, behielten immerzu Mehl im Maul, ihre Antwort wäre: Nun, nun. Da sprach D. Martinus: Es ist je wahr, sie geben keine richtige runde Antwort; solche sind sie, daß sie nicht dürfen bekennen, was sie gläuben: sie sind gar Erasmisch, und ihre Worte sind geschraubet, wie mans jetzt heißt, und zweifelhaftig, die man deuten und verstehen kann wie man will, daraus nichts gewisses eigentlich zu nehmen ist. Ich kann auch scherzen, trinken, fröhlich seyn, lachen ꝛc. aber in dieser Sache spotte und scherze mir keiner nicht, ich leide es kurzum nicht.

M. Bucer erzeigte sich ganz demüthig ge-

gen mit zu Coburg, beyde schriftlich und mündlich; doch wollte ich ihn nicht hören, und sagte zu ihm: Martine, ist dirs nicht Ernst, so ists besser, wir bleiben Feinde, denn daß wir eine gedichtete Freundschaft und Gesellschaft machten.

18. GOtt straft die Verächter und Lästerer des Worts.

GOTT ist ein gerechter Richter, und sein Gericht ist recht, der die Verächter und Lästerer ungestraft nicht läßt, sondern sie kommen jämmerlich um. Das hat er in diesen kurzen Tagen zu Hamburg beweiset: Da war ein verzweifelter Bube und Verächter des Worts: der das Evangelium sehr lästerte, und viele Leute abwendig machte; was man ihm sagte und vermahnete, wollte gar nichts bey ihm gelten. Der fiel bald darnach in die höchste Verzweifelung, also, daß er sich gar nicht wollte trösten lassen, und sprach: Meine Sünde ist gröſſer, denn daß sie mir könnte vergeben werden, denn ich hab viel Leute verführt. Und im Mittage brach er mit Gewalt aus dem Hause, und sprang in einen Born. Da aber das Wasser nicht tief gnug war, daß er hätte können ertrinken, lief das Volk zu, und wollte ihn heraus ziehen, schrye ihm zu mit Trostsprüchen des Gewissens. Er aber fiel nieder ins Wasser, und ersäufte sich selber.

Also war zu Basel ein Lästerer, der stürzte sich zum Fenster herab und brach den Hals. Wolan, GOttes gerecht Gerichte und schreckliche Exempel wären Verdammniß gnug, daß man dem Wort nicht gläubt; aber noch dazu spotten und lästern, das ist zu viel und greulich. Ja, solche Buben, ob sie gleich gottles sind, und verzweifelte öffentliche Schälke, noch dennoch dürfen sie sich für fromm und gerecht achten. Wie sie heut zu Tage Thomas Münzern, der die armen Bauren zum Aufruhr 1525. erregete, Zwingeln, den Sacramentschänder, für Heiligen rühmen. Es ist aber viel besser, und ein Werk der Liebe, man verdamme Zwingeln und Oecolampadium, eh man an ihnen gleich Gewalt thut, auf daß man die Lebendigen erhalte und abschrecke; denn sie, die Todten, rechtfertigen und für fromm und gerecht sprechen, dadurch werden die gottlosen Schwärmer, Rotten und Secten gestärket, und confirmiret in ihrem Irrthum.

19. Schwärmer sind vermessen und dumm-kühn.

DEr Schwärmer Vermessenheit und Dummkühnheit ist sehr schädlich, dadurch sie sich stürzen, und in Jammer und Noth bringen. Denn Zwinglius schrye und ließ sich hören: Uns soll nichts hindern, lasset uns hindurch reissen, in dreyen Jahren wird man sehen, daß Hispanien, Frankreich, Engeland, und ganz Deutschland ꝛc. wird zum Evangelio treten, und es annehmen. So gewiß bietten sie es dafür, nach ihren Gedanken, hätten unsern HErrn GOtt ungerne einmal gebeten, daß sein Name geheiliget würde ꝛc. sondern, laßt uns hindurch reissen, sagte er. Aber mit diesem seinem gedichten Siege und Victorie machte er sich selbst zu schanden, dem Evangelio einen bösen Namen, daß es verlästert ward, und stärkte das Pabstthum. Das haben sie mit ihrem Perrumpamus, lasset uns durchbrechen, ausgerichtet, sind stolz, vermessen, und verlassen sich auf ihre gute Sache.

Und da sie gleich eine gute rechte Sache hätten, (die sie doch nicht haben,) gleichwol sollte man GOtt bitten, daß er Glück und Segen dazu geben wollte. Denn was ist gerechter, denn das Evangelium, doch muß man immer beten: Geheiliget werde dein Name. Gerechtigkeit und Fortgang, Glück, und daß es wohl gerathe, sollen einander küssen.

sen. Und die Buben, ob sie wol ihrer Lehre ungewiß sind, doch beten sie nicht.

Darauf sagte N. N. Er hätte Oecolampadium gehört beten in seiner Kammer, da er wollte gen Bern auf die Disputation ziehen, und hätte gesagt: HErr GOtt, ist diese meine Sache nicht die Wahrheit, so fördere sie nicht. Und gleichwol des andern Tags sagte er für beständig und halsstarriglich, und protestirete öffentlich, seine Sache wäre recht und wahr, daran er doch zuvor im Gebet gezweifelt hatte.

Da sprach D. Martinus: Ich gläube, daß Oecolampadius habe gebetet, und gleichwol gezweifelt, wie diß sein Gebet anzeiget. Aber wenn wir beten und mit GOtt reden, da sollen wir aufs allergewisseste seyn, und nicht also am Wort und unserer Lehre zweifeln, denn Ungewißheit und Zweifel gehört nicht in die Theologie, sondern man soll es vor GOtt gewiß seyn. Vor den Leuten soll man bescheiden seyn, säuberlich fahren und sagen: Weiß es jemand besser, der thue es, GOttes Wort will ich gern weichen, da man mich daraus berichten und lehren kan.

Ich zwar war in der erste auch etwas zweifelhaftig, und der Sachen so gar gewiß nicht in allen Stücken. Wiewol ich des Artikels von der Justification, wie wir vor GOtt sollen gerecht und selig werden, gewiß war; doch konnte ich dazumal das ganze Pabstthum durch denselben nicht gar stürmen und anfechten, als, den ehelosen Stand, die Messe ꝛc.

Summa, ihr Stolz und Vermessenheit wird sie stürzen. Wie jetzt die von N. N. unsinnig sind, haben allen ihren Geistlichen den Schutz aufgesagt, lassen also dem Pöbel den Zaum zum Aufruhr; kommt derselbige, so fallen sie dahin. Wie die zu Mühlhausen, dieselben wollten es auch nicht gläuben, sondern erfahren. Da ich wider den Altstädtischen aufrührischen Geist schrieb, darauf gab Münzer diese schriftliche Antwort: wider das sanfte Fleisch zu Wittenberg.

20. D. Jochens Bekehrung und Meynung von den Sacramentirern.

Da der alte D. Joch zu Halle, Erzbischöflicher Magdeburgischer Rath, meine Bücher wider die Sacramentirer hatte gelesen, sprach D. Martinus, hat er gesagt: Nun glaube ich, daß dieser Mann mit dem Heiligen Geist erleuchtet sey, denn kein Papist hätte das können thun; und kam also zum Evangelio. Und ich sage frey, daß die Papisten allzumal auf einen Haufen nicht vermocht hätten, weder mit ihrer Gewalt und Ansehen, noch mit Schreiben, der Sacramentirer Irrthum zu widerlegen. Gleichwol ist kein Dank bey ihnen zu verdienen. Aber ich will mit ihnen reden, wenn ich nun gestorben bin. Ich habe mich genug gegen ihnen erboten in der Vermahnung, daß ich um Christi willen gerne wollte Mühe und Arbeit haben, und alles leiden, da sie nur uns auch wollten dulden, daß wir das Evangelium predigten und lehreten, wie es Christus eingesetzt und befohlen hat. Es will aber nicht helfen.

Da sprach D. Jonas: Es ist ein groß Buch, Herr Doctor, das ihr geschrieben habt, und bewegte am ersten die Papisten sehr zu Augspurg; denn sie sagten: Was sollen wir rathschlagen, ist es doch albereit alles beschlossen, was sie thun und lassen wollen und können. Und gleichwol vergassen sie desselben Buchs in acht Tagen, und wurden gar sicher. Darnach erzürnete sie abermal der andere Psalm, den euer Ehrwürden liessen unter demselbigen Reichstage ausgehen. O wie lang war uns die Zeit alda, wie seufzeten und beteten wir. Eure Briefe und Schreiben waren unser höchster Trost und Labsal, sonderlich von Wolken und der

10. Zum andern, daß er, ehe sie das geringste davon wußten, das Füllen gewiß macht, daß sie es finden und haben sollten, damit zeigt er an, daß er habe alles zuvor ersehen, und erkannt alle, die gläuben würden, und zu ihm sollten geführet werden. Als wollte er sagen: Gehet ihr hin, ihr werdets finden: ihr solt nicht mehr thun, denn daß ihr das Wort prediget, gehet und lehret; die aber, so sich lehren lassen, sind mir schon jetzt bekannt. Lasset das Wort in Haufen gehen, diß euer Wort wird lösen und finden die, darauf ihr nie gedacht habt. Darum fürchtet nicht die Verfolgung, ob ihrer viel euch nicht hören werden; denn die sind gewiß, so euch hören werden, nemlich, die ihr durchs Wort eurer Predigt löset, die werden wol zu mir kommen. Derohalben dürfen nun die Apostel und Diener des Worts sich nicht weiter bekümmern, denn daß sie hingehen, das ist, lehren und predigen, aber für die da hören, lassen sie GOtt sorgen.

11. Zum dritten: Den Verfolgern aber und Widerspenstigen können sie nicht besser thun, denn daß sie ihnen frey sagen: Der HErr bedarf ihr; das ist: Wir kommen nicht von uns selbst, treiben und führen auch nicht unser Werk und Geschäfte, sondern GOttes Amt, und führen die Leute nicht zu uns selbst, sondern zu GOtt; wie wir sehen, daß die Apostel gethan haben. Es ist nicht noth, daß sie sich mit ihnen zanken, sondern sollen die Sache GOtt befehlen, und nur vest auf dem Wort stehen; so gibt denn GOtt das Gedeyen, daß die von sich selbst kommen, die kommen sollen. Damit haben sich nun die Apostel fürnehmlich getröstet, daß sie wußten, wie sie nicht ihr Ding thäten und trieben; darum sie auch begehreten, daß man sie für Christi Diener achten und halten sollte.

12. Die Procession aber bedeutet das ganze Wesen und Leben der Kirche, die in und mit Christo aus dieser Welt gehet zum Vater in das himmlische Jerusalem. Das wollen wir sehen. Erstlich schreibet der Evangelist, er sey nahe kommen bey Jerusalem, gen Bethphage, an den Oelberg: denn Bethphage liegt am Oelberg, gleichwie Bethanien zur Seiten des Berges; und heißt Bethania, wie sie sagen, ein Haus des Mundes. Damit ist bedeutet die Christliche Kirche, als welche ein rechtes Mundhaus ist, als in welcher gepredigt wird das lebendige Wort der Gnaden, und die Stimme des Heils, welche vorzeiten in der Synagoge stumm war, und an derselben statt der todte Buchstabe gelehret ward des geschriebenen Gesetzes, welches mehr durch Sünde tödtet, und vielmehr ein Wort war des Todes und der Sünden.

13. Also kömmt nun Christus gen Bethphage, das ist, zum Hause der lebendigen Predigt, und nicht zum Hause der todten Schrift. Denn von Christi Zukunft gehet die Kirche an, und werden häufig ausgesandt die Jünger, das Evangelium zu predigen, und mit lebendiger Stimme zu reden vom Wort des Lebens. Durch diß Herannahen ist bedeutet die erste Zukunft Christi ins Fleisch und zu den Menschen, denn es ist eine Zukunft der Gnaden, welche Gnade wird bedeutet durch die Oelbäume; und der Oelberg ist die Christliche Kirche, als die vom Gnadenöle fruchtbar ist, da sonst alles, was die Natur vermag, wüste ist und unfruchtbar. Von dieser Zukunft an sendet der HErr die Apostel, und heisset sie zu ihm führen das Füllen der lastbaren Eselin, wie oben gesagt.

14. Da sie es nun bracht haben, legen sie ihre Kleider drauf, und setzen ihn drauf, das ist, sie bringen das Volk unter Christum, daß er da in ihnen regiere und wohne, damit, daß sie Christo folgen und selig werden. Die Kleider aber sind nichts anders,

Sonnen, so durch dieselben scheinet, samt ihrer Allegorie und geistlichen Deutung.

21. Von etlichen Schwärmern.

Carlstad war sehr vermessen, daß er auch zu Rom in dem fürnehmsten Collegio, in domo Sapientiæ, hat dürfen disputiren, kam mit grosser Hoffart wieder in Deutschland wohl gekleidet, ward darnach aus lauterm Neid ein Baur, ging barhäuptig, und wollte nicht Doctor, sondern Nachbar Enders genannt seyn.

Oecolampadius war in der erste ein gütiger Mann: darnach aber gar bitter und herbe. Zwingel ist ein fröhlicher, höflicher Collationmann gewest, aber doch so gar verdüstert und traurig darnach worden.

Campanus kam gen Marpurg, und wollte mit mir disputiren, konnte keine Dialecticam, und wollte gleichwol seinen Wahn und Schwarm hoffärtiglich und vermessentlich vertheidigen; sagte, daß vom Nachtmahl des HErrn weder der Luther, noch Zwingel, noch Oecolampadius, auch der Pabst nicht recht gelehret hätten, denn er fragte weder nach Figuren noch Tropen, und machte eine neue Art zu reden; sagte, es wäre ein brodern wörtlicher Leib. Und verdroß ihn sehr übel, daß er zu Marpurg nicht auch mit ins Gemach zur Disputation und Gespräch beruffen und gelassen ward. Solche Gesellen werden vom Teufel verblendet. Aber Bucer und Capito sind sehr freundlich, gütig und Mittler, wollten es je gern wieder zurecht bringen; es kam aber nicht so bald geschehen. Man hat ein groß Aergerniß in Frankreich und Italien mit dem Schreiben vom Abendmahl, im Oberlande angericht. Die Sache, wider das Pabstthum erhoben, ging fein von statten; aber die Schwärmer, Carlstad, Münzer, Zwingel, und ihres gleichen, wollten auch Ehre eriagen, fischten nur vor dem Hamen, und förderten also damit das Pabstthum.

22. Sacramentirer sind gottlos.

Gottlos heißt und ist, der GOtt verleugnet, welches die Sacramentirer sind: denn sie verneinen das Wesen und den Brauch des Sacraments. Die andern, die da nur verneinen den Brauch des Sacraments, sind nicht gottlos, sondern sind schwach im Glauben.

23. Welches die besten Prediger bey den Schwärmern sind.

Bey den Schwärmern sind das die besten Prediger, die diese vier Stücke wohl können. Eines, keinen Chorrock anziehen. Das andere, keine Kasel. Das dritte, nichts von der Beichte halten. Und zum vierten, daß im Sacrament des Altars nichts sey, denn Brod und Wein. Gleichwie bey den Papisten, die von Bischöffen geschmiert und beschoren sind, groß geachtet werden, ob sie wol die ungelehrtesten und gröbsten Esel sind. Darum sagt St. Jacobus in seiner Epistel recht, daß in letzten Zeiten werde man die Person ansehen.

24. Schwärmer wollen nicht geirret haben, sondern recht gethan.

Anno 1536. den 25. Augusti kamen D. Martino Briefe von M. Bucero, darinnen er bat, der Doctor wollte den Schweizern schreiben, und die Netel der Concordie, wie sie sich veralichen hätten mit einander. Da sprach D. Martinus: Ich weiß nicht, was ich schreiben soll, sie suchen nur einen Deckel mit unserm Schreiben, ihre Sache zu beschönen, und wollen doch ihre Irrthümer nicht bekennen: geben für, und rühmen sich, als sollte kein Theil das andere verstanden haben; welches ich nicht habe wollen leiden, will auch die Schuld auf mich nicht kommen lassen, daß ich ihre Opinion und Meynung nicht sollte verstanden haben. Ach

HErr

HErr GOtt, sie ist allzu klar verstanden. Warum hab ich denn so hart wider sie geschrieben, wenn ichs nicht verstanden habe. Das aber wollte ich gerne thun, wenn sie ihre Irrthümer bekenneten, so wollte ich auch bekennen, daß ich hefftig und bitter wider sie geweſt wäre. Aber diese Propoſition, daß keiner den andern ſollte verſtanden haben, kann ich nicht leiden. Man ſoll mirs auch nach meinem Tode nachſagen. Denn ich ſolchen Mittlereven allzeit bin feind geweſt. Und habe ſie über zehenmal gebeten, da ſie nicht rechte, reine, wahre Einigkeit ſuchten, ſo ſollten ſie es bey dem erſten Diſſidio und Uneinigkeit bleiben laſſen, ſo lange, bis ſichs ſelbſt zu tode blutete. Ich will mich mit fremden Sünden nicht beladen, daß ich bey ihnen ein Fünklein auslöſchte, und bey uns ein groß Feur machte. Da behüte mich GOtt vor.

Ich habe GOttes Wort allezeit einfältig gelehret, bey dem bleib ich, und will mich demſelbigen gefangen geben; oder will ein Pabſt werden, der weder Auferſtehung der Todten noch ein ewiges Leben gläubet. Sie haben nur geſchrieben, was der Vernunft gemäß iſt, daß man im Sacrament empfahe Brod Wein, nicht den Leib und das Blut; aber der Leib und das Blut werde allein mit dem Glauben und Geiſt geſſen und getrunken, mit dem Munde aber nur Brod und Wein.

Es kann keine rechte wahre Einigkeit werden, denn ſie meſſen dieſe Sache nur mit der Vernunft. Ich wollte gerne ſterben, wenn wir die Kirche in der Schweiz und Städten könnten wieder gewinnen, und zurecht bringen, alsdenn würde ſich Pabſt und Käyſer vor uns fürchten. Man ſoll aber auf Menſchen nicht trauen, ja, Menſchen ſoll man fahren laſſen. Sie ſuchen meine Worte aufs allergenauſte und geſchwindeſte. Ich habe allein verheiſſen, ich wollte das beſte bey der Sache thun. Mit den Worten wollen ſie mich gefangen haben, meynen ſie. O nein, ich will GOttes Wort nicht übergeben, ich habs weder zu Augſpurg noch zu Wormß wollen thun, da man mich auch überreden wollte, ich ſollte die Sache übergeben. Ich aber wollte lieber mein Geleite aufſagen und übergeben, mit groſſer Gefahr Leibs und Lebens, denn meine Lehre, ja GOttes Wort, fahren laſſen und Menſchen übergeben.

25. Klage D. Martini über die Schwärmer.

D. Martinus ſagte mit Seufzen: Ach! Carlſtad und Münzer haben dem Evangelio groſſen Schaden gethan. Die Sacramentirer haben immer ſo gemählich nachgelaſſen: denn in der erſte lehreten ſie, 1) daß nichts denn Brod und Wein da wäre; 2) daß nur geiſtlich empfangen würde, das iſt, daß der Leib und das Blut ſpeculative, nur nach unſern Gedanken da wäre; 3) wäre er da leiblich, aber würde mit dem Glauben empfangen.

Das ſind eitel philoſophiſche Gedanken; denn die Artikel des Glaubens ſind wider alle Philoſophie, Geometrie, und Arithmetrie, ja, wider alle Vernunft. Es iſt, eſt; non, ja, nein. Das reimet niemand zuſammen. Darum wollte der L. ſo etwan dem Zwinglio günſtig war, Einigkeit zwiſchen uns machen, daß einer den andern Bruder nennete; aber ich wollte nicht. Wiewol Zwingel mit Thränen ſagte: Er begehre in unſerer Gemeinde und Geſellſchaft zu bleiben, und Spaltung zu meiden; darum hoffe ich, er ſey zeitlich geſtraft worden, und habe Buſſe gethan, und ſich bekehret. Es werden allezeit pericula in falſchen Brüdern ſeyn. Vor falſchen Brüdern hat man ſich am allermeiſten zu beſorgen. Wir werdens von unſern güldenen Freundlein nicht über-

überhaben werden, weil Christus selber solches hat müssen leiden.

26. Das Aergerniß, so die Schwärmer anrichten, thut grossen Schaden.

D. Martinus sagte zum Beten, den die Schweizer zu ihm geschickt hatten: Er hoffte noch Gutes zu ihnen, daß sie die Opinion und Gedanken, aus der Vernunft gefogen, würden fahren lassen, nemlich, vom Hernieder- und Auffahren Christi von der rechten Hand ins Brod. Davon haben wir nie gelehrt; sondern schlecht und einfältig geglaubt, daß der wahre Leib und Blut Christi sey im Brod und Wein, ohne Auf- und Niederfahren; sonst würden wir keinen Artikel des Glaubens, von der Heiligen Dreyfaltigkeit und Menschwerdung des Sohns, als der mittlern Person, können gläuben, wenn wir die Vernunft mit ihrer Weisheit wollen zu Rath nehmen.

Ach lieber GOtt, diß Aergerniß hindert viel Leute. Wenn die Lehrer unter einander in der Lehre uneins sind, da einer diß, der andere das vorgibt, und nicht aus einem Herzen und Munde lehren, das stößt viel Leute vor den Kopf, daß sie irre werden, wissen nicht, wem sie gläuben sollen. Lieber, was meynst du, daß die Jüden, so in das schönste Königreich oder Regiment und Priesterthum von GOtt geordnet und gesetzt waren, geärgert und verdrossen habe, da sie sahen, daß die Gerechtigkeit allen, ohne Unterscheid, umsonst, aus lauter Gnade, ohn allen Verdienst angeboten und gegeben ward, und die Heyden sollten ihnen gleich seyn? Was meynest du, daß das Römische Reich und Käyserthum, so das allermächtigste war, und die weisesten Leute hatte, und in seinen Gottesdiensten fein ordentlich daher ging, werde gedacht haben, daß sie sollten von einem närrischen Volk der Jüden, durch wunderliche, seltsame, ungeheure, und abergläubische Fabeln (wie sie den Glauben an Christum den Gecreuzigten hiessen und lästerten,) regieret werden? Solche Aergerniß haben allezeit gemacht, daß das Evangelium ist verfolget worden; wie auch heut zu Tage geschieht. Was vor Lästerung und Schmähligen erdenkt und sagt man von der rechten reinen Lehre des Glaubens und der Kirchen? als seyen wir Ketzer, Aufrührer ꝛc. Noch gehets vor sich.

27. Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffart.

Anno 1538. den 29. Septemb. sagte D. Martinus viel von der Schwärmer Vermessenheit, und seltsamen wunderlichen Köpfen. Denn Carlstad wäre störrisch, stolz und aufgeblasen gewest; Zwingel war in der erste ein feiner, fröhlicher, aufrichtiger Mensch, aber nach dem Fall ward er so vermessen, daß er durfte sagen und schreiben: Ich halte, daß kein Mensch in der Welt geglaubt habe, daß der Leib und das Blut Christi im Sacrament sey ꝛc. Solches hat er dürfen reden, schier wider aller Menschen Erkenntniß und Wissenschaft. Darum ist er jämmerlich umkommen.

28. Von M. Eißleben.

Im selbigen Jahre, auf den letzten November war D. Mart. mit seinen Vettern, Bruder und Schwester, und sonst guten Freunden von Mannsfeld, fröhlich und guter Dinge. Und da M. Grickels gedacht ward, und sie für ihn baten, sprach der Doctor: Ich habe den Menschen für meinen treusten Freund gehalten, er hat mich aber mit seinen Tücken so betrübet, daß ich ihn nimmermehr kann wieder zu einem treuen Freunde annehmen, und will in kurzem wider ihn schreiben, deß mag er sich versehen. Denn da ist keine Busse, er ist ein kühner, unverschämter Mensch.

29. Von

29. Von D. Jacob Schenk.

Magister Gabriel, Pfarrherr zu Torgau, schrieb D. Martin von D. Jacob S. also: D. Jacob bleibt Jeckel, Jeckel will nicht heim, ist ein Antinomer. Darauf sagte D. Martinus: Christus ist in diesem Kampf wohl geübet, und saget: Des Menschen Feinde werden seyn sein eigen Hausgesinde. Innerlicher Gifft ist viel schädlicher, denn auswendig an der Haut.

30. Von Erzketzern.

Es ward geredt von Erzketzern, in Gegenwärtigkeit D. Erasmi Alberi, der gen Brandenburg beruffen war, daß keine Hoffnung wäre zu ihrem Vaterlande. Sprach D. Martinus: Erasmus Roterodamus ist dahin und gestorben, wie ein guter Epicurer, ohne Sacrament; GOtt helfe N. N. auch, daß es sein Ernst sey. Eißleben bleibt verstockt, und ein verschlagener, tückischer Spötter, der simuliren und heucheln kann. Darum wollte ich ihn nicht empfahen, da er herkam. Und sagte zum Marggrafen: Er wäre mit mir noch nicht versöhnet; ich wollte es ihm gern vergeben, so es ihm leid wäre. Da sprach der Marggraf zum Doctor: Wenns nur sein Ernst wäre. Antwortete D. Martinus: Da laß ich E. Churf. G. für sorgen. Es ist sehr beschwerlich und verdrüßlich, solches vom Hausgesinde zu erfahren. Aber Judas solvirt diß Argument, da Christus zu ihm sagte: O Juda, du verräthest des Menschen Sohn mit dem Kuß. Also müssen wir die Glosse erfahren, und lernen verstehen.

Ein solcher Gesell ist auch D. Jeckel, der jetzt zu Leipzig inne liegt, und von jedermann veracht wird, denn er soll mehr können, denn predigen. Er ließ um mein Mühmlein, Anna S. freyen; aber ich ließ ihrn sagen: Das soll in Ewigkeit nicht geschehen. Und zum Mägdlein: Willt du ihn haben, so hebe dich alsbald immer von mir, ich will dich weder hören noch sehen. Also gings ihm auch beym Bürgermeister H. K. da er um seine Tochter ließ werben.

31. Ehrgeiz verderbet alles.

Die Ehre thut den Schaden, sprach D. Martin, denn Ladünklein heißt die Leute mächtig sehr. Zwingel war überaus ehrsüchtig, wie er denn schrieb, er hätte nichts von mir gelernet. Und ich wollte auch nicht gerne, daß er es von mir gelernet hätte, denn er machts nicht gut. Also ließ sich Oecolampadius dünken, er wäre Doctor Doctorum, und mir weit überlegen, auch ehe er mich hörete. Deßgleichen sagte Carlstad: Um euch, Herr Doctor, ist mir nichts. Und Münzer predigte wider zween Päbste, den alten und neuen; und ich mußte Saul seyn, hätte wohl angefangen, aber der Geist GOttes wäre von mir gewichen. Mich jammert des Oecolampadii. Gleichwol nahm michs Wunder, wie es zuging, daß ein solcher gutherziger Mensch so bitter Ding wider uns ausspeyete.

Darum mögen und sollen alle Theologi und Prediger zusehen, und sich je fleißig hüten, daß sie nicht ihre Ehre suchen in der heiligen Schrift und GOttes Wort, oder sie gehen zu boden. Im Virgilio und Ciceron stehet Ehre und Ruhm, aber die heilige Schrift will ein demüthig und zerschlagenes Herz und Geist haben, in dem ruhet der Heilige Geist.

32. Vergleichung der Papilion, Zweifelder, oder Sommervögel, mit den Schwärmern.

Ein Papilion oder Sommervogel wird also generirt: Erstlich ist es eine Raupe, und henget sich irgends an eine Wand, gewinnet ein Häusschen; darnach im Frühling, wenn die Sonne warm scheinet, so bricht das Häusschen auf, und flieget ein Papilio heraus. Wenn er nun wieder sterben will,

so

so setzt er sich auf einen Baum oder Blat, druckt einen langen Tractum Eyer von sich, daraus werden denn eitel junge Raupen. Also ist es Generatio reciproca, es ist erstlich eine Raupe, und wird wieder zu einer Raupe. Ich hab in meinem Garten varia genera der Raupen gefunden; ich gläube, es habe sie mir der Teufel herein geführet. Erstlich haben sie gleich als Hörner in der Nasen ꝛc. Aber es sind eigentlich die Schwärmer. Denn die Raupen haben schöne, silberne, güldene Striemen, gleissen und scheinen hübsch; aber inwendig sind sie voller Gifft. Die Schwärmer stellen sich fromm und heilig, aber sie haben falsche, irrige und verführische Lehren. Und wenn die Sommervögel sterben, so lassen sie viel Eyer hinter sich, und werden aus einer Raupe viel andere Raupen. Also verführet ein Schwärmer viele Leute, und wachsen aus ihme andere mehr Schwärmer und Rottengeister.

Auf eine andere Zeit nennete D. Luther die Rottengeister, die da Klüglinge und Naseweise wären, unzeitige und unreife Heiligen, welche bald wurmstichig würden, und von einem weichen Winde unter den Baum fielen.

33. Von Antinomern und Gesetzstürmern. Von Eißleben.

Meine besten Freunde, sprach D. Martinus mit grossem Seufzen, wollen mich mit Füssen treten, und das Evangelium beschmieren und ruinren; darum will ich eine Disputation vornehmen, das Gegentheil zu reizen, daß sie heraus ans Licht kommen müssen. Und da sie sich gleich demüthiglich erbieten und stellen, so will ich doch mit ihrem Schmink und Heucheln nicht zufrieden seyn; sondern will sie dahin treiben, daß sie entweder sich darwider legen, oder daß sie präsidiren und antworten auf ihre Propositiones und Fürgeben. Nein, es gilt nicht also Scherzens. Es ist hie nicht zu thun um unsern Namen und Ruhm, sondern um Christi Ehre.

Und sagte weiter mit grossem Herzleid: Ach, wie wehe thuts, wenn einer einen guten Freund verliert, den er sehr lieb hat? Diesen (Eißleben) hab ich am Tische gehabt, ist mein guter Gesell geweſt, der mit mir lachte und fröhlich war: gleichwol ist er rücklings wider mich; das ist mir nicht zu dulden, er kanns auch nimmermehr erhalten. Denn es ist gar ein grober Irrthum, das Gesetz verwerfen. Wenn doch andere Irrthümer und Aergernisse gingen, so wäre es leidlicher; aber das Gesetz verwerfen, ohne welches weder die Kirche, noch das weltliche und häusliche Regiment, auch kein Mensch seyn und bestehen kann, das heißt den Faß den Boden ausgestossen. Da ist Zeit wehrens: ich kann und mags nicht leiden.

Darnach sagte der Doctor: O wie freundlich und mit sanftmüthigem Geiste hab ich ihn gestraft; aber wie hinterlistig und tückisch hat er mir drauf geantwortet? Ach die schändliche Hoffart und Vermessenheit, was richtet sie an! sie ist eine Mutter aller Ketzerey. Jetzt wäre die Zeit, daß man das Te DEum laudamus sünge, und GOtt dankte; so wird eine Zeit des Zankens und Kifels draus. Pfui dich, ist doch kein Irrthum so grob, der nicht Zuhörer habe? Das muß ich sehen, daß sie noch bey meinem Leben stolziren, und wollen regieren. Wie St. Paulus zun Corinthern (1 Epist. 4. v. 8.) sagt: Wollte GOtt, daß ihr ohne mich regieretet. Der gute Paulus hat derer Dinge viel müssen sehen; wie GOtt spricht, Apg. 9. v. 16: Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen leiden mußt. Legte ihm bald das pati und Leiden auf, hat es auch wohl erfahren; welches Leiden und Herzleid auch bitterer war, denn der Tod.

Es heißt ein Martyrium interpretativum, geistlich Leiden, das ohne Blut zugehet, darinnen sich einer bratet und ängstet. Das muß ich auch leiden in solchen Aergernissen und Vermessenheit meiner Jünger und Schüler, daß ich viel lieber den Tod leiden wollte, und mit meinem Blut beschliessen ꝛc. Darnach sprach er zu seinen Tischgängern: Betet um Friede der Kirchen wider die Aergernissen. Ich bin betrogen, wie Christus im Psalm wider den Judam schreyet. Die Widersacher thun so grossen Schaden nicht, sondern die, so aus uns seyn wollen, und Aergerniß anrichten, die sind die allerschädlichsten.

Es ist gar zu grob und viel, Mosen verwerfen. So er eine andere Busse, so die Polizey, äusserliche gute Sitten und Zucht belanget, gelehret hätte, nicht der Kirchen Busse; das wäre noch zu leiden. Und ist nicht gnug, daß er sich entschuldiget und sagt, er habe D. Creuzigern und M. Rörern gemeynt; denn der Catechismus, die Auslegung der Zehen Gebote, und die Augspurgische Confession sind mein, nicht Creuzigers oder Rörers. Da er die Busse will lehren, aus Liebe der Gerechtigkeit, so prediget er nur allein den Gerechten und Frommen die Offenbarung des Zorns, den Gottlosen prediget er nichts. Da doch St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 9: Das Gesetz ist den Ungerechten gegeben. Summa, er thut Fenster und Thür auf zu aller Sicherheit: denn wer das Gesetz aufhebt, der hebt das Evangelium auch mit auf. Er zeucht unsere Lehre, vom Trost des Gewissens, auf des Fleisches Muthwillen. Ich hätte mich solcher Tücke nicht zu ihm versehen; hätte er doch alle Tage mit mir davon reden können, und anzeigen, was seine Meynung wäre, wenn er ein Aederlein Christliches Herzens hätte.

34. Ein anders von M. E.

Den M. Eißleben plaget eine grosse Hoffart und Vermessenheit, er wills alleine seyn, und mit seinem Stolz und aufgeblasenen Herzen die andern allzumal übertreffen. Aber er ist wohl behauen. So hat unser gnädigster Herr heute befohlen, daß er in der Kirche öffentlich predigen soll, auf daß man höre, was er lehret. Da sagte M. Antonius Lauterbach, Diaconus, zum D. daß es ihm Doctor Pomer, der Pfarrherr, auch befohlen hätte. Darauf sprach D. Martinus: Des Churfürsten Befehl ist mehr, denn des Pfarrherrn; dringet nicht ohne Ursache so hart drauf, gibt ihm nicht vergebens eine so grosse stattliche Besoldung; darum will er, daß er soll rein seyn. L. Amsdorf aber konnte den Argwohn wider ihn nicht fahren lassen; denn er konnte mit sinnuliren viel bedecken, hinter dem Berge halten, und viel mit reden nicht bekennen, als wäre er rechtschaffen und rein.

Da sprach D. Martinus: Wir wollen wohl achtung auf ihn haben, und ihn zwingen, daß er klar rede, deutlich und rund. Und da er nicht wird vom Gesetz rechtschaffen lehren, daß mans in der Kirche predigen und haben muß, so sehe er zu. Ich habe ihn jetzund erhalten, er wäre sonst dahin, der Churfürst hätte ihn länger nicht gelitten. Ach, wie groß Herzeleid und Kampf habe ich in dieser Sache müssen haben und leiden, von wegen des Aergernis, das er nun heraus bricht, auf den ich meine Hoffnung gesetzt, den ich gefördert, erhöhet, vertheidiget, der über meinem Tisch sich freundlich und gütig von Angesicht äusserlich stellete; aber viel anders, denn er im Herzen hatte. Wenn es Schwachheit wäre, so könnte mans leiden und dulden; ist es aber Bosheit, wie ich besorge, so muthwilliglich geschicht, so ists schrecklich. Ich bin nicht ein Märtyrer, der leiblich sein

Blut vergeuſt: was ich aber weſ Anfechtung in dieſer Sache erlitten und erfahren habe, das weiß GOtt. Ich wäre ſchier vor Angſt geſtorben, ehe ich meine Propoſitiones gefaſſet und geſtellet hatte, mit welchen ich dieſem Aergerniß gerne wollte begegnen und wehren.

Ach HErr GOtt, wie ſchwer, gefährlich, und ſehr ſchädlich iſt es, daß einer in der Theologie ſeine Ehre ſucht, welche Ehrgeizigkeit und geiſtliche Hoffart iſt ein verzehrend Feuer, wie Chriſtus ſpricht Joh. 5, 44: Wie können ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet? und die Ehre, die von GOtt iſt, ſuchet ihr nicht. Die heilige Schrift iſt gegeben, das Fleiſch zu ſchanden zu machen, und wir Narren wollen Ehre drinnen ſuchen? Alle andere Hoffart und Ehrſucht, als, in Aerzten, Philoſophen, Poeten, Handwerken, Jugend, Schönheit, iſt noch leidlich, denn ſie kann bald geändert werden und verſchwinden; eine hübſche Jungfrau, die hoffärtig iſt und gefällt ihr ſelbſt wohl, kann ein kleines Fieberlein demüthig und ungeſtalt machen: aber die ſchändliche Hoffart und Ehrgeizigkeit in der Theologie iſt ein Zunder alles Uebels, und ein freſſend Feur, die alles verzehret und wegnimmt. Laſſet uns GOtt bitten, daß er uns davor behüte.

35. Ein anders.

Anno 1538. den 18. Auguſti, verwunderte ſich D. Martinus der Hoffart, Vermeſſenheit und Eitelkeit M. Eißlebens, der mit ſeinen kalten Gedanken das Regiment ſuchte, und wäre gerne ein groſſer Herr worden, ſetzte hintan und verachtete dieweil die Sache des Evangelii. Da ſprach Phil. M. Dieſe Klage iſt allzeit geweſt, denn alle groſſe wichtige Sachen haben wenig Gehülfen, aber viel die ſie hindern; gleichwol hindert, ſteurt und wehret GOtt der vielen Vornehmen durch weniger Schwachheit.

Darnach ſagte D. Martinus: Wer hätte gedacht an die Secte der Antinomer und Geſetzſtürmer? Ich habe drey greuliche Wetter erlebt und ausgeſtanden, Münzer, Sacramentirer, und Wiedertäufer: weil die geſtillt und hinweg ſind, ſo kommen andere. Alſo würde des Schreibens kein Ende werden. Ich begehre nun nicht länger zu leben, denn es iſt kein Friede mehr zu hoffen. Die Alten, als Bernhardus, haben wohl geſagt: Man ſolle von vier Dingen predigen: von Tugenden und Laſtern, von Belohnungen und Dräuung. Iſt ſehr wohl geredt. Aber der Antinomer Klugheit hält's viel anders dafür.

D. Juſtus Jonas ſagte zu D. M. Luthern: Des M. Eißlebens Oportet wirds thun, und erzehlete, wie er pflegte zu ſagen, das MllS muß hinweg ſeyn: es iſt verſalzen, wir wollens nicht haben. Da ſagete D. Luther drauf, er muß das MllS wieder freſſen, ich wills ihm alſo ſalzen, daß er drüber ſpeyen möchte.

Darauf machte Philippus Melanchthon dieſen Vers:

Orator quoties miſerandum portat oportet,
Ipſe ſui faſtus non bene portat onus.

36. Ein anders.

Magiſter Eißleben kann hinter dem Berg halten, verhören und verſehen, laſſen Holz auf ihm hacken, und groſſe Wetter über ſich gehen, als gingen ſie ihn nichts an, und ſtellet ſich fröhlich. Ich verwundere mich, daß er kann ſo guter Dinge ſeyn, und in ſolchem Unglück nicht gedemüthiget wird. Er hat mir ſeine Revocation und Wiederruffen gerühmet, vielleicht daß er meynt und hofft, ich werde ſäuberlich und freundlich mit ihm umgehen; aber ich will des HErrn Chriſti, und nicht ſeine Ehre ſuchen, und den

hoffär-

hoffärtigen Mann mit seinen eigenen Worten heraus streichen, als der der Kirchen grossen Schaden gethan hat; und seine Revocation und Widerruffen in seinem Namen, D. Caspar Güttel und den andern Predigern zu Eißleben zuschreiben.

Magister Eißleben, sprach D. Martinus, will sich wider seine Præceptores legen; aber seine Kunst ist zu dünne dazu. Ich bin ihm nicht feind aus einigem eigenen Affect, Ungunst und Rachgierigkeit, deß gibt mir Zeugniß mein Gewissen; sondern um der gemeinen Sache und Kirche willen, daß der arme elende Mensch darf seine eigene Sache der öffentlichen, gemeinen, und rechtschaffenen reinen Lehre in unsern Kirchen vorziehen. Er wills allein alles seyn, die andern sollen nichts seyn, und unterstehet sich solches, aus lauterm Muthwillen, durch eine neue Lehre

Ach das würde eine feine Theologie werden, wenn man alles liesse frey hingehen, und darum nicht strafte und schreckte, auf daß die Gewissen nicht offendirt und erzörnet würden. Wo bliebe aber dieser Spruch Pauli, da er saget 2 Tim. 4 2: Strafe, schilt, vermahne ꝛc. Also erzörnen und beleidigen die Juristen mit ihren Rechtssprüchen und Urtheilen die Diebe, die Eltern ihre Kinder, wenn sie die schelten und stäupen. Anders kanns nicht seyn. Wenn gleich ein Vater um seiner Kinder willen für die Nahrung sorget, mit GOtt und Ehren, gibt ihnen gute Worte, verheißt ihnen, und speiset und kleidet sie, noch dennoch muß er auch zörnen, schelten, strafen, und der Ruthen gebrauchen.

Und sagte weiter von Eißlebens heimlichen Tücken und Heucheley, und sprach: Das will ich thun, und mich gegen ihm also erzeigen, daß er entweder widerrufe, oder öffentlich wider mich schreibe. Ich will sein Simuliren und Heucheley nicht länger dulden. Bisher hab ich so viel unsinniger Rottengeister wider mich erlitten, die ich durch GOttes Gnade erlegt und überwunden hab: nun ficht mich der Satan an mit einer neuen Art der Rottengeister, die können wunderbarlich heucheln, und sich als die besten Freunde stellen und erzeigen mit Worten und Geberden: gehen niemand recht unter Augen, und streiten nicht öffentlich wider einen, sondern können fein simuliren und heucheln, es sind rechte Meuchelgeister, und Katzen, die vorne lecken, und hinten kratzen.

37. Ein anders.

Eißleben ist mit Unsinnigkeit und Blindheit geschlagen, stellet sich, als wollte er widerruffen; es ist aber sein Ernst nicht, sondern eitel Heucheley. Ach, sprach D. Martinus mit Seufzen, ich gönne ihm das nicht, daß er ihm selbst ein solch Unglück und Verderben macht und zuricht. Wollte GOtt, daß er weder Weib noch Kinder hätte. Ich habe ihn, vor wenig Tagen, durch die Caplanen mit meinem Schreiben vermahnet, zu ernstem und rechtschaffenen Widerruffen. Darnach abermal erinnert durch D. Creuziger und M. Ambrosium. Aber er ist so unverschämt, stolz und halsstarrig, daß er mich will zum Lügener machen, und mich überweisen 14. Lügen, die ich soll wider ihn gebrauchet haben: calumniret und spricht, ich sey kein Dialecticus. Nun, der Fürst hat die Sache zu sich genommen, und ihn diese Tage lassen beschicken, dem will ichs befehlen.

38. Ein anders.

Wolan, Eißleben ist gar ein stolzer, hoffärtiger, vermessener Geist, unterstehet sich, und fähet ein groß Unglück an; eilet, damit er zu schanden werde; widerruft sein voriges Widerruffen abermal, und will sich justificiren und weißbrennen. Das

will ich ihm, ob GOtt will, nicht schenken, ich will ihm die Larven, Schminke und Namen oder Schein, abziehen oder abwagen. Er sollte zwar Exempel und Spiegels gnug haben an Zwinglio, Oecolampadio, Münzern, und andern Rottengeistern; wäre er anders klug. Bucerus hat in der Zeit Buß gethan, und sich gebessert, der doch geschickter in einem Finger ist, denn alle Grickel. Summa, was will man viel sagen, es ist des Satans Betrug, der macht alle gottlose, sichere Prediger, zu stolze, hoffärtige ruhmräthige Thrasones, gleich als suchten sie allein GOttes Ehre, und der Leute Heil und Seligkeit.

39. Ein anders von M. Eißleben.

Anno 1539. auf den 19. April befahl D. Martinus ernstlich M. Ambrosio Bernd, daß er, als ein Magister, den Professoribus in der Universität wollte anzeigen, sie sollten nicht Factiosi werden und Spaltung oder Trennung anrichten, sondern die rechte Ordnung halten. Und verbot, daß M. Eißleben nicht zum Decano gewählet würde, auf daß seine Hoffart, Vermessenheit und Ungehorsam, dadurch nicht confirmiret und gestärckt würde: denn er ist ein gar unverschämter und hoffärtiger Feind der Kirchen, Schulen, und unser aller; würden also eine Schlange in unserm Busen müssen haben, die soll man nicht mit Milch, sondern mit Erde etzen und speisen, es sey denn, daß er sich rechtschaffen bekehret, und bessert. Das saget euern Facultisten; werden sie es aber nicht thun, so will ich öffentlich wider sie predigen.

Mir grauet vor nichts sehrer, denn vor unserer Undankbarkeit, welche nun überaus sehr wird gemehret werden, umehmen und wachsen, durch der Antinomer Lehre und Heucheley: denn sie verheissen den Leuten aufs allersicherste alles, ausserhalb des Creuzes; machen gute rohe, wilde Gesellen aus ihnen; richten und schnitzen ihnen selbst einen Gott und Gewissen, nach ihrem Sinn und Wohlgefallen.

Ach, daß wir unsere Sünde erkenneten, und nur zu GOtt schreyen könnten: GOtt sey mir gnädig; so wäre der Sache geholfen. Denn unser HErr GOtt kann uns wol was zu gute halten, wenn wir gleich Sünder sind: da wir nur Busse thun, bekennen es und lassen es uns von Herzen leid seyn, und halten uns mit dem Glauben allein an Christum den Gecreuzigten, so ists alles vergeben, geschlicht und gericht. Aber die gifftige Lehre der Antinomer gehet sanft ein, schmeckt Fleisch und Blut wohl, ist fein süsse: sie wird grossen Schaden thun. Wollte GOTT, D. Pomer wäre jetzt hie, so wollte ich den Heuchler, Eißleben, mit dem Gerichte der Kirchen angreifen und in Bann thun: denn sein simuliren und heucheln, daß er sich stellet als ein Freund, und ist doch ein Feind, ist sehr verdrüßlich und feindselig. Nach meinem Tode wird er den Kampf wieder emper heben, und muthig werden. Das Männlein hat noch nicht eine einige Propositiom gesetzt oder gemacht, darinnen ers verjahete oder verneinete; sagt weder Ja noch Nein, wie der Leute Art ist, gehen nicht gleich zu, behalten immer Brey im Maul.

40. Von D. Jacob Schenken.

Doctor Jacob Schenk verwarf in seiner Epistel an die Pfarrherren die Predigt des Gesetzes gantz und gar, als die nicht nöthig wäre, denn sie wäre menschlicher Vernunft bekannt. Das Evangelium aber, als das über allen Verstand menschlicher Vernunft ist, sollte man allzeit aufs süsseste predigen. Darum hätte auch Christus Petro befohlen: Weide, weide, weide meine Schafe; nicht, schlachte und würge sie. Auch wäre es nicht rath, daß ein Prediger um

etlicher

etlicher weniger Gottlosen willen wollte in seinen Predigten donnern und blitzen, und indes die ganze Kirche und den grossen Hausen lassen müssig stehen, und versäumen. Die Gottlosen sollte man heimlich und sonderlich strafen, und der Obrigkeit ihre Mißhandlung anzeigen ꝛc.

Da sprach D. Martinus: Solche ungeheure Unfäther müssen wir noch bey unserm Leben sehen. Unser Churfürst hat ohne mein Bedenken M. G. K. lassen einsetzen, weil er sahe des Satans Spiel, das sie mit einander trieben, auf daß einer auf den andern singen möge. Vielleicht geschieht das alles wider die zukünftigen Aergernisse, Christo und dem Evangelio zu Ehren und Preis.

41. Ein anders vom selbigen.

D. Martinus schrieb D. Jacob Schenken, und vermahnete ihn das letztemal also: Obwol mancherley Klagen hin und wieder von den Nachbaren über und von ihm kommen, und ausgesprenget wären worden; doch hätte er ihm mehr, denn allen andern geglaubt; nun aber fünge sein Glaube an zu wanken: denn ihn dürstete nach dem Regiment, wollte gern der oberste Bischof seyn, nach dem sich die andern alle richten und halten müßten. Er hätte ihm M. G. mit seiner Handschrift obligiret und verpflichtet, der hätte sich gegen ihm verschrieben, sich nach ihm zu halten. Darum, da er wollte der Lehre des Evangelii Geselle seyn, so sollte er aufrichtig handeln, und recht damit umgehen, oder ein öffentlicher Feind seyn. Würde er aber diese letzte Vermahnung verachten, und sich auf etwas verlassen, so sollte er wissen, daß sich D. Luther wiederum auf JEsum Christum verliesse, derselbige hätte ihn bisher vor den höllischen Pforten, und viel Schwärmern und Rottengeistern erhalten. Derhalben siehe dich vor, daß du mir nicht anläufest, und gedenke, daß du mir nicht mit Briefen, sondern mit der That und dem Werk Antwort geheist, und meinen wankenden Glauben mit der That in mir stärkest ꝛc.

Und sagte: Ich hab gnug bey dem Menschen gethan, ich hab ihn bisher beym Churfürsten gefördert, entschuldigt und verbeten; aber seiner geschminkten und gefärbten Lehre will ich nicht. Ich hab ihm gnug gethan, mit Vermahnen in geheim, beyde sonderlich und öffentlich. Das sagt mir nach meinem Tode kühnlich und frey nach.

42. Die Sünden soll man unterscheiden.

Doctor Jacob Schenk, etwan Churfürst Johann Friedrichs Hofprediger, sprach D. Martin Luther, hat es gemacht, daß man ihm nimmer gläuben will, wenn er schon die Wahrheit sagt: Erstlich, redet er ohn Unterscheid von der Sünde, wie ich ihn selbst hörete zu Eisenach predigen. Da sagte er: Sünde, Sünde, Sünde, ist nichts. GOtt will die Sünder haben, denn er spricht: Sie werden ins Reich GOttes gehen. Er machte keinen Unterscheid zwischen den Sünden, die da geschehen wären, und die man jetzt thäte, oder zukünftig noch thun möchte. Wenn das der gemeine Mann höret, daß GOTT will Sünder haben, so sagt er balde, Igitur peccamus. Das ist falsch gelehret. Es heißt nicht, GOtt will die Sünder haben; sondern es heißt, wenn der Sünder Busse thut, so will ihn GOtt haben; darum muß man einen Unterscheid machen unter den Sünden. Agnitum peccatum ist eine schlechte Sünde, aber velle peccare das ist der Teufel. Dann stehet der Text da, und sagt nicht, daß GOtt die Sünder will haben, sondern er spricht: Die Sünder werden ehe ins Himmelreich kommen, denn die Heuchler. Es ist eine Comparatio in den Worten; und damit man verstehe, was er vor Sünder meyne, so folget bald im Text, da

ders, denn der Apostel Werke, Exempel und Tugend, wie in der Schrift hin und wieder zu sehen. Also lehret St. Paulus in der Epistel dieses Sonntages, daß wir anziehen sollen Christum und die Waffen des Lichts, darum, daß die Kleider sind die guten Werke, mit welchen die Apostel und ihre Nachfolger, nicht ihnen selbst, sondern dem Volk dienen sollen, daß sie Christum in ihre Zuhörer bilden, und sein Reich.

15. Die Kleider des Volks auf den Weg gebreitet, sind die Exempel der Märtyrer, fürnehmlich der Erzväter vor Christo, mit welcher der Väter Werken die Prediger denen, so an Christum gläuben, den Weg bereiten, wie der Apostel thut Ebr. 11. da er der Väter Historien anzeucht.

16. Die Oelzweige aber und Palmen sind die Worte, genommen aus der Schrift; denn die Schrift ist voll Wort der Gnaden, welche durch den Oelbaum bedeutet ist, und auch voll Wort des Creuzes, als welches alles überwindet, wie der Palmbaum: Das ist, die Christliche Lehre stehet ganz in den beyden Stücken, Tödtung der Sünden, und Rechtfertigung des Geistes. Denn man sagt, daß der Palmbaum weiche keiner Last, so schwer sie auch ist; also thut nun auch das Wort vom Creuz und Leiden. Das ist der Oelbaum, von welchem einen grünen Zweig die Taube des Abends in ihrem Munde in den Kasten Noä bracht, 1 Mos. 8, 11. nemlich das Wort von der Gnade GOttes und Vergebung der Sünden.

17. Das Volk aber, das vorgehet und nachfolget, singet und lobet bedeut die Freude der Kirchen über der Gnade Christi, über welcher die Väter und wir alle uns in Christo freuen, loben und preisen den Vater der Barmherzigkeit in der Höhe. Und ist nun klar, daß alles Volk hie bedeut die mancherley Aemter der Diener und Prediger; allein der einige Esel zeigt das neue Volk des HErrn Christi, auf welchem er in den Himmel einzeucht; denn in dem einen Esel wird gepriesen die Einigkeit, Einfalt und Stärke des Glaubens ꝛc. Daraus sichet man, daß einerley Verstand ist, beyde der Epistel und Evangelii dieses Sonntages; denn in beyden angezeiget wird, daß wir unterwegen sind zwischen der ersten und andern Zukunft des HErrn, daß wir ehrbarlich wandeln, Christum anziehen und tragen, und ablegen die Werke der Finsterniß.

18. Diß sey jetzt genug gesagt von der heimlichen Deutung: nun wollen wir wieder auf die Historien kommen. Es wird hier Christus, der König der Tochter Zion, abgemahlet, nicht in Majestät, weltlicher Pracht und Gewalt, wie andere weltliche Könige führen, sondern, daß er komme sanftmüthig. Und ist solches darum geschehen, daß erfüllet werde, das gesagt ist durch den Propheten. Das beydes wollen wir sehen.

19. Zum ersten ist bekannt, daß im Jüdischen Lande bräuchlich gewesen ist, auf Eseln zu reiten, gleichwie bey uns auf Pferden. Also lesen wir, daß David, Salomon, Bileam, und andere mehr, haben auf Eseln geritten, die Pferde aber im Kriege gebrauchet und worden. Also singet Debora Richt. 5. v. 9. 10: Lobet den HErrn, die ihr auf schönen Eselinnen reitet. Als wollte sie sagen: Ihr Junkern, Fürsten und Herren, die ihr Land und Leute regieret; denn solchen Leuten kömmts zu, auf schönen Eselinnen zu reiten. Item c. 10, 4. Jair hatte dreyßig Söhne, die auf dreyßig Eselsfüllen ritten, und hatten dreyßig Städte. Darum reitet auch Christus auf einem Eselsfüllen, doch nur einer lastbaren Eselin, und gedinget, weil er arm war, als der Evangelist sagt.

20. Nun laßt uns gegen einander halten diese

de agentibus pœnitentiam. Item, wenn es uns vergönnet wäre zu ſündigen, warum ſtrafet denn die Obrigkeit die Sünde? Jetzt wollte ers nun gerne mit ſeiner Diſputation zu Leipzig gut machen; aber er hat nun den Glauben verloren, es will ihm niemand mehr trauen.

43. Ein anders.

Herzog Heinrichs zu Sachſen ꝛc. Gemahl kam gen Wittenberg von Freyberg, mit welcher D. Martinus zweymal redete von D. Jeckel, wie er ſo ſtolz und hoffärtig wäre, vermahnete und bat ſie, ſie wollte das Aergerniß der Kirchen bedenken. Deßgleichen kam auch der Rath zu Freyberg, einen andern zu beruffen, der zeigete an, wie ſich D. Jacoff hielte, denn er hätte in der Kirchen öffentlich gelehret, und geſagt: Thue was du willt, gläube nur, ſo wirſt du ſelig ꝛc.

Da ſprach D. Martinus: Es iſt übel unterſchieden: ſondern man kehre es ſtraks um, alſo: Lieber Menſch, glaube an Chriſtum, und wenn du nun wiedergeboren und ein neuer Menſch biſt worden, alsdenn ſo thue, was dir vor und zur Hand kommt. Die Narren wiſſen nicht was Glaube iſt, meynen, es ſey ein kalter, fauler Gedanke und Wahn, wie die Sophiſten und Schultheologi gelehrt haben vom eingeſeſſenen Glauben, daß derſelbe ſey eine Gabe des Heiligen Geiſtes, auch in den kleinen Kinderlein, der auch ſtehet in Todſünden. Aber der Glaube, den ſie nennen formatam, ſo durch die Liebe ſeine rechte Form und Geſtalt gewinnet, ſündige nicht. Alſo haben ſie gelehret. Da es doch unmöglich iſt. Denn Sünde thun, und aus GOtt geboren ſeyn, iſt ſtraks wider einander. Ach lieber GOtt, wie viel Aergerniſſe werden kommen, und ungereimtes Dinges wird folgen; denn wir fürchten GOtt nicht, ſondern verlaſſen uns auf unſere Kräfte, Vermögen und Verſtand.

44. Ein anders.

Unſer Jeckel ſagt jetzt: Ich hab auch einen Kopf. Ja, wenn GOtt damit zufrieden wäre, ſo hätte ich auch einen. Alſo verſteckt ſind ſie, und fahren fort, fühlen ihr eigen Uebel nicht. Ach lieber HErr GOtt, erlöſe uns von dieſem Uebel. **Du haſt Gefallen an denen, die dich fürchten, und auf deine Güte warten**, Pſ. 147. v. 11. Wenn ich geſtorben wäre, ſo ſähe ich diß alles nicht. Aber unſer HErr GOTT will mich noch länger martern, den Papiſten zu Trotz, welche nach meinem Tode meine Wohlthaten erſt erkennen werden, wie gut ichs gemeynt hab, und dieſer Spruch wird bey ihnen an mir erfüllet werden: **Wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von Sünden**, Röm. 6, 7.

45. Von falſchen Brüdern.

Man ſagte Wunderding von Grickel und Jeckel, die mit Heucheley ihre Klugheit trieben, und die Leute an ſich hingen, daß ſie ihnen Beyfall gäben, ſich ihrer verwunderten, viel von ihnen hielten, hoch hüben, und für fromme, gelehrte, rechtſchaffene Lehrer hielten. Da ſprach D. Martinus: Das müſſen wir ſehen an falſchen Brüdern. Darum ſagt Chriſtus zu Paulo: **Siehe, ich will dir zeigen, was du leiden ſollt**, Apg. 9, 16. Er wills den Seinen ſaur machen; er hat mich ja auch hinein bracht, der liebe HErr wird mir auch heraus helfen: ich habe genug, wenn ich nur ſeine Gnade habe.

Item, Anno 1538. den 3. September kam Herr Gabriel, Pfarrherr zu Torgau, gen Wittenberg zu D. Martino, und klagte über D. Jeckels Hoffart, Heucheley und Büberey: denn er zöge hinterliſtiglich an ſich ſchier alle vom Adel, Räthe, und den F. ſelbſt,

die

die hielten viel von ihm, alſo, daß er auch wider die Ordnung der Viſitation mußte leiden, daß ſein Bruder zu T. predigte. Da das der Doctor hörete, erſchrack er, ſeufzete, ſchwiege, und betete. Und deſſelben Tages befahl er, mit Eißleben zu handeln, daß er entweder öffentlich widerrufte, oder zu ſchanden gemacht würde.

46. D. J. falſcher Ruhm.

D. Jacob S. rühmete ſich betrüglicher Weiſe, wie er mit den Wittenbergern eins wäre. Da ſprach D. Martinus: Ich muß ihn für meinen Freund annehmen, und das gläuben, wiewol ich ihn mit Briefen und Siegeln zu überzeugen habe. Aber laß gehen, wie es gehet, meine und ſeine Zeit iſt noch nicht kommen. Im Auskerich und am Ende wird ſichs finden. Laſſet uns beten wider Aergerniſſe.

47. Von D. Jeckels hoffärtigen Halsſtarrigkeit.

Anno 1538. den 11. September hörete D. Martinus zur Lochau D. Jacob S. den andern Pſalm predigen, mit groſſer Dummkühnheit. Nachmittage redete er ſamt D. Jonas lang mit ihm, ob er ihn könnte gewinnen. Aber leider, da war keine Buſſe zu ſpüren, ja, er war noch dazu unverſchämt, ſtolz, ehrgeitzig, widerſpenſtig und meyneidig. Da ihm nun D. Martinus vorwarf, er verſtünde es nicht, wäre unverſucht und unerfahren, wäre weder in der Dialectica noch Rhetorica geſchickt und gerüſtet, und dürfte ſolches wider ſeine Præceptores vornehmen; ſprach er: Ich muß es thun, um des Bluts Chriſti willen, und ſeines theuren Leidens, auch daß mich mein Gewiſſen und Herzleid dazu zwinget: ich muß GOtt mehr fürchten, denn alle meine Præceptores, denn ich habe ſowol einen GOtt, als ihr.

Da ſprach D. Martinus: Da du gleich unſere Lehre gar wohl verſtündeſt, doch ſollteſt du uns, deine Præceptores, von welchen du es am erſten gelernet haſt, ehren, GOtt zu Ehren. Wenn ich gleich alle Pſalmen Davids könnte und verſtünde, eben mit dem Geiſt, durch welchen ſie gemacht ſind, dennoch würde ich keinen können machen, ja, ich vermöchte nicht den erſten Vers im erſten Pſalm zu machen ꝛc. Und D. Martinus ſprach: Biſt du da zurieſſen, ſo lappe dich der Teufel. Nun, wir müſſen das periculum in falſis fratribus, Gefährlichkeit unter falſchen Brüdern, 2 Cor. 11, 26. auch verſuchen, erfahren und leiden. Das arme Freyberg verwindets nimmermehr. Aber GOtt, der ein Rächer und gerechter Richter iſt, wird den zerſtreuen und übel umbringen, der ſeinen Tempel entweihet und verunreiniget. Und hie ſiehet man, daß das Sprüchwort wahr iſt, da man ſagt: Wo Haut und Haar nicht gut iſt, da wird kein guter Pelz aus; ein verzweifelter böſer Bube.

Darnach ſaß er, D. Jeckel, über Tiſche zu Abend, ſahe ſauer, und ſtocherte D. Martinum und die von Freyberg. Da ſprach D. Martinus: Wenn ich den Hof ſo fromm mache, als ihr die Welt, ſo hab ich verthan ꝛc. Und ſaß ſtets, und ſahe ſaur, ſchlug die Augen nieder, zeigete damit an, was er im Sinn hatte. Zuletzt, da D. Martinus aufſtund, und wollte weggehen, hätte er gern mit ihm expoſtuliret und gezankt, aber D. Luther wollte nichts mehr mit ihme reden.

48. Glück bethöret die Leute.

Es ſagte D. Jonas viel von der groſſen Hoffart und Vermeſſenheit Grickels und Jeckels, die ſich groſſes unterſtunden; da ſprach D. Martinus: Ach wie eine groſſe Plage iſt es doch unter den Leuten, wenn es ihnen wohl gehet. Glück bethöret die Leute mehr, denn Unglück. Denn dieſe zween

ſind

ſind in ſolche Hoffart und Vermeſſenheit gefallen, darum, daß ihnen glücklich gehet; ſind unverſucht und unerfahren, unterſtehen ſich alles vermeſſentlich, ſind müßige, ſichere Geiſter, und rühmen ſich, daß ſie wollen regieren in unſrer Arbeit. Da ſollte eine ſchöne Kirche folgen. Der Catechiſmus wäre ihrenthalben lang aus der Kirche dahin und verloſchen, den wir doch mit groſſem Nutz und Frucht noch predigen. GOtt erhalte uns in derſelben reinen Lehre.

49. Der Teufel kann leiden, daß man Chriſtum prediget mit dem Maul, ſtraft aber nicht mit zu, was zu ſtrafen iſt ꝛc.

Anno 1538. den 18. September, da man allenthalben D. J. Schenken hoch lobte und preiſete, als einen reinen Lehrer des Evangelii, der die Gewiſſen fein tröſtete; ſprach D. Martinus: O wie gern hörete ich diß Zeugniß von ihm, wenn er nur nicht ſo ſüßmündige, glatte, prächtige Worte führete; wie St. Paulus zun Römern c. 10, 2. klaget, welches die gröſſeſten Betrüger ſind, wie der Wind Cecias, ſo fein ſanft, weich und warm wehet, damit die Blüthe heraus lecket zu ihrem Verderben. Alſo thut der Teufel auch, welcher gedenket Chriſtum zu vertilgen, eben indem er Chriſtum lehret, und leuget, wenn er gleich die Wahrheit ſagt. Es kann wol ein frommer Mann über die Treppe gehen, da ein Schalk unten liegt.

Denn das kann der Teufel wol nachgeben und leiden, daß Chriſtus über die Zunge gehet, und er dieweile drunter liegt, daß den Leuten die Ohren gekützelt, und ſie angeſteckt werden, mit dem, das ſie gern hören. Daſſelbe Geſchwätz wird nicht lang bleiben. Denn der Satan will das Evangelium durchs Evangelium verkehren, ſintemal in vermeſſenen und ſichern Geiſtern keine Erkenntniß der Sünde iſt, noch Materie oder Zunder, daß es fähig ſeyn könnte. Da hat Chriſtus keine Werkſtatt, darinnen er arbeiten könnte, denn er iſt allein kommen um derer willen, die eines geängſtigten und zerſchlagenen Herzens und Geiſtes ſind. Wie er ſelbſt ſagt Matth. 11, 5: Den Armen wird das Evangelium geprediget. Und im Propheten Eſaia ſpricht GOtt c. 66. v. 2: Ich ſehe an den Elenden und der zubrochenes Geiſtes iſt, und der ſich fürchtet vor meinem Wort. Aber dieſe Verächter des Geſetzes ſind die hoffärtigſten Geiſter, gleichwie im Pabſtthum die Leute unter des Geſetzes Traditionen weit davon und ihm gar fremde waren. Darum iſt die Predigt des Geſetzes eine Vorbereitung des Evangelii, und gibt Chriſto, der des Glaubens Werkmeiſter iſt, Materie, in der er wirken kann.

50. Für wen die Predigt des Geſetzes und des Evangelii gehöre.

Die Predigt des Geſetzes muß man in der Chriſtlichen Kirche haben, um der böſen und muthwilligen Buben willen, aber das Geſetz trifft gemeiniglich die frommen Herzen, welche es zumartert und zuplaget, daß ſie nicht wiſſen wo ſie aus oder ein ſollen, und darum ſich vor einem rauſchenden Blat fürchten, und immer verzweifeln wollen. Dargegen iſt die Predigt des Evangelii gegeben, die betrübten, elenden Gewiſſen und fromme Herzen zu tröſten und zu ſtärken. So ergreifen die gottloſen und halsſtarrigen, böſen Leute die Lehre des Evangelii, und meynen, ſie wollen daraus eine Freyheit haben zu ſündigen, und zu thun was ſie nur wollen. Und ſagte D. Martin Luther: Es gehet dem Evangelio gleich als wenn es regnet ins Waſſer, da der Regen wenig Nutzen ſchaffet, denn es iſt zuvor Waſſers gnug in einem Strom oder Fluſſe: oder, wenn es in einen groſſen wilden Wald regnet; als, daß

es

es in der diebischen Heide sehr regnet, da schaffet der Regen nicht viel Nutz oder Frucht; wenn es gleich sehr im Holz regnet, so ists doch vergebens. Aber dieweil müssen die Gärten, Wiesen und guten Aecker vertrocknen und verdorren, welche sonst eines Regens wohl bedürfen, auf daß sie Gras und Früchte tragen möchten.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. L. Die Predigt, so da heißt, Deus est misericors, denn er läßt sich selbst creuzigen, die gehört nicht für die Bauren, sondern man soll den Bauren predigen von dem GOtt, der die Welt straft mit Pestilenz, Hunger, theurer Zeit, und mit Kriege, auf daß die Bauren kürre werden, und sich fürchten müßten.

Item er sagte: Daß des Gesetzes Lehre uns nicht gerecht machte, und wer das Gesetze recht verstünde, der verzweifelte; aber wer es nicht recht verstünde, der würde drüber zum Heuchler. Item: Wenn man das Evangelium nicht recht verstehet, so machts sichere Leute; wiedetum, verstehet mans recht, so machet es fromme, gottselige Leute. Derhalben so ist das Gesetz allein gegeben um der Uebertretung willen, auf daß den Leuten nach Christo wehe werde, und man in der Welt eine äusserliche Zucht und Disciplin halten könne.

51. Die Stolzen und Vermessenen können Christum nicht lehren.

Doctor Jacob Schenk handelt die heilige Schrift, gleichwie ein Schulmeister Terentium den Knaben in der Schule lieset. Also siehet er in der Schrift auf seine Person, wie in einer Comödie. Er solls und wills seyn. Darum ist es unmöglich, daß ein hoffärtiger, stolzer, vermessener Mensch sollte Christum können predigen: derselbige will nur zuschlagene, betrübte Herzen, und niedrige, demüthige Geister haben.

52. Schwärmer sind stolze Narren.

Es gedachte D. Martinus D. J. S. und sagte: Er wäre ein hoffärtiger Lügengeist, der sich alles unterstünde, und doch leugnete: wo er könnte, richtete er Uneinigkeit und Spaltung an, verließ sich auf den C. F. und Beyfall des Pöbels. Aber er wird zu schanden werden zu seiner Zeit. Denn wiewol Grickel zu Hofe auch in einem grossen Ansehen war, und schier der innerlichste geheime Rath, doch fiel es dahin, auch ohne mein Zuthun. Denn da er zu Ceitz predigte, mißfiel er jedermann. Der arme Mensch, den seine Hoffart so aufbließ, betrog sich selbst mit neuen Vocabeln und Worten, die er gebrauchte. Denn er drang hart drauf und sagte: Man soll predigen Offenbarung des Zorns, nicht das Gesetz; da doch Offenbarung des Zorns und Gesetz ein Ding sind, und einerley Deutung haben. Ich fragte nach der Offenbarung des Zorns gar nichts, wenn das Gesetz aufgehaben und abgethan wäre. Solche Narren und grobe Esel sind es, daß sie die Worte nicht verstehen, so einerley bedeuten und heissen. Gleich als wenn ich sagte: Vom Tode soll man nicht predigen, sondern vom Sterben mag man predigen. Wäre ich nicht ein unsinniger Narr?

Ich habe dem Menschen (M. Eißleben) so viel vertrauet, daß ich ihm die Lehre, den Predigtstuhl, Kirche, mein Weib, Kind, Haus und Heimlichkeit befohlen hab, da ich gen Schmalkalden Anno 1537. zog: Er aber hat seine Bosheit mit seiner teufelischen Heuscheley fein verborgen und heimlich gehalten, scherzte und ging täglich mit mir um, daß ich Narr ihm gläubte, hätte mich deß zu ihm nicht versehen. Ich will ihm nimmermehr trauen, noch in meine Gemeinschaft und Gesellschaft wieder annehmen.

O lieber GOtt! behüte uns vor Hoffart,

daß wir nicht in Vermessenheit und Eigendünkel fallen und gerathen. Laß die Juristen, Aerzte und andere Künstler, stolzieren und Hoffart treiben, da sie es nicht lassen können oder wollen; da ist es noch etwas zu leiden. Aber in der Theologia soll Hoffart und Ladünkel keinen Raum noch Statt haben, wie sie auch nicht kann: denn sie will nur arme, betrübte, erschrockene Herzen und Gewissen haben, die GOtt anruffen; denen er auch will helfen, und sie herausreissen, wie er im 50. Psalm v. 15. sagt: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Und setzt dazu: Und sollt mich preisen; nicht dich selber. Item Psalm 19,2: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, nicht unsere; wie diese stolzen Klügel thun.

Wunder ists, daß wir arme, elende Leute uns noch dürfen rühmen, in solchem Uebel und Nöthen, darinnen wir stecken bis über die Ohren. Wir haben uns mit dem Teufel zu plagen und zu nagen, der hat gar starke Knochen, ehe wir sie zubrechen und zureissen. Christus und Paulus haben gnug zu thun und zu schaffen gehabt mit dem Satan. Er hat sie beyde wohl zuplagt. So erfahre ich es zwar täglich auch, wie ich mit ihm zu kämpffen hab. Aber die elenden, unerfahrnen Leute rühmen sich vermessentlich gnug vor dem Sieg. Wie denn war, Thomas Münzer, Zwingel, Oecolampadius ꝛc. welche allzumal durch die leidige verfluchte Hoffart gefallen sind. Der liebe GOtt erhalte mich, denn ich bin ein sündiger Mensch, ich kann auch fallen.

53. Rottengeister können eine Weile hinter dem Berge halten, darum gilts gut aufsehens.

Da auf eine Zeit viel von D. J. Schenken geredt ward, sprach D. Martinus: Ich will ihn der Lehre halben nicht beschuldigen ich habe noch etlichermassen gute Hoffnung, doch darf ich des Argwohns nicht gar ohn seyn, daß ich ihn nicht verdächtig hielte, denn ich bin gebrannt. Es darf wohl aufsehens, man lobe ihn wie man wolle. Der Römer Sylla sagete fein höflich vom Julio Cäsare, den jedermann lobete: Wolan, lobet ihn, wie ihr wollt, doch wisset, daß er viel Marios im Kopf stecken hat, das ist, viel Mücken, trachtet nach dem Regiment und Monarchie. Also sagte Petrus, Bischof zu Alexandria von seinem Diacon Ario, daß er fremde würde werden von der Ehre Christi, und nicht des HErrn Christi, sondern seine eigene Ehre suchen. Da Bischof Petrus starb, kam an seine statt Alexander, der thäte dem Ario Widerstand, desgleichen Athanasius und des Arii Mitältester; aber diese grosse feine Leute allzumal verachtete er, und fiel in eine grosse, schädliche Ketzerey.

Ich lobe doch, sprach D. Martinus, die, so fein öffentlich, rund und ohne Scheu, mit Worten und Geberden sich erzeigen, und redens frey heraus, was sie im Herzen haben, sind nicht Lügner und Heuchler, wie Grickel und Jeckel, die sich in allem fein freundlich stellen, doch aus einem falschen Herzen. Das Wort; Heuchler, ist gar ein hefftig Wort, das viel hinter ihm hat; wie es auch Christus braucht. Man kann einen nicht höher schelten, denn wenn man ihn einen Heuchler heißt. Denn ein Heuchler ist die äusserste und höchste Plage und Seuche auf Erden.

54. Ein anders.

Anno 1539. den 16. Januarii kamen Doct. Martino Briefe von M. Gabriel Dydimo, in welchen er klagte über D. J. S. des Antinomers, Hoffart, mit welchem er sich öffentlich in Zank gelegt, und an C. F. suppliciret, von wegen seiner unreinen Lehre; denn er lehrete klärlich: Man solle sich von den groben Sünden enthalten, und dieselben meiden Mit welchen Worten würde Heucheley

helen vertheidigt. Da sprach D. Martinus: Das Närrlein kann sich nicht bergen, denn es ist eine Kunst über alle Kunst, wer seine Kunst bergen kann. Die elende, ruhmrätige, ehrgeizige Leute, suchen auch im geringsten Wort nur des gemeinen Mannes Gunst.

55. Von M. Eißlebens Propositionen.

Anno 1539. den letzten Januarii auf den Abend, lase D. Martinus des Eißlebens Propositiones von der nächstkünftigen Disputation, die doch gar ungereimet waren, von Jonatha, Saul. Die fürnehmste endliche Ursache, daß Cyrsilo recht geschehen, daß er wäre umbracht; Eneas wäre noch zu entschuldigen. Zuletzt merkte er vom Gesetz des Eißlebens Betrug, der mit Allegorien und heimlichen Deutungen spielete, gab sich damit bloß und an Tag, was er im Sinne hatte und meynete. Aus solchem Argwohn flossen und hingen an einander alle Propositiones. Man muß aber, und solls also verstehen: Jonathas ist M. Eißleben, der Honig isset, und das Evangelium prediget; Lutherus aber ist Saul, der in der Kirchen den Brauch des Honigs hindert ꝛc. kommt aber nicht wieder zum rechten Ziel. Und sagete zuletzt: Ach Eißleben, bist du ein solcher? O, vergebe dirs GOTT, daß du so bitter bist, und hältest mich für deinen Feind. GOtt sey Zeuge, daß ich dich hab lieb gehabt, und noch liebe. Wenn du doch nur öffentlich wider mich strittest, und nicht so meuchlings hinter dem Pöckler fechtetest. Des andern Tags war die Disputation, da ward Eißleben öffentlich zu Schanden.

56. Der Antinomer Lehre ist eine sehr schädliche Lehre.

Es ward M. Hains gedacht, der bey dem Marggrafen ein Antinomer war: Der wollte nicht strafen, und befleißigete sich auf Allegorien und geistliche Deutungen, welches Lehren ungewiß, aber dem Volk angenehme und lustig ist. Da sprach D. Martinus: Lieber GOtt, wie schmeißt und frißt das Gifft um sich. M. Hain, Jeckel Schenk sind dahin; also möchte man M. Eißleben billig einen bunten Molch heissen, und einen Kanker, der viel Sterne hat. Es ist gar eine schändliche und schädliche Lehre, die Christum verleugnet, indem sie ihn bekennet; und sein Reich schändet und verstört, indem sie Christum lehret: macht die Leute vermessen und Verächter GOttes Gnade, ob sie sich gleich der Gnad rühmen.

P. M. schrieb von Frankfurth, wie er mit den Antinomern zu streiten hätte, und sie ihr Ding hoch vertheidigten, und viel Leute an sich hingen. Da sprach D. Martinus: Der Teufel ist gar unsinnig, wütet und tobet. Er wird durch die Antinomer viel Unglück anrichten, denn es wird viel ungereimtes Ding und Böses draus kommen und erfolgen, wenn man das Gesetz aus der Kirchen aufs Rathhaus wird bringen. Darnach wird die Obrigkeit sagen: Wir sind traun auch Christen, das Gesetz gehet uns nicht an. Deßgleichen wird der Henker, als ein Christ, das Gesetz auch von sich werfen. Da wird denn eitel süsse Gnade, das ist, grosser unendlicher Muthwill und Büberey folgen, der nicht wird können zu steuren seyn. Also schloß und folgerte Münzer Anno 1525. auch, mit seinem und anderer Leute, so ihm anhingen und folgeten, grossen Schaden, macheten viel böse Gewissen, brachten die arme Leute um Leib Seele.

57. Der Antinomer Lehre von unterschiedlicher Busse.

Anno 1539. den 15. Aprilis, wurden D. Martino geschickt Positiones, zu Leipzig gedruckt, die sagte man, daß sie Johann

Hamerus hätte gemacht, darinnen er gar scharf disputirete, wie das Gesetz die Christen nichts anginge, und theilete die Buß in drey Stücke und sagte: Die Juden hätten eine andere Buß, eine andere die Heyden, und eine andere die Christen. Da sprach D. Martinus: Wer hätte gedacht, daß solche ungereimte Geister kommen sollten? Denn das ist gar ein böser und schädlicher Irrthum, die Buß unterscheiden nach den Personen; da doch einerley Busse ist aller Menschen, weil alle Menschen, einer sowol als der andere, zugleich einen einigen GOtt beleidiget und erzörnet haben, sie sind Juden, Heyden oder Christen. Darum ists ein grober, greulicher öffentlicher Irrthum, die Busse nach den Personen unterscheiden; gleich als hätten die Männer vor GOtt eine andere Buß und Glauben, denn die Weiber; die Fürsten eine andere, denn die Unterthanen; die Herren eine andere, denn die Knechte; die Reichen eine andere, denn die Armen. Machen also ein Ansehen der Person bey GOtt.

58. Ein anders.

Hamer, der elende Mensch, unterscheidet die Busse unrecht, und wider GOTT und sein Wort: sagt: Wir Christen haben eine andere Busse, denn die Juden und Heyden; gleich als hätten die Propheten von der Busse nicht recht gelehret, und der zu Ninive Busse wäre nicht rechtschaffen gewest. Daher denn endlich folgen würde, da man die Busse aus dem Gesetz nicht predigen sollte, daß Christus nicht wäre unter dem Gesetz gewest, da er doch unter dem Fluch des Gesetzes gewest ist um unsertwillen.

Summa, der Satan kann nicht ruhen noch feyren, es kommen mancherley Ketzereyen, welche allzumal Christum als einen GOtt, der Mensch worden ist, anfechten. Denn alle Ketzereyen, so gewest sind, die sind gewest entweder wider des HErrn Christi Gottheit oder Menschheit, entweder haben verleugnet seine Wirkung und Kraft, oder etliche Umstände. Also verleugnen die Antinomer Christum, der unter dem Gesetz gewest ist, wenn sie das Gesetz anfechten, und meynen, es sey keine Sünde mehr, denn Christum creuzigen; gleich als wäre es nicht eine Sünde wider das erste Gebot, Christum wieder creuzigen.

Wir mögen wol beten und wachen, es werden noch gar viel mancherley Ketzereyen kommen. Ich sage nicht, daß man denen, die albereit nun durch den Glauben gerecht sind worden, nicht sollte die Busse predigen; sondern das sage ich, und dringe hart darauf, daß man die unbußfertigen, hartnäckigen Sünder soll erstlich schrecken, und durchs Gesetz zum Erkenntniß der Sünden bringen: denn wo man die Sünde nicht erkennet noch bekennet, und will nicht gesündiget haben, da kann Christus und das Evangelium keine Statt haben, denn wo nicht Sünde ist oder seyn will, da ist auch keine Vergebung. Aber die Antinomer wollen Christum bringen mitten unter die unbußfertigen Sünder, die kein Gewissen haben, noch sich selbst nicht kennen, wie verderbet und böse ihre Natur sey; da hat, wahrlich, Christus keinen Raum noch Ort.

59. Falsche Brüder, die süßmündigen Lehrer, sind schädlicher, denn die öffentliche Feinde und Papisten.

Unsere Widerwärtige, die Papisten, werden uns nichts nicht schaden, aber die grösseste Gefahr haben wir von falschen Brüdern. Wer hätte sich doch der Antinomer versehen? die sich aus meinen Büchern schützen und behelfen, gleich als wäre nur eine einige Sünde, die der Heilige Geist strafete. Wenn man aber die Antinomer fragte: Ob die Beleidigung des Sohns nur die einige Sünde sey? So würden sie sagen: Für welche Christus gestorben ist, nemlich, für unsere Sünde,

Sünde, so wider die Zehen Gebote GOttes gethan sind. Ach ich bin den Antinomern recht feind; GOTT gebe, daß sie sich erkennen.

60. Ein anders von M. Eißleben.

Da gesagt ward, daß C. A. Pfarrherr zu S., und M. Haim in der Mark, Antinomer wären, seufzete D. Martinus tief und sprach: Lieber GOtt, wie schmeißt das Gifft um sich. M. Eißleben sollte billig Stellio, ein bunter Molch heissen, denn mit seiner giftigen Lehre wird das Evangelium verfinstert. Sie, die Antinomer, verjren und spotten des HErrn Christi zur Rechten, wie die Papisten zur Linken. Denn indem sie Christum lehren, sechten sie ihn an, und nehmen ihm seine Kraft und Werk. Also simulivet und hält hinter dem Berge eine Zeitlang J. Schenk, und der Bube Schwenkfeldt, der viel Irrthum erreget, sähet und verführet viel Leute mit seinen süssen Worten. Es werden noch gar mancherley Gedanken hervorkommen, nach der Weissagung Simeonis, Christus wird zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird; es müssen alle Ketzer auf ihn zielen. Also werden vieler Gedanken offenbar werden, daß man siehet was sie im Sinn haben.

Sehet doch, wie mancherley Gedanken jetzund an Tag kommen, die zur Zeit der Papistischen Finsterniß nicht gewest sind: denn da war man müßig und sicher, und der Teufel hatte die Herzen gar innen, und bewahrete seinen Pallast im Friede. Darum müssen wir diese Prophezey Simeonis mit Erfahrung lernen. Wie auch den andern lieben Vätern vor uns wiederfahren ist. Denn der Teufel ist gar erzürnet, wütet und tobet, wie ein unzüchtig Weib, wenn es erzürnet und erbittert wird, und ihr boshaftiges Herz nicht stillen, noch ihren Zorn büssen kann, denn mit schmähen und lästern ohne Aufhören.

61. Falsche Brüder und Ketzer soll man nur verachten.

Wir können, sprach D. Martinus, falschen Brüdern und Ketzern, die von uns weichen, und sich absondern, nicht übler thun, noch keine grössere Pein und Herzeleid anlegen, denn daß wir sie lassen machen, was sie machen, und zufrieden seyn. Wollen sie es nicht mit uns halten, so lasse man sie immer fahren. Wir wissen, GOtt lob, gewiß, was wir lehren und halten, daß es recht und Christlich, ja, GOttes, der hohen Majestät, Wort und Befehl ist. Wer ein sonderliches haben will, der sehe zu was er mache, und wie ers verantworte. Wir wollen uns nicht drüber zu tode grämen, allein das ausgenommen, daß wir nicht sagen daß sie uns angehören, und unsere Brüder und Verwandten sind. Also schicken wir sie mit ihrem eigenen Schmuck zur Hölle.

61. Von Thoma Münzern.

Münzer, da er zu Zwickau war, kam er zu einem schönen Mägdlein, und sagte: Er wäre durch eine göttliche Stimme zu ihr gesandt, bey ihr zu schlafen, denn wenns nicht geschehe, so könnte er GOttes Wort nicht lehren. Solches hat die Jungfrau bekannt in der Beicht ihrem Pfarrherrn, da sie todtkrank lag.

63. Von Carlstad.

Carlstad sagte einmal: Wenn ich wüßte, daß mich unser HErr GOtt wollte verdammen, so wollte ich in die Hölle hinein traben, so lieb als fahren. Eine greuliche, schreckliche und gottlose Rede. GOtt sagt: Gläube, halte dich an mein Wort allein, und thue was ich dir sage: das andere laß mich machen. So wollen sie zuvor wissen, ohne und ausser GOttes Wort, was sein heimlicher und verborgener Wille sey, da wir uns doch sollten an

dem offenbarten Willen gnügen lassen, demselben gläuben und zufrieden seyn.

64. Von M. Eißleben.

Da D. M. Luthern Postrienes und Schlußreden gebracht werden, man sollte das Gesetz nicht lehren; sprach er: Will sichs bereits anheben bey den unsern, weil wir noch leben? Es ist Grickels Opinion, den plagt Junker Haß und Frau Ehrgeiz. Ach, daß wir könnten M. Ph. die Ehre geben, der lehret klar und unterschiedlich vom Brauch des Gesetzes. Es will Grafen Albrechts zu M. Prophezey wahr werden, der schrieb mir: Es steckt ein Münzer dahinten. Denn der das Gesetz aufhebt zu lehren, derselbe hebt auch auf das politische und Hausregiment; da mans aber in der Kirchen nicht lehret, so ist keine Erkenntniß der Sünden. Es fahre zum Henker, daß er sagt: Die Uebertreter sündigen nicht wider das Gesetz, sondern violiren und thun wider den Sohn GOttes. Solche speculativi Theologi, so mit Gedanken umgehen und spielen, thun der Kirchen den gröbsten Schaden, sind ihr Gifft.

65. Von Waldenserbrüdern im Lande zu Böheim.

Doctor Martinus lobte die Waldenser, daß sie ein fein eingezogen, züchtig Leben und Wandel führeten, und brächen die böse Lüste und Begierden so viel sie könnten: sind nicht stolz noch vermessen, sprach er, lassen andere auch fromm seyn, wollen nicht allein fromm seyn, verdammen die Messe, das Fegfeuer, der Heiligen Anruffung ꝛc. ihre Kirchendiener und Priester sind ledige Personen, die nicht Eheweiber haben, lassen ihnen zu, ehelich zu werden, wenn sie wollen, aber im Amt dürfen sie nicht mehr seyn, wenn sie gefreyet haben: verdammen die Ehe nicht, und bekennen frey rund, wenn sie nicht könnten ledige Personen mehr haben, so wollten sie die, so im ehelichen Stande sind, nicht verachten noch verwerfen, sondern im Kirchenamt gerne brauchen. Wie es denn mit uns auch gehen und geschehen wird: wenn wir wollen Pfarrherren ꝛc. haben, so werden wir müssen Bürger dazu nehmen.

Sie geben nicht müßig, schlemmen und demmen nicht, halten eine feine äusserliche Disciplin und Zucht. Aber den Artikel von der Rechtfertigung haben sie nicht rein. Sie bekennen wol, daß der Mensch aus Gnaden und durch den Glauben selig werde, sie verstehens aber, daß der Glaube sey im Herzen eine Qualitas und Ding, das regiere: geben dem Glauben an CHristum allein nicht die Seligkeit: deuten den Glauben und Gnade anders, denn wir, und geben die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, zugleich und mit einander dem Glauben und Werken. Denn sie sagen: Der Glaube ohne Werke ist todt, welches wol recht ist, wenn dieser Spruch allein auf die Predigt des Gesetzes, und den äusserlichen Wandel gerichtet wird nach den Zehen Geboten. Da er aber in Artikel der Rechtfertigung gesetzt wird, und vom selbigen verstanden, so ist er unrecht, ja, straks wider GOtt und die heilige Schrift.

66. Den Glauben und die Werke nicht recht wissen zu unterscheiden, das fehlet den Waldensern.

Die Waldenser reden besser und reiner vom Glauben, denn die Papisten; aber sie wissen nicht den Glauben von den Werken zu unterscheiden, und einem jeglichen seinen Ort zu geben, welches eine sonderliche feine Kunst ist; doch sind sie geschickter und frömmer, denn alle Papisten. Das Wort, formata, ist ein gifftig Wort in der Beschreibung des Glaubens, und ist anders nichts gesagt, denn daß die Werke samt dem Glauben mit einander gerecht machen, und daß der Glaube nur sey ein Deckel der Werke, und Grund der Rechtfertigung. In welchem Wahn viele

viele Väter geweſt ſind; wie auch Johann Huß drinne ſtack, doch hat er vor ſeinem Tode bekannt, daß allein der Glaube an Chriſtum ſelig macht, da er alſo bat: Du Sohn des lebendigen GOttes, der du für uns gelitten haſt, geſtorben und auferſtanden biſt, erbarm dich mein ꝛc. Wer den Artikel hat, der hats gar.

67. Was ſie vom Sacrament des Altars halten.

Es haben die Waldenſer ſeltſame Opiniones vom Sacrament des Altars, die ſie ſelbſt nicht können verſtehen. Denn ſie ſagen: im Brod und Wein ſey der Leib und das Blut des HErrn CHriſti, wahrhaftig, weſentlich, natürlich, aber nur ſacramentlich, ſacramentirlich, nemlich: Daß etlichen in der Hoſtie erſchienen ſey ein Kindlein, etlichen ein Finger eines Menſchen ꝛc. Das nennen ſie ſacramentirlich.

Und ſagt weiter: Die Waldenſer wären ernſte, geſtrenge Leute, ſähen ſauer, marterten ſich nur mit dem Geſetz und Werken, handelten aber die Verheiſſung des Evangelii nicht rein, hätten kein fröhlich Gewiſſen: ob ſie wol die Papiſtiſchen Werke verachteten, doch wären es Werkheilige, und hätten kein ruhig noch friedſam Gewiſſen. Darum gefällt mir das Symbolum, die Ordnung des Glaubens, der ich mich nicht gnugſam verwundern kann; denn es iſt der armen betrübten Gewiſſen höchſter Troſt: mit dem gehen die Waldenſer nicht um, darum können ſie kein fröhlich Gewiſſen haben. Da ſprach einer N. Ich bin oft ſo bekümmert geweſt, daß ich GOtt geläſtert habe, daß er mich nicht hat laſſen ein unvernünftig Thier geboren werden.

68. Der Waldenſer Irrthum.

Die Waldenſer irren, erſtlich, denn ſie halten, daß der Glaube ohne Werke nicht gerecht und ſelig mache, ſondern der durch die Liebe reformiret iſt: von der zugerechneten Gerechtigkeit wiſſen ſie nichts. Zum andern, wiſſen ſie nichts von der Kraft des Worts, daß GOTT auch vor unſern Werken gnädig ſey, und gebe ſein Wort, und mit ſeinem gnadenreichen Wort uns gottloſe Menſchen anrede vor dem Glauben und den Werken, ehe wir anfahen zu gläuben, und etwas Gutes zu thun; wie er Paulum bekehrete. Alſo hat er beruffen Adam, Abraham, Moſen ꝛc. auch vor der Gnade, ehe ſie bekehret werden.

69. Von etlicher Schwärmer erdichteten Einigkeit, die da vorgeben, ſie lehren eben das wir lehren.

Auf den 28. Auguſti kam ein Schreiben vom Rath zu N. in welchem angezeiget ward, wie N. N. von ihm entlaubet wäre, darum, daß er in Predigten zänkiſch, beißig, hefftig, nachläßig wäre: und ob man ihn wol etlichemal erinnert, und dafür gebeten hätte, doch ließ ers nicht, wollte ſich nicht beſſern. Haben alſo, ſprach D. Martinus, den frommen Mann und treuen Prediger mit groſſer Schande verſtoſſen, darum, daß er den Schwärmern, als Michaeln C. und Bo. nicht wollte heucheln, durch die Finger ſehen, und ihren Schwarm billigen. Sie aber ſchreiben mir ins Angeſicht, daß ſie allezeit gelehret haben, und noch lehren, wie wir lehren: wollen nicht dafür geſehen ſeyn, als hätten ſie geirret, und legen uns die Irrthümer auf, als irreten wir. Das thun ſie weil ich noch lebe, und dürfen mir noch ſolches dazu ſchreiben; darum hat mir die gedichte Einigkeit niemals gefallen, und ich fürchte, das letzte wird ärger werden, denn das erſte. Denn, daß ſie ſich alſo fromm ſtellen, als wären ſie mit uns eins in der Lehre, das thun ſie nicht von Herzen, ſondern vom Rath dazu gezwungen; wähnen, ihr Ding alſo damit zu beſchönen, und ihr Gift

fein

diese Zukunft Christi, und die Zukunft des Gesetzes auf dem Berge Sinai, als einander widerwärtige Dinge. Denn das Gesetz, wie man lieset 2 Mos. 19, 18. 19. ist gegeben in schrecklicher Gestalt. Der ganze Berg Sinai, spricht die Schrift, rauchet, darum, daß der HErr darauf im Feuer herab fuhr, und ging ein Rauch auf als eines Ofens, daß der ganze Berg sehr bebete, und der Posaunen Ton ward immer stärker. Mit diesem Schrecken ist angezeiget des Gesetzes Amt, wie es nur Zorn anrichtet, das Gewissen schrecket, beschleußt alle Menschen unter die Sünde und schuldiget alle Welt; denn durchs Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde: sintemal wir durchs Gesetz erkennen, wie elend, böse und verderbt wir sind, und was wir verdienet haben, nemlich Tod und Hölle. Und wiewol es uns also zu schanden macht, so gibt es doch nicht das Vermögen, daß wir solches thun könnten, was es fodert, sondern erweiset allein, daß wir Sünder und verdammt sind, und reizet den Zorn in uns. Denn je mehr einer sich befleißiget, aus eigenen Kräften zu thun des Gesetzes Werk, je ärger fällt er dahin, es sey denn, daß er vorher gerecht sey, und ihm geholfen werde. Solch Gewissen nun findet in sich ein jeder Mensch, der in sich selbst gehet, und sein Leben betrachtet, und machen ihn seine Sünden vor GOtt erschrocken und flüchtig, als denn den Juden wiederfuhr 2 Mos. 20, 18.

21. Daß nun solchem Uebel abgeholfen werde, und dem Gesetz ein Gnüge geschehe, unser armes Gewissen befriediget, und die Sünde von uns genommen, so wird hie Christus eingeführet, daß er kömmt in lauter Sanftmuth; nicht, wie das Gesetz, treibet und fodert, sondern der jedermann verzeihet und schenket, auch sich selber; denn er spricht selbst Matth. 5, 17: Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen; nur daß wir auch seine Eselin und Füllen werden, daß wir ihn tragen im vesten Glauben, und ihn mit guten Werken anziehen. Wer also Christum hat, der hat dem Gesetz genug gethan, und ist nicht mehr erschrockenes Gewissens; ist aber sein Herz noch erschrocken, so hat er Christum noch nicht; Christum aber haben, und ihn anziehen, ist nichts anders, denn an ihn gläuben. Was soll man aber gläuben? Das sollt du gläuben, daß er sey sanftmüthig und ein Helfer, der die Sünde vergibt, und Gnade schenket. Wer sich ihn aber anders einbildet, der fasset den Christum nicht; wer aber gläubet, daß er ihm ein solcher seyn werde, der hat ihn auch gewißlich also. Wer nun den Christum zum Heiland hat, und zum Vergeber seiner Sünden, wie mag sein Gewissen furchtsam seyn, und nicht vielmehr immerdar lustig und fröhlich? Welch Gesetz mag ihn betrüben, weil Christus für ihn antwortet? Daß nun die Jüden diese seine leibliche Zukunft nicht erkannten, beklagt Christus mit Thränen, als er heut diesen Tag über Jerusalem weinet, wie St. Lucas c. 19, 42. spricht: Wenn du es verständest, so würdest du bedenken an diesem deinem Tage, was zu deinem Friede dienet; das ist, wenn du wüßtest, warum ich käme, und was ich brächte, nemlich, Friede, Vergebung der Sünden, Freyheit von der Tyranney des Gesetzes; nun aber ists vor deinen Augen verborgen. O wie vielen ist noch heutiges Tages verborgen, was zum Friede des Herzens dienet, die da Christum nicht kennen, und sich doch vermessen, nicht durch den Glauben an Christum, sondern durch ihr eigen Werk gnug zu thun, und sich selbst zufrieden zu stellen, so doch kein Friede ist ausser Christo, dem sanftmüthigen König, der allein die Sünde vergibt.

22. Und das ists, daß der Evangelist ermahnet

fein heimlich in die Leute zu bringen. Ich bin nicht wenig drüber bewegt, drum will ich mich eine Zeitlang enthalten, ihnen auf ihr Schreiben zu antworten, sehen wo es hinaus will, und diese Sache Martino Bucero befehlen, hat er's gut eingebrockt, so mag ers auch hinaus führen.

Es sind die verzweifeltesten Tropffen. Dieser M. C. ist gar ein furchtsamer Mensch. Auf dem Reichstage sieht er aus der Stadt, so furchte er sich. Ein solcher kühner Held war auch Münzer, Carlstad, Zwingel: die waren sehr kühn, wenns wohl und glücklich zuging, aber in Gefahr und Nöthen waren sie die allerfurchtsamsten Tropffen; darum werden sie billig genennt keck und frech im Glück, aber in Gefahr und Unglück weibisch und verzagt.

70. Von Witzeln. Wider die Lästerer soll man nicht schreiben, sondern sie verachten.

Da des treulosen Buben, Witzels, den die zu L. beruffen und zum Prediger angenommen hatten, gedacht ward, als der aus grossem unersättlichem Haß und Neid nur lästerte und calumnirte; sprach D. Martinus: Der Schandbube, der verkehret ist, wissentlich sündiget, und sich selber verurtheilet hat, ists nicht werth, daß man ihm antworte, denn er weiß wohl, daß er eine böse Sache vertheidiget, wider sein eigen Gewissen. Es ist gar ein undankbarer Bube. Er wäre des Todes werth gewest, und man hätte ihn auch gerichtet, aber durch unsere Wohlthat und Fürbitte ist er erhalten worden bey seinem Leben und bey Ehren: Nun gibt er uns den Lohn und Dank dafür, aber er wird gewißlich seinen Richter finden zu seiner Zeit. Ich wollte nicht groß Geld nehmen, nur ein einiges Büchlein wider ihn zu schreiben. Vor solchen Buben soll man sich nicht fürchten, sondern man soll sie verachten. Er wird samt allen Papisten mit seinem Lästern und Schelten nicht viel gewinnen oder ausrichten. Wir aber sollen ihm also thun: wenn sie lästern, so sollen wir schweigen, beten und segnen, und nicht Holz zum Feuer tragen. Darum ist mein Rath, daß man solchen gottlosen Buben nicht antworte.

Darnach fing er an und sagte, was vor ein Unterscheid wäre unter einem Schmeichler oder Tellerlecker, Lästerer und schändlichen Böserichte. Severus, Paulus, Jovius, wären Schmeichler, κόλακες; Haman und Witzel wären Lästerer, συκοφάνται, so die Leute schändeten und schmäheten, giftige Zungen, schädliche Böserichter; κακοήθεις aber wären solche Gesellen, die Tag und Nacht trachteten andern Leuten Schaden und Leid zu thun, sind auch geschickt solche Practicken zu finden, wie Ahitophel, Sadeletus ꝛc.

71. Schwärmer sind vermessene und tolle Leute.

Es sagte D. Martinus von den Sacramentirern, die auf das geistliche Essen und Trinken im Sacrament des Altars so hart dringen, und sprach: GOtt hat geordnet und eingesetzt, beyde, das man sehen und greifen kann, und ihren Brauch und Nutz: als, die Taufe, und des HErrn Christi Leib und Blut im Abendmahl; der Brauch ist, daß sie nütze sind. Nun aber verneinen die Ketzer der beyder eins: entweder rem, das Wesen selbst, wie es von GOtt eingesetzt ist, oder seinen Brauch, dazu es eingesetzt ist. Die Sacramentirer und Wiedertäufer verneinen Rem, das Wesen. Denn sie sagen, im Sacrament des Altars sey schlecht Brod und und Wein, nicht der wahre Leib und Blut Christi; die Taufe sey schlecht Wasser. Der Pabst mit den seinen verneinet das Wesen nicht, läßt es bleiben, wie es von GOtt eingesetzt ist, als, der Kirchen Schlüssel, die Taufe,

Taufe, und das Sacrament des Altars: aber den rechten Brauch hat er nicht. Die Schwärmer und Rottengeister heissen das Werk ein Papistisch Ding, den Brauch und Nutzen aber heissen sie Geist, denselbigen wollen sie nur haben.

Aber hüte dich vor solcher Geisterey. Denn das ist gewiß, was GOtt gibt, das gibt er also, daß mans sehen und hören kann; das sollen wir auch annehmen, als geistliche Dinge. Also hat sich GOtt wollen leiblich an Tag geben, und Christus wollte greiflich seyn, wie Johannes in seiner Epistel sagt, 1 Johann. 1, 1: **Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände getastet haben** ꝛc. Also hat er auch gegeben das mündliche Wort, die Taufe, des HErrn Christi wahren Leib und Blut im Brod und Wein, wie er am Creuz gehangen, seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen hat ꝛc. wie wirs im Mund empfahen, daß wirs alles sollen leiblich und sichtlich haben. Ich frage die Schwärmergeister, darauf sollen sie mir antworten: Ist GOtt nicht greiflich, wie können sie denn gewiß seyn, daß ein GOtt ist? Ach es sind tolle Eselsköpffe.

Der Teufel redete aus Marxen Stork und Carlstaden, den Schwärmern, denn sie zu mir D. M. sagten: Ihr sollt Zeichen gnug sehen. Sie meyneten aber der Bauren Aufruhr; ich verstunde es aber damal nicht. Was der Teufel thut, da druckt er allweg das Siegel mit dem Hintern drauf.

72. Von Thoma Münzern und seiner Schwärmerey.

Münzer, sprach D. Martinus, sagte: daß das äusserliche Wort und Predigt nichts wäre, der Geist müßte es thun, den müßte man haben: niemand würde ein Christ, unser HErr GOtt redete denn zuvor mit ihm: er schmisse auf den Gott, der nicht mit ihm redete ꝛc. Damit zeiget der Satan an, wie feind er dem Wort sey.

Er machte aber etliche Grade oder Stufen des Christenthums. Die erste nennete er die Entgröbung, daß einer die groben Sünden abthun soll, als, Fressen, Saufen, Hurerey. Die andere, die Studerung; daß einer einem andern Wesen nachdenket, und sich befleißiget zu bessern. Die dritte, die Verwunderung; die Speculationes und Gedanken von der Sünde und Gnade. Die vierte, die Langweile; also hieß er das Schrecken des Gesetzes, daß ihm einer selbst feind wird, und hat Leid über die Sünde. Die fünfte und letzte Stufe nennete er, Suspensionem gratiæ, die tiefe Gelassenheit, oder den tiefen Unglauben und äusserste Verzweifelung, wie in Juda war. Gelassenheit, der Glaube an GOtt, daß mans unserm HErrn GOtt heimstelle, ihn lasse machen. In diesem Grad wären die, so GOttes Wort gehöret haben.

Diese Lehre hat ein Ansehen der Heiligkeit, und auf solche Weise verkleinert er die Authorität und Herrlichkeit des mündlichen Worts, rühmete die Offenbarung und das heimliche Einsprechen, vermahnete und strafete die verlornen Heyden, das ist, die seine Lehre nicht lobeten noch annehmen wollten; und beweiset es mit Exempeln des Alten Testaments. Bis er einen grossen gewaltigen Hausen Bauren und armer unverständiger Leute zusammen brachte, mit welchem er die Fürsten überfallen und vertilgen wollte. Also brachte er in die sechs tausend Menschen jämmerlich um Leib, Ehr und Gut, die erschlagen worden.

Schreibe von mir, ich will ihn auch holen, es soll ihn sein scharf Zünglein nicht helfen. Einmal schrieb er mir und M. Philipp

po: Es gefällt mir wohl, daß ihr zu Wittenberg den Pabst so angreift, aber eure Hurenehe die gefällt mir gar nicht. Von der Ehe lehret er also, daß ein Mann nicht solle bey seinem Weib schlafen, er wäre denn zuvor durch göttliche Offenbarung und Eingebung gewiß daß er würde mit ihr einen heiligen Sohn oder Tochter zeugen; die das nicht thäten, die brächen die Ehe mit ihren Weibern.

73. Von Sacramentirern.

Alle Heuchler und Schwärmer schmücken ihre Betrügerey mit dem Schein und unter dem Deckel des Evangelii. Denn die Prediger zu N. N. wie anher geschrieben ist, die es mit Zwinglio halten, donnern und schreyen feindlich wider die Evangelischen, und sprechen: Halten wir es doch mit D. M. Luther, und den Theologen zu Wittenberg, die billigen unsere Lehre, ihr wisset nicht, was ihr an unserer Lehre strafet und tadelt. Weil sie denn, sprach D. Martinus, in GOttes Namen unsere Freunde nicht seyn wollen, so seyn sie es in aller Teufel Namen, wie Judas Christi Feind war.

74. Bucers Argument vom Sacrament, Anno 1531.

Die Gottlosen empfahen nicht den Leib Christi, denn sie glauben nicht; darum ist der Leib Christi nicht im Abendmahl. Es ist gleich ein Argument, wie diß: Der Gottlose glaubet den Gesetzen nicht, darum sind die Gesetze nicht; oder: der Gottlose gläubet GOttes Wort nicht, darum ists GOttes Wort nicht ꝛc. Wenn diese Consequentia und Folge gülte und schlüßig wäre, so würde niemand verdammt, und alles könnte entschuldiget und aufgelöset werden. Es ist aber gar ein närrisch Ding, argumentiren und folgern von dem gottlosen Wesen des Gottlosen auf GOttes Wahrheit: denn also würde folgen, der Gottlose kann Christum nicht geistlich empfahen, darum kann er ihn auch nicht leiblich empfahen. Aber also sind gottlose Leute mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen.

75. Mißbrauch der Sacramente straft GOtt

Da Zwingel und sein Anhang mit den todten steinern Bildern kriegeten, da gewunnen sie; da aber die lebendigen Bilder kamen, nemlich, die Schweizer und Eidgenossen auf des Pabst Seiten, da wurden sie geschlagen. Also geschah Münzern auch mit seiner Rotte. Wenn man die Sacramente anders braucht, denn sie GOtt hat eingesetzt, so gehet es nicht wohl hinaus, wie mit Geboni geschah, da er das Ephod aufrichtete, doch guter Meynung, da gings ihm nicht wohl drüber.

Zwingel hat das Schwerdt gezuckt, darum hat er seinen Lohn empfangen, nach dem Spruch: Wer das Schwerdt nimmt, der kommt durchs Schwerdt um, Matth. 26. v. 52. hat ihn GOtt selig gemacht, so hat ers extra regulam, ausser der Regel seines Worts gethan, und mit ihm dispensirt. Und D. Martinus sprach weiter: Zwingel und Oecolampadius sind wie Phaeton und Icarus bey den Poeten, wollen die Schrift meistern, und deuten, wie es ihnen eben ist und gefällt.

76. Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl, und D. M. Luthers Bedenken.

Die Sacramentirer sind nun in dem Wahn, daß der Leib Christi wahrhaftig sey im Brod, und sein Blut sey wahrhaftig im Wein, aber Christi Leib und Blut werde weder von den Gottlosen noch Gottesfürchtigen gessen und getrunken, denn nur allein geistlich.

Und daß diß der Schwärmergeister Wahn sey vom Sacrament des Altars, zeigte uns Kirchendienern zu Wittenberg allen zumal in unserer Gegenwärtigkeit D. M. Luther, unser lieber Vater, warnete uns fleißig davor, und

und sagte diß zum Zeugniß seiner Meynung und Lehre in dieser Sachen; nemlich: Er könne noch wolle diese ihre Lehre nicht zulassen noch billigen, darum, daß sie ist, sprach er, wider die klaren öffentlichen Worte Christi, in welchen er uns befihlet seinen Leib zu essen; denn auch Judas, der Verräther, den Leib Christi gleich sowol gessen hat, als die andern gottselige fromme Apostel. Für eins. Zum andern, daß diese ihre Lehre nicht gewiß ist, darum sie auch nicht kann die Gewissen gewiß machen, noch versichern, daß sie recht sey. Und aus diesen zweyen Ursachen beschloß er, er wolle viel lieber, wäre auch besser, diese Zweyspalt unter uns und den Sacramentschwärmern bliebe, denn daß man sich vergliche und einig würde auf gewisse vorgeschlagene Condition und Mittel. Diß hat mir, Johanni Schlaginhausen, Johann Forster von Wittenberg geschrieben den 19. Decemb. Anno 1534.

77. Von Sadoleto dem Cardinal.

Anno 1539. den 1. April wurden des Sadoleti Briefe an Sturmium gebracht, in welchen er Phil. Mel. und Bucero heuchelte, und sie hoch lobte. Da sie D. M. Luther nun gelesen hatte, sprach er: Wie kann sich der Teufel so tief demüthigen, daß er die trefflichen Männer gern wollte vom Evangelio bringen und abwenden. Wenn Phil. willigen wollte, so würde er leichtlich zum Cardinal gemacht, möchte gleichwol sein Weib und Kinder behalten, Sadoletus fuchet und meynet Philippum mehr, denn Sturmen. Der Satan feyret nicht, sondern gehet umher, und suchet den er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. darum lasset uns wacker seyn, wachen und beten.

78. Der Ketzer Krieg.

Wenn die Ketzer, spricht Hilarius, mit einander in Haaren liegen und streiten, so hat die rechte Kirche Friede. Also sind aus Arii Ketzerey kommen die Eunomiani und Macedoniani: weil sich dieselben miteinander rissen und bissen, hatte die Kirche Ruhe und Friede.

79. Von Thoma Münzer.

Da sich Thomas Münzer wider mich legte, als wollte er den Sachen helfen, mußte ich mich wider ihn streuben; thate es aber nicht gern, sondern war dazu aus grosser Noth gezwungen: da half mir auch GOtt gnädiglich.

80. Schwärmer und Rotten thun dem Evangelio den gröbsten Schaden.

Gleichwie kein Schwerdt, Gewalt noch Macht, den Pabst, der Welt Herrn, hat können stürzen noch zwingen, denn nur der einige Mann, Martinus Luther; also wird auch D. Luthern keine Tyranney können hindern, denn der Satan durch seine listige tückische Rotten und Secten, wie im Apocalypsi stehet, daß der Löw keinen Schaden gethan hat, sondern der Drache. Denn weil der Satan mit Gewalt nichts ausrichten kann noch vermag, so unterstehet er sich, alles mit Listen und Tücken zuwegen zu bringen, und das Evangelium zu verfinstern, verfälschen, wo ers nicht gar dämpffen kann; säet Unkraut heimlich unter uns. Darum laß dich die Rottengeister nicht einnehmen noch ärgern, denn diß ist allzeit des Evangelii Bildniß und Glück gewest; es pfleget ihm also zu gehen. Bleibe du nur dabey, GOtt wirds wol erhalten und vertheidigen vor dem Teufel und seinen Schupen.

81. Von Pauli Ricii Fürgeben D. M. Luthers Meynung.

Auf dem Reichstage Anno 1532. zu Regenspurg ließ Paulus Ricius ein Büchlein ausgehen, in welchem Moses und Paulus miteinander reden, und ein Gespräch halten, wie die Sprüche, so jetzt in der Religion streitig sind, verglichen könnten werden.

Da daſſelbige D. M. Luther ſahe, ſprach er: Ein jeglicher weiß etwas beſſers, wie man der Welt rathen ſoll, denn wir, die wirs herzlich gerne wollten, und beſſer könnten, denn ſie. Alſo gehets auch in andern Facultäten und Künſten, ein jeder meynet, er könne es allein, die andern nichts.

82. Ein anders von demſelben Ricio.

Martini Luthers Tiſchgeſelle, D. Severus Schiffer, hatte einmal über Tiſche geſaget, daß Doctor Ricius, ein Jude und Arzt, wider unſern Chriſtlichen Glauben jetzt ein Buch ſchriebe: und derſelbige ſollte übel zufrieden ſeyn, daß Philippus Melanchthon ſchriebe, daß man die Artikel unſers Chriſtlichen Glaubens mit der Vernunft nicht begreifen ſollte. Darauf hat D. Martinus Luther geantwortet: Ach, was ſoll die Vernunft darvon verſtehen? weiß ſie doch nichts davon, wie aus einem Tröpflein Bluts ein Menſch geſchaffen wird; oder, wie es komme, daß aus einem Blümlein oder Blüthe auf einem Kirſchbaum eine Kirſche wachſen ſolle; oder, wie unſer Mund und unſer Fleiſch geſchaffen werde. Die Welt iſt voller Mirakel und Wunderwerke, ſo da täglich geſchehen. Aber, wie Auguſtinus über das ſechſte Capitel Johannis ſpricht: Hæc omnia propter multitudinem viluerunt: Es hat der HErr Chriſtus einmal mit etlichen Broden viel tauſend Menſchen geſpeiſet, aber wie viel tauſend Menſchen ſpeiſet er weltäglich? Omne rarum charum, vilefcit quotidianum. Er läßt täglich aus den Steinfelſen Wein wachſen, aus dem Sande kann er Butter und Bred ſchaffen, aber wer achtets?

Alſo hat er einmal aus der Erden den Menſchen geſchaffen, und noch täglich aus einem Blutstropffen formiret er einen Menſchen. Da iſt nicht ein groſſer Unterſcheid. Dort im Paradies nimmt er einen Klump Erden in die Hand und ſpricht: Werde ein Menſch draus; da geſchichts. Jetziger Zeit nimmt er ein Blutströpflein, und ſchaffet einen Menſchen draus. Das ſind groſſe Mirakel, aber weil ſie täglich geſchehen, ſo achtet man ihr gar nichts, und wer kann im Anfange etwas darvon verſtehen? Es iſt wol wahr, wenn die Vernunft durch den Heiligen Geiſt erleuchtet iſt, ſo kann ſie etlichermaſſen die Zehen Gebote verſtehen, und ſich in der Juden Religion richten; aber die Artikel des Glaubens, als, von der Heiligen Dreyfaltigkeit; item von der Menſchheit Chriſti, gänzlich verſtehen, das wird weit fehlen, denn es reimet ſich nicht. Ich kann nicht ſagen, daß der König von Frankreich, und dieſer Stein, eine Perſon ſey; oder, daß diß Meſſer und ich eine Perſon ſey, denn es reimet ſich nicht zuſammen. Alſo reimet ſichs auch nicht, daß GOtt ſey Menſch worden, darum ſo haben wir daran zu ſtudiren. Ich denke ihm auch nach, aber ich verſtehe es nicht. St. Paulus der hat ein trefflich Stück daran verſtanden, wiewol ers nicht gar ergriffen hat. Aber da fähret er heraus, als er ſpricht Col. 2, 3: In Chriſto ſunt omnes theſauri ſapientiæ Dei; denn in Chriſto erkennet man alle Dinge, ja, alle Creaturen, und die ganze Gottheit: in Chriſto findet man die höchſte Stärke und Schwachheit, Tod und Leben, Gerechtigkeit und Sünde, Gnade und Zorn GOttes. Ach, es iſt ein hoher Artikel, und wenige nehmen ſich ernſtlich darum an.

83. Daß alle falſche Religionen und Gottesdienſte aus dem Opere operato herkommen.

Anno 1542. laſe M. Matheſius, und die andern Tiſchgeſellen über D. Luthers Tiſche, des getauften Juden, Antonii Margaritä Büchlein, de variis ritibus et cere-

mo-

moniis Iudæorum. Da ſagte D. M. Luther: Alle Religionen, ſo da wider die rechte, Chriſtliche, wahre Religion ſind, die kommen alle her ex opere operato, daß man ſaget: Diß will ich thun, es wird GOtt wohlgefallen. Aber man ſoll dieſe Regel wohl merken, quod omne opus operatum eſt idolatria. Alſo, was die Papiſten nur lehreten, das war alles opus operatum. Mich gemahnet ihrer Regeln und Traditionen ſonſt wie der Jüden, wie ſie denn viel von den Jüden genommen haben. Der Pabſt wollte auch, man ſollte diß oder jenes thun, als, eine Kappen anziehen, ein hären Hemde und Strick um ſich tragen, und ſich auf dem Kopf beſcheren laſſen: wer das nicht alſo thate oder hielte, der war verdammt. Wiederum, wenn es einer nun that, ſo konnte man ſie einem nicht für gewiß ſagen, ob man dadurch ſelig würde oder nicht. Pfui dich an, Teufel, was ſoll das für eine Lehre ſeyn. Wenn man darnach nicht thut, ſo ſoll es einem die Verdammniß bringen: wiederum, wenn man es hält, ſo ſolle man ungewiß ſeyn, ob es GOtt angenehme wäre oder nicht. In ſolchem Irrthum ſind wir arme Leute geſteckt.

Darauf ſagte einer von den Tiſchgeſellen: Wenn die Welt noch funfzig Jahre ſtehen ſollte, ſo würde ſich noch viel Dinges ereugen. Da antwortete der Doctor, und ſprach: Das wolle GOtt nicht, daß die Welt noch alſo lang ſtehen ſollte! denn es würde ärger werden, denn es je geweſen iſt. Denn es würden mancherley Secten ſich erheben, die jetzt noch in der Menſchen Herzen verborgen ſeyn, daß man nicht wüßte, wo man drinne wären. Darum komme, lieber HErr, komme, und ſchlage drein mit dem Jüngſten Tage, denn es iſt keiner Beſſerung mehr zu gewarten.

84. Wie allen Ketzern könnte gewehret werden.

Man thue die Zehen Gebote GOttes hinweg, ſagte D. Martinus, ſo hören alle Ketzereyen auf. Denn die Zehen Gebote ſind ein Brunnquell, daraus alle Ketzerey entſpringet und fleußt. Denn die heilige Schrift iſt ein Buch aller Ketzer.

85. Von künftigen Secten, ſo die rechte Kirche GOttes jämmerlich würden ärgern, betrüben und verwüſten.

D. Martinus ſaß betrübt, und beweinete den jetzigen jämmerlichen Zuſtand der armen Kirche, die ſo in mancherley Gefahr jetzt ſtünde, von wegen der Tyrannen und falſchen Lehrer, Secten und Rotten, dadurch dieſe vergangene Jahre der Satan das Evangelium, die Taufe, und das Nachtmahl des wahren Leibs und Bluts JEſu Chriſti angefochten hat. Ich hoffe aber, ſprach er, die zween Irrthümer ſollen nun ſchier verſauſet ſeyn. Ich fürchte mich aber noch vor zweyen Secten, als, vor dem Epicuriſmo und Enthuſiaſmo; die zwo Secten werden noch regieren. Denn die ganze Welt gehet in der äuſſerſten höchſten Sicherheit aufs allervermeſſentlichſte daher, als wollte ſie ewig hie leben, und als wäre kein GOtt noch ander Leben nach dieſem.

Die andern, die da nicht wollen dafür angeſehen ſeyn, als achten ſie GOttes nicht, die werden fladdern nach hohen Dingen, das mündliche Wort GOttes verachten, und mit ihren eigenen Gedanken und Speculationen umgehen, ſich des Geiſts rühmen, und fürgeben, das mündliche und äuſſerliche Wort ſey nichts; wie der Schwärmer Marcus von Zwickau war, der ſagte: Dieſe Lehre ſoll mir niemand nehmen, auch GOtt ſelber nicht. Und hätte mich überaus gerne, durch mancherley Weiſe, auf ſeine Meynung bracht: rühmete ſich und gab für, er

habe es alles ohne die Schrift, aus Offenbarung gelernt. Item, er rühmete sich, sein Pfund und Gabe wäre im Grad der Unbeweglichkeit, (denn also brauchten solche Schwärmer seltsamer, ungewöhnlicher Worte,) nemlich, er könnte den Leuten ins Herz sehen, was sie vor Gedanken hätten ꝛc. Aber GOTT behüte mich vor seiner Schwärmerey.

Ich habe Sorge, derselben Enthusiasten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpffe hängen, saur sehen, ersoffen in ihren Gedanken, und verdüstert, bleiben steif auf ihrem Wahn bestehen, weichen niemanden, und verachten das mündliche Wort. Darum hab ich allzeit mit höchstem Fleiß gerathen, vermahnet und gebeten, man solle die heilige Schrift fleißig lesen, und die Predigt hören, da GOtt selbst durch seine Diener redet, daß wir mit GOtt handeln, der sich offenbaret hat, und mit uns redet: aber den GOtt, der da schweiget, und in seiner Majestät verborgen ist, soll man gar fahren lassen. Darum, weil GOtt wohl gesehen hat, daß wir mit unsern Gedanken und Speculationen in göttlichen Sachen irren, so hat er sich uns in seinem Wort offenbaret, und durch seinen eingebornen Sohn, so der Mutter im Schoos liegt am Zitzen, mit uns geredt, und ernstlich befohlen, da er sagt: Diesen solle ihr hören, der wirds euch alles lehren. Matth. 17, 5.

Aber wir wollen, leider, ihn nicht hören, und verachten oder meistern das mündliche Wort; wollen nicht unten, bey der Krippen und Windeln, Christum suchen, sondern eben anfahen. Ach, wenn GOtt durch einen Esel redete, so ist es sein Wort, wie vielmehr, da ers thut durch seinen Sohn, und seine Apostel und gesandten Diener? Darum rühmet St. Paulus die Thessalonicher 1 Epist. 1, 13: Ihr habt, spricht er, unser Wort als GOttes Wort angenommen, wie es denn auch in der Wahrheit ist. Wenn wir das könnten gläuben, daß GOtt mit uns redete, so würden wir das Wort in grössern Ehren, lieb und werth halten. Aber man kann das Concretum, nemlich das Reden, loquitur, nicht erhalten. Denn das Enthusiastische Quare, wie das GOtt mit eigenen Gedanken suchet, richtet alles Unglück an: Warum der einige GOtt dreyfaltig sey, eine Person GOtt und Mensch, seine Mutter eine Jungfrau sey? warum er sich deß erbarme, jenes nicht?

Es ist das Peccatum Originale, die Erbsünde, so den Adam im Paradies in alles Unglück gebracht hat, und ist uns in die Haut und Inwendiges gekrochen, muß auch durch den Christum wiederum heraus gebracht werden. Das Quare, auf Deutsch, wie, ist uns zum Wehe gerathen; denn da Adam wollte stolzieren, und mit dem Quare, Wie, umgehen, da ward ein Wehe draus. Ist doch kein Hauswirth so schlimm im Hause, der seinem Knecht gestattete zu fragen in seinen heimlichen Sachen, wie und warum er solches thue? Sondern der Knecht soll zufrieden seyn an seines Herrn Befehl: denselben soll er ausrichten, und nicht fragen, warum. Also will GOtt auch, daß wir ihn sollen fürchten, und mit zitterndem und zerschlagenem Herzen und Geiste thun, was und wie er es befohlen hat, und weiter nicht fragen, forschen und grübeln, nach der Ursache, warum er es also haben will. Er will, daß wir uns die Schande, ihm aber die Ehre allein geben sollen; daß wir arme Narren und Sünder sind, er aber klug und gerecht, und hält die für gerecht, die an seinen Sohn gläuben, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 24. Dagegen aber suchen wir unsere Ehre und Ruhm, und seine Schande.

Dar-

Darum, wer da will, daß ihm soll gerathen und geholfen werden, der habe fleissig achtung aufs mündliche Wort, gläube es, und mache aus dem Quare ein Ita, und werde wie ein Kindlein; wie die heilige Schrift gar fein meisterlich vom mündlichen Worte redet. Wenn wir gleich nicht mehr hätten, denn die zween Psalmen, den hundert und neunzehenten, und hundert und ein und dreyßigsten, die lehren uns, daß wir ja fleißig achtung geben sollen auf das Wort, daran sollten wir uns gnügen lassen, wenn uns das teuflische Quare (warum, wie,) nicht hätte also durch die Erbsünde eingenommen.

Daß aber etliche fürgeben und sagen: das mündliche Wort thue nichts, sondern der Geist thue es, der ist vonnöthen; denn es hätten die Apostel auch nicht gegläubt, darum mußte ihnen GOtt den Heiligen Geist senden ꝛc. Antwort: Die Apostel haben gleich sowol gegläubt, wiewol schwächlich; aber darnach ist solcher schwacher Glaube durch die Sendung des Heiligen Geists stark worden. Denn der Heilige Geist hat nichts anders gelehret, denn was Christus zuvor gelehret hatte, sintemal Christus sagt mit klaren Worten, Joh. 16, 13: Er (der Heilige Geist,) wird von ihm selbst nicht reden, sondern was er wird hören, das wird er reden ꝛc. Summa Summarum, der Teufel will nicht, daß wir auf dem rechten Wege sollen bleiben, sondern treibet uns immerdar nebenaus auf die eine Seite. Der Epicurismus gehet auf die linke Seite, der Enthusiasmus auf die rechte, auf welchem die allerfrömmesten und andächtigsten in grosser Superstition und Abgötterey einhergehen.

86. Von Antinomern, und Arii Irrthum.

Anno 1538. den 12. Septembris, ward eine hefftige Disputation wider die Antinomer und Gesetzstürmer, fast bey fünf Stunden gehalten, in welcher D. Martinus sich aufs gewaltigste wider die neuen Lehrer legte und ihnen einredete, die das Gesetz durchs Evangelium verwürfen, und das Gesetz wollten aufheben, und den Leuten, die sonst allzu sicher wären, heucheln zum Bösen; denselben, sprach er, wolle er widerstehen bis an sein Ende, sollte er auch drüber sterben. Man solls ihm auch nachsagen nach seinem Tode.

Und auf den Abend über Tische sagte er: Er hätte niemals gewilliget in Jeckels und Grickels Meynung und Opinion, die hätte er ihm noch nie gefallen lassen, auch im wenigsten nicht. Denn es pflegte sich allzeit das Feuer an einem Fünklein anzuheben. Wie die Sacramentirer, sagten in der erste: Es wäre nur Bred; darnach, bedeutete es nur den Leib; zuletzt, es wäre wol der wahre Leib, aber nur geistlich.

Also fuhr Arius auch einzeln, gemächlich fort mit seiner Ketzerey, von welcher Petrus, Bischof zu Alexandria, da ers merkte, lange zuvor sagte, daß es fremde, und wider die Ehre Christi wäre; denn, wer da verneinet die Gottheit Christi, der nimmt ihm ja seine Ehre. Und er, Arius, fing also an: Erstlich verleugnete er, daß Christus GOtt wäre, und sagete: Er wäre eine Creatur, doch vollkömmlich. Da ihm aber die Catholischen und frommen Bischöffe Widerstand thäten, sagte er zum andern: Christus wäre die allervollkommenste Creatur, auch über die Engel, durch welche alles gemacht wäre. Zum dritten, gab er für: Er wäre nur mit dem Namen GOtt. Zum vierten: Er wäre wahrer GOtt vom wahren GOtt, Licht vom Licht, führete Christum in die Schule, und lehrete also von ihm, daß der Irrthum so subtil war, daß ihr viel ihm zufielen, und hielten mit ihm. Auch ward der feine Bischof zu Mayland, Auxentius, durch

durch denſelben Irrthum betrogen, wider welchen Hilarius eine Epiſtel geſchrieben.

Da aber die frommen, Chriſtlichen Biſchöffe nicht zufrieden waren, ſagte er zum fünften: Chriſtus wäre nicht gebohren vom Vater, gleicher GOtt, ſondern gemacht eines Weſens mit dem Vater; wollte nicht zugeben, daß er nicht gemacht ſey. Da erhub ſich der Hader über dem Homeuſien. Dawider hat ſich Hilarius geſetzt, welches Buch, ſo er wider ihn geſchrieben, Summa und Innhalt iſt, daß Chriſtus iſt natürlicher GOtt, eines gleichen Weſens mit dem Vater. Wiewol ſich darnach St. Hieronymus darwider ſetzte: hätte gern geſehen, daß diß Wort, Homeuſion, aus dem Symbolo Athanaſii und Bekenntniß des Glaubens gethan wäre worden, weil es nirgend in der Bibel und heiligen Schrift ſtünde. Welchem Athanaſius Einhalt thäte, und ſagte: Daß man auch vom Vater redete, er ſey ungeboren, könnte nicht geboren werden: Ob es wol nicht in der Schrift ſtünde, doch reimete ſichs wohl, und würde recht alſo von ihm geredt.

Summa, was ſoll ich ſagen: Es iſt kein Irrthum, Aberglaube oder Abgötterey ſo grob, der man nicht zuſiele und ſie nicht annähme; wie jetzt der Pabſt zu Rom auch geehret wird als ein Gott. Und die Heyden hatten auch einen Gott, welches Name nicht auszureden war: denn derſelbige beariff ſo viel Schöpffere, als Jahre in der Welt waren. Wie das Griechiſche Wort (αἰὼν) an der Zahl mit ſich bringt.

87. Ein anders von Arii Ketzerey.

Des Arii Ketzerey hat ſehr lange gewähret, über drey hundert Jahre, hat erreicht die Zeit Auguſtini und Gregorii. Unter dem Käyſer Conſtantino iſt ſie in der höchſten Blüthe geſtanden: unter dem Käyſer Domitiano hat ſie tyranniſiret: unter dem Jovinians, Valentiniano und Gratiano hat ſie etwas abgenommen; hat wol ſieben Käyſer ausgeſtanden, bis die Gothen kamen. So iſt der Türke noch heut zu Tage ein Arianer, wiewol er in ſeinen Edicten die vier Evangelia rühmet; item, daß GOtt ein Schöpffer Himmels und der Erde ſey, deßgleichen die Auferſtehung der Todten. Aber ſeinen Mahomet rühmet er als den höchſten Propheten: läſſet Chriſtum zu Conſtantinopel öffentlich predigen, doch daß man ſeinen Mahomet zufrieden laſſe, und nicht angreife und tadele, der ein wunderbarlicher Menſch iſt.

88. Von den künftigen Secten Prophezey D. M. Luthers.

Anno 1539. den 23. Januarii, beweinete und beklagte D. Martinus die Secten, ſo noch kommen würden von falſchen Brüdern. Es wird des Schreibens, ſprach er, noch ſo viel werden, daß der geringſte Grammaticus und Philoſophus wird ſonderlich Ding wollen ſchreiben, und wir werden wieder in die vorigen alten Irrthümer fallen. Denn der Teufel iſt ein Tauſendkünſtler, kann einen Irrthum mancherley verbremen und ſchmücken: Als, des Samoſateni und Arii Irrthum iſt faſt gleich, allein daß jener eine Perſon mit dem Vater, dieſer aber zwo Perſonen, doch gleichwol einen genannten GOtt, der nur den Namen hat, bekennet. Alſo haben die Sacramentirer dieſen Spruch: Das iſt mein Leib, auch verdrehet und geſchmückt.

89. Von Ketzern, den Abeliſten.

Er, D. Martinus, gedachte auch damals der Ketzer, ſo man Abeliſten nennet, und den Namen von Abel genommen hatten; dieſelben wären die fürnehmſten Lehrer äuſſerlich im Schein geweſt, ſo die Sonne beſchienen hat. Denn etzliche hielten ſie, daß alle, die in ihrer Secte ſeyn wollten, ſollten im ehelichen Stande ſeyn und Weiber haben.

haben. Zum andern, daß sie bey einander wohnen, und sich gleichwol ehelicher Werke enthalten sollten, und die Haushaltung mit Gütern und Nahrung fleißig mehren. Zum dritten, daß sie von andern und fremde Kinder wählen sollten zu Erben. Ist, wahrlich, eine wunderliche Ketzerey gewest, und eine leutselige, die fremde Leute zu Kurkindern angenommen hat. Wer könnte das nicht leiden? Also wird der Ehestand und GOttes Ordnung allzeit angefochten.

90. Alle Secten und Rotten sind aufrührisch.

Gewiß ist es, sprach D. Martinus, daß ein jeglicher Ketzer und Rottengeist ist auch aufrührisch: denn nachdem er hat Lügen gelehrt und ausgestreuet, so versiegelt ers mit dem Morden. Wie der HErr Christus den Teufel mit den zweyen Titeln abmahlet, der die armen Menschen also zurichtet, daß sie nur das antecedens setzen, unter einer guten Meynung und Schein des Friedens, als suchten sie nichts anders, denn der Leute Seelen Seligkeit und Heil, Fried und Einigkeit: darnach inferirt der Teufel bald eine solche consequentiam, und führet eine solche Folge drauf, so die Rottengeister selbst nie gemeynet noch gedacht haben. Also siehet Grickel jetzt nicht diese consequentiam, so da folgen wird; aber der Teufel ist ein guter Dialecticus, der hat den Syllogismum, antecedens und consequens, die Schlußrede und Folge, schon gemacht: wir aber sind sicher, meynen, der Teufel schlafe, gehe müßig, und regiere nicht, da er doch unter den Kindern GOttes ist, und umher gehet, wie Hiob c. 1, 6. klaget, und St. Petrus saget, 1 Epist. 5, 8.

91. Der Ketzer und Rotten Irrthümer haben einen grossen Schein.

Der Ketzer und Rottengeister, Jüden und Schwärmer Thun und Vornehmen, ist allzeit hoffärtiger, hitziger, und hat einen grössern Schein und Ansehen, denn der rechten Christen, darum man nicht anders meynet, sie seyen rechtschaffen, und ihr Ding sey eitel Heiligthum. Aber man kann und muß ihnen mit diesem einigen Argument und Grunde begegnen, und sie fragen: Lieber, ist das auch unsers HErrn GOttes Befehl? Da müssen sie verstummen.

92. Ketzer und Rotten wollen noch dazu unschuldige Märtyrer seyn.

Doctor Martinus gedachte des Grickels, und sagte: Er ist ein stolzer vermessener Mensch, den man weder mit Pfeifen noch Weinen gewinnen kann, man thue was man wolle. Ich war neulich in willen, auch schon auf dem Wege, mich mit Jeckeln und Grickeln zu bereden und versöhnen, und ward doch ohngefehr dran verhindert und anders Raths: denn ich sehe, je gütiger und freundlicher ich mich gegen ihnen erzeige, je mehr schwillt ihnen der Bauch, werden immer stolzer und trotziger davon. Jener rühmet sich, er sey Abel, müsse viel leiden und sich würgen lassen. Was? er wird ein Märtyrer unter meinen Händen, und ich muß sein Henker seyn, der ihn zum Märtyrer mache; da er mich doch viel sehrer bekümmert und gemartert hat, denn alle meine Widersacher. Es hat mich kein Pabst noch Schwärmer höher betrübt, als er, und will nun die Schuld auf mich legen. Also hat Arius auch gethan, da er den Seinen schrieb: Ich werde von meinem Pfarrherrn und Bischoffe um der Wahrheit willen verfolget, überwinde es aber alles ꝛc. Ich meyne, der war ein Märtyrer. Eben also machte Christus den Teufel auch zum Märtyrer. Ach lieber GOtt, wie gehen wir in so grosser Bosheit sicher einher, ohne alle Furcht GOttes und beten, darum werden auch sehr greuliche und böse Zeiten folgen.

Also ists auch gangen zu der Apostel Zeit, nach

mahnet zu predigen, da er spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig; als wollte er sagen: Er kömmt dir zum Besten, zu deinem Friede, Heil und Freude deines Herzens; und weil sie das nicht gläubten, prophezeyet er, daß mans sagen und predigen solle. Wer nun gläubt, daß Christus auf solche Weise komme, der hat ihn also. O der seltsamen Predigt, und dieser Zeit ganz erloschen! Erwege doch ein jegliches Wort. Das Wörtlein, siehe, ist ein Freuden- und Ermahnungswort, und zeigt auf ein Ding, darauf man lang und ängstiglich gewartet hat. Dein König, welcher den Tyrannen deines Gewissens vertilget, nemlich das Gesetz, und dich im Friede und lieblichen Wesen regieret, indem er dir Vergebung der Sünden schenket, und Kraft das Gesetz zu vollbringen. Dein, das ist, dir verheissen, auf den du gewartet hast, den du mit Sünden beladen, geruffen und nach ihm geseufzet hast. Er kömmt, gutwillig, ohne dein Verdienst, aus grosser Liebe, denn du hast ihn nicht hergeführet, und bist nicht in Himmel gestiegen, hast seine Zukunft nicht verdienet, sondern er hat sein Eigenthum verlassen, und ist zu dir Unwürdigen kommen, der du unter dem Zwang und Herrschaft des Gesetzes nichts denn Strafe mit vielen Sünden verdienet hast. Dir kommt er, das ist, zu deinem Besten, worinne du sein bedarfst: er kömmt, daß er das Deine suche, allein daß er dir diene und dir Gutes thue. Er kömmt nicht ihm selbst, nicht von dir das Seine zu suchen; als denn das Gesetz gethan, weil du nicht hast, was das Gesetz fodert. Darum, so kommt er, dir das Seine zu geben, und begehret nichts von dir, denn daß du allein deine Sünden von dir nehmen lässest, und dich selig machen.

23. Weiter, kömmt er dir sanftmüthig, nicht unruhig, wie der Berg Sinai, sondern still und gelinde; er dräuet nicht, er straft nicht, er rächet nicht die Uebertretung des Gesetzes. Und, daß du das gläubest, so reitet er auf einem gemeinen gedingten Eselsfüllen, auf einem einfältigen, unschuldigen Thier, das allein geschickt ist zu dienen, auf daß du durch die Gestalt seiner Zukunft werdest herzugelecket, und verstehen lernest, daß er ohn deinen Schaden, allein aus Liebe dir zu dienen, komme. In ihm ist kein schrecklich Zeichen, er donnert, blitzet und rauchet nicht, wie vorzeiten der Berg Sinai: denn er ist kommen zu helfen, zu geben, selig zu machen, zu trösten und Friede zu geben, nicht zu schrecken, zu jagen, oder zu schänden. Und darum, wie er erscheinet in seiner Zukunft, also ist er auch im Herzen. Er konnte nicht einfältiger einhergehen, denn sitzend auf einem Füllen, auf welchem kein Mensch gesessen war; darum enthielt er sich des rasselnden Wagens. Er ließ ihm Kleider auf den Weg breiten, und das Volk vorhergehen und nachfolgen, nicht mit Waffen, sondern mit Jauchzen und Frohlocken, auf daß je nichts fehle, das Sanftmuth und Lindigkeit zeige.

24. Diese Freude und Frohlocken der Zukunft des HErrn hat der Prophet Zacharias c. 9, 9. deutlicher beschrieben, denn der Evangelist, wenn er spricht: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin. Denn wenn er zur Freude und Jauchzen ermahnet, rühmet er die gnadenreiche und liebliche Zukunft denen armen Sündern, welche von der Herrschaft des Gesetzes gedruckt werden; welches auch damit bedeutet ist, daß er seinen Einzug vom Oelberg

nach welchen bald Manichäus, der Ketzer, kommen iſt, und ſagte: Die Apoſtel hätten wol den Heiligen Geiſt gehabt, aber unvollkömmlich, er aber hätte ihn vollkömmlich. Alſo ſagen jetzt unſere Rottengeiſter auch: wir haben wol angefangen, und ſey fein und recht, aber ſie wären vollkommen, ſie müßtens vollends ausmachen, und zurechte bringen ꝛc. Alſo gehet des Teufels Proceß, er thut ihm anders nicht, deß muß man von ihm gewarten: er will allzeit unſers HErrn GOttes Meiſter ſeyn, und alles beſſer machen.

Alſo habe ich dieſe zwanzig Jahre über mehr denn funfzig Rottengeiſter gehabt, die mich lehren wollten; aber GOtt hat mich vor ihnen behütet, und ſagte: Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen leiden müſſeſt, Apg. 9, 16. Summa, es müſſen Ketzereyen ſeyn, 1 Cor. 11, 19. man kanns nicht erwehren, man thue was man wolle. Iſts doch zur Apoſtel Zeit geweſt; wir werdens nicht beſſer haben noch machen, denn unſere Väter. Wenn Tyranney und Verfolgung aufhöret, ſo folgen Ketzereyen. Darum hab ich mein Bekenntniß und die drey Symbola unſers Chriſtlichen Glaubens, vornehmlich aus dieſer Urſache, öffentlich laſſen ausgehen, denn dieſe Artikel werden bald in Gefahr kommen und angefochten werden. Die Zeiten unter dem Evangelio ſind böſe, wo die Lehre rein gelehret und gepredigt wird, da wirds alles rege. Jetzund, weil diß helle Licht des Evangelii aufgangen iſt, ſiehet man, was die Welt iſt, das man zuvor im Finſterniß nicht ſahe: und ob es wol nun wehe thut, und wir gerne klagen wollten, ſo hat uns Chriſtus das loquebar, reden, ſtark niedergeleget, wie er ſagt: Ich bin euer HErr und Meiſter, ihr ſeyd meine Jünger und Schüler; haben ſie mich Beelzebub geheiſſen, wie vielmehr werden ſie es euch thun, Matth. 10, 24. 25. Ihr ſollts nicht beſſer haben, denn ich.

93. Von Wiedertäufern.

Die Wiedertäufer, ſprach D. Martinus, ſind böſe Buben, rühmen ſich groſſer Geduld, wollen nicht Wehre und Waffen tragen, und es dürſtet ſie doch immerdar nach Blut; ſagen: Man ſoll die gottloſen Fürſten verjagen, und zu tode ſchlagen, und ihre Häuſer verbrennen; wie Thomas Münzer zu Allſtadt zum Beſchluß ſang, wenn er die Epiſtel in der Kirche laſe. Und zeigete uns einen Brief vom Abte von F. in welchem angezeigt war, wie die Wiedertäufer in einem Hauſe verſchloſſen, ſich mit allerley Waffen geweret hätten, zuletzt mit Käſe und Brod heraus geworfen. Und ſtund Wunderding drinnen von ihrem Geiſt, wie im Gefängniß ein jeglicher, nach dem ihn ſein Geiſt führete, überlaut ſchrye, und machten ein ſolch Hund- und Wolfsgeheule, daß im Gefängniß allenthalben erſchallete, als wenn es donnerte; meyneten, ſie würden mit ſolchem Schreyen los werden, nicht willig von ihnen ſelbſt, ſondern wie ſie der Geiſt riſſe. Es ſind nicht Menſchen, ſondern lebendige Teufel; wähnen, die Taufe ſey nur ein äuſſerlich Zeichen ꝛc. Es wäre beſſer, ſie lieſſen die Taufe zufrieden, und enthielten ſich derſelben.

94. Ein anders.

Doctor Martinus ſagte wider die Wiedertäufer, die da fürgeben, man ſolle die Kinderlein darum nicht taufen, denn ſie haben keinen Glauben, alſo: Wenn ich nicht weiß, ob ein Alter, der nun zu Vernunft kommen iſt, gläube, da er gleich ſagt, er gläube; was iſts denn mehr? ſtehet doch das Zeugniß nicht in eines Menſchen Munde; darum kann ichs auch alſo nicht gewiß ſeyn. Man ſoll auch nicht fragen, was ſie und wir

mit

mit einander machen, sondern nur allein schlecht und einfältig darauf achtung haben, was GOtt befihlt, und dir sagt: Du sollt dieweile predigen, lehren, täufen, absolviren, das Sacrament reichen, GOtt gebe einer gläube oder nicht. Du sollt gedenken und gewiß seyn, daß wir unser Amt, so uns von GOTT ernstlich befohlen ist, mit Fleiß ausrichten: thun wir es aber nicht, so wird GOtt das Pfund, so er uns vertrauet hat, von uns fordern und nehmen.

Also aber ist uns das Pfund von GOtt befohlen, daß er saget: Prediget ihr, täufet ihr, absolviret ihr, und lasset mich darnach machen, wenn sie nicht gläuben. Also ist auch der Pabst ein Wiedertäufer und Sacramentirer, denn er spricht, wie jene: Gläubst du, so will ich dich täufen: hast du Reu und Leid, so absolvire ich dich. Weiset also die Menschen ins Werk hinein, wenn er das gethan hat. Es ist aber nicht recht. Wir aber sprechen: Weil du sagst, du gläubest, lässest dir deine Sünde leid seyn ꝛc. darum täufe ich dich, absolvire dich, gebe dir das Sacrament ꝛc. Denn darum hat GOtt sein gnadenreich Wort und Sohn geschickt, denen, die es übel um ihn verdienen, das ist, den Gottlosen, welche die Sünde drücht und mit dem Tode kämpffen und ringen, wie vielmehr, wenn sie noch Kinder sind. Summa Summarum, man soll allein GOttes Befehl und Wort ansehen und bedenken.

95. Der Teufel kann die Taufe nicht leiden.

Es sagte D. M. Luther, daß die Taufe ein solch Ding sey, da alle Teufel nicht dürften einen Tropffen darvon schlingen, es sollte ihnen sonst ein Kellershals werden, der wie höllisch Feuer sie verbrennen würde; sondern, wo sie die Taufe sehen, da dürfen sie nicht herzu gehen noch darbey bleiben, sondern müssen ferne davon fliehen. Warum das? Wasser und Buchstaben achten sie, wahrlich, nichts; sondern, weil GOtt geboten und befohlen hat, daß wir sollen unsere Hand und Zunge darzu thun, und das Wasser über den Täufling giessen, mit denen Worten und Buchstaben, die GOtt gestellet hat, darzu verheissen und uns versichert auf das allergewisseste, daß er selbst mit seiner göttlichen Gnaden und Kraft darbey seyn will, und solch Werk selber thun will: so ist die Taufe nicht ledige Buchstaben, oder bloß schlecht Wasser, sondern darein sich GOtt verbindet, daß er an uns und durch uns, als seine Werkzeuge; seine Gnade, Kraft und Macht üben wolle.

96. Scheinbehelf der Wiedertäufer.

Man soll die Taufe niemand mittheilen, denn die ihren Glauben bekennen. Und das beweisen sie mit dem Exempel des Hauptmanns Cornelii, Apg. 10. welcher zuvor seinen Glauben bekannte, ehe er die Taufe empfing. Hierauf sagte D. Martinus und verlegte es also: Sie argumentiren a particulari ad vniuersale, von einem einzeln und sonderlichen Stück auf das Ganze, so insgemein in allen geschieht; darum nichts schließlichs draus folget. Ueber das, so hat Petrus den Cornelium nicht getauft um seines Glaubens willen, sondern um GOttes Worts und Befehls willen, denn GOtt befohlen hat, alle Völker zu täufen. Wenn man zuvor müßte gewiß seyn, daß der, so getauft soll werden, gläubte, so könnte niemand getauft werden. Auch folgete, daß unser Glaube mehr zur Taufe thäte, und dieselbe wirkte und kräftig machte, denn das Wort GOttes selbst, oder daß GOttes Wort gar keine Kraft hätte noch etwas vermöchte, wenn unser Glaube nicht dazu käme. Das heißt eigentlich, GOttes Kraft und Macht messen und achten, nicht aus ihm selbst, sondern aus und nach unsrer Schwachheit; welches die gröste Gotteslästerung ist.

Weiter, und zum andern, bringen die Wiedertäufer auch diß auf die Bahn, und geben vor: Die Kinder haben keine Vernunft, noch derselben Brauch, darum soll man sie nicht taufen ꝛc. Gleich als thäte und nützte die Vernunft etwas zum Glauben. Ja, eben um dieser Ursache willen soll man die Kinderlein taufen, weil sie nicht Vernunft oder Verstand haben, darum sind die auch geschickter die Taufe zu empfahen; denn die Vernunft ist das allergröste Hinderniß des Glaubens, sintemal sie alles, was GOTT sagt und thut, für ungereimt und närrisch Ding hält, als die sich stets an GOTTes Wort ärgert und stößt. Ach was will man viel sagen? kann GOtt den Gewachsenen und Alten den Heiligen Geist geben, so kann er denselben vielmehr auch den Kinderlein geben.

Item, weil der Glaube aus GOTTes Wort kommt, Röm. 10, 17. und die Kinderlein hören GOttes Wort, wenn sie getauft werden; so folget je gewiß, daß sie in der Taufe den Glauben überkommen. Denn aus GOttes Wort wird der Glaube gefaßt, in der Taufe klinget GOttes Wort; darum wird in der Taufe der Glaube gefasset und überkommen. Welches bezeuget das Exempel Johannis des Täufers, der, so bald die Mutter des HErrn Christi ihre Muhme, Elisabeth, grüssete, in Mutterleibe hüpffete.

97. Daß man GOttes Wort fleißig lesen und betrachten soll, denn man könne es nicht auslernen.

Doctor M. Luther sagte, daß Herzog Friedrich, zu Sachsen Churfürst, hätte pflegen zu sagen: Was man sonst lieset von weltlichen Dingen oder Weisheit, das will ich noch wohl verstehen, aber wenn GOTT redet, das ist zu hoch, das ergreift und ergründet man nicht so bald. Ja freylich, sagte D. M. Luther; noch gehen wir dahin, und gedenken: O wir haben es vor zehen Jahren gelesen, und können's wohl; aber höre,

Lectio Lecta placet, decies repetita placebit.

Diß saget man etwa von einem Poeten, als vom Virgilio oder Ovidio; und wenns einer über zehen Jahre lieset, so findet er etwas in demselben, quod delectet. Aber alhie schreyen sie alle: O du kannst nichts, denn Fides, Fides, bona opera &c. Nun, es heißt: Repete, repete, scue, scue. Also schreyet Moses: Liese nur, liese nur, da wirst du wol mehr finden, du wirst immer etwas finden, das du zuvor nie gewußt hast. Aber wir thuns nicht. Ich thue es selber nicht, darum bin ich mir selbst gram, ego odi me; aber wenn ich drüber komme, und lese es, so finde ich Kraft, so fühle ich, daß es eine Kraft, und daß es nicht eine Historie ist. Die Sapientia spricht: Kommt und esset mein Brod, und ihr werdet nicht hungern; trinket meinen Wein, und ihr werdet nicht dürsten; trinket und werdet voll. Hohel. 5, 1.

So saget man: Fürsten Briefe soll man zwey- oder dreymal lesen, denn sie sind bedächtig und weislich geschrieben. Vielmehr soll man die Bibel oft lesen, denn darinn hat GOtt seine Weisheit schreiben lassen.

98. Die Lehre des Evangelii ist wie die Sonne und der Mond.

Es ist die Lehre des Evangelii gleich als die Sonne und der Mond am Himmel sind. Denn gleichwie der Mond die Nacht helle macht, also erleuchtet das Evangelium auch die Nacht, das ist, unsere Vernunft und menschliche Weisheit und Verstand. Plato und Aristoteles wissen wol aus dem Licht der Natur: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, aber es ist ihnen noch finster und Nacht. Wenn denn das Evangelium kommt, so wischet es den Menschen die Augen recht, daß sie müssen sagen: Ja, wahrlich, es ist wahr.

Dar-

Darnach so ist das Evangelium auch eine Sonne, denn es bringet die Verheissung vom Sohn GOttes, wenn es spricht: Gläubet an den Sohn, der für euch gecreuziget, gestorben, begraben, und von den Todten auferstanden ist. Das ist das luminare magnum. Darum hat ein Cardinal zu Rom recht gesaget: Wenn gleich das Evangelium nicht wahr wäre, (wie sie davon pflegen zu reden,) so ist doch keine schwerere Lehre nie auf Erden kommen. Und es ist wahr, es hat keine Lehre schwerere Leges, denn sie; wie ihr sehet Matth. 5. v. 20. ſqq.

99. Schwärmer finden allezeit Anhänger.

Ein Wiedertäufer hatte einem geschrieben, wie M. Georg K. sich seines Geistes rühmete, und woher und wie er denselben bekommen hätte, nemlich: Er wäre bey S. F. gewest, welches Hausfrau er überaus hoch lobete, wie schön, beredt und geistreich sie wäre, und wie er sich hätte mit ihr oftmals unterredet, und von GOttes Wort gehandelt, also, daß sein Geist und ihr Geist sich so hoch verbunden hätten, daß sie nun beyde ein Mensch gleich gesinnet wären, wie er auch 17. Wochen bey ihr gewest wäre mit grosser Lust und Freude. Zuletzt, wie er wäre von ihr gezogen, wie Elias von Elisäo ꝛc.

Hierauf sprach D. Martinus: Des Teufels Betrug ist wunderſam, und seine Lügen sind sehr unverschämt, damit er die Wahrheit heimlich anachet und verfinstert, hat auch seine Schüler und Zuhörer, die ihm folgen. Der grobe Teufel alhie bey uns hat noch Discipulos bekommen, weil wir noch leben. Ich kann D. Jeckel unverdächtig nicht halten, der uns einen solchen Betrüger und Verführer her geschickt hat; aber am Ende wird mans finden, und sehen cuius toni, was es ist.

Er gedachte auch Hans Sturm, den man im Schloß zu Wittenberg oft besucht, verhöret und unterrichtet hatte, er wollte sich aber nicht bekehren noch bessern, blieb immerdar auf seinem Kopf. Da ich ihn nun fragte, sprach D. Martinus, in Beyseyn vieler: Ob er auch gläubte, daß Christus der Kinder Heiland und Mittler und für sie gestorben wäre? darum müßten sie ja Sünde haben, für welche Christus mit seinem Leiden und Sterben gnug gethan und bezahlet hat. Antwortete er: Es wäre wahr, Christus wäre gestorben, uns zum Exempel, daß auch wir sterben sollten. Verleugnete also, und machte gar zunichte die Kraft, Nutz und Frucht des Leidens Christi. Denn auf die Weise wäre Christus nichts mehr, denn Johannes der Täufer und andere Heiligen, welche auch gestorben sind uns zum Exempel. Dergleichen viel Irrthümer hatte er, darüber er steif hielte, und viel drein führete; darum ward er gen der Schweinitz geführet, und da starb er im Thurm.

100. Ob die Wiedertäufer auch selig werden.

Da einer sagte, F. hätte viel Wiedertäufer lassen tödten, und wie beständig und freudig sie gestorben wären; fragte Peter Weller D. Martinum: Ob sie auch selig würden? Darauf sprach er: Wir richten und urtheilen nach dem Evangelio: Wer nicht gläubt, der ist schon gerichtet, Joh. 3, 18. darum müssen wir gewiß seyn, daß sie irren und verdammt sind. Wiewol GOtt kann ausser den vorgeschriebenen Regeln etwas thun, welches uns aber verborgen ist. Darum sollen wir nach dem Wort und offenbarten Willen GOttes aus der Schrift urtheilen, und weiter nicht fragen noch grübeln, sondern es dabey bleiben lassen, und zufrieden seyn.

101. Schwärmer wollen alles können, und von niemand lernen.

Anno 1538. den 14. Augusti, war eine fromme gottesfürchtige Matron von Frenberg, des Bürgermeisters daselbst W. L. Hausfrau,

frau, bey D. Martino, und klagete ihm, wie stolz und muthwillig D. Jeckel wäre, und wie er die zu W. verachtete. Da sprach D. Martinus: Es ist derselben Geister Kunst und Art, daß sie ihnen selbst wohlgefallen, lassen sich viel dünken, und verachten die andern allzumal, halten sie für lauter Gänse, und sind rechte Meister Klügel, der das Pferd im Hintern zämmet.

Und sagte weiter, wie kühne, unverschämt und vermessen etliche wären: Als, Meister L. von T. der Wiedertäufer, und ein Goldschmid, die hieher geführet werden, waren so stolz, daß sie sich von uns nicht wollten examiniren lassen, spotteten unser und sagten: Was hats geschlagen? Item: Was? wolltest du, Luther, mich examiniren? Ich habe das gewußt, ehe du auf einen Strohwisch geschmissen hast: ich bin getauft und heilig, ich darf kein Kind mehr taufen lassen, denn alle meine Kinder werden heilig von mir geboren.

Solche wüste, greuliche, ungeheure Portenta und Monstra richtet der Satan an, in denen, die da sicher, stolz und vermessen sind, daß sie mit solchen Greueln schwanger gehen, und die endlich gebären und damit heraus brechen. Darum sagt Salomon recht, Sprüchw. 28, 14: **Wohl dem, der sich allewege fürchtet, wer aber halsstarrig ist, wird in Unglück fallen.** Lasset uns wohl versehen und beten, daß wir nicht in Versuchung fallen. Die Visitationen sind sehr wohl geordnet, daß man solchen Frevlern steuren kann.

102. **Wiedertäufer haben wider D. M. Luthern nicht geschrieben.**

Es wird eines sonderlichen fürtrefflichen Wiedertäufers gedacht, der drey Tage in einem wüsten Walde umher gangen war, hatte nichts gessen; darnach wäre er in die Stadt wieder kommen, hätte bey einander versammlet stehen gefunden alle Bürger und Einwohner, Gelehrte und Ungelehrte, und gebeten, die Gelehrten wollten auf einen Ort treten, und der Pöbel auf den andern Ort: da hatte er aufs allerhefftigste geredt und gescholten der Welt Weisheit, und sich darnach zum Pöbel gewendet, sie angenommen und gelobet, als einfältige fromme Leute.

Sprach D. Martinus: Die Wiedertäufer haben nichts wider mich geschrieben, denn sie haben keine Gelehrten unter ihnen, weder Doctores noch Magistros, sondern ist nur ein armer, loser, aufrührischer Haufe. Ich habe mehr denn 30. Doctores Rottengeister wider mich gehabt, die alle haben wollen Magister an mir werden.

103. **Ob man die Wiedertäufer tödten möge.**

Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Es sind zweyerley Wiedertäufer. Etliche sind öffentliche Aufrührer, lehren wider die Obrigkeit, die mag ein Herr wol richten lassen und tödten. Etliche aber haben schwärmerische Wahn und Meynung dieselben werden gemeiniglich verwiesen.

104. **Schwärmer sind vom Teufel besessen.**

Münzer, Carlstad, Campanus, und dergleichen Gesellen, Rotten und Secten, sind lauter leibliche Teufel, denn alle ihre Gedanken sind dahin gerichtet, daß sie wolten Schaden thun, und sich rächen.

105. **Gotteslästerung bringet endlich Verderben.**

Gotteslästerung macht den Garaus, und stösset dem Faß den Boden aus. Das Lästern der Sacramentirer wird ihnen gewißlich den Hals brechen. Alsbald die Lästerungen kommen, sobald muß eine andere Welt werden. Wie denn Pharao und Nabsaces, des Königs von Assyrien Erbschenk, die ihren durch Gotteslästerung, samt sich selbst, jämmerlich verderbet und verloren haben.

Lieber GOtt, ists nicht gnug, daß uns

GOTT

GOTT alle andere Sünden verzeihet und vergibt? Aber die Sünde der Läſterung GOttes will er niemand zu gute halten noch ungeſtraft laſſen hingehen; wie er ſelbſt ſagt 1 Moſ. 20, 7: Ich will den nicht unſchuldig halten, der meinen Namen unnützlich führet. Und das iſt das Gericht: Du ſollt den Namen GOttes nicht unnützlich führen. Von Anbeginn der Welt hat man GOttes Gebote ſtets angegriffen, aber ſie ſtehen noch immer für und für; ſie aber, die Uebertreter und Läſterer, vergehen und kommen um.

Item: Man beſchuldiget das Evangelium als eine aufrühriſche Lehre, aber ſie iſt nicht aufrühriſch; wiewol ihr allezeit Aufruhr nachfolget, ſie richtet aber keine nicht an, ſondern bringet eitel Friede und Einigkeit: der Teufel ſamt ſeinen Schwärmern, Rotten und Secten, erreget Aufruhr und alles Unglück, denn er kann reine Lehre, die ihm ſein Reich zuſtöret, nicht leiden, macht, daß ſich die Welt darwider legt. Daher kommt Uneinigkeit und Aufruhr.

Was hat es doch GOtt gekoſtet, ehe er ſein Volk dahin brachte, da ers hin haben wollte? Nemlich, das Königreich Egypten ins Rothe Meer, und das ganze Volk Iſrael in die Wüſten. So hat Chriſtus auch mit ſich hingeriſſen die Policey, Regiment und Prieſterthum der Jüden und das Römiſche Reich. Alſo wird auch heut zu Tage Deutſchland zuriſſen und verwüſtet werden.

106. D. Martini Urtheil von Eraſmo Roterodamo.

Da D. Martinus des Eraſmi Roterodami Conterfaitbild anſahe, ſprach er: Eraſmus, wie die Geſtalt ſeines Angeſichts anzeiget, wird ein liſtiger, tückiſcher Mann ſeyn, der beyde, GOtt und Religion geſpottet hat. Er braucht wol ſeine Worte: Der liebe heilige Chriſtus, das heilwärtige Wort, die heiligen Sacramente; aber in der Wahrheit hält ers für ſehr kalt Ding. Zu beiſſen und ſtochern hat er einen Geiſt und Muth, und die Worte ſind ſehr geſchwinde und glatt, wie es in ſeiner Moria und Julio zu ſehen iſt. Im Lehren iſt er gar kalt, taugt nichts, er kann wol waſchen, aber die Worte ſind gemacht, nicht gewaſchen. Wenn eine Predigt gemacht iſt, ſo klingt ſie wie ein geflickt Ding, iſt gar kalt.

Darum ſagt Cicero: Keine beſſere Art, den Leuten das Herz zu führen und ſie zu bewegen, iſt, denn wenn dirs zuvor ſelbſt zu Herzen gehet. Die gottloſen Papiſten brauchen nur unſere Worte, ſprechen die nach, wie ein Papagey. Sehet doch nur, was er über den ſchönen Pſalm: Wohl dem, der den HErrn fürchtet ꝛc. Pſ. 128. und den zweyten Pſalm in ſeinen Paraphraſibus ſchreibet und wäſcht. Von dem Artikel, wie man vor GOtt gerecht wird (der doch der höchſte und fürnehmſte iſt,) ſagt er kein Wort: nennet Chriſtum nur um der Präbenden willen, achtet aber ſeiner nichts. Will Chriſtus nicht ein König ſeyn, ſo ſey er ein Bettler, es iſt ihm gleich eins. Er hat das Pabſtthum gereizet und vexiret, nun zeucht er den Kopf aus der Schlingen.

107. Ein anders.

Am Tage Trinitatis ſprach D. Martinus: Ich bitte euch alle, denen Chriſti Ehre und das Evangelium ein Ernſt iſt, daß ihr wollet Eraſmi Feinde ſeyn, denn er iſt ein Verwüſter der Religion. Leſet nur ſeinen Dialogum de Peregrinatione, da werdet ihr ſehen, wie er die ganze Religion verlacht und verſpottet; und ſchleuft zuletzt aus einzeln Greueln dahin, daß er die ganze Religion verwirft, cum tamen dialectice, ex puris particularibus nihil ſequatur. Denn es folget darum nicht: Dieſer Hans iſt ein Schalk, darum ſind die andern Hanſen allzumal Schälke;

Schälke; Oder: Dieser Gelehrte ist ein Bübe, darum sind die andern alle Buben. Er aber schleußt also: Etliche Religionen sind gottlos, darum sind sie allzumal gottlos. Derhalben darf man der Dialectica sehr wohl, ist gar eine nöthige Kunst. Aber der sophistischen Betrügerey und Büberey darf man gar nichts; wie man etwa in Schulen gelehrt hat: Nullus est nemo mordent se in facco.

108. Erasmus ist ein Wäscher.

Erasmus ist nicht ein Grâcus, sondern ein Graculus, ein Nußhauer, der allen andern nachahmet und ihrer spottet, gehet auch mit Christo unserm Heilande schlimm und schlecht um. Und da gleich Christus nur ein Mensch gewest, so wäre er doch grösserer Ehre werth, denn ihm Erasmus gibt. Denn er hats ja wohl um uns verdienet, der uns alles Gutes, und kein Arges gethan hat; ich will indes geschweigen, daß er wahrhaftiger GOtt und Heiland ist. Wenn Erasmus in seiner Kunst bliebe, so wäre er ein Mann; weil er aber in allem will klug seyn, da betrüget er sich selbst. Es heißt: Wer in GOtt will klug seyn, der muß vor der Welt ein Narr seyn. Das will Erasmus nicht thun, sondern will in allem etwas seyn. Es heißt, wie man spricht: Neunerley Handwerk, achtzehenerley Unglück.

109. Erasmus ist ein Krieger.

Erasmus kann nichts denn cavilliren und spotten, confutiren aber und verlegen kann er nicht. Wenn ich ein Papist wäre, so wollte ich ihn leichtlich überwinden und schlagen. Ob er gleich den Pabst mit seinen Ceremonien verspottet, so hat er ihn doch nicht confutirt noch erlegt; denn mit veriren und spotten schlägt man die Feinde nicht; ja, indem er das Pabstthum spottet, verspottet er Christum.

110. Erasmus ist nicht Lutherisch, sondern ein Papistisch Blech und Spötter.

Erasmus, Kochleffel, Eck, und andere dergleichen, haben eine andere Sprache, denn ich. Erasmus ist ein gottloser Mensch, hat keinen Glauben, denn eben den rechten Römischen Glauben, gläubt eben das, das Pabst Clemens gläubt. Ich will ihn einmal von dem Argwohn erledigen bey den Papisten, daß er nicht Lutherisch ist, sondern ein Papistischer Kleß, der alles gläubt, was der Pabst will, und doch alles verlacht, und treibt sein Gespött draus. Leset seinen gottlosen Dialogum, da werdet ihr sein Herz fein abgemahlet sehen. Daß er sich an GOtt ärgert, in dem, als sollte er sich unserer und menschlicher Dinge nicht annehmen, frage nichts darnach, wie es gehet; daraus er denn will schliessen: Daß GOtt entweder ein Narr muß sey, oder ohnmächtig, oder ungerecht, der nicht alles auf Erden regieren könne nach seinem Willen. Es heißt aber: Es hat GOtt wohlgefallen, durch die thörichte Predigt selig zu machen ꝛc. 1 Corinth. 1, 21.

111. Erasmus und Lucianus.

D. Martinus sprach: Erasmus sticht durch den Zaun, thut nichts öffentlich, gehet keinem frey unter Augen, darum sind seine Bücher sehr gifftig. Wenn ich sterbe, will ich verbieten meinen Kindern, daß sie seine Colloquia nicht sollen lesen, denn er redet und lehret in denselben viel gottlos Ding, unter fremden erdichten Namen und Personen, vorsetzlich die Kirche und den Christlichen Glauben anzufechten. Mich zwar und andere Leute mag er verlachen und verspotten, er spotte aber unsers HErrn GOttes nicht, das rathe ich ihm; er will ungeverirt seyn. Darum besorge ich, er wird ein bös Ende nehmen.

Lucianum lobe ich doch, der gehet frey her-

heraus, und verspottet alles öffentlich; Erasmus aber verfälscht alles, was GOttes ist und die ganze Gottseligkeit, unter dem Schein der Gottseligkeit; darum ist er viel ärger und schädlicher, denn Lucianus.

112. Der Epicurer Argument ist wie Caiphas Rath.

Ich bin Erasmo von Herzen feind, sprach der Doctor, denn er braucht und führet eben das Argument, wie Caiphas rieth, da er sagte Joh. 11, 50: Es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe. Es ist besser, daß das Evangelium untergehe, oder nicht gepredi-get werde, denn daß ganz Deutschland, alle Fürsten in einander fallen, und die ganze Welt rege werden sollte. Und um des Raths willen ist St. Johannes Caiphä feind. Deßgleichen gibt Christus Caiphä einen Stoß, der solls bezahlen, da er sagte zu Pilato: Der mich dir überantwortet hat, der hat grössere Sünde ꝛc. Joh 19, 11.

St. Johannes redet gar schlecht und einfältig; was aber ein solcher Mann, unser HErr Christus, GOttes Sohn redet, da soll man aufmerken. Denn ein jealich Wort in Johanne gilt und wiat einen Centner, als da er spricht: Er kam in die Stadt Nazareth, und redete mit dem Weibe ꝛc. Item: Vater verklär deinen Sohn ꝛc. Joh. 17. v. 5. Es sind wol schlechte, albere, ja schläferige Worte anzusehen, aber wenn man sie aufweckt, und auf die Waage legt, so gelten sie.

Ich gläube, daß sich Erasmus sehr ärgere an solcher Einfältigkeit St. Johannis, und denkt: Er redet nicht wie Homerus, Cicero, Demosthenes, Virgilius, noch auch wie wir, nach der Vernunft. Aber GOttes Urtheil ist viel anders. Und sprach zu D. Jonas und D. Pomer mit grossem ernsten Eifer von Herzen: Ich befehle euch in meinem Testament, ihr wollet dieser Otter gram seyn. Seine Worte fechten mich nichts an, sie sind wol gut und geschmücket, aber es ist eitel Democritisch und Epicurisch Ding. Denn mit Fleiß und vorsetzlich redet er alles zweifelhaftig: seine Worte sind Wankelworte, oder, wie man sonst sagt, geschrauvet, die er deuten kann, wie er will, also, daß man ihn nicht beschuldigen kann: spottet indeß das Pabstthum, Evangelium, Christum und GOtt, mit seinen Wankelworten und ungewissen Reden, welches einem Christen nicht gebühret, ja, auch nicht einem frommen politischen Weltmenschen und Heyden.

Denn, sehet doch, was vor ein Gifft er in seinen Colloquiis unter erdichten Personen ausspritzt, und applicirt sich fein nach der Jugend, sie damit zu vergiften. Alsbald ich wieder gesund werde, wills GOtt, so will ich wider ihn schreiben, und ihn tödten. Wir haben sein genug verschonet, damit wir ihn nicht verdächtig machen dem Pabst, Käyser und Königen; wir haben von ihm gelitten, daß er unser gespottet, und uns gewürget hat: weil er aber Christum würgen will, welchem wir alle gelobt und geschworen sind, so wollen wir uns an ihn machen. Wiewol es wahr ist, wer Erasmum zudrückt, der würget eine Wanske, welche todt scheer stinket, denn lebendig. Doch ist mir mein Christus, daß er spottet, viel lieber, denn die Gefahr vor Erasmo. Was kann er denn thun? Ich will den Spruch Jesaiä von Basiliskeneyern wider ihn anziehen und brauchen, derselbige schickt und reimet sich fein auf Erasmum. Darnach sagte er diese zween Verse, die er desselben Tags im Bette gemacht hatte von Erasmo:

Qui Satanam non odit, amet tua carmina Erasme,
Atque

Atque idem iungat Furias et mulgeat Orcum.

Wer nicht dem Satan recht iſt gram,
Der mag dich, Eraſme, lieb han;
Die Teufel all zuſammen ſpann,
Und Milch von hölliſchen Böcken ſammln.

113. Von Eraſmi Vorreden über das Neue Teſtament.

Am erſten Tage Aprilis des 1536. Jahrs, da der Doctor krank lag, brachte er ſchier den ganzen Tag zu mit Leſen der Vorreden des Eraſmi über das Neue Teſtament, ward drüber hefftig beweget, und ſprach: Wiewol dieſe Schlange ſchlüpfferig iſt, daß man ſie nicht wol ergreifen noch faſſen kann, doch wollen wir und unſere Kirchen ihn mit ſeinen Schriften und Büchern verdammen. Und wiewol ſich viel weltweiſe Leute dran ärgern werden, doch iſts beſſer, wir laſſen ſie fahren, denn Chriſtum, unſern Heiland verleugnen. Dieſen Mann hab ich mehr geſtanden, denn ich immermehr bekommen mag.

Eraſmus hat loſe, faule Präfationes und Vorreden gemacht, wiewol er ſie gelindert hat; denn er macht ſchier keinen Unterſcheid drinnen, zwiſchen Chriſto, und Solon, dem heydniſchen weiſen Geſetzgeber. Darnach verachtet er St. Paulum und Johannem, wie die Vorrede über die Epiſtel zum Römern und Johannis zeuget, gleich als taugten ſie gar nichts. Denn er ſagt, daß die Epiſtel zum Römern reime noch ſchicke ſich nichts auf unſere Zeit, und ſie ſey ſchwerer, denn nützlicher ꝛc. Heißt das den Meiſter des Buchs gelobet? Pfui dich mal an.

114. Von Eraſmi Moria.

Da Eraſmus ſein Buch, Moriam geſchrieben, hat er eine Tochter gezeuget, die iſt wie er. Denn alſo pfleget ſich der Oel zu ſchlingen, winden, und beiſſen; aber er, als ein Morio und Stocknarr, hat Moriam, eine rechte Narrerey geſchrieben.

Item: Ich bin der Schlangen, dem Eraſmo, gram, und will ſeine Bücher zu leſen allen Gottesfürchtigen treulich widerrathen, denn ſie dienen weder zu guter Diſciplin noch zum Verſtande. Aus einem Blat im Terentio kann Eraſmus einen groſſen langen Dialogum oder Geſpräch machen. Iſt ein Spötter der Religion, Policey und Oeconomie, des Kirchen- weltlichen und Hausregiments. Und, da GOtt vor ſey, wenn unſere Confeßion und Apologia todt wären, ſo würde Eraſmus eine epicuriſche Kirche anrichten.

115. Eraſmus ſitzt zwiſchen zweyen Stühlen.

Eraſmus hätte dem Handel des Evangelii wol können dienen und nütze ſeyn, wie er denn oftmals Chriſtlich vermahnet iſt, er ſollte es thun, hat es aber nicht gethan. Und da er jetzt gerne wollte, ſo kann er nicht, denn die Sache iſt nun zu weit kommen, und er hat das Kartenſpiel nicht mehr in ſeiner Hand, ſondern hats von ſich geben. Hat ſich alſo dieſer Sache geäuſſert, daß er auch nicht mehr von den Papiſten dazu gebraucht wird, und gehet ihm gleichwie Judä Iſcharioth, derſelbige wollte auch nicht, da er gleich von Chriſto freundlich vermahnet ward, da Chriſtus zu ihm ſagte: Warum verräthest du des Menſchen Sohn mit dem Kuß? Luc. 22, 48. Mein Freund, warum biſt du kommen? Matth. 26, 50. Da hätte er mögen ablaſſen, und Chriſto dienen; er wollte aber nicht. Darnach, da es ihn gereuete, und wollte, konnte er nicht, und ward auch von den Jüden verachtet und verworfen. Darum ſagte ein Biſchof von Ario, dem Ketzer, und ſprach: Arius ſucht nicht GOttes Ehre. Alſo mag ich von Eraſmo auch ſagen.

116. Erasmi Weise oder Ingenium.

Erasmus ist ein rechter Momus, der alles spottet, auch die ganze Religion und Christum. Und auf daß er es desto bas thun könne, erdenkt er Tag und Nacht Wankelworte, daß seine Bücher auch können von Türken gelesen werden. Und wenn man meynet, er habe viel gesagt, so hat er nichts gesagt. Denn alle seine Schriften kann man deuten und ziehen, wie, und wohin man will; darum kann er weder von uns noch von den Papisten ergriffen werden, es sey denn, daß solche Wankel- und geschraubte Worte hinweg gethan werden, welche beyde in der heiligen Schrift und in Käyserlichen Rechten verboten. Denn also setzen sie: Wer zweifelhaftige, dunkele, ungewisse Worte brauchet, wider den sollen sie gedeutet und verstanden werden.

117. Erasm. achtet Christi und seines Worts nicht.

Wenn Erasmus Christum und das Evangelium lieb hätte, und von Herzen meynete, so würde er, weil er nun alt ist, über eine Epistel St. Pauli schreiben, und nicht also mit Kinder- und Narrenwerk umgehen und spielen, würde in Theologia ernste schlechte und einfältige Worte brauchen. Aber er gedenkt nicht, befleißiget sich auch nicht, Christum zu lehren. Es ist nicht sein Ernst, da er gleich seiner gedenkt, wie gemeiniglich alle Italiäner und Welschen thun, mit denen er viel umgangen ist; die sagen: Oho, du bist ein guter Christ, daß du an einen gläubest, der von einer Jungfrau geboren ist.

Diese Kunst kann Erasmus fein. Ist in dem ein gelehriger Schüler worden, daß er die Worte fein schrauben kann, dunkel und ungewiß reden, daß man daraus weiß und schwarz verstehen kann, auf beyde Recht. Welches jetzt für die gröste Weisheit gehalten wird, ist aber gar schädlich. Wie diese gifftige Rede ist von St. Petro im Garten, als der zu Christo also solle gesagt haben, da er dem Malcho das Ohr wieder ansetzte und machte ihn gesund: Menge sich der Teufel in den Krieg, was ich haue, das heilet er, er hält es so schier mit den Juden, als mit mir.

Das sind eitel teuflische Worte, die Erasmus sehr wohl kann, hat in der Schule wohl studiret und proficirt, ist ein Meister drauf. Aber mir nicht; ich will einfältig von Christo reden, wie Josua sagte: Erwählet euch selbst, sprach er, wen ihr wollet, der euch gefällt, ich und mein Haus wollen bleiben bey dem GOtt Israel, deß soll dieser Stein Zeuge und Zeichen seyn ꝛc. Jos. 24, 15.

Wenn man Christum also lästert, wie Erasmus thut, so muß es brechen. Gleich als da man Christum am Creuze lästerte, erzitterte die ganze Natur, konnte es nicht leiden, der Vorhang im Tempel zuriß, die Steine und Felsen sprangen von einander, die Sonne verlor ihren Schein.

118. Ein anders.

Nach meinem Tode, sprach D. Martinus, da er nun viel von Erasmo geredet hatte, sollt ihr sagen: Erasmus sey ein gottloser Mann und Epicurer gewest. Lebe ich aber, so will ich mich an ihn machen. Man soll seine Tücke nicht leiden. Er meynet, er sey allein klug und gelehrt, spottet unser, als wären wir eitel Gänse und schläferige Narren. Brauchet im Schreiben eitel Wankelworte, die man deuten kann wie man will, auf daß er nicht gestraft werde; wie er jetzt in seinem Neuen Catechismo thut. Solche dunkele, ungewisse und zweifelhaftige Reden frommen noch dienen nicht, sondern thun grossen Schaden, und machen die Leute irre. Einem Lehrer gebühret, daß er gewiß lehre, nähre und wehre.

angestellet hat, als von der Grösse der Barmherzigkeit und des Friedens.

25. Der Evangelist setzt allein das Wörtlein sanftmüthig, und lässet aussen die Worte, ein Gerechter und ein Helfer: denn in der Ebräischen Sprache vergleicht sich das Wörtlein, arm, gar nahe mit dem Wörtlein sanftmuth, oder gelinde; denn die Ebräer heissen einen Menschen arm, der im Gemüthe arm, demüthig, arbeitsam, geschäftig und niedergeschlagen ist; als denn in der Schrift gemeiniglich genennet werden alle Christgläubige. Denn der ist eigentlich recht gelinde und sanftmüthig, der sich des Nächsten Schaden nicht anders, als wenn es ihm selbst wiederführe, lässet zu Herzen gehen, und sich sein erbarmet. Einen solchen Armen und unserthalben Geplagten, recht Sanftmüthigen, macht der Evangelist Christum, der da kömmt allein mit unserm Uebel geplagt, und bereit ist uns zu helfen mit der allersanftmüthigsten Liebe. Darum, obwol der Evangelist nicht eben gerade die Worte braucht, sagt er doch mit einem Wort so viel, als mit allen dreyen, wenn er Christum einführet, daß er aus Sanftmüthigkeit nicht allein keine Rache sucht, noch auf des Gesetzes Erfüllung dringet, sondern freywillig Mitleiden hat mit denen, die unter dem Gesetz mit vielen Sünden geplaget waren, und zu ihnen kommt mit einem demüthigen und süssen Herzen, daß er ihnen gebe, was sie bedürfen, nemlich Gnade und Barmherzigkeit. Denn, daß der Prophet spricht, gerecht, will er nicht verstanden haben, wie man insgemein sagt, der durch seine Gerechtigkeit die Sünder richtet; sondern, wie Paulus Röm. 3, 26. redet, einen Gerechten, der da gerecht machet. Dir, spricht der Prophet, kömmt er gerecht, daß er dich gerecht mache, der du durchs Gesetz bist schuldig worden. Daher findet man in der alten Dolmetschung für das Wörtlein, gerecht, heilig verdeutscht, nemlich, der da heiliget durch die Salbe seiner Gnaden, damit das Wörtlein heilig anzeige Christum, das ist, den Gesalbten, und das Wörtlein Seligmacher anzeige JEsum, bey seinem eigenen Namen. Darum aber wird er gerecht und selig machen, weil er arm ist, sich deiner erbarmet, dein Elend zu Herzen nimmt, nach deinem Heil dürstet. Und das heißt sanftmüthig.

26. Und daraus sehen wir nun, wie nahe unser Heil ist, wie gegenwärtig und wie groß es ist; denn dieser Einzug und Zukunft währet bis ans Ende der Welt. Wehe uns, wenn wir auch diese Dinge nicht wissen, was zu unserm Friede dienet zu dieser unserer Zeit, die da ist die Zeit unsrer Heimsuchung in so grosser Barmherzigkeit. Darum lasset uns ehrbarlich wandeln an diesem Tage und in diesem Wege.

27. Der Evangelist hat darum wollen anführen das Zeugniß des Propheten, auf daß er uns die Gnade desto höher preise; wie sich denn ziemete einem Prediger der Gnaden: damit er anzeigete, Christus sey nicht kommen um unsers Verdiensts willen, sondern um der Wahrheit willen GOttes, als St. Paulus zu den Römern am 15, 8. spricht, zu bestätigen die Verheissung der Väter, welche er allein aus lauter Barmherzigkeit gethan und ihnen gegeben hatte; wie der Apostel zu den Galatern am 3, 18. schreibet: GOtt hats Abraham durch Verheissung frey geschenket. Darum rühmet der Evangelist nicht unsre Würdigkeit, sondern GOttes Barmherzigkeit und Wahrheit, der so lange Zeit vor uns solches hat wollen frey umsonst verheissen, und nun vollstrecken und uns geben, nicht, daß wir deß würdig wären, sondern, daß er wahrhaftig ist.

28. Das

Eraſmus iſt Rex amphiboliarum, ein Meiſter geſchraubeter und Wankelworte und Reden. Wolan, ich will ihm einen Kampf anbieten und ausfordern, er komme nur, und laſſe ſich mit wenig Worten ergreifen, ich will ihm rathen, mit GOttes Hülfe. Lebe ich ſo will ich die Kirche von ſeinem Unflath reinigen, er hat Crotum, Egranum, Witzeln, Oecolampadium, Campanum, und andere Schwärmer und Epicurer geſäet und gezeuget. Ich will ihn in der Kirchen nicht wiſſen; daß mans wiſſe.

119. Von Eraſmi Conterfait.

Da Doctor Martinus des Eraſmi Conterfait gezeigt war, gefiel es ihm nicht. Und man ſagte, da Eraſmus ſein eigen Conterfaitbilde geſehen hatte, ſoll er geſaget haben: Sehe ich alſo, ſo bin ich der gröſſeſte Bube. Alſo gefällt niemand ſeine eigene Geſtalt wohl.

120. Von Eraſmi Catechiſmo.

Eraſmus, ſprach D. Martinus, iſt zu Rom und Venedig mit dem Epicurismo vergifftet und beſchmeißt worden: er hat die Arianer mehr gelobt, denn die Catholiſchen: hat dürfen ſagen: Chriſtus ſey nur einmal in Johanne GOtt genannt, da Thomas alſo zu Chriſto ſpricht: Mein HERR und mein GOtt, Joh. 20, 28. Aber unter allen ſeinen verleibten Pfeilen kann ich am wenigſten leiden ſeinen Catechiſmum, denn er lehret nichts gewiſſes drinnen, machet junge Leute nur irre und zweifelnde.

121. Von ſeinem Leben und Ende.

Eraſmi Propoſition und fürnehmſte Lehre iſt, man ſoll ſich nach der Zeit richten, und den Mantel nach dem Winde hängen, wie man ſagt; hat allein auf ſich geſehen, ihm ſelbſt gelebt, daß er möchte Ruhe und gute Tage haben, und iſt geſtorben wie ein Epicurer, ohne einigen Diener GOttes und Troſt, iſt gefahren in Bus correptam.

Eraſmus Roterodamus hat in freyen Künſten viel treffliches Dinges geſchrieben, denn er hat Verſtand, Zeit, und ein müßig Leben geführt, ohne alle Mühe und Beſchwerung, hat nicht gepredigt, noch öffentlich geleſen, iſt kein Hausvater geweſt, und iſt in einem Stande ohne GOtt, hat in aller Sicherheit gelebt, wie er denn auch geſtorben iſt, am Todbette hat er keinen Kirchendiener begehrt, noch das Sacrament: und dieſe Worte, ſo er am Ende ſoll geredt haben, Fili DEI, miſerere mei, Du Sohn GOttes, erbarme dich meiner, ſind vielleicht erdichtet. Behüte mich GOtt, daß ich an meinem letzten Ende nicht ſollte einen frommen Diener begehren und zu mir fordern laſſen; ja, wenn und wo ich nur könnte einen frommen Chriſten bey mir haben, der mich aus GOttes Wort tröſten könnte, ſo wollte ich GOtt danken. Aber der Menſch hat ſolches zu Rom gelernt. Davon man jetzt ſchweigen muß, um ſeiner Autorität und Bücher willen, die er geſchrieben hat.

122. Anders.

Doctor Martinus weiſete M. A. L. eine ſehr hefftige, bittere Epiſtel, die Eraſmus an Churfürſt H. Friedrichen wider ihn, den Doctor, geſchrieben hatte, Anno 1525. Ja, dieſer kann, ſprach er, mich ſchelten, und ſeinen Epicurismum nur gelobt wiſſen. Ach, Epicurismus iſt die ſchädlichſte Secte, welche man nicht widerlegen kann mit der heiligen Schrift, denn ſie achtet der nicht.

123. Churfürſt Friederichs Rede von Eraſmo.

Doctor Martinus ſagte, daß H. Friederich, Churfürſt zu Sachſen, hätte einmal zu Cöln Anno 1519. Eraſmum angeredt, und ihm einen Damaſchken geſchenkt; darnach zu M. Spalatino geſagt: Was iſt Eraſmus für ein Mann? Weiß man doch nicht, wie man mit ihm dran iſt. Und Herzog George, wie er pflegete, hatte geſagt:

Daß

Daß ihn die Sucht erstoße, weiß man doch nicht, was er verhat: ich lobe noch die Wittenberger, die sprechen doch Ja oder Nein. Es ist auch wahr, sprach D. M. denn wir sagens dem Pabst trocken heraus.

Da sagte S. Erasmus ist einmal heraus gefahren, hat sich dieser Lästerworte vernehmen lassen: Wenn GOtt nicht wäre, so wollte ich die Welt durch meine Klugheit regieren. Darauf antwortete D. Martinus: Erasmus hat ihm allzeit diese Gottheit zugemessen, welche er wollte Christo entziehen, hat sich allein für klug gehalten, die andern verachtet, und uns für seine Närrlein und Spielvögelein, an denen er seine Lust möchte haben, gehalten, als verstünden wir seine geschraubete und Wankelworte nicht. Ich hab ihm in der Epistel, die Phil. mißfiel, den Kampf angeboten und ausgefordert, aber er wollte kein Gänglein mit mir thun; denn ich hatte viel aus seinem grossen Buch, das er nennet Farraginem Epistolarum, das wollte ich ihm ausgestrichen haben.

124. Erasmus Christi Feind.

Das, sprach D. Martinus, lasse ich nach mir im Testament, und dazu nehme ich euch zu Zeugen, daß ich Erasmum für den höchsten Feind Christi halte, als keiner in tausend Jahren nicht gewest ist. In seinem Catechismo ist nicht ein Wort, daß er sagte: Das thue, oder das laß. Er thut nichts drinnen, denn daß er die Gewissen irre machet. Und zwar hat er wider mich geschrieben in seinem Büchlein Hyperaspiste, in dem er vertheidigen will sein Buch vom freyen Willen, darwider ich in meinem Buch, vom knechtischen Willen, geschrieben habe, das er noch nicht verlegt hat, und nimmermehr in Ewigkeit verlegen wird können. Das weiß ich fürwahr, und biete dem Teufel mit allen seinen Schupen Trotz und aber Trotz, daß ers confutire. Denn ich bins gewiß, daß die unwandelbare Wahrheit GOttes ist. Aber lebt ein GOtt im Himmel, so wird er (Erasmus,) einmal gewahr werden, was er gethan hat.

125. Erasmus urtheile nur nach der Vernunft in GOttes Sachen.

Wer eine Ceremonie anfechten will, sie sey so gering als sie wolle, der muß das Schwerdt zu beyden Fäusten fassen, nicht wie Erasmus, der verlachet und verspottet sie allein darum, daß sie närrisch und lächerlich vor der Vernunft angesehen werden. Wenn man aber dagegen sagt: So muß GOTT auch ein Narr seyn, der närrisch Ding befiblet und gebeut, als, die Beschneidung, daß Abraham seinen einigen Sohn opffern und tödten sollte; item, daß Gott seinen liebsten Sohn hat lassen an Galgen hängen, und zum Fluch werden ꝛc. Wie wenn solches, das du für närrisch hältest und spottest, GOtt recht wohlgefälle?

Diß Argument wird mir Erasmus, noch kein Klügling solviren, denn die Vernunft pfleat anders nicht zu thun: wenn sie kömmt auf göttliche Sachen, so verachtet sie dieselben. Erasmus weiß das Principium, den Grund und die Regel nicht, daß die heilige Schrift und GOttes Wort soll Käyserin sey, der man straks folgen und gehorchen soll, was sie sagt, und kein Wort darwider reden, denn sie ist GOttes Mund. Allein der Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht, fromm und selig wird, der muß es thun, sonst bleibt der Gedanken immerdar im Herzen und in der Vernunft: Vielleicht gefällt das GOtt wohl. Warum setzest du dich denn darwider? Warum fichtest du es an, und verlachst es? Hat unser HErr GOtt nicht närrisch Ding geboten?

Diese Argumenta siehet keiner nicht aus, der nicht mehr kann, denn Erasmus. Diß

Argument, das die Papisten und Klüglinge führen und so hart treiben, nemlich, die Kirche gebeuts; stößt sie alle.

126. Ein anders.

Ein lächerlich Ding, sprach D. Martinus, wirds Erasmo seyn, daß GOtt von einem armen Weibsbilde soll geboren seyn: ich weiß, daß er uns in seinem Herzen verlacht. Und wiewol Lucianus aller Götter gespottet und sie verlacht hat, doch ist Erasmus ein grosser Bube und Spötter. Aber am Jüngsten Tage wird er sagen zu uns: Siehe, wie sind diese unter den Heiligen GOttes, derer Leben wir doch hielten für Thorheit und Unsinnigkeit, und ihr Ende ohne Ehre? Weish. 5, 4. 5. Er soll es erfinden gewißlich.

Item, Erasmus Roterodam hält die Christliche Religion und Lehre für eine Comödie oder Tragödie, in welcher die Dinge, so darinnen beschrieben werden, niemals also geschehen und ergangen sind wahrhaftig, sondern sind allein darum erdichtet, daß die Leute nur zu einem feinen äusserlichen Wandel und Leben unterrichtet und angerichtet würden, zu guter Disciplin und Zucht.

127. Ein ander scharf Urtheil D. Martin Luthers von Erasmo Roterodam, an seinen Sohn mit eigener Hand auf einen Zettel Lateinisch geschrieben, Anno 1533.

Erasmus ist ein Feind aller Religion, und ein sonderlicher Feind und Widersacher Christi, ein vollkommen Contersait und Ebenbild des Epicuri und Luciani. Diß hab ich M. Luther mit meiner eigenen Hand geschrieben, dir, mein lieber Sohn Johannes, und durch dich allen meinen Kindern und der heiligen Christlichen Kirchen.

Sensibus haec imis res est non parua reponas.

Diß faß, mein Sohn, je wol zu Herz,
Und laß es dir seyn gar kein Scherz.

Denn es ist nicht ein kleine Sach,
Die man verachten mög und lach.

128. Erasmus fragt nach dem Glauben an Christum nicht.

Ich wollte nicht 10000. Gülden nehmen, sprach D. Martinus, und in der Gefahr stehen, vor unserm HErrn GOtt, da St. Hieronymus inne stehet, viel weniger darinnen Erasmus stehet, der mich an einem Orte sehr geärgert und vor den Kopf gestossen hat. Da er sollte antworten vom Glauben an Christum, sagte er: Ich lasse diß geringe Ding vorüber gehen und fahren.

129. Vor Erasmi Büchern soll man sich hüten.

Bin ich gesund, und GOtt verleihet mir Kraft und Stärke, so will ich meinen HErrn Christum rund und frey bekennen wider Erasmum. Ich will das Jesulein nicht so verkaufen. Ich gehe alle Tage auf die Grube, darum will ich ihn bekennen mit freyem offenen Munde, und kein Blat vors Maul nehmen. Denn wer sophistisch redet und Brey im Maul behält, dem ist man billig feind, sonderlich in Sachen, daran merklich gelegen ist. Wie auch der Heyde Quintilianus saget, daß man sich vor dem hüten soll, der zweifelhaftig, mit ungewissen und wankenden Worten redet, die man deuten und drehen kann, wo man hin will, auf beyde Recht. Nun aber redet Erasmus mit Fleiß und vorsätzlich, ja böslich, schlüpfferig, und, wie man zu Hofe sagt, mit geschraubeten Worten, die keinen gewissen Verstand haben, und die er lenken und verdrehen kann seines Gefallens, nach seinem Sinn, wie er will, nach Gelegenheit der Umstände.

Darum gebiete ich euch aus GOttes Befehl, sprach D. Martinus zu denen, die bey ihm waren, ihr wollet ihm feind seyn, und euch vor seinen Büchern hüten, denn er hält unsere ganze Theologie, wie Democritus, der heydnische spöttische Philosophus, das ist, für

für lauter Narrentheidung, lacht und spottet ihr. Ich will wider ihn schreiben, sollte er gleich darüber sterben und verderben: den Satan will ich mit der Feder tödten. Wiewol mich diese Gedanken lange geplagt haben, daß ich michs enthalten, und nicht wider ihn geschrieben habe; denn ich gedachte, wie wenn du ihn tödtest? Wolan, also hab ich Münzern getödtet, deß Tod liegt auf meinem Halse. Ich habe es aber darum gethan, denn er wollte meinen Christum tödten. Ungewisse, zweifelhaftige, wankende Worte und Reden soll man weidlich panzerfegen, durch die Rolle lassen laufen, flugs zausen, und nicht lassen gut seyn. Mit der Rhetorica kann ich ihm nicht gleich seyn, aber mit der Dialectica will ich ihm überlegen seyn; wo nicht schön und kraus, wie man sagt, doch aber und veſt.

130. Erasmus achtet GOttes Wort in der Theologie nichts.

Erasmus, sprach D. Martinus, verstehet sein Ding, das ist, heydnische Händel; aber unsere, das ist, theologische Sachen, achtet er nicht: bringet zusammen aller Philosophen, Könige und Fürsten Sprüche, Worte und Thaten: darnach bringt er zu Hause und zeiget an alle Aergernisse, so von unserer Lehre kommen sind, daß Christus, als ein unverständiger, unerfahrner junger Mann, die allzumal strafet und tadelt, ja verdammt. Endlich schleußt er nöthig also: So ein GOtt wäre, der würde solches nicht leiden. Darum hat er einen Gott, der heißt Rhamnusia, das ist, das Glück: wie es gehet, so achets, wie es fällt, so fällts, ohngefehr; gläubt sonst keinen andern Gott.

Deß hab ich zwey starke Argument: Das erste, daß in allen seinen Büchern kein Spruch zu finden ist vom Glauben an Christum, und wie er über Sünde, Tod, Teufel und Hölle gesieget und die überwunden hat. Das andere, daß er unser Ding mit sonderlichem Fleiß vorsetzlich schändet und lästert, und braucht solcher Worte und Sprüche, die einem Stockarren nicht einfallen; sondern er redet und schreibet bedächtiglich. Er eröffnet aber sein Herz, und machts offenbar, weil er sein Ding so hoch vertheidiget, sonst würde er auf den Epicurum dringen, wie geschrieben stehet Luc. 19, 22: Du Schalksknecht, aus deinen Worten richte ich dich.

131. Erasmus achtet GOttes Werke und Creaturen nicht.

Wir, sprach D. Martinus, sind jetzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir sahen an wiederum zu erlangen das Erkenntniß der Creaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall. Jetzt sehen wir die Creaturen gar recht an, mehr denn im Pabstthum etwan. Erasmus aber fraget nichts darnach, bekümmert sich wenig, wie die Frucht in Mutterleibe formiret, zugerichtet und gemacht wird, so achtet er auch nicht den Ehestand, wie herrlich der sey. Wir aber beginnen, von GOttes Gnaden, seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig GOtt sey; darum loben und preisen wir ihn, und danken ihm. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Worts, wie gewaltig das sey. Da er sagte, er sprach, da stund es da. Auch in einem Pfirschkern: derselbige, obwol seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun, durch den sehr weichen Kern, so drinnen ist. Diß übergehet Erasmus sein, und achtets nicht, siehet die Creaturen an, wie die Kühe ein neu Thor.

132. Von Erasmi Fall.

Mich wundert, sprach D. Martinus, daß ein Mensch so tief kann fallen a cognitione Dei, von GOttes Erkenntniß, als Era-

Erasmus gefallen ist. Denn Erasmus ist so gewiß, daß kein GOtt ist, kein zukünftig Leben, so gewiß ich bin, daß ich GOtt lobe, sehe. Lucianus ist nicht so sicher, als Erasmus.

Das verdreußt mich, daß Erasmus will ein Theologus seyn, und weiß nicht, warum Christus in die Welt kommen ist. Er thut mit seiner ganzen Theologie nichts anders, denn daß er Christum zum Juristen macht. Unser HErr GOtt lasse mich nur ein Jahr stark seyn, ich bin voller Gedanken und Christliches Eifers, daß ich mich möchte am Erasmo und andern meinen Feinden rächen.

133. Erasmus hält von GOtt nichts.

Erasmus ist ein Bube in der Haut, das siehet man in allen seinen Büchern, sonderlich in Colloquiis, da er pfleget zu sagen: Ich rede nicht, sondern die Personen, so darinnen stehen, reden. Denn Erasmo ist GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein lächerlich Ding. GOtt hat uns zugegeben, und ist wohl zufrieden, daß wir spielen mit Aepffeln, Birn, Nüssen, und mit unsern Weibern scherzen, aber mit GOtt und seiner Majestät will sichs gar nicht leiden. Erasmus ist grosses Hasses werth. Ich vermahne euch alle, ihr wollet ihn für einen Feind GOttes halten. Erasmus schlägt Feuer auf im Zunder den jungen Knaben, und hält Christum, wie ich Claus Narren: er lehret nichts, denn waschen; was Res sind und die Sachen belanget, da lehret er nichts von.

134. Von Erasmi Diatribe.

Unter allen Büchern, so die Feinde der Wahrheit wider mich geschrieben haben, hab ich keines gar ausgelesen, denn des Erasmi Diatribe; doch hab ich dieselbe auch so gelesen, daß ich oft gedachte, sie unter die Bank zu werfen. Denn alle, so bisher wider mich geschrieben haben, die haben mir in einem oder zweyen Blättern Argumenta genug geben, die andern hab ich Pilato geopffert, und (mit Züchten zu reden) den Hintern daran gewischt, denn sie waren zu nichts anders nütze, weil nicht mehr drinnen war, denn daß sie mich mit eitel Lügen über die Maasse beschwereten.

135. Von Erasmi Episteln.

In Erasmi Episteln wirst du nichts mehr sonderliches finden, denn daß er die Freunde lobet, und die Feinde und Widersacher schilt und lästert, und sonst nichts mehr.

136. Schwärmer täuschen sich selbst.

Ich habe, sprach D. M. Luther, die Schwärmer, die so feindlich toben, gerne, denn sie verderben und bringen sich selbst um. St. Paulus ist der klügste Mann gewest, nach Christo, der sagt Tit. 3, 10: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist. Ich bins wohl zufrieden; wer mich täuschen will, der täuscht sich gewißlich selbst. Denn diß Spiel ist im Namen Christi JEsu angefangen, ich wags nun frisch dran, frage nicht, wo Strumpf oder Schwanz bleibe.

137. Von Bileam.

Ich gläube, sprach D. M. Luther, daß Bileam verdammt sey, der doch grosse Offenbarung gehabt hat, nicht geringer noch weniger, denn die Daniel hat gehabt, denn er fasset auch alle vier Käyserthümer. Er ist ein Exempel wider die Hoffart, daß man nicht stelz werde, noch sich erhebe in GOttes Gaben; sonst, wenn einer wüßte, daß er darum heilig wäre, wenn er recht predigte, würden wenig selig: aber da kann unser HErr GOtt Bileam, Saul, Caiphan, die aus GOttes Geist geweissaget haben, dahin werfen. Ach, man stehe stets in GOttes Furcht, und bete, und sey nicht stelz.

138. Von

138. Von Ketzern.

Ich weiß nichts an Christo, das der Teufel nicht angefochten hätte, darum muß er jetzt ferne wieder anheben, und die alten Irrthümer und Ketzereyen wieder hervor suchen.

139. Von der Rottengeister Theologie.

Einer sagte, wie der Rottengeister Theologie eine Ursache wäre vieles Uebels und Unglücks. Ja, sprach D. M. Luther, es ist kein gröſſerer Schalk, denn die Sonne: denn wenn dieselbe nicht schiene, so geschähen nicht Dieberey, Ehebrecherey, Räuberey und Plackerey. Unser HErr GOtt ist die gröſte Ursach zu sündigen, warum hat ers also geschaffen? spricht Frau Hulda, die Vernunft.

140. Irrthum ist scheinlich und gleisser.

Es ist kein Irrthum, sagte D. M. Luther, der nicht einen grossen Schein und Ansehen habe, wenn man GOttes Wort mit der Vernunft ansiehet und deutet. Also war des Manichäi Irrthum sehr schön, von zweyen Principiis und Gründen, einem guten, dem andern, so böse ist. Denn da er sich umsahe nach allen Creaturen, und trachtete denen nach mit Vernunft, sahe er, daß in allen und in einer jeglichen etwas Gutes und Böses war; als, in Bäumen, etliche brächten gute Früchte, etliche aber wären böse, wären stichicht, und hätten faule Aeste ꝛc.

Daß er aber in so groben Irrthum fiele, war das die Ursache, daß er den ersten Artikel nicht recht verstund noch handelte, oder je kalt überhin tractirte, sonst hätte er einen andern GOtt nicht zugelassen, wenn er fleissig im Herzen bedacht und betrachtet hätte den Artikel: Ich gläube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpffer ꝛc.

141. Von Irrthümern und Secten.

Doctor Heinrich Schneidewein sagte zu D. M. Luthern, wie daß in Italia ein groß Geschrey und Gerüchte wäre von einem Prediger, der da sollte gefangen und in Thurm gelegt seyn: etliche sagten von M. Georg Rörern, etliche von Georg Majorn. Da sprach D. M. Luther, und zeigte ihm an die Ursache und Person, die von einem Wiedertäufer angesteckt und beschmeißt wäre, daß er verneinete, Christus hätte den Leib von Marien nicht genommen. Wol sagte er, Christus hätte einen wahren Leib, nicht einen phantastischen, wie die Manichäer, sondern einen himmlischen und göttlichen.

Demselben, da ich ihm sagte: Hat Christus unser Fleisch nicht an sich genommen, so wird unser Fleisch und Blut nicht selig. Er aber sagte darwider: Das diß unser Fleisch nicht würde wieder auferstehen, sondern es würde ein neues geschaffen werden. Also gebieret und heckt immer ein Irrthum den andern. Und gewiß, werden wir nicht wachen und beten, so werden unzählige Secten kommen, und die reine Lehre verdunkeln. Darf der Satan das thun zu unsrer Zeit, weil wir noch leben, und die Artikel des Glaubens beschmitzen und verunreinigen; was Gutes haben unsere Kinder und Nachkommen zu hoffen?

Ach, lieber GOTT, der Teufel ist unsgram, und wir sind sicher und schnarchen. Etliche wollen in der Theologie klug seyn, aber wer in der heiligen Schrift seine Ehre suchet, der ist ein Narr, ja toll und thöricht. Ich halte D. Jacob Schenken für einen stolzen Menschen, der mit seiner Hoffart und seinem Haß und Neid diesen seinen Discipel wider uns gehetzet hat. Denn ich höre, er rühme sich, er wolle allen Theologen, Philosophen und Universitäten zu schaffen machen. Es ist eben viel auf einen Bissen gefaßt:

Die Wiedertäufer und Sacramentirer, sprach D. M. Luther, haben wol Tumult und Lermen angerichtet, und die Kirche zu-

rüttet, aber keinen sonderlichen Schaden gethan in der Christenheit. Ich aber, wenn ich wollte drey Bisthümer vom Pabste nehmen, und Christum verleugnen, so wollte ich der Christenheit grossen Schaden thun. Denn der Teufel gibt mir andere spitzigere Argumente für, die sie noch nicht wissen und fürgeben können. Ach GOtt, behüte mich dafür. Und dabey merke ich, daß der Teufel ein Herr der Welt ist. Gleichwol merke ich auch, daß Christus stärker ist: denn Verbum Domini manet in æternum, GOttes Wort bleibt ewig, und wer sich mit dem Glauben daran hänget, der bleibt auch ewig.

142. Der falschen Lehrer Art und Sünde.

Aller mörderischen und wölfischen Lehrer Art, sprach D. M. Luther, ist, daß sie wollen gerühmet seyn, als die es besser machen, denn alle andere heilsame Lehrer. Darum sündigen sie auch damit also in den Heiligen Geist, daß ihre Sünde nicht kann vergeben werden, sondern muß in die Strafe fallen, weil sie nicht alleine sündigen, sondern solche Sünde auch für recht mit allem Frevel vertheidigen; denn Sünde muß erkannt und bereuet seyn, soll sie vergeben werden.

143. Falsche Lehre hält die Länge nicht.

Anno 1532. ging ein sehr giftig Buch aus, wider die heilige Dreyfaltigkeit; da sprach D. M. Luther: Die Leute denken nicht, daß andere auch von diesem Artikel geschrieben und gehandelt haben, aber es hält den Stich nicht, daß ich meine Gedanken wider GOttes Wort und den Heiligen Geist setzen will.

144. Ketzer lassen sich nicht bereden von ihrem Wahn.

Anno 1542. sprach D. M. Luther: Kein Ketzer läßt sich bereden, daß er weiche von seinem gefaßten Wahn und Sinn, und gäbe der Wahrheit göttlichen Worts die Ehre. Nein, sie sehen und hören nichts. Wie M. Stiefel, als er Anno 1533. predigte, daß in demselbigen Jahr der Jüngste Tag kommen sollte: der sahe und hörete mich nicht. Es hat mir mein Lebenlang kein Widersacher so böse Worte gegeben, als er. Und da sie gleich Busse thun, so ists doch gemeiniglich eine Galgenreu, die nicht die Wehre noch rechte Wurzel hat.

Ach, es ist bald geschehen um einen Menschen, daß ihn der Teufel so gar einnimmt, daß er weder Sinn noch Vernunft hat. Wir gläubens nicht, daß wir so schwache Leute sind, und der Teufel so mächtig ist. Ich wundere mich oft, was es doch muß vor ein Kampf seyn zwischen den Teufeln und Engeln. Ich halte, daß die Engel auch oftmals eine Weile unterliegen, wenn sie für uns streiten. Es heißt: Du sollt den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen, man soll nicht fluchen, schelten ꝛc. viel weniger Ketzerey anrichten. Ich halte, daß Grickel nichts gläube: er hält Gottseligkeit für ein Händelchen und Gewerbe; und wiederum. Wenn es ohne die Propheten wäre, und hätten sie nicht, so müßten wir verzweifeln: aber ihre Exempel erhalten uns, weil es ihnen, ja, dem HErrn Christo selbst, so gangen ist. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, Luc. 6, 40.

145. Mangel an den Zuhörern und an den Predigern.

D. M. Luther sagete: Es fehle nur den Leuten daran, daß sie das Predigtamt nicht für unsers HErrn GOttes Wort halten können: sie meynen nur, es sey der Pfaffen Rede. Darum fürchten sie sich, (wie sie sagen,) daß man wolle wieder Papistisch werden, oder, daß man wolle über die Lären wieder die Oberhand krigen. So fehlets darnach uns Pfarrherren und Predigern auch, daß wir unsere Lehre selbst nicht für

für GOttes Wort halten. Denn wenn sich die Leute vor uns demüthigen, so wollen wir balde tyranniſiren.

Das iſt nun die Plage, die allezeit iſt von Anfang der Welt geweſen, daß die Zuhörer ſich fürchten vor der Lehrer Tyrannen, und die Prediger wollen Götter ſeyn über die Zuhörer. Alſo iſts den Propheten auch gegangen, wenn ſie gleich lange vorher ſetzten: Hæc dicit Dominus; ſo halfe es doch nicht, bis daß die Strafen denn hernach kamen. So klaget man denn: Ey, es ſeynd böſe Zeiten. Ja, recordare Fili, ſpricht denn GOtt, daß du mich auch nicht haſt wollen hören. Das hat Salomon mit feinen Worten geredet Sprüch. 1, 24. 25. 26: Extendi manus meas etc. nunc ego vos quoque ridebo. Es ſind Mala Mundi, es gehet nicht anders zu, es wird wol alſo bleiben. Loth muß ſeyn in Sodom, und Moſes in Egypten, Jacob bey dem Laban in Meſopotamia. Es wird nichts anders daraus, darum mögen wir uns ſchicken, daß wir fröhlich leiden.

146. Der Teufel thut dem Evangelio mit Verfolgung keinen Schaden.

D. M. Luther ſagte einmal: Wenn der Teufel ſo klug wäre, und ſchwiege ſtille, und lieſſe das Evangelium ungehindert und unverfolget predigen; ſo würde er weniger Schaden an ſeinem Reiche haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten und verfolget wird, ſo verroſtet es gar, und hat nicht Urſache, ſeine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

147. Klage Lutheri, daß es im Deutſchen Lande übel zuſtehe, und daß es GOtt ſtrafen werde, wie allezeit auf die Predigt GOttes Worts die Strafe gefolget ſey.

Lieben Kinder, wer ſterben kann, der ſterbe nur bald, es will nicht gut werden in der Welt, es will, wahrlich, nicht gut werden. Wenn ich wüßte, daß meine Kinder ſollten den Jammer ſehen, der kommen wird, ſo wollte ich viel lieber, daß ich jetzt balde mit meinen Kindern und allen Chriſtgläubigen ſtürbe. Es wird alſo gehen, und fähet ſchon an, wie Johannes der Evangeliſt ſaget: Chriſtus werde ventilabrum in manu ſua haben, und purgiren aream ſuam, er werde das Korn worfeln auf der Tenne, Matth. 3, 12. Als das Evangelium zu Rom war, da worfelte unſer HErr GOtt getroſt, und kamen viel feiner Leute hinweg. GOtt ſammlet das Körnichen in ſein Scheunichen. Als die nun hinweg waren, da zündete er Rom an, daß es gar in der Aſchen lag, und kann noch nicht recht wieder gebauet werden. Alſo wirds auch noch mit dem Deutſchen Lande gehen. Unſer HErr GOtt wird ſein Körnichen einſammlen: wenn das weg iſt, ſo wird er das Deutſche Land anzünden. Denn unſere Sünden drücken uns, und wir thun nicht Buſſe, ſondern häufen noch GOttes Zorn und Strafen über uns.

Es hat neulich ein groſſer Fürſt dem Eraſmo Albero Urlaub gegeben, nur darum, daß er hat geſchrieben an ihn, es ſey nicht recht, daß die arme Pfarrer ſollen Schatzung und Steur geben von ihrem Solde, ſo ſie ſonſt kein Gewerbe noch Zugang hätten, denn ihren Sold, davon ſie nehelich das treuge Brod haben möchten zu eſſen, und dieſen Sold ſollten ſie noch verſchatzen. Aber er mußte darum das Land räumen, und haben ihm die Bürger, da er geweſen, darzu ein Paar Schuhe an die Thür gebunden, und drüber geſchrieben: Surge et ambula; hat alſo mit Schanden müſſen davon ziehen, als ein Aufrühreer. Wolan, wollen wir alſo anfangen a Domo Dei, ſo ſey es GOtt geklagt.

148. Von den Finsternissen.

Es ward einmal über D. Luthers Tische gedacht, das die Eclipses keinen Effect noch Wirkung hätten; so man vorzeiten hatte gesaat, daß die Eclipses oder Finsterniß, allzeit eines Königes, oder sonst eines grossen Haupts Tode bedeuteten. Darauf antwortete D. Luther und sprach: Es ist wahr, die Eclipses wollen keinen Effect mehr haben. Ich halte, unser HErr GOtt werde bald mit dem rechten Effect kommen und mit dem Jüngsten Tage drein schlagen; wie mir denn neulich hat geträumet: als ich nach Nachmittage hatte schlafen gelegt, da träumete mir, daß am Tage Conversionis Pauli der Jüngste Tag kam, und ich sprach: In pace in idipsum requiescam seu dormiam.

Und sagte D. Luther: Ich weiß keinen Rath mehr, denn es gehet, wie mir davon träumete, daß der Jüngste Tag kam. Denn, daß des Pabsts Kirche oder der Römische Hof sollte reformiret werden, das ist ein unmöglich Ding; so läßt sich der Türke und die Juden auch nicht strafen und reformiren; so ist auch keine Besserung im Römischen Reiche, man kann ihm nicht helfen. Sie sind nun dreyßig Jahre wol zusammen kommen, auf vielen Reichstagen, und haben doch nie nichts ausgerichtet; es wird je länger je ärger. So heben unsere Leute an, und werden nun auch incorrigibiles; daß diß Regiment also nicht kann stehen, es läßt sich niemand mehr ziehen; darum kanns also nicht bleiben, oder es wäre kein GOtt.

Es ist jetzt in der Welt kein gröberer Herr, denn Knecht und Magd. Darum saget auch Salomo Sprüchw. 30, 22. 23: Drey Dinge machen die Welt rege, und das vierte kann sie nicht leiden: Per tria movetur terra, quartum sustinere non potest: 1. Wenn der Baur Herr wird. 2. Wenn der Narr voll wird. 3. Wenn die Magd Frau wird; 4. Und die Frau Herr wird. Denn wenn da die Laus in den Grind kömmt, so wird sie stolz.

Diese vier Dinge gehen jetzt mit Gewalt im schwang, darum weiß ich keinen andern Rath noch Hülfe, denn daß der Jüngste Tag komme; man kann nimmer helfen, es ist desperat. Unser HErr GOtt läßt auch vielleicht jetzunder darum sein Evangelium gehen, daß er seine Christen zuvor einsammlen will, wie er allzeit gethan hat. Wenn er ein Königreich hat zerstören wollen, so hat er ihnen zuvor Prediger gegeben, und sie rufen lassen: Hieher, hieher; kommt, kommt; lieber lernet.

Die Predigt ist allezeit vor der Strafe hergangen. Also thät er auch zu Rom: als er nun seine Christen darinnen gesammlet hatte, da kamen die Gothen und Vandali, und stiessens in einen Haufen. Dergleichen thät er auch zu Jerusalem. Wie Johannes der Täufer saget Matth. 3, 12: GOtt hat die Worfschaufel in der Hand, und sammlet seinen Wätzen in die Scheune, und die Spreu werde er mit Feuer verbrennen. Wie wird er so manche starke Predigt haben gethan, die nur in kurzen Worten beschrieben sind; er wird gesagt haben: Lieben Leute, sehet drauf, euer Heiland kömmt, ich bin sein Praecursor, er wird gewißlich kommen, wenn ich todt bin. Ja wol, was richtet er damit aus? Wenig. Ich möchte wol eine solche Predigt hören. Wie wird das so eine scharfe Predigt seyn gewesen, da St. Johannes spricht: Ihr Otterngezüchte, Matth. 3, 7. Es ist viel bessiger, denn wenn ich den Pabst einen Antichrist schelte. Also sind aller Propheten Predigten nur kurze Sentenz und Anzeigung, darauf ihre Lehre gestanden ist: denn wenn man sonst alle Predigten Esaiä und anderer Propheten hätte sollen zusammen fassen, so würde es ein groß

Buch

Buch worden seyn, wol sechzehenmal so viel, als sonst der Propheten Schriften jetzt sind.

Aber also gehets nun auch: unser HErr GOtt sammlet sein Körnichen, die Axt ist an den Baum gelegt, saat St. Johannes Matth. 3, 10. Es wirds nicht anders draus. Curauimus Babylonem et non est sanata, deo relinquamus eam, sagen die Engel, Jer. 51. v. 9. wir wollens lassen stehen, und darvon gehen. O es ist ein arm Ding, wenn die Welt also verlassen wird.

Darum gedenke ich oft, wenn ich gehe und speculire, was ich beten soll für den Reichstag; denn der Bischof von M. Albrecht C. ist nicht fromm, der Pabst ist verloren; so weiß ich keine andere Hülfe, denn daß ich bete: Lieber Vater, adueniat regnum tuum, fiat voluntas tua, und mache es ein Ende, veniat dies illa extrema. Es ist keine Besserung zu hoffen. Man kann dem Imperio so wenig helfen, als wenig ich einem Schiffe helfen mag, das mir aus der Hand gehet, und mitten in der Elbe schwimmet; allein daß ich bitte, daß sie es nicht ärger machen, auf daß noch ein wenig ein Aufenthalt sey.

Ich fürchte mich vor dem Käyser und Pabst nicht so sehr, die uns verfolgen, als vor unsern eigenen Sünden und Undankbarkeit. Den Pabst wollte ich nicht ansehen, er kann nichts thun, hat uns auch bisher noch nichts gethan; aber unsere ingratitudo, contemptus et fastidium verbi in tanta luce, die wird es thun, dadurch der Teufel gar zu uns herein schlecht. Solches macht zuweilen, daß wir verzagt sind, denn diese Sünde stößet dem Faß gar den Boden aus.

149. Daß man falsche Lehrer und Ketzer ohne Erkenntniß ihrer Sünden, und öffentlichen Widerruf, nicht soll wieder annehmen.

Anno 1540. sagte D. M. Luther: Wenn gleich der Pabst würde seine dreyfache Krone wegwerfen, und von seinem Römischen Stuhl weichen, und den Primat fahren lassen, und öffentlich bekennen, daß er geirret und die Kirche verwüstet, und unschuldig Blut vergossen hat; so können wir ihn doch als ein Glied der Christlichen Kirche nicht wieder aufnehmen, sondern wir müssen ihn für den rechten Antichrist halten.

Als M. Eißleben zu Wittenberg die Antinomiam hatte angericht, und gerne mit D. M. Luthern wäre vertragen gewesen, und allerley Conditiones vorgeschlagen worden; auch M. Eißlebens Weib bitterlich weinete, und sehr bate, ihren Mann wieder anzunehmen; item, der Churfürst zu Brandenburg für ihn schriebe, und Fürbitte that; Antwortete D. M. Luther nichts drauf, denn diß: Wird er diesergestalt öffentlich widerruffen, so kann er angenommen werden, als: Ich bekenne, daß ich genarret habe, und habe denen von Wittenberg unrecht gethan, denn sie lehreten recht, und ich habe sie unbillig gestrafet; das ist mir leid und reuet mich von Herzen, und bitte um GOttes willen, man wolle mirs vergeben. Sonst nehmen wir keine Revocation an, die er thun kann. Es muß deutlich geredt seyn. Will er nicht, so will ich sie stellen.

150. Antwort D. M. Luthers, einem Klägling gegeben.

Als D. M. Luthern einer einmal fragte, und ihm der Herr Doctor drauf geantwortet hatte, und er wollte damit nicht zufrieden sey, hielte noch vielmehr an mit mancherley Fragen; da sagte zu ihm D. Luther: Hüte dich vor dem Quare, si non vis errare. Hader macht Hader. Hader significat panniculum ex quo conficitur papyrus.

28. Das letzte, daß das Volk geſungen, Hoſianna dem Sohne David ꝛc. iſt genommen aus dem 118. Pſalm v. 25. 26. da der Prophet alſo ſpricht: O HErr, mach ſelig! O HErr laß wohl gelingen! Geſegnet ſey, der da kommt im Namen des HErrn! Welches im Ebräiſchen alſo lautet: Ana Adonai, Hoſchia na, Ana Adonai Hazeliach na, Baruch Habba beſchem Adonai. Hier ſiehet man abermals, daß der Evangeliſt nicht alles geſetzt hat, vielleicht, daß das Volk es nicht ſo vollkommen alles ausgeſprochen; denn ſie haben hinzugethan, dem Sohn Davids, das im Pſalm nicht ſtehet, dieweil ſie dieſen Vers auf Chriſtum gezogen, den Sohn Davids, von deß Samen ſie wußten, daß ihr König und Meßias kommen ſollte. Hoſianna aber, Ebräiſch Hoſchia na, begreift in ſich zwey Worte: Ich bitte, mach ſelig, oder mache das Heil, biß ein Seligmacher. Das Volk aber thut noch hinzu, dem Sohn Davids, damit es den Verſtand hat: O Herr, wir bitten dich, verleihe, daß es dieſem Sohn Davids, unſerm Könige, wohl gehe; gib, daß ſein Reich guten Fortgang habe, und daß er glücklich regiere. Denn es iſt ein Zuruf und Glückwunſch des Volks zu dem neuen Reich Chriſti; das auch die nachfolgenden Worte anzeigen: Geſegnet ſey, der da kommt in dem Namen des HErrn. Dieſem Verſtand kömmt zu ſtatten der Evangeliſt Marcus, wenn er ſpricht c. 11, 9. 10: Sie ſchryen und ſprachen: Hoſianna, geſegnet ſey das Reich unſers Vaters Davids, das da kömmt in dem Namen des HErrn. Hoſianna in der Höhe!

29. Daher wir auch täglich ruffen und ſchreyen in der Meß: Hoſianna in der Höhe, und bitten, daß Chriſtus ſeine Kirche an dieſem Tag und Fortgang heilſamlich und glücklich führen und regieren wollte. Und das ſoll ſeyn aller Prediger in der Kirchen Chriſti einige Stimm, Ernſt und Fleiß, daß Chriſtus glücklich fahre und regiere, und es dem Teufel und den Werken der Finſterniß übel gehe. Das iſt hie figurirt und bedeutet durch den Dienſt und Geſchrey des Volks, Amen.

Evangelium am andern Sonntage des Advents,

Luc. 21. v. 25 ꝛc. 38.

Innhalt,

Von den Zeichen des Jüngſten Tages, und von der Zukunft Chriſti zum Gericht.

I. Von den Zeichen des Jüngſten Tages.
A. Von dieſen Zeichen überhaupt.
1. daß dieſelben werden vollendet werden, ehe es die Welt inne wird 1.
2. wie und warum die Gottloſen dieſe Zeichen nicht glauben werden. 1. 2.
* die Gottloſen laſſen ſich nicht bereden, zu glauben, daß ihr Untergang ſo nahe ſey. 3.
B. Von dieſen Zeichen beſonders.
1. das erſte Zeichen 4.
2. das andere Zeichen 5.
3. das dritte Zeichen 6.
II. Von der Zukunft Chriſti zum Gericht.
1. Die Zukunft Chriſti an ſich 7.
2. wie und warum Glaubige nicht erſchrecken ſollen, ſondern ſich vielmehr freuen auf dieſe Zukunft 8-14.
* was denen zu antworten, welche ſagen, ſie wollen gerne den Jüngſten Tag wünſchen, wenn ſie nur ohne Sünde wären. 9. 10. 11.
* es wird ſehr gefährlich ſeyn am Ende der Welt unter den Menſchen zu leben 12.
* daß wenig Menſchen das Vater Unſer mit Recht beten 13
* wie und warum die Furcht vor dem Jüngſten Tage zu überwinden 14
3. wie Chriſtus die Lehre von ſeiner Zukunft verſiegelt mit einer doppelten Verheiſſung.
a. die erſte Verheiſſung 15.
b. die andere Verheiſſung 16.

Das XXXVIII. Capitel.

Von Christen und einem Christlichen Leben.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Was ein Christe ſey 1.
Der Christen Gottesdienſt 2.
Der Christen Heiligkeit 3.
Sehr ſchwer iſt es, glauben Vergebung der Sünden 4.
Wunderbarlicher Streit Christi und ſeiner Glieder, mit dem Teufel und ſeinen Schuren 5.
Der Christen Geſchichte in der Welt 6.
Das beſte Sterben 7.
Welche am fröhlichſten ſterben 8.
Wenn wir es am beſten machen 9.
Wie es Chriſto gegangen iſt, ſo gehet es ſeinen Chriſten auch 10.
Chriſten ſehen ihre Seligkeit nicht 11.
Ein Chriſt iſt bekeret 12.
Rechtſchaffene Chriſten müſſen vom Teufel und der Welt geplaget werden 13.

1. Was ein Christ ſey.

Ein Chriſte ſeyn, iſt, das Evangelium haben und an Chriſtum gläuben. Dieſer Glaube bringt Vergebung der Sünde, und GOttes Gnade. Er kömmt aber allein vom Heiligen Geiſt, der wirkt ihn durchs Wort, ohne unſer Zuthun und Mitwirkung. Es iſt GOttes eigen Werk, nicht auch mit zu unſerer Kräfte und freyen Willens. Derſelbige leidet nur, und läßt ſich zurichten und ſchaffen vom Heiligen Geiſt, wie ein Thon oder Leim vom Töpffer zu einem Gefäß gemacht wird. Ein ſolcher Menſch, ſo an Chriſtum gläubt und ihn bekennet, daß wir allein durch Ihn Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unſer Verdienſt, gute Werke und Würdigkeit, der wird in der Welt wol geplagt und zumartert; aber Heilige Geiſt ſtehet ihm bey, tröſtet und ſtärkt ihn, gibt ihm ein freudig Herz, das alles verachtet, und hilft ihm aus; denn er will uns nicht alleine laſſen.

2. Der Christen Gottesdienſt.

Der Chriſten Gottesdienſt iſt nicht die äuſſerliche, heuchliſche Larve, ſo die Mönche und Geiſtloſe führen und fürgeben, da ſie ihre Leiber caſteyen, matt machen und zumartern mit einem geſtrengen Leben, mit Faſten, Wachen, Singen, daß ſie härene oder wollene Hemder tragen, und hauen ſich mit Ruthen ꝛc. Von dem Gottesdienſt weiß GOtt nichts, begehrt noch fordert ihn auch von uns nicht; ſondern das iſt der Chriſten rechter Gottesdienſt: Wenn ſein Wort fleiſſig, lauter und rein, und unverfälſcht gelehret wird. Da werden die Herzen recht unterrichtet und gelehret, daß ſie wiſſen, was und wie ſie gläuben ſollen, werden auch gelehret, wie ſie GOtt und den Nächſten lieben ſollen.

Der Glaube iſt der rechte Gottesdienſt, der GOtt am meiſten gefällt; er kömmt aber nicht aus unſerm Willen, Kraft und Zuthun, ſondern allein vom Heiligen Geiſt, der wirkt ihn durch das mündliche Wort im Herzen, wenn und wo er will, wenn man die Predigt göttliches Worts fleißig höret. Darum rühmet Chriſtus auch den Glauben des Cananäiſchen Weibleins. Spricht nicht, daß ſie eine Hündin ſey, ſondern ſagt: Es iſt nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und gebe es den Hunden. Und das hernach folget, zeiget an, daß es Chriſti Ernſt nicht ſey geweſt, da er ſolches mit ihr geredt hat. Matth. 15, 26. 28.

3. Der Christen Heiligkeit.

Es iſt eine groſſe Blindheit menſchliches Herzens, daß es den geſchenkten Schatz der Gnaden nicht kann noch vermag anzuneh-

nehmen. Denn solche Leute sind wir, ob wir wol getauft sind, haben Christum mit allen seinen Gütern, den Glauben, die Sacramente, das Wort, welches alzumal bekennen wir, daß es heilig sey: aber daß wir heilig sind, wollen wir nicht sagen, meynen, es sey zu viel; da doch der Name, Christen, viel herrlicher und gröſſer ist, denn der Name Heilig. Geweihete Kleider, und todte Knochen und Beine, haben wir können heilig heissen, Christen aber haben wir nicht können heilig heissen. Wir Narren sehen immerdar auf die Qualität und äusserliche Larve, und speculiren und mahlen uns einen solchen Heiligen und Gerechten ab, der da fromm sey, ein strenge Leben führe, und Wunderwerke thue.

Dann kömmt auch dieser Wahn, daß man im Pabstthum die Todten hat Heiligen genannt. Diesen Irrthum mehret und stärkt Zwingel. Der heißt einen Gerechten und Gerechtigkeit, fromm und Frömmigkeit. Also siehet die Vernunft von Stund an auf die Werke, nemlich, daß wer gute Werke thut, der sey auch vor GOtt gerecht und fromm. Wir aber wollen bleiben in Iustitia Relationis, non qualitatis, das ist, daß uns GOtt für fromm und gerecht halte um Christi willen, der schenkt uns seine Gerechtigkeit. Also sind wir durch fremde, nemlich Christi, nicht durch unsere Gerechtigkeit, fromm, gerecht und selig geachtet von GOtt. Dafür können wir uns nicht halten, denn wir urtheilen nach unsrer Vernunft und Sinnen.

So thun nun die Christen alles recht, und was sie nur vornehmen in ihrem Stande, nach GOttes Befehl, das ist alles gut. Und wenn sie gleich fallen und sündigen, so stehen sie wieder auf. Es ist aber schwer zu gläuben. Der Heilige Geist zwar weichet von denen, die da gefallen sind und sündigen, wie David, Petrus ꝛc. aber alsbald sie ihren Fall erkennen, bekennen, sich bessern und beten: Tröste mich wieder mit deiner Hülfe ꝛc. Schaffe in mir, GOtt, ein rein Herz ꝛc. Ps. 51, 12. sq. so wird er ihnen wieder gegeben. Er hatte ihn verloren, aber er forderte ihn wieder.

4. Sehr schwer ists, gläuben Vergebung der Sünden.

Viele rühmen, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar ausgelernt, und können sie sehr wohl: und ich armer elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi, und Vergebung der Sünden, so wenig trösten. Das aber kann ich wol, daß ich unserm HErrn GOtt sein Brod esse, und seinen Wein und Bier trinke: aber daß ich mich des nöthigsten Schatzes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade, das will nicht folgen.

5. Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder, mit dem Teufel und seinen Schupen.

Christus streitet mit dem Teufel wunderbarlicher Weise: Der Teufel mit der gröſten Stärke, Weisheit und Vorsichtigkeit; aber Christus mit gresser Schwachheit und Einfältigkeit, und liegt gleichwol oben, und behält den Sieg. Und also will er, daß wir Schafe, die Widersacher aber Wölfe seyn.

Aber wie ein ungleicher Streit oder Kampf ist das daß ein Schäflein mit zehen oder hundert Wölfen einen Gang thun und kämpfen soll; wie er denn zwölf Apostel in die ganze Welt geschickt hat, unter und wider so viele und unzählige Wölfe. Das ist mir ein wunderbarlicher Krieg. Aber sie werden alle den Tod dran fressen, denn alleine GOTT thut Wunderzeichen, und erhält seine Schafe mitten unter den Wölfen.

6. Der Christen Geschäfte in der Welt.

Christen haben und sollen mit zweyerley zu thun und zu schaffen haben, nemlich mit GOttes Wort und Werken. Damit sollen sie umgehen.

7. Das beste Sterben.

Es ist kein besser Sterben, den St. Stephans, der sagt Apg. 7, 59: HERR, nimm meinen Geist auf. Daß man die Register alle hinweg lege von unsern Sünden und Verdiensten, und allein auf die bloße Gnade sterbe.

8. Welche am fröhlichsten sterben.

Ein Kind von und unter sieben Jahren stirbt am fröhlichsten, ohne alle Furcht des Todes: Aber sobald wir erwachsen und alt werden, so fähet sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen, und fürchten uns vor dem Tode.

9. Wenn wirs am besten machen.

Nimmermehr und ehe thun und machen wirs besser und heiliger, denn wenn wir nicht wissen, was und wie viel wir thun. Also auch, nimmer weislicher, denn wenn wir meynen, wir habens närrisch ausgerichtet und gemacht. Denn Kraft wird in Schwachheit stärker. Ideo est passio optima actio, Leiden ist das beste Wirken und Thun. Nimmermehr machen wirs ärger, denn wenn wir wissen, was und wie viel wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns nicht sollten bisweilen etwas selbst gefallen. In einem solchen Werk und Geschmeiß des Ruhms und Ehren verderben wir das Werk, ehren und preisen GOtt nicht so rein, wie wir sollten; nach dem Spruche: Kraft wird in Schwachheit stärker, 2 Cor. 12. v. 10. wie man an Exempeln siehet, an Jona, Elia, und allen hohen fürtrefflichen Heiligen.

10. Wie es Christo gangen ist, so gehets seinen Christen auch.

Hat es Christus in der Welt nicht erheben können, sondern hats müssen von den Seinen leiden; wie sollen wir, als die Hasen, dazu kommen, daß, wenn die Bischöffe ausgehoben und umbracht würden, wir in der Welt regierten.

Die Christen und Gottesfürchtigen haben grössere Güter, denn die Gottlosen. Denn ob gleich die Gottlosen in der Welt blühen, und in grossem Ansehen sind, doch haben sie GOtt nicht.

11. Christen sehen ihre Seligkeit nicht.

Es ist ein grosser Berg, der da hindert, daß wir unsere Seligkeit nicht sehen, denn wenn wir recht erkenneten und verstünden die Gröſse und Würde unserer Taufe, so wären wir selig, auch daß wirs fühleten.

12. Ein Christ ist beherzt.

Gleichwie der Heilige Geist beherzt ist, und den Tod und alle Gefährlichkeit verachtet; also sind auch rechtschaffene Christen, in welchen der Heilige Geist ist, freudig und muthig. Denn ein Christ trotzt und spricht: Will mich GOtt nicht lebendig haben, so will ich sterben: will er mich nicht reich haben, so will ich arm seyn. Aber des Teufels Geist betrübet und machet schwermüthig; darum muß er mit den Schlangen und Pharisäern, den Heuchlern, anders reden; wie er in Messe spricht: Er wird sich aufmachen, und euch umbringen. (Es. 31, 2.)

13. Rechtschaffene Christen müssen vom Teufel und Welt geplaget werden.

Philip. sprach: D. M. Luther hat ein gut Gewissen, darum läst er ihm ein Ding sehr zu Herzen gehen. Christus hat seine Verfahren alle wohl exerciret und geübet; denn was Christum angehöret, das muß den Biß der Schlangen in die Fersen empfinden.

den. Also ist des HErrn Christi Mutter ohne Zweifel ein armes Mägdlein gewest, darum wird sie auch einem Zimmermann vertrauet, und zur Ehe gegeben; der ist auch arm gewesen. Da stirbet ihr der Mann, so ist sie und ihr Sohn noch alleine.

Darum sollen wir nur fröhlich, und zufrieden seyn in Armuth und Trübsal, und gedenken, wir haben einen reichen HErrn, der uns nicht trost- und hülflos lassen kann; und haben also Frieden und gut Gewissen. Es gehe, wie der liebe GOtt will, so haben sie Frieden im Herzen mit GOtt, welchen die Gottlosen nicht haben, wie Esaias sagt c. 48. v. 22. sondern sind ein wütend Meer. Also hat Eck keinen Frieden im Herzen gehabt, wie auch alle Geizhälse, Wucherer ꝛc.

Das XXXIX. Capitel.

Von Heuchlern und falschen Brüdern.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von falschen Brüdern kommt der Kirche der gröste Schaden 1.
Was ein Heuchler sey 2.
Mit was Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben 3.
Falsche Brüder sind an der Mönche statt kommen 4.
Von Juda Iskarioth, aller falschen Brüder Exempel und Zurbild 5.
Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist 6.
Der arme Judas 7.
Judas ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts 8.
Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden 9.
Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nützlich seyn 10.
Falsche Lehrer thun in der Welt grossen Schaden 11.
Heuchler Art und Natur ist wie der Scorpionen 12.
Heimliche Feinde des Evangelii, falsche Brüder 13.
Vor falschen Brüdern soll man sich hüten 14.
Wen falschen Christen 15.
Der Christen Waffen und Rüstung 16.
Gleichnis eines Christen Lebens 17.
Gottesfürchtiger Christen Feinde 18.
Ein Christ ist ein Patient 19.
Falsche Brüder sind der Christen ärgeste Feinde, wie Judas unter den Aposteln; daß man sich daran nicht ärgern solle 20.
Rechtschaffene Christen erkennet die Welt nicht 21.
Eines Christen Eigenschaft 22.
Falsche Christen, innerliche heimliche Feinde, die ärgsten 23.
Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll 24.
Was der Heuchler Danuth sey 25.
Von falschen Christen 26.

1. Von falschen Brüdern kömmt der Kirche der gröste Schade.

VOr dem, so von aussen die Kirche anficht, und vor öffentlichen Feinden, als da sind die Papisten und Tyrannen mit ihrer Gewalt und Verfolgung, fürchte ich mich nicht. Denn dadurch wird die Kirche nicht verderbet, noch GOttes Wort gehindert, ja, nimmt vielmehr davon zu und wird gemehret. Wie Tertullianus saget: Sanguine Christianorum rigatur Ecclesia: durch Christenblut wird die Kirche gewässert, gedünget, und gebessert. Sondern das innerliche Uebel der falschen Brüder wird den rechten Schaden thun, und die Kirche verwüsten, daß zu erbarmen wird seyn. Judas mußte Christum verrathen, und die falschen Apostel das Evangelium verwirren und verfälschen. Das sind die rechten Gesellen, durch welche der Teufel rumort, und die rechte Kirche greulich zerstöret.

Darum tröstete er Herrn Gabriel, Pfarrherrn, und Herrn Michael Schultes, Diacon zu Torgau, um Jeckels, des Antinomers willen, so damals Sächsischer Hof-

prediger zu Torgau war, sie sollten wachen und beten. Denn dem Teufel, sprach er, können wir mit menschlichen Kräften und Waffen nicht begegnen noch wehren. Denn, wie Hiob saget c. 41, 18. er achtet einen langen Spieß, den man schüttelt und zum Stich beut, wie einen Strohhalmen. Aber vor dem Schwerdt des Geistes, das ist, vor GOttes Wort, fürchtet er sich, das thut ihm das gebrannte Leid. Darum lasset uns GOttes Wort ehren, lieb und werth halten, und beten.

2. Was ein Heuchler sey.

Doctor Martin Luther fragte, wie man doch das Wörtlein hypocrita eigentlich verdeutschen sollte? denn, Heuchler, sprach er, wäre zu schwach und zu gering. Es heißt schier so viel als Sycophanta, ein Böswicht, der um seines eigenen Nutzens und Genieſſes willen andern Schaden thut; wie König Sauls Diener und Hofschranzen Heuchler waren, die um ihres Bauchs willen wider den frommen David redeten, und ihm bey dem Könige verunglimpfeten, dadurch das Land beschmitzet und verunreiniget ward. Hypocrita ist nicht allein ein Heuchler oder Schmeichler, der einem liebkoset, und redet was man gern höret, sondern der zugleich auch betrüget und Schaden thut, und das unter dem Schein der Heiligkeit, wie die Exempel Matth. 22, 22. sqq. klar anzeigen, daß Hypocrita sey ein schädlicher Betrüger. Denn St. Hieronymus saget: Daß gedichte Heiligkeit ist zweyfältige Bosheit. Darum heißt Hypocrisis, falsch, Hypocrita, ein Kind des Verderbens, ein falscher verzweifelter Bube. Lucas Mahler heißt einen solchen Buben einen heiligen Schalk. Heuchler ist zu dünne und schwach.

3. Mit was Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben.

Der gröste und hefftigste Streit, so die rechten Christen haben, ist mit falschen Brüdern. Wenn dieselbigen wollten bekennen und sagen, sie wären Pilatus, Herodes, Hannas und Caiphas, das ist, den Namen der Christen ablegen, und nicht Christgläubige, sondern Christi öffentliche Feinde seyn: so wollten wir alles leiden, was sie uns dürften Böses thun: Weil sie aber gleichwol indes wollen den Christlichen Namen führen, und gute Christen gerühmet und geheissen seyn, wollen noch sollen wir nicht leiden, daß sie reden und thun, das Christen nicht gebühret. Denn das Regiment über die Gewissen massen wir Theologen uns eigentlich an, und sagen, daß es unser sey durchs Wort, wollens uns auch nicht nehmen lassen durch keinerley Weise.

4. Falsche Brüder sind an der Mönche Statt kommen.

Weil wir die Mönche und Pfaffen ausgeschrien haben durch die Predigt des Evangelii und GOttes Wort, so plagen uns nun die falschen Brüder so sehr, daß auch an unsern Zuhörern muß wahr werden, das geschrieben stehet: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht an, Joh. 1. v 11.

5. Von Juda Jscharioth, aller falschen Brüder Exempel und Fürbilde.

Mich wundert, sprach D. Martinus, daß von Juda nichts geschrieben ist, was er Christo vor Schalkheit gethan hat. Ich halte, er habe es am meisten mit der Zunge gethan, dem Christus klaget nicht ohne Ursache über ihn, im 41. Psalm. Er wird zu den Hohenpriestern und Aeltesten seyn gangen, und verdrüßlich von ihm geredet. Ich täufe wol auch, wird er gesagt haben, ich sehe aber, daß es anders ist. Darzu war

er

er auch ein Dieb, er gedachte etwas redliches bey Christo zu erlangen. Gleichwie Georgius Witzelius, Crotus, und andere, auch zu uns kamen, und wollten bey uns zu grossen Herren werden. Also muß Judas auch ein verzweifelter böser Bube gewest seyn, denn wem der Mann, JEsus Christus feind ist, da muß grosse Ursache vorhanden seyn. Er wird auf Christum gelauret haben. Sonst, wenn er nicht so böse wäre gewest, so hätte ihm unser HErr GOtt verziehen, gleichwie er St. Petro thät, der auch fiel, aber aus Schwachheit; Judas aber fället aus Bosheit.

Aber gleichwie man den Jüden zu Jerusalem nicht wehren konnte, daß sie Christum nicht creuzigten; also kann man darnach auch nicht helfen, wenn die Strafe GOttes angehet. Dieses sehen wir an dem Verräther Juda. Unser HErr GOtt läßt Judam und die andern Jüden fein anlaufen, und stellet sich also sehr schwach, gleich als könnte er nicht viere zählen; aber darnach kömmt er ihnen wohl, und bezahlet sie endlich.

6. Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist.

Judas, sprach D. M. ist so nöthig unter den Aposteln, als sonst drey Apostel; solviret und löset auf viel unzählige Argumenta und Locos, als, den Hauptartikel von der Justification und Rechtfertigung, wider die Ketzer, die Donatisten, die da fürgeben, niemand könne täufen, denn der den Heiligen Geist habe. Hiewider stehet Judas, derselbe ist ein Apostel und einer von den Zwölfen; darum was er gethan hat in seinem Amte, das ist recht gewesen; aber wenn er gestohlen hat, und ein Dieb ist, da hat er Sünde und Unrecht gethan; darum muß man seine Person scheiden vom Amte; denn Christus hat ihm nicht befohlen zu stehlen, sondern das Amt zu führen, als, zu predigen, täufen ꝛc.

Also auch solvirt Judas, das man uns vorwirft: Ja, sprechen sie, es sind viel böser Buben, falsche Brüder und Unchristen unter euch. Recht, ist doch Judas auch ein Apostel gewest, er wird sich ohne Zweifel viel besser gestellt und gehalten haben, als ein verständiger Weltmann, denn die andern, niemand hat sichs zu ihm versehen. Am Tisch im letzten Abendmahl ist Judas eigentlich der Pabst, der hat auch den Beutel ergriffen, ist ein Geizhals, Dieb und Bauchknecht, will Christum auch bekennen und rühmen; sed re vera nihil habet, nisi tantum nomen, quod dicitur Iudas; er ist aber in Wahrheit ein rechter Scharioth.

7. Der arme Judas, D. M. Luther.

Unsre grosse Sünden und Missethat,
Die Christum, den wahren GOTT von Art
Ans Creuz geschlagen hat.
Drum wir dich armen Juda, dazu die Jüdenschaar,
Nicht billig dürfen schelten, die Schuld ist unser gar.

8. Judas, ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts.

Daß Judas sich selbst erhänget, und der Bauch ihm auf berstet, und sein Eingeweide ihm herausser fället, das ist ein Exempel und Bilde, wie alle diejenigen umkommen sollen, (sprach D. M. Luther,) die da Christum verfolgen, und seine Christen umbringen. Denn wie es ihrem Heerführer und Hauptmann, dem Juda, darüber gegangen, daß er Christum verrathen hat, also wird es den andern Feinden Christi auch gehen. Und haben sich die Jüden an ihrem Vetter, dem Juda, hie spiegeln sollen, und betrachten, daß sie eben dergestalt auch alle würden umkommen.

Auch steckt eine Allegorie und Mysterium in dem Wörtlein, Bauch und Eingeweide.

Denn der Bauch bedeutet das ganze Jüdische Reich, das soll also hinweg fallen und zu boden gehen, daß nichts davon überbleibe. Item, daß das Eingeweide ausgeschüttet sey, damit ist angezeigt worden, daß auch der Jüden Kinder und ihre Nachkömmlinge, ja, das ganze Jüdische Geschlecht, verderben und untergehen sollte.

Es ist auch bedeutet worden, daß, wo GOttes Wort hinkommt, da wird man nur ärger und verstockter, da man sich doch daraus bessern und bekehren sollte. Deß hat man ein erschrecklich Exempel und Schauspiel an Juda: der predigt selbst das Evangelium, und thut grosse Mirakel und Wunderzeichen, ist auch der Oberste unter den Aposteln, und dennoch verräth er Christum und opffert ihn auf die Fleischbank, daß er gefangen und gecreuziget wird. Also wird das Jüdische Volk auch nichts frömmer noch besser: ob sie gleich von Johanne dem Täufer, von Christo, dem Sohn GOttes selbst, und von allen Aposteln, das Evangelium gehört haben, so creuzigen sie doch zuletzt Christum, und schlagen alle Apostel zu tode, bleiben also in ihren Sünden verstockt, bis sie durch die Römer gar zerstöret und vertilget werden. Das ist ein wunderlich Ding, daß durch das Evangelium, so sie erweichen und zur Busse locken sollte, sie nur je härter, ärger und böser werden sollen. Aber gehet es doch der Sonnen auch also, die scheinet auf einen Schlamm oder Koth, derselbige ist gar weich und voller Wassers, aber die Feuchtigkeit vertrocknet durch der Sonnen Wärme und Hitze, und wird der Koth so hart, als ein Stein oder Kißling. Dagegen aber scheinet die Sonne auch aufs Wachs, das ist hart, daß mans mit Achsen und Schlegeln muß von einander treiben, aber wenn das Wachs der Sonnen Wärme fühlet, so weirds weich, es zergehet, verschmilzt und zufleußt. Also werden auch etliche aus der Predigt des göttlichen Worts nur ärger und verstockter, und denen ist das Wort ein Geruch zum Tode, wie Sanct. Paulus sagt 2 Cor. 2, 16. aber Christliche Herzen bekehren sich dadurch zu GOtt und werden selig, und ist ihnen das Evangelium ein Geruch zum ewigen Leben, ja, eine Kraft GOttes, die sie selig macht, Röm. 1, 16. Nun, die Jüden haben sich wenig aus dem Evangelio gebessert, sie sind auch nicht frömmer worden durch die vielfältigen, Mirakel und Exempel des Zorns GOttes, so er ihnen zur Busse hat vorgestellet.

Zum dritten, so lernet man auch aus diesem Exempel, daß die Feinde des HErrn Christi und seines Worts nicht aufhören mit ihrer Tyranney, bis daß sie gar zu boden gestürzt werden; denn an ihnen keine Vermahnung, Warnung noch Wunderwerk hilft, das ist zu sehen an Sodom und Gomorra, an Pharao, der die Kinder von Israel also plagete, item, am Käyserthum Babel, und an Jerusalem ꝛc.

9. Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden.

D. M. Luther sagte einmal: es gemahne ihn der frommen Christen gleich als einer Gans, so man auf eine Wolfsgrube bindet, da umher eitel hungerige Wölfe stehen, und sie gerne fressen wollen; aber die Gans wird bey dem Leben erhalten, und die Wölfe, so nach der Gans springen, fallen in die Gruben, werden gefangen und erschlagen. Also schützen uns Christen auch die lieben Engel, daß die Teufel, die reissende Wölfe, mit den Tyrannen und Verfolgern uns nicht verderben müssen.

10. Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nützlich seyn.

D. M. Luther sagte, Anno 1542. Wir wissen nicht, wie gut es uns ist, daß wir

wir Widerſacher haben, und daß ſich Ketzer empören, und wider uns legen. Denn, hätte Cherinthus gethan, ſo hätte Johannes der Evangeliſt ſein Evangelium nimmermehr geſchrieben, aber da Cherinthus ſich wider die Gottheit des HErrn Chriſti legte, da mußte Johannes ſchreiben, und ſagen: In Principio erat Verbum, und machte die Diſtinction trium perſonarum ſo klar, daß ſie nicht klärer ſeyn können. Alſo, da ich anfing wider den Ablaß und den Pabſt zu ſchreiben, da legte ſich Doctor Eck wider mich, der hat mich munter gemacht und aufgeweckt. Ich wollte demſelben Mann von Herzen wünſchen, daß er ſich bekehrte, und er wieder zurecht kommen möchte; ich wollte die Fauſt drum geben, daß er ſich bekehrte. Aber wenn er je alſo ſollte bleiben, ſo wünſchete ich ihm, daß er möchte Pabſt werden, denn er hätte es je wohl verdienet: er hat bis anher alle Laſt, Mühe und Arbeit des Pabſtthums, wider mich, mit Diſputiren und Schreiben allein tragen müſſen; wiewol ſie es ihm auch zum Theil verlohnet haben, denn er hat allein ſieben hundert Gülden von der Pfarr zu Ingolſtadt Einkommens. Aber er wäre billig Pabſt, denn ſie haben ſonſt keinen, der es thun dürfte, und mich angreifen. Er hat mir die erſten Gedanken gemacht wider den Pabſt, und mich dahin gebracht, da ich ſonſt nimmermehr hinkommen wäre. Darum wenn die Ketzer, und andere unſere Widerſacher, meynen, uns groſſen Schaden zu thun, ſo müſſen ſie uns dienen und nütze ſeyn.

Und ſagte Doctor Martin Luther auf eine andere Zeit, daß St. Auguſtinus ſpreche: Ketzer die weckten uns auf, und machten uns munter, ſagten uns in die heilige Schrift, derſelben fleißiger nachzudenken, und zu erforſchen, was recht iſt, ſonſt gedächte niemand dem Werk nach. Diſſenſio hæreticorum facit eminere, quid ſentiat Eccleſia.

11. Falſche Lehrer thun in der Welt groſſen Schaden.

Ein Lügner, ſprach D. Martinus, iſt viel ärger und thut gröſſern Schaden, denn ein Todtſchläger und Mörder auf der Straſſen: denn ein Lügner und falſcher Lehrer betrügt die Leute, verführet die Seelen, und bringet ſie um, daß mans auch nicht meynt, noch merkt, oder gewahr wird, unter dem Schein GOttes Worts; jener aber, ein Mörder, kann niemand betrügen. Alſo iſt Judas ein Lügner und Mörder, gleichwie ſein Vater, der Teufel

Das iſt ein groſſes, daß Judas bey Chriſto am Tiſch geſeſſen iſt, und iſt nicht ſchamroth worden, da Chriſtus geſagt hat Matth. 26, 21: **Einer unter euch wird mich verrathen.** Die andern Jünger haben nichts weniger gedacht, daß Judas Chriſtum verrathen würde, ja, ein jeglicher furchte ſich, er würde ehe der ſeyn, der Chriſtum würde verrathen, denn Judas, dem Chriſtus den Beutel und die ganze Adminiſtration und Haushaltung befohlen und vertrauet hatte; daher war er bey den Apoſteln in einem groſſen Anſehen.

12. Heuchler Art und Natur iſt wie der Scorpion.

Ein Scorpion meynet, wenn er das Haupt nur unter ein Blat oder Laub verborgen hat und verſteckt, ſo könne ihn niemand ſehen: alſo thun auch die Heuchler und falſche Heiligen, wähnen, wenn ſie ein gut Werk oder zwey erwiſchen und haben, ſo ſeyn alle ihre Sünden damit bedeckt und verborgen.

13. Heimliche Feinde des Evangelii, falſche Brüder.

Wir wollen und ſollen es nicht leiden, daß uns mit Füſſen treten wollen die heimlichen Feinde des Evangelii und unſere Ver-

folger, die doch wollen unsere Brüder genannt seyn; es sey denn Sache, daß sie bekennen, sie seyn solche Leute, wie sie denn in Wahrheit sind, das ist, Feinde Christi und seines Worts. Aber das thun sie nicht, ja, rühmen, sie seyn Liebhaber GOttes Worts, und lehren rechtschaffen, und gleichwol verfolgen sie ihn und sein Wort heimlich. Das wollen wir nicht leiden, sollte es auch darüber zu trümmern gehen, und wollens ihnen dürr heraus sagen, und kein Blat vors Maul nehmen.

14. Vor falschen Brüdern soll man sich hüten.

Anno 39. den 13. Januarii kamen M. Philippo Briefe von D. Jacob Schenken zu Freyberg, pralende, prächtige, und betrügliche, in welchen er ihm körnete, und das Maul schmierete. Solches zeigete er D. M. Luthern an, und sprach: Wer mit einer schönen Frauen buhlen will, der muß mit der Magd anfangen. Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Das ist mein Rath, den ich euch gebe, daß ihr euch vor ihm hütet, und habt keine Gemeinschaft mit ihm, weder mit schreiben, noch Colloquiis, noch andern Unterredungen, denn er mißbrauchet unserer Gutwilligkeit.

15. Falsche Christen.

Falsche Christen, die sich Evangelisch rühmen, und bringen doch keine gute Frucht, sind wie Wolken ohne Regen, damit der ganze Himmel überzogen, dunkel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben nun viele Christen grosse Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen GOtt, noch Liebe gegen dem Nächsten.

16. Der Christen Waffen und Rüstung.

Hiob saget: Des Menschen Leben ist eine Ritterschaft auf Erden, Hiob 7, 1. Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegsmann seyn, und mit den Feinden in den Haaren liegen. Und St. Paulus beschreibt die Rüstung, Ephes. 6, 10. sqq. Es sind aber zweyerley Waffen, so die Christen haben müssen, welche auf Griechisch ein Theil genannt wird Phylactiria, das ist, solche Rüstung, damit das Herz verwahret wird; die andern heissen Amyntiria, das ist, solche Waffen und Geschoß, damit man den Feind schlägt und erlegt.

Der Harnisch und Rüstung, so zur Verwahrung des Herzens dienen und gehören, sind diese:

1) Der Gürtel der Wahrheit; das ist, das Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii, das rechtschaffen ist, nicht ein gedichtet und heuchlisch Bekenntniß.

2) Der Krebs der Gerechtigkeit; dieser aber ist nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewissens, wiewol die auch noth ist, denn es ist geschrieben Ps. 143, 2: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte ꝛc. Item, St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 4: Ich bin mir wol nichts bewußt, aber bin darum nicht gerecht; sondern ist die Gerechtigkeit des Glaubens, und Vergebung der Sünden, davon Moses redet, 1 Mos. 15, 6: Abraham gläubte GOtt, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

3) Die Stiefel oder Schuhe sind, die Werke des Berufs, bey denen man bleiben und bestehen muß, nicht weiter fahren noch heraus brechen über das gesetzte Ziel.

4) Der Schild des Glaubens. Hieher reimet sich die Fabel von Perseo, der in der Hand hält das Haupt Gorgonis: wer das ansahe, der war von Stund an todt. Und gleichwie Perseus das Haupt Gorgonis seinen Feinden vorwarf und vorhielte, und behielte also den Sieg; also sollen wir auch den Sohn GOttes, als Gorgonis Haupt, allen bösen Reizungen und Listen des Teufels vorwerfen,

werfen, so werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten.

5) Der Helm des Heils; das ist, die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es St. Paulus ausleget, 1 Thess. 5, 8.

Aber Amyntiria, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwey:

6) Erstlich, das Schwerdt des Geistes, das ist, GOttes Wort; und zweytens, das Gebet. Denn gleichwie der Löwe vor nichts sehrer erschrickt, noch sich sehrer fürchtet, denn vor des Hahnes Geschrey; also kann der Teufel mit nichts anders überwunden werden, denn mit GOttes Wort, und mit dem Gebet; deß hat Christus ein Exempel selbst uns gegeben, Matth. 4, 4. sqq.

17. Gleichniß eines Christen Lebens.

Unser Leben ist gleich wie eine Schiffahrt: Denn gleichwie die Schiffleute vor ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen, da sie sicher und aus aller Gefahr sind: also ist uns die Verheissung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben gleichwie in einem Port, sein sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff in dem wir geführet werden, schwach ist, und grosse, gewaltige, gefährliche, unestime Winde, Wetter und Wellen, zu und auf uns anfallen, und gerne bedecken wollten, so bedürfen wir, wahrlich, wohl eines verständigen, geschickten Schiffmanns und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend, entweder an eine Steinklippe anstosse, oder gar ersaufe und untergehe.

Nun ist unser Schiffherr und Patron allein GOtt, der das Schiff nicht allein will, sondern auch kann regieren und erhalten; auf daß, da es gleich von ungestümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und überfallen wird, gleichwol unversehret und unzubrochen, ganz ans Ufer und an Port kommen möge.

Er hat aber verheissen, daß er uns will beystehen, wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schutz und Schirm, fleißig bitten und mit Ernst anruffen; und so lange wir diesen Schiffherrn bey uns haben und behalten, so hats keine Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grausamen Winde und Wellen nicht schaden noch bedecken können. Wenn aber die, so im Schiff, in der grösten Gefahr den Schiffherrn und Regenten muthwilliglich aus dem Schiff werfen, der sie doch durch seine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man siehet klärlich, daß der Schiffbruch geschehen ist, nicht aus Verwahrlosung und Schuld des Schiffherrn, sondern aus Muthwillen und Unsinnigkeit derer, die im Schiff gewesen sind.

Diß Gleichniß und Bild zeiget fein an, was die Ursache sey unsers Unglücks und Elendes, und woher es komme.

18. Gottesfürchtiger Christen Feinde.

Rechte gottesfürchtige Christen haben dreyerley Feinde, Tyrannen, Rotten, und falsche Brüder. Diß beweise ich mit dem, daß der Theologie eigen ist. Denn die Predigt des Worts ist vom Vater, Sohn und Heiligen Geist. Diese drey Personen werden angegriffen; als, Tyrannen laufen wider die Personen des Vaters, und fechten an seine Gewalt; Rottengeister und Ketzer lehnen sich auf wider die Weisheit des Sohns GOttes; falsche Brüder aber streben wider die Güte des Heiligen Geistes.

Nach der Grammatica bewähre ichs also: Die ersten, als Tyrannen, sind böse; die andern, die Ketzer und Verfälscher der Lehre, sind noch böser; die dritten aber, als die falschen Brüder, sind die allerbösesten, ärgesten und gefährlichsten. Denn die Tyrannen

I.

Dis Evangelium sagt deutlich von der letzten Zukunft Christi. Was aber die Zeichen sind, erzehlet Christus Matth. 24, 29. wenn er spricht: Sonne und Mond werden den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. So nun diese Dinge zukünftig sind, stehet es nicht in des Menschen Macht, viel davon zu sagen; denn obwol diese Zeichen werden schrecklich seyn, so werden sie doch also vollendet werden, daß der Jüngste Tag ehe kommen wird, als man verstehen wird, daß diese Zeichen erfüllet sind, fürnehmlich bey den Unbesonnenen. Denn Christus spricht hernach v. 34: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen dieses Lebens, und komme dieser Tag schnell über euch, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Darum, ob sie wol diese Zeichen sehen und auch hören werden, daß es Zeichen sind des Jüngsten Tages, werden sie es doch nicht gläuben, sondern denken, der Jüngste Tag komme noch lange nicht. Das wollen wir also beweisen.

2. Zum ersten, das schon gesagt ist, der Tag werde plötzlich kommen, wie ein Fallstrick. Dazu kömmt, was Christus sagt Luc. 17, 24 seq. Wie der Blitz oben vom Himmel blinget, und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage seyn. Und wie es geschah zun Zeiten Noä, so wirds auch geschehen in den Tagen des Menschen Sohns: sie assen, sie trunken, sie freyeten, und liessen sich freyen, bis auf den Tag, da Noa in die Arche ging, und kam die Sündfluth, und brachte sie alle um. Desselbigen gleichen, wie es geschah zu Zeiten Loth; sie assen, sie trunken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzeten, sie bauten. An dem Tage aber, da Loth aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um. Auf diese Weise wirds auch geschehen, wenn des Menschen Sohn soll offenbaret werden. Also ists auch geschehen in der letzten Zerstörung Jerusalem, da die Jüden so vielen Zeichen und Wundern (die Josephus erzehlet,) nicht gläubet haben, daß der Tag ihres Verderbens verhanden sey, sondern haben es alles vom Gegentheil verstanden und ausgelegt. Also schreibet auch St. Paulus 1 Thess. 5, 2. 3: Der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Fahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen. Und St. Peter 2 Ep. 3, 3. seqq. hat diese Ungläubigen und Unbesonnenen zuvor verkündiget, wenn er spricht: Wisset, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creaturen gewest ist. Es wird aber des HErrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit grossen Krachen, die Element aber werden für Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werk, die drinne sind, werden verbrennen.

3. Mit einem Wort, die Gottlosen haben sich niemals bereden lassen, daß sie gegläubet hätten, daß ihnen ihr Untergang so nahe sey; auf daß bestehe das Wort im 55. Ps. v. 24: Die Blutdürstigen und Argli-

listi-

rannen ſind zwar arg, doch thun ſie weniger Schaden, nehmen nur hin Leib und Gut. Die Schwärmer und Rotten betrüben und verwirren die Hertzen mit falſcher Lehre, welches viel ärger iſt; wiewol ſie bisweilen den Leib durch Aufruhr auch umbringen. Falſche Brüder aber ſind die allerärgeſten und rechte Judas, die mit Chriſto das Brod eſſen, das iſt, ſein Wort hören, und plaudern viel von Chriſto; wie auch Judas ohne Zweifel viel ſchöne, herrliche Predigten wird gethan haben, mit groſſem Schein und Anſehen, und gleichwol ihn mit Füſſen getreten aus lauter Bosheit. Die Sünde, ſo muthwilliger Weiſe, wiſſentlich geſchiehet, iſt unvergeblich, weil ſie nicht erkannt noch bekannt wird, ja, ſie will noch für rechte Wahrheit und Tugend gehalten und vertheidiget werden.

19. Ein Chriſt iſt ein Patient.

Ein Chriſt iſt ganz und gar paſſivus, der nur leidet, beyde vor GOtt, denn da empfähet und nimmt er nur, und vor den Leuten, denn da empfähet er nur Böſes.

20. Falſche Brüder der Chriſten ärgeſte Feinde, wie Judas unter den Apoſteln, daß man ſich daran nicht ärgern ſoll.

Niemand ſoll ſich verwundern noch ärgern laſſen, daß D. Jacob Schenk jetzt ſo groſſen Zufall und Lob hat von dem groſſen Haufen, auch hoher Leute, darum, daß er wohl waſchen kann und beredt iſt; es iſt aber nichts dahinter: Es ſind nur Worte, und nichts mehr. Die Welt iſt wunderlich und unbeſtändig, will immer was neues haben, und ſucht was ſeltſam und ungewöhnlich iſt. Aber alsbald die Hofleute ſeiner Worte gewohnen, und merken daß er immer ein Liedlein ſinget, ſo werden ſie ſeiner müde und überdrüßig werden, und ihn verachten.

Iſts doch St. Paulo alſo ergangen, wie er hin und wieder in ſeinen Epiſteln klaget über den Stolz und Hoffart der falſchen Brüder, und daß der groſſe Hauſe in der Welt ihnen beyfället, ſperret Maul und Augen auf, hält ſie für lebendige Heiligen, in hohen Ehren, mit groſſer Verwunderung. Beſiehe nur das ganze Capitel 1 Corinth. 4. da er ſeine Lehre, und des Timothei, ſeines Mitdieners und Jüngers, Aufrichtigkeit und Redlichkeit in Lehre und Leben, wider die aufgeblaſene, ſchwültige, falſche Brüder, die da GOttes Reich nur auf Worte ſetzen, als ſtünde es auf dem, daß man viel davon reden und ſchwatzen kann, rühmet und vertheidiget. Iſt nun ſolches St. Paulo, dem theuren und treuen Rüſtzeug GOTTes, wiederfahren, ſo iſt es nicht Wunder, daß es uns jetzt auch wiederfähret.

21. Rechtſchaffene Chriſten erkennet die Welt nicht.

Gleichwie Chriſtus, alſo ſind auch wir, ſo rechtſchaffene Chriſten ſind und allein an ihm hangen, in der Welt unſichtlich, denn ſie ſiehet den Glauben nicht, erkennet uns auch nicht, die wir an ihn gläuben, gleichwie ſie auch Chriſtum nicht erkennet, der je gewißlich unter und in uns iſt; wie er ſelbſt ſagt: Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende, Matthäi am 28. v. 20. und Johannis am 17. v. 22. 23: Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, daß ſie eins ſeyn, gleichwie wir eins ſind, ich in ihnen, und du in mir, auf daß ſie vollkommen ſind in eines ꝛc.

22. Eines Chriſten Eigenſchaft.

Eines rechten frommen Chriſten Eigenſchaft iſt, daß er in der höchſten und gröſten Schwachheit am ſtärkſten, in der gröſten Thorheit am weiſeſten iſt. Eines begreifet man mit den Sinnen, das andere mit dem Glauben.

23. Fal-

23. Falſche Brüder, innerliche Feinde, die Ärgeſten.

Undankbarkeit iſt ein ſehr verdrüßlich Ding, die bisher niemand hat tragen oder überwinden können, allein Scipio der Römer; doch kann unſer HErr GOtt mehr leiden, denn wir. Wenn ich mit den Juden hätte ſollen umgehen, ſo würde mirs an Geduld gefehlet haben, ich hätte ſo lange nicht können zuſehen. Die Propheten ſind allezeit arme Leute geweſt, nicht allein von äuſſerlichen, öffentlichen, ſondern von innerlichen, heimlichen Feinden, von ihren Leuten, ſind ſie am meiſten geplaget und verfolget worden. Das uns jetzt der Pabſt thut, das iſt nichts gegen dem, das Jeckel und Grickel thun: die thun uns das Herzleid, die güldene Freundichen und Brüderlein. Aber es ſoll ſo ſeyn. Darum hat Moſes recht geſagt: Du biſt ja ein wunderlicher GOtt.

24. Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden ſoll.

Unrecht leiden und dulden hat ſtatt und gilt nur, wenn die Feinde GOttes Worts uns verfolgen, und bekennen ſich dazu; aber die Sünde derer iſt nicht zu leiden, die da wollen Brüder und für Chriſten angeſehen ſeyn, als führeten ſie einerley Lehre mit uns, da ſie doch dieſelbige verfälſchen in etlichen Artikeln, wollen ſich auch nicht weiſen noch berichten laſſen. Wenn ſie einmal, und aber einmal vermahnet, und mit GOttes Wort überwunden ſind, die ſoll man nicht leiden, noch dazu ſtill ſchweigen, ſondern ſtrafen, und ſich dawider ſetzen, wie Chriſtus Matth. 18, 15. ſqq. lehret. Darum, da ſie ſich rühmen wollen des Namens, daß ſie Brüder und Chriſten ſeyn, ſo erkennen ſie ihre Sünde, und daß ſie unrecht gethan haben, und laſſen ſich ſtrafen. Wollen ſie aber die Sünde noch vertheidigen, ſo bekennen ſie nur frey, ſie ſeyen Feinde, alsdenn wollen wir zufrieden und bereit ſeyn, alles von ihnen, als Feinden, willig zu leiden; von Brüdern aber wollen noch ſollen wirs nicht leiden.

25. Was der Heuchler Demuth ſey.

Der Heuchler und falſchen Heiligen Demuth iſt die gröſte vermeſſenſte Hoffart; wie der ſtolze Phariſäer ſich demüthigte im Tempel, dankte GOtt; aber ſobald beſchmeiſſet ers mit dem andern Wort: Ich bin nicht wie andere ꝛc. Luc. 18, 11. ſqq.

26. Falſche Chriſten.

Es iſt ſicherer, ein Epicurer und Sau ſeyn, denn ein falſcher Chriſt. Der Pabſt iſt viel ärger, denn der Türke, wie auch die falſchen Brüder.

Das XL. Capitel.

Von der Sophiſterey.

1. Vor der Sophiſterey ſoll man ſich hüten.

Mit allem Fleiß ſoll man die Welt anſehen, und wohl bedenken was ſie ſey, denn ſie wird durch lauter Wahn und Opinion regieret, daß die rechte Religion von ihr geheiſſen wird und ſeyn muß, Sophiſterey, Heucheley, oder äuſſerliche ſcheinende Frömmigkeit, und Tyranney: denſelben muß ſie als eine Magd dienen. Darum ſoll man ſich vor Sophiſterey fleißig hüten und vorſehen, welche nicht allein ſtehet in zweifelhaftigen und ungewiſſen Worten und Reden, die man deuten und

drehen kann, wie man will, ſondern auch in allen Profeſſionen, hohen Künſten und Handwerken; als, in der Religion verbirget und bemäntelt ſie ſich mit dem ſchönen Namen der heiligen Schrift, muß alles eitel GOttes Wort, und vom Himmel gerecht ſeyn.

Es ſind diejenigen nicht zu loben, ſo alles verkehren und verdrehen, der andern Bedenken und Meynung verachten, und, wie der Philoſophus Carneades pflegte, in vtramque partem diſputiren, auf beyde Recht, und nichts gewiſſes ſchlieſſen; das ſind Bubenſtücke, auf gut Deutſch, und Spitzfündlein: Das aber iſt das rechte Lob eines feinen geſchickten Kopfs und ehrlichen Gemüths, die Wahrheit ſuchen, und Luſt und Liebe haben zu dem, das ſchlecht und gerecht iſt.

Die Welt wird regiret durch Gleisnerey und epicuriſch Leben, wie die Erfahrung zeuget, und man ſiehet es jetzt, leider, allzu ſehr. Der Epicurismus reißt gar ein und nimmt überhand mit Gewalt. GOtt komme bald mit dem Jüngſten Tage, und mache des Spiels ein Ende, ſonſt iſt weder Rath noch Hülfe darzu.

2. Von Wicelio.

Da Witzels, des gifftigſten und bitterſten Schwärmers, gedacht ward, der alle Artikel der rechten reinen Lehre, ſo uns GOtt durch ſeinen Werkzeug, D. Luthern, gegeben hat, anfichtet, und mit wunderlichen Cavillationibus, ſtechenden Worten und Läſterungen ſchändet; ſprach D. M. Luther: Ich leſe ſolcher Geiſter Bücher darum nicht, daß ſie mit ſo groſſer Bitterkeit und Läſterung wider GOttes Wort und ihr eigen Gewiſſen lehren und ſchreiben; wie Cochleus, Meiſter Rotzlöffel, argumentiret und folgert: Der Artikel von der Dreyfaltigkeit iſt nirgend in Schrift ausgedruckt, gleichwol wird er geglaubet; darum ſoll man auch Menſchenſatzungen auſſer dem Wort gläuben. Iſt das nicht fein geſchloſſen?

Ach, der Witzel ſteckt voll Irrthümer und Läſterungen, ohne alle Maaß und Aufhören; noch läßt man den Buben leben. Der lobet jetzund D. Jeckeln und Grickeln, nur uns zur Schmach, und ſagt: Sie haben recht gelehret, daß wer einmal bekehret ſey, der könne nicht ſündigen, ſondern was er thue, ſey alles gut. Aber wie ſoll man ihm thun? iſt es doch St. Paulo nicht anders gangen. Laſſet uns Böſes leiden, auf daß Gutes daraus komme. Geduld überwindet alles, und wir müſſen beten wider ihre Gotteslästerung.

3. Ein anders vom Witzel.

Den 11. Octobris, da von Witzels und Kochlöffels gifftigem Neid geredet ward, die da viel von den Patribus und Vätern rühmeten; ſprach D. M. Luther: Ich will ſie nicht leſen: wenn ſie gleich die Väter hoch rühmen, die ich auch geleſen hab, ſo haben wir doch nur einen Vater im Himmel, der iſt über alle Väter. Es gilt ihr Flicken und Lappenwerk nichts. Laß gleich ſeyn, daß ſie nichts aus böſem und läſterlichem Herzen ſchreiben, doch werden ſolche Schriften für lauter öffentliche Lügen gehalten.

Das XLI. Capitel.

Von den Aergerniſſen.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Welches die gröſſten Aergerniſſe ſeyn 1.
Aus dem Beſten wird das Aergſte 2.
Was vor Aergerniß Damb angerichtet habe 3.
Von zweyerley Aergerniß 4.

Ins

Trost wider das Aergerniß der Lehre 5.
Aergerniß, daran sich die Gottesfürchtigen stossen, daß den Gottlosen wohlgehet in der Welt 6.

1. Welches die gröstẽ Aergernisse seyn.

Aergernisse in der Kirche sind viel greulicher, denn bey den Heyden: denn wenn die Christen aus der Art schlagen und abfallen, so sind sie viel ärger und gottloser, denn die Heyden. Darum klaget der Prophet Jeremias am 4. seiner Klaglieder v. 6. daß die Bosheit der Töchter seines Volks sey gröſſer worden, denn der zu Sodom. Und Ezechiel spricht c. 16, 52: Ihr macht Sodom mit euren Sünden gerecht. Und Christus sagt Marc. 6, 11: Es wird der Sodomer Land träglicher ergehen am Jüngsten Tage, denn dir.

Es muß also seyn, er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, Joh. 1, 11. Es macht, wahrlich, die Frommen ganz ungeschickt, daß sie wollten lieber todt seyn. Wie wir heut zu Tage erfahren mit grossem Herzeleid, daß ihrer viel von den unsern andern Aergerniß geben; wie N. von M. viel gärgert hat, also, daß sein Vetter, ob er wol ein Papist war, ihm vorgezogen ward. Darum soll man GOtt fleißig bitten wider Aergerniß, daß sein Name geheiliget werde.

2. Aus dem Besten wird das Aergste.

Aus den besten Creaturen GOttes werden die ärgesten: aus den Frömmsten die bösen Schälke. Denn aus der Kirche kommen Ketzer, aus den Aposteln Verräther, aus den Engeln die Teufel, aus Jerusalem, welche GOttes Heerde und Wohnung war, kamen die Prophetenmörder. Darum spricht St. Paulus Apg. am 20. v. 30: Auch aus euch selber werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum hat die Kirche kein äusserlich Ansehen noch Succession, es erbet nicht. Also ist aus Rom die höchste Profanation, und der wüste Greuel kommen. Aus den schönsten Jungfrauen werden Huren; aus Ehemännern, Ehebrecher. Dieselben innerlichen und geistlichen Aergernisse in der Lehre thun allezeit den gröſten Schaden, und stossen die Frommen vor den Kopf, viel mehr denn im Leben.

Von dem Spruch: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11, 6. 7.
Aergerniß der Welt 8.
Was Aergerniß sey 9.

3. Was vor Aergerniß David angerichtet habe.

Davids Exempel ist voller Aergerniß. Ein solcher heiliger Mann, von GOtt erwählet, fiel in viele, grosse, greuliche Sünden und Laster, Ehebruch, Mord, Gotteslästerung. Darnach kam er in so grosse Verachtung, daß auch sein eigen Volk von ihm abfiele. Die Fürsten und Räthe verliessen ihn, sein leiblicher Sohn machte eine Meuterey wider ihn, verfolgete und verjagte ihn aus dem Königreich; da er doch zuvor sehr glückselig und eines grossen Ansehens war, vor dem sich alle umliegende Könige fürchteten, denn GOtt war mit ihm.

Nun aber, in solchem grossen Aergerniß, werden die Gottlosen ohne Zweifel sich gefreuet haben, seiner gespottet, und gesagt: Wo ist nun David, der grosse, herrliche, ruhmräthige König? Wo ist nun sein Gott, auf den er so sehr getrotzet hat? Wie fein glücklich gehet es ihm nun von statten? Es werden ohne Zweifel viel Könige reicher und mächtiger gewesen seyn, denn David, als, in Egypten, der Moabiter, welchen Jesaias heißt eine dreyjährige Kuhe, das ist, vortrefflich, gewaltig, reich und mächtig, wie eine dreyjährige Kuhe reich von Milch ist.

4. Von zwey Art Aergerniß.

Aergerniß ist zweyerley. Eines, das man nimmt, acceptum; das andere, das man gibt, datum. Acceptum, das man annimmt, ist, wenn sich einer ärgert an dem, das recht und wohl gethan wird; als, obwol Christus alles, was er redet und thut, aus und nach GOttes, seines himmlischen Vaters Befehl und Willen thut, doch ärgern sich die Jüden dran, meynen, er thue unrecht. Solches heißt ein angenommen Aergerniß, ein falscher Wahn; der taugt nichts, und soll nicht seyn. Also ärgert sich der Pabst mit seinem Haufen, daß ich von Christlicher Freyheit lehre. Christen sind von allen Gesetzen durch Christum also gefreyet, nicht, daß sie es gar nicht thun sollten, noch äusserlich fromm seyn; sondern, daß sie das Gesetze nicht verdammen kann, ob sie es wol nicht halten: wissen und gläuben, daß Christus dem Gesetze für sie gnug gethan, und schenkt ihnen alle seine Gnuathuung, Verdienst und Heiligkeit, ja sich selbst mit allen seinen Gütern zu eigen. Darnach folgen auch gute Werke willig lich: dieselben sind nicht nütze noch noth zur Seligkeit, sondern allein des Glaubens Früchte, die da geschehen GOtt dankbar zu seyn, ihm zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst. Daran ärgern sich die Papisten. Aber was frage ich darnach; ja, darum predige ich, daß man soll wissen, ihre Lehre sey verfälscht. Aber was Ich lehre und thue, das ist und geschichet aus GOttes Befehl; das weiß ich fürwahr. Wir strafen sie, und tadeln ihre Lehre; aber ihnen zu gut. Wie St. Paulus spricht: Ich will sie erzürnen und beleidigen, nicht zum Fall und Verdammniß, sondern zum Aufersteben, und zu ihrer Seelen Seligkeit, wenn sie es erkameten. Wolan, wir müssen falsche Lehre strafen, und GOttes Wort rein und unverfälscht lehren. Es verdrüsse und ärgere darüber, wer es nicht lassen will; wie soll man denn ihm thun? GOtt, deß das Wort ist, wird endlich Richter seyn; deß sind wir gewiß. Aber Irrthum noch vertheidigen, das ist der Teufel. Wenn unser HErr GOtt einen so lässet fallen, daß er GOttes Wort nicht für GOttes Wort hält, den wollen wir nicht halten, sondern immer gehen lassen, er wird es wol gewahr werden, und erfinden zu seiner Zeit, mit seinem grossen, merklichen und unüberwindlichen Schaden.

Item: Es sind zweyerley Aergerniß: Eines von aussen, als der Türke, Pabst, mit ihrem Anhang, die stehen in voller Blüthe, und gehet ihnen nach ihrem Gefallen. Das ärgert und thut uns wehe. Das andere, inwendig in uns selbst, welches das grösseste ist, als, daß ich GOttes Kind bin. Wenn das wahr wäre, spricht meine Vernunft, (wie es denn gewiß wahr ist, weil es GOtt sagt, der nicht lügen noch trügen kann, ehe müßte Himmel und Erden eingehen,) und ich gläubte es, so schmisse ich dem Pabst auf seine dreyfache Krone, und träte den Türken mit Füssen. Aber wir gläuben nicht, daß es wahr sey, darum sind wir auch so kleinmüthig und verzagt.

5. Trost wider das Aergerniß der Lehre.

Viel Aergerniß kommt aus meiner Lehre; aber ich tröste mich, wie St. Paulus zu Tito, damit, daß diese Lehre offenbaret ist um des Glaubens willen der Auserwählten, Tit. 3, 8. um derselben willen auch predigen wir, denen ists Ernst; um der andern willen wollte ich nicht ein Wort verlieren. Ich habe sehr viel Nüsse aufgebissen, die löchericht waren, und meynete doch, sie wären gut; aber sie schmissen mir in das Maul, und machten mirs voll Dreck. Zwinglius, Erasmus, sind eitel durchlöcherte Nüsse, die einem in das Maul schmeissen.

6. Aer-

6. Aergerniß, darzu sich die Gottesfürchtigen stossen, daß den Gottlosen wohlgehet in der Welt.

Diß Aergerniß gehet allezeit in der Welt, daß den Gottlosen wohl gehet, blühen, und haben alles überflüßig genug, was ihr Herz begehret; aber die Gottesfürchtigen und rechte Christen werden geplaget, denen gehets übel, und müssen viel leiden. Ueber diß Aergerniß klagen hin und wieder die Psalmen. Also sehen wir heute zu Tage, daß die Bischöffe, Weltweise, Heuchler, Epicurer, schweben empor, sind reich und gewaltig, werden hoch geehrt. Dagegen gehen fromme Christen gedruckt, leiden Noth, sind arm und veracht. Das ärgert und thut sehr wehe. Nun, es gehet wol in einem Gasthofe also zu, daß fremde Gäste kommen, die sich in gute Betten legen, und des Wirths Kinder müssen auf den harten Bänken, oder hinter dem Ofen schlafen, bis die Gäste wieder hinweg kommen: aber es ist allezeit also gangen, daß die Aergsten haben wollen die Frömmsten seyn.

Die Juden rühmeten sich, sie wären Abrahams Kinder, und GOttes Volk. Das ist ein sehr hoher Ruhm. Was sagt aber Christus darzu? Der Teufel ist euer Vater, Joh. 8, 44. Also rief auch der reiche Wanst aus der Hölle: Vater Abraham; aber Abraham sprach zu ihm: Sohn, gedenke, daß du hie Gutes empfangen hast ꝛc. Luc. 16, 24. 25. und Christus zu Juda im Garten: Freund, warum bist du kommen? Matth. 26, 50. Aber unser HErr GOtt kann diese Freunde fein scheiden. Jenen fremden Kindern gibt er hie ihren Lohn, eine Partekle, aber den rechtschaffenen behält er es bis ins zukünftige Leben.

Gleich aber wie die Juden sagten, Abraham wäre ihr Vater, nicht um Abrahams willen, sondern um ihrer Ehre und Preises willen: also sagen die Papisten auch, sie dienen Christo öffentlich und sonderlich, daß sie dardurch grosse Lehen, Canonicat und Episcopat erlangen.

7. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11. v. 6.

Das ist ein seltsam Aergerniß, daß sich die Welt an dem ärgert, der die Todten aufwecket, Blinden sehend macht, Tauben hörend. Wer einen solchen Mann für einen Teufel hält, was will er für einen GOtt haben? Aber da liegt es, daß er will das Himmelreich geben, die Welt aber will das Erdreich haben: da scheiden sie sich, da ärgert sich es. Denn auch die hohe Heiligkeit der Heuchler im Grunde nichts siehet, denn Ehre, fleischlichen Willen, menschliches Leben, gute Tage, Geld und Gut, das doch alles muß vergehen und aufhören.

8. Aergerniß der Welt.

An der andern Tafel der Zehen Gebote GOttes ärgert sich die ganze Welt, als welche die Vernunft zum Theil verstehet, was darwider gesprochen. Wenn aber GOtt und sein Wort verachtet wird, da schweiget die Welt still zu: schreiet allein, wenn man ein Klösterlein einnimmt, oder wenn man Fleisch isset an einem verbotenen Tag, und wenn Pfaffen und Mönche Weiber nehmen.

9. Was Aergerniß sey.

Aergerniß ist, wenn etwas geredt und gethan wird, dadurch der Wahn und Meynung verderbet wird, beyde gegen GOtt und Menschen, und ist zweyerley, activum, wirkliches, das ich andern gebe; passivum, Leidens, das ich von andern leide.

Das XLII. Capitel.

Von dem rechten Gottesdienſt.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Von GOttes und des Satans Gehorſam 1.
Zweyerley Opffer im Alten Teſtament 2.
Argument vom Gottesdienſt 3.
Was da heiſſe, GOtt anbeten, dienen 4.
Allein die Elenden loben GOtt 5.
Rechte Chriſtliche Wolfahrt 6.
Groſſe Zeichen und Veränderung, ſo in der Kirche geſchehen 7.
Von der Patriarchen Gottesdienſt 8.
Wahrhaftiger Gottesdienſt des Neuen Teſtaments 9.

1. GOttes und Satans Gehorſam.

DEr Gehorſam GOttes iſt der Gehorſam des Glaubens und guter Werke; das iſt, der iſt GOtt gehorſam, der an ihn gläubt, und thut, was er befohlen hat. Aber des Teufels Gehorſam iſt der Superſtition, und böſer Werke; das iſt, wer GOtt nicht vertrauet, ſondern iſt abergläubig, und thut Böſes, der iſt dem Teufel gehorſam.

2. Zweyerley Opffer im Alten Teſtament.

Das erſte hieß, das Frühe- oder Morgenopffer: damit iſt angezeiget, daß wir Chriſto zum erſten ſollen opffern, nicht Rinder oder Viehe, ſondern uns ſelbſt, bekennen GOttes Gaben, beyde, leibliche und geiſtliche, zeitliche und ewige, und GOtt dafür danken. Das andere, das Abendopffer; damit angezeigt und bedeutet wird, daß ein Chriſte ſoll GOtt opffern ein zerſchlagen, demüthig, reuig Herz, das ſeine Noth und Gefahr, beyde, leiblich und geiſtlich bedenke, und ſchreye zu GOtt um Hülfe.

3. Argument vom Gottesdienſt.

Einer ſagte: GOtt will, daß man ihm umſonſt, freywillig dienen ſoll; aber wer GOtt dienet aus Furcht der Straffe und der Hölle, oder aus Hoffnung und Liebe des Lohns, der dienet und ehret GOtt nicht umſonſt, darum dienet er ihm nicht recht. Antwort: Es iſt ein Stoiſch Argument, das die Steckheiligen führen, ſo die Affect und Neigungen der menſchlichen Natur verwerfen, und dringen ſtraks darauf, man ſoll GOtt als das höchſte Gut willig allein ehren, dienen, lieben und fürchten; welches das fürnehmſte Ende, und endliche Urſache ſeyn ſoll. Das iſt wol wahr; Aber GOtt kann wohl leiden, daß wir ihn lieben um ſeiner Verheiſſung willen, und bitten ihn um leibliche und geiſtliche Güter: darum hat er uns auch heiſſen bitten, deßgleichen ihn fürchten vor der Straffe willen; wie die Propheten erinnern.

Es iſt traun etwas, daß der Menſch erkennen kann die ewige Straffe und Belohnung GOttes: und wenn er darauf ſiehet, als auf das Ende und Urſache, ſo nicht die fürnehmſte iſt, ſo ſchadets ihm nicht, wenn er nur acht hat und ſiehet auf GOtt ſelbſt, als die fürnehmſte endliche Urſache, der alles umſonſt gibt, aus lauter Gnaden, ohne unſer Verdienſt.

4. Was da heiſſet GOtt anbeten, dienen ꝛc.

Anbeten, das Wörtlein an ihm ſelbſt heißt, ſich mit dem Leibe bücken und neigen, mit äuſſerlichen Geberden. Dienen iſt, das Werk. Aber GOtt geiſtlich oder im Geiſt anbeten, Joh. 4, 24. iſt der Dienſt und die Ehre des Hertzens, begreifet Furcht und Glauben an GOtt. Gottesdienſt iſt zweyerley, äuſſerlicher und innerlicher, das iſt, erkennen GOttes Wohlthaten und ihm danken.

5. Allein die Elenden loben GOtt.

Die ganze Welt läſiert GOtt, und zwar nur allein die Elenden ehren und dienen ihm;

ihm; wie geschrieben stehet: Der Arme und Elende lobet den HErrn. Wenn es die Gewaltigen und Weisen thäten, so gäben sie die Ehre nicht GOtt, sondern ihnen selbst.

6. Rechte Christliche Wallfahrt.

Etwan im Pabstthum thät man Wallfahrten zu den Heiligen, ginge gen Rom, Jerusalem, Compostel, zu St. Jacob, für die Sünde gnug zu thun, und zu bezahlen: Aber jetzt könnten wir rechte, Christliche Wallfahrten thun, die GOTT gefielen, im Glauben; nemlich, wenn wir die Propheten, Psalmen, Evangelisten ꝛc. mit Fleiß läsen, da würden wir nicht durch die heiligen Städte, sondern durch unsere Gedanken und Herzen zu GOtt spatziren, das ist, das rechte Gelobte Land und Paradies des ewigen Lebens besuchen.

D. M. Luther sagte: Daß ein Deutscher Fürst gen Compostel in Hispanien kommen wäre, da St. Jacob, des Evangelisten und Apostels St. Johannis Bruder, soll begraben liegen. Als nun der Fürst da beichtete (wie der Brauch im Pabstthum gewesen ist, und wollte grosse Römische Ablaß und Vergebung der Sünden holen; wie man denn daselbst Ablaß ausstheilte, wer da Geld dafür gab,) einem Barfüsser-Mönche, der ein frommer Mönch war gewesen; da hat er den Herzog gefragt, ob er ein Deutscher wäre? Wie solches der Fürst bekennet, spricht der Mönch: O liebes Kind, warum suchest du das so ferne, das du viel besser und reichlicher in Deutschen Landen hast; denn ich hab gesehen und gelesen eines Augustinermönchs Schrift vom Ablaß und Vergebung der Sünde, darinnen er gewaltiglich schleußt, daß die Vergebung der Sünden und der wahre Ablaß stehe allein im Verdienst und Leiden unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, darinnen die Vergebung aller Schuld und Pein gefunden wird. Und hatte noch einmal gesagt: O liebes Kind, bleibe darbey, und laß dich nicht anders bereden.

7. Grosse Zeichen und Veränderung, in der Kirche geschehen.

Diese Jahre her, weil das Evangelium geprediget ist, sind so grosse Wunderwerke geschehen, als nicht in etlich hundert Jahren; denn niemand hätte immermehr dürfen hoffen auf solche Veränderung, nemlich, daß die Klöster sollten wüste, die Winkel- und Opfermessen fallen und abgethan werden, wider so viele Rotten und Tyrannen. Denn Münzer, der schädliche, wahnwitzige Mann, legete sich darwider; aber er ward auch bald weggerafft. Der, halte ich, sey verdammt, denn er hat sich nicht wieder bekehret. Darzu ist Rom nun zweymal verwüstet, und viele grosse Herren, so das Evangelium verfolget haben, zu boden gestürzt worden.

Alle Heyden dienen ihren Göttern, spricht Jeremias der Prophet, allein das Volk des rechten wahren GOttes liebet seinen GOtt nicht, noch dienet ihm.

8. Von der Patriarchen Gottesdienst.

Die lieben, heiligen Patriarchen und Ertzväter, von der Welt Schöpffung an, bis auf Mosen, in zwey tausend Jahre, haben keinen ausdrücklichen Befehl GOttes gehabt, vom gewissen Gottesdienste zu thun, und haben gleichwol ihre Dienste und Opfer GOtt geleistet. Daraus will folgen, als könnte man GOtt dienen und ehren ohne ein gewiß und ausgedruckt Wort GOttes, oder daß der Ertzväter Gottesdienst die zwey tausend Jahre über vergebens und unnütz gewesen sey.

Antwort D. M. Luthers: Das ist ein gleissendes und fürnehmes Argument, das einen grossen Schein und Ansehen hat, ist aber

wahl

wohl zu ſolviren und zu erlegen, nemlich alſo: Die heiligen Ertzväter haben ihre Gottesdienſte gethan, die ihm auch GOtt hat gefallen laſſen, und beſtätiget mit Zeichen vom Himmel herab, in dem, daß das Feuer die Opffer verzehret hat. Dadurch ſind ſie gewiß verſichert geweſen, daß ſie nichts wider GOttes Willen mit ihren Gottesdienſten gethan, ſondern allein auf den verheiſſenen Samen des Weibes gehofft, der der Schlangen den Kopf ſollte zutreten.

Daraus mögen nun die Papiſten bedenken, ob ſie den Patriarchen gleich ſind; ja, wenn mans recht beym Licht beſiehet, ſo ſind ſie ihnen ganz und gar ungleich. Denn ſie laſſen GOttes Wort und den Artikel der Rechtfertigung fahren, daß man nur aus Gnaden, ohne all unſer Verdienſt und Werk, allein durch den Glauben an JEſum Chriſtum, gerecht und ſelig wird, und lehren ſtraks, das wider den Willen GOttes iſt.

9. Wahrhafftiger Gottesdienſt des Neuen Teſtaments.

Doctor Martin Luther gedachte, welches die wahrhaftigen Gottesdienſte der Kirchen im Neuen Teſtament wären, die man mit wenig Worten ausſtreichen könnte, und da nicht viel Superſtition bey wäre. Und ſprach D. Luther: St. Johannes in ſeiner erſten Epiſtel c. 5, 8. beſchreibet ſolchen Gottesdienſt, und ſpricht: Drey Dinge ſind, die da Zeugniß geben, der Geiſt, das Waſſer, und Blut. Der Geiſt iſt die Prædicatio, der Predigtſtuhl; das Waſſer iſt Baptismus, der Taufſtein; das Blut iſt Euchariſtia, das Sacrament des Altars.

Das XLIII. Cap.
Von der Ehe.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Daß rechtſchaffene Liebe zwiſchen Eheleuten ſeltſam ſey 1.
Ob ein Diener der Kirche um des Predigtamts willen möge ohne Ehe bleiben 2.
Eine andere Frage 3.
Daß der Ehe-ſtand GOttes Schöpffung, Ordnung und Einſetzung ſey, glauben wenige 4.
Bild des Ehe-ſtandes in allen Creaturen 5.
Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottesfürchtige Perſon ſeyn 6.
Die leibliche Gemeinſchaft iſt unter frommen Eheleuten 7.
Des Ehe-ſtandes Würde und Nutz, den die Welt nicht ſiehet 8.
Ein unfruchtbar Weib iſt des Mannes gröſtes Hertzeleid 9.
D. Luthers Rath, wie einer beyrathen ſolle 10.
Wie neue Ehemänner gehalten ſind 11.
Nach der Verlöbnüß ſoll man die Hochzeit und Beylager nicht aufziehen 12.
Weiber müſſen man haben 13.
Lob und Preis des Ehe-ſtandes, daß er eine Brunnquell aller andern göttlichen Stände iſt 14.
GOtt erhält den Ehe-ſtand 15.
Der Ehe-ſtand iſt GOttes Segen 16.
Der Ehe-ſtand iſt nöthig, den man nicht entbehren kann 17.
Unluſt und Beſchwerung im Ehe-ſtand 18.
Die Ehe-ſünde macht den Ehe-ſtand verächtlich, aber GOtt erhält ihn 19.
Ehe-ſachen gehören nicht für die Pfarrherren und Prediger, ſondern für die Obrigkeit, die ſollen darüber halten 20.
Von dem Spruch: Es werden zwey Ein Fleiſch ſeyn 21.
Mann und Weib iſt Ein Leib 22.
Töchter ſoll man gut Geld ausſtatten, die Söhne aber ſollen in Lehengütern und im Erbe bleiben 23.
Ein böſes Weib iſt der gröſten Plagen eine 24.
Ein reich Weib nehmen 25.
Beſchwerung des Ehe-ſtandes 26.
Daß die Männer des Ehe-ſtandes nicht entbehren können 27.
Eine gute oder böſe Ehe 28.
Was Weibern aus des verſtorbenen Mannes Gütern nach Sächſiſchem Recht gebühret 29.
Ehelich werden will bedächtig geſchehen, nicht plötzlich, aus Unmuth 30.
Viele Weiber oder Männer nach einander haben 31.
Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwiſchen Eheleuten 32.
Den Ehe-ſtand ſoll man in Gottesfurcht und Gebet anfangen 33.
Der Eheleute Freyheit im Alten Teſtament 34.
Des Ehe-ſtandes Lob 35.
Die Ehe hat GOtt ſelbſt geordnet, und erhält ſie auch 36.
Die Ehe iſt der fürnehmſte Stand nach der Religion 37.
Des Ehe-ſtandes Segen 38.
Die Ehe iſt GOttes Gabe, welcher der Teufel feind iſt 39.
Von des Teufels Tyrannen wider die Eheleute 40.

Ein

Ein jedliches nehme seines gleichen 41.
Ein alter Mann, und ein junges Mägdlein 42.
Der Natur ist verderbt mit schändlicher Lust 43.
Ehe verbieten, ist wider die Natur 44.
Was einer jeglichen Ehegatten Amt ist 45.
Eine Frau 46.
Kinder sind der Ehe Segen 47.
Von der Digamie 48.
Von des Königs Salomons vielen Weibern 49.
Des Päbstthums ist der Ehe feind 50.
D. Luthers Danksagung für den Ehestand 51.
Ehebrechen gehöret für die weltliche Obrigkeit 52.
Was die Ehe sey 53.
Des Ehestandes Ursacher und Stifter 54.
Was man im Ehestand bedenken soll 55.
Eines frommen Weibes Lob 56.
Des Weibs Frau im Hause 57.
Wozu der Ehestand eingesetzet sey 58.
Lob eines guten Ehestandes 59.
Von einem Jungfrauenkloster 60.
Den Ehestand soll man mit Gott anfahen 61.
Ehestand verdrießt und gehässig 62.
Von dem Concubinat der Fürsten 63.
Die Lust wird des Ehestandes bald müde 64.
Einigkeit zwischen Eheleuten 65
Kinder sind des Ehestandes Früchte 66.
Eine Frage 67.
Was von dem Ehestande abschreckt 68.
Kinder soll man nicht zu hart stäuben 69.
Ob man Ehesachen nach Käyserlichen und weltlichen Rechten urtheilen und entscheiden möge 70.
Warum Moses der Patriarchen Ehestand so heilig beschrieben 71.
Von guter Ehe 72.
Frommes Ehegemahl 73.
Die Ehe soll man mit dem Gebet anfangen, wie alle Dinge 74.
Der Weiber Klugheit 75.
Weiber können wohl reden 76.
Von der Weiber Ungeberlung 77.
Ein seltsamer, greulicher Ehefall 78.
Ob einer seines Bruders Weib nehmen möge 79.
Von einer hohen Person, die ihr Gemahl verließ 80.
Von König Heinrich in Engelland 81.
Eine Frage: Ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, eine andere nehmen möge 82.
Von einem andern Fall 83.
Eine Frage: Ob einer unrecht thue, wenn einer eine Jungfrau, so er lieb hat, entführet 84.
Von Ursachen der Ehescheidung 85.
Von den Graden in der Ehe 86.
Kinder sollen mit Vorwissen und Rath der Eltern ehelich werden, und wie ferne 87.
D. Luthers ernste Disputation von heimlichem Verlöbnis 88.
Ehebrüche sind groß und schlimm 89.
Von dem dritten Grad der Ehe 90.
Von geistlicher Verwandtnis 91.
D. Luthers Ermahnung, die zu ehelichen, so einer gebrechlich 92.
Ursachen der Ehescheidung 93.
Ob ein Kind, im siebten Monat geboren, ein recht ehelich Kind sey 94.
Wie heimlich oder offenbar Beyschlafen eine Ehe mache 95.
Neue Lehren im Ehestande 96.
Ob ein Pfarrherr der Ehehändel sich annehmen solle 97.
Von heimlichen Verlöbnissen, wie die zu strafen seyen 98
Von den Boeten: de praelatis ex latere 99.
Ob sich ein Ehegatte um der Religion willen von dem andern scheiden möge 100.
D. Luthers Bedenken, wenn ein Ehegatte von dem andern läuft 101.
Von dreyerley göttlichen Ständen 102.
Gemein Leben ist das sicherste 103.
Unterscheid zwischen der Ehe und Hurerey 104.
Von Stiefkindern 105.
Des Päbsts Strafe, derer, so die Ehe gebrochen haben 106.
Wohin Ehesachen gehören, und nach welchen Rechten sie geurtheilet werden sollen 107.
D. Luthers Bedenken, ob der Aussatz die Ehescheide 108.
D. Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert 109.
D. Luthers Bedenken, ob einer seines Vettern Weib möge zur Ehe nehmen 110.
Des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Bauer seines verlobeten Ehgemahls Schwester geschwängert, und darnach ferner zur Ehe genommen 111.
Von heimlichen Verlöbnissen, und von der Eltern Gewalt 112.
Von den Graden in Ehesachen 113.
Von der Vormünder Gewalt in der Ehestiftung 114.
Eine Frage von Verlobten wider der Eltern Willen 115.
Vom Weglaufen eines Weibes oder Mannes 116.
D. Luthers Bedenken von einem seltsamen Fall 117.
Des Päbsts Entschuldigung, warum er den Ehestand verbiete 118.
D. Luthers Bedenken vom Scheiden um des Weglaufens willen, ob der unschuldige Theil wieder freyen möge 119.
Eine Frage, wenn ein Weib die eheliche Gesellschaft nicht leisten will 120.
Von einem andern Fall 121.
D. Luthers Citation in Ehesachen 122. 123.
D. Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häusern 124.
Wie einer gelebt, so pflegt es ihm auch 125.
Frage: Ob schlechte Huren Stände sey 126.
Von der Weiber Regiment 127.
Was ein Weib sey 128.
Von der Liebe unter Eheleuten 129.
Von gemachter Liebe durch Getränke 130.
Gott hält über dem Ehestand 131.
Daß auch die H. Väter der Kirchen heimliche Ehe gehalten haben, darum man den Cölibat meiden und einsam leben sollte 132.
Von Verlöbnissen 133.
Weiber kann man nicht entbehren 134.
Der Ehestand ist nöthig 135.
D. Luthers Gebet für seinen Ehestand 136.
Kinder binden die Ehe 137.
Verächter der Ehe 138.
Von einem bösen Weib 139.
Der Eltern Liebe gegen den Kindern 140.
Der Weiber Amt, dazu sie verordnet sind 141.
Ein Exempel weiblicher Keuschheit 142.
Von wunderbarlichen, ungeheuren Mißgeburten 143.

listigen werden ihr Leben nicht zur Hellfte bringen. Denn sie sind allezeit sicher, und fürchten sich niemals; darum kömmt ihnen ihre Stunde plötzlich und unversehens.

Und auf Erden Gedränge der Völker für Bekümmernisse, und wird rauschen das Meer und die Flüsse. Und die Menschen werden verschmachten für Furcht und Warten der Dinge, die kommen werden über die ganze Welt. Denn auch die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.

4. Das Gedränge, Bekümmerniß und Zagen wird hie angedeutet. Aber das Wort, für Bekümmerniß, wird gezogen auf die Völker, nicht auf das Rauschen des Meers und der Flüsse; denn Christus will die Bekümmerniß, Angst und Verzagen andeuten, die die Völker werden leiden an ihrer Seele, da sie werden in Angst und Gedränge seyn. Als wollte er sagen: Die Völker auf Erden werden geplagt und geängstet werden für Furcht ihrer Seelen; es sey nun, daß das geschehe aus Furcht der Zeichen, oder aus Schrecken des bösen Gewissens. Und ich besorge fürwahr sehr, daß nicht diß Uebel schon längst auf Erden hie und da herrsche: denn man soll nicht meynen, daß alle Völker dieses werden empfinden, sonst würde niemand seyn, der diese Zeichen verlachte, da es doch solche Menschen geben wird; wie wir gesaget haben. Denn es sind viel Leute, die mit solcher Furcht und Warten geplagt, und fast unsinnig werden.

5. Darnach, das Rauschen des Meers und der Flüsse, ist so viel gesagt, als wenn das Meer und die Flüsse rauschen, und die Menschen verschmachten werden ꝛc. wie es Erasmus auslegt. Nicht, daß alle Menschen verschmachten werden, sondern nur etliche, die vor andern werden ein Zeichen seyn, welche zugleich die gegenwärtige Strafe ihrer Sünden tragen, und bezeugen, daß andern auch also begegnen soll. Was das Rauschen des Meeres und der Flüsse seyn werde, können wir nicht eigentlich sagen, denn wir sind keine Propheten. Und hie ist auszulassen das Wort, der Dinge, und sollte also heissen, für Furcht und Warten der Dinge, die da kommen werden über die ganze Welt. Nicht, daß Furcht und Schrecken werde über die ganze Welt kommen, sondern alleine über die, die da sollen ein Zeichen seyn; denn dieselbigen werden erschrecken vor denen Dingen, die da kommen sollen über die ganze Welt, da indessen die andern werden sicher seyn, spielen und lachen.

6. Die Kräfte der Himmel, meynen etliche, seyen die Engel; aber es ist besser, daß wirs in einfältigem Verstande verstehen von den sichtbaren Himmeln, nemlich, daß nicht allein Erdbeben und ein Brausen des Meers und der Flüsse, sondern auch eine Verwirrung der Luft und eine Zerrüttung der Himmel und der obern Elemente sich begeben wird; als hie St. Gregorius schreibet: Dieweil alles soll vollendet werden, so muß vor der Welt Ende alles zerrüttet werden. Die Völker durch Krieg und Aufruhr, die Menschen durch Furcht, die Erde durch Erdbeben, die Wasser durch Brausen, die Luft durch Pestilenz, die Sonne durch Finsterniß, desgleichen der Mond; die Sterne durch Fallen, also auch die Himmel selbst durch ihre Bewegung. Denn diese Zeichen sollen je sichtbarlich und empfindlich seyn, denn wie weltens sonst Zeichen seyn? Denn die Engel sind je nicht sichtbar, darum verstehen wir die sichtbaren Him-

Jesuiges Studiren vertrabet Buleren 144.
Unzucht setzet auf falsche Lehre 145.
Woraus der Ehestand gegründet ist 146.
Warum der Pabst die Ehe verbeut 147.
Die erste Liebe im Ehestand ist die beständigste 148.
Von ehelicher Verwandtnis 149.
Glauben, das die Ehe GOttes Ordnung und Gebärsen, ist ein seltsam Ding 150.
Ursache, warum ein fromm Weib billig solle geliebet werden 151.
Von den heimlichen Verlöbnissen 152.
Weiber und Jungfrauen soll man ehren, nicht schänden 153.
D. Luthers ernstliche Intimation und Vermahnungsschrift an die Studenten zu Wittenberg wider die Unzucht 154.
Kinder soll man mit Vernunft aufziehen 155.
Segen D. Luthers über ein Kindlein 156.
Ein Lateen, so D. Luther seinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf das sie GOtt fürchten 157.
Väterliche Sorge für die Kinder 158.
Der Ehestand wird von den Weltleuten verspottet 159.
Von zweyerley Ehebruch 160.
Ursache des Ehebruchs 161.
Historie, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehemann ist verhehlet und verborgen worden 162.
Der Gartenbrüder Unzucht 163.
Historie, wie Ehebruch ist offenbart worden 164.
Luthers Klage, das der Ehebruch nicht eben gemehret, als der Diebstahl offenbart werde 165.
Eine Historie, wie grausam GOtt den Ehebruch gestrafet 166.
Eine andere dergleichen Historie 167.
Wie Unzucht gestraft worden sey 168.
Von der Priester Ehe 169.
Von einem Cardinal, der eine Nonne zum Ehemab nahm 170.
Vom Cölibat und ehelosen Leben der Geistlichen 171.
Ursachen des Päbstischen Cölibats und ehelosen Lebens 172.
Der Pabst hat viel tausend Kinder umbracht 173.
Was das Gelübde der Keuschheit sey 174.
Der Bäser Irrthum von dem Ehestand 175.
Heuchelen des Cölibats und ehelosen Lebens 176.
Geilen ist verboten 177.
Früchte des Cölibats und ehelosen Lebens im Pabstthum 178.
Auf welche Zeit der Cölibat angefangen, und wie lang er gewähret 179.
Von der Priester Keuschheit, oder dem Cölibat 180.
D. Erasmus ist ein Lästerer des weiblichen Geschlechts 181.
Früchte des ehelosen Lebens der Priester, Nonnen und Pfaffen 182.
Daß ein Cardinal zu Rom ehelich gewesen sey 183.
D. Luthers Antwort auf einen vorgewesenen ärgerlichen Fall 184.

1. Daß rechtschaffene Liebe zwischen Eheleuten seltsam sey.

Eine hübsche Jungfrau an einem Ort, die sonst viel stattliche Freyer hatte, nahme einen Pfaffen um Gelds willen; da sprach D. M. Luther: Das Geld hat die Jungfrau Reginen Königen überwunden.

Darnach ward geredt, wie ein sehr hübsch Mägdlein wäre einem alten, wunderlichen Krüpel und geizigen Witwer gegeben, welcher zuver mit seinem Weibe hart und übel wäre umgangen; und da er sie nun oft wohl geplagt, hatte sie gesagt: Kann denn dein der Teufel nicht los werden, wenn er dich so lang in der Hölle gehabt hätte, so sollte er dein überdrüßig seyn worden. Da sprach D. M. Luther: GOtt der HErr gebe ihr seinen Segen, und dieses Hochzeitliedlein, daß er ein Eiferer sey, wie die alten Männer gemeiniglich pflegen zu seyn gegen jungen Weibern. Ach lieber HErr GOtt, welch ein groß, aber seltsam Ding ists doch, Weib und Kinder recht lieb haben? Einen Sack können wir wol lieb haben aber ein ehelich Weib recht wohl. Es muß ein frommer Mann, und ein fromm Weib seyn, der sein Gemahl und Kinder von Herzen liebet. Also unterdrückt und dämpft der Satan GOttes Ordnung, und die natürliche Zuneigung und Liebe in uns. Denn was wir thun sollen, das können und wollen wir nicht thun.

Denn das Gesetz wirket doch Zorn, auch in weltlichen und zeitlichen Dingen. Was wir müssen thun, daran geschicht uns wehe, und thuns nicht gern: und da gleich einer durch Gesetze gezwungen würde, daß er alle Wochen müßte eine neue Braut haben; doch könnte es nicht ertragen noch dulden, um des Gesetzes und Gebots willen. Also können wir einen Hurenbalg wol lieb haben, ein ehelich Gemahl aber können wir nicht so lieben. Darum, Weib und Kind lieben ist ein Zeichen eines frommen Ehemannes.

2. Ob ein Diener der Kirche um des Predigtamts willen möge ohne Ehe bleiben.

Wenn einem im Pabſtthum, der ein Evangeliſcher Prediger ordentlich darzu beruffen wäre, das Evangelium lauter und rein zu predigen geſtattet würde, doch daß er kein Eheweib dürfte haben: Wenn er nun nicht könnte ohne Ehe leben, und ihm würde gleichwol der Eheſtand nicht zugelaſſen, ob er auch um der Urſachen willen möge ſeinen Beruf und das Predigtamt mit gutem Gewiſſen verlaſſen? Hierauf antwortete D. M. Luther und ſprach: Vor allen Dingen ſoll er darauf trachten, und daran ſeyn, daß er ſich ſelbſt zuvor reinige und heilige, ehe er andere lehre; aber die Sünde ſoll er denen zumeſſen, die ihn nicht leiden wollen, daß er ehelich werde. Kann er mit gutem Gewiſſen bleiben, ſo bleibe er; da er ſich aber nicht enthalten und keuſch leben kann, ſo freye er und nehme ein ehlich Weib. Denn das Pflaſter hat GOTT zu dem Schwären gemacht; er wird ihm wol vergehen. Und wollte GOtt, daß darnach die Ehelichen mit ihren Weibern zufrieden wären, und lieſſen ſich daran gnügen.

3. Eine andere Frage.

Weil ein Chriſtlicher Prediger leiden ſoll Gefängniß und Verfolgung um des Worts willen, vielmehr ſoll er auch den Cölibat und ehelos Leben tragen, und ohne Ehe bleiben, obs ihm wol beſchwerlich iſt, und wehe thut? Hierauf antwortete D. M. Luther und ſprach: Einer kann ehe leiden Gefängniß und Bande, denn brennen. Und dem die Gabe der Keuſchheit nicht gegeben iſt, der richtet mit Faſten, Caſteyen, Wachen, und andern, ſo dem Leibe wehe thut, nichts aus, daß er keuſch bleibe. Mir iſt es wiederfahren, der ich doch nicht ſehr damit angefochten ward; doch je mehr ich mich caſteyete und zumacerirte, und meinen Leib zähmete, je mehr ich brannte. Ueber das, da einer gleich die Gabe hat, daß er ohne ein Eheweib keuſch leben kann, doch ſoll mans dem Pabſt zuwider thun, der auf das eheloſe Leben dringet, und verbeut den geiſtlichen Perſonen ehelich zu werden.

Es ſind des Teufels Tücke und Stricke, damit er uns die Freyheit des Worts nehmen will. Es muß aber ein vollkommen Bekenntniß ſeyn, beyde mit Wort und der That. Man muß nicht allein darwider reden und lehren, ſondern auch thun im Werk: Denn Eſaias ſpricht: Steig auf den Berg, und erhebe deine Stimme, Eſ. 40, 9. er ſoll nicht ſtillſchweigen, man möchte ihnen ſonſt zu viel einräumen.

Denn das hatte ich bey mir, ehe ich ein Weib nahme, ganz und gar beſchloſſen, dem Eheſtande zu Ehren: Wenn ich ja unverſehens hätte ſollen ſterben, oder jetzt auf dem Todbette wäre gelegen, ſo wollte ich mir haben laſſen ein frommes Mägdlein ehelich vertrauen, und derſelbigen wollte ich darauf zween ſilberne Becher zum Mahlſchatz und Morgengabe gegeben haben.

4. Daß der Eheſtand Gottes Schöpfung, Ordnung und Einſetzung ſey, gläuben wenig.

Alle Menſchen verſtehen und gläuben es wohl, daß die Ehe eine Ehe ſey, eine Hand eine Hand, Reichthum und Güter Güter ſind ꝛc. aber daß die Ehe GOttes Ordnung und Stiftung, daß die Hände ꝛc. GOttes Geſchöpf, die Speiſe, ſo wir genieſſen, uns von GOtt gegeben ſey, und alſofort von allen andern Dingen, was auf Erden Gutes iſt, halten, das mußt du gläuben.

5. Bild des Eheſtandes in allen Creaturen.

Im erſten Buch Moſis ſtehet geſchrieben vom Eheſtande, 1 Moſ. 1, 27: GOtt ſchuf ein Männlein und Fräulein, und ſegnete ſie. Wiewol nun dieſer Spruch vornehmlich von dem Menſchen iſt geredt worden, jedoch ſoll man ihn auch ziehen auf

alle Creaturen in der Welt, als, auf die Vögel unter dem Himmel, auf die Fische im Wasser, und alle Thiere, so auf Erden sind. Da findet man einen Mann und Weib, eine Henne und Sie, die sich zusammen halten und vergatten, sich züchten und mehren. Daß also GOtt uns den Ehestand in allen Creaturen vor die Augen gestellet hat, und wir desselbigen Bild und Contrafactur an den Bäumen, am Himmel, an den Vögeln auf Erden, an den Thieren, und im Meer an den Fischen, ja, auch an den Steinen haben sollen. Denn jedermann bewußt, daß auch unter den Bäumen Mann und Weib gefunden werden, als Aepffel und Birn, da der Aepffelbaum der Mann ist, und der Birnbaum das Weib, und dergleichen Art mehr an den Bäumen gefunden werden: und wenn man sie beyeinander pflanzet, da wachsen sie, und kommen viel besser mit einander fort, denn sonst. Der Mann strecket seine Zweige alle nach dem Weibe aus, als wollte er sie in Arm nehmen; wiederum, so richtet das Weib ihre Zweige auch auf zu dem Manne. Also ist der Himmel auch der Mann, und die Erde das Weib, denn die Erde wird vom Himmel fruchtbar gemacht, durch der Sonnen Hitze, Regen und Winde ꝛc. daß aus ihr allerley Kräuter und Früchte wachsen. Darnach so findet man auch den Ehestand abgemahlet in den harten Steinen, sonderlich an den Edelgesteinen, als an den Corallen, Smaragden und andern.

6. Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottesfürchtige Person seyn.

Der ein Weib nimmt, muß gewiß ein frommer Mann seyn: Aber H. M. ist solcher GOttes Gaben nicht werth. Denn zu einem guten Weib gehört eine fromme Person, darum muß ein Ehegatte eine fromme Person seyn, die Gnade und Friede hat im Ehestande; welche Gabe die nächste ist nach dem Erkenntniß des Evangelii. Denn man findet viel störrige, wunderliche Eheleute, die einander feind sind, raufen und schlagen, zanken und beissen sich, und fragen nichts nach Weib und Kindern. Das sind nicht Menschen.

7. Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten.

Die höchste Gnade und Gabe GOttes ist es, ein frommes, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja, dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlein zeugest. GOtt aber flößet ihrer viel in Ehestand, ohne ihren Rath, ehe sie es recht bedenken, und thut wohl dran. Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Käthrin. Ich danke GOTT. Aber zu einem solchen Stand gehöret eine fromme und gottesfürchtige Person.

8. Des Ehestandes Würde und Nutz, den die Welt nicht siehet.

Alle Werke GOttes sind der Welt verborgen, und sie nimmt ihr nicht wahr, verstehet sie auch nicht. GOtt ist wunderbar, der viel, unzählige Güter heimlich verbirget, die man nicht siehet noch achtet. Denn wer kann sich genugsam verwundern über den Ehestand, welcher GOttes Gabe und Ordnung ist, von ihm selbst gestifftet und eingesetzt, aus welchem alle Menschen, so in der Welt sind, und alle Stände kommen, geistlich, weltlich, und Hausregiment? Wo wären wir, wenn der Ehestand nicht wäre?

Aber die gottlose Welt leweget weder GOttes Ordnung, noch das heilselige Wesen der Kinderlein, so aus der Ehe gezeuget werden: sie siehet nur den Mangel und die Unlust in der Ehe, aber den grossen Schatz

und

und Nutzen, ſo darinne iſt, ſiehet ſie nicht. Und wir ſind doch alle aus der Mutter Leibe gekrochen, Käiſer, Könige, Fürſten, ja, Chriſtus ſelbſt, GOttes Sohn, hat ſich nicht geſchämet, von einer Jungfrauen geboren zu werden.

Darum laß man die Verächter und Schänder der Ehe immer hinfahren zum Henker, als die Gartenbrüder und Wiedertäufer, die keine Ehe halten, und durch einander leben wie das Viehe, rips, raps. Deßgleichen laß man die Papiſten auch ein gut Jahr haben, wie ſie es denn anders nicht haben wollen, mit ihrem eheloſen Leben; welche den Eheſtand ſchänden und läſtern, und gleichwol Huren haben. Wenn ſie ihn ja wollten ins Teufels Namen verachten, ſo ſollten ſie es doch wahrhaftig thun, und nicht Huren haben.

9. Ein unzüchtig Weib iſt des Mannes gröſtes Herzleid.

Ich habe ein groſſes Mitleiden mit dem frommen Manne N. N. daß er ſo ein unzüchtig Weib hat; will ſich gleichwol nicht von ihr ſcheiden laſſen. Wenn er es klagte, ſo wollten wir ſie ſcheiden. Ob ſie gleich nicht eine öffentliche Ehebrecherin iſt, doch iſt ſie unzüchtig, dem Mann ungehorſam, thut ihm nichts zu gefallen, gehet und ſtreicht hin und her wohin es ſie gelüſtet, und machts nur wie ſie ſelbſt will, welches ſind Zeichen des Ehebruchs. Er hat eine böſe Krankheit, dazu die Nierenſucht.

Es iſt ein ſehr arm und elend Ding, einen ungetreuen Geſellen haben, mit dem einer ſein Lebenlang muß umgehen, der ihm keinen Glauben hält. Wenns einer nicht wüßte, ſo wäre es noch zu leiden; aber wiſſentlich und öffentlich einen Ehebrecher leiden, der mit ſeinem Weibe zuhält, das thut wehe. Man ſagt, daß ein Pfau keinen neben ihm könne leiden, der mit ſeinem Begatten auch zuhielte: und wenn er deſſelbigen, auch ſeinen eigenen Schatten nur im Waſſer ſiehet, ſo erſäuft er ſich drüber. Darum ſind das treue, treffliche, herrliche Worte des Heiligen Geiſtes: Des Mannes Herz verläſſet ſich auf ſie. Sprüchw. 31. v. 11.

Iſts nicht eine groſſe Bosheit und Betrug des Satans, daß er dieſe GOttes Ordnung, ſo durch gottlich und natürlich Recht, mit Leib und Gut, Kinder zeugen und gebären, zuſammen verbunden iſt, ſo ſchändlich betrüben, verwüſten, und ein ſolch Gewerr darein machen ſoll? Ey ſchlag todt. Darum ſey das mein Rath, ſo ich gebe allen, die da freyen wollen: Scherzet nicht, folget und hänget nicht nach euren Lüſten, nach der Brunſt. Betet, betet! denn wer ein fromm Weib bekommt, der kriget eine gute Mitgift: Betet nur, es iſt vonnöthen. Und da gleich ein Weib etwas bitter iſt, doch ſoll man mit ihr Geduld haben. Denn ſie gehört ins Haus, und das Geſinde darf es bisweilen auch ſehr wohl, daß man ihnen hart ſey, und weidlich zuſpreche.

10. D. M. Luthers Rath, wie einer berathen ſolle, geſchrieben an einen guten Freund.

Daß du mich um Rath frageſt ein Weib zu nehmen, geſchicht der Meynung, wie ich achte, daß du allem Unglück gern wehren wollteſt, und es dir im Eheſtand an nichts fehlete; ne ſcilicet poſt factum te coniugii pœniteret. Siehe aber, daß dich das Rathgeben und das Klüglen nicht beſcheiſſe, und du darnach das beſchiſſene in der Hand behalteſt. Jedoch, wie du gebeten, ſo ſage ich dir für meinen Rath, daß du vor allen Dingen den Rath bey dir ſelber haben mußt, und dir hierinnen rathen, damit du niemand, wenn dich der Schimpf gereuet, zu eifern haſt, ſonſt ſpottet dein, der, ſo das Rädlein treibet, qui eſt Deus. Das

rathe ich dir. Aber bedarfest du keines Weibes, welches du allein prüfen kannst, so nimm kein Weib. Si vreris, id est, habes stimulos carnis, pollutiones et tentationes, was leckerst du dich lang, so nimm immerhin ein Weib; jedoch, bescheret dir GOtt eine, die dich, und du sie lieb hast, so thue abermals nach der Lehre St. Pauli, 1 Cor. 7, 29. tanquam non habens. Daß du aber gern eine schöne, fromme, und reiche haben wolltest; eja, lieber ja, man soll dir eine mahlen, mit rothen Wangen und weissen Beinen. Dieselben sind auch die frömmsten, aber sie kochen nicht wohl, und betten übel. Es wird dir gehen wie den Nonnen, zu denen man gesprochen Jesus legte. Sie sahen sich aber nach andern um, die da lebeten, und ihnen besser gefielen, und sahen, daß sie wieder aus dem Kloster kommen möchten. Soll nun dein Weib fromm oder bös seyn, das wird GOtt wol machen. Es heißt, Tribulationes Carnis habebunt eiusmodi, 1 Cor. 7, v. 28. Darum ist die Erfahrung und Uebung hierinnen der beste Rath. Jedoch wird dich der Markt wol lernen kaufen, darnach habe dich zu richten. Frühe aufstehen, und jung freyen, soll niemand gereuen.

D. Martinus Luther.

11. Wie neue Ehemänner gesinnet sind.

Im ersten Jahr des Ehestandes hat einer seltsame Gedanken. Wenn er über Tische sitzt, so gedenkt er: Vorhin wareſt du allein, nun aber bist du selbander: im Bette, wenn er erwachet, siehet er ein Paar Zöpfe neben ihm liegen, das er vorhin nicht sahe. Also saß meine Käthe im ersten Jahr bey mir, wenn ich studirete, und da sie nicht wußte, was sie reden sollte, fing sie an, und fragte mich: Herr Doctor, ist der Hofmeister in Preussen des Marggrafen Bruder?

12. Nach der Verlöbniß soll man die Hochzeit und Beylager nicht aufziehen.

Ich rathe, wenn das Verlöbniß geschehen ist, daß man aufs allererste das Beylager und öffentlichen Kirchgang halte. Denn die Hochzeit lange aufziehen und aufschieben, ist sehr gefährlich, weil der Satan gern Hinderniß und viel Gewerres machet, durch böse Zungen, Verleumder, und von beyder Theilen Freunden. Wie mir gieng ahe mit Magister Philip. und Eißlebens Hochzeit. Darum soll mans nicht verziehen, sondern nur flugs zusammen helfen. Und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten, mit Verwissen weniger Leute, so hätten sie es alle verhindert, denn alle meine besten Freunde schryen: Nicht diese, sondern eine andere.

13. Weiber muß man haben.

Welan, wenn man diß Geschlecht, das Weibervolk nicht hätte, so fiele die Haushaltung, und alles, was dazu gehöret, läge gar darnieder, darnach das weltliche Regiment, Städte und die Policey. Summa, die Welt kann des Weibervolks nicht entbehren, da gleich die Männer selbst könnten Kinder tragen.

Item: Wenn wir hinter uns und zurücke gedenken an das vergangene, so ist der Ehestand nicht so böse, als dadurch das künftige, und die Welt erhalten wird. Denn unsere Eltern in dieser Ordnung GOttes heilig gewesen, haben ihren Glauben auch darum geübet, sintemal sie GOttes Befehl gehabt haben, Kinder zu zeugen: so thun mir meine Kinder eben die Ehre, die ich meinen Eltern gethan und erzeiget habe.

Weil ich nun gläube, daß meine Eltern im heiligen Ehestande gelebt haben, warum sollte ich nicht auch in einem Ehestand leben? An unsern Eltern können wir ihn billigen, an uns aber wollen wir ihn verachten und verwer-

werfen. Also auch, wenn wir beyseits sehen auf Brüder, Schwestern und Freunde, so sehen wir im Ehestande nichts, denn göttliche Dinge; wenn wir aber unsern Ehestand ansehen, so haben wir einen Eckel davor. Dieweil doch mein Vater eben sowol bey meiner Mutter geschlafen hat, als ich bey meinem Weibe, und mit ihr gescherzt, und sind fromme Leute gewesen; wie auch alle Patriarchen, Erwöhlte und Propheten gethan, und gewesen sind.

14. Lob und Preis des Ehestandes, daß er eine Brunnquelle aller andern göttlichen Stände sey.

Es hatte Lucas Chranach, der ältere, D. M. Luthers Hausfrau abcontrafaiet. Als nun die Tafel an der Wand hinge, und der Doctor das Gemählde ansahe, sprach er: Ich will einen Mann dazu mahlen lassen, und solche zwey Bilder gen Mantua auf das Concilium schicken, und die heiligen Väter, alda versammlet, fragen lassen, ob sie lieber haben wollten den Ehestand, oder den Cölibatum, das ehelose Leben der Geistlichen? Nun fing D. M. Luther darauf an den Ehestand zu preisen und zu loben, daß er GOttes Ordnung wäre, und ohne den Stand wäre die Welt verlängst gar öde und wüste worden, und alle andere Creaturen wären auch ganz vergeblich und umsonst geschaffen gewest: denn sie sind alle um des Menschen willen erschaffen; da wären gar keine Ordnung und Stände in der Welt gewesen. Darum als Heva zu Adam gebracht wurde, da ist er des Heiligen Geistes gar voll, und gibt ihr gar einen herrlichen schönen Namen, und heißt sie HEVA, das ist, eine Mutter aller Lebendigen. Er nennet sie nicht sein Weib, sondern eine Mutter, und setzt den Anhang darzu, aller Lebendigen. 1 Mos. 3, 20. Da hast du das höchste Kleinod, Ehre und Schmuck der Weiber, nemlich, daß sie sind Fons omnium viuentium, die Brunnquelle und Ursprung, daher alle lebendige Menschen kommen. Solches sind wol kurze Worte, aber es ist ein herrlich Encomium. Und es hätte weder Demosthenes noch Cicero nimmermehr also herrlich davon reden können, sondern der Heilige Geist ist albier der Orator, der soll also durch unsern ersten Vater, Adam, declamiren und reden: und weil dieser Doctor und Orator den Ehestand also herrlich definiret und lobet, so mögen wir billig alles zudecken, was gebrechlich an einem Weibe ist. Denn der HErr Christus, GOttes Sohn, hat den Ehestand auch nicht verachtet, sondern ist von einem Weibe geboren worden. Das ist nicht ein geringes Lob des Ehestandes. Darum hat S. Paulus auch daher gesehen, und den Ehestand gepreiset, da er 1 Timoth. 2, 5. spricht: Salvatur Mulier per generationem Filiorum, si manserint in Fide: **Das Weib wird selig durch Kinder gebären, wenn sie bleiben im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung, samt der Zucht.**

15. GOtt erhält den Ehestand.

GOtt hat ein Creutz über den Ehestand gemacht, und hält auch darüber, wiewol ihm der Pabst und Teufel feind sind; und gibt nur für, daß ihrer viel sind, die sich besser nähren ausserhalb dem Ehestande, denn im Ehestande.

Es ist aber ein gewiß Zeichen, daß GOtt dem Pabstthum sehr feind ist, weil er ihn beraubt hat des Segens, des Leibes Früchte. Welches wir müßten entbehren, wenn GOtt nicht hätte die Lust und Liebe Mannes und Weibes zu einander gegeben: Derselbige macht, daß die Kinder uns auch lieb sind, da sie gleich häßlich sind. Aber es ist GOttes Werk allein.

16. Der

16. Der Ehestand ist GOttes Segen.

Es ist ein arm Ding um ein Weib. Die gröste Ehre, die es hat, ist, daß wir allzumal durch die Weiber geboren werden und auf die Welt kommen; denn Kinder zeugen und gebären ist GOttes Gabe. Daher sagt Jacob, der Erzvater, im ersten Buch Mosis c. 33, 5: Das sind meine Kinder, die mir GOtt beschweret hat. Darum ist der Ehestand GOttes Segen, wie geschrieben stehet: Und GOtt segnete sie, 1 Mos. 1, 28. Aber die Welt klaget über die Mühe und Arbeit, Unlust und Beschwerung, so im Ehestande vorfallen. Den Segen aber siehet sie nicht. GOtt hat sein Benedicite darüber gesprochen, wir wollen aber nicht das Gratias darauf sprechen. Ein Weib in der heiligen Schrift wird genannt eine Lust und Freude deiner Augen, Sirach 26, 2. Die Ebräer sagen recht, daß kein Mensch seyn werde, der das vierte Capitel im ersten Buch Mosis könnte auslegen, denn es ist das Licht im Alten Testament.

17. Der Ehestand ist nöthig, daß man nicht entbehren kann.

Gut ists, daß GOtt nicht will, daß die Ehe geschieden soll werden, denn nur ums Ehebruchs und boshaftiger, muthwilliger Desertion und Weglaufens willen, sonst würde sich niemand der Kinder annehmen, noch für sie sorgen. Das Hauszregiment, und die Haushaltung würde in Gefahr kommen und zerfallen, desgleichen würde das weltliche Regiment und Policey verachtet, und verlassen werden. Darum hat es GOtt wohl geordnet.

18. Unlust und Beschwerung im Ehestande.

Am neuen Jahrstage weinete und schrie überaus sehr D. M. Luthers Kindlein, also, daß es niemand stillen konnte. Da war der Doctor mit seiner Hausfrauen eine ganze Stunde traurig und bekümmert; darnach sprach er: Das ist die Unlust und Beschwerung im Ehestande, um welcher willen sich iedermann davor scheuet, entsetzt, und will nicht ehelich werden. Wir fürchten uns alle vor der Weiber wunderlichem Sinn, der Kinder Heulen und Schreyen, Sorge für grosser Unkost, und böser Nachbarn ꝛc. Darum wollen wir frey und ungebunden seyn, daß wir freye Herren bleiben, und thun mögen, wie es uns gelüstet, mit Huren, müssig gehen ꝛc. Daher auch keiner von den Vätern etwas merkliches und sonderlich Gutes vom Ehestande geschrieben hat.

Hieronymus ist ein rechter Gardian gewesen, hat ziemlich garstig genug, wollte schier sagen unchristlich, von der Ehe geschrieben. Sie sehen im Ehestande nur an die Wohllust, und sticken darinn nichts mehr, denn nur Trübsal des Fleisches haben. Wollen ein Tröpflein Unlusts meiden, und sind ins Meer aller Wohllust und böser Begierden gefallen. Allein St. Augustinus hat einen guten Spruch von der Ehe geschrieben, da er spricht: Wer nicht kann keusch leben, der nehme ein Weib, und komme sicher vor das Gericht des HErrn. Item: Wenn einer im Ehestande seyn will, nicht um der Kinder, sondern um der Noth willen, darum, daß er sich ohne denselben nicht enthalten noch keusch leben kann, dasselbige gehöret zur Vergebung der Sünden, um des Glaubens und der Treue willen des Ehestandes ꝛc. Der gute Pater konnte nicht sagen: Um des Glaubens willen an das Wort.

Aber GOtt hat den Ehestand, die Obrigkeit, und das Predigtamt, aus sonderlicher Gnade, vor dem Jüngsten Tage, durch sein Wort wieder zurecht bracht, wie er es eingesetzt und befohlen hat; auf daß wir sehen, daß es seine Ordnungen sind, die bisher nur Larven gewesen sind. Die Eheleute haben gemeynet, daß solche Verbündniß, daß

daß sie müßten bey einander seyn und bleiben, wäre mehr eine Gewohnheit, daß es also herbracht wäre durch einen Brauch und Uebung, denn daß GOtt so geordnet hat. Desgleichen wußte die Obrigkeit nicht, daß sie GOtt dienete, sondern war gebunden an die Ceremonien. Also war auch das Predigtamt nur eine Larve in Kappen, Platten, Schmierwerk ꝛc.

19. Die Erbsünde macht den Ehestand verächtlich; aber GOTT erhält ihn.

Doctor Martin Luther sagte: Es ist ein wunderlich Ding, daß das Peccatum Originis so gewaltig ist, daß jedermann dem Coniugio feind ist, und wir sind doch alle im Coniugio geboren. Wo wollten wir seyn, wenn das Coniugium nicht wäre? Da gehört Sapientia Carnalis nicht her. Sehet alle Bücher an, die thun nichts anders, denn daß sie das Coniugium vituperiren, und die Incommoda heraus klauben: da gebrauchen sie alle ihre Rhetoricam und Kunst zu; nicht, wie Cicero, der lehret in Rhetoricis: Incommoda dissimulanda et tegenda, et commoda amplificanda esse. Darum hab ich Ciceronem lieb; er esse necessarium Praeceptum, wie wollte man sonst Friede erhalten in der Welt? Darum gehet der Teufel damit um, und arbeitet sehr hefftig dahin, daß er uns ins Hurenleben wieder bringe; oder, wenn man in der Ehe ist, daß doch Ehebrecherey geschehe. Das sehen wir. Quia Coniugium est opus Dei, darum ist er ihm gram. Daß nun das Coniugium erhalten werde, das ist simpliciter miraculum Orbis, wie unser HErr GOtt sonst Oeconomiam et Politiam erhält. Wie bald hätte sonst der Bürger den Bürgermeister erschlagen, oder ein Gesinde seinen Hausherrn erwürget.

20. Ehesachen gehören nicht für die Pfarrherren und Prediger, sondern für die Obrigkeit, die soll darüber halten.

Der Pfarrherr zu N. hat mir eine Ehesache zugeschickt, ihm mein Bedenken darinnen anzuzeigen. Dem will ich eine gute Sau geben, daß er mich in solche Händel wickeln und mischen will, die für die weltliche Obrigkeit gehören: denn es sind äusserliche Dinge, so mit Mitgifften, Morgengaben, Gütern, Erbe ꝛc. umgehen. Was gehet aber das uns Prediger an, da wir nur den Gewissen rathen sollen? Und die Obrigkeit will uns solches auflegen: und das mehr ist, wenn sie unsers Raths und Bedenkens gebrauchen, so gefällt es ihnen nicht, wollens nicht exequiren noch ins Werk setzen. Darum will ich solche Händel der Obrigkeit wieder heimschicken, daß sie dieselbigen entweder den Officialen zuschicken, oder selbst darüber erkennen und urtheilen, oder aber unserm Bedenken folgen und exequiren. Wir sind Hirten über die Gewissen, nicht über Leib und Gut. Niemand soll sich in solche fremde verdrüßliche Sachen einlassen. Die von N. N. sind klug gnug, werden es wol ohne uns ausrichten.

21. Und es werden zwey Ein Fleisch seyn.

Dieser Spruch soll leiblich und bürgerlich, oder weltlich verstanden werden, nemlich, daß das Weib sage: Dieser Mann, und alles, was er hat und sein ist, das ist mein; desgleichen auch der Mann: denn sie sitzen in ungetheilten Gütern und sind Ein Leib. Aber mit den Kindern ists nicht also, die sind nicht Ein Ding.

22. Mann und Weib ist Ein Leib.

Als M. Antonius Lauterbach zum Diacon gen Leißnick erfordert war, da war der Bischof von Meissen mit ihm nicht wohl zufrieden gewesen, daß er sollte alda Caplan

seyn, denn er nicht geweihet wäre. Da hatte M. Antonius zu des Bischofs Amtmann gesagt: Er wäre gnug geweihet um seines Weibes willen, welche eine Nonne gewesen; und hat das Sprüchwort drauf gesagt: Daß Mann und Weib wären Ein Leib. Solches erzehlete M. Lauterbach D. Martin Luthern. Da sprach der Doctor: Dem Bischoffe ist recht und wohl geantwortet.

Und erzehlete darauf einen schimpflichen Possen: Daß ein Schlemmer gewesen wäre, der alle Tage wäre zum Fressen und Saufen gegangen und im Sause gelebt, er hätte aber sein Weib daheim lassen Hunger und Kummer leiden: wenn er denn wär heim kommen, und das Weib hatte geklagt, daß sie weder zu brocken noch zu beissen hätte gehabt, da hätte er ihrer mit dem Sprüchwort auch gespottet, und gesagt: Bist du nicht satt? hab ich doch heute den ganzen Tag gegessen und getrunken, hast du es nicht geschmecket? sind doch ich und du Ein Leib. Nun, sie war auch her, und ginge einen Tag hinweg aus dem Hause, und kochte dem Mann kein Essen, ließ ihm auch kein Geld zu trinken, aber sie aß und trank an einem andern Ort. Da sie nun wieder heim kame, und der Mann Essen und Trinken haben wollte, da sprach sie: Ist es nicht genug, daß ich gegessen habe? ist nicht Mann und Weib Ein Leib? Und spottete seiner wieder.

23. Töchter soll man mit Geld ausstatten, die Söhne aber sollen in Lehengütern, und im Erbe bleiben.

Reicher, kluger Leute Bedenken und Rath ist gewesen, daß man den Töchtern eine gewisse Summa Geldes gebe für ihr Erbtheil zur Mitgifft; die Söhne aber in Erbgütern bleiben lasse, daß sie denenselben vorstehen, und also bey dem Geschlechte bleiben und nicht in fremde Hände kommen ꝛc. Und ist zwar ein gut Bedenken und Rath gewest: Denn da die Töchter nicht mit Gelde abgetheilet werden, so muß das Erbe und die Güter den Söhnen zurissen werden. Darum soll man den Töchtern Geld geben, den Söhnen die Güter lassen.

24. Ein böses Weib der gröste Plagen eine.

Auf Erden ist keine grössere Plage, denn ein bös, eigensinnig, wunderlich Weib. Darum spricht Salomo Sprüchw. 30, 21. 22. 23: Ein Land wird durch dreyerley unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird: ein Narr, wenn er satt ist; eine Feindsliege wenn sie geehlichet wird, und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird.

25. Ein reich Weib nehmen.

Magister G. hat ein reich Weib genommen und seine Freyheit dadurch verkauft. Denn es gehet gemeiniglich also: wenn ein armer Gesell eine reiche bekommt, so will sie Herr seyn, und wenn er ihr ein Wort sagt, das ihr nicht gefällt, so wirft sie das Maul auf, und rückt ihm auf: Du Stümpler, hättest müssen ein Bettler seyn, wenn ich dich nicht genommen hätte ꝛc. Ich hätte es auch gern, wenn mir meine Käthe übers Maul führe, ohne daß ich sie nicht tiefse viel daran gewinnen, ein Maulschellium.

26. Beschwerung des Ehestandes.

Wer ein Weib nimmt, sprach D. M. Luther, der darf nicht müssig seyn, denn er macht ihm zu schaffen: wie denn auch sich keusch halten und fromm seyn, ausser der Ehe, nicht die kleinste Anfechtung ist; wie die wissen, die es versucht und erfahren haben. Dagegen ist die Unlust und Last im Ehestande den Leuten unträglich. Darum hat der weise Heide Socrates, dem, der ihn fragte, ob er ein Weib sollte nehmen? eine gu-

te

te Antwort gegeben: Welches du wirst thun (sprach er,) unter den zweyen, so wirds dich gereuen.

Ach, im Paradies, wenn der Mensch wäre in der Unschuld blieben, da wäre es gar ein lieblich und lustig Ding gewest um den Ehestand: da wäre nicht gewest eine solche Brunst und Wüten, sondern eine andere Art unsers Fleisches und Bluts; aber wir sind durch die Erbsünde also vergiftet, daß kein Stand auf Erden ist, der von GOtt eingesetzt und geordnet, den es nicht gereuete, der darinnen ist. Das ist unserer Sünden-Schuld, die die ganze menschliche Natur beschissen und verheeret hat. Und zwar dünket mich, daß das lieblichste Leben sey, ein mittelmäßiger Hausstand: leben mit einem frommen, willigen, gehorsamen Weibe, in Friede und Einigkeit, und sich mit wenigem genügen lassen, zufrieden seyn, und GOtt danken ꝛc. Und da er, D. Martinus, das sagte, sahe er gen Himmel und sprach: Ach, lieber HErr GOtt, wie wirst du es recht machen, daß es uns gefallen mag?

27. Daß die Männer des Ehestandes nicht entbehren können.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Als wenig man des Essens und Trinkens entbehren und gerathen kann, also möglich ist es auch, sich von Weibern zu enthalten: denn wir durch natürliche Begierde allermassen uns nicht davon äussern können. Ursache ist die, daß wir in der Weiber Leibe empfangen, darinnen ernähret, davon geboren, gezeuget und erzogen werden, also, daß unser Fleisch das meiste Theil Weiberfleisch ist, und ist uns unmöglich, uns von ihnen ganz abzusondern.

28. Eine gute oder böse Ehe.

Doctor Martinus redete von seinem Freyen. Wenn ich, sprach er, vor 13. Jahren hätte wollen freyen, so hätte ich Eva Schönfeldin genommen, die jetzt der D. Basilius, der Medicus in Preussen, hat. Meine Käthe hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielte sie verdächtig, als wäre sie stolz und hoffärtig. Aber GOtt gefiel es also wohl, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmete. Und ist mir, GOtt Lob, wohl gerathen, denn ich hab ein fromm, getreu Weib, auf welche sich des Mannes Her; verlassen darf, wie Salomon sagt Sprüchw. 31, 11: Sie verderbt mirs nicht.

Ach, lieber HErr GOtt, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern GOttes Gabe, das allersüsseste und lieblichste, ja keuscheste Leben, über allen Cölibat, und allein ohne Ehe leben; wenn es wohl geräth: da es aber auch übel geräth, so ists die Hölle. Denn wiewol sie (die Weiber,) gemeiniglich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden, einen Mann gefangen nehmen, können es fein verdrehen, und die besten Worte geben; doch, wenn diese drey Stücke in dem Ehestande bleiben, nemlich, Treue und Glauben, Kinder und Leibesfrüchte, und Sacrament, daß man es für ein heilig Ding und göttlichen Stand halt, so ist es gar ein seliger Stand.

Ach, wie herzlich sehnete ich mich nach den meinen, da ich zu Schmalkalden todtkrank lage. Ich meynete, ich würde Weib und Kinderlein hie nicht mehr sehen. Wie wehe thäte mir solche Sonderung und Scheidung. Nun gläube ich wohl, daß in sterbenden Leuten solche natürliche Neigung und Liebe, so ein Ehemann zu seinem Eheweibe, und die Eltern zu Kindern haben, am grösten seye. Weil ich aber nun wieder gesund bin worden, von GOttes Gnaden, so hab ich mein Weib und Kinderlein desto lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborne natürliche Neigung und Liebe nicht fühlete: denn es ist ein groß Ding um das Bündniß

Himmel. Wie es aber mit ihrer Bewegung zugehen werde, muß die Erfahrung lehren. Merke, Christus sagt nicht schlecht weg, die Himmel, sondern die Kräfte der Himmel, nach Gewohnheit der Schrift, wie wir lesen 1 Mos. 1, 7. daß der Himmel wird genannt die Veste; darum eignet man dem Himmel für andern Dingen zu die Veste, Kraft und Vermögen. Und ist geredt nach Art der Ebräischen Sprache, die Kräfte der Himmel, das ist, die vesten oder gewaltigen Himmel. Die Himmel sind die Kraft der Welt, ohn welche die Welt wäre eine ewige Finsterniß; denn alles, was in der Welt geschieht und gethan wird, das wird gethan durch Bewegung und Licht, das ist, durch das Regiment der Himmel, gleichwie unter den Menschen diejenigen, die über die andern herrschen, mächtig und gewaltig genennet werden, darum, daß die Unterthanen durch ihr Gebet und Willen regieret werden.

Denn werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolken, mit Kraft und grosser Herrlichkeit.

7. Christus sagt nachdrücklich: Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen; welches mehr gesaget ist, als wenn er spräche: Denn wird des Menschen Sohn kommen, ꝛc. Damit er anzeigen will, diese Zukunft werde also offenbarlich geschehen, wie die erste Zukunft so gar verborgen gewest ist, daß sie den Hirten durch die Engel vom Himmel mußte verkündiget werden. Aber die letzte Zukunft wird von niemand verkündiget, sondern von allen Creaturen aller Orten gesehen werden: und wie jene in Verachtung und Niedrigkeit geschehen ist, also wird diese gehalten werden in grosser Ehre und Herrlichkeit; wie geschrieben stehet Offenb. 1, 7: Es werden ihn sehen aller Augen; Matth. 24, 31. thut er hinzu: Und er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen, und sie werden sammlen seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Das ist der Tag, davon St. Paulus schreibt 1 Corinth. 4, 5: Der HErr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Da wird alles in allen offenbar seyn, und werden heulen alle Geschlecht der Erden. Fürnehmlich aber beschreibet er die letzte Zukunft beym Propheten Zephan. 1, 14. 15. 16: Wenn das Geschrey vom Tag des HErrn kommen wird, so werden die Starken alsdenn bitterlich schreyen. Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungestüms, ein Tag der Finsterniß und Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel, ein Tag der Posaunen und Trometen. Siehe, wie der Prophet den Tag des HErrn ausstreicht.

Wenn aber diese Dinge anfahen zu geschehen, so sehet auf, und hebt auf eure Häupter, denn es nahet sich eure Erlösung.

8. Was will er damit sagen? Lieber, wer mag sich doch freuen solcher grimmigen Zukunft? Wer mag diß fassen und verstehen? Aber das wird gesagt zu denen, die da Christen sind, die in diesem Leben gedränget werden mit vieler Widerwärtigkeit, und begehren einig und allein erlöset zu werden von Sünden und allem Uebel; wie wir beten im Vater Unser: Zukomme dein Reich; erlöse uns von dem Uebel. Denn so wir diß Gebet von Herzen sprechen, so müssen wir uns gewißlich freuen aller dieser schrecklichen Zeichen; denn es kömmt, das wir haben begehret,

und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib.

29. Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach Sächsischem Recht gebühre.

Sachsen Recht, sprach D. M. Luther, ist allzu streng und hart, als das da ordnet, daß man einem Weibe nach ihres Mannes Tode geben soll nur einen Stuhl und Rocken. Aber das soll man also verstehen: Stuhl, das ist, Haus und Hof; Rocken, das ist, Nahrung, dabey sie sich in ihrem Alter auch könne erhalten. Muß man doch Dienstboten besolden, und jährlich ihnen ihren Lohn geben; ja, gibt man doch einem Bettler mehr.

30. Ehelich werden, soll bedächtig geschehen, nicht plötzlich, aus Fürwitz.

Doctor Martinus ward einst zornig über den Ungehorsam seiner Jungfrau, so er bey ihm im Hause hatte und nährete, und befahl, man sollte sie mit einem guten Knüttel züchtigen, daß ihr das Mann nehmen vergienge; denn es wäre nicht rathsam, daß junge Leute so bald in der ersten Hitze und plötzlich freyeten. Denn wenn sie den Fürwitz gebüsset hätten, so gereuete es sie bald darnach, und könnte keine beständige Ehe bleiben; aber wenn sie nun zu ihren vollkommenen Jahren kommen, alsdenn mögen sie freyen, doch mit GOttes Rath und der Eltern Verwissen und Bewilligung, ordentlich, wie sichs gebühret; sonst kömmet das Händlein Reuel, das viel Leute beisset; wie denn auch Stötzigen, das Händlein, viel Menschen beschädiget.

31. Viel Weiber oder Männer nach einander haben.

Sanct Hieronymus schreibt, daß zu Rom sey einer gewesen, der habe ein und zwanzig Weiber nacheinander gehabt, und eine zwanzig Männer: sie hatte vorhin neunzehen Männer und er zwanzig Weiber gehabt. Nun wollte die Freundschaft auf beyden Theilen doch sehen, welches das andere überleben und obsiegen wollte. Das Weib starb am ersten, da folgte er der Leiche nach, hatte ein Kränzlein auf dem Haupt, und ließ sie begraben mit Pfeifen und Trommel, mit einem grossen Triumph, als der sie, die alte Bettel, nun überlebt, und den Sieg behalten hätte. Das sagte D. M. Luther von denen, die ihrer Weiber bald vergessen, wenn sie gesterben sind.

32. Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten.

Doctor Martinus zog zu einer Fürstin, Anno 1542. und wollte versuchen, ob er sie wieder mit ihrem Herrn versöhnen könnte. Da er nun wieder heim kam, sprach er: Lieber GOtt, was kostet es Mühe und Arbeit in casibus matrimonialibus? Was kostet es Arbeit, daß man Eheleute zusammen bringe; darnach hat es viel grössere Mühe, daß man sie bey einander behalte. Adams Fall hat die menschliche Natur also gar sehr beschmitzt, verderbet und vergifftet, daß sie aufs allerunbeständigste ist, läuft hin und wieder, wie Quecksilber. O wie wohl stehets, wenn Eheleute mit einander zu Tische und Bette gehen: ob sie gleich zuweilen schnurren und murren, das muß nicht schaden, es gehet in der Ehe nicht allzeit schnurgleich zu, ist ein zufällig Ding; deß muß man sich ergeben.

Adam und Eva werden sich gar weidlich die neun hundert Jahre zuscholten haben, und Eva zu Adam gesagt haben: Du hast den Apffel gefressen. Herwiederum wird Adam geantwortet haben: Warum hast du mir ihn gegeben? Denn sie werden in so einer langen Zeit ihres Lebens ohne Zweifel gar viel Böses und viel Unglücks mit Herzleid und Seufzen in ihrem Ehestande gesehen haben. Welches alles aus ihrem Fall und Un-

Ungehorsam herkommen ist, und sich daher verursachet hat, daß sie es mit Seufzen und Thränen haben ansehen müssen. Es wird ein wunderlich Regiment gewesen seyn, wie denn auch das erste Buch Mosis wunderbarlich ist.

Da sagte einer zum Herrn Doctor: Wenn es jemand ein Weib einem Mann thäte, er würde es ihr schwerlich vergeben. Hierauf sprach D. Martinus: Wenn sie es denn thäte, als eine Närrin, was wollte er draus machen? Darum ist das ein seliger Mann, der gute Ehe hat; wiewol es eine seltsame Gabe ist. Darnach sagete der Doctor drauf: Das ist ein gemarterter Mann, deß Weib und Magd nichts weiß in Küchen. Es ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur.

33. Den Ehestand soll man anfahen in Gottesfurcht und Gebet.

Anno 1538. am 18. September erzehlete D. Martin Luther etliche ärgerliche Exempel des Ehestandes mit den Töchtern, als, Phil. M. L. C. und H. L. die ihre Töchter übel vergeben hatten. Da sprach D. Martinus: Ach lieber HErr GOtt, sie beten nicht, fahen solch groß Ding an vermessentlich, unbedächtig und ohne Gottesfurcht, darum gehets auch also, daß übel geräth; werden also billig gestraft.

Das verlachete D. Phil. höhnisch, wenn wir Braut und Bräutigam in der Kirchen öffentlich zusammen geben, und sie zum Gebet mit Ernst vermahnen, gleich als dürfte man nicht beten zu solchen Sachen. Es ist ein alter Narr, wird nun schwerlich anders, nach dem Sprüchwort: Wer im 20. Jahre nicht schöne, im 30. Jahre nicht stark, im 40. Jahre nicht klug, im 50. Jahr nicht reich wird, der darf darnach nicht hoffen. Alter hilft für Thorheit nicht.

Gleichwie etwan ein Bischof zu Brandenburg, der eines geringen Herkommens war, und das Bischofthum mit Sausen bekommen hatte: darnach ward er so stolz und hoffärtig, wollte hoch herprangen, Fürstlich gehalten und genennet seyn, Fürstliche Tänze halten: dachte nicht, daß er ein Schreiber gewesen wäre. Ach, es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Natur und Kunst, unter einem gebornen Fürsten; und gemachten Fürsten.

34. Der Ehelcute Freyheit im Alten Testament.

Am Tage Martini beging D. M. Luther seinen Geburtstag, dazu er viele gelehrte Herren geladen hatte, D. Jonam, D. Caspar Creuziger, Phil. Melanchthon, und andere mehr. Vor Essens auf den Abend ließ M. Ambrosius Bernd öffentlich werben um seine des Doctors Muhme, Magdalenen, daß er ihm dieselbige wollte zum Ehegatten geben; wie er ihm zuvor zugesagt hatte. Da sprach D. Martinus: Lieber Herr Schösser und Gevatter, allhie habe ich die Jungfrau, wie mir sie GOTT gegeben und bescheret hat, die überantworte ich ihm: GOtt gebe seinen Segen und Benedeyung, daß sie wohl und Christlich mit einander leben. Waren also alle fröhlich und guter Dinge.

Darnach redete D. Martin Luther vom Freyen und Freyheit eines neuen Bräutigams, welchem Moses, ob er wol ein gestrenger, harter Gesetzgeber, doch in dem Fall gelinde wäre, daß er den Bräutigam ein ganz Jahr befreyte von allen Aemtern und gemeinen Bürden. Welches nicht ohne Ursache also geschehen und gesetzt ist, auf daß solche Ordnung, von GOtt natürlich eingepflanzt, von allen Erzvätern fleißig in Ehren gehalten, unverbrochen bliebe, und bestünde; welche doch der Pabst, mit seinen Secten, Orden und Gelübden, hat wollen ändern. Mich wundert, daß der Teufel so mächtig

und majestätisch hat können werden, daß er sich wider diese klare, helle Ordnung GOttes hat dürfen legen, unter dem Schein des Gelübdes der Keuschheit: gleich als hätten nicht alle Christen Keuschheit gelobt in der Taufe, nach dem sechsten Gebot, und als könnte keine Keuschheit seyn, denn im Jungfrauen Stande, so doch der Jungfrauen im Himmel am meisten ist. Denn es sterben viel mehr Jungfrauen, denn Frauen, sintemal alle, die vor zwölf Jahren sterben, sind ohne solche Lust.

GOtt hat diesen Stand dem menschlichen Geschlecht zu gut eingesetzt, daß er der Hurerey wehrete. Aber des Pabstthums ehelos Leben verschöret nicht Unkeuschheit, sondern den Ehestand. Was darnach daraus gefolget ist, das sind wir wol gewahr worden.

Darnach gab er diesen Rath, daß man vor dem öffentlichen Verlöbniß es nicht vielen offenbarete: denn wenn die Leute dazwischen kommen, so ists gefährlich. Nach dem Verlöbniß aber soll man nicht lange verziehen mit der Hochzeit. Und erzehlte einen Fall von dem Freyen Ph. Mel. welches vertraute Jungfrau auch grosse Leute schändlich verleumdet hatten, aber fälschlich und mit Unwahrheit. Es ist nicht gut, viel darzu reden, man muß GOtt um Rath fragen und beten, und darnach bald fortfahren.

Und da Braut und Bräutigam hernach sich bekümmerten um die Hochzeit und Gäste bitten, wie mans vornehmen sollte; sprach D. Martinus: Seyd ihr unbekümmert, solches gehet euch nichts an: Wir wollen bedacht seyn auf solch zufällig Ding, als das zum Wesen des Ehestandes nicht gehöret; seyd ihr darauf bedacht, daß ihr mit den Gästen fröhlich seyd, und denn zu Bette gehet.

Ach, lieber GOtt, daß es doch bey deiner Ordnung und Creatur bliebe, und daß mans nicht gedächte besser zu machen. Wir sind es wol inne worden, wie man es bisher gemacht hat.

35. Des Ehestandes Lob.

Anno 38. den 22. Novembris hatte M. Ambrosius B. ein heimlich Gespräch mit seiner vertrauten Jungfrau; da es nun D. Martinus sahe, lächelte er und sprach: Es wundert mich, daß doch ein Bräutigam mit der Braut so viel zu reden sollte haben; ob sie auch müde können werden? Aber man darf sie nicht veriren, sie haben Briefe über alle Recht und Gewohnheit. Und fing an den Ehestand zu loben, daß er GOTTes Ordnung, und der allerbeste und heiligste Stand sey, darum sollte man ihn auch mit den herrlichsten Ceremonien anfahen, um des Stiffters willen, nemlich GOttes, der da will, daß ein Männlein und Fräulein beysammen sollen seyn: wer es besser machen will, der solls wol gewahr werden.

Und ob gleich ein Weib ein schwach Gefäß und Werkzeug ist, doch hat es die höchste Ehre der Mutterschaft. Denn alle Menschen werden von ihnen empfangen, geboren, gesäuget und ernähret: daher kommen die lieben Kinderlein und Nachkommen. Diese Ehre, daß sie unsere Mütter sind, soll billig alle Schwachheit der Weiber zudecken und verschlingen, daß ein frommer, gottesfürchtiger Ehemann billig sagen soll: Haben wir Gutes empfangen, warum wollen wir nicht auch das Böse leiden?

Also sind auch die Käyserlichen Rechte dem Ehestande gar günstig und geneigt, haben den Weibern viele Privilegia und Freyheit gegeben, um der Nachkommen willen, daß durch sie alle Stände, nächst GOtt, gemehret und erhalten werden; wie auch St. Paulus sagt 1 Timoth. 5, 14: Ich will, daß die jungen Weiber und Witwen freyen und Kinder zeugen sollen. Daher haben alle

Gesetze

Geſetze auf die Leute und Nachkommen geſehen, und ſind auf ſie gerichtet und geordnet. Darum auch die Rechte ſagen: Wenn einer im Teſtament einer Jungfrau tauſend Gülden mit der Condition beſcheidete und vermachte, ſo ſie Jungfrau bleibet, und nicht freyet ꝛc. dieſelbige, da ſie gleich ehelich wird, doch hat ſie Macht, nichts deſto weniger das Legatum, was ihr beſchieden iſt, zu fordern.

Summa: Es iſt ein hoher Stand, wenn er wohl geräth; da er aber nicht geräth, ſo ſollte einer lieber todt ſeyn, denn einen ſichtlichen Teufel an der Seite haben. Wer die Gabe und Gnade hat, keuſch ohne Ehe zu leben, der danke GOtt. CHriſtus, Maria, Johannes der Täufer, ſind ledig, und nicht im Eheſtande geweſen. Der Pabſt hat dieſe ſonderliche einzählige Gabe, ohne Gottes Gnade, insgemein wollen bringen und erzwingen, und es beſſer wollen machen. Aber wie es gerathen iſt, das ſiehet man wohl.

Darnach ward er gefragt: Ob Paulus wäre ehelich geweſen? Da ſagte er: Es wäre vermuthlich, denn die Jüden pflegten zeitlich und jung zu freyen, und lebten doch keuſch und züchtig. Denn Keuſchheit ſtehet Jungfrauen, Witwen und Ehelichen zu, wie die Epiſtel zun Ebräern ſpricht c. 13, 4: Das Ehebette ſoll unbefleckt gehalten werden bey allen. Aber der Cölibat, und ohne Ehe ſeyn, gehöret eigentlich an die Jungfrauen und Ledigen, die noch nicht gefreyet haben.

Weiter ſprach D. M. Luther: Braut und Bräutigam, ſagt man gemeiniglich, daß die Braut wird vorgeſetzet; welches alſo eine Deutſche Art zu reden iſt, wie man ſagt, Käſe und Brod; da muß der Käſe auch vorher gehen. Nun wolan, ich will mit GOttes Hülfe dieſe Hochzeit meiner Muhmen ausrichten, vielleicht die letzte ꝛc. Und befahl, daß man den Schulmeiſter mit den Sängern des andern Tages haben ſollte, denn die Muſica hat wenig Platz, und gehöret unter einen groſſen Haufen Volks. Venter caret auribus, der Bauch hat keine Ohren.

36. Die Ehe hat GOtt ſelbſt geordnet, und erhält ſie auch.

Der Eheſtand iſt die ſchönſte Ordnung, denn er iſt von GOtt eingeſetzt, von dem er auch erhalten wird. Aber der gottloſe Stand des Pabſts iſt nur eine gewaltſame Unterdrückung der Natur; da doch das menſchliche Leben, welches ſonſt ſehr arm, mühſelig und kurz iſt, Kinder zu zeugen geneiget iſt. Wenn ein Weib zwanzig Jahr Kinder gehabt hat, ſo iſts mit ihr aus.

37. Die Ehe iſt der fürnehmſte Stand nach der Religion.

Der Eheſtand iſt nach der Religion der fürnehmſte Stand auf Erden, um vielerley Urſachen willen: aber die Leute, wie das Vieh auf dem Felde und der Welt Hefen, fliehen davor, um des perſönlichen Unglücks willen; welche, weil ſie wollen dem Regen entlaufen, ſo fallen ſie ins Waſſer. Darum nur getroſt hinan, im Namen des HErrn, und gebe ſich einer unter das Creuz. Man muß hie mehr ſehen auf GOttes Ordnung und Befehl, um der Generation willen, Kinder zu zeugen. Und da gleich dieſe Urſache nicht wäre, ſo ſollte man doch bedenken, daß es eine Arzney iſt wider die Sünde, und der Unkeuſchheit zu wehren.

Und er war zornig auf die Juriſten, welche alles nach ihren Canonichen und Decreten aufs ſtrengſte handelten, wider ihr Gewiſſen: wollten GOttes Wort nicht weichen, vertheidigten heimliche Verlöbniß, wider das natürliche, göttliche und Käyſerliche Recht. Noch ſollen ihre Canones recht ſeyn. Dagegen ſoll man niemand zur Ehe zwingen, ſondern

dern sie soll jedermann frey gelassen, und seinem Gewissen heimgestellet werden zu antworten, denn zur Brautliebe kann niemand gedrungen und gezwungen werden.

38. Des Ehestandes Segen.

Der beste Segen des Ehestandes sind die Kinder, welcher H. G. Kindern niemals hat wiederfahren mögen, so die allerschönste Fürstin mit Dreck schwängerten. Der Churfürst, Herzog Johann, zu Sachsen sagte: Der allergröste Segen wäre, wenn Kinder fromm wären, und GOtt fürchteten. Wiewol alles, was in der Ehe gut ist, nichts anders ist, denn eitel Segen GOttes, welches niemand erkennet, denn der GOtt fürchtet, und alles auf dem Markte erkaufen muß.

39. Die Ehe ist GOttes Gabe, so der Teufel feind ist.

Die Ehe ist eine schöne herrliche Gabe und Ordnung, bestätiget mit zweyerley Liebe: Eine die ist natürlich und gut; die andere unordentlich und böse. Doch vertilget der Teufel, der ein Feind und Verstörer der Ehe ist, nicht allein die unordentliche, sondern auch die natürliche Liebe unter Eheleuten. Darum haben die Alten ihre Kinder fein unterwiesen und gelehret: Liebe Tochter, halte dich also gegen deinem Manne, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Wiederwege des Hauses Spitzen siehet. Und wenn der Mann mit seinem Weibe also lebet und umgehet, daß sie ihn nicht gerne siehet wegziehen, und fröhlich wird, so er heimkömmt, da stehets wohl.

GOtt, sprach er weiter, ändert die Ehe, wie er sie geordnet hat, nicht, sondern erhält sie; allein in der Empfängniß und Geburt seines Sohns hat ers geändert. Wiewol die Jüden wähnen, daß auch Jungfrauen empfangen und gebären, verwundern sich nichts, daß Maria ist eine Mutter worden, und gleichwol Jungfrau blieben; denn solches geschehe oftmals. Aber solcher Glaube komme mir in mein Haus nicht.

40. Von des Teufels Tyranney wider die Eheleute.

Man lieset in den Historien, sagte D. M. Luther, daß zwey junge Eheleute sich mit einander von Herzen lieb hatten gehabt und gar wohl vertragen. Nun hätte sie der Teufel gerne uneins gemacht, daß sich dieselben Eheleutlein nicht hätten so lieb gehabt, und kömmt zu einer alten Huren, zu einem bösen wäschhaftigen Weibe, und beut derselbigen ein roth Paar Schuhe an, wo sie würde die Eheleute uneins machen. Die alte Vettel nimmts an, und kömmt erstlich zum Manne, und spricht: Höre, dein Weib trachtet dir nach deinem Leben. Der Mann spricht: Das kann nicht wahr seyn, ich weiß, daß mein Weib mich herzlich lieb hat. Nein, spricht das alte Weib, sie hat einen andern lieb, und will dich erwürgen; und machet also, daß der Mann sich vor der Frauen fürchtet, und alles Böses besorget. Bald gehet die alte Vettel auch zu des Mannes Weib, und spricht: Dein Mann hat dich nicht lieb. Da nun das Weib antwortete und sagte: Ey, ich habe einen frommen Mann, ich weiß, daß er mich liebet. Da spricht die alte Vettel: Nein, er will eine andere nehmen: darum so komme ihm zuvor, nimm ein Schermesser, steckts unter das Küssen und erwürge ihn. Das Weiblein gläubets, gewinnet einen Argwohn, das tolle arme Närrichen, zum Manne, gläubet dem alten bösen Sacke. Der Mann ist dem Weibe hart, und da er erfähret von der alten Hure, daß sein Weib ein Schermesser unter dem Küssen versteckt habe, da wartet er bis das Weib einschläft, findet das Schermesser und erwürget das Weib. Da kömmt das alte Weib zum Teufel, und fordert das rothe Paar Schuhe. Der Teufel reicht

ihr

ihr die Schuhe an einer langen Stangen, fürchtete sich vor ihr, und sprach: Nimm hin, du bist ärger denn ich. Das machet die böse Zunge des alten Weibes, und daß Mann und Weib leichtlich böser Rede gläubet, das sie nicht sollten gethan haben; darum heisset es, daß Eheleute in ihrem Ehestande fleißig beten sollen.

Was thun die bösen Zungen der Juristen, die da die Leute auch an einander hetzen; wie wirds ihnen gehen? Sie werden auch ein roth Paar Schuh bekommen.

41. Ein jegliches nehme seines gleichen.

Unter gleichen schickt sich die Ehe am allerbesten. Ein alter Mann, und ein junges Mägdlein, reimet sich nicht wohl zusammen. Allein, das Geld thut etwas. Gleichwie etwa ein Alter alle seinen Schatz rühmete, und zeigete ihn dem jungen Mägdlein. Der Knecht ließ es ihm wohl gefallen, und sagte allwegen dazu: Liebe Jungfrau, er hat dieses des Nachts noch viel mehr. Zuletzt, da ihn auch der Husten plagete, sprach der Knecht: Er, mein Herr, hat dieses viel mehr.

42. Ein alter Mann und ein junges Mägdlein.

Wenn ein alter Mann ein junges Weib nimmt, das ist ein sehr häßlich Spectakel, denn an einem Alten kann keine Hoffart noch Lust seyn, weil die Gelegenheit hinweg ist. Es ist je nichts schönes noch starkes an ihm mehr. Darum ist ein alter Mann und ein junges Weib wider die Natur. Gleich und gleich paaret sich am besten zusammen.

43. Natur verderbt mit fleischlicher Lust.

Ach lieber HErr GOtt, wie eine grosse Unordnung und Schwachheit ist doch in unserm Fleisch und Blut! Vor der Ehe sind wir in Brunst, und wollen unsinnig werden nach einem Weibe; nach der Hochzeit aber werden wir ihr müde und überdrüßig. Und über und ausser solcher Anfechtung sind noch viel hefftigere und schwerere. St. Hieronymus schreibt viel von der Anfechtung des Fleisches. Ach, es ist eine geringe Sache: das Weiblein im Hause kann dieser Krankheit helfen. Die Custochia hätte Hieronyme können heilen und rathen. GOtt behüte uns vor den hohen Anfechtungen in der ersten Tafel, so das Ewige belangen, da man nicht weiß, ob GOtt Teufel, oder Teufel GOtt ist. Diese Anfechtungen sind nicht zeitliche.

44. Ehe verbieten ist wider die Natur.

Was solls doch seyn, daß man die Ehe verbeut und verdammt, die doch natürlichen Rechtens ist? Gleich als wenn man verbieten wollte, essen, trinken, schlafen ꝛc. Das sey ferne, denn was GOtt geschaffen und geordnet hat, das stehet nicht in unsrer Willkühr, daß wirs annehmen oder verbieten möchten. Wir werden GOTT nicht meistern, oder werden Schande einlegen; wie man bisher erfahren hat.

45. Welches eines jeglichen Ehegatten Amt ist.

Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt thun, was ihr gebühret: Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wol reich machen, und nicht der Mann das Weib: denn der ersparte Pfennig ist besser, denn der erworbene. Also ist räthlich seyn das beste Einkommen. Ich bleibe billig im Register der Armen, sprach D. M. Luther, denn ich halte zu groß Gesinde.

46. Frage.

D. M. Luther fragte: Ob ein Bischof auch möchte eine Jungfrau zum ehelichen Gemahl nehmen, und also bey ihr wohnen im Jungfrauenstande? wie Joseph bey Marien, die doch eines heiligen Lebens war; und also vornehmlich mit Fleiß auf Christum sehe, und seiner Braut, der Kirche, wartete. Und vielleicht, sprach er, ist diese Gewohnheit daher kommen, im Niederlande,

de, daß ein jeglicher neuer und junger Priester mußte ihm ein Mägdlein erwählen, die er für seine Braut hielte, dem heiligen Ehestande zu ehren.

Aber ich wollte gerne die Papisten fragen: Warum sie so kühne sind, und dürfen den Ehestand verwerfen, welcher doch natürlichen Rechtens und GOttes Ordnung ist, und ihn beschuldigen und anklagen, als eine Unreinigkeit? Nun möchte ich gerne von ihnen lernen, was es für eine Unreinigkeit wäre. Hat denn GOtt auch Unreinigkeit geschaffen? Denn obwol die Ehe befudelt ist durch die Erbsünde, doch sollte man solche GOttes Ordnung nicht lästern. Wie Gregorius von der Ehe sagt: Zu vermeiden grössere Sünde, muß man kleinere zulassen. Diese Worte setzt er klärlich im Decret. Und Hieronymus schreibet, daß St. Paulus lasse die Ehe nach, und dispensire damit, um der gebrechlichen Natur willen; er gebiete sie aber nicht, denn es sey ein bös Ding.

Lieber, siehe doch, wie die heiligen Väter so kalt halten von GOttes Ordnung, heissens Sünde und Böse. Der HErr Christus, GOttes Sohn, der Allerkeuscheste, hält doch vom Ehestande vielmehr, und ist ihm günstiger, da er saget: **Um deswillen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen.** Und abermals: **Was GOtt zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden.** Matth. 19, 5. 6.

Wie darf denn nun ein sterblicher Mensch und armer Madensack GOttes Geschöpf und Werk verachten und schmähen? Die armen elenden Leute wissen nicht, daß man den Ehestand ehren, lieb und werth halten soll: ob er gleich durch die Sünde beschmitzt ist, und allerley böse Lüste mit unterlaufen, dennoch ist er GOttes Ordnung und Stifft. Und Junker Pabst sagt: Daß eheliche Werke nicht mögen geschehen ohne Sünde. Unterstehet sich also, solche Zusammenfügung aufzuheben, und zu zerreissen.

Aber die heiligen Väter sind auch Menschen gewesen. Wie ist St. Gregorius in seinen Osterpredigten dürre und kalt genug? sagt nichts von der Historie und ihrem Brauch, Nutz und Frucht.

47. Kinder sind Segen der Ehe.

D. M. Luther sahe seine Kinder an, und sprach: Ach wie ein grosser, reicher und herrlicher Segen GOttes ist im Ehestande. Welch eine Freude wird dem Menschen gezeiget an den Nachkommen, die von ihm gezehlet werden, auch nach seinem Tode, wenn er nun liegt und faulet. Ist doch das die schönste und gröste Freude; welche mir Muhme Lena zuvor wegnimmt.

48. Von der Digamia.

Mich wundert, sprach D. Martinus, daß die Juristen sich so sehr ärgern an der Priester Digamie, wenn einer nach des ersten, andern, dritten ꝛc. Weibes Tode wieder eine andere nimmt, daß sie meynen, ein solcher habe nicht mehr Macht zu predigen und die Sacrament zu reichen ꝛc. da doch Salomon mehr den hundert, ja tausend Weiber auf einmal gehabt, und ein solch Buch geschrieben hat, das alle Juristen nicht vermögen. Wollen also GOttes Wort an die Personen binden. Da wir doch im Pabstthum haben können leiden, daß ein Meßpfaf oder Caplan hat ein sechzig Köchinnen und Beyschläferinnen, und ein zwanzig Puseronen gehabt hat.

Die Juristen legen das Wörtlein, Digamia, wunderlich aus, wenn einer eine Witwe nimmt ꝛc. Ach, wie ist so ein grosser Unverstand und Unwissenheit im menschlichen Herzen, daß es nicht unterscheiden kann GOttes Gebot von Menschensatzungen? Eine, die andere, dritte, vierte ꝛc. Frau nach einander nehmen, ist je eine Ehe, und nicht wider

nimmt er drey Ammonitinnen. Sonst, wenn er drey hundert Ehweiber, und alle Nacht eine neue Frau sollte gehabt haben, so wäre das Jahr herum, und hätte Salomon keinen Tag geruhet. Das kann nicht seyn, denn er hat zu regiren gehabt. Das Regiment leidet nicht viel mit Frauen umgehen. In Summa, wenn man sagt, Salomon hat viel Frauen gehabt, so will man sagen, Salomon hat ein groß Frauenzimmer gehabt.

Man fragte einer den Doctor ferner: Ob Salomo an einem Ort die vier und zwanzig tausend Mann Hofgesindes gespeiset hätte? Da antwortete er: Nein, er hatte sie im ganzen Königreich hin und wieder gespeiset und besoldet. Gleich als wenn man sagte: Der Churfürst zu Sachsen speiset alle Tage zwölf tausend Mann, da verstehet man es nicht an seinem Hofe, sondern hin und wieder in den Aemtern, zu Wittenberg, Schweinitz, Locha, Torgau ꝛc.

Darnach fragete einer weiter: Ob man auch in der heiligen Schrift etwas lese von Salomons Reſipiſcentia? Da antwortete er: Nein, aber der Spruch stünde darinne von ihm, quod obdormierit cum Patribus ſuis; darum hielte er es dafür, daß er wäre selig worden. Denn diß Wort bringts mit sich. Denn von Absolem und Joab stehet es nicht geschrieben. Der Scotus hat den Salomonem ſimpliciter damniret.

Der Concubinat ist den Jüden im Gesetze Mosis nachgelassen gewesen, darum, daß die armen Witwen und Jungfrauen in Concubinatu victum et amictum hätten und ernähret würden. Daran ist den Jüden nicht zu gefallen geschehen, sondern es ist ihnen verdrüßlich und beschwerlich gewesen: sie haben es müssen aus grosser Noth thun, non ex libidine, noch aus Vorwitz; sondern wenn einer in einem Geschlecht zu grossen Ehren kam, oder sonst reich wurde, zu dem hielten sich alle seine Freunde: Dieselbigen mußte er nähren. Coacti igitur sunt, plures habere vxores, neceſſitate conſanguinitatis et promiſſionis. Und werden die Jüden ihrer müde gnug werden seyn, und gewollt haben, daß sie nur eine oder gar keine hätten. GOtt hat den Jüden sonst verheissen, daß er wollte ihren Samen mehren als die Stern am Himmel, und als Sand am Meer: diese Verheissung zu erfüllen, nahmen sie viel Weiber.

Item: Daß die Patriarchen, auch die Richter und Könige im Volk Israel, als Gideon, David und Salomo, und andere, viel Weiber haben gehabt, das haben sie aus grosser Noth thun müssen, der Verheissung halben. Denn Abraham und Isaac hatten die Verheissung von GOtt, daß sie zu einem grossen Volk werden sollten. Darnach, wo ein reicher Freund oder Vetter war, da liessen die armen Freunde und Mühmlein, und er mußte sie freyen, auf daß sie gekleidet, ernähret und versorget würden.

50. Das Pabstthum ist der Ehe feind.

Kinder sprach D. Martinus, sind GOttes Segen, stehet nicht bey uns. Es heisset: Ich gläube an GOtt Vater, Schöpfer Himmels und Erden; der weiß es wohl zu schaffen und nähren. Aber die Mönche und Papisten fliehen die Ehe, nicht Unzucht zu meiden, sondern um der Unlust willen: wenden zum Schein für die Religion: sprechen, sie sind die keuschesten Leute. Aber die Worte stimmen weit nicht überein mit dem Herzen. Darum hat St. Paulus recht gesagt, und sie fein artig abgemahlet, da er spricht 1 Tim. 4, 2: In Heucheley reden sie Lügen; das ist, sie reden anders, denn sie im Herzen halten. Denn sie brennen vor böser Lust, und Liebe zun Huren; aber die Un-

Unluſt, Mühe und Arbeit, ſo im Eheſtande deiſt, der wollen ſie nicht.

Daniel hat ſie auch fein abgemahlet mit den zweyen Tugenden: Die erſte: Der Antichriſt ehret den Gott Maoſim, wird einen fremden Gott haben, dem er mit Golde und Silber dienen wird, das iſt die Meſſe. Die andere iſt: Und er wird der Weiber nicht achten; Dan. 12, 2. 3. das iſt das eheloſe, und erdichtete keuſche Leben. Das eine macht ſie reich; das andere gibt ihnen gute faule Tage. Das ſind die zwo Seulen, darauf das Pabſtthum ſtehet, daran ſich Samſon macht. Wenn wir ihnen dieſe zwey Stücke nachlieſſen, und fechteten nicht an, ſo würde bald Einigkeit zwiſchen uns und ihnen. Aber da ſtehet der Antichriſt auf den zweyen Seulen, wie ihn Daniel wohl abmahlet. Und zwar man kann Daniel nun wohl verſtehen, denn die Erfahrung gibts, und wir ſehen es mit Augen, daß alſo wahr iſt.

Item: Der Satan hat den Eheſtand, der doch GOttes Ordnung iſt, greulich geſchändet durch das Pabſtthum. Denn Cyprianus ſchreibt alſo in Buch lein, de habitu virginum, 1. daß auch ehe, geweihete Perſonen ſollen etwas ſonders ihres ſeyn; ſo er ein Weib höret reden, ſoll er fliehen als vor einer Schlangen, die da ſticht oder pfeift. Alſo gehts, wenn man ſich vor Hurerey fürcht, ſo muß man in ſtumme Sünde fallen. Wie St. Hieronymo ſchier geſchehen wäre.

51. Dankſagung D. M. Luthers für den Eheſtand.

Wenn ich bey mir ſelbſt bin, danke ich unſerm HErrn GOtt für das Erkenntniß der Ehe, ſonderlich wenn ich dieſen Stand halte gegen dem ottloſen, ſchändlichen, eheloſen Leben im Pabſtthum, und gegen den greulichen Welſchen Hochzeiten.

52. Eheſachen gehören für weltliche Obrigkeit.

Eheſachen gehen die Gewiſſen nicht an, ſondern gehören für die weltliche Obrigkeit; darum ſchlage ſich einer kouer dran, die Obrigkeit befehle es denn, ſprach D. M. Luther zu den Predigern.

53. Was die Ehe iſt.

Die Ehe iſt eine ewige und ordentliche Zuſammenfügung und Verbindung eines Mannes und Weibes; oder, iſt ein ordentlich Beyſchlafen und Beywohnen eines Mannes und Weibes, nach GOttes Ordnung und Befehl; oder, zweyer Verbündniß unter einander nach GOttes Ordnung. Zweyer, ſage ich, nicht vieler. Denn GOtt ſagt alſo 1 Moſ. 2, 24: Und es werden zwey Ein Fleiſch ſeyn. Denn viel Perſonen in einem Eheſtande iſt weder das menſchliche Geſetz. So ſagt St. Paulus Röm. 7, 2: Das Weib iſt an den Mann gebunden, weil ſie lebet.

54. Des Eheſtandes Urſacher und Stifter.

Der Ehe Urſacher und Stiffter ſind vornehmlich GOttes Gebot, Einſetzung und Ordnung, und iſt ein Stand von GOtt ſelbſt geſtifftet und von Anfang perſönlich beſucht, und mit einem herrlichen Geſchenk verehret. Denn GOtt ſprach 1 Moſ. 2, 18: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein iſt. So ſoll das Weib des Mannes Gehülfin ſeyn, auf daß das menſchliche Geſchlechte gemehret, und die Kinder erzogen werden, GOtt zu Ehren, und zu Nutz Landen und Leuten. Item 1 Cor. 7, 2. Hurerey zu vermeiden, daß wir unſere Leiber behalten in Heiligung. Und der Eheſtand gefället GOtt wohl; denn St. Paulus vergleichet die Kirche Braut und Bräutigam, Epheſ. 5, 22. 32. darum ſoll man ſich hüten und verſehen, daß man nicht anſehe, 1. Geld und Gut; 2. groſſe Geſchlechte und Ahn; 3. nach Unzucht. Ach, was will man viel ſagen,

gehret, darum sollen wir diese Zukunft Christi wünschen und lieben aufs höheste, so wir wollen erlöset werden von Sünden und allem Uebel, denn er spricht je: Es nahet sich euere Erlösung. Die sich aber fürchten, und nicht wollen, daß dieser Tag komme, was thun sie anders, wenn sie beten: Zukomme dein Reich, erlöse uns von dem Uebel, denn daß sie sich selbst anklagen, und wider sich selbst beten? Denn was heißt Erlösung? Wer wollte nicht gern erlöset seyn? Also spricht St. Paulus 2 Tim. 4, 8: Er wird die Krone der Gerechtigkeit geben, nicht mir alleine, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Und zum Tito 2, 13: Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOttes. Item Luc. 12, 36. spricht Christus: Seyd gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.

9. Darum sollen wir allzumal uns befleißigen, daß wir nicht in uns haben einen Haß oder Flucht des Jüngsten Tages; denn solche Flucht ist ganz verdammlich, und gehöret den Verdammten, Verstockten und Unbesonnenen; denn dieser ihre eiserne Stirn muß durch solche schreckliche Furcht zerbrochen werden. Denn gleichwie dieser Tag den Frommen die größte Sicherheit und Freude bringen wird, also wird er den Gottlosen ein unleidlich Schrecken einjagen. Gleichwie jetzt in diesem Leben die Wahrheit den Frommen süsse und angenehme, den Bösen aber zuwider ist. Ja, sprichst du, ich möchte gern den Jüngsten Tag her wünschen, so ich fromm und ohne Sünde wäre. Antwort: Wenn du dich fürchtest für dem Jüngsten Tage, dafür erzitterst, und wolltest, daß er nicht käme, wirst du der Sünde nicht los werden, und so du dich tausend Jahr dafür fürchtest; denn die Verdammten in der Hölle werden damit nicht erlöset, ob sie wol ewig zittern für diesem Tage; ja, diese Furcht mehret je mehr und mehr deine Sünde, und hindert, daß du nicht magst ohne Sünde seyn, ob du wol alles thust, womit du immer meynest für deine Sünde gnug zu thun.

10. So du nun wünschest von Sünden erlöset zu seyn; wolan, so wünsche dir das je mehr und mehr, und wollte GOtt, du könntest es wünschen, bis du drüber Thränen vergössest, und in dem Verlangen dich ängstetest bis auf den Tod. Denn es ist niemand besser bereitet auf den Jüngsten Tag, denn der ein Verlangen hat von Sünden frey zu seyn. Und das wird nun der Jüngste Tag zuwege bringen, deß Werk wird deinen Wunsch erfüllen. Es hätte uns Christus diesen Tag nicht süsser können fürbilden, denn daß er sagt, er sey unsere Erlösung. Und locket uns damit zur Freude, durch ein lieblich Gleichniß von den blühenden Bäumen. Darum siehe zu, daß du Christum nicht zum Lügner machest, der den Jüngsten Tag deine Erlösung nennet: Und denke je nicht, daß er dich betrüge, der dich heisset aufsehen, und dein Haupt aufheben, da dich deine Sünde und alles Uebel dieses Lebens bis auf diesen Tag hat gekrümmet und niedergedrückt. Davon schreibt St. Paulus Röm. 8, 23: Wir sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Siehe, wie der Apostel seufzet, und begehret angenommen zu werden in die Kindschaft GOttes, und wartet auf seine Erlösung: damit läßet er sich nicht dünken, er sey schon dazu gelanget.

11. Derhalben sollen wir die Furcht und Haß des Jüngsten Tages mit allem Ernst meiden und fahren lassen, und uns befleißigen, daß wir ernstlich begehren von Sünden erlöset zu werden; so wir dieses thun, werden wir

die Ehen, erhalten das menſchliche Geſchlecht, daß es für und für bleibet.

55. Was man im Eheſtand bedenken ſoll.

In der Ehe ſoll man bedenken dieſe Stücke: 1. GOttes Gebot; 2. des HErrn Chriſti Beſtätigung; 3. Chriſti Verehrung; 4. den erſten Segen; 5. die Verheiſſung, ſo dazu gethan iſt; 6. die Geſellſchaft und Gemeinſchaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Erzväter; 8. weltliche Geſetze und Ordnung; 9. die reiche Benedeyung und Segen; 10. die Exempel der Vermaledeyung; 11. die Drauung St. Pauli; 12. das natürliche Recht; 13. die Natur und Art der Schöpffung; 14. Uebung des Glaubens und der Hoffnung.

56. Eines frommen Weibes Leb.

Wo findet man ein tugendſam Weib? Ein fromm, gottesfürchtig Weib, iſt ein ſeltſam Gut, viel edler und köſtlicher, denn eine Perle: denn der Mann verläſſet ſich auf ſie, vertrauet ihr alles. Da wirds an Nahrung nicht mangeln. Sie erfreuet und macht den Mann fröhlich, und betrübt ihn nicht. Thut ihm Liebes, und kein Leides, ſein Lebenlang. Gehet mit Flachs und Wolle um, und arbeitet und ſchafft gern mit ihren Händen; zeuget ins Haus. Und iſt wie ein Kaufmannsſchiff, das aus fernen Landen viel Waar und Gut bringet. Frühe ſtehet ſie auf, ſpeiſet ihr Geſinde, und gibt den Mägden ihren beſcheidenen Theil, was ihnen gebühret. Denkt nach einem Acker, und kauft ihn, und lebet von der Frucht ihrer Hände: pflanzet Weinberge, und richtet ſie fein an. Wartet und verſorget mit Freuden was ihr zuſtehet. Was ſie nicht angehet, läſſet ſie unterwegen, und bekümmert ſich darum nicht. Sie gürtet ihre Lenden veſt, und ſtärkt ihre Arme; iſt rüſtig im Haus. Sie merkt wie ihre Händel Frommen bringen, verhütet Schaden, und ſuchet was Frommen bringet. Ihre Leuchte verlöſcht nicht des Nachts. In der Noth hat ſie Nothdurft, ſie ſtreckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger faſſen die Spindel: arbeitet gern und fleißig. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen, und reicht ihre Hand den Dürftigen. Gibt, und hilft gerne armen Leuten. Sie fürchtet ihres Hauſes nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider. Hält ihr Haus im häuslichen Weſen, mit Dachung und andern. Sie macht ihr ſelbſt Decke. Weiſſe Seiden und Purpur iſt ihr Kleid. Hält ſich reinlich, und ihre Kleider werth: gehet nicht ſchlammig und beſchmutzt daher. Ihr Schmuck iſt, daß ſie zierlich und fleißig iſt. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge iſt heilſame Lehre: zeucht ihre Kinder fein zu GOttes Wort. Sie ſchauet, wie es in ihrem Hauſe zugehet, und eſſet ihr Brod nicht mit Faulheit: nimmt ſich fremder Händel nicht an. Ihre Söhne kommen auf, und preiſen ſie ſelig. Ihr Mann lobet ſie. Viele Töchter bringen Reichthum; aber ein tugendſam Weib übertrifft ſie alle.

Lieblich und ſchöne ſein iſt nichts. Ein Weib, das den HErrn fürchtet, ſoll man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden ſie loben in den Thoren ꝛc. Alſo ſagt Salomo in ſeinen Sprüchen am letzten Capitel v. 10. ſqq. Redet wohl, wie es fein ſolle, und weislich: hat eine heilſelige, liebliche Zunge, ſchilt nicht.

57. Das Weib iſt Frau im Haus.

Doct. Mart. Luther war auf Hans Lufts Töchter Hochzeit. Nach dem Nachteſſen führete er die Braut zu Bette, und ſprach zum Bräutigam: Er ſollte es bey dem gemeinen Lauf und Gebrauch laſſen bleiben, und Herr im Hauſe ſein, wenn die Frau nicht daheim iſt; und zum Zeichen, zog er ihm einen Schuh aus, und legte ihn aufs Hau-

Himmelbette, daß er die Herrſchaft und das Regiment behielte.

58. Wozu der Eheſtand eingeſetzt ſey.

Vor dem Fall Adams iſt der Eheſtand eingeſetzt, GOtt zum Dienſte, Lob und Preis, auf daß die Welt von Menſchen gemehret werde: aber nach dem Fall, da unſere erſten Eltern GOttes Gebote übertreten und geſündiget haben, und die Sünde auf uns geerbet, ſo iſt er zur Artzney geordnet, der Luſt und Unzucht etlichermaſſen zu ſteuren und zu wehren.

59. Lob eines guten Eheſtandes.

Doctor Martin Luther redete von ſeiner Hausfrauen, und ſagte: Er achtete ſie theurer, denn das Königreich Frankreich, und der Venediger Herrſchaft, denn ihm ein fromm Weib von GOtt geſchenkt und gegeben wäre, wie er auch ihr. Zum andern: Er hörete viel gröſſere Gebrechen und Fälle allenthalben unter Eheleuten ſeyn, denn an ihr gefunden würden. Zum dritten: Das wäre überflüſſige Urſache genug, ſie lieb und werth zu halten, daß ſie Glauben und ſich ehrlich hielte, wie einem frommen, züchtigen Weibe gebührt. Welches alles, da es ein Mann anſähe und bedächte, ſo würde er leichtlich überwinden, was ſich möchte zutragen, und triumphiren wider Zank und Unemigkeit, ſo der Satan pfleget zwiſchen Eheleuten anzurichten und zu machen.

60. Jungfraumägdlein.

Da von einem Jungfraumägdlein, das ein Eiſen abgeworfen hatte, geredet ward, und einem andern vertrauet ward, der ſie für eine Jungfrau nahm; ſagte D. M. Luther: Das heiſſet die Kirſchen ausgefreſſen, und einem den Kerb an Hals gehangen.

61. Den Eheſtand ſoll man mit GOtt anfahen.

Im Eheſtande ſind dieſe Stück: 1. Daß eines natürlich das andere begehret, Luſt und Liebe zu ihm hat; 2. Kinder zeugen; 3. das Beywohnen und die Treu, daß eines dem andern Glauben halte: und dennoch ſoll es der Teufel alſo zureiſſen, daß nirgends wo mehr gröſſerer Haß und Feindſchaft iſt. Das macht, daß wir alle Dinge anfahen aus Vermeſſenheit, ohne GOttes Rath.

Aber ein gottesfürchtiger junger Menſch, der ehelich will werden, ſoll mit GOtt zuvor reden, und ſprechen: O GOtt, gib Gnade dazu. Aber das geſchieht nicht, ſind alle Meiſter Unbeſinnen, fahen groſſe wichtige Sachen an aus Vermeſſenheit und aus eigenem Rath. Was ſoll denn unſer HErr GOtt dabey thun? Der Mann ſoll falſch ſeyn, der doch allmächtig und ein Schöpffer iſt, der es alles gibt. Darum, lieber Geſell, thue wie ich: da ich meine Käthe wollte nehmen, da bate ich unſern HErrn GOtt mit Ernſt. Das thue du auch, du haſt ihn noch nie mit Ernſt gebeten.

62. Eheſtand feindſelig und gehäſſig.

Es ward der Höfiſchen Hurerey gedacht, wie ſie allhie unverſchämt nach ſolchen Bälgen fragten, und in Häuſern ſuchten; da ſprach D. M. Luther: Ich, der Satan iſt dem Eheſtande feinderlich feind, daß Mann und Weib nach GOttes Ordnung zuſammen kommen: was uns geraumet, das iſt unangenehm, und gefällt uns nicht. Und dahin ſehen alle Comödien und Spiele, von den alten Heyden gedichtet und angerichtet, darinnen angezeigt wird, wie unangenehm den Leuten ſey der Eheſtand; Hurerey aber haben ſie gern. Wer in das Bad (den Eheſtand) gehet, der gehet im Traum, und iſt nicht klug. Dazu hat man viel geholfen mit Superſtitionen, Aberglauben des leidigen Cölibats und erdichten Weſens. Da hat St. Hieronymus ein ſchändlich Buch wider Jovinianum von den Witwen geſchrieben, ſo den erſten Glauben und Treue

brechen;

brechen; gleich als wäre es ihnen unrecht, wiederum zu freyen; da doch der Text hernach klar dringet und sagt: Ich will, daß die jungen Weiber freyen ꝛc. St. Paulus spricht: Es ist gut, kein Weib berühren. Daraus folgert Hieronymus, Ergo, so ists böse, freyen; da doch Paulus das Wörtlein, Böse, heisset an dem Ort, arbeitsam, mühselig, oder schwer.

63. Vom Concubinat der Fürsten.

Der Fürsten und gresser Herren heimliche Ehe ist eine rechte Ehe vor GOtt, ob sie wol ohne alles Gepränge und Herrlichkeit machet, und daß die Kinder, so darinnen gezeuget werden, weder Schuld noch Helm führen. Und ist nicht ungleich der Patriarchen und Ertzväter Concubinat und Ehe, da die Kinder, so sie mit ihren Kebsweibern gezeuget hatten, nicht rechte Erben waren, sondern wurden mit einem genannten abgewiesen.

64. Die Welt wird des Ehestandes bald müde.

Als einer einmal über D. Luthers Tische wollte der jungen Gesellen wilde und weite Leben mit der Hurerey, entschuldigen; da antwortete D. Luther, und sprach: Ey, sie lernen also das weibliche Geschlecht verachten, ja, auch der Weibesbilder zu mißbrauchen, so sie doch darum nicht geschaffen sind. Und fing an darnach von dem Ehestande zu reden, und sprach: Es ist ein arm Ding, wenn einer ein Mädlein immer gar kann lieb haben, denn der Teufel läßet es selten zu: sind sie von einander, so kann ers nicht leiden; sind sie bey einander, so leidet ers abermals nicht. Wie man pfleget zu sagen: Nec tecum vivere possum, nec sine te. Darum gehöret dazu, fleißig beten. Ich habe viel Paar Eheleuts gesehen, die so in gresser Brunst zusammen sind kommen, daß sie vor Liebe einander haben fressen wollen: aber über ein halb Jahr da liefen sie wieder von einander. Wie jener auch zu Lucas Mahlern sagte. Es ist wahr, es gehet also zu, der Teufel hetzet zusammen, in illo ardore, daß sie nicht beten können; primo ardent in Sexum, deinde frigent et oderunt. Es ist in einer Stadt nahe bey Wittenberg ein Paar Eheleuts gewesen, so schön, als mans kann in vier Fürstenthümern hat sollen finden: die kamen auch zusammen in solcher Brunst, aber über ein Jahr, wurde sie eine Hure, und hinge sich an die schlimmsten Unfäter, und er wurde ein Bube, und hinge sich an die schlimmsten Säcke, daß eine Schande war. Warum? Man betete nicht. Da hat der Teufel gewonnen Spiel. Darum sagte meine Wirthin zu Eisenach recht, als ich da zihst in die Schule ging: Es ist kein lieber Ding auf Erden, denn Frauenliebe, wenn sie mag zu theil werden.

65. Einigkeit zwischen Eheleuten.

Es ist eine sonderliche gresse Gnade, wenn die Eheleute sich wol leiden, und solcher Einigkeit ist der Teufel feind.

66 Kinder des Ehestandes Früchte.

Das Beyschlafen wird bald gestillet, auch in Hurerey; aber Kinder sind die lieblichsten Früchte und Band der Ehe, wenn sie GOtt haben in seinem Dienst; sonst kann sie niemand dazu bringen.

67. Frage.

Einer fragte D. M. Luthern: Wenn ein junger Gesell eine alte Frau freyete, die ohne Kinder verlebt ist, ebs auch eine rechte Ehe sey? Antwortete er: Warum nicht? doch wollte ich gern, daß man die Worte des Segens im Trauen ausen ließe: Wachset und mehret euch. Aber ich mag nicht Ceremonien und Ordnungen machen. Denn wenn man einmal anfähet, so hats kein Ende nicht, und kömmt immer eine über die andere; wie im Pabstthum geschehen ist.

68. Wie

68. Was vom Eheſtande abſchreckt.

Wen der Ehe ſchreckt die Leute ab: 1. Armuth; 2. das Alter; 3. die Profeſſion oder Stand; 4. Verachtung und Geſpött; 5. das ewige Verbündniß; 6. die böſe Weiſe des Ehegemahls.

69. Kinder ſoll man nicht zu hart ſtäupen.

Man ſoll die Kinder nicht zu hart ſtäupen; denn mein Vater ſtäupete mich einmal ſo ſehr, daß ich ihn flohe, und ward ihm gram, bis er mich wieder zu ihm gewöhnete.

70. Ob man Eheſachen nach Päpſtlichen und weltlichen Rechten urtheilen und ſprechen möge.

Chriſtus, ſprach Doctor Martin Luther, billiget und beſtätiget die Obrigkeit, Matth. 22, 21. Röm. 13, 1. ſqq. 1 Petr. 2. v. 13. 14. darum folget, daß die Ehe, ſo die Obrigkeit in gewiſſen Graden zuläſſet, oder ſonſt billiget, was wider GOttes Wort nicht iſt, iſt eine rechte Ehe.

71. Warum Moſes der Patriarchen Eheſtand ſo fleißig beſchreibet.

Der Heilige Geiſt hat wohl gewußt, daß die Bosheit menſchlicher Natur würde des weiblichen Geſchlechtes mißbrauchen, nemlich zur Unzucht, nach ihren Lüſten, nicht zur Ehe; darum hat auch Moſes im erſten Buch ſo viel und fleißig geſchrieben von der Erzväter Ehe und Kinderzeugen, alſo, daß ſolches auch etliche heilige Mönche getadelt haben, als hätte er ſonſt nichts zu ſchreiben gehabt, denn von ſolchen Weibersachen.

72. Gute Ehe.

Die gröſte Gnade iſt es, ein fromm, gottesfürchtig, häuslich Weib haben, dem einer ſein Gut, ja Leib und Leben vertrauen darf, mit welcher du mögeſt Kinderlein zeugen. GOtt aber wirft ihrer viele in Eheſtand, ohne ihren Rath und ſonderlich Bedenken. Käthe, du haſt einen frommen Mann, der dich lieb hat, danke GOtt.

73. Fromm Ehegemahl.

Ein fromm Ehweib iſt eine Geſellin des Lebens, des Mannes Troſt; denn es ſtehet geſchrieben Sprüchw. 31, 11: Des Mannes Herz verläſſet ſich auf ſie. Und der gute Mann (Geldhan) ſoll alſo geplagt werden. Ich lieſe davon.

In der Ehe ſoll eitel Liebe und Luſt ſeyn, denn das Geſchlecht der Perſon bringet Liebe: dennoch kanns der Teufel zureiſſen, daß alle Reizungen und Lockungen verloren werden.

74. Die Ehe ſoll man mit dem Gebet anfahen, wie alle Dinge.

Wem GOtt ein Weib gibt, dem gibt er auch zu ſchaffen, gibt Samen und Kinder, auch das Gedeyen dazu. Aber wir fahen alles an ohne das Gebet, wie der Bauer ſeine Rechnung, und H. Metzſch ſein Wallbauen. Wie ſie es anheben, ſo gehets auch hinaus.

Wer ſein Weib, die ihm von GOtt gegeben iſt, und wiederum, ein Weib ihren Mann kann lieb haben, das iſt eine groſſe Gnade und Gabe GOttes.

75. Weiber Klugheit.

Doctor Martin Luther lachete ſeiner Käthen, die wollte klug ſeyn, und ſagte: GOtt hat einem Mann geſchaffen und gegeben eine breite Bruſt, nicht breite Hüften, auf daß der Mann an dem Ort kann Weisheit faſſen. Aber der Ort, da der Unflath heraus gehet, kleine ſey; welches an einem Weibe umgekehret iſt. Darum hat es viel Unflaths, und wenig Weisheit.

Abermal lachete er ſeiner Käthen, wegen viel Waſchens und Geſchwätzes; fragte, ob ſie auch zuvor ein Vater Unſer gebetet hätte, ehe ſie ſo viel Worte wollte predigen? Aber die Weiber, ſprach er, beten nicht, ehe

ſie anfahen zu predigen, ſonſt würden ſie vom Predigen abſtehen, und es unterwegen laſſen; oder, da ſie GOtt gleich erhörete, ſo würde er ihnen das Predigen verbieten.

76. Weiber können wohl reden.

Die Weiber ſind von Natur beredt, und können die Rhetoricam, die Redekunſt, wohl, welche doch die Männer mit groſſem Fleiß lernen und überkommen müſſen. Das aber iſt wahr, in häuslichen Sachen, was das Hausregiment belanget, da ſind die Weiber geſchickter zu und beredter. Aber im weltlichen politiſchen Regiment und Händeln taugen ſie nichts. Dazu ſind die Männer geſchaffen und geordnet von GOtt, nicht die Weiber.

77. Von der Weiber Ungehorſam.

Wenn ich noch eine freyen ſollte, ſo wollte ich mir ein ungehorſam Weib aus einem Steine hauen; ſonſt hab ich verzweifelt an aller Weiber Gehorſam.

78. Ein ſeltzamer, greulicher Ehefall.

Doctor Martin Luther ſagte von einem Fall, der ſich zugetragen hätte; nemlich: Es wäre eine Mutter von ihrem eignen Sohn geſchwängert worden. Denn da der Sohn bey der Magd ſchlafen wollte, und ſie das ihrer Frauen anzeigte und klagte, ſprach die Frau: Er iſt noch jung, ich gläube es nicht. Da aber der Sohn bey der Magd anbielte, legte ſich die Mutter in der Magd Bette. Der Sohn kam, meynete, es wäre die Magd, ſchlief bey ihr, und ſchwängerte ſie. Die Mutter aber ſchwiege ſtill, hielte es heimlich, und ſagte dem Sohn nichts davon. Darnach gab ſie, da ſichte eine Tochter: die zog ſie auf, und hielte ſie für ihre Magd. Da nun das Mägdlein erwuchs, nahm ſie der Sohn zur Ehe, wußte aber nicht daß ſeine Schweſter war. In dieſem Fall ward beyde, der Sohn und die Tochter, billig entſchuldiget, als die von dieſen Dingen nichts wußten; ſondern die Schuld iſt der Mutter. Dieſe Ehe ſollte man nicht zureiſſen, und den Unwiſſenden kein Gewiſſen machen. Diß iſt bey unſerm Gedenken geſchehen.

79. Ob einer ſeines Brudern Weib nehmen möge.

Günter von Bünau, ein Sequeſtrater, fragte D. M. Luthern um Rath in einer Eheſache: Wie einer von Adel N. N. ſeines Brudern Weib, die drey Kinder hatte, geſchwängert, und begehrte ſie zur Ehe. Aber der Fürſt wollte es ihm nicht nachgeben, ſondern, wenn er ihn ergriffen, hätte er ihm den Grind laſſen abhauen. Darauf gab ihm D. M. Luther dieſe Antwort: Wir können ſolches nicht nachlaſſen noch erlauben, wider GOttes Wort. Der Pabſt erlaubet es wol, aber mit Verfluchung des Gewiſſens und des Leibes. Ich wollte, daß ſie von beyden theilen Buſſe thäten, und von einander geſchieden würden, und ergäben ſich in des Churfürſten Strafe, ſo wollte ich für ſie bitten, und an meinen gnädigſten Herrn ſchreiben.

80. Von einer hohen Perſon, die ihren Gemahl verließ.

Eine Fürſtin verließ ihren Herrn und Gemahl aus eigener Kühnheit, und zog von ihm. Wenn ich (ſprach D. M. Luther.) an ſeiner Statt wäre geweſen, ſo hätte ich ſo lang durch die Finger nicht geſehen, ſondern wollte, nach Rath ihres Brudern und aller Blutsverwandten, ſie mit trocknen Streichen gezähmet haben.

Es iſt ein groſſer Ungehorſam, der voll Aergernis iſt. Ich habs ihr zwar Deutſch genug geſagt, bis ſie mir auch drüber ufeind worden. Sie werfete mir zwanzig Artikel, die ich durchlas, und ſagte zu ihr: Sie ſollte ſie verbrennen, und niemand laſſen vor die Augen kommen, oder ſie würde Ehre und

Glimpf

Glimpf verlieren; und da sich etwas daran wäre, so sollte sie es, als ein Christ, mit Geduld leiden.

Endlich sagte ich: G. Frau, ihr werdet nicht allen Leuten das Maul verstopffen, daß sie nicht übels von euch reden; sondern sie werden auch euch beschuldigen als eine Ehebrecherin. Wenn ihr gleich der Ehren fromm seyd, so ist doch das Exempel einem Ehebruch nicht ungleich.

81. Von König Heinrich in Engeland.

Der König von Engeland, Heinrich der Achte, nahm zum Weibe seines Bruders Gemahl, Käyser Carls des Fünften Muhme, welches aber der Pabst nicht wollte zulassen. Da er aber vom Pabst einen Senten; und Urtheil hat, daß er sie entweder möchte behalten oder verlassen, ward ihm ein Gerichtstag in Engeland angesetzt: dazu ward Campeanus, der Cardinal, geschickt und verordnet, als ein Commissarius vom Pabste. Da er nun die Sache von beyden Theilen gehört hatte, zog er heimlich davon, daß also unvertragen und ungeörtert blieb. Der König ward zornig drüber, und fragte bey vielen Universitäten um ein Urtheil, dieselben erkannten, und sprachen, daß man sie scheiden sollte, denn es wäre eine böse Sache.

82. Frage: Ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, möge eine andere nehmen?

Magister Ferstemius schrieb D. M. Luthern und fragte ihn: Ob ein Mann, deß Weib im Ehebruch begriffen, oder von ihm gelaufen wäre, eine andere nehmen möchte, weil sie noch lebte, weil das Freyen mit der andern angesehen und gehalten würde nicht für eine Ehe, sondern für eine Hurerey und Ehebruch.

Hierauf gab D. M. Luther diese Antwort: Paulus 1 Corinth. 7, 15. sagt klärlich, daß die andere Ehe recht sey, da er also spricht: So sich der Ungläubige scheidet, so laß ihn sich scheiden, es ist der Bruder oder Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Friede aber hat uns GOtt beruffen. Da lässet er öffentlich und deutlich die andere Ehe zu.

Darnach sagte er von einem Fall, der sich zu Eisenach hatte zugetragen, da ein Weib nicht wollte bey ihrem Manne wohnen, und lief oft von ihm. Zuletzt ward dem Manne erlaubt, eine andere zu nehmen; aber der schuldigen Person wards verboten, anderweit zu freyen bey des Mannes Leben.

Anno 1539. den 15. Octobris ward ein Fall vorbracht: Daß ein Bräutigam nach dem Verlöbniß, vor der Hochzeit, einen Todschlag begangen hatte, und war davon gelaufen an einen ungewissen Ort, daß man nicht wüßte, wo er anzutreffen wäre. Da ward die Frage: Ob die Vertrauete nun von ihm frey wäre? Darauf antwortete D. M. Luther: Es ist eine weltliche Sache. Und er ist civiliter mortuus, bürgerlich, nach beschehenen Rechten, für todt geachtet. Kann aber der Schuldige und Thäter mit der Obrigkeit wieder versöhnet werden, und Landshuldigung erlangen, so nehme er sie im Namen des HErrn.

83. Ein anderer Fall.

Eine Ehebrecherin, die öffentlich anrüchtig war, entlief mit ihrem Ehebrecher weg, und nahm etlich Hausgeräth mit sich. Hie ward gefragt, was zu thun sey? D. M. Luther antwortete, und sprach: Man soll sie citiren, die Sache hören, und darnach ihn von ihr scheiden. Solche Fälle gehören eigentlich der Obrigkeit. Denn die Ehe ist ein weltlich Ding, mit allen ihren Umständen: gehet die Kirche nichts an, denn so viel es die Gewissen belanget.

84. Frage.

Wenn einer eine Jungfrau, die er lieb hat, mit ihrem Willen entführet, und also den Eltern raubet, wird gefraget: Ob er daran unrecht thue, und ſündige? cum volenti non fit injuria, da doch dem nicht unrecht geſchicht, der was mit gutem Willen thut. Antwortete D. M. Luther: Die gewaltſame That mit dem Entführen und Rauben ſoll nicht angeſehen werden auf die Perſon, die ihren Willen dazu gegeben hat; ſondern auf die Eltern, denen wider ihren Willen unrecht geſchehen, und ihr Kind mit unrechter Gewalt weggeführet, geraubet und geſtohlen iſt. Von denen ſoll mans verſtehen, welcher Raub und Diebſtahl in Käyſerlichen Rechten bey hoher Pön ernſtlich verboten iſt und hart geſtraft wird. Aber der Pabſt, der Widerchriſt, erkennet in ſeinen Decretalen ſolches für recht, In cap. cum raptus, Ex. de rapt. Virg.

85. Urſache der Scheidung.

Vor den Herren Viſitatoren ward gehandelt von Scheidung der Ehe, in Beyſeyn der Kirchendiener und Capellanen zu Wittenberg, nemlich in dem Fall: Ein Geſell hatte vor zehen Jahren eine Metze geſtrenet, ein Kriegsmann, haderhaftig, und war ins Gefängniß gelegt worden, darum, daß er einen hart verwundet hatte: brach aber aus dem Thurm, lief davon, ließ das Weib mit ſchwerem Leibe ſitzen: nach zweyen Jahren war er des Henkers Knecht worden, und forderte ſein Weib, meynete, er wollte alſo die Kleiderlein, und was ſie hatte, von ihr bekommen, und das Kind umbringen. Da ſie aber nicht zu ihm wollte, wurden ſie beyde vor die Obrigkeit citirt. Da erſchien ſie: er aber blieb ungehorſam auſſen, und hat ſich nun in acht Jahren nicht ſehen laſſen, man weiß auch nicht wo er iſt. Endlich gerieth das Weib ins Bubenleben, und gebar zwey Kinderlein.

Der Mann ward öffentlich citirt, erſchiene aber nicht. Das Weib brachte ein öffentlich Bekenntniß von den Leuten, bey denen ſie gedienet hatte, nachdem der Mann war von ihr gelaufen. Dieſelbigen gaben ihr gut Zeugniß bey ihrem Gewiſſen, daß ſie ſich bey ihnen wohl, ſtill und eingezogen hätte gehalten, wußten nichts, denn alles Gutes von ihr, ausgenommen dieſe Fälle. Endlich examinirte ſie M. Philippus, fragte ſie auf ihr Gewiſſen, und ſagte: Daß das Band der Ehe unauflöslich wäre, daß kein Menſch zutrennen könnte noch ſollte; daß ſie ſollte anzeigen, ob ſie vielleicht dem Mann hätte Urſache darzu gegeben, daß er von ihr gelaufen wäre: ſie würde mehr als ſchuldig angeſehen, denn der Mann, um des Ehebruchs willen, den ſie begangen hätte ꝛc. Und ließ ihr nichts recht ſeyn, ungeachtet wie unſchuldig ſie war, und ſagte: Es iſt nicht alſo mit der Ehe zu ſcherzen; wie geſchrieben ſtehet Matth. 19, 6: Was GOtt zuſammen gefüget, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Siehe du zu, daß du ein gut Gewiſſen habeſt und behalteſt. Da ſie nun mit ihrem Verſtande entwich, ward der Handel berathſchlagt. Und Philippus ſagte: Weil der Mann ſo ein wüſter, wilder Menſch iſt, und hat ſie ſo lange Zeit ohne Urſache verlaſſen, und iſt ungehorſam worden, ſie aber wird für unſchuldig gehalten: auf daß ſie nicht in gröſſere Sünde und Schande falle, ſo halte ichs dafür, daß wir ſie frey und ledig erkennen; und fragte die Beyſitzer, die andere Herren und die Diaconos, um ihr Bedenken. Die lieſſens ihnen alle gefallen.

Da nun das Weib mit ihren Zeugen wieder hinein kam, ſprach er, Philippus, zu ihr: Siehe, daß dein Gewiſſen reine ſey; weil du aber, nach der Zeugen Auſſage, für

un-

unſchuldig geachtet wirſt, erkennen und ſprechen wir dich los und ledig, nicht zwar aus unſrer Macht und Authorität, ſondern nach GOttes Urtheil, und dem Spruch St. Pauli, 1 Cor. 7, 15: So der Ungläubige ſich ſcheidet, ſo laß ihn ſich ſcheiden, der andere, unſchuldige Theil iſt nicht gefangen in ſolchen Fällen. Unſer HErr JEſus Chriſtus erhalte und bewahre dich, Amen. Und ſie gaben dem Weibe ein ſchriftlich Zeugniß und Abſchied.

86. Von Graden.

Es ward bey D. M. Luthern gefraget: Ob Herzog Moritzen von Sachſen Ordnung von der Ehe, im dritten Grad unglicher Linie zu freyen, recht und Chriſtlich wäre? Da ſprach der Doctor: So viel das Gewiſſen belanget, iſts vor GOtt keine Sünde noch Unrecht, ſintemal auch Moſes den andern Grad zuläſſet: Aber gleichwol wird die Ungleichheit in Gütern und Erbfällen Irrung bringen. Denn H. M. läſſet die Nepotes, Neffen, Geſchwiſter Kinder, der Churfürſt aber die Pronepotes, die andere Geſchwiſter Kinder zu, ſich miteinander zu verehelichen: aber im Churfürſtenthum wird die Erbſchaft nicht geſtattet im dritten Grad. H. Moritz und ſein Gemahl ſind im andern Grad als Geſchwiſter Kind.

87. Kinder ſollen mit Vorwiſſen und Rath der Eltern ehelich werden, und wie ferne.

Anno 1539. den 1. Febr. hatte D. M. Luther viel zu thun mit Geſellſchaften und Briefen, und ſagte: Es iſt heut ein Briefitag und Unluſt: dieſe Händel (die Eheſachen) ſtehlen uns heimlich die Zeit zu ſtudiren, zu leſen, zu predigen, zu ſchreiben, und zu beten; doch freue ich mich, daß die Conſiſtoria angerichtet ſind, vornehmlich um der Eheſachen willen. Dazumal redete er auch viel mit D. Baſilio, daß mancherley viel, unzählige Eheſälle ſich zutrügen, die man nicht, aus beſchriebenen Rechten und Geſetzen, ſondern aus den Umſtänden, nach Billigkeit und Bedenken frommer, gottesfürchtiger, verſtändiger Leute, mäßigen und richten muß: denn man findet viel Eltern, ſonderlich Stiefväter, die ihren Kindern nicht zu gröne ſind, wollen ihnen die Ehe verbieten, ohne alle Urſache. Da ſoll die Obrigkeit und Pfarrherren drein ſehen, und die Ehe helfen fördern, auch wider der Eltern Willen, nach Geſtalt der Sachen.

Summa, wenns junge Leutlein ſind, und haben einander lieb, welches iſt die Subſtantia und das Weſen oder Grund, darauf die Ehe ſtehet, ſo ſoll mans nicht wehren, ohne groſſe wichtige Urſachen; ſondern wir ſollen folgen dem Exempel Samſonis, und die Kinder ſollen es den Eltern anzeigen, ſonderlich jetzt, zur Zeit des Evangelii, da der Eheſtand in einem groſſen Anſehen und Ehren iſt, nicht in ſolcher Verachtung und Abſcheu, wie im Pabſtthum, da man handelte, nicht nach Billigkeit, ſondern nach Geſetzen, ſtraks wie die fürgeſchrieben waren; durften frey einem die Braut anſprechen, dem andern nehmen, daß ſie mit dem erſten, den ſie nicht hatte, mußte ehelich ſeyn, mit dem andern, den ſie hatte, eine Ehebrecherin. Darum muß man in ſolchen Fällen mehr auf die Gewiſſen ſehen, und die Umſtände bedenken, nach Billigkeit und Erkenntniß frommer, gott- und ehrliebender Leute, nicht nach ſcharfen Regeln und Rechten.

88 Ernſte Diſputation D. M. Luthers von heimlicher Verlöbniß.

Anno 1539 den 12. Februar. fragte D. Baſilius M. D. M. Luthern um ſein Bedenken. Wie man mit den heimlichen Verlöbniſſen doch thun ſollte, die aus Ungehorſam, ohne Vorwiſſen, Rath und Bewilligung der Eltern bisher für kräftig wäre gehalten worden: Ob man ſie ſollte zureiſſen, oder ſonſt

am Leib mit Gefängniß, oder im Beutel willkührlich ſtrafen?

D. M. Luther antwortete darauf, und ſprach: Die Juriſten und Canoniſten gemeiniglich allzumal ſind der Meynung, daß die Subſtanz und das Weſen der Ehe ſey des Bräutigams und der Braut Bewilligung, aber der Eltern Gewalt und Macht ſey nur ein Accidens, ein zufällig Ding, ohne welche die Ehe wol ſeyn könne; darum ſoll man die Ehe, das Weſen, um des Accidentis, zufälligen Dinges willen, nicht zuſtören noch wehren.

Daſſelbige weiß ich auch wohl, daß die Bewilligung eine Subſtantia und der Ehe Grundveſte iſt: denn wo keine Liebe noch Bewilligung iſt, da muß eine unſelige Ehe ſeyn. Ich will euch leichtlich zulaſſen, und bin zufrieden, daß dieſelbige Subſtantia bleibe, nach unſrer Meynung, es ſey Sünde wie es wolle. Aber ich bitte euch, ihr wollet mich in diß Geſchäfte nicht mengen. Wenn ihr gleich ſolche ungehorſame Kinder mit Gefängniß eine Woche oder vier im Thurm ſtrafen wollet, und ſie damit abſchrecken, ſo werdet ihr damit nichts ausrichten, denn die Jugend iſt ſo zaumlos, ungehalten und wilde, daß ſie mit zeitlicher Strafe nicht kann bändig gemacht noch regieret werden. Es darf ſich ein Junggeſell in der Brunſt wol eines Viertheil Jahrs im Gefängniß erwegen, wenn er nur darnach ſeines Willens brauchen, und denſelben haben möge. Ein gut Mahl iſt Henkens werth, ſpricht man.

Ich ſetze den Fall: Wenn der Eltern Gewalt gar zunichte gemacht und aufgehaben wird in Eheſachen, ſo wird ein jeglicher, der vor Liebe brennet, ohne Rath, unbedächtig, in ſolcher Brunſt dahin freyen, und nichts nicht nach der Strafe des Gefängniß fragen, die er leiden muß. Und würde ihm ſein gelingen: wenn gleich einer ſeiner Muhmen und Blutsfreundin begehret, da ſie ſich mit einander durch ihrer beyder Bewilligung verlobet haben, ſo müßte mans zulaſſen und geſtatten.

Es möchte aber einer einreden und ſagen: Solch Verlöbniß mit Blutsfreunden, iſt mit nichten zu geſtatten; denn es iſt auch in Rechten verboten? Antwort: Wollt ihr nach menſchlichen Rechten das Verlöbniß mit Blutsfreunden auflöſen, warum ſollte man denn nicht vielmehr heimliche Verlöbniß, nach göttlichem Rechte, auflöſen und aufheben? nach dem vierten Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter ꝛc. Welches Gebot viel herrlicher, und weit, weit vorzuziehen iſt allen menſchlichen Rechten, Geſetzen und Ordnungen.

Laſſet uns doch der Eltern Authorität, Gewalt und Gehorſam nicht ein Scherz ſeyn, darüber auch die Heyden gehalten haben: wie St. Ambroſius den Spruch bey dem Griechiſchen Poeten Euripide fein anzeucht und hoch lobet, da die Jungfrau ſagt: Mich verleben, und ſelbſt freyen, ſtehet nicht in meiner Gewalt, habe es nicht Macht, Fug noch Recht; ſondern es ſtehet bey meinen Eltern, bey denen mag man es ſuchen, wenn und wem mich dieſelben wollen geben, da bin ich zufrieden ꝛc. Deßgleichen ſagt auch die heilige Schrift, Jerem. 29, 6: **Nehmet euren Söhnen Weiber, und gebet euren Töchtern Männer** ꝛc.

Darum ſoll man alſo thun, daß ein junger Geſell, der ein fromm, ehrlich, gottesfürchtig Mägdlein in Züchten und Ehren lieb gewinnet, ſolches ſeinen Eltern anzeige, wenn es ihm vonnöthen iſt, und ſage: Liebe Eltern, dieſe Jungfrau möchte ich wol zum ehelichen Gemahl haben, wenn es euer Rath und Wille iſt; wo nicht, ſo ſoll es nichts ſeyn, wills auch nicht thun ꝛc.

Daß aber die Juriſten vorgeben und anziehen

ziehen den Canonem, und sagen: Daß der Eltern Authorität, Rath und Willen wol Ehren halber möge dabey seyn, aber nicht aus Noth, daß es also seyn müßte: denn die Bewilligung derer, die mit einander wollen ehelich werden, ist die Substanz, die nöthig ist; der Eltern Wille aber ist ein Accidens, ein zufällig Ding, das nur Ehrbarkeit und Ehren halben geschichet, machet aber noch hindert nicht die Ehe.

Es ist ein gottloser Canen und der Canonisten Wahn wider GOTT, gleich als ein Bubler, der in der ersten Brunst und Unsinnigkeit daher gehet, nicht viel nach Ehrbarkeit fraget. Also gehet der Eltern Authorität, Ansehen, Gewalt und Gehorsam zu boden, und jungen Leuten wird Raum gegeben, allen Muthwillen zu treiben, und Thür und Fenster aufgesperret unzähligen Aergernissen, denen man mit keinen Gesetzen steuren noch wehren kann.

Summa: Wenn der Eltern Authorität und Gewalt fället, so ist weder dem Gewissen noch dem Leibe mehr zu rathen noch zu helfen. Ich habe bisher den Proceß gehalten, daß ich mehr den Gewissen, denn dem Leibe habe mögen rathen, durch GOttes Wort und nach Ordnung göttlichen Rechtens, und schliesse straks einfältig dahin, und also: Da ihr Herren Juristen, aus Macht und Gewalt menschlicher Rechte, die Verlöbniß im nähern Grade auflöset und aufhebet, wie vielmehr mag mans thun aus Gewalt GOttes Gebots? Wolan, ihr werdet zu schaffen bekommen. Werdet ihr diesen Methodum und kurzen Weg verachten, so werdet ihr unzählige Fälle haben: welchen allen man leichtlich begegnen und verrichten kann, wenn der Eltern Authorität, Gewalt und Gehorsam erhalten wird, daß ein Vater Macht habe drein zu greifen. Ich will aber hiemit gar nicht gedienet noch gebilliget haben den groben störrigen Eltern, die um ihres Genusses willen der Kinder ehrliche Heyrath und Ehe verhindern wollen, wie die Stiefväter, Vormünder, und andere thun.

Vor dem Beyschlafen soll man mit allem Fleiß zuvor sehen, und wohl bedenken, obs zu thun und zuzulassen seyn möge; was darnach, nach dem Beyschlaf, geschehet, das muß man lassen geschehen. Denn wenn ihr gleich die Ehe für kräftig erkennet, und gestattet, vor der fleischlichen Vermischung; so werdet ihr doch mit dem, so nun vollbracht ist, zu schaffen gewinnen. GOtt helfe euch, ich wills euch lassen walten, allein, menget mich nicht darein, oder ich stosse eure menschlichen Rechte mit GOttes Recht gar danieder. GOtt hat ein Männlein und ein Fräulein geschaffen, die sollen und müssen bey einander seyn, wie ers geordnet hat; das ist, nach seinem Willen (den er den Eltern gegeben hat,) sollen sie zusammen kommen und sich verheyrathen. Es sind jetzt greuliche Zeiten, welche sich nicht mit Gesetzen wollen regieren lassen.

89. Ehefälle groß und seltsam.

Unter allen Fällen in der Welt sind der Ehefälle am meisten und die größten, als die unzählig, mancherley und wunderlich sind. Denn es tragen sich täglich neue und aber neue Irrthümer zu, beyde vor und nach dem Beyschlafen, die man nicht kann in und mit gewissen Regeln alle fassen, sondern man muß sie nach der Billigkeit und den Umständen wohl bedenken und erwegen, und nach Erkenntniß frommer, ehrlichender und gottesfürchtiger Leute urtheilen und örtern, sonst und ohne das ists unmöglich, allen solchen Fällen zu rathen und zu helfen. Wie etliche vermessene, stolze Klügelinge und Naseweisen sich sonst wol unterstehen, die alles wollen schlecht machen: tadeln und verdammen der andern Urtheil und Meynung; meynen, sie wollens besser treffen. Wie jener bey dem

Terentio

wir nicht allein sicher seyn können, sondern auch des Jüngsten Tages mit Freuden erwarten. Darum siehe, daß du dich nicht selbst betrügest, und sagest, du begehrest des Jüngsten Tages, so du keine Sünde mehr hättest, so du doch darum dich fürchtest für diesem Tage; nicht daß du die Sünde hassest, sondern daß du nicht, länger sündigen kannst, wenn dir der Jüngste Tag die Gelegenheit abschneidet zu sündigen. Diese böse und betrügliche Furcht sollt du nicht in dir leiden, damit das Licht, das in dir ist, nicht Finsterniß sey; denn so du von Herzen die Sünde hassest, so freuest du dich gar lieblich des Jüngsten Tages, da dir dein Wunsch wird erfüllet werden.

12. Darum lehret uns Christus recht in diesen Worten, daß wir uns vielmehr sollen freuen und frehlecken, wenn wir sehen, daß der Jüngste Tag nahe ist. Das sagt er denen zu Unterricht, die aus Kleinmüthigkeit sich fürchten, ob sie wol sonst fromm sind, wenn er spricht, sie sollen aufsehen und aufheben ihre Häupter, daß sie nemlich ihre Häupter nicht niederschlagen für Furcht und Traurigkeit. Als er auch kurz vorher spricht Matth. 24, 6: Ihr werdet hören Kriege und Geschrey von Kriegen, sehet zu und erschrecket nicht. Am Ende der Welt, da alle Sünden überhand genommen, und die Liebe erkaltet ist, wird sehr gefährlich seyn unter Menschen leben, und wird auf diese Verwirrung der Sünden folgen noch ein ärgere Verwirrung der Strafe und Uebels, Krieg, Hunger, Pestilenz und Zerrüttung aller Dinge. Lieber, wer wollte ihm nicht wünschen ein Ende dieses Uebels? Darum tröstet Christus die Seinen, die zu der Zeit leben würden, das ist, die da beten um Erlösung von Sünden und allem Uebel, und verheisset ihnen, daß ihre Erlösung nahe sey. Also wird es wunderlich geschehen, wenn andere Menschen für Furcht verschmachten, daß diese in Hoffnung und Fröhlichkeit leben, und daß sie hoffen und begehren, was jene fürchten und scheuen, einander ganz zuwider; wie sie auch vorher sich haben gehalten in der Sünde und Frömmigkeit, da jene haben an der Sünde vest gehangen und dieselbe geliebet, diese aber die Sünde gehasset.

13. Daraus magst du sehen, wie wenig sind, die das Vater Unser recht beten, und begehren, daß GOttes Reich komme, und daß sie von allem Uebel erlöset werden, da so wenig sind, die nicht wollten, daß der Jüngste Tag nimmer käme: und dieweil nicht sehen diese verdammte und gottlose Furcht, das ist, den grossen Balken in ihren Augen, und, wie sie meynen, viel Guts thun, dadurch sie sich wollen von Sünden helfen, so sie doch mit ihrem Thun sich immer ungeschickter machen zu diesem Tage. So du nun nicht überwinden magst diese Furcht für dem Jüngsten Tage in deinem Herzen, daß du nicht wünschen kannst, daß der Jüngste Tag käme, wolan, so wünsche, daß du ihn wünschen mögest; bete, daß du beten mögest; begehre, daß du begehren mögest; und verzage nicht, sondern betrübe dich, daß du so schwach bist, daß du dich fürchtest für deiner Erlösung, und zweifele nicht, GOtt werde dich erhören, wie er dir versprochen hat Luc. c. 11, 10: Wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, und wer da anklopffet, dem wird aufgethan; und tröste dich, daß auch andere solches wünschen und für dich bitten, und sey gewiß, daß diese Furcht muß in dir getilget werden, oder du mußt ewiglich verdammt seyn, denn es ist eine Sünde wider den Heiligen Geist, die da widerstrebet der Gnade und deiner Erlösung, und vertheidiget die Sünde, die sie nicht will lassen austilgen.

Und

Terentio ſagt: Me regem eſſe oportuit: Ich ſollte Regent ſeyn ꝛc. Wenn ſie aber einmal regieren ſollten, ſo würden ſie es wol inne werden. Denn ſolche Dinge lernet man nicht aus den Büchern, ſondern nur aus Erfahrung und Uebung. Wenn mans in die Hand nimmt und verſuchet es im Regiment, da ſehen wir, wie uns GOtt ins Regiment ſetzt, die wir doch untüchtig dazu ſind. Und ein jeglicher frommer, rechtſchaffener Chriſt lernet es aus Erfahrung, daß er zu dem Beruf, darein ihn GOtt geſetzt hat, ungleich, ungeſchickt und ein Narr iſt, daß allein GOtt klug ſey, deß Rechte und Anſchläge unbegreiflich ſind. Als wollte GOTT ſagen: Ihr ſeyd ſchuldig, und ſollt mir gehorſam ſeyn, mich laſſen GOtt ſeyn, und alles regieren. Alſo ſoll man allein auf ſein Wort und offenbarten Willen ſehen.

Darnach ſetzte er von dem Eheſall, der ſich mit David hat zugetragen; und fragte D. Martinus, D. Baſilium Monnerum, damals ſeinen Tiſchgeſellen: Ob derſelbige Caſus bey den Juriſten könnte jetzt vertheidiget werden? Denn alſo ſtehet geſchrieben, 1 Sam. 18, 17. ſqq. Da Saul ſeine älteſte Tochter, Merob, David vertrauet hatte, ward ſie mit ihrem Willen nach des Vaters Authorität und Gewalt zugeſagt, und Verlöbniß gemacht, das eine rechte Ehe iſt; gleichwol wird ſie vor dem Beylager einem andern, nemlich dem Adriel, gegeben von Saul. Iſt das nicht ein Ehebruch?

Darnach gab Saul David eine andere ſeine Tochter, als die Michal, die ihn lieb hatte, welche mit dem Beyſchlafen, Beywohnen und Liebe, die Ehe mit David beſtätigte; und dennoch fuhr Saul darnach zu, und gab dieſelbige Michal einem andern, nemlich Phalti, dem Sohn Lais von Gallin, 1 Sam. 25, 44. Iſt das nicht Ehebruchs gnug, da David zwo Schweſtern nimmt, und nach Sauls Tode nimmt er Michal wieder zu ſich, vielleicht in Hoffnung, das Königreich Iſrael dadurch zu bekommen? 2 Sam. 3, 14.

Diß allzumal iſt in unſern Ohren und Augen eitel Ehebruch, und kein Juriſt könnte ſie in dem Fall richten, und den ertern. Alſo auf mancherley unzählige Weiſe tragen ſich die Fälle zu, auch in einer einzeln Ehe: darum darf man darauf wohl achtung haben im Conſiſtorio. Der fromme König und Prophet David hat ohne Zweifel viel groſſes Unglück gehabt mit dieſen zweyen Weibern, Sauls Töchtern. In ſeinem Alter ward ihm vertrauet, und beygelegt das Mägdlein, die Sunamiterin, die ihn wärmete, und von ihm niemals erkannt ward, 1 Kön. 1, 2. 3.

Item: D. M. Luther fragte D. Baſilium: Ob man mit Rechte einem Manne, der ein Eheweib hätte, die für und für krank und ſiech iſt, alſo, daß ihr niemand helfen kann, und ſie nur ein lebendig Aas iſt, als wäre ſie todt, da er eines Weibes nicht entrathen könnte vor Brunſt, erlauben möchte noch ein ander Weib zu nehmen. Darauf antwortete er, und ſprach: Die Rechte laſſens nicht leichtlich zu, wiewol etliche Fälle ſich möchten zutragen, in welchen ſie einem Manne zulaſſen, ein Kebsweib, Concubin und Beyſchläferin zu haben. Aber es geſchehe ſelten, und nicht ohne groſſe wichtige Urſachen.

Da ſprach D. M. Luther: Das iſt gefährlich: denn da man um der äuſſerſten Krankheit willen zuoäbe und geſtattete die Ehe zu ſcheiden, und erlaubete eine andere zu nehmen, ſo könnte man täglich viel Urſachen erdenken, die Ehe zu zerreiſſen.

90. Vom dritten Grad.

Ein Weib hat zween Männer nach einander gehabt. Vom erſten hatte ſie einen Sohn, vom andern eine Tochter. Dieſer Sohn

Sohn begehrete seine Stiefschwester zu nehmen, die ihm im dritten Grad verwandt ist: Ist die Frage, obs zuzulassen sey? Darauf sprach D. Luther: Diesen Handel haben wir dem Churfürsten heimgestellet. Im vierten Grad lassen wirs zu, im dritten aber wollen wirs nicht zugeben; nicht zwar um des Gewissens willen, sondern um des bösen Exempels willen unter den geizigen Bauren, die würden um Guts willen auch ihre nächste Blutsfreundinnen nehmen. Wenn man ihnen den dritten Grad zuliesse, so gewohneten sie im andern Grad zu heyrathen. Sind doch sonst Jungfrauen gnug, warum sollen dieselben sitzen bleiben?

Moses hat wohl gebeten, daß die Reichen müßten nehmen, die ihnen am nächsten verwandt waren, auf daß die armen Metzen nicht sitzen blieben. Daher haben David und Salomon viel Weiber gehabt, um der armen nächstverwandten Blutsfreundinnen willen, daß dieselbigen auch würden versorget und ernähret.

Aber jetzt wollen unsere geizige Bauren, und die vom Adel, gern ihre nächsten Blutsfreundinnen nehmen um Guts willen, da die armen, elenden Metzen nicht bedacht, noch versehen sind; darum verbieten wir diesen Grad als politische und weltliche, um der Noth willen. Der Pabst aber hat sie verboten aus lauter Heucheley, und um Geldes willen dispensiret er, und läßts zu.

Wenn aber einer heut zu Tage ein armes Mägdlein im dritten Grad aus Barmherzigkeit begehrte zu nehmen, dem wollten wirs zulassen. Was das Gewissen belanget, so wollten wir den dritten Grad leichtlich erlauben und zulassen; aber doch nicht ohne böses Exempel und Aergerniß. Sind doch sonst Jungfrauen gnug.

91 *Cognatio Spiritualis.*

Darnach sagte er von geistlicher Verwandtniß und Freundschaft, so man Gevatterschaft heißt, einem ein Kind aus der Taufe heben, welches im Pabstthum die Ehe hindert: das ist Narrenwerk, denn mit der Weise dürfte ein Christ den andern nicht nehmen, weil sie Brüder und Schwestern unter einander sind. Es ist des Pabsts Geldnetze. Und sagte: daß die Ehen, welche um Gutes willen geschehen, gemeiniglich die Maledeyung und Fluch mitbrächten und hätten; denn die reichen Weiber sind der mehrere Theil wunderlich, stolz, eigensinnig und nachläßig, die mehr verzehren, denn sie einem bringen.

92. Ermahnung D. M. Luthers, die, so einer geschwächt, zu ehelichen.

Anno 1539. den 11. Aprilis, verhörete D. M. Luther in seinem Hause eine Ehesache, und versuchte, ob er Braut und Bräutigam wieder mit einander versöhnen könnte, damit der Handel nicht vors Consistorium käme: zeigete dem Bräutigam an, daß er öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten hätte, und wäre zuvor gefangen gesessen, um Verdachts willen, als sollte er Unzucht bey ihr begangen haben, und dem Rath zugesaget, er wollte sie zur Ehe nehmen.

Endlich sagte er ihm: Du bist des Nachts heimlich zu ihr geschlichen, nicht betens halben, und ob du sie vielleicht nicht geschwächt hast, so ist sie gleichwol in dem Geschrey, verdächtig und anrüchtig, daß ihr der Kranz verdorret ist. Wirst du sie nicht nehmen, so wirst du ein böses Gewissen, und kein Glück haben. Hüte dich, lieber Geselle, vor einem bösen Gewissen, du weißt noch nicht, was es vor ein bös Würmlein ist, das wird dich nagen und beissen dein lebenlang, wenn du gleich eine reichere und ehelichere wirst freyen.

93. Urſache der Eheſcheidung.

Doctor Martin Luther ſagte: Es wären nur zwo Urſachen, die Ehe zu ſcheiden: Die erſte, der Ehebruch, da ſollte man ſich bemühen und Fleiß thun, daß ſie mögen wieder verſöhnet werden, und den ſchuldigen Theil wohl ſchelten, und einen guten ſcharfen Text leſen.

Die andere Urſache: Wenn eins vom andern läuft, und kömmt wieder, und läuft wieder von ihm. Solche Buben haben gemeiniglich Zwickmühlen, die an einem andern Ort Weiber nehmen, nach zweyen Jahren kommen ſie wieder, und wenn ſie ſie geſchwängert haben, laufen ſie wieder weg, ohne ihren Willen, denen ſoll man den Kopf vor den Ars legen.

Die Rechte zwar verbieten, daß ein Weib nicht wieder freyen ſoll in fünf oder ſechs Jahren, welches Käyſerliche Recht nur die Kriegsleute anachet. Denn zur ſelben Zeit wär das Kriegen erblich, und nicht willkürlich, wie jetzt; das iſt, ein Vater, der ein Kriegsmann war, derſelbe erbete es auf ſeine Kinder: die mußten oft wider ihren Willen in Krieg ziehen. Nun wollen die groben Eſel, die Canoniſten, die Rechte anziehen, die auf andere Zeiten und Urſachen gerichtet und gegeben ſind, und ſagen: alſo ſtehets im Buch geſchrieben; und ſehen nicht auf dieſe Zeit, da beyde, der Handel und das Geſetze gefallen, und viel geändert ſind.

Sie thun nicht anders, denn wenn jetzt ein Juſtinianus und Römiſcher Käyſer wollte Conſtantinopel regieren nach unſern Rechten; oder, ſo jemand mit Gebeten wollte anzwingen, wenn die Ehe an einem Ort ausliefe. Und wer wollte nach ſeiner Meynung und vorgeſchriebenem Geſetze anderswo pfälen und temmen, wollte ſich nicht nach der Noth und Gelegenheit, ſondern nach der Schrift und Büchern richten.

94. Frage.

Ob ein Kind, ſo im 11. Monat geboren iſt, ein recht ehelich Kind ſey, obs auch natürlicher Weiſe geſchehen könne? Antwortete D. M. Luther: Dieſen Fall hab ich zweymal gehabt, daß das Weib nach des Mannes Abſchied im 11. Monat ein Kind geboren hat. Es macht ſchwere Gedanken, ich konnte es nicht gläuben. Darum muß in ſolchem Fall gütliche Handlung gepflogen werden, daß man einen mit guten Worten berede, daß er um unſers HErrn GOttes und Friedens willen, als ein Chriſte, etwas verbeiſſe, und laſſe ihn walten, damit das Weib nicht zu ſchanden und ehrlos, oder aufs wenigſte dafür verdächtig gehalten werde. Rechte haben hie keine ſtatt. Gleich als wenn einer ſeine Braut nicht reine fände, einen Bala für eine Jungfrau; da muß man nur freundlich mit guten Worten, aus Liebe handeln, das Recht hat da nichts zu thun.

95. Wie heimlich oder offenbar Beyſchlafen eine Ehe mache.

Es ward geredet, wie ſein Diener entwichen ſollte ſeyn, der in der Stadt im Geſchrey wäre mit einer Magd, als hätte er bey ihr geſchlafen: wäre von ihr ins Haus gelockt und gereizet, da ſie auch ſonſt ein bös Gerücht hatte; ſprach D. Martinus: Laß ihn hierinnen bleiben, ſonderlich weil es noch heimlich iſt, und da er ſie gleich hätte erkannt, wenns nicht auf die Ehe geſchehen iſt, ſo iſt er ungebunden; es kann einer noch wol zum Narren drüber werden. Iſts heimlich, ſo mögen ſie ſich heimlich vertragen, aber ſie muß ſonſt öffentlich zur Huren werden.

Darum ſollen ſie es in beichtweiſe heimlich klagen. Wenns aber auf die Ehe geſchehen, und ſie geſchwängert iſt, ſo muß er ſie nehmen. Darum iſt ihnen wol zu rathen: Iſts geſchehen, ſo ſey es geſchehen, man ver-

verwahre die Gewiſſen; doch hüte man ſich vor böſem Exempel und Aergerniß, daß wir keuſch und vorſichtig leben. Nicht, wie der Pabſt, der ſeine Pfaffen vom Argwohn alſo befreyen und entledigen wollte. Wenn gleich ein Pfaf mit einer allein an einem verdächtigen Orte gefunden und ergriffen würde, doch ſollte man gedenken und ſagen: Sie hätten mit einander gebetet. Dieſe Lehre des Pabſts bedarf eines groſſen Glaubens.

96. Neue Ketzerey im Eheſtande.

Es ward der Ehefälle gedacht, daß eine neue Ketzerey aufkäme, nemlich, daß keines vom andern ſollte die eheliche Pflicht fordern, denn es wäre Sünde. Da ſprach D. M. Luther: Der Satan bringt unzählige Irrthümer auf die Welt, wenn wir GOttes Wort verlaſſen, und halten nicht veſte drüber. Iſts nicht Schande, daß man hie wil Sünde machen in GOttes Ordnung, da man ſonſt mit Hurerey, Ehebruch ꝛc. unverſchämt, ohne alle Scheu ſündiget. Und wenn St. Paulus nicht mit klaren, ausgedruckten Worten das verwahret hätte, ſo würde die ſchuldige Freundſchaft auch zur Sünde, denn er ſchreibet rund und deutlich 1 Cor. 7, 2: Um der Hurerey willen ſoll ein jeglicher ſein Gemahl haben, nicht allein um der Kinder willen; Und v. 4. 5: Das Weib iſt ihres Leibes nicht mächtig, ſondern der Mann: deſſelbigen gleichen, der Mann iſt ſeines Leibs nicht mächtig, ſondern das Weib. Entziehe ſich nicht eines dem andern ꝛc.

97. Ob ein Pfarrherr ſich der Ehehändel ſolle annehmen.

Da D. M. Luther gefragt ward: Was den Pfarrherren zu thun ſey, und wie ſie ſich halten ſollten in Ehefällen, ob ſie ſich auch ſolcher Unluſt und Mühe äuſſern möchten? Ich rathe allerdinge, ſprach er, daß wir ſolch Joch und Laſt nicht auf uns nehmen. Erſtlich darum, denn wir haben ſonſt gnug zu thun in unſerm Amt. Zum andern, ſo gehet die Ehe die Kirche nichts an, iſt auſſer derſelben, ein zeitlich, weltlich Ding, darum gehören ſie vor die Obrigkeit. Zum dritten, daß ſolche Fälle unzählig, ſehr hoch, breit und tief ſind, und bringen groß Aergerniß, die würden dem Evangelio zur Schande und Unehre gereichen. Denn ich weiß, wie oft wir in dieſer Sachen mit unſerm Rath ſind zu Schanden worden, da wir heimliche Verlöbniß haben zugelaſſen, gröſſer Uebel zu verhüten, daß ſie es nur heimlich behielten, daß nicht ein Exempel daraus würde, dem die andern nachfolgeten.

Aber ſie gehen unfreundlich mit uns um, ziehen uns in ſolche böſe Sache: da es übel geräth, ſo muß die Schuld gar unſer ſeyn. Darum wollen wir dieſe Sache der weltlichen Obrigkeit und den Juriſten laſſen, die werden es alsdenn wol verantworten: machen ſie es gut, ſo haben ſie es deſto beſſer, allein ſollen die Pfarrherren den Gewiſſen aus GOttes Wort rathen, da es vonnöthen iſt; was aber Haderſachen belanget, das wollen wir die Juriſten und Conſiſtoria ausfechten und ausführen laſſen.

D. Chriſtianus Beyer, Sächſiſcher Canzler, wollte uns Theologen auflegen, daß wir Eheſachen ſollten hören und examiniren, erwegen, und der Juriſten Urtheil erwarten, die ſollten alsdenn ſprechen: Das wollte ich nicht thun; ſondern Sie ſollten hören, und Urtheil von Uns gewarten. Wiewol M. Phil. mir und M. Cellario rieth, daß wir den armen zuriſſenen Kirchen in ſolchen Fällen eine Zeitlang dienen wollten.

98. Von heimlichen Verlöbniſſen, wie die zu ſtrafen ſeyn.

Es ward der heimlichen Verlöbniſſe gedacht, welche die Juriſten wollten mit der Verweiſung ſtrafen, und im Leipzigiſchen Syno-

do iſt beſchloſſen, daß ſie ſollen verwieſen und enterbet ſeyn. Da ſprach D. M. Luther: Das lobe ich nicht, das iſt zu grob, die Juriſten mögens vertheidigen; doch ſollte man nicht durch die Finger ſehen, die ſich alſo heimlich verloben.

99. Von den Worten *de præſenti et de futuro.*

Magiſter Johann Holſtein erregete eine Frage: Wenn ſich zwey mit einander verlebten, *verbis de futuro*, als, wenn ich ſagte: ich will dich nehmen; ob ſie vom Künftigen zu verſtehen ſey? Da ſprach D. M. Luther: Es ſind Worte, ſo vom Gegenwärtigen ſollen verſtanden werden; denn das Wort, Volo, Ich will, bedeutet und zeiget an einen gegenwärtigen Willen; ja, alle bedingliche Gelübde und Verheiſſungen ſind vom Gegenwärtigen zu verſtehen, wenn die Condition weggenommen wird und aufhöret, als, wenn ein Geſell zur Metzen ſpräche: über zwey Jahre, wenn ich nun wieder komme, ſo will ich dich nehmen. Dieſe Worte ſind vom Gegenwärtigen zu verſtehen; denn wenn er wiederkömmt, ſo iſt er ſchuldig ſie zu nehmen, und ſtehet in ſeiner Gewalt nicht, daß er in den zweyen Jahren ſein Gemüthe und Willen möge ändern. Wenn man die künftige und heimliche Verlöbniſſe abthäte, und nicht geſtattete, alſo, daß ſie gar nichts ſollten gelten, ſondern todt und unkräftig ſeyn; ſo würde vielem Uebel gewehret und vorkommen: und ihr Juriſten werdet zu thun gnug haben mit den Eheſachen, da die Fälle unzählig ſind.

D. M. Luther klagete ſehr über ſeiner Schweſter Sohns Ungehorſam, und that ihm wehe, daß er ſich ohne der Freundſchaft Rath verlobet hatte; darum ſprach er: Ich will der Jungfrauen Eltern einen hefftigen Brief ſchreiben.

100. Ob ſich ein Ehegegatte um der Religion willen vom andern ſcheiden möge?

Darauf ſagte D. Martinus Luther: Nein, denn weltliche und politiſche Bande werden nicht aufgelöſet um der Religion willen.

Einer lief von ſeinem Weibe, darum, daß er einen Diebſtahl begangen. Das Weib ward eingeſetzt; und da ſie ſagte, ſie wüßte gar nichts drum, ward ſie durch Bitte frommer Leute ihres Gefängniß entlediget, und zog bald in ein ander Land und freyete da einen andern Mann. Nun iſt die Frage: Obs auch eine rechte Ehe ſey, und wenn der Mann, der ſie genommen hat, ein bös Gewiſſen darüber bekäme, wie ihm zu rathen ſey, und er getröſtet ſollte werden? Antwortete D. M. Luther, und ſprach: Wenn das Weib hätte können dem Manne nachfolgen, ob er wol ein Dieb iſt, ſo hätte ſie es ſollen thun; weil aber der Mann von ihr gelaufen, iſt ſie entſchuldiget, daß ſie einen andern gefreyet hat, und der ſie genommen hat, mag wol ein gut Gewiſſen haben.

101. D. M. Luthers Bedenken, wenn ein Ehegemahl vom andern läuft.

Wenn ein Weib von ihrem Manne läuft, und bleibet ein Jahr auſſen, ſo ſoll er ſie nicht wieder nehmen, denn eine Frau muß bey ihrem Manne bleiben, ſoll der Hurerey nicht hin und her nachlaufen, und dem Manne die Kinder auf dem Halſe ſitzen laſſen; deralcichen auch ein Mann. Das wäre mein Bedenken.

Wenn einem Hurentreiber gerathen wird, daß er ein ehelich Weib nehmen ſoll, und der Vater iſt darwider, wills nicht geſtehen; da ſage ich, D. Martinus: Der Vater ſoll ſeiner väterlichen Gewalt nach Chriſtlicher Liebe gebrauchen, nicht darwider; warum hat er ſeinen Sohn nicht anders gezogen und regieret, daß er nicht wäre zu einem Hu-

Hurenjäger worden, darum ſoll er nun verſtatten, daß er wieder zurechte bracht werde.

102. Von dreyerley göttlichen Ständen.

Dreyerley Stände ſind von GOtt geordnet, in welchen man mit GOtt und gutem Gewiſſen ſeyn mag. Der erſte, iſt der Hausſtand; der andere, das politiſche und weltliche Regieramt; der dritte, der Kirchen- oder Prieſterſtand, nach den dreyen Perſonen der Dreyfaltigkeit. Erſtlich mußt du im Hausregiment ſeyn entweder ein Vater, oder Mutter, Kind, Knecht oder Magd. Zum andern, in einer Stadt oder Lande, ein Bürger und Unterthan, oder eine Obrigkeit. Denn GOtt hat die Menſchen geſchaffen, daß man ſich freundlich und friedlich, in Zuchten und Ehren zuſammen halten ſoll. Zum dritten, daß du in der Kirchen ſeyeſt, entweder ein Pfarrherr, Caplan, Kirchendiener, oder ſonſt derſelben Diener, wenn du nur GOttes Wort haſt oder höreſt es.

Darum bitte ich euch, daß ihr nach meinem Tode wollet zum allerfleißigſten und härteſten über dem Eheſtande halten, daß derſelbe frey gelaſſen werde, beyde, Läyen und Prieſtern, und jedermann, der da geſchickt iſt, Luſt und Liebe hat, auf daß nicht wieder eine Möncherey werde; denn GOtt hat ein Männlein und Fräulein geſchaffen, daß ſie ſollen bey einander ſeyn ꝛc. Und ſagt: Was GOtt zuſammen gefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden, Matth. 19, 6. Und gleich wol ſagen die Papiſten: der Prieſter Ehe ſey nicht recht.

103. Gemein Leben iſt das ſicherſte.

Am ſicherſten iſts, daß einer in einem gemeinen Stande ſey und lebe: wie auch Chriſtus unter dem Volk, wie ſonſt ein andrer gemeiner Mann, gelebt, und kein ſonderlich Leben geführet hat, und ſagt Matth. 24, 26: Wenn ſie euch ſagen werden: Siehe, er iſt in der Wüſten, ſo gehet nicht hinaus: Siehe, er iſt in der Kammer, ſo gläubets nicht. Und in ſolchen Kammern und Winkeln haben ſie ein ſchändlich, unehrlich Leben geführt; darum ſoll man ein fein ehrbar, bürgerlich Leben führen, vor GOtt und Menſchen.

104. Unterſcheid zwiſchen der Ehe und Hurerey.

Die Ehe und Hurerey ſind einander ſo gleich was das Werk belangt, daß man ſie kaum unterſcheiden kann; denn Beyſchlafen iſt einerley, Kinder zeugen iſt einerley: allein ſind ſie in dem unterſchieden, daß in der Ehe iſt GOttes Wort und Einſetzung oder Ordnung. Denn GOtt hat die Ehe geordnet und geſegnet, aber Hurerey hat weder GOttes Wort noch Ordnung, ſondern GOtt hats verboten, vermaledeyet und verdammt. Auch fühlen die Leute GOttes Segen in der Ehe; wie das gemeine Sprüchwort laut, da man ſaget: Wenn nur ein frommer Geſell eine fromme Magd nimmt, die werden wol ernähret.

105. Stiefkinder.

Die Ehen ſind gemeiniglich gefährlich und unglücklich, da einer eine, oder eine einen mit Kindern nimmt, ſprach D. Martin Luther: Stiefkinder ꝛc. Ja, wenn der Vater und Mutter fromm iſt, ſo muß ſichs leiden; aber nouem vbi ſunt, wo findet mans?

106. Des Pabſts Strafe, derer, ſo die Ehe gebrochen haben.

Die Strafe, damit der Pabſt den Theil von Eheleuten, der übertreten hat, verdammt hat, iſt bös und unrecht, nemlich, daß der Mann, ſo die Ehe gebrochen hat, ſoll die ſchuldige Ehepflicht nicht fordern, ſondern leiſten, denn dadurch wird Urſache zu Hurerey gegeben. Ich wollte ihnen ehe auflegen, daß ſie mit einem Schandflecken die

Strafe trügen, daß man ihnen nur Waſſer und Brod gäbe; oder dergleichen.

107. Wohin Eheſachen gehören, und nach welchen Rechten ſie ſollen geurtheilt werden.

Doctor Martin Luther ward gefragt: Für wen die Eheſachen gehörten, und nach welchen Rechten ſie ſollen geurtheilt und entſchieden werden? Da ſprach er: Ich halte, daß ſie für die Juriſten gehören; denn, urtheilen und richten ſie von Vater, Mutter, Kindern, Knechten ꝛc. warum ſollten ſie nicht auch vom Leben der Eheleute urtheilen.

Daß ſie aber fürgeben, man ſolle in Eheſachen nicht nach Käyſerlichen Rechten urtheilen und ſprechen, denn es ſtehet geſchrieben Matth. 19, 6: Was GOtt zuſammen gefügt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden ꝛc. Hie wiſſe, wenn der Käyſer und die Obrigkeit in ihren Geſetzen und Ordnungen die Ehe ſcheiden, ſo ſcheidet ſie nicht ein Menſch, ſondern GOtt. Denn Menſch heißt hie einen gemeinen Privatmann, der nicht im Regieramt iſt. Alſo auch GOtt ſaget: Du ſollt nicht tödten; da verbeut er's, nicht der Obrigkeit, ſondern gemeinen Leuten, denen das Schwerdt nicht befohlen iſt.

Ich habe oft in ſolchen Fällen, wenn das Gewiſſen geängſtiget ward, gerathen nach dem Evangelio, und dieſelben Perſonen vermahnet, ſie ſollten ſolch mein Urtheil oder Bedenken nicht offenbaren noch ruchtbar machen. Und ſagte: Siegele es zu, kannſt du es nicht heimlich halten, ſo trage deine Gefahr: öffentlich will ich dich nicht alſo judiciren und urtheilen, denn ich habe keine Executien.

Der angezogene Spruch aber, was GOtt zuſammen gefüget hat ꝛc. hat den Verſtand und dieſe Meynung, daß das Wörtlein, GOtt, heißt hie nicht GOtt im Himmel, ſondern ſein Wort, nemlich, den Eltern und der Obrigkeit gehorſam ſeyn. Was ſoll GOtt ſonſt ſeyn? GOtt füget nicht zuſammen, was da geſchieht ohne der Eltern Willen und Bewilligung. Und was ich meiner Tochter befehle, und ſie heiſſe, das befihlt ihr und heißt ſie GOtt. Sind aber da nicht Eltern, ſo ſind an derſelben Statt die nächſten Blutsfreunde. Darum heißt hie in dieſem Spruche GOTT, GOttes Wort.

Wenn nun meine Tochter ohne meinen Willen freyet, und ſich ohne mein Wiſſen heimlich verlobet, ſo ſcheidet ſolch Verlöbniß GOtt: und wenn ſie meinen Willen weiß, ſo weiß ſie GOttes Willen. Denn GOtt hats geſagt: Was ihr Menſchen nun mit ihnen machet, das machet GOtt mit ihnen. Wie man in vielen Sprüchen in der Schrift ſiehet; als, da Chriſtus in Matthäo zu den Phariſäern ſagte Matth. 19, 4. 5: Habt ihr nicht geleſen, daß, der im Anfange den Menſchen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib ſeyn ſollte, und ſprach: Darum wird ein Menſch Vater und Mutter laſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und werden die zwey Ein Fleiſch ſeyn ꝛc. da es doch Adam geſagt hat: denn der Eltern Gewalt iſt eine Gottheit, denn ſie ſitzen hie an GOttes Statt, als ſeine Statthalter; wie denn auch die Obrigkeit. Aber die Welt heißt GOtt das Glück, wenn ſie ſagen, daß GOtt habe zuſammen gefüget; das iſt, die Brunſt und der tolle Grimm der Liebe.

108. Ob der Ausſatz die Ehe ſcheide, D. Martin Luthers Bedenken an Joachim von Weißbach zu Rheinersdorf; und warum dieſen Fall alſo gethan.

Ein Weib war ausſätzig worden, und hat ſich willig und ungedrungen in das Spital

tal gethan, und ihrem Ehemann erlaubt eine andere zu nehmen. Hierauf ist D. Martini Luthers Bedenken gestellet; wie folget:

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Vester, lieber Herr und Freund! Euer Schreiben von wegen Hans Behem habe ich vernommen, und auf eure Bitte ist das meine Antwort: Wo derselbige Hans Behem sein Haushalten nicht weiß noch mag, wie er anzeigt, zu versorgen ohne ein Eheweib; so weiß ich ihm nicht zu wehren noch verbieten ein ander Weib zu nehmen; achte auch, er sey vor GOtt wohl entschuldiget, weil sein voriges Weib, von ihm willig lich geschieden, sich ewiglich sein verzeihet, dadurch sie billig für todt, und er selbst frey von ihr zu urtheilen ist. Wo sie aber nicht hätte so ganz verwilliget, wäre es ein ander Ding, denn sonst allenthalben so viel Muthwillens vorgenommen wird in Ehesachen, daß nicht leicht einzuräumen ist so viel Aergerniß. Hiemit GOtt befohlen. Gegeben zu Wittenberg, in Vigilia Bartholomäi, 1527.

109. D. Martin Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert.

In diesem Fall soll man erstlich den Gesellen, wo er sonst nicht mag gewonnen werden, mit dem Eide zwingen zu bekennen, ob er der Magd die Ehe gelobt habe. Denn, enthält ers mit dem Eide, daß er ihr die Ehe nicht zugesagt habe, so ist er von ihr ledig: bekennet er aber, daß er der Magd die Ehe zugesaget und gelobet habe, so soll man mit des Gesellen Vater dergestalt handeln und reden, daß sein Sohn, wie die Sage und Rede gehe, hab die Magd an einer andern Ehe gehindert, denn sie sonst einen andern zur Ehe genommen. Würde nun der Vater, seine väterliche Macht zu beweisen, seinen Sohn also regieren, halten und ziehen, und darob seyn, daß er einer andern keinen Schaden unwendet, als nemlich, Hinderniß einer Heyrath, darum sey er schuldig, der Magd Wandel und Wiedererstattung zu thun. Denn die väterliche Macht soll nicht wider, sondern für die Christliche Liebe Statt und Kraft haben. Weil denn der Vater in einem Stück das nicht gethan hat, das ihm als einem Vater zugestanden, dadurch auch der Nächste beleidiget ist worden; so soll auch der Vater in andern Stücken weichen, und seiner väterlichen Macht beraubt werden.

Ja, wahrlich, es wäre fein Ding, väterliche Obrigkeit meines Gefallens gebrauchen und lassen gehen, meinen Nähesten zu verderben. Denn väterliche Obrigkeit soll man allein also verstehen da es alles recht zugehet, als nemlich, daß die dritte Person mit den ihren nicht beleidiget werde, darum soll man den Vater auf die Meynung dringen: denn warum hat er seinen Sohn nicht also gezogen, daß er der Magd nicht zu Schaden und Nachtheil handle.

110. Ob einer seines verstorbenen Vetters Weib möge zur Ehe nehmen, D. Martin Luthers Bedenken an M. Spalatinum.

Gnade und Friede in Christo. Ich halte, mein lieber Spalatine, ihr werdet euch noch wohl wissen zu erinnern, daß ich euch mein Bedenken allbereit angezeigt habe in der Sache, da einer seines Vettern Eheweib gefreyet, nemlich, daß ich solche Ehe mit gutem Gewissen nicht könne billigen als recht, weil sie ausdrücklich, nicht allein wider Mosis Gesetz, (welches nicht Mosis, sondern für ein recht natürlich Gesetz wird angesehen,) sondern auch wider beschriebene Kayserliche Rechte und Ordnung ist. So wisset ihr, daß Unwissenheit und Betrug nicht entschuldiget; deßgleichen, daß sie lange bey einander

der gewesen, und zu Hause gesessen sind. Ist nicht gnug, daß ich mein Gewissen mit solchem Vornehmen und That wollte beschweren; er thue, was er meynet, frage aber mich nicht darum, noch nehme mich zu Rath.

Mich beweget der Spruch St. Pauli 1 Cor. 5, 1. sqq. der um deßwillen, daß einer seine Stiefmutter gefreyet hatte, so erbremst und zornig ist, daß er das Bewohnen und Schlafen bey den Christen auch nicht für ehelich will genannt haben, das auch bey den Heyden für keine Ehe gehalten ist, und heißt es eine solche Hurerey, die da gröber ist, denn heydnische, und scheidets von einander.

Dergleichen und also würde er auch in diesem Fall gethan, und es mehr denn eine heydnische Hurerey geheissen haben, weil es im Brauch und in Rechten unsrer Völker, auch kein solch Exempel nicht ist, und ein lauter Mißbrauch Evangelischer Freyheit scheinet.

Ich zwar wollte diesem guten Manne gern und mit Willen dienen, und zu Gefallen seyn, daß ich dieser gemeinen Regel folgete: Viel taugt nicht, noch ist recht, das doch, wenns geschehen ist, gehalten und geduldet wird, aber das Gewissen und die neue That läßt mich ungewiß stecken. Habt also mein Bedenken, und endliche Meynung davon. Gehabt euch wohl im HErrn, und bittet für uns. Den dritten Martii 1530.

111. Des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Baur seines verstorbenen Eheweibs Schwester schwängert, und darnach ferner zur Ehe genommen.

Unsere freundliche Dienste zuvor, Ehrbar besonder guter Freund! Wir haben euren überschickten ärgerlichen Fall, nemlich, daß ein Bauersmann seines verstorbenen Weibs rechte leibliche Schwester geschwängert, und folgends auf Weisung des Pfarrherrn zur Ehe genommen, die auch jetzt mit dem Kinde in Wochen liegen soll. Dieweil ihr denn nun, aus Befehl unsers gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg, hierauf, sonderlich der Strafe halben im Rechten, begehrt bericht zu seyn: so berichten Wir, als die geistliche Richter, nach gehabtem Rath der Herren Theologen, nach Erwegung des Falls, daß die Ehe in diesem ersten Grad gar nicht zuläßig noch zu dulden: Derhalben so wird solche Ehestiftung für unbündig erkannt, und sollen solche Personen von einander, auch ihrer geübten Unzucht halben und zum Abscheu anderer gefänglich eingezogen, und will kührlich im Gefängniß etliche Wochen enthalten, und das erzeugte Kind von beyder Eltern alimentiret und ernähret werden. Dieweil aber der Pfarrherr daselbst ohne Rath und Belehrung seiner gebührlichen Obrigkeit und geistlichen Superattendenten, die Ehe in solchem verbotenen Grad gerathen und nachgelassen; so soll ihm auch die Strafe des Kerkers acht Tage lang aufgelegt werden. Billig, von Rechts wegen.

112. Von heimlichen Verlöbnissen, und von der Eltern Gewalt.

Heimliche Verlöbnisse, sprach D. Martinus, sollen gar nichts gelten; wiewol unsere Juristen dieselben gern erhalten hätten. Die Eltern aber sollen auch die Kinder nicht nöthigen, zu nehmen die, zu denen sie nicht Lust haben; und wiederum, gönnen und zulassen, ihnen zu freyen, und dazu helfen, wenn sie mannbar und reif dazu sind, sollen ihnen auch nicht wehren, ehelicher Leute Kinder zu nehmen, wenn die Personen Lust zu einander haben. Wir haben einmal hie wider der Eltern Willen wey zusammen gegeben, sie aber war arm, und hät-

hätte ihn gern genommen; der Vater aber wollte nicht, denn er sagte: er müßte sie im Haus haben; da sagte ich ihm: Es sind viel Mägde hie, da magst du eine miethen. Und gab sie zusammen im Namen GOttes.

113. Von Graden in Ehesachen.

Da D. M. Luther gefragt ward: In welchem Grad eines das andere nehmen möchte? Antwortete er und sprach: Im vierten Grad mag eines das andere freyen, da sie sich anders fleischlich nicht erkannt haben; denn da das geschehen, so muß man wol den dritten Grad zulassen, in welchem man es auch grossen Herren zuläßt. Aber um der Bauren willen soll es im vierten Grad bleiben: denn sie würden bald hinnach ahmen, und ein Exempel draus machen. Darum soll man ihnen den dritten Grad nicht zulassen.

Geschwister Kinder sind im andern Grad, als Jacob und Rebecca. Von der Person an, die am weitesten ist, zählet man den Grad; als nemlich, wenn ich im vierten Grad bin, mag ich wol eine nehmen, die mir im dritten oder andern Grad verwandt und befreundet ist.

Ich gläube, daß die Apostel nicht so viel haben zu schaffen gehabt, als wir Prediger jetzt haben: denn die Jüden hatten ihren gewissen Termin und Maasse, wie fern sie freyen sollten; aber die bösen Händel machen uns viel zu schaffen. Ich glaube auch nicht, daß etwas sey auch in ture, das mehr Unlustes hat, denn die Ehesachen. Daher kömmts auch, daß die Bischöffe nichts studirt haben, denn sie sind mit den Händeln so gar überhäuft und beschweret gewest; darum ists fein, daß wir ein Consistorium haben angerichtet.

114. Von der Vormünder Gewalt in der Ehestiftung.

Es ward gefragt: Ob die Vormünder gleiche Gewalt hätten in Ehesachen, wie die Eltern? Da sprach D. M. Luther: Nein, denn die Vormünder sind nicht ihrer Mündlein Fleisch und Blut, dazu mehren sie die Güter nicht, sondern sollen dieselben nur erhalten. Die nächstverwandte Blutsfreunde, als, Brüder, Vettern ꝛc. die soll man den Vormündern vorziehen und sie zu Rathe nehmen. Aber gleichwol soll man das thun, die Vormünder soll man begrüssen; wollen sie nicht willigen in ehrliche Heyrath, so gilt ihre Authorität und Gewalt nimmermehr. Im Fall, daß auch das Freyen rechtmässig geschehen ist, so sollen sie es geschehen lassen, und nicht hindern noch wehren, da sie schon nicht zuvor darum begrüsset wären.

115. Frage.

Man soll sich nicht mit fremden Sünden beladen, oder sich derselben theilhaftig machen: es hat ein jeglicher mit seinen Sünden gnug zu thun. Also wollte ich nicht, sprach D. M. Luther, abwesens D. Pomers, des Pfarrherrns, D. Hieronymo Schurf das Sacrament geben, weil ers von den andern Caplanen nicht nehmen wellte, darum, daß sie zwey Weiber nach einander hatten gehabt, welches doch so groß nicht ist, als wenn ein Mönch eine Nonne nimmt zur Ehe. Aber es ist eitel Bosheit mit den Leuten.

Da sagte er, da er gefragt ward: Ob ein Pfarrherr könnte mit gutem Gewissen zur Ehe zusammen geben, die sich mit einander verlobet hätten, ohne und wider Wissen und Willen der Eltern, welches die Juristen für recht erkenneten und bestätigten? Darauf sprach D. Martinus: Er sollte es in keinem Wege thun, da er es für keine Ehe nicht hält

Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr an denselben, und wisset, daß der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß diß alles geschieht, so wisset, daß nahe ist das Reich GOttes.

14. Das ist ein lieblich Gleichniß vom Frühling und Sommer, da alles blühet und grünet, das uns der HErr fürgibt; daß wir daraus lernen, daß wir des Jüngsten Tages mit grossen Freuden begehren sollen. Denn er sagt nicht: denn es ist nahe die Hölle und Verdammniß; sondern das Reich GOttes, auf daß er uns lehre unser Haupt empor halten zu dem Guten des Jüngsten Tages, deß wir begehren, so wir haben Verlangen getragen, daß wir erlöset würden von unsern Sünden. Darum sollen wir uns sehnen nach dem Reich GOttes, und bitten, daß der Jüngste Tag komme, oder zum wenigsten beten, daß wir sein mögen begehren aus allen Kräften; denn es ist zum höchsten vonnöthen, daß uns der Tag nicht ergreife mit den Verdammten, daß wir ihn hassen und fürchten, so wir ihm doch nicht mögen entfliehen, sondern daß wir den Tag lieb haben und sein begehren.

Wahrlich, ich sage euch, diß Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschieht.

15. Auf daß uns Christus eine beständige Zuversicht erwecke, versichert er uns mit zwo Verheissungen. Als wollte er sagen: So gewiß wird diß geschehen; damit eure Hoffnung nicht wanke, und ihr gläubet, daß eure Erlösung nahe sey, so sage ich euch, es soll auch alles erfüllet werden, ehe das Geschlecht der Jüden verache; denn es soll erfüllet werden zu der Zeit, da das Geschlecht der Jüden noch währet, zu welcher Zeit ich euch dieses sage: Nicht daß diese Jüden sollten den Jüngsten Tag erleben, sondern ihre Nachkommen. Doch lauten Christi Wort also, als sollte alles, was er verkündiget hatte, erfüllet werden, ehe die Menschen derselbigen Zeit sollten vergehen. Und also muß alles, davon Christus redet, gezogen werden auf das, so diß Geschlecht angehet, nicht auf den Jüngsten Tag; daß alles, was von diesem Geschlecht zuvor gesagt war, geschehen sollte zu der Zeit, da diß Geschlecht noch währet. Und diese Meynung, wie mich dünket, ist die einfältigste und der Sprache der Schrift gemäß; doch laß ich andern ihre Meynung, die es besser wissen: Was aber darauf folget, ist zu verstehen beyde, von der Verwüstung des Jüdischen Landes und vom Jüngsten Tage.

Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

16. Es lassen sichs etliche sauer werden, wie Himmel und Erden vergehen sollen, nemlich, sagen sie, nicht nach ihrem Wesen, sondern nach ihrer Gestalt; gleich als wären die Worte Christi nicht deutlich gnug. Denn Christus, wie das Griechische Wort lautet, sagt nicht, sie werden vergehen oder zu nichts werden; sondern, sie werden weg gehen, das ist, sie werden verwandelt werden. Wie St. Petrus spricht 2 Epist. 3, 7: Der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden. Und hernach v. 10. 13: Es wird des HErrn Tag kommen, in welchem die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen, die Element aber werden für Hitze schmelzen, und die Erde, und die Werk, die drinnen sind, wer-

und hats also öffentlich gelehret. Er lasse die Juristen zusammen geben, die das Verlöbniß für recht erkannt haben.

116. Vom Weglaufen.

Wir, sprach D. M. Luther, haltens hie also: Wenn ein Mann oder Weib von einander laufen, so harren wir nicht über ein Jahr, wenn er oder sie ein gut Zeugniß hat. Doch soll man hierinnen auch die Umstände wohl ansehen und bedenken, das ist bey uns wol zu thun. Es kömmt auch kein Gescheidener oder Gescheidene wieder hierein ins Land, denn mein gnädigster Herr der hält hart und veste drüber, und das muß auch seyn. Wenn man die Person nicht hat, sonderlich wenn man den Ort, da sie ist, gewiß weiß, und sie will nicht compariren und erscheinen, so procediren und fahren wir fort. Und daß man heimliche Verlöbniß nicht zuläßt, damit haben wir vielen Gewissen abgeholfen.

117. Von einem seltsamen Fall, und D. M. Luthers Bedenken drauf.

Es war ein Schulmeister zu Frankfurth an der Oder, ein gelehrter gottseliger Mann, der hatte sein Herz gewandt auf die Theologie, und etlichmal geprediget mit grosser Verwunderung der Zuhörer, zuletzt ward er zum Diaconatamt beruffen: Aber sein Weib, so einen hoffärtigen Geist und Muth hatte, wollte keinesweges drein willigen, daß ers sollte annehmen, sagte, sie wollte keinen Pfaffen haben. Da ward schlecht gefraat, was dem guten Manne zu thun sey, ob er das Weib oder das Predigtamt verlassen solle?

Hierauf sagte erstlich D. M. Luther in Scherz und lachend: Hat er eine Witwe genommen, wie ihr sagt, so muß er, wie sie will. Bald darnach sprach er: Wenn eine rechte Obrigkeit wäre, so könnte sie die Bettel zwingen, denn das Weib ist schuldig dem Manne zu folgen, und nicht der Mann dem Weibe. Es muß ein bös Weib seyn, ja ein Teufel, daß sie sich des Predigtamts schämet, in dem der HErr Christus und die lieben Engel gewest sind. Das sucht der Teufel, daß er das Predigtamt gerne schänden und lästern wollte.

Ich spräche zu ihr, wenn sie mein Weib wäre: Willt du mir folgen, so sage bald, nein oder ja. Wenn sie spräche: Nein, so wollte ich bald eine andere nehmen, und diese fahren lassen. Es liegt an dem, daß die Obrigkeit nicht da ist mit der Executien, und über dem Predigtamt nicht hält.

118. Des Pabsts Entschuldigung, warum er den Ehestand verbiete.

Der Pabst, sprach D. M. Luther, verbeut den Ehestand, und will sich gleichwol entschuldigen, daß er ihn nicht verbiete: denn er gibt für, ich zwinge niemand dazu, daß er geistlich werde; und darum meynet er, er verbiete ihnen die Ehe nicht. Ja, es stehet öffentlich und unwidersprechlich: da er dem Stande, deß wir nicht können entbehren, die Ehe verbeut, so verbeut er ihn je auch denen Personen, die sich hinein begeben.

Und sagte weiter: Da einer bey ihm ein Kebsweib und Concubine hätte, und sie sagten eins dem andern Treue und Glauben zu, und hielten sich in ihrem Gewissen für rechte Eheleute, das ist vor GOtt eine rechte Ehe, und ob es wol ärgerlich ist, doch schadete solch Aergerniß nicht.

119. D. M. Luthers Bedenken vom Scheiden um des Weglaufens willen: Ob das Unschuldige wieder freyen möge, an einen Kirchendiener zu C.

In dem Fall, davon ihr mir geschrieben, hat dieser Bote unser Bedenken und Meynung, obs aber dem Rathe gefallen wird, weiß ich nicht. Wir in diesem Fürstenthum thun

thun ihm alſo, damit der Ehebrecherey geſteurt und widerſtanden werde, daß wir das ſchuldige Theil vertreiben, und dem Unſchuldigen erlauben, ſich wiederum zu verehlichen.

Ich glaube wol, daß der Libius recht gelehrt habe. Es iſt mir leid für den guten Herrn, der nicht allein andern verdrüßlich iſt, ſondern thut ihm ſelbſt auch übel und unrecht. Es iſt vergebens und umſonſt, daß er meynet, er wolle ſich entſchuldigen und weißbrennen, wenn er einem oder zweyen Predigern das Maul geſtopft hat, daß ſie müſſen ſchweigen. Es ſind, leider, allzu viel Mäuler, die gantz übel von ihm reden, das iſt, das gemeine Geſchrey und Gerücht gehet ſtärker und ärger wider ihn, denn mir lieb iſt, ja, es iſt mir leid; und wird er ſeine Weiſe und Kopf nicht ändern, ſo kann ihm nicht geholfen werden.

Zum andern, ſo iſts falſch, ja, eine groſſe Iniuria und Schmach, daß er den Libium als einen Aufrührer ſchilt. Es iſt kein Aufruhr, wenn ein Pfarrherr der Obrigkeit und groſſer Herren Unrecht, Sünde und böſes Leben ſtrafet, da er auch gleich irrete mit Strafen: denn es iſt ein anders, irren oder ſündigen und Unrecht thun, ein anders, aufrühriſch ſeyn.

Darum ſoll man es dem G. nicht einräumen noch geſtatten, daß er nach ſeinem zornigen ſchelligen Kopffe wolle Aufruhr deuten und heiſſen, was ihm gefällt. Und der G. hat mehr geſündiget wider den Libium, daß er ihn dieſes Laſters beſchuldiget, denn Libius wider den G. gethan hat, und der G. iſt ſchuldig zu widerruffen, und dem Libio abzubitten, will er ein Chriſt ſeyn.

120. Frage.

D. M. Luther ward von M. Nicolao Hausmann, zu Zwickau Pfarrherrn, gefragt: Was man thun ſolle, wenn ein Weib bey ihrem Manne nicht ſeyn und eheliche Geſellſchaft will leiſten. Darauf antwortete er alſo: Wenns an dem Orte iſt, da die Obrigkeit entweder nicht kann, oder nicht will das Weib zwingen und mit Ernſt dazu halten, daß ſie wieder zu ihrem Manne ziehe, oder aufs wenigſte ſie wegtreibe und in der Stadt nicht leide; ſondern die geiſtlichen Prälaten vertheidigen ſie noch dazu, wie man ſagt: ſo kann es nicht geſchehen, daß er am ſelben Orte eine andere nehme, denn ſie würdens nicht leiden, darum würde er ſichs vergebens unterſtehen. Derhalben muß er unter den zweyen eins thun: entweder, daß er den Ort ändere, davon ziehe anderswohin, und freye eine andere; oder bey ſeiner Obrigkeit und Officialen ſuche, und dahin dringe, das ehebrecheriſche Weib wieder ihme zuzuſtellen, oder zu vertreiben, oder erlauben ihm eine andere zu freyen. Unter den zweyen kann ich kein ander Mittel nicht ſehen, und das iſt mein Bedenken.

121. Ein anderer Fall.

Daß ihr mein Bedenken begehret in dieſer Sache, daß unter den weyen Eheleuten eines das andere verdächtig hält, und vor Furcht nicht beyſammen bleiben und wohnen wollen ꝛc. hab ich mit M. Ph. davon geredt, und dünkt uns gerathen, da die Gefahr ſo groß und dermaſſen iſt, daß er, aus rechter Furcht, iuſto metu, wie die Juriſten reden, ſich des Weibes Beywohnen enthalte, vielleicht die Zeit endlich erkläre und kund mache, ob die ſchuldig oder unſchuldig ſey; daß dieſe Sache gleich ſey, davon Paulus ſagt 1 Cor. 7. da Eheleute aus Zorn von einander ziehen und weichen. Daß man ſie aber ſcheiden ſollte, daß ein jegliches möchte wieder freyen, das iſt ſich nicht zu unterſtehen noch zu rathen, es ſey denn, daß öffentlich vor dem Gericht beyde Theile gegenwärtig gehört werden, beyde Klä-

ger und Beklagte, das gebühret uns nicht zu rathen, weil er das Gewissen nicht belanget. Das Gewissen ist sicher, daß man sich enthalte von der Beywohnung, so lange die bewährliche Furcht so grosser Gefahr vorhanden ist. Ob aber solche Furcht beweglich sey, das soll man abnehmen aus des Mannes Sitten, Weise, Leben, wie er sich gehalten, was er vor ein Gerücht habe, als, daß er nicht leichtfertig oder boshaftig, sondern eines guten Namens und Geschreyes, und ehrlichen tapffern Wandels sey. Wiederum und dagegen, wenn das Weib eines boshaftigen Sinnes und bösen Lebens ist, und der Mann über nichts mehr klagt, denn über solche Gefahr, sonst wollte er das andere alles gern leiden und dulden, wie ihr schreibt. Weil nun solche wahre Zeichen der Gefahr befunden werden, so soll man ihn nicht zwingen, daß er sie wieder zu ihm nähme, ungeachtet des Aergerniß. Aber die Anzeigung der Gefahr, wiewol das Weib dieselbige verneinet so groß zu seyn, wie man fürgibt, doch sind sie gnug, eine billige rechtmässige Furcht einem zu machen; aber davon gnug. Wir sehen in solchen Fällen öffentlich und scheinlich des Teufels Werk.

Will der Rath diesen Fall auf sich nehmen, und drüber richten und urtheilen, so wollen wir gern frey seyn, und es auf sie schieben und verantworten lassen; allein, daß wir das Gewissen richten und berichten wollen, da erkannt wird, daß sie sollen zeitlich geschieden werden. 10. May 1531.

122. D. M. Luthers Citation in Ehesachen.

Ich Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor, zu Wittenberg Prediger, füge dir B. H. zu N. zu wissen, daß die tugendsame Frau A. verlassene Wirwe N. zu N. bey mir gewest, und klagende angezeigt, wie daß du ihr eine rechte beständige Ehe sollt haben zugesagt, und auch darauf eine öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten: Jedoch, desselben ungeachtet, seyest du von ihr gewichen, und wegerst dich, solchem deinem Zusagen und Pflichten nach, welches du vor GOtt und der Welt schuldig bist, zu halten, mit der genannten Frauen eine Ehe zu vollziehen, dadurch sie verursacht, mich an statt des Pfarrherrns hie zu Wittenberg zu ersuchen, und gebeten, ihr um GOttes willen, was dieses Falls Recht sey, zu verhelfen. Will ich dich, von wegen und an statt des Pfarrherrn, erfordert haben. Erfordere auch und citire dich hiemit peremtorie, vor mir und andern in solchen Sachen Verordneten alhie zu Wittenberg zu erscheinen, auf nächst zukünftige Mittwoch, nach dem Sonntage Cantate, (zu früher Tagzeit,) anzuhören gemeldte Klagen, und weiter was recht ist. Will dir derhalben solches im besten haben angezeigt, darnach du dich wissest zu richten. Datum zu Wittenberg, Sonnabend nach Misericordias Domini. Anno 1531.

123. Eine andere Citation D. M. Luthers.

Ich M. Luther, an statt des Pfarrherrns der Kirchen zu Wittenberg, entbiete männiglich zu wissen, daß vor mich und die andern, so zu Verhör in Ehesachen verordnet, kommen ist Maria, Urban Pfeifers Tochter von Schlieben, und geklaget, daß ihr ehelicher Mann, Hans Schwalb von Algmsdorf bey Erffurth, ohne alle billige Ursachen vor sechs Jahren zweymal von ihr gangen, und also das andermal ausser geblieben, und sie verlassen, und, wie etliche glaublich sagen, mit einem unehlichen Weibe im Lande umgezogen. Hat derhalben gebeten, ihren Christlichen Rath mitzutheilen, und sie, als unbillig verlassen, von bemeldtem Hans Schwalben zu scheiden. Derhalben erfordere und citire ich, in Kraft meines Befehls und Pfarrherrnamts, gedachten Hansen Schwalben, zum Ersten, zum Andern, zum

Drit-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02532/112

Drittenmal, und peremtorie vor mir und den andern dazu Verordneten im Pfarrhaus zu erscheinen, auf den 10. Tag Julii nächstkünftig um die achte Stunde Vormittage, anzuhören die Klage, und darauf seine Antwort zu thun. Im Fall, da er nicht erscheinen, durch sich oder seinen Vollmächtigen, soll gleichwol procedirt werden, und geschehen was recht ist. Zu Urkund hab ich, D. M. Luther, mein Petschaft hierunter aufgedruckt. Datum Wittenberg, auf den 22. Junii, Anno 1538.

124. D. M. Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häuser, an D. Hieronymum Weller.

Mein lieber Hieronyme, ihr sollet mit denen weder zu thun, zu schicken noch zu schaffen haben, die das gemeine Mudmenhaus wollen wieder anrichten. Leidlicher und besser wäre es gewest, man hätte den Teufel nicht ausgetrieben, denn wieder einlassen und von neuen bestätigen. Welche solche Häuser wollen wieder anrichten, die sollen zuvor Christi Namen verleugnen, und bekennen, daß sie nicht Christen, sondern Heyden seyn, die von GOtt nichts wissen.

Wir, so wir anders Christen seyn wollen, haben einen öffentlichen Befehl in GOttes Wort, da St. Paulus sagt Hebr. 13, 4: Die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten. Ebr. 13, 4. Vielmehr wird er die strafen, die sie fördern, schützen, helfen, mit Rath und That ꝛc. Wie kann man öffentlich lehren wider die Hurerey, und sie strafen, wenn man loben soll die Obrigkeit, so Hurerey duldet und gestattet?

Ja, sagen und rühmen sie, thun es doch die zu N. gleich als thäten wir allein unrecht in dem, sonst würde es voll Hurerey werden, wo man solche Häuser nicht gestattete? Antwort: Dawider ist eine gute Arzney, von GOttes Gnaden, die Ehe, oder Hoffnung sich in Ehestand zu begeben. Was bedürfte man aber des Ehestandes Arzney oder Hoffnung, wenn wir Hurerey liessen ungestraft hingehen?

Wir habens zwar wohl erfahren, da solche gemeine Häuser unter dem Teufel noch in voller Blüthe stunden und gehegt worden, daß den Sachen damit nicht ist zu rathen noch geholfen gewest; sondern durch das Exempel freyer erlaubter Hurerey sind Jungfrauen und Frauen Schänden und Hurerey gemehret, auch öffentlich unverschämt bekannt. Weil aber nun, von GOttes Gnaden, Hurerey verboten ist, so ist nicht weniger solche Unzucht und Ehebrecherey, sonderlich öffentliche, verboten. Die Obrigkeit, will sie anders Christlich seyn, strafe mit Ernst beyde, Hurerey, Frauen und Jungfrauen Schänden und Ehebruch, aufs wenigste was öffentlich ist; was aber heimlich geschieht wenn sie ihren Fleiß gethan haben, so sind sie entschuldiget. Summa, wider GOtt können wir nichts, weder thun, noch zulassen, noch dulden. Fiat iustitia, et pereat mundus: Man lasse gehen, was recht ist, sollte gleich die Welt drüber zu scheitern gehen. Laßts euch wohl gehen. Eilends, Freytags nach Egidii 1540.

125. Wie einer gelebt hat, so gehets ihm auch.

Ein Hurer, wenn er gleich darnach eine fromme nimmt, sprach D. M. Luther, so hat er zu schaffen gnug, daß er nicht wieder bezahlen muß, denn GOtt straft Hurerey. Da sagte M. Veit: Ach, wenns einem noth ist, und hat eine lieb, so rathe ich nur flugs zusammen. Darauf sprach D. M. Luther: Ey, lieber Herr, nehmt zuvor ein Pater noster zu Hülfe. Denn ein Weib nehmen, soll geschehen nicht allein um der Noth willen, sondern auch darum, daß man bey einander wohnen und leben muß. Darum soll man GOtt um ein fromm Ehege-

mahl und Ehegatten bitten. Ich gläube, wenn Keuschheit soll eine Gabe GOTTES seyn, so muß ein Mensch ohne alle Flüsse seyn.

126. Frage.

Doctor Martin Luther ward gefraget, ob schlechte Hurerey (simplex fornicatio,) auch Sünde und Unrecht wäre? Denn etliche Juristen saten: Nein, und daß sie unsträflich sey. Darauf antwortete D. M. Luther: Was sollte es nicht Sünde seyn? St. Paulus spricht rund öffentlich, daß beyde, Hurer und Ehebrecher, werden das Himmelreich nicht ererben. Ebr. 13, 4.

127. Weiber Regiment.

Das Weib, sprach D. M. Luther, habe das Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohne Schaden. Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie nichts Guts ausgerichtet; wie man pfleget zu sagen: Weiber Regiment nimmt selten ein gut End. Da GOtt Adam zum Herrn über alle Creaturen gesetzt hatte, da stund es alles noch wohl und recht, und alles ward aufs beste regieret; aber da das Weib kam, und wollte die Hand auch mit im Sode haben und klug seyn, da fiel es alles dahin, und ward eine wüste Unordnung.

128. Weiber.

Ein Weib ist der höchste Schatz, denn sie wird von GOtt geschenkt, hat viel Tugenden, und hält Treu und Glauben.

129. Liebe unter Eheleuten.

Die höchste Gnade GOTTES ist es, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich, stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist fruchtbar und heffig, damit wir geblendet werden, und wie die Trunkenen hinan gehen: wenn wir denn, wie die Trunkenen, haben ausgeschlafen, alsdenn so bleibt in Gottesfürchtigen die rechtschaffene Liebe, die Gottlosen haben den Reuel.

130. Von gemachter Liebe durch Getränklein.

Doctor Jonas und D. Balthasar erzehlten einen Fall, daß einer zu Leipzig gewest, der hätte ein Mägdlein überaus lieb gehabt, und ihr es gelobet und die Ehe zugesagt. Zuletzt fand sichs, daß sie ihm ein Philtrum, Tränklein oder Süplein gegeben, und ihm die Liebe gemacht hatte; und da er durch ein ander Weib gesund ward, verging ihm die Liebe.

Da ward D. M. Luther zornig und sprach: Was versucht und plagt ihr mich mit einer solchen öffentlichen Sache? Mein Bedenken ist daß, daß er sie nehme, oder seiner Obrigkeit klärlich anzeige, und beweise die Umstände, daß er durch das Philtrum und Tränklein sey betrogen. Wenn wir diese Entschuldigung annähmen und zuliessen, so wollte sich ein jeglicher entschuldigen, wenns ihn gereuet hätte. Ach man soll mit solchen Sachen nicht also scherzen. Wenn sich einer fühlet, er sey ein Mann, so nehme er ein Weib zur Ehe, und versuche GOTT nicht. Darum hat das Mägdlein, was sie haben soll, damit sie ihm helfe, daß nicht Verunreinigung und Ehebrecherey geschehen.

Darnach fing er an, und klagte über die greuliche Anfechtungen in Klöstern, mit den Pollutionen und Verunreinigung der Flüsse, damit die andächtigen Väter schier immerdar geplaget würden, also, daß sie des andern Tages nicht dürften Messe halten. Aber da eine so grosse Zahl der Messen, so uns aufgelegt und angeschrieben war, um unsrer Entschuldigung willen versäumet ward, da brach es öffentlich aus, und der Prior ließ zu, daß ein jeglicher, wenn er gleich verunreiniget war, möchte Messe halten.

Pfui dich mal an, sollte man doch nur um der schändlichen Pollution willen alle

Klöster

Klöster und Stiffte zerstören, da müßige Leute in faulen guten Tagen leben, sich mästen, wie die Säurangen, mit dem besten und köstlichsten Essen und Trinken, damit sie solche Unreinigkeit täglich reizen und mehren. Lieber GOtt, behüte uns vor diesem Greuel, und laß uns in dem heiligen Ehestand bleiben, da du durch die Finger siehest, und uns unsere Schwachheit zu gut hältst

131. GOtt hält über dem Ehestand.

Da D. M. Luther gefragt ward von etlichen Predigern um einen Fall im Ehestande, sprach er: Daß die Ehe von GOtt regiert und erhalten wird, sehen wir öffentlich. Denn wiewol die Rechte, beyde göttliche und menschliche, der Obrigkeit und Kirchendienern mit Ernste befohlen, über dem Ehestande fleißig zu halten und denselbigen zu schützen und handzuhaben; doch sehen wir, daß die Gerichte und Consistoria in Ehefällen nirgend mit Fleiß bestellet sind: denn weltliche Obrigkeit straft den Ehebruch nicht, ja, stärkt ihn, hilft jetzt frommen, treuen, Christlichen Pfarrherren nicht, wie sie billig thun sollte. Darum wenn GOtt den Ehestand nicht reserte und erhielte, so würde eine unendliche Verwüstung und Zerrüttung. Und die soll man GOtt bitten, er wolle seine Gaben, den Ehestand, Zucht, Ehrbarkeit, Kirchen- weltlich und Hausregiment schützen und erhalten. Das wird er ohne Zweifel auch thun, um seines lieben Sohns, unsers Herrn Christi willen.

In dem Fall aber, davon ihr mir geschrieben, habt ihr unsere klare, einfältige und Christliche Antwort; nemlich: Daß den Pfarrherren gebührt Amts halben, der armen Christen Gewissen zu rathen. Darum, ist der Jacob ein frommer gottesfürchtiger Mann, so urtheilt frey, wenn ihr des Handels wohl berichtet seyd. Und wir wünschen und wollten gern, daß der Rath euch hätte, und über euerm Urtheil und Erkenntniß, Zucht und Ehrbarkeit ernstlich hielte.

132. Daß auch die heiligen Väter in der Kirchen haben fleischliche Lust gehabt, darum man den Cölibatum meiden, und einsam Leben fliehen sollte.

Sanct Augustinus, sprach D. M. Luther, nun ein alter Mann, klaget über die nächtliche Pollution. St. Hieronymus schlug seine Brust mit einem Steine, so heftig ward er angefochten: gleichwol wollte es nicht helfen, kunnte dem Uebel nicht steuren, kunnte die Jungfrau, so er zu Rom am Tanz gesehen hatte, nicht aus dem Herzen schlagen. Franciscus, der Barfüssermönch, machte Schneeballen, herzete und küssete sie, daß ihme die böse Lust vergehen sollte. St. Benedictus legte sich unter die Dörner: denn wenn ihn die böse Lust ankame, so zoge er sich nacket aus und legte sich in die Dörner, und zukratzete den Ars gar wohl. Bernhardus casteyete sich, und machte seinen Leib so müde und matt, daß ihm der Odem so übel stank und roch, daß niemand um ihn bleiben kunnte.

Dieses Spiels hat der Teufel noch in die Fäuste gelacht. Denn er reizt die Menschen zu Sünden und Lastern, wie es die heilige Schrift bezeuget, daß der Teufel den Menschen böse Gedanken eingibt, ja, hält der Menschen Herz und Gemüther gefangen; wie denn von Juda dem Verräther gesagt wird, daß der Teufel gar in ihn gefahren sey. Aber der gottseligen Leute Gedanken weiß er nicht, es sey denn, daß sie auswendig heraus brechen, denn Christus ist ihme zu stark: und wie er von des Herrn Christi Herzensgedanken nichts verstehet, also kann er auch nicht in gottselige Herzen kommen, darinnen Christus wohnet: da kann er nicht hinein sehen. Aber ein gewaltiger Geist ist er sonst, darum

um ihn Christus auch selbst Principem mundi nennet, er scheußt schändliche Gedanken uns armen Leuten ins Herz, als, odium Dei, desperationem &c.

Ich zwar glaube, daß Jungfrauen auch fühlen und haben ihre Anfechtungen und Reizung, wenn es aber Flüsse und Pollutiones sind, so ist die Gabe der Jungfrauschaft nicht mehr da; alsdenn soll man annehmen die Arzney, so von GOtt gegeben ist.

Es sind so hohe Leute ehelich gewest, als wir immer mögen werden. Denn St. Petrus hatte eine Schwägerin, darum muß er auch ein Eheweib haben gehabt. So sind die Apostel Ehemänner gewest, ausgenommen Johannes der Evangelist. Sanct Paulus rechnet sich unter die Witwer; daher erscheinet, da er jung gewest ist, daß er sey ein Ehemann gewest, nach dem Brauch der Jüden, die da jung freyeten. St. Spiridion, Bischof zu Cypern, ist ein Ehemann gewest: so hat Hilarius ein Eheweib gehabt, denn er schreibt an sein Töchterlein, da er im Exilio verjaget und vertrieben war, und vermahnete sie, sie wollte fromm und der Mutter achersam seyn, und lernen beten: Jt. er sey bey einem reichen Manne gewest, der hab ihm zugesagt, wo sein Töchterlein würde fromm seyn, wollte er ihr ein gülden Röcklein bringen. Also sein kindisch spielt der fromme Vater mit seinem Töchterlein im Schreiben.

Mich wundert, daß die heiligen Väter sich so hefftig haben zumartern lassen mit solchen kindischen Anfechtungen, und die hohen geistlichen nicht gefühlet haben, da sie doch waren Regenten in Kirchen, und hohe grosse Aemter führeten. Dieser Tentation aber von bösen Lüsten ist noch wol zu rathen, wenn nur Jungfrauen und Weiber vorhanden sind: aber der Tentationi de Blasphemia et desperatione, der ist nicht wol zu steuren. Nam nos nec peccatum intelligimus, nec remedia nouimus.

133. Kämmerer.

Magister Forstemius sagte, daß ein Waldenser sich in seiner Jugend selbst verschnitten, und im Alter bekannt und Busse gethan hätte. Denn damals hätte er grössere Brunst gefühlet, dann zuvor. Da sprach D. M. Luther: Ja, die Kämmerer und Verschnittene, haben grössere Lust und Brunst, denn alle andere; denn die Lust und Begierde vergehet nicht, sondern das Vermögen.

Phil. Mel. sagte: Daß etwan in Griechenland die Unzucht so groß und überhand hätte genommen, daß man hätte den Cölibat, ohne Ehe leben, und die Jungfrauschaft also hoch erhoben und gelobet. Da sprach D. M. Luther: Terentius ist sehr züchtig in denen Dingen, er will dennoch den Ehestand haben; darauf sagte Philippus: Ja, Herr Doctor, er dringet auch auf die Ehe, und will nicht, daß einer ein Jungfernmägdlein und Geschwächte freyen soll, eben wie Moses.

134. Weiber kann man nicht entbehren.

Ohne Sünde, sprach D. M. Luther, kann man der Weiber nicht entrathen, man muß sie haben. Der Ehestand aber ist GOttes Ordnung und Creatur, darum ists nicht des Teufels Eingeben; wenn einer ein frommes Mägdlein mit Ehren lieb hat, und begehret sie zu freyen: der Satan ist dem Stande feind, drum wage es im Namen des HErrn, auf seinen Segen und Schöpffung, wenn dirs noth ist.

135. Der Ehestand ist nöthig.

Es ist gut, daß GOtt den Ehestand eingesetzt hat, sonst sorgten die Eltern für die Kinder nicht, die Haushaltung läge danieder und zufiele; darnach würde auch die Polizey und des weltlichen Regiments, deßgleichen

chen die Religion nicht geachtet. Alſo ginge es alles dahin, und würde ein wüſt, wild Weſen in der Welt.

136. D. M. Luthers Gebet für ſeinen Eheſtand.

Lieber himmliſcher Vater, dieweil du mich in deines Namens und Amtes Ehre geſetzt haſt, und mich auch willt Vater genennet und geehret haben, verleihe mir Gnade, und ſegne mich, daß ich mein liebes Weib, Kind und Geſind, göttlich und Chriſtlich regiere und ernähre. Gib mir Weisheit und Kraft, ſie wohl zu regieren und zu erziehen, gib auch ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorſam zu ſeyn, Amen.

137. Kinder binden die Ehe.

Das Beyſchlafen begibt ſich leichtlich, ſprach D. M. Luther, auch in Hurerey; aber Kinder ſind das lieblichſte Pfand in der Ehe, die binden und erhalten das Band der der Liebe. Es iſt die beſte Wolle am Schaf.

138. Verächter der Ehe.

Die Brunnquelle aller Hurerey und Unzucht im Pabſtthum iſt, ſprach D. M. Luther, daß ſie die Ehe, den allerheiligſten Stand, verdammen. Denn alle, die den Eheſtand verachten, müſſen in ſchändliche, greuliche Unzucht fallen, auch alſo, daß ſie den natürlichen Brauch verwandeln in den unnatürlichen Brauch, wie St. Paulus ſagt Röm. 1, 26. weil ſie verachten GOttes Ordnung und Creatur, das iſt, das Weib. Denn GOtt hat das Weib geſchaffen, daß es ſoll bey dem Mann ſeyn, Kinder gebären und Haushaltung verwalten. Drum nehmen ſie ihren verdienten Lohn billig, daß ſie die Ehe verachten. Und, wie St. Paulus ſpricht, ſie empfahen den Lohn wie es ſeyn ſoll, und ſich gebühret von wegen ihres Irrthums, an ihrem eigenen Leibe.

Darum wünſche ich, daß ſolche Verächter göttlicher Ordnung aus Menſchen zu Schlangen und Baſilisken wurden, und mit ihnen leicheten. Darum wohl dem, dem der Eheſtand gefällt. Es iſt zwar Sünde, was das Werk an ihm ſelbſt belanget, mit einem Weibe Unzucht treiben, oder Jungfrauen ſchwächen; und natürlich und menſchlich iſts, ſintemal der Menſch durch die Erbſünde verderbet iſt. Aber gläuben, daß die Ehe von GOtt eingeſetzt ſey, das iſt ein Artikel des Glaubens.

Ich habe ein Weib genommen, auch darum, daß ich wider den Teufel trotzen könne, zu Schanden der Hurerey im Pabſtthum: und wenn ich keine hätte, ſo wollte ich doch nun in meinem Alter eine nehmen, ob ich gleich wüßte, daß ich keine Kinder könnte mit ihr zeugen; nur allein dem Eheſtande zu Ehren, und zu Verachtung und Schande der ſchändlichen Unzucht und Hurerey im Pabſtthum, die ſehr groß und greulich iſt. Pabſt Leo iſt todt blieben, da er mit einem Knaben zu ſchaffen gehabt hat, und drüber geſtorben. O der greulichen Schande von dem allerheiligſten Vater.

139. Bös Weib.

Es iſt keine gröſſere Plage noch Creuz auf Erden, denn ein bös, wunderlich, zänkiſch Weib. Darum ſagt Salomo Sprüchw. 30. v. 21. 23: Die Erde würde durch drey Dinge erregt und bewegt, das vierte aber könnte ſie nicht ertragen, wenn eine Feindſelige freyet, nemlich, wenn die Laus in Grind kömmt.

140. Der Eltern Liebe gegen den Kindern.

Die Liebe und Sorge der Eltern gegen den Kindern iſt ſo groß und kräftig, daß je mehr ſie der Eltern Hülfe und Wartung bedürfen, je fleißiger und ſorgfältiger die Eltern ihrer warten und erhalten. Darum iſt mein Martinichen mein liebſter Schatz, denn er bedarf meines Dienſts und Hülfe mehr, denn Johannes oder Magdalena: die-

ſelben können nun reden, und fordern was ſie wollen und ihnen noth iſt, darum bedürfen ſie ſo groſſe Sorge nicht.

141. Weiber Amt dazu ſie verordnet ſind.

Weiber, ſprach D. Martin Luther, reden vom Haushalten wohl, als Meiſterinnen, mit Holdſeligkeit und Lieblichkeit der Stimme, und alſo, daß ſie Ciceronem, den beredteſten Redener übertreffen: und was ſie mit Wohlredenheit nicht können zuwegen bringen, das erlangen ſie mit Weinen. Und zu ſolcher Wohlredenheit ſind ſie geboren, denn ſie ſind viel beredter und geſchickter von Natur zu den Händeln, denn wir Männer, die wir es durch lange Erfahrung, Uebung und Studiren erlangen. Wenn ſie aber auſſer der Haushaltung reden, ſo taugen ſie nichts. Denn wiewol ſie Worte gnug haben, doch fehlet und mangelt es ihnen an Sachen, als die ſie nicht verſtehen, darum reden ſie auch davon läppiſch, unordentlich und wüſte durch einander über die Maaſſen. Daraus erſcheinet, daß das Weib geſchaffen iſt zur Haushaltung, der Mann aber zur Policey, weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen.

142. Ein Exempel weiblicher Keuſchheit.

Ein Jungfräulein, da ſie von ihrer Mutter zu des Königs Sohne für ein los Weib und Hure mit Gewalt geführt ward, ſtellte ſie ſich, als wollte ſie ſich zum Handel zubereiten, ging zum Fenſter und ſprang zum Schloß hinaus, daß ſie todt blieb. Nun wird diſputiret und gefragt: Ob ſie auch möge entſchuldiget werden? Darauf antwortete D. M. Luther und ſprach: Sie hat gehoffet, es ſollte einen beſſern Ausgang gewonnen haben, und nicht ſo gerathen ſeyn: ſie hätte es nicht gethan, ſich ſelbſt zu erwürgen und umzubringen, ſondern gemeint, ſie wollte alſo davon kommen, und ihre Keuſchheit und Jungfrauſchaft dadurch errettet haben. Man meynet, es ſey der König zu Fr. geweſt.

143. Von wunderbarlichen ungeheuren Mißgeburten.

Da von wunderbarlichen, ſeltſamen, ungeheuren Geburten, ſo von Weibern bisweilen kommen, diſputirt und geredt ward; ſagte D. Martin Luther von einem Weibe, das ein Kind wie eine Rattenmaus zur Welt hatte gebracht, die ſeye umher gelaufen, und habe unter der Bank in ein Mäuſeloch wollen kriechen. Und ſagte D. M. Luther: Das iſt ein Argument und Anzeigung, daß ſtarke Gedanken, und die Kräfte des Gemüths und Sinnes ſo groß und gewaltig ſind, daß ſie auch die Liebe können ändern und verwandeln.

Da aber einer ſagte, er könnte es nicht glauben; Ja, ſprach D. M. Luther, du weißt noch nicht, was die Kräfte des Gemüths ſind. Und da einer fragte: ob man auch ſolche Monſtra und Ungeheure ſollte täufen? ſagte er: Nein, denn ich halte es nur für unvernünftige Thiere, die nichts denn das Leben haben, und ſich regen und bewegen können, wie andere Beſtien. Da ein anderer weiter fragte: ob ſie auch eine Seele hätten? ſprach er: Ich weiß nicht, ich habe GOtt nicht darum gefragt.

144. Fleißig ſtudiren vertreibt Buleręy.

Hemmingi Syllogiſmus und Schlußrede war dieſer: Es iſt nicht möglich, wer fleißig ſtudirt, der muß fromm ſeyn. Damit, ſprach D. M. Luther, wollte er anzeigen, daß rechtſchaffene Studenten Weibern nicht nachlieſen, noch ſich mit Unzucht beflecken.

145. Unzucht folget auf falſche Lehre.

Alle falſche Lehre iſt mit Unzucht und Hurerey beſchmißt, ſprach D. M. Luther. Denn was waren die Wallfahrten im Pabſtthum

den verbrennen. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden, nach ſeiner Verheiſſung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Item in der Epiſtel an die Ebräer c. 1, 10. 11. 12. aus dem 102. Pſ. v. 26. ſeqq. Die Himmel ſind deiner Hände Werk, ſie werden vergehen, du aber wirſt bleiben; und ſie werden alle veralten, wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirſt du ſie wandeln, und ſie werden ſich verwandeln. Und der Prophet Eſaias cap. 30. v. 26. hat dieſe Verwandelung zuvor verkündiget, da er ſpricht: Und des Mondes Schein wird ſeyn wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird ſiebenmal heller ſeyn, denn ſonſt, zu der Zeit, wenn der HERR den Schaden ſeines Volks verbinden, und ſeine Wunden heilen wird. Und im 65. Cap. v. 17. 18: Siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde ſchaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen, ſondern ſie werden ſich ewiglich freuen, und fröhlich ſeyn über dem, das ich ſchaffe. Darum wird alles verwandelt werden: aber Chriſti Worte werden nicht verwandelt werden, denn ſie ſind wahrhaftig und getreu in Ewigkeit. Das ſagt Chriſtus, daß er unſern Glauben ſtärke, der ſich verläſſet auf ſein Wort, nemlich, daß dieſes alles geſchehen ſoll, daß wir alsdenn unſere Häupter aufheben, und uns freuen, daß die verheiſſene Erlöſung gewißlich vorhanden ſey, da wir ſollen erlöſet werden von allem Uebel der Sünden und Strafen. Amen.

Auslegung des Evangelii am dritten Sonntag des Advents.

Matth. 11. v. 2–10.

Inhalt.

Chriſti Antwort auf Johannis Frage; und das Lob, ſo Chriſtus Johanni gibt, ſamt der heimlichen Deutung.

I. Chriſti Antwort auf Johannis Frage.

I. Die Frage Johannis.

A Die Urſach dieſer Frage.

1. die Urſach, welche Ambroſius, Hieronymus, und Gregorius angeben 1.

2. die Urſach, welche Chryſoſtomus anzeigt 2–4.

* warum Johannes ſowol als Chriſtus mit den Schwachheiten ihrer Jünger Gedult getragen 4.

B die Frage ſelbſt 5.

* warum Johannis Jünger nicht geglaubt haben, daß Jeſus der Meſſias ſey 6. 7.

II. Die Antwort Chriſti.

A Wie Chriſtus dieſe Antwort gibt, nicht allein mit Worten, ſondern auch mit Werken.

1. warum Chriſtus nicht allein mit Worten, ſondern auch mit Werken antwortet 8.

2. warum Chriſtus in der Antwort, ſo er mit Werken gibt, klar und weitläuftig; in der Antwort aber, ſo er mit Worten gibt, kurtzſam und dunkel iſt 9. 10.

* vom Geſetz und Evangelio.

a was Lutherum bewogen vom Geſetz und Evangelio zu handeln 11.

b daß das Geſetz ſey ein Wort des Zorns, eine Kraft der Sünden und ein Geſetz des Todes 12–15.

c das Evangelium iſt ein Wort der Gnade, des Lebens und Heils, ſo dem Geſetz zuwider iſt, und doch mit demſelben übereinſtimmet 16–18.

d wo ein krancig Gewiſſen iſt bey Erfüllung des Geſetzes, da iſt das Evangelium noch nicht erkannt 19.

e die Werklehrer widerſtehen dem Evangelio heftig 20.

f das Evangelium gehöret nicht für die Reichen, Gewaltigen und Weiſen, ſondern für die Armen 21.

B wie Chriſtus in dieſer Antwort die fleiſchliche Meynung antaſtet, welche Johannis Jünger samt den übrigen Juden hatten von dem Meſſia 22. 23.

* warum ſich die Juden an Chriſto ärgert, und die Welt noch heut zu Tage ſich ärgere an Chriſto 23–25.

I. Hie

thum anders, denn daß Huren und Buben alda konnten zusammen kommen? Was thut der Pabst anders, denn daß er sich ohne Aufhören mit Unzucht besudelt? Mit den Wallfahrten hat man am meisten Unzucht getrieben. Da suchte man feine gelegene Oerter, schöne lustige Berge, grüne Bäume, Brunnen, Wasser, Hölzer ꝛc. da fand man sich zusammen.

Die Heyden haben die Ehe viel ehrlicher gehalten, denn der Pabst und Türke. Der Pabst ist der Ehe feind, der Türke verachtet sie. Aber es ist des Teufels Gewohnheit, daß er GOttes Werken feind ist. Was GOtt lieb hat, als, die Kirche, die Ehe, die Policey, dem ist er feind. Er wollte gerne Hurerey und Uneinigkeit haben, denn wenn er die hat, so weiß er wohl, daß die Leute nicht mehr nach GOtt viel fragen.

146. Worauf der Ehestand gegründet ist.

Was der Ehestand sey, das muß man aus den Episteln St. Pauli sehen und lernen, nicht aus dem Evangelio, denn dasselbige sagt wenig davon. Den Ehestand bestätiget und gründet am besten das siebente Capitel in der ersten Epistel zum Corinthern, welches etliche meynen, sonderlich die Mönche, daß es wider die Ehe sey.

147. Warum der Pabst die Ehe verbeut.

Licentiat Amsdorf kam zu mir einmal im Anfang dieser Sache, sprach D. M. Luther, und sagte eine feine Rede, die ich von seinetwegen behalten habe, denn er ist ein treuer Mann, und mir lieb; nemlich sagte er: Warum gebeut der Pabst Keuschheit, und verbeut die Ehe? denn Hurerey und Ehebruch ist zuvor verboten.

148. Die erste Liebe im Ehestande die heftigste.

Daß zuweilen im Ehestande Zank und Hader vorfällt, das ist die Schwachheit und Bosheit unsrer verderbten Natur; da kömmt denn der Teufel, und wirft in Weg Haß und Neid, Verdacht, Argwohn, böse Lüste auf beyden Seiten, daß eines dem andern gram wird, hat es verdächtig, und begehrt eine andere; da kömmt denn das Weglaufen her.

Ein Weib ist bald genommen; aber stets lieb zu haben, das ist schwer und GOttes Gabe, und wer dasselbige hat, der mag unserm HErrn GOtt wol dafür danken. Darum wenn einer ein Weib will nehmen, so laß ers ihm ein Ernst seyn, und bitte unsern HErrn GOtt also, oder mit dergleichen Worten: Lieber HErr GOtt, ist es denn dein göttlicher Wille, daß ich so soll leben, ohne Weib, so hilf du mir; wo nicht, so bescheere mir ein gutes frommes Mägdlein, mit dem ich mein Leben zubringe, das ich lieb habe, und sie mich wieder. Denn Copula carnalis, das Beyschlafen thuts nicht: es muß da seyn, daß Sinne und Herz, Sitten und Leben überein und zusammen stimmen, und eines das andere für gut halte und Geduld mit ihm habe, denn es kann nicht allezeit schnurgleich zugehen.

149. Eheliche Verwandtniß.

Es ist keine lieblichere, freundlichere noch holdseligere Verwandtniß, Gemeinschaft und Gesellschaft, denn eine gute Ehe, wenn Eheleute mit einander in Fried und Einigkeit leben. Wiederum, ist auch nichts bitterers, schmerzlichers, denn wenn das Band zurissen, von einander getrennet und geschieden wird: nach welchem ist, der Kinder Tod, wenn die sterben; welches ich versucht und erfahren habe.

150. Glauben, daß die Ehe GOttes Ordnung und Geschöpf sey, ist ein seltzam Ding.

Alle Menschen, sprach D. M. Luther, gläuben und verstehen wohl, daß die Ehe eine Ehe sey, daß die Hände Hände seyn, Güter Güter seyn: aber gläuben, daß der Ehe-

ſtand GOttes ſey, und von GOtt geordnet und eingeſetzt; daß die Hände, Hände ſeyen von GOtt geſchaffen; daß das Haupt, das ich habe und brauche, mir von GOtt gegeben ſey, und ſo fortan von allen Gliedern halten, daß die allzumal geſchaffen ſind von GOtt, und ihrer als GOttes Werk wohl brauchen zu ſeinem Lobe, das gläuben iſt ſchwer.

151. Urſache warum ein fromm Weib ſoll billig geliebet werden.

Doctor M. Luther ſagte: Ein fromm Weib ſoll darum geehret und geliebet werden: Erſtlich, daß ſie GOttes Gabe und Geſchenk iſt; zum andern, daß GOtt einem Weibe herrliche groſſe Tugenden verliehen, welche andere geringe Mängel und Gebrechen weit übertreffen, ſonderlich wo ſie Zucht, Treu und Glauben halten.

152. *De clandeſtinis Sponſalibus.*

Die Canoniſten ſagen, ſprach D. M. Luther: Sufficit conſenſus. Das ſtehet wol im Text, wird aber nicht definiret: Quid aut qualis. Der Text redet relative, auch de publico conſenſu et pactione ſponſalium, et quando hoc fit cum aliqua ſolennitate. Wie wollen ſie es probiren, daß er de priuato conſenſu rede?

Es thäte gar noth in cauſis matrimonialibus, daß jetzund wären heroicisſimi und ſapientisſimi determinatores. Es ochet ſonſt jetzt in der Welt lauter Sophiſterey, fraudes und doli.

153. Weiber und Jungfrauen ſoll man ehren, nicht ſchänden.

Doctor M. Luther ſagte von denen, die da Schmähſchriften und Schandgedichte machten, und ſchrieben wider Frauen und Jungfrauen, ſie würden ungeſtraft nicht hingehen. Denn nach dem Kayſerrecht wären ſolche wohl werth, daß man ſie ſollte köpffen, denn ſie machten andere Leute zu ſchanden: thäte es einer vom Adel, ſo wäre er von Natur und Art gewiß kein Edelmann, ſondern ein Baſtart, der aus der Art des ehrlichen Adels geſchlagen wäre, der weder nach Mutter noch Schweſtern fragte, und ſchändete ſie. Denn wer Prieſter und Jungfrauen ſchmähet, der wird gewißlich zu ſchanden.

Frauen und Jungfrauen, ob ſie gleich Mangel und Fehl haben, ſoll man doch nicht öffentlich ſchmähen, weder mit Worten noch mit Schriften, ſondern in geheim ſtrafen. Es iſt viel Gebrechens an Weibern; daher St. Petrus ſaget aus GOttes Munde, es ſey ein ſchwaches Werkzeug um das weibliche Geſchlecht. 1 Petr. 3, 7.

Darnach wandte er ſich um und ſprach: Laßt uns von andern Dingen und Sachen reden.

154. D. M. Luthers öffentliche Intimation und ernſte Vermahnungsſchrift wider Unzucht, an die Studenten zu Wittenberg.

Es hat der Teufel durch unſers Glaubens ſonderliche Feinde etliche Huren hieher geſchicket, die arme Jugend zu verderben. Dem zuwider iſt meine, als euers alten Predigers, an euch, lieben Kinder, meine väterliche Bitte, ihr wollet ja gewißlich gläuben, daß der böſe Geiſt ſolche Huren hieher ſendet, die da kräzig, ſchäbicht, garſtig, ſtinkend, franzöſiſch ſeyn; wie ſich, leider, in der Erfahrung befindet; daß doch ein gut Geſelle den andern warne. Denn eine ſolche franzöſiſche Hure ziehen, zwanzig, dreyßig, hundert guter Leute Kinder vergifften kann, und iſt derhalben zu rechnen als eine Mörderin, viel ärger als eine Vergifterin. Helfe doch in ſolchem giftigen Geſchmeiß einer mit treuem Rath warnen, wie du wollteſt dir gethan haben.

Werdet ihr aber ſolche Vermahnung von mir verachten; ſo haben wir GOtt Lob, einen

ſolchen

solchen löblichen Landesfürsten, der züchtig, ehrlich, aller Unzucht und Untugend feind ist, dazu so eine schwere Hand hat, mit dem Schwerdt gewapnet, daß er seinen Speck und Fischeren, dazu die ganze Stadt wol wird wissen zu reinigen, zu Ehren dem Wort GOttes, daß seine C. F. G. mit Ernst angenommen, bis daher mit grosser Gefahr und Unkosten dabey blieben ist.

Darum rathe ich euch Speckstudenten, daß ihr euch beyzeit trollet, ehe es der Landesfürst erfahre, was ihr mit den Huren treibet. Denn S. C. F. G. habens nicht wollen leiden im Lager vor Wolfenbüttel, viel weniger wird ers leiden in seinem Holz, Stadt und Land. Trollet euch, das rathe ich euch, je eher je besser.

Wer nicht ohne Huren leben will, der mag hinziehen, wo er hin will. Hie ist eine Ehristliche Kirche und Schule, da man soll lernen GOttes Wort, Tugend und Zucht. Wer ein Hurentreiber will seyn, der kanns anderswo thun. Unser gnädigster Herr hat diese Universität nicht gestifftet für Hurenjäger oder Hurenhäuser, da wissets euch nach zu richten.

Und ich muß thörlich reden. Wenn ich Richter wäre, so wollte ich eine solche französische Hure rädern oder ädern lassen. Denn es ist nicht auszurechnen, was Schaden eine solche unfläthige Hure thut bey dem jungen Blut, das sich so jämmerlich an ihr verderbt, ehe es ein recht Mensch ist worden, und in der Blüthe sich verderbet.

Die jungen Narren meynen, sie müssen es nicht leiden, so bald sie eine Brunst fühlen, soll eine Hure da seyn. Die alten Väter nennens Patientiam libidinis, das heimliche Leiden. Es muß ja nicht so bald gebüsset seyn, was einem gelüstet. Es heißt, wehre dich, et post concupiscentias non eas. Kann es doch im ehelichen Stande so gleich nicht zugehen.

Summa, hüte dich vor Huren, und bitte GOtt, der dich geschaffen hat, daß er dir ein frommes Kind beschere oder zufüge, es wird doch Mühe gnug haben. Dixi: Stat sententia Dei, non fornicemini, sicut quidam ex ipsis, 1 Corinth. 10, 8.

155. Die Kinder soll man mit Vernunft aufferziehen.

Doctor M. Luther sagete: Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch eine Maasse und Epikiam halten: denn was puerilia seyn, als Kirschen, Aepffel, Birn, Nüsse, muß mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollen anreissen; da ist denn Zeit ernstlich strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führeten, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meyneten herzlich gut. Sed non poterant discernere ingenia, secundum quæ essent temperandæ correctiones. Quia, man muß also strafen, daß der Apffel bey der Ruthen sey.

Es ist ein böse Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihren Præceptoribus feind sind. Denn viel ungeschickte Schulmeister seine ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben wenn sie mit Kindern anders nicht denn gleich als ein Henker oder Steckmeister mit einem Diebe, umgehen. Die Lupizeddel; item, die Examina, Legor, legeris, legere,

legitur, cuius partis orationis, das ſind der Kinder Carnificinæ geweſen. Ich bin einmal Vormittage in der Schule fünfzehenmal nach einander geſtrichen worden. Quod-libet Regimen debet obſervare discrimen ingeniorum, man muß Kinder ſtäupen und ſtrafen, aber gleichwol ſoll man ſie auch lieb haben; wie dergleichen auch St. Paulus zum Coloſſern am dritten Capitel v. 21. gedenk, da er ſpricht: Ihr Väter zanket euch nicht mit euren Kindern, auf daß ſie nicht kleinmüthig werden; Und zum Epheſern am 6. Cap. v. 4: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und Vermahnung an den HErrn.

156. Segen D. Luthers über ein Kindlein.

Doctor M. Luther ſeanete ſeiner Kindlein eins, das eine Muhme auf dem Arme trug, und ſprach: Gehe hin, und bis fromm. Geld will ich dir nicht laſſen, aber einen reichen GOtt will ich dir laſſen. Hic te non deſeret, bis nur fromm; da helfe dir GOtt zu.

157. Ein Latein, ſo D. M. Luther ſeinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß ſie GOtt fürchten.

Memento Dei Creatoris tui, in diebus iuventutis tuæ. Und iſt diß die Meynung:

Liebes Kind, höre gerne GOttes Wort,
Und deiner Eltern Warnung und Gebot,
Weil du biſt friſch und jung.
Das iſt dir hie und dort ewiglich geſund.

Item, D. M. Luther ſagte einmal über Tiſche, daß ein Vater ſeine Kinder vermahnet hätte, fleißig zu ſtudiren, und hätte dieſe zween Verſe ihnen vorgeſaget, die ſie ja wohl behalten ſollten, nemlich:

Liebes Kind, lerneſt du wohl, ſo wirſt du guter Hühner voll,
Lerneſt du aber übel, ſo mußt du mit den Säuen eſſen aus dem Kübel.

158. Väterliche Sorge für die Kinder.

Martinlein, mein lieber Schatz, der bedarf meiner Hülfe mehr, denn Johannes, mein lieber Sohn, oder meine Tochter Magdalena, die doch reden und alles fordern können, was ihnen vonnöthen iſt; darum darf man auch für ſie ſo ſehr nicht ſorgen. Lieber HErr GOtt, wie ſoll ſich ein Herzpochen erhoben haben, da Abraham ſeinen einigen und allerliebſten Sohn Iſaac hat ſollen tödten? O wie wird ihm der Gang auf den Berg Moria ſo ſauer ſeyn ankommen! Er wird der Sara nichts davon geſagt haben. Da fing ſeine Hausfrau an, und ſagte: Ich kanns in meinen Kopf nicht bringen, daß GOTT ſo grauſam Ding von jemand begehren ſollte, ſein Kind ſelbſt zu erwürgen. Darauf antwortete D. Luther: Liebe Käthe, kannſt du denn das gläuben, daß GOtt ſeinen eingebornen Sohn, unſern HErrn und Heiland JEſum Chriſtum, hat wollen für uns ſterben laſſen, da er doch nichts liebers in Himmel und Erden hat gehabt, denn dieſen geliebten Sohn; noch läßt er ihn für uns creuzigen, und den ſchmählichen Tod des Creuzes leiden. Sollte alhier die menſchliche Vernunft nicht urtheilen und ſagen: Daß ſich GOtt viel väterlicher, holdſeliger und freundlicher erzeiget hätte gegen Caiphan, Pilatum, Herodem und andern, denn gegen ſeinen eingebornen und geliebten Sohn, den HErrn Chriſtum JEſum.

Abraham hat müſſen gläuben, daß eine Auferſtehung von den Todten ſeyn würde, als er ſeinen lieben Sohn Iſaac opffern ſollte, von dem er doch die Verheiſſung hatte, daß durch ihn der Meſſias der Welt ſollte gebohren werden. Wie die Epiſtel zum Hebräern zeuget. Ebr. 11, 17. 18.

159. Der

159. Der Ehestand wird von Weltleuten verspottet.

Doctor M. Luther sagte, Anno 1540. über Tische, daß die Welt jetzt also gottlos würde, daß viel Leute die Hurerey und den Ehebruch nicht für Sünde hielten. Darum hat der Bischof von Lünden zu M. Philip. Melanch. gesaget: Mich wundert sehr, daß ihr auf den Ehestand also dringet, so doch alle andere Nationen euer darüber spotten. Und sprach D. M. Luther: Also gehets, wir müssen Loth seyn, deß Seele Tag und Nacht zu Sodom gequälet wurde. Wir müssen uns und unser Matrimonium spotten lassen, so wir es doch mit unsern Predigten, Schriften und Exempeln, herrlich ausgestrichen und gepreiset haben. Aber es wil ein Epicurismus im Deutschen Lande werden, der kömmt ex Italia, und gerathen wir Deutschen gar darein. Und solcher Epicurismus regieret auch in der Türkey, daß man nichts nach dem Ehestande fraget, sondern ein jeder nimmt so viel Weiber, als er nur will, stößt und treibt sie darnach wieder von sich, oder verkauft sie, und treibet mit den Weibern einen Roßtausch: denn sie wissen nicht was der Ehestand sey. Aber wir haben mit unsern Büchern dem Ehestand wieder auf die Beine geholfen.

Ich fürchte gar sehr, daß in zwanzig Jahren noch alle gute Bücher werden verboten werden, daß man keines auf der Kanzel wird dürfen gedenken, und ihrer wenig, als fromme Herren, die werden noch die reine Lehre des göttlichen Worts behalten. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns, der ist allein redlich, und nimmt sich unser an; die andern spotten unser, wie die vor der Sündfluth des Noä spotteten, als er die Arche bauete; und wie die Sodomiter des Loths spotteten; und man mit ausgereckten Zungen des Propheten Esaiä spottete. Also hielten Christi Lehre Hannas und Caiphas auch für einen Spott: gleichwie jetzt unser Moguntinus unsere Lehre auch noch verlachet, da er doch wohl weiß, daß sie GOttes Wort sey. Nun wir müssen beten, GOtt wird die Spötter wol finden, veniens veniet mit der Strafe, et non tardabit.

160. Vom Ehebruch. Zweyerley Ehebruch.

Doctor M. Luther sagte einmal, daß zweyerley Ehebruch sey: Der erste ist geistlich, vor GOtt, da einer des andern Weibes oder Mannes begehret, Matth. 5, 28. Dem entläuft niemand. Der andere ist leiblich, wie Joh. am 8. v. 4. wenn ein Weib im öffentlichen Ehebruch begriffen wird. Solches ist ein schändlich Laster, aber doch wirds in der Welt gleich als für eine Ehre geachtet. Und es sagete einmal ein trefflicher Mann zu mir: Ich hätte nicht gemeynet, daß Ehebruch so eine grosse Sünde wäre: denn es ist eine Sünde wider GOtt, und wider Land, Stadt und Hausregiment, und eine Ehebrecherin bringet einen fremden Erben ins Haus, und betrüget den Mann.

161. Ursache des Ehebruchs.

Als einer zu Wittenberg hatte die Ehe gebrochen, da fragte D. M. Luthers Hausfrau den Herrn D. und sprach: Lieber Herr, wie können die Leute so böse seyn, und sich mit solchen Sünden beflecken? Da antwortete er, und sprach: Ja, liebe Käthe, die Leute beten nicht, so ist der Teufel nicht müssig; darum so sollen wir immerdar wider den Hurenteufel beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen.

Und sagte ferner zu seinen Tischgesellen: Ich halte es dafür, wenn GOtt geboten hätte, daß ein Weib sollte ulassen, wer da käme; und wiederum, ein Mann, welche käme; so würde man des unzüchtigen Lebens gar bald müde werden seyn, und gar hart nach dem Ehestand

ſtand geſeufzet haben. Denn: Nitimur in vetitum ſemper, cupimusque negata. Item: Quod licet ingratum eſt, quod non licet acrius vrit.

Von einem jungen Geſellen nimmt michs nicht Wunder, denn wo Feuer und Stroh bey einander liegt, da iſts gar bald entbrannt; item: Kinder ſind Kinder, wenn mans ihnen ſo nahe bringet. Aber ich lobe M. Philip. M. Blutsfreunde einen, welchen er vermahnete, daß er ſich vor Unzucht hüten ſollte: da ſprach er: Ich will mir ein Weib nehmen, denn ſollen Huren und anderer Leute Ehefrauen wol vor mir bleiben. Alſo ſollte ein Jungeſelle auch gedenken, daß er ihm ein eigen Eheweib nehmen, und Unzucht meiden ſollte.

162. Hiſtorie, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehemanne iſt verhelet und verborgen worden.

In der Chur Sachſen, hat eines Edelmanns Weib, ſagte D. M. Luther, mit ihres Junkern Knecht gebuhlet. Nun merkt dieſen Ehebruch der andere Knecht, und offenbaret ſolches ſeinem Herrn heimlich, welcher darüber ſehr erſchrocken war, und es erſtlich nicht hat glauben wollen; jedoch berathſchlaget er ſich mit demſelbigen Knecht, wie er den Ehebrecher auf der That ergreifen möchte. Da ſpricht der Knecht: Wir wollen fein dahinter kommen: Mein Junker ſtelle ſich, als habe er eine weite Reiſe vor, da er in etlichen Tagen nicht werde wieder kommen, ſo werden ſich der Knecht und die Frau bald zuſammen finden. Nun, der Herr folget dem Knechte, und ſtellet ſich als wollte er weit über Feld reiſen; beſtellet es aber mit der Magd, daß er wieder heimlich entgelaſſen würde, und kam in der erſten Nacht wieder heim. Eilete mit dem Knecht vor des Weibes Kammer, da der Ehebrecher bey der Frauen innen lag. Nun bedachte der Edelmann, was er machen würde, wenn er ſein Weib im öffentlichen Ehebruch beträfe, daß er in ein groß Geſchrey im ganzen Lande kommen würde, und ſeine Frau gar infamis werden, auch ihre Kinder würden es einen ewigen Aufruck haben müſſen. Und erdenkt die Liſt und Griff, daß er ſeinen Knecht hinab ins Haus ſchickt, ein Licht anzuzünden. Mitlerweile klopft er an die Kammer, und ſpricht: Hans, ſtehe eilends auf, und errette dein Leben, trolle dich in deine Kammer, und lege dich in dein Bette: denn, wirſt du es thun, ſo will ich dir bey meinem Edelmanns Glauben und Treuen zuſagen, daß dir kein Leid wiederfahren ſoll. Der Knecht ſchleußt die Kammer auf, macht ſich heimlich wieder zu ſeinem Bette und legt ſich drein. Als nun der andere Knecht mit dem Licht wiederkömmt, da klopft er an die Kammer mit Ernſt an, hat ein bloß Schwerdt in Händen. Da macht das Weib die Kammer auf, da eilet der Mann zum Bette, da war niemand drinnen. Er ſucht den Ehebrecher allenthalben unter dem Bette, aber er fande ihn nicht.

Da ſtellete ſich der Junker ſehr zornig und ſchellig, und ſprach zu dem Knechte, welcher der Frauen Hurerey und Ehebruch ihm offenbaret hatte: Siehe, wie beſteheſt du mit deiner Anzeigung: ſiehe, wie du mich, mein frommes Weib und arme Kinderlein haſt wollen in Schimpf, Hohn und Spott ſetzen: gehe hin, ſiehe ob der andere Knecht in ſeiner Kammer im Bette ſeye; da er ihn nun fande ſchnarchen, gleich als wenn er in einem tiefen Schlafe läge, und es dem Herrn wieder ſagte; da ſprach der Herr zum ſelbigen Knecht: Siehe, da haſt du deinen Lohn, und trolle dich aus meinem Hauſe, und komme mir nicht wieder drein. Des Morgens gab er dem Ehebrecher auch ſeinen Abſchied.

Und ſagte D. M. Luther darauf, daß dieſer

ſer Edelmann mit ſeiner Vorſichtigkeit und groſſen Sanftmuth ſein Weib gewonnen hätte, daß ſie von der Hurerey abgelaſſen, und bey ihrem Ehemann darnach züchtig gelebet, auch ſein Weib und Kinder bey Ehren erhalten. Solche Vorſichtigkeit und Weisheit, ſprach Lutherus, hätte ich bey mir nicht gefunden, und alle Juriſten hätten ſolches auch nicht thun können.

163. Der Gartenbrüder Unzucht.

D. Luther ſagete, daß der Gartenbruder, Hetzer, bey 24. ehelicher Weiber hätte beſchlafen gehabt. Denn wenn ein ſchön Weib war zu ihm kommen, ſo hätte er geſagt: Liebe Frau, ihr ſeyd auf dem rechten Wege, aber eines mangelt euch noch: Ihr habt bey euch eine Hoffart, die müſſet ihr wegthun, wollt ihr vollkommen werden, und das iſts, ihr habt noch nie euere Ehe gebrochen, darum ſo ſeyd ihr hoffärtig vor einer andern Frauen. Aber das iſt der Teufel. Darum, wollet ihr vollkommen ſeyn, ſo müſſet ihr dieſe Hoffart nicht haben. Damit hat er viel Weiber betrogen. Als er nun gerichtet werden und ſterben ſollte, da fuhre er auch in Buscorreptam. Denn das war ſein letztes Wort geweſen: HErr GOtt, wo ſoll ich hin ꝛc.

In einer Stadt, hart am Schweitzerland gelegen, da dieſer Hetzer etwa geweſen, kam es zuletzt dahin, daß, wenn einer im Ehebruch ware befunden, und gab der Obrigkeit nur vier Gülden zur Strafe, ſo ging er frey aus; und wurde gar ein teufliſch Weſen der Unzucht halben alda. Und richtete der Teufel daſelbſt ein ſolch Spiel an, daß einmal ein Mann von den Gartenbrüdern heimkommt, und ſiehet ſaur. Sein Weib fraget ihn, was ihm doch wäre? Er antwortet und ſpricht: Gehe hinaus zu den Gartenbrüdern, da wirſt du es erfahren. Als ſie nun hinaus kömmt, ſind die Gartenbrüder her und treiben Unzucht mit ihr. Aber ſie kömmt wieder heim, weinet, thut übel, und ſpricht zum Manne: O was habt ihr nun mit mir angericht? Da antwortete er: Das hab ich alſo wollen haben, denn ich habs andern Weibern auch gethan. Machete alſo muthwilliglich ſein Weib zur Huren.

164. Hiſtorie, wie Ehebruch iſt geſtraft worden.

Dieweil man des unzüchtigen Teufels in derſelbigen Stadt nicht achtete, und die Leute als Epicurer unſers HErrn GOttes ſpotteten, und ſatzten 4. Gülden zur Strafe auf den Ehebruch: ſo mußten ſie auch bezablet werden. Und ſeprete der Teufel nicht, ſondern richtete dieſen Jammer alda an: Daß ein reicher Bürger daſelbſt, einer von den Geſchlechten, ſein Weib in Verdacht hatte, als buhlete ſie mit dem Knechte, und konnte doch nicht mit Grunde dahinter kommen. Nun hatte der Knecht des Herrn Hoſenbänder einmal mit ſich in die Kammer genommen, und kömmt der Herr ohngefehr in des Knechts Lade, und findet darinnen ſeine Hoſenbänder, und beginnet ihm zu ſchwindeln. Und weil er ein Wahrzeichen hatte, ſo ſetzet er die Frau zu rede. Aber die Frau ſuchet die Thür, und lauft zu ihren Freunden, und klaget es ihnen. Und dieweil ſie ſtattliche Freunde hatte, ſo handelten ſie mit dem Manne, und baten die Frau letztlich wieder ein. Aber der Groll wollte dem Mann nicht aus dem Herzen. Nun begab ſichs auf einen Sonntag, daß der Mann die Kinder und Geſinde alles aus dem Hauſe verſchickt, und ſie zu Kirchen heiſſet gehen, und bliebe allein das Weib und ein Kind daheim, welches er für ein Hurkind hielte. Da ſetzte der Mann dem Weibe ein bloß Meſſer an die Bruſt; da bekennet ſie, daß ſie mit dem Knecht gebuhlet hätte: da durchſticht er ſie, und erwürget

get das Kind auch, und gehet er hinauf auf den Boden, und stürzt sich selbst zum Fenster hinaus auf die Gassen, und fället den Hals entzwey. Als nun der todte Leichnam auf der Gassen gefunden wurde, zeigte man es dem Rath an, der ließ ihn aufheben. Da fande man einen Zeddel mit einem Strickelein an seinen Knien gebunden, geschrieben an den Rath, darinnen der Mann die ganze Historie seines Weibes Ehebruchs erzehlet hatte, und daß er sie darum selbst gestraft, auch das Kind entleibet hätte, daß es nicht hören müßte den Vorwurf, daß es ein Hurkind wäre ꝛc. Also wurden die Leute in derselbigen Stadt der Unzucht halben gestrafet.

Diese Historie hat D. M. Luther Anno 1536. zu Torgau erzehlet, als Herzog Philipp von Pommern alda mit dem Fräulein zu Sachsen Beylager hatte, und mußte D. Pomer sie in der Hochzeitpredigt öffentlich sagen, (denn D. Luther krank wurde, daß er die Brautpredigt nicht thun konnte,) und sollte diese Historie darzu dienen, daß Eheleute sich vor dem Teufel vorsehen möchten, und in der Furcht GOttes lebeten, fleißig beteten, und vor Unzucht und Ehebruch sich hüteten.

165. Klage Lutheri, daß der Ehebruch nicht eben sowol als Diebstahl gestraft werde.

Anno 1546. im Monat Februario, da fragte unter andern zu Eißleben der Herr D. Martinus, Wolf Schrenken und Joachim von Barbi, so mit ihm assen: Was doch die Ursache wäre, daß man den Diebstal härter strafte, denn den Ehebruch? Denn wer da wider das 1. 2. 3. 4. 5. 6. Gebot sündigete, der beginge peccatum mortale, allein das sechste Gebot wäre nicht mortale. Denn einen Dieb denken wir, wenn er fünf oder sechs Groschen stihlt; warum tödter man denn nicht auch einen Ehebrecher? Denn Ehebruch ist, wahrlich, auch ein grosser Diebstahl. Wenn ein Ehebrecher am Leben gestraft und ihm der Kopf abgeschlagen würde, so hätten wir mit den Quästionibus vom Ehebruch jetzt nicht so viel zu thun. Darnach kömmt man und fraget uns: Wenn der schuldige Theil, als der Ehebrecher, Busse thun will, und der andere unschuldige Theil will ihn nicht zu Gnaden annehmen, soll denn der schuldige Theil in seinen Sünden verharren, oder soll man ihm gestatten, ein ander Weib zu nehmen? Läßt man es ihm nach, so wollen andere dem bösen Exempel nachfolgen, und also gibt man denn Ursache zu vielem Bösen: darum wollte ich, daß man einem Ehebrecher nur straks den Kopf abschlüge.

Julius Cäsar, wiewol er selbst ein Ehebrecher war, noch hat er ein Gesetz gemacht, daß man einem Ehebrecher den Kopf abschlagen sollte. Und sagte der Herr Doctor: Zu W. hat sichs zugetragen, daß ein fromm ehrlich Weib, das vier Kinder mit ihrem Mann gehabt, und zuvor nichts Böses von ihr erfahren, im Ehebruch ergriffen wurde. Nun hat der Mann so hart darauf gedrungen, man soll sie zur Staupen schlagen. Das geschah also. Nach der Strafe redeten Ich, D. Pomer, Philip. Melanchthon, mit dem Weiblein, sie sollte wieder zum Manne, und der Mann wollte sie auch wieder zu ihm nehmen. Aber sie wollte nicht, denn es that ihr die öffentliche Schande so wehe, und ließ den Mann mit den Kindern, und lief in der Irre umher. Aber da sollte man de reconciliatione vor der Straf gehandelt haben. Hie sehen wir, wie der Teufel so ein gewaltiger Herr der Welt sey. Der Pabst gehet straks hindurch, wer gebrochen hat, der bleibt ohne Ehe, und der unschuldige Theil darf auch nicht wieder freyen.

166. Al-

166. Hiſtorie, ſo der Herr D. M. Luther damals erzehlet hat, wie grauſam GOTT Ehebruch geſtraft.

Zu S. iſt ein Domherr geweſt, der hat einem Edelmann auf dem Lande ſein Weib entführet, welche mit ihrem Manne hat etliche Kinder gehabt, und behielte ſie ſchier ein Jahr bey ihm. Letztlichen legte der Edelmann ſo viel Kundſchaft darauf, daß er erfähret, daß ſie in S. bey dem Domherrn wäre, bittet derhalben den Rath der Stadt, daß ſie ihm die Thor wollten öffnen, und er ſein Weib dem Domherrn wieder nehmen möge, welches hernach geſchahe. Gehet derhalben in der Chriſtnacht, da alle Domherren in der Kirchen ſeyn müſſen, vor des Domherrn Hauſe, klopffet eilends an: da ward ihm alsbald die Thür geöffnet, der Meynung, als käme der Herr aus der Kirchen. Als er nun hinauf in die Stuben kömmt, findet er ſein Weib in Sechswochen liegen. Da ſpricht er zu ihr: Finde ich dich alhier, du Hure, iſt das deine Treu und Glauben, ſo du mir haſt zugeſagt. Stehe auf, du mußt mit mir hinweg. Das Weib erſchrickt und ſpricht: Lieber Junker, ich liege in Sechswochen, ich kann nicht fort, ſchonet meiner, es ſoll nicht mehr geſchehen. Der Edelmann ſprach: Nein, du mußt mit mir fort, reißt ſie aus dem Bette, und bringt ſie auf ſein Pferd, das die Diener vor der Thür hielten, und brachte ſie heim: da er ihr Stuben, Kammer und ein heimlich Gemach hat bauen laſſen, und vermauret ſie, jedoch gab er ihr Eſſen und Trinken gnug, die Zeit weil ſie lebte; aber an ſeine Seiten war ſie nicht wieder kommen, und er war alle Tage vors Gefängniß zu ihr gegangen, und ſie getröſtet, daß ſie geduldig ſeyn wollte, denn ſie wol eine härtere Strafe verdienet hätte. Das iſt ein kluger, weiſer Mann geweſt, der um ſeiner Kinder willen die Ehebrecherin nicht hat öffentlich wollen ſtrafen laſſen. Sie iſt aber über zwey Jahr im Gefängniß nicht geſeſſen, da iſt ſie aus Betrübniß geſtorben.

167. Eine andere Hiſtorie.

Zu Zeit hat ein Domherr eine Jungfrau aufgezogen, die gab er einem Becker zur Ehe. Nun kam der Domherr täglich zum Becker, aß und trank mit ihm, und ſtellete ſich freundlich gegen der Frau. Da es aber der Mann letztlich innen ward, was die Glocken geſchlagen gehabt, da verbot er ihm das Haus, daß er ſeines Hauſes und der Frauen ſich enthalten ſollte. Der Domherr aber unterließ es nicht, ſondern wenn er vermerkte, daß der Mann nicht daheime war, ſo kam er gegangen, und war fröhlich mit der Frauen. Letztlich ſagete der Mann, er wollte wegreiſen und Korn kaufen, und in vier Tagen nicht wieder kommen, verſteckte ſich aber heimlich im Hauſe, an einem Ort, über die Treppen, daß er konnte ſehen, was im ganzen Hauſe geſchahe.

Der Domherr kam wieder zur Frauen, war nach ſeiner Gewohnheit fröhlich mit dem Weib. Wie der Mann nun die rechte Zeit erſiehet, eilet er zu ihnen in die Stuben, findet ſie bey einander, hält den Domherrn, daß er von der Frauen nicht konnte aufkommen, ſchreyet den Nachbarn, die ihm bald zu Hülf kommen, finden alda Huren und Buben bey einander, laſſen bald das Gerichte holen, die den Domherrn ins Gefängniß führeten. Es practicirte aber das Capitel ſo viel, daß er wiederum auskam, und weder er noch die Ehebrecherin geſtraft wurden. Das verdroß den Becker übel, verkaufte alles, das er hatte, zog darvon, ward des Capitels feind. Ueber zwey Jahre gehet der Ehebrecher, der Domherr, auf ein Dorf zur Kermeß. Das erfähret der Becker, fällt mit wohl Mann in das Dorf,

und erſticht den Domherrn. Alſo ſtrafete GOtt letzlichen den Ehebruch.

Item: Zu E. hat Biſchof Hugo zu Coſtnitz ſtudiret, und mit einer Bürgerin gebuhlet, die hatte einen frommen, ehrlichen Mann, mit dem ſie auch Kinder gezeuget. Als nun der Biſchof Hugo war weggezogen, da hat er ſie mit ſich hinweg geführt. Der Bürger legte nun groſſe Kundſchaft darauf, wo ſein Weib wäre hinkommen, hätte ſie auch um ſeiner Kinder willen gerne gehabt, konnte es aber nicht erfahren. Ueber etliche Jahre, da der Biſchof ihrer müde ward, jagte er ſie von ihm. Da ſchrieb ſie ihrer Freundſchaft und dem Manne, und bat um Gnade. Als die Freundſchaft lang mit ihm handelte, daß er ſie wollte wieder zu ihm nehmen; antwortete er und ſprach: Ernähren will ich ſie wol, aber an meine Seiten ſoll ſie nicht wieder kommen. Und lief ſie alſo in der Irre ihr Lebenlang.

Wolf Schrenk ſagte zum Herrn D. Luther: Daß im Voigtlande Ehebruchs halben vier Tode auf einmal wären geſchehen. Denn da ſie, die Buhler, in der Stuben beym Weibe geweſt, da wiſchete der Mann mit einem Schweinsſpieß zu ihnen hinein, erſticht den einen bey der Frauen; die andern zween kommen zur Stuben hinaus auf eine Maur, da ſie hinunter aufſprungen, der Meynung, daß ſie wollten darvon kommen, hatten aber alle beede den Hals geſtürzt; darnach hat er das Weib auch erſtochen.

Item: Zu B. hat ſichs begeben, daß einer von den Geſchlechten einem Bürger mit ſeinem Weib buhlete: Der Mann merkt es, ſtellt ſich als wollte er wegziehen, kam doch des Morgens frühe heimlich wieder ins Haus, und verkroch ſich ins Taubenhaus, faſtete und dürſtete den ganzen Tag. Der Junker kam zu Mittage, pänketirte mit der Frauen, und waren guter Dinge, des Abends dergleichen, bis daß ſie zu Bette gingen. Da ſie nun im Hauſe alle zu Ruhe gegangen waren, macht ſich der Mann aus dem Taubenhaus hervor, hätte gerne was geſſen, kam in die Küchen, fand aber nichts, allein einen Krug mit Waſſer: den hub er auf und trank draus, wollte alſo den Durſt löſchen. Und als er im Zorn und Grimm den Krug zu hart niederſetzte, klatſchte es ſehr, daß er zubrach. Die Frau in der Kammer hörete das, ſtund auf, (denn die Conſcientia rührete ſie,) trat in ein Fenſter, rief den Mägden, was da vorhanden wäre. Da aber alles ſtille war, ging ſie wieder zum adultero in die Kammer. Da ſchlich der Mann in die Stuben, denn er die Schlüſſel hatte zu den Gemachen. Als nun in der Stuben ſein Harniſch und ein Reifling dabey hing, nahm er ihn ab, und legte ihn an ſich, und wie der Harniſch an ihm klapperte, und das Weib das Klappern hörete, ſtund ſie wieder auf vom Ehebrecher, ging in die Stube, fragte was ſich alda regete. Da aber der Mann ſtille ſchwieg, ging ſie im Finſtern wieder in die Kammer. Da drang ſich der Mann bey ihr in die Kammer. Da ſie das ſahe, verkroch ſie ſich unter das Bette. Er aber eilete zum Bette, und hieb auf den Ehebrecher, welcher bey ſich einen Schweinsſpieß ſtehen hatte, welcher auch aus dem Bette ſprang, und ſich heftig zur Gegenwehre ſtellete. Als er aber dem Mann, ſo einen Harniſch über ſich hatte, keinen Schaden thun konnte und müde ward, erſtach ihn der Mann, und ſprach darnach zum Weibe: Komm hervor, du Hure, oder ich will dich auch erſtechen. Das Weib kroch hervor, und bat den Mann, er wollte ſie lebendig laſſen, ſie wollte es nicht mehr thun. Da ſie aber ſahe, daß ſie den Mann nicht erweichen konnte, ſagte ſie: Lieber Mann, gib mir doch Zeit, daß ich zuvor beichten möch-

1.

Sie haben viel unterschiedene Meynung von Johanne. St. Ambrosius meynet, Johannes habe nicht aus Zweifel oder Unwissenheit, sondern aus Christlicher Meynung gefraget: ob der grosse GOttes Sohn würde sterben für die Menschen? St. Hieronymus, mit dem es auch Gregorius hält, schreibt, Johannes habe gefragt: ob Christus auch würde in die Hölle kommen zu denen Verdammten, wie er kommen wäre zu den lebendigen Menschen? Und ich halte, man könne diese Meynung nicht verwerfen, dieweil St. Petrus 1 Epist. 3, 18. 19. 20. klärlich saat: Christus sey getödtet und für uns geopffert, in demselbigen sey er auch hingegangen, und habe geprediget den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht gläubeten zu den Zeiten Noä, da man die Archa zurüstete.

2. Die andere Meynung ist St. Chrysostomi, mit dem wirs jetzt halten, der schreibt, Johannes habe gewiß gewußt, daß Christus wäre, auf den sie warteten, daß er kommen sollte; denn das hatte er gelernet, da er höret die Stimme des Vaters Matth. 3, 17: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und hatte auf ihn mit dem Finger gezeiget, daß er wäre das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 36. Und GOtt hatte zu ihm gesaat: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren, und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer täufet; wie Joh. 1. weitläuftig beschrieben ist. Darum habe er seine Jünger zu Christo gesandt, nicht daß er es wissen wollte, sondern daß seine Jünger gewiß erführen, wie es stünde mit Christo. Denn wiewol er ihnen und dem Volk viel hatte von Christo gesagt, so hielten sie doch zu der Zeit noch nicht höher von Christo, als von Johanne; sondern es verdroß sie, daß Christus täufete, und daß viel zu ihm kamen, wie Johannis c. 3. v. 25. 26. stehet: Es erhub sich eine Frage unter den Jüngern Johannis, samt den Jüden, über der Reinigung, das ist, über der Taufe, und kamen, nemlich die Jünger samt den Jüden, die die Frage fürbrachten, zu Johanne, und sprachen zu ihm: Meister, der bey dir war jenseit dem Jordan, von dem du zeugetest, siehe, der täufet, und jedermann kömmt zu ihm. Da stillet sie Johannes mit vielen Worten, und weiset sie unter andern von sich zu Christo, und spricht v. 30: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen; und noch viel mehr sagt er ihnen von Christo, dem Sohn GOttes. Da sie aber dadurch sich noch nicht liessen bewegen, dieweil Christus noch kein Zeichen gethan hatte, behält er seinen Jüngern, die er bisher hatte mit Worten unterrichtet, endlich, als er ins Gefängniß geleget ward, und die Werke Christi höret, daß sie nun sollten hingehen zu Christo selbst, und sollten seine Wort und Werke sehen, und ihn fragen. Darum lauten auch die Worte, als sagte er von vielen: Oder sollen wir eines andern warten? daß es sey von vielen geredt, nemlich in der Person der Jünger und der Jüden. Und Christus handelt seine Wort und Werk also, daß er mehr die Jünger als Johannem damit unterrichtet. Was ihr sehet und höret, spricht er; und: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

3. Also will St. Johannes seine Jünger und das Volk mit seinem Christlichen treuen Dienst mit Gewalt Christo untergeben, damit sie nicht nach seinem Tode aberaläubiger Weise an ihm hangen möchten, und Christum fahren lassen. Solches will er nun gethan haben aufs kräftigste mit Christi eigenen Worten, Werken und Ansehen. Dazu so-

möchte und das hochwürdige Sacrament empfahen. Da ſagte der Mann: Iſt dir es denn auch leid, was du gethan haſt? Das Weib antwortete: Ja, lieber Mann, es iſt mir herzlich leid. Da zeucht der Mann das Schwerdt aus und erſticht ſie auch. Legte den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beyde bey einander, und gehet darvon. Des Morgens findet man den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beyde bey einander todt liegen. Da ſagte jedermann: dem iſt recht geſchehen. Und kam der Mann letztlich wieder in die Stadt, aber ſeine Freunde riethen ihm, er ſollte verkaufen was er hätte, und um des Junkern Freundſchaft willen an einen andern Ort ſich begeben.

Dieſe Hiſtorien hat D. M. alle zu Eißleben Anno 1546. erzehlet.

168. Wie Unzucht ſey geſtraft worden.

Doctor Martin Luther gedachte der Domherren zu Naumburg, und ſagte: Daß ſie einmal eine Hure von Adel hätten bey ſich gehabt, darmit ſie groſſe Unzucht hätten getrieben. Als nun dieſelbige viel Hoffarts getrieben, und immerdar andern ehrlichen Bürgers Weibern wollte vorgezogen ſeyn, da ließ der Rath zur Naumburg auf ſie lauren, und ſie auf haſchen auf der Gaſſen, und ins gemeine Haus führen. Dieſes verdroß die Domherren übel, aber ſie machten ſie bald wieder los. Nun gedachte ſie auf Gelegenheit, wie ſie ſolchen Hohn und Schimpf an denen von der Naumburg rächen wollte: und als ſie einmal auf eine Hochzeit gebeten wurde, und vor den Spiegel trat, fing an ſich ſchön zu ſchmücken, da beſitzt ſie der Teufel, und wurde übel von ihm geplaget, und ſturbe nach dreyen Tagen.

169. Von der Prieſter Ehe.

Den Prieſtern iſt die Ehe verboten, beyde in Päbſtlichen und in Käyſerlichen weltlichen Rechten, aber in Käyſerlichen Geſetzen iſt eine Strafe dazu geſetzt, daß ein Prieſter, der ein Eheweib nimmt, ſoll ſeines Amts entſetzt und ein Läye ſeyn, und gleichwol ein Ehemann bleiben, und Kinder ſollen ihn erben.

Der Henker hole die Tyrannen, ſprach D. Martinus, die Eheleute von einander ſcheiden und tödten. Der Pabſt iſt der grauſamſte Tyrann, hat die alten Canones abgethan und neue geordnet, die für ihn ſind: denn er hat die weltlichen Käyſerlichen Rechte ſeinen canoniſchen und geiſtloſen Rechten unterworfen, alſo, der Käyſer nichts darf in ſeinem Recht ordnen wider des Pabſts Recht. Wiewol niemand weniger dulden kann die Strenaheit des geiſtlichen Rechts, denn eben der Pabſt und ſeine Geſchmierten; darum rühmet er ſich liſtiglich, wie ein Fuchs, daß er ſey ein Herr über die heilige Schrift und Concilia. Er will Macht haben, die Schrift auszulegen, und ſonſt niemand mehr; da hat er gewonnen.

Wir aber ſchlieſſen und ſagen: Der Pabſt ſey der heiligen Schrift und GOttes Wort unterworfen. Da liegt er danieder im Dreck. Iſt er aber über die heilige Schrift, ſo hat ihn der Teufel hinüber geführet. Und Gerſon hat drey Bücher geſchrieben, daß der Pabſt authoritate divina, aus GOttes Befehl, ſey der Schrift unterworfen, und ſoll ſich darnach halten und richten laſſen. Aber der tolle Eſel, der Pabſt, hat es ſo grob gemacht, daß mans greifen mag, wer nur Vernunft hat, wenn gleich keine Schrift wäre. Denn alſo brüllet er daher: Wir haben Macht zu gebieten, die andern müſſen gehorſam ſeyn: ſo gefället es uns, ſo wollen wirs gehabt haben, deß und keines andern ꝛc. Wir aber unterwerfen ihn der Schrift, und ſagen kurz, nein, daß er über die Schrift ſey. Mit dieſem

Schwerdt sind sie alle aus dem Felde geschlagen.

Summa, den Papisten lassen die weltlichen Rechte die Ehe nach, alleine, daß sie nicht mehr im Predigtamt seyn dürfen: bleiben also gleichwol Ehemänner und im Ehestande, und ihre Kinder sind ihre Erben. Aber wir arme Mönche und Nonnen, als verlobte Personen, müssen herhalten. Denn die Käyserlichen Rechte sagen: Wer eine Nonne nimmt, der habe das Leben verloren und das Schwerdt verdienet. Darum soll man D. Pomern nach weltlichem Recht des Predigtamts entsetzen: weil aber solch Recht noch nicht exequirt und vollzogen ist, so ist die Frage: Ob seine Kinder auch seiner Güter Erben seyn. Und weil er noch im Amt ist, so sind sie zurechte, aber nicht mit der That, des Erbes entsetzt und nicht fähig. Darum kann das Pabstthum nicht bestehen, so lange der Priester Ehe währet und bestehet.

170. Von einem Cardinal, der eine Nonne nahm zum Eheweibe.

Pabst Julius hatte einen Cardinal, den er sehr lieb hatte, von wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit. Derselbige, da er mit einer Nonnen zuhielte, fragte doch der Pabst nichts darnach, ließ es ihm hingehen, und konnte ihn bey sich leiden, ob er es wol wußte.

Da aber der Cardinal sie aus grosser Liebe, so eines zum andern hatte, zur Ehe nahm, da hatte der Pabst wollen aus der Haut fahren, nahm den Segen von ihm, und sagte: die Ehe wäre ein unrein, unfläthig Ding ꝛc. Er kam aber darnach schändlich um, von wegen seiner Hurerey.

171. Vom Cölibat und ehelosen Leben der Geistlichen.

Da ich erstlich etlichermassen sahe, sprach D. Martin Luther, die gottlose Tyranney des Cölibats und das ehelose Leben im Pabstthum, ging ich zu D. Hieronymo Schurf, denn ich wollte mir selbst nicht trauen; und bat ihn, er wollte mir doch aus den Decretalen und des Pabsts Rechten die Ursache anzeigen, warum den weltlichen Priestern eine solche grosse Last und gottlose Tyranney aufgeleget wäre. Denn von Mönchen gedachte ich damals nicht, weil sie es verlobt hatten; allein war mir es zu thun um die armen Pfarrherren, die nicht konnten haushalten ausser der Ehe. Aber er konnte mir nichts gewisses anzeigen, sondern sagte: Der Pabst zwinge niemand zum priesterlichen Stande, der stünde einem jeglichen frey; konnte mir also nichts auf meine Frage antworten.

172. Ursachen des Päbstlichen Cölibats und ehelosen Lebens.

Doctor Martin Luther redete vom ehelosen Leben im Pabstthum, daß einen grossen Schein und Ansehen hätte vor der Welt, und dagegen hätte der Ehestand viele Trübsal, Kümmerniß und Unlust ꝛc. Und sagte: Der fürnehmsten Ursachen eine der Priester Cölibats wäre, daß ihre Kinder und Nachkommen würden arme verlassene Wäisen, und die Väter geizig werden, damit ihre Kinder auch etwas haben möchten, davon sie sich ernähreten, wiewol sie ohne das sonst geizig wären. Also hätten der Pabst und die Bischöffe nicht können wachsen und zunehmen, ausser dem Cölibat und ehelosen Leben. Die andere Ursache, sprach er, ist, daß die Gebrechen der Priester Weiber ärgerlich sind: denn wenn sie die Laster strafeten, so würde man ihnen wieder sagen: Warum sie ihre Weiber nicht auch straften.

Darum wäre einem Bischeffe und Seelsorger und Prediger am allernöthigsten, ein fromm, gottesfürchtig und züchtig, eingezogen, sittig und vernünftig Weib; aber die wären

wären sehr seltsam. Denn auch um böser Weiber willen setzte man die Kirchendiener vom Amt. Haben also viel Beschwerung und Unrath im Ehestande gemerkt und gesehen, dadurch sie verursacht sind, den Priestern die Ehe zu verbieten. Aber diesem allen soll GOttes Ordnung und der Schrift einhelliger Consens und Meynung vorgezogen werden.

173. Der Pabst hat viel tausend Kinder umbracht.

Anno 1536. am 20. Jan. wurden neun Kinder getauft auf einmal, da D. Martinus, D. Pomer, M. Philippus, und andere viel treffliche, ehrliche Leute Gevatter zu worden. Da sprach D. Martinus: Der Pabst hat mit seinem gottlosen Cölibat und ehelosen Leben viel tausend Kinder erstickt und umbracht, wider GOttes Ordnung, nun länger denn 400. Jahre her. Unser HErr GOtt will das gerne ein wenig wiederum erstatten vor dem Ende der Welt.

174. Was das Gelübde der Keuschheit sey.

Keuschheit geloben ist nichts anders, sprach D. Martinus, denn den heiligen Ehestand verdammen und verfluchen. Denn ein jeglicher, der geistlos (wollte sagen, geistlich) wird, wenn man ihn weihet, der entsaget mit verblümeten verdeckten Worten dem Ehestand, und verschwöret die Ehe, nicht eine Zeitlang, sondern sein Lebenlang. Ist das nicht ein greulicher Greuel?

175. Der Väter Irrthum vom Ehestande.

Anno 1538. den 27. Augusti redete D. M. Luther samt andern Herren, die bey ihm waren, viel von den Irrthümern der lieben Väter, daß sie nichts sonderliches, das etwas werth wäre, vom Ehestande geschrieben hätten, sondern wären betrogen worden durch den unflätigen Cölibat und ehelos Leben, daraus viel ungeheures Dinges kommen ist: und haben, leider, nicht gesehen, daß die Ehe beyde im Alten und Neuen Testament von GOtt eingesetzt ist. Denn GOtt füget und bindet zusammen ein Männlein und ein Fräulein.

Abraham, gar ein frommer gottesfürchtiger Mann und Erzvater, hat drey Weiber gehabt. So ist Christus auf der Hochzeit gewesen, und hat sie mit seiner Gegenwärtigkeit bestätiget, und dazu mit einem trefflichen Wunderzeichen und Geschenk verehret. St. Paulus will, daß ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn, 1 Tim. 3, 2. verkündiget und weissaget, daß in den letzten Tagen werden gefährliche Zeiten seyn, da man die Ehe verbieten wird, 1 Tim. 4, 1. Wir haben so viel Sünde und Schande, Hurerey, Ehebruchs, Blutschande, Flüsse und andere Büberey und Unzucht gesehen und erfahren, dennoch hat dieses alles verdunkelt, unterdruckt und beschönet das grosse Ansehen, Schein und Glanz des Cölibats und ehelosen Lebens.

Die ersten Väter in der Kirchen sind gute fromme Leute gewest, haben andächtig gemeynt, haben aber nicht gesehen, was Unrath hernach folgen würde. Wollte GOtt, daß die Christen noch könnten das Ehegebot rein halten, und diese schändliche Bauchknechte und Säue wollen noch mit Gesetzen die Liebe und Gewissen binden und verwirren, die doch, so am allergefährlichsten sind, die heiligen Väter, aus guter Meynung, nicht haben vermöcht zu halten. Lieber GOtt, also gehets, wenn man GOttes Wort und den Artikel von der Rechtfertigung verleuret.

176. Heucheley des Cölibats und ehelosen Lebens.

Das ehelose Leben der Geistlichen im Pabstthum hat einen sehr grossen heuchelischen Schein gehabt, also daß auch die allerheiligsten Väter sich an solcher ansehnlichen glänzenden

funden Heiligkeit gestossen und genarret hagen. St. Augustinus, der doch in einer bessern Zeit gelebt, da es noch wohl zuging, ist durch den Deckel der Jungfrauschaft mit dem Krönchen und Weihel betrogen worden. Und wiewol er ihnen die Ehe zuließ, doch setzte er dazu, wenn sie hernach wollten freyen, so thäten sie Unrecht und Sünde.

Aber darnach, da die Zeit des Zorns, Wütens und Blindheit kam, nahm die Lügen überhand, und trieb die Wahrheit aus; also, daß sie auch die arme unschuldige Weibervölklein gar verachteten, vor grosser Heiligkeit und Heucheley. Doch löset dieser einige Spruch Christi alle ihre Argumenta und Gründe auf, verwirft und macht sie zu schanden, nemlich: GOtt schuf ein Männlein und Fräulein. Wiewol die lieben Väter ungeschickt und ungereimt gnug vom Ehestande geschrieben.

177. Geilen verboten.

Auf dem Concilio zu Nicäa, sprach D. Martin Luther, ist hart verboten, daß sich niemand selbst geilen soll; denn ihrer viel aus grosser Ungeduld, da sie die Unzucht und Brunst so plagte, haben sich selbst mit Gewalt gegeilet, auf daß sie geschickt und tüchtig möchten bleiben zu Kirchenämtern, und die Pfründe möchten behalten.

Wahrlich, grosse Narren sinds gewest, die mit vielen Gesetzen sich unterstanden haben das Geilen zu verbieten, und indeß die Ehe, so doch GOttes Ordnung und Gestifft ist, nicht haben wollen lassen frey gehen noch gestatten. Es ist fürwahr ein wunderlich und unselig Mandat und Verbot, die Ehe nicht zulassen, so doch der heilige Mann und Bischof Paphnutius das eheliche Beylager eine Keuschheit heißt.

178. Früchte des Cölibats und ehelosen Lebens im Pabstthum.

Die schändliche und schädliche Superstition des Cölibats und ehelosen Lebens der Geistlosen im Pabstthum hat viel Gutes verhindert, nemlich: Kinder zeugen, die Policey und den Hausstand: hat grosse Ursache geben zu greulichen Sünden, und dieselbigen gefördert als, Hurerey, Ehebruch, Blutschande, Flüsse, unzüchtige Träume, seltsame Gespänste und Gesichte, die einem im Schlaf vorkommen, Pollutiones und Verunreinigung ꝛc. Daher St. Ambrosius in seinem Hymno und Gesang schreibt: Procul recedant somnia et noctium phantasmata &c. ne polluantur corpora.

Diese Tentationes und Anfechtungen hat St. Ambrosius gefühlet, der doch mit vielen und mancherleyen Sorgen wohl versucht und geübet war; was sollten faule, müßige, gemäste Mastsäue, die Mönche, nicht fühlen? Ach lieber GOtt, der Sache, die GOtt geschaffen hat, ist nicht also zu helfen. Denn was ist das anders, denn die natürliche Schöpffung wollen zwingen und dämpffen.

179. Auf welche Zeit der Cölibat angefangen, und wie lang er gewähret habe.

Der Cölibat und das ehelosen Leben der Geistlichen, hat sich angefangen zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat zwey hundert und funfzig Jahr; daß also diese Superstition gestanden hat dreyzehen hundert Jahre. St. Ambrosius und andere haben nicht geglaubet, daß sie Menschen wären wie andere; wiewol sie sich mit ihren Tentationibus und Anfechtungen wol zumartert und zucastevet haben. Wie sein Hymnus und Gesang wol anzeigt: Et noctium pelle phantasmata, ne polluantur corpora.

180. Von

180. Von der Prieſter Keuſchheit, oder de Cœlibatu.

Biſchof Albrecht von Mäyntz hat Anno 1532. zu Nürnberg geſaget, daß er wollte eher das Abendmahl unter beyder Geſtalt nachlaſſen, und die Meſſe gantz und gar abthun, denn daß er ſollte laſſen den Cölibatum abgehen. Nun, ſprach D. Luther, ſie wollen nicht dran mit gutem, aber ſie müſſen noch daran. Es iſt eine greuliche Rede. Unſer HErr GOtt wird im Magnificat das Depoſitum potentes de ſede mit ihnen practiciren, GOtt wird ſeine Ehre vertheidigen, und ſie werden den Eſelsgeſang ſingen, hoch anfangen, aber niedrig aufhören.

Der Biſchof von Saltzburg hatte auf dem Reichstage zu Augſburg, Anno 1530. zu M. Phil. Melanch. geſaget, ſprach D. Martin Luther: Lieber Philippe, wir wiſſen wol, daß eure Lehre recht iſt; wiſſet ihr aber auch dargegen wieder um, es hat nie jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, ſie werden auch nicht die erſten ſeyn.

181. D. Crotus iſt ein Läſterer des weiblichen Geſchlechts.

Doctor Crotus iſt ein hefftiger Läſterer und Schänder der Prieſter Ehe geweſen, und ſchriebe in einem Buch alſo: Sanctiſſimus Epiſcopus Moguntinenſis nullis moleſtiis plus exagitatur, quam fœtidis et putridis Cunis. Darüber Doctor Martinus Luther ſehr zornig war, und ſprach: Pfui dich an, du gottloſer und heilloſer Mann, iſt denn deine Mutter kein Weib geweſt, oder biſt du alleine wider die Natur und GOttes des Allmächtigen Ordnung aus dem Balſam gewachſen und hervor kommen: Du ſollt an deine Mutter und Schweſter gedenken, und GOttes, des Schöpffers, Creatur nicht alſo läſtern und ſchänden, darvon Chriſtus ſelbſt geboren iſt. Man hätte es leiden können, daß er der Weiber böſe Sitte, Ungeberde und böſe Sitten getadelt und geſtraft hätte. Aber ihre Natur und die Creatur verunehren, das iſt gar teufeliſch. Denn wie wollte mirs anſtehen, wenn ich des Menſchen Angeſicht tadeln und verachten wollte, darum, daß die Naſe mitten im Angeſicht ſtehet, und die Naſe iſt anders nichts, denn Latrina Capitis, und ſtehet einem über dem Maul, und unſer HErr GOtt muß ihme gleichwol das Gebet und allen Gottesdienſt unter dem geſchehen laſſen.

182. Frucht des chelosen Lebens der Prieſter, Nonnen und Pfaffen.

Doctor Martin Luther ſagete einmal in einer Predigt, daß er geleſen hätte, daß St. Ulrich, etwan Biſchof zu Augſpurg, in einer Epiſtel oder Sendbrief ſchriebe und klagte: Als der Pabſt Gregorius hätte den Cœlibatum aufrichten und beſtätigen wollen, und man auch denen nicht die Ehe geſtatten wollen, die da gefreyet hatten, ehe denn das Decretum Pabſts Gregorii war ausgangen, daß der Pabſt hernach einen tiefen Teich zu Rom, ſo hart bey einem Nonnenkloſter gelegen war, hatte fiſchen wollen, und das Waſſer daraus war abgelaſſen, da hatte man in demſelbigen Teiche bey ſechs tauſend Kinderköpffe gefunden, die in den Teich geworfen und erſäuft waren. Das ſind die Früchte des Cölibats. Und Sanct Ulricus ſchriebe, daß der Pabſt Gregorius vor dieſem Spectakel ſehr erſchrecken ſey, und habe das Geſetz vom Cölibatu wieder aufgehoben. Aber die andern Päbſte, ſo dem Gregorio nachgefolget, die haben den Cölibatum wieder aufgerichtet.

Und ſagte D. Luther, daß zu unſrer Zeit auch in Oeſterreich geſchehen wäre, daß im Kloſter Neuburg Nonnen geweſen wären, die man um ihres gottloſen, unzüchtigen Weſens willen daraus geſtoſſen, und an einen andern Ort gethan, und in daſſelbige Kloſter

Franciſcanermönche geſetzt hätte. Als nun dieſelbigen Mönche im Kloſter bauen wollten, und das Fundament gegraben, da hatte man in der Erde zwölf Töpffe gefunden, darauf Stürtzen waren gedeckt geweſen, und war in einem jeden Topf ein todt Aas von einem jungen Kindelein geweſen. Dieweil denn Pabſt Gregorius recht und wohl gethan hat, daß er den Geiſtlichen die Ehe zugelaſſen, und den Spruch St. Pauli angezogen: Melius eſt nubere, quam vri; ſo ſage ich D. M. Luther: Es ſey beſſer, freyen, denn Urſache geben, daß ſo viel unſchuldige Kindlein erwürget und getödtet wurden.

Zu Rom ſind der Hurenkinder alſo viel geboren worden, daß man um derſelbigen Fündelkinder willen, eigene Klöſter gebauet hat, da man ſie innen auferzeucht, und der Pabſt wird ihr Vater genennet. Und wenn die groſſen Proceßionen zu Rom ſind, ſo gehen dieſelbigen Fündelkinder alle vor dem Pabſt her.

Und ſprach D. Luther: Als er ein junger Knab geweſen wäre, da hätte man die Hochzeit und den Eheſtand für ſündlich und unehrlich Weſen gehalten, und gemeynet, wenn man an der Eheleute Leben gedächte, ſo ſündigete man daran; aber wer da ein heilig und GOtt wohlgefällig Leben führen wollte, der ſollte nicht ein Weib nehmen, ſondern keuſch leben, oder Keuſchheit geloben; darum fande man ihr viel, wenn ihnen die Weiber ſturben, ſo wurden ſie Mönche oder Pfaffen. Aber diejenigen haben der Chriſtlichen Kirchen wohl gedienet, die ſich deß befleißiget haben, daß ſie den Eheſtand durch GOttes Wort herrlich erhalten und geehret haben. Denn jetzt weiß man, daß es ein heiliger und köſtlicher guter Stand ſey, wenn ein Mann und Weib bey einander im Eheſtande friedlich leben, ob ihnen GOtt gleich nicht Leibesfrüchte oder Kinderlein gibt, oder ſonſt oft das Weib Gebrechen an ihr hat ꝛc.

183. Daß ein Cardinal zu Rom ſey ehelich geweſen.

Unter dem Pabſt Julio (ſprach D. M. Luther,) iſt zu Rom eine unſägliche groſſe Unzucht und Hurerey getrieben worden: und iſt etwa an einem Orte in Indîa die Hölle, ſo gläube ich, Rom ſtehet drauf. Nun iſt zur ſelbigen Zeit ein Cardinal geweſen, der hat ein Eheweib genommen, aber da man es iſt inne worden, da hat er ſie müſſen verlaſſen und von ſich thun; aber nicht ein Jahr hernach hat er ſie wieder zu ſich genommen. Als nun der Cardinal geſtorben war, da hatte das Weib bitterlich geweinet, und geſaget: ſie hätte einen frommen, ehrlichen Hauswirth gehabt, der ſich an einem Weibe hätte laſſen genügen. Da hatten ſich die Bürger zu Rom ſehr darüber verwundert, und geſchryen: O Sancta Maria! Denn Keuſchheit iſt bey dieſen heiligen Leuten ein ſeltſam Wildpret.

184. Doctor Martini Luthers Antwort, auf einen vorgeworfenen ärgerlichen Fall.

Doctor Martin Luther iſt einmal zu Leipzig Anno 1545. in einem Convivio geweſen, da hatte man ihm vorgeworfen einer hohen Perſon Fall und Aergerniß, und ihn darmit ſehr verret und geplagt; da hat er zur Antwort gegeben: Ihr lieben Junkern von Leipzig, ich, Philippus und andere, wir haben viel ſchöner nützlicher Bücher geſchrieben, und euch lange genug das reine Mündlein gewieſen, da habt ihrs nicht gewollt; nun läßt euch der M. in Ars ſehen: ihr habt das Gute nicht wollen annehmen, ſo möget ihr nun in das Böſe ſehen.

Und erzehlete darauf die Fabel mit Marcolpho und König Salomon, und ſprach: Es kam einmal Marcolphus bey König Salomo

leme in Ungnade, alſo, daß er ihm ſeinen Hof verboten hatte, und ſollte dem Könige nicht mehr vor die Augen kommen. Nun ging Marcolphus in ein Holz oder Wald, und als es geſchneyet hatte und ein tiefer Schnee lag, da nahm er einen Fuß von einem wilden Thier in eine Hand, und in die andere Hand ein Sieb, und kroche alſo mit beyden Füſſen, auch mit dem Sieb und Fuß, gleich als ein wild Thier, im Schnee umher, bis er zu einer Hölen kam; darein verkroch er ſich. Als nun König Salomons Jäger im Schnee Wildpret ausſpürete, kam er auf die Spur, und ſahe, daß ſo ein wunderlich Thier in dieſelbige Hölen gekrochen war. Derhalben eilete er an den Hof, und zeigete ſolches dem Könige an. Da war Salomo eilends auf, und mit ſeinen Jagdhunden vor die Höle, und wollte ſehen was vor ein Wild drinnen wäre. Da ſtack Marcolphus im Loche. Als ihn nun der König hieß heraus kriechen, da deckte er den Ars auf, und kroch alſo rücklings heraus. Da wurde das gantze Hofgeſinde zornig auf Marcolphum, und ſprach der König zu ihm: Du Schalk, warum haſt du mir dieſe Schalkheit gethan? Da antwortete Marcolphus: Ihr wolltet mir nicht mehr unter Augen ſehen, ſo müßt ihr mir nun in den Hintern ſehen.

Und ſagte der Herr Doctor drauf: Alſo gehets alhier auch zu. Was an uns zu tadelen iſt, das klaubet ihr heraus, aber was wir Gutes thun, das wollet ihr nicht haben. Wir haben die Bibel, den Pſalter, die Poſtillen fertig gemacht, und vom Pabſtthum euch errettet; das wollet ihr nicht ſehen. Eraſmus thät auch alſo, was er in doctrina Chriſti fande, das zu tadeln war, das war ketzeriſch, und er mußte es hervor und exagitirets; was aber gut war, als ſchöne Exempel der Märtyrer und Apoſtel, das ſchweig er. Was er aber bey den Heyden für ſchöne Tugend fand, die ſtrich er hervor. Wie er denn ſaget an einem Ort, da er Ciceronem de ſenectute geleſen hätte: Vix me contineo, quin exclamem: ſancte Cicero, ora pro nobis. Dieſe Demuth ſchmeckte der Mann aus. Aber iſt das nicht eine närriſche Rede? Soll Cicero darum heilig ſeyn, daß er eine ſchöne Rede kann thun. Was aber vor Vitia und portenta bey den Heyden ſeyn, da ſchweiget er, cum ſola Roma ſatis portentorum potuerit ſuppeditare. Alſo thun alle unſere Widerſacher: was an uns böſe iſt, das mutzen ſie auf, des andern Guten ſchweigen ſie.

Derhalben ſprach D. M. Luther: Ich will dem Teufel und allen Papiſten nicht ſo viel zu Liebe thun, daß ich mich darum bekümmern wollte. GOtt wirds wol machen, dem will ich dieſe Sachen befehlen, nach dem Spruch Petri 1 Epiſt. 5, 7: Iacta ſuper Dominum curam tuam, et ipſe te enutrier. Der HErr Chriſtus hat in der Welt auch viel Aergerniß ausſtehen müſſen, da Judas ihn verrathen hat: wie werden die Phariſäer darüber gejauchzet haben, und geſagt: Solche Geſellen hat der neue Prophet, was ſollte aus dem Chriſto kommen? Deraleichen werden ſie auch geſagt haben, da Chriſtus iſt am Creuz gehangen. Aber die da nicht wollten Chriſti Mirakel ſehen, die mußten darnach Aergerniß leiden.

Ob wir nun auch müſſen ſolch Aergerniß ſehen, wie ſollen wir ihm thun? GOtt will die Leute verirren. Wirds nun auf mich wälzen, ſo will ich ihnen die nehrlichſten Worte geben, und ſie heiſſen Marcolphum im Ars lecken, dieweil ſie ihm nicht unter Augen ſehen wollten. Unſer lieber Schefflemini (das iſt Chriſtus, ſo zur rechten Hand ſeines himmliſchen Vaters ſitzet,) der ſtehe uns bey, der hat uns wol eher aus gröſſern Nöthen

geholfen. Die Papisten sind wie der Demea im Terentio, und ich bin der Mitio; saget man: Meretrix et materfamilias in vna domo. Item, Puer natus est, indorata &c. So spricht Mitio: Dii bene vertant. Sic vita est hominum, ac si ludas tesseris. At dicat aliquis: Placet tibi factum? Non. Si queam mutare, facerem libenter, cum non queo, fero æquo animo. Ich versehe mich noch ein viel ärgers, denn das. Ego sum Rusticus et durus Saxo, et collum obduxi ad huiusmodi. Ich befehls dem lieben GOtt, ille conseruet Ecclesiam suam in veritate fidei et confessione vera verbi sui.

Das XLIV. Capitel.

Von der Obrigkeit und Fürsten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Die Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade 1.
Unterschied unter Eltern und der Obrigkeit 2.
GOtt straset durch die Obrigkeit, die ist seine Dienerin 3.
Die Obrigkeit ist im natürlichen und göttlichen Recht gegründet 4.
Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten 5.
Obrigkeit soll immerdar das Böse wegräumen und strafen 6.
Obrigkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Amt 7.
Woher es komme, daß die Obrigkeit sündiget und unrecht thut 8.
Gottlose Fürsten, gottlose R[illegible] 9.
Für die Obrigkeit soll man b[illegible] 10.
Wie die Obrigkeit soll geschickt seyn, und von dem Fürsten zu Anhalt 11.
Von Herzog Albrecht zu Sachsen 12.
Von König Sauls Waffenträger 13.
Ob der Sohn als Richter den Vater verurtheilen dürfe 14.
Gottlose Obrigkeiten können seine Weltregenten seyn 15.
Regenten haben genug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wohl vergehet 16.
GOtt, und nicht Gesetze, erhalten ein Regiment 17.
Von der Predigt Jesu[illegible] 18.
Was vor Leute zum Regieren gehören 19.
Das Regieren ein schwer Ding sey 20.
Diener sind gemeiniglich Herren 21.
Warum Fürsten und Herren ihre Anschläge und Practiken nicht alle ertragen 22.
Wie das geistliche und weltliche Regiment zu Käysers Maximiliani Zeiten bestellt gewesen sey 23.
Das Pilatus ein frommer Heidmann gewesen 24.
Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden 25.
GOtt verjagt und verändert die Königreiche 26.
Das man der Obrigkeit Steuer und Tribut soll geben 27.
Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit ist das höchste Lust und Kleinod 28.
Das Fürsten sich der Trunkenheit abthun sollen, um des Aergernisses willen 29.

1. Die Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade.

DJe Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade, daß GOtt barmherzig sey, und habe nicht Lust am Morden, Tödten und Würgen; sonst ließ ers alles hin gehen, unter Türken und andern Heyden und Völkern, ohne Regiment, so richteten sie sich unter einander selbst hinweg.

2. Unterscheid unter Eltern und der Obrigkeit.

Eltern bewahren ihre Kinder mit gröſſerm Fleiß und Sorgen, denn die Obrigkeit ihre Unterthanen. Daher spricht Moses: Hab ich euch gezeuget? Vater und Mutter sind natürliche und freywillige Herren, eine selbst gewachsene Herrschaft. Die Obrigkeit aber ist ein gezwungener Herr, das ist, sie achet nur Gezwang um, und ist eine gemachte Herrschaft. Wenn Vater und Mutter nicht mehr kann, so muß es der Henker ausrichten und ziehen. Darum sind die Obrigkeit Hüter des vierten Gebots, wie die Katzen über die Mäuse.

3. GOtt straft durch die Obrigkeit, die ist seine Dienerin.

D. M. Luther saget einmal: Die weltliche Obrigkeit ist eben wie ein Fischkamen, den man versetzet, wenn man in einem Bache will Fische fangen; GOtt aber ist der Sel-

Störer, damit man die Fische in Hamen jaget. Denn wenn ein Dieb, Räuber, Ehebrecher oder Mörder reif ist, so jaget er ihn in Hamen, das ist, er machet, daß er von der Obrigkeit gefangen und gestraft wird. Denn es stehet im Psalm geschrieben: GOtt ist Richter auf Erden, Ps. 58, 12. Darum maaß du entweder Busse thun, oder du mußt gestraft werden. Denn sera pedibus venit tacitis pœna tandem.

Darnach saget er von einem sonderlichen fürnehmen Diebe, der sechzig Jahr lang gestohlen hatte, und endlich im Diebstahl ergriffen, und vom Bürgermeister zu Wittenberg gefraget ward: Wie gehets? Da sprach er: Wie wirs treiben, so gehets auch. *TV SVPPLEX ORA, TV PROTEGE, TV QVE LABORA*; ist est:

Sacerdotes doceant; Magistratus defendat et protegat; agricola colat agrum; et reliqui artifices faciant, quod prodest ad conseruationem societatis humanæ.

4. Obrigkeit ist natürlichen und göttlichen Rechtens.

Daß die Obrigkeit im vierten Gebot gegründet sey, kann man gewiß beweisen; Ursache, Ecbo somuſt nöthig, so ist der Eltern Gewalt und Autoritat auch nöthig: wenn nun der Eltern Autorität verachet, und der Kinder Ungehorsam zunimmt, daß sie sich nicht mehr wollen ziehen lassen noch gehorsam seyn, so lehret das natürliche Recht und die Vernunft, daß Kinder Vormünder haben, daß man helfe ziehen, da muß die Obrigkeit Vormunde seyn. Darum ist der Kayser aller Eltern Vormund.

GOtt könnte wol bloß durch seine Allmacht auf eine andere Weise, durch ein ander Mittel den ungehorsamen Kindern steuren und wehren, aber er braucht der ordentlichen Mittel, die er gesetzt hat, nemlich, der Obrigkeit dazu.

Darum soll Vater, Vater bleiben. Verlöschet und vergehet des Vaters Autorität und Gewalt, so tritt die Obrigkeit an seine statt. Da aber die Obrigkeit auch nicht strafen kann oder will, so kommt der Teufel und straft. Also bleibt das Sprüchwort wahr: Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, daß ziehe der Henker oder Teufel, die sind unsers HErrn GOttes Scharfrichter.

Aber hie will man sagen: Der Vater hat nicht Macht, den Sohn zu tödten, darum sollte es auch die Obrigkeit nicht Macht haben? Antwort: Die Obrigkeit ist der Eltern Diener, und der Eltern Wille ist GOttes Wille. Der heißt und gebeut, daß man ungehorsame Kinder tödten soll: wie deß ein ausgedruckter Befehl GOttes im Mose stehet, den ungehorsamen Sohn zu tödten, da gleich der Vater nicht will.

5. Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten.

Fürsten und Regenten sollen über ihren Mandaten, Befehlen und Ordnungen halten, sonst werden sie verachtet. Darum meynen die Bauren, Bürger und die vom Adel, wenn ein Fürst nicht selbst redt und mündlich befiehlt, so sey es nicht des Fürsten Wort oder Mandat und Befehl. Also gehets unserm HErrn GOtt auch. Wenn D. Pomer, ich oder ein anderer treuer Lehrer predigt, so gehen die Verächter dahin, und verachtens, sprechen: Es hat unser Pfarrherr geprediget, merken noch glauben nicht, daß es Christi Worte sind, der durch sie selbst redet, wie er saget: Siehe, ich sende euch ꝛc. Wer euch höret, der höret mich, Luc. 10, 3. 16. Darum, wo unser gnädigster Herr nicht über der Visitation halten wird, so wird es mit uns nichts seyn.

Item: Die Obrigkeit sollte das Evangelium billig in allen Ehren halten, und auf

den Händen tragen und hoch halten, denn es hat sie also gefördert und erhalten, und der Obrigkeit Stand und Amt geadelt, daß sie nun wissen, was ihr Beruf sey, und daß sie die Werke ihres Amts mit gutem Gewissen thun mögen. Vorzeiten im Pabstthum waren Fürsten und Herren, und alle Richter sehr furchtsam übers Blut zu richten, und Räuber, Mörder, Diebe und alle Uebelthäter zu strafen, denn sie wußten nicht zu unterscheiden eine Privat- und einzele Person, die nicht im Amt ist, von der, so im Amt ist, und Befehl hat zu strafen: sie fürchten sich vor den Urtheln und übers Blut zu sprechen. Der Henker mußte allezeit büssen, und es dem Verdamten und Verurtheilten zum Tode vorhin abbitten, was er an ihm thun würde, gleich als thäten sie unrecht und Sünde dran, wenn sie die gottlosen und bösen Buben straften, da es doch ihr eigen Amt ist, das ihnen GOtt befohlen hat. Denn St. Paulus Röm. 13, 4. spricht: **Sie träget das Schwert nicht umsonst, sie ist GOttes Dienerin, zur Strafe die Böses thun, und zum Schutz der Frommen.** GOtt thut es selber, wenn die Obrigkeit straft. Gleich als wenn ich meinen Sohn dem Präceptor befehle, daß er ihn mit Lehre und Zucht auferziehe: da er ihn nun mit der Ruthe stäupt, daran thut er mir Liebe und zu Gefallen, als hätte ichs selbst gethan. Wenn aber ein andrer meinen Sohn wollte schlagen, ausser und ohne meinen Befehl, das würde ich nicht leiden; also befiehlt auch GOtt der Obrigkeit, daß sie das Böse strafen soll.

Herzog Friederich, der löbliche Churfürst zu Sachsen, war sehr furchtsam und blöde, die Uebelthäter zu strafen, sonderlich die armen Diebe. Ja, sprach er, es ist leicht einem das Leben zu nehmen, aber man kann es nicht wiedergeben. Und Herzog Johann, Churfürst zu Sachsen, pflegte allwegen zu sagen: Ey, er wird noch fromm werden. Und mit solchem Weichseyn und durch die Finger sehen ward das Land voller Buben. Also waren sie von Mönchen überredet, daß sie sollten gnädig, gütig und friedsam seyn. Aber Obrigkeit, Fürsten und Herren sollen nicht gelinde seyn.

Denn siehe GOtt an, der doch der Allergütigste und Barmherzigste ist, welch ein ernst und gestreng Gesetz und Recht hat er gegeben? und im Mose gesaget, 2 Mos. 21, 17: **Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll getödtet werden, auch auf dem Altar;** flugs Kopf ab, Kopf weg, auf daß das Land nicht voller Gottlosen werde. Und sagt der Text: Du sollt dich ihrer nicht erbarmen. Also wirst du gerecht seyn; ja, Juristen tödten mit Lehren, Lesen und mit Urtheilsprechen. Der Henker müßte sonst wol zufrieden seyn, und würde keinen nicht richten, wenn sie (die Juristen,) ihn nicht zuvor verdammt und verurtheilt hätten durch ihre Rechtsprüche. Doctor Hieronymus Schurf, der fürnehmsten und besten Juristen einer, und dazu ein Christ, ist noch so weit nicht kommen, daß er einen Uebelthäter mit gutem Gewissen könnte zum Tode verdammen, und übers Blut Urtheil sprechen.

6. Obrigkeit soll immerdar das Böse wegräumen und strafen.

D. Luther sagte einmal, daß Joab, König Davids Feldhauptmann, müßte ein freyer Kriegsmann gewesen seyn, denn er habe es frey auf die Faust gesetzt. Und da er nur sechs hundert Mann bey ihm hat, noch trifft er mit dem ganzen Volk Israel, und schlägt sie. Denn er hat gedacht, ich habe gute alte Kriegsleute bey mir, die zuvor oft bey dem Ernst gewesen sind, jenes aber ist ein groß Volk, allenthalben zusammen gelesen Hudelmannsgesinde, und zeucht ohne alle Ord-

dert er das nicht von Christo als sein Verläuser, der ehe geweſen, ihm gleich wäre, ſondern als ein demüthiger Diener, dieweil er wußte, daß Chriſtus alles wußte, was einem jeden fehlete, bringt er ſein Anliegen ganz beſcheidentlich für in einer Frage, damit er auch durch dieſe Beſcheidenheit zeigete, Chriſtus ſey gröſſer, denn er ſelbſt. Alſo ſorget er für ſeine Jünger, damit es nicht ein Anſehen hätte, als wollte er Chriſto, der alles wußte, mit Ungeſtüm begegnen. Wenn nun St. Ambroſius durch die Chriſtliche Meynung Johannis verſtanden hat ſeine Beſcheidenheit gegen Chriſtum, und ſeine Fürſorge für die Jünger, ſo hat ers recht treffen. Darum ſpricht er:

Da er hörete die Werk (das iſt die Wunder) Chriſti.

4. Denn er gedachte, das wäre die bequemeſte Zeit, in welcher er ſeine Jünger zu Chriſto weiſen könnte, die er auch nicht bewegen möchte durch ſein Zeugniß, welches er Chriſto gab, und ſie ſelbſt auch ſich mehr ärgerten an Chriſti Taufe und Predigt, aus Eifer um ihren Meiſter Johannem.

5. Da ſiehſt du, daß Johannes ſeine Jünger nicht hat plötzlich wollen von ſich ſuſſen und verlaſſen; ſondern, daß er ihre Unwiſſenheit und Schwachheit getragen habe, bis daß ſie mählig aus Liebe von ſich ſelbſt, durch die Werke Chriſti bewogen, ihn verlieſſen, und Chriſto nachfolgeten. Denn es gehet ſchwer zu, wenn man eine alte Meynung, ſonderlich des gemeinen Volcks, eilends ſoll fahren laſſen und ausrotten; denn ſo man das mit Gewalt und plötzlich thun will, kann es nicht fehlen, es muß übel ärger werden. So hat auch Chriſtus ſelbſt ſeine Jünger nicht alles auf einmal gelehret, noch gethan, ſondern ihre groſſe Unwiſſenheit geduldet, bis daß er ſie mählig zurecht brächte.

6. Hieraus erkennen wir nun, warum Johannes durch die Jünger fragen läſſet: Biſt du, der da kommen ſoll, oder warten wir eines andern? Und daß ich hie meine Meynung ſage, ſo dünket mich, wenn er ſpricht: Oder warten wir eines andern, will er anzeigen, daß zwar ſeine Jünger und die Jüden ihm gegläubet haben, da er ſagte Joh. 1, 27: Der nach mir kömmt, iſt gröſſer denn ich, deß ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe; aber daß ſie nicht gegläubt haben, daß JEſus werde der Gröſſere ſeyn, und haben gedacht, es werde noch ein anderer ſeyn, der da kommen ſolle; dazu ſie erſtlich ſind bewogen worden, weil Johannes viel einen gröſſern Namen und Anſehen hatte bey Groſſen und Kleinen, denn Chriſtus. Darum konnten ſie das Wort Johannis, von dem Gröſſern, der da kommen ſollte, ihrer Schwachheit und Unwiſſenheit halben nicht auf Chriſtum reimen. Zum andern, weil ſie mit dem fleiſchlichen Sinn eingenommen, wähneten, der da kommen ſollte, würde in groſſer Glorie einher ziehen, mit groſſer Pracht der Welt: da ſie nun das an Chriſto nicht ſahen, ſchwebten ſie zwiſchen Himmel und Erden, dachten, Johannis Wort wäre wol wahr, es reimete ſich aber nicht auf Chriſtum. Denn die irdiſche und weltliche Gedanken von Chriſto ſaſſen allen Jüden tief im Herzen, daß es ihnen ſchwer ankam, wenn ſie es geiſtlich ſollten lernen verſtehen.

7. Daß dem alſo ſey, beſtätigt Chriſtus, da er ihren fleiſchlichen Sinn daniedet ſchlägt, wenn er ſpricht: Selig iſt, der ſich nicht ärgert an mir. Denn ſie hatten ſich wirklich an ihm geärgert, wie aus ihrer Frage von der Reinigung zu erkennen iſt, davon wir oben geſagt haben. Sie konntens wol geſchehen laſſen, daß ihn Johannes lobete, von ihm zeugete, als von einem frommen und heiligen

Mann;

Ordnung daher; darum greift er sie an, und treibt sie in die Flucht, es geräth ihm. Aber ich halte, David wird sich nicht gerne haben wider den Sohn Absolon aufbringen lassen, daß er wider ihn hat einen Krieg geführet, aber seine Hauptleute haben ihn darzu beredet, und ihn in Harnisch gebracht. Darum befihlt er auch den Hauptleuten, daß sie des Knaben Absolons schonen sollten. Aber Joabs Rath ist der beste, nemlich, mit bösen Buben nur hinunter, denn sie werden nicht frömmer, sondern sie richten immerdar ein Unglück über das andere an.

Man hat einmal einen Knaben von 18. Jahren um des Diebstahls willen gefänglich eingezogen. Nun hätte ihn der Richter und die Schöpffen um seiner Jugend willen gerne vom Galgen erlöset, und ihn los gegeben. Da hatte er gesaget: Nur immer mit mir hinweg, denn ich bin drein kommen, laßt ihr mich los, so heb ich doch das Stehlen wiederum an, wo ichs gelassen hab. Darum wer den Tod verdienet hat, mit dem fahre man nur immer hinweg. Und erzehlete D. Luther das alte Sprüchwort: Ein Dieb ist nirgends besser, denn am Galgen; ein Mönch im Kloster, und ein Fisch im Wasser. Und sagete D. Luther: Er hätte etliche erbeten vom Galgen, daß man ihnen das Leben geschenkt hatte, aber nach wenig Tagen hätten sie doch wieder gestohlen, und wären alsbald darauf gehenkt worden. Darum ist Joabs Rath viel besser gewesen, denn des Königs Davids.

7. Obrigkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Amt.

Fürsten und alle Regenten und Obrigkeit, da sie gleich fromm und gottesfürchtig sind, können in ihrem Amt und weltlichen Regiment ohne Sünde nicht seyn, sie thun bisweilen manchem unrecht, wenn sie sich gleich aufs allerfleißigste hüten. Denn sie sie könnens nicht allzeit also schnur gleich treffen und fadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meynen, darum bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden.

8. Woher es komme, daß die Obrigkeit sündiget und unrecht thut.

D. Luther sagte: Die Erfahrung bezeuget, daß die Obrigkeit und Juristen oftmals böse seyn, und übel haushalten, und ihr Amt und weltlich Regiment ohne Sünde nicht ausrichten, und ihrem Stande, den sie als publicæ personæ führen, nicht können anug thun. Das ist denn die Ursache, daß die Obrigkeit auch eine Privatperson an ihr hat, dieselbige ist sündhaftig, steckt in vielen Gebrechen und Sünden; darum richtet sie so viel Böses an, und thut unrecht. Gleich als wenn einer ein schartig Beil hat, da verderbet er alles mit, was er darmit hauet. Item, man sagt auch: Daß böse Zimmerleute machen grobe Späne. Darum, weil unsere Privatperson eine Sünderin und durch die Erbsünde ganz und gar verderbt ist, derhalben verderbet sie die publicam Personam auch, daß sie bisweilen viel unrechts thue, es komme einer gleich ins Predigtamt oder in die weltliche Regierung. Wiewol unser HErr GOtt die Kunst auch kann, daß er oft durch böse Personen wohl regieret, oder Buben mit andern Buben strafet.

Siehe, wie auch die Apostel sind Sünder gewesen, und grobe, grosse Schälke. St. Paulus sagt von ihm, daß er sey ein Lästerer und Verfolger gewesen, aber er habe Barmhertzigkeit erlangt. St. Petrus verleugnet Christum, das war ein Stück Bösewichts; Judas verrieth Christum gar, und ich glaube, die Propheten haben auch oft grosse Fälle gethan und hart gestrauchelt, denn sie sind auch Menschen gewesen als wol wir sind, und von Adam und Eva herkommen,

men, die Fleisch und Blut an sich haben. Nun ist unser Fleisch des Teufels Pasten, denn Fleisch und Blut dem Teufel balde zufället, darum hat der Teufel einen Vortheil wider uns.

Es wurde D. M. Luther gesaget, daß eine Obrigkeit an einem Ort sich gerühmet hätte ihrer aufgelegten Schatzungen, daß keine Maaß so klein wäre, er hätte eine Hand voll Pfennige heraus gemessen. Darauf sprach D. M. Luther: GOtt hat ihm auch diesen Segen darüber gesprochen, und ihm in die Hand geblasen, daß ihm die Pfennige, wie Federn, alle sind von einander gestoben und geflogen; meynete, daß kein Gedeyen noch Glück bey dieser Schatzung gewesen wäre.

9. Gottlose Fürsten, gottlose Räthe.

Es ist unmöglich, daß, wo die Fürsten und Herren gottlos sind, daß da nicht auch gottlose Räthe seyn sollten; wie der Herr ist, so sind auch auch seine Diener. Denn das folget nöthig und ist gewiß. Ist der Bischof von Mäyntz A. ein Lügner, so muß D. Türk ein Schalk seyn. Wie Salomon spricht: Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos, das fehlet nicht.

10. Für die Obrigkeit soll man bitten.

Die Obrigkeit ist gar eine nöthige Ordnung und Stand in der Welt, und in Ehren zu halten, darum soll man GOtt für sie bitten, denn sie kann liederlich cerrumpiret und verderbet werden, nam honores mutant mores, nunquam in meliores: denn Ehre änderts Leben, macht andere Sinne, Worte, Geberden und Werke, aber nimmer nicht oder selten bessere, werden gar bald und leichtlich zu Tyrannen: denn wer ohne Gesetze regieret, und will straks seinen Kopf haben, was er gedenkt und vernimmt, das soll recht seyn; der ist eine Bestie, ärger, denn ein unvernünftig wild Thier. Ein Mensch aber, der nach beschriebenen und gefaßten Rechten regieret, der ist wie GOtt, der ein Stiffter des Rechten ist.

11. Wie Obrigkeit soll geschickt seyn, und von dem Fürsten zu Anhalt.

Obrigkeit soll haben Weisheit, Herz und Glück, und alleine, auch ohne ihre Räthe, wissen zu regieren. Diß redete D. M. Luther, da er mit M. Philip. und D. Creuziger wieder von Werlitz kam, und in Gegenwart des jungen Marggrafen mit dem Fürsten zu Anhalt auf der Jagd war gewesen. Und sagte weiter, wie es so seine geschickte Herren wären, gelehrt, züchtig mit Worten und Geberden, freundlich und schamhaftig, wie Jungfrauen, in Lateinischer Sprache wohl geübet, und in der Bibel wohl bekannt, also, daß sie drinnen weit überlegen wären allen Papisten ꝛc. Und sagte, er hätte ganz und gar ein theologisch Mahl mit E. Gnaden gehalten; denn über Tische hätten sie von nichts mehr, denn von GOttes Wort geredet, mit grosser Demuth, Bescheidenheit, Gütigkeit ꝛc. Summa, es wären feine, gottesfürchtige, vernünftige, verständige und holdselige Herren, die da ohne Zweifel einen Schatz im Himmel würden sammlen, so sie beständig bleiben in der Lehre des Evangelii.

Alle drey Brüder, Fürst Johannes, Georgius, Joachim, sind aufrichtige Fürsten, Fürstliches und Christliches Gemüths. Das thun seine gottesfürchtige Eltern, die ihre Kinder wohl erziehen, und ist ein Werk des vierten Gebots GOTTes, der sie auch segnen wird. Bittet GOTT, daß sie beständig bleiben in der reinen Lehre, und sich dawider nicht lassen bereden von andern Fürsten und Tyrannen.

Auch haben sie eine feine Herrlichkeit. Denn auf dieser Jagd fingen sie drey wilde

Schweine

Schweine und zween Hirsche, und haben in einem Jahr vierzehen hundert Lechse gefangen. Fürst Wolf hat kein Weib genommen, auf daß ihnen die Herrschaft und das Land alleine bliebe. Der Jüngere redete sehr wohl von der heiligen Schrift, sagte, Christus allein wäre der ewige Hohepriester: dieser Titel, Nahme und Ehre gebühre weder St. Peter noch dem Pabst. Zog auch an den Spruch Bernhardi, da er spricht: Demuth sey der Weg zu Christo, das ist, verzagen an ihm selbst und an seinen Kräften, das heißt er Demuth. Denn sie haben alle meine Bücher, Zwingels und Oecolampadii durchlesen.

12. Von Herzog Albrechten zu Sachsen

Doctor M. Luther sagete viel von Herzog Albrechts Fürstlichen Tugenden, daß er wäre ein sehr feiner, schamhaftiger, bescheidener, züchtiger und vernünftiger Herr gewest, hätte seinen Bruder, Herzog Ernsten, den Churfürsten, allezeit in grossen Ehren gehalten, daß er stets etliche Schritt nach und ihm gangen sey, und sich neben ihm geneiget und gebücket habe, wenn sie mit einander geredet haben.

Daß er aber ein grosser Spieler sey gewesen, das ist geschehen, da er noch müssig, in keinem Regiment und Amt gewest ist. Denn man saget, daß er zu Nürnberg auf einem Reichstage mit einem reichen Müller gespielet habe, welcher eine Mühle mit eilf Gängen und Rädern gar verspielet hat, bis auf den letzten Gang. Da habe der Herzog gesagt: Also soll man den Bauren den Pflug keilen. Aber das Glück, wie es unbeständig ist, und sich von einem zum andern wälzet, war wieder an Müller kommen, daß er alle seine Mühlgänge wieder gewonnen hat, mit einer grossen Summe Geldes dazu. Da soll er wieder gesagt haben: Also soll man einem Fürsten die Spornrinken ab- und angürten. Beydes ists höflich geredet.

13. Von König Sauls Waffenträger.

Es ward gefragt: Ob König Sauls Waffenträger, der ihn aus seinem, des Königs, Befehl und Geheiß erwürget, auch recht gethan hätte? Antwortete D. M. Luther und sprach: Nein, denn Saul war damals nicht bey sich selbst, sondern in höchster Angst und Schrecken.

Und sagte weiter: Wenn einer in der Marter, da er peinlich gefraget wird, bekennet vor Ungeduld und grossem Schmerzen, das er nicht gethan hat, der thut unrecht und Sünde, denn er thut wider sein Gewissen. Der Richter aber, der ihn, von wegen solches falschen Bekenntnisses verdammt und verurtheilet, thut nicht unrecht, so fern man auch gnugsame Ursachen zur peinlichen Frage hat und Maasse gehalten wird, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Rechte ordnen; wie Davids That anzeigt, der den, so ihm die Botschaft brachte, er hätte den Saul erstochen im Kriege wider die Philister, und lege daran, alsbald wieder umbringen ließ.

14. Frage.

Ob der Sohn, so ein Richter ist, über den Vater, der vor ihm als ein Uebelthäter beklaget wird, richten und ihn verurtheilen möge? Antwort: Er möchte es wol thun, weil er im Amt ist; aber gleichwol lehret die Billigkeit, daß er einen andern an seiner statt verordne.

15. Gottlose Obrigkeiten können wol seine Weltregenten seyn.

Zu D. M. Luthern ward einmal gesagt, daß ein Fürst, so dem Evangelio sehr entgegen war, dennoch ein feiner Weltregent gewesen wäre, darum er billig hoch gelobet sollte werden. Da sprach D. Luther: Was liegt unserm HErrn GOtt daran, er pflegt

mit dieser Larven die Welt zu bethören. Es waren Saul, Ahab, und andere gottlose Könige in Israel, glückselig gnug, und ihre Rathschläge und Vornehmen gingen wohl hinaus, und ihre Königreiche stunden in grossen Würden, im Wachsen und Zunehmen. Dargegen siehe Davids Regiment an, der war doch ein frommer und gottesfürchtiger König, und hatte wider seine auswendige Feinde groß Glück, denn er bezwunge die Philister, den Moab, Edom und die Syrer: Aber in seiner Hausbaltung da war er der allerunglückseligste Mensch, und war alles eitel Aergerniß um ihn, um seines Ehebruchs willen. Da folgete drauf Mord, der Kinder Aufrubr, böse Nachrede, und daß ihm das Königreich durch seinen eigenen Sohn, Absalom genommen wurde. Aber ob David wol in seiner Regierung nicht ist so glückselig gewesen, als andere gottlose Könige, so viel die äusserliche Gestalt anlanget, so hat er doch unserm HErrn GOTT können gute Worte geben, und sagen: Miserere mei Deus; das konnten die andern nicht thun und damit brach er auch unserm HErrn GOtt das Herz.

16. Regenten haben gnug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wol vergehet.

Wenn einem der Kützel verachen soll, sprach D. M. Luther, so gebe man ihm nur zu schaffen. Das sehet ihr Weiber wol in dem Spruch 1 Mos. 3, 16: Du sollt Kinder gebären mit Angst. Das ist nun ein Ding vor sich. Aber ihr erfahret das wol an den Mägden und Knechten, was sie Herren und Frauen in der Haushaltung vor Plage machen. Zu dem Mann aber spricht GOTT v. 17: Die Erde soll dir Disteln und Dornen tragen. Ich meine, das sey ein Fluch, daß wir müssen Disteln und Dornen fressen, das ist, müssen Mühe und Arbeit im Regiment haben. Darum lasse man einen jungen Gesellen ehrliche Freude haben zu gelegener Zeit, kömmt er zum Regiment, so wird ihm der Kützel wol vergehen. Da sagte der Doctor, da des E. E. über der Mahlzeit gedacht ward, des Bürgermeisters zu Nürnberg, der in seiner Jugend fröhlich und kurzweilig war gewest, und darnach in der Regierung zu grosser Mühe und Arbeit kam.

17. GOtt, und nicht Gesetze, erhalten ein Regiment.

Ein weltlich Regiment (sprach D. M. L.) wird nicht allein erhalten durch Gesetze und Rechte, sondern durch die göttliche Authorität. GOtt der erhält sie, denn sonst bleiben in der Welt die gröbsten Sünden ungestraft. Gleichwie wir auch in der Theologie nur die kleinesten Sünden strafen. Zwingius und Oecolampadius, die da grosse Sünder sind, die reissen hindurch, bey denen richtet man nichts aus. Unser HErr GOTT zeiget in den Gesetzen an, was sein Wille ist, wie das Böse solle und müsse gestraft werden, und weil grosse Fürsten und Herren die Gesetze nicht strafen, denn sie können nicht thun, sie sind zu schwach; so wills unser HErr GOTT einmal thun. In diesem Leben können die Juristen nur Mucken und Fliegen mit ihren Gesetzen fangen, aber die grossen Hummeln und Wespen reissen hindurch, als durch eine Spinnwebe, und wollen ungestraft seyn. Davon haben auch die Heyden, als Cato, gesagt: Dat veniam corvis, vexat censura columbas. Darum muß GOtt über dem Regiment halten, und sie werden nicht allein durch Gesetze und Bücher geschützet und erhalten, sondern durch GOtt.

18. Prediger Zeugniß.

Es ward gefragt, ob eine Obrigkeit auch Macht habe, einen Prediger zu fragen von Ehesachen, wenn er hart darauf gescholten hat? Antwort: Nein. Denn eines

nes einzeln Zeugniß thut nichts. Was ich weiß, das kann ich beweisen; was ich nicht beweisen kann, das weiß ich auch nicht.

Item: Es ward auch gefragt: Ob die Obrigkeit recht thäte, wenn ein armer gefangener Dieb hätte gebeichtet dem Caplan heimlich, daß er gestohlen so viel, daß man ihn möchte henken, daß sie ihn, den Diacen, zwingen zu sagen, was jener gebeichtet und bekannt hätte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Nein, so lange GOtt schweiget, soll der Caplan, oder der ihn Beichte gehört, auch schweigen. Denn der es ihm gebeichtet hat, hats nicht einem Menschen gebeichtet, sondern GOtt, an deß statt der Priester da sitzt, darum soll er es heimlich halten. Und um der Ursache willen, nemlich, daß Eines Menschen Zeugniß allein nicht gilt, lassen wir kein heimlich Verlöbniß zu; denn weils Eines Menschen Zeugniß ist, so kanns nichts beweisen.

19. Was vor Leute zum Regieramt gehören.

Zum Regiment gehören nicht gemeine, schlechte Leute, noch Knechte, sondern Helden, verständige, weise und beherzte Leute, denen man vertrauen darf, und die da sehen auf gemeinen Nutz und Gedeyen, und nicht suchen ihren eigenen Genuß, und folgen ihren Begierden. Wie viel aber sind Regenten und Juristen, auch Räthe, die daran gedenken? Sie machen nur eine Handthierung und Handwerk aus der Obrigkeit. Salomon spricht: Ein Mann, der seinem Sinn steuren, und den brechen kann, ist besser, denn der Städte stürmet und erobert ꝛc. Es ist ein schön Buch, hat viel feiner Sprüche, Prouerbia Salomonis.

Scipioni, dem ehrlichen Helden, möchte ich wol gönnen, daß er im Himmel wäre, der konnte regieren. Sich selbst überwinden und seinen Sinn brechen und steuren können, ist der höchste und löblichste Sieg. Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen ꝛc. war ein solcher Fürst: der konnte viel verdauen und ihm selbst steuren, ob er gleich von Natur zornig war; aber er hielte an sich.

20. Daß Regierung ein schwer Ding sey.

Doctor Martin Luther sagte 1546. über Tische zu Eißleben: Daß der weise und kluge, verständige Mann, Friederich von Thuna, Ritter, von Churfürst Friederichen zu Sachsen einmal hatte Urlaub gebeten; da hätte der Churfürst gesagt: Lieber Thuna, du siehest, daß regieren ein schwer Ding ist, und ich bedarf darzu geschickter Leute, ich kann deiner nicht entbehren: wiewol es dein Alter nicht länger ertragen will, daß du zu Hofe seyest, so mußt du doch Geduld haben. Gleichwie ich auch muß geduldig seyn. Denn wenn Ich es nicht thun will, und Du auch nicht, wer wills denn thun? Darum kann ich dich nicht von mir lassen.

Sonst sagte einmal D. M. Luther, daß ein junger Jurist wolle haben summum Ius; ein junger Theologus summam Sanctitatem, und ein junger Magistratus summam Obedientiam. Item, D. Luther sagte auf ein andermal: Daß unsre Regenten meyneten, sie wollten einen Wacken aufheben, wie einen Kiselstein.

21. Diener sind gemeiniglich Herren.

Man sagt im Sprüchwort: Daß im Hause (sprach D. M. Luther Anno 1546.) ist nur ein Knecht, der Herr. Item: Fürsten sind nicht gerne Juristen. Denn wenn sie es gern wären, so kämen alle schwere Händel auf sie. Darum haben sie ihre Canzler und Juristen, dieselben müssen die Last tragen. Denn jedermann schneidet gern die Bretter, da sie am dünnesten sind, und man bohret nicht gerne durch die dicke Bretter. Darum kömmt unser HErr GOtt, und wirft einen in einen Fürstenstand, wie einen

jungen Gesellen in Ehestand: der siehet auch das Mägdlein von aussen an, weiß nicht was hernach folgen wird. Also hats das Ansehen mit den Regenten auch. Es scheinet, als wäre es etwas köstliches, wenn man es aber ansiehet, so siehet man was es ist. Ich regiere nicht gerne, es gibts meine Natur nicht.

Da sagte M. Phil. Ihr habt Solem inne. Darauf sprach D. M. Luther: Ey, ich frage nichts nach eurer Astrologie, ich kenne meine Natur wohl, und erfahre es. D. Staupitz pflegte diesen Spruch im Hohen Lied Salomonis am 8. Cap. v. 12: Mein Weinberg ist vor mir, also zu deuten: GOtt hat das Regiment zu sich genommen, daß nicht jedermann stolzieren möchte; er spricht: Ich wills alleine seyn, ich will König und Regent, Pastor und Pfarrherr seyn, Mann im Hause und Frau mit Kinder ziehen seyn; in Summa, ich wills alles allein seyn Und das ist auch recht. Und ist mir lieb, daß er das Regiment in allen Dingen hat zu sich genommen. Denn Pastor, Episcopus, Cæsar, Rex, Vir et Vxor errant, aber er irret nicht, und wenn es uns gerathen wäre, so wären wir stolz. Darum heißt es also, quem fortuna nimium fouet, stultum facit, welchen das Glück zu wohl hält, den bethöret es. Wenn es einem allzuglücklich gehet, so macht es einen zum Narren: denn es ist unmöglich, daß einer nicht stolz sey, dem es wohl und alles zu Glück gehet, nach seinem Gefallen.

Darum muß uns GOtt machen zu Pastores, Pfarrherren, Hausvätern, Regenten ꝛc. auf daß uns das Wasser ein wenig ins Maul gehe, und wir schwimmen lernen. Thut er das nicht, so wird es ärger. Wenn es denn so gehet, daß man spricht: Ey, ich wollte, daß ich nicht wäre ein Bischof oder Prediger worden ꝛc. Item: Ey, daß ich bin ein Hausvater ꝛc. und krauen uns denn hinter den Ohren. So gehets recht. GOtt kann sonst unserer Weisheit nicht steuren, er gebe uns denn zu regieren; wie er St. Petern die Ziegen zu regieren befahl, wie man in Fabeln sagt. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüßten wir nicht, wer wir wären. Also sagt Moses auch: Wer bin ich, Herr, daß ich die Kinder tragen soll, wie eine Säugamme die Kinder trägt? Es ward ihm auch bange gnug über seinem Amt. Es ist unsers HErrn GOttes Spiel, damit er unsere Hoffart und Stolz will vertreiben. Also machten die von Utrecht dem Kayser zu gefallen einen Triumphbogen: auf der einen Seiten stund: Utrecht hat gepflantzt; denn es war Pabsts Adriani Vaterland. Auf der andern Seiten stund: Löven hat begossen; denn da hat Adrian studirt. Oben auf: Der Käyser hats Gedeven und Zunehmen gegeben; denn Käyser Carl hatte ihn zum Pabste gemacht. Da kam ein andrer, und schrieb unten in den Bogen: Hie hat GOtt nichts gethan.

22. Warum Fürsten und Herren ihre Anschläge und Practiken nicht alle fortgehen.

Die Fürsten beten jetziger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen anfahen, sondern sagen nur also: Dreymal drey ist neun; das fehlet nicht. Item: Zweymal sieben ist vierzehen; diese Rechnung fehlet nicht, also muß es gewiß hinaus gehen. So spricht denn unser HErr GOtt: Für wen haltet ihr mich denn, für eine Ziffer die nichts gilt? Ich muß vergebens hie oben sitzen. Darum so kehret er ihnen auch die Rechnung gar um, und machets ihnen alles falsch.

23. Wie da bestellt gewesen sey das geistliche und weltliche Regiment zu Käysers Maximiliani Zeiten.

Der Käyser Maximilian ist ein trefflicher Heros und Held gewesen, der von GOtt

GOtt herrliche Gaben gehabt, und insonderheit ein feiner, höflicher, bescheidener Mann gewesen, also, daß Churfürst Friederich zu Sachsen ihn allen Fürsten und Herren vorgezogen hatte, welche er gesehen, oder erlebet, und von ihm gesaget: Er wäre zu Schimpf und Ernst geschickt gewesen. Als seine Käyserliche Majestät von dieser jetzigen Welt Regierung einmal gefragt ward, hat er gelächelt, und gesagt: GOtt hat beyde Regimente wohl bestellet: Das geistliche mit einem trunkenen Scheispfaffen, und darmit den Pabst Julium gemeynet; darnach das weltliche, mit einem Gemsensteiger; denn ihre Käyserliche Majestät grosse Lust hat gehabt zur Gemsenjagd.

24. Daß Pilatus sey ein frommer Weltmann gewesen.

Pilatus ist frömmer gewesen, denn irgend jetzt Fürsten im Reich, ausserhalb die, so da Evangelisch sind. Und sprach D. M. Luther: Ich wollte jetzt viel papistischer Fürsten nennen, die mit Pilato nicht zu vergleichen wären. Er hat über der Römer Gesetze und Rechte steif gehalten, daß er Unschuldige, unverhörter Sache und die einer Uebelthat nicht überwiesen waren, nicht hat wollen lassen morden und umbringen. So schlug er auch allerley ehrbare Conditiones vor, daß er Christum möchte los machen. Aber da man ihm von des Käysers Ungnade sagete, da wurde er übertäubet, und ließ die Käyserrechte fahren. Denn er gedachte: Es ist nur um Einen Menschen zu thun, er ist arm, und darzu veracht, es wird sich sein niemand annehmen, was kann mir sein Tod schaden? es ist besser, daß einer sterbe, denn daß diß ganze Volk wider mich wäre.

Da hätte M. Johann Mathesius zu D. M. Luthern gesagt: Er habe zween Prediger gekennet, die hätten hefftig darüber gezanket, warum Pilatus Christum hätte gegeisselt, und daß er hätte gesagt: Was ist Wahrheit? Denn er eine hätte vorgegeben, Pilatus hätte es aus einem Mitleiden gethan. Der andere aber hat gesaget: Es wäre aus Tyranney und aus Verachtung geschehen. Darauf antwortete D. Luther: Pilatus wäre ein frommer Weltmann gewesen, und hätte Christum gegeisselt, aus einem grossen Mitleiden, daß er der Jüden unersättlichen Grimm und Toben stillen möchte. Und daß er zu Christo saget: Was ist Wahrheit? da will er so viel zu verstehen geben: Was willt du jetzt in dem argen Leben der Welt von der Wahrheit disputiren? es gilt doch nicht; sondern du mußt auf böse Ränke gedenken, und auf Juristengriffe, so möchtest du los werden.

Ferner ward D. Luther gefragt: Was doch der Teufel darauf hätte gehabt, daß er durch Pilati Weib des HErrn Christi Creutzigung hätte wollen hindern? Da sprach der Doctor: Das ist sein Bedenken gewesen, daß er gedacht hat: Nun, ich habe viel Propheten erwürget, und es ist je länger je ärger worden, sie sind zu beständig; so ist Christus zum Tode auch unerschrocken und unverzagt: ich wollte lieber, daß er lebendig bliebe, vielleicht könnte ich ihn über einer Tentation erwürgen oder verführen, so wollte ich mehr ausrichten. Er hatte hohe Gedanken, denn die Teufel sind gelehrt. Und wir haben heutigs Tages auch nicht wider die Italiänischen und Männischen Practiken, sondern wider die geistliche Schalkheit des Teufels zu streiten. Da muß der Heilige Geist die Schalkheit verlegen, und St. Michael, Gabriel und Raphael, die lieben Engel, müssen uns schützen wider die Tyrannen, sonst ist es mit uns verloren.

25. Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Eine böse Obrigkeit, so tyrannisch handelt, die ist wie ein Dumetum, das ist, wie eine Dornhecke um einen Garten: denn wo man durch diese Hecke oder Zaun in den Garten steigen will, so sticht und kratzet man sich, nicht daß die Dornhecke steuren und wehren wollte, daß man nicht die Aepffel und Birn aus dem Garten stehlen sollte, sondern daß es des Dornbusches Art, Natur und Eigenschaft ist, daß, wer ihn angreift, der muß sich an ihm stechen und verletzen. Also sticht, verwundet, plaget und drücket eine böse Obrigkeit auch ihre Unterthanen; nicht daß sie GOttes Ehre suchete und die Kirche GOttes liebete, oder eine Disciplin und Zucht erhalten und dem Bösen steuren wollte; sondern, daß dieses aller Tyrannen Eigenschaft und Natur ist, daß sie sich befleißigen, den Leuten Leid zu thun, und Schaden zuzufügen.

26. GOtt vergibt und verändert die Königreiche.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Unser HErr GOtt sollte uns (Philippo Melanchtheni und ihm,) billig auch so viel Reichthums geben, als irgend einem Cardinal; denn wir haben wol so viel in seiner Sache gethan, als hundert Cardinäle. Aber GOtt saget zu uns: Laß dir gnügen, daß du mich hast, sufficit tibi gratia mea. Wenn wir den Mann haben, so haben wir die Taschen auch. Haben wir aber die Taschen, ohne den Mann, so hilfts uns doch nicht. Darum saget er: Du hast gnug, wenn du mich hast.

Wie sagt er dort zu dem Propheten Ezechiele c. 29, 18. 19. 20: Du Menschensohn, du weißt, daß sich Nabuchodonosor sehr bemühet hat vor Tyro ich hab ihm noch keinen Sold gegeben, was soll ich ihm geben? Ich will ihm Egypten geben, das soll sein Sold seyn, das will ich ihm anziehen, da soll er sich ein kleiden, wie in einen schönen Mantel. Also spielet unser HErr GOtt mit den grossen Königreichen, wie ein HErr einem eine Kette an Hals wirft.

27. Daß man der Obrigkeit Steur und Tribut gebe.

Doctor Martin Luther sagete, daß ein Bauer zu Dobraun einmal ein fein Wort gesagt hätte, das ihm allzeit wohlgefallen, nemlich, das wollte er gern thun: Wenn er zwo Kühe hätte, so wollte er eine willig darum weg geben, daß er nur die andere behalten möchte mit Frieden. Und es ist wahr, wenn ein rechter Hauptmann da ist, daß man einen Matiaschken hat, da findet man wol Leute, die da willigklich Tribut geben, auf daß ein Landfriede erhalten werde.

28. Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen der Obrigkeit ist das höchste Gut und Kleinod.

HErr Philippus Melanchthon sagte einmal Doctor Martin Luthern über Tische: Daß er in seiner Jugend gehört hätte, daß auf einem Reichstage etliche Fürsten gerühmet hätten von den Gaben und Herrlichkeiten ihrer Fürstenthum und Lande. Und hätte der Herzog zu Sachsen gesaget, daß er silberne Berge in seinem Lande hätte, und also sein Bergwerk gerühmet, welches damals grosse Ausbeute gab. Der Pfalzgraf aber hatte seine guten Weine gelobet, die ihm am Rheinstrom wüchsen. Als nun Herzog Eberhard von Würtenberg auch sagen sollte, was er vor Herrlichkeit in seinem Lande hätte? Da antwortete er: Ich bin wol ein armer Fürst, und Euer Liebden beyden nicht zu vergleichen, jedoch so habe ich auch ein groß Kleinod in meinem Fürstenthum, daß wenn

ich

ich mich verritten hätte und auf dem Felde gar allein wäre, so kann ich doch in eines jeden meiner Unterthanen Schoos sicher schlafen. Wollte sagen, daß seine Unterthanen ihn so lieb hätten, daß er bey ihnen hausen und herbergen könnte, und sie ihm alles Liebes und Gutes thun würden. Und seine arme Leute haben ihn auch gehalten für den Patrem patriæ. Als solches die andern Fürsten, als Sachsen und Pfalz gehört hatten, da hatten sie selbst bekannt, das diß das edelste Kleinod und Gut wäre.

29. **Daß Fürsten sich der Trunkenheit abthun sollten, um des Aergerniß willen.**

Doctor Martin Luther war einmal bey Herzog Ernst von Lüneburg, und Herzog Wilhelm von Meckelnburg zu Gaste. Da nun Herzog Ernst, als ein Christlicher, gottseliger, und weiser Fürst, klagete über das versoffene und unmäßige Leben der Höfe, da man Tag und Nacht voll und trunken ist, und wollten doch alle noch darzu gute Christen seyn, und steuerten dem Laster der Trunkenheit nicht. Darauf sprach Doctor Luther: Da sollten Fürsten und Herren zuthun. Da antwortete Herzog Ernst von Lüneburg: Ey, Herr Doctor, das thun wir, es wäre sonst lange abkommen; significans, Principum intemperantiam esse causam intemperantiæ populi. Denn wenn der Abt Würfel auflegt, so spielt das ganze Convent. Manant exempla regentum in vulgus.

Das XLV. Capitel.

Von Königen, Fürsten und Herren.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von Marggraf Joachim dem Andern 1.
Fürsten und Herren wollen ungestraft seyn 2.
Von einer Fürstin 3.
Von einem unmächtigen Fürsten 4.
Von einem andern Fürsten 5.
Von Landgraf Ludwig, der Springer genannt 6.
Vom Landgrafen Philippo zu Hessen 7.
Ein anders vom Landgrafen Philippo zu Hessen 8.
Von dem Herzog Franz von Lüneburg 9.
Von einem Grafen 10.
Von einem Fürsten 11.
Von eines Fürsten Vätern 12.
Von dem Herzog von Bäyern 13.
Von dem Herzog Georg zu Sachsen 14.
Von Herzog Georgens Tod 15.
Von dem Herzog Heinrich zu Sachsen 16.
D. Luthers Urtheil von grossen Fürsten und Herren 17.
Fromme Fürsten, arme Leute 18.
Von der Fürsten Sterben 19.
Grosse Potentaten sind unsers HErrn GOttes Kartenspiel 20.
Vom Fränkischen Adel 21.
Von dem König Alphonso, wie grosse Herren ihre Unterthanen lieben sollen 22.
Warum unsere Anschläge und Räthe nicht gerathen, sonderlich der Regenten 23.
Von dem Römischen Reich 24.
Vom Herzog Wilhelm zu Sachsen 25.
Von jungen Herren 26.
Fürsten müssen der Schreiber und Hauptleute Knechte seyn 27.
Der Fürsten Arbeit ist die gröste und geführlichste 28.
Von der Bauren Arbeit 29.
Von dem Königreich Böhmen und Churfürstenthum Sachsen 30.
Vom Käyser Carl dem Fünften 31.
Vom Käyser Maximilian 32.
Mildigkeit des Käysers Maximiliani 33.
Von des Königs Salomons Haltung und Ordnung 34.
Warum GOtt die Unterthanen um des Herrn Sünde willen straft 35.
Ob es besser sey, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Gesetzen 36.
Von dem politischen und Kirchenjorn 37.
Von Christierno, König zu Dännemark 38.
Von dem Vertreiben des Königs Christierni 39.
Des Käysers Maximiliani Höflichkeit 40.
Höflichkeit und Gütigkeit Käysers Maximiliani des Ersten 41.
Eine andere Historie vom Käyser Maximiliano 42.
Von dem König Heinrich von Engelland 43.
Von des Königs Heinrichs Ehescheidung 44.
Von der Papisten heimlichen Anschlag wider die Lutherischen 45.
Von des Königs von Engelland Ehescheidung 46.

Ob Thomas Morus um des Evangelii willen getödtet worden 47.
Verdächtig vom Käyser Carolo 48.
Ungleiches Glück zweyer Brüder grosser Potentaten 49.
Der Käyser küsset dem Pabst die Füsse 50.
Von Frankreich und Engeland 51.
Käyser Carls Tugend und Zucht 52.
Herzog Friedrichs, Churfürstens zu Sachsen, Urtheil vom Käyser Carl dem Fünften 53.
Von Käyser Carls Crönung 54.
Von Käyser Carls Demuth 55.
Käyser Carls Bescheidenheit und Langmuth 56.
Des Käysers Maximiliani Reim 57.
Käyser Carls Rüstung wider den Türken 58.
Grosser Herren Diener zu Hofe vom Teufel beissen 59.
Schöne Ordnung des Römischen Reichs 60.
Von N. N. Regierung 61.
Von dem Mandat eines Königes 62.
Von dem Zug wider den Türken 63.
Vom Käyser Carl dem Fünften 64.
Von Herzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen 65.
Von seinem Leben 66.
Herzog Friedrichs Symbolum 67.
Von Herzog Friedrichs Haushaltung 68.
Herzog Friedrichs kluge Rede 69.
Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen 70.
Ein anders von dem Churfürsten Johann 71.
Von Herzog Johannis Beständigkeit 72.
Churfürst Johannis kreützige Handlung des göttlichen Worts 73.
Von Herzog Johannis, Churfürstens zu Sachsen, Tode 74.
Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen 75.
Von Herzog Johannis Tod 76.
Von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen 77.
Von Herzog Johann Friedrichs Aufrichtigkeit und Beständigkeit 78.
Veränderung des Fürstenthums Sachsen 79.
Hoflager zu Weimar am bequemsten 80.
Churfürsten sind Königen gleich geachtet 81.
Herzogs Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, Ehrentitel 82.
Von Herzogs Johann Friedrich Tugenden 83.
Herzogs Johann Friedrich kluge und sinnreiche, höfliche und scharfe Antwort 84.
Der Herzogen zu Sachsen Wappen Deutung 85.
Von Herzogs Johann Friedrich Fleiß, Schulen und Universitäten zu reformiren, anzurichten und zu fördern 86.
Von Käyser Carl dem Fünften 87.
Von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen 88.

1. Vom Marggrafen Joachim dem Andern.

Der junge Marggraf ist D. M. Luthers gnädiger Herr Anno 1532. also worden: Denn ein Mathematicus, mit Namen Gauricus, kam aus Italien, und erzehlete dem Marggrafen des Pabsts Clementis Worte, die er gesagt hätte, da ihm vorgeworfen war worden, daß er ein Florentinisch Hurenkind wäre, nemlich: Was ist ihm denn mehr? ist doch Christus auch ein Hurenkind. Welches den jungen Herrn also verdrossen und geärgert hatte, daß er dem Pabst, der Christum also verspottet und gelästert, gar feind worden, und D. Luthern seine Gnade darauf zu entboten, und ihn vermahnen lassen, er wollte beständig bleiben. Aber D. Martinus that nichts Menschen zu Gefallen, vertrauete auch seinem eigenen Fürsten zu Sachsen nicht, viel weniger andern; sondern allein GOtt, wie das schöne Confitemini zeuget.

2. Fürsten und Herren wollen ungestraft seyn.

Edelleute und Bürgerskinder, sprach D. M. Luther, werden wohl gezogen, Bauren aber und Fürsten wollen ungestraft seyn. Wenn der Löwe fühlet, daß ihm die Zähne und Klauen wachsen, so spielet er nicht mehr.

3. Von einer Fürstin.

Des von A. Gemahl wollte ihre Frau Mutter besuchen, kam gen Wittenberg, und begehrete D. M. Luthern anzureden, wiewol zu ungelegener Zeit, und mit Ungestüm: endlich kam sie ungefordert, von ihr selbst, nach dem Abendmahl. Der Doctor aber entschuldigete sich seiner Schwachheit halben, und sprach: Gnädige Frau, ich bin im Jahr wenig rechtschaffen frisch, ich bin entweder am Leibe oder im Geist schwach und krank, eines ums andere: ich hab jetzund an meinem Leibe bey zwanzig Sternen, wie am Himmel, ich wollte, daß sie der Erzbischof zu Mäyntz sollte haben. Ja, sprach sie, lieber Herr Doctor, wir können auch nicht alle fromm seyn. Ja, sagte der Doctor, ihr vom Adel, in hohen Ständen, sollet vonnöthen alle fromm seyn: denn euer sind wenig, und seyd enge gezogen; wir von niedrigen Stän-

den

Mann; aber, daß er der wäre, den Johannes verkündiget, daß er nach ihm kommen sollte, das verstunden sie nicht, sondern ärgerten sich an seiner Armuth und Niedrigkeit, welche sie sahen gar widerwärtig seyn dem herrlichen, hohen Wort Johannis. Darum, da Johannes die Werke Christi höret, hat er Hoffnung, sie würden dadurch gestärket werden, und also sendet er sie zu ihm.

Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündiget Johanni, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen wandeln, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget, und selig ist, der sich nicht ärgert an mir.

8. Christus antwortet nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken, und fleißiget sich sonderlich, daß niemand ohn Werk oder vor den Werken etwas von ihm sage, oder etwas von ihm halte. Darnach, als er ihnen die Werke gezeiget hatte, bekennet er endlich, und antwortet mit Worten, es wäre der, auf den sie warteten.

9. Doch ist solches etwas dunkel geredt, wenn er spricht: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Wäre er nicht, der da kommen sollte, so würde er die nicht selig preisen, die ihn aufnehmen, und sich nicht an ihm ärgerten. Als wollte er sagen: Ich bins je, den ihr suchet, aber ich erscheine in so schlechter Gestalt, daß ihr euch wohl müsset in acht nehmen, daß ihr euch nicht an mir ärgert, und denket, ihr könnet nicht an mich glauben. Damit er zugleich anzeigt, daß, wer sich mit Werken kann berühmt machen, daß man erkenne, wer er sey, der brauche nicht viel und grosse Wort. Denn also thun wir insgemein, daß wir mit wenigen Worten von uns selbst reden, wenn wir der Werke viel an uns haben: und das stehet einem grossen und edlen Gemüth wohl an. Wiederum, spricht Salomon Sprüchw. 14, 23: Wo man mit Worten umgehet, da ist Mangel: denn auch der Pöbel denen wenig gläubt, die viel von sich selbst sagen; also, daß daraus ein Sprüchwort worden: Eigen Lob stinket. Daß nun Christus solches meide, und lehre, daß wirs meiden sollen, und daß er ihren Glauben wohl erwecke, legt er ihnen für viele und klare Werke, aber wenig dunkele Worte.

10. Auch hat er darum ihnen wollen mit dunkeln Worten antworten, auf daß er hielte die Art zu reden in der Schrift, darinnen wir lesen, daß GOtt allezeit gebraucht hat solche Erscheinungen und Gesicht von aussen, wie die wären von innen, zu denen sie geschehen sind. Also stellet sich Christus als einen Fremdling bey den Jüngern, die gen Emaus gingen, dieweil sie ihn innerlich nicht recht erkannten: und Marien Magdalenen erschien er in Gestalt des Gärtners, und der Berg Sinai war den Jüden schrecklich von aussen, weil sie das Gesetz innerlich fürchteten und nicht liebeten: also, die Decke Mosis bedeut die Blindheit ihres Herzens; und dergleichen findet man viel in der Schrift. Also, weil Christus vor den Jüngern Johannis verächtlich und unbekannt war, redet er auch mit ihnen mit dunkeln Worten, und mahlet damit ab den Sinn derer, die sich an ihm ärgerten.

11. Aber weil fast die ganze Schrift stehet in rechter Erkenntniß des Gesetzes und Evangelii, und uns Johannes und Christus hie gute Gelegenheit geben davon zu reden, wollen wir auch ein wenig davon sagen, auf daß wir hernach alle Evangelia desto bas verstehen mögen; und wollen sehen, was Gesetz und Evangelium sey, wie sie unterschieden seyen, und was

den und gemeine Leute werden verderbt durch die grosse Menge, denn unser ist viel; darum ists nicht Wunder, daß unser wenig fromm sind. Von euch grossen Geschlechten und hohen Ständen aber sollen wir Exempel nehmen, und lernen Gottseligkeit, Frömmigkeit, Ehrbarkeit ꝛc. Traber ihr mit solchen Werten weidlich in die Hufe denselbigen Abend.

4. Von einem unzüchtigen Fürsten.

Ein Fürst war in Unzucht und Hurerey also gar ersoffen, daß er sagte: Wenn diese Freude alhie ewig währen sollte, daß ich nur von einem Hurenbalge zum andern im Hause möchte getragen werden, so sehnete ich mich nichts nach dem ewigen Leben. Ach lieber HErr GOtt, sprach D. M. Luther, wie unsinnig, toll und thöricht, ja gottlos ist doch ein Mensch, sonderlich aber ein solcher alter Mann; dennoch hat er sich von seinem Schwarzkünstler, dem Teufelsbanner, lassen bereden, daß er noch 15. Jahr sollte leben.

Summa, der arme Herr hat in der äussersten Impietät und gottlosem Wesen gelebet, hat Bündniß mit dem Teufel gehabt, und ist schändlich in Hurerey gestorben. Wird doch kaum der Gerechte selig, der GOTTes Wort gläubt, und liegt stets mit dem Teufel in Haaren, und kämpft mit ihm und dem Fleisch; wie wirds denn diesem gehen? Behüte GOtt, behüte.

5. Von einem andern Fürsten.

Da man sagte, daß Herzog W. von B. sich mit viel Hurern beschmitzte; sprach D. Martinus: Von Müßiggang kommt solche Brunst und nichts Gutes. Nimmt man aber etwas ehrliches vor, das GOtt befohlen hat, und thut solchs mit treuem Fleiß, so vergehet und verlischt solch Feuer. Ach, sie warten ihres Berufs nicht mit Ernst und in Gottesfurcht, darum können sie nicht anders leben.

6. Von Landgraf Ludwig, der Springer genannt.

Ludwig der Springer, Landgraf zu Hessen und Thüringen, ist ein zorniger, hefftiger Herr gewesen, der ward vom Bischof zu Halle gefänglich auf dem Gibichenstein enthalten: daselbst ist er zum Fenster, zum Schloß hinaus in die Sala gesprungen, einen hohen Fels hinab, durchs Wasser geschwummen, und auf seinem Klöpper Schwan davon kommen und entronnen. Derselbige, da er nun sehr gewütet hatte wider seine Unterthanen, endlich satzte ihm sein Gemahl am guten Freytage, in der Marterwoche, Fleisch vor; und da er es nicht essen wollte, sprach sie zu ihm: Lieber Herr, vor dieser Sünde fürchtet ihr euch, da ihr doch viel schwerere und grössere begehet und thut. Zuletzt mußte sie entrinnen und fliehen, und ihre Kinder verlassen. Ehe sie aber auf war zu Mitternacht, küßte sie das junge Herrlein, so noch in der Wiegen lag, zuvor, gesegnete es, und aus mütterlicher Liebe bisse sie ihn in einen Backen, befahl es GOtt, und ließ sich samt einer Jungfrau wunderlicher Weise an einem Seile zum Schloß Wartburg, durch einen grossen hohen Felsen hinab, da ihr Hofmeister auf sie wartete mit einem Wagen, und fuhr heimlich weg nach Frankfurth am Mäyn.

Endlich aber, da Er, Landgraf Ludwig, starb, zog man ihm eine Mönchskappen an, ward ein frommer Mönch, der sein Silentium und Stillschweigen nun wohl halten konnte, also, daß seine Hofjunkern seines todten Leibes lacheten und spotteten, sagten: Sehet doch, wie wohl hält dieser Mönch seinen Orden und Silentium. Wie solcher Historie droben im Loco von Mönchen auch gedacht worden ist.

7. Vom Landgrafen Phil. zu Hessen.

Doctor Martin Luther lobte sehr den Landgrafen, daß er ein frommer, verständiger und freudiger Herr wäre, der in seinem Lande (das voller Wälder und steinig wäre,) guten Frieden hielte, daß die Leute könnten sicher drinnen wandeln, wabern und handeln. Denn wenn einer beraubt und gepländert wurde, so folgte er von Stund an solchen Schnaphähnlein, und strafte sie. Wie sein Vater auch gethan hatte: der einem, dem drey tausend Gülden genommen waren, dieselbigen wiedergab. Und da er erkundiget, wer der Thäter war, ließ er ihm sein Schloß verstören und umkehren; denn er war gewichen, sonst hätte er ihm sein Recht lassen thun. Denn er sagte: Sie sässen darum da, daß sie das Land sollten rein halten. Also ist der ietzige Landgrafe ein Kriegsmann, und ein Arminius, von Person klein, aber im Rath und Verstand mächtig und glückselig.

Item: Der Landgrafe ist, nach seinem Alter, ein fürtrefflicher, freudiger Fürst, der ihm rathen und sagen läßt, guten Räthen bald weichet, statt gibt und folget: und wenns beschlossen ist, so säumet er nicht lange, und exequirets mit Fleiß; darum wird er auch, um solcher Fürstlichen Tugend willen von den Widersachern gefürchtet. Dazumal gedachte D. Martinus auch des Tages zu Frankfurth, und sagte: Es muß hart anstehen mit einem ernsten Paroxismo.

8. Ein anders vom Landgraf Philippo zu Hessen.

Doctor Luther sagte von Seinen F. G. daß es ein Wundermann wäre, der ein sonderlich Glück und Stern hätte. Wenn er wollte vom Evangelio abfallen, so sollte er vom Käyser und Pabst erlangen was er nur wollte: aber GOtt hat S. F. G. bisher beständig erhalten. Der Käyser hat ihm angeboten, daß er die Grafschaft Katzenelnbogen ruhiglich besitzen sollte. Item, Herzog Georg wollte ihn zum Erben aller seiner Lande und Leute machen, und der Käyser hätte es bestätiget, versiegelt und verbriefet, wenn er von unserer Religion hätte wollen abfallen: Aber er bekannte die Lehre des Evangelii, sonst hätte er können des Käysers und des Pabsts lieber Sohn werden. Er hat einen Hetzischen Kopf, und kann nicht feyren, er muß etwas zu thun haben: so traunet und glaubt er auch nicht leichtlich. Er fänget viel Dinges an, und es gehet ihm hinaus. Es war eine grosse Kühnheit, daß er Anno 1528. die Bischöffe überziehen wollte. Und eine grössere That war es, daß er den Herzogen von Würtenberg einsetzte, und den König Ferdinandum aus dem Würtemberger Land jagte. Ich und Dominus Philipp. Melancht. wurden zu S. F. G. deßhalben gegen Weimar erfordert, und da wir dieses seines vorhabenden Kriegs halben um Rath und unser Bedenken gefraget wurden, da widerriethen wirs S. F. G. zum allerhöchsten, und brauchten darzu unsrer besten Rhetorica; baten, S. F. G. wollten nicht mit diesem Kriege die Lehre des Evangelii über einen Haufen stossen, oder einen Schandfleck unsrer Lehre anhängen, oder den gemeinen Landfrieden im Reich brechen und betrüben. Da ward S. F. G. gar roth, und erzörnten sich drüber, da doch sonst S. F. G. gar ein aufrichtig Gemüth haben.

Im Colloquio zu Marpurg, Anno 1529. da ging S. F. G. in geringer Kleidung her, daß ihn niemand hätte für den Landgrafen angesehen, und ging doch mit hohen grossen Gedanken um. Er fragte damals Phil. M. auch um Rath in einer Sache, und sprach: Lieber Mel. Philipp. soll ichs auch leiden, daß der Bischof von Mäntz mir meine Evangelische Prediger mit Gewalt austreibt?

Da

Da antwortete Philipp. Wenn die Jurisdiction derselbigen Orte dem Bischof von Mäynz zustehet, so könnens E. F. G. ihm nicht wehren. Da antwortete der Landgraf: Ich laß euch wol rathen, ich thue es aber nicht. Ich (sprach D. Luther,) sagte damals zu seinem alten Rath, dem von Beimelberg: Warum wehret ihr nicht euerm Herrn, und seinem Vornehmen? Da antwortete er: Ach lieber Herr Doctor, unser Vermahnen hilft nicht, was er vornimmt, da läßt er sich nicht von bringen. Und da er im Anzuge war, den Herzogen von Würtenberg einzusetzen, da hat Ihro F. G. jedermann gebeten, daß er das Hessenland nicht in ein Verderben führen wollte. Da sprach er: Lassets jetzt gehen, ich wills euch nicht verderben. Er führte es auch hinaus, und bezahlete redlich. Er schoß in ein Schloß vierthalb hundert Schüß, und gewann es.

Und als zu Caden in Böhmen ein Tag vom Könige Ferdinando und andern Fürsten gehalten ward, und man dem Landgrafen von dannen aus Antwort geben sollte; da hatte Herzog Georg von Sachsen zum Könige Ferdinando gesagt: So er in zweyen oder dreyen Tagen ein Kriegsvolk versammlen könnte, das ihm Widerstand thun möchte, so wollte er zum Frieden nicht rathen, aber so man das nicht thun könnte, so sollte man in allwege Friede machen. Und Severus, D. Luthers Tischgeselle, sprach drauf, daß Herr Hanns Hoffmann sich deßhalben wider den König, und alle seine Räthe gelegt hätte, und hätte es auch erhalten, daß man mit dem Landgrafen hätte Frieden gemacht.

Auf dem Reichstage Anno 1530. war er mit den andern Fürsten, der Augspurgischen Confeßion halben, zum Könige Ferdinando erfordert worden, da hat er öffentlich zu den Bischöffen gesagt: Machet Friede, wir begehrens: thut ihrs nicht, und ich muß hinunter, so will ich ein oder zween aufs wenigste mit mir nehmen. Der Bischof von Saltzburg hatte auf demselbigen Reichstag zu Bischof Albrecht von Mäynz gesagt: Wie daß ihr euch vor dem Landgrafen von Hessen also sehr fürchtet, ist es doch nur ein armer Fürst? Da hat der Bischof von Mäynz geantwortet: Ja, lieber Herr, wenn ihr ihme so nahe wohnetet, als ich, so würdet ihr wol anders reden.

Und sprach D. M. Luther: GOTT hat den Landgrafen mitten in das Römische Reich geworfen: denn er hat vier Churfürsten um sich wohnen, und den Herzogen von Braunschweig, und fürchten sich doch alle vor ihm. Das macht, er hat den gemeinen Mann an ihm hangen, so ist er auch ein Kriegsmann. Ehe denn er den Herzogen von Würtenberg einsetzte, da war er in Frankreich, und der König von Frankreich hat ihm viel Gelds zum Krieg geliehen.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: Daß des Landgrafen Einführung mit dem Herzogen von Würtenberg sey ein groß Aergerniß gewesen, denn jedermann gemeynet, das Deutsche Land würde gar in einem Haufen liegen. Denn es war ein groß Ding, den König Ferdinandum, Käyser Carls Bruder, aus dem Würtenbergerlande treiben, da der Pabst und alle Bischöffe gar toll und thöricht über waren. Es ist eine hohe Wagenüß. Aber es ist deß, der es hinaus geführet hat. Kein kluger Mann hätte es also kühne gewaget, aber da es angefangen war, da ging er klüglich und fürsichtig damit um.

9. Von Herzog Franzen von Lüneburg.

Herzog Franz von Lüneburg, gar ein frommer Fürst, da er grosse Schmerzen und Weh hatte an einem Beine, soll er kurz vor seinem Tode gesagt haben: Alle diese Schmerzen und Wehtage sind weniger,

denn meine Sünden verdienen: Aber doch, mein lieber himmlischer Vater, sey mir gnädig, und verwirf mich nicht, um deines lieben Sohns willen.

10. Von einem Grafen.

Da Grafe A. der von H. M. selb ander auf dem Schloß H. bis in eilften Tag bestrickt war, gedacht ward, daß er sich sollte wieder einstellen, sprach Doctor Martin Luther mit Seufzen: Salomon hat wohl gesagt Sprüchw. 28, 26: Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr. Dieser Graf hat sich an GOtt versündiget mit seiner Klugheit, Vermessenheit und Geiz. Wie die Jüden zu schanden worden, da sie sagten: Unser Seele eckelt vor dieser Speise, 4 Mos. 21, 5. also eckelt diesem N. auch über dem Schatz, den ihm GOtt gegeben hat; daß es heißt: Nitimur in vetitum, was uns verboten ist, darnach streben wir, und wollens haben. Denn entweder begehren wir ein Ding von Herzen, und sehnen uns darnach, oder, was gegenwärtig ist und wir allbereit haben, das verachten wir weidlich und haben einen Eckel dafür. Also ist des Menschen Natur und Art durch die Erbsünde vergifftet. Diß Leben kann ohne Geduld nicht seyn noch bestehen. Entweder gesterben, oder in Geduld gelebt, denn diß Leben ist ein sündlich Leben, voller Strafen, Plagen, Unglück, Jammer und Noth, darum ist vonnöthen Glaube und Geduld.

11. Von einem Fürsten.

Ein Fürst soll gesaat haben: Wenn ich an des Käysers Statt wäre, und Befehl hätte, so wollte ich die allerbesten Theologen von beyden Theilen, Papisten und Lutherischen, in ein Haus wohl verwahret zusammen verschliessen, und ihnen Essen und Trinken zur Nothdurft gnug geben, bis daß sie sich alle vereiniget und verglichen, und beschlossen hätten in der Religion Sachen. Darnach wollte ich sie fragen: Ob sie auch ihre Decrete, und was sie mit einander beschlossen hätten, veslialich gläubten, und da es vonnöthen wäre, mit ihrem Tode bestätigen und bezeugen wollten? Und da sie Ja sagten, so wollte ich das Haus anzünden lassen, daß sie alle verbrennen müßten. Alsdenn wollte ich ihrem Beschluß gläuben.

12. Eines Fürsten Wüterey.

Es ward von der Tyranney des von B. geredt, die jetzt offenbar wäre worden: Wie er einen Doctor, der von N. Legaten gefangen und in eine Badstube geschmidet, ihm roh Fleisch zu essen, und Wasser zu trinken gegeben. Darnach hätte er ihn endlich an die Wand gepfriemet. Der, sagte D. Martin Luther, soll der Kirchen Schutzherr seyn, ein blutdürstiger Tyrann, und die abgöttischen Bischöffe, die heimlich ein Kriegsvolk wider uns versammlet haben. Weil sie wissen, daß die Teutschen Kriegsleute sich nicht brauchen lassen wider unsere Fürsten, so werden es die in Frankreich auch nicht thun. HErr GOtt, gib du Friede, der du bisher der Heyden und Fürsten Anschläge und Räthe zunichte gemacht hast. Wollte GOtt, daß wir dankbar wären, und der Werke GOttes nicht vergässen. Du hast eine Zeitlang durch die Finger gesehen, als schliefest du, und wüßtest nichts darum: Nun aber richtest du recht, wie der 121. Psalm v. 4. sagt: Siehe, der Israel bewahret, schläft noch schlummert nicht.

13. Vom Herzogen von Bäyern.

Die Fürsten von B. sind allzeit stolz und beffärtig gewest, und dem Hause Oesterreich hefftig feind, also, daß Käyser Maximilianus gesagt hat: Wenn man die zwey Blut, Oesterreich und Bäyern, in einem Topffe sieden wollte, so würde eines heraus springen. Denn sie vergönnen dem Oesterreichischen Blute das Käyserthum, rühmen sich,

sich, sie sind auch des Holzes, daraus man Käyser mache. Also hat H. Wilh. gesagt.

Unter Carolo Magno und Otten, dem ersten Käyser, sind sie bisher allezeit stolz gewesen, sprach D. M. Luther: Das jetzige Käyserthum ist nun bis ins vierte Glied; item, Franken und Schwaben hat jedes das Käyserthum ins vierte Glied behalten. Die Deutschen Käyser sind fürtreffliche Helden, und nicht solche Teufel und Höllenbrände gewest, wie die Römischen und Welsche Käyser.

14. Von Herzog Georgen zu Sachsen.

Doctor Martin Luther sagte, daß H. G. zu Sachsen vor dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. ein groß dicke Decretal geschrieben, wie die Geistlichen könnten reformiret werden, das hätte er mit sich auf denselben Reichstag genommen. Und sprach D. Luther darauf: Ich wollte, daß der Käyser ihn zum Pabst machete, ich meyne, er sollte den Bischöffen mit ihren Bißthümern zusprechen, mehr und härter, denn der Luther. Die Papisten allzumal würden den Luther lieber leiden zu einem Reformateren, denn H. Georgen. Ich wollte, daß ers schon wäre, ich wollte gerne mit eine Reformation leiden, neben den Bischöffen. Denn die Decrete strafen die Bischöffe viel mehr, denn der Luther.

H. G. wollte gern den Pabst reformiren, als ein Reformator der Kirchen, also, daß der Bischof von Mäyntz nur Ein Bißthum habe, und mit 14. Pferden reite und fahre; Item, der Bischof von Merseburg nur 3. Pferde hätte, und daß der Pabst von der Simonie ablasse, und nicht den geistlichen Wucher treibe. Nun, alle Papisten bekennen es selbst, daß es hoch vonnöthen sey, daß man die Bischöffe reformire, aber die Pfaffen dürfens nicht wagen, daß sie in die Reformation willigten. Und die stolzen, hoffärtigen Itali erkennen jetzt ihre Sünde und Bosheit, alleine thut ihnen das wehe, daß sie von uns Deutschen, als einer barbarischen Nation, sollen gestraft werden. Wenn doch einer in Italia aufträte, der ein Ansehen und Hinterhalt hätte, und der Reformation sich unterfinge, der möchte etwas ausrichten.

Vor der Offenbarung des Evangelii ist H. G. ein grosser Feind der papistischen Religion gewesen, also, daß er die Bischöffe, Aebte, Domherren und Mönche überaus wol plagte, und sich H. Friederich, Churfürst, zuletzt darein schlagen mußte, also, daß ein Sprüchwort von ihm war, weil er Böhmischen Geblüts vom Könige Girsick war, (denn seine Mutter dieses Königs Tochter gewesen,) daß man sagte: Er hats nicht getrunken, sondern gesogen, er ist von Natur und Art ein Feind der Clerik und Geistlichen. Aber da das Evangelium wieder rein an den Tag gebracht ward, und der Käyser, Pabst, der König von Engeland und Frankreich, mit allen Fürsten und Bischöffen, sich an ihn hingen; da ist er durch ihr Heucheln und Schreiben also aufgeblasen worden, daß er sich nun wieder unterstehet der Geistlichen Reformation: denn er ist dem Pabst feind, gleichwol kann er den Bischöffen fein das Maul schmieren, und setzt sie aufs Eiß, verheißt ihnen viel, das er doch nicht halten kann. Darum pflegte D. Luther von ihm zu sagen: Die Pfaffen und Mönche haben H. G. voll gemacht, er wird ihnen dagegen in Busen speyen.

Und klagte D. M. Luther über seine Blindheit und Lästerung wider Christum, und daß er der erkannten Wahrheit widerstrebt, und wider das Gewissen gesündigt hätte; und sprach: Da ich im Kloster noch war, da hätte ich nimmermehr gealaubt, daß eine solche Bosheit sollte in Leuten seyn. Ich

meynete, die Welt würde die erkannte Wahrheit bald annehmen; aber ich lerne am Bischof von Mäyntz und H. G. was die Welt vor ein Kräutlein ist. Denn weils nicht von ihnen herkömmt, so ists nichts. Nun, ich kann mich vor denen nicht fürchten, so in ihrem Gewissen also verruckt sind, daß, wenn sie gleich der Kirche Namen vor dem gemeinen Manne rühmen, so halten und gläuben sie doch viel anders in ihrem Herzen. Sie machen wahr diese Propheszen, dever, die da sagen: Weiche von uns, wir wollen deinen Weg nicht, und mit aufgerichtem Halse sind wir stolz. Solche Leute sehen wir vor Augen. Und wer also redet und thut, wider GOttes Wort und sein Gewissen, der muß wiederum mit seinen Lästerungen zu Schanden werden, denn er sündiget wider den Heiligen Geist, ist vermessen, verstockt, und ficht an die erkannte Wahrheit.

Item: Er hatte H. G. Ausschuß geschrieben an H. Heinrichen, S. F. G. Bruder, daß er seinen Sohn, H. Moritzen, so bey H. Johann Friederich, Churfürsten zu Sachsen, am Hofe war, aufs erste zu sich anheim erforderte, so wollten sie kommen, und ihren F. G. anzeigen H. G. Willen, denn H. G. beyde Söhne gestorben waren, daß er keine Erben hatte. Darauf sagte D. M. Luther. Es ist ein gemein Sprüchwort: Wer einen grossen Stein nicht erheben kann, der laß ihn liegen. Es siehet H. G. wohl, daß er den Stein nicht heben kann. Denn der Mensch setzt ihm wol vor, aber GOtt schickts viel anders. Homo proponit, et DEus disponit, das ist, contrarium ponit, er thut das Widerspiel. Es hat H. G. wollen andere austrecknen, das sie verderreten, und seinen Stamm grünend und blühend machen: darum gab er seinem ältesten Sohne, H. Hannsen, das Landgräfische Fräulein, gar ein schönes Fräulein, zum Gemahl. Und H. Friedrichen freyete er ein Mannsfeldisches Fräulein, Graf Hanns Georgens Schwester. Aber beyde junge Herren zeugeten bey gesundem Leibe und schönen Weibern keine Kinder. Darum sagte D. M. Luther: Dieweil er siehet, daß seine beyden Söhne mit Tode abgangen sind, so wird er sich willig darein geben, und seinem Bruder das Land zustellen, und einen guten Willen darvon behalten, denn er kann sein Land nicht mit sich nehmen, wenn er stirbet.

15. Von Herzog Georgens Tode.

Anno 1529. den 17. Aprilis, ist H. Georg plötzlich an der Iliaca gestorben, da er des Tages zuvor im Frauenzimmer gesund und fröhlich gewesen war. Er ist zu Meyssen begraben worden, ohn alle papistische Gepränge und Ceremenien. Darvon denn Doctor Luther hat pflegen zu sagen: Es sey zu viel, das derjenige, so über der Meß und Vigilien so hoch gehalten hätte, derselbigen an seinem letzten Ende nicht sollte theilhaftig werden.

Desselbigen Jahrs am 3. May, assen mit D. Luthern zu Nacht, der Fürsten zu Pommern Gesandten, so vom Tage zu Frankfurth kommen waren: die sagten, daß H. G. zu rechter Zeit gestorben wäre, denn dadurch wäre der Zunder und die Lunte, daraus ein groß Feuer möchte worden seyn, ausgelöscht. Ja, sprach D. M. Luther, aller Papisten Gedanken, Anschläge und Vernehmen, ist dahin gerichtet, daß sie auch ehe die Kirche wollten lassen untergehen, wenn sie nur die Lutherischen Buben (wie sie uns nennen,) vertilget hätten. Aber GOtt hat ihre Rechte zubrochen, und ihre Anschläge zunichte gemacht: denn er kann die Gewaltigen vom Stuhl setzen, und die Niedrigen erhöhen, und die Völker zerstreuen, wie der Psalm sagt, die da Lust haben zu kriegen. So weiß

er

er auch das Vertrauen auf Menschen und Fürsten zu schanden zu machen; wie der 146. Psalm v. 3. 4. der da verbeut, daß man sich nicht verlassen soll auf Fürsten, denn sie sind Menschen, sie können ja nicht helfen, denn des Menschen Geist muß davon fahren, und er muß wieder zu Erde werden, alsdenn sind verloren alle seine Anschläge. Auf daß wir lernen GOtt vertrauen und dem folgen.

Und hieran siehet man GOttes Wunderwerk, daß er menschliche Anschläge und Practiken kann zunichte machen. Denn Herzog Georg und seine Bundsverwandten hatten einen Krieg wider die Lutherischen auf Pfingsten im Sinne gehabt: nun kömmt GOtt und nimmt ihn durch den Tod hinweg. In seinem Testament (sagte D. Luther,) sollen diese Worte gestanden seyn: Wenns ihm so gut könnte werden, so wollte er dem Käyser sein Land bescheiden, und den Schatz, daß er seine Feinde im Deutschen Lande damit bekriegen möchte. Daß er also Krieg im Sinne gehabt und ausgeprühet wider uns Lutherischen, die er für des Käysers Feinde gehalten hat.

Als Herzog George mit der Reformation ist umgangen, da hat er seine Bischöffe, Aebte und Prälaten in Meissen zusammen gefordert, und ohne Beyseyn der Räthe mit ihnen gerathschlaget, und die Sache aufs allerheimlichste vorgeschlagen und geschlossen. Und war die Proposition und der Haupthandel gewesen, daß H. Georg wollte die Kirchen in seinen Landen reformiren, weil er Patron und Schutzherr wäre, die Bischöffe und andere aber seine Lehnleute und Unterthanen wären, wie D. Brettenbach soll gesagt haben; so wollte er dennoch wissen, wo die Güter sind, wenn er sie einmal bedürfte. Dieses hatten etliche Juristen von Leipzig D. M. Luthern gesagt. Darauf sagte D. M. Luther: Ach, H. George wird mich fromm machen; denn die Geistlichen werden ehe meine, denn seine Reformation annehmen. Es schadet ihnen nicht, denn sie haben GOttes Rath verachtet, und auf Menschen vertrauet, als, auf den Käyser und H. Georg, darum werden sie nun zu schanden. Des Heiligen Geistes Rath bestehet veste, und ist gewiß; wers nicht glauben will, der muß erfahren.

Laß gleich seyn, daß H. Georg die Canones und das geistliche Recht des Pabsts hoch rühmet, doch wenn er seine Bischöffe und Prälaten darnach achten und richten wollte, so gebührete ihm nicht, die geistlichen Güter einzunehmen und zu sich zu reissen: so ist er auch nicht ihr Patron und Lehnherr, sondern Client und Lehnmann. Aber, wie die Juristen sagen: Distingue tempora, et concordabis scripturas, man soll die Rechte unterscheiden und lenken nach der Zeit: also thut H. Georg auch, er sucht den fünften Zipffel am Sacke, er will den Vorzug und Prärogativ haben: da doch unser Churfürst gleich Recht und Gerechtigkeit mit ihm hat in Kirchensachen, gleichwie in Regalien und Bergwerken. Aber es ist keine Hoffnung, daß er von seinem Toben abliesse, ehe würde das Meer vertrocknen. Wenn ich erst für den Pabst geschrieben hätte, so wäre er wider den Pabst gewest; weil ich aber wider den Pabst schreibe, so kämpft er für ihn und vertheidiget ihn, denn er hälts für seine gröste Weisheit, wenn er sich wider andere setzen soll, und ihnen widerstehen mag. Unsere Lehre darf er nicht Ketzerey nennen, sondern er heißt sie eine Neuigkeit.

Als H. G. gestorben, und die plötzliche Veränderung des Fürstenthums sich zutrug, da sprach D. M. Luther: Es ist eine Strafe über die, so den rechten, wahren GOtt verachten. Hie siehet und greift man wohl, wie närrisch des Fleisches und der Vernunft Weis-

Weisheit ist, in denen, die sich auf einen alten Menschen und armen Kröpel verlassen, denn er nun auf der Gruben täglich gegangen ist. Wenn er doch wäre gewest so mächtig, als König Pharao in seinem Reich Egypten war, welchen dennoch die heilige Schrift Jes. 36, 6. ein Rohr heißt, das zubricht, wenn man sich drauf lehnet, und durchbohret oder durchsticht einem seine Hände. Darum wer sich steuret und verläßt auf Menschen Hülfe, der muß betrogen und zu schanden werden.

Es ist H. Georg einmal sehr krank gewesen, sagte D. M. Luther, da war sein Medicus D. P. zu ihm kommen; da hatte man dem Fürsten ein Crucifix vorgestellet, das er ansehen sollte; da hatte er angehoben und gesagt: Ey thut das Ding hinweg, es macht den Herrn melancholisch.

16. Von Herzog Heinrich zu Sachsen.

Doctor M. Luther sagte, daß H. G. ein Exempel wäre, so man in dieser letzten Zeit der Welt wohl betrachten sollte, da ein Vater mit zween schönen, erwachsenen, und grossen Söhnen in kurzer Zeit zu boden gegangen wäre. Denn als er der Lehre des Evangelii hefftig feind gewesen, und öffentlich wider ihn, den D. Luther, geschrieben, auch viel seiner Unterthanen von Leipzig und Oschütz, und anderswo ins Exilium verjagt und vertrieben, und seinen Bruder, H. Heinrichen, nehrlich und gering mit dem Amt Freyberg und Wolkenstein abgetheilet, und nur des Jahrs dreyzehen tausend Gülden darzu gereichet, welches durch Churfürst Friderichs und H. Hansen zu Sachsen Unterhandlung erhalten worden, und ihne zuletzt des Landes gar enterben wollen: so hatte es ihm D. Luther geprophezeyet, daß H. George und sein Stamm würde untergehen, und gesaget: GOtt wird das Blat umwenden, und den Erbreichen verdorren, und den Verderreten durch seinen Segen wachsen lassen. Denn Anno 1537. war Herzogs Georgen ältester Sohn, Herzog Hans, gestorben. Anno 1539. ist sein andrer Sohn, Herzog Friedrich, (dem er ein Weib, als eine Gräfin zu Mansfeld, gegeben, die er nur vier Wochen gehabt, und ihm 24. Räthe zu Vormündern, zum Regiment zugeordnet,) auch gestorben am 24. Tage Februarii. In demselbigen 1539. Jahr am 17. Tage Aprilis, ist der Vater Herzog George gefolget, und mit Tode auch abgangen, und ohn alle Papistische Ceremonien zur Erden bestätiget worden.

Dagegen hat H. Heinrich und seine Söhne das Meißnerland ererbet, welches er gerne wäre los gewesen, und ihn wie einen Aschenbrödel hielte. Denn er schickte ihn zum heiligen Lande, der Meynung, daß er in derselbigen Wallfahrt sollte aussen bleiben. Darnach schickte er ihn in Krieg in Frießland, da wurde er belagert und gefangen, und war in grosser Gefahr seines Lebens. Darnach nahm er ein Gelübde von ihm, daß er sollte kein Weib nehmen. Item, er gönnete dem Bruder kein Stück an den Regalien, also, daß er ihn auch nicht auf der Münze gelitten hat. Zuletzt, als sein Sohn, H. Friedrich, ihm gestorben war, da wollte er das Fürstenthum dem Käyser zuwenden, und den Bruder H. Heinrichen gar enterben. Aber es mußte nicht helfen, Herzog Georg mußte verdorren, ob er wol mit seinem Gemahl, der Königin von Polen, 9. Kinder gezeuget, als Johannem, Friedericum, Magdalenam, Christianam, Christophorum, Annam, Agnetam, Margarethem, und noch einen Christophorum. Dennoch sturben die Kinder alle vor ihm hinweg bis auf eine Tochter, und er folgete hinnach, und ist jetzt gleich als wäre er nie in der Welt gewest.

Es hat D. M. Luther auch gesagt, als H. Heinrich Anno 1539. die Huldigung zu Leip-

zig empfangen hatte, und er, D. Martinus, alda auf dem Pfingstrage geprediget, und hernacher mit dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrich, und H. Heinrichen, am 26. Tage Maii, auf einem Wagen zugleich aus Leipzig gefahren nach Grimm, daß damals H. Heinrich auf dem Wagen viel geklaget hätte über H. Georgen, seinen Bruder, und gesagt: daß er sein Lebtag keinen grössern Feind gehabt hätte, denn seinen eigenen Bruder, denn er ihn gar hätte wollen todt haben, und daß er ihm in demselbigen 39. Jahre hätte auch das Jahrgeld, die 13000. Gülden, aufgeschrieben, und die vier Städte, als Pirn, Hain, Weissenfels und Eckersberg, so zum Unterpfande dafür versetzt gewesen, los gesprochen, und die von Weissenfels mit Gefängniß gestraft, daß sie ihre Bürgschaft nach der Verschreibung gehalten hätten. Noch konnte GOtt H. Heinrichen wunderbarlicher Weise hervorziehen und groß machen, und dargegen H. Georgens Stamm mit der Wurzel lassen untergehen.

Item: D. M. Luther sagte, daß H. Heinrich zu Sachsen einmal zu seinem Bruder H. Georg gesagt hätte, in einem Scherz: Herr Bruder, bey Maria! es will wunderlich werden in der Welt, ich will wahrlich bey der Lateinischen Meß bleiben, da bekömmt man doch eine um einen Groschen; aber eine Deutsche Messe gestehet einem wol zehen Dörfer. Diß war ein guter Stich im Scherz gewesen.

17. D. M. Luthers Urtheil von grossen Fürsten und Herren.

D. M. Luther sagte einmal: Wollen die grossen Häupter, Käyser, Könige, Fürsten, Bischöffe, auf so vielen Reichstagen nicht rathen zum Frieden, sondern zu Unfrieden und Kriege; ja wolan, so wollen wir sie im Namen ihres Gottes, der sie treibet, in ihrem grimmigen Zorn, Dichten, Lügen, Rathschlagen, Practiken und Anschlägen immer hinfahren und umkommen lassen.

18. Fromme Fürsten, arme Leute.

Fürsten und Herren sind je arme Leute, sonderlich wenn sie fromm und gottesfürchtig sind, darum hat auch unser HErr GOtt nicht vergebens befohlen, die Obrigkeit zu ehren, und für sie zu bitten.

D. M. Luther sagete einmal: Es sind nicht ärmere Leute auf Erden, denn die Fürsten; und unser HErr GOTT hat es durch den Paulum nicht vergebens so fleißig befohlen: Orate pro illis, qui in sublimitatibus constituti sunt. Ich habs nicht also wohl verstanden, das orare, als an meinen beyden Churfürsten und Herren, H. Johann und H. Johann Friedrichen. Sie sind aus dem Sattel gehoben, sie können nicht helfen, wenn sie schon gerne wollten; darum bedürfen sie der Christen Gebet wohl.

19. Fürsten Sterben.

Den 22. Julii Anno 1533. sagte D. M. Luther über Tisch zu H. Johann Friederichen, dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Es ist viel ein elender Ding, wenn ein Fürst stirbet, denn wenn ein Baur stirbet, der hat kein Ansehen. Ein Fürst muß verlassen werden von allen seinen Fremden, Herren, und zuletzt erst mit dem Teufel kämpffen; da will man nicht an denken, daß man ein wenig Fürstlicher lebete.

20. Grosse Potentaten sind unsers HErrn GOttes Kartenspiel.

GOtt achtet Könige, Fürsten und Herren, wie die Kinder eines Kartenspiels achten. Weil sie spielen, haben sie es in ihren Händen, darnach werfen sie es in einen Winkel unter die Bank, oder ins Kerich. Also thut GOtt auch mit den Potentaten: weil sie noch im Regiment sind, hält er sie für gut, aber so bald sie es übermachen, so setzt er sie vom Stuhl, stürzt sie, und läßt sie da lie-

gen, wie den König Christiern von Dännemark ꝛc.

21. Fränkischer Adel.

Der Fränkische Adel ist gestraft worden; soll ich aber unsern und den Meißnischen Adel gestraft sehen, so wird es übel zugehen.

22. Vom König Alphonso, wie grosse Herren ihre Unterthanen lieben sollen.

Da König Alphonsus von Arragen die Stadt Cajeta belagert hatte, und ein armes wehrlos Häuflein von Weibern, Kindern und schwachen Leuten aus der Stadt getrieben ward, auf daß die andern drinnen die Belagerung desto baß und länger auswarten und sich wehren könnten, riethen die Hauptleute dem Könige, daß er zum selbigen Häuflein einen Einfall thäte und schlüge, damit die in der Stadt beweget würden, sich desto ehe zu ergeben. Da sprach Alphonsus: Dafür behüte mich GOtt, ich wollte nicht das ganze Königreich Neapolis nehmen, und solche Tyranney und Wüterey üben: so lieb ist mirs nicht, wäre es noch so köstlich und gut. Und dergleichen soll auch Herzog Friederich, der löbliche Churfürst zu Sachsen, gesagt haben, da ihm etliche riethen, er sollte Erffurth überziehen und belagern, es würde über fünf Mann nicht kosten, die da würden umkommen. Er aber wollte es nicht thun, und sprach: Es wäre an einem zu viel. Aber jetziger Zeit achten grosse Herren ihrer Unterthanen, wie denn auch der Kriegsleute nicht viel. Wie jener sagte: Aller Landesknecht Mutter ist noch nicht gestorben. Item: Man zeucht viel Landsknecht auf mit einer Tonnen voll Buttermilch.

23. Warum unsere Anschläge und Räthe nicht gerathen, sonderlich der Regenten.

Es ist nichts löblichers und lieblichers an einem Fürsten, denn daß er frey rede, was seine Meynung sey, und hat die lieb, so deßgleichen thun, sagen ungescheuet wie ihnen ums Herz ist, wo es die Zeit und Nothdurft erfordert. An einem Prediger ist nichts schändlichers, denn hinter dem Berge halten, und nicht frey sagen, was er im Sinn hat, und was seine Meynung ist, sonderlich wenn er Amts halben reden soll. GOTT macht beyde, Fürsten und Theologen, zu Narren, denn er befihlet ihnen das Regiment, und legt ihnen auf das unmöglich ist, welches keiner auf sich nähme, wenn ers in der erste wüßte; und darf doch davon nicht lassen mit gutem Gewissen, wenns ihm einmal befohlen ist, und ers angenommen hat. Aber es ist Mühe und Arbeit, daß uns viel befohlen wird, und geschieht doch wenig, es will nirgend fort.

Das thut unser HErr GOtt darum, daß er allein weise und mächtig ist, und die Ehre behalte. Denn wenn es nach unsern Räthen und Worten ginge, wie wirs bedacht und geschafft haben, so würden wir stolz und vermessen, als wären wir so klug, und wären die Leute, die es wohl könnten. Denn es ist uns von Natur angeboren, daß wir streben und stehen nach grosser Weisheit, Gewalt und Ehre, wollen viel ausrichten, und alles köstlich machen.

Wolan, spricht GOtt, du bist der Mann, der es kann und thut: gehe hin, sey klug, und mache es gut: sey du ein Prediger und mache die Leute fromm; sey du ein Herr und Regent, und ziehe die Leute wohl ꝛc. So gehets denn flugs an; ja, den Krebsgang; und das Ende vom Liede heißt: Es ist alles ganz eitel. Allein GOtt soll man die Weisheit und Ehre geben, wir sind Narren und Hümpler mit unserm Thun und Kunst.

24. Vom Römischen Reich.

Das Römische Reich hat nicht lang gewähret, ist nicht viel ohne Blut über zwey hundert Jahre bey den Römern gewest. Darnach ists auf die Gallen und Frank-

was sie schaffen. Christus sagt hie zum sechsten: Den Armen wird das Evangelium geprediget; so wir nun nicht wissen, was das Evangelium sey, können wir das nicht für ein groß Wunder achten.

12. Alles Gesetz, allermeist GOttes Gesetz, ist ein Wort des Zorns, eine Kraft der Sünden, ein Gesetz des Todes. Diß mußt du also verstehen: Nachdem der Mensch durch den Fall verderbt, und zu allem Bösen geneigt ist, wie die Schrift sagt 1 Mos. 6, 5. kann ihn kein Gesetz zwingen noch heilen, daß er nicht sollte zu allem Bösen geneigt seyn. Derhalben, wo ihm ein Gesetz gegeben wird, so oft es geschieht, alsbald ist er dem Gesetz feind nach seiner verderbten Natur; wollte, daß kein Gesetz wäre, und das möchte thun, was ihm gelüstet; wie wir das allzumal in uns selbst erfahren. Ob wir schon durch äusserliche Strafe und Dräuung der Höllen, oder durch äusserliche Verheissung des Gesetzes und des Himmels, thun und lassen, was das Gesetz gebeut; so wollten wir doch lieber, es wäre keine Strafe, und daß wir nichts thun dürften, sondern uns GOtt alles Guts gebe, frey umsonst. Darum können wir niemals das Gesetz von Herzen und umsonst lieben und thun, wie wir das Gegentheil des Gesetzes von Herzen lieben. Als, so du einen Hurer fragst, warum er Unzucht treibe, kann er nichts anders antworten, als weil es ihm also gefället, und weil er die schändliche Wohllust liebet; denn er thuts nicht wegen jemands Verheissung oder aus Furcht der Strafe, sondern freywillig und umsonst, bloß aus Liebe der Wohllust.

13. Eine solche Lust zum Gesetz wirst du in keinem Menschen finden; denn es ist niemand, der darum Gutes thut, weil es ihm wohlgefället, oder weil er Lust hat zum Gesetz; sondern weil er fürchtet die gegenwärtige und zukünftige Strafe, oder weil er hoffet eine gegenwärtige oder zukünftige Belohnung. Diese aber alle dienen um Lohn; innerlich sind sie dem Gesetz feind, und lieben die Sünde, thätens auch ungescheuet, wenn sie nicht der Strafe fürchteten; dazu suchen sie mit diesen ihren erdichteten Werken, die sie nicht aus reinem Herzen thun, nicht was GOttes ist, sondern das Ihre, und dienen GOtt nicht als fromme Kinder ihrem Vater, sondern wollen ihn als einen Richter mit gezwungenen Werken versöhnen.

14. Dieser innerliche Haß des Gesetzes steckt dem Menschen sehr tief im Herzen: er wäre aber nicht so groß, wenn das Gesetz nicht wäre, das ist, er würde also nicht erkannt, sondern der Mensch würde ohne Furcht und unwissend wider das Gesetz sündigen. Nun aber das Gesetz offenbaret und bekannt ist, alsbald ist auch da eine unwillige, verbotene und gezwungene Begierde, die da hasset das Gesetz, das dem Menschen verbeut, und ihm wehe thut: da wird die verbotene Lust böse und zornig, wächset und mehret sich. Das ists, das St. Paulus spricht: Das Gesetz mehret die Sünde, Röm. 5, 20. Also ist das Gesetz die Kraft der Sünden, denn es stärket und mehret die Sünde: und darum heißt es ein Gesetz des Todes, weil es tödtet, so es die Sünde gröſſer macht. Item, es wird genannt ein Wort des Zorns, denn es wirft das schuldige Gewissen unter GOttes Zorn, klagt es an, und überweiset es: denn durchs Gesetz wird nicht allein die Sünde offenbaret, sondern wir werden auch erfunden, daß wir die Sünde lieben, und die Gerechtigkeit, als das Gegentheil der Sünden, hassen.

15. Und also lehret das Gesetz den Menschen, wer er sey, daß er gottlos sey und ein Feind GOttes, weil er GOttes Gesetz, das doch gut, heilig und gerecht ist, nicht allein von Herzen nicht liebet, sondern hasset es auch, und wollte, daß kein GOtt noch Gesetz wäre, damit

Frankreich gefallen, zuletzt iſts gar an die Deutſchen kommen, die habens nach dem bloſſen Titel und Namen ſtets an einander über acht hundert Jahre innen gehabt.

25. Von Herzog Wilhelm zu S.

Es ward von Herzog Wilhelm geredt, wie er ſein Gemahl, Frau Annen, des Königs von Ungern Tochter, hätte übel gehalten, verachtet und vermauren laſſen, und mit einer andern gebuhlet, auch mit ihr unehlich zu Bette wäre gangen, daß die Königin hätte müſſen zuſehen. Endlich aber ſtarb ſie vor Kummerniß und Herzleid; da zoge er zum heiligen Lande, und büſſete alſo ſeine Sünde, und nahme die andere zur Ehe. Nun hatte er einen Edelmann zu Hofe, den wollte er zwingen, daß er ſeine Beyſchläferin und Concubina auch ſollte ehelichen, ſeinem, des H. Exempel nach: aber er, der Edelmann, kame ihm zuvor, und freyete eine andere Jungfrau, wollte dem H. nicht folgen ꝛc.

Da ſprach D. M. Luther: Es läßt ſich eine Weile thun, unſer HErr GOtt ſiehet durch die Finger, kann einem eine Zeche borgen.

26. Junge Herren.

Junge Herren müſſen gute Tage haben, und einen friſchen Muth, bis ins 20. Jahr, daß ſie nicht zu kleinmüthig werden: aber darnach tröſte ſie GOtt, wenn ſie in das Regiment kommen, da werden ihnen die guten Tage geſaltzen werden; wie man ſiehet an einem Baume, der in einen Scherben oder Topf geſetzt iſt, der wurzelt nicht weit um ſich, kann auch nicht. (*)

27. Fürſten müſſen der Schreiber und Hauptleute Knechte ſeyn.

Ein Fürſt herrſchet im Friede unter den Schreibern, im Kriege muß er unter den Scharhanſen und Traſonen Knecht und Diener ſeyn; denn er muß eines jeglichen Hauptmanns, Oberſten und Kriegsgurgeln Muthwillen, Hoffart und Tyranney dulden und leiden, darf nicht mucken dawider. Hat eben ſo viel Herren, als viel er Hauptleute und Kriegsleute hat, welchen er nicht allein muß gnug, ja überflüßig geben, ſondern auch dazu danken, ſie ſchier anbeten, auf den Händen tragen, freundlich grüſſen, und mit ihnen ein guter Geſell ſeyn, unten und oben liegen; ſonſt wird er veracht und verlaſſen.

Diß iſt wahr, ſonderlich zu unſrer Zeit, da keine Diſciplin noch Zucht unter ſolchen Leuten iſt. Nimmt er aber einen Schnap, daß er erſchöpft wird, und hat nicht mehr Geld, oder wird erlegt, ſo ziehen ſie einem andern zu, und verlaſſen ihn, ja, laſſen ſich wol wider ihn brauchen in Kriegen, und helfen ihn überziehen, dem ſie zuvor beyſtunden und vertheidigten. Summa Summarum, er führet allein den Titel, ein Knecht der Knechte des Teufels: wo er nicht auch mit ein Chriſte iſt und betet, wird er der ärmeſte und elendeſte Menſch, deß man ſich billig erbarmet.

Doch muß ein Fürſt ſolche Leute haben, und iſt unmöglich, daß alles könnte recht gehen, wie ſichs wol gebührte. Aber gleichwol iſt das der frömmſte Fürſt, der es nicht gerne will, noch drein williget, ſondern leidet nur ſolche Geſellen, ja, muß ſie wol leiden, und ſtrafet, was er weiß und kann, auf daß nicht alles frey dahin ungeſtrafet und zaumlos gehe, ſondern daß man ſich gleichwol müſſe vor dem Schwerdt fürchten. Zu Hofe mißgönnt ein jeglicher dem andern ſein Glück, und wollte gerne der erſte am Brette ſeyn, und empor ſchweben.

(*) Alſo ſagte D. M. Luther zu Torgau zu den jungen Herren zu Sachſen ꝛc. 1545. da er das letztemal da war.

28. Fürsten Arbeit die gröste und gefährlichste.

GRosse Herren und Fürsten haben grosse wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen derhalben desto mehr Sorge und Gefahr haben: aber Bauren haben dagegen gute Tage, sind sicher, und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich um Rechtshändel, und wie es mache. Wenn ein Baur die Gefährlichkeit und Mühe eines Fürsten wüßte, er würde GOtt danken, daß er ein Baur wäre, und in dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen noch erkennen ihr Glück und Wohlfahrt nicht, sehen nur auf den äusserlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, daß sie hübsch gekleidet, und mit güldenen Ketten behänget sind, haben grosse Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig ꝛc. Sehen aber nicht die grosse Sorge und Gefahr, darinne Fürsten leben, wie in einem Feur und Sündfluth, da ein Baur hinter dem Ofen liegt, bratet Birn und ist sicher.

Darum sagte H. Friederich, Churfürst zu Sachsen, zum Præceptor zu Lichtenberg, D. Reissenbusch: Daß der Bauren leben in niedrigen gemeinen Ständen das allerseligste Leben wäre. Denn also hätte er nach einander gradatim, einen Stand nach dem andern, immer einzeln, vom untersten bis zum höchsten bedacht. Der Käyser wäre in der höchsten Gefahr, Angst, Noth und Sorge; andere Fürsten hätten auch mancherley Anstöß, Mühe und Arbeit; deßgleichen die vom Adel auch ihre Beschwerung und Unlust: Bürger, ob sie ein besser Leben hätten, denn diese, doch würde ihnen ihre Nahrung saur, kauften mit Sorgen und Arbeit, und verkauftens oft wieder mit Verlust und Schaden; ja, die da wollten anders aufrichtig und ehrlich handeln, müßten viel Gefahr des Lebens haben in der Nahrung: Aber den Bauern alleine wüchse alles durch GOttes Segen fein, ohne grosse sonderliche Arbeit und Sorge. Was ihnen wächst, verkaufen sie mit Rath, und leben ohn alle Sorge, allein geben sie ihre Zinse und Decem, denn das Land ist der Fürsten.

29. Bauren Arbeit.

DEr Bauren Arbeit ist am fröhlichsten, und voller Hoffnung, denn ernten, pflügen, säen, pflantzen, propffen, abmähen, einschneiden, dreschen, Holz hauen, das hat alles grosse Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius schreibet, felices nimium Agricolæ, bona si sua norint: O wie selig wären die Bauren, wenn sie ihr Gutes erkenneten. Aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben.

Knechte und Mägde im Hause haben es besser, denn ihre Herren und Frauen selbst, denn sie haben keine Hausserge, verrichten und thun nur ihre Arbeit: wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie verthan, essen und trinken, und singen ein Liedlein dazu. Mein Wolf und Orthe, mein Famulus und Köchin, die haben es viel besser, denn ich und meine Käthe, denn der Ehestand bringt mit sich seine Beschwerung und das heilige Creuz. Und wandte sich zu M. Veit Dieterich und sprach: Wenn ihr also bleibt, wie ihr jetzund seyd, so seyd ihr ein seliger Mann. Er aber antwortete: Ich will aber nicht so bleiben, sondern will es wagen, ob ichs besser oder ärger bekomme. Summa, je höhere Leute, je grössere Gefahr. Aber niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zufrieden mit dem, das ihm GOTT gibt, will immer hoch hinaus und nirgend an. Nemo sua sorte contentus, optat ephippia bos piger, optat arare caballus: Wenn dem Esel zu wohl ist, so gehet er aufs Eiß tumpen, und bricht ein Bein.

30. Vom Königreich Böheim und Churfürstenthum Sachsen.

Zu Prag auf dem Schloß sind, sprach D. M. Luther, wie ich berichtet bin, alle Könige nach einander gemahlet, so da regieret haben. Nun ist eine Prophezey, wenn die Linie voll ist, alsdenn soll der letzte König dieses Landes seyn, und K. Ferdinandus stehet gar am Ende, darum bedeutet es was. Man wird es aber wol sehen, ob es wahr ist. Also sagte er auch von der Linea zu Wittenberg: in der Stamm- und runden Stube im Schloß, da steht Herzog Friederich an der Thür, und ist kein Spacium noch Raum mehr da, sprach: Es bedeutet nichts Gutes; doch wird es die Zeit geben, wir wollen es dem lieben GOtt befehlen, der hat alles in seiner Hand.

31. Von Käyser Carl dem Fünften.

Auf dem Reichstage zu Worms, Anno 1521. ließ Käyser Carl der Fünfte gar ein geschwinde Mandat wider meine, D. Luthers Lehre ausgehen und anschlagen; daran schrieben etliche gelehrte treue Männer bald vorne, nach der ersten Zeilen, bey seinem Wappen auf den Rand, nemlich diese Worte: Etliche haben bisher noch gute Hoffnung zu diesem Käyser Carl gehabt; aber wie sehr diß tyrannische Edict die Herzen vieler frommen, ehrlichen Leute von ihm abgeschreckt und abwendig gemacht hat, das kann nicht gedacht, viel weniger gesagt werden.

32. Vom Käysee Maximilian.

Käyser Maximilian soll auf eine Zeit gesagt haben, da er ein Bündniß mit den Venedigern aufgerichtet hatte: Es wären drey Könige in der Welt: Er, der Käyser, der König von Frankreich, und der König von Engeland. Er wäre ein König der Könige; denn wenn er gleich seinen Fürsten etwas auflegte, da es ihnen gefiele, so thäten sie es, wo nicht, so liessen sie es. Zeigte damit an, daß ihm die Fürsten niemals gehorsam wären gewest, sondern thäten wie sie wollten. Der König von Frankreich aber wäre ein König der Esel; denn alles, was er die Seinen hieße, daß müßten sie thun, wie die Esel, dem müßten seine Fürsten gehorsam seyn. Der König aber von Engeland wäre ein König der Leute, denn was er ihnen auflegte, daß thäten sie gerne, und hätten ihren Herrn lieb, wie gehorsame Unterthanen.

33. Mildigkeit des Käysers Maximiliani.

Der Käyser Maximilianus hat einen kurzweiligen Menschen bey sich gehabt, der viel weidlicher Possen gerissen hat, genannt Kunz von der Rosen. Dieser gehet einmal vor einem armen Pfarrherrn, und siehet daß er ein Buch träget unter dem Arme: solch Buch gefällt dem Narren, darum nimmt ers dem Pfarrherrn. Aber da der Pfarrherr sein Buch kurzum wieder haben wollte, spricht Kunz von der Rosen: Komm mit mir, ich will dir das Buch theur gnug bezahlen. Als nun der Pfarrherr mit ihm gehet, da führet der Narr den Pfarrherrn in des Käysers Stuben. Der Käyser fraget, was der Mann wolle? Da antwortete Kunz von der Rosen: Lieber Käyser, es ist ein armer Pfarrherr, er hat sein Verbuch im öffentlichen Ruhmenhause gelassen: nun bittet er eine Geldsteur, daß er sein Buch wieder lösen könne. Der Käyser aber verstund bald Kunz von der Rosen Possen, und sprach: Ach was bist du mir vor ein seltzamer Mensch; und ließ dem armen Pfarrherrn zehen Gülden zur Verehrung geben.

34. Von König Salomons Hofhaltung und Ordnung.

Jetzund halten Fürsten und Herren wenig oder schier keine Ordnung in ihren Landen, mit Haushalten und Speisen. König Salomons Hofordnung und Regiment war sehr ordentlich bestellt. Da war es

sein geordnet, was täglich aufging in Küchen und Keller, auf dem Boden, im Korn- und Haberkasten, daß er wußte, wie viel täglich verzehret ward, durchs ganze Land in den 24. Aemtern; wie es im ersten Buch der Könige Cap. 4, 22. beschrieben wird, da der Text sagt: Und Salomo mußte täglich zur Speisung haben 30. Cor Semmelmehl, 60. Cor ander Mehl, 10. gemäste Rinder, und 20. Weiderinder, und 100. Schafe, ausgenommen Hirsche, Rehe, Gänse, und gemästet Viehe.

Also ist sein ganzes Land fein ordentlich gefaßt gewest, daß solches im schwang ist gangen, nicht allein an seinem Hofe, sondern auch im ganzen Lande, mit Unkost, in Kleidung, Speisung, und ehrbarem, mässigen, eingezogenen Leben. Ich halte, daß jetzund vier Reichsstädte täglich mehr verzehren, mit übermässiger, unnothdürftiger Unkost, Pracht, Panketiren, Schlemmen Temmen, und dergleichen unnützen Dingen, denn Salomo durch sein ganz Königreich einen Monat.

35. Warum GOtt die Unterthanen straft um des Herrn Sünde willen?

D. M. Luther ward gefragt: Warum GOtt das Volk gestraft hätte, da David gesündiget hätte? Darauf gab er diese Antwort, und sprach: Israel war auch nicht rein, wie der Text gibt; wenn nun GOtt ein Volk strafen will, so zeucht er die Hand ab, so fällt der König, daher folget die Strafe vornehmlich um des Volks Ungehorsams willen.

36. Ob es besser sey, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Gesetzen.

D. M. Luther legte eine Frage vor: Obs besser wäre, daß man aus und nach natürlichem Verstande, oder aus und nach beschriebenen gewissen Rechten und Gesetzen regierete? Und es ist bewährlicher, und läßt sich ansehen, es sey besser, daß man nach natürlichem Verstande regiere. Denn die Vernunft und der natürliche Verstand ist das Herz und die Käyserin der Gesetze, die Brunnquell, daraus alle Rechte kommen und fliessen. Darum könnte man besser regieren mit Vernunft und Rath weiser, verständiger Leute, denn mit Gesetzen, beschriebenen gewissen Rechten.

Aber wo sind solche Leute, die solchen Verstand haben? In hundert Jahren und bey Menschen Gedenken ist kaum einer. Unser gnädigster Herr, Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen ꝛc. war ein solcher Mann, der alles nach seiner Vernunft und natürlichem Verstande, Rath und Weisheit regierte; H. Johann Friederichen wards wol vorgeschrieben und vorgemahlet, aber seines Herrn Vettern Weisheit erlangete noch erreichete er nicht.

Herr Fabian von Feilitzsch, ein Läye, der nicht studirt hatte, von dem sagte man, daß er in Rathschlägen grosser wichtiger Händel hat können den Zweck treffen, und gleich zu rathen, und auf die apices et medullam iuris, dem Rechten gemäß, können antworten, und sein Bedenken geben, als kein Jurist aus den Büchern. M. Philipp. Melanchthon lehret gute Künste, also, daß er sie erkläret und erleuchtet, und die Künste ihn nicht lehren noch unterweisen. Ich bringe meine Kunst in die Bücher, und nehme sie nicht aus den Büchern. Wenn nun ein Fürst, Rath, Schulmeister oder Theologus, wollte Herzog Friederichs Weisheit, Herrn Fabians von Feilitzsch Verstand, M. Philipsen und meine Kunst, erlangen und nachahmen, und meynete, er wollte es uns alsо nachthun, und machen wie wir; das müßte er noch wol lassen. Er muß von ihnen lernen. Denn sol-

solcher Wunderleute sind nicht viel, sie sind seltsam; wie man siehet und erfähret. Darum gehören beschriebene Gesetze und Rechte für den Pöbel und gemeinen Mann; die Vernunft aber, und der hohe natürliche Verstand, stehet sonderlichen Wunderleuten zu. Jene werden regiert, die aber regieren nach gesetzten Rechten. Es wäre wol gut, daß man nach der Vernunft und natürlichem Verstande regierete: Aber wo sind solche weise, verständige Leute? Darum müssen wir ihrer Gesetze und Rechte brauchen.

37. Vom Politischen und Kirchenzorn.

Der häusliche Zorn, als Vater und Mutter, Herren und Frauen im Hause, thut nicht grossen Schaden; aber der Obrigkeit Zorn, beyde, im geistlichen und weltlichen Regiment, der thut rechten Schaden. Denn da gehet dahin Weib, Kind, Lande, Leute, Engel, GOtt und alle Wohlfahrt, gleichwie jetzt, da die Gottlosen auf uns zornig sind. Häuslicher Zorn ist gleich als wenn die Kinder mit den Puppen spielen.

38. Von Christierno, König zu Dännemark.

D. M. Luther hatte eine Tafel, auf welcher gemahlet, wie König Christiern von Dännemark vertrieben war. Dasselbe Gemählde sahe er lang an, und sagete endlich: Wiewol es dem Könige zur Schmach und Schande gemacht ist, doch will ich es gerne haben. Denn es gibt ein Exempel, und lehret, daß GOtt keinen Stolz noch Hoffart leiden will, sondern stürzen; wie Maria im Magnificat singet: Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl, Luc. 1, 52.

39. Vom Vertreiben Königs Christierni.

D. M. Luther ward gefragt: Ob er, der König von Dännemark, auch rechtmäßiger Weise wäre vertrieben worden? Ob ihm recht geschehen wäre? Sprach er: Man saget, er sey ein Tyrann gewest; aber doch hat er nicht so gewütet, wie die Bischöffe von ihm feindlich schreyen: Er ist mehr aus Haß der Bischöffe, denn aus rechten billigen Ursachen vertrieben worden. Darum weil er jetzt höret, daß die Bischöffe gefangen liegen, soll er seine Hände zusammen gefalten, aufgehaben und gesagt haben: GOtt sey gelobt, daß ich sehe, daß meine Widersacher zu schanden sind worden, nun will ich mein Gefängniß gern dulden und leiden. So hat Unzucht dem guten Herrn grossen Schaden gethan, denn Unzucht verderbet und verwüstet Land und Leute, es kommt nichts Guts davon.

40. Des Käysers Maximiliani Höflichkeit.

Da der König von Dännemark auf eine Zeit eine stattliche Legation und Botschaft zu Käyser Maximilian schickte, und dieselbige sich grosser Ehre selbst anmassete von wegen ihres Herrn, als der mächtig wäre, also, daß der Gesandte die Werbung und das Antragen sitzend thun wollte. Da das K. Maximilian merkte, stund er auf, und hörete ihn stehend, daß auch der Legat mußte Schanden halben aufstehen, und seine Werbung thun.

Deßgleichen, da ein Gesandter im Anfang seiner Rede und Antrag erschrack und bestack, also, daß er still schwieg und gleichsam verstummete, fing der Käyser an, mit ihm von einem andern Handel zu reden, gab ihm Zeit zu bedenken, bis er sich wieder ermunterte.

Item, da ein unverschämter Bettler ihn, den Käyser, um eine Gabe bat, und hieß ihn Bruder, denn sie wären beyde von einem Vater Adam herkommen: Er wäre arm, der Käyser aber reich, der helfen könnte; Sprach er zu ihm: Siehe, da hast du zween Creuzer, und gehe zu den andern Brüdern auch, geben sie dir so viel, so bist du reicher, denn ich.

41. Hof-

41. Höflichkeit und Gütigkeit des Käysers Maximiliani des Ersten.

Der Käyser Maximilianus hat einen Schreiber gehabt, der hatte ihm bey drey tausend Gülden veruntreuet und abgestohlen. Nun war der Käyser ein feiner höflicher Mann. Da nun der Schreiber einmal zu ihm kommen war, hat er zu ihm gesagt: Lieber Schreiber, was dünkt euch, wenn einer einen Diener hätte, und er stähle ihm so viel, was wäre er wol werth? Da hatte sich der Schreiber fremde gestellet, und gesagt: Gnädigster Herr Käyser, den soll man billig hängen und strafen. Ey nein, (hatte der Käyser Maximilian gesagt, und ihm auf die Achsel geklopft,) wir dürfen euer noch länger.

42. Eine andere Historie.

Sonst hatte D. M. Luther noch eine Historie vom Käyser Maximiliano gesaget, daß er einst gesessen und gerechnet, und einen grossen Haufen Geldes vor ihm hatte auf dem Tisch gehabt. Da war seiner Räthe einer vor ihm gestanden, hatte ihm stets in Augen gelegen, und gesehen, ob sich der Käyser etwa wollte umsehen oder weggehen, daß er hinein ins Geld einen Griff thäte. Nun, der Käyser merkts, und lehnet sich an die Wand, als sey er müde, thut die Augen zu und entschläft: bald ist der da, und thut einen Griff in die Gülden, wischt damit zu seiner Taschen zu. Der Käyser schweiget, und endlich wie er erwacht, da stehet der eben da, wie zuvor. Da spricht der Käyser: Ey lieber, ich sehe, daß dir diß Geld trefflich wohl gefället, laß sehen, thue einen Griff hinein, was du ergreifst das sey dein. Der thuts, da spricht der Käyser: Lieber laß sehen, zähle es, wie viel du hast erheben können auf einmal. Der zählets. Da spricht der Käyser darauf: Lieber, zähle die andern auch, so du in der Taschen hast. Da mußte er das auch heraus ziehen, was er erstlich genommen hatte, und es zählen; aber der Käyser ließ ihm beydes.

43. Von König Heinrich von Engeland.

M. Franz Burkart, nachdem er wieder aus Engeland kam, ritte er neben D. M. Luthers Wagen, und sagte, wie eifrig und zornig der König wider den Pabst wäre, daß er ihn auch bald im ersten Ansprechen gefragt: Ob es wahr wäre, daß die Fürsten und Theologen in Deutschlande uneins und zwiespaltig wären in Religionssachen wider den Pabst, wie er von Wahrhaftigen und Glaubwürdigen gehört hätte. Da habe er, M. Franz, dasselbe beständiglich confutirt, widerlegt und gesagt: Es wäre unverschämt mit Unwahrheit erdichtet, und da Königliche Würde erführe, daß es anders wäre, so wollte er samt seinen Mitgesandten und Gesellen sein ewiger Gefangener seyn. Damit er den König sehr confirmiret und gestärkt, dadurch er ihm auch hernach allzeit einen freyen Zutritt zu ihm gemacht, und viel von der Christlichen Augspurgischen Confeßion mit ihm geredt hätte.

Da sagte D. Jonas, wie Churfürst H. Johann zu Sachsen ꝛc. zu seinen Theologen gesagt, zu Augspurg 1530: Liebe Herren, trauet ihrs euch nicht zu erhalten, so denkt, daß ihr Land und Leute nicht in Schaden führet. Die Herren Theologi aber hätten geantwortet: Wellet ihr, Herr, nicht bey uns stehen, so lasset uns alleine vor K. Maiestät kommen, und uns verantworten. Darauf Churfürst Johann mit einem grossen Eifer und Abrahamsglauben gesagt: Das wolle GOTT nicht, wollet ihr mich ausschliessen? Ich will Christum auch mit euch bekennen.

44. Von Königs Heinzen Ehescheidung.

Des Königs von Engeland Gemahl ist Käyser Carls des Fünften Muhme, Mutter Schwester, und ihrem Herrn, dem Köni-

Könige, Freundschaft halben verwandt, nemlich seines verstorbenen Bruders Weib oder Vertraute, also, daß solche Ehe nicht zugelassen, und als im verbotenen Grade nicht könnte gestattet werden. Aber der Pabst, da er darum gefragt, habe diese Sache berathschlaget, und damit er mit seiner Authorität das Scheiden nicht zuerkennete und billigte, hat ers von sich auf Erkenntniß der Universitäten geschoben. Derselbigen sind sieben darum befraget: die haben erkannt, daß man solche Ehe scheiden sollte. Wir aber alhie zu Wittenberg und die zu Löven haben das Widerspiel gesprochen, nach Gelegenheit der Umstände, sonderlich weil sie beyde nunmals so lange ehelich bey einander gewohnet, und eheliche Pflicht, unwissende daß es zu Recht verboten, geleistet haben. Solch ehelich Beywohnen haben wir nicht wissen zu trennen und zu scheiden, vornehmlich unter hohen Personen, von wegen des grossen Aergerniß und andern Unraths, so daraus erfolgen würde, und daß sie auch mit einander eine Tochter gezeuget hatten. Und jene sind mit Practiken listiglich umgangen, dem Käyser zu Verdruß, daß ihm seine Muhme, als seiner Mutter Schwester, mit Unehren und einem Schandfleck würde wieder heimgeschickt durch solche Scheidung, und dem Könige von Engeland, des Königs von Frankreich Schwester gegeben würde. Also gehets alles auf den frommen Käyser, er hat viel Widersacher, darum muß er Glück haben.

Item, Anno 1539. den 1. May, kam Botschaft aus Engeland von des Pabsts Verräthern wider den König, der den Cardinal Polum, des Königs Blutsverwandten, corrumpirt und mit Verheissung bestochen hätte, daß er den König sollte umbringen lassen auf den Ostertag, auf welchen der Käyser hätte vor und beschlossen, Calais und alle Englische Porten einzunehmen. Aber diese heimliche Practike habe GOtt wunderbarlicher Weise offenbart. Denn er habe den Secretarium sinnlos gemacht, der aus dem Rath gewaschen in seiner Krankheit, als ein irrender wahnwitziger Mensch, welche Worte der König in guter acht gehabt, den Cardinal Marcionem überfallen, und als einen Verräther fahen lassen, und alsbald alle Port und Anfahrten an Engeland aufs beste und stärkste besetzt und bevestiget, also, daß am Ostertage alle Städte in Küriſſen waren zum Sacrament gangen. Da sprach D. M. Luther: Da wird keines Aufhörens, der Pabst wird Tag und Nacht gedenken und practiciren, diesen König zu demüthigen, gleichwie auch uns Deutsche.

45. Von der Papisten heimlichen Anschlag wider die Lutherischen.

Es ward geredt von der Papisten heimlichen Practiken, so sie durch den Franzosen und Käyser wider uns führeten ꝛc. Da sprach D. M. Luther: Solchen hohen Majestäten gebühret, daß sie sollten aufrichtig und redlich, nicht heimlich kriegen. Ach, sind die hehen Majestäten solche Meuchler, die diesen Bärwolf, der mit Hinterlisten, heimlich, ohne Ankündigung des Krieges umgehet, wollen vertheidigen, so werden sie kein Glück mehr haben, denn sie sind Meuchelmörder. Der frommen gottesfürchtigen Christen Gebet ist unser Schutz und Mauer wider sie gewest, daß ihre Tücke und Practiken offenbart und an Tag kommen sind. Ich glaube gewiß, daß mich GOtt bisher wider ihre Räthe und Anschläge beschützt hat, wie er Jacob, den Patriarchen, von den Sichemitern erlöste, 1. Mos. 35.

Da geredt ward von etlichen, so Schriften aus Engeland empfangen hatten, wie der König abermal wäre vom Evangelio abgefallen, hätte bey Leibesstrafe geboten, daß

die Layen das Sacrament nur unter einer Gestalt nehmen, geistliche Personen, Mönche und Nonnen ihre Gelübde halten, und ihr und der Priester Ehe zureissen sollten; da er doch zuvor das Widerspiel in dem allem gethan hatte, nun aber thät er anders, GOtt zu Verdruß, und dem Pabste zu gefallen; sprach D. M. Luther: Dieses werden die Papisten in die Faust lachen, sich freuen und rühmen, wie es denn auch ein groß Aergerniß ist; aber laßt es gehen, daß es gehe, wie es will. es ist doch derselbige König Heinz, wie ich ihn im ersten Büchlein abgemahlet habe, er wird seinen Richter wol finden: sein Vornehmen hat mir nie gefallen, daß er des Pabsts Leib wollte tödten, die Seel aber erhalten, das ist, seine falsche Lehre.

Item, Anno 1539. den 10. Julii, dankte D. M. Luther GOtt, daß er unsere Kirche von diesem ärgerlichen Könige von Engeland erlöst hätte, der mit höchstem Fleiß begehrt und gesucht der unsern Bündniß, und doch nicht angenommen wäre worden; ohne Zweifel, daß GOTT solches aus sonderlichem Rath gehindert hat, denn er ist allwege unbeständig und wankelmüthig gewest.

Ich bin froh, daß wir des Lästerers los sind. Er will das Haupt der Kirchen in Engeland ohne Mittel nach Christo seyn, welcher Titel keinem Bischoffe, er sey wie fromm und gottselig er wolle, geschweige denn einem Könige oder Fürsten, gebühret. Es leidet sich nicht, Christus allein ist der einige Bräutigam und Haupt seiner Christlichen Kirchen. Die Kirche ist nicht so ein geringer Leib, wie dem Pabst träumet. Aber der Teufel reitet diesen König, daß er Christum verirt und martert. Er hat Thomas Morum umbracht, der sich an GOtt vergriffen und gesündiget hatte, ob er wol wider den König nichts gethan hatte. Er leibt König Heinz, er wird aber bald in kurtzem zu Schanden werden. Es reuet mich, und ist mir leid, daß M. Philipp Melanchthon die schönsten Präfationes und Vorreden an die bösesten Leute geschrieben hat.

46. Von des Königs von Engeland Ehescheidung.

Am 29. May redete D. M. Luther von der Ehesache König Heinzens von Engeland, daß er seines Bruders Weib, Käysers Carln des Fünften Mutter Schwester und Muhme, gefreyet, welches ihm aber vom Pabst nicht zugelassen. Denn er, der König, stellete es auf des Pabsts Erkenntniß, darinnen endlich zu sprechen: was recht, das wollte er thun, sie entweder behalten, oder fahren zu lassen, was ihm zuerkannt würde. Da ward ihm ein Gerichtstag in Engeland angesetzt und ernannt, dahin kam der Cardinal Campejus, des Pabsts Legat und Commissarius, und hörete beyde Part; aber nachdem die Sache unvertragen, unentschieden, und ungeörtert blieb, zog der Legat heimlich davon. Da ward der König zornig, und überschickte die Sache an etliche viel Universitäten zu versprechen. Dieselbigen erkannten in ihren Urtheln die Scheidung, denn die Sache war böse.

47. Ob Thomas Morus um des Evangelii willen getödtet sey.

D. M. Luther ward gefraget: Ob Thomas Morus um des Evangelii willen wäre vom Könige getödtet? Da antwortete er: Mit nichten nicht, denn er war ein grosser Tyrann. Ob er wol des Königes fürnehmster Rath und ein sehr gelehrter und weiser Mann war, und hat viel unschuldiges Blut vergossen an frommen Christen, die sich zum Evangelio bekannten; dieselben plagete und marterte er mit wunderlichen Instrumenten, wie ein Henker und Stockmeister. Erstlich, examinirte er sie mit Worten

ten unter einem grünen Baum: darnach mit Schärfe und Marter im Gefängniß: endlich, nachdem er der nächste nach dem Könige gewaltig ware, lehnete er sich wider des Königs und Reichs Edict auf, ward ungehorsam, und also gestraft.

48. Prophezey vom Käyser Carl.

Aus einem alten Buch ward gelesen diese Prophezey: Käyser Carl wird das ganze Europam unter sich bringen, die Kirche reformiren, und der Bettelmönche Orden und andere viel Secten werden zunichte werden. Item, aus demselben Buch: Die Bestia gegen Abend, und der Löwe gegen Morgen, werden die ganze Welt unter ihr Joch bringen, und wird seyn 15. Jahr. Darnach wird das Land der Barbarey bekehret werden.

Da sprach D. M. Luther: Es wird etwas werden, sie werden an einander kommen. Denn man sagt, der Käyser sey zu Passau, welches über 40. Meil Weges von hinnen nicht ist. Nicht weit davon soll der Türke liegen.

Item, aus demselbigen Buch: Germanos dictos esse, quia sunt fratres et Germani Italorum: Deutsche sind daher genannt zu Latein, darum, daß sie unter einander selbst und der Wahlen Brüder sind. Denn diese, sagte D. M. Luther, haben das Priesterthum, jene das Reich: sind also eins. Aber Prophezeyungen sind nicht das Evangelium, sind eitel Räthsel, bis daß es der Event und das Werk ausweiset.

Wir haben einen frommen Käyser, er hat einen Keil im Herzen, es habe ihm ihn drein gesteckt wer da wolle. Er ist fromm und stille. Ich halte, er rede in einem Jahr nicht so viel, als ich in einem Tage.

49. Ungleich Glück zweyer Brüder grosser Potentaten.

Es kamen Zeitung, wie Antoni de Leva und Andreas de Doria, des Käysers fürnehmste Hauptleute und Kriegesräthe, hätten dem Käyser gerathen: Er sollte in eigener Person mit einem gewaltigen Kriegsvolk, wider den Türken ziehen, und seinen Bruder F. daheim lassen; denn er hätte nicht Glück. Da sprach D. M. Luther: Es ist ein Wunderding, daß zween Brüder so ungleich und mancherley Glück haben. Alles schreyet vom F. und Carolo. Jenes Anschläge verschwinden, und werden zunichte; dieses Glück gehet fort und von statten, denn er ist unschuldig von allem Blute, ist damit nicht besudelt. Ferdinandus ist ein kluger Fürst, und alles gehet fort nach der Kühr und Wahl, so Aristoteles lehret, nicht aus und nach GOttes Rath; Carolo aber gehet es alles aufs allereinfältigste und schlechteste ab, und von statten. Ursache ist, daß einer alles durch seine Weisheit, Rath und Wahl ausrichten will. Da spricht denn GOtt: Sie haben erwählet was sie gewollt haben, ich aber will ihrer Wahl spotten und sie zu schanden machen. Also gehet Ferdinandus einher nach eigener Wahl und Dünken, nicht nach göttlichem Treiben und Beruf. Wie Thomas Münzer nur nach seinem Dünkel und Kopffe handelte. Ich wünsche und bitte, daß Carolus wider den Türken obsiege. Doch, wenn ich bete, so schreyen unsere Sünden und Undankbarkeit wider mein Gebet, daß es zurückeprallet.

Carolus ist vom Pabst in Deutschland beruffen, uns zu überziehen und zu vertilgen; und siehe, er ist kommen, hat uns visitiret und erhalten, von GOttes Gnade. Er hat eine rechte Käyserliche Bescheidenheit und Gütigkeit, darum hat er auch von GOTT Glück und Wohlfahrt. Er pocht nicht auf seine Macht. Hat den Franzosen und den Pabst überwunden; ich hoffe er soll den Türken auch schlagen. Wer regieren will, der muß bisweilen durch die Finger sehen; nicht

alles schnurgleich und nach seinem Kopf machen wollen, wer das nicht kann, der taugt zum Regiment nicht.

GOtt gibts seinen Geliebten schlafend, spricht der Psalter, Ps. 127, 2. Also gehet es Carolo alles glücklich von statten. Ferdinandus aber, wenn er gleich wacht, so verschwindet es doch alles. Er richtet mit aller seiner Weisheit nichts aus, denn daß er vor dem Hamen fischet. Carolum kommt alles schlafend an, er muß einen guten Engel haben.

GOtt thut jetzt Wunder in den allerärgsten und mächtigsten zweyen Brüdern, Carolo und Ferdinando: denn sie haben gar widerwärtige Effecte und Glück. Einer hat Lust zu Kries, der andere zum Frieden: einer ist glückselig, der andere unglückhaftig: einen hat jedermann lieb, den andern lässet man fahren.

Spanier sind wunderliche Kriegesleute, leben und nähren sich vom Rauben und Plündern. Das hat Mayland wohl erfahren, wie es verwüstet ist von Spaniern, ihren Schutzherren, die sie wider die Venediger, Pabst und Franzosen vertheidigen sollten. Denn ein Bürger daselbst mußte zwanzig Kriegesknechte in seinem Hause, auf seine eigene Kosten, nähren und erhalten. Und hat die Stadt eine solche Verwüstung müssen leiden, schier gleich wie Jerusalem.

Spanier und Türken spielen mit gleichen Würfeln. Sie suchen das Geld in Brunnen, Cloaken. Wo die Erde neu ist, da graben sie ein. Item, wo die Wände geweist sind, da suchen sie. Auch giessen sie Wasser auf, wo dasselbige unter sich zwischen den Steinen einsinkt, da graben sie ein. Brauchen auch wol Wünschelruthen, damit man Silber sucht, wie auf den Bergwerken.

50. Käyser küsset dem Pabst die Füsse.

HEr brachte Zeitung, daß der Käyser noch einmal dem Pabst die Füsse geküsset hätte, und begehrete ein Concilium von ihm, Frankreich und Engeland wären vom Pabst abgefallen. Da sprach D. M. Luther: Der Pabst verstehet des Käysers Willen und Meynung wohl. Wenn ihm der Käyser die Füsse küsset, so muß er ihn wieder dagegen im Hintern lecken. Wenn es zu einem Nationalconcilio kommt, so ists mit Deutschland geschehen; denn es wird gewiß ein Schisma, Spaltung und Zwiespalt werden.

51. Von Frankreich und Engeland.

DEr König von Engeland und Frankreich sind Lutherisch im Nehmen, nicht im Geben; suchen das ihre, nicht was GOttes ist.

Es ward vom K. v. F. Francisco geredet, wie daß er ein Buler, und bethöret wäre, hätte schöne Weiber lieb. Carolus wäre vor sich fromm. Aber Hispania wäre tyrannisch. Also sagen ihrer jetzt viel: Ich bin gut Käyserisch, aber nicht gut Hispanisch Wiewol Bucerus hoch betheurete, der Käyser wäre auch sehr listig und gescheid, brauchte nur zween fürnehmste Räthe. Es sind grosse Könige und Monarchen. David und Salomon haben kein Ansehen gegen den jetzigen Potentaten, sind nicht Monarchen gewesen, haben eine Hand voll Volks; also, daß die Chroniken und Historienschreiber schier die Zahl ihres Hofgesindes und Landvolks anzeigen, wie viel deß gewesen sey.

52. Käyser Carls Tugend und Zucht.

ANno 1544. kurz vor dem Französischen Kriege, da Käyser Carl der Fünfte durch Frankreich zog, und in etlichen Städten lag machte ihm der König von Frankreich ein groß herrlich Panket auf einem Schloß, und ließ ihm auf den Abend eine sehr schöne Jungfrau vom Adel in seine Kammer führen,

damit er frey leben möchte nach seinen Lüsten. Und also heißt es recht: Alle Menschen sind Lügner; denn sie sind der Wahrheit GOttes feind und zuwider. Das gläuben aber etliche Schriftgelehrten nicht, die der Philosophie folgen, haben wol eine gute Meynung, und richten sich nach der natürlichen Vernunft, so sie doch weder ihre innerliche tiefe Bosheit, noch das Gesetz verstehen.

16. Aber das Evangelium ist ein Wort der Gnaden, des Lebens und des Heils, ein Wort der Gerechtigkeit und des Friedens, und ist dem Gesetz zuwider: und stimmet doch sehr wohl mit dem Gesetz; denn es heisset auf deutsch so viel als eine fröhliche Mähre und Verkündigung; wie geschrieben stehet Röm. 10, 15: Wie lieblich sind die Füsse derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen. Denn im Evangelio wird offenbaret eine andere Lust und Begierde, die jener zuwider ist, nemlich Liebe und Gnade des Heiligen Geistes, die die verderbte Natur heilet, und den Menschen lehret Gutes thun; denn er thuts nun gerne, und hat seine Lust am Gesetz, dem er zuvor feind war.

17. Darum lesen wir im Evangelio nichts, denn Wohlthat: da wird niemand getödtet, geschlagen noch übel gehandelt, sondern es wird mit allen Menschen besser, die sich übel befunden, und Christus ist allem Volk lieb und angenehme. Wiederum, im Gesetz, wie oft wurden die Jüden geschlagen in der Wüsten? Da wird alles erschreckt und übel gehandelt; denn man lieset nicht, daß Moses jemand habe geheilet, wie Aaron war einmal thät: darum waren sie auch dem Mosi gram, und wollten ihn oft steinigen. Das alles geschieht darum, weil das Evangelium ist ein Wort der Gnaden, in welchem verkündiget wird Vergebung der Sünden, und wie wir das Gesetz können erfüllen: nemlich, wer da fühlet, daß er dem Gesetz feind ist (wie ihm alle Menschen gewißlich feind seyn), und fühlet seine Sünde im Gewissen, der soll hören und gläuben, und JEsum Christum, den Heiland anruffen. Durch den Glauben erlangt er den Heiligen Geist; wenn er den hat, so liebet er das Gesetz, und hasset die Sünde, die dem Gesetz zuwider ist, und wird also gerecht vor GOtt. Das ists, daß Paulus allenthalben den Glauben an CHristum also rühmet, Röm. 1, 17: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Warum? denn der Glaube an CHristum erlangt alsbald den Heiligen Geist, der geußt aus die Liebe GOttes in unsere Herzen, Röm. 5, 5. Da hebt der Mensch an das Gesetz zu lieben, und die übrige Sünde zu hassen. Gleichwie nun das Gesetz mehret die Sünde, also mehret das Evangelium die Gerechtigkeit. Das Evangelium gibt, was das Gesetz fodert. Also sagt St. Augustinus, in seinen Buch vom Geist und Buchstaben: Das Gesetz des Glaubens erwirbt, was das Gesetz der Werke gebeut. Das ists, daß das Gesetz dräuet, aber es hilft nicht, sondern es drücket: und die Hände Mosis sind schwer, denn er mag niemand gerecht machen; sondern er thut nicht mehr, denn daß er den Menschen schuldiget, und macht, daß er dem Gesetz feind wird. Aber das Evangelium hilft, und theilet uns mit die Werke Christi.

18. Also, in diesem Evangelio wird angezeiget die Kraft und Werk des Evangelii, da Christus spricht: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf; denn in diesen fünf Gutthaten Christi werden begriffen alle Wohlthaten des Evangelii. Aber warum (möchtest du fragen,) geschieht das eben in fünf Stücken? Darum, daß die vernünftige Seele des Menschen, so allein fehlen mag, durch fünf Sinne in dem Menschen lebt und wirket; als das bedeut-

ren, und heimlich ins Bette legen. Da ſich aber der Käyſer einlegte, und nichts davon wußte, erſchrack die Metze, daß ſie gar zitterte. Da ließ der Käyſer ſeine Räthe fordern, und fragte fleißig: Wo ſie her wäre, und was ſie für Eltern hätte? Und da die Jungfrau den ganzen Handel fein einfältig und züchtiglich angezeiget und erzehlet hatte, ſchickte ſie der Käyſer ihren Eltern unverſehrt und unverrückt mit Geſchenken und Gaben wieder heim, wie ſie zu ihm war kommen, und gab ihr etliche Reuter zu, die ſie geleiteten. Sie aber, die Jungfrau, dankte zuvor mit weinenden Augen dem Käyſer ganz unterthäniglich und demüthiglich. Da nun die Geleitsleute und Reuter wiederkamen, zog der Käyſer davon. Aber nicht lange darnach ließ er im Kriege daſſelbige Schloß ſchleifen, und von Grund vertilgen.

53. Herzog Friedrichs, Churfürſten zu Sachſen Urtheil von Käyſer Carl dem Fünften.

Da H. Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, von einem ernſtlich gefragt ward: Was er doch vom Römiſchen Käyſer, Carl dem Fünften, hielte? ſoll er geantwortet haben, ſprach D. M. Luther: GOtt hat uns dieſen Käyſer gegeben zu Gnaden und Ungnaden. Eine gute, weiſe und höfliche Antwort.

54. Von Käyſer Carls Krönung.

Der Spanier Hoffart, Vermeſſenheit und Tyranney bedeutet nichts Gutes. Sie plagen Italien, und gedenken Herren über Deutſchland zu werden, wollten gern die Deutſchen Fürſten aus ihren Regalibus heben, daß ſie allein herrſcheten und regierten.

Käyſer Carl iſt von Churfürſten zu Frankfurth gewählet, zu Aachen geſalbet, und zu Bononien vom Pabſt gekrönet, dazu er keine Churn noch Deutſche Fürſten, ſondern andere Italiäniſche und Hiſpaniſche Fürſten und Herren erfordert, neben und bey ſich gehabt hat, welche ihm der Churfürſten Fahnen, Ornat und Wappen vorgetragen und geführet haben ꝛc. Da ich es einmal in meinem Büchlein rührete, wurden ſie vom Churfürſten überall aufgekauft.

55. Von Käyſer Carls Demuth.

Die von Antdorf haben Käyſer Carln laſſen ein ſchön Tapet machen, darauf die Schlacht vor Pavia, wie der König von Frankreich gefangen, gewirkt war. Aber der Käyſer hats nicht annehmen wollen, auf daß man nicht meynete, er freue ſich anderer Leute Unglücks und Elendes.

56. Käyſer Carls Beſcheidenheit und Langmüthigkeit.

Anno 1538. den 1. Auguſti, ward viel geredet von K. Carls Langmüthigkeit, Verzug, Gütigkeit und Beſcheidenheit, damit er mehr Nutz geſchafft, denn Schaden gethan hätte. Da ſprach D. M. Luther: Beſcheidenheit und Maaſſe halten iſt eine groſſe Tugend, ſo allezeit billig hoch gelobet iſt, aber ſchwerlich erlanget man ſie; wie der weiſe Heyde Iſocrates ſagt, denn es iſt ſchwer das Mittel treffen. Es iſt beſſer, zu wenig, denn zu viel thun. Ein ſolcher Herr und Held war auch Käyſer Maximilian, deß Sprüchwort war: Halte Maaß. Denn da er die Pfalzgrafen gedemüthiget, und wieder zum Gehorſam gebracht hatte, temperirte und miſchte er den Sieg mit wunderbarlicher Gütigkeit und Beſcheidenheit, nahm ihr Geſchlecht und Fürſtenthum in gnädigen Schutz an, auf daß keine groſſe Veränderung würde bey den Nachkommen. Alſo führte er auch einen ſchweren Krieg mit den Venedigern, die ein Bündniß mit den Türken hatten. Damit er denſelben nicht forderte, verband er ſich mit ihnen. Medium tenuere beati: Die Mittelſtraſſe gehen die

Seligen. Aber es ſind ja zu viel Beywege, ſo iſt menſchliche Natur überaus ſehr ſchwach, als die leichtlich und gar bald von beyden Seiten bewegt, und geärgert wird.

57. Des Käyſers Maximiliani Reim.

Tene Menſuram, et reſpice Finem, das iſt, halte Maaß, und gedenke aufs Ende. Diß Dictum iſt feiner, denn Käyſer Carls: Plus Vltra.

58. Käyſer Carls Rüſtung wider den Türken.

Anno 1538. den 23. Octob. ſagte man, wie ſich der Käyſer wider den Türken rüſtete. Da ſprach einer: Wenn es nicht auch wider Deutſchland ginge. Darauf ſagte D. M. Luther: Wie wenn K. Carls Glück den Ausgang erwartete? Vor zehen Jahren ritte er einem Hirſch nach, und da ihm ein Wolf begegnete, ließ er den Hirſch fahren, und eilete dem Wolfe nach, fiel aber vom Pferde, und verwundete das Bein, daß ſichs entzündete, und wäre ſchier geſtorben. Wie wenn er den Hirſch, den Türken, lieſſe fahren, ſprach einer, und überfiel den Wolf, Deutſchland, mit ſeiner Gefahr? Darauf ſagte D. M. Luther: Der HErr gebe Friede, und ſteure dem blutgierigen Teufel.

59. Groſſer Herren Diener zu Hofe vom Teufel beſeſſen.

Man redete, wie K. und F. jämmerlich gefangen wären von ihren Räthen, Biſchöffen und Cardinälen. Da ſprach D. M. Luther: Darum vermahnet die heilige Schrift, für die Obrigkeit zu bitten, nicht um ihrer Perſon willen ſo ſehr, als ihres Amts halben; denn ihr Hofgeſinde mit eitel Teufeln beſeſſen iſt. Wenig Joſeph und Daniel findet man zu Hofe.

60. Schöne Ordnung des Römiſchen Reichs.

Anno 1539. den 16. May, ſagte D. M. Luther von der feinen Form und Ordnung des heiligen Römiſchen Reichs: Da der Kayſer gewählet wurde von den ſieben Churfürſten, nach der güldenen Bulle, und daß er ihnen die Gerechtigkeit des Schwerdts und die Gerichte geben hätte, deß mögen ſie auch gebrauchen. Item, daß eines oder weyer Churfürſten Stimme der andern Bedenken aufhübe. Wie Churfürſt Friederich zu Sachſen that, da er zum Römiſchen König 1519. zu Frankfurth gewählet ward, aber er wollte nichts annehmen, ſondern wünſchte und gönnete es ſeinem Vettern, H. Albrecht von Meckelnburg, da er lebte: denn keiner konnte dem Franzoſen widerſtehen. Darnach wählete man Carolum, nicht als einen König zu Hiſpanien, ſondern als einen Deutſchen und Erzherzogen von Oeſterreich.

Wenn die geiſtlichen Churfürſten, die Biſchöffe, weltliche Herren wären, ſo wäre es viel beſſer und rathſamer. Nun aber muß ein Churfürſt der andern Haß aller allein tragen: und wenn ihm der gemeine Mann nicht günſtig und held wäre, wie Jacob wider die Sichemiter, ſo könnte ers nicht erdauren. GOTT erhält ihn wunderbarlich.

61. Von 17. 17. Regierung.

Anno 1539. den 4. Junii, wurde geredt von einem groſſen Herrn, der greulich wider das Evangelium tobete, und ſeltſame Anſchläge führete. Da ſagte D. M. Luther: Er iſt ein armer Herr, der vom Pabſt gefangen iſt, und meynet, daß man den Türken nicht könnte dämpffen, man hätte denn zuvor Chriſtum und ſein Evangelium getilget. Er thut gleich wie König Achas: der, da er den Aſſur ſchlagen wollte, rief er an den Gott der Syrer und Damaſcer, und der GOtt Iſrael taugte gar nichts. Und mich nimmt Wunder, daß die Papiſten ſo kühne und fröhlich, ja toll und thöricht ſind, und dürfen das Urtheil exequiren und voll-

ſtre-

ſtrecken, das doch nicht geſprochen noch gefället iſt. Aber wir haben, GOtt Lob, noch den Vortheil, daß uns kein Concilium für Ketzer verdammet hat. So definiren und beſchreiben die Rechte, und ſagen: Daß der ein Ketzer ſey, der ſeinen Irrthum halsſtarriglich vertheidiget ꝛc. Welches wir auf unſerm Theil niemals gethan haben, ſondern frey angezeiget Zeugniſſe aus GOttes Wort und der heiligen Schrift, und gerne hören der andern Meynung. Aber die iſt Mühe und Arbeit, daß wir den Pabſt nicht zum Richter haben noch leiden können, ſondern zum Part machen wollen.

62. Deſſelben Mandat.

Doctor Martin Luther ward ein gedruckt Mandat eines Königes bracht, in welchem er ernſtlich verbot, daß niemand ſollte die neue Lehre Lutheri annehmen, die eine Mutter und Wurzel wäre alles Uebels ꝛc. Da ſprach er: Das ſoll der Lohn ſeyn dieſer Welt, nemlich, daß man uns hält für Ketzer und Fegopffer. Dieſer König will Chriſtum, den König über alle Könige, vertreiben, an welchem doch weidlich angelaufen und ſich zuſtoſſen haben, Cain, alle falſche Propheten und Lehrer, Monarchen, Käyſer und Könige, Julianus der Mameluck, und andere. Er ſoll den Chriſtum, und ſein Reich zufrieden laſſen. Laſſet uns wachen und beten wider ihn.

Man ſagt, wie derſelbige König in groſſer Gefahr geweſen, daß er ſchier im Waſſer erſoffen wäre, denn er ſey auf einem Schlitten gefahren auf dem Eiſe: Da iſt der Vorfahrer behend unter das Eiß kommen, und ertrunken, und wenn man den König nicht erwiſcht hätte, ſo wäre er auch umkommen. Darauf ſprach D. Martin Luther: Er iſt gar ein unglückſeliger Mann, und hat nicht ſolch Unglück, wie groſſe Helden und Herren pflegen zu haben. Wie König Ludewig, der bliebe doch todt im Kriege, König Franciſcus von Frankreich wurin der Schlacht vor Pavia gefangen. Er hat aber nur gemeine Bauern Unglück. Zu Augſpurg hätte er ſchier den Hals geſtürzt: an einem andern Ort wäre er ſchier vom Feuer verbrannt, jetzt ſchier ertrunken.

Ich halte, daß die Urſache ſeines Unglücks ſey, ſeine eigene Klugheit, darauf er ſich verläſſet, und will alles regieren: daher ſo fället er in ſo groß Unglück. Es gehet ihm aber nicht zu Herzen, und fichtet ihn nichts nicht an. Er hat ein hart und verſchmerzt Herz, das nicht mehr fühlet noch bewegt wird. Und wenn er gleich Buſſe thäte, ſo iſt es Eſaus Buſſe: der auch mit weinen büſſete, es war aber eine gottloſe Buſſe, denn er weinete nicht, daß er die Erſtgeburt verkauft und in GOttes Zorn gefallen war, ſondern daß er die erſte Geburt verloren hatte. Da liegt unſerm HErrn GOtt nicht viel an, wenn einer ſich gleich härmet, daß er ſeine Bulſchaft verloren hat. Alſo werden die Gottloſen auch nicht bewegt, noch thun rechtſchaffene Buſſe.

63. Vom Türkenzuge.

Laſſet uns rechtſchaffene Buſſe thun, beten, und gewarten des HErrn Willen, denn Menſchen Hülfe und Schutz iſt zu ſchwach dazu. Der Käyſer hätte vor fünf Jahren (1532. im Septemb.) dem Türken wol können Widerſtand thun, da er ein ſehr gewaltig Kriegsvolk zu Roß und Fuß, aus dem ganzen Reich, Welſche und Deutſche bey einander hatte verſammelt: aber er wollte nicht. Indeß ſind, leider, viel gutes Leute auf die Fleiſchbank geopffert, und jämmerlich umkommen. Ach lieber GOtt, was iſt doch in dieſem Leben mehr, denn Sterben, und Tod. Nichts nicht mehr, denn der Tod von Jugend an bis ins Alter.

Die äuſſerſte Bosheit der Welt, ſprach D. M.

D. M. Luther, wird GOtt zu Zorn reizen, daß er strafen, und mit Gewalt drein greifen muß, auch wider seinen Willen, und ungerne: denn es will nichts mehr helfen, wir fahren immerdar fort mit unsern Sünden, Undankbarkeit, Verachtung und Verfälschung GOttes Worts, und Verfolgung seiner treuen Diener, ohne Aufhören.

Ich habe, leider, Sorge, es gehe nicht recht zu. Denn der Spanier Tyrannen und Hoffart, weil sie die Deutschen nicht können zwingen noch unter ihr Joch bringen, wird uns dem Türken übergeben und unterwerfen: so sind wir Deutschen gute Gesellen, saufen, fressen, schlagen die Fenster aus, reissen die Oefen ein, verspielen auf einen Abend hundert, oder tausend, auch wol mehr Gülden, und vergessen dieweil des Türken, der in dreyßig Tagen mit einem Haufen leichter Pferde zu Wittenberg seyn kann, es berennen und belagern: denn es ist, wie der Prophet sagt, wie eine Verwüstung vor ihm her.

Ich habe, leider, Sorge, wir werdens verschlafen. Die Verrätherey ist groß; habe Sorge, die zwanzig tausend Mann und köstlich Geschütz ist dem Türken muthwilliglich verrathen. Man pfleget nicht solch groß Geschütz in das Feld zu führen. Maximilianus hat es zu Wien wohl verwahret. Es siehe mich gleich an, als wollte er sagen: Das Geschütze sey dir geschenket, schlag todt, was nicht entlaufen kann. Es siehet einer Verrätherey nicht unähnlich. Denn sie schlafen noch alle, der Türke aber wachet mit allem Fleiß, versuchet alles, was er kann, beyde mit öffentlicher Gewalt und heimlichen Practiken.

Da er würde öffentlich ausruffen lassen, jedermann sollte drey Jahr frey seyn von allem Tribut und Beschwerung, so würde ihm das gemeine Volk mit Freuden sich ergeben, und ihn willig annehmen, um der Befreyung willen. Aber wenn er sie nun in die Klauen kriegen wird, alsdenn wird er seine Tyrannen üben, und mit ihnen umgehen, wie seine Gewohnheit ist. Denn er nimmt einem jeglichen den dritten Sohn. Er ist allzeit Vater des dritten Kindes. Es ist fürwahr eine grosse Tyranney: doch es gehet die Fürsten am meisten an.

64. Von Käyser Carl dem Fünften.

Anno 1545. den 11. Junii, redete man vom Käyser, der da zornig und dem Evangelio feind wäre. Da sprach D. M. Luther: Ich habe den Käyser allzeit verdächtig gehalten, wiewol er weidlich simuliren und hinter dem Berg halten kann. Denn er muß es auch thun; kann nicht so frey seyn, als ein Prediger, welcher ist wie ein Einröss, er kann sich bald wenden. Das kann ein Regent mit seinem folgenden Zeuge nicht thun; doch friset er dieweile, und nimmt ein die Bischofthum, Utrecht, Lüttich ꝛc. Da sollten die vom Adel wachen. Ich zwar hab mich heftig bemühet, daß die Stuffte und Fürstenklöster nicht zurissen würden, sondern, daß sie den Armen vom Adel erhalten würden, es will aber nicht seyn.

Ich habe schier verzweifelt an ihm, als der die erkannte Wahrheit ansicht und verfolget, die er auf den Reichstagen so oft gehört hat. Es will der Vers im andern Psl. v. 1. 2. nicht aufhören: Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn, und seinen Gesalbeten. David klaget darüber; Christus hat es gefühlet; die Apostel beweinens; so fühlen wir es jetzt auch. Darum lehret St. Paulus und spricht 1 Cor. 1, 26: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind beruffen. Las-

laſſet uns GOtt, den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, anruffen und beten, es iſt hoch vonnöthen.

65. Von Herzog Friederichen, Churfürſten zu Sachſen.

Doctor Martin Luther ſagte auf eine Zeit: Daß Herzog Friederichs, Churfürſtens zu Sachſen, Geburtstag iſt geweſen St. Antonii Tag Anno 1463. auf welchen Tag er jährlich ſo viel Rheiniſche Goldgülden hat pflegen zu opffern, als er Jahre alt war. Solch Opffer hat M. Spalatinus, ſein Capellan und Hofprediger, eine lange Zeit bekommen. Und als S. Churfürſtliche Gnaden geſtorben, iſt ihm noch jährliches Einkommens ein hundert und dreyßig Floren beſchieden, daß er bey vier hundert Floren Beſoldung gehabt. Dieſer Churfürſt hat ſeinen Hofprediger wohl verſorget.

Das Churfürſtenthum zu Sachſen iſt arm, und gibt wenig Nutzen: wenn das Land zu Meiſſen thäte, ſo könnte er ſich mit vierzig Pferden auf die Chur nicht erhalten: darum werden aber ſonſt Fürſten und Herren Tribut, Geleite, Jahrrente und Zinſe gegeben, daß ſie umſonſt über den Regalien halten ſollen. Zu Halle hat ein Churfürſt zu Sachſen groſſe herrliche Regalien, als die Ober- und Halsgerichte: man kann einem dadurch das Leben erretten. Sollte Seine Churfürſtliche Gnaden ſich mit Geld davon abdringen, und dieſe Regalien verkaufen und entfremden laſſen, ſo verlöre er Ehrbarkeit und Glimpf. Das ſage ich, ob ich wol kein Juriſt bin.

66. Von ſeinem Leben.

Churfürſt Friederich iſt ein weiſer, verſtändiger, geſchickter und feiner Herr geweſen, der allem Gepräng und Heucheley und Gleisnerey ſehr feind geweſen: darum er auch mit Frauenzimmer nicht viel hat zu ſchaffen gehabt, denn er ein züchtiger Herr war. Er hat kein Eheweib gehabt.

67. Herzog Friedrichs, Churfürſten, Symbolum.

Tantum, quantum poſſum. Das iſt ein Reim prudentis Principis, conſiderantis vires. Und da ihn ſeine Räthe, und die vom Adel bereden wollten, daß er die Herzogin von Jülich nehmen ſollte; ſchickte er D. Staupitzen dahin, daß er ſie beſehe. Der widerrieth dem Churfürſten ihre Perſon, und ſagte: Sie reimete ſich nicht zu ihm. So ließ er ſein Freyen anſtehen. Und ſprach D. M. Luther darauf: Ach, lieber GOtt, groſſe Herren, Könige und Fürſten, ſind arme gefangene Leute. Ein Bürger und Bauer mag doch freyen wer ihm gefället, jene aber dürfen nicht unter ſich freyen. Unſer jetziger Herr, H. Johannes Friederich, iſt ein frommer, gottesfürchtiger, und keuſcher Ehemann. Es iſt eine groſſe Tugend in ihm, hat ſein Gemahl lieb und iſt züchtig. Welches eine ſeltſame Gabe iſt an groſſen Herren, Königen und Fürſten.

68. Von Herzog Friederichs Haushaltung.

Ein frommer, gottesfürchtiger, kluger Fürſt iſt eine groſſe Gabe GOttes, ſprach D. M. Luther. Wie H. Friederich, Churfürſt zu Sachſen, war, der war recht ein Vater des Vaterlandes, hat wohl regiert, konnte Keller und Boden füllen, daß er noch groſſe Gruben dazu ließ machen und mit Getraide füllen, und verbauete jährlich in zwölf tauſend Gülden. Und der Doctor zählete bey neun Schlöſſer, die Herzog Friederich gebauet hatte; dennoch hatte er Geldes gnug. Denn er war ſelbſt Schöſſer, nach Claus Narren Rath. Der ſagte einmal zu ihm, da der Herzog klagte: Er hätte kein Geld: Werde ein Schöſſer oder Rentmeiſter, ſprach er, ſo kriegſt du auch Geld ꝛc. Mit ſeinen Amtleuten, Schöſſern, Verwaltern und Dienern, hielte er ſcharfe Rechnung. Wenn er gleich in ein Schloß kam, ſo aß, trank, fütterte er, wie ein anderer Gaſt, bezah-

zahlete alles rein ab. Auf daß die Amtleute sich darnach nicht zu entschuldigen hätten, und sagen könnten, so viel wäre mit dem Fürsten aufgangen, und verzehret. Daher kam es auch, daß er seinem Lande einen grossen Schatz und Vorrath verließ. Aber jetzt sind die Gruben und Boden ledig gnug.

Dieser Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen, ist gestorben Anno 1525. den 5. May, hat gelebt 62. Jahre, 3. Monat, 9. Tage, und schier 4. Stunden.

69. Herzog Friederichs kluge Rede.

Herzog Churf. zu Sachsen hat als ein weiser Fürst pflegen zu sagen, sprach D. M. Luther: Die Händel wären wol zu vertragen, wenn man die Leute vertragen könnte.

Item: Seine Churfürstliche Gnade hat einmal gesagt: Ich sehe und erfahre es, daß Fürsten Gut nicht derer ist, die es verdienen, und denen mans billig geben sollte, sondern denen es bescheret ist. Dergleichen hat Käyser Sigmund auch gesagt. Denn als er einmal durch ein Wasser geritten war, und sein Pferd (mit Urlaub zu reden,) im Wasser gestallet, und ein Diener angefangen und gesagt: Diß Pferd hat seines Herrn, des Käysers, Art und Natur an sich, denn es stallet ins Wasser, da zuvor Wassers gnug ist; also gibt auch der Käyser denen Beanadung und Geschenk, die zuvor reich gnug sind. Als solches der Käyser hörete, hat er geantwortet: Grosser Herren Güter und Gaben sind nicht derer die es verdienen, sondern denen es bescheret ist, und daß solches wahr sey, so sollst du es erfahren, alsbald wir in unser Herlager kommen. Wie nun die Käyserliche Majestät vom Pferde im Schloß absteigt, befihlt er: Man soll ihm zwo hölzerne Büchsen lassen zurichten: die eine thut er voll Goldes, die andere aber voll Bley, gleicher Schwere, und ließ denselbigen alten Diener, der im Wasser geklagt hatte, daß sein Herr ihm auch nichts gebe, vor sich fordern, und setzte ihm die zwo Büchsen für, und sprach: Eine ist voll Goldes, die andere voll Bley, nimm du nun welche du willt, so soll sie dein seyn. Der Diener fühlete und prüfete beyde Büchsen, und dieweil sie gleich schwer waren, so griff er zu, und erwischete die, so mit dem Bley gefüllet war. Da sagte der Käyser: Da siehest du wol, daß es meine Schuld nicht ist, daß du nichts von mir bekömmst.

Ferner sagte D. M. Luther von Churfürst Friederichen, daß er hätte eingesammlet mit Scheffeln, und ausgeben mit Löffeln; das ist, er wäre genau und karg gewesen, und hätte wohl hausgehalten. Aber jetzt geschehe an den Höfen das Gegenspiel.

Item, H. Friederich, zu Sachsen Churfürst, sprach D. M. Luther, hat auf dem Reichstage zu Worms, Anno 1521. gesagt: Ich finde in meinem Glauben keine Römische Kirche, sondern eine gemeine Christliche Kirche finde ich darinnen.

Zur Locha bey Wittenberg, sagte Phil. Melanchthon einmal zu D. Luthern über Tische, da hat es einen Hirschen im Flecken gehabt, der war zahm gewesen, und alle Jahr im Monat September in den Wald, in der Hirschbrunst gelaufen, und im October wieder heim kommen, und das ganze Jahr über sonst im Städtlein geblieben. Dieses hat er viele Jahre gethan. Aber im 1525. Jahre, da ist Churfürst Friederich gestorben, da ist der Hirsch wegkommen, und nicht mehr gesehen worden, denn weil er seinen Herrn verloren hatte, so hat er bey einem neuen und andern Herrn nicht bleiben wollen.

70. Von Herzog Johanne, Churfürsten zu Sachsen.

Doctor Martin Luther sagte: Je elender es im Alten Testament gestanden ist, je gewaltiger sind die Propheten gewesen; wie

zur

zur Zeit Jeremiä. Ich halte, daß mein G. H. Herzog Johann, Churfürst zu Sachsen, wäre ein Ezechias gewesen, wenn es dazu kommen wäre. Denn im Bauern Aufruhr Anno 1525. fragte er mich um Rath: Ob er in ihre zwölf Artikel willigen sollte, so sie ihm vor Meynungen hätten vorgeschlagen. Ich aber widerriethe es ganz und gar, er sollte auch nicht in einen willigen. Endlich sagte er zu mir: GOtt hat mich zu einem Fürsten gemacht, und mir viel Pferde gegeben, will er mich nicht also lassen bleiben, so will ich gerne mit acht oder vier Pferden reiten ꝛc. Das war eine Christliche, gottselige Antwort, und eine grosse Demuth.

71. Ein anders vom Churfürsten Johann.

Am 28. Julii, kam D. M. Luther wieder von Torgau, und unter anderm sagete er von der trefflichen Geduld und Langmüthigkeit des alten Herrn, der sich nicht bewegen ließ den Ungehorsam seiner Leute, hoffete und wartete allzeit, sie würden sich bessern und fromm werden. Das, sprach der Doctor, wäre geschehen daher, daß er von Predigern also gelehret und beredet war. Denn er hatte von Jugend auf die Mönche, seine Beichtväter, gehöret, die gaben für: Ein Fürst sollte nicht zornig, sondern sanftmüthig, barmherzig und geduldig seyn ꝛc. und ihn allein gelehret, was nur einzelen Personen, so nicht in Aemtern sind, angehet, gleich als dürfte noch gebührete einem Fürsten nicht, daß er zörnete, Rache übete, die bösen Buben strafte, noch die Frommen wider Gewalt und Unrecht schützte und vertheidigte. Davon kann er noch nicht lassen, weil er in dem unterweiset ist von Kindheit auf; gleichwie auch ich meine Möncherey nicht gar ablegen noch vergessen kann.

Darnach sagte er: Daß Magister Lucas Edenberger, H. Hans Ernstens zu Sachsen Præceptor, in grossen Gnaden des Fürstens H. Hanns Friederichen wäre. Denn da er um seinen Abschied gebeten, hätte der junge Herr, H. Hanns Friederich, gesagt: Mir gefällt der Præceptor sehr wohl, o daß ich einen solchen Præceptor gehabt hätte, er sollte es nicht umsonst gethan haben: Hätte man mir M. Spalatinum gelassen, so sollte es nicht noth haben; aber M. Colditius hat sich übel um mich verdienet. Darnach sagte D. M. Luther, daß H. Hanns Friederich pflege immerdar zu sagen: Die Jugend könne jetzt leichtlich gelehrt werden, da wir mit den Casualibus und Temporalibus nicht haben können hin kommen, damit hat man uns gemartert dieselbige Zeit.

Churfürst Johannes hatte einmal zu D. M. Luther gesagt: Es hat mir mein Sohn, Herzog Ernst, eine Lateinische Epistel geschrieben, und gefällt mir wohl, bittet um einen Hirsch, den hab ich ihm selber geschossen und geschickt, und will, daß er studire: Er kann leichtlich lernen zwey Bein über einen Hengst henken.

Da H. Johannes, Churfürst zu Sachsen, von dreyen Orten seines Fürstenthums Briefe empfangen hatte, in welchen ihm geschrieben, daß die Bauren aufwären, Fürsten und Herren, und die vom Adel vertreiben wollten, Anno 1525. sagte er: Will mich mein GOtt lassen bleiben einen Fürsten, wie ich bisher gewesen bin, so geschehe sein Wille, ich kann auch ein andrer Mann seyn.

72. Von Herzogs Johannis, Churfürstens, Beständigkeit.

Des Churfürstens zu Sachsen wundergrosse Beständigkeit wird billig hoch gerühmet und gepreiset, als der zu Augspurg auf dem Reichstage 1530. für seine Person beständig, steif und vest gehalten hat über der reinen Lehre des Evangelii. Und da man ihm des Käysers endliche Meynung und Willen angezeiget, soll er zu Augspurg gesagt haben: Es sind zween Wege: entweder GOtt verleug-

nen, oder die Welt; dencke nun ein jeglicher, welches am besten sey. Und verdroß ihn übel, und that ihm wehe, daß ihm das Predigen verboten war zu Augspurg vom Käyser, wollte aufbrechen und davon ziehen, so vest und beständig war er.

Es ist ein groß Wunderwerk und Gnade GOttes, daß ein einiger Churfürst wider die andern allzumal, ja wider den Käyser, so vest gestanden ist; darum kann man die Augspurgischen Reichstages Acta und Handlung nicht wol beschreiben, denn sie sind zu hoch und zu weitläuftig.

73. Churfürst Hannsens fleißige Handlung des göttlichen Worts.

Dieser Churfürst Johannes zu Sachsen hat stets sechs Edelknaben bey sich in der Kammer gehabt, welche auf seinen Leib gewartet. Diese haben ihm alle Tage sechs Stunden in der Bibel lesen müssen, da er fleißig zugehört. Und ob Seine Churf. G. wol darüber oft entschlafen, so hat er doch, wenn er aufgewachet ist, irgends einen schönen Spruch aus der Bibel gemerkt und behalten.

S. Churfürstliche G. haben auch pflegen in der Predigt Schreibtafeln bey sich zu haben, und die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben.

Item: Der Churfürst zu Sachsen, Herzog Johann, widerstunde allein unter allen Churfürsten 1531. der Wahl des Röm. Königes Ferd. zu Cöln, denn sie geschahe wider alt Herkommen und die güldene Bulla; zudem daß Käyser Carl der Fünfte einen leiblichen Eyd gethan hatte. Und da er zum Röm. Könige zu Franckfurth am Mäyn gewählet war, zugesagt und sich verschrieben, weil er lebete keinen König mehr neben ihm zu wählen. Darum ward der junge Herr, H. Johann Friederich, gen Cöln geschickt, Einrede zu thun und sich dawider zu setzen von seines Herrn Vaters wegen, beyde mit Worten und Werken; und von Stund an, da er seinen Befehl ausgerichtet hatte, ritte er eilend wieder davon. Er war aber kaum zum Thor hinaus, wurden etliche abgefertiget, ihn zu suchen, und zu fahen.

Aber man sehe des Käysers Gütigkeit und Bescheidenheit: denn er gedenket desselben Handels nicht mit einem Wort, sondern trachtet nur darauf und arbeitet dahin, Einigkeit in der Religion zu machen. Denn er sagte: Es ist mehr an der Religion gelegen, denn am Leben, darum wollen wir uns befleißigen, daß dieselbe wieder angerichtet und zurecht gebracht werde, das soll unsere fürnehmste und gröste Sorge seyn. Es muß der Käyser ein feiner Kopf seyn, muß seine Leute bey und um sich haben, oder heilige Engel: GOtt ist bey seinem Regiment, gleichwie bey einem Haushalten.

74. Von Herzog Johannis, Churfürstens zu Sachsen, Tode.

Anno Domini 1537. am 16. Augusti, an einem Freytag um zehen Uhr Vormittage, ist aus diesem Jammerthal der Durchlauchtigste, Hochgeborne Churfürst, Herzog Johann zu Sachsen ꝛc. nach dem Willen GOttes abgeschieden, und sein sanft in Christo entschlafen, zur Schweinitz: welchen frommen, aufrichtigen Fürsten, der gar keine Galle hatte, und dem Käyser und vielen Fürsten lieb und werth war, und um seiner grossen Frömmigkeit und Beständigkeit willen ein groß Ansehen hatte, aber doch hart gnug durch Verfolgung geübet und geprüfet, GOtt hat aus dieser leiblichen Hütten zu sich genommen, und erlöset. Ist zur Schweinitz auf dem Schloß gestorben am Schlage, wie man meynet, da er zuvor schier ein halb Jahr stets schwach gewesen, und nie recht gesund war. Weil man ihm die grosse Zähe am Fusse abgelöset, ist er einen

nen Tag um den andern frisch gewesen. Da er nun kaum zehen Tage zuvor von Torgau auf die Jagd gen der Schweinitz gezogen, ward er plötzlich krank, und auf den 17. Augusti ward D. M. Luther samt M. Phil. Melanchthon eilends zu ihm beruffen, die kamen auf den Abend um zehen Uhr dahin, und funden ihn liegen in Zügen und mit dem Tode ringen einen ganzen natürlichen Tag, von zehen an bis es wieder zehen schlug. Am 18. Tage aber desselbigen Monats frühe um 7. Uhr ward er zu Wittenberg in die Schloßkirche begraben. Da that D. M. Luther eine Leichpredigt, und M. Philippus eine Lateinische Oration.

Man eilete aber mit dem Begräbniß, so viel möglich war, darum desto sehrer, denn der Leib war nicht geweidet, weil man nicht Balsam und Aromata konnte haben: so kann eines todten Menschen Leib, der am übelsten reucht und stinkt, nicht lange gehalten werden. Denn da Bischof Ernst von Magdeburg, Ihro Churfürstl. G. Bruder, gestorben war, und der todte Leib, wiewol er wol ausgeweidet und balsamirt, acht Tage lang unbegraben lag, noch stank der Leib, daß niemand bleiben konnte, da der Sarg aufs härteste vergossen war, und man hatte vier grosse Pfannen voll Wacholderbeer, damit man räucherte, daß es in der Kirchen gar dämpfte, noch ging der Stank hervor.

Darum eilete man mit des frommen Herrn Begräbniß, daß man damit nicht erwarten konnte des jungen Herrn, H. Johann Friederichs Ankunft, der sich noch nicht vor sechs Tagen zuvor mit ihm gelegt hatte, und nach Coburg gezogen war. Und ist also dem guten theuren Fürsten und Herrn beschehret, daß an und bey seinem Tode und Begräbniß niemand von seinen Blutsverwandten gegenwärtig gewesen, weder Vetter, Sohn noch Freund. D. M. Luther sagte: Er wäre ein starker Herr von Leibe gewesen, hätte einen harten und schweren Tod genommen, also, daß er auch bisweilen geschryen hatte wie ein Löwe. Also hat GOtt den frommen, beständigen Fürsten, da die Religion und Polizey, das Kirchen- und weltliche Regiment wohl bestellet war, aus diesem armseligen Leben abgefordert, und zu sich in die ewige Ruhe genommen. Der liebe GOtt gebe, daß unser gnädiger junger Herr in seines Herrn Vaters Fußstapffen trete. Amen.

Vor zweyen Jahren zuvor, ehe er gestorben, hat er ein löblich Testament gemacht, darinnen er sonderlich die Universität dem jungen Herrn befohlen. Der fromme Fürst ist entschlafen, da beyde, die Religion und Polizey wohl stunden, und in der Blüthe waren: denn Käyser und andere Fürsten, auch die Tyrannen konnten nichts anders, denn Gutes von ihm reden, und an seiner Leutseligkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit und Bescheidenheit, ein groß Gefallen haben.

Man sagt: Käyser Carl habe sich hören lassen, da er unsere Confession und Apologia gelesen: Er wollte, daß also durch die ganze Welt gelehret und gepredigt würde. So soll H. Georg zu Sachsen gesagt haben: Er wisse sehr wohl, daß viel Mißbräuche in der Kirchen seyn, wenn der Pabst dieselben abthäte, und die Kirche reformirete, so wollte er es annehmen, aber von dem verloffenen Mönche möchte er es nicht annehmen.

Also soll H. Wolf von Schönburg, der des Bischofs Albrecht zu Halle Statthalter war, auch gesagt haben: Wenn GOtt sein Wort durch Fürsten und Herren und die vom Adel liesse predigen, so wollten sie es annehmen ꝛc. Ja, wenn GOtt sein Wort mit ihnen wollte versiegeln. Er darf aber die armen Fischer, Petrum, Andream ꝛc. Amos

den Hirten ꝛc. dazu gebrauchen, und will ihres Beſiegelns nicht haben.

Da man Herzog Johann, den Churfürſten zu Sachſen, begrub, ſagte D. M. Luther: Die Glocken klingen viel anders, denn ſonſt, wenn einem ein Freund ſtirbet, der ihm lieb iſt. Unſere Scharrhanſen haben Luſt zu regieren gehabt. Sie habens nun, mögen zuſehen, daß ſie es gut machen.

In unſerm Fürſten iſt eine groſſe Frömmigkeit und Gütigkeit geweſen, in Herzog Friederichen groſſe Weisheit und Verſtand. Wenn die zween Fürſten wären Eine Perſon geweſen, ſo wäre es ein groß Wunderwerk. Herzog Friederich ſaß, und ließ ihm rathen, thät die Augen zu, hatte ein Schreibtäflein und verzeichnete nach einander der Räthe eines jeglichen Bedenken; zuletzt ſagete er ſeine Meynung, da die Stimm an ihn kam, und beſchloß: Alſo kann dieſer, jener ꝛc. Rath nicht beſtehen, aus dieſer und der Urſachen, denn das und jenes würde daraus kommen und erfolgen.

75. Von Herzog Johann, Churfürſten zu Sachſen.

Da Churfürſt Johannes das letztemal auf der Jagd war, hat kein Wild wollen harren noch einlaufen, ſondern ſie flohen alle; ſoll der Fürſt geſagt haben: Nun, das ſoll etwas bedeuten, daß unſere Thierlein alſo fliehen, wider ihre Gewohnheit. Da ſprach D. M. Luther: Sie haben ihn nicht mehr für einen Herrn erkennen wollen, und ſind ein Præſagium, Verkündigung und Zeichen ſeines Todes geweſen.

76. Von Herzogs Johannis Tode.

Ach, ſprach D. M. Luther, da er ſahe ſterben Herzog Hannſen, Churfürſten zu Sachſen ꝛc. wie ein groſſer Fürſt ſtirbet da ſo einſam, daß nicht ein Sohn, Vetter oder Freund bey ihm iſt geweſen, da er von hinnen iſt geſchieden. Die Aerzte ſagen: Der Spaſmus (Krampf) habe ihn erwürget. Gleichwie die Kinderlein ohne Sorge geboren werden, ohne Sorge leben, und ohne Sorge ſterben: Alſo wird unſerm lieben Fürſten, H. Johannſen, am Jüngſten Tage zu Sinn ſeyn, als käme er von der Lochiſchen Heide aus der Jagd, wird nicht wiſſen wie ihm wird geſchehen ſeyn; wie Eſaias ſagt c. 57, 1. 2: **Der Gerechte wird weggeraft, und legt ſich in ſein Kämmerlein und Ruhebettlein.**

77. Von Herzog Johann Friederichen, Churfürſten zu Sachſen.

Da Herzogs Johann Friedrichen, des Churfürſtens, gedacht ward, der vom Adel und Sequeſtratoren fünf Jahr lang wohl bezauſet und berauſt war worden, hätte müſſen Lehrgeld geben; ſprach D. M. Luther: Sein Herr Vater hätte ihn fleißig gewarnet, er wollte ſich ja wohl vorſehen und fleißig hüten, daß er ſolchen Vögeln und Schnaphähnlein nicht zu theile würde noch in die Hände käme; und ſprach: Der Churfürſt Hanns hatte zu mir, D. M. Luthern, zu Torgau in der Kammer geſaget: Mein Sohn kennet die Leute noch nicht, er wird ſie aber lernen kennen. Als wollte er ſagen: Ich habe es aus Erfahrung gelernet; doch weil Fürſten und Herren ohne des Adels Hülfe nicht können allein regieren, müſſen ſie etwas von ihnen leiden, und nicht alles ſo ſchnurgleich wollen haben, vornehmlich was wider GOTT und das Gewiſſen nicht iſt. Kann doch ein ſchlechter Hausvater ohne Geſinde ſein Haus nicht allein regieren, viel weniger kann ein Fürſt oder König ſein Fürſtenthum oder Königreich allein regieren. Käyſer Carl hat zu Augſpurg auf dem Reichstage Anno 1530. acht Canzler gehabt.

D. Gregorius Brück ſagte mir, ſprach D. M. Luther: Er hätte keinen Menſchen geſehen, der alſo von Herzen könnte vergeben,

deutlich anzeigt Augustinus, in dem Buch von den zehen Jungfrauen. Daraus folget, daß das Amt des Gesetzes ist, Sünder, verdamte, schuldige, arme, traurige und betrübte Menschen machen, und gänzlich beschweren die Gewissen mit Sünden; wiederum, das Amt des Evangelii ist, gerechte, heilsame, selige, fröhliche und ruhige Menschen machen, und das Gewissen befriedigen und erleichtern. Deß spricht Esaias c. 9. v. 4: Du hast überwunden die Ruthe seiner Schulter, und das Joch seiner Last, und das Scepter seines Treibers, wie zur Zeit Madian; das ist, du hast das Gesetz erfüllet, das uns beschweret hat.

19. Daraus folget, daß, wer nach Erfüllung des Gesetzes noch ein traurig und bös Gewissen hat, der kennet weder Christum, noch das Evangelium. Denn es ist unmöglich, daß die Seele des Menschen traurig sey, die wahrhaftig an Christum gläubt, und das Evangelium erkennet: denn das Evangelium ist eine süsse und gute Botschaft, welche nichts anders verkündigt denn Gutthat, uns unwürdigen Sündern in Christo gegeben, und wer das gläubt, der empfähet den Geist des Vaters, und wird fröhlich.

20. Darum widerstehen die hefftig dem Evangelio, welche durch ihre Werke, Wallfahrten, Ablaß und dergleichen, wollen Friede des Gewissens erlangen, so doch kein anderer Weg dazu ist, denn der Glaube an Christum, durchs Evangelium verkündigt; so hat auch das Gesetz viel verkehrte Lehrer, die die Menschen nicht weisen zum Evangelio, wie Johannes thät, sondern die armen Leute allein mit Werken martern. Es ist auch schwer und ungewohnet dem Volk, an Christum gläuben, und allein durch den Glauben Friede suchen: darum kostets hie so viel Arbeit, ehe die Jünger Johannis Christum lernen erkennen. Gleichwie auch zu unserer Zeit viel Fabelprediger sind, die den Menschen allein die Werke und Gesetze einbleuen, aber nimmer den Glauben; daher es geschieht, daß solche Menschen, die der Werke gewohnet sind, gar schwerlich den Glauben annehmen.

21. Aus obgemeldtem allen wird leichtlich nun verstanden, das Christus zum sechsten spricht: Den Armen wird das Evangelium verkündiget; daß das Evanglium, das ist, die Wohlthaten GOttes in Christo, verkündiat wird nicht den Reichen, Gewaltigen, Weisen, sondern den Armen. Und bedeut das Wort Evangelium, das da wirkt in den Armen, nach Verstand des Buchstabens, wie Esaias spricht am 61, 1: Er hat mich gesandt, den Armen das Evangelium zu predigen. Durch die Armen aber werden hie nicht verstanden allein, die da arm sind an Gütern, sondern auch alle, die gedruckt, geplagt, elend, traurig, gedemüthiget sind; welchem Trübsal gemeiniglich das arme Volk unterworfen ist; denn also lautets auch im Ebräischen, den Armen das Evangelium predigen, Esa. 61, 1. Demnach werden billig unter die Armen gerechnet, die Blinden, Tauben, Lahmen, Aussätzigen, die Todten, und insgemein alle, die die Wohlthat Christi bedürfen, fürnehmlich der Gnade und Vergebung der Sünden. Denn die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer, Luc. 1, 53. Gibt also Christus in diesen Worten Ursach, warum seine Wohlthaten nicht gegeben werden den Grossen und Reichen, nach Gewohnheit der Welt. Darum, spricht er, daß ich also gesandt bin zu lehren, daß meine Wohlthaten sollen allein den Dürftigen gegeben werden; darum mach ich die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, und die Sünder selig.

22. Damit tastet auch Christus an und straft der Jünger Johannis und aller Jüden

ben, als H. Johann, Churfürſt zu Sachſen.

78. Von Herzog Johann Friederichs, Churfürſtens, Aufrichtigkeit und Beſtändigkeit. (*)

D. Luther lobete und rühmete hoch des Churfürſten, Herzogs Johann Friederichen, Aufrichtigkeit und Beſtändigkeit, der der Lügen und Unzucht überaus gram war, hat bisher durch die Finger geſehen, und etwas geſchehen laſſen in ſeinem Amt; ich hoffe aber, er werde nun aufwachen. Wie Herzog Friederichen, da er noch ein junger Herr war, geſchah: Der war in der erſte arm, da er aber hernach die Regiſter und Ordnung ſelber beſahe, und achtung auf die Rechnung gab, ward er reich, durfte den Schöſſern nichts abborgen, noch in die Hände ſehen.

Herzog Johann Friederich, Churfürſt zu Sachſen, iſt von Natur zornig, er kann aber ſeinen Zorn und Sinn brechen, daß es Wunder iſt; iſt Deutſchlandes Heil, ein gottesfürchtiger und beſtändiger Fürſt, er hat ſeine fünf Sinnen, GOtt erhalte ihn lange Zeit, Amen.

Unſer Herr GOtt hat das Spiel alſo getrieben durch unſern jetzigen Fürſten, daß es nie ſo hart geſtanden iſt, denn bey ihm, weil Er das Regiment hat, wiewol alle Menſchen ihn übel tröſteten. Aber des Käyſers Herz ſtehet in GOttes Hand.

Kommt mein gnädigſter junger Herr ins Regiment, ſo werden Schreiber, Canzler, Gelehrten, nichts gelten, Junkherr Scharrhans wirds alles ſeyn und Tyranney üben: Da der gute Herr viel anders gedenkt, es gehe wohl zu. Aber ſolche angenommene Unwiſſenheit wird ihn ſtürzen. GOtt mache es gut, die Läuſe ſind gar im Grinde; nicht ums Grindes willen, ſondern um ihrentwillen. Wir Schreiber verſtehen es nicht, aber der Heilige Geiſt verſtehet es. Wer es jetzt nicht verſtehen will, der greife es an der Wand.

79. Veränderung des Fürſtenthums Sachſen.

Ueber unſer Fürſtenthum, ſprach D. M. Luther, wird ein groß Unglück gehen. Ihr ſollt in kurzen Jahren einer ſolchen Veränderung gewahr werden und ſehen, daß eine Veränderung heiſſen wird. Es iſt ein ſehr groſſer Paroriſmus und greulich Wetter vorhanden: der Satan verſuchet alle ſeine Kraft und Macht. Solls ſeyn, ſo will ich dem Faß den Boden ausſtoſſen. Zu der Zeit Noäh und Loth wollten die Leute die Stimme der frommen Erzväter und Prediger nicht hören, bis ſie mußten hören die Stimme der Sündfluth, und in der Verſtörung zu Sodom Feuer, Schwefel und Pech.

Der Churfürſt zu Sachſen fragete D. M. Luther: Ob nicht eine Nonne bey ihm wäre, die da freyen und ehelich werden wollte, er hätte fünf hundert Gülden geſammlet von der Aebtiſſen zu Niemeck, damit wollte er ſie ausſtatten ꝛc. So milde war der fromme Herr.

80. Hoflager zu Weimar am bequemſten.

Weimar, ſprach D. M. Luther, iſt das fürnehmſte Amt, da der Churfürſt am bequemſten und leichtlichſten kann haushalten, welches er auch vor andern lobete. Denn da kann er ſein Hoflager mit drey hundert Pfe den Jahr und Tag mit täglichem Einkommen halten, welches Torgau nicht vermag.

81. Churfürſten Königen gleich.

Die Churfürſten ſchreiben Königen, Euer Liebe, und nicht, Euer Gnaden; denn ſie ſind Königen gleich geachtet.

82. Titu-

(*) Dieſe Tugend hat der theure Held und Chriſtliche Ritter bewieſen auch in ſeiner Cuſtodie mit freyem Bekenntniß der rechten, reinen Lehre zu Augſpurg, 1530.

82. *Titulus Johannis Friderici Electoris, Ducis Saxoniæ, sub cruce militantis, ab Ecclesia sibi inditus*, 1548.

Johannes Fridericus DEI gratia, Electus Martyr IESV Christi, Dux afflictorum, Princeps Confessorum Fidei, Comes Veritatis, Signifer sanctæ Crucis, Exemplum Patientiæ et Constantiæ, Hæres vitæ æternæ, obdormiscens in Christo, migrauit ex hac miserrima vita in cœlestem Patriam Vinariæ, in Mense Aprili Anno M D LIII.

Zu Deutsch:

Ehrentitel des unter dem Creuze Christi kämpfenden Churfürstens von Sachsen, Johann Friedrich, der ihm 1548. von der ganzen Kirche beygeleget worden.

Johann Friederich von GOttes Gnaden, erwählter Märtyrer JEsu Christi, Herzog der Verfolgten, Fürst der Bekenner des Glaubens, Gefährde der Wahrheit, Fähnrich des heiligen Creuzes, Exempel der Geduld und Standhaftigkeit, Erbherr des ewigen Lebens; entschlief in Christo und ging aus dem elenden zeitlichen Leben in das himmlische Vaterland, zu Weimar im Monat April 1553.

83. Von Herzog Johann Friederichs, Churfürstens zu Sachsen, Tugenden.

Wahrlich, sprach D. Martinus, wir haben einen Fürsten mit vielen feinen Gaben von GOtt begnadet: er hat einen züchtigen Mund, man höret kein unhübsch noch unehrlich und unzüchtig Wort, noch Fluchen von ihm: hat GOttes Wort lieb, deßgleichen Kirchen und Schulen: trägt eine grosse, schwere Last, und die allein: hält Treu und Glauben, was er zusaget, und beginnet jetzt denen vom Adel auf die Garen zu sehen, merkt womit sie umgehen, und was sie im Sinn haben. Neulich hat er einem auch seiner Räthe Urlaub gegeben, der mußte von Stund an vom Hofe ziehen, darum, daß er wider Fürstlichen Befehl gethan, und dem Hofmarschal böse, unnütze Worte gegeben hatte. Er sähe es gerne gut mit allem, er kanns aber nicht alles wenden, noch bald ändern. Einen Mangel hat er, daß er gerne bauet und trinkt, wiewol ein solcher grosser Leib will etwas mehr haben, denn ein kleiner; und wie man sagt, ehe er die Wände begiesset, so wäre ich voll. Sonst arbeitet er wie ein Esel. Doch, er habe getrunken wie er wolle, auch wenn er gleich fremde Gäste gehabt, so lieset er allweg ehe er schlafen gehet zuvor etwas, sonderlich in der heiligen Schrift. Wenn wir nicht fleißig für ihn bitteten, so wären wir nicht fromm. Er hat über andere Unkosten, die groß und schwer sind, tausend Gülden jährlich der Universität zugelegt und Zinse gegeben. Der Pfarrherr hat jährlich zwey hundert Gülden, und sechzig Scheffel Geträdig, so hat ihm der Fürst noch sechzig Gülden Zulage gethan von wegen der Lectur.

84. H. Joh. Friederichs kluge und sinnreiche, höfliche und scharfe Antwort.

Herzog Johann, Churfürst zu Sachsen, nahm einmal Herzog Johann Friederich, seinen jungen Sohn, als der an seine Statt nach seinem Tode kommen und Churfürst werden sollte, mit auf den Reichstag. Da aber die Papistischen Pfaffen disputirten von den Worten des Sacraments des Altars: Trinkt alle daraus; und wollten straks, das Wort Omnes (alle) hiesse nur die Pfaffen, so da Messe halten, und ging die Layen nichts an, es wäre ihnen nicht gesaget; fing Herzog Johann Friederich, als ein frommer junger Fürst damals, an und sprach: Ich weiß, daß das Wörtlein Omnes mehr heißt denn die Pfaffen, und da es allein auf die Pfaffen gehet, so stehet an einem andern Ort: Mundi estis, sed non omnes; so muß folgen, daß dasselbige auch allein

lein auf die Pfaffen gehe. Ihr müsset Schälke und böse Buben seyn; machte also der Pfaffen, der groben Esel, Meynung gar zunichte, und beschämete sie.

85. Der Herzogen zu Sachsen, der Churfürsten, Wappen Deutung.

Die zwey Schwerdt bedeuten Ernst, daß man streng und hart über dem Rechten halten soll: die Heffte im weissen Felde zeigen an, Güte und Gnade: die Spitzen gegen einander im schwarzen Felde bedeuten, daß man zuvor soll hören, ehe man urtheilt und richtet.

86. Von H. Johann Friederichs, Churfürstens zu Sachsen ꝛc. Fleiß, Schulen und Universität zu reformiren, anzurichten und zu fördern.

Doctor Martin Luther lobte den Fleiß des Churfürstens zu Sachsen, Herzog Johann Friederichs, der geneigt, willig und bereit wäre, die Studia und guten Künste zu fördern; darum ist er auch herkommen zu reformiren die Universität und Professores, auf daß sie mit mehrer Anzahl und gröſſerm Fleiß ihre Lectiones mögen verrichten. Ich lasse mich auch dünken, er habe dem D. Jacob Schenken recht das Capitel gesagt, denn er ist jetzt etwas demüthiger; wiewol er noch nicht will dafür angesehen seyn, als hätte er gesündiget und unrecht gethan, aber will mit Zeugen überweiset seyn und zu schanden werden. Laßt uns für den frommen Fürsten fleißig bitten. Denn diese arme Universität ist gleich wie ein Fundament der reinen Religion, auf daß sie erhalten werde mit Lectionen und Stipendien, wider des Satans Wüten und Toben.

Und er sagte vom grossen Alexander: derselbige, da er die Monarchie und Königreiche erhalten wollte, verordnete und gab er auch den Knäblein in der Wiegen, die noch sogen, Besoldung. Und wenn sie erwuchsen, ließ er sie allerley Ritterspiele unterrichten und lehren, damit er darnach könnte Kriegsleute haben.

87. Von Käyser Carl dem Fünften.

Es ward gedacht, wie der Käyser und König von Frankreich einen ewigen Frieden und Einigkeit mit einander hätten gemachet. Und ward allerley davon geredt, aber die Briefe, so geschrieben waren, zeigten an einen Friedstand auf zehen Jahre, mit der Condition und dem Bedinge, wer sie nicht halten wollte, der sollte es dem andern sechs Monat zuvor aufsagen. Da sprach D. Martinus Luther: Der Käyser läßt sich melken, wie eine Memme: der etwan der Glückseligste war, ist nun der Unglückseligste. Es heißt: Fronte capillata post hæc occasio calua, Gelegenheit läßt sich nur von vornen fassen. Wenn GOtt einen grüsset, so soll er ihm danken. GOtt hat ihm oft in die Hand gegeben den Franzosen, Pabst, und den Türken vor Wien; aber er hat die Gelegenheit und das Glück verachtet. GOtt grüsset ihn; er kann ihm aber nicht danken. Darum klagt Salomon in seinem Prediger über die Eitelkeit, daß GOtt dem Menschen Gutes genug gibt, und er brauchts nicht. Also ist unserm Käyser auch geschehen, der muß jetzund Mayland, Savoyen lassen fahren, und hat den Herzogen zum Cardinal erwählet. Das ist eine scheußliche Catastrophe und Ausgang.

88. Ein anders von Herzog Johann Friederichen, Churfürsten zu Sachsen.

Am 21. Augusti 1532. kam gen Wittenberg Herzog Johann Friederich, Churfürst zu Sachsen, ließ D. Martin Luthern seinen gnädigen Gruß sagen, und bitten, er wollte Morgen frühe um 9. im Schloß predigen. Da nun der Doctor nach der Predigt wieder heim ging, und aß zu Nacht mit etlichen Gelehrten, bat ihn D. Jonas nach dem

Essen, er wollte den Churfürsten vermahnen und bitten, daß eine neue Visitation gehalten würde, denn die Kirchendiener, Pfarrherren und Prediger litten jetzt die äusserste Noth.

Darauf sagte D. Martin Luther: Wolan, es wird anders werden mit den Nachkommenden. Wir liegen jetzt im Paroxismo, und das Fieber schüttet uns. Sie werden uns so lange drucken, bis wir uns beschmeissen, darnach werden sie unsern Mist anbeten und für Bisam halten: sie wollen unser gerne los seyn, so wären wir gerne von ihnen: wir sind wol zu scheiden, wie ein reifer Unflath, und ein weit Kunstloch, dadurch er gehet.

Und sagte weiter: Es ist noch zu frühe, mit ihm von diesen Dingen zu reden, denn er hat jetzt viel Räthe bey ihm, denen wird er erstlich Lehrgeld müssen geben, die werden sich mit allem Fleiß unterstehen und bemühen, ihn zu bereden, was und wozu sie wollen. Denn es werden da viel Hunde bellen, und die Ohren so voll bläuen, daß er wol möchte taub werden, also, daß er andere nicht wird können hören. Denn er hat siebenzig Räthe, da keiner nicht will ein Narr seyn, und mit grossen, prächtigen, schwülstigen Worten ihre Klugheit vorgeben können; also, wenn unser einer vermahnen wollte, so würden sie dawider schreyen, wehren und sagen: Was sollte der Schreiber wissen zu rathen? Wir aber wollen GOtt bitten, daß er sein Herz lenke, regiere und bey ihm stehe.

Das XLVI. Cap.

Von Uneinigkeit.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Wie man Einigkeit machen solle 1.
Einer muß dem andern um Friedens willen weichen 2.
Von Sauls und Davids Uneinigkeit 3.
Vom Zorn 4.
Warum Christus im 109. Psalm so übel fluchet, da er doch Matth. 5, 34 sqq. verbeut und wehret, daß man nicht fluchen solle 5.

1. Wie man Einigkeit machen solle.

Anno 1546. am 10. Februarii, waren in Eißleben D. Luthers Gäste, Graf Albrecht von Mannsfeld, und Graf Hans Heinrich von Schwarzburg; da redete D. Luther von Einigkeit, und sagte: Daß Herzog Friederich, Churfürst, hatte pflegen zu sagen: Die Sachen wären wol zu vertragen, wenn man die Personen vertragen könnte, darum, daß die Personen auch herzlich eins möchten werden, so müßte oft einer dem andern weichen und nachgeben.

Und sagte der Herr Doctor drauf: Wir wollen alle gern Einigkeit haben, aber das Mittel zur Einigkeit sucht niemand, welches unica charitas, gemeinsch. zu he Liebe ist. So suchen wir auch alle Reichthum, aber das rechte Mittel reich zu werden, nemlich durch GOttes Segen, das suchet niemand. So wollen wir auch alle selig werden, aber das Mittel, dadurch wir selig werden, als den Mittler, Christum, das will alle Welt nicht haben.

Und sprach ferner: Vorzeiten haben Fürsten und Herren ihre irrige Handlung und Zwie-

Zwietracht auf getreue rittermäßige Leute gesetzt, und nicht bald unter der Juristen Hände kommen lassen. Als, da Herzog Ernst, der alte Churfürst zu Sachsen, und sein Bruder, Herzog Albrecht, uneins gewesen, da haben sie die Sache auf den Alten von Einsidel, Herrn Heinrichs und Abrahams Vater, gestellet, der hat kluge verständige Leute zu sich gezogen, und die Sachen entschieden. Sie haben sich nicht wider einander gesetzet, noch unter die Juristen sich begeben.

Es ist auch Herzog Friederich der Aeltere, Churfürst, und Herzog Wilhelm von Sachsen, also hart mit einander uneins worden, daß sie mit grossem Volk wider einander gezogen seynd, hat einer dem andern grossen Schaden gethan. Wie sie nun bey Leipzig mit beyden Heeren zusammen kommen, daß man schlagen sollte, da hatten sich die Räthe auf beyden Theilen darein geschlagen, und gesaget: Es dienet nirgends zu, daß Fürsten, und zwar Vettern, sich und ihr Land und Leute also sollten verderben, und brachten es dahin, daß die Fürsten beyde in ihren Küriſſen zusammen gingen, auf einen Hügel, der zwischen beyden Lägern gelegen, und mit einander redeten. Da stunde auf beyden Seiten das Kriegsvolk, und sahe zu. Da sie aber zusammen gingen, stürzeten die Messer, und redeten nur ein wenig mit einander; da schlugen sie alle beyde die Visier von Helmen auf, redeten weiter, und gabe einer dem andern die Hand. Da das die Drometer sahen, stiessen sie in die Posaunen, und ward eine grosse Freude im Lager, und wurden die zween Herren mit einander eins, und die irrigen Sachen befahle man den Räthen zu vertragen. Also sollten Fürsten und Herren noch mit einander reden, und für ihre Person eins seyn, und ihre streitige Händel durch die Räthe vertragen lassen.

Von Einigkeit zu machen, gabe der Herr Doctor Martinus Luther (als er zu Eißleben handelte zwischen den Grafen von Mannsfeld, so sehr uneins waren,) diese Gleichniß und sprach: Wenn man einen Baum mit viel knörrigen Aesten und Zweigen hätte abgehauen, und man wollte ihn in ein Haus oder in eine Stuben bringen, da muß man ihn nicht vorne bey dem Wipffel fassen und hinein ziehen wollen, denn da würden sich die Aeste sperren und zurücke legen, denn sie stehen alle gegen dem Hause oder Stuben; und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haas oder Stuben wollte dehnen, so zerbräche man alle Aeste, ja, man würde den Baum gar nicht in das Haus bringen: Aber also müsse man thun: den Baum müßte man am Stamme angreifen, da er abgehauen ist, da denn alle Aeste von der Thür weastünden, und denn den Stamme zur Thür hinein ziehen, denn beugeten sich die Aeste fein zusammen, und man könnte den Baum ohn alle Mühe, Beschwerung und Arbeit in das Haus bringen. Also soll es auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß einer dem andern nachgeben und nachlassen; sonst, wenn ein jeglicher will Recht haben, und keiner dem andern weichen und fein zusammen rücken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Aeste sperren sich, und stehen gegen der Hausthür, man kann sie nicht also hinein bringen.

Nach wenig Tagen redete D. M. Luther zu Eißleben von Uneinigkeit, und sprach: Herzog Georg von Sachsen ist einmal mit den Mönchen zu Dresden uneins worden. Nun hat er gesagt: Können wir uns nicht scheiden, so scheide uns das Recht. Daher ist nun das gemeine Sprüchwort kommen, daß man saget: Der Personen Freunde, und der Sachen Feinde: die Sachen sollen

ſtreiten, und die Perſonen ſollen eins ſeyn. Und was denn das Recht ſpricht, das ſoll uns wohl und wehe thun. Das Recht ſoll man in Superiorem oder in arbitrum aliquem werfen, die Perſon ſoll zufrieden ſeyn, und mitlerweil Re ſuſpenſa ad ſuperiorem, freundlich ſich halten. Alſo, was Chriſtus am Jüngſten Tag zwiſchen dem Pabſt, Biſchoffe von Mäyn, und zwiſchen mir ſprechen wird, das ſoll mir wohl und wehe thun, dabey will ichs bleiben laſſen.

Item: Er ſagte: Wenn man die Leute verſöhnen will, daß ſie mögen vertragen werden, ſo muß eins dem andern nachgeben. Denn, ſollte GOtt und die Menſchen vertragen werden, ſo müßte GOtt ſein Recht übergeben und ſeinen Zorn wegelegen, und wir Menſchen müßten unſere Gerechtigkeit auch niederlegen; denn wir wollten in dem Paradies auch GOtt ſeyn, lieſſen uns durch der Schlangen des Teufels Verführung klug und weiſe dünken, als die Götter. Da mußte Chriſtus uns vertragen, der ſchlug ſich in die Sache, und wurde Mediator zwiſchen GOtt und Menſchen, und kriegte dieſer Mediator auch darüber Scheidmannstheil, das ware das Creuz: wie man denn pfleget zu ſagen: Die Scheider kriegen gemeiniglich das beſte darvon. Alſo mußte Chriſtus auch leiden, und ſolch ſein Leiden und Sterben hat er uns geſchenkt, denn er iſt um unſrer Sünde willen geſtorben, und um unſrer Gerechtigkeit willen auferſtanden, Röm. 4, 25. Alſo iſt das menſchliche Geſchlecht mit GOtt wieder verſöhnet worden. Alſo, wenn unſere Grafen ihre Juſtitiam auch niederlegten, ſo käme man bald zur Gerechtigkeit. Sonſt ſitzen wir da, eſſen, trinken, und handeln von Sachen, und folget keine Einigkeit, denn da will keiner ſeine Gottheit, noch ſeine Gerechtigkeit ablegen.

Und als Doctor Martinus Luther ganze drey Wochen zu Eißleben gelegen war, und zwiſchen den Grafen von Mannsfeld, ſeinen Landesherren, gehandelt, und ſie gerne mit einander vertragen hätte, aber wenig fruchtbares ausgerichtet, hat er am ſechzehenten Tage Februarii Anno 1546. mit Kreiden in ſeiner Schlafkammer an die Wand geſchrieben dieſe Worte: **Wir können nicht thun, was jedermann will: Wir können aber wol thun, was wir wollen.** Damit er hat beklagen wollen, daß die Parten wol haben wollen von den Richtern, daß ſie ihren Sachen beyfallen, und ſie recht ſprechen und billigen ſollten; aber die Parten gleichwol ſich auch an Gleich und Recht nicht wollen gnügen laſſen, ſondern allen Muthwillen treiben, und dennoch wollen fromm und gerecht ſeyn.

2. Einer muß dem andern um Friedens willen weichen.

Doctor Martin Luther ſagte: Wenn ſichs begibt, daß zwo Ziegen einander begegnen auf einem ſchmalen Stege, der über ein Waſſer gehet, wie halten ſie ſich? Sie können nicht wieder hinter ſich gehen, ſo mögen ſie auch nicht neben einander hingehen, der Steg iſt zu enge. Sollten ſie denn einander ſtoſſen, ſo möchten ſie beyde ins Waſſer fallen und ertrinken. Wie thun ſie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß ſich eine niederlegt, und läſſet die andere über ſich hingehen; alſo bleiben ſie beyde unbeſchädiget. Alſo ſollte ein Menſch gegen dem andern auch thun, und auf ihm laſſen mit Füſſen gehen, ehe denn er mit einem andern ſich zanken, hadern und kriegen ſollte.

3. Von Sauls und Davids Uneinigkeit.

Anno 1546. am 11. Februarii, ward D. M. Luther zu Eißleben über Tiſche gefra-

fraget: Ob Samuel sich auch zwischen den Saul und David geschlagen habe, sie zu vertragen? Da sagte der Doctor: Nein, denn es ist gleich eine Uneinigkeit gewesen, wie mit dem Pabst und uns. Es sollte Sauls Regiment aufhören, und Davids anfangen, und Samuel salbete David zum Könige, daß er gegen Saul sein sollte. Er sahe, daß sonst keine Einigkeit da sein möchte. Darum wird man es Samuel alles haben schuld geben, daß er in dem Königreich Israel so eine grosse Aufruhr hätte angerichtet. Und David hat traun darüber viel erlitten; wie ihm denn der Nabal vorwarfe, und der Simei ihme auch aufrückte. Denn die Propheten haben allezeit zwischen Thür und Angel stehen müssen, und sich klemmen lassen.

4. Vom Zorn.

Doctor Martinus Luther sprach: Wenn man einen zornigen Mann will erkennen, so kennet man ihn am besten auf dem Spiel, auf der Bulschaft, und auf der Jagd, ibi non potest celari ira, quia amator odit Rivalem; und es wird einer dem feind, der mit einem spielet, wenn er verleuret: und wenn einem etwas abgejaget wird, so ist er darüber auch zornig.

5. Warum Christus im hundert und neunten Psalm, *DEus laudem meam ne tacueris*, so übel fluchet; so er doch Matth. am 5. 34. seq. verbeut und wehret, daß man nicht fluchen soll?

Darauf antwortete D. Martin Luther: Daß ein Christ nicht fluche, noch sich räche für seine Person, sondern der Glaube fluche und räche sich. Solches zu verstehen, müsse man von einander scheiden, GOtt und Menschen, Person und Sachen. Was GOtt und die Sache angehet, da ist keine Geduld noch Segen. Als, wenn die Gottlosen das Evangelium verfolgen, das trifft GOtt und seine Sache an: da ist nicht zu segnen noch Glück dazu zu wünschen, sonst müßte niemand wider Ketzerey predigen noch schreiben, sintemal solches nicht mag zugehen ohne fluchen. Denn wer wider sie predi̇get oder schreibet, der wünschet ja, daß sie untergehen, und thut das Aergste und Beste dazu, daß sie untergehen mögen.

Das heissen Glaubens Flüche, welcher, ehe denn er GOttes Wort liesse untergehen und Ketzerey stehen, so wünschete er, daß alle Creaturen untergingen, denn durch Ketzerey verleuret man GOtt selber, 4 Mos. 16. Die Person aber soll sich nicht rächen, sondern alles leiden, dazu dem Feinde Gutes thun, nach der Lehre Christi, und Art der Liebe, Matth. 5, 44.

Das XLVII. Capitel.

Von Krankheiten und derselben Ursachen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Welches die schwereste Anfechtungen und Krankheiten sein 1.
Woher alle Krankheiten und Plagen kommen 2.
Mancherlei Krankheiten der Menschen 3.
Warum Krankheiten kommen 4.
Kümmernis verursachet leibliche Krankheit 5.
Ein Vers von des Menschen Alter, Elend und Sterblichkeit 6.
Gesunder Leib ist GOttes Gabe 7.
Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Trank und Speise begehren 8.
Von D. Luthers Schwindel oder Hauptweh 9.
Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze seyen 10.
Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich 11.
Undankbarkeit bringet Strafe 12.

Man soll sich nicht zu sehr fürchten vor Pestilenz und andern Krankheiten 13.
Wenn uns GOtt heimsucht mit leiblicher Strafe, so bleiben wir Menschen doch wie wir sind 14.
D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden 15.
Rechte Arzeney in Krankheiten 16.
Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sey wie ein Glas 17.
Wie D. Luther Kranke hat pflegen zu besuchen und zu trösten 18.
Wie D. Luther einen Landsknecht, den der Teufel übel geplaget hatte, getröstet habe. 19.

1. Welches die schwersten Anfechtungen und Krankheiten seyn.

Haupt-weh und Herzleid, sprach D. M. Luther, sind die gröbsten Anfechtungen und Krankheiten vor allen andern Schmerzen. Wie jener sagte: Hui, höre auf, oder ich gehe dahin. Wiewol Zähn- und Ohrenwehe auch schwer ist. Ich will lieber die Pestilenz und Franzosen haben. Da ich zu Coburg, 1530. war, plagte mich das Sausen und Klingen in Ohren also, daß mir gleichsam ein Wind aus dem Kopffe ginge, bliese und sauste wie ein Hauptfluß. Da hilft der Teufel frey zu.

2. Woher alle Krankheiten und Plagen kommen.

Wenn junge Kinder wohl schreyen, so wachsen sie wohl, denn durch schreyen dehnen sich die Glieder und Adern auseinander, weil sie sonst keine andere Uebung haben, sich zu bewegen. Und sprach: Ach, der Teufel ist so mächtig und gewaltig, daß alle Krankheiten, Gebrechen und Plagen von ihm kommen. Wie das arme Weiblein im Evangelio, das vom Satan gebunden war, krumm und gebückt einher ging, und das ihren Blutfluß zwölf Jahre gehabt, und all ihr Gut mit den Aerzten war anworden, Luc. 8. v. 43. sqq. So saget St. Peter in Geschichten der Apostel, daß alle Kranken vom Teufel gebunden sind. Und wenn uns die lieben heiligen Engel nicht beschützten, so würde es alles in einem Hui und Augenblick zu trümmern gehen und verderben: er sollte uns mit der Religion und Polizey, beyde Kirchen- und weltlich Regiment umhauen, wie die Bäume, so ihm vergönnet würde etliche Zweiglein abzuhauen.

3. Mancherley Krankheiten der Menschen.

Ach, wie sind wir Menschen so mancherley Krankheit unterworfen in diesem sterblichen Leibe, wie wir erfahren und sehen, schier nichts anders denn eitel Krankheiten: so viel Glieder am Leibe sind, so viel auch an Krankheiten.

4. Warum Krankheiten kommen.

Ich, sprach D. M. Luther, forschete ihm nach, wie diese zween Sprüche möchten versöhnet und verglichen werden, Matth. 9. v. 2: von dem Gichtbrüchigen, da Christus spricht: **Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben** ꝛc. Da wußte Christus wohl, daß die Sünde war eine Ursache der Gicht, ja, aller Krankheiten; da er doch von dem, der blind geboren war, saget Joh. 9, 3. **daß weder er noch seine Eltern gesündiget haben.**

Antwortete D. M. Luther: In diesen Worten bezeuget Christus, daß der Blinde nicht habe gesündiget, darum ist die Sünde nicht eine Ursache der Blindheit; denn allein die wirklichen Sünden, so ein Mensch selbst thut, sind Ursachen der Krankheiten und Plagen, nicht die Erbsünde. Darum waren des Gichts Ursache die Sünden, so der Gichtbrüchige selbst gethan und begangen hatte; aber die Erbsünde ist nicht die Ursache der Blindheit im Blinden, der blind geboren war, sonst müßten alle Menschen blind oder gichtbrüchig geboren werden. Der Erbsünde Frucht und Strafe ist eigentlich: Erstlich, daß man GOtt nicht erkennet; als da ist, Gotteslästerung. Zum andern, den Nächsten nicht kennen; derselben

ben Frucht und Effect ist, ihn tödten und umbringen. Zum dritten, sich selbst nicht kennen; demselbigen gelaet denn, seiner selbst nicht achten und sich in die Scham ergeben.

Item: Warum verkündiget Christus den Kranken am Leibe so oft Vergebung der Sünden, wie Matth. 9, 2. vom Gichtbrüchigen und dem Blinden Joh. 9, 1. sqq. gesagt wird? Antwort: Die wirklichen Sünden, die einer selber thut, sind Ursache der Krankheiten, nicht die Erbsünde. Die Sünden, so der Gichtbrüchige gethan hat, waren eine Ursache seiner Krankheit, nicht die Erbsünde; wie der Blindgeborne war. GOtt schicket keine Krankheit in die Welt, denn durch den Teufel; denn alle Traurigkeit oder Krankheit kommt vom Teufel, nicht von GOTT. GOtt aber verhänget und läßt es geschehen, daß er uns schadet und straset, wenn wir ihn verachten, Apg. 12, 28. Lucä am 13. v. 2. sqq. Was zum Tode gehöret, das ist des Teufels Handwerk, Kunststück und Getrieb; wiederum, was zum Leben gehöret, das ist GOttes Gnade und Wohlthat, die läßt keine Traurigkeit zu. Der Teufel muß unsers HErrn GOttes Henker seyn. Zur Zeit der Pestilenz bläset der Teufel in ein Haus, was er erwürget, das nimmt er hinweg.

5. Zum andern ist der ursacher leibliche Krankheit.

Da D. M. Luthern angezeiget ward von eines grossen Mannes Krankheit, sprach er: Das ist eine Frucht der Traurigkeit, die ist eine Ursache: denn wenn das Herz bekümmert und traurig ist, da feloet auch des Leibes Schwachheit. Des Herzens Krankheiten, sind die rechten Krankheiten, als da sind, Traurigkeit, Anfechtung ꝛc. Ich bin ein rechter Lazarus, in der Krankheit wohl versucht.

6. Vers von des Menschen Alter, Elend und Sterblichkeit, von D. Luthern erzehlet.

1. Puer.

Auſpicor a lachrymis, in iisdem finio vitam,
In lachrymis vita eſt tota perecta mihi.

2. Adoleſcens.

Die venerande Senex, humanum viuere quid ſit?

3. Senex.

Principium vitæ dolor eſt, dolor exitus ingens.

1. Der Knabe.

Mein Leben fängt mit Thränen an,
Mit Thränen muß es sich auch schliessen.
Was ich nun davon sagen kann,
Ist nichts als lauter Thränen giessen.

2. Der Jüngling.

Ehrwürdger Greis, ich frage frey,
Sag an, was doch das Leben sey?

3. Der Alte.

Mit Schmerz fing an mein Lebenslauf,
Mit Schmerz hört er auch wieder auf.

7. Gesunder Leib ist GOttes Gabe.

Da D. M. Luther die rothe Ruhr hatte, und auch vom Stein geplaget ward, sprach er: Ach lieber HErr GOtt, welch ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, trinken, schlafen, dauen, harnen ꝛc. kann, wie wenig dankt man ihm dafür? GOTT hat mancherley Krankheiten und Plagen auf das arme Fleisch geleat, noch will sichs niraend erkennen. Wir sollten ja alle Tage sehen und spüren, wer wir wären. O Blindheit über Blindheit.

Zur selbigen Zeit sagte er: Man soll nicht bey dem Hintern fluchen noch schwören, oder sein spöttlich gedenken: er will kurtzum sein Regiment haben, nicht nach sich regieren lassen, muß auch in der Schrift stehen, Matth. 15, 17. und 1 Cor. 12 22. da spricht St. Paulus: daß die unehrlichen Gliedmaß am Leibe, am ehrlichsten sollen gehalten werden. Einer vom Adel, da ihn sein Weib fragte: Ob er sie auch lieb hätte? Antwortete er: Ich habe dich so lieb als ein gut Schmeissen. Das verdroß sie. Auf eine Zeit führete er sie hinter ihm auf dem Pferde.

Pferde, einen ganzen Sommertag, liesse sie nicht absitzen, daß sie hätte mögen ihre Nothdurft thun; da sagte sie zu ihm: O lieber Junker, ihr habt mich lieb gnug, habt mich nur nicht lieber.

8. Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Speis und Trank begehren.

Doctor M. Luther sagte: Es läge viel daran, wenn ein Kranker zu einem Medico ein Herz und Lust hätte. Als er zu Schmalkald wäre krank gelegen, da wären wol vier Medici über ihm gewesen, denen er wäre gar gram worden; denn es wäre kein Mensch in der Welt, der so ungern aus der Apotheke esse und trinke, als er. Und erzehlete sein Exempel, daß er wäre alda drey Tage gelegen, und nichts essen mögen, und die Medici hatten ihm auch viel Speisen verboten. Da war die Frau im Hause zu ihm kommen, die hätte ihn gebeten, er sollte doch sagen, wozu er doch Lust hätte zu essen, so wollte sie es ihm zurichten. Da hätte er gesagt: Er möchte gern kalte Erbsen und Brathering essen; die hätte sie ihm gemacht, und er hätte flugs wohl darauf geschlafen.

Item: D. M. Luther sagte noch sonst ein Exempel von einem Edelmann, der auch krank gelegen war, und weder essen, trinken noch schlafen mögen. Endlich hatte ihn gelüstet nach rothem Wein, den er sonst gern hat pflegen zu trinken. Nun hatte er ein Glas voll holen lassen, das hatte er ausgetrunken, darnach hat er noch ein Glas voll holen lassen, und darauf gesagt: Aller guten Dinge müssen drey seyn, und hatte das dritte auch ausgetrunken. Wiewol die Medici den Wein ernstlich hatten verboten gehabt, aber er hat wohl drauf geschlafen. Des Morgens war der Medicus kommen, und hatte den Urin beschauet, und gesagt: Ja, wenn ihr euch also hieltet, so würde es wol besser mit euch werden.

9. Von D. M. Luthers Schwindel oder Hauptwehe.

Es klagte einer einmal gegen D. Luthern, daß ihn die Scabies, die Räude oder Krätze, also übel plagete, daß er weder Tag noch Nacht davor Ruhe noch Friede hätte. Da antwortete D. Luther: Könnte ichs thun, so wollte ich mit euch beuten, daß ihr nehmet meinen Schwindel, so ich im Kopf habe, und ich behielte eure Krätze, ich wollte euch noch zehen Gülden dazu geben. Ihr wisset nicht, wie der Schwindel, das Brausen und Sausen im Kopf so ein beschwerlich Ding sey. Ich darf jetzt keinen ganzen Brief ohn Aufhören auslesen, so kann ich auch nicht zwo oder drey Zeilen im Psalter lesen, noch straks auf ein Ding lange sehen, oder scharf auf ein Ding immerdar dichten; denn da findet sich bald mein Brausen vor den Ohren, daß ich oft auf die Bank dahin sinken soll. Aber die Krätze ist ein nützlich Ding, denn sie ist des Leibes Reinigung, ob es wol sehr verdrüßlich ist; und es sind gesunde, starke Leiber, die da (mit Züchten zu reden) viel müssen zu Stuhl gehen, viel schwitzen und räudig sind, denn die Natur ist stark, treibet das Böse aus, darum wünschte ich mir die Krätze, daß mein Leib möchte gesund seyn. Aber was wollte ich den guten Kopf zeihen? Daß er mit dem Schwindel mich plaget, das thut er billig, denn er hat es treulich mit mir gewaget, und darf wol sprechen, daß er sey auf Erden gewesen, und mag nun wol mit Ehren schlafen gehen.

10. Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze seyn.

Da D. M. Luther krank lag am Steine und am Reissen im Knieschenden, sprach er: Der Satan verirret und plaget mich nicht schlecht mit einerley, sondern vielerley Krankheiten: er ist mir sonderlich hold. Aber GOtt sey Lob, der uns aus der Gewalt des

Teufels

den fleischliche Meynung, die da hofften, er würde kommen mit grosser Pracht und weltlicher Herrlichkeit, dieweil ihn Johannes groß nennet; vermeynten, Christus würde, gleichwie andere Fürsten und grosse Herren, in Purpur, Gold, mit gewapneter Hand daher kommen, und das Volk mit Gewalt und Macht ihm unterwerfen. Dieselbigen Fürsten und Herren, dieweil sie menschlicher Hülfe bedürfen, hängen sie sich an die Reichen, Starken und Weltweisen, mit deren Hülfe sie vollbringen ihr Vornehmen. Der Armen aber, Blinden, Lahmen, Aussätzigen, und was veracht und unwerth ist, haben sie weder Wissenschaft noch Sorge, als die zu ihren Höfen und Geschäften sich nicht schicken. Denn die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern; wie hernach folgt.

23. Und so denn Christi Wille und das Amt seines Evangelii ist, allein den Armen und Betrübten dienen, ist noth, daß sich an ihm ärgern alle, die ihre Augen hoch tragen, und ihre Augenlieder empor halten, wie geschrieben stehet Spr. Sal. 30, 13. Das sind, die bey Christo und seinem Evangelio allein suchen, das vor den Menschen groß ist, als denn die Jünger Johannis waren, zu denen der HErr spricht: Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Denn weil sie ihnen Christum einbildeten, daß er würde kommen mit Glorie und Gewalt, glaubten sie nicht, daß es der wäre, der zu Fusse wandelt unter den armen Fischern, und nur mit den Blinden, Tauben und andern gebrechlichen Leuten, ja mit Zöllnern und Sündern zu thun hätte, und so gar nichts zeiget, das sie an ihm wacteten.

24. Und in dem liegt der Verstand dieses ganzen Evangelii, und wird gehandelt die ganze Ursach des Unglaubens der Jüden, daß sich CHRISTUS in so niedriger Gestalt erzeiget, welche dem grossen Zeugniß Johannis, von ihm gethan, ganz ungleich war. Denn darum schickt Johannes seine Jünger zu Christo, und darum schickt sie auch Christus wieder zu Johanne, nachdem er ihnen erstlich seine Werke gezeiget, und dabey treuliche Ermahnung gethan, daß er sie bewahret für dem Aergerniß ob seiner niedrigen Gestalt.

25. Deren sind auch viel zu dieser Zeit, die sich an dem Wort Christi ärgern: fürnehmlich diejenigen, die allein ob sich sehen die Hohen und Herrlichen, und der Armen und Betrübten gar nichts achten. Darnach, die durch ihre eigenen Kräfte und Werk sich vermessen zu befriedigen und rechtfertigen; oder die, so von wegen ihrer unsinnigen Härtigkeit weder arm noch betrübt sind, und derhalb auch nicht würdig sind des Evangelii oder seiner Wohlthaten. Denn das Evangelium thut alle Ding, so wir daran gläuben: Es tröstet die Betrübten, es richtet auf die Niedergeschlagenen, es stärket die Kleinmüthigen, und nimmt hinweg alle Krankheit der Seelen. Alle andere Werk sind Werk der Vermessenheit und Verzweifelung. Folget weiter.

II. Das Lob, so Christus dem Johanni gibt, samt der heimlichen Deutung.

I. Das Lob, so Christus Johanni gibt.
1. Die Ursach dieses Lobes 26.
2. das Lob selbst. Dieses ist dreyfach:
A. das erste Lob
a. die Beschaffenheit dieses Lobes 27.
b. wie in diesem Lobe zugleich die Unbeständigkeit der Jünger Johannis gestrafet wird 27. 28.
B. das andere Lob.
a. die Beschaffenheit dieses Lobes 29.
b. wie in diesem Lobe zugleich der weibische Sinn der Jünger Johannis bestrafet wird 30.
C. das dritte Lob.
a. die Beschaffenheit dieses Lobes 31.
b. wie Christus mit diesem Lobe die Meynung und das Herz der Jünger Johannis trifft 31. 33.
II. Die heimliche Deutung.
1. Die heimliche Deutung der Stimme Johannis 34-40.
a. von dem Amt und Werk des Evangelii.

Teufels gerissen, und zu seinen Kindern angenommen hat. Etwan waren wir gar unter des Teufels Gewalt, nun aber sind wir erlöset durch JEsum Christum. Laß gleich seyn, daß gottesfürchtige Herzen an Leib und Gut noch dem Teufel, Krankheiten und Tyrannen, unterworfen sind und von ihnen geplaget werden; doch geschiehet uns solches zum besten, auf daß wir GOtt lernen vertrauen in unser Schwachheit, Thorheit und Sünde, in welcher GOtt seine Macht, Weisheit und Gerechtigkeit in uns beweisen und erzeigen will. Laßt uns gleich unter GOttes Zorn seyn, und daß GOTT bisweilen durch die Finger siehet, wenn wir angefochten und versucht werden, doch bricht die Barmherzigkeit bisweilen wieder hervor, überwindet und behält den Sieg. Also machet ers mit mir nach seinem Willen.

11. Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich.

Da ein Kranker seine Seuche, Krankheit und Schmertzen groß machte und aufmutzte, sprach D. M. Luther: Wahr ists, unser Leiden ist wol etwas groß, aber was sind sie gegen Christo, GOttes Sohn, dem Gecreutzigten? Da mögen wir wol alle stillschweigen.

12. Undankbarkeit bringet Strafe.

Anno 1538. am 19. Novembris, da eine grosse Conjunction des Monds und der Sonnen war, und die Luft reiner ward, die diesen vergangenen Monat gar wässerig und unrein gewest war, wie in Kellern, daher so viel böse Seuchen gefolgt: denn zu Magdeburg waren in einer Woche über 350. Menschen gestorben. Da sprach D. M. Luther: Es wird gewißlich eine gute Staupe gewesen seyn. Also spricht St. Paulus 2 Corinth. 13, 2. 3: **Wenn ich abermal komme, so will ich nicht schonen, sintemal ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet, deß, der in mir redet, nemlich Christus.** Also werden die ungewöhnliche mancherley Sünden des gottlosen Wesens, und der Undankbarkeit, unsern HErrn GOtt zum äussersten Zorn reizen.

13. Man soll sich nicht zu sehr fürchten vor Pestilenz und andern Krankheiten.

Anno 1538. den 6. Decembris, da die Pestilenz in zwey Häuser kommen war, ward D. M. Luther gefragt: Ob man unter den Diaconen und Caplanen sollte eine Ordnung machen? denn sie wollten nicht leiden, daß Herr Peter, der zu den Kranken ging und sie besuchte und tröstete, sollte öffentlich unter das Volk gehen. D. M. Luther antwortete und sprach: Ach, wollte GOTT, daß das meine gröste Sorge wäre, so hätte es mit mir keine Noth. Man soll Herrn Petern nichts verbieten. Es wird nachmals ein solch Zagen werden, daß ein jeglicher, der die allergeringste Schwachheit fühlet, wird meynen, es sey die Pestilenz. GOtt behütet gemeiniglich die Diener seines Worts: wenn man nicht in die Herberge und Betten nachläuft mit Beichthören, hats keine Noth, denn wir bringen mit das Wort des Lebens.

Darnach verwunderte er sich, daß man sich so sehr fürchtete in solchem Licht des Evangelii, da man sich zuvor im Pabstthum nicht so sehr gefürchtet hätte. Aber er sprach: Das ist die Ursache, daß wir uns im Pabstthum verliessen auf das Verdienst der Mönche und anderer, jetzund muß ein jeder auf sich selbst sehen, wie er gläubt, und also dahin fahren.

14. Wie uns GOtt heimsucht mit leiblicher Strafe, so bleiben wir Menschen, doch wie wir sind.

Da der Calculus und Stein D. M. Luthern plagte, sprach er: Ich gehe abermal schwanger und liege in Kindesnöthen, kröchze am Stein, welcher eigentlich der Deutschen Krankheit ist; wie man saget daß das Zipperlein in Engeland soll sehr gemein seyn. Al-

so wüten und toben mancherley Krankheiten in unserm armen Leibe, gleichwol sind wir, leider, stolz und hoffärtig genug dazu, werden selten frömmer darnach ja, wie man spricht: Da der Kranke wieder genas, nie ärger er was. Ach, es hilft wenig, wir bleiben und thun doch, wie unsere Art ist. GOTT helfe.

Der Krampf ist fast die geringste Krankheit, doch gläube ich, die fallende Seuche sein Stücke vom Krampf, als nemlich der im Haupt ist: wenn einen der Krampf in Füssen und Beinen zeucht, so vergehet er, wenn man sich flugs beweget und läuft. Darnach redete er vom Bezaubern, damit der Menschen Leiber auch geplaget würden.

Das Fieber ist in Deutschland eine Arzeney, denn die Deutschen frässen und söffen sich zu tode, wenn das Fieber thäte, dasselbige machet sie mäßiger.

D. M. Luther redete vom Tode D. Sebalds und seiner Hausfrauen, die er visitiret, besucht und angegriffen und betastet hätte in ihrer Krankheit, und sagte: Sie wären beyde mehr vor Kümmerniß, denn an der Pestilenz gestorben. Und da er ihre Kinder zu sich in sein Haus nahm, gaben ihm etliche einen Stich, als versuchte er GOtt. Ey, sprach er, D. M Luther: Ich hatte seine Meister, die mich lehreten, was da heisse GOtt versuchen.

15. D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden.

Daselbst lag er an dem Stein tödtlich krank darnieder, so, daß er schon mit dem Tode rang; denn jedermann hatte schon an seinem Leben verzweifelt, und konnte ihm kein Mensch helfen: aber GOtt half ihm wunderbarlicher Weise. Denn er hatte gehöret, man wollte ihn von Schmalkald wo führen, daß er nicht vor dem Monstro, des Pabsts Botschaft alda, stürbe und begraben würde. Nun hat man ihn von Schmalkald gen Thambach geführet. Wie er in die Herberge kommt, und ein wenig rothen Wein trinkt, da thut sich seine Blase wieder auf, daß er konnte wieder seinen Urin lassen, das zuvor in vielen Tagen nicht geschehen war. Da hatte er zu Thambach in der Herberge mit Kreide an die Wand geschrieben: Thambach est mea Phanuel, ibi apparuit mihi Dominus: Thambach ist mein Phanuel, daselbst ist mir der HErr erschienen.

Wäre ich daselbst gestorben, so wäre es vielleicht den Papisten zum Untergang gereicht; denn wenn ich werde todt seyn, so werden sie allererst sehen, wen sie an mir gehabt haben, denn andere Prediger werden nicht können also Maaß halten, noch die ἐπιείκειαν treffen, so ich gehalten habe. Und man hat solches albereit an Münzer, Carlstad und Zwinglio, Wiedertäufern zu Münster wohl gesehen und erfahren. Es werden dieser Gesellen noch mehr kommen.

Als D. M. Luther zu Schmalkald Anno 1537. sehr krank lag, und D. Erhard Schnepfius ihn besuchete und tröstete, sprach D. M. Luther: Lieber GOtt, kann es denn nicht anders seyn, so gib du mir grosse Geduld und starken Glauben.

16. Rechte Arzney in Krankheiten.

Es war auf eine Zeit D. M. Luther unlustig und ungeschickt darum man ihn auf einem Wagen spatziren führete durch Gehölze und über Wiesen. Als nun diejenigen, so mit ihm fuhren, geistliche Lieder sungen und fröhlich waren, sprach er: Unser Singen verdreußt den Teufel, und thut ihm wehe; aber wenn er siehet, daß wir ungeduldig sind, und höret uns Anweh schreyen, da lachet er dazu in die Fäuste, denn er hat Lust uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum predigen und bekennen. Und weil er ist ein Fürst der Welt, und unser abgesagter Feind, und wir müssen ihm durch seine Lande passiren

und

und reisen, so will er, wahrlich, auch den Zoll von uns haben, darum plagt er uns so an dem Leibe mit mancherley Krankheiten und Anfechtungen.

Die Aerzte betrachten in den Krankheiten nur die Causas naturales, aus was natürlichen Ursachen, und woher eine Krankheit komme, und wollen derselbigen mit ihrer Arzney helfen, und thun recht dran; aber sie sehen nicht, daß der Teufel oft einem eine Krankheit an Hals wirft, da man keine natürliche Ursachen hat. Darum muß eine höhere Arzney da seyn, soll man des Teufels Seuchen wehren, nemlich, der Glaube und das Gebet, daß man geistliche Arzney aus GOttes Wort suche. Da ist denn der 31. Psalm gut dazu, da David spricht v. 16: In manibus tuis sortes meæ: Meine Zeit stehet in deinen Händen. Diesen Locum habe ich jetzund in meiner Krankheit gelernet, und will ihn im Psalter corrigiren. Denn in der ersten Translation hab ich ihn allein gezogen auf die Todesstunde, es soll aber heissen: In manibus tuis Tempora mea, omnis vita mea, omnes dies, horæ et momenta vitæ meæ: meine Gesundheit, mein Glück, Leben, Unfall, Krankheit, Sterben, Trauren, das stehet alles in deiner Hand. Solches zeuget auch unsere Erfahrung. Denn wenn wir gedenken: Jetzt wollen wir fröhlich und lustig, frisch und gesund seyn, so schickt es GOtt bald, daß wir das Widerspiel erfahren.

17. Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sey wie ein Glas.

D. M. Luther hat einmal D. Justo Jonä ein schön Glas geschicket und geschenkt, und daneben diese folgende Worte geschrieben: **Ein Glas, schenkt ein Glas, einem andern Glas, rath was ist das?**

Dat Vitrum, Vitro Ionæ, Vitrum ipse Lutherus,
Se similem vt fragili noscat vterque Vitro.

18. Wie D. M. Luther hat Kranke pflegen zu besuchen, und zu trösten.

Wenn D. M. Luther irgend zu einem Kranken kam, den er in seiner Leibes Schwachheit besuchte, so redete er ganz freundlich mit ihm, neigete sich auch hart zu ihm, und fragte erstlich von seiner Krankheit, was ihm fehlete, und wie lang er wäre schwach gewesen, was er vor einen Arzt gebraucht hätte, und was man ihm vor Arzney gegeben hätte? Darnach fing er an zu reden: Ob er in dieser Leibes Schwachheit auch wäre geduldig gegen GOtt gewesen? Wenn er nun erfahren, wie sich der Kranke in seiner Leibes Schwachheit gehalten, und wie er gegen GOTT gesinnet, daß er seine Krankheit geduldiglich leiden und tragen wollte, dieweil GOtt sie ihm aus gnädigem und väterlichem Willen hätte zugeschickt, und daß er diese Heimsuchung mit seinen Sünden wohl verdienet hätte, und er bereit wäre williglich zu sterben, wenn es GOtt also gefiele. Darauf hat er angefangen hoch zu loben solchen Christlichen Vorsatz und Willen, als ein Werk des Heiligen Geistes, der solches in ihm wirkete. Und hat gerühmet, daß es eine grosse Wohlthat GOttes sey, wenn einer in diesem Leben GOttes wahrhaftiges Erkenntniß erlangete, und an JEsum Christum, unsern einigen Heiland, gläubete, und seinen Willen in GOttes Willen ergeben könne; hat ihn denn vermahnet, in solchem Glauben, durch Hülfe des Heiligen Geistes, beständig zu verharren, und hat sich erboten für den Kranken fleißig zu GOtt zu bitten.

Haben darauf die Kranken nun ihm, D. Luthern, gedankt, und angezeiget, sie könntens um ihn nicht verdienen, daß er sie besuchet

suchet hätte; da hat der Doctor pflegen zu antworten: Es sey solches sein Amt und Pflicht, und sey ohne Noth, daß sie ihm dafür dankten. Und hat sie getröstet, daß sie sich wohl gehaben sollten, und nicht fürchten, denn GOtt wäre ihr gnädiger GOtt und Vater, deß hätte er ihnen zur Versicherung gute Siegel und Briefe gegeben, als, sein Wort und die Sacrament, und auf daß wir arme Sünder von dem Teufel und Höllen erlöset würden, so hat sich der Sohn GOttes selbst für uns williglich in Tod gegeben, und uns mit GOtt versöhnet.

19. Wie D. M. Luther einen Landsknecht getröstet hat, den der Teufel übel geplaget hatte.

D. M. Luther hatte einmal in der Schloßkirchen geprediget. Wie er nun herausser gehet, kommt zu ihm ein Landsknecht, gar übel bekleidet, und klaget ihm, daß er grosse Anfechtung vom Teufel habe, also, daß er ihn wahrhaftig sehe und höre, und daß er ihn immerdar wollte wegführen. Wie er also mit ihm redet, so kommt D. Pomeranus auch dazu. Trösten derhalben beyde den Landsknecht, daß er nicht darum verzweifeln sollte: denn ob er wol angefochten vom Teufel, so wäre er doch nicht sein eigen, denn der HErr Christus wäre vom Teufel auch angefochten worden und in die Wüsten geführet, auch auf die Zinnen des Tempels und sehr hohen Berg geführet, dennoch hätte ihn der HErr Christus mit dem göttlichen Wort überwunden: Also sollte er sich wider ihn auch wehren mit dem göttlichen Wort und mit dem Gebet. Und sprach D. M. Luther: Plaget dich der Teufel, und saget, daß er dich wolle wegführen; so sage du: Ich bin des HErrn Christi, an den gläube ich, der spricht, er wolle mich selbst wegführen, und niemand soll ihm seine Christen aus seiner Hand reissen, Joh. 10. v. 28. Item, er spricht selbst der HErr Christus Joh. 17, 12: Vater, die du mir gegeben hast, der hab ich keinen verloren. Gläube vielmehr an GOtt den Allmächtigen, denn daß du dich so sehr vor dem Teufel und seiner List wolltest fürchten: denn ob er dich gleich gerne wegführen wollte, so kann er es doch nicht thun. Ein Dieb wollte auch gern einem reichen Mann sein Geld und Gut stehlen aus dem Kasten, es mangelt ihm am Willen nicht: aber er kann es nicht thun. Also lässet GOtt dem Teufel nicht so viel Raum, daß dir der böse Geist müßte Schaden und Leid thun. Höre nur GOttes Wort, bete fleißig, gläube, arbeite treulich, und sey nicht viel alleine, so wird dich GOtt vom Teufel wol erlösen, und erhalten.

Das XLVIII. Capitel.

Von dem Tod.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Der Menschen Leben stehet mitten im Tode 1.
Von der Kinder Tod 2.
Warum Paulus vor dem Tode sich nicht gefürchtet habe 3.
Von M. Nicolai Hausmanns Tod 4.
Vor dem Tod soll man sich nicht zu sehr fürchten 5.
Wie Christi wollen sterben, ist köstlich vor GOtt geachtet 6.
D. Luthers Gedächtniß seines Töchterleins Magdalenchen, von 14. Jahren 7.
Vom Schrecken des Todes 8.
D. Luthers erbauliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß 9.
Selig sterben, in das allerbeste 10.
Trennung einer guten Ehe 11.
Von Vorsichtigem Begräbniß 12.
Von denen, die sich selbst um das Leben bringen 13.
Von des Todes Schrecken 14.
Der Schlaf ist dem Tode gleich 15.
Unser Tod soll nur ein Schlaf seyn 16.

Der

Des Todes Person ist nur eine Galgenstuft 17.
Vor dem Tod soll man sich nicht fürchten 18.
Von dem Spruch Joh. 8, 51: Wer mein Wort hält ꝛc. 19.
Ein heiliges Stündlein das beste 20.
Dieses Lebens Art 21.
Der Christen und Heiden Tod ist unterschieden 22.
Der Gottlichen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen des Zorns 23.
Eines Landsknechts schimpfliche Rede vom Tod 24.
Ob auch die, so in des Pabsts Lehre gestorben sind, selig werden sind 25.
D. Luthers Todesgedanken 26.
D. Luther ist des Lebens überdrüssig 27.
D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden 28.
D. Luthers Weissagung von seinem Tode 29.
Daß ein Keller D. Luthern schier hätte zu tode geschlagen 30.
Des Todes Schmack 31.
Verachtung des Todes 32.
Wie St. Martinus den Tod verachtet habe 33.
Wie man die Traurigkeit und des Todes Gedanken vertreiben soll 34.
Einer gläubigen Seele Stimme zu Christo 35.
M. Veit Theoderi von Nürnberg, und M. Veit von Winsheim Gebet 36.
Die Creaturen sind ein Zeugniß der Todten Auferstehung 37.
Sterblichkeit des Menschen 38.
Wie D. Luthers Vater, Hans Luther, seliglich gestorben sey 39.
Welches das allerbeste Sterben sey 40.
D. Luthers Urtheil von dem Spruch Matth. 24, 24. 41.
D. Luthers Trost in unserer letzten Stunde 42.
Die Glaubensschule 43.
Daß der Artikel des Glaubens im Pabstthum gar verfinstert gewesen sey 44.

1. Der Menschen Leben stehet mitten im Tode.

WItten im Leben, sprach D. M. Luther, sind wir mitten im Tode: denn wir sind mancherley und tödtlichen Krankheiten und Fällen unterworfen. Da sticht sich dieser, da fället der, da wird der also verwundet, daß er sich zu tod blutet; darum bedürfen wir alle Stund GOttes, daß er uns bewahre, und erhalte.

2. Der Kinder Tod.

Ein Kind unter sieben Jahren stirbt am allerfröhlichsten und leichtesten, ohne Furcht des Todes: aber alsbald wir erwachsen, groß und alt werden, da hebt sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen, und uns davor fürchten.

3. Warum sich St. Paulus nicht gefürchtet habe vor dem Tode.

Einer fragte D. M. Luther: Als der Agabus, der Prophet, St. Paulo verkündiget zu Cäsarien, daß er von den Jüden würde gebunden, und den Heyden überantwortet werden zum Tode, Apg. 21, 11. und er sich doch nicht hütete, sondern deß ungeachtet zoge er dahin gen Jerusalem, willig und freudig, fürchtete sich nichts vor dem Tode: Wie das kommen wäre? Darauf antwortete D. M. Luther: Es war des Heiligen Geistes Offenbarung, dadurch St. Paulus zum Tode gestärket ward.

Wenn kranke Leute in Zügen liegen, sprach der Doctor, und geben kein Zeichen, da ist die Seel schon dahin, hören nichts, und verstehen nichts mehr, darum ists vergebens und umsonst, daß man ihnen ein- und zuschreyet.

4. Von M. Nicolai Hausmanns Tode.

Anno 1538. den 6. Novemb. kamen Briefe von Freyberg, wie M. Hausmann wäre gen Freyberg beruffen zum Pfarrherrn und Superattendenten: weil er aber ein alter und abgearbeiteter Mann gewesen, hätte ihn der Schlag in der ersten Predigt gerühret, davon er auch alsbald wäre todt blieben. Wir aber verhielten D. Martino und sagten erstlich: Er wäre krank. 2. Läge darnieder. 3. Wäre fein sanft in Christo entschlafen. Da finge er an, und weinete sehr und sprach: Also nimmt GOTT die Frommen weg, wird darnach die Spreu verbrennen; wie die Schrift sagt Jes. 57, 1: Der Gerechte wird weggerafft, und niemand betrachtet es.

Es sind sehr gefährliche Zeiten. GOtt wird seine Scheune und Thenne segen, und rein machen. Ich bitte GOtt, daß er mein

Weib und Kinder nach meinem Tode nicht lasse lange leben. Es werden sehr gefährliche und greuliche Zeiten folgen. Ich hätte mich solcher Bosheit zur Welt nicht versehen. GOtt helfe uns, daß wir bey seinem Wort bleiben, und uns bessern; das ist mir, wahrlich, gar ein lieber Freund gewesen. Also saß er den ganzen Tag, weinete und trauerte, war bey D. Jona, M. Philipp Melanchthon, M. Joachim Camerario, und Caspar von Köckeritz, unter welchen er saß ganz traurig, und weinende.

5. Vor dem Tode soll man sich nicht zu sehr fürchten.

Anno 28. den 21. October thäte D. M. Luther öffentlich eine Vermahnung in der Kirchen, und schalt die heffliq, die sich so fürchteten, wenn man ein Geschrey und Gerücht machte von der Pestilenz; sagte: Man sollte getrost seyn im HErrn, und ihm vertrauen, und ein jeglicher in seinem Beruf wandeln und bleiben, und da der Nächste seiner Hülfe und Förderung bedürfte, daß er ihn nicht verlassen sollte: wir sollten uns vor dem Tode nicht so sehr fürchten, weil wir das Wort des Lebens, und den HErrn desselbigen hätten ergriffen, der uns zu gute den Tod überwunden hat.

6. Um Christi willen sterben.

Der Tod, um Christi Namens und Worts willen, ist vor GOtt köstlich und herrlich geachtet, Ps. 116, 15. denn wir sonst sterblich sind, und sterben müssen um der Sünde willen. Wenn wir aber sterben um Christi Worts willen, und wir frey bekennen, so sterben wir eines sehr ehrlichen Todes, werden eitel Heiligthum, haben die Haut theuer gnug verkauft. Um Frieden aber und langes Leben bitten wir, die Christen sind, nicht um unsertwillen, welchen ein solcher Tod nur eitel Gewinn ist, sondern um der Nachkommen und Kirchen willen.

7. D. M. Luthers Trauren, Geberde und Rede, so er im Sterben und Begräbniß seiner lieben Tochter Magdalena, ihres Alters im 14. Jahr, gehabt, 1542.

Grabschrift Magdalenichin Luther, D. M. Luthers Töchterlein, vom Vater selber gemacht.

Dormio cum Sanctis hic Magdalena, LVTHERI
Filia, et hoc strato tecta quiesco meo.
Filia mortis eram, peccati semine nata,
Sanguine sed viuo, CHRISTE, redempta tuo.

Hie schlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,
Ruh mit alln Heiligen in meim Bettlein,
Die ich in Sünden war geborn,
Hätt ewig müssen seyn verlorn;
Aber ich leb nun und habs gut,
HErr Christe, erlöst mit deinem Blut.

Da nun seine Hausfrau sehr traurig war, weinete und heulete, sprach D. M. Luther zu ihr: Liebe Käthe, bedenke doch wo sie hinkommt, sie kommt ja wohl. Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, thut wie seine Art ist, der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputiren nicht; wie mans ihnen sagt, so gläuben sie es; bey den Kindern ists alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohne Disputiren, ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmerzen am Leib, gleichwie sie entschlafen.

Zu M. Holstein sagte er: Lieber Magister, wo sey ihr gewest vor 60. Jahren? Wo bin ich gewesen? Wo bin ich herkommen? Wo send ihr herkommen? Wir werden uns ja nicht selber gemacht haben, und wir wollen nun zufahren und mit unserm HErrn GOtt einen Kauf anschlagen, und ihm unser Werk verkaufen: er soll uns darum den Him-

Himmel geben. Ists nicht ein schändlich Ding, daß sich eine Creatur so hoch erheben soll, und sich unterstehen, mit seinem Schöpfer also zu handeln? Es ist also, daß wir nicht gläuben, daß GOtt unser Schöpffer sey; denn so wir das gläubten, würden wir wol ein anders anheben und thun. Aber niemand gläubt, daß GOtt der Schöpffer ist. Wenn ers gleich saat, und sein Gewissen überzeugts ihn, daß GOtt unser aller Schöpffer sey, so ists doch nicht unser rechter Ernst. Da wir von einem andern geschaffen und gemacht wären, so hätte es noch wol ein Ansehen. Nun kommen wir also vor GOtt getreten, und sprechen: HErr GOtt, siehe mich an um meiner Werke willen, ich komme her zu dir, du hast mich nicht gemacht. Pfui dich mal an.

8. Schrecken des Todes.

Des Todes Schrecken ist der Tod selbst, sonst nichts anders. Wer den Tod gar aus dem Herzen gethan hat, der schmecket noch fühlet keinen Tod. Da fragte einer von den Schmerzen des Todes. Darauf antwortete D. Martin Luther: Da fraget meine Käthe um, ob sie etwas gefühlet hat, denn sie war recht gestorben. Sie aber antwortete: Herr Doctor, ich habe gar nichts gefühlet. Da sprach D. Martinus: Derhalben sage ich, daß nur ein Schrecken des Todes ist, derselbige ist das gröste im Tode. Zum Ebräern stehet geschrieben: daß Er (der HErr Christus,) den Tod für sie schmeckte.

Wir sind selige Leute, daß wir den Tod nicht schmecken. Des Todes Schmack ist bitter. Was aber für ein Schmerze sey, den Tod schmecken, das siehet man an Christo wohl, da er spricht: **Meine Seele ist betrübt bis an den Tod**, Matth am 26. v. 28. Im Garten ist Christus gestorben: denn den Tod schmecken, ist der Tod. Was meynet ihr wol, was das für Worte sind: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod? Ich halte sie für die gröstenWorte in der ganzen Schrift. Wiewol es auch ein gross ses ist, da er am Creutz schrye: Mein GOtt, mein GOtt, wie hast du mich verlassen? Niemand kann es mit Worten begreifen. kein Engel verstehets, was vor ein gresses seye, daß durch die Schweißlöcher Blut gangen ist. Das heisset des Todes Schmack und Schrecken, da eine Creatur den Schöpfer tröstet ꝛc. Die Apostel haben davon nichts verstanden.

9. D. M. Luthers tröstliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß.

Da seine Tochter noch sehr krank lag, sprach er, D. Martinus: Ich habe sie sehr lieb, aber, lieber GOtt, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willt, so will ich sie gerne bey dir wissen. Und da sie also im Bette lag, sprach er zu ihr: Maadalenchen, mein Töchterlein, du bliebest gerne hie bey deinem Vater, und siehest euch gern zu einem Vater; sprach sie: Ja, herzer Vater, wie GOtt will. Da saate der Vater: Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und wandte sich herum, und sprach: Ich habe sie ja sehr lieb: ist das Fleisch so stark, was wird denn der Geist seyn?

Und unter andern saate er: GOtt hat in tausend Jahren keinem Bischoffe so grosse Gaben gegeben, als mir, denn GOttes Gaben soll man sich rühmen. Ich bin wenig auf mich selbst, daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen, noch danken kann; wiewol ich unterweilen unserm HErrn GOtt ein Liedlein singe, und danke ihm ein wenig dafür.

Wolan, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn: Sive viuimus, sive morimur, Domini sumus; nemlich, beyde in Geniti-

nitiuo, des HErrn, und in Nominatiuo, Herren. Herr Magister, seyd guter Ding. Da sprach M. Georg Rörer: Ich habe etwan ein Wort von euer Ehrwürden gehöret, das mich sehr oft tröstet; nemlich: Ich habe unsern Herrn GOtt gebeten, daß er mir ein seliges Stündlein geben wollte, daß ich dahin fahren möge, und er wirds auch thun, das weiß ich gewiß: ich werde noch an meinem letzten Ende mit Christo, meinem HErrn, reden, und wenns noch so kurz sollte werden. Da sagte M. Rörer: Ich habe Sorge, ich werde einmal plötzlich dahin gehen, stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde. Da sprach Doctor Martinus Luther: Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn: wenn ihr gleich die Treppe hinab fielet, oder fässet, und schriebet, und stürzetet plötzlich dahin. Es schadet nichts, wenn ich schon von der Leiter fiele, und bliebe so da todt liegen; denn der Teufel ist uns feind.

Da nun Magdalenichen in Zügen lage, und jetzt sterben wollte, fiele der Vater vor dem Bette auf seine Knie, weinete bitterlich, und betete, daß sie GOtt wolle erlösen. Da verschiede sie und entschliefe in des Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wol in derselben Kammer, doch weiter von dem Bette, um der Traurigkeit willen. Das geschahe ein wenig nach neun Uhr, am Mittwoche des siebenzehenten Sonntages nach Trinitatis, Anno 1543.

Er, der Doctor, wiederholete oft, wie droben angezeiget, und sprach: Ich wollte gerne meine Tochter behalten, denn ich habe sie ja sehr lieb, wenn mir sie unser HErr GOtt lassen wollte; doch geschehe sein Wille. Ihr kann zwar nichts bessers geschehen. Da sie noch lebete, sprach er zu ihr: Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen. Da sprach M. Philippus: Der Eltern Liebe ist eine Gleichniß und Bild der Gottheit, so menschlichem Herzen eingedruckt ist. Ist nun eine so grosse Liebe GOttes gegen das menschliche Geschlecht, wie groß der Eltern ist gegen ihre Kinder, wie die Schrift saget, so ist sie fürwahr groß und hitzig.

Da sie nun in Sarg gelegt ward, sprach er: Du liebes Leuchen, wie wohl ist dir geschehen? Sahe sie also liegend an, und sprach: Ach du liebes Leuchen, du wirst wieder aufstehen, und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurz gemacht hatte, sprach er: Das Bette ist zu klein, weil sie nun gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig: das Fleisch will nicht heran, das Scheiden verdrießet einen über die Maasse sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig seyn.

Und da das Volk kame, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doctor, nach gemeinem Brauch und Gewohnheit, anredten und sprachen: Es wäre ihnen sein Betrübniß leid; sprach er: Es soll euch lieb seyn, ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen solchen Tod! einen solchen Tod wollte ich auf diese Stunde annehmen. Da sagte einer: Ja, es ist wol wahr, doch behält ein jeder gerne die Seinen. D. M. Luther antwortete: Fleisch ist Fleisch, und Blut ist Blut, ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da, denn des Fleisches. Abermal sprach er zu andern, die da kamen: Lasset euch nicht leid seyn, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich habe ihrer zween hingeschickt. Unter andern, die zur Leiche kamen, da man singet: HErr, gedenke nicht unsrer vorigen alten Missethat; sagte er: Ich spreche: O HErr HErr, nicht

allein

allein der vorigen und alten, sondern auch der jetzigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Wucherer, Schinder, Geizhälse ꝛc. ja, da ist noch der Greuel der Messen in der Welt.

Da man sie einscharrete und begrube, sprach er: Es ist die Auferstehung des Fleisches. Und da man wieder von der Begräbniß kame, sprach er: Meine Tochter ist nun beschicket, beyde an Leib und Seele ꝛc. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es also seyn muß, wir sind je des ewigen Lebens aufs allergewisseste; denn GOtt, der es uns durch und um seines lieben Sohns willen zugesagt hat, der kann je nicht lügen. Zween Heiligen hat unser HErr GOtt aus meinem Fleisch, aber nicht aus dem Geblüte.

Unter andern sagete er weiter: Man muß die Kinder doch versorgen, und sonderlich die armen Mägdlein: wir dürfen nicht sorgen, daß sich ein andrer ihrer annehmen wird. Ich habe mit den Knaben keine Barmherzigkeit: ein Knabe ernähret sich in welches Land er kommt, wenn er nur arbeiten will. Will er aber faul seyn, so bleibt er ein Schlingel. Aber das arme Mägdevölklein muß einen Stab in der Hand haben. Ein Knabe kann in die Schule laufen nach Parteken, daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn ers thun will. Das kann ein Mägdlein nicht thun, es kann bald zu schanden werden, kriget sie den Bauch voll. Item: Ich gebe diese Tochter unserm HErrn GOtt sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger bey mir behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so danke ich ihme.

Als Magdalena, D. Martin Luthers Tochter, Anno 1542. gestorben war, da hatte D. Martin Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gedeucht hatte, daß zween schöne, junge, weißgeschmückte Gesellen kommen wären, und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nun Philippus Melanchthon des Morgens ins Kloster kame, und sie fragte: Was ihre Tochter machete; da hat sie ihme den Traum erzehlet. Aber er war darüber erschrocken, und zu anderen gesaget: Die junge Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen. Und am selbigen Tage war sie auch gestorben.

10. Seliglich sterben ist das allerbeste.

Wenn meine Tochter Magdalena (sagte auf eine Zeit Doctor Martinus Luther,) wieder sollte lebendig werden, und sollte mir das Türkische Königreich mitbringen, so wollte ichs nicht thun. O sie ist wohl gefahren. Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Offenb. 14, 13. Wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollte, daß ich und meine Kinder, und ihr alle solt so hinfahren, denn es werden böse Zeiten hernach folgen. Es ist keine Hülfe noch Rath mehr auf Erden, das sehe ich, denn der Jüngste Tag. Ich hoffe auch, ob GOtt will, er soll nicht lange aussen bleiben: denn Geiz und Wucher gehen mit aller Gewalt, und diese Sünden sind nicht mehr Laster; darnach ist auch die Licentia. So können Fürsten und Herren nicht mehr regieren, denn sie haben kein Geld: wollen sie etwas anfahen, so müssen sie den Wucherern zu Fusse fallen, und sie anbeten. Et habebat Dominus Doctor Lutherus tum temporis in Cœna semper vocem illam in ore: et multiplicata sunt mala in Terris.

11. Trennung einer guten Ehe.

Anno 1539. den 15. Julii, starb die ehrliche, tugendsame Matron, Doctor Blickarts Spandringes Hausfrau, welche frühe

um fünf Uhr von ihrem Herrn aus dem Bette, schwanger, frisch und gesund aufstunde, und um sieben Uhr darnach war sie todt, nachdem sie eine junge Tochter bracht hatte. Da tröstete Doctor Martinus Luther ihren Herrn. Darnach, da er heim kame, sprach er: Es muß die gröste Traurigkeit und Herzleid seyn, wenn zwey fromme Eheleute, die sich wohl mit einander begangen, lieb und werth gehalten haben, leiblich von einander sich scheiden müssen. Unser HErr GOtt ist der gröste Ehebrecher, derselbige füget zusammen, und scheidet auch wieder von einander. Heut Morgen hat sie bey ihrem Mann geschlafen, heut schläft sie bey unserm HErrn GOtt. Wie schlüpfferig und unbeständig ist doch unser Leben. Ach, es muß wehe thun, wenn Eheleute, die sich lieb haben, also geschieden werden.

12. Von Papistischem Begängniß.

Unter dem Pabstthum hielte man mit der Leiche ein solch Gepräng, daß wir aller Heyden Ceremonien und Bräuche der Jüden weit übertroffen haben, und waren gar ungeheure grobe Bräuche. Herzog Albrecht von Sachsen ist mit einem solchen Gepränge begraben, daß sechs hundert Pfaffen vier Tage an einander Seelmesse hielten, und herrlich gespeiset wurden: da hat man bey allen Kaufleuten Sammet, gülden Stücke aufgekauft, so viel grosse wächserne Kerzen, wie die Osterkerzen, geopffert. Da hat der Marschal des Fürsten Peischier zuschlagen, und sind vier und zwantzig Panier niedergefallen, und wächserne Wappen zubrochen ꝛc. Einen solchen Pomp und Gepränge würde kein Heyde oder Jüde halten.

13. Von denen, die sich selbst ums Leben bringen.

Viel von denen, so sich selbst ums Leben bringen, die werden von dem Teufel getrieben und von ihm getödtet, wie die Leute von Straffenräubern, sind ihr selbst nicht mächtig. Wenn solche Exempel nicht bisweilen geschähen, so fürchteten wir unsern HErrn GOtt nicht. Darum müssen wir in Furcht stehen, und GOtt bitten, er wolle uns vor dem Teufel behüten; auch muß man hart mit solchen Gehenkten umgehen, nach Ordnung der Rechte und Gewohnheit, auf daß sich die rohen und sichern Leute fürchten; nicht daß sie alle darum verdammet sind.

14. Todes Schrecken.

Fromme, gottselige Christen werden mehr von dem Tode geschrecket, die doch nicht sollten geschrecket werden, sondern die Gottlosen sollte der Tod schrecken; aber dieselben leben, und gehen sicher dahin, gedenken nicht an Tod. Diß redete D. Martin Luther über dem Tode des von Haubitz.

Wer im Tod kann ein gut Wort sagen, und sprechen: Miserere mei Deus: GOtt sey mir gnädig; dem ist wohl gerathen: denn ein Gottloser kann kein gut Wort reden; wie der, so etwa hie gehenket ward. Denen geschieht am besten, die da bald sterben, denn sie haben des Teufels und der Welt List und Bosheit nicht erfahren.

15. Der Schlaf ist dem Tode gleich.

Ein Mensch, der da liegt und schläft, ist einem Todten sehr gleich; darum haben die alten Weisen gesagt: Der Schlaf ist des Todes Bruder. Dergleichen ist der Tod und das Leben abgemahlet und angezeigt in dem, daß Tag und Nacht und alle Creaturen umwechseln und sich verändern.

Gedachte alsbald der Träume, die einer des Nachts hätte, und sagte: Traurige Träume kommen vom Teufel: denn alles, was zum Tode, Schrecken, Mord und Lügen dienet, das ist des Teufels Handwerck. Er hat mich oft vom Gebet abgetrieben, und

a. das erste Amt und Werk des Evangelii 35. 36.
b. das andere Amt und Werk des Evangelii 37.
c. das Johannes beyde Aemter und Werke geführet hat 38.
d. die Werklehrer sind nicht im Stande, das Amt und Werk des Evangelii zu führen 39. 40.
e. welche Lehrer das Amt und Werk des Evangelii recht treiben 41.
f. wie die Werkheiligen dem Amt und Werk des Evangelii widerstehen 42.
* wieferne Johannes ein Mittler ist zwischen dem Gesetz und der Gnade 43.
g. die heimliche Deutung, daß Johannes mehr ist denn ein Prophet, und daß er so frenge gelebet 43. 44.
* von den Lehrern und Predigern.
a. daß Lehrer und Prediger Christi Diener sind und Haushalter der Geheimnisse GOttes 45.
b. daß Lehrer und Prediger Engel des HErrn sind 46.
c. daß Lehrer und Prediger sollen an sich tragen Johannis Ruhm und Tugend 47.
* von dem Aergernis, so die Welt nimmt am Evangelio 48.

Da sie aber hingingen, hub an JEsus zu sagen von Johanne zu dem Volk: Was seyd ihr hinaus gangen in die Wüsten zu sehen? Wollet ihr sehen ein Rohr, das der Wind hin und her webet? Oder was seyd ihr hinaus gangen zu sehen? Wollet ihr sehen einen Menschen mit weichem Kleid angethan? Sehet, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seyd ihr hinaus gangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der mehr ist denn ein Prophet. Er ists, von dem geschrieben ist: Siehe da, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht, der soll bereiten deinen Weg vor dir.

26. Zu einem einfältigen schlechten Verstand obgemeldeter Worte ist zu merken, daß CHRISTUS Johannem darum so hoch lobet, damit er in seinem Vornehmen, daß man sich nicht an ihm ärgern sollte, fortführe: denn wir haben oben gesagt, wie in so grosser Gefahr des Unglaubens die Jüden stunden über dieser Gestalt Christi, da sie sahen Christum in Armuth und Demuth wandeln. Darum, daß er ihren Glauben an ihn aufrichte, lobt er Johannem also. Denn Johannes hatte ihnen Christum vorhin bezeuget, daß er wäre das Lamm GOttes, und daß er wäre der Grössere, der nach ihm kommen sollte; also, daß alles an seinem Zeugniß gelegen war: denn, wo sie Johannis Zeugniß gläubten, so hätten sie Christum schon; gläubten sie ihm aber nicht, so hätten sie auch Christum nicht. Aber diesem ihrem Glauben war entgegen, wie obgemeldt, die schlechte und geringe Person und Wesen Christi. Nun zum Text.

27. Christus lobt Johannem erstlich von wegen seiner Standhaftigkeit, und sagt, er sey nicht gleich einem Rohr, das der Wind hin und her webet. Als spräche er: Ihr seyd hinaus gegangen in die Wüsten, Johannem zu sehen, und sein Zeugniß zu hören: nun wisset ihr, von wem er gezeuget hat, nemlich von mir. Warum glaubt ihr ihm denn nicht? Warum nehmet ihr mich denn nicht an, dieweil er mir solche klare und offenbare Zeugniß gibt? Warum ärgert ihr euch an mir? Meynet ihr, daß Johannes jemals anders sagen werde, denn er gesagt hat? Meynet ihr, daß er um eurentwillen durch den Wind der Unbeständigkeit werde verändert werden, gleichwie ihr hin und wieder getrieben werdet durch den Wind eurer Meynungen, Argwohn und Unglaubens? Seyd ihr ein unbeständig Rohr; so dürft ihr doch nicht denken, daß er gleichermassen eurer Unbeständigkeit weichen werde, und euch einen andern zeigen, denn mich, den rechten Meßiam, auf welchen ihr nach eurem fleischlichen Sinn hoffet? Ich bin hie gegenwärtig, von dem Johannes gezeuget hat, und ihr verachtet mich, und wartet eines andern mit ungewissem Argwohn.

28. Also sein straft Christus mit dem Lob der Beständigkeit Johannis ihres Herzens Unbe-

Gedanken eingegossen, daß ich bin davon gelaufen.

Es ward auch alsbald gefraget: Woher es käme, daß einem allezeit so bös Ding einfället, wenn er des Nachts etwas höret? Da sprach er: Das macht der Teufel; denn da stihlet man, da mordet man, darum kann einer nichts Gutes gedenken. Wenn man Christlich lebete, so würde uns eitel Gutes einfallen.

Und sagte weiter: Mein Traum wird wahr werden, denn mich dünkte, ich wäre gestorben, und stünde bey dem Grabe als nackend, mit geringen Haderlumpen bedecket. Also bin ich lang verdammt zum Tode, und lebe gleichwol noch.

16. Unser Tod soll nur ein Schlaf seyn.

Anno 1538. den 20. Tag Julii, war D. M. Luther sehr krank am Auslaufen. Nun, sprach er, ich muß dem Ars sein Regiment lassen, denn GOtt strafet und plaget uns auch an dem unehrlichen Ort des Leibes; wie man siehet im 1 Buch Samuelis am 5. v. 6. sqq. Als die Philister die Lade des Bundes den Kindern von Israel nahmen, und in ihr Land führeten, da wurden sie an den heimlichen Oertern auch geplaget, und mußten unserm HErrn GOtt fünf güldene Aerse, und fünf güldene Mäuse geben, zum Sühnopffer.

Also sehen wir unsers HErrn GOttes Allmacht in den Creaturen: Er tödtet und machet wieder lebendig. Und was ist unser Schlaf anders, den ein wahrhaftiger Tod, und der Tod ist doch auch gleichsam ein Schlaf: unser Tod ist nicht anders, denn wie ein Nachtschlaf. Im Schlaf verzeucht sich alle Müdigkeit, und wird einer wieder lustig, auf den Morgen frisch und gesund aufzustehen. Also werden wir aus den Gräbern an dem Jüngsten Tage auch aufersteh**en, gleich als hätten wir nur eine Nacht** geschlafen, werden frisch und stark seyn, die Augen nur wischen, und alsdenn werden die Maden und Würmer alle von uns wegfallen.

17. Des Todes Verzug ist nur eine Galgenfrist.

Eine grosse Tohrheit ists, sprach Doctor Martinus Luther, der man sich billig verwundern sollte, daß ein Mensch sich vor dem Tode also sehr fürchter, dem er doch nicht entlaufen kann, denn er ist gemein und herrschet über alle Menschen, verschonet keines, er sey arm oder reich, hohes oder niedriges Standes, sie müssen ihm alle herhalten. Cicero hat sich fein können trösten als ein Heyde, 1. Tuscul. Quäst. Vielmehr soltens die Christen thun, die da haben einen Herrn und Verstörer des Todes, der ihn überwunden hat, nemlich Christum, GOttes Sohn, der das Leben und die Auferstehung ist. Und wenn wir gleich länger leben wollen, so ist es doch eine kleine Frist. Gleich als wenn ihrer viel gegen Dieben nach Leipzig wanderten, etliche um vier Uhr, etliche um sieben oder acht, ehe hinein kommen, gegen Abend, doch müssen sie alle über Nacht da herbergen. Also ist uns der Altvater wenig Stunden zuvor kommen. Er wird doch nicht mehr denn eine Nacht geruhet haben, gleichwie wir.

Da aber das Reissen in D. M. Luthers Beinen noch anhielte, darmit er geplaget ward, also, daß er mußte an einem Stabe, und also gleichsam auf dreyen Beinen umher gehen, wiewol sehr schwerlich; sprach er: Ach lieber HErr GOtt, hab ich nicht genug gelebet, was zeihest du mich, laß mich doch beten mit dem Propheten Jona Cap. 4. v. 3. 9: **Und nun, lieber HErr, nimm meine Seele von mir, denn der Tod ist mir besser denn das Leben.** Wie auch Judas Maccabäus betet, 1 Macc. 13, 5:

Ich bin je nicht frömmer, sprach er, denn meine Brüder.

Und da ihn M. Philippus fragte: Ob er mehr Krankheiten fühlete, die ihn verirten und plagten? sprach er: Der Leib ist etwas schwach, darzu bedarf ich nicht Hülfe, aber in der Seele bedarf ich einen stärkern Glauben, denn der Teufel ist uns gram, suchet alle Ursache zu uns.

18. Vor dem Tod soll man sich nicht fürchten.

Weil wir wissen sprach, D. M. L. daß wir müssen sterben, und daß Christus unser HErr ist, und wir in seinem Namen getauft sind, warum fürchten wir uns denn vor dem Tode? Darum lasset uns nur in GOttes Namen dahin sterben, uns geschieht nicht übel daran. Wir wollen Christum zuzeiten meistern, wie Philippus und Andreas, Johan. 6, 7. 8. Es ist wol nicht recht, doch kann es uns GOtt zu gut halten, weil wir ihn loben und von ihm predigen; und das ist etwas, wenn wir nur nicht Judas, seine Verräther werden.

19. Johan. 8, 51. Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; diesen Spruch legte D. M. Luther also aus:

Sterben müssen wir und den Tod leiden; aber das ist ein Wunder, daß, wer sich an GOttes Wort hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern gleichwie in einem Schlaf dahin fahren; und soll mit ihm nicht mehr heissen: ich sterbe; sondern: ich muß schlafen. Aber wer sich ausser dem Worte GOttes finden läßt, der muß mit Aengsten sterben. Darum ist das das beste, nur nichts disputiret, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn; mehr weiß ich nicht, will auch nicht mehr wissen.

20. Ein seliges Stündlein das beste.

Diß acht und dreyßigste Jahr ist ein bös gefährlich Jahr, ein recht hemisch Jahr, wird viele schwere, grosse Krankheiten bringen: natürlicher Weise, vielleicht von wegen der Cometen und Conjunction Saturni und Martis: geistlich aber, um der Leute unzähligen Sünden willen. Nun, es ist doch nichts mit diesem Leben: lasset uns dem nichts geben, noch darauf verlassen, sondern GOtt vertrauen und gläuben, der das ewige Leben gibt: der gebe uns ein seliges Stündlein, so sind wir wohl hie gewest.

21. Dieses Lebens Art.

Doctor Martinus Luther beklagte das Elend und den Jammer menschliches Lebens, welches doch alle Menschen lieb hätten, niemand wollte es gerne lassen und sterben, da doch immer ein Unglück über das andere käme, und wäre da kein Aufhören bis in Tod. Darum schreibet Plinius der Heyde lib. 10. cap. 1. Die beste Arznei eines Menschen sey, bald sterben. Und Käyser Julius verachtete die Zeichen seines Todes, und hütete sich nicht vor Gefahr, sprach: Es ist besser, einmal sterben, denn sich immerdar versehen und hüten. Es ist von einem Heyden gnug; doch soll man GOTT nicht verachten, sondern brauchen die Mittel, die er gibt, und es ihm befehlen.

22. Der Christen und der Heyden Tod ist unterschieden.

Christen könnten den Tod leichtlich leiden und überwinden, wenn sie nicht wüßten, daß er GOttes Zorn wäre. Dieser Titel macht uns den Tod sauer. Aber die Heyden sterben sicher dahin, sehen noch fühlen nicht, daß er GOttes Zorn sey; sondern meynen, er sey das Ende der Natur, und sey natürlich. Die Epicurer sagen: Es ist um ein böses Stündlein zu thun. Darum hat Cicero fein und wohl gesagt: Hernach werden wir entweder nichts oder selig seyn; als wollte er sagen: Es kann uns darnach nichts Böses geschehen.

23. Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen GOttes Zorns.

Doctor Martin Luther sprach: Wenn ich höre, daß ein frommer Mann gestorben ist, so erschrecke ich, und fürchte, GOtt seye der Welt gram, der die Frommen hinweg nimmt, die Bösen anzugreifen. Darum thue Buß, Deutschland, weil die Zeit der Gnaden noch da ist; es ist Zeit. Ob ich gleich sterbe, so ist an mir nicht viel gelegen: Denn ich liege ins Pabsts Bann, und bin sein Teufel, darum ist er mir feind, und verfolget mich.

24. Eines Landsknechts schimpfliche Rede vom Tode.

Doctor Martinus Luther erzehlete einmal über Tisch: Daß ein Landsknecht bey einem Wirth krank gelegen wäre, und wie er sterben sollen, da habe er gesaget: Herr Wirth, bringet ein Licht her, der Tod will Sanct Veltten haben. Und sprach darauf: Die Kriegsleute reden von unsers HErrn GOttes Sachen als von Schusterleder. Man soll nicht scherzen mit dem Tode. Mors est iudicium DEI et ira DEI: Im Tode bestehet GOttes Urtheil und Zorn. Man soll mit dem Tod nicht scherzen, man habe denn zuvor Fidem an den Herrn, der gecreuziget ist. Darnach so heißt es denn: Mors, vbi est Stimulus tuus? Tod! wo ist dein Stachel 1 Cor. 15, 55.

25. Ob auch die selig sind worden, so in des Pabsts Lehre gestorben sind.

Einer fragte D. M. Luthern: Ob die Leute im Pabstthum auch wären selig worden, die diese Lehre des Evangelii nicht haben gehabt, die wir jetzund haben, GOtt Lob? Darauf antwortete er, und sprach: Das weiß ich, wahrlich, nicht, ich hätte denn die Taufe angesehen, das hätte es können thun; wie ich viel Mönche gesehen hab, denen hat man das Creuz Christi vorgehalten am Todbette, wie denn damals gleichwol der Brauch war: also mögen sie durch den Glauben an desselben Verdienst und Leiden seyn selig worden.

26. D. M. Luthers Todesgedanken.

Ich weiß, daß ich nicht werde lang leben, dazu ist mein Kopf wie ein Messer, dem der Stahl ist ganz und gar abgewetzt und eitel Eisen worden, das Eisen schneidet nimmer; also ist auch mein Kopf. Nun, lieber HErr, ich hoffe und lasse mich bedünken, das Stündlein sey nicht weit.

Zu Coburg ging ich auch also um, und suchte mir ein Oertlein, da man mich hin sollte begraben, und in der Capellen unter dem Creuz, gedachte ich, da würde ich wohl liegen: jetzt aber fühle ich mich viel anders, denn zu Coburg. GOtt helfe, und gebe mir ein seliges gnädiges Stündlein, ich begehre nimmer zu leben.

27. D. M. Luther ist des Lebens überdrüßig.

Doctor Martin Luther sagte: Der Teufel hat uns den Tod geschworen, aber er wird eine taube Nuß beissen.

Anno 1539. am 11. Junii, führe D. M. Luther aus Wittenberg gegen Liechtenberg, zu der alten Marggräfin, Churfürstin. Als er nun auf den Abend mit ihrer F. G. aß, und von allerley über Tische miteinander redeten, und die Marggräfin sagte: Sie wünschete und hoffete, er sollte noch lange leben, und er könnte noch wol 40 Jahre leben, wenns GOttes Wille wäre. Da sprach D. Luther: Da sehe GOTT für! wenn er mir gleich das Paradies anböte, darinne noch vierzig Jahre allhie zu leben, so wollte ichs nicht annehmen: ich wollte ehe einen Henker miethen, der mir den Kopf abschlüge. Also bös ist jetzt die Welt, und die Leute werden zu eitel Teufeln, daß ihm einer nichts bessers wünschen kann, denn nur ein seliges Stündlein und darvon. Ich frage auch nach

den Aerzten nichts: will mir mein Leben, so mir von ihnen auf ein Jahr gestellet ist, nicht sauer machen, sondern in GOttes Namen essen und trinken was mir schmecket.

28. D. M. Luthers Krankheit zu Schmalkald.

Als D. M. Luther am Sonntage Invocavit Anno 1537. zu Schmalkalden hatte geprediget, ist er nach Mittage sehr krank worden am Stein. Und fleißig gebetet und gesaget: O du treuer GOtt, mein HERR JEsu Christe, hat doch dein Name so viel Leuten geholfen, hilfe mir doch auch, mein lieber GOtt: Du weißt ja, daß ich dein Wort mit Fleiß gelehret habe: gereichts zu deines Namens Ehre, so hilf mir, daß es besser werde; wo nicht, so schleuß mir die Augen zu. Es muß doch einmal seyn. O HErr JEsu Christe, wie fein ist es, daß einer mit dem Schwerdt um deines Wortes willen stirbet. Nun, mein HErr JEsu Christe, ich sterbe als ein Feind derer, die dich hassen, ich sterbe ins Pabsts Bann, aber er stirbt in deinem Bann. Gelobet seyst du, mein HErr JEsu, daß ich in der Erkenntniß deines Namens sterbe. Ich will nun thun, was GOtt will, und ergebe mich gar in seine Gnade. Haben wir das Gute von der Hand des HErrn empfangen, warum sollten wir nicht auch das Böse mit nehmen? Ich sterbe als ein Feind des Pabsts, des Bösewichts, der sich über Christum erhoben hat. Und hat daselbst die Vers gemacht:

Quæsitus toties, toties tibi Roma petitus,
En ego per Christum vivo Lutherus adhuc.
Vna mihi spes est, qua non fraudabor, JEsus,
Hunc mihi dum teneam, perfida Roma cave.

Zu Deutsch:

Lutherus, der so oft von Rom gesuchet worden,
Ist noch bis diese Stund in der Lebendgen Orden.
So lange JEsus nicht, der Hoffnung Anker, bricht,
Hat Rom auch gegen ihn gewiß nichts ausgericht.

29. Weissagung D. Luthers von seinem Tod.

Anno 1546. am 26. Februar. als man zu Eißleben über D. M. Luthers Tische viel vom Sterben und Krankheit redete; da sprach D. M. Luther: Wenn ich wieder heim gen Wittenberg komme, so will ich mich alsdenn in Sarg legen, und den Maden einen feisten Doctor zu essen geben. Und dieses ward über zween Tage wahr, daß D. M. Luther alda zu Eißleben starbe.

30. Daß ein Keller D. Luther schier hätte zu tod geschlagen.

Am 12. Tage Julii, am Tage Margarethä, auf den Abend um fünf Uhr, war D. Martin Luther in seinem Garten gewesen mit seinem Weibe: Wie er nun wieder ins Kloster kommt, gehet er in seinen neuen Keller mit der Frauen, den er hatte neulich bauen lassen, und wollte den Keller besehen. Als er nun mit seiner Hausfrauen aus dem Keller die Treppen herauf gehet, so hebet sich hinter ihm ein groß Gepraſſel, und fällt der neue Keller ein. Und wenn GOtt durch seine liebe Engel den Doctor und seine Hausfrau nicht wunderbarlich hätte errettet gehabt, so wären sie mit einander beyde darinnen erschlagen worden von der Mauren.

Ein verstockter Sinn wird
- durch Verheissungen bewogen,
- durch Wohlthaten gereizet,
- durch Drohungen geschrecket,
- durch Plagen gebessert.

31. Des Todes Schmack.

Den Tod recht schmecken, ist gewiß und eigentlich rechte Verzweifelung. Gottes,

tesfürchtige Christen werden den Tod nicht schmecken, wie Christus sagt Joh. 8, 51: denn sie fühlen nimmermehr vollkommene Verzweifelung: wiewol sie bisweilen derselben sehr nahe sind, aber sie werden vom Heiligen Geist wieder zurückgezogen und erhalten.

32. Verachtung des Todes.

Doctor M. Luther sagte davon, wie man den Tod verachten sollte, und sprach: Man lieset von St. Vincentio, da er hätte sterben sollen, daß er den Tod habe sehen stehen vor seinen Füssen, und habe gesagt: Was willt du, Tod, meynest du, daß du etwas willt oder kannst an einem Christen gewinnen: weißt du nicht, daß ich ein Christ bin? Also sollten wir auch lernen den Tod verspotten und verlachen.

33. Wie St. Martinus den Tod verachtet habe.

Doctor M. Luther sagte, daß er gern wollte, daß man die Legende von den Heiligen fein fassete, wie Philippus Melanchthon die Legende von St. Ambrosio fein beschrieben hätte; und sprach: Es ist zuweilen viel gutes Dinges drinnen, als, in der Historie von St. Martino stehet: da er sterben sollte, da stund der Teufel zum Füssen bey seinem Bette, da sprach er keck zu ihm: Siehe, quid tu hic stas, horrenda Bestia, nihil habes in me. Das ist ein recht Wort des Glaubens gewest. Solch Ding soll man aus den Legenden der Heiligen klauben, und nicht allerley Narrenwerk.

34. Wie man die traurigen und des Todes Gedanken vertreiben soll.

Doctor M. Luther (als er einmal einen sehr traurigen Menschen sahe,) sprach: Ach Mensch, was thust du? Kannst du sonst nichts, denn an deine Sünden, Sterben und Verdammniß gedenken? Wende die Augen flugs ab, und siehe hieher zum Manne, der da heißt Christus; von dem stehet geschrieben, er sey empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten, gestorben, begraben, zur Höllen gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren ꝛc. Warum meynest du denn, daß solches geschehen sey? Numquid? daß du wider den Tod und Sünde dich solches trösten solltest. Darum höre auf dich zu fürchten und zu zagen, du hast, wahrlich, keine Ursache. Wenn Christus nicht da wäre, und solches nicht für dich gethan hätte, so hättest du Ursache dich zu fürchten; aber er ist da, leidet für dich den Tod, und sieget, dir zu Trost und zum Schutz, und setzet sich auch darum zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, daß er dich vertrete. Was nun auf solchen Schlag nicht ist, das ist Mosis Zeugniß, davon hat man nichts anders, denn Angst und Schrecken.

35. *Fidelis animæ vox ad Christum.*

Ego sum tuum peccatum, Tu mea iustitia.
Triumpho igitur securus, quia nec meum
peccatum obruet tuam Iustitiam, nec tua Iustitia sinet me esse aut manere peccatorem,
Benedictus Dominus meus, Miserator meus
et Redemtor meus, in Te solum confido, nunquam erubescam.

Zu Deutsch:

Einer gläubigen Seele ihre Stimme zu Christo.

Ich bin deine Sünde, und du bist meine Gerechtigkeit. Um deßwillen bin ich sicher. Denn meine Sünde wird deine Gerechtigkeit nicht unterdrücken, und deine Gerechtigkeit wird mich keinen Sünder bleiben lassen. Gelobet sey GOtt, mein Erbarmer und Erlöser. Auf dich will ich vertrauen, so werde ich nimmermehr zu schanden werden.

36. *Precatio M. Viti Theodori, Norimbergensis.*

Sum tuus in vita, tua sunt mea funera Christe,
Da, precor, Imperii sceptra tenere tui.

Cur

Cur etenim moriens tot vulnera sæva tulisti,
Si non sum Regni portio parva tui?
Cur rigido latuit tua vita inclusa sepulchro,
Si non est mea mors, morte fugata tua?
Ergo mihi certam præstes, o Christe, salutem,
Meque tuo lotum sanguine Christe iuues.

Zu Deutsch:

M. Veit Theodori von Nürnberg Gebet.

Im Leben bin ich dein, dein bin ich auch im Sterben,
Laß mich nur auch dereinst dein himmlisch Reich ererben.
Denn warum trugest du der Wunden grosse Qual,
Wär ich nicht einverleibt der Auserwählten Zahl?
Und warum lagest du verscharret u. vergraben
Wenn ich nicht sollt davon des Lebens Hoffnung haben?
Drum, Christe, schenke mir das theur erworbne Heil,
Dein Blut sey meine Hülf, mein Trost und auch mein Theil.

M. Vitus Winshemius.

In Te, Christe, mori quam felicissima mors est,
Cum potius vitæ mors ea principium.
Transitus e vinis, vitæ melioris origo,
O utinam liceat, sic mihi, Christe, mori.

Zu Deutsch:

M. Veit von Winsheim Gebet.

Glückselger Lebensschluß, der sich mit JEsu schließt,
Und dort in Ewigkeit des Lebens Anfang ist.
Du, JEsu, wollest mir nach hier beschloßnen Leben
Durch dich und einst bey dir ein solches Leben geben.

37. Die Creaturen sind ein Zeugniß der Todten Auferstehung.

Anno 1539. am 9. Tage Aprilis, war D. M. Luther in seinem Garten, und sahe die Bäume mit tiefen Gedanken an, wie sie also schön und lieblich blüheten, knospeten und grüneten, und verwunderte sich sehr darüber, und sprach: Gelobet sey GOtt, der Schöpffer, der aus todten verstorbenen Creaturen im Lenzen alles wieder lebendig machet. Sehen doch die Zweiglein, sprach er, so lieblich und feist, gleich als wenn sie schwanger und voller Jungen wären, und der Geburt nahe. Da haben wir ein schön Bild der Todten Auferstehung. Der Winter ist der Tod, der Sommer aber ist die Auferstehung der Todten, da es denn alles lebendig wird, und wieder grünet.

Die Theile des Jahres sind ungleich, als, der Lenz und Herbst; doch ist sich zu befahren, es werde künftig eine grosse Kälte werden, nach dem Sprüchwort: Der Merz ganz, der April am Schwanz, der May neu, halten selten treu. Lasset uns den himmlischen Vater bitten, daß er uns das tägliche Brod gebe.

38. Sterblichkeit des Menschen.

Ist doch an uns Menschen anders nichts, denn der Tod. Wie mancherley Tode haben wir doch an unserm Leibe? Ist doch kein Glied, es kann mit Krankheit des Leibs eingenommen werden. Quot membra in nobis sunt, tot sunt et mortes: So viel Glieder unsers Leibes wir haben, so viel Anfälle hat der Tod bey uns. Es guckt uns der Tod zu allen Gliedern heraus, et nos in media vita sumus morti subiecti: Mitten in unserm Leben sind wir dem Tode unterworfen. Denn der Teufel, welcher ein Ursacher und Herr des Todes ist, der ist unser Widersacher, und trachtet uns nach dem Leben. Er hat uns den Tod geschworen, und wir haben ihn verdienet, darum mögen wir des Stündleins wol erharren. Aber bey den Gottseligen wird er mit seinem Würgen nicht viel ausrichten, denn er wird in eine taube Nuß beissen. Lieber, laßt uns sterben, auf

auf daß der Teufel zufrieden ſey. Denn ich habe den Tod zwiefach verdienet: Erſtlich, gegen GOtt, daß ich ein Sünder bin; das iſt mir leid. Darnach gegen dem Teufel, dem ich ſein Reich des Lügens und Mords zerſtöret habe; darum er mir billig wieder den Tod gern gönnet.

39. Wie D. Martin Luthers Vater, Hans Luther, alſo ſeliglich geſtorben ſey.

Anno 1530. iſt D. M. Luthers Vater, Hans Luther, zu Mannsfeld geſtorben, dem D. Martinus aus Coburg, wenig Tage vor ſeinem Ende, einen ſchönen, herrlichen Troſtbrief zugeſchrieben hatte. Als ihn nun Herr Michael Cölius, Pfarrherr im Thal Mannsfeld, in den letzten Zügen gefraget hatte: Ob er auch alles dasjenige gläube, was in den Artikeln des Chriſtlichen Glaubens uns gelehret und vorgehalten würde? Da hatte er darauf geantwortet: Das müßte ja ein Lauer ſeyn, der das nicht gläuben wollte. Da das D. Luthern war vermeldet worden, hatte er geſagt: Das iſt ein Wort von der alten Welt. Aber Phil. Melanchthon hat darauf zu D. Luther geſagt: Lieber Herr Doctor, das ſind ſelige Leute, die alſo im Erkenntniß Chriſti dahin ſterben, und ſonderlich was junge Leute ſind; denn je älter wir werden, je thörichter wir werden. Und das beweiſe ich alſo: denn die jungen Leute bleiben ſtraks einfältig in den Artikeln des Chriſtlichen Glaubens; wie ſie dieſelben gelernet haben, alſo gläuben ſie auch dieſelbigen: aber wenn wir alt werden, ſo beginnen wir zu diſputiren, wollen klug ſeyn, und ſind doch die gröſten Narren.

40. Welches das allerbeſte Sterben ſey.

Doctor Martin Luther ſprach einmal: Es iſt kein beſſer Sterben, denn St. Stephani, der ſagt: Domine Iesu, ſuſcipe Spiritum meum: HErr JEſu, nimm meinen Geiſt auf, Apg. 7, 59. daß man alle Regiſter hinweg lege, von unſern Sünden und verdienſtlichen Werken, und alleine auf die bloſſe Gnade GOttes ſterbe. Es hat aber St. Stephanus ſolches von zweyen hohen Perſonen gelernet, als, von dem HErrn Chriſto und von David, welche gewißlich frömmer geweſen ſind, denn kein Mönch oder Pfaf; dennoch geſchweigen ſie ihrer Verdienſte, und verlangen nur Gnade.

41. Urtheil D. M. Luthers von dem Spruch Matth. 24. 24. Es werden Irrthümer kommen, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden, wenns möglich wäre.

Dieſer Spruch iſt an den heiligen Vätern erfüllet und wahr worden, als, an St. Hieronymo, Auguſtino, Gregorio, Baſilio, Cypriano, Bernhardo, und andern, die ſind in die Irrthümer verführet, aber nicht darinnen geblieben. St. Bernhardus hat viel böſes und gottloſes Dinges, ſonderlich von der Jungfrau Maria, geſchrieben. Aber da er ſterben ſollte, ſprach er: Perdite vixi: Ich habe böslich gelebt, aber du lieber HErr JEſu Chriſte, du haſt zweyerley Recht zum Himmelreich: einmal iſt es dein Erbe, denn du biſt der eingeborne Sohn des Vaters; aber daher habe ich mich des Himmelreichs nicht zu tröſten. Zum andernmal, ſo haſt du es erworben und verdienet mit deinem Leiden und Sterben, und des Vaters Zorn geſtillet, und den Himmel aufgeſchloſſen, und mir das Himmelreich, als dein erworben Gut, geſchenkt; deß freue ich mich. Darauf iſt er ſeliglich geſtorben. Alſo, da St. Auguſtinus ſterben ſollte, da hat er auch die ſieben Bußpſalmen gebetet. Nun, in ihrem aſgſunden Leben haben ſie dieſe Lehre nicht getrieben, aber auf ihrem Todbette und in der Todesſtunde da haben ſie ſolchen Troſt ergriffen, dieſe Lehre bekennet, und ſind alſo ſelig worden.

42. Ein Troſt in unſerer letzten Stunde, D. M. Luthers.

Allmächtiger ewiger GOtt, barmhertziger HErr und GOtt, der du biſt ein Vater unſers lieben HErrn JEſu Chriſti: ich weiß gewiß, daß alles, was du geſagt haſt, du auch halten willſt und kannſt, denn du kannſt nicht lügen, dein Wort iſt wahrhaftig. Du haſt mir im Anfange deinen lieben, einigen Sohn, JEſum Chriſtum zugeſagt: derſelbige iſt kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle, und Sünden erlöſet; darnach zu mehrer Sicherheit, aus gnädigem Willen, mir die Sacramente des Altars und der Taufe geſchenket, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben, und alle himmliſche Güter. Auf ſolches dein Anbieten habe ich derſelben gebraucht, und im Glauben auf ſein Wort mich veſt verlaſſen und ſie empfangen. Derhalben ich nun gar nicht zweifele, daß ich wol ſicher und zufrieden bin vor dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Iſt dieſes meine Stund, und dein göttlicher Wille, ſo will ich im Friede, mit Freuden, auf dein Wort gerne von hinnen ſcheiden.

43. Glaubens Schule.

Abſumpta eſt Mors in victoria.

Der Tod iſt verſchlungen in dem Sieg, 1 Cor. 15, 54.

Wo der Tod iſt, da iſt Sünde.
Wo der Tod iſt, da ſind alle Kranckheiten.
Wo der Tod iſt, da iſt alles Elend.
Wo der Tod iſt, da hat der Teufel alle ſeine Macht.
Wo der Tod iſt, da ſind alle Furien der Welt.

Aber dieſes alles iſt nun nicht mehr, ſondern das Gegentheil. Aber Glaube iſt noth. Denn der Glaube ſoll zu ſeiner Zeit alles ſchauen, wenn das Unſichtbare ſichtbar werden wird.

Ueber den Spruch, 1 Cor. 15, 54. ſagte D. M. Luther auf ein andermal: **Der Tod iſt verſchlungen in dem Sieg.** Jeſ. 25, 8: **Er wird den Tod verſchlingen ewiglich.** Weil Adam lebet, das iſt, weil er ſündiget, da verſchlinget der Tod das Leben. Wenn aber Chriſtus ſtirbt, id eſt iuſtificatur, das iſt, (der Menſch durch ihn) gerecht wird, da verſchlingt das Leben (das iſt, Chriſtus,) den Tod. Das ſey GOtt gelobt, daß Chriſtus ſtirbet, und Recht behält.

44. Daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar ſey im Pabſtthum verfinſtert geweſen.

Doctor Martin Luther ſprach einmal über Tiſche: Zeiget mir einen einigen Ort, der von der Rechtfertigung rein und lauter lehret,

In allen Decreten, Decretalien, Clementinen, Sexto.
In allen Schriften der Summiſten.
In allen Sententienſchreibern.
In allen Predigten der Mönche.
In allen Synodaliſchen Abſchlüſſen.
In allen Ordinarien aller Collegien.
In allen Mönchsregeln.
In allen Poſtillen und Poſtatoren.
Im ganzen Hieronymo und Gregorio.
In allen Abſchieden der Concilien.
In aller Theologen ihren Diſputationen.
In allen Lectionen aller V.
In allen Meſſen und Vigilien.
In aller Biſchöffe ihren Cerimonien.
In allen Kloſterſtifftungen.
In allen Brüderſchaften aller Orden.
In allen Wallfahrten aller Oerter.
In allen Verehrungen aller Heiligen.
In allen Ablaßbriefen und Bullen.
In der ganzen Canzeley des Pabſtes.
In dem ganzen Römiſchen Hofe, und in allen Canzeleyen der Biſchöffe; alwo doch die-

dieſes am meiſten gefunden werden ſollte.

Vielmehr wird man daſelbſt finden: Gebete zur heil. Brigitta, Roſenkränze, Pſalter, Fürbitten zur Jungfrau Maria und zu allen Heiligen, Bitten um die Güter dieſes Lebens, Reichthum und Geld; auch Meſſen, die zu dem Zweck gehalten werden. Dieſes alles wurde nur hergebetet mit dem Munde, und wenn es nur geſaget war, ſo war es ſchon genug.

Das XLIX. Capitel.

Von der Todten Auferſtehung und ewigen Leben.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Von Chriſti und der Todten Auferſtehung 1.
Abrahams Glaube von der Auferſtehung der Todten 3.
Von Rottengeiſtern und der Gottloſen Auferſtehung 4.
Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verklaret ſeyn 5.
Im ewigen Leben wird alles anders werden 6.
Jenes Leben wird viel herrlicher werden, denn diß Leben die, wenn gleich Adam in der Unſchuld blieben, und nicht gefallen wäre 7.
Ein anders vom ewigen Leben 8.
Alles wird in jenem Leben wieder reſtituiret und erneuret werden 9.
Vom ewigen Leben 10.

1. Von Chriſti und der Todten Auferſtehung.

Anno 1544. am Sonntage Cantate nach Oſtern, that D. Martinus eine ſehr ſchöne Predigt nach Eſſens in der Kirche, von der Todten Auferſtehung, aus der Epiſtel, ſo auf denſelbigen Sonntag geordnet iſt, und handelte eben dieſen Spruch 1 Cor. 15, 36: Du Narr, das du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn. Erſtlich, ſagte er von Chriſti Auferſtehung, welche täglich vollkömmlicher wird, wenn wir hernach kommen: denn Chriſti Auferſtehung und unſere muß man zuſammen binden und an einander hängen, als für eine, weil er unſer Haupt iſt. Darum ſtraft St. Paulus hie die Klüglinge, die nach ihrer Vernunft urtheilen, wiſſen von dieſem Artikel des Glaubens nichts, ich gläube an GOTT Vater, allmächtigen ꝛc. Da Abraham ſeinen Sohn wollte opffern, gläubte er, daß GOtt aus der Aſche ihn zum Kindervater machen würde, Röm. 4, 20. 21. Als wollte er ſagen: Ich und Sara waren Aſche, das iſt, unfruchtbar. Der Glaube Adams, ſo aus einem Klumpen Erde, und Evä, ſo aus der Rippe geſchaffen war, erhielte ſie, weil ſie GOtt dem allmächtigen vertraueten, diſputireten nicht, wie es zuginge und unmöglich wäre, wie die Schwärmer die Wiedertäufer thun, und ſagen: Wie kann eine Hand voll Waſſers den Menſchen ſelig machen? Aber dem, der gläubt an GOtt den allmächtigen, iſt alles möglich.

Wenn ein Schenk und Becker ſpräche: Brod iſt der Leib, und Wein iſt Blut; ſo gläubte ichs nicht, ſondern lachete und ſpottete ſein: Weil es aber Chriſtus, der allmächtige GOtt, ſagt: Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut; da er das Brod nahm, und ſprach die Worte; da bedenke, wer der Sprecher ſey. Er ſprach, und es geſchahe, und war da, Pſ. 33, 9. Dieſen Sprecher müſſen wir nicht aus den Augen thun. Solche Kraft hat auch die Abſolution, mit Auflegung der Hände, da der Kirchendiener ſpricht: Ich ſpreche dich los von allen deinen Sünden, im Namen des Vaters, und des Sohnes

und des Heiligen Geistes. Wer diesen Worten gläubt, der hat gewiß Vergebung der Sünden, denn GOtt ists, der absolvirt und lossprícht, nicht ein Mensch, der ist nur GOttes Werkzeug und Mundstück. Aber daran fehlets allen Ungläubigen, daß sie den Kinderglauben: Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen ꝛc. nicht verstehen, gläuben nicht, daß GOTT thun könne oder wolle. Darum soll man vest gläuben an GOtt Vater allmächtigen, der es kann thun und will; denn er hat es verheissen, er könne und wolle es thun. Denn er hat Sara in ihren alten verlebten Tagen fruchtbar gemacht durch seine Allmacht, gleich als wenn er aus diesem steinern Pfeiler ein lebendig Kind gemacht hätte. Darum sind aller Menschen Empfängniß und Geburt, so aus einem kleinen Tröpflein Bluts kömmt, nicht weniger Mirakel und Wunderwerke GOttes, denn daß Adam aus dem Erdenkloß und Eva aus einer fleischlichen Ribben gemacht ist. Solcher Wunderwerke GOttes ist die Welt gar voll; aber sie ist starblind, daß sie sie nicht siehet. Es ist ein gröſſer Wunderwerk, daß ein Kind geboren wird, denn daß Adam aus einem Erdenkloß geschaffen ist. Die ganze Welt könnte nicht ein Gliedmaß oder Blätlein schaffen. Solchen Rottengeistern soll man nicht Brod, sondern Trebern und Kleien zu fressen geben, die GOTTes Allmächtigkeit nach ihrer Vernunft messen wollen, ausserhalb des Glaubens. Summa, wenn wir gläubten, daß GOtt allmächtig wäre, und seine Verheissung, was er saate, daß gewiß geschehen müßte; so könnten wir alles leichtlich gläuben. Die Weise der Auferstehung stehet in dem Wort: Kommt, stehet auf, und gehet hervor: Wolauf, freuet euch, die ihr wohnet im Staube der Erden.

Auf den Abend sagte er, der Doctor, daheim: Er hätte ein ander Concept und Materie im Sinn gehabt, davon er willens wäre gewest zu predigen, und wäre ungefehrlich kommen auf den Artikel von GOTTes Allmächtigkeit, welche Predigt einfältig, und dem gemeinen Mann vernehmlicher war.

Item: Ich sehe, sprach D. Martinus, daß unser HErr GOtt ein gut Bedenken hat von dem Artikel, da wir sagen: Ich gläube eine Auferstehung der Todten. Denn, sollte es bleiben wie es jetzt ist, mit ausfegen und reinigen ꝛc. wer könnte sein gewarten und es zukommen. Darum ist es am besten, daß er das Töpflein nehme und zerschlage es, und stosse es in den Thau, und mache es neu, wie Jeremias sagt.

2. Ein anders von der Todten Auferstehung.

Ich werde wieder auferstehen, sprach D. Martinus, und wieder mit euch reden können. Dieser Finger, daran dieser Ring steckt, muß mir wieder werden. In Summa, es muß alles wiederkommen, denn es stehet geschrieben 2 Petr. 3, 13: GOtt wird neue Himmel und neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird. Es wird kein leer oder müßig Regiment werden. Da wird eitel Freude und Wonne seyn, denn Himmel und Erde wird nicht ein dürrer unfruchtbarer Sand seyn.

Wenn ein Mensch fröhlich ist, so erfreut ihn ein klein Bäumlein, ja, ein schönes Blümlein oder Sträuchlein; wenn er aber traurig ist, so darf einer schier keinen Baum recht ansehen. Himmel und Erde werden verneuet, und wir Gläubige werden allzumal ein Hauſe seyn. Wenn wir hie alle eins wären, so wäre gröſſer Friede unter uns: aber GOtt machts anders, daß sichs hie und dort sperret, auf daß wir uns sehnen und seufzen nach dem zukünftigen Vaterland, und also dieses mühseligen Lebens überdrüssig werden.

Soll nun in den Auserwählten Freude seyn,

Unbeſtändigkeit, daß ſie ſich nicht haben bewegen laſſen durch das gewiſſe Zeugniß Johannis, ſeine gewiſſe Gegenwart zu gläuben. Und indem er die Jünger Johannis alſo lieblich und freundlich zu dem Glauben an ihn von der Gefahr der Aergerniß zeucht, redet und thut er alles, daß er jedermann ſelig mache.

29. Zum andern, lobt Chriſtus auch das ſtrenge Leben Johannis wider die Weichheit der Hofſchmeichler, das ſich wohl gegen einander vergleicht. Denn wie die Beſtändigkeit ſich nicht erſchrecken läſſet von den Widerſachern, ihnen zu weichen; alſo die Strengheit läſſet ſich nicht abtreiben durch glatte Wort der Schmeichler. Dieſe zwo Tugenden ſtehen beyde wohl an einem treuen Zeugen der Wahrheit. Alſo wollte Chriſtus ſagen: Ihr ſeyd hinaus gangen Johannem zu ſehen und zu hören, und ſiehe, ihr habt ihn geſehen und gehöret; warum gläubet ihr aber nicht? Meynet ihr, daß er euch werde gelinder predigen von mir, was euch angenehm iſt? Meine Geſtalt und Weſen gefällt euch nicht, darinne ich euch erſcheine, und darum gläubet ihr Johanni nicht, und ärgert euch an mir; ſondern eure Gedanken ſind gerichtet auf einen andern, der euch kommen ſoll in einer andern Geſtalt, denn ich, mit herrlicher königlicher Pracht; das wäre ein Chriſtus für euch, einen ſolchen begehret ihr nach eurem weiche und fleiſchlichen Sinn, und wolltet, daß euch Johannes von einem ſolchen Zeugniß gebe, und reden, was ihr gerne höret, ſo hättet ihr daran ein Gnüge. Das wäre euch ein lieber freundlicher Johannes, wenn er euch nach dem Maule redete; er wäre aber auch ein falſcher Zeuge wider mich. Nun aber, gleichwie er rauh bekleidet iſt, alſo iſt auch ſein Wort euch rauh und herbe, weil er von mir zeuget, deß Geſtalt euch ärgert, hart und ſchrecklich in euren Augen iſt.

30. Da habt aber acht, wie Chriſtus unter dem Lob des harten Lebens Johannis, ſeiner Jünger weichen und weibiſchen Sinn und Meynung, von der zeitlichen und weltlichen Zukunft Chriſti, ſtrafet, und doch daneben ſie reizet zu einem geiſtlichen und beſtändigen Glauben an ihn, durch das Zeugniß Johannis.

31. Zum dritten, lobet Chriſtus Johannem ſeiner Würdigkeit halben, daß, wo ſie ſich nicht kehren wollten an ſeine Beſtändigkeit und hartes Leben, ſie doch durch die Würdigkeit ſeines Amts ſich bewegen lieſſen. Demnach iſt diß der Verſtand der Worte Chriſti: Ihr Jünger Johannis gläubet, daß Johannes ein Prophet ſey; aber an mich wollt ihr durch ſein Zeugniß nicht gläuben, denn ihr meynet, er rede von einem andern denn von mir, der da kommen werde, wie ihrs gerne hättet. Ich aber ſage euch: Johannes iſt nicht allein ein Prophet auf ſolche Weiſe, ſondern er iſt mehr denn ein Prophet, denn er nicht weiſſaget von mir als von einem zukünftigen, ſondern zeiget mich euch gegenwärtig: darum habt ihr keine Urſach, daß ihr eure ärgerliche und flüchtige Gedanken auf etwas anders, als auf mich richtet: Johannes weiſſaget euch von keinem andern, denn von mir, den er mit dem Finger gezeigt hat.

32. Da merk aber, wie Chriſtus ihrer Herzen Meynung trifft. Denn ſie konnten Johanni wol gläuben, und wandten doch für, ihr Aergerniß zu entſchuldigen, ſie könnten Chriſtum darum nicht annehmen, dieweil Johannes, als ein Prophet, von ihm als einem Zukünftigen redet, dachten, Johannes redet entweder von einem andern, oder der gar in einer andern Geſtalt, denn Chriſtus, kommen würde. Alſo verbauet Chriſtus allenthalben die Ausflüchte ihres Unglaubens, und läſſet ihnen keine Entſchuldigung

seyn, so muß in den Verdammten die höchste Traurigkeit und Verzweiflung seyn ꝛc. Ein rauschend Blat hat keine Hörner. Wenn habt ihr gehört, daß ein rauschend Blat einem ein Loch in Kopf geschlagen oder gestossen hat? Gleichwol erschrickt ein Gottloser und Ungläubiger davor. Ein Christ aber nicht, denn in Christo hat er Friede; dagegen haben die Gottlosen keinen Friede.

3. Abrahams Glaube von der Todten Auferstehung.

Abraham hat müssen gläuben die Auferstehung der Todten, da er seinen Sohn Isaac tödten wollte, durch welchen ihm doch GOtt verheissen hatte, seinen Samen und Geschlecht zu mehren, wie die Stern am Himmel; wie die Epistel zun Ebräern c. 11. v. 17. sqq. fein anzeigt. Unsere gröste Anfechtung ist, daß man unsern HErrn GOTT einen Lügner heist, da die Henden sagen: Wo ist nun ihr GOTT? Gleich als hielte GOtt nicht Glauben, was er zugesagt hat.

Item: Wenn Christus am Jüngsten Tage mit der Posaunen blasen lassen wird, alsdenn werden sie alle wieder hervorwischen und auferstehen, wie die Fliegen, so im Winter todt da liegen, gegen dem Sommer aber, wenn die Sonne kömmt, so werden sie wieder lebendig: desgleichen werden die Vögel, so den Winter über in Nestern oder Steinklüfften, und in Ritzen, als der Kuckuck, Schwalben und andere, in den holen Ufern am Wasser todt liegen, gegen dem Lenzen wieder lebendig werden; wie die Erfahrung zeuget.

4. Von Rottengeistern, und der Gottlosen Auferstehung.

D. Martin Luther sagte zu seinen Tischgesellen, Anno 1540. Ach, wie müssen wir so viel Rotten und Aergerniß leiden, kömmt doch eines stets nach dem andern: wenn eines geschlicht wird, so kömmt bald ein anders: wenn nun solches verbrauset hat, so ist bald ein neues wieder da. Und es ist gewiß, daß noch gar viel Secten nach meinem Tode kommen werden, denn der spiritus mendax et homicida feyret nicht. Wer hätte sich des Gickels Narrheit versehen? Aber GOtt wird seine Christenheit erhalten. Darauf sprach D. Severus: Eure Confession, Herr Doctor, gefällt mir wohl, de Cœna Domini, und das Wort, so ihr darzu gesetzet habt, (als, wie ich diesen Artikel vom Sacrament erhalten will, so getraue ich, mit GOtt, alle andere Artikel durch die Schrift auch zu erhalten,) hat viel abgeschreckt, und viel zurücke gezogen, die sonst allerley Irrthum hätten auf die Bahn gebracht: denn es waren etliche, die wollten die Gottheit Christi anfechten. Da antwortete D. Luther, und sprach: Ich habs wohl gemerkt, darum hab ich diesen Artikel auch also fleissig gehandelt, und sonderlich wohl ausgestrichen, in den dreyen Symbolis. Es wird nicht Noth haben.

An dem Artikel, von der Gottlosen Auferstehung, da zweifeln ihrer noch viele, sprach D. Severus. Da antwortete D. Luther: Er ist im 15. Cap. der ersten Epistel an die Corinther fleissig tractiret. Da hatte M. Johannes Matthesius, D. Luthers Tischgesell, gefragt: Herr Doctor, in dem Symbolo stehet erst, Remissio peccatorum, und darnach Carnis resurrectio, welches also lautet, als sollten alleine die von den Todten auferstehen, so da hätten die Vergebung der Sünden? Da sprach D. Luther: Es sind klare, helle Sprüche der Schrift, als, Joh. 5, 28. 29. und Matth. 25, 32. und anderswo in der Bibel, von der Auferstehung der Todten. Und ich hab es gehandelt in demselbigen Capitel an die Corinther v. 15. daß Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht sehen werde. Da hat M. Matthesius gesprochen:

Es wäre ein ander Ding, nicht sehen, und nicht auferstehen. Da antwortete der Doctor: Sunt diversa prædicata de vno subiecto. Churfürst Hanns Friederich hat dieselbige Auslegung über das 15. Cap. zum Corinthern gar gerne gelesen.

Wenn wir gen Himmel werden kommen, sprach D. Martinus, werden wir uns hundert tausend Jahre gnug zu wundern haben an des Pabsts Greueln, darnach an den grossen Monarchien und Käyserthümern, und an andern viel gottlosen Wesen; also, daß uns wird wunder nehmen, wie GOtt solches hat können dulden und leiden. Und halte ich nicht, daß der Pabst sein Lebtage eine einige Predigt gehört habe.

5. Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verklaret seyn.

Da D. Martinus und andere lange mit einander gescherzt hatten, kamen sie auf ernste Dinge, nemlich vom ewigen Leben zu reden, wie Himmel und Erde würden neu werden, wie Adam und Eva aus dem Paradies gefallen wären, das ist, aus GOttes Gnade und Gunst. Aber in Christo haben wir alle ein ander künftig und ewiges Leben. Da wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden: da werden die Blumen, Laub und Gras so schön, lustig und lieblich seyn, wie ein Smaragd, und alle Creaturen aufs schönste. Wenn wir nur GOttes Gnade haben, so lachen uns alle Creaturen GOttes an. Wenn ich werde zum Ziegelstein sagen, daß er ein Smaragd werde; so wirds von Stund an geschehen. Und in dem neuen Himmel wird ein grosses, ewiges Licht und Lieblichkeit seyn. Was wir jetzt gerne seyn wollten, das werden wir dort seyn. Wo die Gedanken werden seyn, da wird der Leib auch seyn.

In diesem Leben ist der Leib dem Willen gehorsam, was der Wille erkennet und erwählet, da muß der Leib folgen, es sey gut oder böse: vielmehr wird es im künftigen Leben geschehen, da der Leib wie eine Pflaumfeder leicht wird seyn, daß er dem Willen leichtlich folgen kann. Da werden die Augen und Wimpern glänzen, wie fein Silber. Diese Gliedmassen und Finger, so wir jetzt haben, werden wir wieder haben, aber in einer andern Gestalt, aufs allerklärreste. Und alles, was jetzt hie schön ist, das wird dort zu rechnen nichts seyn, werden uns an GOttes Gnade gnügen lassen, und alsdenn seyn, wie es uns nur gefällt. Darum reden Esaias c. 65, 17. und St. Petrus 2 Epist. 3, 13. von einem neuen Himmel und neuer Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet; da wird alles seyn, das wir jetzt gerne haben wollten, nemlich, Gerechtigkeit, Friede, Freude, Seligkeit ꝛc. und werden frey und entüberiget seyn aller Krankheit, Seuchen und Unglück. Denn ein Herz, das voll Freuden ist, was es siehet, das ist ihm alles fröhlich; aber ein traurig Herz, dem ist alles traurig, was es siehet. Aenderung des Herzens ist eine grosse Aenderung. Da werden Ameisen, Wanzen, und alle unfläthige, stinkende Thiere eitel Lust seyn, und aufs beste riechen.

Darnach fragte D. H. Ob auch ander Viehe dort würde seyn? Da sprach D. Martinus: Ihr solltes nicht also verstehen, daß Himmel und Erde wird allein Lust und Sand seyn, sondern alles, was dazu gehöret, Schafe, Ochsen, Viehe, Fische, ohne welche die Erde und Himmel, oder Lufft, nicht seyn kann. Wenn die Welt wäre voll Einigkeit, Friede und Gerechtigkeit, daß der Baur dem Fürsten allenthalben gehorsam wäre, das Gesinde dem Herrn und Frauen, das Weib dem Manne; so würde sich niemand ins künftige Leben sehnen. Darum läßts GOtt in der Welt so seltsam und ver-

verwirret, und übel durch einander zuachen, daß wir uns nach dem künftigen Leben sehnen.

6. Im ewigen Leben wird alles anders werden.

Ein grosser Glaube ist es, sprach D. Martinus, gläuben, daß unser schwacher und schwerer Leib soll so behend und hurtig, beweglich und schnell werden. Ich glaub es schwächlich. Der Pabst und die ganze Welt gläubts nicht. Wir, die wir rechte Christen und gottesfürchtig sind, werden das Licht sehen, den Schöpffer Himmels und der Erden. Das wird solche Freude seyn, daß uns Essen und Trinken, Schlafen, und alles, was wir hie haben müssen zur Leibes Nothdurft, gar vergehen wird. Es wird gar ein ander Leben seyn; wir würden sonst den Himmel in vier Jahren voll schmeissen. Da werden wir die Thaler und Gülden anspeyen. Denn so wir solche Lust und Freude an Creaturen haben, nemlich am Gelde, an der Sonnen, Sternen ꝛc. was wirds denn werden, wenn wir werden GOtt anschauen von Angesicht zu Angesicht?

7. Jenes Leben wird viel herrlicher werden, denn diß Leben hie, wenn gleich Adam in der Unschuld blieben, und nicht gefallen wäre.

Das künftige Leben wird viel grösser und herrlicher seyn, denn das da war, da Adam noch im Paradies war vor dem Fall. Und zwar wenn Adam wäre blieben in seiner Unschuld, und GOttes Gebot nicht übertreten, so hätte er Kinder gezeuget: Aber er wäre nicht ewig in solchem Stande und Leben im Paradies blieben, sondern wäre genommen und gezuckt in diese Herrlichkeit; nicht durch den Tod, denn er wäre unsterblich blieben, sondern durch Veränderung, und in jenes Leben entzuckt.

Da man vom ewigen Leben und desselbigen Freude redete, sprach D. Martinus: Ich gedenke ihm este nach, ich kanns aber nicht verstehen, wenn wir doch werden die Zeit zubringen. Denn wird keine Veränderung, keine Arbeit, weder Essen noch Trinken, oder zu schaffen seyn. Ich halte aber, wir werden Objecta gnug haben anzuschauen. Darum sagte Philippus sehr fein Joh. 14, 8: HErr, zeige uns den Vater, so genügt uns. Das wird unser lieblich Objectum seyn, damit wir werden gnug zu schaffen haben.

8. Ein anders vom ewigen Leben.

Anno 1538. den 7. Augusti, sprach D. M. Luther: Ich bin zwar diese Krankheit über hart danieder gelegen, und GOtt mein Leben befohlen; mir ist aber gleichwol diese Zeit in meiner Schwachheit viel eingefallen, daß ich gedacht: Ach, was wird doch das ewige Leben seyn, was werden wir für Freude haben? Wiewol ichs gewiß bin, als das uns durch Christum geschenkt und allbereit unser ist, weil wirs gläuben, wird aber etwan offenbar werden. Hie sollen wir es nicht wissen, wie die Schöpffung der neuen Welt wird seyn, sintemal wir auch nicht begreifen noch verstehen die Schöpffung dieser Welt und der Creaturen.

Und sagte viel schönes Dinges vom künftigen Leben, und von seiner unaussprechlichen Freude, welche menschliche Vernunft nicht kann begreifen mit ihrem Speculiren und Nachdenken; sintemal wir mit unsern Gedanken nicht können über das Sichtliche und Leibliche kommen: Denn Ewiges gehet in keines Menschen Herz. Sollte man doch des Ewigen wol müde werden, nach dem Spruch: Labor est etiam ipsa voluptas: Auch Wohllust ist Arbeit. Was jenes wird vor eine Freude seyn, können wir jetzt nicht begreifen; wie Jesaias sagt c. 65, 18: Man wird fröhlich seyn ewiglich in herrlicher Freude:

Freude: Exultabitis vsque in sempiternam lætitia glorificata.

9. Alles wird in jenem Leben wieder restituirt und erneuert werden.

Da D. M. Luther gefragt ward: Ob auch in jenem Leben und Himmelreich würden Hunde und andere Thiere seyn? Antwortete er und sprach: Ja freylich, denn die Erde wird nicht so leer, wüste und einödig seyn, sintemal St. Petrus 2 Epist. 3, 13. heißt den Jüngsten Tag, einen Tag der Restitution aller Dinge, da Himmel und Erde wird verwandelt werden; und wie sonst anderswo klärer gesagt wird: GOtt wird ein neu Erdreich und neuen Himmel schaffen, wird auch neue Pelzerlein und Hündlein schaffen, welcher Haut wird gülden seyn, und die Haare oder Lodden von Edelgesteinen. Da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen, und dergleichen giftige Thier, die um der Erbsünde willen hie vergifftet und schädlich sind. Alsdenn werden sie uns nicht allein unschädlich, sondern auch lieblich, lustig, und angenehm seyn, daß wir werden mit ihnen spielen.

Aber wie kommts doch, daß wir GOttes Wort nicht gläuben können, so doch alle Dinge, wie die Schrift sagt, geschehen und vollbracht sind, bis auf diesen Artikel, von Auferstehung der Todten? Das macht die Erbsünde, die ists eine Ursache. Die Gottlosen und Verdammten werden am Jüngsten Tage unter der Erden seyn, und erlichermassen sehen die gresse Freude und Herrlichkeit der Auserwählten und Seligen, aber dadurch desto mehr gequälet und gepeiniget werden.

Hat unser HErr GOtt diß vergängliche, zeitliche Reich, nemlich Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, so schöne geschaffen; wie viel schöner wird er jenes unverwesliche ewige Reich machen? Wiewol die Erbsünde verdient hat, daß schier alle Thier dem Menschen schaden thun, als Wölfe, Bären, Schlangen, Eidexen ꝛc. doch hat der barmherzige GOtt diese Schuld und Strafe so gemildert und gelindert, daß mehr Thiere sind, die da nütze sind und dienen, denn die da Schaden thun. Denn es sind mehr Schafe und Lämmer, denn Wölfe; mehr Krebse, denn Scorpion; mehr Fische, denn Schlangen; mehr Getraide und Korn, denn Unkraut und Raden; mehr gute Kräuter, denn Nesseln; mehr Ochsen, denn Löwen; mehr Kühe, denn Bären; mehr Hasen, denn Füchse; mehr Hühner, Enten und Gänse, denn Geyer, Raben und anderer schädlichen Vögel.

Und wer ihm also mit Fleiß nachdenkt, der wird viel mehr nützliche Thiere finden, denn schädliche; viel mehr und grössere Wohlthaten und Nutzung in allen Creaturen, denn Schäden. Niemand kann mit Gedanken und Sinnen gnugsam begreifen, was vor Nutz und Gaben uns die vier Elementen bringen und geben. Die Erde trägt Bäume, Holz, Viehe, Erz, Wasserflüsse, Getraide, Obst, Oel, Wolle ꝛc. Und wer kann alles erzehlen? Deßgleichen das Feur, daben man sich wärmet, kocht ꝛc. Das Wasser trägt allerley Fische ꝛc. die Lust allerley Vögel, ohne die wir nicht ein Pater noster lang leben können.

Unser HErr GOtt wird nun wol sehen und wissen, wo mein Seelichen bleiben soll, der so vergfältig für dasselbe gewesen ist, daß er sein eigen Leben gelassen hat, auf daß er meines errettete, der fromme Hirte und treue Bischof unser Seelen, so an ihn gläuben. Denn er wird nicht am ersten an mir anheben und lernen, wie er die Seelen, so ihm vertrauen, versorgen, pflegen, und verwahren soll. So wollte ich sie ungern in meiner Hand oder Versorgung gelegt haben

und

und wiſſen, denn der Teufel hätte ſie in einem Nun und Augenblick weggeriſſen und verſchlungen, ſondern er hat ſie in ſeiner Hand, daraus ſie ihm niemand reiſſen kann. Ich laſſe mir gnügen, daß ich weiß, daß in meines Vaters Hauſe viel Wohnungen ſind, wie Chriſtus ſagt, ſprach der liebe Mann GOttes D. Martinus.

10. Vom ewigen Leben.

D. M. Luther ſagte auf einmal: Als er wäre ſeiner Mutter an der Bruſt gehangen, und geſogen hätte, da hätte er viel gewußt, wie er hernach eſſen oder trinken, oder wie er auch leben würde. Alſo verſtehen wir auch viel weniger, was jenes vor ein Leben wird werden. Im Propheten Eſaia ſagt GOtt: Qui geſtamini in utero meo, formamini in matre mea. Alſo heißt uns unſer HErr GOtt; als ſollte er ſagen: Ihr ſeyds nicht, was ihr werden ſollet, ihr ſeyd noch in utero. Alle die güldene Ketten, die groſſen Königreiche, die heiſſen unſerm HErrn GOtt anders nicht, denn als noch in utero. Iſts aber nicht ſtol; gnug geredet von unſerm HErrn GOtt, daß ſo viel groſſer Leute, als D. M. Luther und D. Jeckel, ſollen heiſſen unſerm HErrn GOtt liegen in ſeinem Leibe? Wenn unſer HErr GOtt mich und D. Jeckel zu Rathe nähme, wir wollten ihm viel anders rathen.

Das L. Capitel.

Von der Verdammniß und der Hölle.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Was Zähnklappern ſey 1.
Nach und aus GOttes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt ſey 2.
Von der ewigen hölliſchen Pein 3.
Von viererley Graden der Strafen nach dieſem Leben 4.
Von dem Spruch Jeſ. 7, 9. Glaubet ihr nicht, ſo bleibet ihr nicht 5.

1. Was Zähnklappern ſey.

MAgiſter Veit fragte: Was doch das Zähnklappern ſeyn würde? Sprach D. M. Luther: Es wäre die äuſerſte Pein etwa, die einem böſen Gewiſſen wird folgen, das iſt, Verzweifelung; nemlich, wiſſen, daß man von GOtt muß ewig geſchieden ſeyn. Denn ein böß Gewiſſen fürchtet ſich vor allen Creaturen. Ein Blat am Baum hat niemand jemals erſchlagen, gleichwol fürchtet ſich und ſtiehet ein erſchrocken und zitternd Herz vor ihm. Wenns verzagt iſt, ſo erſchrickts vor einer jeglichen Creatur, auch die gut iſt.

2. Nach und aus GOttes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt ſey.

Ich wünſche und wollte von Herzen gerne, daß Zwingel ſelig wäre, aber ich beſorge das Widerſpiel; weil Chriſtus befihlt, daß wir ſollen alſo richten und urtheilen, GOtt werde, die ihn verleugnen und nicht kennen, oder die ihn vor den Leuten verleugnen und lügenſtrafen, wiederum nicht kennen; Item, daß die, ſo nicht gläuben, allbereit verdammt ſeyen.

Das Urtheil GOttes iſt gewiß, das wir fällen mögen über alle Gottloſe, und ſie verdammen; GOtt wollte ihm denn ein ſonderlich Privilegium und Diſpenſation vorbehalten; das gehet ſeinen Weg. Alſo hätte David ſeinen Sohn Abſalon herzlich gern ſelig geſehen, und ſuchte Linderung und Billigkeit, da er ſprach: Abſalon, mein Sohn, Abſalon, mein Sohn; und gläubte doch nichts deſtoweniger gewiß, er wäre verdammt, darum traurete und beweinete er ihn nicht allein, daß er leiblich geſtorben, ſondern ewig verloren

war; denn er wußte, daß er im Aufruhr, Blutschande, und daß er den Vater aus dem Reich verjagt hatte, umkommen war.

3. Von der ewigen höllischen Pein.

Anno 1538. den 16. Augusti, bedachte D. M. Luther das Elend und Jammer dieses Lebens, daß der sterbliche Leib vielen unzähligen Krankheiten und Unglück unterworfen wäre; und sprach: Werden die Schmerzen in jenem Leben so groß und ewig seyn, so werden sie diese unsere Leiber nicht können ertragen noch erleiden, können sie doch kaum die vergängliche kurze Leiden dieses Lebens erdulden. Mich dünkt, wir werden dort andere Leiber haben. Doch sagte er bald darauf: Lasset uns damit zufrieden und unbekümmert seyn. Es sind nur meine Gedanken, GOtt behüte uns, daß wirs nicht erfahren. Lasset uns hie in der Zahl seyn und bleiben, von welchen gesagt wird: Selig sind die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden, Matth. 5, 4.

Also auch in diesem Leben sind mancherley und ungleiche Anfechtung, nach dem die Personen auch mancherley und unterschieden sind. Wenn einer die Anfechtung hätte sollen leiden, die ich gelitten habe, so wäre er lange todt. Also hätte ich den Engel, der St. Paulum mit Fäusten schlug, nicht können ertragen; auch hätte St. Paulus die schweresten Anfechtungen Christi nicht vermocht zu leiden. Die höchste und gröste Traurigkeit ist, wenn einer in einem Augenblick sterben und von hinnen scheiden muß. Aber davon sollen wir nicht disputiren, sondern es GOttes Gericht befehlen, und uns bekümmern mit dem, das uns offenbart ist im Wort.

4. Von viererley Graden der Strafen nach diesem Leben.

Die Alten haben viererley Unterscheid und Grad der Höllen gemacht; als, erstlich, die Vorburg, darinnen die Erzväter sollen gewest seyn, bis daß Christus zur Hölle gefahren ist. Zum andern, das Fühlen der Pein, doch nur zeitlich, als, das Fegfeuer. Zum dritten, da die ungetauften Kinderlein innen sollen seyn, aber keine Pein fühlen. Zum vierten, darinnen die Verdammten sind, so ewige Pein und Marter fühlen, das ist die rechte Hölle. Mit den andern dreyen ists nur Menschengedicht. Es ist aber im Pabstthum übel gesungen worden im Gesange: Cum Rex gloriæ &c. Te nostra vocabant suspiria, Te larga requirebant lamenta: Unsere Seufzer riefen zu dir, unsere jämmerliche Klagen suchten dich ꝛc. Das ist nicht recht noch Christlich. Denn das Evangelium saat: Sie sind in Abrahams Schoos. So spricht Jesaias c. 57. v. 2: Sie geben in ihre Kammern. Und Jesus Sirach: Der Gerechte ist in der Hand des HErrn, (Weish. 3, 1.) er sterbe wie er wolle, da er gleich mit dem Tode übereilet würde; darum ist da kein Seufzen noch Klagen gewesen. Die elenden Leute haben das herzliche Seufzen und Sehnen der Propheten, so sie in diesem Leben nach Christo dem Messia gehabt, daß sie gewartet, auf die Todten gezogen. Was aber die Hölle sey, wissen wir nicht, denn allein daß ein gewisser Ort ist, wie Luc. 16, 26. vom reichen Manne geschrieben stehet, da Abraham zu ihm sagte: Es ist eine grosse Kluft zwischen euch und uns. Denn wenns mans wüßte, und die Schrift etwas von diesem Orte angezeigt hätte, so würde des Disputirens kein Ende noch Maaß seyn. Darum lasset uns bleiben einfältig im Kinderglauben.

5. Esai. 7. v. 9. Gläubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht.

Das ist, werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr nicht bleiben. Unsers HErrn GOt-

GOttes Ding iſt alles unbegreiflich, dort aber in jenem Leben, hat er geſagt, wolle er uns alles zeigen, und wolle uns Rechenſchaft geben, warum ers alſo gemacht habe. Wir Chriſten haben, GOtt ſey Dank, einen groſſen Vortheil, daß unſer Glaube ſo gewaltig gegründet iſt in der heiligen Schrift, und ſtimmet allzeit überein. Das haben dennoch der Türcke oder Juden nicht.

Das LI. Capitel.

Von dem Jüngſten Tage.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

D. Luthers Gedanken vom Jüngſten Tage 1.
M. Michael Stiefels Irrthum vom Jüngſten Tage 2.
D. Luthers Gedanken und Rechnung vom Jüngſten Tage, daß er nicht mehr kann ferne ſeyn 3.
Verkündigung D. Luthers vom Jüngſten Tage 4.
Von dem Jüngſten Tag 5.
Am Jüngſten Tag wird der Gottloſen Pracht alle verſchwinden 6.
Von dem Jüngſten Tage 7.
Die Welt wird kurz vor dem Jüngſten Tage wild werden 8.
Ein ander Bedenken D. Luthers vom Jüngſten Tage, um welche Zeit derſelbe kommen werde 9.
Was GOttes Kinder im ewigen Leben vermögen 10.
Ob die Chriſten am Jüngſten Tage von aller Impietät der Gottloſen wiſſen werden 11.
Um den Jüngſten Tag ſoll man bitten 12.
Der Jüngſte Tag wird die Gerechten und Gottloſen von einander ſcheiden 13.

1. D. Luthers Gedanken von dem Jüngſten Tage.

DOctor Martinus ſprach: O lieber GOtt, komm ſchier einmal; ich warte ſtets des Tages, frühe um den Lentzen, wenn Tag und Nacht gleich iſt, und wird eine ſehr klare helle Morgenröthe werden. Aber das ſind meine Gedanken, und ich will davon predigen: Bald aus der Morgenröthe wird kommen eine ſchwarze dicke Wolke, und werden drey Blitzen geſchehen, darnach wird ein Schlag kommen, und alles in einem Nun auf einen Haufen ſchlagen, Himmel und Erden. GOtt ſey aber Lob, der uns gelehret hat, daß wir nach dem Tage ſeufzen, und ihn begehren ſollen. Im Pabſtthum fürchte ſich alle Welt davor, wie ſie auch im Geſang ſungen: Dies illa, dies iræ &c. Dieſer Tag, ein Tag des Zorns ꝛc. Ich hoffe ja, der Tag ſey nicht weit, und wir wollen ihn noch erleben.

Da ſprach einer: Domine Doctor, ſoll doch das Evangelium um dieſelbige Zeit nirgend geprediget werden? Denn Chriſtus ſpricht: Er werde kaum Glauben auf Erden finden. Ja wol, ſprach D. Martinus, was heiſſet das, daß wir das Evangelium in Winkeln haben? Wo rechnet ihr hin, daß das ganze Aſia und Africa kein Evangelium haben, und in Europa, Griechen und Italien, Ungern, Hiſpanien, Frankreich, Engeland, und Polen, kein Evangelium geprediget wird? Das kleine Flecklein, das Haus von Sachſen, wird den Jüngſten Tag nicht hindern.

2. M. Michael Stiefels Irrthum vom Jüngſten Tage

Anno 1533. den 28. Sept. kam M. Stiefel gen Wittenberg, redete heimlich allein mit D. M. Luther, und zeigete ihm an ſeine Opinion und Meynung mit 22. Artikeln, vom Jüngſten Tag, daß er würde kommen auf St. Lucas Tag. Aber man hieß ihn ſtill ſchweigen. Das verdroß ihn ſehr, und ſprach: Lieber Herr Doctor, es wundert mich, daß ihr mir das Predigen verbietet, und mir ſolches nicht gläuben wollet, ſo es doch ge-

ſtiß iſt, alſo, daß ichs muß ſagen, da ichs doch nicht gerne thue. Da ſprach D. Martinus: Lieber Herr Magiſter, habt ihr doch wol zehen Jahre im Pabſtthum das Silentium können ertragen, haltet doch die kurze Zeit ſtille ꝛc. O wie gerne hätte er (Stiefel,) mich auf ſeine Opinion und Meynung bracht; denn er ſagte: O wie thut mirs ſo wehe, wie leid iſt mirs, das ihr diß nicht gläubet. Und gedachte eines Bauren, der ein Müller war, und hatte auch zuvor verkündiget, daß er auf dieſen Tag, der geſtern vergangen, kommen würde. Und ich, ſprach er, (Stiefel,) da ich frühe auf dem Wege war, da die Sonne wollte aufgehen, ſahe ich einen ſehr ſchönen Regenbogen, und gedachte an die Zukunft Chriſti. Da ſprach D. Martinus: Nein, es wird nicht mit Regenbogen zugehen, ſondern in einem Schlage wird Feuer, Donner, Blitz, die ganze Creatur verzehren. Es iſt nur um einen Schlag zu thun. In einem Augenblick werden wir alle todt und verwandelt ſeyn. Ein gewaltiger, ſtarker Poſaunen- oder Drometenklang wird uns alle verneuern und erwecken. Es wird nicht ein freundlicher Schalmeyenklang ſeyn, ſo es die in Gräbern ſind, alsbald hören ſollen.

Es ſetzt auch S. in ſeinem Buch eine gewiſſe Zeit, wenn der Jüngſte Tag kommen würde, nemlich, das 1532. Jahr, im zehenten Monden, in der 42. Wochen, auf den Montag um die achte Stunde. Nun laſſets hergehen, ſprach D. Martinus: M. S. ſagte vor 18. Wochen wider mich, daß er gewiß vor Michaelis kommen ſollte. Wir haben Michaelis verhanden bis auf einen Tag, ihr möget euch ſchicken. Ich wollte gerne meiner Kinder Patengeld weggeben, ſo beſorge ich, es werde es niemand wollen annehmen, denn morgen auf den Abend um ſechs iſt die Zeit, da werden wir alle im Himmel ſitzen. O, wie werden wir uns ſchämen? Darnach, am Abend Michaelis ſagte er zu Mittage, über dem Tiſche: Wir haben noch acht Stunden zum Jüngſten Tage: denn nach der Jüdiſchen oder Ebräiſchen Weiſe hebt ſich der Tag auf den Abend zur Veſperzeit an: ſo iſt Michaeli vorhanden.

M. S. hatte auch diß Argument, daß er fürgab, Chriſtus als des Menſchen Sohn hätte nicht gewußt die gewiſſe Zeit, wenn der Jüngſte Tag kommen würde, nach der Menſchheit, aber nach ſeiner Auferſtehung, die vierzig Tage über vor ſeiner Himmelfahrt, habe ers wohl gewußt, und offenbaret. Und er (Stiefel,) wäre die letzte Poſaune.

Da ſprach D. Martinus: Ja, Chriſtus hats auch nach der Menſchheit wohl gewußt, er ſollte es aber nicht wiſſen, den Menſchen zu offenbaren, denn er war nicht darum geſandt. Und ſagte: Es wird noch ſo böſe werden auf Erden, daß man in allen Winkeln wird ſchreyen: O lieber GOtt, komm nur mit dem Jüngſten Tage. Und er, D. Luther, hatte ein Pater noſter von weiſſen Agſteinen in der Hand, und ſprach: Wollte GOTT, daß der Tag bald käme, ich wollte diß Pater noſter jetzt eſſen, daß er morgen käme.

Der Welt Ende iſt nahe, ſie iſt auf die Hefen kommen: wer etwas will anfahen, der mags beyzeiten thun: die Freuden dieſer Welt ſind aus. Die alten Bauern vor Wien werden jetzt gedacht haben: HErr GOtt, iſts nun dahin gerathen, daß wir unter dem Türken ſollen ſeyn? Alſo verwandelt ſich alles. Wenn ich jetzund in meines Vaters Haus käme, es ſollte mich viel anders anſehen, denn vorzeiten; es iſt dahin. Daß er mich erzogen hat, das iſt das beſte, das von dieſem Gute gerathen iſt.

3. D. Martini Gedanken und Rechnung vom Jüngsten Tage, daß er nicht kann ferne mehr seyn.

Des andern folgenden Tages sagte er abermals viel vom Jüngsten Tage und vom Ende der Welt, denn er hätte diß halbe Jahr viel greuliche, schreckliche Träume vom Jüngsten Gerichte gehabt. Und ist möglich, sprach er, daß er nicht weit sey, denn die Schrift ist da: es ist rein ausgespület, die Welt ist auf die Hefen kommen. Diese jetzige Zeit, wenn man sie hält gegen der vorigen, vergangenen Zeit, so ist sie kaum einer Hand breit, oder wie ein übrig Aepffelchen, das an einem Baume ein wenig hanget. Die Käyserthümer, in welche Daniel die Welt geschlossen hat, als, der Babylonier, Perser, Griechen, und der Römer, sind dahin. Der Pabst hat das Römische Reich noch erhalten, der ist der letzte Johannistrunk: der fället nun auch dahin. Am Himmel geschehen und werden gesehen viel Zeichen, die eine Anzeigung sind, daß der Welt Ende vorhanden ist. Auf Erden ist ein solch Bauen, Pflantzen, Schätzesammlen: alle Künste sind überaus hoch gestiegen, gleich als wollte die Welt wieder anfahen zu blühen und jung zu werden. Ich hoffe, der liebe GOtt wirds ein Ende machen. Da sagte M. Leonhard: Die Mathematici und Sternguucker haltens dafür, daß im vierzigsten Jahre soll eine güldene Zeit werden. Ja, sprach D. Martinus, es mag vielleicht etliche Jahre währen; aber die Nachkommen, oder auch wir, werden sehen den Ausgang der Schrift, wie die es verkündiget hat, daß geschehen und werden soll. Und sagte: Ich halte, es sey also versehen, daß gemeiniglich alle Pfarrherren zur Lochau Schwärmer werden. Michael Stiefel, ein gottesfürchtiger Mann sonst, doch ist er in die Persuasion und Gedanken gerathen, er sey der siebente Engel, der durch göttliche Offenbarung (wie er wähnet,) vor dem Jüngsten Tage hergehe, er habe die Posaune des siebenten Engels, und verkündiget, er werde alle Stunden kommen: gibt andern seine Bücher und Hausgeräthe, als würde ers nicht mehr bedürfen.

4. Verkündigung D. M. Luthers vom Jüngsten Tage.

Anno 1536. sprach D. Martinus: Es ist in Apocalypsi kommen bis aufs weisse Pferd. Die Welt wird nicht lange stehen; ob GOtt will, nicht über hundert Jahre. Der HErr erlöse uns vom Uebel, Amen.

5. Vom Jüngsten Tage.

Wenn der Türke (sagte D. M. Luther,) ein wenig beginnet zu fallen, so wird der Jüngste Tag gewißlich kommen, denn so muß er da seyn, de necessitate Scripturæ, zu Folge der Schrift. Er wird denn kommen der liebe HErr, wie die Schrift sagt: Cum adhuc semel veniam, tum commouebo Cœlum et Terram, et tum veniet desiderabilis omnibus Gentibus: **Wenn ich noch einmal kommen werde, denn will ich Himmel und Erde bewegen, da soll denn kommen aller Heyden Trost**, Hagg. 2. v. 7. 8. Es sind ja jetzt Bewegungen gnug in dem politischen Stande. Da haben die Juristen nie mehr zu thun gehabt, als jetzund. So sind lauter Streitigkeiten im Hausstande, auch unter dem Gesinde, item, unsere eigene Söhne, und Töchter; die Kirche, die hat ja auch ihre Bewegungen.

6. Am Jüngsten Gericht wird der Gottlosen Pracht alle verschwinden.

Am 3. May hielte man das Königreich in D. Martini Hause, und ein Mahl: da wurden Psalmen gesungen, Evangelia gesagt, der Catechismus, Gebete, wie einem jeglichen aufgelegt war. Darauf mußte das Hausgesinde antworten. Da sprach der

Doctor: Was will dort vor dem Jüngsten Gericht werden, da die Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben und verdammt werden. Es wird eine grosse Majestät und Herrlichkeit dieses Gerichts seyn, welches doch die Gottlosen werden müssen fürchten und davor erschrecken. Laß gleich seyn, daß sie hier in grosser Vermessenheit und Verachtung GOttes und seines Worts leben, haben gute Tage, grosse Ehre, Gewalt und Reichthum; so müssen sie dennoch gleichwol dieses Gerichts gewärtig seyn. Da wird all ihr Ruhm und Pracht verschwinden, und werden da alle ihre Anschläge, Practiken und Gedanken, ja, auch des Satans, offenbar werden. Darum hat Paulus und die andern Apostel nicht unbillig auf diesen Tag des Gerichts, mit grosser Freudigkeit und Hoffnung gesehen, wider die Gottlosen.

Am Jüngsten Tage wird eine grosse Aenderung und Einbrechen geschehen: denn da werden alle Element zerschmelzen und zu Aschen werden, und die ganze Welt wird wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat nichts von Elementen. Wie St. Paulus, der grosse Offenbarung gehabt, solches anzeiget.

7. Von dem Jüngsten Tage.

Doctor Martin Luther hatte einstens gesaget: Ich halte ganz gewiß dafür, daß der Tag des HErrn nahe sey, und daß entweder wir, oder unsere Nachkommen, diesen Tag erleben werden. Denn alle grosse Zeichen sind nun geschehen; der Antichrist ist offenbaret und die Welt tobet. Und wird nicht ehe besser in der Welt, der Jüngste Tag komme denn daher.

8. Die Welt wird kurz vor dem Jüngsten Tage wild werden.

Ich hoffe aber, sprach D. Martinus, weil das Evangelium so verachtet wird, der Jüngste Tag werde nicht weit seyn, nicht über hundert Jahr. GOttes Wort wird wieder abnehmen, und fallen, und werden grosse Finsterniß kommen, aus Mangel rechtschaffener, treuer Diener des Worts. Alsdenn wird die ganze Welt gar wilde und epicurisch werden, und also wilde und ruchlos in aller Sicherheit leben. So wird denn kommen und schallen die Stimme: Siehe, der Bräutigam kommt, Matth. 25, 6. Denn GOTT wirds nicht länger können leiden.

9. Ein ander Bedenken D. M. L. vom Jüngsten Tage, um welche Zeit er kommen wird.

Um die Oesterliche Zeit im April, da man sich am wenigsten fürchtet vor dem Regen, ist Pharao umkommen im Rothen Meer, und das Volk von Israel aus Egypten wieder geführt. Eben um dieselbige Zeit ist die Welt geschaffen. Auf dieselbige Zeit verändert sich das Jahr, und ist Christus wieder auferstanden, und die Welt verneuert. Also wird vielleicht auch um dieselbige Zeit der Jüngste Tag kommen. Ich habe die Gedanken, daß dieser Tag wird kommen nach und um die Ostern, da das Jahr am hübschesten und lustigsten ist, und frühe, wenn die Sonne aufgehet, wie zu Sodom und Gomorra. Der Himmel wird trübe seyn, und mit Donnern und Erdbeben, irgend eine Stunde oder ein wenig länger. Da werden die Leute sagen, die es sehen: Siehe, siehe du Narr, hast du nie keinen Donner gehört? Und wird also plötzlich die Welt überfallen, und wird manchem seine Schuld nicht bezahlet werden. Wir, die wir leben, spricht St. Paulus 1 Thess. 4, 15. welches

digung übrig, damit sie sich behelfen möchten, daß sie nicht an ihn gläubten. Darum, will er sagen, dürft ihr keines andern warten, weder der in annehmlicherer Gestalt komme, denn ich, noch der nach mir komme; sondern ich bins gegenwärtig, den Johannes verkündiget, daß er kommen sollte; denn er ist ein Engel, das ist, ein Bote, vor mir her gesandt, nicht daß er erst meine Zukunft verkündigen sollte, sondern meinen Weg bereiten.

33. Und ist zu merken, daß Christus so oft wiederholet die Worte: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten? Daß er damit den Buchstaben trifft, der da tödtet, wie sie allein mit dem Leibe seyn ausgangen in die leibliche Wüsten zu Johanne, zu dem sie auch hätten sollen ausgehen im Geist, das ist, mit dem Sinn und Willen, und hätten sollen fahren lassen die fleischliche Einbildung von dem zukünftigen Meßia, welche ärgerlich ist, und das Zeugniß Johannis nicht annehmen kann, noch Christo in ihnen lässet den Weg bereiten. Diß sey genug von der Historia. Nun wollen wir auch sagen von der heimlichen Bedeutung Johannis und Christi.

34. Wiewol Johannes und Christus jetzt nicht sind leiblich in der Kirchen, so wird doch ohn Unterlaß ihr beyder Amt vollbracht durch die Priester, nicht weniger als sie es damals selbst vollbrachten. Hiebey ist zu wissen, daß Johannes genennet wird eine Stimme eines Rufers in der Wüsten, (wie wir sehen werden am nachfolgenden Sonntag,) der dem HErrn den Weg bereitet. Diese Stimme haben heut zu Tage alle diejenigen, die das Evangelium predigen. Das Wort des Evangelii der Kirchen, sage ich, ist die Stimme Johannis in der Wüsten, und thut eben das Johannes thät; als wir sehen werden.

35. Zum ersten: Das Evangelium hat ein zweyfach Amt. Das erste, daß es das Gesetz auslegt. Also wird der Spruch Matth. 5, 21. sqq.: Du sollt nicht tödten: Du sollt nicht ehebrechen: Du sollt nicht falsch schwören, also ausgelegt, daß es sich nicht allein erstrecke auf Vollbringung des äusserlichen Werks, wie es die groben Juden nach dem Buchstaben, und wie die Worte lauten, verstunden; sondern daß es auch begreife die innerliche Begierde des Herzens. Ich sage euch, sprach Christus Matth. 5, 22. ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet; item v. 28: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren; item v. 34. Ich sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt.

36. Durch diese Auslegung des Gesetzes werden wir alle Sünder erfunden und des Gesetzes schuldig. Denn wiewol etliche aus Furcht der Strafe sich enthalten der Werke, so findet man doch keinen, der nicht böse Lust in ihm fühle, sich nicht erzürne ꝛc. allermeist so ihm Ursach dazu gegeben wird. Nun ist aber zürnen, mit dem Herzen tödten; unzüchtig begehren, mit dem Herzen ehebrechen; wiewol das Werk nicht drauf folget. Derhalb spricht St. Paulus Röm. 7, 14: Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich; dieweil das Gesetz nicht allein verbeut und fodert Wort und Werk, sondern auch die Regung des Herzens. Darum kömmt aus dem Gesetz nur Erkenntniß der Sünde, dadurch wir verstehen, daß es unmöglich ist, daß wir aus uns selber fromm seyn oder fromm werden: darum, daß die böse Lust desto mehr das Gesetz hasset, je mehr sie erkennet, daß ihr das Gesetz wehret und verbeut. Noch muß das Gesetz gehalten seyn bey Strafe der ewigen Verdammniß. Also führet uns die Erklärung des Gesetzes und das erste Amt des Evangelii zur Höllen und zum Tode. So nun

durch

ches von uns, so noch leben, muß verstanden werden. Denn wir sind allzumal gleich Imputatione, vor GOtt, der uns für fromm hält, und Christi Gerechtigkeit zurechnet: aber ein Unterscheid ist unter den Heiligen, der Gaben halben. Das geschiehet aus Gnaden, nicht aus Verdienst. Denn gleichwie ein Unterscheid ist unter den Sternen, in dem, daß einer klärer und heller ist, denn der andere; also wirds auch seyn unter den Heiligen, nach diesem Leben, im ewigen Leben. St. Augustinus spricht: GOtt krönet seine Gaben in den Menschen, dem er hie treffliche grosse Gaben hat gegeben, derselbige wird auch dort klärer und herrlicher seyn vor andern: die aber solche Gaben hie nicht haben gehabt, die werden nicht so klar seyn, und gleichwol vollkommene Freude haben.

10. Was GOttes Kinder im ewigen Leben vermögen.

Im künftigen Leben will ich sagen: da werden Kirschen, Weinbeer, Vögel, Bäume ꝛc. so solls bald da stehen; denn wir werden Kinder GOttes seyn.

Item: Nachdem der Widerchrist offenbart ist, wird die Welt thun was sie will, und gar in ein epicurisch Wesen und Leben gerathen, nicht gläuben, daß ein GOTT sey. Alsdenn wird der Jüngste Tag nicht ferne seyn.

11. Ob die Christen am Jüngsten Tage werden wissen von aller Impietät der Gottlosen.

Einer fragte: Ob am Jüngsten Tage die Gottseligen würden auch wissen alle Bosheit und Bubenstück der Gottlosen? Da sagte D. M. Luther: Ja freylich; denn wir auch in diesem Leben wissen, nicht allein, wie GOtt gegen uns gesinnet ist, sondern auch der Gottlosen heimliche Gedanken. Ich weiß, was der Pabst, Käyser, Bischof von Mäyntz ꝛc. gedenken, denn sie sind gottlos, achten GOttes nicht, haben keine gewisse Gedanken von GOtt, fragen nichts nach ihm.

12. Um den Jüngsten Tag soll man bitten.

Doctor Martin Luther sagte zu Jena: Lehret eure Kirche fleißig beten um den Tag des HErrn, denn es ist um gute Zeit geschehen, und damit aus; es wird nicht besser. GOtt aber erhöret nicht, denn das Geschrey um unsrer Erlösung willen am Jüngsten Tage, und alle Zeichen stimmen mit überein, daß er nicht ferne sey.

13. Der Jüngste Tag wird von einander scheiden, die Gerechten und Gottlosen.

Die rechte Kunst der Alchimie ist wahrhaftig die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wohl gefället, nicht alleine um ihres vielen Nutzens willen, den sie mitbringet, die Metalla zu schmelzen, zu scheiden, auszusieden, und zuzurichten; Item, Kräuter, Wurzeln, und anders zu distilliren: und zu sublimiren sondern auch um der Allegorien und heimlichen Deutung willen, die überaus schön ist, nemlich die Auferstehung der Todten am Jüngsten Tage. Denn gleichwie in einem Brennofen das Feuer aus der Materie zeucht und scheidet, was am besten ist, ja denn Spiritum, Geist, Leben, den Saft und Kraft, führets in der Höhe, daß es das oberste am Helm einnimmt, dran klebt, und denn herab fleußt; wie man solchs siehet, wenn man Kräuterwasser brennt, oder daß man sonst etwas distillirt; da schwimmet das feiste empor, und das beste schwebet alleeit oben. Aber die unreine Materie und Hefen läßts im Grunde bleiben, als ein todt Aas und nichtig Ding. Also auch, wenn man gebrannten Wein machet, da wird die ganze Substanz und Wesen durchs Feuer ausgezogen, und kömmt die Kraft in die Höhe, was übrig ist, bleibt unten im Grunde, und

und es reucht noch schmecket nicht, sondern es ist ein unförmlich Wasser. Dergleichen wird auch aus der Zimmetrinde und Muscatnuß alle Kraft und Macht ausgezogen und abgesondert, wenn man daraus ein Wasser brennet oder ein Oel zurichten will; da wird das Gute in die Höhe geführt, und was da übrig bleibet, das ist ohne Geruch und Geschmack, gleichwie ein faul Holz. Eben dergleichen wird GOtt auch thun durch den Jüngsten Tag und letzte Gericht: darmit wird er, als durch ein Feuer, abscheiden, absondern, die Gerechten von den Gottlosen. Die Christen und Gerechten werden übersich in Himmel fahren, und darinnen ewig leben: Aber die Gottlosen und Verdammten werden als die Grundsuppe und Hefen in der Hölle bleiben, und darinnen verdammt seyn, und im Tode ewig bleiben.

Das LII. Capitel.

Von Allegorien, und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Beschreibung der Allegorien 1.
Von St. Margarethen legende 2.
Was Allegorien seyn 3.
Vom Ritter St. Georgen 4.
Kühnheit der Sophisten mit Allegorien zu dichten und spielen 5.
Von der Lügen 6.
Von Allegorien, und wenn Luthers sich derselbigen habe abgethan 7.
D. Luthers beste Kunst 8.
In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Ort eine Figur ist: Ich bin der rechte Weinstock 9.

1. Beschreibung der Allegorien.

Allegorien und geistliche Deutungen, sprach D. M. Luther, wenn sie auf den Glauben gerichtet und selten gebraucht werden, so seynd sie gut und löblich; da sie aber aufs Leben und Wandel gezogen werden, so seynd sie gefährlich, und ich bin ihnen feind; denn wenn man ihr zu viel macht, so verkehren und verderben sie die Lehre des Glaubens. Summa, Allegorien oder geistliche Deutungen seynd der Hurenbalg, fein geputzt, und halten doch den Stich nicht: sie beweisen nichts: es sind nicht eheliche Weiber: wir sollen ihr nicht leichtlich brauchen, es sey denn, daß die Hauptsache zuver mit starken Argumenten und Gründen gnugsam bewiesen ist. Wie wir sehen, daß St. Paulus zun Galatern gethan hat, Cap. 4, 21. sqq. Das Corpus, der Leib, ist die Dialectica; Allegoria aber ist die Rhetorica. Nun taugt die Rhetorica, so ein Ding fein nach der Länge mit Worten weitläuftig schmückt und ausstreicht, nichts, ohne die Dialectica, so eine Sache kurz rund fasset. Wenn man rhetorisirt und viel Worte machet ohn Fundament, da nichts hinter ist, so ists nur ein geschmückt Ding, und geschnitzter und gemahleter Götze.

2. Von St. Margarethen Legend.

St. Margarethen Legende hat eine ecclesiasticam Allegoriam, und geistliche Deutung von der Kirche. Denn die Kirist die edle Perle und der köstliche Edelstein. Olybrius, der Tyrann, ist die Welt, die sich wider die Kirche leget und ihr widerstehet, daß er die Margarethe ins Gefängniß werfe, da sie vom Drachen, dem Teufel, mit mancherley Anfechtungen wohl zuplaget und gemartert wird: daraus sie sich nicht wir-

wirken kann, bis ſie das Creutz ergreife, das iſt, Chriſtum, derſelbige vertreibt und erſticht den Drachen. Deßgleichen hat auch Chriſtoffel und St. George ſeine geiſtliche Deutung.

3. Was Allegorien ſeyn.

Allegoria iſt, wenn man ein Ding fürbildet, und verſtehet ein anders, denn die Worte lauten. Allegoria iſt in Sententiis und ganzen Sprüchen: Metaphora in Worten und Vocabulen, ſo verblümet werden. Unter allen Sprachen iſt keine ſo reich von Allegorien, als die Ebräiſche. Die Deutſche Sprache iſt voll Metaphoren. Als, wenn wir ſagen: Groß Geſchrey, wenig Wolle: Er hänget den Mantel nach dem Winde: Käthe von Bore iſt der Morgenſtern zu Wittenberg ꝛc. Das ſeynd Metaphoræ, verblümete Worte. Allegorien ſeynd, als da Chriſtus befiehlt, daß einer dem andern die Füſſe ſoll waſchen, vom Taufen, vom Sabbath ꝛc.

Allegorien darf man nicht halten, wie ſie lauten. Als, da Daniel ſagt Cap. 7, 7. von dem Thier, das zehen Hörner hat, muß man verſtehen, das Römiſche Reich. Alſo iſt im Neuen Teſtament die Beſchneidung eine Allegoria. Im Alten Teſtament aber war es keine Allegoria, man mußte ſie aufs allergenauſte halten. Das Neue Teſtament macht Allegorien aus dem Alten Teſtament, als, von Abrahams Söhnen machet ſie zwey Völker; und iſt doch im Alten Teſtament gewiß alſo geſchehen und ergangen. Uns gezimet nicht, Allegorien zu machen, wie die Rottengeiſter erdichten: denn jetzt ſeynd (GOtt Lob,) alle Künſte aufs vollkommenſte und klärſte hervorbracht; ſeynd aber auch (leider,) ſehr verachtet. Wie die Welt Chriſto, ihrem einigen Heiland, auch gethan hat, den ſie für den Allerverachteſten hielte, ja an Galgen hing.

4. Vom Ritter St. Georgen.

Sanct Georgens Legende hat eine ſchöne geiſtliche Deutung, vom weltlichen Regiment und Policey. Die Jungfrau bedeut die Policey, die wird vom Drachen, das iſt, vom Teufel angefochten und verfolget, der will ſie freſſen. Er plaget ſie aber jetzt mit Hunger und Theurung, jetzt mit Peſtilenz, jetzt mit Krieg, verſchlinget und verwüſtet ſie, bis ein frömmerer Herr und Fürſt oder Käyſer kömmt, der ihr helfe, ſie errette, und wiederum reſtituire und zurechte bringe.

5. Kühnheit der Sophiſten mit Allegorien zu dichten und zu ſpielen.

Der Sophiſten und Schultheologen Vermeſſenheit und Kühnheit iſt gar ein gottlos Ding, welche auch etliche Patres gebilliget und gelobet haben, nemlich, geiſtliche Deutung in der heiligen Schrift, dadurch ſie jämmerlich zurriſſen iſt; wie dieſe ihre Vers anzeigen:

Littera geſta docet, quid credas Allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas Anagogia.
Der Buchſtab lehrt, was geſchehen iſt,
Allegorie, was zu gläuben iſt.
Moralis lehrt, was man ſoll thun,
Anagogie, wo es naus ſoll nun.

Weil ſie ſich auf ſolche Deutung gegeben und damit geſpielt haben, die doch nirgendzu dienen, (wie ein jeglicher wol verſtehen kann,) weder zum Glauben noch Gottſeligkeit zu lehren, iſts eitel Lappen- und Kinderwerk, ja, Affenſpiel, mit der Schrift alſo gaukeln. Es iſt nicht anders, denn wenn ich wollte auf dieſelbe Weiſe von der Medicin reden, wie ſie mit dieſen Verſen lehren, und in der heiligen Schrift ſpielen; als, wenn ich erſtlich ſagte: Das Fieber iſt eine Krankheit, Rebarbara iſt die Arzney. Zum andern, das Fieber bedeutet die Sünde, Rebarbarum JEſum Chriſtum. Zum dritten,

das Fieber ist ein Gebrechen und Fehl, Rebarbarum ist die Kraft dawider. Zum vierten, das Fieber bedeut die Verdammniß, Rebarbarum die Auferstehung. Wer siehet hie nicht, daß solche Deutung eitel Gaukelwerk ist? Welches sich so wenig reimet, als wenn ichs wollte auf diß Exempel ziehen, mit dem Glauben, den soll man richten aufs Wort, und auf GOttes Werk, das vollkommen ist, und nicht kann geärgert werden.

Also und auf die Weise werden betrogen, die da sagen: Man müsse die Kinder wieder täufen, darum, daß sie den Glauben nicht haben gehabt. Gleich als wenn du in die Gedanken geriethest, daß du meynetest, du wärest nicht getaufet, oder wärest von einem gottlosen Diener getauft; da sollt du solche Gedanken und Opinien fahren lassen, und wegthun, so wird die Taufe recht ꝛc.

Damit du aber die Falschheit verstehen mögest, dadurch sie betrogen werden, so nimm vor dich diß Exempel: Einer gläubt, daß die Zehen Gebote, oder das Evangelium, der Welt von GOtt nicht gegeben sey: Ist darum das Gesetz, die Zehen Gebote, oder Evangelium nicht, also, daß man andere Zehen Gebote, oder ein neu Evangelium müsse machen, das dieser gläuben könne? Beyleibe soll man solches nicht gestatten noch zulassen, sondern ihm sagen, und unterrichten, daß er seinen Unglauben fahren lasse, und recht verstehe, was GOtt sagt.

Also würden die Neulinge, so einen neuen Orden annehmen, der von GOtt nicht eingesetzt ist, als, die jungen Mönche und Mehrpfaffen, zwiefältig ärger und doppelte Schälke: denn sie meyneten, sie könnten durch gemeine Stände, von GOtt geordnet, nicht gerecht noch selig werden, sondern wären verdammte Sünder. Nachdem sie aber in neuen Orden gangen sind, und eine neue Religion angenommen haben, meynen sie, sie werden dadurch gerecht und selig, wie sie es denn auch rühmen, trotzen und pochen drauf. Also soll man diesen Spruch, Matth. 23, 15. verstehen, da Christus spricht: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wenn ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zwiefältig mehr, denn ihr ꝛc.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre, ist gefährlich. Die Worte sind bisweilen gemeiniglich fein lieblich, und gehen glatt ein, es ist aber nichts dahinter. Dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studiret haben, wissen die Historie und den Text nicht recht auszulegen, denen das Leder zu kurz ist, will nicht zureichen: so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehrt wird, darauf man gründen und fussen könnte; darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bey dem gesunden und klaren Text bleiben.

Ph. Melanchthon fragte, was die Allegoria und verborgene Deutung wäre: daß der Aler, weil er über den Eyern sitzt und brütet, indeß jagt er nicht, behält nur einen Jungen, die andern stösset er aus dem Neste und wirft sie weg; item: die Raben nähren die Jungen nicht, sondern verlassen sie, wenn sie noch bloß, und keine Federn haben. Da antwortete D. M. Luther: Der Aler bedeut einen Monarchen, der das Regiment allein haben, und keinen neben sich leiden will, der ihm gleich ist. Raben aber sind die störrigen, hartköpffigen Säue und Bauchknechte, die Papisten.

6. Lügen.

Lügen ist allzeit gedrehet, und krümmet sich wie die Schlange, die ist nimmer gerade, sie gehe oder stehe; sondern allein wenn sie todt ist, da ist sie gerade und aufrichtig.

7. Von Allegoriis, und wenn Lutherus sich derselbigen habe abgethan.

Da ich ein Mönch war, war ich ein Meister auf geistliche Deutung, allegorisirte es alles: darnach aber, da ich durch die Epistel zun Römern ein wenig zum Erkenntniß Christi kam, sahe ich, daß mit Allegorien und geistlichen Deutungen nichts war; nicht was Christus bedeutet, sondern wer und was er ist. Zuvor allegorisirte ich, und deutete geistlich, auch die Cloaca, und nur alles; aber darnach in Historien bedachte ich, wie schwer es geweſt sey, daß Gedeon mit den Feinden gestritten hat, auf die Weise, wie die Schrift anzeiget: wenn ich darbey wäre geweſt, so hätte ich vor Furcht in die Hosen geschmissen. Das war nicht Allegoria und geistliche Deutung, sondern der Heilige Geist und der Glaube schlug nur mit drey hundert Mann einen solchen grossen Haufen der Feinde. St. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegorisiret hat, GOtt vergebe es ihnen. Im ganzen Origene ist nicht ein Wort von Christo.

8. Lutheri beste Kunst.

D. M. Luther sagte auf ein andermal: Ich kann nicht mehr arbeiten, auch nicht mehr reden. Als ich jung war, da war ich gelehrt, und sonderlich ehe ich in die Theologie kam, da ging ich mit Allegoriis, Tropologiis, und Anagogiis um, und machte eitel Kunst. Wenns jetzt einer hätte, er trüge es umher für eitel Heiligthum. Aber ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist. Nun hab ichs fahren lassen, und ist meine beste und erste Kunst, tradere scripturam simplici sensu; denn literalis sensus, der thuts, da ist Leben, da ist Kraft, Lehre und Kunst innen: in dem andern da ist nur Narrenwerk, wiewol es hoch gleisset.

9. In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Loco eine Figur ist: *Ego sum Vitis vera.*

Darauf sagte D. M. Luther: Wenn man dahin will, daß man so Tropos machen will, so haben wir Christum verloren. Es gilt nicht so tropen, man muß Tropos beweisen. Münzer der tropirte mit dem 3. Cap. Johannis v. 6. auch also: Nisi quis renatus fuerit ex aqua &c. und sprach: Aqua significat tribulationem, vt in illo loco: Intrauerunt in animam meam aquæ multæ. Sententia ergo est, per tribulationes oportet nos ingredi in regnum cœlorum. Das thät Münzer. Aber St. Augustinus hat eine Regel gegeben, quod Figura et Allegoria nihil probet, sed Historia, Verbaet Grammatica, die thuns. Figura die thut nichts überall.

Das LIII. Capitel.

Von den Legenden der Heiligen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von St. Elisabeth 1.
Von der Christen Orden 2.
Von St. Anna 3.
St. Georgens Legende 4.
Von Teufels, der Jungfrauen 5.
Von St. Christophori Legende 6.
Von der Heiligen Legenden 7.

1. Von St. Elisabeth.

Sanct Elisabeth ist geboren Anno 1207. da Käyser Otto und Philippus um das Römische Reich sich zankten und rissen. Sie hat über vier und zwanzig Jahr ihres Alters nicht gelebt. Darnach nach ihrem Tode, im fünften Jahr hernach, ist sie canonisiret und zur Heiligin ausgeruffen vom Pabst Gregorio dem Neunten. Da ist sie von vielen angeruffen

geruffen worden, die sie gekannt, und bey ihren Tagen gelebet haben.

Er, D. M. Luther, las auch ander viel Dinges in Legenden, und sagte mit Seufzen: Ach, wie haben die Bischöffe geschlafen, und sind so nachläßig gewesen, und haben solche Irrthümer in die Kirche lassen kommen: Es ist eine Zeit göttlichen Zorns gewest, daß, weil man die Bibel verloren hat, solches darnach ist gelehret worden. Wir haben jetzt, von GOttes Gnaden, das Wort. Unser HErr GOtt helfe uns. Denn wo GOttes Wort rein ist, da muß auch der Heilige Geist seyn.

Darnach ward gefragt: Welche Legenden Canonisch, das ist, der Schrift gemäß, oder Apocryphâ, derselben ungemäß wären? Sagte er: Gar wenig sind rein; der Märtyrer Legenden seyn am wenigsten verdächtig, als die ihren Glauben mit ihrem Blute bezeuget haben. Der Mönche, sonderlich der Einsiedler, die gar allein wohnen von Leuten, so man Anachoriten genannt, seyn wunderbarlich und greulich, denn sie haben viel seltsame, ungeheure Mirakel und Narrenwerke, von wundersamer Mäßigkeit, Casteyung und Zucht. Er hat das Herzeleid, das Fleisch kann nirgend rectificiret und zurecht bracht werden. Verwirft man die Secte der Anachoriter, so werden wüste, wilde, sodomitische Leute; lobt man aber Zucht und eingezogen mäßig Leben, so werden Heuchler und hoffärtige vermessene Leute. Also geschichet auf beyden Theilen unrecht. Doch ist es leidlicher, wie Gerson der Lehrer sagt, sündigen und zu viel thun mit Vergeuden, denn mit Kargheit. Denn wenn mit Essen und Trinken zu viel gethan wird, so kann mans mit Fasten und Krankheit ausbüssen; wer ihm aber zu viel abbricht mit Essen und Trinken, und hält sich so gar mäßig, der kann sich nirgend wieder erholen. Ich halte von denen Heiligen viel, von denen man nichts sonderliches weiß, leben nach gemeiner Weise, wie sonst andere Leute, ohne Heucheley, rühmen noch lassen sich nichts merken.

2. Christen Orden.

Es muß gelitten seyn: denn gleichwie die Gerste, daraus man Bier brauet, und der Flachs, daraus man Leinwand macht, muß viel leiden, ehe er zum rechten Brauch kömmt, und das Ende erreichet, darum er gesäet wird; also müssen die Christen viel leiden, müssen gesäet, geraffelt, gedroschen werden ꝛc. Denn die Tödtung des alten Adams gehet vor der Herrlichwerdung und Glorification: soll man selig werden und zur Herrlichkeit kommen, so muß man zuvor sterben und getödtet werden. Luc. 24, 26.

3. St. Anna.

Von St. Anna haben sie gesagt, daß sie drey Männer soll gehabt haben. Wie diese Verslein lauten:

Anna solet dici tres concepisse Marias,
Quas genuit viro Ioachim, Cleophe, Salomeque.

Das ist:

Man sagt, Anna habe ihren Männern drey Marien geboren: Mariam, des HErrn Christi Mutter von Joachim: Mariam Salome von Salome, und Mariam Cleophe von Cleophas; da doch Salome ein Weibesname ist. Also sagte man auch von der Hochzeit Johannis des Evangelisten, daß er sollte Magdalenen Bräutigam seyn gewest; wie man im Sequenz von ihm singet: Du hast die liebliche Brust oder dein Herzliebichen verlassen, und dem Meßias nachgefolget.

Darnach las er, D. Martinus, in einem Missal, von unzähligen, vielen und mancherley Messen, welcher Gottesdienst vom Pabst nur um Geldes willen angerichtet und eingesetzt ist; und sagte viel von der gemeinen Woche, da man bald nach Michaelis eine

ganze

ganze Woche alle Tage Vigilien und Seelmessen hielte für die Todten, sprengete und räucherte das Beinhaus, da die Knochen der Verstorbenen inne lagen. Das sollte ihnen die Pein im Fegfeuer entweder lindern, oder sie daraus erlösen. Das gläubte man alles, ohne, ja wider GOttes Wort.

4. St. Georgens Legende.

In St. Georgens Legende bedeutet die Jungfrau die rechte Christliche Kirche und Policey, beyde Regiment. Der Drache bedeutet den Satan, der sie fressen und verschlingen will durch seine Schupen, die Tyrannen und Rotten. Aber GOtt hält über ihnen, bis irgend ein frommer Käyser oder Fürst kömmt, der sie schützt und errettet.

5. Von Teufels der Jungfrauen.

Doctor M. Luther las Teufels der Jungfrauen Legende, die von St. Paulo getauft, daß dieselbige sollte ihm fleischliche Lust erweckt haben. Da lachete er solcher Lügen. Ach, sprach er, lieber Paule, du hast wol einen andern Stimulum oder Pfal gehabt, denn fleischliche Lust und Begierde. Die Mönche, so in aller Sicherheit gelebt und gute Tage gehabt haben, lassen ihnen träumen nach ihren Anfechtungen, St. Paulus habe dergleichen Anfechtungen auch gehabt, und sey damit geplaget worden, wie sie, die Bauchknechte.

6. Von St. Christophs Legenden.

Doctor M. Luther predigte von St. Christoph auf seinem Tage, und sagte, daß es keine Historie wäre, sondern die Griechen, als weise, gelehrte und sinnreiche Leute, hätten solches erdichtet, anzuzeigen, wie ein Christ seyn sollte, und wie es ihm ginge; nemlich, ein sehr grosser, langer, starker Mann, der ein kleines Kindlein, das JEsulein, auf der Achsel oder Schulter trägt, ist aber so schwer, daß er sich unter ihm bücken und biegen muß, (wie denn auch der Name Christopherus, der Christum trägt, anzeiget,) durch das wütende, wilde Meer, die Welt, da die Wellen und Bulgen, die Tyrannen und Rotten, samt allen Teufeln zu ihm einschlagen und verfolgen, wollten ihn gern um Leib und Leben, Gut und Ehre bringen; er aber hält sich an einen grossen Baum, wie an einen Stecken, das ist, an GOttes Wort. Jenseit dem Meer stehet ein altes Männlein mit einer Latern, darinnen ein brennend Licht ist, das sind der Propheten Schrift, darnach richtet er sich, und kömmt also unversehrt ans Ufer, da er sicher ist, das ist, in das ewige Leben: hat aber einen Wetzschker an der Seiten, darinnen Fische und Brod stecken, anzuzeigen, daß GOtt seine Christen auch hie auf Erden, in solcher Verfolgung, Creuz und Unglück, so sie leiden müssen, ernähren und den Leib versorgen will, und sie nicht lassen Hungers sterben; wie doch die Welt gerne wollte. Ist ein schön, Christlich Gedichte. Wie auch vom Ritter St. Georgen: Denn Georg auf Griechisch heißt ein Bauherr, der Land und Leute erbauet mit Recht und Gerechtigkeit, und den Feinden steuret und wehret, die sie überfallen und beschädigen wollen.

7. Von der Heiligen Legenden.

Es ist eine eigene Plage von dem Teufel gewesen, daß wir keine Legendam Sanctorum rein haben. Es sind die schändlichsten Lügen, daß es ein Wunder ist; und ist eine schwere Arbeit die Legendas Sanctorum zu corrigiren. Und las D. M. Luther denselbigen Abend die Legenda St. Catharinen und sprach: Dieses ist doch wider alle Römische Historien: denn Maxentius ist zu Rom in der Tiber ersoffen, und ist nie gen Alexandria kommen; aber Maximus ist da gewesen, wie mans im Eusebio lieset; und seit den Zeiten Julii Cäsaris, und lange zuvor, ist kein König in Egypten gewesen. Es muß ein verzweifelter Böswicht seyn gewesen, der

die Christenheit mit solchen Mendaciis also veriret hat, er muß gewißlich tief in der Hölle sitzen. Solche Portenta haben wir geglaubet, und haben nicht darwider mucken dürfen, wenn wirs schon verstanden hätten; aber wir verstundens nicht. Darum danket unserm HErrn GOtt, ihr jungen Gesellen, und seyd fromm, daß ihr nicht auch einmal solche Dinge, oder noch schändlichers müsset glauben.

Das LIV. Capitel.

Von den Concilien.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Wozu Concilia nützen 1.
Des Pabsts und der Cardinäle demüthiges Schreiben an des Königs Prediger 2.
Daß sich keines Concilii zu versehen 3.
Des Pabsts Ruhm 4.
Was sich zu Salzburg zugetragen, da man vom Concilio gerathschlaget 5.
Von Erstreckung des Concilii 6.
Von den vier führnehmsten Concilien 7.
Was Concilia zu ordnen haben 8.
Von menschlichen Traditionen 9.
Vergleichung des göttlichen Worts und der Väter-Schrift 10.
Von dem Concilio zu Nicäa 11.
Unterschiedliche Zeit der Concilien 12.
Was ein recht Concilium sey, und warum es gehalten werde 13.
Von Unordnungen etlicher Concilien 14.
Der Pabst will über das Concilium seyn 15.
Die Papisten suchen mit Ernst, nicht, daß die Kirche reformiret und gebessert, sondern unterdrucket werde 16.
Von dem Concilio 17.
D. Luthers Gespräch mit Petro Paulo Vergerio, des Pabsts Legaten, von dem Concilio 18.
Vom Concilio 19.
Der Pabst läßt kein recht Concilium zu 20.
Wenn das rechte Concilium werde gehalten werden 21.
Ein anders vom Concilio 22.
Der Papisten Betrug vom Concilio 23.
Wie im Concilio möge gehandelt werden 24.
Ein anders vom Concilio 25.
Papistisch Concilium 26.
Des Pabsts Meynung ein Concilium zu halten 27.
Rechter Brauch der Concilien 28.
Welches das rechte Concilium sey 29.
Was die Papisten suchen 30.
M. Ph. Melanchthons Bedenken vom Concilio, dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrich, durch des Pabsts Legaten angekündiget 31.

1. Wozu Concilia nützen.

Anno 1533. am 21. Tage Martii, kam des Käysers Legat in D. M. Luthers Haus gen Wittenberg, begehrte ihn zu sehen, als der an alle Fürsten und Herren Deutscher Nation Befehl hatte von seinem Herrn. Er sahe aber D. L. nicht. Da fragte ihn M. Hausmann: Wo jetzt Käyserliche Majestät wäre? Sprach er: Zu Mantua, da hätte er lang mit dem Pabst des Concilii halben gehandelt, daß man eines sollte ansetzen und ausschreiben; aber der Pabst hätte sich lange entschuldiget, und die Sache etwas aufgeschoben, und verzogen zu antworten. Da aber der Käyser endlich mit Fleiß angehalten, der Pabst wollte einen gewissen Ort bestimmen; wäre der Pabst heimlich davon gezogen, hätte den Käyser da gelassen.

Da sprach D. M. Luther, da es ihme angezeigt ward: Der Pabst ist ein Schalk und Böswicht. Ich habe immerzu auf ein Concilium gehoffet: nicht, daß unsere Lehre da sollte confirmiret und bestätiget werden, denn sie ist zuvor allzeit von einem andern, nemlich von GOtt selber, gegeben und allbereit bestätiget, sondern nur daß in äusserlichen Dingen und Ceremonien möchte etwa eine Einigkeit und Reformation gemacht werden. Aber es wird nichts daraus.

Darum sey keiner so närrisch, der die Leute wollte vertrösten auf ein künftig Concili-

cilium. GOttes Wort soll unsers Glaubens Fundament seyn, darauf wir uns gründen und verlassen sollen. Auch so ists ungewiß mit dem Concilio. Wie viel hundert tausend Menschen sterben wol indeß, ehe eines gehalten wird? Darum soll man die Leute auf GOttes Wort und seinen Willen führen, nicht aufs Concilium.

Und eben im selbigen Jahre 1533. wurden Käyserliche Legaten zum Churfürsten zu Sachsen, H. Johannes Friederichen, geschickt, ein Concilium anzusetzen; welchen auch von S. C. F. G. Antwort ward gegeben: Sie wollten mit gewissen Conditionen erscheinen, entweder selber persönlich, oder durch ihre Gesandten und Räthe, da sie mit Geleit gnugsam versichert, und es ein Christlich frey Concilium seyn würde ꝛc.

Item, D. M. Luther und M. Ph. assen zu Abend mit einander, seufzeten und klagten über die zukünftige Zeit, in welcher würden viel Meister seyn, und würde wüste durch einander gehen, keiner würde den andern hören, noch folgen, oder ansehen in der Lehre. Es wird ein jeglicher, sagte D. Martinus, wollen Rabbi seyn, wie Osiander und Brickel, daher werden denn grosse Aergerniß und Zurüttung kommen. Darum wäre es das beste, man verkäme es mit einem Concilio. Aber die Papisten wollen nicht, scheuen und fürchten sich als die Fledermäuse, ans Licht zu kommen, denn sie haben ein böse Sache und Gewissen.

Da sprach Ph. M. mit Traurigkeit: Der Pabst wird nimmermehr dazu gebracht werden, daß ein gemein Concilium werde: braucht nur List und Gewalt wider uns. Darum sagt man, daß Bischof Nicolaus von Schönberg dem Pabst geschrieben, gerathen, und mit höchstem Fleiß gebeten habe, er wollte mit der Kirchen Sache mit Ernst, klüglich, vernünftig und aufrichtig umgehen, und die handeln lassen, und den Deutschen etwas nachgeben, und seiner Autorität und Gewalt nicht wider die Deutschen brauchen, denn sie wären solche Leute, die in gerechten und ehrlichen Sachen nicht wichen; man könne sie weder mit Listen noch mit Gewalt brechen noch überwinden ꝛc. Aber der Pabst hat solchen guten Christlichen Rath verachtet. Und sagte weiter, Wollte GOtt, unsere Fürsten und Stände machten doch ein Concilium, Zusammenkunft und Einigkeit, beyde in der Lehre und Ceremonien, daß nicht ein jeglicher nach seinem Kopffe so vermessen und freventlich hervor sich dürfte brechen, und es machen, wie er wollte nach seinem Sinn, dadurch viel Herzen geärgert werden; wie sichs bereit anhebt. Wahrlich, die Kirche hat ein elend und jämmerlich Ansehen, die unter so grosser Schwachheit und Aergerniß verborgen liegt.

2. Des Pabsts und der Cardinäle demüthiges Schreiben an des Königs Prediger.

Doctor Martin Luther las des Pabsts und der Cardinäle Schreiben an Simon Nauseam, des Königs Prediger, in dem sie sich gnug demüthigten, und vermahneten ihn, er wollte bey seinem Herrn fördern und helfen, daß ein Concilium versammlet würde; und klagten über die Lutherischen, als die es hindern sollten. Da sprach er: Es ist ihr Ernst nicht, sie wollen kein Concilium, werden auch keines machen, wir sind denn zuvor vertilget und ausgerottet. Vorzeiten hätten die Cardinäle einen solchen schlechten Mann nicht angesehen, noch werth geachtet, dem sie sollten schreiben; jetzt aber ehren sie ihn, denn ihr Gewissen beschuldiget und klaget sie an: müssen nun bezahlen, was sie an dem lieben Christo verschuldet haben. O HErr, gerecht bist du, und gerecht ist dein Gericht! Dein Name werde geheiligt, nicht unser.

3. Keines Concilii sich zu versehen.

Anno 1538. den 24. Augusti, sprach D. M. Luther: Zu dieser Zeit kann kein Concilium werden, denn der Pabst scheuet das Licht, und fleucht das Gericht, denn er besorget, daß er und sein Thun möchte zu schanden gemacht und verdammt werden; auch hinderts etlicher Unbescheidenheit, die mit dem Kopffe hindurch wollen. Sehet nur, was vor eine Zucht, Ehrbarkeit und Bescheidenheit im Concilio Nicäno zu Niza gewest ist, da der ganze Hauffe dem einigen Paphnutio wich, hörete und folgete ihm, der da sagte: daß eheliche Keuschheit grösser wäre, denn ehelose Heiligkeit. Solches hätte ich nimmermehr dürfen also sagen, nemlich, Keuschheit im Beyschlafen, sondern hätte gesagt, in der Ehe: doch wird das Ehebette zum Ebr. 12, 4. rein genannt. Aber wenn jetzt hundert Paphnutii dawider wären und redeten, so würden sie verbrannt, denn der Pabst schlösse doch: unser Concilium aber ist die heilige Catholische Kirche, die nicht irren kann, noch jemand weichen soll.

4. Des Pabsts Ruhm.

Der Pabst schreibet und rühmet sich einen Bischof der Catholischen Kirchen; welchen Titel er ihm zuvor niemals hat dürfen zumessen. Denn im Concilio Nicäno war noch gar kein Pabst, dazumal war die Kirche in drey Theile getheilt: Erstlich in Ethiopiam, Mohrenland; Zweytens, Syrien dazu gehörte Antiochia. Das dritte Theil war Rom mit ihren zugehörenden Städten. Also haben sie bald nach der Apostel Zeit geschwärmet, und dreyerley Concilia eingesetzt und geordnet: 1. Gemeine oder General; 2. Provincial; 3. und Bißthumliche, das ist, das in einem jeglichen Bißthum, so weit sein Sprengwedel reicht, gehalten sollte werden.

5. Was sich zugetragen zu Salzburg, da man vom Concilio gerathschlagt.

Der Erzbischof zu Salzburg ließ viel Bischöffe, in die acht hundert Personen, zusammen vociren und beruffen, und da sie in der Kirche vom Concilio sich berathschlugen, trieb sie von einander ein groß Wetter und Donnerschlag mit Blitzen, daß einer hie, der ander da hinaus lief; darnach im Schlosse abermal; deßgleichen, da sie wieder zusammen kamen, verjagete und zustreuete sie der Donner.

6. Von Erstreckung des Concilii.

Anno 1538. den 22. Decembr. ward ein gedruckter Zettel bracht, darinnen das Concilium erstreckt und aufgeschoben ward bis auf den May, in welchem grosse unverschämete Lügen stunden, unter dem Titel und Namen GOttes. Da sagte D. M. Luther: Leug dich nicht zu tode! Ach, Rom und der Pabst übertreffen weit mit Bosheit alle Wohlredenheit und Redenkunst: niemand kanns ausreden, wie beredt er auch ist. Welches aber niemand gläubet, er habe es denn erfahren. Wie hart hält doch der Pabst über der Kirchen! Will sie straks erbauen ex accidentibus, aus zufälligen Dingen, die keinen beständigen Grund haben, nemlich aus dem äusserlichen Ansehen und der Succession. Wir aber bauen die Kirche ex substantia, aus dem rechten Grunde, nemlich, auf GOttes Wort und Sacramenta, darnach urtheilen wir sie. Laß gleich seyn, daß der Pabst rühmet ein Concilium zu halten; doch verpflichtet und verbindet er Könige und Herren mit Eiden, sich nach ihm bey der Römischen Kirchen zu halten, und zu decidiren und örtern. Summa, der Pabst ist GOttes Gericht vorbehalten, der wird ihn endlich hinrichten, ohne alle Barmhertzigkeit, darum wird er jetzt mit GOttes Wort gefogelwürget.

H. Ge-

durch Erkenntniß des Gesetzes die Sünde offenbaret und gemehret ist, und dadurch das Gewissen erschrecket, und zur Höllen geführet ist, und erkannt hat seine Unmöglichkeit, ist nichts übrig, denn Verzweifelung, denn sie finden kein einig Werk, das da rein sey, und dem Gesetz gnug thue; das fodert ein rein Herz, welches kein Mensch hat auf Erden; wie obgesagt.

37. Das andere Werk des Evangelii, welches ist sein eigen Amt, ist, daß es verkündiget und uns zeiget Christum; so das Herz an den gläubt, empfähet es den Heiligen Geist, der da ausgeußt die Liebe, daß wir anfahen das Gesetz zu lieben, und also mit reinem Gewissen gute Werke thun. Also stehet geschrieben Apostg. 15, 9: Er reiniget ihre Herzen durch den Glauben. Wenn die Erklärung des Gesetzes das böse Gewissen mehret, zwingt es dasselbe, zu seufzen, hungern und ängstlich zu suchen die Barmherzigkeit GOttes, das ist, Christum; welcher denn sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Luc. 11, 10. Also tödtet das Evangelium und macht lebendig, führet in die Hölle, und wieder heraus schlägt und heilet. 1 Sam. 2, 6.

38. Diese zwey Amt des Evangelii hat Johannes beyde geführet: das eine, da er prediget die Taufe der Busse, und das Volk bracht zur Erkenntniß der Sünden. Denn mit diesem Amt hat er dem HErrn den Weg bereitet, und GOtt ein bereit Volk zugerichtet, da durch er sie demüthiget zu Erkenntniß ihrer selbst, und sie begierig macht der Zukunft Christi. Denn Christus kommt nicht, ohn allein zu denen, die da bereit sind, und seinen Weg bereitet haben: das sind, die das Ungleiche eben, und das Höckericht schlecht machen, all ihre Hoffart und Vermessenheit abthun, und in Demuth seufzen nach seiner Barmherzigkeit. Also macht die wahre Erkenntniß des Gesetzes den Menschen leer von allem Vertrauen auf sich selbst, und macht ihn fähig und begierig der Gnade GOttes.

39. Das andere Amt des Evangelii vollbrachte Johannes, als er Zeugniß gab von dem Licht, und mit Fingern auf Christum weisete, und sprach: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: So euch das Gesetz schrecket, ängstet und betrübet, und ihr empfindet, daß ihr das Gesetz nicht möget erfüllen, daher ihr ein böses Gewissen habt; siehe, so will ich euch einen zeigen, der euch von diesem Uebel erlösen soll: Gehet hin zu Christo, und gläubet an ihn, denn er nimmt von euch eure Sünde, so ihr durch den Glauben den Heiligen Geist empfahet; denn ich habe euch darum nicht getauft und zu Sündern gemacht, daß ihr nur allein Sünder seyn solltet; sondern daß ich euch, so ihr nun Sünder worden seyd, nach der Taufe des Wassers hinsende zur Gerechtigkeit Christi, der euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer täufe.

40. Daraus siehest du, wie fern die sind vom wahren Evangelio, die Menschen Gesetz lehren in der Kirchen, sintemal auch die keine Evangelischen Lehrer sind, die das Gesetz also lehren, daß sie allein dazu ermahnen, daß mans thun soll. Diese schaffen nichts anders, denn daß sie die Gewissen verderben; wie die Summisten und Sententiarii thun, welche nimmer so weit kommen, daß sie eines von den zweyen Aemtern des Evangelii vollbringen, und weder das Gesetz recht auslegen, noch auf Christum richten, sondern sich allein bemühen, wie sie die Werke anrichten mögen.

41. Diese lehren aber recht, die die Menschen durchs Gesetz schrecken, und sie lehren, daß sie nicht ein einig Werk des Gesetzes können

H. Georg, der König von Engeland, und andere, sind dem Pabst feind personaliter, persönlich, aber nicht realiter, thätlich; das ist, sie sind nur der Person gram, nicht dem Wesen. Etliche behalten des Pabsts Seele, und würgen nur seinen Leib. Das kann der Pabst wol ausstehen: denn in zwanzig Jahren hofft er, wolle er sein Reich und Regiment wieder bekommen. Wir aber stehen dem Pabst nach der Seele mit GOTTES Wort, achten seines Leibes nicht. Wir berausen und zausen ihn nicht, wie H. G. und Engeland; sondern wir greifen ihm nach der Gurgel, wollen die Gans an den Spieß stecken, dem Teufel zum Gebratens, daß er einmal ein gut Bißlein habe: wenn man sie gleich beropft, und die Federn ausrauft, so kielet sie doch bald wieder, daß ihr die Federn wieder wachsen. Darum ist der Satan denen, die den Pabst würgen, so bitterfeind und gram; wie auch thut der König Christian in Dännemark, der sucht die Seele des, Pabsts.

7. Von vier fürnehmsten Concilien.

Anno 1539. den 27. Januar. hatte D. M. Luther ein Buch in der Hand, deß Titel war, Liber Conciliorum, ein Buch von Concilien, darinn er fand sechzig General- und Provincialconcilia, von der Apostel Zeit gehalten; unter welchen vier der fürnehmsten und löblichsten waren: Zwey vertheidigten die Dreyfaltigkeit und Gottheit Christi, als, das Nicänum und Constantinopolitanum: zwey aber die Menschheit Christi, als das zu Epheso und Chalceden.

Im Concilio zu Nicäa ist nichts geschrieben vom Bischof zu Rom, daß einer da wäre gewesen. Nur einer, Ozius, Bischof zu Corduba aus Hispanien, ist da gewesen: die andern Bischöffe sind aus den Kirchen in Orient, als aus Griechenland, klein Asien, Egypten, Africa kommen ꝛc. Ach lieber HErr GOtt, der Bischöffe Concilia und Convent, was sind sie anders, denn nur eitel Ehr- und Geldgeiz, darinnen man sich zanket um die Titel, Session, und ander lose kindisch Puppenwerk. Sehet doch, was auf denen Concilien gehandelt ist worden, von drey hundert Jahren bisher, nur von äusserlichen Dingen und Ceremonien, nichts von rechter gottseliger Lehre, rechtem Gottesdienst und Glauben.

8. Was Concilia zu ordnen haben.

Da D. M. Luther in Händen hatte das Buch von Concilien, so mit grosser Mühe und Arbeit zusammenbracht und gemacht war, sprach er: Das ganze Buch will den Pabst vertheidigen: da doch unzählig viel Canones wider den Pabst in seinen Decreten sind. Ueber das, so haben die Concilia nicht Macht, Gesetze und Ordnung zu machen, was man in der Kirchen lehren und gläuben soll, noch von guten Werken, als die zuvor allbereit gelehrt und bestätiget sind; sondern haben nur Macht, Ordnung zu machen von äusserlichen Dingen, Sitten und Ceremonien: doch weiter nicht, denn so viel die Personen, Orte und Zeit belanget: wenn dieselben nicht mehr sind und aufhören, alsdenn sind solche Ordnungen auch nichts mehr, sondern todt und aufgehaben.

Die Römischen Gesetze sind nun ab und todt, weil Rom nicht mehr ist, sondern ist gewest. Denn jetzt ists ein ander Ort. Also sind auch der Concilien Decreta und Ordnung nicht mehr, weil jetzt eine andere Zeit ist. Also sagt St. Paulus Col. 2, 20. sqq. **Was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht anrühren. Welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche**

che haben einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth: und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft. Darum verbinden auch das Gewissen nicht solche Decreta und Satzungen, so auf Person, Zeit und Orte gerichtet und gestellet sind. Denn gleichwie die drey, Person, Ort und Zeit, aufhören und verändert werden, also werden auch solche Ordnungen verändert, und hören auf. Solche Lehren wollen aus einem sterblichen Menschen einen unsterblichen machen; wie sie denn auch den Pabst einen irdischen Gott genannt haben, und sehr eigentlich und recht: denn alle seine Gesetze, Rechte und Ordnungen, schmecken nach der Erden, nicht nach himmlischen Dingen.

Es ist, wahrlich, eine grosse Blindheit, die Gewissen dazu verbinden, daß sie drauf trauen und bauen sollen, da doch Christus klärlich und rund saget Luc. 17, 20: Das Reich GOttes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden. Die Satzungen, so auf Person, Ort und Zeit gerichtet und gestellet, sind mehr politisch und häuslich, denn der Kirchen: sie gehören mehr ins weltliche und Hausregiment, denn in die Kirche.

9. Von menschlichen Traditionen.

Doct. Martinus Luther sagte einmal: Daß ein Augustinermönch, Andreas Proles, Doctoris Staupitii Antecessor, ein trefflicher gelehrter Mann und feiner Prediger, hätte pflegen von den menschlichen Satzungen und den sophistischen Disputationibus zu sagen: Daß ihn solcher Disputationen gemahnen gleich als wenn einer sitze, und wetze ein Beil, und er es immer wetzet und wetzet, und hauet doch nimmermehr etwas damit. Mit welcher Gleichniß er hat anzeigen wollen, daß man solcher Disputation nirgendzu könne gebrauchen, sondern es sind nur blosse Worte, und sonst nichts.

10. Vergleichung des göttlichen Worts und der Väter Schrift.

Item, dieser Andreas Proles hat von dem göttlichen Wort, wenn man dasselbige durch die Väter wolle auslegen, deuten und glossiren, pflegen zu sagen: Wenn das Wort GOttes zu den Vätern kömmet, so gemahnet michs gleich, als wenn einer Milch säuget durch einen Kolsack, da die Milch muß schwarz und verderbt werden. Darmit er hat wollen zu verstehen geben, daß GOttes Wort an ihm selbst rein und lauter, helle und klar gnug sey, aber durch der Väter Lehre, Bücher und Schriften werde es sehr verdunkelt, verfälschet und verderbet.

11. Vom Concilio zu Nicäa.

Das Concilium zu Nicäa ist, nach der Apostel Zeit, das allerbeste und reineste gewesen; aber bald hernach, zur Zeit des Käysers Constantini, von den Arianern geschwächt worden: denn die Arianer unterschrieben sich damals hinterlistig, aus einem falschen Herzen, als wären sie mit den rechtschaffenen Catholischen Lehrern einer Meynung; es war aber nichts, und erdichtet Ding, stellten sich nur also mit Worten, als wären sie eines Sinnes und Verstandes mit ihnen, und ward dazumal ein grosser Lerm und Zwiespalt.

Denn es müssen Rotten unter euch seyn, spricht St. Paulus 1 Cor. 11, 19. auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. Weil die Rotten denn nun albereit kommen, da wir noch leben, was wills werden, wenn wir nun das Haupt gelegt haben, und todt sind? Also sagte Moses auch, 5 Mos. 9, 7: Von dem Tage an, da ich euch habe lernen kennen, seyd ihr allzeit widerspenstig gewest, was werdet ihr denn nach meinem Tode thun? Darum

lasset

lasset uns wachen und beten, es ist hohe Zeit und Noth.

12. Unterschiedliche Zeit der Concilien.

Die Papisten rühmen und trotzen sehr auf die Concilia, da sie doch nicht übereinstimmen, sondern oft wider einander sind; also, daß man sie nicht wol vergleichen noch zusammenstimmen kann. Viel derselbigen streiten, und sind aufs heftigste wider die Papisten. Darum wer sie fleißig lieset, und hat achtung darauf, so wird er dreyerley Zeit der Concilien finden.

Die erste, ist von der Apostel Zeit an, bis auf Gregorium den Ersten, die da noch etwas rein war: wiewol sie viel menschlichs Dings mit unter dulden und leiden mußte, doch war es noch leidlich. Die andere Zeit, vom ersten Gregorio bis auf Carolum Magnum. Damals war der Pabst ein geistlicher Herr, führete ein allerley Superstition und Aberglauben. Die dritte Zeit, von Carolo Magno, ist die ärgeste und schädlichste gewest, da der Pabst beyde Schwerdter ergriffen und zu sich gerissen hat, ist ein irdischer Gott und ein weltlicher Herr worden in der ganzen Christenheit. Darum wenn man achtung hat auf die Canones der dritten Zeit, so muß man sagen, es sey alles teuflisch; denn sie haben nach ihrem Gefallen, wie sie es nur gelüstet hat, Ordnung und Gesetze gemacht, also, daß niemand hat dürfen dawider mucken, noch etwas reden.

13. Was ein recht Concilium sey, und warum es gehalten werden soll.

Der Pabst hat ihm angemasset, daß er über das Concilium sey, und Macht habe, Artikel des Glaubens zu machen. Item, von guten Werken und Gottesdiensten zu ordnen, was ihm gefället ꝛc. Welches aber gar unchristlich und wider GOtt ist. Denn die Artikel des Glaubens, was und wie man von guten Werken und Gottesdiensten lehren soll, die sind lange vor des Pabsts Concilien gewesen und bestätiget; ist ohne Noth, um derer willen Concilia versammlen und halten; wie sichs denn auch nicht gebühret noch geziemet. Darum widerlege ich jetzt in meinem Buch des Pabsts falsche Meynung, und erdichtete Authorität und Gewalt, der in seinen Conciliis immer je mehr und mehr häufet und mehret neue Gottesdienste, Artikel des Glaubens und Werke.

Ein rechtschaffen Concilium aber wird recht also definirt und beschrieben: Daß es sey ein Consistorium und Gericht der Kirchen, in welchem viel Kirchenregenten, gelehrte und gottesfürchtige Männer, beyde geistliche und weltliche, zusammen kommen, auf daß die reine Lehre des Glaubens erhalten, und die Kirche von neuen Irrthümern und Ketzereyen gefeget und gereiniget werde. Also kommen viel Bischöffe zusammen, als zu löschen einen gemeinen Brand, da wahrlich jedermann, sonderlich die Häupter und gemeine Wächter, zulaufen und helfen sollen. Darum sollen sie die Kirche nicht beschweren mit neuen Satzungen, sondern reinigen, und die gottlosen Ketzer und falschen Lehrer strafen. Ceremonien, die nütz und gut sind, mögen sie ordnen, doch so ferne, daß sie frey bleiben und die Gewissen damit nicht gebunden noch verstrickt werden.

Also hat das Concilium zu Nicäa und Epheso (welches fast die besten gewesen,) nichts vom Glauben und Werken geordnet, als die zuvor in der heiligen Schrift gnugsam und reichlich angezeigt und gelehrt sind; sondern haben nur die Kirche gereiniget von der grossen greulichen Ketzerey des Arii, welche war ein gemein Feuer und Gifft, wider den Artikel der Heiligen Dreyfaltigkeit. Dazumal haben die lieben heiligen Väter und Bischöffe nicht erst gemacht den Artikel von

der Gottheit Christi, sondern gereiniget, als der zuvor geglaubt war. Doch mag man etliche Ceremonien wol ordnen, aber nicht der Meynung, daß sie sollten gemein und ewig bleiben, noch die Gewissen fahen und verstricken; sondern sollen frey gelassen werden, als weltliche und häusliche Ordnungen.

Die Papisten haben gelehrt von zwölf Artikeln im Kinderglauben; aber indeß haben sie ihrer unzählig viel dazu erdichtet, als vom Fegfeuer, von der Opfermesse, von Anruffung der verstorbenen Heiligen ꝛc. Also gehet immer ein Irrthum aus dem andern, daß da kein Aufhören nicht ist, da man ihm bald in der Zeit nicht wehret, darum müssen wir alles wiederbringen auf die rechte Form, nach GOttes Wort.

14. Von Unordnungen etlicher Concilien.

Nur vier Concilia sind gemein gewest und gehalten worden, so die ganze Christenheit belangen. 1.) Das zu Nicäa, welches die Gottheit Christi vertheidiget hat; 2.) das zu Constantinopel, so die Gottheit des Heiligen Geistes vertheidiget, 3.) das zu Epheso verleget und verdammt des Nestorii Ketzerey; 4.) das zu Chalcedon, darinnen des Eutyches Ketzerey verworfen und verdammt ist. Die Tripartita, Kirchenhistoria, endet sich im dritten Concilio. Im vierten, schreibet man, sollen drey hundert und sechzig Bischöffe gewest seyn, da ein jeglicher einen sonderlichen, eigenen Notarium gehabt, geschrieben, und ihn geheissen hat, seine Stimm und Bedenken zu verzeichnen und aufzuschreiben. Ist ein Concilium und Gespräch gewest ohne alle Ordnung, Ehrbarkeit und Zucht; nur ein wüst Gemurmel und Grunzen, wie die Säue: keiner hat den andern gehört, sondern sind unbescheidentlich mit Unvernunft herausgefahren, als ungehaltene, zornige, neidische, ehrsüchtige, zänkische, eigennützige Leute, mit grossem Aergerniß. Einer hat gesaget: Ich wills also haben; deßgleichen der andere, dritte, vierte, und sofort: Ich wills also haben ꝛc. Und wenn ichs jetzt nicht also läse, so gläubte ichs nicht.

Ich habe gemeynt, es würde die beste und feinste Ordnung in Conciliis gehalten, ginge alles fein ehrbar, bescheidentlich, richtig und ordentlich zu, da die Fürnehmsten redeten, und die andern zuhöreten, bis die Reihe und Ordnung auch an ihn käme, daß er sein Bedenken müßte anzeigen. So ists wie ein Kretschmar voller trunkener Bauren; wie auch Johannes Huß klaget über das unordentliche, wüste Geschrey im Concilio zu Costnitz.

Der theure Churfürst, Herzog Friederich zu Sachsen ꝛc. soll auf dem Reichstage zu Worms Anno 1520. gesagt haben, da er eine ungeschickte Schrift gesehen und gelesen hatte: Ich kann nun wol glauben, wie es in Concilien sey zugangen, wie die Bedenken und Stimmen gefallen sind; denn sie ihre lose, unnöthige Klagen, den gröbsten und nöthigsten Händeln vorgezogen haben. Summa, ihr Stolz und Hoffart ist nicht aus menschlicher Schwachheit, sondern kömmt lauter aus einem gottlosen Herzen, das nur seinen Ruhm und Ehre sucht.

15. Pabst will über das Concilium seyn.

Die Papisten erheben die vier Concilia hoch, und vergleichen sie den vier Evangelisten. Mit solchem falschen Lobe und betrüglichen Ruhm wollen sie ihre Authorität und Gewalt confirmiren und bekräftigen, darnach haben sie sich gesetzt über die Concilia, wie auch zu Costnitz im Concilio beschlossen ist worden, und das Werk beweiset es auch, daß das Concilium über den Pabst sey; darum haben sie damals drey Päbste abgesetzet, und einen andern erwählet. Und ist einer, Philippus Decius, ein fürt-

fürtrefflicher Jurist, bey unserm Gedenken und Zeit, aus Italien vom Pabst vertrieben worden, darum, daß er disputiret und gelehret hatte, die Concilia wären über den Pabst.

Und D. M. Luther sahe gen Himmel, seufzete und sagte: Ja, ein general, gemein, frey und Christlich Concilium. Nun, GOtt wirds wol machen, die Sache ist sein, der weiß und hat alle heimliche Räthe, die wir nicht wissen, in seiner Hand. Welan, da er uns gleich nicht alles offenbaret, was liegt dran? Er muß ja auch seine Gottheit und Majestät vor uns behalten, nach der wir sonst stehen und streben.

16. Papisten suchen mit Ernst, nicht daß die Kirche reformiret und gebessert, sondern untergedruckt werde.

Die Zusammenkunft, so zu Nürnberg Anno 1532. angestellt, gefiel D. M. Luther gar nicht, denn er sagte: Die Papisten gehen mit List und Tücken nur damit um, daß sie uns unterdrücken und das Maul schmieren, suchen und wollen nichts weniger, denn daß eine Reformation sollte gemacht werden: so will uns auch in keinem Wege gebühren, ohne Gefahr und Verletzung des Glaubens, zu weichen oder etwas nachzulassen, in dem, das wir zu Augspurg und Schmalkalden öffentlich bekannt, und durch den Druck haben öffentlich ausgehen lassen. Denn wenn wir uns also um äusserliches Friedens willen in Verträge und Vergleichung würden mit ihnen einlassen, so würden wir die reine Lehre unserer Kirchen zurütten, verdächtig und zweifelhaftig machen, als die nicht gewiß, sondern wie ein Rohr zu beugen wäre, nach Gelegenheit der Umstände. O nein, mit nicht der Vergleichung. Wenn Käyser Carl ein Nationalconcilium ansetzte, so wäre noch etwas zu hoffen; aber es will auch nicht fort. Die Papisten wollen nicht weichen, und nur alleine drinne sitzen, und Macht haben zu schliessen.

Da sprach Philippus: Also ists zu Frankfurth beschlossen, wiewol man hart drüber streitet. Wenn die Papisten oder die Cardinäle würden kommen, und wollten alleine Macht haben, drinnen zu sitzen und zu schliessen; so wollten wir alle darüber aufstehen, denn der Pabst soll keine Authorität noch Gewalt in dem haben.

D. M. Luther sahe wohl, daß es des Bischofs zu Mäntz, Albrechts, Gedicht und Getrieb war, darum sagte er: Wir bedürfen keines Concilii um des göttlichen Worts willen; denn das ist gewiß, darüber man nicht disputiren noch rathschlagen soll. Nur ist es zu thun um äusserlicher Dinge willen. Wir können das Fasten wol ohne Concilium anrichten. Denn das will ich gern auf dem Markt helfen anrichten, aber ohne Verstrickung der Gewissen, die sollen frey seyn, und damit nicht beschweret noch daran gebunden seyn. Hat doch Christus die Fasten mit Gesetzen nicht eingesetzt noch geboten, sondern spricht Marc. 2, 20: Wenn nun der Bräutigam von ihnen genommen wird, denn werden sie fasten. Matth. 19, 21: Gehe hin, und verkaufe alles, was du hast ꝛc. So findet sich denn das Fasten wol.

17. Vom Concilio.

D. Gregorius Brück, Churfürstens zu Sachsen Canzler, schickte D. M. Luthern neue Zeitung vom Reichstage zu Augspurg 1530. wie der Pabst durch seinen Legaten und Nuncium, Farnesium, den Cardinal, bey dem Käyser hefftig angehalten und gedrungen hätte, er sollte den protestirenden Ständen ja keinen Frieden geben, sie wollten denn zuvor in das angesetzte Concilium. Da es ihm aber der Käyser abgeschlagen, seye Farnesius verkleidet plötzlich und

eilends davon postiret. Doch hätte der Käyser befohlen, bey den Protestirenden zu versuchen, ob sie willigen wollten ins Concilium, das der Pabst selbst aus seiner Gewalt ausgeschrieben hätte; und wollte sie überreden, daß sie es thäten, er wollte vor sich des Pabst Irrthümern keinen Beyfall geben.

Die Protestirende aber berathschlagten und betrachteten die Grösse dieses Handels, und des Pabsts Bosheit, hielten auch den Käyser verdächtig: konnten dahin nicht beredt noch gebracht werden, daß sie darein willigen wollten, und dem Pabst so viel einräumen, daß er sollte Macht, Recht und Fug haben, ein Concilium zu beschreiben und zu versammlen, selbst Part und Richter mit seyn, und endlich zu schliessen seines Gefallens: satzten sich hefftig wider den Granvelen, und baten, daß von beyden Theilen gelehrte, verständige Leute zu einer solchen hohen, wichtigen Sache erwählet würden, die da voces decisivas, und Macht hätten zu schliessen.

Da nun der Granvel darauf drang: Die Protestirende wären selbst nicht gar eins, hätten viel Secten unter ihnen. Sie aber verneintens, lehnetens ab, und sagten: Es wären keine Secten unter ihnen, sondern sie wären einig, und lehreten einfältig, Christlich und einmüthiglich aus einem Herzen, und mit einem Munde, ohne einigen Wahn und Irrthum der Wiedertäuffer, Sacramentirer und anderer Schwärmer und Rottengeister. Hatten also viel Einrede, Persuasiones und Vorschläge, der sich der Granvel befliss und bemühet sie zu bereden, abgeschlagen, den Käyser als einen gütigen Mittler vorgeschlagen, der sich in der Sache ein guter, billiger Gleitsmann zu seyn erbeten, und sie nicht leichtlich überziehen und bekriegen würde, um der Religion willen ꝛc.

Ueber solchem allen verwunderte sich D. M. Luther und sprach: Es läßt sich ansehen, als handelte der Käyser mit dem Pabst wie ein Creter mit dem andern, nach sud-fischer Art; siehet durch die Finger, den Pabst zu schanden zu machen; und damit er nicht dafür geachtet würde, als schliefe oder schlummerte er dazu, suchte er auf beyden Theilen Mittel, ob er sie mit einander vergleichen könnte. Den Unsern aber ist in keinem Wege zu rathen, daß sie sich sollten mit Eiden verpflichten, das anzunehmen, was der Pabst wider GOtt und sein Wort beschlisse.

18. D. M. Luthers Gespräch vom Concilio mit des Pabsts Legaten, Petro Paulo Vergerio.

Ich habs vor sechs und zwanzig Jahren dem Cardinal Cajetano, des Pabsts Legaten zu Augspurg, rund abgeschlagen. Und da Petrus Paulus Vergerius, des Pabsts Legat, hie war zu Wittenberg Anno 1533. und ich zu ihm ging aufs Schiß, da er uns citirte und erforderte aufs Concilium; sagte ich zu ihm, und sprach: Ich will kommen. Sagte dazu weiter: Ihr Papisten bearbeitet und bemühet euch vergebens, und würget euch mit euern Anschlägen und Räthen. Denn wenn ihr gleich ein Concilium haltet, so handelt ihr darinnen nichts von heilsamer Lehre, nichts von Sacramenten, nichts vom Glauben, der allein gerecht und selig macht, nichts von guten Werken und ehrbaren Wandel und Wesen; sondern nur von Narren- und Kinderwerk, wie lange Kleider und Röcke die Geistlichen und Pfaffen tragen, wie breit der Gürtel, und wie groß die Platten seyn sollen, wie man Mönche und Nonnen reformiren und härter halten soll, vom Unterscheid Essens und Trinkens, und von dergleichen Puppenwerk ꝛc. Da ich solches redete, wandte er sich von mir, hielte das Haupt

in

in der Faust, und sprach zu seinem Gesellen und Mitgesandten: Der trifft, wahrlich, den rechten Zweck im ganzen Haupthandel ꝛc.

Ach lieber GOtt, sagte der Doctor zu uns: Sie verzagen an ihren Anschlägen, Räthen und Practicken; denn sie sehen und greifen, daß das Deutschland, so nun, GOtt Lob, durchs Evangelium erleuchtet ist und die Augen aufgethan hat, wird hinfort nicht mehr thun, was es zuvor, durch Aberglauben und Abgötterey bethört und bezaubert, erlitten hat. Sie werdens nicht dahin wieder bringen, weder durch Reichstage, weder Concilia, wie klug und gelehrt sie immer seyn mögen. Der barmherzige GOtt erhalte, was er in uns gewirket hat: die Sache ist sein, und nicht unser. GOtt gebe, daß wir auch treu und dankbar für diese Offenbarung seyn. Der Pabst hat dem Käyser durch diesen Legaten verheissen und zugesagt 100000. Kronen wider den Türken zu geben. Das heisset die Vögel gekörnet.

19. Vom Concilio.

Wird anders ein Concilium, sprach D. M. Luther, so werden die Papisten darinnen ihre Abgötterey und Superstition wollen vertheidigen und erhalten: darum ist hoch vonnöthen, daß wir wachen und beten, GOtt wolle den Lauf des Evangelii fördern, daß es viel Frucht bringe, und seine Kirche erhalten, auf daß wir beyde mit dem Munde und Leben das helle Licht des Evangelii von Herzen bekennen. Werden die Papisten die Leute mit Gewalt dringen und zwingen zu Irrthümern, so werden sie wol durch Tyrannen getrieben zu abergläubischer Frömmigkeit: also wird der Gottesdienst und Wille gewungen seyn, das wird auch nicht lange bestehen.

20. Pabst läßt kein recht Concilium zu.

Die Italiäner und Wahlen seynd so hefftig und steif, daß sie nicht wollen von Deutschen reformirt seyn, da sie gleich mit klarem Wort GOttes überwiesen seynd. Ich habe oft bey mir gedacht, wie man doch zum Concilio komme, daß doch etlicherma-ssen eine Einigkeit möchte werden; aber da kann kein Mittel gefunden werden. Denn wenn der Pabst sich im geringsten Artikel, und in gar groben und greiflichen Irrthümern wollte erkennen und dem Concilio unterwerfen; so verlöre er seine Authorität und Gewalt. Denn er rühmet sich, er sey das Haupt der Kirchen, dem alle Glieder sollen gehorsam seyn. Derhalben klagen sie über das Concilium zu Costnitz, das sich über den Pabst gesetzt, und ihn entsetzt hat. Darum, wenn sie im geringsten Artikel uns was einräumeten, so ist der Bügel am Kranz entzwey, da würden sie alle schreyen: Hat man nicht gesagt, der Pabst sey das Haupt der Kirchen, und könne nicht irren? Das ist das Hauptstück und die fürnehmste Proposition des Pabstthums; wie Silvester Prierias, Meister des heiligen Pallasts, mich mit dieser Donnerart schrecken wollte, da er zu mir sagte: Wer da zweifelt an einem Wort und Werk der Römischen Kirchen, der ist ein Ketzer. Zur selben Zeit war ich noch schwach, wollte den Pabst nicht angreifen, achtete solche Argumente groß, hielte sie in Ehren und viel davon. Nun aber will ich von Concilien schreiben, und dem Käyser den Rath geben, daß er dem Pabst freye Gewalt und Macht nicht lasse, zu setzen, ordnen und schliessen, was er nur will, so wird man am besten zur Sache kommen. Also wenig als der Pabst übergeben kann, so wenig kann ich nachlassen, was GOttes Wort belanget.

21. Wenn das rechte Concilium würde gehalten werden.

D. M. Luther fragete auf eine Zeit: Quando Papa esset convocandus Concilium? Da hat einer darauf geantwortet: Das Concilium soll gehalten werden und angehen auf aller Heiligen Tage. Da hat D. M. Luther darauf geantwortet: Ich ließ michs wol dünken, es würde vor dem Jüngsten Tage nichts draus werden, bis unser HErr GOTT selbst ein Concilium halte. Hatte verstanden, daß der rechte aller Heiligen Tag der Jüngste Tag wäre, da alle Heiligen auferstehen würden von den Todten, und mit Christo ins ewige Leben eingehen.

22. Ein anders vom Concilio.

Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen ꝛc. Herzog Johann Friedrich, sagte mir heute vom künftigen Concilio, das da werden soll; sprach D. M. Luther: Was wollen wir den Pabst viel kränken, lasset ihn das Concilium zu Rom, oder wo er will, machen, und schliessen was er will. Denn wenn er uns gleich viel wird geben, so wird er uns etliche kalte, faule, schäbichte, äusserliche Ceremonias lassen, als, geweihet Wasser, Salz, Palmesel, die Fasten: deßgleichen wird er seinen Cölibatum und eheles Leben nicht hart vertheidigen. Aber den Artikel von der Justification, wie man vor GOtt gerecht und selig wird, wird er nicht zugeben, noch die Messe fallen lassen. Denn so die Messe bestehet und bleibet, so ist Luther verdammt; fället aber die Messe, so fället das ganze Fundament des Pabstthums. Darum halten sie auch so veste über der Messe; wie Campejus zu Augspurg sagte: Er wollte sich ehe mit Zangen zureissen lassen, denn die Messe lassen fahren. Es ist, wahrlich, eine greuliche Bosheit, so hart und steif halten über dem, das nur aus ihrem menschlichen Bedenken und Rath erdacht und erfunden ist.

23. Der Papisten Betrug vom Concilio.

Die Papisten haben erdichtet, das Concilium solle zu Vincenz gehalten werden, und zu Padua weiß man nichts davon, das doch nur drey Meil Weges davon liegt, wie wir Schreiben bekommen haben. Was? es ist den Buben nicht Ernst; denn sie wissen, daß kein Fürst noch König in der Venediger Gebiete kommen wird. Ach, sie haben sich an dem Concilio zu Costnitz verbrannt, in dem beschlossen ist, daß der Pabst dem Concilio unterworfen soll seyn. Was haben sie die hundert Jahre daher für plauderns getrieben, diesen Artikel zu erhalten, nemlich der Pabst könne nicht irren, er sey über das Concilium, also, daß etliche unverschämt haben dürfen in Zweifel stellen, sie wüßten nicht, ob der Pabst Gott oder Mensch sey.

Lieber, sehet doch, was die Buben vor wunder Practiken, Trug und List getrieben haben. Im Concilio zu Basel, das nach dem zu Costnitz, zwölf Jahr hernach, gehalten ist, da dasselbige vom Käyser und den Cardinälen angesetzt und versammlet ward, darwider setzte sich Pabst Eugenius mit aller Macht, wollte es nicht gestatten. Er kanns und mags nicht leiden. Ich wehrete mich selber, so lange ich könnte, wenn ich an seiner statt wäre.

24. Wie im Concilio gehandelt möchte werden.

Es ist gar nicht zu hoffen, daß ein recht Christlich Concilium immermehr werde, denn der Pabst leidet keine Reformation, lässet sich nicht reformiren; sondern will ihm im Concilio seine Gewalt und Macht kurzum vorbehalten haben. In welchem Concilio (da anders eins wird) pflegen zweyerley Stimmen zu seyn: Die erste heisset consul-

tiva

tiua vel deliberativa, da man rathſchläget, und redet von Sachen; dieſelbige iſt nun allen Fürſten, Königen und Doctoren gemein, daß ein jeglicher ſein Bedenken mag anzeigen. Die andere nennet man decisiuam vocem, da man ſchleußt, was man gläuben und thun ſoll; dieſelbige hat allein der Pabſt und etliche Cardinäle, die ſtraks nach ihrem Gefallen ſchlieſſen.

Ich habe Sorge, daß wir nimmermehr ſo nahe werden zuſammen kommen, als zu Auguſpurg 1530. Es ſeyn greuliche Zeiten, und es wird zum Creuz und Verfolgung kommen, auf daß wir durchs Creuz gedemüthiget und getödtet werden, damit wir nicht ſtolz und hoffärtig werden. Er (der HErr Chriſtus,) aber wird bey uns ſeyn bis ans Ende der Welt. Wenn nun der Käyſer am Concilio verzweifelt, und ſiehet, daß nichts draus werden will, wird er einen Reichstag halten, und vielleicht unſere Fürſten nicht beruffen; ſondern wird ſie als Ungehorſame verdammen, und Executor wollen ſeyn. Wird er ſich aber unterſtehen, des Pabſts öffentliche Bubenſtücke zu vertheidigen, ſo wird er der Allerelendeſte und Unſeligſte ſeyn; wiewol der Pabſt, als ein kluger, tückiſcher Geſell, ſich ſtellet, als wollte er gern ein Concilium haben, und ſich reformiren laſſen. Da wird denn ein groſſer Lermen und Empörung werden, ſo der Käyſer die Execution thun will über uns, die wir zu Worms und Augſpurg in Bann gethan ſeyn.

Ich fürchte, der Käyſer wird alsdenn alle Gunſt und guten Willen in Deutſchland verloren haben; denn er hat die Deutſchen übel gehandelt, iſt nicht Fürſtlich mit ihnen umgangen, man wird ihn mit ſolcher Demuth nicht annehmen, wie bisher geſchehen iſt. Und wenn er gleich ein Kriegesvolk und Haufen Spanier bringet, doch wird er Deutſchland nicht ſo liederlich können zwingen und unter ſich bringen. Bisher hat er mit ſeiner Gütigkeit überwunden, und iſt ihr mächtig geweſen; aber der Spanier Grauſamkeit und Tyranney iſt unleidlich. So werden auch unſere Fürſten ihm wider den Türken nicht helfen, ſondern ſagen: HErr Käyſer, gehe uns Friede. Darum iſt eine groſſe Empörung und Aufſtand zu fürchten. Aber GOtt wolle es abwenden. Darum laſt uns fleiſſig beten, GOtt hat etwas groſſes im Sinn und wird die Strafe ergehen laſſen, da wir uns nicht werden beſſern.

25. Ein anders vom Concilio.

Anno 1538. den 12. Auguſti redete D. M. Luther von Concilien, wie das Concilium zu Coſtnitz hätte die Authorität, Anſehen, Gewalt und Macht des Pabſts ſehr geſchwächt: denn da wären drey Päbſte abgeſetzt, und der vierte gewählet worden, und beſchloſſen und geordnet, daß das Concilium über den Pabſt ſey. Da iſt ihnen ein Riegel vorgeſteckt, daß ſich der Pabſt nicht ſehr nach dem Concilio ſehnet. Darum haben die Papiſten dieſe 120. Jahre mit höchſtem Fleiß dahin gearbeitet, und ſich bemühet, des Pabſts Authorität und Gewalt über das Concilium zu erheben. Vor demſelben grauet ihm, fliehet davor als der Teufel vor dem Weyhrauch, wie man ſagt. Er wird nimmermehr ein Concilium machen, wenn es nicht der Käyſer und die Fürſten anſetzen; denn das Pabſtthum fället wunderſehr, und wird immer gemählich zu ſchanden. Am erſten fielen die Bettelorden, darnach die Fürſtenklöſter; nun gehen die Stiffte und Bißthümer unter. Es will Heli ſinken. Denn es ſind vom Pabſtthum abgefallen vier Königreiche in Europa, Engeland, Deutſchland, Dännemark und Ungern; die andern halten gar wenig. Denn die Schutzherren des Pabſts, weil ſie ſeinen Donner und Bliz, des Decrets Bullen, verſchluckt haben, wer-

den das Pabstthum gar entblössen und schinden, und die Haut über die Ohren ziehen: wie jetzt H. Georg die geistlichen und Kirchengüter zu sich reißt; und wird nicht gestatten, daß Geld für Annaten, Pallia ꝛc. gen Rom geführet werde. Also wird der Pabst Geld und Gewalt verlieren.

Und ich bins herzlich erfreuet, daß es also säuberlich zugehet, daß ers nicht mit dem Schwerdt und Kriege zu sich bringet, wie im Böhmerland geschehen; sondern gehet fein friedlich zu, mit der Canzeley und Rechenpfennige, wie F. und der Bischof von Mäyn, und H. Georg thun. Da wird dem Pabst der Bauch verschmachten. Aber das ist zu erbarmen, daß die Kirchengüter unter ihnen verschlungen und gefressen werden, und die Pfarren und Stipendia verlassen und unversorget bleiben; das doch unser G. Churfürst und Herr, und andere etliche Fürsten nicht thun: sondern verordnen sie dazu, daß die Religion erhalten werde; wiewol es auch nicht kann so gleich zugehen. Jene aber fressens mit Haut und Haar, und verfolgen indeß gleichwol die Religion. Laßt uns GOtt bitten, er wolle seine Kirche erhalten; der Pabst achtet das Concilium nichts, ihm ist auch nicht zu trauen. Gleichwie Hannas, Caiphas, Christi Lehre confirmirten und bestätigten; also auch werdens die Papisten mit uns halten. Darum hefft man vergebens auf ein Concilium.

26. Päbstisch Concilium.

Einer fragte D. M. Luthern: Obs Concilium würde einen Fortgang haben? Sprach er: Ja freylich, des Pabsts Concilium ist allbereit beschlossen zuvor, und wirs schon verurtheilet. F. hat sich bereits mit einem Eide dazu verpflichtet. Also sollen alle Könige, Fürsten und Herren ihm schwören. Und die fürnehmste Proposition ist, stiften und ordnen Lügen und Mord, dieselbigen mit Blutvergiessen und Krieg vertheidigen.

Ach, es ist nicht zu hoffen, daß ein Concilium werde, denn der Pabst vertheidiget seine Lügen, und will nicht gesehen seyn, daß er geirret habe. Er entschuldiget sich allwege damit, daß der Käyser und König zu Frankreich uneins seyn. Unterdeß hindert er, wie er kann, daß sie nicht eins und vertragen werden, auf daß kein Concilium nicht werde. Darum reißt GOtt hindurch, und erwecket die Deutschen, Engeländer und Dänen, die da die Lehre des Evangelii frey bekennen, ohne Decret und Erkenntniß des Concilii.

D. M. Luther sagte zum Engeländer Edewardo, der bey ihm im Hause war, und zu Tische ging: Wenn nun des Pabsts Concilium einen Fortgang wird haben, so ists gewiß, daß sie uns werden verdammen, und dem Käyser die Execution befehlen.

27. Des Pabsts Meynung, ein Concilium zu machen.

Des Pabsts höchster Fleiß, Anschlag und Sorge ist, damit er Tag und Nacht umgehet und trachtet, daß er unsere Lehre unterdrucke und ausrotte, will die Religionssachen nicht erkennen noch örtern lassen in einem gemeinen, freyen, Christlichen Concilio: davor fliehet er, darein will er nicht willigen, dringet nur ein Concilium, das er nach seiner Authorität selber ansetzt, darinnen er allein regiere, dictire und schliesse, da die andern all'umal müssen stillschweigen, und nur Ja dazu sagen, was und wie ers machet, wie sein Status und Processus in Conciliis bisher gehalten ist; aber es will nun nicht mehr gelten. Denn es ist jetzt eine andere Zeit und Welt, denn etwan ist gut weit, darum begehret der Pabst keines Concilii. Er nennt und setzt an die allerunbequemsten und ungelegensten Orte und Mahlstädte, als, in der Venediger Gebiete, dahin keine Nation sich

vollbringen, darum, daß ihre Herzen nicht rein seyn mögen, wie das Gesetz erfodert, und daß unmöglich sey, daß sie das Gesetz erfüllen; und nachdem sie sie also erschrecket und gedemüthiget haben, sie zu Christo dem Heilande senden, in deß Glauben sie denn selig werden. Also vergleichet Christus Matth. c. 13, 52. einen Schriftgelehrten zum Reich GOttes gelehret, einem Hausvater, der aus seinem Schatz neues und altes herfür trägt; das ist, der da lehret die Sünde durchs Gesetz, und die Gnade durch Christum, der da schlägt und heilet, und ist ein Engel, der da gesandt ist, daß er den Weg der Gnaden bereite durch Erklärung des Gesetzes.

42. Daraus folget, daß niemand verstockter widerstehet Johanni und Christo, das ist, dem Evangelio und der Gnade, denn die ein Vertrauen haben in ihre Gerechtigkeit, die sich verlassen auf den Buchstaben und auf des Gesetzes Werk. Diese nehmen nicht an die Auslegung des Gesetzes, und wollen nicht als Sünder und Narren in ihren Werken gestrafet seyn; wie beyde, Christus Matth. 23, 33. und Johannes c. 3, 7. die Pharisäer darum nennet Otterngezüchte, und spricht c. 21, 31: Die Zöllner und Huren werden eher ins Himmelreich kommen, denn sie. Denn wer Johanni nicht gläubt, der nimmt auch Christum nicht an: der des Gesetzes Auslegung verwirft, der erlangt die Gnade nicht, denn er will nicht gedemüthiget werden in seiner Sünde. Solche sind zu dieser Zeit auch diejenigen, so sich ihres freyen Willens berühmen, und wollen nicht unrein und böse seyn, noch sich durch GOttes Gesetz strafen lassen; sondern lernen aus guter Meynung das Gesetz thun, daß sie die Werk vollbringen, daß sie damit nicht sündigen, wiewol sie auch kein recht gut Werk thun. Diese bedürfen des Lamms GOttes nicht, welches ihre Sünde trägt, und Johannes zeigt ihnen Christum vergeblich nach dem andern Amt, den sie verachten nach dem ersten Amt.

43. Nun verstehen wir, wie Johannes ein Mittler sey zwischen dem Gesetz und der Gnade, und wie er sie beyde zusammen füget; denn er thut beyde, das Gesetz und die Gnade, auf, und zeiget sie an, wenn er das Gesetz auslegt, und die Gnade zeiget. In Auslegung des Gesetzes macht er Sünder, in Anzeigung aber der Gnaden macht er die Menschen gerecht: durch Auslegung des Gesetzes macht er, daß der Mensch an sich selbst verzage, und herwiederum, durch Anzeigung und Verkündigung der Gnaden, macht er, daß der Mensch Christi begehret. Derhalben sagt Christus hie (v. 12.) gar recht: Von der Zeit Johannis an, leider das Himmelreich Gewalt, und die ihm Gewalt thun, reissen es zu sich. Denn durch das erste Amt Johannis werden die Menschen gedemüthiget, daß sie ihre Sünde im Gewissen fühlen und erkennen, und hernach mit grossem Eifer zur Gnade eilen, und sie gleichsam mit Gewalt zu sich reissen; denn sie begehren inbrünstig, erlöset zu seyn von ihren Sünden, damit sie das Gesetz drücket. Denn solche Gewalt meynet Christus in diesen Worten, gleich als wenn Hungerige, wenn sie eines Reichen Mildigkeit erkannt haben, haufenweise und mit Ungestüm zu ihm dringen: also ist das Amt der Stimme des Evangelii und Johannis, die Sünder durstig und begierig machen nach der Gnade.

44. Darum ist er auch mehr denn ein Prophet, und darum werden so grosse Dinge von ihm gesagt; denn kein Prophet hat je Christum gezeigt, sondern sie haben allein das Gesetz getrieben, ohn Anzeigung der Gnade; keine Lehre hat den Sündern je Gnade angezeigt, ohn allein die Lehre des Evangelii: darum ists ein Wort des Friedens und

Verge-

sich begibt: und indem er alſo das Concilium aufzeucht, verlieret er ſeine Authorität und Anſehen. Wie man jetzt von H. Georgen zu Sachſen ſaget, der ſeinen Leuten im Lande zu Thüringen, die ums Evangelium gebeten haben, ſoll dieſe Antwort gegeben haben: Da der Pabſt länger würde verziehen, ſo wollte er ihnen etwas nachlaſſen.

Summa, der Pabſt will, daß der Stuhl zu Rom, oder die Römiſche Kirche, ſoll nicht gerichtet noch von jemand vermahnet werden; ſondern er ſoll alle Menſchen urtheilen und richten, denn ſie iſt eine Mutter und Domina aller Kirchen. Wider welche Vermuthung kein Prophet, kein Apoſtel noch Prediger Statt noch Macht hat, etwas ihr einzureden, ſintemal unzählige Canones in des Pabſts Decreten ſind, die ihm ſolche Gewalt und Macht geben. Und der Bube Gratianus, der ſolch Schmeißbuch zuſammen getragen hat, beſchleußt alſo: Käyſer Conſtantinus hat den Pabſt einen Gott genant: Wer nun Gott iſt, der kann noch ſoll je nicht von Menſchen gerichtet werden: Der Pabſt iſt ein Gott, darum ſoll er nicht gerichtet werden. Alſo ſchleußt er a genere ad ſpeciem, von dem, das gemeine iſt, auf das, ſo ſonderlich iſt, aus dem 82. Pſ. v. 6: Ich habe geſagt, ihr ſeyd Götter ꝛc. Dieſen ſchönen, herrlichen Spruch zeucht und deutet der Pabſt auf ſich, und nennet ſich einen irdiſchen Gott und Herrn über die ganze Welt.

Dieſen Syllogiſmum und Schlußrede ſollte man alſo umkehren, und ſagen: Der Käyſer und alle Obrigkeit ſind Götter, (das iſt, ſie ſind von GOtt zu ſeinen Dienern verordnet, und führen ein göttlich Amt, als ſeine Statthalter,) darum gebühret dem Pabſt nicht, daß er ſie mit Füſſen trete.

Derhalben hat der etwan in einer Diſputation ſehr wohl und recht gethan, welcher nicht hören noch zugeben wollte, daß man Sprüche und Beweiſung aus des Pabſts Büchern und Decreten allegiren und anziehen ſollte. Da nun der andere Widerpart hielte und beweiſete, daß er ein irdiſcher Gott wäre. Ja, ſprach dieſer, vielleicht der Juriſten, nicht der Theologen Gott iſt er.

Was? Nimmermehr wird ſich der Pabſt dem Concilio unterwerfen. Denn Pabſt Johannes der Dreyzehente unterwarf ſich dem Concilio zu Coſtnitz, der Meynung, daß er um ſeiner Demuth und Reſignation oder Uebergebung willen hoffte, man würde ihn reſtituiren und wieder zum Pabſt ſetzen, und die andern zween verwerfen: aber ſie waren grobe Eſel, ſie nahmen das Hütlein und die Krone von ihm, und ſatzten einem andern auf, verworfen ſie alſo alle drey. Das verdroß ihn übel, und that ihm ſehr wehe.

28. Rechter Brauch der Concilien.

Ein Concilium ſoll ein Fegfeuer ſeyn, ſoll die Kirche reformiren und reinigen, und wenn neue Irrthümer und Ketzerey aufkommen und einreiſſen wollen, die alte, rechte, reine Lehre confirmiren, beſtätigen und erhalten, neuen Feuern wehren, und dieſelben löſchen, und falſche Lehre verdammen. Aber der Pabſt will, ein Concilium ſoll alſo beſchaffen ſeyn, und darum gehalten werden, darinn man täglich neue Decrete, Ordnungen und Satzungen von guten Werken machen und häufen ſolle. Was kann man aber vor beſſere und gute Werke finden und lehren, denn in Zehen Geboten von GOtt befohlen ſind.

29. Welches das rechte Concilium ſey.

Jetzt iſt das rechte Concilium, denn Chriſtus iſt Präſes, der Präſident und oberſte Regent: die Engel ſind Aſſeſſores, die Beyſitzer: Wir werden angeklaget, aber aus und durch GOttes Wort antworten wir.

30. Was die Papisten suchen.

Die Papisten begehren kein Concilium. Ja wol! sie werden uns auch ohne ein Concilium als verdammte Ketzer verfolgen; denn sie ihre Authorität und Abgötterey nicht fallen lassen, sondern dieselbe mit Gewalt und Tyranney noch erhalten und vertheidigen.

31. Bedenken M. Ph. M. vom Concilio, dem Churfürsten zu Sachsen, H. Johann Friedrichen, durch des Pabsts Legaten angekündiget.

So viel ich es verstehe, halte ich es dafür, daß sichs nicht anders geziemen noch leiden will, denn daß man sich erbiete zu compariren und erscheinen, doch mit der Versicherung eines freyen Geleits, und doch protestire, daß man sich jetzund nicht darein verpflichte, wie in andern Artikeln versucht wird.

Denn, sollen wir das Concilium abschlagen; so müssen wir doch in der Gefahr stehen, da wir sonst innen seyn, und würden andere Nationen noch mehr wider uns verbittern, als die wir das Concilium scheueten. Item, hindert das Gute, das andere Nationen dadurch hoffen, denn alle Nationes sehen jetzund auf diß Theil. Item, so der Pabst seinen Vortheil merken wird, macht er doch ein Concilium, und citiret uns; alsdenn wäre es dieser Lehre viel unrühmlicher, wenn wir die Cognition und Erkenntniß scheuen würden: und so man alsdenn compariren und erscheinen müßte, ist es besser, man erbiete sich jetzund dazu. Und da ihr zum Concilio kommt, kann man einen leichtlichen Proceß und Verhör erlangen; wie zugesagt ist, daß es liberum, frey seyn solle; so ists gut, kann man aber das nicht erlangen, so hat es bessere Entschuldigung.

Man mag auch Ursache anzeigen, warum man sich wegere zu verpflichten; denn der Pabst sagt: Er wollte ein Concilium halten, nach Gewohnheit der Kirchen bis anher gehalten. Nun ist die Gewohnheit, die jetzt gehalten wird, viel anders, denn wie es in den alten Conciliis gehalten ist. Denn in den alten Conciliis hat man müssen aus GOTTes Wort richten, wie zu sehen ist, Apg. 15. und sonst in Actis der folgenden löblichen Concilien; aber hernach, unter dem Pabstthum, haben sie viel eine andere Weise gehalten, richten nach ihren eigenen Constitutionibus und eigener Gewalt, wie öffentlich ist. Nun weiß man, daß wir die Constitutiones anfechten, die wider GOTTes Wort seyn, darum kann diese Sache nicht aus den Constitutionen geurtheilet werden, dieweil der Gegentheil rühmet, ihre Lehre und Constitutiones seyn recht, und gegründet in GOttes Wort.

Item, diese Exercitation und Brauch der Verpflichtung ist neu, und wird hie gebraucht allein zu Verhinderung des Concilii, zu verursachen, daß sie das Concilium wegern. Zuletzt halte ich, soll es gut seyn, daß man Käyserliche Majestät mit Fleiß vermahnete, daß sie wollen bedenken, wie im Reich bewegen wäre, ein frey Concilium zu halten, daß auch die hohe Noth der ganzen Christenheit fordert: darum Seine Majestät die Sache dahin erbieten wollten, daß die Händel ordentlich und nach Nothdurft verhöret würden, so er anders etwas Gutes zu schaffen gedenket.

Das

Das LV. Capitel.

Von Reichstägen und Conventen oder Versammlungen in Religionssachen.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Wie es D. Luthern zu Augſpurg ergangen 1.
Von D. Luthers Reiſe und Handlung auf dem Reichstage zu Worms Anno 1520. 2.
Vom Augſpurgiſchen Reichstage in Religionsſachen Anno 1530. 3.
Von der Confeſſion und Apologie, ſo dem Käyſer zu Augſpurg überantwortet worden 4.
Vom Nutzen und Kraft der Augſpurgiſchen Confeſſion und Apologie 5.
D. Luthers Meynung vom Reichstag zu Augſpurg Anno 1530. 6.
Vom Tage zu Braunſchweig 1538. in der Faſten 7.
Vom Convent und Zuſammenkunft der proteſtirenden Stände zu Frankfurth am Mäyn 1539. 8.

1. Wie es Doctor Luthern zu Augſpurg ergangen.

Doctor Martin Luther erzehlete und ſagte, wie es gangen wäre zu Augſpurg, Anno 1518. und wie des Pabſts Legat daſelbſt mit ihm gehandelt und umgangen wäre. Erſtlich, ſprach er, da ich citirt und gefordert ward, erſchien und kam ich, aber mit einer groſſen Cuſtodie und Verwahrung des Churfürſten zu Sachſen ꝛc. Herzog Friederichs, der mich an die von Augſpurg verſchrieben, und ihnen befohlen hatte. Dieſelben hatten ſehr fleißig achtung auf mich, und warneten mich, daß ich je nicht mit den Italiänern wollte umgehen, keine Gemeinſchaft mit ihnen haben, noch ihnen vertrauen; denn ich wüßte nicht, was ein Wahle wäre.

Drey ganze Tage war ich zu Augſpurg ohne des Käyſers Geleite. Indeß kam ein Wahl oft zu mir, forderte mich zum Cardinal, und hielte fleißig bey mir an, ich ſollte revociren und widerruffen, ich ſollte nur ein Wort ſagen, Revoco; ſo wird dich, ſprach er, der Cardinal dem Pabſt commendiren und befehlen, und alſo wirſt du mit Ehren wiederum zu deinem Fürſten kommen.

Nach dreyen Tagen kam der Biſchof von Trient, und zeigte von des Käyſers wegen dem Cardinal an mein Geleite. Da ging ich in aller Demuth zu ihm, fiel erſtlich nieder auf die Knie; zum andern, auf die Erde, ſo lang ich war, liegend; zum dritten, da ich alſo lag, hieß mich der Cardinal dreymal aufſtehen. Da ſtund ich auf, das gefiel ihm ſehr wohl, und hoffte, ich würde mich eines beſſern bedenken.

Da ich des andern Tages wieder zu ihm kam, und gar nichts widerruffen wollte, ſprach er zu mir: Was meyneſt du, daß der Pabſt nach Deutſchland frage? Meyneſt du, die Fürſten werden dich mit Waffen und Kriegsvolk vertheidigen? O Nein! Wo willt du bleiben? Unter dem Himmel, ſprach ich. So ſtolz und hoffärtig war der Pabſt. Darum iſt ſeine Dignität, Herrlichkeit und Majeſtät in Verachtung kommen, welches ihm viel weher thut, denn der Tod. Sie können nun nicht wehren.

Darnach demüthigte ſich der Pabſt, und ſchrieb der Kirchen, ja, Magiſtro Spalatine und Pfeffinger, des Churfürſten Hofprediger und Cammerrath, ſie wollten mich ihm überantworten, und daran ſeyn, daß ſein Mandat und Befehl ausgerichtet und exequirt würde. Dem Churfürſten aber

schrieb er auf diese Mennung: Wiewol du mir für deine Persön unbekannt bist, doch hab ich deinen Vater, Herzog Ernsten, zu Rom gesehen, der war ein gar gehorsamer Sohn der Kirche, visitirte und besuche aufs andächtigste unsere Religion, die hielte er in grossen Ehren, wünschte und wollte, daß auch deine Serenität und Durchlauchtigkeit in seine Fußstapffen treten ꝛc.

Der Churfürst aber merkte des Pabsts ungewöhnliche Demuth und sein bös Gewissen, sahe auch die Kraft und Wirkung der heiligen Schrift wohl; drum ließ ers bleiben. Meine Resolutiones und Büchlein gingen, ja flogen in wenig Tagen durch gantz Europam, das dritte Theil der Welt: darum ward der Churfürst confirmirt und gestärkt, wollte die Mandata und Befehl des Pabsts nicht exequiren und vollstrecken, und unterwarf sich dem Erkenntniß der Schrift.

Wenn der Cardinal vernünftiger und mit besserer Bescheidenheit mit mir zu Augspurg wäre umgangen und gehandelt hätte, und da ich ihm zu Fusse fiel, mich angenommen hätte; so wäre es nimmermehr dahin kommen. Denn zur selben Zeit sahe ich noch sehr wenige Irrthümer des Pabsts. Hätte er stille geschwiegen, so hätte ich auch leichtlich geschwiegen.

Das war der Stilus und Brauch des Römischen Hofs in dunkeln und verwirreten Sachen, daß der Pabst sagte: Wir nehmen aus Päbstlicher Gewalt diese Sache zu uns, vertilgen und löschen die gantz und gar aus. Alsdenn mußten beyde Theile weichen. Ich halte, der Pabst gäbe drey Cardinäle darum, daß es in dem Fasse wäre, darinnen es dazumal war.

2. Von D. M. Luthers Reise und Handlung auf dem Reichstage zu Worms 1520.

Anno 1521. den 27. Septembris kam ich und M. Anth. Lauterbach gen Wittenberg. Und da D. M. Luther Herzogs Georgen gedachte, und des Cochlei Entschuldigung, sprach er: Herzog Georg hat sein Wappen dem Cochleffel vor sein Buch gedruckt. Ich will Cochleum mit Stillschweigen tödten, und mit Verachtung überwinden: denn es ist ein lauter Närrlein, der weder in der Schrift, noch in der Dialectica was rechtschaffen verstehet noch weiß. Es wäre Schande, daß ich ihm auf seine Lügen antworten sollte, sondern was nach H. G. und seinem Cantzler in diesem Büchlein reucht, das ich mit meiner Nase rieche, darauf will ich ihm antworten. Denn ich habe das gantze Buch noch nicht gar gelesen, will dasselbige zu lesen sparen, bis daß ich ihm in einem neuen frischen Zorn kann begegnen.

Er sticht mich mit einem Zwickerlein an, es soll wol ein Zapffenloch daraus werden: Es narret sich sehr wohl, so grobe Scompen ausstreuen: Ich will ihn fein in Lügen lassen stecken, und dieselben nicht verantworten.

Daß er aber bald im Anfang seines Buchs schreibet: Eines Mannes Rede, ist nur eine halbe Rede, darum soll man beyde Theile hören. Darauf sprach D. M. Luther: Hat man uns denn nicht auch hören reden zu Augspurg ꝛc.? Ich meyne, wir haben nicht stille geschwiegen, da Cochleus und ande allzumal stumm waren? So weiß man auch wohl, wie ich zu Worms erschienen bin, da man mir das Geleite gebrochen hat. Denn alß ging mirs daselbst:

Da mich der Herold Dienstages in der Marterwochen citirte, das Käyserliche und vieler Fürsten Geleite mitbrachte, ist bald den andern Tag am Mittwoch dasselbige Geleite zu Worms gebrochen, haben mich da verdammt und meine Bücher verbrannt. Als ich nun gen Erffurth kam, da kam mir Botschaft, wie ich zu Worms wäre verdammt

dammt werden: ja, in allen Städten ward daselbst hinaus öffentlich angeschlagen wider mich; daß mich auch der Herold fragte: Ob ich noch gedächte gen Worms zu ziehen?

Wiewol ich erschrack und zitterte; doch antwortete ich ihm, und sprach: Ich will hinein ziehen, wenn gleich so viel Teufel darinnen wären als Ziegel auf den Dächern. Da ich nun gen Oppenheim kam, nicht weit von Worms; kam M. Bucerus zu mir, und widerrieth mir, ich sollte nicht in die Stadt ziehen, denn Sglapion, des Käysers Beichtvater, wäre bey ihm gewest, ihn gebeten, mich zu warnen, daß ich nicht sollte hinein ziehen, denn ich würde verbrannt werden, sondern ich sollte mich in der Nähe bey Franz von Sickingen enthalten, der würde mich gerne aufnehmen.

Das thäten die Böswichter alles nur darum, daß ich nicht sollte compariren und erscheinen. Denn, wo ich drey Tage verharret hätte, so wäre mein Geleite aus gewest, und sie hätten die Thore zugeschlossen, mich nicht verhöret, sondern gewaltiglich verdammt.

Aber ich zog immer fort aus lauter Einfältigkeit. Und da ich die Stadt sahe, von Stund an schrieb ich Spalatino, daß ich käme, und fragte, wo ich sollte ei ziehen zur Herberge. Da verwunderten sie sich alle, daß ich unversehens käme, denn sie meyneten, ich würde aussen bleiben, durch Schrecken und Arglistigkeit verhindert.

Aber zween von Adel, als H. von Hirsfeld, und Herr Hanns Schott, nahmen mich an, und führeten mich, aus Befehl des Churfürsten zu Sachsen ꝛc. in ihre Kammer. Aber kein Fürst kam zu mir, denn nur alleine die Grafen und Edelleute, welche hart auf mich sahen, und die vier hundert Artikel wider die Geistlichen Käyserlicher Majestät überantwortet hatten, und gebeten, man wollte die Beschwerung abschaffen, oder sie würden es selbst müssen thun. Von welchen allen sie durch mein Evangelium erlöset sind. Aber die Bauren sind nun undankbar worden, fechten das Evangelium an.

Der Pabst hatte dem Käyser geschrieben, daß er mir das Geleite nicht sollte halten. Darauf drangen alle Bischöffe. Aber die Fürsten und Stände wollten nicht drein willigen; denn es würde ein grosser Lerm draus werden. Ich hatte grossen Glimpf da, den ich heraus brachte. Sie mußten sich mehr vor mir fürchten, denn ich mich vor ihnen. Denn der Landgrafe, als noch ein junger Herr, begehrte mich zu hören, und kam zu mir, redete mit mir; und endlich sagte er: Lieber Herr Doctor, habt ihr recht, so helfe euch unser HErr GOtt.

Bald da ich gen Worms kam, schrieb ich Sglapiani und bat, er wollte zu mir kommen, nach seiner Gelegenheit und Willen. Aber er wollte nicht, es wäre nun umsonst. Darnach erschien ich, beruffen und erfordert, vor dem ganzen Reichsrath auf dem Rathhause, da der Käyser, Churfürsten und Fürsten bey einander versammlet waren. Da fing des Bischofs von Trier Official, D. Eck, an, und sagte zu mir: Martine, du bist hieher beruffen, daß du sollt Antwort geben, ob du diese Schriften für deine Bücher erkennest; (die auf dem Tische bey einander lagen, und er mir weisete:) da sprach ich: Ich gläubs. Aber D. Hieronymus Schurf sagte von Stund drauf: Man lese die Titel vorne drauf. Da nun dieselben verlesen worden, sprach ich: Ja, sie sind mein.

Zum andern, fragte er mich: Wollt ihr sie widerruffen? Da sprach ich: Gnädigster Herr Käyser, etliche meiner Bücher sind Streitbücher, darinnen ich meine Widersacher

cher angreife: etliche sind Lehrbücher, dieselben kann und will ich nicht widerruffen, denn es ist GOttes Wort. Aber so ich in den Streitbüchern wider jemand zu hefftig bin gewest, hätte ihm vielleicht zu viel gethan, so will ich mich weisen lassen, wollet mir Bedenkzeit geben. Da ward mir ein Tag und eine Nacht gegeben.

Des andern Tages ward ich beruffen von Bischöffen und andern, die mit mir handeln sollten, daß ich widerriefe. Da sagte ich: GOttes Wort ist nicht mein Wort, darum weiß ich nichts zu vergeben, was aber ausser demselben ist, will ich gern gehorsam seyn. Da sprach Marggraf Joachim: Herr Doctor, so viel ich vernehme, ist das eure Meynung, daß ihr euch wollt weisen lassen, ohne allein, was die Schrift betrifft? Ja, sagte ich, das will ich.

Da sagten sie: Ich sollte es Käys. Maj. heimstellen. Ich wollte aber nicht. Sie sprachen: Ob sie denn auch nicht Christen wären, die solche Sache mit Ernst würden ausrichten? Darauf sagte ich: Doch ohne Abbruch und Verletzung der Schrift, die wollte ich frey behalten, denn ich könnte das nicht vergeben, das nicht mein wäre. Dagegen sagten sie: Ihr sollet euch zu uns versehen, sie werden recht schliessen. Ich aber sprach dawider: Ich traue ihnen so viel nicht, daß sie für mich wider sich selbst schliessen sollten, die mich jetzunder im Geleite also verdammt haben: Aber daß ihr sehet, was ich thun will, machts mit mir, wie ihr wollt, ich will euch mein Geleite heimgeben und aufsagen. Da sprach Herr Friederich von Feilitzsch: Das ist, wahrlich, gnug, ists anders nicht zu viel.

Darnach sagten sie: Laßt uns doch etliche Artikel nach. Ich sprach: Im Namen GOttes, derer Artikel, die ausser der Schrift sind, will ich mich nicht wehren. Bald waren zween Bischöffe zum Käyser gangen, und ihm angezeiget, ich widerriefe. Da schickte der Bischof zu mir und ließ fragen: Ob ich gewilliget hätte, die Sache dem Käyser und Reich heimzustellen? Ich sagte: Ich wollte nicht, hätte auch niemals drein gewilliget. Da sprach der Bischof: Es ist gut, daß ich euch geruffen habe. Also widerstund ich vielen alleine, also, daß auch mein Doctor und andere übel zufrieden waren über meiner Beständigkeit; ja, etliche sagten: Da ich die Artikel in ihr Bedenken heimstellen wollte, so würden sie die Artikel, so zu Costnitz im Concilio verdammt, alle schenken und nachgeben. Ich aber antwortete und sprach: Hie ist Leib und Leben. Da kam Cochleus und sagte zu mir: Martine, willt du das Geleite aufgeben, so will ich mit dir disputiren. Ich hätte es nach meiner Einfalt gethan, und mit ihm angenommen: aber D. Hieronymus Schurf antwortete drauf höhnisch und gleichsam lächelnde: Ey, das müßte, wahrlich, seyn, es ist nicht ein ungleich Anmuthen und Anwerben, wer so närrisch wäre. Also blieb ich beym Geleite. Da sprungen etliche Gesellen hervor, und sagten: Wie? führet ihr ihn gefangen? Das müßte nicht seyn.

Darnach kam ein Doctor des Marggrafen von Baden zu mir, wollte mich mit grossen hochtrabenden Worten bewegen, ermahnete mich und sagte: Ich wäre ja viel schuldig zu thun und zu lassen um brüderlicher Liebe willen, damit Friede und Einigkeit unter den Leuten erhalten, und nicht Empörung erregt würde, auch wäre man Käyserlicher Majestät, als unsrer höchsten Obrigkeit, schuldig, gehorsam zu seyn, man sollte Aergerniß in der Welt fleißig verhüten; darum sollte ich revociren. Darauf sagte ich: Ich wollte um der Liebe willen herzlich gerne gehorsam seyn, und thun, doch so fern, daß

das wider den Glauben und Christi Ehre nicht ist.

Da sprach der Trierische Canzler: Martine, du bist Käyserlicher Majestät ungehorsam, darum ist dir erlaubet, mit dem gegebenen Geleite wieder abzureisen. Da antwortete ich und sprach: Wie es dem HErrn gefallen hat, so ists geschehen; sehet ihr auch zu, wo ihr bleibet. Also zog ich davon in meiner Einfältigkeit, merkte noch verstunde ihre Argelist nicht, brachte also einen grossen Glimpf aus Worms, daß sie darnach hätten gewollt, es wäre noch in dem Fasse, darinnen es vorhin gewest.

H. Georg lachete immerdar, wenn ich mich auf die Schrift berief, und sagte: Wehret, liebe Herren, es soll in meinem Lande wohl gewehret werden. Was? Sie gingen mit mir um mit solcher Argistigkeit, daß Herzog Friederich zu Sachsen ꝛc. hat müssen sagen: Ich hätte nicht gemeynt, daß man also sollte handeln.

Darnach exquirten sie das greuliche Edict der Acht, welches jedermann Ursache gab, sich an seinen Feinden zu rächen, unter dem Titel und Schein Lutherischer Ketzerey; und die Tyrannen haben doch endlich müssen wieder revociren. Also hat mirs zu Worms gegangen, da mich allein der Heilige Geist erhielte.

3. Vom Augspurgischen Reichstage in Religionssachen, Anno 1530.

Der Reichstag zu Augspurg, Anno 1530. ist alles Lobens werth; denn da ist das Evangelium auch unter die Leute kommen in andere Nationen und Lande, wider beyde, des Käysers und des Pabsts Willen und Vorsehen. Darum was da verzehret ist, das soll niemand nicht reuen.

GOtt hat den Reichstag zu Augspurg angesetzt, auf daß das Evangelium weiter ausgebreitet und fortgepflanzt würde: denn sie haben sich auf dem Reichstage verstiegen. Sie haben öffentlich da unsere Lehre probirt und geheiliget. Dürfen uns nicht Ketzer heissen, sondern Schißmaticos, die Spaltung anrichten. Dagegen heissen wir sie Antichristen und Greuel. Den Vortheil haben wir bekommen. Aber wir fragen nichts nach der Welt, achten nicht, was sie von uns hält: um ihrentwillen haben wir das nicht angefangen, wollen auch um ihrentwillen nicht aufhören, sondern um des HErrn Christi willen, der hat auch um meinetwillen etwas gewaget, das gewaget heißt, am guten Freytage.

Die Papisten hatten den Käyser beredt, daß unsere Lehre ungereimt sollte seyn, und wenn er käme, da würde er sie alle heissen schweigen, daß niemand kein Wort würde dürfen sagen. Aber es hat sich viel anders begeben. Denn die Unsern haben da das Evangelium öffentlich vor dem Käyser und ganzen Reich frey bekannt, und haben die Widersacher, die Papisten, auf demselbigen Reichstage aufs höchste zu schanden gemacht.

Item: Der Reichstag zu Augspurg ist mit keinem Gelde zu bezahlen, um des Bekenntniß des Glaubens und Worts GOttes willen, so von den Unsern da gethan ist: denn da haben die Widersacher bekennen müssen, daß unsere Confeßion recht und wahr sey.

4. Von der Confeßion und Apologia, so dem Käyser überantwortet worden zu Augspurg.

Der Käyser hat vernünftig und bescheidentlich judicirt, und sich Fürstlich gehalten in der Religionssache, und unsrer Confeßion, hat es viel anders befunden, denn er von Papisten berichtet und überredt gewest, nemlich als sollten wir die gottlosesten Leute seyn, ein schändlich Leben führen, und lehren wider die erste und andere Tafel der

Zehen Gebote GOttes. Darum hat er unſere Confeßion und Apologiam allen Univerſitäten zugeſchickt. Es haben auch die Räthe geſagt für ihr Bedenken: Wo es wider den heiligen Chriſtlichen Glauben wäre, ſo ſollte ſeine Käyſerliche Majeſtät alles dran ſetzen; da es aber nur wider den Mißbrauch wäre, ſo ſollte ers gelehrten Leuten befehlen ꝛc. Ein guter weiſer Rath.

Alſo hat D. Eck geſaget: Er könne ſie aus der Schrift nicht confutiren und widerlegen. Darum hatte der Biſchof von Mäyn; geſagt: Unſere Gelehrten vertheidigen uns fein ꝛc. Aber ich weiß, daß der Biſchof von Märn; unſere Lehre für recht hält: Er hofirt nur dem Pabſt, er hätte uns ſonſt längſt ein Stücklein laſſen ſehen.

H. Georg iſt zu tief ins Nein kommen, daß er nicht zurücke kann; und gleichwol hören ſie alle nicht auf zu wüten. Und habt acht darauf, ob der Käyſer und die Seinen wider uns ſchreiben werden. Allein daß Faber Schmidt, Eck, Cochleus, wider uns pelvern, die achten wir nicht, fragen nichts nach ihnen. Wird der Käyſer, oder jemand aus ſeinem Befehl, wider uns ſchreiben, an welchen dieſe Sache gelanget iſt; ſo wird unſer Fürſt ihm darauf antworten: denn der Handel iſt nun dem Käyſer und dem Pabſt offeriret, und an ſie bracht, die mögen ſich darwider legen, deß wollen wir gewarten; nach den andern fragen wir nichts.

5. Vom Nutz und Kraft der Augſpurgiſchen Confeßion und Apologie.

GOttes Wort iſt kräftig. Je mehr mans verfolget, je mehr breitet es ſich aus, und je weiter es kömmt. Sehet an den Reichstag zu Augſpurg, welches warhaftig die letzte Poſaune und Dromete iſt vor dem Jüngſten Tage. Wie wütete da die Welt wider das Wort. O wie mußten wir dazumal beten, daß Chriſtus im Himmel droben möchte ſitzen bleiben. Da brach unſere Lehre durch die Confeßion hervor ans Licht, alſo, daß ſie in kurzer Zeit durch den Käyſer allen Königen, Fürſten und Univerſitäten zugeſchickt ward. Viel feine, treffliche Leute ſind damals in Höfen geweſt, hin und wieder, unter welchen etliche von GOtt erwählet, die fingen dieſe Lehre wie ein Zunder, und darnach zündeten ſie andere auch an.

Unſere Confeßion und Apologia iſt mit groſſen Ehren ans Licht kommen, ihre Confutation liegt im Finſterniß und ſtinkt. O wie gerne wollte ich, daß ihre Confutation an Tag käme: wie wollten wir uns an den alten zerriſſenen Pelz machen, und ihn alſo zuſchmettern, daß die Flecken hin und wieder davon ſtieben ſollten. Aber ſie ſcheuen das Licht.

6. Vom Reichstag zu Augſpurg 1530. D. M. Luthers Meynung.

Am Tage Viti, der da war Montags den 8. nach Trinitatis, auf den Abend nach Eſſens, ſagte D. M. Luther in ſeinem Garten unter andern auch diß, in Gegenwärtigkeit M. Hausmann, Cordati und Schlaimhauſen, und ſprach: Laßt uns GOtt die Sache heimſtellen, er weiß wol zu machen. Jetzt ein Jahr hätte man nicht einen Heller um alle Lutheriſche oder Evangeliſche gegeben, alſo gewiß hatten uns ſchon die Gottloſen. Denn da mein Gn. Herr, der Churfürſt zu Sachſen, Herzog Johann, auf den Reichstag kommen war, ehe denn andere Fürſten: das haben ſie nicht geglaubt, daß er hinaus kommen ſollte, ſie lieſſen ſich alle dünken, ſeine Sache wäre zu böſe, er dürfte nicht damit ans Licht.

Was geſchiehet aber? Nun, in ihrer gröſten Sicherheit überfällt ſie das gröſte Schrecken. Denn dieweil M. G. Herr, der Churfürſt zu Sachſen, ſo frühe, als ein frommer, gehorſamer, Chriſtlicher Fürſt,

gen

gen Augſpurg kömmt; ſo fahren die andern Fürſten zu, Herzog Georg, Marggraf Joachim, eilen nach Ißbruck. Da ward hefftig berathſchlagt, was das würde bedeuten, daß der Churfürſt zu Sachſen ſo frühe ſich auf den Reichstag machte. Und alſo, daß auch dem Käyſer eh der Sache grauete, eh er auch ſicher möchte auf und von dem Reichstage kommen. Da verhieſſen die Fürſten, Gut und Blut bey Käyſerlicher Majeſtät zu laſſen, und einer ſechs tauſend Pferd, oder ſo viel Knechte zu halten, auf daß ja nicht Noth haben ſollte. Da ſiehet man ein Wunder, das groß iſt, unter den groſſen Wundern, das GOtt die Feinde der Wahrheit furchtſam und zaghaftig machet. Der fromme Fürſt iſt allein, und nur das hundertſte Schäflein, jener aber iſt neun und neunzig, und dennoch kommts, daß ſie zappeln und furchtſam ſeyn.

Das es nun zum Einzug kam und zur Handlung, da ſahe man ein kleines Häuflein bey GOttes Wort, aber ſie brachten einen ſtarken König, über alle Käyſer und Könige, mit ſich, der hieß GOttes Wort. Aber alle Welt ſchreyet: O, es iſt viel zu gering, daß ein ſolches Häuflein ſich ſoll gegen Käyſerliche Gewalt ſetzen? Was aber iſt ausgericht, will ich noch nicht ſagen, denn der HErr macht zunicht den Rath der Fürſten. Pilatus hatte Gewalt, wollte aber Chriſtum nicht tödten. Annas, Caiphas hättens gerne gethan, kunten aber nicht. Der Käyſer iſt noch fromm, aber die Biſchöffe, Cardinäle ꝛc ſind Schälke.

Nun aber der fromme Käyſer ſeine Hände nicht will waſchen in unſchuldigem Blute, fallen die tollen Fürſten zu, ſchelten, ſchänden und verachten den Käyſer aufs ärgeſte. So kommt auch der Pabſt daher, der möchte vor Grimm zuberſten, daß es alſo abgehet ohne Preſilge und Blutvergieſſen, und fähret zu, und ſchickt N. das Schwerdt, der ſolls ausrichten; aber er ſolls und wirds auch nicht gewinnen, und gedenkt dem Käyſer die Krone zu nehmen, und N. N. aufzuſetzen; denn der, der ſoll der Sachen recht thun.

Alſo ſchickte es GOtt, daß Fürſten und Herren, und der Pabſt, dem Käyſer abfallen, und wir ihm zufallen. Iſt das nicht ein Wunder, GOttes Geſchicke, ſo wundert michs, daß der, den der Teufel hat wollen wider uns brauchen, den nimmt unſer GOtt, und braucht ihn für uns. Wunder über alle Wunder. In Summa, GOtt erleuchtet von Tag zu Tag mit ſeinem lieben Wort den frommen Käyſer, Amen.

7. Vom Tage zu Braunſchweig 1538. in der Faſten, Dominica Lætare.

Da die Fürſten und Herren der Augſpurgiſchen Confeßion Verwandte zu Braunſchweig einen Tag hielten, kamen D. M. Luther Briefe, in welchen angezeigt ward, wie der Churfürſt zu Sachſen ꝛc. ſechs Tage durch die Mark gezogen wäre, da H. Heinrich von Braunſchweig ihm nicht wollte Gleite geben, noch durch ſein Land ziehen laſſen: der Churfürſt aber zu Brandenburg hätte ihn ehrlich und wohl gehalten, und viel wären ihm aus Braunſchweig entgegen gezogen, und ihn unterthäniglich angenommen. Der Landgraf aber wäre auf der andern Seiten durch Goßlar, ohne Gleite hindurch gewiſcht. Der König von Dännemark, Chriſtianus, hätte des andern Tages ein Bekenntniß ſeines Glaubens übergeben, und wäre als ein andrer David gerühmet worden.

Da ſprach D. M. Luther: GOtt ſtehe bey ihm, und ſey ihm günſtig, zu Heiligung ſeines Namens. Es kann aber die Hoffart des Braunſchweigers ein Fünklein eines Verluſts werden, der wider alle Rechte und Billigkeit, denen, die etwa ſeine beſten

Freunde gewesen, das Geleite versagt hat. Denn Moses begehrte auch Geleite von der Ameriter Königen, da sie es ihm aber versagten, hatte er Ursache, wider sie zu kriegen. HErr GOtt gib Friede.

Desselbigen Tags kam auch ein Bote von Braunschweig, und zeigete an, daß da wären ankommen der Königl von Dännemark, des Königs von Engeland und Frankreich Botschaften, und vieler Städte, unter welchen sich etliche wunderlich machten über dem Bündniß. Da sprach D. M. Luther: Sie suchen das Ihre unter dem Namen des Evangelii, aber in Gefahr fürchten sie sich. Diese politische weltliche Einigkeit und Bündnisse gehen das Evangelium nichts an. GOtt allein ist, der es erhält und schützt in der Verfolgung, dem laßt uns vertrauen, und mit dem laßt uns einen ewigen Bund machen. Welt ist und bleibt doch Welt.

8. Vom Convent und Zusammenkunft der Protestirenden Stände zu Frankfurth am Mäyn 1539.

Der barmherzige GOtt, sprach D. Luther, helfe denen jetzt zu Frankfurth, daß sie Christlich und rein berathschlagen und beschliessen, damit GOttes Ehre und der Christenheit Heil und Nutz gefördert werde. Es ist ein kleiner Reichstag, es läßt sich ebentheurlich ansehen, und hat einen bösen Schein, in einer Reichsstadt einen Tag und Zusammenkunft halten. Aber weil sie von den Widersachern dazu gereizt und gezwungen werden, so müssen sie es thun.

Die Papisten unterstehen sich unverschämt und unweislich, mit List, die Städte an sich zu bringen und einzunehmen: reizen die unsern mit Betruge: Darnach stellen sie sich, als wollten sie Friede geben und halten; gedenken aber dieweile den ganzen Leib zu zutrennen, und die Glieder zu metzeln: greifen heimlich an Hamburg, Minden und Frankfurth. Weislicher thäten sie, wenn sie die unsern öffentlich mit Krieg angriffen. Zu Augspurg haben sie uns öffentlich verdammt, und wenn die unsern nicht so geduldig wären, so wäre es daselbst bald angangen.

Am 16. Februarii befahl D. M. Luther, daß man wollte mit Ernst bitten für den Tag zu Frankfurth, das wol ein kleiner Reichstag ist, daß möge Friede gemacht werden. Denn wenn der Landgrafe entbrennen wird, so ist keines Wehrens mehr. Wie mir und M. Philippo geschah: da wir ihm demüthiglich und treulich riethen vom Kriege, sprach er zu uns: Wie, wenn ichs euch liesse rathen, und ich thäte es nicht.

Es ist ein Wunderwerk GOttes, und er ist ein Held: wie ein schwacher Fürst er sonst ist, doch fürchtet man sich vor ihm. Er hat die Bischöffe recht zu Chor gejaget, und er wird jetzt mit ihnen reden im Thor, also, daß die Papisten werden müssen entweder Schaden thun, oder leiden, entweder schweigen und still sitzen, oder Friede geben.

Der Landgrafe reizet nicht, noch gibt Ursache zu kriegen, sondern nachdem er dazu gereizet, und ihm Ursache gegeben wird, sucht er Friede; ob er wol einen bessern reisigen Zeug hat, in 2000. Pferde: denn Hessen und Sachsen sind Reuter, wenn die im Sattel sitzen, lassen sie sich nicht leichtlich schrecken; die Oberländischen Reuter sind Tanzjunkern. GOtt erhalte uns den Landgrafen, denn es ist viel an einem Manne gelegen. Ich will lieber in einem Heere und Haufen Hirschen seyn, da ein Löwe oberster Feldherr ist, denn in einem Heere und Haufen der Löwen, da ein Hirsch Oberster ist, pflegete Käyser Augustus zu sagen.

Am 20. Februarii bat D. M. Luther mit ernsten Worten und Geberden um Friede und für den Tag zu Frankfurth, auf daß nicht durch innerliche und einheimische Kriege, so die

Vergebung der Sünden. Deßhalb ist auch Johannes streng in Kleidern, und in seinem Leben, daß er durch sein erstes Amt, wenn er das Gesetz auslegt, Sünder macht, dafür sich alle Menschen entsetzen.

45. Nun mag man auch diese Epistel mit dem Evangelio vergleichen; denn die Lehrer des Worts in der Kirchen sind nicht mehr denn Diener Christi, und Haushalter über GOttes Geheimniß, das ist, sie sind in dem Amt Johannis, und machen das Volk nicht ihnen, sondern Christo unterthänig, indem sie lehren den Verstand des Gesetzes und Erkenntniß der Gnaden, und zugleich die Sünde offenbaren und Vergebung der Sünden.

46. Denn sie sind auch Engel des HErrn, so gesandt werden vor dem Angesicht Christi, daß sie seinen Weg vor ihm bereiten; das ist, sie treiben das Evangelium mit äusserlicher Stimme, durch welche die Menschen, so das hören, bereitet werden, daß sie innerlich die Gnade empfahen. Denn der Glaube und die Gnade kömmt nicht, ohn allein durchs Wort GOttes, wie St. Paulus spricht, Röm. 10, 14: Wie sollen sie gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? So kommt je der Glaube aus dem Gehör. Vergleicht sich also und ist ein Ding, ein Diener Christi und ein Haushalter über GOttes Geheimniß, und ein Engel, der vor Christo den Weg, das ist, den Gläuben an Christum, den Menschen bereitet. Das ist auch fürgebildet am ersten Sonntag des Advents, im Zuführen und Bereitung des Eselsfüllen, darauf die Jünger Christum satzten. Alle, die in der Kirchen das Wort Christi lehren, sind solche Engel, darum, daß sie das Wort führen, Christus aber kommt mit dem Wort, geußt ein den Gläuben, und setzt sich auf sie: gleichwie er die 70. Jünger hat an alle Ort vor ihm ausgesendet, dahin er kommen wollte.

47. Derhalben sollen auch die Prediger und Vorsteher der Kirchen an ihnen haben alle die Tugend und Ruhm, das Johannes hat gehabt: nemlich, daß sie nicht seyn ein Rohr, das vom Winde hin und her gewebt wird: auch nicht weiche Kleider tragen: und mehr seyn denn Propheten; also daß sie nicht, durch Widerwärtigkeit oder Glück überwunden, GOttes Wort verfälschen. Aber es ist, leider, zu besorgen, daß Johannes noch heutiges Tages im Gefängniß liege, oder gar enthauptet sey, dieweil für der Gewalt der Tyrannen in der Kirchen die klare lautere Wahrheit, das ist, die Stimme eines Ruffers in der Wüsten, nicht mag öffentlich geprediget werden, ja ganz verloschen ist, und an ihrer Statt angenommen menschliche Meynung und Dünkel, da man tanzet, spielet und ergötzet die fleischliche Menschen *) des Brauchs, gleichwie die Tochter der Ehebrecherin Herodias in Freuden spielet und tanzet vor ihrem Vater Herode.

*) ist so viel als: auf eben die Art,

48. Wo nun das Evangelium dermassen geprediget wird, so gehet es zu wie in diesem Evangelio; nemlich, daß nicht jedermann dem Evangelio gläubet, sondern allezeit einen andern Christum suchen, und sich ärgern an dem rechten Christo, der durchs Evangelium verkündiget wird; wie St. Paulus schreibt in seiner ersten Epistel an die Corinther c. 3, 4: Einer spricht, ich bin Paulisch; der ander, ich bin Apollisch; der dritte, ich bin Kephisch. Also verstockt ist der menschliche Sinn, daß er allzeit durch andere Wege denn durch Christum, das ist, durch Demuth und Verleugnung sein selbst, will selig werden, da es doch durch den Gläuben geschehen muß; denn der Mensch fleucht die Vernichtung sein selbst, und daß er allein soll durchs Wort des Glaubens leben, meynet, er wolle auch etwas mit seinen Werken und Kräften dazu thun. Diejenigen sind

aber

die allerschädlichsten sind, die Religion, Policey und Oeconomie, GOttes Wort, weltlich und häuslich Regiment, ohne Aufhören in einander gemengt und zu scheiteren gehe. Denn Krieg gefällt denen wohl, die es nicht versucht noch erfahren haben. GOtt behüte uns dafür. Kriegsleute sind jetzt leibliche Teufel, nicht allein die Spanier, sondern auch die Deutschen. Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur, sagt recht der heydnische Poet.

Kein Treue, Glaub noch Gottseligkeit ist,
Bey Kriegsleuten zu dieser Frist.

Denn eben, die uns schützen sollten, würden uns am meisten verderben und plagen.

Das LVI. Capitel.

Von geistlichen oder Kirchengütern.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

D. Luthers Bedenken von Kirchengütern 1.
Einer frommen Matronen Christlich Testament 2.
Beraubung der Kirchengüter 3.
Geistliche Güter, Hurenlohn 4.
Reissen der Herren um geistliche Güter 5.
Der Babst kauft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern 6.
Wozu geistliche Güter wohl gebraucht werden können 7.
Kirchenrechnung vom gemeinen Kasten 8.
Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen bestellen 9.
Wozu Stifte könnten gebrauchet werden 10.
Mißbrauch der geistlichen Güter 11.
Auslegung des Spruchs: Diuitias peperit &c. 12.
Geistliche Güter sollen zu Unterhaltung des Predigtstuhls angewendet werden 13.

1. Bedenken D. M. Luthers von Kirchengütern.

MEin Rath und Bedenken ist allezeit gewesen, daß man die Stifft und Bisthümer liesse bleiben, zu Nutz und Brauche für arme Studenten zun Schulen. Da ein Dechant oder Probst auf dem Stiffte selber nicht wollte oder könnte predigen, daß er andere Schüler und Studenten, die dazu geschickt sind, verlegte, und liesse sie studiren und predigen auf seine Unkost. Aber wenn die Fürsten und Herren die geistlichen Güter zu sich reissen, und wollen die armen Studenten aushungern, so werden denn die Pfarren wüste werden; wie es allbereit geschieht. Man kann weder Pfarrherren noch Diaconos bekommen. Wenn wir gleich hie hundert Theologos hätten, was wäre es unter so vielen Landen?

2. Einer frommen Matrone Christlich Testament.

EIne fromme Matrone zu W. hatte in gemeinen Kasten beschieden ihr Haus und Hof, davon man jährlich einem armen Studenten, der studirte, sollte ꝛc. Gülden reichen: im fünften Jahr aber sollte mans einer armen Jungfrauen geben zur Aussteure und Mitgifft. Ist ein fein, Christlich Testament, sprach D. Martinus, GOtt wird je noch mehr bescheren und geben, wenn wir nur fromm wären. Der Pabst, ob er wol unser Todfeind ist, muß uns nähren, auch wider seinen Willen und Dank; wiewol er mit der That wider uns wütet und tobet, aber der Käyser will die Execution nicht thun.

3. Beraubung der Kirchengüter.

D. M. Luther klagete über das Rauben der Kirchengüter, so von Bischöffen und Fürsten geschieht, und sagt: Es ist sehr böse Zeit, daß die Kirche jetzt so spoliret und

beraubet wird. Man gibt nichts, ſondern nimmt und raubet. Vorzeiten hulfen und gaben ihr Könige und Fürſten mildiglich und reichlich; nun aber berauben und plündern ſie die. Es hanget die Kirche zurriſſener, denn irgend ein Bettlersmantel. Man leat nichts zu den Stipendien und Beſoldung der Armen und Kirchendiener. Die, ſo ſie zum rechten Brauch wenden, werden verfolget, gehet ihnen wie St. Laurentio, der die Kirchengüter unter die Armen austheilete, wider des Käyſers Mandat und Befehl.

4. Geiſtlicher Güter Hurenlohn.

Es ward gedacht über Tiſch des N. wie er ein unſeliger Fürſt wäre, der kein Glück hätte, ob er gleich ein wohlberedter Herr, und mit vielen Gaben und Tugenden begnadet und geſchmückt wäre? doch, weil er wider das Evangelium wäre und hienge an den Papiſten, ſo wollte ihm nichts von ſtatten und glücklich gehen. Denn er hatte einen Papiſtiſchen Biſchof bey ihm, den er hielte mit groſſer Unkoſt, und war doch gar ein unnützer Menſch, der nirgends zu gebrauchen, könnte mit ſolcher Unkoſt viel Gelehrten erhalten.

Da ſprach D. Martinus: Die geiſtlichen Güter im Pabſtthum ſinds nicht werth, daß ſie Chriſtlich gebraucht werden, denn es ſind Hurenlohn, wie der Prophet ſagt, und werden wieder zu Hurenlohn.

5. Reiſſen der Herren um geiſtliche Güter.

Anno 1538. den 23 Novembris redete D. Martinus von der künftigen Uneinigkeit der Fürſten der Kirchengüter halben: denn Könige und Fürſten ſehen auf die geiſtlichen Güter, ein jeglicher wird ſich unterſtehen, die Biſthümer und beſten reicheſten Klöſter zu ſich zu reiſſen und an ſich zu bringen, werden ſich um die Ausbeute raufen, es wird ſich keiner wollen verſäumen. Denn wer ehe kommt, der mahlt am erſten. O es ſind ſchöne Bräute, Magdeburg, Mäyntz, Trier, Cölln, Würtzburg, Bamberg ꝛc. darum noch wol ein Tanz zu thun iſt. Darum dringen die Papiſten auf die Unſern ſo hart, daß man ſie wieder reſtituiren ſoll, daß ſie darnach deſto beſſer zu raufen haben, bis der Pabſt gar kahl werde. Ich will GOtt fleißig bitten, daß er mich dieſe Zeit nicht laſſe erleben.

Es werden greuliche Zeiten werden: denn alle Fürſten und Schutzherren des Pabſts und ſeines geſchmierten Haufens, werden wollen Päbſte ſeyn, daß ſie ſeine Gewalt mögen haben. Alſo wird der Pabſt allen Völkern ein Raub ſeyn, nach dem Spruch Offenb. 19, 17. 18: Kommet ihr Vögel des Himmels, und freſſet Fleiſch.

6. Pabſt kauft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern.

D. Martinus ſagte vom Pabſt, daß er wäre bethöret, in dem, daß er den Käyſer und andern Fürſten lieſſe die geiſtlichen oder Kirchengüter zu ſich reiſſen und einnehmen, hoffte da durch ſeine Authorität und Gewalt bey ihnen zu erhalten. Alſo hat er König Heinrichen von Engeland geſchrieben, er wäre wohl zufrieden, daß er die geiſtlichen Güter einnehme, wenn er ihn nur für den oberſten Biſchof erkennete. Denn der Pabſt gedenkt alſo: Ich muß jetzt in dieſer gefährlichen Zeit den Beſten hofiren und etwas nachlaſſen. Wenn gleich St. Peters Schifflein von Wellen Noth leidet, doch gehets nicht gar zu Grunde noch erſäuft: Da gleich die Lutheriſchen hundert Jahr wüteten, toll und thöricht wären, doch werden ſie zuletzt die Römiſche Kirche wieder erkennen und zu ihr treten. Ich D. Martinus bin froh, daß ich die Zeit erlebt habe, daß der Pabſt gedemüthiget iſt, der muß nun ſeine Patronen und Schutzherren die Kirchengüter laſſen einnehmen, nur allein, daß er ſeine Authorität und Ge-

Gewalt erhalte. Ja, weil das Wort gehet, wird nichts draus.

Wie wirds aber werden mit den Klöstern und Kirchen, die gefallen und zerstöret sind? Die werden, sprach er, nimmermehr gebauet. Und ist jetzt erfüllet die Prophezey Offenb. 17. Cap. daß Könige werden die Hure, so sie bekleidet haben, hassen, und sie wüst und bloß machen ꝛc. Das Pabstthum ist ein Raub gewest, und wird ein Raub seyn. Vor zwölf Jahren ließ der Pabst einem Fürsten zu, daß er auch etliche Bißthümer einnahme, die mußten sich lösen; aber auf dem Reichstag zu Augspurg hernach ward ihm auferlegt, daß er sie mußte wieder restituiren und geben. Jetzt erlaubt er es ihm wieder. Es mag jetzt derselbige Herr wol mit den Seinen schwören wider das Evangelium, weil ihm der Pabst so viel gestattet und nachläßt. Jetzt ist eine sehr wunderliche Zeit, daran wir vor zwanzig Jahren nicht gedacht hatten. Denn der Pabst, ein so schrecklicher Götze, vor dem sich jedermann fürchten mußte, muß jetzt leiden, daß ihn seine Fürsten verachten und schmähen, welchen vor dreyßig Jahren kein Käyser hätte dürfen nur mit einem Wort anrühren. Summa Summarum: Die Papisten haben sehr böse Practiken vor, GOtt wolle sie hindern. Laßt uns nur mit Beten fleißig anhalten, und bey Christo bleiben, und bey seinem Wort, das rein ist.

7. Wozu geistliche Güter wohl können gebraucht werden.

D. Martinus ward gefragt: Ob einer, der studiret, auch möchte mit gutem Gewissen ein Canonicat oder Vicariat, das ist, das Einkommen davon haben und zum Studio gebrauchen? Da sprach er: Kirchengüter kann ein armer Student wol haben und gebrauchen zum Studiren, allein, daß er sich mit gottlosen und unchristlichen Gelübden nicht verbinden und verstricken lasse, und nicht willige noch Gemeinschaft habe mit der Papisten Irrthümern. Ach, wenn wir das siebente Theil von diesem Rocke, den Kirchengütern, bekommen möchten, zu Erhaltung armer Studenten.

8. Kirchenrechnung vom gemeinen Kasten.

Am 23. April sagte D. Martinus von der Rechnung des gemeinen Kastens zu N. da man die Rathsherren verdächtig hielte, als gingen sie nicht treulich damit um, weil sie dem Pfarrherrn seinen Schlüssel dazu nicht gelassen haben. Des Churfürsten Befehl ist, sprach er, daß man zu einem jeden gemeinen Kasten drey Schlüssel haben soll: der Pfarrherr einen, der Rath einen, und die Kastenherren auch einen; daß also niemand verdächtig kann gehalten werden. Darum will ich fleißig und hart anhalten und drauf dringen, daß man dem Pfarrherrn seinen Schlüssel wieder überantworte; werden sie aber so meucheln, und nicht öffentlich handeln, so werden sie dem Churfürsten Ursache geben, die Kirchengüter zu sich zu nehmen, mit grossem Schaden der Kirche. Denn unser Kasten hat, GOtt Lob, jährlich ein reichlich Einkommen: da es also bliebe beständig, so könnte man die Kirchendienste wieder bestellen. Darum, weil ich lebe, will ich dran seyn, daß die Schlüssel wieder ganghaftig werden.

9. Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen bestellen.

Da von geistlichen Gütern geredt ward, daß zu besorgen, es möchte ein Krieg darum werden, denn Königen und Fürsten stünke das Maul darnach, und sähen fleißig darauf. Sprach D. Martinus: Es ist auch ohne Noth, daß es uns alles sollte bleiben, denn wir würden ärger werden, denn sie: wir sollen uns genügen lassen, wenn wir Hülle und Fülle haben. Wenn man Kirchen

chen und Schulen chriſtlich dapon beſtellet, haben wir genug. Das andere mögen ſie mit Frieden austheilen, und zur Unterhaltung hausarmer Leute, und zu gemeinen nöthigen Dingen; es hat doch keinen Segen. Von Hurenlohn iſt es herkommen, dahin wird es auch wieder kommen; wie der Prophet ſagt, nach dem gemeinen Sprüchwort: Uebel gewonnen, böslich zurinnen.

10. Wozu Stiffte könnten gebrauchet werden.

Stiffte könnten wol reformiret werden und zu vielem Guten kommen, denn ſie ſind der Lande Schatzkammer: wird man ſie zureiſſen, ſo wird man ſich beſcheiſſen. Ich ſehe nicht gerne, daß unſere Fürſten ſolche Luſt zun Biſchöffen haben, denn ich beſorge, ſie werden den Tod daran freſſen, und das ihre darüber verlieren.

Man will den Pabſt und die Biſchöffe mit Gewalt ausrotten; da wird nichts aus. Gleichwie der Pabſt den Kopf zuſtöſſet, wenn er will das Evangelium ausrotten; alſo werden unſere Junkern den Kopf auch zuſtoſſen über dem Pabſt. GOttes Wort muß dem Pabſte abbrechen, ſonſt thut ihm keine Waffen; denn er iſt der Teufel. Vorzeiten ſagte man, wenn man nach einem Geiſt hauet oder ſchlägt, ſo verwundet oder ſchlägt man ſich ſelber. Ein fein klug und wahr Sprüchwort. Wenn wir das Schwerdt über den Pabſt zucken, ſo werden wir uns ſelbſt treffen.

11. Mißbrauch der geiſtlichen Güter.

Da etliche fürgaben und ſagten, daß unſere Fürſten und Herren der Augſpurgiſchen Confeßion das Evangelium darum hätten angenommen, auf daß ſie die Kirchen und geiſtlichen Güter zu ſich riſſen; ſprach D. M. Luther: Contrarium eſt verum, das Widerſpiel iſt wahr: ſondern Ferdinand, der Käyſer, und Biſchof von Mäyntz, Albrecht ꝛc. rauben ſie. Ferdinandus hat alle Klöſter geſchatzt. Das Biſthum Würtzburg hat ihm neulich müſſen geben 1000. Gülden; ſo hat der Käyſer das Biſthum Utrecht zu ſich genommen und geriſſen. Bäyern ſind die gröſten Räuber der Kirchengüter, denn ſie haben reiche Klöſter. Mein gnädigſter Herr und Landgrafe haben arme Bettelklöſter.

Wie nun auf dem Reichstage gehandelt ward, man ſollte dem Käyſer die Klöſter überantworten, daß er ſeine Hauptleute dreinſetzte; da riethe ich ſelber, wills auch noch rathen, man ſoll ehe die Klöſter in einen Hauſen reiſſen. Denn wer wollte einen Käyſerlichen Hauptmann in ſeinem Lande leiden? Es iſt alles des Biſchofs von Mäyntz Getriebe: dieſelbigen Geſellen hätten gern die Oberhand über die Klöſter behalten. So thäten ſie, wie der Pabſt, der hat alle Klöſter in Italia und Abteyen gefreſſen. Nun, weil ſie die nicht haben können, ſo ſchreyen ſie: Ey, man ſollte dem Käyſer dieſe Reverentz thun, und ihm ſolche Güter laſſen und einräumen ꝛc.

Nein, höreſt du es, ſolche Güter gehören Chriſtlichen, rechtſchaffenen, treuen Lehrern in Kirchen und Schulen, armen Studenten, und ſonſt hausarmen Leuten: ſo ſchreyen die Juriſten auch, ſie ſeyn der Kirchen. Gebt ihnen, ſprechen ſie, ihre Klöſter wieder, daß man möge Mönche und Nonnen haben, und Meſſe halten, ſo laſſen ſie euch predigen.

Ja, woher wollen wir zu eſſen nehmen, ſagen die Unſern? Da laſſen wir euch für ſorgen, ſprechen ſie. Ja, das danke ihnen der Teufel.

12. Auslegung dieſes Spruchs.

Diuitias peperit mater eccleſia honorificata, et poſtea filia perdidit matrem. Und das iſt wahr, ſprach D. M. Luther. Denn ob die Kirche wol viel Reichthums und Gü-

ter

ter hat, ſo gebrauchen ihr doch diejenigen, ſo es nicht werth ſind. Deß hat man ein fein Exempel an den Anfechtungen des HErrn Chriſti, Matthäi am 4. 1. 5. 9. Erſtlich wird die Kirche mit Armuth, Hunger, angefochten und geplaget, als, unter den Römiſchen Käyſern. Zum andern, mit Ketzern. Unſer HErr Chriſtus wird vom Teufel nicht in Tempel, ſondern auf die Zinnen des Tempels, das iſt, über die heilige Schrift geführet. Zum dritten, ſo wird ſie mit Reichthum und mit Gewalt angefochten; das iſt unter den Päbſten geſchehen, da man nur gefreſſen, geſoffen und Büberey getrieben hat, und der Bibel und heiligen Schrift vergeſſen.

13. Geiſtliche Güter ſollen zu Unterhaltung des Predigtſtuhls angewendet werden.

Doctor M. Luther ſagete: Daß der König zu Dännemarck, Chriſtianus, ihm geſchrieben hätte, wie er alle Biſchöffe in ſeinem Reich hätte abgeſetzt, und an ihre ſtatt Superintendenten, Doctores und Chriſtliche Pfarrherren und Lehrer geordnet, und denſelbigen eheliche Stipendia gemacht, und D. Luthers Rath und Bedenken hierinnen begehret. Aber es hat der König einen Artikel in Brief geſetzet, daß alles Einkommen Rent und Zinſe der Biſchöffe ſollten unter die Krone kommen. Da ſprach D. M. Luther: Dieſer König darf darein greifen; aber dieſer Artikel male oler, ſua quærere; ich habe Sorge, die Krone möchte den armen Pfarrherren zu weit gerückt werden, daß ſie darnach müßten Hunger leiden. Ille Rex non habet illum propenſum animum ad alendos miniſtros verbi, vt noſter Electo. Nam noſter Princeps Ioannes Fridericus, Dei gratia, ſolus eſt defenſor et nutritor paſtorum. Der darf frey alle geiſtliche Güter wiederum auf die Kirchendiener wagen. Er hat den Viſitatoribus in Thüringen von den Klöſtern, zu Unterhaltung der Pfarrherren und Schulmeiſter, ſtattliche Zinſe jährlich eingeräumet.

Und nachdem Seine Churfürſtl. Gn. Anno 1532. die Huldigung von der Stadt und Univerſität zu Wittenberg genommen, da hat er allen Profeſſoribus die Stipendia gebeſſert, und der Univerſität aus etlichen Klöſtern groſſe Zulage gethan, und gewiſſe Renten und Einkommen gemacht. Das iſt ein Fürſtlich Gemüth, daß ein Herr nicht ſeinen eigenen Nutzen ſuche, ſondern von geiſtlichen Gütern arme Pfarrherren, Studenten und Schulmeiſter ernähre: denn Seine Churfürſtliche Gnaden merken, daß er Pfarrherren bedürfen werde, die ſeine Unterthanen in GOTTes Wort unterweiſen möchten.

Das LVII. Capitel.

Von den Büchern der Väter in der Kirche.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Was von den Schriften einiger Väter zu halten 1.
Die Väter in der Kirche ſind gut zum Lehren, aber im Diſputiren gelten ſie nicht viel 2.
Eine andere Cenſur von den Schullehrern 3.
Von des Cypriani Buch 4.
Von St. Ambroſio 5.
Von Chryſoſtomo 6.
Von den Vätern 7.
Von Prudentio 8.
Ein anders von Lehrern 9.
Von den vier Seulen in der Kirche und andern alten Lehrern 10.
Ein ander Urtheil D. Luthers von den Vätern und Lehrern der Kirche, was er von ihnen halte 11.
Von dem Geſang der Paſſion 12.
Des Lyrä Comment über die Bibel 13.
Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirche gelebet haben 14.

1. Was von den Schriften einiger Väter zu halten.

Hieronymum mag man lesen um der Historien willen, denn vom Glauben und von der rechten wahren Religion und Lehre ist nicht ein Wort in seinen Schriften. Origenem habe ich schon in Bann gethan. Chrysostomus gilt bey mir auch nichts, ist nur ein Wäscher. Basilius taugt gar nichts, ist gar ein Mönch, ich wollte nicht ein Haar um ihn geben. Die Apologia Phil. Melanchthonis übertrifft alle Doctores in der Kirche, auch Augustinum. Hilarius und Theophilactus sind gut. Ambrosius auch, der gehet zuweilen fein auf der Sünden Vergebung, welches der höchste Artikel ist, nemlich, daß die göttliche Majestät Sünde vergebe und verzeihe, aus Gnaden, um Christi willen, der für uns dafür bezahlet und gnug gethan hat.

2. Die Väter in der Kirchen sind gut zum Lehren, aber im Disputiren gelten sie nicht viel.

Obschon die Väter oft geirret, so soll man sie doch um des Zeugnisses des Glaubens willen in Ehren halten. Also ehren wir St. Hieronymum, Gregorium und andere, daß man dennoch in ihren Schriften fühlen kann, daß sie an Christum gegläubet haben, wie wir; wie denn die Christliche Kirche von Anfang der Welt unsern Glauben hat gehabt. Also ist auch Bernhardus gülden, wenn er lehret und prediget, aber geräth er in die Disputation, so ist er oft wider sich selber, und widerfichtet, das er zuvor selber gelehret hat. Es sind derhalben die Väter nicht gnugsam zum Streiten; aber wegen des Zeugnisses des Glaubens soll man sie alle in Ehren halten. Bernhardus ist über alle Doctores in Ecclesia, wenn er prediget, aber wenn er disputiret, so wird er gar ein andrer Mann, denn da legt er den Geboten und freyem Willen allzuviel bey.

3. Eine andere Censura von den Schullehrern.

Bonaventura ist der beste unter den Schultheologen und Kirchenscribenten. Augustinus hat billig das erste, Ambrosius das andere, Bernhardus das dritte. Tertullianus ist unter den Kirchenlehrern ein rechter Carlstad. Cyrillus hat die besten Sprüche. Cyprianus der Märtyrer ist ein schwacher Theologus. Theophilactus ist der beste Ausleger und Dolmetscher St. Pauli.

4. Von des Cypriani Buch.

Doctor M. Luther las Cyprianum de Singularitate clericorum, wie sich die Cleriken und geistliche Personen sonderlich halten sollen: nemlich, daß sie sich von Weibern absondern und enthalten sollen; darinnen er läppisch und kindisch Ding handelt. Deß sich der Doctor sehr verwunderte, und sprach mit Seufzen: Ich zweifele, ob das Cypriani Buch sey; aber es ist nicht Wunder, wenn man von GOttes Wort und Ordnung abfället, so muß man sich im Aergerniß und Unflath wälzen; also, da sie den Ehestand, GOttes Ordnung, verworfen, deßgleichen die öffentlichen Zeugnisse der heiligen Schrift und Exempel, sind sie in Hurerey und Ehebrecherey gefallen ꝛc. Damit haben sie sich müssen schlagen.

Dieser Cyprianus ist schier der nächste nach den Aposteln gewest, zur Zeit des Kayſers Valeriani, kaum 220. Jahr nach den Aposteln. Der älteste ist Tertullianus. Darnach Gregorius Nazianzenus. Nachmals Hieronymus, Augustinus, Ambrosius. Zur selbigen Zeit hat die Kirche degeneriret und abgenommen, ja, auch bey Leben der Aposteln.

Wir sehen, wie jämmerlich St. Paulus klaget über die Corinther und Galater. Und Christus

Christus selber hatte unter seinen Aposteln und Jüngern den Verräther Judam. Darum mögen die ein gutes Jahr haben und immer hinfahren, die da wollen eine Kirche haben, die gar taubenrein seyn soll, das ist, gar keine Kirche haben.

Darum laßt uns mit Fleiß acht haben, auf unsere Vocation und Beruf, und wacker seyn. Denn es ist gar leichtlich geschehen, daß man in der Religion fället, auch nur in einem Wörtlein. Und verdüsterte Leute, die in ihren Gedanken ersoffen gehen, und niemand achten, und melancholische Köpffe, und hoffärtige eigensinnige Geister, werden bald in Irrthum verführet, und fallen von der Wahrheit. Wie Pelagius der Ketzer, der im Artikel der Justification und Rechtfertigung viele Leute mit diesem losen kalten Argument betrog, nemlich:

Aus Gnaden sind wir gerecht: Mosen und das Gesetz wissen ist eine Gnade; darum sind wir durchs Erkenntniß des Gesetzes gerecht. Da sahen noch merkten die Leute nicht den öffentlichen Betrug.

Also haben die heiligen Väter auch gesagt: Daß man in der vierten Bitte des Vater Unsers nicht bete um leibliche und zeitliche Dinge, denn es wäre wider den Spruch Christi, Matth. 6, 25: Ihr sollt nicht sorgen ꝛc. Gleich als ob diß Gebet nicht mehr hinderte die Sorge für das tägliche Brod für und für immerdar. Wenn Salomons Buch von Creaturen vorhanden wäre, davon er rühmet und saget, so wäre es ein köstlicher Schatz.

5. Von St. Ambrosio.

Ambrosius ist ein frommer, gottesfürchtiger und beherzter Mann gewest: denn da ihn die Feinde, des Käysers Diener, aus der Kirchen forderten, und wollten, er sollte ihnen der Kirche Gerechtigkeit, Regiment und Güter einräumen und übergeben; reckte er seinen Hals und Haupt hervor, und sprach: Sehet, da stehe ich, und bin bereit zu sterben. Er hat einen feinen, freudigen und beständigen Muth gehabt. Item: Er treibet den Käyser Theodosium, der sonst fromm und gottesfürchtig war, aus dem Kohr und Kirche, thät ihn in Bann, darum, daß er mit Gewalt war gefahren, und in einer Stadt alles hatte lassen erwürgen, auch Jungfrauen und Kinder.

6. Von Chrysostomo.

Da man redete von den Büchern der Väter, die sie über die Bibel geschrieben, darinnen sie den Leser liessen zwischen Himmel und Erden hangen, pampelnde, nichts gewisses schliessen; sprach D. M. Luther: Mir will nicht wohl gebühren, von ihnen zu urtheilen, weil sie von der Kirchen angenommen und ein groß Ansehen haben; denn man hielte mich für einen Apostaten, Mamelucken, wenn ichs thäte. Aber wer da will, der lese sie, sonderlich Chrysostomum, welcher der fürtrefflichste Rhetor und Redner ist, wie er von der Hauptsache auf eine andere Materie kömmt, läuft weit aus und schweift umher, sagt nichts oder wenig was zum Handel gehöret.

Da ich die Epistel zun Ebräern auslegte, und besahe Chrysostomum, was er darüber geschrieben hatte, fand ich nichts drinnen, das zur Sache dienete. Und ich gläube doch, er, als der fürnehmste Rhetor zu derselben Zeit, werde sehr viel Zuhörer gehabt haben; hat aber ohne Frucht und Nutz gelehret. Denn eines Lehrers und Predigers fürnehmstes Amt ist, recht, richtig und ordentlich lehren, daß er fleißig sehe auf den Haupthandel, Argumenta und Gründe, und Summa, worauf er stehe, und also den Zuhörer lehre und unterrichte; daß ers recht verstehe und könne sagen: das ist recht gelehret, auf dem stehets eigentlich ꝛc. Wenn

das geſchehen und ausgerichtet iſt, alsdenn mag er rhetoriſiren, ſpazieren, mit Worten ſchmücken und vermahnen.

7. Von Vätern.

Lieber, ſehet doch, ſprach D. M. Luther, wie groß Finſternüß iſt in der Väter Büchern vom Glauben? Denn wenn der Artikel von der Juſtification (wie man vor GOtt fromm und gerecht wird,) verfinſtert iſt, ſo iſts unmöglich, daß man den allergröbeſten Irrthum könne dämpffen. St. Hieronymus hat über Matthäum, über die Epiſtel an die Galater und an Titum geſchrieben; aber wie kalt Ding iſt es doch? Ambroſius hat ſechs Bücher über das erſte Buch Moſis geſchrieben; o wie dünne ſind ſie. Auguſtinus ſchreibt nichts ſonderliches vom Glauben, denn da er wider die Pelagianer ſtreitet, die haben Auguſtinum aufgeweckt und zum Manne gemacht.

Sie, die Väter, haben zwar wohl und fein gelehret, aber auſſer dem Kämpffen und Streiten haben ſie es nicht können öffentlich geben und lehren. Iſt doch keine Ausleagung über die Epiſtel zum Römern und Galatern, darinnen etwas reines und rechtſchaffenes angezeiget und gelehret wird. O wie eine ſelige Zeit haben wir jetzt, da die Lehre rein iſt; und leider, wir achtens nicht. Die lieben Väter haben beſſer gelebet, denn geſchrieben.

Da iſt denn der Pabſt mit ſeinen ſchädlichſten Traditionen und Menſchenſatzungen herein gefallen, wie eine Wolkenbruſt und Sündfluth, und die Kirche überſchwemmt, hat die Gewiſſen gebunden an Speiſe, Kappen, Meſſe, an ſeinen Dreck und ſchnöderige Geſetze, hat alſo von Tag zu Tage, für und für greuliche Irrthümer eingeführet, daß er auch den Spruch Auguſtini für ſich gezogen hat, da er ſpricht: Euangelio non crederem, &c. Ich gläubte dem Evangelio nicht, wenns die Kirche nicht hätte angenommen ꝛc. Und: Ich, Pabſt, bin das Haupt der Kirchen, und wo ich bin, da iſt die Kirche ꝛc. Da er doch nur allein ein Diener und Knecht der Kirchen iſt. Die Eſelsköpffe ſehen nicht, was Auguſtinum zu dieſem Spruch verurſacht hat, denn er redet wider die Manichäer; als wollte er ſagen: Ich gläube euch nicht, denn ihr ſeyd verdammte Ketzer, die Kirche aber, des HErrn Chriſti Braut, kann nicht irren, mit derſelbigen halte ichs.

Epiphanius hat lange vor Hieronymo der Kirchen Hiſtorien beſchrieben, die ſehr gut und nütze ſind: wenn man ſie von zänkiſchen Argumenten und Hadersachen abſonderte und muſterte, ſo wären ſie wol werth, daß ſie gedruckt würden.

Die Väter haben ein groß Anſehen und Schein gehabt ihres guten Wandels und ſtrengen Lebens halben: mit Faſten und Wachen haben ſie hervor geleuchtet und ſind fürtreflich geweſt. Es muß auch in ſolchen Leuten ſeyn: denn es muß da ſeyn, entweder ein Schein und Glanz, wie der Heuchler, oder ein rechtſchaffen Weſen, ſo von Herzen gehet wie der groſſen Helden, die GOTT erweckt.

8. Von Prudentio.

Doctor M. Luther lobete die Hymnos und geiſtlichen Geſänge und Gedichte Prudentii, daß er der beſte und Chriſtlichſte Poet wäre, und wenn er zur Zeit Virgilii wäre geweſt, ſo wäre er über Horatium gelobet worden, den doch Virgilius gelobet hat. Ich wollte ſehr gern, daß Prudentii Carmen, Geſänge und Vers in Schulen geleſen würden; aber die Schulen fahen jetzt an, heydniſch zu werden, und die heilige Schrift (darauf ſie doch vornehmlich gebauet und ſtehen ꝛc.) wird ausgetrieben, oder mit der Philoſophie vermiſchet und verfälſchet.

9. Der

9. Ein anders von Lehrern

Augustinus und Hilarius haben unter den Vätern am hellesten und deutlichsten geschrieben; die andern allzumal soll man lesen cum Iudicio, mit Vorsichtigkeit und bedächtig. Tertullianus ist hart abergläubisch, ungeachtet, daß ihn Cyprianus seinen Præceptor und Magister heißt und rühmet. Darum lese man der Väter Bücher mit Unterscheid und bedachtsam, lege sie auf die Goldwage, und bedenk sie wohl: denn sie oft straucheln, und achen beyseit aus dem rechten Wege, mengen viel ungereimets und mönchisches Dinges mit unter, Heu, Holz und Stroh, das wird durchs Feur verzehret. Augustinus hat mehr Mühe und Arbeit gehabt: daß er sich aus der Väter Schriften gewickelt und gerissen hat, das ist ihm viel schwerer und sauter worden, denn mit den Ketzern. Gregorius legt und deutet die fünf Pfund im Evangelio, so der Hausvater seinen Knechten gab, damit zu wuchern, daß sie bedeuten die fünf Sinne, welche auch in unvernünftigen Thieren sind; die zwey Pfund aber deutet er auf den Verstand und Wirkung.

10. Von den vier Seulen in der Kirchen und anderen alten Lehrern.

Ambrosius ist der fürnehmste und älteste, darnach Hieronymus; nach dem Augustinus, der Anno 1638. entschlafen ist, jetzund ists 1011. Jahre. Gregorius der Vierte. Ambrosius ist schier auch ein politischer und wohlgeübter und versuchter Mann in Welthändeln aewest, darnach ist er gezwungen zum Bischof zu Mäyland erwählet und viel vom Käyser gebraucht worden, hat sich der weltlichen Händel nicht können entschlagen; wie auch uns jetzt geschieht. Denn wir müssen mehr dem Tisch und Consistorio mit Ehehändeln, denn GOttes Wort und dem Gebete, dienen. Also ists Ambrosio auch gangen, hat wohl und rechtschaffen rein geschrieben, ist ernster in seinem Schreiben, denn Augustinus, der ist etwas freundlicher und sanftmüthiger, wie M. Hausmann; Ambrosius aber ist wie D. Pomer. Hieronymum hat man genannt einen Christlichen Doctor, Bernhardum einen Fürstmündigen Lehrer; Augustinus, Aurelius; Benaventura, Seraphicus; St. Thomas, Angelicus; Scotus, subtilis. Martinus Lutherus wird ein Erzketzer genannt. Fulgentius ist der beste Poet, ist Horatio beyde mit Sententus, schönen Sprüchen und guten Worten weit überlegen, und wol unter die Poeten zu zehlen.

St. Augustinus war in einem Buch gemahlet wie ein Mönch mit einer Kappe; da sagte Doctor Martin Luther: Da thun sie dem heiligen Manne unrecht, denn er hat ein gemein Leben geführet, wie ein andrer gemeiner Mann und Bürger, hat silberne Löffel und Becher gebraucht, hat unter den Leuten gelebt, und mit ihnen umgangen, hat nicht ein ungeheur und mönchisch Leben geführt. Aber die Papisten haben solches erdichtet, ihre Irrthümer zu beschönen und zu vertheidigen. Wie Tetzel sagte: Wer seiner Seelen will rathen, der gebe hie, löse die Gnade, nach euerem Tode vergessen euer die Kinder, thun euch nichts nach.

Macarius, Antonius, Benedictus, haben mit ihrer Mönchern der Kirchen einen grossen, merklichen Schaden gethan. Laß gleich seyn, daß sie ein sonderlich ungeheuer Leben geführt haben, doch ists kein heilig Leben. Und ich gläube, daß sie im Himmel viel in einem niedrigen Gradu seyn, denn ein frommer, gottesfürchtiger Ehemann und Weltmann. Darum ist in Vitis Patrum ein sehr gut und Christlich Poema von einem Geistreichen erdacht, darinnen ein Gerber, der Weib und Kinder hatte, St. Antonio weit vorgezo-

gezogen und heiliger gehalten wird ꝛc. Damit anzuzeigen, daß GOtt mit solchen äusserlichen selbsterwählten Werken nicht gedienet wird. Es ist ein fein Christlich Gedicht, halte nicht, daß eine Historia sey. Daß die heiligen Väter geschwärmet, und mit GOtt disputiret haben von ihrer eigenen Gerechtigkeit und Frömmigkeit, darum beschleußt dasselbige Poema: Ihr heiligen und ungeheuren Mönche, so der andern Leben allzumal verdammt, seyd selbst verdammt.

Die besten unter den Vätern und Lehrern haben sich bemühet und geflissen den Psalter auszulegen. Origenes hat eine Auslegung über den Psalter gemacht, und sechs Comment zusammen bracht. Sie haben dennoch viel schönes Dinges darüber geschrieben, sonderlich Augustinus; aber impreprie, das nicht eigentlich dazu gehöret. Lieber HErr GOtt, wie zuängstet sich zuweilen Augustinus drüber.

Darum ist es sehr nütz und gut, daß ein Lehrer bleibe auf der Hauptsache und in der vorgenommenen Materia, und lege dieselbige aus, fein einfältig und eigentlich, mit allem Fleiß, ganz richtig und ordentlich. Wiewol was in den Patribus und Lehrern Christlich und gut ist, das ist nicht zu verachten. Es gehöret aber ein Judicium dazu. Wenn aber der Satan durch falsche Lehrer von der Materie fällt und den Holzweg will gehen, so soll man ihm widerstehen und einreden. Als, da der Pabst diesen Spruch, Matth. 16. v. 18. 19. auf seinen Primat zeucht: Du bist Petrus ꝛc. Was du auf Erden lösen wirst ꝛc. da doch der Text redet von Schlüsseln und Vergebung der Sünden; so bringet der Pabst seinen Dieterich, weltliche Käyserthümer und Königreiche einzunehmen und zu besitzen.

11. Ein ander Urtheil D. M. Luthers von den Vätern und Lehrern in der Kirchen, was er von ihnen halte.

Wiewol mir, sprach D. M. Luther, nicht gezieret von den heiligen Vätern zu judiciren und urtheilen; denn gegen ihnen gehalten, bin ich ein Würmlein und nichts anzusehen: doch, je mehr ich ihre Bücher lese, die sie geschrieben haben, je mehr werde ich geärgert, denn sie sind dennoch Menschen gewesen, und ihre Authorität und Ansehen hat die Bücher und Schriften der Apostel unterdruckt und verkleinert.

Daher durften die Papisten unverschämt sagen: Was Schrift, Schrift! man muß die heiligen Väter und Lehrer lesen, die haben das Honig aus der Schrift gesogen und gezogen; die heilige Schrift ist wie ein grosser, wüster, unordentlicher, verworrener Haufe oder Klumpe ꝛc. Gleich als könnte man GOttes Wort nicht verstehen, und wäre gar undeutsch und nicht zu vernehmen; da doch der himmlische Vater von Christo saget Matth. 17, 5: Den sollt ihr hören. Der auch in den Evangelien aufs allereinfältigste, klärreste und schlechteste, in Parabeln und Gleichnissen geredt und gelehret hat, als da er sagt: Wer an mich gläubt, der wird nicht sterben, Joh. 8, 51. Item Matth. 5. v. 39: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen; und Matth. 6, 26. 28. Sehet an die Vögel unter dem Himmel, und die Blumen auf dem Felde ꝛc.

Wie könnte es doch klärer und deutlicher gesagt werden, mehr denn alle Väter und Lehrer vermocht und gekonnt hatten; dennoch dürfen die Sophisten die heilige Schrift lästern, und fürgeben, sie sey dunkel und nicht wohl zu verstehen, darum haben sie die Väter müssen erklären. Aber solch Erklären heißt und ist vielmehr verfinstern und verdunkeln.

Dar-

aber die ärgſten, die nicht allein nicht gläuben, ſondern auch das Wort verfolgen, und ſich der Wahrheit widerſetzen. Das ſind die, ſo Johannem enthäupten im Gefängniß und in den Banden ihrer Satzungen, auf daß ſie frey lehren, handeln, leben und regieren nach ihrem Gefallen.

Auslegung des Evangelii am vierten Sonntag des Advents,

Joh. 1. v. 19–28.

Innhalt.

Das Bekenntniß und Antwort, ſo Johannes den Jüden gibt, und die heimliche Deutung des Evangelii.

I. Das Bekenntniß und die Antwort, ſo Johannes denen Jüden gibt.

1. Von dieſem Bekenntniß und Antwort überhaupt
   1. Warum diß Bekenntniß und Antwort mit ſo vielen Worten beſchrieben iſt 1. 2.
   2. wie aus dieſem Bekenntniß und Antwort herfür leuchtet Johannis Beſtändigkeit 2–5.
   3. wie Johannes durch diß Bekenntniß und Antwort einen groſſen Sieg erhält 6.

II. Von dieſem Bekenntniß und Antwort beſonders.

A. Das erſte Stück dieſes Bekenntniſſes und Antwort.
   1. die Gelegenheit, ſo zu dieſem Stück gegeben werden 7.
   2. der rechte Sinn und Verſtand dieſes Stückes 8. 9.
   3. Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, weiſt der Beantwortung 9–11.

B. das andere Stück dieſes Bekenntniſſes und Antwort.
   1. die Gelegenheit dieſes Stückes 12. 13.
   2. die Beſtändigkeit dieſes Stückes 14. ſq.
   * von den Lehrern des Evangelii.
      a wie und warum Lehrer des Evangelii nicht ſollen ſuchen Ehre Reichthum und Wohlluſt 5.
      b wie und warum Lehrer des Evangelii ſollen ſeyn eine Stimme des Rufens 16.
      c wie und warum Lehrer des Evangelii alle Widerwärtigkeit groſsmüthig ſollen ertragen 17.
      d ein Lehrer des Evangelii ſoll nichts vornehmen nach ſeinem Sinn und Gutdünken, ſondern ſoll ſich halten an GOttes Wort 18.

C. das dritte Stück dieſer Antwort und Bekenntniß.
   1. die Gelegenheit dieſes Stücks 19. 20.
   * man ſoll ſich hüten vor den Menſchen am meiſten zu der Zeit, wenn ſie uns ſchmeicheln 20.
   2. wie es ſcheinet, als ob dey dieſem Stück etwas ausgelaſſen ſey 21.
   3. wie dieſes Stück ſehr hart iſt 22.
   4. wie bey dieſem Stück eine doppelte Erklärung und Auslegung gegeben wird.
      a die erſte Erklärung und Auslegung 23. 24.
      b die andere Erklärung und Auslegung 25–27.
   5. wie es zu verſtehen, daß Johannes in dieſem Stück ſage: Ich bin nicht werth ꝛc. 28.

III. Von dem Ort, wo diß Bekenntniß abgelegt iſt 29.

I.

Was bedeutet doch das, daß der Evangeliſt mit ſo vielen Worten beſchreibt das Bekenntniß oder Antwort Johannis? Denn da er hätte können ſagen mit einem Wort: Und er bekannte; ſo thut er hinzu: Und leugnete nicht; und ſagt nochmals: Und er bekannte. Der Evangeliſt will zu verſtehen geben die Beſtändigkeit Johannis, dadurch er überwindet die gröſſeſte und gefährlichſte Verſuchung, welche von Anbeginn der Schöpffung und allezeit bis an der Welt Ende nachſtellet dem Wort GOttes; war alſo billig, daß dieſe groſſe Beſtändigkeit mit viel Worten würdiglich geprieſen würde.

2. Erſtlich darum, daß ihm die Ehre Chriſti angeboten ward, darauf er antwortete: Ich bin nicht der Chriſt. Denn er hätte alſo nicht geantwortet, wo er nicht vermerkt hätte, daß ſie ihn begehreten für Chriſtum zu haben. Darnach habt acht auf die Pracht und Reizung dieſer Verſuchung. Sie ſandten zu ihm, nicht gemeine Leute vom Pöbel, ſondern die Fürnehmſten im Volk, nemlich Prieſter und Leviten, meyneten, Johannes ſollte ſich dadurch bewegen laſſen. Auch lieſen

Darum gefällt mir St. Augustinus vor allen andern Lehrern: denn er ist ein grosser trefflicher Doctor, und alles Lobens werth, ob er wol eine kleine Gemeine und Kirchspiel gehabt, doch hat er rechtschaffen und rein gelehret, und seine Bücher mit Christlicher Demuth der heiligen Schrift unterworfen, wie auch im Decret stehet c. Nolo meis scriptis &c. Du sollt meinen Büchern nicht als der heiligen Schrift gläuben, in welchen, da du finden wirst, das du vor nicht gläubtest, dasselbe gläube unverzüglich; was du aber in meinen Schriften nicht für gewiß hältest, sollt du für gewiß nicht halten, du verstehest denn es gewiß. Da protestirt, bezeuget, erkennet, beschleußt und zwinget er selbst, der liebe Mann, daß man seinen Schriften nicht grössern Glauben geben, noch der heiligen Schrift gleich halten, viel weniger vorziehen soll.

Und ich gläube, Augustinus habe diesen Spruch gesetzt vornehmlich und allermeist um Chrysostomi willen, der kaum sechzig Jahre vor Augustino gelebet hat. Und weil er beredt und gewäschig war, hatte er bey den Leuten ein groß Ansehen, und ward hoch gehalten, machte viele Bücher, die einen grossen Schein hatten, war aber nur ein grosser, wüster, unordentlicher Haufe und Gemenge, und ein Sack voll Worte, da nichts hinter ist.

Darum that solches Augustino wehe, verdreß ihn, und satzte solchen Spruch. Daher auch unser Doctor Hieronymus Scharf ihm Chrysostomum kaufte, und da er ihn gelesen hatte, sprach er: Ich lese viel, lerne aber nichts. Denn er konnte mit seinem Geschwätz und Redenheit das Volk fein schlichten und streichen, wie ein güldin Kettlein, daher er auch Johannes mit dem güldnen Munde genannt ward. Er mag Geld im Klange und Gesange, aber nicht in der Würde gehabt haben. Ach, die Patres sind auch Menschen gewest, wie auch wir, darum soll mans wohl bedenken, und auf die Goldwage legen, was sie sagen, auf den Mund sehe man ihnen.

Darum hat sich St. Augustinus wunderfehr bemühet und geschwitzt, als der sich an Menschensatzungen und Traditionen gestossen und geärgert hat; doch ist er in der heiligen Schrift gewaltig, und hat ein fein Judicium und Verstand von Sachen. Die Pelagianer und Ketzer haben ihn getrieben und geschärft, ist dem Ehestande günstig und hold gewesen, redet wohl von Bischöffen, die dazumal Pfarrherren waren; aber dieselbige Zeit hat ihn sehr geärgert, und ihm wehe gethan. Was sollte nun zu unsrer Zeit geschehen, wenn er jetzt lebete, und sollte sehen die Greuel des Pabsts, der mit grosser Autorität und Hoffart rühmet von St. Peters Patrimonio und Erbe, das ist, das ganze Käyserthum in Occident seye sein Erbtheil; welcher Ruhm kaum vier hundert Jahr gewähret hat, sint der Zeit daß der Pabst hat wollen ein Herr seyn über alle Käyserthümer und Königreiche. Das würde St. Augustinus nicht leiden.

Summa Summarum: Gläubige Christen sollen nur schlecht hören die Legation und Botschaft des HErrn Christi, was der sagt. Darum thun alle diejenigen ganz unchristlich und wider GOtt, die durch menschliche Autorität, Gewalt und Ansehen, das Evangelium Christi ändern und anders deuten wollen, welches kein König, Fürst noch Herr seinem Legaten und Gesandten gestattet. Er gibt ihm wol einen Credenz, daß man seine Person hören solle; doch weiter nicht, auch in einem Wort nicht, denn ihm in seiner Instruction befohlen ist: und wir wollten in dieser himmlischen und göttlichen Legation und Botschaft so vermessen seyn?

Ich

Ich halte, wenn St. Petrus jetzund leibhaftig alle Artikel der heiligen Schrift predigte, und verneinte nur allein des Pabsts Authorität, Gewalt und Privat, sagte, daß er nicht das oberste Haupt in der Christenheit wäre, so müßte er henken; ja, Christus selber, wenn er noch auf Erden ginge und predigte, so würde er noch einmal gecreuziget. Darum so lasset uns deß auch gewarten. Es ist ja besser auf ihn, denn auf den Pabst zu wagen. Wenn wir nicht gläubten, daß nach diesem ein ander Leben wäre, so wollte ich bald anders sagen und singen, und einem andern die Bürde auf den Hals legen.

12. Der Passion Gesang.

Da man die Paßion sange, da hörete D. M. Luther fleißig zu und sprach: Musica ist eine schöne, liebliche Gabe GOttes, sie hat mich oft also erweckt und bewegt, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe. Aber St. Augustinus hat ihm ein solch Gewissen genommen: wenn er an der Musica hat Gefallen gehabt, und lustig davon ist worden, so hat er gemeynt, er habe unrecht und Sünde daran gethan. Es ist ein feiner frommer Mann gewesen, wenn er jetziger Zeit lebte, so würde ers mit uns halten. Aber Hieronymus würde uns verdammen, der doch auch ein Mensch gewesen ist, und seine Anfechtung und Gebrechen gehabt; denn er hat die Eustochiam so lieb gehabt, daß man sich dran geärgert. Die lieben Väter haben auch ihre Mängel gehabt.

Augustinus ist unter allen der ernsteste, tapfferste und reineste; aber er allein hat es nicht alles können thun, noch wieder zurechte bringen. Denn er klaget oft, daß die Bischöffe mit ihren Traditionen und Satzungen die Kirche mehr beschwereten, denn die Jüden mit ihren Gesetzen.

Ambrosii Hymni und Lobgesänge sind Worte, wenig das zur Sache dienet, als: A solis ortus cydere, auf die sieben Zeiten. Das Liedlein Patris Sapientia, that viel gutes Dinges; aber der Gesang: Rex Christe, factor omnium &c. ist der allerbeste Hymnus und Gesang.

13. Des Lyrä Comment über die Bibel.

Lyrä Comment über die ganze Bibel lobte D. M. Luther sehr, und befahl es fleißig zu lesen, denn es wäre sehr gut, vornehmlich zun Historien im Alten Testament dieneten sie wohl. Wer das Neue Testament wohl wüßte, dem wäre Lyra sehr nütze. Wiewol die Comment, so Paulus und Simigerus darüber gemacht haben, kalt gnug sind; die möchte man aussen lassen, wenn man Lyram wieder druckte.

14. Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirchen gelebt haben.

Athanasius, Bischof zu Alexandria, hat gelebet Anno Domini 379.
Ist gestorben 387.
Basilius Magnus Gregorius, 380.
Ambrosius, Bischof zu Mäpland, 380.
Aurelius Prudentius, 380
Augustinus, Bischof zu Hippon, 430.
Ist 76. Jahr alt worden.
Beda, ein Benedictiner in Engeland, 737.
Ist 72. Jahr alt worden.
Cyprianus, Bischof zu Carthago, 249.
Cyrillus, Bischof zu Alexandria, 432.
Chrysostomus, Bischof zu Constantinopel, 420.
Gregorius, Papa I. 540.
Hieronymus, Preßbyter und Aeltester zu Striden, 392.
Irenäus, zu Leon Bischof, 175.
Policarpus, Irenäi Præceptor, 175.
Nicolaus de Lyra, 320.
Origenes, Preßbyter zu Adomänz, 261.
Philo Judäus, 50.
Josephus, 100.

Igna-

Ignatius, Bischof zu Antiochia,	Anno Domini 111.
Prosper, Bischof zu Regen, Augustini Jünger, der auch seine Sprüche zusammen gezogen hat,	460.
Sedulius, Preßbyter Aeltester,	430.
Tatianus, Hereticus, Ketzer,	170.
Tertullianus, Aeltester zu Carthago,	Anno Domini 200.
Thomas Aquinas,	1274.
Bonifacius, Bischof zu Mäyntz,	1255.
Bernhardus, Abt zu Cistern,	1140.
Hugo Parisiensis,	1130.
Anshelmus,	1110.

Das LVIII. Capitel.

Von den Schultheologen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Cap.

Von den Terministen 1.
D. Luthers Urtheil von Longobarde 2.
Von der Zeit unter dem Pabstthum 3.
Ein anders von den Vätern 4.
Von St. Johann Huß, dem Märtyrer 5.
Von St. Augustino 6.
Von Hieronymo 7.
Von den Vätern 8.
Von Gerson 9.
Von Johann Huß 10.
D. Luthers Urtheil von den Schultheologen, etlicher Namen Sehen 11.
Von Dionysio 12.

1. Von Terministen.

Terministen hieß man eine Secte in den hohen Schulen (unter welchen ich auch gewesen): dieselbigen haltens wider die Thomisten, Scotisten und Albertisten; und hiessen auch Occanisten, von Occam, ihrem ersten Anfänger und Stiffter, sind die allerneulichste Secte, und jetzt die mächtigste auch zu Paris.

Der Streit und Hader unter ihnen war: Ob das Wort Humanitas, Menschheit, und dergleichen Worte, eine gemeine Menschheit heisse, die in allen Menschen wäre; wie Thomas und die andern halten. Ja, sagen die Occanisten und Terministen, es sey nichts mit solcher gemeiner Menschheit, heisset alle Menschen insonderheit; gleichwie ein gemahlet Menschenbilde alle Menschen deutet.

Aber es müssen jetzund in dieser Sache heissen Terministen, die in Terminis propriis, mit eigentlichen und eigenen Worten von einem Dinge reden, wie sie an ihnen selbst lauten und heissen, und die Worte nicht fremde und wilde deuten; sonst heisset mans werklich davon reden. Als, mit einem Zimmermann muß ich in seinen Terminis und mit solchen Worten reden, wie sie in ihrem Handwerk genannt und gebräuchlich sind; nemlich, Winkeleisen, und nicht Krummeisen; Axt, und nicht Beil.

Also soll man auch die Worte Christi lassen bleiben, und vom Sacrament reden in suis Terminis, mit denen Worten, wie sie Christus geredt und gebraucht hat. Als: Das thut; soll nicht heissen, opffert. Item: das Wort Corpus, Leib, soll nicht bedeuten beyde Gestalt; wie sie jetzt die Worte martern, und von der Strassen gerne lenken, wider den hellen Text.

2. Urtheil D. M. L. vom Longobardo.

Magister Sententiarum, der Meister von hohen Sinnen, Petrus Longobardus, ist ein sehr fleißiger Mann und eines hohen Verstandes gewesen, hat viel vortreffliches Dinges geschrieben. Er wäre fürwahr ein grosser fürnehmer Doctor der Kirchen gewesen, wenn er sich ganz und gar mit Ernste hätte auf die heilige Schrift gegeben. Aber er hat sein

Buch mit vielen unnützen Fragstücken verwirret, und alles in einander wüst geschlaudert und gemenget. Doch sind es feine Köpffe gewesen, aber sie haben nicht solche Zeit gehabt, wie wir jetzt haben. Denn die Schultheologen sind dennoch dahin kommen, und haben gelehret, daß der Mensch wäre nicht vollkömmlich rein noch gesund, sondern etlichermassen verwundet, doch könne er aus seinen Kräften, ohne die Gnade, das Gesetz halten: aber wenn er die Gnade hätte bekommen und erlanget, so könne ers Gesetz leichtlicher vollbringen, halten und thun, mit und aus seinen Kräften alleine. Solch ungeheuer Ding haben sie gelehret; aber nicht gesehen den Fall Adams, noch daß GOttes Gesetz geistlich ist, das einen vollkommenen Gehorsam fordert, innerlich und äusserlich, mit Leib und Seele.

3. Zeit unter dem Pabstthum.

Auf Mariä Lichtmeß, den andern Februarii, kamen gen Wittenberg der Churfürst und Herzog Heinrich zu Sachsen ꝛc. Landgrafe und Marggraf Hanns schickten zu Doctor Luthern, und baten, er wollte auf den Morgen vor ihren F. Gn. predigen. Welches denn auch geschahe, und that vom Vater Unser eine schöne, herrliche Predigt. Auf den Abend aber zuvor war er mit dem Herrn Niclaus Amsdorf sehr fröhlich, und redeten viel mit einander von Studiis der vorigen Zeit, wie unselig dieselbe zu studiren gewesen wäre, da seine geschickte Leute wären mit unnützen Lectionibus und Büchern, zu hören und zu lesen beschweret worden, mit seltsamen, undeutschen, sophistischen Worten, die jetzt unsern Leuten gar unbekannt und unverständlich wären. Denn da das Pabstthum noch in der höchsten Blüte stunde, waren Scotus, Bonaventura, Gabriel Biel, Thomas Aquinas ꝛc. müßige Leute, mußten ja etwas phantasiren und vorhaben.

Gabriel hat ein Buch geschrieben über den Canon in der Messe, welches ich derselben Zeit für das beste hielte. Wenn ich darinnen las, da blutete mir mein Herz. Ich behalte noch die Bücher, die mich also gemartert haben. Scotus hat sehr wohl geschrieben über das Buch Magistri Sententiarum, des Meisters von hohen Sinnen, hat sich beflissen sein ordentlich und richtig von Sachen zu lehren. Occam ist ein verständiger, sinnreicher Mann gewesen, und seinen Fleiß darauf geleget, daß er ein Ding groß machte und weit ausbreitete. Thomas Aquinas ist ein Wäscher und Schwätzer.

Nun, GOtt hat uns wunderbarlich heraus geführet, und mich doch unwissentlich ins Spiel geführt nun über zwanzig Jahre. Wie gar schwächlich ging es in der erste an, da wir Anno 1517. nach Aller-Heiligen gegen Camberg kamen. Und da ich mir vorgenommen hatte, zu schreiben wider die groben, öffentlichen Irrthümer vom Ablaß, da widerstund mir Doctor Hieronymus Schurf, und sagte: Wollt ihr wider den Pabst schreiben? Was wollt ihr machen? Man wirds nicht leiden. Darauf sprach ich: Wie, wenn mans müßte leiden? Bald that sich hervor und trat auf die Bahn Sylvester, Sacri Palatii Magister, blitzte und donnerte wider mich mit diesem Syllogismo und Schlußrede: Wer da zweifelt an einem Wort oder That der Römischen Kirchen, der ist ein Ketzer: Luther zweifelt an Worten und Werken der Römischen Kirchen; darum ist er ein Ketzer ꝛc. Da gings an.

4. Ein anders von Vätern.

Die Patres haben viel gutes und nützliches Dinges geschrieben, doch soll man sie lesen cum Iudicio, nicht alles bald annehmen und billigen, man habe es denn zuvor gegen

gegen der Richtschnur GOttes Worts gehalten und examinirt, obs auch mit demselbigen übereinstimme.

Hilarius und Augustinus haben viel schön und trefflich Ding von der Heiligen Dreyfaltigkeit und Justification geschrieben, von Ketzern getrieben. Nazianzenus nichts. Gregorius ist ein Mönch. Cyprianus ein frommer Mann und Redner. Tertullianus und Eusebius schreiben nur Historien. Lactantius, wie Augustinus zeugt, hat fremde Ding tractirt. Im Frieden haben sie nichts ausgericht, im Streit aber sind sie mächtig gewesen. Bernhardus hat den JEsum so lieb, als einer seyn mag; im Disputiren aber, wenn man wider die Feinde stehen soll, ist er nicht der Bernhardus. Manichäi, die Ketzer, haben Augustinum zum Kampf gereizt, ausgefordert, und Ursache gegeben, daß er so wohl geschrieben hat. Das verstehen die Papisten nicht, sondern sagen, er habe zu viel geredt, und zu hohe Dinge geschrieben.

5. Von St. Johann Huß, dem Märtyrer.

Doctor Staupitz sagte uns, (sprach D. M. Luther,) er hätte von Doctor Andrea Proles, dem besten Prediger, gehört, da er einmal zu Gotha ins Kloster gangen, und gemahlet gesehen Doctor Andream Zachariam (der zu Erffurth im Augustinerkloster vor dem hohen Altar begraben liegt, und Johann Hussen überwunden soll haben, wie man saget,) mit einer Rose an seinem Bareth; hätte er gesaget: Behüte mich GOtt, daß ich diese Rose nicht trage, denn er hat Johannem Huß mit Unrecht überwunden, durch eine gefälschte Bibel, nemlich, da Ezechielis im 34. Capitel also gestanden: Siehe, ich will selbst heimsuchen und strafen meine Hirten, (dazu war gesagt,) und nicht das Volk, non Populus. Diesen Text haben sie in Johannis Hussen eigenen Bibli- en gefunden, ihm gewiesen, und daraus geschlossen: Siehe, du sollt den Pabst nicht strafen, sondern GOtt wills selber thun. Da sagte M. Spalatinus: Den Text hat der Teufel in die Bibel bracht. Ja, sprach D. M. Luther, er hat darinnen also gestanden, wie es auch hinein kommen ist. Also ist der fromme, heilige Mann verdammt und verbrannt worden.

Item: M. Johannes Agricola las eine Schrift Johannis Huß, voll und reich vom Geist, Geduld und Gebet: und wie er im Gefängniß war vom Stein gemartert, und von Käyser Sigismundo verachtet worden, da verwunderte sich D. M. Luther eines solchen grossen Geistes und Beständigkeit, und sprach: Es ist ein theurer Mann gewest, sein Tod ist wohl gerochen worden; denn bald nach seinem Tod hat Käyser Sigismund kein Glück mehr gehabt, ist ihm nie wohl mehr gangen, ward der unseligste Regent, und vom Türken geschlagen. Die Böhmen verwüsteten allenthalben Deutschland, Nürnberg hat ihnen müssen Brandschatzung geben: sie sind kommen bis gen Zeiz. Die Deutschen haben die Böhmen etlichemal mit Fersengeld geschlagen.

Johannes Huß und ich sind gar unverschämt und unbillig Ketzer geheissen, denn sie schliessen, und sagen also: Weils der Pabst sagt, darum muß mans gläuben. Wiewol Huß noch nicht verstanden hat, was das Pabstthum ist, sondern hat nur etliche Mißbräuche erkannt, und nach dem Leben des Pabsts auf seine Person argumentiret, und beschlossen. Wir aber jetzt procediren und richten seine Person nicht nach dem Leben, das fichtet uns nicht so gar viel an; sondern nach seiner Lehre, die fechten wir an, und sagen, sie sey unrecht, darum er auch von uns für den Widerchrist öffentlich ausgeruffen und gescholten wird. Und wenn

gleich der Pabst Sanct Peter wäre, so wäre er doch gottlos, und ein verzweifelter GOttes Böſewicht.

6. Von St. Auguſtino.

Auguſtinus iſt daher ein trefflicher Lehrer worden, daß ihm die Ketzer, die Pelagianer, ſo den freyen Willen vertheidigten, hart zuſetzten, daß er ſich weidlich wehren mußte, und endlich eintrieb; hat von der Gnade GOttes treulich gelehret.

Sint ich aber Paulum durch GOttes Gnade verſtanden habe, habe ich keinen Doctor können achten, ſie ſind mir gar gering worden. In der erſte las ich Auguſtinum. Da mir aber die Thür im Paulo aufgethan ward, daß ich wußte, was die Gerechtigkeit des Glaubens war, da war es aus mit ihm. Diß ſind die fürnehmſten und beſten Sprüche in Auguſtino: Die Sünde wird vergeben, nicht, daß ſie nicht mehr da ſey, ſondern, daß ſie nicht zugerechnet wird. It. Das Geſetz wird alsdenn erfüllet, wenn das verziehen wird, das nicht geſchichet noch gethan wird. Die Bücher confeſſionum, in denen er ſein Bekenntniß thut, lehren nichts, ſondern zünden und reizen nur an, haben nur Exempel, aber es iſt alles nichts.

7. Von Hieronymo.

Hieronymus ſoll nicht unter die Lehrer der Kirchen mit gerechnet noch gezehlet werden, denn er iſt ein Ketzer geweſen; doch gläube ich, daß er ſelig ſey durch den Glauben an Chriſtum. Er redet von Chriſto nichts, denn daß er nur den Namen im Munde geführet hat. Ich weiß keinen unter den Lehrern, dem ich ſo feind bin, als Hieronymo, denn er ſchreibet nur von Faſten, Speiſen, Jungfrauſchaft ꝛc. Wenn er doch auf die Werke des Glaubens drünge und triebe dieſelbigen, ſo wäre es etwas; aber er lehret nichts, weder vom Glauben, noch von Hoffnung, weder von der Liebe, noch von Werken des Glaubens. D. Staupitz pflegte von ihm zu reden: Ich wollte gerne wiſſen, ſprach er, wie Hieronymus wäre ſelig worden: Ich hätte traun Hieronymum nicht mögen zum Prediger haben, er iſt wol ſo wunderlich geweſen.

8. Von Vätern.

Die alten Patres und Lehrer, als, Auguſtinus, Hilarius, Ambroſius, Bonaventura, und andere, ſoll man nicht gar verwerfen, ſondern in Ehren und werth halten. Denn wir ſehen in ihnen, daß die Kirche zu ihren Zeiten an JEſum Chriſtum geglaubt hat, und alſo geglaubet, wie auch wir jetzt. Bernhardus übertrifft in ſeinen Predigten alle andere Doctores, auch Auguſtinum ſelber, denn er lehret Chriſtum ſehr fein; aber in ſeinen Diſputationibus, iſt er ihm ſelbſt gar ungleich und gar widerwärtig. Wenn er diſputirt, ſo fichtet er an, was er zuvor gelehret hat, wird gar ein andrer Mann: da gibt er dem Geſetz und freyen Willen allzuviel.

9. Vom Gerſon.

Gerſon ſpricht: Chriſtus hat ſein Abendmahl eingeſetzt zur Communion, daß mans insgemein mit einander genieſſen ſoll, auf daß wir wiſſen, daß wir nicht allein ſeyn. Der gute Mann hat wohl geſehen, daß uns der Teufel, wenn wir allein ſind, jagt, wie ein verloren Schaf.

Gerſon allein, unter allen Lehrern in der Kirchen, hat von geiſtlichen Anfechtungen geſchrieben; die andern allzumal haben nur leibliche Anfechtung gefühlet. Gregorius Nazianzenus, Auguſtinus, Scotus, Thomas, Richardus, Occam, der keiner hat geiſtliche Anfechtung gefühlet, allein Gerſen hat von Kleinmüthigkeit geſchrieben. Die Kirche, ſo nun im äuſſerſten Alter iſt, ſoll ſolche geiſtliche Anfechtungen fühlen; wir ſind in ſolcher alten Kirchen.

Wil-

Wilhelmus Parienſis hat auch etwas von ſolcher geiſtlichen Anfechtung gefühlet. Aber die Schultheologen ſind niemals kommen zum Erkenntniß des Catechismi. Allein Gerſon taugt und dienet die Gewiſſen zu tröſten und aufzurichten. Er iſt dahin kommen, daß er ſpricht: Ach, es muß ja nicht alles eine Todſünde ſeyn, was wider des Pabſts Satzungen geſchieht und gethan wird, als, nicht einen Schöpler anziehen, Horas nicht beten ꝛc. es iſt nicht ſo groſſe Sünde. Und indem er alſo das Geſetz ertenuirt und verkleinert, hat er viel arme Gewiſſen errettet, daß ſie nicht verzweifelt ſind. Darum hat ihn der Pabſt auch verdammt.

Es iſt aber Gerſon ein frommer Mann und ein Mönch geweſen; aber ſo weit iſt er gleichwol kommen, daß er die Gewiſſen mit Chriſto und den Verheiſſungen getröſtet hat, doch nur durch Verkleinerung des Geſetzes. Denn er ſprach: Ach, es muß nicht alles ſo harte und groſſe Sünde ſeyn. Und alſo tröſtet er, doch daß das Geſetz bleibt.

Chriſtus aber ſtößet dem Faß den Boden aus; der ſpricht: Aufs Geſetz ſollt du nicht trauen, noch dich verlaſſen, ſondern auf mich, Chriſtum: biſt du nicht fromm, ſo bin ich fromm. Das iſt nun der Chriſten Kunſt allein, daß ich mich von meiner Sünde abwende, und davon gar nichts wiſſen will: und kehre mich allein auf Chriſti Gerechtigkeit, daß ich ſo gewiß weiß, daß Chriſti Frömmigkeit, Verdienſt, Unſchuld und Heiligkeit mein ſey, ſo gewiß ich weiß, daß dieſer Leib mein iſt. Ich lebe, ſterbe und fahre auf ihn dahin, denn er iſt für uns geſtorben, für uns wieder auferſtanden. Ich bin nicht fromm, Chriſtus iſt aber fromm. In deß Namen bin ich getauft, empfahe das heilige Sacrament, bin ein Schüler des Catechismi, der nimmt ſich unſer an; allein, daß wir ihm vertrauen. Es nimmt mich wunder, daß ich dieſer Lehre nicht vertrauen kann: Ich bin mir ſelber darum feind, da doch alle meine Diſcipel meynen, ſie können ſie auf ein Neglein.

10. Von Johann Huß.

Das Blut Johann Huſſens verdammet noch heut zu Tage alle Papiſten. Es iſt ein frommer, gelehrter Mann geweſen; wie man ſiehet in ſeinem Buche von der Kirche, und ich habe es lieb. Denn er iſt geſtorben, nicht wie ein Wiedertäufer, ſondern wie ein Chriſt. Man ſiehet an ihm Chriſtliche Schwachheit, und gleichwol erreget ſich in ihm GOttes Gewalt, und richtet ihn wieder auf. Der Kampf des Fleiſches und Geiſtes in Chriſto und Huſſen iſt ſüß und lieblich zu ſehen. Bey allen iſt das Zeugniß blieben, daß Hieronymus von Prag ſey ein ſehr beredter Mann, Huß aber ſehr gelehrt geweſen. Er konnte mehr denn die ganze Welt; iſt aber unſchuldig verdammt worden. Von der Zeit an hat das Pabſtthum angefangen zu fallen. Darauf ſagte einer: Coſtnitz iſt jetzt eine arme elende Stadt. Ja, ſprach D. M. Luther, ich gläube, GOtt hat ſie geſtrafet, daß ſie mit gewapneten und bewehrten Bürgern und Leuten den lieben Mann, Huſſen, zum Feuer geleitet haben.

In Johanne Huß iſt der Heilige Geiſt ſehr gewaltig geweſen, ſagte D. M. Luther, der allein ſo freudig und veſt über GOttes Wort gehalten, wider ſo viel groſſe Leute und Nationen, Italia, Deutſchland, Hiſpania, Gallia, Engeland, ſo im Concilio zu Coſtnitz verſamlet geweſen; wider welcher Geſchrey er allein geſtanden iſt, und es hat tragen müſſen, und darüber verbrannt iſt. Alſo werde ich viel ſicherer, wills GOTT, werden todt, denn lebendig. Er hat etliche Dörner, Hecken und Späne aus dem Weinberge Chriſti ausgehackt und ausge-

rettet, und nur des Pabsts Mißbräuche und ärgerlich Leben angegriffen und gestrafet: aber ich, D. M. Luther, bin in ein blach, eben, wohlgepflüget Feld kommen, und des Pabsts Lehre angegriffen, und ihn gestürzt.

11. Urtheil D. M. Luthers von Schultheologen, etlicher Nonnen Söhnen.

Drey grosse, gelehrte Männer sind von Nonnenkindern, Petrus Longobardus, ein Theologus; Gratianus, ein Jurist, und Comester, der die Kirchenhistorien geschrieben hat.

12. Von Dionysio.

Dionysius wäscht viel vom göttlichen Namen, von der himmlischen und Kirchenhierarchie, also, daß man ihn genannt hat, Divinıloquium, einen Gottesredner, der von hohen göttlichen Dingen schreibe. Es ist aber eine lautere Fabel, und ist nicht der Dionysius, der St. Pauli Jünger, noch der, so ein Märtyrer gewesen ist, sondern einer von Paris. Denn es sind drey Dionysii gewesen, die also geheissen haben.

Das LIX. Capitel.

Von den Büchern des Neuen Testaments.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

D. Luthers Argument und Summarien über das 5. 6. und 7. Capitel Matthäi 1.
Von St. Luca und Johanne, wie sie die Passion beschrieben 2.
St. Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen 3.
Von St. Jacobs Epistel 4.
D. Luthers Urtheil von Büchern im Alten Testament 5.
Vom Prediger Salomonis 6.
Warum die Historie der Ertzväter so kurz beschrieben sey 7.
Eines Klüglings unbedächtig frevel Urtheil von den Büchern der heiligen Bibel 8.
Von St. Johannis Evangelio 9.
Göttliche Wahrheit ist kräftig 10.
Was man vor Bücher in der Kirchen predigen soll 11.
Von St. Johannis Evangelio 12.
Vom Propheten Daniel 13.

1. Argument und Summarien D. M. Luthers über das 5. 6. und 7. Capitel Matthäi.

Christus Matthäi 5. und zweyen folgenden Capiteln lehret kürzlich und in Summa diese Stücke: 1) Die acht Seligkeiten, wie ein jeglicher Christ für seine Person leben soll. 2) Vom Lehramt, was und wie man in der Christlichen Kirche lehren soll, nemlich, man soll salzen und leuchten, das ist, das Gesetz und Evangelium lehren, strafen und trösten, und den Glauben üben. 3) Confutirt und widerlegt die falsche Deutung des Gesetzes. 4) Verdammt die böse Heucheley des Lebens. 5) Lehret er, welches rechte gute Werke sind. 6) Warnet er vor falscher Lehre. 7) Solvirt und löset er auf, was zweifelhaftig und verwirret mag seyn. 8) Verdammt er die Heuchler und falschen Heiligen, so des gnadenreichen Worts mißbrauchen.

2. Von St. Luca und Johanne, wie sie die Passion beschrieben.

Der Evangelist Lucas hat vor den andern die Historie des Leidens Christi am allerbesten und reichlichsten beschrieben; Johannes aber streicht den Haupthandel aus, beschreibt die Audienz und Verhöre, wie die Sache gehandelt und ergangen sey vor dem Gerichte, wie Christus verhöret, gefraget, und warum er getödtet sey, da ihn Pilatus fragte: Bist du der Jüden König? Ja, sprach er, ich bins, aber nicht ein solcher König, wie der Käyser ist, sonst würden meine Diener und Kriegsleute wider mich streiten, mich los zu machen und vertheidigen: sondern ich

ich bin ein König, gesandt das Evangelium zu predigen, daß ich Zeugniß der Warheit gebe, und dieselbige sagen soll. Was? sprach Pilatus: Bist du ein solcher König, und hast ein solch Reich, das im Wort und in der Warheit stehet, so wirst du meinem Reich keinen Schaden thun. Und Pilatus wird ohne Zweifel gedacht haben: JEsus ist ein guter, alber, einfältiger Mensch, der da sagt von einem Reich, davon man nichts weiß, niemand kennets, kommt vielleicht aus einem Walde, ist ein schlechter Gesell, ist ohne Zweifel irgend ein Waldbruder und Clausner, der nichts weiß von der Welt, noch von ihrem Regiment ꝛc.

3. St. Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen.

In St. Paulo und Johanne ist eine sonderliche, fürtreffliche Gewißheit und Plerophoria gewesen: sie reden davon, als sey es schon albereit vor Augen. Darum sagt Christus nicht vergeblich Apg. 9, 15: Ec (St. Paulus,) soll mir ein auserwählt Werkzeug seyn. Da hat er ihn zum Doctor gemacht, darum redet er so gewiß von der Sache. Wer Paulum lieset, der mag mit gutem Gewissen auf seine Worte bauen. Ich hab zwar mein Lebtag nicht ernstere Schrift gelesen.

Johannes in seinem Evangelio beschreibet Christum, daß er rechter, wahrer, natürlicher Mensch sey, a priore, von vornen her: Im Anfang war das Wort ꝛc. Item: Wer mich preiset und ehret, der ehret auch den Vater. Paulus aber a posteriori ex effectu, von dem, das hernach folget, und vom Werk, als da er sagt 1 Cor. 10, 9: Sie haben Christum in der Wüsten versucht ꝛc. darum ist Christus rechter, wahrer GOtt; und Apg. 20, 28: So habt nun acht auf euch selbst ꝛc.

4. Von St. Jacobs Epistel.

Viele haben gearbeitet, sich bemühet, und darüber geschwitzet, über der Epistel St. Jacobi, daß sie dieselbige mit St. Paulo verglichen. Wie denn Phil. Melanchthon in der Apologia etwas davon handelt, aber nicht mit einem Ernst; denn es ist straks wider einander, Glaube macht gerecht, und Glaube macht nicht gerecht. Wer die zusammen reimen kann, dem will ich mein Bareth aufsetzen, und will mich einen Narren schelten lassen.

5. Urtheil D. M. Luthers von Büchern im Alten Testament.

Das Buch, so man nennet Ecclesiasticus, ist also verfälscht, daß für das Wort JEsus, das Wörtlein Nisus, Griechisch, Νῆσος, das ist, Insula, geschrieben und gesetzt ist worden. Denn Ecclesiasticus, der das Buch gemacht hat, ist ein rechter Gesetzprediger oder Jurist, lehret, wie man einen feinen äusserlichen Wandel führen soll; ist aber kein Prophet, weiß noch lehret von Christo nichts. Denn das Evangelium ist eine Lehre vom ersten und andern Gebot, und nicht über das dritte Gebot in der ersten Tafel Mosis, denn es achtet des Sabbaths oder Feyertags nicht, weil derselbige nur eine Zeitlang gewähret, und um des Predigtamts willen geordnet ist, daß man GOttes Wort lehren und warten soll.

GOtt hat im fünften Buch Mosis die allerschönsten Kirchen- und weltliche Ordnung und Rechte eingesetzt. Aber die Welt verachet GOtt für einen Rezenten, nimmt lieber alles andere an, und folget demselbigen.

6. Vom Prediger Salomonis.

Vom Buch Salomonis, dem Prediger, Ecclesiastes genannt (das der Doctor gelesen, und durch den Druck hat lassen ausgehen,) sagete er: Diß Buch sollte völliger seyn, ihm ist zu viel abgebrochen, es hat weder

der Stiefel noch Sporen, es reitet nur in Socken, gleichwie ich, da ich noch im Kloster war.

Ich gläube nicht, sprach er, daß Salomon verdammt sey; sondern diß ist geschrieben, Könige, Fürsten und Herren zu schrecken. So hat er selbst das Buch, den Prediger, nicht geschrieben, sondern ist zur Zeit der Maccabäer von Sirach gemacht. Es ist aber ein sehr gut Buch und angenehm, darum, daß es viel feiner Lehre hat, wie man sich im Hausregiment halten soll. Dazu so ists wie ein Talmud, aus vielen Büchern zusammen gezogen, vielleicht aus der Libreyen des Königes Ptolomei Evergetis, in Egypten. Wie denn auch die Sprüche Salomonis von andern zusammen bracht, und aus des Königs Munde, wenn er sie also über Tische oder sonst geredt, gefaßt, und wohl verzeichnet sind, in welchen die Königliche Majestät und Weisheit leuchtet und gesehen wird.

Das Buch der Sprüchwörter Salomonis ist ein schön Buch: die Regenten sollens lesen, denn darinnen siehet man, wie es in der Welt zugehet: da stehet nichts, denn die Furcht GOttes und das Gebet, darinnen Regenten sich üben sollen. So gehen sie mit der Mathematica um, und rechnen, das träget mir so viel; und wollen unsern HErrn GOtt gefangen nehmen; so spricht er: Ey lieber, nehmet mich doch nicht gefangen. Nein, nein, sagen sie. Nun, über drey Jahr, so läßt er dich in Rücken sehen. Es ist nichts; Benedictio Domini divites facit: der Segen des HErrn macht reich. Also ists auch mit Bergwerk, da ists auch Benedictio Domini: da wollen sie denn unsern HErrn GOtt und seine Gnade gefangen nehmen, und wollen es fassen; und er will doch nicht gefaßt noch gefangen seyn. Ists doch die ganze heilige Schrift voll; Eroſio in domo Impii: Im Hauſe des Gottlosen ist der Fluch, Sprüchw. 3, 33. Man fange es so gering an, als man immer will, so soll man unsern HErrn GOtt anruffen und beten, wenn er uns nur ein Stück Brods gibt, und gibt uns gesunden Leib dazu. Aber wenn wir sündigen, und er uns gleich zuweilen darum stäupt, so wollen wir ihm doch die Augen zubinden. Er solle nicht sehen; wir wollens wol selbst machen. So machen wir denn, und erfahrens mit unserm grossen Schaden. Also gehets jetzt Fürsten und Herren. Denn sie können nicht sagen, wie David: Qui das salutem Regibus, et qui subdis populum meum sub me: Der du dem Könige Heil gibst, und wirfst mein Volk unter mich, Ps. 18, 48. 51.

Das dritte Buch Esther werfe ich in die Elbe. Im vierten Buch, darinne was der Esther geträumet hat, sind schöne, und sonst auch gute Pöslein; als: Der Wein ist stark, der König stärker, die Weiber noch stärker, aber die Warheit am allerstärkesten.

Das erste Capitel Genesis, im ersten Buch Mosis, begreift die ganze heilige Schrift. Darum ists von Alten wohl bedacht, daß keiner dasselbige vor dem dreyssigsten Jahr lesen durfte, denn es hat viel Geheimnisse in sich, auf welche die Ungelehrten nicht achtung geben, auch hat sie niemand jemals gemerkt, viel weniger verstanden.

Aus allen Historien der H. Schrift kann ich nicht nehmen, daß das Buch Judith eine Historie sey; dazu wird auch darinnen nicht das Land angezeigt, in welchem es geschehen soll seyn; sondern wie die Legenden der Heiligen gemacht sind, also ist auch diß Poema und Gedicht gemacht von einem frommen Mann, auf daß er lehrete, daß fromme, gottesfürchtige Leute, unter welchen Judith, das ist, das Königreich der Jüden, in

sen sie sich daran nicht begnügen, daß sie Priester und Leviten sandten, sondern sie senden Pharisäer. Die gesandt waren, spricht der Evangelist, die waren von den Pharisäern, das ist, die Priester von der edelsten und berühmtesten Secte. Gleich als wenn heutiges Tages zu einem armen Dorfpfäfflein die gröszten und fürnehmsten Bischöffe der Kirchen in einer Legation gesandt würden, seine Gunst zu erwerben. Und über diß alles vertraten die Gesandten, Priester und Leviten, das ganze Jüdische Volk, und entboten Johanni die Gnade und Gunst des Hohenpriesters und der Obrigkeit, daß, so Johannes wollte drein willigen, hätte es durch ihre Gewalt geschehen sollen, daß ihn jedermann hätte für Christum gehalten. Gleich als wenn jetzt der Pabst mit allen Cardinälen und Prälaten der Kirchen, und allen weltlichen Königen, entböte seine Gnade und Freundschaft einem laufigen Bettler.

3. Nun, was wollten sie haben mit ihrer Versuchung? Das zeigt Christus an Joh. c. 5, 33. 34. 35. wenn er spricht: Ihr schicktet zu Johanne, und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugnis von Menschen, sondern solches sage ich, auf daß ihr selig werdet. Er war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich seyn von seinem Licht ꝛc. Mit diesen Worten zeigt Christus klärlich an ihren verkehrten Fleiß, daß sie an Johanne allein suchten ihren Nutz, das ist, ihre eigene Ehre, und wollten der Heiligkeit Johannis mißbrauchen, sich selbst dadurch zu schmücken. Denn so es Johannes hätte mit ihnen gehalten, und ihrem Begehren statt gegeben, und zugelassen, daß sie ihn für Christum hielten, so wären sie auch vor allem Volk für grosse, heilige, weise Leute gehalten worden, als welche durch so eines grossen Mannes Ansehen und Zeugniß bewähret wären. Darauf bald das Volk alles, was sie bisher gethan, gedacht und gelehret, (das ist, den ganzen Plunder ihres gottlosen Wesens, und den fleischlichen Pracht des Gesetzes, Reichthum und Ehre der Welt,) würde für recht halten, und würden sie mit Vertilgung des Geistes fleischlich in grossem Ansehen seyn. Und das war es, daß sie eine kleine Weile wollten fröhlich seyn von seinem Licht, das ist, ihr weltlich Reich bestätigen und aufrichten. Dieweil aber Johannes solches verachtet, und nicht annahm ihre Ehrerbietung, sprachen sie, er hätte den Teufel, als Christus Matth. 11, 18. meldet. Ihre ganze Hoffnung war, Johannes würde eine solche treffliche Legation nicht verschmähen, dieweil sie die Fürnehmsten wären im Volk.

4. Solches zeigen sie auch selbsten an, da sie sprechen: Wer bist du denn, daß wir eine Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Da sie ihn reizten zu sagen, wer sie wären, die sie zu ihm gesandt hätten, damit sie Gelegenheit hätten, beyde, die sie gesandt hatten, und auch sich selbst zu erheben. Als wollten sie sprechen: O wenn du wüßtest, welche treffliche Leute es sind, beyde, die uns gesandt haben, und wir, die wir gesandt sind, du würdest uns nicht allein willfahren, sondern von dir selbst zu uns kommen, und begehren, das dir jetzt angeboten wird. Aber Johannes achtet der Ding gar nicht, schwieg still zu ihrer Versuchung, nachdem er dreymal ihnen geantwortet hatte: Ich bin nicht der Christ, ich bin nicht Elias, ich bin kein Prophet. Daß er zu dreyenmalen Nein sagt, und zum viertenmal still schweigt, vermeynten die Gesandten, er hätte ihnen stolze und verächtliche Antwort geben, da sie doch waren so grosse fürnehme Herren, und daß er niemand achtet, weder groß noch klein, die da sandten und gesandt wurden. Das beißt

in welchem man GOtt bekannte, dem Holoferne obsiegete, überwunden, das ist, alle Reiche der Welt; und daß alle Tyrannen ein solch Ende bekämen, und gehet ihnen, wie Holoferni, nemlich, daß sie von einem Weibe erwürget werden und umkommen.

Und hat der Meister solches Buchs Judith nur gewollt, daß eine Figur und Bedeutung seyn solle. Und gleichwie der Poet Homerus Ursache genommen hat seines Gedichts von Troja, und Virgilius von Aenea, in welchem er anzeigt, wie ein Fürst und Herr soll mit sonderlichen fürtrefflichen Tugenden gezieret seyn, wie ein grosser Held mit Verstand und Weisheit, grossem Muth und Freudigkeit, Glück, Frömmigkeit und Gerechtigkeit; also wird auch Judith in solchem Gedicht vorgestellet.

Darum dünket mich, Judith sey eine Tragödia und Spiel, darinnen beschrieben und angezeiget wird, was vor ein Ende die Tyrannen nehmen. Tobias aber eine Comödia, in der von Weibern geredet wird. Diese ist ein Exempel des Hausregiments; jene aber des weltlichen, in welchem angezeiget wird, wie es in einem Regiment pfleget zuzugehen.

Und da er, der Doctor, das andere Buch der Maccabäer corrigirte, sprach er: Ich bin dem Buch und Esther so feind, daß ich wollte; sie wären gar nicht vorhanden; denn sie judenzen zu sehr, und haben viel heydnische Unart. Da sagte M. Förster: Die Jüden halten vom Buch Esther mehr, denn von irgend einem Propheten: den Propheten Daniel und Jesaiam verachten sie gar. Da sprach D. Martinus: Schrecklich ists, daß sie, die Jüden, dieser zweyer heiligen Propheten herrlichste Weissagung verachten, da doch der eine Christum auf das allerreichlichste und reineste lehret und prediget, der andere aber die Monarchien und Käyserthümer, samt dem Reiche Christi, auf das allergewisseste abmahlet und beschreibet.

D. Jonas, da er das Buch Tobiä verdeutscht hatte, und brachte es D. Martino, sagete er: Daß viel lächerliches und närrisch Dinges drinnen wäre, sonderlich von den dreyen Nächten, und von der Lebern und gebratenem Fische, damit der Teufel gescheucht und vertrieben sey. Da antwortete D. M. Luther, und sprach: Es ist ein Jüdisch Gedicht; aber der Teufel, als ein gewaltiger, hefftiger Feind, wird nicht also verjagt. Denn er hat Goliaths Spieß, damit er auf uns sticht, und ohne Unterlaß anficht. Ueber das wapnet und rüstet ihn GOTT, schärft ihm noch seine Waffen dazu, gibt ihm einen Stachel zu seinem Schafft, nemlich, sein Gesetz, damit greift er uns grimmig an. Aber GOtt gibt ihm solche Waffen und Wehre darum, auf daß es darnach, wenn ihm die Gottseligen obgesieget und ihn überwunden haben, desto schmerzlicher und verdrüßlicher sey, und ihm desto weher thue.

Daniel und Esaias sind die zween fürtrefflichsten Propheten gewesen vor den andern allen, sprach D. M. Luther. Ich bin Esaias, auf daß ich mich auch rühme, GOtt zu Ehren, deß Werk und Gabe es ist allein, und dem Teufel zu Trotz, der es gern hindern und vertilgen wollte: Philippus ist Jeremias, derselbe Prophet hat immer zu Sorge gehabt, er schelte zu viel; also thut auch M. Philippus. Keines Propheten Predigten sind ganz und vollkömmlich beschrieben, sondern die Jünger und Zuhörer haben zuzeiten einen Spruch gefaßt, darnach aber einen, und also zusammen getragen. Also ist die Bibel erhalten worden.

Die Bücher der Könige sind nur der Jüden Kalender, in welchen ordentlich beschrieben sind die Könige, wie sie regieret haben, einer so, der andere also. Die Bücher der

Könige gehen hundert tausend Schritt vor, denn, der die Chronica beschrieben hat, denn er hat nur die Summa und fürnehmsten Stücke und Geschichte angezeigt, was schlecht und gering, hat er übergangen; darum ist den Büchern der Könige mehr zu gläuben, denn der Chroniken.

Im Buch der Richter werden die trefflichen Helden und Heilande, so von GOtt gesandt worden, beschrieben, welche allzumal nach dem ersten Gebot im Vertrauen und Glauben an GOtt, von dem Mose geprediget hat, all ihr Thun angefangen und vorgenommen, und GOtt dafür gedankt haben, habens GOtt im Himmel wieder heim geworfen, und gesagt: HErr GOtt, du hast es gethan, dir allein sey Ehre, Lob und Dank; wie Ehud, Samson ꝛc.

Das Buch Hiob ist ein sehr gut Buch, nicht allein durch ihn und von ihm, sondern auch allen betrübten, angefochtenen, leidenden und bekümmerten Herzen zu Trost geschrieben. Da ihn der Teufel und die Menschen hart angefochten, und sich wider ihn legten, litte ers mit Geduld, und sprach: Der Name des HErrn sey gebenedeyet, Hiob 1. v. 21. Da aber GOtt begunte mit ihm zu zörnen, ward er ungeduldig, und ärgerte sich. Es verdroß ihn, und that ihm wehe, daß den Gottlosen so wohl ging. Darum soll das der armen Christen, so verfolget werden und leiden müssen, Trost seyn, nemlich, daß ihnen GOtt in jenem Leben so grosse, herrliche und ewige Güter geben will, und hie auch eine Maasse des Leidens gibt, wie weit und lang die Verfolger greifen sollen, nicht wie sie gerne wollten.

Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buch geschrieben stehet, sondern hats gedacht; denn es redet sich nicht also in der Anfechtung und Versuchung: doch ists also ergangen mit der That und im Werk. Und ist schier wie ein Argumentum Fabulæ: wie man ein Spiel agirt und behält, in welchem etliche Personen eingeführet werden, da einer mit und nach dem andern redet und disputiret, wie es ihm ums Herz ist, und wie ers meynet, daher es auch der Meister genommen und beschrieben hat; wie Terentius seine Comödien; damit er hat wollen anzeigen ein Exempel der Geduld.

Es ist möglich und vermuthlich, daß Salomo diß Buch gemacht und geschrieben habe; denn es ist fast seine Art also zu reden im selben Buch Hiob, wie in andern seinen Büchern. Phrasis non multum est dissimilis. Dazu ist solche Historia vom Hiob alt und sehr gemein, und jedermann wohl bekannt gewesen bey Salomons Zeiten, welche er hat vorgenommen zu beschreiben, als wenn ich mir vornähme, die Historie von Joseph oder Rebeccen zu beschreiben.

Der Ebräische Poet und Meister dieses Buchs, er sey nun gewesen wer er wolle, hat solche Tentationes und Anfechtung gehabt, gesehen, erfahren, und also beschrieben. Gleichwie Virgilius den theuren Helden Æneam beschreibet, und führet ihn durch alle Wasser, Meer und Herbergen, macht einen feinen und politischen Welt- und Kriegsmann aus ihm. Und es scheinet und läßt sich ansehen, daß ein grosser trefflicher Theologus muß gewesen seyn, der diß Buch gemacht und geschrieben hat, er sey gewest wer er wolle.

7. Warum die Historien der Ertzväter so kurz beschrieben seyn.

Philippus hatte ein lang Gespräch mit D. Martino: Warum Moses die Legenden der lieben heiligen Patriarchen und Ertzväter so kurz beschrieben hätte, es wäre nur ein Rapsodia, zusammengeraft Ding, auf das allerkürzte verzeichnet, wie eine Cabalia. Da sprach D. M. Luther: Gleichwie die

die Jüden heiſſen das eine Caballam, darinnen etwas kurz begriffen wird; alſo hat Moſes auch nicht beſchreiben können nach der Länge die Hiſtorien der Patriarchen, die ſo eine lange Zeit gelebet haben. Denn gedenkt nur, was für eine Erfahrung und Weiſſenheit geweſt iſt, in denen, die etliche ſechs hundert Jahre, mehr und weniger gelebet haben, und noch ſo vermögend und ſtark am Leibe und Verſtande geweſen, als unſer einer, wenn er dreyßig Jahr alt iſt.

Darnach ſagte er: Nehmts euch nicht Wunder vom Moſe, haben doch die Evangeliſten die Predigten im Neuen Teſtament aufs kürzeſte beſchrieben: wie kurz durchlaufen, ja berühren ſie nur die Predigten Johannis des Täufers, der doch ohne Zweifel die allerſchönſten Predigten wird gethan haben; allein wird dieſer Spruch angezeigt, da St. Johannes ſpricht: Siehe, das iſt das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Ich halte Johannem den Täufer für den gröſten Prediger nach St. Paulum, denn auch St. Petrus in ſeiner Epiſtel zeucht Paulum ihm ſelber weit vor, 2 Petr. 3, 15.

8. Eines Alüglings unbedächtig feevel Urtheil von den Büchern der heiligen Bibel.

D. M. Luther ſagte, wie ein kühner Klügling ſich unterſtanden hätte, von der heiligen Schrift zu urtheilen, und etliche Prediger, die es kraus und bunt machen, und prächtig nach der Kunſt reden können, überaus hoch lobet ꝛc. Derſelbige hätte Jeſus Sirachs Buch ſo hoch erhoben, und allen andern vorgezogen, als wären die Evangeliſten und St. Paulus nichts gegen ihm.

Eine ſolche Närrin iſt die Vernunft, ſprach D. M. Luther, daß ſie ihr nur gefallen läßt, was ihres Dinges und ihr gemäß iſt, und was ſie verſtehen und begreifen kann. Denn was iſt Jeſus Sirach, wiewol es ein gut Buch iſt, gegen den Worten der Apoſtel und Chriſti? Iſt nur ein Geſetz- juriſtiſch und Hausbuch, gibt viel feiner Lehre, wie man ein fein ehrbar Leben führen und ſich halten ſoll. Deß verwundert ſich die Welt, hälts für ſehr groß, köſtlich Ding, (wie es denn nach ſeiner Art und an ſeinem Ort auch iſt,) und überaehet ſo ſchläfrig die groſſen majeſtätiſchen Worte Chriſti, vom Siege und Ueberwindung des Todes, der Sünde und Hölle, und vom ewigen Leben, daß ſie dadurch nichts beweget wird, und ihr nichts zu Herzen gehet. Wenn man aber von einem ehrbaren Wandel, oder eine geiſtliche Deutung, Allegoriam und Hiſtorie, oder von Dieterich von Bern prediget, da reckt ſie beyde Ohren auf, höret gerne zu, verſtarret gleichſam drüber, und verwundert ſich. Pfui dich an unſere ſchändliche Unart und Unverſtand.

9. Von St. Johannis Evangelio.

S. Johannes der Evangeliſt redet mit ſehr einfältigen Worten majeſtätiſch, als da er ſpricht: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort, daſſelbige war im Anfang bey GOtt. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemachet iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen, und das Licht ſcheinet in der Finſterniß, und die Finſterniß habens nicht begriffen. Joh. 1, 1. ſqq.

Siehe, wie mit ſehr einfältigen Worten er GOtt, den Schöpffer, und auch die Creaturen, als mit einem Blitz beſchreibet. Wenn ein Philoſophus und Hochgelehrter ſolches ſollte beſchreiben, wie würde er mit wunderlichen, ſchwülſtigen, hochtrabenden Worten heraus fahren und ſchmettern, de ente et eſſentia, von einem Dinge und Selbſtweſen, von göttlicher und himmliſcher Kraft

und Macht, daß man also nichts verstehen könnte.

10. Warheit ist kräftig.

Wir sehens, und die Erfahrung lehret es uns, wie kräftig und gewaltig göttliche Warheit ist; sie dringet durch, ob sie wol gehemmet wird: je mehr man sie liefet, je mehr bewegt sie, und nimmt das Herz ein, macht andere und gute Gedanken; welches Cicero, der doch der beste Redner gewesen ist, mit all seiner Weisheit und Wohlredenheit nicht vermocht hat, der doch in menschlicher Weisheit und Verstande am höchsten kommen ist, kann aber nicht über sich, sie muß hienieden bleiben.

11. Was man vor Bücher in der Kirchen predigen soll.

D. M. Luther ward gefragt, was man vor Bücher der heiligen Schrift vornehmlich predigen sollte? Antwortete er: Den Psalter, St. Johannis Evangelium, und St. Paulum, für die, so da streiten müssen wider die Ketzer; aber für den gemeinen Mann und junge Leute, die andern Evangelisten. David hat Psalmen, die da lehren, weissagen, beten und danken. Unter den prophetischen Psalmen ist der fürnehmsten einer der 110: Der HErr sprach zu meinem HErrn. Unter den Lehrpsalmen sind die fürnehmsten, das Miserere, der 51. 32. 130 und 143. Denn dieselben lehren, daß die Vergebung der Sünde geschieht ohne Gesetz, und ohne alle Wercke, darum sind es Paulinische Psalmen. Denn was ist es anders, da David sagt Ps 130, 4: Denn bey dir ist Vergebung, daß man dich fürchte, dem das St. Paulus spricht Röm. 11. v. 32: GOtt hats alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme; daß man dich fürchte, das ist, daß alle das Hütlein vor dir müssen abziehen, daß sich niemand rühmen könne seiner Gerechtigkeit, sondern daß es eitel Vergebung sey, und kein Verdienst.

12. Von St. Johannis Evangelio.

S. Johannes der Evangelist redet so schlechte, einfältige Worte, daß einfältigere Worte nimmermehr werden auf die Welt kommen; und doch gleichwol redet er unter solcher Einfalt alles, was ein andrer mit höchster Herrlichkeit, mit schwülstigen, hochtrabenden, aber dunkeln Worten redete. Deß nimm diese zween Sprüche zum Exempel: Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater. Item Joh. 1, 17: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Warheit ist durch JEsum Christ um worden.

13. Vom Propheten Daniel.

Daniel ist ein grosser Prophet gewesen, von dem Christus sagt Matth. 24, 15: Wer es lieset, der merke drauf. Hat er doch vom Greuel so klar geredt, als wenn er ihn gesehen hätte, im zwölften Capitel. Derselbige hat zwar angefangen zur Zeit des Käysers Caligulä, und anderer Tyrannen; aber Daniel sagt eigentlich und ausdrücklich c. 12, 10: An der heiligen Stadt zwischen zweyen Meeren wird er das Gezelt aufschlagen, um den werthen heiligen Berg, ꝛc. das ist, zu Rom in Italia, da soll er regieren.

Der Türk liegt auch zwischen zweyen Meeren, aber da ist nicht der heilige Berg, so verbeut er auch nicht die Ehe. Darum hat Daniel eigentlich auf den Pabst gesehen, und sagt: Er soll auch von seinen Herren verlassen werden. Es läßt sich wohl an, daß ihn Könige und Fürsten bereitan lassen sitzen. Darum gläubet dem lieben Daniel, daß der Pabst der Antichrist ist.

Das

Das LX. Capitel.

Von den Patriarchen und Propheten.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Von David 1.
David hat zu viel Dingen müſſen durch die Finger ſehen 2.
Warum David nicht habe den Tempel gebauet 3.
Von Juda Maccabäo 4.
Von Elau und Ismael 5.
Von Hiob 6.
Abraham, Iſaac und Jacob ſind arme geplagte Leute geweſen 7.
Offenbarung der heiligen Propheten 8.
Von Elias, warum er getödtet worden 9.
Von Elia 10.
Von dem Propheten Jona 11.
Der Propheten ſcharfe Predigten wider Heucheley und Abgötterey 12.
Der Propheten Wort iſt nichtig 13.
Wobey man falſche Propheten kenne 14.
Von der Hiſtorie des Propheten Jonä 15.
Die Propheten zu verdolmetſchen iſt ſchwer 16.
Warum David die Bathſeba zur Ehe genommen 17.
Von Abrahams Legenden 18.
Von Hiob und David 19.
Von Adam 20.
Von Jacob 21.
Von Hagar, Abrahams Kebsweib 22.
David ein Rhetor 23.
Von Davids Leiden 24.
Von Sinnei Strafe 25.
Von Ezechia 26.
Von Eliſäo 27.
Von David 28.

1. Von David.

DAvids Exempel iſt voll Aergerniß, denn der heilige Mann fiel in Ehebruch, Todtſchlag und Gotteslästerung. Darnach ward er von GOtt wohl heimgeſucht und geſtraft, alſo, daß das ganze Volk von ihm abfiel: ſeine Räthe, ja, ſein eigener liebſter Sohn, conſpirirten und verbunden ſich mit einander wider ihn, der doch zuvor groß Glück gehabt und in hohem Anſehen war geweſen, den alle Könige furchten, denn GOtt war bey ihm.

In ſolchem Aergerniß werden die Gottloſen gerühmet und geſagt haben: Wo iſt nun der König? Wo iſt ſein GOtt? Wo iſt ſein Glück und Wohlfahrt? Denn viel Könige werden ohne Zweifel mächtiger geweſen ſein, denn David; wie der Moabiter König, den Eſaias eine dreyjährige Kuhe heiſſet, das iſt, ſtark, fett und gewaltig, wie ein dreyjährig Rind.

Alſo iſt diß Aergerniß allzeit in der Welt geweſen, nemlich, daß den Gottſeligen übel, den Gottloſen aber wohl gangen hat, darüber denn viel Pſalmen klagen; wie wir auch heut zu Tag ſehen, daß die Biſchöffe und gottloſe Fürſten in groſſen Ehren, Gewalt, Gut, und Anſehen ſind, aber Fromme, Gottesfürchtige ſind in Armuth, werden verachtet und geplaget.

2. David hat zu vielen Dingen müſſen durch die Finger ſehen.

David iſt ein feiner, verſtändiger Herr und König geweſen, der da hat können zu vielen Dingen ein Aug zudrucken und durch die Finger ſehen, konnte einem wol eine Zeche borgen. Alſo ſahe er Joab, ſeinem Vettern und Ohnen, auch zu und durch die Finger, denn er hat es nicht allen können zu Polzen drehen. David wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir, denn er hätte ſo groſſe Offenbarung und Erkenntniß GOttes nicht können haben, ohne ſo groſſe Anfechtungen, denn ſie ſind zu groß. Er hat Pſalmen gemacht und geſungen. Wie, daß wir es nicht thun? David iſt ein trefflicher Mann geweſen, daß er hat dürfen öffentlich reden, lehren, predigen und ſchreiben, wider die Abgötterey und Götzendienſt ſeines Volks, und hats doch nicht wehren können. Denn er hat geſehen, daß dieſer geopffert, der andere falſch

gelehret hat, und derer iſt der gröſte Haufe geweſen. Wenn ers mit Macht alles auf einmal hätte können umſtoſſen, ſo hätte ers gethan; dieweil er aber keinen Rath noch Hülfe darwider gewußt, hat er unſerm HErrn GOtt ein Liedlein (ſeine liebe Pſalmen,) davon gemacht, und zu ihm geruffen.

Doctor Martin Luther ſagte: Alle Tragödien apud Græcos ſind nichts gegen der Hiſtorie Davids. Wie ein groß Ding iſts doch geweſen, daß ihm ſein eigener Sohn alle ſeine Weiber hat beſchlafen, 2 Sam. 16. v. 22. daß er hat ein unverſtorbener Witwer müſſen ſeyn, wol ſein Lebenlang. Darnach beſcheret ihm unſer HErr GOtt noch ein Weiblein, da er nun alt war. Wie wird es ein Aergerniß ſeyn geweſen unter den Heyden, daß im Volk GOttes einem Vater das von ſeinem Sohn ſoll wiederfahren. Es iſt ein Wunder, daß es die andern Brüder haben zugelaſſen, die der andern Weiber Kinder geweſen ſind.

Alle Könige, Fürſten und Regenten, die in öffentlichen Aemtern ſind, ſündigen Noth halben und thun unrecht, darum dürfen ſie Vergebung der Sünden. Alſo halte ich, daß König Ahab ſey ſelig worden, weil GOtt zu dem Propheten ſagte 1 Kön. 21. v. 29: **Siehest du nicht, wie ſich Ahab vor mir bückt?** Denn wem GOtt das Maul gönnet, das iſt, ſein Wort und Verheiſſung, dem iſt wohl, derhalben iſt er auch ſelig: wiewol ſie böſe Zeugniß in der Schrift haben gehabt, bis in ihren Tod, denn ſie haben die Verheiſſung vom künftigen Meßia gehabt und geglaubt, und alſo im Todesſtündlein erwiſcht Vergebung der Sünden.

Dergleichen halte ich auch von allen denen, von welchen die Schrift ſaget: Und er iſt entſchlafen mit ſeinen Vätern; daß die alle in Himmel gefahren ſind. Denn das Wörtlein, entſchlafen, iſt eine Anzeigung eines guten Todes in der Schrift; von welchem aber geſchrieben iſt, daß ſie von Feinden umbracht und getödtet, oder von wilden Thieren und Vögeln zuriſſen und gefreſſen ſind, von denen halte ich, daß ſie verloren und verdammt ſeyn.

3. Warum David nicht habe den Tempel gebauet.

Doctor Martin Luther ward gefragt, warum David nicht den Tempel hätte bauen müſſen, ſo es doch GOtt zuvor ihn geheiſſen hätte? Darauf antwortete D. M. Luther und ſprach: Darum iſts geſchehen, daß er viel Bluts vergoſſen, und das Schwerdt geführet hatte: nicht daß er daran hätte unrecht gethan, ſondern daß er nicht konnte Chriſti Figur oder Typus ſeyn, der ohne Schwerdt und Blutvergieſſen ein friedſam Reich haben ſollte; ſondern Salomon mußte es thun, der heißt auf Deutſch Friederich, oder friedſam, der ein geruhig und friedſam Reich hatte, durch welches Chriſti Reich bedeutet ward.

4. Judas Maccabäus.

Jetzt zu unſrer Zeit ſtehets eben wie zur Zeit Judä Maccabäi, der ſein Volk ſchützte und vertheidigte, und konnte gleichwol die Feinde nicht dämpffen noch unterdrücken, die damals das Regiment inne hatten; und ſeine eigene Leute haben ihm das gröſte Leid gethan. Ich gläube, er habe oft begehrt zu ſterben, in ſo groſſer Untreu und Undankbarkeit; denn dieſe zwey Stücke machen einen müde.

D. M. Luther redete von den Legenden der heiligen Patriarchen, wie weit und hoch ſie aller Heiligen Heiligkeit übertroffen hätten, denn ſie ſind einfältig im Gehorſam GOttes daher gegangen, in den Werken ihres Berufs, haben gethan, was ihnen vor die Hand kommen iſt, nach GOttes Befehl, ohne Unterſcheid; darum übertrifft auch

auch Sara, Abrahams Weib, alle andere Weiber.

Es wurden auf den Abend über Tisch Psalmen gelesen: HErr, hilf deinem Volk ꝛc. Ps. 28, 9. Item Psalm 68, 21: Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet ꝛc. Da fragte einer D. M. Luthern: Wie es doch zuginge, daß David, der zum Könige gesetzt und geordnet worden, so viel Anstösse und Plagen gehabt hätte, wie seine Psalmen anzeigen, die eitel Klag- und Traurlieder sind, er hat nicht viel guter Tage gehabt? D. M. Luther antwortete und sprach: Er ist von den gottlosen und falschen Lehrern so geplaget worden: Er hat gesehen, daß das Volk sich wider ihn gesetzt, und viel Aufruhr und Empörung erlitten; das hat ihn wol lehren beten. Ausser der Anfechtung ist er leichtsinnig und sicher gewesen, wie man siehet im Ehebruch und Todtschlage des Uriä.

Ach, lieber HErr GOtt, daß du so grosse Leute fallen lässest. Dieser David hat sechs Weiber gehabt, ohne Zweifel die klug und verständig gewesen sind, wie die kluge Abigail: sind sie alle so gewesen, so hat David treffliche Weiber gehabt. Ueber die hat er noch zehen Kebsweiber gehabt; noch ist er zum Ehebrecher worden.

Wir wollten gern regieren: wenn wir denn ins Regiment kommen, so hats Mühe und Arbeit: da helf unser HErr GOtt, der das Spiel angefangen, daß wohl hinaus gehe.

5. Von Esau und Ismael.

Doctor Martin Luther sagte: Daß die Verstossung und Verwerfung wäre nur zeitlich gewesen. Denn der Haß wider Jacob währete nicht ewig, sondern nur eine Zeitlang. Und ich gläube, daß Ismael und Esau sind selig worden, denn viel unter ihnen haben GOttes Wort angenommen. Sie haben nicht so sehr gesündiget, als Israel und die Juden, die JEsum Christum, den Sohn GOttes, creuzigten.

6. Von Hiob.

Hiob hat viel Anfechtung gehabt, auch von seinen eigenen Freunden, die haben ihm hart zugesetzt; darum stehet im Text, daß ihn die Freunde überfallen haben, denen er auch antwortet: Ich weiß, daß ich kein Ehebrecher, Mörder noch Dieb bin. Da er das sagte, ergrimmeten sie erst wider ihn, und plageten ihn wohl. Er aber ließ sie immerhin waschen, und schwieg stille dazu; als wollte er sagen: Leckt mich im Rücken.

Hiob ist ein Exempel GOttes Güte und Barmherzigkeit: denn wie heilig er auch ist, so ist er auch in der Versuchung sehr gefallen, wird aber nicht verlassen, denn er wird aus GOttes Gnaden und Barmherzigkeit wieder errettet und erlöset.

Ich halte aber, er habe zur Zeit Salomonis gelebet, und halte sein Buch für eine rechte Historia: daß aber alles also sollte geschehen und gehandelt seyn, gläube ich nicht: ich halte, daß etwa ein feiner, frommer, gelehrter Mann habe es in solche Ordnung also bracht, und sey zur Zeit Salomonis geschrieben; denn zur selben Zeit haben viel weise und heilige Leute Lust und Liebe gehabt Historien zu schreiben.

7. Abraham, Isaac und Jacob sind arme, geplagte Leute gewesen.

Ich halte, daß Zachäus ist reicher gewest, denn Abraham, der so viel Brunnen grub, die ihm doch die Einwohner des Landes alle zufülleten und nahmen, sagten: Willt du nicht, so zeuch immer hin, denn du bist ein Fremdling, wer weiß wo du herkommst, und wer du bist? Also ist Isaac ein elender Mensch gewesen; noch ist da ein solcher Glaube gewesen, daß ich mich wundere, wie sie

es

es haben mögen ertragen und fassen. Sie haben viel Schalkheit müssen leiden. Und ich gläube, daß sich die Einwohner nicht an GOtt, sondern an Abraham, Isaac und Jacob versündiget haben, daß sie GOtt aus ihrem Land hinaus gestossen, verjagt und erwürget hat.

8. Offenbarung der heiligen Propheten.

Einer fragte von der Propheten Offenbarung, die immerdar rühmen: So spricht der HErr; ob GOtt persönlich mit ihnen geredt habe? Da sagte D. M. Luther: Es sind sehr heilige, geistliche, fleißige Leute gewest, die göttlichen und heiligen Sachen haben mit Ernst nachgedacht, und sie betrachtet, darum hat GOtt in ihren Gewissen mit ihnen geredt, das haben die Propheten für eine gewisse Offenbarung angenommen.

9. Von Esaia, warum er getödtet ist.

In Büchern der Jüden lieset man, daß Esaias sey vom König Ahas umbracht worden, darum, daß er sagte: Ich habe den HErrn gesehen, sitzend auf einem hohen Stuhle, ꝛc. Jes. 6, 1. Denn Ahas wird zu ihm gesagt haben: Du Bube, wie darfst du sagen, du habest den HErrn gesehen, da doch GOtt zu Mose spricht 2 Mos. 33, 20: **Wird mich auch ein Mensch sehen, und leben?** Du bist ein Ketzer, unsinnig, toll und thöricht, lästerst GOtt, und bist des Todes schuldig, nehmet ihn immer hin. Und viele meynen, es sey der Wahrheit sehr ähnlich, daß Esaias um der Ursachen willen sey getödtet, denn sie konnten niemand leiden, der da sagte, daß er gröſſers gesehen oder gethan hätte, denn Moses.

10. Von Elia.

Es ist eine greuliche und ungläubliche Historia von Elia, und ein sehr grosser Zorn, daß ein solcher heiliger Mann um eine so lange Zeit gebeten, daß nicht geregnet hat. Er muß, wahrlich, zornig seyn gewesen, denn er sahe, daß die Lehrer erwürget, und die frommen, gottesfürchtigen Leute verjagt und verfolget wurden. Darum betet er wider sie, die er mit Worten in der Predigt nicht konnte beugen, denn sie fragten nichts darnach; darum sagten sie: **Du verwirrest Israel, 1 Kön. 18, 17.** denn er hatte ihnen oft gedräuet, und geklagt, wie so grossen Mangel er mit ihnen gelitten hätte. Esaias hat alle seine Kunst und Erkenntniß von David aus dem Psalter genommen.

11. Vom Propheten Jona.

Anno 1539. am 17. des Jenners, aß D. Justus Jonas mit D. M. Luther. Da sagte er vom Propheten Jona, und brachte diß Argument vor: Christus est signum Ionæ Prophetæ: Signum est minus, quam materia rei signatæ; Ergo Ionas fuit maior Christo, quia fuit res signi. Das ist: Christus ist ein Zeichen des Propheten Jonä: Nun ist das Zeichen weniger, denn die Materie des Dinges, so bedeutet wird: darum ist Jonas gröſſer gewesen, denn Christus, denn er ist ein Ding des Zeichens gewesen. Diß Argument kann auf zweyerley Weise verstanden werden, actiue und passiue. Hie wirds genommen passiue, das ist, daß es was bedeutet und anzeiget.

Darnach fing er an zu ampliſiciren und groß zu machen die Majestät desselben Propheten Jonas, der nur drey Capitel hätte, und doch allein damit erreget das ganze Reich: darum ist er billig ein Zeichen des HErrn Christi unter der Schwachheit. Es ist wol verdrüßlich, daß Christus dieses nur mit vier Worten gedenken soll; aber thut doch Moses auch also, der mit so wenig Worten rühret und aufs kürzeste beschreibet die Schöpffung, Abrahams Legende, und so grosse Geheimnisse. Aber von der Hütten, von äusserlichen Opffern, und den Fetten an den Nieren, von dem Dreck bringt er viel

Zeit

Zeit zu: denn er ſahe, daß die Welt ſolch äuſſerlich Ding groß achtet, und hält viel von dem, das ſie mit den Augen ſiehet, und mit der Vernunft vernimmt; achtet nicht, ja vergiſſet der geiſtlichen Dinge und Geheimniſſe bald.

Aber dieſe Hiſtorie des Propheten Jonä iſt ſo groß, daß ſie ſchier ungläublich iſt, ja lautet lügerlich, und ungereimter, denn irgend der Poeten Fabeln eine, und wenn ſie nicht in der Bibel ſtünde, ſo lachte ichs wie einer Lügen. Denn wenn man ihm will nachdenken, wie er drey Tage in dem groſſen Bauche des Wallfiſches geweſen ſey, da er doch in dreyen Stunden hätte können verdauet, und in des Wallfiſches Natur, Fleiſch und Blut verwandelt werden: hie hätte er hundertmal können ſterben unter der Erden, im Meere, Wallfiſche ꝛc. Heißt das nicht mitten im Tode leben? alſo, daß gegen dieſem Mirakel das Wunderzeichen im Rothen Meer nichts ſey.

Es gehet auch eben närriſch zu. Darnach, da er nun erlöſet und errettet war, fähet er an zu zürnen und zu expoſtuliren, und ſich unnütze zu machen um eines geringen Dinges willen, nemlich um ein Gräslein. Es iſt ein groß Geheimniß; ich ſchäme mich meiner Auslegung über dieſen Propheten, daß ich den Haupthandel und Zweck des Wunderwerks ſo ſchwächlich gerühret habe.

12. Der Propheten ſcharfe Predigten wider Heucheley und Abgötterey.

Die harten, ſcharfen Worte, darauf die Propheten reden, gehen aufs Blut. Denn wenn die Propheten ſagen: Jeruſalem ſoll verſtöret werden und fallen; dieſe Predigt war den Jüden gar ketzeriſch, die konnten die Jüden nicht leiden. Alſo ſage ich D. Luther nun, daß die Römiſche Kirche wird fallen und umkommen; das will man auch nicht gläuben noch leiden, denn das iſt unmöglich zu gläuben: denn es ſtehet im Artikel: Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche. Alſo ſind im Jüdiſchen Lande viel Könige umkommen vor Jeruſalem, als Senacherib ꝛc. Und da Jeremias ſagt: Jeruſalem wird zerſtöret werden; wenn ich das von ihm hätte gehört, ſo hätte ich ihm ſelber den Kopf abgeſchlagen. Und doch gleichwol hats der Heilige Geiſt durch Jeremiam geredet, und es iſt auch alſo geſchehen und ergangen.

Wenn der Pabſt nur ein einiges Argument wider mich hätte können aufbringen, wie die Jüden wider Jeremiam und andere Propheten hatten, ſo hätte ich nicht können bleiben. Der Pabſt argumentiret und diſputiret wider mich nicht von und aus dem Recht, ſondern mit der That und Schwerdt. Er braucht nicht beſchriebener Rechte, ſondern Fauſtrecht. Wenn ich kein Argument wider den Pabſt hätte, denn de Facto, vom Werk, ſo wollte ich mich morgen henken. Aber Ius, das Recht, iſt meine Diſputation.

13. Der Propheten Wort iſt wichtig.

Die Propheten reden mit wenigen und ſchlechten Worten von groſſen, wichtigen Dingen: ihre Worte haben groſſes hinter ſich, greifen mit der Schärfe hinein. Als, wenn David ſagt Pſ. 2, 10: So laſſet euch nun weiſen ihr Könige ꝛc. da redet er nicht mit Schützen oder Trunkenpolden, ſondern mit groſſen, gewaltigen Potentaten und Herren. Die Welt aber bedenkt dieſe Worte nicht, meynet, ſie ſind nun vorüber und vergangen, und als gehen ſie nur auf Herodem, Hannam, Caiphaam, Pilatum, ꝛc. gehen uns nicht an, noch gelten mehr. Das ſind ihre Gedanken; darum fraget ſie nichts darnach, hält ſie nicht anders, denn als hätte ſie irgend ein ſchlechter Schuſter geredt.

14. Wobey man falſche Propheten kenne.

Der Spruch 5 Moſ. 18, 15. vom neuen Propheten, den ihnen GOtt aus ihren Brüdern zu erwecken verheiſſen hat: derſelbe iſt eigentlich zu verſtehen von Chriſto JEſu, GOttes und Marien Sohn. Denn kein Prophet iſt Moſi gleich geweſen. Nun iſt Moſes geſtorben, und ſein Grab wird nirgend funden. Und im ſelben Capitel werden die ſtoltzen, vermeſſenen, hoffärtigen Propheten confutirt, verdammt und angezeigt, wobey man ſie erkennen ſoll. Allein, Chriſtus iſt der Prophet, den man hören ſoll, der auch den Antichriſt, und alle Ketzer, mit dem Geiſt ſeines Mundes zu ſchanden macht, und ſtreitet wider den groſſen Drachen ꝛc.

Falſche Propheten ſind ſehr ſchädlich, denn das Wörtlein (ihren), da Chriſtus ſpricht Matth. 7, 20: An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen, hat ein groß Emphaſim, hat viel hinter ihm, darauf man gut achtung geben muß. Denn da ſie gleich für fromme, andächtige, aufrichtige und ſittſame, eingezogene, friedliebende und vernünftige Leute werden angeſehen, und dafür gehalten vor jedermann; doch ſind ſolche Tugenden und Früchte der Perſonen, nicht der Propheten, derer Lehre man vornehmlich anſehen muß, nicht allein das Leben.

15. Hiſtorie des Propheten Jonä.

Rechtſchaffene, fromme Chriſten ſind gleichwie Jonas, der ins Meer, ja, in die Hölle geworfen ward, ſahe den groſſen Fiſch das Maul aufſperren, und lag in ſeinem Funſtern drey Tage ohne Verweſung. Denke einer nur, wie ihm muß zu Gemüthe geweſen ſeyn.

Dieſe Hiſtorie ſoll uns der höheſten Troſt einer und ein Zeichen der Auferſtehung der Todten ſeyn, ſie iſt ſehr lügerlich: ich ſelbſt gläubte es nicht, wenns nicht in der heiligen Schrift ſtünde. Alſo pfleget GOtt die Seinen zu demüthigen. Aber er ward darnach viel ärger, wollte GOtt meiſtern, ward zum groſſen Todtſchläger und Mörder, der da wollte eine ſo groſſe Stadt, darinnen ſo viel Volks war, gar vertilgen. Das iſt mir ein Heiliger.

16. Die Propheten zu verdolmetſchen iſt ſchwer.

Die Propheten wohl zu verdolmetſchen und zu verdeutſchen iſt ein ſehr köſtlich, groß und herrlich Werk, nach der Ebräiſchen Sprache, niemand hat ſie erlanget. Es iſt uns auch, wahrlich, ſaur worden; komme ich einmal davon, ich will ſie wol laſſen bleiben.

17. Warum David die Bathſeba zum Eheweibe genommen.

Einer ſagte: David hat die Bathſeba, Urias Weib, nicht verſtoſſen, ſondern geehelichet, darum hat er nicht recht Buſſe gethan. Da ſprach D. M. Luther: Ich meyne ja, er hat gebüſſet, wie wollten wirs ertragen? Daß er ſie aber behalten hat zur Ehe, das hat er müſſen thun, durch das Geſetz darzu gezwungen, warum hat er ſie zu ſchanden gemacht? Darum mußte er ihr wieder zu Ehren helfen, und GOtt ließ ihm ſolche Ehe gefallen. Wiewol er ließ den erſten Sohn, ſo im Ehebruch gezeuget, bald ſterben, zur Strafe um des Aergerniß willen.

18. Von Abrahams Legende.

Abrahams Legende hat niemand von der Zeit der Apoſtel an recht verſtanden, ja, die Apoſtel haben Abrahams Glauben nicht ſo gepreiſet und ausgeſtrichen nach ſeiner Würde und Gröſſe, wie er wol werth wäre, und mich nimmt Wunder, daß Moſes ſeiner ſo ſchlecht gedenkt.

19. Von Hiob und David.

Hiob verleuret auf einmal zehen Kinder und alle ſein Viehe, wird an Leib und Gut ge-

und thut den hoffärtigen grossen Hansen wehe, und wenden das für als eine gerechte Ursach wider die Frommen, sie hätten GOttes Diener und Statthalter hoffärtiglich verachtet. Da müssen denn die frommen Christen heissen hochmüthig, vom Teufel besessen, Ketzer, aufrührisch und dergleichen.

5. Aus dem allen vernehmen wir, wie groß gewesen ist die Beständigkeit Johannis, der, durch so viel Anreizung zu hohen Ehren angefochten, nicht allein nicht weichet um ein Haar, sondern auch mit dieser Verachtung den Haß und Gewalt der Obersten der Jüden wider sich reizet, und sich damit in Verachtung und Todesgefahr gibt. Daher rühmet er Joh. 3, 28. und spricht: Ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich gesagt hab, ich sey nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Und so gleich Johannes ihnen hätte Beyfall geben, und sich brauchen lassen zum Deckmantel all ihres bösen Wesens, und damit Christum verloren und der gottlosesten Verräther worden; so hätte doch ihre Gunst gegen ihn nicht lang gewähret, sondern würden sein bald überdrüßig worden seyn, nachdem sie durch ihn erlanget hätten, was sie begehreten, daß sie nemlich möchten ihre Tyranney und gottlos Wesen erhalten.

6. Darum ward Johannes mit dieser Botschaft zu der größten Sünde gereizet; denn es würde keines Menschen Sünde gröser gewest seyn, als die Sünde Johannis in dieser That. Denn er hätte damit (so viel an ihm gewesen wäre,) Christum gar ausgetilget, und hierzu gebraucht so herrlicher Gaben GOttes, die ihm verliehen waren, daher ihm das Volk mehr gläubete. Also ist das nun nicht ein geringer Sieg Johannis, und alles Lobes würdig, in so gefährlicher und groser Versuchung, darinnen er doch beständig blieben ist. O wie viel sind, die von sich selbst laufen und sich dringen zu hohen Ehren! Wer wollte aber solche Würde, von so trefflichen Leuten ihm angeboten, ausschlagen? Johannes hätte wol mögen fürwenden, wie daß er beruffen wäre von denen, die das Recht und Macht hätten, dieweil er sahe, daß die Priester und Leviten sich unterstunden ihn zu erhöhen, und für Christum aufzuwerfen. Folget im Text:

Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er saget: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn, daß wir eine Antwort geben denen, die uns gesandt haben, was sagst du von dir selbst?

7. Nachdem die Gesandten vernahmen von Johanne, daß er nicht Christus wäre, boten sie ihm eine andere Ehre an, wiewol geringer denn die vorige, und gedachten, sie wollten ihr Ding höflich schmücken, wenn es Elias, oder ein Prophet mit ihnen hielte. Denn wir sollen nicht meynen, daß sie zu Johanne kommen sind aus treuen Herzen, noch gesucht, daß sie Johanni gläubten, sondern daß sie ihn verführeten, er sey gleich Elias, oder ein Prophet. Sonst wären die obern Häupter wol selbst kommen zu Johanne, wie andere thäten, die ihm gläubten, und hätten ihn nicht durch Abgesandte erforschet und versuchet. Sie haben auch weder geglaubet noch gewähnet, daß er Christus, Elias, oder ein Prophet wäre; sondern, dieweil er in so grossen Ehren gehalten ward bey dem gemeinen Volk, suchten sie, wie sie ihnen die Ehre zueignen möchten, so sie ihn auf ihre Seite brächten.

8. Hie wollen etliche, daß an diesem Ort werde geredt von dem Propheten, den GOtt verheissen hat 5 Mos. 18, 15. da er spricht: Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken aus deinen

gestraft; noch ists nichts gegen David, der gehet weit drüber, der hat die Verheissung, so nicht fehlen noch trügen kann, nemlich, du sollt König seyn, aber GOtt versalzt ihm sein Königreich wol. Ueber David ist kein elenderer Mensch. Es ist gar nichts mit der Griechen Comödien und Historien.

20. Von Adam.

Es ward gefraget: Ob Adam auch hätte mehr Kinder gezeuget, denn drey, welcher in der Biblien gedacht wird: Darauf antwortete D. M. Luther: Ja freylich, daß aber des Seths bald gedacht wird, das geschieht von wegen der Linie des HErrn Christi, denn aus derselben Linie ist Christus geboren. Er, Adam, wird ohne Zweifel viele Söhne und Töchter gehabt haben. Ich halte, daß sie wol in die zwey hundert Kinder gehabt haben. Denn Adam ist sehr alt worden, neun hundert und dreyßig Jahr; Cain wird irgend nach dem Fall ein dreyßig Jahr geboren seyn, da sie wieder getröstet sind worden. Denn ich halte gänzlich, daß sie oft durch Engel sind getröstet worden, sonst wäre es ihnen nicht möglich gewesen bey einander zu schlafen; denn das Erschrecken und Bekümmerniß ist bey ihnen zu groß gewesen. Nach dreyßig Jahren irgend haben sie angefangen Kinder zu zeugen.

Eva wird am Jüngsten Gericht alle Frauen übertreffen mit Jammer und Elende; denn es ist kein elender, betrübter Weib nie auf die Welt kommen, als sie. Darum mögen die Weiber mit ihrem Elende wol stillschweigen vor Eva; die hat gesehen, daß wir alle ihrenthalben müssen sterben. Da nun Cain kommt, der solls thun, da hoffet sie, er sey der rechte Saame: Ey, der wirds thun; da schlägt er Abel, seinen Bruder, zu tode, darüber wird er verflucht. Das ist ein Fall.

Da sagte einer: Etliche wollen, Cain sey empfangen vor der Verheissung vom Saamen, der der Schlangen sollte den Kopf zertreten. D. Martinus aber sprach: Mit nichten nicht. Ich halte nicht, daß es habe einen halben Tag gewähret, daß die Verheissung sey geschehen nach dem Fall; denn die Stunde um den Mittag sind sie in Garten gangen, haben wollen essen: da hat sie des Apffels gelüstet, da ist der Fall geschehen irgend um zwey Uhr?

21. Von Jacob.

Ich halte, daß Jacob muß ein elender Mensch gewesen seyn. Ich wollte gern aus dem reichen Wanste im Evangelio Lucä einen Laban machen, und aus Lazaro einen Jacob, wenn ich könnte. Denn Jacob ist der Lazarus, der vor der Thür liegt: der reiche karge Fraß, der in Wohllust lebet, ist Laban. Da sprach D. Pomer: Es gefällt mir wohl, daß sich Rahel auf die Götzen setzt mit dem Hintern, und schmeißt ihnen ins Maul, dem Vater zu Verdruß.

22. Von Hagar, Abrahams Kebsweibe.

Einer sprach: Abraham hat die Hagar, sein Kebsweib, mit seinem Sohn Ismael ja genau abgeweiset, mit einer gar geringen Verehrung, gibt ihr nur eine Flasche voll Weins. Darauf sagte D. M. Luther: Ja, es ist wahr, aber sie mochte wol wiederkommen und mehr holen. Es ist nur ein Zeichen eines guten Willens, nicht des Erbtheils; sie sollte dabey wissen, daß sie nichts vom Erbtheil zu fordern hätte, sondern was ihr würde gegeben, das geschehe aus gutem Willen, nicht aus schuldiger Pflicht noch von Rechts wegen.

Der Text 1 Mos. 25, 9. sagt: Isaac und Ismael haben Abraham begraben. Daher erscheinet, daß Ismael nicht stets bey dem Vater gewesen ist, und sey erzogen und ernähret worden aus milder Güte des Vaters. Es ist darum zu thun, daß er will Christum

durch die Linie führen, darum wird Jſmael abgeſondert, wie Eſau, Salomon.

23. David ein Rhetor.

Es iſt kein Cicero, Virgilius, Demeſthenes, ſo ein Rhetor und beredt geweſen, als David: wie man ſiehet im 119. Pſalm, da er einerley Meynung gibt auf zwey und zwanzig Weiſe, und iſt doch nur einerley Sentenz und Sinne, allein daß die Worte verändert ſind. Darum hat er eine groſſe Gabe gehabt, iſt doch von GOtt begnadet geweſen. Da halte ich auch, daß ihn GOtt darum hat einen ſolchen Fall laſſen thun, damit er nicht zu ſtolz würde.

Moſes und David ſind auch die höchſten zween Propheten. Was Eſaias hat, das nimmt er aus dem David, und die andern Propheten zwar auch. Wir alle ſind arme Schülerlein gegen ihnen: wir haben wol einen Geiſt, aber die Gaben ſind nirgend ſo groß.

Item: Da der 19. Pſalm von 22. Geſetzlein oder Leiſen geleſen ward, ſprach D. M. Luther: Welcher kann mir einen Lateiniſchen oder Griechiſchen Hiſtorienſchreiber oder Redner anzeigen und ſagen, der ſo reich von Worten ſey, als David? Der hat einen Pſalm von 22. Leiſen, in deren jeglichen 8. Vers ſind gemacht, und iſt doch nur einerley Meynung in allen: nemlich, wie er ſagen, dein Geſetz und Wort, HErr, iſt gut. Doch iſt er ſo reich mit Worten, daß es immer repetirt und wiederholet.

In Summa: Es fehlet der heiligen Schrift nichts, denn daß ſie nicht Geld trägt; aber GOtt hats alſo wollen haben, daß man nicht ſoll damit handthieren und reich werden.

Item: David hat können ein Ding ausſtreichen mit Worten, wenn er gewollt hat, wie man im 119. Pſalm ſiehet: Er hat auch können kurz ſeyn, und in einem Pſalm die ganze Religion und Lehre faſſen, wie im 110. Pſalmen.

24. Davids Leiden.

David hat viel müſſen leiden, unſer keiner hätte ſolches können ertragen. Denn ihm nicht allein die Kebsweiber geſchändet worden ſind, ſondern auch alle Ehefrauen, und, das groß iſt, an einem heiligen Orte. Es iſt ein groſſes, daß es einem ſolchen heiligen Manne wiederfahren ſoll. Es hat ihm gewißlich kein Ding auf Erden ſo wehe gethan, als das. Hat Gott einen alſo geplagt, als den, ausgenommen ſeinen eingebornen Sohn JEſum Chriſtum, ſo hat michs Wunder.

Joſaphat und Ezechias haben mehr Glücks und herrlichen Siegs gehabt, denn David, der hat mit ſeiner groſſen Gefahr und Beſchwerung Krieg geführt.

Davids Hiſtoria iſt die allerwunderlichſte, eine rechte Tragödia; wiewol zuletzt noch eine Comödia daraus wird. Ey, das Aergerniß der Heyden wird ihm grauſam wehe gethan haben? daß ſich die Heyden an ihm haben geärgert, da ſie ſehen, daß ſein eigener Sohn die Mutter zu Fall bringt. Das hat ihn ſo kalt gemacht, und alle Kräfte genommen. Ich hoffe nicht, daß alle ſeine Weiber noch gelebt haben, weil die Schrift nichts davon ſagt. Haben ſie noch gelebt, ſo iſts ein groſſes.

25. Von Simei Strafe.

Es ward gefraget: Ob David auch hätte recht gethan, daß er auf ſeinem Todbette Salomoni, ſeinem Sohn, befahl, Simei zu ſtrafen, der ihm geflucht und ihn mit Dreck geworfen hatte in ſeiner Flucht vor Abſalon? Darauf ſagte D. M. Luther: Ja, er hat recht gethan: denn der Obrigkeit Amt iſt, die böſen Buben und ſchuldigen Uebelthäter ſtrafen. Da ſprach einer: Hatte ihm doch David zuvor einen Eyd gethan, er wollte ihm nichts thun? Antwort: Ja, weil er noch lebte.

David mußte viel durch die Finger ſehen

in einem solchen wunderlichen, unruhigen, bösen Regiment, da es durch einander ging, daß man schier nicht wußte, wer Koch oder Kellner war, wie man saget; aber darnach, da nun Friede war zu Salomonis Zeit, strafte er ihn durch Salomon.

Man muß im Regiment zu unruhigen Zeiten, wenn es so seltsam durch einander gehet, viel sehen, das man nicht thun darf, wenns still und friedlich ist, wie man auch auf Deutsch spricht: Man muß dem Teufel allzeit zwey Lichter aufstecken, da man GOtt nur eines aufsteckt, doch muß zuletzt das Böse gestraft werden. Denn David spricht: Maledixit mihi maledictionem malam: der Bube hat mir übel gefluchet.

26. Von Ezechia.

Ezechias war ein sehr frommer König, voll Glaubens; doch fiel er. Denn GOtt kanns nicht leiden, daß man auf seine Werke trauet. Es muß keiner gen Himmel, er muß Vergebung der Sünden haben.

27. Von Eliseo.

Elisäus, da er läßt die vierzig Knaben von zweyen Bären zureissen, darum, daß sie ihn Kahlkopf hiessen: daran hat er recht gethan, denn sie verspotten nicht ihn, sondern seinen GOtt. Wie denn das auch ein Gespött ist von Elia, davon stehet: Du Mann GOttes; darum kam das Feuer und verzehrete sie. 2 Kön. 1, 10. sqq.

28. Von David.

In Büchern der Könige stehet viel seltsames Dinges. Es scheinet vor der Vernunft und in fleischlichen Augen, als wären es schlechte, einfältige Bücher, aber im Geist sind sie groß. Es hat der liebe David viel müssen leiden. Saul hat ihn wol zehen ganzer Jahre geplagt. Er aber hat gealäubt, das Königreich stünde ihm zu, darauf ist er beständig blieben. Ich zwar hätte in die Bruch geschmissen, und wäre davon gelaufen, und hätte gesagt: HErr, du lewst, soll ich König seyn, und gemartert werden? Es wird auch den Saul sehr confirmiret und gestärkt haben, daß er so ergß Glück gehabt, und ihm gangen ist nach seinem Willen. Aber David ist wie eine Maur, ist daneben ein frommer Mann, will die Hand nicht an den König legen, und hätte es wol können thun; denn er hatte das Wort, wenn sie das Wort halten, so schlugen sie drein.

Dem folgete Münzer. Der sahe, daß David, Mose, Abraham, und andere drein schlugen. Ja, es ist ein ander Ding, das Werk, denn die Person. Das erste ist das Wort, das macht die Person: die Person macht und richtet aus das Werk; darum gings ihm auch also. O es ist ein groß Ding, wenn die Person das Wort hat, darauf thut sie alles.

Da sprach einer: David hatte Jonatham lieb, es muß gewiß ein frommer Mann gewesen seyn? Antwort: Ja freylich wars ein frommer Mann, auch nicht ohne Glauben. Er sahe wohl, daß das Königreich David gebührete und zustunde, darum hat er ihn, er wollte ihn und die Seinen nicht ausrotten. Jonathan that auch Zeichen, da er mit seinem Waffenträger über den Berg stieg, und schlug allein viel Philister; denn er sprach bey sich selber: Der HErr, der mit vielen überwindet, kann auch durch mich allein überwinden. 1 Sam. 14, 6.

Darauf sagete M. Antonius Lauterbach: Er ist aber gleichwol jämmerlich umkommen. Ja, sprach D. M. Luther, also muß oft der Fromme in der Kirchen des Bösen entgelten, ward doch GOttes Sohns nicht verschonet. Das aber nimmt mich Wunder in Davids Historie, wie er hat so grausam können seyn, daß er hat befohlen, die übrigen von Sauls Stamm auszurotten.

Das LXI. Capitel.

Von den Aposteln oder Jüngern Christi.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von der Jünger Furcht 1.
Warum der Pabst nicht mehr St. Paulum als St. Petrum rühmet 2.
Der Mensch verstehet geistliche Dinge nicht aus seinen natürlichen Kräften 3.
Wer den Kinderglauben gemacht hat 4.
Von St. Johannis Episteln und Conzilien 5.
Der Apostel Wunderzeichen sind nöthig gewesen 6.
Die Apostel sind auch Sünder gewesen 7.
Von Johanne dem Evangelisten 8.
Gott wird a posteriori erkennet 9.
Von der Blindheit im Pabstthum 10.

1. Von der Jünger Furcht.

Doctor M. Luther, da er gefraget ward: Warum sich die Jünger gefürchtet hätten, da Christus durch verschlossene Thür zu ihnen kam; da man doch im Evangelio nicht lieset, daß die Jüden dazumal etwas wider sie vorzunehmen sich unterstanden hätten? Antwortete er: Sie hatten gesehen, wie es ihrem HErrn war gangen, fürchten, es möchte ihnen auch also gehen, und fürchten sich; denn sie gläubten kaum, daß er wäre von Todten wieder auferstanden; denn die zween, so gen Emahus gingen, sagten Luc. 24, 21: Wir hofften, er würde Israel erlöser haben; gleich als wäre es nun gar aus.

Da sagte ein andrer: Sie haben ja nichts gepredigt bis der heilige Geist kam. Antwort: Das ist uns verheissen worden heut im Evangelio, da Christus spricht Joh 20, 21: Nehmet hin den heiligen Geist. Aber im Evangelio Luc. 24, 49. stehet: Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Als wollte er sagen: Ich will euch einen Harnisch anlegen, der soll alle Schüsse halten.

2. Warum der Pabst nicht mehr St. Paulum rühmet, als St. Petrum.

Es ward gefragt: Warum die Papisten nicht mehr von St. Paulo rühmeten, der doch gewisser zu Rom gewest ist, denn St. Petrus? Darauf antwortete D. M. Luther: St. Paulus hat das Schwerdt, St. Peter die Schlüssel. Ihnen war mehr an Schlüsseln gelegen, die Kasten aufzuschliessen, zu mausen, und die Beutel zu segen, denn am Schwerdt. Fabeln sind es, daß Caiphas, Pilatus, St. Petrus sollten gen Rom vor den Käyser kommen seyn, denn die Historien stimmen in dem nicht überein: einer sagt diß, der andre das. Und mich beweget auch diß, daß Christus gestorben ist unter dem Käyser Tiberio, der nach Christo fünf Jahr regieret hat. Aber alle Historien zeugen einmüthiglich, daß Petrus und Paulus gestorben seyn unter dem Käyser Nerone, welches letztes Jahr gewest ist nach Christi Tod fünf und dreyßig: Petrus aber ist nach Christi Tode zu Jerusalem gewest achtzehen Jahr; wie die Epistel zun Galatern bezeuget: darnach sieben Jahr zu Antiochia. Und diß ist das gemeine Gerücht und Geschrey, er habe darnach fünf und zwanzig Jahre zu Rom regieret.

In allen Krönungen des Pabsts gehen etliche Knaben vorher, mit angezündetem Werk, das werfen sie in die Höhe, und schreyen: Pater sancte, sic transit gloria Mundi, memento quod ad annos Petri non pervenies: das ist: Heiliger Vater, also vergehet der Welt Ehre und Pracht, gedenke, daß du St. Peters Jahre nicht erreichen wirst ꝛc. Denn kein Pabst hat fünf und zwanzig Jahre regieret. Wenn mans nun zusammen rechnet, so müßte Petrus unter dem Nerone nicht gecreuzi-

creuziget seyn, denn es fehlet an fünfzehen Jahren. Summa, die Rechnung in Historien stimmet nicht überein. So schreibet St. Lucas, St. Paulus sey ein ganz Jahr zu Rom frey gewesen, und umher gangen, gedenket St. Peters gar nichts. Es ist gefährlich zu gläuben.

3. Mensch verstehet nicht aus seinen natürlichen Kräften geistliche Dinge.

D. M. saget: Menschliche Natur ist ungelehrt, daß sie auch das geringste nicht verstehet von denen Dingen, die GOTTes Geistes sind. Die Apostel im Evangelio wissen noch verstehen nichts vom Creuz und Leiden Christi; ja, es verdreußt sie, und befleißigen sich, ihn wieder zurück zu ziehen und davon abzuhalten; wie Petrus Matthäi 16, 22. thut; viel weniger begehren sie etwas zu leiden. Da sprach D. M. Luther:

Sie haben die Propheten und Psalmen wohl gewußt; aber also, wie jetzt der Pabst. Denn der Jüdische Gedanke und Wahn, vom äusserlichen und weltlichen Reich Christi, steckte ihnen so tief im Herzen, daß sie auch nicht etwas konnten vom Creuz und Leiden gedenken. Wiewol das Jüdische Reich sehr gedemüthiget und erniedriget war vor der Perser Käiserthum. Cyrus, der König, hat sie etlichermassen restituiret; doch konnten sie von der vermessenen Hoffart nicht weichen noch ablassen, können der Prärogativen und Vorzug, daß sie vor andern Heyden mit vielen Gaben von GOtt begnadet waren, nicht vergessen, hielten hart darüber. Ach, wollte GOtt, daß wir über dem Wort des Evangelii auch so hart könnten halten. Denn es ist je aufs allerklärste und herrlichste an Tag gegeben.

4. Wer den Kinderglauben gemacht hat.

Ich gläube, sprach D. M. Luther, daß die Worte unsers Christlichen Glaubens also von den Aposteln geordnet sind, die bey einander gewesen, und diß seine Symbolum so kurz und tröstlich gemacht haben. Es ist ein Werk des Heiligen Geistes, ein solch groß Ding so kurz, mit kräftigen und wichtigen Worten, einfältig beschreiben. Ohne die Apostel und Heiligen Geist hätte es niemand können also fassen und machen, wenn auch zehen tausend Welt darüber machten. Ich D. M. Luther kann michs nicht genugsam verwundern, darum soll man die Worte darinn wohl bedenken.

D. M. Luther sahe der Apostel Bilder, wie sie gemahlet da lagen und sturben; sprach er: Lieber HErr GOtt, wie sind doch der lieben heiligen Apostel Legenden ungewiß, und nicht beschrieben.

5. Von St. Johannis Episteln und Canoniken.

Da St. Johannes, der Evangelist und Apostel, sein Evangelium, von der rechtschaffenen Natur und Art des Glaubens, geschrieben, nemlich, daß unsere Seligkeit allein in CHristo, GOTTes und Marien Sohn, stehe, der uns solches mit seinem bittern Leiden und Tode gar theuer erworben hat, und im Wort, durch den Glauben ins Herz gefaßt, aus lauter Gnaden schenkt, ohne allen Verdienst und Würdigkeit, ist er endlich gezwungen worden, in seinen Episteln auch von Werken zu schreiben, um der Bosheit willen derer, die so unverschämt des Evangelii fleischlicher Weise mißbrauchten.

6. Der Apostel Wunderzeichen sind nöthig gewesen.

So' lange Jupiter, Diana, und andere Götzendienste und greuliche Abgötterey-en der Heyden, regieret en, war es noth, daß Christus und die Apostel leibliche Wunderzeichen thaten, zu bestätigen die Lehre des Glaubens an Christum, und zu zerstören und danieder zu werfen alle andere Lehren und abgötti-

abgöttische Gottesdienste, und solche leibliche Wunderzeichen sollten nur so lange währen und geschehen, bis das Evangelium und die Taufe bestätiget würden. Aber die geistlichen Mirakel und Wunderwerke, die Christus für rechtschaffene Wunderzeichen hält, die bleiben für und für, bis ans Ende der Welt; wie das ist, daß der Hauptmann einen so grossen Glauben fassen und haben kann an Christum, der doch dazumal bey seinem kranken Knecht nicht gegenwärtig war.

Johannes der Täufer, sagte D. M. Luther, hat einen grossen Geist, Kraft und Muth gehabt, der mit Ernst das Maul aufgethan wider die allerheiligsten Leute der Juden; denn da greift er den Schwären recht an, da er zu ihnen sagte Matth. 3, 9: Denkt nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater ꝛc. Das ist, wahrlich, hoch gesucht.

7. Die Apostel sind auch Sünder gewesen.

Die Apostel sind auch Sünder gewesen, und grobe, grosse Schälke, wie Paulus ist gewesen, der sagt: Ich bin der erste, der gewesen ist ein Lästerer, Verfolger und Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren ꝛc. 1 Tim 1, 13. Also auch Petrus, da er Christum verleugnete, das war ein Bösewichtsstücklein.

In Summa: Christus hat die Apostel gesetzt zum Exempel der Vergebung der Sünden, daß wir an ihnen GOttes Barmherzigkeit sollen sehen. Und ich gläube, daß die Propheten auch oft schwerlich gesündiget haben, denn sie sind Menschen gewesen, wie wir.

8. Johannes der Evangelist.

Johannes ist sehr einfältig, und redet auch einfältiglich; was aber ein solcher Mann redet, da soll man aufmercken. Ein jeglich Wort im Johanne gilt einen Centner; als, da er schreibt: Er kam in eine Stadt Samariä, die heisset Sichar, und redet mit einem Weibe, Joh. 4, 5. Und: Der Vater ehret den Sohn ꝛc. Joh. 8, 54. Es sind wol schlähtrige Worte anzusehen, aber wenn man sie aufweckt und aufdeckt, und fleißig ihnen nachdenkt, so gelten sie. Ich gläube wol, daß diese Einfalt Johannis Erasmum sehr ärgert: er wird gedenken, er redet nicht wie Homerus und Virgilius, noch wie wir. Also urtheilet er nach der Vernunft, GOtt aber richtet viel anders.

9. GOtt wird *a posteriori* erkennet.

GOtt ist wunderbar, und wunderlich wird er auch von den Seinen erkennet, wie St. Paulus auch 1 Cor. 1, 21. davon saget: Quia Dei Sapientiam mundus non cognovit per Sapientiam, placuit Deo per stultitiam salvos facere credentes. Die Welt will GOtt ex creatione et misericordia nicht erkennen, so hat er sich in infirmitate filii crucifixi offenbaret, auf daß sie sich zu tode an ihm ärgere. Und geschichet ihr aber recht. Weil sie GOtt von Angesicht zu Angesicht, in Gloria nicht sehen will, so muß sie ihn in Ignominia erkennen, und ihm sehen in den Rücken. Gleichwie dem Könige Salomo auch mit dem Marcolpho geschehen ist. Und Mosi auch geschahe, 2 Mos. 33, 19. sq. der in einer Hölen oder Steinklippen stecken, und GOttes Rücken sahe: da seine Herrlichkeit mit Donner, Blitz, und grossem Winde und Wetter vorüber war, da sahe er GOttes Hintern, denn sein Angesicht konnte er nicht sehen. Also müssen wir noch unsern HErrn GOtt a posteriori erkennen, und an Christo hangen bleiben, und von ihm durch Aergerniß und Ungeduld nicht abfallen.

10. Von der Blindheit im Pabstthum.

Wenn unsers HErrn GOttes Wort verloren ist, so kömmt denn greuliche Blindheit und Finsternis, daß man auch des Teufels Dreck muß für Heiligthum anbeten: denn

denn der Teufel iſt ſo ſchellig über uns, daß er uns auch ſeinen Dreck, wenn er könnte, gerne zu freſſen gäbe; wie das zu ſehen iſt in den Vitis Patrum, in der Hiſtorie von Simone auf der Seulen, welches wir alles geglaubet haben, wie mans nur hat hören predigen.

Es hat ein Pfarrherr einmal geprediget und geſaget: Lieben Leute, wenn ihr unſerm HErrn GOtt wollt dienen, ſo müſſet ihr euch ein wenig angreifen und euch wehe thun. Das hatte ein armer Menſch gehöret, und hatte ihm auch eine eigene Andacht vorgenommen, er wollte Virgam virilem zubinden, und wollte die Piſſe nicht laſſen von ihm gehen. Wie nun die Leute das höreten, wollten ſie ihn abreden: denn, führe er ſo fort, ſo würde er ſich ums Leben bringen; aber er wollte kurzum nicht. Endlich kommt ein frommer Menſch zu ihm, welches der Heilige Geiſt geweſen iſt, der ſaget: Du ſollt von deiner vorgenommenen Weiſe nicht ablaſſen, noch das Waſſer von dir gehen laſſen, aber das gefällt mir nicht von dir, die Leute in der Stadt ſagen: Du thueſt es aus eigner Heiligkeit, und ſucheſt darinnen einen Ruhm, daß du wolleſt geſehen ſeyn, item, daß du etwas neues und eigenes haſt vorgenommen. Da ſagte er: O ſo will ichs nicht mehr thun; und ließ ſein Waſſer von ſich laufen. Tanta fuit cœcitas. Da ſiehet man, was der Teufel für Macht habe.

Item: D. Luther erzehlete eine Hiſtorie, daß, als er Ao. 1511. wäre von Rom kommen, und in dem Heimwege durch Augſpurg gezogen, wäre daſelbſt eine Hure geweſen, genannt Jungfrau Urſel, die hatte vorgegeben, daß ſie nicht äſſe, trünke, oder andere natürliche Leibes Nothdurft thäte: und dementirte dieſe Bettel den Käyſer Maximilianum und alle Fürſten des Reichs, daß ſie gläubten, Jungfrau Urſel äſſe noch trünke nichts. Und ſagte D. Luther: Er habe ſie ſelber geſehen, und habe einen Capellan zu ihr geführet. Er habe auch mit ihr davon diſputiret, und geſaget: Liebe Urſel, du möchteſt eben ſo wohl todt ſeyn, und möchteſt unſern HErrn GOtt bitten, daß er dich ſterben ließ. O nein, ſagte ſie, hie weiß ich, wie es zugehet, dort weiß ich nicht wie es zugehet. Solches hatte D. Luthern ſehr vor den Kopf geſtoſſen; darum hat er zu ihr geſaget: Urſel, ſchau nur, daß recht zugehe. O, ſprach ſie, behüte mich GOtt; und nahm mich und den Caplan, und führete uns hinauf in ihr Kämmerlein, da ſie ſie ihre Andacht hatte. Da hatte ſie zween Altare ſtehen, und darauf zwey Crucifix, die waren mit Harz und Blut alſo gemacht, in Wunden, Händen und Füſſen, als tröffe Blut heraus. Aber es war mit ihr lauter Beſcheiſſerey. Und ſie kriegte groſſe Geſchenke von Fürſten und Herren, daß ſie in die fünfzehen hundert Gülden zuſammen brachte. Endlich ließ ſie die Herzogin aus Bäyern zu ſich fordern, da kam man dahinter, daß es mit ihr Betrug wäre. Denn man gefunden, daß ſie Pfefferkuchen unter dem Schurztuche gehabt, den ſie hätte eſſen. Da bat die Fürſtin für ſie, ſonſt wäre ſie in Unglück kommen. Darnach hing ſie ſich an einen jungen Geſellen, und zog mit dem Gelde zum Thor hinaus.

In tanta cœcitate, Blaſphemiis und Ludibriis Diaboli hat man unter dem Pabſtthum gelebt; noch merkt mans jetzt nicht. Aber es lerne das Evangelium jetzt, wer nur lernen kann, und höre es, wer es nur hören kann, und bleibe dabey, wer nur bleiben kann, denn der Teufel iſt dem Evangelio gram; und werden wirs verlieren, ſo wirds uns wieder alſo gehen.

Das LXII. Capitel.

Von Kriegen.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Durch Verräthere richtet man viel aus in Kriegen 1.
Vom Geſchütz 2.
Unglaube und Untreu unter groſſen Herren. Vom Kriege wider Mayland, und von des Deutſchen Kriegsvolks Mannheit 3.
Daß der Krieg GOttes gröſte Straſe ſey 4.
Der Krieg iſt mit ein güldenes Haaren 5.
Köſtliche Rüſtung 6.
Wider Krieg ſoll man bitten 7.
Eine Zeitung von Frankfurth 8.
Von Julii Cäſaris Schlachten 9.
D. Luthers und M. Phil. Mel. Geſpräch vom Krieg 10.

1. Durch Verrätherey richtet man viel aus in Kriegen.

DA D. M. Luther von veſten Städten redete, gab er unter allen, die er geſehen hatte, den Vorzug und das Lob der Stadt Braunſchweig, welche ſchier nicht zu gewinnen wäre. Doch, ſprach er, es iſt nichts ſo veſte, ſo nur ein Eſel mit Gelde kann dazu kommen, und einen Weg hinein haben, ſo iſts zu gewinnen; meynete durch Verrätheren. Denn man ſagt, daß dem König von Frankreich ſo viel Geldes auf Verrätherey gehe, als auf das Kriegsvolk; und hat viel durch Verrätherey ausgericht und zuwegen gebracht. Denn in wenig vergangenen Jahren, da er mit Pabſt Julio und den Venedigern kriegete, hat er mit vier tauſend Mann, zwanzig tauſend des Pabſts Kriegsvolks in die Flucht geſchlagen. Das thut Verrätheren.

Käyſer Maximilianus hat mit einem kleinen Haufen die Venediger, ſehr ſtolze und vermeſſene Leute, geſchlagen. Denn da der Käyſer nur vier tauſend Mann hatte, wider welchen der oberſte Feldhauptmann, Herr Bartholome de Schabato, mit einem groſſen und freudigen Haufen zog, und da Maximilianus ſahe, eilete er ihm nach bis in einen Thal. Da nun die Käyſerlichen im Thal allenthalben umringet und verſchloſſen waren, und nirgendaus wußten zu kommen, ſprach der ſtolze Venediger: Ich will die Deutſchen ſchlachten, es ſey GOtt lieb oder leid. Und ſchickte eilends Boten gen Padua um und um, daß ſie alle wollten zulaufen und ſehen, wie er die Deutſchen beſtien ſchlachten wollte. Da kamen Mann und Weib mit ihrem ſchönſten Schmuck, und wollten zuſehen.

Lieber, ſiehe, was GOtt für ein Stratagema und ein Kunſtſtücklein zu Kriegen gebrauchte: In der äuſſerſten Verzweifelung und Noth, da die Käyſerlichen ſtohen und im Thal verſchloſſen und ſchier umringet waren, zerbrach der Wagen mit dem Pulver: da zettelten ſie das Pulver immer hinter ſich in der Flucht, bis die Venediger darüber kamen, zündeten es an, den ihnen lief es zurück, und ſtieß die Venediger. Da wandten ſich die Deutſchen, eileten ihnen nach, ſchlugen ſie alle tode ſingen die groſſen Hannſen und ſchöne Frauen, die da kommen waren zuzuſehen.

Darum wird der Sieg, Glück und gute Kriegsanſchläge, von GOtt gegeben. Wie man an Hannibal, dem berühmteſten und fürnehmſten Feld- und Kriegsherrn wohl ſiehet: der hat die Römer recht gezauſet, jagete ſie aus Africa, Sicilia, Hiſpania, Frankreich, und ſchier aus gantz Italien. Ich gläube, es ſey ein fürtreflicher Mann geweſen: ſo er einen eigenen ſonderlichen Hiſtorien-

storienschreiber hätte gehabt, wollten wir viel grosse herrliche Thaten von ihm haben.

Sonntags nach Margarethen kam eine Rotte Kriegsleute, so vom Marggrafen zu Regenspurg angenommen war wider den Türken; wiewol es sehr verdächtig war, als wollte man sie wider den Churfürsten zu Sachsen gebrauchen. Viele wollten sich um solches Verdachts willen nicht schreiben noch annehmen lassen, und zogen davon. Da kam einer von denselbigen, und fragte D. Luther um Rath, was er thun sollte, daran er recht thäte? Antwortete D. Luther: Ihr seyd besoldete Kriegsleute, und sollt wider den Türken streiten, so thut euer bestes, schlaget weidlich drein; da ihr aber wider GOttes Wort solltet kriegen, so werdet ihr euch wol wissen zu halten, daß ihr wider das Gewissen nicht thut.

2. Geschütz.

Büchsen und das Geschütz ist ein grausam, schädlich Instrument, zusprengt Mauren und Felse, und führt die Leute in die Luft. Ich gläube, daß des Teufels in der Hölle eigen Werk sey, der es erfunden hat, als der nicht streiten kann sonst mit leiblichen Waffen und Fäusten. Gegen Büchsen hilft keine Stärke noch Mannheit, er ist todt, ehe man ihn siehet. Wenn Adam das Instrument gesehen hätte, das seine Kinder hätten gemacht, er wäre vor Leid gestorben.

3. Unglaube und Untreu unter grossen Herren und vom Kriege wider Mäyland, und von von des Deutschen Kriegsvolks Mannheit.

Maximilianus und König Ludwig zu Frankreich hatten mit einander ein Bündniß gemacht, darein sie den Pabst auch gern gehabt hätten. Als er nun drein willigte, und dasselbe zu bestätigen das Sacrament in drey Theil darauf genommen hatten, ein jeglicher ein Theil, brach der Pabst das Bündniß, und schlug sich zu den Venedigern. Da das der Käyser hörete, soll er gesagt haben: Wir drey, so der Christenheit Häupter seyn wollen, sind die ärgsten, verzweifeltsten, meineidigsten Böswichter, die unter der Sonnen sind, werden treulos nicht allein einer dem andern, sondern auch an GOtt. Aber der Pabst ward vor Ravenna vom Franzosen am Ostertage geschlagen, überwunden und gedemüthigt. Er schickte aber darnach den Cardinal Matthiam Lange, der nun Bischof zu Salzburg war, heimlich zum Käyser, der machte sie wieder eins wider den Franzosen. Also verlore der Franzose Mäyland durch die Schweizer. Um diese Braut, Mäyland, welche jährlich über zehen hundert tausend Gülden gibt, hat sich nun über Menschen Gedenken groß Blutvergiessen erhoben, bis auf den heutigen Tag; denn sie sehr reich und ein Schlüssel in Italien ist, welche Stadt der König von Frankreich vom Käyser Carln wieder begehrte, verhieß ihm jährlich einen Tribut und Summa Geldes zu geben. Aber der Käyser wollte es seinem mittelsten Sohn, nicht dem Dauphin, dem Aeltesten, noch auch dem Jüngsten, wieder einräumen und zustellen, doch also, daß es nicht sollte erblich seyn; daher kam der Krieg.

Und da der Franzos nur Deutsche bey sich hatte, so behielt er den Sieg und das Feld; denn Deutschland gibt die besten und treusten Kriegsleute, die sich an ihrer Besoldung begnügen lassen, und beschützen die Leute: sind nicht wie Spanier, die nehmen weg, Gut, Weib und Kinder, mit grosser Untreu und Unzucht. Sie wollen Wirth im Hause seyn, auch die Schlüssel an der Seiten haben, die Kisten segen; Item: Weib und Töchter zu ihrem Muthwillen gebrauchen. Darum begehret ihr niemand zu Schutzherren. Daher Antoni de Leva, ein geborner Spanier, und des Käysers fürnehmsten und glückseligsten obersten Hauptleu-

te einer, hat an ſeinem letzten Ende den Käyſer vermahnet, er wollte ihm die Deutſchen Kriegsleute laſſen lieb ſeyn, und ja ſehen, daß er ihre Gunſt und guten Willen nicht verliere; verlöre er die, ſo wäre es mit ihm aus, denn ſie hielten als ein Mann.

4. Daß Krieg GOttes gröſte Strafe ſey.

Sie (die Papiſten,) habens, wahrlich, im Sinn wider das arme Deutſchland. Ich glaube nicht, daß unſere Nachkommen werden Friede haben. GOtt wende ſeinen Zorn gnädiglich von uns ab, denn Krieg iſt der gröſten Strafen eine, als der zerſtört und nimmt weg die Religion, weltlich und häuslich Regiment. Alles liegt darnieder. Theurung und Peſtilenz ſind wie Fuchsſchwänze, ja nicht zu vergleichen mit Kriege, ſonderlich Peſtilenz iſt die gnädigſte und gelindeſte Strafe. Darum wählete David unter den dreyen Strafen die Peſtilenz, wollte lieber in GOttes, denn in der Menſchen Hände fallen, der wäre doch gnädig.

5. Krieg ein güldener Hamen.

Ach, Krieg iſt wie ein güldener Hamen, wenn man damit fiſchet, gewinnet man nicht viel damit. Und der Landgrafe, der doch ein Kriegsmann iſt, ſagte zu mir D. Luthern einmal ganz züchtig, Fürſtlich und Chriſtlich: Ich habe zweymal gekrieget, will nicht mehr eilen. Wir wollen, ob GOtt will, auf unſrer Seiten nicht anfahen; werden Sie aber anheben, ſo helfe uns GOtt. Diß Wort des guten Herrn tröſtete mich, ſprach D. M. Luther.

6. Kändliche Rüſtung.

Die Römer haben Wurfſpieſſe gebraucht in Kriegen, die Franzoſen gebogene runde Spieſſe. Virgilius nennet der Deutſchen Waffen Lategies, ſind vielleicht die Hellebarten. Ein jeglicher Monarcha und Land hat ſeine ſonderliche Rüſtung und Waffen, wie jetzt die Türken ihre Bogen und Säbel haben.

7. Wider Krieg ſoll man bitten.

Anno 1539. ſagte D. Luther von der groſſen Strafe, Jammer und Unglück, ſo vorhanden wäre, um der groſſen Sicherheit, Undankbarkeit und Bosheit willen der jetzigen verderbten Welt und Zeit. Es iſt eine muthwillige Theurung, ſo aus lauterm Geiz der Wucherer herkommt, und wollen gleichwol den Namen nicht haben. Laßt uns nur flugs bitten wider Krieg, daß nicht alles verwüſtet und verderbt werde, denn es iſt ein groß Wetter vorhanden. GOtt ſey uns gnädig.

Deſſelbigen Jahrs, da die Fürſten zu Frankfurth auf dem Tage bey einander waren, ſagte D. Luther: Es iſt kein Friede zu hoffen, weil die Papiſten ſo wüten und toben: ſie ſind uns weit überlegen mit Reichthum, Menge und Gewalt. Aber es iſt nicht gut, wider GOtt kriegen, denn er hat das Privilegium und den Vortheil, daß er durch wenige einen groſſen Hauſen ſchlagen, und ſie furchtſam und verzagt machen kann; wie viel Exempel in der heiligen Schrift zeugen. Ach, daß wir doch nicht ſo böſe wären. Wir haben, GOtt Lob, eine gute gerechte Sache; aber, leider, wir ſind undankbar und böſe, daß GOtt wird die Frommen mit den Böſen müſſen viſitiren und ſtrafen.

8. Zeitung von Frankfurth.

Auf den 10. April des 1536. Jahrs, kamen D. M. Luther Briefe von Frankfurth, daß der Friedſtand in groſſem Zweifel wäre, denn die Widerſacher ſchlügen liſtiglich und betrüglich ſehr unbillige und gar ungereimete, unchriſtliche Mittel für, als ſpotteten ſie der unſern. So hätte ſich des Käyſers Legat viel anders und mehr unterſtanden und verſuchet mit Werbung in der Handlung, denn er Befehl gehabt; unſere Leute aber wären gu-

tes

nen Brüdern ꝛc. So dem alſo iſt, ſo iſt gewiß, daß die Jüden gemeynet haben, dieſer Prophet wäre ein anderer, denn Chriſtus und Elias, geringer denn ſie beyde, dieweil ſie zuletzt ihn fragen, ob er ein Prophet ſey. Aber ein anders hält Petrus Apgeſch. 3. 22. und Stephanus Apgeſch. 7, 37. verſtehen durch den verheiſſenen Propheten Chriſtum ſelbſt, und führen an eben denſelbigen Text 5 Moſ. 18, 15. vor den Jüden. Darum haben ſie entweder Moſen nicht verſtanden am ſelbigen Ort, oder haben hie gefragt von einem ſchlechten Propheten, dem ich mehr Glauben gebe. Denn ſo der Prophet verheiſſen iſt, daß er Moſi gleich ſeyn ſoll, haben ſie ihm Eliam nicht können fürziehen, dieweil ſie Moſen höher hielten, denn alle andere Propheten. Derohalben, dieweil ſie von der Zeit Malachiä, des letzten Propheten, keinen Propheten mehr hatten, fragten ſie Johannem, ob er ſich für einen Propheten ausgebe? Und Chriſtus ſagt auch Matth. 11, 9. 10: Was ſeyd ihr ausgangen zu ſehen? Einen Propheten? Ja, ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet: da der HErr gnugſam anzeigt, daß ſie Johannem für einen ſchlechten Propheten hielten. Item Matth. 21, 26. noch deutlicher: Denn jedermann hielt Johannem für einen Propheten.

9. Fragſt du: So nun Johannes ein Prophet iſt, warum leugnet er denn, und ſpricht, er ſey kein Prophet? Und warum (als St. Gregorius fraat,) verneint er, daß er Elias ſey, ſo ihn doch Chriſtus Matth. 16. v. 12. 13. nennet Eliam? Ich weiß nicht, ob genugſam Antwort hie gegeben wird, daß Johannes darum kein Prophet ſey, weil er mehr iſt, denn ein Prophet; denn etlicher Urtheil und Meynung nicht gnug geſchähe, die würden ſagen, es ſey lächerlich, ſo man ſagt, er ſey kein Prophet, und ſey doch mehr, denn ein Prophet. Und darum beſchlieſſen ſie, die Jüden hätten Johannem gefragt, ob er der verheiſſene groſſe Prophet ſey, davon Moſes hat geweiſſagt? und Johannes hätte recht gethan, daß er geſagt: Ich bins nicht. Aber ſie bedenken nicht, ſo Johannes das verſtanden hat, daß die Jüden gefragt haben von demſelbigen groſſen Propheten, den ſie für einen andern hielten, als Chriſtum, und meyneten, er würde vor Chriſto hergehen, ſo hätte er es nicht leugnen ſollen, denn er war je wahrhaftig ein ſolcher Prophet, wie ſie aus falſchem Verſtand der Worte Moſis meyneten: denn ſie ſuchten einen groſſen Propheten vor Chriſto, und einen andern als Chriſtum, und das war Johannes: warum teuſchet er ſie denn? Denn darum ſoll ſich keiner verleugnen, wenn er aus Irrthum gefragt wird, wenn er ſich für den erkennet, davon der Irrende fragt.

10. Und was wollen wir ſagen zu dem Propheten Amos, der gleicher Weiſe, ja noch mehr leugnet, daß er ein Prophet ſey, wenn er ſagt Amos 7, 14. 15: Amos antwortete und ſprach zu Amazia: Ich bin kein Prophet, noch keines Propheten Sohn, ſondern ich bin ein Kuhhirt, der Maulbeer ablieſet. Aber der HERR nahm mich von der Heerde und ſprach zu mir: Gehe hin, und weiſſage meinem Volk Iſrael. Iſt das nicht widerwärtig geredt? Er ſpricht, er ſey kein Prophet: und hernach ſolat, daß ihn GOtt geſandt habe zu weiſſagen ſeinem Volk Iſrael. Alſo leugnet Johannes auch, daß er ein Prophet ſey, und ſpricht doch, er ſey geſandt, daß er täufe und den Weg bereite vor dem HErrn, und Chriſtum verkündige, daß er mitten unter ſie getreten ſey.

11. Darum halte ich, es ſey ganz einfältig geredt, daß Johannes ihm nicht anmaſſet den Namen eines Propheten, der damals

tes Muths, und warteten, es gereichte zum Friede oder Kriege. Da sprach D. M. Luther: Diese Briefe muß man dialectice, nicht grammatice lesen, viel anders verstehen, denn die Worte lauten, denn sie verdunkeln das Consequens und die Folge. Es ist keine Hoffnung des Friedens bey den Widersachern, denn der Pabst erhebt sich über GOtt und die heilige Schrift, rühmet, sie habe ihre Authorität und Macht von ihme zu Lehen. Als wollte er sagen: Ich bin viel mehr. So ist der H. v. B. in dem vermessenen Wahn und Hoffnung, daß er meynet, H. G. zu Sachsen zu erben, denn er soll diese Worte gesagt haben: Wäre nur meine Haut noch ganz, so trüge ich billig den Rautenkranz. Diese Worte zeigen gnug an, was er im Sinne hat.

9. Julii Cäsars Schlachten.

Julius Cäsar hat 52. Schlachten gehabt, darinnen er selbst gewesen. In denselbigen sind umkommen in die eilfmal hundert tausend Mann.

10. Was vor Unterscheid gewesen ist unter Samsons Muth und Käysers Julii.

Doct. Martin Luther ward gefraget: Was für Unterscheid wäre unter Samson, der eine grosse Stärke hätte gehabt, und dieselbe aus dem Geist; und Julii Cäsaris, oder einem andern grossen, starken Manne, beyde an Leibe und Muthe? Darauf sagte er: Samsons Geist ist der Heilige Geist gewesen, der ihn geheiliget hat; denn er bringet mit sich Bewegung und Werk, die GOtt gehorsam sind, und ihm dienen. Aber den Geist in den Heyden mögen wir auch heissen göttliche Bewegung und Werk, als die GOTT eingibt und thut. Es ist nicht eine Bewegung, die da heilig machet. Ich verwundere mich oft des Exempels an Samson. Es muß eine starke Vergebung der Sünden bey ihm gewesen seyn. Menschliche Kräfte und Stärke hätten das nicht vermocht noch können thun, das er gethan hat.

11. Gespräch D. M. Luthers und Phil. Melanchthonis, vom Kriege.

Anno 1542. den 11. April, gab M. Johannes Matthesius, jetzt Pfarrherr im Joachimsthal, sein Valete zu Wittenberg, in D. Caspar Creuzigers Hause, dabey alle Professores Theologiä und andere Herren von der Universität zu Gaste waren. Da sprach Dominus Philipp. Melanchthon über Tische: Es ist ein bös Wetter jetzunder und eine feuchte Luft. Da antwortete D. M. Luther: Ja, denn es scheidet sich jetzt erst Winter und Sommer. Da sagte Philipp. Melanchthon: Es wird aber nicht gut Wetter seyn für arme Landsknechte, die jetzt zu Felde liegen. D. M. Luther antwortete: Wer kann dafür, warum sahen unsere Fürsten ein solch Spiel an. Phil. Melanchthon: Man saget, jener Fürst habe viel Volks bey einander. D. M. Luther: Es liegt nicht daran, viel Volks haben und köstliche Kriegsrüstung, sondern an einer guten Sache, wer die hat, und an einem guten Treffen, wenn sie zusammen kommen. Wie die Heyden auch gesagt haben:

Frangit et attollit vires in milite causa,
Quæ nisi iusta subest, excutit arma pudor.

Die Ursache des Kriegs bricht einem Kriegsmann den Muth, oder machet ihm ein Herz und Muth; wenn die Sache nicht gut ist, so schämet man sich, daß man sich wehren soll. Darauf sagte M. Veit Winsheim: Es ist wahr, Herr Doctor, der von B. hatte in der Fehde drey Mann, da der Widerpart kaum einen hatte; noch ward er geschlagen. Doctor M. sprach: Ich meyne es wird ein weidlich Gedresch werden: es sind teuflische Köpffe, die das Ding also lange her gesponnen haben. P. Melanchthon: Man wollte

unsern Herrn gerne unterdrücken, damit gebet man um. D. M. Luther: Frommer Christen Gebet wird viel gelten und ausrichten. Wie sagte David? Ich aber bete. Ps. 69, 14. Laßt uns nur beten, dieser Lermen wird nicht mit Waffen noch durch menschliche Weisheit und Anschläge gedämpft und gestillet, sondern allein durchs Gebet. Phil. Mel. Sie werden viel zu thun haben, wenn sie gegen einander setzen werden; ich höre Wunder sagen, wie mir J. W. auch angezeiget hat: wie C. und P. so höhnisch sind, und sich auch Calumnien und Verleumdung befleißigen sollen, daß es überaus sey. D. M. Luther: Nun, wir wollen die Kunstredner und Klugen zusammen lassen, sie werden die Wache wol hinaus führen, sie habens ohne uns angefangen. Doctor Brück hat mir oft gesagt, daß jene auf der andern Seiten sind den unsern nie gut gewest, daß man sich stets vor ihnen besorget hat, sie werden dermaleins was anrichten. Phil. Es ist aber ja ein groß Aergerniß und Schande, das sie jetzt erregt haben. D. M. Luther: Es ist wahr, wie soll man ihm aber thun, man kans jetzt nicht ändern? Ph. Jetzt wird mans bereit zu Rom wissen: der Pabst wirds dem Käyser schreiben, und ihm gratuliren, sich darüber freuen und fröhlich seyn. Es wirds auch der König von Engeland wissen. Man wird zu Paris, an des Königs zu Frankreich Hof, davon sagen, daß das Haus Sachsen von selbst in sich fällt, und sich selbst unter einander verderbt. D. M. Das ist wahr, meynet ihr, daß der Teufel feyre, er wirds lange gen Rom bracht haben. Die Papisten werdens in die Faust lachen. Philippus: Ja, es ist wahr, sie werden sagen: Sehet da, das sind unsere Evangelische, das sind die guten Früchte ihrer Lehre. D. M. Freylich werden sie zu Rom also davon sagen: Was gilts sie werden sich selbst untereinander schlagen, und die Lehre selbst ausrotten. Das muß man hören, der barmherzige GOtt wende es. Bittet ihr nur fleißig, ungezweifelt GOtt wirds wenden. Ich habe H. G. zu tode gebetet, wir wollen C. und P. auch zu tode beten, und GOtt gebe, daß es dieses Spiels Anfängern gehe, wie es Juda ging. Philippus: H. M. ist ein junger Mann, kaum ein und zwanzig Jahr alt. Wenn wir grosse Mühe und Arbeit gehabt haben in der Kirchen, die Lehre zu erhalten wider den Pabst und die ganze Welt, daß sich niemand wider uns legen darf; so kömmt ein junger Mann, und macht unter uns selbst ein Spiel, daß wir nicht wissen, wo wir daheim seyn. Es wird nun keiner sein Lebenlang dem andern vertrauen, es wird der Widerwille und Grell stets im Herzen bleiben. D. M. Luther: Es ist wahr, ob sie gleich einen Vertrag aufrichten, so wird doch immer einer den andern neiden, denn die Herzen sind zutrennet und getheilt; es wird aber nicht geschehen ohne grosse Zerrüttung der Kirchen. D. M. Luther: Es wird eine Zurüttung und Quassatio der Kirchen werden, aber GOtt wird seine Kirche wol erhalten. H. M. ist ein junger Herr, verstehet die Sache nicht: Er meynet, seine Räthe meynens sehr gut mit ihm; aber er wirds einmal verstehen lernen mit seinem grossen Schaden, und alsdenn wird er ihnen auch nichts mehr gläuben. Phil. Melanchthon: Der Lerme mit H. M. wird schwerlich ohne Blutvergiessen abgehen. Und ich hab es gewagt, es gehe mir auch mit darüber wie GOtt will, ich werde erhauen oder erstochen, ich muß es GOtt befehlen (et serio dicebat). D. M. Luther: Ey, mein Philippe, es wird nicht dazu kommen, bete nur. Philippus: Das überrede mich niemand, ob ich gleich umkomme. Da ward D. M. Luther zornig auf ihn, und sprach: Tace Philippe,

tu habes malam vocem: Schweig ſtill, Philippe, du haſt eine böſe Stimm. Philippus: Es ſind wol herrlichere Leute umkommen, denn ich ſeyn mag. War nicht Judas Maccabäus ein herrlicher Mann, der viel Gutes gethan hatte in Iſrael; noch kam er zuletzt ſo jämmerlich um: deßgleichen Joſias. Was meynet ihr, wie ein ſchöner Menſch das geweſen ſey, und kam doch ſo ſchändlich und jämmerlich um. D. M. Luther: Ja, das war nicht Publicus caſus, ein gemeiner Fall, er erat ſtultiſsimus caſus, es war ein närriſcher Fall. Philippus: Herr Doctor, es iſt wahr; o wie habe ich ſo oft daran gedacht. D. M. Luther: Ey, wir müſſen das gewohnen, groſſe Leute ſind unſerm HErrn GOtt eine Thorheit ſchuldig, die müſſen ſie ihm bezahlen redlich. Kein groſſer Mann thut eine geringe Thorheit, ſondern narret alſo, daß er Weisheit und Klugheit verdunkelt, wie mit einem Schatten. Was thät David? Er hatte Weiber gnug, noch nahm er dem andern ſein Weib, und ward ein Ehebrecher und Mörder. Das heiſſet genarret. Philippus: Ja, Herr Doctor, er mußte es darnach theuer gnug büſſen, daß er hernach ſchier 20. Jahr ein Würmer war.

Das LXIII. Capitel.

Von fürtrefflichen Kriegshauptleuten und Helden.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Vom Andrea de Doria 1.
Vom Themiſtocle 2.
Vom groſſen Alexander 3.
Von den groſſen und kleinen Tartern 4.
Helden ſind GOttes Gabe 5.
Vom Könige Alexander 6.
Von der Papiſten Blindheit 7.
Von Joab 8.
GOtt gibt bisweilen groſſe Mannſeelen 9.
Nicht alle Helden ſind geſchickt zur Monarchie, allein zu regieren 10.
Von Cuno von der Roſe 11.
Von einem Herrn, der zum H. Land zog 12.
Eines groſſen Helden und Kriegsmannes Amt 13.
Von Helden im Regiersamt 14.
Von der Eroberung zu Cöln 15.

1. Von Andrea de Doria.

Man ſaget, daß Andreas de Doria, Käyſers Carl des Fünften oberſten Hauptleute einer, da er vom Türken allenthalben umringet, wäre er durch Hunger gezwungen und endlich dahin getrieben worden, daß er mit ſeinem kleinen Häuflein Kriegsvolk durch der Türken Lager und Heer hindurch wäre gebrochen, und in Italien geflohen: daß er ſich denn wieder geſtärkt, und ſich noch einmal durch der Türken Lager gedrungen, und an die vorige Wahlſtat kommen und gelagert. Das muß, wahrlich, eine männliche That, und eines groſſen Helden Werk ſeyn, alſo durch die Feinde zu brechen.

Das Gerücht kam, wie die Unſern wider die Türken obgeſieget hätten, es wären aber zwey tauſend Mann blieben; da ſprach D. M. Luther: Ach lieber GOtt, mit wenig Frommen iſt die Schlacht geſchehen. Wir Deutſchen ſind ja zu ſichere und verſoffene Leute. Die groſſen Tartern, die dem Türken viel näher liegen, läßt er wol zufrieden, denn es ſind Kriegsleute, zu rauben und plündern geſchickt, können ihre Speiſe auf vierzehen Tage lang mit an den Pferden führen.

2. Von

2. Vom Thamerlan.

Und damals redete er auch vom Thamerlan, der Tartern König, der den Türken mit zweymal hundert tausend Mann geschlagen hatte, und den Türkischen Käyser gefangen: den satzte er in ein eisern Gegitter, wie in einen Vogelbaur, und führte ihn allenthalben mit umher, als zum Schauspiel und Spottvogel. Er begegnete auch dem Türken auf einmal mit zweymal hundert tausend Mann, und nahm ihn viel Lande ein. Wenn er eine Stadt belagerte, so schlug er in der erste auf ein weiß Lager, bez ihnen Friede an. Zum andernmal ein rothes, welches Blut bedeutete. Den dritten Tag ein schwarzes, das bedeutete Zerstörung und Verwüstung. Er war ein grosser Tyrann, rühmete sich, er wäre GOttes brennender Zorn und der Welt Verwüstung.

3. Vom grossen Alexander.

Ein solcher trefflicher Held und Kriegsfürst war auch König Alexander, der eine kurze Zeit lebte, und in zwölf Jahren brachte er in seine Gewalt und unter sich schier die ganze Welt. Demselben wollte es Julius Cäsar nachthun und nachahmen; er aber war nur ein Affe, denn er zurüttete und zerstörete das Regiment und gemeinen Nutz. Denn ein Schwerdt behält oft das andere in der Scheide.

4. Grosse und kleine Tartern.

Die grossen Tartern, wilde Leute, sind niemand unterworfen, und ein eigen Volk; doch liegen sie stets in Haaren, und schlagen sich mit den Persen und Türken, wie die kleinen Tartern sich mit den Moscowitern und Pohlen schlagen. Summa, GOtt ist ein HErr und Stiffter aller Königreiche, Fürstenthümer und Regimente. Er verändert und gibt sie wem er will, wie Daniel sagt; noch wollen wir ihn mustern, meistern und klug seyn. Die wir uns selbst nicht können kennen, viel weniger GOtt ausforschen. Denn wer kann ausgedenken nur seine Augen, da der Augapffel kann den Himmel fassen? noch wollen wir klug seyn, und GOtt meistern.

5. Helden GOttes Gaben.

Grosse Leute und Helden sind sonderliche Gaben GOttes, die er gibt und erhält, die nicht mit vergeblichem Imaginiren und kalten schläferigen Gedanken ihre Händel und Geschäfte führen und grosse Thaten thun, sondern von GOtt sonderlich dazu bewegt und getrieben, vollbringen sie ihren Lauf und Werk; wie König Alexander der Perser Königreich an sich brachte, darnach Julius Cäsar das Römische Reich. Also haben die Propheten, St. Paulus, und andere grosse fürtreffliche Leute, ihre Thaten aus sonderlicher Gnade GOttes gethan und ausgerichtet; wie das Buch der Richter anzeigt, da man siehet, wie GOtt grosse Dinge mit einer Person gegeben, und wieder weggenommen hat.

6. Vom König Alexander.

Da Darius, der Perser König, Alexandro Frieden ließ anbieten, da schlug ers ihm ab, wollte ihn nicht annehmen. Da sprach Parmenio, sein fürnehmster Rath: Wenn ich Alexander wäre, so nähme ich ihn an. Alexander sagte aber darauf: Und wenn ich Parmenio wäre, so thäte ichs: als wollte er sagen: Du bist nicht der Mann, der ich bin.

7. Papisten Blindheit.

Der Papisten Blindheit ist desto gröſſer, denn sie meynen, diese Lehre komme von einem Menschen her offenbaret. Gleich als hätte Elias, der Prophet von Thesbe ein armer Bettler und einiger Mensch, nicht grosse Dinge gethan, wider so viel Baalspfaffen. Deßgleichen Johannes der Täuſer,

fer, ein einzler Mensch, in kurzer Zeit die Pharisäer mit einem herrlichen Siege gestürzt hat. Es heißt nicht, ein einiger Mensch; sondern, GOttes Mensch; grosse Leute und Helden sind nicht ein Mann.

8. Von Joab.

Joab, sprach D. M. Luther, muß ein guter und beherzter Kriegsmann gewesen seyn. Ich lese gern diese Historie, denn er setzts frey auf die Fäuste. Er hatte nur sechs hundert Kriegsleute, und stritte mit dem ganzen Volk Israel. Er hat gedacht: Ich habe gute, alte, erfahrne, und versuchte Kriegsleute; jenes ist wol ein grosser Hause, aber unversucht und ohne Ordnung. Und es gerieth ihm auch. Aber ich gläube, David habe nicht gern wider seinen Sohn gekrieget, sondern sey dazu beredt von seinen Hauptleuten und Kriegsräthen, darum befahl er auch, daß man des Sohns sollte verschonen; aber Joabs Rath war der beste. Denn nur immer hinunter mit den bösen Buben, sie werden doch nicht besser, und richten immer ein Unglück über das andere an. Also sagte auch ein junger Gesell von 17. oder 18. Jahren, den die Obrigkeit und Richter wollten los geben, und seiner mit der Strafe verschonen: Nur hinweg mit mir, denn ich bin nun drein kommen, laßt ihr mich los, so hebe ich wieder an, wo ichs gelassen habe.

Darum wer den Tod verdienet hat, mit dem nur hinweg. Wie die Diebe, welche nirgend besser sind, denn am Galgen. Ich habe etliche losgebeten, aber wenig, die nicht nach etlichen Tagen darnach gehenkt sind.

9. GOtt gibt bisweilen grosse Wunderleute.

Etliche Zeit bringet bisweilen mehr fürtreffliche, grosse, feine, geschickte Leute. Als, da ich ein junger Knabe war, da waren feine, hohe, verständige, treffliche, großmüthige Leute, geschickt beyde mit Rath und That: wie Käyser Maximilianus, in Deutschland; König Sigismundus, in Pohlen; König Ladislaus, in Ungern; König Ferdinandus, dieses Käyser Carls des Fünften Anherr, in Hispanien. Fromme, weise, und großmüthige Fürsten. Dergleichen waren auch feine, fromme Bischöffe, als, der zu Würzburg, Cöln, welche ohne Zweifel diese Lehre mit fröhlichem, freudigem Herzen angenommen würden haben, wenn sie zu dieser Zeit gelebt hätten. Denn ich habe oft gehört, daß sie des Pabsts Superstition und Wesen verdammt haben. Und der Bischof zu Würzburg hatte ein Sprüchwort, wenn er einen bösen Buben sahe: Ey, in ein Kloster mit dir, sprach er, du bist weder GOtt noch den Menschen nütze. Als wollte er sagen: In Klöstern sind nur faule Säue und Bauchknechte, die nichts thun, denn essen und trinken, sich mästen, müßig gehen, schlafen, faullenzen, und niemand dienen, denn ihnen selbst, wie die Rattenmäuse.

10. Nicht alle Helden sind geschickt zur Monarchie, allein zu regieren.

Doctor Martin Luther redete von den grossen Tugenden und Thaten der Helden und hoher Leute, als, Alexandri, Augustini, Hannibals, Pompeji, und dergleichen; sie sind aber, sprach er, nicht alle geschickt gewesen zur Monarchie, und alles allein zu regieren. Denn Kriegsleute sehen nur allein auf den Sieg, wie sie das Feld behalten und obliegen mögen, nicht auf die Regiment, wie Land und Leute wohl regieret mögen werden; wie gewesen ist Scipio, Hannibal, Alexander, Julius, Augustus, haben geschen auch auf das Regiment, daß recht regieret würde. Der Türk siehet auf der keines nicht, sondern raubet und mordet nur. König Alexander Magnus ist ein grosser Säufer geweſt, stark von Leibe. Wenn

er sich hatte vollgesoffen, hat er drey ganzer Tage und Nacht geschlafen, ehe er den Wein verdauen konnte; wie man schreibet. Welchem auch diese Regel zugeschrieben wird:

Bist du voll, so lege dich nieder,
Stehe auf und sauf nur herwieder.
So vertreibt eine volle Sau die ander,
Das ist die Regel Alexander.

Und D. Martinus verwunderte sich über der Demuth solcher grossen Leute und Helden, daß sie so gerne bey sich gehabt haben gelehrte Leute und Wahrsager, die ihnen sagten, was zu thun, und wie man sich Fürstlich und ehrbarlich halten solle. Das sind ihre Prediger gewest, denen haben sie gefolget. Aber den gemeinen Haufen hat es übel verdrossen, daß sie, die Gelehrten, bey und um solche grosse Fürsten und Herren gewest. Daher sie auch für ehrgeizige Leute gehalten sind worden, als die darnach strebeten, daß sie obenan mit am Brette sässen. Sie sind lieb gehalten worden, sprach er, wie die Hofleute jetzund die Prediger halten. Summa, die Welt kann der Schreiber nicht entbehren, ja, durch dieselbigen wird sie regieret.

11. Von Cunz von der Rose.

Cunz von der Rose, sprach D. M. Luther, Maximiliani Diener, und ein fröhlicher kurzweiliger Mann, muß ein beherzter Kerl gewest seyn. Denn man saget, da er auf eine Zeit durch einen Wald verritten und sich verspatet, daß er hat im selben Walde müssen in eine einiele Herberge ziehen, da der Wirth ein Schalk und Mörder gewest, aber er hat die Gäste freundlich empfangen. Da habe er gesehen, daß eine Jungfrau drinnen sehr geweinet, und sie heimlich gefragt: Warum sie doch so weinete? Habe sie gesagt: Es wären eitel Mörder drinnen, darum möchte er seiner wohl wahrnehmen und sich vorsehen, sie wollte ihn treulich gewarnet haben, weil sie ihn für einen ehrlichen Mann ansehe. Und hatte ihm bald angezeiget, wie er sich halten sollte, und gesaget: Wenn der Wirth würde die Lichter lassen anzünden und ein Glöcklein läuten, so würden die Bauren hinein kommen als Gäste. Wenn nun der Tisch gedeckt und zugericht wäre, würde er, der Wirth, aus der Stuben gehen, und sprechen: Putz dich, Licht. Alsdenn würde der Bauren einer das Licht auslöschen, so sticht man euch todt. Welches er zu Herzen nahm, als ein muthiger beherzter Mann, hatte achtung auf seine Schanz; bat, die Jungfrau wollte ihm ein Licht in einer Latern geben, welches er heimlich verdeckt unter die Bank setzte, behielt seinen Harnisch an, und seine Wehre bey sich, desgleichen seine Diener auch, denen befahl er, sie wollten des Spiels wohl wahrnehmen und sich redlich wehren. Da er nun über dem Tische saß und wartete, von Stund an kam derselben Bauren einer, thät, als wollte er das Licht schnuppen, und löschete es aus, und wollte ihn erstechen. Aber er hatte seinen Harnisch noch an, hieß die Latern mit dem brennenden Lichte hervorziehen, und trieb mit seinen Knechten die Bauren allzumal in die Flucht, und erstach sie: den Wirth aber nahm er darnach gefangen.

12. Von einem Herrn, der zum H. Lande zog.

Ein Herr, sprach D. M. Luther, zog zum heiligen Lande gen Jerusalem, und da er förder auch nach St. Catharin zum Berg Sinai ziehen wollte, und auf eine Tagereise oder etliche nun kommen war, ward er gewahr, daß etliche Strassenräuber daher zogen, straks auf ihn. Da ließ er bald den Tisch zurichten, und aufsetzen was er von Speise und Getränk mit genommen hatte auf den Weg, denn es gar in der Wüsten liegt.

liegt. Da nun dieselben Gesellen zu ihm kamen, stund er auf, empfing sie aufs allerfreundlichste, und bat, sie wollen absitzen, und mit ihm ein Bißlein essen, und einen Trunk thun, denn bey ihm in seinem Lande wäre dieser Brauch, die Gäste also zu empfahen und laden. Sie satzten sich nieder, und assen und trunken mit ihm, waren fröhlich und guter Dinge. Da schenkte er einem jeglichen ein Kleinod, so er mit sich führete. Also zogen sie wieder fein freundlich von ihm. Des andern Tages kamen sie wider zu ihm, verhüllet, nehmen ihn mit seinen Dienern gefangen, und führen sie auf ein Schloß, thun ihm gütlich, begaben ihn wieder mit Geschenken, und geleiten ihn des Weges einen Theil, frisch und unversehret. Also bricht und nimmt ein, auch der Feinde Herzen, so willens sind einem Böses zu thun, Holdseligkeit, Freundlichkeit und Mildigkeit. Es ist aber GOttes Gabe.

13. Eines grossen Helden und Kriegsmanns Amt.

Eines guten, frommen, fürtrefflichen Kriegsmanns Wille und Meynung ist, daß er lieber will einen Bürger oder Mann, der Freund ist, erhalten, denn tausend von Feinden umbringen; wie Scipio der Heyde, und der Römer oberster Feldherr sagte. Darum sähet kein rechter Kriegsmann leichtlich und ohne grosse Ursache einen Krieg an, liefert nicht gerne eine Schlacht, noch belagert eine Stadt.

14. Von Helden im Regieramt.

Wenn ein Land oder gewaltige Stadt nur einen trefflichen wunder- und geschickten Mann hätte, so gingen alle Rathschläge und Decreta besser fort; wo aber keiner nicht ist, da gehets alles hinter sich, wie der Krebs kreucht, ob ihr wol viel sind, die da regieren und rathen. Rechtschaffene, freudige Kriegsleute machen wenig Worte, sind bescheiden, reden nicht viel, denn sie haben Leute gesehen. Wenn sie reden, so ist die That mit; wie Herr Bernhard von Mila, ist mit Geberden wie eine Jungfrau.

15. Der Cölnischen Empörung.

Cöln, sprach D. M. Luther, ist eine sehr grosse Stadt in Deutschland, gröſſer denn Nürnberg, Augspurg und Florenz. Da haben die Einwohner und Bürger jetzt vor wenig Tagen einen Aufruhr angerichtet, denn sie haben den Dom gestürmet, die Pfaffenhuren ausgejagt, und mehr denn 200. Mönche und Nonnen vertrieben, und das Heiligthum begraben. Also schreibet M. Spalatinus. Aber D. M. Luther sprach: Ach, das ist nicht gut: solche gewaltsame Thaten und Vornehmen thun dem Evangelio einen grossen Stoß, ärgern viel Leute, und reizen die Tyrannen. Sie wollen uns mit der Faust vor dem Hamen fischen, da doch Jesaias c. 11, 4. und Paulus 2 Thess. 2, 8. lehren und sagen: Ich will ihn (den Antichrist,) mit der Ruthen meines Mundes zermalmen, und mit dem Geist seiner Lippen wird er ihn tödten ꝛc. Damit muß man das Pabstthum schlagen. Es kann das Pabstthum mit Gewalt nicht zustöret noch erhalten werden, denn es ist auf Lügen gebauet, und stehet darauf: darum muß solch Reich mit dem Wort der Wahrheit umgekehret und gestürzt werden. Ich bin denen feind, die mit Gewalt so hinein plumpen und stürmen. Es heißt: Predige du, ich will Kraft geben ꝛc. Wir aber lassen das Predigen anstehen, und fallen mit Gewalt hinein.

Das LXIV. Capitel.

Von der Gegen- und Nothwehre.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Ob man sich wider den Käyser wehren möge 1.
Kurtzes Verzeichnis und Summarie des Concepts D. M. Luthers auf die Warnung an die Deutschen von der Nothwehr 2.
Von der Hinterlist wider D. Luthern 3.
Schlußreden von der Nothwehr 4.
Ein ander Argument von der Nothwehr 5.
D. Luthers kurz Concept auf die Warnung 6.
Ob man sich auch rächen möge 7.
Von dem Spruch Matth. 5, 38. Aug um Aug ꝛc. 8.
Von der Nothwehr 9.
Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen 10.
D. Luthers Bedenken von der Nothwehr an D. Wenzel Link 11.

1. Ob man sich wider den Käyser wehren möge.

Es ward gefragt: Ob wir uns auch wehren möchten, mit GOtt und Gewissen, wider den Käyser, wenn er uns überziehen wollte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Diese Frage gehöret nicht für die Theologen, sondern für die Juristen. Fängt der Käyser aber einen Krieg an, so thut ers entweder wider das Predigtamt und unsere Religion, dieselbige zu vertilgen, oder wider die Policey und Oeconomie, wider das weltliche und häusliche Regiment, dieselbigen zu zerrütten; alsdenn ist er ein Tyrann. Hie ist nun nicht noth zu fragen: Ob man auch möge streiten für die rechte reine Lehre und Religion? Ja, man muß streiten für Weib, Kinderlein, Gesinde und Unterthanen, die ist man schuldig zu schützen vor unrechter Gewalt. Lebe ich, und vermags, so will ich eine Vermahnung schreiben an alle Stände in der ganzen Welt, von der Nothwehre, daß ein jeglicher schuldig ist, die seinen vor unrechter Gewalt zu vertheidigen.

Aber das ist meine Prophezey: Daß unsere Fürsten werden Friede haben, und ich besorge noch fürchte mich nicht vor einem Kriege, um der Religion willen, sondern sie werden sich vergreifen an der bürgerlichen und häuslichen Gerechtigkeit, und die Straf reizen. Es wird sich um die Bißthümer und Stiffte heben, denn der Käyser hat die zwey Bißthümer, Uttrecht und Lüttich eingenommen, und dem von Braunschweig-Hildesheim angeboten und erlaubt einzunehmen: ist hungerig und durstig, und verschlinget die Kirchengüter. Das werden unsere Fürsten nicht leiden, werden auch wollen mitessen, darüber wird sich ein Haubenreissen heben.

Item: So mich jemand, sprach D. M. Luther, in meinem Hause übereilete, und mir und den Meinen Gewalt thun und sie beschädigen wollte, bin ich, als ein Wirth und Hausvater, schuldig, mich zu wehren und sie zu vertheidigen; vielmehr auf dem Wege und Landstrasse. Ich bin oft von unserm Gnädigsten Herrn erfordert worden, da ich wol auf der Strasse wäre zu greifen gewest. Wenn mich Strassenräuber oder Mörder hätten wollen beschädigen, und mir unrechte Gewalt thun, so wollte ich mich von wegen des Fürstenamts, als sein Unterthan und Diener, ihrer gewehret und Widerstand gethan haben; denn sie griffen mich nicht an um des Evangelii willen, als einen Prediger und Glied Christi, sondern als des Fürsten und der Obrigkeit Glied: da soll ich dem Fürsten helfen sein Land reine halten; kann ich ihn erwürgen, soll ich das Messer auf ihn legen, und frey das Sacrament empfahen,

pfahen: soll ich doch in Nöthen einen guten Gesellen retten, vielmehr einem Fürsten sein Land. Würde ich aber angegriffen um GOttes Worts willen, und als ein Prediger, da soll ich leiden, und die Rache und Strafe GOtt befehlen. Denn ein Prediger soll sich nicht wehren; darum nehme ich kein Messer mit auf die Kantzel, sondern allein auf dem Wege, wenn ich wandere und über Feld ziehe. Die Wiedertäufer sind verzweifelte böse Buben, tragen keine Wehre, und rühmen sich grosser Geduld.

D. M. Luther fragte den Engeländer, der bey ihm im Hause und sein Tischgänger war: Ob wir uns auch möchten wehren, wenn des Pabsts Concilium fortginge, und wir darinnen verdammt, und dem Käyser die Execution befohlen würde? Antwortete er: Ja, denn die Deutschen Fürsten wären Amtspersonen, hätten das Schwerdt, darum gebührete ihnen, ihre Unterthanen zu schützen vor unrechter Gewalt. Dawider sagte D. M. Luther: Nein, denn ein Fürst ist gegen dem Käyser eine Privat- und einzele Person; aber das zu unterscheiden, wollen wir den Juristen befehlen. Doch sprach er weiter: Regimente sind dreyerley Art: Eines Despoticum, herrisch; das andere, Ciuile, bürgerlich; das dritte, tyrannisch. Das herrische ist ein Ius, Gerechtigkeit; wie ich hab über meine Hühner, Gänse, Kühe, Schweine und Viehe, sie zu schlachten, denn ich bin ihr Herr. Wie ich auch meines Weibes, Kinder und Gesindes Herr bin; aber wenn ich sie wollte umbringen und tödten, das gebührete mir nicht, thäte unrecht, denn sie sind mir nicht unterworfen noch unterthan nach dem herrischen, sondern nach dem bürgerlichen Rechte.

Also sind wir dem Käyser unterworfen, und seine Unterthanen, mit einem gewissen Maaß, nach Verordnung der Rechte, wie er uns dagegen auch nach derselbigen Verordnung verpflichtet und verbunden ist. Da er nun dieselben Rechte überschritte, und dawider thäte, so widerstünden wir ihm mit Rechte, als einem Tyrannen, der Gewalt übete, und wider seine Pflicht thäte. Darum hat der Käyser im Teutschlande und Reich nicht eine solche Gewalt und Recht, so ein jeglicher König in seinem Reich hat: denn er hat vor sich selbst weder Münz noch Zoll, und Gleite oder Bergwerke, wie andere Könige und Herren in ihrem Reich; sondern die Fürsten und Städte des Reichs haben solches alles. Darum sind wir dem Käyser nicht so gar straks und ohne alle Maasse unterworfen. Und obwol wir Theologi wollten lehren, man soll leiden; so würde man sprechen, wie der Landgrafe zu mir sagte: Herr Doctor, ihr rathet wol fein, wie wenn wir euch nicht folgeten? Das geschah den letzten Augusti Anno 1536.

Item, Anno 1539. den 7. Febr. ward gefragt: Ob Christlichen Fürsten auch gebühren wollte, dem Käyser, da er sie um des Evangelii willen überziehen und bekriegen wollte, Widerstand zu thun, und sich wehren möchten? Antwortete D. M. Luther: Diese Frage ist oft vorgefallen, disputiret, und hat viel Leute bekümmert, mich, Pomern, Philipp. ꝛc. Aber davon wollen wir hie mit wenig Worten kürzlich handeln, und sagen: Erstlich: In Welthändeln ist bey den Gelehrten und Juristen keine Disputation davon, sondern billigen und lehren, dem Käyser, so unrechte Gewalt übet, zu widerstehen, denn sie sagen, daß die Rechte solches erlauben: gleich als daß man einem Unsinnigen, Tollen, ein Schwerdt soll nehmen, damit er nicht Schaden thue. Zum andern, lehret die Oeconomie und das natürliche Gesetz, daß ein Sohn mag einem thörichten wahnwitzigen Vater, der ihn be-

schädigen will, Widerstand thun, und wehren; doch lehret Gottseligkeit und Ehrbarkeit, daß der Sohn ehe leide und lasse sich umbringen, denn daß er den Vater wollte erwürgen. Zum dritten, lehret es auch die Vernunft, wenn das Haupt wahnwitzig und sinnlos ist, und will die andern Glieder verderben, so soll man ihm steuren, wehren und binden.

Aber in der Theologie wird anders davon disputirt, wenn man fragt: Ob einem Christen gebühre, dem Käyser, so unrechte Gewalt übet, zu widerstehen, weil die Schrift lehret, daß man der Obrigkeit Unrecht leiden soll? Röm. 13, 2. 1 Petr. 2, 13.

1) Antwort: Der Käyser ist im weltlichen Reich und Körper das Haupt, welches Leibes ein jeglicher Unterthan und Privatperson Stück und Gliedmaß ist, welchem, als einer weltlichen und bürgerlichen Person, die Rechte die Nothwehre nachlassen, ja befehlen und heissens; denn da er sich nicht wehret, so ist er ein Todtschläger seines eigenen Leibs.

2) Zum andern: So ist der Käyser kein Monarch, und allein Herr im Deutschen Reich, wie der König von Frankreich und Engeland in ihren Königreichen Monarchen sind, und allein regieren; sondern die Churfürsten sind zugleich auch weltliche Glieder mit dem Käyser, und des Käysers Glieder, welchem einem jeglichen insonderheit aufgelegt und befohlen ist, für das Reich zu sorgen, sein Bestes zu fördern, und Schaden zu verhüten, und dem zu wehren, wiewol nicht als dem fürnehmsten und obersten Haupt, wie dem Käyser. Denn wiewol die Churfürsten mit dem Käyser in gleicher Gewalt sind, doch sind sie nicht in gleicher Dignität und Würde. Dieselben Churfürsten, so ferne sie Glieder des Reichs und Käysers sind, so sind sie weltliche Glieder, und nicht Christen; darum sollen sie in dem nicht schweigen, was das Reich und ihr Amt belanget, sondern sollen sorgfältig seyn, und thun, was ihre Pflicht fordert. Als ein Exempel: Gleichwie ein Bürgermeister und Rector nicht alleine die Stadt und Universität regieren, sondern haben neben ihnen Rathsherren und Collegiaten, Professores, die mit im Regiment sind, und sie im Zaum halten, ihnen einreden und widerstehen: wenn etwas wollte vorgenommen werden, das der Stadt und Universität möchte zu Nachtheil gereichen, da sollen sie wahrlich nicht schweigen noch zusehen, und die Häupter lassen machen, wie sie wollen: Also sollen die Churfürsten und andere Fürsten des Reichs, dem Käyser auch wehren, da er etwas ungebührliches wider GOtt und Rechte wollte vornehmen.

Zudem, da der Käyser einen von den Churfürsten absetzte, so entsetzte er sie alle, welches man ihm aber nicht gestatten soll. Darum, ehe wir auf diese Frage beschließlich antworten: Ob der Käyser die Churfürsten, oder die Churfürsten den Käyser, sollten wegräumen und umbringen, so ist es schon geschehen. Darum muß man hie recht unterscheiden, nemlich also: Ein Christ führet zweyerley Personen, nemlich, eine gläubige oder geistliche, die andere, eine bürgerliche oder weltliche. Die gläubige oder geistliche leidet alles, isset noch trinket nicht, zeuget nicht Kinder ꝛc. noch nimmt sich dieses weltlichen Wesens noch Thuns nichts an. Die bürgerliche aber ist weltlichen Rechten und Gesetzen unterworfen, und zu gehorsamen schuldig, muß sich und die Seinen vertheidigen und beschirmen, wie die Rechte befehlen.

Wenn nun ein böser Bube, ungeachtet was er vor eine Person sey, wollte mein Weib und Jungfrauen nothzüchtigen, und mich zusehen lassen; da wollte ich, wahrlich, den

gar seltsam und in grosser Würde war, und auch darum, weil der Propheten Amt war, daß sie das Volk lehren und regieren mußten. Da aber Christus selbst gegenwärtig war, der HErr aller Propheten, verkleinet sich Johannes in Ansehen Christi, und erkennet sich für keinen Propheten, sondern preiset demüthig sein Amt, und weiset sie zu Christo. Gleich als ob ein schlechter Priester vor einem Bischof (der zu der Zeit allein priesterlich Amt verrichtet,) gefraget würde, ob er Priester sey? und er den Fragenden von ihm wiese und spräche: Was achtest du mich für einen Priester, siehe, da ist der Priester, deß Diener ich mit dir bin: Mein Priesteramt ist jetzt nichts, bin auch nicht Priester in seiner Gegenwart, wenn er das Priesteramt verrichtet. Also war der Gebrauch im Alten Testament, daß allein der Hohepriester das Priesteramt verrichtet. Also, in Gegenwart des Fürsten gilt die untere Herrschaft seiner Diener nichts, also, daß niemand in seiner Gegenwart die Würde hat, die er doch hat im Abwesen des Fürsten. Wir wollten denn sagen, Johannes habe gleich gethan wie Amos, welcher darum leugnet, er wäre kein Prophet, daß er nicht war von der Secte, Linie, Zahl und Ordnung der Propheten, sondern von dem HErrn von neuem ausser der Ordnung beruffen. Denn es waren zu der Zeit gewisse abgesondete Ordnungen der Priester, Weisen und Propheten, gleichwie jetzund sind die Theologi, Juristen und Bischöffe, darunter etliche fromm, aber des mehrern Theils böse sind. Als der Prophet Micha c. 3, 11. spricht: Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld. Und Jer. 18, 18: Die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen mit Rathen, und die Propheten können nicht unrecht lehren. Also spricht Amos c. 7, 15: Der HErr nahm mich von der Heerde, das ist, als ich noch kein Prophet war. Ob nun Johannes in der Meynung sagt, er sey kein Prophet, weiß ich nicht. Ich halte es mit der ersten Auslegung. Wiewol Johannes wahrhaftig ein Prophet war, und ein solcher, den sie suchten, so wollte er doch, weil Christus selbst gegenwärtig war, ihre thörichte Meynung von ihm widerlegen, und auf Christum richten, der so nahe wäre, daß es nun keines Propheten bedürfte, der von seiner Zukunft weissagen sollte, dieweil er schon gegenwärtig vorhanden wäre. Darum bleib ich bey der ersten Meynung, daß Johannes kein Prophet gewesen, sondern mehr denn ein Prophet.

12. Da sich nun Johannes dermassen demüthigt, und die Gesandten das erkannten, bleheten sie sich auf, als seine Oberherren, gaben ihm ihre Gewalt zu verstehen, und sprachen: Wer bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? Siehe, wie sie jetzt ansahen trotzig und gewaltig zu reden, und da sie mit Schmeicheley nichts erhielten, es mit Ernst und Gewalt versuchten. Sie nennen sich selbst nicht, auch nicht die, von denen sie gesandt waren, sondern wollen mit verdeckten Worten Johanni gleichsam ein Schrecken einjagen, daß es ihn gereuen würde, daß er unwissend solche treffliche Leute erzürnet hätte. Aber Johannes schwieg still, fragt auch nicht darnach, wer und wie groß sie seyen, fürchtet sich nicht für ihrem Dräuen, und überging mit seinem einfältigen Stillschweigen ihr listiges Schweigen, achtet wenig, ob sie Antwort geben denen, die sie gesandt hatten, oder nicht, dadurch sie erbittert wurden, fuhren heraus und fragten weiter:

Was sagst du von dir selbst?

13. Als

den Christian zurücke setzen, und die Weltperson brauchen, ihn im Werk erwürgen, oder um Hülfe schreyen. Denn abwesens der Obrigkeit, da man sie nicht haben kann, so ist das Volkrecht da, das erlaubt, daß man Nachbarn um Hülfe anruffen mag. Denn Christus und das Evangelium hebt weltliche Rechte und Ordnung nicht auf, noch tadelt sie, sondern bestätiget und confirmiret sie.

Summa, weil der Käyser kein Monarch noch Herr ist, der allein regieret; sondern die Churfürsten sind mit ihm in gleicher Gewalt und Verwaltung, also, daß er nicht Macht noch Recht hat, allein Gesetze und Ordnungen zu machen: so viel weniger hat er Macht, Fug und Recht das Schwerdt zu zucken, und die Unterthanen und Glieder des Reichs zu überziehen, unerkannt des Rechten, und ohne Verwissen und Bewilligung des ganzen Reichs. Darum hat Käyser Otto weislich und wohl gethan und geordnet, daß er die sieben Churfürsten neben den Käyser gesetzt hat, sonst hätte das Reich nicht lange gestanden.

Diese Frage ist zur Zeit der Apostel nicht schwer gewest, denn da waren alle Obrigkeiten Heyden, nicht Christen: nun aber, weil die Fürsten auch Christen sind, oder je seyn wollen, so ists schwer zu schliessen; denn ein Fürst und ein Christ, sind die allernächstverwandten Personen.

Ueber das hat der Käyser nur ein bürgerlich und politisch Regiment, regieret über freye Leute, ist nicht alleine Herr, hat nicht unter ihm und in seiner völligen Gewalt leibeigene Leute, die ihm müßten unterthan seyn, und nur alles thun und leiden, was er wolte, ohne allen Unterscheid und Condition, wie ein Pferd, Kuhe, Esel ꝛc. unter der Gewalt seines Herrn ist, der es besitzt und seiner mächtig ist: was er will, das muß es thun, wird getrieben und geschlagen. Das politische Regiment, wie Aristoteles schreibet, hat viel unterschiedene Gradus und Stück: als erstlich, Monarchia, da einer allein Herr ist und regieret, wie Frankreich, Engeland, Böheim, Ungern, Pohlen, Schweden, Dännemark ist ꝛc. Zum andern, Aristocratia, da die Fürnehmsten und Besten, so mit Verstand, Ehren und Tugenden, vor andern begnadet sind, das Regiment haben, wie in Deutschland und Römischen Reich, und zu Venedig. Zum dritten, Dimocratia, da viel vom gemeinen Mann regieren, als in der Schweitz und Ditmars. Zum vierten, Olicratia, da ihrer wenig das Regiment haben, wie zu Erffurth.

Endlich soll man auch das wissen: Da der Käyser uns will überziehen und bekriegen, so thut ers nicht für sich, von Amts wegen, sondern um des Pabsts willen, an deß statt, als deß Lehenmann und Geschworner er ist, der sich unterstünde, des Pabsts Tyranney und greuliche Abgötterey zu vertheidigen. Denn der Pabst fragt gar nichts nach dem Evangelio. Darum wenn er das Evangelium anficht, und drüber einen Krieg anfähet, so will er seine Authorität, Gewalt und Tyranney schützen und erhalten durch den Käyser. Daher auch weder der Käyser für seine Person, noch uns Evangelii willen wider uns kriegte; sondern will uns Pabsts, des gottlosen Erzbuben, Person, seine Greuel zu erhalten, uns überziehen und bekriegen. Darum soll man dazu nicht schweigen und still sitzen.

Da man aber verwerfen und sagen wolte: David, da er gleich von GOtt zum Könige erwählt, und von Samuel gesalbet war, doch wollte er dem König Saul nicht widerstehen, noch seine Hand an ihn legen; also sollen auch wir nicht dem Käyser widerstehen ꝛc. Antwort: David hätte sein Reich dazu-

dazumal nur allein durch Verheissung, nicht in der Possess, das ist, es war ihm nur verheissen, er war aber nicht im Besitz noch im Regiment: Hie aber, in dieser Sache, streiten wir nicht wider Saul, sondern wider Absalon, wider welchen David einen Krieg führete, und Joab den Aufrührer, Absalon, umbrachte.

Item, D. M. Luther sagte: Er wollte gerne von dieser Sache disputiren, ob man möge dem Käyser Widerstand thun und wehren? Wiewol natürliche und weltliche Rechte, und die Juristen es nachlassen und erlauben, doch ist es eine gefährliche Frage bey den Theologen, um des Spruchs willen Matth. 5, 39: Schlägt dich einer auf einen Backen, so reiche ihm den andern auch; Und 1 Petr. 2, 18: Ihr Knechte seyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

Darum muß man gewiß seyn, daß wir nichts vornehmen noch thun wider GOttes Wort, und darnach in unserm Gewissen geplaget und gemartert werden in einer so gefährlichen Sache. Darum muß man recht unterscheiden einen Christen von einer weltlichen Personen, welche beyde ein Christe seyn kann. Denn Christus hebt die weltliche Obrigkeit und Regiment nicht auf. Wenn ein Mörder oder Strassenräuber mich wollte umbringen, und das Meine nehmen, so würde ich, wahrlich, die politische und weltliche Person brauchen wider ihn, und sein Wüten nicht leiden, sondern mich wehren so lange ich könnte, ich würde zur That greifen. Darum ist diese Disputation de Facto, non de Iure, was geschieht mit der That, nicht, was mit Rechte geschehen soll. Und ist nicht wider den Frieden, wo die Gegen- und Nothwehre zugelassen und erlaubt ist. Aber daß ein Christe sich wider seine Obrigkeit wehren möge, da hats groß Bedenkens.

Er repetirte und wiederholete noch einmal diese Frage: Ob man sich wider den Oberherrn, so einen plötzlich überfiele, und wider Recht thäte, auch mit gutem Gewissen wehren möchte? Antwort: Die Juristen haben dem Käyser ein bös Spiel gemacht, er hat das Schwerdt von sich gegeben, also, daß wir haben das übergebene Schwerdt im Besitz, gladium traditum possessorium. Der Käyser aber hat über uns nur gladium peritorium, muß es von und bey uns bitten und suchen, da er damit strafen will, denn er allein nichts thun kann mit Rechte, ohne der Churfürsten, Fürsten, und des ganzen Reichs Vorwissen und einmüthigen Bewilligung.

Es sind nicht die Zeiten, wie zur Zeit der Märtyrer, da Diocletianus allein regierete und tyrannisirte wider die Christen. Jetzt ist ein ander Reich, da der Käyser mit den sieben Churfürsten regiert, darum ist seine Gewalt nichts ohne die sieben; ja, wenn einer nicht mit beschleußt, so ists nichts. Es ist nicht mehr eine Monarchie, da das Regiment bey einem allein stehet, wie beym Türken. Da es aber ein Diocletianus wäre, und ein solch Regiment, so wollten wir ihm gerne weichen und leiden. Ich hoffe auch nicht, daß ein solcher Fall sich wird zutragen noch geschehen, daß der Käyser für den Pabst wider uns Krieg führen werde; wenn er aber zum Arianer würde, und stritte öffentlich wider GOttes Wort für sich, als ein Unchrist und Heyde, so sollte man ihm weichen und leiden. Summa, dem Pabst nehme ich das Schwerdt, nicht dem Käyser; denn der Pabst soll keine Obrigkeit noch Tyrann seyn.

2. Kurzes

2. Kurzes Verzeichniß der Argument und Summarien des Concepts D. M. Luthers, auf die Warnung an die Deutschen, von der Nothwehre.

Erſtlich: Der Käyſer hats nicht Recht noch Macht, das zu gebieten, das iſt gewiß; und da ers gleich gebeut, ſoll man ihm nicht gehorſam ſeyn.

Zum andern: Ich errege noch richte keinen Aufruhr an, ſondern verbiete und wehre demſelbigen. Sie mögen zuſehen, daß ſie nicht einen anrichten, weil ſie mandiren und gebieten, was unrecht und wider GOtt iſt, denn ich darnach nicht abwenden, noch ihm ſteuren und wehren kann. Es iſt vergebens, daß ſie darnach wollen ſagen: Siehe da, das ſind die Früchte des Schiſmatis, der Zwieſpalt und Uneinigkeit. Sie wollen es alſo haben, ſo geſchehe ihnen auch alſo.

Zum dritten: Scherzt nicht zu ſehr: wenn ihr Narren Luprian trunken machet, ſo ſehet zu, daß er euch nicht in den Buſen ſpeye, denn er iſt ſonſt durſtig gnug, und läßt ſich gerne füllen.

Zum vierten: Wolan, wollt ihr ja kriegen, ſo neiget eure Häupter zum Segen. So gute Sache ihr habt, ſo fröhlichen Sieg gebe euch GOtt. Ich D. M. Luther, euer Apoſtel, habs euch geſagt, und euch vermahnet, wie ich ſchuldig geweſt.

3. Hinterliſt wider D. Luthern.

Ihr verachtet meine Lehre, und wollt den Luther in ſeinen Worten fahen, wie die Phariſäer Chriſto thäten. Aber ſo ich wollte, wie ich denn nicht will, hätte ich eine Gloſſe, daß ſolcher Widerſtand geſchehe nicht wider den Käyſer, ſondern wider H. G. Und daß ein Weltmann, Unterthan und Bürger des Reichs nicht ein Chriſt iſt. Denn es iſt nicht Chriſti Meynung, daß er wollte die Polizey, das weltliche Regiment und die Rechte aufheben und verſtören. O nein; ſondern daß ein jeglicher in ſeinem befohlenen Amt thue, was er ſchuldig iſt, ohne Verletzung des Glaubens und ſeines Gewiſſens: gebe GOtte, was GOttes iſt, und dem Käyſer was des Käyſers iſt: ſeye nicht gehorſam in dem, was wider GOtt und ſein Wort iſt. Dieſer Aufruhr der Fürſten bricht nun hervor; denn ſie ſagen: Uns habe nicht gebühret, ohne Verwiſſen und Erlaubniß des Pabſts etwas zu ändern, er habe unſere Seelen in ſeiner Hand, möge es machen wie er will ꝛc. Die Böſewichter ſind nicht allein zufrieden, daß wir nichts lehren wider die heilige Schrift und Artikel des Glaubens; ſondern wollen auch noch dazu, daß wir alle falſche Lehre, Irrthümer, Ketzerey und Abgötterey billigen und loben, und uns aller ihrer vorigen und künftigen Sünden theilhaftig machen, und alles, was wir Guts geſchrieben und gethan haben, verdammen ſollen ꝛc.

Das thue der Teufel an meiner ſtatt. Wären die Pfaffen fromm, ſo dürften ſie des Luthers nicht. Abſalon war ein König, und David erkannte ihn gleichwol nicht dafür, ſondern vertrieb ihn. Sie rauben auch dazu die Kirchengüter: was man hinter ſie zu treuen Händen gelegt hat, das behalten ſie, und nehmen Liebniß und Geſchenke.

4. Schlußreden von der Nothwehre.

Erſtlich: Unſere Fürſten ſind nicht leibeigene Knechte.

Zum andern: Der Käyſer iſt Herr auf gewiſſe Pacta und Maaſſe.

Zum dritten: So iſt er dem Reich, Chur und Fürſten geſchworen.

Zum vierten: Hat er ſich ihnen mit einem Eid verpflichtet, das Reich bey ſeiner Dignität, Ehre, Herrlichkeit und Gerechtigkeit zu erhalten, und einen jeglichen bey dem, deß er befugt und Recht hat, zu ſchützen; darum nicht zu geſtatten, noch zu leiden iſt,

daß ers dienstbar und leibeigen machen wollte.

Zum fünften: Man mag wol der Rechte Wohlthaten brauchen.

Zum sechsten: Er weichet billig und in allen Rechten den Christen.

Zum siebenten: Unsere Fürsten sind dem Reich mit Eiden verpflichtet, daß sie über des Reichs Freyheit und Gerechtigkeit, in politischen und weltlichen Dingen und Sachen, treulich halten, und in denen ihm nichts entziehen und nehmen lassen, noch weichen wollen.

Zum achten: Dieser Handel ist unter gleichen, da keiner mehr und höher ist, denn der andere; denn der Käyser als ein Käyser thuts nicht, kann es auch mit Rechten nicht thun, sondern wird getrieben, und von dem Pabst und seinen geschmierten Bischöffen und geschwornem Haufen, den Papisten, dazu gezwungen, gleich als wäre es unter dem Schein des Schreibens in Hispanien.

5. Andere Argumente.

Zum ersten: Stehet ein Christ in diesem Fall nicht wider seine Obrigkeit, so über ihm, sondern ihm gleich ist.

Zum andern: Widerstehet er, als eine weltliche Person, Unterthan, Bürger und Glied des Reichs, der schuldig ist, seine Leute vor unrechter Gewalt zu schützen.

Zum dritten: Wenn ein Oberherr tyrannisch, wider Recht handelt, so wird er den andern gleich; denn er legt damit ab die Person des Obersten, darum verleuret er billig sein Recht gegen den Unterthanen, per naturam Relativorum. Denn Herr und Unterthan zu gleichem einer dem andern verbunden ist, und ist schuldig zu halten, was er zugesagt und gelobet hat, nach dem gemeinen Sprichwort: Getreuer Herr, getreuer Knecht.

Zum vierten: Wenn ein Tyrann einen von Unterthanen angreift und verfolgt, so greift er an und verfolgt die andern alle, oder je einen nach dem andern; daraus würde folgen, da mans ihm sollte gestatten, daß er das ganze Regiment und Reich zurütten, verwüsten und zerstören würde.

Zum fünften: Ihm ist ernstlich befohlen und eingebunden bey seinen Pflichten, ja, er hat mit einem leiblichen Eide zugesagt, gelobet und geschworen, über der Polizey, Gesetzen, Rechten und Ordnungen des Reichs treulich zu halten, und dieselben zu handhaben.

Zum sechsten: Die Rechte sind über einen Herrn und Tyrannen, ja mehr; denn dieselbigen sind unwankelbar, sondern allzeit gewiß und beständig, ein Mensch aber ist wankelmüthig und unbeständig, folget am meisten und liebsten seinen Lüsten, wo er nicht gehalten wird: darum ist man den Rechten und Gesetzen mehr schuldig und verpflichtet zu folgen, denn einem Tyrannen.

6. Kurz Concept D. M. Luthers auf die Warnung.

Erstlich: Ists nicht der Käyser, sondern H. Georgs und des M. Haß und Neid. Zum andern: Man soll ihnen ihnen nicht gehorsam seyn, sondern mehr GOtte. Zum dritten: Wer gehorsam ist, der ist dem Teufel, nicht dem Käyser, noch GOtt gehorsam. Ursache: 1) denn es ist nicht ein gemein Mandat, so vom ganzen Reich bewilliget, beschlossen, und ausgangen wäre; denn viel Fürsten und Stände haben nicht drein gewilliget. 2) Der Marggraf hat mehr geredet, denn er hat sollen reden und ihm befohlen gewest ist. 3) Die andern sind dawider gewest und haben's wiederruffen. 4) H. Ludwig von Bäyern hats anders gedeutet. 5) Es ist Unwahrheit und erlogen, daß unsere Confeßion mit der heiligen Schrift confutiret und verlegt sey. 6) Sie haben

ihre

ihre Confutation uns nicht wollen zustellen, noch öffentlich an Tag geben. 7) Uns auch nicht wollen hören, noch Ursache anzeigen, haben uns verdammet ungehörter Sache, und unüberwunden. 8) Wollen alle ihre Dinge, und ein jegliches insonderheit, gebilliget und für recht gelobet haben, wollen noch vertheidigen, auch was sie zuvor mit ihrem eigenen Munde als gottlos und unrecht selbst bekannt haben. 9) Und unsers allzumal verdammt, und in ihrem nichts geändert noch gestraft haben. Darum sind schuldig und theilhaftig aller Morde, Gotteslästerung, Gottesdieberey, alle die, so dem Käyser in solchem Mandat gehorsam sind. Ueber das thun sie wider das natürliche Gesetz, und des heiligen Reichs Ordnung und Abschiede: Zwingen die Ehe zu zerreissen, den Eltern die Kinder zu rauben: Dringen die Leute wider ihren Willen und Bewilligung der Stände des Reichs zu falschen Gottesdiensten, da man doch niemand auch zu rechten Gottesdiensten zwingen soll. Summa, sie thun als Tyrannen, was sie wollen, nicht was sie sollen und zu thun schuldig sind. Aber es ist des Pabsts teuflischer Rath und Practiken, wollen keinen Frieden, keine Wahrheit, wollen nur Krieg, öffentliche Lügen und Morden haben. Wir beten dafür, aber da ist kein Gehör, wir müssen Ketzer und verdammt seyn, immer mit uns hinunter, ertränkt, gehenkt, verbrannt ꝛc. als der Welt Fegopffer.

Ich verdamme Aufruhr mit Gefahr Leibes und Lebens, Ehr und Gut, wollte gern stillen und euch erhalten. Werdet ihr etwas erregen und anfahen, so will ich still dazu schweigen, und mit euch umkommen; alsdenn werdet ihr in die Hölle fahren in aller Teufel Namen, ich aber in Himmel im Namen Christi. Sie wollen unsere Lehre mißbrauchen, aber sie mögen zusehen, daß sie in derselbigen nicht irre werden. Darum wer ihnen gehorsam ist und dienet, der verfolget nicht allein GOttes Wort, sondern machet sich auch theilhaftig und wird schuldig, daß so viel Seelen bisher verloren und verdammt sind, und künftig verdammt werden, aller Sünden und Greuel im Pabstthum. Der Käyser thut wider seine Taufe, Gelübde und Eid, wider Christum, GOtt und sein Wort. Vielleicht werden die vom Adel und viel Kriegsgurgeln solches nicht achten, noch darnach fragen. Aber man lasse sie, als wilde ungezähmte Thiere und Säue, kommen, daß sie empfangen werden, und ihren verdienten Lohn kriegen. Sie werfen uns vor, wir haben die Klöster und geistlichen Güter eingenommen; aber ihre Juristen haben ihrer viel mehr eingenommen, denn unsere; sie können sie nimmermehr mit Recht und gutem Gewissen inne haben noch besitzen. Laß gleich seyn, zu setzen, daß die unsern hätten tausend Klöster und Bißthümer eingenommen, was wäre es aber gegen diesen greulichen, teuflischen Sünden, so jetzt erzehlet, denn nur ein Tröpflein oder Hopffenkörnlein Aber von diesem Splitterlein sagen sie, und mutzens hoch auf, auf daß man ihre Balken nicht sehen soll.

7. Ob man sich auch rächen möge.

Auf den Spruch, da Christus saget Matth. 5, 39: Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel ꝛc. gefallen mancherley Solutiones und Antwort. Etliche sagen, daß da Privat- und sonderliche, eigene Rache verboten sey; aber die ist auch von Mose im Gesetz verboten, sonst hätte das Reich und Regiment nicht können bestehen. Darum verbeut Christus nicht sonderliche, eigene, selbstwillige, sondern öffentliche, gemeine, und Amtsrache, sonst hätte er nichts mehr gelehret, denn Moses. Denn Christus sagt den Seinen: Ihr aber nicht also. Hie werden dreyerley So-

lutiones und Verantwortung gegeben. Die erste, wie es die Gelehrten in Schulen heissen, ab instantia, daß man ein anders in Weg wirft und widerhält, nemlich, daß es muß von der selbstgewaltigen und Privatrache zu verstehen seyn, sonst unbilligete, ja, verwürfe Christus das weltliche Regiment und die Obrigkeit, welches seine Meynung nicht ist gewest, noch ist; sondern er bestätiget es, als von GOtt eingesetzt, Sprüchw. 8, 15. 16. 1 Mos. 9, 6. 2 Chronik. 19, 6. 10. Röm. 13, 1. §§§. Matth. 26, 52. Die andere, daß man einen Unterscheid mache, nemlich, das Evangelium hat nur mit geistlichen Sachen zu thun, nimmt sich der Welthändel gar nichts an. Die dritte, daß Christus hie gar nichts verbeut, was Moses verboten hat, sondern lehret nur wider den Mißbrauch des Gesetzes, der dazumal im Volk war. Die letzte ist etwas zu schwach. Die ersten und vorigen Anworten reimen sich nicht auf die Form und Wesen des Arguments, allein zeigen sie an, daß sichs nicht schicke noch reime.

Ich weiß nicht, damit ich meine Gedanken auch anzeige, ob das die rechte Solution und Verstand mag seyn, daß Christus einfältig vom Gesetz redet, und lehret, daß die Gerechtigkeit des Glaubens verdamme die weltliche und bürgerliche oder äusserliche menschliche Gerechtigkeit, daß sie nicht meynen sollen, daß sie darum gerecht vor GOtt sind, daß sie nicht hadern noch vor dem Gericht rechten; und wenn solches gleich geschähe, und liessen ihnen alles willig nehmen, doch wäre die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht die rechte Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt ꝛc. Daß er also beyde, wider die politische und bürgerliche weltliche Gerechtigkeit lehre, und wider die Gerechtigkeit, die GOtt im Gesetz fordert.

8. Auge um Auge. Matth. 5. v. 38.

Dieſen Spruch, da Christus spricht: Den Alten ist gesagt, Auge um Auge ꝛc. soll man verstehen von öffentlicher Rache und Amtsstrafe. Als wollte er sagen v. 39: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen, das ist, leidets. Item v. 40: Wer mit dir vor Gericht rechten will ꝛc. Da meynet er die Obrigkeit: Will dich die Obrigkeit mit Gewalt zwingen. Das ist eine Gewalt der Zungen; die andere ist und geschichet mit der That und dem Werk.

9. Nothwehre.

Nothwehre, sprach D. M. Luther, drüget durchaus. Da fragte ihn H. Ob er sich auch wehren wollte, wenn er von Räubern angegriffen würde? Ja, sprach der Doctor, freylich, denn da wollte ich Richter und Fürst seyn und das Schwerdt getrost führen, weil sonst niemand um mich wäre, der mich schützen könnte, wollte darauf das heilige Sacrament nehmen, und ein gut Werk gethan haben.

Wenn man mich aber angriffe als einen Prediger, ums Evangelii willen, so wollte ich mit gefaltenen Händen meine Augen gen Himmel heben, und sagen: Mein HErr Christe, hie bin ich, ich habe dich bekennet, gepredigt ꝛc. ists nun Zeit, so befehl ich meinen Geist in deine Hände; und wollte also sterben.

10. Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen.

Einem Privat- und gemeinen Mann, der in keinem öffentlichen Amt und Befehl ist, gebühret es nicht, wenn ers gleich könnte; denn das fünfte Gebot GOttes verbeut es: Du sollt nicht tödten. Wenn ich aber einen, der gleich kein Tyrann wäre, bey meinem Eheweibe oder Tochter ergriffe, so möchte ich ihn wol umbringen. Item: Wenn er diesem sein Weib, dem andern seine Tochter, dem dritten seine Aecker und Güter

ter mit Gewalt nähme, und die Bürger und Unterthanen träten zusammen, und könnten seine Gewalt und Tyranney länger nicht dulden noch leiden; so möchten sie ihn umbringen, wie einen andern Mörder und Straſſenräuber.

11 D. M. Luthers Bedenken von der Nothwehr, an D. Wenel Linken.

Daß ihr nächst geschrieben und gebeten habt, euch zu berichten, ob es wahr sey, daß wir sollen gerathen haben, daß man dem Käyser Widerstand thun möge, wie euch zugeschrieben wäre. Hierauf gebe ich euch zu erkennen. Daß wirs in keinem Wege gerathen haben; aber da etliche waren, die da sagten, diese Dinge gingen die Theologen nichts an, man sollte sie auch nicht darum fragen, noch sie sichs annehmen; sondern die Juristen, die sagten, man möchte sich wehren. Ich sage vor mich und meine Person: Ich rathe es nicht als ein Theologus; aber wenn die Juristen könnten aus ihren Rechten anzeigen und beweisen, daß es recht sey, da mögen sie zusehen und es verantworten. Denn so der Käyser das in seinen Rechten verordnet hat, daß man ihm in diesem Fall möge widerstehen: so nehme er auch für gut und leide das Recht, das er gegeben, gesetzt oder bestätiget und bewilliget hat: allein, daß ichs nicht rathe oder urtheile von diesem Rechte, so die Gegenwehr erlaubet und zulässet, sondern bleibe in meiner Theologie.

Das habe ich gerne nachgelassen, und hat mich kein Hehl, daß ein Fürst oder Regent sey eine weltliche Person, und was er also thut, das einer Obrickeit gebühret und die Rechte ordnen, dasselbe thut er nicht als ein Christ, welcher weder ein Fürst, Obrigkeit, Mann, noch derer Personen eine ist, so in der Welt sind. So nun eine Obrigkeit als eine Obrigkeit dem Käyser widerstehen, und sich und ihre Unterthanen schützen mag vor unrechter Gewalt, darüber mögen sie richten, ich lasse sie es walten und verantworten auf ihr Gewissen. Wahrlich, einem Christen gebühret es nicht, als der der Welt abgestorben ist, und mit Weltsachen gar nichts zu schaffen hat, noch damit umgehet.

So viel ist bisher geschehen. Und das möget ihr dem Herrn Lazaro anzeigen von meiner Meynung, was ich gesinnet bin. Wiewol ich merke und sehe, da wir gleich mit allen Kräften dawider sind und hoch schreyen, daß sie es so tief ins Herz gebildet, vorgenommen und beschlossen haben, daß sie sich wehren, und unagejagt und ungeschlagen seyn wollen. Ich predige und sage was ich will, so ists umsonst. GOtt wird bey uns seyn, und helfen, daß es nicht noth sey zu widerstehen; wie er denn gewißlich uns versichert, und mit der That beweiset: denn er unsichtbarlich macht, was auf diesem Reichstage beschlossen ist, daß sie noch bisher nichts wider uns vorgenommen haben; das wird er hinfort auch thun. Aber der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

Doch tröste ich mich selbst, da sie unserm Rath je nicht folgen werden, daß sie weniger dran sündigen, und sicherer handeln, wenn sie nach beschriebenen Käyserlichen Rechten thun und was vornehmen, und indeß gläuben, und nicht zweifeln, daß sie darinn wider die Schrift und GOttes Wort nicht thun. Weil sie wider beschriebene Rechte nichts vornehmen noch handeln, so laß ich sie es machen. Ich bin frey beschrieben. Anno 1530. im Wintermonden.

Das LXV. Capitel

Von den Edelleuten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von der Vermessenheit der Edelleute 1.
Edelleute, Verächter guter Künste 2.
Glim, Glam, Gloriam 3.
Dünckelklug seyn 4.
Von der Edelleute Zusammenreiten 5.
Ehebriche vom Adel halten sich adelich 6.
Grosser Herren Studium 7.
Die vom Adel können nicht regieren 8.
Der Fürsten Rechte vom Adel 9.
Einer vom Adel spöttliche Rede wider D. Luthern 10.
Der Adel ist den Bürgern nicht gut 11.

1. Von der Vermessenheit der Edelleute.

Als man zu Wittenberg am Wall bauete, an D. M. Luthers Hause; da sprach D. M. Luther: Lebe ich noch ein Jahr, so muß mein arm Stüblein weg, daraus ich doch den Pabst gestürmet habe, daß es um der Ursache willen werth wäre, daß es ewig bliebe stehen. Aber die grossen Hauptstücke, Hauptwall, Hauptfürsten werden mirs wegfressen. So werden sie den Herrn persuadiren und mit prealenden Worten überreden. Denn die Scharhansen sind uns von Herzen feind, ihre Hoffart und Vermessenheit ist so groß, daß sie auch werden verhindern, daß der junge Herr nicht studire noch gute Künste lerne. Denn sie sagen zu seinem Herrn Vater: Gn. Herr, was darf er grosser Klugheit? wollen E. Gn. einen Schreiber aus ihm ziehen? Er muß ein regierender Fürst werden: Laßt ihn in die Rathstube gehen, die Händel anhören, daß ers also aus Uebung und Erfahrung lerne. Das thuts. Was übern Büchern liegen, und die Blätter umwerfen!

Haben also den guten frommen Fürsten mit glatten, gleissenden Worten beredet, daß der junge Herr versäumet ist und nichts studiret hat. Denn sie furchten, wenn er studirete, so möchte er Historien lesen, und ihre Fallacias, Betrügerey und Practiken merken. Ein solcher verständiger, kluger Fürst war H. Friedrich. Ach, sie sind mit allen sieben Todsünden zwiefach besessen. Es ist eine grosse Bosheit und Stolz in ihnen.

E. von S. treibet alle Händel und Krämerey mit andrer Leute Schaden. Ist das auch adelich? Wolan, GOtt befohlen, es will doch nicht anders seyn. Die Welt kann solcher Leute nicht entbehren noch entrathen, sie muß Tyrannen haben, die sie regiren und Mores lehren. Im selbigen ist E. V. S. mit seiner Tyranney gleich ein Leckerbißlein für die Welt.

2. Edelleute, Verächter guter Künste.

Die Edelleute werden jetzt zu schändlichen läppischen Verächtern guter Künste. D. Martinus lernete erst seine Grammatica, nachdem er war Doctor worden.

3. Glim, Glam, Gloriam.

Einer vom Adel, ein Domherr, lase in einer Lection, Glam für Gloriam; daher haben die Alten gesungen, Glim, Glam, Gloriam, die Sau die hat einen Chorrock an.

4. Dünckelklug seyn.

Der Adel dünkt sich klug seyn, daher verachten sie die Pfarrherren. Wolan, GOtt wird sie wieder verachten. Sie sind einem grossen Manne feind, der ist ihnen wieder feind, und hoch genug gesessen.

Ein Edelmann läßt sich dünken, er verstehe das Evangelium besser, denn St. Paulus.

5. Edel-

5. Edelleute zusammenreiten.

Doctor Luther sagte von der vom Adel Auf- und Zureiten, daß einer den andern täglich besuchte, und kämen zusammen, schleumeten und themmeten, frässen und soffen, wären gute Gesellen und panketirten ohne Aufhören. Also verderbte einer den andern. Wie Cornelius Tacitus, der Historienschreiber, von der Deutschen Wandel und Wesen anzeiget, wie sie zusammen ziehen, helfen einander verzehren was sie haben; darnach ziehen sie von dem zum andern.

Da er, D. M. Luther, einmal zu Grunau war bey dem Edelmann, ward er sehr freundlich empfangen. Der Wirth bat, er wollte sich mit seiner Hausfrau niedersetzen, ruhen und zufrieden seyn; verwunderte sich der schönen, lieblichen und freundlichen Kinder, und sprach mit Seufzen: Lieber GOtt, ein jeglicher Stand hat sein Creutz und Uebel: Die vom Adel müssen auch oftmals ohne Ehe und ungefreyet bleiben, um der Kinder willen, wenn derselbigen viel sind.

6. Ehrliche vom Adel halten sich adelich.

H. M. sprach D. M. Luther, ist ein grosser Thrase, ruhmräthiger Scharrhans, der mit hochtrabenden und prächtigen Worten viel von ihm selbst daher schreyet und plaudert; da doch grosse, rechtschaffene vom Adel, weidliche Hauptleute und Helden viel anders sich halten, schweigen still, rühmen sich nicht, und beweisens mit der That: wie Herr Bernhärd von Mila, der ein trefflicher Mann ist, hat viel Löwen im Herzen, und ist doch mit Worten züchtig und schamhaftig.

7. Grosser Herren Studium.

Ach, sprach er, es ist mit dem Deutschen Reich geschehen, jetzt sind Fürsten und Herren ungelehrt, denn sie haben nicht studirt, wollens auch nicht thun, meynen, es sey ihnen eine Schande; darum können noch wissen sie nicht zu regieren. Ihr gröster Fleiß und fürnehmstes Studium und Uebung ist, grosse Hengste reiten, panketiren, spielen, jagen, und die Unterthanen mit unmöthigen Schatzungen beschweren, schinden und schaben. Indeß regieren die vom Adel, führen die Herren in alle Noth; wie sie unserm frommen Fürsten, Churfürst Hannsen, vor Meiningen in der Bauren Aufruhr thäten, da sie ihn vor die Büchsen stelleten mit dem ganzen Kriegsvolk, und hiessen ihn darnach die Flucht geben.

D. Jonas lobte Eustachium von Schlieben, daß er ein Verständiger und Gottesfürchtiger vom Adel wäre, und hätte viel böser Stücke vom Römischen Hofe gesagt, denn er wäre fünf Jahr selbst in Italia gewest, und zu Rom sieben Wochen blieben: da hätte er viel Bubenstücke gesehen, viel ungewöhnliche Meyneide, daß man alle Tage falsche Eide thäte um Geldes willen; und daß man ihm 20. Ducaten hätte angeboten, daß er sollte für einen andern schwören und einen falschen Eid thun: da ers nun nicht wollte thun, hätte man seiner gespottet, und gesagt: Die Bestie will nicht schwören um 20. Ducaten willen.

Da sprach D. M. Luther: Wer eitlichermassen das Wesen des Römischen Hofes gesehen hat, der findet, daß es des Satans Reich ist, der gewaltig regieret. Darum ist der Bischof von M. das völlige und fürnehmste Stück und Glied dieses Leibs, als der da verschmerzt hat, und nun unbußfertig ist, ist mordens und raubens gewohnet, darf alles thun und vornehmen ohn alle Scheu.

8. Die vom Adel können nicht regieren.

Die vom Adel massen sich an, und wollen regieren, aber sie könnens noch verstehens nicht. Der Pabst aber weiß es nicht allein, sondern kann auch regieren mit der That.

That. Ein schlechter Pabst kann besser regieren, denn hundert vom Adel an unserm Hofe.

9. Fürsten Rechte vom Adel.

Der Welt Bosheit ist so groß: Wenn ein Fürst die Lateinische Sprache lernet und studiret, so fürchten die vom Adel und Rechte, er werde ihnen zu gelehrt und zu klug, und sagen: Potz marter ꝛc. was? will E. F. Gn. ein Schreiber werden? E. Gn. müssen ein regierender Fürst werden, müssen weltliche Händel lernen, und was zur Reuterey und zum Kriege gehört, damit Land und Leute geschützt und erhalten werden ꝛc. das ist, ein Narr bleiben, den wir mögen mit der Nasen umherführen, wie einen Bären.

Aber H. Friederich, Churfürst zu Sachsen, sagte einmal: Wir hören wol, was unsere Räthe rathen, folgen ihnen aber nicht allemal, denn in dem, was wir selbst für recht und gut erkennen. Was aber das vertreue Räthe sind, so die Fürsten vom Studiren abhalten und abschrecken, das mag ein jeder wol abnehmen und denken.

10. Eines vom Adel gottlose und spöttische Rede wider D. M. Luthern.

Einer vom Adel, der D. M. Luthern feind war, sagte zu ihm: Seyd ihr der heilige Mann? Lieber, wenn ihr ehe in Himmel kommt, denn ich, so stäubt mir die Augen nicht aus. Da antwortete ihm D. M. Luther und sprach: Lieber Junker, es möchte wol kommen, daß ich euch gerne drein stäuben wollte, so werde ich euch nicht können erreichen. Als sollte er sagen: Ich werde euch im Himmel nicht finden.

11. Der Adel ist den Bürgern nicht gut.

Bürger und Bauren scheidet die Maur. Städte sind nur derer vom Adel latrocinia, Zwacken und Rauben. Darum sind die vom Adel den Städtischen nicht gut.

Das LXVI. Capitel.

Von den Juristen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Daß die Juristen nur das weltliche Regiment angehe 1.
Von dem Spruch Ps. 2. 2. Die Herren rathschlagen ꝛc. 2.
Ein anders von den Juristen 3.
D. Luthers ernste Disputation mit den Juristen 4.
Ein frommer Jurist ist ein seltzames Thier 5.
D. Luthers Warnung an die Juristen 6.
Der mehrere Theil der Juristen sind des Pabsts Diener 7.
Procuratores sind Zungendrescher 8.
Von den weltlichen Rechten 9.
Wenig Juristen werden selig 10.
Bisher fromme Juristen ihre Theologie haben 11.
Die heilige Schrift billiget die Rechte 12.
Das natürliche Recht ist zweyerley 13.
Juristen sollen Gewissen haben 14.
Was Juristen sind 15.
D. Luthers Prophezey von Juristen und Theologen 16.
Warum die Juristen stolziren 17.
D. Luthers Weissagung von Juristen 18.
Von den heydnischen Rechten 19.
Von Juristen, aus der Predigt, so D. Luther am H. Drey Könige Tage aus dem Propheten Micha 1544. gethan 20.
Von Juristen, daß man heimliche Verlöbniß nicht billigen noch gestatten soll 21.
Eine andere scharfe Vermahnung an die Juristen 22.
Noch ein anders von den Juristen 23.
Treue Vermahnung und Warnung, sonderlich an die Juristen, und wie man füglich im Rechte studiren müsse 24.
Von Rechten und Gerichten 25.
Juristen wissen aus dem geistlichen Recht keine Ursache anzuzeigen, warum der Pabst den Priestern die Ehe verbieten 26.
D. Luther will von Juristen nicht leiden, daß sie ihn sollen predigen lehren 27.
Das gefährlich sey, ein Jurist zu seyn 28.
Juristen und Regenten müssen der Zeugen Aussage glauben, und darnach sprechen und urtheilen 29.
Juristerey hat keine gewisse Demonstrationes 30.
Von gründlichen Beweisungen 31.
Vergleichung der Juristerey und Medicin gegen der Theologie 32.
Was in Rechten sündlich ist 33.
Vom geistlichen Recht 34.
Der Juristen Kunst 35.
Von der Juristen Frömmigkeit 36.
Der Theologie Vorzug 37.
Uneinigkeit der Juristen und Theologen 38.

Theo-

13. Als sprächen sie: Sage uns nur dieses, wie willt du von den Menschen genennet werden? Was für einen Namen sollen sie dir geben? Wofür gibst du dich aus? Dieweil doch die Leute müssen von dir und deinem Amt reden, ist noth, daß man wisse, mit was Amtsnamen man dich nennen soll? fürnehmlich so du das Volk lehrest und täufest. Da fing Johannes demüthiglich an, eröffnete sein Amt treulich, und sprach:

Ich bin die ruffende Stimme in der Wüsten: Richtet den Weg des HErrn, wie gesagt hat der Prophet Jesaias.

14. Das ist eine wunderliche Antwort: Ich bin eine Stimme des Ruffenden; wie sprechen: Ich ruffe mit der Stimme. Wer ist aber der Ruffer, deß Stimme Johannes ist? Er zeigt hie klärlich ein Geheimniß an, davon hernach soll gesagt werden. Das ist aber die Meynung Johannis, als spräche er zu den Gesandten: Ich will nicht, daß ihr etwas von mir rühmet, oder mich hoch erhebet; denn ich bin so gar nichts, daß in mir nichts denn die Stimme vermerkt wird: und so ich mit der Stimme das Heil des Volks suche, rühme ich mich allein der Stimme. O eine unschätzbare Demuth Johannis! Diese Rede, ich bin eine Stimm, ist im Latein gar gemein, daß etwa der Mensch durch sein Werk, Tugend oder Laster, bedeutet wird. Als im Terentio: Ey wie bist du so gar die Weisheit! Und an einem andern Ort: O du Laster! da er doch mit einem Menschen redet. Also sprach der Wolf zu der Nachtigallen: Du bist eine Stimme, und nicht mehr; da er so ein kleines Vöglein sand, und meynet, es müßte ein grosser Vogel seyn, weil er ein groß Geschrey machte, als man in der Fabel lieset. Also spricht GOtt zu Mose, 2 Mos. c. 4, 16; Er wird seyn dein Mund. Also gebrauchen wir uns noch heutiges Tages der Rede, so ein kleiner Mann eine grosse Stimme hat, daß wir sprechen: Er ist eine Stimme; oder: Die Stimme ist das beste an ihm. Also spricht Johannes, es sey kein Ding an ihm nutz, ohne die Stimme, und alles, was er lehe und thue, sey eine Stimme. O daß diejenigen, die Johanni im Amte nachfolgen, auch so emsig wären, zu predigen das Wort GOttes, daß sie solche Ehre erlangten, daß man sie nur eine Stimme nennet, wie sich hie Johannes nennet.

15. Hie wird uns abermals gerühmet das Amt Johannis und des Evangelii. Was ist das? Den Weg bereiten dem HErrn in der Wüsten. Und wiewol nach dem Buchstaben Johannes in der Wüsten bleibt und russet, werden wir doch hernach sehen, was das geistlich bedeutet hat, jetzt folgen wir einfältig dem Buchstaben, und sagen: Johannes ist darum in der Wüsten eine Stimme eines Russers, auf daß er anzeigte, daß ein Prediger, der Christum lehret, soll auch in der Wüsten seyn mit seinem Leben und Wandel, das ist, er soll ihm nicht wünschen weder Ehre, noch Reichthum, noch Wohllust, und alles, was in der Welt ist: denn, wer weltliche Ehre, Reichthum, Wohllust, und was die Welt hat, suchet, der will unter Leuten seyn, und sich unter das Volk mengen; wie der 106. Psalm v. 35. 36. spricht: Sie mengten sich unter die Heyden, und lerneten derselben Werk, und dieneten ihren Götzen, die geriethen ihnen zum Aergerniß. Das sehen wir zu unserer Zeit augenscheinlich, wie unsere Bischöffe, Prälaten und Pfaffen ganz und gar versunken sind in weltlichen Händeln, denen sie auch allein dienen, und ihre Werk dermassen gelernet haben, in Pracht, Hochmuth, Wohllust und Reichthum, daß sie auch die Weltlichen drinnen übertreffen. Und so sie sich darein

Theologi laben die Juriſterey hoch 39.
Die Gelehrten, die Verkehrten 40.
Vom Unterſcheid unter den Juriſten 41.
Vom Unterſcheid des Rechten 42.
Vom Sächſiſchen Recht 43.
Der Juriſten Gerechtigkeit 44.
Wenig Juriſten, viel Procuratores 45.
Die Welt wird durch Opinion regiret 46.
Was in D. Bullii M. Promotion proponiret worden 47.
Wie es frommen Juriſten gehet 48.
Dem Pabſt kann man gar nicht wachen 49.
Der Canoniſten Argument wider D. Luthern 50.
D. Luthers andere ernſte Vermahnung an die Juriſten 51.
Verkehrter Juriſten Laſtern 52.
Worauf man in den Händeln am meiſten und vornehmlich ſehen ſoll 53.
Die Juriſten haben nur der Völker Recht 54.
Der Juriſten Stand iſt jetzt ein gefährlicher Stand 55.
Juriſten ſollen rathen 56.
Um Genuſſes willen fuhret man gemeiniglich Jura 57.
Ein anſehnlicher Rath an einem Hofe 58.
Juriſten wiſſen nicht was die Kirche iſt 59.
Daß die Exempla in allen Sachen regieren müſſe 60.
Von einem wunderlichen Fall 61.
Die Billigkeit ſoll man handhaben, nicht das höchſte Recht 62.

1. Daß die Juriſten nur das weltliche Regiment angehet.

HOr mir, ſprach D. Martinus, iſt kein Juriſt geweſt, der geruſt hätte, was vor GOtt recht iſt. Sie habens von mir, was ſie haben. Es ſtehet im Evangelio nicht, daß man die Juriſten ſoll anbeten. Es iſt nichts, daß man ſage, GOtt und Menſch. Wenn unſer HErr GOtt richten will, was liegt ihm an den Juriſten? Vor der Welt will ich ſie wol laſſen Recht haben, aber vor GOtt ſollen ſie unter mir ſeyn. Kann ich Moſen judiciren und richten, und unter mich werfen, was ſollten die Juriſten ſeyn? Wenn unſer HErr GOtt ſagt: Sey du Käyſer, König, Fürſt, Bürgermeiſter, Juriſt ꝛc. ſo biſt du ja nun nicht GOTT. Der andere Pſalm ſoll mein Pſalm ſeyn: So laßt euch nun züchtigen ihr Könige ꝛc. Pſ. 2, 10. Da je eines ſoll untergehen, ſo fahre und gehe das Recht immer hin, und Chriſtus bleibe.

2. *Pſal. 2, 2. Principes conuenerunt in unum:* Die Herren rathſchlagen mit einander.

WElchen Spruch D. M. Luther drauf über Tiſche alſo auslegete, und ſprach: Die Juriſten ſind auch wider Chriſtum. Roeſen, das Wort, heißt nicht Principes, Fürſten, ſondern, die da regieren durch Weisheit. Erſtlich, ſind die Völker und gemeine Pöbel. Darnach die Könige und Weiſe; die ſollen wider Chriſtum ſeyn. Das ſagt David ſelber, daß wider ſeinen Sohn ſollen ſeyn, die Gewalt, die Weisheit, und die Menge der Welt; und er ſoll gegen die Viele, allein; gegen die Weiſen, ein Narr; gegen die Gewaltigen, unvermögend ſeyn. Das iſt ja ein wunderlich Regiment. Es fehlet unſerm HErrn GOtt nichts, denn an weiſen Leuten. Aber hinten hernach lautets ja zumal greulich: Et nunc Reges intelligite &c. So laſſet euch nun weiſen, ihr Könige ꝛc.

3. Ein anders von Juriſten.

DIe Theologi können die Canones der Juriſten und des Pabſts Decret nicht leiden, ſie ſtellen ſich auch wie ſie wollen. Sie bleiben in ihren weltlichen Rechten und Geſetzen und Ordnungen; fallen ſie aber in die Canones, und ins Pabſts Dreck, ſo müſſen ſie zu trümmern gehen, deß ſollen ſie ſich nicht erwehren.

Ich will den Juriſten keinen Schaden thun, will allein den Catechiſmum nehmen, damit unter ſie ſchlagen, und ihnen ſo bange machen, daß ſie nicht ſollen wiſſen, wo ſie bleiben ſollen mit ihren Rechten; und will das Evangelium nicht anrühren, ſondern auf den Stich behalten.

D. Hieronymus iſt ein ſcharfer Juriſt, der Billigkeit lieb hat. Und da D. Martinus auf des M. Hochzeit war, ward gedacht, wovon und wie man die Kirchen-

diener erhalten sollte? fragte D. Martinus den Doctor: Herr D. Hieronymus, deuchtet euch nicht, dieweil der Pabst uns alle nähret, daß wir wieder Papisten würden, nach dem gemeinen Sprüchwort: Deß Brod wir essen, deß Liedlein singen wir. Da antwortete D. Hieronymus: Das Urtheil lobe ich auch.

Wenn ein Jurist ist in ganz Deutschland, ja, in der ganzen Welt, der da weiß, was Recht ist, beyde mit der That und im Rechten, so wundert michs. Das ist ein grosser Schwur, wenn ich also schwöre, sagte D. Martinus: Denn nach göttlichen Rechten wird das Recht getheilt in weltlich oder Käyserlich Recht, und Faustrecht oder thätlich Recht. Also hat GOtt Käyser Carln das Recht gegeben, das in der That recht gemacht ist, aber aus der That wird darum nicht Recht. Wer das Faust- oder thätliche Recht hat, der kann auch leichtlich das Recht im Rechten haben, das ist, was er will, das muß Recht seyn.

In Summa, werden die Juristen nicht um Vergebung der Sünden bitten, und zum Evangelio kriechen; so will ich sie irre machen, daß sie nicht sollen wissen, wo aus. Ich verstehe die Rechte nicht, aber ich bin ein Herr der Rechte, in Sachen, so die Gewissen belangen.

Die Juristen sagen, es sey gefährlich definiren, ein Ding eigentlich, rechtschaffen, gewiß, fein kurz, rund und richtig beschreiben und anzeigen. Aber die Theologen sagen, es müsse für und für stets also seyn. Denn ihnen gebühret, daß sie lehren, was gewiß und unzweifelhaftig ist; sonst, was sollte ein arm zappelndes Gewissen, das Trost suchet, machen, wenn man ihm nicht eine gewisse Lehre und Trost aus GOttes Wort vorhielte und anzeigte, sondern nur einen ungewissen Wahn und Dünkel, und also hangen und zappeln liesse, zwischen Himmel und Erden?

Da des andern Tages einer sollte zum Doctor in Rechten promoviret werden; sagte D. Martinus: Morgen wird eine neue Otter wider die Theologen gemacht werden.

4. Ernste Disputation D. M. Luthers mit den Juristen.

Es kamen zween Doctores im Rechten zu D. Martino, die empfing er also: O ihr Canonisten, ich könnte euch wol leiden, wenn ihr nur mit den Käyserlichen, und nicht mit den Päbstlichen Rechten umgienget und zu thun hättet; aber ihr beyder Rechten Doctores vertheidiget den Pabst und seine Canonichen. Und ich wollte meine Hand darum geben, daß alle Papisten und Canonisten müßten des Pabsts Recht und Decret halten, wollte ihnen keinen ärgern Teufel wünschen.

Der Bischof von M. kann nicht rühmen, daß er mit gutem Gewissen drey Bißthümer inne hat. Ihr aber vertheidigts. Welches ich also beweise: Ein jeglicher soll die Kunst und das Handwerk treiben und üben, so er gelernet hat: nun aber seyd ihr Doctores auch im Päbstlichen Rechte; welches nichts ist; darum ist ein Doctor des Päbstlichen Rechts nichts, und gar eine Chimära, ungeheuer Thier, das ist, eine Fabel, nichts. Wollt ihr aber Doctores in Käyserlichen Rechten seyn, so seyd ihr halb lahm, der Tropf hat euch auf der einen Seiten gerührt und geschlagen. Des Pabsts Recht und Decret stinkt nach eitel Ehrgeiz, Hoffart, Eigennutz, Geiz, Superstition, Abgötterey, Tyranney, und dergleichen Lastern, und ist eine Grundsuppe, darein der Pabst, der Antichrist, seinen Unflath geschmissen hat. Denn der Pabst ist nur ein Doctor Ceremoniarum, er lehret allein von Ceremonien, die GOtt nicht befohlen, ja, verboten hat, Menschen-

ſchentand. Was er aber Guts hat in ſeinen Rechtsbüchern, das zu Gerichtshändeln und Policey gehört, und weltlichen Käyſerlichen Rechtes iſt, da iſt er gar ein Käyſer; wiewol er ihm den Käyſer zum Unterthan gemacht, und unter ſeine Füſſe und Gewalt geworfen und gebracht hat, alſo, daß ihn Daniel recht beſchreibet und abmahlet, c. 12. daß Pabſt ſeyn, ſey und heiſſe nichts anders, denn vogelfrey ſeyn, und thun nur was einen gelüſtet; keine Rechte halten, ſondern ſie verachten und mit Füſſen treten, wie ein grauſamer Tyrann und Wüterich: Sic volo, ſic iubeo, ſit pro ratione voluntas. Wir haben Macht, zu gebieten, was wir wollen, uns ſoll man gehorſam ſeyn ꝛc. Aber Käyſer ſeyn, iſt ein Schutzherr des Rechten ſeyn, über welchem er halten ſoll.

Ein Juriſt ſagte zu Philippo: Ihr Theologi ſchreibt und macht was ihr wollt; darnach conſtituiren, ſetzen und machen wir Juriſten was wir wollen, dem müßt ihr ins Teufels Namen gläuben. Darauf antwortete D. Martinus, und ſprach: Das hat darnach auch beſtand, ſo lang es kann. Denn GOttes Wort, wenn es kommt, ſo kehrets die Welt um. Und wenn unſer HErr GOtt die Königreiche und Regimente hinweg wirft, ſo wirft er die Rechte auch weg, mit allen Ordnungen, Geſetzen und Polizeyen.

5. Ein frommer Juriſt iſt ein ſeltſam Thier. Juriſten ſind oft Chriſti Feinde, wie man ſagt: Ein rechter Juriſt, ein böſer Chriſt; denn er rühmet und preiſet die Gerechtigkeit der Werke, als würde man dadurch vor GOtt gerecht und ſelig. Iſt er aber erleuchtet und neugeboren, und ein Chriſt, ſo iſt er wie ein Monſtrum, Wunderthier unter den Juriſten, er muß ein Bettler ſeyn, und wird von andern Juriſten für aufrühriſch gehalten.

Ihr Herren Juriſten, ſprach D. M. Luther auf eine Zeit, tretet uns nur nicht mit Füſſen; werdet ihrs aber thun, ſo wollen wir euch in die Ferſen beiſſen. Man ſchlage den Juriſten die Conſcien; und das Gewiſſen nieder, ſo wiſſen ſie nicht was ſie thun ſollen. Münzer griffs mit dem Schwerdt an, der war ein Narr.

Die Juriſten ſind nicht zu leiden, wenn ſie ſich in Sachen, ſo das Gewiſſen belangen, miſchen und einlaſſen wollen, dieſelben regieren, und vorſchreiben, was man predigen ſoll, nach ihrem Kopf. Wenn ich, ſprach der Doctor, nur zwey Jahre im Rechten ſtudirete, ſo wollte ich geleheter drinnen werden, denn D. C. Denn ich wollte von Händeln reden, wie ſie in Wahrheit an ihnen ſelbſt recht oder unrecht ſind; Er zankt allein über den Worten. Denn die Juriſten diſputiren und handeln gemeiniglich von Worten, und ändern die Sachen, gehen nicht auf dem Grunde damit um, die rechte Wahrheit zu berichten: liegen auf einem Quos, das dürfen ſie auf alle Fälle ziehen: ſagen viel, und machen viel Worte, aber ohne Verſtand.

D. C. iſt Doctor Quos, die Lection gefällt mir, aber die Application nicht. Der Juriſten Lehre iſt nichts, denn ein Niſi, das iſt, ohne das, oder ausgenommen. Das Niſi, muß in allen Sachen ſeyn. Theologia gehet nicht mit dem Niſi, es ſey denn, um; ſondern iſt gewiß, und hat einen beſtändigen veſten Grund, der nicht fehlet noch betrüget. Juriſten dürfen wol der Theologen Beyſtand und Hülfe, wir aber bedürfen ihrer Stimme und Beyfalls gar nicht. Werdet ihr unter einander zanken und euch beiſſen, ſo werdet ihr auch mit einander verzehret werden und zu boden gehen.

Zeiget mir einen Juriſten, deß Ende ſey und der um der Urſache willen ſtudire, daß er die rechte Wahrheit lerne, und wiſſe was

recht und unrecht sey, GOtte zu Ehren, und andern damit zu dienen; sondern alle studiren sie ums Geniesses und Nutzens willen, groß Ehre und Gut zu erlangen. Alle Höfe und Regenten müssen sich nach den Juristen richten, und ihnen folgen und gehorsam seyn: was sie für recht erkennen, wenn es gleich unrecht ist, so muß recht seyn, wie sie es gut dünkt.

Laß gleich seyn, daß sie uns in sonderlichen einzelen Stücken und Fällen widerstehen, und mit uns nicht gleich übereinstimmen; doch halten sie die Universalia, was gemeine ist, und alle antrifft; wie auch uns Theologen geschicht, daß man wider uns ist, und es nicht mit uns hält. Doch bleibt das Wort vest und unbewegt.

Der Theologen Authorität und Gewalt stehet in dem, daß sie können die Universalia, was gemein ist und alles angehet, verdunkeln; denn sie können aufheben und niedersitzen. Wenn das Wort kommt, so soll Moses und der Römische Käyser weichen. Die Obrigkeit ist den Rechten und Gesetzen unterworfen. Denn Moses sagt: So ihr werdet richten und urtheilen nach den Rechten und Gesetzen ꝛc. Nun sind dieselbigen GOttes Wort unterworfen, darum sollen sie ihm auch weichen.

Der Perser und Griechen Rechte und Gesetze haben aufgehört und sind abgethan. Die Römischen oder Käyserlichen dauren noch gar ein wenig, gleichwie an einem seidenen Faden. Denn wenn ein Käyserthum, Königreich oder Fürstenthum fällt, so fallen auch desselben Rechte, Gesetze und Ordnungen. Man kann nicht sprechen, urtheilen und richten nach den Rechten, so gefallen sind. Darum lieben Herren, ihr Juristen, lasset uns das Regiment, so werden eure Rechte bleiben stehen. Fällt aber das Recht und die Sache, davon man redet und, handelt, so fallen auch die Worte und Vocabel. Mit dem Regiment fallen Gesetze und Bräuche oder Gewohnheiten. Als, wenn einer wollte meine Hausfrau nunmals an der Nonnen Rechte und Regel binden und verpflichten, sollte man deß nicht billig spotten und lachen? Denn sie ist nun eine Hausmutter, hat einen Ehemann und Kinderlein. Es heißt: Gebrauche derer Worte, die jetzt im Brauch sind, wie der Münze, die gäng und gebe ist; als wenn ich jetzund wollte die spitzigen Schuhe strafen und versprechen, die nun nimmer im Brauch sind. Wäre ich nicht ein Narr, deß man billig spotten sollte?

6. Warnung D. M. L. an die Juristen.

Am 4. Tage des Christmonats waren bey D. Martino, M. Amsdorf, L. Blank, M. Ph. und D. M. Kl. Da klagte D. Martinus über das Armuth und Elend der Theologen, wie sie allenthalben geplaget und gedruckt würden, sonderlich von denen vom Adel. Und wandte sich zu D. M. und sprach: Dazu helft ihr Juristen redlich, und drückt uns auch weidlich. Aber ich wollte euch rathen, ihr thätets nicht, und reichetet dem Adel die Hand nicht. Denn, fallen und liegen darnieder die Theologi, so müßt ihr Juristen auch fallen und darnieder liegen.

Da aber D. K. sich und die Facultät entschuldigen wollte; sprach D. Martinus: Ich vermahne und warne euch, drücket uns nicht zu sehr, oder ihr sollet bezahlt werden. Da sagte L. Blank: Ich bin auch ein Jurist, aber ein unschuldiger, habe etliche hundert Gülden verstudiret in Jure, und nur acht Märkische Groschen damit erpracticirt, noch nehme ich mir ein Gewissen darüber. Und sagte das mit grossem Ernst.

7. Der

7. Der mehreere Theil Juriſten ſind des Pabſts Diener.

Alle, die dem Pabſt dienen, ſind verdammt, denn nach dem Teufel iſt kein ärgerer Menſch, denn der Pabſt mit ſeinen Lügen und Menſchenſatzungen, als die ſtraks wider Chriſtum ſind; daher er auch der Widerchriſt iſt. Die Juriſten, der gröſte Haufe, gar wenig ausgenommen, welche von den andern verachtet werden, ſonderlich von den Canoniſten, ſind des Pabſts Diener: ob ſie gleich den Namen nicht haben wollen, ſo beweiſen ſie es doch mit der That, wollen die Kirche regieren, und auf derſelben treuen Dienern mit Füſſen gehen; darum ſind ſie verdammt.

Es gehet übel zu in der Welt, ſagte er, D. Martinus, weiter: denn man will die Kirchendiener, Lehrer und Prediger nimmer in Ehren halten; auch wenn man ſie ſchon ehret, ſo werden ſie bald ſtolz.

8. Procuratores, Jungendreſcher.

Jungendreſcher gehen in der Welt vor den Gelehrten, denn ſie können mit ihrem Waſchen und Plaudern den Ungelehrten und Pöbel das Maul aufſperren, und eine Naſe drehen, mit einem Schein und Deckel des Rechten. Gleichwie der Pfarrherr zum J. ſollte mich hie in zweyen Predigten hinweg predigen. Alſo will die Welt betrogen ſeyn, ſiehet nur an, was glänzet und hoch herfähret. Wahrheit, ſo ſchlecht und einfältig iſt, kann und will ſie nicht leiden.

9. Weltliche Rechte.

Weltlich oder Käyſerlich Recht iſt anders nichts, denn was menſchliche Vernunft aus dem natürlichen Geſetze ſpinnet, ſchleuſt und ordnet. Das geiſtliche Recht aber iſt nichts anders, denn was der Pabſt will und träumet. Und weil das Pabſtthum vom Teufel geſtifftet iſt, ſo ſind auch ſeine Rechte, die mit GOttes und dem natürlichen Geſetz und Recht nicht übereinſtimmen, ſondern dawider ſind, des Teufels Stifftung und Ordnung, ſie ſcheinen und gleiſſen auch wie ſie wollen, es billige und nehme ſie an wer da wolle.

10. Wenig Juriſten werden ſelig.

Es iſt ſehr mißlich und ſorglich, daß Juriſten ſelig werden, weil es auch den rechten, treuen und frommen Theologen ſchwer wird, die doch mit GOTTes Wort täglich umgehen, und durch den Glauben gerecht und im Himmel ſind. Aber Zwingel und Oecolampadius haben des Weges gefehlet. Denn alle ſpeculatiui Theologi, die nur mit Gedanken umgehen, haben es nur aus den Büchern allein gelernet, und nicht erfahren, wollen in göttlichen Sachen nach der Philoſophie und ihrer Vernunft urtheilen; die ſind des Teufels. Aber Cochleus iſt ein lauter Närrichen, an dem wäre noch Hoffnung. D. Schmid, Faber, H. G. M. J. rennen ſtraks zur Hölle zu.

11. Woher fromme Juriſten ihre Theologiam haben.

Daß etliche Juriſten gläuben und Chriſten ſind, das haben ſie nicht aus ihrer Kunſt und Rechtsbüchern, ſondern von mir und aus der heiligen Schrift gelernet; wie die Landsknechte gläuben, darum, daß ich ſie unterrichtet und gelehret habe, daß ein Kriegesmann mit gutem Gewiſſen Krieg führen könne. Alſo auch, viel Mönche und Nonnen gläuben, daß ichs alſo geſchrieben habe. Und ich gläube es.

12. Die Rechte billiget die heilige Schrift.

Die Theologi billigen aus GOttes Wort die Käyſerlichen und weltlichen Rechte, darum henken, ertränken, raddbrechen ꝛc. wir Theologi; die Juriſten thuns nicht, könntens und dürftens auch mit autem Gewiſſen nicht thun. Wie im Pabſtthum geſchehen, da die Obrigkeit ſelbſt nicht hat wollen übers

Blut Urtheil ſprechen, ſondern habens durch andere ſchlechte Leute thun laſſen. Denn was nicht aus dem Glauben geſchiehet, das iſt Sünde, ſagt St. Paulus Röm. 14. v. 23.

13. Natürlich Recht iſt zweyerley.

Das natürliche Recht iſt zweyerley: Erſtlich, was die Worte belanget; zum andern, die Sache ſelbſt. Was die Worte betrifft, ſo iſts recht; was aber die Sache ſelbſt angehet, iſts unrecht. Denn wenn die Theologie GOttes Wort nicht wäre, ſo da ſagte: Es ſey ein GOtt; ſo würde das Recht, Gewalt heiſſen; denn wer es in der Hand hat, der thuts. Ob aber ſolche Gewalt recht ſey, da wird unſer HErr GOtt um diſputiren.

14. Juriſten ſollen Gewiſſen haben.

Ihr Juriſten haltet nur veſte, daß ihr nur Gewiſſen habt, und gläubt, daß ein Recht ſey, wie es denn recht ſeyn muß, weil es GOttes Ordnung, und von ihm geſtifftet iſt, wie Sprüchw. 8. v. 14. 15. 16. die Weisheit GOttes ſpricht: Mein iſt beyde Rath und That. Ich habe Verſtand und Macht. Durch Mich regieren die Könige, und die Rathsherren ſetzen das Recht. Durch Mich herrſchen die Fürſten und alle Regenten. Wie man der denn wenig findet, die es gläuben. Gleichwie jetzt viel Leute ſind, die da gläuben, die Theologie, ſo jetzt offenbaret iſt, ſey nichts. Das geſchiehet weil wir noch leben, was wills werden nach unſerm Abſchied? Alſo auch gehen ihrer viel damit ſchwanger, ſie wollens dahin bringen, daß die Rechte nichts ſollten ſeyn.

15. Was Juriſten ſind.

Ein Juriſt iſt ein Balkenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Doctor Juris iſt ein Balkendoctor; ein Theologus, ein Splitterdoctor.

Ein Juriſt iſt nach menſchlicher Weisheit klug; aber ein Theologus iſt klug nach GOttes Weisheit. Viel ſind gelehrter, denn ich bin; aber daß ſie ſollten gelehrter ſeyn in GOttes Wort, das ich lehre und predige, das iſt unmöglich. Ich will einen Schuſter, Schneider, Juriſten, und einen jeglichen laſſen bleiben; ficht mir aber einer den Predigtſtuhl an, ſo will ich ihn herab weiſen, daß er ſichs ſoll wundern. Ein Juriſt iſt nicht mehr, denn ein Schuſter oder Schneider.

16. D. M. Luthers Prophezey von Juriſten und Theologen

Ihr Juriſten, ſagte D. Martinus zu Peter Weller, werdet zu trümmern gehen; aber wir müſſen mit. Denn in St. Petro 2 Epiſt. 2, 2. ſtehet geſchrieben von denen, durch welche der Weg der Wahrheit verläſtert wird. Wenn nun das geſchieht, daß Gotteslästerung kommt, ſo zureiſſet der Vorhang des Tempels.

Item: Wenn ein Juriſt nicht mehr weiß, denn die Terminos Juris und die Worte der Rechte, ſo iſt er ein pur lauter Narr. Die Juriſten gehen mit weltlichen und zeitlichen, vergänglichen Dingen und Fällen um; aber die Theologi mit himmliſchen, geiſtlichen Dingen und Fällen der Gewiſſen.

17. Warum die Juriſten ſtolziren.

Die Juriſten haben gefaßt, daß wir Theologen die Rechte billigen und loben, ſo wider GOtt und ſein Wort nicht ſind. Daher ſie nun ſtolz werden. Aber werden ſie es zu viel machen, ſo will ich das concretum und abſtractum, den rechten Brauch vom Mißbrauch, die Perſonen vom Rechte, gleich wie die Farbe von der Wand, von einander ſcheiden und ſondern. Das ſage ich ihnen. Sie mögen wohl bedenken, wer und was ſie ſind. Denn ein Juriſt, der nicht mehr denn ein Juriſt iſt, iſt ein arm Ding. Was iſt Ius? (welches Wörtlein im Latein auch eine Suppe heißt,) und ſind die Juriſten nur Suppenfreſſer,

penfreſſer, denn ſie diſputiren nur von Dreckhändeln, vom ſiebenten Gebot: Du ſollt nicht ſtehlen; und dergleichen zeitlichen Dingen.

Die Juriſten, Medici, Artiſten, verlieren uns Theologen, dazu auch die Bauren. Aber wenns ans Treffen gehet, ſo muß allein Theologia helfen. Und iſt unmöglich, daß einer ein rechter guter Theologus werde, GOtt mache ihn denn ſelbſt dazu.

18. Weiſſagung D. Martini von Juriſten.

Weil ich lebe, ſollen die Juriſten mit des Pabſts Decreten, ob GOtt will, nichts aufbringen; aber wenn ich nun das Haupt gelegt und todt bin, ſo werdet ihr wol ſehen, wie es wird gehen. Zuvor, ehe ich anfing zu ſchreiben, lebten die Juriſten allzumal als verzagte, arme, geplagte Leute, Gewiſſens halben: da mußten ſie endlich verzweifeln, wußten nicht, daß ehrliche, gute, weltliche Rechte, GOttes Ordnung ſind, und daß man auch damit GOtt dienen könne; ja, ſo es aus dem Glauben an CHriſtum gehet und geſchiehet. Wie ein Doctor Juris zu Erfurth, da er ſterben ſollte, ſagte: O wer nun kein Juriſt, ſondern ein Einſiedler oder Mönch geweſt wäre! und befahl, man ſollte ihn in einer Mönchskappe begraben ꝛc. Und D. Hieronymus ſagte einmal zu mir: Wenn ich zehen Söhne hätte, ſo ſollte mir keiner ein Juriſt werden. Nun aber wollen ſie uns beſchmeiſſen, weil ſie von und durch uns gelernet haben, was ſie ſind. Wolan, ſie ſehen ſich vor, ich kann ihnen noch wol eins in Bart werfen.

19. Heydniſche Rechte.

Wenn man der Heyden Rechte im Römiſchen Reich nicht hätte, ſo wären unſere Fürſten, Käyſer und Könige alle zu Narren worden. Des Pabſts Rechte ſind die allernärriſchten, denn ſie riechen, ja ſtinken nach eitel Hoffart und Ehrgeiz, und Begierde zu regieren und zu herrſchen. Der Heyden Rechte ſind beſſer und ehrlicher, denn der vermeynten Chriſten. Aber des Pabſts Rechte ſind am ärgeſten: und was gutes drinnen iſt, das iſt aus den Käyſerlichen Rechten genommen. Die Decretalen ſind des Pabſts Reich, und regieren die Welt; des Decrets aber achtet man nichts mehr. Gratianus, ſo das Decret zuſammen geleſen hat, iſt ein Eſel geweſt, der nichts verſtanden hat, da er das Decret geſchrieben.

Bey den Juriſten bleiben die Canones in ihrer Authorität und Anſehen, aber bey uns iſt kein Bachant, er will die Schrift meiſtern. Die Juriſten haben die Practik, darum beſtehen ſie auch veſte; uns Theologen fehlets, darum gehets auch alſo mit uns zu. Die Juriſten müſſen an die Practicam, und ihr Ding in Uebung bringen, ſonſt könnten ſie nicht fort; wenn wir unſere Theologiam auch practicirten, und erführen in Verfolgung und Anfechtung, ſo könnten wirs auch recht.

20. Von Juriſten, aus der Predigt, ſo D. Martinus wider ſie gethan hat an der heiligen drey Könige Tage, Anno 1544. aus dem Propheten Micha.

Wir ſollen aber wohl merken, und recht lernen verſtehen, was die Herrſchaft dieſes Bethlehemitiſchen Herren und Königes Chriſti ſey, daß man recht unterſcheide weltlich und geiſtlich Regiment. Denn er ſoll nicht ein Bauchherr ſeyn, wie Käyſer, Könige, Fürſten, oder wie ich im Hauſe Herr bin; ſondern er ſoll Iſrael erlöſen. Das iſt eine treffliche, fröhliche, liebliche Prophezey, daß aus Bethlehem ſoll ein ſolcher Herr kommen, der nicht kriegen noch todtſchlagen, ſondern helfen und rathen ſoll; daß wir alſo können ſagen: Chriſtus iſt ein Meſchel, (das iſt ein ſolcher Herr, dem etwas befohlen iſt, daß ers thue,) iſt in ſeinem Regiment, nicht ein Tyrann.

Hiebey ſind nun meine Gedanken dieſe: Wir

Wir haben geschrieben, daß man die Regimente soll recht unterscheiden: so hab ich nun unsern Herren Juristen gedräuet, ich wolle ihnen den Pelz waschen; die wollen nicht von uns lernen, daß sie doch einen Unterscheid machten unter dem Bethlehemitischen und Käyserlichen Regiment. Denn ich kann nicht leiden, daß sie sich über diesen Herrn erheben. Ich thue es nicht, sprichst du? Ja, du thusts, du willt uns den Pabst wieder herein bringen, wie sie (die Juristen,) denn gut Päbstisch und Mäynzisch sind. Ich bin nicht darum hie, daß ich will von ihnen lernen, was recht sey, sondern ich will sie lehren; und wills nicht leiden, wenn ihrer tausend über mir wären.

Das ist des Pabsts Recht, daran sie hangen, wie dem Teufel im Hintern, de clandestinis matrimoniis, von heimlichen Verlöbnissen. Da spricht der Pabst und die Juristen, die Ehe könne nimmermehr geschieden werden. Was geschah? Die Eheleute wurden darnach uneins, und schieden sich wieder von einander. Also ging mirs im Kloster auch; oder, wo man vor den Official kam, so schwur sich eines vom andern, freyeten wieder. Darnach kamen sie zu mir, oder einem andern in der Beichte, und sprachen: Lieber Herr, ich habe itzt eine Frau, der hab ichs heimlich gelobt; wie thue ich ihm immermehr? Helft mir, lieber Herr Doctor, daß ich nicht verzweifele. Denn Greta, mit der ich mich am ersten verlobt hab, ist mein recht Eheweib. Aber diese Barbara, die mir darnach vertrauet, ist nicht mein Weib, und muß doch bey ihr schlafen? Jene darf ich nicht nehmen, die ich doch gern möchte haben, da es seyn könnte; aber ich kann nun nicht: denn ich hab eine andere, so hat sie auch einen andern; doch weiß es niemand, daß sie mein Weib ist, denn allein GOtt im Himmel, dem ists bewust. O ich werde verdammt, ich weiß keinen Rath? Sehet, das muß ich sagen, daß ihr Juristen doch sehet, wie ihr vorzeiten regiert habt. Da fuhr der Pabst mit seinen Junkern, den Juristen, zu, und sagte, er sollte bey der bleiben, mit der er sich öffentlich verehlichet und Hochzeit gehalten hätte, und doch die Greta, mit der er sich heimlich verlobt, in seinem Herzen für sein recht Eheweib auch halten, doch sollte er nicht bey der schlafen, die er öffentlich zur Kirchen geführt hätte, noch die Ehepflicht von ihr fordern, oder sie zu böser Lust reizen, sonst breche er die Ehe mit ihr. Also konnte er nun die nicht haben, und die andere nicht weglassen; denn die Freundschaft leidets nicht, daß du die wolltest fahren lassen, mit der du öffentlich bist zu Kirchen gangen. Also haben die Juristen gerathen, wie ihre Bücher, des Pabsts Decret, ausweisen, das können sie nicht leugnen. Rath in tausend Teufel Namen mit deinem Rathen, du stolzer Esel Pabst, daß dich das Herzleid ankomme mit allen deinen stolzen, hoffärtigen Juristen. Die sind noch heutiges Tags so unverschämet, daß sie gerne wieder mit solchen lausigen Possen (der sie nur viel haben, dadurch die armen Gewissen verwirret werden,) an Tag wollten, wenn sie könnten aufkommen. Darum haben wir armen Prediger gerathen, gelehret und geschrieben, zu Trost und Unterricht der armen Gewissen, man solle heimliche Gelübde verbieten. Darauf hat der löbliche Churfürst zu Sachsen, H. J. F. gebeten, daß man nicht heimliche Verlöbnüß gestatten solle. Und sellens die Juristen nicht umstossen, wären sie noch so kraus, klug und prächtig. Doch wenn sie werden gerathfragt, sprechen sie: Was fragen wir darnach, die Theologi werdens wol ausführen und verantworten, wir lassen sie dafür sorgen. Wir müssen, unsern Pflich-

ten

ten nach, aus und nach beſchriebenen Rechten ſprechen, was recht iſt ꝛc.

Das danke dir der Teufel! Warum läſſeſt du uns denn nicht zufrieden? Was gehet dich des HErrn Chriſti Regiment an? Heißt das ein Juriſte ſeyn, ſein eigen Gewiſſen nicht anſehen noch achten, was er handele? So heißt der Teufel auch ein Juriſt, der iſt ihr Doctor, bey dem ſie in die Schule gehen. Ich hätte es nicht gemeynt, daß wir noch ſolche Juriſten hie hätten. Ich bin zornig, liebes Volk, verzeihet mirs um GOttes willen, es geſchieht aus einem groſſen Eifer, die Lehre des Evangelii rein zu erhalten, ſonſt und ohne das wollte ich ſie wol ihres Dinges laſſen warten. Aber ſie wollen Chriſto ins Regiment greifen, und die Gewiſſen regieren und verwirren, das iſt nicht zu leiden.

Ich hätte, wahrlich, nicht gemeynt, daß wir ſolche grobe, unflätige Juriſten, zum Theil, noch alhie ſollten haben, die wir das Wort GOttes ſo reichlich, rein und klar haben, nun über etliche dreyßig Jahre, daß jedermann, ſonderlich die Juriſten, billig ſollten unſere Bücher geleſen haben. Aber ſie ſehen ſie nicht an, ſo will ich ſie wieder nicht anſehen: dürfen ſich nicht ſchämen, ſolche Schandlehre vorzugeben, zu zancken, und wollen noch Recht haben, daß ſie die Gewiſſen alſo verwirren. Wie denn ſchier all ihr Ding ſo irrig und verwirret muß ſeyn, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, wie ſie dran ſind.

Item: Mehr ſagen ſie: Wenn einer vor einem Richter würde verklaget, der da wüßte, daß der Beklagte unſchuldig wäre, und würde gleichwol öffentlich mit Zeugen überwieſen und überwunden; Da ſagen die Juriſten: Der Richter ſoll ſprechen nach der Zeugen Auſſage, denn die Schrift ſagt 5 Moſ. 19, 15: **In zweyer oder dreyer Munde ſtehet alles Zeugniß**; darum ſoll er den Unſchuldigen verdammen, weil zwey oder drey Zeugen da ſind. (Die groben Eſel wiſſen nicht, was der Spruch heißt.)

Ja, was ſoll der gute Richter thun? Er weiß des Beklagten Unſchuld. Soll er ihn verdammen auf ſolcher Zeugen Auſſage, wider ſein Gewiſſen? denn er weiß, daß ihm unrecht geſchieht. Da tröſten ihn nun die Juriſten alſo: Weil du Richter weißt, daß dem Mann unrecht geſchieht, daſſelbe weißt du als eine Privatperſon, für dich ſelber, nicht als ein Richter, welcher ſprechen ſoll ſecundum allegata et probata, nach dem, das vorbracht und bewieſen iſt; darzu gehet es dich nicht an, weil du nicht zu einem Zeugen, ordentlicher Weiſe, rechtlich erfordert biſt ꝛc. Den Beklagten aber tröſten ſie alſo: Weil du, ſprechen ſie, weißt, daß dir Unrecht geſchieht, ſo ergib dich unter den Richterſtuhl: laß über dich gehen, und leide das Unrecht.

Alſo thun unſere ſtolzen Junkern und Juriſten auch alhie bey uns zu Wittenberg, und meynen, ſie thun recht daran. Leſen unſere Bücher nicht, heiſſen ſie Catonichen: fragen nichts nach unſerm HErrn GOtt, und ſehen unſere Kirchen nicht an. Wolan, weil ſie D. Pomern nicht für einen Biſchof dieſer Kirchen halten, noch mich für ihren Prediger; ſo ſollen ſie auch nicht in dieſer Kirchen ſeyn, ich will ſie auch nicht für meine Schäflein halten, denn ſie hören meine Stimme nicht, und will ihnen ein Loch zur Thür ausweiſen. Wenn ſie des Pabſts Heuchler und Geſchwärme ſeyn wollen, ſo mögen ſie es bleiben, unſer müßig gehen, und unſere Kirche zufrieden laſſen.

Nun, wieder zur Sache: Zum Ehemann wollte ich alſo ſagen: Lieber Freund, die Frau, der du es heimlich gelobt haſt, iſt nicht dein ehelich Weib, denn ſolches Verlöbniß iſt weder vor GOTT noch zu Rechte bündig ꝛc. Und zum Richter: Lieber Richter,

ter, du sollt sprechen: Ich gebe Zeugniß, daß der Mann unschuldig ist: wenn gleich zehen tausend Zeugen da stünden, und ich gewiß weiß, daß der Mann unschuldig ist, so kann und will ich ihn nicht verdammen.

Ja, sprechen die Juristen, du thust wider des Käysers Recht? Ich schmisse, mit Urlaub, in solch Recht, das dem armen Manne unrecht thut. Es zeugen aber so viel wider ihn? So sage ich: Wie viel falscher Zeugen sind wol von Anfang der Welt je und allwege gewest? Christus ist durch falsche Zeugen getödtet, Stephanus gesteiniget ꝛc. Zeugen können wol falsch und angestifftet, und mit Gelde oder sonst bestochen seyn. Der Richter soll sagen: Es ist wol mehr geschehen, daß falsche Zeugen sind aufgestanden, darum, weil ichs weiß, daß diesem Mann unrecht geschieht, so kann ich ihn nicht verurtheilen.

Derhalben wollen wir es von den garstigen Juristen nicht leiden, weil sie keine Conscienz haben, noch auch nicht viel fragen nach der Gewissen Gefahr, und ihnen nicht gestatten, sich über GOttes Wort und Recht zu setzen. Ob sie schon sagen: Da sind die Zeugen vorhanden: weil man sie nicht verwerfen kann, so soll man sie annehmen und zulassen, und nach ihrer Aussage urtheilen. So sagen wir Theologi: Wir sehen die falschen Zeugen nicht an, GOttes Recht ist also, dem soll dein Recht weichen. Und wiewol wirs oft gesagt haben, doch halten uns die stolzen Juristen für eitel Narren, und sagen dazu: Sie sehen uns nicht an mit unsrer Theologie, sondern wollen bey ihrem Recht bleiben.

Darum will ichs nicht leiden, daß sie in meiner Kirchen eine Perplexität anrichten, und die Gewissen verwirren wollen mit ihrem beschmissenen Rechte. Sollten wir den stolzen Junkern den Hochmuth gestatten, daß sie Doctor Pomern nicht für einen Bischof dieser Kirche erkennen, noch mich für einen Prediger halten, sondern es soll allein gelten und recht seyn, was sie sagen und fürgeben? das sollen sie nicht erleben, und soll ihnen der Uebermuth gebrochen und gesteuret werden, daß sie die Christliche Gemeinde GOttes, die unser lieber Churfürst zu Augspurg auf dem Reichstage confirmiret, und all sein Land und Leute, Leib und Leben dabey zugesetzt hat, nicht sollen schmähen; oder sie sollen selbst geschmähet werden.

Sie meynen, sie wollen wiederum mit dem Pabst herein schleichen, und dem Bischof zu M. zu Gefallen seyn. Welan, weil sie uns nicht für Bischöffe und Pfarrherren halten, so müssen wir uns wieder nicht schämen, und sie für Papisten und Teufelskinder halten und erklären. Denn das ist unsers Gn. Herrn ernster Befehl, daß wir das Kirchenregiment rein erhalten, das Wort GOttes, die Absolution und die Sacrament, nach Christi Einsetzung, recht austheilen und reichen, und die Gewissen trösten sollen; noch verlachen sie es, und halten uns für Narren, und wollen über des Pabsts Recht halten. Welan, ich will zusehen, ob sie ihr erlogen, erdicht Recht über GOttes wahrhaftiges Wort und Schrift setzen werden.

Als, daß ichs mit einem Exempel erkläre: Wir haben oft geprediget und gelehret, (wiewol uns die Juristen für Bachanten halten,) daß, wenn M. Fröschel ein Weib nach des ersten oder andern Absterben nähme, so sey er kein Digamus, der zwey oder mehr Weiber habe, wie es die Juristen verstehen; darum halten sie ihn für keinen Prediger oder Pastorn, weil er zwey Weiber gehabt. Lieber, sehet doch, wo sind wir daheim? Sie müssen aus unsrer Kirchen, und sollen nicht hierinn seyn, sondern wir wollen sie auswestern

darein so gar verwickelt haben, wie mögen sie Christum predigen, so ein Apostel der Wahrheit bloß seyn soll, weder Taschen, noch Sack, noch Gürtel tragen, Matth. 10, 9. 10. auch nicht das Wort GOttes unterlassen, und zu Tische dienen? Apgesch. 6, 2. Predigen sie denn schon, so predigen sie doch nicht frey, noch beständig, und ohn Ansehen der Person; sondern fürchten sich die Wahrheit frey zu sagen, und besorgen allezeit Verlust ihrer Ehren, Guts oder Lebens.

16. Darnach soll ein Prediger seyn eine Stimme eines Ruffers, das ist, wie St. Paulus schreibt 2 Tim. 4, 2. er soll anhalten, es sey zur rechten Zeit, oder zur Unzeit, strafen, bitten, dräuen, ermahnen, daß er nicht anders, denn eine Stimme, von dem Volk geachtet werde. Denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Predigt des Evangelii, und der Predigt des Gesetzes. Das Gesetz ward auf zwo Tafeln geschrieben, und war eine todte Schrift, streckt sich nicht weiter, denn die Tafeln gingen, darum hatte es wenig Kraft: aber das Evangelium gehet in die freye Luft mit lebendiger und freyer Stimme, darum hat es auch desto mehr Kraft, das Volk zu bekehren. Aus der Ursach hat Christus selber nichts geschrieben, sondern alles mündlich geredt. Die Apostoln haben auch wenig geschrieben, aber viel geredt. Aber mit der Zeit ist es gewachsen, also, daß Büchermachen kein Ende ist, bis es dahin kommen ist, daß, die am besten lehren in der Kirchen, allein Bücher schreiben, gar selten höret man die Stimm der Bischöffe, und derer, die da predigen sollten. Sprechen wol lieber aus vermessener Unsinnigkeit, man solle dem gemeinen Volk nicht offenbaren die verborgenen Heimlichkeiten, als sie es nennen, der Kirchen, als möchten sie die nicht begreifen, gleich als wenn es der Heilige Geist nicht gewußt hätte, da er befohlen hat das Evangelium zu predigen, daß es das gemeine Volk nicht begreifen würde, oder daß es in unsern Kräften stünde, die Predigt zu begreifen.

17. Es ist auch nicht umsonst gesetzt, daß Johannes genennet wird, nicht eine Stimme des Redenden, sondern des Ruffenden. Ohne Zweifel darum, daß ein Evangelischer Prediger soll nicht allein die Güter dieser Welt nicht begehren, sondern auch großmüthig verachten alles Uebel und Widerwärtigkeit, sich nicht lassen erschrecken durch keine Verfolgung, auch bis in den Tod, und sich nicht lassen in einen Winkel treiben; wie diejenigen thun, die im Winkel bey den Ihren frey murmeln von der Wahrheit, aber öffentlich verschweigen aus Furcht. Also legt Jesaias die Stimme des Ruffers aus am 40. Capitel v. 6. seqq. da er sagt: Es spricht eine Stimme: Ruffe. Was soll ich ruffen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket. Und weiter: Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg, hebe deine Stimme auf mit Macht, Jerusalem, du Predigerin, hebe auf und fürchte dich nicht, sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer GOtt! Denn siehe, der HErr HErr kömmt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Denn wer das beydes predigen soll, nemlich, daß alle Menschen gleichwie das Heu seyn, zum andern, daß GOtt allein herrsche; der muß einen starken Muth haben, denn der Mensch will nicht Heu seyn in seinen Wegen, und will nicht verachten lassen, was er thut und liebet. Nun sind aber wahrlich diese zwey Stück das Amt Johannis, die der Prophet Jesaias in diesen Worten gar schön beschreibt. Das erste ist, den Weg dem HErrn bereiten, das ist, lehren, daß der Mensch nichts sey denn Heu:

weſtern aus dem Stuhl, darinn ſie ſtehen, weil ſie mit dem Pabſt wieder herein ſchleichen. Wir wollens nicht leiden, daß man die Gewiſſen alſo verwirren will; ſo wirds der fromme Churfürſt auch nicht leiden, daß der Biſchof von M. ſoll hie ſeine Juriſten haben, und uns unſer Conſiſterium regieren.

Ich will mit ihnen dran, ſie ſollen mirs nicht mehr thun. Ich will mit ihnen uneins ſeyn, und mich redlich verbrennen und mit ihnen überwerfen, und ſehen, ob ſie GOttes Wort unter ſich werden bringen, oder ich ſie unter GOttes Wort. Wir wollen ihren Hochmuth und Päbſtiſche Mäynziſche Abgötterey nicht leiden.

Doch will ich hiemit, was recht iſt, gar nicht verworfen haben, als ſollte es nichts und alle Rechte aufgehaben ſeyn; ſondern das rechte Recht loben wir, als GOttes Ordnung. Denn wir wiſſen, GOtt Lob, wie St. Paulus ſagt, daß das Geſetze gut iſt, heilig und recht, wenn mans recht brauchet und hält; aber der verkehrten Juriſten Büberey, Muthwillen, böſe Practiken und Mißbrauch, wollen und können wir nicht leiden, ſondern wir verwerfens gar. Und da ſie alſo fort werden fahren, ſo wollen wir ſie aus der Kirchen zum Teufel jagen, und ſollen wiſſen, daß das Conſiſtorium nicht ſoll in ihrem Recht ſtehen, ſondern es ſoll unter dem Pfarrherrn ſeyn.

Ich hätte es nicht geglaubet, daß unſere Juriſten ſollten noch Papiſten ſeyn. Wolan, ſo will ich auch wider ſie handeln mit aller Macht, denn ich weiß, daß ihr Ding Dreck iſt, was das Gewiſſen belangt: aber ſie haben kein Gewiſſen, nehmen einen Thaler oder zehen, und dienen böſen Sachen, mit dem Schein des Rechten, damit ſchmücken ſie dieſelbigen, machen ihnen eine wächſerne Naſe. Gewinnen ſie nicht, ſo haben ſie gleichwol das Geld verdienet.

Das ſage ich euch jungen Geſellen, die ihr wollet Juriſten werden, nicht zum Schrecken, ſondern zur Erinnerung und Vermahnung, daß ihr wollet fromme, ehrliche und aufrichtige Juriſten werden. Denn das Recht iſt recht, aber folget euren Præceptoren nicht im Mißbrauch und böſen Stücken: fladdert nicht ſo hin in unrechten Sachen, gleich als könnte keiner ein Juriſt ſeyn, er müßte ſolche böſe Practiken brauchen. Nein, die Rechte ſind darum von GOtt nicht gegeben, daß man aus Unrecht ſollte Recht machen, und aus Recht Unrecht machen, wie die unchriſtlichen Juriſten thun, ſo nur um Geldes willen in Rechten ſtudiren. Daran ſtoſſet noch irret euch nicht, ſtudirt gleichwol fleißig.

Sehet doch, was ſie jetzunder, noch bey unſerm Leben, in dem hellen Lichte des lieben Evangelii, thun? Wenn einer mit ſeiner Sache zu ihnen kommt, und ſpricht: Lieber Herr Doctor, helft meiner Sachen; ſo ſollen ſie fragen: Was iſts denn für eine Sache? So ſpricht jener: Alſo ſtehet ſie, die und die Gelegenheit hats ꝛc. Und da ſie merken, daß es eine böſe Sache wäre, (wie ſie denn leichtlich merken könnten, wenn ſie fleiſſig nach allen Umſtänden fragten,) ſollten ſie ſagen: Lieber Freund, dieſer Sachen verſtehe ich mich nicht, nehme ſie nicht an, denn ſie iſt böſe und löchericht: gehe hin und vertrage dich mit deinem Gegentheil aufs beſte du kannſt. Ach nein, lieber Doctor, ſpricht jener, helft mir doch, es ſoll an Geld nicht mangeln. Wolan, ſpricht ein ſolcher Juriſt, ein böſer Chriſt, ich will ſo viel thun als ich kann, ich wills wol aufziehen und in die Harre ſpielen, da ichs ja nicht erhalten kann. Könnt ihr das thun, ſagt jener? Ja, ſpricht er, wol zehen Jahr, oder noch wol länger; aber ihr müßt mir dieweil ein ze-

hen Thaler auf die Hand geben: Wollt ihr das thun, so zählet her.

Daß solches wahr, beweisen sie mit ihren Werken, Thaten und Leben; darnach gehen sie hin, werden gar fromm, wie Reinicke Fuchs, und sagen: sie könnens nicht ausführen noch erhalten; wenn der arme Mann viel grosse Unkost, Mühe und Arbeit drauf gewandt, und ihnen die Hände wohl gefüllet hat. Wolan, spricht er, könnt ihr nicht, so kann ein andrer; so sagt denn ein solcher silberner Jurist: Ey, sollte ein andrer das Geld verdienen, so kann ich die Kunst auch, und krauet sich einst dafür im Kopffe; gedenkt, GOtt gebe wo die Thaler herfliegen, sie sind gut in die Küche. Nimmt sie also an mit bösem Gewissen, und spricht: Wolan, ich will zusehen, wie ich helfen kann, und mein bestes thun; es muß aber Geld da seyn, ohne das weiß ich dir nicht zu rathen.

Lieber Gesell, studire anders im Rechten, oder du bist verdammt und fährest in Abgrund der Hölle. Du sagest, du wollest es aufziehen, ob du gleichwol weißt, daß die Sache böse ist: die hilfst du fein schmücken, streichst ihr ein fein Färblein an, behängst sie mit Rechtssprüchen, mit den Haaren dazu gezogen, damit du den Leuten ein Geplerr vor den Augen machst, daß es glänzet und scheinet, als wäre es die lautere Wahrheit, da es doch eitel gefärbte Lügen sind! Verkaufst also damit Christum eben sowol, als Judas, und bist auch Lucifers Geselle. Denn du sprichst: Ich weiß daß die Sache böse ist, und du hast unrecht, noch dennoch will ich sehen, ob ich sie recht machen kann, und wenn es ja nicht anders seyn will, so kann ich sie aufschieben und in die Länge spielen, ein, zwey ꝛc. oder zehen Jahr, oder noch wol länger.

Heißt das Juristisch, der also handelt und damit umgehet, daß er die Leute müde machet, daß sie müssen vom Recht ablassen, und in dem Groll, Haß und Neid dahin gehen, ja auch wol drüber sterben? Es heißt dir das höllische Feur auf den Kopf. Es wäre kein Wunder, daß GOTT liesse die Welt versinken, um solcher Schandjuristen willen: man sollte solchen stolzen Tropffen und Rabylen die Zunge aus dem Halse reissen. Also machen sie, daß sich kein armer Mann des Rechtens darf trösten: denn, kommt er ins Recht, so ist die Sache verloren, wenn man nicht mehr Thaler hat zu geben, und solchen Buben nicht mehr die Hände füllen kann.

Ich bin zornig, und wills auch seyn, denn sie greifen mir, ja GOTT ins Regiment; das kann und will ich nicht leiden noch haben, daß der Pabst und Mäyntz mit ihren garstigen Juristen sollten die Kirche regieren. Ich wollte mich ehe mit gluenden Zangen lassen zureissen. Darum hebt euch aus der Kirchen, und trefft das Loch, lieben stolzen Junkern, ich will euch hierinn nicht wissen: der Bethlehemische Herr wills auch nicht haben, daß sie sollen anderswo einsteigen. Das sage ich darum, daß wir an einander gewachsen sind. Ich will ihnen auch, ob GOtt will, Manns gnug seyn. Sie sollen anlaufen ꝛc.

21. Von Juristen, daß man heimlich Verlöbniß nicht billigen noch gestatten soll.

Ich laß die Juristen gelten im weltlichen Regiment, was sie können. Wenn sie sich aber unterstehen, und wollen die Kirche regieren, so sind es nicht Juristen, so über dem, das Recht ist, halten sollen, sondern Canonisten und Eselsköpffe. Nun halten sie, der gröste Hauffe, heimlich Verlöbniß für ein Ding, das man könne leiden, darum müssen sie GOttes Wort auch aufheben, wenn sie nach des Pabsts Canonichen und Satzungen straks sprechen und urtheilen wollen. Gleichwie die Jüden sagten: Ein Mensch soll sagen zu Vater und Mutter:

ter: Corban; das iſt: Es iſt GOtt gegeben, das dir ſollte von mir zu Nutz kommen ꝛc. Was ſagt aber der HErr Chriſtus dazu? Nemlich alſo: Damit geſchieht es, daß niemand hinfort ſeinen Vater oder ſeine Mutter ehret, und habt alſo GOttes Gebot aufgehaben, um eurer Aufſätze willen, Matth. 15, 5. 6.

Alſo hebt der Pabſt GOttes Wort und Ordnung auf, ja, tritts mit Füſſen, und ſetzt ſich über GOtt, will ihn lehren und in die Schule führen. Wie er ſich denn auch über Käyſer, Könige ꝛc. geſetzt, und ſie mit Füſſen getreten hat, und noch gebeut den Unterthanen, daß ſie ihnen nicht ſollen gehorſam ſeyn, zählet ſie ihrer Eid und Pflicht los ꝛc. Aber wo ſtehet es geſchrieben? Dem Teufel im hintern Loch. Wenn er GOttes Diener wäre, ſo thäte er wie die Apoſtel, die lehren, daß man der Obrigkeit ſoll gehorſam ſeyn, 2 Petr. 2, 13. wie auch Chriſtus ſagt Matth. 22, 21: Gebt dem Käyſer, was des Käyſers iſt, und GOtte, was GOTTes iſt. Setzt ſich alſo über und wider GOtt, der Teufelskopf; wie er denn viel Käyſer und Könige abgeſetzt hat, als Käyſer Heinrichen, hetzete den Sohn wider den Vater, und brachte ihn mit groſſer Marter unter die Erde ꝛc. ja, er machts alſo, daß niemand gnugſam davon ſagen kann.

Weil nun heimliche Verlöbniſſe vom Teufel und Pabſt, ſeinen Creatürichen und ſchönen Früchtlein, geſtifftet und gedichtet ſind, und ein verflucht Werk des Teufels iſt, darum ſoll ihm jedermann widerſtreben und ſteuren, wer nur kann und ſoll, als Prediger, Juriſten, Richter ꝛc. Und da gleich die Eltern darnach drein willigen, dazu beredt und bewegt durch des Pabſts Recht, das ſo tief eingeriſſen und eingewurzelt iſt im Herzen, daß mans nicht leichtlich kann wieder heraus reiſſen; wie wir ſehen und erfahren: ſo iſt es doch ein gezwungener und unwilliger Wille, ein kalt und faul Ja, wie eines armen Diebes, den man henken ſoll, da er ſpricht: Ich will gern ſterben ꝛc. da er doch viel lieber lebendig bleiben wollte, wenn ers nicht thun müßte. Ja, der Teufel arbeitet und bringts endlich dahin, wie er denn ein Tauſendkünſtiger iſt, der da nicht feyret, daß die Eltern darnach ein Gewiſſen drüber nehmen, daß ſie das bewilliget haben, ſo wider GOtt und vom Teufel geordnet iſt; grämen ſich alſo zu tode, verlieren ihre Authorität und Gehorſam, den ihnen GOtt gegeben hat.

Darum gebiete ich, D. Martinus, im Namen des HErrn, unſers GOttes, daß ſich niemand heimlich verlobe, und darnach, wenn es nun geſchehen iſt, die Eltern um Bewilligung anſuche, und alſo einen Schandeckel und Grund ſuche, ſein böſes Vornehmen damit zu beſchönen ꝛc. Und verdamme im Namen des Vaters, des Sohnes, und Heiligen Geiſtes, in Abgrund der Höllen, alle, die ihnen anhangen, und helfen ſolch Teufelswerk (das heimliche Verlöbniß,) fördern, Amen.

Will alſo verdammt haben, nicht allein das heimliche Verlöbniß der Kinder, ſondern auch der Eltern Bewilligung, ſo hernach allererſt folget. Denn es iſt kein guter, freyer, väterlicher Wille, ſondern ein abgedrungener unwilliger Wille, denn er kommt aus Teufels Liſt, darauf ſich das heimliche Verlöbniß gründet, weil dadurch beſtätiget wird das, ſo vom Teufel geſtifftet und wider GOtt iſt; welches je niemand für gut und recht erkennen kann, wenn man nur die Augen wollte aufthun, und GOttes Wort mehr, denn des teufeliſchen Pabſts Satzungen und Tyranney folgen. Daraus kommt denn, daß die Eltern ſich darüber zu tode grämen, ohne daß ſie

ihrer Güter auch beraubet werden, und die Gewissen verwirret.

Und da man vielleicht meynet, ich sey zu hart, und fahre zu geschwinde; so gedenke man dagegen auch, daß ich einen ernsten Befehl GOttes habe, und kann anders nicht thun, denn daß ich soll GOttes Wort predigen, und des Teufels Satzungen und Lügen strafen und zureissen. Ich solls nicht billigen, daß man vorgibt, es sey ein ziemlich ehrlich Ding; ja, ein verdammtes, das man nicht soll schützen, noch als recht vertheidigen und durch die Finger sehen, als wäre es nicht unrecht gethan, wenn sich die Kinder heimlich verloben, und die Eltern darnach müssen willigen.

Wer will mich hie verdenken, daß ich strafe? Die Last liegt auf mir, ich solls und muß verantworten, wie GOTT im Propheten Ezechiel c. 3, 17. 18. und c. 33, 7. 8. sagt: **Ich habe dich zum Wächter gesetzt** (der auf die Sachen soll sehen,) **über mein Volk, das befehl ich dir; wenn du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du sie von meinetwegen warnen solst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagsts ihm nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wol der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern** ꝛc. Darum wenn ich sehe, daß mir der Teufel herein reißt mit heimlichen Verlöbnissen und andern Unthaten, Sünden und Schanden, und zeucht an der Eltern Bewilligung, so hernach erzwungen und abgedrungen, und kein freyer guter Wille ist, und ich soll drein willigen, und solches auf mich nehmen, als wäre es recht gethan; das lasse ich. Ich will mein Urtheil wider euch sprechen, und sagen: Es sey wider GOtt, den du damit aufs höchste erzürnest, denn er hat ernstlich befohlen, daß die Kinder sich selbst, ohne Wissen und Willen der Eltern, nicht heimlich verloben, das ist, stehlen sollen; da er sagt Jeremiä am 29. v. 6: **Nehmet euren Söhnen Weiber, und gebt euren Töchtern Männer** ꝛc. wie Simson thät, da er eine Metze in der Philister Land sahe, sprach er zu seinen Eltern: **Gebt mir sie zum Weibe** ꝛc. Richt. 14, 2.

Diß ist nöthig zu sagen: Erstlich darum, auf daß junge Leute wissen, daß GOtt also befohlen hat, wenn sie freyen wollen, daß sie die Eltern drum ansuchen und bitten, und sich hinter oder wider ihren Willen nicht verloben sollen. Zum andern, hab ichs müssen sagen, auch meines Gewissens halben, dasselbige zu erretten und zu erleichtern. Wer nun GOtt nicht folgen will, der fahre immer hin, er wirds wol gewahr werden. Da mans nicht hören will, noch leiden, will ich alle Stunden absehen, und euch den Predigtstuhl überantworten. Aber sehet ihr zu, wie ihrs verantworten werdet. GOtt läßt nicht mit ihm scherzen; darnach wisset euch zu richten. (*)

22. Eine andere scharfe Vermahnung an die Juristen.

Liebes Volk, ihr wollet mir meine Gedanken zu gute halten, da ich etwas hefftig seyn werde auf die Juristen, denn ihr sollet Ursache gnug hören, warum es geschiehet. Wir haben nun oft geschrieben, schier in allen Büchern, und es also abgemahlet, daß mans schier greifen sollte, wie das geistliche Reich dieses Herrn Meschel, JEsu Christi, zu Bethlehem zu unterscheiden sey vom weltlichen Reich, daß schier mehr denn zuviel und über-

(*) Dergleichen hat der liebe Mann GOttes geschrieben sehr ernstlich an die Churfürstl. Sächs. Befehlshaber zu Wittenberg, in C. B. heimlich Verlöbniß mit der M. Tomo 8. Pa. 416. ꝛc. An. 1546. (s. im 10. Theil dieser Sammlung in der Auslegung des 6. Gebots, sub tit. von heimlichen Verlöbnissen.)

überflüßig iſt; noch wollens die hochgelehrteſten, verſtändigſten Juriſten nicht wiſſen noch verſtehen, ſondern alles in einander vermiſchen, verwickeln, die Gewiſſen irre machen, und aufs ungewiſſe führen.

Darum muß ich ihnen hie den Pelz waſchen, (wollen gleichwol des Herrn Moſchels nicht vergeſſen,) und den Pabſt ſamt ſeinen Juriſten zur Schule führen: weil ſie ja ſo grob und unverſtändig ſind, daß ſie es nicht wiſſen, ſo müſſen wir ſie es lernen. Wir aber ſollen von ihnen nicht lernen. Ob ſie ſich ſchon dünken laſſen, ſie wiſſen die Kunſt gar, ſo fehlets ihnen doch noch gar weit. Denn weil ſie noch nicht wiſſen, wie weit des HErrn Chriſti Reich vom weltlichen Reich unterſchieden iſt, ſo wiſſen ſie gar nichts, und ſind grobe Tölpel.

Aber liebes Volk, nehmt euch meines Zorns nicht an, den ich wider die Juriſten habe: Ich will mich mit ihnen in die Beiſſe und zu Recht einlegen, und (ob GOtt will,) mit Gottes Wort ausführen. Denn wo ſie es nicht anders machen werden, als ſie vorgeben, und wollen dem HErrn Chriſto auch in ſein Reich greifen; ſo werde, kann und will ichs nicht leiden, wenn gleich noch hundert tauſend Juriſten auf einen Haufen geſchnetzen wären: ſie ſollen mir diß Regiment zufrieden laſſen, ſich in das Reich Chriſti nicht mengen, noch die Gewiſſen verwirren und anfechten, oder ich will ihnen ein Latein aufgeben, das ihnen wird zu ſchwer werden und übel gefallen: darinn mögen ſie denn alle ihre Kunſt, Verſtand, Witz und Recht gebrauchen, und ſoll ihnen dennoch alles zu kurz werden.

Und ob ſie gleich ſagen: O wir thuns nicht; ſo weiß ich doch wohl, daß ſie es thun, und unterſtehen ſich mit Gewalt, den Pabſt und Biſchof von Mäyntz mit ihrem Geſchmeiſſe und Decreten in die Kirche wieder zu bringen, und des Teufels Reich, das wir mit GOttes Wort verſtöret haben, wieder aufzurichten. Nein, höreſt du, ich bin nicht darum hieher geſetzt, daß mich die Juriſten ſollten lehren, was da heißt die Gewiſſen regieren und tröſten. Sie ſind noch zu grüne dazu, wiſſen, mit Züchten, einen Dreck davon, wie man in der Kirche GOttes, ſo dieſes Herrn Moſchels Reich iſt, ſoll haushalten, und das Regiment führen. Ich wills nicht von ihnen leiden, darnach mögen ſie ſich richten, deß und kein anders. Sie ſollen von mir lernen und leiden, anders dürfen ſie ihnen nicht in Sinn nehmen: wenn ſchon hundert tauſend Juriſten auf einander ſäſſen, und wären ſo klug und gelehrt, als ihr Papinianus, ja Salomon; denn ſie greifen unſerm HErrn Chriſto in ſein geiſtlich Regiment, und wollen die Hände in allen Sachen haben, alles ſoll ſich nach ihrem Rechte und Kopfe ſchicken und richten: wollen wiederum ein wackelnd und wankend Werk machen und anrichten in den Gewiſſen der Menſchen, die wir kaum aufgerichtet, und aufs gewiſſe geführet haben.

Nein, lieber Geſell, es gilt nicht wanken bey den Chriſten, ſondern des Gewiſſen ſpielen. Und wie St. Paulus ſagt Epheſ. 4, 14: Daß wir nicht mehr Kinder ſind, uns wägen und wiegen laſſen von allerley Wind und Lehren, durch Schalkheit der Menſchen und Täuſcherey, damit ſie uns erſchleichen zu verführen. Und abermal zun Coloſſ. am 2. v. 8. 18: Ich ſage aber davon, daß euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philoſophie und loſe Verführung, nach der Menſchen Satzungen, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Chriſto. Laße euch niemand das Ziel verrücken ꝛc. der nach eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel, deß

er

er nie keines geſehen hat, und iſt ohne Sache aufgeblaſen in ſeinem fleiſchlichen Sinn ꝛc. Wie des Pabſts Recht und der hochgelehrten Juriſten, die dem Pabſt im Hintern hangen, wie die groſſen Klumpen ꝛc.

23. Ein anders von Juriſten.

Es iſt noch eins vorhanden, darvon ich euch eine Vermahnung thun muß. Ich halte, daß alle Teufel mit aller Gewalt verhanden ſind. Es unterſtehen ſich unſere Junkern, die Juriſten, das Jus Canonicum, den Päbſtlichen Dreck, öffentlich der Jugend zu leſen, hoch zu preiſen und einzubilden, als wäre es köſtlich Ding; das wir doch, mit groſſer Mühe und Arbeit, aus unſrer Kirche verſtoſſen, verworfen und verdammt haben, und mit gnugſamen Urſachen bewieſen, daß es in der Kirchen nicht zu leiden noch zu dulden ſey. Sie aber wollen mit Stolz und uns zum Verdruß ſolchen Päbſtlichen ſtinkenden Dreck wieder in unſre Kirchen bringen.

Ich will euch aber gar ernſtlich vermahnet haben, verſucht mich nicht zu hart: iſt euch zu wohl, ich will euch den Kützel wol vertreiben. Könnt ihrs nicht leiden, daß ich euch ſchön weiß gemacht habe; ey, ſo will ich euch wol wieder ſchwarz machen, der Teufel ſoll euch ſchänden. Ich will dirs wol ſagen, wo deine damaskene und ſammetne Schauben herkommen. Und gelüſtets euch, ſo biete ich euch Trotz, mit mir darum zu kämpffen. Was, meynet ihr, ich wiſſe nicht was Juriſten können? ich wills euch wol ſagen, ſeyd ihr lüſtern.

Ich fürchte mich, GOtt Lob, vor keinem Juriſten, er ſey auch wie geſchickt und gelehrt er könne. Setze deine Hörner nur auf, biſt du luſtig, ich will meine auch aufſetzen, und will dich ſtoſſen, daß dir der Rücken kracken ſoll. Willt du es nicht gläuben, ſo verſuche es. Ich müßte ein armer Doctor Theologiæ ſeyn, wenn ich mich vor den Juriſten fürchten, oder von ihnen lernen ſollte. Ich weiß beſſer, was Jus Canonicum iſt, denn ihr allzumal lernen und erfahren werdet. Eſelsfürze ſind es; wollt ihrs gern, ich will ſie euch wol zu freſſen geben.

Derhalben rathe ich, laſſe den alten Hund ſchlafen; erweckeſt du ihn aber, ſollt du ihn nicht leichtlich wieder zum Lager bringen, und bachanteſire und ſchütze dich nicht viel. O! was ſind die Theologen? ſprechen die Juriſten, es iſt eitel Bachanterey und Schützerey. Aber ich will euch wieder zu Bachanten und Schützen machen, daß ihr ſollt ſtinken. Das will ich euch geſchworen haben. Ihr ſollt uns Theologen nicht regieren, noch über uns herrſchen. Die Herrſchaft und das Regiment (in der Kirchen) gebühret uns, ſolltet ihr auch allzumal gleich toll und thöricht werden. Wollet ihr es uns nicht gönnen, ſo müſſet ihr, und der Teufel ſolls euch dazu keinen Dank wiſſen.

Und thut mir die Eſelsfürze aus der Kirche, das will ich gehabt haben; wo nicht, ſo müßt ihr. Iſt doch im ganzen päbſtlichen vermaledeyeten gottloſen Recht (ich ſollte ſagen, Unrecht,) nichts anders, denn Eſelsfürze, darinnen man auch nicht das kleinſte Pünctlein, oder das allergeringſte lernen kann, was Glaube, Liebe, oder Sacrament ſey. Schützerey, ja, Büberey iſt es. Und ihr wollet eure Kunſt dran beweiſen, dieſe ganze Kirche zu ſchanden machen und beſchmeiſſen, die arme Jugend damit zu verſäumen, euch ſelbſt auch zu Schanden, vor groſſer Wohlluſt, und über das alles, uns damit zu trotzen. Ja, ich will dichs wol lehren.

Iſt denn der Teufel gar in euch, daß ihr nicht wiſſet, was ihr thun ſollt. Ich meynete, ihr hättet ja zu lernen und zu ſtudiren gnug an den Käyſerlichen Rechten, ihr dürftet nicht auch noch die unſchuldige Jugend

mit

mit den Eselsfürzen versäumen und verhindern. Ist doch sonsten Ius imperatorum, das Käyserliche Recht, studium infinitum, daran man gnug zu studiren hat. Du solltest GOtt danken, daß du der Eselsfürze los wärest, wenn du wüßtest, was du vor Wohllust thun solltest.

Aber ich denke auch, daß die silbernen Juristen von der Thaler wegen der heiligen Kirchen solche Schande aufthun. Wolan, gelüstets euch, ich will euch die Lust büssen, dazu sey dir Trotz geboten. Unterstehet ihr euch das, weil ich noch lebe, was wollt ihr denn nach meinem Tode thun? Wolan, ich will euch vermahnet haben, und auch darzu gebeten, daß ihr gar eben wisset. Ist euch so wohl mit den Eselsfürzen, so fresset sie anderswo, und macht uns kein Gestank in unsere Kirchen.

24. Treue Vermahnung und Warnung, sonderlich an die Juristen, und wie man seliglich im Rechte studiren möge.

Die Juristen verdreußt es sehr, klagen hefftig, und sind zornig über mich, daß ich so hart auf sie predige. Nun, wie soll ich ihm thun? Ich, als ein Prediger, muß strafen, und sagen was unrecht ist, bey Verlust meiner Seelen Seligkeit, wie GOtt im Propheten Ezechiel c. 3, 17. 18. ernstlich gebeut, daß ich für dich soll Rechenschaft geben: Und wenn ich dich strafe um deiner Untugend und Sünde willen, so wilt du noch mit mir zürnen? Wenn ichs aus Fürwitz und Unwissenheit thäte, so hättest du Ursache, mit mir zu zürnen; und wenn ich dirs geböte als D. Martinus, solltest du mir nicht gehorchen. Weil ich es aber thue als ein Diener Christi, und sage dirs aus Befehl GOttes, des Allmächtigen, und der hohen göttlichen Majestät, der michs geheissen hat, daß ich dirs sagen und verkündigen, und dich warnen soll, sollt du mir billig gehorchen. Denn wo du nicht Busse thust und dich besserst, sollt du sterben und ewig verdammt, Ich aber, wenn ich dirs gesagt habe, soll entschuldiget seyn. Wenn ich nicht müßte Rechenschaft für deine Seele geben, gläube mir, ich wollte dich wol ungestrafet lassen.

Darum solltet ihr mit uns armen Predigern billig Geduld haben, als die nicht unser, sondern GOttes Wort und Befehl predigen, und gedenken: Dem Pfarrherrn stehet sein ewig Verdammniß drauf, wenn er dich nicht straft: und da er gleich etwas zuviel thäte, so verdammt er mich darum nicht, daß es an meiner Seelen Schaden thun, sondern zur Seligkeit gereichen soll. Denn was er thut, das thut er nicht für seine Person, sondern an GOttes Statt: derselbige straft, lehret ꝛc. durch ihn, als seinen Werkzeug. Darum will ich nicht so feindlich mit ihm handeln, noch ihn verdenken, wenn er mich straft: sonst, da ers nicht thäte, und liesse mich in meinem Södichen und eignen Sinnichen also hingehen, und sagte mirs nicht ꝛc. so würde ich mit ihm verdammt.

Wir suchen je nichts anders, denn eurer Seelen Heil und Seligkeit; gleichwol habt ihr nicht so viel Gehirns in euren Köpffen, daß ihr gedächtet: Siehe, das Wort ist nicht sein, sondern GOttes, der hohen Majestät im Himmel, dem sollen wir gehorsam seyn, und seine Christliche Vermahnung und Warnung für gut halten, und also annehmen, als wenn GOtt selbst mit dir redete ꝛc.

Willt du aber GOttes Wort nicht hören, und ich muß schweigen; so wird dir der Teufel andere Prediger herführen, die du hören mußt, als den Türken, Pabst ꝛc. dieselben werden die Juristen gerne hören. Jetzt hast du Prediger, die für dich antworten müssen. Willt du sie nicht hören noch Geduld

mit ihnen haben, ſo ſiehe zu, wo du wirſt bleiben. Wir ſuchen je nicht Herren über euch zu ſeyn, wie der Pabſt, ſondern GOttes Ehre und euer Heil, daß ihr möget gottſelig, gerecht und nüchtern leben. Willt du nun da zu ungeduldig ſeyn und zürnen; ſo fahre immer hin zum Teufel, dem Pabſt oder Türken, die werden dich fein Mores lehren.

Alſo gehets auch im weltlichen Regiment: Wenn ein Bürgermeiſter oder Richter ſtraft, oder ſonſt etwas Gutes und Nöthiges gebeut; ſo wirft man ihnen die Fenſter aus. Wer will mit der Weiſe regieren oder predigen? Wenns Leute wären, ſollten ſie billig alſo gedenken: GOtt hats alſo geordnet und befohlen, daß die Unterthanen ſollen ihrer Obrigkeit gehorſam ſeyn: nun biſt du unter der oder dieſer Obrigkeit, die haben eine groſſe Laſt auf ihnen, daran ſie gnug zu tragen haben. Vermeyneſt du aber, dir geſchehe unrecht, ſo nimm es ordentlicher Weiſe vor, ſtürme nicht alſo, räche dich ſelber nicht. Aber es ſind nicht Leute, ſondern Teufel.

Höre um GOttes willen, was der Heilige Geiſt in der Epiſtel zun Ebräern ernſtlich befihlt, und ſagt von Predigern und andern Oberherren c. 13,17: **Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen, denn ſie wachen über eure Seelen, als die Rechenſchaft dafür geben müſſen, (das iſt ein hart Wort,) auf daß ſie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das iſt euch nicht gut.** Das ſind des Heiligen Geiſtes Worte: Sie müſſen für euch wachen, und Antwort geben; und ſollen noch das Herzleid dafür haben.

Wolan, es will niemand geſündigt und unrecht gethan haben, vom Oberſten an bis auf den Niederſten, ja, ein jeglicher will noch das Böſe vertheidigen: da wird nimmermehr keine Buſſe aus. Wo aber kein Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde nicht iſt, da kann auch keine Vergebung ſeyn; darum iſt unſer Predigen und Vermahnen umſonſt.

Man klagt jetzt über Herren, Edelleute, Juriſten, Bürger, Bauren ꝛc. daß ſie die Leute hart beſchweren, überſetzen, ſchinden und ſchaben, und machens, wie ſie nur ſelbſt wollen, über alle Maaſſe: treiben ihre Bosheit und Schinderey immer je länger je mehr. Alſo nehmen die Sünden täglich zu und überhand, in allen Ständen durchaus; und gleichwol will niemand unrecht gethan noch geſündiget haben. Man kann jetzt nicht mehr ſündigen. Trotz, wer mirs ſagen und ſchuld geben darf. Man redet mir an meine Ehre. Potz, dieſer, jener! Was gehets den Pfaffen an? Daß ihn diß und das beſtehe ꝛc.

Was ſoll ich nun mit meiner Vermahnung zur Buſſe thun, da niemand unrecht thut? Und wenn wir ſtrafen, einen gleich ſowol als den andern, niemand ausgenommen, in allen Ständen, ſo murren und zürnen ſie, klagen, wir thun ihnen unrecht. Alſo klagen jetzt die Juriſten, ſind übel zufrieden und ſehr zornig über mich daß ich ſie ſtrafe und ſo hart angreife. Aber ich muß es Amts und Gewiſſens halben thun, und wenn ichs nicht thäte, ſo müßte ich mit ihnen verdammt werden, und meine Seele in die Schantze ſetzen: das will ich laſſen. Ich verwerfe noch verdamme fromme Juriſten nicht; aber ich will dir treulich rathen, und ſagen, was du thun, und wie du dich halten ſollt, und ſeliglich mit GOtt, nützlich und fruchtbarlich in Jure ſtudiren, und ein rechter Juriſt werden mögeſt, an dem GOtt Gefallen hat, und der Landen und Leuten, mit gutem Gewiſſen und Ruhm dienen kann:

So

So thue ihm nun alſo:

Des Morgens, wenn du biſt aufgeſtanden, ſo nimm in Gottesfurcht und Demuth, aus ſeinem Befehl, deinen Pſalter oder Biblia vor dich, und lieſe ein Pſälmlein oder ein Capitel, und bedenks mit Fleiß: Darnach fall auf deine Knie, und ſprich im Namen Chriſti von Herzen: Allmächtiger, ewiger GOtt, himmliſcher Vater, du haſts alſo geordnet und befohlen, daß ich Jura ſtudiren, lernen, und ſprechen ſoll, was recht iſt; darum gib du Gnade und Segen dazu, daß ich allein die Wahrheit ſuche und finde, und thue nur was dir gefällig iſt, dir zu Ehren, und Land und Leuten zu Nutz, um Chriſti willen, deines lieben Sohns, meines HErrn und Heilands ꝛc.

Das hat GOtt gerne. Und wenn du alſo von Herzen im Glauben beteſt, ſo iſt dein Gebet gewiß erhöret. Darnach fahre zu, und fall in die Bücher, ſtudire fleißig und getroſt mit Freuden, ſo wird er ſeinen Segen und Gedeyen dazu geben, daß du ein feiner nützlicher Mann werdeſt. Für eins.

Zum andern: Hüte dich vor dem Pabſt, dem Widerchriſt. Denn man findet noch heut zu Tage allenthalben, auch bey uns hie, Juriſten, die ſeinen Stank für Biſam und Heiligthum halten. Da ſchlage das Creuz vor dich und ſprich: Man ſoll gehorſam ſeyn, nicht den Præceptoribus, in dieſem Fall, ſondern Chriſto; den allein ſoll man hören. Wie ich denn nächſt geſagt habe von heimlichen Verlöbniſſen. Dieſelben, ſamt andern Narren- und Puppenwerk, reiß aus deinen Büchern, ja Herzen, und ſprich was recht iſt, nicht aus Päbſtlichen, ſondern nach Käyſerlichen Rechten, die dem natürlichen Rechte gemäß, und wider GOttes Wort nicht ſind.

Bin ich doch wohl zufrieden, daß du ein Juriſt ſeyeſt und werdeſt; allein hüte dich vor dem Teufel, dem Pabſt und ſeinen Decreten. Und da man dich will lehren, das wider GOttes Wort iſt; ſo ſchlage das Creuz vor dich, und gehe davon: denn ſolche Lehrer und Doctores ſind nicht GOttes, ſondern des leidigen Teufels in der Hölle Diener, der ſie beſeſſen hat.

Darum ſey treulich gewarnet und vermahnet. Ich ſage noch einmal, wir verachten die Juriſten nicht, ſondern ſtrafen nur die Mißbräuche und des Pabſts Unflath. Davor hüte du dich, als lieb dir deine Seligkeit iſt. Bete, ſey treu und fleißig in deinem Amte, hilf die Sachen enden, nicht verlängern; wie es gemeiniglich geſchieht, daß man ſie etliche viel Jahre aufſchiebet, daß beyde Part bisweilen und Advocaten drüber auffliegen und verſterben. Derhalben verkürze du die Händel, und beſchleuß mit zweyen, oder aufs meiſte, dreyen Sätzen zum Urtheil, in guten Sachen: denn böſe ſollt du nicht annehmen, viel weniger darinnen dienen, noch ſie vertheidigen, wider dein Gewiſſen.

Ja, möchteſt du ſagen, thue ichs nicht, ſo thuts ein andrer, der nimmt die Thaler dieweil ein, und führt ihm die Sache? Es iſt, leider, allzuwahr, und das iſts auch, darüber ich klage. Du aber, willt du anders ein Chriſt ſeyn, und nicht ewig verdammt werden, gib dich nicht auf ſolche Räuberey und Plackerey, dadurch die Leute ausgeſogen, und die Advocaten gemäſtet werden. Denn es iſt eine rechte Schinderey; wie ein Abdecker einmal zu einem ſilbernen Juriſten, kam, und ſprach zu ihm: Glück zu, GOtt ehre das Handwerk. Da ward der Doctor unwillig. Ja, ſprach der Schinder, wir ſind billig eines Handwerks, wiewol wir eines Grads leidlicher, und nicht ſo groſſe Schinder ſind, als ihr Juriſten, ob ihr gleich den Namen nicht wollt haben;

denn wir schinden todte Thiere, ihr aber lebendige Leute.

25. Von Rechten und Gerichten.

Einer kam zu D. M. Luther, und bat ihn um einen Rath in einer Sache, die er wider Graf N. N. hatte. Zu dem sprach der Doctor: Ihr habt wol eine gute Sache, es fehlet euch aber nur an Richtern. Denn in allen Gerichten sind zwey grosse Hinderniß: Das erste, da einer recht hat, kanns aber nicht beweisen; das habt ihr beydes. Das andere ist, der Richter, der es exequiret und dem Rechte die Folge thut; da fehlet euch Wahrheit.

Die Rechte sind wol recht in Büchern gefaßt, aber in der Practik sind sie nichts, werden nicht ins Werk bracht. Darum sagte D. H. Der Teufel führe mich weg, wenn also geschicht, wie es in Büchern stehet. Ach! Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, sind in der Welt ein feindselig Ding; wie Pilatus zu Christo sagt: Niemand leidets Recht, der sich sonst trauet zu vertheidigen. Das Recht stehet jetzt auf der Faust, dasselbe gilt jetzt. Und ist das Lateinische Wort Ius, Recht, umgekehrt, Vis Gewalt, oder Faustrecht; wer den andern übermag, der steckt ihn in Sack.

Denn die, so gewaltig und reich sind, ziehen die Sache mit weiten Umschweifen auf, spielens in die Länge; da folgt denn nach lang Unrecht, Hader und Zank ohne Aufhören. Es ist ein gefährlich Ding um die Juristerey. Ein jeglicher frommer Christ sollte die Rechte wissen nur zur Defension und Schutz, daß er die bösen Tücke der Welt verstehen und verhindern möchte; wie D. G. Brück ist: die andern gemeiniglich allzumal sind gottlos, suchen nur ihren Genieß und Nutz, ziehen das Recht, und drehen es nach ihrem Vortheil, machen aus Recht, Unrecht, und aus Unrecht, Recht, mit ihrer Deuteley und Sophisterey, allein um Geldes willen.

Darnach sagte er weiter von Juristen und sprach: Sind sie sinnreich, und im Rechten mittelmäßig erfahren und geübet, so werden sie täglich durch die Practik also geschärft, daß sie fürtrefflicher werden, denn andere Professores Iuris, so allein in Schulen öffentlich lesen, und mit der Theorie und Kunst in Büchern nur umgehen. Denn zu Hofe sind grosse wichtige Sachen, und kommen dahin Händel, daraus man durch tägliche Erfahrung Weisheit lernet. Dieselbige regiert Welt, und nicht die Bücher.

Also gehets in allen Facultäten und Ständen zu, daß die Händel und Uebung oder Practic, wenn mans in die Hand nimmt und versuchts, macht gelehrter und geschickter, mehr denn das Erkenntniß und die Kunst selbst. Ich zwar wäre nimmermehr zu dem Erkenntniß kommen, wenn ich gleich lange die Bibel hätte gelesen, wo mich nicht die Händel, Uebung, und der Widersacher Treiben gelehret hätten. Denn ich hatte in der erste mit Darthun und Wagniß Leibs und Lebens die Messe und Möncherey vertheidigt; aber die Zeit, Händel und Uebung haben mich anders gelehret. Also, mit den Sacramentirern lehret michs Recht, daß ich über dem Wort (das ist mein Leib) veste hielt, ließ mich nicht irren ihre Umschweife und Ausflüchte, ich bliebe nur auf der Bahne bey den einfältigen Worten.

26. Juristen wissen nicht Ursache anzuzeigen aus dem geistlichen Rechte warum der Pabst den Priestern die Ehe verboten hat.

Im Anfange des Evangelii, sprach Doctor Martinus: da ich sahe die grosse Tyrannen des Pabsts, der den Priestern und Geistlichen die Ehe verboten, und den ehelosen Stand, wider GOttes Ordnung und Ge-

Hen: Das andere, den HErrn zeigen, und das Lamm GOttes. Oder kurz, dem Menschen ihn selbst, und GOtt anzeigen, damit der Mensch sich selbst und GOtt erkenne: denn Johannis Amt lehret Erkenntniß sein selbst und GOttes, als hernach folgt.

18. Johannes bestätigt sein Amt durch den Spruch Jesaiä, zu einem Unterricht, daß niemand von sich selbst nach seinem Sinn etwas vornehme, sonderlich in öffentlichen Aemtern und Dienst der Kirchen, es sey denn, daß er es bewähret mit einem Spruch oder Exempel der Schrift. Also lehret auch St. Antonius die Seinen, daß ihr keiner nach seinem Sinn und Dünkel ein besonder Leben oder Werk annehmen sollte, sondern aus der Schrift ihm etwas vornehmen, dem er nachfolge. Was geschieht aber jetzt in der Kirchen? Ein jeder, sonderlich die Obern, nehmen vor, was sie wollen, aus eigener Begierde, und, wie sie sagen, in guter Meynung, das doch ohne Grund der Schrift ist. Johannes wollte nichts von ihm sagen lassen, es wäre denn vorhin in der Schrift gegründet und von ihm geweissagt. Dadurch wir unterricht werden, daß wir uns allezeit wohl rüsten sollen mit Waffen der Schrift, nicht mit Menschensatzungen, Träumen und eiteln Lehren, so jetzt mit Gewalt herrschen, es sey in Ueberwindung unserer Feinde, oder in freundlicher Lehre unserer Freunde:

Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern.

19. Diese Secte der Pharisäer war der bessere Theil des Jüdischen Volks. Möchte aber einer fragen, warum der Evangelist solches meldet, da die Gesandten von den Pharisäern waren? Vielleicht ist das darum geschehen, daß er anzeigte Johannis Beständigkeit, der sich nicht bewegen ließ durch so grosse und heilige Leute, die doch das ganze Volk wider ihn mit einem Wort mochten erregen, und bleheten sich schon auf wider Johannem, trotzeten auf ihr Ansehen und Gewalt; wie der Text sagt:

Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum täufest du denn, so du nicht bist der Christ, noch Elias, noch ein Prophet?

20. Siehe, welch eine aufgeblasene Hoffart! wie ihre Schmeichelworte verwandelt seyn in Dräuung! wie sich die erdichtete Demuth so geschwind verändert in einen Hochmuth, und hervor wischt, das lang verborgen lag! Also wäre ihm auch geschehen, wenn er hätte verwilliget in die erste Versuchung; denn so bald sie ihn würden haben an sich gezogen, hätten sie ihn verachtet. Dabey lerne, daß du dich hütest vor den Menschen, am meisten zu der Zeit, wenn sie dich mit Schmeicheley und grosser Demuth begrüssen. Nimm wahr der Rede Christi Matth. 10, 16: Hütet euch vor den Menschen. Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben; das ist, gläubet den Schmeichlern nicht, und vergeltet nicht Böses euren Feinden. Also ist nun der Verstand dieser Worte: Dieweil wir verstehen, daß du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist, so vermerken wir wohl, daß wir deine Obrigkeit sind, die das Volk GOttes nach dem Gesetz Mosis regieren, und darum solltest du nichts ohne unsrer Erlaubniß und Gebot thun. Wie, bist du denn allein so ein Widerspenstiger, Ketzer, Friedenstörer, und richtest einen neuen Gebrauch auf, ohne unsern Rath und Verwilligung? Aus was Gewalt und freveln Vornehmen täufest du doch? Solltest du uns nicht vorhin darum gefragt haben? Du bist werth, daß wir

Gebot, eingesetzt und streng geboten hatte, wollte ich mir selbst nicht trauen; ging zu D. J. Schurf, und bat ihn, er wollte mir aus dem geistlichen Rechte des Pabsts die Ursache solches Verbots anzeigen, warum er ein solch unerträglich Joch und Tyranney den armen Priestern, (denn an die Mönche gedachte ich nicht, als die sich dazu durch ihre Gelübde selbst verpflichtet hatten,) sonderlich aber den Pfarrherren aufgelegt hätte, die doch nicht konnten haushalten ohne Ehe. Aber er konnte mir nichts gewisses anzeigen, sondern sagte: Der Pabst zwinge niemand Priester zu werden. Konnte mir also nichts auf meine Frage antworten, wie ein gelehrter und fürnehmer Jurist ꝛc auch war. Darum sind dieselbigen Juristen grosse unverschämte Narren und grobe Asinisten, die über solchen päbstischen, unnützen, närrischen und gottlosen Satzungen noch so hart halten: wollen solche Eselsfürze wieder in Kirchen und Schulen bringen, da man keine Ursache anzeigen kann, denn, daß der Pabst also geboten hat, dem man, als dem obersten Haupt der Kirchen, schuldig sey gehorsam zu seyn. Ja, dem Teufel in der Hölle! Schände dich GOtt, du verfluchter Böswicht.

27. D. M. Luther will von Juristen nicht leiden, daß sie ihn sollen lehren predigen.

Da D. Martinus Anno 1532. anfing von der Taufe zu predigen, kam er auf die Juristen, und urtheilte also von ihnen: Ich wills nicht leiden, daß H. Georg, weil er sonst mit nichts nicht etwas ausrichten kann, in unsere Juristen brennet, daß sie mich rüffeln, und mir vorschreiben, was ich predigen soll.

28. Daß gefährlich sey, ein Juriste seyn.

Käyserliche Rechte, wie sie in Büchern verfasset sind, wissen und verstehen, ist wol eine feine Kunst und Facultät, aber jetzt stehet sie nur auf der Practik, und wird nach den Gerichtsstühlen und Gebräuchen gerichtet. Darum ists gar eine gefährliche Vocation. Und D. Benedictus Pauli bekannte und sagte frey: Wenn er gleich viel Söhne hätte, so wollte er doch keinen lassen Iura studiren. Ich wills ja meinen Söhnen auch verbieten: denn das rechte Recht ist jetzt aufgehaben und abgethan, ist zum Schemen und Putzemanne worden. Und da gleich noch etwas Gutes übrig ist, das verdrehet und verfälschet man, und macht ihm eine wächserne Nase. Gleichwie die Theologie unter dem Pabstthum war nur ein bloßer Name und Schein, da nichts hinter ist. GOTT aber wird sein Reich, wider des Teufels Betrügerey, Verfälschung und Verführung, durch rechtschaffene Lehrer und Prediger erhalten: denn die Lehre des Evangelii stehet jetzt in grosser Gefahr, wird angefochten von Secten und Rotten, von aufrührischen Bauren, Bürgern und Adel, den Bauchdienern; wie etwa vorzeiten das Römische Reich angefochten und geplaget ward.

29. Juristen und Regenten müssen gläuben der Aussage, und darnach sprechen und urtheilen.

D. M. Luther ward gefragt: Ob David hätte recht gethan, 2 Sam. 1, 15. daß er den ließ tödten, da er sagte: Er hätte den König Saul erstochen, und hatte es gleichwol nicht gethan? Darauf antwortete er und sprach: Ja, er hat recht gethan. Also thut ein Richter recht, wenn er gleich ein unrecht Urtheil spricht auf und nach der Zeugen Aussage, welchen man gläuben muß was sie zeugen, und damit zufrieden seyn, wenn es der Richter nicht anders weiß. Also müssen die Juristen auch thun, und den Zeugen gläuben; wenn sie darnach erfahren, daß nicht wahr sey, was sie ausgesagt haben.

Denn in zweyer oder dreyer Munde ſtehet die Wahrheit. 5 Moſ. 19, 15. So haben ſie eine Regel: Ein Richter ſoll ſprechen nach dem, das vorbracht und bewieſen iſt, ſecundum allegata et probata.

30. Juriſterey hat keine gewiſſe Beweiſung.

Demonſtratio bleibet in ſpecie ſpecialiſſima: gewiſſe Beweiſung kann gar nicht fehlen, ſtehet nur in dem, das gar keinen Auszug hat, und auf nichts anders mehr kann gedeutet und gerichtet werden. Nun aber gehet ein Juriſt mit den Particularibus um, ſo gemeine ſind und mancherley Auszüge können haben, darum er keine Demonſtration und eigentliche Gewißheit haben kann. Aber ein Theologus irret nicht, in dem, da er GOttes Wort gewiß hat, rein und unverfälſcht; ein Juriſt aber kanns nicht gar gewiß ſeyn, daß er es alles auf ein Nägelein könnte örtern, und allzeit den rechten Zweck gewiß treffen. Gleichwie in dieſem Fall, wenn ſich einer ſelber hat umbracht, da kann keine gewiſſe Demonſtration und Beweiſung ſeyn, denn es iſt weitläuftig, wie alle Moralia, ſo äuſſerliche gute Zucht belangen. Man ſiehet wol an der That, daß ſich der gehenkt hat; aber ſollte der Teufel kommen, und dieſe Sache führen, ſo würden alle Fürſten und Juriſten zu ſchwach dazu. Denn er kann ſagen, daß er ihm den Hals geſtürzt, ihn ſelber geſtoſſen, das Meſſer ſelber in die Fauſt gegeben, den Strick um den Hals gelegt habe, wie der Teufel oft thut und pflegt.

Wiewol es nun wahr iſt, wer ſich ſelber umbringt, der thut unrecht; doch iſt das nicht ſtraks und gewiß wahr, dieſer hat ſich ſelber umbracht: darum iſt da keine Demonſtratio, daß alſo gewiß und anders nicht ſey; und doch läßts GOtt geſchehen, daß ein ſolcher Mörder, der ſich ſelbſt umbracht hat, von der Obrigkeit gerichtet und verdammt wird. Darum hat moralis Philoſophia, die Kunſt, ſo mit äuſſerlicher Zucht umgehet, keine Demonſtration und Gewißheit. Aber Scientiæ Mathematicæ, und die natürliche Philoſophie hat Demonſtrationes und gewiſſe Regeln, die nicht fehlen; denn in denſelbigen iſt keine Aenderung, ſondern es bleibt ſtets gewiß: als, eins bleibet immerdar eins, zwey zwey, dreymal drey neune ꝛc. das Ganze iſt gröſſer, denn ein jeglich Stück davon ꝛc. Aber in morali Philoſophia, ſo im äuſſerlichen guten Sitten und Zucht ſtehet, da wird die Materia, das, damit es umgehet, geändert nach den Umſtänden. Doch iſt ein Richter oder Juriſt entſchuldiget, wenn er thut, was ſein Amt belanget, und nach beſchriebenen Rechten mit Fleiß handelt und örtert, ſo viel ihm möglich iſt, in Gottesfurcht: ob ers wol nicht alles ſo ſchnurgleich allzeit trifft, daſſelbe gehört ins Vater Unſer: Vergib uns unſere Schuld.

31. Von gründlichen Beweiſungen.

Beweiſung iſt dreyerley: Eine iſt gar gewiß, die nicht fehlen kann: die andere, bewährlich, daß gemeiniglich ſo iſt; die dritte, ſophiſtiſch oder bübiſch. In die bewährliche gehört, was in der Arzney und Juriſterey aus der Kunſt gehet, aus gewiſſen Urſachen und Regeln. Denn wie ein Juriſt kann ſagen: Dieſer hat ſich ſelbſt oder einen andern umbracht, darum iſt er ein Mörder oder Todtſchläger; doch iſt es keine Demonſtratio noch gar gewiſſe Beweiſung, die nicht fehlen könne; denn einer kann ſagen: Ich weiß nicht wie mir geſchehen iſt; weil viel unzähliger Fälle ſind, die ſich können ungefehr zutragen, unbedächtig und wider eines Muthwillen.

Darum ſagen ſie ſelbſt: in morali materia, ſo äuſſerliche gute Zucht und Diſciplin belanget, ſoll man das Mittel der Tugend wohl richten, bedenken, und halten nach dem gewiſ-

gewiſſen Zweck, daß mans treffe, da es möglich iſt. Aber man fehlet deß oft. In der heiligen Schrift aber iſts nicht alſo, ſondern ſie hat ihre gewiſſe Regeln und Beweiſungen, die nicht fehlen noch trügen können; als, da ſie ſagt: Wer gläubt, der wird ſelig, Marc. 16, 16. Wiewol man nun nicht eigentlich wiſſen kann, wer da gläube; doch iſt das gewiß: Wer an Chriſtum gläubet, der trifft den rechten Zweck. Da ändern die Umſtände nichts, es ſey wer, wenn, wie, wo ꝛc. es wolle, gläubt er, ſo wird er ſelig; denn an Chriſto kann man nicht fehlen, im Wort vorgetragen und an ihn gegläubt. Wer da fehlet, der hat gar gefehlet.

Aber im Rechten iſt kein Fall noch That, ſo nicht könnte irgend in einem Fall ungewiß werden. Denn dieſelbigen Dinge, die ſich daneben oder bey zutragen und begeben ungefehrlich, ſind unzählig, die machen die Subſtanz und das Weſen an ihm ſelbſt falſch und unrecht. Alſo iſt Ehebruch bisweilen nicht Ehebruch; als, wenn einer unwiſſend bey ſeinem eigenen Weibe ſchliefe, und meynte nicht anders, er läge bey einer andern. Darum ſagt man in Schulen recht, accidentia poſſunt adeſſe, vel non, zufällige Dinge können da oder nicht da ſeyn. Alſo kann es bisweilen kommen, daß Vatermörderey nicht allzeit Sünde iſt, als, wenn der Sohn unwiſſend und wider ſeinen Willen, ohngefehr, ſeinen Vater ſchlüge, und er ſtürbe davon ꝛc.

Darum kann man da keine gewiſſe Regel geben, die gar nicht fehlen könne, man muß in ſo vielen Ausſügen zun öftern einſchlagen: ob mans wol nicht allzeit gewiß treffen kann, dennoch muß mans nicht laſſen anſtehen, und nichts dabey thun; ſondern man thue in Gottesfurcht, aus ſeinem Befehl, ſo viel man kann, und laſſe es ihn walten, und ſpreche: Lieber GOtt, du haſt mich in dieſen Stand geſetzt, und mir das befohlen zu thun: das thue ich, ſo viel ich mit deiner Hülfe kann, gib du Segen und Gedeyen dazu: thue ich zu viel oder zu wenig, ſo vergib mirs um deines lieben Sohnes willen. Aber in Theologia iſt keine Exceptio noch Auszug, da muß mans aufs allergewiſſeſte ſeyn, daß es alſo und nicht anders iſt. Denn ein Theologus und Prediger muß nicht ſagen: HErr, hab ich unrecht gelehret, ſo vergib mirs; ſondern was er öffentlich lehret und ſchreibet, deß ſoll er gewiß ſeyn, und ſagen: Das hat GOtt geredt, gelehrt, geſchrieben, und iſt ſein Wort, darum iſts die gewiſſe Wahrheit.

32. Vergleichung der Juriſterey und Medicin gegen der Theologie.

Droben habe ich viel geſagt von Demonſtrationibus und gewiſſen Beweiſungen, die nicht fehlen, ſondern allzeit gewiß zutreffen; welches dieſe Meynung und Verſtand hat, daß in Rechten kein Fall kann angeben und angezeigt werden, den man könnte gewiß beweiſen alſo, daß gar nicht fehlete; denn der Zank iſt allzeit in Minori und über der andern Propoſitien der Schlußrede.

Ich rede aber gern von dieſem Handel, denn er unterſcheidet die Profeßionen und Stände unter den Gelehrten fein artig; nemlich, daß die Rechte ſind Moralia, gehen mit denen Dingen um, die äuſſerliche und gute Zucht belangen. Darum iſt der Käyſer ein Moralis Philoſophus, Zuchtmeiſter und Lehrer. Die Medicina aber iſt naturalis Philoſophia, eine Kunſt, die mit natürlichen Dingen umgehet und zu thun hat. Die Natur kann höher nicht kommen, denn daß ſie den Leib und den Verſtand erhält, als, Geſundheit und gute Sitten. Ein Arzt bereitet zu das Inſtrument, das iſt, den Leib, welchen ein Juriſt recht brauchen ſoll. Nach die-

diesen kommt die Theologie, und spricht: Wir müssen auch etwas haben nach diesem zeitlichen Leben, nemlich, das ewige Leben, dasselbe wird uns geschenkt aus Gnaden, ohn unser Verdienst, umsonst, um Christi willen durch den Glauben.

Aristoteles ist der besten Lehrer einer in Philosophia morali, wie man ein fein züchtig äusserlich Leben führen soll; in naturali Philosophia taugt er nichts. Denn wenn er von natürlichen Dingen disputiret, so sagt er insgemein, ob sich ein Ding bewege oder nicht. Dasselbe aber ist gleich als wenn ein Arzt spräche: Dein Leib hat von der Gesundheit seine Bewegung zur Krankheit: wer krank wird, der ist zuvor gesund gewest; sondern er soll die Krankheit mit ihrem rechten eigenen Namen, ausdrücklich, insonderheit nennen und anzeigen, wie sie heisse.

Aber Theologia hat ihre sonderlichen, ausdrücklichen, gewissen Demonstrationes, Gründe und Regeln; als Luc. 10, 16: Wer euch höret, spricht Christus, der höret mich ꝛc. Du hörest mich in dem, als der GOttes Diener ist und sein Wort lehret, darum hörest du gewiß GOtt selbst. Item: Wer getauft wird, der wird von GOtt getauft, und wird selig. Du bist getauft; darum bist du von GOtt getauft und wirst selig. Diß müssen wir wissen, daß, wer getauft ist, selig wird. Und wiewol wir nicht eigentlich und gewiß können wissen, wer da gläube, doch ists bey GOtt gewiß, daß, wer da gläubt, der wird selig. Solche sonderliche gewisse Demonstrationes und Regeln haben weder die Juristen noch die Medici; wol haben sie gemeine Regeln, aber dieselben lehren nichts gewisses.

33. Was in Rechten löblich ist.

Das gefällt mir wohl, sprach D. Martinus, daß die Rechte sind dem Beklagten gnädiger und günstiger, denn dem Kläger. Als, wenn der Beklagte keinen Beystand und Advocaten hat, so wird der angesetzte Termin gemeiniglich erstrecket. Dasselbe wiederfährt dem Kläger nicht. Also ists besser, daß ein Tyrann sich fürchte, denn daß die Unterthanen gemartert und geplagt werden. Also muß auch unser HErr GOtt dem Beklagten gnädiger seyn, denn dem Kläger.

34. Vom geistlichen Recht.

Das geistliche oder Päbstische Recht ist, wie alle Juristen sagen, ein Buch voll Unflaths, das nach Geld stinkt. Wenn man Ehrgeizigkeit und Geiz draus nimmt, so bleibet nichts mehr übrig, das zu etwas diedienen und nutz seyn mag an ihm selbst, hat nur einen Schein, mit einer hübschen Schminke und Farbe angestrichen; denn es muß sich im Namen GOttes alles Unglück anheben. Und gleichwie allein im Namen des HErrn unsere Gerechtigkeit und Seligkeit stehet; also entstehet auch unter dem Deckel und Schein GOttes und desselben Namens alle Abgötterey und Superstition; darum folget nicht unbillig auf das erste Gebot GOttes: Du sollt nicht andere Götter neben mir haben; das andere: Du sollt den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen.

35. Der Juristen Kunst.

Was grosses und köstliches können doch die Juristen, ob sie sich gleich hoch rühmen, und wollen alles meistern und regieren, auch das nicht in ihre Kunst gehöret? Denn wenn sie viel können, so können sie eine Küche und Schmeishaus aufbauen und aufrichten. Schmeckt es wohl in der Küchen, so schmeckts desto übler im unehrlichen Orte des Hauses, sagte D. Martinus, rührte damit der Juristen Bauchsorge.

36. Von der Juriſten Frömmigkeit.

Da D. Weller und D. M. Luther mit einander diſputirten von der Theologen und Juriſten Frömmigkeit, ſagte D. M. Luther: Fromm ſeyn gehört eigentlich zu den Theologen, nicht den Juriſten, wie jetzt die Welt iſt; wiewol ſie auch billig vor andern ſollten fromm ſeyn. Und ſprach weiter: M. Georg Rörer und Amsdorf ſind fromme Theologi, aber nur Ein Juriſt iſt fromm und weiſe, D. Gregorius Brück.

37. Der Theologie Vorzug.

Die Juriſten müſſen die Theologiam laſſen ebenan ſitzen, oder müſſen herunter aufs tiefeſte, darnach mögen ſie ſich richten; anders wird nichts draus. Wiewol, um groſſer Uebel willen zu vermeiden, man ein weniges dulden ſoll. Das wollen wir mit den Juriſten gerne thun und zufrieden ſeyn, daß ſie unſerm HErrn GOtt nicht ſo hart in Bart greifen, das kann er nicht leiden: ſo ſollen wir, ſo ſeine Diener ſind, es auch nicht leiden. Darüber kommen wir denn mit einander zun Haaren, und raufen uns. Aber GOtt hilft hie dem Schwächſten, und errettet ſeine Ehre. Ob gleich unſrer etliche drüber unterliegen und zu boden gehen, da liegt nichts an; GOTT wird und muß doch endlich obliegen, und das Feld behalten. Deß und kein anders.

Die Juriſten ſind (de facto) mit der That wider GOtt, nicht (de jure) mit Recht. Denn weil GOtt ein HErr und Stiffter iſt aller guten und ehrlichen Rechte, wie Salomon in ſeinen Sprüchen ſagt c. 8. ſo ſollen ſie ihn billig fürchten, und ſich und die Rechte nach ſeinem Wort und Willen richten: nicht wider ihn und nach ihrem Kopf und Genuß deuten und brauchen, ihm zu Schanden, und andern Leuten zu Schaden. Wie man, leider, allzuviel ſiehet und erfähret. Darum iſts ſehr gefährlich, jetzt ein Juriſt ſeyn; wiewol die Kunſt, als GOttes Gabe, recht und gut, aber der Mißbrauch iſt unrecht und ſträflich.

38. Uneinigkeit der Juriſten und Theologen.

Es iſt ein ewiger Hader und Kampf zwiſchen den Juriſten und Theologen. Gleichwie das Geſetz und Gnade ſich mit einander nicht vertragen, denn ſie ſind wider einander; alſo ſind die Juriſten und Theologen auch zwieträchtig: denn eins will immer höher ſeyn, denn das andere. Das iſt aber die Urſache, daß die Juriſten wollen haben, man ſoll ihr Ding für das höchſte halten. Die haben nun vier hundert Jahre regieret, und je und je die Theologos verachtet, und ſind ihnen gram geweſen. Als ich zu Erffurth ſtudirete, da durften die Juriſten den Doctoribus Theologiä laſſen entbieten: Wiſſen die Eſel nicht, wie ſie gehen ſollen. Hieſſen ſie Eſel, und ſie waren doch Domprobſt, Decanus und im Regiment. Nun, weil man ihnen das Regiment nimmt, und ihr Ding umſtößt, ihre Bücher verwirft, und ſie aus der Kirchen ſtößt, und man will ſie nicht laſſen die Kirchen regieren und Pfarren beſtellen, das thut ihnen faul. Drum werden die Theologen und Juriſten nimmermehr eins: ſie wollen in der Kirche ſeyn, und die Conſcientias mit regieren; das wollen wir nicht leiden. Wir haben ihre Bücher geleſen: ſie laſſen nicht von ihrem Regieren.

Darum iſts eine ſonderliche Gnade, wenn ein Juriſt ſoll ein guter Chriſt ſeyn, da muß der Heilige Geiſt ſeyn. Denn, wie Doctor Henning geſagt hat, gibt man eins nach, ſo wollen ſie ſtets alles haben. Iſt denn unſer Evangelium recht, wie daran gar kein Zweifel iſt, ſo kann des Pabſts Jahrmarkt nicht recht ſeyn. Wir haben ja fein diſtinguirt, wie weit die Juriſten mit ihrem Regiment gehen ſollen; aber ſie wollen es nicht

thun, ſie wollen alleine über alles herrſchen. Es iſt das Regiment die Primogenitur Eſau und Jacobs, Eſau will regieren, und Jacob gehöret das Regiment.

Auf eine andere Zeit ſprach D. M. Luther: Unſere Juriſten ſprechen mir im Conſiſtorio ein Urtheil, quod pertinet ad conſcientiam regendam: das gehöret hicher in die Kirche für mich D. Martinum und andere Theologen. Extra conſcientiam ſollen ſie ſprechen, nicht intra conſcientiam; ſie ſollen haben in re corporum et famæ, da fragen wir Theologen nichts nach. Aber daß ſie wollen fallen in die Spiritualia, und die conſcientias regiren, das können wir nicht leiden.

Item, er ſagete: Wir müſſen das Conſiſterium zureiſſen, denn wir wollen kurzum die Juriſten und den Pabſt nicht drinnen haben. Die Juriſten gehören nicht in Eccleſiam mit ihren Proceſſen, ſonſt bringen ſie uns den Pabſt wieder herein.

39. Theologi loben Juriſterey hoch.

Man nehme alle Juriſten auf einen Haufen in der ganzen Welt, und ſehe, ob einer unter ihnen die Theologiam und heilige Schrift alſo gelobet hat, wie ich ihre Profeßion und Kunſt gerühmet hab. Liebe Herren, wir Theologi loben und preiſen euch hoch; ihr aber thuts nicht wiederum. Alle Juriſten achten GOttes Wort ſo groß und hoch nicht, wie groß wir ſie achten. Allein D. Gregorius Brück gibt GOtt, was GOttes iſt, und dem Käyſer, was des Käyſers iſt; aber die andern geben nicht GOtt, ſondern ihnen ſelbſt. Er lieſet täglich in der Bibel, denn er will der Lehre gewiß ſeyn. Wie denn, wahrlich, einem jeden, der ein Chriſt will ſeyn und ſelig werden, auch hoch vonnöthen iſt.

Summa Summarum: Unſer Leben heißt Remiſſio peccatorum, Vergebung der Sünde, es will ſonſt den Stich nichts halten. Theologia gehet mit GOtt um, die kann mit GOtt nicht ſo viel buhlen, als ein Juriſt thun kann mit dem zeitlichen und mit den Thalern. Darum haben die Juriſten auch gröſſere Speculationes und Gedanken, ſprach D. Martinus.

Darnach nahm er ſein klein Söhnlein in die Hände und ſprach: Wenn du ſollteſt ein Juriſt werden, ſo wollte ich mit dir nicht zufrieden ſeyn. Er muß ein Prediger werden, er ſoll täufen, predigen, Sacrament reichen, zun Kranken gehen, und ſie und andere Betrübten tröſten.

40. Die Gelehrten, die Verkehrten.

Ein Juriſt, wenn er nicht illuminatus iſt Doctrina Chriſtina; ein Medicus, wenn er nicht inſtructus iſt doctrina Chriſtiana; dergleichen auch ein Poet; ſo heiſſet es denn recht: Ein Juriſt, ein böſer Chriſt; Item: Die Gelehrten, die Verkehrten.

41. Unterſchied unter den Juriſten.

D. Martinus ſprach zu D. H. Schneidewein, wie er von Natur und Verſtand zur Juriſterey geſchickt wäre. Denn es iſt ein Unterſcheid unter den Juriſten: Etliche ſind natürliche Juriſten, wie D. Gregorius Brück, der iſt von Natur, ſagte er, der fürtrefflichſte Juriſt, und in der Practica erfahren, in groſſen wichtigen Händeln wohl geübt und gewaltig. Etliche ſind künſtliche, das iſt, die es aus den Büchern vornehmlich gelernet haben, ob ſie wol auch ſinnreich ſind, und im Leſen und in Rathſchlägen ſehr geſchickt, wie D. Hieronymus Schurf; aber in der Practica gehets ihnen nicht ſo fertig von ſtatten. Etliche ſind gar fromm, wie D. Sebald. Etliche aber ſind eitel Teufel.

42. Unterſcheid des Rechten.

Das Recht iſt vornehmlich zweyerley: Eins, natürlich; das andere, beſchrieben oder geſetzte Recht. Das natürliche Recht lehret,

lehret, wie man ſich in dieſem Leben halten ſoll, beyde gegen GOtt und Menſchen, ſo viel den äuſſerlichen Wandel, und die Sitten belangt: verbeut was böſe und unrecht iſt, und gebeut was gut und recht iſt, und deß Stiffter iſt GOtt, der ſolch Licht geſchaffen und dem Menſchen ins Herz gepflanzet und geſchrieben hat. Beſchriebene und geſetzte Rechte aber ſind, die geſetzte Ordnung, ſo ihre Umſtände haben, und aus bewährlichen und vernünftigen Urſachen alſo geſetzt ſind, und mit dem natürlichen Rechte übereinſtimmen; ob ſie wol bisweilen in etlichen Umſtänden aus Urſachen geändert ſind: Und derſelben Stiffter iſt die Obrigkeit. Als, daß an etlichen Enden Diebſtahl mit dem Strang geſtraft wird, das kömmt aus geſetzten Rechten, aus bewährlichen billigen Urſachen. Nicht wie das Draconis Geſetz, welches alle Diebe, die auch nur ein Huhn geſtohlen hatten, zum Strick an Galgen verurtheilte und verdammte; aber es hatte deß keine bewährliche, vernünftige und billige Urſachen, und iſt wider die Natur, darum ſagt man davon, daß ſolch Geſetz mit Blute geſchrieben wäre. Doch muß man ſolche Pön in Landen und Orten, da die Leute verrucht und wilde ſind, und ſich an keine Strafe kehren, etwas ſchärfer und härter mit Ernſt exequiren und üben.

43. Vom Sächſiſchen Recht.

D. Martinus redete von der groſſen Barbarey und Härtigkeit des Sächſiſchen Rechts, wie es gar ſtrenge und ſcharfe Geſetze hätte, und wäre am beſten, daß gemeine Käyſerliche Rechte durchs ganze Reich gingen und gehalten würden. Es iſt aber zu Hofe eingeriſſen, daß die Veränderung, ohne groſſe Confuſion und Verwüſtung nicht kann geſchehen und vorgenommen werden. Alſo iſt das Sachſenrecht den Weibern nicht ſehr günſtig; denn wenn ein Mann ſtirbt, und läßt ſein Weib nach ihm, die nun in viel Jahre bey einander wohl und in groſſer Einigkeit gelebt haben; ſo muß ſie als eine Dienſtmagd aus den Gütern und dem Hauſe gehen: denn daſſelbe Recht ſagt, daß man der verlaſſenen Witwe geben ſoll einen Stuhl und Rocken. Welches die Juriſten grammatice, ſtraks nach dem Buchſtaben, wie die Worte klingen, deuten und auslegen: einen Stuhl und Rocken; ſo ſtünde ein fromm Weib übler, denn eine Dienſtmagd.

Ich aber verſtehe einen Stuhl und Rocken allegorice, für Haus und Nahrung, daß ſie ihre Unterhaltung und Auskommen möge haben, Hüll und Füll, nach ihrem Stande: wie auch diß die Juriſten allegorice verſtehen, da das Recht ſaget: in vier Pfälen; für, das ganze Haus.

Darnach ward auch gedacht, wie Doct. Fachs ſich bemühete und vorhätte, das Sächſiſche Recht in eine Ordnung zu bringen, und fein kurz und richtig zu faſſen; da ſagt D. Martinus: Er wird vergebens arbeiten. Gleich als wenn ich das Verbum, ſum, im Donat wollte regulariter, nach der gemeinen Regel conjugiren, ſum, ſus ſunt.

44. Der Juriſten Gerechtigkeit.

Juriſten Gerechtigkeit iſt eine weltliche, äuſſerliche Gerechtigkeit; aber unſere, der Theologen, iſt in prædicamento relationis, eine fremde Gerechtigkeit, nemlich des HErrn Chriſti, die ſchenkt uns GOtt aus lauter Gnaden, ohne all unſer Verdienſt und gute Werke, denen, die es durchs Wort mit dem Glauben faſſen.

45. Wenig Juriſten, viel Procuratores.

D. M. Luther ſagte: Wenig ſind Juriſten, aber viel Procuratores und Zungendreſcher. Es begibt ſich jetzt alles auf die Formular und Practik um des Gemüſſes willen. Aber ihr Juriſten werdet

auch einen Luther müſſen haben, wie die Theologi.

46. Die Welt wird durch Opiniones regieret.

Die Juriſten regieren die Welt nur mit Opinionen und Wahnen, nicht mit dem Rechte; darum werden viele Sachen auch oft bis ins zehente Jahre oder länger aufgezogen und geführet. Wenn man mit Geſetzen regierete, ſo ging es bald und ſchleunig hindurch. Denn Recht heißt man und iſt das, erſtlich, das alſo von Weiſen beſchloſſen und für gut und nütz angeſehen iſt; zum andern, das publicirt und öffentlich verkündiget iſt; und zum dritten, das die Leute angenommen haben und brauchen, daß eine Stadt und alle Nachbarn wiſſen. Darum pflegte Doctor Heming und Schurf zu ſagen, ſie wollten nicht gern jemand zu der Facultät rathen, auch ihren eignen Kindern nicht. GOtt behüte mir meine Söhne, ſprach Doctor Martinus: Mein letzter Wille iſt, daß keiner in ſure promovire.

47. Was in D. Baſilii M. Promotion proponiret.

Anno 1539. den 16. Januarii, war D. B. M. Promotion in der Schloßkirche, dabey war auch der Abt von der Naumburg zu St. Georgen, ein frommer, gottesfürchtiger Ehemann, der auf ſeine eigene Unkoſt, und vom Einkommen des Kloſters eine Schule angerichtet, und täglich den Schulmeiſter und ſeine Geſellen ſamt etlichen Knaben ſpeiſete. Denſelben ſatzte man obenan nach dem Rector. Nach gehaltener Promotion proponirete Johannes Luther, des Doctors Söhnlein, dem neuen Doctor eine Quäſtion und Frage vor, die er ſollte expliciren, nemlich: Ob Auguſtinus und Käyſer Honorius recht gethan hätten, daß ſie die geiſtlichen und Kirchengüter den Ketzern genommen, und den Catholicis und rechtſchaffenen, Chriſtlichen Pfarrherren und Lehrern gegeben hätten? ꝛc. Das verdroß D. J. Schurf, und ging bald nach dem Actu, da die Promotion nur geſchehen war, aus der Kirchen, und kam nicht zum Prandio und Eſſen.

48. Wie es frommen Juriſten gehet.

Es wird den Juriſten, ſprach D. M. Luther in Beyſeyn etlicher Doctoren, eben gehen, wie den Theologen: Wir Theologi ſagen die Wahrheit, darum iſt man uns feind und verfolget uns: Werdet ihr Juriſten denen vom Adel auch ihre Tugenden ſagen, vom Wucher, Tyranney ꝛc. welches ſich nicht gezieret; ſo wirds euch gehen, wie uns. Und ſprach weiter: Die Juriſten wollen uns jetzt verachten, da ſie es doch von uns haben, was ſie wiſſen. In Summa: Wir ſagen: die Juriſten können nichts; ſo ſagen ſie: wir Theologi können nichts; iſt alſo ein ewiger Keif. Wenn man uns verachten will, ſo wird nimmermehr kein Friede, denn wir können nicht weichen, was GOttes Sachen belanget. Für unſere Perſon wollen wir gerne nichts ſeyn: aber der Mann, der da ſpricht Luc. 10, 16: Wer euch verachtet, der verachtet mich: wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat ꝛc. wird ſich der in die Länge verachten laſſen, ſo wollen wir zuſehen.

49. Dem Pabſt kann man gar nicht weichen.

Alle Facultäten ſind gut und GOttes Gaben, ſo zu dieſem zeitlichen dienen, aber nicht nöthig zur Seligkeit, wie die Theologie: da nun derſelbigen Facultäten eine will der Theologie widerſtehen, das iſt nicht zu leiden. Da wir dem Pabſt nur in einem einigen Artikel weichen, ſo ſind wir in allen gefangen. Will uns doch der Pabſt auch in dem geringſten Stücke nicht weichen. Wolan, ich will unſern Juriſten den Predigtſtuhl anbieten, und ihnen gern folgen, allein, daß ſie widers Gewiſſen nicht dringen aufs

Pabſts

Pabſts Reich und Regiment. Da ſie das vertheidigen wollen, ſo kann kein Friede unter uns werden.

Item: Unſere Kirche nach uns, bey unſern Nachkommen, wird groſſen Mangel haben an rechtſchaffenen Dienern des Evangelii. Weil nun die Klöſter verwüſtet ſind, daraus wir dennoch viel Perſonen haben gehabt zum Kirchendienſt; ſo wollen ſie uns nun mit ihrem Pabſts Drecke die liebe Jugend verderben, und wir ſollten ſtille ſchweigen? Das wäre ſtraks wider GOtt gethan. Wollen ſie wider uns ſeyn, ſo mögen ſie es öffentlich ſagen, ſo wollen wir ihnen begegnen. Die Alten haben geſagt: Ein Legiſt ſey ein Menſche, der mit weltlichen Sachen, ſo zum Regiment gehören, umgehet; ein Canoniſt aber ſey ein lauter Eſel, und der Kirchen Peſtilenz. Und die ſollten wir nun anbeten?

50. Der Canoniſten Argument wider Doctor Luthern.

Der Canoniſten fürnehmſtes Argument, das ſie wider unſere Lehre führen, iſt diß: Ja, ſagen ſie, unſere Lehre iſt von Käyſern und Königen beſtätiget, der Lutheriſchen Lehre aber iſt nicht angenommen, noch beſtätiget von ihnen, ſondern verdammt ꝛc. Antwort: GOtt iſt über Käyſer und Könige, auch über Juriſten; denn der Rechtsverſtändige Baldus, einer von den fürnehmſten Rechtsgelehrten, ſagt klar: Daß GOttes Wort und Geſetz ſoll über alle Käyſerliche Rechte ſeyn. Sie aber halten GOttes Geſetz ſtraks nach ihren gedanken, ſpeculative.

Ach wenn Bartolus und Baldus ſolche Zeit hätten gehabt, wie wir jetzt haben, GOtt Lob! ſie hätten ſich viel anders dazu geſchickt. Daß ſie geirret haben, das iſt aus Unwiſſenheit geſchehen; aber unſere Leute irren wiſſentlich. Drum ſind die Canoniſten eitel Diaboliſten, und lauter Teufel; denn weil ſie ſich nun begraſet haben und reich ſind worden, ſo ärgern ſie die Kirche, und machen eitel Verächter. Die Decretiſten und Canoniſten, ja, der mehrere Theil der Juriſten, ſind nie gut geweſt, ſie können den Pabſt nicht verdauen.

51. D. M. Luthers andere ernſte Vermahnung an die Juriſten.

Anno 1539. am Sonntage Reminiſcere den 2. Martii, ſtrafte D. Martinus abermal in der Predigt die Juriſten, wie auch hernach bald am Sonntage Judica, welche GOttes Wort verwerfen, und wollen die Kirche mit ihren Canonibus, oder mit des Pabſts Drecket regieren: widerlegte ihre Definitiones von der Digamie, von mehr denn einem Weib nehmen. Und vermahnete die jungen Juriſten, ſie wollten rechtſchaffen im Rechten ſtudiren, zu Nutz und Dienſt des weltlichen Regiments nicht, daß ſie des Pabſts Knechte und Eſel würden: ſollten nur nicht reiche Juriſten werden, wie bisher etliche und der gröſte Hauſe geweſt, und noch wäre, das iſt, Canoniſten, Gotteslöſterer, Chriſti und ſeines Evangelii Feinde.

Zum andern, ſprach er, habe ich auch eine Vermahnung zu thun an euch Herren Juriſten. Es iſt vor mich kommen, daß ihr in unſrer Schule leſet des Pabſts Decret, und gedenkt es auch zu vertheidigen, da wir doch den Pabſtesel mit ſeinem Stankart verbrannt haben. Iſt derhalben meine freundliche Bitte und Begehren an euch, daß ihrs mit uns haltet, wie mans öffentlich in unſrer Kirche hält, in dieſem Fürſtenthum und Landgrafthum und andern, wie ſie in der Confeßion unterſchrieben ſind: urtheilt nicht dawider, noch ſetzt euch dawider. Das ſaget den andern, Hohen und Niedrigen, Meiſtern und Schülern, Groß und Kleinen. Denn wir können und wollens nicht leiden, daß

ihr unsere Kirche wollet zureissen: wollet ihrs aber thun, so thuts anderswo, wir wollen des Pabsts Dreck und Förze nicht haben; fresset ihr sie selbst.

Werdet ihrs aber nicht thun, und euere Hörner auffetzen; wolan, so fahret fort, so will ich meine Hörner auch auffetzen, und euch stossen, daß krachen soll. Habe ich euch weis gemacht, ich kann euch wol wieder schwarz machen, daß ihr wie der leidige Teufel sollet sehen, und will dir wol sagen, woher du die marderne Schauben, Sammet, und Thaler habest.

Lieber, laß die Theologes ungeesselt und ungebachantet, oder ich will dich wieder eseln: menget uns die Eselsfürze und Pabsts Dreck nicht in die Kirche, sonderlich in dieser Stadt. Ihr vermöget allzumal nicht ein einiges Gebot GOttes auszulegen. Meynest du nicht, daß man weiß, was ein Jurist sey? Soll ich Prediger seyn, so sollet ihr mir das nicht thun; wollt ihr aber selbst Prediger seyn, so thuts, ich bins wol zufrieden, ich will wol anderswo hingehen, daß ich selig werde.

Der Pabst ist unser ärgester Feind, den haben wir ausgetrieben, und unsern HErrn JEsum CHristum eingenommen, denn der Pabst bescheißt alle Welt mit seinen Eselsfürzen; die fresse er selbst. Ihr sollet nichts wider uns lesen, lehren noch setzen, sondern euch nach uns halten in diesem Fürstenthum. Meynest du, man verstehe es nicht, was dran ist? Verstehest du es nicht, so will ich dirs wol zeigen, was Juristerey vor Lappenwerk sey. Und wenn du gleich einen Juristen distilliretest ad quintam essentiam, so vermag er nicht ein einiges Gebot GOttes auszulegen, er sey so gelehrt und klug wie er wolle.

Verleihet mir GOtt das Leben und Gesundheit, und ihr ja lüstern seyd, so will ich euch die Lust wol büssen; will euch lehren, wie weit die Juristerey von der heiligen Schrift sey. Lieber, schärfe und glüe das Eisen nicht zu sehr im Feuer, du wirst sonst die Hände verbrennen. Das rathe ich treulich. Denn ihr wollet in der heiligen Schrift daher fahren, gleich als wäre es Juristerey. Nein, thut säuberlich, denn ich habe drinnen gearbeitet, und den Pabst helfen austreiben. Lasset den alten Hund schlafen, das bitte ich euch, oder ihr werdet zu schaffen kriegen; wiederfähret euch was, so habts euch. Ich will die Kirchen wider euch Juristen wol erhalten, mit GOttes Hülfe; darnach wisset euch zu richten, kurz und gut. Thut ihr das bey meinem Leben, was werdet ihr nach meinem Tode thun? Fahret nur fort, ihr lieben Herren, ihr sollts gethan haben. Ach, ich muß aufhören, ich möchte mich sonst zu zornig machen.

52. Verkehrter Juristen Lästern.

Anno 1539. den 23. Febr. da er eine ernste Predigt hatte gethan von der Excommunication und Bann, schalt er heftig die Juristen und Canonisten, so die Lehre des Evangelii verachteten, und die jungen Gesellen, so Iura studiren, in ihren Lectionibus mit Papistischen Greueln verwirreten, redten schändlich von Theologen, und hiessen sie Eselsköpffe. Das will ich ihnen nicht schenken, sprach er, D. Martinus, öffentlich: Ich habe nun drey Jahre stille geschwiegen; wollen sie mich, für meine Person, verdammen, so thun sie es aus GOttes Wort, nicht aus des Pabsts Rechten. Und da ich gleich verdammt wäre, wie ich denn nicht bin; doch sollten sie unsere Lehre, die GOttes Wort ist, so der Heilige Geist aus unserm Munde selber führet, in Ehren halten, lieb und werth haben, wenns auch gleich Caiphas oder Judas sagte. Und da gleich die Canones aufs beste wären, doch sind wir nicht dran gebunden. Denn wir wollen des

Pabsts

wir dich nach unſrer Gewalt ſtrafen, du hätteſt denn den Teufel, daß du dich allein wider uns ſperreſt und empöreſt, und wo du nicht bald abläſſeſt von deinem Täufen und neuen Gebrauch, ſo wird es dir übel gehen, und vielleicht zu ſchwer werden. Siehe, wie dieſe Schmeichler, ſo Johanni am erſten ſanft zureden, und ihn für Chriſtum wollten annehmen, jetzt alsbald ſeine Taufe vernichten, und ihn durch Dräuen gedenken von ſeinem Vornehmen abzuwenden. Aber Johannes, der kein Rohr war, das vom Wind bewegt wird, der auch nicht weich bekleidet iſt, gleichwie er ihre Schmeicheley verachtet, alſo verachtet er auch ihr Dräuen. Folget:

Johannes antwortete ihnen und ſprach: Ich täufe mit Waſſer. Er aber iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet, der iſts, der nach mir kommen wird, der vor mir geweſen iſt, deß ich nicht werth bin, daß ich ſeinen Schuhriemen auflöſe.

21. Erſtlich ſcheinet, als ſey etwas ausgelaſſen in dieſen Worten, daß die Rede ganz ſey auf dieſe, oder folgende Weiſe: Ich täufe mit Waſſer, aber er iſt mitten unter euch getreten, der wird euch mit Feuer täufen, den ihr nicht kennet ꝛc. Alſo ſchreibt Lucas am 3. cap. v. 16: Ich täufe euch mit Waſſer, er aber wird euch mit dem Heiligen Geiſt und mit Feuer täufen. Und Ap. geſch. 1, 5: Johannes hat mit Waſſer getäuft, aber ihr ſolle getauft werden mit dem Heiligen Geiſt. Wiewol Johannes gnugſam anzeigt, daß eine andere Taufe werde kommen, indem er ſpricht, er täufe mit Waſſer, ſo lange, bis da nach ihm kommen wird ein anderer, daß derſelbe nicht mit Waſſer täufen werde.

22. Das iſt eine harte Antwort Johannis auf ſo eine hoffärtige dräuende Frage: ſie verſahen ſich einer gelinden, furchtſamen Antwort auf ihre groß prahlenden Worte. Aber Johannes ſtrafet auch ihre Unwiſſenheit, daß ſie den nicht kenneten, in deß Gewalt er täufte mit Waſſer. Als wollte er ſagen: Darum täufe ich mit Waſſer, denn es kömmt einer nach mir, der gröſſer iſt denn ich, auf deß Zukunft ich täufe, deß Gewalt und Befehl mir gnug iſt, ob ich ſchon keine Gewalt noch Erlaubniß von euch habe. Wenn ihr den kennetet, ihr würdet euch nicht alſo wider mich ſetzen und aufblehen: denn er vor mir geweſen iſt, und ich bin nicht würdig, daß ich ihm ſeinen Schuhriemen auflöſe. Meynet ihr nicht, daß ich Befehls gnug habe, der ich von ihm und ſeinethalben kommen bin. Lernet ihn vorher, und gläubet mir nur ein wenig, ſo werdet ihr bald verſtehen, warum ich ohn euer Erlaubniß täufe.

23. Die Worte, der iſts, der nach mir kommen wird, der vor mir geweſen iſt, werden auf zweyerley Weiſe verſtanden. Zum erſten, ſind die Lehrer des mehrern Theils einig, daß Johannes ſage, Chriſtus werde nach ihm kommen, nicht der Geburt nach, (wiewol auch dieſes wahr iſt,) ſondern der Zeit nach zu rechnen, als Johannes hat angefangen zu predigen. Denn man lieſet Ap. geſch. 1, 22: JEſus fing an von der Taufe Johannis. Das er auch Matth. 11, 3. anzeigt, da Johannes zween ſeiner Jünger zu Chriſto ſendet, und ihn fraget: Biſt du, der da kommen ſoll? da ohne Zweifel Chriſtus ſchon ins Fleiſch kommen war. Und an dieſem Ort ſpricht Johannes: Er aber iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; damit will er je ſagen, er ſey ſchon ins Fleiſch kommen, und werde doch nach ihm kommen.

24. Son-

Pabsts Mist und Dreckt nicht anbeten um der Juristen willen, sie mögen ihr Recht behalten vor sich, so gut es ist; aber unsere Kirchen sollen sie zufrieden lassen, sollen nicht gottlose Lehre jungen Leuten einbilden in Lectionibus, und die Theologen verspotten. Aber des Pöbels Undankbarkeit, und der Juristen Hohn und Spott, so sie den Theologen anlegen, wird die Kirche treuer Diener gar berauben. Die Papisten haben zu Augspurg selbst vom Pabst gebeten, daß man Läyen zum Predigtamt und Kirchendienste möchte beruffen. Gleichwie St. Ambrosius auch zum Bischof zu Mäyland beruffen ward, ob er wol ein Läye und Weltmann war. Rechtschaffene Prediger werden, wahrlich, balde dünne werden. Man mag GOtt wol danken, da er sie gibt, und in Ehren halten, sonst wird er sie uns entziehen und aus den Augen rücken; denn er kanns die Länge nicht leiden, daß man seine Diener, so von ihm gesandt sind, verachte und unter die Füsse trete.

53. Worauf man in den Händeln am meisten und vornehmlich sehen soll.

In allen Sachen, sprach D. M. Luther, soll man mehr sehen auf die Billigkeit, denn auf gestreng und scharfe Recht. Also saget St. Jacob in seiner Epistel c. 2, 13: Barmherzigkeit erhebt das Gerichte; denn das schärfeste Recht ist das gröste Unrecht. Darum soll man die Billigkeit ansehen und darnach richten, welche das Recht und die Disciplin nicht los macht noch bricht und aufhebt, sondern dieselbe ausleget und lindert, nach Gelegenheit der Umstände, vornehmlich in denen Fällen, davon das Recht vornehmlich nicht redet. Doch soll man gleichwol in solcher Milderung fleißig zusehen, daß unter solchem Schein nicht wider Recht etwas gehandelt werde: Iudex sit iuris dispensator non dissipator. Denn was wider natürliche und göttliche Rechte ist, darinnen soll kein Dispensiren zugelassen werden: und die guten Werke, so aus der Natur nöthig herfliessen, und derselben eingepflanzt sind von GOtt, Ehrbarkeit, Liebe und Disciplin belangende, sollen, ausserhalb dem Bekenntniß, den Ceremonien vorgezogen werden. Darum soll man mit grosser Vorsichtigkeit und in GOttes Furcht und Anruffen handeln; nicht unbedächtig und plötzlich bald heraus fahren und sagen: das ist billig und recht; wie junge unerfahrne Leute pflegen. Denn es gehet also zu, wie wir sehen und erfahren: Ein junger Jurist will haben das höchste und schärfeste Recht: Ein junger Theologus die gröste Heiligkeit, und ein junger Regent den grösten Gehorsam. Sie meynen, wie es in Büchern geschrieben stehet, und sie gefaßt haben, also soll es auch straks gehen und geschehen. Aber es fehlet ihnen weit, man kanns nicht alles zu Polzen drehen: doch in Artikeln des Glaubens und in GOttes Wort, da soll man weder zur Rechten noch zur Linken weichen.

54. Die Juristen haben nur der Völker Recht.

Die Juristen beschreiben und definiren das natürliche Recht nicht eigentlich, als das gemeine sey, beyde, Menschen und unvernünftigen Thieren ꝛc. Denn ein Mensch muß je, als ein Herr, auch nach dem Gesetz der Natur, von andern Thieren und Bestien unterschieden, und ihm etwas bessers und fürtrefflichers zugeeignet und gegeben werden vor andern Thieren; darum wäre es besser und recht geredt, wenn sie sagten: Das natürliche Recht ist zum Theil viehisch. Zum andern: So ists nicht in unvernünftigen Thieren, denn dieselbigen haben kein Recht, sondern allein im Menschen; derhalben wird es nicht eigentlich von ihnen genannt das natürliche Recht. Denn Recht ist eigentlich das, so geschehen soll und muß. Also sollen

fünf

fünf und drey nicht achte ſeyn, ſondern ſinds von ihnen ſelbſt, von Natur.

Alſo wird auch nicht eigentlich geredet, daß das Recht der Natur oder natürliche Geſetz in einem Thier ſey, in dem, daß es ſich vor unrechter Gewalt ſchützt und ſchirmet; denn der Schutz geſchiehet von ihm ſelbſt, und iſt natürlich. Darum iſt an einer Beſtie und unvernünftigem Thiere die That und das Werk, nicht das Recht, welches allein an einem Menſchen iſt. Alſo ſind Kinder zeugen, gebären, nähren und beſchützen, nur Thaten und Werk, nicht Rechte. Nach allen Rechten muß das Debet, das Muß, ſeyn. Denn zur Sau darf man nicht ſagen, daß ſie eſſen ſoll. Drum haben die Juriſten eigentlich nicht das natürliche Recht, ſondern allein der Völker Recht, welches aus menſchlicher Vernunft herfleußt. Recht iſt nicht ein Ding, als ein Thier, ſo gezeuget wird, wie ein Baum, der bringet Früchte, da man ihm gleich nichts davon prediget und ſaget: ſondern das Recht iſt in der Theologie; welches nicht wird gezeuget, ſondern ſoll geſchehen und gethan werden, oder reimet ſich nicht: zudem, da man dem Menſchen zueignet und gibt das natürliche Recht, wie es die Juriſten ſetzen und beſchreiben, ſo wird alles zugelaſſen.

55. Juriſtenſtand iſt jetzt ein gefährlicher Stand.

Juriſteren, wie ſie in den alten Rechtsbüchern der Römiſchen Heyden verfaßt und beſchrieben, iſt eine feine gute Facultät; aber jetzt gibt man ſich nur auf die Practic, verwirret die Sachen, nachdem mancherley Bräuche der Gerichte ſind, ſchiebet und ziehets auf, hackt allerley Hundshaar mit ein. Die alten Rechte liegen unter der Bank, und einem jeglichen Zungendrescher und Procurator wird ſein Muthwillen geſtattet, der bringet die armen Leute ums Geld, hetzt ſie in einander, damit er etwas heraus ſchneide und reich werde, und iſt des Rechtens kein Maaß noch Ende. Drum iſts gar eine gefährliche Vocation und Stand; nicht, daß die Rechte unrecht wären, ſondern des ſchändlichen Mißbrauchs halben.

Ihr Juriſten wollt uns Prediger gar unterdrücken; aber es ſtehet geſchrieben Pſalm 110, 4: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit. Dabey wird und ſolls wol bleiben, wenn der Teufel und die Welt noch ſo ſehr tobte und wütete.

56. Juriſten ſollen rathen.

Juriſten ſollen nicht Rabulæ, Zungendrescher noch Procuratoren ſeyn, ſondern Rechtsverſtändige, die da Rathſchläge ſtellen, und des Rechten berichten, was Recht iſt; nicht procuriren, und vor dem Gericht einem ſeine Sache führen und Worte ſprechen, vornehmlich Doctores: ſollen nur Advocaten ſeyn, ſo da richten was in Rechten gegründet iſt.

Aber weil man ihr ſonſt nicht achtet, und geringe Beſoldung gibt, ſo müſſen ſie, Noth halben gezwungen, procuriren. In Italien gibt man einem Juriſten wol ein vier hundert oder mehr Ducaten zur Beſoldung ein Jahr, da einer in Deutſchland nur hundert hat; darum müſſen ſie procuriren und Sachen annehmen und führen: Allein mögen ſie zuſehen, und nicht aus Unrecht wollen Recht machen, oder wiederum, die Sachen nicht vorſetzlich aufziehen und verſchleifen, ums Geldes willen. Man ſollte ihnen Beſoldung geben, daß ſie ſich ehrlich erhalten könnten, wie man denn auch fromme, rechtſchaffene, treue Pfarherren, Lehrer und Prediger wohl ſollte verſehen: weil es aber nicht geſchiehet, ſo müſſen ſie, wiewol unbillig, des Ackerbaues und der Haushaltung warten, damit ſie ſich mit Weib und Kindern ernähren.

57. Um Genuſſes willen ſtudiret man gemeiniglich Jura.

Doctor M. Luther ſagte: Studium Iuris, im Rechten ſtudiren, ſeye ein ſordidum, unfläthig und garſtig Ding, da man nur Genieß, Geld und Gut mit ſuchte, daß man reich würde. Da ſprach Peter Weller, der bey ihm im Hauſe war und zu Tiſche ging: Er hätte den Sinn nicht, und thäte es nicht. Da rief D. M. Luther überlaut, und ſprach zu ſeinem Famulo: Wolf, gehe und laß die groſſe Glocke läuten, und bring Waſſer her, daß man ihn abkühle. Da er aber drauf beſtand, und es theuer beſahete; fragte ihn der Doctor: Ob er allein von wegen des Erkenntniß der Händel, und daß er möge wiſſen was Recht iſt, oder Luſt halben in Jure ſtudirte? So wäre er unſinnig; ſondern die endliche Urſache, darum ihr zu Juriſten werdet und Jura ſtudiret, iſt das Geld, daß ihr reich werdet.

58. Ein anſehnlicher Rath an einem Hofe.

Nichts, ſprach D. M. Luther, iſt ſchädlichers, denn ein anſehnlicher Rath. Wenn man ſeinen Rath und Bedenken höret, ſo hat es Hände und Füſſe; wenns aber ſoll angehen, und ins Werk geſetzt werden, ſo ſtehets wie ein ſtetiger Gaul, den man nicht kann fortbringen.

59. Juriſten wiſſen nicht, was die Kirche iſt.

Die Juriſten wiſſen nicht, was Eccleſia (die Kirche) iſt. Wenn ſie gleich alle ihre Bücher ausſuchten, ſo finden ſie nicht, was Eccleſia, die Kirche ſey; darum ſollen ſie uns auch hie nicht reformiren. Omnis Iuriſta eſt aut nequiſta, aut ignoriſta: Ein jeglicher Juriſt iſt entweder ein Schalk, oder ein Eſel, der nichts kann in göttlichen Sachen. Und wenn ein Juriſt davon diſputiren will, ſo ſagt zu ihm: Höreſt du Geſell, ein Juriſt ſoll hie nicht eher reden, es ſatze denn eine Sau, ſo ſoll er ſagen: Dank habt liebe Groß-

mutter, ich habe lang keine Predigt gehört. Sie ſollen uns nicht lehren, was Eccleſia (Kirche) heißt. Es iſt ein alt Sprüchwort: Ein Juriſt, ein böſer Chriſt. Das iſt wahr.

60. Daß die *Epiſtea* in allen Sachen regieren müſſe.

Den 16. Februar. Anno 1546. ſagte D. Martinus zu Eisleben: Daß Ariſtoteles kein beſſer Buch geſchrieben hätte, denn Quintum Ethicorum, und er ſetzte eine ſchöne Definition, quod iuſtitia ſit virtus conſiſtens in mediocritate, prout ſapiens eam determinat; da würfe er ἐπιείκειαν hinein; und ſagte weiter: Legislator rudi materia rem determinat, et ſi omnes caſus præuidiſſet, tum eos ſignaſſet: ergo prout ſapiens determinat &c. Das iſt ſehr ſchön geredet. Die Juriſten wollen jetzt ſtraks, quod iuſtitia ſit virtus, conſiſtens tantum in mediocritate. Wollen das nicht zulaſſen, prout ſapiens determinat. Was iſt aber Bonus Magiſtratus, vel bonus Princeps? Reſpondeo: eſt viua lex. Wenn er will mortua Lex ſeyn, und nach dem thun, was auf dem Pergament geſchrieben iſt, ſo regieret ſichs oft übel. Darum muß man ἐπιείκειαν haben.

Aber Doctor Livin von Enden von Magdeburg, ſagte zu D. Luthern: Daß Baldus ſchriebe: Illum beſtiam eſſe, qui pareretur ſe fieri arbitrium, quia onus illud in ſe transferri patitur, quod alioqui multis prudentibus relinqueretur deliberandum. Da ſagte D. Martinus drauf: Melius eſt vnam eſſe beſtiam, quam vt multi homines ſint beſtiæ; Und was ſeyn auch Juriſten, ſo böſe ſeyn, anders, denn beſtiæ?

Da ſagte D. Jonas: Herr Doctor, jetzt wirft man uns das vor: Nachdem die Layen Macht haben, von der Chriſtlichen Lehre zu urtheilen, ſo wollen ſie auch die weltlichen Händel ſchlichten und vertragen, verwickeln darnach die Fürſten und Herren in die

Händel, daß nichts guts draus wird. Ein jeglicher will der Vir ſapiens ſeyn. Da antwortete der Herr Doctor: Da ſoll man zuſehen, vt habeant virum vere prudentem; ἐπιείκειαν muß bleiben.

Mantuanus vocat Iurisconſultos legum Tyrannos, cum dicit, Legumque Tyranni rabulæ forenſes.

61. Ein wunderlicher Fall.

D. M. Luther erzehlete Anno 1546. zu Eißleben dieſe Fabel: Daß ein Müller hätte einen Eſel gehabt, der wäre ihm aus dem Hof gelaufen und ans Waſſer kommen: Nun ſteiget der Eſel in einen Kahn, ſo im Waſſer ſtund, und wollte daraus trinken; dieweil aber der Kahn von dem Fiſcher nicht angebunden war, ſo ſchwimmete er mit dem Eſel davon; und kommt der Müller um den Eſel, und der Fiſcher um den Kahn, war alſo Schiff und Eſel verloren. Der Müller klagt den Fiſcher an, daß er den Kahn nicht habe angebunden. So entſchuldiget ſich der Fiſcher, und ſagt: Der Müller ſollte ſeinen Eſel auf dem Hof behalten haben, und begehret ſeinen Kahn bezahlt. Nunc ſequitur, quid iuris? Wer ſoll den andern verklagen? hat der Eſel den Kahn, oder der Kahn den Eſel wegegeführet? Das heiſſen Caſus in Iure. Darauf antwortete einer und ſprach: Ambo peccauerunt. Der Fiſcher, daß er den Kahn nicht hat angebunden, und der Müller, daß er den Eſel nicht auf ſeinem Hofe behalten, culpa eſt ex vtraque parte. Eſt caſus fortuitus, vterque peccauit neglegentia. Darauf ſagte D. M. Luther: Tales caſus et exempla illudunt ſummum ius Iuriſtarum. Non enim præſtandum eſt ſummum ius, ſed Aequitas; ita Theologi quoque prædicare debent, ne Homines omnino ligent aut ſoluant; daß die Leute nicht allzu heilig oder allzu böſe werden. Omnia ſunt gubernanda ſecundum æquitatem.

62. *Aequitas habenda, non ſummum ius.*

D. M. L. aliquando dicebat: Qui litigant, ad æquitatem debent confugere, non ad ſummum Ius, quia debet eſſe remiſſio peccatorum. Ehe denn man haderte, ſo ſollte man die halbe Gebühr nehmen. Aequitas enim præcedit.

Auf eine andere Zeit ſagte D. M. Luther: Summum Ius eſt ſumma iniuria, gleichwie auch ſumma medicina, ſumma infirmitas, et ſummus Theologus eſt ſummus peccator.

Das LXVII. Capitel.

Von Schulen, Univerſitäten und guten Künſten.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müſſe 1.
Welche Häuſer am bequemſten 2.
Von der Univerſität zu Erffurth 3.
Von dem Nutzen, ſo aus Schulen kommt 4.
Etliche Univerſitäten und Schulen in Deutſchland, ſo Chriſtlich ſeyn 5.
Von der Druckereien 6.
Von der Druckereien, wozu ſie nütze ſey 7.
Von der Univerſität zu Wittenberg 8.
Von Graden und Promotionen in Univerſitäten, und von guten Künſten 9.
Gott erhält gute Künſte und Schulen 10.
Daß jetzt beſſer zu ſtudiren, als vorzeiten 11.
Von der Dialectica 12.
Was die Dialectica ſey 13.
Eine Frage von der Dialectica 14.
Eine andere Frage von der Dialectica 15.
Vom Unterſcheid zwiſchen der Dialectik und Rhetorik 16.
Was die Grammatica lehre 17.
Von Diſputationen 18.
Von wöchentlichen Diſputationen 19.
Was die Wohlredenheit ſey 20.
Wie die Dialectik in Schulen, im Lehren und Uebungen dienet 21.
Schulen erhalten die Kirche 22.

1. Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müsse.

Schulen müssen Pfarrherren und Prediger geben, wie auch im Pabstthum geschehen; was aber auf Demereyen und Vicarien kommen ist, das ward faul, und that kein gut.

Auf ein andermal sagte D. M. Luther: Aus Schulen muß man Pfarrherren und Prediger nehmen, die müssen Kirchen bauen und erhalten. Schulen und Pfarren seynd besser denn die Concilia; darum habe ich sie in meinem Büchlein den Conciliis vorgezogen, welches die Papisten übel verdrüssen wird.

Anno 1529. am 28. Jan. sagte D. M. Luther, wie jetzt die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte, denn alle Künste würden fein ordentlich und richtig gelehret, daß man es wohl und leichtlich fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel seye. So hielte man die Knaben nicht so hart. Vorzeiten ward die Jugend allzuhart gezogen, daß man sie in der Schulen Märtyrer geheissen hat: sonderlich hat man sie mit dem Lupo und Casualibus und Temporalibus wohl geplaget, das doch gar kein nütze war, sehr verdrüßlich und beschwerlich, auch unlustig, damit man nur die gute Zeit zubrachte, und manchen feinen geschickten Kopf verderbte; hat aber auch über sechs Jahre nicht gestanden. Nun, zu dieser Zeit, da GOtt wiederum gute Künste, und die sie fein richtig lehren können, gegeben hat, so will die Jugend nicht studiren, ist faul, nachläßig und verdrossen. Und las dem jungen Hanns von A. einen guten Text, um seines Ungehorsams und Unfleisses willen, da er doch einen feinen Kopf und Ingenium zum Studiren hätte, und die Eltern viel auf ihn wendeten, wollten gerne, daß er etwas lernete; und da er sich nicht würde bessern, so wollte er ihn selbst mit Füssen treten. Denn ich will, sprach er, in meinem Hause und über meinem Tische solche Exempel des Ungehorsams nicht wissen noch leiden, wenn du gleich Grafen Güter hättest: darnach richte du dich, ich wills von dir, noch keinem leiden.

2. Welche Häuser am bequemesten.

D. M. Luther lobte die Häuser in Städten vor andern, und sagte, daß das die besten wären für Eheleute, die zwey Gemach hoch und wohl gelegen wären zur Kirchen und zum Markt. Ich hoffe, soll anders die Welt länger stehen, daß die Universität zu Erffurth und Leipzig wird wieder aufkommen und zunehmen, wenn sie die rechtschaffene Theologiam annehmen, dazu sie allbereit gesinnet seynd. Es müssen aber zuvor etliche das Haupt legen. Denn Theologia erhält die Universitäten, Juristen thun es nicht. Es ist allhie nicht mehr denn ein Schindeleich. In der erste verwunderte ich mich, daß hie eine Universität war aufgerichtet und fundiret. Erffurth liegt am besten dazu. Da muß eine Stadt stehen, wenn gleich die weg brennete, da GOtt gnädiglich vor sey.

3. Von der Universität zu Erffurth.

Die Universität zu Erffurth war etwa in solchem Ansehen, und so beruffen, daß alle andere dagegen für kleine Schützenschulen angesehen worden; aber nun ist dieser Ruhm und Majestät dahin, und ist diese Universität gar todt. Wie war es eine so grosse Majestät und Herrlichkeit, wenn man Magistros promovirte, und ihnen Fackeln vortrug, und sie verehrte; ich halte, daß keine zeitliche weltliche Freude dergleichen gewesen sey. Also hielte man auch ein sehr groß Gepräng und Wesen, wenn man Doctores machte: da ritte man in der Stadt umher, dazu man sich sonderlich kleidete und schmückte, welches alles dahin ist, und gefallen. Aber ich wollte, daß mans noch hielte

4. Nutz, so aus Schulen kommt.

Anno 1538. am 1. October, lobete D. M. Luther die Frucht und den Nutz, so aus Schulen kömmt: wiewol sie wenig und schlecht Ansehen haben, doch bringen sie grossen Nutz, also, daß sie straks unwidersprechlich die Kirchen erhalten. Denn da wird die Jugend zur Gottseligkeit und zu allen ehrlichen und Christlichen Ständen geschickt, unterrichtet und gezogen, daraus Schulmeister und Gesellen zu Kirchendienern erwählet und genommen werden.

Wehe Deutschland, die die Schulen so verlassen, versäumen, verachten, und zufallen lassen. Wehe dem Bischof von Mäyntz, der die Universitäten zu Erffurth und Mäyntz läßt wüste und zerstreuet werden, und könnte sie doch mit einem Wort erhalten. Wehe ihm, daß er so viel Hauptkirchen und Stiffte läßt ergeben und verderben, die er doch ohne Geld, nur mit einem Wort erhalten könnte. Der einige Winkel hie zu Wittenberg blühet noch, GOtt Lob, mit reiner Lehre und guten Künsten. Die Papisten werden mit der Zeit den Stall wollen bauen, wenn nun der Wolf die Schafe gefressen hat.

In dieser Sünde steckt der Bischof von Mäyntz, und ist der schuldig, ja ist eine Pestilenz rechter Schulen, und des ganzen Deutschen Landes; darum wird er jetzt billig gestraft. Denn er hat am Angesicht eine tödtliche Erdfarbe, gleich als Koth mit Blute beschmiert und verunreiniget; wie die Natur und Art ist, also hat er auch seine Farbe. Gewißlich hat er Lemnium, den schandtlosen Poeten, gereizt und angestifft wider D. Gregorium Brücken zu schreiben, daß er ihn den fürtrefflichsten Rabulam und Zungendrescher heißt. Denn meine Person achtet der Bischoff nicht, weil er in der ersten Tafel der Zehen Gebote GOttes erstorben ist: aber vor D. Brücken fürchtet er sich in der andern Tafel. Darum ist Lemnius darauf verhetzt, daß er ihn so angreift, denn es ist der Wahrheit ähnlich und glaublich. Seine, des Bischofs Hofschranzen und Juristen seyn des guten, frommen, alten Brückens ärgste und gehäßigste Feinde, die ihm mit solcher Invectiven und Lästerschrift haben wollen wehe und übel thun. Ich will den D. Brück vertreten mit dem Rabula.

Im selbigen Jahre, am 12. December, ward viel von den Universitäten und ihren Ceremonien geredt, daß zu Paris in Frankreich die berühmteste und fürtrefflichste Schule, da sehr viel Studenten, in die zwanzig tausend und drüber wären: Da hätten die Theologi den allerlustigsten eigenen Ort in der Stadt, eine sonderliche Gasse, auf beyden Enden mit Thoren verschlossen, der hiesse die Sorbonna, vielleicht, dafür ichs halte, von den Sorbis genannt, Aepffeln, so am todten Meer wachsen, die von aussen sehr hübsch anzusehen, inwendig aber, wenn man sie aufthut, sind sie voll Aschen: Also ist auch die Universität zu Paris, da wol ein grosser Hause ist, aber eine Mutter vieler Irrthümer. Wenn sie disputiren, so schreyen sie unter einander, wie die vollen Bauern im Kretzschmer, Lateinisch und Welsch, oder Französisch durch einander, endlich pocht und klopft man mit den Füssen, daß sie schweigen müssen. Wiewol sie niemand zu einem Doctor in Theologia machen, er habe denn zehen Jahre studirt in ihrer unnützen Sophisterey. Der Respondent muß einen ganzen Tag, von sechsen Frühe an bis wieder zu sechsen auf den Abend, sitzen, und der Disputation warten, einem jeglichen herhalten; da gehet man zu und ab desselben Tages. Alsso, wenn man zu Burgeis in Frankreich Doctores Theologiä öffentlich in der Kirche im Stifft promovirt,

virt, so gibt man ihnen, einem jeglichen, ein Fischreußlein, daß sie die Leute damit fahen sollen; wie ein Legat aus Frankreich sagte.

5. Etliche Universitäten und Schulen in Deutschlande Christlich.

Wir, sprach D. M. Luther, haben GOtt Lob, Universitäten, die GOttes Wort angenommen haben; so seynd auch viel feiner Particularschulen, die sich wohl anlassen, als Zwickau, Torgau, Wittenberg, Gotha, Eisenach, Deventer ꝛc. seynd feine Particularschulen, schier gleich den Universitäten. Schulen, die da wachsen und zunehmen, seynd Früchte des Worts, und Sämlein der Kirchen. Wenn diese gefördert werden, so solls, ob GOtt will, höflicher stehen; und ich gläube, daß die Universitäten und Schulen erstlich von den Saracenern erfunden seyn: als, zu Alkayr ist eine berühmte Schule; welchen hernach unsere Käyser, Fürsten und Herren nachgefolget, und Universitäten angerichtet haben. Die Klöster sind die alten Schulen.

6. Von der Deposition.

Und da D. Martinus samt etlichen fürtrefflichen Gelehrten auf einer Deposition war, absolvirte er drey Knaben, und sprach: Diese Ceremonie wird darum also gebraucht, auf daß ihr gedemüthiget werdet, nicht hoffärtig und vermessen seyd, noch euch zum Bösen gewöhnet. Denn solche Laster seynd wunderliche ungeheure Thiere, die da Hörner haben, die einem Studenten nicht gebühren und übel anstehen. Darum demüthiget euch und lernet leiden und Geduld haben, denn ihr werdet euer Lebenlang deponiret werden. In grossen Aemtern werden euch einmal die Bürger, Bauren, die vom Adel, und euere Weiber deponiren und plagen. Wenn euch nun solches wiederfahren wird, so werdet nicht kleinmüthig, verzagt und ungeduldig, dieselbigen lasset euch nicht überwinden; sondern seyd getrost, und leidet solch Creuz mit Geduld, ohne Murmelung: gedenkt daran, daß ihr zu Wittenberg geweihet seyd zum Leiden, und könnt sagen, wenns nun kömmt: Wolan, ich habe zu Wittenberg erstlich angefangen deponirt zu werden, das muß mein Lebenlang währen. Also ist diese unsere Deposition nur eine Figur und Bilde menschliches Lebens, in allerley Unglück, Plagen und Züchtigung. Goß ihnen Wein aufs Haupt, und absolvirte sie vom Bean und Bachanten.

7. Von der Deposition, wozu sie nütze sey.

Als auf eine andere Zeit M. Antonii Lauterbachs Famulus, B. Tham, deponirt ward, und D. M. Luther ihn von der Bachanterey absolvirete, ermahnete er ihn zu Gottesfurcht, zum rechten Erkenntniß GOttes, zu guten Sitten und Ehrbarkeit, zu Geduld und Leiden, und zu fleißigem Studiren, und sprach: Er sollte wissen, daß seine Studia und dieser Studentenstand vielem Unglück, Unlust und Widerstand unterworfen wäre, und allerley Anstoß haben würde. Es hebt sich mit dem Deponiren und Veriren an, und bleibet auch bis in die Grube, darum so sollte er sich zur Geduld schicken. Denn das Deponiren ist nichts anders, denn ein Werk des Gesetzes, das uns lehret, daß wir uns selbst erkennen, wer und wie wir sind, und uns demüthigen sollen, beyde vor GOtt und den Menschen, wie einem jeglichen in seinem Stande gebühret: daß man nicht hochmüthig und stolz werde, als die jungen Studenten, Baccalaurien, Magistri und Doctores, in ihren Gaben thun, die ihnen doch GOtt aus lauter Gnaden schenket. Darum schicket GOtt ihnen auch viel Depositiones zu, auf daß sie wohl deponiret und gedemüthiget werden. Und ist das Deponiren in Universitäten und hohen Schulen ein alter Brauch und Gewohnheit.

§. 8. Von der Universität Wittenberg.

Ach, wie bitterfeind ist der Teufel unserer Kirchen und Schulen, die er vor andern anfichtet, und zu ihr einstürmet. Diese hat das liebe Brod, Semmel geheissen, darum wird sie allenthalben von inwendig und aussen greulich angefochten: Tyranney und Secten nehmen überhand mit aller Gewalt, da alle Glieder des Leibs in der Kirchen wider einander sind, auch wir, so ein Stück des Herzens sind, plagen unter uns einer den andern. Ich halte, daß viel böser Buben und Laurer hie seyn, die auf uns lauschen, und freuen sich, wenn Aergerniß und Uneinigkeit entstehet, darum soll man fleißig beten und wachen; wird uns GOtt nicht erhalten, so ists aus. Es läßt sich wol also an. Betet, betet. Diese Schule ist gleich wie ein Fundament und Grundveste der reinen Religion, darum wird sie billig erhalten mit Lectionibus und Besoldung, wider des Satans Toben und Wüten.

Anno 1539. aß ein Italiäner von Senis mit D. M. Luther, redete viel mit ihm, und blieb etliche Wochen da, vielleicht sich zu erkunden, wie es hier stünde; da sprach D. M. Luther: Wir haben sie gerne, denn wir handeln öffentlich, und scheuen das Licht nicht: vielleicht ist er von frommen gottesfürchtigen Leuten hieher abgefertiget, daß er erkundete und sähe, ob solch schändlich Ding bey uns geschehe und begangen würde, wie man davon sagt und uns austrägt.

Ich habe es D. Pomer zuvor gesagt: Daß, wer nach meinem Tode die Autheritât dieser Schule wird verachten, da sie anders nur also bleibet, wie sie jetzt ist, beyde Schule und Kirche, derselbige ist ein Ketzer und verkehrter Mensch. Denn GOtt hat in dieser Schule am ersten sein Wort wiederum offenbaret und gereiniget, und mag jetzund diese Schule und Stadt, beyde in der Lehre und Leben, mit allen andern verglichen werden; ob wir wol nicht gar vollkommen, sondern noch gebrechlich sind im Leben. Die jetzt die höchsten und fürnehmsten Theologi und Gelehrten sind, die halten es mit uns, als Amsdorf, Brentius, Rhegius, begehren unsere Freundschaft, schreiben uns: und alle, die uns stechen, heimlich auf uns stochern und uns übel nachreden, die haben den Glauben verlassen und sind abgefallen, als Zeckel und Grickel, die können es allein, und haben nichts von uns gelernet. Wie Zwingel auch rühmet. Wer konnte etwas vor fünf und zwanzig Jahren? Wer stund mir bey vor ein und zwanzig Jahren, da mich GOtt wider mein Wissen und Willen ins Spiel führete? Aber Ladûmklein hat das Unglück.

D. M. Luther sagete daß die Universitäten nicht alt wären in Germania. Fulda und etliche reiche Klöster, die wären erstlich Universitäten gewesen, und die hätten gelesen, geprediget, und gearbeitet, daß die Jugend von GOtt und guten Künsten unterrichtet würde, sonst hätte sich der Jugend niemand angenommen. Aber nachdem die Stiffter und Klöster reich wären worden, da hätten sie die Arbeit von sich geschoben, und wären die Studia corrumpiret worden.

Zur selbigen Zeit golte nichts, denn Papa, und die armen Ecclesiæ gemebant, clamabant, suspirabant, die haben unserm HErrn GOtt den Himmel aufgepocht; wie denn GOtt im Psalm spricht: Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exurgam, Ps. 12, 6. Es ist Gemitus pauperum, das Seufzen der Armen, ein groß Ding vor unserm HErrn GOtt, denn wenn der Gemitus gebet, so hüte sich der Teufel und die Welt. Der Papst gedenket: Harre, sie müssen schreyen und seufzen; wie denn uns die Welt jetzt auch hart drückt, und mit den Sünden

alles

alles überschwemmet wird. Da gehet denn das Geschrey und Seufzen jetzt auch, und wird noch gröſſer werden. Die Edelleute und die Umschläger erschöpffen jetzt mit dem Wucher Land und Leute, daß viel Leute werden müssen Hungers sterben vor Armuth, daß man nicht wird können ad coniugium kommen, wie allbereit die Voces gehen: Ich wollte gern ein Weib nehmen, wenn ich wüßte, wie ichs ernähren sollte; wird also ein gezwungener Cölibatus werden. Das ist denn nicht gut. So wird auch der Adel noch zufahren, und die Pfarren zu sich reissen. Ita conticescet vox Euangelii, denn wird der Jüngste Tag drein kommen. Wir haben ihnen die grossen Stiffte und Kirchengüter gelassen, auf daß sie uns sollten allein die Pfarren versorgen; aber sie thuns nicht. Mein gnädigster Herr thut noch etwas; GOtt sey Lob.

Ich rechne ihm oft nach, und komme immerdar näher an die sechzig Jahre; da denke ich, da solls ein Ende haben. Denn St. Paulus hat nicht länger denn vierzig Jahre geprediget; item, der Prophet Jeremias hat auch nicht länger denn 40. Jahre geprediget; dergleichen auch St. Augustinus. Und als oft die vierzig Jahre sind um gewesen, darinnen man das göttliche Wort rein geprediget hat, so hats aufgehöret, und ist eine grosse Calamitas drauf kommen.

Tempora Arii seyn gar elende, jämmerliche Zeiten gewesen, da sind nicht mehr, denn zween rechtschaffene fromme Bischöffe gewesen. Wer bielte über denselbigen? Unser Herr Gott.

9. Von Graden und Promotionen in Universitäten, und von guten Künsten.

D. Carlstad Bodenstein verdammte öffentlich die Gradus und Promotiones, wenn man in Universitäten Magistros und Doctores machet. Und da er selbst gegenwärtig war, sagte er: Ich weiß, daß ich unrecht thue, daß ich diese zween zu Doctoren promovire, nur um zweyer Gülden willen; aber ich verlobe und verschwöre es, daß ich hinfort keinen mehr promoviren will. Und das that er öffentlich in der Schloßkirche zu Wittenberg, da man pflegte Doctores zu machen. Deßhalben strafte ich und andere auch Leute ihn hart. Und schrieb an den Cathedram und Stuhl, da die Doctores Theologiä pflegen zu stehen: Ihr sollt euch nicht lassen Meister heissen; und sprüete so lästerliche Worte aus, daß nicht zu sagen ist, und promovirte doch selbst um zweyer Gülden willen, sagte: Diß Profitlein und Genießlein nehme ich dieweile mit an.

Aber alle seine Lästerworte wollte er beschönen mit dem Spruch Matth. 23, 8. da Christus spricht: Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, das ist, Magister. Und machte sich so unnütz mit bösen lästerlichen Worten, daß es alle die, so dabey saßen und es höreten, übel verdroß, und unlustig drüber worden, die waren zornig, und konnten sich schwerlich enthalten, daß sie ihn nicht wieder bezahlet hätten mit dergleichen Worten. Ich aber, da ich es am Catheder und Stuhl geschrieben fand, schrieb ich drunter: Dieser Spruch ist nicht also zu verstehen: ihr sollt euch nicht lassen Meister heissen; sondern also: Ihr solit nicht neue Lehre erdichten, nichts neues hervorbringen, laßt es bey dem bleiben, das ich gelehret habe, und euch befohlen, daß ihrs andere lehren und ihnen anzeigen sollet.

Anno 1538. den andern Tag nach dem heiligen Christtage, vermahnete D. M. Luther das Volk in der Kirchen, daß sie die Ceremonien, so in Universitäten und Schulen gehalten und gebraucht würden, wollten ehrlich halten, GOtt zu Ehren und Ruhm, der Religion und dem Regiment zu Nutz; auf daß die Jugend erkenne und sehe, wie und wozu gute Künste nütz und noth sind: und sagte, wie einer verglichen hätte einen Ungelehrten

lehrten einem Todten, einen Gelehrten aber einem Lebendigen. Dazu zeuget die Erfahrung, daß alle, die nicht studiret haben, klagen, und ist ihnen leid, daß sie gute Künste verachtet und in ihrer Jugend dieselben nicht gelernet haben, daß sie doch zum wenigsten hätten schreiben und lesen gelernet. Die Sprachen, sonderlich die Lateinische, wissen, ist allen nütze, auch Krieges- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden, und mit ihnen umgehen können, ohne Dolmetscher, und nicht allein Deutsche Brüder bleiben. Ihr Eltern (sprach er weiter,) könnt euern Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie laßt studiren und gute Künste lernen: Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen, und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe, doch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig seyn, und einer mit dem andern reden und sein Herz anzeigen: ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe.

Er, D. M. Luther, redete auch dazumal hefftig wider die, so selbst nichts könnten, und wären guten Künsten und den Gelehrten feind. Erzehlete eine Historie, wie ein Geizhals und ungelehrter grober Mann im Rath sollte gerathen und gesagt haben: Man sollte das Geld ersparen, und keinen Stadtschreiber halten; sondern man sollte mit Kerbhölzern über Land handeln. Solche ungeschickte grobe Leute und Eselsköpffe wollten ungern, daß der rechten reinen Religion und weltlichem Regiment gerathen würde; sondern sähen viel lieber, daß sie untergingen. Jetzt wollten wir gern Deutschland rathen, so gute Künste verachtet; wolan, sie wirds wol gewahr werden mit der Zeit. Ich aber bin froh, daß man hie eine Schule aufrichtet, und ist mein höchster Fleiß und Sorge, daß sie erhalten werde, denn mit solchen Propfreiserlein und Bäumlein wird die Kirche besäet und gepflanzet.

10. GOtt erhält gute Künste und Schulen.

GOtt erhält gute Künste, nicht die Menschen: denn er richtet nur etliche Ingenia und Leute an, und machet sie geschickt zu einer jeglichen Facultät und Kunst, wie und so viel er will, durch welche, wiewol unter grosser Undankbarkeit, eine jegliche Kunst erhalten, lieb und werth gehalten und groß geachtet wird. Denn was in der Welt nicht geachtet und hoch gehalten wird, das muß nichts seyn. Ein jung Weib oder Jungfrau, sie sey so schön als sie nur immer kann, wenn sie nicht Liebhaber hat, so ist doch ein kleiner Unterscheid zwischen ihr und einer häßlichen.

D. M. Luther verwunderte sich, daß so viele mancherley nützliche Künste wären, und sagte: Hat unser HErr GOTT diß elende Leben mit solchen lieblichen Gaben so hoch gezieret, was wird denn in jenem Leben wol seyn? Daher man etwan einer jeglichen Kunst einen sonderlichen eigenen Patron und Schutzherrn gegeben und zugeeignet, der drüber hielte; als, der Artisten Patron war St. Catharina, St. Augustinus der Theologen. In der erste war St. Paulus der Universität zu Wittenberg Patron, darnach ists in Siegeln geändert worden; noch regieret St. Paulus jetzunder in unsrer Universität.

11. Jetzt ist besser studiren, weder vorzeiten.

Es fiel vor, daß man redete, wie jetzund gar besser studiren wäre, denn vorzeiten gewest, da die fürtrefflichsten Doctores auch nicht eine Lateinische Oration hätten können recht recitiren, schweige denn selbst machen und stellen; sondern es waren dazumal eitel undeutsche, Wendische Worte im Latein erdacht. Denn es war einer gewest, ein Doctor, der ihm einen andern hatte lassen eine Oration schmieden und machen: da er sie nun öffentlich sollte lesen, verstund er sie nicht,

las

las pro philantia philauria. Unſere Zeiten ſeyn glückſelig, und von GOtt reichlich begnadet; aber die Gaben werden verachtet.

12. Von der Dialectica.

Wenn ich, ſprach D. M. Luther, über die Dialecticam ſollte ſchreiben, und alle Worte Deutſch geben, ſo wollte ich dieſe Worte, Propoſitio, Syllogiſmus, Enthymema, Exemplum, wegthun und wegwerfen, denn kein Deutſcher Mann verſtehet ſie, weil ſie fremde und Griechiſch ſind. Propoſitio, id eſt, Status, iſt die Sache, davon man reden und handeln will; Syllogiſmus, ein Abnehmen; wie manſpricht: Das könnet ihr bey euch ſelbſt wol abnehmen; nicht eine verſchränkte Rede. Enthymema, ein kurz Bedenken; Exemplum, ein Exempel.

13. Was Dialectica ſey.

Dialectica iſt eine hohe Kunſt, redet einfältig, ſchlecht und gerecht; als wenn ich ſage: Gib mir zu trinken. Rhetorica aber ſchmückts, und ſpricht: Gib mir des lieblichen Safts im Keller; das fein krauſe ſtehet, und die Leute fröhlich macht.

14. Frage von der Dialectica.

Den letzten Auguſti auf den Abend fragte D. Henning: was Dialectica, und wozu ſie nütze wäre, und ob ein Dialecticus könnte von allen Dingen wohl und geſchicklich reden, und woher man ſie lernete? Da ſprach D. M. Luther: Dialectica iſt, wenn man einem ein Ding unterſchiedlich und deutlich ſagt, mit kurzen hellen Worten. Aber Rhetorica ſtehet im Rathen und Widerrathen, überreden oder davon bereden; die hat ihre Locos und Hauptquelle, daher mans nimmt, als, daß es gut, ehrlich, nützlich, leichte, nöthig ꝛc. iſt. Dieſe zwey hat St. Paulus kurz gefaſſet und gelehret, da er ſpricht: **Auf daß er mächtig ſey zu ermahnen durch die heilſame Lehre, und zu ſtrafen die Widerſacher, Tit. 1, 9.** Da-

um, wenn ich einen Bauren wollte lehren von ſeinem Ackerbau; ſo definire und beſchreibe ich dialectice ſein kurz und einfältig ſein Leben, Arbeit, Haushalten, Früchte, Nutzung, und was zur Subſtanz ſeines Lebens gehöret. Wenn ich ihn aber nach der Rhetorica ſollte ermahnen, da muß ich rathen oder widerrathen, und hebe an ſein Leben alſo zu loben, nemlich, daß es am geruhlichſten, reichſten, ſicherſten und luſtigſten ſey. Will ichs aber ſchelten und tadeln, ſo muß ich anzeigen und hoch aufmutzen das Unglück, Uebel, Gebrechen, Fälle, Grobheit, Unverſtand, und dergleichen Mängel, ſo im Baurenſtande und Leben iſt.

15. Eine andere Frage.

Weiter fragte D. H. Ob ein Dialecticus, der es aus dem Buch gelernet hat, könne von allen Händeln richtig und ordentlich lehren, oder, ob ers nicht müßte aus der Erfahrung gelernet haben? Antwort: Dialectica lehret noch gibt das Vermögen nicht, der ſie ſchon gelernet hat und wohl kann, von allen Sachen zu lehren; ſondern iſt nur ein Inſtrument und Werkzeug, dadurch wir fein richtig und ordentlich lehren, was wir wiſſen und verſtehen. Denn, daß ich ſollte reden von Bergwerk, vom Schöſſeramt ꝛc. das kann ich nicht, denn ich weiß nicht, wie man ſenken oder ſchürfen ſoll, oder wie die Gänge ſtreichen, als die Häuer wiſſen: wenn ich aber daſſelbige verſucht und gelernet hätte, ſo wollte ich das wiſſen davon zu reden, denn irgend ein Steiger. Dialectica gibt nicht die Materie, davon man reden und lehren will; ſondern lehret nur, wie man fein ordentlich, eigentlich und richtig, kurz und einfältig davon lehren und reden ſoll.

Da ſagte Henning: Ich müßte lange in Büchern ſtudiren, daß ich von allen Dingen reden könnte. Darauf ſprach D. M. Luther: Diß iſt iſt die natürliche Dialecti-

ea, so uns angeboren ist; jene aber ist künstlich, die man aus den Büchern in der Schule lernet.

M. Ph. Melanchthon hat gute Künste illustriret und erkläret, und lehret sie also, daß sie, die guten Künste, nicht ihn gelehret haben. Ich bringe meine Kunst in die Bücher, und nehme sie nicht aus den Büchern.

Wenn nun ein närrischer Fürst, Rath, Lector und Theologus, wollte Churfürst Friederichs zu Sachsen, Herr Fabiani von Feilitzschen, M. Philipsen und meinem Rath, Verstande und Weisheit nachthun und nachahmen, und meynete, er wollte es so gut machen und wohl treffen, als die hohen Wunderleute; das wird er wol lassen müssen: er muß von ihnen lernen; denn solcher Leute sind nicht viele. Darum gehören die Gesetze und Rechte für den Pöbel und gemeinen Mann, und gressen Haufen in der Welt, Vernunft aber, Verstand und Weisheit, für sonderliche, einzele Leute. Jene werden regieret; diese regieren mit Gesetzen und nach beschriebenen Rechten. Gut wäre es wol, daß man nur nach der Vernunft allein regierte; aber wo sind solche verständige Leute? Darum müssen wir beschriebener Rechte brauchen, und darnach regieren, alles nach Gelegenheit der Umstände. Denn Summum Jus, Summa iniuria: das schärfste Recht ist das gröste Unrecht, sagt man, und ist wahr; wie junge unerfahrne Regenten, Räthe, Juristen, und Theologi pflegen zu thun.

Dialectica ist eine nützliche und nöthige Kunst, die man billig studiren und lernen soll, wie die Arithmetik und Rechenkunst. Und wiewol etliche scharfsinnige Köpffe von Natur etwas in Sachen schliessen und rechnen können, aus dem Sinn; doch ists ungewiß und gefährlich, wo die Kunst nicht auch dazu kömmt und hilft. Denn die Dialectica weiset fein den Weg, wie man ordentlich und richtig von Sachen reden soll, woher mans nehmen, und was recht oder unrecht eigentlich und gewiß erkennen, und richten oder urtheilen soll. Als, wenn man diese Proposition vertheidigen wollte: Allein der Glaube macht gerecht, fromm und selig. Hie muß ich dialectice procediren, wie dieselbige Kunst lehret und weiset, nemlich, daß niemand durchs Gesetz oder gute Werke vor GOtt gerecht wird, denn niemand hält es, noch thut sie vollkömmlich, darum macht der Glaube gerecht, so an der Verheissung GOttes hängt und die ergreifet, und GOtt ans lauter Gnade, umsonst, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit anbeut und schenkt, um Christi, seines lieben Sohns willen. Solcher Glaube, den der Heilige Geist durchs Wort und Sacramenta im Hertzen allein wirkt, machet gerecht, und ein fröhlich Gewissen. Diese Justification und Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht wird, ist rechtschaffen und gewiß.

Alse, wenn man diesen Spruch handeln, und davon reden wollte: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.** Matth. 5, 20. da muß das Wort, besser seyn, recht und dialectice wohl verstanden werden, denn es heißt nicht, viel Gesetze und Werke thun, wie die Pharisäer; sondern die Gerechtigkeit des Glaubens ist vonnöthen zu unserm Gehorsam.

Medicina Aryney machet Kranken, denn die Aerzte erdenken Krankheiten: Mathematica macht traurig: Theologia macht Sünder. Dialectica ist nöthig, daß man sie braucht, nicht allein in Schulen, sondern auch in Consistorien, Gerichtsstühlen und Kirchen, da ist sie am allernöthigsten: denn

oft

oft macht ein schlecht Argument einem ein Geplerr und Nebel vor den Augen, wenn mans aber recht ansiehet, ein jeglich Stück insonderheit, so kann man sich vor dem Irrthum und Betrug leichtlich hüten. Als, in dem Argument, das Demosthenes, der beredteste Grieche, wider König Philipsen in Macedonien, des grossen Alexanders Vater, vorgab: wiewol es einen grossen Schein und angestrichen Färblein hatte, doch war es denen von Athen und dem ganzen Griechenlande schädlich; nemlich diß: Wer eine böse Sache hat, der hat kein Glück dabey: Philippus, der Macedonier König, hat eine böse Sache, darum wird er kein Glück haben.

Diß Argument machte die von Athen sicher und vermessen, denn sie wußten nicht, daß die gottlosen bösen Buben gemeiniglich am allerglückseligsten sind, und gehet ihnen am besten, nach dem gemeinen Sprüchwort: Je gröſſer Schlak, je besser Glück. Darum kann man die Dialecticam nicht entbehren; und die Disputationes, daß es fein vernünftig und sittsam zugehet, und die rechte Wahrheit gesucht wird, mit Ernst ohne Gezänk, bringen jungen Leuten grossen Nutzen, daß sie darinnen wohl geübet werden.

16. Unterscheid zwischen der Dialectik und Rhetorik.

Dialectica lehret, Rhetorica moviret und bewegt: diese gehört zum Willen, jene zum Verstande. St. Paulus aber hat sie beyde zusammen gefaßt, Röm 12, 7. 8. da er spricht: Lehret jemand, so warte er der Lehre, ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Diß sind zwo Weisen zu predigen, duo modi prædicandi, wie mans etwa genannt hat. Dazu kömmt nun das dritte, nemlich, das Erklären, daß man eine Sache weiter ausstreicht mit Sprüchen aus der heiligen Schrift, Gleichnissen, Exempeln, und dergleichen Farben, was du am allerliebsten wolltest, daß die Zuhörer gläuben und annehmen sollen, welches eigentlich der Rhetorica zusteht. Wie diß eine Ermahnung ist, so du also sagest: Ach, ich wollte je gerne, liebe Herren und Freunde, daß ihr mir gläubtet und folgetet, was GOtt durch mich redet ꝛc. Wie denn das ganze 4. Capitel zun Römern rhetorisch ist, nur einen Artikel ausgenommen, da St. Paulus definirt und beschreibet, was Glaube und was Rechtfertigung vor GOtt sey, wie man gerecht und selig werde ꝛc.

Die fürnehmste Frucht und Nutz der Dialectica ist, ein Ding fein rund, kurz und eigentlich definiren und beschreiben, was es gewiß ist. Darum soll man sich gewöhnen zu guten, rechtschaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Brauch sind, und ein Ding eigentlich und verständlich anzeigen und geben; welches eine sonderliche Gnade und Gabe GOttes ist, wer solches kann; denn viel Labünkeler und Klüglinge verfinstern oft ein Ding vorsetziglich, mit wunderlichen, seltsamen, ungebräuchlichen Worten, erdenken neue Art und Weise zu reden, so zweifelhaftig, zweyzüngig und geschraubet sind, die man kann deuten, wie man will, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Ketzer thun.

17. Was Grammatica lehre.

Die Kunst Grammatica lehret und zeiget an, was die Wörter heissen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sey. Darum muß einer der da predigen und lehren will, zuvor wissen beyde, was ein Ding sey, und was es heisse, ehe er davon redet. Die Grammatica aber lehret nur allein, was die Worte heissen, die zeigen an, was ein Ding sey, als, der Gerechte lebet seines Glaubens. Hie zeiget die Grammatica an,

was eigentlich heisse gerecht seyn, Leben, Glaube. Aber diese Worte wissen zu vertheidigen, wider die Rottengeister und Widersacher; da gehöret mehr zu, will einen haben, der in der heiligen Schrift wohl erfahren und geübet ist, das muß man nehmen nicht aus der Grammatica, sondern aus der Theologia.

18. Von Disputationen.

Doctor Martin Luther sagte von den Disputationen in Schulen, die man Circulares nennet, und in Facultäten umgingen, ordentlich nach der Reihe, daß dieselbige jungen Gesellen, so studirten, grossen Nutzen brächten; denn man führete die stolzen Gesellen unter die Ruthe, auf daß sie erfahren, wie geschickt sie seyn. Darum gefällt mirs wohl, und lobe es, daß junge Leute und Studenten Argumenta auch vorbringen, sie seyn nun wie gut sie können, und mir mißfällt, daß es M. Ph. so genau und scharf suchet, und die armen Gesellen so bald überrumpelt: man muß je auf der Treppen, von einer Stufen zu der andern hinauf gehen, niemand wird plötzlich der höchste.

19. Wöchentliche Disputationes.

D. Martin Luther lobete sehr die circulares Disputationes, denn solche Vorbereitung diene dazu vornehmlich, daß junge Gesellen geübet und versucht werden, den Sachen, davon man disputiret, fleißiger nachzudenken und zu suchen, wenn man nur sittig nach der Wahrheit forschet, nicht allein Ehre und Ruhm, Gezänke und Hader suchet.

Etwan bey den Alten sind solche Disputationes sehr gemein gewest, und oft gehalten worden; aber es mangelte ihnen dazumal an der Materie, wußtens nicht zu brauchen, verstunden die Händel nicht recht; wir aber haben Materie, GOtt Lob, gnug, und die rechte Wahrheit, liegen aber und schnarchen, darum wollen wir solche Disputationes, wills GOtt, wieder anrichten. Wenn gleich junge Gesellen nicht so gar geschickt dazu seyn, noch so gut machen und eigentlich treffen, was schadets? wenn nur nicht Bosheit, Stolz und Vermessenheit dabey ist, als wären sie Meister Klügel. Es ist gnug, ein guter Wille, daß sie es gerne thun wolten; wie man sagt: Der Henker führe einen weg, der es besser will machen, denn er kann. In magnis etiam sat est voluisse. Keiner wird bald Doctor; denn es ist kein Baum, der zuvor nicht wäre ein Sträuchlein gewest. Es gehöret Zeit dazu: Tempus producit, non ager: Zeit bringt Rosen. Darum loben wir den guten Willen der jungen Gesellen. Also saget Augustinus: GOtt krönet inwendig den guten Willen, obwol von aussen das Vermögen nicht da ist; aber Hoffart und Vermessenheit machet herwiederum den Willen und das Vermögen zu schanden.

20. Wohlredenheit was sie sey.

Wohlredenheit ist nicht eine gesuchte und angestrichene Schminke der Worte, sondern ist eine feine geschmückte Rede, die ein Ding und Sache fein geschicklich, klärlich und vernehmlich anzeiget, gleichwie ein schön Gemählde, die aber neue Worte erdichten und vorbringen, die müssen auch neue Dinge und Sache bringen; wie Scotus mit seiner Realität, Haecität, die Wiederläufer und Rottengeister mit ihrer Besprengung, Entgröbung, Gelassenheit ꝛc. Darum hüte man sich vor allen denen, die sich befleißigen neuer, ungewöhnlicher, ungebräuchlicher Worte, denn solche Art zu reden ist straks wider die Wohlredenheit.

21. In Schulen, im Lehren und Uebungen.

Anno 1539. am 15. May, ließ M. Ph. abermal seine Dialecticam durch den Druck ausgehen; die lobte D. M. Luther sehr. Denn, sprach er, eines Menschen fürnehmstes

ſtes Amt, dazu er geſchaffen, iſt, daß er GOtt lebe, welches geſchieht mit Reden und Lehren: darum iſt die Kunſt Dialectica billig hoch zu loben, als durch welche GOttes Lob und der Menſchen Geſellſchaft erhalten wird. Daher auch ein treuer Lehrer weit über einen Kriegsherrn iſt, als der nur menſchliche Geſellſchaft, Leib und Gut, ſchützt und erhält; wiewol die Scharrhannſen wähnen, ſie ſinds allein, ſo Himmel und Erden tragen. Aber ſolche Geſellen laſſe man immerhin fahren, das Werk lobet ſeinen Meiſter, ſpricht Jeſus Sirach c. 9. v. 24.

22. Schulen erhalten die Kirche.

Wenn Schulen umnehmen, ſo ſtehets wohl, und die Kirche bleibt rechtſchaffen; ja, ſo auch die Lehre rein iſt. Laſt uns nur Doctor und Magiſter heiſſen; junge Schüler und Studenten ſind der Kirchen Samen und Quellen. Wenn wir nun todt ſind, wo wären andere, ſo an unſere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirche willen muß man Chriſtliche Schulen haben und erhalten: denn GOtt erhält die Kirche durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche. Sie haben wol kein hübſch Anſehen, ſind aber ſehr nützlich und nöthig. In Schulen haben die kleinen Knäblein dennoch das Pater noſter, Vater Unſer, und den Glauben gelernt, und ſind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderlich erhalten worden.

Die Philoſophia iſt der Heyden und Vernunft Theologia: rechtſchaffene wahrhaftige Hiſtorien, auch bey den Heyden, zeigen an GOttes Willen, wie ſtumme Buchſtaben.

Das LXVIII. Capitel
Von der Muſica.

Abtheilung dieſes Capitels.

Von der Muſik Nutzen und Kraft 1.
Vom Singen 2.
Von Davids Muſik 3.
Vom weltlichen und geiſtlichen Geſängen 4.
Die Muſik ſoll man nicht verachten 5.

1. Von der Muſik Nutzen und Kraft.

Der ſchönſten und herrlichſten Gaben GOttes eine iſt die Muſica, der iſt der Satan ſehr feind, damit man viel Anfechtungen und böſe Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht.

Muſica iſt der beſten Künſten eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geiſt der Traurigkeit; wie man am Könige Saul ſiehet. Etliche vom Adel und Scharrhannſen meynen, ſie haben meinem gnädigſten Herrn jährlich 3000. Gülden erſparet an der Muſica, indeß verthut man unnütz dafür 30000. Gülden. Könige, Fürſten und Herren müſſen die Muſicam erhalten, denn groſſen Potentaten und Regenten gebühret, über guten freyen Künſten und Geſetzen zu halten. Und da gleich einzele, gemeine und Privatleute Luſt dazu haben und ſie lieben, doch können ſie die nicht erhalten.

H. Georg, der Landgraf zu Heſſen, und H. Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, hielten Sänger und Canterey; jetzt hält ſie der Herzog zu Bäyern, Käyſer Ferdinandus und Käyſer Carl. Daher lieſet man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und

Sängerinnen verordnet, gehalten und beſoldet haben.

Musica iſt das beſte Labſal einem betrübten Menſchen, dadurch das Hertze wieder zufrieden, erquickt und erfriſcht wird; wie der ſagt beym Virgilio: Tu calamos inflare leves, ego dicere verſus: Singe du die Noten, ſo will ich den Text ſingen.

Musica iſt eine halbe Diſciplin und Zuchtmeiſterin, ſo die Leute gelinder und ſanftmüthiger, ſittſamer und vernünftiger machet. Die böſen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir ſehen und hören, wie eine feine gute Kunſt die Musica ſey: denn Weiſſes kann man beſſer erkennen, wenn man ſchwarzes dagegen hält.

Anno 1538. am 17. Decembr. da D. M. Luther die Sänger zu Gaſte hatte, und ſchöne liebliche Muteten und Stücke ſungen, ſprach er mit Verwunderung: Weil unſer HErr GOTT in dis Leben, das doch ein lauter Schmertzhaus iſt, ſolche edle Gaben geſchüttet und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geſchehen, da alles wird aufs allervollkommenſte und luſtigſte werden; hie aber iſt nur materia prima, der Anfang.

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer dieſe Kunſt kann, der iſt guter Art, zu allem geſchickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeiſter muß ſingen können, ſonſt ſehe ich ihn nicht an. Man ſoll auch junge Geſellen zum Predigtamt nicht verordnen, ſie haben ſich denn in der Schule wohl verſucht und geübet.

Da man etliche ſeine Muteten des Senfels ſang, verwunderte ſich D. M. Luther und lobte ſie ſehr, und ſprach: Eine ſolche Mutete vermöchte ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zureiſſen ſollte, wie er denn auch wiederum nicht einen Pſalm predigen könnte als ich. Drum ſeyn die Gaben des Heiligen Geiſtes mancherley; gleichwie auch in einem Leibe mancherley Glieder ſind. Aber niemand iſt zufrieden mit ſeiner Gabe, läßt ſich nicht genügen an dem, das ihm GOtt gegeben hat, alle wollen ſie der ganze Leib ſeyn, nicht Gliedmaſſen.

Die Musica iſt eine ſchöne herrliche Gabe GOttes, und nahe der Theologie. Ich wollte mich meiner geringen Musica nicht um was groſſes verzeihen. Die Jugend ſoll man ſtets zu dieſer Kunſt gewöhnen, denn ſie machet feine geſchickte Leute. Die ſchöne treffliche Gabe GOttes, zu reden, iſt ſehr ſeltſam in der Welt, denn ob wol allen Menſchen ſonderlich das Reden angeboren iſt, und viel die Sprachen können; doch iſt das Reden eine ſeltſame Gabe. D. Gregorius Brück kann reden.

2. Singen.

Singen iſt die beſte Kunſt und Uebung. Es hat nichts zu thun mit der Welt: iſt nicht vor dem Gericht noch in Haderſachen. Sänger ſeyn auch nicht ſorgfältig, ſondern ſeyn fröhlich, und ſchlagen die Sorge mit Singen aus, und hinweg. Ich freue mich, daß GOtt die Bauren einer ſo groſſen Gabe und Troſtes beraubet hat, daß ſie die Musicam nicht hören, und achten des Worts nicht.

3. Davids Musica.

Doctor M. Luther ſagte einmal zu einem Harfenſchläger: Lieber, ſchlage mir ein Liedlein her, wie es David geſchlagen hat. Ich halte, wenn David jetzund auferſtünde von den Todten, ſo würde er ſich ſehr verwundern, wie doch die Leute ſo hoch wären kommen mit der Musica. Sie iſt nie höher kommen, als jetzt. Wenn David wird auf der Harfen geſchlagen haben, ſo wirds gangen ſeyn, als das Magnificat anima mea Dominum, in 8. Tono, denn David hat ſchlechte ein Decachordum gehabt.

4. Von weltlichen und geistlichen Gesängen.

Und sprach ferner drauf: Wie gehet es doch zu, daß wir in Carnalibus so manch fein Poema, und so manch schön Carmen haben, und in Spiritualibus da haben wir so kalt faul Ding; et recitabat aliquas Germanicas cantilenas, den Thurnier von den Bollen. Ich halte, es sey diß die Ursache, wie St. Paulus sagt Röm. 7, 23: Video aliam legem repugnantem in membris meis, es will da nicht also fliessen, es gehet da nicht so von statten als dort. In Ecclesiasticis commendabat præcipue illud: Vita in ligno. Et dicebat, tempore Gregorii illud et similia esse composita, ante eius tempora non fuisse. Es seyn etwa seine Schulmeister und Pfarrherren gewesen, die solche Carmina und Poemata gemacht, und darnach auch erhalten haben. Die Schulen haben das meiste bey der Kirchen gethan, und die Pfarrherren die seyn Ecclesia gewest, und dieselbigen haben gearbeitet. Es hat sich sonst niemand der Jugend angenommen. Darnach ists corrumpiret durch die Klöster und durch die Stiffte, die sind erstlich auch Schulen gewest, sed cum creuerunt opibus, da haben sie die Arbeit von sich geschoben. Die liebe Mutter GOttes, Maria, hat viel schönern Gesang, und mehr gehabt, denn ihr Kind JEsus. Einen schönen Sequenz singet man im Advent: Mittitur ad Virginem &c. Er ist nicht so grob, sondern wohl gerathen. St. Maria ist mehr celebriret worden in der Grammatica, Musica und Rhetorica, denn ihr Kind, JEsus.

5. Die Musicam soll man nicht verachten.

Wer die Musicam verachtet, (sprach D. M. Luther,) wie denn alle Schwärmerthum, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk GOttes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich: man vergisset dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart, und anderer Laster. Ich achte nach der Theologie der Musica den nähesten Locum und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Vers, Reime und Gesänge gebracht haben. Quia pacis tempore regnat Musica.

Das LXIX. Cap.

Von den Sprachen.

Abtheilung dieses Capitels.

Von der Griechischen, Ebräischen und Lateinischen Sprache 1.
Die Sprachen werden allein von GOtt erhalten 2.
Die Zunge ist des Redens Instrument 3.

1. Von der Griechischen, Ebräischen und Lateinischen Sprache.

DEr Griechischen Weisheit, wenn sie gegen der Jüden Weisheit gehalten wird, ist gar viehisch: denn ausser GOTT kann keine Weisheit noch einiger Verstand und Witz seyn. Das Ende der Griechen Weisheit ist Tugend und ein ehebarer Wandel; aber das Ende der Jüden (ja das rechte fromme Jüden sind,) Weisheit ist GOtt fürchten und vertrauen. Der Welt Weisheit ist der Griechen Weisheit. Darum nennet Daniel recht und fein artig alle Reiche der Welt, Bestien und unvernünftige Thiere. Die Griechen haben wol eine und liebliche Worte, aber nicht Sentenz. Ihre Sprache ist wol freundlich und heldselig,

aber nicht reich von Sprüchen. Die Ebräische Sprache ist vor andern wol einfältig, aber majestätisch und herrlich, schlecht und wenig von Worten, aber da viel hinter ist; also, daß ihr es keine nachthun kann.

Die Ebräische Sprache ist die allerbeste und reichste in Worten, und rein, bettelt nicht, hat ihre eigene Farbe. Die Griechische, Lateinische und Deutsche betteln, die haben viel composita, zusammengesetzte Worte, da die Ebräische der keine hat. Als, wenn die Deutschen ein einzeln Wort haben, so haben sie bey zwanzig composita, Worte, die daraus kommen und zusammen gesetzt sind; als, laufen, entlaufen, verlaufen, umlaufen, belaufen, zulaufen, ablaufen, weglaufen, einlaufen ꝛc. Da hat die Ebräische Sprache kein compositum, zusammen gesetzt Wort, sondern ein eigentlich Wort. Also auch, das Wort, Herz, hat gar einen sehr gemeinen Brauch. Denn es heißt ein Stücklein vom Leibe, als, wenn man sagt: Er hat kein Herz, das ist, er ist kleinmüthig, und verzagt; item: Das Herz sagt mirs, sein Herz brennt ihm, das ist, er ist zornig, ꝛc. da hat der Ebräer in einem jeglichen sein sonderlich und eigentlich Wort. Alle Sprachen sind vermischt und unter einander gemenget, denn die Länder sind benachbart, und eines stößt an das andere; darum herget eines vom andern etliche Worte. Die Böhmische Sprache ist das mehrertheil Wendisch. Die Ebräische Sprache ist nach der Babylonischen Gefängniß also verfallen, daß sie nicht hat können wiederum zurecht bracht werden, sondern man hat gemeiniglich Chaldäisch geredt, und doch corrupte, vermischt und unrein, wie die Wahlen Lateinisch reden.

Ich, sprach D. M. Luther, kann weder Griechisch noch Ebräisch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen vor sich selbst keinen Theologen, sondern sind nur eine Hülfe. Denn, soll einer von einem Dinge reden, so muß er die Sprache zuvor wissen und verstehen. Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen Deutschen Sprache, daß mich beyde, Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich rede nach der Sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland: alle Reichsstädte, Fürsten-Höfe schreiben nach der Sächsischen und unsers Fürsten Canzeley, darum ists auch die gemeinste Deutsche Sprache. Käyser Maximilian, und Churfürst Friedrich, H. zu Sachsen ꝛc. haben im Römischen Reich die Deutsche Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen. Die Märkische Sprache ist leichte, man merkt kaum, daß ein Märker die Lippen reget, wenn er redet. Sie übertrifft die Sächsische.

Am Abend S. Lorenzen, im Garten, da M. Forstemius viel sagte vom Nutz und Herrlichkeit der Ebräischen Sprache, die jetzt doch sehr verachtet würde, vielleicht aus einer Impietät und gottlosem Wesen, oder aus Verzweifelung, daß man dran verzagte; und gab für, man könne sie am besten aus der Grammatica lernen; Da sprach D. Martin Luther: Die Phrases und Art zu reden, und Construction, wie man die Worte zusammen fassen und reden soll, das kann man nicht geben, noch einen lehren, denn die Construction ändert oft die Bedeutung der Worte, daß, wenn sie zusammen gesetzt werden, viel ein anders heissen, und verstanden müssen werden, denn wenn sie einzeln und allein stehen; wie denn auch bey den Deutschen geschieht, als, wenn ich sage: Thue mir das nach; und: Ich wills vor thun, darnach thue mirs nach.

Ich

Ich habe mehr Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen den andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich diese Sprache lernen, denn ohne sie kann man die heilige Schrift nimmermehr recht verstehen. Denn das Neue Testament, obs wol Griechisch geschrieben ist, doch ist es voll Ebraismus und Ebräischer Art zu reden. Darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trinken aus der Brunnquelle; die Griechen aber aus den Wasserlein, die aus der Quelle fliessen; die Lateinischen aber aus der Pfützen.

Ich bin kein Ebräer nach der Grammatica und Regeln, denn ich lasse mich nirgend an binden, sondern ich gehe frey hindurch. Wenn einer gleich die Gabe der Sprachen hat, und verstehet sie, doch kann er darum nicht eine in die andere so bald bringen und wohl verdolmetschen. Dolmetschen ist eine sonderliche Gabe GOttes. Die siebenzig Griechischen Dolmetscher, so die Ebräische Bibel in die Griechische Sprache gebracht haben, sind im Ebräischen unerfahren und ungeübt gewest, ihr Dolmetschen ist sehr läppisch und ungereimt, denn sie haben die Buchstaben, Worte und Art zu reden verachtet, also, daß auch St. Hieronymi Versien und Verdolmetschen ihnen vorzuziehen ist; wiewol, wer Hieronymum für einen Ebräer schilt, der thut ihm Gewalt und Unrecht. Denn nach der Babylonischen Gefängniß ist diese Sprache so corrumpirt und verderbt, daß man sie nicht hat können wiederum zurechte bringen. Wenn Moses und die Propheten jetzt wieder auferstünden, so würden sie ihre Worte, wie sie jetzund verdrehet sind, selbst nicht verstehen.

Also ist die Lateinische Sprache von den Gothen so verderbet, daß auch Cicero und andere, so zu ihrer Zeit gelebt haben, jetzt ihre eigene Mutterspracheneht verstünden, wenn sie wieder lebendig sollten werden.

Lyra ist vor andern der beste gewest, und ein fleißiger Dolmetscher des Alten Testaments. Wenn ich wiederum wollte in der Ebräischen Sprache studiren, so wollte ich die reinsten und und besten Grammatices vor mich nehmen und lesen, als, David Kimhi, Mose Kimkey, welche die reinesten sind; darnach wollte ich Mosen lesen, darum, daß derselbige gar eigentlich von Dingen redet; nach dem wollte ich den Psalter und die Sprüche Salomonis lesen, und zuletzt die Propheten, die brauchen viel verblümeter Worte und Rede.

2. Sprachen werden allein von GOtt erhalten.

Die Sprachen sind schöne, grosse, herrliche Gaben GOttes, die Leute aber achten ihr nicht, werden allein von GOtt erhalten; denn alle Künste sind von wenigen und einzelen Privatleuten wieder aufbracht, und an Tag gegeben.

3. Die Zunge ist des Redens Instrument.

D. Martin Luther sagte von dem wunderbarlichen Geschöpffe und Werk GOttes, der menschlichen Zunge, die da fein deutlich, unterschiedlich und vernehmlich die Worte anzeigen könnte; wiewol mancherley Nationen und Länder mancherley und unterschiedliche Sprachen haben: eine jegliche hat seine sonderliche Art. Die Griechen reden ihren Buchstaben ϱ, r (das R) nur in der Kehle mit einem H, also, daß Demostheni, dem Beredtesten in der Griechischen Sprache, sehr saur und schwer ward, das R ϱ ohne scharren in der Kehle auszureden, doch überwand endlich die Uebung die Natur, daß ers darnach fein fertig ausreden konnte. Denn von wegen der übrigen grossen Feuchtigkeit des Gehirns wird die Zunge gehindert, wie

man in den Trunkenbolden ſiehet; gleichwie auch übrige Trunkenheit die Zunge hindert. Alſo hat GOtt ſeiner Creatur, dem Menſchen, ein Werkzeug gegeben.

Keine Sprache hat ſo viel verblümete figürliche Worte, als die Ebräiſche. In der Epiſtel St. Petri iſt ſchier kein eigentlich einfältig Wort. Moſes und David haben ſchlecht und einfältig geſchrieben. Salomon iſt gar anders. Die Griechen haben viel propria, eigene deutliche Worte. Eigentlich und vernehmlich reden iſt eine ſonderliche Gabe GOttes, figürliche und verblümete Reden ſollen ſelten gebraucht werden, und fein lieblich ſeyn.

Da wir die Bibel verdeutſchen, ſprach D. M. Luther, gab ich ihnen, die mir holfen, dieſe Regeln: Erſtlich: die heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen. Zum andern: wenn ein Spruch und Meynung mit dem Neuen Teſtament übereinſtimmt, denſelben nehme man an. Zum dritten: daß man achtung auf die Grammaticam habe.

Das LXX. Capitel.

Von der Aſtronomie und Sternkunſt.

Abtheilung dieſes Capitels.

Von des Himmels Bewegung und der Sternen Lauf 1.
Wie ferne man die Aſtronomie billigen ſoll 2.
Argumenta und Schlußreden wider die Aſtrologie 3.
Ein anders wider die Aſtrologie 4.
Von dem jüdiſchen Jahr, ſo ein Stufenjahr iſt 5.

1. Von des Himmels Bewegung und der Sternen Lauf.

Aſtronomia, die Sternkunſt, ſprach D. M. Luther, und des Himmels Lauf wiſſen, iſt die allerälteſte Kunſt, die viele andere Künſte mit ſich bracht hat, und iſt den Alten, ſonderlich den Ebräern, ſehr gemein und bekannt geweſt, denn ſie haben alle auf des Himmels Lauf fleißig acht gehabt; wie GOtt zu Abraham ſagt 1 Moſ. 15, 5: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannſt du ſie zählen? Und ſagte von dreyerley Bewegung des Himmels. Die erſte iſt: Primi mobilis et raptus, das das ganze Firmament ſo ſchnell und behend beweget, und in vier und zwanzig Stunden umher läuft, in einem Huy und Nun, etliche tauſend Meilen Weges, welches vielleicht von einem Engel geſchicht. Wunder iſt es, daß ein ſolch groß Gebäude und Gewölbe ſoll in kurzer Zeit umher laufen und gehen: wenn die Sonne und Sterne eiſern, ſilbern, gülden oder eitel Stahl wären, müßten ſie bald zerſchmelzen in ſo behendem Lauf. Denn ein Stern iſt gröſſer, denn die ganze Erde, und ſind doch ſo viel unzähliger Stern. Der andere Lauf iſt der Planeten, die haben ihre eigene und ſonderliche Bewegung. Der dritte iſt ein zitternder Lauf, wie ſie ihn nennen, trepidantem, und neulich erdacht, der iſt gar ungewiß.

Ich lobe die Aſtronomiam und Mathematicam, die da ſteht in Demonſtrationibus, gewiſſen Beweiſungen; und ich gläube, daß ein Stern gröſſer iſt, denn die ganze Welt. Von der Aſtrologia halte ich nichts.

2. Wieferne man Aſtronomiam billigen ſoll.

Aſtronomia verſatur circa materiam et genus, non circa formam et ſpecies, gehet mit der Materia, und was gemein iſt, um, nicht mit der Form, noch was ſonderlich und einzeln iſt, wie es wittern wird; wiewol es nicht allerwegen gerade zutrift, als müßte

zu verordnet war durch das Zeugniß des Worts GOttes, sondern durch das Zeugniß seines himmlischen Vaters, als Christus spricht Joh. 5, 36: Ich hab ein gröſſer Zeugniß, denn das Zeugniß Johannis. Und in gleichem Sinn wird auch verstanden das Wort, das Johannes droben sagt: Der ists, von dem ich gesagt habe, er werde nach mir kommen, das ist, predigen, der vor mir gewesen ist, das ist, er war ehe ein Prediger, denn ich, auch würdiger und besser denn ich, wiewol ich ehe, denn er, habe angefangen zu predigen. Dem gleich wird auch verstanden, das hernach folgt: Dieser ists, von dem ich gesagt habe, es kömmt nach mir ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich, und ich kannte ihn nicht. Denn diese Worte werden dreymal wiederholet in diesem Capitel.

28. Nun, die nachfolgenden Worte: Deß ich nicht werth bin, daß ich seinen Schuhriemen auflöse, wollen etliche verstehen, daß Johannes nicht gewußt habe zu eröffnen das Geheimniß der Menschwerdung Christi. Aber das ist ohne Noth, denn der Buchstabe klar ist, daß Johannes aus Demuth die Würdigkeit Christi erkannt, und mit dem Schuhriemen hat wollen anzeigen. Was aber für ein Geheimniß in den Worten sey, wird hernach folgen.

Diß geschah zu Bethania, jenseit des Jordans, da Johannes täufete.

29. Hie ist der Text gefälscht, davon besiehe Erasmum. Soll für Bethania stehen Bethabara, oder Bethabam; denn Bethania ist nahe bey Jerusalem gelegen, als man Joh. 11, 18. lieset, nicht in der Wüsten, da sich Johannes aufhielt, und ist nicht noth, daß etliche dichten, eigenes Gefallens, ein besonder Bethania jenseit des Jordans, und lügen von weiten Orten, was sie wollen. Möchte einer fragen: Was bewegt den Evangelisten, so eigentlich die Stadt zu nennen, wo diese Geschicht geschehen ist? Ich halte, es stecke ein Geheimniß dahinter; aber dem Buchstaben nach ist die Stadt genennet zu mehrer Beglaubigung der Geschicht, nemlich, daß diß geschehen sey an einem gewissen Ort in Gegenwart vieler Leute, die da konnten Zeugen seyn wider die Lästerung der Jüden, ob sie anders von Johanne wollten vorgeben; wie sie denn alles von ihn verkehreten, daß sie auch sagten, er hätte den Teufel. Nun von dem heimlichen Verstand dieser Historie.

II. Die heimliche Deutung des Evangelii.

I. Die heimliche Deutung, daß Johannes genannt wird eine Stimme in der Wüsten 30 31.
II. die heimliche Deutung des Amts Johannis.
1. das erste Amt Johannis und dessen heimliche Deutung 32. 33.
2 das andere Amt Johannis und dessen heimliche Deutung 34. 35.
III. die heimliche Deutung der Wassertaufe Johannis 36.
IV. die heimliche Deutung dessen, was Johanni begegnet ist über seinem Amt 37.
* von dreyerley Ordnung und Arten der Werke und der Lehre, und wie sich ein Lehrer klüglich soll verhalten bey jeder Ordnung und Art.
A die erste Art und Ordnung, nebst dem Verhalten.
1. die Beschaffenheit dieser Ordnung und Art 38.
2. wie sich ein Lehrer dabey klüglich soll verhalten 39-41.
* die Beschaffenheit eines gebrandmalten Gewissens 40. 41.
B die andere Art und Ordnung nebst dem Verhalten.
1. die Beschaffenheit dieser Art und Ordnung 42.
2. das Verhalten 43. 44.
* daß die besten Leute in ihrer Gleisnerey verdammt werden 44.
C die dritte Ordnung und Art, samt dem Verhalten.
1. die Beschaffenheit dieser Art und Ordnung 45.
2 das Verhalten 45. 46.
* von den herrlichen Früchten und Wirkungen des Glaubens 46.

30. Und erstlich von dem Amt Johannis. Die Stimme Johannis in der Wüsten ist die Evangelische Predigt in der Christlichen Kirchen. Warum dieselbige eine Stimme und nicht eine Schrift genennet sey, haben

müßte es so gehen und geschehen, wie die Astronomi sagen. GOtt will und soll allein Schöpffer und Meister und regierender Herr seyn, eh er wol das Gestirn geordnet hat, daß sie sollen Zeichen seyn. Und so fern sie in ihrem Cirkel bleibt, dazu sie von GOtt geordnet ist, ist sie eine schöne Gabe GOttes; wenn sie aber weiter schreit, und will von künftigen Dingen sagen und weissagen, wie es einem gehen, was er vor Glück und Unglück haben wird, wie die Astrologi pflegen zu sagen, soll man sie nicht billigen. Aber die Chiromantiam und in die Hand sehen, wie es einem gehen soll, soll man gar verwerfen und verworfen seyn.

Wahr ists, die Wahrsager oder Sternkucker können den Gottlosen zwar verkündigen, und sagen, was sie für einen Tod nehmen werden. Denn der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken und Anschläge, und hat sie in ihrer Gewalt, regieret und treibet sie, wie er will, als ein Fürst der Welt. Darum sind zweyerley Zeichen, der Zeit und der Event, was vor Wetter werden, und wie es einem gehen soll.

Es ward gedacht eines neuen Astrologi, der wollte beweisen, daß die Erde beweget würde und umginge, nicht der Himmel oder das Firmament, Sonne und Mond; gleich als wenn einer auf einem Wagen oder in einem Schiff sitzt und bewegt wird, meynete, er sässe still und ruhete, das Erdreich aber und die Bäume gingen um und bewegeten sich. Aber es gehet jetzt also: wer da will klug seyn, der soll ihm nichts lassen gefallen, was andere machen, er muß ihm etwas eigenes machen, das muß das allerbeste seyn, wie ers machet. Der Narr will die ganze Kunst Astronomiä umkehren. Aber wie die heilige Schrift anzeiget, so hieß Josua die Sonne still stehen, und nicht das Erdreich. Jos. 10, 12, 13.

In den Sternen, sprach D. M. Luther, ist keine Kraft noch Wirklichkeit, sondern sie sind nur Zeichen, darum haben sie billig über und wider die Astrologos und Sternkucker, die Wahrsager, zu klagen, die ihnen eine sonderliche Kraft und Wirklichkeit geben und an sie binden, die ihnen doch GOtt nicht gegeben und zugeeignet hat, und schreiben ihnen gemeiniglich das ärgste zu, welches man sollte den Cometen zuschreiben, die nur Böses bedeuten, ausgenommen den Stern, der den Weisen im Morgenlande erschien, derselbe zeigte an, daß die Offenbarung des Evangelii vor der Thür wäre.

Am 8. Decembris 1542. hatte einer von Minkwitz eine Declamation öffentlich in der Schule, darinnen er lobete die Astronomiam und Sternkunst. Da nun D. M. Luther solches angezeiget ward, wie er diesen Spruch Jeremiä am 10. v. 2. widerlegt hätte: Ihr sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels ꝛc. gleich als wäre dieser Spruch nicht wider die Astrologiam, sondern redete nur von den Bildern der Heyden; sprach der Doctor: Sprüche kann man wol confutiren, widerlegen, aber nicht erlegen und niederlegen. Dieser Spruch redet von allen Zeichen am Himmel, auf Erden, und im Meer, wie auch Moses thut. Denn die Heyden waren nicht so närrisch, daß sie sich vor Sonn und Mond gefurcht hätten, sondern vor den Wunderzeichen und ungeheuren Gesichten, Portenten und Monstris, davor fürchten sie sich, und ehreten sie. Zudem, so ist Astrologia keine Kunst, denn sie hat keine principia und demonstrationes darauf man gewiß, unwankend fussen und gründen könnte; sondern die Sternenkucker richten sich und urtheilen nach den Fällen, wie sichs zuträgt, und sagen und geben für: Das ist einmal und zweymal geschehen, und hat sich also zugetragen, darum muß allzeit so

geschehen und ergehen, was sich zuträgt und geschicht, und die Fälle, so dazu treffen, davon sagen sie wol; die aber fehlen, davon schweigen sie wol stille. M. Philippus hält hart drüber, hat mich aber niemals können dazu bereden, denn er bekennet selbst, und sagt: Die Kunst ist wol verhanden, aber niemand hat sie; denn sie hat weder principia, gewisse Gründe, noch derselben Erfahrung, sie wollten denn die Erfahrung nennen euentum, wie sichs zuträgt und geräth. Nun aber ist die Erfahrung diese, wenn man aus einzeln Stücken schleußt und folgert auf das Ganze, ex singularibus ad vniuersalia. Als, wenn ich sage: Diß Feuer brennet, jenes brennet, und so fortan ꝛc. darum brennet ein jeglich oder alles Feuer. Das aber hat Astrologia nicht, sondern urtheilt und richtet nur nach dem es zutrifft, und bisweilen geschicht.

Und auf eine andere Zeit ward viel von der Astrologia geredet, und von denen Fällen, die da zutreffen; da sprach D. M. Luther: Ich bin so weit kommen, und beredt in der Astrologia, daß ich gläube, sie sey nichts. Denn Phil. Melanchthon hat mir auch wider seinen Willen bekennet: die Kunst sey wol da, aber es wären keine Meister, die sie recht könnten und verstünden. Das aber haben sie gewiß gelehrt in ihrem Almanach, daß man im Sommer nicht Schnee setzet, noch Donner im Winter, im Lenz pflügen und säen, gegen dem Herbst einernten ꝛc. Das können die Bauren auch wol.

Magister Philippus sagte: daß die Leute, so in ascendente Libræ im Aufsteigen der Waage, nach mitternachtwärts geboren würden, die wären unglückselig, denen ging es nicht wohl; da sprach D. M. Luther: Die Astrologi sind arme unselige Leute, die ihnen träumen, daß ihr Creutz und Unglück nicht von GOtt, sondern vom Gestirne herkomme, darum können sie keine Geduld haben.

Astrologia ist ungewiß. Gleichwie die Prädicamenta in der Dialectica sind erdichte Worte; also hat Astronomia die erdichte Astrologiam: und wie die alten Theologi nichts gewußt haben von der Schullehre Phantasey und Theologie; also haben die alten Astronomi nichts von der Astrologia gewußt.

D. M. Luther ward seine Nativität, Ciceronis und vieler andern zu Nürnberg gedruckt brachte; da sagte er: Ich halte nichts davon, eigne ihnen gar nichts zu, aber gern wollte ich, daß sie mir diß Argument solviereten: Esau und Jacob sind von einem Vater und einer Mutter, auf eine Zeit, und unter gleichem Gestirn geboren, und doch gar widerwärtiger Natur, Art und Sinn. Summa, was von GOtt geschicht, und sein Werk ist, das soll man dem Gestirn nicht zuschreiben. Ach, der Himmel fraget nach dem nicht, wie auch unser HErr GOtt nach dem Himmel nicht fraget. Die rechte Christliche Religion confutirt und widerlegt solche Mährlein und Fabelwerk allzumal. Die Welt, ausser der Religion, ist Lucianisch und Epicurisch, wie Erasmus ist gewesen: derselbige disputirete, ob auch einem Philosopho und Gelehrten nütze und zu rathen sey, daß er sich unter das Joch des Ehestandes sollte begeben, und ein Eheweib nehmen? Wohl dem, der im Glauben GOttes Wort geherchet.

Astrologia ist wol eine feine Kunst, aber sehr ungewiß, man findet niemand, der etwas gewisses könnte anzeigen und beweisen: sie bedarf wol guter Deutung, und viel Bedenkens, wie jetzt unsere Domherren zu Meissen thun, die ihr Ding alles mit Deutung vertheidigen wollen.

Da einer D. M. Luther eine Nativität (wie mans nennet,) zeigete, sprach er: Es ist eine feine lustige Phantasey, und gefället der Vernunft wohl, denn man gehet immer

fein

fein ordentlich von einer Linie zur andern. Darum ist die Art und Weise, Nativitäten zu machen und auszurechnen, und dergleichen, dem Pabstthum gleich, da die äusserlichen Ceremonien, Gepränge und Ordnung, der Vernunft wohl gefällt, als, das geweihete Wasser, Kerzen, Orgeln, Zimbeln, Singen, Läuten und Deuten ꝛc. Es ist aber gar keine rechte Wissenschaft und gewisse Erkenntniß, und diejenigen irren gar sehr, die aus diesem Dinge eine gewisse Kunst und Erkenntniß machen wollen, da doch keine nicht ist; denn es gehet nicht aus der Natur der Astronomie, die eine Kunst ist; diß ist Menschensatzung.

Daß Astrologia eine gewisse Erkenntniß und Kunst sey, wird mich Phil. noch niemand bereden. Philippus hat sich oft hefftig bemühet, und beflissen, daß er mich möchte dahin bewegen, daß ich seine Meynung billigte, und es mit ihm hielte, aber er hat mich niemals können dazu bereden noch bringen, ich bleibe hart und vest auf der Meynung, die die Bauern haben, mit denen halte ichs, wenn ein heisser Sommer ist, daß ein kalter Winter darnach folget. Dieser ganze Handel ist wider die Philosophie.

Ich habe oft mit Philippo davon geredt, und ihm ordentlich erzehlet mein ganzes Leben, wie es nach einander ergangen ist, und ichs getrieben habe. Ich bin eines Bauren Sohn, mein Vater, Großvater, Anherr, sind rechte Bauern gewest Da sagte er drauf: Ich würde ein Oberster, Schultheiß, Heimburger, und was sie mehr für Aemter im Dorfe haben, oder irgend ein oberster Knecht über die andern worden seyn. Darnach, sprach ich, ist mein Vater gen Mansfeld gezogen, und daselbst ein Berghauer worden; daher bin ich.

Daß ich aber bin Baccalaureus, Magister, ein Mönch ꝛc. worden, das stehet im Gestirne nicht. Habe ich aber nicht grosse Schande eingelegt, daß ich bin ein Mönch worden, habe das braune Barethlein hingeleget, und andern bracht? Welches, wahrlich, meinen Vater übel verdroß, und that ihm wehe; dennoch bin ich dem Pabst in die Haar gefallen, und zwar er mir wieder, habe eine ausgelaufene Nonne zum Weibe genommen, und etliche Kinder mit ihr gezeugt; wer hat das in Sternen gesehen? Wer hätte mirs vorhin gesaget, daß es also geschehen würde?

Der Astrologiä und Sternkucker gemahnet mich gleich wie eines, der Würfel feil trägt, und saget: Siehe, ich habe gute Würfel, sie werfen stets zwölfe. Nun, du wirfest oft hin, wenn einem zwölfe kommen, so ist die Kunst recht; man sihet aber nicht, wie oft man zwer 2. 3. 4. 5. 6. geworfen hat. Also thun auch die Astrologi: wenns einmal oder zwey zutrifft und geräth, so können sie die Kunst nicht gnug rühmen, loben und erheben; aber vom andern, das so oft gefehlet hat, schweigen sie still.

Astronomiam nehme ich an, und gefällt mir wohl um ihres mannigfältigen Nutzens willen: denn der liebe David gedenkt im Psalter, im 19. Psalm v. 2. sqq. des Wunderwerks und Geschöpfs GOttes, am Firmament des Himmels und des Gestirns, und hat seine Lust daran; wie auch Hieb des Orionis, so man den Peters- oder Jacobsstab nennet, des sieben Gestirns und Gluckhennen ꝛc. gedenkt Hieb 38, 31. Das Exempel Esau und Jacobs macht ihre ganze Kunst Gaukelwerk, und zu schanden. Sie pflastern sich damit allezeit.

3. Argumenta und Schlußreden wider die Astrologie.

1) Die Lehre, so mit der Materie umgehet, ist ungewiß, denn die Materie ist informis, ungestalt, ohne Form, und ohne

ne einige Qualität und Geschicklichkeit: Der Astrologen und Sternkucker Lehre gehet mit der Materie um; darum ist sie ungewiß.

2) Gemeine Weissagungen und Verkündigung, da man etwas insgemein zuvor verkündiget, wie es ergehen soll, reimet noch zeucht sich nicht auf einzele und sonderliche Dinge und Personen, non competunt specialibus et individuis: Nun aber hat die Astrologia und der Sternkucker Lehre gemeine prædictiones und Verkündigung, so nicht auf einzele Dinge können gewiß gerichtet werden; ergo, darum thun die Sternkünstler und Astrologi unrecht, daß sie die auf sonderliche, einzele, gewisse Dinge und Leute ziehen.

3) Wenn ihrer viel in einer Schlacht, auf einmal zugleich umkommen, erschossen oder erschlagen werden, die sind ja nicht in einerley Gestirn geboren und jung worden? Und sterben doch allzumal zugleich in einer Stunde, ja, oft in einem Nu, sonderlich vom Geschütz. Darauf antwortet D. M. Luther und sagte: Philippus solvirts also: Generalia cedere specialibus, gemeine Rede und Anzeigung weichen sonderlichen und einzelen. Da lachte D. M. Luther und sprach zu Philippo: Ergo, so sagt ihr selbst und bekennet, daß eure Astrologia lehret und begreift nur was gemeine ist: wie mir denn Philippus zuver oft gesaget hat, daß sie sey eine ebene gerade Kraft: Und sie sagen von einer ebenen klaren Kraft und Wirkung, und daß das Gestirn gibt wol eine Zuneigung, nöthiget aber nicht: und sey ihre, der Astrologen, Meynung nicht, daß es straks also und nicht anders geschehen und ergehen müßte. Ja, sprach D. M. Luther, ihr sagts und deutet es auf sonderliche gewisse Personen und Oerter, und, das noch mehr und das grösseste ist, ihr bejahets und verkündigets zuvor diesem und jenem Lande, daß ihm also gehen werde. Ach, was soll ich viel sagen? ihr seyd grobe Gesellen, vermesset euch viel, das euch unmöglich ist.

Er, Philippus aber blieb auf seiner Meynung, vertheidigete die Astrologie, und sprach: Sie reden von der Materie, daß also geschehen könnte, und daß die Materie geschickt und tüchtig wäre zu solchem etwas. Da lachete D. M. Luther überlaut, und sprach: Was ist das anders gesagt, denn wenn Gregor Tischer zu mir käme, und spräche: Aus dem Bret kann wol ein Tisch werden, ja es kann auch wol eine Tafel oder sonst etwas anders daraus werden. Was ist aber das gesagt? Was vermesset ihr euch, auch von allen Dingen so gar gewiß zu sagen, als könnte der keines nicht fehlen, das ihr saget?

Das ihr aber von der Materie sagt, ist nichts, denn dieselbe ist ohne alle Qualität und Geschicklichkeit, und informis, hat keine Form noch Gestalt. Daß sagte D. M. Luther, da er redete von der Stunde, in welcher die Frucht in Mutterleibe empfangen wird, nach welcher sie, die Astrologi, pflegen die Nativitäten und prædictiones zu machen, und aufzurichten. Und refutirte und widerlegete es ihm, da er sagte: Der Same wäre die Materie; welches D. M. Luther verneinete, sondern sagte für beständig und gewiß: Es wäre eine Substantia, ein selbstwesend Ding, nicht eine Materie, denn dieselbe wäre informis, ohne alle Qualität, hätte keine Form noch Gestalt.

Ich gläube, daß M. P. Astrologia und Sternkunstlehre gleich sey, als wenn ich einen starken Trunk Wein oder Bier trinke, wenn ich Gedanken habe.

4. Wider die Astrologie.

Aufs erste, wird die Astrologia für einen solchen Handel angesehen, wie der Sophisten, de decem Prædicamentis realiter distinctis, von den zehen Werten, die sie

Præ-

Prædicamenta nennen, wesentlich unterschieden; da doch alles falsch und erdichtet ist, ob wol solche Eitelkeit wunderlicher Weise übereinstimmt und sich reimt mit Argumenten, Solutionibus, und andern Händeln, also, daß man in so viel hundert Jahren, unter so viel Secten, Thomisten, Albertisten, Scotisten, nichts so für wahr gehalten hat, denn dieselbige. Zum andern, lehret sie nicht, das man doch am meisten wissen sollte; sondern wie lange du leben sollt: sagen gar nichts gewisses zuvor, weder Zeit noch Ort: ist nur eitel Rätzelwerk: Allein die Person zeigen sie, und fehlen gar oft dran. Zum dritten, hat GOtt ein gewisses Ende gesetzt. Babylon die sagte sonst: Ich will wol sitzend bleiben. Rom die spricht: Mir ist das Regiment ohne Ende gegeben; item, Alexandro und den andern Käyserthümern und Königreichen. Davon lehret Astrologia nichts, daß so grosse Reiche sollten seyn, noch wie lange sie stehen und bleiben würden. Zum vierten, so ist sie vom Teufel erfunden und erdichtet, auf daß die Leute vom Ehestande, und allen göttlichen und menschlichen Aemtern und Ständen abgeschreckt würden. Denn sie sagen nichts Gutes aus dem Gestirn, machen, daß sich die Gewissen fürchten vor dem künftigen Unglück, das doch ungewiß ist und in GOttes Händen stehet, und verirren und martern das ganze Leben durch solchen Argwohn und unnützen Gedanken. Zum fünften, geschicht GOttes Creaturen Gewalt und Unrecht, denn GOtt hat sie geschaffen und an das Firmament gesetzt und geheftet, daß sie das Erdreich erleuchten, das ist, fröhlich sollen machen, und gute Zeichen seyn der Jahre und Zeiten, wie 1 Mos. 1, 10. und im 5 Buch Mosis geschrieben stehet: Und GOtt sahe, daß es gut war; Und: Welche der HErr dein GOtt verordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel.

Sie aber, die Sternkucker, und die aus dem Gestirn wollen wahrsagen und verkündigen, wie es einem gehen soll, erdichten, daß sie die Erde verfinstern und betrüben und schädlich seyn. Denn alle Creaturen GOttes sind gut, und von GOtt geschaffen, nur zum guten Brauch. Aber der Mensch machet sie böse mit seinem Mißbrauchen. Und es sind Zeichen, nicht Monstra, Ungeheuer. Die Finsternisse sind Ungeheuer und Monstra, gleichwie Mißgeburten.

D. M. Luther sagte von der Narrheit der Mathematicorum und Astrologorum, der Sternkucker, die von einer Sündfluth oder grossem Gewässer hätten gesagt, so Anno 1524. kommen sollte, das doch nicht geschah; sondern das folgende 25. Jahr stunden die Bauren auf, und wurden aufrührisch. Davon sagte kein Astrologus nicht ein Wort. Er redete aber vom Bürgermeister Hendorf: derselbe ließ ihm ein viertel Bier in sein Haus hinauf ziehen, wollte da warten auf die Sündfluth, gleich als würde er nicht zu trinken haben, wenn sie käme. Aber zur Zeit des Zorns war eine Conjunctio, die hieß Sünde und GOttes Zorn, das war eine andere Conjunction, denn die im 24. Jahre.

Den Sternen gläuben, darauf vertrauen, oder sich dafür fürchten, ist Abgötterey wider das erste Gebot GOttes. Also sagt Philippus: Der Käyser Carl würde leben bis ins 84. Jahr. Darauf sprach D. M. Luther: So lange stehet die Welt nicht; Ezechiel ist dawider. Denn wenn wir den Türken weggeschlagen, so ist Daniels Prophezey aus und hinweg, alsdenn ist der Jüngste Tag gewißlich vor der Thür.

5. *Septimus annus Climactericus.*

Am Tage Bonifacii ist mein Sohn Hanns, sprach D. M. Luther, sechs Jahr alt, und

und gehet in das ſiebende Jahr. Ego celebrabo eius natales, qui iam ingreditur ſeptimum annum, qui eſt Climactericus, id eſt, variationis, denn das ſiebende Jahr wandelt allzeit den Menſchen. Prima eſt infantia, deinde puerina, in qua aſſuefaciendi ſunt ad literarum ſtudia et artes. Im vierzehenten Jahr beginnen ſie in die Welt zu ſehen. Ibi tunc docendi ſunt in maioribus. in 21. anno appetunt maiora et coniugium. Anno 28 ſunt Oeconomi et Patres familiæ. Anno 35. ſunt Politici aut Eccleſiaſtici. 42. anno ibi ſunt reges, et mox deinde ſenſu deficiunt. Sic ſeptimus annus cuiuslibet hominis eſt Climactericus, adferens nouam vitam, mores et aliam conditionem.

Das LXXI. Capitel.

Von Zeichen und Wettern.

Anno 1517. da das Evangelium anfaing, iſt im Monde ein ſchön hell Crucifix geſehen worden zu Weimar, von beyden Chur- und Fürſten zu Sachſen ꝛc.

Anno 1516. hat H. Johannes zu Sachſen zu Weimar geſehen einen groſſen rothen Stern, der in der erſte iſt verwandelt in ein hell Licht, darnach in ein Creuz, zum dritten, in einen gelen Stern, iſt zuletzt wieder zu einem gemeinen, gewöhnlichen Stern worden.

Das iſt geſchehen das Jahr zuvor, ehe das Evangelium angangen iſt. Damals habe ich, D. M. Luther, es aufs Evangelium gedeutet. Daſſelbige ging in der erſte roth auf, darnach brannte es, und brachte das Creuz, denn es ward verdunkelt durch Aufruhr und Secten. Aber ich halte nichts gewiſſes von ſolchen Zeichen, denn es ſind gemeiniglich teufliſche und betrügliche Zeichen. Der Zeichen haben wir dieſe funfzehen Jahre her viel geſehen.

Anno 1536. am 16. Septembr. am Sonnabend auf den Abend, zwiſchen 6. und 7. Uhr, wetterleuchtets ſehr, und kam ein groſſer gewaltiger Donnerſchlag drauf; da acht Tage zuvor eine groſſe Kälte geweſt war. Die Mathematici heiſſens Chaſma. und bedeute groſſe Truckenheit in der Luft. D. M. Luther und D. Pomer hattens daheim auch gehöret und geſehen, und ſagten, es wäre wunderbarlich, und nicht weit von den ſieben Sternen, ſo die Bauren den Wagen nennen, gegen mitternachtwärts geweſt; und wäre gnug wenns in Africa, Aſia, und hitzigen Landen geſchähe, unter dem Tropico Cancri.

Es iſt, ſprach D. M. Luther, gar teufeliſch. Ich halte, daß die Teufel haben wollen eine Diſputation anrichten, und ein Engel hats durchs Chaſma verhindert, hat ihnen ein Loch durch die Propoſitiones geriſſen. Aber ſolcher Zeichen, der unzählig viel geſchehen, achtet die Welt nicht, ſie bleibet immer ſicher.

Anno 1539. am 18. April um 4. gegen Abend, war eine Finſterniß der Sonnen, welche D. M. Luther fleißig anſahe bis zum Ende, ſeufzete und bat, daß GOtt einen beſſern Ausgang wollte geben, denn wir fürchteten; ſondern daß alle Menſchen durch dieſe und andere Zeichen zur Buſſe und zum Gebet gegen GOtt beweget würden.

Darnach um 6. kam ein Donner mit einem ſehr fruchtbaren Regen, der das Erdreich

reich und die Bäume erweckt und feuchtet. Da ſprach er mit Dankſagung: Das iſt ein ſchön Wetter, das gibſt du uns, lieber GOtt, die wir ſo undankbar, böſe und geizig ſind. Nun wolan, du biſt ja ein frommer GOtt. Das thäte der Teufel nicht, deß bin ich gewiß. Das iſt ein fruchtbarer Donner, der das Erdreich zuſchüttelt, daß es aufgethan wird, und gibt einen Geruch, gleichwie das Gebet der frommen Chriſten vor GOtt einen Geruch gibt.

Da D. M. Luther auf dem Wege nach Leipzig fuhr, und ſahe die Saat, daß ſie ſo ſchön und lieblich, und geil im Felde ſtund, betete er und dankte, und ſprach: Ach, lieber HErr GOtt, du willt uns ein gut Jahr geben, wahrlich, nicht um unſerer Frömmigkeit willen, ſondern um deines Namens willen. Gib, lieber Vater, daß wir uns beſſern, und in deinem Wort wachſen und zunehmen, denn das ſind nichts anders, denn Wunderwerke, daß du aus der Erden, ja, aus dem Sande, das zumalmete Kieſelſteine ſind, bringeſt Halmen und Aehren. Lieber Vater, gib uns, deinen Kindern, das tägliche Brod.

Anno 1539. ward zehen Tage ein Comet geſehen im Löwen; da ſprach D. M. Luther: Wir haben gnug Zeichen göttlichen Zorns, aus der heiligen Schrift, am Himmel und auf Erden, aber es folget, leider, keine Beſſerung. Es muß GOttes zornige Viſitation und Heimſuchung kommen, iſt es anders nicht der Jüngſte Tag, der alles aufräumen wird. Deſſelben Cometen Schwanz war nicht lang, und ſtreckte ſich gegen Mittage.

Anno 1539. auf den 21. Aprilis, kam ein Donner- und fruchtbar Wetter; da betete D. M. Luther, dankte GOTT und ſprach: Ach, wie ein edles Wetter, welches uns unſer HErr GOtt gibt, nicht um unſrer Frömmigkeit, ſondern um ſeines Namens willen, daß er nicht gelaſtert werde. Als wollte er ſagen: Ich will den Buben noch einmal ein gut Jahr geben; darum laſſet uns beten um das tägliche Brod.

Da ein ſehr fruchtbar Wetter am Himmel vorhanden war, ſagte D. M. Luther mit Seufzen: Ach, GOtt Lob, das iſt ein ſchön Wetter! GOtt iſt barmherzig, der ſolches Unwürdigen und Unverdienten gibt, daß wir doch auch frömmer würden. Wenn das geſchähe, ſo hätten wir allhie das Paradies und den Himmel. Es würden alle Plagen und alles, was uns verdrüßlich und zuwider iſt, geändert werden und aufhören, Raupen, Ameiſen, Zwiefalter und alles Gewürme und Unzieſer, ſollten unſern Früchten keinen Schaden thun; ſondern es würde alles lieblich grünen und tragen. Aber die Strafe der Erbſünde gehet in der ganzen Welt, über alle Creaturen. Jetzund wird man in Thüringen und Meiſſen müſſen die Saat ſchrapſſen vor groſſer Geilheit; aber wir Sachſen hie dürfens nicht, darum haben wir auch ehe Ernte, denn ſie.

Da eine ſehr luſtige Zeit und ſchön Wetter war im Mäy, welcher eine Figur iſt der Auferſtehung; ſagte D. M. Luther: Sehet doch, wie paaren und zuehelichen ſich die Bäume! Wie lieblich grünets! wie ein köſtlicher Mäy iſt das, deßgleichen ich nicht gedenke. Da es alſo fortfähret, ſo wird ein ſehr gut und fruchtbar Jahr werden, wie denn die Welt auch voll iſt. Ach, daß wir doch GOtt vertrauen könnten! Was wird doch in jenem Leben werden, ſo GOtt ſolche Luſt kann anzeigen in dieſer Pilgrimſchaft und elenden Leben?

Anno 1539. den 10. Junii, kam ein groß greulich Wetter, welches ein Unglück bedeutete, ſo vorhanden war; da ſprach D. M. Luther. Ach, wie mancherley Weiſe hat

GOtt, uns zu demüthigen, und kann uns dennoch dahin nicht bringen, daß wir uns demüthigten, und ihn durch rechtſchaffene Buſſe und Glauben erkenneten und anruffeten. Dieſen Abend iſt ein ſehr fruchtbarer und lieblicher Regen kommen, der das Erdreich geſeuchtet hat. Darnach ſagte er: Ach, wir wiſſen nicht, was Theurung und Hunger iſt. Sehet an die Zeit des Propheten Eliä, welch eine Noth und Theurung war da? da es in drey Jahren und ſechs Monaten nicht regnete, und alle Brunnen vertrocknet waren, daß ſchier alle Menſchen und Thiere Hungers ſturben, und nur des Königs und ſeiner Räthe Pferde übrig und lebendig blieben. Denn Elias ſprach: So wahr der HErr, der GOtt Iſrael lebet, vor dem ich ſtehe, es ſoll dieſe Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich ſage es denn ꝛc. Und ging alſo davon, 1 Kön. 17, 1. Ich halte, daß ſie Eliam für einen Zauberer werden gehalten, und ihm an allen Orten nachgetrachtet haben.

Da ein ſchön Wetter zur Erntezeit war, ſprach D. M. Luther: Diß Jahr hat unſer lieber HErr GOtt alles nach unſerm Willen gemacht, hat uns wunderſamer Weiſe Friede geaeben, und den vorhabenden Kriegen und Blutvergieſſen geſteuret. Er ſegnet uns die Früchte und das Getraide mitten in der Theurung. Er ſtellet ſich gleich gegen uns, wie der Spruch im Pſalmen ſaget: Er thut was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen, und hilft ihnen. Pſ. 145, 19. Aber was thun wir? Ja, GOtt frey verachtet, geflucht, gelästert. Da muß denn folgen alles Unglück, daß er ſeine Hand wird müſſen einziehen.

2. Des Satans Weiſſagungen ſind geſchraubet und zweyzüngig.

M. Veit fragte von des Satans Weiſſagung: Er hätte ſeine, des Doctors, Vorrede und Urtheil im Lichtenberger geleſen, von den Prophecyen der Gottloſen, die allezeit gemein, ungewiß und zweyzüngig wären, daß mans beugen, drehen und verſtehen könnte, wie man wollte, ſind nimmer nicht gewiß, noch geben ad ſpeciem, treffen nimmer recht zu. Und brachte dagegen vor der Wahrſagerin Exempel, die Samuel vom Tode auferweckte, der da weiſſagte, und ſprach: Morgen wirſt du ſterben ꝛc. welches auch alſo gewiß geſchahe. 2 Sam. 28, 7. ſqq.

Da antwortete D. M. Luther und ſprach: In dem Wörtlein, Cras, Morgen, iſt eine Amphibolia, eine ungewiſſe, zweifelhaftige Rede; es habe gefehlet oder ungetroffen, dieſen oder den andern Tag. Der Satan weiß nicht gewiß, wie es erachen wird, darum gibt er Antwort mit zweyzüngigen, zweifelhaftigen Worten.

Es heißt auf Schrauben gedrehet: denn wenn man einen auf Antwort dringet, und er kann weder Ja noch Nein ſagen, und doch nicht ſchweigen, ſo muß man eine Schraube drehen. Alſo antwortete Chriſtus den Geſandten von den Phariſäern und Herode, Matthäi 22, 20. 21. da er gefragt ward: Ob man dem Käyſer ſollte Zins geben? Wie auch Abraham Abimelech, dem König, ſein Weib zuſtellte, 1 Moſ. 20, 2. Und David 1 Sam. 20. ſtritte wider Amalek mit dem gottloſen Könige Achis, da er ſagte: Ich will mit meinem Herrn, dem Könige, wider die Feinde; da doch der Text ſagt: Er habe ſein Angeſicht verſtellet. Das heißt auf böſiſch, Schrauben gedrehet; auf Deutſch, ausdrehen, wie ſich die Buben mit dem Schopffe ausdrehen.

Das

Das LXXII. Capitel.

Von Studien.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Gute Bücher, und derer wenig, ſoll man oft leſen 1.
Von Comödien.
Von mancherley Künſten und Handwercken 3.
Von der Handwercksleute Untreue 4.
Von den Mahlern 5.
Von der Seigerkunſt 6.
Von der Uebung mit Singen und Fechten 7.

1. Gute Bücher, und der wenig, ſoll man oft leſen.

DOctor Martin Luther riethe allen, ſo ſtudirten, in welchen Künſten es auch wäre, daß ſie gewiſſe Bücher vor ſich nähmen, und dieſelben mit Fleiß leſen, und machten ihnen einen guten Autorem und Buch ſo gemein, daß ſie denſelben oftmals leſen und wiederleſen; alſo, daß ſie gleich in ſein Fleiſch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen deſſelben Art zu reden und zu ſchreiben angeboren.

Denn mancherley Bücher leſen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas gewiſſes und ſtandhaftiges daraus lernet. Gleich als die, ſo allenthalben wohnen, wo ſie hinkommen, und bleiben an keinem gewiſſen Ort, die wohnen nirgend, und ſind an keinem Ort gewiß daheime. Und gleichwie wir in der Geſellſchaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinſchaft brauchen, ſondern etlicher wenigen und auserleſenen; alſo ſoll man ſich auch an die beſten Bücher gewöhnen, und ihm dieſelbigen gemeine machen, und auf einem Näglein können.

Anno 1538. am 15. Tage Auguſti, fiel ein feiner geſchickter Student in Wahnwitz, arbeitete und machte ſich matt, und ableiblich, mit ſtetem Wachen und Reden. Die Urſache aber ſeiner Krankheit war, daß er gar zu ſehr über den Büchern gelegen war, und ein Mägdlein lieb hatte. Mit demſelbigen ging D. Martin Luther aufs allerfreundlichſte um, wartete der Beſſerung, und ſprach: Daß die Liebe wäre eine Urſache ſeiner Krankheit, das Studiren aber brächte in ſehr wenigen dieſen Effect und Wirkung; wie ihm denn ſelbſt, im Anfang des Evangelii, ſchier dergleichen geſchehen wäre.

Und erzehlete ein Exempel von einem Studenten, der zu Erffurt zwey Jahre ſein Stubengeſell war geweſt. Derſelbe, ſprach er, ſahe kein Buch an: zuletzt, da er nun ſo oft vermahnet ward, daß er doch auf eine volle Woche anhübe; Da ers nun that, und eine halbe Stunde geſeſſen, und ins Buch geſehen hatte, ſtund er auf, ward zornig, warf das Buch auf die Erde, trat mit Füſſen drauf, und ſprach: Willt du mich denn thöricht machen? Studeo, Studes, Studui, Studere habet Stultum in Supino: Studiren macht Narren.

2. Von Comödien.

DOctor Johannes Cellarius fragte D. M. Luthern um Rath: Es wäre ein Schulmeiſter in der Schleſien, nicht ungelehrt, der hätte ihm vorgenommen eine Comödien im Terentio zu agiren und ſpielen; viele aber ärgerten ſich daran, gleich als gebührete einem Chriſtenmenſchen nicht ſolch Spielwerk aus heydniſchen Poeten ꝛc. was er, D. Lutherus, davon hielte? Da ſprach er: Comödien zu ſpielen ſoll man um der Knaben in der Schule willen nicht wehren, ſondern geſtatten und zulaſſen. Erſtlich, daß ſie ſich üben in der Lateiniſchen Sprache. Zum andern, daß in Comödien fein künſtlich erdichtet, abgemahlet und vorgeſtellet werden

solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet, und ein jeglicher seines Amts und Standes erinnert und vermahnet werde, was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und Alten gebühre, wohl anstehe und was er thun soll, ja, es wird darinnen vorgehalten und vor die Augen gestellt, aller Dignitäten Grad, Aemter und Gebühre, wie sich ein jeglicher in seinem Stande halten soll im äusserlichen Wandel, wie in einem Spiegel.

Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge: desgleichen, was der Eltern und jungen Knaben Amt sey, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestande ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Eltern gehorsam seyn, und freyen sollen ꝛc. Solches wird in Comödien vorgehalten, welches denn sehr nütze und wohl zu wissen ist. Denn zum Regiment kann man nicht kommen, mag auch dasselbige nicht erhalten, denn durch den Ehestand. Und Christen sollen Comödien nicht ganz und gar fliehen, darum, daß bisweilen grobe Zoten und Buleren darinnen seyn, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darum ists nichts, daß sie solches fürwenden, und um der Ursache willen verbieten wollen, daß ein Christe nicht sollte mögen Comödien lesen und spielen.

Comödien gefallen mir sehr wohl bey den Römern, welcher fürnehmste Meynung, Causa finalis, und endliche Ursache ist gewest, daß sie damit, als mit einem Gemählde und lebendigen Exempel, zum Ehestand locken und von Hurerey abziehen. Denn Policeyen und weltliche Reaimente können nicht bestehen ohne den Ehestand. Ehelofer Stand, der Cölibat und Hurerey sind der Regimente und Welt Pestilenz und Gifft.

3. Von mancherley Kunststücken und Handwerken.

Es ward geweiset der Fugger Handschrift, mit seltsamen wunderbarlichen Buchstaben und Ziffern geschrieben, daß es niemand lesen konnte. Da saget D. M. Luther: Das erfinden hohe scharfsinnige Köpffe, und ist eine Anzeige sehr böser Zeit. Also liefet man von Julio Cäsare, daß er solche Buchstaben geschrieben hat. Man sagt, daß Käyser Carl der Fünfte um seiner Schreiber Untreue willen, in grossen wichtigen Sachen zweyerley Buchstaben und Briefe mit widerwärtigem Sinne schreiben lasse, und denn einen versiegele, daß sie es nicht wissen.

4. Von der Handwerksleuten Untreu.

Doctor Martin Luther sagte viel von der Hoffart und Nachläßigkeit der Handwerksleute, die unfleißig wären, machten nichts Guts, und nähmen viel zu Lohn davon. Ich, sprach er, habe Tuchs gnug, ich mag mir aber keine Hosen lassen machen: ich habe diß Paar-Hosen selbst viermal geflickt, will sie noch mehr flicken, ehe ich mir neue lasse machen: denn es ist kein Fleiß, sie nehmen viel Materie, und geben ihm keine rechte Form noch Gestalt. Darum ists in Welschland wohl geordnet, da die Schneider haben eine sonderliche Zunft, die nur allein Hosen machen, und sonst keine Kleider mehr: hie giessen sie Hosen, Wammes und Rock alles in eine Form, und über einen Leisten.

5. Von Mahlern.

Anno 1539. den 9. Febr. redete D. M. Luther, von Weischen Mahlern, wie geschickt und sinnreich sie wären, denn sie könnten der Natur so meisterlich und eigentlich nachfolgen und nachahmen in Gemählden, daß sie nicht allein die rechte natürliche Farbe und Gestalt an allen Gliedern geben, sondern

ben wir vor gesagt, nemlich, daß ein Prediger soll gewaltig, frey und tapffer lehren, und sich nichts lassen irren, weder Furcht, Verfolgung, noch irgend etwas, das ihn möge abhalten, daß er nicht Frucht schaffe mit seiner Lehre.

31. Die Stimme erschallt auch in der Wüsten, welches etliche verstehen, als heisse es, in dem heydnischen Volk, die vom wahren Gottesdienst entfernet, weit irreten, verlassen und unfruchtbar waren. Die Meynung ist gut; aber besser Verstand ist, daß die Evangelische Stimme sey in der Wüsten, die von Menschen nicht bewohnet wird, daß sie sey abgesondert von Egypten und dem Getümmel des Volks; denn das Evangelium stimmet nicht mit der Welt. Und darum hat auch Johannes Heu schrecken und wild Honig gessen, und hat nicht gewohnet in der Könige Häusern; denn der Fürsten Höfe und der Menschen Bewohnung mag ohne Schmeicheley nicht bestehen, darum, daß die Welt die Wahrheit hasset, und die Stimme des Evangelii nicht frey gehen lässet, als sie billig frey seyn sollte. Und darum wohnet die ruffende Stimme und Evangelische Posaune nicht in den Städten und Versammlungen, sondern in der Wüsten.

32. Das Amt Johannis und des Evangelii ist auch zweyerley, das eine macht Sünder, das andere macht Gerechte: das erste zeigt an die Sünde, das andere die die Gnade. Diese beyde Aemter wollen wir in Johanne beschen. Zu seinem ersten Amt gehöret, das von ihm geschrieben stehet Matth. 3. 1. 2: Johannes ist kommen, predigt die Taufe der Busse, und sprach: Thut Busse. Und als Jesaias am 40. spricht v. 6: Predige, was soll ich predigen? alles Fleisch ist Heu. Er spricht nicht nur zu etlichen, thut Busse, denn alles Fleisch ist Heu, nicht allein etliches Fleisch; und dadurch straft und zeihet er alle Menschen, daß sie Sünder seyn, und gibt einem jeden sich selbst zu erkennen, daß er ein Sünder sey. Und das heißt, dem HErrn den Weg bereiten. Die sich nun demüthigen, und ihre Sünde erkennen und bekennen, die sind schon bereit zu dem Wege Christi, seine Glorie und Barmherzigkeit zu empfahen. Und so denn Johannes zu allen Menschen spricht: Thut Busse, so macht er auch alle Menschen zu Sündern, führet sie zur Erkenntniß ihrer selbst, und demüthiget sie. Aber daraus entstehet Neid und Haß, denn die hoffärtigen Pharisäer und Schriftgelehrten, so sich selbst rein dünken, gläuben Johanni nicht, und meynen, sie bedürfen der Busse nicht, darum sprechen sie: Er hat den Teufel. Aber die Zöllner und Huren gläuben ihm, darum kommen sie ehe ins Himmelreich, denn jene, Matth. 21, 31. Diese ihre Hoffart straft Johannes Luc. 3, 7. wenn er sagt: Ihr Otterngezüchte, wer wird euch zeigen zu entfliehen dem zukünftigen Zorn? Und, auf daß sie sich nicht rühmeten ihrer Busse und Gerechtigkeit, spricht er weiter zu ihnen: Darum so thut rechtschaffene Früchte der Busse. Als wollte er sagen: Ihr wollt vor allen andern Menschen gerecht seyn, und verlasset euch auf eure eigene Werke; verändert diese eure thörichte Meynung, erkennet euch für arme Sünder, und thut andere und bessere Früchte der Busse.

33. Dasselbige Werk thut auch das Evangelium, so es das Gesetz geistlich auslegt, als Christus thut Matth. 5. und 6. Denn es lebt kein Mensch auf der Welt, der nicht beschuldiget sey wider alle Gebote GOttes, der ohn den Geist der Freyheit ist, den allein Christus gibt. Wiewol die Heuchler durch die äusserlichen Werke der Gebote sich und andere erbärmlich betrügen, wollen kein Heu,

dern auch die Geberde, als lebten und bewegten ſie ſich.

Flandern folget und ahmet ihnen etlichermaſſen nach, denn die Niederländer, ſonderlich die Flämminger, ſind verſchmitzte und liſtige Köpffe, lernen bald und leichtlich fremde Sprachen, denn ſie haben eine behende und fertige Zunge: und wenn man einen Flämminger in einem Sacke durch Italiam oder Frankreich führete, ſpricht man, ſo lernet er bald die Sprache.

6. Von der Seigerkunſt.

Die Seigerkunſt iſt ein ſchön, herrlich Ding, ſo erfunden iſt. Denn es zeiget die Zeit und Stunde ſo eigentlich und gewiß an: wenn es reden könnte, ſo thäte es wie die Menſchen nach ſeinem Amt.

7. Uebung mit Singen und Fechten.

Es iſt, ſprach D. M. Luther, von den Alten ſehr wohl bedacht und geordnet, daß ſich die Leute üben, und etwas ehrlichs und nützlichs vorhaben, damit ſie nicht in Schwelgen, Unzucht, Freſſen, Saufen und Spielen gerathen. Darum gefallen mir dieſe zwo Uebungen und Kurzweile am allerbeſten, nemlich, die Muſica und Ritterſpiel, mit Fechten, Ringen ꝛc. unter welchen das erſte die Sorge des Herzens und melancholiſche Gedanken vertreibet; das andere machet ſeine geſchickte Gliedmaß am Leibe, und erhält ihn bey Geſundheit, mit Springen ꝛc. Die endliche Urſache iſt auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Doppeln gerathe; wie man jetzt, leider, ſiehet, an Höfen und in Städten, da iſt nicht mehr, denn: Es gilt dir! ſauf aus! Darnach ſpielt man um etliche hundert oder mehr Gülden. Alſo gehets, wenn man ſolche ehrbare Uebungen und Ritterſpiele verachtet und nachläßt.

Das LXXIII. Capitel.

Von Gelehrten.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Künftiger Mangel an gelehrten Leuten 1.
Die Welt kann ohne gelehrte Leute nicht regiret werden 2.
Hiſtorienſchreiber ſind wenig 3.
Von Ciceronen und Ariſtotele 4.
Von der Kraft des reinen Worts GOttes 5.
Von Strabone 6.
Von Hiſtorienſchreibern und Poeten 7.
Von Lucano 8.
Von Aeſopo 9.
Welcher Bücher man verwerfen ſolle 10.
Von etlichen Gelehrten unſerer Zeit 11.
Sonderliche Redner 12.
Vom Thomas Morus 13.
Von D. Staupitz 14.
Was und wie man für die jungen Milchchriſten predigen ſoll 15.
Einfältige Prediger die beſten 16.
Vom Brentio 17.
Von Bucero 18.
Von M. Kummerbachio 19.
Von dem Unterſchied der Gaben 20.
Von Ariſtotele und Ciceronc 21.

1. Künftiger Mangel an gelehrten Leuten.

Ehe etliche wenige Jahre vergehen, ſo wird man erfahren, daß mangeln wird an gelehrten Leuten, daß man ſie würde aus Brettern ſchneiden, und aus der Erde graben, wenn man ſie nur haben könnte; es wird aber nicht helfen, man verſündiget ſich jetzt zu ſehr an GOtt.

2. Welt kann ohne gelehrte Leute nicht regieret werden.

Weisheit, Verſtand und gelehrt ſeyn, und die Schreibfeder, die ſollen die Welt regieren. Wenn GOTT zörnete und alle

Gelehrten aus der Welt wegnähme, so würden die Leute gar zu Bestien und wilden Thieren; da wäre kein Verstand noch Witz, kein Recht, sondern eitel Rauben, Stehlen, Morden, Ehebrechen und Schaden thun. Wer den andern vermag, der steckt ihn in Sack. Der Pöbel wollte, daß keine weise, verständige, gelehrte Leute und Prediger wären, daß sie möchten leben, wie sie wollten. Wenn das geschähe, so verginge die Welt; denn ohne Verstand, Weisheit und Gesetze, können weder Türken noch Tartern leben und haushalten. Sind es Menschen, so müssen sie Rechte, Gesetze und Ordnung haben; wo nicht, so werdens Bäre, Wölfe, Löwen und Bestien, ohne Oeconomie und Polizey, da kein häuslich und weltlich Regiment und Zucht ist.

3. Wenig Historienschreiber.

Da geredet ward, daß so wenig wären, die Historien geschrieben hätten in allen Nationen, sonderlich Deutschen. Ja, sprach D. M. Luther, wer wollte Historien schreiben, und die Wahrheit schreiben? Der Griechen Köpffe waren sehr verschmitzt und listig: die Italiäner sind ehrgeizig und hoffärtig: Deutsche, wüste und wilde. Livius hat beschrieben der Römer Historie und Geschichte, nicht der von Carthago. Blandus und Platina heucheln nur den Päbsten. Die Wahlen waren mäßiger und eingezogner, ehe sie das Regiment bekamen: aber nachdem sie Monarchen wurden, schlugen sie aus der Art. Nun, weil sie gedemüthiget worden, stehen sie wieder nach dem Reich: denn der Pabst läßt nicht vergeblich zu, daß Carolus und Ferdinandus die geistlichen Güter einnehmen und zausen.

4. Von Ciceron und Aristotele.

Cicero übertrifft Aristotelem weit in Philosophia und mit Lehren: Officia Ciceronis sind viel besser, denn Ethica Aristotelis. Und nachdem Cicero in grossen Sorgen, im Regiment gesteckt ist, und grosse Bürde, Mühe und Arbeit auf ihm gehabt hat, doch ist er weit überlegen Aristoteli, dem müßigen Esel, der Geld und Gut, und gute faule Tage gnug hatte. Denn Cicero hat die feinsten und besten Quästiones in der Philosophia gehandelt: Ob ein GOtt sey? Was GOtt sey? Ob er sich auch menschlicher Händel annehme, oder nicht? und es müsse ein ewig Gemüth seyn ꝛc. Aristoteles ist zwar ein guter und listiger Dialectieus gewest, der den Methodum und richtigen ordentlichen Weg im Lehren gehalten hat; aber die Sachen und den rechten Kern hat er nicht gelehrt, wie Cicero. Wer die rechtschaffene Philosophiam lernen will, der lese Ciceronem.

Cicero ist ein sehr weiser Mann gewest, hat mehr geschrieben, denn alle Philosophi, und alle Bücher der Griechen durchlesen. Mich wundert, daß der Mensch, in so viel grossen Geschäften und Händeln, so viel hat können lesen und schreiben. Die Episteln Ciceronis verstehet niemand recht, er sey denn zwanzig Jahr in einem fürtrefflichen Regiment gewest.

Cicero, ein weiser und fleißiger Mann, hat viel gelitten und gethan. Ich hoffe, unser HErr GOtt werde ihm und seines gleichen gnädig seyn. Wiewol uns nicht gebühret, das gewiß zu sagen, noch zu definiren und schliessen, sondern sollen bey dem Wort, das uns offenbaret ist, bleiben: Wer gläubet und getauft wird, der wird selig, Marc. 16, 16. daß aber GOtt nicht könnte dispensiren, und einen Unterscheid halten unter andern Heyden und Völkern; da gebühret uns nicht zu wissen Zeit und Maasse. Denn es wird ein neuer Himmel und neue Erde werden, viel weiter und breiter, denn sie jetzt ist. Er kann wol einem jeglichen geben nach seinem Gefallen.

5. Kraft

5. Kraft GOttes reinen Worts.

Die Erfahrung zeiget an, wie kräftig die Wahrheit GOttes ist. Je mehr man sie lieset, je mehr wirkt sie. Das kann Cicero mit aller seiner Weisheit und Wohlredenheit nicht, der doch in menschlicher Weisheit ein sehr hoher, fürtrefflicher Mann gewest ist. Aber dieselbige kann nicht übersich, sie muß doch unten bleiben.

6. Von Strabone.

Strabonis Schriften und Historien sind sehr gut, denn er hat zur Zeit Käysers Augusti gelebt, und alle die Thaten und Geschichte im Lager und Kriegen gesehen. Er schreibet aber von Mose, daß er sey ein Zauberer gewest, und viel Abgötterey erdacht habe. Da sprach D. M. Luther: Es ist wahr, das Land Canaan ligt zwischen Egypten und Syrien, das waren abergläubische Völker, voll Abgötterey: darum wird ohne Zweifel Canaan auch mit Zauberey angesteckt und beschmeist seyn gewest.

7. Von Historienschreibern und Poeten.

Wie jämmerlich sind so viel grosse, treffliche Geschichte und Thaten untergangen, die nicht beschrieben sind; allein die Griechen und Römer haben Historienschreiber. Vom Livio ist kaum noch übrig ein geringer Partikel, das andere ist verfinstert, verloren und umkommen. Sabellicus hat ihm, dem Livio, wollen folgen und nachahmen, aber nichts ausgerichtet.

Ovidius ist ein trefflicher Poet, übertrifft die andern alle mit hübschen Sprüchen, die er meisterlich und lieblich in einen Vers kurz fasset. Als:

Nox et amor, vinumque nihil moderabile suadent.

Die Nacht, die Lieb, darzu der Wein,
Zu nichts Gutes Rathgeber seyn.

Ist fein deutlich und leicht.

Virgilius ist den andern allen mit Herrlichkeit und Tapfferkeit überlegen, heroica grauitate, ist alles herrisch und wichtig, mit einem Ernst.

8. Von Lucano.

Da D. M. Luther den Lucanum hatte gekaufft, und las, sprach er: Ich weiß nicht, ob er ein Poet oder Historienschreiber ist. Denn also werden sie unterschieden: Ein Historienschreiber sagt, was wahrhaftig ist: ein Orator und Wohlredner, was der Wahrheit ähnlich ist: ein Poet aber schreibet, das weder wahr noch der Wahrheit gleich ist. Darum sagt Aristoteles: Daß die Poeten viel lügen; denn wenn sie ein wenig Ursache haben, so machen sie ein Ding sehr groß und mutzens hoch auf. Da müssen viel Lügen zu gehören. Wie die guten Mahler, die mahlen eine Persen viel schöner, denn sie ist.

Julius Cäsar sagte: So oft ich des Bruti Schriften lese, so lasse ich mich bedünken, ich sey beredt; wenn ich aber Ciceronis Orationes lese, so bin ich unberedt, und lalle, wie ein Kind.

9. Von Aesopo.

Da D. M. Luther seine Vorrede über den Aesopum seinen Gästen las, lobete er überaus sehr dasselbige Buch, daß es voll feiner guter Lehre, Sitten, Zucht und Erfahrung wäre, und sagte: Wer wohl reden kann, der ist ein Mann. Denn reden ist Weisheit, und Weisheit ist reden. Reden kommt von rathen, a consilio; sonst heißt es gewaschen, und nicht geredt. Also redet Aesopus, wäscht nicht: legt ein Ding und die Wahrheit vor unter einer andern Gestalt, als Fabeln, wie ein Narr. Noch muß er darüber verfolget werden.

10. Welcher Bücher man verwerfen sollte.

D. M. Luther sagte: Es wäre sehr vonnöthen, daß die Bücher Juvenalis, Martialis, Catulli, und Priapeia Virgilii,

gilii, aus den Landen und Schulen ausgemustert, verwiesen und verworfen würden: denn sie schreiben so grob und unverschämte Dinge, daß man sie ohne grossen Schaden der Jugend nicht lesen kann.

11. Von etlichen unsrer Zeit Gelehrten.

Ein Prediger im Thüringerlande, N. N. war etwa durch Beywohnung und Gemeinschaft bey Herrn Carln von Miltitz, des Pabsts Gesandten, und D. Creten, dahin gerathen, daß er nicht gläubte, daß ein GOtt wäre, auch nicht, daß Christus sey, weder Wort, Evangelium, Gesetz, Polizey, oder ein ander Leben. Also war er von den Welschen Buben beredt. Nun aber ist er durch GOttes Gnade davon erlöset: jene aber sind dahin in Nebiskrug gefahren. Denn sie, die Romanisten, hatten ein Geschrey gemachet und ausbracht, wie ich D. M. Luther vor grosser Armuth sollte verzweifelt seyn, und mich mit Gifft selbst umbracht haben, und hätte hinter mir ein Buch meiner unnützen falschen Religion gelassen, das ich bey meinem Leben nicht hätte dürfen öffentlich lassen ausgehen.

Wie auch jetzt Erasmus Roterodamus ist, der darf nicht reden, was er weiß, und will nicht nach ihm ein Bekenntniß seines Glaubens lassen. Darum habe ich ihm das Maul gestopffet, da ich schrieb: Erasme, wer solches redet, derselbige glaubt weder daß ein GOtt noch Christus sey, das ist gewiß ꝛc. Mit diesen Worten habe ich ihn gar bestürzt und bekümmert gemacht. Denn diese Buben wollen alles nach ihrer Vernunft messen; meynen, da GOtt allmächtig, weise und gerecht wäre, so würde er solch gottlos Wesen nicht leiden. Denn, könnte ers, wüßte ers, und wollte ers bessern, er würde wol eine andere Welt machen, die frömmer wäre. Also gehen sie dahin.

Ich aber antwortete darauf also: Das wird GOtt sparen bis in jene Welt, da wirds alles nach seinem Willen gehen: diese Welt ist GOtt nur eine Vorbereitung und Gerüste zu jener Welt. Gleich als ein reicher Bauherr, muß viel Gerüsts haben zu einem Hause: wenn nun das Haus fertig ist, so reisset er das Gerüste ein. Und gleichwie ein Mahler vorhin die Farbe reibet, Pinsel wäscht ꝛc. und gleichwie ein Balbirer zuvor die Hände netzet, Messer streichet, ehe er balbiret ꝛc. welches alles Vorbereitungen sind: Also hat GOtt die ganze Welt zur Vorbereitung in jenes Leben gemacht, da es allererst nach GOttes Allmacht und Willen wird ergehen.

Joannes Carion war etwa D. M. Luthers Widersacher, der weissagte in seiner Practika, welches Jahr und Tag er sollte gewiß verbrannt werden.

12. Sonderliche Redner.

Es brachte ein Prediger eine Supplication an D. M. Luther und richtete mündlich bey ihm seine Sache aus, mit vielen hohen Worten. Da ward D. M. Luther zornig drüber, und sagete: Dieser grobe Esel will unsern Herrn GOtt auch meistern, und klüger seyn, denn GOtt und ich. Und sprach ferner: Ach lieber GOtt, was habe ich Meister gemacht in meiner Kunst in einem Jahre, und bin noch selbst ein Schüler; aber es heißt: Iustificata est Sapientia a Filiis suis: Die Weisheit muß sich lehren, und in die Schule führen lassen, von ihren eignen Kindern und Schülern, Matth. 11. v. 19. es ist Christo auch also ergangen. Darum saget man wohl, daß N. N. der Gelehrten einer sey, desgleichen man weit und fern nicht finden kann. Vielleicht ist er wohl gelehrt in seinem Geiz, in dem er also ersoffen ist, daß er GOttes Ehre nicht ersehen kann. Nun, wir wollen ihm den Rücken bey dem

Spa-

Spalatino wol nehmen, und die Sache an Fürsten gelangen lassen ꝛc. Schrieb ihm zween scharfe Briefe.

Licentiat Amsdorf lehret rein, und sagt seine Meynung fein rund und aufrichtig. Wie er zu Schmalkalden auf dem Tage war, da er eine Predigt that, sprach er: Diß Evangelium gehöret für die Kranken, Schwachen und arme Sünder; aber der sind hie keine, denn grosse reiche Fürsten und Herren fühlen ihre Krankheit und Schwachheit nicht. Also gehet er auch gleichzu in Disputationibus. Er ist ein Theologus von Natur. D. Creuziger, D. Jonas ꝛc. sind gemachte und erdachte Theologi. Wiewol ich und D. Pomer lassen uns nicht viel nehmen.

Anno 1536. den 1. Augusti, schrieb D. M. Luther auf seinen Tisch: Res et verba Philippus: Verba sine re Erasmus: Res sine verbis Lutherus: nec rem nec verba Carolostadius; das ist, was Philippus schreibet, das hat Hände und Füsse, die Materie ist gut, so sind die Worte auch gut: Erasmus macht viel Worte, es ist aber nichts dahinter: Lutherus hat wol gute Materie, aber die Worte sind nicht gut: Carlstad hat weder gute Materie noch gute Worte.

Da kam Philippus ohngefehr dazu, lächelte D. Basilium an, und sagete: Von Erasmo und Carlstad wäre wol recht judiciret und geurtheilet, ihm aber würde zuviel gegeben, auch sollte man D. Luthern auch gute Worte zuschreiben, und daß er wohl reden könnte.

12. Von Thomas Morus.

Einer fragte: Ob Thomas Morus, ein sehr gelehrter Mann, vom Könige in Engeland, deß Canzler er war, um des Evangelii willen wäre gerichtet und umgebracht worden? D. M. Luther antwortete, und sprach: Nein, denn er war ein grosser Verfolger der Kirchen, und hat viel Blut vergossen, ließ unschuldige, fromme Christen, die sich zum Evangelio bekenneten, jämmerlich ermorden, die er mit wunderbarlichen Instrumenten marterte. Erstlich examinirte er sie mit Worten unter einem grünen Baum, darnach ließ er sie im Gefängniß erbärmlich überziehen und fragen durch den Henker. Endlich, weil er der andere nach dem König, der Fürnehmste und Gewaltigste war, bäumete und legte er sich auch wider den König auf, wider das Decret und Beschluß des ganzen Reichs; darum ist er auch gestraft und gerichtet.

13. Von D. Staupitz.

Doctor M. Luther lobete und rühmete den hohen Verstand, Redlichkeit und Aufrichtigkeit D. Staupitzens, Augustinerordens Provincialen, der allzeit eines Adelichen, (wie er denn einer vom Adel,) nicht unehrbaren und knechtischen Gemüths gewesen wäre. Aber zuletzt ward er vom Bischoffe zu Salzburg, dem Langen, überredet, verließ und zog vom Churfürsten Herzog Friedrich zu Sachsen ꝛc. und ward ein Abt; welche Ehre er nicht zwey Jahr hatte, denn GOtt hat ihn gewürget. Wiewol ich Gutes von ihm hoffe, wie sein Bekenntniß zeuget; aber wir mögen gleichwol beten, die wir solche Exempel sehen, nicht sicher seyn, und gedenken, wie St. Paulus warnet: Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. 1 Cor. 10. v. 12.

14. Was und wie man für die jungen Milchchristen predigen soll.

Doktor M. Luther strafte Majorem, daß er so kleinmüthig wäre, sagte und vermahnete, er sollte nicht ansehen die Doctores und Hochgelehrten, sondern sollte auf sich selbst und den gemeinen Mann sehen und achtung haben, daß er dieselbigen recht lehrete und unterweisete. Man soll auf dem Predigtstuhl

ſtuhl die Zitzen heraus ziehen, und das gemeine Volk mit Milch ſpeiſen; denn es wächſet alle Tage eine neue Kirche auf, die bedarf wohl, daß man ſie fein einfältiglich in der Kinderlehre recht unterrichte. Darum ſoll man nur den Catechiſmum fleißig treiben, und die Milch austheilen; aber die hohen, ſubtilen und ſpitzigen Gedanken und den ſtarken Wein ſoll man für die Küglinge behalten.

15. Einfältige Prediger die beſten.

Doctor M. Luther ſprach einmal, daß Albrecht Dürer, der berühmte Mahler zu Nürnberg, hätte pflegen zu ſagen: Er hätte keine Luſt zu Bildern, die mit viel Farben gemahlet, ſondern die da aufs einfältigſte und fein ſchlecht gemacht wären: Alſo ſagte er, daß er auch Luſt hätte zu Predigten, die fein einfältig einher gingen, da einer verſtehen könnte, was man predigte.

16. Von Brentio.

Es iſt, ſprach D. M. Luther, keiner unter den Theologen zu unſrer Zeit, der die heilige Schrift alſo erkläret und handelt, als Brentius, auch alſo, daß ich ſehr oft mich verwundere über ſeinem Geiſte, und an meinem Vermögen verzweifele. Und ich gläube, daß keiner unter uns vermöchte zu thun, was er in der Auslegung über das Evangelium Johannis gethan hat. Wiewol er aber bisweilen ſeinen Gedanken etwas nachhängt, doch bleibet er auf dem rechten Sinn und Meynung, und ſchreitet nicht über die Einfältigkeit GOTTes Worts, darum ihm das andere wol zu gute zu halten und zugelaſſen iſt.

17. Von Bucero.

Meine Bücher zu verdolmetſchen und lateiniſch zu machen iſt keiner beſſer, fleißiger und geſchickter, denn M. Bucer. So eigentlich gibt er meine Meynung und Verſtand, da er nicht mit untermiſcht ſeine Schwärmerey vom Sacrament. Wenn ich ſelbſt mein Herz und Sinn mit Worten ſollte anzeigen, und meine Meynung erklären, ſo könnte ichs doch näher und beſſer nicht thun.

18. Von M. Ammerbachio.

Unſere Diſputation, ſprach D. M. Luther, mit M. Ammerbach iſt gleich wie des HErrn CHriſti mit Nicodemo; denn Ammerbachius ſagt: Meine Meynung, ja Opinion iſt, daß der Menſch um der guten Werke willen vor GOtt angenehm, gerecht und ſelig werde.

19. Unterſcheid der Gaben.

Es ward geredt, wie ſo ein groſſer Unterſcheid wäre unter den Gelehrten, daß ſie nicht alle gleich wären, die da ſtudirten, und mancherley unterſchiedliche Köpffe wären, und nicht alle würden Todten aufwecken mit ihrer Kunſt. Da ſprach D. M. Luther: Es iſt nicht allen, noch einem jeglichen gegeben: wem es GOtt gibt, der hats. Noch hats GOtt ſehr fein ausgetheilet, daß der Gelehrtere dem Ungelehrten dienen; wiederum, der Ungelehrte muß ſich demüthigen vor dem Gelehrten, der es bedarf. Wenn alle Menſchen gleich wären, ſo könnte niemand aufkommen, niemand würde dem andern dienen, kein Friede würde ſeyn.

Der Pfau klagte, daß er nicht hätte der Nachtigal Stimm. Darum hat GOTT mit der Ungleichheit die gröſte Gleichheit gemacht; denn wir ſehen, wenn einer etwas fürtreffliches iſt, hat mehr und gröſſere Gaben, denn ein andrer, ſo wird er hoffärtig und ſtolz, will über die andern alle herrſchen und ſie verachten, und regieren. Er meynet, ſein Dreck ſtinke alleine. Darum hat GOTT ſehr fein und wohl die menſchliche Geſellſchaft unter einander an den Gliedern des menſchlichen Leibes abgemahlet und vorgeſtellet, da viel und ungleiche Glieder ſind, und eins muß dem andern die Hand reichen und helfen, keines

nes kann des andern entbehren. Unter dem Angesicht sind die ehrlichsten Glieder, aber die Nase, das Schmeishaus, muß dennoch über dem Maule und unter den Augen stehen. Wenn nur zween Menschen Nasen hätten so hielte man sie für Monstra und Ungeheure, weil wir aber alle rohig und schlammig sind, so macht uns die Nase demüthig.

Darnach bedenke man auch daneben des Bauchs und des Hinterns Gaben, wie nöthig sie seyn, als ohne welche wir nicht könnten leben. Ein Mensch kann leben ohne Augen Ohren, Hände, Füsse, aber ohne den Ars, mit Züchten zu reden, kann kein Mensch leben. So groß und nöthig ist der Brauch und Nutzen dieses einigen Gliedes, des Hinterns, das ein solch Gliedmaß ist, das zum Wesen und zu Erhaltung des menschlichen Leibes nothdürftiglich gehöret. Darum sagt St. Paulus wol, 1 Cor. 12, 22. 23: Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten seyn, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten seyn, denselbigen legen wir die gröste Ehre an.

20. Von Aristotele und Ciceron.

Aristoteles ist gar ein Epicurer, hält es dafür, daß GOtt nach menschlichen Dingen nicht frage, achte nicht, was und wie wirs machen und treiben, lasse uns haushalten, wie wir wollen, als ginge es ihm nicht an: und da ers gleich gläubt, so denkt er, GOtt regiere die Welt, gleichwie eine schläfrige Magd ein Kind wieget. Aber Cicero ist viel weiter kommen. Ich gläube, daß er hat zusammen gelesen und bracht, was er Gutes funden hat bey allen Griechischen Scribenten und Lehrern, in ihren Büchern. Denn das ist ein sehr gut Argument, das mich oft viel und hoch beweget hat, und mir zu Herzen gangen ist: daß er aus dem, daß die lebendigen Creaturen, Vieh und Menschen, eines das andere, das ihm ähnlich und gleich ist zeuget und gebieret, beweiset daß ein GOtt sey. Eine Kuh gebieret allezeit eine Kuh, ein Pferd ein Pferd ꝛc. Keine Kuh gebieret ein Pferd, noch ein Pferd eine Kuh ꝛc. darum muß unwidersprechlich folgen, das etwas sey, das alle Dinge regieret. Wir können GOtt sein erkennen aus der gewissen und unwandelbaren Bewegung, Lauf und Umgang des Gestirns am Himmel. Wir finden die Sonne alle Tage an ihrem Orte aufgehen und niedergehen; item, aus Gewißheit der Zeit, daß wir so gewissen Winter und Sommer haben. Aber weil solches immerdar und täglich geschiehet und gemein ist, so achten wirs noch verwundern uns nicht. Aber wenn man sollte ein Kind von Jugend auf in einem finstern Ort erziehen, und darnach im zwanzigsten Jahr heraus lassen, so würde es sich verwundern über die Sonne, was es wäre, und wie sie allezeit so einen gewissen Gang hätte, wie so eine gewisse Zeit wäre; aber uns ists nichts: denn was gemeine ist und täglich geschiehet, das achtet man nicht.

Das LXXIV. Capitel
Von den Jüden.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Der Jüden Ruhm 1.
Der Jüden Hauptsünde und Superstition 2.
Der Jüden Ruhm und Halsstarrigkeit 3.
Sprüche der Schrift wider die Jüden 5.
Der Jüden Stolz und Ruhm vom Worte GOttes liegt darnieder 6.
Aus was für Gewalt Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben 7.

Vom Tempel Salomonis 8.
Von der Verſtörung des Tempels zu Jeruſalem, und der Juden Trotz, Sicherheit und Vermeſſenheit 9.
Deutſchland und Welſchland iſt weyland voller Juden geweſen 10.
Juden ſind läſterer 11.
Der Juden Prieſter, wovon ſie gelebet haben und ernähret worden ſind 12.
Die Juden können JEſum den Gecreutzigten nicht hören nennen 13.
Gewaltiges Argument wider die Juden 14.
Ein ander Argument wider die Juden 15.
Die Juden meynen, ſie können das Geſetz halten 16.
Die Zerſtörung Jeruſalems iſt der greulichſte und ſchrecklichſte Zorn 17.
Der Juden Halsſtarrigkeit und läſterlich Beten 18
Der Juden Verſtand 19.
Der Juden Thorheit, ſo ſich für Aertze ausgeben 20.
Die Juden kennen ihre Stämme nicht mehr 21.
Die Juden haben groſſe Privilegia vor allen Völkern gehabt 22
Die Juden haben etwan treffliche Leute gehabt 23.
Dieſer Zeit Gottloſigkeit 24.
Von einem getauften Juden, ſo weyland zu Cöln Dechant geweſen 25.
Die Juden rühmen ſich GOttes Volk, und haben doch den Meſſiam geſteinet 26.
Die Juden ſind gemeiniglich Gotteslästerer geweſen 27.
Des verſtorbenen Bruders Weib nehmen 28.
Der Juden Lügen vom Könige Og 29.
Von Juden und Arianern 30.
Der Juden Stamm iſt verdorben 31.
Der Juden Brauch mit ihren Oſterfaden 32.
Der Juden Betrug 33.
Der Juden Halsſtarrigkeit 34.
Der Juden Zanderey 35.
Von der Bosheit der Juden 36.
Von einem Juden, der ſich wollte taufen laſſen, zuvor aber nach Rom gehen 37.
Von der Juden Argument 38.

1. Der Juden Ruhm.

DJe Juden rühmen ſich allzumal, daß ſie Abrahams Kinder ſeyn, und zwar iſt es ihnen ein hoher, groſſer Ruhm geweſt; wie auch der reiche Mann und Wanſt, ſo in der Höllen begraben, ſagte: Vater Abraham; der ſpricht wieder zu ihm: Mein Sohn. Luc. 16, 24. 25. Aber unſer HERR GOtt kann dieſe Kinder fein ſcheiden, denn dieſen gibt er hie ihren Lohn, jene behält er ins künftige Leben. Doch haben ſich die Juden Abrahams gerühmet, nicht um ſeinet ſondern um ihrer Ehre willen; gleichwie die Pfaffen jetzunder Chriſtum rühmen, daß ſie groſſe Lehen von ihm empfahen, um ihres Bauchs und Ehre willen.

2. Der Juden Handthierung und Superſtition.

Juden ſind die ärmſten Leute unter allen Völkern auf Erden, werden hie und da geplaget, ſind hin und her in Landen zerſtreuet, haben keinen gewiſſen Ort, da ſie gewiß können bleiben, ſitzen gleichwie auf einer Schuckel, müſſen immer beſorgen man treibe ſie aus, haben weder Land noch Leute, kein Regiment nirgend ꝛc. Und doch leiden ſie es alles, warten mit groſſer Begier, tröſten ſich ſelbſt und ſprechen: Es wird bald beſſer mit uns werden. Alſo verſtockt ſind ſie, daß ſie ſich in der höchſten Schande noch dazu dürfen rühmen. Ich rathe aber, daß man keinen Herrn mache, denn der gemacht iſt, nemlich, der da ſitzet zur Rechten GOttes des Vaters.

Den Juden wird nicht geſtattet, daß ſie Handwerke treiben oder andere Arbeit thun, noch Vieh halten; ſondern wuchern nur, nähren ſich mit Pferdtäuſcheyen und Kleider Grempleren, und werden von ihren Herren und Obrigkeiten, unter denen ſie ſitzen und wohnen, weidlich gezauſet und berauft: eſſen nicht, was die Chriſten geſchlachtet und angerühret haben: trinken keinen Wein: haben unzählig viel Superſtitionen: hüten ſich für Blut, aus lauter Aberglauben: waſchen das Fleiſch auf das allerfleißigſte, da ſie doch nicht können durchs Fleiſch gereiniget werden; denn Fleiſch iſt nichts anders, denn ein Stück Bluts geliefert, wie fleißig es auch gewaſchen iſt: ſo hat GOtt nur vom vergoſſenen Blute geredet.

Und eben unter dem Schein des Gottesdienſts eſſen ſie auch nicht Milch und Fleiſch, denn GOtt hat geſagt 2 Moſ. 23, 19: Du ſollt das junge Böcklein nicht kochen in ſeiner

seiner Mutter Milch. Solche unzählige Superstitiones und Aberglauben sind kommen aus GOttes Zorn: denn die ausserhalb des Glaubens sind, die haben Gesetze ohne Ende; wie wir jetzt bey den Papisten und Türken sehen. Aber ihnen geschichet recht und billig also, denn weil sie Christum und sein Evangelium nicht wollen haben, so müssen sie für Freyheit haben Knechtschaft.

3. Der Jüden Ruhm und Halsstarrigkeit.

Es muß ein grosser Zorn GOttes seyn, daß die Jüden also hin und wieder in Landen zustreuet ziehen, und von einem Ort zum andern getrieben, gescheuchet und gejagt werden, haben keinen gewissen bleibenden Ort, führen ein arm Leben, und warten und gaffen noch auf den Meßiam, rühmen ihre Herrlichkeit und Prärogativas, damit sie GOtt etwa vor andern Völkern begnadet. Dawider St. Paulus so heftig mit grosser Mühe und Arbeit streitet, wie er zum Römern 2, 17. sagt: Siehe, du heißt ein Jüde, und verläßt dich auf das Gesetz, und rühmest dich GOttes, und weissest seinen Willen ꝛc. Und am 9. Cap. v. 4. 5: Welchen gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetze, und der Gottesdienst, und die Verheissung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkömmt nach dem Fleisch.

Das ist, wahrlich, ein grosser Ruhm, Ehre und Herrlichkeit gewest. Und ist St. Paulo sehr saur worden, solches fallen zu lassen und zu verwerfen. Denn wir sehen und erfahren es jetzt selbst, wie schwer es ist, wider das Papstthum, das doch von Menschen nur, ja von leidigen Teufel in der Hölle gestifftet und erdichtet ist, aus GOttes Wort, das doch gewiß ist, stürmen und dennern. Und spricht: Er sey zu den Heyden beruffen. Wenn ich ein rechter Jüde wäre, setzte mich der Pabst nimmermehr auf seine Götzendienste bereden, ehe wollte ich mich zehenmal lassen rädern und ädern: ja, das Papstthum hat mit seinen Greueln und Götzendiensten ihnen, den Jüden, viel unzählige Aergernisse gemacht. Ich gläube, wenn die Jüden unsere Predigt, wie wir die Sprüche im Alten Testament handeln, höreten, daß ihrer viel gewonnen würden: mit Disputiren macht man sie nur zerniger und halsstarriger, denn sie sind allzuviel; und vermessen: wenn einer oder zween Rabbi und Obersten von ihnen abfielen, da sollte sich ein Fall heben, denn sie sind des Harrens schier müde.

4. Jüden sind arme Leute.

Jüden sind die allerelendesten Leute auf Erden, werden schier an allen Enden vertrieben; und werden doch nicht frömmer, bleiben für und für wie sie sind: an wenig Orten und Städten leidet man sie, sie müssen in einander stecken. Ich wollte ihrer funfzig in diese Stube nehmen, daß sie sich drinnen behülfen. Zu Franckfurth am Mäyn sind ihrer sehr viel, haben eine Gassen inne, da stecken alle Häuser voll, müssen gelbe Ringlein an Mänteln und Kleidern vorne tragen, dabey man sie kennet, haben weder Häuser noch Aecker die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuser oder Aecker leihen, allein auf Fahrniß.

5. Sprüche der Schrift wider die Jüden.

D. Martinus sprach zum Herrn Niclas Amsdorf: Ich habe die fürnehmsten Sprüche in der Schrift sonderlich 1 Mos. 17. welche sind der Jüden Grund wider uns, als, da GOtt zu Abraham sagt v. 7: Ich will meinen Bund zwischen mir und dir aufrichten, und deinem Samen nach dir, bey ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sey ꝛc. Da stehen die Jüden auf und trotzen; wie die Papisten auf den

Spruch: Du bist Petrus ꝛc. Matth. 16. v. 18.

Diesen Ruhm wollte ich ihnen gerne nehmen, und das Gesetz Mosis verwerfen, daß mans nicht könnte verleugnen, sondern greifen müßte. Denn Mosis Gesetz haben wir ihnen bald abgedrungen aus dem Propheten Jeremia am 31. Capitel v. 31. 32. 33. da er also sagt: Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte ꝛc. sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Haus Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben. Da müssen sich die Jüden gefangen geben, und sagen: Moses Gesetz währet nur eine Zeitlang, darum würde es müssen abgethan werden. Aber im Bunde der Beschneidung, so vor Mose gegeben und gemacht ist, zwischen GOtt und Abraham und seinem Samen, Isaac in seinem Geschlecht, das soll ein ewiger Bund seyn. Auf dem ewigen stehen sie steif, das lassen sie ihnen nicht nehmen.

Da nun gleich Moses ihre Beschneidung nach dem Fleisch verwirft, und auf die Beschneidung des Herzens dringet, doch rühmen sie aus GOttes Wort den ewigen Bund. Wenn sie gleich das zugeben und zulassen, daß die Beschneidung nicht gerecht mache, doch ists gleichwol ein Bundszeichen; wie es auch St. Paulus nennet, Röm. 4, 11. darum müssen wir ihnen die Beschneidung vergönnen, wenn wir nur von ihrer Beschneidung erlöst sind. Darum wenn sie gleich Mosis Gesetz lassen fahren, doch dringen sie auf diesen ewigen Bund. Da gleich Moses aufhöret, so bleibet gleichwol die Beschneidung, als desselben Bunds Zeichen. Ich zwar habe für mich und die Gottesfürchtigen einen gewissen, starken Trost, nemlich, daß die Beschneidung ist nur ein Gebot, das eine Zeitlang währen solle, bis Messias komme; weil nun derselbe kommen ist, so hat das Gebot auch ein Ende und aufgehört.

Moses ist klug, hat sich wohl verwahret: denn in allen seinen vier Büchern, nach dem ersten, in Genesin, schreibt er nichts von der Beschneidung, dringet nur auf die Beschneidung des Herzen in seinem fünften Buch. Im ersten Buch erzehlet er nur die Historiam, dringet nicht darauf, als auf ein Gebot, da er doch hart dringet auf die Opfer, Sabbath, Schaubrod, und läßt diesen Bund aussen, gedenkt seiner nicht; als sollte er sagen: Es ist nicht viel daran gelegen. Wäre es so groß, er hätte wol hefftiger darauf gedrungen. Summa, Christus, ein anderer Prophet wird kommen, in desselben Mund will ich meine Worte legen, den solle ihr hören 5 Mos. 18, 18.

Darnach wird in Büchern Josuä abermals der Beschneidung gedacht. Die Papisten, als verblendete Leute, die von der heiligen Schrift nichts nicht wissen, sie ist ihnen sehr fremde, können nicht ein Argument der Jüden confutiren und verlegen. Ach, lieber GOtt, wie gar eine greuliche, schreckliche Blindheit ist es.

6. Der Jüden Stolz und Ruhm GOttes Worts liegt darnieder.

Der Vers im 115. Psalm (v. 13.) ist fein meisterlich gesagt vom Heiligen Geist, da er sagt: Der HErr segnet alle, die ihn fürchten, Kleine und Grosse. Denn er ist ein Donnerschlag wider die stolzen, ruhmrähtigen Jüden und auch Papisten, die allein wollen GOttes Volk seyn und niemand mehr zulassen wollen, der ausser ihrer Kirchen ist. Als wollte er sagen: Die Kleinen

und

noch böse seyn, auch nicht wie andere Leute, um des Scheins willen ihrer äusserlichen Werke. Darum, den Weg des HErrn richten, dem HErrn ein bereit Volk zurichten, Busse lehren, die Sünde eröffnen, dem Menschen sein Elend zeigen, ihn zur Erkenntnis sein selbst führen, das Gesetz geistlich auslegen, und dadurch verkündigen den Zorn GOttes vom Himmel, demüthigen, tödten, zur Höllen führen, abbrechen, austreissen, zerstreuen, verderben, lehren alles Fleisch ist Heu, und was dergleichen in der Schrift von der Kraft des Worts GOttes gesagt wird, zu Offenbarung und Zerstörung der Sünden, ist alles eins, und gehöret zu dem ersten Amt Johannis: denn die Demuth bereitet die Menschen zu der Gnade, als St. Petrus sagt 1 Epistel 5. v. 5: GOTT widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Und diese Demuth ist ein fremdes Werk GOttes, damit er wirke sein eigen Werk. Welcher Demuth allein die Hoffärtigen widerstehen, sonderlich die sich in der Weisheit und Gerechtigkeit der Werke aufblehen, deßhalben sie allein, wie sie Johannem nicht annehmen, also nehmen sie auch Christum nicht an, und ergreifen nimmer die Barmherzigkeit GOttes.

34. Zu dem andern und letzten Amt Johannis gehöret das, so gesagt ist Matth. 3, 2: Das Himmelreich ist nahe herbey kommen; item: Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, Joh. c. 1, 36. und das er hie spricht: Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin ꝛc. und Es 40, 9: Sage den Städten Juda: siehe, da ist euer GOtt: denn es ist nicht gnug, daß wir uns demüthigen, und daß man uns das Böse anzeige, so man nicht das Gute zeigt, dadurch wir des Bösen entlediget werden. Das geschieht, so er den Demüthigen, und die ihre Sünde erkennen, Christum zeiget, durch den sie von ihren Sünden erlöset werden: welcher so, er kommt, findet er die Sünder, mit denen er wandelt und sie gerecht macht. Das thut auch das Evangelium, wenn es verkündiget den Friede und Vergebung der Sünden in Christo, Luc. 24, 46. 47: Also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden. Merk, Busse predigen, das ist, daß alle Menschen Sünder seyn; und Vergebung der Sünden, das ist, daß wir in Christo gerecht werden. Das thut Paulus gar schön zu den Römern cap. 3. da er alles beschleußt unter die Sünde, und stellet allen Menschen Christum für, der da gerecht macht durch den Glauben.

35. Also ist Johannis und des Evangelii eine Lehre, und ein Werk, nemlich die Hoffärtigen erniedrigen, und die Demüthigen erhöhen, die Gesättigten hungrig machen, und die Hungerigen erfüllen mit Gütern. Aber dieweil das nicht durch äusserliche Wirkung, sondern durch das Wort und die Verkündigung geschieht, so ist es nur eine Stimme und nicht ein Ding. Christus aber ist das Ding, der da wirket und gibt, was Johannes und das Evangelium verkündigen. Also siehest du, daß Johannes in der Mitten ist zwischen Christo und Mose, zwischen der Gnade und dem Gesetz, zwischen dem Alten und Neuen Testament, dieweil er sie beyde offenbaret, erleuchtet und zusammen verbindet. Das Gesetz erfodert die Gnade, so thut die Gnade das Gesetz, aber der keines ward erkannt, weder, was das Gesetz fodert, noch was die Gnade thut, wo nicht die Stimme Johannis dazwischen kömmt, und das leuchtend und brennend Licht durch die Erklärung des Gesetzes die Wissenschaft der Sünder erleuchtet, und durch Anzeigung der Gnaden

anzündet

und Verachteten gehören auch dazu. Denn GOtt hat ihrer viel aus den Heyden selig gemacht, auch ohne Beschneidung und Gesetz, wie auch ausser dem Pabstthum. Aber die vermessenen Leute hören nicht auf die Christen zu plagen, und wollen sie zwingen, daß sie sich sollen beschneiden lassen, wie die Jüden in Mähren die Sabbather.

Ich bin gar zornig auf Ferdinandum, der das Evangelium nicht will in die Kirche kommen lassen, damit er sie gar wüste macht. Es ist eine grosse Hoffart der Jüden, die sich rühmen, sie seyn allein gerecht, weil sie sich beschneiden lassen: sehen nicht, daß Abraham in der Vorhaut ist gerecht gesprochen, allein durch den Glauben, 1 Mos. 15, 6: Abraham gläubte GOtt, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Ueber das sehen die Jüden nicht an die Beschneidung nach dem Bund GOttes, sondern haben närrische, kindische Gedanken und Argumenta: denn sie geben für, der Mensch werde an dem Ort oder Glied des Leibes darum beschnitten, denn es sey sonst am ganzen Leibe kein Glied mehr übrig. Also wollen die Eselsköpffe die Ursache der göttlichen Weisheit nach ihren fleischlichen Gedanken messen. Warum schneidet man nicht lieber ab die Läplein an Ohren, die doch sonst nichts nütze sind am Leibe, oder einen Finger? Pfui dich der Unsinnigkeit.

GOtt hat seinen Bund in diesem Volk mit diesem Zeichen wollen bestätigen, nur eine Zeitlang, an diesem Stücke Leibs. Das Wörtlein ἀκροβυστία, Præputium, haben wir Vorhaut verdeutscht, denn wir haben kein bessers können finden, die Baltirer heissens Häublein, die Alten habens beydelmutschet, Ueberwahsung.

Summa, ich lasse es zu, daß der Jüden Beschneidung habe eine grosse Majestät: ja vor Christi Zukunft ists wol wahr. Aber daß sie ausser derselben niemand wollen mehr lassen GOttes Volk seyn, da sagen wir nein zu; denn auch sie selbst sind in der Beschneidung jetzt nicht mehr GOttes Volk, sondern von GOtt verworfen. Und wenn die Jüden vor funfzehen hundert Jahren nicht wären verworfen, und Jerusalem nicht verstöret, so hätte es den Jüden niemand können nehmen: haben nur eine Schminke und Schein. Darum hielten die Ebioniter (das ist die armen Jüden, nachdem Jerusalem geschleift und sie in allen Landen zerstreuet und verscheucht waren,) beyde Testamente, das Alte und Neue, die Beschneidung, Taufe und was geschrieben ist.

7. Aus was Gewalt Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben hat.

Christus hat die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, nicht aus politischer oder weltlicher Gewalt, sondern der Kirche, welche Gewalt und Gerechtigkeit ein jeglicher Hoherpriester im Tempel hatte, als der ihm befohlen und geeignet war. Und wenn heutiges Tages der Tempel zu Jerusalem noch stünde, so dürfte niemand mucken wider den Hohenpriester, denn Jerusalem war der Ort von GOtt erwählet und bestätiget, der Schein ist groß, daß die ganze Welt müßte diesen Tempel anbeten. Aber GOtt hat diesen Tempel aus sonderlichem, wunderlichen Rath lassen verstören, damit die Jüden zu schanden würden, und könnten sich nicht ewig rühmen.

8. Vom Tempel Salomonis.

Salomon hat nirgend so einen schönen Tempel gebauet, als jetzund Dergau hat. Darnach haben die Heyden zu Ephes so der Abgöttin Dianen einen Tempel gebauet, haben es vielleicht mit solchem Gebäude den Jüden wollen nachthun, und überstechen.

9. Von der Verstörung Jerusalem, und der Jüden Trotz, Sicherheit und Vermessenheit.

Anno 1538. den 29. Augusti, las D. M. Luther die Historiam von der Verstörung Jerusalem, und sprach: Wie so eine schöne, herrliche, grosse Stadt ist von Tito Vespasiano mit einem gewaltigen Kriegsvolk belagert, und mit dem Sturm erobert und zu grund umgekehrt und verstöret worden. Das hat den Jüden sehr wehe gethan, denn da hat GOtt müssen zu einem Lügener werden. Denn die Jüden verstunden alle Verheissungen GOttes fleischlich, als, dieser Spruch Jeremiä: Des HErrn Heiligthum soll in Ewigkeit nicht ausgerottet werden. Auf diesen und dergleichen viel mehr Sprüche haben die Jüden getrotzt, und gar weidlich unter die Propheten gemordet; zuletzt aber haben sie gesehen, ja erfahren, daß ihre Sicherheit und Vermessenheit zu schanden ist worden.

10. Deutsch- und Welschland ist etwan voller Jüden gewesen.

Daß vorzeiten viel Jüden in Italien und Deutschland geflohen sind, und darinnen gewohnet haben, da ist kein Zweifel an, denn auch der beredteste Heide, Cicero, klagt über der Jüden Superstition und Menge in Italia: so sehen wir auch noch durch ganz Deutschland ihre Fußstapffen. Ist doch keine Stadt, kein Dorf, es hat Namen, Gassen von Jüden. Und man sagt: Daß Jüden zu Regenspurg gewohnet haben, eine lange Zeit vor Christi Geburt. Es ist ein mächtig Volk gewest.

11. Jüden sind Lästerer.

Da gesagt ward von den Lästerungen der Jüden, die jetzt zu dieser Zeit unsere Bücher und Schriften lesen, und aus denselbigen wider uns streiten ꝛc. sprach D. M. Luther: Es ist ein Volk, das sich nur Schmähens und Lästerns befleißiget, gleichwie auch die Juristen, Papisten und alle unsere Widersacher das Erkenntniß der Sachen von uns aus unsern Schriften nehmen, und derselben Waffen und Wehre wider uns gebrauchen. Aber, GOtt sey Lob, unsere Sache hat einen gewissen, guten und beständigen Grund, nemlich, GOtt und sein Wort. Wir haben auch seine Märtyrer darüber, denn M. Henricus ist im Glauben für den Glauben in Ditmars ein Märtyrer worden, wie auch Leonhard Käyser in Bäyern, und die zween Knaben zu Brüssel.

12. Der Jüden Priester wovon sie gelebt haben und ernähret sind

Es ward ein schön Obs von guten Birn und Pfirschen vorgetragen, die sahe D. Martinus mit Fleiß an, und sprach: Der Jüden Priester haben der Früchte überflüssig gehabt vom Decem und Erstlingen an allerley Früchten, denn unser HErr GOtt hat das Volk wohl versorget. Wiewol die zwölf Stämme arm waren, darum, daß des Volks eine grosse Menge und das Jüdische Land klein war, doch mußten sie die Erstlinge von allen erwachsenen Früchten und Thieren geben, die waren allein der Priester. Der Decem war gemein, beyde den Priestern und Leviten, denn daß die Leviten mußten von ihren Gütern den Priestern den Zehenden geben.

Aber das Volk hats ihnen auch nicht gern gegeben, sondern gaben ihnen das ärgste und untüchtigste, also, daß auch der Prophet Malachias und Haggäus sehr wider sie donnern und blitzen, daß sie lahm und untüchtig Vieh offerten für den Decem und Erstlingen. Aber das Volk Israel ist ein armes Volk gewest, hat kärglich gelebt; wie von David geschrieben ist: da er die Hütte ließ einweihen, hat er ein groß Mahl angerichtet, und einer jeglichen Person gegeben

eine

eine Semmel, ein Näpfgen Bren, und ein Stücklein Fleiſch. Jetzt gehets alles auf, mit Freſſen und Saufen, und übrigem Gepränge.

13. Die Jüden können nicht hören JEſum den Gecreutzigten nennen.

Es kamen etwa zween Jüden Rabbini, Schamaria und Jacob, zu mir, ſprach Doctor Martin Luther, beredten ſich mit mir und baten, ich wollte ihnen Gleitsbriefe geben. Dieſelbigen gefielen ihnen wohl, wenn ich nur nicht den Tola, das iſt, JEſum den Gecreutzigten hätte hinein geſetzt. Denn ſie könnens nicht laſſen, ſie müſſen den Namen JEſus läſtern; und dem Liedlein, Chriſt iſt erſtanden, ſind ſie überaus feind. Aller Lieder ſinget man ſich mit der Zeit müde, aber daß Chriſtus iſt erſtanden, muß man alle Jahr wieder ſingen.

Item: Ein andrer Jüde ſagte: Sind ihrer doch ſo viel tauſend unſchuldig erwürget, der aller iſt nun geſchweigen, allein JEſus, des Gecreutzigten, muß immer gedacht werden, deß Todes kann man nicht vergeſſen.

14. Gewaltige Argument wider die Jüden.

Den Jüden muß man mit ſtarken Argumenten begegnen. Wie das iſt, ſprach D. M. Luther, Jerem. 23. v. 5. 6. da er redet von Chriſto, dem Gewächs Davids, der ein gerechte Gewächs, und ein König ſeyn ſoll, der wohl regieren wird, Recht und Gerechtigkeit anrichten. Zu deſſelbigen Zeiten ſoll Juda geholfen werden, und Iſrael ſicher wohnen. Und diß wird ſein Name ſeyn, daß man ihn nennen wird, HERR, unſere Gerechtigkeit.

Diß Argument können die Jüden nicht ſolviren. Und weil ſie dieſen Chriſtum nicht wollen, ſo müſſen ſie uns einen andern König von David geben, der regieren ſoll, weil Sonn und Mond ſcheinet; wie der Propheten Verheiſſung lauten.

15. Ein ander Argument wider die Jüden.

Entweder GOtt muß ungerecht ſeyn, oder ihr Jüden müſt gottlos ſeyn, denn ihr ſend länger im Elend und verſtoſſen, verjagt und verſcheucht geweſen, denn im Gelobten Lande. Denn die Jüden ſind über drey hundert Jahre nicht im Gelobten Lande geweſt, da der Tempel Salomonis noch ſtund, und ſind nun länger denn funfzehen hundert Jahre im Elende und verjagt geweſen. So kann ſie auch nicht tröſten das Exempel der Babyloniſchen Gefängniß, da die Zeit beſtimmt war, als nemlich, ſiebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja, ſie haben zu Babel mehr ausgericht und gethan, denn zu Jeruſalem. Denn Daniel war ein gröſſerer und mächtigerer Herr zu Babel, denn David und Salomon zu Jeruſalem waren. Darum war die Babyloniſche Gefängniß nur eine väterliche Ruthe. Aber dieſe letzte Strafe iſt der rechte Garaus.

Sie hoffen, wir werden zu ihnen treten, weil wir jetzt mit der Ebräiſchen Sprache auch umgehen, und die lehren und lernen; aber das ſoll nicht geſchehen. Sie müſſen unſere Reiſen und den gecreutzigten Chriſtum annehmen, und alle Aergerniß überwinden, ſonderlich daß der Sabbath verleat iſt, welches ſie ſehr bewegt und hart vor den Kopf ſtößt, und die Apoſtel habens alſo geordnet, des HErrn Auferſtehung zu Ehren.

16. Die Jüden meynen, ſie können das Geſetz halten.

Die armen, blinden, verſtockten Jüden rühmen die Gerechtigkeit des Geſetzes, welches ſie doch nicht halten können, ja, ſie läſtern GOtt mit ſolchem Eifer über dem Ge-

ſetz, welches ſie auſſer dem Gelobten Lande nicht halten ſollen.

Summa, diß Argument können die Jüden nicht ſolviren, müſſens wol ungebiſſen laſſen, denn es ſchlägt ſie zu boden wie der Donner, nemlich ſie ſollen Urſache anzeigen, warum ſie nun über funfzehen hundert Jahre verlaſſen ſeyn, ein Volk ohne Regiment, ohne Geſetz, ohne Propheten, ohne Tempel. Da können ſie keine andere Urſache anzigen, denn ihre Sünde.

17. Die Zerſtörung Jeruſalems iſt der ſchrecklichſte und gröſte Zorn.

Die Zerſtörung Jeruſalems iſt gar grauſam, jämmerlich und ſchrecklich geweſen, alſo, daß aller andern Monarchien und Käyſerthümer Fälle und Plagen, Sündfluth, Sodomä, Pharaonis ꝛc. nichts gegen dieſer Verwüſtung ſind. Denn dieſe Stadt iſt GOttes Stadt, Wohnung, Hort und Bette geweſen; wie der Pſalm ſagt: Hie will ich wohnen, denn ich habe ſie erwählet ꝛc. Pſ. 132, 14. Da war das Geſetz, Prieſterthum, der Tempel, da iſt David, Salomon, Jeſaias ꝛc. da ſind unzählig viel Propheten begraben; daß alſo die Jüden auf ſolche groſſe Privilegia wol haben mögen trotzen.

Was ſind wir arme, elende Heyden und Rom gegen Jeruſalem? Unſer GOtt iſt nicht unſer Gefangener. Er hat noch nicht viel Wittenbergiſch und Torgauiſch Bier getrunken. Hat er das ſchöne Jeruſalem, das er alſo mit ſeinem Wort, Geſetz, Blutsfreunden ꝛc. gezieret hatte, übergeben; es wird uns, wahrlich, auch gelten. Er wirds uns, wahrlich, auch nicht ſchenken, darnach mögen wir uns richten.

Summa: Dieſe Verſtörung Jeruſalems iſt greulicher und ſchrecklicher, denn alle Plagen auf Erden jemals geweſen ſind, und ſeyn werden. Es war auch zu viel, daß ſein eigen Volk ſeinen eigenen Sohn vor die Stadt hinaus führen und creuzigen ſollte.

18. Der Jüden Halsſtarrigkeit und läſterlich Beten.

Die Jüden wollen noch heut zu Tage nicht hören: ob ſie wol nun länger denn funfzehen hundert Jahre ſind zu ſchanden worden, und öffentlich überweiſet und beſchloſſen, doch gläuben ſie nicht. Es ſollte einem wol ſein Herze brechen, wenn er die Jüden alſo zuſtreuet ſiehet, daß das Blut JEſu Chriſti ſchier alles ſollte in der Höllen brennen: ſind allenthalben im Reich zuſtreuet, nach ihren Worten, die ſie zu Pilato ſagten: Wir haben keinen König, denn den Käyſer ꝛc. Joh. 19, 15. Es iſt aber ein ſchädlich Volk, es erſchöpfts alles aus mit dem Wucher: wo ſie einer Obrigkeit tauſend Gülden geben, ſo ſaugen ſie dagegen von den armen Unterſaſſen zwanzig tauſend Gülden.

Darnach las der Doctor aus einem Ebräiſchen Buch etliche ihrer ſehr ſtoltzen Gebete, darinnen ſie GOtt loben und anruffen, als wären ſie allein ſein Volk, und verfluchen alle andere Völker; dazu brauchen ſie den 23. Pſalm: Der HErr iſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln; gleich als wäre er eigentlich und vornehmlich von ihnen geſchrieben. Summa, den armen Leuten iſt nicht zu helfen, ſie wollen GOttes Wort nicht hören, ſondern nur ihre Gedanken und Fündlein.

19. Der Jüden Verſtand.

Den 12. Aprilis las D. M. Luther in einem Ebräiſchen Buch, in welchem geſchrieben waren der Jüden Gebete und Feſte, die ſie jetzt halten, und verwunderte ſich ſehr über die groſſe Vermeſſenheit und Hoffart. Da war kein Erkentniß der Schrift, ſondern eitel Ruhm in todten Privilegien, die

nun gar ab und verloſchen ſind. Sie verſtehen nichts von GOttes Gnade, noch von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie GOtt barmherzig ſey aus lauter Gnade, um Chriſti willen, und daß der Glaube an Chriſtum gerecht, fromm und ſelig mache; davon wiſſen ſie weniger, denn nichts: ſondern wollen heilig ſeyn von Natur, und aus dem Geblüte, gleichwie die Heyden aus dem Willen des Fleiſches. Aber die Papiſten ſuchen das Mittel, ſind weder Jüden noch rechte Chriſten, wollen weder aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Geblüte, ſondern aus dem Willen des Namens gerecht ſeyn. Diß alles aber iſt verworfen und verdammt; wie Johannes ſagt c. 1, 13. daß die GOttes Kinder ſind und gerecht werden, die aus GOtt geboren ſind.

20. Der Jüden Bosheit, ſo ſich für Aerzte ausgeben

Die Jüden, ſo ſich für Aerzte ausgeben, bringen die Chriſten, welche ihre Arzney brauchen, um Leib und Gut, denn ſie meynen, ſie thun GOtt einen Dienſt, wenn ſie die Chriſten nur weidlich plagen und heimlich umbringen. Und wir tolle Narren haben noch Zuflucht zu unſern Feinden und Widerwärtigen in Gefahr unſers Lebens, verſuchen alſo GOtt. Und erzehlete etlicher Jüden Aerzte, Bosheit und Untreu, die ſie getrieben und geübet hätten.

21. Die Jüden kennen ihre Stämme nicht mehr.

Es iſt nur eitel böſer vergeblicher Ruhm, ſo die Jüden treiben, weil ſie nun länger denn über funfzehen hundert Jahre aller ihrer Privilegien beraubt ſind: denn in 70. Jahren, da ſie zu Babel gefangen waren, ſind ſie alſo verwüſtet und vermiſcht worden, und iſt ſo unter einander gangen, daß ſie damals ſchwerlich konnten wiſſen und erkennen, aus welchem Stamm einer wäre; was ſollte denn nun ſo eine lange Zeit her geſchehen ſeyn, da ſie von den Heyden ſo oft verſcheucht, verjagt und gefangen ſind worden? da die Kriegsknechte ihrer Weiber und Töchter nicht verſchonet haben? Alſo, daß ſie nun faſt alle Hurenkinder ſind, und keiner weiß nicht, aus welchem Stamm er ſey.

Und D. M. Luther erzehlete eines groſſen Rabini Weiſſagung, derſelbige ſollte bey dem Biſchof zu Camin geſagt haben: Mein Vater iſt ein groſſer Rabbin geweſen, der hat viel geleſen, und gewartet auf den Meßiam, aber endlich verzaget, ohne alle Hoffnung, und angezeigt: Wenn der Meßias nicht käme, wenn man ſchriebe funfzehen hundert, und weiß nicht wie viel Jahr, (welches vorüber iſt,) ſo müßte Chriſtus JEſus derſelbige gewißlich ſeyn.

22. Jüden haben groſſe Privilegia vor andern Völkern gehabt.

Da man redete, wie blind und halsſtarrig die Jüden wären, ſprach D. M. Luther: Die Jüden haben vor allen andern Völkern und Heyden ein groß Privilegium, die gröſten Verheiſſungen und höchſten Gottesdienſte, welche der Vernunft und menſchlichen Weisheit viel beſſer gefallen, denn die Gottesdienſte des Glaubens im Neuen Teſtament. Die Jüden können ſich mit den Türken viel bas vergleichen, denn mit den Chriſten, denn Jüden und Türken ſind eins, und bekennen, daß nur Ein GOTT ſey, aber ſie gläuben nicht, daß drey Perſonen in einem göttlichen Weſen ſeyn; item, mit Waſchen und Baden, mit Beſchneiden und andern äuſſerlichen Gottesdienſten und Ceremonien, darinn ſind ſie einig.

23. Jüden haben etwan treffliche Leute gehabt.

Wir haben das Volk (die Jüden) lieb, ſprach D. M. Luther, und ſie ſind doch ſo hoffärtig und ſtolz. Fürwehr, daß Volk hat fürtreffliche Männer gehabt, als, Abraham,

Isaac, Jacob, Mosen, David, Daniel, Samuel, Paulum ꝛc. Wem wollte es nicht leid seyn und wehe thun, daß ein solch groß, herrlich Volk sollte so jämmerlich umkommen und verloren werden? Die Lateinische Kirche hat keinen fürtrefflichen Mann und Lehrer gehabt denn Augustinum, und die Kirche gegen Morgen Athanasium; wiewol er nichts sonderliches war. Darum sind wir wol Zweige, die in den rechten Weinstock gepfropfet sind. Die Propheten heissen die Jüden, sonderlich aber die Linie Abrahams, ein schön Reislein oder Rüthlein: und Christus selbst mußte aus einem solchen schönen Gewächs kommen. Wir Heyden sind nicht mehr Orthodoxi, rechtschaffene Gläubige. Es sind der mehrere Theil Wäscher.

Kein stärker und gewaltiger Argument wider die Jüden ist, denn Davids Sitz oder Stuhl. Denn sie haben nun bis in 1535. Jahr weder Regiment noch Priesterthum gehabt, darum dränet sie nichts stärker und härter, denn Davids Sitz.

24. Dieser Zeit Gottlosigkeit.

Wir thun jetzt auch, wie die Jüden; wie man siehet: darum wird uns GOTT auch strafen. Es achet es mit verlornen Kindern, so den Eltern nicht wollen gehorchen, derselbigen achten sie darnach auch wieder nicht, ja, machen sie erblos. Niemand hat jemal davon geschrieben, es kann auch keiner davon schreiben, denn alles Wehklagen ist zu wenig, ja nichts, einen solchen Zorn GOttes auszustreichen.

O himmlischer Vater, laß uns bey der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fallen. Doch hören die Jüden noch nicht, sondern lästern immerdar fort. Wie zuschanden sie die arme Magd Mariam: da sie gleich eine Hexin wäre gewesen, die Aeneä Sylvia, so wäre es ja zu viel und groß: sie hat nichts gethan, noch lästern und schänden sie sie. Siehe und bedenke, was sie die funfzehen hundert Jahre her gelitten haben, was wills werden in der Hölle? Da wirds viel jämmerlicher zugehen. Es ist kein Volk unter der Sonne, das schrer und übler gehandelt und geschlagen wird, als die Jüden.

Sage einem Jüden nur nichts von Christo, daß er wahrer GOtt ist, denn er gläubts doch nicht. Darum disputire ich mit keinem Jüden. Rabbi Abika sagt: Meßias sey kommen, aber doch wäre es nicht der Christus, sondern ein Sternkind, vom Stern Jacob geboren ꝛc. Das war auch die Ursache, daß Jerusalem belägert ward. Alle waren in dem Wahn, Meßias wäre kommen; jetzund leugnen sie es. Darnach sagten die Jüden, so nach denselbigen kamen, er wäre ein Lügenkind gewesen. Hernach gaben sie vor, ihrer wären zween gewesen, Josephs Sohn, und Davids Sohn, keiner müßte es unter den Aeltern seyn, bis er GOtt genannt würde. Zum dritten, träumen sie, er werde noch kommen, auf denselbigen warten sie.

Ich gläube, daß die jetzigen Jüden eitel Epicurer, gute Gesellen sind, die am Meßia verzagt haben. Sie gläuben, wer viel Gutes thut, der werde gerecht: Wer Mosen höret, der sey selig. Meßias komme oder komme nicht, ihnen ist nicht daran gelegen: sagen: Meßias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Sie gedenken auch auf ein weltlich Reich, das Meßias werde anrichten.

25. Von einem getauften Jüden, so da zu Cöln ist ein Dechant gewesen.

Doctor Martinus Luther sagte: Daß zu Cöln in einer Kirche stünde ein Dechant in die Thür gehauen, der habe in einer Hand eine Katze, und in der andern Hand eine Maus. Dieser Dechant ist ein Jüde gewesen, und hat sich taufen lassen, und sich zum Christenthum begeben: nach seinem Tod hat er sich also lassen

lassen in Stein an die Kirchthür hauen, damit er hat wollen anzeigen, als wenig die Katze der Maus kann gut seyn, also wenig ist ein Jüde einem Christen gut. Und es ist wahr, sprach D. M. Luther, die Jüden gönnen uns nichts guts, wir sind ihnen als der Tod oder als ein gebrannt Leid. Es thut ihnen wehe, daß wir ihnen vor den Augen umgehen. Die Jüden haben keinen Trost, denn allein der Wucher, der erhält sie noch; aber wenn ich ein Herr im Lande wäre, so wollte ich ihnen den Wucher auch verbieten.

26. Die Jüden rühmen sich GOttes Volk, und haben doch ihren Meßiam getödtet.

Die Jüden wußten, daß der Meßias kommen würde, und man sollte ihn hören. Aber daß dieser JEsus der CHristus und Meßias wäre, deß konnte sie niemand bereden. Nun aber haben sie ihn verfolget und ermordet, und rühmen doch, sie seyn GOttes Volk.

27. Jüden sind gemeiniglich stets Gotteslästerer gewesen.

Der mehrere Theil der Jüden haben GOtt gelästert, die frommen Propheten erwürget. Also haben die lieben Erzväter und Patriarchen in ihren Häusern Lästerer gehabt, Abraham hatte Jsmael, Jsaac den Esau, der Vater und Mutter verfolgete, und Jacob, seinen Bruder, dem legte er alles Herzeleid an, daß er ihm entweichen mußte.

28. Des verstorbenen Bruders Weib nehmen.

Vom Gesetz Mosis, daß der Bruder dem verstorbenen Bruder mußte Saamen erwecken, halte ich, daß unser HErr GOtt hat das Weibervölklein nähren wollen. Denn der mehrere Theil der Männer kamen um im Kriege, und sonsten, aber das weibliche Geschlecht blieb über, darum hat ihnen unser HErr GOtt diesen Vortheil thun wollen, und sie also versehen und versorget. Da aber einer nicht wollte bey seines verstorbenen Bruders Weibe wohnen und schlafen, so mußte er sie gleichwol ernähren. Und daher halte ich, daß Salomon so viel Weiber gehabt hat.

29. Der Jüden Lügen vom König Og.

Die Jüden, wie ihr Brauch ist, erdichten eine Lügen von Og, dem Könige zu Basan, nemlich daß er einen grossen Berg erwischt, den er unter seine Feinde wollte werfen, denn ihr war ein grosser Hause; aber da er den Berg auf den Kopf brachte, da ließ ihn GOtt denselben an Hals fallen, und darnach grosse Zacken aus dem Maul für zween Zähne wachsen, daß er des Berges nimmermehr konnte los werden. Wiewol es eine Fabel ist, doch kann sie ihre geistliche Deutung haben, wie Aesopi Fabeln, denn die Jüden haben viel feine weise Leute gehabt.

30. Jüden und Arianer.

Die Jüden können die Lehre nicht leiden, daß Christus König sey, GOTT und Mensch. Die Arianer sind unter allen Ketzern die allersubtilsten. Aber des Glaubens Artikel müssen durch den Heiligen Geist judiciret werden, nicht durch unsere Vernunft. Die Vernunft wird durch diese Artikel getödtet, muß sich selbst gefangen geben, und sagen: Die Dinge sind mir zwar unglaublich, aber weil es GOTT sagt, so will ichs glauben, denn er ist wahrhaftig, lüget noch trüget nicht.

31. Der Jüden Stamm verdorben.

Gleichwie aus dem Holz vom Weinstock und Reben nichts kann gemacht werden, das man brauchen könnte, sie dienen nur zum Feuerwerk: dazu ist das Rebenholz gut, daß man sie verbrenne, und der Asche gebrauche, wie der Prophet Ezechiel saat; wiewol wenn es noch am Weinstock ist, seine Früchte träat: Also sind aus den Jüden kommen die Apostel, Propheten, und Christus selbst, aber jetzund ist der Stamm nichtswerth.

32. Der Jüden Brauch mit ihren Oſterfladen.

Die Jüden haben den Brauch, daß ſie drey Fladen auf einen Tiſch ſetzen über einander, und eſſen von dem oberſten und unterſten nichts, ſondern den mittlern ziehen ſie hervor, und brechen davon. Das haben ſie ohne Zweifel von den Vätern, und haben die Väter damit wollen anzeigen die heilige Dreyfaltigkeit, aber Chriſti Menſchheit muß man greifen.

33. Der Jüden Betrug.

Doctor M. Luther ſagte von einem Jüden: Was ſoll man den Buben gönnen, die die Leute beſchädigen an Leib und Gut, und mit ihrem Abergſauben und Superſtitien viele Chriſten abwendig machen.

Denn in Mähren haben ſie viel Chriſten beſchnitten, und nennen ſie mit einem neuen Namen, die Sabbather. Alſo gehets an denen Orten, da man Evangeliſche Prediger vertreibt, da muß man Jüden leiden. Alſo ſagt man H. Georgen, der ſoll geſchworen haben, ehe er die Lutheriſchen wollte leiden, ſo ſollten ehe alle Kirchen, Taufe und Sacrament verwüſtet werden ꝛc. Gleich als predigten wir nicht auch Chriſtum, rechten Gottesdienſt und Sacramenta. Summa, die Welt will betrogen ſeyn.

34. Jüden Halsſtarrigkeit.

Die Jüden zwar haben wohl gewußt und beachtet des HErrn Chriſti, ihres Meſſias, Gegenwärtigkeit, daß er vorhanden wäre, nemlich, ſie meyneten, all ihr Ding würde bleiben, wie ſie es bisher hatten gehabt; weil es aber Chriſtus nicht thun wollte, ward er gecreutziget.

35. Jüden Zauberey.

Da von Jüden geredt ward, ſprach D. M. Luther: Die Jüden haben ihre Zauberen gleich ſowol als andere Zauberer, ſie gedenken alſo: Geräths uns, ſo ſtehets wohl um uns; wo nicht, ſo iſts um einen Chriſten gethan: was liegt uns daran. Denn ſie achten eines Chriſten, wie eines Hundes.

Aber Herzog Albrecht zu Sachſen ꝛc. that recht. Da ihm ein Jüde einen Knopf gab, mit ſeltſamen Characteribus und Zeichen, der ſollte dienen für kalte Eiſen, ſtechen und ſchieſſen; ſagte er: Das will ich mit dir, Jüde, erſtlich probiren; führete den Jüden vor das Thor, hing ihm den Knopf an Hals, zog ſein Schwerdt aus, und durchſtach ihn durchaus. Alſo, ſagte er darauf, wäre es mir auch gangen, ſo ich dir getrauet hätte.

Wie es unmöglich iſt, daß die Aglaſter ihr Hüpffen und Getzen läßt, die Schlange ihr Stechen: ſo wenig läßt der Jüde von ſeinem Sinn, Chriſten umzubringen und zu morden, wo er nur kann. Noch ſitzen ſie bey uns in groſſen Ehren.

36. Bosheit der Jüden.

Der Herr Doctor ſagte von der Jüden Bosheit. Wenn Chriſten zu ihnen kommen, ſo empfahen ſie dieſelbigen alſo: Seth will kommen, das iſt, der Teufel will kommen. Denn Seth oder Satan, heißt der Teufel.

Wenn ich wäre an der Herren zu N. N. ſtatt, ſo wollte ich alle Jüden zuſammen fordern, und ſie fragen: Warum ſie Chriſtum ein Hurenkind heiſſen, ſeine Mutter eine Hure, und Mariam ein Scheißhaus? könnten ſie es probiren und beweiſen, ſo wollte ich ihnen tauſend Gülden ſchenken; könnten ſie es aber nicht probiren, ſo wollte ich ihnen die Zunge zum Nacken heraus reiſſen laſſen. In Summa: Man ſoll die Jüden nicht bey uns leiden, man ſoll weder eſſen noch trinken mit ihnen.

Da ſagte einer: Iſts doch geſchrieben, daß die Jüden vor dem Jüngſten Tage ſollen bekehret werden? Doctor Martin Luther ſprach:

sprach: Wo stehets geschrieben? ich weiß keinen gewissen Spruch. Röm. 9. bringen sie wol einen Spruch hervor, aber daraus kann mans nicht beweisen. Da sagte sein Weib: **Und es wird ein Schafstall, und ein Hirte werden**, Joh. 10, 16. Ja, sprach der Doctor, liebe Käthe, es ist allbereit geschehen, da die Heyden zum Evangelio kamen.

Es ist ein hart Volk um die Jüden. Und das weiß der Prophet Esaias wohl, da er sagt: Ich kenne dich wohl, du hast eiserne Adern, eine ehrne Stirn. Aber sie stehen schlecht auf diesem Argument, davon kann man sie nicht reissen: Abraham, Isaac, Jacob, das Geblüte, der Adel; darauf trotzen sie sehr. Aber was fraget GOtt auf Erden nach dem Adel und Geblüte.

Das ist wol wahr, ein Unterscheid muß seyn der Personen: Ein Mann muß nicht ein Weib seyn, ein Herr nicht ein Knecht ꝛc. aber darauf pochen wollen, das kann GOtt nicht leiden. Und ist kein Wunder, daß sie so halsstarrig sind, denn sie ziehen ihre Kinder von Jugend auf dazu. Denn alsbald ein Kind reden kann, so stehen sie da und sagen: Sehn, Sohn, höre, die Christen sind ein vermaledeyet Volk ꝛc. Was man denn den Kindern in der Jugend so einbleuet, das vergessen sie nicht leichtlich. So ist der Teufel auch da, der hat grosse Klauen, und wen er ergreift, den hält er vest. Wie man im Papstthum gnugsam erfahren, und noch täglich siehet mans an den Rotten, darum sollen wir immer beten und GOtt fürchten.

37. Von einem Jüden, der sich wollte taufen lassen, aber erst zuvor gen Rom gehen.

Ein Jüde, der sich wollte taufen lassen, und der Christen Glauben annehmen, beichtete einem Priester, und sagte: Er wollte zuvor gen Rom gehen und das oberste Haupt in der Christenheit sehen, ehe er getauft würde; welches Vornehmen der Priester aufs hefftigste bemühete zu hindern; denn er fürchte, wenn er das Aergerniß und Büberey zu Rom würde sehen, so würde er vom Christenthum abgeschreckt werden. Aber der Jüde zog gen Rom, und da er greuliche Dinge gnug gesehen hatte, kam er wieder zum Priester, und bat um die Taufe, und sagte: Nun will ich der Christen GOtt gerne anbeten, denn er ist geduldig gnug: kann er solche Büberey und Bubenstücke zu Rom leiden, so kann er auch alle Schalkheit und Untugend der Welt leiden; GOtt aber ist nicht grausam gnug, daß er uns, sein Volk, also sehr geplaget hat.

Nach dieser Historie gedachte er, D. M. Luther, wie Rom gelegen wäre, die hätte er vierzehen Tag durchgangen und besehen mit grosser Gefahr, und derselbige Ort, das alte Rom, da die besten und hübschesten Gebäude wären gewesen, das wäre von Gothen geschleift und der Erden gleich und eben gemacht. Auf dem Berge und Schloß, dem Capitolio, wäre ein Barfüsserkloster, und der Berg, Tarpejus genannt, war höher, denn der Aventiner Berg, Capitolium und Quiriter. Das Theatrum und Spielhaus wäre rund gebauet, funfzehen Stufen hoch in die Runde gerings umher erhaben über einander, daß man schichtig sitzen und zusehen könnte, in zwey hundert tausend Menschen: davon stünden noch die Mauren und das Fundament vorhanden. Darnach wäre ein Kirchhof zu St. Calixtus, darauf wären etliche tausend Märtyrer begraben.

38. Jüden Argument.

Jüden und Türken haben ein einiges Argument, das ist das: Verflucht seyn alle, die mehr denn einen GOtt anbeten: die Christen thun das, darum sind sie verflucht. Die Minor und andere Propositiones sprechen sie, wird damit bewiesen, denn sie gläu-

gläuben an GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist, ꝛc.

Man sage ihnen was und wie man will, so können sie nicht gläuben, das drey Eines seyn. Aber ich will ohne alle Mühe und Arbeit, auch schlafend meinen Glauben erhalten, das weiß ich: und ob ich gleich strauchelte, da GOtt vor sey, will ich doch bey dem, das ich gelernt hab, bleiben.

Nimmermehr hält ein Christ so vest an seinem Christo, als ein Jüde, oder auch ein Schwärmer an seiner Lehre hält. Denn obwol ein Christ auch dabey bleibt, bis in den Tod, noch strauchelt er oft, und beginnet zu zweifeln. Aber das ist bey den Schwärmern nicht, die stehen veste, und halten steif über ihrem Schwarm; wie Marcus von Zwickau, der Teufels Prophet that. Dem sagte ich: Er sollte sich wohl vorsehen, daß er nicht irrete. Da sprach er: Davon soll mich GOtt nicht bringen ꝛc.

Das LXXV. Cap.

Von dem Türcken.

Abtheilung dieses Cap.

Von dem Türcken, und seinen Kriegen und Siegen 1.
D. Luthers Vermahnung, wie man wider den Türken kriegen soll 2.
Von dem Gebet wider den Türken 3.

1. Von dem Türken, und seinen Kriegen und Siegen.

Nicht viel über 200. Jahre ist der Türke gewesen. Die Saracener haben schier 800. Jahre regirt, nach der Propheten Daniels. Wird nun der Türk auf Rom ziehen, so sehe ichs nicht ungern. Denn also stehet im Propheten Daniel c. 12, 10: Er wird seinen Bogen tragen, und sein Lager schlagen zwischen zweyen Meeren, auf dem heiligen Berge. Rom ist heilig von vielen Heiligen, die da begraben liegen. So ists auch recht, denn die Abomination, der Greuel, (der Pabst,) hat sich auch müssen setzen an die heilige Stadt: kömmt nun der Türk gen Rom, so ist der Jüngste Tag nicht ferne.

Christus hat zuvor unsere Seelen erlöset, so wird er auch unsere Leiber erlösen; denn der Türke muß Deutschlande eine Schlappe geben. Ich fürchte, wahrlich, er wird durchziehen. Ich gedenke oft an den Jammer, und laß oft einen Schweiß drüber; aber Deutschland will ihm nicht helfen lassen. Den Türken schlägt niemand, denn der Mann, der Christus heißt, das Vater Unser, und der Glaube. Der Käyser Ferdinandus und die Fürsten werden nichts ausrichten.

Da man vom Türken redete, sprach D. M. Luther: Es liegt nicht daran, daß man viel Volks zusammen bringt, es muß der thun, der droben ist. Jonathas, König Sauls Sohn, sagte 1 Sam. 14, 6: GOtt kann auch durch wenig helfen ꝛc. Das kann GOtt, daß er ein Heer irre macht, daß es sich selbst unter einander zerfleischt. Da sagte die Doctorin: Ey, behüt uns GOtt vor dem Türken. Nein, sprach Doctor Martin Luther, er muß einmal kommen, und uns den Pelz lausen.

Wenn der Türke mit so viel Schiffen kömmt, wie man sagt, mit vier hundert, so ist gewiß erfüllet, das Daniel sagt: Auf vielen Wassern. Wenn GOtt wollte, daß

der

anzündet ein Verlangen nach der Vergebung der Sünden; gleichwie ein guter Arzt, der zum ersten die Krankheit anzeigt und Arzney reichet. Das hat weder Moses noch kein Prophet je gethan, sondern haben allein geweissaget, wie das künftig sollte angezeiget werden.

36. Das bedeutet er auch mit seiner Taufe im Wasser, und führet das in der Figur des Werks, was er lehret im Wort. Denn was ist das Täufen mit Wasser anders, denn die Kälte mehren, und wie es scheinet, thun, das dem Feuer zuwider ist? Also, wenn man das Gesetz lehret, mehret sich und wächset die Sünde, die der Gnade entgegen ist, Röm. 5. v. 20: Das Gesetz ist neben einkommen, damit die Sünde mächtiger werde; das ist, die wahre Erkenntniß der Sünden demüthiget den Menschen, daß er gar an ihm selbst verzaget, und gibt ihm zu verstehen, wie weit er sey von der Gnaden, oder von dem Feuer des Geistes: und doch, je mehr er die Sünde erkennet, je näher ist die Gnade. Das ist eine schöne Figur von Elia, 1 Kön. 18, 33. (in deß Geist Johannes kommen ist,) da er zu dreyenmalen ließ Wasser giessen über den Farren und das Holz, so lang, bis daß das Wasser um den Altar in die Grube lief, und sie erfüllet; und alsbald darauf, da er betet, fiel das Feuer vom Himmel, und verzehrte den Farren mit dem Holz und mit dem Wasser; da erkannten sie, daß der HErr GOTT wäre. Also auch hie, in der Taufe des Wassers, mehret die Erkenntniß des Gesetzes die Sünde bis zur Verzweifelung, und dennoch, weil der Mensch wird zu dem künftigen Christo getrieben, der da mit Feuer täufet, bereitet sie den Menschen mehr zur Gnaden, die alle Sünde vertilget. Da wird denn der HErr recht erkannt, und werden getödtet die Propheten Baal (das ist, die falschen Gesetzlehrer) und folgt alsobald darauf ein Geräusch des Regens, (das ist, ein Uberfluß der Evangelischen Lehre,) wie daselbst fürgebildet ist.

37. Nun siehe, was dem Ausleger des Gesetzes und Verkündiger der Gnade begegnet von denen, die da sind die Klügsten, Heiligsten und Gewaltigsten im Volk, nemlich die Priester, Leviten und Pharisäer. Erstlich trachten sie das Evangelium zu zwingen auf ihren Verstand, richten auf und schwatzen dem Volk für ihre Werke, ihre äusserliche Kirchengepräng und Uebung, als etliche päbstliche Decret und eitel Menschensatzungen und Meynungen, die dem Evangelio seine Kraft und rechten Verstand benehmen. Aber das Evangelium bleibt nichts desto weniger beständig in seinem Sinn, und läßt sich nicht verändern, wiewol das etliche Doctores und Lehrer zerrissen mit ihren mancherley Auslegungen, Lügen und falscher Erklärung; ich geschweige, daß sie durch ihre Werke und Menschensatzungen herrschen über das Volk der Christen, gleichwie die Pharisäer über das Volk trachteten zu herrschen durch Johannem. Denn es wäre keine Tyranney der Geistlichen in der Kirchen, wenn die Stimme Johannis, das ist, das Evangelium, im Schwange ginge, und die Menschensatzungen nicht wären. Da sie aber Johannem nicht bewegen, und das Evangelium nicht für sich haben, was thun sie? Sie werfen den heydnischen Meister Aristotelem auf, und Menschendecret an statt des Evangelii, und enthäupten also den gefangenen Johannem mit Herode, als zu dieser Zeit vor Augen ist. Denn da die Gesandten zu Johanne ihn nicht mochten mit süssen Worten bewegen, daß er sie nicht sollte als Sünder strafen, werden sie zuletzt ganz toll und unsinnig, und sprechen: Was täufest du denn? Höre auf uns zu strafen! Unsere Werke sind gerecht, und unsere Canones heilig; willt du die nicht halten, so bist du ein Ketzer und

der Türke in Deutschlande geschlagen würde, so würden Egypten, Persen ꝛc. seine eigene Länder von ihm abfallen, in einem halben Jahre.

Man saget, der Türk habe vier seiner Söhne lassen beschneiden, und ein groß Fest und Gepränge gehalten, dazu er den grossen Eliam, Priester Johann, der Persen König, und die Venediger geladen. Er soll von seinen Leuten in grosser Ehrerbietung gehalten werden. Denn wer des Türken Zeichen oder Gleitsbrief hat, (so sie nennen V J E T,) mit güldnen Buchstaben geschrieben, der kann durch alle seine Lande sicher kommen, so hält er Friede mit Furcht.

Man saget auch, daß er Christum für einen grossen Propheten halte, doch sey sein Mahomet grösser und höher; denn Christus habe sich gegen GOtt mit einem Wort versündiget, da er saget: Ich bin das Leben, der Weg und die Wahrheit, Joh. 14. v. 6.

Ein trefflicher, glaubwürdiger Mann, mit Namen Schmalz, Bürger zu Hagenau, der in Legation bey dem Türken gewesen, sagte: Daß der Türkische Käyser hätte gefragt: Was Luther für ein Mann, und wie alt er wäre? Darauf er, der Legat, ihm geantwortet: Er wäre irgend acht und vierzig Jahr alt. Solle der Türke gesagt haben: Ich wollte, daß er noch jünger wäre, denn er soll einen gnädigen Herrn an mir wissen. Da sprach D. M. Luther, schlug das Creutz vor sich: Behüte mich GOtt vor diesem gnädigen Herrn.

Es ward des Türken gedacht, wie daß er ein listiger, tückischer Feind wäre, der nicht allein mit grosser Macht und Kühnheit, sondern vielmehr mit Behendigkeit und Betrug kriegete, machte die Leute matt und müde, und breche ihnen ab mit Scharmützeln, nicht mit völliger Schlacht: er gibt sich aus keinem Vortheil: thut auch keine Schlacht, er habe denn gewissen Sieg vor sich zu hoffen: hat einen Musicum und sängerischen Kopf. Wenn man ihn halten will, und die Schlacht anbeut, so trollt er sich davon, wie die Musici, wenn man sie bittet, so singen sie nicht, bittet man sie aber nicht, so können sie nicht aufhören. Er befleißiget sich nur auf Betrügerey und listige Practicken, darum wird er genannt ein Fuchs, so aus dem Loch Caucaso hervorwischt und schleicht.

Die Deutschen aber sind kühne und frech, Franzosen und Spanier sehr unkeusch nach dem Sieg: unser Volck kann vest halten, sonderlich die Niederländer, die stehen vor dem Feuer. Und sagte eine Historia von einem Bürgermeister zu Magdeburg, derselbige hätte dem Bischof diese Antwort gegeben von der Mauren, die sie zum andernmal von ihm kaufen sollten: Das wollen wir nicht thun, wollen ehe unsere Hälse daran strecken, und meiner soll der erste seyn. Aber der Sieg ist nicht bey uns, und in unserer Gewalt. Dem Türken obsiegen und ihn zu schlagen hat seine Zeit; zu verlieren und unten liegen hat auch seine Zeit. Der König von Frankreich war lange stolz und muthig, und triebe Hoffart, bis er zuletzt in seiner Majestät gefangen ward. Der Pabst hat GOtt und Menschen so lange veracht, bis er jämmerlich und schändlich gefallen ist. Also schlug Käyser Maximilianus die Venediger mit einem kleinen Haufen.

Hieronymus von Laska, da er bey D. M. Luther zu Torgau war, hieß den Käyser gegen dem Türken, des Reichs Schwanz; welches den Doctor sehr verdroß, daß er sprach: Ich höre es sehr ungern, wenn man also schmählich von uns redet. Es ist ein Zeichen, daß der Türk bald untergehen wird um seiner grossen Hoffart willen.

Des Türken Macht ist sehr groß, als

der zweymal hundert tausend Kriegsvolk Jahr und Tag beſolden und erhalten kann; muß aufs wenigſte dazu haben zwey tausendmal tausend Gülden, jährlich. Das Türkiſche Reich ſtehet auf lauter Kriegen; wir Deutſche aber ſind zärtliche Märtyrer, vermögen nichts, ſind mit vielen und mancherleyen Herrſchaften beſchweret. Einer verderbet den andern. Wir wollten dem Türken wol widerſtehen mit dem Vater Unſer: Erlöſe uns vom Uebel; wenn Deutſchland nicht ſo viel Blut vergoſſen hätte, und nicht noch die erkannte Wahrheit verfolgete: darum wird uns GOtt daheim ſuchen, wie er Sodom und Gomorren, Seboim, die fünf Königreiche, durch vier Könige ſtrafte, und darnach erweckte er Abraham, der die vier Könige wieder ſtrafte. 1 Moſ. 14. Alſo, wenn ich unſers HErrn GOttes Rath ſollte ſeyn, wenn er Deutſchland wollte ſtrafen, wollte ich, daß er den Böswicht (den Türken) durch einen frommen Mann vertriebe. Doch wirds GOtt wol machen.

Des Türken Flucht, Anno 1529. geſchicht ſie aus Furcht und nicht aus Liſtigkeit, ſo iſts allein ein Werk göttlicher Gewalt, der macht ihn furchtſam. Wie er denn ſolches auch bewieſen. Denn man ſagt, daß im Türkiſchen Lager eine ſolche Theurung und Hunger ſey, daß ſechs Brod, ſo man bey uns um vier Pfenning kaufet, gelten einen Gülden: doch ſoll zu Wien und in unſers Käyſers Lager alles gnug ſeyn. Alſo kann unſer HErr GOtt ſtreiten und kriegen durch den frommen Käyſer. Der Käyſer iſt friedfertig, dem läuft Fried entgegen und folget ihm nach.

Diß iſt ein wunderbarlicher, und gar unſers HErrn GOttes Sieg wider den Türken, denn er iſt ein unzüchtiger ſchändlicher Mörder, der zuvor geſchworen hatte, in einem Jahr nicht wieder in Deutſchland zu kommen: der iſt nun ankommen, hat den Mahomet ſeine Panier laſſen weihen, und iſt ſchändlich geflohen. Hat keine redliche That gethan, keine Stadt erobert, nur geplündert und gebrannt auf dem Lande, welches ein ſchlechter Edelmann wol thun könnte. Er ſoll nun kein Theil an Ungern haben, die Spanier ſollen das hungerige Ungerland taufen, darnach werden ſie Deutſchland verwüſten. Ungerland iſt etwa ein groß Land geweſt, das zweymal vom Glauben gefallen iſt, darum führet es auch zwey Creuz; fället es zum drittenmal ab, ſo wirds nicht wieder zur Kirchen kommen.

Die Türken ſind ſehr ſtolz und hoffärtig, überheben ſich ihres groſſen Glücks und Siegs, haben die Saracenen vor dreyßig Jahren verſchlungen, da der Sultan umkame. Wähnen, ſie ſeyn allein GOttes Volk; ſagen, Abraham habe Iſmael geopffert, nicht Iſaac; ſie ſeyn Iſaacs Samen, denen gebühre das Reich auf Erden, als denen es verſprochen und verheiſſen ſey: heiſſen uns Abgöttiſche um des Artikels willen von der Heiligen Dreyfaltigkeit: ſagen auch, es ſey nur Ein GOtt, zu deß linken Hand ſitze JEſus Chriſtus, Mahomet aber ſitze zur rechten Hand: Chriſti Geſetz und Lehre wäre allzuſchwer und unmöglich, darum Mahomet andere gegeben, die gelinder und leidlicher ſind, als, die böſe Lüſte und Begierde nicht ſo gar verdammen. Halten aber ihren Gottesdienſt ſehr geſtreng und ſteif mit Beten, Faſten, halten von Chriſto wol viel, ehren den Berg Oreb, aber Jeruſalem wollen ſie nicht wieder bauen.

Anno 15:6. den 21. Dec. kame Marggraf Georg von Brandenburg gen Wittenberg zu D. M. Luthern, und ſagte von der jämmerlichen und greulichen Schlacht, ſo der Türke wider die unſern erobert, wie der beſte Hauſe und Kern auserleſenen

Kriegs

Kriegsvolks verrathen und erschlagen, 60. Hauptleute gefangen, und mit grossem Triumph und Frohlocken weggeführet wären. Die armen Christen hätte man schändlich geplaget, und die Nasen aufgeschnitten, welcher Hohn und Muthwillen nie erfahren ist. Da sprach D. M. Luther. Es gilt uns Deutschen, GOttes Zorn ist vor der Thür: wir mögen Busse thun, weil die Zeit des Heils noch da ist: wir ringen nach Unglück, das muß uns auch wiederfahren.

Lieber, sehet doch an den grossen giftigen Haß der Papisten wider das Evangelium, die sich auf den Käyser verlassen, und oft zu schanden sind worden; noch kehren sie sich nicht dran. Zu Augspurg auf dem Reichstage 1530. schrien sie in aller Sicherheit: Der Heiland kommt. Graf Ernst von M. richtete ein Freudenfeuer an in der Nacht, da er hörte, daß der Käyser in Deutschland kommen war.

Also verwettete jener Pfaf bey Eisenach alle seine Kühe, der Luther sollte vor Michaelis mit allen den seinen zu schanden werden. Haben nun etliche Jahre gehofft auf den Sieg des Käysers, wenn er seinen Schild würde zu Paris aufreichten, so sollte es über die Lutherischen gehen. Also hat man jetzt im Kammergericht berathschlaget über die von Augspurg, die man in Bann gethan, darnach solle die Acht über die Lutherischen folgen.

Nun fällt ihnen abermals ein Trost dahin, daß der Franzos mit einem grossen Haufen Kriegsvolk gezogen kommt wider den Käyser. Italien ist abgefallen. Der Türke überfället Deutschland. Das heißt: Er zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Luc. 1, 51. Ach lieber GOtt, kannst du das anrichten? Summa, sie sind überaus sehr vermessen gewesen. H. G. ist das Zündpulver alles Unglücks, der soll einen grossen Schatz haben; wiewol die Städte auch Geld haben. Hebt der Landgraf was an, so wirds nicht bey der Brandschatzung bleiben, wie zuvor, da der Bischof von M. zehenmal hundert tausend Gülden Brandschatzung geben mußte.

Der Türkische Käyser sitzt in grosser Majestät, hat drey Vorhöfe. Vor dem ersten liegen zwölf Löwen an Ketten gebunden, vor dem andern Pantherthiere. Er hat Geld und Leute, Rüstung, Proviant, und ein solch Volk, das mit Dienstbarkeit gedruckt wird, muß alles thun, wie er will, wie leibeigene Leute. Er hat in hundert Jahren trefflich zugenommen, hat die Saracener gemählich und einzeln nach einander unterdruckt und eingenommen, die zuvor Herren waren in Syria, Asia, Jerusalem, im Gelobten Lande, Africa und Griechenland.

Also spielet GOtt mit grossen Königen, wie Esaias sagt: Ich der HERR bin ein starker GOtt über Königreiche, welches sündiget, vertilge ich. Das hat er wohl beweiset. Denn erstlich hat er Ninive und Assur, das Chaldäische Königreich verwüstet; darnach hat Babylon Ninive aufgefressen: dasselbige verschlang Assur. Da nun die Perser meyneten, daß sie das totum wären, kame der grosse Alexander und eroberte es. Alexander ward darnach von den Römern auch gar zunichte gemacht. Das Römische Käyserthum, so das allermächtigste gewesen, ward durch innerliche Kriege von Saracenen, Gothen, Wenden und Hunnen aufgefressen. So kann unser HERR GOtt die grossen Monarchen, Käyser, Könige und Fürsten bezahlen. Die Venediger haben nie nichts treffliches gethan, sind nicht Kriegsleute, sondern nur Pfeffersacke.

Laß gleich seyn, daß der Türk in kurzer Zeit, nemlich hundert Jahren, Glück und Sieg gehabt, und hoch gestiegen ist; doch

ists nirgend nicht zu vergleichen mit dem Römischen Käyserthum, welches in funfzig Jahren überaus zugenommen und gewachsen hat, also, daß es das allermächtigste ist gewesen. Es hatte einen grossen Paroxismum und Anstoß durch Hannibal, den obersten Feldherrn, der von Chartago drey und zwanzig Jahr lang erduldet, aber darnach nahme es eitends wieder zu und wuchs, also, daß Scipio, der treffliche Held, saget: Man sollte in Litaneyen nicht bitten um Zunehmung und Weiterung des Reichs; als wollte er sagen: Suchet nicht mehr Erweiterung und Gröſſers, sehet zu, wie ihr diß Grosse möget erhalten.

Also hoffe ich nun auch, die Welt sey am Ende. Denn Carolus und Solymannus sind des Reichs Hefen, keiner wird das Reich gar besitzen. Der Türcke hats noch nicht so weit bracht, als das Römische Reich, das in funfzig Jahren sehr hoch stieg und zunahme. Es wird bey diesen Hefen wol bleiben. Christus wird kommen, denn wir haben keine Schrift mehr, und die Zeichen sind vorhanden.

Der Türke hat zwar gr[illegible] Glück und Succeßien, und rühmen alle noch, daß sie vom Stamm und Geblüte des Ottomanni herkommen: daher werden sie stolz, aufgeblasen und triumphiren, da doch die Römischen Käyser keine solche Linie niemals gehabt haben. Denn Käyser Julius hat keinen männlichen Erben gelassen, Augustus, Tyberius, Caligula, Claudius, sind nur von Weibern her nach ihm gefolget, und das Reich inne gehabt. Aber der Türk hat seinen männlichen Stamm und Linie her von Ottomanns. Die Deutschen sind Römische Käyser und Könige per hynecdochen, nur mit dem Titel; indeß nimmt der Pabst Italien und anders ein.

Der Ch. sagte Doctor Martin Luthern von einem grossen Verlust, so unser Kriegsvolk in Ungarn sollte genommen haben vom Türken, unter den dreyen obersten Hauptleuten, K. V. und S. die vom Türken corrumpiret sollten seyn: denn es stünde zu Wien an allen Kirchen geschrieben, K. V. und der S. wären werth, daß sie hingen an einem Strick, denn sie hätten das Deutsche Kriegsvolk, so nicht genug gerüstet war, geführet bis an das Türkische Lager; da aber ein Christe, so aus dem Türkischen Haufen entrunnen und entloffen war, kame und sagte ihnen, sie sollten sich fertig und die Schlachtordnung machen, denn der Feind wäre gerüst; desselbige verachteten die Hauptleute fein sicher: darnach, da sie sahen, daß der Feind gezogen kame, drebeten sie sich heimlich darvon, flohen, und lieſſen das Fußvolk, so nicht fliehen konnte, denn der Feind war ihnen zu nahe auf dem Nacken, stehen: dasselbige war erschrocken, und schrye jämmerlich, wehreten sich zum Theil, so viel sie konnten, also, daß der Türk die Flucht gabe, welches den Unsern wieder ein Herz machte, daß sie stunden, also, daß bey dem Fußvolk eilf hundert und zwantig Reisige hielten in der Schlacht, die waren allzumal jämmerlich erschlagen worden.

Der Türkische Käyser, Selimus, hat seinen Bruder ermordet, auf daß er allein regierte. Es ist schrecklich gar satt, daß ein Bruder den andern umbringet, darum, daß er Bruder ist. Es ist gar zu tyrannisch. Ich hoffe, das Regiment der Türken, das so gewaltig mit Tyrannen steiget, soll plötzlich fallen, allein, daß GOtt unsere Bosheit durch solche Tyrannen strafet, wie wir auch redlich darnach ringen.

Türken meynen vermessentlich, sie haben den rechten Gottesdienst und die rechte Religion, verlachen und verspotten unsere Christliche Religion, brauchen dazu diesen Spruch

Joh.

Joh. 5, 43. da Chriſtus ſpricht: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an: ſo ein andrer wird kommen in ſeinem eignen Namen, den werdet ihr annehmen. Auf dem (alius, andrer) ruhen ſie.

Es ward geredet, daß der K. vom Türken achtzehen tauſend Ducaten, durch einen Juden, der ſie ihm überantwortet hätte, genommen und das Kriegsvolk verrathen, auch zugeſagt, den König ſelbſt in des Feindes Hände zu geben. Da ſeufzete D. M. Luther und ſprach: Ach, wozu treibet Geldgeiz der Menſchen Herzen nicht? Der Verräther muß ewig in der Hölle brennen. Ich wollte nicht ein Hündlein verrathen. Ich fürchte ein anders am F. daß er einen ſolchen groſſen, gewaltigen Haufen ſo jämmerlich dem Türken in Rachen hat laſſen führen und ſtecken, durch einen meineidigen Mamelucken, der zuvor vom Türken ab und zu den Chriſten gefallen iſt, und vielleicht wieder abfallen wird vom Chriſtlichen Glauben, und zum Türken werden.

Ach, es ſollten Fürſten und Regenten anders geſchickt und gerüſtet ſeyn wider einen ſolchen gewaltigen Feind, und ſelbſt zu Feld ziehen, ihm nicht mit einem ſolchen kleinen Häuflein entgegen ziehen. Denn der Türk iſt nicht ein ſchlechter, geringer Feind, der zu verachten ſey; wie Daniel ſagt: Ihm iſt gegeben, daß er wider die Heiligen GOttes ziehe. (Dan. 7, 21.) Darum hat er ſo groß Glück und Sieg, auch das Anſehen, als wäre er GOtt, und ſelig. Denn er verachtet und verlachet uns Chriſten als Abgöttiſche und Götzendiener. Machet drey Throne und Stühle GOttes: Chriſtum ſetzt er zur Linken; Mahomet zur Rechten, der auf das Reich Chriſti, ſo vorher gangen, hernach gefolget und kommen iſt. Darum feiſten und thun die Türken ihre Epde, bey GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat, bey Mahomet, ſeinem Diener, und bey den 84. Propheten vom Himmel geſandt.

Wider eines ſolchen Feindes Gewalt und Macht ſind wir volle Deutſchen faulfreßige Säue, gehen müßig, ſchlinken ſchlankern, freſſen, ſaufen, ſpielen, treiben allerley Muthwillen und Bubenſtücke, laſſen uns nicht zu Herzen gehen noch bewegen ſo viel groſſe jämmerliche Schlachten und Niederlagen des armen Deutſchen Kriegsvolks. Denn der Türke in dreyßig Jahren ſo gewaltig zugenommen, daß er iſt worden ein Herr in Egypten, Arabien, Perſen, Aſien, und in ganz Griechenland.

Deutſchland iſt allezeit das beſte Land und Nation geweſen, es wird ihm aber gehen, wie Troja, daß man wird ſagen: Es iſt aus: Fuimus Troes, iacet Ilium ingens. Laßt uns GOtt bitten, er wolle unſer Gewiſſen in ſolchem Jammer, Noth und Unglück, erhalten bey der reinen Lehre.

Das Türkiſche Reich iſt im Propheten Daniel und in der Offenbarung Johannis zuvor verkündiget, auf daß die Gottſeligen und fromme, rechtſchaffene Chriſten nicht erſchrecken ſollen vor ſeiner Gröſſe und Gewalt. Danielis Prophezey iſt eine feine, hübſche Chronike bis an der Welt Ende, beſchreibet klärlich des Endechriſts und Türken Reich. In der Offenbarung Johannis ſtehet alſo geſchrieben: Und ihm ward gegeben zu ſtreiten mit den Heiligen, und ſie zu überwinden, Offenb. 13, 7. Welches eigentlich vom Türken, nicht vom Pabſt lautet, denn die Heiligen überwinden und ſiegen nicht ob durch Heiligkeit, ſondern durch Geduld, und überwinden durch den Glauben, am Leibe werden ſie ermordet.

Daniel ſagt weiter c. 7, 25: Und ihm wird gegeben eine Zeit, zwo Zeiten, und ei-

eine halbe Zeit. Da iſt nun die Frage, was vor eine Zeit ſey. Wenn Zeit ein Jahr bedeut, ſo machts vierthalb Jahr, und trifft gleich auf den Antiochum, der im Volk Iſrael drey und ein halb Jahr tyranniſirete und wütete. Der Bube Antiochus war zu Rom zum Geiſel gegeben, aber er flohe und entrann darvon, nahm das Reich Iſrael ein, nicht mit Heereskraft, ſondern mit Liſten und Practicken, und hatte es ſieben Jahr lang innen, plagete aber die Jüden nur vierthalb Jahr: zuletzt kam er jämmerlich und ſchändlich um, er mußte verfaulen im Stank ſeiner Krankheit, daß niemand um ihn bleiben konnte. Alſo ward er ohne Hand geſchlagen und erwürget.

Eben alſo wirds dem Pabſt auch gehen, der wird auch ohne Hand und Schwerdtſchlag umkommen, wird in ihm ſelber verſchmachten. Denn er hat nicht gebraucht groſſe Macht, Kraft und Gewalt, ſondern Lügen, und Superſtition und Aberglauben, mit der Schrift bemäntelt und geſchmücket: **Du biſt Petrus: weide meine Lämmer.** Matth. 16, 18. Joh. 21, 15.

Mit ſolchen Fundamenten und Gründen hat er zugenommen und wird wieder fallen. Darum gehöret dieſe Prophezey, er wird ohne Macht fallen, eigentlich und vornehmlich auf den Pabſt. Denn alle andere Potentaten und Tyrannen fahren und gehen mit Gewalt und Macht um. Wiewol die Prophezey gemein iſt, und faſſet beyde, Pabſt und Türken. Denn ſie haben beyde zugleich und faſt auf eine Zeit angefangen unter dem Käyſer Phocas, das nun bey neun hundert Jahr iſt. Da hat der Pabſt angefangen geiſtlich zu regieren, und der Mahomet zu wachſen; aber das weltliche Reich des Pabſts hat kaum drey hundert Jahre gewähret, da er die Könige und Käyſer regieret hat.

Ich kann aber dieſe Prophezey: **Eine Zeit, zwo Zeit, und eine halbe**, nicht definiren und gewiß deuten. Ich wollte es gern auf den Türken ziehen, der angefangen hat zu regieren nachdem er Conſtantinopel erobert und eingenommen hat, Anno 1453. welches nun 85. Jahr iſt; ſo macht dieſer Spruch neun hundert und fünf Jahr, ſo hätte der Türk noch zwanzig Jahr zu regieren. Nun, GOtt weiß, wie ers machen will, wie er die ſeinen erlöſen will, gebühret uns nicht zu errathen und forſchen, ſondern Buſſe thun und beten.

Anno 1538. am 8. Septembris, wurden greuliche Zeitungen vom Türken geſchrieben, wie er mit vier gewaltigen Haufen und in eigener Perſon auf Ungern eilete, und wollte zu Ofen ſein Winterlager halten. Da ſprach D. M. Luther: Iſt das wahr, ſo haben wirs verſchlafen. Ich aber halte es noch für ein erdichtet Ding und Spiegelfechten des N. dem das Maul nach einer Schatzung ſtinket, wollte gern einmal Geld haben; wie er oftmals dergleichen erdacht und ausgeſprenget hat. Mit ſolchen Lügen machet man, daß man es nicht wird glauben, wenn es in der Wahrheit alſo und die Noth erfordert. Wie im Aeſopo ſtehet, da man den Wolf ſollte ſchlagen, da er nicht vorhanden war, darnach, da er vorhanden war, lief niemand zu.

Ich fürchte ſehr, Deutſchland ſey verrathen und verkauft, wird erſchöpft beyde von Geld und Leuten, und gar ausgeſogen, darnach wird mans dem Türken in Rachen ſtecken, daß ers vollend auffreſſe. Aber ich armer Luther muß alles gethan haben, wie auch in der Bauren Aufruhr. Deßgleichen gibt man mir ſchuld, ich habe die Sacramentirer erreget; darnach hab ich unſerm HErrn GOtt die Schlüſſel vor die Füſſe geworfen.

Anno

Anno 1538. den neunten Novembris, sagte D. M. Luther mancherley von der Türken ungeschwungenen Lügen, die sich rühmeten, sie wären Saracener und GOttes Volk, daran sie doch gar unverschämt lügen wider die heilige Schrift. Ja, sagen sie, es ist wahr, Isaac ist zwar wol der rechte Sohn der Verheissung gewesen, aber da man ihn opffern und schlachten sollte, entlief er aus des Vaters Gehorsam, gleich als wollte er ein Schlachtmesser holen. Indeß kam Ismael freywillig, und ließ sich opffern, daher ist er ein Kind der Verheissung worden. Das ist gar eine grobe greifliche Lügen, wie der Papisten von einerley Gestalt im Sacrament des Altars. Also rühmen sich die Türken, sie seyn GOttes auserwähltes Volk, gleich als wären die andern allzumal Abgöttische.

Der Türke wenn er in Deutschland kommt, so wird er uns eine gute Haarhusche geben. Aber Deutschland wird er nicht besitzen, denn das Volk ist zu böse. Kommt der Türke, so wird er nicht gereizet von dem Ferdinando kommen, sondern von ihm selbst, daß er uns reizen, und Ursache zu kriegen, und uns zu wehren geben will. Es heißt aber: Wer das Schwerdt nimmt, der wird geschlagen, und verleuret gern. Doch sorge ich. Denn bey den Unsern ist grosse Verachtung GOttes Worts, bey den Papisten grosse Gotteslästerung, und greuliche Sünde wider die erste und andere Tafel der Zehen Gebote GOttes; das macht mir ein bös Gewissen, und kränket mein Herz. Hilft uns GOtt nicht, so sind wir verloren.

Wiederum, tröstet mich erstlich des Türken Hoffart, der sich auf seine Macht verläßt, und des F. Armuth. Denn unsers HErrn GOttes Natur und Art ist, die Gewaltigen vom Stuhl zu setzen. Zum andern, daß der Pabst und der Franzos uns den Türken ins Land locken. Darum helfe uns GOtt. Wenn er gleich kommt, mag er Sehnam wegführen, aber Ezechiam wird er müssen zufrieden lassen.

Die fürnehmste Sprache der Türken ist Scythisch, Wendisch, die gebrauchet man zu Hofe und Briefe zu schreiben: darnach ist die Arabische, die müssen sie haben um der Religion willen; denn Mahomet hat Arabisch geschrieben. Die dritte und vierte Sprache ist die Griechische und Lateinische, die halten sie für Barbarisch, grob und bäurisch. Er aber regieret gar allein, hat alles innen, den gröstn Theil Asien, ausgenommen das Königreich der Persen, item, Egypten, Griechen, und alles, was zum Orientalischen Reich gehöret.

Ich hoffe, er soll das Occidentale und Deutsche Reich gar zufrieden lassen. Kommt er in Deutschland, so wird er nicht kommen wie ein Herr, sondern wie ein Räuber, daß ers plündere: wird es nicht gewaltiglich und eigenthumlich einbekommen. Hätte Deutschland Einen Herrn, so könnten wir ihm leichtlich Widerstand thun; aber die Papisten sind die ärgesten Feinde, wollen ehe, daß Deutschland verwüstet werde. Darzu hat der Türke Lust. Er ist in Kriegen geübet und stets in Rüstung. Wird er an einem Ort in die Flucht geschlagen, so versucht ers an einem andern: macht seine Widersacher und Feinde also matt und müde, und mergelt sie ab.

Türken haben viel Mosaischen Dinges und Ceremonien behalten; aber das grosse Glück in Kriegen und Obsiegen macht sie stolz und blähet sie, daß sie neue Gottesdienste erdichtet haben. Denn Kriegesruhm und Herrlichkeit ist nach dem Fleisch groß geachtet. Darum, weil der Türke von der Schwachheit und Ungestalt des HErrn Christi nichts weiß, so ist er hoffärtig und stolz; wie

wie auch Daniel sagt: Ihm ist gegeben zu streiten wider die Heiligen, und sie zu überwinden. Dan. 7, 21. Offenb. 13, 7.

Anno 1539. den 11. Februar. ward gesagt, wie der Türke die Walachen geschlagen, und ihnen obgesieget hätte, und daß er durch Polen auf Deutschland straks zöge ꝛc. Da sprach D. M. Luther: Er begehret Deutschland, das ist eben, sonderlich deß Orts. Auf Italien aber zeucht er nicht leichtlich, denn er hat nicht Raums gnug, es ist ihm zu eng mit seinem Volk durchzuziehen. Er ist ein grausamer, hefftiger Feind, und nicht zu verachten: ist sehr mächtig, vermag viel Volks: ist ein wohlgeübter und versuchter Kriegesmann, sehr weise: sieget ob und überwindet mit künstlichen Anschlägen und Rath: verschonet seiner Leute: erhält sein Volk in Gunst und bey gutem Willen: zeucht unbedächtig nicht aus zu Felde noch schlecht, er sehe denn seinen Vortheil, bricht den Feinden gemählich ab, zaustet und rupft sie einzeln. Er ist fürwahr ein groß Unglück, GOttes Staupe und Ruthe. Wir sind sicher und hoffärtig, und verachten ihn: verlassen uns auf unsere Klugheit, gleich als wenn wir wider den König von Engeland oder Frankreich kriegeten; da er doch ein Herr über viel Königreiche, Land und Leute, und der allermächtigste und gewaltigste Monarche und Käyser ist: und wenn nicht ein Michael oder Raphael für uns stünde, bey uns wäre und ihm wehrete, so wären wir lange umkommen.

D. M. Luther klagte über Käyser Carls Nachläßigkeit, als der sich der Sachen nicht mit Ernst annehme, liesse den Türken immer eins nach dem andern einzeln einnehmen; da doch ein Käyser nicht sollte noch könnte Friede haben. Wie man in Historien siehet, daß die Römer stets für und für ein erblich und gewiß Kriegesvolk gehalten haben, die immerdar zu Felde lagen, gleichwie heut zu Tage der Türke auch hat die Janitscher, versuchte und beste Kriegesleute. Wir aber sammlen einen Haufen von losen, verwegenen, verruchten Buben, die auch die beschädigen und todtschlagen, so sie schützen und schirmen sollten. GOtt behüte uns vor Krieg und Kriegsgeschrey.

Aber ich fürchte mich überaus sehr vor der Papisten Bündniß mit dem Türken, daß sie wollten mit uns zu trümmern gehen. GOtt gebe, daß meine Prophezey fehle. Ich sehe das Antecedens, was vorhergehet, GOTT wolle das Consequens und was hernach folgen möchte, gnädiglich wehren. Fället den Papisten solches ein, so dürfen sie es thun. Denn es ist unglaublich, wie bös der Teufel ist: er ruhet und feyret nicht. Sie sind jetzt zu schanden worden und haben verzweifelt, werden ein anders vornehmen, und gedenken, wie sie uns gegen dem Türken verrathen und übergeben, der schier das ganze Orientalische Reich, und alles, was gegen Morgen liegt, innen hat, ausgenommen Syrien, Babel, Mesopotamien, die unter der Perser König sind: denn der Perser, Soldan und der Türke eine Religion haben, und gleichwol einer den andern plaget um Regiments willen, daß ein jeglicher gern wollte alles und ein Herr alleine seyn, wie die unsern.

Anno 1539. den letzten Junii wurden neue Zeitungen gesagt vom Perser König, wie er dem Türken hart zusetzete, und mit Kriegen also bedrängete, daß er sein Kriegesvolk aus der Walachey hätte müssen abfordern. Da verwunderte sich D. M. Luther sehr der grossen Macht und Gewalt des Persen, der den Türken so demüthigen und ihm abbrechen könnte, daß es zwo grosse Macht seyn müßten. Denn obwol der Türke ein groß Volk vermag und fleißig ist, für und für immer

anhält

anhält, und nicht nachläßt noch feyret, doch soll der Perser gesagt haben, der Türke käme mit viel Weibern, er wollte ihm Männer bringen ꝛc. Es scheinet, daß der Türke sich vor dem Perser sehr fürchtet.

Ach, daß wir Deutschen auch treulich bey einander stünden, so könnten wir dem Türken leichtlich Widerstand thun, wenn wir stets zu Felde hätten liegen funfzig tausend zu Fuß, und zehen tausend zu Roß, geschickt Kriegsvolk. Und da ja eine Schlacht verloren würde, daß man es von Stund an mit einem frischen Volk wieder ersetzen und einsetzen könnte; es sollte ihm wol Widerstand geschehen und gewehret werden.

Herzog Albrecht zu Sachsen soll gesagt haben: Wenn er funfzig tausend wohlgerüstetes und geschicktes Kriegesvolk bey einander hätte, so wollte er die Welt creuzweise durchziehen. Also hatten die Römer stets ein Kriegesvolk bey einander, mit demselben hielten sie immer an, und siegeten ihren Feinden ob. Denn sie jährlich zwey und vierzig Legion oder Regimenter besoldeten; und eine Legion hatte sechs tausend Mann. Mit dem Zusatz haben sie die Leute müde gemacht; so wird auch das Kriegesvolk durch stete Uebung je geschickter und fertiger. Darum haben rechtschaffene Kriegesleute sonderliche Privilegia und Freyheiten vor andern.

Das Evangelium ist zu Ofen, in Ungern, und in Griechenland an vielen Orten. Es ist aber, sprach D. M. Luther, ein sehr listiger und gefährlicher Anschlag und Vornehmen des Türken wider das Römische Reich, damit er die Leute an sich locke, und schmieret ihnen das Maul. Wir aber wollen GOtt bitten, daß er seine Practiken und Tücke zu schanden mache, auf daß, wenn er meynet, er wolle uns in sein Netz bringen, daß ihn GOtt durch rechtschaffene, fromme, gottselige Prediger bekehre, wie Babel durch den lieben Daniel geschahe.

Anno sechshundert und dreyßig stund Mahomet auf, darum sind es diß Jahr (da man 1563. schreibt,) neun hundert Jahr.

Jetzt kommen gewisse Zeitungen, daß der Türke komme. Nun werden die Papisten sagen, er komme um meiner Lehre willen, damit GOtt Deutschland strafe, daß man den Luther mit seiner Lehre nicht vertilget. Darnach werden Meister Faber, Schmid, Netzleffel und andere, Procession und Betfahrten anrichten. Wie soll ihm unser GOtt thun? Ich wollte den Türken gern schlagen, aber ich weiß schier nicht, wie man beten soll, so gar übel stellen sich unsere Leute dazu. Der allmächtige GOtt wolle uns gnädig seyn und helfen. Ich besorge, N. wird das Land verlieren. Wolan, sie wollens nicht anders haben. Ich fürchte, daß ich ein Prophet gewest bin, denn ich habe gesagt, der Käyser sey in Deutschland erfordert und beruffen worden um der Ursache willen, daß er die Lutherischen mit Gewalt ausrotte, würde er es aber nicht thun, daß er und wir allesamt dem Türken in Rachen geworfen werden. Daß Deutschland im Blut badete, das wäre des Pabsts Meynung, Wohlgefallen und Lust. Aber ich habe zu GOtt das Vertrauen, er werde den Türken schlagen und dämpffen.

Am Palmtage, da des Türken bey D. M. Luthern gedacht ward, auch der Deutschen Fürsten, daß sie beschlossen hatten wider den Türken zu ziehen, und ihn zu schlagen, sprach D. M. Luther: Sie meynen wol Glück wider ihn zu haben, aber GOtt sagt: Es ist beydes mein, stehet in meiner Hand. Als wollte er sagen: Liebe Junkern, laßt mich kriegen, denn beydes ist mein, Rath und That, daß mit vorhergehender Berathschlagung (dabey ich auch muß seyn,) in mei-

ner Furcht und Anruffung vorgenommen werde, und das Glück ergehe: Sonſt, und ohne mich wird nichts daraus, rathſchlaget und thut, was ihr wollet.

Der Türke kommt wider uns gezogen mit einem groſſen, ungewöhnlichen Haufen, aufs allervermeſſenſte, ungeacht daß er einen Friedenſtand mit uns gemacht hat. Er will kommen, daß es kommen ſoll heiſſen, läßt er ſich vernehmen ꝛc. Da hat GOtt Luſt zu, mit ſolchen vermeſſenen Geſellen zu kriegen. Er beweiſe ſich wider ihn vor Wien, da er mit Schanden mußte abziehen, um der Peſtilenz willen, er kann ihn jetzund wol mit hölliſchem Feuer verbrennen. Wenn uns nun der Türke wohl grauſt hat, ſo wird er aufſtiegen, denn GOtt wird wider ihn kriegen, und iſt ſeine Luſt, daß er mit ſolchen ſtolzen Geſellen ſtreite. Wie er that mit dem Könige in Mohrenland, der wider Judäam kam mit einem unzähligen Haufen, nemlich, mit zehenmal hundert tauſend, welchen der König Juda, Aſſa, entgegen zog mit einem kleinen Häuflein, und ſchlug ihn. Denn GOtt ſchreckete die Mohren vom Himmel herab, 2 Chron. 14, 9. ſqq. Mich wundert, wo man doch ſo viel Leute bekommen hat. Alſo auch ſchlug ein Engel der Aſſyrer Heer, als hundert und fünf und achtzig tauſend Mann. Der König Sennaherib ward darnach von ſeinen eigenen Kindern erſchlagen. 1 Kön. 19, 35. 36. 37.

D. M. Luther redete viel vom Türken, und ſagte: Unſer Käyſer zeucht jetzt mit einem gewaltigen Heer wider den Türken, und dieſer Streit läßt ſich anſehen, von dem Daniel ſagt, Cap. 12, 10. da er redet vom Könige von Mitternacht und Mittage, wie er ſein Lager zwiſchen zweyen Meeren, in dem werthen Lande weird ſchlagen. GOtt helfe uns, daß gute neue Zeitungen kommen. Ich meynete nicht, daß ichs erleben ſollte, daß die zween Käyſer zuſammen ſollten. O betet, denn unſer Kriegesvolk iſt allzuvermeſſen, verläßt ſich auf ſeine Kräfte, Stärke und Menge. Das wird kein gut Ende nehmen. Darnach ſagte er: Die Deutſchen Pferde ſind ſtärker, daß ſie der Türken Roß, als die da leicht und gering, bald umſtoſſen können.

2. Vermahnung D. M. Luthers wie man wider den Türken kriegen ſoll.

Doct. Luther ſchrieb einmal an einen groſſen Herrn, der Oberſter und Feldhauptmann wider den Türken verordnet war, und vermahnete ihn fleißig, daß er gedenken ſollte, er hätte viel gewaltige Feinde wider ſich: er hätte nicht mit Fleiſch und Blut zu thun, ſondern mit dem Teufel, der wäre der erſte. Zum andern, mit dem Türken. Zum dritten, mit dem Zorn GOttes. Zum vierten, mit unſern eigenen Sünden. Darum ſollte er denken und ſich demüthigen, und GOtt um Hülfe bitten.

Da der junge Herr, Herzog Johann Friedrich, die Huldigung zu Wittenberg einnahm, Anno 1531. kamen neue Zeitungen, wie etliche gefangene Türken angezeiget hätten, der Türke brächte geführet zweymal hundert tauſend Kriegesvolk, wollte des Käyſers warten und eine Schlacht mit ihm thun. Unſer Käyſer aber zöge ihm entgegen mit anderthalb hundert tauſend Mann, nemlich, ſechs und viertzig tauſend Spaniern und Italiänern. Und Antoni de Leyo, der berühmte Kriegesmann und Fürnehmſten einer unter des Käyſers Hauptleuten, wäre ankommen mit einem ſehr groſſen und auserleſenen Haufen Kriegesvolk, in funfzig tauſend Mann zu Roß und zu Fuß.

Darauf ſagte D. M. Luther: Diß alles gehet nach meinem Wunſch. Denn wir ſehen, daß die Welt jetzt regieret wird von GOttes Rath, und wenn er das Glück gibt, nicht

mußt sterben. Geschieht das nicht täglich, und ist allezeit geschehen durch unsere Pfaffen, Leviten und Pharisäer, die auch selbst nicht kennen den, der mitten unter ihnen stehet? Warum kennen sie ihn aber nicht? Darum, daß sie der Taufe Johannis nicht achten, und keiner Busse bedürfen, die da gewohnet sind, ihre Statuten andern Leuten zu lehren.

38. Auf daß du nun alles desto deutlicher verstehen mögest, wollen wir um der nachfolgenden Worte willen, solche baß zu vernehmen, etwas Unterricht geben den Predigern und Seelsorgern des Volks, wie sie sich halten sollen, wenn sie das Wort handeln vom Glauben und guten Werken, und sich hüten für der Gefahr der Kirchengebräuche. Und wollen setzen drey Ordnung der Werk, drey Geschlecht der Lehre, gleich als dreyerley Taufe. Die erste und äusserste Ordnung ist gleichsam der Vorhof des Tempels, der fast weit ist, da lehret man Gewohnheiten, äusserliche Kirchengeberde und Menschensatzungen. Dieser Vorhof ist beschrieben in dem geistlichen Recht, und in den Statuten der Klöster, und stehet in äusserlichen leiblichen Dingen, als da sind, Häuser, Geschirr, Kleider und Glieder des Leibes. Zum Exempel, daß grösser Sünde sey, etwas Uebels in der Kirchen thun, denn in seinem Hause, oder auf der Gassen: item, daß man nicht koche, esse, trinke, oder handele in der Kirchen. Dazu dienen die Freyheiten der heiligen Stätte, und daraus ist erwachsen, daß eine Sünde sey, die Altartücher, Kelch und ander priesterlich Geschirr angreifen, und soll eine greuliche Sünde seyn, daß ein Priester ohne Platten Meß halte, ohne Stol, Casel, Manipel und ander Zugehör, oder so er stammlet in dem Canon, taumelt oder laut redet. Deß Dings ist unzählich viel, weder von Christo, noch seinen Aposteln geboten; da fleißig auf zu merken ist, daß man solche äusserliche Ceremonien von den Geboten GOttes unterscheide, damit wir begegnen mögen dem verkehrten Wesen, welches heutiges Tages die ganze Welt füllet und äffet.

39. Darum soll ein verständiger Prediger hie mit allem Fleiß acht haben, so er siehet, daß diese äusserlichen Dinge höher geachtet werden, denn Christi Gebot; daß er aus allen Kräften dawider predige, auf daß er in den Leuten ein recht Urtheil formire, und Christo opffere reine Thier, die die Klauen spalten. Als, wenn er einen Priester siehet fluchen, schwören, hoffärtig, zornig, geizig seyn, Hurerey treiben, oder andere Laster üben, die Christus verboten, und nicht bewegt werden, daß er sich bekehre: und aber derselbige Priester hingegen erschrickt und erbleichet, wenn er ohne eine Stol Meß hielte, oder im Canon stammlet, oder anders dergleichen äusserlicher Kirchengeberde unterliesse; den soll er ernstlich darum strafen, und seine närrische Heiligkeit vernichten, und mit vielen Worten ausstreichen, so viel er vermag, wie viel geringere Sünde das sey, so er auf einem gemeinen Tisch mit ungewaschenen Händen, ohne Meßgewand, Ceremonien, und ohne alles, was von Menschen geboten ist, Meß hielte, denn so er nur einmal fluchet, und seinen Nächsten beleidiget, oder ihm nicht Gutes erzeigte, auf daß er ihm hundertmal mehr Gewissen mache über GOttes Gebot, denn so er Menschen Gebot unterliesse; und wo er darüber keine Reu, oder weniger empfinde, daß er wisse, er sey ein verkehrter Heuchler, und erzürne GOtt mehr mit seinem verkehrten Gewissen, denn daß er ihn versöhne.

40. Diese Gewissen nennet der Apostel mit einem Brandmaal gezeichnet, das ist, erdichtet und gezwungen; die nicht recht noch

rein

nicht durch menschliche Weisheit. Wer hätte dürfen hoffen, daß ein solch groß Volk und Heer sollte zusammen kommen? Das geschichet unversehens. Also wird diese Zeit der Welt jetzt durch unaussprechliche, wunderbarliche Weise und Maasse regieret. Wir haben, GOtt Lob, einen solchen Käyser, der die zwo mächtigsten und stärksten Nationen, Spanien und Deutsche jetzt zusammen bracht und bey einander hat. GOtt der HErr gebe ihm Sieg, und ein jeglicher Christ ist schuldig, daß er fleißig bete, daß ihm wohlgehe und Glück habe. Denn er ist uns von GOtt gegeben, und er hat bisher wohl regieret. Darum bittet, GOtt wolle ihm helfen, beystehen, und einen Engel in sein Heer schicken, so soll dem Türken bange gnug werden. Schlägt er den Türken, so soll er den andern Widersachern wol rathen. Denn der Pabst, König von Frankreich, Engeland und die Venediger sind unsern Käyser feind, trachten ihm nach der Krone, wollten ihn gern dämpffen, darum bedarf er der Christgläubigen Gebet sehr wohl. GOtt wird ihm helfen, denn er ist rechtschaffen und aufrichtig, nicht blutdürstig.

Wer das Messer am ersten zuckt, muß es auch zum ersten einstecken. Also ist der Türke bisher vom F. gereizet, und hat obgesieget; da er ungereizet kommen wird, so wird er unterliegen und geschlagen werden. Werden die Papisten einen Krieg anfahen, so werden sie verlieren. Summa, wer zuletzt zuckt, der steckt zuletzt ein.

Da geredt und angezeiget ward von der Schlacht, daß das Deutsche Kriegesvolk vom Türken zutrennet und in die Flucht geschlagen wäre, allein von der streifenden Rotte, und vom verlornen Haufen acht hundert gefangen, und gen Constantinopel geführt, und ihnen sechs und zwanzig Stück Geschützes genommen wäre; sagte D. M. Luther: Es gehet nicht recht zu, es ist eine Strafe der Sünde. Ferdinandus ist ein unsäliger Krieger, hat kein Glück. Käyser Maximilianus der Erste, ob er wol arm war, doch hat er sein Kriegesvolk wohl regieret, und Glück gehabt. Denn da er mit einem kleinen Haufen wider die Venediger zog, begegnete und zog ihm entgegen der Venediger oberster Kriegsherr, Bartholomäus de Signor, mit einem grossen gewaltigen Haufen, freudig und kühn, und umringete ihn, meynete, er hätte sie nun gewiß, wie in einer Mausfallen. Da zubrach der Wagen mit dem Pulver, das ward verschüttet, welches die Käyserlichen hinter ihnen anzündeten, daß das Feuer, Rauch und Dampf auf die Venediger ging: und sie wandten sich zurück, zogen auf die Venediger, schlugen sie und nahmen ihrer viel gefangen.

Der Türke rühmet sich seines grossen Glücks und Siegs, als wäre er allein mit seinen Mahometisten GOttes Volk, und hälts gänzlich dafür, er sey allein Käyser und Herr der Welt, gleichwie nur Ein GOTT und Schöpffer ist. Aber das Rühmen ist unzeitig, denn das Römische Reich, welches doch das allermächtigste gewesen ist, hat niemals die ganze Welt in ihrer Gewalt gehabt. Denn die Perser, Parther, Indien, Deutschland hat es nicht können zwingen, und unter seine Gewalt bringen. Der Rechtslehrer Baldus disputiret, ob der Käyser sey ein Herr der ganzen Welt? Es bedarf aber keiner Beweisung, denn auch das Werk bezeugets.

Es ward vom Türken geredt, daß der Käyser Carl 18000. Spanier in Oesterreich hätte geschickt, dasselbige zu beschützen. Da seufzete D. M. Luther und sprach: Ach, das sind die letzten Zeiten und Tage, da diese grausame Nationen, nemlich Türken und Spanier, wollen regieren: ich will schier lieber den

Türken zu einem Feinde haben, denn die Spanier zu Schutzherren, die aufs äusserste tyranniſiren. Der mehrere Theil sind Moraner, getaufte Jüden, die gar nichts gläuben, da doch andere Ketzer ihre Opiniones halsstarrig vertheidigen: aber die Moraner sind gute Gesellen, die halten noch gläuben nichts gewisses.

Viel Christen werden vom Türken gefangen gehalten, und jämmerlich geplaget, über die sich niemand erbarmet, oder für sie bittet, sondern wir sind sicher, schlemmen und temmen, fressen und sausen, spielen, und sind einander hefftig gram ꝛc. Bereiten also dem Türken den Zutritt zu uns, daß er deſto ehe kommen muß.

Ach, laßt uns zu GOtt schreyen, beten, und uns bessern, nach GOTTes Wort. Wenns je soll beschlossen seyn, daß wir sollen erschlagen werden, und umkommen, es sey vom Türken oder Spaniern, daß wir im Bekenntniß des Glaubens erfunden werden, und je nicht Türkisch noch Spanisch werden.

Es ward von Torgau geschrieben, wie der Türke drey und zwanzig Christen gen Constantinopel geführet hätte, die erstlich insonderheit gelehret, und darnach öffentlich ihren Glauben an CHristum bekannt hatten, im Tempel und Kirchen der Bischöffe, die hätte der Türkische Käyser lassen zusäbeln. Da sprach D. M. Luther: Ist das wahr, so wird das Blut über den Türken schreyen, wie das Blut Johann Hussens über das Pabstthum. Das ist gewiß, Tyranney und äusserliche, leibliche Verfolgung, wird Christum und sein Wort nicht vertilgen, denn sein Reich stehet und wächst im Blut: tödtet man einen Christen, so werden ihrer viel dagegen.

Da des Türken gedacht ward, sprach D. M. Luther: Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen, Pſ. 44, 7. Will uns GOtt nicht helfen, so ists aus. Meynet ihr, wenn der Türke gleich kommt, daß er sich vor hundert tausend Mann fürchten werde? Denn GOtt fraget nicht darnach, wie stark einer ist, er stößt hundert tausend Mann mit einem Strohhalm um.

Unser HErr GOtt hat vor zwey Jahren vor Wien mit dem Türken gestritten, daß er hat verloren bey zwey und achtzig tausend Mann, mit der Pestilenz, die man ihm in einem halben Jahre nicht hätte abgeschlagen. Diß hat mir, sprach D. M. Luther, mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen gesagt.

D. M. Luther redete einmal vom Türken, und sprach: Betet, denn es ist keine Hoffnung mehr da, daß Kriegsrüstung etwas thun wird; GOtt muß es thun. Wenns dem Türken jemand soll thun, so werdens die Kinderchen thun, die noch das Vater Unser beten. Unser Wall und Büchsen und alle Vestungen, die werden ihn wol ungeplaget und ungekrauet lassen. Ich sage es auch den Baumeistern alhie zu Wittenberg, und spreche: Liebe Herren, was bauet ihr lange, wenn das Vater Unser nicht eine Mauer bauet, die da heißt Angeli Domini circumvallant timentes se, so ist euer Wall ein Dreck, Vallum Angelorum ist eine feine Mauer. Und also soll auch der Christen sonderliche Mauer heissen. Non calx et lapis, sed Oratio et Fides. Aber es hilft nicht, die Hofleute sagen, die Theologen verstehen's nicht.

3. Vom Gebet wider den Türken.

Doctor M. Luther sagte auf eine andere Zeit: Auf unsere Büchsen oder Wall hoffe ich nicht, sondern aufs Vater Unser, das muß den Türken schlagen: die Zehen Gebote thuns nicht. Ich hoffe, wenn die Zeit wird kommen, daß unser HErr GOtt soll

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02533/113

soll unser Gebet erhören, daß der Türke durch intestinas dissensiones wird fallen müssen, wenn sich die vier Brüder, des Türken Söhne, um das Reich zanken würden. Denn also sind alle Reiche in der Welt gefallen: das Persicum, Chaldaicum, des Alexandri und der Römer ist dadurch zu grunde gangen. Durch Gewalt ist keines nie untergangen, die Uneinigkeit und Spaltung hat ihnen den Schaden gethan, und das wird es dem Deutschen Lande auch noch thun, daß die Fürsten und Herren nicht eins sind.

Wer hoch steiget, der fället gern. Gute Steiger fallen sich gern zu tode, gute Schwimmer ersaufen gern; also wirds dem Türken auch noch gehen. Es ist gar fein gesagt: Wer nicht zu hoch steiget, der fället nicht hart. Wenn nun die Zeit kommt, daß der Türke fallen soll, wie er hoch genug gestiegen ist, so ists unserm HErrn GOtt nur um einen Augenblick zu thun, so leget sein Käyserthum in der Asche.

Der Türke ist Populus iræ Dei. Es ist eine greuliche Plage, daß er die coniugia so zureisset. Das haben die Römer nicht gethan. Der Türke hält in seinem Lande keine Ehe. So ist er auch ein Gotteslästerer und ein Hurentreiber. Ein Gotteslästerer, denn er saget: GOtt schände den, der da gläubet, daß Christus GOtt sey.

Das LXXVI. Capitel.

Von Landen und Städten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von Deutschland 1.
Von der Fruchtbarkeit des Deutschen Landes 2.
Was Deutschland verderbe 3.
Mit Deutschland ist es aus 4.
Von einem gezogen und tyrannischen Edelmann 5.
Von einem Cometen; wie es Deutschland ergehen werde 6.
Ein anders von Deutschland 7.
D. Luthers Klage über das künftige Unglück, so über Deutschland gehen wird 8.
Deutschland schlet es an einem guten Regenten 9.
Künftige Strafe über Deutschland 10.
Aenderung der Kleider, was sie bedeute 11.
Deutschland ist verachtet 12.
Den Deutschen mangelt an nichts, denn am Verstande und rechten Brauch 13.
Von der Tafel in der Schloßkirche zu Torgau 14.
Von einer Stadt Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort 15.
Von Erffurth 16.
Deutsche sind vorzeiten grose Leute gewesen 17.
Von Jerusalem: Wenn der Tempel zu Jerusalem verbrannt sey 18.
Von der Zerstörung Jerusalems 19.
Von den Städten 20.
Von Engelland 21.
Von Schwaben und Bäyerlande 22.
Von dem Schweitzerlande 23.
Von dem Unterscheid der Sprachen 24.
Von Veränderung der Länder 25.
Von den Wahlen und Italianern 26.
Von dem Römischen Reich 27.
Von den Benedigern 28.

1. Von Deutschland.

Doctor M. Luther und Philippus Melanchthon zogen mit einander gen Torgau, den dritten Aprilis 1537. und redeten von mancherley Dingen. Da lobte Philippus die Chronik Cornelii Taciti, der zur Zeit des Käysers Caligulä gelebet, und Deutschland sehr fein beschrieben hätte und hoch lobete, von wegen der Beständigkeit und Glaubens: denn Deutsche wären beständig und hielten Glauben, sonderlich in der Ehe, damit sie alle andere Nationen überträfen und fürtrefflich wären. Ja, sprach D. M. Luther, bey den Alten ists wol etwa gewesen, da sind feine Leute gewest; aber, leider, jetzt in den letzten Zeiten haben sie sehr abgenommen, sind aus der Art geschlagen, und zu Unflätern worden. Vor der Sündfluth da ist die beste Zeit gewest, daran zweifelt niemand, da

die Leute lange gelebet, und sehr alt worden sind, haben sich fein mäßig gehalten mit Essen und Trinken, nicht geschlemmet, nicht gekrieget, nicht gezanckt, haben mit Fleiß GOttes Creaturen angesehen, beyde himmlische und irdische, und daran ihre Lust und Freude gehabt. Da ist ihnen ein frischer, kühler Brunn lieblicher gewest, hat ihnen besser geschmeckt, denn jetzt alle köstliche Weine und Malvasier. Ach was, sagte der Doctor, was soll doch jetzt solch Schlemmen, Fressen und Saufen. Germania ist eine schöne Nation, und mich dünket, das H. sey verwandelt ins G. vorhin haben Germani geheissen Hermanni.

2. Eine anders von der Fruchtbarkeit Deutschen Landes.

Deutschland ist ein sehr gut Land, hat alles genug, was man haben soll, zu erhalten diß Leben reichlich. Es hat allerley Früchte, Korn, Wein, Getraide, Salz, Bergwerk ꝛc. und was aus der Erden zu kommen und zu wachsen pfleat; allein mangelts an dem, daß wirs nicht achten noch recht brauchen, wie wir billig sollten, GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, und ihm danken dafür; ja, wir mißbrauchens aufs allerschändlichste, viel ärger denn die Säue. GOtt gibt alles mildiglich und reichlich, also, daß niemand billig zu klagen hat, und fordert nichts anders von uns, denn nur allein, daß wir ihm gehorsam seyn, und ein Deo gratias sagen.

3. Was Deutschland verderbet.

Wozu dienet doch, sprach D. M. Luther, so viel zinnen Gefäß? Es ist nur ein überflüßiger Unrath, ja Verderb. Türken, Tartern, Italiäner und Wahlen, brauchen solches nicht, denn nur zur Nothdurft. Allein wir Deutschen, Böhmen, Pohlen ꝛc. prangen damit. Alles bringen wir also um und verspendens, und wenden es unnütz an, mit überflüßiger Kleidung, Seidenwerk, Fressen und Saufen. Das wissen die Fugger und die Frankfurthischen Messen wohl, wie wir das unsere vernarren und verschleudern. Wir sind untreu, gläuben nicht, daß ein GOtt sey.

4. Mit Deutschland ist es aus.

Deutschland ist gewesen, was es gewesen ist. Die grosse, äusserste Bosheit wird täglich immer je tiefer zum Schlachten. Es muß entweder der Türke oder ein jämmerlicher Krieg thun, und es ausmachen. Ich habe mich willig darein ergeben, mit zu leiden. Wollen wir nicht leiden, daß man unsere Sünde strafe mit Worten, so werden wir die Strafe mit der That und Pein müssen leiden.

Man sagt von wunderlichen Practiken des Bischofs zu N. N. daß er gar verrucht und desperat sey. Er kann nicht Friede noch Recht leiden, hat Lust zu innerlichem Kriege, auf daß andere auch mit ihm zu boden gingen. Ist in der Andacht, wie jener Gottloser sagte, der sich nicht bessern konnte noch wollte: Es ist besser, sprach er, in die Hölle gerannt, denn in Himmel getrabet. Also reizt und erzürnet er täglich GOtt und die Leute. Er hat jetzund groß Geld aufgeborget, Städte und Kleinode versetzet, und hat einen guten Weihbischof und Helfer, H. M. der seine güldene und silberne Heiligen und Götzen andächtig anruffet.

5. Von einem geizigen und tyrannischen Edelmann.

Darnach sagte er, D. M. Luther, von einem von Adel, bey B. dem einer seiner Bauren ersoffen war: der wollte alle seine, des Bauren Güter haben, als die ihm, als dem Gerichtsherrn, verfallen wären, darum, daß er in seinem Wasser ertrunken. Das ist ja eine wunderliche, ungewöhnliche, ja tyrannische Jurisdiction und Recht, nemlich daß

daß er das arme, geplagte und bekümmerte Weib, noch mehr plagen und bekümmern will, und ihr die Güter dazu nehmen.

Diß und dergleichen sind Vorbereiter und Vortreiber zur Schlachtbank, entweder durch den Türken oder Käyser. Da sprach M. Phil. Melanchthon: Es ist eine sehr alte Prophezey, daß der König von Frankreich vor Straßburg soll geschlagen werden ꝛc. Und ist der Wahrheit ähnlich. Denn diese Stadt liegt an der Gränze, und im ersten Anlauf. Ist eine Vestung, dieselbige wird der Käyser und Franzos am ersten angreifen, andern zum Exempel.

6. Von einem Cometen: wie es Deutschland gehen wird.

Anno 1539. am 8. Januarii auf den Abend um sechs Uhr, ward ein Comet alhier zu Wittenberg gesehen, der war dunkel, aber sehr lang, bey zwanzig Graden, reckte den Schwanz nach dem Zeichen der Fische, vom Abend nach Mitternacht wärts, gegen Aufgang der Sonnen, wenn sie am höchsten stehet. Diesen Cometen sahen D. M. Luther, D. Jonas, M. Philippus Melanchthon, D. Milich und M. Erasmus, der Mathematicus, mit grosser Verwunderung. Da sagte D. M. Luther: Ich will Deutschland wahrsagen, nicht aus dem Gestirn, sondern verkündige ihr GOttes Zorn aus der Theologie und GOttes Wort: denn es ist unmöglich, daß Deutschland sollte also gestraft hingehen, es muß eine grosse Schlappe nehmen, da wird nicht anders aus; denn GOtt wird stets täglich gereizt, uns zu verderben: Es wird der Gottselige mit dem Gottlosen dahin gehen und umkommen.

Laßt uns nur beten, GOtt und sein Wort nicht verachten. Wolan, ob wir gleich, leider, grosse Sünder sind, so haben wir doch Vergebung der Sünden und das ewige Leben, uns im Wort verheissen, zu welchem uns der Türk und Käyser fördert und hilft. Sie sollen uns nicht schaden, sondern fördern; allein ist mirs leid, und mich jammert unser Nachkommen, die werden aus dem Licht wieder ins Finsterniß gebracht werden. Da sagte M. Philippus: daß Anno 1505. auch ein Comet wäre gesehen worden vor dem Venedischen Krieg, und ehe Modona erobert ward.

7. Ein anders von Deutschland.

Deutschland ist reif zu einer weidlichen Strafe und Plage, sprach D. M. Luther, denn sie reizet GOtt zu hoch, und übermacht es zu sehr. Aber laßt uns beten und anhalten, und nicht ablassen, denn der HErr thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet, wie der 145. Psalm v. 19. saat. Er hats ja beweiset. Wie lang hat der Friede als an einem Seidenfädlein gehangen, in so viel grossen Practiken und blutigen Rathschlägen der Widersacher, und ist erhalten worden wider alle Hoffnung. GOtt hat ihnen Widerstand gethan, gewehret, und ihre Macht gebrochen, und ihre Anschläge zunichte gemacht.

8. D. M. Luthers Klage über das künftige Unglück, so Deutschland übergehen wird.

Anno 1542. den 13. Junii, beklagete D. Martinus mit herzlichem Seufzen das künftige Unglück, Jammer und Noth, so Deutschland übergehen wird, welches um allerley Sünden willen, vornehmlich um der grossen Undankbarkeit willen für das liebe Wort GOttes, und Sicherheit wider GOttes Gnade, damit er uns reichlich überschüttet, reif ist, und GOttes Zorn noch immerdar reizen. Darum kommt der Türk, GOttes Ruthe, mit einem grossen, gewaltigen Heer auf Ungerland gezogen. Das Römische Reich ist schlafend und schlummerig gar satt; allein die Churfürsten und

Städte der Augspurgischen Confession haben nur Kriegsvolk wider den Türken. F. achten sie wenig: der Pabst, Venediger und Franzose sind mit dem Türcken im Bündniß.

Ach HErr GOtt, laß dichs erbarmen über das arme Teutschland! Steure dem Teufel nach deiner grossen Gewalt. Schütze deine Kirche wider deine Feinde. O Vater, verklare deinen Sohn. Siehe nicht an unsere Sünde. Gib uns deinen Heiligen Geist, und wahrhaftig, rechtschaffen Bekenntniß deines reinen Worts, in deiner Furcht.

Die teufelische, tückische Rotte wird durch keine menschliche Macht und Gewalt vertrieben werden können, darum betet, betet alle die, so rechte Christen seyn wollen, und GOtt fürchten. Ach, daß noch fromme Leute vorhanden wären, die beten könnten. Ich will auch fleißig helfen zu GOtt schreyen. Denn die Marterhansen werdens nicht thun. Ach wie ein feiner, frommer und gottesfürchtiger Jüngling war Jonathan, 1 Sam. 23. der betete mit grossem Ernst und Vertrauen zu GOtt für den armen, geplagten, und verjagten, flüchtigen David.

Item: Man redete von einem grossen Geschrey und Klage hin und wieder in allen Landen, daß allenthalben viel Volks wäre, und wenig Proviant. Und es ward gesagt, daß den 14. April frühe Morgens rings um die Sonne her wäre gesehen worden ein Halo, wie ein Regenbogen.

Da sagte D. M. Luther: Es ist gewisser denn gewiß, daß Teutschland wird in Kürze eine grosse Schlappe nehmen, und Strafe übergehen: Dieselbige wir denn selbst jämmerlich und erbärmlich reizen, mit Verachtung GOttes Worts, Gotteslästerung, Sicherheit ꝛc. Theurung und Krieg sind vor der Thür. Und sagte ferner, daß eine Schrift ihm wäre kommen, da ihm geschrieben worden, daß in der ganzen Stadt Torgau, insonderheit und insgemein, nur noch übrig wären neunzehen hundert Scheffel Rocken und Wätzen. GOtt helfe uns. Es ist gar übel haußgehalten.

9. Deutschland fehlets an einem guten Regenten.

Deutschland ist wie ein schöner, weidlicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reuter. Gleichwie nun ein stark Pferd ohn einen Reuter, der es regieret, hin und wieder in der Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupt und Regenten.

10. Künftige Strafe über Deutschland.

Anno 1538. den 30. Julii, beklagten D. M. Luther und Phil. Melanchthon den künftigen Jammer, so über die Welt gehen würde, da die Nachkommen werden müssen entgelten der Verfahren gottloses Wesens, greulicher Abgötterey, Undankbarkeit, Ungehorsams, Verachtung GOttes Worts, und dergleichen grossen Sünde. O wie wohl geschieht den Kindern, die jetzt, weil diß liebe Licht des Evangelii scheinet, im Friede entschlafen. Und nahme daher Ursache: Wenn der Käyser jetzt stürbe, welch ein wüst Wesen und Lermen sollte werden, schwerlich würde ein andrer durch einhellige Stimmen der Fürsten erwählt werden: da würde viel Zwietracht und Uneinigkeit entstehen: so würde der Türk auch nicht ruhen noch feyren. Also werden die wohlangerichten Kirchen, in welchen die reine Lehre geprediget wird, unterliegen und verwüstet. Ach! es sind die letzten Zeiten, da alles verderbet wird an Lehre und Leben. Da ist nichts anders zu gewarten.

11. Aenderung der Kleider, was es bedeut.

Es ward gedacht der Veränderung mit Kleidern und anderm Geschmuck, so jähr-

jährlich vorgenommen wird und geschieht; Da sprach D. M. Luther: Die Veränderung der Kleider wird auch bringen eine Veränderung der Regimente und Sitten. Wir ringen, leider, allzusehr darnach.

Der Käyser Carl soll gesagt haben: Die Deutschen lernen von Hispaniern stehlen, so lernen die Spanier von Deutschen fressen und saufen.

12. Deutschland veracht.

Es ist keine verachtere Nation, denn die Deutschen. Die Italiäner heissen uns Bestien: Frankreich und Engeland spotten unser, und alle andere Länder. Wer weiß was GOtt will und wird aus den Deutschen machen. Wiewol wir eine gute Staupe vor GOtt wohl verdienet haben.

13. Deutschen mangelt an nichts, denn an Verstand und rechtem Brauch.

Es mangelt den Deutschen an nichts: sie haben alles genug. Allein fehlets ihnen an Verstand, Wissenschaft und am Fleiß, ja auch am Brauch eines Dings. Darum muß man sich allein an GOttes Wort halten, und vest dabey bleiben. Also, da ich gleich sähe und hörete alle Engel mit mir reden, die da sagten, ich sollte einen Spruch der heiligen Schrift nicht gläuben; doch soll ich michs nicht anfechten noch bewegen lassen, sondern soll Augen und Ohren zuthun, und sie nicht werth achten, daß ich sie ansehen wollte, denn GOtt ist in allen seinen Worten, ja Syllaben, wahrhaftig: wer eins nicht gläubt, der gläubt keins. Es muß alles geglaubt seyn, wie Christus sagt Matth. 5. v. 19.

Nürnberg hat die besten und geschicktesten Leute im Rath gehabt, wenn dieselben nun todt sind, so ists mit ihr aus und geschehen. Also sagt der Prophet: Der HErr wird die Propheten von Jerusalem nehmen ꝛc. Wenn GOtt die Leute wegnimmt, so sind die Länder, Fürstenthümer, Städte, Vestungen, Mauren und Schätze alles todt.

Nürnberg liegt gar in einem dürren, sandigen und unfruchtbaren Orte, nach dem Spruch: Deus non vni cuncta dat, GOtt gibt einem nicht alles: Je besser Land, je unartiger, ungeschickter, gröber Volk. Und wiederum, Augspurg ist nichts dagegen, weder des Erdreichs noch der Vestung halben. Nürnberg ist eine reiche und wohlgeordnete Stadt, da gute Polizey innen ist. Ja, weil es gute Leute hat.

14. Tafel in der Schloßkirchen zu Torgau.

Zu Torgau auf dem Schloß in der Kirchen ist bey und neben dem Predigtstuhl der rechte Gottesdienst und Anruffung auf eine Tafel gemahlet, des Propheten Eliä, und der Baaliten falscher Gottesdienst und Geschrey, mit nachfolgenden Reimen, so daran stehen:

Diß Haus aufs neu gebauet ist,
Zu Lob dem HErrn JEsu Christ.
Deßgleichen nicht gewest bisher,
Das unbeschmeist gefunden wär
Vom Pabst und seiner Greuel Gifft,
Die er in allen hat gestifft.
GOtt geb, daß es fort bleibe rein,
Nichts hör, denn GOttes Wort allein.
Das hat gebauet und vollbracht,
Aus sonder GOttes Worts Andacht,
Zu Sachsn ein Herzog lobesam,
Johann Friedrich heißt sein Nam,
Churfürst des Reichs und Marschal er war,
Im tausend fünfhunderten Jahr,
Dazu vier und vierzig gethan.
Doctor Martin, der GOttes Mann,
Die erste Predigt drinnen that,
Damit das Haus geweihet hat.
Kein Chresam, Weihwasser er braucht,
Kein Kertze, Fahne noch Weihrauch,
Das göttlich Wort und sein Gebet,
Samt der Gläubigen dazu thät.

15. Von einer Stadt Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort.

Es ward gedacht und geredet von der grossen Halsstarrigkeit und Hoffart der Papisten in einer Stadt, die GOttes und seines Predigtamts spotteten, und ärgerten sich an geringen Dingen, als an Bärten und ausgeschnittenen Schuhen ꝛc. Da sprach D. M. Luther: Diese Dinge sind alle frey, weil sie aber halsstarrig sind, und meynen, es stehe das Christenthum darauf, so sollen und wollen wir sie nicht hinlegen noch wegthun, sondern wollens ihnen nur zum Trotz tragen, daß ihnen wehe thut, denn sie sind nicht werth, daß sie GOttes Ehre sollen sehen, fahren in Sünden fort, reizen und ärgern gottesfürchtige Christen. Darum wenn ich nun liege und faule, so werden sie Prediger suchen, Hanns Unlust, die sie wieder redlich pochen und bezahlen werden. Was soll der Kuhe Muscaten, sie frißt wol Haberstroh; und gleich und gleich gesellet sich gerne, sprach der Teufel, beschor eine schwarze Saue. Spotteten D. M. und M., die Mühe und Arbeit den ihnen hatten gehabt, mit Predigen und Anrichtung ihrer Kirchen, schenkten einem jeglichen sechs Thaler. Ich hätte ihrer noch sechs dazu geboraet, wenn es mir geschehen wäre, und darauf geleat, und sie wiederum verehret zur Schmach.

16. Von Erffurt.

Erffurt liegt am besten Orte, ist eine Schmalzgrube: da muß eine Stadt stehen, wenn sie gleich wegbrennte. Wenn Nürnberg da stünde, sie sollte das ganze Land unter sich reissen. Denn wo böse Nahrung ist, da sind witzige Leute, die müssens suchen; wo aber gnug ist, da mästet man sich, wie die Säue, und bauet nicht.

Erffurt ist ein sehr fruchtbar Bethlehem gewest, aber man hat mit dem Weiden die Aecker also verderbt, daß der Segen nun in einen Fluch gerathen ist. Die Thaler thun den Bauren zu wohl. GOtt wird ihnen Thaler geben, und das liebe Korn nehmen, alsdenn wird Hunger und Theurung folgen.

Thüringerland hat ein schwarz schleimig Erdreich, macht den Fuhrleuten, wenns geregnet hat und naß ist, schwer fahren, und bösen Weg. Also, in Westreich und in Niederlande da ist das Erdreich wässerig, sind aber gute Aecker, köstlich Viehe, das gute Milch gibt mit Menge. Das will gut, wacker und fleißig Gesinde haben, das sein wohl wartet, nicht verschlafen seyn, denn die Melckerinnen sollen singen, daß sie nicht schlafen und die Kühe verderben.

Thüringen war etwan ein sehr fruchtbar Land, jetzt aber ist es in äusserster Vermaledeyung; vielleicht um des grossen Geizes willen der Bauren. Unser sandig Ländlein hier hat noch den Segen, daß es jenem weit überlegen und fruchtbarer ist. Es ist ein göttlich Wunderwerk. GOtt gäbe uns ja gern allen gnug, wenn wir seine Gaben nicht so schändlich mißbrauchten, und mit unserm Geiz verderbeten.

17. Deutsche sind etwa grosse Leute gewesen.

Anno 1538. den 8. Decembris kam eine fromme, ehrliche Matron von Adel, eine sehr lange Frau, zu D. M. Luther von Magdeburg, mit ihrer Tochter, die war auch in der Mutter Länge, und ihrem Sohne, der war eines Haupts länger denn M. Antonius Lauterbach, der Diacon zu Wittenberg, der doch ein sehr langer Mann war. Da sprach D. M. Luther. Hie siehet man ein Exempel der Deutschen Leiber, welche vorzeiten gewesen sind wie Riesen; nun aber sind wir gegen denselbigen, wie Pigmei und Zwerglein.

18. Von

18. Von Jerusalem. Wenn der Tempel zu Jerusalem verbrannt sey.

Am Tage Laurentii, den 16. August, ist der Tempel zu Jerusalem verbrannt. Darnach, am Tage Nativitatis, Mariä Geburt, den 8. Septemb. ist der andere inwendige und veste, stärkeste Theil der Stadt verwüstet und eingenommen.

19. Von der Zerstörung Jerusalems.

Dieweil Jerusalem die herrlichste Stadt ist, davon die Schrift und der Anfang der Christlichen Kirchen kömmt, so ist uns an derselben vorgestellt ein Fürbild, wie es der Christlichen Kirchen gehen wird, denn die Christliche Kirche ist das geistliche Jerusalem, darinnen GOtt noch täglich wandelt.

Der Prophet spricht: Ich will Plagen über dich senden: 1) Pestilenz, das ist, Sterben. 2) Hunger, das ist, Theurung. 3) Schwerdt, das ist, Krieg. 4) Böse Thiere, das ist, Aufruhr. Und mit solchem allen ist Jerusalem zerstöret. Denn es sind drey Hauptleute und Parteyen wider einander gewesen. Und eben also ist zu unsrer Zeit die Christenheit auch zerstöret durch den Pabst, falsche Christen und Propheten, falsche Heiligen und Lehrer. Denn Christus heißt ein Gesalbter, damit haben sie ihre Könige auch gesalbet und gekrönet.

Aber Christus ist mit dem Heiligen Geist gesalbet, daher wir auch Christen seyn, darum, daß wir ihm eingeleibt, und samt ihm mit dem Heiligen Geiste von GOtt gesalbet werden. Ein Prophet aber heißt ein Lehrer, der sich unterstehet, das Volk von zukünftigen Dingen zu unterweisen. Denn also haben auch die heydnische Poeten oder Lehrer gelehrt: Wirst du fromm seyn, so wird dirs wohlgehen; wirst du aber nicht fromm seyn, so geht dirs auch dein lebenlang nicht wohl ꝛc. Und sind nicht weiter kommen.

Aber in der Christenheit lehren die Propheten vom zukünftigen Leben und Seligkeit, und vom ewigen Verdammniß. So ist ja nun der Pabst der falsche Prophet und Lehrer, mit seiner aufrührischen Lehre: denn es stimmet kein Orden mit dem andern überein, und sind doch alle straks wider Christum. Denn er hat die Taufe in Verachtung bracht, und hat geboten seine Firmung und Satzungen zu halten. Item, das Sacrament hat er seines rechten Brauchs beraubt. Item, er hat die Absolution mit Füssen getreten, denn er hat für die Sünde zu büssen gesetzt, und geboten dafür gnug zu thun. Da es nun gebüsset und dafür gnug gethan wird, so kann es nicht absolvirt (los gesprochen) heissen.

Item, den Ehestand und weltlich Regiment hat er verworfen und schier verdammt, und eine Möncherey daraus gemacht.

Item, das das gröste ist, er hat Christi Verdienst mit Füssen getreten, denn er hat gelehret, Christus habe allein für die Erbsünde gnug gethan, aber für die wirkliche Sünde nach der Taufe müssen wir gnug thun, und daß er nun unser gestrenger Richter sey, der uns verdammen wolle.

Da siehet man, daß der Unglaube die Wurzel und Ursprung sey aller Sünden; wiederum, der Glaube eine Wurzel aller guten Werke. Denn, wäre des Pabsts Glaube recht gewesen, so hätte er nicht so mancherley Irrthümer, Sünde und Lehren angericht, die wider GOtt straks sind. Gleichwie der Glaube zu Jerusalem zur Zeit der Machabäer ist wieder aufgerichtet; also kömmt (GOtt lob) das Evangelium auch wieder hervor. Aber nun will der Jüngste Tag dem Spiel ein Ende machen, gleich wie zu Jerusalem GOttes Wort durch den HErrn Christum, Johannem den Täufer wieder anging, und nach vierzig Jahren fiel; gleich

rein sind. Solche Gewissen findet man jetzt allenthalben in der ganzen Welt. Wir sehen, daß die Pfaffen am geizigsten sind, niemand Guts thun, noch in Christlicher Liebe dienen, haben doch ob solcher grossen Sünde kein Gewissen; wo sie aber anstossen im Canon, oder etwa ein Kind anreden, so es die Noth erfodert, hilf GOtt, wie ängsten sie sich darüber in ihrem Gewissen? Darum soll ein Prediger wider solche närrische, frevel und gottlose Gewissen mit Fleiß predigen, und das Volk recht unterrichten, was ein recht betrübt Gewissen sey; daß sie die äusserlichen Ceremonien für das geringste, ja für nichts achten lernen, wo sie nicht zuvor GOttes Gebot in acht genommen haben: denn GOtt wird durch kein Ding höher erzürnet, denn durch solche menschliche Satzungen und eng Gewissen, als Christus spricht Matth. 15, 7. 8. 9: Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissaget und gesprochen: Diß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind. Da siehest du klar, daß Menschenlehre und Satzung umsonst sind, und für keinen Gottesdienst zu halten, wo das Herz ferne von GOtt ist; was könnte wol deutlicher gesagt werden?

41. Es ist kein Ding, darinn ein Prediger mehr Wachsamkeit brauchen soll, denn daß er in das Volk ein recht Urtheil bilde, daß es recht erkenne solche äusserliche Ceremonien; wie wir auch sehen, daß St. Paulus kein Ding fleißiger, denn diß getrieben hat. Denn wer wollte sich nicht entsetzen, so er sähe, daß ein Weib ihr ein groß Gewissen machte, so sie ein Altartuch oder den Kelch anrühren sollte, da sie ihr doch kein Gewissen machte, so sie sich von Männern berühren liesse, oder sie unkeusch ansähe, und mit ihnen redete, oder sonst schwätzig, zornig, stolz, und andern Lastern ergeben wäre, darinn sie ihr gar wenig Gewissen macht. Berühret ein Kind oder ein einfältiger Mensch etwa das heilige Sacrament des Altars mit den Händen, das ist eine schreckliche Sünde, daß man ihm auch das Fleisch abschneidet, damit ers berühret hat; und wollen nicht wissen, daß keine Sünde ist, so ein Läy das mit der Zungen, Lippen und mit dem Schlund anrühret; aber so ein Mensch stihlet, oder sonst ein Gebot GOttes übertritt, wird er gar wenig oder gar nicht darum gestraft. Wo kömmt diese Unsinnigkeit anders her, denn daß der Teufel den Menschen in geringen Dingen ein groß Gewissen fälschlich macht, aber in rechtschaffenen ernstlichen Sachen ihnen kein Gewissen macht.

42. Die andere Ordnung ist: Nachdem die äusserlichen Kirchengeberden recht gezeiget und verstanden sind, daß man sie klüglich hat mit den Geboten GOttes verglichen, daß der Mensch wisse, daß die Gerechtigkeit in ihnen mehr bedeutet als gegeben wird, so wir uns nicht mit Fleiß in GOttes Geboten üben; muß man das Volk nun baß hinein führen zum innern und nähern Cirkel, als aus dem Vorhof in den mittlern Hof des Tempels, das Heilige genannt, das ist, von den Geboten der Menschen zu den Geboten GOttes. Da habe der Prediger fleißig acht, daß er allein die Gebot GOttes das Volk lehre, dazu er denn beruffen ist. Und da hebt sich das Amt Johannis an, nemlich, daß er das Gesetz lehret. Denn, daß man äusserliche Ceremonien lehret, gehöret weder zum Amt Johannis, noch zum Neuen Testament; wiewol man davon sagt um des jungen Volks willen, doch so ferne, daß nicht, wie oben gesagt, irrige Gewissen, die ein Brandmaal haben, daraus kommen, und der ganze Gottesdienst

als ein Feuer plötzlich in einem Dornbusche ausbrennet, und darnach in einem Hun wieder verlischet, gleich als ein Strohwisch.

20. Von Städten.

Den 1. Novemb. Anno 1538. redete D. M. Luther mit Herr Georgen von Minkwitz, Rittern, viel von Veränderung der Regimente, und sagte, daß zur Zeit Käyser Sigismunds Sachsen wäre gar ein armes Ländlein geweest: darum ward vom Käyser gebeten, daß Meissen und Thüringen darzu geschlagen, und also ein Churfürstenthum würde. Die Fürsten von Lauenburg hatten dazumal Sachsen inne. Also sind die drey Lande zusammen bracht, und eins daraus worden. Wenn sie noch unter Einem Fürsten von Sachsen einträchtig stünden, so wäre es ein fein Land. Also auch, wenn Deutschland nur Einen Herrn hätte, so wäre es nicht zu gewinnen, wie es unter Käyser Heurichen, Ottens Vater war; da stund es wohl in Deutschland. Hernach haben die drey Käyser, die Otten, sehr wohl regiert, thaten dem König zu Frankreich Widerstand, der ihnen drauete, er wollte so stark kommen, und den Rhein aussaufen. Käyser Otto aber gab ihm diese Antwort: Er wollte sein Land und Königreich mit Schaubhütten bedecken. Also ists auch geschehen.

Sachsen halte ich, sprach D. Luther, sey der Ort, davon die Schrift sagt: In einem wüsten und wässerichten Lande bin ich dir erschienen. Diß ist das rechte Gemählde und die Beschreibung unsers Ländleins hie in Sachsen: da erscheinet GOtt und läßt sich hören und sehen.

21. Von Engeland.

Ich glaube, Engeland sey ein Stück Deutschlandes, denn sie brauchen der Sächsischen Sprache, wie in Westphalen und Niederlande; wiewol sie sehr corrumpirt ist. Ich halte, die Deutschen sind vorzeiten hin ein transferiret und gesetzt, wie noch heut zu Tage der Bischof zu Cöln schreibet sich Herzog zu Engern, da jetzund Bremen, Hamburg liegt: etwa ists Britannia genannt, darnach Angera, vom Volk, das hineingeführt ist. Die Dänische und Englische Sprache ist Sächsisch, welche recht Deutsch ist. Die Oberländische Sprache ist nicht die rechte Deutsche Sprache, nimmt den Mund voll und weit, und lautet hart. Aber die Sächsische Sprache gehet fein leise und leicht ab.

Deutschland hat mancherley Dialectos, Art zu reden, also, daß die Leute in dreyßig Meilen Weges einander nicht wol können verstehen. Die Oesterreicher und Bäyern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht, sonderlich die Niederländer. Ja, jutha, ju, ke, ha, solch verjahen ist mancherley, und eines anders denn das andere. Arnoldus, Ehrenhold; Arnolf, Ehrenhülf; Ulrich, Huldenreich; Leudolf, Leuthülf: eben wie Alexander Ludwig, des Volks Zuflucht; denn Wiak heißt ein Schloß, Refugium, Hort, Asylum.

22. Von Schwaben und Bäyerlande.

Wenn ich, sprach D. M. Luther, viel reisen sollte, wollte ich nirgend lieber, denn durch Schwaben und Bäyerland ziehen, denn sie sind freundlich und gutwillig, herbergen gerne, gehen Fremden und Wandersleuten entgegen, und thun den Leuten gütlich und gute Ausrichtung um ihr Geld. Hessen und Meißner thun es ihnen etlichermassen nach, sie nehmen aber ihr Geld wol darum. Sachsen ist gar unfreundlich und unhöflich, da man weder gute Worte noch zu essen gibt; sagen: Live Gäst, ick weit nit, wat ich ju te eten geuen sol, dat Wif ist nit daheimen, ick kan jhu nit herbergen. Ihr sehet hie zu Wittenberg, wie unfreundlich Volk es hat, fragen weder nach Ehrbar-

barkeit und Höflichkeit, noch nach der Religion, denn kein Bürger läßt seinen Sohn studiren, da sie doch ein groß Exempel sehen und Anzahl der fremden Studenten und Gäste. Ach, das Land trägts nicht.

23. Vom Schweitzerlande.

Schweitz ist ein dürr und hergig Land, darum sind sie endelich und hurtig, müssen ihre Nahrung anderswo suchen: darüber sich auch der Zank erhaben hat, daß man ihnen nicht hat Proviant zuführen lassen. Ich höre, sie werden wieder zusammen wachsen. Da ist nicht viel Glaubens, denn alle Menschen sind Lügner, wie der 116. Psalm v. 11. saget, und der Prophet Hos. 11, 9: **Ich bin GOtt, nicht ein Mensch**, das ist, ich ändere mich nicht, werde nicht anders Sinns, sondern fahre fort, und gereuet mich nicht. Den Reim will GOtt führen mit Freuden. GOtt ist unwandelbar, Menschen aber sind unbeständig, werden bald anders gesinnet.

D. Jonas las der Schweitzer Klage zu Zürch wider der andern Papisten gewaltsam Vernehmen, darinn sie am Ende beschliessen, sie wollten das nicht leiden, sondern rächen, dazu ihnen GOtt helfen sollte. Da sagte D. M. Luther: Das ist ihr Argument und Grund, darauf sie trotzen und sich verlassen: Die eine gute Sache haben, mögen Krieg anfahen: wir haben eine gute Sache, darum mögen wir Krieg erregen. Beyde vorstehende Sprüche, Maior et Minor, sind falsch und zweifelhaftig; denn der erste läßt nicht jedermann zu, Krieg anzufahen, sondern nur allein die Noth- oder Gegenwehr: die andere Propositio, Minor, ist ungewiß und zweifelhaftig, nemlich, ob sie eine gute Sache haben oder nicht, darum folget auch eine zweifelhaftige und ungewisse Schlußrede daraus.

Summa, **sie trauen auf menschliche Macht und Kraft, die Gottesfürchtigen allein auf GOtt**, der da spricht: **Wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen**; denselbigen wirds auch wohl gehen und gerathen, was sie aus GOttes Befehl und nach seinem Worte vornehmen. Die Papisten rühmen und verlassen sich auf ihren Käyser, und fehlet ihnen doch alles, gehet nicht von statten. Laßt uns nur beten. Nichts ist, das dem Satan weher thut und ihn plaget, denn nach GOttes Wort das Gebet. Unser HErr GOtt ist ein frommer Mann, darum soll man ihn im Herzen haben, und an ihn gedencken. Er verläßt die Seinen nicht, die ihn anruffen.

Er, D. M. Luther gedachte auch der Deutschen Sprache, daß sie mancherley Unterscheid hätte, zog aber die Hessische Sprache den andern allzumal vor, als die die Worte pronunciirte und redete mit einem Accentu, gleich als sungen sie dieselbigen. Oesterreicher und Bäyern hielten keine Diphthongos, sagen: Uur, Fuhr, Brout; für, Euer, Feuer, Brod. Also redeten auch die Franken grob mit ungehöfelter Zunge, so, so ꝛc.

24. Vom Unterscheid der Sprachen.

Anno 1538. den 19. Decemb. ward mancherley geredet von den Ländern Deutscher Nation, welche allzumal einfältiger wären, und die Wahrheit lieber hätten, denn Franzosen, Italiäner, Spanier, Engelländer ꝛc. Welches auch die Sprache und Ausrede gnugsam anzeigte, daß sie läppisch und zischende die Worte pronunciiren und reden. Drum sagt man von Franzosen, sie schreiben anders, denn sie reden, und reden anders, denn sie es meynen. Aber die Deutsche Sprache ist die allervollkommenste, hat viel Gemeinschaft mit der Griechischen Sprache. Die Lateinische Sprache ist gering und dünne gnug, nicht reguliret; denn

sie hat nicht zweyfache Buchstaben, als Ph. X. Ψ. H. Z. das hat die Griechische Sprache sein, welcher auch die Deutsche nachfolget.

Es sind aber in der Deutschen Sprache viel Dialecti, unterschiedne Art zu reden, daß oft einer den andern nicht wohl verstehet, wie Bäyern die Sachsen ꝛc. nicht recht verstehen, sonderlich die nicht gewandert sind; ja, die Bäyern verstehen bisweilen einer den andern nicht recht, was grobe Bäyern sind.

Alle Nationen gegen Sachsen sind einfältig; darum wenn Sachsen oder Flämminger in Italien kommen, so sind sie ärger denn die Italiäner selbst, also, daß sie sagen, Allemanni Basti sind die ärgsten Schälke. Und ist bey ihnen ein Sprüchwort: Vno to Tescho Italiano e vno Diabolo incarnato: Ein Deutscher Wahl ist ein lebendiger Teufel. Darum hüte dich für einem Italo Germano, Deutschen Wahlen; denn so bald ein Deutscher in Italien den Epicurismum gelernt hat, und verdäuet das Hölleküchlein, so ist er viel ärger und tückischer, denn ein Wahl.

Ein solcher Deutscher Wahle ist N. N. Bischof von N. welches Prædicatum und Lob nicht genug kann gesagt werden. S. hat mit seinen Büchlein nur das Subjectum und Materia gegeben, ich soll noch das Prædicatum darzu thun, denn seine Bosheit ist so groß, daß er unverschämt alle aufrichtige, rechtschaffene, fromme Leute veracht und verlacht, also, daß den andern seinen Freunden auf einem Handelstage Anno 1538 leid war, daß er ihres Geblüts und Stammes war.

Da ich ihm vor dreyen Jahren einen harten, scharfen Brief schrieb, gab er mir keine Antwort darauf, sondern verbiß es alles, und schickte den Boten wieder zurück mit einer ehrlichen Abfertigung und Geschenk. Aber das einige Wort hat seine Freundschaft wider mich erbittert daß ich seine Art schalt. Um solches Worts willen wollte er das ganze Geschlecht der N. wider mich hetzen, da ich doch einfältig und schlecht allein wider seine Person geschrieben habe. Denn es kann wol kommen, daß ein frommer Vater einen bösen Sohn zeuget; und wiederum, ein böser Vater einen frommen Sohn hat. Ezechias, der fromme gottesfürchtige König, ist von einem gottlosen Vater gezeuget, und er hat einen gottlosen Sohn gehabt.

25. Veränderung der Länder.

Die Wohnungen, Gebäude und Gestalt der Länder verändern sich gemeiniglich in hundert Jahren allweg. Hessen, Franken, Westphalen ist vor wenig Jahren nichts denn Wildniß und Wälder gewesen: wiederum, an vielen Orten, als um Hall, Halberstadt, und bey uns ists gar eben, daß man drey Meilen lang über eitel Heyde zeucht, da vorzeiten hart Land und Aecker gewest sind. Ich halte, daß hie ein sehr gut Land und Boden sey gewest, nicht so sandig, wie jetzt; aber GOtt hat die Fettigkeit entzogen und weggenommen. Wie David im 107. Psalm v. 34. sagt, daß das fruchtbare Land sey verwandelt in ein dürre unfruchtbare Land, um der Bosheit willen der Einwohner. Also kann GOtt Segen und Fluch bald finden.

26. Von Wahlen und Italiänern.

Italiäner sind die allerlustigsten und tückischsten Leute, die muß man vornehmlich beschämen, betäuben, und ihnen ihre Schande aufdecken, daß sie schamroth werden, und andere Leute nicht so verachten, als wären sie allein klug. Denn ein böser Ast will einen harten Keil haben, man wird ihn nicht mit einem Splitterlein spalten, man muß Art und Schlägel dazu haben. Darum ist allein mein Rath gewesen, daß junge Gesellen, wenn sie ihren Catechismum zuvor wohl gelernet haben, und in GOttes

Wort

Wort recht unterrichtet sind, Italien besehen, ihre Tücke und Büberey erfahren, damit sie sich wissen davor zu hüten.

D. Basilius, da er als ein Legat aus Frankreich wiederkam, sagte er von der wundergrossen Bosheit der Italiäner, die einen könnten vergifften und umbringen, wenn er nur in einen Spiegel sehe. Da sprach D. M. Luther: Es sind subtile, listige Mörder, die einem können alle Sinne tödten, heimlich mit Gifft. Sagte auch, daß allenthalben viel Fragens wäre nach D. Martini Buch, von Gelübden der Mönche. Da sprach D. M. Luther: Das Buch hat vielen grossen Trost gegeben. Auch hats Erasmus Rotterodamus gelobet, der ein Regelermönch ist gewesen, und der Pabst hat mit ihm dispensiret, daß er die Kappe hingeleget hat; aber nicht das Gewissen, welches er darnach aus dem hat wieder aufgerichtet und zufrieden bracht, denn es ist die rechte Pforte und Thür aus den Klöstern zu gehen.

Anno 1528. den 14. Novembr. ward viel von der Italiänischen Luft geredt, welche sehr subtil wäre, also, daß man des Nachts alle Fenster und Spalten aufs genaueste zuschlösse und verstopfte. Denn die Nachtluft wäre sehr schädlich und pestilenzisch, machte bald ein Fieber. Da sprach D. M. Luther: Mir und meinem Bruder wiederfuhr das: Da wir gen Rom zogen in Italien, und einmal die ganze Nacht mit offenen Fenstern sehr hart schliefen bis um 6; da wir erwachten, waren uns die Köpffe voller Dunst, ganz schwer und ungeschickt, also, daß wir desselben ganzen Tages nur eine Meile konnten gehen: so plagte uns der Durst, und eckelte uns vor dem Wein, daß wir ihn auch nicht riechen konnten, begehrten immerzu Wasser zu trinken, welches doch tödtlich ist. Endlich labeten und erquickten wir uns wieder mit zweyen Granatäpffeln, dadurch erhielt uns GOtt das Leben.

Da sprach der Engeländer: In Engeland regieret die Pestilenz immerdar, und höret nicht auf. Und der Legat sagte: Die Lufft in Frankreich wäre zwar am Tage ziemlich, und wäre der Deutschen nicht ungleich, allein etwas weicher und feuchter, denn der Schnee im Winter läge selten über einen Tag, daß er nicht zuginge, wäre nicht so scharf und hart. Die Frantzosen aber hielten sich eingezogener, lebten mäßiger, denn wir Deutschen. Ein jeglicher über Tisch hätte sein eigen Trinkgeschirr und Glas, daraus er trünke, hüteten sich fleißig vor der Luft. Und wenn ihnen gleich heiß wäre, daß sie schwitzten; so deckten sie sich nicht auf, liessen die Luft nicht an sich gehen, sondern träten vor das Feuer, trockneten sich, und legten sich in ein Bette und schwitzten; sonst, wenn sie die Lufft an die bloße Haut liessen gehen, kriegten sie von Stund an ein Fieber. Sagte auch, daß nur ein Paar oder zwey mit einander tanzten auf ihre Art, nicht so ein grosser Hauffe, als wir Deutschen: die andern säßen und sähen zu.

Die Italiäner verachten und verdammen andere Nationen, da sie doch vor GOTT ein Greuel sind, gottlos und hoffärtig. Ihr Fasten ist scheinbarlicher und besser, denn unsere herrlichsten Mahlzeiten. Ihre Kleidung ist köstlich, halten sich reinlich: tragen wir eine Ellen Sammet für einen Gülden; so tragen sie eine Ellen für sechs Gülden. Ihre Keuschheit ist wie zu Sodom: das beweiset und zeuget die That. Sind in einen verkehrten Sinn gegeben, denn sie achten der Ehe nichts, die doch natürlichen und göttlichen Rechtens ist, ja, verbieten sie noch. Sie sollten auch das Schmeissen verboten haben.

Italiäner halten nicht über menschlicher Gesell-

Gesellschaft und Gemeinschaft: keiner trauet dem andern: kommen nicht frey zusammen, wie wir Deutschen: gestatten auch nicht, daß jemand öffentlich rede mit ihren Weibern, oder sie anspreche.

Italiäner spotten und lachen unser, daß wir alles der Schrift gläuben. Der Pabst spricht: CHristus wird bleiben, denn er ist geboren von einer Jungfrauen, und die Jungfrau, so da geboren hat, ist die Gebärerin und Mutter. So viel gläuben sie der Schrift, und sagen: Wenn wir GOtt ganz sollten vertrauen, so wären wir die ärmsten Leute, könnten nimmermehr fröhlich werden; sondern man muß gutter Dinge seyn, sumere bonum vultum, und nicht alles gläuben. Wie denn der Pabst gethan hat: der, da ihrer tween mit einander disputirten, der eine hielte, die Seele wäre unsterblich, der andere, sie wäre sterblich; fiel er dem andern zu, der da sagte, sie wäre sterblich, denn es wäre schrecklich, gläuben ein künftig Leben; und sprach: Das Gewissen ist eine böse Bestie, macht, daß der arme Mensch wider sich selbst stehen muß.

Italien ist ein sehr fruchtbar, gut und lustig Land, sonderlich Lombardia ist ein Thal zwanzig Deutscher Meilen Wegs breit, mitten dadurch fleußt der Eridanus, gar ein sehr lustig Wasser, so breit als von Wittenberg gen Brate ist, auf beyden Seiten sind die Alpes und Apenninusgebirge.

Italiäner fürchten sich mehr vor St. Antonio und Sebastian, den vor dem HErrn CHriste, der freundlich und gütig ist; und solches um der Plage willen. Darum, wenn einer sein Haus will sicher haben, daß die Wahlen nicht dran pinkeln, so läßt er dran mahlen St. Antonium mit einem feurigen Spieß. Also lebt Italien ohne GOttes Wort, in grossem Aberglauben und Abgötterey, gläubet weder der Todten Auferstehung noch ein ewiges Leben, fürchtet sich nur allein vor zeitlichen und leiblichen Plagen.

M. Ph. Melanchthon klagte, daß des Serveti Irrthum in Italien grossen Zufall hätte, viel schädliche Wahn von der heiligen Dreyfaltigkeit ausstreuete, verneinete das verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch worden. Da sprach D. M. Luther: Italien ist voll sehr grosser, sehr schädlicher Opinionen und Irrthümer: kommen solche Irrthümer dahin, so werden erschreckliche Greuel da entstehen. Wir Deutschen und andere Nationen sind gleich wie eine bloße Tafel; aber die Wahlen sind die Tafel, darauf viel falsche Opiniones gemahlet, die man nicht leichtlich kann fahren lassen, und geschickt sind noch viel ärgere anzunehmen.

Italiäner sind grosse heftige Eiferer, lassen ihre Weiber nicht ausgehen unverhüllet, noch mit aufgedeckten Angesichten: allein an St. Gregorii Tag, im Jahre einmal, haben sie Privilegium und Freyheit auszugehen, da gehen sie zu allen Kirchen, und freuen sich ihrer Freyheit.

Darnach sagten sie, wie die Meßpfaffen in Italien und Gallien ungelehrte Esel wären, die kein recht Latein verstünden, haben auch ihre Muttersprache in Italien nicht gelernet, die doch andern sollen vorstehen und sie lehren.

27. Vom Römischen Reich.

Das Römische Reich begunte zur Zeit der Apostel reich zu werden und zuzunehmen. Demvor 750. Jahren ist es unter Carolo Magno an die Deutschen kommen. Denn Carolus hatte drey Söhne, unter dieselbigen theilete er aus, einem Deutschland; dem andern, Frankreich; dem dritten, Italien. Aber Germanicus, der Deutsche, blieb Käyser. Wenn der Käyser jetzt Frankreich und Deutschland inne hätte, so hätte er Geld und Leute,

Leute, könnte dem Türken wol einen Zorn entsitzen.

Das Römische Reich hat nicht lange in der Blüthe gewähret noch verharret, sie habens nicht zwey hundert Jahre gehabt, darnach ists an Frankreich kommen. Endlich ists ganz und gar an die Deutschen kommen, die das Römische Reich, so viel den Titel belangt, stets an einander über acht hundert Jahre gehabt haben.

Christoph Groß sagte viel von Spaniern und Italiänern, denn er war lange zu Rom gewest des Pabsts Trabant, der ihn hatte auf dem Stuhl helfen tragen. Und wenn ein Pabst stürbe, so wäre alles preis, daß auch das Stroh im Bette nicht bliebe. Ein solch Rauben ist alda unter den Wahlen, wer den andern vermag, der steckt ihn in Sack.

Darnach sagte er von den Ländern, so man zum heiligen Lande ziehet, von Arragonien und Punskau, welches dürgige Länder sind, giessen Wasser ins Mehl, und legens auf den heissen Heerd, und backen also Brod daraus. Alle ihren Wein legen sie in Ziegenhäute, kehren das Rauhe einwärts, daß die Haare drinnen schwimmen. Die Weiber bedecken das Haupt mit Schaffellen, und kehren das Rauhe heraus: und je mehr Flecken, Mahl und Rieseln sie unter dem Angesicht haben, je ehrlicher und edler sie gehalten werden: haben zum Zeichen der Taufe ein kleines Närblein an der Nasen, hart unter den Augen.

Die gröſten, reichsten und gewaltigsten Städte, als, Antiochia, Ninive, Babylon ꝛc. die sind jetzt nichts, denn Hüttlein, und wie alte verfallene Mauren oder Steinhaufen. Also vergehen der Welt Reiche. Unser HErr GOtt thut mit den Städten und Landen, wie ich mit einem alten Zaunstecken. Wenn ich will, so spreche ich: Ich will dich ausreissen und verbrennen, und einen neuen an deine Statt einstecken.

Die Völker im Aufgang der Sonnen halten sich sehr mäßig und eingezogen, brauchen weder Tische noch Bänke, sondern sitzen auf der Erden, und halten also ihre Mahlzeit. Die Römer haben ihr Faulbettchen gehabt. Jetzt brauchen Türken und Hispanier auch keine Tische.

Schotten sind die allerhoffärtigsten, stolzesten und unverschämtesten: nennen und lassen sich dünken, sie seyn allein Leute vor andern: haben sich in Deutschland geflochten, schier in alle Städte. Zu Erffurt und Würzburg haben sie eigene Klöster mit reichem Einkommen und Zinsen, nur für die Schotten, nehmen sonst niemand von andern Nationen ein.

Der König von Frankreich hat zu Trabanten, die auf seinen Leib warten, und mit ihm ziehen zu Fusse, wo er hinzeucht, hundert Schotten, und hundert Schweizer. Wiewol die Schotten bey allen Nationen veracht und verworfen werden, wie die Samariter bey den Jüden, und läßt sich ansehen, als wären sie daher genannt Scotos, Sectos, Schnitten, abgeschieden, wie sie denn keine Nachbarschaft halten, fallen aber gar liederlich in Engeland, unversehens, und plünderns; also, daß in Engeland, so nach Schottland wärts liegt und daran stößt, die besten und fruchtbarsten Aecker ungebauet und wüste liegen.

Die Engeländer haben etwa ganz Frankreich innen gehabt, bis gen Burgeis, und viel Städte und Häuser drinnen gebauet; aber endlich sind sie geschlagen und verjagt worden bey Monheri, zwischen Paris und Orleans. Sie haben aber gleichwol noch den besten Port in Frankreich, Kales innen: da müssen alle Einwohner und Bürger alda Engeländer seyn, und auf gewisse Stunden Englisch reden

den, nicht Französisch, bey einer namhaftigen Straffe.

28. Von Venedigern.

Doctor Martin Luther gedachte der Venediger, und sagte, daß es die allerreichste Stadt wäre, hätte zwey Königreiche, Cypern und Candiam. Candia oder Creta aber wäre etwa voll Reuter gewesen, als, in sechs tausend verdorbene Kaufleute, die Bankerott gemacht hätte, und wären dahin geflohen. Weil aber diese Insel sehr bergig ist, könnte man sie mit Gewalt nicht wol reine halten vor den Räubern und Ströhrern: darum liessen die Venediger ein Ausschreiben öffentlich ausgehen und anschlagen, daß sie alle Räuber wollten versichern und annehmen, daß sie möchten sicher drinnen wohnen, und sich enthalten, wenn nur ein jeglicher des andern Räubers Haupt ihnen zubrächte und überantwortete. Also stäupten sie einen Buben mit dem andern, und die Insel ward ihrer auf die Weise los. Das war ein guter, weiser Rath.

Daß GOtt allein uns ernähret, nicht Geld und Gut; denn dasselbe, da es vorhanden ist, machet uns faul und sicher; deß sind die Venediger, das doch die allerreichste Stadt ist, ein Exempel, die bey unsern Zeiten grosse Theurung erlitten haben, also, daß vier und zwanzig Galeren voll Getraide ihnen vom Türken zugeschickt worden. Da hielte die Braut nicht Glauben; denn das Meer halten sie für ihre Braut, mit welchem sie sich alle Jahr von neuen, durch den Herzogen, vermählen und versprechen, wie Braut und Bräutigam: zum Mahlschatz wirft der Herzog einen güldenen Ring hinein, mit einem grossen Gepränge, und einer sonderlichen zierlichen Oration und Rede.

Zur selben theuren Zeit schickte ein Bürger sein Weib zu einem reichen Kaufmann, und ließ ihn um Korn bitten: der verhiesse ihr es also mit dem Gedinge, so sie wollte bey ihm schlafen. Sie sagte es ihm zu. Da sie nun kam, und wollte das Korn holen, kam ihr Mann samt seinem Gesinde, den Knechten, mit ihr, führete und legte sie dem Kaufmann zu in sein Bette, und stund vor dem Bette mit einem blossen Rapir mit seinen Knechten. Dem ist also das Hurenübel wol vergangen. Da es nun Tag ward, fordert er das Korn, wie er zugesaget hatte. Und da er ihm keines geben wollte, verklagte ihn der Bürger. Der Kaufmann entschuldiget sich, er wüßte nichts, das er ihm schuldig wäre. Aber der Bürger sagte wiederum darauf, er hätte seine Zusag gehalten, und dem Gedinge genug gethan, in dem, daß er ihm sein Weib hätte zugelegt ins Bette, die hätte bey ihm geschlafen. Aber der Kaufmann ward vom Rath um eine redliche, wichtige Geldbusse gestraft, und dahin gehalten, daß er das Korn geben mußte. Darum kann Geld Hunger nicht vertreiben, sondern ist mehr deß eine Ursache.

Venedig, die reichste Stadt, achtet Höflichkeit und Ehrbarkeit nicht viel, suchet nur das ihre. Hie sind Neutrales, tragen auf beyden Achseln, hängen Ihr Mantel nach dem Winde. Jetzt halten sie es mit dem Türken, bald mit dem Käyser: welches Theil den Sieg hat und obliegt, mit dem halten sie es. Es ist alda nicht mehr, denn grosse, köstliche, prächtige Häuser, Kleidung und Geitzen.

Das

Das LXXVII. Cap.

Von der Stadt Rom.

Abtheilung dieſes Cap.

Von der greulichen Bosheit und dem Regiment zu Rom 1.
Von D. Luthers Reiſe und Zug nach Rom 2.
Der Spanier und Italiäner Bosheit 3.

1. Von der greulichen Bosheit und dem Regiment zu Rom.

SAt Licentiat Liberius von Magdeburg, und M. G. Spalatinus, geweſener Churfürſtlich-Sächſiſcher Hofprediger, gegenwärtig und bey D. M. Luther waren, ſprach er: Weil mich unſer HErr GOtt in den heßlichen Handel und Spiel gebracht hat, wollte ich nicht hundert tauſend Gülden dafür nehmen, daß ich nicht auch Rom geſehen hätte: ich müßte mich ſonſt immer beſorgen, ich thäte dem Pabſt Gewalt und Unrecht; aber was wir ſehen, das reden wir.

Bembus, ein überaus gelehrter Mann, da er Rom wohl geſehen und nachgetrachtet hatte, ſoll geſagt haben: Rom wäre ein ſtinkender Pful, voll der allerböſeſten Buben in der ganzen Welt. Und einer hat geſchrieben:

Viuere qui ſancte vultis, diſcedite Roma,
Omnia hic ecce licent, non licet eſſe probum.

Wer Chriſtlich leben will und rein,
Der zieh aus Rom und bleib daheim.
Hie mag man thun was man nur will,
Allein fromm ſeyn gilt hie nicht viel.

Zu dieſer Zeit des Evangelii ſind wol etliche zu Rom geweſt, die ihre Büberey und Bosheit angeſtochen und geſtraft haben, wie Herr Ludovicus, ein Barfüſſermönch, und Egidius, ein Auguſtiner, desgleichen andere zween Predigermönche, die des Pabſtthums Irrthum geſtraft und getadelt haben. Aber bald des andern Morgens ſind ſie todt gefunden worden, und die Zungen ſind ihnen ausgeſchnitten und in Hintern geſteckt worden. Man pflegt ihnen ein Strapecherde zu geben, die man auf der Gaſſe bey der Nacht erwiſcht, oder ſonſt am Leben nicht ſtraft, wer nur ein Wort ſich wider den Pabſt vernehmen läßt: denn ſein Name heißt, Noli me tangere: greif mich nicht an.

Rom iſt dreymal von Deutſchen mit dem Sturm erobert und verſtöret: erſtlich, von Longebarden, Gothen und Wenden. Alſo wird auch jetzt der Pabſt angefochten.

Rom, wie ichs geſehen habe, ſprach D. M. Luther, iſt groß, in das Gevierte umfangen, eine gute Meile Wegs, ſo weit als von Wittenberg auf den Poltersberg. Daraus ein jeglicher wohl abnehmen kann, was es vor ein groſſer Platz in die Runde muß geweſt ſeyn. Er verlas auch aus den Chronicken die Zahl der Bürger zu Rom, der wären hundert Jahr vor Chriſti Geburt da geweſen in ein und vierzig mal hundert tauſend; aber nicht lang hernach wären ihrer gezehlet, neunzig mal hundert tauſend. Das ſollte ja ein Volk ſeyn, da es anders wahr iſt.

Da ſagte der Magdeburgiſche Licentiat, daß ſie noch fünf hundert tauſend Mann vermöchte: Venedig dreymal hundert tauſend Schornſtädte, oder Camine: Erffurt achtzehen tauſend Feuermauren. Nürnberg iſt kaum halb Erffurt.

Zu Rom ſind zwey Geſchlechte, die allzeit widereinander und Feinde ſeyn, Co-

lumneser und Ursiner. Dieses ist das kleinste, das andere Käyserisch und das gewaltigste. Pabst Paulus war ein Ursiner.

Des alten Roms Fußstapffen kann man kaum noch erkennen, da es gestanden ist. Das Theatrum siehet man, und die Thermas Diocletianas: das warme Bad des Diocletii, welches geleitet ist fünf und zwanzig Deutsche Meilen, von Neapelis in ein schön herrlich gebauet Haus. Ach, da sind der Welt Schätze und Reichthum gewest, darum nahmen sie auch vor und thaten was sie gelüstete.

Ein alter Pfarrherr aß auf den Abend mit D. M. Luther: der sagete viel von Rom, denn er hätte zwey Jahr lang da gedienet, und wäre viermal dahin gegangen; und da man ihn fragte, warum er so oft wäre dahin gangen? sprach er: Erstlich suchte ich einen Schalk da. Zum andern, fand ich ihn. Zum dritten, brachte ich ihn. Zum vierten, trug ich ihn wieder hinein, und setzte ihn hinter den Altar St. Peters.

Das Gebäu und Kirche, St. Peters Münster, hat über dreyzehen hundert Jahre gewähret. Es ist eine grosse Summa Geldes darauf gewandt. Denn der Pabst gebot den Engeln, daß sie die Seelen derer, die auf dem Rommege stürben, von Stunden an in Himmel sollten tragen. Darum schrieb Johannes Huß wider den Pabst, denn er hätte keine Gewalt über die Engel, ihnen zu gebieten. So gewaltig nahm der Römischen Päbste Tyranney überhand.

Die Römische Unbußfertigkeit hat sehr viel groß Unglück und Strafe verdienet. Ich wollte nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß ich Rom nicht gesehen hätte: wiewol ich die grossen schändlichen Greuel noch nicht recht weiß. Da ichs erst sahe, fiel ich auf die Erde, hub meine Hände auf, und sprach: Sey gegrüsset, du heiliges Rom. Ja, rechtschaffen heilig, von den heiligen Märtyrern und ihrem Blut, das da vergossen ist: aber sie ist nun zurissen, und der Teufel hat den Pabst, seinen Dreck, darauf geschissen.

Da sagte der Licentiat von Magdeburg: Diese Prophezey wäre zu Rom lange Zeit gewest, nemlich: es muß brechen. Item, der Traum des Barfüssermönchs, den Doctor Staupitz Anno 1511. zu Rom gehört hat, nemlich, es würde ein Eremit unter Pabst Leone dem Zehenden aufstehen und das Pabstthum angreifen ꝛc. Das haben wir zu Rom nicht können erkennen. Wir sahen dem Pabst ins Angesicht, jetzund sehen wir ihm in Arss, ausser der Majestät. Und ich D. M. Luther habe nicht damals gedacht, daß ich derselbe Eremit seyn sollte; denn Augustinermönche werden auch Eremiten genennet.

Rom ist jetzt nur ein todt Aas und Haufen Schutt. Anno 1527. ist sie mit Sturm vom Herzogen von Burbon, mit einem geringen Haufen Kriegsvolk, am allervestesten Ort erobert und eingenommen, da die Römer und der Pabst selbst sicher waren in der Kirchen. Der Pabst entrann kaum, und floh davon in die Engelsburg. Es war ein solcher grosser dicker Nebel, daß die Feinde die Mauren erstiegen, ehe mans gewahr und innen ward. Plünderten die Cardinäle: den Pabst nahmen sie gefangen, der lösete sich mit drey hundert tausend Ducaten, die er dem Kriegsvolk gab, da gaben sie ihn los und liessen ihn ziehen. Die besten Bücher wurden in den Libereyen zurissen und kamen um. Die Copistrey ward zum Pferdstall gemacht. Viel Römer kamen jämmerlich um, ausgenommen die da Käyserisch waren, und die Columneser. Es war eine sonderliche Strafe von GOtt über die Stadt.

Zu

Zu Rom iſt ein trefflich hart Regiment. Denn der Paraſel, der Hauptmann und Richter, reitet alle Nacht mit drey hundert Dienern in der Stadt umher, hält die Schaarwache ſtark. Wen er auf der Gaſſen erwiſcht, der muß herhalten: hat er eine Wehre bey ſich, ſo wird er entweder gehänget, oder ertränket und in die Tyber geworfen, oder ein Strapedecherde gegeben. Noch iſt ein wüſtes Leben und Morden alda. Wo aber GOttes Wort lauter und rein gelehret wird, da iſt auch Einigkeit ohne Geſetz und Ordnung.

Rom, wie es jetzund iſt und geſehen wird, iſt wie ein todt Aas gegen den vorigen Gebäuden. Denn da jetzt Häuſer ſtehen, ſind zuvor die Dächer geweſt; ſo tief liegt der Schutt: wie man bey der Tyber wohl ſiehet, da ſie zween Landsknechts Spieß hoch Schutt hat. Jetzund hat es ſein Gepräng. Der Pabſt trümphiret mit hübſchen geſchmückten Hengſten, die vor ihm herziehen, und er führet das Sacrament (ja, das Brod,) auf einem hübſchen weiſſen Henaſt. Nichts iſt da zu loben, denn das Conſiſtorium und Curia Rotä, da die Händel und Gerichtsſachen fein rechtmäßig gehört, erkannt, verrichtet und geörtert werden.

Ich habe mich oft verwundert, wie das Römiſche Reich hat ſo hoch können ſteigen und zunehmen, ohne Erkenntniß GOttes, in ſo groſſen Kriegen und Widerſtand, wie im Kriege mit denen von Carthago, da ſtunden die Ochſen am Berge. Denn Carthago war eine groſſe, treffliche, berühmte Stadt, viel mächtiger denn Rom und Venedig: unter ihrem Gebiet und Herrſchaft waren Inſulen, ſo am Meere liegen, als, Corſica, Sardinia und ganz Hiſpania; war ſehr berühmt und herrlich von Glück in Kriegen, da ſie obſiegeten. Daher in Puniſcher und Chaldäiſcher Sprache Carthago geheiſſen iſt, das iſt, ein Haus. Wenn Hannibal wäre obgelegen und den Sieg behalten hätte, ſo wäre uns die Puniſche und Chaldäiſche Sprache jetzt ſo gemein, als die Lateiniſche iſt: da aber Carthago überwunden und bezwungen ward, begunte das Römiſche Reich hoch zu ſteigen und zu wachſen; wie Virgilius ſchreibet: Imperium ſine fine dedit: GOtt hat ihnen ein Reich gegeben ohne Ende.

Julius Cäſar hätte nimmermehr gedacht, daß Rom ſollte ein ſolch Aas werden; aber Scipio hats wohl geſehen, lang zuvor. Denn man ſchreibet, da er angeſehen hat, nachdem Carthago ſo jämmerlich in Grund verbrannt, zerſtöret, geſchleift und verwüſtet war, die alten verfallenen Mauren, ſoll er mit weinenden Augen geſagt haben: Alſo wirds Rom auch ergehen. Und es iſt, wahrlich, alſo geſchehen, ſie iſt oft greulich von den Gothen verwüſtet.

Ich hoffe, es ſoll dem Türken auch alſo gehen, denn er iſt nirgend den Römern gleich, denn er hat nur ein Stück vom Römiſchen Reich gegen Morgen, Windiſch und Ungerland ꝛc. und was gegen Abend liegt, hat er noch nicht. Laßt uns bitten, daß uns GOtt vor Krieg behüte. Wiewol der Krieg iſt ein rechtmäßig und ordentlich Ding und Werk der Obrigkeit, nicht allein eine Defenſion und Nothwehre, ſich vor unrechter Gewalt zu ſchützen, ſondern auch eine Rache.

Niemand glaubt, was zu Rom vor Büſſerey und greuliche Sünde und Schande gehen: man kanns keinen bereden, daß ſo groſſe Bosheit da iſt, er ſehe, höre und erfahre es denn. Daher ſagt man: Iſt irgend eine Hölle, ſo muß Rom darauf gebauet ſeyn: denn da gehen alle Sünden im Schwang: nicht der bettleriſche Geiz, ſondern der blinde Geiz, nemlich GOttes Verachtung, greuliche Abgötterey, Sodomitiſche Sünde ꝛc.

tesdienst vergeblich sey; wie Christus spricht. Nun in diesem andern Cirkel soll man lehren Gottesfurcht, Liebe, Friede, Güte, Demuth, Geduld, Langmuth, Mildigkeit, und andere Früchte des Geistes, welche in den Zehen Geboten befohlen sind, und dagegen strafen Hoffart, Unkeuschheit, Zorn, Haß, und andere Werke des Fleisches; denn diese guten und bösen Früchte und Werke stehen nicht in Häusern, Kleidern, Gefässen, Haut und Fleisch, wie die Ceremonien, sondern innerlich in den Sinnen, Kräften und Mark des Herzens.

43. Das soll man aber also lehren, daß mans nicht allein lasse Werk seyn, denn das wäre auch eine Gleisnerey; sondern daß wir von ganzem Herzen die Früchte des Geistes vollbringen, und die Werke des Fleisches unterlassen. Als, so eine Jungfrau wider ihren Willen rein bleibt, daß sie wisse, daß sie ihrer Keuschheit Belohnung nicht von GOtt, sondern von Menschen zu erwarten habe, und ihr Werk nichts anders sey denn Heucheley, und eine Lampe der thörichten Jungfrauen ohne Oele. Da besorg ich, daß zu dieser Zeit viel von den besten Priestern, Geistlichen, Nonnen ehrbaren Weibern und Jungfrauen; item, viel der ehrbarsten Läyen, die allzumal in guten Werken einher gehen, mit Beten, Fasten, Keuschheit, nicht fluchen noch jemand beleidigen; thun aber solches alles aus Furcht der Höllen und aus Haß des Gesetzes, daß, wenn kein Gesetz wäre, und sie darum nicht gestraft würden, sie würden frey thun wie andere böse Menschen. Wer also lehret, der lehret das Gesetz recht, wenn er jedermann zur Busse dringet, jedermann schuldiget, und anzeigt, wie alles Sünde sey, was nicht aus gutem Herzen und willig gethan wird; denn das Gesetz will vollbracht werden mit einem gutwilligen Herzen, und GOtt hasset die Lohnknechte, suchet freye, willige und fröliche Geber, die ohne alle Noth und Zwang, allein aus willigem Herzen ihm dienen; denen er auch hinwieder nicht aus Pflicht, sondern aus lauter Güte verleihet und gibt das Himmelreich.

44. Wenn ein Prediger diß Amt wohl und fleißig treibet, als er soll, wird er finden, wie so gar wenig fromme Menschen, und dagegen wie viel Heuchler in der Welt seyn: und daß in den guten Werken und in dieser Gleisnerey verdammt werden die besten Leute, und die ein schön Ansehen der Frömmigkeit haben; von denen der weise Mann spricht Pred. Sal. 8, 10: Ich sahe Gottlose, die begraben waren, die gegangen waren und gewandelt hatten in heiliger Stätte, als hätten sie Werk der Gerechten. Es verdirbt niemand mehr in den äusserlichen Ceremonien, denn das grobe unwissende Volk, das auch nimmer recht verstehet, was gute Werke seyn; hie aber werden die Fetten in Israel erschlagen, und seine Auserwählten verhindert. O wie ein schrecklicher Anblick ist das, daß diese Werkheiligen verloren werden, die doch sonst klug und fromm geachtet sind, darum, daß sie vermeynen, sie mögen dem Gesetz GOttes mit Werken genug thun, und als sey das Gesetz darum gegeben, daß sie es mit ihren Werken erfüllen sollten. Dieser Menschen Gerechtigkeit wird in der Schrift genannt Mühe und Arbeit, Ps. 9. und an vielen andern Orten. Als Christus spricht Matth. 7, 22. 23: Viel werden zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Darum muß ein Prediger

Fleiß

Tiberius, der heydnische Käyser, eh er wol ein Unflath war, wie Suetonius schreibet, ist noch ein Engel gegen dem jetzigen Wesen des Römischen Hofes: derselbe hatte zum Nachtmahl vor dem Tische zwölf nackiger Mägdlein stehen.

2. D. M. Luthers Zug und Reise gen Rom.

Doctor M. Luther sagte: Er wollte nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß er nicht hätte Rom gesehen, und selbst augenscheinlich erfahren, wie die Päbste und Bischöffe die Welt deludiret hätten. Denn Judas Strick wäre auch für Heiligthum zu Rom gewesen. Dieses soll man nicht vergessen, auf daß man betrachte, in was vor Finsternissen unsere Vorfahren gewandelt haben. Unsere Junkern sitzen jetzund im Rosengarten, aber sie werden auch zu thun kriegen, sie werden auch in die Distel kommen.

Rom ist etwa die heiligste Stadt gewest, nun aber ist sie die allerärgste und schändlichste. Es gehet uns wie den Propheten, die klagen auch über Jerusalem, und sagen: Die feine gläubige Stadt ist zur Huren worden. Denn aus dem besten kömmt alzeit das ärgste, wie die Exempel zeugen zu allen Zeiten. Die Welt bleibt doch allzeit wie sie ist, das ist, untreu, meyneidig, gottlos, des Teufels Reich und Braut, und Christi Feind.

3. Der Spanier und Italiäner Bosheit.

Auf dem 21. Januarii Anno 1537. war D. Heinrich Schneidewein bey D. M. Luthern zu Gaste: da redeten sie viel mit einander von der Italiäner und Spanier Bosheit und Untreu, wie sie beyde sehr tückisch und arglistig wären; doch wären die Spanier mit Wüterey den Italiänern weit überlegen, wäre ein sehr hefftig, tyrannisch und grausam Volk, sie wären die rechten Frösche über die Wahlen.

Viel kluger Leute disputiren: Obs leidlicher sey, den Türken leiden, denn der Spanier Wüten und Toben? Denn der Türke nimmt jährlich ein Geld, und ist Schutzherr; die Spanier aber thun es nicht, sondern das Widerspiel. Darum ruft der blutdürstige Hund, der Pabst, an diese Wüterichen, und hetzt sie wider uns, nemlich den Käyser und Franzosen.

Die Pfaffen wollten, daß es alles zu trümmern ginge, allein daß sie mögen regieren und das Regiment behalten. Sie gäben ein Auge drum, daß wir keines hätten. Denn des Pabsts Bullen gelten nichts mehr, es sind Wasserblasen: wo der Käyser nicht mit dem Schwerdt dazu thut, so ists verloren. Das bezeugete D. Schneidewein mit öffentlicher klarer Erfahrung.

Das LXXVIII. Capitel.

Von dem Beruf.

Abtheilung dieses Capitels.

Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr gröster Trost 1.
GOtt will Fleiß und Treue in eines jeden Beruf haben, denn wer in geringen Dingen nachläßig ist, der ist auch im gröben nachläßig 2.
Ein Item D. Luthers 3.
D. Luthers Auslegung über den Spruch Ps. 45. v. 10. In deinem Schmuck gehen daher ꝛc. 4.
Daß man Gelegenheit nicht versäumen soll 5.
Man soll nicht zuviel vertrauen 6.
Seines Berufs soll keiner mißbrauchen 7.
Daß man nicht leichtlich gläuben und jedermann vertrauen solle 8.

1. Göt-

1. Göttlicher Beruf der Lehrer iſt ihr gröſter Troſt.

WEnn diejenigen, ſo im Lehramt ſind, nicht daher Freude und Troſt haben, daß ſie gedenken an den, der ſie beruffen und geſandt hat, ſo iſts Mühe genug mit ihnen. Moſen mußte unſer HErr GOtt wol ſechsmal darzu bitten. Und zwar er hat mich auch ſo hinein geführet: hätte ichs zuvor gewußt, es hätte Mühe bedürft, daß er mich dazu hätte gebracht. Wolan, weil ichs nun habe angefangen, ſo will ichs auch mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ichs jetzt ſollte anfahen, um der überaus ſchweren Sorge und Angſt willen. Wiederum, wenn ich auf den auch ſehe, der mich darzu beruffen hat, ſo wollte ichs auch nicht, daß ichs nicht angefangen hätte: Ich will auch nun keinen andern GOtt haben. Andere, die vor mir gelehret haben, die haben des Pabſts böſes und ärgerliches Leben angegriffen und geſtraft: aber ich habe ſeine Lehre angegriffen, und zu der Mönicherey und Meſſe eingeſtürmet, auf welchen zweyen Seulen das ganze Pabſtthum ſtehet. Da hätte ich mich ſelbſt nie verſehen dürfen, daß dieſe zwo Seulen würden einfallen; denn es war gleich als viel, als wenn einer hätte GOtt und die Creatur angegriffen.

Das iſt der Teufel mit uns, daß niemand daran Genüge hat: wie es GOtt mit ihm ſchicket, ſo gefället es ihm nicht. Aliena ſemper nobis plus placent: was eines andern iſt, gefällt uns immer beſſer. Wie auch die Heyden davon geſagt haben: Fertilior ſeges eſt vicinis ſemper in hortis, vicinumque pecus grandius vber habet. Alſo thun wir arme Menſchen in unſerm Beruf und Stand: nemo eſt ſua ſorte contentus; optat ephippia bos piger, optat arare caballus. Je mehr wir haben, je mehr wir haben wollen.

2. GOtt will Fleiß und Treu in eines jeden Beruf haben, denn wer in geringen Dingen nachläßig iſt, der iſt auch im gröſten nachläßig.

DOctor Luther ſagete Anno 1540. daß eine Edle Frau wäre geweſen, wenn dieſelbige eine Magd hätte gemiethet, ſo hätte ſie ihr einen Beſen in den Weg geworfen: wenn ſie ihn hätte liegen laſſen, ſo hätte ſie ihr Urlaub gegeben, denn welche einen Beſen läſſet liegen, die hebt auch nicht ein Faß auf. Und das iſt auch alſo in allen Regimenten: Wer in einem Regiment iſt, der ſoll nichts geringes verachten. Das lerneten die Römer auch, daß man keinen geringen Feind ſollte verachten. Denn da ſie den Hannibalem geſchlagen hatten, und meineten, ſie wären nun ſicher, da fing ſich bellum Carthaginenſe erſt recht an. Darum ſoll man ſich beyzeit gewöhnen, daß man auch in dem Geringſten fleißig ſey, ſonſt wird nichts aus ſolchen Schlingeln.

Davon hat D. M. Luther mit eigener Hand in ſeiner Stuben an die Wand mit Kreide hinter dem Ofen dieſe Worte geſchrieben, Lucä am 16. v. 10: **Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch im Gröſten treu: wer im Geringſten untreu iſt, der iſt auch im Gröſten untreu.** Urſache iſt:

An den Lappen lernen die Hunde Leder freſſen. Alſo auch:

Wer im Geringſten fleißig iſt, der iſt auch im Gröſten fleißig.

Wer im Geringſten unfleißig iſt, der iſt auch im Gröſten unfleißig.

Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Güldens Herr.

Wer eine Stunde verſäumet, der verſäumet auch wol einen ganzen Tag.

Wer

Wer das Geringſte verſchmähet, dem wird das Groſſe nicht.

Wer den Kropf verſchmähet, dem wird das Huhn nicht. Und Jeſus Sirach Cap. 19, 1. ſaget:

Wer ein Geringes nicht zu rath hält, der verdirbet immer fort.

Wer laß iſt in ſeinem Thun, der iſt ein Bruder deß, der ſich verderbt, Sprüchw. 18, 9.

3. D. M. Luthers Reim.

Wer was weiß, der ſchweig.
Wem wohl iſt, der bleib.
Wer was hat, der behalte.
Unglück das kömmt balde.

4. D. M. Luthers Auslegung über den Spruch Pſ. 45. v. 10: In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter.

Was kann das vor ein Schmuck ſeyn, weil wir wiſſen, daß die Chriſten auf Erden arm, elend und veracht ſind? Es iſt ein geiſtlicher Schmuck, und heißt nicht Silber, Perlen, Sammet oder güldene Stücke, ſondern der Befehl unſers HErrn GOttes. Solcher Schmuck leuchtet ſchöner als die Sonne, denn es iſt GOttes Schmuck. Als, wer in unſers HErrn GOttes Befehl einhergehet, der gehet in unſers HErrn GOttes eigenem Schmuck her. Gegen dieſem geiſtlichen Schmuck ſeyn Perlen, Sammet und güldene Stücke, wie ein alter zuriſſener geflickter Bettlersmantel, denn es iſt ein Schmuck, der nach GOttes Wort, Befehl und in GOttes Gehorſam gehet. Sprüchw. 1. v. 9.

Item, auf eine andere Zeit ſagte D. M. Luther: GOtt recht dienen, heiſſet, daß ein jeder in ſeinem Beruf bleibe, es ſey ſo geringe es wolle, und höre erſtlich auf GOttes Wort in der Kirche, darnach auf die Obrigkeit, Herrſchaft, oder der Eltern Wort, und demſelbigen folge. Das heiſſet GOtt recht gedienet.

5. Daß man Occaſiones oder Gelegenheit nicht verſäumen ſolle.

Doctor M. Luther ſagte einmal über Tiſche: Es wäre der Teufel in den Leuten, daß ſie ihnen nicht ſagen laſſen, dieweil ihnen zu ſagen iſt. Sie wollen die Wahrheit nicht hören, wenn man ſie ihnen ſagt, darnach, wenn ſie denn gerne die Wahrheit höreten, ſo iſt niemand da, ders ihnen ſagen könnte. Darum ſo heißt es: Fronte capillata poſt hæc occaſio calua.

Hats doch unſer HErr GOtt in der ganzen Natur alſo deutlich zu verſtehen gegeben. Ein Bauer ſoll ausſäen ſeine Gerſten und Hafer um Oſtern: wenn ers will laſſen anſtehen bis auf Michaelis, ſo iſts zu lange geharret. Wenn die Aepffel reif ſeyn, ſo ſoll man ſie abbrechen: wenn mans will lange aufſchieben, ſo kommen ſie hinweg. Procraſtinatio eſt properantiæ contrarium vitium. Gleichwie mein Diener Welf auch thut: Wenn vier oder fünf auf den Vogelheerd fallen, ſo will er die Garn nicht rücken, ſondern ſpricht: O ich will harren bis ihr mehr kommen; ſo fliegen ſie denn wieder davon, und behält er nichts. Darum iſt Occaſio ein groß Ding, und hat Terentius auch recht geſaget: In tempore ad eam veni, quod eſt omnium primum. Das verſtehen die jungen Knaben in der Schule nicht, es ſind ſeniles et imperatoriæ voces. Julius Cäſar iſt ein Mann geweſt, der hat Occaſionem verſtanden. Pompejus iſt kein ſolcher Mann geweſen, Hannibal auch nicht. Man kanns nicht ausreden, was Occaſio ſey, darum verſtehet mans auch nicht. Auf Deutſch kann mans mit keinem Wort ausreden, denn das Wort Gelegenheit eſt magis alligatum loco et perſonis, quam tempori. Occaſio ſoll plus temporis haben. Die Lateiner haben auch kein Wort, daß ſie es könnten ausreden. Denn das Wort Tempus iſt zu general.

neral. Ich halte, die Etymologia ſey a cadendo, als ſpreche man, ein Zufall. Die Griechen haben auch nur ein Wort, das heiſſet Tempus, und man möchte es alſo ausreden und ſagen: Gebrauch der Stunde, und was die Stunde mitbringet.

Es iſt ein wunderlich Ding, rem tam præclaram, et quæ eſt rerum omnium prima; item, negligere Tempus, daß man ſolches nicht ſoll reden können. Und ſehr wenige verſtehens, ſonderlich die Jugend. Kein Knabe oder kein junger Geſelle verſtehets. Darum gehöret ein Vater und ein Præceptor darzu, die ſollen ſie mit der Ruthen darzu halten, daß ſie es nicht verſäumen, ſonſt iſt es verloren. Summi imperatores haben es nicht verſtanden; oder ob ſie es verſtanden haben, ſo haben ſie es doch negligiret. Es iſt mancher junger Geſelle, der hat ein Stipendium bey ſechs oder ſieben Jahren, da ſollte er ſtudiren, hat ſeine Præceptores und andere Förderung; aber er denkt: O du haſt noch Zeit gnug, und kömmſt noch wol darzu. Mein Geſelle, Fronte capillata &c. heiſſet es. Was Hänſel nicht lernet, das lernet Hans auch nicht. Die Occaſio grüſſet dich, und reichet dir die Haare; als ſollte ſie ſagen: Siehe, da haſt du mich, ergreiſe mich. O! denkſt du, ſie kömmt wol wieder. Wolan, ſpricht ſie, willt du nicht, ſo greif mir (mit Züchten) in den Hintern.

Bonaventura iſt ein armer Sophiſt, noch ſagt er: Qui negligit occaſionem, negligitur ab ipſa; denn es heiſſet: Greif zu, weils Zeit iſt. Nunc, nunc, dieweil das Nunc da iſt. Die Deutſchen haben davon aus der Maſſen ſchöne Sprüchwörter, und ſagen: Wenn man einem das Ferklein beut, ſo ſoll er den Sack aufhalten. Item: Wenn unſer HErr GOtt einen grüſſet, ſo ſoll er ihm danken. Das iſt ſehr pie geredet, daß unſer HErr GOTT die Occaſionem ſchicket.

Item, ſie ſprechen: GOtt gebe faulen Händen die Drüſe. Aber es iſt donum Dei, wer es verſtehen ſoll.

Unſer Käyſer Carl hat die Occaſion auch nicht verſtanden, als er vor Pavia den König von Frankreich gefangen hatte im 1525. Jahre. Darnach, als er den Pabſt Clementem in ſeinen Händen hatte, und die Stadt Rom einnahm, An. 1527. Und An. 1529. den Türken vor Wien auch faſt in ſeiner Kluppen hatte. Da war Occaſio; aber Käyſer Carl wollte GOtt nicht danken, da er ihn grüßete, was ſoll er ihm denn für Glück geben? Es war gnug, daß ein Monarche ſollte die drey gewaltigſten Häupter in der Hand haben, und ſo ſchändlich von ſich kommen laſſen. Darum heiſts: poſt hæc occaſio calva. Junge Leute gläuben jetzt auch nicht, daß ſie alſo gute occaſionem zu ſtudiren haben.

6. Man ſoll nicht zuviel vertrauen.

Dominus Phil. Melanchthon recitirte einmal über D. M. Luthers Tiſche dieſe Fabel von dem Verſiculo: Crede parum, tua ſerua, et quæ periere relinque; und ſprach: Es hatte einer ein kleines Vögelein gefangen, und das Vögelein wäre gerne los geweſen, und ſagte zu ihm: O Lieber, laß mich los, ich will dir ſo einen köſtlichen Edelgeſtein weiſen, der viel tauſend Gülden werth iſt. Ey, antwortete derſelbige, du betreugeſt mich. Nein traun, ſprach das Vögelein, du ſollt mit mir gehen und den Edelgeſtein ſehen. Der Mann ließ das Vögelein los, da flog das Vögelein auf einen Baum, ſaß droben und gab ihm den Edelgeſtein: Crede parum, tua ſerua, et quæ periere relinque; den ſchönen Edelgeſtein ließ er ihm. Als ſollte das Vögelein ſagen: Da du mich hatteſt, ſollteſt du mir nicht geglaubet haben. Tua ſerua, das iſt, was du haſt, das behalte. Et quæ periere

relinque: hast du es verloren, so mußt du Geduld haben.

7. Seines Berufs soll keiner mißbrauchen.

Doctor M. Luther sagte Anno 1546. Es wäre kein Amt so klein, es sey henkens werth. Und sagte darauf diese Historie: Es hätte eines Schultes Kuh in einem Dorf, einmal eines andern Bauren Kuh übel gestossen und beschädiget. Als nun die Bäurin zu ihm gelaufen kam, und wollte es ihm klagen, und sprach: Herr Schultes, es hat eine fremde Kuhe meine übel gestossen und verwundet, ich bitte, ihr wollet mir helfen, daß mir der Schade möchte erlegt werden: was ist der Herr der Kuh mir zu geben schuldig für den Schaden? Der Schultes sprach: Liebe Nachbarin, er soll euch ein alt Schock für den Schaden geben. Da sagte die Bäurin: Ja, lieber Herr Schultes, es war eure Kuh. Da sprach der Schultes: War es meine Kuh? das ist ein ander Ding. Und wollte der Frauen nichts für den Schaden geben.

8. Daß man nicht leichtlich gläuben und jedermann vertrauen soll.

Epimarchus sagt: Nervi atque artus sapientiæ sunt, non temere credere; darinnen bestehet die rechte Stärke der wahren Weisheit, wenn man nicht leichtgläubig ist: denn wer bald gläubt, der wird leichtlich betrogen. Item: Es soll keiner einen andern für seinen vertrauten Freund halten, er habe denn zuvor einen Scheffel Salz mit ihm gessen. Hiervon haben die Alten einen feinen Apologum gemacht: Daß ein Haushahn auf einem Baum gesessen war, zu dem hatte ein Fuchs, so ungefehr vorüber gelaufen, gesagt: Er sollte herab vom Baum steigen, denn es wäre ein Landfried ausgeschryen, wie aller Zwietracht, Widerwillen und Uneinigkeit unter Menschen und Thieren aufgehaben wäre, und zu ewigen Zeiten hingelegt seyn sollte, also, daß eines das andere treulich meynen, und eines das andere ehren und fördern sollte. Aber der Hahn gab dem Füchslein diese Antwort: Es mag seyn, sagte er, daß ein gemeiner Landfriede aufgerichtet sey, und alles Widerwillens Stillstand geboten; die Zeitungen aber sind mir noch nicht zukommen und verkündiget. Indeß aber will ich mich halten, wie vor Alters her meine Vorfahren mit euch Füchsen und eurem Geschlechte allwege sich gehalten haben. Und sprach D. M. Luther darauf: Die heilige Schrift sagets, man soll allen Geistern nicht gläuben; denn, hätte der Hahn dem Fuchs geglaubet, so wäre er um sein Leben kommen.

D. M. Luther gab auch ein Rätzel auf, und sprach: Was ist das: Es ist einem zu enge, zweyen gerecht, dreyen zu weit? Antwort: Heimlichkeit; denn wenn etwas heimliches drey wissen, so wissens hundert.

Das LXXIX. Capitel.

Von der Trunkenheit.

Doctor M. Luther sagete: Wenn man im Deutschen Lande gleich nicht so viel Sammets und Seiden hätte, noch so viel Würze gebrauchte, so wäre es ohne Gefahr, so wäre Deutschland auch viel reicher, denn es ist. Item: Wir könnten der Gersten auch wol entrathen, und für das Bier Wasser trinken; wiewol die jungen Gesellen schier ohne Bier sonst gar keine Freude haben.

ben. Denn spielen macht nicht fröhlich, so macht bulen auch nicht fröhliche Leute. Darum nehmen sie das Trinken vor sich. Wie mans auf dem Fürstlichen Beylager zu Torgau nächst bewiesen hat, da man nicht zu ganzen und halben getrunken, sondern einer hat dem andern ganze halbe Stübichens, Kandeln voll bescheid thun müssen. Das haben sie genennet einen guten Trunk. Sic inuenta lege, inuenta est et fraus legis.

M. Georgius Spalatinus hatte einmal an Churfürst Friedrichs zu Sachsen Hofe gesaget: daß Cornelius Tacitus schriebe, daß bey den alten Deutschen keine Schande gewesen, Tag und Nacht zu saufen. Solches hörete nun ein Edelmann, und fragte ihn, wie alt solches wol sey, da diß geschrieben werden wäre? Als er nun antwortete: Es sey wol bey funfzehen hundert Jahren. Da spricht der Edelmann: O lieber Herr, weil Vollsaufen also ein alt, ehrlich Herkommen ist, so lasset es uns jetzunder nicht abbringen.

Von Gastmahlen.

Plutarchus schreibet in seinen Tischreden: Bey einer Tischgesellschaft muß es seyn, wie bey dem Alphabet. Einige müssen einen Laut von sich geben, dergleichen sind die Hauswirthe, Lehrer, Priester. Andere müssen nur halblaut seyn, allerhand ehrliche Leute. Die Jungen aber müssen stumm seyn, und allein zuhören.

Das LXXX. Capitel.

Von dem Hofleben.

Ordnung der Abtheilungen dieses Cap.

Der Hofleute Abgunst 1.
Von den Läterungen und Verleumdungen an Höfen 2.
Ein Hofwerk von M. Phil. Melanchthon oft citiret, den Hofleuten nützlich zu wissen 3.
M. Phil. Melanchthons Vers vom Hofleben, an D. Caspar C. 1542. 4.
Von dem Hofleben 5.
Ein Hofwerk 6.
Einige Reime D. Luthers 7. 8. 9. 10.
Ein Reim D. Luthers vom Gold 11.
Undankbarkeit der Schanzgräber zu Wittenberg gegen D. Luthern 12.
Einem ein Ding zu verleiden 13.
Vom Nutzen der Fabeln Aesopi 14.
Von Narren 15.
Von Albrecht, Narren am Sächsischen Hof 16.

1. Der Hofleute Abgunst.

Anno 1538. am 15. Novembr. wurde D. M. Luther, samt M. Philippo Melanchthon gen Torgau zum Churfürsten von Sachsen erfordert, in wichtigen, grossen Sachen. Nun hatte sie M. Franciscus Burkhardus von Weimar, des Churfürsten zu Sachsen Vicecancellarius, begleitet, und mit dreyen schönen Pferden, so ihm König Henrich von Engeland geschenkt gehabt, neben dem Wagen geritten. Da hatte D. M. Luther angefangen zu lachen und gesagt: Dieses Mannes Glücke wird ihm am Sächsischen Hofe grossen Haß und Neid erwecken, denn die Hofschranzen müssen sehen, daß der gemahlte Christophorus vor ihren Augen zum lebendigen Ritter St. Georgen wird; denn also nennen sie es, wenn die Schreiber oder Gelehrten reißig werden. Der König von Engeland hätte diesen M. Franciscum Burkhardum gerne in Engeland behalten, und zum Ritter des Reichs schlagen, und stattlich unterhalten wollen, als der Churfürst zu Sachsen ihn in Engeland geschickt gehabt: Aber er hats dem Könige ab-

geſchlaagen, und hat ihn der König mit groſſen Geſchenken begabet, und aus Engeland wieder gelaſſen.

2. Von den Läſterungen und Verleumdungen an den Höfen.

Doctor M. Luther ſagete: Wie ging es dem Daniel? Zu dem ſuchten die Hofſchranzen auch Urſache, und wären ihm gerne beykommen. Da ſie nicht kennten, da kamen ſie endlich mit einem Gebet, daß niemand in dreyßig Tagen etwas bitten ſollte, denn vom Könige. Dieſes ſchienen ſie darum zu thun, daß des Königes Authorität dadurch erhalten werden ſollte. Nun betete Daniel allwege dreymal des Tages: da ſehen ſie, daß er das Fenſter offen hatte gegen Jeruſalem, und kommen zum Könige und verklagen ihn. Da wehret der König den ganzen Tag; noch kann er ihn nicht erretten. Ueberäuben den frommen König, der Meder und Perſer Recht n[illegible] fortachen. Der König war ſehr betrübt, ſchlief, aß und trank nicht; denn der Daniel ſollte in die Löwengrube. Des Morgens frühe kam der König zu ihm, denn er hatte ihn lieb. Daniel war ein kluger Mann, darum wollte er ihn zum Regenten über das ganze Land ſetzen. Er war ihm nütze im Regiment. Das konnten die Fürſten in Perſia nicht leiden; denn wer zu Hofe wohl dienet, der hat gar balde Neider und Haſſer.

3. Ein Hofvers, von M. Philippo Melanchthone oft citiret, den Hofleuten nützlich zu wiſſen.

Da, Capias, Quavis, Plurima, Pauca, Nihil.

Gib das meiſte, nimm das wenigſte, ſuche gar nichts.

4. Philippi Melanchthonis Vers vom Hofleben, an D. Caſp. C. Anno 1542.

Si te fucoſis inuitat honoribus aula,
Semper erunt comites cura dolorque tibi.
Seu foribus ſubito mutatæ excluderis aulæ.
Solliciti tangunt anxia corda metus.
Sed ſi pertuleris animo faſtidia magno,
Non poterit longi temporis eſſe dolor.
Et Muſis poſthac tranquilla mente vacabis,
Barbara quas nunquam non vetat aula coli.

Zu Deutſch:

Wenn dich die Schmeicheley wohllüſtger Höfe lenkt,
So iſt Angſt, Furcht und Schmerz vielfältig untermengt.
Wenn aber gar das Glück dir einſt den Rücken kehret,
So wird auch Schrecken, Angſt und Furcht dadurch vermehret.
Drum nimm, was dich jetzt kränkt, mit vieler Großmuth an,
Weil dieſer kleine Schmerz nicht lange dauren kann.
Mit viel Gelaſſenheit wirſt du die Weisheit hören,
Und vom Geräuſch der Welt entfernt demüthig ehren.

5. Vom Hofleben.

Philippus Melanchthon ſprach einmal zu D. M. Luthern: Das Hofleben ſey den Tragödienbüchern nicht unähnlich, die von auſſen in Gold und Purpur eingefaſſet, inwendig aber mit lauter kläglichen Begebenheiten angefüllet wären. Darauf ſagte D. M. Luther: Noch will iedermann gerne an den Höfen ſeyn, ſie wollen alle daſelbſt reich, gewaltig und groß werden, und manchen glückt es; denn: In magno magni capiuntur flumine piſces: Groſſe Herren können einen armen Geſellen wol reich machen.

6. Hofvers.

Intus quis? Tu quis? Aperi. Quid quæris? Vt intrem. Fers aliquid? Non. Eſto foras. Fero. Quid? Satis. Intra.

7. Reim

7. Reim D. Martini Luthers.

Doctor Martin Luther erzehlete einmal diese Reim über Tische:

Herrschaft ohne Schutz,
Reichthum ohne Nutz.
Richter ohne Recht,
Lotther und Spitzknecht.
Baume ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht.
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend.
Hochmüthige Pfaffen,
Buben, die umnütz klaffen.
Böse eigensinnige Kind,
Leute die niemand nütze sind.
Neidische Mönche,
Geizige Platten,
Mag man auf Erden wol gerathen.

8. D. Martinus Luther erzehlete diese Reim.

Hüte dich für der Alchymisten Süple,
Und für der Juristen Codice,
Für der Medicorum Recipe,
Für der Pfaffen præsta quæsumus Domine,
Wilt du mit einem vollen Beutel zu Markt gehen.

9. Lutheri Reim.

Es ist auf der Erden kein besser Lust,
Denn wer seiner Jungen ein Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig und machs wahr,
Was du borgest bezahle baar.
Laß einen jeden seyn, wer er ist,
So bleibst du auch wel wer du bist.

10. Andere Reim D. M. Luthers.

Doctor Martin Luther hat einmal diese Reim über Tisch erzehlet:

Glaube keinem Welf auf wilder Heid,
Auch keinem Jüden auf sein Eid.
Glaub keinem Pabst auf sein Gewissen,
Du wirst von allen dreyen beschissen.

Auf eine andere Zeit hat er diese Reim gesagt:

Virtus ist geschlagen tod,
Iustitia leidet grosse Noth.
Temperantia ist gebunden.
Veritas heissen die Hunde,
Fides geht auf Stelzen.
Nequitia ist nicht seltsam

11. Vom Gold.

Doctor Martin Luther erzehlete einmal vom Wörtlein Gold diß ænigma:

Ich weiß ein Wort das hat ein L, Gold.
Wer das sieht der begehrt es schnell;
Wenn aber das L weg und ab ist, GOtt.
Nichts bessers im Himmel und Erden ist.

12. Undankbarkeit der Schanzgräber zu Wittenberg gegen D. M. Luthern.

Die Schanzgräber oder Wallknechte, so zu Wittenberg an dem Wall arbeiten, sollten D. Martin Luthern ein wenig Erden aus dem heimlichen Gemach führen. Nun beschwerten sie sichs, und wolltens nicht thun. Da sprach der Doctor: Schämen sich die stolzen Tropffen, ein wenig Erden auszuführen, so ich doch habe den gröbsten Dreck aus der Welt geführet, nemlich des Pabsts Dreck; das mir ist viel saurer worden. Da fragte D. M. Luther den Magister Holstein: Wer (mit Züchten zu reden) der gröste Scheißhausfeger wäre? Als er nun nichts wußte darauf zu antworten; da sprach der Doctor: Die Mutter ists, denn die trägt das Kind in Mutterleibe, gebieret es zur Welt, hengets an die Brüste und stillets; darnach scheißt es ihr zu Lohn dafür in die Schos. Das muß die Mutter alles ausfegen.

13. Einem ein Ding zu erleiden.

Doctor Martin Luther sagete einmal: Wenn man einem ein Ding erleiden will, so spreche man nur, es sey gemein und alt Ding; so verachtet mans. Also hatte Churfürst Friederich zu Sachsen gethan, auf dem Reichstage zu Worms, Anno 1521. da eine hefftige Schrift und Widerlegung der

Lehre Lutheri aus Rom auf demselbigen Reichstage geschickt wurde, und die Bischöffe sich mit dem Buch umher trugen, und es hoch hielten. Als mans nun Churfürst Friederichen auch gezeiget, da hatte S. C. G. geantwortet: Er hätte es wol vor dreyen Jahren gesehen und gelesen. Da das die Bischöffe gehört, haben sie das Buch alle liegen lassen, und habens verachtet.

14. Nutz der Fabeln Aesopi.

Doctor Martin Luther lobete einmal sehr die Fabulas Aesopi, und sagete: man sollte sie verdeutschen, und in eine feine Ordnung bringen, denn es wäre ein Buch, so nicht ein Mensch gemacht hat, sondern viel grosser Leute haben zu jeder Zeit in der Welt daran gemacht. Und es ist eine sonderliche Gnade GOttes, daß des Catonis Büchlein, und die Fabeln Aesopi, in den Schulen sind erhalten worden. Es sind beyde nützliche und herrliche Büchlein: Der Cato hat gute Wort und feine Præcepta, so sehr nütze seyn in diesem Leben; aber Aesopus hat feine liebliche res et picturas. Ac si moralia adhibeantur adolescentibus tum multum ædificant. Und als viel ich urtheilen und verstehen kann, so hat man nächst der Bibel keine bessere Bücher, denn des Catonis scripta, und die Fabulas Aesopi. Meliora enim sunt scripta istis, quam omnium Philosophorum et Iuristarum laceratæ sententiæ. Ita Donatus est optimus Grammaticus. Und sagte D. M. Luther darauf die Fabel von dem Wolf und Schaf. Item, die lustige Fabel, cuius Morale est: Non omnia vbique dicenda esse. Denn der Löwe hatte viel Thiere zu sich in die Höhle, oder in sein Loch und Wohnung erfordert, darinnen es gar übel roch und stunke. Als er nun den Wolf fragte, wie es ihm gefiele in seinem Königlichen Hause oder Hoflager? Da sprach der Wolf: O es stinkt übel hierinnen. Da fuhre der Löwe zu, und zuriß den Wolf. Darnach, als er den Esel fragte: Wie es ihm gefiele? und der arme Esel sehr erschrocken war über des Wolfs Tod und Mord, da wollte er aus Furcht heucheln, und sprach: O Herr König, es reucht wohl alhier. Aber der Löwe fuhr über ihn her und zuriß ihn auch. Als er nun den Fuchs auch fragte: Wie es ihm gefiele, und wie es röche in seiner Höhle? da sprach der Fuchs: O ich habe jetzt den Schnuppen, ich kann nichts riechen. Als sollte er sagen: Es wills nicht thun, daß man alle Dinge nachredet; und wurde mit anderer Leute Schaden klug, daß er sein Maul hielte.

Darnach erzehlte D. M. Luther eine andere Fabel, contra præsumptionem et temeritatem, und sagete: daß einer hätte eine Haut von einem Bären gekauft und bezahlet gehabt, ehe denn der Bär gestochen und gefangen wäre gewesen. Darauf D. Luther sagte: Man solle den alten Rock nicht ehe wegwerfen, man habe denn einen neuen.

15. Von Narren.

Doctor Martin Luther sagete: Es wäre zu Wurzen oder je nicht weit davon ein Narre gewesen, der hätte sich in der Fastnacht traurig gekleidet, übel gehabt und kläglich gestellet; hinwiederum, in der Marterwochen zoge er schöne Kleider an, und war fröhlich und guter Dinge. Als man ihn nun fragte: warum er solches thäte? Da antwortete er: In der Fastnacht geschehen viel Sünden, da soll man billig traurig seyn; aber in der Marterwochen predigt man, wie Christus für die armen Sünder gestorben sey, darum soll man fröhlich seyn. Das ist eine feine Rede gewesen von einem Narren.

16. Von Albrecht, Narren am Sächsischen Hofe.

Doctor Martin Luther sagte auf ein andermal, daß H. Friederich, Churfürst, auf

auf eine Zeit hätte Albrecht, Narren, seinen Sohn geheissen, und hat ihm doch nichts zu essen gegeben, welches den Narren verdrossen hatte. Aber nicht lang darnach, so gehet unter dem Essen der Narr zum Tisch, und als er gesehen, daß die Hunde vor dem Tische gestanden, da nimmt er alle Beine und Scheiben Brod, und was er sonst kriget, und wirft es den Hunden vor. Als nun S. Churfürstl. Gnaden gefraget: Warum er das thäte? Da hatte der Narr geantwortet: Date et dabitur vobis: Gebt, so wird euch wieder gegeben. Luc. 6, 38.

Anhang.

Einiger Tischreden, so in unten angezeigte Capitel gehören.

Ordnung der Abtheilungen.

Von der Verdolmetschung der Bibel 1.
Von der Verdolmetschung des Neuen Testaments 2.
Der Nutzen des göttlichen Worts, davon D. Luther einem hat in die Bibel geschrieben 3.
D. M. Lutherus de vero vsu Philtrorii, mit der Verdolmetschung des Thomä Venatorii 4.
Wie GOtt das Toben und Wüten der Feinde des Evangelii zunichte machet 5.
Wie GOttes Wort in der Welt sey unterschieden 6.
Auf was Weise GOtt dem Salomoni erscheinen 7.
Unsers HErrn GOttes Regiment wird für närrisch angesehen 8.
Menschliche Blindheit, daß man GOttes leibliche Güter nicht erkennet 9.
Von der Buchdruckerey 10.
Wie weltliche Hoffart sey gestrafet worden 11.
Von der Hoffart 12.
Was das Geld für eine Gewalt in der Welt habe 13.
Der Kirche und der Welt Bild 14.
Was GOtt D. L. wider der Welt Toben erhalten habe 15.
Von der Welt Undankbarkeit 16.
Eine Regel D. M. Luthers 17.
Vom Ehestande Christi 18.
Wie man den bösen Tücken widerstehen solle 19.

1. Verdolmetschung der Bibel. (*)

Doctor Martin Luther sprach: Ihr habt nun die Bibel verdeutschet, ich will auch nun aufhören zu arbeiten: ihr habts nun, was ihr haben sollet. Sehet allein zu, und gebraucht es wohl nach meinem Tode. Es hat mich Arbeit gnug gestanden, wird aber von uns wenig geachtet. Unsere Widersacher lesens viel mehr, denn unsere Leute. Ich glaube, daß H. Georg die Bibel fleißiger gelesen habe, denn alle unsere von Adel; denn er soll zu einem gesagt haben: Wenn doch der Mönch die Bibel vollend verdeutschete, und ginge hernach dahin, wenn er wollte.

2. Ein anders, von Dolmetschung des Neuen Testaments.

Doctor Martin Luther sagete, daß M. Philippus Melanchthon ihn gezwungen hätte, das Neue Testament zu verdeutschen, denn er hätte gesehen, daß einer den Evangelisten Matthäum, der andere den Lucam verdolmetschet hätte; so hätte er auch gerne Sanct Pauli Episteln, die etwas dunkel oder finster worden wären, wieder ans Licht und in eine rechte Ordnung bringen wollen. Erasmus hätte zwar über das Neue Testament geschrieben, und viele Worte drüber gemacht, aber es wäre sehr spitzig.

St. Hieronymus hat für seine Person das meiste und gröste im Dolmetschen gethan, welches ihm keiner allein nachthun wird, und hätte er zwey oder drey zu sich genommen, die ihm geholfen, so wäre der Heilige Geist auch kräftiger darbey gewesen.

Wäre ich so beredt und reich von Worten, als Erasmus, und wäre im Griechischen so gelehrt als Joachimus Camerarius, und im Ebräischen also erfahren, wie Forschemius, und wäre auch noch jünger; ey, wie wollte ich arbeiten. 3. Nutz

(*) §. 1. bis 6. gehören zum ersten Cap. Von GOttes Wort oder der heiligen Schrift.

Fleiß thun, daß er das Vertrauen in diese Werke von Grund ausrotte, und lehre, wo sie nicht lernen bessere Werke thun, müssen sie mit ihren Werken ewiglich verdammt werden. Damit macht er durchs Gesetz und durch das erste Amt Johannis alle Menschen zu Sündern, gedemüthiget, und bereit zu lernen, was sie nun weiter thun sollen.

45. Nach diesem allen folget die letzte Ordnung, die wol die erste seyn sollte, da man lehret die Lehre des Glaubens: denn darum werden die äusserlichen Kirchengebräuche und Werke verworfen, daß man desto freyer und fruchtbarer am ersten lehren möge den Glauben. Wie wir lesen im zweyten Buch Mosis, daß vor allen Dingen mußten verrichtet werden die Werke des Allerheiligsten, hernach die Werke des mittlern Hofes, und am letzten die Werke des äussern Vorhofes: hingegen ward zuerst abgebrochen der äussere Vorhof, hernach der mittlere, und am letzten das Allerheiligste. Damit im Geist bedeutet ist, daß am allerersten der Glaube und das Evangelium soll gelehret werden, da GOtt allein wirket; hernach lehret man, daß die Werke recht aus dem Glauben gethan werden; und zuletzt, so der Glaube und die Werk vorher recht gehalten werden, lehret man ohne Schaden und Gefahr äusserliche Kirchengeberd und Gewohnheiten; aber im Strafamt brauchet man das Widerspiel, und müssen zum ersten die Ceremonien vernichtet werden, dieweil sie noch ohne Werke sind, hernach muß man auch die Werke abthun, so sie ohne Glauben gethan werden, und am letzten muß auch der Glaube abgeleget werden, als St. Paulus spricht 1 Cor. 13, 10. und Cap. 15, 54: Wenn diß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, und allein die Liebe bleiben wird.

46. Derhalb ist hie das erste und höheste Werk eines Predigers, daß er den Glauben recht lehre, und mit Johanne c. 1, 36. zeige das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt. Also spricht der Apostel 2 Cor. 3, 6. daß wir seyn Diener des Geistes, und nicht des Buchstabens. Denn der Glaube an CHristum ist GOttes Gabe, die da erlangt und verdienet zu empfahen den Heiligen Geist; so man den erlangt hat, wird das Herz fröhlich, lustig und willig, das alles gutwillig thut und leidet, nicht aus Furcht der Höllen, noch aus Begierde des Lohns, sondern aus lauter Gutwilligkeit; da es eine süsse Liebe hat zu GOtt, dieweil es empfindet, daß ihm so viel und grosse Dinge in Christo frey geschenket sind, also, daß es bereit ist auch zu sterben, und in allen Willen GOTTES sich ergibt. Dieser Wille, so aus dem Glauben und Geist geboren, und nach GOtt geschaffen ist, thut rechte gute Werke, und vollbringet die äusserlichen Kirchengeberde rechter Meynung, gebraucht sich ihrer ganz frey, und weiß, daß nicht in ihnen, auch nicht in den Werken, sondern im Glauben und guten Willen stehe die Gerechtigkeit: wie St. Paulus spricht Röm. 1, 17: Der Gerechte lebet aus seinem Glauben; und Röm 10, 10: So man von Herzen gläubet, ist man gerecht. Ohn welchen Glauben helfen weder Ceremonien noch Werke. Dagegen schadet es auch denen nicht, die im Glauben wirken, so sie etwas nachlassen; denn da ist alles frey. Von diesem Glauben haben wir gesagt, und werden (ob GOtt will,) viel mehr davon sagen; denn das Evangelium durchs ganze Jahr lehret nichts anders.

3. Nutz des göttlichen Worts, davon D. M. Luther einem hat in eine Bibel geschrieben, Matth. 10, 40.

Wer euch höret, der höret mich: wer mich höret, der höret den, der mich gesandt hat. Welche unaussprechliche Gnade ists, daß GOtt mit uns redet! Ach HErr GOtt! warum sind wir nicht stolz und hoffärtig, und rühmen uns, daß wir GOtt hören mit uns reden, so herzlich und freundlich. O pfuy dich, du leidiger Unglaube! wie beraubest du uns so grosser Herrlichkeit.

Daß man die Bibel fleißig lesen solle, davon sagete D. M. Luther einmal diesen Reim:

Wie einer lieset in der Bibel,
So stehet am Hause sein Gibel.

4. *D. Mart. Luth. de vera Ps. Psalterii.*

1. Credens tentatur et tribulatur.
2. Tribulatus inuocat et orat.
3. Inuocans auditur et consolatur.
4. Consolatus gratias agit et laudat.
5. Laudans instruit et docet.
6. Docens hortatur et promittit.
7. Promittens minatur et terret.
8. Qui vero promittenti et minanti credit, is ingreditur eundem circulum, et exercetur per eadem.

Verdeutschung Thomä Venatorii.

Wer Christe gläubet muß leiden viel.
Leiden ruft an um Hülf ohn Ziel.
Anrufen soll getrost seyn.
Trost danket GOtt dem HErrn fein.
Dank aber auch die andern lehret,
Treibt, verheisset Gut, und bekehret.
Verheisset Trost und Stärk ohne Maaß,
Wer diesem folget ohn unterlaß,
Der läuft den Weg, wie jetzt gesagt,
Bis er die Seligkeit erjagt.

5. Wie GOtt der Feinde des Evangelii Toben und Wüten zunichte machet.

Doctor Martin Luthern wurde über Tisch einmal gesaget von den grossen Practiken, Anschlägen und bösen Tücken der Papisten wider uns Lutherischen, daß sie uns gerne alle wollten aufreiben, und in unserm Blut ihre Hände waschen. Da antwortete er darauf, und sprach: Lasset unsere Widersacher immerdar hin toben und wüten. GOtt hat dem Meer seine Grenze gesetzt, daß, ob die Wellen und Wasserwogen wol toben und wüten, so können sie doch nicht über den Damm schlagen noch auslaufen, und das Land ersäufen, sondern die Wasserwogen müssen sich am Ufer abquetschen und zurücke wieder laufen.

Also lässet GOTT unsere Widersacher auch rathschlagen, und allerley vornehmen, und wider uns zornig seyn, sie dürfen dennoch nicht weiter fahren, denn GOtt will. Denn er hat ihnen ein Ziel gesteckt, wie weit sie toben sollen, und ehe sie denselbigen Zweck erreichen, so gehen sie in ihren mörderischen Gedanken und Anschlägen zu grunde und zu boden. Wie auch der 55. Ps. v. 24. sagt: viri sanguinum et dolosi non dimidiabunt dies suos: Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Helfte bringen. Es ist wunderlich, daß GOtt nicht eine steinerne Mauer vor das Meer gezogen, noch einen eisern oder stählern Berg vor dasselbige geführet, sondern einen Wall, Ufer oder Damm nur von Sande drum geschüttet. Noch stillen die grossen Fluthen, Winde, Sturm, Wasserwogen und Wellen die Ufer nicht einreissen, noch das Wasser darüber hinlaufen. Also steuret GOtt auch der Welt Tyranney und Wüten, und erhält seine arme Christen, daß sie vor der Welt und des Teufels Zorn bleiben.

6. Wie GOttes Wort in der Welt sey umhergezogen.

Doctor Johann Forsterus hat oft gesaget, daß er aus D. M. Luthers Maul gehöret habe, daß die Lehre des Evangelii nun sey in der ganzen Welt gewesen. Denn erstlich

lich habe sie angefangen in Oriente; darnach sey sie kommen gegen Mittage; zum dritten, gegen Untergang der Sonnen; aber zu unserer Zeit, da ist, als zum vierten, das göttliche Wort auch gegen Mitternacht kommen. Und hatte D. Luther darauf pflegen zu sagen: Im Keutel wird man die Fische fahen; als sollte er sagen: Die Kirche gegen Mitternacht wird am meisten Christen geben, daß vor dem Ende der Welt wird GOttes Wort viel Früchte schaffen.

7. Auf was Weise GOtt dem Salomoni erschienen. (*)

Erstlich im Traum; denn es sind dreyerley Erscheinungen GOttes: 1) durch Träume; 2) in sichtlicher Gestalt; 3) durch innere Offenbarung, die seyn die besten, daß unser HErr GOtt einem in das Herz etwas eingibt. Da ist David ein Meister innen, wenn der Heilige Geist saget: Diß oder das sollt du thun. Also saget er in Mose: Si fuerit Propheta inter vos, apparebo in visione aut somnio: **Ist ein Prophet des HErrn unter euch, so will ich mich ihm durch Träume oder Gesicht offenbaren.**

8. Unsers HErrn GOttes Regiment wird für närrisch angesehen.

Der Teufel hat sich sehr geäffet an den gemalten und närrischen Werken unsers HErrn GOttes, daß er seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter in die Welt schickt, und leget ihn der Jungfrauen Marien in den Schoos. Da hat der Teufel gedacht, er wollte es viel besser machen. Denn der Teufel ist übersichtig, er kann nicht unter sich sehen, er siehet nur hohe Dinge, er gehet daher, und siehet über sich. So wirft ihm denn unser HErr GOtt ein armes Predigerlein unter die Füsse, darüber stolpert denn der Teufel, daß er zu boden liegt. Denn stehet er wieder auf, und siehet abermals in die Höhe; so wirft ihm denn GOTT wieder etwas vor die Füsse, darüber er purzelt. Und geschicht ihm eben, wie dem Thaleti Milesio, der sahe nach den Sternen, und fiele darüber in eine Gruben.

Also sind auch alle Ketzer, sie sind alle übersichtig; er kann nicht unter sich sehen. Ich habe, GOtt sey Lob und Dank, die Kunst gelernet, daß ich glaube, daß unser HErr GOtt klüger und weiser sey, denn ich. Was ich kann in Theologia, das weiß ich daher, daß ich gläube, Christus sey allein der HErr, da die heilige Schrift von redet. Meine Grammatica, auch meine Hebräische Sprache, hätte mirs nicht gegeben, das weiß ich sehr wohl. Das siehet man auch fein an den alten Vätern, als Sanct Bernhards und St. Augustine: wenn sie von Christo reden, wie lieblich ist doch alle ihre Lehre; aber ausser Christo, so ists mit ihrer Lehre so kalt als eitel Eis oder Schnee.

Ich hab viel gelesen in meiner Jugend, weil ich ein Mönch war, die Bibel; und lese ihr sie auch fleißig, denn dieses thuts allein. Denn wenn ich die Bibel nicht hatte, so machte ich schlechts aus Christo einen Mosen. Nun wir haben den lieben Christum wieder, darum lasset uns dafür danken, und ihn vest behalten, und drüber leiden, was wir sollen.

9. Menschliche Blindheit, daß man leibliche Güter GOttes nicht erkennet.

Doctor Martinus Luther fuhr einmal über eine Wiesen, und sprach: Nun füllet mir erst der rechte und eigentliche Verstand dieser Worte ein, da GOtt in Mose spricht zu den Kindern von Israel, 2 Mos. 3. v. 8: **Ich will euch geben ein Land, das voll Milch und Honig fleußt**, das ist,

(*) §. 7. §. 9. und 10. gehören ins andere Capitel: Von GOttes Werken.

alles, was zu diesem Leben gehört, das wird diß Land überflüßig haben. Bedenkt, was doch Nutz und Freuden allein aus den Wiesen komme, denn Wiesen die geben Milch, Butter, Käse, Braten, Wolle. Müssen wir nicht selbst bekennen, daß die göttliche Majestät sich auch in den kleinesten und geringsten Creaturen abgemahlet hat, daß unsere Vernunft ihn muß sehen, greifen und fühlen, als einen Schöpffer der Welt, auch als einen Erhalter aller Creaturen, der alles gibt reichlich zu geniessen. O unserer leidigen Blindheit und grossen Unglaubens, daß wir solches nicht sehen noch glauben; ja, auch nicht für GOttes Gaben erkennen, noch GOtt jemals dafür danken.

Vorzeiten, sprach D. M. Luther, da konnte ich den Vers im Liede Moſis nicht verstehen, da gesagt wird 5 Mos. 32, 15. Mel de Petra, GOtt gebe Honig von den Felsen; denn auf den Felsen da wächst Gras und Bäume, da fliegen die Bienlein auf die Blumen, und auf die Blüthe, und saugen den Saft darvon, und wirken Honig daraus.

10. Von der Buchdruckerey.

Doctor Martin Luther sprach: Die Buchdruckerey ist summum et postremum donum, das höchste und letzte Geschenk, durch welches GOtt die Sache des Evangelii forttreibt: es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen der Welt. Sie ist, GOtt Lob, am Ende. Sancti Patres dormientes desiderarunt videre hunc diem revelati Evangelii.

11. Wie weltliche Hoffart sey gestrafet worden. (*)

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1543. über Tische: Hoffart muß untergehen, das siehet man an denen von Bruck in Flandern, die nahmen ohne alle billige rechtmäßige Ursache den Käyser Maximilianum in ihrer Stadt gefangen, und wollten ihme den Kopf abreissen: da nun die von Bruck den Rath von Venedig schrieben, und ihr Bedenken hierinnen suchten, da antworteten die von Venedig: Homo mortuus non facit Guerram. Aber mich dünkt, die von Bruck sinds innen werden. Salomon sagt Sprüchw. 16, 18: Superbia præcedit casum, et exaltatio casum: Wenn man beginnet stolz zu werden, so ist der Fall vor der Thür. Ich hätte nimmermehr gemeynt, daß Venedig sollte also gedemüthiget werden, dergleichen auch die Stadt Florenz; aber die Hoffart hat sie zu boden gestürzet. Die Venediger liessen ein Fastnachtspiel machen, zur Verachtung des Käysers Maximiliani. Als, vormahl zog der Fürst von Venedig: darnach folgete der Franzos, der hatte ein Wetzschger an der Seiten, und griff in die Kronen hinein, daß die Kronen oben zum Wetzschger hinaus drangen: hintennach zog der Käyser Maximilianus, in einem grauen Rock gemahlt und mit einem Jägerhörnlein, der hatte auch einen Wetzschger, aber wenn er hinein griff, so fuhr er mit den Fingern hindurch.

Die Florentiner thaten auch also, und mahleten dergleichen Spiel: nemlich einen Stuhl. Darauf satzten sie den Franzosen, der stuß Geld durch den Stuhl: da war denn Käyser Maximilianus da, und lase es zusammen. Aber sie sind weidlich gemustert worden, und hat sie des Käysers Maximiliani Nepos, als Käyser Carl, Mores gelehret; denn GOtt braucht wider die Hoffärtigen gerne den Vers, so Maria im Magnificat singet Luc. 1, 52: Deposuit potentes de sede: Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl.

Doctor Martin Luther sagete einmal von einem Fürsten: Man hat diesen Herzogen sehr

(*) §. 11. bis 16. gehören in das vierte Capitel: Von der Welt und ihrer Art.

sehr klug geschätzet, aber es ist wenig Verstands hinter ihme gewesen; sondern er ist gewesen gleich als ein Zeiger, wie man ihn gestellet hat, also ist er auch gangen: der Adel hats alles regieret.

12. Hoffart.

Ein Fürst im Reich führete den Reim: Hindurch mit Freuden. Aber es währete nicht lang: als er von Landen und Leuten getrieben wurde, da war er hindurch, aber mit wenig Freuden.

13. Was Geld vor Gewalt in der Welt habe.

Qui non habet in nummis,
Den hilft nicht, daß er fromm ist.
Qui dat pecuniam summis,
Der macht wol schlecht, was krumm ist.

14. Der Kirchen und der Welt Bild.

Als Adam mit seiner Eva zween Söhne gezeuget hatte, da hieß die Eva den ersten Cain, das ist, possessor DEI, daß er sollte der Mann GOttes seyn. Als nun Eva wieder schwanger wurde, hoffete sie, sie würde eine Tochter gebären, auf daß der liebe Sohn eine Frau bekäme. Aber da sie einen Sohn gebar, da nennete sie ihn Abel, das ist, Nihil. Als sollte sie sagen: Es ist umsonst, ich bin betrogen. Hic est Typus Mundi et Ecclesiæ; denn der gottlose Cain ist ein Herr der Welt, aber dargegen ist Abel veracht, unterdruckt, ein Knecht, ja, gar nichts geacht. Wiederum, ist vor GOtt Cain verstossen, verworfen und verdammt, dargegen Abel geliebet, angenommen, und wird selig. Also hat Abrahams Sohn, der Ismael, auch einen schönen Namen, daß er heißt Auditor Dei; und Esau, Isaacs Sohn, Factor, der es sollte thun. Davids Sohn, Absalon, hat auch einen schönen Namen, daß er heisset Pater Pacis, und ist dennoch nur ein Prætextus, denn Absalon war ein Verächter GOttes, und ein Aufrührer.

Doctor Martinus Luther sagete: Die Welt ist gleich wie ein trunkener Bauer, hebt man ihn auf einer Seiten in den Sattel, so fället er zur andern wieder herab: man kann ihm nicht helfen, man stelle sich wie man wolle. Also will die Welt auch des Teufels seyn.

15. Wie GOtt D. M. Luther wider der Welt Toben erhalten hab.

Doctor Luther hat oft in seinem Leben gesagt: Wenn er auf dem Bette stürbe, so sey es dem Pabst eine grosse Schande und Trotz, denn unser HErr GOtt gebe ihme so viel zu verstehen: Pabst, Teufel, Könige, Fürsten und Herren, ihr sollt dem Luther feind seyn, und sollt ihme dennoch nicht mögen Schaden thun. Es ist nichts mit Johann Hussen gewesen. Ich halte, daß keiner in hundert Jahren gelebt habe, dem die Welt so feind sey gewesen als mir. Ich bin der Welt auch feind, und weiß nichts in tota vita, da ich Lust zu hätte, und bin gar müde zu leben. Unser HErre GOtt komme nur bald und nehme mich flugs hin, und sonderlich komme er mit seinem Jüngsten Tage, ich will ihme der Worten gerne den Hals herstrecken, daß er ihn mit einem Donner dahin schlage, daß ich liege.

16. Von der Welt Undankbarkeit.

Doctor Martin Luther sagete: Laßt uns beten und in der Dankbarkeit fortfahren; es gehet doch nicht anders, denn wie Christus sagt Joh. 4, 37: Alius laborat et alius metet: Einer säet, der andere erndet. Ich tröste mich mit dem Exempel Mosis: Der säete ganz umsonst bey der Ausführung des Volks aus Egypten. Darnach schryen sie noch über ihn: Tu vis dominari nobis; Du willst über uns herrschen, 4 Mos. 16, 13. daß er noch klagen muß: Domine, si accepi tauros de manibus, eorum &c. Herr, habe ich je Ochsen von

ihnen Geschenke genommen, 4 Mos. 16, 15. Samuel klagt auch darüber, 1 Sam. 12, 3. St. Paulus auch, Apostg. 20, 33.

Auf eine andere Zeit redete D. M. Luther von der Welt Undankbarkeit, und sprach: Wer seine Wohlthaten heut zu Tage nicht verlieren will, der muß vor dem Verlust derselben sterben. Denn wir können nicht anders leben, denn Christus gelebet hat. Was hat derselbige für Dank in der Welt verdient? Wir müssen allhier vergebens dienen, und Undank noch darzu verdienen.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: Die Welt ist ein solcher Hause, der die väterlichen Wohlthaten so hinnimmt, und dieselben mit Lästerungen und Undank vergilt.

17. Eine Regel D. M. Luthers. (*)

Bey den Glaubensartikeln von der Dreyeinigkeit, Menschwerdung des Sohnes GOttes und Sacramenten, müssen wir nicht nach der bloßen Einsicht der Vernunft urtheilen, indem GOttes und der Menschen Urtheile hierinnen himmelweit unterschieden sind; sondern wir müssen an sein Wort gedenken, welches uns seine Macht und Gütigkeit verhält, dem sollen wirs befehlen, der wirds wohl machen, und es nicht verderben. Christus ist in seiner Menschheit persönlich, und in den Sacramenten wesentlich. Wie aber solches zugehe, darnach haben wir nicht zu forschen. Niemand kann es sagen, warum GOtt der Ninviten verschonet, in welcher mehr als 20000. Menschen wären, und der Sodomiter nicht.

18. Vom Erkenntniß Christi. (**)

Doctor Martin Luther sagete einmal: In der Menschwerdung des Sohnes GOttes, da sollen wir an studiren und lernen immerdar, gleichwie die Propheten in ihrem Mose allezeit studiret haben; wir studiren aber nicht viel in unsern Evangelisten. Das hab ich oft gesagt, und bin mir selbst gram drüber, und wir lernens doch nimmermehr aus. Ja, daß wird das ewige Leben seyn, und der Engel Leben, daß wir immerdar mehr zu wissen begehren werden: da wird man immerdar etwas neues sehen, das man zuvor nicht gesehen hat. Wir sind schier ad substantiam, dennoch können wir nicht wissen, daß dieser Sohn Mariä GOtt und Mensch zugleich sey; aber ad quantitatem können wir nicht kommen, was für ein groß Ding sey, der Sohn GOttes. Qualitatem können wir auch nicht erkennen, was er sey. So können wir auch nicht kommen ad Relationem, wie er in Absicht auf uns beschaffen sey.

19. Wie man den bösen Lüsten widerstehen soll. (***)

Doctor M. Luther sagete einmal, daß in den Leben der Altväter die Historie stünde, daß ein junger Einsiedeler viel böser Lüste und Begierden hätte gehabt, und nicht gewußt, wie er ihrer sollte los werden: Darum so habe er einen Altvater um Rath gefraget, wie er ihm doch thun sollte? Da hat er gesaget: Du kannst nicht wehren, daß nicht die Vögel hin und wieder in der Luft fliegen sollten, aber daß sie dir nicht in den Haaren nisteln, da kannst du ihnen wol steuren: Also wirds keiner übrig seyn, daß ihme nicht böse Gedanken einfallen, aber man soll sie lassen wieder ausfallen, auf daß sie nicht tief in uns einwurzeln.

(*) §. 17. gehört in das sechste Capitel: Von der Heiligen Dreyfaltigkeit.
(**) §. 18. in das siebente Capitel: Von dem HErrn Christo.
(***) §. 19. zum neunten Capitel: Von der Sünde.

Sprü-

Sprüche der heiligen Schrift,
so in den Tischreden nützlich erkläret und ausgeleget sind.

1. Buch Mosis.

pag.
Cap. 1, 27. GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein 1685
2, 24. Und es werden zwey Ein Fleisch seyn 1697
6,5.8,21. Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß ꝛc. 586
8,21. Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen ibid.

5. B. Mosis.

Cap. 18, 18. Einen Propheten gleich wie mich ꝛc. 2098

1 Buch Samuelis.

Cap. 28, 19. Morgen wirst du sterben 2275

2 Buch Samuelis.

Cap. 24, 16. Und es reuete den Herren über dem Volk 130

Hiob.

Cap. 13. Ob mich GOtt gleich tödtet, dennoch will ich auf ihn hoffen, 1299
40. 41. Vom Leviathan und Behemoth 1195

Psalm. Davids.

Ps. 2, 10. Laßt euch weisen ihr Könige, küsset den Sohn, 1214.2097
2. *Principes conuenerunt*; 2160
31, 16. Meine Zeit stehet in deinen Händen, 1151
pag.
Ps. 31, 16. *In manibus tuis sortes meæ*, 1924
50, 15. Ruffe mich an in der Noth, 838
45, 10. In deinen Schmuck gehen daher der Könige Töchter, 2382
55, 24. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben ꝛc. 240
107, 8. Barmherzig und gnädig ist der HErr, 165
110, 1. Setze dich zu meiner Rechten, 1366
82, 6. Ihr seyd Götter, 153
119. Kurzer Innhalt dieses Psalms, 2102
150. *Omnis spiritus laudet Dominum* 1511

Prophet Esaias.

Cap. 5, 20. *Væ vobis qui malum bonum dicitis*, 291
7, 9. Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht, 1971
30, 15. In stille seyn und Hoffnung werdet ihr stark seyn, 790
46, 3. Die ihr im Leibe getragen werdet, 831. 1968
49, 15. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, 149
66, 1. Der Himmel ist GOttes Stuhl, 112

Jeremias.

Cap. 29, 26. Der Herr hat dich zum Priester gesetzt, 1454

Daniel.

Cap. 12, 1. Und der König wird thun was er will, 1305

Daniel.

pag.
Cap. 12, 17. Und ward ihm gegeben eine Zeit, und zwo Zeit und eine halbe Zeit, 1307

Micha.

Cap. 3, 11. Ihre Priester lehren um Geld, 1050

Habacuc.

Cap. 3, 2. Wenn du zörnest so gedenckest du der Barmhertzigkeit, 180
4, 15. Deine Pferde gehen im Meer grosser Wasser 137

Zacharias.

Cap. 12, 10. Der Geist der Gnaden und Gebets 825

Hohelied Salomonis.

Cap. 8, 12. Mein Weinberg ist vor mir, 1830

Matthäus.

Cap. 4, 3. Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden, 1145
" 9. Wo du nieder fällest und mich anbetest, 1098
5, 44. Segnet, so euch fluchen, 1912
38. Aug um Aug, 2151
5, 6, 7. Summarien, 2074
7, 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, 2098
9, 2. Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, 1915
10, 16. Siehe, ich sende euch wie Schafe, 455

Matthäus.

pag.
Cap. 10, 8. Umsonst habt ihrs ꝛc. 1051
11, 6. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, 1673
13, 11. Euch ist gegeben zu wissen ꝛc. 55
19, 6. Was GOtt zusammen füget ꝛc. 1754
20, 28. Er ist kommen daß er diene, 440
" 16. Viel sind beruffen, aber ꝛc. 1124
22, 21. Gebt dem Käyser was des Käysers ist, 70
26, 38. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, 1932

Marcus.

Cap. 10, 14. Solcher ist das Himmelreich, 849

Lucas.

Cap. 6, 30. Wer dich bittet, dem gieb, 344
12, 49. Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden, 756
11, 20. So ich aber durch GOttes Finger ꝛc. 594
115. Vom verlornen Schaf, 1006
16, 15. Was hoch ist unter den Menschen, ist ein Greuel vor GOtt, 1109

Johannes.

Cap. 1, 1. Im Anfang war das Wort, 2085
3, 19. Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, 542
" 13. Niemand fähret gen Himmel, 484
" 16. Also hat GOtt die Welt geliebet, 523
8, 56. Wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen, 1942
14, 6. Ich bin der Weg, 493
21, 22. Folge du mir nach, 227

Apostelgeschicht.

Cap. 9, 16. Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen 1563
10, 38. Christus hat gesund gemacht alle, die vom Teufel ꝛc. 1095. 1163

Epistel an die Römer.

Cap. 1. Vom Pabstthum, 1338
8. Von Christi Priesterthum, 403
• 31. Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn, 485
9, 16. Es liegt nicht an jemands wollen, 744
11, 32. GOtt hat alles unter die Sünde beschlossen, 2086
• 33. O wie unbegreiflich sind seine Gerichte, 226

1. Corinther.

Cap. 10, 4. Sie trunken von dem geistlichen Fels, 455
15, 54. *Absorpta est mors*, 1955
• 36. Du Narr, das du säest wird nicht lebendig, 1956

2. Corinther.

Cap. 12, 7 Mir ist ein Pfal gegeben ins Fleisch 1092

Galater.

Cap. 1, 4. Christus hat sich selber gegeben, 495

Epheser.

Cap. 2, 10. Wir sind sein Werk, geschaffen zu ꝛc. 709

Colosser.

Cap. 2, 9. In Christo wohnet die Gottheit leibhaftig, 111
• 3. In Christo liegen verborgen alle ꝛc. 1591

Philipper.

Cap. 1, 23. Ich begehre aufgelöset zu seyn, 510

1. Thessalonicher.

Cap. 4, 15. Wir, die wir leben, werden denen nicht zuvor kommen, 1979

1. Petri.

Cap. 5, 1. Die Aeltesten, so unter euch seyn, ermahne ich 1487

Hebräer.

Cap. 2, 14. Der Teufel hat des Todes Gewalt, 1094

Offenbarung Johannis.

Cap. 10, 1. Ich sahe einen andern starken Engel vom Himmel herab kommen, 1377
13, 7. Es ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen, 1307
14, 13. Ihre Werke folgen ihnen nach. 768

Ende des zwey und zwanzigsten Theils.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Drey und zwanzigſter Theil,

Welcher

das Hauptregiſter nebſt einigen Zuſätzen

enthält,

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Univerſität Jena, wie auch Hochfürſtl. Sächſ. und Brandenb. Onolzbachiſchen Kirchen- und Conſiſtorialrath.

Halle im Magdeburgiſchen.

Druckts und verlegts Johann Juſtinus Gebauer.

1753.

Münchner
Bibliothek

Auslegung der Episteln über die vier Adventssonntage.

Die Epistel am ersten Sonntage des Advents.

Röm. 13. v. 11–14.

Innhalt.

Eine Vermahnung zur Uebung der Gottseligkeit.

I Der Grund dieser Ermahnung, und die Beschaffenheit derer, an welche sie gerichtet ist.
1 Der Grund an sich 1. 2
2 die Beschaffenheit derer, an welche sie gerichtet 3
3 Einwürfe, so bey diesem Grund und Beschaffenheit gemacht werden, nebst deren Beantwortung.
a der erste Einwurf samt der Beantwortung 4–5
b der andere Einwurf samt der Beantwortung 6. 7
* warum das Leben der Sünden ein Schlaf genannt wird 8

II Die Ermahnung selbst.
1 Das erste Stück dieser Ermahnung 9–11
2 das andere Stück dieser Ermahnung 12–15
3 das dritte Stück dieser Ermahnung 16. 17
* warum diese erklärte Epistel eben im Advent zu lesen verordnet worden 18.

1.

DEr heilige Apostel Paulus hat die Römer in vorhergehenden Worten gelehret, unterthan zu seyn weltlicher Obrigkeit, und niemand seiner Pflicht zu berauben; sondern einig und allein darauf bedacht zu seyn, daß sie sich unter einander lieben möchten. Denn die Liebe, spricht er, v. 10. ist des Gesetzes Erfüllung. Welches, ob es wol zu jeder Zeit nöthig ist, so ist es doch jetzo am nothwendigsten, da durchs Evangelium Christi der Irrthum vertrieben, und das Licht der Wahrheit als der helle Tag angebrochen ist, in dem sich nicht mehr gebühret zu schlafen, sondern zu wachen. Damit aber die Lehre und Ermahnung St. Pauli desto leichter und ammuthiger sey, nimmt er für sich das allergebräuchlichste unter den Menschen. Denn ja ein jedermann weiß, daß man vom Schlaf aufstehen müsse, wenn die Nacht vergangen ist, der Tag aber herbey kommen. Von diesem Gleichniß hebt er an, und spricht: Lieben Brüder, ihr wisset, daß, weil die Nacht vergangen, der Tag aber angebrochen ist, daß es Zeit sey aufzustehen vom Schlaf. Weil ihr denn sehet, daß unter den Leuten also zugehet, die für das Zeitliche sorgen; wie vielmehr ists Zeit, daß, da unsere geistliche Nacht fürüber ist, und der Tag angebrochen, auch wir von unserm geistlichen Schlaf aufstehen, die wir mit geistlichen Sachen umgehen.

2. Wiewol nun etliche hier die Worte Pauli, Nacht, Tag, Schlaf, Wachen, auf mancherley Weise verstehen, so zeigen doch seine nachfolgende Worte gnugsam an, daß er, allegorischer und figürlicher Weise, durch die Nacht den Irrthum und falsche Meynung, durch den Tag die Wahrheit und den Glauben, durch den Schlaf die Sünde und Unterlassung guter Werke, durch Aufstehen oder Aufwachen gute Werke verstehe. Denn er sich also selbst erkläret, da er saget: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts; als wollte er sagen: Lasset uns nicht schlafen, sondern wachen. Also auch 1 Thessal. 5, 4–10. spricht er gleicher Weise: Ihr aber, lieben Brüder, seyd nicht in der Finsterniß, denn ihr seyd allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind,

Vorrede.

Dieſer drey und zwanzigſte Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri begreift das Hauptregiſter in ſich, nebſt einer Erklärung der griechiſchen und hebräiſchen Wörter und Redensarten, welches auf die in den vorhergehenden Theilen vorkommende Sachen gerichtet und mit ſo vieler Mühe und ſonderbarem Fleis verfertiget iſt, daß ſelbige darinnen alle gnau und in gehöriger Verbindung angemerket und damit das gantze Werck ſehr brauchbar und bequem gemacht worden. Es heiſt ſolches das Hauptregiſter, zum Unterſchied der übrigen, welche in dem folgenden Theil enthalten und gleichſam als Nebenregiſter anzuſehen ſind: nemlich die Vergleichung dieſer Ausgabe mit den verſchiedenen andern deutſchen und lateiniſchen Samlungen der Schriften Lutheri nach ihren von einander abweichenden Zahlen der Blätter, und die Verzeichniſſe, welche anweiſen, was vor Schriften in einem ieden Theil dieſer Edition zu finden ſind und in was vor Ordnung ſie auf einander folgen: in welchem Jahr eine iede ſolcher Schriften verfertiget; oder das erſte mal zum Druck befördert worden: welche unter denſelbigen vorhin in keiner deutſchen Samlung geſtanden und zum Theil noch gar nicht gedruckt geweſen; nun aber zuerſt eingerücket und bekant gemacht: auch zum Theil erſt aus dem lateiniſchen ins deutſche überſetzet worden, und was vor Schriftſtellen darinnen erkläret und erläutert ſind.

Auſſer dem Hauptregiſter ſind in dieſem Theil einige Zuſätze anzutreffen. Sie ſind zweyerley. Einige gehören zu den Vorreden und Einleitungen, welche ich zu den Theilen verfertiget habe, und faſſen dasienige in ſich, was ich nach der Zeit hie und da noch angetroffen und itzo mit anzumercken, nicht vor undienlich erachtet. Sie ſind ſo beſchaffen, daß ich darinnen theils dasienige, ſo ich vorher geſagt; oder zu ſagen vergeſſen gehabt, erweitert und ergäntzet; theils ein und das andere, worinnen ein Verſehen vorgegangen, verbeſſert. Andere betreffen das Werck ſelbſt und beſtehen aus einigen Stücken, welche weggeblieben geweſen und gleichwol dazu gehören. Unter ſelbigen befindet ſich: Intimation der hochberühmten Univerſität Erfurt in Martinum Luther, durch Wolfgang Ruſen verdeutſchet, ſo eine ſeltene Urkunde der Reformationshiſtorie iſt. Sie iſt dasienige Programma, welches die Univerſität Erfurt verfertigen laſſen, als Eck nach gehaltener Leipziger Diſputation die päbſtiſche Bulle Leonis X. wieder Lutherum und deſſen Lehre nach Erfurt gebracht und von beſagter Academie begehret, ſelbige zu publiciren; wie ſie aber das nicht thun wollen, ſolche ſelbſt durch einen öffentlichen Anſchlag bekant gemacht. Luther hatte ſich vorher in einem Schreiben an Johann Langen verwundert, daß die Erfurter wegen ſeines zu Leipzig mit Ecken gehabten Streits mit der Sprache nicht heraus wolten, und in einem andern an eben denſelbigen berichtet, wie die Leipziger vorgäben, daß die Erfurter vor Ecken wieder ihn geſprochen hätten, und wenn das an dem wäre, werde er ſich in einer deutſchen und lateiniſchen Schutzſchrift ſchon zu verantworten wiſſen *). Die Sache lief durch ſonderbare göttliche Regierung gantz anders, als ſich vielleicht Luther und mit ihm ſeine Freunde eingebildet hatten. Die Academie lies gedachtes Programma anſchlagen und ermahnte darinnen ihre Bürger, daß wenn ſie die päbſtiſche Bulle angeſchlagen ſähen, ſie ſelbige herab reiſſen und ſich auf alle Weiſe Luthers, als eines evangeliſchen und göttlichen Lehrers, wieder ſeine Feinde annehmen möchten, welches auch geſchehen. Die Studenten ſind haufenweis zuſammen gelaufen: haben bewafnet Ecken umgeben: die Bulle herab geriſſen und ins Waſſer geſchmiſſen. Luther meldete dieſes Spalatino und ſchrieb an ihn: Erfurdienſis academia, requiſita ab Eccio imperioſiſſime, non admiſit bullam, cauſſans illegitime inſinuatam. Babenbergi epiſcopus eumdem ſimili caſu recuſauit. Adoleſcentes Erfurdiæ

*) S. den Anhang des XV. Theils p. 78 und 107.

furdiæ armati Eccium obſederunt et bullas excuſas fruſtillatim in aquam iecerunt. Nunc vere eſt bulla *). Er bekam alſo ein ſo vortreffliches Zeugnis der Wahrheit, dergleichen ſich wohl niemand vermuthet hätte, zumal da die Univerſität Erfurt, als eine damals hochberühmte hohe Schule, dazu auserſehen war, daß ſie nebſt der Pariſiſchen ihr Urtheil von der Leipziger Diſputation ſtellen ſolte und ſchon andere Academien Lutherum mit ſeiner Lehre verdamt hatten: auch nunmehro ſolches von dem Pabſt in einer Bulle geſchehen war. Eben deswegen iſt beſagtes Programma ſehr merckwürdig. Es iſt in lateiniſcher Sprache abgefaſſet und angeſchlagen worden; es ſcheinet aber nicht, daß man es auch in ſelbiger gedruckt habe. Der Anſchlag mag nur geſchrieben geſchehen ſeyn. Von einem gedruckten lateiniſchen Exemplar wil ſich nichts finden, und das verſichern auch diejenigen, die ſich deswegen viele Mühe gegeben. Doch hat es Wolfgang Ruß **) aus dem lateiniſchen ins deutſche überſetzet und zum Druck befördert. Er war von Ulm gebürtig: ſtudierte damals in Erfurt und nachdem er die evangeliſche Wahrheit erkant, predigte er ſolche zu Oettingen und wurde deswegen nach Saltzburg zur Verantwortung berufen; er erſchien aber nicht; ſondern gieng nach Ulm und lies verſchiedene Schriften zu ſeiner und der evangeliſchen Lehre Vertheidigung ausgehen. Dieſer ſtelte das Erfurtiſche Programma unter vorher angezogenem Titel ans Licht. Das Exemplar, das mir der hochverdiente Superintendens in Arnſtadt, Herr Johann Friedr. Chriſt. Erneſti, mein ſehr werthgeſchäzter Gönner, mitgetheilet und ich in dieſem Theil abdrucken laſſen, beſtehet aus drey Blättern in 4. es iſt aber weder das Jahr; noch der Ort des Drucks angezeiget. Auſſer dieſer Ausgabe, iſt noch eine andere mit der Aufſchrift: Verkündigungs-Brief der hochberühmten Univerſität Erfurt, zu Schutz, Schirm und Handhabung

*) *conf.* I. epiſtol. p. 289.

**) von dieſem Wolfgang Ruſſen ſind der Herr Schelhorn in commentatione de religionis euangelicæ in prouincia Salisburgenſi ortu, progreſſu et fatis p. 22. und Joh. Pet. von Ludwig in dem Discours über Struvens Einleitung zur deutſchen Reichshiſtorie p. 547. zu leſen. Seine Schrift: Entſchuldigung eines Prieſters, welcher gen Saltzburg citirer worden.; aber nicht erſchienen, ſteht nicht nur in Rabus Hiſtorie der Martyrer im ſiebenden Theil p. 20. ſondern es hat ſie auch Joh. Friedr. Bertram unter dem Titel: kurze Nachricht von dem Zeugnis der Wahrheit, welches Wolfgang Ruß gegen das Pabſtthum öffentlich abgeleget, zu Halle in 8. wieder drucken laſſen.

bung des christlichen Gottesdiener und Lehrers, D. Martin Luthers. Durch Wolfgang Russen verdeutscht, da. Es hat derselbigen der auch hochverdiente Generalsuperintendens zu Coburg, Herr Henrich Wolfgang Fratzscher, gedacht und die Schrift selbst einer gewissen gelehrten Abhandlung mit Anmerckungen gantz einverleibet *).

Auf diese Reformationsurkunde folgt in den Zusätzen ein gewisses Stück, das zum Marpurgischen Colloqvio gehöret, nemlich der vierzehende Artickel von der Kindertaufe. In den Wittenbergischen, Jenaischen, Altenburgischen und Leipzischen Theilen so wohl; als auch sonsten sind nur vierzehn Artickel erwehnten Colloqvii abgedruckt worden; da aber die vorhandene authentische Exemplarien zu Tage legen, daß ihrer funfzehn sind, so hat man den vierzehnden von der Kindertaufe aussen gelassen und an statt dessen den funfzehnden vom Sacrament des Leibes und Bluts Christi zum vierzehnden gemacht. Das ist nun ein Versehen, welches entweder einer Unachtsamkeit beym Abdruck, oder vielleicht einem mangelhaften Exemplar, das man bey dem Wittenbergischen Theil gebraucht, zuzuschreiben ist. Das letztere kan sich gar wohl zugetragen haben, zumal da sich bey den verschiedenen Editionen dieser Artickel merckliche Abweichungen, wenn sie gegen einander gehalten werden, zeigen. Solcher Fehler ist auch in diese Ausgabe der sämtlichen Schriften Lutheri eingeschlichen, und darum habe ich ihm abhelfen und das wegegebliebene Stück beybringen müssen.

Zuletzt erscheinen ein paar Briefe, die noch nicht in dieser Samlung gewesen. Den einen vom 28. May 1529. habe ich der besondern Gütigkeit des Herrn D. Joh. Caspar Reuchlins, ietzigen hochverdienten Generalsuperintendentens zu Altenburg, zu dancken. Das Original ist lateinisch und man hat ihn also ins deutsche bringen lassen. den andern hat der berühmte Herr D. Jacob Henr. von Balthasar in den Greifswaldischen critischen Nachrichten **) bekant gemacht und dabey angemercket, daß er vormals aus der Maverischen Bibliothec abgeschrieben worden und Lutherus habe ihn wohl zu Torgau abgefasset, wo der Churfürst Johannes kranck gelegen. Das ist es, was ich in dieser Vorrede zu erinnern, vor nöthig befunden. Der barmhertzige GOtt sey vor seine auch zu diesem Theil verliehene Gnade gepriesen. Er lasse Lutheri Schriften zur Verherrlichung seines Namens und zur Erweckung vieler Seelen immer gesegnet seyn, um seiner Güte willen, Amen.

Jena den 22. September. 1752.

Johann Georg Walch.

*) in comment. de academia Erfordiensi de Luthero optime merita et euangelicæ, quam is adseruit, veritatis teste ac vindice p. 26. sq.

**) im dritten Band, p. 214.

I.

Zusätze

zu den Vorreden und Einleitungen dieser Ausgabe der sämtlichen Schriften Lutheri, und zwar

Des dritten Theils.

Die Nachricht von den ersten Ausgaben der lateinischen Uebersetzung des Fünften Buchs Mosis, welche Luther verfertiget, ist §. 10. also zu ergänzen. Das erstemal ist sie unter der Aufschrift: deuteronomios Mose ex ebræo castigatus cum annotat. Martini Lutheri, zu Wittenberg in 8. ans Licht getreten. Auf dem Titel steht das Jahr 1524. zu Ende der Vorrede aber; oder der Zuschrift an Georg von Polenz 1525. und daraus lässet sich nicht ohne Grund muthmassen, daß man mit dem Druck gegen den Ausgang des Jahrs 1524. angefangen und damit im folgenden Jahr 1525. fertig geworden. Eben in diesem Jahr und zwar am Tage Mariä Reinigung schrieb Luther an Nicol. Hausmann: postillæ et deuteronomio me tradidi, in quibus satis mihi erit laboris ad tempus, und hierauf an Georg Spalatin: deuteronomion cogor absoluere, ne damno mulctentur typographi, in seinen epistol. *tom.* II. p. 271. sq. Nach dieser ersten Ausgabe kam solche Uebersetzung noch mehrmalen zum Vorschein und wurde im besagten Jahr 1525. gedruckt zu Nürnberg, wie Kraft in prodromo historiæ versionis germanicæ bibliorum p. 15. angemercket hat: zu Basel, welcher Auflage in le Longs biblioth. sacr. *part.* II. p. 465. und Maittairens annalib. typographic. *tom.* II. *part.* I. p. 659. gedacht wird, und zu Strasburg, so die Ausgabe ist, die bey dem deutschen Abdruck in dieser Samlung der Schriften Lutheri zu Rathe gezogen worden. Ausserdem ist eine Edition vorhanden, welche den Titel hat: deuteronomium Mose cum annotationibus Mart. Lutheri, adiecto indice, es ist aber dabey weder das Jahr; noch der Ort des Drucks angezeiget. In

von

von der Hardts autograph. Lutheri *tom.* I. p. 214. wird ausser der vorher bemerckten noch eine Wittenbergische vom Jahr 1525. angeführet, und weil der Nürnbergischen nicht gedacht ist, so kan ein Druckfehler vorgegangen und an statt Norimberg. gesetzt worden seyn Witteb. Man sehe des jüngern Herrn Krafts commentationem de versione bibliorum latina, Luthero vindicanda, p. 8. sq. nach.

§. 12. Die Auslegung der lezten Worte Davids wird von Joh. Gerhard in methodo studii theolog. *sect.* 3. *cap.* 2. p. 243. und Joh. Forster in consil. de stud. theolog. recte instituendo, so sich bey Hülsemanns methodo concionandi befindet, p. 394. unter die besten exegetische Schriften gerechnet und angerathen, sie vor andern zu lesen. Melchior Adamus nennet sie in vitis theologor. p. 73. einen vortreflichen commentarium, in quo articulus de trinitate: de discrimine personarum: de christi deitate atque humanitate nervosissime et planissime declaratur.

Des sechsten Theils.

Pag. 6. Die Auslegung des drey und funfzigsten Capitels Jesaiä von dem Leyden und Herrlichkeit Christi hat August Hermann Francke zu Halle 1714. wieder besonders drucken lassen.

Des siebenden Theils.

Pag. 17. ist angemercket worden, daß Luther in der Auslegung des Magnificat dem Menschen drey Theile, Geist, Seele und Leib beylege; iedoch nicht in einem fanatischen; sondern guten und richtigen Sinn, so Herr D. Spener im andern Theil der ersten theologischen Bedencken p. 762. und 770. bestätiget und dafür hält, daß Luther hier vortreflich von dem Unterschied des Geistes und der Seelen geredet.

Des achten Theils.

Pag. 4. Die Auslegung des 14. 15. 16. und 17. Capit. Johannis ist unter dem Titel: thesaurus thesaurorum; siue fontes consolationum, die überaus schöne und herrliche Valet Predigt des Sohnes GOttes, wie dieselbe von dem heiligen Evangelisten Johanne in seinem 14. 15. 16. und 17. Cap. beschrieben und von dem theuren seligen Manne GOttes Martino Luthero aufs allertröstlichste ausgeleget, wieder gedruckt und von Christoph von Reydeburg und Krain in Ditmansdorf herausgegeben worden. Leipzig 1624. 4.

Pag. 19. Von der frantzösischen Uebersetzung der Auslegung des Briefs an die Galater geben ausser den bereits angeführten Schriftstellern, Joh. Henr. von Seelen in stromat. Lutheran. p. 366. und Joh. Vogt in catalog. libror. rarior. p. 421. Nachricht.

Pag. 20. Von gedachter Auslegung des Briefs Pauli an die Galater urtheilet August Herm. Francke im andern Theil der Sonn- Fest- und Apostelnagspredigten p. 394. es sey dieser Brief von dem seligen Luthero aus dem alten und neuen Testament mit schönen und nützlichen Gründen erläutert worden, daß so ein evangelischer Christ von der Wahrheit, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, völligen Grund haben wolle, er sich aus diesem Buch desfals überflüßig erholen könne. Gegen eben diese Auslegung bezeiget Johann Bunian sonderbare Hochachtung und schreibt: mich deucht, ich müsse rund heraus sagen, daß ich dieses Buch.

Buch, D. Lutheri Erklärung über die Epiſtel an die Galater, über alle Bücher, ausgenommen die heilige Schrift, ſetze, die ich ie geſehen, weil es ſo herrlich und beqvem iſt vor ein verwundertes Gewiſſen, in ſeinem eignen Lebenslauf, der deſſen Tractat; das zarteſte Hertz der Liebe Chriſti beygefüget iſt, p. 84. Es führet dieſes auch Arnold in dem Leben der Gläubigen p. 868. und Herr D. Knapp in præfat. ad Herrnſchmidii vitam Lutheri p. 15. von ihm an. Als Chriſtoph Grospitſch, geweſener päbſtiſcher Prediger im Stift Würtzburg, im Jahr 1608. alhier zu Jena ſeine Wiederrufungs-Predigt gehalten, hat er öffentlich bekant, er ſey durch die Leſung der güldenen Erklärung Lutheri des Briefs an die Galater zur Erkäntnis der evangeliſchen Wahrheit geleitet worden. S. die unſchuldige Nachrichten 1719. pag. 787. Friedr. Ernſt Meis hat herausgegeben: vindicationem Lutheri, a nonnullis erroribus et minus ſanis locutionibus, ipſi ex commentario ſuo in epiſtol. ad Galatas obiectis, Schleuſingen 1717. in 4.

Des neunten Theils.

Pag. 18. habe ich in einer Anmerckung aus Fabricii centifol. Lutheran. angeführet, daß eine lateiniſche Ueberſetzung von Luthers Erklärung der beyden Briefe Petri mit Bucers Vorrede zu Strasburg 1525. in 8. zum Vorſchein gekommen. Sie hat die Aufſchrift: enarrationes Mart. Lutheri in epiſtolas Petri duas et Judæ vnam, in quibus quidquid omnino ad chriſtianiſmum pertinet, conſummatiſſime digeſtum leges, und iſt mit erwehnten Bucers Vorrede zu Strasburg 1524. in 8. ans Licht getreten. S. von der Hardes autograph. Lutheri, tom. III. p. 114.

Pag. 25. u. f. von der allererſten exegetiſchen Arbeit Lutheri über die Pſalmen Davids iſt noch nachzuleſen des Herrn Joh. Georg Palms liber hiſtoricus de codicibus veteris et noui teſtamenti, quibus beatus Lutherus in conficienda interpretatione germanica vſus eſt, p. 99. ſqq. wo ſich auch eine Nachricht von dieſer Pſalterarbeit befindet, wiewohl nichts darinnen gemeldet iſt, das ich nicht ſchon angemercket hätte.

Des zehnten Theils.

Pag. 9. Gegen die Meinung, daß Johann Knipſtrov das catechetiſche Hauptſtück von der Gewalt der Schlüſſel verfertiget, wendet Johann Martin Schamel im 18. Beytrag der Samlung auserleſener Materien zum Bau des Reichs GOttes p. 504. u. f. ein, wenn er der Urheber ſey, ſo wäre nicht zu begreifen, warum dieſes Hauptſtück in den erſten und älteſten Ausgaben des Catechismi nicht anzutreffen; da doch Knipſtrov zu Luthers Zeiten gelebet. In der Einleitung in die catechetiſche Hiſtorie, welche vor Buddei catechetiſcher Theologie ſtehet, habe ich p. 54. dargegen erinnert, es folge nicht, daß, wenn der Zuſatz von Knipſtroven hergekommen, ſelbiger ſich auch in den älteſten Catechismis befinden müſſe. Ein anders ſey die Verfertigung: ein anders die Annehmung deſſelbigen. Die letztere hätte nach und nach geſchehen können. Es wären auch verſchiedene alte Catechismi da, in welche die Erklärung vom Amt der Schlüſſel eingerücket ſey.

Pag. 18. habe ich die Ueberſetzung des kleinen Catechismi nicht nur hier; ſondern auch in der hiſtoriſchen Einleitung in die beyden Catechismos Lutheri, die ſich in

dem von mir herausgegebenen christlichen Concordienbuch befindet, §. 10. p. 351. dem Joh. Lonicer beygeleget; es ist aber damit sonder Zweifel eine Verwirrung vorgegangen, und der grosse vor den kleinen angesehen worden. Jenen hat Lonicer ins lateinische übersetzet, wie ich hernach anmercken wil; daß er aber auch mit dem kleinen dergleichen Arbeit übernommen habe, findet sich nicht. Wie einige glauben, soll dieses von Justo Jona geschehen seyn, und also von ihm die lateinische Uebersetzung des kleinen Catechismi herkommen. Doch ist dieses noch nicht so bewiesen, daß daran nicht zu zweifeln wäre.

Ebendas. Camerarii griechische Uebersetzung des kleinen Catechismi Lutheri ist mit dieser Aufschrift: κατήχησις τοῦ χριστιανισμοῦ, ἤγουν κεφάλαια τῆς ὑγιοῦς διδαχῆς Χριστοῦ τε αὐτοῦ καὶ τῶν ἀποστόλων herausgekommen, wiewohl er sich dabey nicht genennet; noch das Jahr der Herausgabe angezeiget worden. Neanders griechischer Catechismus ist zu Basel nicht nur 1564. sondern auch 1567. ans Licht getreten, und was Joh. Mylii Version betrift, so kan davon Hrn. Joh. Christ. Mylii historia Mysiana, *part.* III. p. 166. nachgesehen werden.

Pag. 19. Der Catechismus, den Joh. Claius in vier Sprachen, in der deutschen, lateinischen, griechischen und hebräischen, drucken lassen, ist 1572. 1581. 1584. 1594. 1599. zum Vorschein gekommen. Die zulezt angezeigte Ausgabe ist die Wittenbergische, welche Conrad Neander besorget und in einigen Stücken anders eingerichtet. Es ist auch eine syrische Uebersetzung da, die ein Schwede, Namens Sveno Jonä verfertiget und nebst der lateinischen Version heraus gegeben. In diesen beyden Sprachen soll der Catechismus 1708. zu Upsal wieder gedruckt worden seyn. Wendisch ist er etlichemal, als 1597. 1693. 1715. 1739. ans Licht getreten. S. die acta historico-ecclesiastica im zehnten Band, p. 519. u. f. In dem lezt verwichenen Jahr ist eine französische Ausgabe aus der Presse gekommen, unter der Aufschrift: petit catechisme et instructions pieuses avec des passages et des priéres pour les enfans, Francfk. 1751. 8.

Pag. 23. unter die vielen Lobsprüche des kleinen Catechismi Lutheri gehöret sonderlich, was Tilemann Heshusius in der Vorrede zu den Büchern de vera iesu christi ecclesia also schreibet: an vero vllius hominis tanta est eloquentia, vt aliquo modo saltem magnitudinem huius boni, non dico explicare; sed indicare saltem possit? Ego intuens ecclesias, passim hoc bono fruentes, fateor, me ne cogitatione quidem posse adsequi, et si dicere oportet, quanti ego hoc beneficium faciam, fateor, me plus doctrinæ et consolationis et solidius fundamentum meæ salutis ex paruo catechismo Lutheri percepisse, quam ex omnium scriptorum ecclesiasticorum, tum græcorum; quam latinorum, quantumuis magnis voluminibus. Ac licet multi excellentes theologi non sine fructu imitati sunt Lutherum et catechismos scripserunt; Lutheri tamen catechismus iudicio omnium bonorum palmam obtinet. Mehrere dergleichen Urtheile von diesem Catechismo sind ausser den bereits angeführten Schriftstellern, in Cwadens unpartheyischen Bibliothecario p. 735. und Pfefferkorns guten Urtheilen von Luthero p. 79. anzutreffen.

Pag. 25. Die erste Ausgabe des grossen Catechismi Lutheri ist unter der Aufschrift: deutsch

deutsch Catechismus Marc. Luther zu Wittenberg 1529. in 4. und zwar nur mit der kleinen Vorrede herausgekommen, worauf selbiger in eben diesem Jahr so wohl; als auch 1530. und 1531. mit dem Titel: deutscher Catechismus gemehrt mit einem neuen Unterricht und Vermahnung zur Beicht, ebenfals zu Wittenberg in 8. wieder gedruckt worden. Die Vermahnung zur Beichte ist also gleich nach der ersten Auflage dazu kommen; etwas später aber die grössere Vorrede, deren Aufschrift ist: die Vermahnung Luthers an alle Christen; sonderlich aber an alle Pfarrherrn und Prediger, daß sie sich täglich im Catechismo wohl üben sollen. Sie wird in den ersten Ausgaben nicht angetroffen. Elias Frick erinnert, in der Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 988. nicht ohne Grund, daß die kleine Vorrede nach der grossen stehen müsse, in dem sie Lutherus den ohne Erklärung vorangesetzten zehn Geboten, Glauben und Vater unser unmittelbar vorgesetzet habe, wie aus den lezten Worten leicht zu ersehen.

Pag. 26. Die hier befindliche Nachricht von der lateinischen Uebersetzung des grossen Catechismi ist unzulänglich und mus also ergänzet werden. Es ist nemlich eine zweyfache Uebersetzung dieses Catechismi vorhanden, die in einem Jahr, und zwar 1529. heraus gekommen. Die eine hat Johann Lonicer verfertiget und unter der Aufschrift: Lutheri catechismus, latina donatus ciuitate, Marpurg in 8. drucken lassen. In der Zuschrift, welche 1529. idibus maii datiret ist, schreibet er: verti interim christianorum liberis et vtilissimum et saluberrimum opus, quod Lutherus κατηχισμὸν inscripsit. Quod vt ab auctore recens est editum; sic a me non post diuturnum editionis istius adeoque recentis foeturæ interuallum, latina ciuitate donatum, woraus allerdings ein Beweis zu nehmen, daß der grössere Catechismus Lutheri ehe, als der kleine, müsse seyn verfertiget worden und die gemeine Meinung, als wenn dieser im Januar. iener hingegen im Octobr. 1529. herausgekommen, unwahrscheinlich sey. Von dieser lateinischen Uebersetzung wird in Reimmans accessionib. ad catalog. bibliothec. theolog. p. 270. Hrn. D. Feuerleins bibliotheca symbol. p. 182. und in der fortgesezten Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1745. p. 313. Nachricht gegeben. Die andere hat den Vincentium Obsopäum zum Urheber und ist unter dem Titel: D. Martini Lutheri theologi catechismus, lectu dignissimus nebst Brentii ebenfals ins lateinische übersezten Catechismo zu Hagenau 1529. und 1536. in 8. ans Licht getreten: auch mit der Aufschrift: catechismus maior Martini Lutheri recognitus et auctus vna cum præfatione noua ad ministros verbi, zu Franckfurt 1544. in 8. gedruckt worden. Sie ist diejenige, die man in dem lateinischen Concordienbuch beybehalten; es wäre aber wohl besser gewesen, wenn man dafür die Lonicerische erwehlet hätte, weil diese gnauer und richtiger eingerichtet ist, und in manchen Stücken vor iener einen Vorzug hat.

Pag. 46. habe ich von Luthers Schriften an Churfürsten Johannem zu Sachsen, die Gegenwehr belangend gehandelt und so wohl eines Leipzischen Abdrucks von 1546. als eines Wittenbergischen von 1547. mit Melanchthons und Bugenhagens Vorreden gedacht; ich mus aber dabey noch mit anmercken, daß ich nach der Zeit

eine Ausgabe erhalten, deren Aufschrift ist: ein Rathschlag Doctoris Martini Lutheri, ob dem Kayser, so er iemands mit Gewalt des Evangelii halben überziehen wolte, mit Recht Widerstand geschehen möge. Etwan an einen Fürsten geschrieben, 1546. 4. ohne Benennung des Orts, wo er geschehen.

Pag. 48. ist der Schrift an einen Pfarrherrn von der Gegenwehr, so der Kayser die Evangelischen überziehen würde, gedacht und deren Inhalt angezeiget worden, welcher Nachricht noch beyzufügen ist, daß besagte Schrift unter dem Titel: Erklärung D. Martini Lutheri von der Frage, die Nothwehr belangend, zu Wittenberg 1547. in 4. herausgekommen, und voran die beyden Vorreden Melanchthons und Bugenhagens stehen, die zu dem kurtz vorher erwehnten Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, Johannem, gehören, welches vermuthlich aus der Ursach geschehen, weil angeführte Schrift an den Pfarrherrn von gleichem Inhalt mit dem Schreiben an den Churfürsten ist. Hortleder hat sie seinem Werck von den Handlungen wegen des deutschen Kriegs im andern Theil, p. 136. einverleibet und angemercket, daß verschiedenes darinnen befindlich sey, so von Luthero nicht herkäme, sondern von dem Melanchthone eingerücket worden. Bey diesem Abdruck sind Melanchthons und Bugenhagens Vorreden auch zu lesen.

Pag. 53. Die Predigt vom ehelichen Leben ist auch zu Grimme 1529. in 8. und in eben diesem Jahr zweymal, ohne daß man den Ort dabey angezeiget, in 4. gedruckt worden. Ausser der Wittenbergischen Ausg. be, die ich angezeiget habe, ist noch eine vorhanden, ebenfals von 1522. in 4.

Pag. 57. ist bey dem Schreiben und Bedencken Lutheri über allerhand Heyraths- und Ehefällen überhaupt anzumercken, daß der Herr Professor Joh. Georg Richter eine gelehrte Schrift de singularibus quibusdam Martini Lutheri de matrimonio sententiis zu Leipzig 1732. in 4. heraus gegeben, und in selbiger folgende sonderbare Meinungen Lutheri vom Ehestand erzehlet und beurtheilet, daß er nemlich dafür gehalten: die Ehe sey eine blos weltliche Sache: der Unterschied unter den Eheversprechungen aufs gegenwärtige und aufs künftige habe keinen Grund: die Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwester sey erlaubt, wiewohl er sich darinnen nachgehends geändert: auch die Ehe mit einem Juden, Heyden, Türcken und Ketzer.

Pag. 58. Der berühmte Wittenbergische Gottesgelehrte, Herr D. Hofmann, hat Luthers und seiner Collegen Bedencken: ob die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester zuläßig sey? mit Anmerckungen Leipzig 1752. in 4. wieder heraus gegeben und damit eine gar löbliche Arbeit übernommen. Es wird darinnen gründlich erwiesen, daß die Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwester nicht erlaubt sey, und es erhellet deutlich daraus, daß Lutherus, nachdem er eine bessere Einsicht in diese Sache erlangt, seine vorige Meinung geändert und fahren lassen. Anfänglich hielte er besagte Ehe vor zuläßig, wie aus dessen Sermon vom ehelichen Leben, der 1522. gedruckt worden, zu ersehen ist, und das that er aus der Ursach, weil er glaubte, daß die göttlichen Ehegesetze 3 B. Mos. XVIII. und XX. nur allein von den daselbst ausdrücklich benanten Personen zu verstehen wären. Von dieser Meinung gieng er nachgehends ab, und behau-

sind, die sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Denn GOtt hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern HErrn JEsum Christ, der für uns gestorben ist; auf daß, wir wachen, oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen. Da ist offenbar, daß Paulus an beyden Orten gleiche Bedeutung führet. Denn was er hie nennet die Waffen des Lichts, nennet er dort den Krebs des Glaubens, und den Helm der Hoffnung. Darnach, was er meyne durch die Werk der Finsternis, erkläret er, da er spricht: Nicht in Fressen und Saufen, (denn die da trunken sind, die sind des Nachts trunken,) nicht in Kammern und Unzucht; welches am meisten Werke sind der Nacht. Siehe, wie schön und wunderlich menget er unter einander, beyde, Tag und Nacht, geistlich und weltlich.

3. Es ist aber klar, daß Paulus hie rede zu denen, die schon allbereit gerecht und heilig sind durch die Taufe und Glauben an das Evangelium, Christo lebend. Denn er spricht: Die Nacht ist vergangen, das ist, sie ist vollendet. Als wollte er sagen, wir sind jetzt entlediget vom Irrthum, und leben in dem herannahenden Licht. Wie er auch spricht zun Thessalonichern 1 Epist. c. 6, 5. 6. Wir sind Kinder des Tages, darum sollen wir nicht schlafen noch trunken seyn. Es ist aber die Nacht niemand vollendet, denn allein dem, der an Christum gläubet. Das beweisen obgemeldte Worte Pauli, da er spricht: Unser Heil ist jetzt näher, denn da wirs gläubten. Darum redet er auch mit denen, die dem Heil nahe sind, welches geschiehet durch Glauben und Hoffnung. Denn wir sind selig in der Hoffnung. Röm. 8, 24.

4. Viele bewegt hie, warum doch St. Paulus spricht, daß unser Heil jetzt näher sey, denn da wirs gläubten, so er doch billiger sagen sollte, daß wir vorzeiten nicht gegläubet haben, sondern erst jetzt gläuben. Und daß unser Heil jetzt nicht allein nahe, sondern gar gegenwärtig sey; welches vielmehr damals sich herum genahet habe, nun aber kommen sey. Wird nicht jetzt das Evangelium und der Glaube mehr geprediget denn vorzeiten? Antwort: Der Apostel Paulus (wie gesagt,) redet hie von dem Heil, das wol angefangen, aber durch den Glauben und Hoffnung behalten wird; an ihm selbst wol nahe, aber noch nicht kommen; wird aber kommen im Tode und am Jüngsten Gericht; wie er uns auch also Röm. 8, 25. warten lehret durch Hoffnung auf unsers Leibes Erlösung.

5. Solch Heil ward vorzeiten verheissen, daß es in Christo sollt dermaleins erfüllet werden, da GOtt Abraham und den Erzvätern den Segen verhieß, wie die heilige Jungfrau Maria meldet in ihrem Lobgesang, und spricht Luc. 1, 55: Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Wie es nun zu der Zeit verheissen ward, also ward es auch gegläubet, daß es zukünftig seyn sollte. Nun aber gläubt mans nicht mehr als zukünftig Ding, sondern man hälts als gegenwärtig angefangen, dieweil die Verheissung angefangen hat erfüllet zu werden. Und darum ist nun unser Heil jetzt näher, das ist, es ist nun schon gegenwärtig und vorhanden, welches vorzeiten verheissen ward. Und fähet nun an seine Vollendung und Erfüllung, des Anfang vorzeiten gegläubet ward. Darum desto höher Ursach vorhanden, daß man in guten Werken wacker sey, und vom Bö-

behauptete, es sey nicht erlaubt, daß jemand seines verstorbenen Weibes Schwester beyrathe. Das ist eben in dem besagten Bedencken geschehen, welches 1531 ausgefertiget worden und da er nach der Zeit beständig dabey geblieben, mithin solches als dessen wahrer und eigentlicher Sinn anzunehmen ist, so ist es in Wahrheit was seltsames und wunderliches, wenn sich nicht nur Rechtsgelehrten; sondern auch Theologen unserer Kirche, indem sie die Zulässigkeit mehr erwehnter Ehe vertheidigen wollen, auf Lutheri Uebereinstimmung beziehen und anführen, was er davon im Anfang geschrieben; dasjenige hingegen bey Seite setzen, so er nach dem gelehret hat. Das Bedenken selbst ist auch in Dedekeims consil. dritten Theil p. 253. und Kettners Untersuchung der Gewissensfrage: ob jemand seines verstorbenen Weibes leibliche Schwester nach geist- und weltlichen Rechten heyrathen darf, und zwar in deren Beylagen p. 22. abgedruckt.

Pag. 82. Die Schrift: einfältige Weise zu beten, hat Joh. Caspar Schade samt einer Predigt von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen 1691. wieder drucken lassen.

Pag. 83. Den angeführten Lutherischen Gesangbüchern, welche bey Lebzeiten Lutheri gedruckt worden, füge ich noch zwey bey, welche zu Erfurt heraus gekommen, und deren ich vorher noch nicht gedacht habe. Das eine hat die Aufschrift: ein Enchiridion; oder Handbüchlein, einem ieglichen Christen fast nützlich bey sich zu haben zur steten Ubung und Trachtung geistlicher Gesänge und Psalmen, rechtschaffen und künstlich verdeutscht und mit grössern Fleis, denn vor, übersehen, gecorrigiert und gedruckt, Erfurt 1524. in 8. Das andere aber: Enchiridion geistlicher Gesänge und Psalmen, so man iezt GOtt zu Lob in der Kirchen singet, gezogen aus der heiligen Schrift, gemehrt, gebessert und mit Fleis corrigirt, Erfurt 1526. worinnen nicht nur verschiedene Lieder stehen, die sich in demjenigen Gesangbuch nicht befinden, welches vorher, und zwar 1525 zu Erfurt gedruckt worden; sondern es ist auch die Ordnung der Lieder gegen der vorigen Ausgabe sehr geändert, und nebst dem das Lied: ich glaub an einen GOtt, Vatern, allmächtigen Schöpfern Himmels und der Erden, so aus einem einigen Vers bestehet und keine Reimen hat, weggelassen.

Pag. 117. Von Georg Wincklern, der einer der evangelischen Prediger zu Halle in Sachsen gewesen, und den die Papisten auf eine erbärmliche Weise umbringen lassen, giebt auch Gottfr. Olearius in der Historie von der Stadt Halle p. 44. 239. Nachricht, und kan damit verbunden werden, was dessen Enckel, Joh. Christoph Olearius in hymnologia passionali p. 8. u. f. und Joh. Casp. Wetzel im dritten Theil der historischen Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, p. 429. angemercket haben.

Pag. 123. Die Samlung der Trostschriften Lutheri, welche Caspar Creutziger besorget, fasset sechs Stücke in sich, als zwey Briefe, die Luther an seinen Vater und Mutter geschrieben, und vier Schreiben, davon das erste an eine wegen der ewigen Versehung angefochtene Person: das andere an einen von Adel, der mit Uberdrus des Lebens angefochten worden: das dritte an eine Persen in hohen Anfechtungen, und das vierdte an eine bekümmerte

kümmerte Person hohen Standes gerichtet ist. Solche Samlung hat nachgehends Georg Rorer unter der Aufschrift: etliche Trostschriften und Predigten des ehrw. Herrn D. Martin Luth. für die, so in Todes und ander Noth und Anfechtung sind: erstlich anno 1545. zusammen gebracht und in Druck gegeben durch D. Caspar Creutziger; itzt aber von neuen zugericht und mit etlichen schönen herrlichen Trostschriften gemehret für die, so mit mancherley Trübsalen, Schrecken des Gewissens, Kranckheiten und andern Anfechtungen, leiblich; oder geistlich beladen sind, durch Georgium Rorarium, Jen. 1554. in 4. heraus gegeben und noch hinzu gethan: Trostschreiben an einige, die wegen der ewigen Versehung und mit Schwermut angefochten worden: ein anderes an Wenceslaum Lincken, wie dieienigen zu trösten, welche wegen des Glaubens und der Hofnung angefochten werden: an Georg Spalatinum, den eine solche Traurigkeit eingenommen, daß er darüber gestorben: an Friedr. Myconium, da er lange Zeit an der Schwindsucht hart darnieder gelegen; durch solches Schreiben aber so gestärcket worden, daß er noch sechs Jahr gelebet, welches er selbst in zweyen hier beygefügten und aus dem lateinischen ins deutsche übersetzten Schreiben an Georg Roerern bestätiget; ingleichen eine Trostschrift D. Creutzigers an Myconium kurtz vor dessen Abschied aus diesem Leben aufgesetzet: Tröstung an eine Person, welche im Zorn geflucht und darüber angefochten worden, nebst verschiedenen andern Schreiben, die Lutherus bey mancherley Todesfällen aufgesetzet und darinnen diejenigen getröstet, die dadurch betrübt worden. Diese Trostschriften sind zu Leipzig 1559. in 8. wieder gedruckt worden.

Des dreyzehnden Theils.

Pag. 10. die lateinische Uebersetzung der Haus-Postill Lutheri, welche Johann Wanckel verfertiget, hat diese Aufschrift: D. Martini Lutheri, theologi, conciones diebus dominicis et festis domi publiceque habitæ, illustrissimi et celsissimi principis Friderici Guilielmi, ducis Saxoniæ, tutoris et electoratus Saxonici administratoris, iussu in latinum sermonem a M. Joann. Wanckelio traductæ, elaboratæ, Torgæ in officina illustri, MDXCVII. fol. Sie ist mit Holzschnitten versehen und der Druck so wohl; als auch das Papier ist sehr rein und sauber. Valvasor berichtet im andern Theil der Ehre des Herzogthums Crain p. 461. im Jahr 1595. sey die Windische Hauspostill, welche ehedessen Primus Truber aus Lutheri deutscher Postill ins Sclavonische übersetzet habe, auf einer löblichen Landschaft in Crain Unkosten zu Tübingen gedruckt und die Exemplarien in ein und zwantzig grossen Fässern durch Hieronymum Megiserum, damaligen Rectorem der adelichen Schule zu Klagenfurt über Kärnten nacher Laybach befördert worden. Die Kosten hätten sich in allem auf zwey tausend Gulden belaufen. Das merckt auch der Herr Schelhorn in amœnitatib. literar. *tom.* II. p. 401. an. Der Herr Salig erinnert im ersten Theil der vollständigen Historie der Augspurg. Confession p. 779. Valvasor habe vielleicht einen Fehler begangen, wenn er schreibe, daß Primus Truber Lutheri deutsche Postill auf Sclavonisch; oder Crainerisch verdolmetschet habe. Es sey diese Hauspostill in Win-

Windischer Sprache 1595. fol. gedruckt worden und er sähe aus dem Titelblat, daß nicht Primus Truber, der Vater; sondern sein anderer Sohn, Fel. cianus Truber diese Uebersetzung gemacht, es müste denn seyn, daß der erstere auch dergleichen verfertiget. Man thue hinzu den Herrn Vogt in catalog. histor. libror. rarior. p. 421.

Des vierzehnten Theils

Pag. 4. Die Vorrede Lutheri über das Buch Hiob lautet in der Ausgabe der Bibelübersetzung Lutheri, welche zu Nürnberg 1524. bey Friedrich Peypus in Fol. gedruckt worden, und von der in der fortgesetzten Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1746. p. 1052. der Herr Profeß. Kapp. eine Nachricht mitgetheilet, etwas anders, als sie in diesem Theil p. 21. abgedruckt ist, sonderlich im Anfang. Dorten heist er: das Buch Hiob ist nicht ein schweres Buch des Sinnes halben; sondern allein der Sprache halben. Denn der es gestellet hat, geht mit der Frage um: ob auch den Frommen Unglück von GOtt wiederfahre? Hier stehet Hiob feste und hält, daß GOtt auch die Frommen ohn Ursach zu seinem Lobe peiniget; hier aber; oder in dem gedachten Theil: das Buch Hiob handelt diese Frage: ob auch den Frommen von GOtt Unglück wiederfahre? Hier stehet Hiob feste und hält, daß GOtt auch die Frommen ohne Ursach, allein zu seinem Lobe, peiniget, wie Christus Johannis am 9. Cap. v. 3. von dem, der blind geboren war, auch zeuget. In Ansehung des Schlusses; oder Anhangs, der mehrentheils weg geblieben, stimmen sie mit einander überein. Die Vorrede selbst, wie sie sich bey erwehntem Nürnbergischen Bibeldruck befindet, ist der angeführten Samlung von alten und neuen theologischen Sachen am angezogenen Ort p. 1060. einverleibet worden.

Pag. 21. Luther sagt in der Vorrede, die er zu Augustini Büchlein de spiritu et littera gemacht, es sey nicht ohne Ursach verordnet, daß über selbiges öffentlich gelesen werde, sonderlich zu dieser Zeit, da die Papisten mehr, als die Pelagianer, wider die Gnade GOttes toben, um ihre Gnugthuungen, Messen und Verdienste zu beschirmen. Die Beflissenen der Gottesgelahrheit solten sich solches Büchlein bekant machen, damit sie dem päbstischen Geschrey entgegen gehen könten, als wenn wir eine neue Lehre einführten. Kein Kirchenlehrer komme in der christlichen Gelahrheit dem Augustino gleich. Bey der Wittenbergischen Auflage dieses Büchleins von 1545. in 8. befindet sich nicht Lutheri, sondern eine andere Vorrede, die nach Melanchthons Schreibart und Methode schmecket, und sich gleichfals auf die academische Statuten, daß bisweilen darüber gelesen werden solte, beruft: auch mit mehrern ausführet, daß wir nicht eine neue; sondern die rechte evangelische Lehre hätten.

Pag. 42. habe ich gesagt, daß die theologicæ propositiones, Viteberg. disputatæ 1534. 8. den Melanchthonem zum Verfasser hätten; es ist dieses aber nur von dem mehresten Theil zu verstehen, indem auch einige Sätze von Pomerano und Aepino darinnen begriefen sind. Es kan beygefüget werden, was ich in der Vorrede zum XVIII. Theil p. 10. angemercket habe.

Eben daselbst: Antonii Corvini iudicium, quatenus expediat, editam recens Erasmi de sarcienda ecclesiæ concordia rationem

rationem sequi, tantisper dum adparatur synodus, hat Chyträus nebst Lutheri Vorrede seiner historiæ Augustan. confessionis p. 582. einverleibet.

Pag. 38. Was von vorher gedachten Corvini Auslegung der Evangelien und Episteln, und von den Vorreden, die Luther dazu verfertiget, angeführet worden, ist aus Dan. Eberhard Baring's Leben Antonii Corvini, so 1749. heraus gekommen, zu erläutern. Sonderlich ist die daselbst p. 93. u. f. befindliche Nachricht von gemeldeter Auslegung zu lesen.

Pag. 42. komt das Paßionsbüchlein mit Lutheri Vorrede vor. Ich habe gemeinet, es sey solches einerley mit der Schrift, welche den Titul hat: Paßional Christi und Antichristi und von der ich vorher p. 21. gehandelt; ich ändere aber nunmehro diese meine Meinung. Nachdem ich beyde Schriften mit dem, welches Luther dazu gethan, gegen einander gehalten, so habe befunden, daß es zwey unterschiedene Schriften sind. Das Paßionsbüchlein ist anfangs besonders gedruckt worden; ich weis aber davon weder die erste; noch die andern Ausgaben, die etwa darauf gefolget, anzugeben, indem ich sie noch nicht zu Gesichte bekommen. So viel ist gewis, daß es nachgehends dem Betbüchlein beygefüget von welchem ich in dem folgenden reden und die vorher gegebene Nachricht erweitern wil. Luther schreibt in der Vorrede zu diesem Paßionalbüchlein: ich habs aber gut angesehen, das alte Paßionsbüchlein zu dem Betbüchlein zu thun, allermeist um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bildnis und Gleichnis besser bewegt werden, die göttliche Geschichte zu behalten; denn durch blosse Worte; oder Lehre und setzet hinzu: ich habe aber etliche mehr Geschichte aus der Bibel dazu gethan und Sprüche aus dem Text dabey gesetzet u. s. w.

Pag. 46. von der Handschrift der von Luthern verfertigten supputationis annorum mundi ist Götze im ersten Theil der Merkwürdigkeiten der königl. Bibliothec zu Dresden p. 257. nachzusehen.

Pag. 37. ist der Vorrede zu Barnes vitis pontificum romanorum gedacht worden. Ich thue hinzu, daß in dem Hamburgischen gesamleten Briefwechsel der Gelehrten 1751. p. 332. eine Recension von diesem Buch des Barnes anzutreffen sey.

Pag. 51. sind die von der lateinischen Bibelübersetzung, welche Luthero beygeleget wird, neuerlich herausgekommene Schriften noch anzumerken. Die eine hat der gelehrte Herr M. Joh. Gottlob Walther, unter dem Titel: ausführliche Erörterung der wichtigen Streitigkeit in der Historie des Lutherthums, und der theologischen Gelahrheit von der lateinischen Bibel des Jahrs 1529. Jen. 1749. in 4. ans Licht gestellet, und darinnen zu beweisen, sich angelegen seyn lassen, daß sie nicht von Luthero herkomme, hingegen unter den verschiedenen Meinungen die wahrscheinlichste sey, daß Sebald Münster, ein Doctor und Professor der Rechten zu Wittenberg, ein grosser Liebhaber und fleissiger Leser der Bibel, diese lateinische Uebersetzung verfertiget und herausgegeben habe; nebst dem aber nicht nur dasjenige, so zur Historie dieser Sache dienet, mit sonderbaren Fleis erzehlet; sondern auch beurtheilet. Hierauf folgte Herrn M. Joh. Henr. Schusters historisch-critische Untersuchung der Meinungen von dem Auctore der 1529. zu Wittenberg herausgekommenen Bibel, Jen. 1750. 4. Sie ist der erstern entgegengesetzet. Der gelehrte Herr Verfasser bemühet sich darinnen, dar-

darzuthun, daß mehr beſagte lateiniſche Bibelüberſetzung Luthero allerdings beyzulegen ſey und Melanchthon einigen; Sebald Münſter aber keinen Theil daran gehabt. Solche Schrift hat Herr Walther geprüfet und die Gründe unterſuchet, deren ſich Herr Schuſter vor ſeine Meinung bedienet. Er hat das in einem beſondern Tractat gethan, deſſen Aufſchrift iſt: unumſtößlich feſt ſtehender und mit neuen unwiederleglichen Gründen beſtärckter Beweis, daß die zu Wittenberg 1529. herausgekommene lateiniſche Bibel weder von D. Luthern ſelbſt; noch unter ſeiner Aufſicht verfertiget und herausgegeben worden ſey, wodurch dem vom ſel. D. Zeltner alſo genanten groſſen Streit, ſo viel D. Luthern anlangt, endlich einmal ein völliges Ende gemacht wird, Jen. 1752. in 4. In dem Hamburg. geſamleten Briefwechſel der Gelehrten 1751. p. 198. iſt ein Schreiben von dem Nürnbergiſchen Prediger, Herrn Carl Chriſtian Hirſch enthalten, worinnen er meldet, daß in der Ebneriſchen Bibliothec ein Exemplar von dieſer lateiniſchen Bibel ſey, welches Georg Eſchinger, Kirchenbedienter zu Anſpach, ſchon ſeit dem Jahr der Herausgabe 1529. beſeſſen und auf dem Titelblat folgendes geſchrieben: latine ex germanica Mart. Lutheri verſione redditum a M. Bucero. Retinuit autem ſecum dominus Lutherus integri triennii ſpatio, quum cognouiſſet, quam perfidioſe Bucerus pſalterium D Jo. Pomerani germanice verſum edidiſſet. Mit dieſem Zeugnis wird ſo viel nicht können bewieſen werden, zumal wieder die, welche Lutherum vor den Urheber der Ueberſetzung ausgeben.

Des achtzehnden Theils.

Pag. 10. Den angeführten Samlungen der Streitſchriften Lutheri kan beygefüget werden: diſputationum inauguralium triga: ſuper verba Danielis IV, 34. de teſtate conciliі et ſuper verba Chriſti: *vade, vende, relinque omnia*, præſide ac decano Martino Luthero, Wittenberg 1701. in 4.

Pag. 18. Bey der Hiſtorie der Streitigkeiten Lutheri mit dem Prieriate kan noch Wolfg. Fabricii Capitonis Brief an Lutherum, der ſich in der bibliotheca Bremenſ claſſ. IV. p. 920. befindet, nachgeſehen werden. Er ſchreibt darinnen: his diebus a Roma libellum Syluestri de Pryoratis accepi, quem ſatis inepte in tuas venias edidit. Cui ſi reſpondendum, prudenti velim id fieret oratione, atque veram chriſti ex euangeliis imaginem præbeas. Natam et auctam religionem, conſuetudinem priſcorum, rationem induraті erroris et variata pontificum adeoque conciliorum decreta narres expreſſa notatione, vt oratio fidem ſibi ſenſibus confirmet, quaſi hauſta ex fonte veritatis. Deinde ſingula deliramenta riſu eleues frequentius, quam ſerio conatu. Sedulo a pontifice lædendo abſtineas, quin omnem detorqueas inuidiam in illum tamquam impudenter adulantem: tamquam attingentem indigna pontificiæ dignitatis ventris cauſſa: te apertis obſiſtere ſycophantiis, anſam mali præcidere conantem, paſſim vt tulerit facultas inter agendum reſpondendi: ad ictus attendas, vt nequeant incaſſum referire. En quorſum æſtu amicitiæ rapior, mei oblitus, qui tibi ceu præceptor leges præſcribo.

Pag. 39. rede ich von der erſten Diſputation, welche Tetzel Luthero wegen des Ablaſſes entgegen geſetzet und da ich mit wenigen ihren Inhalt erzehle, ſo melde ich, es

werde darinnen behauptet, wenn es möglich wäre, daß iemand die Jungfrau Maria schwächte, so könne der Pabst diese Sünde auch vergeben und nicht nur die Strafe aufheben, welche die Kirche vorschriebe; sondern auch die, so die göttliche Gerechtigkeit fordere. Dieser Stelle wegen hat der Herr D Georg Ludwig Oeder zu Feuchtwangen in einem Schreiben an mich vom 11. August 1746. eine geneigte Erinnerung gethan und angemercket, daß solches in der Tetzelischen Disputation nicht enthalten, und seine Worte unrichtig übersetzet und gedeutet worden. Denn da dieselbige in dem 101 Satz so abgefasset wären: subcommissariis insuper ac prædicatoribus veniarum imponere, vt si quis per impossibile dei genetricem semper virginem violasset, quod eumdem indulgentiarum vigore absoluere possent, luce clarius est, sic contra apertam veritatem imponentem odio agitari ac fratrum suorum sanguinem sitire, so zeigten sie klärlich an, daß man sich über die Auflage beschwere, als werde im Pabstthum dafür gehalten, daß die Schwächung der Jungfrau Mariä, wo sie möglich wäre, vergeben werden könne. Diese Erinnerung finde ich allerdings gegründet und ist die deutsche Uebersetzung gedachten Satzes zu ändern.

Pag. 70. Die determinatio theologicæ facultatis Parisiensis super doctrina Lutherana befindet sich auch in Bulæi historia vniuersitatis Parisiensis *tom.* VI. p. 116. sq. wo zugleich von der Apologie gehandelt wird, welche Melanchthon vor Luthero wieder die Universität zu Paris aufgesetzet, und in Car. du Plessis D' Argentre collectione iudiciorum de nouis erroribus, *tom.* I. p. 365. Man thue hinzu Buddeum in isagog. ad theolog. vniuers. *lib.* II. *cap.* 7. §. 8. p. 1188.

Pag. 135. ist beyzufügen Joh. Trellunds disputat. de reformatore ecclesiæ, beato D. Luthero, doctrinæ absoluti decreti suspicione multis et manifestis euangelicæ ipsius doctrinæ testimoniis absoluto, Coppenhagen 1717.

Des neunzehnden Theils.

Pag. 45. Lutheri Schrift von heimlich gestolenen Briefen hat Dietr. Hermann Kemmerich allhier zu Jena 1731. in 8. wieder drucken lassen, und eine Vorrede vom Recht und Unrecht des Briefaufbrechens vorgesetzet.

Pag. 63. Indem hier von Luthers Streitigkeiten mit Caspar Schatzgeyer gehandelt ist, so mercke ich noch an, daß dieses Schatzgeyers gesamte Schriften unter dem Titel: omnia opera reuerendi ac perdeuoti patris F. Gasparis Schatzgeri Bauari, minoritarum ministri prouincialis, de obseruantia per superiorem Germaniam, pro sinceritate fidei ac euangelicæ veritatis propugnatoris vigilantissimi, prius sparsim; nunc vero in vnum corpus bonorum fratrum diligentia congesta, zu Ingolstadt 1543. in fol. herausgekommen. In der fortgesetzten Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1750. p. 815. ist ein Auszug aus denselben nebst einer Nachricht von des Verfassers Leben anzutreffen.

Pag. 87. Lutheri Schrift von der Freyheit des Christenmenschen hat D Paul Anton ins Lateinische übersetzet und in Form einer Disputation unter dem Titel: de libertate christiana aphorismi euangelici zu Halle 1706. herausgegeben, worauf sie nicht nur 1717. wieder gedruckt; sondern auch dessen syntagmat. dissertationum p. 1028. einverleibet worden. Ins Englische hat sie

Jacob

Jacob Bel gebracht, und zu London 1636. in 4. ans Licht gestellet. Man thue hinzu, was in Herrnschmids vita Lutheri p. 91. sq von dieser Schrift angemercket worden.

Des zwanzigsten Theils.

Pag. 23. habe ich Wolfg. Fabric. Capitonis Schrift: was man halten und antworten soll von der Spaltung zwischen Martin Luther und Andr. Carlstadt, gedacht und angemercket, daß auf dem Exemplar, so ich hätte, weder der Ort; noch das Jahr des Drucks angezeiget; es solte aber solche Schrift zu Strasburg 1524. heraus gekommen seyn. Der Herr Joh. Friedr. Chr. Ernesti, hochverdienter Superintendens zu Arnstadt und mein sehr werthgeschätzter Gönner, hat mich berichtet, daß er eine Ausgabe habe, wo zwar auch kein Ort; iedoch die Jahrzahl 1525. stehe.

Pag. 69. sind Lutheri Schriften wieder die Sacramentirer Stettin 1573. in 4. angeführet worden; ich habe aber damals keine besondere Nachricht davon geben können. Jetzo mercke ich an, daß erwehnte Schriften zu Stettin in dem besagten Jahr vor die Pommerische Kirchen in deutscher Sprache nebst einem fürstlichen Befehl zusammen gedruckt und nach zehn Jahren 1583. nochmals und besonders im Bardischen District von dem Hertzog Bogislav XIII. den Predigern anbefohlen worden. S. Herrn D. von Balthasar in der andern Samlung einiger zur Pommerischen Kirchenhistorie gehörigen Schriften p. 444. und in der vermischten Samlung von allerhand gelehrten und nützlichen Sachen p. 89.

Des ein und zwanzigsten Theils.

§. 2. Daß Luther viele Zeit auf Briefschreiben müsse gewendet haben, ist auch aus folgender Stelle eines Briefes, den er an Wen eslaum Lincken den 20 Junii 1529. ergehen lassen, zu ersehen: sic obruor, schreibt er, quotidie litteris, vt mensa, scamna, scabella, pulpita, feneſtræ, arcæ, aſſeres et omnia plena iaceant litteris, quæſtionibus, cauſſis, querelis, petitionibus &c. In me ruit tota moles eccleſiaſtica et politica, adeo neque eccleſiaſtici; neque magiſtratus ſuum officium faciunt. Vos Norimbergæ in paradiſo ſedetis et ludiſtis, quia magiſtratum habetis, qui omnia facit et expedit, vobis ſecuris et otioſis. Nos vero etiam aulæ negotiis vexamur, quæ parum eccleſiaſticæ cauſſæ ſunt. S. die fortgesetzte Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1721. p. 361.

§. 3. von Lutheri epistolarum farragine, pietatis et eruditionis plena ist mit nachzusehen, was ich in der Nachricht von Luthero, die sich im 23. Theil befindet, p. 612. angemercket habe.

§. 8. Von denienigen Briefen, welche Luther vor der Reformation geschrieben und Aurifaber in die Samlung gebracht, ist in Tenzels historischen Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri p. 161. u. f. besonders gehandelt, und verschiedenes dabey angemercket worden, und zwar unter andern, daß die Briefe Lutheri, welche Aurifaber heraus gegeben, nicht alle an ihrem Ort stünden; noch bey einem ieden das Jahr, wenn er abgefasset sey, richtig angegeben worden. Das haben andere ebenfals erinnert. Verschiedene solcher Fehler hat Elias Frick in der Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 481. 520. 632. 896. und sonsten bemercket. So hat auch Aurifaber tom. I. epistolar. p. 55. Lutheri Vorrede zu Augustini Büchlein de spiritu et littera unter

se eine Briefe gesetzet, dahin sie gleichwol eigentlich nicht gehöret.

§. 9. Das Verzeichnis der Briefe Lutheri, welche Joh. Christfried Sagittarius heraus geben wollen, führt diese Aufschrift: Syllabus epistolarum D. Martini Lutheri ab anno saluatoris 1529. vsque ad annum seculi superioris 46. scriptorum, quæ tomum tertium epistolarum constituere possent, Altenburg 1663.

§. 11. von denenjenen, welche ungedruckte; oder doch eigenhändig geschriebene Briefe Lutheri gehabt, ist eine Nachricht in Tenzels curieusen Bibl othec 1704. p. 302. Richters genealog. Lutheror. p. 32. u. f. und in der Bib iothec. Bremens. *class.* I. *fasicul.* 2. p. 139. anzutreffen.

Des zwey und zwanzigsten Theils.

Pag. 8 habe ich zwey Franckfurtische Ausgaben der Tischreden Lutheri von 1567. und 1568. angeführet und zwey befindliche Druckfehler derselbigen bemercket, daß nemlich darinnen stünde; CHristus hat seine Herrlichkeit durch Lesterung und Wunderwercke sehen lassen, an statt: durch Lehre; ingleichen: der Mensch, der sonst im göttlichen Wesen ersoffen, an statt: im ungöttlichen Wesen. Der Herr Superintendens zu Arnstadt, Joh. Friedr. Christ. Erneſti, hat mir gütigst bekant gemacht, daß er eine Ausgabe der Tischreden Lutheri besitze, welche zu Eisleben mit Aurifabers Vorrede auch 156- in Fol. ans Licht getreten, worinnen der erste bemerckte Druckfehler der angezogenen Franckfurter Editionen nicht stehe; wohl aber der andere. In Herrn D. Heumanns poecil. *tom.* II *libr.* I. p. 15. ist noch einer andern Eislebischen Ausgabe beigater Tischreden, und zwar von 156,. gedacht, die ich vorhin auch nicht angeführet habe.

Pag. 17. von der Englischen Uebersetzung der Tischreden kan noch Johann Christ. Wolfs Vorrede zu Lardners fide historiæ euangelicæ nachgesehen werden.

Pag. 24. Gust. Georg. Zeltner urtheilet in der kurtzgefaßten Historie der gedruckten Bibelverſion und anderer Schriften Lutheri p. 82. Die Tischreden hätten wohl wegbleiben können, indem sie wegen Lutheri gewöhnlicher Freyheit und deutscher Redlichkeit, welche seine Feinde so übel deuteten, mehr auf sich hätten, als wenn andere Scaligeriana. Menagiana Perroniana und dergleichen freye Reden der Criticorum, absonderlich Frantzosen ediret hätten, angesehen solche noch eher mit der ietzigen galanten Welt; als Lutheri alten ungeschmückten Freymüthigkeit accordirten, als wornach der damalige genius familiarium colloquiorum so wohl; als der Episteln ia nicht abzumessen.

Des drey und zwanzigsten Theils und der darinnen enthaltenen Nachricht von Luthero.

Pag. 19. Zu den Schriften, worinnen Luthers Leben und Geschichte beschrieben werden, gehören noch: 1) Johann von Bissendorff historischer Bericht von dem Leben und Absterben des hocherleuchten, ehrwürdigen und hochgelahrten Herrn D. Martini Lutheri, daraus zu ersehen, was für ein gottseliges und christliches Leben er geführet: wie er das heilige Evangelium gegen das Papstthum defendiret und gelehret: auch endlich im wahren Glauben an Christum von dieser Welt abgeschieden. Solche Schrift ist dessen dreyen christlichen Gesprächen zwischen einem evangelischen Christen und irrenden Papi-

sten,

sten, die ohne Benennung des Orts, 1613. in 4 heraus gekommen, angehänget und in deutschen Versen abgefasset. Der Verfasser war evangelischer Prediger der Gemeine zu Geederingen im Bisthum Hildesheim und wurde seiner Schriften wegen 1629 enthauptet; zugleich aber lies man einige besagter Schriften verbrennen. Sie gehören unter die seltenen Bücher. Es sind Lauensteins diplomatische Historie des Bisthums Hildesheim p. 158. u. f. und die fortgesetzte Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1729. p. 729. nach zu sehen: 2) Laurent. Rhodomane Lutherus; siue expositio simplex vitæ, doctrinæ catecheticæ et certaminum Lutheri, carmine græco heroico exposita et interpretatione latina, quam ad verbum vocant, in gratiam piæ iuuentutis reddita, libris duobus, 1579. 8. von welcher griechischen und lateinischen Schrift Herr Carl Henrich Lange in vita Rhodomani p. 287. mehrere Nachricht giebet 13) Hrn. Joh. Gottlob Walters ergänzte und verbesserte Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten des seligen D. Luthers, von deren ersten Theil der erste Abschnitt alhier zu Jena 1749. und der andere 1750. in 4. ans Licht getreten ist. In jenem wird von Luthers letzten Testament, Collegio, letzter Disputation, Vorlesung, Verbesserung und Ausgabe seiner deutschen Bibelübersetzung; in diesem aber von dessen letzten Buch, Liede, Briefe: letzten Gedencksprüchen, welche Luther zuletzt guten Freunden in ihre Bücher und kurz vor seinem Ende auf Zettel und an die Wand geschrieben: ingleichen von dessen letzter Reise: Communion, Ordination, Predigt, andern letzten Geschäften zu Eisleben: letzter Mahlzeit und Kranckheit: letzten Reden auf seinem Sterbebette: letztem Gebete, Worte, Lebensjahr und Lebenstage umständlich und gelehrt gehandelt: 4) Joh. Just von Einem kurzer Abriß von dem merckwürdigen Leben, herrlichen Verrichtungen und seligen Abſterben des theuren Mannes GOttes D. Martin Luthers, nebst einer Vorrede vom Mangel einer gründlichen Lebensbeschreibung desselben, Magdeb. 1730. in 8. Es können auch diejenigen Schriften beygefüget werden, in denen besondere Abhandlungen von Dingen, welche Lutherum betreffen, enthalten sind. Ich rechne dahin des Herrn Joh. Henr. von Seelen stromata Lutherana; siue variorum scriptorum ad sacrorum emendationem, Augustanam confessionem, versionem bibliorum, articulos Smalcaldicos ac iubilæa, idcirco celebrata; nec non varia alia spectantium, quibus illustriora rei ac historiæ, Lutheranæ, vt et instauratarum meliorum litterarum momenta describuntur, illustrantur, vindicantur, syntagma, Lübeck 1740. in 8. und des Herrn Johann Wilhelm von Berger eloquentiam publicam, Leipzig 1750 in 4. Hier kommen verschiedene Einladungsschriften vor, welche von Luthero handeln, als p. 50. de Lutheri consolatione Dauidica: p. 108. de poculo Lutheri mnemonico; p. 132. de sigillo Lutheri archetypo: p. 158. de Luthero, magno Turcarum tyranno: 209. de Lutheri merito in euangelicam instaurationem haud postremo, quo disciplina sacri cantus emendatur: p. 217. de Lutheri cura musica in hymnodia sacra: p. 228. de Lutheri hymnis ad propagationem religionis emendatae vtilibus: p. 241. de Lutheri hymnis sacris, ab iniqua censura vindicandis:

candis: p. 263. de Lutheri prudentia rhythmica: p. 353. und 361. de Lutheri comparatione cum Anania, Paullo visum restituente: p. 430. de Luthero, collato cum Ioanne baptista.

Pag. 44. In dem Hamburgischen gesamleten Briefwechsel der Gelehrten 1731. wird p. 522. eine Schrift unter dem Titel: epistola Paulli ad romanos Erasmo interprete, rerum theologicarum et summam et methodum continens, angeführet und dabey gemeldet, daß sich Luther in der dazu verfertigten und im Jahr 1520. datirten kleinen Vorrede schlecht weg M. Lotherum geschrieben.

Pag. 55. Einige schreiben Lutheri Mutter, Margretha, eine geborne Lindeman nin, wäre von Eisenach gebürtig gewesen. S. Richters genealog. Lutherorum, p. 15. Der Herr von Seckendorf meldet in histor. Lutheran. *libr.* 1. §. 8. p. 20. es sagten glaubwürdige Leute, daß sie aus Francken sey, und ihr Vater sich zu Neustadt an der Sale im Bisthum Würtzburg, als ein Bürger, aufgehalten.

Pag. 64. Da Lutherus Eisenach seine liebe Stadt genennet, so hat Herr M. Daniel Peucer daher Gelegenheit genommen, eine deutsche Einladungsschrift unter dem Titel: Eisenach Lutheri liebe Stadt, Eisen. 1752. drucken lassen und darinnen angemercket, Luther habe dieses deswegen gethan, weil Eisenach seiner Mutter Vaterland gewesen wäre, und wie er daselbst in die Schule gegangen, habe GOtt so väterlich vor ihn gesorget, daß er bey seiner grossen Dürftigkeit einen hinreichenden Unterhalt im leiblichen gehabt. Es kan zugleich nachgesehen werden, was Topp in der Historie der Stadt Eisenach p. 72. u. f. aufgezeichnet hat. Daß Lutheri Mutter von Eisenach gewesen, darinnen stimmen nicht alle Schriftsteller überein.

Pag. 67. Von Lutheri Aufenthalt auf der Universität Erfurt und dessen daselbst angefangenen und fortgesetzten Studien, und andern vorgenommenen Verrichtungen handelt der Herr Generalsuperintendens zu Coburg, Henrich Wolfgang Franzscher in einer Einladungsschrift de academia Erfordiensi, de Luthero optime merita et euangelicæ, quam is adseruit, veritatis teste ac vindice, Coburg 1751. 4. gnauer und umständlicher.

Pag. 68. Hieher gehöret: Bened. Gottl. Clauswitzens Schrift de libris, a Luthero iuuene lectis, Leipz. 1721. in 4.

Pag. 90. Da ich den zu Erfurt 1718. heraus gekommenen Abdruck der Schriften, welche in der Mönchszelle Lutheri zu Erfurt angemalet zu befinden, anführe, gedencke ich in der Anmerckung, daß dergleichen auch zu Gotha solte ans Licht getreten seyn; ich habe aber damals nicht gewust, wie dieser leztere beschafen sey. Nunmehro melde, daß sie einerley Schrift sind und in keinem Stücke von einander abgehen, ausser daß bey dem gedachten Erfurtischen Abdruck auf der andern Seite des Titelblats von dem in der Zelle befindlichen Bildnis Lutheri, ausser den zu Füssen stehenden lateinischen Versen, auch die Schrift beym Haupt, und zulezt dasienige angeführet ist, so in dieienige Bibel von Luthero und andern geschrieben worden, welche in mehr erwehnter Zelle angetroffen wird. Die Aufschrift des Gothaischen Abdrucks lautet was anders, als sie beym Fabricio in centifol. Lutheran. p. 28. zu lesen, und ist mit der Erfurtischen einerley, ausgenommen daß sich bey dieser noch

sen ablasse; dieweil nehr ist, sich versündigen an dem Heil, das schon gegeben, und nunmehr gegenwärtig und angehaben, als wenn mans noch in Verheissung hoffen und warten müßte. Ein andrer Glaube ist, der die Verheissung gläubet, welcher zugleich mit der Nacht und Irrthum vergangen ist; ein andrer, damit wir das gegenwärtige Heil besitzen, und deß Vollendung erwarten. Darum hüte dich, daß du die Worte, unser Heil ist näher, ja nicht also verstehest, als sey solch Heil nicht gegenwärtig und vorhanden; sondern lasse das Wort (näher) so viel seyn, als gegenwärtig; also, daß man wisse, Paulus rede zu denen, so durch den Glauben an Christum albereit Christen waren und worden sind.

6. Nun fragt sich weiter, weil solche Leute, als Christen sind, nicht haben Werke der Finsterniß, und nicht schlafen; warum gebeut er ihnen denn aufzustehen vom Schlaf? Warum heißt er sie ablegen die Werke der Finsterniß? Antwort: zum ersten darum, weil wir Zweige an Christo sind, die wir täglicher Reinigung bedürfen, und den alten Menschen mit seinem Thun stetig ausziehen, und dagegen uns von Tag zu Tag erneuern müssen, und dergleichen viel. Denn ja niemand also völlig das alte Wesen abgelegt hat, daß er nichts mehr habe abzulegen; sondern wir werden täglich von den Werken der Finsterniß angefochten; als St. Paulus spricht Gal. 5, 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, denn es reizet zu Zank, Fraß ꝛc. Darum, daß sie je nicht schnarchen, noch sicher seyn, als wären sie schon jetzt selig, hält er immer an, daß sie wachen und sich üben in den Waffen des Lichts. Also auch, da er die Thessalonicher Kinder des Lichts genannt hatte, kehret er sie dennoch mäßig seyn und dergleichen, welches er auch thut in allen andern Episteln. Denn wir je nimmer also sehr die Sünde meiden, daß wir sie nicht mehr meiden sollten, dieweil sie uns ohn Unterlaß träge machen, wie Petrus 1 Epist. 5, 8. 9. spricht: Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet vest im Glauben.

7. Wir wollen aber hiemit denen nicht fast wehren, welche hie durch die Nacht verstehen das Gesetz, oder die Zeit des Gesetzes, ohne daß der Verstand schwerer ist. Denn das Gesetz an sich selbst wol ist ein gutes und heiliges Licht, doch wirkt und mehret den Irrthum und die Werke der Finsterniß, wo ihm die Gnade nicht zu Hülfe kömmet. Darum, wo das Gesetz ist, da ist auch Nacht und Werk der Finsterniß. Wiederum, wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung des Gesetzes, Röm. 4, 15. Aber das ist jetzt zu hoch, wollens derhalben sparen bis auf eine andere Zeit.

8. Nun wollen wir auch ein wenig besehen den Verstand der Wörter und geistliche Deutung. Wie fein wird doch der Schlaf der Nacht gedeutet das Leben der Sünden? Zum ersten, darum, daß der Schlaf nichts siehet von der Wahrheit, und wer im Finstern wandelt, erkennet nicht die Güter des zukünftigen Lebens, empfindet und begehret sie auch nicht. Gleichwie einer in der leiblichen Nacht nichts siehet von leiblichen Dingen. Zum andern, darum, daß ein Schlafender durch Bilde und Träume der Dinge betrogen wird, der Dinge aber selbst nichts geneußt noch empfindet. Und indem er so betrogen wird, meynet er vestiglich, er habe mit den wahrhaftigen Dingen zu schaffen. Also, ein Sünder, der in sündlichen Lüsten lebet, dem träumet allein von weltlichen Dingen, da er wol auf schwüre, daß es etwas sey, und doch dieweil die Dinge nicht

achtet

noch die Worte befinden: in gevierdten Abtheilungen an den geräfelten Wänden.

Pag. 141. In Herrn Aug. Phil. von Mergenthals Beschreibung der Mergenthalischen Familie von anno 1476. an bis ann. 1745. ist p. 7. eine neue Meinung von dem Geschlecht und Ursprung der Catharina von Bora zu lesen, als könte es seyn, daß sie aus dem Mergenthalischen Geschlecht entsprossen; es hat aber mein Sohn, Ehrst. Wilhelm Francisc. in der andern Auflage der wahrhaftigen Geschichte der seligen Fr. Catharina von Bora p. 295. Ursachen angezeiget, warum dieses nicht seyn könne.

Pag. 147. in der fortgesetzten Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1749. p. 534. befindet sich ein Extract eines Briefs des Herrn Probsts und Senioris von der Hardt vom 26 August 1741. Unter andern heist es daselbst quod ad alterum solertissimæ tuæ epistolæ argumentum de annulis Lutheri et Catharinae de Boren, quorum illum nos; hunc vos possidetis in manibus Küsteri vestri, Berolinensi sede, de sinceritate ac integritate vtriusque non opus est dubio. Differunt subiectis, pro coniugum partibus et sorte gemina. Noster Lutheri: vester Boreniæ. Neuter est temporis nuptialis; sed symboli; aut tesseræ pro matrimonii vinculo. Neuter adhibitus vel in sponsalibus; vel in nuptiis; sed vterque serius; vel altero anno fabricatus, in memoriam et honorem vtriusque in connubio. Neque possibile fuit; vel vnum, quanto minus vtrumque, illo ab aurifabro parari intra biduum; aut triduum illius celebritatis. Das sagt zwar der Herr von der Hardt; er führt aber keinen Beweis an. Er meinet, es sey nicht möglich gewesen, in so kurtzer Zeit, binnen welcher Luthers Verlobung und Trauung vor sich gegangen, auch nur einen: geschweige zwey Ringe fertig zu machen. Solte diese Unmöglichkeit statt haben, so müsten die Umstände gnauer angegeben werden, darauf sie beruhen soll. Die Zeit, die er wegen der Verlobung und Trauung bestimt, ist unrichtig. Sie kan auch allein, im Fall sie eingeräumet wird, keine Unmöglichkeit ausmachen. Es folgt weiter in diesem Brief: neque ergo intra tam breve tridui spatium, intra quod omnia illa negotia sponsaliorum et copulationis confecta, illa nuptiarum ornamenta et documenta confici et tradi potuerunt. Sunt illa serius facta Norimbergæ per celebrem illum aurifabrum, Albertum Dürerum, ad Bilibaldi Pirckheimeri nutum et impensas. Ad quæ munera Pirckheimeriana pertinet alterum munus ipsius Alberti Düreri, numus aureus cum effigie Lutheri in prima facie et cum inscriptione 1526. A. D. facto illius monogrammate implexo. M. L. D. Quem aureum numum in Lutheri nuptias nos itidem tenemus, beatissimi ducis Rudolphi Augusti gratia, qui mihi in manus tradidit vna cum annulis Lutheri, doctorali et pronubo. Den Helmstädtischen Trauring Lutheri soll der König in Pohlen, Friedrich August, nebst dessen Doctorring dem Hertzog zu Braunschweig Rudolph August, geschencket haben, wobey Herr Friedr. Siegm. Keil in der historischen Nachricht von dem Geschlecht und Nachkommen D. Mart. Luthers p. 11. anmercket, gedachter König habe diese Ringe dem damaligen Großkanzler, Grafen von Beichling geschencket, und dieser habe damit benanten Hertzog zu Braunschweig, als er nach

Dres-

Dresden gekommen, ein Präsent gemacht und dafür einen Zug schöne Pferde erhalten.

Pag. 88. Zu den angezeigten Schriften von dem Geschlecht Lutheri gehören noch folgende: 1) Des theuren Reformators D. Martin Luthers Geschlechtregister, welches Herr Kümmelmann der ersten Zurichtung der Steine und Kalcks zum Bau Zions p. 57. einverleibet, nachdem er solches von Johann Peter Luthern, Schuldiener zu Berrenstadt und Görtz im Fürstenthum Oberfurt, der von Jacob Luthers, des Bruders D. Luthers, Familie abstammet, bekommen: 2) Johann Georg Hagers kleine Kinderbibel, die er 1749. heraus gegeben und nicht nur p. 43. das gleich vorher angeführte Geschlechtregister Luthers eingerücket; sondern auch dessen Lebensbeschreibung vorgesetzet: 3) Friedr. Siegm. Reils historische Nachricht von dem Geschlecht und Nachkommen D. Martin Luthers, Leipz. 1751. in 4. worinnen einige Fehler in dem vorhin gedachten Geschlechtregister verbessert und in sieben Tabellen D. Luthers Genealogie genau und bis auf den heutigen Tag vorgestellet wird.

Pag. 196. Den Nachrichten von der Catharina von Bora kan meines Sohns, Christ. Wilh. Francisc. wahrhaftige Geschichte der seligen Frau Catharina von Bora D. Marc. Luthers Ehegattin, wieder Eusebii Engelhards Morgenstern zu Wittenberg beygefüget werden, die zu Halle 1751. und vermehrter 1752. in 8. heraus gekommen.

Pag. 197. wird die Schrift, welche auf Catharina von Bora, Lutheri Eheweibs, Leichenstein in der Pfarrkirche zu Torgau stehet, angeführet wie sie in Mayers dissertat. de Catharina Lutheri coiunge p. 62. und Junckers güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 247. abgedruckt ist, es erinnert aber Herr Friedr. Siegm. Reil in der historischen Nachricht von dem Geschlechte und Nachkommen D. Martin Luthers p. 7. daß verschiedene Fehler dabey vorgegangen, sonderlich daß man vor Borau gelesen Borna. Beydes ist an sich fehlerhaft. Unrichtig ist auf den Leichenstein Borau gesetzet und unrichtig Borna dafür gelesen worden. Als man 1730. die Kirche zu Torgau erneuert und zugleich diesen Stein gesäubert und von neuen angestrichen, so hat man dieses mit dem letzten Buchstaben und vermuthlich mit Fleis nicht gethan, daß also ietzo statt Borau zu lesen ist Bora.

Pag. 202. hier kan des Herrn D. Alberti dissert. de sanitate, morbis et morte beati Lutheri, Halle 1750. nachgelesen werden, deren Inhalt dahin geht: Luther sey nach dem Zustand seines Leibes, natürlichen Lebens und Gesundheit eines sanguinischcholerischen Temperaments gewesen: habe von Natur eine gute und gesunde Leibesconstitution: eine muntere und lebhafte Farbe: starcke und dauerhafte Gliedmassen gehabt. Die vielen Reisen, Arbeiten, Verdrüslichkeiten und andere Ursachen hätten ihm mancherley Kranckheiten und Zufälle zugezogen; sonderlich Kopfschmertzen: Ohrensausen: Brustbeschwerung. Ein starcker Krampf, welcher die Brust abwechselnd beschwere und eine heftige Engbrüstigkeit verursache, sey die natürliche Ursach seines Todes gewesen, wodurch endlich der Umlauf des Bluts und die Bewegung des Hertzens gehemmet werden, welche Art des Krampfs mit seinen vorhergegangenen Kranckheiten und mit dem zugefallenen Fontanell übereinstimme, massen Luther sechzehn

zehn Jahr vor seinem Tod einen offenen Schaden am Fus gehabt.

Pag. 219. Denienigen, welche Luthern als einen Märtyrer vorstellen, wiewohl in gantz uneigentlichen Verstand, ist der Herr M. Immanuel Friedrich Gregerius an die Seite zu setzen, indem er eine kleine Schrift de beati Lutheri martyrio incruento ex romani coetus monimentis zu Wittenberg 1750. in 4. drucken lassen und darinnen die Schmähungen und Lästerungen der Papisten wieder Lutherum als ein unblutiges Marterthum desselbigen angesehen.

Pag. 222. Hier kan Georg Henr. Goetzens eclog. de moribundi Lutheri colloquio, in vltima coena habito, Lübeck 1718. 4. nachgesehen werden.

Pag. 231. Da ich die Frage untersuche: ob Luther am Tage der Concordiä gesterben? so erinnere ich, es käme auf die damals gäng und gebe gewesene Calender an, ob darinnen bey dem 18. Febr. der Name der Concordiä gestanden und halte dafür, es werde das schwerlich dar zu thun seyn, indem man entweder einen selbiger Zeit gebräuchlichen Calender, worinnen der Concordien Name bey dem 18. Febr. anzutreffen, aufweisen; oder glaubwürdige Zeugnisse von denienigen beybringen müste, welche damals, als Lutherus gestorben, gelebet, und nachdem sie sich dergleichen Calender bedienet, den Tag der Concordiä, als Luthers Sterbenstag, angegeben. Das erste, setze ich hinzu, werde wohl nicht geschehen können. Diesen Zweifel hat nun Herr M. Joh. Gothofr. Weller, Prediger in Zwickau, in problematis: num ille, quo Lutherus mortuus est, dies fuerit Concordiæ? explicatione, die sich in den miscellan. Lipsiensibus nou. *volum.* IX. *part.* I. befindet, gehoben. Er bringt drey alte Calender von 1541. 1544. und 1545. bey, in welchen allen dreyen der 18. Februar. mit dem Namen der Concordiä bemercket ist. Die Sache selbst hat auch Herr Johann Gottlob Walter im zweyten Abschnitt des ersten Theils von den letzten Thaten und Lebensgeschichten des seligen D. Luthers p. 312. u. f. umständlich abgehandelt, und nachdem er untersuchet, wer zuerst theils in Schriften angemercket, daß Luther am Tage Concordia gestorben; theils aus dem Sterbetag eine Vorbereitung gemacht, dieienigen in grosser Anzahl angeführet, die entweder behaupten, Luther sey am Concordientag gestorben; oder solches in Zweifel gezogen; oder gar geläugnet; zulezt aber bewiesen, daß die Meinung von Luthers Absterben am Tag Concordiä nicht gäntzlich unrecht; noch die Vorbedeutung schlechterdings zu verwerfen. In Cyprians hilariis euangelicis p. 943. u. f. ist ebenfals eine weitläuftige Abhandlung von diesem Sterbetag Lutheri an zu treffen, worinnen iedoch denienigen wiedsprochen wird, welche sagen, daß es der Concordientag gewesen.

Pag. 267. Wie 1746 das zweyhundertiährige Gedächtnis des Sterbetages Lutheri an verschiedenen Orten, als zu Arnstadt, Augspurg, Budißin, Erfurt, Erlangen, Göttingen, Lauban, Leipzig, Minden, Nürnberg, Rinteln, Stargard, Torgau, Weimar, besonders Wittenberg öffentlich erneuert worden, und was desfals vor Schriften heraus gekommen, ist in den actis historico-ecclesiast. c. und zwar in deren zehnten Band p. 915. und eilften p. 114. und 1084. erzehlet. Unter den Papisten haben einige daher Anlas genommen, ihren Has gegen Lutherum sehen zu lassen und ihn zu lästern. Das hat der bekante Joh. Nicol.

Nicol. Weislinger in einer Predigt gethan und sie unter der Aufschrift: zweyhundertjähriges Jahrgedächtnis auf des hochgelehrten Herrn D. Martini Lutheri Todesfall, zu Strasburg 1746. in 8. heraus gegeben. Ein gleiches ist von Francisc. Xaverio Pfyffer in einer Predigt geschehen, die er unter dem Titel: wundersame Himmelfart D. Martin Luthers 1746. in 4. drucken lassen; er hat aber seine Abfertigung von Johann Rochm in der christlichen Ehrenrettung des theuren und seligen Mannes GOttes D. Martini Lutheri, 1747. in 8. bekommen. Mehreres ist davon in den angezogenen actis historico ecclesiast. im eilften Band p. 1088. u. f. nach zu lesen.

Pag. 271. In dem Hamburgischen gesamleten Briefwechsel der Gelehrten 1751. steht p. 234. ein Schreiben Herrn Pastor Lessers von der eigentlichen Gesichtsbildung Lutheri, welches dadurch ist veranlasset worden. Es hatte der Herr Lesser in seiner Schrift von besondern Münzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und gelehrte Leute gepräget worden p. 451. angemercket, daß Luthers Gesichtsbildung vorgestellet werde mit muntern Augen: einer etwas breiten und stumpfen Nase: aufgeworfenen Lippen und Munde: ohne Barth und mit kurtzen krausen Haaren, und da diese Beschreibung Herr Rath Kirchmaier in der von mir angeführten disquisitione historica de Martini Lutheri oris et vultus habitu heroico p. 41. dahin gedeutet, als hätte Herr Lesser Luthero eine ungestalte Gesichtsbildung beygeleget, so hat dieser in dem gedachten Schreiben gezeiget, daß seine Worte unrichtig von einer garstigen Gestalt genommen worden. Wenn er sage, Luther werde mit einer etwas breiten und stumpfen Nase abgebildet, so lege es der Herr Kirchmaier aus, als habe er Luthero eine über alle Maase grosse Nase zugeschrieben; da doch eine etwas breite Nase gar nicht zur Ungestalt zu rechnen sey. Lege er Luthero aufgeworfene Lippen und Mund bey, so meine der Herr Rath Kirchmaier, er habe ihm dicke; oder aufgeschwellene und herfürragende Lefzen und einen gleichmäßigen Mund zugeschrieben, so gleichwol sein Sinn nicht sey, indem er vielmehr gar angenehme Lippen und Mund darunter verstehe.

Eben daselbst: von den Bildnissen Lutheri und den dabey befindlichen Schriften hat August Beyer zu handeln angefangen und zu Leipzig 1740 ein Glückwunschschreiben drucken lassen, dessen Titel ist: Lutherum in epigraphis describere, adgreditur Beyerus, in 4.

Pag. 278. habe ich dafür gehalten, es liese sich nicht sagen, daß dem Churfürsten zu Sachsen Johann Georg I. Luthers Petschierring, den er von dessen Grosenckel, Johann Martin Luther, bekommen gehabt, mit ins Grab gegeben worden, weil er in die Kunstkammer zu Dresden solte gekommen seyn. Das Gegentheil berichtet der Herr von Berger in dem Pregrammate de sigillo Martini Lutheri archetypo, so in dessen eloquentia publica p. 132. anzutreffen ist, und meldet, daß erwehnter Churfürst den Ring allerdings mit ins Grab genommen. Er beruft sich auf das Zeugnis Abrah. Calovs, der ein Schwager Johann Mart. Luthers gewesen.

Pag. 291. Von Luthers Becher, der sich zu Dresden befindet, hat ebenfals Johann Wilhelm von Berger ein Programma unter dem Titel: de poculo Martini Lutheri mnemonico geschrieben, welches sich in dessen eloquentia publica p. 108. befindet.

Ich

Ich habe gesagt: es soll das der Becher seyn, den Calov dem Churfürsten zu Sachsen, Joh. Georg II. verehret, als er selbigen bey sich zu G.ste gehabt Was ich zweifelhaftig geschrieben, das macht der Herr von Berger mit diesen Worten p. 109. gewis: hoc poculum Abraham Calouius in familiaribus habuit deliciis, gazæ cuiusdam sanctioris loco. Sed idem, vt ipse refert, ausus est Ioanni Georgio secundo, pr. electori Saxoniæ, muneri dare, quum apud eum tantam iniisset gratiam, vt ipsemet, vna cum omni purpuratorum suorum comitatu, hic Vitembergæ, domum eius inuisere, ibique conuiuium theologicum præsentia sua illustrare, dignaretur. Pium hospitis donum, quod Lutheri memoriam repræsentaret, clementissimi princeps animi tam cupide accepit, vt idem Dresenæ iusserit in thesauris suis reponi.

Pag. 296. Zu weiterer Erläuterung dessen, so ich von Lutheri Becher, den Herr D. Mayer gehabt haben soll, gedacht, dienet, was im dritten Band der Greifswaldischen critischen Nachrichten p 215. u. f. gemeldet wird. Erwehnter Herr D. Mayer habe zwen Becher gehabt, die ehemals Luthero zugehöret. Der eine wäre nur von der Grösse, daß man ihn täglich über Tische habe brauchen können, und so viel man sich erinnere, nicht vergüldet. Der andere sey derjenige, den die Wittenbergische Universität Luthero bey seiner Hochzeit geschencket habe. Er sey von gantz anderer Grösse und Gestalt, als der gleich vorher gemeldete, und habe die Form eines hohen Pocals mit Blumwerck. Seine Höhe mit dem Fus und Deckel betrage bey nahe drey viertel Elle, wiewohl die Mayerischen Erben den Knopf vom Deckel abgesondert und auf einer Stange noch etwas erhöhet hätten, daß nun die gantze Höhe über drey viertel Elle sey. Der Pocal fasse etwas mehr, als einen Port Wein. Unten sey er enger; als oben und mit Hölungen so künstlich gemacht, daß man ihn schwerlich gantz austrincken könne. Er wiege 84 Loth, und sey inwendig und auswendig starck vergüldet. Die Mayerischen Erben hätten inwendig am Boden des Deckels diejenige silberne Medaille vom Jahr 1630. befestigen lassen, deren Juncker im güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 446. gedencke. Unten am Fus stünden auswendig folgende Worte: DIE LOEBLICHE VNIVERSITET DER CHVRF. STATT WITTENBERG VEREHRET DIESES BRAVTHGESCHENCKE H. D. MARTINO LVTHERN VND SEINER IVNGFRAV KETHE VON BORE ANNO 1525. DIE MARTIS POST FESTVM IOHANNIS BAPTISTAE. Das sey der 27 Junii gewesen, an welchem Lutherus sein Hochzeitmal gegeben, nachdem er am 13 Junii vorher mit seiner Braut getrauet worden. Dieses hat in gedachten Nachrichten der Herr D. Jacob Henr. von Balthasar, mitgetheilet.

Pag. 299. Zu den erzehlten Ueberbleibseln der Bibliothec Lutheri gehören noch diejenigen Stücke, deren Herr D. Oelrich, in dem Entwurf einer Geschichte der königlichen Bibliothec zu Berlin p. 29. u. f. gedencket. Er meldet, daß sich in dieser königlichen Bibliothec die hebräische Bibel vom Jahr 1494. welche Luther bey der deutschen Bibelübersetzung gebraucht habe, und nebst dieser noch zwey andere in deutscher Sprache vom 1545sten Jahr befänden, welche aus Luthers Bibliothec dahin gekommen, nachdem sie von dessen Enckeln, nach ihres Va-

ers, Pauli Luthers, Tod, an den Marggrafen zu Brandenburg, Joachim Friedrich, damaligen Administratorem zu Magdeburg, aus Noth verkauft worden. Es erhelle dieses aus zweyen annoch ungedruckten Briefen vom Jahr 1594. und 1595. welche D. Pauli Luthers nachgelassene Söhne dieser Bücher halben und wegen der von ihrem verstorbenen Vater hinterlassenen Arzneyen und dazu gehörigen Nachrichten von deren Verfertigung und Gebrauch: auch gewisser zum Kauf angebotenen Antiquitäten an gedachten Marggrafen erlassen. Da solche Briefe vorhin nicht gedruckt gewesen, so theilet sie der Herr D. Oelrich zugleich mit. Die hebräische Bibel wird in einem besondern Kästlein verwahret. Luther soll hin und wieder Anmerckungen beygeschrieben haben. Es kan davon auch die Berlinische Bibliothec im ersten Band p. 429. nachgesehen werden. Wenn im ersten Stück der historischen Nachrichten von der ansehnlichen Bibelsamlung, die sich zu Braunschweig in der Hochf. Grauenhofs Bibliothec befindet, p. 63. gesagt wird, Opitz habe sich dieses Exemplars bey seiner 1709. herausgegebenen hebräischen Bibel bedienet und solches von Esdra Edzardo bekommen; ietzo aber werde es in der königlichen Bibliothec zu Berlin verwahret, so ist dabey eine kleine Verwirrung vorgegangen. Opitz hat eben die Ausgabe der hebraischen Bibel, die zu Brescia 1494. in 12 gedruckt worden und sehr rar ist, von dem Edzardo erhalten und gebraucht, deren sich Lutherus bey seiner Uebersetzung bedienet; iedoch nicht das Exemplar, so ehmals Luther gehabt, als welches wohl über hundert Jahr vorher an gedachten Marggrafen zu Brandenburg verkauft gewesen. Das zeiget auch Opitz in præfat. biblior. ebraicor. selbst an, und Wolf bestätiget es in biblioth. ebr. *part.* II. p. 365.

Pag. 317. Von Luthers Erkäntnis der hebräischen Sprache hat Herr M. Joh. Gottlieb Walter einen besondern Tractat unter der Aufschrift: **Ehrenrettung D. Luthers wieder des berühmten Französischen Critici, Richard Simons von seiner hebräischen Wissenschaft gefälltes Urtheil** Jen. 1752. in 4. heraus gegeben und darinnen nicht nur ausführlich; sondern auch gelehrt und gründlich die Sache abgehandelt.

Pag. 319. Von Luthers Beredsamkeit haben geschrieben: Herr M. Joh. Friedrich Eckhard in oration. de Lutheri eloquentia, repurgatæ religionis præcipuo adminiculo, Jen. 1746. in 4. und Herr M. Imman. Friedr. Gregorius in comment. de Luthero, fanioris eloquentiæ pro rostris sacris instauratore, Wittenb. 1749. in 4.

Pag. 322. Die lateinischen Gedichte Lutheri, welche Herr Joh. Just. von Einem heraus gegeben, führen den Titel: Martini Lutheri poemata dispersa, Magdeb. 1729. 4. Es befinden sich in dieser Samlung sechs und zwanzig, meistens kurtze lateinische Carmina Lutheri, welche man nach chronologischer Ordnung gesetzet und gemeldet, bey welcher Gelegenheit sie verfertiget worden. Zuletzt sind neun und dreyßig deutsche Apophtegmata Lutheri, welche Johann Leib in lateinische Verse gebracht, anzutreffen. Indem Herr Trinius in dem Beytrag zu einer Geschichte berühmter Gottesgelehrten auf dem Lande p. 200. dieses Werckgens gedencket, so theilet er zugleich einen kleinen Zusatz zu dieser poetischen Samlung, den ihm der Herr von Einem zugeschickt, mit.

Pag. 362. Es sind auch herausgekommen: etliche Propheceyprüche M. Lutheri, des dritten Elias, gef. von Ant. Otho Herzberger, 1552. in 4. und Weissagungen, Schlussreden und Urtheil, aus Lutheri Schrif-

Schriften zusammengetragen durch Phil. Schmidt, Wittenberg 1634. in 4.

Pag. 368. Es wird erzehlet, als Johannes Hieronymus Lasky an den Türckischen Hof gesendet, um wegen der Ungarischen Crone Hülfe wieder den König Ferdinand zu suchen, und der Türckische Kayser, Soliman II. diesen Gesandten gefraget: ob er iemals Martinum Lutherum gesehen, und ob er ihn kenne? so habe solches der Gesandte bejahet, und hinzu gethan, daß er auch ein vertrautes Gespräch mit ihm gehabt. Der Kayser habe ferner zu wissen verlangt: worinnen denn Lutherus eine Veränderung vorgenommen, und wie er die Antwort gehört, daß er den Aberglauben aus dem Weg geräumet, habe er gesagt: in Wahrheit Lutherus ist ein grosser Mann; er ist aber noch nicht so erleuchtet; als wir sind. S. Bergers eloquentiam publicam p. 158. wo sich eine Schrift unter dem Titel: Lutherus Turcarum tyranno magnus befindet. Ist dieses richtig, so ist es unter die Zeugnisse der Feinde unserer Kirche, daß Lutherus ein grosser Mann gewesen, zu zehlen. Doch wird in Ancillons histoire de la vie de Soliman fecond. p. 259. gemeldet, daß dieser Kayser den Lutheranern nicht gewogen gewesen.

Pag. 394. Denienigen, welche erwiesen, daß Luther der erste Reformator gewesen, ist Herr D. Heumann beyzufügen. In seinen primitiis Goettingensis academiæ, steht eine Anmerckung unter dem Titel: Lutherus prior Zwingio adortus est papam. Schon vorher hat er von dieser Sache in poecil. *tom. III. libr.* 2. p. 195. gehandelt.

Pag. 440. Der berühmte Herr Professor Rapp hat zu Leipzig 1739. eine Einladungsschrift herausgegeben, worinnen ein supplementum historiæ disputationis Lipsiensis 1519. institutæ enthalten ist. Er theilet nicht nur das von der theologischen Facultät dem D. Ecken gegebene Zeugnis mit und giebt davon Nachricht; sondern zeiget auch an, was hievon in Carl du Plessis d' Argentre collectione iudiciorum de nouis erroribus anzutreffen sey, und macht verschiedene gelehrte Anmerckungen dabey.

Pag. 514. Zur Historie der deutschen Bibelübersetzung Lutheri, dienet auch Johann Georg Palms liber historicus de codicibus veteris et noui testamenti, quibus beatus Lutherus in conficienda interpretatione germanica vsus est, Hamb. 1735. in 8.

Pag. 535. Die deutsche Bibelübersetzung Lutheri ist unter die sonderbaren Wohlthaten GOttes zu rechnen und zu verehren; die allerwenigsten aber erkennen solches. Es hat dieses Gerbet in den unerkannten leiblichen Wohlthaten GOttes p. 118. u. f. mit mehrern gezeiget, und zugleich p. 137. viele Lobsprüche von dieser Uebersetzung angeführet.

Pag. 538. Unter die Mittel, wodurch die Kirchenverbesserung befördert worden, habe ich auch Lutheri Liederarbeit gerechnet. Hievon kan ausser denen, deren ich schon gedacht habe, Berger in eloquentia publica p. 209. sqq. nachgesehen werden, indem er daselbst de Lutheri merito in euangelicam instaurationem haud postremo, quo disciplina sacri cantus emendatur: cura musica in hymnodia sacra: hymnis ad propagationem religionis emendatæ vtilibus; ingleichen de Lutheri hymnis sacris ab iniqua censura vindicandis und de Lutheri prudentia rhythmica handelt. Einige von solchen Einladungsschriften sind der fortgesetzten Samlung von alten und neuen theol. Sachen 1741. p. 281. u. f. einverleibet worden.

Pag. 589. habe ich von denautographis Lutheri geredet, und einige Verzeichnisse derselbigen angeführet. Ich setze hinzu, daß Lutheri und einiger anderer Schriften, die bey ihren Lebzeiten heraus gekommen, und deswegen autographa genennet worden, weil man geglaubet, sie wären den Handschriften gleich zu schätzen und eben so selten, wie diese, anzutreffen. Eigentlich sind autographa Schriften, welche von ihren Verfassern geschrieben sind, und da sie geschriebene Blätter ausmachen, den gedruckten entgegen stehen. Den angefügten Verzeichnissen können noch beygefüget werden; 1) Carl Christian Hirschens librorum ab anno 1. vsque ad annum L. secul. XVI. typis scriptorum, ex libraria quadam supellectile, Norimbergæ priuatis sumtibus in communem vsum collecta, millenarius primus, speciminis loco ad supp'endos annalium typographicorum labores editus, Nürnberg 1746. in 4. Es sind hier über drittehalb hundert Stücke von autographis Lutheri anzutreffen. Es ist sonder Zweifel die Bibliothec des Herrn Hier. Wilhelm von Ebner, darinnen sich diese Bücher befinden: 2) protypa; seu autographa beati Lutheri quam plurima, welches das Verzeichnis derjenigen autographorum ist, die der Herr Joh. Melchior Kraft zu Husum besessen gehabt, und das nach seinem Tod besonders in der Absicht, daß sie mit einander solten verkauft werden, 1752. in 8. gedruckt worden: 3) hat der Herr Bischof Hensler auch ein Verzeichnis derjenigen autographorum Lutheri, die er selber hat, in 8. durch den Druck bekant gemacht. Die Samlung ist beträchtlich. Das Exemplar, das ich habe, ist ohne Titel.

Pag. 616. ist eine Nachricht von dem Betbüchlein mit dem Calender und Passional D. Marc. Luthers, nach der Wittenbergischen Ausgabe aus Hans Lufftens Druckerey 1528. in 12. gegeben worden. Ich mercke davon noch folgendes an. Es ist dieses Buch vielmals in deutscher Sprache gedruckt worden; iedoch nicht auf einerley Art, indem man es nach und nach vermehret und bald auf diese: bald iene Weise eingerichtet, mithin ist eine merckliche Abweichung wahrzunehmen, wenn die verschiedene Ausgaben gegen einander gehalten werden. Der Anfang damit wurde schon 1522. gemacht und 1524. folgte zu Erfurt ein Nachdruck darauf. Nach der Zeit kam es vermehrter 1539. und 1549. aus der Lufftischen Druckerey ans Licht; es blieb aber bey diesen Ausgaben nicht. Denn 1560. hat man dieses Buch zu Leipzig in 8. gedruckt. Es fasset solches in sich: den Calender nebst einem Unterricht desselbigen, vom Unterschied der Jahren und Monaten und eine neue Tafel der Tageslänge; ingleichen eine Auslegung der zehn Gebote GOttes: Uebertretung der zehn Gebote: Auslegung des Glaubens: Sermon vom Gebet: Auslegung des Vater unsers und des englischen Grusses: eine einfältige Weise zu beten: wie man einfältig betrachten soll die zehn Gebote: eine einfältige Weise, den Glauben zu betrachten: drey Symbola; oder Bekäntnis des Glaubens CHristi, der Apostel, Athanasii, Ambrosii und Augustini: Erklärung dieser dreyen Symbolorum: das Symbolum Nicænum: Sermon von dem Sacrament der Taufe: dergleichen von dem Sacrament des Altars: von der Beichte: von beider Gestalt des Sacraments des Altars: Sermon von der Betrachtung des Leidens CHristi: Sermon von der Bereitung zum Sterben: Bekäntnis des Glaubens D Martini Lutheri: von der Kirchen: Gebet Manasse: Gebet wieder den Türcken:

das

das Pabsional und die Litaney. Im Jahr 1566 ist es abermals aus Hans Lufftens Presse in 8. gekommen. Was in dieser Ausgabe enthalten, zeiget Zeltner in der Historie der gedruckten Bibelversion und anderer Schriften Lutheri n. s. w. p. 109. an. Eben dergleichen Samlung hat man auch Lateinisch gedruckt: wiewohl diese lateinische Ausgaben weder unter sich; noch mit dem deutschen Exemplar in allem übereinstimmen. Die vollständigste Edition scheinet die Wittenbergische 1543. in 8. zu seyn, welche Lufft gedruckt und deren ich p. 613. gedacht habe. Man hat auch eine Wittenbergische von 1529. in 12.

Pag. 690. Unter diejenigen, welche Auszüge aus Lutheri Schriften gemacht, gehöret auch der Herr Johann Just von Einem, der folgendes herausgegeben: 1) kurtze und gründliche Anweisung zum Studiren, aus D. Martin Luthers Schriften gezeiget, mit einer Vorrede, worinnen gewiesen wird, daß Lutherus ein grosser Liebhaber der Studien gewesen, welche zu Magdeburg 1727. in 8. und zum andernmal 1728. in 8. mit einer Vorrede von der Gelehrsamkeit Lutheri herausgekommen: 2) kurtze und deutliche Anweisung zur Hermeneutick; oder die heilige Schrift gründlich und erbaulich auszulegen, aus D. Martini Lutheri Schriften gezogen, nebst einer Vorrede von Lutheri Gabe, die heilige Schrift zu verdeutschen und auszulegen, und daß man daher seine Schriften fleißig lesen solle, Magdeb. 1727. in 8. 3) kurtze; iedoch gründliche Anweisung, erbaulich und nachdrücklich zu predigen aus D. Martini Lutheri Schriften mit dessen eigenen Worten gezeiget, nebst einer Vorrede, wie das Predigen anzusehen sey, Franckenhausen 1727. in 8. 4) übrig gebliebene Brocklein; oder Anmerckungen D. Martini Lutheri, welche er etlichen seiner zuerst gedruckten Predigten selber beygeschrieben, gesamlet, und als ein Anhang zu der aus Lutheri Schriften gezogenen Anweisung, erbaulich und nachdrücklich zu predigen, herausgegeben, Magdeb. 1729. in 8. 5) D. Martini Lutheri kurtze; doch gründliche Anweisung zu catechisiren, nebst einem Anhang vom Catechismo Phil. Melanchthons und einer Vorrede, darinnen die beste Gabe im catechisiren angezeiget, Magdeb. 1730. in 8. 6) D. Martini Lutheri Anweisung zur Kinderzucht, aus seinen Schriften zusammengezogen, Magdeb. 1730. in 8.

Pag. 693. Verschiedene ins Englische übersetzte Schriften Lutheri werden angezeiget: in Joseph Ames typographic. antiquit. welche in Englischer Sprache zu London 1749. in 4. gedruckt worden, und von denen in der fortgesetzten Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1750. p. 241. und 1751. p. 513. ein Auszug zu lesen ist.

Pag. 728. Von dem Werth der ersten Schriften Lutheri ist Joh. Georg Palms Vorrede zu Luthers Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi, Hamburg 1734. in 8. zu lesen.

Pag. 741. zu denienigen, welche vom Gebrauch und Lesung der Schriften Lutheri gehandelt, gehöret auch Johann Just von Einem, indem er eine kurtze Einleitung in Lutheri Schriften, wie solche recht zu gebrauchen sind, nebst einer Vorrede vom Mangel einer vollständigen Einleitung in dieselben, Magdeb. 1732. in 8. heraus gegeben.

Pag. 744. Der Herr Canzler Pfaff hat eine Rede de meritis Lutheri in eccle-

siam,

siam, maxime Wirtembergicam drucken lassen. Sie befindet sich in dessen hexad. orationum academicarum p. 76. Man thue Georg Conr. Pregitzers Schrift: Lutherus de vniuersa ecclesia christiana in primis Virtenbergica et Reutlingensi optime meritus, Tübingen 1720. 4. hinzu.

Pag. 765. Daß Luther kein Feind und Verächter der weltlichen Obrigkeit gewesen, hat ausser den angeführten Schriftstellern, auch Herr M. Christian Gottlob Kändler in zweyen dissertationibus de animo Lutheri erga magistratum ab aduersariorum calumniis vindicato, Sangerhausen 1731. 1732. erwiesen und ihn desfals wieder seine Feinde vertheidiget.

Eben daselbst: In Ansehung Luthers Verdiensten gegen den Hausstand kan D. Fürstenauens disputat. de meritis Lutheri in oeconomiam publicam et priuatam, Rinteln 1749. mit bemercket werden.

Pag. 836. Von dem so genanten Catechismus Glas ist auch nach zu sehen, was Langemack in histor. catechetic. im dritten Theil p. 247. und einige andere, deren Fabricius in centifol. Lutheran. p. 473. gedencket, angemercket haben.

Pag. 838. Da die Papisten die Randglosse, welche Luther zu Sprüchw. XXXI, 10. gemacht, misdeuten und daraus beweisen wollen, er sey ein unkeuscher Mann gewesen, so hat Caspar Heinr. Starcke zu dessen Vertheidigung eine Abhandlung de marginali beati Lutheri in prouerb. XXXI, 10. glossa: nichts liebers ist auf Erden, denn Frauenliebe, wenn kan werden, Lübeck 1708 4. drucken lassen.

Pag. 848. Des Herrn D. Krafft dissertat. de Luthero contra indulgentiarum nundinationes haud quaquam per inuidiam disputante ist ins Deutsche übersetzet: mit Zusätzen vermehret und unter der Aufschrift: die gerettete Ehre des sel. D. Martin Luthers wieder die Anschuldigung derer, so die Reformation aus gottlosen fleischlichen Absichten herleiten, 1752. in 8. gedruckt worden.

Pag. 855. Lutherus soll in der Lehre unbeständig gewesen seyn und die Meinungen, die er angenommen, geändert haben. Seine Feinde wollen dieses damit beweisen, daß er in seinen Schriften die Austheilung und Geniessung des Abendmals unter einer Gestalt bald zugelassen und gebilliget; bald aber verworfen habe. Hiewieder ist unter dem Herrn D. Feuerlin eine dissertatio historico-theologica de Lutheranae communione sub vna zu Göttingen 1751. gehalten worden.

Pag. 868. Das Verzeichnis der Schriften, worinnen Luther und dessen Ehre wieder die Verleumdungen seiner Feinde gerettet worden, ist noch mit verschiedenen zu vermehren. Es gehöret dahin: 1) Jac. Heerbrands defensio Lutheri aduersus Georg. Gothardum, Tübingen 1587. 4. 2) Theod. Thummii discursus de reformatione Lutheri, in quo contra pontificiorum calumnias ostenditur, eam non ausu priuato, temerario et inordinato; sed instinctu et iure diuino susceptam fuisse, Tübingen 1619. 4. 3) Bonaventura Rebesfeldens, gewesenen Probsts zu Haderskeben, vindiciæ euangelicorum, Glückstadt, 1614. in 4. welche einer päbstischen Schrift entgegen gesetzet, die ein Jahr vorher unter dem Titel: nouum euangelium Martini Lutheri, zu Ingolstadt heraus gekommen war, und darinnen man Lutherum unter andern beschuldiget hatte, als lehre er, man solte sündigen: 4) Joh. Gottfr. Hauptmanns

achtet noch empfindet, die er hoffen sollte; wie David spricht im 76. Ps. v. 6: Dormierunt somnum suum, et nihil inuenerunt in manibus suis omnes viri diuitiarum: Die Stolzen müssen beraubet werden und entschlafen, und alle Krieger müssen die Hand lassen sinken. Wie darf er doch so gar verächtlich diß Leben einen Schlaf heissen, darum doch die Leute sich also reissen und drängen, gleich als wäre es das allerköstlichste und fürtrefflichste?

9. Auch nennet er die Werk der Finsterniß nicht Waffen, wie er wol die Werk des Lichts Waffen nennet. Warum das? Antwort: Darum, daß, wie gesagt, er solches schreibt zu denen, die schon gerecht und fromm sind, daß sie wissen, wie sie gute Werk wider Teufel und Sünde als Waffen brauchen sollen.

10. Und daß den Frommen gute Werk so nöthig sind, daß sie ohne dieselbigen keinesweges den bösen Werken der Finsterniß, damit wir allenthalben angefochten werden, Widerstand thun, und sich derselben erwehren mögen; damit will er, daß diß Leben den Gläubigen, wie auch Job c. 7, 1. sagt, ein Krieg und Streit seyn soll, darinnen sie stetig mit der Sünde zu streiten haben. Die nun sich also tapffer mit guten Werken rüsten, denen sind die Werk der Finsterniß nicht Waffen, noch starke Gegenwehr: denn sie nicht überwinden; sondern überwunden werden, und derhalben weiter nichts denn blosse Werke sind, die zum Bösen reizen und treiben, von welchen St. Paulus sagt Röm. c. 6, 13: Begebet nicht eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit. Als wollte er sagen: Lasset eure Glieder nicht überwinden, und Waffen werden der Ungerechtigkeit. Wiederum spricht er 2 Cor. 6, 7: Durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken,

11. Die Werke der Finsterniß zur Rechten sind, die dem Menschen sanft eingehen, als Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht. Zur Linken, die widerwärtigen Werk, die aus Widerwärtigkeit entstehen, als Zank, Zwietracht; diß alles soll man ausziehen und ablegen, unangesehen, daß sie uns unaufhörlich überrumpeln, und dazu dürfen wir auch der Waffen. Was für Waffen? Antwort: Nüchterkeit, Mäßigkeit, Fasten, Wachen, Keuschheit, Schamhaftigkeit, zur Rechten; Freundlichkeit, Geduld, Lindigkeit, Güte und dergleichen, zur Linken. Und das ists, daß er spricht, ziehet an den HErrn JEsum Christ; das ist, (wie ers zum Ephes. 4, 24. erkläret,) den neuen Menschen; daß, gleichwie wir haben getragen das Bilde des Irdischen, also auch tragen sollen das Bilde des Himmlischen. 1 Cor. 15, 49. Denn Christum anziehen ist nichts anders, als seinem Bilde und Exempel gleichförmig werden, wie er klärlich spricht Ephes. 4, 22. 23. 24: Leget ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist euers Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit ꝛc.

12. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage. Der Christen Leben soll also beschaffen seyn, daß sie sich in alle dem, was sie thun, reden und denken, also halten, als wenn sie am hellen Tage von jedermann gesehen würden, wie sie denn wahrhaftig sind vor GOtt, und am Jüngsten Gericht seyn werden. Also spricht Christus Joh. 3, 20. 21: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an

manns Einladungsſchriften de Luthero pacificatore, Ger. 1746. u. f. worinnen er Lutherum gegen die Läſterung, daß er durch die Reformation Unruhe in der Kirche und im gemeinen Weſen erreget, vertheidiget.

Pag. 872. Wieder Jodoc. Kedd hat Sebaſt. Niemann Lutherum vertheidiget in der kurzen Ableinung etlicher falſcher Auflagen und unbefugten Beſchuldigungen, welche der Jeſuit Jodoc. Kedd in ſeinem ſo genanten neuen evangeliſchen Ketzerhauſe wieder Herrn Lutherum ſeel. und deſſen Lehre fürzubringen, ihm hat gelüſten laſſen, Jen. 1654. in 4. Keddens Schrift, welche hier wiederleget wird, hat den Titel: neu evangeliſches Ketzerhaus und Hertzenspreß, durch welche den Lutheriſchen und Calviniſchen die Bekäntnis der Wahrheit ausgepreſt und abgedrungen wird, und iſt zu Cöln 1650. in 12. heraus gekommen.

II.

Zuſätze

Zu der Samlung der ſämtlichen Schriften ſelbſt und zwar

Zum funfzehnden Theil.

Pag. 1494.

Intimation der Hochberühmten Univerſität Erfurth, in Martinum Luther, durch Wolfgang Ruſen verdeutſchet.

Dem fürſichtigen, ehrſamen und weiſen, M. Wolfgang Ruß, ſeinem günſtigen Herrn ſeinen willigen Dienſt.

Dieweil ich Ew. fürſichtige ehrſame Weisheit ſondere Gunſt und Willen, gegen den evangeliſchen Doctor und lehrer Martin Luther tragend, weis, fürſichtiger, ehrſamer, günſtiger, weiſer, lieber Herr; hab ich gedacht, Ew. Weisheit einen ſondern Wohlgefallen zu thun, ſo ich Euch die chriſtliche Ermahnung, ſo der Rector der hochberühmten Univerſität Erfurth öffentlich gethan hat, und darinn in Kürze anzeigt, daß die Geſchrift Martin Luthers gerecht und chriſtlich; herwiederum die Eckiniſche erdichtete Bulle ketzeriſch und ungerecht ſey, beſchloſſen; wie Ew. Weisheit im Proceß hören wird. Bitt hiemit, Ew. ehrſame Weisheit wolle dieſe meine ſchlechte Verdeutſchung in ſolcher maſſen annehmen, in welcher ichs gethan habe, wann ich keines Ruhms, noch lobs will davon gewärtig ſeyn, wann als ich achte mich ſelbſt nicht lobes werth ſeyn. Ich achte aber, ſey es ſchon nicht alles artlich verdeutſcht; ſo hat doch E. W. zum mindſten das Argument davon. Und damit will ich mich Ew. fürſichtigen Weisheit befohlen haben als Euren willigen. Dat. tertio idus maias anno 1521.

Zu allen und ieden der heiligen chriſtlichen und evangeliſchen Lehre Liebhabern der hochberühmten Univerſität Erfurth, eine mütterliche Ermahnung.

Nach langen ungottesfürchtigen und ketzerliſchen Rathſchlägen (ihr alle, die dieſe nachgehende Ermahnung leſen,) iſt zuletzt endlich beſchloſſen worden, von etlichen ungottesfürchtigen Schreibern und Gleißnern, die ſich mit Namen (den ſie ihnen ſelbſt der noch unbillig zulegen) Ausleger der heiligen Geſchrift nennen, wider Martinum Luther, den ſcharfſinnigen und ſpitzfindigen Theologum, alſo, daß die obgenannten ketzeriſchen Theologi durch Einblaſen, Steuer, Rath und Hülfe des Teufels zu Wege gebracht haben die Bulle, ſo öffentlich, zu ſehen, aufgeſchlagen ſind worden, durch welche die ehegenannten teufeliſchen Bothen den evangeliſchen

Lehrer Martinum tiefer, dann die Hölle, unter zu drücken sich unterstanden. Wir aber der heiligen evangelischen und göttlichen Geschrift Lehre Erkenner und Aussprecher der hochberühmten Universität Erfurth allsämtlich und einhellig, nach langer und genugsamer Betrachtung wir alle eines einhelligen Herzen und hinweg gelegt allen Scrupel des Unwillens, Nachsals; oder Neids, beschliesslich ordentlich erkennen, und schreiben, daß von uns selbst aus (soll anders das Evangelium wahr seyn: haben anders recht geschrieben die Propheten, und hat Paullus und der Geist, der aus ihm geredet hat, nicht gelogen, was er gesagt und gepredigt hat) den vielgenannten Martinum recht und christlich bisher geschrieben haben. Von welcher Ursache wegen ihr alle, die ihr unter dem Schutz und Schirm unserer Universität seyd, die da die Wahrheit Christi, ja Christum selbst lieb habt; oder ihr, die da die Lehre Christi, die mit seinem kostbarlichen Blut bestätigt ist, lieb habt, und welchen doch zulezt das Heil eigner Seele lieb ist, die alle ermahnen wir in dem HErrn JEsu Christo, stehet auf, handelt beherzlich in dem Worte GOttes: ihr beherzten Kämpfer thut Widerstand, ja widerruffet die Unwahrheit, ja mit Händen und Füssen, wehret den wütenden Nachstellern des Lutbers, daß nicht vielleicht der Sentenz, lange im Geiste verborgen gelegen, lezt herfür an das Licht gebracht, so ganz und gar untergedrückt werde. Aber durch was Weise und Gestalt man möge Widerstand thun, merkt, was hernach steht. So bald die tyrannische und mehr dann teufelische päbstliche Bannung, und, da nichts an zu zweifeln ist, ungerecht wider den unschuldigen Martinum und seine Anhänger an die Orte, da man sie pflegt zu heften, angeschlagen wird, dann häufig und mit männlichem Herzen und unerschrocken (eingedenck unserer Ermahnung) auch mit groser Zahl; oder zertheilt und um den hellen Mittag so tretet hinzu, und nehmt die teufelische Bannung von der Höhe herab, und zerreisset die Verberger der Wahrheit zu kleinen Stücken, so ihr könnet, ja zermalmts, ja sprech ich, ihr, die da eurer Vertrauen und Hoffnung in GOtt setzet, welcher euch auch um diese Offenbarung der Wahrheit überflüssigen Lohn wird geben. Ueber das alles ermahnen wir euch alle in dem HErrn JEsu Christo, die unserer ofgemeldeten Universität Söhne seyd, wie hernach folget. Daß ihr diese ungöttliche, ketzerische, Eckische zugerichtete und erdachte päbstliche Bulle wider den unschuldigen Oeffner der Wahrheit, Martin Luther mit mancherley Farben durchstreichet, und sie öffentlich mit euren Schriften ab zu thun unterstehet; ja, wie Paullus that, dem Teufel gar übergebet, daß doch die Verketzerten, ja ich spreche schier ketzerischen, von welchen solche Bullen ausgehen, von eurer Geschrift bekehret werden und von ihrem verstopften Neid abstehen, unterstehet euch, die zu verfolgen, die mit grosser Scham, oder pharisäischem Sieg (als ihre Sitte und Gewohnheit ist, so sie der Wahrheit nimmer mögen Widerstand thun, so unterstehen sie sich dann durch List Abwege zu suchen) an den öffentlichen Predigstülen schreyen, den Luther einen Ketzer und einen Bezeuger der Hußischen Irrung, als da gelogen hat der ungottesfürchtige Eckius, Augustinus Alfeldianus, der Gleichßner Hauptleute, und ihre Nachfolger, die nichts anders können, dann mit erdichten Lügen umgehen, und mit Neid die Leute überwinden, die da nie keinmal als beherzt sind gewesen, daß sie in einer öffentl. Disputation von dem heil. Christi Evangelio, Geschöpfe Christi hätten dürfen ordentlich disputiren. Daher kommt es, daß die Unterdrücker des evangelischen Gesatzes die Geschrift St. Hieronymi lesend sind; aber das wollen sie nicht dabey lesen; oder sehen, da er spricht: Du, der du nicht weisseſt zu reden, schweig zu Zeiten, so du merkest, daß dir die Zunge billig zu Stücken sollte geschnitten werden. Das Leben der Menschen ist wahrlich zu verachten und unleidenlich; darum,

um, ihr allerliebſten Söhne, die ſchalkhaftigen Blindenführer, die Aufhalter des teufeliſchen Hofgeſindes, die das Volk, mit dem Blut Chriſti erlöſt, mit ihrer ſchmeichlenden Lehre, die euch mit ihren beiſſenden Nachſtellungen zerreiſſen wollen. Fliehet, daß ſich das verfluchte Geſchlecht der Lotterbuben nicht zu euch geſellen, ja die Buben, die gar nichts (das dem Luther zu Schmach hat mögen dienen) aus haben gelaſſen; oder vergeſſen, welcher eigen Lob, Ungeſchicklichkeit guter Sitten und verkehrt Leben erkennet wird. Sie haben ſich auch unterſtanden, durch ihr pompöſiſch Römiſches Schmeichlen und zu verkehren die Wahrheit Chriſti, und haben ſich gebraucht deß ſich denn die Römer pflegten zu gebrauchen, dann wir ſehen, daß ſie nichts anders konnten ſagen, dann Ketzer, Ketzer. Darum ſie dann von dem Römiſchen Biſchoff Beſoldung warten, welche alle (als wir zu GOtt hoffen) mit ihrem Hirten verderben werden, und wir wollen noch ſehen ſie in die Stricke ſelbſt fallen, die ſie andern leuten gerichtet haben. Mit den guten Gottesfürchtigen (die Chriſtum lehren, Chriſtum predigen, Chriſtum mit dem Mund und Werken erkennen,) wandlet und die reinen Chriſti liebhaber, die ſollt ihr emſig lieben und ſie beſchirmen, mit welchen ihr dann nach dieſem zergänglichen Leben ohne Ende regieren werdet, Amen.

Hæc eſt generatio quærentium dominum
Dicite io pæan, et io bis dicite pæan!
Cecilia in caſſes præda petita meas.
W. R. me fieri faciebat.

Zum ſiebenzehnten Theil.

Pag. 2360. Zum vierzehnden, daß die Kindertaufe recht ſey, und ſie dadurch zu GOttes Gnaden und in die Chriſtenheit genommen werden.

Zum ein und zwanzigſten Theil.

Pag. 286.

Gnade und Friede in dem HErrn. Es hat mein Diener euren Brief, lieber Gerard, unter die Briefſchaften geworfen, daß er mir denſelben, da ich ſchreiben wolte, und der Bote eilete, nicht gleich herbey ſchaffen konte. Daher ich mich nicht recht beſinne, was ihr geſchrieben habt, und hoffe, daß ich den Brief noch finden werde. Ueberhaupt habe ich daraus eure herzliche Liebe erſehen, welche auch die Geſchencke zu erkennen geben. Uebrigens verehre ich der Schweſter, die mir das Geſchenck geſchicket, dagegen dieſes verſiegelte Buch. Unterdeſſen möchte ich wiſſen, was für Bücher euch fehlten, die hier verkauft werden. Ich wolte ſie euch gerne ſchicken. Bittet für mich den HERRN. Ich will desgleichen thun. Denn auf eure Vorbitte halte ich viel. Gehabt euch wohl in Chriſto. Am 28 May 1529.

Martin Luther.

Dem treuen Diener Chriſti D. Gerardo Xanthæ Lawpadarro, meinem Lieben in dem HErrn.

Pag. 342.

Ein ungedruckter Brief D. Martin Luthers.

Meiner herzlieben Hausfrauen, Katharin Lutherin, zu eignen Händen.

GOtt zum Gruß in Chriſto. Meine herzliebe Käthe. Ich hoffe, wo Doctor Brück wird Urlaub kriegen, wie er mich vertröſtet, ſo wil ich mit ihm kommen morgen oder übermorgen. Bitte GOTT, daß er uns friſch und geſund heimbringe. Ich ſchlafe überaus wohl, etwa 6 oder 7 Stunden an einander, und darnach zwo oder drey Stunden hinnach. Es iſt des Biers Schuld, wie ich achte. Aber nüchtern bin ich, gleichwie zu Wittenberg. Doctor Caſpar ſaget, daß unſers gnädigen Herrn Fuß nicht weiter freſſe. Aber, ſolche Marter leide kein Doblitzſch, noch Gefangener auf der Leiter im Thurn von Hans

Stock.

Stockmeister, als Seine Churfürstl. Gnaden bitte ich um. Es möchte zwar der gemeine muß leiden von den Wund-Aertzen. Es ist Kaste mir zu Ehren einem solchen meinem Die-
Seine Fürstl. Gnaden so gesund am ganzen ner wol etwas schenken, angesehen, daß ich
Leibe, als ein Fischlein, aber der Teufel hat meine Diener muß halten auf meine Kost zu
ihm den Fuß gebissen und gestochen. Be- ihrer Kirchen Dienst und Nutz. Aber, wie
tet, betet weiter. Ich hoffe, GOTT soll sie wollen. Laß du ja nicht fellen, weil ein
uns erhören, wie angefangen ist. Denn D. Becher da ist. Dencke, wo du es kriegest.
Caspar hält auch dafür, es müsse GOTT GOTT wird wol anders geben. Das weiß
hier helfen. Weil Johannes wegzeucht: so ich. Hiemit GOTT befohlen. Amen. Und
wills die Noth und Ehre fodern, daß ich ihn sagt dem Pfarrherr von Zwickau, daß er ja
lasse ehrlich von mir kommen. Denn du weis- wolt ihm lassen gefallen die Herberg, und für
sest, daß er treulich und fleißig gedienet hat, lieb nehmen. Wenn ich komme, will ich er-
und wartlich dem Evangelio nach sich demü- zehlen, wie Mülfurt und ich bey dem Rite-
thig gehalten, und alles gethan und gelitten. sel zu Gast gewest, und Mülfurt mir viel
Darum denke du, wie oftmal wir haben bösen Weisheit erzeiget. Aber ich war nicht trin-
Buben und undankbaren Schülern gegeben, ckerlich nach solchen Tranck. Putzt mir den
da es alles verlohren gewest ist. So greif jungen Hansen von meinen wegen, und heis-
dich nun hier an, und laß an einem solchen set Hänschen, Lednchen und Muhme
frommen Gesellen auch nicht mangeln, da du Lehnen, für den lieben Fürsten und für mich
weissest, daß es wohl angeleget und GOTT beten. Ich kan in dieser Stadt, wiewol itzt
gefällig ist. Ich weiß wol, daß wenig da Jahrmark ist, nichts finden zu kauffen für die
ist: aber ich gäbe ihm gerne 10. Gulden, wenn Kinder. Wo ich nichts brächte sonderliches:
ich sie hätte. Aber, unter 5 Gulden soll du so schaffe mir da etwas Vorraths. Dienstags
ihm nicht geben, weil er nicht gekleidet ist. nach Reminisc. 1532.
Was du drüber kanst geben, das thue, da

D. Martinus Luther.

Haupt-

Haupt-Register

in welchem alle

in denen XXII. Theilen

der Hallischen Sammlung

der

Schriften Lutheri

vorkommende Sachen

in alphabetischer Ordnung unter ihren Titeln

und in gehöriger Verbindung

zu finden.

A.

Aach, daselbst wird Ferdinandus König in Ungarn und Böhmen, Kayser Caroli V. Bruder auf das solenneste zum römischen König gecrönet XXI. 72.* desgleichen geschicht mit dem Sohn Kayserß Conradi XVI. 2159.

Aaron, gebt durch die rechte Thüre ein in die Kirche GOttes IX. 1948. wird wegen seines angesehenen Standes besonders gepreet IX. 2223. dessen Salbung ist ein herrlich Bild der Salbung derer Apostel IX. 2457. ob er ein Weiser oder ein Prophet zu nennen IX. 283. 284. wird von dem König Pharao für einen Phantasten und Narren gehalten XI. 393. 394. von GOtt aber wird er sehr hoch und werth geachtet VI. 2938. 2939. ist ein armer Sünder und wird ein Abgötter VII. 1571. XII. 1057. 1058. sein schwerer Sündenfall XII. 420. 421. warum ihn GOtt so schwer hat lassen fallen XI. 567. 568. seine Söhne versündigen sich schwerlich an GOtt, in dem, daß sie fremdes Feuer brinzen XII. 400. 401. ist ein gar fürtreflich Vorbild auf Christum IX. 2713. XII. 621. XIV. 15. seqq. XVIII. 1105. die Abbildung seiner Kleider XI. 41. 42. was dessen Mandelruthe für eine heimliche Deutung hat XI. 195. seqq. ob von ihm ein Beweis herzunehmen, daß die römischen Päbste die Hoheit und den Vorzug haben über andere Bischöffe XIII. 1104. dessen Genealogie III. 1153. 1159.

Aas, ein Bild derer Sünder X. 1145.

Abac, was dadurch zu verstehen II. 1153.

Abaddon, ist mit Recht der oberste Rector aller Schulen im Pabstthum zu nennen XVIII. 1540.

Abba, was es heisse XII. 325. 326. 1044. seqq. was es mit dessen Verdoppelung für eine Bewandniß hat XII. 327. 328. ist ein Merckmahl der Einsetzung des Geistes Christi XII. 324. 325. ist ein Werck des Geistes GOttes in wiedergebohrnen Seelen XII. 324. seqq. 1044. 1045. darinn bestehe der rechtschaffene Dienst GOttes XII. 1044. seq. Werckheilige sind nicht vermögend, solch ß rechtschaffen zu beten XII. 328. 329. die Art und Weise, wie solches recht zu treiben VIII. 2423. seqq.

Abbas Joachim, s. Joachim Abbas.

Abbitte, ob derjenige verbunden sey solche zu thun, der von andern ist beleidiget worden XXII. 577.

Abdias, des Königs Achab Kämmerer, nimt sich derer Propheten und Diener GOttes an bey ihren Verfolgungen XVII. 126. 127.

Abel s. Habel.

Abela, eine Prophetin, welche zu Davids Zeiten gelebt XX. 2084. seqq.

Abeliten, sind dem Scheine nach die vornehmsten Lehrer, so ehemals die Sonne beschienen XXII. 1599. 1600.

Abelonaten sind Ketzer gewesen, die mit den Weibern zugehalten haben, ohne sich mit denselben ordentlicher Weise zu verehlichen II. 1853. 1854.

Abend, ist ein Bild der letzten Zeiten und der letzten Predigt III. 243. 244. ein Bild der Trübsalen

ſalen und Widerwärtigkeiten IX. 1682. ibid. 1917.

Abendmahl, deſſen Namen; Abendmahl des HErrn wird es genannt, nicht nur weil der HErr ſolches eingeſetzt, ſondern weil er ſelbſt die Speiſe und Tranck dabey iſt XX. 1105. ſeqq. wird auch ein groſſes Abendmahl genannt XIII. 1605. wird genannt ein neu Teſtament, und zwar in Chriſti Blut XIII. 2272. 2273. XIX. 1368. 1369. wird genannt Euchariſtia ein Dancopfer, desgleichen Euchariſtiæ Sacramentum IV. 637. 638. XVI. 1595. 1596. X. 2697. 2698. wird genannt Synaxis und communio XIII. 656. 657. XIX. 523. XX. 314. 315. 436. wird genannt das Gedächtniß der göttlichen Wunder V. 1567. ſeqq. 1578. 1579. wird genannt Miſſa XX. 239. 240. ob Abendmahl und Meſſe von einander unterſchieden XIX. 1575. ſeqq. ob es für eine Aufopferung zu halten XXII. 479. ſeqq.

Deſſen Einſetzung, wie Chriſtus bey derſelben aufs freundlichſte mit ſeinen Jüngern ſey umgangen XXII. 427. daß ſolche als ein göttlich Werck anzuſehen X. 167. 168. die Urſachen, welche Chriſtum bewogen, ſolches einzuſetzen XIII. 652. 653. an dieſe Einſetzung wird ein heilſames Gebot gehefftet X. 2676. ſeqq. was von dieſen und jenen äuſſerlichen Umſtänden zu halten, ſo bey der Einſetzung vorkommen XX. 252. 253. 254. wird durch die Meſſe derer Papiſten verkehrt und gänzlich aufgehaben XIX. 1526. ſeqq. 1543. 1544.

Einſetzungswerte werden erklärt XIX. 1339. ſ. qq. welche von denen heiligen Scribenten ſolche am vollkommenſten vortragen XX. 1337. 1338. wie die Evangeliſten in Erzehlung derſelben mit einander zu vergleichen XX. 1313. ſeqq. bey welchen Evangeliſten die rechte Ordnung in Erzehlung derſelben befindlich XX. 1313. 1314. dieſen Worten ſoll man in glaubiger Einfalt Beyfall geben XIX. 1598. 1599. auf was Art man von dieſen Worten ſoll urtheilen, ob nach dem Sinn des Heil. Geiſtes, oder nach den Meinungen und Opinionen derer Menſchen IV. 2411. 2412. ob Chriſtus in dieſen Worten dunckel geredet, oder auch figürlich und durch tropos XX. 1245. ſeqq. 1324. 1325. der Sinn derſelben iſt bey allen Evangeliſten einerley XX. 310. 311. daher ſoll man bey den klaren Worten derſelben bleiben XX. 1299. 1300.

Was das Wort nehmen bedeute in den Worten der Einſetzung XX. 43. 44.

Das iſt mein Leib, was von Tertulliani Erklärung zu halten, die er über dieſe Worte giebt XX. 1063. 1064. Zwinglius und Oecolampadius erklären dieſe Worte unrichtig, indem ſie dieſelben von einer bloſſen Bedeutung verſtehen wollen XX. 722. XXI. 35. 36. * auf was Art Carlſtadt dieſe Worte mißdeutet, und worauf er ſich bey dieſer falſchen Erklärung gründet XVI. 213. 214. XX. 291. 292. XV. 2485. wie und warum keine figürliche Erklärung allhier ſtatt finden kan XX. 1310. 1311. auf was Art die mancherley falſche Auslegung und Deutung dieſer Worte zu heben XII. 1270. ſeqq. XX. 1311. auf was Art Krautwald und Schwenckfeld dieſe Worte verkehren, und was ihnen hierbey zu antworten XX. 1279. ſeqq. das Wort das deutet nicht pur und ledig Brodt, ſondern ſolch Brodt, das Chriſti Leib iſt XX. 1163. 1164. auf was Art das Wort iſt recht zu erklären XIX. 1598. wie ferne die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti dadurch beſtätigt wird XX. 1335. ſeqq. der für euch gegeben wird, der für euch gebrochen wird. Dieſer Worte Nachdruck wird erklärt und gegen die Widerſacher gerettet XX. 333. 357. 358. 1342. ſeqq. XV. 2487. 2488.

Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird. Dieſer Worte richtiger Verſtand wird gezeiget und von der falſchen Deutung gerettet XX. 369. 370. 1319. 1320. 1329. 1330. 1345. 1346.

Solches thut zu meinem Gedächtniß, wird erklärt aus dem Zuſammenhange mit dem gantzen Texte XIX. 1350. 1351. XX. 1155. ſeqq.

Wie und warum man für den Worten der Einſetzung nicht allein innerlich, ſondern auch äuſſerlich allen Reſpect und Hochachtung haben ſoll. XIX. 1595. 1596. 1597. wie die Papiſten mit Ausſprechung dieſer Worte es halten XIX. 44. 45. 1347. ſeqq. die Worte der Einſetzung ſollen dem Volck fleiſſig und deutlich vorgeleſet und eingepräget werden XIX. 1374. 1375. auf dieſe Worte ſoll man ſich feſt und ſicherlich verlaſſen XX. 2215. 2216. wie die Papiſten bey dem Gebrauch dieſer Worte ohne Noth und Urſach Sünde machen, und dadurch groſſen Schaden ſtiften XIX. 1347. ſeqq. XV. 974. 975. wem zu gut JEſus das heilige Abend-

Abendmahl eingesetzt V. 1575. 1576. XIII. 560. seqq. XX. 1335. 1356.

Die Absicht, so Christus gehabt bey Einsetzung des heiligen Abendmahls überhaupt VI. 2025. seqq. 2331. 2332. 2333. XI. 901. 902. 1645. seqq. besonders aber zu Ehren Christi XX. 1019. 1020. uns Christi zu erinnern und ihm nachzufolgen XIX. 529. seqq. daß die Gnade GOttes dadurch aufs kräftigste möge versiegelt werden XVII. 2530. 2531. Gnade, Barmherzigkeit und Trost darinn zu suchen, und dadurch zu erhalten V. 1573. 1574. X. 2711. seqq. daß es sey ein sicher Unterpfand des ewigen Lebens XX. 1019. 1020. soll dienen den Glauben zu stärcken, und das blöde Gewissen zu trösten und aufzurichten VI 417. seqq. XIX. 1355. XVI. 1013. 1014. die Predigt des Evangelii zu bestätigen XIX. 1295. seqq. die Liebe zu erwecken X. 1938. 1939. wider die mancherley Schwachheiten und Gebrechen, damit sich die Glaubigen, so lange sie im Fleische leben, noch schleppen und plagen müssen XX. 940. seqq. ist eingesetzt, daß es andeute die genaue Vereinigung der Speise mit dem, der gespeiset wird XIX. 533. 534. daß es anzeige die Gemeinschaft der Glaubigen, darinne sie unter einander stehen XIX. 531. seqq. daß es sey ein Band der Einigkeit und Gemeinschaft XIII. 657. 658. zum Gedächtniß Christi gestiftet und eingesetzt III. 1326. 1327. ist eingesetzt zur Erweckung und Stärckung der Liebe XIX. 327. seqq. legt Glauben und Liebe dar unter beyderley Gestalten XI. 820. 821. ist keinesweges ein bloßes Zeichen, sondern ein richtiger Beweis, daß wir Christen sind, und in Christo vereinigt XX. 934. 935. seqq. ist der Christen Losung XI. 809. 810. darum heißt auch dieses Sacrament Synaxis, desgleichen communio XIX. 523. ist zum Gedächtniß des Bundes Christi mit uns gestiftet V. 1576. 1577. darum heißt es auch ein Gedächtniß derer grossen Wunder des HErrn V. 1567. 1568. ist nicht verordnet zu einem bloßen Andencken des Todes Christi XX. 934 seqq. wie fern das Sacrament im heiligen Abendmahl und das Gedächtniß Christi von einander zu unterscheiden X. 2697. 2698. was da heisse, zum Gedächtniß Christi das Abendmahl halten XX. 2689. 2699. 2700. das Abendmahl handeln und Christi Tod predigen, ob und wie solches unterscheiden XX. 934. 935. wie es dienet zu einem Gedächtniß Christi XIII. 660. seqq. X. 1937. 1938. was da zu verstehen sey durch das Gedächtniß Christi im heil. Abendmahl XX. 354. 355. X. 2674. seqq. ibid. 1938. 1939. was da heisse, den Tod Christi verkündigen bey dem Gebrauch des heil. Abendmahls XX. 934. ob das Gedächtniß Christi im heil. Abendmahl uns gerecht machet XX. 354. 355. diese Lehre von dem Gedächtniß Christi im heil. Abendmahl ist im Pabstthum gar nicht getrieben, sondern ganz vergessen worden X. 2688. 2689. da es doch der höchste Gottesdienst ist, sich des heil. Abendmahls zu gebrauchen, zum Gedächtn ß des HErrn JEsu X. 2679. 2680. ob dieses Gedächtniß des Leidens Christi beym heil. Abendmahl ein Opfer sey X. 2689. seqq. wenn dieses Gedächtniß dienet und was es für Früchte schaffet XIX. 1272. 1273. ob durch die Predigt des Evangelii das Gedächtniß Christi im heil. Abendmahl begangen wird V. 1576. 1578. X. 1838. seqq. wie uns Christus im heiligen Abendmahle seine Wunderwercke verkündigt die er an uns gethan hat V. 1578. 1579. wie es zugehet mit dem Gedächtniß der Wunder Christi im heil. Abendmahl V. 1572. seqq.

Was dieses Sacrament bedeute XIX. 525. wie es vorgebildet ist durch das Osterlamm XX. 1247. seq. warum Christus sagt: das ist mein Leib; und warum er nicht sagt, das ist Christus X. 375. in allen Verheissungen GOttes von Anfang der Welt her ist solches abgebildet worden XIX. 38. 39.

Beschaffenheit dieses Sacraments und dessen eigentliche Gestalt XI. 1650. desselben Beschreibung XI. 809. 810. X. 17. 18. 167. was das sacramentliche Wesen des heil. Abendmahls sey, und was es in sich fasset XX. 1344. wie und warum das, was diesem Sacrament wesentlich ist, wohl abzusondern und zu scheiden von denen Zusätzen menschlicher Andacht XIX. 35. 36. 44. 45. die Worte der Einsetzung gehören zu dem Wesen dieses Sacraments XIX. 35. seqq. wie uns darinnen beydes die irdischen als himmlischen Dinge gereichet werden XX. 1072. 1073. darinn ist nicht allein Speise, sondern vornehmlich das Wort GOttes, an welchem das meiste gelegen ist V. 1530. XIX. 47. 48. Zeichen und Wort sind in demselben beysammen XIX. 47. seqq. wie und warum das Wort GOttes nöthig bey dem Abendmahl XX. 362. seqq. die Papisten lassen dieses Wort fahren, und hangen nur an den Zeichen XIX. 47. 48. 49. Christi Leib

Leib und Blut iſt das Zeichen, das GOtt in ſeiner Verheiſſung des Sacraments des Altars hinzugethan ibid. welches das äuſſere Zeichen dieſes Sacraments XIX. 523. die Sacramentsſchwärmer verſtehen das Weſen des Sacraments nicht, und machen es zu einem bloſſen Zeichen XX. 1103. ſeqq. drey Stücke ſind hiebey ſonderlich zu wiſſen nöthig, nemlich das Sacrament oder das Zeichen, die Bedeutung deſſelben und der Glaube XIX. 522. iſt ein gnadenreich Sacrament voll unzählicher Güter, Heils und Nutzens X. 2674. ſeqq. iſt eine Verheiſſung GOttes von ſehr groſſer Wichtigkeit XI. 1650-1652. XIX. 36. 37. iſt ein Bundis der allergröſſeſten Liebe GOttes X. 2708. iſt ein Teſtament Chriſti unſers Heylandes XIX. 36. 37. ein herrlich Siegel und Pfand von GOtt gegeben XIX. 1361. ſeqq. iſt Chriſti wahrer Leib und ſein wahres Blut XIX. 1933. ob es könne ein Sacrament genannt werden, ſintemal Chriſtus ſich dieſes Worts nicht bedienet XX. 275. 276. Auguſtinus hat es genannt Sacramentum, myſterium, ſignum invisibile, intelligibile corporis et ſanguinis Domini XX. 1058. ſeqq. Hilarius nennet es Sacramentum carnis Chriſti nobis communicandæ ibid. 1077. 1080.

Brodt und Wein im heil. Abendmahl, ob ſelbe bloſſe Zeichen und Bedeutung des Leibes und Blutes Chriſti ſind XXI. 35. 36. ob ſie nur ein Gleichniß ſind des Leibes und Blutes Chriſti XX. 1247. 1251. warum Chriſtus Brodt und Wein gebraucht im heil. Abendmahl XIII. 656. ſeqq. daß wahres Brodt und wahrer Wein da ſey, und nicht bloß die Accidentien deſſelben XIX. 25. 26. ob ſie nach der Conſecration aufhören Brodt und Wein zu ſeyn XIX. 320. ſeqq. oder ob neben dem Leib und Blut Chriſti wahrhaftes Brodt und wahrhafter Wein zu finden XIX. 1608. ob man Zeugniſſe der Kirchenväter kan beybringen, daraus ſie beweiſen, daß nur ſchlecht Brodt und Wein im heiligen Abendmahl zu finden XX. 978. 999. ſind zugleich äuſſere Zeichen, zu bedeuten die geiſtliche Gemeinſchaft, welche unter den Chriſten gefunden wird XIX. 531. ſeq. ob Eine Geſtalt hinlänglich ſey, und man mit gutem Gewiſſen ſolches unter Einer Geſtalt möge empfahen XXII. 189. ob es in des Predigers Macht ſtehe, ſelche zu conſecriren XXII. 912. den rechten Glauben davon bekennet die Kirche mit dem Liede: GOtt ſey gelobet und gebenedeyet XIX. 1568. ob in dem VI. Capitel Johannis von dieſem Geheimniß gehandelt werde XIX. 16. 17. XX. 432. 2039. 2090. läſſerliche Benennung, womit Carlſtadt die Oblaten im heil. Abendmahl beleget XIX. 1510.

Von der wahrhaften Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti; was von der Redensart zu halten, da es heißt: Chriſti Leib iſt unter, und in dem Brodte XX. 1011. 1012. 1123. 1124. daß Chriſti Leib und Blut wahrhaftig zugegen ſey XI. 832. ſeqq. XIX. 28. 29. 30. und zwar iſt ſolches Fleiſch und Blut gegenwärtig, ſo wie es von Maria geboren iſt, und am Stamm des Creutzes gehangen XIX. 1693. ſeq. daß ſolcher Leib und Blut wahrhaftig zugegen geweſen nicht nur in dem erſten Abendmahl, ſondern auch noch zugegen ſey in allen andern Abendmahlen XX. 1149. 1150. Beweis, daß Chriſtus wahrhaftig zugegen im heil. Abendmahl wird vorgenommen von ſeinem Sitzen zur Rechten des Vaters XX. 1009. ſeqq. von der Verſündigung an Chriſti Leib und Blut durch unwürdiges Eſſen und Trincken XX. 321. ſeqq. ob es möglich, daß Chriſtus gegenwärtig ſeyn kan in dem heil. Abendmahl IX. 1747. XIX. 32. 33. Lutheri Schreiben, ſo er von dieſer wahrhaften Gegenwart verfertigt XVII. 2399. die Zeugniſſe einiger alten Kirchen-Lehrer von dieſer wahrhaften Gegenwart, nemlich des Irenæi, Hilarii und Cypriani XX. 1074-1081. daß Brodt und Chriſti Leib als Ein Ding im heil. Abendmahl anzuſehen und auszuſprechen, iſt das ſchwereſte in der Lehre XX. 1281. 1282. ob man nothwendig glauben müſſe daß Chriſtus im heil. Abendmahl wahrhaftig zugegen ſey X. 1932. 1934. ob ſich der Glaube von der wahren Gegenwart Chriſti gründe auf das Verdienſt des Prieſters ibid. oder ob er ſich gründe auf Chriſti allmächtig und wahres Wort XX. 2214. X. 1933. wie die Streitfrage zu beurtheilen, ſo allhier gemacht wird: ob nemlich zweyerley Weſen können Ein Ding ſeyn? 1288. 1289. es iſt dieſer Artikel von der wahrhaften Gegenwart ſo gewiß, als der Artikel von der wahren Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Einer Perſon XX. 2214. wie Lutherus über dieſen Glaubenspunct gar ſchwere Anfechtungen erlitten XV. 2447. XVI. 2448. ſeqq. wie dieſes Geheimniß zu erleutern durch die Vereinigung beyder Naturen in Chriſto

das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan. Und Paulus Ephes. 5, 9: Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Wer nun also lebet, daß er nicht gerne siehet, daß sein Thun am hellen Tage gesehen werde, der lebet unehrlich, und nicht als am Tage, sondern als in der Nacht, welche unverschämet, und, wie man spricht, niemands Freund ist, und bequem zu allen losen Händeln. Ein solcher kann auch nicht gut Gewissen behalten, davon St. Paulus 2 Cor. 1, 12. rühmet, und spricht: Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit; nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben. Und Röm. 12, 17: Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.

13. Hab hier acht auch einer schönen Ordnung in den Worten Pauli. Wer vom Schlaf der Sünden will aufstehen, und ablegen die Werke der Finsterniß, der muß zum ersten anfahen abzulegen Fressen und Saufen. Denn wer dem Fressen und Saufen sich ergeben hat, der ist niemals sicher für Kammern und Unzucht. Ich gläube nimmer, daß ein Trunkenbold keusch sey, spricht St. Hieronymus. Wer seinen Bauch nicht zähmet, der wird vielweniger die Glieder des Bauchs zähmen. Darum soll der Mensch zuerst zwingen und überwinden seine eigene Bösheit, das ist, die böse Begierde; darnach mag er auch die fremde zwingen, nemlich die Widerwärtigkeit andrer Leute, das ist, Hader und Neid. Und also wird die böse Lust durch das Gegentheil der Dinge, die sie nähren und stärken, gedämpffet. Denn diese Bestia hat vier Füsse, und viererley Aufenthalt; nemlich Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht, und wo sie der vier entbehren muß, kann sie nicht bestehen. Was Fressen und Saufen sey, weiß man wohl, nemlich ein Ueberfluß Essens und Trinkens. Von beyden ist in der Biblia wenig Gutes geschrieben, sonderlich spricht Hesekiel Cap. 16, 49. daß der Sodomiter Sünde habe solche Wurzeln gehabt: Siehe, spricht der Prophet, das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffart, und alles vollauf; darauf bald folget guter Friede, Müßiggang und Unzucht. Denn ein Trunkenbold muß auch lange schlafen und faullenzen: wo man aber schläft und faullenzet, da findet sich bald Geilheit, Kützel und wütende Brunst fleischlicher Lust, ja das ganze Heer fleischlicher Begierden. Und herrschet also des Fleisches Lust in den Werken der Finsterniß, und in dem Schlaf der Sünden. Dawider sind nun Waffen, Mäßigkeit, Fasten, Hunger, Durst. Wider die Kammern und Trägheit aber, Werk, Arbeit, Schäftigkeit, Wachen, Beten, Betrachtung göttliches Worts, Erinnerung des Leidens Christi und der Heiligen. Durch diese Waffen werden ausgetrieben arge Gedanken, unzüchtige Geberde, sehen, und reden, und dergleichen, so hie durch Unzucht (denn so lautet das Griechische Wort) verstanden wird, wovon weitläuftig in der Schrift und andern Büchern gehandelt wird.

14. Merke aber, daß St. Paulus hie nicht einen Buchstaben schreibet von den abergläubischen Werken, die man jetzt unterm Pabstthum in allen Winkeln treibet, und prediget, bloß ums Geldes willen, oder aus närrischem Eifer. Er sagt hie nicht von gewissen heiligen Tagen, sonst oder so zu fasten, sondern schlecht, man soll ablegen die Werke der Finsterniß, und nicht ein oder mehr Tage, sondern immerdar sich enthalten Fressens

Christo XX. 338. durch die Kraft GOttes, so mit dem Wort des Evangelii verbunden ist ibid. 342. durch das Gleichniß von einem Eisen, das von dem Feuer durchdrungen ist ibid. 337. seqq. wie und warum dieser Artikel von der wahren Gegenwart Christi zu glauben höchstnöthig ist XX. 1099. seqq. was der wahre Glaube in Ansehung dieser Gegenwart für herrliche Frucht und Ruhen schaffet XX. 1094. 1097. Lutheri Vertheidigung der wahren Gegenwart Christi im heil. Abendmahl X. 865. seqq. daß Christi Leib und Blut im heil. Abendmahl zugegen sey nicht nur virtualiter und effective, sondern auch substantialiter XVII. 2490. 2491. nicht localiter, sondern definitive XX. 2209. 2210. ob er so nahe sey in diesem Sacrament, als er ehemals sichtbarlich seinen Jüngern gewesen XVII. 137. 138. ob Christus bey dieser Gegenwart müsse vom Himmel herab kommen, und seine Stelle verlassen XX. 366. 367. ob er hieben ab und niederfahre von der rechten Hand GOttes XVIII. 2365. seq. ob er hier gleich als an eine gewisse Stätte gebunden sey XX. 373. 374. daß wir Christum im Abendmahl leiblich, obgleich nicht sichtbarlich genissen, ist eine klare Wahrheit XX. 1047. diese Gegenwart geschiehet nicht durch die Kraft unsers Glaubens, sondern durch die Kraft Christi, und vermöge seiner Verordnung XVII. 2537. 2538. ob Christi Leib im Abendmahl durch des Priesters Sprechen gegenwärtig dargestellet wird XX. 1057. 1058. ob diese Gegenwart dependire von dem Verdienst des Priesters, der solches conferiret und austheilt X. 1933. seqq. wie Christus zugleich im Himmel, und sein Leib und Blut in dem heiligen Abendmahl gegenwärtig seyn könne X. 1176. ob diese Gegenwart nicht wider die Schrift sey, und mit den übrigen Glaubenkartikeln streite XX. 999. ob diese Gegenwart statt finde ausser der Geniessung und ohne der sacramentlichen Vereinigung XVII. 2529. Christi Leib und Blut ist nicht sichtbarlich in äusserlichen Stätten, sondern unsichtbar und verborgen im Sacrament XX. 374. 375 wie die Seele und der Geist Christi, item die Gottheit Vater und heil. Geist im Sacrament sind XIX. 1620. ob man wissen kan, und ob man zu wissen soll verlangen, in welchem Nu der Leib und Blut Christi zugegen sey XX. 476. ob es nöthig, Christum im heil. Abendmahl leiblich zu sehen XX. 1045. 1046.

Widerspruch, so in diesem Artikul geschichet von der wahren Gegenwart; wie die Arianer hier widersprechen, und durch ihren Widerspruch das Sacrament des Leibes und Blutes Christi schänden VIII. 2256. seqq. Die Waldenser wollen auch nicht zugeben, daß Christi Leib und Blut im Sacrament wahrhaftig zugegen sey XIX. 1593. 1594. Wiclef will gleichfals nicht glauben die wahre wesentliche Gegenwart XX. 1257. 1258. Berengarius statuiret, daß weiter nichts als bloses Brodt und bloser Wein gegeben werde XXI. 32. 33. dergleichen Irrthum hegen die Böhmen XI. 305. seqq. und Campanus, welcher statuiret, Christi Leib sey corpus panicum XX. 2204. des Cratili falsche Gedanken und Meynung von diesem Glaubens-Artikel XIX. 2011. 2012. Carlstads Irrthum, nach welchem er die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu leugnet XX. 280. seqq. dergleichen der er übrigen Sacramentirer, welche behaupten wollen, daß Christus nur geistlich zugegen sey im heil. Sacrament XVII. 2494. XIX. 1251. die Ursachen, so Carlstadt und die Sacramentirer die bewogen, ihren Irrthum zu bestätigen, nemlich daß Christus damals, als er das Abendmahl eingesetzt, noch keinen geistlichen Leib und Blut an sich genommen; daß er damals noch nicht gecreutziget gewesen; daß er uns nur Brodt und Wein zu essen und zu trinken anbefohlen; daß Augustinus Brodt und Wein nur für Zeichen des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl halte, werden nachdrücklich widerlegt XX. 333. seq. 342. seq. XVII. 2486. seq. 2494. 2495. XX. 2209. seq. XII. 1922. 1923. X. 161. seq. XVII. 2490. 2491. hieher gehöret auch noch der Irrthum Zwinglii mit dem Significat, da er die leibliche Gegenwart Christi in dem heil. Abendmahl leugnet X. 775. 776 XVII. 2494 seq. desgleichen Schwenkfelds Irrthum, der es eine Einbildung nennet, nebst dessen Widerlegung XX. 1279. seq. ibid. 2204. 2205. der Anlaß, der allen diesen Schwärmern zu ihrem Irrthum gegeben worden, sind die gotteslästerlichen Reden, so vom heil. Abendmahl im Papstthum sind geführet worden XX. 1014. 1015. wie die Sacramentschwärmer in der Lehre vom heil. Abendmahl unter sich sehr uneinig sind, und wie diese Uneinigkeit ein sicherer Beweis sey, daß ihre Lehre falsch und irrig sey XVII. 1916. seq. XX. 2096. seq. ihre falsche Auslegung der Worte der Einsetzung

setzung Christi wird besonders widerlegt; desgleichen der Unterschied und die Distinction, die sie machen unter denen Heiffel- und Thatel-Worten XIX. 1598. seq. XX. 1143. seq. VI. 94. 95. ob der Streit mit den Sacramentirern für eine geringe Sache zu halten XX. 964. 965. durch ihre Lehre wird das Abendmahl zu einer gemeinen Mahlzeit gemacht XX. 2206. 2207. daß die ganze christliche Kirche von Anfang her die wahre Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi geglaubet, und solchergestalt den Sacramentirern in ihrem Irrthum entgegen ist XVI. 1970. seq. Lutheri Bedenken von der Vereinigung mit den Zwinglianern in der Lehre vom heil. Abendmahl XVII. 2486. seq. Nachricht von der Vergleichung derer Theologen zu Wittenberg, und derer Prädicanten der Oberländischen Städte, betreffend die Lehre vom heiligen Abendmahl XVII. 2526. Concordia, so mit den Oberländischen Städten An. 1536. in der Lehre von dem heil. Abendmahl aufgerichtet ist XXI. 89. 90. * Handlungen über diesen Streitigkeiten zwischen den Lutheranern und Zwinglianern zu Cassel angestellt XXI. 177. * Die Spaltung in dieser Lehre wird zu Augspurg beygelegt XXI. 86. 87. *

Derer Papisten falsche Lehre vom heil. Abendmahl: sie lehren, daß im Sacrament kein Brodt bleibe, sondern nur die Gestalt des Brodts, und statuiren solchergestalt eine transsubstantiation XIX. 1610. 1611. XX. 1247. seq. woher diese transsubstantiation ihren Ursprung hat, nemlich von der Philosophie des Aristotelis XIX. 28. 29. 30. wer dieselbe zuerst erfunden XIX. 1608. die Papisten sind unter einander nicht eins, zu welcher Zeit solche transsubstantiation geschehe XIX. 2012. 2013. die Kraft der transsubstantiation soll nach der Papisten Meinung in dem Chrysam oder Priesterweyhe zu suchen seyn XIX. 1539. 1540. der Ungrund dieser transsubstantiation wird gezeigt XIX. 28. seq. XVI. 2358. 2359. XIX. 1507. 1508. was von den Exempeln zu halten, welche von denen Papisten zu Bestätigung dieser transsubstantiation beygebracht werden XIX. 1508. 1510. seq. das Zeugniß des Cardinalis Cameracensis wird angeführet wider die transsubstantiation XIX. 330.

In Betrachtung der Einen Gestalt, ob es ein Gebot der Kirche, daß das Sacrament nur unter Einer Gestalt soll gereichet werden XIX. 2251. 2254. ob der Papst Macht habe die eine Gestalt der Kirche zu berauben XIX. 1297. ob die Papisten selbst glauben, daß Christus das Sacrament unter beyder Gestalt nur für die Priester eingesetzt XIX. 1677. 1691. 1692. einige Fragen von dem Gebrauch einerley Gestalt des heil. Abendmahls werden aufgeworfen und beantwortet XIX. 1121. seq. daß Christus beyde Gestalten für alle eingesetzt habe, folglich auch denen Layen beyde Gestalten zu reichen sind XIX. 16. 17. auch selbst die geistlichen päbstlichen Rechte bestätigen den Gebrauch unter beyder Gestalt XX. 2271. 2273. daß es eine ganz neue und der ersten Kirche ganz zuwider laufende Gewohnheit sey, das Sacrament nur unter einerley Gestalt zu brauchen XI. 1645. warum die Papisten diesen Gebrauch eingeführet XI. 1646. seq. sie gründen sich hiebey auf die Gewohnheit, welches aber nachdrücklich widerlegt wird XI. 1647. X. 2270. 2271. XIV. 2053. seq. XVI. 2176. ist gänzlich wider die heilige Schrift XVI. 1154. wird eine Meerde genannt von einem catholischen Lehrer X. 2242. 2243. ob unter Einer Gestalt der ganze Christus sey XVI. 2381. seq. daß Christus das heil. Abendmahl unter beyder Gestalt auch für die Layen eingesetzt, wird bewiesen, und die dabey gemachte Einwendung der Papisten widerlegt XIX. 16. 17. 1693. 1694. Cyprianus hat es auch den Kindern gereichet unter beyder Gestalt X. 2273. 2274.

Daß die Kirche unter dem Papst gleichsam im Gefängniß gewesen, betreffend die Lehre von dem heil. Abendmahl XIX. 11. 12. seq. Die Neuerungen, Irrthümer und Mißbräuche, so die Papisten gemacht haben XVI. 2001. seq. XVII. 1665. 1666. diese Mißbräuche werden von Luthero widerleget in einem eigenen Tractat, so er von der Winkel-Messe gestrichen XIX. 1577. die Papisten machen daraus einen Jahrmarkt XIII. 651. 652. es ist bey ihnen ein lauter Menschenwerk XIII. 707. 708. und sie machen ein Opfer draus XIX. 1608. 1609. gründen es auf den Glauben des Meßpfaffen XIX. 1512. wird von ihnen zur Abgötterey gemißbraucht XIX. 43. 44. machen einen Unterschied zwischen dem Abendmahl, also, daß eines für die Priester, das andere für die Layen seyn soll X. 2692. statuiren, als ob die Priester etwas bessers empfingen als die Layen X. 2692. 2693. theilen das Sacrament in drey Theile, deren eines denen Lebendigen, das andere denen Seelen im Fegfeuer, das dritte denen

denen Heiligen im Himmel solle zu Nutze kommen XV. 2169. 2170. da solches doch nicht kan als ein gut Werck Fremden mitgetheilt werden XIX. 52. 53. XVI. 1408. sie machen dieses Sacrament zum opere operato XX. 932. 933. sie verkleinern und schanden dasselbe gar sehr XI. 1645. XIX. 1527. 1528. ihre äusserliche Anbetung desselben ist ein grosser Spott Christi XIX. 1613. seq. die Frucht ihrer Lehre vom heil. Abendmahl ist nicht allein schändlich, sondern auch höchstschädlich XIII. 650. 651. schrecken solchergestalt die Gewissen ab von dem öftern Gebrauch desselben ibid. wie ungewiß sie sind in ihrer Lehre von dem heil. Sacrament und dessen Nutzen XIX. 1725. 1726. ibid. 1509. 1510. ob ihr Irrthum, welchen sie hegen von dem heil. Abendmahl, denen armen Layen schädlich sey XIX. 1376. 1382. 1384. was die Papisten in ihrer Lehre vom heil. Abendmahl denen Protestanten nachgeben wollen, ob man ihnen darinn könne willfahren XVI. 1702. seq. item 1676. 1677. wenn es die geweyheten Priester brauchen, soll es nach der Papisten Meynung ein Opfer seyn X. 2692. kan aber kein Opfer seyn X. 2692. seq. XIX. 1286. 1287. item ibid. 56. 57. woher es kommen, daß das heil. Abendmahl anfänglich in der ersten Kirche ein Opfer genannt worden XIX. 58. 59. XVI. 1137. 1138. wenn wir ein Opfer draus machen, wird die rechte Gestalt eines Sacraments ganz und gar geändert, welches doch unmöglich kan statt finden XIX. 1353. item 1610. 1611. wir dürfen also hierinn keinesweges der Vernunft folgen, sondern lediglich dem klaren Worte GOttes Glauben beymessen XIII. 676. seq. sintemal kein Mensch Macht und Gewalt hat, GOttes Ordnung zu ändern X. 2731. seq. man soll daraus kein opus operatum, noch auch einen Trödel und Jahrmarkt machen X. 2711. 2712. XX. 2342. was davon zu halten, wenn es die Papisten ein sacrificium memoriale, mysteriale und repræsentativum nennen XVI. 1676. 1677. X. 2691. 2692. was davon zu halten, wenn die Papisten daraus ein Opfer und gutes Werk machen, um dadurch bey GOtt Gnade zu verdienen V. 1476. seq. XIX. 1608. 1609. XX. 47. ob dieses Sacrament ein Danck Opfer kan genannt werden XVI. 1595. wie ferne es könnte ein Opfer genannt werden XIII. 703. 704. XIX. 1289. ist ein Geschenck und Gabe so wir sollen annehmen, keinesweges aber ein Opfer, welches wir GOtt bringen sollen XIX. 1610. X. 2697. 2698. Der Papisten Meynung von diesem Sacrament giebt Gelegenheit zu grossen Sünden XIX. 1610. 1611.

Aufhebung oder elevation des Sacraments, siehe elevatio Sacramenti.

Daß Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl von einem jeden derer Communicanten ganz genossen werde, wird bewiesen XX. 2200. daß auch in dem Abendmahl derer Papisten der wahre Leib Christi sey so ferne dieselben solches nach Christi Ordnung halten XIX. 1570. 1571. daß man lautern Wein soll nehmen zum Abendmahl, und solchen nicht mit Wasser mischen X. 2755. seq. ob man nicht Wasser dazu thun darf, wenn der Wein sehr starck ist XIX. 318. 319. wie wegen dieser Mischung die Lateinische und Griechische Kirche Streit führen, und womit sie ihre Meynungen suchen zu bestätigen X. 2751. seq. die Armenier werden darüber verdammt, daß sie den Wein nicht mit Wasser haben vermischen wollen XIII. 1059. ob man damit beweisen könne die Vermischung, weil geschrieben stehet, daß aus Christi Seite sey Blut und Wasser geflossen X. 2752. wie ferne das Brodt die Gemeinschaft des Leibes Christi, und der Kelch die Gemeinschaft des Blutes Christi XX. 1358. 1367. seq. wie in dem heil. Abendmahl eine geheimnißvolle Vereinigung der Glaubigen mit Christo ihrem Heilande zu finden XX. 1079. 1080.

Handlung des heil. Abendmahls. Was das heisse, im heil. Abendmahl das Brodt brechen und was durch das Brodtbrechen angezeiget werde XIX. 1607. XX. 317. 318. ob das heil. Abendmahl, nach dem Urtheil Melanchthons, nichts sey ausser der sacramentlichen Handlung XIX. 2012. ob es in des Predigers Macht stehe, solches zu consecriren XXII. 912. wie lange die Handlung im heil. Abendmahl währet XIX. 1012. 2013. wie und warum die Zeit der sacramentlichen Handlung nicht zu enge zu spannen ibid. was davon zu halten, daß man das Sacrament aus des Priesters Hanten empfängt XX. 45. wie Christus bey dieser Handlung seinen Leib und Blut giebt durch die Lehrer, als seine Werkzeuge und Diener XX. 441. 442. ob Predigen, so das heil. Sacrament handeln, nothwendig den Glauben haben müssen XX. 1072 seq. 1152. ob man gleich nach der Consecration des Brodts das Sacrament reichen soll

seÿ, ehe man den Kelch eingesegnet hat X. 283. 284. ob man solches von denen Hußiten und Piccarden mit gutem Gewissen empfangen könne XXII. 924. 925. ob ein Haus-Vater im Fall der Noth solches seinem Hausgesinde reichen kan XXII. 894. ob jemand im Fall der Noth ihm selbst solches könne reichen XXII. 914. 915. ob man solches auch von einem gottlosen Priester empfahen kan, woferne derselbe nicht GOttes Wort und Ordnung dabey ändert und anders deutet XX. 1381. 1382. welches das Amt derer ist, die das heil. Sacrament ausspenden X. 2763. 2764. ob der Kraft des heil. Abendmahls etwas abgeht, wenn es durch einen gottlosen Priester gereichet wird XX. 1381. seq. ob der Leib Christi im heil. Abendmahl durch das Sprechen des Priesters erst gemacht werde, oder ob er schon da seÿ XX. 1151. die Kraft, welche Christi Leib macht in dem heil. Abendmahl, ist nicht in dem Sprechen des Priesters zu suchen, sondern in dem Heissen GOttes, welches er an unser Sprechen verbindet XX. 1147. auf was Art die Prediger das heil. Sacrament dem Volke sollen reichen X. 2736.

Gebrauch desselben unter beyderley Gestalt. Ob es eine indifferente Sache seÿ, unter einer oder unter beyden Gestalten sich des Sacraments zu bedienen XVI. 1709. 1710. daß beyde Gestalten schlechterdings nöthig sind, wenn es soll ein wahres Abendmahl seyn XIX. 1933. XVI. 2358. denen Königen von Franckreich ist erlaubt, solches unter beyderley Gestalt zu empfahen XVII. 381. wie die Papisten das Sacrament zerstümmeln, indem sie nur Eine Gestalt reichen, und also dem Befehl Christi entgegen handeln XX. 1382. Lutheri Meynung und Bericht von beyderley Gestalt des heil. Sacraments von Christo eingesetzt XIX. 1427. seq. X. 2260. seq. XIX. 1638. 1639. XI. 807. seq. XVI. 1551. 1552. ob es recht seÿ, solches nur zu geben unter einerley Gestalt XI. 1643. seq. wie Lutherus darauf gedrungen, daß man beyde Gestalten im heil. Sacrament soll reichen, aber darüber sehr hart angefochten worden XIX. 552. 553. daß die, welche erkennen, Christus habe das Sacrament in beyder Gestalt eingesetzt, solches auch ihrem HErrn zu Ehren unter beyderley Gestalt sollen gebrauchen X. 1890. 1891. beyde Gestalten sind sowol denen Layen als denen Priestern zu reichen, denn sie sind allen Menschen zu gut verordnet X. 2267. XIX. 523. solglich ist auch das Sacrament unter beyderley Gestalt zu gebrauchen XVI. 1006. 1007. welches überdis erhärtet wird aus der heil. Schrift und Einsetzung Christi XVI. 1555. XV. 837. 1815. 1816. desgleichen kan solches bewiesen werden mit denen vielfaltigen Zeugnissen derer Väter XVI. 1553. wie auch aus dem beständigen Gebrauch der ersten Kirche und der ganzen Christenheit XV. 1819. 1820. XIX. 1679. nicht weniger ist solches zu beweisen mit dem Gebrauch der Griechischen Kirche XIX. 555. seq. wie auch aus dem Gebrauch der alten römischen, wie auch böhmischen Kirchen XV. 1819. XVI. 1553. die römische Kirche hat es auch denen Böhmen zugelassen, das Sacrament unter beyderley Gestalt zu empfangen XIX. 554. 555. warum im Anfange der Reformation denen Unwissenden nachgelassen worden, unter Einer Gestalt sich des Sacraments zu bedienen, und ob sich die Papisten dessen bedienen können wider die Evangelischen XIX. 1668. seq. X. 1934. seq. die da wissen, daß es wider GOttes Gebot und Ordnung seÿ, sollen sich keinesweges nur einerley Gestalt bedienen XXI. 345. wie man sich verhalten soll gegen die Schwachen, die das Sacrament lieber unter einerley Gestalt wollen empfangen XX. 124. daß diejenigen, so es unter beyderley Gestalt eine Zeitlang genossen, keinesweges davon sollen weichen X. 2726. wie diejenigen sich zu verhalten haben, welche nach des Orts Gebrauch nur einerley Gestalt empfangen können XIX. 295. seq. ob man aus Menschen-Furcht mit gutem Gewissen den Gebrauch unter beyder Gestalt möge unterlassen X. 479. 2718. ob man die Christenheit verdammen könne, da sie sich des Sacraments vor der Reformation unter einerley Gestalt bedienet XVI. 1702. die Christen zu Halle werden wegen des Zwangs unter einerley Gestalt getröstet X. 2236. seq. daß die Kirche zu entschuldigen, da sie des heil. Sacraments unter beyder Gestalt beraubet worden XIX. 1558. 1559. wie der Gebrauch unter beyder Gestalt aus dem päbstlichen Recht und aus der Verordnung des Concilii zu Basel zu beweisen X. 2272. XV. 1814. wer das heil. Abendmahl unter denen Papisten unter beyder Gestalt empfangen, soll sich darüber kein Gewissen machen, solches auch nicht leugnen noch widerrufen XX. 112. seq. daß diejenigen Seelen, die im Papstthum nur Eine Gestalt empfahen, und der andern beraubt sind, zu entschuldigen sind.

sind XV. 1821. wie sich diejenigen zu verhalten haben, die im Pabstthum nur Eine Gestalt empfangen XV. 1822. XIX. 24. 25. ob man sich lieber des Abendmahls soll enthalten, als solches unter einerley Gestalt nehmen XVI. 1702. ob diejenigen die ganze Frucht des Sacraments bekommen, die es im Pabstthum nur unter Einer Gestalt empfangen XV. 1821. was denen Papisten zu antworten, wenn sie sagen, daß unter der Einen Gestalt das ganze Sacrament gegeben werde: desgleichen wenn sie sagen, daß wo Christi Leib sey, daselbst sey auch sein Blut, folglich empfiengen die Layen beydes Essen als Trinken unter Einer Gestalt XV. 1822. seq. XIX. 1688. seq. was denen Papisten zu antworten, wenn sie sagen, Christus habe nur denen Aposteln und Priestern das Abendmahl unter beyder Gestalt zu brauchen vergönnet XV. 1816. 1817. Lutheri Urtheil, so er anfänglich gefället von dem Gebrauch des heil. Abendmahls bey denen Böhmen XIX. 555. 556. wie man sich gegen diejenigen zu verhalten, welche die Wahrheit erkennen von beyder Gestalt, und doch darauf bestehen, sich nur Einer Gestalt zu bedienen X. 1936. seq. 2768. ob man durch die bevorstehende Gefahr sich soll bewegen lassen, nur einerley Gestalt zu nehmen X. 2253. ob man durch den Befehl der Obrigkeit sich soll reitzen oder schrecken lassen, nur Eine Gestalt zu nehmen ibid. 2553. 2564. welches die eigentliche Lehre derer Papisten von dem Gebrauch unter einerley Gestalt XVI. 777. seq. Trost für einen solchen, der aus Furcht nur einerley Gestalt im heiligen Abendmahl sich bedienet X. 2057.

Von Empfahung und Genieſſung des heil. Abendmahls. Daß sowol würdige als unwürdige Communicanten den wahren Leib und Blut Christi empfangen XIII. 696. XX. 2089. 2090. XVII. 2530. seq. dieses wird besonders erwiesen gegen die Zwinglianer, als welche nicht zugeben wollen, daß auch die Gottlosen den Leib und Blut Christi im heil. Abendmahl empfangen sollten XVII. 2494. XX. 1152. vornemlich wird hie bepgebracht das Exempel Judä des Verräthers XIII. 664. seq. daß diejenigen, so das heilige Abendmahl würdiglich wollen empfahen, nothwendig den wahren Glauben müssen haben, welche Wahrheit Lutherus nachdrücklich wider das Pabstthum bezeuget hat XV. 700. 701. XIX. 41. 42. 535. 1739. seqq. XVI. 1013. seq. denn ohne Glauben Christi Fleisch essen, ist nichts als Gift und Tod XX. 1215. ja durch den Glauben und Christi Verheissung werden wir recht gewiß versichert der Wahrheit dieses Sacraments XIX. 1353. doch gehen wir nicht hinzu auf unsern Glauben, sondern auf Christi Wort des Befehls und der Verheissung X. 160. seq. welches diejenigen sind, die das Abendmahl würdig empfangen, und welches diejenigen sind, die es unwürdig empfangen XIII. 426. 666. 667. Communicanten sollen hauptsächlich Acht haben auf die Worte der Einsetzung, als in welchen Christus alle und jede einladet zu diesem heilsamen Mahle, und sollen sich derselben Worte recht annehmen XII. 1764. 1765. wenn jemand solches ohne wahren Glauben geniessen will, wird er sich betrügen, sintemal es ohne den Glauben nichts hilft, sondern vielmehr schadet XI. 2999. daher denn denen sonderlich das heil. Abendmahl tröstlich ist, die den Glauben haben an die Worte: Für euch XX. 351. 352. hievon handelt Lutherus gar weitläuftig und schön in dem Sermon von würdiger Empfahung des heiligen wahren Leichnams XII. 1760. seq.

Die Art und Weise, wie solches empfangen und genossen wird XIX. 524. seq. man soll hiebey nehmen, essen und trincken XIX. 1359. 1360. XX. 43. 44. und zwar leiblicher Weise mit dem Munde, welches mit dem Zeugniß der Kirche, Cyrilli und Augustini bestätigt wird XX. 1059. seq. XVI. 1757. seq. wie Lutherus darüber mit D. Carlstadt controvertirt, daß Christus leiblich genossen werde im heil. Abendmahl XV. 2480. seq. ob Christus deswegen eine leibliche Speise wird, daß er im heil. Abendmahl leiblich genossen wird XX. 1053. ob diese leibliche Genieſſung die geistliche Genieſſung aufhebe XIX. 1294. ob Christi Leib und Blut verzehrt wird, darum, daß es leiblich genossen wird XX. 1053. ob Christi Leib und Blut von einem jeden derer Communicanten ganz und unzerstückt genossen wird XX. 2200. 2201. warum es nöthig ist, das Sacrament leiblich zu genieſſen XIX. 1295. wie es zugehe, daß wir Christi Leib und Blut wahrhaftig empfahen, können wir nicht einsehen: indessen ist und bleibt doch die Sache gewiß XX. 967. wie der Pabst Nicolaus den Berengarium zwinget zu bekennen, daß er den wahrhaften Leib Christi mit seinen Zähnen zermalme XX. 1294. daß Christus Essen und Trincken als das allerleichteste und angenehmste Werk zum heil. Abendmahl genommen XIII. 411. 412.

Averroes ärgert sich an der Lehre von dem Genuß und Empfangen des heil. Abendmahls VII. 2159. seq. ob und wie der Glaube gespeiset wird bey diesem Genuß des Leibes und Blutes Christi XIX. 47. ob wir im heil. Abendmahl nur nehmen, oder ob wir auch opfern XIX. 1365. 1366. wohin es mit dieser Geniessung abgesehen XIX. 533. auf was Art man des Leibes und Blutes Christi geniesset XI. 1638. 1662. seq. weil es alle Glaubige auf einerley Art und Weise empfangen, so wird es genannt Communio, Synaxis XIX. 1575. bey Empfahung des Sacraments müssen wir schlechterdings an die Worte der Einsetzung glauben IX. 599. XIX. 1596. Gleichniß, so hiebey angebracht wird XIX. 535. seq.

Diese leibliche Geniessung ist wohl zu unterscheiden von der geistlichen Geniessung XX. 47. was durch das geistliche Essen und Trincken verstanden werde XX. 1040. 1045. 1046. ob man das geistliche Essen im heil. Abendmahl soll trennen und sondern von dem leiblichen Essen XX. 1035. 1158. seq. worinn das geistliche Essen oder das geistliche Abendmahl bestehet, und wie solches geschiehet XI. 1546. 1636. seq. der geistliche Genuß des Leibes und Blutes Christi findet auch statt ausser dem Abendmahl und leiblichen Genuß XX. 2089. 2090. es kan die leibliche sowol als geistliche Geniessung erläutert werden von der geistlichen und leiblichen Zeugung des Isaacs; desgleichen von Christi leiblichen und geistlichen Empfangniß in der Marien; ferner von dem leiblichen und geistlichen Sehen Christi; und endlich von dem geistlichen und leibl. Anrühren Christi, welches wir an dem blutflüßigen Weiblein finden XX. 1150. 1151. seq. es wird also Christi Leib und Blut in dem heil. Abendmahl genossen wahrhaftig, leiblich, jedoch unsichtbarlich XX. 1038. XIX. 1573.

Kraft Frucht und Nutz des heil. Abendmahls, wie sich Christus im Sacrament den Menschen ganz zu eigen giebt XI. 815. 816. dienet zur Speise unserer Seelen XVI. 56. seq. X. 2708. GOttes theure Gaben und Güter werden uns darinn mitgetheilt und versiegelt XIX. 1564. folglich schaffet es gar herrlichen und reichen Nutzen X. 18. 19. dadurch wird nicht allein die Seele, sondern auch der Leib gespeiset, daß er leben soll XII. 1340. daher es genannt wird eine Speise derer Gottesfürchtigen V. 1575. desgleichen ein Proviant der streitenden Kirche X. 2709. folglich ein gar herrlich Geschenck und Gabe GOttes XX. 532. seq. sintemal es dienet zum Heil der Seelen und des Leibes X. 18. 19. es giebt auch eine Stärkung wider alle Anfechtungen, und dienet in dem Kampfe wider die Welt XIX. 525. seq. X. 2706. ob sich diese Kraft gründe auf den Glauben des Predigers, auf der Communicanten Glauben, oder auf GOttes Wort und Ordnung XX. 1331. XIX. 1512. es würket Vergebung der Sünden, und ist eine gar herrliche Arzeney wider die Sünde XI. 986. XIX. 63. 64. gleichergestalt wird dadurch gewürket wahre Reue über die Sünde XIX. 49. 50. X. 1938. und zwar haben sich alle buffertige Communicanten solcher Frucht zu erfreuen, weil sie in der Gemeinschaft stehen XIX. 524. 1605. 1606. welche Gemeinschaft angezeigt wird durch das Brodtbrechen in dem Abendmahl XX. 317. 318. welches auch die Ursach ist, warum es genannt wird communio XX. 939. man wird aber des Leibes Christi theilhaftig theils leiblich theils geistlich XX. 318. 1099. 1100. ob das Sacrament sey eine Einleibung in Christi geistlichen Leib, oder eine Gemeinschaft am Leibe Christi XIX. 1602. 1603. es ist auch eine Frucht des Abendmahls die Liebe, sowol überhaupt, als auch besonders gegen Christum und gegen den Nächsten XX. 43. 44. 939. 527. seq. ibid. 53. 54. X. 2702. 2703. um welcher Ursache willen es genannt wird ein Brunn und Quell der Liebe XIX. 49. 50. es würket auch Vergnügen und Freude des Herzens XIX. 535. wie hierbey dem Einwurf zu begegnen, welchen einige machen, daß nemlich Brodt und Wein dergleichen herrliche Frucht nicht schaffen könne X. 171. 172. ferner giebt es Stärkung des Geistes im Streit wider den Teufel und die Sünde X. 169. 170. es tröstet das Gewissen, und erwecket zum Lobe GOttes XIX. 1710. giebt reichen Trost allen Betrübten, ist eine Arzeney der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise der Hungrigen, ja ein reicher Schatz aller Dürftigen und Armen XX. 52. seq. speiset nicht allein die Seele, sondern auch den Leib, welcher daher ein unsterbliches Wesen bekommt XII. 1340. XX. 1075. seq. ist eine Thüre zum ewigen Leben, und sicher uns in demselben der Himmel offen VII. 1701. seq. XIX 541. erwecket und ermuntert uns zu guten Werken X 2701. 2701. versichert uns der Vergebung aller Sünden XX.

935. es wird uns dadurch zugesagt und versiegelt Hülfe, Liebe, Trost und Beystand in allen Leibes- und Seelen-Nöthen X. 1002. ist ein Tisch wider unsern Feind, darinn uns bereitet ist Gnade und Friede IV. 2235. Gnade und Barmherzigkeit ist darinn zu suchen und zu finden X. 1002. 1003. stärket den Glauben und die Liebe XI. 814. seq. giebt Kraft und Muth in allen Anfechtungen wider den Tod und alles Uebel XIX. 541. X. 2702. XIII. 2944. ob dieser herrliche Nutz zu aller Zeit bey dem Genuß des heil. Abendmahls anzutreffen, und alle und jede würdige Communicanten desselben theilhaftig werden XX. 2089. 1117. X. 2699. XII. 1766. XIII. 654. 655. wie GOtt allen, diesen Nutz und Frucht anbeut und auch würklich mittheilet XX. 1090. seq. X. 2698. seq. wie GOtt dadurch, als durch eine ewige und lebendige Speise, die Seinen seiner Gnade versichert, und solche ihnen gleichsam versiegelt XX. 1019. denn es ist gestiftet, zu wol das ewige Leben dadurch zu empfahen, als auch daß es sey ein Pfand des ewigen Lebens XIX. 151. 152. XX. 1019. seq. ob wir dieses Nutzens theilhaftig werden, wenn wir uns des heil. Abendmahls nur bedienen als ein opus operatum, oder um des Werks willen XIII. 655. ob dieser Nutzen durch den Unglauben aufgehoben wird XX. 350. welches eigentlich diejenigen Personen sind, die sich dieses Nutz versprechen können XIX. 528. X. 171. 172. ob die Gröſſe derer Güter, so wir im heil. Abendmahl empfangen, desgleichen die Erkenntniß unserer Unwürdigkeit uns bewegen sollen, an denen Früchten des heil. Sacraments zu zweifeln XIX. 47. seq. durch die Genieſſung des Osterlamms wird uns sonderlich vorgebildet, daß wer des heil. Abendmahls würdig genieſſen wolle, müsse einen geängsteten Geist und Herz haben XIX. 528. wie die Schwarmgeister und besonders Carlstad diesen Nutzen geleugnet XX. 350. der Papisten Lehre und Urtheile von dem Nutzen des heil. Abendmahls stimmen gar nicht überein mit dem Worte GOttes, sintemal sie davon nur fleischliche Gedancken haben XII. 1766.

Gebrauch des heil. Abendmahls, worinn der rechte Gebrauch desselben bestehe nach der Vorschrift des göttlichen Wortes XVI. 1594. seq. XX. 932 seq. wie man sich in der lutherischen Kirche nach Anleitung heil. Schrift den rechten Gebrauch lässet angelegen seyn XVI. 1419. wer solches brauchen soll XIX. 1283. ob es auch denen Kindern zu geben, und ob Cyprianus recht gethan, wenn er solches denen Kindern hat reichen lassen XI. 305. seq. XIX. 981. IX. 1226. 1227. ob die Böhmen wohl thun, wenn sie solches denen Kindern reichen XXII. 925. ob man solches denen Stummen soll reichen XIX. 1301. ob man solches denen Lügnern solle reichen XXII. 926. welche dazu sollen gelassen werden, und welche nicht dazu sollen gelassen werden XI. 814. 1127. 1128. X. 1957. 1943. wie es in der ersten Kirche denen Sterbenden und Märtyrern gereichet worden XX. 1080. 1081. ist sonderlich denen nöthig, die sich sollen in den Tod oder sonst in Gefahr begeben XIX. 539. seq. ob es einer für den andern empfangen kan XIX. 1283. ob man es denen Sterbenden soll reichen, bey denen man kein Zeichen und Merckmahl des Glaubens und Verstandes kan gewahr werden X. 2331. seq. man soll solches vernemlich alsdenn brauchen, wenn man den Tod vor sich siehet X. 1188. wird wegen des Gebrauchs in Kranckheiten und Sterben von dem Synodo zu Nicæa genannt ein Zehrpfennig für die Sterbenden XVI. 1270. die Reichung des heiligen Abendmahls in Ansehung derer Sterbenden ist fürgebildet an dem Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer und den Jordan XIX. 541. es soll solches nach Christi Einsetzung gebraucht werden; wenn man es aber nicht brauchen kan nach Christi Einsetzung, soll man solches geistlich genieſſen X. 2742. 2743. ob diejenigen, die in öffentlichen Sünden leben, und den Fürsatz zu sündigen haben, sich des heiligen Abendmahls mit Recht gebrauchen können XII. 1760. X. 1936. 1937. 2765. wie sich diejenigen, deren Gewissen unruhig ist, desselben öfters sollen bedienen XIX. 1303. ob diejenigen von dem Abendmahl auszuschlieſſen, welche in Sünden gefallen sind, sich aber von denselben bekehren X. 2766. welches diejenigen sind, die es unwürdig empfahen XII. 1321. welches diejenigen sind, die das heil. Abendmahl würdiglich empfangen XIX. 63. 64. X. 18. 19. Christen sind schuldig, das heilige Abendmahl hoch zu halten, und sich dessen öfters zu bedienen XI. 1481. XIII. 648. 649. was uns antreiben und reitzen soll, des Sacraments uns zu gebrauchen XIII. 701. seq. soll mit gnadenbungrigem Geist und Herzen genommen werden XII. 1762. XIX. 1432. seq. auf was Art der Hunger und Durst nach demselben bey denen Leuten soll erwecket

werden XII. 1764. wie denenjenigen zu rathen, welche keinen Hunger und Durst nach dem Abendmahl bey sich spühren X. 180. 181. daher die Schul-Lehrer gar sehr irren, wenn sie sagen, es sey eben nicht nöthig, bey dem Gebrauch des heil. Abendmahls gute Regungen zu haben XIX. 147. seq. desgleichen wenn die Papisten behaupten wollen, es sey genug, wenn man es ex opere operato geniesse, sintemal es auch alsdenn opus Deo gratum sey XIX. 538. seq. es soll in wahrer Reue und Leid über die begangenen Sünden genossen werden XIX. 1673. je gröſſer das Verlangen ist nach demselben, desto geschickter ist man dazu XII. 1764. wenn durch den Glauben an die göttlichen Verheissungen die erschrockenen Gewissen dadurch aufgerichtet werden, so gebraucht man sich desselben recht XVI. 1595. 1596. und so man es braucht im Glauben, so wird es ein opus operantis XIX. 536. man soll sich des heil. Abendmahls gebrauchen nicht mit Zittern und Schrecken, sondern mit Vergnügen und Freude XIII. 650. und solches ansehen als ein gar herrlich Geschenck GOttes XX. 932. seq. wie und warum die Evangelischen Ursach haben, solches mit Freuden zu empfangen XIII. 701. 702. wie und warum die Papisten sich für dem Abendmahl müssen scheuen und fürchten XX. 939. XIII. 701. seq. wobey zu beklagen, daß diejenigen sich fürchten bey dem heil. Abendmahl, die sich doch nicht fürchten sondern vielmehr freuen solten, diejenigen aber, die sich dabey fürchten solten, sicher und verwegen sind XIII. 667. seq. worinn der wahre Gottesdienst bestehet, den wir in dem heil. Abendmahle GOtt leisten XIX. 43. 44. man wird dazu nicht würdig, denn allein durch den Glauben XV. 702. daher diejenigen recht würdig sind, die ihre Sünden fühlen, und derselben gerne loß wären, sich auch dabey zu JEsu Christo halten XII. 1769. 1770. der Genuß desselben soll geschehen in Absicht auf das Lob GOttes wegen der bereits empfangenen Gnade, und soll mit herzlichem Gebet vergesellschaftet seyn in Absicht auf die zukünftige und noch zu erwartende Gnade X. 2711. um dieser Ursach willen wird es genannt ein Opfer des Lobes und des Gebets X. 2711. 2712. auf was Art man die Leute vermahnen soll zum heil. Abendmahl X. 6. 7. 280. 281. wie man bey dem Gebrauch desselben das Leiden Christi betrachten soll XII. 1759. daß die Prediger ihre Zuhörer fleißig sollen anmahnen zum öftern Gebrauch des heil. Abendmahls XIX. 2666. bey dem Gebrauch desselben soll man mehr sehen auf Christi Wort, als auf sein Exempel XX. 254. wie ferne man dabey soll die Mittelstrasse halten XIX. 1617. bey demselben soll man GOtt dancken XVI. 1595. es liegt nichts daran, ob Christus das heilige Abendmahl genommen habe oder nicht XIX. 333. wo das heil. Abendmahl nach der Einsetzung Christi gebraucht wird, da ist es ein Kennzeichen der wahren Kirche XVI. 2788. wie Lutherus GOtt danket für den reinen Gebrauch des heil. Abendmahls XIX. 1563. wie und warum man dasselbe nicht soll unterlassen XI. 894. 895. der Gebrauch desselben ist nöthig und nützlich um des Kampfs willen wider unsere geistlichen Feinde X. 2676. 2706. um der Ehre und um des Dienstes GOttes willen ibid. 2677. um des Trostes willen wider die Sünde X. 1938. desgleichen wegen der Uebung des Glaubens XIX. 535. auf was Art die ersten Christen ihren Glauben und christliche Gemeinschaft bey dem Gebrauch dieses Sacraments geübet XIX. 529. 530. wider die Kaltsinnigkeit gegen das heil. Abendmahl ist dasselbe ein Feuer, so die Herzen anzündet X. 2703. Christi Einsetzung und der Nutz, den wir davon haben, soll uns antreiben zum fleißigen Gebrauch des heil. Abendmahls X. 2659. 2671. 2688. 2697. Lutheri Vermahnung zu dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi X. 2662. desselben Gebrauch erfordert wahre Busse X. 1928. was von denjenigen zu halten, die sich ankeilen, als ob das heil. Abendmahl ein Gift sey, und ihrem Stande nicht gemäß, wenn sie sich bey demselben demüthigen solten XX. 2764. 2765. der Nutz, den man hat von dem Gebrauch des heil. Abendmahls, ist sehr herrlich XI. 814. 835. 839. seq. dabey soll man sich erinnern der Wohlthaten Christi und seiner eigenen Noth X. 2700. man dienet bey dem rechten Gebrauch GOtt und dem Nächsten X. 2680. 2699. 2600. wenn man sich des heil. Abendmahls soll gebrauchen, und ob man sich bey dem Gebrauch desselben an gewisse Zeiten binden soll XI. 798. 809. das heil. Abendmahl soll nicht Einmal, wie die heilige Taufe, sondern öfters gebraucht werden IV. 2235. VI. 2231. XIII. 2704. XIX. 532. seq. X. 4. 5. besonders soll uns zum öftern Gebrauch antreiben Christi Befehl und Gebot X. 174. 175. desgleichen Christi Verheissung X. 177. desgleichen unsere eigene

gerne Noth ibid. 179. ferner soll uns zum fleissigen Gebrauch antreiben Christi Gedächtniß nebst der Ehre und Dienst GOttes X. 2682. seq. ob und wie ferne uns Christus Freyheit gelassen, des Sacraments uns zu bedienen, so oft wir wollen X. 176. 177. es kan auch das Bekenntniß Christi zum kräftigen Friededienen, sich des Sacraments öfters zu bedienen XX. 2764.

Von dem Zwang zum Gebrauch des heil. Abendmahls. Ob man die Leute mit Gewalt zum Abendmahl zwingen soll X. 2670. XXII. 890. ob man die Leute zwingen soll, solches auf gewisse Zeiten, und sonderlich aufs Oster-Fest zu empfangen XVI. 1458. 1459. XX. 49. 50. es soll alles hier frey seyn in Ansehung der Zeit und anderer Umstände XIX. 315. daher handeln die Papisten höchst unrecht, wenn sie gleichsam ein Juden-Fest machen aus dem heil. Abendmahl, also daß man es alle Ostern geniessen soll, gleich dem jüdischen Osterlamm X. 174. seq. ja ihr Zwang, welcher auch oft mit dem Banne geschiehet, ist greulich, höchstsündlich und schädlich X. 2714. ibid. 2670. 2671. XI. 1661. seq. XIII. 651. denn mit Geboten soll niemand gezwungen werden, sintemal solches höchst unrecht, sondern man soll also davon lehren, daß die Leute dadurch kräftig gereitzt werden zum öftern Gebrauch, sintemal auch Christus niemanden mit Gewalt dazu treibet, sondern nur lockt und reitzet XII. 1762. 1769. 1770. X. 4. 5. ibid. 2714.

Enthaltung vom heil. Abendmahl, was von denenjenigen Christen zu halten, welche sich des heil. Abendmahls lange Zeit nicht bedienen X. 174. ob man durch Betrachtung seiner Unwürdigkeit sich soll des heil. Abendmahls enthalten XI. 814. 888. 889. XIII. 709. 710. X. 2709. wie der Satan so mancherley Hindernisse in den Weg leget, die Christen dahin zu bringen, daß sie sich des Abendmahls enthalten X. 171. seq. wie der alte Adam denen Menschen grosse Hinderniß in den Weg legt bey dem heil. Abendmahl, um sie also davon abzuhalten XIII. 1645. ob man sich soll des Abendmahls enthalten aus Ehrfurcht vor demselben XII. 1755. ob man sich durch die Grösse und Menge seiner Sünden soll davon lassen abhalten XII 1755. seq. ob unsere Unwürdigkeit und die Grösse derer Güter so im heil. Abendmahl gereichet werden uns davon sollen abhalten XIX. 49. 50. ob man sich soll abhalten lassen dadurch, daß man keine Sünde, Teufel, Welt und Tod fühlet X. 2705. auf was Art wir die Kleinmüthigkeit, wenn sie uns vom heil. Abendmahl will abhalten, sollen überwinden, und welcher Mittel wir uns dagegen sollen bedienen XIX. 49. seq. der falsche Wahn, als ob man ganz rein seyn müsse, soll uns gleichfals davon nicht abhalten X. 176. 177. auch soll uns nicht abhalten unsere sündliche Gebrechlichkeit, Schwachheit und Unwürdigkeit X. 177. 178. ibid. 2709. 2710. um Feindschaft oder Uneinigkeit willen soll man sich nicht enthalten, sintemal man solchergestalt doppelte Sünde begehet XIII. 666. 1748. 1749. ibidem 1502. 1503. wie der Satan durch seine List den Menschen verleite, sich des Abendmahls von einer Zeit zur andern zu enthalten, davon weiß Lutherus aus eigener Erfahrung zu reden X. 2702. 2703. ob man sich des Abendmahls soll enthalten, wenn man im Proceß verwickelt ist X. 2735. seq. der Schade ist sehr groß, wenn man sich des heil. Abendmahls enthält, sintemal Glaube und Liebe darüber verlohren gehet, und je länger solches geschiehet, desto gefährlicher stehet es um den Menschen XIII. 657. 658. 670. seq. XVI. 870. seq. X. 2688.

Verachtung des heil. Abendmahls, woher solche ihren Ursprung hat X. 2673. ist ein Zeichen der allergrössesten Undankbarkeit gegen GOtt X. 2685. seq. 2714. 2715. ist eine gar schwere Sünde, dadurch GOtt verunehret wird, und sich GOttes schweres Gericht und Strafe zuziehet X. 2682. ibid. 2685. 2742. XIII. 660. seq. welche Strafe mit einem Exempel bestätigt wird eines solchen, der im Tode des Sacraments ist beraubet worden X. 2713. 2714. ob derselbe kan den Namen eines Christen tragen, der solches verachtet X. 2671. ob man denen Verächtern solches soll im Tode reichen, wenn man an ihnen kein Zeichen der Reue und des Glaubens verspühret X. 2713. 2714. welches diejenigen sind, die da Ursach haben, sich des heiligen Abendmahls zu enthalten XIII. 669. 670.

Würdige Vorbereitung vor dem Gebrauch des heil. Abendmahls; auf was Art solche soll geschehen VII. 1062. 1063. XII. 1744. derselben Nothwendigkeit XII. 1747. man muß eine hungrige und durstige Seele haben, wenn man Christo will ein angenehmer Gast seyn XII. 1749. ibid. 1764. 1770. man muß in dem Glauben stehen, sintemal der Glaube allein dazu recht würdig macht XII. 1751. seq. X. 2128. seq.

es beruhet die rechte Zubereitung zu derselben nicht auf den äusserlichen Ceremonien, sondern auf dem rechten Glauben X. 2128. 2129. diejenigen, so nicht aus gutem Willen und Begierde, sondern aus Gewohnheit und Zwang hinzugehen, sind nicht rechtschaffen zubereitet XII. 1762. die falsche Zubereitung, wovon die Papisten lehren, als ob einer würdig sey zum Abendmahl, wenn er nur der Gnade keinen Riegel vorschicket, wird widerlegt XIX. 1725. seq. was zu einer wahren Vorbereitung erfordert wird XII. 1747. welches diejenigen sind, die recht geschickt sind zum heil. Abendmahl XVI. 1595. was man thun soll, wenn man sich in der Vorbereitung ungeschickt fühlet zu dem heil. Abendmahl X. 176. 177. die rechte Bereitung beruhet nicht auf der Beichte oder Gebet, sondern auf der Glauben XV. 1813. alle wahrhaftig Bußfertige, welche ihre Sünde beichten und bereuen, finden sich in der wahren Vorbereitung XII. 1747. X. 1937. 1938. wenn wir in der Vorbereitung die Schwachheit des Glaubens spühren, wie wir uns dagegen sollen verhalten XII. 1752. diejenigen, so von den Sünden angefochten werden, und in dem Kampf wider die Sünde stehen, sind am geschicktesten, sich des heil. Abendmahls zu bedienen XIX. 63. 64. XX. 52. seq. wenn der Mensch meynet am wenigsten geschickt zu seyn, so ist er dazu am besten geschickt XII. 1751. 1752. auf was Weise man bey dieser Vorbereitung irren kan XI. 888. aller Haß und Feindschaft muß abgelegt werden, wenn man das heil. Abendmahl würdig empfangen will XII. 1747. durch den Glauben muß man sich bey dieser Vorbereitung an GOttes Verheissung halten, und sich darauf gründen III. 2003. 2004. womit diejenigen anzufeuren zu dem Gebrauch des heil. Abendmahls, welche sich für unwürdig achten V. 1573. seq. es ist höchst nöthig, diejenigen, so zum heil. Abendmahl gehen wollen, vorhero genugsam zuzubereiten durch heilsamen Unterricht XX. 134. 135. was von denenjenigen zu halten die bey der Vorbereitung ihre Gebrechen nicht fühlen, und keine Sünder seyn wollen, ob solche sich des heil. Abendmahls heilsamlich können bedienen X. 179. 180. ob das heil. Abendmahl auf unserer Würdigkeit bestehe ibid. 177. 178. niemand soll sich in seinen Gedancken für würdig halten, wenn er das heil. Abendmahl empfangen will XII. 1751. 1764. welches die falsche Lehre derer Papisten von der Bereitung zum heil. Abendmahl XIII. 664. seq. XII. 1767. 1768. Carlstadts Meinung von der wahren Vorbereitung zum heil. Abendmahl, und von der rechten Geschicklichkeit zu demselben wird als irrig widerlegt XX. 349. seq. ob und woran man wissen kan, daß jemand geschickt sey, und das heil. Sacrament fruchtbarlich genieße XII. 574. wie die Papisten durch ihre falsche Lehre von der Vorbereitung die armen Gewissen verwirren, blöde und süchtern machen XII. 1767. auf was Art man sich durch Fasten anschicken soll zum heil. Abendmahl XVI. 2424. wie man diejenigen aufrichten soll, die bey ihrer Vorbereitung sich mit vieler Sorge und Aengstlichkeit abmatten XV. 1813. 1814. ob man das heil. Abendmahl nüchtern soll empfangen, und ob die Nüchterkeit ein nöthiges Stück der Vorbereitung sey XX. 1059. seq. von der Prüfung sein selbst, welche nothwendig zur wahren Vorbereitung gehöret; auf was Art solche geschehen soll, beydes sowol nach dem innerlichen als nach dem äusserlichen, und worinn solche bestehet XII. 1755. XV. 1815. 1816. XX 122. 123. ob man ungebeichtet soll zum heil. Abendmahl gehen X. 1936. 2647. seq. XIX. 999. seq. Lutherus ist einigemal dem Teufel zum Trotz ungebeichtet zum heil. Abendmahl gangen XIII. 709. 710.

Mißbrauch des heil. Abendmahls: wie das heilige Abendmahl verunehret wird nicht nur von denen, die es unwürdig nehmen, sondern auch von denen, die es denen Unwürdigen geben aus Leichtsinnigkeit X. 1943. daß man dem heil. Abendmahl zwar ohne Sünde seine Ehrerbietung nicht könne versagen; daß es aber gleichwol nicht recht sey, sondern als ein Mißbrauch anzusehen, wenn man solches anbetet, sintemal Christus davon kein Gebot gegeben XIX. 2094. ibid. 1614. seq. 1630. ob Christi Leib geändert wird durch den Mißbrauch der Unwürdigen XVII. 2541. auf was Art das heil. Abendmahl gemißbraucht wird XI. 832. seq. es ist die gröste Sünde, das heil. Abendmahl nicht recht gebrauchen X. 1936. 1937. solches für ein gut Werk und Opfer zu halten, wie im Pabstthum geschiehet, ist ein grosser Mißbrauch daraus viel andere Mißbräuche entsprossen sind XIX. 33. 34. 43. 44. 50. 51. wie man in dem Pabstthum einen Jahrmarkt aus dem Abendmahl gemache XIX. 35. 36. 53. 54. und den Gebrauch desselben mit vielem Aberglauben beflecket XII. 1766.

ſens und Sauſens. Denn jene nichts weniger ſuchen mit ihrem Faſten, denn daß ſie den Werken der Finſterniß möchten Widerſtand thun; ſondern wenn ſie ihre Zeit gefaſtet haben, ſaufen und ſchwelgen ſie hernach wiederum getroſt aufs leichtfertigſte und ſchändlichſte. Auch lobt er nicht die, ſo durch übermäßigen Hunger und Faſten etliche Tage ihrem Leibe Gewalt thun, und hernach wiederum freſſen mit dem Wolf um die Wette; ſondern er will, daß wir in ſtetigem Hunger und Durſt uns halten ſollen, daß wir uns niemals in Freſſen und Saufen finden laſſen. Wie Chriſtus ſpricht Luc. 21, 34: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Merke, er ſagt mit Fleiß, daß des Menſchen Herz beſchweret werde mit Freſſen und Saufen.

15. Die andere Sünde, nemlich Zorn und Haß, wird ernähret in Hader und Neid. Nun weiß jedermann wohl, was Hader ſey, doch um der Einfältigen willen muß ich das beydes mit Exempeln anzeigen. Hadern heißt, wenn ihr zween um ein Ding, daß ſie es erlangen, oder beſchützen mögen, zanken, und geſchieht eigentlich mit Worten und mit der Zungen; denn das Maul und Zunge lenket ſich bald hie, bald dorthin, auf beyde Seiten, wie der Menſch will. Das Wörtlein æmulatio aber, obs wol unterweilen durch Neid verdeutſcht wird, doch halt ich, es ſey hie eine Luſt zänkiſcher Leute, da immer einer trachtet dem andern gleiches zu vergelten, mit Böſem, ja, wol ärger zu machen, daß ja keiner dem andern in böſen Dingen etwas nachgehe, wie denn immer ein Fluch und Scheltwort über das andere iſt. Nun, von dieſen Werken der Finſterniß werden wir täglich angefochten, darum ſollen wir nun dieſelbigen ablegen, und anlegen die Waffen des Lichts, und hingegen geduldig, ſanftmüthig und freundlich ſeyn, unſern Willen brechen; ſegnen, die uns fluchen, wohl thun denen, die uns beleidigen, Matth. 5. v. 44. und alſo das Böſe überwinden mit Gutem. Und damit klärlich beweiſen, daß die Waffen des Lichts ſtärker ſeyn als die Werke der Finſterniß, die uns anfechten.

Und wartet des Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde.

16. In dieſen Worten ſtrafet St. Paulus diejenigen, die ihrem eigenen Leibe nichts Gutes thun; item, die den Leib gar zu köſtlich warten, und ſetzet damit rechte Maaß, das Fleiſch zu kaſteyen. Unſers Leibes ſollen wir warten mit Speiſe und Kleidung, daß er leben und arbeiten kann, und nicht durch harten Zwang krank und zur Arbeit untüchtig werde. Doch ſollen wir hierinne Maaß halten, daß wir unſern Begierden nicht folgen; wir ſollen den Leib drücken und zähmen, daß er dienſtbar ſey; und ihn warten, daß er lebe. Darum ſpricht St. Paulus 1 Cor. 9, 27: Ich bedäube meinen Leib und zähme ihn. Er ſagt nicht: Ich martere ihn krank und todt; ſondern ich zähme ihn. Und Sirach c. 33, 25: Dem Eſel gehöret ſein Futter, Geiſel und Laſt; alſo dem Knecht ſein Brod, Strafe und Arbeit.

17. Daß man aber dieſe Epiſtel im Advent lieſet, iſt darum geſchehen, daß man gemeynet hat, St. Paulus habe ſie geſchrieben zu denen, ſo noch nicht fromm und gerecht ſind. Dazu hat ſie bewegt das Wort, unſer Heil iſt jetzt näher, ꝛc. damit halten ſie, ſey der Advent angezeigt; welches doch vielmehr anzeigt, daß das Heil ſchon kommen und gegenwärtig ſey. Denn er ſpricht je, die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbey kommen, das iſt, er iſt gegenwärtig,

und

der Mißbrauch macht, daß es einigen ein Gift wird, da es im Gegentheil denen, die es recht gebrauchen, eine heilsame Artzney ist XI. 814. 815. ob durch den Mißbrauch derer Papisten dem Sacrament etwas abgehet XIX. 1575. wie man es anfänglich gehalten mit Abschaffung derer papistischen Mißbräuche XX. 122. seq. GOttes Vorsorge bey dem papistischen Mißbrauch X. 2697. 2698. zu dem so schändlichen Mißbrauch gehört auch, daß die Mönche dem Kayser Heinrich vermittelst des Abendmahls Gift beybringen XIX. 1636. 1637.

Aeusserliche Ceremonien und Umstände bey dem heil. Abendmahl. Es soll nicht heimlich, sondern öffentlich empfangen werden, weil es ein Stück ist der christlichen Bekenntniß, welches in der öffentlichen Versammlung abzulegen X. 2742. 2766. 2767. II. 1139. auch soll der Priester solches nicht allein geniessen, sondern zugleich mit denen Communicanten X. 2763. die Ceremonien bey demselben sind nicht anzusehen als ein nöthiges Geräth, sondern als ein Stück christlicher Freyheit X. 2761. wie ferne diese und jene Ceremonien bey dem Abendmahl zu dulden sind XIX. 1552. seq. die Ordnung, derer sich die Corinthier bedienet, das heil. Abendmahl zu halten XIII. 666. seq. darbey sollen von der gantzen Gemeine deutsche Gesänge gesungen und die Messe deutsch gehalten werden XX. 264. X. 2770. seq. ob ein Christ sich möge zu Hause communiciren, an solchen Oertern, wo das Abendmahl nicht nach Christi Ordnung gereichet wird X. 2737. 2738. wozu der Altar dienet, bey welchem das heil. Abendmahl ausgetheilet wird XI. 1054. ob man sich selbsst könne communiciren, und was man denen antworten soll auf ihre Scheingründe, die solches zu behaupten sich unterstehen XVI. 1195. ibid. 2333. 2334. was von derjenigen Ehre zu halten, welche die Papisten dem heil. Abendmahl erweisen X. 2686. die mancherley Arten der Menschen, welche Christum in dem heil. Abendmahl anbeten und verehren XIX. 1619. seq. ob man diejenigen soll verdammen und für Ketzer halten, welche das heil. Abendmahl nicht anbeten XIX. 1619. XV. 2639. 2640. ob derjenige ein Ketzer sey, der sich in dem heil. Abendmahl nicht bindet an die Zusätze der Menschen XIX. 1550. daß Männer und Weiber beym Abendmahl nicht sollen unter einander gehen X. 283. ob und wie ferne man sich beym Ausspenden des heil. Abendmahls besonderer Kleider soll gebrauchen X. 2763. ob derjenige sündiget, der nicht fasten kan, und das Sacrament nüchtern empfangen XIX. 317. 318. wie Christus nach dem Abendmahl seinen Jüngern die Füsse gewaschen XIII. 662. ob man Freyheit hat, solches des Abends zu genieſſen XIX. 317. seq. es ist gut, daß diejenigen, so zum heiligen Abendmahl gehen wollen, sich vorhero bey dem Pfarrherrn melden und sich von denselben examiniren lassen X. 1936. 1943. ibid. 2765.

Derer Papisten Aberglaube in Ansehung derer Ceremonien und Umstände des heil. Abendmahls. Sie halten es für eine schwere Sünde, wenn man vor Empfahung desselben einen Tropfen Wassers einschlucket XIX. 1349. sie haben mancherley abergläubische und alberne Satzungen beym Gebrauch des heil. Abendmahls XX. 41. 42. niemand darf bey ihnen das Sacrament anders anrühren, als mit dem geölten Finger oder mit der Zunge XIX. 1347. wer es freventlich angreifet mit den Händen, wird bey ihnen sehr hart gestraft XX. 42. 43. 47. man hat einem solchen, der es von ohngefähr mit den Händen angerühret, die Haut abgezogen XIX. 1541. X. 1985. daß die Papisten die Worte der Einsetzung heimlich halten, ist ein Beweis ihres grossen Aberglaubens XIX. 1347. Bettelpfaffen stehlen bey Ausspendung des heil. Abendmahls die Patene, und legen dafür andere Teller hin XIX. 1510.

Einige Gewissens-Fragen, welche hiebey erörtert werden: was ein gläubiger Christ thun soll, wenn ihm das heil. Abendmahl versagt wird XV. 2289. seq. wie man die unnützen und spitzigen Fragen beantworten, und sich bey denselben verhalten soll XIX. 535. seq. XIX. 1620. ob derjenige, welcher da meynet, als habe er das Sacrament im Unglauben empfangen, solches wiederholen soll X. 160. seq. ob einer, der in den Gedanken stehet, er habe das Abendmahl nicht recht empfangen, solches sofort in der Stunde noch einmal nehmen kan X. 160. 161. wie man mit denenjenigen soll umgehen, welche in der Lehre von dem heil. Abendmahl ungewiß sind X. 2254. seq. ob das heil. Abendmahl überall wahrhaftig sey, wo es nach Christi Ordnung und Willen gehandelt wird XIX. 1570. ob es eine Tod-Sünde sey, wenn man dasselbe mit ungewaschenen Händen angreift, oder solches handelt ohne gewaschene Gefässe, Kleider und Häuser XX.

107. seq. ob der Meßpriester Recht habe, das heilige Abendmahl sich selbst zu reichen, oder ob er solches von einem andern soll empfangen XIX. 1358. ob ein jeder Hausvater solches in seinem Hause reichen könne, wie die Schwärmer vorgeben XX. 2190. wie der Schwärmer Einwurf zu widerlegen, daß Christi Leib und Blut nicht im heiligen Abendmahl für uns gegeben und vergossen sey, sondern am heiligen Creutze X. 171. seq. ob die Vergebung der Sünden dadurch gehindert werde, wenn Christi Leib sterblich oder unsterblich ist XX. 366. 367. was man soll machen mit dem übergebliebenen gesegneten Brodt und Wein XIX. 2250. XX. 2009. XXI. 215. * ob Carlstad Lutherum mit Recht darüber angegriffen, daß er das heil. Sacrament eine Messe genannt hat XX. 236. zu welcher Zeit Christus den Kelch gesegnet hat im heiligen Abendmahl X. 2761. 2762. ob man mit dem heil. Abendmahl solle Scherz treiben, welches ein gewisser Pfarrherr gethan XXII. 911. welches die vornemsten Sprüche heil. Schrift, die die Lehre vom heil. Abendmahl darlegen XX. 1302. seq. auf was Art man die Leute soll unterrichten von dem heil. Abendmahl X. 1933.

Schriften Lutheri, so diese Materie von dem heil. Abendmahl ausführen. Bekenntniß von dem heil. Abendmahl Christi XX. 1117. seq. Auslegung des Sacraments des Altars X. 165. seq. Sermon vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister XX. 915. seq. Sermon vom Sacrament des Leibes Christi und dessen Vertheidigung wider die Papisten XIX. 522. seq. Herzog Georgens zu Sachsen Brief, den er dieses Sermons halber an Churfürst Friedrich zu Sachsen geschrieben, nebst der Beantwortung dieses Briefes XIX. 549. seq. Erklärung etlicher Artikel in diesem Sermon XIX. 552. seq. Schrift, daß die Worte Christi: das ist mein Leib ꝛc. noch feste stehen XX. 954 seq. Lutheri Bekenntniß vom heiligen Abendmahl wider die Schwärmer XIX. 1573. XX. 2195. vom Sacrament des Altars, wie solches ein Hausvater seinem Gesinde einfältiglich soll verhalten X. 17. seq. s. a. bey diesem Artikel, Sacrament des Altars.

Abendopfer der Christen, welche sie täglich ihrem GOtt bringen VIII. 2054.

Aberglaube, s. Superstition.

Abergläubische Mittel, ob und warum GOtt es zulasse, daß zuweilen durch dieselbe etwas verrichtet wird XX. 2547.

Aberwitz, damit wird oft mancher überfallen in Sterbens-Läuften, daß mancher ganz schwach und irre wird in seinem Verstande, auch wol darinn bleibet bis an sein Ende XIII. 2959. was davon zu urtheilen, wenn jemand in solchen Zustand geräth, und darüber hin stirbet, ibidem 2960.

Abfall vom Glauben, worinn solcher bestehet IV. 1113. dessen Ursache und Quell III. 1505. ist sehr gefährlich, und führet den Menschen in gross Unglück VIII. 2644. seq. wie es mit demselben gar leicht geschehen ist, wenn man nicht auf seiner Hut steht VIII. 2461. desselben betrübte Folgen VII. 2551. wird nach denen Weissagungen der heil. Schrift sehr gemein werden in denen letzten Zeiten XII. 1066. seq.

Abfällige werden die ärgsten Feinde des Evangelii, und thun demselben grossen Schaden IV. 1147. VIII. 2474. sind Meineidige, Verleugnete und Abtrünnige, Lästerer, neue Creutziger Christi und Schänder seines Leidens und Blutes; sie sind Lügner und Mörder XVII. 2824. seq. VII. 2554. X. 350. seq. IV. 412. 413. sie gerathen endlich in die grösseste Blindheit III. 2491. seq.

Abgaben, so die Unterthanen zu entrichten haben, stellen willig und gerne gegeben werden IV. 2768. sind ein Beweis derer jährlichen Wunder GOttes IV. 1131. 1132.

Abgott, auf was Art er gemacht wird XI. 1005. 1006. welches der allergewaltigste ist VI. 3586.

Abgötter, derselben findet man einen gewaltigen grossen Haufen bey allen denen, die von GOtt getrennet und geschieden sind II. 1338. hauptsächlich sind derselben drey, Macht, Reichthum und Freundschaft III. 2633. ihre Gestalt vor der Ankunft Christi ins Fleisch X. 1211. 1212. wie sie sich unter den Namen GOttes schmücken XI. 2150.

Abgötter, oder diejenige, so denen Abgöttern dienen, und ihnen ergeben sind; derselben grosse Menge unter den Heyden und Pabstthum, woher solche rühre X. 1257. 1258. sind allesamt anzusehen als solche, die vom Teufel verblendet sind VI. 1963 seq. sind weit brünstiger in ihrer unreinen Liebe, als unzüchtige Weibesbilder VI. 1646. seq. ihr Leben ist sehr mühselig und ihr Ende ist höchst elend XXII. 358. s. a. Abgöttische, item Götzendiener.

Abgötterey, leibliche grobe, was dieselbe sey, oder was dadurch zu verstehen, worinn sie bestehet, oder derselben Beschaffenheit III. 717. 1087. seq. VI. 335. 1586. 1846. 2767. VIII. 2750. seq. XXII. 348. ist denen Menschen angeerbt XXII. 355. wird in heil. Schrift genannt ein Ehebruch III. 2583. VIII. 2846. IX. 660. ist die grösseste Sünde und Laster III. 2652. IX. 221. seq. derselben Anfang und Ursprung XXII. 356. 360. derselben Wurzel ist der falsche Gedanke von GOtt VI. 1504. was da besse. Abgötterey anrichten XIV. 42. 43. wie ferne alle Menschen Abgötterey treiben III. 1599. wie und warum sie ein Greuel und eine Hurerey genannt wird, desgleichen ein Ehebruch VI. 1586. seq. XII. 1531. XI. 2498. ist ein Dienst ohne GOttes Befehl XXII. 371. wie alle Menschen von Natur dazu geneigt sind III. 2491. ist zu allen Zeiten heimlich blieben unter dem Volke GOttes, auch zu Davids Zeiten V. 1233. 1234. ist allezeit verbunden mit dem Geize VI. 2785. desgleichen finden wir mit derselben die Tyranney und Grausamkeit verknüpft VI. 1816. 1959. seq. sie ist ein Quell und Ursprung viel und mancherley Sünden VI. 1744. seq. derohalben kan solche der Satan wohl leiden, und sucht sie mit Fleiß zu befördern VII. 1419. 1420. sie ist allezeit vermengt mit Morden und Blutvergiessen VI. 1539. seq. in dieselbe zu gerathen, ist eine gar leichte Sache VI. 1753. seq. wie sie sich schmücket unter GOttes Namen XI. 2145. wie und warum GOtt solche zulässet IV. 2433. will für Gottesdienst gehalten und angesehen seyn XII. 691. 1058. wird nicht erkannt von der Welt als Sünde VIII. 2751. wenn und wo sie ausbricht VI. 623. seq. 1684. seq. ist mit ihr selbst nicht einig XII. 1075. ist in GOttes Augen ein schändlicher Greuel XI. 2498. derselben Strafe und Lohn VI. 1649. seq. 1681. seq. 1890. 1907. 1959. seq. derselben Strafe ist vierfach VI. 1640. seq. die Strafen derselben sind häufig und schwer, sonderlich folgen darauf gar greuliche Verwüstungen VI. 1824. 1825. 2761. VIII. 1762. 1763. ist ein Ursprung alles Jammers und Elendes VI. 1891. seq. derselben Ausgang und Ende ist sehr erschrecklich VI. 1571. seq. 1870. seq. XXII. 358. sie verdammt den Menschen XI. 2498. derowegen ist es billig, daß man solche fliehe und meide XXII. 357. wie und warum GOtt die Oerter der Abgötterey zu zerstören befohlen III. 2624. ob man das Andenken derer Oerter der Abgötterey soll beybehalten VI. 862. 863. wobey man erlernen kann, ob jemand frey sey von der Abgötterey III. 1701. welches das beste Mittel wider die Abgötterey III. 1699.

Abgötterey, geistliche und innerliche, was sie sey, und worinn sie bestehet III. 1699. VI. 1750. seq. 1005. seq. 1315. ist alles das, was wider GOttes Gebot und Wort streitet VII. 378. seq. desgleichen, wenn man GOttes Wort fahren lässet, seine eigene Gedanken anbetet, und in seinem Beruf und Stande keinen Gehorsam beweiset I. 272. IX. 476. wenn man sein Vertrauen nicht allein auf GOtt setzt III. 1855. desgleichen, wenn man GOtt nach seinem eigenen Dünkel verehren will XII. 1075. wenn man Geld und Gut höher achtet in seinem Herzen als den wahren GOtt XIII. 153. 184. wie und warum der Geiz eine Abgötterey genannt wird XI. 2173. seq. hieher gehört auch das Verdienst der Werke, wenn man nemlich sein Vertrauen auf Werke setzt III. 2161. X. 41. 42. die grösseste ist, wenn man sein Vertrauen auf sich selbst und auf seine eigene Kräfte setzt VI. 2212. seq. diese Abgötterey, welche im Herzen ist, ist die wahrhafte Abgötterey zu nennen III. 2614.

Abgötterey derer Heyden hat in selbst erfundenen Ceremonien bestanden III. 2080. 2081. desgleichen, daß sie ihren eigenen Dünkel und Wahn von GOtt zu ihrem Abgott gemacht haben X. 41. seq. ist sehr mancherley gewesen VI. 2380. seq. wie weit die Heyden in ihrer Abgötterey gegangen sind XI. 480. ob die Abgötterey der Heyden schändlicher gewesen als die Abgötterey der Juden VIII. 2347. woher solche entstanden VI. 2038. 2619. seq. VIII. 25. 26. XI. 239. 308. XII. 399. ob solche von dem wahren Gottesdienste sey herkommen I. 999. derselben Anfang und Quelle VI. 859. XII. 399. 1057. 1075. IV. 411. 412. wie solche entsprungen aus der Nachahmung des äusserlichen Gottesdienstes der Patriarchen, desgleichen aus Nachahmung der äusserlichen Werke derer Patriarchen, dabey man nur auf die Werke, nicht aber auf ihren Glauben gesehen I. 2491. seq. II. 20. seq. ibid. 2685. seq. ob solche von den Weisen dieser Welt ihren Ursprung habe XII. 910. seq. VIII. 2443. sie ist eine Frucht des Unglaubens und Mißtrauens gegen GOtt IV. 411. 412. woher solche anfänglich entsprungen und aufkommen VIII. 2449. weil man auf

die Creaturen und nicht auf GOtt gesehen III. 1699. weil man seiner guten Meynung und Eifer zu viel getrauet III. 2080. weil sie in Unglauben und Blindheit gesteckt, und GOtt nicht recht erkannt haben III. 1479. weil man immerzar gerne neue Gottesdienste hat wollen erfinden II. 2684. flg. hauptsächlich aber ist die unrechte Deutung GOttes der Ursprung von allen Arten dieser Abgötterey III. 1104. die Gelegenheit und Ursache derselben liegt vornemlich in dem Herzen I. 1042. III. 1474. auf was Art und die Vernunft und der Welt Gunst zu derselben verleitet III. 2614. XI. 274. 275. zu dieser Abgötterey der Heyden rechnet man billig diejenige Art der Abgötterey, so ehemahls in dem Mansfeldischen im Schwange gegangen, da die Leute den Weidenstock, welchen sie Gedut genannt, und den guten Lungen, welches ein todter Hund soll gewesen seyn, angerufen, und bey ihnen Trost und Hülfe gesucht XXI. 308. *

Abgötterey derer Israeliten und Juden, daß sich dieselbe ehemals mit der Abgötterey gar sehr befleckt haben VI. 1536. flg. XI. 287. solche hat bestanden in neu erfundenen und selbst erwehlten Ceremonien und Gottesdienst III. 2080. derselben Ursach war unter andern der Mangel des Glaubens an die göttlichen Verheissungen II. 2818. 2819. daß der Juden Abgötterey weit schändlicher gewesen als der Heyden VIII. 2447. flg. hat vornemlich sich gezeigt in ihrer selbst erwehlten Andacht XIV. 42. 43. ihre gute Intention und Meynung, welche sie gehabt bey ihrer Abgötterey, sintemal sie nicht meyneten, einen Abgott, sondern den wahren GOtt zu verehren XIV. 45. 46. wie sie in der Wüsten unter Mose ihre Abgötterey getrieben II. 951. 952. ihre Abgötterey zu Bethel II. 621. flg. ihre Abgötterey, die sie getrieben mit dem Baal II. 1626. ihre Abgötterey in dem Stamm Levi, welche hergekommen von ihrem schlechten Unterhalt II. 2874. 2875. zur Zeit des andern Tempels haben sie zwar nicht grobe, aber doch subtile Abgötterey getrieben XIV. 41. 42. XX. 2426. daß zu allen Zeiten unter denen Israeliten die Abgötterey sey getrieben, bis endlich durch die babylonische Gefängniß die grobe Abgötterey unter ihnen aufgehöret V. 1233. flg. XX. 2426. 2427.

Abgötterey des Pabstthums, wie solche begangen wird überhaupt XI. 3009. flg. besonders, wie solche getrieben wird mit denen Heiligen, woher solche Abgötterey rühre III. 2552. XIII. 309. flg. desgleichen wird sie getrieben mit ihren Satzungen, welche sie über GOttes Gesetze erheben VIII. 1845. 1846. ferner mit dem Creutz XI. 2986. wie auch mit dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi I. 2491. flg. und mit den Bildern, welche nicht in dem Bilde zu suchen, sondern in dem Vertrauen, welches man auf das Bild setzet, indem man solches nicht allein anbetet, sondern auch dieselbe Hülfe sich davon verspricht, welche allein der wahre GOtt leistet und leisten kann II. 1338. flg. X. 41. 42. XI. 2988. flg. vornemlich findet man alle diese Arten der Abgötterey in ihren Klöstern III. 2552. XIII. 309. 310. das schlimmste bey allen diesen ist, daß die Papisten ihre Abgötterey nicht wollen vor Abgötterey erkennen XIV. 41. 42. in Summa, die Abgötterey in dem Pabstthum ist unbeschreiblich groß XXII. 1397.

Abgötterey derer Welt- und Irrdischgesinneten XII. 1356. 1357.

Abgötterey derer Heuchler und Werkheiligen III. 1602. XI. 972. flg. XXII. 361.

Abgöttische Menschen, welches dieselben sind XIV. 53. 54. werden gewöhnlicher massen bey denen Propheten Ehebrecher genannt XIV. 44. 45. womit sie sich suchen bey ihrem abgöttischen Herzen und Dienst zu entschuldigen XIV. 44. 45. die Exempel Gideons, der Mutter Michä und Jerobeams XIV. 44. flg. ob solche bey GOtt Gnade zu erwarten haben I. 1089. flg.

Abgöttischer Gottesdienst im Feuer I. 1094.

Abgrund ist ein Bild des Geistes derer Menschen IX. 1705.

Abib, was solches bey den Juden für ein Monat gewesen III. 2214.

Abimelech ist ein gemeiner Name gewesen, welchen alle Könige der Philister geführet IX. 1710.

Abimelech, ein gottseliger König, nimmt sich der Religion mit Ernst an I. 1975. flg. ibid. 2007. flg. besitzet eine bewunderungswürdige Keuschheit I. 1986. erzeigt dem Abraham sehr grosse Wohlthaten I. 2038. flg. wie GOtt zu demselben gekommen I. 1985.

Abimelech, ein Priester zu Davids Zeiten, giebt dem David die Schau-Brodte zu essen; wobey die Frage erörtert wird, ob er daran gesündiget habe, daß er solches gethan XI. 2252. flg.

Ablaß, wahrer, besteht allein in dem Verdienst und Leiden Christi XXII. 1676. und wird allein von Christo ertheilet XII. 199.

Ablaß der Kirche wurde in der ersten Kirche genannt

nannt indulgentia XVI. 1508. was davon zu halten, und was derselbe geweſen in der alten Kirche XI. 948. 1519. XVI. 1508. iſt eigentlich nur denen Harten und Unleidlichen verſtattet worden XVIII. 348. 349. ob dadurch Vergebung der Sünden erlanget wird XI. 879. wie das gemeine Volk davon einen ganz falſchen Begrif hat XV. 696. erläſſet nur die Strafen, welche man canoniſche nennet XVIII. 383. nimmt nicht weg die Sünde, ſondern nur die Strafe derer Sünden XV. 1824. wie Lutherus ſolchen im Anfang nicht verſtanden, und ihn vor das Verdienſt Chriſti gehalten hat XV. 661. X. 2610. 2611. auf was Art man von demſelben hätte ſollen predigen XVIII. 530. wird ganz unrecht gedeutet und verſtanden von den Papiſten XVI. 1508. 1509. welches deſſen eigentliche Bedeutung XV. 1824. ſeq.

Ablaß der römiſchen Kirche, davon führen die Papiſten ſehr greuliche und ſchändliche Lehren, predigen auch davon recht gotteläſterlich XIII. 874. ſeq. XVI. 1128. XVII. 703. ſeq. ob ſolcher mit Rechte kann genannt werden eine Gnade, dadurch GOtt verſöhnet wird XVIII. 436. wie und wozu derſelbe iſt erdacht worden XVI. 1465. 2352. ſoll ſeyn eine Erlaſſung der Genugthuung oder der guten Werke XV. 779. ſeq. die Freygebigkeit mit demſelben hat immer mehr und mehr zugenommen XVIII. 406. iſt ein Werk derer Schmeichler der römiſchen Bosheit und Gottloſigkeit XIX. 163. 164. kann nicht anders angeſehen werden als ein abſcheulicher Mammonsdienſt XIX. 917. davon rühmet ſich der Pabſt, als habe er die Verdienſte aller Heiligen in ſeinem Kaſten, und könne mit denſelben ſchalten nach ſeinem Gefallen XII. 1687. iſt als eine neue Taufe bey denen Papiſten eingeführet XVII. 1664. die Seelen ſollen dadurch, (nach dem Zeugniß, ſo aus dem jure canonico angeführet wird) aus dem Fegfeuer erlöſet werden XVIII. 419. 420. ob der Menſch dadurch befreyet wird von aller Pein und Strafe XVIII. 420. ſeq. wird im Pabſtthum über die maſſen hoch gehalten XI. 2057. das Verdienſt Chriſti wird durch denſelben denen Menſchen verkauft XV. 662. 663. wird unbillig vor einen groſſen Schatz der Kirche gehalten IV. 1962. die Meynungen und Gedanken von dem Nutzen deſſelben ſind mancherley und ſehr verſchieden XVIII. 386. ob der Pabſt andere Strafen kann erlaſſen, auſſer diejenigen, welche er ſelbſt durch ſeine Canones auferlegt XVIII. 300. ſoll die Kraft haben, einen zu abſolviren, wenn er auch die Mutter GOttes geſchändet hätte, welches aber als eine ſchändliche Gotteslaſterung widerlegt wird XVIII. 263. 264. 517. 518. ob er eine Gnade ſey, dadurch der Menſch mit GOtt ausgeſöhnet wird XVIII. 436. ob dadurch die Seelen aus dem Fegfeuer erlöſet werden, daran zweifeln die Papiſten ſelbſt, und ſchweben in lauter Ungewißheit XVI. 2712. auf welche Pein der Ablaß ſich erſtrecken ſoll nach dem Sinn des Pabſtes XIV. 4. 5. kann ſich nicht weiter erſtrecken, als auf die Sünden, welche nach dem geiſtlichen Rechte ſollen beſtraft werden XVIII. 348. es iſt mit demſelben lauter Lügen XIII. 1175. deſſen Verheiſſung iſt lauter Betrug, wie denn auch ſelbſt unter den Papiſten manche gefunden werden, welche ſolchen für einen Betrug halten XVIII. 348. ſeq. XIX. 1487. man hat auch davon zu Rom ein Sprüchwort: es ſey ein göttlicher Betrug XV. 1825. deswegen er auch bey vielen Papiſten als eine verächtliche Sache angeſehen wird XVII. 1685. läſſet in lauter Ungewißheit, darum, weil die Papiſten nicht wiſſen, ob ſie ihre Sünde recht bereuet und gebeichtet haben oder nicht XIX. 1140. ſeq. iſt eine entſetzliche Simonie und abſcheuliche Sünde XVIII. 469. XVII. 1709. ſeq. will die Sünden ungeſtraft laſſen dahin gehen, da doch GOtt dieſelben will geſtraft wiſſen XV. 1827. wird fälſchlich denen Werken der Liebe vorgezogen, da doch die Werke der Liebe weit beſſer ſind als aller Ablaß XVIII. 258. 259. 515. ſeq. ſchaffet gar keine Frucht und Beſſerung, und unterdrücket die Lehre des Evangelii XV. 371. ſeq. 696. 697. wie die Papiſten ſelbſt denſelben ein Gewerbe nennen XVIII. 469. iſt dem Verdienſt und Reiche Chriſti ſchnurſtracks entgegen, und ſchändet Chriſtum XI. 1093. ſeq. 2578. 2579. XVIII. 488. XXI. 61.* 62.* betrügt gewaltig alle, ſo ſich darauf verlaſſen XI. 3072. ſeq. die ganze Chriſtenheit iſt durch denſelben erſchrecklich hinter das Licht geführet und betrogen worden XIX. 1486. 1487. hat groſſen Jammer und Unheyl geſtiftet in der Kirche XI. 3071. macht die ſchweren und groſſen Sünden ganz leicht und geringe XVIII. 517. ſeq. läſſet die Sünden frey und in ihrem Schwange geſchehen XV. 1824. iſt ein Beweis und Merkmahl falſcher Lehre XI. 1930. giebt nicht das geringſte Leben, Frucht und Beſſerung XV. 1824. ſeq. reitzt das Volk und

und giebt Gelegenheit, derer Priester öffentlich zu spotten, und sie zu verachten XVIII. 525. widerstrebet der Wahrheit des Creuzes und der Furcht GOttes XVIII. 467. seq. wie und warum man auf denselben nicht soll sein Vertrauen setzen XVIII. 432. ob selber nöthig sey, betreffend die heimlichen Sünden XVIII. 346. wird ertheilt an denen Kirchmessen III. 1753. wird ertheilt für die Kirchen der Stadt Rom XV. 143. 144. wird ertheilt für die Erzbrüderschaft mit den Strickgürteln des heil. Francisci XV. 151. wird ertheilt zum Kriege wider die Protestanten XVII. 1827. wie der Pabst durch denselben unermeßlich grosse Summen Geld aus Deutschland nach Rom gezogen V. 364. die lästerliche Predigt von denselben giebt Anlaß zu den Unruhen in Böhmen VI. 1472. XIX. 1457.

Klage und Streit, welche über diesen römischen Ablaß geführet worden. Wie schon in den ältesten Zeiten darüber heftige und bittere Klagen sind geführet worden, und man dessen Kraft als ungewiß angefochten hat XVIII. 356. seq. wie man denselben, sonderlich um die Zeit der Reformation, ehe selbe noch angefangen, heftig impugniret XV. 88. wie sich Kayser Maximilianus I. darüber gar sehr beschweret, auch denselben verboten V. 360. seq. XV. 382. desgleichen führet das ganze heil. römische Reich darüber gar harte Beschwerden XV. 2560. 2561. wie Lutherus denselben muthig angreift, und mit seiner Lehre glücklich zu Boden reißt XI. 3069. seq. XVI. 1937. was Lutheri Gelegenheit gegeben, diesen Ablaß anzugreifen, und auf was Art der Streit darüber zwischen ihn und Tezeln entstanden XV. 479. seq. 502. 503. 722. seq. XVI. 1143. seq. XVII. 1703. seq. Lutheri eigene Historie und Erzehlung, so er von diesem Streit gegeben X. 2299. seq. daß selbst der Pabst, desgleichen Albertus, Erzbischof von Magdeburg, an diesen Streit Ursacher sind XV. 815. seq. wie sich Tezel zum Verkauf dieses Ablasses brauchen lassen von Alberto, Erzbischof zu Magdeburg, welcher ihm die Instructionen zum Verkauf des Ablasses gegeben XV. 482. seq. 835. seq. wie Lutherus angefochten wird über seiner Predigt vom Ablaß, und man ihn nöthigen will, solche Predigt fahren zu lassen; und wie er sich dieserhalb unerschrocken beweiset, und sich sattsam rechtfertiget IX. 1962. XV. 734. worinn Lutherus anfänglich diesem Ablaß widersprochen, und solchen angefochten hat XV. 844. 845. vornemlich hat er ihn darinn bestritten, daß er gezeiget, wie dieser Ablaß nicht sey das Verdienst Christi XVIII. 483. XV. 689. 779. seq. wie und warum Lutherus solchen anfänglich nicht ganz und gar verworfen XV. 661. XIX. §. 6. wie Lutherus dasjenige, was er im Anfang dem Ablaß zum Besten noch gelehret, nachgehends gänzlich widerrufen XV. 1827. seq. XIX. §. 6. wie Johann Gerson denselben schon vor Lutheri Zeiten verworfen hat XVIII. 329. wie ihn Lutherus für einen Betrug derer römischen Schmeichler erkläret hat XIX. §. 6. Lutheri erste Schrift von der Kraft und Würkung des Ablasses in einer Disputation von 97. Sätzen XVIII. 257. seq. wird von Luthero an den Erzbischof von Magdeburg, Albertum, überschickt XVIII. 264. diese Schrift läuft binnen 14 Tagen durch ganz Deutschland XVII. 1705. die Erklärung und Beweis dieser Disputation XVIII. 287. seq. Sermon vom Ablaß und Gnade XVIII. 533. seq.

Ablaß-Briefe überhaupt, ob solche nöthig sind zu Erlangung göttlicher Gnade XVIII. 258. wie durch dieselben die wahre Reue und Leid über die Sünde aufgehalten wird XVIII. 443. ob man durch dieselben seiner Seligkeit gewiß wird XVIII. 258. wie dieselben höchstgefährlich sind, sintemal sie in die Gefahr des ewigen Todes führen VII. 238. 1084. 1740. welches die besten VII. 1152. seq.

Ablaßbriefe, besonders für die Todten und Lebendigen XV. 193. einem Bürgemeister von Leipzig ertheilt XV. 204. von Christian Baumhauer dem Adam Leuterer ertheilet XV. 271. Timothei de Luca für des Duttings verstorbene Mutter XV. 275. Ablaß Briefe von Tezels Hand gestellet XV. 314. 344. 346. 436. 434. 440. von dem Samson ertheilet XV. 350. für die Kirche zu Unter-Greißlau XV. 19. für die Kirche zu Bernstadt in der Ober-Lausnitz XV. 22. für die Kirche zu Memleben ibid. 25. für die Kirche zu Lommatsch ibid. 23. für das neue Hospital zu Halle in Sachsen ibid. 26. für das renovirte Kloster Sonnenfeld ibid. 27. für das Hospital Martini zu Nordhausen ibid. 28. für die Kirche Allerheiligen zu Mühlhausen ibid. 30. für die Kirche St. Mariä zu Geithen ibid. 32. für die Capelle zu Hofstedt bey Coburg ibid. 36. für die Capelle zu Ziegenhayn ibid. 38. für die Kirche zur lieben Frauen in Dresden ibid. 43. für die Kirche in Weickersbayn ibid. 46. für die

die Kirche zu Pfaffrode in Meissen ibid. 47. für die Kirche St. Kilian zu Westhausen ibid. 50. für die grosse Pfarr-Kirche St. Marien in Danzig ibid. 52. für die Trierische Kirche ib. 53. für die Eulenburgische Kirche ibid. 58. für die Kirche zum heil. Creutz in Dresden ibid. 205.

Ablaß-Formeln, so denen päbstlichen Ablaß-Briefen angehängt sind XV. 71. allgemeine XV. 406. im Leben zu gebrauchen, so oft es nöthig ibid. 209. 210. 311. 344. 439. wie sie sich in dem Englischen officio befinden XX. 139. seq.

Ablaß-Gnade ist bloß eine Erlassung der zeitlichen Strafe XIX. 919.

Ablaß-Krämer sind rechte Seelen-Mörder, welche Christum, gleich dem Juda, verkaufen IX. 296. seq. XV. 662. ihre Lehren vom Ablaß, nebst der Art und Weise ihrer Predigten sind sehr seltsam XVIII. 433. seq. ibid. 533. 534. ihr ganzes Wesen gehet auf nichts anders als auf Geldschneiderey XVIII. 435. 445. 469. 470. können mit Recht genannt werden ein Türkisch Heer, so wider den Glauben streitet XVI. 1131. 1132. wie Lutherus über ihre schlechte und ärgerliche Aufführung sich bey dem Pabst gar höchlich beschweret XV. 492. 493. ihre grosse Prahlerey, damit sie den Ablaß herausstreichen XV. 492. man hält sie für pappos XVIII. 510. 511. ihre alberne Historien XVIII. 435. seq.

Ablaß-Kram, zu welcher Zeit und von welchem Pabst er seinen Anfang genommen XVI. 1500. der Grund desselben soll seyn, nach dem Vorgeben derer Papisten, daß der Pabst aller Heiligen Verdienst in seinen Kasten habe, und solches nach seinem Gefallen austheilen könne XII. 1687.

Abraham, Abram, der Ursprung seines Namens; was Abram, und was Abraham heisset I. 1564. III. 64. 424. dessen Legende hat vor Christi Zeiten niemand recht verstanden XXII. 2099. warum und wozu die Veränderung mit seinem Namen geschehen I. 1564. 1584. seq. III. 428. seq. ist der grösseste Held gewesen I. 1340. sintemal er durch den Glauben seine Feinde, und sonderlich die fünf Könige geschlagen hat I. 1343. seq. III. 365. 366. wird genannt ein Fürst GOttes, desgleichen ein Freund GOttes I. 1684. 2440. seq. III. 445. wie und warum er genannt wird ein Vater der Gläubigen I. 2443. 2444. dessen Vater ist gewesen Tharah III. 311. ob er der erstgeborne Sohn seines Vaters gewesen I. 1086. 1157. 2201. XIII. 499. ihm wird von GOtt ein gewisser Sitz der Kirchen, und gleichsam ein Ort einer Schule verheissen XIV. 496. 497. warum er genannt wird ein Ebräer I. 1734. dienet anfangs denen Abgöttern in Chaldäa III. 313. dessen Ausgang aus seinem Vaterlande ist gedoppelt I. 1157. III. 327. zu welcher Zeit sein Beruf aus Haran geschehen XIV. 1154. 1155. sein Beruf ist ein Beweis der göttlichen Gnade, daher er auch in Einfalt demselben folget I. 1137. seq. VII. 598. seq. ob er dem Patriarchen Sem sey nachgezogen I. 1167. 1712. 1713. wie ferne er ein Fremdling und zugleich ein Besitzer ist in dem Lande Canaan I. 1597. seq. warum uns GOtt desselben Leben so weitläuftig und fleißig hat aufzeichnen lassen III. 319. 320. welches die Ursach, daß er hat müssen in seinem eigenen Lande ein Fremdling seyn I. 1529. 1961. 2434. seq. bauet dem HErrn Altäre, und predigt GOttes Wort öffentlich III. 339. seq. I. 2003. seq. ist ein Priester und Prophet GOttes, der für andere bittet I. 1262. 2002. seq. 2043. wie er zwar sehr reich, aber doch dabey arm gewesen, und sich seinen Reichthum nicht hat lassen hindern an dem wahren Gottesdienste; daher die Mönche nicht Ursach haben, sich an seinem Reichthum zu ärgern I. 1249. II. 101. 102. XI. 562. 2202. seq. hält sein Haus an zum wahren Gottesdienst und zur Liebe des göttlichen Wortes I. 1700. seine Reisen durchs Land Canaan haben ihm müssen dienen zur Prüfung und Läuterung seines Glaubens und Gottseligkeit III. 339. 340. wie seine Reisen allesamt durch den Glauben geschehen sind I. 2167. hat als ein Fremdling von den Innwohnern des Landes Canaan sehr viel müssen ausstehen III. 329. seq. was ihn bewogen hat, nach Egypten zu reisen I. 1186. wie ferne sein Elend und Beschwerlichkeit in eine Vergleichung zu stellen mit der Strafe des flüchtigen Cains I. 1179. seq. wie er wegen seines Ausgangs in ein fremd Land gar harte Anfechtungen erlitten III. 323. seq. was für Patriarchen zu seiner Zeit gelebet haben XIV. 1154. erhält durch GOttes Macht und Beystand einen gar wunderbaren Sieg über seine Feinde I. 1340. III. 373. weil er seinen Streit aus einem gar besondern Grunde geführet VII. 1282. wie ferne er kann ein Mönch genannt werden I. 1144.

Dessen Ehestand und Geschlechte. Ob es recht, daß er seines Bruders Tochter zur Ehe genommen XIV. 1150. seq. wie er sich sehnet nach

n...h Kindern und solche von GOtt erbittet III. 392. seq. was ihn bewogen, die Hagar zum Weibe zu nehmen, und warum er bey derselben geschlafen III. 410. 411. V. 2004. seq. VI. 3611. 3613. ob er dadurch sey ein Ehebrecher worden I. 1466. wie er darinn zu entschuldigen, daß er als ein alter Mann noch ein junges Weib, nemlich die Ketura genommen I. 2608. seq. III. 580. wie er sein Weib Sara in grossen Ehren gehalten I. 2032. ist in seiner ehelichen Treue sehr vernünftig, und bezeuget darinn grosse Beständigkeit I. 1482. seq. was ihn bewogen, die Sara für seine Schwester auszugeben I. 1967. tröstet die Hagar und den Ismael I. 2122. richtet ein groß Mahl auf am Tage, da er seinen Sohn Isaac entwöhnete; dabey denn die Frage erörtert wird, warum solches nicht geschehen am Tage der Geburt oder der Beschneidung Isaacs I. 2074. seq. III. 501. 502. übergiebt seinem ältesten Knecht das Regiment in seinem Hause über sein Gesinde I. 2463. seq. dessen grosse Zucht in seinem Haus und Ehestande II. 1830. wird in Betrübniß gesetzt durch den Tod der Sara, und trägt grosse Sorge für ihr Begräbniß I. 2412. seq. III. 551. seq. wie und warum er ein Erbbegräbniß erkauft, und ob er daran recht oder unrecht gethan I. 2436. seq. II. 151. III. 551. giebt seinem Sohn Isaac ein Weib III. 564. warum er dem Knecht so hart verboten, seinem Sohn kein Weib zu nehmen von denen Töchtern der Cananiter I. 2360. seq. sondert seine übrigen Kinder von dem Isaac, und bestimmt jeglichem seinen Theil III. 583. dessen Tod I. 2636. 2636. dessen Kinder, wie viel derer gewesen, und wie dieselben von einander zu unterscheiden I. 1119. III. 778. VII. 781. seq. VIII. 2062. seq. 2520. seq. welches dessen rechte und eigentliche Kinder sind IX. 146. seq. VIII. 2071. 2523. XII. 799. die Kirche ist dessen Geschlecht als ein Schoß göttlicher Gnade I. 1584. er ist ein Vater aller glaubigen Völker VIII. 2355. seq. ist ein Vater nicht nur der Juden, sondern auch vieler Heyden XII. 413. VIII. 2356. ob dessen Kinder nach dem Fleisch an und vor sich wegen ihrer leiblichen Geburt gerecht sind VIII. 2053. was von der Schlechtigkeit seiner leiblichen Kinder zu halten, so ferne dieselben ohne den Glauben sind ibid. 2053. 2054.

Verheissungen so demselben geschehen sind. GOtt verheisset ihm, daß er wolle sein GOtt seyn III. 1097. ausserdem giebt ihm GOtt noch andere schöne Verheissungen, und verspricht ihm, sein Schild, Schutz und Lohn zu seyn III. 391. VIII. 2505. empfängt die Verheissung von dem Besitz des Landes Canaan III. 397. kraft dieser Verheissung lebet er noch nach seinem Tode, und ist ein Erbe des Landes Canaan I. 1597. XI. 782. 783. ihm wird ein Saame verheissen, in welchem alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden, welcher Saame Abrahams beste Ehre und Zierde ist I. 1084. III. 392. 393. 525. seq. und diese Verheissung ist nichts anders als das Evangelium von Christo, darüber er die Beschneidung zu einem Zeichen und Siegel empfängt III. 439. 525. XI. 761. seq. wie er sich gegen diese ihm geschehene Verheissungen verhalten I. 1967. 2134. seq.

Dessen Leiden, Trübsal und Anfechtungen. Daß er in seinem Ehestande viel Leiden erfahren, welches alles aber derselbe mit grosser Geduld erduldet hat I. 2038. seq. sonderlich ist der Zwiespalt in seinem Hause demselben nicht ein geringes Leiden und Versuchung gewesen I. 2039. seq. zu diesen Leiden und Anfechtung gehöret auch der Abschied, den er von Loth muß nehmen I. 1370. seq. wie nicht weniger hieher zu rechnen der Neid, welchen er wegen der ihm geschehenen Verheissung, und wegen des empfangenen Segens erfahren müssen I. 2188. ferner gehöret zu seinen Leiden und Anfechtungen [illegible] schwerer Sünden-Fall, und der Untergang Sodoms I. 1949. die Theurung, die er erlebet I. 1182. die Ausstossung der Hagar I. 2130. seq. die Entführung seines Weibes I. 1950. die Beschneidung, welche er zur Uebung seines Glaubens empfangen XVI. 1405. seq. der Mangel derer Leibes-Erben I. 1405. III. 394. seq. desgleichen ist zu seinem Leiden und Anfechtung zu rechnen die Ausschliessung derer Heyden von der Beschneidung und Bund GOttes I. 1201. 1613. 1614. seine Furcht vor dem König Abimelech I. 1975. da er seinen Sohn solte aufopfern, wobey ihm gewiß nicht wohl wird zu Muthe gewesen seyn III. 511. 512. XX. 253. da er zu diesem Ende nach den Berg Moriah reisen muste, welches ihm gewiß ein blutsaurer Gang wird gewesen seyn, dabey er sich mit nichts anders hat können aufrichten, als mit dem Glauben an die Auferstehung der Todten, welcher Glaube zum Exempel dienet, wie man sich in denen Anfechtungen soll aufrichten II. 1145. seq. III. 516. 517.

XXII. 1788. 1960. daher steigt er getrost mit Isaac auf den Berg Moriah IX. 1361. die Frage seines Sohnes, wo das Schaaf zum Brandopfer sey, muß ihm durch Mark und Bein gedrungen seyn III. 513. 514. zu diesen Anfechtungen rechnet man auch billig die Stimme des Engels, die ihn abhielt von der Erwürgung Isaacs, als welche wider GOttes Befehl zu lauten schien I. 2293. seq. bey allen diesen Leiden wird er sehr herrlich getröstet, da er seinen Sohn gleichsam von den Todten wieder nimmt III. 525. seq. wie er sich bey diesen seinen Leiden und Anfechtungen verhalten I. 1982. seq. es ist also Abraham ein sehr grosser Märtyrer gewesen I. 1362. 2127.

Dessen Glaube, Gerechtigkeit, Gottseligkeit und guten Werke. Zum wird wegen seines Glaubens ein grosser Ruhm gegeben I. 1162. er glaubt, was er nicht siehet, so gewiß, als ob er es mit leiblichen Augen gesehen I. 1121. sein Glaube ist unaussprechlich groß XXII. 736. durch denselben hält er sich einzig und allein an GOttes Wort und Verheissungen I. 1967. XI. 199. seq. sein Glaube ist ein Werk der besondern Gnade GOttes III. 319. hat auch in gemeinen Dingen einen gar grossen und starken Glauben gehabt I. 2534. seq. welches das Liche seines Glaubens gewesen VII. 1419. sein ganzes Leben ist nichts anders als Glauben gewesen I. 1963. wie er seine Vernunft gefangen genommen unter den Gehorsam des Glaubens XI. 376. XII. 1560. wird schwach im Glauben, doch endlich wird er wieder stark, und erlanget den Sieg I. 2182. XII. 2360. wie er die Feinde durch seinen Glauben überwindet I. 1344. ist in seinem Glauben beständig, und wanket nicht von demselben I. 1179. seq. beweiset seinen Glauben mit seinem Ausgange aus seinem Vaterlande I. 1162. desgleichen beweiset er denselben, da er die Sara sein Weib dem Abimelech dahin giebt III. 481. ferner, da er als wahrhaftig annimmt, was GOtt ihm von einem Leibes-Erben zusaget III. 394. da er bereit sich erweiset in Aufopferung seines Sohnes III. 516. seq. wie er seinen Glauben beweiset an die Auferstehung der Todten I. 1597. 1596. beweiset seinen Glauben auch in weltlichen Dingen I. 2521. seq. sonderlich aber in seinem ausnehmenden Religions-Eifer I. 1177. daher er uns zum Exempel und Muster eines rechtschaffenen Glaubens vorgestellet ist III. 331. eb wir mit Abraham einerley Glauben haben VIII. 2080. wie seine Abraham kan genannt werden ein Vater des Glaubens III. 327. mit dem Glauben gehöret Abraham in den Himmel, mit den Werken aber in das irrdische Leben VIII. 2087. durch diesen seinen Glauben wird er gerechtfertiget vor seiner Beschneidung X. 1537. welches die guten Werke des Abrahams gewesen, und ob er durch dieselbe sey vor GOtt gerecht worden I. 2524. seq. ibid. 2303. seq. VIII. 2038. wie er schon gerecht gewesen ehe er auszog, vor der Verheissung und vor der Versuchung, auch vor seiner Beschneidung, folglich ist er ohne Gesetz und ohne Beschneidung gerecht worden I. 1148. 1220. 1221. 2367. ibid. 1529. 1539. 1709 seq. XI. 398. hierbey wird der Einwurf der Papisten beantwortet, als ob Abraham durch die Werke seines Gehorsams sey gerecht worden I. 2183. seq. daß er nicht durch eigene Kraft und Werke gerecht worden, auch bey GOtt nichts verdienet habe, sondern daß er allein durch den Glauben die Gerechtigkeit und Seligkeit erlanget habe III. 394. XI. 1604. 1921. 1041. wobey der Unterschied der Gerechtigkeit Abrahams wohl zu merken, in so ferne er nemlich gerecht ist vor GOtt, und in so ferne er gerecht ist vor denen Menschen XVIII. 2444. gleichwie Abraham allein durch den Glauben ohne Werke des Gesetzes gerecht worden; also auch alle seine Kinder und Nachkommen VIII. 2227. seq. wie finden, wie dieser Glaube Abrahams sich gar herrlich beweiset in allerhand Früchten der wahren Tugend und Gottseligkeit, als nemlich: in der Hoffnung zu GOtt I. 1219. in seinem heiligen Eifer für die wahre Religion I. 1177. in der Armuth des Geistes XI. 561. XII. 619. dahin gehöret ferner sein kindlicher und aufrichtiger Gehorsam gegen GOtt, welchen er sonderlich bewiesen in der Beschneidung I. 1110. 1673. seq. in Ausübung der Hagar I. 2120. seq. welcher einfältige Gehorsam billig der Kirche GOttes anzupreisen I. 2119. XI. 2254. ausser diesem seinen Gehorsam beweiset er auch die aufrichtige Liebe gegen seinen GOtt, als welchen er über alles liebet I. 2130. seq. daneben beweiset er grosse Klugheit in allem seinen Thun und Lassen I. 1698. 2454. seq. wie auch wahre Verleugnung sein selbst I. 2118. desgleichen grosse Geduld, beydes gegen GOtt unter denen ihm zugeschickten Leiden, als auch gegen den Nächsten I. 1132. 1267. 1620. seine Zufrie-

denheit und Genügsamkeit erweiset er sattsam in dem, daß er die ihm angebotene Güter nicht annimmt I. 1379. seq. die Wohlthaten GOttes nimmt er mit inniger Freude und Dankbarkeit an I. 1662. 2057. er lehret seine Nachkommen GOttes Weisheit und Wege XI. 2807. 2808. führet sein Haus und Nachkommen auf den Gehorsam gegen GOtt I. 1700. seq. in der ehelichen Liebe gegen seine Ehefrau ist er beständig, und giebt ihr die gebührende Ehre I. 1457. 2032. ist bescheiden und höflich gegen jedermann, und besonders gegen Fremde; darneben großmüthig I. 1122. 1342. 1379. 1721. 2211. seine große Milde und Freygebigkeit erhellet unter andern daraus, daß er den Zehenden giebt von allem was er hat I. 1374. seine Dienstfertigkeit und Höflichkeit gegen die Gäste I. 1721. 2454. seq. seine verwunderswürdige Demuth, nach welcher er nicht prahlet mit seinen Werken, sondern dieselbe vielmehr geringe macht I. 1728. von seiner Liebe gegen den Nächsten I. 1267. welche Liebe er auch sonderlich darinne beweiset, daß er für die Sodomiter so herzlich gebetet III. 451. seq. I. 1801. solchergestalt ist er ein ganz wunderbar Exempel vieler Tugenden und guten Werke I. 1193. 2454. seq. wie man dieses Exempel anzusehen, und wie ferne demselben zu folgen I. 1256. 2216. wie ferne dieses Exempel zum Trost gestellt VI. 784. seq. was die Papisten wider dieses Exempel einzuwenden haben, und wie man ihnen dabey soll begegnen I. 2367. Von seinen Schwachheiten und Gebrechen. Er ist manchmal sehr schwach und furchtsam gewesen I. 2034. folglich noch ein armer Sünder VII. 1571. lasset sich reizen zur Lügen, und nöthiget auch sein Weib dazu I. 1189. seq. ingleichen lässet er sich verleiten zum Argwohn gegen die Aegyptier, gegen die zu Gerar, und gegen den Abimelech I. 1196. seq. 1975. seq. 2199. seq. wiewol er wegen dieses Argwohns einigermassen zu entschuldigen ibidem. hieher ist auch zu rechnen das Werk mit der Hagar, welches aus dieser Ursach keinesweges zum Exempel kann gebraucht werden I. 1465. seq.

Von seinem Vorzug und Ehre. Ist ein Fels, davon die Juden gehauen sind VI. 955. wie ferne er das Haupt ist aller andern Heiligen I. 1386. wird von GOtt geehret, indem, daß ihm des HErrn Christi Tag gezeiget wird XI. 782. 2065. seq. lehret die Aegyptier die wahre Erkenntniß GOttes; dahey gefragt wird, ob er sie auch die Astrologie gelehret I. 1213. III. 1712. seq. ist ein herrlich Fürbild Christi V. 995. seine Ehre, die er unter den Heyden hatte wegen des Segens Melchisedech, ist sehr groß und herrlich gewesen I. 1368. seq. II. 1742. seq. welche Patriarchen mit ihm zu gleicher Zeit gelebet haben I. 2334. XIV. 1154.

Saeme Abrahams, was darunter zu verstehen, und wie richtig derselbe sey I. 2097. 2234. XII. 383. es gehöret dahin Christus, alle Heyden und alle Christen I. 1170. seq. XII. 309. seq. ibid. 383. Schoos Abrahams, was dadurch zu verstehen I. 1579. III. 327. 328. II. 3040. VII. 1306. XI. 361. 1626. 1627. XIX. 1271. seq. XII. 2464. hauptsächlich wird dadurch angezeigt die Ruhe derer verstorbenen Heiligen I. 2633. an statt des Schooses Abrahams sind im Neuen Testament die Verheissungen Christi I. 2637. Segen Abrahams, was dadurch zu verstehen XII. 4. 5. auf was Art solcher erfüllet I. 1124. seq. XII. 6. seq. wie ferne die Glaubigen Neues Testaments dadurch sind selig worden XII. 6. 7. wie ferne die Heyden daran Theil bekommen I. 1371. seq. das Testament Abrahams I. 2165. das Gespräch Abrahams mit dem reichen Manne XI. 1628. seq. Abraham, der da glaubet, muß wohl unterschieden werden von dem Abraham, der mit Werken umgehet VIII. 2080. seq.

Absalom erregt eine Rebellion wider seinen Vater V. 2196. ist ein aufgeschwollener Bauch und gebähret einen Fehl VI. 631. ist ein Bild der jüdischen Synagoge IV. 367. seq. ob solcher sey verlohren gegangen und verdammt worden XXII. 1969. 1970.

Absalomisten, dadurch werden die Werkheiligen verstanden XII. 346. s. a. Werkheilige.

Abschied des Reichstages zu Augspurg de anno 1518. XV. 629. de anno 1526. XVI. 230. seq. de anno 1530. der Religion wegen gestellet XVI. 1849. 1924. nebst kurzem Urtheil, so er von diesem Abschide gefället XVI. 1855. und wie sich die Protestanten dagegen verhalten und darüber erkläret ibid. 1878. 1917.

Des Reichstages zu Eslingen XVI. 295. des Reichstages zu Nürnberg de anno 1522. XV. 2641. de anno 1524. XV. 2676. des Reichstages zu Regensburg de anno 1527. XVI. 302. seq. de anno 1532. XVII. 2227. de anno 1541. XVII. 962. de anno 1546. XVII. 1742. des Reichstages zu Speyer de anno

und jetzt da, darinnen wir sollen ehrbarlich wandeln, gleichwie man sonst am irdischen Tage ehrbarlich pflegt zu wandeln. Und redt ganz und gar von vergangenen und gegenwärtigen Dingen. Doch mag man das auch wohl ziehen aufs zukünftige, also, daß das Heil, welches er jetzt sagt, kommen und gegenwärtig seyn, verstanden werde, als das erst im ewigen Leben zukünftig soll erfüllet werden, in der andern Zukunft. Darnach auch, dieweil das Heil vorzeiten verheissen und geglaubt ist worden, nun aber erfüllet und angefangen: so hält man noch jetzt das Gedächtniß der alten Verheissung, und damals zukünftigen Heils. Denn weil wir gleichsam mitten zwischen beyden Adventen leben, sollen wir billig leben beyde, GOttes Barmherzigkeit, der es weiland verheissen, und GOttes Wahrheit, der seine Verheissung gehalten hat, und endlich im ewigen Leben erfüllen will. Denn diß ist die Zeit, in welcher die Güte der Verheissung, und Wahrheit der Erfüllung einander begegnen, Psalm 85, 11. Und begreift also die jetzige Zeit in sich beyde, die zukünftige und die vergangene. Diß sey kürzlich gesagt von der Ursach, warum man die Epistel im Advent lieset.

Epistel auf den andern Sonntag des Advents,

Röm. am 15. v. 4-13.

Innhalt.

Eine Vermahnung zur Christlichen Einträchtigkeit.

* Warum diese Epistel im Advent zu lesen verordnet. I. Die Gelegenheit und Ursach dieser Vermahnung 2. 3. 4.
* Wie und warum wir mit den Schwachen sollen Gedult haben 4-7.
* von dem Nutz und Gebrauch der Schrift 8-11
II. Die Beschaffenheit derjenigen Sache, dazu diese Ermahnung geschieht 12-14

I.

Es ist gut zu verstehen, warum diese Epistel im Advent zu lesen geordnet ist, nemlich, weil der Apostel so oft darinnen von der Hoffnung redt, die wir haben auf Christum, den zukünftigen Heiland. Und also wird der andern Zukunft Christi auf diesen Sonntag gedacht, davon auch das Evangelium meldet; wie wir sehen werden. Denn denen, so Christum in seiner ersten Zukunft empfingen, anlegten, und ihn täglich tragen im Glauben und guten Werken, begegnet viel Widerwärtigkeit, dadurch sie aus der Welt getrieben werden; gleichwie etwa die Kinder Israel aus Egypten getrieben wurden. Und darum ist aller Christen Leben nichts anders, denn eine Hoffnung auf Christum, ihren Erlöser, der sie ausführe aus diesem Leben in das Reich seines himmlischen Vaters, und sie von allem Uebel erlöse.

2. Nun zu einem Verstand dieser Epistel ist zu wissen, daß die Römer, zu denen Paulus geschrieben hat, waren zum Theil aus den Heyden, zum Theil aus den Jüden, zu Christe bekehret. Denn die Jüden hatten sich in die ganze Welt zerstreuet, und waren ihr gar viel zu Rom; als im Buch der Apostelgeschicht geschrieben stehet. Diesen, nachdem sie Paulus im Glauben und guten Sitten unterrichtet hatte, gibt er am End der Epistel etliche Gebot, dadurch er sie bestätige in der

III. Die Bewegungsgründe dieser Ermahnung.
1. Der erste Bewegungsgrund 15
2. der andere Bewegungsgrund 16
3. der dritte Bewegungsgrund 17-22.
IV. Ein Wunsch, so dieser Vermahnung angehänget wird 23. 24.

Einig-

anno 1529. XVI. 328. de anno 1542. XVII. 1004. de anno 1544. XVII. 1198. des Reichstags zu Worms de anno 1541. XVII. 689. seq. de anno 1545. XVII. 1467.

Abschied gemacht zu Schmalkalden von denen protestirenden Ständen XVI 690. 2142.

Abschied zwischen Churfürst Friedrich zu Sachsen und Landgraf Philipp zu Hessen, wegen des Feldzuges XVII. 1842.

Absichten werden alsdenn gut, wenn sie von dem heil. Geist erwecket und gelenket werden IV. 889. sonst, wenn sie bloß von dem Lichte der Vernunft herkommen, und durch dasselbe regieret werden, sind sie eine Quelle des Bösen überhaupt, und besonders des unverständigen Eifers und der Heucheley IX. 887. 889. seq. 899. seq.

Absolution der christlichen Kirche: derselben Einsetzung X. 1479. hat ihren Ursprung von dem HErrn Christo XI. 1047. wie und warum dieselbe billig sollte genannt werden das Sacrament der Busse XVI. 1470. was es mit derselben für Bewandniß habe XVI. 1475. X. 1479. ist eine Frucht des Evangelii, ja sie ist das Evangelium selbst XI. 502. seq. XVI. 1469. gründet sich auf GOttes Verheissung XXII. 566. wozu GOtt dieselbe verordnet hat XIII. 2785. ist nicht ein Menschenwerk, sondern ein Werk GOttes XII. 1094. XI. 3080. ist ein Zeichen und Merkmahl der göttlichen Gnade I. 459. 460. wie man dieselbe anzusehen hat XI. 146. seq. 1042. seq. von wem solche mag gesprochen und mitgetheilet werden XI. 985. 1039. derselben Fortreflichkeit XXII. 72. ist eine liebreiche Stimme des Evangelii, dadurch uns Trost mitgetheilt wird XVI. 1486. seq. ist eine Versicherung der Gnade GOttes X. 1429. wo dieselbe zu finden XI. 1039. wie GOtt uns solche mittheilet nicht nur in der geheimen Beichte, sondern auch in dem Vater Unser XX. 122. seq. wird erlangt nicht durch die Reue, sondern durch den Glauben an Christi Wort und Verheissung XV. 1304. ob die Absolution, so denen Todten ertheilet wird, etwas hilft XI. 64. dieselbe ist anzusehen als der herrliche Segen und Frucht des Priesterthums Christi II. 436. 437. auf was Art dieselbe soll beschaffen seyn XI. 948. 984. 985. 1037. seq. die erste Absolution, welche Adam erhalten hat III. 89. 90. ob dieselbe erhalten wird um der Reue oder um des Glaubens willen XV. 1750. derselben Grund ist allein in dem Werke GOttes zu suchen V. 828. seq. der Trost derselben ist allein in GOttes Zusage zu suchen, nicht aber in unserer Reue und Leid V. 832. 833. bey derselben soll man nicht sehen auf seine Werke, sondern auf das Wort der Absolution, und demselben in Einfalt glauben X. 1474. ob dieselbe ohne Busse und Glauben statt finde XVIII. 344. XVI. 1398. seq. derselben Kraft rühret nicht her von denen Menschen, sondern sie kommt von GOtt XII. 1840. woran die Papisten solche beurtheilen wollen, ob sie nemlich kräftig, oder ob sie unkräftig sey V. 832. seq. würket allezeit unwürdig wegen des Wortes und Befehls GOttes XIX. 964. wie und warum man dieselbe soweol in öffentlicher Predigt, als auch in dem Beichtstuhl fleißig und nachdrücklich soll anpreisen X. 1943. wie und warum man für dieselbe GOtt herzlich soll danken XVIII. 318. derselben können die Papisten nicht gewiß versichert seyn XIX. 1140. seq. ist denen Glaubigen sehr tröstlich, ja sie ist der beste Trost für die Sünde XI. 848. XVIII. 318. zu der Absolution gehöret der Glaube XIII. 2073. dieselbe wird erhalten unter der Bedingung des Glaubens XXI. 424. derselben Kraft und Gewißheit beruhet auf den Worten der Einsetzung Christi XVIII. 451. dadurch werden auch die heimlichen und unbekannten Sünden vergeben XVI. 2558. sie kann mit Recht genannt werden der Beichte Auslegung Kleined XI. 986. durch dieselbe wird die Vergebung der Sünden ertheilet, als ob sie von GOtt selber geredet würde XVI. 1420. man soll solche annehmen als höhe XVI. 1420. man soll solche annehmen als höhe XVI. 1420. durch dieselbe werden theuren Schatz X. 2645. durch dieselbe werden rechte Israeliten XIX. 1076. in derselben ist uns der Himmel geöffnet VII. 1703. wie wir durch dieselbe die gewisse Versicherung erhalten der Gewißheit wegen derer göttlichen Verheissungen XIX. 1076. die verschiedenen Arten der Absolution XI. 983. XX. 60. 61.

Absolution, gemeine, dieselbe wird in denen busfertigen und glaubigen Herzen gewirket durch die gemeine Predigt des Evangelii XXI. 422. seq. dieselbe ist das Evangelium ibid. dieselbe ist keinesweges zu verachten, weil sie so gar herrlichen Nutzen hat ibid. 424. ob und wie ferne die Glaubigen zur Zeit Alten Testaments solche gehabt haben ibid. 422. seq. darauf soll sich ein jeder Christ steif und fest verlassen, wenn er der besondern Absolution nicht kann theilhaftig werden XXI. 422. auf was Art die Einwürfe zu beant-

beantworten, die wider dieſe Art der Abſolution gemacht werden XXI. 424 ſeq.
Abſolution zur Zeit altes Teſtaments iſt nichts anders geweſen als die allgemeine XI. 780. XXI. 422.
Abſolution des Adams III. 89. 90.
Abſolution, geheime oder Privat-Abſolution: die wahre Lehre davon iſt durch Luthenum wieder hergeſtellet worden XVI. 1457. davon gieng Lutherus gar ſchönen Unterricht an den Rath von Nürnberg XXI. 421. ob man ohne dieſe Privat-Abſolution keine Vergebung der Sünden habe und erlange XXI. 422. auf wen man dabey vornemlich zu ſehen hat XI. 981. ob man dabey ſein Vertrauen ſoll ſetzen auf ſeine Reue und Leid XVIII. 474. an derſelben ſoll man nicht zweifeln, ſondern ſie getroſt im Glauben faſſen XIX. 952. ſeq. XIX. 1172. bey derſelben muß nothwendig auf Seiten des Beichtenden der Glaube ſeyn, ſintemal die Abſolution ohne den Glauben des Beichtenden nicht ſtatt findet XVIII. 316. 317. X. 1492. 1493. V. 830. XI. 806. ſeq. XVI. 1398. XIX. 1172. ſeq. XXI. 164.* wenn man ſich bey der Abſolution will auf ſeine Beichte gründen, ob man recht gebeichtet, ſo kann man der Abſolution nimmermehr gewiß ſeyn XVII. 2653. 2659. auf was Art man ſich der Abſolution heilſamlich ſoll bedienen VI. 2331. 2332. XI. 1045. ſeq. daß weder der Prieſter noch die Abſolution gerecht machen, ſondern ſolches thut allein der Glaube an das Wort GOttes, ſo von dem Prieſter geſprochen wird GOttes, ſo von demſelben iſt allerdings ſehr XVIII. 454. ff. weil ſie von dem Amte der hoch zu dependirt XVI. 2359. 2360. die Gefahr derjenigen Perſonen, denen die Abſolution ſoll geſprochen werden XVIII. 476. ſeq. die Verächter der Abſolution werden billig nachdrücklich beſtraft XIII. 2148. woher es kommt, daß man nach geſchehener Abſolution nicht allezeit den Troſt davon in dem Herzen fühlet, und ſich zuweilen noch Unruhe in dem Gewiſſen ſpühren läſſet X. 1439. ſeq. was einen Chriſten reizen ſoll, die heilige Abſolution öfters zu ſuchen und zu empfahen XIII. 2704. 2705. ob und warum ein Pfarrherr die Abſolution muthwilligen und offenbaren Sündern verſagen ſoll X. 1050. ſeq. ob die Fehler des Beicht-Vaters, der Abſolution, die er buſſertigen Sündern ertheilt, hinderlich ſind X. 1487. worinn der Nutzen derſelben beſtehet XIX. 1076. ſeq. ob die Glaubigen zur Zeit Altes Teſtaments dieſe Gabe der Abſolution, die wir Chriſten im Neuen Teſtamente von Chriſto empfangen haben, gleichergeſtalt gehabt XXI. 422 423. ob die ungewiſſe Abſolution ſtatt findet, oder ob ſie nicht ſtatt findet XIX. 1144. ſeq. wie und warum ſolche manchen Seelen zu faſſen ſehr ſchwer wird XI. 2029. dieſelbe ſoll einem jeden ertheilet werden, der ſolche verlangt, ſollte er auch der gröſſeſte Sünder ſeyn I. 1872. ſeq. II 1475. X. 1486. 1436. ob ſie ein Beichtvater ertheilen ſoll auch demjenigen, von deſſen Reue er nicht gewiß verſichert iſt X. 1486. ſeq. ob die Abſolution ihre Richtigkeit hat, wenn der Prieſter mit derſelben leichtfertig fähret, und Scherz damit treibet, der Beichtende aber in wahrer Buſſe und Glauben ſich befindet XV. 2306. ſeq. ſoll von rechtswegen nicht ertheilet werden, als nach geſchehener Buſſe XVIII. 344. weiſen ſich ein buſſertig Herz zu tröſten, wenn ihm die Abſolution ſollte von dem Prieſter verſagt werden XV. 2287. ob dieſelbe richtig ſey, wenn der Beichtvater des Amts der Schlüſſel mißbraucht XIX. 456. ſeq. ob der Beichtvater die Abſolution dem Beichtenden nur anwünſchet, oder ob er ſolche ihm wirklich mittheilt und giebet II. 436. 437. XIX. 1115. ſeq. man ſoll ſolche billig nicht als ein Urtheil der Menſchen, ſondern als ein Urtheil GOttes anſehen XIII. 1639. von dieſer Abſolution hat man vor der Reformation ſehr ſchädliche Irrthümer gehegt XVI. 1464. ſeq.
Abſolution, papiſtiſche, wie ſolche geſchichet, und ob ſie mit Recht kan eine Abſolution genannt werden XI. 1037. ſeq. bey derſelben wird des Glaubens ganz und gar nicht gedacht XVIII. 452. daher man auch derſelben nicht kann gewiß ſeyn XIX. 1140. ſeq. dieſe Abſolution ſoll durch Reue und Leid erlanget werden, wie die Papiſten falſchlich vorgeben XVIII. 452. 453. wie mit derſelben ſehr verſchwenderiſch gehandelt wird XVIII. 455. 456. wie das arme Volk damit gar ſchändlich betrogen wird XIII. 1178. derſelben Formular XVI. 1544. die Weiſe und Worte, womit etliche Mönche in der Beichte einander abſolviret haben VIII. 1875. 1876.
Abſolution des Pabſts, ſo er in eigener Perſon ertheilet, ob ſolche kräftiger ſey als die Abſolution eines Biſchofs oder gemeinen Prieſters XII. 1431. XV. 1307. 1308.
Abſonderung von der Welt, auf was Art ſolche löblich, und auf was Art ſolche ſträflich und ſchädlich XII. 759. ſeq.

Absonderung, eigenwillige ob solche Grund habe in dem Worte GOttes XII. 502. was für Früchte und Würkungen solche bringet XII. 32. seq.

Abstemii Johannis, Schreiben an Lutherum, darinn er seine Freude bezeuget über dessen Schriften XV. 1633.

Absterben der Welt, auf was Art es damit zu gehe XI. 3046.

Abt, woher dieses Wort komme XII. 325. Lutheri Bedenken, wie sich ein fürstlicher Abt halten soll, der gerne wollte den Habit ablegen XXI. 281. seq.

Abt von Spanheim ist ein Schwarzkünstler gewesen XXII. 1176.

Abt zu St. Ægidii in Nürnberg, s. Friedrich Abt zu St. Ægidii.

Abtrünniger, s. Apostata.

Abwechselung des Guten und Bösen findet man in dem menschlichen Leben ohnablässig III. 885.

Abwege, betreffend die Lehre des Glaubens und Evangelii, wie und auf was Art solche zu vermeiden XI. 2020 seq. ibid. 3051. 3054.

Abweichung von GOtt, worinn solche bestehe, und was daher entspringt I. 297. seq. IX. 941. 942.

Abspannen, dem Nächsten das Seine, wie die menschliche Natur so gar sehr dazu geneigt ist X. 99. seq. wird von der Welt für grosse Klugheit gehalten XIV. 164. wird in dem neunten Gebote hart verboten X. 99. seq. wie man dieses Laster unter allerhand Schein sucht zu schmücken, und ob solches in dem Gerichte GOttes gelte X. 102. 103. wie die Juristen dazu sehr behülflich sind, daß dieses Laster geübet wird X. 99.

Academien s. Universitäten.

Academici, was von denenselben zu halten, und ob sie mit denen Magis der Chaldäer und Philosophis derer Griechen können verglichen werden XI. 414. seq.

Accaron, ein Abgott, den die Juden Beelzebub heissen XIX. 858.

Accidia, was dadurch zu verstehen, und wie solche GOttes Strafen nach sich ziehet IX. 2474. V. 1650. seq. XII. 1551. seq. X. 58. 59.

Achab, König in Israel, stiftet Abgötterey und Götzendienst bey denen Israeliten unter einem guten Schein und Vorwand VI. 1504. 1571. ob derselbe sey selig worden XXII. 2090.

Achan wird wegen einer Sünde gar hart gestraft VI. 1668.

Achas, König in Israel, verachtet den GOtt Israelis, und wendet sich zu denen Götzen XXII. 1883. ist dem Schein nach der allerheiligste König gewesen VI. 100. seq. da er doch ein schändlicher Verächter des Wortes GOttes XI. 2418. und folglich ein fürtreflich Exempel aller Heuchler VI. 100. 101. wie er seinen Sohn opfert und ein Mörder wird I. 1772. wie er durch seine Sünde gar harte Strafe über Israel bringet VI. 1602. seq. durch ihn werden alle Ungläubige gar schön abgebildet XI. 330.

Achatius setzt den römischen Pabst Liberium ab XVIII. 1041.

Achilles, wer derselbe gewesen VI. 313. wie er alle unversöhnliche Menschen gar schön abbildet VI. 2232. seq.

Achitophel s. Ahitophel.

Achor, Thal, s. Thal Achor.

Achsa ist ein Bild derer Gläubigen XII. 264.

Achsib eine Stadt in Judäa, heißt auf deutsch ein Betrug, wo selbe gelegen II. 1737.

Achts-Erklärung des Churfürstens zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, von Kayser Carl dem V. geschehen XVII. 1844.

Acker, Aecker werden mit Unfruchtbarkeit gedruckt wegen des Fluchs, so auf denselben lieget, wie auch mit allerhand Arten des Unkrauts I. 378. seq. auf was Art selber zu bauen VI. 82. seq. müssen bey denen Juden bey der Familie und Freundschaft erhalten werden III. 9. 10.

Acker, guter, felsichter und dornichter, ist ein herrlich Bild derer menschlichen Herzen XI. 706 seq.

Ackerbau ist ein göttlich Werk XXII. 242. ist eine göttliche Nahrung ibid. 330. ist nach dem Falle ein sehr mühseelig und beschwerlich Ding I. 389. soll es damit wohl gerathen, so muß GOtt dabey das beste thun V. 961. 962.

Ackersmann, wie ferne GOtt ein Ackersmann kann genannt werden V. 961. wie ferne die Menschen können Ackersleute genannt werden I. 389. wie was für Gedanken ein Ackersmann seinen Saamen ausstreuet VIII. 1336. seq.

Acolathus hieß bey den Alten admissus, licentiatus, weil er zugelassen wurde bey den Altar, dem Priester zu dienen XIX. 1567. 1568.

Actus elicitis gehören eigentlich zum ersten Gebot, und werden von den Papisten gar übel verstanden und applicirt IV. 1067.

Ad, ein hebräisch Wort, bedeutet nicht eigentlich ewig, sondern immer weiter und weiter, fort und fort VI. 319.

Adam ist ein gemeiner Name des ganzen menschlichen Geschlechts, wird aber dem ersten Menschen allein zugeeignet um der Ehre willen, sintemal von ihm das ganze menschliche Geschlecht seinen Ursprung hat III. 111.

Adam, gedoppelter, der erste und andere, wie und auf was Art beyde zu unterscheiden IX. 1093.

Adam, der erste, was er für ein Mensch gewesen XXII. 239. wo er gewohnet hat, nachdem er von GOtt geschaffen worden XXII. 225. wie derselbe den Tod gelitten hat IX. 1959. wie er ein Bild GOttes ist XI. 2030. dessen Kräfte und Sinne vor dem Fall I. 110. sein hoher Verstand ist zu erkennen aus der Benennung und Namen, so er den Thieren gegeben, sintemal er ihrer aller Natur gar eigen erkannt hat I. 215. seq. 225. seqq. was er für ein Licht gehabt, da er noch im Paradiese war VII. 1428. hat ausser Christo das grösseste Elend erduldet XVII. 1483. XXII. 242. 243. 247. warum ihm das Weib zugestellet worden I. 210. wie er seinem Weibe einen Namen gegeben III. 135. ist rein geschaffen und in dem Mittelstande, daß er leben und sterben konnte I. 2349. VIII. 405. seq. wäre bey seiner Unschuld, ohne den Tod zu leiden, in ein geistlich Leben eingegangen, davon Lyra ein schön Gleichniß giebt I. 416. seq. dessen Bibel und Studium der Weisheit, woferne er in dem Stande der Unschuld wäre geblieben I. 189. 190. das Zeichen seiner Gewalt und Herrschaft über sein Weib I. 402. seq. das Gebot, so er empfangen, war nur ein einziges, welches er da zu empfieng, daß er seinen Gehorsam sollte beweisen III. 65. 66. 87. 88. wie ferne derselbe ein Bild Christi als des andern Adams, nemlich im Gegensatz, und worinn seine Gleichheit und Ungleichheit mit Christo bestehe I. 622. seq. VII. 1567. seq. VIII. 1363. XII. 2010. seq. XI. 698. 699. ob er im Paradiese hätte arbeiten müssen, und ob ihm diese Arbeit beschwerlich gewesen III. 78.

Dessen Fall, nebst denen Folgen seines Falls, worinn dessen Fall und Sünde bestanden I. 267. hat gesündigt wider Christi Person, indem er GOtt hat wollen gleich seyn I. 413. welchen Tag er gesündigt, und was ihn zum Fall bewogen I. 121. XII. 1203. stürzet sich in des grösseste Unglück, indem er sich zu GOttes Sohn machen will VIII. 935. allerhand nützliche Fragen von der Versuchung Adams, wie man sich dagegen zu verhalten I. 263. seq. wie er zuerst angefochten worden mit dem Unglauben gegen das erste Gebot III. 103. ob die Ursach seines Todes in dem Apfel zu suchen ist, welchen er gegessen hat I. 263. wie er von GOtt zum Gericht und Verantwortung gefordert wird, ehe er ihn verdammt, und ob er durch einen Engel citiret werden vor Gericht zu erscheinen III. 124. seq. I. 316. er fühlet die Verdammniß und seine Blösse, und daß er sich selbst von seiner Sünde und Elend nicht kann los machen III. 113. seq. warum er sich vor GOtt verstecket XI. 3184. 3185. macht sich Schürze von Feigenblättern, und was diese Schürze bedeuten III. 109. 110. ist schon todt, als er das Todes-Urtheil aus GOttes Munde gehöret, sintemal ihn die Sünde getödtet II. 3068. III. 113. seine grosse Bestürzung, die bey ihm gefunden wird, als er sich selbst muß anklagen I. 318. 319. stirbt sofort des Todes, indem er bey Uebertretung des Gebots voller böser Lüste und Liebe ward, desgleichen indem er GOttes Zorn-Stimme höret III. 113. 114. ob von Adam kann gesagt werden, daß er nicht sey verführet worden I. 331. wie er die Uebertretung und Sünde sucht auf die Evam zu schieben III. 114. wie er die Feindschaft der Schlange fühlet XI. 1367. worinn die Strafe bestanden, welche auf diesen Fall erfolget ist III. 123. wie GOtt des Adams und der Eva spottet, und wie er sie kleidet III. 138. seq. wird vertrieben aus dem Garten III. 323. fühlet grosse Gewissens-Angst, nachdem er siehet, daß er sich und seine Nachkommen in den Tod gestürzt XIX. 625. 626. wozu dessen Verstellung aus dem Paradiese gedienet I. 423. wie dadurch auf seine Nachkommen Sünde und Tod gebracht wird VIII. 1237. seq. sein böses Gewissen, da er erschrickt wurde durch das strenge Urtheil GOttes III. 145. was durch die Cherubim, desgleichen durch das feurige Schwerdt zu verstehen, dessen in der Geschichte des Falles Adams gedacht wird III. 145. von ihm haben die Menschen ihre sündhafte Natur IX. 1093.

Dessen Leben nach dem Fall, und dessen Bekehrung und Glauben, wird durchs Evangelium, so ihm gepredigt wird, nach dem Falle wieder lebendig III. 129. ob er eben den Glauben gehabt, welchen wir haben, und worinn eigentlich sein Glaube bestanden I. 361. 362. III. 119. 120. ob er durch eigene Kraft oder aus Gnaden durch den Messiam sey selig worden XI. 1604. XII. 1080. 1081. wie sich GOtt über ihn

ihn erbarmet hat, und ihn wieder zu Gnaden aufnimmt III. 111. 112. ihm wird die Verheissung vom Weibes-Saamen gegeben, welche herrlicher ist als die, darinn er erschaffen worden I. 421. seq. wie er glaubt an den verheissenen Weibes-Saamen, und von GOtt die gnädige Absolution empfangt I. 421. XIX. 1782. dieses erste Evangelium, so er empfangen, kann man mit Recht den Schuß Adams heissen III. 967. hat in hundert Jahren, nachdem Abel erschlagen worden, keinen Sohn gezeuget I. 620. Fabel von dem, was Adam soll gethan haben die hundert und dreyßig Jahre, ehe er seinen Sohn Seth gezeuget III. 189. 190. wie ferne Adam kann ein Christ genannt werden, da doch derselbe lange vor Christi Geburt gelebet hat III. 119. bekommt die Predigt, sowol des Gesetzes als des Evangelii XII. 2269. sein Regiment ist das allervollkommenste gewesen, voller Weisheit und Tugend III. 191. wie Adams Tochter geheissen habe I. 572. ist ein sehr grosser Lehrer gewesen, der Mosen übertreffen hat I. 492. ob und was er seinen Kindern gepredigt I. 452. seq. desselben grosse Mäßigkeit XXII. 239. dessen grosses Herzeleid bey dem Tode seines Sohnes Abels XXII. 1275. ob er mehr Kinder gezeuget habe als die, deren in der Bibel gedacht wird XXII. 2100. seine Arbeit ist sehr groß gewesen, sintemal er die Arbeit aller dreyer Stände hat verrichten müssen I. 392. was für Patriarchen zu seiner Zeit gelebet haben XIX. 638. es muß ihm sehr weh gethan haben, daß er seinen erstgebornen Sohn den Cain hat müssen in den Bann thun XXII. 567. ist nicht so fort nach dem Falle gestorben, sondern nachdem er die bestimmte Zeit erreichet hat III. 81. XI. 861. 862.

Adam, alter, was dadurch zu verstehen VII. 1123. seq. X. 173. derselbe ist in allen Menschen anzutreffen V. 2047. wie derselbe dem Gesetz GOttes entgegen stehet, und ihm feind ist XIV. 123. auf was Art man demselben widerstehen und ihn tödten soll III. 1865. X. 164.

Adam, ein evangelischer Lehrer, predigt das Evangelium in Fulda XXI. 1361.

Adamant, ein Bild des menschlichen Herzens III. 2520. s. auch Demant.

Adel, dessen Eigenschaften I. 1327. auf was Art solcher löblich, und auf was Art er schandlich ist XIX. 2355. was davon zu halten, daß derselbe gemeiniglich wilde Thiere in seinen Schildern führet VI. 3120. seq. ob das den Adel edel mache, wenn er sich in Ausübung des Bösen will hervor thun X. 580. derselbe ist so verderbt, daß, wenn man ihn nicht verehret als GOtt, nicht thut was und wie er will, oder wider ihn GOttes Wort prediget, man alsdenn sehr viel von ihm erleiden und ausstehen muß X. 1075. seq. ob man ihn deßwegen soll verachten, weil viel böse und unartige Menschen darunter anzutreffen I. 1892. dessen Einbildung, die er sich machet von seinen Thaten, ist als eine grosse Thorheit anzusehen III. 2252. wie er sich von Jugend auf verderbet, und zu wichtigen Diensten bey Hof ungeschickt macht V. 1280. ob sich derselbe über seine Ritterdienste zu beschweren Ursach hat X. 611. ist wegen seines Stolzes und Hochmuths vor GOtt schändlich, und ladet GOttes Gericht und Strafen auf sich II. 2010. XIII. 1879. wie und warum man demselben soll Ehre und Respect erzeigen X. 520. derselbe ist mit begriffen unter denen Unterthanen, und es steht ihm keinesweges frey, sich wider seinen Fürsten aufzulehnen X. 591. seq. ob derselbe Recht und Macht habe, die Kloster-Güter an sich zu ziehen XXI. 157. verachtet die Prediger, und will ihre Pfarrherren zu Fröhnern und Leibeigenen machen, welches gar eine schlechte Dankbarkeit ist IX. 1271. seq. X. 1063. 1064. will sich nicht strafen lassen wegen seines entsetzlichen Geitzes und Wuchers X. 1075. übet viel gottloses, das man leiden und in Geduld ertragen muß ibid. 1075. 1076. wie sich derselbe gegen Kayser Maximilianum auflehnet und zusammen rottet X. 2331. seq. wie und warum derselbe mit denen Tyrannen und Nephilim vor der Sündfluth zu vergleichen XX. 2769. seq. wird in dem Aufruhr der Bauren von GOtt heimgesucht mit wohlverdienter Strafe X. 591. seq. wie sich Lutherus über dessen Unverschämtheit beschweret, und bittet, derselben Einhalt zu thun XXI. 428. s. auch Edelleute.

Adel der Glaubigen ist vor GOtt hoch geachtet, der aber vom Fleisch herkommt, ist vor GOtt verdammt VIII. 132. seq. XX. 2319. seq.

Adelbert, Großmeister in Preussen, nimmt sich des Evangelii gar redlich an, und sucht solches zu beschützen III. 2019.

Adelmann, Conrad, Domherr zu Augspurg, lobet Lutherum wegen seines klugen Verhaltens gegen den Cardinal Cajetanum XV. 732. kommt über dem Bekenntniß der Wahrheit in grosse Gefahr

ſahr XXI. 774. deſſen Schreiben an Georgium Spalatinum XXI. 10.* 11.*
Adelwerd, was dadurch zu verſtehen XIV. 1297.
Adiaphora ſ. Mittelding.
Adiaphoriſten, ob ſie mit Recht dem Illyrico Schuld geben, daß er den neuen Gehorſam allein in den Werken ſetze, und die Erneuerung mit der Rechtfertigung vermiſche VIII. 1539.
Adipem concludere, was dadurch zu verſtehen IV. 1303.
Adler, Caſpar, ſ. Aquila.
Adler, warum ſelbiger ein König der Vögel heiſſet VI. 1840. ſeq. wendet ſich zu dem Aaſſe XI. 2513. auf was Art derſelbe verjünget wird IX. 2219. iſt ein Bild GOttes in Anſehung derer Iſraeliten; denn wie derſelbe ſeine Jungen trägt, ſo hat GOtt auch die Iſraeliten getragen III. 1516. 1547. 2754. 2755. iſt ein Bild der Auferſtehung des Fleiſches IX. 2220.
Admiſſus, was die Papiſten dadurch verſtehen XIX. 1567.
Adoaldus, ein Longobardiſcher König XIV. 1294.
Adolf, dieſes Wortes Urſprung XIV. 1285.
Adolf, Biſchof zu Merſeburg, ſchreibt an die Theologen zu Leipzig, wegen der Diſputation, ſo Lutherus mit D. Ecken halten ſoll XV. 996.
Adolphus, König in England, ſoll aus groſſer Andacht und Heiligkeit den ſogenannten Peterspfennig auf ſein Königreich gelegt haben XVI. 2499.
Adnati, ein Name und Zeichen, ſo allein GOtt eigen iſt V. 285. 636. VI. 310. 311.
Adoptio, was dadurch zu verſtehen, wird mit Exempeln erläutert II. 2719. ſeq.
Adorare, ob es recht durch anbeten verdeutſcht wird XIX. 1614. heißt ſo viel, als ſich gegen jemand neigen, einem Ehre beweiſen II. 1502. XIX. 1614.
Adoratio, was ſolche bey den Hebräern geweſen II. 1183. 2200. XI. 2513.
Adrianus ſ. *Hadrianus*.
Advents-Zeit, zu was Ende ſolche geſetzet wird in der chriſtlichen Kirche XII. 1405.
Advocatus, wie und warum dem heiligen Geiſt dieſer Name wird beygeleget XI. 1409.
Advocaten, wie ſie ſich ſollen verhalten, wenn ihnen eine böſe Sache zu vertheidigen aufgetragen wird XXII. 2181. welches der beſte Advocat iſt XXII. 1228. wie dieſelben gar oft um Gewinnſtes willen böſe Sachen zu vertheidigen auf ſich nehmen VI. 2823. ſeq. ihre Eigenſchaften ſind gemeiniglich, daß ſie in ihren böſen Sachen unverſchamt lügen und ſchelten XX. 2460. wie der Teufel einen Advocaten agirt XXII. 1112. um der Advocaten Seligkeit ſtehet es ſehr mißlich ibid. 2169. ſiehe auch Juriſten.
Aegranus ſtreuet ſeinen ſchädlichen Saamen der Lehre auf XXI. 780.
Aegypter ſ. Egypter.
Aehnlichkeit der Chriſten mit GOtt VIII. 2169. IX. 999.
Aehnlichkeit des Glaubens ſ. Analogia fidei.
Aeltreſter iſt ein Amts-Name XVII. 1594. was die Apoſtel dadurch verſtehen, wenn ſie ſich dieſes Worts bedienen IX. 815. XIX. 1334. deren bediente man ſich gemeiniglich, das Regiment zu führen III. 1522. ſeq.
Aeneas Sylvius, ein Mann von doppeltem Trotz und Stolz, ſucht des Pabſtes Tyranney zu vertheidigen XVIII. 252.
Aenderung der Herzens iſt ein Werk, welches Chriſtie allein zukommt XIII. 198.
Aeolus übergiebt dem Ulyſſi die Winde in einem ledernen Sacke XVII. 1125.
Aepfel Sodoma, was es damit für eine Bewandniß hat I. 896. 897.
Aepinus, Johannes, Superintendens zu Hamburg, beſchließt ſich bey ſeiner Abreiſe aus Wittenberg dem Gebet Lutheri XXII. 811.
Aequivoca, aequivocationes, es giebt derſelben in allen Sprachen II. 2807. auf was Art denenſelben abzuhelfen II. 2013. wie und warum ſich ein Lehrer davor ſoll hüten, daß er ſich derſelben nicht bediene II. 2013. 2712. 2807.
Aergerniß, Aergerniſſe, was ein Aergerniß ſey XXII. 1673. woher ſolches entſpringet XI. 1127. wie es paſſive genommen wird IX. 943. daß Aergerniſſe kommen müſſen, und daß die Kirche ſolche von Anfang gehabt hat I. 1073. XII. 1144. ſeq. wie vielerley daſſelbe ſey XXII. 1670. 1671. iſt abzutheilen in das Aergerniß der Lehre und des Lebens XI. 121. ſeq. 335. ſeq. wie auch in das Aergerniß des Glaubens und der Liebe XV. 2312. XI. 131. XII. 588. 1177. 1178. desgleichen iſt es abzutheilen in das Aergerniß zur Rechten und zur Linken IX. 340. ſeq. ferner iſt das Aergerniß abzutheilen in das, ſo wider die erſte, und in das, ſo wider die andere Tafel des Geſetzes begangen wird XI. 349. ſeq. desgleichen in das gegebene und genommene Aergerniß I. 1195. welches die gröſſeſten und gefähr-

fährlichſten unter allen Aergerniſſen XI. 123. 349. ſeq. XXII. 1668. welches der Nutzen derer Aergerniſſe, ſo die Welt nimmt und giebet X. 2192. derſelben Strafe XIII. 2863. wie und warum man ſolche verhüten ſoll bey denen Feinden und Widerſachern II. 1510. ſeq. dem genommenen ſind die Glaubigen am meiſten unterworfen XIII. 1064. ſeq. welche es ſind, die gemeiniglich Aergerniſſe nehmen, und woher ſolches kommt, daß ſie es nehmen XI. 933. ſeq. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man denen Kindern kein Aergerniß gebe XIII. 2855. ſeq. desgleichen ſoll man ſich hüten, daß man die Schwachen nicht ärgere XII. 1402. wie und warum die Aergerniſſe ſchwer zu heben ſind III. 1927. daß von Anfang der Aergerniſſe geweſen I. 1073. man hat Urſach, ſich darwider mit Geduld zu wapnen I. 1073. 1074. ein Chriſt ſoll ſich dadurch nicht laſſen verführen noch irre machen XII. 154. 155. XIII. 2864. wie wir uns ſollen verhalten, wenn die Welt an unſerm guten Vornehmen ſich ärgert XIX. 1983. welches die beſten Mittel, die Aergerniſſe zu beſiegen und zu vermeiden XI. 121. ibid. 459. ſeq. ob man ſolche durch äuſſerliche Gewalt abzuthun vermögend ſey XVI. 23. 142. man ſoll ſich aus denſelben in der Kraft GOttes mit Gewalt heraus reiſſen, und darinn ſich nicht laſſen aufhalten, weder durch Nutz noch durch Schaden XIII. 2864. ſeq. man ſoll ſolche fürnemlich abthun durch das Wort XVI. 23. 142. 143. man muß ſich allerdings wehe thun, wenn man die Aergerniſſe will beſiegen XIII. 2864. dazu denn ſonderliche Klugheit erfordert wird, welche Klugheit GOtt muß mittheilen IV. 355. ſeq. ob man die Aergerniſſe des Glaubens verhindern kann XII. 587. XV. 2294. 2312. um deſſen Wegnehmung ſoll man GOtt bitten V. 878. 879. auf was Art ſich angefochtene Seelen wegen des Aergerniſſes tröſten und aufrichten ſollen VIII. 2555. X. 2014. ſeq. wie man ſich ſoll verhalten bey denen genommenen Aergerniſſen derer Feinde der Wahrheit XIX. 1570. 1571.

Aergerniſſe, ſo die Welt nimmt an Chriſto, an ſeinem Wort und Reiche, wie ſolches geſchiehet XI. 121. XII. 670. auf was Art ſolche entſtehen VI. 375. XII. 1144. ſeq. an wem die Schuld dieſer Aergerniſſe lieget XIII. 251. ſeq. wie die Rotten dazu Urſach und Gelegenheit geben VIII. 2023. die Geſtalt derer, die ſich an Chriſto und ſeinem Reiche ärgern XII. 1341. ſeq. XIII 243. 244. die Art und Weiſe, wie Chriſtus der Welt ein Stein des Anlaufens und ein Fels der Aergerniß wird IX. 711. ſeq. XIII. 243. VI. 928. ſeq. ob die Predigt von Chriſto könne geſchehen ohne dieſe Aergerniſſe XIII. 247. 248. wie ſolche Aergerniſſe von denen Juden ſowol als Papiſten genommen werden X. 1868. 1869. in wie ferne die Liebe des Weltlichen eine Urſach und Gelegenheit iſt dieſer Aergerniſſen IX. 1401. wie und warum man dieſe Aergerniſſe nennet Aergerniſſe des Creutzes Chriſti IV. 1673. ſeq. auf was Art man ſich bey dieſen Aergerniſſen ſoll aufrichten, und wie ſolche zu vermeiden VI. 533. ſeq. 875. 876. XI. 1358. ſeq. XIII. 1527. daß ohne göttliche Klugheit dieſe Aergerniſſe nicht zu vermeiden IV. 355. 356.

Aergerniſſe, ſo die Welt nimmt an denen Glaubigen und Frommen. Hier ärgert ſich die Welt an der Geſtalt derer Glaubigen, desgleichen an ihren Mängeln, Schwachheiten und Gebrechen I. 2005. ſeq. V. 2400. 2401. XI. 933. ſeq. VIII. 2459. ſeq. desgleichen ärgert ſie ſich an dem Elend und Unglück derer Glaubigen, wenn ſie ſiehet, daß es denen Gottloſen wohl, denen Frommen aber übel gehet I. 1217. welches der Grund und Urſach dieſes Aergerniſſes ibid. 1218. dieſe Aergerniſſe thun unausſprechlich groſſen Schaden II. 1600. ſeq. auf was Art man ſich wider dieſe Art der Aergerniſſe verwahren, und dieſelben meiden ſoll V. 2403. 2423. VI. 70. ſeq. die Glaubigen können es nicht vermeiden, daß ſie nicht ſollten gar oft der Welt ein Aergerniß ſeyn XIII. 245. 246.

Aergerniſſe derer Glaubigen, ſo ſie nehmen an dem Glück der Gottloſen, und an ihrer Halsſtarrigkeit und Heucheley, daß ſie noch wollen gerecht ſeyn bey ihrer Boßheit I. 1287. II. 1036. IV. 2457. ſeq. desgleichen, daß die Welt das Thun der Gottloſen hoch ſchätzet und rühmet IV. 606. 607. wie die Propheten wider dieſe Aergerniſſe ſuchen zu verwahren in ihren Schriften durch Anführung vieler Exempel XIV. 39. 40.

Aergerniſſe derer Papiſten, welche ſie geben mit ihrer falſchen Lehre und böſem Leben, wie ſie muthwillig wider beſſer Wiſſen darinn verharren XIII. 2866. 2867.

Aergerniſſe derer Werkheiligen, Heuchler und Sonderlinge XII. 519. 644. 645.

Aergerniſſe, ſo der Teufel anrichtet, betreffend die Mit-

Mittel der Seligkeit, auf was Art ſolche aus dem Wege zu räumen XVI. 2810. ſeq.
Aergerniß kommt aus dem Beſten XXII. 176. 177.
Aergerte ſehen in denen Krankheiten nur auf die cauſſas naturales XXII. 1924. jüdiſche, deren ſich die Chriſten bedienen, bringen ſolche um Gut und Blut XXII. 2308. ſ. a. Aergl.
Aeſchylus, denſelben beſtraft Sophocles wegen ſeiner Krankheit VI 2186.
Aeſopus, woher deſſen Fabeln kommen XXII. 86. deſſen Fabeln verdienen billig ein groß Lob, denn ſie haben groſſen Nutzen, ſintemal ſie voll guter Lehre, Zucht und Erfahrung ſind V. 1257. 1258. XXII. 2285. 2394.
Aeuſſerliche Dinge ſind wohl zu unterſcheiden, ob GOttes Wort an denſelben haftet oder nicht; iſt nun GOttes Wort dabey, ſo iſt man ſchuldig, ſolche zu behalten I. 1876. ſeq. derer ſelben rechter Gebrauch, und derer ſelben Mißbrauch IX. 568. 569. XI. 2530. ſeq.
Affe. Affen ſind vor andern Thieren dem Teufel unterworfen, der ſich derſelben bedienet, ſein Gaukelſpiel zu treiben XXII 1146. Fabel von einem Affen, der alles hat wollen nachahmen V. 1201. ſeq. ſind ein Bild derer Werkheiligen, derer Heiligen : d derer Väter XI. 308. 309. XII. 282. ſeq. 369. 370. wie ferne der Teufel mag genannt werden ein Affe GOttes XI. 950. ſeq. ibid. 3153.
Affen Salomonis, dadurch werden die Werkheiligen verſtanden X 1507 XI. 346. 347.
Affenſpiel des Teufels XXII. 502.
Affecten, menſchliche, wie dieſelben von Natur beſchaffen ſind XXII. 578. werden verglichen mit einem Schiffe auf dem Meere XIV. 25. 26. werden abgebildet durch ein gemahlt Glaß XXII. 834. ob ſolche bey Chriſto anzutreffen II. 2201. ob ſolche noch an denen Heiligen und Wiedergebornen zu finden I. 2418. ſeq III. 910. ob die Stoiker, Mönche, Rottengeiſter und Schwärmer recht thun, wenn ſie ſolche gänzlich tilgen und aufheben wollen II. 2200. XII. 2630. ſeq. ob GOtt ſolche in denen Heiligen gänzlich aufhebe III. 511. 829. 830. II. 2287. wie GOtt dieſelben heiliget II. 2459 2460. wie dieſelben dienen zur Erfüllung derer Pflichten gegen den Nächſten II. 2479 ſeq derer ſelben verwunderungswürdige Kraft und Würkungen II 729. III. 865. IV. 2581. ſeq. wenn dieſelben heftig ſind, ſetzen ſie den Menſchen in einen ſolchen Zuſtand, daß er oft nicht weiß, was er thut I. 1942. IV 2581. 2589. ob die Abſenderung von der menſchlichen Geſellſchaft und die Einſamkeit ein Mittel ſey, derſelben los zu werden II. 2203. ſeq. auf was Art dieſelben zu mäßigen und recht zu gebrauchen II. 2197. 2203. dieſelben zu mäßigen wird groſſe Arbeit und Mühe erfordert ibid. 2203. 2204.
Affecten, fleiſchliche, wie ſolche ſich mit einem guten Schein ſuchen zu ſchmücken XI 2603. ſeq.
Africa iſt eine derer drey Cronen des Pabſtes, als welcher ſich alle Länder in denen dreyen Theilen der Welt zueignet XVII. 1367. 1368. wird durch die Manichäer, Donatiſten und andere daher entſprungene Secten gar ſehr verwirret VIII. 2701.
Afftereden, worinn ſolches beſtehet, und wie es geſchiehet III. 1684. VII. 1155. ſeq. XI. 505 ſeq. 2007. 2608. iſt ein zwar ſehr gemein, aber auch ſchändliches und ſchädliches Laſter VII. 703. ſeq. XII. 608. X. 92. iſt beynahe das gröſſeſte und unſeligſte Laſter VII. 1158. ſeq. iſt ſonderlich glaubigen Chriſten höchſt unanſtändig XI. 2007. was uns bewegen ſoll, dieſes Laſter zu meiden XI. 1674. ſeq. auf was Art man dieſem Uebel begegnen ſoll X. 94. 95.
Afftereder, derſelben Art und Beſchaffenheit, und wobey man ſie kann erkennen VIII. 1772. dergleichen ſind die Geiſtlichen im Pabſtthum XI. 503. wie dieſelben ſich auf GOttes Stuhl ſetzen, und ihm in ſein Amt fallen X. 92. 93. wie und warum man ſich hüten ſoll, ein Afftereder zu ſeyn III. 834.
Agathon. St. bedienet ſich eines ſonderbaren Mittels zu Erlernung und Beobachtung des Stillſchweigens VII 1097. ſeq. erkennet bey ſeinem Sterben die Unzulänglichkeit der eigenen Gerechtigkeit, und fürchtet ſich gar ſehr für dem Tode IV. 568. 2825.
Agatha. St. iſt ſehr mächtig geweſen in der heiligen Schrift XII. 676. wird durch das Wüten und Toben ihrer Feinde nur muthiger und getroſter gemacht VIII. 419 ſeq. gebet mit Vergnügen und Luſt in das Gefängniß und hält ihre Marter und Quaal für ein Freudenſpiel VIII. 309. ſeq. IX. 507. verachtet und ſpottet den Tod, ſintemal ſie zu demſelben eilet gleich als zum Tanze und Hochzeit VII. 150. ſeq. VIII. 154. 659. 560. welch s die Urſach warum GOtt dieſelbe ſo bald von der Welt abgefordert XI 570.
Aglaſter, ein Bild derer Juden XXII. 2315.

Agnes, St. ſoll eine Gottesgelehrte von 13. Jahren geweſen ſeyn XVIII. 1475. iſt ſonderlich berühmt wegen ihrer Keuſchheit und Kampfes wider die Sünde II. 1558. ſeq. IX. 465. wie ſie GOtt gedienet in einem gemeinen Frauenhauſe VI. 313. ſpottet der Marter, und gehet ſehr freudig zum Tode II. 2799. VI. 2318. 2319.

Agnus Dei des Paßſts, davon hat Lutherus beſondere Verſe gemacht, und deſſen Eigenſchaft und Kraft darinn erzehlet XIX. 1246. 1247. wie ſolches verbrannt wird XXII. 1357.

Agricola, Michael, wird dem König in Schweden zum Prediger recommendirt XXI. 1292.

Agricola, M. ſiehe, Eisleben Magiſter.

Agſtein, wird auch ſonſt Bernſtein genannt, und iſt eine Art des Harzes II. 2650.

Ahalibama, des Eſaus Weib, weyer ſolche ihren Namen habe II. 1449. 1450. wie ſolche auch Baſmath genennt worden ibid. 1450.

Ahlulff, iſt ſo viel als Ethulff oder Eitelhülfe XIV. 1285. 1286.

Akiba Rabbi, ein Talmudiſt, ein alter grauer Mann, wird von denen Jüden ſehr hoch und werth gehalten XX. 2436. begehet die Thorheit, daß er ſich zum Fradanten und Spießruden von dem Cochab laſſet brauchen ibid. 2437.

Alamoth ſind die glaubigen Seelen der erſten Kirche IX. 1500.

Alb, ein Stück der Kleidung, ſo bey der Adminiſtration der Meſſe von denen Papiſten gebrauchet wird. was davon zu halten iſt XX. 505.

Albertus, Graf von Aſkanien, hat ſich um Deutſchland ſehr meritirt gemacht XIV. 553. 554.

Albertus Urſus iſt ein Stammherr derer Churfürſten zu Brandenburg XIV. 625. 626. deſſen beſonderer und gewöhnlicher Spruch von dem Leiden des HErrn JEſu XI. 786.

Alberus, Erasmus, verlangt von Luthero eine Form vor den Fürſten zu predigen XXII. 1001. wird vertrieben, weil er das Evangelium bekennet, und nicht von demſelben weichen will XXII. 1637.

Albinus wird von Luthero recommendirt zu einem Informator bey Levin Metzſch XXI. 1111.

Albinus, Albinus, was dieſes Wort bedeutet X. 81. 82.

Albrecht iſt ſo viel als einer, der aller Ehren und Rechte würdig iſt X. 83. 84.

Albrecht, Ertzbiſchof zu Maynz, iſt ein Freund der Schulen und Univerſitäten XXII. 2230. iſt eine Urſach des Streits, ſo über den Ablaß entſtanden XV. 838. ſeq. verfertigt eine ſummariſche Inſtruction, den Ablaß zu predigen XV. 370. beweiſet ſich ſehr luſtig XVII 841. das Urtheil, ſo er gefället, fehret von der Bibel, als von der Lehre derer Evangeliſchen XXII. 35. 537. 538.

Albrecht, Hertzog zu Sachſen, beſitzet ſehr viel fürſtl. Tugenden XXII. 1824. bemühet ſich, die wegen des Ablaſſes entſtandene Streitigkeiten gütlich beyzulegen XV. 116. durchſticht einen Juden, der mit Zauberey umgehet XXII. 2315.

Albrecht, Hertzog zu Preuſſen und Marggraf zu Braudenburg, fragt Lutherum um Rath wegen ſeiner Ordens Regel XXI. 905. errichtet mit Sachſen ein Religions-Bündniß XVI. 538. ſeq. empfangt von Luthero den Rath zu heyrathen, und Preuſſen in die weltliche Form eines Fürſtenthums zu verwandeln XXI 905.

Alchymie iſt die Philoſophie der alten Weiſen, die ſehr groſſen Nutzen hat XXII. 1981. welches die beſte XI. 2491. wie und wenn ſolche gefährlich iſt XI. 1297. wie ein Küſter ſolche bey dem Teufel ſucht zu erlernen XI. 1297. 1298. darinn findet ſich eine ſchöne Allegorie auf die Auferſtehung derer Todten XXII. 1981.

Alchymiſten, weyher ſie kommen XI. 411.

Alchymiſtiſch Feuer, deſſen geiſtliche Bedeutung XVIII. 665.

Alcoran derer Türken, woher ſolcher ſeine Benennung habe, und was dadurch zu verſtehen II. 324. 325. XX. 2773. deſſelben Innhalt und Hauptſtücke I. 1314. XX. 2774. 2775. ob ſolcher mit Wundern ſey beſtätiget worden XX. 2787. ob ſolcher kann ein Geſetz GOttes genannt werden XX. 2807. ſeq. warum derſelbe von GOtt redet bald in einer, bald in vielen Perſonen XX. 2818. deſſen Beſtätigung mit dem Schwerdt halten die Türken viel höher, denn alle Wunderwerke XX. 2820. wer deſſelben Meiſter iſt XX. 2812. iſt vom Teufel erdichtet, als eine Mittelſtraſſe zwiſchen Moſe und Chriſto, aus keiner andern Urſache, als die Abgötterey fortzuſetzen XX. 2811. 2813. wie und warum ſolcher nicht kann GOttes Geſetz ſeyn XX. 2778. ſeq. die Türken wiſſen ſelbſt nicht, wo er eigentlich herkommt XX. 2814. iſt reimweiſe verfertiget, und erſt nach dem Tode Muhammeds zuſammen geleſen XX. 2780. 2810. 2814. der Türken Meynung davon, ſie ſagen nemlich, derſelbe habe ſeinen Urſprung von

GOtt; desgleichen meynen ſie, daß deſſelben Auslegung niemand verſtehe, als GOtt und derjenige unter den Menſchen, der einen hohen Verſtand hat: ingleichen wollen ſie behaupten, daß ſolcher ſey kommen an ſtatt des Evangelii, weil die Welt das nicht halten könne, was im Evangelio gelehret wird, daher ſie ihn auch nennen das Geſetz der Seligkeit XX. 2814. 2815. 2828. ſeq. Mahomned ſelbſt bekennet von demſelben, daß unter 12000. Worten, ſo darinnen gefunden werden, kaum 3000. wahr ſind XX 2568. iſt ein ſehr ſchändlich und ſchadlich Buch, deſſen Irrthümer handgreiflich ſind XI. 1930. iſt ein unordentlich und gottloſes Buch XX. 2807. ſeq. deſſen Lehren ſind viehiſch, ſäuiſch und verdammlich XX. 2651. 2790. derſelbe widerſpricht ſich ſelbſt, und ſtimmet weder mit der Schrift noch mit andern vernünftigen Lehren überein XX. 2783. ſeq. der Satan offenbaret ſich in demſelben gleich im Anfange VI. 1087. ſeq. er befiehlet die Ungläubigen zu tödten, wenn ſie den Frieden nicht wollen geben XX. 2810. das weltliche Regiment ſoll nach ſeinem Befehl zerſtöhret werden XX. 2654. will GOtt zum Lügner machen XX. 2810. darinn ſind lauter Teufelslehren und Wolfspredigten anzutreffen XI. 1105. 1117. ſeq. iſt angefüllet mit läppiſchen Fabeln XX. 2781. es befinden ſich auch in demſelben eine ungemeine Menge unzüchtiger Reden und ſchändlicher Worte ibid. 2781. ſq. widerſpricht ſich ſelbſt in ſehr vielen Stücken XX. 2818 ſeq. daher deſſen Lehre billig eine gottloſe Lehre zu nennen VI 43. 44. die darinn befindliche ſchändliche und grobe Lügen ſind ſonderlich zweyerley Art XX 2797. ob die Saracenen denſelben beobachten XX. 2829. die Speltungen, ſo durch denſelben unter den Saracenen entſtanden XX. 2814. daher es kommen, daß ſie mancherley Alcorane haben XX 2835. ſeq. aus was Urſachen ſich Leute gefunden, die denſelben angenommen XX. 2806 ſeq. der unausſprechlich groſſe Vorzug, welchen das Evangelium hat vor dem Alcoran XX. 2826 deſſelben Widerlegung, geſtellet durch den Bruder Richard XX. 2770. ſeq.

Alcuinus, ein vortreflicher Lehrer, den GOtt der Chriſtenheit geſchencket XIV. 608.

Alexander, päbſtliche Nuntius, wird von Hutteno gar ſchön characteriſirt XV. 2323. hält in Worms eine lange Rede, und macht Lutherum gewaltig herunter, und verlangt, daß ſeine Bücher verbrannt werden XV. 2037. ſeq. will die Oberherrſchaft des Pabſts behaupten ibid 2041.

Alecto, eine Benennung des Teufels XXI. 1544.

Alexb. was ſolches heiſſe II. 1466.

Alexander Magnus iſt ein fürtreflicher Held geweſen, den Julius Cäſar ſich zum Muſter der Nachfolge vorgeſtellet XXII. 2126. 2127. wo her ſeine Kühnheit, Munterkeit un. Glück kommen, desgleichen von wem er ſeine Weisheit und Glück gehabt VI. 3316 ſeq. XXII. 509. hält gegen den Kläger ein Ohr zu, uns deſſelben ſich zu bedienen, den Verklagten anzuhören XIX. 2362. iſt ſtark vom Leide, und darneben ein groſſer Säuffer XXII. 2129. 2130. verwüſtet Städte und Länder, und zerſtöhret Babylon VI. 461. ſeq. 3316. ſeq. nimmt Jeruſalem ein XIV. 1218. war unerſättlich in ſeinen Begierden VI. 3088. 3143. ſeq. 3470. ſiehet denen Knäblein in der Wiegen Beſoldung XXII. 1904. 1905. warum er unter einem Ziegenbock abgebildet worden XIX. 2416. derſelbe ſtecket allen Fürſten und Herren im Herzen V. 2082. als ihm einſten geſagt wurde, daß man übel von ihm redete, that er nichts dazu, zürnete auch nicht, ſondern ſprach: regium eſt bene facere et male audire, es gehet königlich zu, wenn wir es gut machen, und die Leute übel davon reden V. 1260. 1261.

Alexander der Schmidt macht dem Apoſtel Paulo ſehr vielen Verdruß IX. 572.

Alexander der fromme, Biſchof, betet gar inbrünſtig wider den Ketzer Arium XII. 868. billiget die Taufe, welche Athanaſius als ein Kind an andern Kindern verrichtet XIX. 1554.

Alexander III. Pabſt, gehet gar übel um mit dem löblichen Kayſer Friedrich. XIX. 2445. 2446.

Alexander der VI. Pabſt, iſt ein getaufter Jude geweſen welcher gar nichts geglaubet hat XXII. 1317. ſein Hochmuth, welchen er geübet, iſt gar entſetzlich XII. 903. und ſeine übrigen Schandthaten ſind ganz erſtaunlich XXII. 1321. ertheilt Raymundo Peyraldo Inſtruction, betreffend das Aergerniß, ſo wegen des Jubel-Geldes entſtanden XV. 229. ziehet die Streitigkeiten, ſo wegen des Ablaſſes entſtanden, nach Rom zur Beurtheilung XV 119 ſeq. giebt eine Bulle für ein altare portatile, wegen Stiffte des Hoſpitals zu Nordhauſen ertheilet worden XV. 29.

Alexander de Halis, wird ganz unrecht allegirt von denen Papiſten in der Lehre von dem Ablaß und der Genugthuung XIX. 565. 566.

Alexan-

Einigkeit des Geistes, und nimmt hinweg die Ursachen, die ihre Einigkeit im Glauben und Leben möchten verstören, der sind zwo: Die erste, daß die Jüden aus Gewohnheit und Gebrauch des Gesetzes ein schwaches Gewissen hatten, und nicht konnten Fleisch essen, so im Gesetz verboten war; auch nicht alle Ceremonien und Satzungen des Gesetzes also plötzlich unterlassen, wiewol die nun nicht mehr noth waren zu halten.

3. Hier lehret er nun die Heyden, daß sie diese eine Zeitlang sollten dulden, und nicht sollten trennen den Glauben und Christlich Leben um der Speise willen. Deßgleichen sollt man auch thun, so ein Heyde oder Jüde sich scheuete, zu essen die Speise, die den Götzen geopffert war, (als der Zeit Gewohnheit war,) und fürchten, daß sie daran Sünde thäten, und in die Abgötterey willigten; so es doch zugelassen war, allerley Speise zu essen, und nichts unrein war denen, die an Christum gläubten. Dieweil aber solches wohl wußten die Stärkern im Glauben, verachteten sie die Schwachen, und assen frey alle Speise, wie sie wußten, daß ihnen solches zugelassen war. Dadurch ärgerten sich nun die Schwachen, und durftens weder thun noch lassen, und bekümmerten sich auf beyden Seiten in ihren Gewissen. Denn sie gedachten: folgen wir den Stärkern im Glauben, und essen mit ihnen alles, was uns fürkömt; so sündigen wir wider unser schwaches Gewissen, das uns solches verbeut zu essen. Unterlassen wirs denn, und es doch die andern thun, so müssen wir besorgen, wir seyn keine Christen, weil wir nicht thun als andere Christen. Diese Schwachgläubigen, lehret der Apostel, solle man dulden, und in ihrer Gegenwart sich enthalten auch von den zugelassenen Speisen, so lange bis sie es gewohnen und erkennen lernen, daß ihnen zugelassen sey, allerley Speise zu gewissen ꝛc.

4. Deren sind zu dieser Zeit gar viel, so sie sehen, daß andere, durch Zulassung der Päbste, Butter, Milch und Eyer essen an den Tagen, an welchen es bisher durch das geistliche Recht verboten, und dergleichen mehr thun, das bisher verboten gewesen, ärgern sie sich hefftig darüber, und urtheilen nach ihrem veralteten Gewissen, die Dinge seyn mit nichten zugelassen. Also auch diejenigen, die der alten Kirchen Gebrauch gewohnet, wenn sie hören, daß man diesen Dingen die Werke der Liebe vorzeucht, und lehret, man soll um der Liebe willen ihre Gebetlein und selbst erwöhlet Menschenwerk nachlassen, werden sie dermassen bey ihnen selbst verwirret, daß sie nicht wissen, ob sie recht oder unrecht daran thun; wollen ihr Ding nicht fahren lassen, und jenes nicht annehmen, daran doch nicht sie, sondern die Päbste, Bischöffe und Prälaten Schuld haben, so allein die äusserlichen Kirchengebräuche lehren, und ihre Herzen durch ihre Menschensatzung einnehmen, also, daß sie dafür GOttes Gebot nicht fassen mögen. Diese alle soll man recht von den Dingen unterrichten; doch soll man sie dulden mit ihren Gebräuchen, und nicht plötzlich von ihren gewohnten Werken abhalten, so lange bis sie selbst unterscheiden mögen unter Gottes und Menschenwerken, unter Gottes Geboten und Menschensatzungen, auf daß nicht die Einigkeit Christliches Glaubens und Lebens durch solche Gewalt zertrennet werde. Besonders, weil es alles leiblich Ding ist, und bloß Menschenwerk, daran sie sich ärgern; welches alles mit der Zeit mag geändert werden; hingegen der Glaube und Christlich Leben geistlich ist und GOttes Werk; darum diese geringen Dinge zu dulden sind, auf daß man die grössern erhalten möge.

5. Die andere Ursach der Uneinigkeit ist, daß unter GOttes Volk vonnöthen ist, daß

Alexander Schweiß, Kayſerl. Secretarius, muß die Augſpurgiſche Confeſſion auf Kayſerl. Befehl in die franzöſiſche Sprache überſetzen XVI. 2112. ſoll der Stern Syn, der vom Himmel auf die Erde gefallen XVIII. 1837.

Alexandria, daſelbſt hat die Chriſtenheit ehemals eine fürtreffliche Schule gehabt V. 1010. 1011. derſelben Biſchöffe haben niemalen unter dem Pabſt geſtanden XVI. 2507. die Kirche daſelbſt iſt von dem heil. Marco gegründet, welcher nach einiger Meynung der Evangeliſt Marcus, nach anderer aber ein anderer Marcus geweſen VII. 1241. 1242. XVII. 1356. ſeq.

Allegorien, was dieſelben ſind, und was dadurch zu verſtehen XXII. 1984. wie ferne ſolche in heil. Schrift ſtatt finden IX. 1481. derſelben rechter Gebrauch, und wozu ſie dienen können und ſollen III. 734. 735. VI. 11. ſeq. 99. 100. 673. ſeq. VIII. 2521. ſeq. derſelben Grund muß ſeyn der rechte Verſtand der Hiſtorien, und müſſen dieſelben mit den Hiſtorien wohl übereinſtimmen II. 818. 819. 1173. ſeq. I. 426. 427. thun im Lehren gar ſchönen Nutzen I. 1435. ob man dieſelben brauchen kann als Beweißgründe I. 2435. 2436. II. 818. 819. III. 1035. ſind ſehr häufig in der heil. Schrift anzutreffen XI. 770. I. 924. IX. 1471. ſeq. es wird bey derſelben Gebrauch eine gar groſſe Behutſamkeit erfordert I. 922. wie und warum dieſelben nicht ganz und gar zu verwerfen ſind I. 923. 924. ſind keinesweges auf die Sitten und Werke, ſondern auf den Glauben und Gewiſſen zu ziehen VI. 721. ſeq. welche zu billigen, und welche im Gegentheil zu verwerfen ſind I. 426. 427. 921. XI. 1234. 1235. wie dieſelben gar füglich mit einem Gemählde können verglichen werden VIII. 2514. ſeq. Regeln, welche bey dem Gebrauch derer Allegorien zu beobachten I. 432. 925. 926. III. 1030. ſeq. ein Theologus ſoll ſich derſelben billig ſo lange enthalten, und nicht eher derſelben bedienen, als bis er die heil. Schrift recht gründlich verſtehet XIX. 131. 132. dazu iſt nicht jedermann tüchtig und geſchickt VIII. 2530. welches die Abſicht des heil. Geiſtes, wenn er ſich derer Allegorien bedienet V. 2479. ſeq. es dienen dieſelben vornemlich zur Ausſchmückung II. 1173. ob und wie die Allegorien von der Hiſtorie zu unterſcheiden I. 425. 427. wie ferne dieſelben Schaden anrichten in der Kirche II. 799. 800. III. 1033. darüber gehet der hiſtoriſche Verſtand und Grund der Schrift verlohren III. 1032. 1033. wennſund wo es gefährlich iſt, Allegorien zu gebrauchen II. 830. 831. wie einige auf die Gedanken gerathen, und Allegorien aus des Ovidii Metamorphoſi genommen II. 816. ſeq. auf was Art der heil. Apoſtel Paulus die Allegorien getrieben hat III. 1036. was von demjenigen erfordert wird, der Allegorien in heil. Schrift machen will, nemlich dieſes, daß er den heiligen Geiſt habe III. 1031. wie und warum ſolche denen Leuten gar wohl gefallen II. 816. 817. einige ungereimte Exempel übel angebrachter Allegorien III. 1059. 1060. die Väter haben ſich derſelben übermäßig befliſſen, und dadurch nicht geringen Schaden in der Kirche GOttes angerichtet I. 1311. III. 1032. 1033. derſelben Mißbrauch überhaupt, und beſonders im Pabſtthum I. 427. II. 816. 817. XIX. 131. 132. wie Lutherus von denenſelben abgezogen werden II. 816. können gar ſchön verglichen werden mit einem Hurenbalge, oder nach dem Urtheil des Hieronymi mit denen Gauklern II. 817. XX. 327. 328. Urtheil von denen Allegorien, Origenis, Auguſtini und Hieronymi I. 924. ſeq. von denen Allegorien derer Papiſten ſowol überhaupt, als auch beſonders von der Allegorie des verſchloſſenen Paradieſes, des Cherubim, der Sündfluth, des Kampfs Jacob, wie auch des beſchaulichen und würklichen Lebens, was davon zu halten, und was die Papiſten dabey für Abſichten führen I. 430. ſeq. 925. 933. II. 815. ſeq. ibid. 1136. ſeq.

Alloſis wird von Zuinglio gemißbraucht XX. 1175.

Allgegenwart GOttes, dieſelbe iſt unbegreiflich XXII. 113. auf was Art ſolche zu erklären XX. 999. ſeq. XI. 1757. 1758. wie ferne ſolche an allen Orten XVIII. 2095. iſt in Chriſto auf eine weit fürtrefflichere Art, als in Anſehung derer andern Creaturen XX. 1007. 1008.

Allgegenwart Chriſti in Abſicht auf die menſchliche Natur wird bewieſen und abgebildet XI. 1027. ſeq XX 1190. 1191. 1205. 1206. der irrige Begriff den ſich Zwingel davon gemacht XX 1192. ſeq.

Alma, was dieſes Wort bedeute, und wie vielmahl ſolches in heil. Schrift anzutreffen XX. 2608. 2609. ibid. 2239. 2240.

Allmacht GOttes, wie man dieſelbe gewahr nimmt in allen und jeden Creaturen XXII. 103. wie dieſelbe ſich zeiget und beweiſet in Erhaltung al-

ler Dinge I. 40. 41. dieſelbe zerdricht und macht alle Dinge mit einem Worte V. 1110. 1111. wie und warum die Vernunft ſolche in Zweifel ziehet XII. 1929. 1930. über dieſelbe hat man billig Urſach, ſich höchlich zu verwundern I. 85. 86. wie dieſelbe aus dem B. ſeu Gottes herfür bringet II. 2502. wie dieſelbe dienet zur Stärkung des Glaubens I. 86. f. a. GOtt.

Allmoſen, dieſes Wortes Bedeutung V. 1724. wie vielerley daſſelbe ſey, nemlich in gemeiſſer Abſicht zweyerley, und in anderer Abſicht dreyerley XIII. 1558. 1559. XXII. 797. VII. 726. ſeq. ob ſolches denen Armen möge verweigert werden XVIII. 179. wie ferne daſſelbe gut, und wie ferne es verwerflich XI. 1569. 1947. 1948. 2130. 2131. wozu ſolches verordnet VII. 693. ſeq. XII. 808. 809. ob dadurch die Sünden getilget und weggenommen werden XVIII. 755. auf was Art ſolches ſoll gereicht werden, und wie ferne ſolche das beſte Werk unter allen äuſſerlichen Werken VII. 726. ſeq. wie ferne ſolche GOtt gefallen, und wie ferne ſie denſelben mißfallen VII. 732. ſeq. XVI. 1424. daß die Reichen verdunden und ſchuldig ſind, Allmoſen zu ertheilen III. 1433. ob ſolche eine Artzney wider die täglichen Sünden können genannt werden XVIII. 672. ob man dadurch die ewige Seligkeit kann verdienen XIII. 1844. 1845. in Austheilung derſelben ſoll man ſich nicht nur willig finden laſſen, ſondern auch ſo viel möglich, ſolche ohne Aufſchub mittheilen XII. 458. ſeq. wie man in Austheilung derſelben zwar reichlich, aber auch dabey nicht verſchwenderiſch handeln ſoll XI. 1876. 1877. XIII. 2903. ſeq. iſt gar ein ſeltſam und beſonder Werk, wenn es auf rechte und GOtt wohlgefällige Weiſe gegeben wird VII. 732. ſeq. woher es komme, daß die Leute ſo ſchwer daran gehen zu Mittheilung derer Allmoſen VII. 729. 730. wie ferne ſolches denen geiſtlichen Stiftungen verzuziehen XVIII. 736. 736. ob man zu beſorgen bey Austheilung derer Allmoſen daß dadurch unſer Gut werde geſchwächet werden XI. 1576. dadurch wird GOtt in denen Armen geſpeiſet III. 1442. wie ſolche im Pabſtthum ganz in den Mißbrauch kommen ſind X. 990. 991.

Allmoſen, geiſtliche, was dadurch zu verſtehen XIII. 1784. 1785.

Allmoſen derer Papiſten, worinn ſie beſtehen und was davon zu halten VII. 726. ſeq. X. 990. 991.

Allmoſenpfleger-Amt iſt ein ſehr hohes und wichtiges Amt XIII. 2465. 2466.

Allmoſenpfleger, welches deſſelben nöthige Eigenſchaften XIII. 2464. ſeq.

Almutium, ein Kleid von Pelz, welche die franziſcaner Canonici und andere Geiſtliche bey Verrichtung ihres Amtes zu Bedeckung des Kopfes und der Schultern tragen, davon noch heut zu Tage die Mäntel derer Decanorum auf Univerſitaten herrühren XVII. 1179.

Alraun ſ. Dudaim.

Aloe, ein Bild derer Gläubigen, ſo das Fleiſch tödten V. 1453. ein Bild derer Verſuchungen, ſo denen Chriſten begegnen XXI. 1315.

Alphabet, iſt ein Bild derer Gaſtmahle XXII. 2389.

Alphabet-Schüler ſind alle Menſchen zu nennen gegen den Teufel XX. 1153.

Alpdrücken, was von dieſen und andern dahin gehörigen Arten des Aberglaubens zu halten III. 1723. ſeq.

Alphonſus, was dieſes Wortes eigentlicher Verſtand ſey XIV. 1303. ſeq.

Alphonſus, ein König in Arragonien, iſt ein ſehr vernünftiger und chriſtlicher Regent XXII. 1858.

Alphonſus, Kayſer Carls des V. Hiſpaniſcher Canzler, zeiget Melanchthoni an, daß die Hiſpanier ſich hätten gar arge Dinge von denen Lutheranern erzehlen laſſen, als ob ſie nemlich keinen GOtt glaubten, und dabey in den ſchändlichſten Laſtern lebten ꝛc. XVI. 912. 913. ſucht dem Kayſer die irrigen Begriffe von den Lutheranern zu benehmen, und giebt ihm Unterricht, daß ſolche gar nichts glaubten, ſo da wider die Kirche wäre ibid. 913.

Allrig, Olerich, Ulerich, iſt ſo viel als allreich XIV. 1290.

Alſtädt, iſt ein Neſt derer Schwärmer, woſelbſt Thomas Münzer durch ſeine ſchändliche Lehren Aufruhr anrichtet XVI. 6. 7. 199. 200.

Alſtädtiſcher Geiſt, deſſen Geſtalt und Abſichten XX. 218. XVI. 11. 12.

Alt, auf was Art man alt werden kan XXII. 294.

Altar, Altäre, werden im alten Teſtamente aufgerichtet, zu dem Ende, daß das Wort GOttes daſelbſt geprediget werde II. 1252. 1342. wurden von denen pril. Patriarchen an ſtatt derer Kirchen gebraucht, welche wir heut zu Tage haben II. 322. 323. 2574. 2575. wie die Patriarchen zugleich bey denſelben ihre Opfer gebracht haben II. 1341. 1342. ob es dem Abra-

ham

ham gebühret habe, einen Altar zu bauen I. 1172. 1173. was es mit dem Altar Jacobs für eine Bewandniß habe und wozu er denselben aufgerichtet II. 1250. seq. 1374 seq. Altar, den die Rabenten aufgerichtet haben XX. 197. 198. wie ferne die Altare ein Bild Christi, und wie ferne Christus der Altar ist alter und jeder glaubigen Seelen VI. 432. seq 1250. seq XII. 36. 37. 616. 617. Altare der Christen zur Zeit Neues Testaments, ob GOtt geboten, solche zu bauen XI. 2760. seq. worzu dieselben sollen dienen I. 1172. 1173. XII. 2588. ob man soll Gemählde darauf setzen V. 1573. 1574. Sprüchwort, so man hat von dem Altar, daß man nemlich nicht soll einen Altar aufdecken, und den andern zudecken, wird applicirt V. 1627.

Altaristen haben jährlich kaum 40. Groschen, und können sich doch reichlich erhalten von Vigilien und Seelenmessen XXII. 1362.

Alte Leute, denenselben sollen die jüngern Gehorsam leisten, und den gebührenden Respect und Hochachtung ihnen beweisen III. 1523. sind zu vergleichen einem blühenden Mandelbaume, desgleichen denen Heuschrecken V. 2353. seq. die Verachtung derselben ist ein Zeichen, daß Unfall und Unglück bevorstehet I. 968. 969. sollen ermahnet werden mit gebührender Hochachtung II. 378. ob alte Leute sich auf Abrahams Exempel berufen können, wenn sie sich an junge Leute verheyrathen I. 2613. seq.

Alte Lehrer, deren Schriften sollen mit Behutsamkeit gelesen werden, und man soll sich nicht durch ihr Ansehen berücken lassen I. 427. 428.

Altenburg, der Rath daselbst begehret von Luthero, daß er ihnen einen Prediger schicke, welcher ihnen auch darinn willfahret, und den Gabriel Didymum sendet XV. 2414.

Alter, ein jedes hat seine besondere Anfechtungen und Beschwerlichkeiten V. 204. 205. 1145. VIII. 2319. 2320. 2737. VI. 747. 748. XXII. 1232.

Alter, männliches, was in demselben für Sünden und Laster angetroffen werden I. 881. 882.

Alter, graues, führet kein Vergnügen und Freude mit sich V. 2177. 2178. bey demselben werden wir wieder zu Kindern II. 363. 364.

Alterthum, ob davon könne ein gründlicher Beweis hergenommen werden zu Bestätigung der wahren Lehre und derer Glaubens-Sachen XIX. 309. 310. 751. seq. 2161 2162. dasselbe ist ein gemeines Vorurtheil, betreffend die falsche Lehre X. 2062. 2063. wie ferne die Wahrheit der christlichen Religion daher zu erweisen XIV. 618. 619. wie die Papisten sich auf das Alterthum stützen VI. 426. seq.

Althamer, Andreas, wohnet der Disputation zu Bern bey als Collocutor XVII. 2205. seq.

Alexander spottet des Teufels XXII. 1114. bringt einen Basilisken um, und zerreisset eine Schlange XI. 1294. seq. ertheilet einen guten Rath denen Böden XI. 899. 900. ihm wird ein Gesicht gezeigt, betreffend die Versammlung derer Glaubigen und Unglaubigen XI. 914. seq.

Alwärter, auf was Art man ihre Lebensart deuten müsse XII. 147. seq.

Aluph bedeutet einen solchen Fürsten, der mit der Lehre vorsichet, als die Lehrer, Prediger und Bischöffe thun sollen VI. 3495. XI. 446. 447.

Alveld, Augustinus, ein heftiger Widersacher Lutheri XXI. 716. dessen bitteres und heftiges Schreiben an Lutherum XVIII. 1195. ruhet nicht eher, bis sich Lutherus gegen ihn nachdrücklich vertheidiget XXI. 724.

Alwin, *Albinus, Alquinus*, ein Mönch, der denen Longobardischen Königen sehr gemein war, und so viel sagen will, als: einer der alles gewinnet XIV. 1296.

Amalck, Amalekiter, ihr Ursprung II. 1456. seq. warum sie die Erstlinge unter den Heiden genannt werden III. 1463. derer selben Verlegung ibid. 1463. seq.

Amana, ein Gebürge, so aus denen lateinischen Schriften bekannt ist, und denen Einwohnern zu Jerusalem Mitternachtwärts gelegen war V. 2451. 2452.

Amandus, D. kommt unschuldig in den Verdacht des Aufruhrs, daher Lutherus für ihn intercediret XXI. 151.

Amarantus, ist ein sehr schönes Bild der Kirche GOttes XXII 945.

Amasia spottet des Propheten Amos, und tractirt ihn sehr verächtlich VI. 2533. 2534.

Amazonen, was davon zu halten, wenn die Griechen von ihnen melden, daß sie regieret und Kriege geführet haben V. 2272.

Amb-ß, überhaupt ist er ein Bild aller Ruchlosen XI 957. 958. besonders aber ist er ein Bild derer Ketzer XXII. 1134.

Ambrosius, St. zu welcher Zeit er gelebt XXII. 2063. ist ein frommer und bekehrter Mann gewesen ibid 2052. 2053. XII. 1085. 1086. ist ein fürtreflicher Lehrer, indem er den Artikel von

von Vergebung der Sünden fleißig getrieben XXII. 2050. ob er den Kayſer Theodoſium mit Recht in den Bann gethan VII. 1806. ſeq. XXII. 952. ſeq. verkauft die Kirchengüter, die Gefangenen zu löſen XVI. 1224. ob er unter dem Pabſt geſtanden ibid. 2502. hat groſſe Verſuchungen von der böſen Luſt XXII. 1807. hat in einem Jahre ein heiligeres Leben geführet, und mehr gute Werke gethan, als Hilarion ganzer 50. Jahre I. 1985. auf was Art er zum Lehrer berufen worden XIII. 2350. 2351. iſt ein ſehr politiſcher und wohlgeübter Mann geweſen XXII. 1056. ſtraft den Kayſer Theodoſium wegen ſeines Zorns XII. 1211. 1212. ſein Urtheil von einem, der ohne Taufe geſtorben XXII. 915. hält nichts vom Feegfeuer ibid. 1520. 1522. ſeine Meynung, die er hegt von der Geſandſchaft Johannis XII. 109. was man zu beobachten hat, wenn man ſeine Schriften recht verſtehen will XVIII. 658. daß ſeine Anfechtungen gegen des Apoſtels Pauli Anfechtung gering zu ſchätzen XXII. 1249. auf was Art er ſich in ſeinem Tode getröſtet X. 1361. ſeq. deſſen Gebetbuch wird durch ein Mirakel dem Gebetbuch des Gregorii vorgezogen XXII. 1515.

Ambroſianerherren-Orden, beſchrieben in Verſen XIX. 796.

Amen, was es ſey und heiſſe IV. 2404. X. 150. 151. 1692. 1693. VII. 1168. ſeq. wie ferne ſolches kann GOtt beygelegt werden VI. 1322. ſeq. wie und warum Chriſtus alſo genannt wird IX. 2096. 2097. ſoll auf GOttes Befehl zum Gebet geſprochen werden X. 150. wie und warum ſolches bey unſerm Gebet recht ſtark zu machen X. 1692. ſeq. die Erklärung davon X. 1. ſeq.

Amme, ob eine Mutter wohl thue, wenn ſie ihr Kind durch eine Amme laſſet ſtillen XXII. 263.

Ammerbach, Veit, wendet ſich nach Ingolſtadt, und verbindet ſich mit D. Ec XXI. 1520. tadelt Lutheri Lehre und die Prieſter-Ehe XXII. 1532. deſſen Meynung von guten Werken ibid. 2291. will behaupten, daß die Kirche müſſe ein Oberhaupt haben ibid. 1422.

Ammon, heiſſt ein Schmerzen-Sohn, oder ein betrübt Volk III. 477. iſt ein Bild derer Verheiligten VIII. 160. 161.

Ammoniter, wohnen gegen Aufgang des gelobten Landes III. 2058. 2059. ibid. 478. 508. 509.

Amneſtie, wozu dieſelbe nöthig iſt XVI. 56. 57.

Amos, was dieſes Wort heiſſet XIV. 66. 67.

Amos der Prophet, wer er geweſen VI. 2424. zu welcher Zeit er gelebet und geweſſaget VI. 1569. 2422. 2710. 2711. XIV. 66. 67. hat einen ſehr groſſen Muth bezeuget VI. 2488. der Innhalt ſeiner Predigten VI. 2424. ſeine Prophezeyungen halten meiſtentheils Drohungen in ſich, und wenig Verheiſſungen XIV. 66. ſeq. wird von Amazia getödtet VI. 2425.

Amphichymicum vinctilium, was es damit für eine Bewandniß hat I. 1019.

Amraphel, ſoll nach der Juden Meynung Nimrod ſeyn I. 1334.

Amri, bauet Samariam und fängt eine neue Abgötterey an in Iſrael VI. 2903. 2964.

von Amsdorf, Nicolaus, iſt ein braver Theologus XXII. 2228. hat viel herrliche Zeugniſſe wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit XVII. 105. ſucht Lutheri Freundſchaft XXII. 2235. wird zum Biſchof von Naumburg verordnet, aber auch wieder abgeſetzt XXI. 475. Urtheil von ſeiner Lehre, die er geführet hat, betreffend die guten Werke XVIII. 261. wird von zween Verſtorbenen aufgeweckt des Nachts in der Herberge, und muß ihnen einen Brief ſchreiben XXII. 1168. von ihm haben die Jenaiſchen Theile derer Schriften Lutheri ihren Urſprung XXI. 475.

Amt, Aemter, daß jedes Amt, an ſich betrachtet, gut und heilig iſt, obgleich diejenigen, ſo ſolches verwalten, böſe ſind XIII. 936. ſeq. müſſen gar wohl unterſchieden werden von denen Perſonen, ſo dieſelben verwalten XI. 456. 457. X. 572. 573. kein Amt in der Welt iſt ohne Creutz und Beſchwerde IV. 2609. wie und warum man ſeines Amts ſoll gewiß ſeyn VII. 205. 206. GOtt hat dieſelben verordnet zu ſeinen Gehülfinnen X. 1261. das Amt ſoll man allezeit wohl unterſcheiden von dem Mißbrauch deſſelben XI. 456. 1372. wie und warum man ſein Amt, dazu man von GOtt berufen iſt, nicht ſoll verlaſſen II. 2633. ſeq. wenn man die Leute beurtheilen will, iſt es nöthig, daß man nicht ſehe auf ihr Amt, ſondern auf ihre Werke XIII. 936. 937. zu rechter Führung ſeines Amts iſt Treue, Fleiß und Aufſicht nöthig II. 2086. ſeq. XI. 1376. man ſoll dieſelben in Demuth, zu GOttes Ehren und des Nächſten Beſten gebrauchen II. 2044. ſeq. ob man ein öffentlich Amt anzunehmen verbunden iſt I. 1256. 1257. wie und warum gar oft ungeſchickte Leute zu denen Aem-

Aemtern gelangen V. 2188. 2189. wie und warum man durch sein Amt, so man bekleidet, sich nicht soll verleiten lassen zum Hochmuth II. 2044. XII. 1091. ob man sein Amt verlassen soll, wenn es in diesem oder jenem Stück nicht gehen will, wie es gehen soll IV. 2673. 2674. ob man sich in seinem Amt soll hindern lassen durch den Haß, Neid und Bosheit der Menschen V. 2148. seq. wie das Amt gar oft muß ein Deckmantel seyn der Privat-Affecten und der Eigen-Rache XII. 737. 738. wenn man sein Amt recht führen will, hat man Ursach, GOtt um Weisheit und Verstand anzurufen II. 403. wie es kommt, daß derjenige, so sein Amt treu verwaltet, sich dadurch Verfolgung erwecket XIII. 2468. hohes Amt führet mit sich hohe Würde und schwere Last XIII. 2021. 2022. ob der Mißbrauch des Amts das Amt selbst zernichtet V. 1038. wer sein Amt treulich verwaltet, lässet hinter sich einen guten Na. n V. 318. 319. ob durch die Bestrafung der. Lehrer das Amt derjenigen angegriffen wird, die bestraft werden XII. 980. 981.

Amt des Wortes, wovon dessen Kraft herrühret, und ob es sey ein Mittel der Wiedergeburt und Seligkeit XII. 814. 815. XI. 1586.

Amt des Buchstabens oder des Gesetzes XII. 1109. seq.

Amt des Evangelii oder des Geistes, item des Neuen Testaments, worinn es bestehet V. 1483. seq. XII. 675. 820. 821. seq. ibid 1109. seq. fasset sonderlich zweyerley in sich X. 146.

Amt Christi, worinn es bestehet, und wie vielerley solches sey IV. 834. 835. XI. 1401.

Amt des heiligen Geistes XI. 1385. 1386. 1388. 1398. 1407. seq. 1447. seq.

Amt der Schlüssel, worauf sich solches gründet, und worinn es bestehet XI 1032. seq. 1040. seq. 1298. 2299. wem GOtt der HErr solches hat verordnet und eingesetzt XI. 1047. 1048. ob solches allen und jeden Christen von GOtt anvertrauet sey XI 1018 2298. 2299. zu was Ende GOtt dasselbe seiner Kirche hat anvertrauet VI. 2332. seq. ist eine überschwenglich grosse Wohlthat GOttes XI. 998. desselben grosse Macht und Kraft XI. 1035. 1036. desselben grosser Mißbrauch im Pabstthum XI 1032. seq. 1050. seq 1090. seq ob solches dienet, des Pabsts Tyranney zu bestätigen XI. 1047. seq s. a. Schlüssel.

Amt, weltliches, wozu solches geordnet IX 1749. ob desselben Verrichtung der Heiligkeit vor GOtt zuwider sey, und solche anfrede II 671. 672. wie GOtt in demselben sich geschäftig erzeigen muß, wenn es soll ersprießlich und nützlich seyn X. 516. 517.

Amtleute sollen nicht denken, wie sie nur mögen reich werden VII. 208. seq. wie sie eigentlich nach GOttes Willen sollen gestaltet seyn, und was alles von ihnen gefordert wird III. 2227. seq. wie sie zum öftern der Gewalt mißbrauchen zum Ruin und Verderben der Unterthanen II. 2624. seq. sind ein Wildpret im Himmel V. 1276. sind gemeiniglich voller Haß und Bosheit gegen Lehrer und Prediger II. 926 927.

Amts Zorn, wie derselbe soll beschaffen seyn, wenn er recht, und GOtt nicht mißfallen soll XII. 989. XI. 1836. auf was Art solcher zu unterscheiden von dem fleischlichen und sündlichen Zorn ibid. 1836. 1837. derselben Mißbrauch ibid.

Ana, ist ein hebräisch Wort, und heisset demüthigen, quälen, plagen, daher auch Christus genannt wird Ani, arm und geplagt, dergleichen wird es von Mose gebraucht I. 1488.

Ana, was davon zu halten, wenn die Juden von diesem Ana erzehlen, daß er seine Mutter beschlafen habe II. 1459. 1460. ist ein sehr böser Bube gewesen, und ein Urheber einer schändlichen Vermischung, nemlich derer Esel und Pferde ibid. 1461.

Anabaptisten s. Wiedertäufer.

Anachoreten s. Einsiedler.

Anagoge, wie ferne diese redneriſche Figur in der heil. Schrift statt findet IX. 1481.

Analogia fidei, was dadurch zu verstehen III. 734. 735. wie dieselbe ein Prüfestein aller Lehre des Glaubens und der Seligkeit XI. 1913. 1914. XII. 450. seq. wie und warum dieselbe jederzeit wohl zu beobachten XI. 1890.

Ananias ertheilt Paulo zu seinem Amte die Confirmation VIII. 1671. 1672.

Anastasia, St. ob sie eine Gottesgelehrte gewesen XVIII. 1475. da sie als eine edle Bürgerin von Rom verklagt wird, daß sie ihres Vaters Götzen verbrannt, und der Richter über sie sehr zornig ist, spricht sie zu demselben: ich habe meines Vaters Götzen gebret; denn da sie voll Staubes und Spinnenweben waren, und die Mäuse darinne nisteln wollten, warf ich sie ins Feuer, daß sie sein rein würden VIII. 440. II. 2919.

betet ihren abgöttischen Mann, welcher sie in ein greulich Gefängniß geworfen, daß sie darinn sterben sollte, zu Tode VIII. 732. ist in der Liebe gegen GOtt viel eifriger als die Männer, und scheinet, als ob sie hundert Herzen gehabt habe V. 590.

Anastasius giebt eine herrliche Vermahnung, daß wir die Psalmen nicht so schlecht dahin singen oder lesen sollen, als giengen sie uns nichts an, sondern wir sollen solche also lesen und singen, daß wir daraus gebessert werden IV. 307.

Anathema, was für ein Unterschied sey zwischen diesem Worte, wenn es mit einem » und wenn es mit einem « geschrieben wird XXI. 588. was es damit für eine Bewandniß gehabt VIII. 1676 seq. wird von Luthero angegriffen, und zur Schule ausgestäupet XXI. 152.

Anaxagoras lehret mit seiner Kunst in der Schrift aus einem jeglichen Dinge alles zu machen XVIII. 2277.

Anbeten, Anbetung, was es heisse, und wie es geschiehet II. 1538. IV. 2110. V. 201. seq. 645. 646. X. 1649. was von denen verschiedenen Arten der Anbetung zu halten, welche die Papisten statuiren XI. 2817.

Anbetung GOttes, ob solche GOtt wohlgefällig geschehen kann, wo man GOttes geoffenbartes Wort und den Glauben nicht hat XII. 1572. ist zweyerley, und geschiehet theils äusserlich, theils innerlich XIX. 1611. 1612. ob das Gebet, so die Juden thun zu dem GOtt Himmels und der Erden, kann für eine Anbetung GOttes gehalten werden XII. 1572. war im Alten Testament an eine gewisse Stätte gebunden; allein im Neuen Testament ist solches nicht mehr, sintemal Christus uns davon frey gemacht hat XIX. 1613. seq. wie ferne solches von Christo verworfen wird ibid. weferne solches nur äusserlich geschiehet, ohne das innere, ist es nichts als Heucheley und Verspottung GOttes ibidem. welches die rechte Art und Gestalt der Anbetung, so GOtt angenehm I. 1594. 1595. wie Christo solche Ehre gebühret XII. 231.

Anbetung Christi, gebühret ihm, und ist keinesweges wider das erste Gebot V. 645. seq. XII. 231. geschiehet von denen Weisen aus Morgenland XI. 2813. 2814. ob solche eigentlich gehöre zum Stande der Erniedrigung oder der Erhöhung XIX. 1617. 1618.

Anbetung des heil. Abendmahls, davon hat Lutherus eine ganze Schrift verfertiget an die Brüder in Böhmen, Waldenses genannt XIX. 1593. seq.

Anbetung der Heiligen, woher solche seinen Ursprung hat, und was davon zu halten VII. 265. 266. XI. 3011. seq. s. a. Heiligen Anrufung.

Anbetung derer Fürsten, in wie ferne solche statt finden kann, und in wie ferne sie verwerflich III. 2554. seq.

Anbetung der Sonne, wie solche aus Adams Lehre entsprossen, sintemal Adam seine Kinder und Gesinde gelehret, daß sie, wenn die Sonne aufgieng, sollen die Knie beugen, und den HErrn Himmels und der Erden loben; da denn die Nachkommen zwar die äusserliche Ceremonien behalten, aber das wahre und rechtschaffene Wesen der Anbetung haben fahren lassen I. 2492.

Anbetung, so denen Werken derer Men chen-Hände geschiehet, worinn es bestehet, und wie es ein schändlich und schädlich Laster sey III. 2498. 2517. seq.

Anke, bedeutet einen Jüngling oder Junggesellen, und ist noch heut zu Tage ein Geschlechts-Name in vielen Familien XIV. 1308.

Andacht, eigene und selbsterwehlte, ist der Grund der Blindheit und Abweichung derer Papisten XIII. 2031. 2032. wie und warum solche zu verwerfen XIII. 541. seq. 1735. seq. I. 2389. seq. wird mit Recht genannt abgöttisch, toll, fleischlich, träumend XI. 185. 2958. XII. 25. XI. 662. 663. 761.

Anemund, lässet sich einnehmen von D. Carlstadt, und bräuet wider Lutherum zu schreiben XXI. 945.

Andreas der Apostel ist aus dem Stamme Naphthali entsprossen V. 1006. ob er der erste gewesen, der sich als ein Jünger zu Christo gewendet VII. 1676. ist ein schön Bild aller Werkheiligen und Werkheiligen XI. 773. 774.

Andreas Proles, s. *Proles.*

Andwin, Andvinus, findet sich bey denen Welschen Geschichtschreibern, und muß eigentlich heissen Handwin, das ist, eine überwindende Hand, eine unüberwindliche, sieghafte und rechte Hand XIV. 1296.

Anfang, ob dadurch in der Historie der Schöpfung der Sohn zu verstehen sey, wie etliche Ausleger vorgeben I. 13. 14. vor dem Anfang der Welt, was GOtt gemacht habe, ist eine unnütze Frage, wovon Augustinus schreibt, daß einer darauf geantwortet: GOtt habe die Hölle gebauet für

für die, so für nützige Dinge forschten, und sich mit denselben beschäftigten ibid. 14. in allen Dingen soll man bey dem Anfang auf GOtt sehen ib.

Anfechtung. Anfechtungen, derer selben Beschaffenheit XI. 624. 732. seq. werden genannt in Ansehung derer Heiligen eine Läuterung, weil sie nemlich dadurch geläutert und gereiniget werden V. 424 seq. dieselben sind bisweilen Strafen derer begangenen Sünden XVI 1504. wie ferne GOtt dieselben liebet, und wie ferne er sie hasset und ihnen gram ist XXII. 150. woher dieselben entspringen XII. 323. 1996. item 1420. 1421 XI. 1740. 1941. werden abgebildet durch die Geburts-Schmerzen und durch eine Wüste XII. 1819. seq. XI 732. 733. warum GOtt dieselben theils zuschickt, theils verhängt III. 1907. VI. 2890. seq. XI. 595. 615. seq. XII. 1275. seq. daß die Heiligen, desgleichen diejenigen, so im göttlichen Beruf wandeln, immerdar ihre Anfechtungen gehabt II 71. 72. III. 1333. 1334. wenn eine vorbey ist, so folgt bald darauf wieder eine andere XXII. 1225. ob sie ein Zeichen sind der göttlichen Ungnade und Zorns XI. 614. seq. wie ferne solche zu nennen sind ein Pflügen derer Gottlosen auf den Rücken derer Frommen V. 1858. 1859. wie ferne sie GOttes Werke sind, so aus der Liebe GOttes gegen die Gläubigen herrühren, und zum Nutzen derer Menschen gereichen V. 630. 631. XVI. 1504. ob GOtt alle Gläubigen mit denenselben belegen, desgleichen wo solche statt finden, und wo sie nicht statt finden XI. 584. 591 615. seq. XII. 1142. 1143. 2368. 2369. was die Vernunft hält von denen Anfechtungen, und wie sie dieselben ansehet XI. 2216. 2217. welches die gröbsesten Anfechtungen sind, und von wem man sagen kann, daß er die gröbsesten Anfechtungen erduldet hat XI. 1154. seq. 1160. seq. 2146. 2147. XII. 937. 938. XXII. 1183. 1242. worauf man vornemlich zu sehen hat bey den Anfechtungen XI. 2701. 2702. die Gestalt derer, so zu denen Anfechtungen recht geschickt sind XII. 932. welche die allergefährlichsten und allergefährlichsten Anfechtungen sind III. 106. 107. X. 1598. 1599. die Vernunft urtheilet von denselben gar unrichtig, wenn sie solche insgesammt als Zeichen des göttlichen Zorns und der Verdammniß hält II. 81 seq. dieselben werden sonderlich gegen das Ende der Welt sich sehr häufig einstellen unter den Menschen XI. 79. 80. wie man sich dieselben dadurch schwer macht, wenn man sich einbildet, wie man solche allem leide, und andere Menschen neben uns damit verschonet bleiben IV. 2963. GOtt lässt dieselben zu, damit er seine Verheissung an denen Gläubigen erfüllen möge II. 627. seq. ohne dieselben kann das Wort GOttes nicht recht verstanden, und desselben Kraft nicht recht gespühret werden XXII. 95. geben unzählige Ursach und Erfahrung, und dienen sonderlich einem Theologo gar sehr I. 265. 266. XXII. 95. 96. GOtt sucht die Seinen dadurch wacker und rechtschaffen zu machen III. 2255. 2256. wie die Anfechtungen mit denen Tröstungen und Erquickungen abwechseln, also, daß GOtt seinen Gläubigen neben dem Creutz Kelch auch den Trost-Kelch zu kosten giebt II. 279. seq. zu welcher Zeit die Anfechtungen sonderlich ihre Kraft erzeigen sonderlich was betrift die hohen geistlichen Anfechtungen I. 1416. seq. II. 1127. 1128. wie und warum uns bey denen Anfechtungen scheint, als ob GOtt wider seine Verheissungen handele II 1409. seq. wie und warum es schwer halt, bey denenselben sich die Verheissungen GOttes recht zuzueignen III. 1553. 1559. dadurch wird uns das Andenken alles Guten, so wir vorher genossen, entrissen IX 1905. die Gläubigen werden dadurch in Angst des Todes gesetzet V. 1778. seq. dieselben machen, daß einem alles verdrießlich und verleidet wird, und daß man ganz matt und kraftlos wird IV. 657. seq. 660. seq. IV. 1980. 1981. sonderlich sind diejenigen Anfechtungen sehr schwer, die man tragen muß also, daß man niemanden von denen Menschen hat, die mit Trost uns darinnen beyspringen II. 1795. seq. ob die Christen alleine im Stande sind, gleiche Anfechtungen zu erdulden XXII. 1229. wie der Teufel solche sucht gröber zu machen, indem daß er das Gewissen mit seinem Schrecken sucht zu erfüllen II 1416. 1417. durch die Anfechtungen werden viele hingerissen, von GOtt abzufallen, daß es also gar leicht geschehen kann, durch dieselben vom Glauben abzuweichen und in Verzweiflung zu verfallen I. 1219. V. 65. seq. XI. 2145. wie der Satan bey denen Anfechtungen sich bestrebet, die Frommen zu ermüden und verdrießlich zu machen IV. 2851. viele werden dadurch hingerissen, daß sie von ihrem GOtt und vom Glauben abweichen XII. 2377. 2378. in denen Anfechtungen kann GOtt angeschen

gesehen werden theils als ein verborgener und bedeckter GOtt, theils aber auch als ein ausgedeckter und nicht verborgener GOtt; gleichwie die Sonne gegenley Art ist und doch nur wahrhaftig Eine Sonne also ist auch GOtt in denen Anfechtungen IV. 2161. 2162. wie dieselben ohne Unterlaß fortgesetzt werden, also, daß immer eine nach der andern folget IV 2618. I. 2223. seq. wie der Teufel Christum unter den Anfechtungen sucht zu verbergen, daher es denn auch geschiehet, daß es denen Gläubigen sehr schwer fället, in denen Anfechtungen Christum recht zu kennen VIII. 1610. seq. sonderlich ist es eine schwere Kunst, GOtt darinnen seinen lieben Vater zu nennen, und sich von ihm alles Gute zu versprechen VIII. 2416. wie dieselben die süssen Empfindungen der Gnade und Güte GOttes hindern und aufheben II. 779. seq. welches die gemeinesten sind unter denen Anfechtungen XXII. 287. fallen denen Gläubigen sehr schmerzlich und empfindlich, und erfüllen den Geist mit ängstlichen Trieben XI. 79. 80. 615. 644. 645. 750. 1940. XII 1268. 1269. sonderlich fallen die Anfechtungen sehr schwer denen, die in GOttes Wegen noch unversucht und unerfahren sind XI. 1940. das Gebet will in denenselben nicht recht von statten gehen IV 2820. 2821. sonderlich wenn sich Christus stellet, als schliefe er, ist solches denen Seelen sehr empfindlich XII. 1590. 1591. in denenselben fühlet man oft nicht die Erhörung GOttes IV 375. seq. sonderlich sind drey Stücke, welche in denen Anfechtungen sehr ängsten und matt machen, nemlich Einsamkeit, Ohnmacht und Verzweiflung, welche auch die drey Stücke, so die Widersacher an ihnen haben, mehren und stärken, nemlich die Menge, Macht und das Vertrauen oder Trotz IV. 370. 371. wie und warum es sehr schwer hält, und denen Christen sauer wird, die Anfechtungen zu überwinden X. 2050. 2051. daß GOtt allein in denen Anfechtungen müsse das Beste thun XII. 1273. 1274. in denenselben Christum recht kennen und ansehen, ist eine gar schwere Sache XXII. 497.

Derselben Nothwendigkeit und Nutz, daß die Anfechtungen nicht allein nöthig, sondern auch nützlich sind XXII. 1217. II. 1072. 1071. XII. 2354. sintemal sie allesamt denen Frommen zum Besten gereichen IV. 300. 301. und folglich eine recht christliche Schule mögen genannt werden XXII. 1251. worinne eigentlich der Nutze bestehet, welchen die Versuchungen und Anfechtungen verschaffen VIII. 256. seq. 331. 332. 2405. 2484. XII. 272. 324. XI. 623. 624. 1133. seq. 2162. 2410. 2411. XIII. 426. 427. lehren fleißig merken aufs Wort und solches mit Fleiß und Begierde forschen I. 2088. seq. IV. 2482. 2483. daß Christen täglich sich müssen bereit halten zu denen Anfechtungen X. 146. 147. sintemal solche gewiß und unfehlbar auf sie warten XI. 615. seq. sie sind GOttes Werke, die er verordnet zum Nutz derer Heiligen XVI. 1504. vornemlich schaffen sie gar herrlichen Nutzen denen Lehrern und Predigern VIII. 2630. welche Menschen ohne Anfechtung sind, die fallen in mancherley Sünde und Schande II. 2439. 2440. Anfechtungen sind dienlich, den Glauben dadurch zu üben II. 281. seq. desgleichen zu des Glaubens Wachsthum und Vermehrung, wie auch zur Prüfung und Bewahrung desselben; folglich kann man nicht sagen, daß die Anfechtungen dem Glauben in dieser Absicht schaden II. 293. 1610. 1611. XI. 1325. dieselben sind ein Prüfestein des göttlichen Wortes XIV. 424. sind nöthig auch deswegen, damit Glaubige die Mittelstrasse zu halten, tüchtig gemacht werden II. 1112. 1113. wir lernen darinn die Kraft des göttlichen Wortes recht empfinden, und GOttes Willen wird uns dadurch recht bekannt gemacht VI. 547. seq. XI. 1400 1401. wie uns GOtt dadurch sucht zu demüthigen, und zum Gebet desto ernster und inbrünstiger zu machen IV. 2482. 2483. V. 1134. denn je mehr die Anfechtung in uns eindringet, desto mehr suchen wir einzudringen in GOtt, bey ihm Hülfe zu erlangen X. 2359. GOtt macht uns durch die Anfechtungen seine Güte und Liebe recht schmackaft und angenehm IV. 320. 321. die göttlichen Verheissungen werden uns dadurch recht aufgekläret II. 646. seq. 1610. 1611. wie die Anfechtungen unsere Vernunft tödten, und uns zur wahren Weisheit verhelfen II. 81. 82. IV. 1670. 1671. wie ferne die Anfechtungen dazu dienen, daß man wissen kann, ob man im Glauben stehe oder nicht XI. 1325. 1326. machen stark, mächtig und muthig unter dem gegenwärtigen, und getrost zu dem zukünftigen Leiden III. 2255. IV. 300. 301. 192. seq. führen uns ab daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen, sondern auf GOtt, ja sie stärken und vermehren solch Vertrauen II. 1038. seq. IV. 2482.

2482. 2483. man kann auch die Kraft des Glaubens nicht besser spühren als in denen Anfechtungen XI. 1325. 1326. wenn wir dieselben recht meistern und wohl gebrauchen, so halten sie in sich die unaussprechlichen Seufzer, so den Himmel durchdringen, und die göttliche Majestat gleichsam zwingen zu verzeihen und zu seligen V. 1128. können uns sonderlich dazu dienen, daß wir sehen und lernen, ob unsere Liebe zu GOtt und dem Himmlischen rechtschaffen sey IV. 1300. 1301. wider des Fleisches Sicherheit ist die Anfechtung sonderlich dienlich X. 146. seq.

Das rechte Verhalten bey denen Anfechtungen, nebst denen Mitteln derer wir uns in denselben bedienen sollen, solche glücklich zu bestehen; daß Jesus Name allein helfe in denen Anfechtungen XXII. 401. 554. ob ein glaubiges Herz auch im Stande sey, die Anfechtungen zu überwinden XI. 3045. 3046. auf was Art ein Gläubiger die Anfechtungen kann und soll überwinden XXII. 1282. V. 1128. XI. 732. 733. 1348. XII. 1285. wie man sich soll wohl verhalten bey denen Anfechtungen, und auf was Art man sich dabey am besten helfen kann XXII. 1185. XI. 623. seq. 644. 684. 750. 814. 1138. 1139. 1410. seq. ibidem 2148. X. 2044. 2045. der Artikel von Christo kann uns in allen Anfechtungen die beste Hülfe leisten XXII. 394. man soll sich in denselben nicht richten nach seinem Wahn und Gefühl des Herzens, sondern nach dem Worte GOttes und Christi IV. 2805. seq. VI. 416 seq. VIII. 290. seq. 2414. ibidem 2631. seq. man soll dabey nicht allezeit warten auf gegenwärtigen Trost, sondern im Kämpfen sich beständig erzeigen, und des zukünftigen Trostes und Erquickung gewiß erwarten IV. 674. 675. alle sein Anliegen und Sorge soll man bey denen Anfechtungen auf GOtt werfen, und sich fleiß und fest halten an die göttlichen Verheissungen V. 407. 408. man soll fleißig und herzlich in denen Anfechtungen beten I. 2227. 2228. XII. 1449. seq. V. 1128. man soll in denenselben nicht ungeduldig werden, vielweniger wider GOtt murren, man soll auch nicht verzagen noch verzweifeln, sondern seufzen und sich zu GOtt halten, bis man überwinde II. 204. seq. IV. 2819. 2820. V. 1134. XII. 1319. 1320. VII. 875. seq. man soll in denselben mit seinen Gedanken nicht herumschweifen, noch sich von den Begierden herum treiben lassen, sondern sein Herz lediglich richten auf Christum, und sich an denselben steif und feste halten VIII 45. seq. 1902. 1903. sintemal sonderlich Glaube und Gebet erfordert werden in denen Anfechtungen, durch welche wir im Stande seyn zu überwinden IV. 1859. 1860. durch den Glauben soll man sich wieder aufrichten in denen Anfechtungen IV. 2340. man soll bey denen Anfechtungen die Einsamkeit suchen zu meiden, und den Umgang pflegen mit christlichen Herzen VI 693. seq. X. 2053. 2054. man soll in denselben nicht sehen auf des Satans Grimm und Bosheit, sondern auf GOttes Güte und Beystand V. 1134. 1135. man soll sich GOttes Barmherzigkeit und Liebe in denen Anfechtungen auf das schönste und beste suchen einzuprägen IV. 1240. wenn sonderlich das Gesetz uns schrecket, sollen wir durch den Glauben uns ermannen, mit dem Gesetz nichts zu schaffen haben, sondern solches von uns abweisen, und allein auf das Evangelium und GOttes Verheissungen unser Herz richten II. 1115. seq. VIII. 1026. 1027. 2370. IX. 421. seq. man soll sich dabey auf das Unsichtbare und Ewige richten, und zu GOtt seine Zuflucht nehmen IV. 654. 655. V. 151. 152. man soll die Exempel derer Heiligen, so in diesen und jenen Anfechtungen gesteckt, fleißig bedenken II. 770. IV. 2819. wie und warum man sich nicht soll unterwinden, durch eigenen Rath und Kraft die Anfechtungen zu bestreiten X. 148. 149. mit dem göttlichen Wort, als dem rechten Schwerdte des Geistes, sollen wir uns in allen Anfechtungen suchen zu schützen XII. 1739. 1740. I. 2229. 2230. daher wir denn solches fleißig lesen und forschen sollen bey denen Anfechtungen III. 3013. VI. 332. seq. 689. 690. X. 2056. wie uns die Exempel derer Heiligen sehr dienlich sind bey denen Anfechtungen, sonderlich das Exempel Abrahams, Isaacs und Jacobs I. 1219. seq. 1243. seq. II. 281. seq. ibidem 1170. seq. 1238. seq. ibidem 1098. seq. desgleichen das Exempel Davids VIII. 2279 seq. wie und warum man in denen Anfechtungen GOtt danken soll II. 1072 1073. ob die Anfechtungen durch loben und preisen mögen überwunden werden IV. 1345. ohne die Anfechtungen kann man GOttes Wort nicht recht verstehen lernen XI. 1400. 1401.

Aufrichtung und Trost, so GOtt unter denen Anfechtungen mittheilet; der Trost ist über-

überſchwenglich und mancherley, welchen GOtt mittheilet unter denen Anfechtungen II. 769. ſeq. auf was Art man ſich ſolchen Troſt recht ſoll zu Nutze machen II. 1104. 1105. VI. 285. ſeq. 685. 686. VIII. 2734. 2735. XI. 1117. 1134. 1494. ſeq. 2079. 2216. wie GOtt dieſelben lindert und erleichtert, welches kein geringer Troſt iſt IV. 2615. ſeq. XI. 617. 618. GOtt unterlaſſet auch nicht, unter den Anfechtungen die Seinen reichlich zu erquicken V. 66. 67. ſonderlich ſollen uns tröſten die gemeinen Verheiſſungen GOttes wie auch beſonders die Betrachtung ſeiner Barmherzigkeit und Vatertreue II. 1612. ſeq. 2444. 2445. welches die ſtärkſte Arzeney und der beſte Troſt iſt in denen Anfechtungen X. 2031. verſchiedene Sprüche heiliger Schrift, welche Lutherus einer angefochtenen Perſon recommendirt, ſich damit zu tröſten X. 2035. ſeq. die Betrachtung der Gnaden-Gegenwart und der Gunſt unſers GOttes richtet gleichergeſtalt gar gewaltig auf in denen Anfechtungen II. 1417. ſeq. hauptſächlich ſoll man ſich bey HErrn Chriſti dabey tröſten, als welcher alle Anfechtungen erlitten an unſrer Statt, und alſo Mitleiden mit uns haben kann und will XII. 1935. ſeq. IV. 1646. X. 2302. ſeq. welcher zur Rechten GOttes ſich geſetzet, und über alle ſeine Feinde herrſchen ſoll V. 1373. 1374. 1423. 1424. daß Chriſtus ſeinen Beyſtand nicht nur verheiſſen hat, ſondern auch kraft ſeiner Allmacht und Wahrheit ſolchen gewiß leiſtet XI. 2912. ſeq. das Wort GOttes giebt den beſten Troſt in allen Anfechtungen, ſintemal daſſelbe gleichſam ein Angel iſt, womit uns GOtt durch das Meer derer Anfechtungen und Gefahrlichkeiten an das Ufer oder zu Lande bringet II. 82. 83. obſchon unſere Anfechtungen und Gefährlichkeiten groß und ſchrecklich ſind, ſo iſt doch GOtt viel gröſſer IV. 2461. hiernechſt können wir auch reichen Troſt ſchöpfen unter denen Anfechtungen, wenn wir das Ende derſelben betrachten, ſintemal GOtt ſolchen ein Ziel geſetzt IV. 2579. 2580. und am Ende derſelben offenbaret ſich GOtt in ſeiner überſchwenglichen Herrlichkeit II. 2441. ſeq. ob ſolche alſo gleich im Anfange ſchrecklich ſcheinen, ſo ſehen wir doch im Ausgange, wie viel Gutes uns dadurch geſchaffet werden II. 1204. 1205. am Ende derſelben lernen wir GOttes Verheiſſungen beſſer einſchauen, und folget lauter Freude und Troſt II. 1170. 2026. 2027. 2153. 2569. XI. 461. ſeq. die Betrachtung des herrlichen Sieges, welchen man in Chriſto gewiß erhalt, kann uns gleichfals ungemein unter denen Anfechtungen aufrichten III. 772. VIII. 1964. 1965. alle Anfechtungen ſcheinen im Anfang erſchrecklich und traurig, und laſſet es ſich anſehen, als ob ſolche denen Verheiſſungen GOttes gar ungleich ſind; aber der Ausgang reimet ſich doch endlich mit dem Worte GOttes: welches gar ſchön erläutert wird mit einem Gleichniſſe, hergenommen von einem Ungewitter II. 1204. dieſelben ſind keinesweges anzuſehen als ein Kennzeichen und Merkmahl der Verdammniß XI. 684. 685.

Die verſchiedenen Arten derer Anfechtungen; es ſind nemlich dieſelben viel und mancherley, nemlich geiſtliche und leibliche, zur rechten und zur linken Hand VI. 689. ſeq. VII. 1165. ſeq. XI. 2133. 2134. XXII. 1217. dabey ſonderlich zu merken die geiſtlichen und hohen Anfechtungen; dieſe ſind viel ſchwerer und gefährlicher als die leiblichen, und gegen dieſelben iſt alles andere Leiden wie nichts zu achten, ſintemal man dafür nicht allezeit alſo kann Rath ſchaffen wie für die leiblichen IV. 2820. ſeq. XI. 596. 697. es werden aber die Frommen zugleich mit geiſtlichen und auch mit leiblichen Anfechtungen angegriffen I. 2139. womit man ſich bey ſolchen hohen Anfechtungen am beſten kann tröſten, und wie ſolche glücklich zu überwinden VI. 690. ſeq. XXII. 473. 1245. was es mit dieſen hohen geiſtlichen Anfechtungen eigentlich für eine Bewandniß hat IV. 2818. XI. 612. 613. 644. 645. ob alle und jede Glaubige ſolche hohe geiſtliche Anfechtungen erleiden IV. 2520. der Kampf des Geiſtes und Fleiſches bey dieſen Anfechtungen II. 1114. was von denen Gedanken und Gemüthern zu halten, welche die Glaubigen bey dieſen geiſtlichen Anfechtungen in ſich verſpüren II. 1167. 1168. 2443. welches der höchſte Grad iſt dieſer geiſtlichen Anfechtungen VI. 707. ſeq. wie und warum man in denenſelben nicht ſoll urtheilen nach dem Gefühl VIII. 2734. 2735. wie ferne dieſe Leiden und Anfechtungen der höchſte Grad des Glaubens ſind X. 1573. auf was Art die Glaubigen bey dieſen Anfechtungen ihren Kampf mit GOtt führen II. 1147. 1148. wie ſich Glaubige verhalten ſollen bey dieſen Anfechtungen VI. 690. ſeq.

man lasse bleiben etliche Schwache vom andern Geschlecht, nemlich die Sünder. Das sind diejenigen, die man jetzt insgemein nennet die Ungeschlachten, Närrischen, Hoffärtigen, Starrköpffe und Eigensinnigen, oder durch andere Laster Beschwerlichen, oder die sonst etwa in eine Sünde gefallen sind; so sie doch sonst gute Leute sind, und zu andrer Zeit gut gnug sind. Denn mit solchen Leuten ist übel umzugehen, und wir müssen gleichwol mit ihnen umgehen. Von diesen redet Paulus in gegenwärtiger Epistel, und lehret, man solle sie nicht meiden, noch fahren lassen, und ihrenthalben nicht aufheben die Einigkeit Christliches Glaubens und Wandels; denn sie müssen deshalben unter uns bleiben, damit der andern Christen ihre Liebe sich an ihnen übe. Denn die diese nicht leiden wollen, werden Anstiffter der Secten und Ketzereyen, Uneinigkeit und vieles Uebels, sind so unverschämt, daß sie alle Schuld auf die Schwachen schieben, da sie doch selbst Schuld dran haben, und viel schwächer sind, denn jene; dieweil sie die Schwachen nicht leiden können. Davon schreibt St. Augustinus Gal. 6. Ein geistlicher Mann wird an keinem Dinge besser erkannt, als daran, wie er sich hält in den Sünden seines Nähesten, nemlich, wenn er sich befleißiget vielmehr, wie er ihn daraus errette, als wie er sein spotte; und ihm vielmehr Hülfe leistet, als ihn schilt und verleumdet. Darum handelt St. Paulus diese Lehre in dieser Epistel, davon er schreibt Gal. 6, 1. 2: Lieben Brüder, so ein Mensch etwa mit einem Fehl übereilet würde, so unterrichtet ihn mit dem Geist der Sanftmuth, die ihr geistlich seyd, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Die Last, sagt er, das ist, die groben Sitten, ja, auch die Sünden unsers Nähesten, denn eines andern Nutzen tragen, heißt mehr getragen werden, denn tragen, und unter Engeln leben, nicht unter Menschen.

6. Das ists, das er in dieser Epistel sagt, im Anfang des 15. Capitels v. 1. 2. 3: Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nähesten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber vorhin geschrieben ist ꝛc. Als wollte er sagen, wenn wir stark sind, und uns dünken lassen, daß wir geistlich seyn, sollen wir uns denen nicht vergleichen, die nicht stark sind noch scheinen, und sollen nicht Gefallen an uns selber haben in den Gebrechen unsers Nähesten, wie der Pharisäer im Evangelio, in den Gebrechen des Zöllners und aller andern Leute, Gefallen an ihm selber hatte; denn unser Nähester soll uns darum nicht mißfallen, weil er nicht hat und vermag, das wir haben und vermögen; sondern wir sollen diesen seinen Gebrechen tragen mit sanftmüthigem Geist, und uns fleißigen, daß wir also mit ihm umgehen, daß er einen Gefallen habe an unsrer Sanftmuth und Geduld, so lange, bis er durch unsere gute Werke gereizet werde, uns zu folgen, und durch uns also gebessert werde. Darum sollen wir uns also stellen, nicht, daß wir Gefallen an uns selbst haben, und der Näheste uns mißfalle; sondern, daß er Gefallen an uns habe, und sich bessere.

7. Auf daß ihr nun mit desto grösserer Lust und Liebe solches thun möget, so sehet das

Anfechtungen der Sünde und des Fleisches, wie es damit beſchaffen iſt VI. 716. ſeq. ob dieſelbigen dem Glauben ſchaden, da ſie wider den Willen der Glaubigen ſich zeigen X. 146. 147. dieſe ſind um deſto gefährlicher und ſchlimmer, wenn der Teufel und die Welt ſich zu denenſelben geſellen, und ſich ihrer ſuchen zu bedienen, die Glaubigen zu fällen X. 1601. 1602. wie man ſich dabey ſoll verhalten, und dieſelben überwinden VI. 687. ſeq. XI. 894. ſeq. des Geſetzes und derer Werke, wie auch eigener Heiligkeit; die Beſchaffenheit dieſer Anfechtung XI. 1705. ſeq. die groſſe Gefahr, darinn uns dieſe Anfechtung verſetzet III. 2701. wie man ſich dabey ſoll helfen, und dawider aufrichten und tröſten VIII. 1891. XI. 1688. 1689. XII. 958. 959. des Gewiſſens, wie man ſolchen ſoll begegnen, und ſich dawider tröſten VIII. 2621. X. 2030. 2031. der Welt, wenn ſich dieſelbe mit dem Teufel und dem Fleiſche vereinigt, und ſich mit denenſelben wider die Glaubigen ſtärket X. 1601. 1602. des Teufels, wie es mit denſelben eigentlich beſchaffen iſt XII. 1670. 1674. ſeq. zu welcher Zeit ſich der Teufel mit ſeinen Anfechtungen zu denen Frommen nahet XII. 1583. wer dieſen Anfechtungen unterworfen iſt XI. 1410. dieſelben geſchehen theils mittelbarer, theils unmittelbarer Weiſe XI. 952. ſeq. welches unter dieſen beyden Arten die ſchwereſten und gefährlichſten VI. 681. ſeq. XI. 1443. 2146. 2147. XXII. 1262. 1264. Vergleichung dieſer Anfechtungen mit denen Anfechtungen der Welt XI. 1350. 1351. wie er die Chriſten angreift mit dem Worte GOttes, als mit ihrem eigenen Schwerdt und Harniſch XII. 1676. wozu dieſelbe denen Glaubigen nutzen und dienen VIII. 1964. welches unter allen Anfechtungen des Satans die liſtigſte iſt IV. 1683. 1684. wie der Satan in dieſen Anfechtungen nicht allein die Sünden derer Glaubigen angreift, ſondern auch ihre beſten Werke, indem er dieſelbe zur Sünde macht V. 773. 1780 1781. ob der Menſch aus eigener Kraft und Vermögen dieſe Anfechtungen überwinden kann XII. 958 ſeq. ob man ſich bey dieſen Anfechtungen ſoll mit dem Satan einlaſſen zum diſputiren VI. 690. ſeq. man ſoll ſich bey dieſen Anfechtungen an GOttes Macht hangen, und den Satan ſchlechterdings mit dem Worte GOttes abweiſen V. 1780. VI. 690. 691. auf was Art man in allen Arten dieſer Anfechtungen beſtehen kann, und wie man ſich dabey verhalten ſoll, daß man den Sieg davon trage V. 772. VI. 658. 659. X. 1283. ſeq. XII. 1767. XI. 1697. XXII. 1099. womit man ſich dabey ſoll tröſten VIII. 1893. 2184. 2185. des Todes, deren Geſtalt IV. 1686. ſeq. wie man ſich dabey zu verhalten, wenn ſie ſollen beſieget werden XI. 1388. XII. 2354. ſeq. womit man ſich darinnen zu tröſten XI. 1389. X. 2319. 2364. der Hölle, wie man ſich dagegen zu verhalten hat, wenn man ſie will überwinden X. 2300. 2301. derer Sprüche heil. Schrift, und derer mancherley Exempel, welche GOttes Zorn vorlegen IV. 1688. ſeq.

Anfechtungen, ſo zum Böſen geſchehen, überhaupt und beſonders zur zeitlichen Ehre und Gewalt, wie auch zur Bauchlerge und fleiſchlichen Lüſten; was es damit für eine Bewandniß hat VIII. 2737. XI. 969. ſeq. 894. ſeq. derſelben Quell und Urſachen XI. 741. 742. auf was Art ſolche zu überwinden ſind XI. 733. ſeq. 894. 895. ſeq.

Anfechtungen wegen des göttlichen Wortes und der chriſtlichen Lehre III. 516. XII. 2099. 2100. wegen der göttlichen Fürſehung und Regierung IV. 1663. 1692. 1693. X. 2036. ſeq. 2368. XXII. 1279. 1286. wegen des Glaubens und Unglaubens II. 261. 262. X. 2358. 2359. wegen der begangenen Sünden, wie ferne ſolche denen Chriſten zum Beſten dienen VIII. 2726. wie und warum man ſich in denenſelben muß an das göttliche Wort halten VIII. 2631. womit man ſich dabey ſoll tröſten IX. 389. ſeq. wie ſolche zu überwinden durch den Glauben durch Vorhaltung der Barmherzigkeit GOttes und des Verdienſtes Chriſti, wie auch durchs Gebet V. 773. 687. ſeq. VIII. 2601. X. 1601. ſeq. wegen ſeiner Unwürdigkeit, wie man ſich dabey ſoll verhalten XXII. 1281. ſeq. wegen der Abſolution V. 831. wegen der Gnadenwahl und Seligkeit, ob man auch zum ewigen Leben verordnet ſey, wie man ſich dabey ſoll verhalten IX. 406. ſeq X. 2352. ſeq. wegen der wahrhaften Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in dem heil. Sacrament des Altars XV. 2447. 2448. wegen des Glücks der Gottloſen II. 75. wegen Unglücks derer Glaubigen, betreffend ſonderlich ihre Armuth und Mangel I. 1184. 1185. des gleis

gleichen ihren Druck und Verfolgungen, so sie um des Wortes willen erleiden müssen X. 2005. wegen der göttlichen Gnade, als ob man davon ausgeschlossen sey I. 2139. 2140. wegen des Gebets, als ob solches von GOtt nicht erhöret werde X. 2120. seq. wegen des Betragens der Welt, da ihr Verhalten nicht stimmet mit dem Verhalten der Glaubigen III. 215. 216. zur Versuchung GOttes XI. 736. seq. Exempel derer Anfechtungen, betreffend überhaupt die Väter zur Zeit Alten Testaments, wie dieselbe grösser und schwerer gewesen seyn, als heut zu Tage unsere Anfechtungen sind I. 1045. besonders die ersten Eltern I. 516. 517. den Abraham I. 2223. 2293. seq. Mosen am rothen Meer VIII. 2412. seq. Christum IV. 1044. seq. XII. 1670. seq. XXII. 1291. Petrum II. 646. seq. Paulum VIII. 2487. 2721. 2722. Lutherum XXI. 159. *

Angefochtene, ihr Zustand und Gestalt IV. 1902. seq. ihre Gedanken und Vorstellungen II. 1147. 1148. 2259. seq. wenn dieselben GOtt nicht recht erkennen, so findet kein Trost bey ihnen statt XIII. 2606. die verschiedene Anschläge, welche dieselben machen, und die Wege, so sie erwehlen IV. 1041. seq. wie und warum dieselben die Einsamkeit sollen fliehen X. 2053. wie ferne dieselben viel Früchte und Nutzen schaffen II. 445. 446. Angefochtene denken manchmal, es sey alles verlohren, sie können nicht beten noch wünschen, und meynen, sie wären in Ewigkeit mit den Gottlosen verlohren IV. 1904. wie es ihnen deucht, als ob alle Menschen verlohren wären; denn sie sehen keinen heiligen Menschen, sondern lauter verdammte; sie sehen auch kein Exempel des Lebens oder der Gnade, sondern lauter Exempel des Zorns und ewigen Todes IV. 1906. derer Angefochtenen äusserliche Gestalt des Leibes IV. 1906. 1907. der mündliche Zuspruch kann Angefochtenen zu einem ungemeinen Troste gereichen IV. 2819. 2820. wie sich Angefochtene sollen verhalten, wenn ihnen die Anfechtung nicht soll zum Untergang und Verderben gereichen IV. 406. V 721. 722. 911. seq. VIII. 2271. X. 2020. 2096. seq. wie Christen schuldig sind, in ihrem Gebet derer Angefochtenen zu gedenken, und für sie GOtt anzurufen, daß er ihnen wolle beystehen X. 215. 216. wie man mit Angefochtenen umgehen und auf was Art man sie trösten soll VIII. 2645. 2646. X. 1791. 2024. seq.

Angefochtenes Weiblein zu Torgau kommt zu Luthero und klagt ihm mit bittern Thränen, daß sie nicht glauben könnte; Lutherus sucht solche zu trösten mit Vorhaltung derer Artikel des christlichen Glaubens II. 262.

Angel ist ein herrlich Bild des göttlichen Worts, damit uns GOtt durch das Meer derer Anfechtungen an das Ufer zu Lande bringt II. 82. 83. desgleichen ist er ein herrlich Bild Christi und seiner Erlösung XXII. 424.

Angelus, Johannes, Parisiensis, will behaupten, daß die Seelen im Fegfeuer unter des Pabsts Gewalt stünden XVIII. 1275. soll in seiner Summa das ganze päbstliche Recht verfasset und zusammen gezogen haben; doch meynet Lutherus, es würde ihm nicht lieb seyn, wenn er demselben in allen Stücken sollte folgen X. 961.

Angelus, ist ein Bote oder Geschickter, der da mündlich seine Botschaft übet, darum heissen die Prediger in der Schrift Angeli, das ist, GOttes Boten IX. 874.

Angelica summa sollte billig die teufelische Summa heissen, sintemal dadurch die Menschen-Satzungen gehäufet werden zum Verderben der Seelen VIII. 2460. 2461.

Angesicht, ein Bild derer Juden IX. 1605. ein Bild der Ankunft derer Feinde ibid. 1584. bedeutet überhaupt alles, was bekannt, helle und sichtbar ist IX. 89. 90. Angesicht zeigen, ist so viel als prahlen und kühn thun IX. 1961.

Angesicht GOttes, was dadurch zu verstehen XXII. 99. I. 565. 566. II. 1324. dasselbe ist zweyerley: das innerliche, wenn er das Wort des Trostes und der Vergebung der Sünden freundlich in unser Herz träufelt; das äusserliche, wenn er auch äusserliche leibliche Dinge verleihet, als Frieden, glücklichen Fortgang ꝛc. VI. 1308. wird auf zweyfache Weise geoffenbahret, erstlich im Glauben, und fürs andere im Schauen IX. 2066. was da heisset: GOtt kehret das Angesicht ab von unsern Sünden IV. 2320. 2321. bedeutet anagogice seine wesentliche Gottheit, tropologice die Bekennniß der Gottheit Christi, allegorice den geistlichen Verstand von dem Buchstaben des Gesetzes IX. 2242. wie ferne von GOtt kann gesagt werden, daß er sein Licht über uns erhebet, und über uns erleuchtet III. 2011 seq. IV. 1383. 1384. wie die Redensart zu verstehen da GOttes Angesicht und sein Rücken einander entgegen gestellet werden

den II. 1333. flg. wie ferne dadurch die göttlichen Verheissungen zu verstehen, die er seiner Kirche gegeben hat IV. 1371. wie ferne dadurch das Wort GOttes zu verstehen IV. 817. 818. wie ferne dadurch GOttes Offenbarung angezeigt wird, welche geschiehet, beydes im Worte, als in Werken V. 970 flg. wie es zu verstehen, wenn von GOtt gesagt wird, daß er das Angesicht verberge, sonderlich im Creutz und Trübsal derer Glaubigen II. 1594. flg. III. 2395 2396. 2760 2761. was dadurch zu verstehen, wenn es heißt: die Glaubigen sehen GOttes Angesicht III. 775. 2761. was da heisset, Pein leiden von dem Angesicht des HErrn IV. 1601. 1602. was da heisset weggehen von GOttes Angesicht, und wie solches von dem Cain hat können gesagt werden V 2279. XI. 364. XIV. 1119. was da heisset, von dem Angesicht des HErrn stehen, und von demselben verstossen werden VI. 2655. 2656. s. a. Anfl.

Angesicht, dasselbe abwenden ist ein Zeichen der Ungnade und des Zorns IV. 2333. 2334. dasselbe zeigen, ist so viel als prahlen und kühn thun IX. 1961.

Angst, was dadurch zu verstehen V. 1738. 1739. Einsamkeit, Ohnmacht und Verzweiflung sind drey Stücke, welche sonderlich einen Menschen in Angst versetzen können IV. 370. 371. ist abgebildet durch die Finsterniß VI. 2512. seq. daß in der Angst, so die Glaubigen erfahren, der Glaube noch immer in ihnen leuchtet, wie schwach derselbe auch seyn mag II. 2307.

Angst des Herzens und Gewissens, wie einem Christen dabey zu Muthe ist VIII. 2406. 2407. wie dadurch des Menschen Kräfte verzehret werden, sogar, daß der natürliche Saft aller Glieder am Leibe verdorret, austrocknet, und sonderlich der Saft der Zunge IV. 1724. auf was Art solche zu überwinden XIX. 1078. flg. s. a. Gewissensangst.

Anhalt, die Fürsten von Anhalt werden gar sehr gelobet XIV. 625. 626. XXII. 1823. 1824. von diesen Fürsten von Anhalt wird einer ein Bettel-Mönch, bettelt Brodt, und gehet mit dem Sack durch alle Strassen XIX. 1291. 93 XXII. 1473. Georg Fürst von Anhalt, siehe Georg.

Anklage der Welt soll ein Christ nicht achten, sondern sie suchen durch GOttes Kraft zu überwinden IX. 1313. seq.

Anklage des Satans vor GOtt, wie wir uns bey derselben sollen verhalten V. 772. 773.

Ankläger, falsche und ungerechte werden mit Recht verglichen denen rasenden und wütenden Hunden IV. 1726. flg. ob man sich soll suchen an ihnen zu rächen IV. 693. wie und warum man denenselben nicht soll Glauben beymessen, wenn sie mit ihren Anklagen erscheinen III. 2132. das beste Mittel wider die falschen Ankläger ist, wenn wir zu GOtt unsere Zuflucht nehmen bey ihren Beschuldigungen IV. 692. flg.

Anna, St. ihre Legende XXII. 1991. wie dieselbe im Pabstthum verehret wird des Reichthums und der zeitlichen Güter halben, nemlich daß derjenige, welcher gerne reich werden will in der Welt, sich mit seinem Gebet zu dieser Heiligen wendet III. 1735. flg. dieselbe ist unter denen heiligen Weibern sowol die neueste als die älteste, und eben um deßwillen ist sie auch die fürnehmste ibid. 1735. ob man sich soll zu derselben halten XI. 880. 881. soll für Armuth behüten XVI. 1547.

Anna Bolena, Königin in England, wird nebst andern ihren Freunden, so fürnehme Englische Herren gewesen, geköpfet XXI 88. *

Annaten des Pabstes, was es mit denenselben eigentlich für eine Bewandniß hat, und wozu solche dem Pabst sind verwilliget worden XV. 2507. 2554. 2572. 2573. ob der römische Bischof solche mit Recht fordern und eintreiben kann X. 321. flg. Verzeichniß aller Annaten, so aus Deutschland nach Rom haben müssen gegeben werden XV. 460. aus was Ursachen solche in den alten Zeiten dem Pabste von denen Kayfern sind verwilliget worden X. 320. 321. derer selben Erhöhung XV. 479. und grosser Mißbrauch X. 320. unter was für einem Schein und Vorwand der Pabst diese Annaten gefordert XVI. 2502. wie sich die deutsche Nation gar heftig über deren Anwachs beschweret XV. 2066. wie auf dem Reichstag zu Nürnberg über die Beschwerung wegen derer Annaten Handlung gepflogen wird XV. 257. flg.

Anrufung GOttes, wie ferne dadurch das ganze Predigtamt verstanden wird I. 1177. worinn die rechte Anrufung bestehet, und wie es mit derselben eigentlich beschaffen, hat Luthern gar herrlich gelehret VI. 2344. flg. XXI. 348. 349. * wie sich die heil. Väter im Alten Testament gar sehr haben lassen angelegen seyn, sich

ſich in der Anrufung GOttes erfinden zu laſſen, und darinnen zu üben II. 642. ob ſolche geſchehen kann von einem Menſchen, welcher in verſtockten und muthwilligen Sünden lebet X. 1597. daß dieſelbe nicht ſey ein Werk eigener Vernunft und Kraft, ſondern ein Werk des heil. Geiſtes XII. 1445 ſeq. wie uns dazu treiben ſoll die Noth, ſo GOtt uns ſchicket, desgleichen die Sünde, welche uns noch immerdar anklebet und ſehr viel zu ſchaffen machet X. 1595. ſeq. derſelben hohe Nothwendigkeit XII. 307. 308. wie dieſelbe geſchehen ſoll in dem Unglück ſo uns begegnet X. 1596. 1602. verſchiedene Urſachen und Umſtände, welche die Anrufung GOttes den Menſchen ſehr ſchwer machen VI. 2647. ſeq. wie ein Chriſten-Menſch durch alles das, was ihm die Anrufung ſchwer macht, ſoll muthig durchdrechen, und ſolches überwinden VI. 2650. 2651. wie und warum man ſich fleißig in der Anrufung GOttes ſoll üben X. 1598. wie es zu verſtehen, wenn von GOtt geſagt wird, daß er reich ſey über alle, die ihn anrufen II. 89. ſeq. wie die Anfechtungen dadurch beſieget werden X. 1602. 1603. ob dieſe Anrufung rechter Art ſey, wenn unſer Herz dabey zweifelt an der Erhörung GOttes XXI. 342.*

Anrufung des Namens des HErrn, was dadurch zu verſtehen I. 2217. X. 1596. ſeq.

Anrufung der Heiligen, ſ. Heilige, deren Anrufung.

Anſchauen, durch daſſelbe ſtürzet GOtt die Feinde ſeiner Kirche IV. 814.

Anſchauen der ehernen Schlange, ſ. Schlange, eherne.

Anſchläge ſ. Rathſchläge.

Anſehen, wie ſolches zu verſtehen und zu erklären iſt, wenn es in heil. Schrift von GOtt gebrauchet wird III. 71. ſeq.

Anſehen der Perſon findet nicht ſtatt bey GOtt, welches rechtſchaffenen Seelen zum groſſen Troſt und Aufrichtung dienet III. 2034. 2159. ſeq. 2233. 2234. VI. 2614. ſeq. 2660. ſeq. VIII. 1741. IX. 671. findet nicht ſtatt bey Chriſto und in ſeinem Reiche, welches angezeigt wird dadurch, daß das Scepter des Reichs Chriſti den Namen eines geraden Scepters führet IV. 2137. ſeq. 2172. 2173. ob ſolches ſtatt findet im weltlichen Reiche III. 2203. VIII. 1742. ſeq.

Anſehen der Perſon zu Gerichte iſt ein GOtt mißfälliges und von ihm verbottenes Laſter III. 2228. 2449.

Anſehen, Auctorität, iſt im weltlichen Reiche nicht zu verachten, ſondern oft mehr nöthig III. 2202. VIII. 1744. er Chriſten ſich dadurch ſollen blenden laſſen IX. 79. ſeq. beweiſet manche zum Murren wider GOtt, welche ſolche mit ſchelen Augen anſehen VI. 2616. ob man nach dieſem Anſehen ſoll urtheilen, und ſich dadurch blenden laſſen, vornemlich in Glaubens-Sachen, ob man ſich durch dieſelbe ſoll bewegen laſſen, etwas zu glauben XII. 93. 813. 814. XI. 1387. wie und warum der Beweis, ſo von dem Anſehen hergenommen wird, bey dieſem und jenem groſſen Beyfall findet IV. 1146. ſeq. gar oft werden die Menſchen dadurch von der Wahrheit und Gottſeligkeit abgehalten, und zum Irrthum und Beſtheit verleitet XI. 300. 2416. 2417. auf was Art man ſich hüten ſoll für dem Aergerniß des Anſehens VIII. 1741. wie und warum ein Chriſt dagegen ſich muthig und getroſt ſoll beweiſen VIII. 1748. 50. im Pabſtthum gilt das Anſehen und Auctorität der Menſchen gar viel VIII. 1744. 1745. ſ. a. Auctorität.

Anſehen und Auctorität, ſo GOtt dem Abraham gegeben vor denen Heyden, da ſie ihn hoch ehren, und einen Fürſten GOttes nennen, ob er wol nichts eigenes gehabt, und nach Abſterben des Königes wiederum hat weichen müſſen I. 2443.

Anſehen der Kirche wollen die Papiſten beſtätigen mit dem Spruch Auguſtini: Evangelio non crederem, niſi me commoveret auctoritas eccleſiæ; darüber ſtellet Lutherus ſeine Gedanken XIX. 1660. ſeq. ſ. a. Kirchen-Auctorität.

Anſehen derer Väter, betreffend die Glaubens-Lehren, ob ſolche gültig oder ungültig, und was davon zu halten XVIII. 2131. ſeq. ſolche hat Luthero Anfangs in ſeinem Gemüth viel zu ſchaffen gemacht ibid. 2132. 2133. ſ. a. Auctorität der Väter.

Anſelmus, zu welcher Zeit er gelebet hat XVII. 2066. ob ſein Anſehen und Verdienſte ſo hoch zu ſchätzen ſind, als Hieronymi Anſehen und Verdienſte XVIII. 776. hat ſich gar ſehr vergangen durch das übermäßige Lob, ſo er der Marien, der Mutter GOttes gegeben hat XXII. 393. thut gar einen herrlichen Ausſpruch von der *Theologia ſcholaſtica* oder erdichteten Religion, wenn er ſie des Teufels Theologie nennet IV. 2945. desgleichen faſſet er ein gar fürtreflich Urtheil von den Mönchen, wenn er nennet ſagt: ihre Religion ſey eine ohne GOttes Wort, nach menſchl. Gutdünken, gemachte Religion I. 1147.

Antdorf, derſelben Titel und Name XXII. 273. wie Lutherus die Chriſten daſelbſt warnet für den irrigen Geiſtern X. 1782. ſeq.

Anthropomorphiten werden darum verdammt, daß ſie der göttlichen Majeſtät die Geſtalt eines Menſchen zugeeignet haben I. 735. Lutheri Urtheil von der Verdammung der Anthropomorphiten I. 736. ob nach dem Decret des Pabſtes die Anthropomorphiten mit Recht verdammet werden I. 21.

Antichriſt, deſſen Geſtalt iſt gar ſchön beſchrieben in dem zehenden Pſalm und im Propheten Daniel I. 1602. ſeq. IV. 912 ſeq. ibid. 876. ſeq. VI. 1457. ſeq. XXII. 1307. iſt mit Recht ein Larven-König zu nennen IX. 1122. deſſelben Sitz; dieſer iſt nemlich durch des Teufels Wirkung in dem Tempel GOttes, dabey doch gleichwol der Tempel an ſich GOttes iſt und GOttes bleibet VIII. 1591. 1592. XVII. 2647. ſeq. die Cerinthianer, Ebioniten, Nicolaiten ſind deſſen Vorläufer und Vorboten geweſen IX. 1009. 1010. woran derſelbe zu erkennen überhaupt XI. 1933. 1934. 1930. IX. 1122. beſonders iſt er zu erkennen an dem, daß er will ein Richter ſeyn über alles IV. 919. daß er ſich das Recht anmaſſet, die heilige Schrift zu deuten, und nach ſeinem Sinn auszulegen IV. 918. ſeq. 921. daß er auf die Unſchuldigen lauret, und ſie tödtet ib. 920. 921. er ſtellet eine Schildwache aus von denen Philiſtern, und läſſet ſonſten hie und da fleißig Wache halten, die auf den Armen genau Acht haben müſſen, daß er nicht unſchie ibid. 923. 924. die Hohen dieſer Welt ſtehen auf ſeiner Seite ibid. 925. ſeq. er iſt der Menſch der Sünden und Kind des Verderbens XIX. 86. 87. wie er ſich erhebet über GOtt III. 495. IV. 895. ſein Regiment iſt voller Sünde und Laſter XI. 89. 69. ſonderlich iſt derſelbe in Wollluſt und Geiz ganz erſoffen IX. 881. ſeq. wie er GOtt läſtert, die heil. Schrift und das Wort GOttes unterdrückt, alle Welt verführet, und alles voll Sünde macht IV. 895. XII. 1992. XI. 68. 69. 271. XII. 407. 408. zur Zeit des Antichriſts wird niemand ſicher ſeyn öffentlich, noch ſich das Herz nehmen, Chriſtum zu bekennen IV. 928. ob der Mahometh der Antichriſt ſey XX. 2840. was davon zu halten, wenn einige wollen behaupten, daß der Antichriſt ſolle aus dem Stamme Dan ſeinen Urſprung haben II. 2976. III. 464. daß der Pabſt der Antichriſt ſey, erhellet gar klar daraus, daß alle Eigenſchaften des Antichriſts bey ihm anzutreffen I. 1231. 1232. XII. 363. XI. 538. XIII. 2287. ſeq. XVIII. 212. XIX. 741. IX. 1014. man hat von demſelben eine alte Sage, daß, wenn er wird offenbaret ſeyn, würden die Leute nach ihrem Muthwillen leben, und nach keinem GOtt mehr fragen, und daß ſolches um die Zeit der Reformation erfüllet ſey XIV. 194. das Bild des Antichriſts XXII. 1304. deſſen Scepter IV. 1777. deſſen Offenbarung wird das gröſſeſte und wunderbarſte Werk ſeyn vor dem jüngſten Tage, ſintemal er durch Chriſti Zukunft wird zerſtöret werden IV. 859. XII. 1693. ſeq. 1699. wenn und wie er wird ausgerottet werden XII 1692. XI. 2507. 2508. X. 416. wie das gemeine und bekannte Sprichwort zu verſtehen: der Antichriſt ſoll die Schätze der Erden finden XVIII. 1202. was von der gemeinen Rede zu halten, daß nemlich viele Leute verkündiget haben, wie zu den Zeiten des Antichriſts alle Ketzer ſollten auf einen Haufen zuſammen kommen, und die ganze Welt vertilgen XII 357. 358. ob der Antichriſt öffentlich wird als der Antichriſt vor der Welt erkannt werden XIX 742. die Hofnung, ſo die Gläubigen haben, von dem Antichriſt erlöſet zu werden XII 1694. 1695. ſ. a. Widerchriſt.

Anticipatio, eine Figur, ſo in heil. Schrift oft vorkommt, und wohl zu merken II. 1701. 2415.

Antinomer ſ. Geſetzſtürmer.

Antiochia hat Jeruſalem zu Mitternacht gelegen VI. 3431. daſelbſt iſt die chriſtliche Gemeinde im Anfang ſehr ſtark geweſen, und ſind auch daſelbſt die Jünger des HErrn zum erſtenmal Chriſten genannt worden ibid. daß die Kirche daſelbſt von keinem Apoſtel iſt gegründet worden, ſondern von Barnaba XVII. 1355. daß die Kirche zu Antiochia eine gar fürtreffliche Kirche geweſen, weit über die Römiſche, und hat (wie man ſagt) ſo viel Märtyrer gehabt, als Steine in der Ringmauer ſind XVII. 1356. ob das Evangelium von Rom nach Antiochiam, oder von Antiochia nach Rom kommen XVI. 2709. 2710. daſelbſt haben Petrus und Paulus, nebſt andern hohen Apoſteln das Evangelium geprediget ibid. 2709.

Antiochus der Edle, ein groſſer Tyranne, der denen Juden gewaltig zugeſetzt VI. 1440. wie er das geiſtliche und weltliche Regiment in einander gemiſchet V. 1253. ſtändet den Tempel zu

Jeruſalem gar ſehr; denn er nahm alles weg, was darinnen war von Schätzen, er ſetzte einen Abgott auf den Altar, er opferte Schweinefleiſch, und machte aus dem Tempel einen rechten Saufſtall XX. 2425. 2428. wie Daniel von ihm gar klar und deutlich geweiſſaget VI. 1440. iſt ein gar ſchönes Bild des Pabſtes, wie denn auch Daniel unter dem Namen des Antiochi den Pabſt beſchrieben hat XVIII. 1921. 1922. VI. 1457. ſeq.

Antiphraſis, eine Figur, findet ſich oft in heil. Schrift II. 1335. 1766. 1767. 2555.

Antonius, St. wird der Vater und Anfänger aller Mönche genannt XVI. 2650. ihm wird ein Gerder vorgegogen in der Heiligkeit, und GOtt weiſet ihn zu demſelben, daß er von ihm lerne, was eigentlich gute Werke ſind, ſo GOtt gefallen I. 1776. ſeq. 2155. XXII. 2057. wie er ſeinen einſamen Stand ohne allen Zwang geführet XIX. 1819. 1820. vermahnet die Unerfahrnen, GOttes Rath nicht zu forſchen VIII. 97. ſeq. ihm wird ein Geſicht gezeiget, in welchem er wahrnimmt, daß die ganze Welt voller Stricke geleget ſey VII. 2748. ſeq. hat mit ſeiner Mönchserey der Kirchen ſehr groſſen Schaden gethan XXII. 2057. wie er ſich eingebildet, als ob er allein fromm ſey IX. 1215. 1216. lehret, wie man ſich beſtändig in GOtt ſoll freuen XII. 2479. auf was Art er die heil. Märtyrer mit Troſt aufgerichtet bey ihren Martern XI. 2590. iſt weit geringer als ein ſchlechter Handwerksmann XII. 102. 103. ob es recht ſey, an ihn ſich zu halten, und ihn als einen Patron verehren, wie die Papiſten thun III. 1728. XI. 576. ſeq. 880. wie er die freveln Leute geplaget hat VI. 3174. ſeq. wird zu Florenz als heilig erhaben, damit er mit ſeiner Heiligkeit dienen möge, Ruhm und Geld zu erlangen X. 365. zu ſeiner Zeit iſt ſchon der Irrthum angangen, davon Chriſtus geweiſſaget hat Matth. 24. wenn er ſpricht: Siehe, er iſt in der Wüſten ꝛc. wiewol Antonius viel gewehret und gehindert hat XI. 2512. giebt denen Seinen den Rath, ja nichts vorzunehmen, das nicht in der heil. Schrift von GOtt befohlen oder gerathen ſey XI. 374. Lutheri Sermon, welchen er von dem heil. Antonio gehalten hat XII. 2466. ſeq.

Antoniter Orden, oder Antonius-Herren, haben durch ihren Betrug ſehr groſſen Reichthum und Schätze zuſammen geſcharret XXII. 1361. wie derſelbe in Verſen beſchrieben iſt XIX. 790.

Antonius Margaritha deckt die Narrheit und Boßheit des Teufels auf, ſo er treibet mit denen Juden ihren Hamperas XX. 2547. 2548.

Antonius, ein Römiſcher Feldherr, erwürget den berühmten Ciceronem, nachdem er vorhero vor ſeinen Augen ſeine beyden Kinder hatte niedergemacht V. 2244. laſſet die abgehauene Hände und Kopf des Ciceronis öffentlich auf dem Gerichtsſtuhle ausſtellen, auf den gemeinen Platz, wo Cicero oft wider den Antonium, denen Regimenten und Gemeinden zum Beſten gerathen und geredet hatte ibid. 2025. 2026. meynet, er wolle alles wohl hinaus führen, was er ihm fürgeſetzt hatte, findet ſich aber am Ende gar ſehr betrogen ibid. 2225.

Antonius, Herzog von Lothringen, erleget viele tauſend aufrühriſcher Bauern am Rheinſtrom bey Elſas-Zabern XXI. 34.

Antonius Barnes, D. ein Engländer, wird um der Wahrheit willen unerhörter Sache auf das grauſamſte erwürget I. 530.

Antlitz, was dadurch zu verſtehen I. 1512. ſeq. wie ferne von GOtt kann geſagt werden, daß er ſein Antlitz über uns laſſe leuchten II. 1226. IV. 438. 439. woran daſſelbe mag erkannt werden II. 1227. ſ. a. Angeſicht.

Antwerpiſche neue Propheten finden ſich in Wittenberg ein, und ſuchen daſelbſt Unruhe anzurichten XXI. 966.

Anwald iſt ſo viel als ein Vormund, Patron, Fürſprecher und Beſchirmer XIV. 1295.

Anziehen Chriſtum, was es heißt, und wie es geſchiehet, nemlich einmal, daß wir uns in ſeine eigene Tugend kleiden durch den Glauben, der ſich darauf verläſſet, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt; fürs andere, daß, da er unſer Exempel und Fürbild iſt, wir ihm ſollen nachfolgen und gleich werden XII. 18. 19. VIII. 2346. X. 1004. 1005. XII. 1401.

Anziehen gute Werke, wie ſolches geſchiehet XI. 54. 55.

Apathia wird von denen Stoikern für eine Tugend und Ehre gehalten, hat aber nicht den geringſten Grund, kann GOtt auch nicht gefallen XII. 2632. 2633. wie die Schwärmer ſolche wiederum ſuchen anzurichten, aber vergeblich, ſintemal ſolche nicht allein ſtreitet mit den Exempeln der heiligen Väter, ſondern auch mit dem Worte

Wort GOttes ibid. wie die Mönche und Einsiedler in den alten Zeiten durch diese Apathiam, oder unmenschliche unnatürliche Unempfindlichkeit, sich die Bewunderung und Hochachtung des Pöbels zuwege gebracht, und viele dadurch verführet haben II. 2362. 2363.

Apelles, der berühmte und Kunstreiche Mahler, rächete seine Schändung vor Zeiten mit einem Gemählde IV. 693.

Apellas, Johann, wird von Luthero an Spalatinum recommendirt XXI. 895. wird vertheidigt wegen seiner Ehe XIV. 225.

Apfel ist gar ein schön Bild rechtschaffener Unterthanen V. 2486. seq. ob die Kraft und das Vermögen zu tödten in dem Apfel gewesen, welchen die ersten Eltern wider GOttes Gebot gegessen, oder in ihrem Ungehorsam I. 171. 172.

Apfel Sodoms, derselben Gestalt I. 897.

Apfelbaum, derselbe hat unter denen fruchtbaren Bäumen das fürnehmste Lob V. 2421. ist ein gar herrlich Bild GOttes ibidem.

Apfelbiß Adams ist ein schwer Ding gewesen XXII. 242.

Aphkya, wie und warum Lutherus derselben so feind gewesen XXII. 231.

Aphra, eine Stadt im Stamm Benjamin gelegen VI. 2789.

Apis ist ein Kalb gewesen, so auch Epaphus genannt worden, welches die Egypter als einen GOtt verehret haben VI. 1890. wie die Juden ihr güldenes Kalb von dieser Verehrung des Apis hergenommen haben ibid. 1889. 1890. heißt sonst auch ein Ochse, und es durfte um dieses Apis willen bey denen Egyptern kein Ochse geschlachtet werden, der im Pfluge gezogen hatte II. 2373. 2374.

Apologie der Augspurgischen Confession, die erste und noch unvollkommene, welche zwar dem Kayser überreicht, aber von ihm nicht angenommen worden XVI. 1292. seq. die andere und vollkommenere ibid. 1335. ist mit grossen Ehren an das Licht kommen XXII. 2035. der Kayser schickt solche auf alle Universitäten ibid. 2034.

Apologien s. Schutz-Schriften.

Apollo, ein Gehülfe Pauli, soll nach einiger Meinung der Auctor seyn der Epistel an die Hebraer XII. 1219. 1996.

Apollinaris verkehrt alles in Allegorien VI. 12. 13. dessen Ketzerey XII. 728. seq.

Apollinaristen wollen behaupten, daß Christus nur habe einen menschlichen Leib angenommen, nicht aber auch eine menschliche Seele; sondern an statt der Seelen sey die Gottheit gewesen, welcher Irrthum widerlegt wird VII. 1556. seq.

Apollonia haben die Papisten erwehlet als eine Helferin wider das Zahnweh III. 1737. 1738.

Apostaten, dieselben sind verschiedener Art XII. 377. seq. ein jeder Apostata und Mammeluck ist ein Verfolger seines Ordens I. 1038. seq. welches die rechten Apostaten sind XIX. 2301. seq. derer papistischen Mönche falscher Begriff, welchen sie haben von einem Apostata XIX. 2300. 2301. s. a. Abfall.

Apostel, was dieser Name anzeigt, und woher sie, die Apostel, den Namen haben VII. 1555. seq. IX. 530. XI. 2545. seq. derselben hat Christus nur zwölfe gehabt, und werden doch derer derselben bey denen Papisten achtzehn gefunden XXII. 1411. wie und warum dieselben hoch zu halten IX. 19. 20. derselben Erwehlung und Beruf, wie und wozu solcher von Christo geschehen VIII. 1187. 1188. XI. 749. seq. 1198. 1291. 2546. XIII. 2348. seq. ihr Beruf ist doppelt gewesen X. 2547. wie Christus solche zu Doctoren und zu Menschen-Fischern machet VIII. 771. seq. XII. 1024. seq. wozu Christus dieselben gesendet XI. 1034. bekommen von Christo Gewalt und Macht, Wunder und Zeichen zu thun VII. 122. 123. derer selben grosse Kraft, wie sie sich äussert im Geist und Wort XIII. 1422. warum sie Apostel der Menschen, der Juden und der Heiden genannt werden VIII. 1574. 1575. 1753. seq. dieselben sind Bothen Christi, die seine Ankunft zum Gericht müssen verkündigen XI. 39. seq. ob sie mit Recht können Propheten genannt werden XI. 283. 284 und in was für Verstande man solche kann Heilande nennen VI. 2587. 2588. warum sie genannt werden Unmündige V. 302. sind als Väter anzusehen, und sollen dafür gehalten werden VIII. 2048. XII. 74. 75. warum dieselben heilig genannt werden VIII. 1579. 1580. warum Christus lauter einfältige, schlechte und geringe Leute zu Aposteln erwehlet hat VII. 1682. 1683. XI. 2556. seq. wie dieselben in die ganze Welt sind gesandt worden von Christo, dabey denn billig gefragt wird: ob sie auch allenthalben sind hin kommen IV. 1488. seq. IV. 1488. seq. XI. 1286. 1287. ihre Gewalt und Auctorität, wie weit sich solche erstrecket, und was von ihrem Ansehen zu halten VIII. 1738.

1753. XI. 1034. 1200. seq. sind uns Menschen zu einem Exempel gesetzt der Verachtung der Sünden XXII. 1235. ob sie allesamt ordentlich Amt gehabt, und worinnen dieses ihr Amt eigentlich bestanden VI. 1362. seq. VII. 618. 619. VIII. 1001. IX. 86. 87. XII. 97. 98. XI. 749. ibid. 1291. seq. der Unterschied ihres Predigt und Apostel-Amts von dem Predigtamt ihres HErrn und Meisters Jesu Christi VI. 2309. seq. wie sie ihren Beruf und Amt fleißig und emsig verwaltet VIII. 1579. 1580.

Ihr Glaube und Zustand. Ob sie die allerersten gewesen, welche an Christum als den Meßiam geglaubet haben XI. 2899. wie es eigentlich mit ihrem Glauben beschaffen gewesen XI. 2946. 2947. wie sie oftmahls ganz kleinmüthig gewesen XXII. 1240. ja gar durch den Unglauben sich haben hintreiben lassen XI. 1297. seq. 2945. 2946. ob der Hauptmann zu Capernaum sie an der Stärke des Glaubens übertreffen XI. 1063. seq. ihre Kühnheit, Muth und grosse Freudigkeit, sonderlich in Verkündigung des Evangelii bewiesen II. 2917. 2918. XI. 1304 seq. XIII. 1419. woher sie diesen ihren Muth, Kühnheit und Freudigkeit gehabt XXII. 526. wie dennoch zuweilen ihr Herz verzagt und kleinmüthig gewesen XI. 1056. seq. XXII. 1240. die Bewahrung ihres Glaubens fehlete ihnen im Anfang XI. 2946. 2947. wie sie arme Sünder gewesen XXII. 2110. welche unter ihnen es denen andern an Stärke und Muth zuvor gethan VI. 3441. 3442. ihr Zustand, betreffend sowol dieses gegenwärtige, als das zukünftige Leben VI. 1055. seq. wie sie viel Aergernisse haben sehen müssen, dahin vornemlich gehöret, daß sie ihr Volk, nemlich die Juden, haben als Feinde GOttes müssen ansehen V. 1431. VIII. 2500. 2501. ob die Apostel einen Vorzug gehabt haben vor uns, die wir an Jesum glauben, oder ob sie vor andern Predigern des Evangelii haben einen Vorzug gehabt VIII. 1775. seq. XI. 1361. 1362. Vergleichung zwischen ihnen und denen Bischöffen angestellet, daraus man die grosse Ungleichheit erkennen kann XIX. 1667. seq. wie Christus in ihnen seine Wohnung aufgeschlagen IV. 1438. 1489. dieselben haben nach Christi Befehl sonderlich für zwey Lastern sich hüten müssen, nemlich für falscher Lehre und dem Geiz VII. 778. seq. es ist ihnen eben so gangen, als es andern Lehrern Christi in der Welt ergehet VIII. 2476. sind der beste Theil der Christenheit XI. 1279. 1280. ihre verschiedene Verrichtungen, damit sie noch sind gesetzet gewesen XII. 752. 753. wie sie besondern Eifer bewiesen gegen die Samariter, von welchem Eifer Lutherus einen besondern Sermon gehalten VII. 1340. seq. daß dieselben Mangel und Gebrechen gehabt, welches unter andern aus ihren Klagen erhellet IX. 1259. 1260. XI. 626. 768. 769. 933. seq. 1072. 1279. 1280. wodurch sie sind bewogen worden, ihre Sünden aufzuzeichnen und aufzeichnen zu lassen, und warum die Historie davon auf die Apostel-Tage zu predigen verordnet worden XIII. 2358. 2359. die Gesinnung derer Apostel gegen ihre Zuhörer und Lehrlinge VIII. 2514. wie sie in der Welt viel und grosse Verfolgungen unter mancherley Vorwand haben müssen ausstehen, wie sie aber gleichwol bey dem allen muthig und getrost gewesen VIII. 2500. seq. XI. 1369. 1370. XIII. 1429. seq.

Ihre Lehre und Werke; wie sie allesamt einerley Rede geführet, und in ihren Predigten einstimmig gewesen VIII. 1757. seq. wie sie auf Christum allein in allen ihren Predigten gestühret, und ihn aufs lauterste verklaret haben XI. 56. 57. und darinn stimmen sie mit den Propheten Altes Testaments auf das schönste überein XIII. 1447. 1448. und führen dabey auf die heilige Schrift IX. 649. seq. verknüpfen allezeit die Lehre vom Glauben mit der Lehre von guten Werken VIII. 2677. der Grund ihrer Lehre wird aus der Schrift Alten Testaments genommen IX. 655. welches ihr stärkestes Argument gewesen, dessen sie sich in ihren Predigten bedienet haben XXII. 76. in ihren Predigten stellen sie das rechte Wesen eines wahren Christen ungemein schön vor XI. 1134. seq. warum sie sich von der Jüdischen Synagoge getrennet, und zu denen Heyden sich gewendet haben VI. 65. 66. 833. 834. wie sie auf dreyerley Art in ihren Predigten haben auf Christum geführet XI. 2046. 2047. haben nichts dürfen predigen, als was ihnen ihr Meister Jesus Christus vorgeschrieben VIII. 775. 776. wie und warum sie so fleißig zurück weisen in das Alte Testament XI. 19. seq. ob sie die Lehre vom Gesetz und Evangelio recht verstanden haben XI. 652. 653. woher sie ihre Lehre genommen, und die Erkenntniß der Schrift gehabt haben XI. 215. XII. 236. XI. 914. 925. wie sie ihre

ihre Lehre mit vielen und grossen Wunderwerken versiegeln und bestätigen VII. 1458. seq. XI. 2955. 2956. die schändlichen Lügen, so Mahomed, wie überhaupt von denen Christen, also auch besonders von denen Aposteln erdichtet hat XX. 2798. seq. wie die Apostel mancherley Sprachen geredet IV. 1484. ob die Apostel auch die Taufe bey kleinen Kindern verrichtet haben XI. 675. 676.

Abbildung derer Apostel überhaupt und besonders. Ueberhaupt XI. 370. besonders durch den Bogen, Zeug und Pfeile unsers GOttes VI. 3506. durch die Geister und Winde VI. 3438. seq. durch die Seraphim VI. 99. 100. durch die Engel, so auf rothen, braunen und weissen Pferden sitzen VI. 3340. 3341. unter denen Bergen IX. 1916. 1926. unter dem Liche, daher sie auch genannt werden Lichter der Welt VII. 615. 1483. 1484. abgebildet unter einem gespanneten Bogen V. 3405. 3406. abgebildet durch Rosse VI. 3440. seq. durch die zwölf Patriarchen XI. 370. durch die Kohlen der Wachholdern IX. 2412. durch die zwölf Edelgesteine am Priester-Kleid des Aarons XI. 370. abgebildet unter gewepheten Steinen VI. 3355. abgebildet unter dem Salz, daher sie auch genannt werden das Salz der Erden VII. 1483. seq. abgebildet durch die zwölf Fürsten des Israelitischen Volkes XI. 370. abgebildet unter denen Brunnen, daher sie Brunnen des Heyls genannt werden VI. 3068. 3069. abgebildet unter denen Säulen, daher sie genannt werden Säulen der Kirche VIII. 1753. unter denen zwölf Steinen des Jordans XI. 370. durch die zwölf Gründe und Pforten Jerusalems ibidem. durch die zwölf Brunnen in Elim IV. 1395. seq. durch die zwölf Edelgesteine auf der Brust Aaronis X. 1646. abgebildet unter denen Freywerbern, so um eine Braut anhalten XII. 2563. seq. abgebildet unter denen Röhren, weil Christus dadurch das Evangelium auf uns leitet und führet VIII. 100. abgebildet unter den Tauben VI. 1253. ibid. 1831. abgebildet unter denen Dreschenden VI. 794. 2892. seq. unter Ephraim VI. 3503. seq. unter denen Säeleuten VI. 626. 627.

Apostel, falsche, derselben Gestalt, Art und Beschaffenheit VII. 873. seq. sind anzusehen als des Teufels Saamen, welcher ausgesäet wird unter den guten Saamen Christi VII. 846. 848. haben äusserlich eine schöne Gestalt und Ansehen VIII. 1568. 1569. 2432. 2522. 2658. 2659. 2828. seq. nehmen die Gestalt derer Apostel Christi an, damit sie desto eher die Seelen verleiten können IX. 21. seq. erwerben sich durch ihre Heucheley ein weit grösser Ansehen, als die wahren Apostel haben XII. 548. 549. wie sie die rechtschaffenen Apostel verächtlich tractiren, welches unter andern herrühret von ihrem grossen und schändlichen Ehrgeitz VIII. 2773. seq. 2833. welches ihr Vorgeben und ihr falscher Ruhm, damit sie sich sonderlich suchen hervor zu thun, und bey den Seelen einzuschmeicheln IX. 80. seq. VIII. 1568. 1569. suchen unter dem Ansehen derer wahren Apostel die Seelen zu verführen VIII. 1752. wie sie denen Werken zuschreiben das, was doch allein von der Gnade herrühret VIII. 1572. 1573. greifen die wahre Lehre an und bestreiten solche, und suchen auf diese Art die Kirche GOttes zu berücken und zu hintergehen XI. 1317. seq. XII. 1101. seq. sind Feinde des Creutzes Christi VIII. 2662. seq. stiften nichts als Aergerniß, Spaltung und Rotten, und verwirren dadurch die Kirche Christi gar sehr; doch müssen sie dabey leiden, daß Christus mitten unter ihnen herrschet VIII. 2664. 2665. sie sind selbstgewachsene Meister, wollen es denen wahren Aposteln nachthun, ja noch besser machen, indem sie sich einbilden, sie thäten es allen andern weit zuvor mit Geschicklichkeit, Verstand und Geist VIII. 2772. 2773. machen nichts anders als Werkheilige, die fleischlich gesinnet sind VII. 2774. wie sie das Evangelium verfälschen XI. 1317. 1318. für denenselben hat man Ursach sich zu hüten XI. 2547. seq. 2554. wie sich dieselben wider Paulum der Sophisterey bedienet, und wie er solchen begegnet VIII. 1739. seq. womit dieselben vornemlich die Galater hintergangen haben VIII. 1569. 1570. 1645. seq. was die falschen Apostel bewogen, daß sie die Beschneidung gepredigt, und auf derselben so hart bestanden haben IX. 362. seq. ob und wie ferne dieselben besser sind als die Papisten VIII. 1650. 1651. ihre Tücke und Anklagen wider Paulum VIII. 1673. 1730. 1731. wie Paulus ihnen sich nachdrücklich widersetzt, sie verachtet und hart schilt VIII. 1651. 1652. 1730. seq.

Apostel des Luciffers, wer mit Recht also kann genannt werden XII. 230. 231.

Apostelgeschichte, welches das Argument der Apo-

Apoſtelgeſchichte, oder wovon eigentlich in denenſelben gehandelt wird VIII. 1989. ſeq. Luthers Bekenntniß, daß er dis Buch vor Zeiten zwar geleſen, aber nicht verſtanden habe VIII. 1992. welches der Zweck und Abſicht dieſer Geſchichte XIV. 106. 107. dieſelben ſind eine gar feine Gloſſe und Auslegung über der Apoſtel Predigten VIII. 1996. die Fürtreflichkeit der Apoſtoliſchen Geſchichte, und die Nutzbarkeit derſelben VIII. 1991. ſeq. wie Hieronymus und Auguſtinus einen gar harten Zank gehabt über den 10. Vers des XV. Capitels der Apoſtelgeſchichte VIII. 1719. 1720.

Apoſtolatus bedeutet nach ſeinem Namen überhaupt nichts anders als ein Amt IX. 84. wie dieſer und dergleichen Namen endlich Namen der Würdigkeit und des Prachtes werden ibid. 84. 85.

Apoſtoliſches *Symbolum* ſ. Symbolum Apoſtolicum.

Apoſtoliſche Grenzen; die Biſchöffe im Pabſtthum müſſen endlich angeloben, daß ſie ſolche alle Jahre beſuchen wollen, woferne nemlich der Römiſche Hof ſich diſſeits der Alpen-Gebirge aufhält: woferne er ſich aber jenſeit der Alpen-Gebirge aufhält, ſoll ſolches alle drey Jahre einmal geſchehen XVI 2584.

Apotheke, köſtliche, welche der Sünde ihre Kraft und Gift nimmt, und dazu tödtet, iſt das Wort Vergebung XI. 2311.

Appellation Lutheri von dem Pabſt an ein allgemeines chriſtliches Concilium XV. 796. 1751.

Appellations-Inſtrument, ſo die proteſtirenden Reichsſtände auf dem Reichstag zu Speyer übergeben XVI. 364. ſeq.

Appetit der Kranken dienet ihnen oftmals zur Geſundheit, wenn er geſtillet wird XXII. 1918.

Appion von Alexandria ſchändet das jüdiſche Volk auf das allerſchändlichſte und giftigſte durch ſeine Läſter-Schriften XIV. 85.

April iſt der erſte Monat des Jahres bey denen Juden I. 823. 824.

Aprilen-Wetter iſt ein ſchön Bild in Anſehung der Abwechſelung der Freude und Traurigkeit XXII. 1241. nicht weniger iſt es ein Bild der Gunſt groſſer Herren VI. 588. ſeq.

Apulia wird von denen Normännern der römiſchen Kirche entzogen XIX. 2454. der Pabſt verlangt ſolches wieder von dem Kayſer, und fängt deßwegen Krieg an ibid. 2454. ſeq.

Aquila wird von Claudio aus Rom vertrieben XVIII. 1638.

Aquila der Jude verſteht den heil. Hieronymum durch ſeine Auslegung, welche er über den 3. Vers des XXII. Pſalms gegeben IV. 1655.

Aquila, Caſpar, Pfarrherr zu Saalfeld, iſt ein guter Freund Lutheri XXI. 1178. tröſtet den gefangenen Churfürſt Johann Friedrich XVII. 1859. 1863.

Aquileja, die Kirche daſelbſt hat gelehret und gewehret den Artickel im Glauben alſo zu ſprechen: Ich glaube die Auferſtehung dieſes Fleiſches VIII. 1295.

von Aquino, Thomas, zu welcher Zeit derſelbe gelebet XXII. 2067. an ſtatt daß er hätte ſollen Chriſtum annehmen zu ſeinem Lehrer, hat er den Ariſtotelem und den Averroës angenommen VI. 653. ob derſelbe mit Recht heilig könne genannt werden, und ob das Concilium zu Coſtnitz ihn mit Recht unter die Heiligen verſetzet XII. 378. ſeq. XV. 2773. 2774. derſelbe iſt ein Erz-Waſſer geweſen XXII. 2067. iſt der Auctor von denen formis conſcientiarum und von der Lehre der Transſubſtantiation im heil. Abendmahl XI. 1823. ſeq. X. 1643. 1644. ſeine Irrthümer in der Lehre von der Gnade, von der Vollkommenheit, von der wahren Erkenntniß und von dem Grunde der Natur XII. 190. ſeq. 380. 381. XI. 616. ſeq. kann mit Recht genannt werden ein Stern, der vom Himmel gefallen XVIII. 1837. treibt nichts als Spötterey, und verleitet zur Abgötterey VI. 620. ſeq. XI. 3156. ſeq. iſt durch den Pabſt verleitet worden auf die Abwege, welche er erwehlet VI. 51. 52. bekennet ſelbſt von ſich, daß er niemals ſey verſuchet worden IX. 1153. hegt gar irrige Meynungen von dem Mönchs-Stande IX. 767. ſeq. Urtheil von ſeinen Schriften gefället XVIII. 1760. 1761. iſt ein Brunn und Grundſuppe aller Ketzerey, Irrthum und Vertilgung des Evangelii XV. 2776. 2777. hatte die Gewohnheit, daß er ein Creutz machte unter ſeinen Kleidern, wenn man ihn lobete, welches für eine gar löbliche Sache zu halten IV. 626. hat an ſeinem Ende nicht können bleiben für dem Teufel, bis er (die Bibel in ſeinen Händen haltend) geſagt: ich glaube, was in dieſem Buche ſtehet XVII. 2442. 2443.

Araber, derſelben Urſprung XI. 2807. derſelben Lebensart VI. 378. halten für Recht, ſich mit Rauben und Stehlen zu nähren I. 1499. ſeq. wohnen an keinem gewiſſen Ort, ſondern ziehen hin

das Exempel Christi an, der also mit uns ist umgangen, daß er unser nicht spottet in unsern Sünden, sich nicht rühmet der göttlichen Form, und alles deß, was er hatte und vermochte; sondern er niedriget sich selbst, und stellet sich also, daß er uns gefallen möchte, durch Reizung zum Guten, da er unsere Sünde auf sich genommen, und uns nicht von sich gestossen noch verlassen, als Böse und Unwürdige. Denn wo er also hätte gethan, wie wir unserm Nähesten thun, hätte er niemand erlöset; so wir aber unserm Nähesten also thun, wie er uns gethan, werden wir keinen Menschen verachten, er mag so sündig und ungeschlacht seyn, als er immer kann. Darauf folget nun diese Epistel:

Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.

8. Dieweil er hatte angeführet die Schrift, von Christo redend, auf daß nicht etwa jemand heimlich dawider murren möchte und sprechen, es reimte sich nicht zur Sachen; so gibt er durch Gelegenheit dieses einigen Spruchs eine allgemeine Lehre vom Gebrauch der Schrift, und lehret, warum nicht allein dieses Stück, sondern die ganze heilige Schrift geschrieben, und wie sie zu gebrauchen sey. Denn alles, was geschrieben ist, ist nicht um Christi willen geschrieben, (der es nicht bedurft hat,) sondern um unsertwillen, daß wir dadurch gelehret und unterrichtet werden. Um der Menschen Lehre willen (sag ich,) ist alles geschrieben, was geschrieben ist. Deßgleichen sagt er auch 1 Cor. 9, 9. 10: Sorget GOtt für die Ochsen? oder sagt ers nicht allerdinge um unsertwillen? denn es ist ja um unsertwillen geschrieben. Als wollte er sagen: GOtt sorget nicht für die Ochsen, sondern für uns; nicht, als wenn er gar keine Sorge trüge für die Ochsen, da er doch für alle Dinge sorget, wie sich etliche hie im Text martern; sondern daß ers nicht um der Ochsen willen redet und schreibet. Denn was sollte er zu den Ochsen reden und schreiben? Das Wort GOttes in Jacob und Israel wird allein zu den Menschen gesandt. Also auch hier, das Wort, das von Christo geschrieben ist, ist nicht Christo, sondern uns geschrieben, gleichwie auch alles andere. Denn was sollte GOtt um Christi willen schreiben lassen, der alle Dinge weiß und hat? Darum ist die Ursach ganz und gar, warum die Schrift geschrieben ist, die Menschen zu unterrichten.

9. Mit diesem allgemeinen Spruch redet er aus den Nutz und Frucht der Schrift, wenn er sagt:

Auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

10. Denn ein Mensch, der die Schrift studiret, lernet darinnen nichts anders, denn Creuz und Geduld, denn die ganze Schrift ist nichts anders, denn ein Wort des Creuzes, und eine Ermahnung das Creuz zu tragen, und diese Ermahnung hat der Mensch vonnöthen, auf daß seine Geduld nicht aufhöre, sondern gestärket werde durch Hoffnung der künftigen Erlösung. Darum ist beydes vonnöthen, die Geduld, und die Schrift. Denn GOttes Wort hebt nicht auf das Creuz und Geduld, sondern legt das Creuz auf, und lehret Geduld haben in Hoffnung. Was lehret die Schrift anders, als das Sterben des alten Menschen, und die Hoffnung der Auferweckung des neuen Menschen? Der Tod aber des alten Menschen fodert Geduld, und die Auferweckung des neuen Menschen kann man nicht sehen, sondern man muß ihrer erwarten in der Hoffnung,

hin und her, und führen ihr Gut mit sich ihidem.
Arabia, was diß Wort bedeutet IX. 247. XII. 418. 419. wie Arabia zum christlichen Glauben gebracht worden XII. 418.
Arabia felix wird das reiche Arabien genannt von denen Griechischen und Lateinischen Scribenten, wegen des Ueberflusses und Reichthums VI. 2370.
Arabia deserta wird mit verschiedenen Namen in heil. Schrift belegt IX. 245. 246.
Arabia petræa, woher es seinen Namen hat VI. 2574. 2575. I. 2628.
Abarim, ein Gebürge in Arabien, so zum Theil auch Nebo heisset, auf dessen Spitzen einer Pisga genannt, Moses gestorben III. 2405.
Aram liegt in Syrien, und soll Armenien davon seinen Namen haben I. 1025. 1026.
Ararat ist nach Lutheri Meynung der höchste unter allen Bergen, gegen welchen alle andere grosse Berge kaum für Warzen zu halten I. 849. wie der Kasten Noah auf demselben sich niedergelassen ibid. 850.
Aratus ein heydnischer Poete, dessen Spruch wird von Paulo angenommen, und als GOttes Wort gepreiset XVII. 2674.
Arbaces, König in Medien, bauet Ecbatana VI. 3174. 3175.
Arbe, dieses Wortes Bedeutung VI. 2178.
Arbeit, welches die allerleichteste ist auf der ganzen Erden XXII. 468. 838. derselben mancherley Arten I. 389. seq. ist nach dem Falle zur Strafe auferlegt I. 387. 388. seq. wie und warum die Menschen solche für ein Elend halten IV. 2739. seq. aus was Ursachen GOtt solche denen Menschen auferlegt hat V. 2215. seq. ob ein jeder Mensch zur Arbeit verbunden sey XI. 1767. seq. 1776. seq. XII. 590. seq. GOtt könnte uns wol ohne Arbeit Nahrung geben, aber er will solches nicht thun V. 1896. 1897. wenn man ohne Arbeit sich GOttes Segen verspricht, so versuchet man GOtt ibid. Vergleichung der Arbeit in Absicht auf die drey Hauptstände I. 392. seq. daß der Mensch zur Arbeit sey geschaffen I. 386. 387. wie ferne GOtt dieselbe verwirft, nemlich, wenn wir dabey auf unsere Kräfte uns verlassen IV. 1075. 1076 die Arbeit hat GOtt geboten, aber die Sorge und Kummer, welche der Mensch damit verknüpfet, hat er verboten V. 2161. seq. 2304. 2305. dieselbe ist mit vielen Beschwerlichkeiten begleitet und verbunden IV. 2740. womit wir uns bey derselben Beschwerlichkeiten sollen trösten und aufrichten IV. 2739. seq. dazu muß GOtt seinen Segen geben, wenn sie soll gerathen IV. 2671. 2672. vermittelst derselben theilt uns GOtt seinen Segen mit, daher man sich auch derselben in dieser Absicht soll bedienen III. 1323. ibid. 1324. ibid. 1165. 1166. 2143. die Arbeit giebt uns keine Nahrung, sondern der Segen GOttes V. 1870. seq. XII. 2035. seq. wie ferne uns dieselbe soll der Busse erinnern I. 146. 147. man soll sich derselben nicht anders bedienen als eines Mittels, den göttlichen Segen zu erlangen III. 1324. auf was Art man dieselbe versüssen, und zur geduldigen Ertragung derselben sich geschickt machen kann I. 389. seq. IV. 2736. seq. seiner Arbeit alles zuschreiben ist ein Zeichen der Heffart, und wird von GOtt mit harten Strafen heimgesuchet IV. 2691. wie und warum man sich hüten soll, daß man sich durch unmässige Arbeit nicht ruinire XIII. 1711. 1712. 1786. wie die Sonderlinge thöricht handeln und sündlich, daß sie die Arbeit verwerfen XI. 2822. 2823. auf was Art die Arbeit zu verrichten, wenn sie soll glücklich und fruchtbarlich ausschlagen IV. 2650. seq. XI. 1778. 1779. es gehöret grosse Geschicklichkeit dazu, wenn man die Arbeit also verrichten will, daß sie uns und andern ersprießlich und heilsam wird IV. 2664. seq. wie ferne die Arbeit zu treiben, daß dadurch das Fleisch bezwungen und gedemüthiget werde V. 1571. 1572. wie ferne Geiz und Sorgen entspringen aus vieler Arbeit V. 1869. von der vergeblichen Arbeit hat man ein artiges Gleichniß: Einer melket einen Bock, und ein anderer hält ein Sieb unter, die Milch aufzufangen XXI. 183.* desgleichen wird die vergebliche Arbeit durch allerhand artige Gleichnisse abgebildet VIII. 2461. 2462. soll die Arbeit wohl gelingen und nicht vergeblich seyn, so muß sie allezeit durch das Gebet geheiliget werden IV. 2671. seq.
Arbeit des Berufs, damit soll man sich begnügen, und nicht auf etwas fremdes gaffen, dazu wir nicht berufen sind V. 2215. 2216. dieselbe ist in Absicht auf die Regenten sehr schwer, so ferne nemlich Regenten darauf bedacht sind, wie sie dieselbe gehörig mögen treiben I. 391. die Arbeit eines Lehrers und Pfarrherrns soll man

um ſo viel gröſſer achten, ſo viel ſein Amt, dem er vorſtehet, gröſſer und ſchwerer iſt I. 392.
die Arbeit des Haus- und des Bauren Standes iſt wol die beſte und nutzigſte I. 390. beyderſelben muß das Fleiſch immerdar geübet werden durch Verdruß, Schrecken und Gefahrlichkeiten II. 2120. ſeq. man ſoll ſich beſtreben, ſeine Berufs-Arbeit allezeit mit nutzigem und fröhlichem Hertzen zu treiben II. 1816. ob die Berufs-Arbeit am Sabbath kann und ſoll getrieben werden, oder ob die Sabbaths-Feyer derſelben vorzuziehen III. 1788. ſeq. IV. 2673. 2674. auf was Art ſolche zu treiben, daß ſie Waffen des Lichts werden XII. 23. 24. ohne den Glauben iſt die Arbeit mehr ſchädlich als heilſam V. 1873. ob man den Ueberfluß und die Fülle, welche man hat bey ſeiner Berufs-Arbeit, ſeiner Arbeit ſoll zuſchreiben V. 1869. ſeq. wie man ſich bey ſeiner Berufs-Arbeit auch zum Leiden ſoll gefaßt halten, und ſolches willig übernehmen V. 2197. 2198. die Berufs-Arbeit ſoll man getroſt und muthig verrichten: das Gedeyen derſelben aber ſoll man GOtt befehlen, und von ihm erwarten V. 2306. ob GOtt um unſrer Arbeit willen etwas geben will XII. 2037. was davon zu halten, wenn man ſeine Arbeit zu dem Ende verrichtet, daß man dadurch zeitliches Gut erlange X. 614. 615. ſich der Berufs-Arbeit entziehen wollen, iſt eine ſchwere Sünde, dadurch man GOtt verſuchet III. 2369. ſeq. wie und warum man die Berufs-Arbeit mit ſolchem Hertzen ſoll treiben, daß man dabey bereit iſt, wenn es nemlich GOtt gefället, den davon zu erwartenden Nutzen fahren zu laſſen V. 2201 2202.

Arbeiter, zu welchem Gebot dieſelben gehören III. 1840. wie ferne dieſelben Diebſtahl begehen ibid. 1839. ſeq. ſ. a. Geſinde, item Tag-löhner.

Arcadius, Römiſcher Kayſer, hat im Oriente mit Diocletiano zugleich regieret XVI. 2159. ſchützet die rechtgläubige Kirche gar nachdrücklich wider die Arianer XII. 1691.

Arche Noä iſt ein herrlich Bild der chriſtlichen Kirche III. 218. 219. IX. 786. 787.

Archilochus giebt einen gar fürtreflichen Spruch von der unreinen Liebe VI. 1748.

Archimandrita kommt her von dem Wort Mandre, welches ein ſchlecht Gezäune oder Gehege andeutet, woraus man denn ſehen und erkennen kann, was es mit den Klöſtern in den alten Zeiten für eine Bewandnuß gehabt XVI. 2756. 2757.

Arcimboldus läſſet ſich mit ſeinem Ablaß-Kram zu Lübeck ſehen XV. 313. giebt denen andern Ablaß Krämern Erinnerungen, wornach ſie ſich halten ſollen bey ihrem Ablaß Kram ibid. 315.

Arge, dieſen Namen trägt ſinnreich der Teufel IX. 1076. 1077.

Argwohn, deſſen Art und Beſchaffenheit XI. 505. ſeq. deſſelben Unterſcheid, und wie ferne ſolcher gut, und wie ferne er böſe iſt I. 1203. 1204. wie ferne ſolcher als eine der ſchwereſten Sünden anzuſehen I. 1198. 1199. wie die Gottloſen gegen die Frommen Argwohn hegen, und dieſelben immerdar ſuchen verdächtig zu machen, II. 1039. 1040. ob es eine Sünde ſey, wenn ich Argwohn trage gegen offenbar gottloſe Sünder II. 2156. ſeq. wie ferne der Argwohn in der heil. Schrift von GOtt gebeten wird I. 1198. 1199. wie die Philoſophen den Argwohn hart angegriffen und geſtraft haben als ein giftig und ſchädlich Ding I. 1198. wie die Sprüche heil. Schrift, desgleichen die Sprüche der alten Philoſophen zu verſtehen, wenn ſie von der einen Seiten den Argwohn verbieten, und von der andern Seiten gebieten I. 1198. ſeq. XI. 504. ſeq. wie die Papiſten in dem Laſter des Argwohns ſtecken, und ſich damit verſündigen XI. 503. ſeq. was uns abhalten ſoll, daß wir durch Argwohn uns an dem Nächſten nicht verſündigen ibid. 504. ſeq.

Ariel, warum Jeruſalem Ariel, das iſt, ein Löwe GOttes und das Lager Davids genannt wird VI. 564. wie dieſer Ariel den Pabſt mit ſeinem Anhange gar ſchön abbildet VI. 565.

Arioch ſoll nach Hieronymi Meynung ein König in Ponto geweſen ſeyn, da doch Moſes bezeuget, er ſey König geweſen in Elaſſer I. 1324.

Arioviſtus, deſſen Namens Urſprung XIV. 1305.

Ariperrus heißt ſo viel als Ehrenwerth, geehrt, ehrwürdig, und hat dieſen Namen ein Longebardiſcher König geführet XIV. 1299.

Ariſtides iſt ein feiner und wahrhafter Mann geweſen, ohne alles Falſch und Betrug V. 790.

Ariſtocratie, wie ferne dieſelbe von andern Regiments Formen unterſchieden XXII. 2141.

Ariſtoteles iſt bey denen Scribenten in gar groſſen Ehren XXII. 81. deſſen Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen III. 653. XII. 832. 833. bienet mit ſeiner Philoſophie der Theo-

Theologie, wenn er recht applicirt wird XII. 2163. zieht eine gar falsche Beschreibung von GOtt I. 2324. wird im Pabstthum und auf den hohen Schulen mit Unrecht veralachen, ja noch höher geachtet als Christus XVIII. 1836. seq. 1840. XI. 68. 69. ist in der doctrina morali einer der besten Lehrer XXII. 2206. wo diejenigen recht thun, die ihn höher achten als Christum XIV. 18. 19. dessen vernünftiger Ausspruch, wenn er von GOtt thut X. 222. seine Meynung von der Natur des Himmels I. 173. seq. wie ferne dessen Philosophie, und vornemlich derselben Ausleger, der Christenheit gar grossen Schaden gethan I. 1366. dessen Ausspruch von dem Laufe der Natur stimmt sich sehr wohl auf das Steigen und Fallen des Pabstthums XXII. 1336. dessen Lehre ist gefährlich und voller Ungereimtheit XVIII. 684. seq. ob niemand könne ein guter Theologus werden, ohne den Aristoteles XI 434. 435. ist anzusehen als ein Comödiant, der die Kirche so lange Zeit mit der Griechischen Larve geäffet hat. XVIII. 1. ist ein Erz-Epicurer XXII. 2290. dessen Fabel, die er giebt von dem Löwen und Hasen VI. 1064. dessen Ethik wird von einem papistischen Theologo der heiligen Schrift gleich geschätzet IX. 1342. dessen falsche Schlüsse von der Allwissenheit GOttes, und von der Seligkeit derer Menschen VII. 1995. seq. XXII. 183. ob man denselben brauchen kann und soll, wenn man die heilige Schrift will auslegen XI. 93. 94. ist derer Papisten und hohen Schulen Narrentreiber, welche ihm anhangen, und ihn in ihren Schulen predigen XII. 48. seq. XI. 71. 72. 1911. 1912. ist ein grosser Thor und verdammter Heyde, der nur ein unnützer Wortkünstler gewesen, und hat GOtt die undankbare Welt mit demselben gestraft XII. 356. seq. 418. 419. XVIII. 491. seq. auf was Art dessen Kunst in die Kirche GOttes sich eingeschlichen XI. 630. ob und auf was Art man seine Schriften lesen kann und soll XI. 207. seq. was von seinem Urtheile zu halten, das er von den Winden giebt XI. 2972. 2973. wodurch dessen Lehren zernichtet werden XI. 1536. ob er die Zeichen mit Recht der Natur zueignet XI. 71. 72. irret gar sehr in der Lehre von dem freyen Willen VII. 1050. seq. ist hin und wieder in seinen Schriften sehr dunkel und verworren, weshalben er billig zu verwerfen XII. 44. 45. 356. seq. was von seiner Lehre zu halten, die er führet von den guten Werken XII. 279. seq. was von dessen Schriften und absonderlich von dem, welches er geschrieben de mercenis, zu halten sey VI. 174. I. 913. seq. XII. 42. seq. X. 378. 379. welches das beste unter seinen Büchern, die er geschrieben XXII. 2225.

Aristotelische Philosophie, wenn und wie sie in der Kirche sich eingeschlichen XIV. 524. wie sie in der Kirche GOttes unbeschreiblich grossen Schaden gestiftet I. 1366. wie die hohen Schulen im Pabstthum dieselbe weit höher gehalten als die Lehre Christi und der Apostel XVIII. 1836. seq. derselben Fall presyhteyer Lutheri III. 1964. seq. s. a. Philosophie.

Arithmetica, auf was Art dieselben ihre Zahlen theilen, und solche Aliquoten nennen, und wie diese Theilung gar schön in theologischen Sachen zu applicirt XI. 371. seq.

Arius ist ein sehr stolzer und sicherer Mensch gewesen XII. 938. 939. worinn sein Irrthum und Ketzerey bestanden und wie solche entsprungen VII. 1414. seq. XII. 1676. 1677. XVI. 2669. 2670. wie er sonderlich den Artikel von der Gottheit Christi hat angefochten VIII. 684. XXII. 411. hat der Kirchen gar sehr geschadet, indem sein Irrthum fast die ganze Christenheit überschwemmet hat V. 1586. XII. 867. 868. wie er mit seiner Ketzerey eingeln und stufenweise fortgefahren XXII. 1597. wie er seinen Irrthum und Ketzerey zu schmücken gesucht mit einem sehr guten Schein, und dabey sehr subtil verfahren VII. 1410. seq. wie lange dessen Ketzerey gedauret XVI. 2704. 2705. wie er GOttes Wort gar sehr verdunkelt XXII. 20. nimmt das Concilium Nicenum an mit einem Eyde, gehet aber betrüglich um mit der Deutung der Worte des Concilii in dem Artikel von Christi Gottheit XVI. 2671. seq. 2699. 2700. hintergehet den Kayser, und bringt Athanasium ins Exilium XVI. 2720. wütet gar sehr wider die Rechtgläubigen XVI. 2697. seq. schwebet zwar eine Zeitlang empor nebst seinem Anhange, muß aber doch endlich zu Grunde gehen, und er selbst nimmt ein gar schändlich und schrecklich Ende VI 1388. seq. XII. 868. wie dessen Ketzerey von dem Concilio Niceno verdammt worden XVI. 2671. seq. wie dessen Ketzerey zu widerlegen ist XI. 224. seq. I. 18. seq XIX 1515. seq. wie der Bischof zu Alexandria, als er auf Befehl des Kayserß den Arium wieder sollte aufnehmen,

nehmen, weil deſſen Anhang bey dem Kayſer ſehr groß und mächtig war, die ganze Nacht hindurch auf der Erden liegt, und wider ihn betet, und wie GOtt ſein Gebet erhöret XII. 868.

Arianer ſind unter denen Ketzern die allerſubtileſten XXII. 2313. können gar ſchön verglichen werden mit denen Zauberern Pharaonis XII. 2147. wie ſie unter ſich ſelbſt nicht einig, ſondern gar ſehr zertheilt ſind VI. 141. ſeq. wie ſie das Wort Chriſti gar ſehr verfälſchen VIII. 707. ſeq. 746. ſeq. ibid. 688. XI. 1454. 1455. laſſen ſich blenden durch die Vernunft und durch den Teufel XII. 2368. XI. 2725. 2726. wie ſie die Gottheit Chriſti leugnen V. 640. VIII. 341. ſeq. 683. 684. XI. 2736. ihr heimlicher Verſtand, den ſie führen von der Gottheit Chriſti XVII. 2438. wie ſie gedämpfet werden durch Chriſti Hülfe, und gleich dem Koth auf denen Gaſſen zertreten werden VI. 306. ſeq. 3519. ſeq. auf was Art man ihnen ſoll begegnen und ihren Irrthum widerlegen VII. 1498. ſeq. ob man ihnen die Seligkeit könne mit Recht abſprechen XI. 231. 232.

Arm, Arme, brachia, ein gar fürtreflich Bild derer Glieder Chriſti IX. 1603.

Arm GOttes, was dadurch in heil. Schrift zu verſtehen VI. 1070. VIII. 687. 688.

Arme derer Gottloſen, iſt nichts anders als ihr Anhang V. 14. ſeq.

Arme, *pauperes*, haben in der hebräiſchen Sprache viel und mancherley Namen IV. 942.

Geiſtlich Arme, deren Beſchreibung, daran man ſie eigentlich erkennen kann XII. 1343. ſeq. XI. 118. ſeq. dieſe ſind die rechten Geſegneten des HErrn, ſintemal ſie in Chriſto reich und ſelig ſind V. 18. 19. XII. 2511. wie ferne alle und jede Glaubigen zu denen geiſtlich Armen zu rechnen und dafür zu achten ſind XI. 3128. 3129. GOtt iſt ihr Theil und Erbe IV. 1226. ſie heiſſen zerſchlagene betrübte und hungerige Menſchen, die ſich ſehr ängſtlich ſehnen nach GOttes Gnade IV. 1820. wie ihnen das Evangelium geprediget wird XI. 111. ſeq. wie ſich Chriſtus ſelbſt zu einem Fürbild gegeben denen geiſtlich Armen und Elenden IV. 1807. daß das Evangelium dergleichen Leute fordert, auf daß es an ihnen ſein Heil könne beweiſen ibid. 1808.

Leiblich Arme, wobey die rechten Armen zu erkennen, derer man ſich anzunehmen ſchuldig iſt XII. 803. ſeq. XI. 2524. wozu GOtt dieſelben geſetzt hat XI. 2176. ſeq. wie man einen Armen bey ſeinem geringen Vermögen anzuſehen hat XI. 1875. ihre Nahrung gedeihet ihnen mehrentheils beſſer als denen Reichen XI. 736. 737. welches die vornehmſten Anfechtungen ſind, damit ſie angegriffen werden XI. 733. ſeq. wie ferne dieſelben bey ihrer Armuth können reich genannt werden, und auch wirklich reich ſind III. 203. XI. 2204. 2205. wie GOtt ſich derſelben annimmt IV. 785. ſeq. 1806. ſeq. wie und warum die Welt die Armen ſo verächtlich hält XI. 1624. wie und warum man denen Armen ſoll Gutes thun, ihnen gerne geben und ſie verſorgen: ſonderlich iſt ein jeder Ort ſchuldig und verbunden, ſeine Armen zu unterhalten III. 2197. ſeq. XII. 462. 463. XI. 1735. ſeq. 1950. ſeq. X. 993. ſeq. wie Lutherus ſich durch Fürbitte eines Armen annimmt bey dem Churfürſten XXI. 33. 34. daß ſonderlich Lehrer und Prediger für die Armen ſollen Sorge tragen VIII. 1762. auf was Art das Wohlthun an denen Armen verhindert wird XII. 1917. ſeq. daß es ein Stück des wahren Gottesdienſtes ſey, ſich der Armen anzunehmen ibid. daß die Armen ſollen zufrieden ſeyn, wenn ſie nur ſo viel haben, daß ſie ihr Leben kümmerlich können hinbringen X. 367. 368. was von denen Armen zu halten, welche bey ihrer Armuth gottlos ſind, und ſich ſonderlich durch Ungeduld verſündigen III. 1588. wie man verbunden iſt, ſie zu ſpeiſen und zu kleiden III. 2346. 2347. woher es kommt, daß die Reichen ſo viel unnützlich und ſündlich durchbringen, und die Armen gleichwol wenig oder nichts von ihrem Ueberfluß genieſſen laſſen X. 1064. ſeq. Arme, die dabey gottſelig ſind, haben allezeit genug, wenn ſie gleich keinen zeitlichen Vorrath beſitzen V. 15. ſeq. denn ſie haben einen gnädigen GOtt, der für ſie ſorget und ihnen ihre gewiſſe Nahrung reichet, ſo daß man ſie billig kann reich nennen wegen der getreuen Vorſorge ihres himmliſchen Vaters V. 21. 22. 1607. ſeq. welches der vornehmſte Troſt, damit ſich Arme, welche glaubig und gottſelig ſind, tröſten und aufrichten ſollen und können V. 465. ſeq. XI. 113. ſeq. XIII. 2330. ſeq. ſ. auch Dürftige.

Armuth, wie man ſich in acht zu nehmen, daß man ſich keine falſche Vorſtellung machen ſoll von der Armuth XIII. 1815. wie dieſelbe abzutheil-

zutheilen in die geiſtliche und in die leibliche Armuth XI. 562. 563. XIX. 1968. 2074.

Armuth, geiſtliche, Evangeliſche, worinn ſie beſteht, und was es mit der alten eigentlich für eine Bewandniß hat VII. 541. ſeq. XI. 576. ſeq. 2204. 2205. 3380. ſeq. XIII. 2320. XIX. 1841. ſeq. 1968. 1969. wie alle Chriſten ſolche in der heil. Taufe angelobet, und dafür allesamt ohne Unterſchied dazu verbunden ſind VII. 540. ſeq. XIX. 1968. 1969. daß dieſelbe keinesweges ein Rath ſey, ſondern ein Gebot, alldieweil dieſelbe hauptſächlich im erſten Gebot gefordert wird XI. 3180. 3181. XIX. 1968. wo und wie dieſelbe ſtatt findet VII. 546. ſeq. ob weltlicher Reichthum und geiſtliche Armuth mit einander beſtehen können oder nicht XI. 1626. Rettung derer Stellen heil. Schrift, welche die Papiſten ſonderlich mißbrauchen in der Lehre von der geiſtlichen Armuth I. 1252. ſeq. ob man bey dieſer Armuth die leiblichen Güter ſolle verlaſſen XVI. 1616.

Armuth, leibliche, wie die Papiſten ſich ganz falſche Begriffe davon machen, und den rechten Verſtand davon verkehren XIX. 1971. ſeq. worinn dieſelbe beſtehet, und worinn ſolche nicht beſtehet XIX. 1978. ſeq. ob man ſagen kann, daß dieſelbe von GOtt herkomme XI. 1867. 1868. ob dasjenige Armuth zu nennen ſey, wenn jemand einen Mangel hat an zeitlichen Gütern, oder wenn man zwar zeitliche Güter hat, aber dieſelben verläſſet III. 1947. ſeq. XVI. 1616. 1617. was von denen dreyerley Arten der Armuth zu halten, welche die Papiſten erdichtet haben XIX. 1969. ſeq. ob auch und wie ſolche in Anſehung der Frommen beſtehen kann mit denen göttlichen Verheiſſungen II. 679. ſeq. ob dieſelbe an und vor ſich gut ſey oder nicht XIII. 1551. wie der Glaube die leibliche Armuth anzuſehen hat XI. 3204. daß die Armuth in gewiſſem Verſtande weit beſſer ſey als der Reichthum XI. 1757. 1758. wie ferne dieſelbe einen Menſchen GOtte angenehm machet XI. 1621. ſeq. 1875. ſeq. wie ferne die leibliche Armuth den gröſſeſten Schaden thut, und wie ferne ſolche dem Glauben hinderlich iſt XI. 1879. 1860. XIII. 595. 596. Armuth bey dem gemeinen Pöbel iſt ofte eine groſſe Gnade GOttes III. 356. wozu die leibliche Armuth denen Menſchen dienet XI. 1191. 1192. wie der Grund der Armuth oftmals zu ſuchen in der Faulheit II. 1815. ſeq. Kirchendiener können ſich dieſelbe gewiß verſprechen bey aller ihrer Arbeit und Treue XI. 2532. ſeq. wie ferne dieſelbe eine Glückſeligkeit zu nennen III. 1408. ob GOtt die Seinen, wenn er ſie mit Armuth beleget, darinnen läſſet unterliegen V. 21. ſeq. auf was Art man die Aergerniſſe der Armuth vermeiden, dieſelbe in Geduld ertragen, und ſich bey derſelben tröſten und aufrichten kann und ſoll III. 1587. IV. 1872. ſeq. 2953. ſeq. V. 394. ſeq. VI. 636. ſeq. XI. 2695. ſeq. XIII. 596. 597. XXII. 1223.

Armuth, affectirte, freywillige und ſelbſt erwehlte, nebſt denen Gelübden der Armuth, ſo man in dem Pabſtthum findet, worinn ſolche eigentlich beſtehet XIX. 1840. 1971. ſeq. ob ſolche mit dem Exempel derer Apoſtel kann bewieſen werden XIX. 1971. 2328. ſeq. die böſen und ſündlichen Abſichten, welche die Papiſten bey dieſer freywilligen Armuth haben XIX. 1971. die Abſichten, ſo der Satan hat bey dieſer Art der Armuth ibid. 1978. ſeq. die Lehre davon, wie ſie im Pabſtthum getrieben wird, iſt ein höchſtſchändlicher und ſchädlicher Irrthum XIII. 538. 539. dieſelbe iſt höchſt ungereimt, und ſtreitet wider GOttes Gebot, und verſündigen ſich dadurch die Menſchen gedoppelt wider GOtt III. 2204. ſeq. XIX. 1969. 1670. wie es mit dieſer affectirten Armuth lauter Betrug iſt, dabey der gröſſeſte Geitz zu finden I. 1251. ſeq. XI. 563. XIX. 1840. ſeq. 2325. ſeq. ibid. 1828. 1829. wie und warum das Gelübde der Armuth kein unbeweglich Gelübde zu nennen XIX. 1973. ſeq.

Armenier werden als Ketzer verdammt, darum, weil ſie in dem Abendmahl den Kelch des HErrn nicht haben mit Waſſer wollen miſchen XIII. 1460.

Arnoldus iſt in teutſcher Sprache ſo viel als Ernehold XIV. 1295.

Arnoldus de villa Dei, ob er den Geiſt der Weiſſagung gehabt, welchen man ſonſt pflegt den Wahrſager-Geiſt zu nennen, und was von ſeinen Prophezeyungen zu halten II. 1542.

Arnoldus Brixianus beredet die Römer, das Joch derer Päbſte von ſich abzuſchütteln, und ſich wiederum in die vorige Freyheit zu verſetzen, wird aber darüber ins Elend verjagt, ſintemal Pabſt Hadrianus ſich nicht eher wollte in dem Lateran weyhen und einſegnen laſſen, bis dieſer Arnoldus ver-

vertrieben war; denn er hielt ihn für einen Ketzer XIX. 2448. 2449.
Arnold, Georg, Canzler zu Zeitz, giebt ein gar ſchön Portrait von Alberto, Churfürſten zu Mainz XV. 369.
Arnold, Johann, wird von denen Danzigern berufen, das Evangelium zu predigen XXI. 971.
Arnon ſoll nach einiger Angeben der Name eines Baches ſeyn, und nach Hieronymi Anzeige ſoll es ſeyn der Name eines hohen Felſen; dabey denn gefraget wird, ob und wie beyde Meynungen zu vergleichen ſind III. 2061.
Arnſtadt, daſelbſt wird ein Landtag gehalten wegen Zurückgebung des Fürſtenthums in die Hände des Kayſers XXI. 1534.
Arnulph iſt ſo viel als Ehrenhulf, ein ſolcher, der Tugend und Ehrbarkeit hilft und fördert XIV. 1284.
Aroer, eine Stadt, ſo im Stamm Ruben gelegen, und zum Königreich Juda gehörete; bedeutet eigentlich eine Ebene, auf welcher Sträucher wachſen VI. 412. nach Hieronymi Meynung hat ſolche gelegen auf der Höhe des Berges Arnon, und iſt dem Geſchlechte Gad zu Theil worden III. 2063.
Aroſ heiſſet ſonſt Cynomia, und iſt ein durch einander gemengtes Ungeziefer I. 30. woher dieſes Wort ſeinen Urſprung hat ibidem.
Arrig, Arrigis, ein Name eines Longobardiſchen Königes, bedeutet ſo viel als Ehrreich, der nemlich an groſſen Ehren reich iſt XIV. 1290.
Arſenius hat ein ſehr heilig Leben geführet, wie man lieſet in vitis Patrum; als er aber fühlet, daß er bald ſterben ſoll, wird er über die maßen betrübt und voller Furcht. Da er nun gefragt wurde, warum er ſich ſo fürchte, da er doch ſehr heilig gelebt; war ſeine Antwort: GOtt richtet viel anders als die Menſchen richten VIII. 2610.
Arthaſaſtha wird König in Perſien nach dem Tode des Cores VI. 1302. 1303.
Artickel der, die, das derſelben rechter Gebrauch bey denen Deutſchen XX. 1217. ſeq.
Artickel den Glaubens, worauf ſich dieſelben gründen XII. 1550. ſeq. ſind der Vernunft widerſinnisch, ſintemal ſie dieſelbe für Thorheit hält XI. 7. 8. XXII. 741. welches die vornehmſten ſind VII. 2241. XX. 190. ſeq. XXII. 655. der Haupt-Artickel und der vornehmſte unter allen VII. 196. XXII. 507. 751. 752. welches derjenige Artickel, wider den der Satan ſich ſonderlich ſetzet, und denſelben zu vernichten ſuchet VI. 1001. ſeq. 1012. ſeq. dieſelben müſſen aus der heil. Schrift bewieſen werden, wie Chriſtus und ſeine Apoſtel ſolches mit ihrem Exempel beſtätigen XVIII. 1161. ſeq. daß die Glaubens-Artickel ihre gehörige Klarheit und Gewißheit haben müſſen XVIII. 2163. ſeq. ob dieſelben dem Urtheil der Vernunft unterworfen ſind XX. 989. ſeq. 996. ſeq. ob ein langer Gebrauch einen Glaubens-Artickel machet XIX. 344. 345. wenn einer wankend gemacht oder umgeſtoſſen wird, ſo ſtehet es auch mit denen andern gefährlich und mißlich IX. 450. wie und warum man in denſelben nicht ſoll zweifelhaftig, ſondern gewiß ſeyn V. 642. ſeq. derjenige, welcher ein und den andern nicht glaubet und annimmt, von dem kann man gewiß ſagen, daß er keinen glaubet XX. 2215. werden alleſamt angefochten von dem Teufel in dem Herzen derer Gläubigen VIII. 1604. wie ſolche von den Papiſten böslich verfälſcht, aber von Luthero nachrücklich gerettet werden XIX. 302. ſeq. wie die Sacramentirer dieſelben verfälſchet, aber von Luthero und ſeinen Anhängern redlich gerettet werden XVII. 2365. ſeq. ſ. a. Glaubens-Artickel.
Artickel der Schöpfung ſoll von gläubigen Chriſten täglich geübet werden X. 113. ſiehe auch Glaubens-Artickel, item Schöpfung
Artickel von Chriſto iſt ſofort von Anfang her angefochten, aber auch redlich vertheidiget worden XI. 1239. XII. 782. ſ. auch Chriſtus, item Glaubens-Artickel.
Artickel von der Rechtfertigung, wie derſelbe in heil. Schrift getrieben wird XI. 1239. ſ. auch Glaubens-Artickel item Rechtfertigung.
Artickel, Schwabachiſche, ſ. Schwabachiſche Artickel.
Arnſten, derſelben Patron iſt die heil. Catharina XXII. 2239.
Arzeney, ob es wider GOtt iſt, wenn man ſich derſelben bedienet XXII. 1096. welches die beſte und bewährteſte iſt in allen Krankheiten ibid. 1923.
Arzeney Chriſti, welches dieſelbe iſt XIII. 2833. ſeqq.
Arzeney-Kunſt, welches derſelben Grund XI. 411. 412.
Arzt iſt unſers HErrn GOttes Flicker XXII. 1054. giebt den Kranken bittere Arzeneyen zu ihrem Beſten VIII. 2481. zu was Ende er die Krank-

Krankheiten entdecket IX. 945. wie ein Arzt GOtt dienet in seinem Stande X. 526. seq. wie derselbe ein gar herrlich Bild Christi ist XXII. 462. 463. eine Fabel von einem Arzte, der ein Kindlein über der Taufe gehalten und Gevatter geworden II. 749.

Ascanes oder *Ascanas* soll derer Deutschen Stamm-Vater seyn nach dem Zeugniß Josephi und anderer Scribenten, und bedeutet einen Priester des Feuers, sintemal der Vater der Deutschen zum opfern und predigen ist verordnet gewesen III. 281. seq. II. 565. XIV. 555.

Ascanien, der Ursprung dieses Fürstlichen Hauses XIV. 555. 625. seq. wie derselbe ein sehr alter Stamm ibidem.

Ascanius begehet eine recht abscheuliche That, damit er nur möge ein Cardinal werden XV. 1871.

Asche, damit besprengete man sich in der höchsten Bekümmerniß VI. 2756.

Asia liegt gegen Morgen am Meer, und ist ein sehr grosses Land IX. 631. wie daselbst vor Zeiten gar schöne christliche Gemeinden gewesen ibid. ist eine derer drey Cronen des Pabsts, als welcher sich alle Länder in denen dreyen Theilen der Welt zueignet XVII. 1367. 1368.

Asmodes heißt ein Vertilger oder Verderber, und wird dadurch verstanden der Hausteufel, der alles hindert und verderbet, daß man weder mit Kind, noch mit Gesind fort kann XIV. 90.

Aspis, eine Art der Schlangen, so in Africa gezeuget werden, und sich daselbst sehr häufig aufhalten, wider deren Stich kein Mittel ist IX. 1569. IV. 1120.

Assa, ein sehr frommer König in Juda, reformirt die Kirche und zerstöret den falschen Gottesdienst X. 742. seq. zerstöret den Priapum, und wird darob gelobt, und von GOtt zu grossen Ehren gesetzt XIX. 870.

Asser, ein Stamm Israels, dessen Segen und Fruchtbarkeit III. 965. II. 2991. 2992.

Assessinii sind zwar rechte Saracenen, und leben nach dem Gesetz und Weise derer Saracenen, doch heissen sie eigentlich Ismaeliten, und sind der Stamm und Wurzel derer Saracenen, und die vornehmsten Vertheidiger und Erhalter des Mahometischen Gesetzes XX. 2808. sie werden als zukünftige Mörder erzogen von denen Saracenen, für welches Morden ihnen das ewige Leben verheissen wird ibid.

Assur, ein Erbauer der Stadt Ninive, der das Assyrische Reich angefangen und von Babel ausgegangen III. 287. 1017. seq.

Assyria ist ein in der heiligen Schrift sehr berühmtes Reich, und die erste Monarchie gewesen, welche unter der Regierung Nebucadnezars aufs höchste gestiegen I. 1019. seq.

Assyrier werden über Israel geschickt zur Plage und Strafe, und verwüsten das Königreich Israel V. 2460. seq. VIII. 2291. seq. der König Jeroboam erhält über sie einen Sieg VI. 1850. seq. stecken in grosser Vermessenheit und Stolz, und verlassen sich auf ihre Macht VI. 3045. seq. sie verwüsten Land und Leute ibid. werden abgebildet unter dürrem Streh und unter denen Heuschrecken VI. 2531. seq. 3069. seq. 3087. seq. ihnen wird von GOtt der Untergang gedräuet VI. 608. seq.

Asterici Lutheri über Eckens tadelhafte Urtheile, obelisci genannt XVIII. 796. seq.

Astharoth wird von denen abgefallenen Israeliten an GOttes statt verehret II. 1337.

Astrologia, derselben Ursprung XI. 416. seq. ob man selbe soll verachten und gering schätzen I. 49. 50. wie ferne dieselbe zulässig, und wie ferne sie eine Abgötterey ist XI. 416. XXII. 360. ob solche in der heil. Schrift Grund habe, und mit derselben kann bestätigt werden X. 2809. daß dieselbe keine Kunst sey, sintemal sie keine principia und demonstrationes hat XXII. 2259. 2261. ob man mit Grund und Gewißheit könne behaupten, daß Abraham solche gelehret habe in Egypten, wie Josephus davon Nachricht giebt III. 1712. 1713. derselben Unrichtigkeit und Richtigkeit wird erwiesen mit verschiedenen Gründen XXII. 2265. seq. man kann solche mit Recht ein Gaukelwerk nennen XI. 422. seq. sie wollte gerne eine Kunst seyn, wenn sie vor angebohrner Narrheit dazu kommen könnte III. 1710. ihre Absurdität wird gar schön vorgestellet, und die Gründe, womit ihre Liebhaber solche suchen zu befestigen, werden gar schön widerlegt III. 1710. seq. daß Melanchthon ein sehr grosser Freund davon gewesen XXII. 2262.

Astrologus, Astrologi, ob sie sich mit Recht auf die Schrift berufen, und ob sie im Stande sind, ihre Kunst aus der Schrift zu beweisen XI 421. seq. 457. seq. sind Ertzlügner und Ertzdeträger XI. 416. seq. 423. seq. 440. seq. ob sie die Zeichen des Himmels mit Recht aus dem Lauf der Na-

tur

tur herleiten XI. 71. 77. 78. lassen sich dünken GOttes Rath zu wissen III. 1710.
Astrologische Weissagungen, Lutherus will dawider nicht groß fechten, woferne man nur dieselben nicht so gar steif und fest vertheidiget I. 76.
Astronomie, womit dieselbe umgehet XXII. 2259. 2260. ist die allerälteste Kunst, die viele andere Künste dafür gebracht hat ibid. 2258. hat ihren mannigfaltigen Nutzen ibid. 2265.
Astulph ist so viel als Hastbülf, das ist, geschwinde eilfertige Hülfe XIV. 1285.
Astyanax, des Hectors einiger Sohn, ist seinem Vater dem Hector nicht gleich II. 2007.
Asyl soll nach einiger Meinung ein appellativum seyn, und einen Dornstrauch bedeuten: besser aber wird es verstanden von einem Platz oder Tenne, welche mit Dornen verzäunet gewesen, und darauf man das Getreyde gedroschen II. 3053. 3054.
Athalia ist eine Tyrannin, die allen männlichen Saamen im Hause David ertödtet bis auf den einigen Joas XX. 2403. 2404.
Athanasius, zu welcher Zeit er gelebt XXII. 2063. verachtet den abtrünnigen Julianum mit seiner Wuth VI. 417. 418. eifert gar stark wider den Bilderdienst XX. 1998. was von seiner Taufe zu halten, die er im Spiel und Scherz verrichtet mit seinen Gesellen und Kindern XIX. 1553. seq. suchet Hülfe bey dem Römischen Bischof XVIII. 583. wird verjagt und ins Exilium getrieben derer Arrianer wegen, wird aber doch wieder eingesetzt XVI. 2705. 2706. was von dem Symbolo zu halten, so ihm zugeschrieben wird VI. 2313.
Athanasia, St. verlachet den Tod, und geht ihm mit getrostem Herzen entgegen VII. 150.
Atheisten, ob man von denselben sagen kann, daß sie gar nichts von GOtt wissen III. 1063. wie dieselben vornemlich wider das erste Gebot sich versündigen ibid. 1062. ob schon vor der Sünd fluth dergleichen gewesen ibid. 1064. ihre eigentliche Gestalt, daran man sie erkennen und von andern unterscheiden mag ibid. 1063. seq.
Atheen will sich dem Evangelio nicht unterwerfen, sondern baumet sich auf und setzet sich wider Christum, daher es über dieser seiner Boßheit muß untergehen IV. 2791.
Atlas, davon haben die alten Poeten gar fein gedichtet, daß er ein starker Mann gewesen, der den Himmel auf seinem Rücken getragen und aufgehalten habe, welches Gedicht sie ohne Zweifel aus derer Väter Predigten genommen I. 1347. wie dadurch diejenigen Heiligen verstanden werden, welche GOttes Zorn tragen und aufhalten, und um welcher willen GOtt die Welt schonet, daß er sie um ihrer Bosheit willen nicht verderbet I. 1347. 1348. alle Gläubige sind die rechten Atlantes, die das ganze himmlische Gebäude auf ihren Rücken tragen ibid. 1938.
Attalrick, *Attalaricus*, ein König der Longobarden, heißt so viel als ein Vater, der alles verlauf hat, der in allem reich ist XIV. 1290.
Atticus, was von dessen Tugenden zu halten, welche der Erasmus übermäßig rühmet II. 675.
Attila, der Hunnen König, woher derselbe seinen Namen hat XIV. 1305. wo derselbe ehemals residirt und seinen Sitz gehabt ibid. wie derselbe ehemals ein Schrecken der ganzen Welt gewesen VI. 3343. seq. wie derselbe zwar grossen Schaden gestiftet, der aber doch nicht so groß, als die Päbste ihn gestiftet haben XVIII. 251. hat einer besondern Traum, daß er vor Gerichte stehet, und zum Tode verurtheilet wird; welcher Traum auch bald darauf in seine Erfüllung gehet VIII. 1050.
Attritio ist anzusehen als ein Flickwerk, damit sich die Papisten trösten und helfen, da sie nemlich lehren, daß wer nicht könnte vollkommene Reue haben, der sollte doch zum wenigsten attritionem, oder eine halbe Reue haben XI. 967. 969.
Auctorität s. Autorität.
Auditus fidei, was dadurch eigentlich zu verstehen, und wie solches von dem Worte des Glaubens zu unterscheiden VIII. 2012.
Auerbach, D. in Leipzig, widerräth Luthero, als er in Augspurg war, daß er nicht zum Cardinal Cajetano gehen sollte, ohne sicher Geleite XXI. 3.* derselbe hilft Luthero die Appellation verfertigen ibidem.
Auferstehung Christi, wie und warum die Vernunft solche nicht kann fassen XXII. 421. zu welcher Zeit solche geschehen XI. 850. 851. XIII. 1100. wie dieselbe von der Himmelfahrt zu unterscheiden XXII. 475. wie es zu verstehen, wenn es heißt, daß solche am dritten Tage geschehen sey XI. 850. seq. XIII. 1100. seq. derselben unstreitiger Beweis und Gewißheit wird erhärtet aus verschiedenen klaren Zeugnissen der heil. Schrift Altes Testaments IV. 2195.

1195 ſeq. 1223. ſeq. 1248. ſeq. V. 1528. ſeq. VIII. 987. ſeq. 990. ſeq. XII. 2074. ſeq. XI. 924. ſeq derſelben Abſicht. Frucht und Nutzen VIII. 1360. ſeq. XI. 1175. ſeq. X. 1367. ſeq. 2200. ſeq. wie ſolche gar klar und deutlich vorher verkündigt werden, ſowol in der erſten evangeliſchen Predigt, welche GOtt ſelbſt in dem Paradies gehalten, als auch in denen Pſalmen IV. 2076. III. 968. 969. * woher und wie die Nothwendigkeit dieſer Auferſtehung zu beweiſen XI. 863. 928. ſeq. XII. 679. 680. wie David dieſer Auferſtehung Ehre und Herrlichkeit nach dreyen Stücken beſchrieben, nemlich vom unſterblichen Leben, von der innerlichen Freude und von dem ewigen lieblichen Weſen IV. 1257. ſeq. daß dieſelbe ein göttlich Werk ſey XII. 661. 662. wie David von dieſer Auferſtehung gar wunderbar redet, in dem daß er ſagt: Chriſtus ſey zum Eckſtein worden V. 1798. ſeq. ob der Tag der Auferſtehung Chriſti, oder der Tag der Schöpfung gröſſer ſey XII. 1985. 1986. zu welcher Zeit JEſus nach ſeiner Auferſtehung zum erſtenmal erſchienen XIII. 1102. warum JEſus nach ſeiner Auferſtehung ſich zuerſt denen Weibern geoffenbaret XIII. 1151. 1152. wie ſich in der Auferſtehung Chriſti ein gar herrlich und fürtreflicher Sieg zeiget XIII. 1141. ſeq. durch wen die Auferſtehung JEſu zuerſt verkündiget worden XI. 918. das Triumphlied, welches JEſus bey ſeiner Auferſtehung angeſtimmet IV. 1585. ſeq. warum die Verkündigung der Auferſtehung Chriſti durch die Engel geſchehen iſt XIII. 1115. 1116. wie dieſelbe ein ſicherer und untrüglicher Beweis des Sieges über ſeine ſowol als über unſere Feinde X. 1361. ſeq. ob es denen Jüngern des HErrn geholfen, daß ſie Chriſtum nach ſeiner Auferſtehung mit ihren leiblichen Augen wieder geſehen haben XII. 1814. dieſer Auferſtehung herrliche Vorbilder finden wir an dem Joſeph und an dem brennenden Buſch II. 2530. ſeq. ibidem 1118. 1119. ob und wie die Auferſtehung Chriſti unterſchieden ſey von der Auferſtehung der Menſchen VIII. 1250. ſeq. XIII. 1130. 1131. wie dieſelbe der Grund ſey unſerer Auferſtehung VIII. 1402. ſeq. wie Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung zu einem Könige verordnet worden IV. 2076.

Die überſchwenglich groſſe Kraft und Frucht dieſer Auferſtehung überhaupt VI.

1794. ſeq. VII. 469. ſeq. VIII. 1583. 1584. ibidem 1209. ſeq. III. 966.* XII. 651. 704. XI. 851. ſeq. 861. ſeq. 1022. 1023. XIII. 1106. ſeq. beſonders iſt dieſer Auferſtehung Nutz und Frucht der Sieg JEſu über Sünde, Tod, Teufel und Hölle XII. 2043. ſeq. desgleichen iſt ſolche unſer Leben, Heiligung und Gerechtigkeit IX. 24. ſeq. XII. 2586. 2587. ferner werden wir dadurch zu Kindern des himmliſchen Vaters und zu Brüdern Chriſti gemacht IV. 2099. ſeq. XII. 1797. 1798. nicht weniger iſt dieſelbe ein Quell des Troſtes in allen unſern Trübſalen, und macht uns den Tod zum Leben X. 1366. 2198. 2199. Chriſti Tod wird uns dadurch tröſtlich und lieblich gemacht XIII. 1103. wir finden darinnen den Weg zum Leben und den feſten und unbeweglichen Grund unſeres Lebens in GOtt IV. 1256. 1257. XII. 1006. ſeq. ſie giebt uns die völlige Gewißheit unſrer zukünftigen Auferſtehung I. 642. 643. X. 1364. ſie giebt überſchwenglich groſſe Kraft wider die Sünde, und macht uns tüchtig und geſchickt das Lob unſers GOttes zu verkündigen IV. 2137. XII. 1018. ſeq. wie ferne die Berufung derer Heiden zu dem Reich Chriſti als eine Frucht der Auferſtehung Chriſti anzuſehen IV. 2110. wie die Auferſtehung Chriſti mit unſerer Auferſtehung in der genaueſten Verbindung ſtehet VIII. 1490. ſeq. auf was Art wir der Auferſtehung Chriſti gebrauchen müſſen, woferne wir der Frucht und des Nutzens derſelben wollen theilhaftig ſeyn XII. 2048. XIII. 1106. ſeq. X. 1368. 1369. welche Menſchen ſich von der Auferſtehung Chriſti Nutz und Frucht verſprechen können XIII. 1135. woferne dieſe Auferſtehung ſoll die gehörige Frucht und Nutzen ſchaffen, muß ſie mit dem Herzen und Glauben gefaſſet werden XII. 683. ſeq. wie und warum dieſelbe durch den Glauben muß gefaſſet werden XI. 992. ſeq. 1281. ſeq. wodurch derſelben Kraft am beſten mag erkannt werden XI. 905. 906. wie und warum es ſo ſchwer hält, die Auferſtehung Chriſti im Glauben recht zu faſſen XI. 902. ſeq. wodurch derſelben Kraft erlangt wird, und auf was Art man ſich derſelben ſoll annehmen XII. 2048. 2049. XI. 966. 967. 1134. ſeq. daß wir durch Chriſti Auferſtehung und unſere Taufe ſchon ein groſſes erlanget haben in Anſehung unſerer Auferſtehung XIII. 1091. 1092. die Geſtalt derer, welche ſich der

Auferstehung Christi getrösten können und sollen XIII. 1115. 1119. die Gestalt derer, welchen die Auferstehung Christi kann und soll gepredi-get werden XI. 928. seq. auf was Art die Auf-erstehung Christi zu lernen und zu üben, und wie man sich derselben recht trösten soll XI. 905. 1165. 1166. XIII. 1110. seq. 1119. ibidem 1089. seq. die Würkungen der Auferstehung Christi in uns XIII. 1127. 1166. durch eigene Genugthuung für die Sünde wird die Auferste-hung Christi geleugnet, und man beraubet sich dadurch der Frucht derselben XII. 2051. 2052. der verdammliche Undank der Welt gegen die Auf-erstehung Christi ist billig höchlich zu beklagen XIII. 1143. 1144. die Lehre von der Auf-erstehung Christi ist ein wichtiger Glaubensartic-kel, ja das Hauptstück unsers christlichen Glau-bens, daher solche nicht genug von Lehrern kann getrieben, und von Zuhörern nicht genug kann geübet werden IX. 641. seq. XIII. 1106. 1107. 1128 1129 X. 1363. seq. und eben dieses soll einen Christen antreiben, sich stets in diesem Artickel zu üben XIII. 1106. seq. ob und wie die Auferstehung Christi von der Auferstehung derer Menschen zu unterscheiden VIII. 1250. seq. XIII 1130. 1131.

Geistliche Auferstehung Christi in seinen Hei-ligen, nach welcher er noch nicht vollkommen auferstanden in seinen Heiligen, sondern in ih-nen, als Erstlingen, erst anfähet aufzuerstehen XX. 2055. seq.

Auferstehung, geistliche, derer Menschen, was es eigentlich damit für eine Beschaffenheit hat, und wie es damit zugehet VIII. 1321. seq. XII. 2. 683. seq. wie und warum dieselbe genannt wird eine geistliche Geburt, desgleichen eine neue Creatur XIX. 78. 79. welches der Grund der geistlichen Auferstehung XII. 682. seq. ob diese geistliche Auferstehung denen Menschen nöthig sey zur Seligkeit XII. 684. seq. daß dieselbe in diesem Leben geschehen müsse, und zwar täglich durch das Wort GOttes und durch die heilige Taufe XII. 682. seq. X. 1364. seq. wie und warum sie geistliche Auferstehung muß gefühlet und gespüret werden XII. 683. daß derjenige noch kein wahrer Christ sey, bey dem diese geist-liche Auferstehung noch nicht anzutreffen ibid. welche die Ursach, warum die heiligen Apostel davon so deutlich und nachdrücklich predigen ibid. 682. ohne derselben hilft und die liebliche Predigt des Evangelii nichts, und wer ohne der-selben ist, der ist ein schändlicher und verdamm-ter Götzen-Knecht XII. 692. 693.

Auferstehung des Fleisches oder derer Todten, warum sie genannt wird ein Tag der Erlösung XXI. 374. wie und warum dieselbe in der Auferstehung Christi muß betrachtet werden XXII. 1956. wie und warum die Auferstehung des Fleisches durch die Vernunft nicht kann ge-fasset werden, sondern derselben unglaublich schei-net, und von derselben verspottet wird XXII. 232. VIII. 1427. seq. XII. 2607. seq. XIII. 1154. seq. XVIII. 2150. seq. VIII. 1163. 1164. XI. 2223. 2224. wie man denen Einwürfen, so die Vernunft hiebey machet, begegnen soll XIII. 1094. seq. daß dieselbe eines derer hohen Geheimnisse der christlichen Lehre sey XXI. 374. ob die Heiden etwas gewußt haben von der Auf-erstehung der Todten, oder ob ihnen dieselbe gänzlich unbekannt VIII. 1293. seq.

Derselben Beschaffenheit, und wie es da-mit eigentlich hergehen wird III. 975. 976. XII. 614. 635. 1169. XI. 2233. VIII. 1322. seq. 1336. seq. 1375. seq. daß solche geschehen wird in einem Huy, in welchem Christus kom-men, und die da geschlafen haben, mit sich neh-men wird XII. 2607. denn alle Todten werden in einem Augenblick hervor kommen, und aus dem Grabe und Staube lebendig hervorgehen, wie es mit Christo geschehen, der in einem Au aus dem verschlossenen und versiegelten Grabe herausrückte XII. 2661. ob eben dieselben Lei-ber werden auferstehen, die wir gehabt haben, und ob diese Leiber eine andere Gestalt haben werden VIII. 1293. seq. 1345. seq XII. 2587. 2588. XI 93. 94. XIII. 1307. seq wie wir dadurch ganz neu geschaffen werden. Denn wenn uns GOtt durch den Tod wieder in die Erde gestreuet hat, so machet er uns wiederum am jüngsten Tage, daß wir denn wohl gerathen, und ohne Sünde sind, welches mit dem Gleich-niß von einem Töpfer, dessen Jeremia am XVIII. v. 4. seq gedacht wird, zu erläutern ist X. 2597. daß dieselbe sey ein Werk der Allmacht GOttes IV. 1256. 1257. daß der Ruhm und die Ehre des Werks der Auferstehung niemand anders ge-bühre, ohn allein unserm HErrn Christo, dessen Kraft und Werk allein ist, den Tod hinweg zu nehmen, und das Leben heraus zu schaffen XI. 2211. daß diese Auferstehung eine recht schöne und herrliche Procession seyn wird, da nemlich Chri-

nung, durchs Wort und Ermahnung der Schrift.

11. Nun ist das nicht das kleineste Theil des Creuzes, daß du die Schwachen duldest, und mit unfreundlichen Leuten umgehest; denn es ist dem alten Menschen sehr verdrüßlich, der allezeit einen Gefallen an ihm selbst hat, und ein Mißfallen an seinem Nähesten. Darum muß der alte Mensch in diesem Stück durch Geduld getödtet, und durch die Schrift ermahnet werden, daß er auf GOtt allein hoffe, und nicht Gefallen an ihm selber habe. Und also hat St. Paulus den gemeinen Nutz der Schrift auf ein Theil dieses Creuzes gezogen. So nun GOtt sein Wort hat lassen aufschreiben uns zur Lehre, warum lieset und studiret man denn alles lieber, denn die heilige Schrift? Denn so unsere Lehre hie wird geschrieben, warum sucht man sie denn anderswo? Folget im Text:

GOtt aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerley unter einander gesinnet seyd, nach JEsu Christo.

12. Siehe, wie fleißig predigt St. Paulus die Gnade: Nemlich, daß jemand nicht meyne, er wollte die Geduld und Trost der Schrift aus eignen Kräften erlangen, zeigt er an durch seine Rede, daß es sey GOttes Gabe, so mit demüthigem Gebet muß erlanget werden. Die Schrift lehret es wol, aber die Gnade gibt uns das, was die Schrift lehret; wie er spricht: GOtt, der Urheber und Geber der Geduld und des Trostes, gebe es euch, denn ihr habts nicht von euch selber, daß ihr einerley gesinnet seyd unter einander; das ist, daß ein jeder unter euch gesinnet sey, wie der andere, daß ihr einerley suchet, liebet und begehret, und euch allen einerley gefalle. Wie denn? Also, daß die Schwachen gesinnet seyn, wie die Starken; wiederum, die Starken sich des Uebels der Schwachen annehmen, als wäre es ihr eigen, daß sie den Schwachen also thun, wie sie ihnen wollten gethan haben, wenn sie an der Schwachen statt wären. Das heißt einerley gesinnet seyn, so der Mensch nicht sucht das Seine, sondern was des andern ist, wie St. Paulus lehret Ephes. 5, 2. Diese geistliche Regung ist die Summa der ganzen Christlichen Lehre, ohne welche sie nicht bestehen kann, das St. Paulus an andern Ort heißt die Einigkeit im Geist, wenn er spricht: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ephes. 4, 3.

13. Darum ist das Wort, gesinnet seyn, hie nicht zu verstehen, wie es die Philosophi deuten, vom Verstande; sondern nach dem Christenthum, vom Willen, da der Mensch hat einerley Meynung und Zuneigung, nemlich eine tiefe Bewegung des Herzens zu dem Nähesten, oder wider den Nähesten. Daß aber ein Mensch gesinnet sey wie der andere, ist eine grosse Wohlthat GOttes; das weiß der Apostel wohl, darum wünschet er vielmehr, daß diese Gabe und Geschenk von GOtt erlanget werde durchs Gebet, als daß es jemand lernen sollte allein durchs Wort. Dieser Wille ist heutiges Tages also widerwärtig im Menschen, daß dadurch die Kirche ist zertrennet in unzählige Secten, Rotten, Meynungen, Hader, Kriege und Todtschlag, auch bey denen, die der Kirchen verstehen; und das alles um lauter weltlich und zeitlich Ding; also, daß diese Lehre des Apostels von ihnen ferner ist, denn der Morgen vom Abend, daß man vor solcher Uneinigkeit und Unruhe nichts von der Kirchen siehet noch höret, denn den blossen Namen. So viel

Köpffe,

Christus auf einen Augenblick wird zusammen bringen alle, die da je gestorben sind, und aus der Erde Staub, Asche, Luft, Wasser, und an allen Orten mit einem Wort wird rufen ibidem 2232.

Die Nothwendigkeit und Gewißheit dieser Auferstehung XI. 2684. 2685. XXII. 1956. seq. VIII. 1290. seq XII. 168. 169. besonders erhellet solche daraus, weil die Herrschaft Christi soll groß und seines Friedens kein Ende seyn auf dem Stuhl seines Vaters Davids XI. 2682. seq. welches der Grund ist dieser Gewißheit und Nothwendigkeit VIII. 1209. seq. XII. 2658. 2659. wie solche zu beweisen aus dem Leben derer Todten vor GOtt, desgleichen aus der Gemeinschaft derer Glaubigen mit Christo I. 1452. XII. 2658. ob solche aus dem alten Testament kann bewiesen werden XI. 919. seq wie und warum man dieses Artickels soll gewiß seyn VIII. 994. seq. wie und woher solche zu beweisen I. 1453. seq. VI. 137. seq. XI. 919. 920. 2683. seq. ob solche aus Mose kann bewiesen werden XIII. 1154. wie solche zu beweisen mit dem Exempel Habels, da GOtt nach ihm fraget, als ihn sein Bruder erschlagen hatte I. 524. 525. III. 166. 167. wie solche zu beweisen aus der Redensart, deren sich die heilige Schrift bedienet, wenn sie den Tod der heiligen Väter anzeiget, da es nemlich heißt, daß sie zu ihrem Volk versammlet worden II. 1437. 1438. aus dem 2 Buch Mos. 33. v. 20. III. 2877. desgleichen aus der Hinwegnehmung des Ertzvaters Henoch III. 193. 194. aus denen Namen GOttes, da er sich nennet einen GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs III. 1026. aus denen Zeugnissen derer heiligen Väter, welche sie geben von der Unsterblichkeit, von der Auferstehung und vom ewigen Leben II. 23. seq. aus der grossen Sorgfalt, welche die heiligen Väter gebraucht haben bey dem Begräbniß ihrer Todten II. 2701. desgleichen kann das Exempel Isaacs zum herrlichen Beweis dienen, die Auferstehung derer Todten zu bestätigen I. 2273. 2274. wie auch die Exempel derer, so zur Zeit altes Testaments von den Todten erwecket sind I. 2232. seq. sonderlich wird solche aus dem neuen Testament gar herrlich und deutlich bewiesen I. 2628. wie denn sonderlich die Auferstehung Christi ein gar fürtreflicher und gewaltiger Beweis ist unsrer Auferstehung I. 642. seq. XII. 2586. seq. nicht weniger daher, daß das Reich Christi soll ein ewiges Reich seyn VI. 321. 322. und daß Christus die, so da entschlaffen sind, mit sich führen werde XXI. 372.* wie ferne die Auferstehung derer Todten kann bewiesen werden aus dem ersten Gebot, wie auch aus der Rechtfertigung und aus dem Gebet derer Glaubigen I. 2274. seq. V. 1090. 1091. XII 2586. seq. ob auch die Gottlosen der Auferstehung werden theilhaftig seyn XXII. 1961. X. 2628. daß alle Creaturen Zeugen von der Auferstehung der Todten XXII. 1950.

Abbildung der Auferstehung derer Todten, daß alle Creaturen derselben Bild und Figur sind XXII. 422. II. 25. 26. VIII. 1342. seq. 1451. seq. der Sommer, welcher auf den Winter folget, ist ein gar schön Fürbild derselben XII. 2660. wird auch gar schön abgebildet unter dem Saamen, der ausgestreuet wird, daß er seine Frucht bringe VIII. 1444. seq X. 1367. IX. 603. seq. desgleichen unter dem Gewächse der Erden und unter dem Ackerbau X. 1336. seq. XIII. 1094. 1095. ferner durch die Fruchtbarkeit des verstorbenen Leibes der Sara I. 1654. desgleichen durch die Beschneidung XI. 2795. seq. welches alles dazu dienen soll, daß wir dadurch die Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam des Glaubens IX. 602. seq. sonderlich mag dieser Artickel gar schön auf der Alchymie erleutert werden, wie auch aus der Geburt derer Menschen XXII. 1981. seq. III. 1091. seq. wie GOtt diese Auferstehung uns täglich prediget und vorhält VIII. 1450. seq.

Der rechte Gebrauch, Frucht und Nutz der Lehre von der Auferstehung, wie und warum dieselbe nicht nach dem Augenschein muß beurtheilt, sondern im Glauben gefasset werden; die Vernunft aber muß man unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen IX. 602. seq. X. 1368. was von denenjenigen zu halten, welche die Auferstehung derer Todten nicht glauben I. 2278. 2279. VIII. 1209. seq. wie und warum ein Christ täglich das Geheimniß der Auferstehung soll bedenken XXI. 380.* 381.* die Fürtreflichkeit des Artickels von der Auferstehung erhellet gar schön daher, wenn man solche mit andern Glaubensartickeln vergleichet, sintemal man daraus ersiehet, daß er sey ein Grund aller andern Glaubensartickel VIII. 1296. seq. wir, die wir im N. Testament leben sollen diesen Artickel so steif und fest glauben,

den, als die Glaubigen im A. Teſtament die Zukunft des Meßiä in das Fleiſch geglaubet haben V. 2347. ſeq. wie und warum der Artickel von der Auferſtehung der Todten am ſchwereſten zu glauben, und daher auch jederzeit am allermeiſten angefochten worden VIII. 988. 989. XII. 683. die Auferſtehung derer Todten glauben, iſt der Chriſten höchſte Weisheit und Kunſt X. 1361. der Glaube von der Auferſtehung der Todten macht den Menſchen geduldig bey allen Leiden XXI. 380.* und giebt gar kräftigen Troſt wider den Tod XIII. 2939. ſeq. XXI. 374.* XII. 2190. 2602. die Hofnung derſelben giebt groſſen Muth und Freudigkeit, alle Marter und Pein zu übernehmen, wie ſolches erhellet aus dem Exempel der heiligen Märtyrer, beſonders des heil. Vincentii und der heil. Agatha XIII. 1095. ſeq. X. 1368. 1369. wie GOtt in der Auferſtehung aus denen Glaubigen nicht nur einen Ephraim, ſondern auch einen Manaſſe machet, viel ſchöner und heller als die Sonne II. 2098. 2099. wie dieſer Artickel gar gewaltig bewieſen wird durch das Korn auf dem Felde, durch den Kirſchbaum und andere Bäume in denen Gärten, durch die Fiſche im Waſſer, durch die Vögel und Thiere auf Erden, und endlich durch unſer eigen Leib und Leben VIII. 1459. ob es zu verwundern iſt, daß Plinius als ein Heide dieſen Artickel geleugnet und für Thorheit gehalten hat ibid. 1460. ob es zu verwundern, daß die Hohenprieſter und Sadduzäer dieſen Artickel nicht geglaubet haben ibid. 1460. 1461. wie ſich ſchon zu der Apoſtel Zeiten dergleichen Leute gefunden, die dieſen Artickel geleugnet haben XII. 683. 684. wie die Valentinianer die Auferſtehung der Todten geleugnet, und auf was Art Irenäus gegen dieſelben ſolche Auferſtehung gar gewaltig verfochten XX. 1073. ſeq.

Auferziehung, gute, haben ſich die heiligen Patriarchen ſonderlich laſſen angelegen ſeyn I. 2559. wie viel Gutes daher kommet, wenn Eltern ihre Kinder ſuchen wohl aufzuerziehen ibid. 2557. ſeq. daß eine gute Auferziehung der Tugend zu ſonderlichem Lobe gereiche I. 2559.

Aufgeblaſenheit, worinnen ſolche beſtehet XI. 515. wie ſolche mit der Verrätherey und aller Boßheit vergeſellſchartet iſt ibidem. wie ſolches Laſter ſonderlich bey dem Pabſt zu finden, welcher ſich gleich einer Otter aufbläſet in ſeinem pabſtlichen und geiſtlichen Rechte ibidem.

Aufheben derer Opfer war ein Gebrauch im alten Teſtament, wenn man GOtt dankte über den empfangenen Gütern, daß man dieſelben empor hube mit beyden Händen gegen GOtt XIX. 1285. wie Chriſtus und ſeine Apoſtel dieſem löblichen Gebrauche gefolget ibidem.

Aufheben des Sacraments ſ. Elevation.

Aufheben die Seele zu GOtt, heißt ſo viel als die Seele opfern: denn die Opfer im Geſetz hub man empor zu GOtt IV. 2374. was ſolches Aufheben für herrliche Frucht und Nutzen ſchaffet ibidem.

Aufopferung der Seele, wie es damit zugehet IV. 2374.

Aufopferung des Iſaacs iſt an ſich ein gut und köſtlich Werk geweſen, weil es von GOtt befohlen war; allein da die Heiden ſolches wolten nachthun, waren ſie vor GOtt ein Greuel IX. 760.

Aufrichtig iſt derjenige Menſch, welcher nicht betrüget, nicht tückiſch noch argwöhniſch iſt IX. 1657. ob man aufrichtig genug ſeyn kann IV. 1164. ſeq. wie und worinn die Aufrichtigen von denen Falſchen zu unterſcheiden II. 372. 373.

Aufrichtiges Herz, wie es eigentlich beſchaffen II. 682. ſeq. ibid. 762. 763. daß allein der Glaube ſolches zu ſchaffen vermögend ſey ibid.

Aufrichtigkeit, welches derſelben eigentliche Geſtalt und Beſchaffenheit IV. 502. 503. V. 1584. ſeq. wie ſolche bey einem jeden Chriſten überhaupt, vornemlich aber bey denen Lehrern der Kirche Chriſti ſoll gefunden werden VII. 132. ſeq. IX. 692. 693. was uns dazu antreiben und bewegen ſoll, daß wir uns der Aufrichtigkeit befleißen II. 377. ſeq. daß ſolche vielen fehle, die da fromm ſind und groſſe Werke thun, indem ſie ihren Eigennutz ſuchen, und GOtt nicht dienen lauter und um GOttes willen, ſondern um Ehre, Gut, des Himmels oder der Höllen Pein willen XII. 107. daß ſolche nicht ein Werk des Geſetzes und Moſis, ſondern Chriſti und des Evangelii ſey XII. 313. 314. daß ſolche Tugend bey niemanden anzutreffen, der nicht los und frey iſt vom Geſetze ibidem 311. 312. wie Moſes von dem Jacob rühmet, daß er in dieſer Tugend ſich finden laſſen, und ſich eben dadurch gar ſehr von ſeinem Bruder Eſau diſtinguirt habe II. 127. 128.

Aufruhr, wie derſelbe geſchicht, worinn er beſtehet, und wie es dabey hergeht VI. 39. ſeq. XVI. 1972. XI. 2433. ſeq. derſelbe kann abgetheilt werden in den leiblichen und geiſtlichen Aufruhr, leib-

desgleichen in den Aufruhr, den ich anstifte und mache, und in den Aufruhr, den ich leide und von andern gemachet wird VIII. 899. 953. seq. XII. 588. seq. wie derselbe nebst denen Ketzereyen und Kriegen viel ungestaltetes Wesen an sich hat und zuwege bringt, und dieserhalb gar schön durch den Winter abgebildet wird V. 2430. wird gemeiniglich von der Welt dem Worte GOttes Schuld gegeben, und sonderlich dem Evangelio, welchem man beymisset, daß es solchen anrichte: daher denn billig gefragt wird, ob solches sich also befinde, und ob die Lehrer des Worts dadurch sich sollen abschrecken lassen, das Wort GOttes zu predigen IV. 2424. 2425. VIII. 896. seq. 953. seq. XI. 2436. 2437. XV. 1382. 1383. wie GOtt sich desselben als eines Mittels bedienet, grausame und tyrannische Obrigkeit dadurch zu strafen und heimzusuchen XI. 2444. daher er denn billig kann angesehen werden als eine Strafe der Sünden VI. 2933. seq. wenn und wo derselbe statt findet VI. 413. seq. ob JEsus Aufruhr gepredigt habe XIII. 404. 405. für demselben soll man sich in Acht nehmen überhaupt um vieler triftigen Ursachen willen XII. 588. seq. X. 412. seq. besonders soll uns davon abhalten, weil er wider das Gebot GOttes und Christi ist X. 413. 414. XVI. 212. 213. weil er eine rechte Sündflut ist aller Untugenden und Laster XVI 123. seq. desgleichen weil er ein Werk ist, so von dem Teufel seinen Ursprung hat X. 413. ferner weil damit gar schwere Gerichte und Strafen verbunden sind, sintemal GOtt denselben niemalen ungestraft lässet, wie solches aus denen Exempeln erhellet XVI. 86. seq. XIII. 2201. seq. weil er an sich selbst unrecht und wider alle gesunde Vernunft ist X. 412. 413. und endlich soll uns davon abhalten die Betrachtung des unaussprechlich grossen Schadens, welcher daher entspringt XVI. 92. seq. X. 412. seq. wozu man noch nehmen kann, daß solcher dem Exempel Christi entgegen ist XVI. 212. ob man befugt sey, wider tyrannische Obrigkeit solchen zu erregen, unter dem Vorwand, daß dieselbe das ihre nicht thue, sondern ungerecht und gottlos sey V. 2232. seq. XVI 67. seq. X 415. seq. wird ganz fälschlich dem Evangelio und rechtschafferen Lehrern des Evangelii beygemessen XIV. 480. 481. XVI 140. 141. wird Luthero Schuld gegeben, da er doch denselben nie gelehret, sondern vielmehr aufs eifrigste dafür gewarnet, und demselben durch seine Schriften zu steuren sich ernstlich lassen angelegen seyn XVI. 62. seq. XX. 50. seq. X. 416. seq.

Aufruhr Korah und seiner Rotte, woher derselbe seinen Ursprung gehabt, und wie derselbe so gefährlich gewesen, daß Moses und Aaron stehen mußten IX. 1329. wie dieser Aufruhr gar schön kann applicirt werden auf die Papisten ibid. 1330.

Aufruhr der Bauren, ob diejenigen recht thun, welche solchen dem Evangelio wollen beymessen XVI. 131. seq. 140. seq. daß derselbe gottlos und sündlich gewesen und grosses Unheil angerichtet XVI. 24. 25. 140. seq. wie Lutherus so treulich vermahnet hat, davon abzustehen XVI. 139. seq. Bedenken Lutheri von dem Bauren-Kriege, wie solcher zu stillen XXI. 152.* seq. drey Briefe von dem Bauren-Krieg, welche Lutherus an D. Rühlen geschrieben XVI. 160. seq. des Churfürsten zu Sachsen Schreiben an Herzog Johannem, betreffende der Bauren Aufruhr XVI. 142. seq. des Raths zu Erfurt Schreiben an Lutherum und Melanchthonem wegen des Bauren Aufruhrs XVI. 144. 145. wie Thomas Münzer denselben nicht nur erreget, sondern auch zu unterstützen und zu vertheidigen gesuchet hat XVI. 150. 153. 199. seq. s. auch Bauern-Krieg.

Aufrührer laden dreyerley greuliche Sünden auf sich wider GOtt und Menschen, daran sie den Tod verdienen mannigfaltiglich an Leib und an der Seele XVI. 92. seq. sind als öffentliche Strassenräuber und Mörder anzusehen, und finden sich in GOttes und Kayserlicher Acht, daß wer solche am ersten kann und mag erwürgen, recht und wohl daran thut ibid. 93. daß nichts giftigers, schädlichers und teuflischers seyn kann, als ein aufrührischer Mensch ibidem. ob man sich derselben soll annehmen ibidem. 102. daß die Obrigkeit denen Aufrührern soll auf die Hauben greifen und mit Ernst und Strenge gegen sie soll verfahren XVI. 102. wie und warum man keine Barmherzigkeit soll brauchen gegen die Aufrührer ibidem 96. daß die Aufrührer weit ärger sind als die Mörder XVI. 120. seq. haben der Reformation gar grossen Schaden gethan, und derselben grosse Hindernisse in den Weg gelegt XIII. 2446. seq. fallen in GOttes Gericht, und ziehen sich harte Strafen über den Hals, wie solches die Exempel bezeu-

gen X. 1922. seq. wenn man die Evangelischen für Aufrührer schilt und ausgiebt, so handelt man unrecht und versündigt sich gar sehr V. 573. seq.

Aufrührischer Geist greift das Haupt selbst an, und fället ihm in das Schwerdt und Amt, daß sein Frevel kein gleichen hat gegen dem Mörder XVI. 121. daß der aufrührische Geist keinesweges ein guter, sondern der böse Geist sey, solches wird klar bewiesen XVI. 13. seq. womit sich der aufrührische Geist sucht zu schmücken, und auf was Art man ihm seine Blösse soll zeigen ibid. 12. seq. wie Lutherus die Fürsten zu Sachsen treulich gewarnet für dem aufrührischen Geist XVI. 3. seq. wie die aufrührischen Geister gar schön abgebildet werden unter den grossen Füchsen V. 2433. daß die aufrührischen Geister trotzig und verzagt sind XVI. 13. wie die aufrührischen Geister sich selbst nur hoch achten, alle andere aber neben sich geringe achten ibid. 16. der aufrührische Geist richtet zuweilen solchen Lermen an, welcher einer Stadt und Lande zum grossen Nachtheil und Schaden gereichen kann, wenn GOtt solchen nicht besonders abwendet II. 1309.

Aufrührischer Prediger zu Oelsnitz richtet gros Unheil an; daher Lutherus seinetwegen an den Rath zu Oelsnitz schreibet, ihre Bürger von solchem Aufrührer abzuhalten XV. 2498. 2499.

Aufschub derer Werke GOttes ist ein recht schändlich und schädlich Laster, dafür sich billig ein jeder rechtschaffener Christ zu hüten hat I. 2605. seq. wie Lutherus von sich bekennet, daß er aus eigener Erfahrung den Schaden erkennet, der von dem Aufschub entspringt ibid. 2606.

Aufsehen GOttes s. Versorge GOttes.

Aufstehen ist eigentlich ein Werk des Morgens und des Tages, daher bedeutet es auch die Werke des Glaubens und der Frömmigkeit XII. 3. von wem solches Auferstehen erfordert wird XII. 390. was einen Menschen bewegen und antreiben soll zu diesem Aufstehen ibid. 13.

Auge, Augen sind eine unaussprechliche aber auch unerkannte Wohlthat GOttes XI. 2197. seq. wie es zu verstehen, wenn von ihnen gesagt wird, daß sie das Licht des Leibes sind VII. 794. seq. was dadurch in der heil. Schrift zu verstehen IX. 138. 139. dieselben sind ganz unersättlich III. 1935. wegen ihrer Fürtreflichkeit werden sie von Plinio dem Heiden genannt der König unter denen Gliedern II. 716. 717. die Schönheit der Augen ist eine ganz ungemeine und seltene Gabe ibid. wie dieselben am meisten den Menschen reitzen zur Unkeuschheit III. 1931. wie die Sprüchwörter zu verstehen: nichts ist gut in den Augen; desgleichen: des Herren Auge macht das Pferd satt VIII. 2612. 2613. X. 470. 471. welches die Ursach ist, warum in der heil. Schrift so viel geschrieben stehet von der Behutsamkeit der Augen III. 1931. daß kein Sinn ist, der so leichtlich und von so vielen Dingen gereitzt wird, als das Auge: desgleichen ist kein Sinn, der so heftig die Seele verwundet, als das Auge: daher kommt das Sprüchwort: was das Auge siehet, das glaubet das Herz ibid. wie es zu verstehen, wenn uns die heilige Schrift befihlet die Augen auszureissen VII. 663. seq. die Augen niederschlagen ist bey Jungesellen und Jungfrauen die gröste Zierde: im Gegentheil aber ist es die gröste Schande, wenn sie dieselben umher fliegen lassen III. 1931. 1932. wie und warum man Ursach hat, seine Augen wohl zu bewahren ibid. 1933. wie die Redensart zu verstehen ist: GOtt thut den Menschen die Augen auf I. 2175. 2176. was da heisst, die Augen aufthun I. 258. seq. die Augen sind ein Bild derer Leiter und Führer, desgleichen derer Lehrer VII. 2444. 2471. seq. 2482. wie auch ein Bild des Verstandes XVIII. 1979. ferner werden dadurch abgebildet die Fürsten und Regenten im Volk V. 2467. VII. 517. 518. sie sind auch ein gar schön Bild der Zuversicht zu GOtt VI. 1640. seq. gleichergestalt mag unter den Augen das Gewissen der Menschen vorgestellet und abgebildet werden XI. 2334. derselben Unterschied ist gar wohl zu merken, nach welchem man die Augen abtheilet in fleischliche und geistliche XIII. 2273. seq. was von dem Unterschied zu halten, den der scharfe Schulmeister Origenes machet zwischen den Augen, da er nemlich sagt, daß zweyerley Augen sind, GOttes und der Menschen XII. 1706.

Augen, rothe, derselben geistliche Deutung II. 2931. seq. 2951. seq. ob dieselben als ein Kennzeichen der Trunkenheit können angesehen werden II. 2924. warum die rothen Augen zornige und ernste Augen genannt werden III. 957. 958.

Augen, böse, welches diejenigen Heiligen sind, die von

von den Papisten als Helfer angegeben werden, für die bösen Augen III. 1738. 1739.

Augen, böse, und die voll Ehebruch sind, was dadurch angezeigt wird I. 1721. seq. XIX. 852. sq.

Augen des Glaubens, geistliche, deren eigentliche Gestalt und Beschaffenheit VII. 798. seq. XII. 969. dieselben sind gar wohl zu unterscheiden von denen leiblichen Augen IX. 2590. wie der Teufel, die Welt und das Fleisch dieselben gar sehr schwächen IX. 982. seq. mit diesen geistlichen Augen sehen wir Christum, wenn gleich unsere leibliche Augen durch den Tod verschlossen werden, oder ganz und gar verloren gehen I. 1404.

Augendecke ist eine sonderliche Redensart, welche passive zu erklären, nemlich auf folgende Art: sie werden dir die Augen bedecken, sie werden dich nicht beschuldigen dürfen, sondern werden dir vielmehr Zeugniß geben, daß du deine Ehre unverletzt behalten hast I. 2043.

Augenlieder GOttes, darüber werden verschiedene Meinungen angetroffen bey denen Auslegern IV. 978. dieselben thun sich gnädig auf über die Frommen, aber gegen die Gottlosen sind dieselben entweder geschlossen, oder auf eine grimmige Art in die Höhe gerichtet ibid.

Augenlust, was dieselbe in sich fasset und wie es damit eigentlich beschaffen sey IX. 1110. seq. ibid. 954. 955.

Augspurg, wie es Luthero daselbst ergangen XXII. 2024. seq. daselbsten Einwohner werden von Luthero wegen der Verfolgung des Evangelii aufgerichtet X. 2204. daselbst beweiset GOtt seine überschwengliche Macht XXII 474. derselben wird stark zugesetzt, bey der catholischen Religion zu verbleiben XVI 1887. Lutheri Schreiben an dieselben Einwohner wegen der Concordie XVII 2517. seq. Lutheri Schreiben an das daselbst ministerium ibid. 2510. 2511. des Raths daselbst Werbung wegen der Lehre vom heil. Abendmahl ibid.

Augspurgische Confession s. Confession, Augspurgische.

Augspurger Reichstag s. Reichstag, Augspurger.

Augspurgische Reformationshandlung und Briefwechsel zwischen Churfürst Johann zu Sachsen und Luthero XVI. 784. seq.

Augspurgische Confessionsverwandte s. Protestanten.

Augspurger Ministerium erkläret sich in der Lehre von dem heil. Abendmahl XVII. 2469. Lutheri Schreiben an dasselbe ibid. 2510.

Augustinus, derselbe ist vor andern Kirchenvätern Ruhms und Lobes werth XXII. 2066. wenn er geboren und getauft worden, und aus was Ursachen seine Taufe von seinen Eltern verschoben worden bis in seine Jugend XIV. 1253. X. 2665. seq. hat unter allen Vätern, nebst Hilario, aufs helleste und deutlichste geschrieben XXII. 2056. was davon zu halten, daß er ein Ketzerweib gehabt I. 2622. seq. ist der tapferste und ernsthafteste unter allen Vätern XXII. 2062. wird von der Ketzerey der Manichäer ganzer neun Jahr gefangen gehalten VII. 1558. 1559. die Pelagianer machen ihm zwar viel zu schaffen, doch hat er davon den Vortheil gehabt, daß er durch dieselben zu einem tröstlichen Theologo gemacht worden, und hat den Irrthum derer Pelagianer auf das nachdrücklichste widerlegt IV. 1314. seq. VII. 931. seq. XXII. 2070. seine Klagen über seine Schwachheiten, und absonderlich über seine nächtliche Pollutionen VI. 267. seq. XXII. 1773. hat mit denen Donatisten viel zu schaffen, welche er durch seine Schriften sucht einzutreiben VII. 2024. sq. 2215. seq. wie er sich denen Arianern auf das heftigste widersetzt, und sonderlich mit dem Maximino, der Arianer Bischof, einen gar ernstlichen Streit geführet VII. 1410. seq. XVIII. 608. seq. seine Anfechtungen, welche er erduldet, sind wie nichts zu achten gegen die Anfechtungen des heil. Apostels Pauli XXII. 1249. ist ein grosser Förderer des einsamen Lebens XI. 2512. macht sich ein Gewissen über der Music XXII. 2062. was von dem Gebet zu halten und von der Satzung, so er seinen Klosterbrüdern gegeben, daß nemlich allezeit zween mit einander gehen sollen XI. 554. seq. wie derselbe die Kirche von denen Irrthümern des Origenis gereiniget hat XIV. 522. 523. wird in seiner Gefahr besonders erhalten durch den Engel GOttes VI. 3317. seq. erzählet eine besondere Historie von einem Bürger zu Antiochia, den ein Hauptmann gefänglich lassen einziehen, und eine grosse Summe Geldes von ihm gefordert. Da nun dessen Weib, um ihren Mann loszumachen, vi einem reichen Bürger geht und sich ihm zu Willen anbeut, woferne er ihr das Geld würde geben, so verspricht solcher zwar die Summe; allein da er seine Lust gebüsset, giebt er ihr einen Sack voll Sandes

I. 1236. 1237. daß Auguſtinus einer von denen allerbeſten Vätern ſey, der bisher Kirchen und Schulen erhalten hat XVI. 2637. ſonderlich übertrift er alle Väter, betreffend die Auslegung der heil. Schrift XIII. 18. iſt ſonderlich wegen ſeiner gründlichen theologiſchen Erkenntniß und Gelehrſamkeit zu loben und allen andern Vätern vorzuziehen X. 99. ſeq. XIV. 208. deſſelben Lehre iſt der Lehre Lutheri gar conform XIV. 522. ſeq. wie derſelbe kein Freund der Menſchenſatzungen geweſen, ſintemal er dieſelben verworfen I. 1978. ſeine Fehler, die er bedauet zu tragen, ſonderlich darum, weil es ihm gefehlet in der Grammatic der hebräiſchen Sprache III. 2782. ſeq. VI. 12. ſeq. läſſet ſich betrügen von dem Krönichen der Nonnen XXII. 1470. iſt mit der heil. Schrift weit beſſer umgangen als der heil. Ambroſius II. 117. 118. ob man Chriſtum bey ihm ſuchen ſoll, und ſich dabey verſprechen kann, denſelben bey ihm zu finden XI 599. derſelbe hat mehr gethan bey der Kirchen, als alle Päbſte und Biſchöffe zu Rom auf einen Haufen geſchmelzt: und aus ſeiner Schule ſind viel ſeiner Biſchöffe in die Länder hin und wieder geordnet XVII. 1356. wie der heil. Gregorius frey bekennet, daß ſeine Schriften gegen Auguſtini Schriften, waren als Spreu gegen den Waitzen ibid. 1357. wird als ein Patron derer Theologen verehret XXII. 2239. daß Auguſtinus nicht geſtanden hat unter dem Biſchof zu Rom, vielweniger aber unter dem Seelmörder und Weltfreſſer dem Pabſt XVII. 1357. deſſen Meynung von dem freyen Willen macht denen Schul-Theologen viel zu ſchaffen XXII. 583. deſſen Meinung von der Erbſünde XI. 2610. ſeq. von dem Fegfeuer XXII. 1520. deſſen Meinung und Urtheil von Ertrauung derer Schwachen XII. 37. 38. ſeine Meinung und Urtheil von der Strafe derer Kinder, ſo in der Erbſünde verſcheiden XVIII. 687. 688. ſeine Meinung und Urtheil von denen Belohnungen und Beſtrafungen beydes des Guten als des Böſen VII. 173 ſeq. ſein Urtheil und Meinung von dem würklichen und dem beſchaulichen Leben XI. 313. ſeq. ſeine Meinung und Urtheil von denen Schriften derer heiligen Väter I. 1978. ſeine Meinung und Urtheil von Henochs und Eliä Zukunft XII. 207. deſſen Urtheil und Meinung von des Geſetzes Rechtfertigung XXII. 632. ſeine Meinung und Urtheil von denen Traditionen und Menſchenlehren XI. 631. 632. deſſen Urtheil und Meinung von der eröffneten Seite Chriſti XIII. 1059. ſeq. ſeine Meinung und Urtheil von dem, was materia genannt wird III. 854. deſſen Meinung und Urtheil von der wahren Kirche, und von der Auctorität derſelben, betreffend die Glaubensſachen XI. 1440. 1441. 1889. ſeq. ſein Urtheil und Meinung von dem Spruch Matth. 16. v. 18. du biſt Petrus ꝛc. VII. 434. ſeq. deſſen Ausſpruch: evangelio non crederem, niſi me commoveret auctoritas eccleſiæ, wird von der falſchen Erklärung und Application des Pabſtes und ſeines Anhangs gerettet XIX. 1660. ſeq. deſſen Spruch und Meinung von der Abend- und Morgenerkenntniß GOttes I. 2302. deſſen Ausſpruch von den Kayſerthümern VI. 3124. 3125. ſein Urtheil von dem Gebet des heiligen Stephani XII. 255. 256. deſſen Spruch und Ermahnung zur Ehrerbietung gegen den Nächſten I. 1744. 1745. daß man in dem Auguſtino zwar wenig vom Glauben findet, aber in dem Hieronymo findet man gar nichts davon IX. 1054. er thut einen gar ſchönen Ausſpruch von dem Lobe, wenn er ſagt: wenn ein Prediger gelobt wird, ſo ſteht er groſſe Gefahr aus: woferne ihn aber ein anderer Bruder verachtet und nicht lobet, ſo ſtehet derſelbe in Gefahr VIII. 2777. ſein Ausſpruch von der Liebe iſt gar herrlich, da er ſagt: Die Liebe iſt das Gewicht von allen Dingen, und kann mit keinem Werth erkauft werden V. 1497. wie und warum derſelbe in der Lehre von der Gnade verworfen wird von denen Papiſten IX. 1033. Lutheri Vorrede über des Auguſtini Buch vom Geiſt und Buchſtaben XIV. 207. ſeq. die ſchönen und fürtreflichen Gedanken, welche Auguſtinus hat über die mancherley Arten des menſchlichen Lebens nach Anleitung derer Worte des 63 Pſalms: deine Güte iſt beſſer denn Leben IV. 1321. ſeq. iſt durch die Platoniſche Philoſophie zu mancherley irrigen Meinungen verleitet worden XI. 244. die Auslegung, welche er gegeben über die Worte Joh. I. und das Leben war das Licht der Menſchen, wird als falſch von Luthero widerleget XI. 236. ſeq. deſſen Irrthum von denen Werken des Geſetzes XI. 2510. deſſen Irrthum über die Worte Johannis I. in ihm war das Leben, wird widerlegt XI. 229. ſeq. ſtirbt in wahrer Buſſe und Glauben, nach-

nachdem er sich wider den Tod mit JEsu Blut und Wunden getröstet X. 1362. XXII. 1953. welches die Lehrer sind, die die Lehre Augustini in der Kirche fortgepflanzt haben XIV. 524. ob man den heil. Augustinum recht mahlet mit einer Kappen XXII. 2057.

Augustiner-Klöster und Orden; der Anfang dieses Ordens ist sehr lächerlich gewesen, sintemal eine Gesellschaft gelehrter Leute sich zusammen gethan, und ihre väterlichen Güter in einem gemeinen Hause zusammen gebracht, davon sie insgemein gelebet, und mit einander zugleich gelernet und studiret haben I. 1277. haben Christi Namen verloren, weil sie etwas anders haben, dadurch sie ihre Seligkeit suchen, nemlich ihre Regel und Gelübde VI. 1198. 1199. wie derselbe Orden in Versen beschrieben XIX. 787. 788. die Regel, so Augustinus diesen Orden geboten, ist, daß keiner soll allein gehen, sondern allezeit ein und den andern bey sich haben XIX. 1943. ob es möglich daß die, so das Gelübde thun, diese Regel zu beobachten, auch im Stande sind, zu allen Zeiten solch Versprechen und Gelübde zu erfüllen ibid. Beurtheilung dieses Ordens nach seinen Regeln ibid. 1948. seq. wie dieser Orden, während der Abwesenheit Lutheri zu erst eine Aenderung im Klöster Leben vorgenommen, die Winkelmesse abgeschafft, und das heil. Abendmahl sub utraque specie aufzuteilen angefangen XV. 2135. seq. die Schlüsse des Convents derer Augustiner in Thüringen und Meissen, worinn die Messe abgeschaffet wird ibid. 2383. seq. wie das Verfahren dieses Ordens durch eine churfürstl. Commission untersucht wird ibid. 2338. seq.

Augustinus Torundorch s. Torundorch.

Augustus, Römischer Kayser, will das Regiment aus der Hand legen; da er aber deßwegen, es möchte Uneinigkeit geben, hat er es behalten V. 2197. hat einen sonderlichen Stern gehabt vor GOtt, auch Glück und Sieg, daß er alles wohl hat hinaus führen können ibid. 1192. ist gewesen einer derer höflichsten und feinesten Männer auf Erden, der aber an seinen Kindern und Anverwandten mit des als Schande erlebt hat XIX. 2353. wie er die Römer muß zur Ehe zwingen, weil sie glaubeten die Hurerey wäre ihnen erlaubt XVI. 1697. als derselbe glücklich regieret hatte, und ihm nichts greuliches, wie vielen andern Regenten, widerfahren war, unterstunden sich die nachfolgenden auch des Regiments, in Hoffnung, es würde ihnen auch also glücklich hinausgehen IV. 2664. hat die Stadt Rom mit herrlichen und köstlichen Gebäuden gezieret V. 2106. bekümmert sich um das Zukünftige, und macht sich dadurch greß Herzeleid ibidem. hat allezeit den Frieden dem Kriege vorgezogen und gesprochen: man solle nicht eher kriegen, die Noth zwinge es denn, desgleichen pflegte er zu sagen: der Krieg sey gleich einem süßen Namen oder Fischnetze, an welchem die Kosten grösser sind, denn die Nutzung III. 2291. sein Reich und Regiment ist sehr schön und herrlich gewesen, da alles in grossem Flor gestanden, mit Weisheit Gerechtigkeit, Friede Geld und Gut, darzu mit vielen herrlichen Siegen II. 64. 65. muß den Willen GOttes anbeten XI. 2693. seq. wie und warum er lieber Herodis Sau als dessen Sohn hat syn wollen XIII. 2497.

Auszug Israelis erkläret mit Luthero und Melanchthone an der Uebersetzung des Hiobs, also daß sie in vier Tagen zuweilen kaum drey Zeilen haben fertigen können XXI. 316.

Aussatz, leiblicher, ob derselbe die Ehe schänder XXII. 1765. 1766. ist ein Bild des Unglaubens und der verfallchten Lehre XII. 1883. seq. XI. 185. 186.

Aussatz, geistlicher, was es damit für Bewandniß hat, und wie solcher viel ärger ist als der leibliche Aussatz XI. 2132. seq. XIII. 1935. 1936.

Aussätzige, ob dieselben haben laut können reden VI. 2117. warum dieselben nicht haben dürfen unter die Leute kommen und mit ihnen Gemeinschaft pflegen XI. 656. seq. dieselben wurden keinswegs von denen Priestern rein gemacht, sondern die Priester empfingen nur das Opfer von ihnen, als von solchen, die GOtt schon befreyet hatte von ihrem Aussatz XII. 1883. XI. 507. 508. sind ein Bild derer Ketzer und falschen Lehrer XII. 1883. 1898.

Aussätzige, geben, welche Christus auf einmal gereinigt in den Tagen seines Fleisches, warum dieselben Christo ihrem Helfer nicht den gebührenden Dank gebracht haben XI. 2132. seq. derselben geistliche Deutung XII. 1895. seq.

Auserwählete, derer selben wahre Gestalt und Zustand XI. 2274. seq. XIII. 476. 477. wornach man beurtheilen soll, ob sie sich in der Gnade befinden

ſtanden, und wornach man ſolches nicht beurtheilen ſoll X. 276. 297. ibid. 1996. ſeq. ob es möglich, daß ſie in Irrthum können geführet werden XII. 367. 368. ob die Sündenfälle derer Auserwehlten die Heiligkeit wegnehmen, und den heiligen Geiſt von ihnen wegtreiben X. 1998. 1997. Exempel einiger Auserwehlten, welche durch ſchwere Sündenfälle den heil. Geiſt von ſich getrieben ibid. 1999. ob die Auserwehlten, wenn ſie ſich an GOtt verſündigt haben und wieder zu ihm kehren, von neuen zu Gnaden aufgenommen werden X. 2000. 2001. ſind durch Moſen abgebildet IV. 1402. ob die Auserwählten dereinſt im Himmel oder auf der Erden ſchweben werden IX. 903. ſ. auch Heilige, it. Glaubige.

Ausgang derer Iſraeliten aus Egypten, wie derſelbe vieler und groſſer Wunder voll iſt XII. 1054. daran findet man eine ſchöne Figur und Bild derer Glaubigen XVIII. 1224. ſeq.

Ausgang Chriſti vom Vater, worinn ſolcher beſtehe, und wie mancherley derſelbe ſey IX. 666. XIII. 329.

Ausgieſſung des heiligen Geiſtes iſt ein Werk JEſu von Nazareth, der unter den Juden ſo gewaltig geprediget und ſo groſſe Wunderzeichen gethan hat XIII. 1418. wie ſolche lange vorher durch den Mund der Propheten verkündigt worden ibid.

Ausleger der heil. Schrift, was von denſelben erfordert wird XIV. 532. ſeq. daß derſelbe beydes die Sprachen als den Geiſt haben muß IV. 1612. ſeq. welches unter allen der beſte und bewährteſte Ausleger XII. 661. 662. welches die unächten ſind V. 2387. ſeq.

Auslegung der heil. Schrift, woher ſolche zu nehmen, und auf was Art ſie geſchehen ſoll XI. 916. ſeq. 924. 925. darinn beweiſen die Papiſten ihre groſſe Ungeſchicklichkeit und Unverſtand I. 1362. ſeq.

Ausrottung derer Unbeſchnittenen, wie ſolche zu verſtehen ſey I. 1640. 1641.

Ausſchütten die Seele, was dadurch zu verſtehen IX. 1782.

Ausſonderen von Mutterleibe iſt auf hebräiſche Weiſe geredet, und heißt ſo viel: da ich noch im Mutterleibe war, hat es GOtt zuvor verſehen daß alſo geſchehen würde x. XIII. 1690. 1691.

Austreibung der Teufel, auf was Art ſolche geſchicht XXII. 1104. ſeq. ſ. a. Exorciſmus. item Exorciſten.

Auſtria Baptiſta ertheilt dem Johann Dutling einen Ablaß-Brief, ſich nach Belieben einen Beichtvater zu erwehlen XV. 277.

Autochir ſ. Selbſtmörder.

Autorität, bey derſelben muß Perſon und Amt wohl unterſchieden werden IV. 2935. ſeq. derſelben Mißbrauch im geiſtlichen und weltlichen Regiment ibidem. daß der Glaube keinesweges ſich darauf gründen kann und ſoll XI. 1857. ſeq. wie und warum man ſich dadurch nicht ſoll laſſen blenden XI. 2416. ſeq. ſ. a. Anſehen.

Autorität der Väter, was davon zu halten, und wie weit ſie ſich erſtrecke XII. 726. ſeq. ibidem 103. 104. 365. ſeq. 813. ſeq. ſ. a. Anſehen der Väter.

Ave Großin ſ. Großin.

Ave von Schönfeld ſ. Schönfeld.

Ave Maria, was ſürnemlich dabey zu beobachten XI. 2936. wie derſelbe engliſche Gruß anzuſehen und recht zu gebrauchen ibid. 2937. die Pflicht ſo hiebey zu beobachten ibid. 2938. 2939.

Aven, dadurch wird verſtanden Damaſcus, welches in der ſchönſten und luſtigſten Ebene oder Blachfeld lag, und keine Berge noch Hügel um ſich her hatte VI. 2448. das hebräiſche Wörtlein Aven geben die Lateiner mit dem Wort idolum, und heißt alles, was nicht wahrhafter Gottesdienſt, nach GOttes Wort geordnet ibid. 2449. es wird auch durch dis Wort verſtanden ein jedes Unglück und Schaden, oder Gewalt, welche die Gewaltigen denen Unterthanen, denen elenden Leuten anlegen VI. 2771. wie dis Wort gar oft mit dem Wort awal verbunden wird, und hat zweyerley Verſtand und Brauch, nemlich einmal bedeutet es Unluſt und Beſchwerung, ſürs andere heiſſet es auch Unrecht, Untugend und Bosheit VI. 3105. ſeq.

Averroes iſt ein Apoſtate und Läſterer der Chriſten geweſen XX. 917. hat gar ungereimte und der Vernunft allzugemäße Gedanken von denen verſchiedenen himmliſchen Sphären, davon die Aſtronomi ſo vieles reden I. 45. 46. wie und warum ſeine Gedanken von dieſen Sphären als thöricht zu verwerfen ibid. 46. wie und warum derſelbe von den Chriſten geurtheilet, daß ſolche das thörichſte und gottloſeſte Volk ſey auf dem ganzen Erdboden VII. 2046. wiederum ſchreibet er, es ſey kein laſterlicher ſchändlicher und läſterlicher Volk als eben die Chriſten, denn da ſie ſoll-

ſo lten ihren GOtt ehren, ſo ſtraffen ſie ihn VII. 2070. 2071. 2158 XX. 917.

Avim bedeutet theils ein Volk, ſo auch Eviter und Hevi iſt genannt worden: theils eine Stadt im Stamme Benjamin gelegen III. 2060. 2061.

Arrentius iſt Biſchof zu Meyland geweſen, der nächſte vor St. Ambroſio, welcher ein Arianer geweſen, und die Leute mit ſchönen Worten liſtig hintergangen XVI. 2700.

Azarias bleibt beſtändig im Glauben und Liebe zu GOtt auch in dem Feuerofen XIX. 2416. ſeq.

Azt, Baſilius, wird dem Churfürſten von Luthero recommendirt, daß er ihm Zehrung gebe auf den Weg nach Preuſſen XXI. 339.

B.

Baal, was dadurch zu verſtehen, und was dieſer Name eigentlich bedeute VI. 1505. I. 1986. ſeq. XIX. 858. 859. VI. 1652. 1653. 2189. ſeq XI. 759. 760. XIX. 858. welches die Urſach, warum GOtt mit dieſem Namen von denen Juden iſt beleget und damit benennet worden XII. 373. ſeq. ob er der Belus, ſo von den Heiden verehret worden VI. 1588.

Baaliten, dadurch werden die Sonderlinge verſtanden und abgebildet XII. 373. 374. wie und warum man denenſelben in keine Wege ſoll weichen XXI. 994.

Baaliſcher Gottesdienſt, was es mit demſelben für Bewandniß habe VI. 1652. ſeq.

Baal Peor, heißt ſo viel als ein Mann des Schandes III. 2056. VI. 1663. was es für ein Abgott geweſen VI. 1660. ſeq. was von derjenigen Deutung zu halten, da man durch den Baal Peor den Priapus will verſtanden wiſſen III. 2084. 2085. VI. 1660. ſeq. IX. 2261. was es mit deſſen Dienſt für eine Beſchaffenheit gehabt III. 2084. 2085. XXII. 352. XIX. 855. 856. iſt ein Bild des päpſtiſchen Gottesdienſtes XIX. 858. ſeq.

Baalspfaffen rühmen ſich GOttes Bräutigam und Braut zu ſeyn II. 2365. ſie erwehlen nur hohe und ſchwere Dinge in Anſehung ihres Gottesdienſtes VI. 2733. ſeq ſie ritzen ſich mit Meſſern, und richten ſich erbärmlich zu VI. 2734. 2735.

Babel, was es heiſſe IX. 830. wenn ſie erbauet worden I. 1016. 1017. dieſer Stadt Urſprung und Gröſſe I. 1014. ſeq. wird als ein Wunderwerk der Welt gehalten VI. 3173. 3174. gehet unter, da ſie in ihrer ſchönſten Geſtalt und Blüthe ſtehet VI. 3176. ſeq. wie es zu verſtehen, wenn von uns gefordert wird, daß wir ſollen ausgehen aus Babel I. 1152. 1153. ſ. a. Babylon.

Babylon, es ſind zwo Städte, die dieſen Namen führen, deren die eine in Egypten, die andere in Chaldäa gelegen IX. 834. ſeq. von wem das chaldaiſche Babylon erbauet worden III. 287. iſt ein Anfang des weltlichen Regiments geweſen III. 638. deſſelben Gröſſe und herrliche Lage III. 299. 638. 639. hat unter allen Städten am allerlängſten geſtanden III. 639. 640. wird verwüſtet und verſtöhret von Alexander dem Groſſen, wegen der darin gräuelten groſſen und entſetzlichen Tyranney und Bosheit VI. 85. ſeq. 461. 462. daſelbſt haben die Muhammedaner eine hohe Schule aufgerichtet den Alcoran zu ſtudiren XX. 2815. 2816. dadurch werden uns die Weiſſagungen gar ſchön abgebildet VI. 382. ſ. a. Babylonien.

Babylonien ſoll ſehr groß geweſen, und wegen ihrer Gröſſe in 4 Theile ſeyn abgetheilt geweſen, und ſollen darinnen, wie Plinius Nachricht giebt, bey 46 Zünfte und Gemeinden geweſen ſeyn I. 1012. ſeq. daſelbſt ſind die drey Männer in den feurigen Ofen geworfen, und darinn erhalten worden XIX. 883. ihr fürnehmſter Götze iſt der Bel geweſen VI. 3198. 3199. iſt ein Bild der Stadt Rom als des geiſtlichen Babels IX. 827. 828.

Babylonier treiben allerhand ſehr ſchwere Sünden, ſonderlich aber iſt ihr Uebermuth, Stolz und Gotteslästerung ſehr hoch geſtiegen VI. 895. ſeq. 3127. 3128. das Königreich Juda wird von ihnen verheeret VI. 2190. 2191. wie ſie ihres Sieges mißbrauchen oder GOtt VI. 3123. wie Jeſaias von ihnen hat weiſſagen können, da ſie doch zu der Zeit noch keine Monarchie gehabt VI. 373. werden gar füglich abgebildet durch den Oſtwind VI. 3123. ſeq.

Babyloniſcher König wird beſchuldigt, daß er die Götzen um Rath gefraget, Ezech. XXI. 21. ſeq. VI. 1716. 1717.

Babyloniſche Reich iſt gar fein abgebildet unter dem Bilde eines Löwen V. 3440. 3441.

Babyloniſcher Thurm, deſſen Geſtalt III. 295. wurde darum erbauet, daß jedermann in der Welt davon zu ſingen und zu ſagen müſte III. 296. 297. die Erbauer derſelben waren ſehr böſe Buben, und hatten lauter fleiſchliche Abſichten III. 296. ſeq. die mancherley Fabeln, ſo da-

von erzehlet werden ibid. ſind ein herrlich Bild des Pabſthums überhaupt, und beſonders der mancherley Orden und Streits, ſo in dieſen Orden herrſchen III. 301. 302. 303. deßgleichen ein ſchön Bild des falſchen Lehrer und ihres Ausganges IV. 529. die Chronologie deſſelben XIV. 1148.

Babyloniſche Gefängniß iſt eine Straſe der Verachtung GOttes und ſeines Wortes XI. 2400. ſeq. in welche Zeit dieſelbe fället XIV. 1115. 1212. iſt ein Bild der geiſtlichen Gefangenſchaft der Kirche Chriſti im Pabſtthum XIX. 1005. ſeq.

Bach, wie von Chriſto kann geſagt werden, daß er trinken ſolle von dem Bach am Wege V. 1525.

Bäche Belial, was dadurch angezeigt werde IV. 2026. ſeq.

Backofen, ein herrlich Bild derer falſchen Lehrer VI. 1827. 1828.

Bacchus, wie die Heiden denſelben als einen GOtt verehret haben II. 1352. ſeq.

Bär, hat ſonderliche Liebe zu ſeinen Jungen VI. 1969. welches der gröſſeſte VII. 1479.

Bärwolf, was es mit dieſem Thier für Bewandniß hat X. 687. XXII. 1312. iſt ein Bild des Pabſts X. 690. iſt ein Bild aller böſen Obrigkeit X. 688.

Baiza, ein Jacobit, hänget ſich an den Mahomed, und blieb ſein Lebenlang bey ihm, und man ſagt, daß nach deſſelben Tode Mahomed nichts gethan habe XX. 2813.

Balaam ſ. Bileam.

Balak, wie er Bileam gedinget, daß er den Iſraeliten hat fluchen ſollen VI. 2939. ſeq.

Balcke, derſelbe iſt bey allen Heuchlern anzutreffen XII. 1732.

Baldus fället ein gar weiſes Urtheil von denen Kayſerlichen Rechten XXII. 2216. diſputirt, ob der Kayſer ein Herr ſey der ganzen Welt ibid. 2341.

Baldwin oder Balduinus wird genannt ein ſolcher, der bald gewinnet XIV. 1296.

Balleyen werden denen Deutſchen von dem Pabſt entzogen, welche ſich deswegen gar heftig beſchweren XV. 2579. ſeq.

Balſam, woher er ſeinen Namen hat, und was es damit für Bewandniß habe II. 1649. V. 2412. 2413.

Balthaſar, Pfarrer in Schletta, reſignirt ſeinen Dienſt mit Gutbefinden Lutheri XXI. 1106.

Bamberg, der Pabſt ſendet an den Rath daſelbſt einen Brief wider Lutherum XV. 2652. bietet denen aufrühriſchen Bauern an, in alles zu willigen, wenn ſie nur ruhig ſind XVI. 110. ſeq.

Band, ein Bild des Geſetzes XXII. 643.

Bande Chriſti, wozu dieſelben nutzen XII. 835.

Bann der Kirche ſ. Kirchenbann.

Bannbriefe des Pabſts fordern gute Werke als nöthig zur ewigen Seligkeit VIII. 1724. 1725.

Barbara, heilige, warum ſie ſo hoch geehrt wird im Pabſtthum III. 734. ibid. 1735. 1736. wird angerufen die Sünde wegzunehmen VII. 1642. ſeq. ihre Gabe, welche man von ihr ſoll zu erwarten haben XVI. 1548. ob derjenige nicht ohne Sacrament ſterbe, welcher ihr diene III. 734. 735. iſt vermeintlich eine Patronin und Vorbitterin derer Kriegsleute III. 2553. ob man ſie mit Recht als eine Patronin erwehlet XII. 56. 57. XI. 1467. ſie wird gemahlt mit einem Kelche und Hoſtie X. 1250. 1251. ihr Haupt wird im Pabſtthum an ſo viel Orten gewieſen, daß nach ſolcher Rechnung ſie wohl ſieben Häupter müſte gehabt haben XI. 3155. 3156. ihr zu Ehren ſtellen einige Prälaten ein Feſt an X. 361. ſeq.

Barbaroſſa, Kayſer, iſt ein ſehr chriſtlicher und löblicher Regente geweſen X. 1902. laſſet ſeinen Sohn zum römiſchen Könige machen, und regieret mit ihm zugleich viel Jahre XVI. 2161. wie der Pabſt an ihm ſeine ſchändliche Tyranney ausübet XII. 903. ſeq. thut einen Heerzug in das gelobte Land XIX. 2474. muß dem Pabſte den Steigbiegel halten beym Auf- und Abſteigen auf das Pferd XXI. 2453.

Barfuß, ein Zeichen der Schmach III. 2354. 2355.

Barfüſſer Mönche, derſelben Urſprung XIV. 524. aus was Abſichten ſich dieſelbe von andern Orden abgeſondert XIV. 523. 524. welches der Weg, den ſie erwehlet, in den Himmel einzugehen VIII. 50. 51. ſie gehen mit lauter Betrug um XXII. 1457. 1458. ihre Verſtellungen, welche ſie ſich von GOtt machen VII. 2473. ſeq. ſie machen aus ſich ſelbſt groſſe und heilige Martyrer, und wollen nicht mit St. Paule tauſchen X. 1075. ſeq. ſie bilden ſich ungemein viel ein auf ihre Regel VIII. 2848. was von ihrer Kapee und Stricke zu halten XI. 850. ſchreiben ihren Kappen hervaus groſſe Kunſt und Würkung zu XI. 1114. 1115. ſollten billig ganz und gar ausgerottet werden XXII. 1450. Lutheri Urtheil von dem liber conformitatis

Köpffe, so viel Sinne sehen wir jetzt zu unserer Zeit, und lassen sich doch alle viel dünken, daß sie Christen heissen.

14. Daß er aber sagt, nach JEsu Christo, zeiget er an die Kraft solcher Eintracht unter einander, denn auch die Gottlosen einerley gesinnet seyn, aber nach dem Fleisch, und nach dem Teufel. Darum will er, daß die Gottesfürchtigen sollen einträchtig beysammen wohnen, und einerley gesinnet seyn, allein in dem, was Christi ist, damit sie nicht des Scheins der Einigkeit mißbrauchen, Böses zu thun. Denn also haltens auch widerwärtige Secten und Orden mit einander, und sind einerley gesinnet, aber nach Adam, und nicht nach Christo. Folget weiter:

Auf daß ihr einmüthig und einmündig preiset GOTT, und den Vater unsers HErrn JEsu Christi.

15. Das ist, dieweil ihr einen GOTT habt, der euch beruffen hat, habt ihr alle einerley Gnade und Barmherzigkeit erlanget. Der die Starken beruffen hat, der hat auch die Schwachen beruffen, und hat keinen Unterscheid unter ihnen gemacht; also auch ihr sollt euch nicht lassen zerrütten durch die Larven auf mancherley Sinn; sondern in Eintracht erkennen diese Gnade GOttes, die ihr alle gleich empfangen habt, und GOtt preisen. Wie der Beruf unter euch keinen Unterscheid hat gemacht; also soll auch keinen Unterscheid unter euch machen, daß einer stark und der andere schwach ist. Daß er aber sagt, preiset den Vater, lehret er, daß uns Christus allezeit durch sich zum Vater zeucht, Joh. 6, 44. deß freundlichen Willen er uns anpreiset, da er sagt: alles, was er gethan hat, hab er gethan durch den Willen seines Vaters, auf daß wir in GOtt vertrauen durch ihn, wie die Kinder vertrauen ihrem Vater.

Darum nehmet euch unter einander an, (wie euch Christus hat angenommen,) GOtt zu ehren.

16. Nun beschleußt St. Paulus diese Lehre, die er zeucht auf beyderley Schwachen, davon gesagt ist, daß wir sie beyderseits sollen aufnehmen, dulden und bessern, wie er vor gesagt hat, daß uns Christus habe aufgenommen, da er sagt: die Schmach derer, die GOtt schmähen, (das ist unsere Sünde,) sey auf ihn gefallen. Ps. 69, 10. Also soll einer des andern Last tragen, und soll des Nähesten Unglück achten für sein eigen Unglück, und darinnen also handeln, als wollten wir uns selbst helfen. Darinnen wird GOtt gepreiset. Denn gleichwie uns Christus hat aufgenommen zu GOttes Ehren, das ist, er hat seine Ehre nicht gesucht wider uns, wie der Pharisäer, sondern daß er die Barmherzigkeit GOttes an uns erzeigete, hat er uns gethan, das sein Vater wollte an uns gethan haben; und also ist die Barmherzigkeit GOttes an uns groß gemacht und gepriesen. Also auch, wir thun Barmherzigkeit zur Ehre GOttes, wenn wir unsern Nähesten um GOttes willen, nach Christi Exempel, aufnehmen, dulden und bessern.

Denn ich sage, daß JEsus Christus ist ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen GOttes, zu bevestigen die Verheissung GOttes, den Vätern gethan, die Heyden aber preisen GOtt um der Barmherzigkeit willen.

17. Das sagt St. Paulus, daß er Christum beyde, Jüden und Heyden gemein ma-

mitatum, ſo ihr Sittenſpiegel und Alcoran genannt wird XVII. 159. 160.
Barfüßer-Orden, deſſen Strenge, nach welcher ſie nicht auſſer der Kappen liegen, ſich die Läuſe freſſen laſſen, und meynen ſie führen alſo gerades Weges gen Himmel VIII. 53. ſeq. worinn deſſen eigentliche Gelübde beſtehen XIX. 1821. 1822. iſt gefeſſelt mit unzehligen aberglaubiſchen Dingen ibid. iſt ein höchſtſündlicher Orden XIX. 2293. ſeq. iſt in Verſen beſchrieben XIX. 786. 787.
Bar Jona heiſſet ein Sohn Jona oder Johanna XVII. 1339.
Barmhertzig, wer eigentlich barmhertzig kann genannt werden XIII. 2330. wie GOtt allezeit barmhertzig iſt, auch alsdenn, wenn er die Menſchen mit Strafen heimſuchet V. 840. ſeq. VIII. 2504. 2505. XIII. 1653. 1654. ob die Obrigkeit in ihrem Amte ſoll Barmhertzigkeit beweiſen XVI. 108. 109.
Barmhertzigkeit überhaupt, was dieſelbe ſey, und worinn ſie ſich äuſſere XIII. 2837. 2838.
Barmhertzigkeit GOttes wird gepriesen mit ſeinen Wohlthaten XXII. 177. iſt keinem ſüſſe, auſſer der ſich ſelbſt bitter iſt IX. 1965. iſt mit vielen Exempeln gar herrlich abgebildet XXII. 510. deren Beſchaffenheit und eigentliche Geſtalt XI. 1722. ſeq. iſt der Grund unſrer Seligkeit IX. 638. 639. faſſet gar oft zugleich in ſich die gerechtmachende Gnade IV. 2233. derſelben unausſprechliche Gröſſe VIII. 2204. ſeq. ſchlieſſet aus alle Werke und Verdienſte, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, in Anſehung derer Creaturen XIII. 2751. ob ſolche ohne Chriſto ſtatt findet XII. 353. 354. wird gar herrlich abgebildet durch den Oelberg XI. 41. 42. iſt derer Gläubigen ganzes Leben V. 715. ſeq. wachet über uns auch in dem Unglück II. 1724. zeigt ſich auch in den Exempeln ſeines Zorns und Strafe I. 1818. 1819. iſt ein herrlicher Troſt in allen Anfechtungen des Satans V. 772. ſeq. iſt gröſſer als GOttes Zorn III. 1591. 1592. ob GOtt denſelben gegen die Verdammten auf ewig vergeſſen könne X. 2314. ſeq. auf was Art und Weiſe ſolche erlangt wird IV. 658. wie ferne GOtt auch in Barmhertzigkeit ſtraft, und wie dieſe Strafe alsdenn anzuſehen IV. 650. ſeq. iſt ein groſſes Wunder GOttes IV. 1456. 1457. dienet denen Menſchen zu einem Schirm und Schutz wider die Hitze IV. 2884. das Bitten und Beten des Teufels macht ſolche um deſto lieblicher und angenehmer VII. 499. 500. ſich auf dieſelbe blos zu verlaſſen iſt eine ſehr ſchwere Sache V. 722. ſeq. wo die Barmhertzigkeit des HErrn ſoll ſtatt finden, daſelbſt muß die Furcht GOttes anzutreffen ſeyn, ſintemal GOtt barmhertzig iſt gegen die Gottesfürchtigen XIII. 2743. dieſelbe ſoll keinesweges gemißbraucht werden zur Sicherheit II. 2503. 2504. XII. 515. 516. gereichet zum wahren Troſt allen wahrhaftig bußfertigen Seelen II. 2504. wie GOtt von den Menſchen verlanget, daß ſie ſich auf ſeine Barmhertzigkeit verlaſſen ſollen I. 1810. 1811.
Barmhertzigkeit der Menſchen, was es damit eigentlich für Bewandniß habe, und worinn ſie beſtehet VI. 1097. ſeq. VII. 89. 90. iſt ein Affect von ſehr groſſer Stärke VI. 1097. ob dieſer Affect nicht ſey als die Liebe XIII. 1995. faſſet in ſich drey Stücke XI. 1732. 1733. die Ausſprüche davon gehören nur in das Reich GOttes XVI. 108. 109. dadurch wird gar oft die Wohlthat verſtanden, welche von der Barmhertzigkeit ihren Urſprung hat II. 1107. 1108. ſteht mit der Treue in genauer Verbindung ibid. derſelben herrliches Exempel II. 2452. XIII. 1643. 1644. ſoll ſich auf alle Menſchen erſtrecken, ſogar auch auf die Feinde I. 1818. 1819. XI. 1725. XII. 950. 951. XIII. 1638. 1639. 1640. ob ſie ſtatt findet unter Perſonen die einander gleich ſind XIII. 1643. auf was Art ſolche zu üben XI. 510. 511. 1732. ſeq. derſelben ſind ſechserley Werke, ſo in dem 6. und 7ten Gebot anbefohlen werden X. 194. 195. ob ſolche auch gegen verſtockte Sünder auszuüben, von denen man vorher ſiehet, daß ſie darinn verderben XII. 1373. 1374. wie ſolche bewieſen wird in Worten V. 1621. wie ſolche ſich äuſſert in Beſchützung derer Frommen XVI. 111. 112. desgleichen in Vergebung derer Gebrechen des Nächſten V. 1621. der herrliche Nutz dieſer Barmhertzigkeit XIII. 2333. 2334. derſelben Bewegungsgründe XI. 1743. 1527. XIII. 1648. 1649. wie und warum die Werke der Barmhertzigkeit am jüngſten Tage werden öffentlich gerühmet werden XI. 2518. ſeq.
Barmhertzigkeit, wahre, derſelben Beſchaffenheit XI. 1725. 1726. derſelben Grund ibid. auf was Art ſolche von der falſchen zu unterſcheiden ibid. XIII. 1636. ſeq. iſt ein untrüglich Merkmahl wahrer Chriſten XI. 1737. ſeq. iſt ein Ge-

schenk, welches Christus seiner Braut und Liebslingen mittheilet VI. 1693. seq. derselben Quelle XI. 1725. ist eine Frucht des Glaubens und ein gar fürtreffliches Kleinod VII. 566. seq. XII. 513. 514. ist theils geistlich, theils leiblich XIII. 2001. 2002. wie sie das Böse strafet XIII. 1643. 1644.

Barmherzigkeit, unzeitige, besteht darinn, wenn man schweiget zu den Sünden des Nächsten I. 1818. 1819.

Barmherzigkeit, sündliche XVI. 102. 103.

Barmherzigkeit, scharfe, was es damit für Bewandniß hat XX. 2509. 2510.

Barmherzigkeit der Obrigkeit, ob solche statt findet bey der Bosheit der Unterthanen XVI. 108. 109. ist zu vergleichen der Barmherzigkeit derer Aerzte XX. 2509. die Unbarmherzigkeit der Obrigkeit in der Bestrafung des Bösen ist eine wahre Barmherzigkeit XVI. 111. 112. ob dadurch die Strafe der Bösen, welche sie verdienet haben, soll aufgehoben werden XIII. 1641.

Barmherzigkeit derer Heyden, was davon zu halten XIII. 1645. seq.

Barnabas, ein Zeuge derer Handlungen und Verrichtungen Pauli IX. 71. 72. wird mit Paulo uneins VIII. 1774. dessen Fehltritt XI. 603. 631. 632.

Barnim, Herzog in Pommern, will Paul Rhedinm, Predigern in Stettin nicht dimittiren, und wird dieserhalb von Luthero angewiesen, denselben besser zu versorgen XXI. 394. seq.

Barns, Antonius, wird nach Wittenberg geschickt XXI. 89.

Barns, Robert, wird um des Evangelii willen verbrannt in England XXI. 186. legt sein Glaubensbekenntniß ab ibidem.

Bart, ein Bild des Priesterthums VI. 113. 114. ein Bild der Erbsünde XXII. 577.

Bartholomäus, wie und warum dessen Legende vor gering zu halten XII. 2226.

Bartolus ist ein grosser und fürnehmer Rechtsgelehrter gewesen I. 1227.

Baruch, was von dessen Buch zu halten XVI. 92. 93.

Basan ist ein sehr fruchtbarer und zur Weyde fürtreflicher Ort gewesen VI. 3012. 3013. 3052. 3054.

Basel, an den Rath daselbst schreibt Lutherus XVII. 2793. Concilium daselbst gehalten, s. Concilium zu Basel.

Basilier Orden ist in Versen beschrieben XIX. 790.

Basiliske wird von einem Altvater gedeutet XI. 1295. 1296. ist ein gar schön Bild derer Ketzer VI. 355. 356.

Basilius M. zu welcher Zeit er gelebt XIV. 603. 604. ist gar ein Mönch und taugt nichts XXII. 373. schreibt den Tod seiner Mutter seiner Sünde zu VI. 2997. giebt das beste Gleichniß von der heil. Dreyfaltigkeit XXII. 373.

Basilius, wird von Luthero zum Stadt-Physico recommendirt XXI. 988.

Basmath, was dadurch zu verstehen II. 1449.

Bathseba, warum David dieselbe geehlichet XXII. 2099.

Batologi, wer dadurch zu verstehen VII. 38. 39.

Battus Parmenſis giebt Zeugniß von dem Geize und Sodomitischer Unzucht Pabsts Hadriani des Sechsten XV. 2794.

Bauch ist ein Gott der Welt und Ungläubigen XII. 2113. 2113. item ibid. 1256. 1257. auf was Art derselbe zu einem Gott gemacht wird XII. 2113. seq. wie ferne er der allergewaltigste Gott ist VI. 3586.

Bauch und Eingeweyde des Judä in ihrer Verschüttung sind ein herrlich Bild des jüdischen Volkes XXII. 1653. 1654.

Bauchdiener, Bauchknechte, welches die rechten XI. 2553. 2554. XII. 2113. dahin sind zu rechnen alle geitzige, desgleichen alle falsche lehrer VII. 1303. 1304. VI. 3533. sie hängen den Mantel nach dem Winde XXII. 1426. 1427. und treten in des Judä Fußtapfen XI. 2784. was für Strafe über sie kommt VI. 3578. seq.

Bauchsorge hängt von Natur allen Menschen an XI. 1777. ist eine Frucht des Unglaubens ibid. thut sehr grossen Schaden ibid. 1778. ist gar schön abgebildet unter den Dornen ibid. 1779. 1780. woran sie zu erkennen ibid. 2171. 2172. zieht den Menschen ganz von GOtt ab ibid. 1778. 1779. würket nichts als Mißtrauen gegen GOtt III. 1403. ist mit vieler Unlust und Mißvergnügen verbunden XI. 1782. seq. kann mit dem Glauben ganz und gar nicht bestehen XIII. 1977. ist eine sehr schändliche Sache ibid. 1973. 1974. hindert an der Seligkeit XI. 2322. wie der Satan dadurch gar listiglich die Menschen sucht zu bestricken XII. 1663. 1664. bey welchen Menschen sie statt findet XI. 1780. 1781. ist der Grund der Abgötterey III. 2512. ist ein groß Hinderniß an der Erkenntniß der Wunder GOttes III. 1415.

findet sich bey allen falschen Lehrern IV. 1322. seq. wird von GOtt sehr schwer gestraft XI. 1978. 2193. 2194. bringet den Menschen bey des um GOtt als um die Creatur XI. 1978. 1979. verleitet den Menschen zum Abfall XI. 2969. auf was Art solche zu bestreiten und zu überwinden VII. 1198. seq. XIII. 1562. XI. 736. 737.

Bauen, was dadurch zu verstehen, sowol wenn es geistlicher, als wenn es leiblicher Weise gebraucht wird IV. 2648. seq. IX. 155. wie solches zu verstehen wenn es gebraucht wird von dem weiblichen Geschlechte I. 238. 239. bauen auf Christum, was dadurch zu verstehen XVII. 1336. seq. des leiblichen Bauens Nichtigkeit V. 2079. 2080. Bauen der Lehrer ist ausser Christo vergeblich und umsonst IV. 969. 970. IX. 708. seq.

Bauleute, geistliche, Altes und Neues Testaments, wer dadurch zu verstehen IX. 697. seq.

Bauern, deren Arbeit ist die beste XXII. 1863. sind weit glückseliger als Fürsten und Regenten XXII. 1862. sollen nach Churfürst Friedrichs zu Sachsen Ausspruch am besten dran seyn II. 808. 809. ja ihr Leben ist das allerglückseligste II. 2062. sind nicht werth derer vielen Wohlthaten die sie von GOtt empfangen XXII. 281. 282. nöthigen die Furchtsamen zu ihrem Muthwillen XXI. 166. 167. ihre Unbarmherzigkeit ist abscheulich XVI. 104. 105. lassen sich durch gelindes Regiment nicht regieren III. 2584. es ist nichts unerträglichers als ein Bauer, wenn er Gewalt bekommt XVI. 110. 111. sind nicht geschickt gute Tage zu ertragen V. 1904. 1905. wollen ungestraft seyn XXII. 1839. bedienen ihrer Meinung nach keines Gebets, daher sie auch sehr ungern beten XXII. 811. 835. über dererselben listige und betrügliche Griffe führet Lutherus bittre Klagen XXI. 490. seq. ihr grosser Trotz wird mit Exempeln bestätigt XVI. 110. 111.

Bauer, erhängt sich aus Geiz XI. 1758.

Bauer, trunkener, ist ein Bild derer Weltkinder XXII. 1405.

Bauernstand ist der allerbeste I. 389. 390. die gewöhnlichen Laster, womit derselbe behaftet ist X. 1074. 1075.

Bauernkrieg, an demselben ist Lutherus nicht Schuld XVI. 162. dessen Anfang XVI. 180. seq. wer dazu Anlaß gegeben XVI. 62. 63. der verkehrte Verstand der evangelischen Freyheit ist als ein Quell desselben anzusehen VIII. 2326. ist anzusehen als ein Werk des Teufels und als eine Strafe GOttes XI. 1905. seq. 1975. 1976. eine Strafe der Verachtung des Evangelii VI. 3383. seq. in demselben war der Trotz der Bauren sehr groß VI. 3125. seq. der Vorwand, womit man denselben hat beschönigen wollen, ist nichtig und leicht zu widerlegen X. 585. 586. dienet den Bauren zu ihrem Untergang und Verderben X. 565. 566. auf was Art er gestillet worden XXI. 33. 34. ist durch das Evangelium gestillet und nicht durch die Macht der Regenten XVII. 1914. hat die Grossen und Regenten in solche Verwirrung gesetzt, daß kein Trost und Zurede bey ihnen statt finden konnte VI. 2647. seq. wie denn sonderlich denen Papisten dabey nicht wohl zu Muthe gewesen VI. 545. seq. die Umstände desselben XVI. 140. 141. XXI. 33. 34. gewinnet einen gar blutigen und erbärmlichen Ausgang XVI. 175. seq. Lutherus sowol als Melanchthon haben heftig wider denselben mündlich und schriftlich geeifert XVI. 91. 92. 99. 100. XXI. 33. 34. f. a. Aufruhr der Bauren.

Bauerschaft, Schwäbische, verfasset ihre Beschwerden in zwölf Artikeln XVI. 140. seq. welche Artikel sowol von Luthero als Melanchthone widerlegt werden XVI. 84. 85. XIX. 32. seq.

Baum, Bäume, derselben mancherley Arten V. 2453. seq. sind allesamt herrliche Wunderwerke GOttes XI. 1565. seq. an welchem Tage solche sind geschaffen worden I. 61. 62. derselben Abbildung V. 2454. seq. wie die Schriften der Propheten dadurch abgebildet werden XI. 56. 57. wie der jüngste Tag dadurch abgebildet wird XI. 1561. 1562.

Bäume des HErrn werden genannt diejenigen, die nicht durch Menschenhände gepflanzt werden IV. 119. 120.

Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, warum selber so genannt worde und was es damit für eine Bewandniß habe I. 171. 172. III. 86. ob solches nur Ein Baum, oder ob es mehrere gewesen I. 170. 171. ob dessen Erschaffung nöthig gewesen I. 170. 171. dessen Endzweck, wozu er geschaffen I. 167. seq. ist des Adams Altar gewesen I. 168. 169. ist geschaffen worden um des Gehorsams und Gottesdienstes willen III. 87. 88. item I. 280. 281. bey welchem würden die Menschen, wenn sie im Stande der

der Unschuld geblieben, ihren Gottesdienst und öffentliche Versammlungen gehabt haben I. 189 190.

Baum des Lebens, ob durch denselben der Tod würde seyn besiegt worden I. 416. seq. was er für Nutz gehabt I. 165. 166. warum Adam von demselben zu essen nicht erlaubt gewesen I. 421. 422.

Baum des Todes, dessen Kraft I. 418. 419.

Baumgärtner, Hieronymus, hat sich um die Schriften Lutheri sehr verdient gemacht II 1496. kommt in Noth und Elend über dem Bekenntniß der Wahrheit VI. 329. seq. soll Catharinam von Bohren heyrathen XXI. 916. dessen schönes und geordnetes Urtheil, so er gefället von denen Handlungen des Reichstages zu Augspurg XVI. 1791. wie Lutherus dessen Ehefrau getröstet wegen seiner Gefangenschaft X. 2217. 2218.

Baumhauer, Christian, ertheilt einen Ablaßbrief an Adam Lauterer XV. 271.

Bavarus thut Bericht von Lutheri vorgesetzter Abreise von Wittenberg XV. 826. seq.

Bayer, Christian, will denen Theologen auflegen Ehesachen zu hören und zu untersuchen XXII. 1749.

Bayer, Leonhard, Pfarrer zu Zwickau, wird von Luthero zur Einigkeit ermahnet XXI. 1449.

Bayern wird von Luthero sehr gelobt XXII 2359. in demselben herrschet das Creutz und die Verfolgung des Worts gar sehr zur Zeit der Reformation XXI. 918. desselben Herzoge sind allezeit stolz und Feinde des Hauses Oesterreich gewesen XXII. 1847. 1848.

Becker, ein schönes Bild derer gottlosen und verkehrten Lehrer VI. 1827. seq. welches der allerdeste und allerreichste XIII. 675. 676.

Beda, ein berühmter Kirchenlehrer, zu welcher Zeit er gelebt XXII 2663. wenn er gestorben ibid. dessen Sprüchwort ist gewesen: es ist dir bedacht, aber nicht beschert XIV. 34. 35.

Bedeckung des Angesichts ist ein Zeichen der Noth und Bekümmerniß V. 2406. seq.

Bedellion was dadurch zu verstehen I. 180.

Bediente grosser Herren sind gleich denen Raubvögeln II. 926. 927.

Beel Phegor, ein Götze derer Moabiter VI 2454.

Beelzebub heisset die fürnehmste Mücke, oder der Herr und Gott derer Mücken XIII. 579 580. XXI. 358. ob er der oberste sey unter denen Teufeln XI. 763.

Bfahmi, ein Bild des Evangelii XXII. 670.

Befleckung des Leibes, worinn sie bestehet V. 820. seq. deren können sich manche nicht enthalten II. 2835. 2836. V. 821.

Befleckung, nächtliche III. 1918.

Befleckung des Geistes, auf was Art solche geschieht V. 820. 821. XII. 687. seq. hanget denen Frommen noch an V. 821.

Begängnisse, derselben Mißbrauch im Pabstthum XVI. 2002. sollen billig abgeschafft werden X. 358. 359.

Begierden, natürliche, s. Neigungen.

Begierden, sündliche, befinden sich in allen Menschen XII. 144. 145. werden nicht gestillet, ob man schon die begehrten Dinge erlangt XVIII. 75. 76. dererselben Unersättlichkeit V. 2045. dererselben erstaunende Heftigkeit V. 1126. 1127. sind ein Grund und Quell alles Haders und Streits III 1879. werden von dem Teufel angefeuret V. 1127. denenselben soll man kräftigen Widerstand thun, fürnemlich durchs Gebet V. 1126. 1127. XII. 144 seq.

Begräbniß der Todten, woher dessen Ursprung zu leiten ist III. 554. 555. wurde bey denen Alten ehrlich gehalten II. 1221. warum die Glaubigen Altes Testaments der Todten Begräbnisse sehr herrlich angestellet haben XIV. 413. 414. was solches bedeute III. 551.

Begräbniß, ehrliches, war bey denen Juden ein sonderlich Lob XII. 2594. geschieht um der Hoffnung willen eines zukünftigen Lebens I. 2626. 2627.

Begräbniß, unehrliches, war eine grosse Schmach bey denen Juden XII. 2581.

Begräbnißstellen und Oerter, für dieselben soll billig die gehörige Sorge getragen werden I. 2421. 2422. wie sowol die Juden als Heyden den Gebrauch gehabt, solche ausser den Städten anzurichten X. 961. seq. welches auch sehr gut, sintemal es gefährlich, wenn solche in den Städten gefunden werden ibid. 962. und soll man solche Oerter erwählen, wo man seine Andacht in Stille und Ruhe haben kann ibid.

Derer heiligen Erzväter im alten Testament, welches die Ursach, daß die heiligen Patriarchen im Lande Canaan haben wollen ihre Begräbnißstellen haben II 3034. seq. III. 957. 963. die Sorge der Erzväter für ihr Begräbniß ist ein gar herrlicher Beweis, daß sie eine Auferstehung derer Todten geglaubet II. 2701. 2702.

besonders ist Abraham bemühet gewesen wegen seines Begräbnusses, um damit anzuzeigen seinen Glauben auf die zukünftige Auferstehung I. 2406. seq. um welcher Ursach willen er auch eine eigene Stätte erkauft, daselbst hin seine verstorbene Sara zu begraben I. 2421. 2422.

Derer Christen, wie und warum dieselben Gottesacker genannt werden XI. 2491. wie und warum sie dormitoria, das ist, Schlafkammern genannt werden XI. 2162. 2163. dieselben sollen billig heilig und in Ehren gehalten werden X. 1364. XX. 2649. ob man auf denenselben denen Heiligen Dienste anrichten und stiften soll X. 1345.

Begräbniß Adams zu Hebron, was davon zu halten II. 2412. 2412. auf dem Berg Calvaria, was davon zu halten ibid.

Begräbniß Jacobs ist gar prächtig und ansehnend gewesen II. 3053. seq.

Begräbniß Christi bedeutet, daß die Christen mit Christo nach dem Fleische begraben sind XII. 1004. seq.

Begräbnißceremonien, christliche und erbauliche, sollen beybehalten werden II. 1241. 1422. was davon zu halten, wenn an einigen Orten die nächsten Freunde des Verstorbenen zu allererst Erde ins Grab werfen II. 2587. mit was für Gedanken man sich soll beschäftigen bey denen Leichtbegängnissen XIII. 2949. was von denen Liedern zu halten, welche man bey Begräbnissen pflegt zu singen XIV. 412. 413.

Beharrung und Beständigkeit im Guten ist eine Sache von höchster Nothwendigkeit IX. 1403. 1404. wie ferne solche durch das Glück der Gottlosen wankend gemacht wird IV. 1285. seq. ist mit Recht eine grosse Kunst zu nennen IX. 1273. 1274. s. a. Beständigkeit.

Behemoth, was es heisse und was dadurch zu verstehen I. 814. wie und warum der Teufel mit diesem Namen belegt wird IX. 1955. XXII. 1195.

von Beichlingen, Graf Friedrich, welcher Bischof zu Magdeburg war, wird bekriegt und ist dabey ruhig und stille, und verlässet sich auf GOtt, welcher ihm auch gar besonders beygestanden und geschützet hatte V. 1753. 1754.

Beichte, woher dieses Wort seinen Ursprung habe XX. 943. 944. XVII. 2448. was beichten heisse und was es nicht heisse XII. 1832. seq. XI. 804. 805. derselben Fürtrefflichkeit XXII. 71. auf was Art solche soll eingerichtet werden ibid. 884. ob solche durch Gesetze zu erzwingen ist XVI. 684. ob solche aus der Schriftstelle von den zehen Aussätzigen zu erweisen XXI. 763. ob man alle Sünden zu beichten habe XXII. 875. seq. wie und warum man damit vorsichtiglich soll umgehen XXII. 877. die Stücke, so dazu erfordert werden, sind, das Bekenntniß der Sünden und die Absolution; oder daß ich meine Sünden anzeige und mein Verlangen nach Trost bezeuge, und daß ich darauf von den Sünden absolvirt und losgesprochen werde XVII. 2747. 2452. X. 15. 16. XXI. 2644. seq. gegen und vor wem solche geschehen soll XI 802. 403. 893. 894. 901. seq. derselben Arten sind wohl von einander zu unterscheiden und auseinander zu setzen XI. 798. seq. XX. 941. 943. X. 2642. seq.

Beichte vor GOtt, auf was Art solche geschiehet XI. 799. 800. XVI. 1488. muß im Glauben geschehen XI. 799. seq. ist das Vater Unser oder ganze Gebet des HErrn X. 2642. dieser Beichte höchste Nothwendigkeit XI. 798. seq. soll täglich geschehen XVIII. 399. wie es zu halten in dieser Beichte wegen derer unbekannten Sünden XV. 1800. seq. wie diese Art der Beichte von denen Heiligen im Alten Testament geübt, und wie sie dadurch selig worden XIX. 1072. 1073. muß geschehen so lange als wir leben X. 2642. wie solche nach denen zehen Geboten einzurichten XIX. 994 995.

Beichte gegen den Nächsten, worinn sie bestehe XX. 943. 944. kann abgetheilt werden in die gemeine und sonderbare X. 2647. ob solche nothwendig sey X. 2643. was für Nutzen und Vortheil von dieser Beichte zu erwarten XX. 59. 60. ist mit Recht eine Beichte der Liebe zu nennen XI. 799. ob man im Fall der Noth, wenn man keinen Priester hat, und gleichwol vor der Sünde geängstet wird, einem Bruder beichten kann, und von ihm die Absolution erwarten auch dabey gewiß seyn, daß solche Absolution kräftig sey XIX. 1032. seq. XVIII. 1605. 1606. XX. 59. 60.

Beichte gegen den Priester oder sogenannten Beichtvater, ob solche zu verwerfen oder beyzubehalten XI. 752. 801. 803. 846. seq. warum man dieselbe zur Zeit der Reformation beybehalten und nicht abgeschaffet hat XXII. 474. auf was Art solche recht zu gebrauchen XI. 721. 722. 801. 802. 846. ob ein Bekenntniß offer

heimlichen Sünden bey dieſer Art der Beichte nöthig ſey XIX. 1050. 1058. 1069. ob der Zwang bey derſelben ſtatt habe XX. 1995. ob man im Fall der Noth auch einem Layen auf dieſe Art beichten kann, und von ihm die Abſolution erwarten, und ſolche anſehen kann alſo, als ob ſie von einem Prieſter geſchehen XIX. 1032. ſeq. wie man dadurch die Verſicherung erhält von Vergebung der Sünden XVIII. 316. 317. dieſer Beichte ſoll man ſich gar nicht ſchämen XIX. 1075. 1076. der Nutz derſelben iſt ungemein groß XI. 802. ſeq. ob ſolche im Alten Teſtament ſchon üblich geweſen, oder ob ſolche erſt im Neuen Teſtament ſey eingeführt worden XIX. 1040. 1072. 1073. auf was Art ſolche einzurichten XX. 56. 57. iſt allerdings in ihrem rechten Gebrauch gut und lobenswerth, und keinesweges zu verwerfen, wegen des herrlichen Nutzens, ſo dabey zu finden VII. 47. ſeq. XX. 947. 948. XVI. 1016. 1017. II. 1470. ſeq. derſelben Grund und Urſprung X. 2644. derſelben Einrichtung, Art und Beſchaffenheit, wenn der gehörige Zweck dabey ſoll erhalten werden XI. 806. 807. XX. 943. 1384. das Gewiſſen ſoll dadurch nicht verwirret noch niedergeſchlagen, ſondern vielmehr aufgerichtet und zurechte gebracht werden XIX. 994. 995. ſoll mit ungeheucheltem Herzen geſchehen ibid. 995. muß geſchehen mit rechtſchaffenem Vorſatz, die Sünde zu meiden ibid. 995. ſeq. ſoll geſchehen ungezwungen mit einem freywilligen Geiſte, daher auch niemand zu derſelben mit Gewalt zu zwingen XIX. 1059. ſeq. ſoll geſchehen aus Liebe zur Gerechtigkeit X. 1467. 1470. ob es beſſer heimlich ſeinem GOtt beichten, als gezwungen denen Menſchen beichten XIX. 1081. was uns dazu ſoll bewegen und antreiben, nemlich GOttes Verheiſſung, unſer Elend, Creutz und Trübſal, desgleichen die Befreyung von der Sünde XIX. 1072. ſeq. X. 2645. 2646. 2647. 2648. woher das Verlangen nach derſelben entſpringt XVIII. 1546. 1547. ob man darinn ſoll genöthigt werden, alle Sünden beſonders zu erzehlen XIX. 1062. XVI. 1013. ſeq. die nehmhafte Erzehlung der Sünden iſt zwar in dem jure Canonico, aber nicht in GOttes Wort geboten XVI. 1460. ſoll geſchehen mit rechtſchaffenem Glauben an die Abſolution XVIII. 451. ſeq. XX. 59. 60. 61. ob man auch die heimlichen Sünden des Herzens ſoll bekennen, oder ob ſolches ſowol unmöglich als auch unnöthig XIX. 988. ſeq. ob man die heimlichen Sünden einem jeglichen Prieſter beichten kann XIX. 106. 107. was man eigentlich beichten ſoll XI. 806. X. 1472. 1491. 1492. XV. 827. 828. ob es möglich ſey alle Todſünden zu beichten XI. 933. ſeq. ob es möglich ſey, diejenigen Sünden alleſamt zu beichten, die man täglich begehet XI. 934. 935. ob die Beichtväter bey dieſer Beichte ſollen forſchen nach denen Heimlichkeiten derer Beichtenden XV. 2286. 2287. ſoll eingerichtet werden nach denen zehen Geboten XIX. 994. eine Vorſchrift und Formular, deſſen man ſich bey dieſer Beichte bedienen kann X. 15. 16. Lutheri Unterricht von rechter chriſtlicher Beichte X. 1943. deſſen Büchlein von der Beichte XIX. 1303. ſeq. deſſen Predigt von der Beichte über das Evangelium von den zehen Auſſätzigen XII. 1875. was von Auguſtini Buch zu halten, welches er geſchrieben de vera et falſa poenitentia XIX. 1044. ob man einen Zwang ſoll machen aus der Beichte X. 806. 807. XVI. 684. ob man jemand zwingen ſoll, jährlich auf eine gewiſſe Zeit zu beichten XVI. 1458. ob man die Gewiſſen zwingen ſoll, die heimlichen Sünden zu beichten XIX. 1047. ob man ſolche ſoll verdammen, die ihre heimlichen Sünden nur GOtt und nicht dem Prieſter beichten XIX. 1049. 1072. 1073. ob die Erzehlung aller Sünden nöthig ſey XI. 846. 986. 695. XIX. 556. XVI. 684. 1460. 1461.

Beichte derer Papiſten, Ohrenbeichte, heimliche Beichte, ihre Lehre von dieſer Beichte XVI. 2351. iſt eine groſſe Laſt und rechte Höllenmarter X. 2640. ſeq. iſt eine ſchreckliche und ſchädliche Geiſſel derer Gewiſſen IV. 1734. darüber halten die Papiſten ſo ſehr, nicht allein um des Beichtpfennings willen, ſondern auch weil ſie darinn viel neues hören XII. 1874. ſeq. 1888. die Papiſten gehen darinnen gar zu weit, indem ſie verlangen, daß ein Beichtender nicht allein ſoll alle Umſtände ſeiner Sünden erzehlen, ſondern auch diejenigen Sünden aufs neue ſoll anzeigen, vor welche er noch nicht genug gethan XIX. 508. 509. 996. ſie verlangen, daß man die Beichte ſolle theilen, wenn man auf einmal nicht kann fertig werden mit Erzehlung ſeiner Sünden XIX. 1082. 1083. desgleichen fordern ſie, daß man noch einmal ſoll beichten, woferne man eine Sünde vergeſſen hat ibid. ihr falſches principium iſt: daß der Pabſt die Sünden nicht

müsse wissen, die er soll vergeben XIX. 1046. was von dem Beweise zu halten, welchen sie hernehmen von denen zehen Aussätzigen, ihre Ohrenbeichte zu bestätigen XII. 1875. seq. sie erdichten auch allerhand Exempel von der Verdammniß derjenigen, welche in ungebeichteten Sünden gestorben XIX. 1050. 1051. und machen solchergestalt die Beichte zur Sünde XVIII. 1914. und wird eine Verrätherey an den Pabst IV. 1755. ja sie ist anzusehen als ein Griff und Fund des Fürwitzes und der Tyranney derer Geistlichen, und besonders derer Prälaten XIX. 988. 990. sie wollen die Gewissen zwingen zu dieser Art der Beichte, und verlangen, daß man alljährlich einmal seine Sünde einem eigenen Beichtvater beichten soll, widrigenfalls soll man nicht auf den Kirchhof begraben werden XIX. 1059. sogar sollen die vergessenen Sünden bey ihnen gebeichtet werden XVI. 2351. daher denn freylich die Beichte eine rechte Angstbeichte wird im Pabstthum, ja eine unerträgliche Last des Gewissens XIX. 2375. 2445. XVI. 2007. 2008. daß der Pabst nicht Macht habe solchen Zwang zu üben; und allen Christen solches unerträgliche Joch aufzulegen, kann weder aus der heil. Schrift, noch aus den Schriften der Kirchenväter erwiesen werden, vielmehr ist solches wider die heilige Schrift und den Sinn aller rechtschaffenen Lehrer der Kirche XIX. 1037. seq. was davon zu halten, wenn sie diesen ihren Zwang damit beweisen wollen, wenn sie sagen: es würden sonsten viele böse Leute werden XIX. 1058. 1067. 1068. sie halten solche für eine jährliche Reformation der Christenheit XIX. 1059. der Zwang zu dieser Ohrenbeichte stiftet unsäglichen Schaden XIX. 1061. seq. XVI. 1460. es kan auch GOtt damit gar kein Dienst geschehen XIX. 1058. ja es wird dadurch viel Streit und Hader angerichtet XVI. 1460. Abgötterey gestiftet XIX. 1064. GOttes Gnade verschüttet ibid. 1059. 1060. dieser Zwang macht, daß die Unwilligen desto mehr sündigen XIX. 1075. das Gewissen wird dadurch verwirret XIX. 1059. ja endlich wenn es zum Sterben kommt, wird das Gewissen dadurch zur Verzweiflung gebracht X. 1474. seq wie GOtt diesen Zwang des Pabstes zum Besten derer Frommen gekehret XIX 1073. wie durch diesen Zwang der Pabst die Leute in sein Geld noch zu jagen gesuchet hat XIX. 1050. auf solche Weise hat der Pabst aus der Beichte einen rechten Nothfall gemacht XIX. 1052. XX. 57. 58. ja die Beichte ist zur Tyranney gerathen, dadurch der Pabst die ganze Welt sich unterwürfig gemacht XIX. 105. 106. ibid. 1140. 1141. durch diese Beichte haben die Papisten das Vertrauen auf GOtt gar ausgetilget XIX. 1000. wie die Papisten in dieser ihrer Beichte nur der Menschen Thun treiben und darauf dringen, aber GOttes Wort verschweigen X. 2644. seq. der Absolution wird in der päbstischen Beichte fast gar nicht gedacht X. 2644. niemand kann bey dieser Beichte wissen, ob er recht gebeichtet habe XVI. 2352. 2354. sie dienet nicht die Betrübung der Sünden zu erwecken, und ist der Barmherzigkeit GOttes verkleinerlich XVIII. 405. 406. 1474. XV. 1800. 1801. kraft dieser Beichte müssen sich die Beichtenden selbst schänden vor dem Priester XVI. 2351. daher sie denn eine recht schreckliche Marter ist ibid. 2352. XVIII. 405. ob man im Stande ist, nach dem Verlangen und Begehren derer Papisten alle Sünden zu erzehlen XIX. 1209. seq. diese Art der Beichte wird nach allen Umständen widerlegt XIX. 108. seq. was davon zu halten, wenn die Papisten verlangen, daß ihre Beichte nach dem Unterschied der Sünden solle eingerichtet werden X. 1472. XV. 1747. 1800. 1801. XIX. 993. 1040. 1041. XVI. 1486. seq. was davon zu halten, wenn die Papisten behaupten wollen, daß die Sünden, welche man nicht erzählt, auch nicht vergeben werden XVI. 1460. diese Beichte derer Papisten ist eine Art der öffentlichen Busse, so ehemals in der ersten Kirche muste von denjenigen verrichtet werden, welche in öffentliche grobe Sünden gefallen waren XVIII. 405. 406. es können also die Papisten bey dieser Beichte ihren Trost nicht darauf gründen, sintemal sie nicht wissen, ob sie recht gebeichtet haben XVII. 2653. es kann auch solche Beichte nicht verrichtet werden mit einer wahren Reue X. 1469. 1470. wie denn auch die Nichtigkeit dieser Beichte erhellet aus dem, daß sie sich schämen ihre Sünden zu erzehlen, und dabey nicht auf die Absolution sehen XVI. 2351. bey dieser Beichte behalten sich die Prälaten in den Klöstern einige Todsünden vor, die kein Bruder dem andern auflösen soll bey Strafe des Bannes X 253. seq. was von dergleichen Vorbehalt zu halten ist XIX 103. seq. ihr falsches Vorgeben, daß nach dieser Beichte der Mensch

ſolle ganz und gar ohne Sünde ſeyn IX. 727. 728. wie Lutherus dieſe Beichte derer Papiſten im Anfang nur zum Theil verworfen, nachgehends aber dieſelbe gewaltig angegriffen als ein Menſchengedichte, und eben dadurch ſehr groſſen Lermen angerichtet hat XII. 1870. ſeq. ſ. auch Ohrenbeichte.

Beichte derer Lutheraner; wie die Beichte von Luthero verbeſſert XVI. 1153. da ſie vor der Reformation eine Marter war, ſo iſt ſie nunmehro nicht mehr eine Marter XX. 942. in dieſer Beichte wird gelehret, daß man ſolche nicht dürfe aus Zwang thun, desgleichen, daß man nicht alle Sünden beſonders erzehlen dürfe, und endlich, auf was Art man ſich der Beichte recht ſoll bedienen X. 2640. ſeq. dieſelbe giebt uns eine dreyfache Freyheit: einmal, daß man nicht alle Sünden zu erzehlen nöthig hat; hiernächſt, daß man nicht Urſach hat die Beichte zu theilen, und endlich, daß man einem Bruder beichten kann in Ermanglung eines Prieſters XIX. 1082. ſeq. in dieſer Art der Beichte wird auch gezeigt, daß man ſolcher Freyheit nicht ſoll mißbrauchen XVI. 584. welches die eigentliche Lehre, ſo dieſelben von der Beichte führen XVI. 1013. ſeq. wird von den Zwinglianern unrechtmäßig verdammt, und von Luthero gar nachdrücklich gerettet XXI. 312.* 313.*

Beichte, öffentliche, iſt von Chriſto eingeſetzt XX. 53. 54. wie ſolche einzurichten ibid. 56. ſeq.

Beichte, derſelben Nothwendigkeit, rechter Gebrauch, Kraft und Nutzen; weher derſelben Nothwendigkeit zu erweiſen XI. 799. XIX. 103. ſeq. XVI. 2177. ſeq. ſoll in der Kirche beybehalten und keinesweges wieder abgeſchaffet werden XX. 59. XVII. 2448. ſeq. was davon zu halten, wenn man ſolche verbieten will XVI. 2177. ſeq. iſt vornemlich um der Abſolution willen beyzubehalten XVI. 1486. X. 1936. 1937. ob man vor ſeinem Tode, wenn derſelbe bevorſtehet, beichten ſoll X. 2294. ob und wenn man ohne Beichte das Sacrament empfangen kann XIX. 999. ob und warum ſolche vor Genieſſung des Sacraments ſoll abgelegt werden X. 1943. 1944. vor dem Genuß des heil. Abendmahls iſt ſolche zwar nicht ſchlechterdings nöthig, doch iſt ſolche nicht zu verachten X. 2766. der Zwang iſt dabey nicht nöthig, weil die Noth uns dazu antreibet, welches mit dem Exempel eines Bettlers erleutert wird X. 2645. ſeq. man ſoll dieſelbe keinesweges verachten, denn derſelben Verachtung iſt ein untrüglich Kennzeichen des Unglaubens XI. 801 846. 985. XIX. 1979. 1080. XX. 59. ſeq. X. 2647. das Verlangen, der Sünde los zu werden, und ein fröhlich Gewiſſen zu erhalten, kann, dazu gar kräftig antreiben X. 2647. 2648. auf was Art man dazu die Leute ſoll reitzen und antreiben X. 2642. 2647. derſelben rechter und heilſamer Gebrauch beſteht in der Uebung des Geſetzes und Evangelii XVII. 2450. ſeq. man ſoll ſich derſelben bedienen als einer heilſamen Artzney X. 2645. dabey ſoll man lediglich auf GOttes Gnade und Verheiſſung, und nicht auf die Beichte ſehen XV. 1800. 1801. ob man bey derſelben ſoll auf ſeine Unwürdigkeit ſehen X. 2645. muß nicht angeſehen werden als ein opus operatum XI. 806. 807. wie es hiebey mit groben Sündern ſoll gehalten werden XVII. 2450. dazu ſoll niemand kommen gezwungen, oder im Vertrauen auf ſeine gute Werke, ſondern aus herzlichem Verlangen nach der Abſolution X. 2645. wir ſollen ſolche annehmen, nicht in der Abſicht GOtt zu geben, ſondern von GOtt zu empfahen X. 2644. wer ſolche blos um des Gebots der Kirche willen verrichtet, der thut beſſer wenn er davon bleibt XIX. 1062. 1063. man muß in derſelben die Abſolution annehmen, und ſich dieſelbe als einen groſſen Schatz zueignen X. 2645. ſie iſt derer Chriſten allerbeſte Schule, in welcher ſie lernen GOttes Wort und den Glauben recht verſtehen und üben XVII. 2452. ſeq. Unterricht von dem heilſamen Gebrauch der Beichte XIX. 1072. 1073. wie man die Abſolution anzuſehen, welche auf die Beichte folget, und wie man ſie nicht anzuſehen hat XVIII. 449. 450. dadurch werden die Chriſten aller Güter ihres Erlöſers theilhaftig XVIII. 452. 453. und empfangen die Verſicherung der Gnade ihres GOttes ibid. 450. 451. wendet die göttlichen Strafen und Gerichte ab, und verſchaffet einen gnädigen GOtt XIX. 1072. ſeq.

Beichte, derſelben vornehmſtes Stück iſt die Abſolution, davon ſiehe Abſolution.

Beichtbriefe, wie ſie heiſſen bey denen Papiſten XVIII. 442. ob es erlaubt ſolche zu löſen ib. 444.

Beichtpfennige, was davon zu halten XI. 521. 522.

Beichtſiegel ſ. *Sigillum confeſſionis.*

Beichtvater, Beichtväter, wie ſolche anzuſehen XI. 1018. 1048. 1049. ob ſie können angehalten werden von der Obrigkeit, auszuſagen was ihnen

ihnen iſt anvertrauet worden XXII. 879. ob es recht ſey, daß man ſie Ehrwürdige nennet XVII. 2455. ſollen die Gewiſſen derer Beichtkinder nicht martern, ſondern väterlich und ſanftmüthig mit ihnen umgehen XV. 2192. wie zwiſchen den Pfarrherren und Bettelorden in Anſehung derer Beichtväter groſſer Streit angetroffen wird in dem Pabſtthum XIX. 1061. ſeq.

Beine am menſchlichen Leibe ſind ein Bild derer Starken V. 2352. 2354.

Bein von der Eſelin, darauf Chriſtus in Jeruſalem eingeritten, wird im Pabſtthum als ein groß Heiligthum verehret XXII. 1358.

Beinhaus derer Todten, warum die Papiſten ſolches beſprengen und räuchern XXII. 1992.

Bekehren ſich zu GOtt, iſt ſo viel als JEſum aufnehmen in Buſſe und Glauben XIII. 2531. wird ſowol geſetzlicher als evangeliſcher Weiſe gebraucht XVIII. 2226. ſeq. von wem und zu wem dieſes Bekehren geſchiehet VI. 1946. ſeq. iſt nicht ein Werk derer Menſchen, ſondern ein Werk GOttes und Chriſti XI. 614. ſeq. wie es damit zugehet IV. 2817. XVI. 1373. vor dem Bekehren gehet Angſt und Schrecken her, wie ſolches an dem Exempel der erſten Eltern zu erkennen III. 113. ſeq.

Bekehrte heiſſen Werke der Hände GOttes, desgleichen neue Creaturen IV. 1477. müſſen noch immerhin durch die Gnade gereinigt werden VIII. 1954 ſeq in denſelben reget ſich noch immerdar das Fleiſch XVI. 1403. 1404. und ſie behalten noch was an ſich von ihrer natürlichen Art VIII. 1954. ſ. a. Glaubige, item Wieder gebohrne.

Bekehrung des Menſchen zu GOtt, wie es mit derſelben hergehet, und worinn ſie beſtehet VI. 1716. ſeq. 1791. ſeq. 1944 ſeq. 2243. ſeq 2281. ſeq. VII. 2055. ſeq. X. 1661. ſeq. 1814. ſeq. 2056. 2087. 2267. ſeq. in derſelben vergiſſet man ganz und gar des vorigen Weſens V. 555. daß dieſelbe ein Werk GOttes und zwar der neuen Schöpfung iſt I. 25. 26. dieſelbe iſt ein ſehr wichtiges und ernſtliches Werk IV. 2818. wie ſich in derſelben die wunderbare Kraft des göttlichen Gerichts zeiget IV 868. 869. wie dieſelbe gar oft geſchieht unter groſſen Anfechtungen, Schrecken des Gewiſſens und heftigen Gefühl des Zornes GOttes, und unter ſehr empfindlichen Schmerzen des alten Menſchen IV. 630. ſeq. XV. 1796 ſeq. dazu wird erfordert der Tod und das Sterben des alten Menſchen, und die Verneuung, ſo durch den Glauben geſchieht XVI. 1364. 1365. daß zu der Bekehrung ſowol die Reue, als der Glaube erfordert werde XVI. 1470. ſeq. ob ſolche geſchehe vermittelſt des Wortes des Evangelii, oder vermittelſt des Wortes des Geſetzes IV. 2223. ſeq. XVIII. 2224. 2225. daß die Bekehrung durch ſchlechte Leute geſchiehe, iſt ein Beweis der Kraft GOttes, und ein Zeugniß ſeiner Wunder IV. 818. 819. ob diejenigen Schriftſtellen, in welchen GOtt die Bekehrung von den Menſchen fordert, ein Beweis ſind der Kraft des freyen Willens, und daß der Menſch ſich ſelbſt könne bekehren XVIII. 2223. ſeq. wie GOtt in der Bekehrung den Menſchen in die Hölle führet IV. 868. 869. wie ferne dadurch der Name derer Gottloſen vertilget wird IV. 829. 830. wie denen zerſchlagenen Gewiſſen darinn die Gnade GOttes angeboten wird XVIII. 2223. wie ferne dieſelbe kann genannt werden eine Flucht, Schwachheit und Fall derer Feinde IV. 815. 816. der merkwürdige Unterſcheid, welcher ſich zeiget bey denen Gläubigen, und bey denen Ungläubigen in der Bekehrung. Die Glaubigen kommen zu ihrer Selbſterkenntniß, fliehen zur Barmherzigkeit GOttes, und werden alſo ſelig. Die Ungläubigen aber erkennen ihre Blindheit und Elend nicht, ſuchen auch GOttes Gnade nicht, und bleiben ſolchergeſtalt in ihrer Eitelkeit zu ihrer Verdammniß IV. 682. man ſoll immerdar Hoffnung haben zur Bekehrung derer Gottloſen II 499. 500. ſ. a. Buſſe.

Bekehrung derer Heiden, davon hat es herrliche Weiſſagungen gegeben in heil. Schrift Alten Teſtaments IV. 1822. 2108. ſeq. wie ſolche geſchieht ohne der Beſchneidung I. 1530. XX. 2132. ſeq. daß dieſelbe anzuſehen als ein groſſes Wunder XX. 2789. 2790. ob eine allgemeine Bekehrung aller Heiden und Völker zu hoffen ſey vor dem Ende der Welt XI. 1082. ſeq.

Bekehrung derer Feinde iſt als ein Wunder GOttes anzuſehen, ſonderlich wenn ſolche geſchiehe durchs Blut und Geſchrey derer heiligen Märtyrer IV. 812. 813. 853. 854.

Bekehrung derer Ketzer, ob ſolche geſchehen ſoll durch Gewalt und mit dem Schwerdt XI. 1390. ſeq.

Bekehrung derer Werkheiligen, auf was Art dieſelbe geſchiehet IV. 678. 679.

Bekennen, Bekenntniß, wie dis Wort in der

hebräiſchen Sprache ſehr viel in ſich faſſet XI. 380. Bekenntniß, Glaube und Creutz gehören zuſammen XXII. 839. ſ. a. Confeſſio.

Bekenntniß des Namens GOttes und Chriſti wird von einem jeden Glaubigen, der ein wahrer Chriſt ſeyn will, erfordert XXII. 840. dieſelbe iſt ein gar ſchwer Werk, und hat unzählich viele Hinderniſſe, die ſich derſelben in den Weg legen V. 882. ſeq. ob wir durch dieſelbe gerecht und ſelig werden IV. 796. 797. wie ſolche von Johanne dem Täufer mit groſſem Muth und Freudigkeit abgelegt worden XI. 138.

Bekenntniß des Glaubens und Wortes, wer ſolches ſoll ablegen, muß davon eine völlige Gewißheit haben X. 2723. wie ſolches nicht nur mit dem Munde, ſondern auch mit der That ſoll abgelegt werden X. 473. 2718. ſeq. dieſelbe iſt eines der wichtigſten Werke des Chriſtenthums XI. 206. 207. welches der Grund derſelben XI. 1771. ſeq. derſelben Nothwendigkeit XI. 577. 578. 1179. 1180. dieſelbe macht einen Chriſten XIII. 1902. die Welt kann ſolches nicht leiden, und es iſt ihr unerträglich XI. 1745. ſeq. wenn und wo dieſelbe ſtatt findet XI. 1748. ſeq. 2211. 2212. was ſolches nach ſich ziehet XI. 1745. ſeq. 2154. ſeq. 2598. ſeq. derſelben Abbildung in dem Geld, ſo die Weiſen aus Morgenland Chriſto geopfert haben XI. 577. 578. die Pelagianer zu St. Auguſtini Zeiten haben gelehret, man ſollte die Wahrheit öffentlich verleugnen und verſchweigen vor den Tyrannen und Gottloſen, aber doch dieſelbe heimlich glauben und lehren X. 2722. Urtheil von dieſer Weigerung eines chriſtlichen Bekenntniſſes ibid. 2723. daſſelbe ſoll geſchehen nach eines jeden Beruf und Vermögen XVI. 1952.

Bekenntniß der Sünden, wie ſolches muß beſchaffen ſeyn IV. 2284. ſeq. daß ſolches mit der wahren Buſſe unzertrennlich verbunden iſt III. 113. 114. wie und warum der Menſch ſo ſchwer zu dieſem Bekenntniß zu bringen II. 2190. 2230. ſeq. daß ſolches vor der Vergebung der Sünden hergehe XI. 1796. wie und warum die Heuchler ſich weigern, dieſes Bekenntniß öffentlich vor denen Menſchen abzulegen XX. 943. ſeq. wie die wahren Chriſten bereit ſind, dieſes Bekenntniß zu allen Zeiten abzulegen, ſintemal ſie wiſſen daß durch ſolch ihr Bekenntniß die chriſtliche Gemeinde gebeſſert und getröſtet wird V. 881. ſeq. XX. 943. ſeq. dieſes Bekenntniſſes Frucht und Nutz iſt überſchwenglich groß II. 2224. V. 769. 770. ſ. a. Beichte.

Bekenntniß, ſo durch die Tortur, ſcharfe Rechtfertigung oder Marter herfür gebracht wird, was man davon halten ſoll XIX. 2373. ſeq. dadurch werden oft Unſchuldige in Lebensgefahr gebracht ibid. 2374. 2375. 2376. bey halsſtarrigen Leuten iſt auch mit der Tortur ſolche nicht herauszubringen ibid. 2377.

Beſchirmung iſt ein Wort, deſſen ſich die Sachſen von Alters her bedienen, und dadurch die Verſuchung verſtehen, davon wir ſagen in der ſechſten Bitte: und führe uns nicht in Verſuchung X. 146.

Bekümmerniß GOttes ſ. Reue GOttes.

Bekümmerniß der Menſchen, welche ſie ſich über andere machen, iſt uns von Natur angeboren I. 1614. iſt eine ſchwere Anfechtung, die nicht leicht kann überwunden werden ibid. 1615.

Bel, ein Götze, den die Chaldäer als den wahren GOtt verehret und ihm geopfert haben VI. 3142. wie beydes mit einander zu vergleichen, wenn geſagt wird, daß die Chaldäer den Bel verehret, und doch ihrem Garn und Netze geräuchert, und demſelben ihren Sieg zugeſchrieben haben ibid. 3142. 3143.

Beleidiger ſ. Feinde.

Beleidigungen, dieſelben ſind mancherley, gemeine und ſonderliche. In den gemeinen Beleidigungen finden ſich alle Menſchen, ſintemal ſie das Vater Unſer da hinein wirft: von den ſonderlichen Beleidigungen redet Chriſtus Matth. V, 25. XX. 946. ſeq. wie ſich ein Chriſt dagegen ſoll verhalten ibid. wie und warum es gar ſchwer hergehet, daß man die Beleidigungen ſoll vergeſſen III. 1594. ſeq.

Beleidigungen, ſo denen Glaubigen wiederfahren, ſieht Chriſtus alſo an, als ob ſie ihm wiederführen, welches denen Glaubigen dienen ſoll muthig und getroſt zu ſeyn unter allen Beleidigungen, ſo ihnen wiederfahren IV. 795.

Belial, was dadurch zu verſtehen, auf deutſch heiſſet es unnütz oder ſchädlich. Nach dem äuſſerlichen Regiment heißt man es unnütze und böſe Buben, die gerne Schaden thun; aber nach der Sprache des heil. Geiſtes werden dadurch verſtanden die Juden, Heiden, alle Ketzer und Rottenmeiſter III. 2910. kommt ſehr oft vor in heil. Schrift, und ſoll ſo viel bedeuten als Bosheit (malitia), ob es wol faſt überall durch Undil-

che; ob er wol den Jüden allein verheissen war, so war er doch den Heyden auch zuvor verkündiget; als wollte er sagen: Christus hatte nicht Gefallen an sich selbst, sondern hat unsere Schmach getragen; damit es die Jüden nicht allein auf sich zögen, und die Heyden davon ausschlössen, wenn er gesagt hätte: Alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, und solches hätte ziehen wollen auf Jüden und Heyden; da doch gewiß war, daß es allein den Jüden geschrieben war, wie er oben spricht Röm. 3, 2: Ihnen ist vertrauet, was GOtt geredet hat. Item im 9. Cap. v. 4: Welchen gehöret das Gesetz. Darum, auf daß sich die Jüden deß nicht erhüben, wiewol ihnen allein GOttes Wort vertrauet und Christus verheissen war, macht doch Paulus alles gemein, wenn er spricht: Ich sage es klar und dürr heraus, daß Christus zwar ist ein Diener gewesen der Beschneidung, das ist, ein Apostel und Bote des Neuen Testaments an das Jüdische Volk, welches von St. Paulo genennet wird die Beschneidung, Gal. 2, 7. und anderswo. Wie auch Christus selbst spricht Matth. 15, 24: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Aber, daß er also gesandt und ein Diener war, ist nicht darum geschehen, daß es allein den Jüden solit zu gut kommen, ob es wol zu ihnen allein gesandt war; sondern es ist beyde Jüden und Heyden gleich verheissen. Den Jüden, daß die Verheissungen bestätiget und erfüllet würden, da GOtt den Vätern verheissen hatte, daß Christus aus ihrem Samen sollte geboren werden, auf daß GOtt würde wahrhaftig erfunden in seinen Verheissungen. Den Heyden aber darum, nicht, daß ihnen würde die Verheissung erfüllet; denn es war ihnen nichts verheissen; sondern daß sie GOtt preiseten um der Barmherzigkeit willen, dieweil geschrieben stund, daß die Heyden sollten GOtt preisen. Er spricht, um der Barmherzigkeit willen, also, daß gleich sowol sollte erfüllet werden, was die Schrift zuvor gesagt hat von den Heyden, daß sie sollten GOtt preisen, als was der wahrhaftige GOtt den Vätern verheissen hat in der Schrift.

18. Darum ist in Christo unter Jüden und Heyden kein Unterscheid, ohn daß den Vätern der Jüden Christus ist verheissen, darum haben sie genossen der Wahrheit GOttes, der ihnen die Verheissung erfüllet hat. Den Heyden aber ist nichts verheissen, sondern es ist ihnen eine unverhoffte Barmherzigkeit wiederfahren, die sie preisen sollen. Wiewol auch dieses die Jüden den Heyden gleich macht, daß GOtt ihren Vätern auch aus Gnaden und unverdienter Barmherzigkeit verheissen hat, was er den Heyden geschenket. Denn jene haben so wenig die Verheissung verdienet, als diese die Erfüllung, sondern habens auf beyden Seiten allein der Gnade zu danken, ohne, daß die Jüden eine rechtmäßige Ursach haben gehabt vor den Heyden, auf die Wahrheit GOttes zu warten. So nun Christus gemein ist, und aller Menschen Last gleich getragen hat, sollen wir auch unter einander gemein werden, einerley gesinnet seyn unter einander, und einer des andern Last tragen, und unter keinem Titel noch Person anders in Christo gesinnet seyn.

Wie geschrieben ist: Darum will ich dir, HErr, bekennen unter den Heyden, und singen von deinem Namen (Ps. 18, 50.)

19. Siehe, hie wird den Heyden nichts verheissen, doch wird geweissaget, daß sie werden den Namen des HErrn bekennen. Was für einen Namen? Daß er ist barmherzig, gütig, ein Heiland und Erlöser. So nun

Christus

Unbilligkeit (iniquitas) übersetzt wird IV. 1351. 1352. soll zusammen gesetzt seyn von Baal und Jaal, daher soll der Satan also genannt werden IV. 2037. soll nach der Hebräer Urtheil so viel seyn als absque jugo, der nicht unterthan seyn will, wie der Antichrist und der Teufel V. 1224. IX. 2202. kann sich mit Christo nicht vertragen XXII. 503. 504.

Belials Kinder heissen die bösen Buben, die kein nutze sind IV. 1352.

Belials Bäche ist eine Gleichnißrede, dadurch der Verschmach und die Schmerzen der Höllen und des Todes angezeigt werden IV. 1351. sind ein Bild der Anfechtungen, besonders derer Kriege und Stürme, welche wider GOttes Kinder von dem Teufel und der Welt erregt werden IV. 2027.

Bellisarius, ein sehr weiser und frommer Mann, wird von Justiniano dem Kayser tyrannisch verstossen V. 2344.

Bellum wird also genannt per Antiphrasin quasi minime bonum, das gar nicht gut ist, und hat seinen Namen von denen jungen Kriegern, welche gar thöricht sind, und den Krieg für ein gutes köstliches Ding ansehen II. 2556. 2557.

Belohnung, worauf man bey derselben siehet XVIII. 2253. ob man sich solche von der Welt zu versprechen hat II. 1874. seq. ob solche statt findet bey dem, was Noth wegen von uns geschehen muß XVIII. 2254.

Belohnung derer guten Werke und Gottseligkeit, derselben Beschaffenheit und Gewißheit XXII. 752. wie man es zu verstehen hat, wenn der Gottseligkeit und denen guten Werken Verheissungen geschehen XVIII. 2252. seq. ob solche der Würdigkeit des Verdienstes oder blos der Gnade des Verheissers zuzuschreiben ibidem. wird verspart bis vor dem Richterstuhl Christi VII. 466. seq.

Belohnung des Guten und des Bösen, wozu solche in heil. Schrift verkündigt wird, und wozu sie denen Menschen soll dienen XVIII. 2256. seq. wie dieselbe unausbleiblich ist, und von sich selbst folget XI. 1744. seq. 1962. seq. daß dieselbe bis vor Christi Richterstuhl verspart wird VII. 466. seq. Augustinus thut hiervon folgenden Ausspruch: Es wird kein Böses unbestraft, und kein Gutes unbelohnt bleiben VII. 175. 176. s. a. Lohn.

Belsazar wird von den Medern erschlagen, und kommt um, da er seine Macht aufs höchste gebracht hat VI. 395. seq. 2275. seq.

Bembus fället ein gar besonder Urtheil von der Stadt Rom XXII. 2372.

Bene qui latuit bene vixit, was von diesem Sprüchwort zu halten, dadurch sich so viel weise Philosophi haben bewegen lassen, sich denen weltlichen Geschäften zu entziehen V. 2229. 2230.

St. Benedictus hat der Kirche sehr grossen Schaden gethan mit seiner Mönchererey XXII. 2057. was von dessen Art und Weise zu halten, nach welcher er die Unkeuschheit und fleischliche Lust hat wollen durch die Dornen ersticken und dämpfen ibid. 1093. 1773. auf was für einem Grunde sein Fasten beruhet VII. 1798. seq. wird von den Papisten verehret als ein Sündentilger VI. 1643. 1644.

Benedictinermönche tragen das Creutz St. Benedicti, und martern sich eben mit denen Werken und Regeln, damit sich St. Benedict gemartert, und treiben solchergestalt ein thöricht Affenspiel VI. 3559.

Benedictinerorden in Versen beschrieben XIX. 716.

Benhadad, König in Syrien, wird von dem Ahab im Krieg gefangen III. 364. Ahab beweiset an ihm Barmherzigkeit, und nennt ihn seinen Bruder, ohn Zweifel darum, weil er meynte, er thäte ein gut Werk daran ibidem.

Benjamin heisset so viel als ein Sohn der Rechten, dahero denn gefragt wird, welches die Ursach, warum Jacob mit diesem Namen seinen Sohn beleget II. 1410. III. 808. 809. 811. ob er in dem Jahre geboren, da Jacob wieder aus Mesopotamien kam II. 1237. wie dessen Segen von dem Saul erfüllet werden, wie auch von Paulo III. 869. seq. II. 3021.

Benjamiter, was von ihrer That zu halten, nach welcher sie denen zu Silo ihre Töchter geraubet haben XIX. 2028.

Benno, Bischof zu Meissen, ob er das Lob verdiene, welches man ihm giebt XV. 2775. es werden von ihm viel Wunder erzehlet, als, daß er durch den Elbstrom trocknes Fusses gegangen wäre; desgleichen daß er zu gleicher Zeit Messe gelesen in einem Dorfe, und in Meissen dem Gottesdienst beygewohnet; ferner, daß er die Erde geschla-

schlagen, und dieselbe Wasser gegeben; daß die Glocken, die er geweyhet, das Wetter vertreiben, ja daß er auch nach seinem Tode Wunder gethan habe; dabey sichs denn fragt, was von solchen Wundern zu halten XV. 2762. seq. 2781. seq. hat den Marggrafen zu Meissen geödet, und soll nach seinem Tode auf des Predigers Gebet dem Marggraf Wilhelm ein Auge ausgeschlagen haben XV. 2778. seq. wird zwar canonisiret, aber seine Canonisation und von denen Heiligen verspottet XV. 2756. XXI. 933. die Abgötterey, so mit demselben getrieben worden, wird verstöret XXII. 1364. Lutheri Schrift wider dessen Canonisation unter dem Titel: wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhaben werden XV. 2772. seq.

Benoni heißt ein Sohn des Schmerzens, und will die sterbende Rahel gleichsam damit sagen: der soll das Zeichen tragen, daß ich ihn mit Wehe und Schmerzen geboren habe III. 808. I. 1971. warum Jacob diesen Namen geändert II. 1420. III. 511.

Berchtoldus macht allerhand Einwürfe bey der Bernischen Disputation XVII. 2030. seq.

Berck, Johann, wird von Luthero gebeten, einen entflohenen Bruder zurück zu schicken XXI. 534.

Beredsamkeit ist abgebildet unter dem Silber, woraus die Seulen des Stuhls Salomonis verfertigt gewesen V. 2442.

Bereitschaft auf die Zukunft Christi, auf was Art und Weise solche geschieht VII. 1344. seq. die Hindernisse, so sich derselben in Weg legen, deren sind sechse ibid. 1346. seq. was uns bewegen soll zu dieser Bereitschaft ibid. 1343. 1349.

Bereitung des Menschen zur Gnade s. Gnade.

Berengarius wird gezwungen vom Pabst Nicolao, zu bekennen, daß er den wahrhaften Leib Christi zerdrücke und zerreibe mit seinen Zähnen, dabey denn gesagt wird: ob Berengarius mit Recht habe können zu solchen Bekenntniß gezwungen werden XX. 1294. dessen Irrthum von dem heiligen Abendmahl, daß nemlich nur bloses Brod und bloser Wein in demselben sey, wird von dem Carlstadt erneuret XXI. 35. 36.

Beege sind ein Bild derer Apostel und Lehrer der Kirche IX. 1926. 2190. desgleichen ein Bild des Lehramts V. 2447. seq. ferner sind sie ein Bild derer Fürsten, Mächtigen und Gewaltigen in der Welt VI. 1303. seq. 2935. seq. ferner ein Bild derer Königreiche dieser Welt V. 951. seq. VI. 3404. endlich sind sie auch ein Bild der Gnade GOttes XI. 41. 42.

Berg Morijah, auf demselben Berge soll nach der Juden Meinung Adam, Habel und Noah geopfert haben I. 2140. ob Adam recht diesem Berge gewohnt, als er aus dem Paradiese verstossen worden ibid. wie und warum dieser Berg von Alters her von denen Vätern ist so hoch gehalten worden ibid. 2311. wie der Name dieses Berges viel übersetzwenckliches Freudig ist ibid. 2312. wie dieser Berg bey aller Nachkommen derer heil. Väter ist heilig und hoch gehalten worden ibid. 2312. 2313. Lutheri besondere Meynung von diesem Berge, daß er nemlich derjenige Ort gewesen sey, da GOtt durch seine Diener Bericht gethan ibid. 2313. darauf hat GOtt seine liebliche Wohnung, Tempel und Gnadenstuhl, und ist derselbe ein gar herrlich Vorbild auf Christum VIII. 2264. s. auch Morijah.

Berg Sinai ist rauchend, brennend und erschrecklich: daher bußfertige Seelen sich von demselben sollen wegwenden, und sich begeben zu dem Berg Morijah III. 2264. s. a. Sina.

Berg Zion s. Zion.

Bergwerke, darinnen hat der Satan sein Werk XXII. 1113.

Bern, daselbst wird eine Disputation gehalten zwischen denen Papisten und Evangelischen XVII. 2008. seq.

Bernd Ambrosius wird von Luthero in seinem Unfall getröstet XXII. 1270. seq.

Bernhart heißt so viel als Bärenstärke XIV. 1303.

St. Bernhard ist der frömmste unter denen Mönchen gewesen XXII. 1464. soll den Verstand der heil. Schrift von denen Bäumen gelernet haben XVI. 2629. 2630. ist gut ein predigen, aber nicht im disputiren XXII. 2071. führet ein gar strenges Leben, und beobachtet sonderlich in dem Fasten eine grosse Strenge I. 2562. seq. II. 309. 310. worinnen derselbe zu loben, und worinnen er zu tadeln ist XXII. 2050. ist nicht so gar reine in der Lehre, sintemal er zweyerley Lehre führet, auch viel papistisch Wesen an sich hat IV. 2838. 2839. führet ein gar strenges Klosterleben und casteyet seinen Leib über die massen IX. 661. seq. XII. 1696. 1697. wie er über seine Schwachheiten gar bittre Klagen führet, und sonotrich bekennet, daß er, ohne fremde Gedan-

len

ken zu haben, kein Vater Unſer könne beten VI. 267 ſeq. VIII. 671. 672. ſoll einſt Oel für Wein getrunken haben, als er ſich in ſeinen Gedanken zu ſehr vertiefet II. 424. 425. ermuntert ſeine Brüder, daß ſie ja fleißig ſollen das Gebet treiben VI. 1332 ſeq. VIII. 609. 610. läſſet ſich berücken durch die Werkheyrer XI. 2509. ſeq. wie er durch ſeine Gemählde die Leute zum Irrthum verleitet hat VII. 1976. 1977. hat viel Böſes geſchrieben, aber ſolches auch bußfertig erkannt XXII. 808. hat ſich ſehr vergangen, da er die Mariam zu ſehr gelobet und ihr abgöttiſch gedienet auch ſolchergeſtalt viel Urſach gegeben zur abgöttiſchen Verehrung derſelben XII. 1696. XIII 55. 56. XXII. 393. kann nicht antworten auf die ihm vorgelegte Frage von der Mönchserey XI. 2510. ſeq. ob und wie ihn GOtt erhalten hat zum Leben XI. 538. 567. 568. auf was Art er ſich die Menſchwerdung Chriſti recht zu Nutze gemacht VII. 1545. ſeq. deſſen herrlicher Ausſpruch von der Buſſe XVIII. 880. deſſen Ausſpruch von der Kraft des Leidens Chriſti und von der Kraft des Glaubens XI. 1492. ibidem 1794. deſſelben Spruch von dem Stillſtehen im Guten VII. 322. 323. ſein groſſes Erſchrecken bey der Betrachtung des Leidens Chriſti XI. 791. 792. ſeine Gedanken von dem Fall des Lucifers und derer Engel I. 35. 36. VII. 1544. ſeq. was von ſeinem Urtheil zu halten, welches er geſtellet hat von dem Gebete IX. 1071. XXII. 808. deſſen Urtheil von der Undankbarkeit XII. 1235. deſſen unverſchämte Lügen von der Kraft des Roſencrantzes XXII. 1376. was von ſeinem Ausſpruch zu halten, welchen er ſtellet von der Converſation und Umgang mit andern Leuten VII. 575. ſeq. ſoll hundert und ſechzig Klöſter ſeines Ordens geſtiftet, und reichlich verſorget haben XVI. 2785. XXII. 1503. deſſen Zubereitung und Anſchickung zu ſeinem Tode XIII. 2315. 2389. welches ſein Troſt geweſen in Todesnöthen VIII. 2577. XII. 1124. vergiſſet im Tode ſeines Ordens, und läſſet alles Vertrauen auf ſeine gute Werke fahren, und nimt ſeine Zuflucht mit bußfertigem Herzen zu dem Verdienſte Chriſti II. 1692. 1693. VII. 917. 1467. VI. 1474. IX. 1216. XVII. 1485. XII. 1696. XIX. 1373. 1374. 2314. 2315.

Bernhardt, Lector derer Mönche zu Jüterbock, wird von Luthero widerlegt XVIII. 1671. ſeq.

Bernhard, Pfarrer zu Dünkelſpiel, empfängt von Luthero Rath wegen einer beſeſſenen Frau XXI. 1433.

Bernhardiner orden in Verſen beſchrieben XIX. 786.

Bernſtadt, empfängt einen Ablaßbrief von Johann, Biſchof zu Meiſſen XV. 22.

Beroſus ſchreibt von denen Leuten der erſten Welt vor der Sündfluth, daß ſie unnatürlicher Weiſe ihre Schweſtern und Mütter zur Ehe genommen hätten I. 712.

Berſaba heiſſet der Siebenbrunn oder ein Brunnen des Eides, welcher durch ſieben Kämmer zuwege gebracht und geſtehen I. 2215. wie es gelegen III. 661. wie Abraham daſelbſt Bäume gepflanzt und des HErrn Namen geprediget I. 2217. ſeq. Iſaac wendet ſich dahin II. 304. ſeq.

Berühmte Leute waren ehemals die Cyclopen, welche die wahre Kirche GOttes gar ſehr gedrückt und verfolget haben I. 721.

Beruf, deſſen verſchiedene Arten XXII. 981. derſelbe iſt theils innerlich, ſo von GOtt herrühret, theils äuſſerlich, ſo von Menſchen kommt III. 1076. ſeq. daß ein jeder Stand ſeinen Beruf hat XI. 303. ſeq. wie und warum der Satan den Menſchen davon ſuchet abzuführen XI. 305. 306. daß die göttlichen Verheiſſungen dabey ſeyn müſſen, wenn er ſoll mit Segen geführet werden ibid. wie und warum man ſeines Berufs ſoll gewiß ſeyn, und auf was Art man deſſelben kann gewiß werden, und verſichert ſeyn, daß unſer Beruf und deſſelben Werke GOtt gefallen III. 1625. ſeq. VI. 892. ſeq. VIII. 1571. 1572. wie ferne ſolcher von GOtt geordnet VI. 1870. ob das allgemeine Geſetz der Liebe dadurch aufgehoben werde I. 1206. ob jemand ſeinen Beruf mit gutem Gewiſſen kann verlaſſen XI. 206. 304. ſeq. 354. ſeq. 2304. 2305. ob ein jeglicher Beruf die göttlichen Verheiſſungen bey ſich habe III. 1093. wieferne lauter unrechtes aus dem Berufe folget XII. 2034. 2035. wieferne in demſelben ein jeder GOtt angenehm und gefällig iſt I. 1615. 1616. wieferne derſelbe, ob er gleich an ſich ungleich, dennoch vor GOtt gleich gemachet wird XVI. 1616. deſſen Gewißheit wird uns in der Lehre des Evangelii gezeiget XII. 2096. 2097. bey demſelben ſoll man hauptſächlich auf GOttes Wort und Befehl ſehen I. 2249. ſeq. auf was Art man ſeinen

Beruf ſoll führen, daß er GOtt angenehm und geſegnet wird XII. 810. 811. XI. 1786. 1793. 1876. 2773. ſeq. wie der Satan einen jeden darinn anſicht mit Vorwitz, Widerwärtigkeit und Ueberdruß XIV. 31. ſeq. wie und warum ein jeder ſoll ſeines Berufs warten, in denſelben bleiben, und ſich mit ſeinen Gaben begnügen laſſen, auch dabey nicht auf andere ſehen, noch ſich um ſolche bekümmern I. 1614. ſeq. 1926. 1927. in ſeinem Beruf muß ein Chriſt arbeiten, leiden, mangeln, und ſich nicht in fremde Dinge miſchen, die nicht zu ſeinem Beruf gehören III. 2311. IV. 2590. ſeq. 2668. ſeq. XIII. 1460. ſq. wie und warum man ſich fleißig und treu ſoll beweiſen in ſeinem Beruf, und ſich des ſeinen gebührend annehmen V. 1000 ſeq. 1208. 1209. woher es kommt, daß die wenigſten Menſchen mit ihrem Beruf und Stande zufrieden ſind I. 1615. ob der wahre Glaube jemand bringet, ſeinen Beruf zu verlaſſen XIII. 197. 198. ob man ſich durch Haß, Neid und Widerwärtigkeit ſoll in ſeinem Beruf irre machen laſſen V. 2148. wie und warum man in ſeinem Beruf ſoll verharren, und denſelben keinesweges aus Ungedult verlaſſen I. 1926. 1985. 1986. ibidem 1620. IV. 2511. ſeq. XI. 206. 354. ſeq. XII. 755. 756. XIII. 1718. ſeq. wieferne die Werke des Berufs ein Stück ſind des Gottesdienſtes VI. 1991. ſeq. in allen Werken des Berufs ſoll man auf GOttes Wort ſehen, und ſich dabey ſeines Berufs erinnern I. 1152. 1153. wer ſeines Standes und Berufs gebührend wartet, der iſt vor GOtt ſo ſchön, als eine Braut zur Hochzeit, oder eine Decke zum hohen Feſte gezieret V. 1564. wieferne man bey demſelben die gewiſſe Hofnung hat, der Hülfe und des Beyſtandes GOttes I. 1985. 1986. wie derſelbe durch das Gebet der Liebe gerechtfertiget wird III. 1077. 1078. welches die rechte Zierde iſt der Werke des Berufs, darinn man ſich freuen und rühmen kann I. 1306. 1307. wie ferne ein jeder Chriſt in ſeinem Beruf kann und ſoll nach der Vollkommenheit ſtreben X. 1360. ſeq. woher man wahren Troſt ſchöpfen kann und ſoll bey denen Werken des Berufs XIV. 31. 32. wer von ſeinem Beruf abgehet, kann GOtt nicht gefallen, und iſt anzuſehen als ein Abgötter I. 1615. 1616. IV. 476. ſeq. wer ſich in ſeinem Beruf an GOtt hält, und denſelben im Glauben treibet, der iſt GOtt angenehm und gefällig I. 1294. ſeq. III. 1149. 1150. wie und warum man ſich in ſeinem Beruf nicht ſoll laſſen bewegen kleinmüthig zu werden, und womit man ſich tröſten ſoll, wenn dieſes und jenes nicht will von ſtatten gehen, und gerathen I. 1294. ſeq. IV. 2673.

Beruf, göttlicher, derſelbe geſchieht auf mancherley Art, und iſt entweder mittelbar oder unmittelbar I. 1439. VIII. 1576. 1577. ob der Beruf, welcher mittelbar geſchieht, auch ein göttlicher Beruf zu nennen III. 1076. ob der göttliche Beruf ſeine Kennzeichen und Merkmahle habe, woran er zu erkennen ibid. daß der göttliche Beruf alle Werke gut und löblich machet XI. 305. ſeq. wie und warum man ſich deſſelben nicht ſoll weigern III. 1076. 1077. derſelbe giebt ungemeinen Muth und Freudigkeit, und fördert die Arbeit, daß ſie recht und glücklich von ſtatten gehet IV. 1568. ſeq. XII. 2097. 2098. wie und warum man deſſelben ſoll gewiß ſeyn XII. 2086. daß man ſich ohne demſelben nicht ſoll in ein Amt dringen III. 1074. 1075. XIX. 468. 469. daß der göttliche Beruf den Menſchen freudig und getroſt, und alle ſeine Arbeit leicht und lieblich mache, wird mit verſchiedenen Exempeln bewieſen I. 2247. ſeq.

Berufsarbeit und Werke, wie und warum man dieſelbe kraft des göttlichen Worts treiben und in daſſelbe faſſen ſoll XIII. 1478. 1479. II. 2587. ſeq. wie die Papiſten gar ſchlechte Gedanken hegen von der Berufsarbeit, und wie ſie ſolche nicht wollen für einen Gottesdienſt halten V. 236. 237. bey denenſelben ſoll man ſeine Hofnung auf GOtt ſetzen, und ſich ſeines Beyſtandes, Hülfe und Segen getröſten IV. 2563. ſeq. dieſelben ſollen in GOttes Namen geſchehen, wenn ſie ihm ſollen angenehm ſeyn, und nicht nach eigenem Dünkel IX. 765. 766. wieferne dieſelben in GOttes Augen ein Lob und Schmuck ſind V. 1563. wie und warum ein Chriſt ſich dahin beſtreben ſoll, daß er gewiß überzeugt ſey, wie dieſelben GOtt gefallen II. 1985. ſeq. in denſelben ſoll man ſich jederzeit treu und fleißig finden laſſen XI. 1785. ſeq. 2181. 2182. 2187. welches die Urſachen, ſo uns bewegen ſollen, dieſelben recht hoch und werth zu achten XI. 2304. ſeq. wieferne dieſelben im Glauben verrichtet werden, übertreffen ſie alle andere ſelbſterwählten Werke, ob dieſelben auch noch ſo herrlichen Schein haben vor der Welt IX. 616. 617. auf was Art dieſelben in Segen geſchehen XI. 1786. ſeq. derſelben Nothwendigkeit XI. 1785. ob der

der geiſtliche Segen dadurch erlanget werde XI. 1777. ſeq. GOtt hat ſeine Hand bey denenſelben, und regieret ſie IV. 2458. 2459. ob man ſich in denſelben ſoll laſſen irre machen durch die Bosheit der Welt V. 7. 8. dieſelben haben die Verheiſſung des Beyſtandes der Hülfe und des Segens GOttes I. 1985. ſeq.

Beruf der Heiden zu Chriſto iſt eine Frucht der Auferſtehung Chriſti, und ſoll ohne Geſetz geſchehen durch das Evangelium IV. 2109. ſeq. 2124. ſeq.

Beruf der Menſchen zur Seligkeit iſt ein gar herrlicher Beweis und Probe der überſchwenglichen Gnade GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht I. 1105. 1106. daß derſelbe nicht ſey ein Werk des Verdienſts, ſondern ein Werk der Gnade und Erbarmung VIII. 1688. ſeq. daß dieſer Beruf zugleich zum Leiden geſchieht, und vermittelſt der Leiden zur Herrlichkeit XII. 722. ſeq. in demſelben iſt überſchwenglich groſſer Troſt zu finden für die Gewiſſen, ſo in Angſt und Schrecken ſich befinden I. 1105. 1106. wozu dieſer Beruf denen Chriſten dienen ſoll XI. 2233. XII. 1169. 1170. was einen Chriſten reitzen ſoll, dieſen Beruf und ſeine Erwählung feſt zu machen, und auf was Art ſolches geſchieht IX. 344. ſeq.

Beruf derer Apoſtel zu ihrem Amt, auf was Art und Weiſe ſolcher geſchehen XIII. 2348. 2349. daß dieſer Beruf ſchon im Alten Teſtament vorhergeſagt XII. 2024. wozu dieſer Beruf geſchehen, nemlich die Seelen zu Chriſto zu führen, und die Widerſprecher zu beſtrafen ibid. 2026. ſeq.

Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis, davon hat Lutherus einen eigenen Sermon gehalten XII. 2024. ſeq. XI. 2544. ſeq.

Beruf des Apoſtels Pauli, wie und warum er auf denſelben ſo fleiſſig getrieben, und ſich deſſelben getröſtet VIII. 1579. ſeq. ſ. a. Paulus.

Beruf derer apoſtoliſchen Männer und derer ihnen folgenden erſten Kirchendiener, auf was Art ſolcher geſchehen XIII. 2349. ſeq.

Beruf aller übrigen Lehrer zu ihrem Lehr- und Predigtamt, worinn er beſtehet und wie er geſchieht IV. 767. ſeq. derſelbe iſt verſchieden XI. 1906. 1907. derſelbe muß von GOtt und rechtmäßig ſeyn ibid. VIII. 1579. 1580. X. 1802. 1803. ob dieſer Beruf die Lehrer frey mache vom Irrthum und von der Sünde XX. 2079. ſeq. die Geſtalt eines ordentlichen und eines auſſerordentlichen Berufs XI. 2548. ſeq. wie und warum Paulus den rechtmäßigen Beruf eines Lehrers ſo hoch erhebet VIII. 1580. 1581. daß ohne dieſen Beruf ſich niemand ſoll des Predigtamts unterfangen III. 1074. XX. 2078. ſeq. die Nothwendigkeit dieſes Berufs XII. 1972. 1973. wieferne dieſer Beruf durch Menſchen geſchieht, und ob ein ſolcher Beruf, der durch Menſchen geſchieht, auch ein göttlicher Beruf kann genannt werden VIII. 1577. XI. 1909. ſeq. XII. 1169. 1170. welches die Merkmahle und Kennzeichen eines göttlichen Berufes XI. 1906. ſeq. wie GOtt denſelben, den er ſendet und ſchicket, auch geſchickt und tüchtig machet das Predigtamt zu führen III. 1129. ſeq. woran ein unrechtmäßiger Beruf zu erkennen XI. 2553. ob es auch Fälle giebt, in welchen ein Chriſt ohne Beruf und Amt das Lehramt kann verwalten X. 1802. ſeq. daß niemand Urſach hat ſich einzudringen in das Predigtamt, ſintemal GOtt denjenigen ſchon zu finden weiß, welchen er zum Lehramt beſtimmet und verordnet hat II. 3070. 3071. ob man ſchuldig iſt, dem mittelbaren Beruf zum Lehramt Folge zu leiſten, und ihn anzunehmen I. 1151. daß ein rechtmäßiger Beruf die Prediger geſchickt macht zu ihrem Amte, ſie tröſtet in allen Anfechtungen, und ſie in den Stand ſetzet, dem Teufel muthig zu begegnen, und ſich ſeiner zu erwehren III. 1129. ſeq. VIII. 1580. 1581. XVI. 2067. XX. 2075. ſeq. daß ein unrechtmäßiger Beruf keine Freudigkeit und Muth geben kann, ſondern nur Angſt und Bekümmerniß verurſachet VIII. 1580. ſeq. wie und warum Prediger in ihrem Beruf bleiben, und nicht auſſer denſelben ſchreiten und ausſchweifen ſollen VIII. 1576. ſeq. was von demjenigen Beruf zu halten, welcher geſchieht von ſolchen Menſchen, die kein jus vocandi haben ibid. ob eine chriſtliche Gemeinde Macht hat Lehrer zu berufen, ein- und abzuſetzen, oder ob ſolches allein denen Biſchöffen zukomme X. 1795. ſeq. 1803. ſeq. 1818. ſeq.

Beſchaulich Leben, ſpeculativiſch Leben, was das rechte beſchauliche Leben ſey, und worinn es beſtehe II. 1397. ſeq. ibid. 813. ſeq. I. 1882. ſq. V. 2490. was von demſelben zu halten VII. 572. ſeq. XI. 2776. 2777. wie ſolches bey denen Papiſten gar zu hoch getrieben worden XI. 314. ſeq. wieferne aus demſelben unſäglich groſſer Schade entſpringet I. 1882. 1883. daſ-

ſelbe wird von einem Altvater verworfen I. 1881. in wieferne ſolches bey allen Glaubigen muß gefunden werden X. 2784. ſeq. ſ. a. Leben, beſchauliches.

Beſcheidenheit beſtehet einmal darinn, daß man das äuſſerliche Leben und des Glaubens Augen mit Vernunft führe: fürs andere, daß man einen ſeinen Wandel führe, und mit Vernunft fahre in denen äuſſerlichen Dingen IX. 842. wie dieſelbe ein Stück iſt des chriſtlichen Lebens, und eine Frucht des Glaubens ibid. 844. was dieſelbe für Frucht und Nutzen ſchaffe ibid. wie dieſelbe ſonderlich erfordert werde von einem Lehrer, ſowol wegen der ſicheren, als auch wegen derer blöden Gewiſſen, damit nemlich dieſe nicht verzagen, und jene von ihrer Sicherheit beſtreyet werden I. 1820. 1821.

Beſchimpfungen, wie die Weltkinder darauf bedacht ſind, Kindern GOttes dadurch zu ſchaden IV. 1171. wie ſich Kinder GOttes darbey alſo ſollen verhalten, daß ſie GOtt gefallen, und ihrem Heiland ähnlich werden ibid. 1171. 1172. ſ. a. Läſterungen.

Beſchneidung, leibliche, ob dieſelbe kann eine Ceremonie genannt werden I. 1566. derſelben weitläuftige und gründliche Abhandlung I. 1520. ſeq. wieferne dieſelbe ein Zeichen und Bedeutung der Gerechtigkeit kann genannt werden I. 1566. 1567. warum Moſes die Zeit ſo klar beſtimmet, in welcher die Beſchneidung iſt eingeſetzt worden I. 1525. 1526. was es mit derſelben eigentlich für eine Bewandniß hat I. 1565. ſeq. daß ſolche keinesweges als ein Geſetz Moſis anzuſehen, ſintemal ſolche lange vor Moſe iſt eingeſetzt worden XX. 2296. 2297. derſelben Urſprung XIII. 276. die Urſachen, warum GOtt die Beſchneidung gegeben XI. 2792. ſeq. daß dieſelbe mehr ein Leiden als ein Werk zu nennen I. 1565. 1566. daß dieſelbe keinesweges ein ſittlich Werk iſt derer zehn Gebote ibid. 1566. wie und warum ſolche an einem ſchändlichen Orte geſchieht, und warum GOtt ſolche nicht hat laſſen verrichten an einem andern Gliede des Leibes III. 439. ſeq. XI. 395. ſeq. ob die Beſchneidung Abrahams und ſeines Geſchlechtes durchaus einerley ſey I. 1538. 1539. in wieferne dieſelbe zu unterſcheiden von andern Ceremonien des Geſetzes Moſis I. 1564. 1565. welches die moraliſchen Urſachen der Beſchneidung X. 1541. warum dieſelbe hat am achten Tage müſſen geſchehen XI. 398. 2795. XIII. 280. ſeq. die Bedingung, unter welcher die Beſchneidung iſt gegeben worden XX. 2343. 2344. daß dieſelbe ein Werk GOttes ſey XI. 2788. wie und warum dieſelbe der Vernunft ſehr närriſch ſcheinet XI. 393. 2152. XIII. 277. 278. wie und warum dieſelbe allein dem Saamen Abrahams und den Juden auferlegt worden I. 1529. ſeq. 1545. XX. 2296. 2297. daß dieſelbe mit unſäglichen Schmerzen verknüpfet ſey, mag ſonderlich mit dem Exempel der Sichemiten bewieſen werden I. 2077. II. 1296. ſeq. VII. 1320. 1321. davon findet man ein doppeltes Geſetz VII. 2270. ſeq. ob es geiſtlich oder leiblich zu verſtehen, wenn GOtt dräuet diejenigen auszurotten aus ſeinem Volk, die ſich nicht beſchneiden laſſen I. 1640. ſeq. ob ſolche allen Völkern nöthig ſey I. 1527. ſeq. warum ſolche allein für die Mannsperſonen eingeſetzt, und wie mancherley die Mannsperſonen ſind, welche da ſollen beſchnitten werden I. 1638. ſeq. XI. 396. 397. 2794. 2795. daß Iſmaels Geſchlecht davon ausgeſchloſſen, und dem allen obnerachtet GOttes Volk iſt, ſintemal GOtt ihnen verheiſſen, daß er wolle ihr GOtt ſeyn, welches als ein wunderbarlicher Handel anzuſehen, und als ein ſtark Argument wider die Juden kann gebraucht werden I. 1543. 1544. ob GOtt die ganze Welt oder alle Völker der Erden an die Beſchneidung gebunden habe I. 1530. daß ſolche um des Meſſiä willen dem jüdiſchen Volke nöthig geweſen II. 2004. 2005. ob die Weiber, desgleichen die Heiden durch Ermangelung der Beſchneidung, von der göttlichen Gnade ſind ausgeſchloſſen geweſen I. 1582. ſeq. daß GOtt viele Völker zu ſich bekehret hat ohne der Beſchneidung I. 1530. ſeq. auf was Art die Beſchneidung auf die Nachkommen Abrahams gekommen I. 1572. 1573. wie ſich die Juden wegen der Beſchneidung gar ſehr über alle Völker erheben haben; aber auch eben der Beſchneidung wegen bey allen Heiden ſind verachtet geweſen III. 1136. 1137. XX. 2233. ſeq. daß GOtt ohne derſelben viele Heiden hat bekehret und zur Seligkeit gebracht, wird mit Exempeln bewieſen I. 1530. ſeq. 1554. XVII. 1397. ſeq. XX. 2296. 2297. 2021. 2339. ob dieſelbe zur Zeit des Alten Teſtaments zur Bekehrung nöthig geweſen II. 1981. 1982. 2004. wie das jüdiſche Volk daher den Namen hat, daß es genannt wird die Beſchneidung XII. 61. 62. ob die Beſchneidung hat mit

mit Recht können denen Heiden aufgelegt werden I. 1543. 1544. II. 334. seq. ob GOtt jemals einem Propheten befohlen habe die Heiden zu beschneiden XX. 2340. daß Abraham darüber grosse Anfechtung ausgestanden, daß andere Völker von der Beschneidung sind ausgeschlossen gewesen I. 1614. seq. ob die Beschneidung das jüdische Volk in derjenigen Gerechtigkeit gefunden hat, in welcher sie den Abraham hat angetroffen I. 1567. ob die Kinder der Juden in der Beschneidung den Glauben gehabt ibid. 1567. 1568. derer Juden närrische Ursachen, so sie von der Beschneidung angeben ibid. 1568. was von denen Kindern derer Juden zu urtheilen, welche vor der Beschneidung gestorben sind ibid. 1569. warum Moses die Beschneidung die vierzig Jahre in der Wüsten unterlassen hat XI. 2246. seq. 2255. wie und warum Moses derselben so wenig gedenkt XX. 2297.

Derselben Nothwendigkeit und Dauer; ob und wozu dieselbe dem Abraham und seinen Nachkommen nöthig gewesen II. 2004. seq. IX. 272. 273. ob dieselbe schlechterdings nöthig gewesen, also, daß man die Kinder, so vor dem achten Tage gestorben, könne verdammen, weil sie die Beschneidung nicht empfangen I. 1569. X. 870. 871. wie und warum dieselbe keineswegs anzunehmen, als nöthig zur Gerechtigkeit und Seligkeit VI. 2597. seq. VIII. 1718. 1719. 2598. seq. wie und warum der Zwang bey der Beschneidung zu verwerfen VIII. 1724. 2830. seq. welches die wahren Ursachen, daß die falschen Apostel die Beschneidung geprediget, und so sehr auf derselben Nothwendigkeit getrieben haben IX. 362. seq. ob dieselbe auf ewig hat dauren sollen, ohne einiges Ziel und Ende, oder ob dieselbe hat sollen nur auf eine gewisse Zeit dauren, und endlich abgeschaffet werden I. 1592. seq. 1611. seq. 1614. wie solche in Christo hat aufgehöret, also, daß sie kein Recht mehr hat an denen Glaubigen: wie sie denn auch von GOtt in der Absicht eingesetzt, daß sie nicht länger hat dauren sollen, als bis auf Christum, welcher an deren statt die heil. Taufe eingesetzt hat I. 1572. 1573. IX. 273. seq. XI. 399. seq. XIII. 888. seq. ibid. 276. seq. XXII. 850. folglich gilt dieselbe gar nichts mehr, wie Paulus auch aus dem Grunde solche verwirft und aufs eifrigste bestreitet I. 1533. seq. 2565. seq. VIII. 1716. seq. wie der Muhammed seinen Nachfolgern solche zu halten ernstlich geboten hat XX. 2775. 2776. ob und warum zur Zeit Neuen Testaments denen Juden, so sich zu Christo bekehret, die Beschneidung noch eine Zeitlang sey nachgelassen worden IX. 1052. seq.

Der Beschneidung Absicht, Frucht und Nutzen, welches die Ursachen sind, warum GOtt die Beschneidung eingesetzt hat I. 1538. seq. III. 439. seq. XI. 392. seq. 2255. seq. 2800. seq. welches die Absicht, warum sie dem jüdischen Volk als dem Saamen Abrahä auferlegt worden I. 1531. 1532. daß die Absicht und der Zweck, welche GOtt dabey gehabt, sehr dienlich und heilsam sey XI. 393. 394. dieselbe ist keineswegs dazu gestiftet, daß sie zur Gerechtigkeit und Seligkeit helfe, sintemal sie dazu auf keine Weise helfen und bringen kann I. 1527. 1528. IX. 275. 276. VIII. 2843. seq. XVII. 1381. seq. sondern sie ist eingesetzt, daß sie sey ein Gnadenmittel der Gerechtigkeit und Seligkeit I. 1581. 1582. sie soll seyn ein Zeichen GOttes, und besonders seines Zorns und seiner Gnade I. 1565. seq. 1628. seq. XI. 1289. 1290. sie sollte seyn ein Zeichen der Rechtfertigung, ob sie schon die Gerechtigkeit nicht giebt XI. 398. 399. sie sollte seyn ein Siegel und Bevestigung derer göttlichen Verheissungen, so dem Saamen Abrahä gegeben waren VII. 1318. XII. 1463. es sollte dadurch dasjenige Volk bezeichnet werden, aus welchem der Meßias nach dem Fleisch würde herkommen XX. 2346. seq. desgleichen sollte sie seyn ein gewiß Merkmahl, daß der Saame Abrahams GOttes Volk und auserwehltes Eigenthum sey I. 1548. 1549. XI. 393. 394. der Saame Abrahams sollte dadurch in einer Verbindung erhalten werden bis auf die Zeit, da der Meßias im Fleisch sollte erscheinen I. 1645. seq. daß dieselbe an und vor sich niemanden zum Kinde und Volke GOttes mache XX. 2331. seq. sondern sie ist nur ein Geschäfte des Gehorsams und Werk des Glaubens und der Uebung an den zukünftigen Meßiam I. 1527. seq. X. 1465. XIX. 1721. ob die wahre Absicht der Beschneidung von den Juden sey erkannt, und an denselben sey erhalten worden XX. 2342. ob sie in dem Neuen Testament Nutzen schaffet XIII. 277. 278. was von der Beschneidung zu halten, wenn solche als ein blos opus operatum gebraucht wird XX. 2775. seq. daß dieselbe denen Vätern hat seyn sollen ein Zeichen des Glaubens und Gehorsams; dabey denn gefragt wird:

ob auch die Väter ſich derſelben in dieſer Abſicht bedienet VIII. 1718. 1719. XIII. 280. 281. der Schaden, welcher daher erfolgt, wenn man der Beſchneidung Abſicht nicht recht einſiehet, und ſich derſelben nicht nach GOttes Willen bedienet IX. 266. ſeq. woher die Beſchneidung ihren Nutzen und Kraft hat I. 1567. ſeq. daß die Juden dieſelbe nie recht verſtanden, noch den Zweck und Abſicht derſelben recht eingeſehen haben, ſintemal ſie meynen, daß ſolche blos ein Verdienſt ſey I. 1567. ſeq. wieferne dieſelbe ein Zeichen und Erinnerung des Meßiä geweſen X. 1465. XIX. 1721. ob ſolche ohne dem Glauben Vortheil und Nutz verſchaffet I. 1571. XIX. 1721. ob die Beſchneidung in ſich faſſet die Liebe GOttes XI. 2254. ſeq. wie dieſelbe zur Uebung des Glaubens an den Meßiam hat dienen ſollen X. 1465. XIX. 1721. wieferne dieſelbe ein Zeichen iſt der Gerechtigkeit I. 1527. ſeq. ob dieſelbe diene zur Vergebung der Erbſünde XIX. 1721. wie die Beſchneidung im Alten und Neuen Teſtament von den Propheten und Apoſteln gar ſehr getrieben und oft davon geredet wird XI. 2788. wenn und wie die Beſchneidung ein lächerlich Werk zu ſeyn ſcheinet ibid. daß bey der Betrachtung des Werks der Beſchneidung die Vernunft ihre Klugheit muß bey Seite thun, und GOtt die Ehre geben ibid. 2790. welches die leiblichen Urſachen, warum GOtt denen Juden das ſo ſchmähliche Geſetz der Beſchneidung gegeben XI. 2793. daß die Beſchneidung am achten Tage hat geſchehen müſſen iſt ein herrlich Bild der Auferſtehung von den Todten XI. 2795. 2796. was dadurch angedeutet worden, daß das Kind in der Beſchneidung hat müſſen eine runde Vorhaut haben XI. 2796. daß die Beſchneidung ein ſehr ärgerlich Ding geweſen, dazu noch allerhand empfindliche Beſchwerungen gekommen ſind I. 1701. daß die Beſchneidung ein Bild ſey der Tödtung des Fleiſches und der Sünden ibid. Diſputation Lutheri von der Beſchneidung XIX. 1721. ob die Beſchneidung ohne dem Glauben geholfen XIX. 721. 1721.

Beſchneidung Chriſti, welches die Urſach, warum Chriſtus beſchnitten worden, da er doch unſchuldig geweſen, und ohne Sünde, folglich der Beſchneidung nicht bedurft hat XI. 2803. XIII. 2506. 2507. wie Chriſtus mit derſelben den Anfang gemacht zu ſeinem Amt, und eben damit das Ende gemacht der leiblichen Beſchneidung, und dieſelbe abgeſchaft XIII. 276. ſeq. worinn die Beſchneidung Chriſti von der Beſchneidung derer Juden zu unterſcheiden XIII. 282. ſeq. ibid. 272. ſeq. was dadurch angedeutet wird, daß Chriſtus bey der Beſchneidung einen neuen Namen bekommt XI. 2801. 2802. wie und warum das Feſt der Beſchneidung Chriſti ein ſehr tröſtlich Feſt iſt XIII. 284. die hohe Nothwendigkeit der Beſchneidung Chriſti ibid.

Beſchneidung, geiſtliche, ſo da geſchicht am Herzen, worinn ſie beſtehet, und wie ſie geſchiehet VII. 1324. ſeq. XI. 2796. ſeq. dadurch wird der Menſch geſeget von alle dem, was Fleiſch und Blut iſt ibid. daß dieſelbe nichts anders iſt als der Glaube, den der heil. Geiſt würket in den Herzen der Menſchen ibid. 2797. 2798. wie die Propheten und Apoſtel von dieſer Beſchneidung ſehr viel geredet haben ibid. 2796. 2797. daß dieſe Beſchneidung währen muß, ſo lange als der Menſch lebet ibid. 2798. welches die Urſachen ſind, warum dieſe Beſchneidung geſchehen muß XI. 2795. ſeq. wie dieſelbe geſchieht durch den Glauben XIX. 77. 78. daß die geiſtliche Beſchneidung die rechte Beſchneidung ſey, darinn der Menſch GOtt gefallet XX. 2334. 2335. daß dieſelbe täglich geſchehen muß VII. 1320. 1321. daß dieſelbe allein uns zu GOttes Volk machet XX. 2334. ſeq. wenn dieſelbe recht vollkommlich ſeyn wird I. 1637. 1638.

Beſchneidungsmeſſer ſ. Meſſer der Beſchneidung.

Beſchützer, daß GOtt allein der rechte Beſchützer ſey, der nicht nur beſchützen kann, ſondern auch will IV. 1432. welches diejenigen ſind, die ſich dieſes Beſchützers können tröſten ibid. 1431. 1432. ob die Frommen und Glaubigen dieſen Beſchützer vonnöthen haben, und warum ibid. 1432.

Beſchützung ſ. Schutz.

Beſchuldigungen, daß man keinesweges dazu ſoll ſtille ſchweigen, wenn uns Sünde und Laſter fälſchlich und mit Unwahrheit beygemeſſen werden, ſintemal die Ankläger und Läſterer durch ſolch Stillſchweigen würden geſtärkt werden, ſondern wir ſollen unſern ehrlichen Namen gebührend retten, wie ſolches mit dem Exempel Joſephs beſtätigt wird II. 1910. 1911. ſ. auch Läſterung.

Be-

Beschwerden des heil. Römischen Reichs ſ. *Gravamina.*

Beschwörer, deren ihr Thun und Werk iſt, Vieh und Leute zu ſegnen, Schlangen bezaubern, Stahl und Eiſen verſprechen, und viel ſehen, und ſauſen und Zeichen können XI. 441. 442. im Pabſtthum haben die Beſchwörer nichts anders gethan, als die Leute nur geäffet XXII, 1106. 1107. ſ. a. Exorciſten.

Beschwörung ſ. *Exorcismus.*

Beschwörung derer Waffen, nemlich derer Schwerdter, Pfeile, Büchſen und anderer Waffen, ſoll dazu dienen, daß man weder im Kriege noch ſonſt kann verwundet werden, wie ſolches mit dem Exempel eines Jünglings bewieſen wird III. 1704.

Beſeſſene ſind zweyerley Art, nemlich leibliche und geiſtliche X. 1235.

Beſeſſene, leiblich, wie man an denenſelben ſehen kann, daß der Teufel dem menſchl. Geſchlechte bitterfeind ſey X. 1235. 1236. warum zu denen Zeiten Chriſti derer leiblich Beſeſſenen ſo eine groſſe Anzahl geweſen XXII. 1107. ob man die leiblich Beſeſſenen frey machen kann, wenn man ihnen Feſſeln und Ketten anlegt an Händen und Füſſen VIII. 2251. wie dieſelben ein gar ſchön Bild ſind derer, ſo geiſtlich beſeſſen ſind vom Satan ibidem 2251. XI. 760. ſeq.

Beſeſſene, geiſtlich, ſind alle diejenigen, welche voll Geiz, Haß, Neid und anderer Bosheit ſtecken, und in ihrer Sicherheit dahin gehen, daß ſie meynen, der Teufel ſey viel hundert tauſend Meil Weges von ihnen X. 1236. wie dieſelben gar ſchön abgebildet ſind durch die leiblich Beſeſſenen VIII. 2251. wie der Satan denen geiſtlich Beſeſſenen ein Blendwerk machet, daß ſie ihr Elend nicht einſchauen X. 1240.

Beſitzung, teufliſche, dieſelbe iſt zweyerley, theils geiſtlich, theils leiblich XXII. 1105. 1145.

Beſitzung, leibliche, iſt ein Zeichen der unſäglich groſſen Bosheit des Teufels und ſeines Zorns gegen das menſchliche Geſchlecht X. 1235. 1236. wie dadurch die geiſtliche Beſitzung gar ſchön abgebildet wird VIII. 2761. XI. 760. ſeq. warum GOtt dem Teufel zulaſſe, die Menſchen leiblich zu beſitzen XII. 2022.

Beſitzung, geiſtliche, was es eigentlich mit derſelben für eine Bewandniß habe X. 1236. derſelben ſchöne Abbildung XI. 760. ſeq.

Beſitzung des Landes, ſo denen Gerechten verheiſſen wird von GOtt, wie dieſelbe zu verſtehen iſt V. 26. ſeq.

Beſoldungen derer Prediger, was davon zu halten XXII. 1051. ſeq.

Beſoldus hat eine Vorrede geſtellet über den letzten Theil des erſten Buchs Moſis Tom. II. Blat 6. ſeq.

Beſprengen, Beſprengung; beſprengen heiſſet predigen, daß Chriſtus ſein Blut habe vergoſſen, und für uns tritt bey ſeinem Vater und ſpricht: Lieber Vater, du ſieheſt mein Blut, das ich für dieſen Sünder vergoſſen habe, und wer dieſes glaubet der iſt beſprenget IX. 634. welches die Urſach, warum die Predigt des Evangelii eine Beſprengung genannt wird VII. 1019. 1020. XIII. 879. 870.

Beſprengung, levitiſche oder leibliche, ſo im alten Teſtament verordnet geweſen, derſelben Grund und Urſach V. 505. 506. ob die Papiſten daher Beweis führen können wegen ihres Weyhwaſſers ibid. 806. 807. daß ſolche gar ſehr unterſchieden ſey von der Beſprengung des Neuen Teſtaments V. 807. ſeq. XI. 631.

Beſprengung des Neuen Teſtaments, geiſtliche, des Blutes Chriſti, wie dieſe Beſprengung geſchieht durch das Predigtamt, da nemlich der Finger in Chriſti Blut getaucht wird, und ſelbiges vermittelſt des Mundes über die Heiden geſprenget wird, ſo in der ganzen Welt zerſtreuet ſind ꝛc. VI. 1065. ſeq. wie dieſe Beſprengung abgebildet unter der Beſprengung des Alten Teſtaments IX. 634. ſeq. wie dieſe Beſprengung uns dazu dienet, daß wir dadurch abgewaſchen und gereinigt werden von allen unſern Sünden V. 811. ſeq. VII. 1018. ſeq.

Beſprengungen derer Schwärmer und Enthuſiaſten, ſonderlich des Carlſtads, deren ſie ſtebenerley Art haben, was davon zu halten XX. 328. ſeq.

Beſſerung ſeines Lebens kann ohne Glauben und Geiſt nicht geſchehen XVIII. 2116. ſeq. iſt höchſtnöthig, und ſoll nicht unterlaſſen, noch auch von einer Zeit zur andern aufgeſchoben werden, will man anders nicht GOttes unerträglichen Zorn und Grimm auf ſich laden I. 2006. VIII. 2504. ſeq. XI. 2280. ſeq. ſ. auch Buſſe item Bekehrung.

Beſſerung des Nächſten, auf was Art man dieſelbe ſoll zu erlangen ſuchen, und was einen ſoll bewegen und reitzen, des Nächſten Beſſerung zu ſuchen

ſuchen XII. 36. ſeq. Auguſtini Ausſpruch von der Beſſerung des Nächſten ibid. 38.

Beſtändig, Beſtändigkeit im Glauben, in der Lehre, iſt nicht ein Werk menſchlicher Kräfte, ſondern ein Werk GOttes XXII. 836. 837. wie und warum ſolche ſehr ſchwer iſt VIII. 69. ſeq. dieſelbe iſt eine Frucht der Gerechtigkeit XII. 267. 268. derſelben Nothwendigkeit II. 1839. ſeq. V. 2145. XI. 2133. XII. 1150. ſeq. hauptſächlich iſt ſolche höchſtnöthig denen Lehrern und Dienern des Worts VI. 2984. 2985. dazu wird ein gar groſſer Muth erfordert wegen dererer mancherley Verſuchungen, welche dem Glauben in den Weg gelegt werden V. 2495. dieſelbe ſoll dauren bis an das Ende unſers Lebens XII. 152. 153. 572. ſeq. 1064. 1065. wie uns Abraham und Joſeph durch ihr Exempel dazu ſollen reitzen I. 1162. ſeq. II. 2004. ſeq. der Nutz und herrliche Frucht, ſo man von dieſer Beſtändigkeit ſich zu verſprechen hat II. 2004. 2005. 2026. ſeq.

Beſtändigkeit im Vertrauen und Liebe zu GOtt, derſelben wahre Geſtalt und Beſchaffenheit V. 2495. ſeq. derſelben Nothwendigkeit I. 1928. ſeq. wenn und wo dieſelbe ſtatt findet, und wo ſie nicht ſtatt findet XIII. 1388. 1389. dabey ſoll man ſich nicht laſſen irre machen durch die mancherley Anfechtungen, ſo einem begegnen I. 844. ſeq. II. 1839. XI. 2134. V. 1224. die Exempel derer Heiligen können uns zu dieſer Tugend gar gewaltig reitzen II. 1942. ſeq. wie ſolche zu erhalten XI. 2138. 2139. wie und warum man ſich nicht ſoll bewegen laſſen durch die Exempel derer, ſo da abweichen, von ſeiner Beſtändigkeit abzuſtehen IV. 2584. 2585.

Beſtändigkeit in böſen Tagen und in Trübſalen, wie und warum man ſich nach derſelben beſtreben ſoll II. 2026. ſeq. der Ausgang derſelben iſt wegen derer Belohnungen ſehr herrlich II. 2027. 2028. XI. 2273. ſeq. Exempel ſolcher Beſtändigkeit II. 2460. ſeq.

Beſtes, es pflegt alſo zu gehen in der Welt, daß das, was am beſten ſeyn ſollte, das wird am ärgſten, und geräth zum übelſten: denn aus den Engeln ſind Teufel worden ꝛc. XIII. 437. 438. wie es zu verſtehen, daß aus dem Beſten das ärgeſte kommt, nach dem gemeinen Sprichwort XXII. 176. 177.

Beſtrafung des Nächſten, brüderliche, ob ſolche unter dem Richten begriffen, welches Chriſtus verboten VII. 853. 854. daß dieſelbe ein nöthig Werk. dazu ein jeder wahrer Chriſt verbunden iſt XI. 771. ſeq. XII. 1197. ſeq. daß dieſelbe ſey ein Zeichen der Liebe, und ein Werk der Barmherzigkeit VI. 1949. ſeq. XIII. 1762. 1763.

Beſtrat iſt ſo viel als Traktrada, das iſt, beſſer Rath, welchen Namen Caroli M. Gemahl geführet, griechiſch Ariſtobula XIV. 1308.

Beſtürzung, woher ſolche entſpringt XVIII. 21. derſelben Würkungen I. 1942. ſeq. 2177. ſeq. Exempel groſſer Beſtürzung, ſamt dem damit verknüpften ſchädlichen Erfolg I. 1943. ſeq. 2139. ſeq.

Beſuch derer nothleidenden und angefochtenen Seelen iſt eine Pflicht und Schuldigkeit eines chriſtlichen Gemüths IV. 2810. derſelbe ſchaffet gar ungemeinen Vortheil und Nutz ibidem. was diejenigen Seelen zu thun haben, die ſolches Beſuchs nicht können theilhaftig werden ibid. 2821.

Beſuchung GOttes ſ. Heimſuchung GOttes.

Beten ſ. Gebet.

Beter, die rechten ſind, die GOttes Wort haben, und nicht daran zweifeln, daß ſie Kinder der Gnaden ſind I. 2051. die Geſtalt derer falſchen und unächten Beter ibid. 2048. ſeq. wodurch ein Betender recht kühne kann gemacht werden in ſeinem Gebet X. 1712. viele machen ihr Gebet ſelbſt zunichte ibid. 1713. ob die Würdigkeit oder Unwürdigkeit dem Betenden hilft oder ſchadet ibid. 1714. dieſelben ſollen GOtt nicht Maaß oder Ziel ſetzen ibid. 1715. ſeq.

Bethania hat zur Seiten des Oelbergs gelegen XII. 1307. ſoll ſo viel heiſſen als ein Haus des Mundes, und iſt ein Bild der rechten chriſtlichen Kirchen, als welche ein rechtes Mundhaus iſt, ſintemal in derſelben geprediget wird das lebendige Wort der Gnade GOttes ibid.

Bethaven iſt das Prieſterthum derer güldenen Kälber, welches der König Jeroboam aufgerichtet hat XIX. 1424. warum Bethel alſo genannt wird VI. 1757. 1889. ſeq.

Bethel heiſſet ein Haus und Wohnung GOttes III. 340. daß ſolches nicht im Stamm Juda, auch nicht im Stamm Benjamin gelegen, ſondern nahe bey Hai und Sichem II. 1325. ob Bethel eben das ſey, was Morijah genannt wird, wie Lyra behaupten will ibid. 642. 1326. desgleichen ob Jeruſalem dadurch zu verſtehen ibid. ſoll von Jeruſalem zwölf Markſteine weit gelegen haben II. 642. iſt oftermals vom Teufel zer-

Christus den Namen des HErrn singet unter den Heyden, so werden ja durch die Heyden verstanden die Christen, in welchen Christus wohnet, die da leben die Barmherzigkeit des Namens des HErrn.

Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heyden, mit seinem Volk.

20. Das ist, mit GOttes Volk. Man will, daß dieser Spruch stehen soll 5 Mos. 1, 43. da Moses spricht: Lobet ihr Heyden sein Volk. St. Paulus aber, ob er wol die Worte ein wenig ändert; so behält er doch denselbigen Verstand; denn die Heyden können je GOttes Volk nicht loben, noch sich freuen mit GOttes Volk, es sey denn, daß sie einen Gott haben mit seinem Volk, das ist, mit den Jüden.

Und abermal: (nemlich im 117. Psalm v. 1.) Lobet GOtt alle Heyden, und erhebt ihn alle Völker.

21. Diß sind klare Worte, daß die Heyden sollen GOtt loben, welches sie nicht thun könnten, so sie nicht sein Volk wären. Sie wären aber nicht sein Volk; so sie nicht hätten GOttes Gnade durch den allgemeinen Christum empfangen.

Und abermal spricht Jesaias (cap. 11, 10.): Es wird seyn die Wurzel Jesse, und der erstehen wird zu regieren die Heyden, in ihn werden die Heyden hoffen.

22. Also haben es die siebenzig Dolmetscher geben, welchen St. Paulus folget. Aber wie St. Hieronymus meynet, lautets auf Ebräisch also: Zu der Zeit wird seyn die Wurzel Jesse, die da stehet zum Zeichen der Völker, nach der werden die Heyden fragen. Diese Worte sind klar, daß aus dem Geschlecht Jesse sollte kommen ein Fürst, nach dem die Heyden würden fragen, und das ist niemand, wird auch niemand seyn, ohn allein Christus. Es sind auch noch mehr Sprüche in der Schrift, in welchen der Heyden Kirche in Christo zuvor verkündiget ist. Deren St. Paulus etliche Röm. 10, 12. 19. 20. Item c. 4, 10. 11 und c. 9, 24. 25. angeführet hat. Darum ist keine Ursach, warum einer den andern nicht vertragen wollte, so Christus allen Menschen gemein ist, beyde Jüden und Heyden, Starken und Schwachen, Hohen und Niedrigen, und was sie immer für Namen und Person sind.

Aber GOtt der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben,

23. Das ist, GOtt lehre euch Christum völlig erkennen; so ihr diese Erkenntniß habt, werdet ihr euch freuen des allgemeinen Guts, und Friede haben untereinander. Diese Freude und Friede (sage ich,) wird seyn im Glauben, das ist, im Glauben an Christum. Denn in der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Friede. Joh. 16, 33. Ich will nicht, daß ihr euch freuen sollt in Sünden, und den Friede der Welt haben, sondern ihr sollt euch freuen in Christo, welchen ihr nicht sehet, sondern gläubet. So nun dieser Friede allen Menschen gemein ist, findet ihr nichts, darum ihr einander neidet, und einer mit dem andern hadern sollte; sondern ihr müsset euch untereinander freuen, einander Glück wünschen, und einmüthig im Friede leben. Es ist aber kein Ding, das ihr viele also könnten gemein haben, als was man im Glauben hat, das ist Christus. Darum folgt daraus keine Traurigkeit, Uneinigkeit noch Zank unter den Menschen.

Auf daß ihr überreich seyd in der Hoffnung, durch Kraft des Heiligen Geistes.

24. Dieweil wir viel Trübsal unterworfen

zerſtört, aber auch wiederum aufgebauet worden II. 641. wie Jeroboam daſelbſt ein Kalb aufgerichtet, und das Volk GOttes verleitet hat, daſelbſt zu opfern und anzubeten II. 1330. die daſelbſt getriebene Abgötterey hat einen groſſen Schein gehabt, wodurch die Seelen ſind geblendet und von GOtt abgezogen worden II. 1404. ſeq. warum Bethel berühmt geweſen VI. 2487. hat zuerſt Luß geheiſſen, hat aber nachgehends den Namen Bethel bekommen von dem Patriarchen Jacob, darum, weil er an demſelben Ort den Himmel offen geſehen, und die Engel GOttes hinauf und herab ſteigen VI. 1758. wie der Satan aus Bethel ein Bethaven machet, in dem, daß er neue Gottesdienſte wider GOttes Wort durch die Gottloſen aufzurichten und einzuſetzen verſchaffet ibid. warum es Bethaven genannt wird VI. 1819. ſeq. 2502. daſſelbe ſoll eine Urſach ſeyn groſſes Elendes und Unglücks VI. 2503.

Beth Ezel, ob daſſelbe ſey ein nomen proprium, oder ein nomen appellativum VI. 2758.

Bethaus, woher es kommt, daß unſere Kirchen dieſen Namen führen X. 1622. 1623. wie es zu verſtehen, daß Jeruſalem als ein Bethaus ſey zur Mördergruben gemacht worden III. 2811. 2812.

Bethlehem, woher dieſer Ort ſeinen Namen hat XI. 180. 181. 446. 447. liegt der Stadt Jeruſalem gegen Mittag, und Nazareth gegen Mitternacht, alſo, daß die Eltern JEſu, da ſie nach Bethlehem gereiſet, haben vor Jeruſalem vorüber reiſen müſſen XI. 167. daß es ein ſehr geringer Flecken geweſen, aber in gewiſſer Abſicht kann klein und auch nicht klein genannt werden VI. 2899. ſeq. XI. 445. ſeq. iſt derjenige Ort, da Chriſtus geboren worden, wodurch denn derſelbe ſehr berühmt und bekannt gemacht worden XI. 167. XIII. 314. 315.

Bethphage ſoll nach einiger Meynung ſo viel heiſſen als ein Mundhaus, und iſt in dieſer Abſicht ein gar fürtreflich Bild der Kirche Chriſti XI. 41. daher auch die Kirche von der Zeit an, da ſie die lebendige Stimme hat und höret, billig ein Bethphage genannt wird ibid. 42. nemlich das Haus einer lebendigen Predigt XII. 1307. liegt am Oelberge obnweit Jeruſalem ibid.

Bethulia heißt eigentlich eine Jungfrau, und iſt eine Stadt, welche ſonſt nirgend bey einem Geſchichtſchreiber vorkommt, und alſo auch nicht bekannt iſt XIV. 83. daß durch den Namen dieſer Stadt angedeutet werde, daß zu der Zeit die glaubigen frommen Juden ſind die reine Jungfrau geweſen, ohne alle Abgötterey und Unglauben ibid. die Bürger daſelbſt begehen eine Thorheit, und weichen mit ihrem Vertrauen von GOtt ab, daher ſie billig von der Judith beſtraft werden X. 1715. 1716.

Betrüben, wie und warum GOtt die Menſchen betrübet durch mancherley Noth und Elend V. 901. ſeq. wie denen Seelen zu Muthe iſt, wenn ſie ſolchergeſtalt von GOtt betrübet werden ibid. 902. wie der Satan ſich dieſes Betrüben ſucht zu Nutze zu machen, damit er die betrübten Seelen zur Verzweiflung bringe, welches ihm aber wegen des Beyſtandes GOttes nicht gelinget ibid. wie GOtt wieder erfreuet, wenn er die Seinen betrübt hat I. 2059. ſeq.

Betrüben den heiligen Geiſt entſpringt daher, wenn das Predigtamt aufgehaben und verderbet iſt, denn daſelbſt kann man nicht beten, man iſt ſchlechterdings in des Teufels Gewalt, und thut nichts anders mit allen Werken, als daß man den heil. Geiſt betrübet I. 689. 690. daß dieſes eine Sünde ſey, gegen welche andere Sünden und Fälle derer Menſchen leicht zu achten ibid. 690. daß dieſe Sünde eine ſolche Plage ſey, dabey weder Rath noch Hülfe zu hoffen iſt ibid. ſ. auch Sünde.

Betrübniß, ſo man bey denen Glaubigen und Frommen findet: derſelben Quell und Urſachen ſind der Könige und Fürſten Gewalt; der Welt Witz und Weisheit; des Teufels Liſt und Bosheit; der Sünden und des eigenen Gewiſſens Laſt und Bürde V. 146. ob die Glaubigen recht oder unrecht dran thun, daß ſie ſich der Betrübniß ergeben ibid. 146. 147. wie GOtt mitten in derſelben ſeine Gnadenſonne läſſet aufgehen, und den Seinen Friede und Vergnügen mittheilet V. 1612. ſeq. welches die heilſamen Beſchäftigungen, damit ſich glaubige Herzen bey ſolcher Betrübniß ſollen aufrichten V. 146. ſeq. in derſelben kann uns am beſten tröſten und aufrichten der Friede GOttes XII. 1450. 1451. auf was Art man ſich verwahren ſoll in der Betrübniß, daß man nicht in Verzweiflung falle V. 907. 908.

Betrübte Herzen und Gewiſſen finden ſich bey denen Heiligen über den bevorſtehenden Unfall der Welt, wenn ſie ſehen, daß kein Rath noch

Hülfe darwider ist, so gerathen sie in grosse Betrübniß, bewinen und beklagen solche Noth I. 121. wie und warum betrübte Herzen ihres Leidens und Schwerzens nicht so bald vergessen können, sogar, daß sie auch gegen Trost und Wohlthat noch zittern, und sich dafür fürchten I. 912. 913. daß solchen Herzen der Trost sehr nöthig ist I. 556. daß oft ganze Tage, ja wol ganze Monate nicht hinlänglich sind, denen betrübten Herzen den Trost GOttes zu fassen ibid. 267. wie der Satan sich zu solchen betrübten Herzen machet, und dieselben durch seine mancherley Angriffe, sonderlich durch seine feurige Pfeile sucht dahin zu bringen, daß sie ungeduldig werden sollen und wider GOtt murren II. 1931. 1932. seq. V. 900. seq. der beste und heilsamste Rath solcher betrübten Herzen ist, daß sie sich zu Christo wenden, und bey ihm ihre Hülfe suchen VIII. 2266. seq. welches der rechte und wahre Trost, womit solche betrübte Seelen können und sollen aufgerichtet werden I. 1397. 1398. V. 996. seq. wie und warum dieselben nicht sollen stecken vor dem Angesichte GOttes VI. 782. 783. es kann GOtt kein angenehmer Opfer gebracht werden, denn dieses, daß betrübte Herzen in ihrer Furcht und Angst von Herzen glauben, daß sie einen gnädigen GOtt haben durch Christum V. 901. seq. denn GOtt ist nicht ein GOtt, der betrübte und zerschlagene Herzen noch mehr betrüben will, sondern er hat an ihnen ein herzlich Wohlgefallen, und erhört ihr Seufzen ibid. 902. s.a. Anfechtung, item Bußfertige.

Betrug, Betrüger, betrügen; daß der Betrug eine schwere Sünde sey, so wider das siebente Gebot streitet, und den Glauben und Liebe aufhebet III. 1942. seq. XII. 596. seq. daß der Betrug allenthalben in der Welt getrieben wird III. 1947. 1948. der Betrug muß erst erkannt werden, und dessen Untersuchung ist mit seinem Verderben verbunden; denn sobald man den Betrug entdecket hat, sobald verlieret er alle Kräfte, und ist nicht mehr ein Betrug, sondern seine selbst eigene Schande IV. 945. daß die gläubigen Seelen in dieser Welt müssen zu thun haben mit solchen Leuten, die sie beyde leiblich und geistlich betrügen, und dasselbe noch unter dem Schein der Heiligkeit und Gerechtigkeit, Gottseligkeit und Geistlichkeit II. 1042. 1043. auf was Art die Betrüger mit denenjenigen, die sie betrügen wollen, sehr heuchlerisch und schmeichlerisch umgehen, damit sie ihren Betrug desto besser verbergen können II. 374. 375. wie und warum sich die ungläubigen Menschen nicht leichtlich betrügen lassen ibid. 399. wie die Herren von ihren Knechten sich müssen betrügen lassen, davon findet man in den Büchern der Heiden viel Exempel II. 398. die Betrüger, wenn sie ihren Nachsten betrügen wollen, greifen ihn nicht an zu der Zeit, da er auf sein Ding acht hat, sondern sie suchen ihm erst alles Vertrauen zu benehmen, und sich bey ihm einzuschmeicheln, als ob sie es recht gut mit ihm meyneten ibid. 399. daß ein jeder Betrüger vor GOtt ein Dieb ist III. 1671. seq. ob man denjenigen, die uns betrogen haben, auch helfen soll, wenn sie der Hülfe bedürftig sind IX. 998. 999. daß denen Betrügern und Nachstellern die Gewaltthätigkeit vornehmen ist: denn die Betrügerey, wenn sie aufgedeckt wird, kann sich nicht halten, sie muß weichen und Gewalt brauchen IV. 939. 940. wie die Betrüger wegen ihres Betrugs von GOtt verworfen werden II. 178. 179. wie die Fürsten der Finsterniß gewaltig gewütet haben wider die Apostel und Märtyrer, darum, daß sie ihnen ihre Betrügerey aufgedecket haben IV. 939. 940. womit sich Christen bey dem Betrug der betrügerischen Welt zu trösten haben XIII. 2219. seq. ob die List, derer sich die Heiligen zuweilen bedienen, ein Betrug zu nennen, und ob sie dadurch sich an GOtt und dem Nächsten versündigen II. 454. seq. der Betrug ist sonderlich groß bey denen Bettlern II. 2353. 2354. X. 368.

Betrug, womit der Teufel das Paradeiß hintergangen XII. 1561. seq. XVI. 1547. seq.

Betrug, damit die Papisten die armen Seelen hintergehen XVI. 1547. seq. s.a. Papisten.

Betrug mit den Bildern bey denen Papisten ist unsäglich und unzählich groß XVI. 1547. 1548.

Betrug, damit die Söhne Jacobs den Sichem und sein Volk hintergangen, was davon zu halten II. 1280. seq.

Beute wird von denen bußfertigen Seelen mit Thränen genetzet IV. 2270. wie die Weltkinder mit guter Ruhe und Gemach auf ihren Betten liegen und ihre Wollust darauf treiben, da sie doch billig solche sollten mit Augenthränen waschen IV. 2270. 2271. ist ein Bild des Reichs, der Obrigkeit und des Volks, in welchem der

der Bräutigam ſelbſt, nemlich GOtt, lieget und ruhet V. 2436. 2439. 2440.

Betteln, Bettler, wie und warum das Betteln abzuſchaffen in aller Chriſtenheit, denn es ſollte billig niemand unter den Chriſten betteln gehen, es wäre auch leicht Anſtalt deswegen zu treffen, wenn mit Muth und Ernſt dazu gethan würde X. 367. ſeq. it. 917. daß auf keinem Handel ſo viel Betrügerey und Büberey geſchiehet als auf dem Betteln ibid. 362. ein gemeiner Fürſt von Anhalt gebet nach Brodt betteln mit einem groſſen Sack XXII. 1473. XIX. 2291. ſeq. daß denen Juden von GOtt ſehr hart verboten worden, kein Betteln unter ſich zu leiden X. 957. III. 2204. ſeq. Klage, ſo Lutherus über das viele Betteln führet, daß man ſich nemlich eine Ehre aus dem Betteln machet, und nicht genug iſt, daß weltliche Menſchen betteln, ſondern daß auch der geiſtliche Prieſterſtand ſolches treibet als ein köſtlich Ding X. 957. zur Abſchaffung des Bettelns wäre es gut, daß entweder auf Befehl derer Regenten, oder durch den Schluß eines allgemeinen Concilii, ein jeder Ort ſeine Armen verſorgete X. 993. was von der freywilligen Verleugnung und Verwerfung der Güter zu halten, und daß man ſich der Betteley ergiebet I. 1251. die Papiſten ſind eine rechte ſchädliche Peſt geweſen mit ihrer Lehre von dem Betteln, als ob ſolches Bettelwerk ein Gottesdienſt ſey ibid. Hiſtorie von einem unverſchämten Bettler, welchen der heil. Ulrich ſoll unterhalten und genähret haben I. 2048. 2049. welches die rechten Bettler ſind, deren man ſich ſoll gebührend annehmen I. 1712. ſeq. daß dieſelben, die ſich dem Betteln ergeben, gar oft Büberey, Frug und Diebſtahl üben, auch oft einen unerſättlichen und abſcheulichen Geiz beſitzen I. 1716. ſeq. XIV. 250. XI. 3180. ſeq. daß derjenige, welcher ſich aufs Betteln legen will, ſich nicht ſchämen darf: denn die Scham iſt ein unnütz Hausgeſinde in dem Hauſe eines Bettlers X. 2711. ob der Betrug und Bosheit derer Bettler uns ſoll abhalten von der Mildigkeit I. 1716. 1717. ob man fremde Bettler ſoll dulten X. 1673. ſeq. ob der Bettler Betrug und Boshat denen Wohlthätern ſchadet an der verheiſſenen Belohnung I. 1716. auf was Art dem Betteln kann geſteuret werden X. 145. 146. wenn Bettler nothdürftig verſorgt werden, ſollen ſie zufrieden ſeyn XXI. 127.* ob man denen faulen, unnützen und liederlichen Bettlern ſoll geben XIII. 1914. 1464. ſeq. X. 1060. 1061. daß es nöthig ſey, im gemeinen Weſen auf die Bettler Aufſicht zu haben II. 2354. woher es kommt, daß ſo viel Bettler ſind X. 347. ſ. a. Arme.

Bettelſack von allerhand Nothdurft ſoll ein jeder Chriſt haben, weil GOtt allmächtig iſt, und daneben verlanget, daß wer alles bitten ſollen, was uns nützlich iſt. Er will uns gerne ſeine Güter mit voller Hand ausſchütten, wenn es nur Leute gäbe, die ihn darum bäten IX. 1004.

Bettelorden und Mönche, wie auch Bettelklöſter; wie dieſelben ihre Armuth ſuchen aus der heil. Schrift zu bewähren, aber ganz falſch XIX. 1828. ſeq. wie und warum die Bettelklöſter abzuſchaffen, oder doch billig ſollten reduciret werden, daß ſelbiger nicht zu viel wären X. 348. ſeq. wie die fünf oder ſechs Bettelorden, ein jeglicher des Jahres an einen Ort ſechs bis ſiebenmal kommen, und ſolchergeſtalt, wenn die gemeinen Bettler und Bauhrüder dazu gerechnet werden, eine Stadt bey ſechzigmal des Jahres geſchätzet wird X. 368. dieſelben ſind wider GOttes Ordnung, und ihr ganzes Weſen iſt nichts als Heucheley I. 1259. ſeq. III. 2206. X. 367. ſeq. wie der Apoſtel Paulus die Bettelorden lange vorhergeſehen, und von denenſelben gar klärlich geweiſſaget hat XI. 519. ſeq. wie die weltlichen Reichsſtände auf dem Reichstag zu Nürnberg ſich gar höchlich über die Bettelmönche beſchweret haben XV. 2563. 2564. wie Hartmuth von Cronberg eine Chriſtl. Vermahnung geſchrieben an die vier Bettelorden, und ſie gebeten, Lutheri Lehre ſich nicht zu widerſetzen, ſondern dieſelbe vielmehr anzunehmen XV. 1955. ſeq. daß der Pabſt nicht im Stande iſt, die Bettelmönche aufzuretten XXII. 1455.

Bewahrung oder Vertheidigung, ſo durch die weltliche Obrigkeit geſchieht, ob ſolche vor dem Falle wäre nöthig geweſen I. 187. ſeq. wie und warum ſolche nach dem Falle nöthig ibid. 156. ſeq. ſ. a. Schutz.

Bewahrung GOttes, darum ſollen Gläubige GOtt herzlich anrufen, und ſich derſelben im wahren Glauben getröſten IV. 1296. ſeq. ſ. a. Vorſorge GOttes.

Bewährung des Glaubens hat im Anfang denen Apoſteln noch gefehlet XI. 2947. auf was Art dieſe Bewährung geſchieht ibid. 2948. derſelben Zweck und Frucht ibid. ſ. a. Glaube.

Bewegung des Himmels und der Erde, wie ſolche durch den Prophet Haggai vorher verkündigt, und bey der Geburt Chriſti erfüllet worden, da nemlich die Engel, die im Himmel ſind, mit ihrem Geſang GOtt geloben, und die Menſchen auf Erden in eine friedliche Empörung geſetzet worden XI. 164.

Beyer ſ. Bayer.

Beyern ſ. Bayern.

Beyſchlaf ſ. Concubitus.

Beyſtand GOttes und Chriſti, ſonderlich unter denen Anfechtungen, auf was Art derſelbe geſchieht, nemlich in dem, daß die Glaubigen Starke, Troſt und Sieg erlangen von ihrem GOtt V. 1746. ſeq. XI. 2912. wie Chriſtus ſolchen nicht allein verheiſſet, ſondern auch würklich leiſtet XI. 2912. ſeq. iſt der rechte Trutz derer Glaubigen V. 1742. ſeq. wenn derſelbe recht erkannt wird III. 2767. 2768. ſ. a. Anfechtungen.

Beywohnung, ſo zwiſchen Mann und Weib iſt, iſt ein dunckles Bild und überblendte Reize der ſeligen Beywohnung in dem Paradieſe, um welcher willen Moſes das Weib ein Gebäude nennet I. 240. ſ. a. eheliche Pflichte.

Bezauberung des Teufels iſt ſehr kräftig in denen Menſchen VIII. 1967. ſeq. ſ. a. Zauberey.

Bias, deſſen Satz und Spruch von dem Mißtrauen, wird wider des Ciceronis falſche Deutung gerettet I. 1200. ſeq. iſt einer von denen ſieben Weiſen derer Griechen geweſen II. 2060. deſſen weiſer Ausſpruch: Magiſtratus oſtendit virum, das iſt: wenn einem ein obrigkeitlich Amt anvertrauet wird, da weiſet es ſich aus, was es für ein Mann iſt II. 2060. III. 2036. 2326. 2327. IV. 2610. 2718. VII. 1222. deſſen Spruch von dem Argwohn: ſey alſo Freund, daß du auch kanneſt Feind ſeyn I. 1198. iſt ein heidniſcher Weltweiſer und Prophet geweſen V. 1275. wird gefragt, welches unter denen zahmen Thieren das ärgſte, und welches unter denen wilden Thieren das ärgſte ſey. Darauf er geantwortet: unter den zahmen Thieren iſt ein Schmeichler das ärgſte, und unter denen wilden ein Tyrann ibid.

Bibel, wie dieſelbe das allerbeſte und edelſte Heiligthum und Fundgrube iſt XXII. 37. warum dieſelbe geſchrieben, und wozu ſie diene XII. 41. ſeq. 818. 819. dieſelbe hat das gröſſeſte und höchſte Zeugnis XXII. 34. was von Abtheilung der Bibel in Capitel zu halten, ob ſolche auch allenthalben ordentlich und richtig ſey III. 2156. 2157. derſelben Fürtrefflichkeit XXII. 9. dieſelbe ſoll man fleißig leſen XII. 41. 42. der herrliche Nutz und Frucht, welche das fleißige Leſen der Bibel giebt XXI. 566.* das viele Bücherſchreiben iſt eben darum nicht gut, daß es von der Bibel abhöret XI. 18. 19. daß die Bibel iſt erhalten worden, da doch viele tauſend andere Bücher untergangen ſind, iſt ein groß Wunderwerk, welches uns GOttes beſondere Vorſorge für die Bibel preiſet V. 718. ſeq. auf was Art die Bibel iſt erhalten worden XXII. 2081. ob auch die Layen die Bibel leſen ſollen V. 1165. ſeq. wie und warum ſolche in dem Pabſtthum denen Leuten ſo unbekannt XXII. 34. das Verbot, die Bibel zu leſen, thut einen unſäglichen Schaden IV. 1767. woher es zu erweiſen, daß dieſelbe GOttes Wort ſey XXII. 4. ſeq. dieſelbe hat einen ſehr groſſen Vorzug vor allen andern Büchern ibid. 6. daher ſoll man bey derſelben bleiben, und ſich nicht davon abreiſſen laſſen V. 715. 716. iſt ein gar herrlicher Schatz in Abſicht auf die Vollkommenheit derer Geſchichte I. 1031. dieſelbe recht zu verſtehen iſt ein groſſes Wunderwerk XXII. 17. den rechten Verſtand derſelben empfangen wir von Chriſto im Neuen Teſtament, daher das alte Teſtament, ſo viel als möglich, zu dem Verſtande des Neuen Teſtaments zu ziehen iſt III. 2783. ſeq. wie und warum dieſelbe denen Sophiſten und Weltkindern verhaßt iſt XXII. 37. wie und warum die Lehrer der Kirche ſolche reinigen ſollen von denen falſchen Gloſſen derer Juden, und keinesweges in Erklärung derſelben denen Rabbinen zu viel Gehör geben ſollen XX. 2629. ſeq. warum man ſich nicht ſoll ärgern an denen einfältigen Geſchichten, die darinn erzählet werden XXII. 17. wie ſich alle Ketzer auf die Bibel berufen, und daher ein Beweis zu nehmen, daß ſolche nicht verfälſcht ſey XI. 1911. ſeq. XX. 2779 ſeq. dieſelbe iſt ein ſehr groſſer und weiter Wald, darinn allerhand Art Bäume, Obſt und Frucht zu finden XXII. 2. ſeq. daß wir eine Bibel haben an Haus, Hof, Aeckern und allen Dingen VIII. 1451. 1452. ob der Alcoran ſie mit Recht beſchuldigt, daß ſie verfälſcht ſey XX. 2780. ob die Papiſten ſolche mit Recht ein Ketzerbuch nennen, deswegen weil ſich alle Ketzer darauf berufen XVI. 2140. ſeq. XIV. 326. ſq. 483. ſq. dieſelbe iſt anzuſehen als die Mut-

Windeln, darinn Chriſtus eingehüllet iſt XXII. 87. ſ. a. Schrift, heilige, ꝛc. Wort GOttes.
Bibel, derſelben Dollmetſchung ſ. Dollmetſchung.
Bibliotheken, man ſoll an deren Aufrichtung und Erhaltung keinen Fleiß noch Koſten ſpahren, ſonderlich in den Städten, die da vermögend ſind ſolches zu ſchaffen X. 561. was dazu bewegen ſoll, Bibliotheken zu unterhalten ibid. 561. 562. daß alle Königreiche, die etwas ſonderliches geweſen ſind, und zuvor das Iſraelitiſche Volk, in Aufrichtung und Erhaltung derer Bibliotheken zum Exempel dienen können ibid. 562. Klage über den Mangel derer Bibliotheken, und über den Schaden, der daher erwachſen ibid. 562. ſeq. auf was Art eine Bibliothek anzulegen, daß man ſich davon Frucht und Nutz zu verſprechen hat ibid. 564. ſeq.
Biblische Geſchichte ſ. Geſchichte, bibliſche.
von Bibra, Laurentius, Biſchof zu Würzburg, wird ſehr gelobet wegen ſeiner Weisheit und Gottſeligkeit XV. 515.
Biel, Gabriel, deſſen Buch, welches er über den Canon der Meſſe geſchrieben, iſt voller ſchändlichen Lügen, und wird doch von den Papiſten für das beſte Buch gehalten XXII. 1413. 2067.
Biene, derſelben Zorn iſt ſehr feurig, daher iſt auch die Biene ein Bild eines heftigen Zorns und Rache IX. 2338. V. 1758. 1759. derſelben König hat keinen Stachel, und iſt ohne Zorn, thut niemand leid; doch hat er andere Bienen um ſich, welche ſtechen können, und ihn verwahren IX. 1269. dieſelben ſind ein Bild derer Gottloſen IX. 1777. desgleichen ſind ſie ein Bild rechtſchaffener Prediger XXII. 995. ingleichen ſind ſie ein Bild der jüdiſchen Kirche IX. 2338.
Bigand, Lutheri Præceptor, kommt in bedürftige Umſtände, daher Lutherus für ihn intercedirt bey dem Churfürſten XXI. 151.
Bier, daſſelbe, da es böſe iſt, wird gut gemacht von dem heil. Ludwig, daher derſelbe auch nach ſeinem Tode zum Patron des Bieres erwählet worden III. 1734.
von Bila, Dietrich, iſt nebſt Juſto Jona Unterhändler zwiſchen Luthero und Carlſtadten, ſeine Handlung aber läuft fruchtlos ab wegen der Halsſtarrigkeit des Carlſtadts XX. 221.
Bilo, Bilder, die Bilder und der Sabbath ſind zwey Ceremonien, welche GOtt ſelbſt mit ausgedrückten Worten in die zehen Gebote geſetzt hat XX. 294. wenn die Bilder zuerſt aus dem Herzen geriſſen ſind, ſo thun ſie keinen Schaden: wenn ſie aber im Herzen bleiben, ob ſie ſchon denen Augen entzogen ſind, richten ſie groſſen Schaden an ibid. 193. ob ſolche aus denen Kirchen und Tempeln zu ſchaffen ſind XX. 556. ob GOtt überhaupt verboten hat Bilder zu haben VI. 2743. ſeq. daß es ohnmöglich iſt, daß ſich nicht das Herz ſeiner Bilder machen XX. 213. ob denen Juden alle und jede Bilder verboten ſind III. 1568. daß die Bilder zweyerley ſind, welcher Unterſcheid wohl zu merken ibidem. denen Juden hat müſſen ein auſſerlich Gebot gegeben werden von Bildern, daß ſie ſich nicht ärgerten, ſintemal ſie ein grobes fleiſchliches Volk waren ibid. 1569. daß keine Bilder verboten werden, als nur diejenigen, dadurch der Gottesdienſt gehindert wird: daß auch kein ander Bild verboten wird, als GOttes Bild, welches man anbetet ibidem 1568. auf die Bilder ſeine Hofnung und Vertrauen ſetzen, zu denenſelben in den Nöthen ſeine Zuflucht nehmen, und ihnen ſolchergeſtalt göttliche Ehre erweiſen, macht den Menſchen verwerflich, und iſt in GOttes Augen ein Greuel III. 1569. ſeq. VI. 2746. ſeq. wie die Juden das Verbot von den Bildern gar zu enge geſpannet haben III. 1568. daß Moſes alle und jede Bilder verbeut, die man anbetet, und denen man die Ehre beweiſet, welche allein GOtt gebühret XX. 194. 195. wie und warum es unmöglich, überhaupt ſich aller und jeder Bilder zu enthalten III. 1569. ſeq. zu denen verbotenen Bildern müſſen hauptſächlich die abgöttiſchen gerechnet werden III. 2674. 2675. ob das Machen der Bilder verboten iſt von GOtt XX. 30. 31. in wieferne dieſelben zu dulten, und in wieferne ſie zu verwerfen VI. 1751. ſeq. 2747. XX. 556. welche Bilder beyſeits ſollen geſchaffet werden, und welche nicht ſollen beyſeit geſchaffet werden III. 2626. ſeq. ob und wieferne GOtt ſolche zur Zeit Altes Teſtaments geduldet III. 2121. 2122. wieferne dieſelben gebraucht werden zu einem Gedächtniß, ſind ſie unſträflich, auch nach dem Ausſpruch des Geſetzes XX. 198. ſeq. der Gebrauch der Bilder wird auch geſunden bey dem Gottesdienſt Alten Teſtaments, daher iſt es nicht unrecht, ſolche zu haben, ſondern es beruhet in der Chriſten Freyheit, ſolche zu haben und auch nicht zu haben, und ſoll man den rechten Gebrauch derſelben nicht verwerfen III. 2672. ſq. XI. 1914. ſq. XX. 124. 125.

ibidem 32. ſeq 195. ſeq. 222. ſeq. derſelben äuſſerlicher Nutz und Dienſt XIII. 1083. 1084. wie und warum die Türken ſolche nicht leiden XX. 2662. was davon zu halten, daß man die Häuſer und Stuben mit bibliſchen Geſchichten bemahlet XX. 212. 213. die Art und Weiſe, nach welcher man ſich derer Bilder heilſamlich bedienen kann XVIII. 783. der Mißbrauch derer Bilder iſt zu verwerfen XI. 3156. ſeq. XX. 34. ſeq. wenn man auf dieſelben ſein Vertrauen ſetzet, als ob ſie uns helfen könnten, oder daß GOtt dadurch ein Dienſt geſchehe, ſo mißbrauchen wir derſelben, und dieſer Mißbrauch gereicht uns zum Verderben III. 1566. ſeq. ob und wieferne dieſelben können abgeſchaffet werden XX. 192. ſeq. ob ſolche durch des Pöbels Wuth und Raſerey abzuſchaffen ibid. 199. daß dieſelben, an ſich betrachtet, keine Urſach der Abgötterey ſind III. 2471. ob man wegen des Mißbrauchs ſich ſoll bewegen laſſen, alle Bilder zu verwerfen XX. 36. was von denen Bildern Chriſti und derer Heiligen zu halten XI. 2899. ſq. wie die Papiſten durch den Bilderdienſt ſich ſchwerlich verſündigen, ſintemal ſie die Bilder zu Göttern machen, und ihren vernemſten Gottesdienſt darinn ſuchen II. 1353. XX. 123. ſeq. wie und warum Moſes die Bilder derer heidniſchen Götter zu verbrennen anbefohlen II. 1353. 1354.

Bilderdienſt ſiehe *Iconolatria.*

Bilderſtreit, Bilderſtürmer, Bilderſtürmerey, daß das Bilderſtürmen unrecht, und keinesweges ein Stück chriſtlicher Freyheit ſey, wie die Bilderſtürmer vorgeben XI. 1914. ſeq. 2263. ſeq. 2409. 2410. XX. 136. 137. wie die Bilderſtürmer ihr Weſen für ein gutes Werk halten, und für eine Gerechtigkeit, die GOtt ſollte angenehm ſeyn, wie ſie ſich aber in dieſer Meinung betrogen finden III. 2671. ſeq. denn ſie ſind in ihrer Bilderſtürmerey anzuſehen als Aufrührer und Rebellen, welche die Obrigkeit verachten, und ſich das Schwerdt anmaſſen, welches GOtt der Obrigkeit gegeben, ja ſie laſſen ſich von dem Teufel als dem Mordgeiſt treiben III. 2119. ſeq. 2224. ſeq. XX. 219. 220. daß durch das Bilderſtürmen nichts ausgerichtet werden gegen das Pabſtthum, ſondern dadurch die Sache nur ſchlimm gemacht werden VIII. 2031. ſeq. die Bilderſtürmer ſollten hauptſächlich dahin ſehen, daß ſie das Herz, und nicht die Bilder beſtürmen III. 2474. durch das Bilderſtürmen ſucht der Teufel nur Aufruhr und Blutvergieſſen anzurichten XX. 218. 219. die Bilderſtürmer zur Zeit der Reformation haben lauter Unfug angerichtet, und durch ihr ungeſtümes Weſen und Gewalt lauter Unordnung geſtiftet, deswegen ſie deßlig zu vermaledeyen ſind III. 2119. ſeq. XX. 198. ſeq. der Bilderſtürmer Bemühung iſt umſonſt, ſintemal die Bilder nicht mit der Fauſt, ſondern durchs Wort aus denen Herzen der Menſchen müſſen getilget werden XX. 192. ſeq. was davon zu halten, wenn das Bilderſtürmen geſchiehet in dem Vertrauen, dadurch bey GOtt etwas zu verdienen ibidem. was denen Bilderſtürmern Gelegenheit gegeben zu ihrem Irrthum und Unfug VI. 2743. 2744. wie man denen Bilderſtürmern ſoll begegnen, und ihre falſche Gründe, derer ſie ſich zum Behuf ihres Unweſens bedienen, ſoll widerlegen III. 1563. ſeq. 2117. 2118. XX. 30. ſeq. Bilderſtürmer beſudeln das Heerlager Iſraels, und ſind gleich denen Widehopfen XIX. 713. ſeq.

Bild GOttes ſiehe Ebenbild GOttes.

Bileam, was das Wort heiſſet und anzeiget IX. 885. VII. 1957. ob Bileam ein wahrer Prophet GOttes geweſen, und ob derſelbe dem wahren GOtt Iſraels im Ernſt und in der That gedienet IX. 1508. ſeq. XXII. 753. derſelbe iſt geweſen ein Sohn Beor, und hat gewohnet über dem Waſſer der Kinder Ammon I. 2399. nach der Anzeige Hieronymi ſollen einige in der Schrift wohlerfahrne Männer dafür gehalten haben, daß Bileam der Elihu geweſen, ein vortrefflicher Prophet und Lehrer in Meſopotamia I. 2191. deſſen Geſchlecht ibid. 2199. iſt ein ſchöner Ausbund unter denen Propheten VII. 1676. ſeq derſelbe wird von Balack gedungen, denen Iſraeliten zu fluchen VI. 2939. ſeq. derſelbe rühmt den Gottesdienſt des Volkes Iſrael VI. 3220. 3221. Urtheil von ſeinen Prophezeyungen und Wahrſagungen VII. 947. ob man von Bileam ſagen könne, daß er die Sünde wider den heil. Geiſt begangen habe X. 1450. 1451. daß derſelbe ein Bild ſey derer römiſchen Biſchöffe, und die Geiſtlichen im Pabſtthum ſeine Schüler und Nachfolger IX. 880. 887. ſeq. XIX. 855. ſeq. was von des Bileams Schalkheit zu halten, ob man dieſelbe ihm abſprechen kann XXII. 1029. 1631.

Bilha. Jacobs Weib, treibt Blutſchande mit Ruben II. 1426. ſeq.

Billicanus, Theobald, Prediger zu Nördlingen, eröf-

erkläret seine Meinung von denen Worten des Sacraments XVII. 1922. wird von Luthero nachdrücklich widerlegt XXI. 959.

Billigkeit, was es damit für Bewandniß habe, und worinn sie bestehet II. 2760. seq. XII. 1441. seq. derselben sind alle Rechte und Gesetze unterworfen, als welche durch die Lindigkeit müssen gemäßiget werden II. 2766. seq. X. 582. 583. daß dieselbe eine gar herrliche Tugend sey, nach welcher ein redlich Herz sein Recht verachtet und fahren läßet und nur dahin siehet, daß andere bey ihrem Rechte erhalten werden I. 1386. derselben Gegensatz ist, daß man andere zwingen will nach seinem Exempel, welches aber eine grosse Unbilligkeit, so keinesweges zu leiden ist ibidem.

Binden, wie die Papisten dieses Wort ganz falsch deuten und mißbrauchen XIX. 1122. seq. welches der rechte Verstand dieses Worts ibid. 1124. 1125. daß das Binden Christi und des Pabsts Binden einander schnurstracks entgegen stehen ibid. 1125. ob das Binden statt findet bey einem ganzen Haufen, der aus Gottlosen und Frommen bestehet XXI. 424. auf was Art die heimlichen Sünden gebunden werden, und auf was Art die groben Sünden gebunden werden, s. a. Schlüssel, Bindeschlüssel.

Bindeschlüssel s. Schlüssel.

Birnstiel, Johann, wird dem Rath zu Göttingen zum evangelischen Lehrer recommendiret XXI. 332.

Biß, wie dieses Wörtlein zu verstehen in der Geschichte von der Geburt Christi, da es heisset: Joseph habe Mariam nicht erkannt biß sie ihren ersten Sohn geboren XX. 2245. seq.

Bischof, Bischöffe, daß dieser Name keinesweges ein Name einer Secte ist, sondern der Name eines Amtes, sintemal es so viel heisset als ein Aufseher XIX. 1340. 1341. ob die Bischöffe an sich unterschieden sind von denen Aeltesten und Priestern ibid. 1340. ob die Platten, Weihen, Salben und Kleider einen Bischof machen XVIII. 1573. Bischof ist ein Wort, das seinen Ursprung hat aus der griechischen Sprache, und heisset auf lateinisch Speculator, auf deutsch ein Wartmann oder Wächter auf der Warte ibid. 1571. daß alle diejenigen Bischöffe sind, nach dem Urtheil des heiligen Geistes, welche des Volks warten mit Predigen und Sacramenten. XIX. 824. seq. welches die rechten Bischöffe sind XII. 748. 749. welches der Ursprung der Bischöffe XVII. 129. seq. X. 1904. seq. wieferne man dieselben hören, und ihnen folgen soll; im Gegentheil, wieferne man sie nicht hören, sondern verachten soll XI. 1038. seq. die Abbildung, welche der Apostel Paulus giebt von denen rechtschaffenen Bischöffen XIX. 845. seq. ob der Unterschied, welcher sich zwischen denen Pfarrherren und Bischöffen befindet, sich gründet auf göttliche oder auf menschliche Gesetze XVI. 2353. seq. in wieferne dieselben von denen Aposteln zu unterscheiden XII. 56. 57. XIX. 1658. nach dem Urtheil Hieronymi sind Episcopi und Presbyteri nicht unterschieden, sondern alle Pfarrherren sind zugleich Bischöffe XVI. 2383. daß die Bischöffe nichts anders sind als GOttes Amtleute V. 80. seq. ob in den ersten Zeiten die Bischöffe von denen Pfarrherren durch die äusserliche Kleidung sind unterschieden gewesen IX. 115. 116. Lutheri Klage, daß das reine Wort Bischof von den papistischen Gözenpfaffen und Bischofslarven so schändlich verdunkelt und verderbet worden XII. 748. Bischöffe sind vor Zeiten solche Leute gewesen, denen ihr Amt gewachen wider den Teufel, falsche Lehre und alle Aergernisse ibidem. daß Christus den Namen eines Bischoffes vor allen andern mit Ehren führet, uns Menschen zum ewigen Trost, sintemal er soweol zur rechten Hand GOttes ohne Unterlaß gegen den Vater uns vertritt, und seine Wunden zeiget, als auch hierunten auf Erden das Häuflein derer Glaubigen regieret, nähret, versorget und behütet ibid. 749. daß die Bischöffe sich hüten sollen für dem Stolz und Hochmuth, sintemal der Hochmuth gross Unglück anrichtet, zu Paulus sehet dieses unter den Tugenden eines Bischofs zuerst, daß er nicht hoffärtig sey XII. 569.

Amt derer Bischöffe und ihre Gewalt; was vor Zeiten ihr Amt gewesen, und was noch heut zu Tage von Rechts wegen ihr Amt seyn sollte XII. 748. seq. IX. 213. seq. XII. 74. seq. XI. 2755. 2756. X. 1904. seq. ob Bischöffe ihr Amt selbst zu verwalten sollen befliessen seyn, oder ob sie solches durch andere sollen verrichten lassen XVI. 1364. seq. in der ersten Kirche sind die Bischöffe nicht Fürsten und Herren, sondern Prediger des Evangelii gewesen XIX. 1646. 1647. ob sie Macht haben GOttes Gesetze zu ändern, und neue Gottesdienste anzurichten, welche

welche wider das Evangelium ſtreiten XVI. 1031. ſeq. wie das Amt der Biſchöffe zu einer weltlichen Herrſchaft werden X. 1902. ſeq. 1904. ſeq. wenn die Biſchöffe nicht im Stande ſind ſelbſt zu predigen, ſollen ſie andere beſtellen an ihrer Statt, welche dazu tüchtig ſind XVII. 151. 152. Biſchöffe ſollen ihres Amts warten mit faſten, leſen, predigen und beten XX. 2641. 2642. ob es recht iſt, daß die Biſchöffe ſich gebrauchen laſſen zu Kriegsleuten ibid. 2642. ſeq. wie und warum man die Gewalt derer Biſchöffe und das weltliche Schwerdt nicht ſoll untereinander vermengen XVI. 1029. ſeq. die rechte Gewalt derer Biſchöffe beſtehet darinn, daß ſie das Evangelium predigen, die Sünde vergeben und behalten, und die heil. Sacramente handhaben XVI. 1029. das Regiment derer Biſchöffe ſoll ein Dienſt ſeyn, und nicht eine Gewalt X. 466. ſeq. ob es dem Willen Chriſti gemäß iſt, daß die Biſchöffe weltliche Gewalt haben, und weltliche Fürſten ſind XIX. 886. ſeq. 902. ſeq. 1337. ſeq. XVI. 1030. ſeq. ob die Biſchöffe in denen erſten Zeiten die Herrſchaft gehabt haben über viele Städte, wie die Papiſten vorgeben XIX. 882. ſeq. die Biſchöffe ſind ſchuldig dafür zu ſorgen, daß gelehrte Männer in ihren Biſthümern das Evangelium lauter und rein predigen ibid. 901. was zu halten iſt von der Jurisdiction derer Biſchöffe XVI. 1029. ſeq. 1625. ſeq. 2176. 2177. was von der Diviſion und Theilung derer Alten zu halten iſt, da ſie geſagt: die biſchöffliche Gewalt beſtehe in zweyen Stücken, nemlich in potestate ordinis et potestate Jurisdictionis XVI. 1626. ob die Biſchöffe mit Recht und in Chriſti Augen Fürſten ſind XIX. 902. ſeq. wenn die Biſchöffe ihre Gewalt zu Beſſerung der Gewiſſen anwenden, ſo können ſie dieſelbe gar wohl behalten XVI. 1039. ſeq. der Mißbrauch der Gewalt derer Biſchöffe bringet unſäglichen Schaden XIX. 105. ſeq. XVI. 1029. ſeq. daß denen Biſchöffen vornemlich obliget, Kirchenordnungen zu machen, damit die äuſſerliche Zucht möge erhalten werden XVI. 1035. ein Mönch ſchneidet ſich die Ohren ab, und bräuet, auch die Zunge ſich abzuſchneiden, wenn man ihn mit Gewalt zwingen wolte, das Amt eines Biſchofs anzunehmen I. 1151. die Art und Weiſe, wie ein Biſchof ſein Amt ſoll führen XI. 2081. ſeq.

Derer Biſchöffe Vorzüge; ob zwiſchen denen Biſchöffen und denen gemeinen Chriſten ein Unterſchied ſey XIX. 1339. ſeq. wieferne ein Biſchof vor den andern einen Vorzug hat, ob ſolches ſey nach GOttes oder nach menſchlicher Ordnung XVIII. 1220. ſeq. alle Biſchöffe ſind einander gleich, den Unterſchied aber, daß einer höher iſt als der andere, machen die Einkünfte derer Biſthümer, nach dem ſie entweder reichlicher oder geringer ſind XVII. 1310. ſeq. derer Biſchöffe ſollen billig viel in einer einzigen Stadt leben XIX. 1335. die Biſchöffe des Apoſtels Pauli ſind ehriſche und ehliche Männer, die das Volk verſorgen ibid. 1335. 1336. daß nicht allein Paulus, ſondern auch Petrus uns eine ſchöne Abſchilderung giebt von denen Biſchöffen ibid. 1337. ſeq. die Art und Weiſe, wie ein Biſchof nach dem alten Canon oder Brauch der Kirche ſoll geweyhet, desgleichen die Art und Weiſe, wie ein Biſchof nach der Verordnung des Nicäniſchen Concilii zu wählen XVI. 2371. ſeq. XVII. 156. ſeq. ob es zu verantworten, wenn jemand von denen ſogenannten lutheriſchen Ketzern, welche die Papiſten für Apoſtatas halten, ſich zum Biſchof läſſet weyhen XVII. 155. ſeq. nach denen eigenen Rechten derer Papiſten iſt derjenige Biſchof recht geweyhet, welcher von einem Simoniaco oder Ketzer geweyhet iſt ibid. 156. ob und wieſern es denen Biſchöffen erlaubt iſt, in dem ehelosen Stande zu bleiben ibid. 154. ob eine Gemeinde Macht habe, wider des Capitels freye Wahl einen andern Biſchof zu wählen, item ob die Glieder und Stände eines Stifts, ohne Verletzung ihres Eides und Pflicht, einem andern hulden und ſchwören können XVII. 124. ſeq. ob es recht ſey, die Biſchofsweyhe oder Ordination von verdammten Ketzern anzunehmen ibid. 125. daß die Biſchöffe in denen erſten Zeiten einander alle gleich geweſen, und daß auch keiner vor dem andern einen Vorzug erlanget, wird mit denen Zeugniſſen Hieronymi und Gregorii beſtätigt XVII. 1311. ſeq. XIV. 360. ſeq. daß die heil. Schrift von denen Biſchöffen, wie ſie anjetzt ſind, nichts wiſſe, ſondern daß es von chriſtlicher gemeiner Ordnung herrühret, daß einer über viele Pfarrherren regiere X. 351. nach Chriſti und derer Apoſtel Einſetzen und Ordnung ſollte billig eine jegliche Stadt einen Biſchof haben, und demſelben ſoll frey ſtehen, ehelich zu leben ibid. 351. man ſoll die Biſchöffe nicht zu hoch halten, auch nicht zu gering ſchätzen, ſondern ſie anſe-

anſehen als Chriſti Diener und Haushalter über GOttes Geheimniſſe. XII. 74 ſq. die Biſchöffe ſollen nichts thun, denn daß ſie die Gemeinde weiden XII. 821. es ſtehet einem Biſchof ſehr ſchändlich an wenn er ſeinen Gewinſt ſuchet, und nur trachtet ſeinen Wamſt zu weiden: im Gegentheil ſtehet es ihm wohl an wenn er willig dienet, und den Nutzen der Gemeinde ſuchet ibid. 820. 821. daß der treuen Biſchöffe Amt ſo groß, daß es hier in dieſem Leben nicht kan belohnet werden, ſondern GOtt wird ihnen in der ſeligen Ewigkeit den vollkommenen Lohn mittheilen ibid. 822.

Bruchof, römiſcher. ſ. Papſt.

Biſchöffe, päpſtiſche, ob ihr Amt ſey Geſetze und Schlüſſe zu machen und der weltlichen Obrigkeit vorzuſchreiben, wie ſie ſich bey ihrem Regimente ſoll verhalten XI. 1157. 1158. dieſelben ſind nichts mehr als weltliche Fürſten, ſie kehren und wenden GOttes Wort nach ihrem Gefallen und Gutdünken, und gleichwie ſie ſich des Werks eines rechtſchaffenen Biſchofs geäuſſert haben, ſo ſchämen ſie ſich auch derer Namen, welche die h. Schrift denen Biſchöffen giebt XVIII. 1579. daß dieſe Biſchöffe keines weges den Namen der Biſchöffe verdienen XIX. 867 ſq. die Form und Geſtalt der päpſtiſchen Biſchöffe oder ihre verſchiedenen Tugenden ſeilie. überhaupt XIX. 867. 868. beſonders ihre (1) Tugend iſt, daß ſie des Papſtes Bullen und Ablaß predigen laſſen an ſtatt des göttlichen Wortes ibid. 868-870. die (2) Tugend iſt, daß ſie, wider das ausdrückliche klare Gebot Chriſti, nicht allein Lügen und Menſchenlehre predigen, ſondern auch mit unverſchämter Stirn Geld dafür nehmen und fordern ibid. 870-872. die (3) Tugend iſt, daß ſie an den Ablaßbullen predigen laſſen, daß die Leute mögen unrecht Gut behalten, wo ſie einen Theil deſſelben ihnen geben, und die Ausbeute auch an ſie laſſen gelangen ibid. 872-875. Die (4) Tugend iſt, daß ſie in ihren Ablaßbullen Vergebung der Sünden verſprechen, allen denen, die da bereuet und gebeichtet haben ibid. 875-887. Die (5) Tugend iſt, daß ſie die Gelübde ändern und wandeln um Geldes willen, ausgenommen die Gelübde zu St. Jacob, gen Rom, Jeruſalem und das Gelübde der Keuſchheit ibid. 887. ſeq daß dieſe Biſchöffe gar ſeine boldſeligе Larven ſind, denn ſie creutzigen Chriſtum, und laſſen Barrabam leb. die Hurerey verkaufen ſie ums Geld und ſtrafen niemand darum ibid. 899. der Unterſcheid chriſtlicher und päpſtiſcher Biſchöffe XIX. 1-14 ſq. nicht nur Pauli, ſondern auch Petrus hat die papiſtiſchen Biſchöffe, was ſie vor Vögel ſind, gar ſchön beſchrieben' und abgemalet ibid. 1337 ſq. dieſelbe ſind nichts anders, als ein Gift und eine Peſtilenz der Kirchen und der Welt. XXII. 1488. Weiſſagungen, welche der heilige Geiſt durch die Apoſtel hat ſtellen laſſen von den päpſtiſchen Biſchöffen, beydes von ihrer Geſtalt als von ihrem Untergang und Straffen XIX. 848 ſq. dieſelben ſind den Apoſteln und Biſchöffen der erſten Kirchen ganz diſform und ungleich, ſintemal ſie nichts wiſſen vom ehelichen Stande: dagegen aber halten ſie ſo viel Huren als ihnen gelüſtet, ſie laſſen ſich einen ſilbernen Stab nachtragen, ſetzen einen köſtlichen Hut auf, reiten hübſche Hengſte, halten Fürſten Höfe, officiales, Leuteſchinder ꝛc. XIX 848. ſind lauter Bluthunde XXII. 1474. ſie ſind Tyrannen und Erzböſewichter III. 2744 ſq. VII. 705 ſq. niemanden wollen ſie unterwürfig ſeyn, ſondern nur nach ihren ſchändlichen Luſten leben, und alle Bosheit wollen ſie ungeſcheut und ungehindert ausüben IX. 882 ſq. ſie ſind Wolken ohne Waſſer, unfruchtbare Bäume, wilde Wellen des Meeres und irrige Sterne, denen behalten iſt eine dunkele Finſternis in Ewigkeit IX. 1330 ſq. ſie thun was ihnen nicht gezienet und anſtändig iſt, ja was das ärgeſte, ſo ſtoſſen und ärgern ſie ſich an Chriſtum XI. 305 ſq. 337 ſq. ſie ſind reiſſende und hungrige Wölfe, abgebildet durch den Judam, und treten in die Fußtapfen Bileams, welchem gefiebet der Lohn der Ungerechtigkeit XI. 310. 317. 318. 1086 ſq. XIX. 854. haben ſich der Faulheit und dem Müßiggang ganz und gar ergeben, und bekümmern ſich ganz nicht drum, wie ſie das Volk unterrichten wollten XIII. Theil Vorrede 21. ſie halten es für eine Schande gelehrt zu ſeyn, und ſich üben in der heiligen Schrift, um dieſelbe recht zu verſtehen XI. 516. 517. XIX. 845 ſq. die päpſtiſchen Biſchöffe ſind nicht gut genug daß ſie Ketzer ſeyn möchten, ſondern ſie übertreffen alle Ketzer, und ſind die Grundſuppe aller Ketzereyen, Irrtum und Abgötterey en. die von Anbeginn der Welt geweſen ſind ꝛc. XI. 237. daß alle Biſchöffe derer Papiſten, nicht ſo viel des heiligen

Geiſtes gehabt, als Maria des HErrn Mutter. Hat nun dieſe, nemlich Maria, geirret, wer wollte wol den papiſtiſchen Biſchöffen zutrauen, daß ſie nicht irren könnten XI. 597. 600. wie ſie die armen Gewiſſen ſo ſehr treiben und ſie beläſtigen XI. 935. 939. ob man ihre Ausſprüche, als Ausſprüche ſo vom heiligen Geiſt herkommen, kan anſehen XI. 1357 ſq. wie ſie ſich ihrer geiſtlichen Gewalt und Obrigkeit als eines Schandteckels bedienen XI. 1088. 1089. wieferne man ihren Bann annehmen und wieferne man denſelben verwerfen ſoll ibid. 1089. 1090. wenn die Biſchöffe GOttes Wort predigen, alsdenn brauchen ſie ihrer Gewalt gebührender maſſen, und alsdenn iſt jederman ſchuldig ſie zu hören ibid. 1090. wenn dieſe Biſchöffe ohne dem Evangelio zu uns kommen, ſollen wir ſagen: lieben Biſchöffe, ihr ſeyd nicht Biſchöffe, ſondern gemahlte Bilder ibid. 1091. was man dieſen Biſchöffen zu antworten hat, wenn ſie ihre Gewalt aus der Schrift beweiſen wollen ibid. wie dieſe elenden Leute das Evangelium verſchweigen, und ihre Seelen für das Volk zum Pfand ſetzen wollen, und ſolchergeſtalt die armen Gewiſſen blenden und verführen XIX. 907. Wunſch Lutheri, daß er die papiſtiſchen Biſchöffe als Mörder möge ſtrafen, und ihre Stadt anzünden, weil ſie GOttes Knechte und den Sohn GOttes aus dem Weinberg ſtoſſen und ihn ohne Unterlaß tödten ibid. daß ſie ihr Amt ſehr ſchlecht verwalten und niemalen ſich als treue Haushalter beweiſen haben XII. 94 ſq. XIX. 1070. 1071 ſie ſind auch um deſſentwillen zu verachten, weil ſie die Kirche und das Wort GOttes zerſtöhret und mit des alten Drachen Liſtigkeit, die Sinne und das Gemüth der Chriſten von der Einigkeit in Chriſto gerriſſen haben XIX. 1340. Die Eydesformel der Biſchöffe, und zwar die alte XVI. 2582. die neue Eydesformel ibid. 2583 ſq. wie durch dieſen Eid und Eydesformel alle Biſchöffe hintergangen, gefangen und beſtrickt werden, und dadurch unter den Antichriſt den allerabſcheulichſten Tyrannen, in die ſchwereſte Knechtſchaft und ſolche Sclaverey gezogen werden, davon ſie ſich gar nicht wieder loswickeln können ibid. 2586 ſq. ob die Biſchöffe ſich mit Recht rühmen, daß ihr Stand ein vollkommener Stand ſey XI. 563 ſq. durch GOttes Urtheil ſind ſie nicht werth, das biſchöfliche Amt zu führen, weil ſie nicht die wahre, ſondern falſche Lehre treiben XVII. 125 ſq. der Beweis, daß die papiſtiſchen Biſchöffe keinesweges rechte Biſchöffe ſind XIX. 876 ſq. was ein papiſtiſcher Biſchof thun ſoll, wenn er will ſelig werden, und wenn ihm ein Stand ſoll ungefährlich ſeyn ibid. 901 ſq. denenſelben ſind die keuſchen Pfaffen nicht zuträglich ibid. 895.

Biſchof am Rheinſtrohm gehet unbarmherzig um mit den armen Leuten, und wird von den Mäuſen gefreſſen XXII. 1488. 1489.

Biſchof von Brandenburg, mit welchem Lutherus zu Deſſau zu Gevatter geſtanden, wendet ſich aus eigener Bewegung zum Evangelio XXII. 1483.

Biſchof von Camens widerlegt des Papſts primat ſehr nachdrücklich XII. 1431.

Biſchof zu Trier, ein Feind des Evangelii, ſtirbt ſehr elendiglich XXII. 1444.

Biſchof zu Würtzburg erlaubt einem Domherrn, daß er ſich heimlich in den Eheſtand begebe XXII. 1480.

Biſchöffe zu Jeruſalem, von der Zeit an, da JEſus auferſtanden iſt, nemlich vom 18 Jahr des Kayſers Tiberii, bis auf das 18 Jahr Kayſers Hadriani, welches über hundert Jahr ausmachet, ſind immerdar zu Jeruſalem Biſchöffe geweſen aus dem Stamm der Kinder Iſrael, wie Euſebius ſolche alle mit Namen zählet XX. 2517. 2518. ſeit der Zeit aber, da Hadrianus die Juden aus dem Lande vertrieben hatte, muſte man aus den bekehrten Heiden Biſchöffe über Jeruſalem machen ibid. 2518.

Biſchöflicher Stand iſt keinesweges ein vollkommener Stand zu nennen, ſintemal er mit unter die weltlichen Stände gehöret IX. 590. 891. wie derſelbe in Perſon beſchrieben und abgemalet wird XIX. 785. 786. wie Lutherus den biſchöflichen Stand gar nachdrücklich herum nimt und deſſen Feler aufdeckt. XIX. 836 ſq.

Biſchofshut war vor Zeiten ein heilig und geweihtes Zeichen, und hatten ihre ſchöne und erbauliche Bedeutung XIX. 845. wenn man aber die Deutung des Biſchofshuts machet auf die papiſtiſchen Biſchöffe ſo kommt ſolches gar ſchlecht heraus ibid. 845. 846. ein jeder Chriſt hat den rechten Biſchofshut auf ſeinem Haupte V. 1448.

Biſchofsſtab ſoll ſeinen Urſprung daher haben, weil Chriſtus, da er ſeine Jünger ausſendet, ihnen

sen sind, (wie gesagt,) ist vonnöthen, daß wir überreich seyn in der Hoffnung, auf daß wir nicht verzagen in der Geduld. Solches aber ist nicht unser Werk; darum müssen wir beten, daß GOtt, der die Hoffnung gibt, schaffe, daß wir überreich seyn in der Hoffnung, in allem Trübsall dieses Lebens. Das thut GOtt aber nicht, daß er die Trübsal hinweg nimmt, ja auch den Tod nicht. Wie denn? daß er uns stärket durch die Kraft des Heiligen Geistes, so geschiehets, daß wir die Trübsal nicht fliehen, sondern drinnen aushalten und überwinden. Amen.

Epistel am dritten Sonntage des Advents.

1 Cor. 4. v. 1–5.

Innhalt.

Eine Abhandlung von der wahren Gestalt Christlicher Lehrer.

I Die Gelegenheit, so Paulo gegeben zu dieser Abhandlung 1
II Die Abhandlung selbst; darinn die wahre Gestalt Christlicher Lehrer gezeigt wird,
A indem Paulus die Christlichen Lehrer beschreibet
1 als solche, die Christi Diener sind 2-4
2 als solche, die Haushalter sind über GOttes Geheimnisse 5-7
3 als solche, die sich in ihrem Amt treu beweisen 8
B indem er solche Gestalt an seinem Exempel zeiget. Hieher gehöret
1 daß Paulus sich nicht kehret an das Urtheil der Menschen 9-11
* was durch den menschlichen Tag zu verstehen 11
2 daß er sich selbst nicht richtet noch urtheilet 12. 13
3 daß er ihm wol nichts bewußt, aber doch darinn nicht gerechtfertigt sey 14
4 daß er sich von dem HErrn wolle richten und urtheilen lassen 16. 17
* niemand soll sich erheben in einem Dinge, ausser in der Barmherzigkeit GOttes 16
* auf was Art ein Lehrer am gewaltigsten und kräftigsten kann lehren 17
III Der Zweck und Nutz dieser Abhandlung 18. 19.

I.

DJe Corinther hatten angefangen sich in Secten zu trennen, aus Liebe zu Menschen; da sich etliche rühmeten von Petro, etliche von Paulo, etliche von Apollo, und wollte je eine Secte besser, denn die andere seyn, der Fürtrefflichkeit halben des Apostels, der sie gelehret oder getauft hatte. Dieser Trennung begegnet St. Paulus, und lehret, was und wie sie von den Aposteln halten sollten, damit sie sich nicht aufblehten der Apostel halben unter einander, und zeucht sie von der Person und Ansehen der Apostel zurück auf den einigen CHristum, deß Diener sie wären allzumal, und setzt sich und Apollo zum Exempel, da er spricht:

Dafür halte uns der Mensch, ꝛc.

2. Als wollte er sagen: Ein jedweder unter euch soll zusehen, daß er nicht höher von uns denke, und uns höher achte, denn Christi Diener. Wir sind Diener, und nicht Herren; wir lehren nicht unser Wort, wir treiben nicht unser Werk, wir wollen nicht, daß ihr uns sollt unterthan seyn, sondern Christo, wie er oben gesagt hatte: Es ist weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen gibt, 1 Cor. 3, 7. Wir aber sind allzumal Diener, durch welche ihr gegläubet habt, und Christo unterthänig worden seyd; gleich als brauchte er die Worte Gideons Richt. 8, 22. 23. da die Kinder Israel sprachen: Sey Herr über uns, und Gideon ihnen antwortet: Ich will nicht Herr seyn über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch seyn, sondern der HErr soll Herr über euch seyn.

3. St.

ihnen Befehl gegeben, nichts bey sich zu tragen auf dem Wege, als einen Stecken II 2711.
Bischofs Schmuck, welches der ächte und GOtt wohlgefällige, und welches der unächte und GOtt mißfällige V 1444 sq.
Bischöfliches pallium s. pallium.
Bißthümer, warum die Papisten so steif und fest über dieselben halten XIX. 902. ob ein Vater seinem Sohn wohl gerathen, wenn er ihm zu einem Bißthum verholfen ibid. 907. die selben sind in den alten Zeiten von den weltlichen Regenten und nicht von den Papsten, verliehen worden XVI. 2495. s. a. Stifte.
Bithynia liegt in Asia vorne am Meer, und ist ein sehr groß Land, und sind daselbst ehemals gar schöne christliche Gemeinden gewesen XI. 631. ob der Apostel Paulus in Bithynia sein apostelisches Amt verrichtet und daselbst gepredigt habe ibid.
Bitontine Cornelio hält eine Rede an die Tridentinische Versamlung XVII. 1108.
Bitumen hat Lutherus verdeutschet Pech, er gesteht aber s ey daß er selbst nicht wisse was solches für ein Ding sey I. 775.
Bitte, bitten, Menschen wissen nicht was und wie sie bitten sollen; und dieses ist der Menschen rechter Titel und Name, da im Gegentheil der rechte Name und Titel GOttes ist: daß er überschwenglich thun kan, über alles was wir bitten I 1672. daß GOtt allezeit mehr giebt als wir bitten und verstehen können, wird mit Sprüchen heiliger Schrift und mit Exempeln bewiesen ibid. 1672 sq. Bitte der h. Monica wird von GOtt erhöret, solcher gestalt, daß sie von GOtt ein weit mehreres erhält, als sie von ihm gebeten I. 1676 wie das Bitten zu unterscheiden von dem Gebet, Flehen und Dank XI. 2816. 2817. XII. 126 sq. was eigentlich Bitten heisset ibid. 127. XI. 2816. 2817. Bitte ist das Räuchwerk, als der Weyhrauch oder Thymian das darauf gelegt wird, so das Gebet vollendet XII. 129. auf was Art unsere Bitte vor GOtt kund wird ibid. es werden uns von GOtt allezeit weit grössere Dinge gegeben, als wir von ihm bitten, oder: unsere Bitte ist allezeit geringer als die Gaben, welche wir von GOtt erhalten IV. 1594. 1595. wenn wir von GOtt nicht vieles und grosses bitten, so thun wir unrecht, sintemal solches GOtt nicht zu Ehren gereichet X. 135 sq. siehe auch Geben.
Bitten, das Vater Unser und derselben Auslegung. Auslegung der ersten Bitte X. 131 sq. Auslegung der andern Bitte ibid. 134 sq. Auslegung der dritten Bitte ibid. 137 sq. Auslegung der vierten Bitte ibid. 139 sq. daß die vierte Bitte um das tägliche Brodt unter den andern Bitten in dem Vater unser fast anzusehen als sey sie die geringste, aber wenn wir wüsten wie eine grosse Bitte es wäre, so würde sich unser keiner unterstehen das Maul aufzuthun und sie zu sprechen I. 1677. die Auslegung der fünften Bitte X. 143 sq. die Auslegung der sechsten Bitte ibid. 145 sq die Auslegung der siebenten und letzten Bitte ibid. 148 sq.
Blarer Ambrosius Prädicant zu Costanz, wohnet der Disputation zu Bern bey als collocutor XVII. 2347 sq.
Blaurer, dessen besondere Meynung von dem h. Abendmahl XXII. 920.
Blinder Mann wird mit einer blinden Frau copulirt XXI. 1138. Blinder wird von Christo geheilet XI. 725 sq. blinde Leute sind ein Bild aller Adamskinder XI. 763 sq.
Blindheit, leibliche, ob dieselbe den Menschen untüchtig machet zum Glauben XI. 725 sq. ob dieselbe den Menschen unfähig machet der Liebe GOttes und Christi ibid. wieferne dieselbe ein Bild ist der geistlichen Blindheit ibid. 727. ibid. 763. warum uns GOtt diesen und jenen Menschen aufstellet, welcher mit leiblicher Blindheit behaftet ist XI. 2200. 2201.
Blindheit, geistliche ist anzusehen als ein göttliches Gericht und Strafe XXII. 1341. ja als eine rechte grosse Strafe und recht grosser Zorn GOttes, damit er seine Feinde heimsuchet VIII. 441 sq. wieferne dieselbe bey allen und jeden Menschen anzutreffen, nemlich also, daß ein jeglicher Mensch, von Adam geboren, das Reich GOttes von Natur nicht siehet noch erkennet XI. 727. die geistliche Blindheit erkennen und fühlen, auch derselben gerne wollen los und davon entledigt werden, ist eine Gnade GOttes ibid. diese Blindheit äussert sich so gar in denen Werken, welche der Mensch wesentlich thut und siehet, und doch solche nicht verstehet I. 230. wieferne solches eine Frucht des Falles und eine Wirkung der Erbsünde sey ibid. wie die geistliche Blindheit ein Werk des Teufels ist, dazu er die Menschen gebracht hat, durch den ersten Sündenfall

fall XII. 1706. wie Christus dazu erschienen und in die Welt kommen, daß er die geistliche Blindheit tilge und wegnehme ibid. 1706. 1707. welches der höchste Grad der geistlichen Blindheit, I. 384. 385. derselbe ist das schwerste Unglück und die grösseste Strafe, wenn GOtt sonderlich die Verächter seines göttlichen Wortes heimsuchet XI. 2636 sq. 2733 sq. XIII. 846. 847. wenn die Menschen neue Gottesdienste anrichten, ohne und wider GOttes Wort, so werden sie mit geistlicher Blindheit geschlagen, und fallen aus einem Irrtum in den andern, welches denn die grösseste Plage und Strafe ist XI. 2904. daß die geistliche Blindheit die rechten Wetterärte, Blitz und Donnerschläge sind, womit er die Menschen heimsuchet XX. 2470. wie GOtt gar oft die Gottlosen mit Blindheit schläget, und dadurch die Gläubigen von ihren Händen rettet I. 1860. wenn die Menschen der gehen Gebete vergessen, so lässet sie GOtt in die geistliche Blindheit gerathen XIII. 2028. desgleichen, wenn man auf äusserliche Werke fällt, die ein sonderliches Gepränge und Ansehen haben ibid. s. a. Unwissenheit, item Finsterniß.

Blindheit, damit die Sodomiter geschlagen worden, was es mit derselben eigentlich für eine Bewandniß gehabt, und wie es damit zugegangen I. 1869. 1870. daß diese Blindheit nicht gewesen sey eine natürliche, sondern eine unnatürliche und ungewöhnliche Blindheit, gleich einem Miracul ibid. 1860. od dergleichen Blindheit noch mehr zu finden ibid. od die Sodomiten, da GOtt sie mit Blindheit geschlagen, dadurch sich haben bessern lassen ibid. 1861. wie und warum die Sodomiter solche Blindheit nicht ansehen als eine Strafe GOttes, sondern als eine Bezauberung des Teufels ibid. 1861 sq.

Blindheit, damit GOtt die Syrer geschlagen, auf das Gebet des Propheten, dienet ihnen zur Besserung I. 1861.

Blindheit der Juden, und sonderlich der Schrifftgelehrten und Phariſäer; dieselbe ist sehr groß gewesen und eine Anzeige, daß sie der zehen Gebote vergessen haben, welches doch die kleinen Kinder wissen XIII. 2028. welches der Quell ihrer Blindheit und ob die Juden dabey können entschuldiget werden XII. 670 sq. auf was Art Christus ihrer Blindheit suchte abzuhelfen XIII. 126 sq.

Blindheit derer Papisten und anderer Feinde des Evangelii, wie dieselbe sehr groß sey, und welches derselben Ursach III. 2814. 2815. VIII. 2001 sq. VII. 1366 sq. XIII. 2543.

Blitz geht in einem Augenblick vom Morgen bis ans Ende, und wird dadurch das Wort des HErrn abgebildet XI. 2047. die Beschreibung des Blitzes, oder wie es damit hergehet IV. 2032.

Blitz des Schwerdtes GOttes, dadurch wird angezeigt die Grösse der Strafe und der Rache GOttes III. 2777.

Blödigkeit des Herzens, auf was Art sich dieselbe bey den Menschen äussert XI. 1792 sq. wie und woher dieselbe entspringt ibid. 1793. daß solche ein Zeichen sey der Unart unſrer Natur ibid. wie man mit denenjenigen soll umgehen, bey denen sich des Herzens Blödigkeit findet VI. 1006 sq. wie sich die Blödigkeit des Herzens auch bey Petro gefunden, als ihm der HErr wollte die Füsse waschen XI. 897. wie die blöde Natur allewege sich vor Christo scheuet, bey dem doch nichts als lauter Gutes ist ibid. 898. daß die Blödigkeit des Herzens ein sicher Zeichen ist eines frommen gottesfürchtigen Herzens, und eines Gliedes am Leibe Jesu Christi VI. 1008. wie und warum man derselben nicht soll nachhängen, XI. 899 sq. ein Altvater, so in der Wüsteney gelebet, hat einen schwachen Bruder, bey dem die Blödigkeit des Herzens sehr stark war, mit folgenden Worten angeredet: Nicht mein Bruder, du must nicht also davon gehen und zurück treten, du möchtest so lange zurück gehen, daß du gar davon kämest ibid. 899.

Blume, Blumen, derselben Zierde und Schmuck übertrift alles Gold und Edelgesteine XI. 2185. 2186. wie GOtt für die Blumen als geringe Creaturen sorget, die sogar vergänglich und nur auf einen oder zwey Tage geschaffen sind: er giebt einer jeden Blume ihr eigen Kleid ibid. 2185. 2139. wie dieselben ihren Schöpfer preisen und die Menschen beschämen ibid. 2185 sq. strafen mit ihrem Exempel den Unglauben der Menschen, und sind gar herrliche Doctores und Lehrmeister für die Menschen VII. 826 sq. wie fern die Ordtigkeit kan eine Blume auf dem Felde genant werden V. 2413 2419. wie ferne dieselben ein Bild sind derer unterschiedenen Gaben in der Republique ibid. 2419. wie ferne die Kirche GOttes in GOttes Augen eine Blume ibid. 2420. ob die Lehrer und Prediger unter den

den Blumen abgebildet werden, in dem Hohenliede Salomonis Cap. II. v. 1. V. 2425. wie dieselben ein Bild sind der Jugend, die da erzogen wird zum Dienst GOttes, zu Erlernung der Wissenschaften und andern guten Künsten ibid. 2431. wie durch die Blumen das gantze menschliche Geschlecht gar schön abgebildet wird, als welches des Morgens früh verwandelt wird aus dem Fleischklumpen zur Form eines Menschen, und da ist es Gras ꝛc. V. 1190. 1220. GOtt nennet eine Blume der Menschen höchste Weisheit, und die Werke der Gerechtigkeit, ja das allerbeste, was das Fleisch thun kan VI. 765. 766.

Blut, dasselbe wird von den Apostuln zu essen verboten auf dem Concilio zu Jerusalem XVI. 2638. 2639. ob die Christen heut zu Tage verbunden sind, sich von der Blutwurst, von den Hasen und Vögeln zu enthalten, darum, weil die Apostel Blut zu essen verboten haben ibid. 2639 sq.

Blut Christi, daß solches beydes für die erbliche als für die würckliche Sünde vergossen worden IX. 1091. daß dasselbe warhaftig ein Blut GOttes sey XII. 858. 859. 1290. XI. 2447 sq. daß solches unter die Gaben des Gesüls zu zählen II. 2929. 2930. die überschwengliche Kraft dieses Blutes, wie sich solche äussere, und auf was Art ein Mensch dieser Kraft theilhaftig werde VIII. 979 sq. VII. 1013 sq. wie solches nach dem Tode fliesset, lebet und würcket XIII. 1054. 1055. daß solches ein lebendiges Blut und die allerbeste Versöhnung sey XII. 716. 717. ibid. 619 sq. darinn liegt überschwenglich grosser Trost wider die Sünde IX. 921 sq. dessen Kraft liegt in den h. Sacramenten, und wird sonderlich durch die h. Taufe mitgetheilet, ja die h. Sacramente haben daher alle ihre Kraft II. 2931 sq. XII. 713. 714. wie die Kraft des Blutes täglich mitgetheilet wird XII. 715. 716. daß solches ein Zeugniß der unendlich grossen Liebe JEsu IX. 1034. desselben Kostbarkeit und Fürtreflichkeit ibid. was da heisset mit JEsu Blut besprenget seyn, wie solche Besprengung geschichet, und was solche für Frucht und Nutzen schaffet IX. 631 sq. VII. 1019 sq. wie dieses Blut über die Gläubigen lauter Versöhnung und Gnade; über die Ungläubigen aber und Gottlosen, lauter Rache und Zorn schreyet XII. 325 sq. XI. 1459. s. a Gnugthuung Christi, item Verdienst Christi.

Blut Abels schreyet zu GOtt um Rache IV. 2169 sq.

Blut der h. Martyrer, dadurch werden viele zum Glauben gebracht IX. 1546. dasselbe ist gleich einem Saamen und Thau VI. 506 sq. dasselbe schreyet zu GOtt, und ziehet gar harte Gerichte GOttes nach sich XII. 325 sq. XIII. 2520.

Blut, so unschuldig vergossen wird, was es für Gerichte nach sich ziehet XIII. 2520 sq.

Blutdürstige sind alle und jede Menschen IV. 1121. welches unter denen Blutdürstigen die ärgesten sind ibid. daß die wenigsten Menschen erkennen, daß sie zu den Blutdürstigen gehören ibid. 1122.

Blutiger Schweiß Christi s. Schweiß blutiger.

Blutsauger s. Vampyren.

Blutschande ist eine gar greuliche und erschreckliche Sünde II. 1426. ob die Heiden von diesem Laster frey gewesen ibid. 1461. wie ein Sohn mit seiner Mutter Blutschande getrieben. II. 1472 sq. XXII. 1730.

Blutschande so Ruben getrieben, wie er sich dadurch mit allen seinen Nachkommen verderbet hat II. 1426. ob er diese Sünde aus Thorheit oder aus böser Lust begangen ibid. wie der Ruben durch seine Blutschande seinem Vater Jacob neue Wunden und Schmertzen machet ibid. 1427. wie die Juden diese Blutschande Rubens suchen zu entschuldigen ibid. 1429. ob diese Blutschande kan vertheidigt werden ibid. 1430.

Blutschande des Ana II. 1461 sq. 1477 sq.

Blutschulden, was dadurch zu verstehen IV. 58. 59. 2324 sq. V. 876 sq. VI. 1731 sq. wie solche gar schwere Gerichte nach sich ziehen XIII. 1004 sq.

Boas, ob man Ursach hat wegen der Zeitrechnung der h. Väter drey Boas zu erdichten XIV. 1171. wie viele Jahre von der Geburt Boas bis auf die Geburt Davids zu zählen sind ibid. 1170.

Bock, in denselben soll sich der Teufel verstellet haben XXII. 1128. ist ein Bild der Gottlosen V. 2406 sq. Application des Sprichworts: einen Bock melken, und das Sieb unterhalten, die Milch damit aufzufangen VIII. 2457.

Bock, Johann, D. von Strasburg, begleitete Lutherum auf dem Reichstag zu Worms in des Ertzbischoffes zu Trier Herberge XV. 2311.

Bodensee, die aufrührische Bauerschaft am Bodensee, wird durch Lutherum ermahnet

von ihrem böſen Vornehmen abzuſtehen XVI. 140. 141.
Bodenſtein ſ. Carlſtadt.
Bodo, iſt das alte teutſche Wort Vod, und bedeutet einen Ernährer, Heger und Hirten XIV. 1306.
Böcklein, ſo an der Milch ſeiner Mutter iſt, ſoll nach GOttes Befehl nicht gekochet werden, warum GOtt dis Gebot gegeben, und was er damit hat anzeigen und andeuten wollen, hat der h. Petrus eingeſehen und uns kund gemacht IX. 695. 696.
Boemus Hector. Probſt in Nürnberg, verfolgt den Jodocum Keen darum, weil er ſich in den Ehrſtand begeben XXI. 938.
Böhmen, böhmiſche Brüder, ob dieſelben für Ketzer zu halten, und worinn ihre Ketzerey ſoll beſtanden haben XI. 2994 ſq. XIX. 557 ſq. daß ſich dieſelben in drey Partheyen theilen, die erſte heiſſet Pigharden, die andere Grubenhainer, die dritte die von beyderley Geſtalt XIX. 557. Lutheri Urtheil, ſo er von ihnen fället ibidem. wie die Feinde Lutheri von demſelben ausgeſprengt, daß er in Böhmen geboren, zu Prag erzogen, in Wiclefs Büchern unterweiſet, und dazu ſügen ſie noch, daß ſelbſt der Vater Lutheri ſolches bekannt habe ibidem 558. 559. ob es Lutherus mit denen Böhmen gehalten, wie ihm ſeine Feinde ſolches Schuld geben ibid. 560. ob die Böhmen recht und klüglich handeln, daß ſie die Weyhe bey ihren Feinden, denen Papiſten ſuchen X. 1819 ſq. wie ſie durch harte und erbärmliche Noth gezwungen werden, ihre Prieſter nach Welſchland zu ſchicken und die Prieſterweyhe zu erkaufen ibid. 1816. welches die Urſach, warum die Papiſten mit denen Böhmen in ſolchen ärgerlichen Streit gerathen XIX. 558. Lutheri Rath, wie die Uneinigkeit zwiſchen den Böhmen und römiſchen Stuhl zu heben und derſelben abzuhelfen ibid. Lutheri Rath, den er den Böhmen giebt, ſich ſelbſt Prediger zu wählen, und ſolche nicht bey dem Papſte zu ſuchen X. 1860 ſq. die groſſen Bekränkungen und Druck, welchen die Böhmen von denen Papiſten haben erleiden müſſen X. 1816 ſq. wie das Gerücht erſchollen, als ob die Böhmen wiederum zum ſchädlichen Stuhl der römiſchen Tyranney ſich haben wenden wollen, und wie Lutherus, nachdem er ſolches Gerüchte vernommen, dieſerhalb an ſie geſchrieben XXI. 21 ſq. Lutheri Geſinnung gegen die Böhmen ibidem. ihr Irrthum, den ſie hegen von dem Glauben und von der Taufe der Kinder XI. 2296 ſq. ihr Irrthum, den ſie aus der heil. Schrift erzwingen wollen, den Kindern das Sacrament des Leibes und Blutes JEſu zu geben, wird widerlegt XI. 3006. 3007. die groſſe Verwüſtung und babyloniſche Unordnung, ſo unter ihnen anzutreffen, vornemlich in Anſehung ihrer Prieſter, woher ſolche entſprungen, und wie denſelben abzuhelfen X. 1817 ſq. Lutheri Schreiben an die zu Prag verſammleten böhmiſchen Landſtande XXI. 21 ſq. daß der Papſt durch die Böhmen einen gewaltigen Stoß bekommen VI. 1470 ſq. ſ. a. Huſſiten, item Pigharden.
Böner, Chriſt. Friedrich, deſſen Vorbericht zu dem erſten und andern Theil der Leipzigiſchen Samlung der Schriften Lutheri XIV. 820 ſq. deſſen Vorbericht zum III und IV Theil ibid. 891 ſq. deſſen Vorbericht zum V und VI Theil ibidem 901 ſq. deſſen Vorbericht zum VII -- XII Theil ibid. 938 ſq. deſſen Vorbericht zum XIII und XIV Theil ibid. 1008 ſq deſſen Vorbericht zum XV und XVI Theil ibid. 1014 ſq. zum XVII und folgenden ibid. 1013 ſq. deſſen Vorrede zu den Regiſtern über die Leipzigiſche Samlung XIV. 1034 ſq.
Börner, Caſpar, wird ſonderlich gelobt wegen ſeiner ſchönen Erkenntnis des Chriſtenthums XXI. 786.
Bernſtein ſoll eine gar ſonderliche Kraft haben wider den Stein und Schlag, ingleichen ſoll er ungemeine Dienſte thun, wenn die Weiber mit gebähren umgehen II. 1651.
Böſen, daß GOtt keinesweges deſſelben Urſache ſey XXII. 200. warum die h. Schrift ſaget, daß ſolches von GOtt komme, da er doch ſolches nur zulaſſet oder verhängt V. 837 ſq. daß ſolches von dem Teufel herkomme XXII. 278. woher das Böſe ſeinen Urſprung habe, ob man ſolches dem Glücke oder dem Teufel ſoll zuſchreiben, und ob den heidniſchen Weltweiſen der Urſprung deſſelben bekannt geweſen VI. 520 ſq. VII. 1348 ſq. warum GOtt das Böſe zulaſſet, auch bey den Frommen II. 1068. V. 837 ſq. wie GOtt aus demſelben Gutes machet, und deſſen Zulaſſung zum Guten richtet II. 2494 ſq. 2499 ſq. 3063 ſq. III. 1910 ſq. XIV. 135. 136. wo GOtt ſich des Böſen zum Böſen gebrauchet XXII. 167. 168. was auf die Frage zu antworten: ob mehr Böſes als Gutes in der Welt ſey II. 1064 ſq. wenn GOtt ſolches würcket, ſo geſchieht

schieht es nicht anders als durch böse Werkzeuge, welche vorhin schon böse sind XVIII. 2297 sq. ob man soll in der Absicht Böses thun, auf daß man dadurch Gutes überkomme I. 1849 sq. ob es mit der Gerechtigkeit und Güte GOttes streitet wenn er das Böse zulässet V. 144. 145. man soll nicht allein auf das Böse sehen, so in der Welt ist, wenn man davon recht urtheilen will, sondern soll täglich dabey auf das Gute sehen, und beydes mit einander vergleichen III. 1407 sq. IV. 2756 2767. ob man von GOtt sagen könne, daß er böses thut, wenn er durch dasselbe etwas wirkt, welches böse scheinet XVIII. 2294. 2295. wie es den Frommen zum besten dienet III. 1345 sq. XVIII. 2291. wie der Teufel dasselbe oft sehr groß machet, dagen aber macht er das Gute gering IX. 1003 sq. ob das Böse auch darum vor GOtt böse ist, wenn es unsern Augen böse scheinet III. 1346. XVIII. 2292. ob die Vernunft weiß, woher das Böse kommt, und wie es damit zugehet XII. 1023. das Wort GOttes zeiget nicht allein woher das Böse kommt, sondern lehret auch, wie man das Böse soll tödten und der alten Schlangen den Kopf zertreten ibid. 1024 sq. wenn GOtt das Böse strafet, so kann es nicht fehlen, weil alle Menschen böse sind, sie müssen GOtt aufs äusserste feind seyn und ihn lästern VIII. 2313 sq.

Böse Menschen siehe Gottlose.

Böse Tage muß ein Christ in der Welt haben XXII. 205. s. a. Noth, item Creutz, item Trübsal.

Böser Wille s. Wille.

Böshliche Verlassung, malitiosa desertio, ob solche sey eine gültige Ursach der Ehescheidung XXII. 1751. 1762.

Böser Wille s. Wille böser.

Bogen, daß die Gleichnisse, so von dem Bogen hergenommen werden, in h. Schrift sehr gemein sind IV. 963. ist ein Bild der Junge, das ist, der Redner und der Kunst zu reden ibid. 963. 964. daß der Bogen dahin gerichtet ist, daß er den Feind treffe: wo aber die Sehne zerreisset, oder etwas dergleichen verfället, so kann man damit nichts ausrichten VI. 1838.

Bogen, gespannete aus Juda, sind die lieben Apostel aus dem Stamm Juda, desgleichen wohlgeschickte und von GOtt gelehrte Prediger VI. 3505. 3506.

Bogen, falscher, was die Hebräer dadurch verstehen VI. 1839. was eigentlich dadurch muß verstanden werden ibidem.

von Bohra, Catharina, wird Baumgärtnern vorgeschlagen, daß er selbe soll ehelichen XXI. 916. wird an Lutherum verheyrathet X. 863. 864.

von Bohra, Hans, Lutheri Schwager, wird wegen seines rechtschaffenen Wesens dem Churfürsten zu Sachsen recommendiret XXI. 451.

Bolena, Anna, s. Anna Bolena.

Bonaventura ist der beste unter den Schullehrern gewesen XXII. 2051. dessen Urtheil von der Kraft des Wassers, damit die Kinder getauft werden, was davon zu halten I. 420. dessen Urtheil von der Taufe der Kinder, so noch nicht ganz geboren, was davon zu halten IX. 1212. 1213. dessen feiner und herrlicher Spruch, daß man die Gelegenheit, so einem gegeben wird, eine Sache auszuführen, nicht soll versäumen I. 2605. soll unter den Mönchen der heiligste gewesen seyn, und gleichwol thut er den Ausspruch, daß es keine Sünde sey, wo irgend ein Jungegselle um eine Jungfrau werben lässet und sie zur Ehe begehret II. 247. ist um deswegen sonderlich zu loben, weil er die Menschwerdung Christi so sehr lieb gehabt, und davon so herrliche Gedanken geheget ibid. 584. ob er gleich ein heiliger Mann gewesen, hat er dennoch nicht können ohne Brunst seyn II. 774. wie er sich an den Exempeln der h. Patriarchen, betreffend ihr eheliches Leben, geärgert II. 813. derselbe giebt ein gar grob Gleichniß von dem Unterschied der Personen in der Gottheit III. 2842. deutet die freyen Künste allegorischer Weise auf die heilige Schrift XIX. 131. sein Urtheil von dem freyen Willen des Menschen ibid. 755. hegt eine besondere Meinung von Johanne dem Apostel, daß nemlich derselbe auf der Hochzeit zu Cana sey der Bräutigam gewesen, und Maria Magdalena die Braut X. 777. 778. XX. 2601. ist ein tapfrer Mann gewesen, der nicht leichtlich seines gleichen hat, in dem ein grosser Geist gewesen, mehr denn in allen andern, die aus den hohen Schulen sind erhalten worden: daher man sich nicht genug wundern kan, wie er sich durch den Papst hat verleiten lassen zu allerhand Irrthum XVIII. 1933. XIV. 610 giebt einen gar schönen Ausspruch und Sentenz von der Erbsünde XVI. 1342. ob er seine Gelübde gehalten, welches er gethan XI. 563.

Bonerus

Bonerus nimt seiner leiblichen Schwester Tochter zur Ehe, und will sich dabey auf Lutheri Schriften berufen XXI. 1569. 1570.

Bonhild, Johann, ein frommer Prediger des Evangelii in Danzig, wird von dem König in Pohlen verwiesen ins Exilium XXI. 164.

Bonifacius ist ein päpstlicher Name, quasi bonifacies, das ist eine gute Gestalt, denn unter einem guten Schein thut der Papst das ärgeste beyde GOtt und den Menschen XIV. 1258. 1260.

Bonifacius ist ein fürtreflicher Lehrer, welchen GOtt der Christenheit geschenket hat XIV. 608.

Bonifacius der III wird zum Papst erwählet XVII. 1313. derselbe erlanget bey dem Kayser-mörder Phocas, daß er sollte seyn Papst oder der oberste über alle Bischöffe in der ganzen Welt ibidem.

Bonifacius VIII ist ein Hauptschalk über alle Schälke, und ein abgefeimter Bube über alle Buben XVI. 2495. ist ein recht scheußlich Monstrum, der zum Papstthum kommen wie ein Fuchs, der regieret hat wie ein Löwe, und gestorben ist wie ein Hund XIV. 1272. derselbe setzt König Philippum in Frankreich ab, thut ihn in den Bann, und masset sich des Königreichs an, als ob solches dem päpstlichen Stuhl anheim gefallen sey XVI. 2495. 2496. wird endlich vom König Philippo in seines eigenen Vaters Haus, und zwar in eben der Kammer darinn er geboren war, gegriffen und in den Kerker gesteckt, darinn er vor Leide in dreyßig Tagen gestorben ibid. 2496. XVII. 1366. macht eine Satzung, daß alle hundert Jahr ein allgemeiner Ablaß aller Sünden, denen die nach Rom kommen, solle mitgetheilt werden, dadurch er denn den Ablaß recht in Schwang gebracht und das sogenannte güldene Jahr angefangen XV. 1 sq. XVI. 2495. hat den Titel hinter sich gelassen, den man von ihm schreibet: intravit ut vulpes, regnavit ut Leo, mortuus est ut canis XVI. 2496. sitzet an dem güldenen Jahre in päpstlicher Pracht, Krone und Gewand: und an einem andern Tage läßet er sich sehen in kayserlicher Pracht, Krone und Gewand mit zween Schwerdtern, und läßet ausruffen: ecce duo gladii hic. ibid. 2497.

Bonifacius IX. Papst, ertheilt der Kirchen zur lieben Frauen in Dresden einen Ablaßbrief XV. 43. desgleichen ertheilt er dem Hospital zu Nordhausen ibid. 28.

Bononien, daselbst wird von den Priestern beschlossen, daß der Kayser sollte die Lutherischen mit dem Schwerdt dämpfen XVI. 2068. IV. 1923.

Bonnus, Hermannus, demselben ertheilt Lutherus den Rath, den Bischof zu Münster nicht zu verlassen XXI. 1322.

Borith heisset etwas scharffes, damit man die gressen Flecken aus den Kleidern wäschet VI. 3621.

Born ist ein gar feines Bild der h. Taufe, darinn der h. Gast gegeben wird VI. 3561. desgleichen des h. Geistes ibidem, s. a. Brunn.

Boshеit s. Gottlosigkeit, item Sünden.

Bohor heisset so viel als Fleisch, und ist ein Zuname des Propheten Bileam IX. 887.

Bosphorus Cimmerius, daselbst hat zuerst der Gemer mit seinen Nachkommen gewohnet I, 993.

Boten Christi s. Apostel.

Boten des Teufels, derselben Gestalt XI. 146 sq. derselben Kennzeichen sind erstlich, daß sie den rechten Lehren erst lassen den Grund legen, alsdenn bauen sie drauf. Zum andern ist ihre Art, daß sie das Volk zu Knechten machen. Zum dritten, sie schinden ihre Schüler bis auf den Grad. Zum vierten, sie reissen alles zu sich. Zum fünften erheben sie sich über rechtschaffene Lehrer. Zum sechsten, streichen sie rechtschaffene Lehrer ins Angesicht XII. 554 sq. s. a. Lehrer falsche.

Bovillus Carolus erlangt von Nicolao Herio, einem Bischoffe in Frankreich, daß er ihm soll eine Erklärung geben über die Erscheinung, so einem gewissen Einsiedler geschehen XIV. 245 sq. s. a. ch Carolus Bovilles.

Bozra ist gewesen eine berümte Stadt Arabiens in Idumäa, und wird gebraucht als ein Bild, den grossen Stolz des jüdischen Volks dadurch abzubilden VI. 647. ist eine herrliche und weit berühmte Festung gewesen ibidem 2453. 2454.

Brabant, an die in Brabant sich aufhaltende evangelische Christen, schreibet Lutherus und stärket sie in der Wahrheit und Gottseligkeit XXI. 45 sq.

Brachium seculare ist die Zuflucht der Canonisten und Ketzer XXII. 41. 42. ob man dadurch die Leute zur Religion soll zwingen, und ob solches statt findet in der christlichen Religion, also daß sich Lehrer desselben wider die Gottlosen und Ketzer

Ketzer bedienen sollen und können XI. 1417 sq. ibid. 1514. 1515. 1643. 2079 sq. ibid. 2434 sq ob solches durch Christum abgeschaffet und aufgehoben sey XI. 1814. wenn und wo solches statt findet und wozu es dienet XI. 1319 sq. 1516. ibid. 1815 sq. 2007. 2029. 2387 sq. wie die Papisten dasselben mißbrauchen XI. 1752.

Brachium spirituale, dasselbe schaffet gar herrliche Vortheile und Nutzen, daher sich billig rechtschaffene Lehrer desselben einzig und allein in ihrem Amt bedienen sollen XI. 638 sq. ibidem 1392 sq. wenn, wo und wie man sich desselben recht und GOtt wohlgefällig bedienet XI. 1512 sq. ibidem 1639. 1640. ibid. 2434 sq.

Brandenburg, darinn wird die Reformation vorgenommen XXI. 45 *. Nicolaus von Minckwitz thut einen Einfall in das Brandenburgerland ibidem 44*. die merkwürdigen Personen aus dem Hause Brandenburg, deren in den Schriften Lutheri Erwehnung geschieht, siehe unter ihren Taufnamen, Albrecht, Georg, Joachim, Johannes.

Brandopfer sind eigentlich solche Opfer, welche ihre Absicht unmittelbar und ganz allein auf GOtt haben IX. 1936. auf was Art solche geschehen III. 250.

Brandopfer, geistliche, was es mit denselben für eine Bewandniß habe V. 913 sq.

Braun, Johann, eisenachischer Vicarius, wird von Luthero eingeladen, seiner Einwehhung in den Orden beyzuwohnen XXI. 512.

Braunschweig nimt das Evangelium an XXI. 1093. von dessen Herzogen so in diesen Schriften Lutheri vorkommen, siehe ihre Taufnamen Heinrich.

Braunschweigischer Krieg, die wunderbaren Nachrichten, so von diesem Kriege gegeben werden XXI. 1555. 1556.

Braut, wie und warum Moses einer Braut den Namen einer ehlichen Frau beylegt X. 922. ob sich eine Braut, nachdem sie sich einmal einen zum Bräutigam erwählet hat, könne solchen verlassen und sich einen andern zum Bräutigam erwählen ibidem. Sprichwort: wer das Glück hat führt die Braut heim, wie solches recht zu verstehen, und woher solches seinen Ursprung habe ibid. 723. eine Braut ist ein sehr schön Bild der Kirche Christi und einer jeden gläubigen Seele XI. 647 sq. ibid. 1722. 1783. 2381 sq. Lutheri Rath und Bedenken an einen frommen Mann, wie er sich gegen seine beschlafene Braut soll verhalten X. 972 sq. was für ein Seegen über Braut und Bräutigam bey ihrer Verbindung zu sprechen XII. 2577 sq. ich will meine Braut nackt haben und will ihr das Hemde nicht anlassen; soll GOtt gesagt haben, nach dem Ausspruch eines Schwärmers zu Orlamünde, der damit seine Bilderstürmerey will bewiesen XV. 2440. der Braut das Hemde ausziehen und sie nackend darstellen, soll, nach der Meynung der Schwärmer in dem Evangelio stehen XX. 215.

Braut GOttes und Christi, wird eine jede gläubige Seele genant und findet sich in dieser Benennung ein sehr grosses Geheimniß XII. 2566 sq. die Herrlichkeit der Braut Christi ist mit denen sinnlichen Kräften nicht zu fassen ibid. 2572 daß es die grösseste Gnade sey, so mit den herrlichsten Vortheilen verknüpfet ist, wenn man eine Braut Christi ist ibid. 2568 sq. auf was Art ein Mensch dazu gelanget, item ob die leibliche Jungfrauschaft dazu verhelfe, oder obes allein der Glaube thun muß XIX. 1296 sq. XII. 2565. Christi Braut besitzet alle Güter ihres Bräutigams XI. 3199. 3200. wodey zu erkennen, ob eine Seele eine Braut JEsu sey VII. 1245 sq. ob die Nonnen in dem Papstthum sich mit Recht rühmen können, eine Braut Christi zu seyn XII. 2575 sq. XIX. 1296. 1297. wie die Papisten das junge Christenvolk und die zarten Seelen, welche allesamt als Bräute Christi anzusehen, täglich mit ihren Predigten verrücken und schänden XII. 246.

Bräutigam, wie und warum man denselben gegen die Braut soll loben I. 2590 sq. ist ein gar herrlich Bild GOttes und Christi, in Absicht auf die Gläubigen und wiedergebornen Seelen, welches aber ein grosses Geheimniß ist, davon die Vernunft nichts weiß XII. 2566 sq. XXII. 406. XVIII. 1821 sq. XI. 647. 648. ibid. 2321 sq. 2342 sq. 2779. ob der Papst und Bischöfe können mit Recht genant werden der Bräutigam der Kirche Christi V. 593 sq. XVI. 2798. 2799.

Brautliebe ist die heftigste Art der Liebe, welche mit gar sonderbaren Würkungen vergesellschaftet ist XI. 2324 sq. 2340 sq. was dieselbe für eine Gestalt hat, wenn sie recht lauter und rein ist X. 746. 747. wie und warum die ganze heilige Schrift voll ist von Redensarten, die von der

Brautliebe hergenommen ſind XII. 267. iſt ein herrlich Buch der Liebe GOttes und Chriſti, wie auch des Glaubens XI. 2323. 2337 ſq. ibidem 2779. 2780.

von Brettenbach, Johannes, impugniret die päpſtlichen Butterbriefe XV. 82 ſq. derſelbe erzählet von den Arabern und Trogloditen, daß ſie ſich vorm Rauben und Stehlen nahren und ſolches für recht halten I. 1504.

Bremen nimt das Evangelium an und wendet ſich von dem Papſtthum XXI. 895. Lutherus ſchreibet an die Chriſten zu Bremen und überſchickt ihnen die Hiſtorie von dem Martyrertode des Bruder Heinrichs von Zütphen, nebſt einer Auslegung des IX Pſalms XXI. 94 ſq.

Bremen ſ. Brynn.

Brennburg wird heut zu Tage an allen Höfen corrupt und falſch ausgeſprochen Brandenburg: hat ſeinen Namen von Brenn oder Bryn XIV. 1288.

Brenno ſiehe Brynno.

Brentius, Johann, derſelbe hat von GOtt gar ſchöne Gaben empfangen in Auslegung heiliger Schrift XXII. 2290. XII. 188. 189. wird von Luthero gar ſehr gelobet als ein theures Rüſtzeug GOttes XII. 189 ſq. derſelbe bewirbet ſich um Lutheri Freundſchaft XXII. 2235. ſtellet ein Bedenken von der Privatmeſſe XVI. 1180 ſq. deſſen Schreiben an Martinum Bucerum über die Worte Chriſti: das iſt mein Leib ꝛc. XVII. 1952 ſq. iſt mit unter dem Ausſchuß, der zu Augſpurg gemacht worden, zu Unterſuchung der Augſpurgiſchen Confeſſion XVI. 2114. 2115.

Breve, päpſtliches, an den Churfürſt zu Sachſen geſtellet Lutheri wegen X. 812. XV. 2516. ibid. 2666 desgleichen an Donat Groſſen, Naumburgiſchen Domherrn, gleichfals Lutherum betreffend XV. 820. desgleichen an Degenhard Pfeffinger des Miltitzens Handlung betreffend ibid. 815. desgleichen an Spalatinum ibid. 818. desgleichen an den Hauptmann und Rath der Stadt Wittenberg wider Lutherum ibid. 821. desgleichen ſo dem Cajetano gegeben, wie er ſich gegen Lutherum ſoll verhalten, nebſt den Gleſſen, ſo Lutherus darüber verfertigt XV. 656 ſq.

Briefe, Briefe, dieſelben mögen mit Recht genant werden todte Boten VIII. 2512. 2513. dieſelben können nimmermehr ſo fleißig geſchrieben werden, daß nicht ſollte darinn etwas vergeſſen werden ibidem, in wie ferne das Herz der Menſchen kann einem Briefe verglichen werden XII. 1102 ſq. wie und warum die Apoſtel keine Briefe und Siegel verlanget haben von andern, um dadurch den Gemeinden recommendirt zu werden ibidem 1102.

Brief Chriſti, lebendiger, ſind alle Gläubigen, welches wohl zu merken wider der Schwarmer Träume und Blindheit ibidem 1104.

Briefe, heimlich geſtohlne, davon hat Lutherus ein ganz Schreiben gemacht XIX. 621 ſq. Herrenpmi Urtheil von ſolchen heimlich geſtohlnen Briefen ibid. 629. 630.

Briefe damit man Zauberey treibet, was es damit für Bewandniß habe, und was man davon halten ſoll III. 1704. 1705.

Briesmann, Johann, ein treuer Knecht und Diener Chriſti zu Königsberg in Preuſſen XXI. 904.

St. Brigitta iſt billig unter die falſchen Geiſter zu rechnen IX. 1184. mit ihrem Gebet wird groſſer Aberglaube getrieben, und das rechte und GOtt wohlgefällige Gebet dadurch verachtet, daher es billig zu verwerfen VII. 1045 ſq. ibidem 1093 ſq. XI. 1463.

St. Brigitten Orden, derſelbe kann mit Recht genannt werden ein Joch des Satans XXI. 1365. deſſelben Beſchreibung in etlichen Verſen geſtellt XIX. 789.

Brocken, wie und warum Chriſtus ſeinen Jüngern anbefihlet ſolche aufzuheben XI. 770. was die zwölf Körbe mit Brocken für eine geiſtliche Deutung haben ibidem 773.

Brodt, GOtt hat in daſſelbe eine gar beſondere Kraft gelegt I. 165. 166. ob das Brodt ſeine Kraft das Leben zu erhalten an und für ſich hat, und ob es ohne dem Worte GOttes Nahrung und Gedeyen geben kann IV. 2453 ſq. VII. 2562 ſq. XI. 736 ſq. deſſen heimliche Deutung XI. 772 ſq. der Menſch hat zweyerley Brodt. Das erſte und beſte Brodt, das vom Himmel komt, iſt das Wort GOttes: das andere und geringere iſt das zeitliche Brodt, ſo aus der Erden wächſet XIII. 545. wie ferne es uns Menſchen nicht fehlen ſoll an dem leiblichen Brodte ibid. 545. 546. daß ſolches eine beſondere Gabe GOttes ſey, ob es gleich die wenigſten Menſchen gläuben und ſolcher Gabe zu ihrem Verderben mißbrauchen V. 1905 ſq. GOtt erhält ſolches gar wunderlich, ehe wir es überkommen und daſſelbe genieſſen; der Satan aber ſucht daſſelbe

daſſelbe zu hindern X. 141 ſq. daß das Brodt aus dem erſten Gebot muß gebacken werden, und daſſelbe erſte Gebot muß uns ein Stück Brodt ins Maul geben, ſonſt können wir ſolches nimmermehr bekommen III. 2682. wenn der Menſch kein Brodt hat, ſo ſoll er durch den Glauben ſich halten an GOttes Wort, alsdenn wird zu rechter Zeit Brodt kommen ibidem 2684. was durch das tägliche Brodt zu verſtehen und warum uns GOtt nur bitten heiſſet um das tägliche Brodt VII. 1138 ſq. X. 139. 140. ibidem 1096 ſq. daſſelbe wird nach dem Fall mit Kummer gegeſſen I. 379 ſq. wieferne daſſelbe mit dem Worte GOttes kann verglichen werden XIII. 546 ſq.

Brodt, lebendiges, iſt Chriſtus VII. 1938 ſq. ſiehe auch Himmelbrodt, item Manna.

Brodt in dem heil. Abendmahl iſt ein Bild der Liebe und der Gemeinſchaft der Heiligen XI. 820 ſq. ibidem 843 ſq.

Brodt des Melchiſedech, dem Abraham aufgetragen, deſſen Beſchaffenheit und heimliche Deutung I. 1358 ſq.

Brodt, ungeſäuertes, ob ſchon vor Meſis Zeiten der Gebrauch geweſen ungeſäuert Brodt zu eſſen I. 1836 ſq. was es mit dem Gebrauch deſſelben bey den Juden für eine Bewandniß gehabt XI. 830 ibid. 850 ſq. deſſen heimliche Deutung XI. 813 ſq. XII. 636. 637. III. 2221 ſq.

Brodte, ſüſſe, was es für eine Bewandniß habe mit den Tagen der ſüſſen Brodt, ſo bey den Juden muſten gefeyert werden XI. 830 ibid. 850 ſq.

Brodtbrechen iſt eigentlich eine hebräiſche Redensart, hergenommen von einem Gleichniſſe, und bedeutet ſoviel als Brodt austheilen. Brodt kaufen oder verkaufen II. 2111 ſq. ibid. 2177 ſq. 2214. XX. 1351 ſq.

D. Brück, Gregorius, deſſen Abſendung nach Wittenberg zu Unterſuchung der Auguſtiner Vornehmen, wie auch deſſen Antrag, ſo er der Univerſität im Namen des Churfürſten gethan XV. 2333 ſq. iſt ein frommer, weiſer und rechtſchaffener Juriſt, der GOtt giebt was GOttes, und dem Kayſer was des Kayſers iſt XXII. 2208. 2210. übergiebt das Exemplar der augſpurgiſchen Confeſſion, deutſch und lateiniſch, dem kayſerlichen Secretario Alexander Schweiß XVI. 2111. 2112. wie ſich derſelbe als ein recht tapfrer Held in Augſburg bewieſen hat ibidem 1754. befindet ſich unter dem kleinen Ausſchuß auf dem Reichstage zu Regenſpurg ibidem 2114. ſchreibt an Luthern im Namen des Churfürſten, daß er ſich ſoll des harten Schreibens enthalten gegen den Herzog Georgen ibidem 2182. ſchicket die Artikel an Lutherum, ſo die Churfürſten Mayntz und Pfalz, auf einen Vertrag, an den Churfürſt von Sachſen überſendet hatten ibid. 2194. 2197. ſtellet ein Bedenken wegen perſönlicher Beſuchung des Reichstages ibid. 758. desgleichen ſtellet er wegen Einſtellung der Predigten auf dem Reichstag zu Augſpurg ibid 804.

Brüg in Flandern, daſelbſt iſt vor Zeiten eine betruffene Niederlage geweſen: aber von der Zeit an, da ſie den König Maximilianum gefangen gehalten haben, iſt das Meer abgetreten und auſſen blieben, alſo, daß da keine Niederlage mehr iſt I. 391.

Bruder, Brüder, was eigentlich Brüder heiſſen nach der Schreibart des heil. Geiſtes in der heil. Schrift II. 447 ſq. wie die Rotten und Secten dieſen ſchönen Namen auf eine gar ſchändliche Art mißbrauchen VIII. 1020 ſq. wieferne alle Menſchen unter einander Brüder zu nennen XI. 1809 ſq. wie ſich unter Brüdern gar oft eine ſehr groſſe Ungleichheit befindet II. 118. 119. wie und warum Chriſtus ſeine Jünger, ja alle ſeine Gläubigen Brüder nenne, ob die Vernunft dis Geheimniß faſſen kann XI. 827. ibidem 866 ſq.

Brüder Chriſti, welches diejenigen ſind, die dieſen fürtreflichen Namen führen XI. 827 ſq. ein Bruder Chriſti zu ſeyn iſt eine unausſprechliche Herrlichkeit, und eine unbegreiflich groſſe Seligkeit, ſintemal wir dadurch zu Miterben Chriſti gemacht werden, und zur Gemeinſchaft aller Güter Chriſti gelangen IV. 1799 ſq. XII. 1790 ſq. 1799 ſq. XI. 830 ſq. wie und warum die Brüder Chriſti Urſach haben in allen Fällen vergnügt zu ſeyn XII. 1790 ſq.

Brüder, falſche, derſelben Geſtalt und Art, und wobey man ſie mag erkennen IX. 1258. XI. 2027. 2028. mit denſelben haben die Kinder GOttes am meiſten zu ſtreiten XXII. 1651. dieſelben ſind die ärgeſten Feinde Chriſti, ſeiner Kirchen, und beſonders der evangeliſchen, ja ſie ſind viel ärgere Feinde Chriſti und ſeiner Kirchen als die Türken VII. 862 ſq. ibid. 1509 ſq. XXII. 1662. dieſelben thun der Kirche Chriſti und dem Evangelio den gröſten Schaden VII. 905 ſq.

XXII. 1648. sie sind zu allem guten Werk untüchtig, widerstreben dem heil. Geist, und sind des Teufels Werkzeuge, wodurch er zu allen Zeiten groß Unheil und Jammer angerichtet XI. 1438 sq. XXII. 1661. stellen sich anfänglich als Freunde, bald aber hernach zeigen sie, daß sie die ärgsten Feinde sind, welche Kindern GOttes das schwerste Leiden verursachen VIII. 2567 sq. XIX. 518. 519. man hat hohe Ursach für denselben sich wohl in acht zu nehmen, daß man nicht von ihnen berücket werde XXII. 1577. 1657. 1658.

Brüderlich seyn, heisset so viel, daß einer den andern für seinen Bruder halte IX. 763. 764.

Brüderliche Liebe s. Liebe, brüderliche.

Brüderliche Vergebung s. Vergebung.

Brüderschaft, Brüderschaften, dieselben sind gar sehr von einander unterschieden XIX. 546. alle und jede Brüderschaften sollen also geordnet und eingerichtet seyn, daß sie die erste und edel sie Bruderschaft stets vor Augen haben, dieselbe allein groß achten, und mit allen ihren Werken nichts eigenes suchen ibidem 546. 547. welche Brüderschaften gut und welche verwerflich sind ibidem. der rechte Gebrauch derselben XI. 871. 872. XIX. 543.

Bruderschaft der wahren Christen, was es mit derselben für eine Bewandniß hat IX. 652. daß dieselbe nicht ein Werk unsrer Kräfte, sondern ein Gnadenwerk GOttes und die allerfürtrefflichste und wichtigste Sache ist XI. 868 sq. ob in dieser Bruderschaft ein Heiliger vor dem andern einen Vorzug hat IX. 684 sq. ibid. 999. XII. 1794 sq. welches die Pflichten, so hiebey zu beobachten XIII. 1125. ibid. 1169. wie die Brüderschaften im Papstthum diese Bruderschaft der wahren Christen aufheben XI. 882.

Bruderschaften im Papstthum, worauf sich dieselbe gründen, und was von ihrem Grunde zu halten XII. 1794 sq. daß dieselben der Erlösung Christi zuwider sind und dieselbe aufheben X. 482. 483. sintemal sie zur Vergebung der Sünde aufgerichtet und der heil. Taufe gleich geachtet werden XVII 1664 sq. eine jegliche derselben, so wider GOtt und sein Wort aufgestellet wird, kann eine besondere Abgabe genannt werden XII. 1790. 1791. welches die Ursach, daß eine so große Menge in dem Papstthum aufgerichtet worden III. 1750 sq. XIX. 543 sq. ob man sich von denselben etwas Gutes zu versprechen habe oder nicht III. 1001 sq. 1010 sq. 1016 sq. XI. 1930. ibid. 2043 sq. wie dieselben die Bruderschaft Christi zerstören und aufheben, daher man billig Ursach hat, solche abzuschaffen XIII. 1123 sq. XIX. 543. 544. XII. 1797 sq. wie in denselben nichts herrschet als Eigennutz, falscher Ruhm und allerhand Arten der Laster XIX. 543 sq. wie die Klöster durch dieselben ihre guten Werke mittheilen und verschreiben XVI. 2336.

Brunn, Brunnen, wie und warum in der heil. Schrift die Lehrer diesen Namen führen IX. 888. 889. derselben heimliche Deutung, und wie sie ein Bild Christi und des Evangelii sind II. 342 sq. VI. 367 sq. ibid. 3561 sq. XI. 2453. 2454.

Brunchorger, Jacob, verdeutscht den 124 Ps. IV. 2534. desgleichen hat er gethan in Ansehung des 133 und 134 Psalms ibid. 2966. 2978.

Brunnfeld, Otto, wird durch den D. Carlstadt verkehrt und auf Abwege gebracht XXI. 957.

Brunst, böse, wird nicht überwunden wenn man sie erfüllet, sondern wenn man ihr widerstehet IX. 2348. derselben Heftigkeit und Macht III. 1668. 1669. die schädlichen und schändlichen Würkungen derselben X. 747 sq. derselben Unterschied XII. 463. die verschiedenen Grade derselben, nach welchen sie bald stärker bald schwächer ist VIII. 1102 sq. wie dieselbe mit Recht kann ein Tyranne genant werden, wegen der Tyranney, welche sie über die Menschen übet XIX. 1941 sq. auf was Art man derselben sich soll erwehren VIII. 1104. 1105. ob solche in des Menschen Gewalt stehe XIX. 1942. ein herzlich Gebet schaffet damider grossen Vortheil und Nutzen X. 747 sq. s. a. Lust, böse.

Brunschwig ist so viel als Brenni Schloß XIV. 1288. s. Braunschweig.

Brüste sind der Schmuck derer Weiber XXII. 262. dieselben sind ein herrlich Bild der Lehre und der Lehrer V. 2394. ibid. 2448. 2484. VI. 1052. ibid. 1639. IX. 694. 695.

Brutus hat solche Träume gehabt, welche die Wahrheit und That bestätigt hat II. 613. ibidem 1541. wie er allerhand Anschläge macht, ohne vorhero GOtt um Rath zu fragen, dieselbe aber nichts hinaus führet IV. 2681. V. 2005. lässet sich nicht bewegen durch das Exempel Dionis, daß er von seinem Vorhaben abstehe V. 2050. Brutus kann nicht wissen, ob er sein

3. St. Paulus strafet mit diesen Worten die Tyranney der grossen Herren, und den Zukauf des Pöbels, die ganz unsinnig hangen an ihren Obern; wie wir sehen an der weltlichen Obrigkeit, und Regiment; ja auch in der Christlichen Kirche, da ein jeder trachtet, wie er vor andern weit und breit herrschen, und viel Volks an sich ziehen möge, daß sie der Leute Gunst haben mögen: Da doch das Reich der Christenheit soll also gethan seyn, daß die Regenten einmüthiglich alles Volk zu dem allgemeinen C. Christo sollten ziehen, nicht zu sich selbst, und zu ihrer Herrschaft. Wiederum, das Volk auch nicht sehen sollte, unter welchem Lehrer und Gebiete sie wären; sondern wie eifrig sie allzumal, einer wie der andere, durch ihre Lehrer, sie mögen seyn wer sie wollen, zu C. Christo hinauf steigen.

4. Nun ist aber, leider, zu dieser Zeit die Lehre dieser Epistel so gar verblichen, daß die Christenheit heutiges Tages fast nichts anders ist, denn Secten und Rotten. Denn man fragt nicht darnach, wie sie C. Christo dienen, und GOttes Wort handeln und treiben; sondern sie streben nur darnach, daß ein jeder die meisten Unterthanen habe. Denn sie ziehen die Leute nur zu sich, und nicht zu Christo. Und wäre gut, wenn es dabey bliebe, daß sie nicht mehr, denn Herren und Tyrannen wären. Nun aber ists dahin kommen, daß sie nichts anders thun, denn daß sie nach Reichthum, Gewalt und Wohllust streben; denn die hält man heutiges Tages für die besten Pfarrer und Prälaten der Kirchen, die ihre Kirchen mit zeitlichen Einkünften und weltlicher Pracht zieren und erfüllen. Das, meynen sie, seyen Christi Diener, gleich als wenn man Christo dienete, wenn man viel Reichthum sammlet, mehr, als wenn man es unter die Armen austheilet.

5. Diß möchte auch noch hingehen, aber das ist unleidlich, daß sie nicht sind Haushalter über GOttes Geheimniß. Denn St. Paulus will, daß man sie halten soll für Christi Diener, deß Boten und Apostel sie sind. Wozu aber? Daß sie seyn Haushalter über GOttes Geheimniß. Was sind denn GOttes Geheimnisse? Antwort: Das Wort Christi, die Weisheit des Creuzes, das Evangelium. Das sind die verborgenen Geheimnisse, die GOtt im Neuen Testament hat offenbaret, die er vorzeiten im Alten Testament verborgen hatte. Gleichwie nun ein Haushalter oder Verwalter nicht Herr ist über die Güter; sondern, wie Christus spricht Matth. 24, 45. er ist gesetzt über das Gesinde, daß er ihnen Speise gebe; also soll er auch nicht begehren ein mehrers zu seyn, noch von den Leuten dafür gehalten werden, denn für einen Haushalter. Darum führet ein Apostel oder ein Knecht Christi zween Namen, denn er stehet im Mittel zwischen GOtt und Menschen. Bey GOtt ist er ein Diener, bey den Menschen aber ist er ein Haushalter über GOttes Geheimnisse. Denn darinne dienet er GOtt, daß er das Evangelium predigt, und eben damit hält er haus, daß er predigt. Aber was predigen sie heutiges Tages? über was für Geheimnisse halten sie haus? Es gibt Haushaltungen genug, Präbenden, Fasten, Kirchengüter, Ehesachen und dergleichen, das ist gar eine seltsame Haushaltung, davon St. Paulus nichts weiß. Denn das Wort GOttes und das Geheimniß des Creuzes weiß und lehret niemand.

6. Darum sollt du vestiglich gläuben, daß die Geheimniß GOttes nichts anders sind, denn die Dinge, die in Christo geschehen sind, das auch anderswo genannt wird ein Sacrament, und gar oft ein Geheimniß, 1 Tim. 3. v. 16: Und kündlich groß ist das Geheim-

sein Verhaben, nach der Erwürgung Cäsaris, würde hinaus führen ibid. 2225.

Beynn, ein Helm oder Sturmhaube, mit Hörnern, Kamm und Federbusch XIV. 1288.

Beynno ſ. Brenno.

Buben, böſe, gehören in die Klöſter XXII. 2129. wie GOtt ſich derſelben eyt bedienet, Gerechtigkeit zu üben an den Menſchen IX. 773 ſq.

Bucerus, Martinus, bildet ſich ſehr gelehrt zu ſeyn, da er es doch nicht iſt XXII. 997. Lutheri Beſchwerungen über denſelben, daß er nemlich ſeine Irrthümer als ein ſchädlich Gift in Lutheri Schriften eingeſtreuet XX. 1111. 1112. bekennet Lutherо frey, daß er nicht glaube, daß dasjenige GOttes Wort ſey, ſo nicht von jedermann angenommen wird XXII. 636. deſſen Grund und Urſachen der Neuerungen in der Lehre von dem heil. Abendmahl XX. 458. diſputirt mit Luthero in Coburg XVI. 2118. XXII. 918. ibidem 1927. wie er ſich mit Luthero zu Gotha in eine Unterredung einläſſet XVII. 2585 ſq. wiederräth Luthero nach Worms zu reiſen XXII. 2028. wird berufen nach Bonn, daſelbſt das Evangelium zu predigen, aber auch bald darauf wieder weggeſchaft XIX. 1253. deſſen Urtheil von den papiſtiſchen Ceremonien beym heil. Abendmahl XX. 479 ſq. wie er arbeitet an der Vereinigung mit den Zwinglianern, und was er für Meynung gehabt von dieſer Vereinigung XVI. 2174. XVII. 2430. ibid. 2496 ſq. deſſen Concordie zwiſchen den Predigern in Frankfurt aufgerichtet XVII. 2620. wie die cölniſche Cleriſey wider ihn geſchrieben XIX. 1254. ermahnet ſeine Geſellen zur Unterſchreibung der Formula Concordiä XVII. 2565. widerruft ſeinen Irrthum, den er gehabt in der Lehre vom heil. Abendmahl XVII. 2538. deſſen Schreiben an Georgium Brück, nebſt denen zugleich von ihm mit überſchickten 9 Artikeln ibidem 2406. ſucht ſich zu vertheidigen wider Lutheri und Pomerani Beſchuldigungen ibidem 1968 ſq. 1994 ſq. wohnet der Diſputation bey, welche zu Bern gehalten worden ibidem 2033 ſq. thut Buſſe und beſſert ſich XXII. 1558. giebt Nachricht von dem Regensburger colloquio XVII. 1529.

Buch, Bücher, welches das beſte Buch ſey XII 44. was man ſich für Nutzen zu verſprechen hat von den Büchern XII. 823. ob man ſagen kann, daß der guten Bücher jemals in der Welt zu viel geweſen XIV. 172. 173. wieferne man Urſache hat über deren Ueberfluß zu klagen XI. 479. XII. 468. welche Bücher vor andern zu leſen ſind I. 1938 ſq. XIV. 172. wie und warum Lutherus wünſchet, daß ſeine Bücher möchten unterſtehen I. 1938. ibid. 2301. wenn man zu dem Ende Bücher ſchreibt, daß man dadurch ſeine gute Gedanken mittheilet, welche der heil. Geiſt eingiebt, zum rechten Verſtand der heil. Schrift zu gelangen, ſo iſt ſolches löblich XIV. 172. 173. das Schickſal der ſchlechten Bücher ibid. 171. daß das Büchermachen unter dem jüdiſchen Volk ſehr eingeſchrenkt geweſen XIV. 36. 37.

Bücher des alten Teſtaments ſind abgebildet durch die ſteinernen Waſſerkrüge XI. 649. ſ. a. Bibel, item Schr ft heilige.

Bücher des Neuen Teſtaments ſo von der chriſtlichen Lehre handeln, was es damit für Bewandniß hat und was davon zu halten XI. 478. 479. ſ. a. Bibel, item Schrift heilige.

Bücher der Väter der Kirche, wieferne dieſelben anzunehmen I. 2301 ſq. ſ. a. Väter.

Bücher der Heiden, worzu dieſelben dienen, und aus was Urſachen GOtt dieſelben erhalten hat V. 1255 ſq.

Buch der Natur ſ. Naturbuch.

Buch von der Geburt des wüſten Greuels des Antichriſts XXII. 1402 ſq.

Buchdrucker ſind ein Bild GOttes XXII. 1250.

Buchdruckerey iſt das höchſte und letzte Geſchenk GOttes XXII. 2402.

Buchholzer, Georg, edirt Lutheri Predigt vom Eheſtande, und dedicirt ſolche Herzog Julio zu Braunſchweig X. 762 ſq.

Buchner, Johann, wird den Oſchatzern zum evangeliſchen Prediger recommendirt XXI. 1296.

Buchſen ſind ein Werk des Teufels XXII. 2116.

Buchſtab, Johann, Schulmeiſter zu Zofingen, wohnet der Diſputation zu Bern bey als collocutor XVII. 2137 ſq.

Buchſtab, wie er recht anzuſehen, und was dadurch zu verſtehen XI. 1130 ſq. XII. 1112 ſq. des Buchſtabens Amt und Werke III. 2596 ſq. XVIII. 1615 ſq. ſ. a. Geſetz.

Bucken, wie und warum man ſolches wohl ſoll unterſcheiden von dem Anbeten I. 2448. bedeutet eigentlich das Geberden am Leibe ibid. 2449.

Bugenhagen, Johann, Doctor, ſ. Pomeranus.

Bula, woher dieſes Wort komme, und was es bedeute XX. 2350.

Bullen, päpſtliche, woher ſie ihren Urſprung haben IX. 1157. was dadurch zu verſtehen, und woher ſie ihren Namen haben XV. 2159. werden mit Recht den Waſſerblaſen verglichen ibidem. wie und warum dieſelben nichts mehr gelten und billig verachtet werden XXII. 2379. XIX. 869. 870. ſind des Papſtes Schwanz geweſen, dadurch er ſeine Macht bewieſen XVIII. 1864 ſq.

Bulla coenæ Domini des Papſts Leonis wider Lutherum und andere, nebſt Lutheri darüber herausgegebenen ſcharfen und heftigen Anmerkungen unter dem Titel: Bulla coenæ Domini XV. 2127. ſeq.

Bulla, Papſt Leonis wider Lutherum mit Ulrichs von Hutten Vorrede, Gloſſen und Nachrede XV. 1691 ſq. Lutheri Schrift wider dieſe Bulle ibid. 1732 ſq. wie durch dieſe Bulle ſehr viele Artikel chriſtlicher Lehre unrechtmäßiger Weiſe verdammet worden ibid. 1752 ſq. wie D. Eck dieſe Bulle publiciret, aber bey deren Publication groſſe Schwürigkeiten findet ibid. 1872 ſq. wie dieſelbe zu Erfurt publiciret wird, und was ſich dabey zugetragen ibid. 1897. wie dieſelbe zu Eichſtädt, item zu Freyſingen publiciret worden ibid. 1905 ſq. wie Lutherus davon appellirt an ein allgemein Concilium, dieſer Bulle Veranlaſſung XV. 1653. XXI. 21.* 22.* wird von Luthero zu Wittenberg vor dem Elſterthore hinter dem Spital verbrant ibid. 23*.

Bulla, Papſts Leonis X. wegen des Baues der Peterskirche zu Rom XVI. 285. des Papſts Clementis VII, betreffend die Crönung Caroli des Vten XVI. 755. des Papſts Eugenii IV, betreffend die Hoheit der römiſchen Biſchöffe XV. 2041. des Papſts Hadriani IV, betreffend die Canoniſation des heil. Benno, Biſchofs in Meiſſen XV. 2756. des Papſts Pauli III wegen des Feldzugs wider die Proteſtanten XVII. 1827. eben deſſelben wegen des Concilii zu Trident XVII 1071 ſq. des Biſchofs von Samland und des Biſchofs zu Wermeland XIX. 2424 ſq. Lutheri XIX. 879 ſq.

Bullinger, deſſen Urtheil von den Wiedertäuſern XXII. 35. deſſen Cavillation wider den Leib und das Blut Chriſti wird widerlegt ibidem 51.

Bund bedeutet eben ſo viel als das Wort Teſtament V. 1576. der Unterſchied ſo zu finden zwiſchen dem alten und neuen Bund XIII. 2650 ſq. ſ. a. Teſtament.

Bund GOttes und Chriſti mit den Gläubigen, worinn ſolcher beſtehet IV. 2150 ſq. wie und warum ſolcher genant wird ein Bund der gewiſſen Gnade XII. 678. zu welchem Gebot dieſer Bund zu rechnen IV. 2146. wie derſelbe in der heil. Taufe angerichtet wird X. 2598 ſq. die ewige Dauer dieſes Bundes VI. 1691 ſq.

Bund GOttes mit dem Noah, deſsgleichen mit dem Hauſe David, was es damit für eine Bewandniß hat I. 782 ſq. XX. 2383 ſq.

Bund des guten Gewiſſens mit GOtt, worinn derſelbe beſteht IX. 791. 792.

Bund, den Jacob und Laban unter ſich haben aufgerichtet II. 868 ſq.

Bund mit dem Teufel aufgerichtet, was der Aberglaube dieſem Bunde für Kraft zuſchreibet III. 1714 ſq.

Bundheiliger des Papſts Julii II, des Kayſers Maximiliani und des Königes Ludovici I. 1457. 1458. der Türken, des Papſts, der Venediger und des Königs von Frankreich XXI. 1531. einiger catholiſchen Stände wider die Proteſtanten geſchloſſen XXI. 95*.

Bund, packiſcher, ſ. packiſcher Bund.

Bund, ſchmalkaldiſcher, ſ. Schmalkaldiſcher Bund.

Bundeslade, wie und warum ſolche genant wird eine Lade der Macht GOttes IV. 2906 ſq. dieſelbe ſoll den Kindern Iſrael Hülffe leiſten XI. 839.

Bundniß, Bündniſſe. dieſelben wurden gemacht bey den Opffern, welche zu Beſtätigung derſelben muſten dienen I. 1457 ſq. ob es Chriſten erlaubt ſey, Bündniſſe zu machen, und wieferne es ihnen erlaubt iſt VI. 200; ſq. X. 669. XVI. 2182. XVII. 2439. auf dieſelben ſoll man ſich nicht verlaſſen, nebſt der Urſach, warum GOtt in ſeinem Worte ſolche verwoffen VI. 119 ſq. 750 ſq. XII. 911. 912.

Bündniß der Religion wegen aufgerichter, ſiehe Religionsbündniß.

Burgawer, Benedictus, wohnet der Diſputation zu Bern bey als collocutor XVII. 2178.

Bürge, Bürgſchaft, wie und warum man ſich hüten ſoll für einen andern Bürge zu werden X. 1099 ſq. ehe man für einen andern Bürge wird, ſoll man lieber demſelben nach ſeinem Vermögen geben und ſchenken ibid. 1106 ſq. Bürge werden iſt ein Quell vieles Jammers und Unglücks ibidem 1099 ſq. 1106 ſq.

Burgenſis, ein ſehr gelehrter Rabbi unter den Juden, der durch GOttes Gnade ein Chriſt worden XX. 2419. deſſen Meynung ſo er heget von

von dem Bund GOttes, welchen er mit Noah aufgerichtet bey der Sündfluth I. 785. was von seiner Meynung zu halten, nach welcher er fürgiebt, daß die Hebräer ihren Namen haben sollen von dem Durchgang durch den Fluß Euphrat I. 1079. was von seiner Meynung zu halten, nach welcher er fürgiebt, die Hebräer hätten ihre Namen von Abraham ibidem 1335. ist der hebraischen Sprüche gar sehr erfahren und ungemein geschickt die Schrift auszulegen ibidem 2311. hegt gar schöne Gedanken von den Segen Abrahams ibidem 2348. führet einen Streit mit Lyra über den Mord, welchen die Söhne Jacobs gebet an den Sichemiten II. 2330. 2381. ibidem 1294. zeigt an, daß die Juden ein solch Gesetz gemacht haben, nach welchem es nicht nur erlaubt, sondern auch recht und GOtt wohlgefällig ist, wenn ein Heide umgebracht wird von einem Juden, welcherley Weise und Gestalt solches auch geschehen möge ibidem 1303. forschet gar fleißig nach den Ursachen, welche den Joseph bewogen haben, seine Brüder vor dem Vater zu verklagen ibidem 1512. 1513. seine Erklärung die er giebt über die Worte: Jacob hatte Joseph im Alter gezeuget ibidem 1518.

Bürger, dieselben halten nebst den Bauern ihre Lehrer sehr geringe VIII. 2819 sq. Sprüchwort: daß ein Bürger dem andern einen Brand schuldig sey III. 2276. 2277. woher sie ihren Namen haben XIV. 1302.

Bürger der Erden, ist ein Prädicat, so denen irrdisch gesinnten Menschen beygelegt wird VI. 3490 sq. 3494 sq.

Bürger GOttes und des Himmels sind alle rechtschaffene und wiedergebohrne Christen XI. 692. XII. 530 sq. ibidem 755 sq.

Bürgerstand, die gemeinen Laster die demselben anhangen, und womit er sich schändlich machet VII. 1871 sq.

Burgermeister mißbrauchen der ihnen anvertrauten Gewalt zum Verderben ihrer Bürger XI. 2442 sq. woher sie ihren Namen haben XIV. 1302.

Burghard, Burckardus, was sein Name bedeute XIV. 1302.

Busch, feuriger, welchen Moses gesehen, die unterschiedenen Meynungen und Urtheile davon III. 1103 sq. 1105.

Buschius, Hermann giebt dem Ulrich von Hutten Nachricht von dem grossen Grimm und Wuth der Papisten XV. 1952.

Busse, wie und warum die Busse nicht unter die Sacramente zu rechnen XIX. 1734. 1735. XVI. 67 sq. ob und wieferne sie mit dem Namen des Sacraments kann belegt werden X. 1481 sq. wie und warum das Wort Busse, dem Lutvero im Anfang sehr erschrecklich gewesen XV. 508. 509. die Zeichen, derer sich die Griechen und Lateiner bedienen, die Busse auszudrucken, und wieferne derselben Beschaffenheit die Sache auszudrucken VI. 1451. 1452. XV. 508 sq. vor der Reformation hat man lauter unrichtige und verwerrene Begriffe von der Busse gehabt XVI. 1462 sq. wie dieselbe kann genant werden eine Kraft und Uebung der Taufe, desgleichen eine Wiederkehr zur Taufe XIX. 68. 69. X. 165. XVI. 67. 68. wie und warum dieselbe genant wird eine Erkentniß sein selbst X. 1951 sq. daß Lutherus die rechte Lehre von der Busse wiederum hervorgebracht, welche er zuerst von Staupitzen erlernet XV. 509. XVIII. 1167. in so ferne dieselbe soll ein Sacrament genant werden, so gehören dazu drey Stücke X. 1479 sq. derselbe wird auch genant ein Haß wider sich selbst VI. 1451. desgleichen kann sie genant werden ein arbeitsames Verlangen nach der Gnade und nach dem Trost IV. 2336.

Derselben eigentliche Beschaffenheit samt denen Stücken, so dahin gehören. Was die Busse sey nach Anleitung heil. Schrift, und worin sie bestehet, und welches die rechte Beschreibung, die man davon geben kann XI. 945 sq. XIII. 1621 sq. XVI. 1354. II. 969 sq. VI. 1788 sq. ibidem 1991 sq. 2093 sq. 2147 sq. IX. 263 sq. XI. 113 sq. ibid. 159 sq. 792. 1205 sq. 1541 sq. 1659 sq. 1716 sq. 1814 sq. wieferne dieselbe in zwey Stücken bestehe VI. 2197 sq. XII. 185. 186. XI. 2020. XIII. 2783 sq. wie sie sich äussert in Erkenntniß der Sünde und Vertrauen zu GOtt XII. 1842 sq. desgleichen in der Reue über die begangene Sünde und in dem wahren Glauben an JEsum Christum II. 2152. X. 1941 sq. XVI. 1467 ibid. 1485. es gehöret dazu Erkenntniß der Sünde, so wol als der Gnade in Christo JEsu, als wodurch die Sünde getilget wird V. 679 sq. desgleichen wird dazu erfordert, daß man GOttes Zorn über die Sünde fühle und daneben ein herzlich

herzlich Verlangen habe, nach der Gnade und Barmherzigkeit GOttes II. 462. 463. zuförderst ist dabey nöthig die Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden, als welches der Anhang ist der wahren Busse I. 1213 sq. VI. 1993 sq. hiezu muß kommen ein Erschrecken über den Zorn GOttes, welchen er hat gegen die Sünde, nebst herzlicher Reu und Leid X. 1938. 1939 sq. ob die Tödtung des Fleisches auch mit zur Busse gehöre ibidem 1940. in wieferne man sagen kann, daß die Busse anfahe von der Gottesfurcht VIII. 1821. 1822. ob die Reue, so zu der Busse erfordert wird, die Schrecken des Gewissens mit unter sich fasset II. 3069. daß beydes die Reue über die Sünde als auch der Glaube an Christum erfordert werde zur Busse, ist zu beweisen aus dem Exempel aller Heiligen XVI. 1469 sq. wie GOtt die Herzen der Menschen in der Busse zerknirschet XVIII. 315. 316. daß der Glaube zur wahren Busse erfordert werde X. 1941 sq. XVI. 1461 sq. 1471 sq. ibidem 1484 sq. wo der Glaube nicht komt zur Reu und Leid über die Sünde, so kann nichts anders bey dem Menschen folgen als eine Verzweifelung X. 1941. 1942. ob auch ein Vertrauen bey dem Glauben muß gefunden werden, woher solches Vertrauen entspringen muß, und wieferne solches von dem Glauben zu unterscheiden VI. 2240 sq. VII. 1062 sq. XII. 1541 sq. X. 1914. ibidem 640. XIX. 1189. wie die Reue über die Sünde muß beschaffen seyn, wenn sie rechter Art soll seyn X. 1468. 1469. so daher zur Busse erfordert werde ein guter Vorsatz die Sünde zu hassen und zu meiden, wie dieser Vorsatz eigentlich soll beschaffen seyn, und ob der Mensch solchen guten Vorsatz könne hernehmen von seinen eigenen Kräften XIX. 983 sq. ob auch die Besserung des Lebens zur wahren Busse gehöret X. 1469 sq. XV. 1745 sq. ibid. 1794 sq. III. 883. 884. daß die Busse müsse süsse seyn, und aus der Süßigkeit niedersteigen zum Zorn und zum Haß der Sünde X. 1469. die Busse, welche aus dem Geist geboren, ist allein eine liebliche, wahre und beständige Busse ibid. 1468. von der Sünde ablassen und solche nicht mehr thun, ist die beste Busse XIII. 2853. X. 1469. XV. 1745. ob auch der Haß seiner selbst zur Busse gehöret VI. 1451. in wieferne von der Busse kann gesagt werden, daß sie bestehe in einem wieder klug werden ibid. in wieferne sich die Busse erstrekt auf den ganzen Leib durch dessen Cestepung und Demüthigung IV. 2269 sq. in wieferne die Busse eine Wiederkehr zur Taufe und eine Erneurung des Taufbundes XIX. 62 sq. ibid. 151. item 1734.

Von der Ordnung, Quell und Ursprung der Busse VI. 2194 sq. 2228. ibidem 1993 sq. VIII. 1821 sq. XVI. 2348. XX. 2037 sq. wie und wodurch solche gewürket wird XI. 115. ibidem 1793 sq. wie dabey so wol das Gesetz als Evangelium, ein jedes in seiner Maaß und Ordnung, das ihre thun müssen XVI. 2348 sq. XX. 2023 sq. ob das ganze Leben der Christen eine stetige Busse sey II. 2147 sq. XI. 799 sq. ibidem 1797 sq. XVIII. 245. ibid. 298. XVI. 1432 sq. ibidem 2355. daß dieselbe soll geschehen aus Liebe zur Gerechtigkeit X. 1469. 1470. ob dieselbe kann gehandt werden auf die guten Werke XVI. 2355. wie und warum die Busse dem Fleische eine unangenehme Sache ist XI. 974. ob wir uns davon sollen abhalten lassen durch die Unreinigkeit und Unwürdigkeit, welche wir an was gewahr werden X. 1471. auf was Art und Weise die Busse glücklich befördert wird XI. 791. 792. die verschiedenen Anfechtungen und Schwierigkeiten, so bey der Busse zu überwinden sind XI. 2035. XII. 1099. ob der Mensch aus eigener Kraft und Vermögen die Busse kann zu Stande bringen XIII. 955 sq. wie und warum man die Busse nicht soll aufschieben von einer Zeit zur andern II. 169. 170. ob man sagen kann, daß in der Busse die Strafe der Sünden zu finden ist XVI. 1500 sq. ob gleich die Busse ein Werk GOttes ist, so sollen doch die Menschen dazu fleißig ermahnet werden X. 1941. wie GOtt die Menschen einladet zur Busse durch mancherley Strafen und Gerichte damit er sie heimsuchet VI. 1649 sq. in wieferne sich dieselbe gründen sollen auf den Taufbund X. 2603. ob dieselbe soll gewürket werden aus Furcht der Pein X. 640. XIX. 1189. auf was Art der Mensch zur Busse gerufen wird VII. 101 sq. wodurch der Mensch sich soll reitzen und treiben lassen zur Busse XI. 2530 sq. wieferne die Betrachtung der Gebote und das Schrecken des Gesetzes uns soll antreiben zur Busse XX. 2020. XVIII. 310. wieferne die Betrachtung des Leidens Christi uns zur Busse reitzen soll und kann XX. 2017 sq. wie GOtt die Gefallenen wieder aufrichtet III. 89. 90. daß bey der wahren Busse die Demuth müsse angetroffen

werden

werden II. 458. ob die Wiedererſtattung des unrechtmäßiger Weiſe erlangten Gutes, bey der wahren Buſſe nöthig ſey XVI. 1505 ſq. wie GOtt die Buſſe würket durch die Predigt des göttlichen Wortes X. 1941. wieferne die heil. Taufe uns ermahnen und reitzen ſoll zur wahren Buſſe X. 1931 ſq. ibidem 164 ſq. bey der Buſſe muß das Aergerniß, ſo durch die Sünde gegeben worden, getilget und weggenommen werden V. 877 ſq. wieferne die Buſſe in der heil. Taufe mit begriffen iſt X. 164. 1931.

Von den Kennzeichen und Früchten der wahren Buſſe VI. 2094. wie dieſelbe durch die Sicherheit gehindert wird IV. 1949. derſelben Mängel, ſonderlich in Anſehung der Erkentniß der Sünden, wird gezeiget an dem Exempel der Juden II. 466 ſq. welches die Früchte ſind der wahren Buſſe VI. 2000 ſq. ibidem. 2222 ſq. ob man behaupten kan, daß durch die Buſſe die Strafe der Sünden von uns abgewandt werde VI. 2216 ſq. ob die Buſſe an ſich betrachtet, die Vergebung der Sünden würke V. 676 677. was von der Meynung Hieronymi und der Papiſten zu halten iſt, nach welcher Meynung die Buſſe ſoll das andere Bret ſeyn, darauf man ſich ſalviren müſſe, wenn das Schiff der Unſchuld nach der Taufe zerbrochen worden II. 2147 ſq. V. 1689. 1690. XIX. 65 ſq. X. 1939.

Der Buſſe Unterſchied, es iſt ſolche einzutheilen in die Buſſe des Zeichens, und in die Buſſe der Sache XIX. 941. desgleichen in die ſacramentliche und in die evangeliſche Buſſe, XVIII. 293. 294. ferner in die innerliche und äuſſerliche Buſſe ibid. 294 ſq. in die wahre und falſche Buſſe II. 457 ſq. ibidem 968 ſq. die Buſſe, welche in Chriſti Namen geſchieht, iſt wohl zu unterſcheiden von der Buſſe, welche nicht in Chriſti Namen geſchieht XI. 945 ſq. ſ. a. Bekehrung.

Buſſe des Geſetzes iſt eine Galgenreue, welche Buſſe ſehr gemein iſt II. 458. ibid 969.

Buſſe, evangeliſche, worin ſie beſteht XVIII. 294.

Buſſe, wahre und GOtt wohlgefällige, was es damit für eine Bewandniß hat II. 535 ſq. ibidem 969 ſq. VI. 1789 ſq. ibid. 1990 ſq. ibidem 2092 ſq. 2247 ſq. XI. 945 ſq. ibidem 969 ſq. welches die Stücke ſo dahin gehören VI. 1781 ſq.

Buſſe, falſche und heuchleriſche, die wahre Geſtalt derſelben XI. 945 ſq. ibidem 969 ſq. woraus ſie kann erkant werden II. 457 ſq. II. 460 ſq. ibidem 491 ſq. 969 ſq. daß man bey der heuchleriſchen Buſſe niemalen einen rechten Ernſt findet II. 966. 967. durch die falſche Buſſ wird die Sünde nur vermehret, und es erwachſen daher viele ſchändliche und höchſtſchädliche Früchte II. 474. XV. 1791. wie diejenige, bey welchen die falſche Buſſe zu finden, gar ſchön abgebildet werden unter einem falſchen Bogen VI 1839.

Buſſe, gezwungene, ob ſolche GOtt könne angenehm und gefällig ſeyn V. 138 ſq.

Buſſe, öffentliche, ſ. Kirchenbuſſe.

Buſſe derer Uebelthäter, welche durch das Schwerdt der Obrigkeit hingerichtet werden, ſ. Galgenbuſſe.

Buſſe des Eſaus, daß ſolches keine wahrhafte Buſſe geweſen II. 457 ſq. daß des Eſaus Buſſe keine andere als eine Galgenbuſſe geweſen ibidem 461. daß Eſau in ſeiner Buſſe ein vollkommen Bild ſey aller derer, welche fälſchlich Buſſe thun ibid. 463.

Buſſe der Utraquiſten, ob ihre Buſſe beſtanden habe in ihrem Faſten, oder in dem rechtſchaffen Seufzen zu GOtt II. 1626. ſ. a. Utraquiſten.

Buſſe der Verdamten, wie und warum ſolche umſonſt und vergeblich iſt XI. 1665 ſq.

Buſſe, die wahre Lehre von derſelben, dieſelbe iſt unter andern in dem ein und funfzigſten Pſalm Davids vollkömmlich gelehret und vorgetragen worden V. 675. daß die Lehre von der Buſſe und Glauben allezeit müſſen beyſammen ſtehen V. 677 ſq. X. 1914 ſq. ob die Vernunft im Stande iſt, ſelbe zu faſſen und zu begreifen XI. 950 ſq. ibidem 974 ſq. ob das Evangelium auch die Lehre von der Buſſe in ſich faſſet XII. 287 ſq. derſelben Abbildung unter dem Brüllen des Löwen VI. 2386 ſq. auf was Art die Buſſe den Menſchen überhaupt und beſonders den Sündern ſoll geprediget werden V. 871 ſq. XIII. 1171 ſq. wie und warum dieſe Lehre ſehr fleißig muß getrieben und den Menſchen eingebläuet werden XI. 981 ſq. wenn und zu welcher Zeit dieſe Lehre zu treiben am nöthigſten iſt XI. 969 ſq. 974 ſq. auf was Art man die Lehre von der Buſſe bey dem Pöbel treiben ſoll X. 1940 ſq. die Lehre von der Buſſe muß ſich für alle Menſchen und für alle Stände der Menſchen ſchicken XVIII. 293. wie Lutherus die wahre Lehre von der Buſſe wieder her-

der gebracht XVIII. 1176 ſq. 3480 vor der Reformation iſt dieſelbe ſehr dunkel und verwerren worden XVI. 1462. von wem Lutheras ſeine Lehre zuerſt gelernet XV. 508. Luthers Sermon von der Buſſe X. 1464 ſq. ejuſdem Sermon von dem Sacramente der Buſſe ibidem 1476 ſq.

Die falſche Lehre haben, wie ſie in dem Papſthum angetroffen wird, wie und warum man ſich hüten ſoll für der falſchen Lehre von der Buſſe XI. 566 ſq. daß die Papiſten in der Lehre von der Buſſe groſſe und ſchädliche Irrthümer haben V. 873. 874. ibidem 677 ſq. 679 ſq. XVI. 1331 ſq. was den Papiſten Anlaß und Gelegenheit zu der ſo irrigen Lehre, wie ſie von der Buſſe führen, gegeben XV. 509 ſq. wie und warum die Papiſten nichts rechtes lehren können von der Buſſe XVI. 2348 ſq. die Beſchreibung, welche die Papiſten von der Buſſe geben, iſt höchſt falſch und irrig II. 467. VI. 1991 ſq. ibidem 2244 ſq. XVI. 2348 ſq. ibidem 1484. XIX. 1187. ihre falſche Lehre von den drey Stücken der Buſſe nemlich: Reue, Beichte und Genugthuung XIII 2782 ſq. X. 1465 ſq. 1489. XIX. 100 ſq. ſie fordern, daß man immerdar ſoll büſſen, ſolchergeſtalt, daß man durch ihr Büſſen niemalen zur wahren Buſſe kommen und gelangen kan XVI. 2351 durch ihre falſche Lehre führen ſie die armen Seelen zu der Verzweifelung XIX. 2259. ſie lehren höchſt irrig und falſch von der Buſſe, wenn ſie aus derſelben wollen ein eigen und verdienſtlich Werk machen XVI. 1133. und weiſen in derſelben die Leute auf ihre eigene Werke und Verdienſte XVI. 2351 ſq. ihre Lehre von der Buſſe iſt auch deswegen höchſt ſchädlich und ſchändlich, weil ſie keine gewiſſe Vergebung bey derſelben verſprechen XX. 2046 ſq. ſie leugnen, daß der Glaube erfordert werde zur wahren Buſſe XIX. 100. XVI. 1462. ibidem 1484. es herrſchet auch in ihrer Lehre von der Buſſe eine unausſprechliche Tyranney XIX. 97 ſq. ſie legen ſo gar den Sterbenden ja was noch mehr, den Seelen im Fegefeuer, eine Art der Buſſe auf, welche in der heil Schrift nicht den geringſten Grund hat XVIII. 255 ſq ibid. 333 ſq. daß ihre Lehre von der Buſſe auch um deswillen ſehr ſchändlich und ſchädlich, weil daher allerhand Greuel entſpringen XVIII. 1918 ſq. XVI. 1134 ſq. ob es recht ſey daß die Papiſten die Genugthuung fordern als ein Stück der Buſſe, und welches die Urſachen, warum ſie die Genugthuung fordern II. 2147 ſq. XV. 1744 ſq. wie ſie ganz irrig lehren, daß bey der Buſſe ſeyn müſſe die Strafe der Sünden XVI. 1500.

Buſſfertige, wie man mit ihnen ſoll umgehen, und was man ihnen zu predigen hat XI. 1705 ſq. ibidem 1797 ſq. 2269 ſq. 2393 ſq. welches die eigentliche Geſtalt wahrhaftig buſſfertiger Seelen XI. 1716 ſq. 1770. 2032 ſq. die Kennzeichen und Merkmale eines wahrhaftig Buſſfertigen IV. 2312 ſq. wie denen wahrhaftig Buſſfertigen eigentlich zu Muthe iſt XI. 1791 ſq. 2035. auf was Art und Weiſe den Buſſfertigen zu helfen, wie ſie ſich tröſten, und den in der h. Schrift ihnen gegebenen Troſt ſich zueignen ſollen I. 2017 ſq. XI. 2339 ſq. 2393 ſq. wie ſich Buſſfertige bey dem Gefühl und Schrecken der Sünde heilſamlich ſollen verhalten XI. 1711. ibid. 1770 ſq. 1799 ſq. I. 2023 ſq. IV. 2312 ſq. ob man ſie ſoll wegwerfen und ihnen GOttes Gnade abſagen VIII. 2784 ſq. Buſſertige ſollen die Gnade wor höher ſchätzen als die Sünde, und ſich mit ihrem Herzen und Gemüth auf JEſum Chriſtum richten XI. 1797. ibidem 2030 ſq. daß GOtt die Buſſertigen herzlich liebe und ihnen ſeine Barmherzigkeit anbeut und mittheilet III. 2507 ſq. VI. 2016 ſq. ihre Demüthigung I. 2023. 2024. wenn ſie ſich gefallen laſſen die Straffen und Züchtigungen GOttes, alsdenn nimt ſie GOtt wieder auf zu Gnaden XVII. 1767. 1768. ſ. a. betrübte Herzen.

Buſſfertigkeit iſt ſchlechterdings nöthig und ein Werk GOttes, darum wir ihn ſollen bitten X. 1471 ſq.

Buſspredigt, Buſspredigten, wie ſie eigentlich ſollen beſchaffen ſeyn XI. 977. Chriſti Buſspredigt dem Nicodemo gehalten, iſt ein herrlich Muſter, nach welchem die Buſspredigten ſollen eingerichtet werden XI. 1678 ſq. wie und warum man in den Buſspredigten den Menſchen ſoll den Zorn GOttes erklären und recht einprägen ibid. 1660 ſq. wie durch die Buſspredigten aller Ruhm der Menſchen gar gewaltig darnieder gelegt und zu Boden geſchlagen wird ibid. 1680. welchen Leuten die Schwerſten Buſspredigten am allernöthigſten ſind ibid. 1678. daß alle und jede Wolthaten GOttes, wenn ſie das Herz des Menſchen tröſten, lebendige Buſspredigten ſind. XI. 1794. die Vernunft und

und menſchliche Weisheit ſiehet die Bußpredigten an als ſolche Predigten, darinn unmögliche Dinge gepredigt werden XI. 1581. die Bußpredigten ſollen allen Menſchen und allen Orten gehalten werden ibidem 981. in wieferne die Bußpredigten können genant werden eine tröſtl. Predigt des Evangelii ibid. 978. 979. in wieferne die Bußpredigten ſchädlich ſind ibid. 977. 978.

Bußprediger, in wieferne der Teufel ſich als einen Bußprediger darſtellet XI. 978.

Bußthränen ſind Zeichen der Erkentniß der Sünde V. 1906. ob dieſelben als eine Genugthuung für die Sünde können angeſehen werden ibidem 1906. 1907.

Büſen der Menſchen iſt vergeblich und unzulänglich, dadurch bey GOtt etwas zu verdienen und Gnade zu erhalten V. 1681 ſq. XI. 1174 ſq. wie, und warum ſolches nichts anders wirken kan, als Verzweiflung V. 1682.

Böttel, ob ſie mögen Chriſten ſeyn und einen ſeligen Stand haben X. 460.

Butterbriefe der Papiſten und des Papſts, was es damit für Bewandniß habe XI. 1990. XVI. 1131. dieſelben werden impugnirt XV. 86.

Butterbriefe, welche Papſt Nicolaus V. den Würtenbergern ertheilt XV. 72 ſq. welche Papſt Innocentius den Sachſen ertheilet ibid. 74 ſq.

C.

Cabbala, was die Juden dadurch verſtehen XXII. 2083. 2084. welches die rechte Cabbala iſt VIII. 2136. XXII. 2083. 2084.

Cabbaliſten, ihre Regel: daß im Geſetz nichts ſtehe, das nach rechter Ordnung der Zeit, darinn es geſchehen, beſchrieben ſey, wird beurtheilt II. 1504.

Cacoethes, was eigentlich dadurch zu verſtehen ſey XXII. 307.

Cadanſcher Vertrag XVI. 2241. XXI. 83*.

Cades, wie ſolches lieget I. 1515. 1516.

Cäſar, Cajus Julius, deſſen Traum, daß er ſeine Mutter geſchwächet hätte, iſt vom Satan eingegeben II. 1921 ibid. 1541. ob die Träume, welche Julius Cäſar gehabt, auch ſind erfüllet worden ibid. 613. klaget über ſeine Rathſchläge ibidem 1064. muß plötzlich fallen und umkommen ibidem 1401. groſſer Unterſchied, der ſich zwiſchen Julio Cäſare und dem David befindet ibid. 2299. 2300. ſoll immer ſauer geſehen haben und den Kopf hangen laſſen, wenn es ihm nicht nach ſeinem Willen gegangen ibid. 2542. wie er ſich ſelbſt mit ſeiner groſſen Klugheit abgenarrt IV. 2643. warum er das römiſche Reich nicht hat erhalten können ibid. 2655. daß er in ſeinem Ehrgeiz den Auguſtum übertroffen ibidem 2873. daß er nicht gewußt hat, von wem er das Glück zu ſeinem Regiment ſollte hernehmen, noch auch, wo alle Regimente müſſen hingerichtet werden IV. 2629. iſt einer der allerblödeſten und thörichſten Fürſten, ſo je auf Erden kommen: V. 2021. ſeine vergebliche Hoffnung das Regiment zu Rom zu verbeſſern V. 2047. er wagt es oft mit groſſer Gefahr, und hat dabey Glück ibidem 2091. als er ſeine Feinde gedämpfet hatte, weynete er, er hatte nun das Spiel allein in der Hand, und wolte das römiſche Reich ſein anordnen: aber gleich in dem, als er damit umgieng, wurde er erſtochen V. 2225. er findet ſolcher Geſtalt nicht was er ſuchet, und ſeine Gedanken fehlen ihm mitten im Werke ibid. 2291. IV. 2686 ſq. ſpringt aus dem Schiffe, und rettet ſich durchs Schwimmen von der Wuth ſeiner Feinde VI. 3317. wie er der Ordnung GOttes mißbrauchet X. 1926. Verachtung deſſelben unter den Wucher ibid. 1043. iſt ein Ehebrecher, und giebt doch ein Gebet, daß ein Ehebrecher ſoll am Leben geſtraft werden XXII. 1795. ſ. auch Julius Cäſar.

Cajetanus, Cardinal der römiſchen Kirche, iſt nach Melanchthons Ausſpruch ein ſehr närriſcher und grober Mann XVI. 782. iſt ſehr ſchlecht in der Bibel bewandert und verſtehet wenig von den göttlichen Wahrheiten XV. 712. deſſen colloquium, ſo er mit Luthero zu Augſpurg gehalten XV. 534 ſq. will Lutherum ſchrecken mit des Papſtes Gewalt XXII. 1331. erlangt ſeine Inſtruction zu ſeiner Reiſe nach Deutſchland XV. 636. deſſen Schreiben, welches er an den Churfürſt zu Sachſen abgeſchickt wegen des Lutheri, nach ſeinem Abſchied von Augſpurg, wird von dem Churfürſt ſo wohl als vom Luthero beantwortet XV. 732 ſq. 771 ſq. 795 ſq. deſſen Bezeugen gegen Lutherum nach ſeiner gegebenen ſchriftlichen Declaration XV. 709. verklagt Lutherum bey dem Churfürſt von Sachſen XV. 767.

Cain, ob derſelbe vor der gegebenen Verheiſſung ſchon empfangen ſey XXII. 2100. 2101. was

ſein Name eigentlich bedeutet I. 446. ob er vor Hibel einen Vorzug gehabt, und worin dieſer Vorzug beſtanden XXII. 13. 14. ob er derjenige geweſen, welſer ihn ſeine Eltern gehalten haben, nemlich der Meſſias XII. 872. XXII. 223. 224. welches die Urſache, warum er nicht gemalt wird ein Sohn I. 444. 445. iſt vor der Welt dem Schein nach ein groſſer Heiliger, aber vor GOtt der allergröſſeſte Heuchler XII. 877 ſq. 887. XI. 1838 IX. 976. XXII. 567. derſelbe folgt ſeinen ſündlichen Trieben und Neigungen, und ergiebt ſich ſeinen böſen Lüſten IX. 1161. gebraucht ſeiner Geburt, ſich zu erheben und ſich darinne zu brüſten XII. 1609. daher läſſet ihn GOtt fallen, auf daß der Ruhm wegen ſeiner Geburt zu Schanden gemacht werde I. 469 ſq. überläſſet ſein Herz dem Teufel, daß er darin regiere und herrſche XII. 878 ſq. er iſt ein Muſter und Exempel eines recht gottloſen und böſen Menſchen ibidem 874. I. 510 ſq. wie und warum ſeine Eltern ihn ſo ſich und werth gehalten XII. 874. was es mit ſeinem Opfer für Bewandniß gehabt, welches er GOtt gebracht I. 575 ſq. VIII. 2126 ſq. wie er ſein böſes Herz an den Tag gelegt XII. 876. wie und warum er gegen ſeinen Bruder im Zorn entbrennet I. 476 ſq. wie und warum er ſeinen frommen Bruder Habel erſchlägt XI. 285 ſq. 1838 ſq. XII. 877. ob er ſich ſchon im Ehſtande befunden, als er ſeinen Todſchlag an ſeinem Bruder vollführet I. 573. welches die Urſachen, warum Cain verworfen worden, und GOtt ſein Opfer nicht angeſehen und angenommen I. 449 ſq. ibidem 462 ſq. III. 156 ſq. XII. 194 ſq. die Meynung, ob ſollte Cain deswegen von GOtt mit ſeinem Opfer verworfen ſeyn, weil er geringe Früchte geopfert, wird beurtheilet IX. 1024 ſq. ob Cain von GOtt Befehl erhalten habe, Opfer zu bringen I. 457. wird in den Bann gethan und wegen ſeines Mordes, ſo er an ſeinem Bruder begangen, ſehr hart geſtraft I. 534 ſq. was es für eine Bewandniß gehabt mit dem Zeichen, welches GOtt an dem Cain gemacht I. 562 ſq. wie es zu verſtehen, wenn von ihm geſagt wird, daß er ſey ausgegangen von dem Angeſicht des HErrn I. 565 ſq. XIV. 1119 ſq. wie er ſich ſelbſt deſtomehr ſchuldig gemacht, je mehr er ſich ſuchte zu entſchuldigen I. 509. 510. wie und warum er verfluchet und aus dem Hauſe des Adams ausgeſtoſſen wird I. 517 ſq. 532 ſq. wie er verzweifelte an der Gnade GOttes I. 545. VIII. 2514 ſq. wozu ihm ſeine Verwerfung hat müſſen dienen II. 95. 96. welches die Urſachen ſind, die den Cain bewogen haben, flüchtig zu werden I. 548 ſq. ob er gegleubet habe, daß ihn GOtt werde ſtrafen und heimſuchen über ſeinen Todſchlag VI. 991 ſq. ob der Cain Urſach gehabt ſich zu fürchten, daß er wieder würde erſchlagen werden, und für wem er ſich gefürchtet habe I. 560 ſq. ob er eher ein Geſchlecht und Nachkommen bekommen habe, als ſein Vater Adam, und welches ſein Ehrweib geweſen I. 573 ſq. wie GOtt dem Cain dennoch manche Wohlthaten erwieſen I. 553. 554. er beſtrebet ſich der Herrſchaft über die Erden allein zu erhalten XI. 836 ſq. was ihn bewogen hat, eine Stadt zu erbauen I. 578 ſq. ob er des Todes von GOtt gedachet I. 555. 556. ob derſelbe erſchlagen ſey, kan man nicht gewiß behaupten I. 560 ſq. XXII. 222. Beurtheilung der Fabel, welche die Juden verdichtet von dem Tode des Cains I. 556 ſq. des Cains Geſchlechte und Nachkommen ſehr blutdürſtig geweſen I. 590. welches die Urſach, warum des Geſchlechts Cain und ſeiner Nachkommen in der heil. Schrift Erwehnung geſchicht II. 1441. ob dem Geſchlechte Cains die Seligkeit abzuſprechen, darum, weil ihm die Hofnung des verheiſſenen Meſſia nicht zugeſagt worden I. 534 ſq. ob man ſagen kan, daß die Nachkommen und das Geſchlecht Cains ſey verdamt worden I. 1582.

Cainiſche Heilige, Cainiſche Kirche, Cainiſche Tyrannen, leben in Wolluſt und haben gute Tage in der Welt, ſind darneben ſtolz und entſchuldigen allezeit ihre Bosheit I. 590. 591. ſind Knechte der Elemente dieſer Welt, und wollen den Himmel verdienen mit ihren guten Werken XII. 282 ſq. ibid. 302 ſq. ſ. auch Werkheilige.

Caiphas, deſſen Prophezeyung, ſo er von Chriſto geſtellet, wird beurtheilet XVIII. 877. VII. 946 ſq. XI. 2426. ſq. deſſen Haus iſt ein Bild der hölliſchen Verſammlung des Papſtes, da das Feuer wollicher Liebe iſt angezündet und des Papſtes Geſinde umher ſtehet und wärmet ſich XI. 585. verachtet die Wunderzeichen Chriſti, und folget Chriſto nicht nach XI. 772.

Caius, röm. iſcher Kayſer, ſtellet ſein Bild in den Tempel zu Jeruſalem für einen Abgott, daß ſie es

es ſollten anbeten, nachdem alles, was da war, war zerſtöret worden XI. 2459.
Calaty, ein Aufenthalt der Sicherheit I. 1017.
Calb, ſtillet das murrende Volk VI. 3368 ſq.
Calender, deſſen Verbeſſerung hält Lutherus für nöthig XVI. 2677.
Calender für die Bruderſchaft des heil. Roſencranzes, Jeſus Maria XV. 156.
Caligula, römiſcher Kayſer, iſt von teufliſcher Unſinnigkeit gar zum Weibe worden, und hat ſeinen böſen Lüſten und Begierden den freyen Zaum gelaſſen II. 2067. die Römer haben ihn mehr denn einen leibhaften Teufel erfahren, ohnerachtet er von recht braven Eltern geboren worden XIX. 2353.
Caliphes wird wegen ſeines rechtſchaffenen Weſens recommendiret XXI. 448.
Calliſtus, ein rechtſchaffener Prediger, wird von ſeiner Gemeinde unrechtmäßiger Weiſe verſtoſſen XXI. 1312. 1313.
Calmana ſoll eine Tochter Adams geweſen ſeyn I. 518.
Calmaldulenſerorden in Verſen beſchrieben XIX. 795.
Calne, eine Stadt, ſo von den Propheten ſehr gerühmt wird, welche hernach Selenus genant worden, weil Selencus daraus eine Handelsſtadt gemacht, auf daß er dadurch Babylon ſchwächere und kraftloſ machete I. 1015.
Calvaria ſ. Schedelsſtätte.
Calviniſten ſ. Sacramentirer, item Zwinglianer.
Cana, ein König der Tattern oder rothen Juden VI. 1409.
Camarim, ſind Prieſter geweſen der Kälber zu Bethaven, welche darum ſind Camarim genant worden, weil ſie ſich der Abgötterey ſo ſehr befliſſen VI. 1892. ſind ein Bild der Meßpfaffen im Papſtthum ibidem. dieſelben ſind ſonderliche Leute geweſen, wohl geübt in dem gottloſen und abgöttiſchen Dienſte, und haben den Namen von ihrer ſehr brünſtigen und feurigen Andacht VI. 3223. dieſelben ſind herrlicher geweſen bey dem Volke, und in gröſſerm Anſehen, als alle andere Prieſter ibidem.
Cambyſes erlaubt dem jüdiſchen Volk die Stadt Jeruſalem wiederum aufzubauen, durch den Nehemiam XX. 2261.
Cameracenſis, ein Cardinal der römiſchen Kirche, diſputirt auf das ſchärfeſte vom Abendmahl XIX. 26. derſelbe ſchreibt ausdrücklich, es ſey bewieſlicher, daß in dem heil. Abendmahl das Brodt nicht verwandelt werde ibid. 321.
Cammergerichte, päpſtliches, ob daſſelbe von den evangeliſchen Ständen zu verwerfen ſey XVII. 26 ſq. die groſſen Klagen und Beſchwerden, welche die Pretenſionen führen über daſſelbe ibidem 33 ſq. XX. 2743 ſq. daß daſſelbe ſehr partheyiſch handele XVII. 67 ſq.
Cammog, ein hebräiſch Wort, welches anzeigt die Sprea, die der Wind zerſtreuet II. 215.
Campanus, ein Wahle, iſt ein Bube und Urſtat, den man nur ſoll verachten XXII. 1528 ſq. ſein Irrthum vom heil. Abendmahl XX. 2204 ſq. will zu Marpurg mit Luthero diſputiren XXII. 1542. was er bey ſeiner Zurückkunft an die Grenze Welſchlandes vor ſchändliche Reden gegen Deutſchland ausgeſtoſſen XVII. 1257. deſſen gotteslaſterlich Buch iſt ein Gift, ſo vielen zum Verderben gereichet XXII. 1442.
Campezius, Laurentius, Cardinal und päpſtl. Nuntius, laſſet ſich auf dem Reichstage vernehmen, daß der Papſt wol könte dispenſiren und erlauben beyde Geſtalten in dem Sacrament, desgleichen die Pfaffenehe, aber den Mönchen und Nonnen könne er nicht erlauben, ſich zu verehlichen XIX. 1154. Lutherus führet demſelben zu Gemüthe ſein ſträfliches Verfahren bey dem Handel, ſo ihm aufgetragen war bey den Religionsſtreitigkeiten XVI. 1494. 1495. will ſich eher zerreiſſen laſſen, als die Meſſe ändern und abthun ibid. 2004. beſorget eine Ueberſetzung der Augſpurgiſchen Confeſſion in die welſche Sprache, auf daß er ſolche dem Papſt könnte überſchicken ibidem. 2112. iſt ein ſehr blutdurſtiger Mann geweſen XXII. 1347. hält eine Rede an die Verſammlung zu Worms XVII. 539. hält eine Rede an die Stände des Reichs, ſo zu Augſpurg verſamlet waren XVI. 857. 953. macht eine Conſtitution, betreffend die Reformation der Cleriſey in Deutſchland XV. 2738. rühmet ſich vergeblich, daß er Macht habe zu dispenſiren XXI. 1210.
Cana, deſſen geiſtl. Deutung XI. 647 ſq.
Canaan heiſt eigentlich ein Handelsmann, und hat Noah ſeinem Sohne Ham dieſen Namen gegeben. I. 964 ſq. ibid. 1006 ſq. VI. 1950. ibid. 3333.
Cananäiſch Weib gewinnet mit dem Hunderecht das Kinderrecht XIII. 559. 560.

Cananiter, wie und warum GOtt seinem Volk verboten hat, daß sie sich nicht sollten vermischen mit den Cananäern I. 672. derselben geistliche Bedeutung XVIII. 663.

Canitzin, Elisabeth, eine Kloster-Jungfrau, verlasset das Kloster leben XIX. 2054.

Canon der Messe, s. Meßcanon.

Canon der Griechen, lehret daß unsers Herrn Christi Leib und Blut wahrhaftig im Nachtmahl Christi zugegen sey, und mit den sichtbaren Dingen, nemlich dem Brodt und Wein, dargereicht und genommen wird XVI. 1457.

Canones, dadurch werden der Ueberträtungen nur noch mehr gemachet XVIII. 682. daß die Papisten derselben zwar unzählich viel dem Volke aufsetzen, sie halten aber solche nicht I. 2425 fq. daß dieselbe Stricke sind des Verderbens und des Todes XVIII. 802. 803. wie die Papisten dergleichen Canones machen, welche den Gebeten GOttes entgegen stehen I. 2473.

Canones poenitentiales, derselben sind neune, IX 1147 fq. daß dieselben die Menschen nur binden so lange sie leben XVIII. 329 fq. 340 fq. ob derselben rückständige Busse kan den Seelen im Fegfeuer aufgelegt werden XVIII. 340 fq.

Canonici regulares, deren Orden in Persen beschrieben XIX. 796.

Canonicus, ein Feind des Evangelii zu Hamburg, geräth durch GOttes Gericht in Verzweiflung und bringt sich selbst um XXI. 1403.

Canonicum jus, s. *jus Canonicum*.

Canonische Strafen, davon sollen die in Todes Nöthen sich befindende losgesprochen werden XVIII. 334.

Canonisiren s. Heilige.

Canonisten, sind nichts als Kabulisten und Zungendrescher XXII. 1495. sind eine höchst schädliche Pestilenz der Kirchen ibidem 2216. richten in der Kirche GOttes lauter Zerrüttungen an I. 2466. deuten die Rechte falsch XXII. 1746. befördern das epicurische und ruchlose Leben ibid. 316. sind lauter Diabolisten ibid. 2216. 2217. verfälschen die wahre Lehre und sind lauter Esel VII. 525 fq. sind zu nennen greuliche Wunderthiere XXII. 41. 42. behaupten ganz unverschämt, daß man den Papst nicht fragen dürfte, was thust du? wenn er gleich sollte unzählige Seelen zur Höllen führen ibidem 1374.

Cantores, sind ein Bild der Heuchler XXII. 351.

Canzelley, GOttes und des Teufels XXII. 134. 135.

Canzelley, des Papsts, ist ein höllisch Cloac voll schändlicher Lügen XXII. 1495.

Canzleyschreiber wird von Luthero getröstet XXII. 1276.

Capella, Galeatius, auf dessen Historie vom Herzog zu Mayland hat Lutherus eine Vorrede verfertigt XIV. 354.

Capellen, derselben Ursprung VII. 941. XI. 1050. 1051. wie und warum dieselben sollen abgeschafft werden X. 362 fq.

Capernaum, daselbst ist Christus Pfarrherr gewesen, und hat am Worte GOttes gearbeitet, und diejenigen visitirt, so seiner Hülfe bedurften VII. 1728. 1729.

Capernaiten scheiden das Werk von dem Worte, und fallen auf das leibliche Fleischessen XX. 1045. daß keinesweges lutherus, und die es mit ihm halten. Capernaiten können genant werden, sondern deß die Schwärmer mit Recht Capernaiten heissen ibidem.

Caph, ein hebräisch Wort, heisset auf lateinisch vola, das ist, eine Hand, die da gekrümmet ist wie ein Löffel II. 1156.

Caphtorim, die fabelhafte Erzehlung, welche die Juden haben von ihrem Ursprung, wird widerlegt I. 1021. ob dadurch die Cappadocier zu verstehen IX. 2060.

Cappadocia, wo diese Landschaft gelegen IX. 631.

Cappadocier, ob dadurch die Capharim zu verstehen sind IX. 2060.

Capito, Fabricius, giebt Luthero Nachricht von den vielen Gönnern und guten Freunden welche er in der Schweitz hat XV. 833. dessen Urtheil von der Spaltung zwischen Luthero und Carlstadt XX. 445. wird von Luthero ermahnet, das Amt eines Seelenhirten treulich zu führen XXI. 1310. disputirt von der christlichen Kirche XVII. 2062 fq.

Capito, Wolfgang, ein Prediger zu Strasburg und Unterhändler in der Vereinigung mit den Zwinglianern XVII. 2526. Luthers Schreiben an denselben XIX. 663 fq.

Capreolus, leget dem Wollen fälschlich bey das Wesen der Handlung XVIII. 680.

Caracciolus, Marianus, wird von dem Ulrich Hutten gar fein charakterisiret XV. 2186. überreichet sein Schreiben zu Cölln in dem Barfüsserkloster, in Gegenwart der Bischöffe zu Trient und

niß der Gottseligkeit, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, geglaubet in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Und laß dich nicht irren, daß es an einem Ort ein Sacrament, und am andern ein Geheimniß genannt wird, denn das liegt am Lateinischen Dolmetscher, der das Griechische Wort, Mysterium, bald übersetzet, bald stehen lässet, womit er vielen Anlaß gegeben hat zu vielen unnöthigen Fragen von Sacramenten.

7. Daß er aber nicht von einem, sondern von vielen Geheimnissen sagt, daran liegt nichts. Es ist Ein Sacrament, und sind viel Sacrament. Denn der einige Christus wird in vielerley Weise gepredigt, dieweil er alles ist in allen, und durch die ganze Schrift aller Orten auf ihn gezielet wird. Darum ist das Amt der Pfarrer, daß sie das Evangelium predigen. Aber jetzt, welches unleidlich ist, führen sie nichts, denn Menschenlehre und Satzungen von Werken, und deßgleichen, damit sie das Evangelium vertilgen, und sind jetzt nicht Haushalter, sondern Verwüster der Geheimnisse GOttes. Nun siehe, wie es um die Kirche stehet. Dienen und gleissen in Pracht, Reichthum, Gewalt, und wenn es hoch kömmt, in der Haushaltung über die Ceremonien; was würden sie thun, wenn sie Haushalter wären über GOttes Geheimnisse? so auch St. Paulus will, daß die Apostel nicht höher sollten gehalten werden, denn als Diener Christi, ob sie wol der Ehre halben dieses unschätzbaren Geheimniß, darüber sie Haushalter sind, würdig wären, daß sie von den Menschen angebetet würden. Und gleichwol ist niemand, der lieber ein Herr seyn will, als die, so weder Christo dienen, noch uns die Geheimnisse GOttes austheilen. Darum folgt recht im Text:

Hie fragt man nun unter den Haushaltern, daß jemand werde treu erfunden.

8. Als wollte St. Paulus sagen: So wir Diener und Haushalter sind, soll man nicht darnach fragen, wie wir herrschen; sondern allein darum bekümmert seyn, daß wir treu erfunden werden. Darüber klagt auch Christus, wenn er spricht Matth. 24, 45: Welcher ist aber ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde? Was ist das für Treue? Ohne Zweifel, daß er nicht suche das Seine, sondern seines Herrn Nutz, daß er die Haushaltung seines Herrn bessere. Das sind die das Volk rein lehren das Wort des Evangelii, und wie St. Petrus 1 Epist. 5, 2. sagt, nicht trachten nach schändlichem Gewinn, gutten Tagen und Gunst, sondern ihr Leben lassen für die Gemeinde. Die solches nicht thun, die mahlet der Prophet Jesaias also ab cap. 1, 23: Deine Fürsten sind abtrünnig und Diebsgesellen, sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben, den Wäysen schaffen sie nicht Recht, und der Witwen Sache kömmt nicht vor sie. Folget weiter:

Mir aber ist das ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.

9. Das ist je ein groß Wort, das man bey wenigen findet, wie Salomon spricht Sprüchw. 27, 21: Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewähret, wie das Silber im Tiegel, und das Gold im Ofen. Etliche lobten Paulum und zogen ihn andern vor, etliche aber nicht. Er aber kehret sich an beyder Urtheil nicht, sondern geht mitten durch sie hindurch, und durch diese Klugheit tilget er gründlich aus den

Samen

und Frieſt, welches er von dem Papſt als papiſtiſcher Nuntius empfangen ibidem 1919 verklagt Lutherum vor dem Kayſer und verlangt, daß ſeine Bücher ſollen verbrant werden, worein aber der Kayſer nicht verwilliget ibidem 1921. 1924. iſt der Geburt nach ein Edelmann geweſen aus Neapolis ibid 2228.

Cardinal, ein gewiſſer, nimt zur Zeit der Reformation ein Ende. und kommet darüber in ſehr groß Unglück XXII. 1502. 1511.

Cardinäle ſind des Papſtthums Pfeiler in allen Landen XXII. 1538. ob ihr Urſprung von GOtt herkomme, und ob ihr Stand ſey ein Stand der Vollkommenheit XI. 562 ſq. ibidem 2150 ſq. daß dieſelben ein gar ſchweres Gericht auf ſich laden und darauf ein hartes Urtheil empfangen werden XI. 2526. 2527. die Reichthümer der Klöſter und Stifte hat man nicht beſſer können anbringen, als daß man Cardinäle gemacht, denen man ſolch reich Einkommen verliehen X. 317. 318.

Cardinalſtand in Versen beſchrieben XIX. 785.

Carion, ein Widerſacher und Feind Lutheri, weiſſaget von Lutherο, daß er ſolle verbrant werden, und zeigt zugleich das Jahr an, in welchem ſolches ſollte geſchehen XXII. 2287.

Carl, Carolus oder Karolus, iſt das ſächſiſche Wort Kerln mit einem doppelten c. c. daraus ſie allezeit ein italiäniſch a machen XIV. 2305.

Carl der Große. ob er dem Papſt weltliche Macht eingeräumet XXII. 1335. vor ſeiner Zeit iſt das römiſche Reich, ſonderlich in dem Orient, ſehr geſchwächet und zerriſſen geweſen XIV. 607. wird ohne ſeinen Willen und Wiſſen von dem Papſt zu einem römiſchen Kayſer ausgerufen XVII. 1417 ſq. iſt ein Pfleger und Schutzherr der Kirche VI. 937 ſq. ſoll ſo viel Bißthümer und Klöſter geſtiftet haben, als Buchſtaben ſind im a. b. c. XXII. 1473.

Carl der Kahle (Calvus), römiſcher Kayſer, wird auf Anſtiften der Pfaffen durch einen Juden mit Gift umgebracht IX. 2688.

Carl der fünfte, römiſcher Kayſer, iſt ein ſehr frommer und ſtiller Regent geweſen, der ſehr wenig geredet hat XXII. 1876. 1877. iſt von ſeinem Bruder Ferdinando gar ſehr unterſchieden ibid. 1876 ſq. hat allerdings ſehr groſſes Lob verdienet wegen des vielen Guten, ſo man an ihm findet XVI. 2134. wird zu Frankreich erwählet, zu Aachen geſalbet, und zu Bononien gecrönet XXII. 1880. XVI. 3790. deſſen groſſe Demuth, Beſcheidenheit und Langmuth XXII. 1881. vertreibt das Evangelium ibidem 1919 verklagt Lutherum vor dem Kayſer und verlangt, daß ſeine Bücher ſollen verbrant werden, worein aber der Kayſer nicht verwilliget ibidem 1921. 1924. iſt der Geburt nach ein Edelmann geweſen aus Neapolis ibid 2228.

Cardinal, ein gewiſſer, nimt zur Zeit der Reformation ein Ende. und kommet darüber in ſehr groß Unglück XXII. 1502. 1511.

Cardinäle ſind des Papſtthums Pfeiler in allen Landen XXII. 1538. ob ihr Urſprung von GOtt herkomme, und ob ihr Stand ſey ein Stand der Vollkommenheit XI. 562 ſq. ibidem 2150 ſq. daß dieſelben ein gar ſchweres Gericht auf ſich laden und darauf ein hartes Urtheil empfangen werden XI. 2526. 2527. die Reichthümer der Klöſter und Stifte hat man nicht beſſer können anbringen, als daß man Cardinäle gemacht, denen man ſolch reich Einkommen verliehen X. 317. 318.

Cardinalſtand in Versen beſchrieben XIX. 785.

Carion, ein Widerſacher und Feind Lutheri, weiſſaget von Lutherο, daß er ſolle verbrant werden, und zeigt zugleich das Jahr an, in welchem ſolches ſollte geſchehen XXII. 2287.

Carl, Carolus oder Karolus, iſt das ſächſiſche Wort Kerln mit einem doppelten c. c. daraus ſie allezeit ein italiäniſch a machen XIV. 2305.

Carl der Große. ob er dem Papſt weltliche Macht eingeräumet XXII. 1335. vor ſeiner Zeit iſt das römiſche Reich, ſonderlich in dem Orient, ſehr geſchwächet und zerriſſen geweſen XIV. 607. wird ohne ſeinen Willen und Wiſſen von dem Papſt zu einem römiſchen Kayſer ausgerufen XVII. 1417 ſq. iſt ein Pfleger und Schutzherr der Kirche VI. 937 ſq. ſoll ſo viel Bißthümer und Klöſter geſtiftet haben, als Buchſtaben ſind im a. b. c. XXII. 1473.

Carl der Kahle (Calvus), römiſcher Kayſer, wird auf Anſtiften der Pfaffen durch einen Juden mit Gift umgebracht IX. 2688.

Carl der fünfte, römiſcher Kayſer, iſt ein ſehr frommer und ſtiller Regent geweſen, der ſehr wenig geredet hat XXII. 1876. 1877. iſt von ſeinem Bruder Ferdinando gar ſehr unterſchieden ibid. 1876 ſq. hat allerdings ſehr groſſes Lob verdienet wegen des vielen Guten, ſo man an ihm findet XVI. 2134. wird zu Frankreich erwählet, zu Aachen geſalbet, und zu Bononien gecrönet XXII. 1880. XVI. 3790. deſſen groſſe Demuth, Beſcheidenheit und Langmuth XXII. 1881. vertreibt das Evangelium

Carlewitz, ein Feind Lutheri, thut wie er verdienet und wie es ihm anſtändig iſt XXI 1526.

Carlſtadt, Andreas, iſt ein ſehr ehrgeitziger und unbeſtändiger Mann XXII. 1063. 1528. 1041. XX. 254. iſt ſehr kühn im Glück, aber dagegen ſehr verzagt im Unglück XXII. 1582. diſputirt zu Rom in dem fürnemſten Collegio ibidem 1542. wird als ein Archidiaconus nach Wittenberg beruffen XX. 226. wird zum D. Theol. gemacht, da er die Bibel noch nie geſehen hatte XXII. 612. beſitzet eine gar ſeltſame Demuth XX. 233 ſq. geräth Lutheri wegen mit dem D. Eck in einen Streit XV. 954.

zeiget

zeigt dem D. Eck ſeine groſſe Unbeſcheidenheit gegen Lutherum ibid. 958. antwortet D. Ecken auf ſeine doppelte Provocation ibid. 978. deſſen Sätze, ſo er wider den D. Eck aufgeſetzt XVIII. 668 ſq. will Luthero bey der Diſputation in Leipzig den Vorzug ſtreitig machen XXII. 1531. vertheidiget ſich wider D. Ecks Anklagen XV. 1531. XVIII. 704 ſq. deſſen Sätze, ſo er für die heil. Schrift und für die Wittenberger geſtellet hat XVIII. 656 ſq. deſſen Schreiben iſt ſehr verworren und dunkel XX. 235. deſſen verworrene Gedanken von den papiſtiſchen Irrthümern in der Lehre vom Abendmahl XX. 343 ſq. ſein Irrthum von dem heil. Abendmahl, woher derſelbe entſprungen XX. 250. wird in verkehrten Sinn dahin gedeutet XXI. 915. ſchreibt von der Meſſe XX. 235 ſq. hindert den Lauf des Evangelii, und thut der evangeliſchen Lehre groſſen Schaden XXII. 1545. 1531. Erklärung ſeiner Lehre von dem heil. Abendmahl, nebſt dem Schreiben Lutheri XV. 2472 ſq. es gehen dem Zuthero ſehr nahe, daß er ſich durch die Schwärmereyen hat laſſen dahin reiſſen XV. 1983. er verdammt die gradus und promotiones auf Univerſitäten XXII. 2237. 2238. ſein Streit wegen der Elevation in dem heil. Abendmahl XX. 2223 ſq. Lutherus hat ein groß Mißfallen an ſeinen Schwärmereyen, predigt und ſchreibt dawider XV. 2370 ſq. ſeine groben Irrthümer bey den Worten der Einſetzung vom heil. Abendmahl XX. 301 ſq. iſt ein groſſer Feind des göttlichen Wortes, und träuet Lutherum bey dem Papſte zu verklagen XX. 58. ibidem 1428. ſchickt Luthero einen Wiederſpruch ſeines Irrthums XXI. 130. will ſeine irrige Meynung gegen Lutherum erklären und ſchminken in einem Schreiben an D. Brück XV. 2478 ſq. hat gar unrichtige und irrige Gedanken von der Verſehung GOttes XXII. 1289. desgleichen lehret er gar irrig von der Handarbeit I. 389 ſq. ſtellet ein Bekenntniß von dem heil. Abendmahl XX. 138 ſq. nimt allerhand Neuerungen für XXI. 31*. wie er die Worte der Einſetzung bey dem heil. Abendmahl verkehret und von einander trennet XX. 281 ſq. iſt von GOtt in verſtockten Sinn dahin gegeben XXII. 536. erneuert den Irrthum Berengarii, und hält ſehr hartnäckig darüber, XXI 32* ſq. iſt ein Verächter des heil. Predigtamts VI. 2325 ſq. deſſen Schrift von dem alten und neuen Teſtament XX. 378. ſeine irrige Gründe, die er in der irrigen Lehre vom heil. Abendmal beybringt, werden widerlegt XV. 2478. XX. 426. dringet ſich mit Gewalt ein in die Pfarre zu Orlamünde, und verdrängt M. Conradum, den rechtmäßigen Pfarrherrn XX. 226 ſq. XXI. 32*. wird wegen ſeiner Schwärmerey von GOtt mit einer beſtändigen Unruhe geſtraft XX. 2053. iſt gleich einem wankenden Rohre und ſehr ungewiß in ſeiner Lehre XX. 421. wird ein Bauer, und nennet ſich Nachbar Andreä V. 180 ſq. XXI. 31* wie er anzuſehen bey ſeinen Bilderſtürmen XI. 1914 ſq. wie Lutherus ſeinetwegen mit dem Rath und Gemeinde der Stadt Orlamünde verfahrene Handlung gepflogen XV. 2431 ſq. wie und warum er aus Sachſen vertrieben worden XX. 215. 216. XXI. 32*. begiebt ſich in Perſon nach Rothenburg, daſelbſt das Evangelium zu predigen XVI. 180. Lutherus intereſſirt ſich für ihn bey dem Churfürſten XIX. 783. XXI. 167* wie ihn Lutherus zu gewinnen geſucht, zu einer Zeit, da er ſeine Frau zu Gevattern gebeten XVI. 254. XIX. 783. Bericht der Handlung, ſo zu Jena wegen des Carlſtadts gehalten worden XV. 2432. XVIII. 2483. Lutheri Schreiben an Spalatinum, wegen dieſer Handlung ibidem. Lutherus entſchuldigt ſich wider Carlſtadts Anklagen, und warnet für denſelben XV. 2436 ſq. Lutherus warnet die Chriſten zu Straßburg für dem Carlſtadt und deſſen Schwärmereyen XV. 2445. Carlſtadt ſchreibt an den Krautwalden und an den Schwenckfeld XV. 2476. 2497. deſſen Schrift von dem Empfahen, Zeichen und Zuſage des Teſtaments Chriſti XX. 2852 ſq. geht in ſeiner Bosheit ſo weit, daß er ſo gar die Taufe ein Hundsbad nennet XVI. 285. XIX. 783. will ſich wegen des Aufruhrs entſchuldigen XV. 2468 ſq. XXI. 35*. deſſen Schrift wider die alte und neue papiſtiſche Meſſe XX. 2872 ſq. deſſen Dialogus von dem Mißbrauch des heil. Abendmahls ibid. 2878 ſq. derſelbe läſſet ſich in Frieſland nieder XXI. 1162. die Baſeliſchen Prediger fällen von ihm das Urtheil, daß er eine Peſt ihrer Schulen ſey XXI. 1487. deſſen Tod XXII. 428. man ſagt, daß er von dem Teufel ſey umbracht worden XXI. 1487.

Carmel, iſt ein ſehr fürtreflich und fruchtbarer Ort und Gegend VI. 2443. ibidem 3052.

3052. iſt ein Bild der Jüdiſchen Kirche VI. 624 ſq.
Carmeliterorden in Verſen beſchrieben XIX. 787
Carnaden, deſſen Art zu diſputiren iſt höchſt ſchändlich und ſchädlich XXII. 1664
Carol. Herzog von Burgund, fället ein gerechtes Urtheil über einen Ehemann, welcher eine Ehefrau unrecht bey ihm zu ſchlafen X. 478.
Carolus, Borellius, fället ſein Urtheil über die Geſchichte Bruder Claußens in der Schweiz XIV. 243. ſ. a. Borellius.
Carthago, daſelbſt iſt das Sacrament unter beyderley Geſtalten diſtribuirt XVI. 1271.
Carthäuſermönch, hintergehet den Papſt, und betreugt ihn gar füglich XXII. 1551. wird durch Hülfe des Reformirungs von den Mördern befreyet ibid. 1376.
Carthäuſermönche haben eine allzuſtrenge Regel, und ihre allzugroſſe Strenge zeiget einen groſſen Unverſtand I. 1274 ſq. II. 2762 ſq. wie ſie ſich in ſelbſt erwählter Heiligkeit ſuchen zu ſpiegeln und ſich GOtt gefällig zu machen VII. 2074 ſq. die falſchen Gedanken und Fürſtellungen, welche ſie ſich von GOtt machen VII. 2474. 2475. Urtheil von ihrer Enthaltung XII. 22 ſq. haben ſich einen eigenen Weg gemacht, auf welchem ſie gedenken ſelig zu werden VIII. 53. 54. alles ihr Thun iſt nichts anders als Gleiſſen und Scheinheiligkeit XII. 926. 927. alle ihr Ruhm iſt eitel und nichtig VII. 1632 ſq. Urtheil von ihrem ſo ſtrengen Wandel XI. 970 ſq. ibid. 2262 ſq. GOtt kan ſie nicht anders anſehen als einen höchſt ſchändlichen Unflat VII. 576. alle ihre vorgegebene Heiligkeit iſt vor GOtt mehr als Gottloſigkeit anzuſehen VIII. 2751 2752. die Heiligſten unter ihnen ſind nichts anders als faule Bäume VII. 930 ſq. wie ſie ſich ſehr ſchwer verſündigen, indem ſie das allerbeſte Geſetz, nemlich die Liebe, aufheben XI. 2239. ſie haben zuerſt die ſodomitiſchen Sünden in Deutſchland gebracht I. 1839. 1840. ob man ſich die Vergebung der Sünden bey dieſem Orden könne verſprechen XI. 879 ſq. der Biſchof zu Worms verdammt ſie als Mörder, und ihre Klöſter als Mörderhöhlen XVI. 2727. ihr Orden in Verſen beſchrieben XIX 786.
Casbi, die hübſche Tochter des Fürſten von Midian, iſt ein Bild der Aergerniſſe und Verſuchungen, in den heiligen und ſchönen Sün-

den der guten Werke und Gottesdienſte XI. 349 ſq.
Caſimirus, Marggraf zu Brandenburg, führet ſehr geſchrinde und heftig gegen ſeine Unterthanen, darum, daß ſie ihm zuwider ſind gewes ſen worden X. 265. nimt ſich des Luthers an, ihn einigermaſſen zu vertheidigen XV. 2665. meinet, er wolle den aufrühriſchen Bauren durch Gnade und Nachgeben andere Gedanken beybringen XVI. 111.
Casuhym ſollen ihre Weiber verwechſelt haben mit den Patheniſim, und auf dieſem Ehebruch ſollen die Philiſtim und Caphtorim erzeuget ſeyn I. 1021.
Caſſia, ein herrliches Bild des Evangelii XXII. 692.
Caſſiodorus, erkläret die Worte des 23 Pſalms, er weidet mich auf einer grünen Aue, von der heil. Taufe IV. 2223.
Caſſius, fängt alles an aus eigener Vermeſſenheit, Weisheit und Vermögen, und auf das Vertrauen auf eigene Heiligkeit V. 2005. hat ſolche Träume gehabt, darauf die That und Wahrheit erfolget II. 613. konte nicht wiſſen, ob er es noch des Cäſaris Tode würde hinaus führen, und wie lange er würde leben V. 2225.
Caſtor, ſoll nach der Meynung der Heiden die Flamme ſeyn, welche man über den Schiffen ſiehet I. 916.
Catilina, deſſen Name iſt bey GOtt genennet worden, ſo wol als des Cäſaris ſeiner, daß er nemlich würde ſeyn ein Aufrührer und Feind ſeines eigenen Vaterlandes V. 2220.
Caſteyung des Fleiſches, ob dieſelbe nothwendig ſey, und worinn ſie beſtehet, desgleichen auf was Art ſolche gebührend ſoll geſchehen XII. 22 ſq. ibid. 147 ſq. XVI. 1526 ſq. ob dadurch das Gewiſſen kan geſtillet und die Ruhe der Seelen verſchaffet werden XI. 1007 ſq. ob dadurch die im Fleiſch wohnende Sünde kan gezähmet werden XI. 375. wie ferne dieſelbe dem Verdienſt Chriſti entgegen ſtehet und ſolches gar aufhebet ibidem 883 ſq. aus was Abſicht die erſte Kirche ſolche geordnet hat X. 1633. ob man davon kan gewiſſe Regeln geben, darnach man ſich zu richten habe XI. 2 ſq. wie die falſchen Heiligen die Caſteyung gar zu hoch treiben, und darinn viel zu weit gehen XII. 23 ſq.
Caſus reſervandi und reſervati des Papſtes und der Geiſtlichen im Papſtthum, was davon zu

halten, und wie ſich die Deutſchen darüber ſehr beſchweren X. 338. 339. XV. 2562.
Caſus matrimoniales ſ. Ehesachen.
Catachreſis, abuſivus loquendi modus, oder ein Mißverſtand, daß man der Schrift zuweilen einen Spruch abberget, und reiſſet damit einen Poſſen, doch ohne Schaden dem Texte, welcher den Ernſt ohne allen Poſſen ſoll haben XVIII. 1069.
Catechismus iſt die erſte und nöthigſte Lehre in der Kirche XXII. 609. 610. was er ſey und beſſe X. 273 ſq. iſt ſonderlich nöthig wegen der Kinder, daher er auch von den Hausvätern fleißig ſoll getrieben werden X. 273. XXII. 608. iſt ein Auszug aus der Bibel, und gleichſam eine Bibel der Layen X. 185. XXII. 610. hält mehr in ſich, und ſchaffet gröſſern Nutzen als alle Concilia XVI. 2731. auf was Art der Catechismus ſoll getrieben werden X 273. daß man den Catechismum niemalen gänzlich wird auslernen X. 27 ſq. wie denn Lutherus frey bekennet daß ob er denſelben gleich fleißig treibe, er dennoch nur ein Schüler darinn bleibe ibidem. billig ſollen alle Glieder einer chriſtlichen Gemeinde angehalten werden, denſelben fleißig zu lernen X. 92. 93. derſelbe muß bleiben und das Regiment in der Kirche behalten, ob gleich Teufel und Welt noch ſo ſehr darwider wüten und toben XXII. 608. niemand ſoll ſich des Catechiſmi der Kinder ſchamen, ſondern vielmehr über denſelben fleiß und feſte halten, ſintemal daher ein unſäglich groſſer Nutzen und Vortheil entſpringt X. 30 ſq. XII. 1034 ſq. XIII. 1796 ſq. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man die Lehre des Catechiſmi nicht verkehre XIII. 1136 ſq. wie die Lehre des Catechiſmi in dem Papſtthum ſehr verdunkelt und unbekant geweſen XVI. 1142. 1143. die Art und Weiſe, wie die Lehre des Catechiſmi heilſamlich zu treiben iſt X. 3 ſq. wie es nöthig iſt den Catechiſmum fleißig zu treiben VIII. 324. daß die Wiedereinführung des Catechiſmi, ſo zur Zeit der Reformation geſchehen, unausſprechlich groſſen Nutzen geſchaffet hat III. 2732 ſq. Klage über die groſſe Nachläßigkeit, ſo bey den Pfarherren wahrgenommen wird, die Lehre des Catechiſmi fleißig zu treiben X 27. 28 daß der Catechiſmus ſonderlich des Sonntags in der Kirche fleißig ſoll getrieben werden X. 1960 ſq. Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen bittet von ſeinem Herrn Vater, ihm zu erlauben, den Catechiſmum öffentlich in der Kirche zu deten XIV. 792 ſq. des Catechiſmi erſtes Hauptſtück iſt doctrina doctrinarum: das andere hiſtoria hiſtoriarum: das dritte oratio orationum: das vierte und fünfte ceremonia ceremoniarum XXII. 610. 611. derſelbe wird kurz ausgelegt nach allen Hauptſtücken ibidem. 620 ſq. Lutherus ſtellet eine kurze Form, die zehen Gebote, Glauben und Vater unſer zu betrachten X 182 ſq. Lutheri groſſer Catechiſmus X. 26 ſq. deſſelben kleiner Catechiſmus für die gemeinen Pfarrer und Prediger ibid. 1 ſq. zu welcher Zeit Lutherus zum erſtenmal den deutſchen Catechiſmum für die Jugend und den gemeinen Mann hat laſſen ausgehen XXI. 45 *.
Catechumeni, hieſſen in der erſten Kirche Lehrjungen, welche angenommen waren zum Unterricht, daß ſie den Glauben lerneten, ehe denn ſie getaufft und zu Gliedern der Kirche aufgenommen wurden X. 273. durften nicht länger in der Kirche bleiben, bis nach Verleſung und Erklarung des Evangelii XVIII. 475.
Cathari, eine Art Ketzer, ſo in der erſten Kirche geweſen, Urſprung derſelben VII. 303. auf was Art man dieſelben ſoll widerlegen ibid. 302 ſq. Urtheil von ihrem ſtrengen Lebenswandel VIII. 358 ſq.
Catharina, Königin von England, welche König Heinrich VIII, ihr Gemahl, verſtoſſen, ſtirbet XXI. 88 *.
Catharina von Bohra, ſ. Bohra.
Catharina, St. derſelben Legende iſt eine höchſt ſchändliche und ſchädliche Lügen XXII. 1993. was von ihrer bey den Papiſten ſehr geprieſenen Beſtändigkeit zu halten XVI. 2539 ſq. ſoll eine Patronin ſeyn der Artiſten XXII. 2239. desgleichen wird ſie von den Papiſten angeruffen, die Sünde zu tilgen VII. 1642 ſq.
Catharinus, was von ſeiner Schrift zu halten, welche er wider Lutherum geſtellet hat XXI. 780. iſt ein unverſchämter Mann im Läſtern, und ſonderlich ein Erzfeind Luthers XVIII. 1761. iſt ein ausbündiger freyer Vollender des Regiſters, das Sylveſter Prieras zu machen angefangen ibidem 1758. wie ſich Lutherus gegen ihn nachdrücklich vertheidiget ibid. 1761 ſq.
Catharina, was dieſes Wort bedeutet, und wieferne ſolches von rechtſchaffenen Chriſten kan geſagt werden VI. 967.

Catholicus heſſet ein ſolcher, der mit dem Hauſen iſt, und einhellig mit der ganzen Samlung ſtimmet im Glauben und Geiſt XII. 1397. demſelben iſt entgegen geſetzt ein haereticus ibidem.

Catholiſche Kirche heiſſet die wahre Kirche Chriſti, darum, weil in derſelben gefunden wird einerley reine und lautere Lehre des Evangelii, und auſſerlich Bekentniß derſelben XII. 1181. ſ. Kirche.

Cato, iſt ein guter Lehrer, betreffend die guten Sitten und auſſerlichen Wandel I. 937. ſein Urtheil von den Träumen ibid. 1404. II. 614. ibid. 1544. hat es dem Ciceroni zuvorgethan, wenn er im Rathe redete ibid. 1505. ſtellet einen ſchönen Spruch vom Haushalten V. 1502. urtheilet gar ſchön von den Wucherern X. 1044. 1045. Urtheil über ſeinen Spruch von dem reinen Gottesdienſte IV. 2485. 2486.

Catullus, iſt ein höchſt ſchändlicher und ſchädlicher Autor XXII. 2285.

Cecias iſt ein Bild des Teufels XXII. 1566.

Cedern ſind nicht allein von wegen ihres guten Geruchs, ſondern auch von wegen ihrer ewigen Dauer berühmt V. 2500. was dadurch abgebildet wird ibid. 2441.

Celeſtineroden in Verſen beſchrieben XIX. 794.

Cellarius, Johannes, erbietet ſich in Meiſſen zu dienen, woferne er dazu Erlaubniß erhalten würde von dem Rath zu Franckfurt XXI. 415. beſchreibt das leipziger Colloquium XV. 1462 ſq.

Celſus, wirffet den Chriſten für, daß ihr Evangelium die Weltregimente und Policeyen zerriſſe und zerrüttete XVI. 1529.

Cenſorius, deſſen Bewegungsgrund zum Eheſtande I. 1770.

Cephas, ſ. Petrus.

Cerberus, davon haben die Poeten fabuliret, daß wenn er in der Hölle bellete, die Seelen darinnen in Schrecken und Furcht geſetzt würden, welche Fabel gar ſchön mag gedeutet werden auf das Schrecken des Gewiſſens I. 1058. derſelbe hat drey Mäuler, die Sünde, das Geſetz und den Tod XXII. 1195. ſ. a. Höllenhund.

Ceremonien, warum GOtt der Kirche im alten Teſtament ſo viel Ceremonien gegeben und wozu dieſelben haben dienen ſollen II. 1344 ſq. III. 2013 ſq. die Hauptabſicht aller und jeder Ceremonien ſowol altes als neues Teſtaments IV. 298. 299. ob dieſelben nothwendig erfordert werden zu dem Gottesdienſt II. 1339. wozu dieſelben nöthig ſind, und wozu ſie nicht nöthig ſind III. 305 ſq. X. 291 ſq. ſonderlich ſind dieſelben nöthig wegen der Jugend, und derer, die im Glauben und Erkentniß ſchwach ſind X. 268. ibid. 2776. die Jugend ſoll dadurch angeführet werden zur wahren Furcht GOttes IV. 1057 ſq. wie dieſelben dienen zur Erweckung und Ermunterung in dem Gottesdienſte II. 1349. 1350. ohne dem Wort GOttes ſind dieſelben nichts anders als Koth und Unflat XXII. 94. wie und warum man dieſelben nicht ſoll aufdringen als nothwendig zur Seligkeit XVI. 1522. ob man dieſe und jene Ceremonien in der Kirche dulden ſoll, aus Urſach deſſen, daß man nicht Spaltung anrichte und Trennungen XIX. 2154. es erfordert die Klugheit und Liebe um auſſerlicher Ceremonien willen kein Aergerniß und Spaltung anzurichten X. 290 ſq. ob die auſſerlichen Ceremonien den Menſchen frenm machen X. 1986. 1987. daß dieſelben auſſerlich gut und dienlich ſind XVI. 2813 ſq. XIV. 273 ſq. ſind anzuſehen als eine Mäuchpfeife der Jugend und als eine Kinderzucht IV. 1059. XII. 2064 ſq. wieferne man von denſelben ſagen kan, daß ſie nöthig ſind in dieſem Leben IV. 1054. wieferne dieſelben um der bekehrten Sünder willen für nöthig zu achten IV. 1090 ſq. wieferne dieſelben nöthig wegen der Schwachen und wegen der Einigkeit in der Kirche IV. 1092. XVI. 995 ſq. die Vergleichung derſelben mit dem Weſterhemde, desgleichen mit den Werken des Geſetzes VIII. 1302 ſq. XVI. 2816 ſq.

Freyheit derſelben, es müſſen die Ceremonien aus Freyheit des Geiſtes gebraucht und freygelaſſen werden III. 2121 ſq. IV. 1085 ſq. XXII. 798. ibid. 1506. wie die alten Väter allezeit bey den Ceremonien ihre Augen gerichtet haben darauf, daß die Ceremonien die chriſtliche Freyheit nicht möchten über den Haufen werfen XVI. 1020 ſq. Auguſtini Ausſpruch von denſelben XVI. 2631 ſq. ob man es einem Chriſten ſoll zur Sünde rechnen, wenn er nicht im Stande iſt dieſe und jene Ceremonien zu beobachten XVI. 2732 ſq. ob jemand deswegen, weil die Ceremonien eine freye Sache ſind, ohne Urſach ſoll was eigenes darinnen vornehmen, und alſo andere irre machen XVI. 2815. 2816. dieſelben ſollen ſolchergeſtalt beobachtet und gehalten werden, daß das Volk

dadurch weder zu wild noch zu heilig werde XXII. 1033. wie und warum man niemand ſoll zwingen zu Beobachtung der Ceremonien XVI. 2764. ob es möglich, daß in der Kirche GOttes einerley Gleichheit beobachtet werde, item: ob es gut wäre, wenn allenthalben eine Gleichförmigkeit in Ceremonien könte eingeführet werden XVI. 1020 ſq. XIV. 348 ſq. XXI. 1500. ob Chriſtus eine Aenderung mache in den Ständen, Creatur und Ceremonien XIII. 197 ſq. wieferne dieſelben ſchädlich ſind, und ein Zunder des Aberglaubens XXII. 1500. daß im neuen Teſtament nur Eine Ceremonie ſey, ſo von GOtt ſelbſt eingeſetzt IV. 1082. 1083. daß zu allen Zeiten äuſſerliche Ceremonien neben dem Worte geweſen ſind, und daß dieſelben ohne den Worte nichts heiſſen I. 603 ſq. XXI. 1504. daher man bey denſelben hauptſachlich ſoll ſehen auf GOttes Wort und Befehl, nicht aber auf äuſſerliche Werk allein IV. 2487 ſq. Glauben und Liebe ſollen die Richtſchnur ſeyn bey allen Ceremonien IV. 1084 ſq. daß eine jede Kirche ihre Freyheit haben ſoll in den Ceremonien XX. 2216. daß groſſe Behutſamkeit nöthig, wenn man mit den Ceremonien alſo verfahren will, daß ſie nicht zum Schaden ausſchlagen IV. 1093 ſq. wieferne man dahin ſehen ſoll bey den Ceremonien, daß dabey die rechte Mittelſtraſſe gehalten werde IV. 1234. daher ſollen auch Prediger die Leute fleiſſig unterrichten in der Lehre von den Ceremonien XII. 1388 ſq. daß man darauf ſehen müſſe, ob die Ceremonien mit dem Worte GOttes ſtreiten oder nicht XIX. 1668 ſq. in wieferne man um Liebe und Friedens willen in den äuſſerlichen Ceremonien weichen und nachgeben kan und ſoll XVI 2174. XVII. 2431.

Derſelben Abſchaffung oder Verachtung. Daß die Verachtung der Ceremonien unter dieſen und jenen Umſtänden mancherley Schaden ſtifte IV. 2485 ſq. daher man nicht ſchlechterdings dieſelben ganz und gar kan anfeden IV. 1092. wieferne dieſelben gefährlich ſind VIII. 1735. wie der Satan dadurch zu allen Zeiten die chriſtliche Freyheit angefochten hat XIX. 1253. wenn die Ceremonien zu verwerfen X. 1985 IV 1055 X. 1982. IV. 295. 299. ibid. 2483 ſq. ob und wie weit die Kirche oder auch ein chriſtlich Concilium die Macht habe, neue Ceremonien zu machen, oder alte Ceremonien abzuſchaffen XVI. 2728 ſq. XIX. 1191 ſq. XXII. 1007. 1006. wie das gemeine Volk gemeiniglich durch auſſerliche Ceremonien ſich laſſet berücken XII. 1390. man ſoll mit denen Abſchaffung wenn es die Nothwendigkeit ſolche erfordert, ſehr behutſam umgehen IV. 1093. wie man mit dergleichen Perſonen umgehen ſoll, welche an den auſſerlichen Ceremonien hangen ibid. nach Gelegenheit und Beſchaffenheit der Umſtände können und ſollen die Ceremonien allerdings geändert werden XII. 2065 ſq. XIX. 1191 ſq. ob Carlſtad recht gethan, daß er in Abweſenheit Luthers zu Wittenberg eine Aenderung vorgenommen in den Ceremonien XIV. 517 ſq. auf was Art und durch was für Mittel und Wege die Ceremonien, ſo da ſpaltich ſind, ſollen angegriffen und umgeſtoſſen werden IV. 2485. der Ceremonien ſoll man ſich bedienen gleich der Mützen und der Schuhe X. 287. ibid. 355. 2726. ob man verbunden ſey, um des guten Exempels willen ſolche Dinge beyzubehalten und ſich derſelben zu bedienen IV. 1087 ſq. welches lächerliche Ceremonien ſind, ſo man beyzubehalten und nicht abzuſchaffen hat XVI. 2170. XXI. 72*. man ſoll die Ceremonien der Kirche, welche wider GOttes Wort ſtreiten, abthun, die andern aber frey laſſen XVI. 686. Urtheil von den Ceremonien, welche die Apoſtel beobachtet haben XVI. 1453. auf was Art man von den Ceremonien ſoll lehren IV. 1080 ſq. Luthers Schreiben an Herrn Georg Buchholzen, Probſt zu Berlin, etliche Ceremonien des Sakraments betreffend XIX. 1250 ſq.

Ceremonien des Geſetzes und der zehen Gebote, dieſelben ſind nur Bilder und Schatten geweſen, und ſind alſo im neuen Teſtament aufgehoben XX. 204 ſq.

Ceremonien, abergläubiſche, ſoll man ſchlechterdings ſuchen zu vermeiden XXII. 1504.

Ceremonien, papiſtiſche, wie und warum dieſelben zu verwerfen ſind I. 421 ſq. wie die Papiſten ſehr unvernünftig und gewiſſenlos handeln, daß ſie ſo ſtrenge halten über der Beobachtung ihrer Ceremonien XII. 1388. 1389. daß man bey den papiſtiſchen Ceremonien kein Wort GOttes findet I. 421. wie die Papiſten ihre Ceremonien immer mehr und mehr häufen, und dadurch eine ſchreckliche und unverantwortliche Tyranney üben über die armen Gewiſſen IV. 1090 ſq. es ſind alſo dieſelben nichts anders

derſ als Stricke, damit die armen Seelen gefeſſelt werden XVI. 1037. dieſelben werden ſogar den göttlichen Geboten vorgezogen XII. 1388. was davon zu halten, wenn die Papiſten behaupten wollen, daß die Unterlaſſung ihrer Ceremonien eine Todſünde ſey XVI. 1033 ſq. wie man verfahren ſoll mit Abthuung der papiſtiſchen Ceremonien XXI. 439. 452. Luthers Bekenken von Wiederaufrichtung der papiſtiſchen Ceremonien und des Bannes XIX. 1253 ſq.

Ceremoniengerechtigkeit iſt gut und recht, aber doch gleichwol unrein XVIII. 883.

Ceremonialgeſetz, ſ. Geſetz.

Cerinthus, Cerinthianer, auf was Art derſelbe den Artikul von der h. Dreyfaltigkeit angegriffen, und worinn eigentlich ſeine Ketzerey beſtanden VII. 1392 ſq. ibid. 1406 ſq. 1446 ſq. 1829 ſq. IX. 910 ſq. ibid. 1009. XI. 217 ſq. XII. 867. XXII. 374. giebt dem Johanni Gelegenheit, daß er ſein Evangelium geſchrieben XXII. 1656. zu welcher Zeit er ſeinen Irrthum ausgeſtreuet VII. 1413. daß Cerinthus nebſt ſeinem Anhang ſehr groß Unheil in der Kirche angerichtet und einen gewaltigen Schaden gethan IX. 906 ſq. 957 ſq. XI. 229 ſq. ibid. 242 ſq. XII. 853 ſq. wie GOtt den Cerinthum gar ſchwer geſtraft hat XII. 867. wie Arius den Irrthum Cerinthi und ſeiner Anhänger zur Vollkommenheit gebracht IX. 966 ſq.

Chalcedonenſe Concilium, darinnen wird des Eutychis Ketzerey verdammt XXII. 2006. ſ. a. *Concilium Chalcedonenſe*.

Chaldäer ſind uns in heil. Schrift vorgeſtellet als ein bitter böſes Volk VI. 3117 ſq. wie ſie GOtt genannt hat ſeine Gäſte, die er zu ſeiner Mahlzeit eingeladen hat VI. 3227. 3228.

Cham, ſ. Ham.

Character, wieferne ſolches von Chriſto kan geſagt werden, in Abſicht auf ſeinen Vater XII. 213 ſq.

Charalleres haben die Alten genant die Symbola, und Tesseras, das iſt, die Loſungen oder Heerzeichen XI. 394.

Charfreytag, auf was Art und Weiſe derſelbe recht ſoll gefeyert werden XI. 791.

Charus heiſſet eigentlich ein gewiſſes und ein Endurtheil ſprechen, das iſt, das unglaubige Volk umbringen VI. 2384.

Chaſdim, bedeutet die Chaldäer I. 1096.

Chams, was dadurch zu verſtehen XXII. 2171.

Chatten, welches der Urſprung dieſes Wortes, und wie dadurch die Heſſen zu verſtehen XIV. 1286.

Cherregatur, päpſtlicher legat, dringet auf die Execution des Wormſeredicts XV. 2603.

Cherub, Cherubim, was es mit denſelben für eine Bewandniß gehabt I. 431 ſq. derſelben tropiſche Deutung IV. 1372. wie durch die Cherubim Adams dieſes Geſchlechts angezeigt wird, welches durch die Predigt des Geſetzes war erſchreckt worden III. 144 ſq. was es eigentlich für ein Thier ſey, iſt noch heutiges Tages unbewuſt ibid. ob die Cherubim Flügel haben, und was ſie für Angeſichter haben ibid. Cherub heiſſet, ein blühend volles und ſchönes Anſehen I. 433.

Chiliaſten ziehen die Verheiſſungen GOttes auf ein weltliches Reich, darüber ſie Chriſtum und die Seligkeit verlieren VI. 2741 ſq.

Chilo ſtirbt für Freuden, als er höret, daß ſein Sohn in den olympiſchen Spielen den Sieg erhalten habe III. 2828.

Chiromantie, was davon zu halten XXII. 2250. ob man nach derſelben von jemanden kan urtheilen, daß er gutthätig ſey ibid. 797.

Chirus, Lutherus hält ſolches für das Land Macedonia da der groſſe Alexander regieret hat, ob man gleich ſolches gemeiniglich für Welſchland gehalten hat III. 282.

Chor heiſſet eigentlich weiß, und auch zugleich löchericht; daher werden allenthalben in der Schrift die Edlen, groſſe Herren, Fürſten, Oberherren und Regenten des Volks Chorim genant II. 1916. 1917.

Chreſem, der rechte, iſt das Wort GOttes und der heilige Geiſt X. 1931. XIII. 1729. die Papiſten ſchreiben dem Chreſem mehr Kraft zu, als der heiligen Taufe XIX. 1532 ſq. 1539 ſq. 1547 ſq. ob die heiligen Apoſtel und die erſte Kirche von dieſem Chreſem etwas gewuſt haben bey Ordinirung der Prediger XIX. 1566. iſt bey Ordinirung der evangeliſchen Prediger nicht nöthig ibid. 1568.

Chriſt, Chriſten, woher ſie ihren Namen haben und was dieſer Name bedeutet V. 1138. ibid. 1506. IX. 963. 964. XII. 1571. ibid. 1214. XI. 405. ibid. 1765 ſq. ibid. 2452. 2468. ein Chriſt muß drey Stücke an ſich haben, geben, leiden, leiden XXII. 744. ein Chriſt ſoll nur von Chriſto nehmen und Chriſtum in ſich haben'

denn das bringt das Wort eigentlich mit ſich XI. 1452. 1461. ob einer davon ein Chriſt genannt wird und darum ein Chriſt iſt, wenn er gute Werke that ibid. 1462. derſelben Geſtalt, Weſen und Beſchaffenheit XI. 1216 ſq. ibid. 1425 ſq. 1596 ſq. 1685. XII. 2374 ſq. ibid. 2229 ſq. XI. 2979 ſq. was eigentlich einen wahren Chriſten machet und auf was Art jemand ein Chriſte wird VII. 169 ſq. VIII. 1821 ſq. 2639 ſq. daß alle wahrhaftig Gläubige, welche zur Zeit altes Teſtaments gelebet, wahre Chriſten geweſen ſind XI. 60. 61. ob man die wahren Chriſten nach dem äuſſerlichen Leben und Weſen kan beurtheilen XIII. 1112 ſq. daß wahre Chriſten gar weit müſſen unterſchieden werden von denen, die nach dem äuſſerlichen Betragen fromm und heilig ſind XI. 1214. ibid. 637. 738 ſq. welches die Namen ſind, die Chriſten vor der Welt tragen VIII. 2557 ſq. Ihre Ehrentitel XI. 3050 ſq. XII. 512 ſq. dieſelben ſind eine neue Creatur XII. 779. 780. ſind rechte gottförmige Menſchen XII. 176. ob jemand könne ein Chriſt werden durch die Werke, oder ob er ſolches allein werden müſſe durch den Glauben IX. 963 ſq. XI. 1219. 1220. ibid. 2302 ſq. dieſelben ſind ein heilig und auserwehltes Volk GOttes, und ihr Leben iſt verborgen mit Chriſto in GOtt IX. 1142 ſq. XI. 1132. XII. 761. 752. dieſelben ſind in der gröſſeſten Schwachheit am ſtärkſten und in derſelben werden immerdar neue geboren von einer Zeit zur andern, ja ſie werden geboren wie der Thau aus der Morgenröthe V. 1449 ſq. XX. 2215 ſq. ob man nur in der römiſchen Kirche Chriſten antreffe, wie die Papiſten lehren, oder ob man auch auſſer derſelben Chriſten finde IV. 339. 340. dieſelben ſind eine Braut Chriſti XII. 1960. dieſelben ſind alleſamt Prieſter, und verrichten die heiligen Handlungen des geiſtlichen Prieſterthums VI. 3582 ſq. VIII. 419 ſq. XI. 2871 ſq. XIX. 1219. 1220. desgleichen ſind alle gläubige Chriſten Propheten VI. 798 ſq. ferner ſind ſie Könige und Herren über alles III. 1316. ibid. 1170. 1171. XI. 1084 ſq. ibid. 1392. ibid. 2871 ſq. XIX. 1217. wieferne man von denſelben ſagen kan, daß ſie gerecht und auch daß ſie ungerecht ſind IX. 520 ſq. ein Chriſt iſt nicht im Werden ſondern im Worden ſeyn VII. 325. wer angefangen hat ein Chriſt zu ſeyn, der iſt ſchuldig noch dieſes zu thun, daß er gedenke, er ſey noch kein Chriſt, ſondern er ſuche es noch dahin zu bringen, daß er ein Chriſt werde VII. 324.

Kennzeichen und Merkmahle, wie auch der Unterſchied der Chriſten. Woran man wahre Chriſten erkennen kan VIII. 226. 231. IX. 1258. 1259. XII. 704. XI. 597. 1124. 1440. 1545 ſq. 1737 ſq. 2176. XII. 1190 ſq. XIII. 1226 ſq. ob man wahre Chriſten recht erkennen kan XIII. 1227. 1251 ſq. ob und wie die wahren Chriſten von den falſchen zu unterſcheiden XII. 1093 ſq. 1203 ſq. XI. 2569 ſq. wie dieſelben von Juden, Türken und Heiden zu unterſcheiden V. 2453 ſq. XI. 2481 ſq. ob dem äuſſerlichen Anſehen nach ein Unterſchied zu finden zwiſchen wahren Chriſten und Unchriſten XIII. 1225. 1226. worinnen Chriſten und Unchriſten einander gleich und worinn ſie einander ungleich XIII. 2788. wieferne Chriſten von einander unterſchieden und wieferne ſie einander gleich ſind XII. 1125 ſq. 2455 ſq. wie ſie zu erkennen ſind an der Lehre des Evangelii XI. 2714. ob man die Kennzeichen wahrer Chriſten ſolle hernehmen aus den äuſſerlichen Werken, oder aus der Rechtfertigung des Glaubens XII. 1941 ſq. ſie rühmen ſich nicht in dem, was ſie ſind, ſondern in dem, was ihnen geſchenkt und gegeben wird XIII. 240. wie dieſelben alle einander gleich ſind in Chriſto, ſowol in Abſicht auf ihren Glauben als in Abſicht auf ihre Gaben und ihr gemeines Prieſterthum VI. 489 ſq. XII. 1960. 1961. ibid. 55. 56. 426 ſq. 474 ſq. 976 ſq. XI. 1125 ſq. 2455 ſq. 3204 ſq. ſie ſtehen alleſamt in wahrer Einigkeit und ſind als ein ungetrennter Leib anzuſehen VIII. 750. XI. 1331 ſq. wieferne dieſelbe zum Theil unter dem Geſetz, zum Theil aber unter der Gnade ſtehen VIII. 2322 ſq. ob unter den Chriſten in dem neuen Teſtament ein Unterſchied anzutreffen IX. 703. GOttes Geiſt kan am beſten ſcheiden wahre Chriſten von Unchriſten IX. 810. 811. auf was Art man wahre Chriſten von der Welt unterſcheiden kan XI. 2167 ſq. 2312 ſq. ibid. 2529 ſq. dieſelben wandeln in der Liebe beydes gegen GOtt als gegen den Nächſten VI. 2870 ſq. ſind zu erkennen überhaupt an den guten Früchten, beſonders aber an der Liebe, Demuth VII. 1034 ſq. XII. 983. ibid. 993. XI. 1857 ſq.

Ihre

Ihre Eigenſchaften, Weſen und Werke: ſie ſind beherzt und muthig XXII. 1647. ſie ſind abgeſagt heilig durch den Glauben an Chriſtum. als wodurch ſie der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Herrn theilhaftig werden VI. 1309 ſq. VII. 1518 ſq. IX. 928. XI. 3052 ſq. XIII. 1112. der Geiſt der Gnaden und des Gebets ruhet auf ihnen, daher ihr Herz beſtändig auf GOtt gerichtet iſt mit Seufzen und Flehen VII. 735 ſq. wieferne dieſelben zugleich demüthig und hochmüthig ſind VIII. 1221 ſq. ibidem 2058 ſq. XI 2288 ſq. ob unter ihnen Streit und Hader herrſchet XI. 192. 193. wieferne man von ihnen ſagen kan, daß ſie verborgen ſind XI. 2714. 2775. etliche derſelben ſind ſchwach, etliche aber ſind ſtark XI. 820. 821. ihre gröſſeſte und beſte Kunſt und Weisheit iſt, Chriſtum erkennen und an ſeinen Namen glauben VIII. 83 ſq. 107 ſq. XI. 1696. ibid. 2310 ſq. 2410 ſq. XXII 495. ibid. 758. bey ihnen ſoll man hauptſächlich ſehen auf den Glauben und ſie nach demſelben beurtheilen XIII. 1112. wieferne ſie zu theilen ſind in das äuſſerliche und in das innerliche Weſen IX. 721. 723. daß ſehr viel zu einem wahren Chriſten gehöret VII. 396. bey ihnen ſoll man ſowol auf das innerliche als auf das äuſſerliche ſehen, damit man wiſſen kan, daß ſie Chriſto angehören XII. 2044 ſq. XIII. 1225. 1226. wo die wahren Chriſten ſind, da iſt auch das Wort GOttes und die heil. Sacramente VIII. 1589. ſie ſind ſehr dienſtfertig gegen jedermann, und ſuchen ihrem Nächſten ſich gefällig zu erweiſen XI 195. 196. ſie ſind zugleich Sünder und Gerechte IV. 2145 ſq. VII. 834 ſq. IX. 115 ſq. VIII. 2053 ſq. XIII. 1176 ſq. ſie werden erhalten durch den Glauben, und leben im Worte und Sacramenten II. 520 ſq. die Zahl derſelben iſt ſehr wenig und gering VII. 1695 ſq. XI. 710. 711. 2171. 2933. welches die rechte Geſtalt iſt eines wahren Chriſten, und auf was Art man ihn recht beſchreibet VI. 925 ſq. ibid. 1902 ſq. VIII. 1826. 1827. XI. 514. 1018 ſq. 1122 ſq. 1342. XII. 1583. XIII. 2413 ſq. daß dieſelben nicht ſo ſtark ſind, daß ſie nicht ſollten zuweilen ſtrauchlen und fallen VIII. 1675 ſq. XII. 34. 35. ibid. 521 ſq. 643. 644. XIII. 434 ſq. ſie haben groſſen Muth und Freudigkeit, und gründen ſich dabey auf Chriſtum VIII. 185 ſq. XI. 577 ſq. ſind im äuſſerlichen Wandel gegen den Nächſten anzuſehen als ein laſtbar Thier VII. 811 ſq. ſie bemüthigen ſich herzlich depte vor GOtt als vor Menſchen XI. 2290 ſq. ſie hangen allein an Chriſto, und halten ſich zu demſelben mit aufrichtigem Herzen XI 1410. wie ſie allesamt rechte Helden und Kriegsleute ſind, welche immerdar im Streit ſich befinden, und ſich allezeit zum Streit fertig und bereit halten VI. 961 ſq. ibid. 1553 ſq. XI. 1674. 3072. 3192. wieferne ihnen alles rein iſt VIII. 1110 ſq. ihr Leben iſt gleich einer Schiffahrt XXII. 1660. 1661. ſie ſind rechte Wunderleute und Bürger des Himmels XII. 757. 758. ibid. 1261. XI. 1430. wieferne ſie Fremdlinge und Gaſte zu nennen ſind IX. 721. XII. 754. 755. ſie ſuchen nicht was zu dieſer Welt gehöret, und bedienen ſich der gegenwärtigen Dinge nach GOttes Willen VII. 53 ſq. ſind ſorgfältig bey den Hinderniſſen, ſo ihnen der Teufel, die Welt und ihr eigen Fleiſch und Blut in den Weg leget XIII. 2321 ſq. ſie wiſſen von den Werken recht zu urtheilen, ſintemal ſie vom Geiſt GOttes regieret werden VIII. 2702. 2703. wieferne man von ihnen ſagen kan, daß ſie zugleich todt, und zugleich lebendig ſind VI. 502. 503. XII. 614 ſq. ſie ſind in ihrem Glauben und Liebe beſtändig, und laſſen ſich durch nichts von Chriſto ihrem Heilande trennen und ſcheiden XI. 1377 ſq. ſind Herren der Welt und zugleich Knechte III. 762. ſie halten ſich durch den Glauben an das Wort, ob ſolches gleich der Vernunft närriſch ſcheinet XII. 865. XI. 2055 ſq. laſſen ſich nicht trennen von der wahren Kirche XI. 1377. 1378. ihr Leben iſt eine ſtete Buſſe IX. 207. 208. ſie ſind frey, aber auch dienſtbar VIII. 2683. ſie ſind nicht zu dieſem Leben getauft I. 2422. XII. 1261. wieferne ſie Kinder des Schmerzens und zugleich Kinder der Freude können genant werden III. 817. ſie ſind Herren des Teufels, der Höllen und des Todes, ob es gleich das Anſehen hat als müſten ſie denſelben unterliegen VIII. 1167 ſq. allen irdiſchen Reichthum achten ſie gering gegen die Gnade, ſo ihnen angeboten wird in Chriſto VI. 56. 57. wie ſie täglich ſterben XII. 10 10. ob ſie es in dieſer Welt dahin können bringen, daß ſie gantz vollkommen ohne Sünde und Gebrechen ſind V. 1586 ſq. VII. 302 ſq. 334. XII. 519 ſq. 643. XI. 2571. ibid. 3002. XIII. 1108. VII. 879 ſq. ſind vollkommen in Anſehung ihres Glaubens

Kraft

kraft welches ſie für ihre Perſon fromm und heilig leben und darüber allerhand Leiden in Geduld ertragen VII. 604 ſq. IX. 722. 723. der Sünde laſſen ſie keines weges die Oberhand über ſich, und wenn ſie zuweilen aus Schwachheit fallen, ſo bleiben ſie nicht darin ſitzen XIII. 435 ſq. ibid. 1112. 1113. 2777. 2844. ſie rächen ſich ſelbſt nicht an ihren Feinden, ſondern befehlen GOtt die Rache XI. 2436. 2437. wie ſie ſich beſtändig üben in Aufſegung des alten Sauerteigs XII. 636 ſq. worinn ſich ihre Unvollkommenheit ſonderlich äuſſert VIII. 2051 ſq. in wieferne ſie die Sünde mehr fühlen als die Gottloſen XIII. 1111. 1112. ihnen ſehr groſſe Werke und Wunder durch Chriſtum IX. 1168 ſq. IX. 130 ſq. wie und warum ſie in ihrem Stande GOtt wohl gefallen VIII. 348. 349. wie ſie an dem Exempel Abrahams vorgebildet werden I. 2436. ſind abgebildet unter dem Bilde Jonä XXII. 2098. desgleichen unter den Samariter VIII. 2118. ferner können ſie gar ſchön abgebildet werden unter dem Winde XI. 2974 ſq. wie auch unter den Söhnen des Hohenprieſters XIV. 16. ob die Zahl derſelben groß iſt II. 174. ob ſie in der Welt des Friedes genieſſen XI. 1022 ſq. wie ſie zu vergleichen mit dem Gefäſſe eines Töpfers IV. 349. 350. in was für Abſicht ſie einem dürren Baume können verglichen werden XIII. 1049 ſq. ob ſich Chriſten zu fürchten Urſach haben XII. 1143 ſq. ibid. 2412. 2413. in wieferne ſie unter einander Brüder ſind XI. 2630 ſq. der Stand der Chriſten iſt gleich dem Stande der Soldaten IX. 427 ſq. ihre Waffen ſind nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich VI. 251. 252. wie und warum derſelben ſo wenig angetroffen werden XI. 712. 1282. 1521. 2171. ibid. 2288 ſq. wie ſie ſich in aller Gefahr muthig und tapfer beweiſen VI. 545 ſq. worinnen ſich ihre groſſe Weisheit äuſſert VI. 1072. 1073. ibid. 1253.

Ihre Pflichten und Schuldigkeit. Sie ſind ſchuldig einer dem andern zu dienen XII. 521. ſie ſind ſchuldig immerdar zu wachen und Sorgfalt zu beweiſen in ihrem Chriſtenthum VIII. 1319. 1310. ſie ſollen nur allezeit dahin ſehen, daß ſie in dem Nehmen verharren XI. 2452. 2453. ſie ſollen ſich immerdar bereit halten über dem Bekentniß des Evangelii alles zu leiden VII. 693 ſq. ſie ſollen nicht Böſes mit Böſem vergelten, auch mit niemand rechten noch dem Uebel widerſtehen VII. 696 ſq. ſie ſollen ſuchen zu verharren bey ihrem Glauben und Liebe IX. 895. 896. ob Chriſten verbunden ſind, einem jeglichen Buben mit ihrem Vermögen zu dienen VII. 694. 695. ob ſie ſich ſollen in der Welt Sorge machen XI. 2173. ſie ſollen ſich durch ihrer Widerſacher Wüten nicht irre machen laſſen im Guten VIII. 2562 ſq. ſollen ſich im Geiſt beweiſen zu allen Zeiten, daß ſie Chriſten ſind, und es nicht bey dem bloſſen Rühmen bewenden laſſen IX. 671. 672. ob ihnen erlaubt iſt, ſich in allerhand weltliche Handel und Geſchäfte einzulaſſen VII. 696 ſq. ob ſie mit gutem Gewiſſen können das Regiment führen VII. 690 ſq. ſie ſind ſchuldig dasjenige zu glauben und zu üben, was andere Menſchen nicht wollen glauben und üben XIII. 2562. 2584. alles was ſie thun, ſoll in Gewißheit und mit Freudigkeit des Glaubens geſchehen I. 1523 ſq. ſollen ſich befleiſſen daß ſie nicht urtheilen nach dem, was gegenwärtig, ſondern nach dem, was zukünftig iſt XIII. 2326. was die Welt ſo wol Gutes als Böſes hat, ſollen ſie gering ſchätzen und verachten können VIII. 29. 30. auf das zukünftige Unglück ſollen ſie ſich allezeit bereit und gefaſſet halten VIII. 12 ſq. ſie ſollen gerne ſeyn wo Sterbende und Leichen angetroffen werden XIII. 2952 ſq. ſie ſollen lieber Umgang pflegen mit den Sündern als mit den Heiligen XII. 513. 514. ſollen ein beſtändig Verlangen haben nach dem jüngſten Tage XI. 84. 85. ibid. 2537. ſollen ſich befleiſſen vor der Welt ein unſträflich Leben zu führen IX. 479 ſq. 544 ſq. ſollen ſich auf Chriſtum bauen und gründen, nicht aber auf ihre eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit XI. 3051. XIII. 79. 80. ſollen allein im Geiſt regieret werden IX. 735. 736. ſollen mit Chriſto täglich auferſtehen XII. 694 ſq. ſollen ſich nicht bekümmern um das gegenwärtige Weſen dieſer Welt XII. 686. ſollen ſich nicht daran kehren, wenn ſie von der Welt verdammet und verworfen werden XI. 1744 ſq. ſollen ſich GOtt opfern mit alle dem, was ſie ſind und haben XI. 410. XII. 421. ſollen allezeit ihren Wandel alſo einrichten, daß ſie unſträflich ſeyn und GOtt gefallen XII. 345 ſq ibid. 478. 1171 ſq. IX. 479 ſq. 544. wieferne Chriſten auf der Erden zugleich zwo Perſonen müſſen tragen VII. 693 ſq. wie und warum ſie ſchuldig ſind den Mammon zu verachten VII. 807 ſq. ſie müſſen allezeit

Samen der Secten und Rotten. Soer es mit denen hätte gehalten, die ihn andern fürzogen, und nach der Oberstelle gestrebet, hätte er vielleicht die andern mit einem Wort können zähmen, und es durch das Ansehen eines Apostels erhalten; aber er hat nicht wollen ein Herr seyn, über sie herrschen, oder jemand anders gleich gehalten, schweige vorgezogen werden, und hat nichts mehr seyn wollen, denn ein Diener Christi und Haushalter des Worts. Und verachtet bescheidentlich und mit Apostolischer Ernsthaftigkeit das Urtheil des Pöbels. Er schilt sie nicht mit harten und bösen Worten, sondern widerlegt sie sehr geschicklich und nachdrücklich. Denn er hält gegen einander ihr Urtheil und GOttes Urtheil, da nichts kräftigers und geschwinders ist, alle Creaturen zu schanden zu machen, schweige denn das Urtheil des Pöbels; denn seine Gerichte sind unbegreiflich. Darum so du GOttes Urtheil betrachtest, wird dirs ein Geringes seyn, was die ganze Welt von dir urtheilet, und des Pöbels Urtheil wird verschwinden, wie das Licht einer Fackel am hellen Mittage vor dem Licht der Sonnen verschwindet.

10. Was meynest du, würden die Nachkommen der Apostoln, und die heutigen Prälaten der Kirchen gethan haben, wenn sie hätten solche Gelegenheit zu herrschen gehabt, als hie St. Paulus? Ich meyne, es würden sich ihrer etliche funden haben, die eher tausend Secten hätten lassen aufkommen, ehe sie diese schuldige Ehrerbietung (wie sie sagen,) und Gehorsam hätten fahren lassen. Denn aus dem Urtheil des Pöbels und ihrer Narrenliebe entstehet ihre Tyranney, und das verachten sie mit nichten, sondern bemühen sich aus allen Kräften, daß es ja niemand einen menschlichen Tag heisse, oder für ein Geringes halte, wie hie St. Paulus sagt. Siehe nun, wie künstlich der Apostel redet. Es wäre zu hart gewesen, so er gesagt hätte: Euer Urtheil ist ein Geringes, es gilt nichts, es ist närrisch, wie es denn wahrhaftig war. Darum mäßiget er seine Rede und spricht, es sey ihm ein Geringes; damit es das Ansehen habe, als wollte er nicht sie, sondern sich selbst verachten, und anzeigen, wie närrisch und nichts es wäre, wenn er ihr Urtheil annähme, und lässet sie das Beste draus nehmen, damit sie verstehen lerneten, wie närrisch sie wären, da sie also von ihm und andern urtheileten. Also nimmt er nicht an des Pöbels Urtheil, und widerlegt es bescheidentlich, doch gewaltig, nicht sowol durch seine, als ihre eigene Meynung.

11. Ein menschlicher Tag soll hie so viel heissen, als ein menschlich Gericht, oder ein Zeugniß und Lob, damit man die Leute herausstreichet und berühmt macht, die man hoch hält, gleich als wenn sie den Leuten einen Tag und helles Wetter machten, die sie edel und berühmt machen. Und ist eine Weise zu reden in der Schrift, genommen vom natürlichen Tage, da man ein Ding erkennen mag, so man im Finstern nicht sehen kann. Darum nennet man auch grosse Herren Durchläuchtig ꝛc. Also sagt Jeremias Cap. 17, 16: Ich habe Menschentag nicht begehret, das weißt du. Und Christus Joh. 5, 34: Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen. Und abermal v. 35: Ihr woltet eine kleine Weile fröhlich seyn von seinem Lichte, das ist, daß euch Johannes erleuchtet mit seinem Zeugniß, und mit seinem Licht euch berühmt machte. Item v. 41: Ich nehme nicht Ehre von Menschen. Nun, diese Ehre, Ruhm, Ansehen, Urtheil, Zeugniß, Lob und Preis, das ist der menschliche Tag, davon St. Paulus, berühmt zu seyn, für ein Geringes hält.

allezeit bereit seyn, ein Bekentniß abzulegen von Christo VII. 604 sq. sie müssen streiten wider den Teufel und ihn überwinden XII. 705 sq. der Welt sollen sie zwar gebrauchen, aber sich hüten, daß sie derselben nicht mißbrauchen XII. 760. 761. XIII. 207. sie sind schuldig einander herzlich und brüderlich zu lieben XII. 972 sq. sie sollen sich immerdar im Herrn freuen und frölich seyn IV. 2912 sq. sollen sich von Christo alles Gutes versprechen in allen ihren Leibes- und Seelennöthen XIII. 1205 sq. sie sollen einander fleißig vermahnen, lehren und nachgeben XII. 727 sq. XI. 2853. sie sollen dahin trachten, daß sie ihres Glaubens recht gewiß seyn mögen, damit sie in allen Anfechtungen können bestehen IX. 441 sq. sie sollen sich gebührend anschicken und bereit halten zum Creutz und Widerwärtigkeiten IV. 2612. welches diejenigen Dinge, darinnen sie sich hauptsächlich zu üben haben XI. 177 sq. ibid. 1015 sq. wenn sie Gutes thun, sollen sie solches mit freywilligem Geist und Herzen verrichten XII. 510 sq. XI. 690. IX. 736. 737. sind schuldig dem Exempel Christi zu folgen, und dahin zu trachten, daß sie seinem Bilde möge ähnlich seyn XI. 794 sq. 1390. 1473. XII. 636 sq. wie sie sich GOtt wohlgefällig zu verhalten haben, sowol gegen die Boßhaften als auch gegen die Schwachen IX. 1338. 1339. XII. 32 sq. daß sie mit der Welt nicht können eins seyn VIII. 1297. sie müssen Gedult beweisen, und Christo ihrem Heilande das Creutz nachtragen XII. 987. XIII. 1006. 1007. sie sollen alle Unreinigkeit fliehen und sich der Reinigkeit bestreben XII. 689. sind schuldig und verbunden, dankbar sich zu erzeigen bey den empfangenen Wohlthaten XII. 1239. 1240. sie sollen sich bestreben fest zu glauben auch mitten unter den Trübsalen, daß sie Kinder GOttes sind VIII. 26. 27. sie sind schuldig auch der gottlosen Obrigkeit Respect und Gehorsam zu erzeigen VIII. 1556. 1557. sollen immerdar gewaschen und rein seyn III. 955 sq. warum es GOtt zulässet, daß sie bey Ausübung ihrer Pflichten zuweilen straucheln XI. 3008. worauf sie leben und sterben sollen IX. 1321. wie sie sich bey dem Haß und Verfolgung der Welt zu verhalten haben XI. 1741 sq. sie sollen sich allezeit muthig und tapfer zu beweisen suchen VI. 545 sq. sie sollen sich in der Welt als Pilgrimme und Fremdlinge beweisen XII. 754 sq.

Ihre Würde, Herrlichkeit, Vorzüge und Vortheile. Derer den Herrlichkeit ist groß und mancherley VII. 1519 sq. XI. 1483. 1487. 2249. XII. 1196. sie sind Christo ihrem Heilande ähnlich IX. 705. 706. sie sind versetzt in die edle Freyheit, sie sind frey vom Gesetze und können nicht gezwungen werden, sintemal sie ohne Zwang und mit Willigkeit thun, was ihre Pflicht und Schuldigkeit fordert VI. 272 sq. IX. 217 sq. ibidem 519. 520. XI. 728 sq. ibid. 1696 sq. werden allesamt selig und haben Theil an GOtt XI. 60 61. werden getrieben von dem kindlichen Geiste XII. 1044. 1045. sie werden den Tod nicht schmecken VIII. 1826 sq. XI. 780 sq. ob einer mehr Theil hat an Christo, als der andere XII. 1219. 2351. kein Teufel kan ihnen schaden noch einige Macht und Gewalt über sie erhalten XI. 2979 sq. ibidem. 3032. sie sind ein Erbgut Christi und seine Brüder IV. 794 sq. 1799 sq. XII. 1154 sq. XIII. 1119. 1120. sie sind GOttes Tempel und GOttes Ehre XI. 1428 sq. XII. 1162. 1163. ibidem 1171 sq. sie sind der Welt unbekant, als welche ihre Herrlichkeit nicht erkennet, und sie daher für unselige und elende Leute hält XI. 1122 sq. 1430. XII. 593. XIII. 2324. 2325. sie sind die Gesegneten des Herrn und allenthalben unter seinem Schutz und Schirm I. 2348. XIII. 1119. 1120. sie sind die Beine, welche die ganze Welt tragen VIII. 127. 128. sie sind GOttes Paradies VI. 1274. 1275. ihr Schatz und Reichthum ist unaussprechlich groß VIII. 2430. 2431. XI. 1487. der Geist GOttes erzeigt sich in ihnen geschäftig, ihr Thun und Vornehmen zu fördern VIII. 2632 sq. sie sind ein Schloß der göttlichen Majestät VIII. 250. 251. wer sie antastet und sich an ihnen versündiget, der versündigt sich an JEsum und tastet JEsum an XIII. 590 sq. sie sind Ueberwinder GOttes II. 1163 sq. ibid. 1394 sq. sie sind allezeit mit ihrem GOtt zufrieden, und lassen sich seine Wege gefallen XI. 195 sq. ja sie rühmen sich so gar der Trübsalen, welche ihnen in dieser Welt begegnen VI. 1672. 1673. das geistliche so wol als das weltliche Regiment wird durch sie erhalten XIII. 2213. 2214. ob GOtt sie immerdar mit seinem Trost erfreuet XI. 614 sq. sie sind Richter über das Geistliche, davon sie in dem Lichte des heil. Geistes recht urtheilen können IX. 644. 645. wie sie in Chri-

ſti Kraft den Satan und ſeinen ganzen Anhang beſiegen IX. 1018 ſq.

Ihre Anfechtungen, Verfolgungen, Schwachheiten und Züchtigungen. Wie und warum GOtt manche Züchtigungen über ſie ergehen läſſet VI. 1617. wie GOtt ſie dadurch ſuchet zu beſſern und zu reinigen I 1242. womit ſie ſich in ihren Leiden aufzurichten haben XII. 990 ſq. daß die wahren Chriſten, ſo lange ſie leben, noch mit mancherley Gefahr umgeben ſind XII. 1060 ſq. wie und warum ſie ohne Anfechtung und Creutz nicht ſeyn können XI. 2791 ſq. ſie ſtrauchlen bisweilen und fallen und ſind oft ſehr ſchwach, doch muß ihnen ihre Schwachheit zur Stärke dienen VIII. 2198. VI. 672 ſq. XI. 903. ibid. 1435. 1922. ibid. 2482 ſq. XII. 32 ſq. ibid. 2368 ſq. unter ihren Anfechtungen und Leiden erkennet man ihre rechte Kunſt, Weisheit und Stärke VIII. 19 ſq. ein jeder unter ihnen trägt ſein eigen Creutz und hat ſeine eigene Anfechtungen VI. 3557 ſq. ſind ſehr geplagte und elende Leute VIII. 193. 194. ibid. 1222. I. 1313. 1314. VII. 512. 513. der Feinde, die ſie haben, und von welchen ſie verfolgt werden, ſind ſehr viele VIII. 12 ſq. 35. 36. ſo lange ſie in der Welt ſind, befinden ſie ſich unter lauter Feinden V. 1312. 1313. werden geplagt von dem Teufel und aller Welt VII. 788 ſq. XII. 947 ſq. ſie ſind ſehr vielen und ſchweren Anfechtungen unterworfen, innerlich ſowol als äuſſerlich VIII. 2179. XVI. 1466 ſq. ob ſie ohne Anfechtung und Creutz nicht können ſeyn in der Welt IV. 2613. welches die Urſachen, warum ihnen der Teufel und die Welt ſo feind iſt VIII. 13. 14 XII. 880 ſq. ihr ganzes Leben beſtehet in Creutz, und der Haß der Welt iſt ihre Hoffarbe IV. 379. 380. VI. 2590. VIII. 758. 759. XI. 1141 ſq. die Welt hält ſie für die elendeſten Leute, und ſie ſind ſo verachtet bey ihr als die Mücken VI. 486 ſq. VIII. 652. 653. XI. 2159. XII. 1293. 1294. ſie weinen und trauren ſo lange ſie in der Welt ſind, und fühlen immer den Zorn GOttes XIII. 2324 ſq. ſie ſind unter beſtändigem Leiden und Trauren, haben viele Verfolgungen, und ſind ein recht geplagtes Volk VII. 552. 553 VIII. 1219 ſq. XII. 907. 908. wie und warum Chriſtus dieſelben zuweilen ſeinen Feinden läſſet unterliegen XX. 2703 ſq. ob ein Unterſchied zu finden, zwiſchen dem Creutz und Leiden der Chriſten, und zwiſchen den Trübſalen der Gottloſen XIII. 1009 ſie reitzen den Satan wider ſich und die ganze Welt VI. 788. 789. werden von Juden und Türken für Gotteslaſterer gehalten, da ſie es doch nicht ſind VII. 1405 ſq. XX. 2504 ſq. ſie leben als Schafe mitten unter den Wölfen VIII. 252. 253. ſie ſind nicht anders geachtet als Schlachtſchafe VII. 2081 ſq. ihr vergoſſenes Blut iſt gleich einem Thau VI. 506. ſie ſind zum Leiden berufen, führen ihr Leben mitten in dem Tode, daher ſie des göttlichen Troſtes bedürftig ſind I. 362 ſq. XI. 1667. 3124 ſq. XII. 722. 723. ibid. 940. ſtehen noch unter dem Geſetz in Anſehung ihres verderbten Fleiſches, ob ſie wol in Anſehung des Geiſtes von demſelben frey ſind IX. 520 ſq. ſo lange ſie leben gehen ſie auf einem ſehr ſchmalen Wege, ja auf lauter Scheermeſſern VII. 902 ſq. ihr Hertz iſt in beſtändiger Demuth und Erniedrigung VIII. 2642 ſq. ſie ſind in groſſer Verachtung vor der Welt XI. 2791. 2792. ob ihnen das Geſetz ſoll gepredigt werden XI. 1384. ibidem 1797. XII. 132.

Chriſt, Chriſten, falſche, daß zu allen Zeiten falſche Chriſten unter die rechtſchaffenen gemiſchet ſind VIII. 317 ſq. dieſelben beweiſen ſich nicht als Glieder am Leibe Jeſu Chriſti, ſondern dienen der Finſterniß XII. 447 ſq. man findet bey ihnen gar keine wahre Liebe zu GOtt und dem Nächſten XII. 886. 887. ibid. 1039. ſie wollen gantz und gar keine Einrede leiden, ſondern ungeſtraft nach ihren Trieben leben II. 1515. 1516. leben ihre Parthey, welche ihnen gleich iſt, und verfolgen dagegen die frommen Chriſten IX. 994 ſq. bey ihnen geräth auch das Gute, was ſie haben, zum Böſen I. 1995. ſie ſind abgebildet durch das Unkraut XI. 693 ſq. ſie ſtiften groſſes Unheil und Schaden in der Kirche GOttes IX. 477. 478. ob ſie von der chriſtlichen Gemeinſchaft abzuſondern ſind XI. 2349. ſie ſollen gehannet und aus der Kirche GOttes ausgeſchloſſen, nicht aber getödtet werden XIII. 439 ſq. ob es möglich, daß ſich wahre Chriſten gänzlich von ihnen können abſondern V. 1314. 1315. in wieferne man auch von ihnen Gutes lernen kan XIII. 1838. ſie reden und waſchen zwar vieles von GOtt und ſeinem Wort, allein ſie thun nicht darnach IX. 435 ſq. ſie beſchäftigen ſich mit vielen Dingen; und richten doch damit nichts aus VIII. 379. ob ſie gleich eine Zeitlang ſich verſtellen, ſo werden ſie doch endlich und zuletzt offenbar XII. 1228. ſie gelangen niemalen zu dem Geſchmack und

und Pfarrherren XXI. 86*. 94*. XXII. 2048. führt Krieg wider Lübeck XXI. 87*. vereinigt ſich mit dem Churfürſt von Sachſen, den wahren Glauben zu beſchirmen XVII. 254. wird von ſeinen Unterthanen höchſt unbilliger Weiſe vertrieben X. 593 ſq. XXII. 1868. berichtet den Tod ſeiner Gemahlin an Lutherum XXI. 998. 1199. hält ſich Zeit ſeines Exilii zu Wittenberg auf, auf dem Schloſſe, und iſt ein groſſer Liebhaber Lutheri, höret auch deſſelben Predigten ſehr fleiſſig XXI. 17*.

St. Theil pb, was von deſſen Legende zu halten XXII. 1992. 1993. XII. 1735 ſq. XVI. 2547. wird im Papſtthum angerufen die Sünde zu tilgen, und in den letzten Todeszügen zu helfen III. 2545 ſq. VII. 1642 ſq. ob ſeinem Bilde mit Recht die Kraft, lachend zu machen, zugeſchrieben werde III. 1730. 1731. ob man ihn im Papſtthum mit Recht zum Patron erwählet XII. 56. wird gemahlet mitten im Meer, mit einem Baum, den ihm GOtt in die Hand gegeben, daran er ſich ſtöhnet und hält XIII. 2431.

Chriſtus Hiebey betrachtet man

1) die Namen welche er führet. Er wird genant der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, und das Ebenbild ſeines göttlichen Weſens VI. 184 ſq. XII. 213 ſq. ibid. 855. der Herr Zebaoth und GOtt der Heerſcharen IV. 2134. X. 1333. 1334. ibidem 1297 ſq. der ſtarke GOtt Iſraëls II. 1250. 1251. der Herr und Herzog wie auch der Arm des Herrn VI 1069 ſq. ibidem 2899 ſq. XIII. 323. 324. VII. 17. 18. der ewige und weiſe Werkmeiſter VII. 1426. 1427. der da war, der da iſt, und der da komt XX. 2027. 2028. der eingeborne Sohn GOttes XI. 279. der Hort Iſraëls II. 2174. III. 2900. der gerechte Herrſcher unter den Menſchen, der Herrſcher in der Furcht GOttes ibidem. ein Fürſt und Heerführer VI 1446 ſq. das Wort GOttes, das Wort des Vaters VII. 1391 ſq. XI. 215 ſq. ibid 2725 ſq. IX. 1678. XII. 2151 ſq. der HErr der unſere Gerechtigkeit iſt I. 1374. 1375. der Heilige GOttes IV 1251. der Starke und Wunderbare VI. 191 ſq. ibidem 315 ſq. der Aufgang aus der Höhe XIII. 1660. ein ſchrecklicher Richter der Gottloſen XI. 957. 2458 ſq. die Furcht GOttes II. 1029 ſq. der Grund des Heils und der Seligkeit XII. 57 ſq. XI. 1604. ibid. 2309 ſq. der Fels, und beſonders ein Fels der Iſraeliten, ein Fels der Gläubigen, ein Fels ſeiner Gemeinde IV. 1336 ſq. XVIII. 1765 ſq. XII. 540 ſq. XI. 3063. 3064. Rath, Kraft, Held, ewiger Vater und Friedenfürſt IV. 1499. VI. 135 ſq. 294 ſq. ibid. 305 ſq. 317 ſq. der Heilige in Jacob VI. 615. 616. unſer Goel und Erlöſer II. 2743. 2744. VI. 1272. das Geheimnis GOttes XIX. 1741. ibid. 1728. XIV. 377 ſq. das Licht der Welt VI. 168. 169. ibid. 184 ſq. VII. 1422. ibid. 2400. XI. 234. 255 ſq. 273 ſq. 1468. 2091. 3058 ſq. die Sonne der Gerechtigkeit und der Gnaden VI. 3630 ſq. XII. 10. 11. das Licht des göttlichen Worts und der heil. Schrift III. 2783. der einzige Weg zum Vater und zur Seligkeit VI. 76 ſq. VIII. 72 ſq. der Engel II. 2746. X. 1295. die Pforte und Leiter zum Himmel XI. 1468 ſq. 1567 ſq. des Weibes Saame und der Saame Abrahams III. 532. VIII. 2219 ſq. XII. 309. 310. 383 ſq. GOttes auserwählter Knecht, Diener und Geſandte VI. 206 ſq. ibid. 925 ſq. 1037 ſq. ibid. 3388 ſq. VII. 231 ſq. ein Lamm, ein Lamm GOttes, ein Oſterlamm VII. 1635 ſq. VIII. 2167. 2168. XIII. 1048 ſq. XII. 637. 638. VIII. 1857. der Brunn und Quell der Gnaden VII. 1598. 1599 der Grund und Meiſter unſerer Rechtfertigung XII. 304. 305. der Weg, die Wahrheit und das Leben XI. 2948. 2949. der Erlöſer des Gewiſſens XII. 375 ſq. der Sohn der Einbörner IX. 1678. wieſerne er der allergröſſeſte Sünder, und doch gleichwol ohne Sünde XXII. 430. XI. 2660 ſq. die Quelle der Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit VII 1574 ſq. der Grund und Eckſtein V. 218 ſq. IX. 706. 707. XI. 1441. 1442. das Heyl GOttes IV. 857 ſq. der neue und immerwährende Bund VI. 814 ſq. die Wurzel Jeſſe und ein Sohn Davids V. 1348. 1349 XII. 67 ſq. ein Zweig des HErrn und ein Gewächs VI. 69 ſq. ibid. 348 ſq. 992 ſq. 1374 ſq ibid. 1448 ſq. der Gnadenſtuhl IV. 1372. 1373. VI. 765 ſq. VI. 2657 XI. 294. 295. 2951 ſq. ein Zertreter des Kopfs der Schlangen XI 361. 362. ein Durchbrecher VI 1676. warum er eine Frucht des Leibes, fructus ventris, nicht aber eine Frucht der Lenden genant wird III 535. der Gott II. 1742. 2744. das einzige Haupt aller Gläubigen und Chriſten VI. 1620 ſq. XII. 77. 78. ibid. 233 ſq. ein Kind allein von einem Weibesbilde, und nicht

nicht von einem Manne entſpringend III. 535. ein Kriegsparier VI. 358. 359. David, und zugleich ein Herr Davids III. 2823. 2829. V. 1350 ſq. ibid. 1154. VI. 1721. ein Schmelzer, Wäſcher und Goldſchmied VI. 3622. 3623. die Wahrheit VIII. 63 ſq. ein Wurm IV. 1668 ſq. das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt IX. 1412 ſq. das Leben der Welt XI. 227 ſq. der Kern und Saft der ganzen heiligen Schrift XIV. 16. 17. der Rathgeber ſeiner Kirche VI. 2883 ſq. die Zuflucht bedrängter und bekümmerter Herzen und Gewiſſen XI. 129. 130. ein Evangeliſt und Gnadenprediger der Armen VI. 1270 ſq. ein Fall und Aergerniß den Ungläubigen VI. 1061 ſq. XI. 335 ſq. XX. 2433. eine Gabe, Pfand und Geſchenk XII. 18. 19. ibid. 426 ſq. 725 ſq. ein Exempel und Fürbild XII. 18. 19. 32 ſq. 42 ſq. 61 ſq. 1166. 1167. XI. 2900 ſq. der rechte Speiſemeiſter VII. 1767 ſq. ein Diener der Beſchneidung XII. 64. 65. eine Speiſe der Seelen und das Brod des Lebens III. 1279. VII. 1936 ſq. XI. 1542. das Zeichen dem widerſprochen wird XI. 341 ſq. der Tempel des neuen Teſtaments IV. 2812. 2813. ein Brunn des lebendigen Waſſers VI. 3560. 3561. das wahrhaftig geiſtliche Brod des Lebens XIX. 325 ſq. er wird auf mancherley Weiſe und unter mancherley Worten und Sachen abgebildet und vorgeſtellet, und bleibt doch immer der Einige VI. 208. 209. VIII. 75 ſq. vorgebildet iſt er unter dem Bilde des erſten Menſchen, des Adams VII. 1567 ſq. XI. 2941. 1942. durch den Hohenprieſter Melchiſedech, den König zu Salem I. 1360 ſq. V. 1473 ſq. durch den Widder des Abrahams XI. 359 ſq. durch den Iſaac ibidem. durch den Joſeph II. 2186 ſq. 2190 ſq. 2700 ſq. XI. 359 ſq. durch den brennenden Buſch III. 1102 ſq. durch Moſen, den Führer des Volks Iſrael I. 2381 ſq. durch die eherne Schlange, welche Moſes in der Wüſten aufrichtete XI. 1567 ſq. ibid. 2982 ſq. durch den Joſua, der das Volk Iſrael hat eingeführet in das gelobte Land III. 2069 ſq. XII. 342. durch den Gideon VI. 233 ſq. durch den Simſon VII. 236. 237. XVIII. 1556. 1557. durch den David VI. 326 ſq. VII. 236. 237. durch den König Salomon XI. 192. 193. durch den Prophet Jonas VI. 2694 ſq. VII. 419. 420. unter dem Tempel des alten Teſtaments IV. 2812. unter dem Altar VI. 1250 ſq. XII. 127. 128. unter dem Manna und Himmelbrod XII. 542 ſq. unter dem Oſterlam XII. 637 ſq. XIII. 1048 ſq. abgebildet wird er gar ſchön unter einem Fels und Eckſtein IV. 1336. XVIII. 1767. XII. 540. 541. XI. 3062 ſq. unter der Thüre zum Schafſtall XI. 1509 ſq. unter einem Kriegsparier VI. 358 ſq. unter einer Angel, deſſen ſich die Fiſcher bedienen II. 455. unter einem Weinſtock VI. 2029 ſq. VIII. 300 ſq. unter einem Gürtel XXII. 518. unter der Sonne IV. 2058 ſq. V. 323. 324. VII. 1475 ſq. 2334 ſq. XI. 1468. 1469. unter einem grünen Baum XIII. 1016. 1017. unter den Myrthen II. 3050. unter einer Hindin IX. 1626. IV. 1524 ſq. 2085. unter dem Thierlein Ignemon XXII. 507. unter einer Glockenne VI. 2634 ſq. XI. 291. 292. unter einem Brunnen VI. 3560. XI. 2453. unter einem Schmelzer, Wäſcher und Goldſchmid VI. 3621 ſq. abgebildet unter einem Bräutigam IV. 1492. 1493. VI. 1285 ſq. XI. 2319. 2337. 2345 ſq. unter einem Arzt VII. 78 ſq. unter dem barmherzigen Samariter XI. 2075 ſq. ibidem 2106.

Fernere Namen, ſo Chriſto beygelegt werden, und darunter er vorgeſtellet wird: Der gewiſſe Grund und Eckſtein unſrer Seligkeit IV. 1018 ſq. VII. 976 ſq. der Schirm in allen Trübſalen VI. 72 ſq. die höchſte Gabe GOttes XIII. 1475. der Segen ſelbſt und auch der HErr des Segens I. 2342. ein Schild wider die Gewalt der Feinde VI. 210. 211. ein Freund der Sünder und ein Feind der Sünden XII. 36. 37. XI. 2914. ibid. 3149. ein Freund der Gerechtigkeit ibidem. das Siegel wahrer Chriſten VII. 1908 ſq. ein Exempel des Lebens, dem wir ſollen folgen VIII. 2649. ein HErr aller Dinge IV. 791. ein HErr des Lebens und des Todes XI. 2231 ſq. der einzige Baumeiſter des neuen Jeruſalems VI. 3316 ſq. ein Haushalter und Speiſemeiſter der Seinen XIII. 611 613. der Gekreuzigte XII. 2140 XI. 106 ſq. XIII. 2703. des Geſetzes Ende und ein Erfüller des Geſetzes I. 1524 ſq. 1545 ſq. VI. 975. 976. IX. 110. 111. 187. 188. Geſetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben VIII. 1895 ſq. das Opfer und der Altar XIV. 16. 17. XII. 1783. der rechte Ehrenam und Weyhe XIII. 2190. ein gnädiger Richter der Seinen, und ein ſchrecklicher Richter der Gottloſen XII. 162.

XI. 957. 2458. §110 ſq. ein freundlicher Heiland aller wahrhaftig Bußfertigen VII. 2427 ſq. IX. 935. 936. XVI. 424. der Spiegel des väterlichen Herzens GOttes, darinn wir GOtt recht erkennen X. 121. 122. der einzige Weg zum ewigen Leben XIII. 2613 ſq. iſt der gröſſeſte Sünder auf Erden, und doch der gröſſeſte und einzige Gerechte und Heilige VII. 996. 997. der einzige Arzt wider die Sünde, der allen Schaden heilet V. 317. 318. XIII. 2833 ſq. iſt weit gröſſer und höher, denn Moſes III. 2353 ſq. das Licht und der Ausleger der heil. Schrift III. 2782. 2783. iſt der Mann, der aus dem Unſichtbaren etwas Sichtbares machet VII. 1491. 1493. ein wunderthätiger Münzer, der in dem Munde eines Fiſches Geld macht VII. 509. 510. ein Ueberwinder der Höllen und des Todes VI. 2042 ſq. VII. 257 ſq. der Erſtgeborne von den Todten VI. 1795. VIII. 1228 ſq. X. 1263. 1264. ein Heyland und HErr über alles VIII. 47. 48. der einzige rechte Sündenträger VI. 1003 ſq. der einzige Mittler, Seligmacher und Heiland X. 23. 24. ibidem 1211 ſq. 1282. 1463. 1950 ſq. 2052. 2053. warum er genant wird der Weibes-Saamen und nicht der Jungfrauen Saamen XX. 2614. 2615. in welchem Verſtand er der Erſtgeborne genant wird XIX. 1216 ſq. wie er der Schöpfer aller Dinge VII. 1409 ſq. daß alle Namen des HErrn Chriſti überaus tröſtlich und voller Kraft ſind X. 207 ſq. XI. 2666 ſq.

2) Von der Perſon des HErrn Chriſti und von den zwo Naturen, der göttlichen und menſchlichen. Die Hoheit und Fürtreflichkeit der Perſon Chriſti XI. 1304 ſq. ibidem 2453 ſq. XVI. 681. ibid. 992. was es mit dieſer Perſon für eine Bewandniß hat VIII. 2373 ſq. XVI. 691 ſq. ibid. 992. daß man ſeine Perſon nicht faſſen muß nach der Vernunft, ſondern nach dem Worte GOttes durch den Glauben V. 1360. XII. 1927. X. 523. 524. ob wir mit der Vernunft den Artikel von der Perſon Chriſti faſſen können X. 1389. die Lehre von der Perſon Chriſti, daß er nemlich zugleich wahrer GOtt und wahrer Menſch ſey, iſt der Grund der chriſtlichen Lehre X. 1288. 1289. bey der Perſon Chriſti ſoll man anheben bey ſeiner Menſchheit, und ſoll aufſteigen zu ſeiner Gottheit X. 1392 ſq. wie er vor Johanne geweſen und nach ihm kommen VI. 3469. wie er ehe geweſen als Abraham XI. 721. daß man die Lehre von der Perſon Chriſti mit beſonderer Verehrung ſoll annemen und treiben X. 1288. daß man ſich hüten ſoll, die Perſon Chriſti nicht zu trennen III. 1296 ſq. ibidem 989 XX. 1181. 1182. daß in ſeiner Perſon die zwo Naturen, nemlich die göttliche und menſchliche, mit einander verbunden ſind III. 2892. VI. 276 ſq. 1075 ſq. VII. 1391 ſq. ibid. 1839. 1840. VIII. 140. 141. ob die zwo Naturen dadurch mit einander vermenget werden, daß ſie in einer Perſon vereinigt und verbunden ſind III. 2892 ſq. XX. 1182 ſq. kraft der zwo Naturen, ſo in ſeiner Perſon vereinigt ſind, wird von ihm geſagt, daß er zugleich Davids Sohn und auch Davids Herr, desgleichen ein Sohn GOttes und ein Sohn Davids ſey VI. 1073 ſq. XI. 2267 ſq. ibid. 2281. XII. 1197. das Geheimniß der zwo Naturen in Chriſto iſt der Chriſten wahre Weisheit, ſo die Welt nicht verſtehet, auch nicht verſtehen kan III. 979*. wieferne die Gottheit und Menſchheit Chriſti, ſo in ſeiner Perſon vereinigt gefunden werden, von einander zu unterſcheiden IX. 966 ſq. ob die beyden Naturen in der Perſon Chriſti unterſchieden ſind VIII. 163 ſq. wie und warum Chriſtus nicht nur wahrer Menſch, ſondern auch wahrer GOtt hat ſeyn müſſen III. 975*. ibid. 989. wie und warum es in der Noth ſo ſchwer hält zu glauben, daß JEſus wahrer GOtt und Menſch zugleich in einer Perſon XII. 1929 ſq. ob dem Teufel das Geheimnis der zwo Naturen in der Perſon Chriſti ſey bekant geweſen III. 977*. wie der Teufel ſo wol als die Ketzer zu allen Zeiten gar heftig den Artickel chriſtlicher Lehre von den zwo Naturen in einer Perſon beſtritten haben, und greulich damider gewütet VII. 1413 ſq. wie und warum es der Vernunft anſtößig und ärgerlich iſt, wenn gelehret wird, daß Chriſtus in einer Perſon wahrer GOtt und Menſch zugleich ſey V. 1358. X. 521. 522. ob es ein Glaubensartikel ſey, zu glauben, daß Chriſtus ſey wahrer GOtt und Menſch in einer Perſon XII. 1571. 1572 von der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto III. 2893 ſq. XIII. 1138 ſq. ob kraft dieſer perſönlichen Vereinigung die idiomata der göttlichen Natur der menſchlichen Natur könne beygelegt werden XVI. 2777 ſq. von der communicatione idiomatum XVI. 2724 ſq. von der prædicatione identica XX. 1287 ſq. Neſtorii Irrthum,

Irrthum, welchen er geheget in der Lehre von der perſönlichen Vereinigung in Chriſto, wird wit erlegt XVI. 2722 ſq. daß Chriſtus wahrer GOtt und Menſch zugleich ſey, davon haben alle Propheten Zeugniſſe abgelegt VI. 157 ſq. daß er wahrer GOtt und Menſch ſey, wird bewieſen überhaupt III. 2818. 2819. V. 338 ſq. ibid. 636. 637. VI. 1721 ſq. VII. 1437. 1495 ſq. 1774 ſq. 1838 ſq. 2006 ſq. XII. 208 ſq. ibid. 233. XIII. 326. 330 ſq. VI. 2389. 2800 ſq. 3355 ſq. beſonders wird es bewieſen aus 1 Moſ. III. v. 15. XII. 1576 ſq. aus 1 Moſ. IV. v. 2. III. 976*. aus dem LXVIII. Pſalm v. 21. ibidem. aus Jerem. XXIII. v. 6. und XXXIII. v. 15. 16. ibidem 976* ſq. aus Micha V. v. 1. X. 1387 ſq. aus dem CX. Pſalm v. 1. V. 1349 ſq. aus dem Namen Jehovah, welcher als ein weſentlicher Name GOttes anzuſehen, und unſerm Heilande beygelegt wird V. 285 ſq. aus 1 Tim. II. v. 5. V. 1492 ſq. aus dem, daß Chriſtus in heil. Schrift als ein Hoherprieſter vorgeſtellet wird ibidem 1491 ſq. aus Matth. XXII. v. 34 ſq. XII. 1924 ſq. warum er hat müſſen wahrer GOtt und Menſch zugleich ſeyn in einer einigen Perſon VI. 138 ſq. ibidem 1366 ſq. ob es nöthig ſey zu glauben und zu bekennen, daß JEſus wahrer GOtt und Menſch zugleich ſey XII. 1571 ſq.

Von der göttlichen Natur beſonders: Ob die Vernunft, ihr ſelbſt gelaſſen, ohne der göttlichen Offenbarung erkennen kan, daß Chriſtus wahrer GOtt ſey III. 2363. wie dieſer Artikel zu allen Zeiten von dem Teufel und ſeinen Schuppen angefochten worden, da man nicht hat wollen zugeben, daß JEſus wahrer GOtt ſey X. 1312. ob er nur ein Sohn GOttes ſey aus Gnaden, oder ob er weſentlicher GOtt ſey, gleiches göttlichen Weſens mit dem Vater XII. 2555. 2556. XI. 164 ſq. 2726. XII. 168. ibid. 223 ſq. 676. 677. 859. X. 1317. daß er aber zugleich wahrer GOtt ſey mit dem Vater gleiches Weſens, wird bewieſen überhaupt VI. 222 ſq. 2395 ſq. ibid. 1720. 1911. 1941. 2889. V. 643. VII. 1397 ſq. 1782 ſq. VIII. 1602. 1603. 2388. XII. 211. 307. ibid. 676. 853. 858. XI. 779 784 ſq. 922. 1306 ſq. 1558. 1550 ſq. XIII. 2591 ſq. beſonders aus ſeinem Ausgang vom Anfang und von Ewigkeit her X. 1187 ſq. aus dem, daß er der einige Sohn GOttes heiſſet VII. 1561 ſq. X. 1311 ſq. XII. 2553. aus dem, daß ihm der weſentliche Name GOttes, nemlich Jehovah, beygelegt wird V. 285 ſq. desgleichen weil er genant wird der ſtarke GOtt Iſraelis II. 1250. 1251. aus der Uebereinſtimmung der Zeugniſſe Johannis mit den Zeugniſſen Moſis und des 33 Pſalms III. 2833 ſq. aus dem Zeugniß, daß der Vater von ihm an den Jordan bey ſeiner Taufe abgelegt III. 2839 ſq. aus dem Zeugniſſe des heiligen Geiſtes Col. II, 9. III. 2841 ſq. aus den Zeugniſſen des heil. Geiſtes Col. I. 15 ſq. 1 Cor. X, 4. 9. III. 2852 ſq. desgleichen wird ſolches beſonders erwieſen aus ſeinen göttlichen Eigenſchaften, denn da finden wir ſeine ewige Geburt und in derſelben ſeine Ewigkeit V. 199 ſq. ſeine Allgegenwart XI. 963. ibid. 1025. V. 2419. 2430. XII. 7. 8. XXII. 1150 ſq. XI. 963. 1025. ſeine Allwiſſenheit VII. 1780. ſeine Allmacht und überſchwenglich groſſe Kraft VI. 222 ſq. VII. 1561 ſq. XII. 2228. 2229. 2453. 2487. Ferner gehören hieher ſeine Werke. Denn in ſeinen Werken finden wir eine Gleichheit mit den Werken des Vaters X. 1317. 1318. er iſt der Schöpffer aller Dinge, und auch ein Erhalter aller Dinge VII. 1409 ſq. 1490 ſq. desgleichen die Ehre der Anbetung und göttlichen Verehrung, welche ihm gebühret V. 257 ſq. ibid. 1357. wie auch das Sitzen zur Rechten GOttes des Vaters V. 1357 ſq. daher ſoll man glauben, daß JEſus wahrer GOtt ſey, ob ſchon die Vernunft ſolches nicht faſſen und begreifen kan VII. 1394. 1395. X. 1315. 1316. wie und warum Chriſtus hat müſſen wahrer GOtt ſeyn X. 754. 922. daß eben darinn der wahre Glaube ſich zeige, wenn wir Chriſtum für den Sohn GOttes und wahren GOtt bekennen und verehren IX. 1031. 1032. ob der Papſt mit ſeinem Anhange Chriſtum wahrhaftig verehret als den Sohn GOttes XIII. 2673. 2674. Sabellius und Arius mit ſeinem Anhange wollen nicht zugeben, daß JEſus Chriſtus ſey der wahrhafte GOtt, und wird ihr Irrthum auf dem Concilio zu Nicäa widerlegt, und die Gottheit Chriſti aufs nachdrücklichſte vertheidigt V. 640. 641. VIII. 718 ſq. X. 1206 ſq. XVI. 2671 ſq. ibid. 2701 ſq.

Von der menſchlichen Natur, beſonders aber von der Menſchheit Chriſti. Daß er ein wahrer Menſch ſey, und eine wahrhafte menſchliche Natur, dergleichen wir Menſchen haben, an ſich genommen II. 1718. 1719. VII. 1557 ſq.

1564 ſq. IX. 1037. XI. 169 ſq. ibidem 195 ſq. ibidem 450 ſq. 830. XII. 305 ſq. ibid. 679 ſq. 1197 ſq. XIII. 2590 ſq. wenn GOtt im alten Teſtament in einer ſichtbaren Geſtalt erſchienen, ſo hat das vorbedeutet die Menſchheit Chriſti VI. 99. die Menſchheit Chriſti iſt im alten Teſtament abgebildet an dem brennenden Buſch, welchen Moſes geſehen hat III. 1102 ſq. desgleichen unter dem Nebel, in welchem GOtt wohnete XX. 2424 ſq. daß er wahrer Menſch ſey, wird beſonders bewieſen aus dem Zeugniß des Propheten Danielis Cap VII. v. 13. 14. III. 2821 ſq. desgleichen aus ſeinem Geſchlechtregiſter XX. 2568 ſq. desgleichen wenn er genannt wird Abrahams Saame III. 532. 533. VIII. 2219 ſq. wenn er genant wird des Weibes Saame III. 968*. wenn er genant wird eine Frucht der Lenden III 533. der Sohn Davids und die Wurzel Jeſſe V. 1345. 1349. XII. 67 ſq. wenn er genant wird des Menſchen Sohn IV. 785 ſq. wenn Erwehnung geſchieht ſeiner Voreltern II. 597 ſq. daß er eine wahre menſchliche Natur angenommen, welche aber der heilige Geiſt geheiligt hat, daß ſolcher Geſtalt ſeine Menſchheit ganz heilig und rein und ohne Sünde iſt II. 1716 ſq. warum er menſchliche Natur angenommen und wozu ſeine Menſchheit dienet VI. 75 ſq. XII. 307 ſq. warum die Menſchheit Chriſti hat müſſen heilig und ohne Sünde ſeyn III. 970*. ob die Complexion ſeiner menſchlichen Natur fürtreflicher und herrlicher geweſen, als die Complexion aller andern Menſchen XI. 391. 392. XII. 334. 335. warum die Menſchheit Chriſti genant wird ſein Rücken III. 2850. 2881. daß die menſchliche Natur Chriſti auch daher zu erweiſen, wenn er genant wird eine Leibesfrucht X. 1340. 1341. ob ſeine menſchliche Geſtalt und Natur auch mit menſchlichen Affecten ſey behaftet geweſen I. 1861 ſq. warum er nicht der Engel Natur angenommen, ſondern die Natur der Menſchen XIII. 1674 ſq. wie er nach ſeiner Menſchheit von ſeinem Vater eine ewige Gewalt empfangen hat III. 2822 ſq. daher iſt er ein Herr aller Dinge, und ein allgewaltiger Herrſcher, auch nach ſeiner menſchlichen Natur V. 385. 386. XII. 210. 211. ob er nach ſeiner menſchlichen Natur herrlicher und fürtreflicher ſey, als der Adam in ſeiner erſten Schöpfung V. 342 ſq. daß der Menſchen höchſter Schatz und Troſt in Chriſti Menſchheit zu finden VII. 1554 ſq. wie die Menſchheit Chriſti von dem Teufel und Ketzern angefochten worden X. 1206 ſq. wie Manichäus und ſein Anhang nicht haben wollen zugeben, daß Chriſtus eine wahre Menſchheit gehabt, ſondern ſey nur ein Geſpenſt geweſen, oder ein Schein, der durch die Jungfrau Maria gegangen, wie der Glanz der Sonnen durch ein Glas gehet XX. 1031. 2616. XVIII. 2259 ſq. Schwärmerey der Valentinianer von der Menſchheit Chriſti XX. 1031. desgleichen der Manichäer ibidem 1053. Irthum der Photinianer wird widerlegt XVI. 681.

3) Betrachtet man an Chriſto ſein Amt, und zwar überhaupt ſein Mitleramt, nach denſelben iſt er der wahre und einzige Meßias XII. 659 ſq. XIII. 1441 ſq. desgleichen der einige und ewige Mittler, ohne welchen kein Menſch kan ſelig werden XXII. 407. ibidem 158 ſq. das Wort, Chriſtus, führet uns auf ſein ganzes Mitleramt XII. 2142. wie er ſich beydes im Worte, als im Werk, als den wahren Meßiam beweiſen XI. 106 ſq. er iſt der einige Mittler und Heiland, der dem Geſetz vollkommen genug gethan, und dem Teufel, der Sünde und Tod die Macht genommen VII. 247 ſq. IX. 552. 553. worinnen dis ſein Mitleramt beſtehet VI. 1045 ſq. VIII. 1869 ſq. 2371 ſq. 2387 ſq. XVI. 994. wie er ſich ſchon im Paradieſe als einen Mittler beweiſen hat I. 329. XII. 2561 ſq. wie er ſein Amt angetreten und ſolches ſehr weislich führet VI. 984 ſq. VII. 26 ſq. XI. 153 ſq. ibid. 2861. 2862. wie vielerley ſein Amt ſey XI. 1401. 1402. daß er ein Heiland und Seligmacher ſey, ſo wol in Anſehung des Leibes als der Seelen VII. 53 ſq. deſſelben eigenes Amt und Werk XXII. 443. daß er der Mittler ſey nach beyden Naturen XII. 1927.

Beſonders ſein hoheprieſterliches Amt. Nach dieſem iſt er der rechte und wahre Hoheprieſter XIV. 16. 17. XII. 1782. der ewige und immerwährende Hoheprieſter III. 376 ſq. V. 1458. 1459. VI. 862 ſq. VIII. 778. XI. 578. 579. ibid. 1211. 1213. XII. 416 ſq. ibid. 616 ſq. 742. 743. XI. 3120. in welchem er ein Hoheprieſter, und worinn ſein hoheprieſterlich Amt beſtehet VI. 2309 ſq. XII. 2561 ſq. wie er von ſeinem Vater zum Prieſter geweyhet worden XII. 2561 ſq. opfert ſich ſelbſt für die Sünde VI. 997 ſq. die eigent-

eigentliche Gestalt und Beschaffenheit seines hohenpriesterlichen Amts III. 378. 379. wie er als der rechte Hohepriester die Sünde getilget und genug gethan für aller Welt Sünde XI. 159 sq. ibid. 854. 855. 1276. ibid. 2051. 2225 sq. 2610 sq. XII. 196 sq. 1389. ibid. 1197. 1198. er vertritt unsere Personen an im göttlichen Gericht und wird für uns Bürge VIII. 2181. 2182. sein Priesterthum führet er nach der Weise Melchisedech III. 380 sq. er ist der rechte Bischof der Seelen und des Leibes II. 1881. VI 1279. 1280. ibid. 3496 sq. XII. 747 sq. wie er als der rechte Hohepriester dem Teufel die Macht genommen, und den Tod getilget XI. 1277. 1403 sq. 2225 sq. wie er die Sünde auf sich genommen, getragen und ihr die Kraft genommen III. 1106. XIII. 1338. 1339. er hat sich als ein Hoherpriester bewiesen, da er am Creutz hänget zwischen den Uebelthätern XII. 1966 sq. 1972 sq. wie sein Priesterthum im Papstthum verleugnet und gelästert wird III. 378. 379. er ist der einzige und wahre Versöhner und Sündentilger VIII. 2603 sq. XI. 159 sq. ibid. 2226. 2227. wie er als der wahre Hohepriester für uns bittet, welche Verbitte uns zum gressen Heil und Trost gereichet XII. 1972 sq. wie er am Creutz als der rechte Hohepriester für die Menschen gebetet XIII. 843. 844. wie er als der Hohepriester für uns bittet und unsere Sünde vor GOtt trägt, damit sie nicht ewiglich möge gestraft werden XII. 362. wie er besonders als ein ewiger Hoherpriester und Mittler vertritt diejenigen, so an seinen Namen glauben, weil sie noch übrige Schwachheit und Sünde haben XI. 1212. wie er als der Hohepriester den Segen mittheilet, worin er durch den Melchisedech vorgebildet worden I. 1367 sq. IV. 1490 sq. ibid. 1668 sq.

Sein prophetisch Amt. Wie er in seinem Lehramt durch Mosen vorgebildet VII. 1877. 1878. daß er ein weit fürtreflicher Prophet und Lehrer sey, als Moses, sintemal er von demselben gar sehr unterschieden VI. 2190 sq. VII. 1605 sq. 1614 sq. ob seine Lehre von der Lehre Mosis unterschieden XX. 2604. 2605. hat sein Predigtamt angetreten, als er dreyßig Jahr alt war XXII. 521. er ist ein Prophet so wol der Juden als der Heiden VI. 3356. warum Christus keine Bücher geschrieben, sondern nur die mündliche Predigt getrieben hat IV. 1456 sq. wie und warum er ein Prediger Israels genant wird III. 2875. 2876. worin dieses seines prophetischen Amts besteht er ein Hirte, ein Lehrer und ein Meister VI. 2755. XI. 1068 sq. 1084 sq. 1106 sq. 1120 sq. ibid. 2428 sq. 2458 sq. der einige wahre Hirte IV. 2219. 2220. V. 383 sq. VI. 771. 772. 2505 sq. 3537. 3538. 3567. XI. 1066. XII. 748 sq. XIII. 1203. ibid. 1214. wie er als der grosse Lehrer von GOtt kommen, seinen Vater verklaret VIII. 705 sq. ob er nach seinem prophetischen Amt Mosi habe müssen gleich seyn XX. 2604. 2605. hat einen grossen Vorzug vor den Propheten des alten Testaments, in Ansehung seines Lehramts VII. 1879 sq. wie er als ein rechter Lehrer alle Menschen aufs freundlichste einladet und zu sich locket VIII. 89. 90. wie sein Lehramt im alten Testament verkündigt worden III. 2873 sq. 2880 sq. wie er das Jüdische Priesterthum samt ihrem Gesetze aufgehoben V. 614. 616. wenn und wie er als der Lehrer von GOtt kommen, den Mosen vertrieben mit seiner Lehre VIII. 1872 sq. ob er durch seine Lehre die Lehre des Gesetzes aufgehoben XX. 2052 sq. was Moses von den Menschen fordert, das giebt ihnen JEsus durch seine Lehre III. 2253. 2254. daß GOtt nicht kan erkant werden, wo JEsus der rechte Lehrer nicht ist XXII. 52. 53. wie er durch sein Wort den Gläubigen schenket die Kraft, das Gesetz zu erfüllen XIII. 287 sq. wo Christus am meisten sein Lehramt getrieben, daselbst hat er die wenigste Frucht gespühret XIII. 2550 sq. ist der einzige Lehrer und Regierer seiner Gemeinde VI. 804. 805. wenn er angefangen hat sein Lehramt unter den Juden zu treiben VII. 1729. 1730. wie er seine Lehre mit Wundern und Werken bestättiget VII. 44 sq. ibid. 227 sq. welches die tröstlichste Predigt ist, die Christus gehalten VIII. 7 sq. wie und warum er die Apostel als sündige Menschen erwählet, und sie in alle Welt sendet VII. 26 sq. 83 sq. XI. 1202 sq. daß er mit dem Gesetz in einem Gewissen nicht könne beysammen wohnen XXII. 492. VIII. 1872 sq. wie und warum Christus seine Jünger manchmal zu Rathe gezogen XI 1871 sq.

Sein königlich Amt. Wenn ihn der Vater zu einem Könige geerönet hat XII. 2560 sq. hat einen sehr grossen Vorzug vor allen Königen

und Regenten der Erden V. 172. 173. daher ihm der Name eines Koniges mit Recht und in dem erhabenſten Verſtande beygelegt wird XI. 9. 10. ibid. 59. 60. 581. 1032 ſq. ibid. 2574 3116. 3120 VI. 1376 ſq. 3447 ſq. worinnen ſein königlich Amt beſteht, und was es mit demſelben für Bewandnüß hat V. 180. VI. 1376 ſq. 3447 ſq. XII. 2560 ſq. X. 1382 ſq. er iſt ein HErr über alle Welt, auch über das Waſſer, ja auch über die Macht des Teufels und alle ſeine Werke VII. 57 ſq. 63 ſq. ibid. 236 ſq. 404 ſq. er iſt ein König und HErr aller Dinge IV. 791 ſq XIII. 2410. 2411. iſt ein HErr und König im Himmel und auf Erden V. 293 ſq. ob er ein weltlicher Herr ſey XXII. 491. deſſen Gröſſe iſt zweyerley, die innerliche und die äuſſerliche IX. 2519. iſt ein berufener und geſalbeter König VI. 1267. 1268. ein ewiger König VI. 156 ſq. ibid. 165 ſq. 1122 ſq. XX. 2251 ſq. ein König der Wahrheit XIII. 823. 824. er iſt kein leiblicher und weltlicher König, ſondern ein geiſtlicher, daher ſoll man auch bey ihm nicht ſowol die leiblichen als die geiſtlichen und ewigen Güter ſuchen X. 1381 ſq. XI. 37 ſq. ein König der Gerechtigkeit und des Friedens III. 381 ſq. VI 57 ſq. ein allgemeiner König XII. 224 ſq. ein König und HErr der Freuden IV. 2173. ein König zu Zion V. 173. ein verheiſſener König VI. 69 ſq. ein allmächtiger König, deſſen Gewalt und Macht alle weltliche Macht weit überſteigt, ſintemal er ſeinen Unterthanen das ewige Leben mitzutheilen Macht hat V. 1154 ſq. VIII. 705 ſq. ein glückſeliger König, und dabey doch auch ein armſeliger V. 507 ſq. 516 ſq. VII. 509 ſq. ein König der Armen und Elenden IV. 2907. V. 520. 521. VII. 244. auf was Art er zum HErrn angenommen wird IV. 361. daß ſein Reich ein himmliſch Reich V. 292 ſq. ein König der Samen hat IV 1831. 1832. ibid. 2111 2112. ein herrlicher und doch ärmerlicher König, deſſen Gebärde ganz und gar kein Anſehen hat, daher ſich viel an ihm ſtoſſen XIII. 869 ein angenehmer und lieblicher König aller armen und müh ſeligen Seelen VI. 479 ein erſchrecklicher und fürchterlicher König, deren die da mühtig reich und heilig und ſich ſeiner Sünde beruhmt ſind VI. 479 480. wie er die ſündige Welt führet mit den Geiſtern dieſer Welt XXII. 445. wie er ſein Fürſtenthum auf ſeiner Schulter trägt VI. 234. 235. wie und warum er ein wunderbarer König genant wird ibid. 135. 137. die Geſtalt und Beſchaffenheit ſeines Reichs III. 945 ſq. V. 293 ſq. wie die ganze Welt ſich wider dieſes Reich leget, ſonderlich aber der Unglaube V. 132 ſq. die königliche Macht und Kraft Chriſti beweiſet ſich ſonderlich durch die Predigt des Evangelii XX. 2515. 2516. die Antretung dieſes Reiches iſt ſehr wunderbar IV. 1223 ſq. daß der Herrſchaft Chriſti alles unterworfen iſt, auch ſo gar die Gottloſen, ob wol die Vernunft ſolches nicht glauben will IV. 799. 800. wie er als ein allmächtiger König ſich die Heiden unterwerfen, daß ſie ſeinen Scepter geküſſet haben VI. 2353 ſq. er zeigt ſich als ein allmächtiger König wider die Gewalt des Teufels und der Höllen X. 1331 ſq. wie er ſein Regiment führet ohne Zwang, Schwerdt und Waffen III. 942 ſq. 951 ſq. warum Chriſtus in ſeinem Reiche ſich nicht des weltlichen Schwerdts bedienet X. 437. ibid. 446. wie und warum ſich die Welt und Vernunft an dieſem Regiment ärgert und ſtoſſet V. 128 ſq. wie ſich Chriſtus in ſeinem Reiche ſehr mächtig beweiſet, ſo gar, daß er auch mitten unter ſeinen Feinden, am Creutze und im Tode herrſchet XII. 1970 ſq. XI. 2909 ſq. wie er ſein Regiment führet durchs Wort III. 954 ſq. VI. 57 ſq. ja durch das Evangelium lebet und ſchwebet in aller Welt VI. 3361 ſq. wieferne ſein Reich iſt ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit II. 2186. daher wird er billig genant ein HErr aller bußfertigen und gläubigen Seelen VIII. 1276 ſq. X. 1331 ſq. 1337 ſq. wie er auf eine geheime Art in den Herzen der Seinen ſein Regiment führet IV. 1824 ſq. auf was Art dieſes Reich verloren wird V. 128 ſq. der Unterſchied des Reichs Chriſti von den Reichen dieſer Welt XIII. 2408 ſq. wie er die Seinigen in allen ihren Anfechtungen mit ſeinem weiſen Rathe regieret XIII. 2431. 2432. wie und warum der Satan ſolches ſucht mit den Weiberchen zu vermengen V. 110 ſq. wie Chriſti Reich ſo ſchön abgebildet in Jacobs ſo wol als in Joſephs Geſchichten III 747 ſq. ibid. 832 ſq. wie er ſeine Unterthanen ſehr wunderbar regieret in ſeinem Reiche XI. 2228 ſq. die äuſſerliche Geſtalt des Reichs Chriſti, nach welcher es ſchöne ſämmerlich getrennet zu ſeyn III. 2907. 2908. daß dieſes Königreich, ſo Chriſtus hat, nie eines ſeines gleichen gehabt

III.

Und heisset es einen menschlichen Tag, denn er kömmt von Menschen, und höret mit Menschen wieder auf. Ist also die Meynung: Ich begehre weder von euch, noch von einigem Menschen gelobt und hochgehalten zu werden. Menschen mögen darnach trachten, aber Diener Christi und Haushalter GOttes sollen warten, bis sie GOtt an seinem Tage richtet und lobet.

Auch richte ich mich selbst nicht.

12. Hie fragt sichs: Ist denn das so ein groß Ding, daß ein Mensch sich selbst nicht richtet; so es viel schwerer und besser ist, daß einer von andern gerichtet werde, als von sich selbst? Denn es sind alle Menschen mit der Eigenliebe geplagt, aber gar selten begibt sichs, daß einer von andern gelobt wird. Und also scheinets, St. Paulus hätte besser gethan, wenn er zu erst hätte gesetzt sein Urtheil von sich selbst, und hernach, als wollte ers besser beweisen, anderer Leute Urtheil, daß er also vom Kleinern zum Grössern kömmt. Aber er ist ein Theologus, und redet nach seinem Gewissen, welchem kein Mensch folget noch höret, der sich selbst liebet. Denn des Menschen Gewissen gilt so viel als tausend Zeugen; ja, unser Gewissen ist entweder unsere Ehre, oder Schande. Auch werden wir in GOttes Gericht nach keinem andern Zeugniß, als nach dem Zeugniß unsers Gewissens gerichtet werden. Das wird mehr seyn als aller Welt Zeugniß. Darum, nachdem St. Paulus auch nicht geachtet hat einen menschlichen Tag, das ist, aller Menschen Urtheil, hat er nichts grössers gehabt, denn sein eigen Gewissen, den allergetreuesten Zeugen, und traunet doch auch seinem Gewissen nicht; denn Salomon spricht Sprüchw. 28, 26: Ein Narr ists, der sich verläßt auf sein Herz. Also ist uns gar keine Gelegenheit mehr übrig gelassen zur Hoffart, Zank und Secten, sondern ist zu allen gesaget: Wer sich erhöhet, der wird erniedriget werden. Item: Setze dich untenan, Luc. 14, 10. 11.

13. Zum andern, fragt man: Wie richtet er sich selbst nicht, der doch schreibet und von andern fodert, daß man sie für Christi Diener und Haushalter halten solle? Antwort, wie vor gesagt: Der Dienst des Worts ist nicht ihr, sondern GOttes, darinnen nicht gefraget wird, wer würdiger oder besser sey als der andere; sondern wer getreuer (spricht Paulus,) erfunden werde? Die Corinther aber waren nicht streitig über dem Dienst des Worts, der bey allen Aposteln einerley war, denn sie hatten je alle ein Wort, eine Taufe, und einen Glauben; sondern über dem Ansehen der Person der Apostel: gleich als wenn das Amt und Dienst darum besser wäre, wenn es ein gröſſerer und besserer verrichtet. Solche Leute findet man auch zu dieser Zeit, die sich die äusserliche Larve lassen blenden, und meynen, die Absolution des Pabsts und der Bischöffe sey kräftiger denn eines gemeinen Priesters, da doch nicht mehr denn ein Sacrament der Busse ist, einerley Schlüssel, einerley Gewalt, gleichwie nur eine Taufe ist. Wiewol es also in der Kirchen im Brauch ist, daß der gröſſere Prälat ihm etliche Fälle vorbehält, in welchen man weder täufen noch absolviren darf, das ist, er verbeut das Sacrament, aber deßwegen hat er doch kein ander Sacrament, Schlüssel noch Taufe.

Ich bin mir nichts bewust, aber darinne bin ich nicht gerechtfertiget.

14. Denn so er darinne gerechtfertiget wäre, daß er ihm nichts bewußt sey, so könnte er sich rühmen seines Gewissens; aber, das kann

III. 951. die Beſchreibung des Reichs Chriſti, welche der Erzvater Jacob gegeben, und welche von den Feinden des Reichs Chriſti beſtritten wird, wird durch eine richtige Erklärung gerettet III. 953 ſq. wie die Juden ſich von dem Reiche Chriſti ſehr unrichtige Begriffe gemacht haben V. 293. 294. wie und warum Chriſtus ein gerechter Herrſcher heiſſet III. 2902 ſq. wie und warum David in ſeinem Lobgeſange die Herrſchaft und das Reich des Meßia dem ſchönen lieblichen Lenzen vergleichet III. 2904 ſq. iſt ein HErr und König, der in allen Umſtänden helfen kann und will IV. 797 ſq. wie wir uns dieſes Königs und ſeiner Herrſchaft recht getröſten ſollen XIII. 18 ſq. X. 1331 ſq. auf was Art wir Chriſtum als einen HErrn und König aufnehmen, verehren und bekennen ſollen IV. 796 ſq. wie Chriſtus ſeine Feinde demüthiget und tilget V. 303 ſq. kraft dieſes ſeines königlichen Amts beweiſet er ſich auch als ein Richter. in Abſicht ſo wol auf die Gläubigen als Ungläubigen, ſintemal er die Leute recht richtet III. 1453 ſq. IV. 1934 ſq. V. 537 ſq. X. 1334 ſq.

4) Betrachtet man an Chriſto ſeinen doppelten Stand, der Erniedrigung und der Erhöhung. In Anſehung des Standes der Erniedrigung beobachtet man was da gehöret zu ſeiner Empfängniß, Menſchwerdung und Geburt, zu ſeinem Wandel, Leiden, Creutzestod und Begräbnis. Was es mit der Erniedrigung Chriſti für eine Bewandnis hat, warum ſelbe geſchehen und wozu ſie dienet II. 2439 ſq. V. 1944 ſq. XI. 1482. ibidem 1605 ſq. warum er in die Welt kommen und menſchliche Natur angenommen hat VI. 239. 240. daß Chriſti Menſchwerdung ein unausſprechlich Werk GOttes ſey VI. 3362 ſq. daß ſeine Menſchwerdung und Geburt voll Heyl und Gnade ſey XI. 2 ſq. wie es mit ſeiner Empfängniß beſchaffen ſey, und was beſonders dabey anzutreffen XI. 2614. 2615. XIII. 2596. 2597. daß ſolche Empfängniß ganz rein und heilig und ohne Sünde geſchehen III. 1114 ſq. X. 1342. 1343. in wieferne Chriſti Empfängniß, der Empfängniß anderer Menſchen gleich, und in wieferne ſie derſelben ungleich X. 1340. 1341. warum Chriſtus die Geſtalt eines Sünders angenommen XI. 1603 ſq. ob man ſagen könne, daß die heil. Väter die Menſchwerdung Chriſti haben helfen vertiefen IX. 1024. zu welcher Zeit die Empfängniß Chriſti geſchehen XX. 2621. 2622. wie durch die reine und heilige Empfängniß Chriſti, unſere unreine Empfangnis geheiligt worden X. 1343 ſq. in wieferne der Eheſtand durch Chriſti Menſchwerdung geheiligt worden I. 2485 ſq. Chriſti geiſtlicher Vater und Mutter XI. 329. wie mancherley der Eingang Chriſti in die Welt XI. 230 ſq. wozu Chriſtus Menſch worden, und welches die Kennzeichen ſeiner Erſcheinung im Fleiſch XI. 35 ſq. ibid. 1017. 2218 ſq. ibid. 2264 ſq. wozu Chriſti Empfängniß und Menſchwerdung den Kindern im Mutterleibe diene XXI. 233*. 243.* Da maſſenius und andere Doctores mit ihm, haben ausgerechnet, wie klein Chriſtus müſſe im Mutterleibe geweſen ſeyn XX. 2621. wie und warum Chriſtus ohne Sünde hat müſſen empfangen und geboren werden VI. 1371 ſq. XI. 396. 397. ibid. 920 ſq. ibid. 1605. 2282. XII 1197. warum Chriſtus nicht in einer herrlichen und prachtigen, ſondern in einer geringen Geſtalt erſchienen XI. 7 ſq. warum er von einer Jungfrau geboren werden XI. 2612 ſq. III. 970*. X. 1191 ſq. ob die heil. Patriarchen gewußt haben, daß der Meßias würde von einer Jungfrau geboren werden III. 970*. ob die Verheiſſung von ſeiner Geburt zur Zeit alten Teſtaments vollkommen iſt verſtanden worden I. 356. daß die Verheiſſungen von der Geburt Chriſti von Zeit zu Zeit mehr und mehr ſind verkläret und deutlicher gemacht worden I. 356 ſq. daß Chriſtus von einer Jungfrau hat ſollen geboren werden, wird beſonders erwieſen mit dem Spruch 1 Moſ. 22, 18. III. 2868 ſq. wie dieſe Geburt des Meßia den Vätern im alten Teſtament iſt verkündigt worden XI. 182. 183 ibid. 361. XIX. 32 ſq. daß die Geburt Chriſti eine heilige und reine Geburt ſey III. 1295. 1296. wie und warum David dieſe Geburt ſo nachdrücklich beſchrieben, wenn er ſpricht Pſalm 22, 10. 11. Du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen ꝛc. IV. 1699 1700. daß die Mutter des HErrn eine Jungfrau blieben iſt, beyde in der Empfängniß als in der Geburt ibid. 1700. 1701. in wieferne die Geburt Chriſti gleich, und in wieferne ſie ungleich iſt unſerer Geburt X. 1342. daß dieſe Geburt ein unausſprechlich groſſes Geheimniß ſey IV. 1489. 1490. wie Chriſtus durch ſeine Menſchwerdung und

Geburt ſich mit der Kirche vereinigt, und ein Fleiſch worden ibid. 1491. daß die Mutter GOttes in Betrachtung der Empfängniß und Geburt des Sohnes GOttes kan angeſehen werden als das Brautbette oder die Bräutigamskammer Chriſti ibidem. zu welcher Zeit die Geburt Chriſti geſchehen XIV. 1221. warum Chriſtus in dem Winter, oder zur Winterszeit hat wollen geboren werden III. 2904. welches die Urſachen, warum Chriſtus zur Zeit der erſten Schatzung der Römer hat wollen geboren werden XI. 164 ſq. daß ſeine Geburt in ſehr groſſer Armuth geſchehen XII. 2128. wie und warum er zu einer trübſeligen Zeit geboren XII. 1492. daß Chriſtus warlich von ſündlichem Fleiſch geboren, doch ohne Sünde II. 1751. ob die Geburt Chriſti ohne Geburtswehen geſchehen ſey X. 1343. 1344. ob Chriſtus nach ſeiner leiblichen Geburt leibliche Brüder gehabt VII. 1724. 1725. warum er nicht zu Jeruſalem hat wollen geboren werden, ſondern zu Bethlehem XIII. 319 ſq. nach dem Ausſpruch St. Bernhardi ſind in der Geburt Chriſti drey groſſe und merkliche Wunderzeichen geſchehen XII. 1467. warum der Engel gepredigt hat bey der Geburt Chriſti XII. 2132 ſq. auf was Art und die Geburt Chriſti zu Nutzen komt, und unſere Herzen wandelbar machet XII. 1458. wie dieſe Geburt Chriſti dazu dienet, daß unſere ſündliche Geburt geheilet und die menſchliche Natur hoch geadelt wird XII. 2134. 2135. X. 1343. 1344 wem die Geburt zu Nutz und Heil geſchehen XIII. 2644 ſq. daß an dieſer Geburt Chriſti ſehr vieles gelegen iſt XII. 2132. 2133. dieſelbe gereichet uns Menſchen zu unausſprechlichem Troſt III. 1271 ſq. ob das Vergnügen, ſo aus der Geburt JEſu komt, mit der Luſt der Welt beſtehen kan XI. 593. 594. wie durch Chriſti Menſchwerdung und Geburt alles das wiederhergeſtellet, was wir durch den Sündenfall verloren X. 1190. 1191. welches diejenigen ſind, denen Chriſtus in ſeiner Menſchwerdung und Geburt zu Nutzen komme, und welches diejenigen, denen er nicht zu Nutz komme VIII. 2363 ſq. wie er die Gläubigen ſeiner Geburt theilhaftig macht XIX 1216. 1217. ſoll uns antreiben, daß wir alles, was in der Welt iſt, über dieſer Geburt geringſchätzen XII. 2128. wie ſolches dienet zur Tödtung des alten Adams XII. 1461 ſq. wie man der Frucht und des Nutzens derſelben theilhaftig wird XII. 1458 ſq. ibid. 2132 ſq. wie uns dieſelbe von GOtt als eine herrliche Gabe geſchenkt wird XII. 2132 ſq. auf was Art man dieſe Geburt heilſamlich bedenken und erwegen ſoll VII. 1384. XII. 1456 1457. wieferne uns die Menſchwerdung und Geburt Chriſti ſoll ein Grund und Trieb ſeyn zur Liebe gegen den Nächſten XIII. 171 ſq. wieferne dieſelbe in den Herzen der Gläubigen ein Grund des Friedens XII. 1458. 1479. in wieferne dieſelbe ein Bild der Wiedergeburt IV. 1497. giebt ſonderlich einen reichen Troſt allen denen, die in Noth und Elend ſich befinden XII. 1462. wie und warum wir uns ſollen laſſen angelegen ſeyn, für die Geburt Chriſti unſerm GOtt zu danken und zu loben XII. 2128.

Sein Wandel und Geberden. Daß die Geberden Chriſti und ſein Wandel die allertröſtlichſten ſind XXII. 513. ob Chriſtus allezeit gleich brünſtig im Geiſt, gleich ſüſſe und ſanft geweſen XI. 389 ibid. 2053. 2054. welches ſeine ſchöne Geſtalt, Schmuck und Fürtrefflichkeit IV. 2077 ſq. 2165 ſq. V. 481 ſq. wie ſein Leben und Wandel genant wird ein Wallen auf Erden und eine Wegfahrt V. 1523 ſq. ſeine Geſtalt iſt vor der Welt ſehr elende und häßlich geweſen V. 456 ſq. VI. 1083 ſq. ſeine Lippen ſind voller Holdſeligkeit, und gegen jedermann hat er ſich leutſelig und freundlich bewieſen V. 484 ſq. 489 ſq. VI. 261 ſq. ibid 3287 ſq. VIII. 526. 644 ſq. 2269 2270. XI 909. 2106. 2134. 2449. 2470. 3133. iſt ungemein dienſtfertig geweſen gegen jedermann VII. 1606. 1607. und willfährig zu helfen allen, die ſeiner Hülfe benöthigt geweſen XI. 2048 ſq. XII. 2453. er war voll Liebe und Barmhertzigkeit XI. 1125 ſq. ibid. 1674. 1712. 1872. 2125 ſq. ſeine Gedult und Liebe gegen ſeine Feinde iſt unausſprechlich VI. 1033 ſq. ſeine Demuth iſt ungemein groß geweſen, und er hat an ſich ſelbſt keinen Gefallen getragen XII. 40. 41. XI. 1673. iſt nicht zänkiſch geweſen, ſondern friedfertig und ruhig VII. 235 ſq. wie und warum er ſich den unbilligen Tod ſeines beſten Freundes, des Johannis, nicht zu Herzen genommen XIII. 2614. 2635. wodurch ſeine Tugenden abgebildet werden IV. 2174 ſq. ob er zornig geweſen II. 2186. ob er auch menſchliche Schwachheiten an ſich gehabt XI. 2052 ſq. warum er ſich in dem Stand ſeiner Erniedrigung

gung nicht von allen hat laſſen anbeten XIX. 1617. 1618. wie er unſtreflich geweſen in ſeinem ganzen Leben XI. 777. 778. wie er, ſo lange er unter den Menſchen gewandelt, ganz arm und elend geweſen I. 2063 ſq. VIII. 814 ſq. ob er auch dem Eigenſinn ſey ergeben geweſen XI. 1684 ſq. ſein Umgang mit ſeinen Jüngern und Freunden iſt ſehr angenehm geweſen VII. 506. 507. wie er wächſet und zunimt am Geiſt und Weisheit XI. 386 ſq. wie er durch ſeinen kindlichen Gehorſam, den er ſeinen Eltern bewieſen, alle Werke der gehorſamen Kinder geheiligt hat XIII. 356 ſq. 365 ſq. ob man von den Werken ſeiner Kindheit etwas gewiſſes könne angeben, und was von dem Buche zu halten, ſo man hat von ſeiner Kindheit XII. 40 ſq. XI. 386 ſq. XIII. 362 ſq. welches ſeine Freunde geweſen, mit denen er am meiſten Umgang gepflogen VI. 3361 ſq. wie er getauft worden und bey ſeiner Taufe verklaret worden VII. 20. 21. XI. 2856. wie er ſich den Kleineſten unter allen kan nennen VII. 184 ſq. daß auch ſeine Thaten als Werke anzuſehen ſind, die da auf etwas zeigen XII. 1701. 1702. ibid. 2039. ob die Worte Chriſti ſeinen Werken vorzuziehen XIV. 104. 105. ob Chriſtus in den Tagen ſeines Fleiſches auch bey den Reichen zu Gaſte ſey gegangen XI. 637. XII. 482. von ſeinen Reiſen und Wallfahrten VII. 1340. XI. 384 ſq. ibid. 2117 ſq. ob Chriſtus in ſeiner Jugend ſey in die Schule gegangen XI. 386 ſq.

Seine Verſuchungen und Leiden. Hat groſſe Anfechtungen erleiden müſſen in der Welt, aber ſolche getroſt beſieget XXII. 1291. zwiſchen Chriſto und dem Teufel hat ſich die Feindſchaft ſchon im Paradies angeboben XXII. 490. wie und warum er von dem Teufel angefochten und verſucht worden, doch ohne Sünde IV. 1044 ſq. 1642. VII. 20. ſq. VI. 1103 ſq. XII. 1670 ſq. wie lange Chriſtus vom Teufel verſucht worden, mit wie viel Anfechtungen und Verſuchungen er angegriffen worden, und wie lange eine jede Anfechtung gewähret XIII. 540 ſq. wie er nach ſeiner Verſuchung zum Doctor gemacht und erkläret wird XI. 248. ibid. 728 ſq. 733 ſq. wie und warum er ſeinen Einzug in Jeruſalem zu ſeinem Leiden öffentlich gehalten XI. 2 ſq. XIII. 13 ſq. welches die Urſachen ſind, warum JEſus ſo vieles und groſſes Leiden erduldet VI. 994 ſq. XII. 742 ſq. XI. 1610 ſq. daß die Schmach, ſo JEſus von ſeinen Feinden erduldet, ſehr groß geweſen XI. 1345. er iſt als ein verachteter Wurm gehalten worden IV. 1668. 1669. ſein Leiden iſt nicht nur anzuſehen als ein Exempel X. 1534. XII. 1728 ſq. wie er der Allerverachteſte und Unwertheſte geweſen voller Schmach und Schande IV. 783. 784. ibid. 1672. daß ſein Leiden anzuſehen als Zerſenſtiche des Satans III. 972 *. ſeine Verkaufung um dreyßig Silberlinge VI. 3539. 3540. das Leiden, ſo er am Oelberge erlitten, iſt das allerſchwerſte geweſen II. 2281 ſq. ſeine Todesangſt und unausſprechliche Traurigkeit XII. 1773 ſq. wie er von GOtt verlaſſen geweſen, und wie eben in dieſer Verlaſſung ſein höchſtes Leiden beſtanden IV. 1637 ſq. V. 327 ſq. ob deſſen Gottheit gelitten habe XXII. 414. wie er in ſeinem Leiden verſpottet, mit Eßig und mit Gallen getränket wird, wodurch ſein Leiden nicht wenig gehäufet worden VIII. 919 ſq. ibid. 963 ſq. wie er mit einer Crone von Dornen gecrönet worden, deren Frucht und Nutzen, wie auch geiſtliche Deutung wohl zu merken IV. 1771 ſq. XI. 789 ſq. ob er in ſeinem Leiden ohne Hülfe geweſen IV. 1670. 1671. wie er für uns ein Fluch worden an dem Creutzesſtamm III. 2306 ſq. IV. 1672 ſq. VII. 1748 ſq. wie und warum er allerley Gewalt und Tyranney erlitten VIII. 2385. warum er öffentlich gelitten hat XIII. 797 ſq. hat in ſeinen Leiden und Trübſalen keinen Gehülfen haben wollen XIII. 917. warum er von denen gelitten, die in öffentlicher Gewalt geſeſſen haben XIII. 797 ſq.

Der Creutzestod und das Begräbniß Chriſti. Wie er als der ärgeſte Gotteslaſterer und Aufrührer, von der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit, zum Creutzestode verdammet und hingerichtet worden VIII. 495 ſq. 950. XIII. 794 ſq. wie er in ſeinem Creutzestode den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit V. 2231 ſq. daß das Creutz ſein Altar, auf welchem er geſchlachtet und geopfert worden für der Welt Sünde III. 1252 ſq. ibid. 1273 ſq. XIII. 1040 ſq. wie er ohne alles Mitleiden wird XIII. 841. 842. welches ſein Schmuck, damit er am Creutzesſtamme gezieret geweſen XIII. 1039 ſq. ob ſein Tod mehr gethan habe, als ſein Leben XVIII. 1556. 1557. wie Chriſtus anzuſehen

ſehen iſt in ſeinem Tode XI. 1605 ſq. wie durch ſein Blut und Tod die Bekerung des heidniſchen Hauptvolks gewirket wird XII. 1979. wie durch Chriſti Tod viel Frucht und Nutz geſchaffet worden XIII. 1106 ſq. ſchändliche Lügen im Alcoran der Türken, von dem Tode Chriſti XX. 2802. ibid. 2816. wie und warum es uns Menſchen ſo ſchwer fället, zu glauben, daß Chriſtus für unſere Sünde, und zwar für aller Menſchen Sünde geſtorben ſey IX. 386 ſq. daß er durch ſeinen Creutztod für aller Menſchen Sünde genug gethan VI. 1112 ſq. durch Chriſti Tod iſt unſer Tod erwürget und geheiliget VIII. 1887 ſq. X. 1348 ſq. durch Chriſti Tod iſt uns verſchaffet Freyheit von der Sünde und von dem Tode, wie auch die ewige Seligkeit XII. 1003 ſq. XIII. 2695 ſq. ob Chriſtus ſeine Wunden und Narben nach ſeiner Auferſtehung behalten, und auf was Art wir uns derſelben ſeliglich gebrauchen VI. 1010 ſq. IX. 372 ſq. XI. 2566 ſq. 2895 ſq. warum Chriſtus in ein Grab geleget worden, ſo noch nie darinnen geweſen, und worinn niemand je gelegen XIII. 1074. 1075. die Gleichheit und Ungleichheit, welche ſich findet bey Chriſti und bey unſern Begräbniſſen X. 1351 ſq. wie durch Chriſti Begräbniß unſere Begräbniſſe geheiliget werden IV. 1246 ſq. was uns Chriſti Begräbniß lehret XII. 1004 ſq. daß Chriſti Leichnam im Grabe unverweslich und unverſehrt geblieben IV. 1247 ſq.

In Anſehung des Standes der Erhöhung betrachtet man was da geſchiet zu ſeiner Höllenfahrt, zu ſeinem Auferſtehen, zu ſeiner Himmelfahrt, zu ſeinem Sitzen zur Rechten der Kraft, und zu ſeiner Wiederkunft zum Gericht. Wie und warum Chriſtus erhöhet worden XI. 1452 ſq. ibid. 1605 ſq. was es mit denſelben für Beſchaffenheit hat VI. 1058 ſq. was es mit der Höllenfahrt Chriſti für Bewandniß hat, und was ſeine Seele in der Höllen gethan II. 2267 ſq. 2281 ſq. warum Chriſtus nicht hat können gehalten werden von dem Tode XI. 922 ſq. ob die Auferſtehung Chriſti ſchon in dem erſten Evangelio verkündiget worden III. 972 *. Chriſti Auferſtehung tilget Sünde, Tod und Teufel VI. 1134 ſq. zu welcher Zeit die Auferſtehung Chriſti geſchehen XI. 560. 561. die Frucht, Nutz und Würkung der Auferſtehung Chriſti VIII. 1246 ſq. III. 972 * ſq. XIII. 608 ſq. auf was Art Chriſti Auferſtehung in ihren rechten Brauch und Uebung komt XIII. 1184 ſq. daß Chriſti Auferſtehung ein ſicherer und untrüglicher Beweis ſey, des Sieges, den er erhalten hat über ſeine ſowol als über unſere Feinde X. 1361. die mancherley Vorbilder, welche uns in dem alten Teſtament von Chriſti Auferſtehung gegeben worden II. 1118 ſq. 2350 ſq. daß die Auferſtehung Chriſti muß mit dem Herzen und Glauben gefaſſet werden, wenn ſie ſoll die gehörige Frucht und Nutzen haben XI. 992 ſq. XII. 683 ſqq. ſ. a. Auferſtehung Chriſti. Chriſti Umgang nach ſeiner Auferſtehung mit ſeinen Jüngern II. 2304. 2305. wie Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung durch die verſchloſſenen Thüren gegangen XX. 1157 ſq. die Himmelfahrt. Wie es damit beſchaffen XI. 1211 ſq. 1275 ſq. 1454 ſq. 2978 ſq. XII. 1269 ſq. die Nothwendigkeit, Abſicht und Zweck dieſer Himmelfahrt XI. 1456 ſq. ob die Himmelfahrt Chriſti ein Glaubensartikel ſey V. 1942. XII. 1832. 1833. XI. 1272. ob wir ſolche mit der Vernunft faſſen können ibidem. daß dieſelbe eine der gröſſeſten Wohlthaten GOttes ſey V. 1959. wie man von Chriſto ſagen kan, daß er gen Himmel gefahren, da er doch wahrer GOtt iſt V. 1944 ſq. wie derſelbe ein Grund und Quell des Rathes und Troſtes gläubiger Seelen IX. 791. 792. XI. 1273. 1274. ob Chriſti Himmelfahrt ſeine Gegenwart bey uns aufhebe XII. 2355 ſq. auf was Art wir derſelben ſollen genieſſen XIII. 1309 ſq. ſ. a. Himmelfahrt. Das Sitzen Chriſti zur Rechten des Vaters, worinn es beſtehe, wozu es geſchehen, und was es für Frucht und Nutzen ſchaffe V. 1373 ſq. 1486 ſq. VI. 1125 ſq. XII. 222 ſq. 1197 ſq. XI. 2281 ſq. ibid. 2910 ſq. die Beſchaffenheit der Zukunft Chriſti zum Gericht XII. 305 ſq. wie dieſe letzte Zukunft von der erſten unterſchieden XIII. 35. 36. wie dieſe Zukunft wird begleitet werden mit der Auferſtehung des Fleiſches XI. 2231 ſq. daß die Gläubigen ſich nach dieſer Zukunft ſehnen und ſie mit ſehnlichem Verlangen erwarten VIII. 2069 ſq.

5) Betrachtet man Chriſti Werke und Wohlthaten, ſo uns in ſeiner Perſon, Amt, Stand und Werken anerboten und mitgetheilt werden. Welches die Abſicht und Zweck aller Werke Chriſti XI. 30 ſq. ibid. 106 ſq. daß alle und jede Werke Chriſti den Menſchen zu

zu gut geſchehen VI. 158 ſq. hat den Schaden reichlich erſetzet weiſen der Sünde dem menſchlichen Geſchlecht zugefüget VIII. 1227. 1248. der Unterſcheid der Werke Chriſti, und wie dieſelben zweyerley Art ſind XI. 185 ſq. wie er der Schlangen den Kopf zertreten und dem Tode die Macht genommen VIII. 1237 ſq. XI. 853. 854. ibid. 1401 ſq. wie er der Schlangen nachher den Kopf zertreten, durch ſeinen Tod und durch ſeine Auferſtehung I. 353. 364. wie er die Sünden der Welt getragen und das ganze menſchliche Geſchlecht erlöſet hat II. 2238 ſq. VII. 1639 ſq. wie er das Geſetz erfüllet, und uns von dem Fluch des Geſetzes erledigt IV. 1486. 1487. XII. 315 ſq. XI. 2886 ſq. wie er den Teufel gänzlich beſieget und zu Boden geleget VI. 238 ſq. daß alles dasjenige, was Chriſtus thut, Werke der göttlichen Majeſtät ſind VIII. 153. 154. wie er alle Seligkeit auf das vollkommenſte wieder hergeſtellet XII. 183. 184. wie er alle uns erworbene Wohlthaten, aus lauter Gnaden und ohne unſer Verdienſt, uns mittheilet VII. 47. 48. daß ſeine Werke gar ſehr unterſchieden ſind von den Werken des Satans XXII. 517. 518. iſt in ſeinen Werken zugleich ein Gift und eine Arzney ibidem 442. welches das gröſſeſte iſt unter den Werken Chriſti XI. 116 ſq. iſt höchſt willig und bereit allen und jeden zu helfen XII. 256. 257. und alle und jede ſelig zu machen XI. 1674. wie er allein den Menſchen gerecht macht vor GOtt VIII. 2613 ſq. 2846. IX. 553 ſq. daß alle Werke Chriſti anzuſehen ſind als Werke des Glaubens XIX. 36. 37. daß er allein die Menſchen heiliget, durch den Glauben ſie gut machet, und alles Gute in ihnen würket VIII. 2046 ſq. IX. 974 ſq. XIII. 2558. daß er allein den Menſchen zur Gnade verhilft IX. 973. 974. wie er die Seinen, nicht aber die Gottloſen verſorgen will XIII. 605 ſq. wie er durch ſein Leben in uns den Tod überwindet VIII. 2175. 2176. wie er die Seinen auf ſeinen Rücken trägt und väterlich für ſie ſorget XI. 1712 ſq. ibidem 1870 ſq. wo Chriſtus iſt, da ſchaffet und würket er das Licht VI. 126 ſq. wie er die Väter des alten Teſtaments zur Seligkeit gebracht VIII. 2362. 2363. wie er die Menſchen heiliget und reinigt durch das Wort und die heiligen Sacramenta III. 955 ſq. IX. 504. 505 XI. 185. 186. XII. 219. pflegt den Glaubigen wider Sünde, Teufel, Tod und Welt, auch wider den Zorn GOttes und ſtehet ihnen bey in aller Gefahr und Anfechtung VI. 103 ſq. XII. 256. 257. XI. 2483. ibid. 2912. XIII. 227 ſq. mit den Glaubigen handelt er eben mit ſeinen lieben Brüdern XI. 2617 ſq. regieret die Glaubigen mit ſeinem Rath in allen ihren Anfechtungen XIII. 2431 ſq. wie er ſeinen Glaubigen den beſten Troſt ſchenkt, ja ihr einziger und höchſter Troſt iſt in allen Anfechtungen und Mühſeligkeiten XII. 47 ſq. XI. 957 ſq. XIII. 2552. 2553. wie und warum man Chriſti Werke und Gaben ſoll betrachten, und ſich ſolcher gebührend bedienen V. 598 ſq. was Moſes und das Geſetz von uns fordert, das giebt und würket Chriſtus III. 2253. 2254. ſein Werk und Amt an den Sündern, wie auch ſein Werk und Verhalten gegen die Werkheiligen VIII. 1853 ſq. XI. 337 ſq. ibidem 1674 ſq. wie er in den Herzen ſeiner Gläubigen wohnet und alles Gute ſchaffet VI. 3364 ſq. wie er an den Gläubigen ſeine Stärke beweiſet IV. 2906. wie er die Menſchen zum Vater führet, und zu deſſen Gemeinſchaft und Vereinigung XII. 59. 60. XI. 2858 ſq. wie er alle Tage zu uns Menſchen kommt geiſtlich VIII. 2339 ſq. 2363 ſq. XI. 992. wie er zu uns kommt mit Waſſer und Blut XII. 711 ſq. er beweiſet ſich als lebendig im unſerlichen und geiſtlichen Leben III. 539. wie er ſich kräftig und lebendig erzeigt in allen ſeinen Gläubigen V. 534 ſq. alles, was er gethan, hat er für uns und uns zu gute gethan X. 1191. 1192. wie man ſich ſeines Verdienſtes und Werke ſoll tröſten XIII. 994 ſq. Chriſti Auf- und Niederfahren XI. 1604 ſq. wie er in ſeinen Werken anzuſehen, beydes als eine Gabe und Geſchenk, wie auch als ein Exempel und Muſter der Nachfolge VI. 948 ſq. VIII. 2645. XII. 21. 22. XI. 642. 643. ibid. 724 ſq. 1092 ſq. 1854. 2125 ſq. 2527 ſq. Chriſtum und ſeine Werke wiſſen können, iſt der Chriſten höchſte und heilſamſte Kunſt X. 1330 ſq. wie und warum man ſeine Werke und Gaben ſoll hoch und werth achten V. 598. wenn Chriſtus uns nicht gerecht machet, ſo bleiben wir ewig ungerecht VIII. 1350 ſq. 1360 ſq. wie uns in Chriſto alles geſchenkt und gegeben wird IX. 658. 659. das Verhalten der Welt gegen Chriſti Werke und Wohlthaten VIII. 674 ſq. XI. 332. 334. 1680. ibid. 2443 ſq. 2486 ſq.

6) Sind noch einige Stücke zu merken, die wir bey JEsu finden. Was Christus eigentlich sey VIII. 2377. 2378. ob Christus nach der menschlichen Natur anzubeten V. 285 sq. wie Christus den Gläubigen ein Kind, den Ungläubigen aber ein strenger Richter ist VI. 260. 261. was die Hände Christi bedeuten XI. 960. ibid. 1012 sq. 1025 sq. was es mit seinem ungenähten Rock für Bewandniß gehabt XI. 182. 183. daß die Ehre der Anbetung eigentlich für den Stand der Erhöhung Christi gehöret XIX. 1617. 1618. daß Christus vor GOtt alles sey XIII. 1473. warum sich Christus nicht hat wollen lassen anrühren von der Maria Magdalena, nach seiner Auferstehung XII. 1788. 1789. XI. 863 sq. wie Christus von der Welt gerechtfertiget wird VIII. 1975. 1976. wie die Erlösung Christi durch Mosen vorgebildet worden III. 1106 sq. daß kein Papist Christum erkennet XIII. 532 sq. denn sie machen ihn zu einem schrecklichen Richter V. 1476. 1477. XII. 1687. 1688. sie machen ihn ferner zu einem strengen Gesetzgeber VIII. 1693. 1694. ja sie halten ihn nur für einen Götzen, und schänden ihn sowol als die Türken VIII. 1928. ibid. 2376. was davon zu halten, wenn ihn die Papisten abmalen, sitzend auf einem Regenbogen VIII. 32. 482 sq. daß Christus in diesem Leben unbegreiflich sey XXII. 405. wie und warum es sehr schwer hält, Christum recht zu erkennen XI. 129 sq. wie er auf eine doppelte Art zu erkennen XI. 3060 sq. er ist auf dreyerley Art zu bedenken, nemlich als eine Historie, als ein Geschenk und als ein Exempel XXII. 517. was zu der Erkenntniß Christi gehöret, wie und warum man denselben recht soll zu erkennen suchen XII. 1848 sq. XI. 352 sq. 1093 sq. 1121. 1122. 1372. ibid. 2472 sq. daß Christus ohne Creutz und Anfechtung nicht recht kan erkant werden XXII. 492. daß er noch der Zeit der Reformation besser mag erkant werden, als vor der Zeit und in dem Papstthum VIII. 1927. 1928. im Papstthum wird er ganz erschrecklich fürgebildet II. 2792. ja man achtet ihn sehr gering, und machet sich schlechte Begriffe von ihm III. 1959. 1960. VII. 1976 sq. XIII. 1558. wie ihn die Papisten und Wiedertäufer nur zu einem Werklehrer machen VIII. 1851. 1852. man soll Christum nicht schrecklich abbilden, auch nicht für einen Tyrannen halten V. 491 sq. VIII. 1967. 1970. XI. 189 sq. 897 sq. 1703 sq. wie und wodurch Christus erkant wird, und wofür man ihn eigentlich soll ansehen VIII. 47 sq. ibid. 1691 sq. IX. 394 sq. XI. 990. ibid. 1374. 1375. 1467 sq. wie und warum man sich in der Lehre von Christo keiner neuen Wörter soll bedienen IX. 910. 911. ohne Christo soll man nicht an GOtt denken XXII. 488. 489. daß ausser Christo keine Seligkeit sey, kein Licht und keine Gerechtigkeit VI. 813 sq. VIII. 2350 sq. XI. 350 sq. daß ausser Christo kein Trost zu finden VI. 735. 736. Christus wird allein mit dem Herzen und Glauben gefasset XII. 160. 161. XI. 992. 1174 sq. ibid. 1395. 1427. Christus muß unzertheilt und ungetrennet bleiben IX. 966. 967. daß Christus in dem alten Testament eingewickelt ist, aber im neuen Testament vollkömmlich offenbaret XI. 182. ibid. 361. 362. XVIII. 2067 sq. wo Christus in einem Herzen wohnet, da schaffet er die Sünde ab IX. 986. 987. ausser Christo ist alles, was da ist, Sünde, Tod und Hölle XIII. 2543. 2544. ohne Christo kan niemand GOtt finden, noch zu ihm kommen und ihm angenehm seyn VIII. 97 sq. XII. 305 sq. ibid. 1154 sq. XI. 2837 sq. daß man ausser Christo GOtt nicht kan erkennen XIII. 174 sq. 178 sq. welches die Kennzeichen, dabey man wissen kan, daß Christus in unserm Herzen wohnet IX. 989 sq. auf was Art Christus unser eigen wird und wir sein geniessen XI. 9 sq. XIII. 2554 sq. daß man Christum allein soll aus der heil. Schrift zu erkennen suchen VII. 1867 sq. das Urtheil, so die Türken von Christo fallen VIII. 2376. 2377. XX. 2774. 2775. wie Christus durch die falschen Apostel verkehret wird VIII. 1645 sq. wie der Teufel Christum ganz anders mahlet als er ist VIII. 1620 sq. IX. 398 sq. wozu uns Christus von GOtt sey gegeben XI. 1017. 2218. ibid. 2264 sq. daß in Christo eitel Gnade und Liebe zu finden VIII. 630 sq. daher soll man einzig und allein im Glauben auf ihn sehen, ihn suchen, folgen, und sein Vertrauen auf ihn setzen VI. 710 sq. XII. 426 sq. XI. 620 sq. 2450. ibid. 2896 sq. auf was Art man den falschen Christum soll auf seinem Herzen treiben XI. 2764 sq. alles, was Christus gethan, ist uns gesetzt zum Exempel, es ist aber was grosses, solchem Exempel zu folgen VIII. 2085.

2085. 2086. XIII. 1216. 1217. ob man dadurch gerecht und selig wird, wenn man dem Exempel Christi folget VIII 2086. Christi Verhalten gegen die Schwachen XI. 817. ibid. 938 sq. daß Christus gemein ist sowol den Juden als den Heiden XII. 61. 62. XI. 2685. wer nicht mit Christo ist, der ist wider ihn VIII. 1625. 1626. wie Christus stark ist in den Schwachen XII. 1161. 1163. Unterschied Christi und des Gesetzes VIII. 1835 sq. wie Christus seine Schafe kennet XIII. 1226. ibid. 1217. daß alle Verheissungen, so GOtt gegeben, auf Christum gestellet sind, und sich auf Christum gründen XI. 116 sq. er ist uns Menschen zu gut zum Vater gegangen VIII. 291 sq. wie ihn der Vater verherrlichet hat VI. 1116 sq. wie die Papisten von dem Tode Christi ganz falsch lehren VII. 1944. 1945. wie von ihm kan gesagt werden, daß ihm alle Dinge von seinem Vater sind übergeben worden XII. 1657 sq. die geistliche Gegenwart Christi IX. 1037 sq. wie er von seinem Vater verklärt werden auf dem Berge Thabor VII. 184 sq. warum er seinen Namen vor der Beschneidung erhalten XI. 401. 402. nach dem Gesetze Christum anziehen, was es heisse XVI 2645. wie Christus noch heutiges Tages zukünftig und auch gegenwärtig VIII. 2071. 2072. wie Christus verklärt werden durch die Predigt des Evangelii, so von den Aposteln ist verkündigt worden in aller Welt IV. 1492. 1493. wo Christus zu finden XI. 596. 620 ibid. 2155 2156. was da heisset Christum predigen, und auf was Art er zu predigen ist beydes den Sündern als den Bussfertigen IV. 1474 sq. VIII. 2647 sq. XI 1075 sq. von der Gemeinschaft Christi mit den Menschen, was es mit derselben für Bewandniß hat II. 2986. 2987. XI. 2472. auf was Art Christus unser eigen wird VIII. 2191 sq. XI. 10 sq. ob ein Christ sagen kan: ich bin Christus VIII. 1906. was da heisset Christum anziehen, und wie solches von den Gläubigen kan gesagt werden III. 1278. XII. 1401. ibidem 18 sq. 361 sq. wie Christus angezogen wird in der heiligen Taufe VIII. 2346 sq. auf was Art Christus unsere Stärke wird IX. 1376. wie Christus allen den Seinen gemein ist, also, daß ein jeder an ihm Theil hat XII. 227 sq. wie Christus die Seinen anzeucht XII. 361. 362. was da heisset Christum verlieren VIII. 2613. 2614. wie Christus angezogen wird nach dem Gesetz, und wie er angezogen wird nach dem Evangelio VIII. 2342. wofür die Juden den HErrn Christum halten VIII. 1528. 1529. s. a. Jesus.

Chroniken sind eine höchst nöthige und auch nützliche Sache XIV. 1106. die Bilder werden nicht von Privatpersonen, sondern durch ganze Versammlungen der fürnemsten Personen in geistlichen und weltlichen Regimenten gestellet ibid. 1107. 1108. daß alle Regenten und Gelehrte schuldig sind, rechte Chroniken zu erhalten und auf die Nachkommen zu erben ibid. 1108. Urtheil von der Chronica des Eusebii ibidem 1111. 1112. Urtheil von der Chronica Melanchtons, so unter der Carionis Namen ausgegangen ibid. 1111. Chronica Lutheri ibid. 1106 sq.

Chronologie, derselben Nothwendigkeit II. 1441. 1442. s. a. Zeitrechnung.

Chrysostomus bittet einen zu tode VIII. 732.

Chrysostomus, was von ihm zu halten XXII. 69. dessen Urtheil von übel zusammen gebrachtem Gute VI. 2956. daß er ein Wäscher ist XXII. 2050. seine Meynung von der Gegenwart des Blutes Christi in dem heil. Abendmahl XIII. 1059. 1060. hat in seinen Schriften einen Sack voller Worte, da nichts hinter ist XXII. 2060. seine Meynung von der Fürbitte für die Christenheit VII. 1146. 1147. Lutheri Lügende von dem heil. Chrysostomo an die Väter des Concilii zu Mantua XVI. 2516 sq. Lutherus sendet ihn zum Bertrab und Credenz an päpstl. Heiligkeit ibid. 2517. bleibt nimmer bey der Hauptsache, sondern verfället nur auf Nebensachen XXII 2053. dessen Ausspruch von der Messe XVI. 1014. Frage desselben, wie man gewiß wird von der Sünden Vergebung ibid. 1454. wie er Beten, Fasten, Almosen und Geduld lehret ibid. 2666. ein Ausspruch desselben, wie solcher wider die Clerisey der Papisten zu gebrauchen XV. 2540. thut einen feinen Ausspruch von ungerechtem Gut VI. 2956. ibidem 3038.

Crystalle, wie der Teufel die Menschen dadurch betrüget II. 1551. daß das Werk des Crystallensehens ein Beweis, daß der Teufel dem Menschen nicht könne in das Herz sehen ibid. was es mit dem Crystallensehen eigentlich für eine Bewandniß hat ibidem. ist eine schändliche Abgötterey und Aberglaube, sich der Crystallen bedienen

bedienen III. 1715. ſich derſelben bedienen iſt ein Werk das höchſt ſtrafbar, ſintemal der Teufel mit den Cryſtallen ſeine Gaukeley treibet ibid. 1725.

Churfürſten, des heil. römiſchen Reichs, ſind den Königen gleich geachtet XXII. 1901. zu welcher Zeit ſie ihren Anfang genommen und eingeſetzt worden XIV. 1265.

Chükka, was dadurch zu verſtehen iſt III. 2074 ſq.

Chus, ſind die Aethiopier, wie wir ſie heut zu Tage nennen I. 1004.

Chuſab, ſchickt ſich recht wohl zu dem Namen, Herr, welcher dem Sohn GOttes beygelegt wird VII. 2263.

Chuſai, deſſelben bedienet ſich GOtt den Rath Ahitophels zu vernichten VII. 2368. 2369.

Cicero hat eine fürtreffliche Einſicht, Erkentniß und Verſtand gehabt XXII. 313. ibid 2291. übertrift den Ariſtotelem gar weit in der Philoſophie I. 1028. XXII. 2282. 2283. macht ſich unglücklich durch das Vertrauen auf ſeine menſchliche Weisheit IV. 2694. ob er gleich ein fürtreflicher Redner geweſen, ſo hat ihn doch David gar weit in der Redekunſt übertroffen XXII. 2102. ob ihm ſeine Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit geholfen hat VI. 170 ſq. das Urtheil, welches er von dem Homero gefället VIII. 2208. daß ſeine Redekunſt wie nichts zu achten gegen die göttliche geoffenbarte Wahrheit XXII. 2086. diſputirt mit groſſer Ungewißheit von der Unſterblichkeit der Seelen VI. 171. urtheilet gar fein von einem hochtrabenden Redner XXII. 1002. Urtheil von ſeinen Schriften, und beſonders von denen, die er geſchrieben hat de officiis VI. 168 ſq. iſt in ſeiner Beredſamkeit gar oft überwunden worden XXI. 786. Klagen die er führet über ſein Regiment IV. 2656. führet Klagen über die groſſe Menge der Juden und über ihre groſſe Superſtition XXII. 2302. geſtehet freymüthig ſeine begangene Thorheiten V. 2407. ſein Ausſpruch II. 2060. derſelbe weiß nichts von dem Quell und Urſprung der wirklichen Sünden ibid. 2240. wie er ſeine Tochter Tullioiam beweinet ibid. 2281. ſpricht gar ſchön von den Leuten, die durch ihre Tugend und Geſchicklichkeit ſich empor ſchwingen ibidem 2538. diſputirt viel von den aſtrologiſchen Prädictionen I. 77 diſputirt von dem Vorzug, ſo die Menſchen haben vor den Thieren I. 224. 225 daß Cicero ſehr viel Weſens würde gemacht haben, wenn er den Brudermord Cains hätte beſchreiben ſollen ibid. 514. ſtehet nicht ein die Urſach, warum es ſo ungleich in dieſem Leben zugehet ibid. 1218. 1219. ob er ſchon viel diſputirt von GOtt in ſeinen Schriften, ſo weiß er doch nicht was GOttes Wille, und wie er gegen uns geſinnet ſey ibid. 1228. ſeine Gaben und ſeine Fehler V. 2025. Urtheil von ſeinem Spruch: das Gewiſſen eines wohl zugebrachten Lebens iſt gar ein ſüſſes und luſtiges Gedächtniß IV. 564. hat vor Gerichte das Böſe ſeiner Clienten verſchwiegen, das Gute aber ſo an ihnen geweſen, fürtreflich herausgeſtrichen ibid. 2755. 2756. wie und warum er weit ehrgeizige geweſen, als der Demoſthenes ibid. 2873. konnte keinen Troſt, Rath und Hülfe nehmen aus allen ſeinen Künſten, als er ſterben ſollte ibid. 2875. 2876. lobet die Antwort des Hannibals, die er gegeben von der Rede und Predigt des Phormionis V. 1193. wuſte ſich in zweifelhaften und widerwärtigen Sachen nicht zu helfen mit aller ſeiner Kunſt ibid. 1259. ſein jämmerlicher Tod V. 2024. 2025. ob er ſey ſelig worden XXII. 2283.

Ciſtercienſerorden in Verſen beſchrieben XIX. 794.

Citation in Ehesachen XXII. 1766. 1767. X. 885.

Clajus, Ricasius, vertheidigt D. Carlſtads Sätze für die heil. Schrift und für die Wittenberger XVIII. 658.

Clara wird in dem Papſtthum an Chriſti ſtatt verehret II. 1337.

Claudius, römiſcher Kayſer, in deſſen andern Jahr der Regierung ſoll Petrus nach Rom ſeyn kommen XVIII. 1636. vertreibt alle Juden aus Rom ibid. 1636. 1637.

Claus Narr, giebt dem Churfürſt zu Sachſen einen ſehr weiſen Rath XXII. 1888. Lutheri Urtheil von demſelben ibid. 246.

Claus von Felſen, ein Ritter Chriſti und ehrbarer Einſiedler, hat beſondere Offenbarungen und Geſichter XIV. 241 ſq.

Claus Jungen Ehefrau Erbieten, von Zütphen loszugeben XXI. 120.

St. Clemens ſoll eine Celle mitten im Meer gehabt haben, und von GOtt auf wunderbare Weiſe erhalten worden ſeyn I. 794.

Clementis, unter deſſen Namen iſt ein Buch heraus kommen, das nicht von ihm geſchrieben, ſondern

dern lange nach ihm von einem böſen Buben verfertigt werden XVI. 2385.
Clemens III, Papſt, thut einen ſehr thörichten Ausſpruch XVII. 1386 fq.
Clemens IV, Papſt, hat Conradinum den letzten Herzog in Schwaben, öffentlich laſſen hinrichten XVII. 1294. 1295.
Clemens VI, Papſt, giebt Johanni, Könige in Frankreich, drey Indulte XV. 1365 fq. verordnet, daß das römiſche Jubeljahr alle 50 Jahre gefeyret werde, nach dem Exempel des jüdiſchen Halljahres ibid. 5 fq.
Clemens VII, Papſt, ſoll nicht ſeyn getauft geweſen I. 1642. iſt der allerreicheſte, aber auch der allerunglückſeligſte Papſt geweſen XXII. 1318. ſchickt dem König Heinrich in England die güldene Roſe XXI. 33*. über die gröſſeſte Tyranney, und will doch für einen der Allerheiligſten gehalten ſeyn I. 592. 593. hatte dem Kayſer vor Pavia, nach ſeinen Gedanken, ſchon ganz gewiß in ſeiner Gewalt, fand ſich aber ſehr betrogen V. 1154. hat ſich ſehr ſchwer verſündigt an den weltlichen Regenten ibid. 1286. wie GOtt ſeine ſchändliche Anſchläge zu Schanden macht, welche er wider die Evangeliſchen geſchmiedet hatte IV. 2549. derſelbe iſt ein Hauptſchalk geweſen, ja der allergröſſeſte Schalk XXII. 1316. XVI. 2017. iſt der dritte Caiphas Lutheri, übet die erſchrecklichſten Bubenſtücke, damit er nur viel Geld zuſammen möchte bringen XVI. 2504 fq. giebt eine Bulla heraus, ſo er nennet mom ſidei ibid. 2505. plündert das templum Tolerannum, und nimt daraus eine erſtaunende Menge Geldes II. 258. iſt das abſcheulichſte Monſtrum unter den Päpſten II. 2440. ſtellet zwey Bullen aus wegen des römiſchen Jubeljahres XIX. 959 fq. ermahnet den Churfürſt zu Sachſen in ſeiner Vorfahren Fußtapfen zu treten XV. 2666. ſtellet eine Bulle aus betreffend die dem Kayſer ertheilten Reichsinſignien, und die an denſelben vollzogene Crönung XVI. 755. ſucht ein allgemein Concilium abzulehnen XVI. 741. iſt ein entſetzlicher Lügner I. 794. iſt ohne Taufe geſtorben XXI. 1340.
Clerici ſind von Rechts wegen alle Chriſten XII. 253. ſ. Geiſtliche.
Cleriſey, haben eine Prophezeyung, darinn ſie ihr Abgott, der Teufel, tröſtet XVII. 1764. 1765.
Clibanus iſt ein rundes Gewölbe, ſo zum Brodtbacken beſtimmet iſt IX. 1625.
Climacterici annus ſ. Staffenjahre.
Cloac, ein Bild eines Verleumders X. 1143. ein Bild der Caroſſey des Papſtes XXII. 1495. ein Bild des Menſchen in ſeinem natürlichen Zuſtande ibid. 590.
Clodoväus, iſt ſo viel als Ludwig XIV. 1293.
Clöſter, ſ. Kloſter.
Coadjutores in den Stiften, warum ſie von dem Papſt geſetzt werden X. 326.
Coburg, daſelbſt iſt Lutheri Aufenthalt während des Reichstages zu Augſpurg, und bringt Lutherus ſeine Zeit zu, allerhand nützliche Schriften auszufertigen XVI. 2116.
Cochläus verſtehet nichts rechtſchaffenes, weder in der heil. Schrift noch in andern Dingen XXII. 2027. ſucht weder Lutherum zu behaupten, daß wir nicht allein durch den Glauben gerecht werden XIX. 644. 694. iſt ein ſehr unverſchämter und importuner Mann geweſen XXII. 1430 fq. auf ihn werden einige Reime zu Worms angeſchlagen XV. 2192. rühmet ſich fälſchlich groſſer Thaten wider Lutherum XIX. 691 fq. ſtellet ein Bedenken, wie weit man ſich mit den Proteſtanten zu Augſpurg vergleichen kan XVII. 474. will mit Luthero zu Worms diſputiren, wenn Lutherus das freye Geleit aufgäbe XXII. 2031. Lutheri Schreiben wider denſelben vom Glauben und guten Werken XIX. 639 fq. kan mit Recht verglichen werden den Dolen, desgleichen einer Fliege und Floh, wie auch einem Strauß und Feldgeiſt XVI. 781. XXII. 1061. VI. 386. ſchreibt ſowol nach Rom, als an den Kayſer die giftigſten Briefe. darinn er Lutheri Lehre als eine verworrene und aufrühriſche Lehre verläſtert II. 1865. giebt eine Urſache an, warum in den Zeiten altes Teſtaments die Heiligen nicht ſind angeruffen worden XVI. 2005. refutirt nebſt D. Eck und Menſing die Augſpurgiſche Confeſſion ibidem 2112. iſt für andern ſonderlich deswegen in böſem Gerücht, daß er ſtugs lügen und trügen hin und anderſt vor dem Mann, kenn hinter ihm reden und handeln XXI. 57*. wie und warum Lutherus ſeine Bücher nicht hat leſen wollen XIX. 2333.
Cölibat hat einen ſehr groſſen Schein, dadurch die Leute geblendet werden XXII. 1805. woher die Lehre vom Cölibat ihren Urſprung hat, und daß ſolche Lehre höchſt ſchädlich ſey und eine Teufelslehre III. 65 fq. daß derſelbe ſey eine groſſe Büberey und Heucheley XXII. 1470. ob

man die Kirchendiener dazu ſoll zwingen ibid. 1684. daß ſolcher unter die ſelbſterwählten Gottesdienſte gehöre VI. 2737 ſq. wenn und wie derſelbe ſündlich, wenn und wie er im Gegentheil löblich iſt XII. 103 ſq. wie die Papiſten denſelben gar zu ſehr erheben XI. 2772. 2773. ſ. a. eheloſes Leben und Stand.

Cölibat der Geiſtlichen iſt durch die Satzungen des Papſtes unrechtmäßig worden XXII. 1802. 1803. daß faſt kein greulicher und ſchändlicher Ding auf Erden iſt, als der Cölibat der Geiſtlichen im Papſthum III. 64. zu welcher Zeit derſelbe den Anfang genommen XXII. 1485. 1507. die Urſachen des Cölibats der Geiſtlichen ibidem 1803. 1804. daß derſelbe ein Quell unzählich vieles Böſen ſey ibidem 1807. 1810. wird vom Papſt gelobt und auferlegt allen denen die mit GOtt und geiſtlichen Sachen wollen umgehen III. 65 ſq. ob der Papſt Macht hat, ſolchen zu gebieten X. 355 ſq. ob die Papiſten mit dem Exempel der levitiſchen Prieſter den eheloſen Stand zu beweiſen vermögend ſind XVI. 1567. 1568. dadurch ſind viel tauſend Kinder umbracht und erſtickt worden XXII. 1514. nach GOttes Urtheil iſt die Lehre davon eine Teufelslehre XIX. 719. ob derſelbe möge bewieſen werden mit dem alten Herkommen XIX. 2151 ſq. woher es komme, daß die Kirchenväter ſolchen ſo ſehr erheben haben XXII. 1805. wie der Papſt zwar kein Weib nimt, aber doch alle Weiber hat XX. 2842. 2843. wie und warum Papſt Gregorius denſelben abgeſchaft hat XXII. 1809. 1810. daß der Papſt an allen den Sünden ſchuld ſey, welche aus dem eheloſen Stand der Geiſtlichen entſpringen X. 355 ſq. ſ. a. eheloſer Stand.

Cölius, Michael, hält Luthero die Leichenpredigt zu Eisleben XXI 303* ſtellet einen Bericht von Luthers Abſterben ibidem 279* ſq.

Cœlum Cryſtallinum, wird auch glaciale oder aqueum genant, davon haben die alten Lehrer ſehr kindiſche und läppiſche Gedanken I. 44 45.

Cœlum Empyreum, ſoll der zehende Himmel ſeyn, nach dem Urtheil der alten Lehrer, und die Wohnung GOttes und der Seligen I. 45.

Cognatio ſpiritalis, ſ. geiſtliche Verwandſchaft.

Cölln, der Erzbiſchof daſelbſt hält feſt am Evangelio fängt an zu reformiren und die papiſtiſchen Mißbräuche abzuſchaffen XXI. 1316. 1520. 1533. ibidem 90*. daſelbſt werden viele und groſſe Handlungen der Religion wegen gepflogen XXI. 90*. Ausſpruch des Erzbiſchofs daſelbſt XXI. 57*. daſelbſt wird ein Reichstag gehalten, auf welchem der Papſt anhält, Lutheri Bücher zu verbrennen XXI. 22*. daſelbſt wird wegen der Wahl eines römiſchen Königes von den Reichsſtänden deliberiret XV. 2160 ſq. einige Theologi daſelbſt, verdammen die Schriften Lutheri XV. 1589. daſelbſt erſteht ein Aufruhr wegen des Evangelii XXII. 2133.

Cœmeteria ſ. Begräbnußſtellen, item Gottesacker.

Cohelleth, ſ. predigerbuch Salomonis.

Colar, was dadurch zu verſtehen ſey XXII. 307.

Collationen der Papiſten ſind beſſer, als anderer leute Mahlzeiten XXII. 1501.

Collecten bey dem heil. Abendmahl, was es damit für eine Bewandniß hat, und woher ſie ihren Urſprung haben XIX. 1285. ibidem 58. XX. 239.

Colloquia Eraſmi ſind voller Gift und ſehr ſchädlich XXII. 1615. 1617.

Collequium zu Marpurg, ſ. Marpurger *colloquium*.

Colloquium zu Regenſpurg gehalten XVII. 1477. davon hat Myconius einen gar ſonderlichen Traum ibid. 1529 ſq.

Columneſer, durch dieſelben ſtellet König Philippus dem Papſt Bonifacio nach, und bekomt ihn auch in ſeine Gewalt XVI. 2496.

Comeſtor, Petrus, iſt ein Nennenkind geweſen XXII. 3070.

Comet, wird bey eilf Tagen geſehen im Jahr 1533 XXI. 81*. Ariſtoteliſ, wie auch Lutheri Meynung von den Cometen ibidem. ob dieſelben Unglück bedeuten und was man davon zu halten hat XI. 71. 72. ibid. 421 ſq. XXI. 1237. XXII. 237. Lutheri Gedanken über denjenigen Cometen, der 1539 erſchienen XXII. 2348.

Commenden, derſelben Zuſtand, und die Beſchwerungen, ſo die deutſche Nation darüber geführet X. 326 ſq. XV. 2571 ſe.

Commenſales des Papſts, deren ſind ohngefährlich zwey tauſend Perſonen, die der Papſt ſeine Tiſchgänger nennet, wozu der Papſt ſich dieſelben hält V. 366.

Commodus, römiſcher Kayſer, läſt anfänglich groſſe Hofnung von ſich ſpüren, daß er würde ein guter Regent werden, nachgehends aber hat man ſich in dieſer Hofnung betrogen gefunden V. 2166.

kann er nicht; denn nicht der sich selbst lobet, ist bewährt, sondern den der HERR lobet, auf daß wer sich rühmet, der rühme sich des HERRN, 2 Cor. 10, 17. 18. Fragst du: Wie darf St. Paulus sagen, er sey ihm nichts bewußt, da er doch anderswo bekennet, er sey ein Verfolger und Schmäher Christi gewesen? Antwort: Er redet von seinem jetzigen Leben, da er nichts thät, darum ihn sein Gewissen verklagen konnte.

15. Aber wie ist er denn darinnen nicht gerechtfertiget, da er doch 2 Cor. 1, 12. spricht: Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bey euch? Antwort: Er redet von zweyerley, vor dem Angesicht GOttes, und vor dem Angesicht der Menschen. Vor GOtt ist niemand gerecht in seiner Unschuld, 2 Mos. 34, v. 7: Der du vergibest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; Röm. 3. v. 20: Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Darum gilt es hier nicht Rühmens, ohn allein in der Barmherzigkeit GOTTes, darauf sich das Gewissen im Glauben und Hoffnung verläßet; und stehet nicht in des Menschen Willen, sondern in GOttes Erbarmen: Aber vor den Menschen, die nicht können richten, ohn was sie sehen und hören, auch in ihnen selbst nicht mehr, als was sie fühlen, können wir unsträflich erfunden werden, und uns rühmen, daß wir uns nichts bewußt seyn. Denn also befiehlet er zum Tito c. 1, 7. daß ein Bischof soll untadelich seyn, und daß jedermann unsträflich seyn soll, auf daß dem Widersacher nicht Ursach gegeben werde zu lästern. Darum sagt er auch am angeführten Ort: Wir haben gewandelt auf der Welt in Einfältigkeit des Herzens, 2 Cor. 1, 7. Er sagt nicht, vor GOtt. Die Welt kann ihn nicht tadeln, und sein Gewissen kann ihn nicht zeihen, und darinnen stehet der Ruhm des Gewissens. Aber darinnen ist er nicht gerechtfertiget vor GOTT, da alle Menschen durch den Glauben und Hoffnung auf GOTTes Barmherzigkeit gerecht werden müssen, dahin gehet auch der ganze 7. Psalm, da da David ernstlich auf GOttes Barmherzigkeit hoffet und betet; und bald darauf sich unschuldig bekennet vor den Menschen, also, daß er ihnen auch Trotz beut.

Der mich aber richtet, das ist der HERR.

16. Das ist, ich will von euch nicht gelobet werden, noch von einem menschlichen Tage, auch von mir selbst nicht, wiewol ich vor euch untadelich, und mir selbst nichts bewußt bin. Sondern ich setze meine Hoffnung auf GOttes Barmherzigkeit, daß er mich richte nach seiner Barmherzigkeit. Also siehest du, daß sich niemand erheben soll in irgend einem Dinge, ohn allein in GOttes Barmherzigkeit. In allen andern Dingen soll der Mensch eine Furcht haben, und am meisten in den Dingen, die uns groß machen, und uns angenehm sind.

17. Es ist aber klar, daß der Apostel solches alles erstlich von ihm selbst sagt, auch daß er auch die Corinther überrede, daß sie auch also von sich halten, wie er hernach v. 6. spricht: Solches aber, lieben Brüder, hab ich auf mich und Apollo gedeutet, um eurentwillen, daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben

Communicanten, wie ſie müſſen beſchaffen ſeyn, wenn ſie ſollen zum Abendmahl zugelaſſen werden XI. 834 ſq. welche die Unartigen und Unwürdigen zu erkennen XI. 814 ſq. ſ. a. Abendmahl.

Communicatio idiomatum in Chriſto, ſ. *idiomatum communicatio*, item Chriſtus.

Communiciren was es heiſſet, und ob ſolches an gewiſſe Zeiten zu binden XI. 798 ſq. XIX. 524. 525.

Communion, warum das heil. Abendmahl ſo heiſſe XX. 314 ſq. ſ. a. Abendmahl.

Communion, privat, ſ. *Privatcommunion* oder Winkelmeſſe.

Comödien, wozu ſie dienen ſollen, und was davon zu halten XXII. 2277. 2278.

Complexion der menſchlichen Natur Chriſti, ob ſolche einen Vorzug habe vor der Complexion anderer Menſchen XI. 390. 391. XII. 334.

Concilium, *Concilia*, es muß dreyerley Zeit der Concilien gemacht werden XXII 2004. eigentliche Beſchreibung der Concilien, und was zu einem rechtſchaffenen Concilio gehöre XVI. 2731. 2732 ſq. ibid. 2751 ſq. XXII 2004. 2005. 2015. ob der Name etwas zur Sache diene XVI. 2643 ſq. ob man auf dieſelben ſicher bauen und ſich feſt darauf verlaſſen kan VIII. 1033. 1034. welches die rechten Concilia ſind XXII. 2021. wo Concilia etwas ordnen wider die heil. Schrift ſoll man denſelben kein Gehör geben XV. 1345 ſq. Concilia müſſen den göttlichen Worten und der heil. Schrift ſubordinirt ſeyn XI. 598 ſq. XIX. 1649 ſq. XVI. 2674. 2675. wie die römiſchen Biſchöffe von Zeit zu Zeit getrachtet haben, den Namen der Concilien an ſich zu ziehen XVI. 2634. 2635. von der rechten Einrichtung eines chriſtlichen Concilii XVI. 274 ſq. ob die Concilia alleſamt einander gleich ſind XVI. 2629. XIX. 1032. Ordnung, nach welcher ſolche zu halten, wenn ſie recht und löblich ſollen ſeyn XXII 2007. ob ſie Macht haben GOttes Geſetze zu ändern XIX. 915. ſind vor Zeiten gehalten worden um chriſtliche Eintracht in der Lehre und Gottesdienſt zu erhalten X. 288. 289. Auguſtini Meynung von den Concilien und derſelben Macht XI 1092 ſq. XVI. 2631. daß es ein ſträflich Vorurtheil iſt, wenn man glaubet, daß alle Concilia den heil. Geiſt hatten XIX. 1034. 1035. ob die weltliche Obrigkeit Macht habe ein Concilium zu berufen, oder ob ſolches dem Papſt allein zukomme X. 312 ſq. XVII. 1278 ſq. XIX. 2430. dieſelben ſollen nicht Kyn ein Gericht des Papſts, ſondern der Heil. Schrift XVI. 2312. 2313. in wiefern das Anſehen derſelben nicht zu achten XVIII 869 ſq was ein Concilium für Macht und Gewalt habe XVI. 2201 ſq. ob die Concilia Macht haben Ceremonien anzuordnen und der Kirche fürzuſchreiben XXII. 2005. 2006. wovon eigentlich auf den Concilien ſoll gehandelt werden X. 315. 316. ob man den Ausſprüchen der Concilien ſchlechterdings beypflichten ſoll XI 606. ibid. 1512. XII. 813 ſq. dieſelben haben nicht Macht Geſetze zu machen, ſondern nur auf gute Ordnung zu ſehen nach Beſchaffenheit der Umſtände XXII. 2001. ſollen ſich allein beſtätigen mit Glaubensſachen, forderlich alsdenn, wenn die Lehre des Glaubens in Gefahr ſtehet XVI. 2738 ſq. XIV. 642 ſq. ob man recht urtheile, wenn man die Schlüſſe der Concilien für Glaubensartikel halt, und für Stücke, die zur Seligkeit nöthig ſind XVI. 2745 ſq darinnen ſoll nichts neues geſetzt werden, ſondern der alte Glaube ſoll darum verfochten werden, wider die neuen Lehren XVI. 2713 ſq daß auf den Concilius gar oft Dinge verdammt werden, die einander entgegen laufen XVIII. 869. daß Concilia nach der heil. Schrift und dem göttlichen Worte müſſen gehalten werden alſo. daß ſolches ihre einzige Richtſchnur ſey XIV. 641 ſq. XVI 2273. 2290. ob man ſich von den Concilien der Papiſten was Gutes verſprechen kan XVI. 2587 ſq. XVII. 1298 ſq. daß daher groſſer Schade entſpringt, wenn man in Glaubensſachen blindlings den Ausſprüchen der Concilien folget IX. 777. 778 daß die Papiſten auf den Concilien nicht nöthige und nutzige, ſondern läppiſche Dinge abhandeln XXII. 2011. wie der Papſt von den Concilien ausſchleuft alle, die er vor Ketzer hält XVII. 1285 ſq. daß durch Concilien niemalen viel iſt ausgerichtet worden V. 427 428. XIX. 2311 ſq. daß ein Concilium keineswegs Macht habe, die alten Glaubensartikel zu ändern und dagegen neue zu machen XVI. 2672 ſq. niemand iſt verbunden den Concilius Beyfall zu geben, auſſer wenn ſie nach der heil Schrift eingerichtet ſind XVI. 2704. in wie weit ein Concilium Macht habe, neue Ceremonien zu ordnen XVI. 2730 ſq Auguſtini Meynung von der Gewalt der Concilien

wird beurtheilet XI. 1892 ſq. Vergleichung der Schlüſſe der Concilien mit den Artikeln des Glaubens XVI. 2654 ſq. daß ein ganzes Concilium verwunden iſt, einer einzeln Perſon zu weichen, welche die Wahrheit für ſich hat XVI. 2040 2041. denn GOtt allein will Richter ſeyn in Glaubensſachen und nicht leiden, daß Menſchen nach ihrem Gutdünken und Trieben richten III. 420 ſq. ob es wol möglich, daß ein Concilium ohne Mangel und Feler ſey ibid. ob der heil. Geiſt wol kan zugegen ſeyn bey den Conciliis der Papiſten XVII. 1289. daß durch die Concilien die Menſchenſatzungen ſind in die Kirche eingeführt worden XX. 951 ſq. wieferne dieſelben groſſen Schaden und Verwirrung ſtiften X. 288 ſq. XIX. 1032 ſq. Urtheil, ſo Nazianzenus von den Concilien fället XIX. 2311. 2312. daß die Concilia nicht allein irren können, ſondern auch vielfältig wirklich geirret haben, wird bewieſen XI. 601 ſq. XVIII. 1158 ſq. die Concilien ſollen beurtheilet werden nach denjenigen Artikeln, wodurch dieſelben ſind veranlaſſet worden XVI. 2692. ob man ſich auf der Concilien Decrete, ſo ſie in Glaubensſachen machet, verlaſſen könne XIV. 641. 642. XI 601 ſq. ibid. 630 ſq ob der heil. Geiſt ſich irgendwo in heil. Schrift durch Verheiſſung an die Concilien gebunden habe XIX. 2203 ſq. in wieferne Concilia gelten, und in wieferne ſie nicht gelten XI. 631 ſq. daß es eine Gotteslåſterung und ſchwere Sünde ſey, wenn man etwas thut bloß auf die Satzung eines Concilii, mit Verachtung des göttlichen Wortes XIX. 2165 ſq. wodurch ein Concilium vernichtet wird XI. 1887. 1888. dieſelben ſollen mit der Schrift handeln, ſonſt ſind ſie zu verwerfen XIX. 1026 ſq. 1034 ſq. Gregorii Meynung von den Concilien und derſelben Macht XI. 1892. 1892. daß die Concilia wider Chriſtum ſind, die nicht die heil. Schrift zur Regel und Richtſchnur ihrer Handlungen nehmen, XVI. 2781 ſq. wieferne rechtſchaffene Lehrer in Kirchen und Schulen taglich die Macht der Concilien exerciren XVI. 2764 ſq. da ein Concilium und die Biſchöfe ſo viel heiliges Geiſtes nicht haben, als die heil. Mutter GOttes gehabt, dieſe aber gleichwol geirret und gefehlet, ſo kan man daher ſicherlich ſchlieſſen, daß die Concilia und Biſchöfe noch vielmehr irren können XI. 599. 600. auf den Concilien ſollen nicht allein die ſo genanten Clerici, ſondern auch andere Stände der Kirche richten XVI. 2312. wobey man erkennen kan, ob ein Concilium ein wahres oder falſches Concilium ſey XVI. 2764 ſq. ob die ſogenanten Lateraniſchen eines Concilii bedürfen XVII. 1692. 1693. was die Papiſten vor Gedanken hegen von einem Concilio, und wie ſie ſolches anſehen XI. 1227 ſq. wem die Beurtheilung eines Concilii zukommet XI. 1512 ſq. daß ein Concilium eine völlige Freyheit haben müſſe XV. 1683 ſq. X. 1653 ſq. XVI. 2450 ſq. ibid. 2568 ſq. XVII. 1285 ſq. wenn auf den Concilien etwas unrechtes beſchloſſen wird, kan man ſolches vor jederman offenbaren XVIII. 2110 ſq. ob der Papſt über das Concilium ſey XXII. 1421. die drey Worte, ein frey, chriſtlich, deutſch Concilium, ſind dem Papſt und dem römiſchen Hofe nichts denn eitel Gift Tod, Teufel und Hölle XVII. 1381. Schluß des Concilii zu Coſtnitz 1415 ibidem. welches die Urſachen, warum der Papſt nicht unter dem Concilio, ſondern über denſelben ſeyn will XVI. 2261 ſq. Lutheri Bedenken, ſo er des Concilii halben geſtellet XVII. 2426 ſq. Lutheri Schrift von den Conciliis ibid. 2615 ſq. Lutheri Ausſchreibung eines freyen chriſtlichen Concilii, darunter des Papſts Lehre und Tyranney bart verklagt wird XIX. 2196 ſq. das ſchlechte Ende der Concilien XVI. 2748 ſq.

Concilium univerſale, allgemeines Concilium, daſſelbe ſoll ein Feuſeuer ſeyn, die Kirche zu reformiren XXII. 2021. weher dieſelben ihren Namen haben, nach Lutheri Meynung XVI. 2633. ob der römiſche Papſt Macht habe, dergleichen Concilia anzuordnen XXII. 2010. es ſind nur viere derſelben, welche die ganze Chriſtenheit betreffen XVI. 2632. XXII. 2006. welches die vornemſten unter denſelben XXII. 2000. die römiſchen Biſchöffe vergleichen dieſe vier Hauptconcilia den vier Evangeliſten XVI. 2632. zu welcher Zeit dieſe vier Haupt- und allgemeine Concilia ſind gehalten worden ibid. den Lutheriſchen wird bey Anfang der Reformation ein allgemein Concilium verſprochen XVI. 2324. wie Kayſer Carl der V ein allgemein Concilium ausgeſchrieben XVI. 2254 ſq. warum die Proteſtanten auf ein allgemein Concilium gedrungen XVII. 1692 ſq. wie der Papſt und ſein Anhang nur ihren Spott treiben mit einem Univerſalconcilio, und mancherley Ausflüchte ſuchen, ſolches zu verhüten ; XIV. 40: ſq.

XVII. 1293 ſq. warum der Papſt nicht gerne dran will, daß ein allgemein Concilium gehalten werde XXII. 1998. 2017.

Concilium Apoſtolicum, die Urſachen und Abſichten dieſes Concilii VIII. 1033 ſq. 1996 ſq. XVI. 2685 ſq. XI. 603 ſq. welches die Hauptcernkel und Hauptſache, ſo darauf getrieben worden XIX. 1655 ſq. XVI. 2686 ſq. wie Petrus auf dieſem Concilio behauptet, daß es gar keine neue Lehre ſey, welche ſie lehreten, ſondern daß ihre Vorfahren und alle Gläubigen dergleichen gelehret und geglaubet hätten XVI. 2689. ob dieſes Concilium wider ſich ſelbſt geweſen, indem es die Laſten Moſis nicht will aufladen und doch ſolches gleichwol thut ibid. 2690 ſq. wie Petri und Jacobi Artikel und Ausſprüche mit einander zu vergleichen ibid. 2691 ſe. die endliche Meynung, Schluß und Urtheil dieſes Concilii ibid. 2693. von der Satzung dieſes erſten Concilii XVI. 2638 ſq. wie etliche Apoſtel auf dieſem Concilio wider den heil. Geiſt geſchloſſen haben VIII. 1034. was Paulus auf dieſem Concilio erhalten hat VIII. 1722 ſq.

Concilium, Baſeliſches, will der Papſt nicht zugeben XXII. 2015.

Concilium Chalcedonenſe, iſt das vierte Hauptconcilium geweſen, darinn des Eutychis und des Neſtorii Irrthum verdamt XVI. 2731 ſq. keine glaubwürdige Hiſtorie reichet zu, die rechte und wahre Urſach dieſes Concilii zu erfahren ibidem 2732. ſ. a. chalcedonenſe Concilium.

Concilium Conſtantinopolitanum, die Hiſtorie von demſelben, und was es damit für eine Bewandniß hat XVI. 2707 ſq. darauf wird ſonderlich die Gottheit des heil. Geiſtes vertheidigt wider den Macedonium und ſeinen Anhang ibid. 2707. XXII. 2006. wie die Väter dieſes Concilii geſtehen, daß ſie nichts neues auf dieſem Concilio gelehret haben XVI. 2714. 2715.

Concilium Conſtantienſe, Coſtnitzerconcilium, was von demſelben zu halten XVIII. 571 ſq. XI. 2507 ſq. in demſelben iſt die Wahrheit mit groſſer Gewalt beſtritten XVI. 2536. daſſelbe verdamt Artikel, ſo in GOttes Wort gegründet ſind XV. 2312 ſq. wie es auf demſelben zugegangen XVI. 2535 ſq. iſt der Anfang des Falles des Antichriſts geweſen VI. 628 ſq. etlicher Herren aus Böhmen und Mähren öffentliche Schrift, geſtellet an das Concilium zu Coſtnitz, nach dem unſchuldigen Tode des heil. Märtyrers Huſſens XVI. 2553 ſq. verurtheilet den Papſt zum Tode um etlicher greulicher Sünden willen ibidem 2540. durch daſſelbe iſt der Papſt erſt recht boshaft gemacht worden, daß er ſeine Tyranney und Simonie allererſt recht angerichtet ibid. 2749. 2750. hat unſäglich groſſen Schaden gethan XVI. 2535. bricht das ſichere Geleit, ſo der Kayſer dem Johann Huß gegeben XVI. 2457 ſq. der böſe Rath, welchen der Florentiniſche Cardinal auf demſelben gegeben XVIII. 1555 ſq. irret gar ſehr, und behauptet widerwärtige Sachen, alſo, daß man ſich gar nicht auf daſſelbe verlaſſen kan XVIII. 870. ibid. 1158. 1732. XX. 466. wie und warum ſelbſt die Papiſten mit dieſem Concilio nicht zufrieden ſind XXII. 2013. dadurch iſt der Papſt an ſeiner Autorität und Macht ſehr geſchwächet XXII. 2017. Lutherus ſtellet etliche Sprüche wider dis Concilium, und hegt davon gar ſchlechte Gedanken XIX. 1699 ſq. XV. 1683 ſq. ibidem 2719 ſq. dieſes Concilium iſt das erſte, ſo ſich dem Papſt widerſetzt hat XXII. 1421. 1422. und wird darauf beſchloſſen, daß das Concilium über den Papſt ſey ibidem 2007. auf dieſem Concilio hat eine groſſe Unordnung geherrſchet ibidem.

Concilium Elibitinum verordnet, daß die Biſchöffe und Kirchendiener nicht ſollen auf die Jagd gehen XVIII. 1090.

Concilium Epheſinum, die Hiſtorie und Urſachen dieſes Concilii XVI. 2715 ſq. darauf wird des Neſtorii Ketzerey verdamt XXII. 2006. iſt faſt das beſte Concilium unter allen ibid. 2005.

Concilium Gangrænum iſt eines der beſten Concilien geweſen, und hat Lutherus darüber eine Vorrede verfertigt XVI. 2533 ſq.

Concilium Lateranenſe, darauf wird erkant und beſchloſſen, daß man ſolle eine Auferſtehung der Todten glauben XXII. 1402.

Concilium Mantuanum, die wegen deſſelben angeſtellten Handlungen XVI. 2254 ſq. Werbung des Kayſers und des Papſtes an den Churfürſt zu Sachſen, dieſes Concilium betreffend ibid. 2261. des Churfürſtens darauf ertheilte Antwort ibid. 2270. wird von dem Papſt zwar angeſetzt, aber die Proteſtanten weigern ſich ſolches zu beſuchen XVI. 2463. Artikel, nach welchem daſſelbe gehalten werden ſoll ibidem 2261 ſq. Lutheri und ſeiner Collegen Bedenken, die Werbung wegen dieſes Concilii betreffend ibid. 2271 ſq. König Heinrichs von England

England Bedenken, so er über dieses Concilium gestellet ibidem 2238 fq. der protestirenden Stände gemeinschaftliche und redliche Antwort auf die Werbung wegen dieses Concilii ibidem 2281 fq des Churfürsten zu Sachsen Handlung mit dem Vergerio wegen dieses Concilii ibid. 2290 fq. der protestirenden Stände gemeinschaftliche Antwort auf dem Convent zu Schmalkalden, an den papstlichen Orator, Petrum Paulum Vergerium, wegen des Concilii ibidem 2310 fq. eine andere gemeinschaftliche Antwort der protestirenden Stände wegen dieses Concilii ibid. 2281 fq Bulla Papstes Pauli III darinn er dis Concilium ausgeschrieben ibid. 2314 fq. Lutheri anderweitiges Bedenken, dieses Concilii wegen gestellet ibidem 2428 fq. Handlungen wegen dieses Concilii zwischen den kayserlichen Abgesandten und den protestirenden Ständen ibid. 2430 fq. wie und warum die protestirende Stände sich weigern, das Concilium zu Mantua anzunehmen ibidem 2433 fq ibid. 2463 fq. eine Frage des ganzen Ordens der Chartenspieler vom Karnöffel, an das Concilium zu Mantua ibid. 2483 fq. die von Luthero verdeutscht herausgegebene Fabel von der donatione Constantini M. an das aufgeschobene Concilium zu Mantua ibid. 2485 fq. Lutheri Lügende von dem h. Chrysostomo, an die Väter des Concilii zu Mantua ibid. 2516 fq.

Concilium Nicænum, was es mit demselben für eine Bewandniß gehabt XVI. 2669 fq. was die Absicht desselben gewesen ibid. 2672. die viele Mühe und Arbeit, welche sich Kayser Constantinus der Grosse gegeben auf diesem Concilio ibid. 2669 fq ist das beste nach der Apostel Zeiten gewesen VIII. 1783 fq. XI. 1890 fq. daß nicht eitel rechtschaffene Lehrer auf diesem Concilio gewesen sind XVI. 2676. ob auch andere Sachen auf diesem Concilio abgehandelt worden, als Glaubenssachen ibidem 2674. 2684. wie viel der Stücke und Puncte gewesen, so auf diesem Concilio tractiret worden ibidem 2676. von den höltzernen Artikeln dieses Concilii ist noch ein Kätzlein glimmend überblieben, nemlich vom Ostertage ibidem verdamt die Irrthümer der Arianer ohne vieles Disputiren IV. 1957 fq. die Hauptsache, so auf diesem Concilio getrieben ist: daß Christus wahrer GOtt sey XVI. 2634. dasselbe ist sonst allezeit für ganz rein und heilig gehalten worden XVI. 2321. Lutheri Urtheil von demselben XXII. 2003. hat nichts geordnet von Glauben und guten Werken, sondern nur die Kirche gereinigt von der Ketzerey Arii ibidem 2005.

Concilium Pisanum, was es mit demselben für Bewandniß hat XVIII. 397 fq. XVI. 2261.

Concilium Tridentinum, darauf dringet der Kayser gar sehr XXI. 1563. wird ausgeschrieben XVII. 1071 fq. 1099 fq. was für Ordnung und Ceremonien daselbst sind gebraucht worden ibid. 1106. warum die Protestanten sich geweigert solches zu besuchen ibid. 1112 fq. 1152 fq. dessen zwey Decreta, worauf die Lehre und Haltung ihrer Kirche stehen solle ibid. 1139 fq. hat sehr grossen Schaden gestiftet XIV. 538. wie es in demselben zugegangen mit Abfassung der Glaubensartikel XIV. 664 fq. hegt gewaltige Irrthümer ibidem.

Concilium Vincentinum, ob solches kan ein Generalconcilium genant werden XVI. 2608.

Concordie, Wittenbergische, so mit den oberländischen Städten geschlossen worden Anno 1536. XVI. 2529 fq. Lutheri Schreiben, so er dieserhalb an Bucerum gerichtet ibid. 2526. die Schreiben des Churfürsten zu Sachsen, so er der Concordie wegen ergehen lassen ibidem 2527. 2528. umständliche Erzehlung aller Handlungen, so dieser Concordie wegen zu Wittenberg unter den Theologis von beyden Seiten angestellet ibid. 2543 fq. wie Bucerus seine Gesellen ermahnet, sich dieser Concordie zu unterwerfen ibid. 2565 fq. Lutheri Schreiben an den Rath zu Strasburg, darinn er ihr Urtheil verlangt über diese Concordie ibid. 2566. Capitonis Brief an Lutherum wegen dieser Concordie ibid. 2567. Buceri Schreiben an Lutherum wegen dieser Concordie ibid. 2569. verschiedene Schreiben, so wegen dieser Concordie sind ergangen ibid. 2572 fq. wie Lutherus dieselbe vertheidigt XXI. 1479 fq.

Concordia Herrn Martini Buceri, zwischen den Predigern von Frankfurt aufgerichtet XVII. 2620.

Concubine, s. Kebsweib.

Concubinat ist den Juden im Gesetz Mosis nachgelassen um verschiedener Ursachen willen XXII. 1718. ob derselbe, er seye offenbar oder heimlich, eine Ehe mache ibid. 1747.

Concubinat der Fürſten, was davon zu halten XXII. 1726.
Confeſſion, Augſpurgiſche, XV. 988 ſq. dieſelbe iſt mit groſſen Ehren an das Licht kommen XXII. 2035. derſelben merkwürdige Umſtände XXI. 49* ſq. die Uebergebung derſelben iſt eines der gröſſeſten Werke auf Erden XVI. 2118. derſelben gute Wirkung ibid. 2116 ſq. der Kayſer ſchickt ſolche auf alle Univerſitäten XXII. 2034. Hiſtorie von der Uebergebung der Augſpurgiſchen Confeſſion XVI. 891. ibidem 2111 ſq. die vornemſten Puncte derſelben XVI. 1041 ſq. ein Extract davon unter dem Titel: Artikel des Glaubens und der Lehre XVI. 782. derſelben vielfältige Ueberſetzung XVI. 1285. XIX. 1192. wie ſolche den Feinden zu einer Ueberzeugung gedienet, und daher ſind gemehret worden, von derſelben ein gut Zeugniß abzulegen XVI. 1975 ſq. V. 1534 ſq. der Kayſer befihlt dieſelbe öffentlich vorzuleſen XVI. 1986. 1987. die geſchwinde Ausbreitung derſelben XVI. 1790.
Confutation der Augſpurgiſchen Confeſſion XVI. 1219 ſq. Urtheil von derſelben XXI. 63* ſq. Auriſabers Bericht, was ſich zugetragen nach geſchehener Confutation XVI. 2108 ſq. die Papiſten wollen ſolche nicht auskantworten ibid. 1975 ſb. ibid. 2113. die Antwort der Lutheraner auf dieſe Confutation XVI. 1274. ſ. a. Confutation derſelben XVI. 1292 ſq. ſ. oben Apologie.
Confeſſio tetrapolitana der vier Städte, Coſtnitz Straßburg, Memmingen, Lindau XX. 1966 ſq.
Confeſſio mentalis und ceremonialis XVI. 772. 773.
Confeſſionalia waren Butterbriefe, darinn der Papſt verkaufte die Freyheit, Butter, Käſe, Milch und Eyer zu eſſen, und dergleichen zu thun XVI. 1132. Urtheil von dieſen confeſſionalibus ibid. 1132. 1133.
Confeſſores wurden in der erſten Kirche die Märtyrer genant XIX. 2450. 2451.
Confirmation, ſ. Firmelung.
Confœderationsnotel, von einigen evangeliſchen Ständen zu Rotach aufgerichtet XVI. 628 ſq.
Confutation der Augſpurgiſchen Confeſſion, von den papiſtiſchen Theologis verfaſſet XVI. 1220 ſq. derſelben Inhalt wird gleich nach dem Reichstag von Cochläo ans Licht geſtellet ibid. 1275. Melanchthons Bedenken darüber ibid. 1280 ſq.
Conrat oder Kunrat, wird per Syncopen verkürzt und ſagt man Kurt, Kunz ꝛc. XIV. 1302.
Conradus I, römiſcher Kayſer, leſſet ſeinen Sohn Henricum Aucum zum römiſchen König zu Aach crönen XVI. 2159. empfangt nicht die Schmiere und Crönung von dem römiſchen Papſt XVII. 1421.
Conrad II, römiſcher Kayſer, iſt ein fürtreflicher Regent geweſen, durch deſſen Mannheit, Tugend und Weisheit das Regiment erhalten worden XIV. 607.
Conradus III. Suevus, römiſcher Kayſer, bleibt von dem Papſt ungeſchmiert XVII. 1421.
Conſervatores, päpſtliche, darüber führen die Deutſchen groſſe Beſchwerden XV. 2564 ſq.
Conſilia, ſ. Räthe.
Conſiſtorium, geiſtliches, wird vom König Joſaphat aufgerichtet XIV. 714 ſq.
Conſiſtoria, wie und warum ſolche anzurichten ſind XXII. 976.
Conſtantinopel wird von den Türken eingenommen XIV. 273. iſt noch nicht gebauet geweſen als Conſtantinus getauft worden XVI. 2507. ſtürzt ſich in Unglück durch Bündniſſe VI. 2576 ſq.
Conſtantinopolitaner orden in Verſen beſchrieben XIX. 790.
Conſtantinopolitanum concilium, ſ. Concilium.
Conſtantinus M. von wem derſelbe getauft worden XXII. 851. Legende von deſſelben Cur an ſeiner Krankheit, ſo genant wird Elephantia XVI. 2493. warum derſelbe ſeine Taufe von einer Zeit zur andern verſchoben ibidem. handelte ſehr weislich mit den Jrrenden XX. 2005. von deſſen Donation an den Papſt Sylveſtrum XVI. 2465 ſq. bezigt in ſeinem Chriſtenthum einen gar groſſen Eifer XVI. 2668 ſq. ſorget Tag und Nacht, wie er des Arii Ketzerey möge dämpfen IX. 2721. ſucht Friede zu ſtiften zwiſchen Ario und Alexandro XVI. 2669. was von ſeiner Donation zu halten XXII. 1336. XVI. 2465 ſq. giebt der chriſtlichen Kirchen Frieden wider die Tyrannen und Verfolger XVI. 2669. ſchreibt das Concilium Nicenum aus, und beweiſet ſich auf demſelben ſehr geſchäftig, die Einigkeit in der Kirche herzuſtellen ibid. 2669 ſq. verordnet, daß man das Oſterfeſt ſollte in aller Welt gleich halten ibid. 2677. laſſet Arium aus ſeinem Exilio zurück kommen ibid. 2691. verſetzt den kayſerlichen Stuhl

von Rom nach Conſtantinopel, welches ein Zeichen war, daß Rom ſollte an ſein Ende kommen XVII. 1416.
Conſtantius, Kayſer, unter demſelben iſt der Zorn GOttes ſo groß, daß die Arianer alle Kirchen in der Welt inne hatten bis auf zwey XVII. 1678. verjagt alle rechtgläubige Biſchöffe bis auf zwey, nemlich den Gregorium und Baſilium XVI 2698.
Conſtellation, was dadurch zu verſtehen XI. 81 ſq.
Contarenus, Cardinal, ſucht bey den Reichsſtänden ein Nationalconcilium zu hintertreiben XVII. 952.
Conterfait des Teufels XXII. 1080. 1085. der Welt IX. 1108 ſq.
Contritio, activa, und paſſiva, was die Papiſten davon vor Gedanken haben XI. 15 ſq. XVI. 2348 ſq.
Controverſien ſ. Streitigkeiten.
Convent, Naumburgiſches XVI. 696.
Conventicula, was davon zu halten XIII. 439 ſq.
Converſen heiſſen die Brüder der Mönche, denen die Küche und andere Hausarbeit anbefohlen iſt II. 810.
Copher ſoll nach Lutheri Meynung eine Art von Balſam geweſen ſeyn V. 2414.
Corah, derſelbe hat die Sünde in den heil. Geiſt begangen X. 1449. deſſen Aufruhr, was er für eine geiſtliche Deutung hat IX. 1328 ſq.
Corban, was dadurch zu verſtehen VII. 373. 374.
Cordatus, Conradus, aus Oeſterreich, ein D. Theologiä, iſt rein und lauter in Lehr und Leben XXI. 1472. iſt ein ſehr gelehrter Mann und ein treuer Zeuge des Glaubens ibid. 1370. iſt ein ernſter Prediger XXII. 519. hat groſſen Eifer XXI. 1232. wird von Luthero ermahnt, ſeinem Argwohn Einhalt zu thun ibid. 1455. wird ermahnt von Luthero, ſich nicht zu ſtoſſen an den Aergerniſſen, welche ihm in ſeinem Amte begegnen ibid. 1154. wird um der Wahrheit willen verfolgt und ins Gefängniß gelegt, wird aber wieder frey, und wendet ſich zu Luthero ibid. 1473 Lutherus nimt ſich ſeiner tröſtlich an ibid. 1231.
Cores ſ. Cyrus.
Corinth, ihre Gewalt, Reichthum und Geſetze, neben aller weltlichen Herrſchaft, gehet zu Boden, darum, daß ſie ſich dem Evangelio nicht will unterwerfen IV. 2791.
Corinther, die ganze Verſammlung der Corintherkirchen hat die beyde Geſtalten im heil. Abendmahl gebrauchet, und iſt lange bey dieſem Brauche blieben XVI. 1007. ibid. 1275. ſie kriegen unter ſich etliche Rottengeiſter, die ihren Glauben zerrütten, und lehren, die Auferſtehung der Todten wäre nichts VIII. 1148 ſq. gerathen auf allerhand Thorheiten, und laſſen ſich verleiten zur Sicherheit XII. 552 ſq. ibid. 1049 ſq. wie und warum unter ihnen ſo ſchädliche Secten entſprungen XII. 1068 ſq. ihre Abweichungen von der reinen Lehre in dem Artikel von der Auferſtehung der Todten VIII. 2499 ſq. 2501 ſq. womit ſich Paulus bey denen unter den Corinthiern entſtandenen Spaltungen getröſtet ibid. 2502. wie die Corinthier ſich verleiten laſſen durch das Anſehen der Perſon XII. 92 ſq. wie und warum die Corinthier ein Brief Pauli genant werden XII. 1101 ſq.
Cornelius Tacitus ſchreibt, daß es ein altes Herkommen in Deutſchland ſey, brav zu ſauſen XVII. 1713.
Cornelius, Biſchof zu Rom, will es nicht mit dem heil. Cypriano halten, in Anſehung des Puncts von der Wiedertaufe XVI. 2657. deſſen Marter ibidem.
Cornelius, Hauptmann zu Cäſarien, was von ſeiner Frömmigkeit zu halten, darinn er ſich geübet hat, ehe er zum Evangelio und Glauben gekommen VIII. 2001 ſq. ob er ein jüdiſcher Proſelyt geweſen vor ſeiner Bekehrung XXI. 136*. ob man ſeine Werke, die er gethan, ehe denn er bekehrt worden, anſehen kan als Früchte des Glaubens VIII. 2002 ſq. empfahe den heil. Geiſt ohne dem Geſetz VIII. 1992. wird gerecht allein durch den Glauben ohne Zuthun der Werke VIII. 1999 ſq.
Corpus animale, was dadurch zu verſtehen IX. 785. 786.
Corvinus, Antonius, deſſen Poſtillen werden von Luthero ſehr gelobt, daß ſie kurz, und fein beym Evangelio bleiben XIV. 344. Lutheri Vorrede über ſeine Poſtillen ibid. 343 ſq.
Cosroes, der Perſen König, wird vom Kayſer Heraclio geſchlagen XX. 2813.
Coſtnitz, wird von GOtt geſtraft wegen der Verdammung des Johann Huſſens XXII. 2073.
Coſtnitzer Concilium, ſ. Concilium.
von Cram Alch fragt Lutherum ob Kriegsleute auch könnten Sold nehmen, und bekennet ihm darauf frey, daß Soldaten ſehr gottloſe Leute wären, die keine Unſterblichkeit der Seelen glaubten V. 1244.

1264. 1345. Lutherus ſtellet an ihn ein Bedenken: ob Kriegsleute auch in einem ſeligen Stande ſeyn können X. 570.
Cranach, Lucas, Lutherus ſchreibt an ihn, und giebt ihm Nachricht von ſeinem Verhör zu Worms und von ſeinem zeitigen Gefängniß XV. 2319. wird von Luthero in ſeinem Unfall getröſtet XXII. 1274 ſq.
Crassus, ein Feldhauptmann der Römer wider die Parther, der aber ſehr unglücklich geſtritten II. 565.
Crates, ob derſelbe darinn zu loben, daß er ein Stück Geldes ins Meer geworfen I. 1290 ſq. lehret die Welt verachten V. 2199.
Creto erhält von Luthero eine Vorrede zu ſeiner Poſtille XXI. 1466.
Cratylus, ein Schwärmer, der die Lehre von dem heil. Abendmahl verfälſchet XX. 2011. 2012.
Creatur, Creaturen, derſelben Natur und Kraft kan niemand recht erkennen XXII. 230. iſt an ſich und ihrem rechten Gebrauch gut und nicht verboten XII. 23 ſq. ibid. 29 ſq. 147 ſq. ibid. 791 ſq. derſelben Betrachtung zeiget, daß GOtt der ſchönſte Künſtler ſey XXII. 389. dieſelben legen uns GOttes unausſprechliche Güte dar XI. 2199 ſq dieſelben ſollen uns zu GOtt und deſſen Erkentniß führen VII. 2564. XII. 2000 ſq. XI. 2936 ſq ſie preiſen alleſamt GOttes Macht und Herrlichkeit XXII. 108. wie die Welt derſelben mißbrauchet und an ſtatt des Schöpfers verehret und anbetet VII. 1531 ſq. VIII. 1741 ſq. wie ſie der Eitelkeit unterworfen XII. 1288 ſq. über dieſelben gehet alleſamt der Segen GOttes XXII 197. wieferne dieſelben einander gleich und wieferne ſie einander ungleich XI. 1314 ſq. wieferne man derſelben genieſſen kan zum Heil und Segen VIII. 1744 ſq. wie uns dieſelben führen zur Hochachtung des Schöpfers, desgleichen zur Furcht GOttes und Vertrauen auf GOtt VII. 2562 ſq. ob jemand ohne dem Licht des heil. Geiſtes ihren rechten Nutzen und Gebrauch heilſamlich erkennen kan I. 2416 ſq. ob man mit Recht den Gebrauch derſelben verwerfen kan, wie die Wertheiligen thun VI. 536 ſq. GOtt gönnet uns gar gerne derſelben Gebrauch XXII. 151. 169. ob GOtt ſie deswegen will laſſen umkommen, weil ſie durch die Sünde verderbt iſt V. 777 ſq. wieferne dieſelbe mit den Chriſten leiden und eine Marterin kan genant werden XII. 953 ſq. dieſelben ſeufzen und wirſeln, daß die Menſchen mit ihnen ſo unvernünftiglich handeln IX. 2659. wieferne ſie ein Gefangener iſt des Teufels und gottloſer Leute XII. 955 ſq 966 ſq. man ſoll derſelben gebrauchen mit einem reinen Herzen I. 1259. 1260. derſelben Mißbrauch, woher er rühret I. 1290 ſq VII. 1531 ſq. wie und warum man den Mißbrauch ſondern ſoll von dem rechten Gebrauch der Creatur II. 72 ſq. wie man aus denſelben ſoll GOtt erkennen in ſeiner Güte und übrigen Vollkommenheiten, und ſich dadurch zur Buſſe und Gottſeligkeit treiben laſſen VII. 2562 ſq. XXII. 91 ſq. daß dieſelben als Larven GOttes anzuſehen, welche er erſchaffen hat, und durch welche er würket VIII. 1741 ſq. XI. 738 ſq. XII. 849 ſq. dieſelben ſind den Gottloſen zugleich offenbar und auch verborgen XXII. 150. 151. auf was Art wahre Chriſten dieſelben anſehen VIII. 1342. 1344. der Unterſchied der irdiſchen und der himmliſchen Creaturen VIII. 1348 ſq. wie und warum dieſelben auch den Gottloſen dienen XII. 958 ſq. werden von den Gottloſen am allermeiſten gebraucht XXII. 134. wie man dieſelben anzuſehen hat, in ſo ferne ſich GOtt dadurch den Menſchen offenbaret III. 2842. 2843. ob und wieferne der Menſch dieſelben lieben kan XI. 2071 ſq. derſelben Mißbrauch XXII 227 ſq. daß GOttes Creaturen gar wohl müſſen unterſchieden werden von den Creaturen der Menſchen XII. 777 ſq. wie die Creatur wartet auf die Freyheit der Kinder GOttes XII. 956 ſq. 964 ſq. dieſelbe ſoll erneuert, gereinigt, ſchön und herrlich werden am jüngſten Tage XI. 956 ſq V. 320 ſq. ſind alleſamt eine ſchöne Figur und Bild der Auferſtehung XXII. 422 ſq. das Verhalten der Creaturen bey dem Tode Chriſti XI 1056 ſq. was von den Argumenten zu halten, welche von den Creaturen hergenommen werden, in der heil. Schrift VIII. 2212 ſq. wie die Creaturen GOtt zur Rache dienen XII. 480. 481. von dem Seufzen der Creatur XII. 952 ſq. was durch die neue Creatur zu verſtehen XIX. 78. XII. 779. 780. IX. 369 ſq. IV. 1477 ſq.
Credenzſchreiben Kayſer Carl des V, an die deutſchen Churfürſten, wegen Herrn von Granvell, zum colloquio zu Worms verordneten Commiſſario XVII. 503 ſq. ſ. a. Promotorialſchreiben.

Creditiv Papſts Leonis für Marianum Caracciolum an Churſachſen XV. 1916. desgleichen für Hieron. Alcandern und Ecium an Churſachſen ibid. 1918 ſq.

Creitz, Unterrichter zu Naumburg, iſt unerträglich wegen ſeiner Tyranney XXI. 1503.

Creter haben den Fehl an ſich gehabt, daß ſie allesamt gerne gelogen VIII. 1954.

Creutz, das Creutz, die Bekentniß und Glauben gehören alle drey zuſammen XXII. 839. was ſolches ſey und worinn es beſtehet IX. 299 ſq. XIII. 1009 ſq. X. 2080 ſq. was da heiſſe das Creutz tragen X. 2080 ſq. daß die Lehre von dem Creutz der wahren Chriſten Weisheit ſey II. 2446. daß daſſelbe ſo fort auf die heil. Taufe folget XXII. 851. wie und warum daſſelbe genant wird eine Läuterung und Prüfung IV. 1976. ibid. 2012. V. 434 ſq. ſoll ihm niemand ſelbſt auflegen XXII. 1218. warum GOtt ſolches den Gläubigen aufgelegt XXII 1243. woher die Lehre von dem Creutze Chriſti zu nehmen II. 2446. 2447. daß ein jeder wahrer Chriſt ſeinen Theil habe vom Creutze XXI. 533. iſt in der ganzen Welt ausgebreitet ibid. die Welt hat dafür einen Abſcheu XXII. 154. was und wie von denſelben zu lehren X. 1930. das Creutz der Chriſten wird gar ſchön abgebildet unter einem Schatz, welcher deſto gröſſer und wichtiger iſt, je ſchwerer er iſt X. 2205. 2206. desgleichen einem Kelch, der trunken machet II. 496 ſq. dem Salze, damit das Fleiſch eingemacht wird, damit ſolches keine Würmer bekomt X. 2196 ſq. ferner dem Winter IV. 2838 ſq. 2841 ſq. man ſoll ſolches als heilige Reliquien aufheben und aufnehmen XXI. 533. iſt gleich einem Pfluge und dem Dreſchen VI. 557 ſq. iſt den gläubigen Seelen das gröſſeſte Heiligthum, Schmuck und Zierde XII. 1707 ſq. XIII. 2882 ſq. iſt gleich einer Thränenſaat IV. 2812 ſq. iſt ein ſtark Argument, Chriſti Gottheit und Menſchheit zu beweiſen XXII. 412. wieferne ſolches unter dem Wein kan abgebildet werden XI. 2079. 2080. wieferne ſolches dem Thal Achor kan verglichen werden VI. 1663. 1664. wie und worin das Creutz der Kinder GOttes unterſchieden, beydes von den Leiden überhaupt, als auch beſonders von den Strafen der gottloſen Weltkinder VI. 2016 ſq. ibid. 3131 ſq. XI. 2789 ſq. daß in dem Creutz GOtt ſeine wunderbaren Wege habe, die wir nicht verſtehen, wo GOtt uns ſolche nicht offenbaret IV. 420. 421. 2284 ſq. GOtt legt ſolches ſonderlich rechtſchaffenen Lehrern auf VIII. 2775 ſq. wenn und wo ſolches ſtatt findet XI. 1192. 1193. ibid. 1348. iſt der gläubigen Chriſten Hofarbe, welche ſolches in ihrem ganzen Leben tragen müſſen, ja das ganze Leben der Chriſten iſt nichts anders als ein beſtändig Creutz XI. 2079. XII. 1730 ſq. XVIII. 298. 299. ſo bald der Menſch anfängt zu glauben, ſo folgt auch das Creutz, und zwar alſo, daß immer eines dem andern die Hand beut II. 1607. 1608. ibid. 2442 ſq. VIII. 2484 ſq. XII. 162. 163. ibid. 722 ſq. XI. 332. ibid. 386 ſq. 591. 592. ibid. 1035 ſq. iſt allen und jeden Chriſten gemein, doch iſt es nicht einerley bey allen Chriſten, und wird ſonderlich einem jeden auferlegt nach ſeinen Kräften VII. 177. 178. XII. 934 ſq. XI. 2798. ibid. 3124 ſq. wie ſich GOtt in demſelben verbirget I. 2114. 2115. II. 1349 ſq. daß das Creutz anzuſehen ſey als ein Geheimniß, ſo die Vernunft nicht faſſet IV. 853. 854. XI. 608 ſq. ibid. 721 ſq. ob das Creutz der Chriſten beſtehen kan mit der Liebe GOttes gegen ſie II. 1180. ibid. 2198 ſq. XIII. 2678. welches das gröſſeſte und ſchwereſte XI 617. 618. ibid. 1144 ſq. wie und warum die Natur ſich dafür entſetzt und einen Abſcheu trägt I. 1217. 1218. II. 469 ſq. XIII. 1015 ſq. IV. 417. 418. die ſich der Einſamkeit und dem Mönchsſtande ergeben haben, wiſſen nichts vom Creutz und kennen ſolches auch nicht verſtehen X. 2078. 2079. daß die lutheriſche Kirche ſolches trage, und darin der alten Kirche gleich ſey XVII. 1661. 1662. daß ohne dem Creutz kein Amt noch Stand in der Welt ſey IV. 2609. wie ſolches anzuſehen nach dem Urtheil des göttlichen Wortes XI. 1127 ſq. XIII. 1336 ſq. wie und warum ſolches ſehr wehe thut XII. 1730. 1731. XI. 3045. es dünkt den Gläubigen dabey, als ob GOtt ſie nicht anſehe I. 1512 ſq. daß alles Creutz von GOtt komme III. 1210. X. 1930. 1931. wie GOtt unter demſelben ſeine Liebe gegen die Seinen verbirget II. 1591 ſq. daſſelbe gehöret zu dem richterlichen Amte Chriſti, und iſt ein Stück deſſelben IV. 834. 835. wenn das Creutz der Gläubigen ein Ende nimt, und ob ſolches auch im Alter zu tragen II. 245 ſq. XI. 1167. XII. 766 ſq. was es eigentlich mit der Chriſten Creutz

Creutz für Bewandniß hat XVI. 2804. 2805. auf was Art das Creutz den Christen leichte wird VIII. 1826 sq. daß GOtt gemeiniglich die Seinen an dem Orte angreife, wo es ihnen am wehesten thut III. 829 sq. des Creutzes Ursprung und Grund XI. 1179 sq. 1222 sq. 1545. ibid. 2598 sq. daß die Propheten und Apostel damit sind vielfältig heimgesucht worden XII. 935 sq. die Werkzeuge, deren sich GOtt bedienet bey dem Creutz seiner lieben Kinder IV. 1723. 1724. V. 1580. 1581. scheinet uns unendlich groß zu seyn, wenn wir nach unserm Gefühl und Empfinden urtheilen IV. 2448 sq ist doch aber als gering zu achten in Betrachtung der empfangenen Wohlthaten GOttes und der Hülfe, die er uns unter dem Creutze leistet I. 3013 sq. IV. 2448. daß ein jeder Christ verbunden sey, ein Stück von dem Creutze Christi zu tragen XII. 1730. 1731. desselben Nothwendigkeit III. 744. IV. 2555. IX. 780 sq. XI. 1141 sq. 1191 sq. 1268 sq.

Die Absichten und Ursachen des Creutzes. Wie und warum GOtt seine Absichten bey dem Creutz verbirget II. 1586 sq. welches eigentlich die Ursachen sind, warum GOtt den Seinen das Creutz auflegt VI. 729 sq. XI. 617. 618 sq. ibid. 1141 sq. 1200 sq. dasselbe ist nöthig um der Erbsünde willen II. 2145 sq. dadurch soll der alte Mensch getödtet werden II. 1586. 1587. dadurch müssen wahre Christen geprüfet und gedemüthigt werden XVI. 1504 sq. dadurch muß eine Probe und Beweis von dem wahren Glauben abgelegt werden XI 1343 sq. wie GOtt darunter seine Ehre und Lob sucht I. 1242 sq. XIV. 21 sq. GOtt schickt solches zu, auf daß er die Sünde dadurch ausfege und tilge II. 2441. 2442. daß er allezeit seine heiligen Ursachen habe, wenn er den Seinen Creutz zuschickt IX. 630 sq. ob GOtt die Seinen auch manchmal ohne Ursach mit Creutz belegt XIV. 21 sq. wie GOtt dadurch den Satan sucht zu schanden zu machen III. 1210 sq. ist ein Kennzeichen der Kinder GOttes und der wahren Kirche II. 2142 sq. XIII. 2805. 2806. ibid 2883 sq XVI. 2804 sq. ob es ein Zeichen sey des göttlichen Zorns oder der göttlichen Gnade II 1589 sq. VI. 70 sq. wie GOtt durch das Creutz wohlthut und vieles Gute zu schaffen suchet III. 913. 914. warum GOtt seinen Kindern an statt des Friedens das Creutz auflegt III. 745. 746. im Ausgange sehen wir die Absichten GOttes, und urtheilen alsdenn ganz anders als im Anfange I. 1512 sq. wie und warum solches den Unbekehrten zu wünschen IV. 1949 sq. GOtt will uns durch dasselbe seinem Sohn gleichförmig machen XII. 1730 sq. ist eine Ruthe des göttlichen Gerichts IV. 2144. die natürliche Dummheit und Buntheit soll dadurch getilget werden II. 2149. soll zur Reinigung und Erfahrung bringen nach der Absicht GOttes XI. 2577 sq. 2592 sq. soll uns bringen zur Erkentniß der überschwenglichen Kraft GOttes III. 1211 sq. ist ein Werk GOttes, dadurch er uns sucht zu seinem Werke zu machen V. 1578 sq. in demselben bemerken wir gewisse Zeichen der Liebe GOttes IV. 2859.

Des Creutzes Ausgang, Frucht und Nutz. Daß der Ausgang des Creutzes allezeit herrlich sey, und wir bey demselben erkennen, daß GOtt mit uns sey und seine Gnadenangen auf uns gerichtet habe I. 1512. 1513. II. 2491 sq. daher ist es uns heilsam, denn aller Welt Güter V. 1719. 1740. dadurch wird uns der göttliche Trost recht schmackhaft gemacht III. 752. daß das Creutz allezeit vor dem Trost hergehet, und wenn das Ende desselben da ist, folgt auch der Trost gewiß I. 601 sq. 634 sq. der Trost und Erquickung beym Ausgange ist weit gröſſer, als vorher das Zagen und Schrecken gewesen XII. 1736 sq. GOtt macht, daß wir endlich alles Creutzes vergessen, und überschüttet uns mit unzählichem Gut II. 2097 sq. durch das Creutz und bey demselben thut GOtt Wunder IV. 812. 813. es schaffet unaussprechlichen Nutzen, und wir erlangen dadurch unzählig viel Gutes I. 1332 sq. 1348 sq. 1993 sq. II. 170 sq. 329 sq. 1583. 1584. 1950. 2001 sq. V. 1580 sq. VIII. 309 sq. IX. 647. 648. 796 sq. XII. 1004. ibid. 1146. 2363 sq. XI. 2410 sq. besonders aber bringet es uns zur rechten Erkentniß und Gebrauch des Namens GOttes IV. 613. 614. XVIII. 75. 76. führet zur wahren Weisheit und Heiligkeit IV. 2557. XVI. 2204 sq. macht, daß uns das Evangelium und Wort GOttes recht süsse schmeckt X. 2207 sq. dadurch wird das Fleisch und die übrigen Sünden in uns getödtet II. 1593. 1594. XVI. 1502. demüthigt das Fleisch I. 373 sq. würket in uns heilige und eifrige Triebe zum Guten XII. 324 sq. dadurch gelangen wir zur gröſſern Einsicht und Erkentniß der göttlichen Eigenschaften II.

2027. dienet ungemein zum Wachsthum im Guten IV. 2617 ſq. das Herz wird dadurch geläutert und bewahret II. 2451 ſq. V. 434 ſq. würcket Hoffnung IV. 558. 559. dienet der Bemeſſenheit zu ſteuren, und die Seele zu reinigen XI. 618. 619 ibid. 2577. 2578. treibet und beweget zum fleißigen Gebet II. 3001 ſq. führet zum Frieden, und ſchaffet endlich lauter Freude IV. 1126 ſq. ibid. 2270. führet uns zur Vereinigung mit GOtt, alſo, daß GOtt unſer Theil und höchſtes Gut wird IV. 1202 ſq. verbindet, daß die Gläubigen nicht durch Gewalt hingeriſſen werden III. 1578. 1579. iſt der Weg, auf welchem wir ins Reich Chriſti eingehen XIII. 2681. ibid. 2700. wie GOtt durch daſſelbe in uns einen Hunger und Durſt erwecket nach ſeiner Gnade II. 1593. 1594. würket Erkenntniß des gnädigen Raths und Willens GOttes II. 1587 ſq. ibid. 2142 ſq. da durch werden uns die Geheimniſſe des Reichs GOttes verkläret XI. 1159. 1160. iſt eine Schule, darinn uns GOtt unterweiſet, daß wir ſonderlich Chriſtum recht lernen erkennen IV. 2144 ſq. XI. 990 ſq. iſt die allerreineſte Theologie und Unterweiſung des göttlichen Wortes IV. 678 ſq. verſchaffet eine heilſame Erkenntniß der geiſtlichen und himmliſchen Güter V. 1719. 1740. führet uns zur fleißigen Betrachtung der zukünftigen Seligkeit IV. 417. VI. 307 ſq XII. 776 ſq. würcket in uns Gehorſam IV. 1236. 1237. wecket uns auf von der Trägheit II. 2456 ſq. ſchaffet viele Erfahrung XI. 2592. würcket in uns ein heiliges Verlangen nach der zukünftigen Seligkeit IV. 417. VI. 307. 308. XII. 776. dabey kan ein Menſch erkennen, ob er GOtt liebe III. 2572. 2573. dadurch wird die Liebe zu GOtt vermehret IV. 558 ſq. bewähret und übet den Glauben, die Hoffnung und guten Werke II. 1587 ſq. 1591 ſq. XII. 336. 337. XI. 2946 ſq. wieſerne daſſelbe Gedult würket II. 2432. dadurch hält Chriſtus die Gläubigen gleichſam als mit einem Zaum für Abwegen VI. 435. iſt der richtige Weg zum Himmel, und der Sieg der Chriſten, wodurch ſie überwinden IV. 379 ſq. führet uns zum Glauben, Hoffnung und Vertrauen IV. 380 ſq. wie das Reich Chriſti dadurch befördert wird XI. 689. XII. 510. wieſerne ſolches die Liebe GOttes vergröſſert II. 2198. 2199. macht die Gläubigen zu brauchbaren Werkzeugen GOttes II. 2890 ſq. wieſerne ſolches das groſſeſte Heiligthum XVIII. 496. 497. dienet zur Heiligung X. 1637 ſq. daß allein die Gläubigen im Stande ſind, die herrlichen Früchte und Nutzen des Creutzes recht zu erkennen V. 1581 ſq. dämpfet die ſündliche Natur XII 1004. ſoll uns antreiben, daß wir uns zu GOtt nahen, bey ihm Hülfe und Troſt zu ſuchen XVI. 1502. würket Wahrheit und Recht V. 1580. 1581. ohne demſelben gelanget niemand zu der zukünftigen Herrlichkeit XI. 990 ſq. ibid. 1134 ſq. Heil und Leben wird uns dadurch reichlich mitgetheilet II. 2474. bringet viele und ſchöne Früchte, und iſt eine ſchöne Kinderzucht III. 744. XVI. 1502 ſq. iſt der Sieg und Triumph aller gläubigen Seelen II. 2446. 2447.

Wie man ſich im Creutz ſoll verhalten. Wie und warum man ſich nicht ſoll für dem Creutz fürchten, vielweniger daſſelbe fliehen ſolle I. 1982 ſq. II. 1347 ſq. IV. 419 ſq. 460 ſq. 1670 ſq. XIII. 1010 ſq. wie und warum wir ſolches ſollen aufnehmen mit willigem und kindlichem Gehorſam VI. 429 ſq. VII. 168 ſq. XIII. 1280 ſq. wir ſollen uns in demſelben dem Willen GOttes ergeben, und dem Thon in der Hand des Töpfers ſuchen gleich zu werden IV. 654. 655. wir ſollen fleißig erwegen, wie GOtt in demſelben mit uns als ein treuer lieber Vater handelt III. 2689. 2690. wir ſollen uns an daſſelbe ſuchen zu gewöhnen, damit wir endlich willig können ſterben V. 2233. man ſoll darin nicht ſehen auf die gegenwärtige Noth und Schmerz, ſondern auf das göttliche Wort und Verheiſſung, und ſich mit ſteifen Herzen daran halten XII. 1738. 1739. XIII. 1256 ſq. wir ſollen dabey bedenken, daß uns GOtt zwar unter das Creutz ſtellet, aber auch von demſelben zu ſeiner Zeit wieder entledigt I. 1332 ſq. wir ſollen erwegen die beſondere Vorſorge, die GOtt dabey beweiſet IX. 1456. 1457. XII. 992. ob es gleich ohne Empfindung dabey nicht abgehet, ſollen wir uns doch erwecken und ermuntern, ſolches getroſt zu tragen IV. 882 ſq. XI. 2866 ſq. wir ſollen bedenken, daß das Creutz ſey ein Zeichen der göttlichen Gnade und Kindſchaft GOttes II. 1589. 1590. XI 1129 ſq. XIII 2281 ſq. wie und warum wir bey dem Creutz die Einſamkeit ſollen meiden IV. 1792 ſq. man ſoll ſuchen ſich recht in das Creutz zu ſchicken und dabey löblich und GOtt wohl-

ben ist; auf daß sich nicht einer wider den andern um jemands willen aufblase. Als wollte er sagen: Ich stelle mich selbst und Apollo euch zum Exempel vor, daß ihr auch nicht suchet Lob von Menschen, noch solch Lob annehmet, so es euch angeboten wird, auf daß ihr nicht Ursach gebt zu einer Secten. Denn es kehret sich nicht kräftiger noch gewaltiger, denn so der Lehrer sich selbst zum ersten angreift, daß er hernach auch andere desto freyer strafen möge. Also wirft er nun die Secten zu Grund hernieder, indem er das, worauf sich die Sectirischen verliessen, nicht allein nicht annimmt, sondern auch an sich selbst verdammet, so er es wohl hätte mögen zulassen, und nicht hätte dürfen ihnen heucheln.

So richtet nun ja nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, der auch erleuchten wird das Verborgene der Finsterniß, und wird offenbaren den Rath der Herzen. Und alsdenn wird einem jeglichen Lob von GOtt widerfahren.

18. Das Lob (sagt er,) kömmt von GOtt, denn das ist allein ein wahrhaftiges Lob. Alle Menschen sind Lügner. Ich halte aber, daß St. Paulus, wenn er spricht, GOtt werde erleuchten das Verborgene der Finsterniß, und den Rath der Herzen offenbaren, verstehet das, was David sagt im 7. Psalm v. 10: Du gerechter GOtt prüfest Herzen und Nieren. Also, daß das Verborgene der Finsterniß heisset des Menschen Zuneigung, Begierde, Lust, Liebe, Haß und dergleichen, welches durch die Nieren bedeutet wird. Denn das ist das Verborgenste, das der Mensch in ihm selbst nicht gnugsam mag erkennen, daß es der Apostel recht nennet das Verborgene der Finsterniß; weil es gleichsam im Finstern steckt, daß es niemand sehen kann. Weiter, der Rath der Herzen sind die Gedanken, Schluß, Urtheil und Meynungen des Gemüths, welche niemand erkennet, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist, 1 Cor. 2, 11. Das beydes schreibt er auch dem Wort GOttes zu, Ebr. 4, 12. 13. wenn er spricht: Es ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens, und ist keine Creatur vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Die Gedanken bedeuten den Rath der Herzen; die Sinne aber das Verborgene der Finsterniß.

19. Er schlägt aber mit diesem Wort darnieder alle Vermessenheit, und gibt Ursache, warum man nicht richten soll, nemlich, spricht er, wegen des, das da verborgen ist, in uns und andern. Denn so GOTT das allein weiß, so richten wir freventlich, die wirs nicht wissen, und sprechen ein falsch Urtheil: ob es wol vor den Menschen recht ist, so ists doch vor GOtt nicht gnugsam, daß wir darum vor GOtt mit einander hadern, und sich einer gegen den andern aufblase. Vielmehr sollen wir Menschen Urtheil verachten, und nicht nach Ehren streben, daß wir GOTT nicht mit unserm Hader erzürnen, und sollens für ein Geringes achten, daß uns Menschen loben, aber für ein Grosses, daß wir einmüthig in GOtt seyn mögen,

Amen.

Epi-

wohlgefällig zu verhalten V. 1739 ſq. XI. 798. 799. 1138. 1139. ibid. 1412 ſq. man ſoll dabey ſein Gemüth richten auf den gewiſſen Beyſtand, welchen Chriſtus uns leiſtet XI. 2668. 2669. man ſoll dabey ſehen auf die von GOtt gegebene Verheiſſung, daß alles Creutz ſoll zu unſerm Beſten gereichen XII. 1733. 1734. man ſoll bedenken, daß das Creutz vor der Erhöhung und vor der Freude vorher gehe IV. 2650 ſq. ibid. 2791 ſq. wir ſollen uns laſſen angelegen ſeyn, in demſelben unſerm HErrn Chriſto gleich förmig zu werden XII. 1730. man ſoll ſich beſtreben Glauben zu beweiſen I. 2113. II. 2442. daß es weit heilſamer ſey, aus Liebe zu GOtt das Creutz in Gedult zu ertragen, als ſich für demſelben fürchten, und dafür fliehen V. 900. 1451. 1814. wie und warum ein Chriſt mit völligem und ungezwungenem Geiſt ſein Creutz ſoll tragen III. 955 ſq. IV. 2574 ſq. IX. 645 ſq. ibid. 745 ſq. X. 2084. ibid. 2109. 2110. wir ſollen darunter auf GOttes Hand ſehen, und uns derſelben unterwerfen, damit wir dadurch gereinigt werden II. 2136. 2137. wie wir trachten ſollen, uns ſolches erträglich und ſüſſe zu machen VII. 212 ſq. je geduldiger wir ſind unter dem Creutze, deſto geſchwinder folget die Freude XIII. 1280. 1281. weder es komt, daß wir unter dem Creutz nicht an die Hülfe GOttes denken III. 1157. 1158. das Gebet iſt das beſte, damit wir uns im Creutze helfen können XIII 1290. wie und warum man ſich ſoll hüten, daß man ſich nicht an dem Creutz ärgere XIII. 1451 ſq. ibid. 1396. wo man ſich recht weislich verhalten ſoll unter dem Creutz, ſo hat man nöthig göttlichen Rath IX. 1334. 1335. wie und warum wir uns nicht ſollen laſſen verdrießlich machen durch das Creutz XII. 1732 ſq. wie daſſelbe zu lindern iſt VIII. 1222 ſq. wenn man ſich im Vertrauen an die göttlichen Verheiſſungen hält, kan man ſich einen guten Ausgang verſprechen IV. 1853 ſq. XII. 1736 ſq.

Womit man ſich im Creutz ſoll tröſten. Das Creutz iſt ein Zeichen und Merkmahl der göttlichen Gnade und Liebe II. 1589. 2142. XI. 1139. 1136 X. 2160. 2161. daß Chriſtus unſer König ſey, der auch unter dem Creutz ſich unſer annime, giebt ungemeinen Troſt V. 211. 212. auf was Art man ſich unter dem Creutz aufrichten und tröſten ſoll VI. 560 ſq. XI. 1138 ſq. die Exempel der Heiligen, welche mit Creutz ſind heimgeſucht worden, und ſolches wohl ausgenommen haben, kan uns ungemein dienen zur Gedult unter dem Creutz I. 1962 ſq. ibid. 1505. 1506. X. 2160 ſq. wie und warum die Gläubigen manchmal ſehr ſchwach werden und ihre Hofnung ſtecken laſſen I. 1220 ſq. die Betrachtung, daß GOttes Rath in Anſehung des Creutzes weislich und heilſam ſey, giebt ungemeinen Troſt II. 1583. 1584. man hat ſehr viel und mancherley Troſtgründe, die uns in dem Creutz tröſten und aufrichten können XIII. 1235 ſq. daß GOtt die Seinen nicht kan noch will verderben laſſen durch das Creutz IV. 2581 ſq. womit wir uns ſollen aufrichten, wenn es ſcheinet, als wären wir von GOtt verlaſſen, und als ob er unſer im Creutz nicht achte I. 1512 ſq. II. 321 ſq. womit wir uns ſollen ſtärken und verwahren für dem Aergerniß des Creutzes V. 769 ſq. VIII. 2664 ſq. die Betrachtung der Erſcheinung Chriſti zu unſrer Erlöſung, und die darauf folgende überſchwengliche Herrlichkeit giebt reichen Troſt bey dem Creutz II. 2449 ſq. wieferne das Creutz Schrecken und Ungedult verurſachet und hindert, daß wir den göttlichen Troſt nicht faſſen können XIII. 2604. II. 2442. daß GOtt die Seinen, wenn er ſie durchs Creutz züchtiget, in Gnaden anſiehet, giebt uns Troſt I. 1505 ſq. wie und warum ſich Kinder GOttes nicht ſollen laſſen darnieder ſchlagen, wenn ſie ſehen, daß ſie wegen ihres Creutzes von der Welt verachtet werden IV. 2270. 2271. ob es auch manchmal ſcheint unerträglich zu werden, ſollen wir uns dennoch nicht laſſen niederſchlagen, ſondern unſere Herzen aufrichten und ſtärken II. 530 ſq. XII. 1733 ſq das Creutz der Chriſten machet frey ich wol, daß ihre Geſtalt und Wandel veralter, aber das kan ſie mächtig tröſten, daß GOtt in ihrer Schwachheit mächtig iſt, und ſie wieder lebendig machet V. 1229. 1230. II. 2446 ſq. wie wir dem Satan bey unſerm Creutz ſollen begegnen mit den göttlichen Verheiſſungen II. 1591 ſq. XIV. 37 ſq. XII. 1736 ſq. womit man ſich aufzurichten, wenn man ſiehet, daß es den Frommen ſo übel gehet I. 2017 ſq. ob ſchon die Gläubigen mit viel und mancherley Creutz überhäufet ſind, ſo bleiben ſie doch die Herrlichen GOttes IV. 1206. 1207. daß unſer Creutz von GOtt komt, kan uns gleichfals aufrichten III. 1210. durch das Creutz wer-

werden die Gläubigen von den Ungläubigen unterschieden II. 1446. 1447.

Creutz. selbsterwählten, ist nicht das rechte Creutz IX. 1085. ob solches vor GOtt etwas gelte III. 875 fq. IX. 645. ibid. 703 fq. XII. 1730. 1731. XI. 1140 fq. man findet solches in den Klöstern bey den Mönchen und Nonnen; deren ihre Leiden selbstgemachte Leiden sind VI. 3556 fq. Lutheri Sermon vom Creutz X. 2069 fq.

Creutzes Aergerniß, s. Aergerniß.

Creutz Christi, was dadurch verstanden werde VIII. 2817. auf was Art abergläubige Seelen sich dieses Creutzes Christi rühmen können und sollen ibid. 2818. 2819. von den Feinden des Creutzes Christi XII. 2110 fq. wie dieses Creutz den Juden ein Aergerniß ist V. 1523 fq.

Creutz machen mit den Fingern ist ein sehr alter Gebrauch XX. 517. was davon zu halten ibid. 517. 518.

Creutz Christi, hölzernes, daran Christus gestorben, wie die Papisten damit Abgötterey treiben und es schändlich mißbrauchen X. 2080 fq. XI. 2986 fq. ibidem 3154 fq. von dem rechten Gebrauch und von dem Mißbrauch dieses Creutzes XI. 2985 fq. von der Erfindung und Erhöhung dieses Creutzes durch Kayser Heraclium ibidem s. a. Crucifix.

Creutzigung Christi, wie und warum solche genant wird ein Durchgraben der Hände und Füsse Christi IV. 1728 fq. s. a. Christus.

Creutzigung, creutzigen, geistlich, worinn solches bestehet und wie es geschiehet VIII. 1897 fq. ibid. 2766 fq. wie es abgebildet III. 1284 fq.

Creutzbrüderorden in Versen beschrieben XIX. 797.

Creutzsternbrüderorden in Versen beschrieben XIX. 791.

Creutzträger, welches die rechten II. 682 fq. ihre Abeildung I. 1445. 1446. XII. 1735 fq. ihr Trost XIII. 1013 fq. s. a. Creutz.

Creutzwoche, welche Woche im Jahr diesen Namen trägt, und warum sie also genant wird XI. 1242. wie die Papisten in dieser Woche viel unchristliches Dinges vornehmen ibidem.

Creutziger, D. s. Cruciger.

Crimen læsæ majestatis ist in allen Rechten eine Schuld des Todes XI. 2424. wie die Juden damit umgehen, daß sie Christo dieses Laster möchten beymessen und ihn dadurch zum Tode bringen ibidem 2422 fq.

Croaten, dahin schickt Kayser Solymanus 1537 ein Kriegsvolk und lässet eine Stadt belagern XXI. 94 *.

Crocodill wird von dem Igneumen ermürget XXII. 507.

Crone des Papstes, warum sie dreyfach XXII. 1313. was von derselben zu halten VIII. 2464. 2465.

Crone der Ehren und des Schmuckes Christi, was dadurch zu verstehen IV. 791. daß diese Crone keinem andern verliehen noch gestattet worden, als Christo ibidem 791. 792. ob diese Crone schon ganz erfüllet und vollkommen sey ibid. 792.

Cronen des ewigen Lebens, werden nicht erlanget durch Fliehen und Ruhe, sondern durch Arbeit und Streit XII. 146. s. Leben, ewiges.

von Cronberg, Hartmuth, stellet eine christliche Vermahnung an die vier Bettelorden XV. 195 fq. dessen Bestallung ibidem 1998. dessen Schwester wird von einem Juden entführet XXI. 1271. stellt eine Warnungsschrift wider die falschen Propheten und Wölfe XV. 2002 fq. Lutheri Missive an denselben, nebst dessen Beantwortung ibidem 1979 fq. schreibt an Peter Mayer, Pfarrherrn in Frankfurth, und bestraft ihn hart, daß er Lutheri Lehre verfolge ibid. 2004 fq.

Cronstadt, daselbst wird die Reformation angestellet XXI. 1324.

Crotus D. ist ein heftiger Schänder und Lästerer der Priesterehe XXII. 1808.

von Croy, Wilhelm, Herzog und Marquis von Arschoit, verlangt, daß der Churfürst von Sachsen Lutherum mit nach Worms bringe, und verspricht allen Beystand XV. 2013.

Crucifix, wie solches den Sterbenden zur Seligkeit gedienet XXII. 441. ob es erlaubt ist Crucifixe zu haben XX. 194. 195. was davon zu halten, wenn man solches an dem Halse trägt und den Sterbenden fürhält XI. 723 fq. ibid. 786. 787. XII. 634.

Crucifix, betrügliches, wird also zubereitet, daß es sich regen und wenden kan XXII. 1359.

Cruciger, Caspar, hat einen Beruf nach Leipzig, welchen anzunehmen Lutherus nicht zugeben will XXI. 426. denselben hat Granvella sehr gelobet XXI. 104 *. wird von den Magdeburgern berufen zum Predigtamt XXI. 971. hat die Lectiones Lutheri in Genesin colligirt und zum Druck

Druck befördert. Vorrede Lutheri über die Auslegungen des erſten Buchs Moſis Tom. I.
Cunegundis, eine ſorgfältige Saugamme der chriſtlichen Kirche XIV. 749.
Cunz von der Roſe ſ. Roſe.
Cunz, Hildebrand, was die Pfaffen im Papſtthum von ihm gedichtet V. 1047.
Cupido wird von den Poeten als bloß und blind vorgeſtellet, und reimet ſich dieſes blind gar ſchön auf die Sünde I. 491.
Curio D. wird ſeines Amts entſetzt, aber unſchuldig XXI. 484.
Curioſität, ſ. Neugierigkeit.
Curtiſanen, römiſche, über dieſelben beſchweret ſich die deutſche Nation gar ſehr XV. 2069. wie der Papſt durch dieſelbe aller Welt Güter an ſich reißt X. 723 ſq. daß der römiſchen Curtiſanen Bosheit aus Rom und Welſchland in andere Länder gebracht worden XIX. 1509. 1510. dieſelben halten die Hurerey für keine Todſünde, ſondern für eine tägliche Sünde XVI. 2692.
Cybele, dieſelben Pfaffen haben ſich verſchnitten, und ſich mit dem unehrlichen Leben beſchweret XIX. 136.
Cyclopen haben alles gehabt, was in der Welt iſt, und über dieſes noch einen berufenen Namen, alſo, daß ſie durch die ganze Welt berühmt geweſen I. 721.
Cyner, Caſpar, Superintendens in Freyberg, empfängt von Luthero Unterricht in der Lehre von Gleichheit der Ceremonien XXI. 1500.
Cynici, worin ihre Heiligkeit beſtanden XVI. 1616.
Cyprianus, urtheilt gar ſchnöde von dem Eheſtande XXII 1720. irret ſamt den Biſchoffen in ganz Africa in einem wichtigen Glaubenspuncte XVIII. 868. ſetzet ſieben Anzeigungen unſers Elendes, welches den Menſchen kan zur Selbſterkenntniß führen VII. 1100 ſq. deſſen nachdenklicher Spruch von den Wohlthaten, die der Menſch ſo fort nach ſeiner Geburt in dieſem Leben findet IX. 1138. iſt ein gar ſchwacher Theologus geweſen XXII. 2051. was davon zu halten, daß er den Kindern das Abendmahl unter beyderley Geſtalt hat reichen laſſen, als er zu Carthago Biſchof war XIX. 1303. bezeuget in dem Sermon von den Gefallenen, daß in der Kirche der Gebrauch geweſen, den Layen ſowol als den Kindern beyderley Geſtalt im Sacrament zu geben ibid. 22. 23. auf

was Art derſelbe zu einem Biſchof ordinirt worden ibidem 314. iſt nur über eine Stadt Biſchof geweſen XIX. 832. gedenket an vielen Orten, daß den Layen im Abendmahl ſey der Kelch gereichet worden XVI. 1007 ibid 1553. Bitte deſſelben an das Concilium, da er noch gelebt hat ibid. 1540. ibid. 1270. achtet ſich dem Biſchof Cornelio zu Rom gleich, und nennet ihn einen Bruder ibid. 2507. bezeuget, daß eine jegliche Kirche für ſich ſelbſt einen Biſchof erwählet habe XVI. 2372. daß, ob er wol ein treflicher Mann und theurer Märtyrer geweſen, er dennoch gar ſehr geſtrauchelt ibidem 2677. Urtheil von ſeinen rhetoriſchen Argumenten I. 1735. man findet bey ihm viele Dinge, die nicht bequemlich von ihm allegirt worden ibidem 1729. ſoll an den Papſt Cornelium geſchrieben haben, daß, wer von ihnen zuerſt ſtürbe, ſolle für den andern beten XVI. 1237. hat von Chriſto einen gar beſondern Traum II. 1918. diſputirt wider die Kirchendiener ſeiner Zeit ibidem 1854. ſchreibet, daß die Heiden die Märtyrer mit langſamer Strafe haben pflegen zu peinigen ibidem 1845. deſſen Ausſpruch von dem menſchlichen Leben VII. 1375. wie ſich das zum ewigen Leben reimet, daß ihm, dem heil. Cypriano, der Kopf abgeſchlagen wird ibidem 2003. geräth in Irrthum in Anſehung der Taufe VIII. 2745. X. 2526. von welchem Irrthum ihn der Herr als einen heiligen Märtyrer wird gereiniget haben ibidem 2581. ſein Ausſpruch vom Zuſtande der Gläubigen in dieſer Welt ibidem 2280. lehret, daß man den Tod wünſchen ſoll als einen ſchnellen und ſchleunigen Nothhelfer aller Uebel ibidem 2144. auf was Art er das heil. Abendmahl conſecriret ibid. 2750. wie und warum derſelbe manchmal geſtrauchelt und irre gangen VIII. 504. ein Ausſpruch deſſelben, von einem noch ungetauften Kindlein X. 733 ſq. nimt einen beſondern Troſt wider den Tod her, von den Sünden XV. 1772. 1773. ſein Urtheil von dem jure primatus der römiſchen Biſchöffe ibid. 1539. ſein herrlicher Ausſpruch von dem heil Sacramente des Altars XX. 1081 ſq. ſagt, daß St. Petrus ſey geweſen der Apoſtel Mund, und habe in ihrer aller Namen geantwortet XVII. 1338. läſſet ſich betrügen durch die Werkleſer XI. 2510. 2511. deſſen Meynung von Miſchung des Weins im h. Abendmahl mit Waſſer XIII. 1059.

Auguſtins Ausſpruch von Cypriani Irrthum VI. 300.
Cyrene, wo dieſe Landſchaft gelegen VI. 2445.
Cyrillus iſt ein ſehr heiliger Mann geweſen, und hat doch e ein ſtrenge Leben nicht geführet, als andere VIII. 2742. iſt ein vortrefflicher Kirchenlehrer betreffend die ſchönen Sprüche XXII. 2051. ſpricht daß uns Chriſtus leiblich gereicht und gegeben wird im heil. Abendmahl XVI. 1457. was von jener Schreibart zu halten iſt I. 1736.
Cyrus, hat das jüdiſche Reich einiger maſſen wieder herſtellt XXII. 2108. daß ſeine Gedanken im Friede den Tempel zu bauen, ein Werk des heil. Geiſtes geweſen I. 853. 854. GOtt leichet ihm ſeine Wohlthaten, dem jüdiſchen Volk ergetzt VI. 376 ſq. wie er eine Figur und Bild Chriſti und des Geiſtes VI. 384 ſq. ibid. 385 ſq. warum er einem Vogel verglichen wird VI. 392. 893.
Cyrus, der Knabe, ſagt ſehr herrlich im Xenophonte: der Wein ſey mit Gift vermiſcht VI. 1748.

D.

Dabar, wie dis Wort in heil. Schrift gebraucht wird I. 1225 ſq. VI. 44. 45. ibidem 2455 ſq. 2717.
Dächer waren bey den Morgenländern ebenherab ſchlecht, wie die Gaſſen die mit Steinen beſetzt ſind III. 2313.
Dännemark, zu welcher Zeit es die chriſtliche Religion angenommen XIV. 1263. 1264. Chriſtian, König in Dännemark, greift den Papſt an dem rechten Orte an XXII. 2050. die Königin Elisabeth zu Dännemark ſetzt um des Evangelii willen ins Elend XIX. 2117 ſq. König Chriſtian Betrettung und Gefangenſchaft XXI. 77 *. XXII. 1368.
Dagon, ein Götze der Philiſter VI. 2467.
Damaſcenerland, einige haben behaupten wollen, daß in demſelben der erſte Menſch ſey erſchaffen worden I. 163.
Damaſcenus, Johannes, deſſen Zeugniß werden unrecht von den Schwärmern angeführet XVIII. 631. deſſen ſchöne und gewaltige Sprüch welchen er von Chriſto thut. iſt zu dieſer unſerer jüdiſchen Zeiten wohl zu merken und zu behalten III. 1118. deſſen Ausſpruch von der Menſchen Tod und der Engel Fall XVIII. 818. ob er den Dionyſium Areopagitam mit Recht ſo hoch lobet ibidem 1139 ſq.
Damaſcus, wo es gelegen und wie lange Paulus ſich daſelbſt aufgehalten VI. 2445. VIII. 1760. 1761.
Damaſus ſchreibt ein Concilium aus, und ſuchte dem römiſchen Stuhl die Oberhand und den Primat zu erlangen XVI. 2708. 2709.
Dan, dieſes Wortes Bedeutung II. 796. 797. wo dieſer Stamm gelegen geweſen II. 2975. 2976. der Segen, den dieſer Stamm erhalten, trift deſſen Erfüllung III. 964. was von der Nachricht zu halten, daß aus dieſem Stamm der Antichriſt ſolle entſpringen II. 2976 ſq.
Danaiden, Fabel der Poeten von denſelben VIII. 2461. 2462. worauf dieſe Fabel gedeutet werden VIII. 2461. II. 300.
Dank, Dankbarkeit, Dankſagung, Dankopfer, was es mit dieſer Tugend für eine Bewandtniß hat, und wie ſie ſich äuſſert V. 2424 ſq. XII. 126. 127. XI. 379 ſq. ibid. 575 ſq. daß die Dankbarkeit zweyerley ſey, in Abſicht worauf auf GOtt als auf die Menſchen XII. 523 ſq. ibidem 1231 ſq. was das heiſſet V. 1556. 1557. wie dieſer Dank gegen GOtt geſchehet IV. 2496. X. 2679. 2680. iſt eine lebendige Erkentniß der von GOtt empfangenen Wohlthaten XII. 65 66. iſt das einzige, ſo wir an unſerm Theil GOtt können geben, als eine Vergeltung für die empfangenen Wohlthaten V. 891 ſq. in der Dankſagung ſtreben wir GOtt zu alle und jede empfangene Wohlthaten III. 2694. 2695. iſt allerdings nöthig X. 526. 527. ibid. 1231 ſq. III. 2008 ſq. I. 1514. ſonderlich iſt man ſchuldig GOtt zu danken, wenn er uns in Nöthen gehollen und beyſtanden I. 1514 ſq. denſelben fordert GOtt allein von uns und wir können auch ſonſt GOtt nichts wiedergeben IX. 1367. 1368. XI. 60. ibidem 576. XII. 565 ſq. ſonderlich ſind wir ſchuldig gegen Chriſtum uns dankbar zu beweiſen VIII. 2306 ſq. iſt GOtt der allerangenehmſte und höchſte Dienſt XXII. 169 ſq. beſtehet in lebendiger Erkentniß der Gaben GOttes IV. 2498. iſt der ſchönſte Schmuck, darin wir vor GOtt erſcheinen und ihm gefallen können X. 2677 ſq. iſt der höchſte Gottesdienſt V. 1556. 1557. X. 2674 ſq. ja der einzig rechte und chriſtliche Gottesdienſt XI. 60. ibid. 210 ſq. XII. 422. wie der Dank muß beſchaffen ſeyn, wenn er GOtt gefallen

gefallen ſoll XII. 529 ſq. ibid. 1231 ſq. ſoll mit frölichen Hertzen und Gedancken gebracht werden IV. 601. 602. I. 1560 ſq. wie und warum es manchmal ſo ſchwer halt, mit Dancken ſich zu GOtt zu nahen V. 881. 882. GOtt von gantzem Hertzen zu danken iſt ein Werck des heil. Geiſtes in uns V. 1557. denn GOtt ſelbſt muß uns die Lippen öffnen V. 881 ſq. iſt das rechte Opfer, ſo wir GOtt bringen können V. 913 ſq. XI. 575 ſq. wie die Menſchen dazu von Natur ſehr faul und träge ſind V. 1891. 1892. iſt durch die Opfer im alten Teſtament abgebildet und vorbedeutet worden XI. 575 ſq wie und wodurch man ſich ſoll reitzen und treiben laſſen zur Dancksagung V. 1562 ſq. ibidem 1722 ſq. IV. 406 ſq. XI. 770 ſq. XIII. 2753 ſq. ob es viel Mühe koſtet, GOtt zu danken XIII. 1948 ſq. ob man ſich ſoll lange reitzen und treiben laſſen zur Dancksagung gegen GOtt V. 1891 ſq. ein Chriſt iſt verbunden zu danken, nicht nur für ſich, ſondern auch für andere, wegen empfangener Wohlthaten X. 2695 ſq. beſonders iſt man verpflichtet GOtt zu danken für alle beſondre Wohlthaten, ſo man von GOtt empfängt I. 1509. 1510. die Betrachtung unſerer Schuldigkeit kan und ſoll uns treiben zur Dancksagung XI. 2152 ſq. XII. 530 531. ibid. 1231 ſq. 1237 ſq. daß GOtt für den wenigſten Theil ſeiner Gaben Dank gebracht wird von den Menſchen XIII. 1953. wie und warum man GOtt von gantzem Hertzen ſoll Dank ſagen IV 813 ſq. wie und warum man GOtt danken ſoll in den Wercken der Schöpfung V. 1559. 1560. wir ſollen uns dankbar erzeigen von Hertzen gegen GOtt, um welches Geſchenk und Wohlthat willen wir frölich ſind IV. 602 daß ein dankbar Hertz gleich ſey einem fruchtbaren Acker ibidem. Urtheil von dem Sprichwort der Alten: GOtt, den Eltern und Schulmeiſtern kan man nimmer genugſam danken X. 64. 65. wie und warum man alle Creaturen mit erwecken ſoll zum Danck und Lob IV. 2214 ſq. welches die drey Dinge ſind, für welche Plato GOtt gedanckt hat I. 567. 570.

Daniel, der Prophet, zu welcher Zeit er gelebt hat XIV. 1213. iſt ein groſſer und fürtreflicher Prophet, ja nebſt Jeſaia iſt er der fürtrefflichſte XXII. 2051. wie die Juden den Daniel höchſt unbilliger Weiſe verachten und gering ſchätzen ibid. 2050. 2081. ibid. 2087. hat von dem Grauel der Verwüſtung ſo klar geredet, als ob er ihn geſehen hätte ibid. 2087. hat es unter Abrahams Kindern in der Welt am höchſten gebracht VI. 1432 ſq. ibid. 1491. 1492. hilft gar vielen zur Seligkeit VI. 2370 ſq. ibid. 2891 ſq. wie und wodurch er gelanget iſt zu der ſo herrlichen und reichen Erkentniß der zukünftigen Dinge ibid. 2334 ſq. Urtheil von ſeinen köſtlichen Kleidern, die er getragen XI. 1618. 2619. abgeſchrieben den König Nebucadnezar XI. 1039 ſq. wird wunderbarer Weiſe in der Löwengrube erhalten VIII. 1306. 1307. hilft dem gantzen Perſerlande mit ſeinem Gebet VIII. 124 ſq. wie und warum derſelbe in ſeiner Prophezeyhung Cyrum einen Fürſten nennet VI. 1446. 1447. ob er durch Werke getrachtet die Seligkeit zu erlangen XI. 2098. von Erklärung der 70 Jahr-Wochen, ſo wir beym Propheten Daniel finden VI. 1443 ſq. XI. 2497 ſq. XIV. 1214 ſq. XX. 2260 ſq. 2431 ſq. 2440 ſq. der ſummariſche Inhalt des Propheten Danielis, nebſt einer Einleitung in denſelben VI. 1430 ſq. iſt ſonderlich Königen und Fürſten nützlich zu leſen VI. 1425.

Dantzig erlangt von Luthero einen Prediger des Evangelii XXI. 87.

Darius, ob derſelbe zugleich mit Cyro regieret habe XIV. 1112. erlaubt den Juden die Stadt Jeruſalem zu bauen XX. 2261. wird durch den Propheten Daniel zum Glauben gebracht ibid. 2997.

Dataria, ein Kaufhaus in Rom, ſo der Papſt angerichtet; dahin müſſen alle diejenigen kommen, die Ehen und Pfründe im Papſtthum erhandeln wollen X. 530. wird mit Recht ein Hurenhaus über alle Hurenhäuſer genant ibid.

Dathan wird mit ſeiner Rotte von der Erden verſchlungen I. 759. iſt mit ſeiner Rotte ein Bild des Papſts und ſeiner Anhänger XIX. 972.

David iſt ein Wunder-auserwählter und fürtrefflicher Mann geweſen, hat es doch aber nicht allen recht machen können XXII. 1223. 1226. hat einen hocherleuchteten Geiſt und Verſtand gehabt IV. 1732. 1733. ob deſſen Exſchichte der göttlichen Verheiſſung zuwider ſeyn II. 2890. 2891. ſeine Hiſtorie iſt die allerwunderlichſte, und eine rechte Tragödie XXII. 2103. wie und warum er genant wird ein Engel GOttes XII. 1671. iſt in GOttes Augen bey Führung ſeines weltlichen Regiments II. 669 ſq.

iſt ein Poet aller Poeten XXII. 1204. iſt ein fürtreflicher Redner, welcher Demoſthenem und Ciceronem weit übertrifft ibid. 2102. woher er ſeinen Namen überkommen VI. 105 ſq. warum GOtt an ihm einen Gefallen gehabt und zu ſeinem Werkzeug erwählet hat VI. 725 ſq. trägt ungemeine Sorgfalt für die wahre Religion XIV. 725. 726. wie es zu verſtehen, daß ihm von GOtt ein ewiges Reich verheiſſen worden XX. 2395 ſq. iſt ein fürtreflicher Muſterbild geweſen XXII. 2251. warum er ſo groſſe und wichtige Dinge aufzuführen Amt gehabt gewesen VI. 730 ſq. wenn er gebetet, hat er zwar mit kurzen aber doch nachdrücklichen Worten gebetet VII. 741 ſq. warum er vergleichen wird einem Löwen II. 2893. 2894. deſſen Frömmigkeit iſt ſehr groß XXII. 520. Urtheil von den Pſalmen, die er geſchrieben IV. 2463. V. 2386 ſq. VI. 2521 ſq. iſt ein Muſter eines rechtſchaffenen Regenten III. 1496 ſq. XII 762 ſq. XI. 1618. 1619 ibidem 1815 ſq. wie und warum er bey ſeinem leiblichen Regimente in vielen Stücken hat müſſen durch die Finger ſehen XXII. 2089. ob er ſein Regiment vollkommen geführet, alſo, daß kein Unrecht mit untergelaufen V. 544 ſq. warum er bey ſeiner leiblichen Regierung ſo unglücklich geweſen XXII. 1826. daß ſein Regiment ſehr viele Unfälle erlitten V. 1291. 1292. ibid. 2396. welches die Urſachen, warum er ſo viel Kriege geführet IV. 2051 ſq VII. 1281 ſq. führet den Streit wider den Goliath im Glauben II. 2892. 2893. XI. 3554 ſq. ja alle ſeine Werke hat er im Glauben gethan VIII. 2126. 2127. ob ihm die Verheiſſung von der Dauer und Beſtändigkeit ſeines Reichs ſey ohne oder mit Bedingung geſchehen IV. 2916. 2917. iſt im Kriege ſehr glücklich geweſen III. 948. in ſeinen mancherley Kriegen und Siegen iſt er ein Vorbild des Meſſiä IV. 1334 ſq. ſein Eſſen von den Schaubrodten wird beurtheilt, ob ſolches eine Sünde geweſen oder nicht XI. 2237 ſq. ibid. 2263 ſq. XII. 485 ſq. XIX. 2023 ſq. warum er die Bathſabam zur Ehe genommen hat XXII. 2099. ob David das Geheimniß von dem Meſſia verſtanden und eingeſehen X. 2337. 2338. wie GOtt mit ihm und ſeinem Hauſe einen Bund gemacht XX. 2353. hat ſich ſonderlich laſſen angelegen ſeyn, den reinen und wahren Gottesdienſt zu fördern V. 1239 ſq. ordnet den öffentlichen Gottesdienſt und beſtellet ihn aufs löblichſte VIII. 671 ſq. warum er den Tempel nicht hat bauen dürfen XXII. 2091. II. 2905. XI. 308. 309. X. 437 ſq. ob und wiefern der Bund GOttes mit ihm auf ſeinem Hauſe, kan ein ewiger Bund genant werden XX. 2402 ſq. hat ſich über die gegebene Verheiſſung herzlich gefreuet und ſich darüber getröſtet XI. 2088. 2089. wie deſſen Regiment durch die Herrſchaft des Meſſiä zur vollkommenen Herrlichkeit gediehen XX. 2396 ſq. Unterſcheid der Verheiſſungen, ſo dem David und dem Salomoni von dem Meſſia geſchehen XX. 2390 ſq. iſt bey ſeinem groſſen leiblichem Reichthum dennoch arm am Geiſte VII. 543 ſq. XI. 1626. 1627. ibid. 2176 ſq. 3181 ſq. die Erhaltung ſeiner Familie und Nachkommen, bis auf die Zeit Herodis XX. 2387. 2388. ob ihm ſeine Feinde mit Recht konnten vorwerfen, daß er dem Saul Böſes für Gutes vergelten habe IV. 1908 ſq. warum er ſich einen Pilgrim genennet VI. 2009. 2010. daß ſein Haus in Chriſto ewiglich bleibet XX. 2387 ſq. iſt ein groſſer Heiliger geweſen, und gleichwol in ſchwere Sünden gefallen XXII. 573. woher ſein Fall kommen und warum ihn GOtt ſo ſehr hat fallen laſſen VI. 728 ſq. XI. 567. 568. ibid. 701 ſq. ibid. 1211 ſq. ob Davids Fall von dem Sündentange unterſchieden, und wie? XIII. 974 ſq. daß das Exempel ſeines Falles voll groſſer Aergerniß ſey XXII. 1663 ibid. 2088 ſq. ob er ſich eingebildet, daß GOtt ſeinen Ehebruch und Mord werde ſtrafen VI. 2732. hat noch Sünde an ſich gehabt, auch die Kraft der Sünden an ſich gar wohl empfunden II. 3065 ſq. XI. 1211 ſq. wird wegen ſeiner Sünden von GOtt gar hart geſtraft VI. 2418. 2419. wie und warum ihm GOtt ſo viele und ſchwere Anfechtungen und Leiden zugeſchickt XI. 620. 621. XXII. 1230. 1232. wie ihm zu Muthe geweſen ſowol vor ſeinem Falle als nach ſeinem Falle XI. 1148 ſq. ob er auch zweifelen im Glauben ſchwach geweſen und an den Verheiſſungen gezweifelt I. 124 ſq. XI 594 ſq. daß alle Trauerden gegen ſeiner Hiſtorie nie nichts zu rechnen ſind XXI. 2090 ſq. muß vor ſeinem Sohn Abſalom fliehen IV. 366. 367. ob er recht gethan, daß er dem Mephiboſeth ſeine Güter unverdienter Sache entzogen III. 649 ſq. ſein Fall und ſeine Buſſe VIII. 2732. XI. 752 ſq. wie ihn GOtt durch die

die vielen Trübsalen gedemüthiget hat VI. 1966 sq. wie er sich dem Zorne GOttes entgegen gestellet XI. 1673 sq. wieder sich verhalten bey allen seinen Anfechtungen VIII. 2279. 2280. ist ein herrlich Exempel der Demuth XIII. 2016. ibid. 2026. geräth öfters in Todesgefahr, doch steht ihm GOtt darinn gar mächtig bey IV. 2023 sq. wie er sich nicht selbst gerochen an seinen Feinden, sondern GOtt die Rache überlassen XII. 933. 934. ist in allen seinen Begebenheiten ein herrlich Bild Christi VI. 3268 sq. VII. 236 sq. IX. 1856. stirbt endlich selig in dem Glauben an den Messiam III. 2792. 2793.

Debora, die Amme der Rebecca, wozu es dienet daß man dieses alten Weibleins Tod hat schreiben und wissen müssen II. 1382. 1389. warum Jacob leid tragt über ihren Tod ibidem. daß dieselbe sehr alt gewesen, und das Gesinde hat sie gleichsam für die Großmutter im Hause gehalten ibid. 1387. 1388. wie und warum der Tod dieser frommen Matrone so wehe gethan ibid. 1386.

Debora, die Prophetin, siehet in ihrem Lobgesange auf die Geschichte ihrer Zeit V. 2385.

Decalogus, ob die Vernunft denselben versteht XXII. 634. dessen Antithesis ist der Teufel ibid. 1055. die Wichtigkeit des Decalogi III. 2732 sq. desselben Nutz und Vortheil, so er schafft X. 186. 186. weise die Welt den Decalogum hale XXII. 632 sq. denselben kan niemand ausstudiren III. 2563. 2564. ist ein Spiegel zur Erkenntniß unser selbst III. 1790. 1791. ist ein Spiegel und Summarium aller Tugenden und Lehren XXII. 613. 614. ist ein Spiegel unsrer Noth X. 1619 sq. ist ein Spiegel der Sünde III. 1686 sq. s. auch Gebote, zehen.

Decani, woher ihre Mäntel ihren Ursprung haben, deren sie sich bedienen XVIII. 1179. Ausruf der Bedelle, wenn der Decanus in die Sorbonne zu Paris eintritt ibid. 1180.

Decem der Juden, war gemein den Priestern und Leviten XXII. 2303.

Dechant zu Cölln, im Stein gehauen, hat in der einen Hand eine Katze, in der andern aber eine Maus XXII. 2331.

Decius, römischer Kayser, hat die Kirche Christi sehr heftig beunruhiget, und Christi Namen zu vertilgen gesucht IV. 2482.

Decke Mosis, was dadurch verstanden wird VIII. 2282. 2282. XIII. 340. auf was Art solche weggenommen wird XVI. 1336 seq.

Decreta des Papstes sind ein grosser Zorn GOttes XXII. 1364. wie weit sich die Auctorität derselben erstreckt XV. 692. 693. sind lauter verdamte Volkspredigten VIII. 2464 sq. XI. 1117. 1118. ob man dadurch gerecht wird und ein Kind GOttes VIII. 2465. XI. 2465. daher hat man billig Ursach, solche zu verabscheuen VI. 1052 sq. XI. 3107 sq.

Decretales, darinn herrschet und triumphiret der Papst als ein Siegesmann XXII. 1492. dieselben sind Christo gerade entgegen XV. 1648. 1649. sind des Papstes Reich und regieren die Welt XXII. 2173. in denselben ist nichts als Gauckelwerk ibid. 1493. werden von Luthero verbrant XV. 1925. derselben Abbildung XXII. 1494. s. a. *Jus Canonicum.*

Decretisten, was von ihnen zu halten XXII. 2217.

Decretum, welcher der Verfasser desselben XVIII. 1021. die Absicht desselben XXII. 1454. daß selbe sollte billig ein jeder Theologus lesen ibid. 1491. zeuget von der Bothen des Papsts ibidem. hat viel teuflische Canones in sich ibid. 1492. s. a. *jus Canonicum.*

Dedan, ist ein Theil des reichen Arabiens VI. 1415.

Degen, Degenhardt, woven dis Wort herkomt, und was es bedeutet XIV. 1303.

Degradation und Verbrennung der christlichen drey Martyrer Augustinerordens, zu Brüssel geschehen XXI. 39 sq.

Deitleben, Valentin, an denselben schreibt Churfürst Friedrich zu Sachsen, und berichtet ihm, daß er Luthero keinen Verschub gethan in seiner Sache XV. 1663. dessen Schreiben an den Churfürst wird Luthero communicirt, und von Luthero beantwortet ibidem 1670.

Delegaten, päpstliche, darüber führen die Deutschen sehr grosse Beschwerden XV. 2564 sq.

Delinquenten werden im Papstthum gar sclecht gerühret XI. 721 sq. s. a. Sünder, arme.

Demant, s. Diamant.

Demas läßet sich durch die Liebe der Welt von Christo abziehen XI. 710 sq.

Demetrius, Goldschmid zu Epheser, ist ein Bild der Papisten V. 1665.

Democratia, wie solche zu unterscheiden von den andern Regimentsformen XXII. 2141.

Demoſthenes, kan ſeinen Argumenten einen groſſen Schein geben XXII. 2244. ob er gleich ein groſſer Redner geweſen, iſt dennoch ſeine Kraft darinn nicht zu finden als in dem geiſtlichen Wort I. 2247. 2248. deſſen Anwort auf die Frage: wie man recht reden ſolle ibid. 2673. wird von dem David in der Redekunſt weit übertroffen XXII. 2102. ob er daran unrecht gethan, daß er in allen Sachen, betreffend das weltliche Regiment, verſichtig und weislich gehandelt IV. 2690. wie und warum es demſelben manchmal nicht gelungen mit ſeinen Anſchlägen ibid. 2684. wie und warum derſelbe nicht ſo groſſen Ehrgeitz beſeſſen, als Cicero ibid. 2873. ſpricht, er wollte viel lieber rathen, daß einer ſtracks zum Tode gienge, denn zu den höchſten Ehren in Regimenten V. 2003. iſt einer der höchſten Männer im Regiment geweſen ibid. 2091. ſein Verhalten, wenn es ihm nicht ergangen in ſeinem Regiment wie er gewolt ibid. 2015. was er endlich geſagt, nachdem er groſſe Gefahr und Beſchwerung in dem Regiment zu Athen ausgeſtanden IV. 2610. wollte den heben und groſſen Sachen und Regimenten gerne gedolfen haben V. 2056. hat viel von Regimenten geſchrieben, und den Sachen mit allerley weiſen Rathen helfen wollen V. 2224. ſein ſchlechter Lohn und erbärmlicher Tod XVIII. 2478.

Demuth, worinn ſie beſtehet, und was es mit dieſer Tugend für eine Bewandniß hat, und was dazu erfordert wird XI. 302 ſq. XII. 516. 517. 904 ſq. XIII. 378. 1859 ſq. XVIII. 72 ſq. XI. 2247 ſq. ibid. 3099 ſq. derſelben Grund und Urſprung X. 1429. XII. 447. XI. 1015. 1016. iſt eine gar fürtrefliche und hohe Tugend XI. 2854. und ſonderlich iſt ſie im groſſen Glücke die gröſſeſte Tugend zu nennen II. 2032 ſq. wie ſolche entſpringet aus der Furcht GOttes XII. 261 ſq. wie und warum es eine ſehr ſchwere Tugend XI. 2856. iſt ſonderlich bey groſſen und angeſehenen Leuten eine preiswürdige Tugend II. 2042 ſq. läſſet die Heiligen bey ihren Sündenfällen nicht verderben XIX. 1380. 1381. wie und warum dieſelbe dem Fleiſche ſehr ſchwer eingehet XI. 2855 ſq. dieſelbe giebt GOtt allein die Ehre XI. 2000. 2001. iſt nöthig in Anſehung aller, die wahre Chriſten ſeyn wollen ibidem. auf was Art dieſelbe gelobet wird gegen GOtt XIX. 1073 ſq. iſt anzuſehen als ein Stück des wahren Gottesdienſtes V. 2949 ſq. iſt ein Merkmal und Kennzeichen eines gereinigten Herzens und bekehrten Chriſten IV. 2242. 2243. XI. 828. ibidem 2155 ſq. dieſelbe ſoll billig in allen Standen des menſchlichen Lebens gefunden werden XII 901. 902. wenn ſolche bey Fürſten und Regenten gefunden wird, iſt ſie eine rechte göttliche Wunderthat V. 1272. was uns bewegen und antreiben ſoll, die Demuth zu üben beydes gegen GOtt als gegen den Nächſten I. 662. 663. IV. 2871 ſq. XII. 595 ſq. ibidem 1175 ſq. XI. 2709 ſq. 2853 ſq. XIII. 1882 ſq. ibid. 2014 ſq. ibidem 1891 ſq. XII. 261 ſq. 447 ſq. dieſelbe ſchaffet ungemeinen Nutzen und Vortheil III. 787. 788. VII. 1251 ſq. XI. 2000. ſie machet alle unſere Werke gut, und bringt Gnade und Segen XII. 261. 262. ibid. 904. man gewinnet dadurch das Herz GOttes XVII. 1767. 1768. ſie dienet zu Erhaltung des Friedens und der Einigkeit, und iſt derſelben fürnehmſtes Band XII. 2510. ibid. 894. 895. treibt uns an, die Gnade GOttes zu ſuchen, macht uns GOtt angenehm, und führet unter dem Leiden zur Seelenruhe III. 1766. 1767. XII. 841. XIII. 2560 ſq. wie die Heiligen zu allen Zeiten ſolche bewieſen haben II. 2391. 2392. ob der Hochmuth bey derſelben beſtehen kan XII. 100 ſq. daß man die wahre Demuth bey allen frommen und gläubigen Seelen findet, ſintemal ſie eine Frucht des Glaubens iſt III. 787. 788. IV. 490. VIII. 768 ſq. dieſelbe führet uns zur Erhöhung und bringt ungemein edle Früchte VII. 212 ſq. IX. 825 ſq. XII. 901 ſq. XIII. 2011 ſq. ſetzet uns in den Stand, daß wir des Evangelii fähig können ſeyn XI. 118 ſq. wenn die Demuth ſich rechtſchaffen ſeyn und GOtt gefallen, muß ſie von Herzen gehen XII. 1657 ſq. daß dieſelbe wegen ihrer Schönheit billig ein engliſches Kleid kan genant werden XII. 900. 901. hauptſächlich ſollen wir uns der Demuth befleiſſen, wegen des Teufels Liſt, Bosheit und Gewalt, damit wir nicht dadurch berücket werden X. 950 ſq. ob die Demuth gegen die Feinde des Evangelii allezeit gleiche Würkung hat XIX. 512. 513. wie Lutherus dazu ganz herzlich und väterlich vermahnet X. 989. 990. verſchiedene Stücke, durch deren ernſtliche Betrachtung das Herz gar mächtig kan gereitzet werden, ſich der wahren Demuth zu befleiſſen II. 2035 ſq. 2043 ſq.

III. 2152 ſq. XII. 1702 ſq. dazu ſoll uns ferner reitzen und antreiben das Exempel der Heiligen: beſonders das Exempel Abrahams I. 1373. 1374. das Exempel Jſaacks I. 2180 das Exempel Jacobs II. 1217 ſq. das Exempel Joſephs II. 1967 ſq. ibid. 2454 ſq. das Exempel Davids XIII. 2015. ibid. 2026 ſq. das Exempel Johannis XI. 1610. 1611. hauptſachlich aber ſoll uns dazu reitzen das Exempel aller Exempel, nemlich die Demuth Chriſti XI. 2847 ſq. XII. 885 ſq. 623 ſq. 632 ſq. 895 ſq ibid. 1704 ſq. XIII. 140 ſq. daß die Demuth zweyerley ſey, eine wahre und falſche VII. 209 ſq. ibidem 1251.

Demuth, falſche, derſelben eigentliche Geſtalt und Beſchaffenheit XIII. 2717 ſq. dieſelbe erkennet ſich ſelbſt nicht VII. 1255 ſq. dieſelbe iſt die allerabſcheulichſte und gröſſeſte Hoffart XXII. 1665. findet ſich bey den Rotten-Geiſtern und Heuchlern II. 2191 ſq. XX. 233 ſq.

Demüthige ſind alſo geſinnet, daß ſie ihren Nächſten rechtfertigen, ſich ſelbſt aber anklagen X. 1551. ſie halten ſich allein zu dem göttlichen Lichte, um durch daſſelbe geleitet und geführet zu werden IV. 1425 ſq. wie ſie ihre Demuth beweiſen auch mit auſſerlichen Geberden ibidem. daß alle und jede gläubige und fromme Seelen auch demüthig ſind II. 2391 ſq. dieſelben geben GOtt allein alle Ehre XI. 2000 ſq. GOtt erzeigt ihnen Gnade, tröſtet ſie und erhöhet ſie zu ſeiner Zeit I. 2166 ſq. 2178 ſq. IX. 825 ſq. XII. 900 ſq. 906 ſq. XIII. 2011 ſq.

Demüthigen, Demüthigung, derſelben Urſach und Endzweck I. 2162 ſq. II. 2439 ſq. dieſelbe ſchaffet groſſen und vielen Nutzen XXII. 192 ſq. wie die Erhöhung auf dieſelbe folget II. 2439 ſq.

Deponiren auf Univerſitäten, iſt ein ſehr alter Gebrauch XXII. 2233. wozu es dienen ſoll ibid. 2232.

Deſperatio facit monachum II. 2064.

Deſpel iſt ſo viel als Teufel XIV. 1292.

Denaï Matthias, gerath in den Verdacht, daß er der Lehre der Sacramentirer beypflichte XXI. 1354.

Deucalion, von ihm fabuliren die Poeten, daß er aus Steinen Menſchen herfürgebracht habe I. 139. daß dieſe Fabel von ihm hergenommen aus der Hiſtorie von der Sündfluth ibid. 1036.

Deuteronomium, woher es ſeinen Namen, und was es damit für Bewandniß habe III. 2028 ſq. ibid. 2421.

Deud ſtimmet faſt überein mit dem griechiſchen Wort Theos XIV. 1292. was ſolches Wort bey den alten Deutſchen angezeigt hat ibidem 1291. ob dieſes Wort müſſe mit einem D oder mit einem T geſchrieben werden ibidem. von dieſem Wort werden wir Deutſchen Deudſch, Deudſch, auf Sächſiſch Dudiſch genant ibidem.

Deutſche, woher ſie ihren Namen haben XIV. 1291. 1292. warum ſie Germani genant werden XXII. 1876. ob dieſelben ihren Urſprung von den Galatern haben VIII. 1639 ſq. ſind ehemals geweſen wie die Rieſen XXII. 2355. wurden von den Römern für Beſtien und unverſtändige Narren gehalten XVIII. 1200 ſq. XVII. 1286 ſq. werden von dem Tacito wegen ihrer Treue gar ſonderlich gelobt XXII. 2345. dieſelben ſind wegen ihrer Frankenheit von Alters her ſehr bekant VI. 2136 ſq. XII. 788 ſq. X. 393. XXII. 2388. dieſelben machen alle andere Länder reich durch Kaufung ausländiſcher Waaren, ſich ſelbſt aber arm X. 1092 ſq. dieſelben ſind faſt aller Nationen ihre Affen wegen der Nachahmung VI. 3230 ſq. ob es ihnen an dem rechten Verſtande fehlet XXII. 2362. in den alten Zeiten ſind die Weiber der Deutſchen mit zu Felde gezogen XX. 2722. dieſelben verſündigen ſich ſchwer an GOtt, indem ſie das Evangelium verfolgen XV. 1989 ſq. ſie lernen von den Spaniern ſtehlen XXII. 2352. ob ſie mit Recht für treue und wahrhaftige Leute gehalten werden V. 1283. 1284. begehen eine groſſe Ehrbeit, in dem daß ſie ſo viel Geld nach Rom ſchleppen X. 994. haben groſſen Fürwitz und Nachgier VIII. 1954 ſq. ſind des Antichriſts Henker und Steckenmeiſter XV. 1990. beſchweren ſich gar ſehr über die Geiſtlichen, daß dieſelbe alle weltliche Güter an ſich bringen XV. 2550.

Deutſchland giebt die beſten und treueſten Kriegsleute XXII. 2117. wird zum Evangelio gebracht XII. 138 ſq. hat viel Vorzüge vor andern Landen XXII. 2386. wie ſolches durch den römiſchen Stuhl ganz ausgeſogen wird XVIII. 1200. 1201. wird verderbet durch den groſſen Pracht XXII. 2346. iſt ſehr undankbar und ladet dadurch GOttes ſchwere Gerichte

richte auf ſich XII. 1237. 1238. warum GOtt daſſelbe bisher noch verſchonet, und nicht dem Türken-unterworfen hat VI. 1239 ſq. deſſelben groſſe Fruchtbarkeit XXII. 2336. worinn Deutſchland unglücklich iſt V. 2480. hat mancherley Dialectos XXII. 2379. Meſſagung von deſſen Untergang und Verwüſtung VI. 85 ſq. 379 ſq. XXII. 2349. daß deſſelbe die wahre Religion verlieren und eine groſſe Schlappe leiden werde, weil es das göttliche Wort ſo verachtet VI. 140 ſq. ibid. 1603 ſq. 1699 ſq. X. 728 ſq. XII. 1221 ſq. XIII. 1563 ſq. 1870 ſq. XXII. 181 ſq. iſt abgebildet unter einen weiblichen Hengſt XXII. 2351.

Teufelsherrenorden in Verſen beſchrieben XIX. 788.

Diabolus, dieſes Wortes Bedeutung, und warum dem Satan ſolches beygelegt wird VI. 507. 508. ibid. 1409.

Diaconi, der erſten Kirchen, wer ſie geweſen, und welches ihr Amt und Pflicht XI. 2751 ſq. XII. 252. 253. XIX. 139. 140. an deren Statt ſind die Evangelier und Epiſteler kommen XII. 252. ob von dem Amt der Diaconen heut zu Tage noch etwas übrig ibidem.

Dicken-Stand beſchrieben in Verſen XIX. 786.

Dialectica, iſt eine ſehr nützliche Sache XXII. 2242. derſelben vernehmſte Frucht ibid. 2245. ſoll als eine Magd nicht reden bey den göttlichen Geheimniſſen X. 220. wie ſie von der Rhetorica unterſchieden XXII. 2240 ſq. iſt ein Bild des Sohnes GOttes ibid. 371.

Diamant, iſt ein Bild des menſchlichen Herzens XI. 1054 ſq. ein Bild aller Unbuſſfertigen und Gottloſen XI. 957 ſq. 1056 ſq. ein Bild der Werkheiligen XI. 1410. 1411. ein Bild falſcher Lehrer VI. 2466.

Diana, dieſelbe iſt von den ſchwangern Weibern unter den Heiden als eine Göttin angeruffen worden um Beyſtand X. 40. das Bild derſelben wurde zu Epheſo göttlich verehret II. 935. wird von den Griechen genant κάλλιστος ibid. 2328. wie und warum die Heiden die Dianam verehret haben ibid. 2349. deren Tempel iſt eine Nachahmung des Tempels Salome XXII. 2301.

Diatribe, Eraſmi XVIII. 1962. warum Eraſmus ſein Buch alſo benamet ibid. 2172. 2173.

Dibora, ſoll Adams Tochter geweſen ſeyn, die er gleich im Anfang gezeuget hat I. 518.

Didymus, Gabriel, wird von Luthero ermahnet, die Altenburgiſche Vocation anzunehmen XV. 2412. wird von Luthero getröſtet, als er von ſeinem Amte verjagt werden ibid. 2419.

Dieb, Diebe, ſind nirgend beſſer als an dem Galgen XXII. 1820. 2128. welches die gröſſeſten und ſchändlichſten VI. 1824. 1825. XI. 1595 ſq. ibid. 1942 ſq. XX. 2754 ſq. daß der Gefallen ſehr viel ſind, die die Leute betrügen, und ſtehlen wo ſie können, und doch nicht Diebe und Schälke wollen ſeyn VII. 891. 892. das Haupt oder oberſte Schutzherr aller Diebe iſt der heilige Stuhl zu Rom X. 85. welches die rechten Diebe ſind, für denen man ſich hüten kan VII. 891 ſq. X. 84 ſq. auf was Art jemand an ſeinem eigenen Gute kan zu einem Dieb werden III. 1949 ſq. Diebe treiben das gemeinſte Handwerk, und machen die gröſſeſte Zunft auf Erden X. 85. ja ihre Menge iſt erſtaunlich groß III. 1668 ſq. XI. 2440 ſq. die kleinen Diebe, ſo ſich einmal vergriffen haben müſſen die Schande und Strafe tragen, und die groſſen Diebe fromm und zu Ehren machen X. 85. daß GOtt ohne Unterſcheid die Diebe ſtrafe und zu ſeiner Zeit heimſuche ibid. 85 ſq. wie auch ein Menſch aufs kräftigſte mag gereitzet werden, ſich zu hüten, daß er nicht unter den Dieben möge erfunden werden VII. 867 ſq. ob die unbarmherzigen Reichen auch unter die Diebe zu rechnen ſind III. 1670 ſq. groſſe Diebe hängen die kleinen Diebe X. 1121. welche Diebe am meiſten gehret werden I. 375 ſq. XII. 556 ſq. ob man dieſelben ſoll aufhängen, da doch das Geſetz Moſis anders lehret X. 1928. durch die Diebe werden die falſchen Lehrer gar ſchön abgebildet XI. 1067 ſq. 1098 ſq. 1519 ſq. VI. 3606 ſq. abergläubiſche Art und Weiſe, zu erforſchen, ob einer ein Dieb ſey III. 1705. wo man die Diebe ſollte alle an den Galgen henken, die es wirklich ſind und doch nicht heiſſen wollen, ſollte die Welt bald wüſte werden, und an Henkern und Galgen gebrechen X. 83. 84. welches diejenigen Diebe ſind, für denen ſich niemand hüten kan ibid. 84 ſq. wenn man die Welt durch alle Stände anſiehet, ſo iſt ſie nichts anders denn ein groſſer weiter Stall voll groſſer Diebe ibid. 85 ſ. a. Räuber.

Diebe GOttes und ſeiner Kirche, derſelben Geſtalt XI. 2160 ſq. 2433 ſq. 2444 ſq. XII. 890. 891.

Epiſtel auf den vierten Sonntag des Advents,

Philipp. 4. v. 4–7.

Inhalt.

Eine vierfache Vermahnung und Wunſch Pauli.

* Wie und warum man der Chriſtenheit ſoll zu gut halten, wenn ſie etwas aus der Schrift ihres Gefallens deutet, doch alſo, daß es ohne Gefahr Chriſtlichen Glaubens geſchiehet 1

I. Die vierfache Ermahnung.
1. Die erſte Ermahnung.
a die Beſchaffenheit derſelben 2. 3
b wie und warum Paulus ſolche wiederholet 4
c die Nothwendigkeit derſelben 5
2. die andere Ermahnung.
a die Beſchaffenheit derſelben 6. 7 fqq.
b wie die Halsſtarrigen wider dieſe Ermahnung ſtreiten und dadurch viel Unheil anrichten 8. 9
* das höchſte Recht iſt die höchſte Ungerechtigkeit 10
c Einwurf, ſo bey dieſer Beantwortung gemacht wird, nebſt der Beantwortung 11. 12
d der Grund dieſer Vermahnung 13
3. die dritte Ermahnung 14
4. die vierte Ermahnung.
a die Beſchaffenheit derſelben 15. 16
b wie in dieſer Vermahnung gar ſchön erkläret wird das Geheimniß des Rauchfaſſes und Brandopfers im Alten Teſtament 17. 18
* Vergleich derer Stücke, ſo in dieſer Erklärung abgehandelt werden 19

II. Der Wunſch.
1. Dasjenige, was Paulus wünſchet 20–22
2. auf was Art wir dieſes Wunſches theilhaftig werden 23
* auf der Friede Gottes das Herz und Sinn der Gläubigen bewahret 24. 25
* Beſchluß dieſer Auslegung 26.

I.

Es iſt kein Zweifel, daß dieſe Epiſtel darum im Advent geleſen werde, daß der Apoſtel hie ſpricht: Der HErr iſt nahe. Schickt ſich auch wohl auf den letzten Sonntag, ſo dem Geburtstag Chriſti am nähеſten iſt; wiewol das Wort Pauli etwas gezwungen wird, da Paulus redet nicht davon, daß das Feſt der Geburt Chriſti nahe ſey; ſondern von dem täglichen Beyſtand GOttes. Doch weil das ohne Gefahr iſt dem Glauben und Chriſtlichen Verſtand, ſollen wir diß der ganzen Chriſtenheit zu gut halten, wenn ſie etwas aus der Schrift ihres Gefallens auf ihr Ding ziehen und reimen. Das ſag ich darum, daß nicht etwa ein vorwitziger Leſer ſolchen Gebrauch der Kirchen verachte und verwerfe, und allzuſcharf ob dem rechten Verſtand halte, und damit Unruhe und Zank anrichte; da es doch beſſer iſt, daß einer in kleinen Dingen fehle des buchſtäblichen und eigentlichen Verſtandes der Schrift; ſo man doch bleibt bey dem Verſtand, wie es die Chriſtenheit erkläret: als daß man allzuſteif auf dem rechten Sinn ſtehet, und darüber Uneinigkeit und Hader anrichtet. Dieweil uns Einigkeit, Friede und Einhelligkeit allenthalben in der Schrift ſo theuer anbefohlen wird, ſollten wir auch alles darüber fahren laſſen, ſchweige denn unſern Sinn und Meynung, damit wir einerley geſinnet ſeyn, nach dem Gebot St. Pauli in dieſer Epiſtel, daß unſere Lindigkeit kund ſey allen Menſchen.

2. Freuet euch, ſpricht er, aber in dem HERRN, und allezeit. Ey wie kurz, aber aus der Maaſſen ſchön, beſchreibet der Apoſtel die Freude eines Chriſtenmenſchen, die da himmliſch und ewig iſt! Sie iſt himmliſch, weil ſie in dem HERRN geſchiehet; ewig, weil ſie allezeit währet. Die ſich nun freuen, es ſey in Reichthum, Gewalt, Ehre oder in Wohllüſt, die freuen ſich in heydniſcher weltlicher Freude; denn das

891. dieſelben ſind heut zu Tage ſchandlicher als alle andere Arten der Diebe XI. 1446.

Diebſtahl, worinn ſolcher beſtehe, und was darunter begriffen wird III. 1318 ſq. ibidem 1670 ſq. X. 89 ſq. wie derſelbe in allen Ständen anzutreffen XI. 2419 ſq. auf was Art das Geſinde und die Arbeitsleute und Taglöhner ſich dadurch verſündigen X. 85 ſq. wie die ganze Welt davon voll iſt XI. 2442 ſq. wie ferne auch die Unwiſſenheit als ein Diebſtahl kan angeſehen werden X. 86 ſq. daß derſelbe mehrentheils mit Lügen vergeſellſchaftet iſt VI. 3422 ſq. wie derſelbe in Handel und Wandel gefunden wird X. 86 ſq. die mancherley Arten des Diebſtahls III. 1672 ſq. ibid. 1942 ſq. X. 192 ſq. XI. 1007 ſq. ibid. 2440 ſq. wie GOtt denſelben ſtraft, ſonderlich alsdenn, wenn er von Menſchen nicht geſtraft wird III. 1674 ſq. X. 86 ſq. ibidem 768 ſq. 1706. ob der Diebſtahl mit Recht geſtraft wird am Leben III. 1944. 1945. ob die Sünde vergeben wird, woferne nicht dasjenige, was durch Diebſtahl entwandt iſt, wieder erſtattet wird IX. 1465. Beurtheilung der Sprüchwörter: wer jung ſtiehlt, geht im Alter betteln: unrecht Gut gedeyet nicht: übel gewonnen, böslich zerronnen X. 1706.

Diebſtahl der Rahel, in Anſehung der Teraphim ihres Vaters, wird beurtheilet II. 935 ſq.

Diebſtahl der Juden, an den Aegyptiern begangen, wird beurtheilet I. 171 ſq. III. 1236 ſq. ibidem 1518 ſq.

Dienen, Dienſt, Dienſtbarkeit, ob man alles das könne einen Dienſt nennen, was einer dem andern zu gefallen thut X. 1028. 1029. die Welt belohnt die ihr geſchehenen Dienſte ſehr ſchlecht, GOtt aber belohnt ſie deſto beſſer II. 1822 ſq. XII. 2035 ſq. daß ein jeder Menſch ſchuldig und verbunden ſey, ſeinem Nächſten zu dienen XI. 3093 ſq. ob das könne ein Dienſt genant werden, den ich dem Nächſten erweiſe, wenn ich etwas thue zu Liebe dem Nächſten, das doch wider GOttes Gebot und Willen iſt X. 1020 ſq. wie und wodurch die rechtſchaffene Dienſtbarkeit gehindert wird I. 1738 ſq. rechtſchaffene Seelen erweiſen ſich nicht nur eifrig in dem Dienſt gegen den Nächſten, ſondern ſie eilen auch und ſind bedacht, ſolchen Dienſt bald zu verrichten I. 2562. Urſprung

von der dreyerley Dienſtbarkeit, welche die Sophiſten erdacht haben III. 2106 ſq.

Dienſt GOttes, welches der beſte XXII. 169. ſ. a. Gottesdienſt.

Dienſt der Heiligen, ſ. Heiligen.

Diener, ein Menſch ſoll ſich befleißen, daß er des andern Diener ſey IX. 803. ob dadurch unſere Ehre Abbruch leide, wenn wir uns als Diener dem Nächſten darſtellen VIII. 1745 ſq.

Diener GOttes, welches dieſelben ſind XII. 74 ſq. XXII. 181 ſq. ob dieſelben unterſchieden, oder ob ſie alleſamt einander gleich ſind XI. 2157 ſq. XII. 94 ſq. die Kennzeichen und Merkmahle derſelben XII. 78 ſq. wie und warum dieſelben ſollen in Ehren gehalten werden I. 1780. 1781. wie es ihnen in der Welt ergehet V. 669 ſq. ibidem 1228. VIII. 2812 ſq. ſ. auch Gläubige, item Heilige, item Lehrer.

Diener des Teufels, derſelben Geſtalt VIII. 2812. XII. 78 ſq. ſ. a. Böſe, item Gottloſe.

Dienſtboten haben einen weit glückſeligern Zuſtand, als ihre Herrſchaft XXII. 1567. wie und warum dieſelben ſich in ihrem Dienſt ſollen treu und willig erweiſen I. 2586 ſq. womit ſie ſich aufzurichten haben, wenn ihnen ihr Dienſt beſchwerlich fället I. 1500 ſq. wie ſie ſich verhalten ſollen, wenn ihre Herrſchaft hart und wunderlich iſt XX. 2734 ſq.

Dienſtfertigkeit gegen den Nächſten, beſonders gegen die Brüder und Glaubensgenoſſen, darauf ſoll das ganze Leben der Chriſten gerichtet ſeyn XII. 1919. 1920. derſelben Beſchaffenheit I. 1723 ſq. wie und warum dieſelbe ſo ſelten angetroffen wird II. 705. 706. daß dieſelbe als eine Frucht des Glaubens anzuſehen XIX. 1229 ſq. darinnen beweiſen wir uns als fruchtbare Bäume und als rechtſchaffene Glieder der menſchlichen Geſellſchaft IV. 295 ſq. X. 1527 ſq. iſt in GOttes Augen ſehr hoch geachtet, und wird von ihm reichlich belohnet XIII. 1672 ſq. ob wir uns durch den Undank der Welt ſollen bewegen laſſen, die Dienſtfertigkeit fahren zu laſſen I. 1474. 1475. dieſelbe iſt gleich einem Oele, ſo herab fleußt und ſich allen mittheilet durch ſeinen lieblichen Geruch IV. 2204 ſq. wenn wir uns nicht dienſtfertig erweiſen gegen den Nächſten, ſo werden wir beſchämet durch die unvernünftigen Thiere XII. 1610. 1611. in derſelben ſollen wir nicht gezwungen, ſondern willig handeln II. 705 ſq. ob man ſich

soll abhalten lassen von der Dienstfertigkeit, unter dem Vorwand, daß wie nach den weltlichen Rechten dazu nicht verbunden sey XII. 1606 sq. was uns vornemlich antreiben und reitzen soll Dienstfertigkeit zu üben I. 1723 sq.

Diephold, ob es so viel heyn soll als Theobaldus XIV. 1297. nach Lutheri Meynung ist es so viel als Liebhold ibidem 1297. 1298.

von Dierbach, einer der fürnemsten Aufrührer unter den Bauern, zur Zeit des Bauernkrieges, wird gefangen XVI. 195.

Diesseits sind alle Menschen, so lange sie noch ausser Christo und seiner Gemeinschaft sich befinden VIII. 367. sind ein Bild der Werke, so ohne Christo und ohne dem Glauben geschehen ibidem 368.

Diestelkopf, ist die Welt V. 1261.

Dietrich, griechisch Theoderichus, komt her von Deud oder Dud XIV. 1291. heisset so viel als reich in GOtt, heilig, göttlich ibid. 1292.

Dietrich von Bila, s. Bila.

Dietrich Veit, s. Veit Dietrich.

von Dietrichstein, Siegmund, hält eine Rede auf dem Reichstag zu Augspurg XVI. 858. schreibt an den Churfürst zu Sachsen wegen der Eckischen Bulle XV. 1904.

Digamie, wie dieses Wort in dem päpstlichen Rechte genommen wird XIX. 136. daß sich die meisten ohne Ursach an der Digamie stossen XXII. 1715. 1716.

Digamus, wie dis Wort recht zu verstehen VIII. 1094 sq. daß es in keiner Sprache genommen werde von einem so'chen, welcher nach und nach mehrere Weiber nimt XIX. 2195. daß man die Papisten zu Digamos macht, die es doch nicht sind XVI 2791. 2794.

Dina, fält durch Fürwitz in Schande und Laster III. 791 sq. II. 1256 sq. wie alt dieselbe gewesen als sie geschwächet worden II 1253 sq. daß die Sünde an der Dina bezangen, eine sch eckliche Sünde gewesen II. 1258 sq.

Diocletianus, der sich in die Wüste und Einöde II. 2633. ist als ein Tyrann schändlich umkommen VIII 681. sein Name ist aller Ehren beraubet IV. 2803. verfolgt gar entsetzlich die Christenheit X. 2007. XXII. 28. zu welcher Zeit derselbe regieret hat XVI. 2179. ist einer der ärgesten und grässesten Verfolger der Christen gewesen X. 2007. ibidem XI. 2418 sq.

Diogenes, dessen Urtheil von Harpalo IV. 2787. derselbe wollte kein Haus haben, sondern lag in einem Fasse, und suchte darin seine Heiligkeit XVI. 1616.

Dioni, demselben sind seine besten Gedanken übel und zu Unfall gerathen V. 2076.

Dionysius, der Tyrann in Sicilien, gehet mit Diebstahl und Rauberey um, doch ist er lange nicht so schlim gewesen, als der Papst I. 2428. 2429. ibid. 2433. hat sehr schlecht regieret und lauter Unheil gestiftet V. 1273. er bekennet frey, daß sein Leben in steter Gefahr sey X. 591. hängt ein Schwerdt über das Haupt dessen, den er zu Tische gebeten hatte ibid. 2141. er plündert das Bild Jovis und nimt ihm den güldenen und silbernen Schmuck II. 1354. als er den Tempel beraubet hatte und gut Wetter zu schiffen kriegte, rühmete er sich und sprach: sehet, wie gut Wetter giebt GOtt den Kirchenräubern VI. 3136. 3137. sein Verhalten gegen einen, der ihn selig preisete XX. 2511.

Dionysius, Areopagita, desselben sehr gefährlicher und irriger Ausspruch von dem freyen Willen I. 108. 109. die Ausleger haben denselben höher geachtet als den Moses, daher sie in so irrige Meynungen verfallen sind ibid. 437. sein Ausspruch, welchen er thut von den Wirkungen GOttes, ist sehr dunkel ibid. 1550. was von seinem Buch zu halten, welches er über die heimliche und geistliche Theologie geschrieben IV. 554. schreibet sehr viel Dinge von den Engeln, davon die heil. Schrift nichts weiß X. 1269 sq. Urtheil von seinen Schriften XVIII. 1139. er beschreibt etliche Gebräuche der Kirchen, im übrigen scherzet und spielet er nur mit Allegorien XIX. 131. er wird billig in dem verspottet, was er von gweyerley Theologie geschrieben V. 1129 sq. waschet viel von himmlischen Dingen, es sind aber lauter Fabeln XXII. 2075.

Dionysius, Bischof zu Alexandria, ein fürtrefflicher Mann, schreibt an den Bischof Sixtum nach Rom XVI. 2617.

Dipsades, s. Dipsas.

Disciplin, s. Zucht.

Dispensation, betreffend die Gesetze, wenn und wo dieselbe statt findet XI. 1242 sq. ob solche geschehen soll um des Geldes willen X. 361. 362. XV. 2560. was von den Dispensationen des Papstes zu halten XIX. 1952 sq. ibidem 1146 sq.

Diſputationen zu Leipzig gehalten, zwiſchen Ec. Lutvero und Carlſtadt: die erſte XV. 1215 ſq. die andere ibid. 1365 ſq. iſt beſchrieben von D. Ecken ibid. 1451 ſq von Cellario ibid. 1462 ſq. von Sebaſt. an Fröſchel ibid. 1427 ſq. worauf es hauptſächlich angekommen bey dieſem Streit XIV. 454 ſq.

Diſputationen zu Jena im Ukrlande, gehalten zwiſchen den Papiſten und Evangeliſchen XVII. 2005 ſq. die erſte Schlußrede dieſer Diſputation ibidem 2021 ſq die andere Schlußrede ibid. 2135 ſq die dritte ibid. 2163 ſq. die vierte ibid. 2167 ſq. die fünfte ibid. 2172 ſq. die ſechſte ibid. 2303 ſq. die ſiebente ibid. 2322 ſq. die achte ibid. 2339 ſq. die neunte ibid. 2341 ſq. die zehende Schlußrede ibid. 2347 ſq.

Diſputationen auf Univerſitäten und Schulen, was davon zu halten, und ob ſie Nutzen ſchaffen XXII. 2246. ſ. a. Streitigkeiten.

Diſputationen des Teufels mit dem armen Gewiſſen XI. 1693 ſq.

Diſputiren, was es heiſſet XVIII. 476. 477. auf was Art ſolches geſchehen muß, wenn es ſoll Nutzen haben I. 1727 ſq. wieferne durch das Diſputiren nur Schaden angerichtet wird und die Wahrheit verloren gehet IV. 2847. 2848.

Diſputierkunſt des Papſts und ſeines Anhangs XII. 1277.

Divitiacus, ein König der Longobarden XIV. 1292. 1293.

Divortium, ſ. Eheſcheidung.

Doctor Theologiä, ſoll die Bibel gar können und ganz gefaſſet haben XXII. 1066.

Doctor Juris wünſchet an ſeinem Ende, daß er ein Einſiedler oder Mönch möchte geweſen ſeyn XXII. 2172.

Doctores, wie und warum die papiſtiſchen Doctores ſo verhaßt und verdächtig ſind XVI. 2574 ſq. Cydesformel, welche die papiſtiſchen Doctores ſchwören müſſen ibid. 2570 ſq. daß zu den Zeiten Lutheri die Doctores ſo verhaßt geweſen, daß man in den Städten keinen hat in den Rath genommen ibid. 2572.

Doctores Juris Canonici ſind des Papſtes Diener und Sclaven XXII. 2168. ſind eine Chimära und unaechtes Thier ibid. 2363.

Doctorrut. iſt in den alten Zeiten ſehr verhaßt geweſen XVI. 2572.

Doctorpromotion ſ. Promotion.

Dodanim ſoll nach Lutheri Meynung untergegangen ſeyn I. 998.

Dodonäer ſind berühmt wegen des Tempel Jovis, der bey ihnen geweſen I. 998. ſind ein geringer Ueberbleibſel ibidem.

Dölz, iſt ſo viel als ein Freund, lieber Ohm; dergleichen ein geiſtlicher Vater oder Pathe, der ein Kind aus der Taufe gehoben XIV. 1291. 1292.

Döole, iſt ſo viel als Tetila, oder ein kleiner Gott und Göttin ibid. 1293. 1304.

Doeg kennte den König Saul gar fein lecken, und reden was ihm wohlgefiel, den armen David aber ſo ſchändlich tratzen, daß dadurch über achtzig Prieſter erwürget wurden V. 1265. hat ſich gar wohl zu einem Hofmann geſchickt ibid. 1231. deſſen Sohn kennt nach dem Tode Sauls, und will dem David heucheln ibid. 35.

Dötzel, ſ. Döole.

Dolen halten einen Reichstag XVI. 2124 ſq.

Dollmetſchen iſt eine ſonderliche Gabe GOttes

Dollmetſcher, 70 ſ. ſeptuaginta interpretes.

Dollmetſchung der Bibel in die griechiſche Sprache XXII. 5. in die lateiniſche Sprache ibid. in die deutſche Sprache, dabey ſich Lutherus viel Mühe gegeben ibid. 6. 2397. XXI. 316. 317. XVI. 508 ſq. die mancherley Ueberſetzungen der Bibel III. 2779. daß Lutherus nicht allein groſſen Fleiß, ſondern auch groſſe Treue in Dollmetſchung der Bibel bewieſen XVI. 1509. wie und warum Lutherus in ſeiner Dollmetſchung zuweilen andern gefolget III. 2784 ſq. Urtheil von der lateiniſchen Dollmetſchung des Hieronymi XIV. 19. Lutheri Urtheil von der deutſchen Ueberſetzung der Bibel ibid. 18 ſq. der König in England ſucht Lutheri Dollmetſchung der Bibel zu hintertreiben XIX. 447 ſq. welches die Stücke, daran ſich die Papiſten bey der Dollmetſchung Lutheri geſtoſſen XXI. 310 ſq. XIV. 262. Urtheil von der Schweitzeriſchen Dollmetſchung der Bibel XVII. 2626 XIX. 1255. daß gar viel gehöret zur Dollmetſchung der Schrift XIII. 311 ſq. von welchem Buch der Schrift Lutherus ſeine Dollmetſchung angefangen XXI. 42*.

Dolzig, Johann, churfürſtl. ſächſiſcher Marſchall, wird von Luthero zur Hochzeit gebeten XXI. 93. Lutherus dedicirt ihm die Auslegung des Evangelii am XIV Sonntag nach Trinitatis XII. 1870. 1871.

Domherr, entführet einem Edelmann ſein Weib XXII. 1796. treibt Ehebruch, und komt darüber um ibid. 1797. Domherrn ſind lauter Epikurer ibidem.
Domherrnſtand in Verſen beſchrieben XIX. 736.
Dominicaner, bey was für Gelegenheit ſie aufkommen XIV. 524. haben den Namen Chriſti verloren VI. 1197 ſq.
Dominicanerorden in Verſen beſchrieben XIX. 787. ſ. a. Predigermönche.
St. Dominicus iſt nicht durch ſeinen Orden ſelig worden, ſondern durch den Glauben XIX. 866. iſt an Chriſti ſtatt verehret worden II. 1337. wer ſich nach der Regel Dominici hält, iſt ein Götzendiener I. 273. ob die Papiſten recht daran thun, daß ſie dem heil. Dominico in allem wollen nachaffen ibid. 858. 859. wem er in ſeinen Werken zu vergleichen I. 1145. was ihn bewogen hat, ſich durch ein eigen Leben von den Leuten abzuſondern XV. 1409. um ſeines faulen Dinges willen ſoll man Chriſtum nicht fahren laſſen VII. 636. führet die Leute ab von Chriſto ibid. 1464. woher die groſſen und greulichen Irrthümer des Dominici gekommen ſind ibid. 2166 ſq. derſelbe hat nicht verſtanden und erkant das Reich Chriſti XVIII. 1931. wie er ſich durch die Werklehre berücken laſſen XI. 2510. auf was Art ſeine Seele iſt erhalten worden XI. 538 ſq.
Donatio, Conſtantini M. derſelben Urſprung XVII. 1366 ſq. was davon zu halten XXII. 1336. Laurentius Valla zieht ſolche in Zweifel, und wird darüber als ein Ketzer verfolget XVI. 2491 ſq. wird als eine Fabel von Lutero verdeutſcht herausgegeben an das Concilium zu Mantua XVI. 2465 ſq. wie und warum man dieſelbe als eine Lügen anzuſehen hat ibid. 2501 ſq. dieſelbe will der Papſt als einen Glaubensartikel aufdringen ibid. 2509 ſq.
Donatiſten, derſelben Urſprung VII. 303. gründen die Taufe auf die Heiligkeit der Perſonen, welche die Taufe verrichten XXII. 2671 ſq. gründen das heil. Abendmahl auf die Perſonen ſo ſolches adminiſtriren XV. 1796. behaupten, daß das Sacrament, ſo von böſen Prieſtern adminiſtrirt wird, nicht kräftig ſey VII. 121 ſq. XVII. 2367 ſq. werden aber hiermit von dem heil. Auguſtino gar nachdrücklich widerlegt XV. 1796 ſq. wollen eine ganz reine Kirche haben VII. 284 ſq. XII. 1617. 2618. theilen ſich in verſchiedene Secten VIII. 2701. die Widertäufer ſind ihre Nachfolger VII. 2214 ſq. wie und warum ſich die Maximiani von ihnen abgeſondert VII. 284 ſq. vertheidigen den Mord als eine herrliche That, und ſtiften Aufruhr IX. 937. 938. XII. 37 ſq. ihre Thorheit und falſcher Ruhm VII. 325 ſq. IX. 937. daß Auguſtinus mit dieſen Leuten ſehr viel zu thun gehabt VII. 2217. ſie waren groſſe Verführer VII. 2217. ſie mißbrauchten der Sprüche, ſo von dem Leiden handeln IX. 783.
Donner, warum er ſo oft in die Kirchen ſchlägt X. 1436. XI. 3223.
Donnerwetter, zerſtreuet das Concilium der papiſtiſchen Geiſtlichen zu Salzburg XXII. 1999. was die Papiſten dabey für Aberglauben treiben ibidem 1071. 1072.
Dor, dieſes Worts Bedeutung VI. 1121 ſq.
von Doria, Andreas, Carl des V. Oberſter, iſt ein fürtreflicher Held geweſen XXII. 2224.
Dormitoria, ſ. Begräbnißſtellen, item Gottesacker.
Dornen, ein Bild der Menſchen, die auſſer Chriſto ſind, und der Werke, die auſſer Chriſto geſchehen VIII. 367. 368. ein Bild der jüdiſchen Satzungen IX. 1386. ein Bild der gottloſen Lehrer IV. 1770. 1771. VI. 140 ſq. was durch die Blume unter den Dornen zu verſtehen V. 2419 ſq. ſind ein Bild der ſchönſten Werke, dem Schein nach, dergleichen die Phariſäer und Mönche Werke ſind VI. 81. ein Bild der böſen Lüſte und Begierden XI. 710. ibid. 1779 ſq.
Dornhecke, ein Bild der Gottloſen überhaupt VI. 342 ſq. beſonders ein Bild gottloſer Obrigkeit XXII. 1834.
Drache wird vom Ursario getödtet IX. 2707. iſt ein Bild des Papſtes XXII. 1424. ein Bild der Herrſchaften, Reiche und Fürſten VI. 510. ein Bild der Verheerung eines Landes ibid. 2752 ſq.
Drache, Johann, Biſchof zu Woltershauſen, wird von Lutero ermahnet, ſeinen Beruf nicht zu verlaſſen XXI. 1028.
Drachenſchwanz, ein Bild des Geitzes XI. 1780. 1781.
Draco, was von deſſen Geſetzen zu halten XXII. 2112 ſq. warum man gelobt, daß ſeine Geſetze mit Blut geſchrieben geweſen ibid.
Draeckler, überſetzt die Auslegung des Propheten Hoſea, ſo Lutherus verfertigt, in die deutſche Sprache VI. 1550.

Drama-

Dramsdorf wird um des Evangelii willen von den Papiſten umbracht XV. 1990.
von Drachwitz, Hanna, eine um des Evangelii willen zu Freyberg vertriebene Hofjungfrau, wird von Luthero getröſtet X. 2222. 2223.
Drechsler, ein Fanaticus, gehet Lutherum an auf eine ſehr unbeſcheidene Art XXII. 1526.
Dreschen, die Art des Dreſchens bey den Juden, VI. 2892 ſq. ein Bild der Trübſalen, ſo GOtt über ſeine Kinder ergehen läſſet VI. 557 ſq.
Dreſcher, ein Bild der Apoſtel VI. 793 ſq. ibid. 2891 ſq. ein Bild der Gottloſen XI. 1706. 1707.
Dreſſel, Michael, Prior des Convents zu Neuſtadt, empfängt Unterricht von Luthero, betreffend die Lehre von dem wahren Frieden XXI. 544 ſq. wird zur Eintracht ermahnet ibid. 549.
Dreyfaltigkeit, heilige, ob dis Wort Dreyfaltigkeit ein Wort, ſo in der heil. Schrift befindlich, und ob ſolches füglich in dem Artikel von dem dreyeinigen GOtt gebraucht werde XI. 1548 ſq. XII. 830 ſq. XIII. 2631 ſq. ob die Lehre von der heil. Dreyfaltigkeit zur Zeit altes Teſtaments bekant geweſen II. 1374 ſq. ob das Geheimniß der heil. Dreyfaltigkeit zur Zeit altes Teſtaments ſo klar und deutlich vorgetragen worden, als zur Zeit neues Teſtaments, item welches die Urſach, warum es im neuen Teſtament klarer gemacht worden I. 105 ſq. XIII. 2625 ſq. daß die Zeugniſſe, ſo die heil. Schrift davon giebt, ſehr klar ſind XXII. 374 375. daß dieſer Artikel von der heil. Dreyfaltigkeit alle Vernunft überſteiget XXII. 372. ob, und wie der Artikel von der heil. Dreyfaltigkeit aus der heil. Schrift, ſowol altes als neues Teſtaments kündig zu beweiſen I. 413 ſq. 2065 ſq. 1728 ſq. 1921 ſq. ibid. 2573 ſq. II. 1250. 1251 ſq. 1339 ſq. III. 39 ſq. 2799 ſq. 2833 ſq. X. 1223 ſq. XI. 1550 ſq. XII. 1086 ſq. ibid. 859 ſq. XIII. 1446 ſq. was davon zu halten, wenn die Patres die Artikel haben beweiſen wollen mit den drey Männern, die dem Abraham erſchienen I. 1781 ſq. ibid. 2607 ſq. wo ſich die heil. Dreyfaltigkeit am herrlichſten geoffenbaret hat XII. 2548 ſq. ibid. 1482 ſq. wie ſich die heil. Dreyfaltigkeit in dem Werke der Schöpfung geoffenbaret I. 12 ſq. wie ſich die heil. Dreyfaltigkeit bey der Taufe Chriſti geoffenbaret hat XII. 2548 ſq. ibid. 1482 ſq. XIII. 346 ſq. ibid. 2624 ſq. wie ſich die heil. Dreyfaltigkeit geoffenbaret auf dem Berge Thabor XIII. 346 ſq. 2624 ſq. warum der Artikel von der heil. Dreyfaltigkeit zu glauben, und nicht zu leugnen, ob man denſelben gleich nicht völlig einſehen und verſtehen kan XI. 1554 ſq. XII. 824 ſq. ibid. 856 ſq. XX. 2507 ſq. es iſt ein unbegreiflicher Artikel, daher man darüber nicht diſputiren ſoll V. 646 ſq. XII. 829 ſq. 851 ſq. 859 ſq. XIII. 1521 ſq. wie und warum die Vernunft dieſe Lehre für Thorheit hält XII. 832 ſq. XIII. 1510 ſq. wie und warum ſich die Vernunft daran ärgert zu ihrer Verdammiß XXII. 111 ſq. auf was Art die heil. Väter ihre andächtige Betrachtungen über dieſen Artikel angeſtellet haben I. 86 ſq. wie und warum dieſer Artikel von der Welt zu allen Zeiten heftig angefochten worden XII. 853. XXII. 374. 375. der Juden Irrthum, daß nur ein GOtt, nicht aber drey Perſonen ſey, wird widerlegt I. 1922 ſq. X. 1224 ſq. ob die Juden und Türken mit Recht uns beſchuldigen, daß wir drey Götter glauben II. 311. 312. wo die heil. Schrift redet von einem Vater und Sohn, ſo muß auch der heil. Geiſt dabey in Betrachtung gezogen werden III. 2504 ſq. wie und warum man die drey Perſonen im göttlichen Weſen nicht ſoll mit einander vermengen III. 2846. ibid. 995 ſq. wie die Meynung derer, die nur eine Perſon glauben im göttlichen Weſen, zu widerlegen III. 2854 ſq. wie und warum man die Einigkeit des Weſens nicht ſoll trennen von den dreyen Perſonen III. 2846. 2847. man mag eine Perſon der Gottheit nennen oder verehren, welche man will, ſo nennet und verehret man den wahren GOtt in dreyen Perſonen ibid. 2849 ſq. wie und warum man die gehörige Ordnung ſoll halten in der Lehre von der heil. Dreyfaltigkeit III. 2858 ſq. Unterſchied der drey Perſonen im göttlichen Weſen, ſowol von innen als von auſſen III. 995 ſq. ibid. 2816 ſq. X. 1215 ſq. daß man das Bild der heil. Dreyfaltigkeit in allen Creaturen und guten Künſten ausgedruckt findet I. 1731 ſq. XXII. 108. 372 ſq. 733 ſq. zuweilen offenbaret ſich nur eine göttliche Perſon, und müſſen doch alle drey verſtanden werden III. 2890. 2891. ob der Unterſchied der Perſonen der heil. Dreyfaltigkeit den Gläubigen im alten Teſtament bekant geweſen II. 2746. III. 2870 ſq. 2887 ſq. ob die

Papisten in diesem Artikel von der heil. Dreyfaltigkeit tüchtig und gründlich lehren, und ob sie diesen Artikel recht verstehen VII. 177 sq. ob allen drey Personen einerley Ehre zu geben IV. 637 sq. ob man dem Erasmo mit Recht beymessen könne, daß er diesen Artikel in seinen colloquiis angefochten XIV. 295 sq. wenn der Alcoran der Türken von GOtt bald in vielen, bald in einer Person redet, so redet er wider sich selbst XX. 2774. 2775. 2818 sq. Unterschied zwischen dem Vater und Sohne, wird mit einem Gleichnisse erleutert X. 1218 sq. daß, obgleich der Vater und Sohn den Personen nach unterschieden, sie dennoch, was das Wesen betrift, einig und unzertrent sind ibid. 1221 sq. von den Werken der drey Personen, und von deren Unterschied III. 2836 sq. XIII. 1405 sq. IV. 638 sq. s. a. GOtt.

Dreyheiten, mancherley in den Menschen, wie und warum sonderlich Augustinus und nach ihm andere Väter sich bemühet haben, solche zu erdichten I. 107. 108.

Dreyßig Messen, bey was für Gelegenheit solche von dem Papst Gregorio erfunden worden XXII. 1392.

Drohungen, göttliche, wie wir durch dieselben gewiesen werden auf die schädlichen Folgen der Sünden, und dadurch gewarnet werden die Sünden zu vermeiden XVIII. 2256 sq. Unterschied der Drohungen des alten Testaments und der Drohungen des neuen Testaments III. 1578 sq. ibid. 1591 sq. dieselben sind anzusehen als Pfeile des Verderbens IV. 1912 sq. 2091. 2292. wie und warum sich die Vernunft an denselben ärgert I. 969. 970. wie und warum dieselben mit der Vernunft nicht zu begreifen, sondern allein durch den Glauben verstanden werden ibidem 970. warum GOtt mit den Drohungen zugleich die Verheissungen verbindet III. 2520. wie und warum man dieselben nicht soll in den Wind schlagen, sondern sich dafür fürchten und das Böse meiden I. 1870 sq. IV. 1921 sq. wie und warum die Welt solche gering schätzet und verachtet I. 969. 970. ibid. 1868 sq. derselben unrechter und verkehrter Gebrauch IV. 2922 sq. sind sonderlich nöthig dazu, daß die verstockten Herzen abgezogen werden von ihrem Muthwillen III. 2521.

Drohungen der Feinde, wie und womit man sich bey denselben trösten und aufrichten soll V. 1741 sq. ob man Ursach hat sich für denselben zu fürchten ibid. 1745 sq.

Dudaim, ob dieselben Alrun gewesen, wie es die Dollmetscher übersetzt haben III. 710. sollen nach etlicher Ausleger Meynung Vielen gewesen seyn ibid. 709. die mancherley Meinungen der Ausleger von den Dudaim, nebst Lutheri Urtheil und Meinung II. 827 sq. III. 709. 710.

Düd, Düdiem, s. oben Dôd, Dôdie.

Dügen ist so viel als gültig seyn, stark seyn XIV. 1303. 1304.

Dulia, was die Papisten dadurch verstehen III. 2107. XI. 2820. ob derselbe Grund habe in heil. Schrift III. 2107. 2108. XI. 3156 sq.

Dummkühnheit, deren Gestalt und Ursprung VIII. 2626.

Dünken: an Dünken und gespanneten Tuch gehet sehr viel ab, ist ein bekant Sprichwort, das uns bewegen soll, daß wir uns nicht dünken sollen lassen, klug zu seyn und alles zu wissen X. 32.

Dünkel, was dadurch zu verstehen X. 31 sq. XII. 42 sq. XI. 487 sq. desselben Grund und Quelle XI. 1602. 1603. daß solcher den grössesten Schaden anrichte, wenn man ihn in die Schrift hinein bringet XII. 1534 sq. daß derselbe ein Werk des Teufels sey VII. 853 sq. dadurch werden alle Sachen verderbet XI. 239 sq. wieferne derselbe vermerflich ist XII. 1536 sq. wie und warum man sich für demselben soll hüten XII. 48 sq. wie die Kirche dadurch zerrüttet wird XII. 534 sq. niemand soll aus eigenem Dünkel etwas vornehmen, um dadurch GOtt zu gefallen III. 248 sq. daß der Dünkel zu den Waffen gehöret, deren sich der Teufel bedienet wider die Wahrheit und Gottseligkeit XI. 764. daß derselbe ein höchst schädliches und gefährliches Gift sey XI. 283. ibid. 493. s. a. Eigendünkel, item Gutdünkel.

Dungersheim, Hieronymus, gründet seinen Streit, den er mit Luthero geführet, auf die untergeschobenen decretales, und auf die lateinischen codices Historiae tripartitae XVIII. 581 sq. dessen Replic auf Lutheri Schriften ibid. 591 sq. dessen Triplic ibid. 614 sq.

Dünste, schwere und dicke, treiben über sich aus Würkung und Bewegung der Wärme I. 49.

Duplica, Herzog Heinrichs zu Braunschweig, wider des Churfürst von Sachsen andern Abdruck XVII. 1548 sq. Dungersheimers wider Lutheri Schreiben XVIII. 591 sq.

Durchbrecher, wie und warum Christus diesen Namen träget X. 1363 sq.
Durchgang durchs rothe Meer, ein Bild des Todes XI. 782 sq.
Dürftige, daß den Dürftigen ihre Nahrung mehrentheils besser gedyhet, als denen, die Ueberfluß haben XI 736. GOtt nimt sich derselben an IV. 785 sq. ibid. 1806. der Dürftigen sich anzunehmen ist ein Stück des wahren Gottesdienstes XII. 1917 sq. welche es eigentlich sind, die Dürftige genant werden X. 1060. 1061. womit sich die Dürftigen bey ihrer Dürftigkeit zu trösten haben V. 465 sq. XI. 118 sq. XIII. 2330 sq. ob man den Dürftigen nicht eher zu helfen verbunden, es sey denn, daß sie in der grössesten Noth sind X. 993 sq. s. a. Arme.
Dürftigkeit, s. Armuth.
Dürre, sehr grosse, war im Jahr 1540 durch die nächsten zwey Jahre aber war eitel Regen I. 897.
Durst, geistlicher, wird genant ein Durst nach der Gerechtigkeit VII. 562 sq. dessen eigentliche Art und Beschaffenheit ibid. 563. wo derselbe zu finden XI. 2893. dessen Stillung VII. 2313 sq.
Dybelina, heist so viel als eine kleine Göttin XIV. 1308.
Dyschades, eine besondere Art der Schlangen, XI. 1603. durch dieselben fasset GOtt das murrende Israel in der Wüsten ibid.
Dyrmung, vor derselben soll nach der Papisten Meinung nur Brodt und Wein seyn, nach derselben aber nicht mehr XVI. 772.

E.

Ebald, oder Ehewalt, heist so viel als Hegewald, der Macht und Amt hat, etwas zu verwahren und zu behalten XIV. 1293.
Ebenbild GOttes, ob wir dasselbe gründlich verstehen können, nachdem wir es einmal verloren haben I. 108 sq. was das Ebenbild GOttes sey, und worinn es bestehet I. 2254 sq. ibid. 2267 sq. III. 61 sq. ibid. 133. XI. 2170 sq. XII. 1203 sq. XVI. 1344 sq. desselben über alle menschliche Herrlichkeit I. 115. 116. ob solches zu suchen sey in den dreyen Kräften der Seelen, Verstand, Willen und Gedächtniß III. 60 sq. Urtheil von der Meynung, so Augustinus gehabt von dem Ebenbilde GOttes I. 106 sq. wie serne von Christo gesagt wird, daß er das Ebenbild GOttes sey XII. 213 sq. ibid. 355. 356. ibid. 2726. ob Adam solches wesentlich besessen I. 110 sq. wie sich dasselbe in dem ersten Menschen gespiegelt hat XII. 1203 sq. 1553 sq. ob dasselbe, wenn Adam im Stande der Unschuld geblieben, würde fortgepflanzet seyn auf seine Nachkommen XI. 2271 sq. ob dasselbe in den gottlosen Menschen erfunden werde I. 160 sq. was es heisse, wenn in der heil. Schrift gesagt wird, der Mensch sey nach dem Bilde GOttes gemacht I. 617 sq. wie dasselbe durch die Sünde verderbt und verloren I. 108 sq. und zwar durch List und Betrug des Teufels XII. 1556. 1557. ob mit demselben eine vollkommene Erkentniß der natürlichen Dinge verbunden gewesen I. 110 sq. auf den Verlust desselben ist grosse Furcht und Schrecken gefolgt I. 312. 313. daß die Erkentniß des Ebenbildes GOttes in diesem gegenwärtigen Leben sehr unvollkommen und mangelhaft sey I. 108. 399. wozu uns die Erkentniß des Verlustes des Ebenbildes GOttes soll dienen I. 120 sq. auf was Art solches durch das Evangelium und durch den Glauben in uns wieder angerichtet und erneuret wird III. 133. XII. 1555 sq. 1561 sq. ibid. 1203 sq. die Nothwendigkeit dieser Erneurung des Ebenbildes GOttes I. 113 sq. XII. 1204 sq. dasselbe, wenn es einmal angerichtet ist, muß in dem ganzen Leben der Christen leuchten XII. 1172 sq. wie dasselbe wieder angerichtet wird von GOtt durch Einsetzung und Erhaltung des geistlichen und weltlichen Regiments XIV. 596 sq. zur Erneurung des Ebenbildes GOttes wird in diesem Leben nur der Anfang gemacht I. 113 sq. 399 sq.
Ebenbild des väterlichen Wesens ist Christus XII. 213 sq. s. a. Christus.
Ebenbild des Teufels, desselben Gestalt XII. 1210 sq.
Eber, warum Sem genant wird ein Vater aller Kinder von Eber I. 1025. auf dessen Nachkommen hat Christus sollen geboren werden ibid. 1025. 1026. derselbe muß ein sehr hoher und grosser Mann gewesen seyn; woraus solches zu schliessen ibid. 1078. 1079. wenn er geboren und wie lange er gelebt XIV. 1149. daß er unter allen Vätern, so nach der Sündfluth gewesen, am längsten gelebt ibidem. daß von seinen Kindeskindern sehr viele sind Priester gewesen, welche in Schulen und Kirchen die Lehre von dem künftigen Samen gelehret haben II. 665.

Eberhard, besser heißt es, Ober-Rat, dieses ist der oberste und höchste Rath. Proconsul XIV. 1302.

Eberhard, Herzog von Würtemberg, kan sich der Liebe aller seiner Unterthanen rühmen XXII. 1835. 1836.

Eberhard, Magister. Prior zu Wittenberg, wird von dem Rath zu Altenburg verlangt zum Prediger XXI. 126. wird von Luthero sehr gelobt ibid. 127.

Ebion, hat die Leute gezwungen zu den Ceremonien des alten Gesetzes XVIII. 1156. hat sich dem Johanni widersetzt XIX. 602.

Ebioniten, worinn ihre Ketzerey und Irrthum bestanden XVIII. 1154 fq. haben auf eine neue Welt gewartet IX. 957. wie der Mahometh den Irrthum der Ebioniten weiter ausgeführet ibid. 966. 967. halten die alte und neue Beschneidung XXII. 2301.

Ebräer, haben die Gewohnheit gehabt, daß sie in Trauren und Betrübniß Säcke angezogen haben, ihr innerlich Herzeleid anzuzeigen VI. 2549. haben ihren Namen von dem Eber I. 1025. 1078. s. a. Hebräer.

Ebräische Sprache s. hebräische Sprache.

Ecclesiaster, s. Predigerbuch.

Eck, heißt so viel als Hege, Hegio, daher komt Wolfs-Eck, Hülfs-Hege, das ist, die Bewahrung der Hülfe, oder die Hülfe der Bewahrung XIV. 1303.

Eck, D. hat viel schöne Gaben, ist aber ein Erz-Heuchler, der dem Papst schmeichelt um des Bauchs willen XXII. 1434. übertrift alle Feinde des Evangelii an Unverschämtheit VI. 1694. 1695. beweiset sich im Disputiren als ein Proteus XV. 1363. erkennet die Warheit des Evangelii, und gleichwol will er solche nicht öffentlich bekennen XXII. 737. wird mit Recht einem Strauß und Feldgeist verglichen VI. 386. 387. ist der Thurm David, daran tausend Schilde der Zeugnisse hangen XVIII. 857. ist ein Mann von grossem Verstande, aber dabey sehr unverschämt und gottlos XXII. 312. 313. ist ein sehr listiger, tückischer und verschlagener Mensch gewesen XV. 1381 fq. Kayser Carl fället von ihm ein gar schlechtes Urtheil XXII. 1432. sucht zuerst der Wittenbergischen Freundschaft, aber hernach tut er ihnen allen Tort an XVIII. 657 fq. geräth mit Carlstadten Lutheri wegen im Streit XV. 954 fq. klagt über Lutherum und Carlstadt, und beschweret sich über beyde sehr heftig bey dem Churfürsten zu Sachsen XV. 1527 fq. wider welche Anklage des Ecks sich Lutherus und Carlstadt verantworten ibid. 1532 fq. disputirt zu Worms mit Luthero über seine Lehre XV. 2314 fq. stellet ein falsch Zeugnis aus XVIII. 944. vertheidigt Emsern wider Lutherum ibid. 1090. sucht sich bey dem Carlstadt zu entschuldigen wegen seiner obeliscorum XV. 957. wird von Luthero eingetrieben XXII. 1014. führet ketzerische Sätze XVIII. 1733 fq. verantwortet sich wider Lutherum und Carlstadt XV. 1553 fq. unternimt Sachen, denen er nicht gewachsen ist, und stiftet dadurch groß Unheil ibid. 943. findet ein Fündlein von dem Papstthum, und kehret unversehens seine Fahne und ganzes Heer wider Lutherum ibid. 942. dessen Monomachie XVIII. 704 fq. defendirt sich wider Melanchthons Beschuldigungen XV. 1495 fq. sucht seinen Haß und Groll an Luthere auszuüben XXI. 621. dessen Brief von seiner Legation und Handlung zu Rom wider Lutherum XV. 1658. schreibt an die Universität zu Wittenberg, und übersendet die päpstliche Bulle wider Lutherum XV. 1873. 1874. desselben exculatio adversus criminationes Lutheri ibidem 969. warnet die Schweitzer für Zwinglium und Oecolampadium, und erbeut sich mit ihnen zu disputiren XVII. 1902. dessen Schreiben an den Herzog Johann zu Sachsen, damit er ihm die päpstliche Bulle übersendet XV. 1878. 1879. stellet sein Bedenken von der Augspurgischen Confession XVI. 1657 fq. Lutherus giebt wider ihn eine Schrift heraus von den neuen Eckischen Bullen und Lügen XV. 1674 fq. hat als ein grosser Feind der Wahrheit die Frucht des Evangelii bey frommen und einfaltigen Seelen verdunkelt und verderbt II. 1866. 1867. wird von einer grossen Krankheit überfallen, und stirbt recht elendiglich VI. 1694.

Eckart, Eckhardus, soll so viel heissen als Hegerat von Hegen, der das Seine klüglich und bedächtlich verwahrt XIV. 1302.

Eclipsis, s. Finsternisse.

Ecstasis, geschieht auf mancherley Art IX. 2330.

Eckstein, wie und warum Christus ein Eckstein genant, und unter einem Eckstein abgebildet ist V. 218 fq. ibid. 1798. 1799. VI. 542 fq. IX. 697. 698. ibid. 707 fq. XI. 1536. 1537. ist einigen

einige unter den Menſchen köſtlich, einige aber ärgerlich IX. 709 ſq. wie fern der Eckſtein ein Bild des Glaubens XXII. 761.

Ekdom, ſind die groſſen Böcke, ſo vor der Heerde hergehen; wie dieſelben bezeichnet ſind II. 876. 877.

Edelgeſtein iſt ein Bild des Glaubens XI. 1345. 1346. ibidem 1763.

Edelgeſteine, in Gold gefaſſet, ſind ein Bild der Kirche Chriſti IX. 163.

Edelgeſtein, im Bruſtſchildlein Aaronis, was ſolche bedeuten XI. 370 ſeq.

Edelleute, ſind den Bürgerlichen nicht gut XXII. 2159. wie ſie ſich in allerley Händel miſchen, die ihnen doch nichts angehen VII. 804. ſq. ſie dünken ſich gemeiniglich ſehr klug zu ſeyn XXII. 2155. Lutherus beſchweret ſich über ihre Unverſchämtheit, und bittet, derſelben Einhalt zu thun XXI. 428. wie ſie ihrer Gewalt gar ſehr mißbrauchen XI. 2440 ſq. ihre Vermeſſenheit iſt unerträglich und ſehr groß XXII. 2154. wollen alles allein haben und an ſich reiſſen, dagegen ſollen andere nichts haben V. 1907 1908. wie ſie die geiſtlichen Güter ſuchen an ſich zu reiſſen XXI. 8. 9. einer verdirbt und ruinirt den andern durch das Wurfſteiten XXII. 2156. ſie halten die Prediger gemeiniglich ſehr geringe VIII. 2819. 2820. XXI. 379. ibid. 401. ſie erſchöpfen mit ihrem Wucher Land und Leute XXII. 2236. ſind Verächter guter Künſte, und verſtehen nicht, wie ſie regieren ſollen XXII. 2155 ſq. durch den Aufruhr der Bauern wurden ſie in ſehr groſſe Furcht und Schrecken geſetzt V. 1727 ſq. ſ. a. Adel.

Edelmann, wird von dem Teufel erwürget XXII. 1152. ein anderer Edelmann nimt den Teufel an zu ſeinem Bedienten ibid. 1158.

Edenberger, Lucas, ein fürtreflicher Mann und Præceptor Herzog Johann Ernſts zu Sachſen XXII. 1892. 1893. wird zur erledigten hebräiſchen Lection in Wittenberg recommendirt XXI. 485.

Eden, was das Wort eigentlich bedeutet, und warum das Paradies mit dieſem Namen belegt worden I. 157 ſq. III. 142 ſq.

Eder, ein Schloß oder Thurn auf dem Bethlehemitiſchen Felde, deſſen man ſich zur Warte bedienet II. 1423. ſoll nach dem Zeugniß Hieronymi in einen Tempel oder Kirche verwandelt ſeyn. ibid. die Gedanken, welche andere hievon haben ibid. 1422. 1424.

Edict, Nürnbergiſches, die Religion betreffend, darin ein Concilium beſtimmet, und allen Obrigkeiten geboten wird, daß ſie inzwiſchen alle Neuerung und Aenderung in der Religion verhüten ſollen XXI. 26 * 27 *

Edict, Kayſerliches, darüber macht Lutherus ſeine Gloſſen XVI. 2016 ſq.

Edlebach, Jacob, wohnet der Diſputation zu Bern bey als Collocutor XVII. 2109 ſq.

Edom, die eigentliche Bedeutung und Gebrauch dieſes Wortes II. 101. 102. ibid. 1441. ſq. iſt ein Bild der jüdiſchen Synagoge VI. 1291 ſq. ibid. 2414 ſq.

Edomäa, heißt auch Idumäa, und iſt ſchon zu Hieronymi Zeiten Gabalena genant worden II. 1479. die Könige dieſes Landes werden erzehlet, und dabey gefragt, ob ſie vor Moſe oder nach Moſe regieret haben ibid. 1481 ſq.

Edomiter, ſind die Nachkommen des Eſaus III. 643. VI. 2451 ſq. dieſelben nehmen das Land der Horiter ein II. 1480. 1481. ob ſie groſſe Gewalt beſeſſen II. 1485 ſq. wie ſie ſich ſchwer an GOtt verſündigen durch Hoffart und Vertrauen auf ſich ſelbſt VI. 2572 ſq. ob ihnen der Weg zum verheiſſenen Saamen verſchloſſen, und ob ſie alleſamt verworfen geweſen II. 1415. ſq. ibid. 1480. ſq. wie und warum ſie ein trotzig Volk geweſen ibid. 1485 ſq. ihr Königreich iſt in verſchiedene Fürſtenthümer vertheilt geweſen ibid. 1492. wie und warum GOtt ihnen ſeine Strafe und Gerichte läſſet verkündigen VI. 2569 ſq.

Eglon, ein Bild der jüdiſchen Synagoge III. 577.

Egnatius, ein Geſchichtſchreiber, fället ein gar ſchlechtes Urtheil davon, daß Kayſer Carl der IV den Wenceslaum zum römiſchen Könige krönen laſſen XVI. 2160

Egypten, iſt ein ſehr fruchtbar Land wegen der Ergieſſung des Nilfluſſes II. 2500 ſq. III. 2168. 2169. hat zu Joſephs Zeiten in ungemein groſſem Flor geſtanden III. 1005 ſq.

Egypter, ſind ſehr abgöttiſche Leute geweſen II. 2690. ſind ſonderlich berühmt geweſen wegen der Fiſcherey VI. 426 ſq. ſind ungemein ſtolz und hochmüthig geweſen, und warum II. 2370 ſq. VI. 426 ſq. ibid. 2772 ſq. bey ihnen iſt ein ehrlich und wohl geordnet Regiment geweſen I. 1226.

Egyptische Tage, was durch die Egyptischen Tage verstanden wird III. 1709.

Ehe, Ehestand, hat von GOtt seinen Ursprung, und ist schon im Stande der Unschuld eingesetzt gewesen I. 243 sq. daß derselbe GOttes Ordnung und Geschöpfe sey, mag unter andern bewiesen werden aus der täglichen Geburt der Menschen X. 692. XII. 2558. ob es die Welt gleich nicht glaubt, so ist und bleibt doch der Ehestand GOttes Ordnung XXII. 1685. wie GOtt die Ehe bestätigt I. 886. 887. wie GOtt denselben jederzeit erhalten, auch unter den Heiden IV. 2757. daß der Ehestand GOttes Werk und Ordnung sey, wird aus dem Verhalten Adams und Evä bewiesen III. 151 sq. ingleichen damit, daß GOtt den Ehestand erhält, schützet, und durch den Dienst seiner h. Engel denselben sich annimt I. 1988 sq. ibid. 2118 sq. wie GOtt so ernstlich hält über demselben XXII. 1772. derselbe ist GOttes Werk und Ordnung, eine Creatur GOttes und göttliches Geschäfte I. 2486 sq. II. 526 sq. VI. 3611 sq. VIII. 1068 sq. XI. 637 sq. ist ein Brunnquell aller andern göttlichen Stände XXII. 1692 sq. ob GOtt noch heut zu Tage die Ehen stifter I. 2602 sq. daß GOtt desselben Stifter und Ursache sey, ist gewiß, solches aber gewiß zu glauben, ist die allergröste Kunst X. 2768 sq. XXII. 172 sq. die wahre und falsche Beschreibung des Ehestandes, oder was der Ehestand sey, und was er nicht sey I. 2469 sq. ibid. 2507 sq. II. 524 sq. Urtheil von der Beschreibung, so die Canonisten von dem Ehestande geben I. 2465 sq. wie man dessen Bild in allen Creaturen antrift XXII. 1635 sq. derselbe ist nicht nur für recht und göttlich zu halten, sondern auch als nöthig und von GOtt gebeten XIV. 259. 260. es ist also wider die Natur, wenn man denselben will verbieten XXII. 1713. bey dem Ehestande soll man hauptsächlich sehen auf den Willen GOttes I. 2465 sq. die Urtheile der Welt und die Urtheile der Gläubigen von dem Ehestande sind gar sehr unterschieden VIII. 3064 sq. X. 2752 sq. daß die Heiden weit besser geurtheilet haben von dem Ehestande, als der Papst mit seinem Anhange XXII. 1780. daß das Päbstliche Recht dem Ehestand weit besser beurtheilet, als die Canones und das päbstliche Recht I. 2466 sq. bey dem Ehestand soll man wohl unterscheiden zwischen dem Werke GOttes und zwischen der Sünde, damit dieses Werk behaftet, ist I. 2515 sq. woher es kömt, daß die Welt ihn so verächtlich hält XXII. 1696. ob derselbe durch göttliche Rechte verboten sey XV. 2357 sq. wie GOtt den Ehestand nicht nur erhält, sondern auch regieret I. 1463 sq. ibid. 1482 sq. wie und warum man den Ehestand nicht kan entbehren XXII. 1694. ibid. 1700. ob die Ehe ein Sacrament zu nennen, desgleichen ob Paulus sie also nenne, und was davon zu halten, wenn die Papisten solche ein Sacrament heissen X. 749 sq. ibid. 758 sq. XIX. 111 sq. ibid. 1727 sq. 1742. sq. XVI. 1512. 1513. XIX. 244 sq. ob der Ehestand allen Menschen frey stehet, und für alle Menschen eingesetzt ist III. 63 sq. IV. 2745 sq. warum GOtt den Ehestand eingesetzt, und wozu er ihn geordnet VII. 666 sq. ibid. 1604 sq. VIII. 1253 sq. die zwiefache rechtmäßige Absicht bey demselben II. 526 sq. III 146 sq. daß GOttes Absicht, betreffend den Ehestand, allerdings gut sey I. 1470. 1471. die mancherley Absichten, so die Menschen haben bey dem Ehestand, deren einige zu loben, andere aber zu tadeln I. 2619 sq. ob es erlaubt sey, und GOtt nicht mißfällig, wenn man seine Absicht bey der Heyrath zugleich auf die Schönheit richtet II. 708 sq. was davon zu halten, wenn ein Mensch mit Brunst aus Liebe zur Wollust in den Ehestand sich begiebt III. 67. 68.

Nothwendigkeit und Nutz des Ehestandes, nebst dessen Fürtreflichkeit. Die Nothwendigkeit des Ehestandes wird bewiesen mit allerhand Gründen XVI. 1559 sq. XII. 604 sq. besonders weil der Ehestand ein göttlich Werk und Gebot ist II 788 sq. X. 707 sq. ja es ist mehr als ein göttlich Gebot, sintemal die Triebe dazu der menschlichen Natur eingepflanzt sind III. 63 sq. X. 707 sq. viele Sünden können nicht vermieden werden, ohne in den Ehestand zu treten II. 527. X. 749 sq. daher stehet es in keines Menschen Macht, ledig zu bleiben und den Ehestand zu meiden X 707 708. der Ehestand ist eine Arzney wider die Sünde II 527. 528. X 749. sonderlich ist derselbe ein gar herrlich Mittel wider die Unkeuschheit VIII 1079. daher sollen junge Leute bald dran seyn, ehelich zu werden, und das Sprüchwort wohl überlegen: Früh aufstehen und freyen, soll niemand gereuen III. 848. X. 736. 737. daß der Ehestand nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nöthiger Stand sey X. 30. 31. ob der Ehestand nö-

das ist keine Freude eines Christen. Auch freuen sich nicht im HErrn diejenigen, die sich freuen in ihrer Weisheit, Klugheit, Kunst, Kräften und guten Werken, oder in andern geistlichen Gaben. Denn da der Apostel spricht: Freuet euch in dem HERRN, zeigt er an, daß alles, das nicht der HERR selbst ist, es sey so eine herrliche Gabe und Creatur GOttes, als es immer mag, doch nicht sey dasjenige, darinnen sich ein Christe freuen kann und soll. Denn die sich freuen in andern Dingen, denn in dem HERRN, die freuen sich in der Wohllust, erheben sich in Hoffart, und haben Gefallen an ihnen selbst, das alles Sünde ist. Wie freuet man sich aber in dem HERRN? Nicht anders, denn so man den HErrn erkennet, als Jerem. 9, 24. geschrieben stehet: Wer sich rühmet, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HERR bin; 1 Cor. 1, 31: Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn. Item im 32. Psal. v. 1: Freuet euch des HErrn, und seyd fröhlich ihr Gerechten, und rühmet alle ihr Frommen. Das geschieht aber alsdenn, so wir an CHristum gläuben, und uns gewiß versehen in fröhlichem Gewissen, durch seine Barmherzigkeit Vergebung der Sünden zu erlangen.

3. Es ist aber nicht genug, daß wir uns nur etliche Zeit freuen in dem HErrn, sondern wir sollen uns allezeit in dem HErrn freuen. Da trifft der Apostel diejenigen, die sich allein freuen im HErrn, loben und singen ihm zu der Zeit, da sie Friede und alles vollauf haben; aber zur Zeit der Widerwärtigkeit und Trübsal werden sie weich und betrübt. Damit sie anzeigen, daß sie sich nie ganz rein gefreuet haben in dem HERRN. Also freuet sich jener, von dem David spricht: Er wird dir danken, wenn du ihm wohlthust. Und im 78. Psalm v. 35. 36. 37: Und sie gedachten, daß GOtt ihr Hort ist, und GOtt der Höchste ihr Erlöser ist. Und heuchelten ihm mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war nicht vest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bunde.

4. Diese angenehme Freude betreugt viele, und sind wenig, die sich rechtschaffen und allezeit in dem HErrn freuen. Darum wiederholet St. Paulus das Wort, und spricht zum andernmal: Und abermal sage ich, freuet euch. Denn die Erkenntniß des HERRN und die Freude in ihm muß also rechtschaffen und beständig seyn, daß, ob euch schon das Gewissen der Sünde betrübet; ja, so ihr auch gleich in Sünde fallet, sollt ihr doch das alles überwinden, im Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit, und sollt euch vielmehr freuen in dem HErrn, als in euch selbst betrüben, und GOttes Barmherzigkeit höher achten, denn eure Sünde.

5. Solche Ermahnung ist fast noth einem jeglichen, der sich in dem HErrn freuen will, dieweil wir mitten in Sünden und Trübsal stecken, da uns beyde, Schuld und Strafe ohn Unterlaß ansicht zur Traurigkeit des Geistes, der wir widerstehen müssen ohn Unterlaß, durch Freude und gut Gewissen in der Güte GOTTes. Denn wir sind nimmer ohne Sünde; wo aber Sünde ist, da findet sich allwege ein betrübt Gewissen und ein Entsetzen des zukünftigen Gerichts GOttes. Darum lehret CHRISTUS, daß wir wider diese Anfechtung sollen bereit und vest seyn in dem HERRN.

6. Nach-

nöthiger ſey nach dem Falle, als er vor dem Falle geweſen XVI. 1559. ob man es ſoll für eine Schande halten, ſich in den Eheſtand zu begeben XIX. 1204. ibid. 2084. der Eheſtand iſt ein Spital der Siechen, daß ſie nicht in gröſſere Sünde fallen X. 757. was uns billig reitzen ſoll, in den Eheſtand zu treten I. 2070 ſq. X. 80 ſq. ibid. 1030. XXII. 1694. GOtt ſuchet die Menſchen zum Eheſtand zu bewegen durch die Exempel der Erzväter, Propheten und Apoſtel XI. 2384. der Eheſtand iſt anzuſehen als eine fürtreffliche Schule der Tugenden VI. 1955 ſq. daß ſehr reicher und groſſer Nutz und Vortheil aus dem Eheſtande flieſſe I. 210 ſq. ibid. 1471 ſq. X. 738 ſq. ibid. 1041 ſq. XI. 637 ſq. derſelbe iſt der fürnehmſte Stand nach der Religion XXII. 1709. ob die Vernunft, ihr ſelbſt gelaſſen, den herrlichen Nutzen des Eheſtandes erkennet I. 1460. 1461. in dem Eheſtande findet man allerhand fürtreffliche Uebungen der Gottſeligkeit I. 2091 ſq. ja alle Werke eines rechtſchaffenen chriſtlichen Eheſtandes ſind GOtt angenehm IX. 1331 ſq. Urtheil von den mancherley Nutzen des Eheſtandes, welchen die Schullehrer davon angeben X. 749 ſq. 357 ſq. der Eheſtand hat den erſten Segen empfangen, und iſt vor andern Ständen ſehr reichlich geſegnet, I. 2474 ſq. X. 80 ſq. XXII. 1694. GOtt nöthiget die Menſchen, darein zu treten, durch die Verheiſſung von des Weibes Saamen III. 146 ſq. was uns zu demſelben ſoll antreiben und bewegen VIII. 1097 ſq. dadurch wird das menſchliche Geſchlecht vermehret I. 1460. 1461. der Eheſtand iſt ein Stand, welcher reich iſt an guten Werken X. 1166. 1167. daß derſelbe eine Frucht ſey des Wortes GOttes XI. 712 ſq. in dem Eheſtande ſoll der Glaube vornemlich auf Chriſti Heiligkeit ſehen I. 2482 ſq. denn durch den Glauben an Chriſtum wird die Sünde im Eheſtande geſchwächet ibid. 2503 ſq. in demſelben findet man groſſe Treue und Liebe, und kan ſich ein Ehemann ſeiner Ehefrau gänzlich anvertrauen XII. 2517. ibid. 2536. Auguſtinus lobet den Eheſtand gar ſehr wegen ſeines vielfachen Nutzens I. 1205. 1206. daß der Eheſtand anzuſehen als ein täglich Wunderwerk GOttes I. 2061 ſq. aus dem göttlichen Segen, den GOtt dem Eheſtand ſo reichlich ſchenket, leuchtet herfür deſſen groſſe Ehre XII. 2534. ibid. 2556. ob der Eheſtand ein weltlicher oder ein geiſtlicher Stand zu nennen ſey XII. 2522 ſq. 2541 ſq. XIII. 370. 371. was von derjenigen Ehe zu halten, darin keine Kinder erzeuget werden, ob dieſelbe ebenfalls lobwürdig I. 2622 ſq. wie der Marggraf zu Brandenburg den Eheſtand geliebet und geſchützet, und dieſerhalb billig zu loben iſt X. 762. 763. warum man den Eheſtand ſoll anſehen als einen heiligen und reinen Stand XII. 2533 ſq. 2555 ſq. XIX. 2327 ſq. daß der Eheſtand zwar von Natur unrein ſey, und mancherley Gebrechen unterworfen; GOtt aber ſein Wohlgefallen an dem Eheſtande dadurch beſtätiget, daß er die Gebrechen des Eheſtandes duldet I. 2466 ſq. II. 238 ſq. X. 702 ſq. XII. 2555 ſq. was es mit der Reinigkeit des Eheſtandes für Bewandniß hat X. 700 ſq. nicht mit der Vernunft, ſondern durch den Glauben muß man von dem Eheſtand urtheilen, wenn man deſſen Güte und Fürtrefflichkeit recht einſchauen will XIX. 2170. es iſt eine herrliche Frucht des Eheſtandes, daß Hurerey und Unkeuſchheit dadurch verwehret und gehindert wird X. 736 ſq. der Eheſtand treibt die Menſchen an, auf GOttes Hand und Gnade zu ſehen VIII. 1088 ſq. derſelbige iſt ein heiliger und reiner Stand bey allen rechtſchaffenen Chriſten XVI. 1564. wie und warum die Vernunft und die Weltkinder die hohe Würde des Eheſtandes nicht verſtehen I. 442 ſq. ibid. 2486 ſq. GOtt ſchenkt in dem Eheſtande Früchte des Leibes, und beſtehlt, ſie aufzuziehen zu ſeinem Dienſte; dieſes iſt gewiß eine recht groſſe Ehre für den Eheſtand X. 738 ſq. die h. Schrift muß uns offenbaren die hohe Würde des Eheſtandes I. 2486. 2487. das Wort GOttes iſt die rechte güldene Crone des Eheſtandes I. 2066. 2067. wieferne dieſer Stand ein heiliger, ja der allerheiligſte und geiſtlichſte Stand I. 2486 ſq. VIII. 1085 ſq. ob der Eheſtand den Glauben hindert, oder ob er ihn fördert VIII. 1107 ſq. wie und warum der Eheſtand hoch und in Ehren zu halten I. 2593 ſq. II. 532 ſq. XII. 2517. 2556. daß der Eheſtand ein groſſes Geheimniß und hohes Werk GOttes ſey III. 1638. 1639. XI. 2333 ſq. XIX. 116 ſq. daß die Schande des Eheſtandes durch Chriſti Menſchheit zugedecket und getilget wird X. 758. wie und warum man die Ehre und Würde des Eheſtandes fleißig ſoll überlegen I. 2514 ſq. die Unreinigkeit des Eheſtandes wird getilget durch GOttes Wort und Ordnung, ſo an dem Ehe-

ſtande haftet, wie auch durch den Glauben II. 183 ſq. XII. 2533. 2555. denn es iſt derſelbe in das Wort GOttes eingefaſſet als ein Heiligthum, ja der beſte Schmuck des Eheſtandes iſt GOttes Wort XII. 2517. 2533. 2543. 2536. 2556. VIII. 1179 ſq. wird von GOtt als ein Würtz- und Roſengärtlein angeſehen X. 773 ſq. es iſt der Eheſtand ein heiliger und trefflicher Stand, der älteſte und beſte Stand, ja ein Quell aller übrigen Stände III. 570 ſq. VI. 1955 ſq. XII. 2535. ibidem 2558. XIII. 376. 377. ibid. 1727 ſq. X. 80 ſq. wie Chriſtus den Eheſtand beſonders geehret und denſelben heilig durch ſeine Menſchwerdung, und daß er von einer verlobten Jungfrau hat wollen geboren werden I. 2486 ſq. II. 1723 ſq. X. 775. XI. 637 ſq. XIII. 369 ſq. Chriſtus ſegnet den Eheſtand, und ehret auch denſelben mit ſeiner Gegenwart und Geſchenke X 775 ſq. XIII. 372 ſq. 378 ſq. durch den Glauben wird der Eheſtand lauter Heiligkeit, und die an denſelben ſich äuſſernde Unehre wird durch den Glauben an Chriſtum zur Ehre I. 2496. XVI. 1573 ſq. der Eheſtand iſt ein fürtreflich Bild der unausſprechlichen Liebe, welche GOtt zu uns hat in Chriſto JEſu II. 2664. 2665. VII. 2562 ſq. er iſt ein fürtreflich Bild Chriſti und ſeiner Kirchen, wie auch der Gemeinſchaft der Heiligen mit GOtt I. 430 ſq. XI. 2801 ſq. XII. 2562 ſq. worin die eigentliche Ehre und Herrlichkeit des Eheſtandes beſtehet und ſich äuſſert I. 2465 ſq. daß GOtt ſehr groſſe Gedult trägt mit dem Erbſchaden des Eheſtandes, und welches die Urſachen ſind, warum er ſolches thut I. 2515 ſq. wie GOtt den Eheſtand gar hoch geehret, in dem, daß er den Eheſtand im Paradieſe eingeſetzt und der Evä Brautführer geweſen X. 771. 772. XII. 542. 543. zu der groſſen Ehre des Eheſtandes gehört auch, daß die heiligen Patriarchen, Prieſter und Propheten in demſelben gelebet haben X. 772 ſq. ingleichen, daß ihn GOtt durch das vierte Gebot zunächſt nach ſeiner Ehre ſetzet, und wie er durch das vierte Gebot denſelben beſtätigt, alſo auch durch das ſechſte Gebot denſelben gleichſam umzäunet und wohl verwahret hat X. 80 ſq. 700. 773 ſq. XIX. 2171 ſq. wie und warum der Eheſtand bey vielen in einem ſo böſen Geſchrey, da derſelbe doch billig von einem jeden ſollte gelobet werden XII. 2562 ſq. IV. 2761 ſq. wie und warum die heilige Schrift ſo viel redet von dem Eheſtande I. 2515. 2516. GOtt rühmet und ehret den Eheſtand, und hat an demſelben ein herzlich Wohlgefallen I. 889. ibid. 2599. IV. 2757. 2758. XI. 637 ſq. XIX. 2159 ſq. wie und auf was Art uns GOtt in ſeinem Worte die Ehre und Würde des Eheſtandes anpreiſet I. 2515 ſq. warum GOtt den Eheſtand ſo herrlich und werth hält XIII. 2911 ſq. daß GOtt den neuen Eheleuten im Alten Teſtament ſo herrliche Freyheiten gegeben, zeuget von ſeinem gnädigen Wohlgefallen, welchen er hat an dem Eheſtande X. 773 ſq. ob und wieferne man den Eheſtand kan eine weltliche und äuſſerliche Sache nennen VII. 666 ſq. welches die gröſſeſte Ehre des Eheſtandes iſt X. 769. daß der Eheſtand bey allen wahrhaften Chriſten ein reiner und heiliger Stand ſey, darum, weil ſie im Glauben ſtehen XII. 2533. 2534. beſonderes Lob des Eheſtandes I. 1764 ſq. II. 1755 ſq. IV. 2725 ſq. eine gute und ſelige Ehe iſt etwas fürtreffliches, aber auch etwas rares und ſeltſames I. 2513. 2514. man ſoll den Eheſtand ja nicht gering, ſondern vielmehr hoch achten, weil er ein Bild iſt der Vereinigung beyder Naturen in Chriſto XII. 2575 ſq. XI. 2331 ſq. ibid. 2338 ſq. X. 749 ſq. es gereichet zu nicht geringer Ehre des Eheſtandes, wenn Chriſtus ſich ſelbſt unſern Bräutigam nennet und nennen laſſet XII. 2562 ſq. wodurch GOtt ſeine Gnade und Hulde gegen den Eheſtand beweiſet, X. 742 ſq. daß auch die Heiden den Eheſtand für ein löblich und ehrlich Weſen gehalten XIII 2908. 2909. Socratis Antwort auf die Frage, welches beſſer ſey, ein Weib nehmen oder nicht, wird beurtheilet II. 528. 529. daß das Zuſammenfügen in dem Eheſtande bald in der erſten Geburt ſeinen Urſprung habe, und eben daher recht, erbentlich und göttlich ſey II. 526. daß in dem Eheſtande zwar groſſe und viele Beſchwerlichkeit zu finden, wie ſolche Unluſt aber könne beſieget werden XXII. 1694 ſq. II. 527 ſq. wenn GOtt den mehreſten Theil derer Menſchen gleichſam wider ihren Willen in den ehelichen Stand ziehet, ſo iſt dieſes als eine groſſe Gnade anzuſehen III. 124 ſq. ob der eheliche Stand unter den jungfräulichen Stand herunter zu ſetzen, oder ob er demſelben vorzuziehen ſey XII. 10. ſq. XI. 713 ſq. X. 739 ſq. ob die eheliche Keuſchheit der jungfräulichen nachzuſetzen oder vorzuziehen ſey XIX. 1811. 1812. in wieferne in dem Eheſtan-

ſtande gröſſere Keuſchheit anzutreffen, als in dem Cölibat II. 774 ſq. in wieferne der Eheſtand der Einſamkeit und dem Mönchsſtande vorzuziehen V. 2158 ſq. XI. 562 ſq. Metelli Urtheil, welches er von der Ehe gefället, wird von einigen ſeiner Mitbürger getadelt, von andern aber gelobet X. 728.

Von der Verachtung und den Verächtern des Eheſtandes, auch von dem Aergerniß, welches einige Menſchen ohne Urſach darinnehmen. Wie die Tatianer die Ehe nicht nur verboten, ſondern gänzlich verdamt und verwieſen haben III. 146 ſq. XIV. 161 ſq. wie die Papiſten durch Einführung des eheloſen Standes den Eheſtand gänzlich verunehren XIV. 292. 293. ja ſie rauben dem Eheſtand alle ſeine Ehre, indem ſie ſolchen unter dem Schein groſſer Heiligkeit verachten und verbieten I. 243 ſq. ibid. 2615 ſq. XIV. 161 ſq. XII. 2662. 2663. XIII. 369. 370. XIX. 898 ſq. die Papiſten halten den Eheſtand ſo gar für unrein, daß ſie auch dafür halten, wenn die Weibesbilder über ihre Kirchhöfe giengen, würden ſolche dadurch verunreiniget II. 240. 241. daß es die gröſſeſte Thorheit ſey, ſich an dem Eheſtand ärgern und denſelben verachten I. 2599 ſq. woher es rühret, daß der Eheſtand von ſo vielen Menſchen verachtet und gering gehalten wird IV. 2725 ſq. III. 67 ſq. den Eheſtand verachten und verwerfen, iſt ein Zeichen des Unglaubens, und daß man GOtt und ſeine Werke nicht erkennet III. 67. IV. 2726. wie und warum der Teufel wider denſelben ſo ſehr wütet XXII. 1710. wie und warum die Weltkinder, und beſonders die Weichlinge, dem Eheſtand ſo ſehr feind ſind und fliehen IV. 2727 ſq. IX. 639 ſq. wie und warum die Sonderlinge und Separatiſten den Eheſtand verwerfen und verächtlich halten XI. 2822. 2823. daß es wider GOttes Gebot und Willen ſey, den Eheſtand zu verbieten X. 81 ſq. wo kein Glaube an Chriſtum iſt, da kan nichts anders folgen als Unwillen gegen den Eheſtand und Ueberdruß deſſelben I. 2503 ſq. wie die Muhammedaner ſich an dem Eheſtand verſündigen durch ihre Vielweiberey und ihr Hurenleben XX. 3658 ſq. daß man in der erſten Kirche mehr gehalten von dem ehelichen Stande, als von dem Gelübde der Keuſchheit XIV. 255 256. welches die Urſachen ſind, warum die Menſchen des Eheſtandes bald überdrüßig werden VII. 661 ſq. der Teufel hegt einen groſſen Haß gegen den Eheſtand, und eben daher komt es auch, daß der Eheſtand ſo ſehr verläſtert wird II. 1723. 1724. X. 730. 731. wie und warum ſich die Papiſten nicht allein ärgern an dem Eheſtand, ſondern auch an den Erzehlungen des heil. Geiſtes in der heil. Schrift von dem Kinderzeugen der heiligen Patriarchen I. 653 ſq. welches die Urſachen ſind, warum der Eheſtand im Papſtthum ſo verächtlich gehalten wird XI. 1812 ſq. XIII. 2909 ſq. womit man diejenigen, ſo ſich an dem Eheſtand ärgern und denſelben läſtern, ſoll aufs nachdrücklichſte widerlegen X. 728 ſq. warum viele den Eheſtand fliehen und dafür einen Abſcheu haben III. 121. 122. ſonderlich ärgern ſich die Heiden an dem Eheſtande, um des mancherley Ungemachs willen, ſo darin anzutreffen I. 371 ſq. ibid. 1470 ſq. ob man ſich mit Recht an dem Eheſtand ärgert und denſelben anfeindet X. 702 ſq. XII. 2532 ſq. 2552 ſq. ob es recht ſey, um der Unluſt und des Uebels willen, ſo mit dem Eheſtande verbunden iſt, denſelben zu verachten X. 731 ſq. daß alle diejenigen, welche den Eheſtand verwerfen, als Läſterer der Geſchöpfe GOttes anzuſehen ibid. 728 ſq. wer den Eheſtand fliehet um der Beſchwerungen und Strafe willen, welche GOtt darauf gelegt, der verſündiget ſich ſchwerlich an GOtt II. 730 ſq. III. 146. 147. wie die Papiſten ſehr viel Hinderniſſe erdichten, und ſolche dem Eheſtand in den Weg legen, damit man ſich für denſelben möge hüten XIX. 119 ſq. es iſt ein Zeugniß und Merkmahl der römiſchen Tyranney, daß der Papſt den Eheſtand verbeut XVI. 1563. 1564. daß der Papſt denſelben für keinen chriſtlichen Stand, auch für kein gut Werk hält, iſt ein Zeichen ſeiner Blindheit und Bosheit III. 65. 66. ja noch ſchändlicher iſt es, wenn der Papſt den Eheſtand ſo gar für einen ſündlichen Stand hält XXII. 1810 ſq. wie die Verächter des Eheſtandes durch ihre Verachtung die geiſtliche Vereinigung und Hochzeit Chriſti mit ſeinen gläubigen Gliedmaſſen, ſchänden und ſchmähen XII. 2575 ſq. was davon zu halten, wenn der Papſt verordnet, daß in etlichen Ständen die Ehe nicht gültig ſey, auch nicht ſolle zugelaſſen werden III. 151 ſq. daß von Anfang her kein Königreich den Eheſtand ſo ſchändlich und ſchmählich vernichtet als der Papſt und Türke XX. 2765. 2766. daß die Verachtung des Eheſtandes eine ſchändliche

Verſuchung GOttes, eine höchſt ungerechte und ſtrafbare Sünde ſey II. 1755 ſq. X. 80 ſq. ibid. 728 ſq. XII. 103 ſq. 710 ſq. XI. 2824 ſq. in wieferne die Verachtung des Eheſtandes herrühret, wenn man nur aus böſer Luſt und Geilheit ſich verheyrathet III. 67. 68. wieferne die Verachtung des Eheſtandes ſeinen Grund hat in dem Verbot des Papſts III. 151 ſq. denn der Papſt hat den Eheſtand gar ſehr verwirret durch die ſchädlichen Stricke ſeiner Menſchenſatzungen XIV. 292 ſq. wie man denen Papiſten ſoll begegnen bey den am Eheſtande genommenen Aergerniſſen II. 813 ſq. was von denen zu halten, die durch ihre natürliche Scheu und Blödigkeit ſich von dem Eheſtande laſſen abhalten X 801 ſq. was von denen zu halten, welche entweder durch den Geitz oder durch den Unglauben und Kummer der Nahrung ſich von dem Eheſtand laſſen abhalten und ſich daran ſtoſſen III. 69 ſq. V. 1867 ſq. X. 1166 ſq. was davon zu halten, wenn man den Eheſtand ein notwendig Uebel und Unglück nennet I. 2066. 2067. Beurtheilung der Meinung der Mönche, nach welcher ſie den Eheſtand vor unehrlich halten und verdammen II. 242 ſq. ibid. 532 ſq. wie GOtt die Verachtung des Eheſtandes gar hart heimſucht und ſtrafet I. 440. 441. wie der Satan den Menſchen den Eheſtand ſucht verächtlich zu machen, damit er ſein viel Hurer und Ehebrecher mache X. 793 ſq. 805 ſq. ſonderlich ſinds ſechs Stücke, dadurch ſich viele von dem Eheſtand abhalten, und zum Aergerniß an denſelben verleiten laſſen XXII. 1728 ſq. auf wie mancherley Art der Eheſtand von dem Teufel angefochten wird XIV. 291 ſq. ſonderlich bemühet ſich der Satan gar ſehr, eine rechtſchaffene Ehe zu zernichten II. 303. ob es recht, durch Armuth, Sorge und Bekümmerniß ſich an dem Eheſtand ärgern und davon abhalten laſſen II. 789. 790. XIII. 2919. 2920. Urtheil von dem Sprüchwort, es müſſe ein kühner Mann ſeyn, der ein Weib darf nehmen X. 804 ſq. was von denen zu halten, welche ſich an dem Eheſtand ärgern wegen der vielen und mancherley Trübſalen in demſelben II. 2064 ſq. was davon zu halten, wenn derſelbe ums Geld verkauft wird XIX. 120 ſq. der Unglaube an GOttes Güte und Warheit iſt eine groſſe Hinderniß des Eheſtandes X. 1166. 1167. wie die Einwürfe zu beantworten ſind, welche man zu Vermeidung des Eheſtandes hernimt von denjenigen darinnen ſich findenden Unluſt und Verdrießlichkeiten X. 789 ſq. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie fürgeben, man könne GOtt nicht gebührend dienen in dem Eheſtande XIX. 2031 ſq. weil die Welt nur das Böſe anſiehet, ſo ſich in dem Eheſtande befindet, ſo kan es nicht anders ſeyn, ſie muß ſich an demſelben ärgern und ihn verachten IV. 2725. 2726. daß es ſich ſehr übel reimet, wenn die Papiſten den Eheſtand als Sünde und Unreinigkeit ausſchreyen, und doch gleichwol auf der andern Seite behaupten wollen, die Ehe ſey ein Sacrament XVI. 2796 ſq. auf was Art man die Läſterer des Eheſtandes nachdrücklich widerlegen kan und ſoll XII. 2534 ſq. 2556 ſq. aus der Verachtung des Eheſtandes entſpringt unſäglicher Schaden, desgleichen wenn man durch Menſchenſatzungen denſelben hindern und verbieten will II. 237 ſq. ibidem 1755 ſq. XII. 2518. 2536. wie und warum der Eheſtand ſoll frey gelaſſen werden allen und jeden Menſchen, ſo zu dem Eheſtande geſchickt und tüchtig ſind X. 694 ſq. XVI. 1559 ſq.

— Von dem Creutz und Anfechtungen, ſo in dem Eheſtand anzutreffen, und von dem Troſt wider ſolche, nebſt dem Verhalten bey denſelben. Ob der Eheſtand ohne Creutz und Anfechtung ſey IV. 2610. 2611. daß der Verdruß ſehr viel und mancherley ſey, womit man im Eheſtand angefochten wird, ja es muß Unglück und Mühe darinnen ſeyn III. 123. XII. 2528 ſq. 2550 ſq. es findet ſich viel Unluſt in dem Eheſtande, deswegen aber ſoll man denſelben nicht verachten, ſondern vielmehr ſich der gehörigen Mittel dagegen bedienen II. 527. 528 I. 2064 ſq. XII. 2529. 2555. daß es ohne Uneinigkeit nicht abgehet in dem Eheſtande, und daß es gar leichte geſchieht, daß Eheleute ſich mit einander verunreinigen I. 2513 ſq. II. 1852 ſq. ibid. 2755 ſq. ſonderlich führt der Eheſtand zweyerley Uebel mit ſich I. 2593. wer in den Eheſtand ſich begiebet, der gehe gleichſam in ein Kloſter das voller Anfechtung iſt XII. 2525 ſq. welches die Urſachen ſind, die GOtt bewogen, den Eheſtand mit mancherley Beſchwerlichkeiten zu belegen IV. 2741 ſq. wie man denjenigen begegnen ſoll, welche mit viel en Kindern in dem Eheſtande geſegnet werden, und ſich darüber beſchwert befinden ibidem 2749 ſq. der Teufel unterläſſet nicht, den Eheſtand anzufechten,

fechten, und dieſes unter andern darum, weil der Eheſtand eine Ordnung GOttes iſt XII. 2545. ob es in des Menſchen Gewalt ſtehe, in dem Eheſtande nach Wunſch zu leben ibidem 2525. 2526. 2545. die verbotene Luſt zu fremden und der Fürwitz iſt eine nicht geringe Anfechtung, damit der Satan den Eheleuten im Eheſtande zuſetzet ibid. 2525 ſq. wer im Eheſtande viel gute Tage ſuchen will, betrügt ſich gar ſehr III. 122 ſq. rechte eheliche Weib und Mann ſollen nicht gute Tage haben, es muß Unglück und Mühe da ſeyn III. 123. die Beſchwerlichkeiten, ſo in dem Eheſtande fürfallen, erfordern einen männlichen Muth I. 2189 ſq. II. 529. 530. welches die Urſachen, warum in dem Eheſtande ſo viel Unluſt und Beſchwerlichkeiten anzutreffen XI. 637 ſq. wer ſich in den Eheſtand begiebt, gute Tage darin zu haben, betrügt ſich gar ſehr III. 123. 124. denn niemand kan ohne Unluſt und Beſchwerlichkeit ſeyn I. 1482 ſq. II. 189 ſq. verkehrte Abſicht der Welt bey dem Eheſtand III. 123. Urtheil von dem Sprichwort: im Eheſtande iſt kurze Freude und lange Unruhe X. 730 ſq. daß auch zwiſchen rechtſchaffenen Eheleuten ſehr oft ein Streit und Zank entſpringet II. 366 ſq. 370 ſq. die Erbſünde und die Mühe, welche ſich äuſſern bey dem Eheſtande, machen manche Beſchwerlichkeit und Jammer X. 692 ſq. XII 2558. ob der Eheſtand der heil. Väter lauter Freude und Luſt geweſen II. 200. 201. wie und warum die Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes von dem heil. Geiſt ein Segen genant werden IV. 2759. ob GOtt wegen der Gebrechen, ſo im Eheſtande angetroffen werden, denſelben wolle aufgehoben wiſſen V. 778 ſq. daß der Segen des Eheſtandes mit vielem Jammer verbunden und überſchüttet iſt V. 2705. wie und warum man in dem Eheſtande keine Wolluſt und Ruhe ſoll ſuchen XIX. 2033 ſq. Urtheil von denen, die darum nicht wollen den Eheſtand erwählen, weil ſie ſich vor dem Ungemach in demſelben ſcheuen III. 146. wer in dem Eheſtande eine wahre und dauerhafte Luſt und Vergnügen will haben, der muß wiſſen und glauben, daß der Eheſtand ein GOtt gefälliger Stand ſey X. 735. 736. ob alle gute Anſchläge im Eheſtande wohl ausſchlagen und von ſtatten gehen V. 2081. 2082. den Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes ſoll man mit dem Wort GOttes begegnen XII. 2552. ob ein trübſeliger Eheſtand auch ein ſeliger Stand zu nennen IV. 2741. wie und warum man ſich des Eheſtandes rühmen und tröſten ſoll X. 696 ſq. GOttes Wort muß uns dienen wider die Anfechtungen und Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes XII. 2522. 2543. man ſoll alle Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes aus den Augen ſchlagen, und ſich damit tröſten, daß GOtt den Eheſtand eingeſetzt II. 537. 538. III. 122 ſq. kraft des Wortes GOttes ſoll und kan man alle Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes glücklich überwinden II. 185. 186. wie man den Eheſtand anſehen ſoll nach dem Urtheil des göttlichen Wortes XII. 2547. man ſoll dabey mehr ſehen auf den göttlichen Segen, als auf die Trübſal, IV. 2705. 2706. wie man mit den Trübſeligkeiten des Eheſtandes ſoll kämpfen, und ſie zudecken mit GOttes Schöpfung und Ordnung I. 2599 ſq. in dem Eheſtande ſoll man nicht allein auf das Böſe, ſondern vornemlich auf das Gute ſehen, welches man in demſelben antrift I. 186 ſq. 2596 ſq. IV. 2728 ſq. wer die Unluſt und Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes zu fliehen ſucht, der fält in Ehebruch und Hurerey IV. 2751. daß die Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes eine herrliche Artzney ſind, die fleiſchlichen Lüſte zu dämpfen IV. 2725 ſq. wie und wodurch man in denſelben aufgerichtet werden kan V. 1869 ſq. es iſt lauter Gewinn und Seligkeit, die Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes mit Gedult ertragen XVIII. 552. welches die beſten Mittel die Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes zu überwinden II. 527 ſq. daß der Troſt wider des Eheſtandes Beſchwerlichkeiten viel und mancherley ſey IV. 2741. der Nutz iſt ſehr groß und viel, welchen die Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes mit ſich führen ibidem. man muß dabey fleißig erwegen, wie es GOttes Wille ſey, daß wir im Eheſtande ſollen leben I. 2465. ferner muß man fleißig dabey bedenken, daß es ein von GOtt geſegneter Stand iſt IX. 272. 273. GOtt legt die Beſchwerlichkeiten auf als ein Creutz, daß er dadurch unſern Glauben prüfe und bewähre II. 185 ſq. XIX. 2033 ſq. wie man mit muthigem und getroſtem Herzen alle Mühſeligkeiten des Eheſtandes ertragen könne II. 527 ſq. IV. 2759 ſq. X. 731 ſq. daß die Billigkeit es erfordert, des Eheſtandes Unluſt willig und gedultig zu erragen III. 123. 124. auf was Art der Unfriede im Eheſtande ſoll gedämpft werden

XII. 2524 ſq. ibid. 2544 ſq. man ſoll ſich hauptſächlich bemühen ein gut Gewiſſen zu haben I. 2472 ſq. II. 1621 ſq. IV. 2738 ſq. auf was Weiſe und der Eheſtand lauter Luſt und Freude werden kan X. 730 ſq. ibid. 780 ſq. daß es beſſer ſey, die Mühſeligkeit und Unruhe des Eheſtandes zu ertragen, als die ewige Angſt des Gewiſſens XIX. 2033 ſq. Ermahnung Lutheri an alle diejenigen, welche den Eheſtand aus Furcht für den Mühſeligkeiten fliehen II. 537. 538. man verſündigt ſich ſchwerlich an GOtt, wenn man um der Beſchwerlichkeit willen, ſo ſich im Eheſtande befindet, die Ehe hindert XIX. 2031 ſq. daß in dem Büchlein Tobia viel Troſt zu finden wider die Leiden des Eheſtandes XIV. 89.

Wie der Eheſtand GOtt wohlgefällig und löblich anzufangen und zu führen. Bey dem Eheſtande ſoll man 14 Stücke wohl bedenken XXII. 1722 ſq. zuförderſt hat man dahin zu ſehen, daß man den Eheſtand antrete mit einem guten Gewiſſen II. 533. hiernächſt iſt nöthig, daß diejenigen, ſo ſich in den Eheſtand begeben wollen, wiſſen und verſtehen was da gehöret zu einer chriſtlichen Kinderzucht X. 752 ſq. 760 ſq. wie und warum man, wenn man ſich in den Eheſtand begeben will, nicht ſoll auf das arme und elende Fleiſch und Unzucht ſehen I. 2504. 2505. wie und warum man bey Antretung des Eheſtandes ſoll die Gottesfurcht zum Grunde legen IV. 2728 ſq. XXII. 1704 ſq. wie und warum man mit herzlichem Gebet ſoll zur Ehe ſchreiten und GOtt um Beyſtand und Hülfe anrufen, und ob man ſich ohne einem rechtſchaffenen Gebet könne eine glückliche und geſegnete Ehe verſprechen I. 2436 ſq. 2471 ſq. 2504 ſq. 2513 ſq. II. 1972 ſq. ſq. 2471 ſq. 2504 ſq. 2513 ſq. II. 1972 ſq. IV. 2642. 2643. VII. 669 ſq. X. 755. 756. ibid. 780 ſq. XI. 586. XXII. 1704. daher ſollen junge Leute fleißig ermahnet werden, wenn ſie zum Eheſtande greifen wollen, daß ſie ja des Gebets dabey nicht vergeſſen I. 2513 ſq. denn das Gebet giebt gar reichen Troſt bey allem dem Ungemach, ſo uns hernach aufſtöſſet in dem Eheſtande ibidem. überdis ſoll der, welcher ſich in den Eheſtand begeben will, mit Glauben ſolchen anfangen I. 2505. X. 789 ſq. VII. 669. XI. 586. auf was Art man ſein Gebet einrichten kan, wenn es ſoll rechtſchaffen und im Glauben geſchehen I. 2513. 2514. IV. 2730 ſq. X. 781 ſq. man ſoll auch nicht vergeſſen, wenn man in den Eheſtand treten will, der Eltern Einwilligung zu ſuchen und zu erhalten X. 778 ſq. XXII. 1704 ſq. bey welchem Stück die Eltern dahin zu ſehen haben, daß ſie ihre Kinder nicht zur Ehe zwingen, oder auch aus fleiſchlichen Abſichten dieſelben daran hindern I. 2468 ſq. II. 732 ſq. X. 941 ſq. ibidem 784 ſq. Exempel heiliger Perſonen, die ihren Eheſtand GOtt wohlgefällig angefangen X. 781 ſq. I. 2510 ſq. ſoll die Ehe wohlgerathen, ſo muß vorher die Einwilligung der Eltern erhalten werden I. 2473 ſq. ibid. 2515 ſq. X. 783 ſq. daher ſind Kinder ſchuldig, ſich vorhero um der Eltern Einwilligung zu erkundigen, und ſie darum gebührend zu bitten I. 2471 ſq. VIII. 1139 ſq. X. 760. 761. ibid. 840 ſq. XI. 497 ſq. die göttlichen ſo wol, als das natürliche, wie auch die kayſerlichen Rechte, ja die Gewohnheit aller Völker lehren uns, daß die Einwilligung der Eltern nöthig ſey bey der Ehe ihrer Kinder I. 2380. 2460 ſq. X. 849 ſq. 896. daß hauptſächlich, wenn eine Ehe ſoll gemacht werden, man dabey auf die Gleichheit derer zu verehlichenden Perſonen ſehen ſoll II. 708. 709. desgleichen muß dahin geſehen werden, daß von beiden Seiten die gehörige Einwilligung geſchehe I. 2606 ſq. ob Eltern ihre Kinder zu einer Ehe zwingen ſollen, dazu dieſelben nicht Luſt haben II. 737. 738. wie und warum die Eltern ſich hüten ſollen, daß ſie ihre Kinder nicht zur Ehe zwingen, noch auch dieſelbe um nichtiger Urſach willen hindern X. 840 ſq. wie und warum junge Leute gemeiniglich bey dem Antritt ihrer Ehe leichtſinnig handeln I. 3514. 3515. wenn man gewillet iſt in den Eheſtand zu treten, hat man ſich wohl zu verwahren, daß man ſich nicht vor dem Nammen fürchtet I. 2370. wenn man ſich mit GOtt gebührend in den Eheſtand begeben hat, ſoll man denſelben auch ſuchen rechtſchaffen, chriſtlich und göttlich zu führen X. 2101 ſq. XI. 2333 ſq. man ſoll den Eheſtand erkennen als eine göttliche Gabe und GOtt dafür danken XIV. 294. 295. in allen Anfällen und Begegniſſen ſoll man ſein Vertrauen und Hofnung auf GOtt ſtellen XII. 1420. wie und warum man die darin ſich ereignende Gebrechen ſoll zudecken I. 442 ſq. man ſoll ſich hüten, daß man denſelben nicht mißbrauche zur fleiſchlichen Freyheit XIV. 294 ſq. wie und warum man ſich in dem Eheſtand ſoll mäßigen in

in Anſehung der ehelichen Pflicht, und beſtändig in der Furcht GOttes wandeln II. 237 ſq. X. 758 ſq. worin die eheliche Keuſchheit, die man in dem Eheſtande zu beweiſen hat, beſtehet, und was dazu erfordert wird X. 80 ſq. wie und warum man in dem Eheſtand fleißig ſoll beten, und auf was Art und Weiſe man ſolch Gebet ſoll einrichten I. 2124 ſq. ibidem 2514. wie und warum man ſich beſtreben ſoll, daß allenthalben in demſelben die Liebe herrſche VIII. 1079 ſq. wie und warum man in dem Eheſtande ſich zu ſeinem ehelichen Gemahl ſoll halten, und nicht etwan nach ein anders ſehen, das uns beſſer gefalle XII. 2528. ibid. 2550. ſonderlich ſoll ſich ein Ehemann genügen laſſen an ſeinem Eheweibe, das ihm GOtt beſcheret I. 442. wie man ſich verhalten ſoll bey dem, was in dem Eheſtande unreines zu finden XII. 2556. im Eheſtande ſollen ſich Eheleute beſtreben der Freundlichkeit gegen einander, wollen ſie anders, daß ihre Ehe GOtt ſoll gefallen I. 1196. II. 237 ſq. Eheleute ſollen ſich nicht von einander trennen, und wenn auch eins das andere beleidigt hat, ſollen ſie einander vergeben, und mit Freundlichkeit wieder zuſammen ſich vereinigen II. 275 ſq. I. 2034. im Eheſtande muß ein rechtſchaffenes Vertrauen herrſchen zwiſchen Eheleuten, und ſie müſſen ſich hüten für Argwohn I. 1205 ſq. II. 235 ſq es gehet zwar ſauer ein, ſich in dem Eheſtande keuſch zu erhalten, doch ſoll man ſich dadurch nicht laſſen irre machen, ſondern mit Fleiß der Keuſchheit beſtreben XII. 2122 ſq. wie und warum man ſich im Eheſtand beſtreben ſoll, genügſam zu ſeyn I. 2478 ſq. die ſchändliche Luſt im Eheſtande ſoll man nicht für etwas Gutes, ſondern für Unreinigkeit halten, und ſich mit Fleiß dafür hüten II. 245. in dem Eheſtande ſoll man fleißig arbeiten I. 886 ſq. III. 123 ſq. auf was Art man in dem Eheſtande kan und ſoll ein göttlich und heilig Leben führen X. 786 ſq. in dem Eheſtande ſoll man ſich der göttlichen Vorſorge getröſten X. 741. 742.

Einige Stücke, betreffend die Lehre von dem Eheſtande, und einige dahin gehörige theoretiſche und practiſche Fragen. Wie und warum die rechte Lehre von dem Eheſtande fleißig ſoll getrieben werden in der Kirche GOttes II. 524 ſq. X. 1951 ſq. daß man die Lehre von dem Eheſtande nicht anders treiben ſoll, als in der Furcht GOttes I. 2465. 2466. des Cardinals zu Mayny Anſpruch von Lutheri Lehre vom Eheſtand XVII. 1692. wie die Fürſten mit ihrem böſen Exempel es dahin gebracht, daß es groſſe Mühe geſtoſſet, die wahre Lehre vom Eheſtande zu erhalten ibidem 1715. Lutheri Predigten vom Eheſtande XII. 2516 ſq. deſſelben Predigt von der hohen Ehre des Eheſtandes ibidem 2560 ſq. deſſelben Sermones von dem ehelichen Stande X. 744 ſq. deſſelben Ermahnungsſchreiben an D. Wolfgang Reiſſenbuſch, ſich in den ehelichen Stand zu begeben X. 802 ſq. deſſelben Sendbriefe und chriſtliche Vermahnung an den Cardinal und Churfürſten zu Maynz, ſich in den ehelichen Stand zu begeben ibid. 806 ſq. deſſelben Sermon an die Herren deutſchen Ordens falſche Keuſchheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuſchheit zu greifen XIX. 2157 ſq. deſſelben Widerlegung der Schlüſſe wider die andere Ehe der Prieſter ibid. 2176 ſq. deſſelben Interceſſion für einen Studenten, welcher ſich verehlichen will, bey deſſen Vater, daß er ſeine Einwilligung dazu gebe X. 854. 855. was von den Winkelehen zu halten II. 535 ſq. zu welcher Zeit die Leute vor und nach der Sündfluth in den ehelichen Stand getreten II 348 ob Jacob geſündiget, daß er zwo Schweſtern zu Weibern genommen, und ob ſolches als ein Exempel zur Nachfolge kan angenommen werden III. 691 ſq. ob GOtt abſolute und ſchlechterdings ſeinem Volk verboten, heydniſche Weibesperſonen zu heyrathen III 888 ſq. ibid. 2612 ſq. ob die heilige Weyde, ſo jemand empfangen, die Ehe hindert X. 717 ſq. ob bey den Juden alles das ehelich müſſen ſeyn III. 146. 147. ob und wieferne die Ehe als eine Figur und Bild Chriſti und ſeiner Kirche kan angeſehen werden XVI. 2794 ſq. ob Jacob recht gethan, daß er auf einmal vier Weiber gehabt III. 701. 702. ob Abraham kan darin entſchuldiget werden, daß er ſeine Magd zum Weibe genommen III. 410 ſq. ob der, welcher ſeine verlobte Braut beſchlafen findet, es ſey vor oder nach der Copulation, dieſelbe wieder verlaſſen könne und eine andere nehmen dürfe X. 932 ſq. was von demjenigen Verbot zu halten iſt, nach welchem man diejenigen nicht darf heyrathen, welche man an Kindes ſtatt hat angenommen X. 714. 715. ob das Gelübde der Keuſchheit

der Ehe hinderlich kan ſeyn X. 717 ſq. XIX. 193 ſq. ob und in welchen Fällen ſich Kinder mögen verehlichen wider den Willen ihrer Eltern X. 846. 847. ob alte Leute, wenn ſie junge Perſonen heyrathen, ſich mit Recht auf das Exempel Abrahams berufen können I. 2620 ſq. ob es GOtt zuwider, eine Perſon zur Ehe zu nehmen, welche unſern Augen geſtellet II. 710. 711. was von den Urſachen zu halten, welche der Papſt erdichtet hat, die Ehen zu hindern, ob ſolche auch angründet ſind X. 721 ſq. ob dergleichen recht ſey, welche die andere Ehe verdammen und vor ſündlich halten I. 2617 ſq. ob man diejenigen Neigungen, welche Mannes- und Weibsperſonen gegen einander haben, könne unehelich nennen II. 731. 732. ob die Ehe dadurch könne gehindert werden, wenn diejenigen, ſo ſich einander ehelichen wollen, unter ſich Gevattern oder Paten ſind X. 838 ſq. ob jemand ſich mit Recht kan verehelichen mit ſeines Bruders Tochter III. 323 ſq. 491 ſq. ob heimlicher oder offenbarer Beyſchlaf eine Ehe mache XXII. 1747 ſq. ob die heimliche Verlöbniſſe als verbindlich anzuſehen X. 719. ſ. a. Eheſtifte.

Ehe der Prieſter, daß GOtt allerdings die Ehe auch für die Prieſter eingeſetzt habe XIX. 896 ſq. XVI. 1007 ſq. ibid. 1562 ſq. folglich will man dieſelbe den Papiſten frey laſſen, und es iſt höchſt ungerecht, wenn man ihnen ſolche will verbieten XII. 284 ſq. XVI. 1555 ſq. 1574 ſq. ſtarker Beweis, daß den Prieſtern, München und Nonnen mit Unrecht verboten wird, in den Eheſtand zu treten III. 64 ſq. ob die Ehe einem jeden Prieſter erlaubt iſt und frey ſtehet X. 352 ſq. ob die Diſpenſation des Papſtes nöthig, wenn ein Prieſter ſich will in den Eheſtand begeben ibid. 356 ſq. welches die Urſache und Gelegenheit, warum den Geiſtlichen im Papſthum die Ehe verboten worden ibid. 351 ſq. ob derjenige, welcher ſich zur Pfarre weyhen läſſet, dem Biſchof gelobet ſoll Keuſchheit zu halten, und den ehelichen Stand zu meiden X. 353. 354. welches die Urſachen ſind, dadurch die Papiſten bewogen werden, den Geiſtlichen die Ehe ſo hart und ſtrenge zu verbieten XIX. 895 ſq. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie fürgeben wollen, die Prieſter ehe nichts als Aergerniß an X. 356 ſq. was darauf zu antworten, wenn man die Ehe der Prieſter um deswillen nicht will gelten laſſen, und ſie für ſündlich erklären, weil es der Papſt verboten hat XIX. 897 ſq. ob man mit Recht die Ehe der Prieſter für unguͤltig und ſündlich erklären kan, weil es in dem allerheiligſten Decretal verboten iſt ibid. 895 ſq. ob man Urſach hat, ſich ein Gewiſſen zu machen wegen der Prieſterehe, darum, weil ſolches wider des Papſts Verbot iſt X. 353 ſq. daß das Verbot, dadurch der Papſt die Ehe der Prieſter hindert, wider GOttes Wort iſt XVIII. 1639 ſq. XVI. 2049 ſq. daß nicht ein jeglicher Pfarrherr eines Weibes mangeln kan, nicht allein der Gaſtfreyheit, ſondern vielmehr des Haushaltens halber X. 355. in welchem Fall ein Prieſter verbunden iſt, ſich zu verehlichen ibid. 354. 355. ob ſind die Geiſtlichen im Papſtthum durch das Geſetz ihres Ordens und das gethane Gelübde ſollen abhalten laſſen in den ehelichen Stand zu treten X. 802 ſq. daß das Verbot der Prieſterehe angehen iſt als eine Teufelslehre XI. 1931 ſq. XVI. 685 ſq. XIX. 898 ſq. was denjenigen zu antworten, welche darum nicht wollen ehelich werden, weil ſie einmal Keuſchheit gelobt hatten XIX. 899 ſq. daß das Verbot der Prieſterehe bey den Papiſten eine rechte teufliſche Beſtheit ſey ibidem. daß Verbot der Prieſterehe iſt eine päpſtiſche Neuigkeit wider GOttes Wort, wider den alten ſeligen Gebrauch der Chriſtenheit, auch wider die Ernetur und Schöpfung GOttes ſelbſt XVI. 1156. 1157. daß das Verbot der Prieſterehe ein Quell iſt eines unausſprechlichen Jammers und der Unzucht allerley Geſtalt in aller Welt ibid. 1157 ſq. ob die Papiſten mit Recht den proteſtantiſchen Geiſtlichen ihren Eheſtand können zur Sünde machen ibid. 1165 ſq. welches die eigentliche Lehre, die die Papiſten führen von der Prieſterehe XVI. 775 ſq. wie Papnutius auf dem Concilio zu Nicäa den Biſchöfen widerſtanden und gewehret, da ſie verhatten die Prieſterehe zu verbieten XVI. 2655. daß die Hiſtorien und die Schriften der Väter beweiſen, wie in der chriſtlichen Kirchen von Alters her der Gebrauch geweſt, daß die Prieſter und Diaconi Eheweiber gehabt XVI. 1009. zu welcher Zeit den Prieſtern in Deutſchland die Ehe verboten worden ibidem. wie die Papiſten auf eine unverantwortliche und höchſtſträfbare Weiſe diejenigen Prieſter, welche den Eheſtand erwehlen, verfolgen, auch ſo gar tödten

tekten XIX. 666 ſq. ibid. 873. ibid. 1192 ſq. womit ſich diejenigen Prieſter, ſo wider des Papſts Verbot ſich verehlichen, ſollen tröſten X. 354. 355. in welchem Jahre die Prieſterehe wieder in den Schwang kommen, und welches die erſten geweſen unter den Evangeliſchen, die ſich in den Eh-ſtand begeben haben XXI. 27*. Lutherus laſſet an den deutſchen Orten eine Vermahnung ergehen, daß ſie ſich ſollen in den Eheſtand begeben ibid. 27*. XIX. 2157 ſq. eine gleiche Vermahnung leſſet er ergehen an den Cardinal und Churfürſt zu Maynz X. 806 ſq. Lutheri zween Briefe an Michael Stifelin, darin er ihm ſeine Verheyrathung zu wiſſen macht X. 798 ſq. wie und warum die Franziſkaner Theologi die Prieſterehe nicht haben wollen billigen XVII. 381 ſq. wie die Engländiſchen Biſchöfe wider die Prieſterehe gewütet und getobet haben ibid. 356. ſ. a. Prieſterehe.

Ehe, wohlgerathene und übelgerathene, daß es ein gar feines Ding ſey, um einen wohlgerathenen und ſtillen Eheſtand I. 2515. welches ein ſchöner und glückſeliger Eheſtand iſt ibid. 2476. wo die Deutſchen ſehen, daß eine Ehe wohlgerathen iſt, pflegen ſie daſſelbe zu rühmen als das allerhöchſte Gut, ſo einem Menſchen auf Erden mag widerfahren II. 1852. wie der Satan ſucht zu hindern, daß ja keine wohlgerathene Ehe unter den Menſchen möchte gefunden werden ibid. 1852 ſq. woher es komt, daß die Ehen ſo ſelten wohlgerathen, und ſo manche übelgerathene Eben gefunden werden I. 1666 ſq. ibid. 2034. XI. 586 ſq. daß und warum bey den erſten Eltern vor dem Fall der Eheſtand recht herrlich geweſen I. 119. eine gute Ehe iſt auf Erden ein ſeltener und rarer Vogel ibid. 2033. der Eheſtand Abrahams iſt ein Exempel einer rechtſchaffenen Ehe I. 2032 ſq. III. 351.

Ehebruch, Ehebrecher, Ehebrecherin, was Ehebruch eigentlich ſey, und worin ſelber beſtehet X. 78 ſq. XIII. 2922 ſq. daß alle Menſchen von Natur dazu ſich geneigt befinden und kein Menſch davon ausgenommen III. 1667. 1668. wie der Ehebruch begangen wird mit dem Herzen, und wie er begangen wird mit den Augen III. 1666. VII. 654 ſq. III. 1934 ſq. IX. 881 ſq. XIX. 852 ſq. daß der Ehebruch ein Quell iſt vieler anderer ſchweren Sünden und Laſter II. 1870 ſq. ob Kaynch der erſte Ehebrecher geweſen III. 175. welches die eigentlichen Urſachen des Ehebruchs VII. 660 ſq. XXII. 1789. daß der Ehebruch eine gar ſchwere Sünde ſey, und mit Recht kan genant werden der gröſeſte Raub und Diebſtahl III. 1916. 1917. VI. 1203 ſq. VIII. 1079 ſq. warum derſelbe nicht ſo hart geſtraft wird als der Diebſtahl XXII. 1794. 1795. wie auch die Heiden den Ehebruch für eine ſchwere Sünde gehalten, und derſelben ſehr feind geweſen II. 270 ſq. daß zu den Zeiten der heil. Patriarchen der Ehebruch für keinen Scherz und Kinderſpiel iſt gehalten worden, lehret die Hiſtorie des Iſaacs und Abimelechs ibid. 272. wenn man den Eheſtand nicht für eine göttliche Ordnung hält, ſondern ihn ohne GOttes Wort anſiehet, ſo folgt Ehebruch XII. 2529 ſq. ob der Ehebruch den Menſchen verdamt XI. 1898 ſq. ob GOtt den Ehebruch mit ſchweren und harten Strafen pflegt heimzuſuchen XXII. 1797 ſq. daß GOttes Zeichen an dieſem Laſter zu erkennen aus dem Geſetz, nach welchem er geboten die Ehebrecher zu tödten X. 724 ſq. kein Ehebrecher kan dem Gerichte GOttes entgehen X. 703 ſq. 773 ſq. daß der Ehebruch aus dem Unglauben entſpringe und als eine Frucht deſſelben anzuſehen ſey XI. 1765 ſq. wie und warum der Ehebruch ein ſo gemeines Laſter iſt unter den Menſchen III. 1668 ſq. durch Ehebruch wird dem Eheſtande ein ſchändlicher Fleck und Maul angehängt XII. 2530 ſq. 2550 ſq. 2552 ſq. daß die Egyptier in den alten Zeiten ſehr ernſte Gerichte gehalten haben über die Ehebrecher I. 1226. 1227. GOttes Wort als der köſtliche Schmuck des Eheſtandes, wird verlieret durch Ehebruch XII. 2552 ſq. der Ehebruch iſt die gemeinſte Unkeuſchheit geweſen bey den Juden X. 79. ein gewiſſer Dompfaffe bekennet ſeinen begangenen Ehebruch XVI. 2049. 2050. ein gewiſſer Ehemann verbeichtet und verdirget den Ehebruch ſeines Weibes XXII. 1790 ſq. Hiſtorie eines Jünglings und Weibes, welche unſchuldig des Ehebruchs beſchuldiget und darüber hingerichtet werden XIX. 2274. Geſchichte von einer Ehefrauen, welche einen Ehebruch begangen, damit ſie ihren Ehemann möchte aus der Gefangenſchaft befreyen ibid. 2275. Geſchichte von einem Ehemann, der ſeines gefangenen Feindes Ehegemahl zum Ehebruch verleitet X. 478. 479. Victorinus wird von ſeinem Schreiber, der ihn bey ſeinem Weibe er-

tappet, als ein Ehebrecher erſtochen XVI. 1957. 1958. eine Ehebrecherin kommt eigentlich um, und eine andere wird von ihrem Manne erſtochen XXII. 1793. 1798. daß die Ehebrecher gar hart geſtraft und heimgeſucht werden ibid. 1798 ſq. was man zu thun hat mit den Eheleuten, wenn ſie ſich durch Ehebruch verſündigen XXI. 328 ſq. ob ein Landesfürſt einem Ehebrecher die Strafe erlaſſen kan X. 2757. 2758. ob das Ehebrechen zu nennen, welche, da ſie das Gelübde der Keuſchheit gethan, ſich dennoch in den Ehеſtand begeben XIV. 255. welches der gröſſeſte Ehebrecher iſt XXII. 1918.

Ehebruch, geiſtlicher, Ehebrecher, geiſtliche, worin ſolcher beſtehet, und welche Menſchen in der h. Schrift alſo genant werden XXII. 1783. VI. 547 ſq. ibid. 1586 ſq. XIV. 44 ſq.

Eheſälle, Eheſachen, *caſus matrimoniales* überhaupt, ob deren Entſcheidung für die Pfarrherrn oder für die weltliche Obrigkeit gehöret XXII. 1697. 1721. 1748 ſq. auf was Art man von denen Eheſällen lehren und ſie beurtheilen ſoll X. 1951 ſq. wie und warum das Geſetz Moſis, in Anſehung derer Eheſälle, nicht allenthalben unter denen Chriſten ſtatt finden kan X. 924 ſq. Eheſälle zu beurtheilen, gehöret eigentlich für die weltliche Obrigkeit X. 893 ſq. ibid. 957 ſq. nach welchem Rechte die Eheſälle ſollen entſchieden und beurtheilt werden XXII. 1754 ſq. was man zu thun hat, wenn die Eheſälle ſo verworren und dunkel ſind, daß man ſie aus keiner Schrift noch Buch beurtheilen kan X. 920. 921. ob es möglich ſey, daß man in Beurtheilung der Eheſälle allezeit den rechten Punct treffen kan ibid. daß die Eheſälle ſehr groß, weitläuftig und ſeltſam ſind XXII. 1741 ſq. wie der Papſt und ſein Anhang in Beurtheilung der Eheſachen ganz verkehrt handelt X. 936 ſq. wie und warum Lutherus ſich entſchloſſen, der Ehegründel ſich nicht mehr anzunehmen X. 970 ſq. ob man in Eheſällen lieber *pro matrimonio* als *contra matrimonium* ſolle handeln X. 902. daß man in Eheſällen ohne alle Noth mancherley Mißbrauch und Zuſätze hat, wodurch die Gewiſſen verwirret werden *ibidem*. Lutheri Klage über die Juriſten ſeiner Zeit wegen Beurtheilung der Eheſälle ibid. 972.

Beſonderes, ob verba de futuro, wie es die Juriſten nennen, accipiam te, binden X. 820. 821. ibidem 903. 904. ibid. 750 ſq. ob das Gelübde der Keuſchheit, welches geſchieht, ehe denn jemand dasjenige Alter erreichet, in welchem er zum Eheſtande tüchtig iſt, hindern kan, daß er nicht ehelich werde XIX. 1003 ſq. welche Perſonen verbunden ſind, in den Eheſtand zu treten, und welche davon diſpenſiret ſind X. 705 ſq. ob Eltern Macht und Gewalt haben, ihre Kinder zu hindern, daß ſie ſich nicht verehlichen X. 852. 853. was Eltern zu thun haben, wenn ſie ihren Kindern in Eheſachen treulich rathen, und die Kinder denenſelben nicht wollen Folge leiſten *ibidem*. ob Ehegelübniſſe, wenn man dazu gezwungen wird, gültig ſind ibid. 853. 940 ſq. wie ſich Kinder zu verhalten haben, wenn ihre Eltern ſie zwingen wollen, auf dieſe oder jene Art ſich zu verheyrathen X. 846. ibidem 944. ob Eltern ihre Kinder hindern können, mit dieſer oder jener Perſon ſich nicht zu verheyrathen ibid. 852. ob ein Kind, wenn es ſich einmal zur Ehe mit einer Perſon hat zwingen laſſen, ſchuldig iſt, dabey zu bleiben ibid. 943. 944. ob Eltern ihre Kinder an unbekannte Perſonen ſollen verheyrathen ibid. 927. ob die Eltern, wenn ihr Sohn einer Dirne die Ehe zuſagt, und ſolche nicht nehmen ſoll, ſchuldig iſt, der Dirne Erſtattung zu thun ibidem 816. ob die heimlichen Verlobungen, ohne Vorbewuſt der Eltern, gültig ſind oder nicht X. 849. 850. ibidem 912 ſq. ob eine unbeſchlafene und öffentlich verlobte Jungfrau einer heimlich verlobten oder beſchlafenen weichen ſoll ibid. 924. ob diejenige Ehe beſtehen kan, welche durch heimliche Schwängerung derer Eltern Conſens und Einwilligung erzwinget ibid. 911. 912. was da zu thun, wenn die Kinder vorgeben, ſie könnten die Perſon nicht lieben, welche ſie nach dem Willen ihrer Eltern ſollen heyrathen ibid. 947. ob Eltern, welche ihre Kinder zur Ehe wollen zwingen, durch obrigkeitlichen Zwang davon können abgehalten werden ibid. 849. 850. ob eine Dirne abweſend, ohne ihre Einwilligung, kan verlobet werden X. 744. ob man den Eheſtand nur nach dem äuſſerlichen Weſen vor der Welt anzuſehen hat XII. 1575 ſq. was da zu thun, wenn Kinder eine löbliche und ehrliche Heyrath ausſchlagen aus bloſſem Trotz und Muthwillen X. 947. ob ein Vater recht thue, wenn er ſeine Tochter nicht will laſſen heyrathen, darum, weil er ſie in der Haushaltung brauchet X. 946. ob die Ehe mit

6. Nachdem St. Paul die Christen dermassen unterrichtet hat, wie sie sich gegen GOTT halten sollen, gibt er weiter Bericht, wie sie sich auch halten gegen die Menschen, und spricht: Laßt eure Lindigkeit allen Menschen kund seyn. Als wollte er sagen: Vor GOTT ist noth, daß ihr ihm dienet mit Lust und Freuden in allen Dingen, und allezeit: denn er will keine traurige und mürrische Diener haben, sondern die da beherzt und getrost seyn, und ein gut Vertrauen haben in seine Macht und Güte: Darum straft GOTT durch den Propheten Malachiam Cap. 3. die da sagen: Wir wandeln traurig vor dem HErrn. Aber vor den Menschen ist noth, daß ihr also wandelt; daß, so viel an euch ist, euer Wandel allen Menschen gefalle. Darum sollt ihr euer Leben also mäßigen, daß ihr nicht allein niemand beleidiget; sondern alles thut, leidet, und nachgebet, so ihr ohne Verletzung GOttes Gebots thun könnet, daß ihr den Leuten gefallet. Diesen Spruch, den St. Paulus hie setzt: Laßt eure Lindigkeit allen Menschen kund seyn, setzt er zum Röm. 12, 17. 18. also: Fleißiget euch der Ehrbarkeit, nicht allein vor GOtt, sondern auch vor den Menschen; ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. 1 Cor. 10, 32. 33: Seyd nicht ärgerlich weder den Jüden noch den Griechen, noch der Gemeinde GOttes; gleichwie ich auch jedermann in allerley mich gefällig mache, und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommet, daß sie selig werden. Item 2 Cor. 4, 2: Wir beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor GOtt. Das ist, wir sollen alle wandeln, daß uns alle Menschen, wenn sie es mit gutem Gewissen sagen sollen, loben und rühmen, und in keinem Ding anklagen oder übel von uns reden. Und daß heißt, unsere Lindigkeit kund seyn allen Menschen.

7. St. Paulus braucht hie ein Griechisch Wort, welches wir verdeutsch haben Lindigkeit, wiewol das Deutsche Wort nicht völlig erreicht den Griechischen Verstand; denn es begreift sehr viel in sich, und drückt aus die Tugend, damit sich der Mensch allen Menschen liebreich und gefällig macht, und sich in jedermanns Weise schicket, ob niemand einen Verdruß hat, jedermann wohl thut, jedermann nachgibt, und alles leidet und verträgt, was er ohne Sünde leiden kann, auch den Verlust seiner Güter, Leibes und Ehre, und was ihm sonst begegnen mag. Denn er sucht nicht das Seine, sondern was vielen nützlich ist, daß sie selig werden; wie vor gesagt. Ein solcher Mensch, der nicht sucht das Seine, sondern was eines andern ist, der muß je jedermann lieb und werth seyn, denn er ist niemand beschwerlich, unbillig noch verdrüßlich.

8. Wider diese Regel des Friedens und der Einigkeit streiten gewaltig diejenigen, welche von ihrem Recht, Meynung, Gewalt und Sache nichts wollen fahren lassen, sondern wollen jedermann zwingen, daß sie ihre eigene Sache und Recht sollen fahren lassen, ihr Recht zu suchen, ihrem Sinn zu folgen, ihrer Gewalt zu weichen, und allein ihrer Sache anzuhangen. Und begehren also, daß sich jedermann nach ihnen richten solle, auch mit seinem Schaden; sie aber wollen sich in niemands Weise richten, sondern stehen steif und vest auf ihrem Recht, bleiben halsstarrig auf ihrer Meynung, wollen um Friedens willen nichts leiden noch nachgeben. So es aber unmöglich ist, daß

ungläubigen Personen in den göttlichen Gesetzen verboten X. 716 sq. ob die Exempel der Heiligen, da sie ihre Mägde zu Weibern genommen, können zur Nachfolge angezogen werden II. 775 sq. welche Personen einander nicht ehelichen können, entweder wegen der Schwägerschaft oder wegen der Blutfreundschaft X. 713 sq. 742 sq. ob die geistliche Freundschaft die Ehe hindert XV. 716 sq. ob man in den Suppschesten und Gliedern der Freundschaft soll nach denen weltlichen Rechten handeln X. 954 sq. ob man denen, die im andern, dritten oder vierten Glied sich verheyrathen, soll darüber ein Gewissen machen ibid. 955 sq. ob eine Heyrath im dritten Gliede von GOtt verboten sey ibid. 966. 967. ob die Schwägerschaft die Ehe hindere X. 714. XIX. 122 sq. ob Geschwister Kinder sich können unter einander verheyrathen X. 713. ob man seiner Stiefmutter Schwester, oder seines Vaters Stiefschwester, oder seiner Mutter Stiefschwester kan heyrathen ibidem. ob man seines Bruders oder seiner Schwester Tochter mag heyrathen ibidem 713. 714. ob der Ehestand beständig unter der Bergedung der Sünden stehen müsse II. 712 sq. ob einer, von dem sich sein Weib geschieden, anderweit sich dürfe verheyrathen X. 964. 965. ob ein Land, so in dem eilften Monat geboren wird, ein rechtes eheliches Kind sey XXII. 1747. ob es ein Ehebruch sey, wenn einer, nachdem er sich öffentlich mit einer andern verlobet, sich zu einer andern gesellet und ihr beywohnet X. 932 sq. ob es recht sey, wenn unter Ehelenten Uneinigkeit entstehet, und dieselben durch niemanden sich wollen aussöhnen lassen, sondern eines verlässet das andere und verehelicht sich anderwärts ibid. 930. 931. ob ein Pfarrherr fremde und unbekannte Leute mit Recht kan aufbieten und einsegnen ibid. 927. 928. ob das eine rechte Ehe sey, wenn jemand von seinen Eltern oder von seiner Obrigkeit gezwungen wird, die Person zu nehmen ibidem 719. ob der Zwang gelte in demjenigen Fall, wo nemlich jemand mit einer Magd zu thun gehabt und sie zu nichte gemacht ibid. 719. 720. wenn jemand eine Person angetrauet würde, und würde ihm dagegen eine andere beygelegt, was deßfalls zu thun sey ibidem 718. ob einer, der mit einem Weibe die Ehe bricht, solche nach ihres Mannes Tode kan zur Ehe nehmen ibid. 717. ob ein Mann, der mit seines Weibes Mutter oder Schwester sündiget, Macht habe, fernerhin bey seinem Weibe zu schlafen und die Ehepflicht zu leisten X. 717. ob es erlaubt, sich mit einer Jüdin, Türkin, oder Ketzerin zu verheyrathen ibidem 716. ob publica honestas, die Erbarkeit, wenn nemlich einem eine Braut stirbt, ehe er sie heimholet, und er will seiner Frauen Schwester nehmen, die Ehe hindert X. 718. ob Ehebruch, welchen jemand begehet, ehe er in den Ehestand tritt, eine Ehe hindert XIX. 123 sq. ob es recht gewesen, daß Rahel ihre Magd an ihren Mann vergeben III. 704 sq. ob jemand seiner armen Freundschaft zu gute sich von dem Ehestand soll lassen ab halten X. 800 sq. wie sich ein Mann gegen seine Braut soll verhalten, wenn sie sich hat von andern beschlafen lassen ibidem 972 sq. was in dem Falle zu thun sey, wenn ein Junggeselle sich ehelich mit einer Weibesperson verlobt, und es wird ihm hinterbracht, daß seine Verlobte mit andern zuschalten, er kan aber darüber niemand überbringen, der solches bezeuget X. 967 sq. Urtheil des Consistorii zu Wittenberg, da ein Becker seines verstorbenen Weibes Schwester geschwängert und hernach zur Ehe genommen XXII. 1758. 1759. ob ein Pfarrherr copuliren soll diejenigen Personen, welche einander heyrathen ohne Vorbewust und Einwilligung der Eltern XX. 1761. was da zu thun, wenn eine Verlobte still geschwiegen bey der Verlobung, und hernach ihren Bräutigam nicht haben will X. 942. 943. ob einer seines verstorbenen Weibes Schwester ehelichen kan XXII. 1759. X. 844. was da zu thun, wenn eine Frau ihren Ehemann verlässet, und selbiger weiß nicht, ob sie lebendig oder todt ist, ob auch ein solcher Ehemann eine andere kan heyrathen X. 931. was da zu thun, wenn einer glaubt, seine Ehefrau sey gestorben, er heyrathet eine andere, es kommt aber die erste wieder, die er für todt hielte ibidem 915. 932. wie man sich verhalten soll, wenn Verläumder durch ihre Verläumdungen eine Ehe suchen zu hintertreiben ibid. 936 sq. ob man in den Graden der Verwandschaft nach denen weltlichen Rechten urtheilen und sprechen soll X. 955. ob die Ungleichheit in der Religion an der Ehe thume hinderlich seyn XIX. 120 sq. was da zu thun ist, wenn das Ehebett ihrem Ehemanne die ehliche Pflicht versagt XXII. 1764 sq. ob der Verlust wegen einer verlogenen Ehe wieder

soll getrennet werden XIX. 123 ſq. welche Perſonen verboten ſind zu ehelichen in der h. Schrift beyde der Freundſchaft und Mogſchaft X. 743 ſq. was von denen achtzehnerley Urſachen zu halten, welche der Papſt erdichtet hat, die Ehe zu wehren und zu zerreiſſen X. 712 ſq. in welchen Jahren eine Mannsperſon und in welchen Jahren eine Weibsperſon ſoll beyrathen ibidem 742. ob es recht ſey, um des Geldes willen die Ehen in dieſem oder jenem Grad zu verbieten, und wieder nachlaſſen ibid. 744. wenn ein armer Kerl eine reiche Dirne beſchläft, ob die Eltern ſchuldig ſind, ihm die Dirne zu geben, und wenn ſie ſolches nicht thun wollen, ob der, ſo ſie beſchlafen, von der Strafe frey zu ſprechen X. 916. 917. was davon zu halten, wenn arme Eltern gerne ſehen, daß ihre Dirne von einem Reichen beſchlafen würde, damit ſie ſolchen zur Ehe bekommen möge ibidem 917. 918. ob es recht ſey, der ehelichen Liebe zu pflegen, ohne daß man Luſt hat, ehelich zu werden II. 1353 ſq. ob ein gemein Weib ihren Lohn, welchen ſie mit Sünden und Unzucht verdienet, wiedergeben ſoll, und ob man ſolchen mit Recht von ihr fordern kan X. 911. ob ein Jungeſelle könne eine Wittwe zur Ehe nehmen, deren verſtorbener Mann ſolchem Jungeſellen das Jawort ungeſunden ibid. 836 ſq. wodurch dem Eheſtande der gröſſeſte Schaden geſchiehet XVII. 1714 ſq. ob die Ehe die Sünde entſchuldigt X. 760. 761. ob man mit Recht die Grade und Glieder ändern kan, in welchem der eheliche Stand von dem Pabſt und ſeinem Anhang verboten worden ibid. 761. wie man das Geſetz von der Ehe mit des verſtorbenen Bruders Weibe recht ſoll beurtheilen II. 1728 ſq. ibid. 2077 ſq. III. 2554. was von derjenigen Gewonheit derer Alten zu halten, nach welcher ſie ihre Mägde zu Weibern genommen II. 776 ſq. warum die h. Schrift ſo viel redet von den ehelichen Werken I. 839. 840. ob man mit Recht einem Manne, der ein Ehe-weib hat, die für und für krank und ſiech iſt, daher eines Weibes nicht entrathen könte vor Brunſt, erlauben möchte, noch ein ander Weib zu nehmen XXII. 1741. ob die Gevatterſchafft hindern kan an der Ehe ibid. 1745. ob es recht und chriſtlich ſey, zu verbieten, daß man nicht freye in dem dritten Grad ungleicher Linie ibid. 1746. ob jemand unrecht thut und ſündiget, wenn er eine Jungfrau, die er lieb hat, mit ihrem Willen entführet ibid. 1734. ein ſeltſamer und grewlicher Eheſall wird beurtheilet ibid. 1730. ob ein Mann, dem das Weib davon gelauffen, ohne eine andere nehmen ibid. 1732. ob eine Verlobte von ihrem Bräutigam kan frey geſprochen werden, wenn derſelbe nach der geſchehenen Verlobung einen Todtſchlag begehet ibidem 1733. ob groſſer Herren und Fürſten heimliche Ehe vor GOtt eine rechte Ehe ſey ibidem 1726. ob es eine rechte Ehe ſey, wenn ein Jungeſell eine alte verlebte Frau beyrathet ibid. 1729. ob es einem Chriſten erlaubt iſt, eine Jungfrau zum Ehegemahl zu nehmen, und alſo bey ihr zu wohnen im Jungfrauenſtande XXII. 1713. 1714. ein Eheſall wird beurtheilet X. 874 ſq. ob bey der Verheyrathung der Kinder, der Eltern Autorität und Einwilligung nur Ehren halber, nicht aber aus Noth, erfordert werde XXII. 1740. Beurtheilung des Eheſalls, der ſich mit David und Sauls Töchtern zugetragen ibid. 1742. ob jemand, der eine Weibsperſon erkennt, und ihr die Ehe nicht verſpricht, auch ſolche zu beyrathen ſchuldig ſey ibid. 1746. wie einem Mann zu rathen, wenn er eine Ehefrau nimt, die ſich von ihrem Manne getrennet, und hernach darüber ein böſes Gewiſſen bekommt ibid. 1761. ob eine Kloſterjungfrau von adelichem Geſchlechte einen Mann bürgerlichen Standes möge beyrathen X. 838 ſq. was von denen Ehen zu halten, da ſich eine Perſon verheyrathet an eine andere, die ſchon im Eheſtande geweſen und Kinder hat XXII. 1758. Urtheil von einem Eheſall, da eine Frau, die ausgeſagt worden, ihrem Manne erſtanden, ſich weiter zu verheyrathen, ibid. 1755. 1756. Urtheil von einem Eheſall, da ein Sohn eines Edelmanns die Magd geſchwängert hat X. 976. 977. Urtheil von der Bigamie oder Doppelehe Landgraf Philipps von Heſſen X. 886 ſq. Urtheil, ob ein chriſtlicher Prediger ohne Ehe bleiben ſoll, darum, weil er ſchuldig iſt, um des Worts willen allerhand Ungemach und Uebel zu leiden XXII. 1644. 1645. ob ein Kirchendiener um des Predigtamts willen möge den Eheſtand unterlaſſen ibidem. ob heimlicher oder öffentlicher Beyſchlaf eine Ehe mache XXII. 1747.

Ehegelöbniſſe, auf was Art man die Ehegelöbniſſe beurtheilen ſoll, ob dieſelben gültig ſind oder nicht X. 751. Urtheil von dem Ehegelöbniß,

niß, welches geschicht de praesenti, und welches geschicht de futuro XXII. 1770. was ein Ehegelöbniß eigentlich sey, und worin es bestehe X. 759. ob die Vormünder den Ehevertöbnissen gleiche Gewalt haben als die Eltern XXII. 1761. ob die Ehe-verlöbnisse wieder können getrennet werden XIX. 95. wie und warum die Hochzeit und ehelich Beylager nicht sollen aufgeschoben, sondern bald nach dem Ehegelöbniß anzustellet werden XXII. 1691 sq. Ehegelöbniß, so in dem Paradiese zwischen Adam und Eva geschehen I. 241 sq. Kinder sollen sich nicht selbst verloben, sondern Vater und Mutter sollen solches thun III. 563 sq. so bald die Ehegelöbnisse geschehen, sucht der Teufel allerhand Unrath zwischen die Verlobte zu mengen durch Lügen und Verleumden X. 938. daß niemand soll zu einem Ehegelöbniß gezwungen werden. denn gezwungene Ehegelöbnisse sind ungültig XI. 941 sq. wenn zwey öffentliche Verlöbnisse geschehen, so fragt sichs, welches unter beyden vorzuziehen sey X. 922. ob Ehegelöbnisse können getrennet werden, wenn eines von den Verlobten in ein Kloster gehet, ehe denn die Ehe durch eheliche Beywohnung vollzogen worden XIX. 95 sq. wie denenjenigen zu rathen, die von ihrem Ehegelöbniß weichen, und nachgehends darüber in ihrem Gewissen angefochten werden und Reue empfinden X. 915 sq.

Ehegelöbnisse, heimliche, dieselben sind in dem Gesetz Mosis verboten, daher sollen auch solche nicht verstattet werden I. 2474 sq. 2550 sq. III. 570 sq. wie und warum die heimlichen Verlöbnisse unrichtig und ungültig sind, und nicht zugelassen werden sollen I. 2460 sq. ibid. 2471 sq. XXII. 1759 sq. was eigentlich heimliche Gelöbnisse sind, und warum dieselben keine Ehe können machen X. 896 sq. daß die heimlichen Ehen wider göttliches und natürliches Recht, ja wider alle Vernunft und Billigkeit sind ibidem 898 sq. folglich soll die Obrigkeit dahin sehen, daß solche gänzlich abgestellet werden XXII. 1750. Beurtheilung der Beweise, womit die Papisten die Gültigkeit derer heimlichen Ehegelöbnisse bestätigen wollen X. 902 sq. daß aus den heimlichen Ehegelöbnissen grosser Unrath und Schaden entspringe, und sonderlich man dadurch sich ein böses Gewissen machet, und in lauter Unruhe und Herzeleid stürzet I. 2460 sq. II. 1621 sq. X. 898 sq. daß die heimlichen Ehegelöbnissen zu gut Ende nehmen II. 1620 sq. daher soll sich jedermann hüten für heimlichen Verlöbnissen II. 533 sq. ibid. 1620 sq. daß die Eltern Recht und Macht haben, die heimlichen Ehegelöbnisse ihrer Kinder zu zerreissen XIX. 1415. 1416. ob die heimlichen Eheverlöbnisse mit der Landesverweisung zu bestrafen XXII. 1749 sq. was da zu thun sey, wenn eines das andere verlässet nach geschehenem heimlichen Eheverlöbniß, und dabey das Gewissen verschützet X. 915 sq. so schändlich heimliche Ehegelöbnisse sind, so schädlich sind selbe XXI. 463. in wiefern die öffentliche Verlöbnisse den heimlichen, und in wiefern die heimlichen den öffentlichen weichen müssen X. 911 sq. ob heimliche Ehegelöbnisse gültig sind, wenn noch keine thätliche Verlegung geschehen an Seiten der Weibesperson, welche sich in ein heimlich Ehegelöbniß eingelassen ibidem. was da zu thun ist, wenn jemand sich an solche Oerter begiebt, wo die heimlichen Eheverlöbnisse ihre Gültigkeit haben ibid. 918 sq. was denen zu rathen, welche durch heimliche Verbündnisse wider der Eltern Willen in der Ehe leben X. 908 sq. Beurtheilung des päbstlichen Rechtes, welches die heimlichen Verlöbnisse für gültig erklären will X. 899 sq. ibid. 947 sq. ob das öffentliche Verlöbniß statt hat, wenn das heimliche abgeschworen wird X. 911 sq. wie Lutherus den Anfang gemacht, die heimlichen Ehegelöbnisse für ungültig zu erklären, und wie er sich dem Urtheil des Consistorii zu Wittenberg niedersetzt X. 901 sq. XXI. 452.

Ehegemahl, Eheleute, Ehemann, Eheweib, was von der Trauung und Einsegnung der Eheleute zu halten II. 1972 sq. die Sorge und Bemühung angehender Eheleute soll dahin gehen, daß sie den göttlichen Segen mögen erhalten I. 2475 sq. daher ist höchst nöthig, daß Eheleute fleißig und herzlich beten I. 2037 sq. daß ein frommes Ehegemahl von GOtt kommt, und als eine Gabe GOttes anzusehen X. 781. daher ist es nöthig, GOtt zu bitten, daß er wolle einen frommen Mann oder frommes Weib bescheren ibidem. daß ein fromm Ehegemahl gleich so nöthig sey, als eine gesunde Hand oder Bein ibid. 781. 782. aus dieser Ursach sollen billig Eltern, ehe denn sie ihre Kinder vergeben, in die Kirche gehen, und GOtt von Herzen um seinen Beystand anrufen, nach dem Exempel Abrahams ibid 782. 783 was denen zu antworten, die es für eine Schande halten,

ten, GOtt um ein fromm Ehegemahl zu bitten ibid. 781. 782. wie und warum ein Ehegemahl muß eine fromme und gottesfürchtige Person seyn XXII. 1636. 1637. daß unter frommen Eheleuten die lichtscheste Gesellschaft und Gemeinschaft sey ibid. 1687. von der Trauung der Eheleute und von dem Gebet für dieselbigen I. 2474. IV. 2732. 2733. X. 702. daß die Ehe von den Eheleuten soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebette unbefleckt X. 699 sq. welches die Pflichten der Eheleute, darin sie sich gegen einander treu beweisen sollen I. 2465 sq. XIII. 2922 sq. 2929 sq. Eheleute sollen einander also ansehen, als wären sie allein, und sonst keines mehr auf der Erden XII. 2532 sq. 2541 sq. wodurch die Eheleute können bewogen werden zu einem rechtschaffenen Verhalten gegen einander XII. 2572 sq. wodurch Eheleute sich sollen bewegen lassen, in der ehelichen Liebe gegen einander rechtschaffen zu seyn ibidem. wie und warum unter den Eheleuten alles müsse gemein seyn XI. 2337 sq. einer soll des andern Gebrechen tragen, und sie sollen einander herzlich vergeben I. 2034 sq. II. 235 sq. VII. 675. wieferne von den Eheleuten kan gesagt werden, daß zwey ein Fleisch sind XXII. 1697. 1698. wodurch sich Eheleute sollen bewegen und antreiben lassen, daß eines des andern Fehler und Gebrechen erdulte XII. 2571 sq. von der Freyheit, so die Eheleute in dem alten Testament gehabt XXII. 1705. daß der Glaube und die Furcht GOttes bey den Eheleuten von beyden Seiten muß angetroffen werden II. 796 sq. IV. 2733 sq. daß die Eheleute durch ein gar genaues Band mit einander verknüpfet sind IV. 2736. 2737. daß die Einigkeit unter den Eheleuten eine sonderliche Gabe GOttes sey, und daß der Satan derselben feind sey; daher kommt es, daß man selche so selten antrift bey Eheleuten XXII. 1787. XII. 2524 sq. 2544 sq. wie und warum unter den Eheleuten soll lauter Liebe und Lust seyn ibid. 1729. wie und warum Eheleute fleissig gebeten sollen an die geistliche Hochzeit Christi mit seinen Gläubigen XII. 2571. 2572. ob sich ein Ehegatte der Religion wegen von dem andern scheiden möge XXII. 1751. wie und warum Eheleute den Müssiggang sollen fliehen und fleissig arbeiten III. 123 sq. daß Eheleute schuldig sind, in ihrem Stande und Beruf zu bleiben XII. 1160 sq. von dem Verhalten der Eheleute gegen einander IX. 1463 sq. wie und warum sich Eheleute bestreben sollen, gegen einander freundlich und bescheiden zu seyn I. 2032 sq. II. 234 sq. wie und warum sich Eheleute gegen einander sollen verträglich beweisen IX. 1457 sq. X. 1651 sq. von der ehelichen Gemeinschaft zwischen den Eheleuten I. 248. 249. was da zu thun, wenn Eheleute einander verächtig halten, und aus Furcht nicht wollen bey einander bleiben XXII. 1765. 1766. Eheleute sollen mit einander alles, was ihnen begegnet, sowol gutes als böses, willig ausstehen und mit einander gemein haben II. 1427. sq. VII. 672 sq. wofer es kommt, daß Eheleute zuweilen in Unfriede und Zank gerathen II. 234. 235. XII. 2545 sq. wenn Eheleute einander herzlich und beständig lieben, daß ist die höchste Gnade GOttes XXII. 1770. 1771. ob Eheleute immerdar gleiches Sinnes sind, oder ob zuweilen unter ihnen Uneinigkeit entspringet I. 1480 sq. III. 704 sq. wie sich gläubige Eheleute gegen die ungläubigen sollen verhalten XI. 1741 sq. daß Eheleute aus Liebe zur Einigkeit einander alles geben sollen I. 1487. wenn sich fromme Eheleute bey entstandener Uneinigkeit trösten und aufrichten sollen I. 2091. 2092. ob es wol zuweilen auch unter rechtschaffenen Eheleuten geschieht, daß sie einander hart anfahren ibid. 1485 sq. daß Eheleute ihre Kinder sollen auferziehen mit Vernunft und in der Furcht GOttes XXII. 1785. 1786. X. 795. 796. ob Eheleute einander verlassen können, und ins Kloster gehen X. 930 sq. woher es kommt, daß Eheleute gemeiniglich in ihrem Ehestande viel Unlust, Noth und Jammer haben X. 755 sq. daß es gar oft zu geschehen pflegt, daß unter Eheleuten Argwohn entstehet I. 1485. wie ein Ehegatte sich gegen den andern soll verhalten, wenn eines von beyden untüchtig wird X. 710. 711. von den Trübsalen, so Eheleute in ihrem Ehestande ausstehen haben VIII. 1134 sq. wie und warum Eheleute nicht sollen gegen einander eifersüchtig seyn II. 235 sq. warum die Eheleute zur Zeit des Testaments die Freyheit von GOtt bekommen, daß erste Jahr nicht in den Krieg zu ziehen IX. 695 sq. wie und womit sich Eheleute sollen trösten bey den Beschwerlichkeiten XII. 2521 sq. 2541 sq. 2551 sq. X. 699 sq. ibid. 703 sq. womit sich Eheleute, sonderlich bey ihrem Mangel und Armuth, sollen trösten X. 777 sq. III. 323 sq. wie den treuen Ehegat-

gatten zu Muthe iſt, wenn eines von ihnen ſtirbt, und wenn ſie ſich bey ſolchen harten Fällen tröſten und aufrichten ſollen I. 2412 ſq. II. 1411 ſq. III. 811 ſq. von dem Verhalten des einen Ehegemahls bey der Kaltſinnigkeit des andern X. 797 ſq. von der Frauen bey den Teufels gegen die Ehelente XXII. 1711.

Beſonders von den Ehemännern. Welches die Schuldigkeiten, dazu ein Ehemann in Anſehung ſeines Eheweibes verbunden iſt XI. 2334 ſq. XII. 2059 ſq. ob ein Ehemann, dem ſein Weib darren gelaufen, möge eine andere nehmen XXII. 1732. Ehemänner ſollen ihre Weiber lieben als ihre eigene Leiber X. 789. 790. Ehemänner verlieren gemeiniglich durch reiche Weiber ihre Freyheit XXII. 1695. wie und warum Ehemänner nicht ſollen ſtürmiſch und grauſam ſeyn gegen ihre Eheweiber X. 789 ſq. wie die neuen Ehemänner gemeiniglich geſinnet ſind XXII. 1690. Ehemänner ſollen ſleißig arbeiten und ihres Berufes getreulich warten X. 787 ſq. XI. 2773 ſq. ein Ehemann ſoll zwar Geduld tragen mit denen Schwachheiten ſeines Eheweibes, aber doch auch dabey ihrer Bosheit Einhalt thun X. 872. 967. XII. 2574. 2575. der Ehemann iſt eine Figur und Bild GOttes, daher ſollen ſie ſich ihre Herrſchaft durch die Weiber nicht nehmen laſſen VI. 1707 ſq. X. 872. 967. XII. 2573 ſq. welches das gröſſeſte Herzeleid iſt eines Ehemannes XXII. 1688. ob Ehemänner durch allzugroſſes Nachgeben die Weiber in ihrer Bosheit ſollen ſtärken X. 872 ſq. 967. was von einem unchriſtlichen Ehemann zu halten XIX. 1588. 1889. ein Ehemann, der zwölf Weiber gehabt, und zuletzt ein Weib genommen, das neun Männer gehabt, überlebt ſolche, und trägt bey ihrer Beerdigung einen Kranz auf dem Haupte zum Triumph XXII. 1470. 1471. zu Rom ſoll, nach Hieronymi Bericht, ein Ehemann geweſen ſeyn, der ein und vierzig Weiber nach einander gehabt ibid. 1702. ſ. auch Mann, Männer.

Beſonders von den Eheweibern, daß eine Ehefrau gar ſehr unterſchieden ſey von einer Hure, denn eine Ehefrau lebt in einem GOtt wohlgefälligen Stande XII. 2126. daß ſie einem guten Weibe eine fromme Perſon gebäret XXII. 1686. wie und warum ſich eine Ehefrau ihres Standes rühmen kan VII. 927 ſq. wie und warum ein unfolgſam Eheweib des Mannes

gröſſeſtes Herzeleid iſt XXII. 1688. eine Ehefrau hat einen güldenen Schlüſſel und Hut XII. 2126. wenn ein Herz gewiß iſt in GOttes Wort, daß ſein Stand, Weſen und Wort GOtt gefället und wohl behaget, das heiſſet ein Weib finden X. 760. ob die Männer müſſen Weiber haben XXII. 1692. 1699. wieferne man ſagen kan, daß viele Männer ſind, welche Weiber haben und auch keine Weiber haben X. 780. Eheweiber ſind zwar ſchwache Werkzeuge, die aber ſchöne Früchte bringen IV. 275 ſq. ein böſes Weib iſt eine der gröſſeſten Plagen, und ein reich Weib bringt den Mann um ſeine Freyheit XXII. 1699. daß nichts elters ſey in der Welt, als ein frommes Eheweib XIX. 1812. 1813. ſonderlich ſind die Eheweiber zu loben wegen der ehelichen Treue IV. 2757 ſq. daß Weib ſoll erſparen, der Mann aber erwerben XXII. 1713. daß das Weib gehöret ſey an den Mann, ſo lange ſie lebet ibid. 1721. daß die Eheweiber keinesweges wegen ihrer Schwachheiten und Gebrechen zu verachten IV. 2754. 2755. das Leb eines frommen Weibes XXII. 1722. eine Ehefrau iſt ſchuldig, ihrem Ehemanne Ehrerbietung und Gehorſam zu beweiſen und ihres Berufes treulich zu warten III. 1834 ſq. XI. 2773 ſq. Eheweiber ſind ſchuldig, den Mann nicht allein zu lieben, ſondern ſich auch demſelben im Gehorſam zu unterweiſen X. 794 ſq. XII. 2575. daß das Eheweib Frau ſey in dem Hauſe XXII. 1723. ein fromm Eheweib iſt eine Geſellin des Lebens, und des Mannes Troſt ibid. 1729. wenn ein Weib ihren Mann kan lieb haben, das iſt eine groſſe Gnade GOttes ibidem. von der Klugheit und Beredſamkeit der Weiber ibid. 1729. 1730. ob eine Ehefrau beſſer iſt als eine Jungfrau XII. 106 ſq. ob eine Ehefrau ſo ſtarke Brunſt leiden als eine Jungfrau XI. 713 ſq. ob es recht iſt, wenn eine Ehefrau ihren Mann verläſſet XXII. 1731. 1735. von dem Ungehorſam der Weiber XXII. 1730. in wieferne eine Ehefrau ein Bild iſt des Gewiſſens XI. 2932. was von einer Ehefrau geſordert wird XII. 1121 ſq. XI. 2337 ſq. daß das Weib ſchuldig ſey dem Manne zu folgen der Mann aber nicht ſchuldig ſey dem Weibe zu folgen, XXII. 1762. 1763. X. 794 ſq. wie und warum die Weiber den Männern nicht gerne unterthänig ſind X. 794. 795. böſe Weiber führen das Schwerdt im Maule, werden aber darüber auf

die Scheiden gekleidet ibid. 795. woran man erkennen ſoll, ob das Vergehen der Weiber her rühre aus Bosheit oder aus Schwachheit X. 872 ſq. 967 ſq. ein Mann ſoll mit ſeinem Eheweib bey ihren Schwachheiten umgehen, wie ein Weingärtner mit ſeinem ſchwachen Weinſtock X. 790. von den groſſen Schmerzen und Leiden, welchen ein Weib, ſonderlich zur Zeit ihrer Schwangerſchaft, unterworfen wie ſie ſich dabey GOtt wohlgefällig zu verhalten X. 791. 792. daß der Weiber Regiment von Anfang der Welt nie etwas gutes geſtiftet XXII. 1770. warum ein frommes Weib billig ſoll geliebt werden ibid. 1782. wie und warum man Eheweiber, ob ſie ſchon Mangel und Fehl haben, dennoch nicht ſoll antaſten mit Schmähſchriften und Schandgedichten XXII. 1782. 1783. woran die Weiber ein Exempel nehmen können der Unterthänigkeit gegen ihren Mann XII. 2573 ſq. daß Eheweiber in einer gar harten Verpflichtung und Verbündniß ſtehen wegen ihres Eheſtandes ſowol als die Manner I. 2396 ſq. ſ. a. Weiber.

Eheliche Liebe und eheliche Pflicht, was es eigentlich für eine Bewandniß habe mit der Beantliche und mit der ehelichen Liebe X. 767 ſq. XIII. 2917 ſq. worauf ſich dieſe eheliche Liebe und Pflicht gründet I. 2396. 2397. Urtheil von der ehelichen Liebe, welche nur den eiteln Schmuck zum Grunde hat III. 1832. 1833. daß die eheliche Liebe nach dem Sündenfall nicht mehr rein ſey X. 746 ſq. 767 ſq. wie und warum GOtt die eheliche Liebe und Brunſt der verlobten Perſonen erhaltet XII. 2542 ſq. ob die Brunſt des Fleiſches in dem Eheſtande Sünde ſey IV. 2733 ſq. worauf ſich die eheliche Pflicht gründet I. 2396 ſq. VIII. 2082 ſq. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man in der ehelichen Pflicht ſich nicht verſündige durch Unmäßigkeit III. 1918. IV. 2733 ſq. X. 727 ſq. ob es Sünde ſey, die eheliche Pflicht ſeinem Ehegatten zu verſagen XXII. 1748. ob ſich Eheleute in Anſehung ihrer ehelichen Pflicht auch können verſündigen III. 1918. 1919. was da zu thun, wenn das Weib dem Manne die eheliche Pflicht verſagt XXII. 1764. 1765. ob man recht thue, wenn man die Laſter der Eheleute damit will beſtrafen, daß man ihnen die eheliche Pflicht verbietet X. 716 ſq. ob es recht, daß man ſich ärgert an der ehelichen Pflicht und Weiſen, und woher dieſes Aergerniß entſpringe I. 436 ſq. wodurch die eheliche Pflicht bey vielen Menſchen verächtlich gemacht wird XXII. 1696. ob es auch möglich, ſich der ehelichen Liebe und Pflicht zu enthalten ibidem 1700. ob die eheliche Pflicht ohne Sünde kan geleiſtet werden X. 742 ſq. das Verderben der ehelichen Liebe und Brunſt XXII. 1712. wie und warum der Teufel die eheliche Liebe und Brunſt ſucht zu vertilgen ibid. 1736. daß es die gröſſeſte Gnade GOttes ſey, wenn Eheleute in ihrer ehelichen Liebe Beſtändigkeit beweiſen ibid. 1770. wie und warum die erſte Liebe in dem Eheſtande die beſtändigſte iſt ibid. 1780. 1781. ob die Leiſtung der ehelichen Pflicht den Eheleuten von GOtt als Sünde zugerechnet wird XIX. 2004 ſq. daß die Werke des Eheſtandes als ein Segen und Werk GOttes anzuſehen I. 2495. auf was Art die eheliche Pflicht muß geleiſtet werden, wenn ſie nicht für unehrlich ſoll gehalten werden ibid. 2496. wodurch die Schande der ehelichen Glieder und Werke zugedecket wird ibid. ob es recht ſey, daß man den ehelichen Werken eine gewiſſe Zeit beſtimmet, da ſie entweder ſollen gehöret oder unterlaſſen werden X. 727 ſq. man ſoll bey der ehelichen Pflicht die Unzucht mit allem Fleiſſe zwingen, und die böſe Luſtſeuche im Zaum halten und verdammen, und ſich der Keuſchheit befleiſſen: und wenn man ja dieſem groſſen Gebrechen, ſo von wegen der Erbſünde in unſere Natur gepflanzet iſt, nicht gar wehren und widerſtehen kan, ſoll man doch darüber ſeufzen und klagen I. 2456. 2497.

Eheloſer Stand und eheloſes Leben. Ob GOtt denſelben irgendswo in h. Schrift geboten hat XIII. 2911 2913. ob dieſer Stand an und vor ſich ein unſeliger Stand zu nennen IV. 2710 ſq. welches die Urſachen ſind des päpſtiſchen Cölibats und eheloſen Lebens XXII. 1803. 1804. ob derſelbe geringer ſey als der Eheſtand, oder ob er beſſer ſey, VII 97 ſq. X. 719 ſq. wie und warum man den eheloſen Stand nicht ſoll loben mit Verachtung und Verſchmähung des Eheſtandes IV. 2745 ſq. die Lehre der Papiſten von dem eheloſen Stande iſt ohne, ja wider GOttes Wort, ja es iſt eine ſchändliche und ſchädliche Lehre I. 439 ſq. ibid. 904 ſq. ibid. 1751 ſq. II. 1721 ſq. daher kan ſolche Lehre nicht angenommen werden, ſondern wird mit Recht verworfen XVI. 1559 ſq. ibid. 1571 ſq. ſintemal auch dadurch die armen Gewiſſen gar ſehr beſtricket und betäubet werden XVI. 1569. welches die Urſachen ſind, warum der

der Papst den ehelosen Stand aufgerichtet hat, und ob der Papst recht daran gethan I. 1064. wenn der Cölibat und ehelofer Stand seinen Anfang genommen, und wie lange er gewähret XXII. 1807. von den schändlichen und schädlichen Früchten des ehelosen Standes VIII. 1378 fq. XXII. 1809 fq. warum der ehelose Stand von den Papisten so hoch gehalten und gelobet wird XVI. 1567. 1568. D. Erenus ist ein sonderlicher Liebhaber und Vertheidiger des ehelosen Standes, und dagegen ein Erzlästerer des Ehestandes XXII. 1808. 1809. ob der ehelose Stand kan mit Recht ein geistlich Leben genant werden, desgleichen ob er mit Recht kan ein englisch Leben genant werden VIII. 1014 fq. ibid. 1573 fq. daß es nicht anders seyn kan, derjenige, der in dem ehelosen Stande bleibt, muß buben X. 738. ob die Einwendung hinreichend sey, den ehelosen Stand zu erwählen, da man sagt, man könne sich nicht erwehren in dem Ehestande X. 740. 741. daß GOttes Wort den keuschen ehelosen Stand müsse besser machen, als der eheliche ist, sonst ist er viel geringer, als der eheliche ibid. 740. Beurtheilung des Lobes, welches Hieronymus dem ehelosen Stand beygelegt IV. 2749. 2750. daß kein Papist, und besonders kein Mönch, von seinem ehelosen Leben sagen kan, daß solches von GOtt geordnet und befohlen sey I. 1065. Unheil, welches daher entspringet, wenn man den ehelosen Stand erwählet X. 738. 739. welches diejenigen sind, welche GOtt von dem Ehestand aufgezogen und sie zum ehelosen Leben verordnet X. 708 fq. welches die Ursach ist, warum manche Menschen den ehelosen Stand erwählen X. 395 fq. der grosse Schaden, welcher beydes an Leib als Seele entspringt aus dem ehelosen Stande II. 774 fq. IV. 2753 fq. X. 738 fq. alle diejenigen, welche die Keuschheit nicht können halten, sollen dahin trachten, daß sie ehelich werden X. 741. ob die Papisten das ehelose Leben haben eingeführet; und solches vertheidigen aus Liebe zur Keuschheit IV. 2748 fq. Rettung des Spruchs Jes. LII, 11, daraus die Papisten ihren ehelosen Stand wollen vertheidigen, und dagegen den ehelichen Stand verdammen X. 697 fq. ob ein Mensch mit Recht gelehrt kan, den ehelosen Stand zu erwählen X. 689. 699. ibid. 353 fq. 802 fq. in wiefern das ehelose Leben der Papisten ein wollüstig und schändlich Leben II. 1757. ob die, so in dem ehelosen Leben stehen, durch ihre Besserung die Keuschheit erhalten können XVI. 1562 fq. XXII. 1773. daß es mit dem ehelosen Leben der Papisten lauter Betrug sey XVI. 1553 fq. ja es ist ein offenbar, schändlich und gottloses Wesen ibidem. daß in dem ehelosen Stande viele Unreinigkeit anzutreffen X. 702. 703. s. a. oben Cölibat.

Ehescheidung, warum Moses die Ehescheidung den Juden erlaubet hat, und was Christus davon für ein Urtheil fället VII. 667 fq. X. 907 fq. ob die Ehescheidung, so den Juden erlaubt gewesen, nur von Mose oder von GOtt selbst erlaubt gewesen I. 1852. daß die den Juden erlaubte Ehescheidung nicht zum geistlichen, sondern zum leiblichen Regiment gehöret habe IX. 652. was durch die in dem alten Testament erlaubte Ehescheidung ist vorgebildet worden ibid. 652. 653. die Juden haben es sehr grob gemacht mit ihren Ehescheidungen, sintemal sie um allerley Ursach willen, wann sie nur wollten, solche vornahmen X. 722. ob alle Juden ohne Unterscheid in den Ehescheidungen leichtsinnig gewesen ibid. 722. 723. ob das Gesetz von der Ehescheidung auch bey den Christen statt finde oder nicht X. 721. ob die Ehescheidung erlaubt sey bey den Christen VII. 669 fq. wenn und wo die Ehescheidung statt findet, und ob jemand Macht habe, sich von seinem Ehemanne zu scheiden und eine andere zu nehmen III. 412. VII. 672 fq. VIII. 1112 fq. in welchen Fällen die Ehescheidung sündlich ist VI. 3614 fq. X. 797. ob Krankheiten eine rechtmäßige Ursach der Ehescheidung X. 717. 797. ob der Aussatz eine Ursach sey der Ehescheidung XXII. 1755. 1756. ob die Ehescheidung statt finde bey denen, die durch heimliche Schwängerung zusammen gekommen X. 910. 911. welches die Ursachen sind der Ehescheidung, und in welchen Fällen dieselbe erlaubt ist XXII 1732 fq. 1746 fq. ob Eheleute wegen begangenen Ehebruchs können geschieden werden X. 719. 740. ob die Ehescheidung wegen der Religion könne vorgenommen werden XXII. 1751. was daselbst zu thun, wenn nach geschehenem Ehebruch ein Ehegatte den andern behalten will X. 714 fq. ob man diejenigen, welche sich geschieden, strafen soll XIX. 125 fq. ob ein Mann sich von seinem Weibe könne scheiden, wenn sie ihm nicht will folgen XXII. 1762. daß es eine sehr

schwere Sünde sey, wenn ein Ehegemahl das andere verlässet I. 241. 242. ob ein Ehemann aus christlicher Freyheit sich von seinem Weibe könne scheiden unter dem Vorwand des Gelübdes der Keuschheit XIX. 1505. 1526. daß kein menschlich Gesetz noch Gelübde eine Ursach seyn kan der Ehescheidung XVI. 1559. 1560. ob die Ehescheidung statt finde wegen des Wegbleibens XXII. 1751. 1763. was da zu thun, wenn eine verlassene Ehefrau einen andern Mann genommen und mit demselben Kinder gezeuget X. 929. 930. ob die Ehescheidung statt findet, wenn eines von dem andern lauft aus Ungelust XXI. 144 sq. ob die Ehescheidung von Tisch und Bette eine völlige Ehescheidung zu nennen, X. 932. bey welchen Personen die Ehescheidung statt findet X. 720 sq. ob der unschuldige Theil sich wiederum verheyrathen kan, welcher wegen des begangenen Ehebruchs von seinem Ehegemahl geschieden worden XVI. 1391. wie es mit denen zu halten welche ihren Ehegatten böslich verlassen XXI. 733. was von denjenigen zu halten, welche unter dem Schein der Heiligkeit das Ehebund suchen zu zerreissen und sich zu scheiden VIII. 1819 sq. wie der Papst sich schwerlich versündigt durch Trennung und Zerreissung der Ehen VI. 1428 sq. ob es recht sey, einem Ehebrecher die eheliche Beywohnung bey seinem Weibe zu verbieten XIX. 1005. 1006. ob die Landesverweisung die Ehe scheide XXI. 344. ob man die Ehe mit Recht zerreissen kan um eines Gelübdes willen XIV. 255 sq. in welchem Fall Christus die Ehescheidung erlaubet XIX. 125. ob Eltern eine Ehescheidung können vornehmen, wenn ihre Kinder ohne ihren Consens und Willen sich verheyrathet haben XI. 497 sq. ob die Unrichtigkeit zum Ehestande eine rechtmässige Ursach sey der Ehescheidung X. 720 sq. ob es recht sey, bey der Ehescheidung beyden Theilen aufzuerlegen, nicht wieder zu heyrathen X. 940. 941. wie man gebührend verfahren soll, in Sachen, da ein Ehegatte den andern verlässet X. 724 sq. ibidem 882 sq. ob es eine rechtmässige Ursach der Ehescheidung sey, wenn ein Irrthum in der Person, die man geheyrathet, vorgefallen X. 717. 718. ob der verlassene Ehegatte Macht habe, sich anderwerts in die Ehe einzulassen XXI. 1241. ibidem 155. 307. wie es soll gehalten werden mit der öffentlichen Ehescheidung X. 722 sq. was da zu thun, wenn eine Ehescheidung vorgenommen wird, und das geschiedene Theil die Keuschheit nicht halten kan X. 724 sq. ob die Unvermögenheit eine rechtmässige Ursach sey der Ehescheidung ibidem. ob man den Zwang, wenn nemlich einer gezwungen wird eine Person wider seinen Willen zu heyrathen, eine Ursach sey der Ehescheidung X. 719. daß der Tod die einige Ursach sey, die Ehe zu scheiden X. 949 Ehescheidung soll nicht geschehen aus eigener Macht, sondern durch Rath und Urtheil des Pfarrherrns oder der Obrigkeit ibid. 950. ob man gleich zufahren soll mit der Ehescheidung, oder ob man eine Zeitlang soll warten, ehe dieser wichtige Handel vorgenommen wird ibidem.

Ehewald s. Ebald.

Ehre, Ehren, was durch die Ehre verstanden wird, und was das Wort Ehre heisse IV. 16. 17. 64. 65. ob unter der Ehre und Liebe ein Unterschied zu finden, und welches dieser Unterschied sey III. 1646. X. 59 sq. soll nicht allein gegeben werden mit Worten, sondern auch mit der That II. 662 sq. wie und warum man schuldig ist, einem jeden Menschen seine gebührende Ehre zu geben IX. 736. 737. daß solche allein GOtt gebühret XI. 191 sq. ibid. 2716 sq. XII. 2107 sq. III. 2743.

Ehre GOttes, damit der Mensch GOtt zu verehren schuldig ist, daß dieselbe über alles gehet VIII. 2040. 2041. worin die Ehre GOttes bestehet und wie sie geschehen soll II. 662 sq. IV. 414 sq. XI. 1159 sq. derselben Grund und Ursprung XVIII. 504 sq. daß GOttes Ehre in allen seinen Werken zu finden XX. 1021. 1022. auf was Art die Ehre GOttes verkläret wird von den Weltkindern IV. 313 sq. dieselbe stosset umgemeinen Nutzen und Vortheil III. 2085 sq. ibid. 2747. 2748. IV 1410 sq. XIII. 256 sq. die Ehre GOttes ist zwiefach IV. 1474 sq. GOtt beweiset seine Ehre durch die Creaturen aber auf verschiedene Weise I. 1375. wie Christus die Ehre GOttes weder hergestellet durch sein Verderben XI. 191 sq. auf was Art Christus GOttes Ehre wiederum hergestellet ibid. 192. wo GOttes Ehre nicht ist, da kan nichts anders als Unruhe seyn ibid. 192. 193. welches die höchste Ehre GOttes sey XI. 1414. 1415 XIII. 302. wie und warum GOttes seine Ehre durch uns will vertheidiget haben X. 1605 sq. GOtt will in Christo geehret seyn XIII. 133. 134. daher gehen wir GOtt in

die Ehre durch den Glauben an ſinen Sohn VIII. 2040. 2041. ſonderlich ſollen Lehrer und Prediger des Worts durch ihr Predigtamt GOttes Ehre ſuchen VIII. 2307 ſq. was da beſſer, GOttes Ehre predigen IV. 1472 ſq. XI. 1263 ſq. 1264. wie die Ehre GOttes durch Chriſti Geburt offenbaret worden IV. 2341. GOttes Ehre iſt der wahre Gottesdienſt, da wir an GOtt glauben, auf ihn hoffen und ihn lieben IV. 413. wenn ein Menſch die Ehre, ſo GOtt gebühret, ihm nicht giebt, ſondern an die Creatur leget, ſo begeht er eine Abgötterey ibidem 411. wie GOttes Ehre gefördert und ſein Name geprieſen wird XIII. 2512. 2513. was GOttes Ehre vermandeln heiſſe IV. 412. 413. 415. ob GOttes Ehre dadurch verkläret werde, daß er einen Sohn von gleicher Majeſtät und Herrlichkeit gezeuget hat IX. 1046. daß GOtt ſonderlich zu ehren und zu rühmen, weil er ſich der Elenden ſo väterlich annimt IV. 1806 ſq. wenn die Juden, Arianer und Schwärmer ſich rühmen, als ob ſie GOttes Ehre ſuchten, ſo fragt ſichs, ob es an dem ſey, und wie ihnen dey dieſem Ruhm zu begegnen IX. 1046. worin die wahre Ehre GOttes nach dem Evangelio beſtehe XVIII. 505. ſ. a. GOtt.

Ehre der Heiligen und Frommen. Was der Heiligen Ehre iſt IV. 1875. 1876. ob die Heiligen ihre Ehre gemein haben mit den Gottloſen ibidem 1875. wie die Menſchen von der wahren Ehre, ſo den Heiligen gebühret, abgewichen ſind, und dagegen ihnen eine ganz falſche Ehre gegeben XI. 3155 ſq. 3170 ſq. auf was Art man den Heiligen ihre gebührende Ehre geben ſoll ibidem 3089. ob und wieferne es geboten iſt, die Heiligen zu ehren ibid. 3144 ſq. ob man die Ehre der Anrufung ſoll den Heiligen geben XXI. 183. ſ. a. Heilige.

Ehre des Creutzes und des Amtes, worin ſolche beſtehet IV. 1875. 1876.

Ehre der Kinder gegen die Eltern, worin ſelbe beſtehet, und was dazu erfordert wird III. 1637 ſq. 1645 ſq. ob man den Eltern mehr Ehre zu geben ſchuldig iſt, als der Obrigkeit ibid. 1637. 1638. ſ. a. Eltern.

Ehre der Eheleute gegen einander IX. 757 ſq. ſ. a. Eheleute.

Ehre, eigene, wie und warum ein jeder über ſeiner Ehre und guten Namen halten ſoll X. 1593 ſq. ob ſolche in der Schande zu ſuchen ſey XII. 790. 791. auf was Art und Weiſe man dazu gebührend gelangen kan und ſoll V. 1589 ſq. X. 1593. 1594. wie man ſeine Ehre recht gebrauchen ſoll, in Abſicht ſowol auf GOtt, als in Abſicht auf unſern Nächſten ibid. 1595 ſq. ob daher die Ehre rühre, wenn jemand ſeine Tugend, Güte und Wohlthat andern beweiſet XX. 1019. wenn ſich jemand läſſet ehren und ihm von andern dienen, das iſt eine ſchlechte Ehre ibidem. GOtt bewürdiget den Menſchen zuerſt, hernach bringt er ihn zu Ehren III. 907 ſq. wenn wir GOttes Ehre zuerſt ſuchen, ſo findet ſich darauf gewiſſlich auch unſere Ehre, und bleibet nicht auſſen VIII. 2206. 2207. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man ſich nicht in ſeiner Ehre aufblaſe und darum ein Wohlgefallen ſuche X. 1595. daß ein jeder Menſch verbunden iſt, über einem guten Namen und Ehre zu halten ibid. 1593. 1594. ob man junge Leute durch Verſtellung der Ehre ſoll ſuchen zur Tugend zu bewegen ibidem. in eigener Ehre und Lob gelaſſen und gleich bleiben, erfordert ganz hochheiliche Menſchen ibid. 1595. Ehre ſoll nicht in fremder Leute Werken, ſondern in unſerm Herzen gegründet ſeyn VIII. 2305. 2306. die rechte Ehre iſt das Zeugniß eines guten Gewiſſens ibidem. wie David ſeine Ehre in GOtt ſetzet, daß ſie ſoll zu Boden gehen und verdorben IV. 702 ſq. ſ. a. Ruhm.

Ehre, weltliche, eitele, wie es damit ablaufe wenn Menſchen nur zeitliche Ehre ſuchen VIII. 2030. wie und warum man ſolche ſoll fliehen und meiden VIII. 2805 ſq. XII 561 ſq. ibid. 1256 ſq. X. 1592 ſq. daß ſie iſt anzuſehen als eine groſſe Hinderniß der Seligkeit, und als eine Sache, dadurch GOttes Name bey uns verdunkelt wird X. 1592. 1593. XI. 2322 ſq. ob man fromme Prediger, die Chriſti Ehre und ſeiner Kirche Beſtes ſuchen, viel darf vermahnen, die eitele Ehre zu fliehen VIII. 2778. 2779. viele laſſen ſich durch die zeitliche Ehre bewegen von dem Glauben abzufallen XI. 741. daß die Anfechtung zur Ehre eine der gefährlichſten Anfechtungen iſt ibid. 742. 743. wenn man nach zeitlicher Ehre ſtrebet und GOtt nicht dabey um Rath fraget und zu Hülfe ruft, ſo iſt alles vergebens und eitel V. 1593. ob ein Menſch, welcher in zeitlichen Ehren ſich befindet, es da-

hin bringen kan, daß er darin beſtändig bleibe ibid. 1599. 1600. ſ. a. Zahm.

Ehrenveſt iſt gemacht von dem Wort Ernſt, Ehrnſt, und iſt ein Titel des Adels, vornemlich der Ritter XIV. 1305.

Ehrerbietig, Ehrerbietung, Ehrerbietigkeit, worin dieſe Tugend beſtehet, und wie ſie ſoll beſchaffen ſeyn IX. 738. XII 462. 463. ob ein jeder Chriſt verbunden iſt, Ehrerbietung zu beweiſen, und ob die Ermahnung dazu ein Gebot ſey IX. 737. was uns antreiben und bewegen ſoll zur Ehrerbietigkeit XII. 462. 463. daß GOtt ein herzlich Wohlgefallen habe an der Ehrerbietigkeit, und eben um deßwillen in heil. Schrift uns Exempel davon hat aufzeichnen laſſen II. 2440 ſq. daß ſonderlich junge Leute Urſach haben, ſich der Ehrerbietung zu befleiſſen ibid. 2441. 2449. welches die äuſſerlichen Zeichen ſind der innerlichen Ehrerbietung II. 2448 ſq. es ſoll in der Chriſtenheit alſo gehalten werden, daß einer den andern ſeines Alters und Gaben halber ehre VIII. 1003. XI. 738. wie und warum die Kinder ihren Eltern die gebührende Ehrerbietung ſollen beweiſen I. 2469 ſq. wie das Exempel der Rebecca ſonderlich den Weibesbildern dienen ſoll, ſich der Ehrerbietigkeit zu befleiſſen I. 2559. wie und warum man der Obrigkeit ſoll die gebührende Ehrerbietung geben III. 785. 786.

Ehrenwerd, daraus haben die Lateiner Aripertus gemacht, welchen Namen ein Longobarder König geführet, und was derſelbe heiſſe XIV. 1299.

Ehrſorcht, iſt eine Art der Furcht, welche mit der Liebe vereinigt iſt X. 1642. dieſe Art der Furcht iſt gar ſehr unterſchieden von derjenigen Furcht, welche ohne Liebe iſt und mit Haß und Feindſchaft verbunden iſt ibidem.

Ehrgeiz, ehrgeizig, wie und warum der Ehrgeiz ein höchſt ſchändlich und ſchädlich Laſter mag genant werden I. 1393 ſq. XII. 561. 563. XXII. 1549. iſt ſonderlich bey den Schwärmern und Ketzern zu finden XXII. 1547. ſonderlich thut der Ehrgeiz in der Theologie ſehr groſſen Schaden ibid. 1554. woher es kompt, daß dieſes Laſter nicht erkant und für ein Laſter gehalten wird X. 1592 ſq. daß der Ehrgeiz eine der gröſſeſten Sünden ſey X. 618. weiſet der Ehrgeiz eine Quelle unzählig vieler Sünden, ſonderlich der Ketzereyen und Schwärmereyen IV. 2041 ſq. VIII. 2770. 2771. XI. 1905q. XXII. 1547 ſq. was von denjenigen Fürſten und Herren zu halten, welche aus Ehrgeiz Kriege führen, und welche die Soldaten durch Vorſtellung der Ehre ſuchen zu ermuntern X. 617. 618. wieferne GOtt durch Ehrgeiz vor viele treibet, daß ſie nach Gut und Ehren trachten, ein groß Anſehen in der Welt haben, vor andern zu hohem Stande hervorgezogen werden XXII. 167. 168. derſelbe iſt eine Quelle groſſer Zerrüttungen und Verderbens VIII. 2770 ſq. welches diejenigen Menſchen ſind, die am meiſten von dieſem Laſter angefochten werden ibid. 2771. daß dieſes Laſter ein ſehr gemeines Laſter iſt ibid. 2773. iſt ein Merkmahl und Kennzeichen, daß man Chriſtum nicht kennet XIII. 134. wie und warum diejenigen, ſo in dem Predigtamt ſtehen, ſich ſonderlich für dieſem Laſter zu hüten haben VIII. 2771. Ehrgeiz iſt die Urſach geweſen, daß alle chriſtliche Gemeinden durch ganz Galatia ſind zerrüttet und zerſtöret worden ibid. 2770. iſt in allen Menſchen ſo tief eingewurzelt, daß kein Laſter ſo tief in ihnen iſt als dieſes XI. 192. ibid. 2716. die Welt hält dieſes Laſter für eine Tugend, ja für die höchſte Tugend X. 1592. 1593. wieferne der Ehrgeiz die Mutter iſt aller Ketzereyen V. 432. auf was Art und Weiſe GOtt dieſem Uebel zu ſteuren und zu wehren ſuchet X. 1595 ſq. wie und warum die Welt dieſes Laſter für keine Sünde hält, ſondern vielmehr für eine Tugend I. 1400 ſq. X. 1592 ſq. daß der Ehrgeiz ein gemein Laſter ſey in aller Welt durchaus in allen Ständen VIII. 2770. 2771. über dieſes Laſter führen die Heiligen bittere Klagen und können ſich für demſelben nicht genugſam hüten V. 432. 433. X. 1592 ſq. wie und warum Paulus ſolches Laſter unter die Werke des Fleiſches rechnet VIII. 2770. wie ſich der Ehrgeiz äuſſert ibid. 2781. daß der Menſch von Natur zu dieſem Laſter geneigt ſey I. 1407. ob man Urſach hat, fromme Prediger für dem Laſter des Ehrgeizes zu warnen VIII. 2778 ſq. in welchem Gebot ſonderlich der Ehrgeiz verboten iſt X. 1592. 1593. daß der Heiden gute Werke aus dem Quell des Ehrgeizes hergefloſſen V. 687 ſq. daß der Ehrgeiz eine ſehr gefährliche Anfechtung iſt, ſo am allerſchwerſten zu überwinden I. 1395 ſq. X. 1592. 1593. daher ſoll man fleiſſig und täglich wider dis Laſter beten, ſonderlich haben Lehrer hohe Urſach,

alle Leute eines Menschen Willen, Sinn und Meynung weichen, oder ob sie schon zu weichen mit Gewalt gezwungen werden, daß sie denselbigen Menschen sollten lieben und sich zufrieden geben; so sind diese harten unverträglichen Leute eine Ursach aller Uneinigkeit, Streits, Kriegs und Mords in der Welt, und Stifter aller Unruhe, Aufruhrs, Verwirrung und Unfriedes. Und dennoch rühmen diese blinden unsinnigen Leute, diß Uebel sey nicht ihre Schuld, geben vor, sie thäten es aus ihrem Recht, aus Liebe zur Gerechtigkeit wider das Unrecht. Da sie doch desto mehr Schuld haben, dieweil sie ihr eigen Recht und Gerechtigkeit höher achten, denn den gemeinen Friede und Eintracht, und ihren Sinn und Meynung vorziehen aller andern Menschen Sinn und Gutachten, denen sie mit Lindigkeit in vielen Dingen hätten sollen weichen, und nachgeben, und zuzeiten ihr Recht lassen kränken um Friedens willen; und daß sie sich in der andern Weise schickten, und gegen jedermann freundlich und willfährig sich erzeigten, auch mit ihrem eignen Schaden.

9. So nun diese Lindigkeit oder Billigkeit brauchten die Fürsten und Prälaten, so wäre nicht noth, daß so viel Christenblut vergossen würde. Es wäre auch keine Spaltung der Griechen und Böhmen, und würde wenig Zank und Hader seyn vor Gericht, und würden nicht so viel Secten und Aufruhr in der Kirchen funden werden. Aber nun, die diese Tugend lehren sollten, sind die ersten und fürnehmsten, die sie verfolgen aus allen Kräften und grosser Blindheit. Darum wird diesen Friedestörern und eigennützigen Leuten ihre Zeit kommen, da ein Volk sich empöret wider das andere, und viel andere schreckliche Zeichen entstehen.

10. Darum, wer mit den Menschen ruhig und friedlich leben will, der muß acht haben, daß er nicht alles thue oder begehre, was er kann und ihm zugelassen ist; auch nicht alles, dazu er Recht hat; sondern spreche mit Paulo: Ich hab es alles Macht, aber es frommet nicht alles, 1 Cor. 6, 12. Wir müssen viel Dinges sehen, und doch nicht sehen, viel nachgeben, und alles nach der Zeit, Ort und der Leute Gewohnheit richten, daß wir Friede und Liebe erhalten, das ist, das Paulus 1 Cor. 9, 22. spricht, allen alles werden, und mit allen Menschen Friede haben. Wer aber will alle Ding nach seinem Kopf machen, daß ihm jedermann weichen und sich nach seinem Recht und Meynung richten soll, der wird nicht lange Friede haben, auch mit einem einigen Menschen, auch nicht mit ihm selbst, viel weniger mit allen Menschen. Daher hat Terentius recht gesagt: Das höchste Recht ist die höchste Ungerechtigkeit. Und Pred. Sal. 7, 17: Sey nicht allzu gerecht und allzu weise. Denn gleichwie zu rechter Zeit und am rechten Ort unweise seyn, die höchste Weisheit ist, also ist das die höchste Gerechtigkeit, daß der Mensch etwa sey ohne Gerechtigkeit. Denn so GOtt selbst allzeit wollte mit uns fahren nach seinem Recht und Gerechtigkeit, würde er keinen Menschen leben lassen. Wie oft hat David unterlassen, das er mit vollem Recht wohl hätte thun mögen an Saul, Joab, und andern mehr? also sollen wir andern Leuten zu Liebe ein Maaß setzen unsrer Weisheit, Gerechtigkeit, Klugheit und alles deß, was wir haben.

11. Da siehest du, daß die Lindigkeit, davon St. Paulus hie redet, nichts anders ist, denn eine Billigkeit, Bequemlichkeit und

Urſach, ſich mit rechtſchaffenem Gebet wider dis Laſter zu wapnen I. 1393 ſq. 1403 ſq. V. 432. X. 1592. 1593. XII. 536 ſq. 550 ſq. XI. 2164 ſq. Ehrgeitz iſt als ein ſubtiles Gift anzuſehen V. 432 ſq. ob Ehrgeitzige ihre Abſichten erhalten IV. 369 ſq. ob Ehrgeitzige geſchickt ſind das Lehramt in der Kirche zu führen XII. 550 ſq. daß alle heidniſche Bücher das Gift des Ehrgeitzes bey ſich führen X. 1592. daß ſonderlich die alten Griechen ehemals dem Ehrgeitz ſehr ſind ergeben geweſen VIII. 2770. welches das beſte Mittel den Ehrgeitz zu dämpfen V. 434 ſq. woher es komt, daß alle Menſchen von Natur zum Ehrgeitz geneigt ſind XIII. 181 ſq. daß die Ehrgeitzigen GOtt ſeine Ehre rauben und eine ſchwere Sünde begehen XIII. 182. der Ehrgeitzigen Art VIII. 2771. wem Ehrgeitzige mit Recht zu vergleichen IV. 624. 625. ſ. a. Hoffart.

Ehrhart heiſt eine Stärke der Ehre, oder eheliche Stärke, der ehrliche Dinge tapfer beſchützet XIV. 1303.

Ehrlicher Name ſ. Name, ehrlicher.

Ehrnhulf ſo viel als Arnulf, der Tugend und Ehrbarkeit hilft und befördert XIV. 1285.

Eichenhauſen, ein Kloſter, wird von den aufrühriſchen Bauern in den Brand geſteckt XVI. 135.

Eid ſ. Eyd.

Eifer ſiehe Eyfer, ſ. a. Zorn.

Eigendünkel, wenn einem ſein Eigendünkel herzlich gefället und bringt denſelben in die heilige Schrift, daß iſt der Teufel ganz und gar XII. 1534. 1535. derſelbe ſoll unter dem Zaum gehalten werden, ſo wie die böſen Lüſte des Fleiſches zu zähmen ſind ibid. 1536. daß GOtt den Dünkel durch keine andere Kunſt weich machen und demüthigen kan, als durch das Geſetz VIII. 2252. 2253. derſelbe iſt eine groſſe, greuliche, unartige, widerſpenſtige, eigenſinnige und hartnäckigte Beſtie ibid. 2253. 2254. wenn der Eigendünkel will Meiſter über den Glauben ſeyn, ſo iſt er als eine verfluchte Hure anzuſehen XII. 1537. ſo ferne der Dünkel nicht wider den Glauben iſt, ſo kan man ihn wol gelten laſſen ibidem. der Eigendünkel ſoll als eine ſchädliche Beſtie zu Boden geſtoſſen und zerſchmettert werden VIII. 2252. 2253. was uns antreiben und bewegen ſoll, den Dünkel zu meiden XII. 1534 ſq. wie derſelbe zur Abgöttrey verführet XI. 274 ſq. daß kein unleidlicher und ſchädlicher Ding iſt dem chriſtlichen Glauben und der chriſtlichen Kirche, als Eigendünkel XII. 49. daß der Eigendünkel das Haupt iſt aller Partheyen, Secten, Uneinigkeit und Ketzerey ibidem. wie derſelbe ſonderlich unter den ſogenanten Geiſtlichen in dem Papſtthum herrſchet XI. 489 ſq. ſ. a. Dünkel, item Gutdünkel.

Eigenes, Eigenthum, ob darinn die chriſtliche Vollkommenheit beſtehet, wenn man nichts eigenes hat XVI. 1531. daß es eine groſſe Thorheit ſey, wenn Franciſcus ſeinen Brüdern verbeut, etwas eigenes zu beſitzen I. 1259. was den Gelehrten zu antworten, wenn ſie vorgeben, etwas eigenes zu beſitzen, gehöre nur in die Zeiten altes Teſtaments ibid. 1258. 1259. daß es ein pur lauter Blendwerk ſey, wenn die Mönche vorgeben, man ſolle nichts eigenes beſitzen XVI. 1531. ob die Mönche recht von der Armuth lehren, wenn ſie ſagen: Armuth beſteht darin, daß man nichts Eigenes habe XIX. 2326 ſq. ob man daraus, daß Chriſtus arm geweſen, ſchlieſſen mag, daß auch ſeine Chriſten nichts eigenes haben müſſen I. 1259. Urtheil von Wicklefs Verfahren, nach welchem er darauf gedrungen, daß kein Biſchof oder Pfaffe ſolle was Eigenes haben XVI. 1531. Urtheil von dem Gelübde der Armuth, nach welchem man angelobet nichts Eigenes zu haben XIX. 2329. daß es keine Sünde ſey etwas Eigenes zu beſitzen, wird gezeiget an dem Exempel der Heiligen XVI. 1531. wie aus dem ſtehenden Gebet zu beweiſen, daß ein jeder ſein Eigenes haben und beſitzen kan XVI. 1531. XIX. 2329. auf was Art man ſein Eigenes und Eigenthum recht kan und ſoll gebrauchen I. 1258 ſq. ſ. a. Güter.

Eigenliebe, ſ. Philautie.

Eigennutz, eigennützig, ob es beſtehen kan mit der wahren Frömmigkeit, wenn jemand dem Eigennutz ergeben iſt XII. 106 ſq. Menſchen, welche den Eigennutz ſuchen, gerathen in gefährliche Umſtände zur Zeit der Anfechtung X. 1494. eigennützige Menſchen ſuchen nicht GOtt, ſondern ſich ſelbſt ibid. 1496. eigennützige Menſchen thun nichts aus Liebe zur Tugend, ſondern ſuchen in allem ihrem Thun und laſſen ihren Eigennutz XI. 47 ſq. auf was Art das Herz muß frey werden von dem laſter des Eigennutzes ibid. 46 ſq. eigennützige Menſchen bleiben nicht auf dem richtigen Wege zur Seligkeit X. 1494.

wie und warum diejenigen Seelen selig zu preisen, welche den Eigennutz meiden, und sich dadurch nicht bestricken lassen ibid. 1496 sq. auf was Art GOtt den Menschen muß essendaren, daß sein Herz dem Eigennutz ergeben ist XII. 107. was von den Werken zu halten, welche aus dem Eigennutz herrühren ibid. 107 sq. der Affect des Eigennutzes ist der verdergenste, welchen kein Mensch an sich selbst sattsam erkennet IV. 1176. wenn ein Mensch in allen seinen Werken auf des Nächsten Nutz und Besserung siehet, und nicht auf seinen eigenen Nutzen, so kan man sagen, daß seine Werke GOtt gefallen XII. 497 sq. daß eigennützige Menschen des Sacrament des Altars nichts nutze XIX. 533 sq. daß die eigennützige Liebe seiner selbst durch das heil. Abendmahl soll ausgerottet werden ibid. 542. 543. s. a. Lohnsucht.

Eigensinn, Eigensinnige, desselben Quell und Ursprung XII. 973 sq. wie derselbe so viel Unglück und Jammer anrichtet in dem menschlichen Leben XII. 51 sq. 120 sq. ibid. 973 sq. 1175 sq. 1441 sq. wie und warum Christen verbunden sind, den Eigensinn zu brechen und abzuleaen XII. 435 sq. ibid. 477 sq. ibid. 1441 sq. eigensinnige Köpfe wollen jedermann zwingen, ihre eigene Sache und Recht fahren zu lassen und sich nur nach ihnen zu richten XII. 1441. 1442. ibid. 516 sq. s. a. Eigendünkel.

Eilenburg, auf dem Schlosse daselbst hält Lutherus eine Hochzeitpredigt über Ephes. V, 22 sq. XII. 2558 sq.

Eilhilf s. Eilhülf.

Einbildungskraft, wie der Satan dieselbe sucht zu berücken zum Verderben des Menschen XII. 1557 sq. ist sonderlich bey den Schwarmern und Rottengeistern sehr verderbt VIII. 2795 sq.

Einfalt, Einfältige, die Natur und Gestalt der wahren Einfalt II. 372. 373. V. 1584 sq. VII. 729 sq. daß die Einfältigen allein die rechten Schüler sind der göttlichen Offenbarung XI. 917 sq. 1441 sq.

Eingeben, man soll nicht leichtlich und ohne gewisse Ursachen ein jegliches Eingeben annehmen, denn es ist gefährlich II. 239. was davon zu halten, wenn der Papst vorgiebt, das Eingeben der Gnade sey bisweilen gleich dem Eingeben der Natur und des Teufels ibidem. das göttliche Eingeben muß beurtheilet werden aus dem Wort GOttes und aus dem Erfolg ibid. 139. 140. ob Lutheri Werk, da er den Papst angegriffen, aus göttlichem Eingeben geschehen ibid. 140. was von dem Eingeben der Rebecca zu halten, da sie den Jacob beweget, den Segen seines Bruders bey seinem Vater zu suchen ibid. 136 sq.

Eingeben des Satans und der Natur, ob solches bisweilen dem Eingeben der Gnade gleich sey, wie der Papst vorgiebt II. 139. wie der Satan durch grobes äusserliches Eingeben trachtet den Glauben und das Wort GOttes aus dem Herzen zu reissen XII. 935. s. a. Satan, item Teufel.

Einhorn, das Einhorn ist ein Thier, dessen Zorn und Grimm nicht zu stillen noch zu besänftigen ist IV. 1795. ob ein Einhorn zu zähmen, und ob man je ein Einhorn lebendig gefangen ibid. 1795. 2100. dieselben sind ein Bild der jüdischen Synagoge und aller Verfolger der Christen ibidem. desgleichen sind sie ein Bild gottloser Lehrer und Prediger ibid. 1796. wie und warum Christus genant wird ein Sohn der Einhörner IX. 1678.

Einigkeit, derselben giebt es verschiedene Arten XIX. 1289 sq.

Einigkeit unter den Menschen ist sehr nützlich und heilsam XXII. 819. worin dieselbe bestehet XII. 1415. auf was Art die Einigkeit erhalten wird I. 1270 sq. VIII. 2704 sq. XVI. 1413. 1414. wie dieselbe statt findet, und wo sie nicht statt findet XII. 417.

Einigkeit, bürgerliche und weltliche, ob dieselbe durch die Ungleichheit des Glaubens soll gehindert und aufgehaben werden XVII. 2489. wodurch dieselbe kan erhalten werden XII. 976. wo dieselbe statt findet und statt finden soll V. 1420.

Einigkeit, geistliche, christliche, daß dieselbe sey eine Gabe GOttes XII. 48. 1414. bey derselben sucht ein Christ nicht das seine, sondern das, was des andern ist ibid. 1415. ob diese Einigkeit bestehen kan und statt finden unter den Christen XII. 495 sq. wo dieselbe statt findet und wo sie nicht statt findet VIII. 2481 sq. V. 1420 sq. daß diese Einigkeit des Geistes gar sehr unterschieden sey von der Einigkeit des Fleisches XI. 203 sq. wie dieselbe muß beschaffen seyn, wenn sie GOtt gefallen soll XII. 1414 sq. wodurch GOtt diese Einigkeit wirke V. 977. wo diese Einigkeit gestöhret wird, da folgt grosser Schaden in Ansehung der wahren Lehre VIII.

395 ſq. die rechte Geſtalt dieſer Tugend, worin ſie beſtehet und wie ſie ſich äuſſert VI. 178 ſq. VIII. 786 ſq. woher dieſelbe entſpringt VI. 358. 359. daß dieſe Einigkeit die nöthigſte Tugend ſey, der ſich Chriſten ſollen befleiſſen und darüber ſie ſollen halten XI. 194 ſq. XII. 971 ſq. ibid. 1178 ſq. derſelben Nutzen iſt unausſprechlich groß, und wird in dem 133 Pſalm beſchrieben V. 2118 ſq. wieferne dieſelbe der Grund iſt ſehr vieler Tugenden XII. 974. worauf ſich dieſe Tugend gründet XII. 55. 56. ibid. 900. daß ſonderlich rechtſchaffene Lehrer dahin trachten ſollen, daß ſolche Einigkeit gefördert und erhalten werde XII. 1078. die herrlichen Früchte und der groſſe Nutz, ſo aus der Einigkeit erwachſet VIII. 786 ſq. XI. 756 ſq. daß ſolche Einigkeit anzuſehen als die erſte Frucht des Glaubens XI. 203 ſq. XII. 974 ſq. wie und warum dieſe Einigkeit nicht ſoll gehandhabet werden mit falſchen Lehrern VIII. 2666. 2667. dieſelbe verurſachet Freude und Vergnügen beydes GOtt als den Menſchen V. 3450. die Einigkeit des Geiſtes iſt das allererſte und nöthigſte Gebet, nach der Lehre des Glaubens, ja auch die erſte Frucht und Tugend, ſo der Glaube wirken ſoll XII. 974. daß dieſe Einigkeit alle äuſſerliche Ungleichheit in der Welt kan einig machen ibid. 976. daß ſolche eine Gabe und Geſchenk iſt, ſo GOtt ſeiner Kirche giebet VI. 255. ob zu dieſer Einigkeit nöthig iſt, daß allenthalben gleiche Menſchenſatzungen angetroffen werden XVI. 1450 ſq. dieſelbe iſt gar ſchön abgebildet unter dem Oel IV. 2204. 2205. auf was Art dieſe Einigkeit getrennet wird XII. 29 ſq. ibid. 51 ſq. warum man über dieſer Tugend ſteif und feſt halten ſoll XII. 48 ſq. ibid. 1078 ſq. was Chriſten bewegen und antreiben ſoll, über dieſer Tugend zu halten XII. 1416 ſq. ibid. 1178 ſq. wie und warum der Satan ſolche ſuchet zu verhindern und zu zernichten XII. 974 ſq. welches die Hinderniſſe, dadurch dieſe Einigkeit geſtöhret wird XII. 1441. 1442. ob man die wahre Einigkeit in der papiſtiſchen Kirche antrift VIII. 2756. 2757. was erfordert wird, wo die Einigkeit ſoll erhalten werden in der Kirche XII. 1441 ſq. was für eine Betrachtung uns ungemein kan dienen zur Einigkeit im Geiſt XI. 1331. 1332. wie uns die Betrachtung des heil. Abendmahls kräftig dienen kan und ſoll zur Einigkeit XII. 1743. ob es in der Welt kan dahin gebracht werden, daß eine völlige Einigkeit in der Lehre kan erhalten werden III. 747 ſq. ob die Einigkeit des Glaubens der Einigkeit in der Liebe vorzuziehen oder nachzuſetzen VIII. 2784 ſq. ob man eine Einigkeit eingehen kan unter dem Verluſt des Wortes GOttes IX. 455 ſq. wie die wahre Gottſeligkeit durch die Einigkeit gefördert wird XII. 1175 ſq. ob die Eintracht bey wahren Chriſten anzutreffen VI. 250 ſq.

Einigkeit des Fleiſches, daß dieſelbe auch unter den Mördern, öffentlichen Sündern und Gleisnern zu finden XI. 203. wie ſolche ſich findet in der papiſtiſchen Kirche, und auch unter den Heiden und Abgöttern anzutreffen X. 1211 ſq. XI. 203 ſq.

Einſamkeit, wie und warum Angefochtene dieſelbe ſollen meiden III. 166 ſq. 178 ſq. XXI. 374 ſq. XXII. 1246 ſq. 1260. 1382. 1392 ſq. daß die Einſamkeit einem Angefochtenen lauter Gift ſey X. 2054. ſonderlich einem jungen Menſchen ibid. 2137. auf was Weiſe ſich der Satan bey den zugeſtoſſenen Anfechtungen zu verhalten pfleget X. 2095. 2096. in wieferne und unter welchen Umſtänden die Einſamkeit gut iſt VIII. 2271. 2272. ob die Mönche die Einſamkeit mit Recht ein Engliſch Leben nennen II. 1383 ſq. Urtheil von denen, welche ſich in die Einſamkeit begeben, unter dem Vorwand beſonderer Heiligkeit ibid. 1389. 1390. ſ. a. Einſiedlerey.

von Einſiedel, Haubold, denſelben ſchreibt Lutherus zu die Auslegung des Evangelii am XIV Sonntag nach Trinitatis XII. 1870 ſq.

von Einſiedel, Heinrich zum Gaanſtein, Lutheri Schreiben an denſelben wegen einiger ihm vorgelegten Fragen XXI. 505. 506.

von Einſiedel, Herren, an dieſelben ſtellet Lutherus fünf Bedenken, da ihnen Herzog Georg zu Sachſen der Religion wegen hart zuſetzte XXI. 220 ſq.

Einſchaltungspſalme, Lutheri Urtheil davon XXI. 649.

Einſiedler haben ſich feſtgeſetzt in den Wüſteneyen Arabiens I. 1504. ob die Einſiedler wegen ihrer Einſiedlerey zu entſchuldigen, desgleichen, ob man dieſelben kan unter die Heiligen rechnen ibid. 1984. 1985. Vergleichung der Werke der Einſiedler mit den Werken anderer gläubigen Chriſten ibid. 1985 ſq. dieſelben erheben ſich über die Biſchöfe, darum, weil ſie eine har-

te Lebensart führen VI. 354. ein Einsiedler giebt einem Jünglin. der sich beklagte, einen guten Rath II. 1149. ein andrer Einsiedler will die Sonne nicht anschauen wegen grosser Heiligkeit II. 2412. daß der Einsiedler Lebensart verwerflich und scheuslich ist XXII. 1950. ein andrer Einsiedler will Bred vom Himmel haben zu seiner Unterhaltung, und komt drüber um XI. 740. 741. ein andrer Einsiedler wird vom Satan geblendet und erschlägt seinen Vater II. 2362 sq. ein anderer Einsiedler tröstet einen Sterbenden, und da er selbst sterben muß, stirbet er ohne Trost XI. 723. 724. ein andrer Einsiedler wird noch im Tode dahin gebracht, daß er die Richtigkeit seiner eigenen Gerechtigkeit erkennet VIII. 1865 sq. ein anderer führet ein gar streng Leben, und wird doch im Tode zur Hölle gestürzt XXII. 769. siehe auch Mönche, item Nonnen.

Einsiedlerstand, in Versen beschrieben XIX. 790.

Einsiedlerey, daß dieselbe keineswegs einen zum Christen mache XI. 1125. um welche Zeit die Einsiedlerey unter den Christen ihren Anfang genommen und in rechten Schwang gebracht ibid. 2512. daß solche Einsiedlerey streitet mit der Natur des wahren christlichen Lebens, und wider das Exempel Christi und seiner Apostel ibid. 2512. Hieronymus und Augustinus haben die Einsiedlerey angepriesen; da im Gegentheil Antonius derselben gewehret ibidem. ob man durch Einsiedlerey GOttes Zorn könne stillen und wehren ibid. 2454. s. a. Möncherey.

Einträchtigkeit s. Einigkeit.

Einwohnung GOttes und Christi in unsern Herzen. Christus wohnet in uns, nicht so wie wir ihn lieben und an ihn glauben XI. 1250. wo GOtt in uns soll wohnen und herrschen, so muß der Satan aus unsern Herzen vertrieben seyn ibid. 759 auf was Art Christus in unser Herz komt, darin zu wohnen und zu herrschen XII. 1163. auf was Art Christus seine Einwohnung und Gegenwart in unsern Herzen beweiset ibid. 1163 sq. daß es eine grosse Herrlichkeit und Gnade sey für einen Menschen, so daß er werth geachtet wird, daß er sey eine herrliche Wohnung GOttes XI. 1427. welches diejenigen Menschen sind, da die Einwohnung GOttes statt findet, und welche es nicht sind XI. 1427 sq. durch die Einwohnung GOttes und Christi wird der Menschen Herz ein Thron und Stuhl der hohen Majestät ibid. 1429. s. a. GOtt item Christus.

Einzug Christi in Jerusalem, daß derselbe eine gar schlechte Gestalt hat XXII. 432. 433. wie sich derselbe reimet zu einem grossen Könige XI. 8 sq. dieses Einzugs heimliche Deutung ibid. 40 sq.

Eisenachischer Vertrag zwischen dem Churfürst zu Sachsen und dem Landgraf zu Hessen XVII. 1734 sq.

Eisenkraut, wie dieses Kraut von abergläubischen Leuten ausgegraben, mit einem Hausen Zeichen geweyhet, und endlich zu allerhand Aberglauben gemißbrauchet wird III. 1716. 1717.

Eisleben, dahin wird Lutherus berufen, eine christliche Schule anzurichten XXI. 971.

Eisleben, M. sonst Agricola genant, ist ein sehr stolzer und hoffärtiger Mensch XXII. 1043. 1547. Lutherus ertheilt Bericht von seinen irrigen Lehren und Wandel XX. 2061 sq. hat keine Anfechtungen gehabt, daher ist er in Sicherheit gerathen XXII. 1249. bringt seine falsche Lehre vom Gesetz und Evangelio auf die Bahn, und wird von Luthero ermahnet davon abzustehen XXI. 1120 sq. Lutherus wirft ihm sein Abweichen für XXII. 705 sq. will mit seinem Stolz alle andere übertreffen ibid. 1533. Lutherus führet wider ihn gar bittre Klagen XX. 2061. ihn plaget Junker Haß und Frau Ehrgeiz XXII. 1578. hat gar schlechte Gedanken von der Vorsehung GOttes ibid. 1290. was ihn angetrieben die Kirche GOttes zu verwirren ibid. 673. vergleicht sich mit Luthero XX. 2017. ist ein verschlagener tückischer Spötter, der gut simuliren und dissimuliren kan XXII. 1548. ibid. 1555 sq. ist ein Bruder Molch zu nennen ibid. 1573. Lutherus hat ihm viel Gutes erzeiget, welches er aber mit Bösen vergelten hat ibid. 1551 sq. ist Urheber der Antinomer XX. 2015 sq. es ist an ihm Hopfen und Malz verloren gewesen XXII. 1601. seine Positiones sind sehr tückisch und hämisch XXII. 1572. derselbe macht Lutheri Lehre verdächtig XIV. 694. 695.

Eislebischen Theile der Schriften Lutheri, was den Joh. Aurifaber bewogen, solche ans Licht zu stellen XIV. 698 sq. Dedication über den ersten Theil derselben ibid. 678 sq. Dedication über den andern Theil derselben ibid. 711 sq.

Eitel-

Eitelhulf iſt ſo viel als volle und lautere Hülfe XIV. 1286.

Eitelkeit, wieferne man ſagen kan, daß die Creatur der Eitelkeit unterworfen ſey XII. 955 ſq. wie Salomon ſagen kan, daß alles eitel ſey, ob er ſolches rede wider die Creaturen oder wider die Unart des menſchlichen Herzens V. 2032. 2033. Eitelkeit, das iſt, lauter nichts und weniger denn nichts, haben die Menſchen von aller ihrer Herrlichkeit, Reichthum, Ehre und Gewalt ibid. 2014. wie von der Creatur kan geſagt werden, daß ſie unter der Eitelkeit ſeufze XII. 953 ſq. Eitelkeit iſt eine Frucht der Sünde ibid. 954. 955. wie und warum wir die Eitelkeit ſollen haſſen, nicht aber lieben und daran ein Wohlgefallen tragen IV. 416. auf was Art wir der Liebe zur Eitelkeit glücklich entgehen ibid. 416. 417.

El heiſſet ſtark und mächtig, oder ein Starker und Mächtiger I. 1521. wie und warum Lutherus von der Bedeutung dieſes Worts nichts gewiſſes zu ſagen ſich unterſtanden II. 990. daß dieſes Wort eine beſondere Art zu reden in ſich faſſe ibid. 991 ſq. daß GOttes Kraft und Gewalt durch dieſen Namen angezeigt wird I. 1529. woher das Wort El ſeinen Urſprung hat II. 992. VI. 313. daß das Wort El eines iſt von den zehen göttlichen Namen, und unſerm Heiland Chriſto beygelegt wird VI. 313 ſq.

El Schadai hat ſeinen Namen von der Bruſt oder dem Ernähren II. 2326. ob man dieſes Wort mit Recht kan herleiten von dem Wort Schd I. 1530. wo und warum GOtt vornemlich in Abſicht auf die Juden genant werde El Schadai ibid. 1533. daß das Wort am beſten hergeleitet werde von dem Worte Schad ibidem.

Elam ſind die Perſer, woher ſie ſo berühmt geweſen ſind I. 1026. von wem der Elam ſeinen Urſprung hat III. 291.

Elaſſer ſoll nach Lutheri Meynung Aſſyrien ſeyn I. 1324.

Elath, eine Stadt des Reichs Edom an dem rothen Meere, ſo ſonſt in heiliger Schrift genugſam berühmt iſt III. 2059.

Elbe, ſoll eine Krankheit ſeyn der bezauberten Kinder, welche die Hexen und Zauberer zu vertreiben ſich unterſtehen III. 1706.

Eleaſar ſoll nach Lutheri Meynung das 34 Cap. des vierten Buchs Moſis geſchrieben haben III. 2416.

Eleemoſyna, iſt ein griechiſches Wort, und heiſt ſo viel als Barmherzigkeit, oder Werke der Barmherzigkeit VII. 726. davon hat das deutſche Wort Allmoſen ſeinen Namen ibidem.

Elemente, was darunter zu verſtehen VIII. 2365 ſq. XII. 302 ſq. dieſelben bringen gar vielen Nutzen XXII. 1967. wie die Philoſophen derſelben viere zählen I. 41. 42. daß uns GOtt durch die Elementen ſehr viele Wohlthaten erzeiget XXII. 155. 177.

Elend des menſchlichen Lebens, daſſelbe iſt ſehr groß XXII. 277. 589. 590. woher ſolches recht zu erkennen III. 1904. 1905. woher es komt, daß die wenigſten Menſchen dieſes Elend erkennen V. 1082 ſq. ſ. Leben menſchliche, it. Leiden, Mühſeligkeit, Noth, Trübſal.

Elende, wer durch dieſelben zu verſtehen IV. 1818 ſq. daß GOtt mit den Elenden groſſe Gedult hat, und ſie nicht wegwirft in ihrem Elende, ſondern vielmehr aufhilft II. 766 ſq. wie es zu verſtehen, wenn ihnen verheiſſen wird, daß ſie ſollen eſſen und ſatt werden IV. 1818 ſq. daß die Elenden die rechten und die geſchickteſten Zuhörer des Evangelii ſind ibid. 1820. wie GOtt dieſelben mit Segen überſchüttet I. 1249 ſq. wie Chriſtus ein Herr iſt der Elenden IV. 794. wie GOtt das Elend der Armen nicht verachtet, ſondern ſie in Gnaden anſiehet und ihnen hilfet ibid. 1805 ſq. ſ. a. Arme.

Elephantia, eine Art der Krankheiten, damit Kayſer Conſtantinus der Groſſe behaftet geweſen XVI. 2493.

Elevation des Sacraments, oder der geſegneten Hoſtie im Abendmahl, woher ſolche ihren Urſprung hat XXII. 197 ſq. was dieſelbe eigentlich ſey und bedeute, und warum ſolche geſchiehet XIX. 58 ſq. ibid. 1274 ſq. XX. 2223 ſq. wie es hergegangen mit der Beſtreitung der Elevation, als Lutherus die Reformation anfieng XX. 2223 ſq. wozu ſich die Papiſten der Elevation bedienen XX. 258. 259. was das Glockenläuten bey der Elevation bedeuten ſoll XII. 1766 ſq. ob man dieſelbe als ein Werk chriſtlicher Freyheit abſchaffen oder beybehalten kan XX. 248 ſq. XIX. 1590 ſq. XXI. 1632. ob Chriſtus bey Einſetzung des heil. Abendmahls den Kelch empor gehoben XIX. 1235. 1236. derſelben Abſchaffung wird durch den Carlſtadt verhindert XX. 2224. 2225. warum ſolche von Luthero beym Anfang der Reformation beybehal-

behalten, ob ſolches den Sacramentirern zu gefallen geſchehen ſey XX. 2223 ſq. X. 283 ſq. wie und warum Lutherus ſolche nachgehende abgeſchafft XX. 2225 ſq. ob die Papiſten mit Recht können den Wittenbergern beymeſſen, daß ſie das Sacrament für ein Opfer halten XX. 258 ſq.

Elgersma, Rupert, ſtellet einen chriſtlichen Unterricht gegen Lutheri Bekentnis XVI. 766 ſq.

Eli wird von GOtt geſtraft und von dem Prieſterthum verſtoſſen, darum, daß er ſeine Kinder nicht mit Ernſt erzogen hat X. 1922. als derſelbe zurück fiel und den Hals entzwey brach, ſtund es um der Juden Königreich viel beſſer als bey ſeinem Leben ibid. 2009.

Elias wird vor einen Zauberer gehalten XXII. 2274. daß er von GOtt ſey erwecket und berufen worden I. 2634. iſt ein gar fürtreflicher Regent geweſen in dem Kirchenregimente XIV. 600. die Hiſtorie von dem Elia iſt greulich und faſt unglaublich XXII. 2094 ſq. deſſen beſondere Lebensart XI. 3020 ſq. daß derſelbe ſehr groſſe Wunder gethan, und eben damit bewieſen, daß er ein Prophet GOttes geweſen XX. 2787. ob derſelbe verheyrathet geweſen, und in dem Eheſtande gelebt hat X. 773. wie er die Baalspfaffen getödtet, und ſich dabey als einen Eiferer bewieſen ibid. 412. iſt ein rechtſchaffener und ſtarker Beter VII. 741. XI. 1244. iſt ein ſchön Vorbild auf Johannem, den Vorläufer Chriſti XI. 3017. warum er von dem gottloſen König Ahab ein Betrüber Iſrael genant wird, und ob ſolches mit Rechte geſchehe I. 691 ſq. V. 1855. wird vierzig Tage von GOtt erhalten ohne Speiſe I. 793. daß Elias als ein trefflicher Mann an der Könige und Herren Höfe erzogen worden IV. 2633. zu welcher Zeit er gelebt ibid. 2780. daß GOtt denſelben dem jüdiſchen Volk gegeben aus groſſer Gnade, und ihn mit groſſen Mirakeln begnadigt VII. 2478. derſelbe wird uns zu einem Exempel vorgeſtellet, daß wir von ihm ſollen ernſtlich beten lernen III. 457 ſq. wie er durch ſein Gebet Todte auferwecket hat VIII. 141. bietet dem Baal Trotz mit groſſer Freudigkeit XVIII. 2137. ob er wiederkommen werde vor dem jüngſten Tage und vor dem Antichriſt VII. 492 ſq. XI. 137 ſq. XII. 207 ſq. ob er durch eigene Kraft und Verdienſt die Seligkeit erlanget XI. 1624 ſq.

Elibitinum Concilium ſ. Concilium.

Elieſer, Abrahams Knecht, wie und warum ihn Abraham über ſein ganzes Hausgeſinde geſetzet I. 2467 ſq. wie derſelbe von Abraham das rechtſchaffene Beten gelernet ibid. 2471. derſelbe hat ſich als einen treuen und rechtſchaffenen Knecht bewieſen ibid. 2779. warum ihn Abraham zugemuthet bey dem Eide, ſo er von ihm fordert, die Hand unter ſeine Hüfte zu legen ibid. 2481 ſq.

Elieſer, der andere Sohn den GOtt dem Moſt gegeben, und warum ihn Moſes Elieſer genant III. 1065.

Elimas, ein Zauberer, thut aus des Teufels Kraft, durch GOttes Verhängniß, Wunder III. 1184.

Eliſa, ob ſolches die Aeolier ſind I. 997.

Eliſa, der Prophet, erwecket durch das Pſalterſpiel in ſich den Geiſt der Weiſſagung III. 2795. iſt ein Lehrer, an dem GOtt ein herzlich Wolgefallen hat V. 2469. 2470. macht die Syrer blind, und führet ſie mitten in die Hauptſtadt Samariam; hernach öfnet er ihnen wiederum die Augen III. 662 ſq. betet mit kurzen aber doch ſehr gewaltigen Worten VII. 742. er verlanget einen Spielmann, auf daß ſein Herz muthig und keck werde IV. 387. 388. wie er ſein Vertrauen auf GOtt geſtellet, und keine Macht der Menſchen geſcheuet hat VIII. 817 ſq. ſendet eines Propheten Sohn zu dem Jehu IV. 2518. wie ihn GOtt beſchützet wider ſeine Feinde durch den Dienſt der heiligen Engel III. 662 ſq. VII. 1714 ſq. wie er ſeinem Knechte feurige Wagen und Roſſe zeiget, die um ihnen her ſind III. 662. VI. 3346. erlaubt dem Naeman, daß er möchte im Tempel Rimmon den rechten GOtt anbeten XX. 207. ob er recht gethan, daß er die Knaben, ſo ihn geſpottet, von den Baren hat zerreiſſen laſſen XXII. 2104 ſq.

Eliſabeth, die Mutter Johannis des Täufers, hat einen ſehr ſtarken Glauben XI. 3053 ſq. wie und warum ſie ihre Unfruchtbarkeit hat für eine Schmach gehalten II. 845. 846. iſt ein Bild der jüdiſchen Kirche XI 3031.

Eliſabeth, heilige, ihre Legende XXII. 1988 ſq. wie dieſelbe ein einfältig göttlich und kräftig Urtheil fället über das Leiden unſers Herrn Chriſti, welches ſie auf einem ſchönen Gemählde erblickte XII. 247 ſq. wie dieſelbe den armen Bettlern und Ausſätzigen gedienet XII. 505. wie lange ſie gelebt XXII. 1989.

Elisabeth, geborne Königin zu Dännemark, Churfürst Joachims des ersten zu Brandenburg Gemahlin, wird der Lehre des Evangelii anhängig, und empfängt das heil. Abendmal unter beyderley Gestalt XXI. 43*. wie ihr ihr Herr Bruder, König Christian in Dännemark, geholfen, und zu Herzog Johann Churfürst in Sachsen gebracht ibid. 43*. 44*.
Ella, König in Israel, wird erschlagen, und ist nicht länger König als sieben Tage X. 1923.
Elohim, wie dieser Name auch den Engeln und der Obrigkeit beygelegt wird I. 16. wie und warum auch die Propheten und Priester A. Test. mit diesem Namen benennet worden XXI. 942. warum dieses Wort, wenn es von GOtt gebraucht wird, im plurali stehet I. 16. 17. wie und warum man sich nicht soll ärgern, daß dieser Name auch den Creaturen beygelegt wird ibid. 17. 18. wie dieser Name auch Christo beygelegt wird VI. 1940. wie das Geheimnis der heil. Dreyfaltigkeit aus diesem Namen zu beweisen und wider die Cavillationen der Juden zu retten I. 16 sq. ibid. 2031.
Elpidius s. Helvidius.
Eltern, welches diejenigen sind, denen dieser Name zukomt und gebühret X. 76 sq. daß ihre Gewalt über die Kinder natürlich sey XXII. 254. daß GOtt ihnen sein Wort angehänget als ein herrlich Kleinod III. 1645 sq. man soll dieselben höher achten, als die Obrigkeit XXII. 254. wie GOtt erkant und gar fein abgemalet ist an dem Bilde der Eltern III. 1639 sq. wie GOtt gegen die Menschen gesinnet sey, können wir spühren an den Eltern ibid. 1639. ihre Gewalt ist die grösseste und beste ibid. 285 sq. GOtt hat den Eltern den Preis gegeben vor allen Ständen X. 59. wie die Eltern GOtt hier gleich werden III. 1641 sq. daß die Eltern Statthalter GOttes sind III. 1814. sie sind anzusehen als eine Werkstatt GOttes ibid. 1816. worin eigentlich ihr Amt bestehet III. 1640 sq. ibid. 1870 sq. X. 70 sq. I. 2079 sq. bey denselben findet sich eine grosse Liebe gegen die Kinder XXII. 253. wie und warum sie sich hüten sollen, daß sie nicht durch eine sündliche Härtigkeit sich an ihren Kindern versündigen II. 916 sq. sie sollen vornemlich sorgen für das geistliche Wohl ihrer Kinder XXII. 256. wieferne sie den Himmel sowol als die Hölle an ihren Kindern verdienen können III. 1640. 1641. sollen nicht nur ihre Lust haben an ihren Kindern, sondern vornemlich dahin bedacht seyn, wie sie solche erziehen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn VII. 1531. 1532. sollen ihren Kindern nicht durch die Finger sehen, sondern derselben Bosheit fleißig strafen XII. 734. XI. 1747 sq. und solchergestalt sollen sie mit allem Ernst halten über der gebührenden Kinderzucht VI. 2255. auf was Art sie ihre Kinder sollen regieren IX. 1106. und wie sie sich gegen dieselben GOtt wohlgefällig sollen verhalten XI. 647 sq. ihre Pflicht ist, daß sie ihre Kinder fleißig unterrichten in dem Wort und Werken GOttes, und sie dazu anhalten, daß sie GOtt recht erkennen und ihm dienen VI. 2179 sq. desgleichen sollen sie darauf bedacht seyn, daß die Kinder GOttes Gebote lernen III. 2606 sq. ob sie handeln wider GOttes Gebot, wenn sie an ihren Kindern die gehörige Zucht ausüben VI. 1870. 1871. wie und warum sie sich hüten sollen, ihre Kinder nicht zum Zorn zu reizen III. 1817. wenn sie ihre Kinder züchtigen, so sollen sie solches in der Liebe thun II. 2142. wenn sie ihren Kindern dienen und für dieselben gebührende Sorge tragen, so verrichten sie englische Werke X. 1264. 1265. ob bey den Eltern von Natur eine Liebe gegen ihre Kinder anzutreffen III. 832 sq. ibid. 1637 sq. wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie ungläubige Kinder haben, und wie sie mit denselben sollen umgehen VIII. 1110 sq. ob sie noch bey Lebzeiten sollen ihren Kindern die Güter übergeben III. 1651. XXII. 259. 260. GOtt hat den Eltern auch Macht gegeben, ihre Kinder ehelich zu versorgen I. 2471 sq. X. 851 sq. ob sie schuldig sind und Sorge tragen sollen, ihre Kinder zum Ehestand zu befördern I. 2523 sq. X. 849 sq. der Fluch der Eltern über die Kinder ausgesprochen, ist den Kindern sehr schädlich XXII. 257. 258. daher sollen sich Kinder bestreben ihren Eltern mit gebührender Ehre zu begegnen, nicht nur äusserlich, sondern vornemlich innerlich II. 480 sq. ibid. 2464 sq. XI. 498 sq. III. 1814. 1815. ob es recht ist, daß der Papst die Macht gegeben hat, den Eltern die Kinder zu rauben und zu entziehen I. 2468 sq. worin die Ehre bestehet, welche die Kinder den Eltern zu leisten schuldig sind, und wie weit sich diese Ehre erstrecken soll II. 389 sq. VI. 1637 sq. VII. 576 sq. X. 69 sq. ibid. 1641. 1642. ob den Eltern wegen ihrer Fehler und Gebrechen

die gebührende Ehre zu entziehen X. 59. 60. was die Kinder antreiben und reitzen ſoll, die Gebrechen ihrer Eltern zu tragen XXII. 256. weil ſie an GOttes Statt ſind, ſoll man ſie auch an GOttes Statt ehren und ihnen folgen XIII. 1905 ſq. die Eltern ſind ein gar herrlich Bild der Liebe GOttes gegen uns Menſchen III. 1638. daß die Ehre, welche die Kinder ihren Eltern geben und zu geben ſchuldig ſind, weit fürzuziehen dem Kloſterleben X. 64 ſq. ob es Kindern erlaubt ſey, ihre Eltern zu beſtrafen VI. 1636. 1637. ob Kinder mit Recht ihre Eltern verachten, wenn dieſelben in Armuth ſtecken III. 1814 ſq. was davon zu halten, wenn Kinder ihre Eltern nur äuſſerlich und nach dem Schein ehren ibidem 1815. 1816. in welchen Fällen man verbunden iſt, den Eltern zu gehorchen, und in welchen Fällen nicht VII. 165 ſq. 378 ſq. XI. 646 ſq. die gebührende Ehre, ſo Kinder den Eltern beweiſen, iſt das angenehmſte Opfer und Gottesdienſt I. 963 ſq. X. 59 ſq. bey den Eltern ſollen Kinder nicht ſehen auf die Perſon, ſondern auf den Willen GOttes und auf ſein Wort III. 1641 ſq. X. 59 ſq. ob es recht iſt, dieſelben zu verlaſſen II. 1383. auf was Art ſich Kinder an den Eltern verſündigen können X. 191 ſq. ob es wol gewiſſe Fälle und Umſtände giebt, bey welchen Kinder ihre Eltern nicht ſollen achten VII. 277 ſq. die Lehre des Papſtthums iſt recht teufeliſch, nach welcher ſie vergeben, man kan die Eltern gar wohl unter die Füſſe treten in Betrachtung der Klöſter II. 1467. welches das gröſſeſte Herzeleid und Hauscreuz, ſo Eltern begegnen kan III. 811. 812. VII. 1757 ſq. ob es wol dergleichen Kinder giebt, welche den Eltern nach dem Leben ſtehen II. 478. Eltern ſterben vor Traurigkeit wegen der Bosheit ihrer Kinder ibidem 479. daß fromme Eltern auch wol gottloſe Kinder haben, die ihnen tauſend Verdruß verurſachen ibid. 476 ſq. ſ. a. Vater, item Mutter.

Eltern, erſte, wie und warum dieſelben nur Früchte genoſſen haben, ſich zu unterhalten XXII. 857. haben ſich in ihrer Hoffnung und Troſt an ihrem erſtgebornen Sohn betrogen gefunden XII. 876. haben ſolchen Jammer und Herzeleid gehabt, welchen kein menſchlich Herz bedenken noch ausreden kan ibidem 936 ſq. ja die ganze Zeit ihres Lebens haben ſie nichts gehabt als Elend und Herzeleid ibid. 877. 936. GOtt predigt ihnen das Evangelium, welches Evangelium ſie mit Freuden ergriffen, und dadurch gerecht und ſelig worden XI. 2800. ſ. a. Adam, item Eva.

Emaunitiſche Jünger ſtecken in einem groſſen und ſtarken Unglauben XI. 904. wie Chriſtus ihnen erſcheinet, und ſie von ſeiner Auferſtehung gewaltig überzeuget ibid. 904 ſq. wie ſich Chriſtus dieſer ſeiner ſchwachgläubigen Jünger mit groſſem Ernſt hat angenommen ibid. 909 ſq. was Chriſtum bewogen hat, ſich dieſer Jünger anzunehmen ibid. 913 ſq. welches die Predigt, ſo er ihnen gepredigt hat aus Moſe und den Propheten ibid. 915 ſq.

Emerich, das iſt, immer reich, der allezeit reich iſt, dem nimmer etwas mangelt XIV. 1290.

Emeth, bedeutet die Warheit, paſſive genommen VI. 1514.

Emim, ſind bekannt und berufen aus Moſe, hernach haben die Enomiter in ihrem Lande gewohnet I. 1328. heiſſen ſolche, die man in Ehren halten und ſie fürchten ſoll ibid. werden von den Moabitern aus ihrem Lande vertrieben III. 2059. daß die Iſraeliten derſelben ſehr viel erſchlagen in dem gelobten Lande XI. 474. heiſſen eigentlich die Greulichen und Furchtſamen, darum, daß man ſich vor ihnen fürchtete ibid.

Empfängniß Chriſti, dieſelbe iſt gar ſehr unterſchieden von anderer Empfängniß XI. 2614 ſq. warum die Empfängniß Chriſti hat ſollen geſchehen in einer Jungfrau ibid. 2613. daß dieſe Empfängniß ohne Luſt und ohne Sünde geſchehen, welches ſonſt bey keiner Empfängniß, ſo nach dem Fleiſche geſchihet, ſtatt findet ibid. wie es mit dieſer Empfängniß hergegangen XX. 1041. ob neben der leiblichen Empfängniß Chriſti bey der Marien auch eine geiſtliche Empfängniß ſtatt finde ibidem. 1040. 1041. ſ. a. Chriſtus.

Empfängniß der Mariä, der Mutter Chriſti, ob ſolche ohne Sünde geſchehen XI. 2614. ſ. a. Maria.

Empfängniß Johannis des Täufers, daß deſſen Empfangniß ſehr wunderbar geweſen XIII. 2642 ſq. ſ. a. Johannes.

Empfängniß der Menſchen, ſoll nach einiger Meinung zweyerley ſeyn, und worin dieſe Meinung beſtehet XI. 2614. 2615. ob die Menſchen in der Gnade ſind bey ihrer Empfängniß ibid. 2616. dieſelbe geſchieht in Sünden, denn Fleiſch und Blut iſt von Natur verderbt und un-

unrein X. 1342. wie unſere unreine Empfängniß und Geburt durch Chriſti Empfängniß und Geburt geheiligt wird ibid. 1343.

Empfindungen, ſ. Affecten.

Empörungen, ſo wegen des Evangelii entſtehen, ſ. Evangelium.

Emſer, Hieronymus, iſt ein ſehr boshafter und giftiger Mann geweſen XXII. 1432. ſeine Beweiſe, die er führet, ſind ſehr ſchlecht und miſerabel V. 455 ſq. er ſchüttet ſeinen Zorn aus wider Lutherum zu ſeinem eigenen Verderben XXI 652. er ſchreibt ſich ſelber einen Bock und thut ſolches noch dazu mit groſſen Buchſtaben XVIII. 1534. iſt ein Licentiat ſacrorum canonum, und ein Prohibitat ſacræ ſcripturæ ibid. 1538. 1573. wie und warum ihn Lutherus keiner Antwort würdig achtet XXI. 633. doch endlich nöthigt er Lutherum, ſich zu verantworten ibidem 747. Lutheri Schreiben an den Bock zu Leipzig XVIII. 1534 ſq. iſt ein öffentlicher Lügner und Läſterer ibidem 1539 ſq. welche Lügen und Läſterungen Lutherus ihm öffentlich vorrücket, und nachdrücklich widerlegt ibid. 1540 ſq. wie und warum er ſich an Lutheri Lehre ärgert ibid. 1543. Lutherus giebt ihm den Rath, ein verſifex zu bleiben und ſeine ſchädichte Verſe zu ſchreiben ibid. 1552. iſt durch Haß und Neid alſo verblendet, daß er ſeine eigene Worte nicht verſteht ibid. maſſet ſich muthwillig der Sachen an, die ihm nichts angehen, und menget ſich ohne Noth in Händel, daraus er ſich hernach nicht wieder wickeln kan ibid. 1556. wie Eck demſelben ein ganz unverdientes Lob gegeben XVIII. 1113. Lutherus nennet ihn den Mann mit dem langen Spieß und kurzen Degen, und vertheidigt ſich wider deſſen überchriſtliches, übergeiſtliches und überkünſtliches Buch ibid. 1557 ſq. von Emſers langen Spieß ibid. 1554 ſq. von Emſers bleyernen Degen ibid. 1582 ſq. Lutheri Widerſpruch ſeines Irthums, erzwungen durch den allerbochgelehrteſten Prieſter GOttes, Herrn Hieronymum Emſern, ibid. 1560 ſq. eine andere Antwort Lutheri an den Beck Emſer ibid. 1489 ſq. will ein groſſer Meiſter der Künſte und Weltweisheit ſeyn, und beweiſet ſolches doch nicht in der That ibid. 1495 ſq. deſſen Brief von der Leipziginſchen Diſputation ibidem 1479 ſq. verfertigt ein ſapphiſch Gedicht auf die Diſputation zu Leipzig ibid. 1488. 1489 Eck ſucht denſelben wider Lutherum zu vertheidigen ibid. 1090 ſq. hat ſeine Ueberſetzung des neuen Teſtaments aus Lutheri Ueberſetzung gemacht XXI. 313. 314. Herzog Georg ertheilt demſelben ein Privilegium zu ſeinem neuen Teſtament XIX. 604 ſq. iſt ein würdiger Patron der geſchornen und geölten Götzen, der ſie zu vertheidigen geſucht XIX. 1315 ſq. muß bekennen, daß Lutheri Deutſch ſüſſe und gut ſey, und dem ohnerachtet will er Lutheri Ueberſetzung zu Schanden machen XXI. 313. daß Emſer und ſeines gleichen durch die feurige Pfeile und Spieſſe des Teufels ſo plötzlich geſtorben XIX. 1498.

Emſeriſche neue Teſtament, Lutheri Urtheil davon XXI. 160. ibid. 313. 314. Herzog Georg ertheilt dazu ein Privilegium XIX. 604 ſq. den Druck deſſelben ſuchen die Lübecker zu verhindern XXI. 160.

Enakim, ſind genant worden von einer Halsſpange, eben als hätten ſie eine Halsſpange getragen III. 2061. werden von den Cananäern vertrieben ibid. 2060. ſie waren Junkern in dem Lande, und trugen güldene Ketten XI. 474. werden von den Iſraeliten geſchlagen und vertrieben ibidem.

Enchiridion Lutheri X. 1 ſq.

Encratiten, daß dieſelben viel ſtrenger gelebt und gröſſere Werke gethan haben, denn die rechten Chriſten VIII. 360. 361. wie dieſelbe die heilige Schrift fälſchlich auslegen, ihre ſchwärmeriſche Meynung zu beſtätigen, und den heiligen Eheſtand zu verdammen VIII. 2824. was ihnen darauf zu antworten ibid. wie Epiphanius heftig über ſie klaget, daß ſie mit ihrem heuchleriſchen Schein, ſonderlich der Keuſchheit, bey den Unerfahrnen ein Anſehen gewonnen XVI. 1568.

Ende aller Dinge, ſ. Tag, jüngſter.

von Endorf, ſtellet ein Bedenken über die Eckiſche Bulle XV. 1897.

Engeddi, eine Stadt im Stamme Juda am todten Meer gelegen, alwo viel Balſamgärten ſind V. 2414.

Engel; wie und warum Moſes nichts gedenket von ihrer Schöpfung I. 36 ſq. XXII. 218. der Name Engel iſt ein Amtsname und hat in der Schrift mancherley Bedeutungen, und wie dieſelben genommen werden X. 1286 ſq. es iſt alſo dieſer Name in der Schrift gemein allen GOttes Boten im Himmel und auf Erden XI. 127.

127. 128. ſonderlich aber wird dieſer Name den himmliſchen Geiſtern beygelegt, und warum ibid. 128. und ſolcher geſtalt ſind die Engel geiſtliche Creaturen, von GOtt ohne Leib geſchaffen, daß ſie den Menſchen dienen ſollen XXII. 1074. warum ſie Boten genant werden, desgleichen Heerſchaaren, und himmliſche Geiſter II. 1060 ſq. ibid. 1074 ſq. XIV. 164 ſq. was die Engel eigentlich für Creaturen ſind, und ob man Urſach habe, an ihrer Exiſtenz zu zweifeln X. 1234 ſq. XI. 2720 ſq. ob man das Weſen der Engel genau erkennen und einſehen kan XI. 2729. 2730. ibidem 594 ſq. ob die Engel Flügel haben, und ob es recht ſey, ſolche mit Flügeln zu mahlen I. 434. 435. ob die Engel gleicher Weiſe, wie die Menſchen, von einander gezeuget und vermehret werden ibid. 201. ob die Engel in ihrer erſten Schöpfung in ihrer Natur ſo feſte und beſtändig gemacht geweſen, daß ſie nicht haben ſündigen können ibidem 201. 202. wie die Lehre von den Engeln ſchon den heiligen Vätern bekant geweſen, wobey denn gefragt wird, woher ſie dieſe Lehre empfangen haben II. 1061 ſq. wie die h. Väter ſolche Lehre fortgepflanzet haben auf ihre Nachkommen ibidem. daß die Lehre von den Engeln ungemeine Frucht und Nutzen ſchaffet I. 1873 ſq. X. 1263 ſq. warum die Welt die Lehre von den Engeln nicht glaubet, ob ihr gleich viel davon gepredigt wird X. 1250. daß die Zahl der Engel ungemein groß ſey ibid. daß man nicht allein um weltlicher, ſondern vornehmlich um geiſtlicher Urſachen willen die Lehre von den Engeln ſoll treiben ibid. 1249. 1250. von den Ordnungen, welche unter den Engeln angetroffen werden XIII. 2854 ſq. von dem Streit der Engel unter einander X. 1292 ſq. ibid. 1272 ſq. XIII. 2845 ſq. wie und warum man die Werke der Engel wohl von einander ſoll unterſcheiden, X. 1257. 1258. ob GOtt die guten Engel geſchaffen habe wider die böſen XIII. 2850 ſq. daß Lehrer und Obrigkeit den Namen der Engel tragen wegen ihres Amtes X. 1261. 1262.

Engel, gute, was dieſelben ſind, und wie ſie in dem Guten beſtätiget worden I. 202 ſq. X. 1286 ſq. XI. 194 ſq. ibid. 2720 ſq. 2729 ſq. ihre Natur und Geſtalt iſt ſehr lieblich und freundlich, daher ſonderlich arme Sünder durch dieſe herrliche Geſtalt ſich ermuntern und zum Vertrauen auf GOtt ſollen erwecken laſſen I. 2529 ſq. X. 1243 ſq. wie und warum dieſelben genant werden Winde und Feuerflammen XII. 231. 232. wie und warum ſie Wächter genant werden X. 1269 ſq. ibid. 1280 ſq. ſie beſitzen eine ſehr groſſe Weisheit und Erkentnis GOttes II. 1059 ſq. welches der Geſang der h Engel und ihres Hertzens Freude und Luſt iſt XIII. 229. daß die Engel nichts liebers ſehen, denn wo man mit GOttes Wort umgehet VII. 578. ſie ſind der Menſchen, die da glauben, beſte Freunde I. 2531 ſq. ob ſie die böſen Engel an Klugheit, Stärke und Zahl übertreffen X. 1241 ſq. ibid. 1258 ſq. ihre Gewalt iſt ſehr groß, und wodurch ſie ſolche ſonderlich beweiſen X. 1274 ſq. wie GOtt durch dieſelben die Welt regieret X. 1258. 1259. warum gleichwol ſo viel böſes in der Welt geſchiehet, da die Engel GOttes Heerſchaaren und dienſtbare Geiſter ſind II. 1066 ſq. ob die guten Engel geſchaffen ſind wider die böſen XIII. 2850 ſq. daß die Lehre von dem Schutz der Engel eine unbegreifliche Weisheit GOttes ſey II. 1063. 1064. wie die Lehre von den heiligen Engeln uns in unſerm Leben ſorgfältig machet X. 1271. ob die heiligen Engel GOttes Werke zu begreifen geſchickt und tüchtig ſind VIII. 1427. 1428. welches eigentlich ihr Amt ſey in Abſicht auf die Menſchen X. 1241 ſq. wie dem Einwurf begegnet wird, welchen die Vernunft machet wider den Dienſt der Engel, da ſie nemlich denſelben um deswillen leugnen will, weil man die Engel in ihrem Dienſt nicht ſiehet II. 1072 ſq. wie ſie das weltliche Regiment erhalten X. 1277 ſq. in Ausrichtung und Führung der göttlichen Aemter ſind ſie GOttes Gehülfen X. 1261. 1262. ſie führen beſtändigen Streit mit den böſen Engeln, vertheidigen, bewachen und ſchützen uns wider ihre Bosheit und Liſt VI. 1448 ſq. X. 1237 ſq. ibid. 1266 ſq. ob ſie wiſſen, wenn den Chriſten eine Noth und Unglück bevorſtehe VII. 1708. 1709. mit dem Schutz der h. Engel in Anſehung der Menſchen gehet es gar heimlich zu, daher auch dieſer Schutz durch den Glauben muß gefaſſet werden I. 1873 ſq. III. 1352 ſq. X. 1240 ſq. für dieſen Schutz ſind wir Menſchen ſchuldig und verbunden, GOtt zu danken X. 1238 ſq. 1246 ſq. 1274 ſq. ja dieſen Schutz ſollen wir täglich von unſerm GOtt erbitten ibid. 1244 ſq. der Schutz der heiligen Engel in Anſehung der Menſchen iſt ei-

und Mäßigung unſrer ſelbſt gegen andrer Leute Schwachheit Thorheit und Unbilligkeit, und eine Nachlaſſung unſers ſtrengen Rechts; auf daß erkannt werde und alle Menſchen empfinden unſere Lindigkeit. Darum hat St. Ambroſius gar fein ſolche Tugend hie genannt einen vernünftigen Wandel, und gar ſchön die Bedeutung dieſes Worts ausgedrückt. Denn es iſt nicht genug, daß man von ihr rede, denke, künſtlich diſputire und predige; ſondern es gehöret dazu, daß man ſie beweiſe mit dem Leben. Da merk den Fleiß Pauli, ſo er ſagt: allen Menſchen. Möchte jemand fragen, wie mag ein einiger Menſch allen Menſchen bekannt werden? Und gleichwol gebeut Paulus allen Menſchen, daß unſere Lindigkeit kund werde allen Menſchen. Darnach gebeut er niemals, daß wir uns rühmen ſollen unſrer Lindigkeit, und ſie jedermann kund thun durch den Ruhm. Nein. Denn er ſagt nicht, rühmet eure Lindigkeit; ſondern eure Lindigkeit ſey kund, oder ſie werde erkannt; nemlich, daß ſie äuſſerlich geſchehe vor den Augen der Menſchen, ohne unſer Zuthun, daß ſie erkennen, daß unſere Lindigkeit allen Menſchen zu Dienſt ſtehe. Wie auch Chriſtus ſpricht Matth. 5, 16: Alſo laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen, und eurn Vater im Himmel preiſen. Auch ſtehet es nicht in unſrer Gewalt, daß unſere Lindigkeit den Menſchen gefalle. Wir haben aber gnug gethan, wenn wir dieſelbe allen Menſchen erweiſen, und ſie ihnen kund thun durch das Exempel unſers Lebens und Wandels.

12. Nun findet man etliche, die ſonderlich ihren guten Freunden, oder ihnen ſelbſt gar ſchön nachgeben, und dieſe Lindigkeit gegen ſie erweiſen. Denn wer mag doch ohne Freunde leben in der Welt? Es mag aber niemand mit ſeinen Freunden umgehen, es ſey denn, daß er ihnen viel überſehe, in vielen Dingen weiche, viel vertrage, und ſich billig gütig, behülflich und willfährig erzeige, wie man ihn haben will. Lieber, wie viel hält doch ein Freund dem andern zu gute? Wie viel gibt und ſchenket einer dem andern? Wie oft loben ſie ihrer Freunde Laſter für Tugend? Oder machen ſie gering und vermänteln ſie, und ſind einander allenthalben behülflich? Wer aber mit Freunden alles will genau nehmen, und alles aufs höchſte Recht treiben, der wird bald Friede und Freundſchaft in eine feindſelige Zwietracht verwandeln. Dieſe vereinigte Freunde folgen nicht der Lehre Pauli; denn wiewol ſie gegen ſich ſelbſt und die Ihrigen Lindigkeit erweiſen; ſo thun ſie es doch nicht gegen jedermann, und ſündigen alſo wider das Geſetz der Natur; denn da ſie ihnen ſelbſt und den Ihrigen ſo viel zu gut halten, brauchen ſie gegen andere die Schärfe und das ſtrenge Recht, und thun und gönnen ihnen das, was ſie andern nicht thun, noch gönnen. Darum hängt Paulus an ſeine Lehre dieſe Wort, allen Menſchen; will damit zu verſtehen geben, daß unſere Leutſeligkeit und Lindigkeit ſoll gleich durchgehen und vollkommen ſeyn, ja auch den Feinden zu Dienſte ſtehen, dieweil ſie auch Menſchen und nicht unvernünftige Thiere ſind. Aber, o wie ſchwer und ſeltſam iſt das, daß wir unſrer Feinde Laſter alſo auslegen und dulden, wie wir unſere und der unſern Laſter auslegen und dulden. Darum ſind wir nicht billig, ſondern ungerecht. Nimm eben wahr der ſchönen kurzen Worte Pauli, wie weit ſie ſich ausbreiten im Verſtand, wie überflüßig und

ne feurige Mauer IV. 2571. 2572. daß die Engel ringsweise um uns her ſind. und dahin ſehen, daß uns kein Leid wiederfahre V. 1708 ſq. ſie ſind alſo Beten zwiſchen GOtt und uns Menſchen, und treue Diener, welche uns ſchützen ibid. 1707. ob man daraus, daß den Frommen oftmals Uebel wiederfahret, ſchlieſſen kan, daß die h. Engel den Menſchen nicht zum Schutze dienen II. 1064 ſq. die böſen Engel können alſo ſo viel Böſes den Menſchen nicht zufügen, als die guten Engel ihnen Gutes beweiſen X. 1246. 1247. wie die h. Engel der Sünde und dem böſen Gewiſſen wehren X. 1277 ſq. ſie ſind in allen Nöthen bey den Gläubigen, welches ſehr groſſen Troſt giebt ibid. 1271. 1272. durch dieſelben regieret GOtt die Welt, und verwaltet die weltlichen Herrſchaften II. 1060. ſq. 1068 ſq. XIV. 234. ob ein jeder Chriſt ſeinen eigenen Engel habe, der ihm zu dienen zugegeben iſt VI. 3317 ſq. X. 1238 ſq. 1246 ſq. XIII. 2853. ob und warum GOtt zuweilen ihren Schutz wegnime XIII. 2845. wenn GOtt ſeine Strafen will ergehen laſſen, ſo müſſen die heiligen Engel von uns abtreten X. 1271. wenn und wie ſich ein Menſch der Hut und des Schutzes der heil. Engel zu getröſten hat XI. 740 ſq. wenn der Teufel heimlich böſe Pfeile in unſer Herz ſchieſſet; ſo ſchieſſen die Engel gute Pfeile in das Herz X. 1240. der Verſtand des Sprichwortes: du haſt heute einen guten Engel gehabt ibid. 1241. daß die Engel nicht hoffärtig ſind wie die Menſchen, ſondern gehen einher in göttlichem Gehorſam und im Dienſt der Menſchen ibid. 1264. daß die h. Engel das Angeſicht des himmliſchen Vaters ſchauen ohne Unterlaß, nichts deſtoweniger aber warten ſie auch der Kinder, ob ſolche gleich ſchädliche ſind X. 1269. ſie ſind Stubenheitzer, Kindermägde und Wächter, ſonderlich in Glaubensſachen ibid 1269. 1270. daß kein Menſch ſo freundlich und zu allerley Dienſt und Wohlthat bereit und geneigt, als die Engel ſind I. 2529. daß dieſelben voll Lichtes, GOttes Erkenntniß und Weisheit göttlicher Liebe ſind, daher ſind ſie demüthiger, lieblicher und freundlicher Natur ibidem. ſie ſind bey den Gläubigen im Himmel und auf Erden X. 1291 daß dieſelben niemand anbeten, als den wahren GOtt XII. 231. 232. des Dionyſii und anderer Doctorum, auch der Mönche angegründete Gedanken, ſo ſie von dem Dienſt der Engel haben, werden widerlegt X. 1269 ſq. wo ſich dieſelben gerne pflegen aufzuhalten XI. 914. wie ſie das Arge ſuchen zum Beſten zu wenden X. 1244. warum uns GOtt durch die heiligen Engel ſchützet, da er doch ſolches ohne ihnen könnte thun XIII. 2845 ſq. daß die heiligen Engel der Menſchen Schutzherren ſind XXII. 1075. dieſelben ſind ſonderlich den Kindern zugeſellet, bey welchen ſie mit ihrem Schutze das Beſte thun X. 1264. ſie leiſten einem kleinen Kinde Hülfe, das ſich von ſeinen Eltern verloren hatte XXII. 1077. ſie begleiten die Frommen und behüten ſie auf ihren Wegen X. 1282 ſq. woher es komt, daß GOtt zuweilen derſelben Dienſt entziehe auf eine Zeitlang II. 1065 ſq. ſie ſind nahe bey den Creaturen und behüten die Gläubigen XXII. 1075. wie uns ihr Exempel antreiben und reitzen ſoll zur Dienſtfertigkeit gegen andere, und wie die Erkenntniß ihres Dienſtes uns ſoll antreiben, GOtt zu ehren und zu dienen X. 1232 ſq. 1249 ſq. 1264 ſq. wie es damit zugehet, wenn die heiligen Engel in Menſchen Geſtalt erſcheinen I. 736 ſq. ibid. 1493 ſq. wie ſie nicht allein den Kindern beyſtehen und ihnen helfen, ſondern ſich auch der Alten und Erwachſenen annehmen I. 2284 ſq. II. 967 ſq. X. 1264 ſq. Urtheil von ihren Strafen, welche ſie üben an den Menſchen X. 1271 ſq. ob ein jedes Kind ſeinen beſondern Schutzengel habe XIII. 2869 ſq. wie ſie ſich freuen über die Buſſe und Bekehrung eines armen Sünders XI. 1716. 1717. ihre Gewalt und Kraft iſt ſchrecklich den Gottloſen, aber tröſtlich den Frommen I. 1872 ſq. ſie ſind Brautdiener der Heiligen I. 2568. ihr Dienſt iſt ein herrlicher Beweis der groſſen Liebe GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht I. 2530 ſq. wie und warum wir uns ſollen hüten, daß wir ſie nicht durch unſern Wandel betrüben und von uns treiben XIII. 2871. 2872. wie uns ihr Dienſt ſoll bewegen und antreiben, GOtt zu lieben, zu loben und zu danken I. 2527 ſq. X. 1232. 1263. 1285 ſq. zu welcher Zeit ſie gemeiniglich den Menſchen erſchienen ſind und ſich ihnen offenbaret haben XIII. 2587 ſq. ob der Satan die Geſtalt der guten Engel kan an ſich nehmen XII. 929 ſq. wie und warum wir die Wohlthaten, ſo uns GOtt durch die Engel beweiſet, wohl ſollen bedenken, und uns derſelben

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-21759-9
FN. 0253+/114

ben gebührend trösten, und recht bedienen X. 1246 sq. auf was Art sie den Menschen bewahren für Unglück VI. 3316 sq. ihr Dienst und Schutz ist den Gläubigen sehr tröstlich, und treibt sie zum Glauben und Liebe gegen GOtt I. 194 sq. II. 966 sq. ibid. 1069 sq. III. 1371 sq. XIII. 2845 sq. ihre grosse Demuth erhellet unter andern daraus, daß sie der Kinder warten X. 1284. XIII. 167. 166. 219. wenn der h. Engel Hut und Schutz aufhöret, so ist es geschehen um die Königreiche und Kayserthümer, welche alsbald dahin fallen X. 1285. 1286. Vergleichung der Art und Weise, wie uns die heiligen Engel behüten X. 1284. 1285. wenn wir in den Schlaf sinken, so fallen wir den heiligen Engeln in die Hände hinein: welche schon Windeln bereit haben, mit denenselben uns zu umfassen ibid. 1285. wie dieselben im Tode sich als unsere Geleitsleute beweisen X. 1286. ibid. 1276 sq. oft pflegen sie auch durch Gesichte und Träume mit den Menschen zu reden VI. 2335. 2336. die heiligen Engel wollen unangebetet und unangepriesen seyn, und weisen darauf, daß GOtt allein alle Ehre gebühre X. 1252. wie das Papstthum grossen Mißbrauch mit den Engeln treibet, indem es dieselben zu Abgöttern machet ibid. 1250. 1251. wenn und wie wir uns ihres Schutzes getrösten können XIII. 549 sq. ob man derselben Erscheinung von GOtt soll begehren I. 2287 sq. was von den neun Chören der h. Engel zu halten, worvon einige alte Lehrer so viel Wesens machen I. 36. ibid. 431 sq. wie die h. Engel die Lehrer abbilden XI. 2690 sq. von dem Verhalten der heiligen Engel gegen ihren Schöpfer XI. 195 sq wie sie sich freuen über die Geburt des HErrn, und dieselbe verkündigen XI. 171 sq. 179 sq wie sie Christo in der Wüsten dienen XI. 785. von dem Auf- und Absteigen der Engel, sonderlich zur Zeit N. Testaments, auf was Art solches zu verstehen II. 578 sq. VII. 1705 sq. wie die h. Engel Heyrathen stiften unter den Menschen X. 1267 sq. wie sie rühmen, daß sie gesandt seyn, Sodom zu verderben, welches zur Beschreibung des Amtes und Gewalt der Engel gehöret I. 1872 sq. warum sie zur Zeit N. Testaments nicht so oft erschienen, als es zur Zeit A. Testaments geschehen I. 2286 2287. wie von den Gläubigen kan gesagt werden, daß sie den heiligen Engeln im Himmel sollen gleich werden X. 1292. 1293. von dem Lobgesang, welchen die h. Engel bey der Geburt Christi angestimmet XI. 1716 sq. was die natürlichen Meister von den h Engeln träumen, sollen wir fahren lassen, und nur auf dasjenige sehen, was uns die h. Schrift von ihnen kund gethan ibid. 2720.

Engel, böse, warum Moses von dem Fall der bösen Engel nichts gemeldet I. 35 sq. es kan wissen kan, wie es mit dem Fall der bösen Engel hergegangen sey ibid. 37 ob man wissen und anzeigen kan, an welchem Tage der Engel Fall geschehen ibid 275. daß nichts schrecklicher ist, als der einige unwiederbringliche Fall und Verstossung der bösen englischen Natur XII. 896. wie die Betrachtung des Falles der Engel uns Menschen dienen soll, daß wir nicht beherzt sind, sondern in Demuth wandeln ibid. 896 sq. Bernhardi Gedanken, welche er gehabt von dem Fall der Engel, werden denentheilet I. 36 sq. ibidem 2530. 2531. desgleichen geschieht in Ansehung der Meinung einiger andern Väter, da sie nemlich imaginirt, es habe sich ein Kampf und Aufruhr zwischen den Engeln erhoben wegen des Vorzuges ibid. 202. daß die Christen beständig geben zwischen guten Engeln und bösen Engeln XIII. 1167 sq. ob die bösen den Menschen so viel böses können zufügen, als ihnen die heiligen Engel gutes erzeigen X. 1246 sq. daß die bösen Engel zu ihren Fürsten und Obersten haben den Beelzebub, der sie regieret I. 203. daß die bösen Engel im Anfang in einem solchen Stande der Unschuld gewesen, welcher wandelbar gewesen ist ibid. 202. ob unter denselben eine Einigkeit und Harmonie zu finden XIII. 588 sq. ob es mancherley Arten giebt unter den bösen Engeln VII. 499 sq. was im Alcoran zur Ursache des Falls der Engel angegeben wird XX. 2776. der bösen Engel Gewalt und Macht kan man am besten lernen aus der Historie Hiobs I. 1874. wie der Alcoran der Türken behauptet, daß auch die bösen Engel könten selig werden XX. 2775. 2776. daß grosse Heerschaaren der bösen Engel sind, und daß unter ihnen eine Monarchie ist II. 1061. dieselben führen einen Streit mit den guten Engeln II. 1061 sq. ob die Teufel und bösen Engel so geneigt sind zu schaden, als die guten Engel geneigt sind zu helfen XII. 1245. daß die bösen Engel sehr geschwinde, listige und kluge Geister sind, doch nicht so klug als die guten Engel

Engel ibid. 1241. ob die böſen Engel mächtiger ſind, als die guten Engel ibidem. wozu uns das ſtrenge Urtheil und Verdammniß GOttes über die böſen Engel ſoll dienen IX. 871. ob die böſen Engel ſchon ihre endliche Pein haben ibidem. ſ. a. Satan, item Teufel.

Engel des Satans ſchlägt Paulum mit Fäuſten, wie ſolches zu verſtehen XII. 562. 563.

Engel Feſt, ſ. Michaelis-Feſt.

England, woher es ſeinen Namen hat XIV. 1257. 1258. dahin wenden ſich Colonien von den Deutſchen XXII. 2358. der König von England iſt nach dem Ausſpruch Kayſers Maximiliani I. ein König der Menſchen ibidem 1865. darinnen entſtehen gewaltige Unruhen XXI. 88.

Engliſcher Gruß, ſ. Ave Maria.

Engliſche Krankheit, oder engliſche Sucht, eine neue geſchwinde Krankheit in dem deutſchen Lande XXI. 47.

Enkel, Enkle, heißt ein junger Ackersmann, der den Pflug regieret, daß es ſcheinet, als wenn die Franken junge Knechte und Buben geweſen XIV. 1308.

Ennius, ein Poet, urtheilet gar recht, wenn er ſagt, daß der Römer Weſen durch die alten Leute und gewöhnlichen Gebräuche und Sitten erhalten worden VI. 3231.

Enoch, ſ. Henoch.

Enos, heißt ein geplagter und elender Menſch I. 599. warum Seth ſeinem Sohn dieſen Namen gegeben ibidem.

Entblöſſung des Hauptes, ein Bild der Verdammung und des Untergangs III. 2778.

Entgrobung, Entgrobung, iſt ein neues Wort der Rottengeiſter, dadurch ſie eine neue Sache anzeigen VI. 2326. XXII. 2247. Münzer nennet entgroben, wenn man ſich der groben Sünden halben beſſert, welches die Mönche genannt haben das wirkliche Leben II. 2379. ſoll der erſte Grad des Chriſtenthums ſeyn XXII. 1585. was die neuen Propheten durch die Entgrobung verſtehen III. 2264. wie ein Satirer ſich dieſes Worts bedient in der Unterredung mit Luthero XXII. 1524. 1525.

Enthaltung, ſ. Verleugnung, item Keuſchheit.

Enthuſiaſmus, derſelbe ſteckt in Adam und ſeinen Kindern von Anfang bis zu Ende der Welt, von dem alten Drachen in ſie geſtiftet und geſäet XVI. 2361. derſelbe iſt der Urſprung, Kraft und Macht aller Ketzerey, auch des Pabſtthums und Mahomets ibidem. derſelbe ſoll ſonderlich vor dem jüngſten Tage regieren XXII. 1593. 1594. XVI. 2360.

Enthuſiaſten, ob und woran man wiſſen kan, daß ſolche nicht von GOtt ſind XI. 2281 ſq. ſind vermeſſene und verwegene Geiſter, welche hoher und ſonderlicher Offenbarungen ſich rühmen, und GOttes heimlichen Rath forſchen wollen XII. 926. ibid. 946 ſq. ibid. 1104 ſq. ſie ſind Verächter des Worts und der h. Sacramente, wollen den Geiſt ohne dem Wort, daher gehen ſie ſo weit, daß ſie das äuſſerliche Wort verdammen und verwerfen XII. 926 ſq. 1105 ſq. XI. 2731 ſq. XIV. 396 ſq. XVI. 2359. ihre Thorheit erhellet unter andern daraus, daß ſie das äuſſere Wort verdammen, und doch gleichwol ſelbſt ſchreiben und predigen XVI. 2360 ſq. ſie rühmen ſich ohne Urſach des Geiſtes ohne dem Worte und wollen nach den Frieden und Eingeben dieſes Geiſtes das mündliche Wort beurtheilen ibidem. ſie ſind Erzſchänder Chriſti, des Lehramts und der h. Sacramente XI. 1588. 1589. XII. 584 ſq. ibid. 1083 ſq. wie und warum wir uns hüten ſollen, daß wir ſolchen Geiſtern nicht glauben, die nichts anders können, denn nur von dem Geiſt rühmen XI. 2348 ſq. dieſelben bilden ſich ein, als ob ſie ganz heilig und ohne Sünde wären XII. 824. 825. ſie ſind Erzlügner, und alles, was ſie prahlen und rühmen von dem Geiſt, iſt ungegründet XI. 1909 ſq. ibid. 2292 ſq. ſie wollen zwiſchen dem Geiſt und Buchſtaben ſcharfe Richter ſeyn, und wiſſen doch nicht, was ſie ſagen oder ſetzen XVI. 2360. daß die Enthuſiaſten darinnen recht närriſch handeln, wenn ſie GOttes Ordnung und Einſetzung verachten, und den Geiſt haben wollen ohne dem Wort XI. 3098. daß ihre Geiſterey herkommt von einem falſchen, unreinen, und unheiligen Geiſte XII. 592. daß dieſelben als eine Strafe GOttes anzuſehen XI. 2223 ſq. ſie verachten Dinge, die ſie doch nicht verſtehen, und halten für fleiſchliche Dinge, was GOtt ſelbſt in ſeinem Worte rühmet II. 249. auf was Art man ihnen ſoll begegnen und ihren Irrthum widerlegen XI. 2848 ſq. XII. 1214 ſq. XVI. 2360 ſq. ſ. a. Propheten, neue.

Entſchuldigen, Entſchuldigungen, ob es erlaubt ſey, ja ob es nicht allem erlaubt, ſondern ob wir auch ſchuldig und verbunden ſind, uns zu entſchuldigen bey der Schmach und Läſterung

der Gottloſen II. 995 ſq. ob man verbunden und ſchuldig ſey, die Fehler und Gebrechen des Nächſten zu entſchuldigen III. 1976 ſq. daß es allerdings nöthig ſey, ſich zu entſchuldigen, wenn einem falſche Beſchuldigungen aufgebürdet werden II. 1910 ſq. Auguſtini Sprüche davon, wenn man falſchlich mit Unwahrheiten angegriffen wird ibid. 1910. ein Chriſt iſt ſchuldig, friedſam zu ſeyn, und was andere Leute übel geredt und gethan haben, einfältig und aufrichtig auszulegen und zu entſchuldigen ibid. 509. eine ſehr edle Tugend iſt es an dem Nächſten, entſchuldigen, was nicht öffentlich böſe iſt X. 97. 98. die Entſchuldigungen der Gottſeligen ſind die allerſchwereſten Anklagen der Gottloſen II. 976 ſq. welches die beſte Entſchuldigung iſt, damit Gläubige ſich rechtfertigen können gegen ihre Widerſacher ibid. 997. ob ein Prediger ſich entſchuldigen ſoll, wenn ihm allerhand Bubenſtücke beygemeſſen werden, davon er doch rein iſt ibid. 1910. 1911. was von den Entſchuldigungen der Gottloſen zu halten, damit ſie ihre Bosheit wollen bemänteln und decken I. 502 ſq. XI. 1500 ſq. ibid. 1653 ſq. was von den Entſchuldigungen zu halten, nach welchen man das Böſe und die Sünde will rechtfertigen I. 326 ſq. VI. 1731 ſq.

Entſündigen, was es heiſſe, und wie es im A. Teſt. vorbedeutet worden IV. 58-59. V. 820-821.

Entzückung Pauli in den dritten Himmel und das Paradies, was es damit für Bewandniß hat XII. 561.

Epha, iſt ein Theil des reichen und glückſeligen Arabiens I. 2623. von wem es den Namen gehabt ibidem.

Epheſinum Concilium, ſ. Concilium.

Epheſus, iſt nur eine Stadt geweſen, und gleichwol nennet St. Paulus ihre Aelteſten alleſamt Biſchöfe XIX. 883.

Ephod war das Kleid des Hohenprieſters, in welchem geweſen ſind Urim und Thummim VI. 1716. was ferner dadurch verſtanden wird XII. 368. ob das Ephod niemals bey Iſrael geweſen, ſondern allein bey dem Königreich Juda VI. 1717.

Ephraim, woher er dieſen Namen habe II. 2099. ibid. 2725. 2726. war ſehr fruchtbar und mächtig, aber auch dabey von gar groſſem Stolz II. 2721 ſq. ibid. 2602 ſq. III. 936 ſq. ob ihm die Erſtgeburt mit Recht zugewendet worden II. 2775 ſq. wird hart geſtraft und beſchuldiget um der greulichen Sünde Jerobeams willen ibid. 2777. ob Joſeph mit Recht ſeinen Vater Jacob tadelt, daß er dem Ephraim die Erſtgeburt zugewendet ibid. 2767. 2768. verlieret neun Söhne, die ſchon alt waren von 80 oder 90 Jahren ibid. 2768. wird zu den Stämmen Iſraelis gerechnet III. 933. dadurch werden die Apoſtel abgebildet, als welche mit Pfeilen erfüllet und wohl gerüſter ſind VI. 3506.

Ephrata, was das Wort bedeutet, und woher es genennet XI. 446. 447. daſelbſt hat die Kirche ihren Anfang genommen IX. 2451.

Epicharmus, ein Chineſiſcher Fürſt, hat die Art und Beſchaffenheit der Menſchen wohl gewußt und eingeſehen, wenn er ſpricht: Gedenke, daß du niemand glaubeſt III. 1683.

Epicurus, redet gar weislich von der Gedult XXII. 790. gehet betteln I. 1252. 1258.

Epicurer, bemühen ſich mit Gewalt, das Licht der Vernunft zu dämpfen VI. 2616. 2617. ihre Gedanken, die ſie von GOtt hegen, ſind gar irrig und ſchändlich XXII. 318. ob und warum ſie geleugnet, daß ein GOtt ſey I. Veit Dietrichs Zuſchrift im Anfange; wie dieſelbe den Tod anſehen, und was ſie davon halten VIII. 1339 ſq. dieſelben wollen GOtt meiſtern XXII. 185 ſq. ſie haben behaupten wollen, die Welt und Menſchen wären ohngefehr und ohne gewiſſe Urſach, würden auch ohngefehr wieder untergehen I. 223. verlachen es als eine Fabel, wenn wir lehren, daß GOtt die ganze Natur um eines Apfeldiſſes willen jämmerlich verderbet ibid. 296. Lutheri Klage über die groſſe Menge derſelben XXII. 319. wie ſie des Evangelii ſehr ſchändlich mißbrauchen, und das Geſetz weder innerlich noch äuſſerlich halten XII. 339 ſq. XI. 302 ſq. ſie fragen nichts nach GOtt und ſeinem Worte, ſondern ſuchen ihren Himmel und Schutz in der Welt VII. 791 ſq. daß die Domherren alle Epicurer ſind XXII. 312. woran man ſelbe erkennen kan XI. 1618. ſie ſind grobe Säue, die nichts darnach fragen, was GOtt ſey, oder wie er regiere, halten von keinem GOttes Wort noch Glauben nichts, denken nur, wie ſie ihnen ſelbſt leben, wie die Säue auf dem Koben XII. 344. ob man ihnen das Evangelium ſoll predigen ibid. 344 ſq. wie ſie gar ſein mit den Säuen verglichen werden ibid. 1093. 1094. was man ihnen predigen ſoll, weil ihnen das Evangelium nicht zu predigen iſt XII.

XII. 919 ſq. XI. 1691 ſq. werden von den heidniſchen Poeten für Säue gehalten X. 1210. ihr Wahlſpruch VIII. 2598.

Epicureiſmus, epicuriſch Weſen, iſt ſehr gemein XXII. 310. 311. woher er rühre XXI. 117 ſq. iſt die allerſchändlichſte Secte XXII. 1633. iſt das gröſſeſte Hinderniß der Seligkeit XI. 148. 149. was uns antreiben ſoll, dieſes ſchändliche Laſter zu meiden XII. 787 ſq. daß der Epicureiſmus durch die Sophiſten und Canoniſten gefördert wird XXII. 316. wird vor dem jüngſten Tag regieren und ſehr überhand nehmen ibid. 1593.

Epicurus, das Geſpött, ſo Lutherus wider denſelben getrieben IV. 2204. 2205. hat geglaubet, daß GOtt ſich nicht bekümmere um die Menſchen, und ſich ihrer nicht annehme XVI. 1365. lehret, daß man den Eheſtand verachten, der Regimente ſich äuſſern, und Haab und Gut wegwerfen ſolle X. 2198. deſſen Hoffnung IX. 1141 ſq.

Epimenides, wie Paulus denſelben anninmt und ſeine Sprüche preiſet XVII. 2674.

Epiphania, Feſt der Erſcheinung Chriſti, woher dieſes Feſt ſeinen Namen und ſeinen Urſprung hat X. 2512 ſq. XIII. 308. 309. ibid. 342. ſ. a. Erſcheinungsfeſt.

Epiphanius, führet die Worte der Apoſtel an, daß ihm niemand ſoll ein Gewiſſen machen und ſich bekümmern wegen der Zeit, da das Oſterfeſt zu feyern XVI. 1454. klagt ſehr heftig über die Encratiten ibidem 1568. ſchreibt, daß in Aſia alle Wochen dreymal ſey Communion gehalten worden, man habe nicht täglich Meſſe gehalten, und ſagt dabey, daß dieſer Brauch von den Apoſteln ſey herkommen ibidem 1576. 1577. thut den Biſchof zu Jeruſalem in den Bann XVIII. 1041. er ſchreibt, daß Aerius gehalten habe, daß das Gebet für die Todten unnütz ſey XVI. 1601. Lutheri Urtheil von deſſen Kirchenhiſtorie XXII. 2055 ſq.

Epiſcopat, lautet ſeltſam, wenn man es ein Biſthum nennet, weil wir ſolche Biſchöfe und Biſthümer ſehen, deren weder Judas noch St. Petrus keines geſehen hat V. 82.

Epiſcopi, Epiſcopus, heiſſet eigentlich nichts anders als ein Amtmann V. 82. heiſſet auch wohl zuſehen, wacker ſeyn, fleiſſig wachen XVI. 2706. wiefern dieſelben contemtores dominationis & blaſphematores Majeſtatis ſind XIX. 871. woven dieſes Wort herkommt, und wie ſolches in der hebräiſchen Sprache ausgedruckt wird XIX. 884. 885. ob Epiſcopi und Presbyteri in der erſten Kirchen von einander ſind unterſchieden geweſen XVI. 2322. ſ. a. Biſchöfe.

Epiſteln der Apoſtel, welches der Inhalt iſt von denſelben XII. 179 ſq.

Epiſteln Pauli überhaupt, und beſonders, warum Pauli Epiſteln manchem ſchwer vorkommen XI. 115. 116. daß in den Epiſteln Pauli das Evangelium klärer und lichter iſt, denn in den vier Evangeliſten XII. 160. welches der Inhalt des Briefes Pauli an die Römer XIV. 117 ſq. II. 2237. der Inhalt der Briefe an die Corinthier XIV. 128 ſq. Inhalt der Epiſtel an die Galater XIV. 134. 135. Inhalt der Epiſtel an die Epheſer ibid. 135. an die Philipper ibidem. Inhalt des Briefes an die Coloſſer ibid. 136. 137. Inhalt der Briefe an die Theſſalonicher ibid. 137 ſq. Inhalt der Briefe an den Timotheum und Titum ibid. 139 ſq. Inhalt der Epiſtel an den Philemon ibid. 141. einiger derſelben ausführliche Erklärung VIII. 1512 ſq. IX. 1 ſq.

Epiſteln des h. Petri, derſelben Inhalt XIV. 142 ſq. derſelben ausführliche Erklärung IX. 614 ſq.

Epiſteln des heil. Johannis, deren Inhalt XIV. 145 ſq. derſelben ausführlichere Erklärung IX. 906 ſq.

Epiſtel Jacobi, deren Lob und Abſicht XIV. 148. was davon zu halten XIV. 148. XII. 766. 767. derſelben Inhalt XIV. 148. 149.

Epiſtel Judä, deren Inhalt XIV. 150. deren weitläuftigere Ausführung IX. 1320 ſq.

Epiſtel an die Hebräer, warum man ſolchen Brief nicht hat wollen für einen apoſtoliſchen Brief halten XIV. 146 ſq. daß in derſelben harte und ſchwere Knoten gefunden werden ibid. iſt eine ſchöne Auslegung Moſis in ſeinen Figuren XIV. 15 ſq.

Epiſtoler, ſind in den alten Zeiten die Schoſſner, Vögte und Vormunde der Kirche geweſen XII. 252. 253. XI. 2754. 2755. XIX. 1567.

Epiſtoliſche Texte, was davon zu halten, und ob dieſelben können geändert werden XII. 37 ſq. 765 ſq. 1018 ſq. 1051. XI. 322. 1403. ſ. a. Evangeliſche Texte.

Epitaphium, ſ. Grabſchrift.

Eraſmus Roterodamus, iſt einer der vornehmſten unter allen Gelehrten XXII. 530. ihm wird das beſte Biſthum verſprochen, wenn er wider

Lutherum schreiben würde XV. 1924. hat alles wollen nach seiner Vernunft beurtheilen XXII. 282. ist ein Prothean und Vertumnus XVIII. 2144 ist ein tückischer und listiger Mann, der beyde GOtt und der Religion spottet XXII. 1612. 1620. 1621. ist in dem Verdacht, daß er den Artikel von der h. Dreyfaltigkeit in seinen Colloquiis angestochen habe XIV. 298. 299. hat gar keinen Glauben IX. 1229. wird Lutheri anders abgemahlt als er gewesen XIX. 512. 513. er zerret und martert die h. Schrift ganz schandlich, und bringt dabey nichts vor als leere Worte VI. 495 fq. 761 fq. derselbe ist ein Erzepicurer XXII. 2263. Urtheil von seiner Schreibart XVIII. 2054. was derselbe von Luthero vor ein Urtheil gefället XIV. 516. XVIII. 1951. derselbe ist der grösseste Feind GOttes und Christi XXII. 1624. derselbe macht Christum zum Gesetzgeber IX. 1012 fq. dessen Gedanken von der Erbsünde sind sehr gefährlich XXII. 574. seine Colloquia sind voller Gift, nach dem Urtheil Lutheri, und werden auch sogar von den Papisten selbst verdächtig gehalten XXII. 1614. XVI. 2417. er hat viel Bücher geschrieben, aber doch nicht ein Zeilchen von Christo hinein gebracht XXII. 1511. derselbe ist ganz unerfahren und blind in dem Artikel von der Zukunft Christi XIII. 1481. ob er Lob verdiene XIV. 260. XVIII. 2051. ibidem 2481. ärgert sich an der Einfalt Johannis IX. 952. dessen Dialogus zeigt an den elenden Zustand der Papisten XXII. 1401. dessen Diatribe, wider Lutherum geschrieben, ist voller Lügen XVIII. 1962 fq. er ist ein Graculus und Rußhauer XXII. 1614. schreibt wider Lutherum, erhält aber von ihm keine Antwort XXI. 39* giebt eine Beschreibung von dem freyen Willen XVIII. 2176. ärgert sich an der heil. Schrift, und an der Einfalt der Apostel, und findet mehr Vergnügen an den heidnischen Schriften XXII. 1812. 1813. ist ein weit ärgerer Feind Lutheri als D. Eck XXI. 782. was von seinem Buch, genant Moria, zu halten XXII. 1613. schreibt wider Lutherum sein Buch von dem freyen Willen aus Veranlassung des Königs in England XXI. 32*. und sucht durch seine Fuchsschwanzerey sich eine aufrichtige Stelle zu erwerben XXI. 1150. ist ärger als der Spötter Lucianus XXII. 732. 1615 fq. 1626. dessen Dedication seines Buchs, genant die Geschichte der römischen Kayser XVIII. 1950 fq. ist ein Erzheuchler XXII. 2186. schreibt einen Tractat wegen Vergleichung des Religionsstreites XIV. 315. Lutherus geräth mit ihm in einen neuen Streit XXI. 32* urtheilet gar vernünftig von einem prahlenden Redner XXII. 1003. stirbt als ein guter Epicurer ibid. 1548.

Erasmus St. ob ihn die Papisten mit Recht zu einem Patron erwählen XI. 1467. woher es komt, daß er von den Papisten zum Patron erwählt worden ibidem. ist sonderlich der Patron der Geitzhälse, welche ihm mit gewissen Gebeten und Kerzen dienen, alsdenn giebt er ihnen Reichthum vollauf III. 1734.

Erbarkeit, worin solche bestehet XII. 146 fq. XII. 2122 fq. wie solche allenthalben in Verfall gerathen I. 2442 fq.

Erbauung, warum sich die Apostel dieses Wortes so oft bedienen, wenn sie von der Kirche reden IX. 1089. wie man sich recht erbauen soll aus Lesung und Betrachtung heiliger Schrift IV. 307 fq.

Erbe, Erben. Erbe heißt so viel als Gabe, Frucht, Nutzbarkeit IV. 1130. ob zwischen einem Knechte und einem Erben, der noch jung ist, ein Unterschied zu finden VIII. 2360. 2361. ob die Erben, so die Güter ihrer Eltern überkommen, auch zugleich ihr Glück und Segen erhalten V. 1193 fq. wie es den Erben der Ungerechten ergehet XI. 1755. 1756. ob man sich ängstliche Mühe geben soll, um seine Erben reich zu machen V. 2208. was man zu thun hat bey einem Erbe IV. 452. 453.

Erbe GOttes. Das Volk GOttes wird sein Erbe genant IV. 451. das Erbe GOttes ist ihm lieb und angenehm ibid. 452. ob durch das Erbe GOttes nur die Gemeinde Christi zur Zeit N. Testaments zu verstehen, oder ob alle Gläubigen, welche zu allen Zeiten von Anfang her gelebet, darunter begriffen werden ibid. 453. auf was Art wir Menschen GOttes Erben werden XII. 328 fq. 941 fq. in wieferne die Gläubigen zu den Zeiten A. Testaments GOttes Erbe gewesen XII. 295. 296.

Erbe der Gläubigen, was es damit für Bewandniß hat XI. 825 fq. 859 fq. XIII. 1121. 1123. daß dis Erbe unaussprechlich groß und der beste Schatz sey VIII. 2430. XI. 826. 827. XI. 1047 fq. die Art und Weise, wie man zu diesem

ſem Erbe gelanget XI. 827 ſq. ibidem 1473. 1474. 1602. 1691 ſq.

Erben Chriſti und Abrahä I. 2100 ſq. XII. 943 ſq.

Erbgerechtigkeit, etliche wollen aus der Erbgerechtigkeit eine Geſchicklichkeit und Vermögen machen: etliche aber wollen ſie zu etwas anders machen I. 203. worin die Erbgerechtigkeit nach der Beſchreibung Lutheri beſtanden ibidem. ob auch zu der Erbgerechtigkeit gehöret hat, daß Adam GOtt und GOttes Werk von ganzem Herzen und aus dem reineſten Affect geliebet ibid. 203. 204. ob die Erbgerechtigkeit des Menſchen ſey natürlich geweſen I. 301 ſq. die Meynung der Schullehrer wird beurtheilt, nach welcher ſie dafür halten, die Erbgerechtigkeit ſey nicht natürlich geweſen, ſondern eine Gabe I. 293 ſq.

Erbgut, alſo wird das Volk GOttes genant in der h. Schrift, daß wie ein Hausvater ſein Erbgut arbeitet, übet und beſſert; alſo Chriſtus auch, durch den Glauben unſer Erbherr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich fruchtbarer werden XII. 165.

Erbrechen, ſ. Speyen.

Erbſünde, Erblaſt, woher ſie ihren Namen hat XII. 144. 145. XI. 2605 ſq. davon führen die Schullehrer gar gefährliche Lehren XXII. 575. daß Auguſtinus der erſte von den Vätern iſt, der die Erbſünde von den würcklichen Sünden unterſchieden ibid. 534. daß die Erkentniß der Erbſünde höchſt nöthig ſey II. 2235 ſq. davon giebt David eine klare und deutliche Anzeige und Beſchreibung III. 986 ſq. ob den h. Patriarchen die Lehre von der Erbſünde bekannt geweſen, und ob ſie ihren Nachkommen davon gepredigt ibidem. wie Moſes derſelben gedenket in dem XC Pſalm V. 780. 781. ob dieſelbe allein aus dem Worte GOttes, oder ob ſie auch aus der Vernunft kan erkannt werden V. 689 ſq. ibidem 758 ſq. 783 ſq. wird ſonderlich in dem XIV Pſalm gerüget, desgleichen in dem LI Pſalm. IV. 1155 ſq. ibid. 2184 ſq. ſonderlich hat der Apoſtel Paulus die Lehre von der Erbſünde fleißig und nachdrücklich geſchrieben V. 780. wie David deren Abſcheulichkeit an ſich erkennet, und an ſeinem Exempel uns zu erkennen lehret IV. 2183 ſq. V. 636 ſq. ob ſolche allein aus dem Geſetz, oder auch aus dem Evangelio kan erkant werden V. 758. 759. was davon zu halten, wenn jemand die Lehre von der Erbſünde leugnet oder in Zweifel ſtellet I. 197 ſq. wie die Pelagianer die Erbſünde leugnen, und auf was Art man ihnen begegnen ſoll, um ſie davon zu überzeugen XX. 1375 ſq. daß die Papiſten nicht verſtehen die wahre Lehre von der Erbſünde V. 782. 783. ſintemal dieſelben ganz falſche Erklärungen geben von der Erbſünde XI. 528 ſq. daher es denn auch kömt, daß die Papiſten die Erbſünde ganz gering achten II. 2235. 2236. beſonders ſucht Erasmus dieſelbe ſehr zu verkleinern und gering zu machen, indem er fürgiebt, dieſelbe ſey nicht ſowol eine Schuld, als eine Strafe I 194. welches die Lehre, ſo Zwinglius von der Erbſünde getrieben, und was davon zu halten IX. 922 ſq. dieſelbe beſtürmet jemand ſonderlich mit zwey Argumenten, und will ſie dadurch aufheben XXII. 567. 570. welches der Grund derſelben XI. 921. 922. worin ſie beſtehet und wie ſie ſich äuſſert I. 203 ſq. XI. 111. 112. ibid. 2172 ſq. 2605 ſq. XVII. 756 ſq. iſt das allgemeine Verderben der menſchlichen Natur X. 1545. dieſelbe iſt ſehr groß und die allerſchwerſte Sünde, ja ihre Gröſſe äuſſert ſich in dem ganzen Leben, daher man dieſelbe keinesweges ſoll geringe machen I. 212 ſq. ibid. 258 ſq. ibid. 866. II. 2235 ſq. IV. 2147 ſq. 2183. ſie iſt die Wurzel, Quell und Urſprung aller Sünden IV. 2183 ſq. V. 775. 776. VI. 1589 ſq. XI. 394 ſq. ſie iſt der ſchändlichſte Unflat der Seelen XII. 699. ein ſchrecklicher Fluch, unter welchem alle Menſchen liegen III. 984. 985. ſie iſt eine Verderbung aller innerlichen und äuſſerlichen Kräfte des Menſchen V. 636 ſq. derſelben Greuel kan man nicht beſſer erkennen, als aus den Früchten, welche ſie bringet IV. 2183. ſie iſt eine ſchändliche Unreinigkeit, damit der Menſch ganz und gar beflecket und beſudelt iſt ibidem. das Verderben, welches die Erbſünde mit ſich führt, iſt ſehr groß und tief XI. 1841 ſq. wie und warum ſie eine unerkante Sünde zu nennen VI. 130 ſq. wie und warum ſie genant wird ein Geſetz, das da gefangen nimt und widerſtrebet IV. 2147 ſq. wird gar ſchön abgebildet durch den Bart eines Mannes XXII. 577. desgleichen durch eine Wunde, die da anfähet zu heilen ibid. 576. ſie iſt eine Quelle der andern Sünden, und ſonderlich der Verachtung GOttes XII. 1174 ſq. machet ſehr groß Verderbniß in den Menſchen V. 763. derſelben Frucht und

und Strafe XXII. 1915. 1916. ſie iſt eine Urſach des Todes und der Verdammniß XI. 2221 ſq. ſie machet, daß die Welt unrüchtig und ungeſchickt iſt, GOttes Wort zu faſſen und zu verſtehen XII. 1174. ſie durchdringet den ganzen Menſchen, und wirket ſchädliche Früchte, ja ſie ſtürzet den Menſchen in das Verderben und Verdammniß XI. 2792 ſq. XVI. 681 ſq. ibid. 992 ſq. ibidem 2346 ſq. wie ſie den Menſchen antreibt zur Selbſtrache XII. 980. 981. ſie hindert den Menſchen, daß er nicht zur Erkentniß ſeines Elendes gelangen könne V. 1074. ſie würket in den Menſchen allerhand böſe Lüſte, desgleichen Zorn und andere greuliche Sünden III. 108. ſie treibt zu dem Mißbrauch der Gaben GOttes I. 662. 663. Klage, daß die Menſchen dieſelbe in ihren ſchädlichen und ſchändlichen Früchten und Wirkungen nicht erkennen V. 1150. was dieſelbe in der Vernunft des Menſchen für Schaden und Unheil anrichtet I. 316 ſq. die groſſe Macht und Kraft der Erbſünde XII. 699 ſq. ſie iſt eine ſchändliche und ſchreckliche Luſt, daß ſie von den Aertzten verglichen wird der fallenden Sucht I. 215. derſelben klägliche Folgen in dem Eheſtande ibid. 214. 215. daß dieſelbe von dem Adam auf alle Menſchen fortgepflanzet worden, alſo daß kein Menſch ohne derſelben iſt XI. 921 ſq. ibid. 2223 ſq. 2263 ſq. 2607 ſq. 2798 ſq. XII. 243 ſq. ob die Erbſünde auch bey der Jungfrau Marien zu finden XI. 2614. 2615. wie und warum Chriſtus frey von der Erbſünde ibid. 2613 ſq. ob ſie auch in den Kindern der getauften Chriſten, und auf was Art ſie auf dieſe kommet ibid. 2611 ſq. ob dieſelbe durch die h. Taufe ganz und gar hinweg genommen wird, wie die Papiſten behaupten wollen II. 2147. ibid. 2235. XI. 2611 ſq. ob das Geſetz vermögend ſey, derſelben zu ſteuren und zu wehren XI. 394 ſq. ob ſie durch die Heiligung gänzlich getilget und gehoben wird XI. 2610. daß ſie noch zu finden ſey in allen Gläubigen, und ihnen ſehr viel zu ſchaffen macht XII. 337 ſq. 646 ſq. 695 ſq. 1024 ſq. 1198 ſq. XI. 1855 ſq. wie lange die Erbſünde in den Menſchen bleibet XI. 394. 395. wie uns Chriſtus von derſelben erlöſet hat XVI. 681. 682. ibid. 992. welches die beſte Arzeney wider die Erbſünde IV. 2145 ſq. wie dieſelbe weggenommen und abgethan wird XVII. 738. in der h. Taufe wird der Anfang gemacht, dieſelbe zu heilen II. 2240. 2241. Chriſtus muß dieſelbe in uns dämpfen durch ſeine Gnadengegenwart und Wirkungen, ſo und nicht anders mögen wir frey werden von der Herrſchaft der Erbſünde III. 131 ſq. ein Chriſt muß wider dieſelbe ſtets kämpfen, und ſich in Kraft des h. Geiſtes gegen derſelben Anfriffe alſo verhalten, daß er nicht von ihr beſieget und überwunden wird IV. 2145 ſq. XI. 198 ſq. XII. 824 ſq. ob GOtt die Unreinigkeit der Erbluſt denen zurechnet zur Verdammniß, welche glauben und getauft ſind XII. 2533 ſq. ibid. 255 ſq. welches der Gnadenſtuhl wider die Erbſünde, und welches das Wort, deſſen ſich die h. Schrift bedienet, wenn ſie von Vergebung der Erbſünde redet IV. 2147. 2148. die Erbſünde iſt billig zu nennen ein Schlangenſchwanz, der in unſerm Fleiſch und Blut bleibet I. 131. welches der Kopf der Erbſünde iſt ibidem. ob die Heiden die Erbſünde erkant haben X. 2269 ſq. ſ. a. Sünde.

Erbtheil Chriſti, daß daſſelbe keinesweges ein ſolches Erbtheil ſey, das von Fleiſch und Blut oder von zeitlichen und irdiſchen Sachen herkomt IV. 1226. woher dieſe Benennung des Erbtheils Chriſti genommen ibidem. was es mit dem Erbtheil Chriſti für eine Bewandniß hat ibid. 1229 ſq.

Erdbeben, dadurch gehet ein groß Stück Landes unter in dem Neapolitaner Felde I. 1930. ob dieſelbe Zeichen ſind des bevorſtehenden jüngſten Tages XI. 82. ob die Erdbeben zufälliger Weiſe kommen, oder ob ſie von GOtt den Menſchen zugeſchickt werden als eine Strafe ihrer Sünden I. 1910. ob ſchon in den alten Zeiten Erdbeben geweſen ſind XI. 82.

Erde, ob die Philoſophi die Erde mit Recht zum Centro und Mittel der ganzen Schöpfung geſetzt haben: und was daher folget, wenn man dieſe Hypotheſin annimt I. 58. ob das Waſſer kan aus ſeinen Grentzen ſchreiten und die Erde bedecken ibidem. daß GOtt die Erde zum Dienſt und Wohnung der Menſchen zugerichtet ibid. 59. wie GOtt der Erden gebeut, daß ſie dem Menſchen muß ſeine Nahrung verſchaffen ibidem 59 ſq. wie und warum GOtt die Erde verflucht hat ibid. 377 ſq. Plinii herrliche Lobſprüche der Erden ibid. 377. 378. daß es wider die Natur ſey, daß die Erde über dem Waſſer ſchwimmet I. 224. wie die Erde allenthalben mit Waſſer umgeben ibid. 325. wie von der Er-

Erde in der erſten Schöpfung kan geſagt werden, daß ſie wüſte und leer geweſen I. 9 ſq. wie von der Erde kan geſagt werden, daß ſie voll Frevels iſt I. 771 ſq. was Paulus verſtehe, wenn er redet von dem, das auf der Erden iſt XX. 1167. ob noch etwas zurück bleiben von dem verlohren Segen, welchen GOtt bey der erſten Schöpfung auf die Erde gelegt hat I. 378 ſq. was es für eine Bewandniß hat mit dem Fluche, welcher um der Sünden willen auf die Erde gelegt worden I. 377 ſq. V. 321. XII. 955. wie dieſelbe als ein Wirthshaus kan angeſehen werden XII. 755. 756. woher der viele Sand und unfruchtbare Erde auf dem Erdboden komt I. 378. 379. wie die Erde ein Bild iſt der Zuhörer IX. 2179. wie ſie zur Zeit der Geburt Chriſti beweget worden XI. 164. 165. GOtt hat verheiſſen, dieſelbe zu erneuen, dabey denn gefragt wird, ob die Erde nur nach der Geſtalt, oder aber nach ihrem Weſen vergehen werde XI. 93 ſq. XII. 955 ſq. ob ſich die Erde um die Sonne bewege XXII. 2260.

Eremiten, ſ. Einſiedler.

Eremiter Auguſtinerorden in Verſen beſchrieben XIX. 793.

Erfahrung, geiſtliche, daß dieſelbe allen und jeden Chriſten höchſt nöthig ſey, ſonderlich aber iſt ſie nöthig denen, welche Lehrer der Kirche ſind, ſintemal dieſelbe ohne dieſer Erfahrung nur elende Schwätzer ſind IV. 2555 ſq. XII. 383 ſq. ibidem 931 ſq. XI. 1849. 1850. ſoll dieſelbe rechtſchaffen ſeyn, muß ſie übereinſtimmen mit dem göttlichen Worte XII. 1045. dieſelbe iſt anzuſehen als eine Folge und Frucht des wahren Glaubens XIII. 526. 527. dieſelbe ſchafft einen unausſprechlichen Nutzen in unſerm Chriſtenthum XI. 1420 ſq. ibid. 2161 ſq. das Erkantniß GOttes und Chriſti wird dadurch gar herrlich vermehret, desgleichen wird die Gedult und Hoffnung dadurch gewirkt, erhalten und vermehret II. 1183 ſq. VIII. 241 ſq. XII 2004 ſq. 2362 ſq. XI. 2592 ſq. dieſelbe macht tüchtige Lehrer und rechtſchaffene Theologen IV. 2001 ſq. VI. 72. desgleichen machet ſie rechtſchaffene Chriſten VIII. 239 ſq. woher dieſelbe entſpringt, und auf was Art man dazu gelangt XI. 1423 2152. wie es eigentlich zugehet, wenn wir zu der Erfahrung gelangen XII 2002 ſq. wieferne von der Gedult kan geſagt werden, daß dieſelbe Erfahrung wirke ibid. 2005.

Erfurt, Exempel von zwey fürtreflichen Juriſten daſelbſt V. 237. daß Erfurt an ſich eine groſſe Stadt ſey XXII. 2373. daſelbſt werden die Prieſterhäuſer geſtürmet XV. 2363. daſelbſt führen etliche das Regiment ſolchergeſtalt, daß ſie alles wollen nach ihrem Kopfe haben, und werden darüber gepöpſt und gedenkt V. 553. liegt für Ihnen zur Univerſität XXII. 2219. der Teufel fangt daſelbſt ein Spiel an mit den Pfaffen X. 414. es iſt eine rechte Schmalzgrube XXII. 2354. die Univerſität daſelbſt hat zu Lutheri Zeiten wüſte gelegen X. 705. an die Kirche zu Erfurt ſtellet Lutherus einen Unterricht von den Heiligen und von der Fürbitte derſelben XIX. 1194 ſq. der Rath daſelbſt conſuliret Lutherum bey dem Baurenaufruhr XVI. 144. beweiſet groſſen Undank gegen das Evangelium XXI. 1032. Lutherus ſtellet an die frommen Chriſten zu Erfurt eine treue Warnung und Vermahnung X. 1778 ſq.

Erfurter, geben Lutthero zwey Meilen Weges entgegen auf ſeiner Reiſe nach Worms XV. 2183.

Erfüllung des Geſetzes und der Gebote GOttes iſt von Chriſto geſchehen in gröſſeſter Vollkommenheit XII. 315 ſq. ob dieſelbe an Seiten der Menſchen möglich iſt XI. 1575. 1576. ſ. Gebote GOttes, item Geſetz, item Gläubige.

Ergebung in den Willen GOttes, ſ. Gottesdienſt.

Erhaltung GOttes, wie ſich dieſelbe auf alle und jede Creaturen erſtrecket, alſo daß keine derſelben ohne dieſer Erhaltung beſtehen kan I. 36 ſq. VII. 1421 ſq. XII. 849. 850. GOtt hat die Creaturen nicht alſo geſchaffen, daß er ſie nach der Schöpfung verlaſſe, ſondern er liebet ſie und läſſet ſie ihm gefallen, darum iſt er bey ihnen, reget und beweget und erhält ein jedes nach ſeiner Weiſe I. 87. 88. daß der Himmel beſtehet in GOttes Wort, ſintemal er ſich in ſeinem Ziel oder Termino nicht halten kan, wo ihn GOtt nicht erhielte durch ſeine Allmacht I. 40. ob ſich GOtt in der Erhaltung der Dinge ordentlicher Mittel bedienet, und ob der Menſch ſchuldig ſey, ſich an ſolche Mittel zu halten I. 791. II. 1903. ſq. ein Beweis auf den groſſen Bewegungen des Himmels und der übrigen Dinge genommen I. 40. nichts kan in der Welt beſtehen ohne dieſer göttlichen Erhaltung VII. 1410 ſq. wie ſich GOtt wegen der

nachdrücklich er alle unsern Wandel unter den Menschen vorstellet, wenn er spricht: Eure Lindigkeit, Gutwilligkeit und Leutseligkeit sey kund allen Menschen. Haltet euch also, daß niemand über euch klagen möge.

Der HERR ist nahe.

13. Dieses sagt St. Paul, auf daß er in uns bestätige die Freude im HErrn, und uns sicher und hurtig mache zur Lindigkeit und Billigkeit im Leben und Wandel. Denn einem Christen soll das gnug seyn, daß der HErr ihm nahe ist, das ist, willig und bereit alles zu thun, was er begehret. So der Mensch das erkennet, daß ihm der HERR nahe ist, soll er fröhlich und getrost seyn, nichts fürchten, nichts suchen, noch sorgen, denn daß er nach GOttes Exempel nahe sey allen Menschen, ihrem Willen und Begehren gleichförmig sey, und also sich gegen seinen Nähesten halte, wie er siehet, daß sich GOTT gegen ihn hält; der nichts anders suchet, denn daß er den Menschen Gnade erzeige, und ihnen alle ihre Sünde vergebe, die er nach seinem göttlichen Recht billig strafen und rächen möchte. Wer sich GOTT also nicht einbildet, der mag niemals fröhlich und getrost seyn. Wer aber traurig und unruhig ist, der wird auch nicht gütig und gelinde seyn gegen alle Menschen:

Seyd nicht sorgfältig, sondern in allen Dingen laßt eure Bitte durch Gebet und Flehen mit Danksagung kund werden bey GOtt.

14. Siehe, das ist die Christliche Freyheit, die um kein Ding sorgfältig seyn soll, als Christus spricht Matth. 6, 25: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Und Röm. 14, 7. 8: Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum haben wir keine Ursach für uns zu sorgen, und sollen nur fröhlich seyn, und getrost handeln im HErrn, dieweil er nahe ist. Die eine Sorgfältigkeit nimmt der Apostel hinweg, und richtet doch eine andere daneben auf, denn er befihlt uns, die Lindigkeit allen Menschen zu erweisen, als er anderswo sagt: Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens, Ephes. 4, 3. Für uns sollen wir nicht sorgen, denn wir haben den HErrn nahe bey uns, und willig zu aller unsrer Nothdurft. Für andere Menschen aber sollen wir sorgen, daß wir ihnen auch mit unserer Lindigkeit und Gutwilligkeit begegnen. Und zum Ephes. 5: Ein jeglicher sorge nicht für das Seine, sondern was des andern ist. Diese Sorgfalt der Einigkeit im Geist ist eben die Lindigkeit, Billigkeit und Gutwilligkeit, die St. Paulus hie lehret.

15. Nach diesem lehret er auch, wie wir die Sorge, die er verbeut, sollen auf GOtt werfen, dieweil er nahe ist; und spricht: sondern in allen Dingen ꝛc. Hie ist ein Unterscheid zu machen, zu besserm Verstand der Wort Pauli, also, das diß die Meynung sey: ihr sollt für kein Ding Sorge tragen, so ihr aber mit Sorgen angefechten werdet, sollet ihrs nicht achten, noch Sorge mit Sorge häufen, sondern dieselbige ausschlagen, und zu GOTT eure Zuflucht haben, ihn bitten und flehen um alles, das

euch

Erhaltung aller Dinge nennet und nennen läſſet II. 540. die Erhaltung GOttes iſt eine verborgene Vorrathskammer IV. 1322. 1323. dieſelbe iſt ſehr wunderbar VI. 3321 ſq. daß GOtt ſich eines jeglichen ins beſondere annimt III. 1556. ſq. ob die Erhaltung auch über die Blumen und Vögel gehet, und beſonders über die Sperlinge VII. 150 ſq. X. 1764. 1765. daß man die Erhaltung täglich wahrnehmen kan, wenn man auf das ſiehet, was da geſchichet III. 2008. ſq. ob wir ſollen müßig ſeyn, wenn wir hören, daß GOtt uns erhalten wolle, oder ob wir uns beſchäftigen ſollen mit den Werken unſers Berufs, und uns der gehörigen Mittel bedienen II. 2610. 2611. ob GOtt ohne Mittel die Dinge in der Welt erhalten und regieren könte ibidem 2611. Beantwortung des Einwurfs: warum GOtt ſeine Kinder und gläubige Chriſten ſo offt Noth und Armuth leiden läſſet XI. 1867 ſq. ob auch Chriſto die Erhaltung zuzuſchreiben XII. 217. 218. wie und warum wir unſer Vertrauen ſollen ſetzen auf die Erhaltung GOttes II. 275. ſq. daß GOtt ſich der Seinen annimt und ſie erhält mitten unter den Gefährlichkeiten XIII. 2230. ſ. a. Regierung GOttes, item Vorſorge GOttes.

Erheben, dieſes Wörtlein heiſſet zieren und ſchmücken III. 1366. was es heiſſet, wenn es von GOtt gebraucht wird, in ſo ferne wir ihn erheben ibid. XIII. 2737. was es heiſſet, wenn es GOtt von ſich gebraucht V. 53. 54. was es heiſſet, wenn das Wort von den Menſchen gebraucht wird IV. 2128. 2129.

Erhebung des Sacraments, ſ. *Elevatio* Sacrament.

Erhebung der Heiligen, ſ. Verehrung der Heiligen.

Erhöhen, Erhöhung. Erhöhen ſich ſelbſt, was es heiſſe XIII. 2021. 2022. ob Chriſtus das ſelbſt Erhöhen verbiete, und ob ſolches eine Sünde ſey ibid. 2021. daß GOtt Macht habe, die Menſchen zu erhöhen, und beſonders die Armen aufzurichten und aus dem Kothe zu erheben II. 2628. 2629.

Erhöhung Chriſti, worin ſie beſtehet V. 334 ſq. ibidem 338 ſq. ibid. 1526 ſq. VI. 1049 ſq. ſ. Chriſtus. und beſonders Stand der Erhöhung.

Erhören, Erhörung, daß GOtt dazu bereit ſey, und die Menſchen, ſo ſie anders im Herzen zu ihm nahen, gewißlich erhöre III. 867 ſq. IV. 949. 950. wie man der Erhörung kan gewiß ſeyn XI. 749. 750. daß GOtt nicht die Hoffärtigen, ſondern nur die Demüthigen erhöret I. 2168 ſq. ob man ſoll unwillig werden auf GOtt, wenn er unſer Gebet nicht ſofort erhöret IV. 1345 ſq. warum GOtt ſeine Heiligen nicht ſofort erhöret, wenn ſie zu ihm beten, ſondern die Erhörung manchmal eine gute Zeit aufſchiebet II. 840 ſq. ob GOtt manchmal auch diejenigen Menſchen erhöret, welche ungedultig ſeyn, und ſeine Hülfe nicht erwarten können IV. 846. 847. ſ. a. Verzug.

Eris, davon haben die Heiden fabuliret, daß ſie durch einen güldenen Apfel die Leute zur Uneinigkeit und Hader gebracht I. 1066. daß die Fabel von der Eri eine nicht unebene Fabel ſey, und woher dieſelbe entſtanden ibidem.

Erkennen, ſein Ehemweib, iſt eine Redenſart, welcher ſich allein die Hebräer bedienen: denn die Griechen und Lateiner reden nicht alſo I. 443. wie und warum man ſich nicht an dieſer Redenſart ſoll ärgern ibid. 438 ſq. ob die Vernunft im Stande ſey, zu erkennen, was ein Weib oder Mann ſey, oder ob ſolches durch den Glauben müſſe geſchehen III. 67.

Erkenntniß göttlicher Dinge iſt verſchieden, und zwar

1) eine natürliche und geoffenbarete. Die natürliche wird genommen aus der Creatur und der Betrachtung a poſteriore, da man GOtt von auſſen anſiehet: die geoffenbarete kömt von dem h. Geiſt a priore, von inwendig her XII. 831 ſq. wie weit die Natur und Vernunft kommen kan in Erkenntniß göttlicher Dinge ibidem 830. 831. daß die Heiden eine natürliche Erkentniß göttlicher Dinge zwar gehabt, aber ſolche nicht gebührend angewendet und gebraucht III. 871 ſq. 886 ſq. ibid. 2084. die geoffenbarte Erkenntniß iſt es, daran wir uns halten ſollen II. 256 ſq. wie und warum die natürliche Erkentniß eine vergebliche und ledige Erkentniß bleibet XII. 1267. daher kan man durch dieſe Erkentniß nicht ſelig werden und iſt nicht hinlänglich ibid. 1267 ſq. daß die natürliche Erkentniß durch die Sünde gar ſehr verderbt ſey V. 687.

2) eine wahre und falſche. Was es mit der wahren Erkentniß für eine Bewandnis hat, und bey wem ſolche zu finden: desgleichen, was es mit der falſchen Erkentniß für eine Bewandnis hat, und bey wem ſolche anzutreffen IX. 837 ſq. XI. 1354 ſq. XVIII. 75 ſq. I. 2175 ſq. VI. 1797. ibid.

ibid. 2206 ſq. 2260 ſq. ob die wahre Erkentniß göttlicher Dinge bey den Papiſten anzutreffen oder nicht XI. 1375. woher die wahre Erkentniß zu nehmen, und auf was Art man zu derſelben gelanget XI. 1127 ſq. 1353 ſq. 1369 ſq. ibid. 1462 ſq. daß die wahre Erkentniß unfruchtbar ſey IX. 936. 937.

3) Speculativiſche und practiſche Erkentniß Die Heiden haben es in der ſpeculativiſchen Erkentniß ziemlich weit gebracht, aber zu der practiſchen Erkentniß ſind ſie nicht gelanget II. 2461. daß die practiſche Erkentniß weit herrlicher und fürtreflicher ſey, als die ſpeculativiſche II. 2029. 2461 ſq. auf was Art die Erkentniß göttlicher Dinge recht practiſch wird ibid 2462.

4) eine nach dem Geſetz, und eine nach dem Evangelio. Die nach dem Geſetz iſt der Vernunft bekannt VII. 1621. wie dieſe Erkentniß nach dem Geſetz auch bey den heidniſchen Philoſophen, item bey den Sadducäern ibid. 1621. 1623. ob die Erkentniß nach dem Geſetz den Menſchen tüchtig mache, Gutes zu üben ibid. 1622 ſq. die Erkentniß GOttes nach dem Evangelio iſt die rechte, gründliche Erkentniß, welche genannt wird die Erkentniß der Gnaden und Wahrheit VII. 1624. daß die evangeliſche Erkentniß nicht in unſerm Garten wächſet, und die Vernunft weiß davon nicht einen Tropfen ibid. 1625 worin diese evangeliſche Erkentniß beſtehet ibid. 1624. 1626. daß die evangeliſche Erkentniß ſey die gröſſeſte Kunſt der Chriſten ibid. daß allein der Sohn die Erkentniß nach dem Evangelio geben müſſe ibid. 1626. die Erkentniß nach dem Geſetz iſt fleiſchlich und irdiſch, die nach dem Evangelio aber von oben herab verkündigt und ins Herz gebildet ibid. 1627.

5) eine todte und lebendige. Beſchaffenheit derſelben XI. 1354. 1355. die todte Erkentniß iſt eine vergebliche und lehige Erkentniß: da im Gegentheil mit der lebendigen Erkentniß die Seligkeit verbunden iſt XII. 1267 ſq. auf was Art die lebendige Erkentniß geübet wird XXI. 365*.

6) Die gemeine und die ſonderliche Erkentniß. Daß die gemeine Erkentniß alle Menſchen von Natur haben: die ſonderliche Erkentniß aber iſt die rechte wahrhafte Erkentniß VIII. 2449 ſq.

7) Die anſchauende und völlige Erkentniß, welche in jenem Leben erſt ſtatt findet VIII. 2155. die Folgen und Früchte dieſer Erkentniß ibid. 2155. 2156. worin dieſe beſchauende Erkentniß unterſchieden von der, ſo die Gläubigen haben in dieſem gegenwärtigen Leben XII. 578 ſq.

Erkentniß GOttes, was da heiſſet GOtt erkennen, und auf was Art ſich dieſe Erkentniß äuſſert V. 310 ſq. IX. 950 ſq. wie GOtt erkannt wird aus der Schöpfung, aber dieſe Erkentniß GOttes iſt ſehr verderbt I. 979 ſq. auf was Art man GOtt recht kan lernen erkennen XIII. 1387 ſq. ibid. 2552 ſq. durch Chriſtum allein muß die Erkentniß GOttes erlanget werden III. 1219. 1220. XIII. 474. ibidem 1552 ſq. daß GOtt nicht auf der Vernunft nach ſeinem Weſen völlig mag erkannt werden, ſondern der Glaube muß uns dazu verhelfen XII. 832 833. X. 1221 ſq. daß der Sinn GOttes gegen uns Menſchen zuförderſt aus ſeinen Werken zu erkennen iſt XIII. 332 ſq. GOtt will nicht, daß wir ſeine Majeſtät ſpeculiren und forſchen, ſondern er will von uns in dem Sohne erkant ſeyn VI. 709 ſq. wie weit die Vernunft kommen kan in dem Erkentniß GOttes VI. 1620 ſq. wie man die rechte Erkentniß GOttes daſelbſt zu ſuchen hat, wo ſich GOtt geoffenbaret XIV. 510 ſq. dieſelbe wird erlangt durch Streit, Creutz und Leiden III. 773. 774 XVIII. 75 ſq. ob die Erkentniß GOttes ohne Chriſto kan erlanget werden VIII. 94 95. wie man die Erkentniß GOttes kan ſchöpfen aus den lebensbeſchreibungen der h. Patriarchen II. 2465 ſq. ob die natürlichen Kräfte hinreichend und vermögend ſind, die Erkentniß GOttes zu geben IX. 608 ſq. bey der Erkentniß GOttes ſoll man allezeit darauf ſehen, daß man dabey bleibe, wie er ſich in ſeinem Worte geoffenbaret hat I. 2322 ſq. worin die Erkentniß GOttes beſtehet, und welches diejenigen Stücke, ſo ſie in ſich begreift VI. 1813 ſq. IX. 1005 ſq. XII. 568 ſq. ibid 1088. wie weit es die Vernunft bringen kan in der Erkentniß GOttes III. 2545. 2546. daß die Erkentniß GOttes, ſoll ſie anders heilſam ſeyn, aus dem geoffenbarten Worte GOttes und beſonders aus dem Evangelio herzunehmen ſey III. 873 ſq. VI. 1813. 1814. VIII 2447 ſq. nach dem Fall iſt nur ein kleines Fünklein übrig geblieben von der Erkentniß GOttes I. 2266. 2267. es wird demnach dieſelbe allein erlanget durch das Wort und in der vorgeſchriebenen Ordnung XXII. 59. 60. ſonderlich ſoll man in Einfalt bleiben bey den äuſſerlichen Zeichen, dadurch er ſich geoffenbaret hat I. 18 ſq. GOtt kan

kan man nicht blos erkennen nach dem Fall, weil unſere Natur durch die Sünde verderbet iſt I. 15. wie und warum der Satan die Erkentniß GOttes ſucht zu hindern VI. 3025. die Erkentniß GOttes iſt eine Gabe GOttes, welche Chriſtus ſeiner Braut und Lieblingen ſchenket, ja durch Chriſtum allein müſſen wir zu dieſer Erkentniß gelangen XI. 1696 ſq. VIII. 2442. ob die Erkentniß, welche blos aus der Vernunft hergenommen wird, vollkommen iſt, und was dazu kommen muß, wenn dieſelbe ſoll vollkommen ſeyn XII. 1572 ſq. in Chriſto iſt die Erkentniß GOttes lieblich und angenehm, auſſer Chriſto aber iſt ſie erſchrecklich VIII. 1601. wie diese Erkentniß in dieſem Leben unvollkommen iſt, man muß aber darin wachſen und zunehmen II. 113 ſq. ibid. 1955 ſq. VIII. 2155. 2156. IX. 982. 983. daß die Erkentniß GOttes nichts anders ſey, denn der chriſtliche Glaube IX. 817. warum die Propheten und Apoſtel immerdar in der heil. Schrift die Erkentniß GOttes anziehen und darauf weiſen ibid. 836. 837. das allergröſſeſte, edelſte und nöthigſte, ſo uns GOtt kan geben, iſt ſeine Erkentniß ibid. 839. dieſelbe muß uns von GOtt ſelbſt geſchenket und gegeben werden, wenn wir dazu gelangen wollen XI. 1639. XII. 881. 882. woher es kömt, daß ſo unzählich viele Menſchen gefunden werden bey denen keine Erkentniß GOttes zu finden XIV. 579. worin und auf was Art und Weiſe der Anfang ſoll gemacht werden in der Erkentniß GOttes X. 1392. 1393. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man bey der Erkentniß GOttes der Vernunft nicht zu viel Platz einräume, noch mit derſelben die hohen Geheimniſſe GOttes zu erforſchen ſich vnterſtehe III. 1217 ſq. was der Erkentniß GOttes zuwider iſt IX. 1022. in der Erkentniß GOttes ſoll man nicht zur Unterſuchung der göttlichen Majeſtät aufſteigen, ſondern man muß zuförderſt dahin ſehen, daß man Chriſtum wohl faſſe, und ſolchergeſtalt auf dieſer Leiter aufſteige zu GOtt VII. 277. ibid. 2309 ſq. die Erkentniß, ſo auſſer Chriſto geſchicht, iſt eitel falſch und erdichtet Ding von GOtt VIII. 2451.

Erkentniß GOttes, active genommen, nemlich wie GOtt erkennet alle Dinge, iſt nach der Weyſung der Lehrer zweyerley, und worin dieſelbe beſtehet I. 2301. 2302.

Erkentniß Chriſti, iſt die gulдene Kunſt der Chriſten XXII. 443. worin dieſelbe beſteht und wie ſie kan eingetheilt werden VI. 1026 ſq. VIII. 82 ſq. an dieſer Erkentniß iſt alles gelegen bey unſerm Chriſtenthum XIII. 2701 ſq. iſt eine hohe Kunſt und groſſer Verſtand, ja es iſt wahrer Chriſten einzige Kunſt und Weisheit VIII. 82 ſq. ibid. 222 ſq. in dieſer Erkentniß beſtehet die Gerechtigkeit der Glaubigen, darin ſie vor GOtt beſtehen können XIII. 880. 881. daß dieſe Erkentniß ein Werk GOttes ſey in uns XI. 3076. daß dieſe Erkentniß nichts anders ſey als der Glaube, dadurch wir in dem Worte den Herrn Chriſtum ergreifen XI. 2954. wie dieſe Erkentniß Chriſti ungemein dienet wider das Aergernis des Creutzes ibid. 2955. daß dieſe Erkentniß ein frölich und munter Herz machet VIII. 1630. 1631. dieſelbe iſt alsdenn erſt recht heilſam, wenn der Menſch von Herzen glaubet, daß ihm Chriſtus ſey vom Vater geſchenkt worden XXII. 439. wie und warum Lehrer des Worts ſich ſollen laſſen angelegen ſeyn, dieſe Erkentniß gebührend zu treiben XIII. 1219. 1220. dieſe Erkentniß giebt Friede und Freude und verſchaffet uns ein gut Gewiſſen XII. 70. ibid. 1264 ſq. 1273 ſq. dieſe Erkentniß iſt das edelſte Geſchenk und Gabe VIII. 1917. 1938. daß dieſe Erkentniß die einige Seligkeit einzig und allein giebt XI. 1017 ſq. XXII. 467 ſq. wie und warum dieſe Erkentniß ſehr ſchwer iſt XII. 1268. 1269. ohne dieſer Erkentniß iſt niemand im Stande, GOttes Gebote zu thun, und GOtt und den Nächſten zu lieben XIII. 2051. 2052. wie uns dieſelbe ſoll angetrieben, den Geboten GOttes uns gehorſam zu erweiſen IX. 936 ſq. in dieſer Erkentniß ſoll man ſuchen immer mehr und mehr zu wachſen und zuzunehmen VI. 269. daß dieſe Erkentniß nicht kan erlanget werden ohne Anfechtung und Creutz XXII. 1263. daß nichts als eitel Bindheit und Irrthum anzutreffen, wo es an dieſer Erkentniß fehlet IX. 663. daß man an dieſer Erkentniß genug zu ſtudieren und zu lernen hat XII. 848. wo dieſe Erkentniß erſt in dem Herzen angerichtet und gegründet iſt, alsdenn kan man aufſteigen gen Himmel XIII. 475. ob die Erkentniß Chriſti noch hin und wieder in dem Papſtthum zu finden, und auf was Art GOtt ſolche erhalten hat XIV. 1536 ſq. wer ſolch Erkentniß hat, der iſt ſelig, die Vernunft aber kan

kan uns nicht dazu verhelfen XI. 3061. die Erkenntniß Christi ist gar selten. einmal nach dem Lehr- als ein Exempel, fürs andere im Glauben als eine Gabe und Geschenk XI. 3061 fq. ob die Erkentniß Christi auch bey den Juden sey gewesen, welche zu Christi Zeiten gelebt und ihn gesehen und gehöret haben ibid. 3061. Christus ist nur zu erkennen durch die Stimme des Evangelii XIII. 1221. 1230.

Erkentniß GOttes und Christi, des Vaters und des Sohnes. Was es mit dieser Erkentniß für eine Bewandnis hat, und worinn solche bestehet XIII. 1381 fq. VIII. 693 fq. XI 1092 fq. ibid. 1130 fq. 1363 fq. 1374 fq. 1467 fq. diese Erkentniß ist der Grund und Quell der wahren Gottseligkeit und Frömmigkeit XI. 1395. ibid. 2103. daß die Erkentniß des Vaters und Sohnes auf das genaueste mit einander verbunden sind XI. 2949 fq. ob diese Erkentniß die Gerechtigkeit gebe XI 856. 857. auf was Art und Weise diese Erkentniß erlanget wird VIII. 100 fq. daß diese Erkentniß nicht neben sich leiden kan das Vertrauen auf eigene Werke XI. 1376. das Wort GOttes muß uns allein verhelfen zu dieser Erkentniß VIII. 100. 101. ob diese Erkentniß anzutreffen bey den Papisten XI. 1375. 1376. diese Erkentniß ist das Kennzeichen und Merkmal, wodey man die Kirche GOttes erkennen kan XI. 1372. welches die Früchte, so diese Erkentniß giebet XI. 1127 fq XII. 2363 fq. ob diese Erkentniß höchst nöthig sey, denen, die da wollen selig werden, und ob ausser dieser Erkentniß niemand könne zur Seligkeit gelangen VIII. 627 fq. XI. 1093. ibid. 1519. 1540. dieselbe schaffet gar herrliche Vortheile wider die Eingebungen des Teufels VIII 727. 728. wie und wodurch diese Erkentniß gehindert wird XI. 1355 fq. di selbe ist der einzige Weg, der zum Leben und Seligkeit führet VIII. 694. wie und warum diese Erkentniß eine sehr schwere Kunst ibid. 694. XI. 132 fq. dawider bemühet sich der Teufel gar sehr und sucht sie durch sein Wüten und Toben zu hindern VIII. 694 fq. muß von GOtt und Christo in uns angerichtet werden VIII. 709. 710. ob dieselbe in diesem Leben vollkommen wird, oder ob diese Vollkommenheit erst nach diesem Leben zu erwarten XI. 1152 1153. VIII. 2155. darinnen müssen wir immerdar wachsen und zunehmen II. 1134. ibid. 1955 fq.

Erkentniß sein selbst, was es mit selber für eine Bewandniß hat, und was für Stücke dazu erfordert werden X. 1941 fq. daß dieselbe höchstnöthig sey XI 1005 fq. f. a. Gnadenerkentniß.

Erkentniß der Sünde, wie und warum dieselbe höchst nöthig ist XI. 2022 fq. 2164 fq. ibid. 2292. XIII. 2190. 2191. XXII. 772. ob man dazu durch die Kräfte der Vernunft gelangen kan XI. 1031. 1032. wie dieselbe der erste Grad unsrer Bekehrung und der Anfang unsrer Seligkeit I. 729. XI. 2264. in derselben fühlen wir die Sünde, den Ernst des Gesetzes, und den Stachel des Todes IV. 2184 fq. V. 742 fq. auf was Art man zu derselben gelanget XI. 785 fq. ibid. 970 fq. ibid. 2264. die Wege, auf welchen uns GOtt zu dieser Erkentniß bringet II. 2134 fq. daß diese Erkentniß ein Werk des Gesetzes ist, und aus dem Gesetze hergenommen wird XII. 285 fq. ibid. 337. 338. wieferne diese Erkentniß genant wird, die Wahrheit im Verborgenen IV. 2184 fq. V. 792 fq. ob die Erkentniß der Sünden die Gerechtigkeit verschaffet V. 741 fq. ob diese Erkentniß frey machet von der Sünde IX. 924 fq. womit sich diejenigen zu trösten haben, welche zur Erkentniß ihrer Sünden gelanget sind V. 767. 768. auf was Art der Mensch verwahret wird, daß er bey Erkentniß seiner Sünde nicht in Verzweiflung geräth V. 742 fq. welches die Früchte und Wirkungen der Erkentniß der Sünden XI. 1791 fq. zu diesem Bau, wo man einen Christen machen will, muß das allerwege der erste Stein seyn, daß man die Sünde erkenne XIII. 1174. f. a. Busse, item Sünde.

Erklärung h. Schrift, f. Schrift, heilige.

Erleuchtung, dieselbe ist ein Werk des h. Geistes XI. 1181. ibid. 1427. daß die Erleuchtung des h. Geistes ein Zeichen sey einer grossen Herrlichkeit und Gnade in Ansehung der Menschen, welche erleuchtet sind ibidem. wie es mit dem Menschen hergehet, wenn der h. Geist die Erleuchtung in ihm anrichtet XI 266 fq. 1427. ibid. 2093 fq XIV. 1391. wie ferne von Christo kan gesagt werden, daß er ein Licht der Heiden sey, zu erleuchten die Ungläubigen XI. 2259. auf was Art der Mensch sich an dieser Erleuchtung hindert XI. 2904 fq. wie diese Erleuchtung gewirket wird durch das Evangelium XIII. 265 fq XII. 390 fq XI. 1407 fq. 1585 fq. 2091 fq. wie und warum die Erleuchtung unter dem Bil-

de des Lichts und des Lichtes vorgeſtellet wird XII. 4 ſq. ſich erleuchten laſſen, heiſſet ſo viel als machen, daß einen das Licht trefft. XII. 391. wie es zugehet mit der Erleuchtung, wenn ſolche in dem Menſchen angerichtet wird, nemlich wie ſich GOtt dabey verhalt und wie ſich der Menſch dabey verhalten muß ibid. 390 ſq. woher es komt, daß bey ſo wenig Menſchen die Erleuchtung anzutreffen VII. 1491 ſq. welchen das wahrhaftige Licht erleuchtet, der iſt mit Gnaden erleuchtet, und erkennet GOtt XI. 255. wie von Chriſto kan geſagt werden, daß er alle Menſchen erleuchte, welche in dieſe Welt kommen XI. 254 ſq. VII. 1488 ſq. wie der Satan die Erleuchtung bey den Menſchen ſucht zu hindern durch falſche Lehrer und Secten VII. 1489. wie Chriſtus das Licht, dadurch die Exväter vor der Sündflut ſind erleuchtet worden, desgleichen das Licht, ſo nach der Sündflut die Exväter erleuchtet ibid. 1494. daß die Erleuchtung ſey eine unverdiente Gnade und Gabe GOttes XII. 773. XI. 2742. ob die Erleuchtung daſelbſt anzutreffen, wo kein Glaube iſt XI. 258. auf was Art wir in der Erleuchtung zunehmen und wachſen XI. 1408 ſq. ſ. a. Licht.

Erlöſung, der Iſraeliten aus dem Dienſthauſe Egypten, wie und warum dieſelbe mit Recht ein groſſes denkwürdiges Werk GOttes zu nennen III. 2662 ſq. wie und warum gläubige Chriſten an dieſe Erlöſung täglich ſollen gedenken ibid. 2663. 2466. warum ſo viele Pſalmen, ja warum alle Propheten, ſonderlich Jeſaias, dieſes Werk der Erlöſung ſo ofte anführen ibid.

Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt. Derſelben Art und Beſchaffenheit, oder wie ſolche durch Chriſtum geſtiftet iſt II. 2744 ſq. VI. 1160 ſq. ibid. 3501 ſq. VIII. 2380 ſq. XI. 35 ſq. ibid. 550 ſq. 869 ſq. 921 ſq. 1012 ſq. 1127. 1211 ſq. 1276. 1478 ſq. ibid. 1612 ſq. 2103 ſq. 2275 ſq. XII. 1197 ſq. X. 115 ſq. der wahre Grund dieſer Erlöſung IX. 406. wie die Erlöſung, durch Chriſtum geſchehen, der Menſchen gröſſeſte Ehre ſey X. 1193. 1194. daß die ältere alle Arten der Erlöſung altes Teſtaments übertrift VI. 3015 ſq. wie die h. Väter zur Zeit altes Teſtaments ein herzlich Verlangen nach dieſer Erlöſung getragen, und GOtt darum angeruffen haben I. 643 ſq. Lutheri Urtheil von dem Artikel, der uns die Erlöſung Chriſti vorlegt XXI. 3078. wovon uns Chriſtus erlöſet hat XI. 2277. daß die Erlöſung, durch Chriſtum geſchehen, ein überaus herrlich, groß und wichtig Werk ſey, ſo alle Arten der Erlöſung weit übertrift IV. 2590. VI. 3015. 3016. VIII. 2196 ſq. wozu dieſe Erlöſung geſchehen, und welches derſelben Endzweck IX. 583 ſq. 596 ſq. XVI. 2772. 2773. XI. 869. ibid. 2340 ſq. ob Chriſtus Recht gehabt, dieſe Erlöſung anzurichten II. 2743 ſq. ob dieſe Erlöſung allein durch Chriſtum hat geſchehen müſſen, und ob ſolche nicht hat können von irgend einer Creatur geleiſtet werden XI. 1478 ſq. 544 ſq. 761 ſq. ibid. 1106 ſq. 1478 ſq. 2225 ſq. dieſelbe iſt der Grund unſerer Wiedergeburt und Seligkeit XI. 947. 948. ibid. 1478. 1479. desgleichen finden wir in dieſer Erlöſung den Grund der Heiligung und Gottſeligkeit XI. 1017. 1018. wer die Erlöſung Chriſti recht kan glauben, der iſt der reicheſte Menſch auf Erden X. 1193. dieſelbe iſt anzuſehen als güldene Kronen und Edelgeſteine, gegen welche aller Schmuck der Welt ein Dreck iſt ibid. 1194. wie uns dieſe Erlöſung muthig und getroſt machet wider alle Angriffe der Höllen und des Todes ibid. 1193 ſq. daß dieſelbe zu allen Zeiten ihre Gültigkeit und Kraft hat, von Anfang her biß ans Ende III. 422 ſq. die Art und Weiſe, wie wir dieſer Erlöſung theilhaftig werden XII. 183 ſq. 315 ſq. XI. 854 ſq. 1608 ſq. 2226 ſq. daß ſolche Erlöſung geſchehen ſey nach dem gnädigen Willen des himmliſchen Vaters VIII. 1629. 1630. wie und warum die menſchliche Natur nach dem Falle dieſe Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen, nicht hat aufführen können I. 361. wie die Erlöſung Chriſti in dem erſten Evangelio, ſo GOtt unſern erſten Eltern geprediget, begriffen und vorgelegt wird I. 352 ſq. die Fürtreflichkeit dieſer Erlöſung VIII. 1924. derſelben Grund XI. 1127 ſq. ibid. 1478 ſq. IX. 406. 407. daß wir Menſchen ſchuldig und verbunden ſind, für die Wohlthat der Erlöſung GOtt als unſerm lieben Vater zu danken IX. 409. wie und warum ſolche durch GOtt ſelbſt geſchehen XII. 824. ibid. 1264. XI. 2620 ſq. ob die Erlöſung, durch Chriſtum geſchehen, nothwendig geweſen XI. 2623. 2624. XII. 1288 ſq. wie dieſelbe in den Herzen der Gläubigen Friede und Freude wirket IV. 2590. 2591. daß die Erlöſung, durch Chriſtum geſchehen, weit beſſer ſey

ſey als die leibliche Erlöſung, da man aus ſeinen leiblichen Banden und Gefängniß befreyet wird XII. 343. 343. wie dieſelbe ihre Kraft erweiſet und erweiſen ſoll in der täglichen Erneurung XII. 165 ſq. auf was Art uns Chriſtus erlöſet hat von dem Geſetze XII. 318. 343 auf was Art uns Chriſtus erlöſet hat von dem Fluch des Geſetzes VIII. 2185. auf was Art uns Chriſtus erlöſet hat von dem Tode XII. 339 ſq. wie er uns erlöſet von aller Ungerechtigkeit ibid. 164. daß die Erlöſung Chriſti vorausſetze unſre Gefangenſchaft ibid. ſ. a. Chriſtus.

Erlöſung, geiſtliche, der Gläubigen, beſtehet darin, daß die Gläubigen frey und los ſind von Pein und Schuld IV. 2362. dieſelbe iſt viel und gröſſer denn wir ſie faſſen und begreifen können ibid. 2363. dadurch werden die Gläubigen frey gemacht, göttlich und himmliſch zu leben XII. 164. auf was Art die Gläubigen dieſe Erlöſung beweiſen ibid. 165. ob dieſe Erlöſung in dieſem Leben vollkommen oder unvollkommen IV. 2600 ſq. ob die Chriſten eine vollkommene Erlöſung haben, und wie ſie dazu gelangen ibidem 2604 ſ. a. Freyheit, item Rechtfertigung.

Erlöſung, leibliche, ſoll der Menſch ſuchen durch die gebührende Mittel und Wege II. 1905 ſq. bey derſelben ſoll man ſich fleißig der Angſt und Noth erinnern, welche man vor der Erlöſung gefühlet III. 2540. 2541. wie GOtt ſolche den Menſchen täglich angedeyen läſſet durch ſeinen Schutz und Beyſtand IV. 2553. wie ein Menſch verbunden iſt, nach empfangener Erlöſung ſeinen GOtt von Herzen zu loben und zu danken ibid. 2550 ſq. wie und warum wir GOtt um ſolche Erlöſung ſollen demüthig anflehen ibid. 2606. daß dieſe Erlöſung GOttes eine wunderbare Erlöſung ſey II. 1946 ſq. bey dieſer Erlöſung iſt den Gläubigen nicht anders zu Muthe, als ob ſie aus einem tiefen Schlafe erwachten IV. 401 ſq. wie und warum wir dieſelbe in Gedult erwarten ſollen V. 157. was GOtt reitzet und treibet, dieſe Erlöſung ſeinen Kindern zu verſchaffen V. 1585 ſq. dieſelbe erfolget gewiß zur beſtimmten Zeit ibid. 1586. womit man ſich ſtärken und aufrichten ſoll, wenn GOtt dieſe Erlöſung eine Zeitlang aufſchiebet IV. 418 ſq. ſ. a. Hülfe.

Erlöſung unſerer Leiber, gläubige Chriſten ſollen ſich erwecken zur Hofnung und Wartung auf die Erlöſung ihrer Leiber I. 191. daß dieſelbe ein gar fürtreflich Werk unſers Herrn Chriſti ſey, welches der Menſch nicht genugſam bedenken und bewundern kan VII. 1370. wie dieſelbe uns ſoll muthig und getroſt machen in allen Anfechtungen ibidem. wie wir uns darnach ſollen ſehnen, und GOtt darum inbrünſtig bitten ibid. 1374 ſq. ſ. a. Auferſtehung.

Erndte, erndten, in was vor Bedeutung das Wort Erndte ſoll genommen werden XVIII. 375. 376. das Wort erndten wird gebraucht von dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben ibid. 375. wie und warum in der Erndte die gröſſeſte Freude zu finden, dergleichen man in dem ganzen Jahre nicht hat XI. 2642. wie die Erndte ein gar fürtreflich Bild iſt der Zeit des Evangelii ibid. 2643. 2644. Erfüllung des Sprüchworts: einer ſäet, der andere erndtet ibid. 2644. wie und warum Chriſtus das Amt des Wortes mit der Erndte vergleichet VII. 115. 116.

Erneurung der glaubigen Chriſten folget gewiß auf den Glauben, wenn der Glaube rechtſchaffen iſt XII. 1631. 1632. ob die Erneurung auf eine Stunde vollendet wird ibid. 1039. wie es mit der Erneurung zugehet, und worin ſie eigentlich beſtehet VI. 251 ſq. XII. 1630 ſq. ibid. 185 ſq. ibid. 1201 ſq. was einen Chriſten reizen und treiben ſoll zur Erneurung XII. 1029 ſq. wie und warum die Erneurung täglich geſchehen muß VII. 323 ſq. ibid. 1380 ſq. XII. 1857 ſq. 1895 ſq. XI. 2026 ſq. wenn und wo dieſelbe ſtatt findet XI. 268. 269. daß dieſelbe ein Werk des heil. Geiſtes VI. 1128. 1129. ob glaubige Chriſten bey ihrer Erneurung ganz und gar rein ſind ohne alle Mängel und Gebrechen XII. 644. ob dieſe Erneurung auf einmal an uns vollendet wird, oder ob ſie täglich geſchehen muß XII. 645. 646. ob der Menſch in derſelben etwas kan beytragen, und auf was Art ſolches geſchieht XIII. 2375. 2376. das Mittel, wodurch die Erneurung an uns vollbracht wird XII. 645. die Erneurung machet den Unterſchied zwiſchen den Heiligen und Unheiligen ibid. 646. wie die Erneurung von Chriſto gewirket wird V. 1440. wie ſie durch Chriſtum vollbracht und vollführet wird XII. 165. die Nothwendigkeit der Erneurung IV. 2411 ſq. XII. 1528 ſq. ibid. 1621. wenn dieſelbe

ſelbe angefangen wird, und wenn ſie zur Vollkommenheit und Vollendung gelanget X. 2597 ſq. wie die Erneurung kan ein Schaffen GOttes genant werden V. 846 ſq. wie David um dieſe Erneurung GOtt anruffet ibid. 845. die Erneurung ſoll in dem Gnadenreiche anfahen und immer fortgehen bis an den jüngſten Tag XI. 2274. 2275. ſ. a. Heiligung.

Erniedrigung, dieſelbe gehet vor der Erhöhung her III. 1682. 1683. was die Erniedrigung für herrliche Frucht und Nutzen ſchaffet II. 2439 ſq. wie und warum wir uns ſollen laſſen lieb ſeyn, wenn uns GOtt erniedriget IV. 1806 ſq. unſere Erniedrigung erhöhet uns und machet uns groß bey GOtt ibid. 1809. GOttes Erhöhung, damit uns GOtt nemlich erhöhet, erniedriget uns vor den Leuten ibidem.

Erniedrigung Chriſti, ſ. Chriſtus.

Ernſt, Ehrenſt, iſt kurz gemacht, und iſt das Wort Ehrenveſt XIV. 1305.

Ernſt, Biſchof von Sachſen, bricht eine Teufelsfeldkirche ein, es bekomt ihm aber ſo übel, daß er darüber in Krankheit fället VII. 941.

Ernſt, Herzog zu Sachſen, nimt ſich des Stifts Naumburg an, auf daß es unzerriſſen bleibe XVII. 155.

Ernſt, Herzog zu Lüneburg, bittet den Herzog zu Sachſen, ihn als einen Diener mit nach Augſpurg auf den Reichstag zu nehmen XVI. 788.

Ernſt, Marggraf zu Baden, bringt neue Vergleichungsmittel zwiſchen den Proteſtanten und Catholiſchen hervor XVI. 1890.

Erodius, ſoll nach einiger Meynung unter den geflügelten Thieren das allergröſſeſte ſeyn IV. 2333.

Erſäufung der Iſraelitiſchen Knäblein in Egypten iſt eine Strafe GOttes, ſo er über die Iſraeliten verhänget II. 1618.

Erſchaffung, ſ. Schöpfung.

Erſchaud, Thomas, wird von Luthero recommendiret an Stagmans Stelle XXI. 928.

Erſcheinen, Erſcheinungen, denſelben ſoll man nicht trauen, ſondern ſie zuerſt wohl prüfen nach der Regel des Glaubens I. 1686. XXII. 502. daß Gregorius allerley Erſcheinungen ſchlechterdings geglaubet I. 2291. wie die Erſcheinungen und Offenbarungen müſſen beſchaffen ſeyn, wenn man ſie kan annemen I. 2290. Lutherus wird oft verſuchet von dem Satan, Erſcheinungen zu verlangen, er giebt aber ſolcher Verſuchung nicht Raum ibidem. daß diejenigen groſſen Schaden davon haben, die nach Erſcheinungen trachten ibid. 2288 ſq. wie und warum ſich die Chriſten der Erſcheinungen weit mehr rühmen können, als die H. Exzreter I. 1686 ſq. ob wir zur Zeit neuen Teſtaments, da uns GOtt ſo reichlich ſein Wort gegeben und darinnen alles offenbaret, was zu unſrer Seligkeit nöthig iſt, neuer Erſcheinungen bedürfen und auf ſolche warten ſollen I. 2289 ſq. II. 1537 ſq. welches die rechten Erſcheinungen ſind, die ſich ein Menſch kan wünſchen I. 1634. 1685. daß man keine Erſcheinungen weiter von GOtt verlangen ſoll, als die, ſo wir haben in dem Wort und Sacramenten ibid. 1687 ſq. II. 213. was denjenigen zu antworten, welche zur Zeit neuen Teſtaments klagen über den Mangel der Erſcheinungen II. 212 ſq. wenn die Erſcheinungen nicht ähnlich ſeyn dem greiffenbaren Worte, ſo ſoll man ſolche nicht annemen II. 1144 ſq. wie der Satan durch dieſelben die Menſchen betrüget und verführet I. 1686. der Mönche Vorgeben von den Erſcheinungen iſt nichts als Lügen und eine Blendung und Gaukelwerk des Teufels I. 1689. dieſelben ſtiften groſſen Schaden, ſintemal ſie das Predigtamt verdunkeln, und des Teufels Liſt und Betrug ſtärken ibid. 1689 ſq. daß die Erſcheinungen, ſo durch das Wort geſchehen, die fürtreflichſten Erſcheinungen ſind ibid. 1687 ſq.

Erſcheinungen GOttes, auf was Weiſe, und wodurch GOtt im neuen Teſtament uns erſcheinet I. 1684. wie dieſelben geſchehen ſind durch Träume I. 1403. GOtt erſcheinet zuweilen durch ein Bild oder Geſicht in den Gedanken, nicht als im Schlaf, ſondern im Wachen, wie ſolches dem Abraham geſchehen ibidem. daß die Weiſe der Offenbarung und Erſcheinung, dadurch GOtt mündlich redet und mit dem Glanz ſeines Lichtes die Herzen erleuchtet, viel gewiſſer denn die Träume und Geſichte I. 1405. GOtt hat ſich allezeit ſolcher Erſcheinungen bedienet von auſſen, wie diejenigen waren von innen, zu denen ſie geſchehen XII. 1337 ſq. daß es ein groſſes Ding ſey, wenn GOtt einem Menſchen erſcheinet und ſeine Verheiſſung alſo ſonderlich auf einen richtet II. 212. ob daß auch eine Erſcheinung GOttes ſey, wenn von ihm geſagt wird, daß er durch die heil. Erzväter geredet habe ibidem. wie GOtt in dem Evangelio erſcheinet und ſich darin ganz leiblich

lich und freundlich offenbaret XII. 173. von den Erſcheinungen GOttes im Geſichte und Träumen I. 1401. ob das Erſcheinungen GOttes ſind, wenn die Schwärmer vorgeben, daß GOtt mit ihnen vom Himmel geredet I. 2287 ſq.

Erſcheinung Chriſti, dieſelbe iſt verſchieden XI. 2837 ſq. ſeine Erſcheinung an dem jüngſten Tage wird den Glaubigen tröſtlich, den Unglaubigen erſchrecklich ſeyn II. 2449 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Erſcheinung des h. Geiſtes iſt ſichtiglich geſchehen in der Geſtalt einer Taube, bey Chriſti Taufe XI. 2837. wie durch dieſe Erſcheinung angezeiget wird, daß wir in unſrer Taufe den heil. Geiſt erlangen ibidem.

Erſcheinungen, göttliche, wie ſolche geſchehen theils im Traume, theils in äuſſerlicher Geſtalt II. 212 ſq. wie dieſelben dreyerley Art ſind XXI. 2400. ob die göttlichen Erſcheinungen im alten Teſtament vorzuziehen ſind den göttlichen Erſcheinungen in dem neuen Teſtament ibidem.

Erſcheinung der drey Männer vor Abraham iſt eine Erſcheinung des HErrn, und da ſie Abraham zu beherbergen aufnimt, nimt er den Herrn ſelbſt auf I. 1710. in welcher Geſtalt dieſe drey Männer dem Abraham erſchienen ſind ibidem.

Erſcheinungen der Engel, Lutherus bittet GOtt täglich, daß er ja keine Engel zu ihm ſenden wolle I. 2290. wie ſich Lutherus verhalten wollte, wenn ihm ja ein Engel erſchiene ibidem. Unterſcheid der Erſcheinungen der guten Engel und des Satans I. 2295. 2296.

Erſcheinungen der Heiligen, der Geiſter und Seelen nach dem Tode, was davon zu halten, und wie man ſich dabey verhalten ſoll XI. 436 ſq. ibid. 941 ſq. ibid. 1631 ſq. daß ſolche ein groſſer Betrug des Satans, darunter er ſeine ſchädliche Abſichten ſucht hinaus zu führen XIX. 1389 ſq. XVI. 2336 ſq. ob die Papiſten, wenn ſie die Menge der Exempel von erſchienenen Seelen und Geiſtern beybringen, damit behaupten können, was ſie ſuchen, und was ihnen darauf zu antworten XIX. 1385. ob die Geiſter, welche umgehen und von ihrer Seligkeit oder Verdammniß reden, Menſchenſeelen ſind ibid. 1385. 1386. ob man dem Zeugniß Gregorii Glauben kan beymeſſen, wenn er ſagt, daß die Todten erſchienen ſind und Hülfe begehret haben ibid. 1386 ſq. die Erſcheinung des Schaffners Gregorii, desgleichen des Severini ibid. 1387 ſq. daß, wenn ja Geiſter erſchienen unter den Namen menſchlicher Seelen, ſolches nicht Seelen, ſondern Teufel ſind ibid. 1391. woher es kommen, daß die böſen Geiſter ſo viel Bůberey angerichtet mit ihren Erſcheinungen XVI. 2336. daß die h. Schrift die Erſcheinungen der Seelen verwirft, und uns verbeut darauf zu achten XIX. 1391. wie die Lehre von Erſcheinungen der Seelen aus der Lehre vom Fegfeuer entſprungen XVI. 2335 ſq. Beurtheilung der Erſcheinungen des h. Gregorii I. 1689. 1690. wornach man die Exempel der Erſcheinungen der Seelen prüfen und beurtheilen ſoll ibid. 1690.

Erſcheinungsfeſt, daß ſolches unter die fürnehmſten Feſte des HErrn Chriſti zu rechnen X. 2514. dreyerley Urſachen, warum dis Feſt von den alten heil. Vätern alſo genennet und eingeſetzt iſt ibid. 2514. 2515. billig ſollte dis Feſt den vornemſten Namen haben von der Taufe Chriſti ibid. 2515. was an dieſem Feſte vornemlich für eine Predigt ſoll getrieben werden ibidem. drey groſſe herrliche Miracel und Wunder müſſen an dieſem Tage gepredigt werden XII. 1480. welches die Urſachen, warum die alte Kirche dieſes Feſt hoch und hehr gefeyret ibid. 1481. ſ. a. Epiphania.

Erſchrockene Herzen und Gewiſſen, wie denſelben zu Muthe iſt XI. 1791 ſq. wie die erſchrockenen Gewiſſen vor GOtt fliehen I. 314. 315. V. 902. 903. dieſelben fürchten ſich auch für ihren Freunden II. 2347 ſq. wo ſolche Herzen und Gewiſſen nicht ſollen verzweifeln, ſo muß ein andrer Mittler herzukommen VIII. 2286. wie bey ſolchen Herzen die Lehre des Evangelii von der Gnade Raum und Platz gewinnet ibid. 2164. wie man mit ſolchen Gewiſſen ſoll umgehen, daß ihnen geholfen wird XI. 2107 ſq. welches die beſte Kunſt iſt, welche ſolche Herzen lernen und üben ſollen VIII. 2287. wie ſich dieſelben ſollen an das Unſichtbare halten V. 151 ſq. wozu ſolchen Herzen und Gewiſſen ihr Schreck ſoll dienen ibid. 1135 ſq. wozu ſolche Sprüche dienen, in welchen Paulus von dem Geſetz verächtlich redet VIII. 2366. bey ſolchen Schrecken ſoll ein Menſch an ſeinen Kräften allerdings ganz verzagen und ſich um Hülfe umſehen ibid. 1822.

1823. welches die rechte bequeme Zeit ist da das Evangelium seine Kraft an den erschreckenen Gewissen kan beweisen ibid. 1823. f. a. Gewissen.

Erstgeborne, dieselben haben gar besondere Rechte und Vorzüge gehabt zur Zeit alles Testaments III. 718 sq. VI. 1936 sq. XII. 1607 sq. das Gesetz von den erstgebornen Söhnen zweyer Weiber, wie solches zu verstehen II. 2829 sq. warum die Erstgebornen genant werden die erste Kraft und Macht des Vaters ibid. 2830. 2831 haben zweyerley Recht gehabt, nemlich das Recht des Opfers, und das Recht der Herrschaft ibid. 2833. wie und warum fast alle Erstgeborne unglücklich gewesen ibid. 1446 sq. dieselben haben zwar bey den Juden grosse Herrlichkeit und Glückseligkeit gehabt, sind aber auch dabey gemeiniglich sehr stolz und hoffärtig gewesen, und übel gerathen, und deswegen verworfen worden I. 449 sq. XIII. 456 sq. ibid. 496 sq. 545 sq. auf was Art die Eltern ihre erstgebornen Söhne dem HErrn geopfert und geheiligt haben XIII. 494. wie und warum GOtt geboten, den erstgebornen Sohn nach sechs Wochen dem HErrn zu eigen zu geben ibid. 491. 494. die Hoffart hat gemeiniglich dem Erstgebornen den ersten Steß gegeben, welches mit verschiedenen Exempeln bewiesen wird ibid. 497 sq. warum GOtt manchmal sein eigen Recht nicht gehalten, und die jüngsten Söhne den Erstgebornen vorgezogen XIII. 499 sq.

Erstgeborne, geistliche, sind alle Christen, dieselben sind allesamt gleich, der Taufe halben XIII. 502.

Erstgeborner von den Todten wird Christus genant, darum, weil er uns die Bahn gebrochen und vorgegangen ist zum ewigen Leben, daß wir durch seine Auferstehung auch hindurch kommen X. 1363 sq.

Erstgeburt, welches derselben Recht, und wie dieses Recht verloren wird durch die Sünde II. 2717 sq. 2828 sq. XI. 2871 sq. wie dieselbe GOtt geheiligt gewesen XXII. 187 sq. die rechte Beschreibung der Erstgeburt II. 2831. daß die Weise und Ordnung mit der Erstgeburt wol unter dem Gesetz gewesen, aber in dem Reiche Christi aufgehöret ibid. 2832. ob die Erstgeburt hinreichend ist, der Gnade GOttes und des ewigen Lebens theilhaftig zu werden II. 55. wie und warum die Juden so unsinnig über der Erstgeburt halten ibid. 57. daß GOtt Recht gehabt und Macht, in Ansehung des Gesetzes von der Erstgeburt eine Aenderung zu machen ibid. 2831. ob ein Mann der zwo Weiber gehabt, nach seinem Wohlgefallen und Willkühr, hat dem Sohn derjenigen Frau, welche er am liebsten gehabt, das Recht der Erstgeburt können zuwenden, wenn solcher nicht der Erstgeborne gewesen III. 2398 sq. wie und warum sich Christus dem Gesetz der Erstgeburt unterworfen XIII. 495 sq. wie durch die Erstgeburt Christus bedeutet ist, der eigentlich diejenige erste männliche Geburt ist GOttes des Vaters von der Jungfrau Maria XIX. 1217. wie Christus seine Erstgeburt allen seinen Christen mittheilet ibid. 1218. die leibliche oder geistliche Deutung der Erstgeburt XI. 2872 sq. wie und warum GOtt im alten Testament so viel mit der Erstgeburt zu schaffen gehabt ibid. 2871 sq. wie die Erstgeburt muste dem Herrn geopfert werden ibid. 2850 sq. von den Opfern der Erstgeburt und deren geistlichen Deutung III. 2197 sq. XII. 1796 sq. XI. 2871 sq. 2880 sq. XIII. 493 sq. s. a. Geburt.

Erstgeburt Rubens, warum solche den Kindern Josephs gegeben werden II. 2831 sq.

Erstgeburt, geistliche, dieselbe theilet Christus mit allen seinen Gläubigen XIX. 1218. dieselbe ist zweyerley XI. 2871. worin die geistliche Erstgeburt, welche Christus den Gläubigen mittheilet, bestehet XIX. 1218.

Erstlinge, dieselben sind der Priester im alten Testament ordentliche Einkünfte gewesen III. 2193. die geistliche Deutung der Erstlinge ibid. 2197. die rechten Erstlinge sind alle Wiedergeborne, welche unsers Herrn GOttes eigen sind XIII. 502.

Erstlinge der Creaturen GOttes, warum die Gläubigen also genant werden XII 776 sq. auf was Art wir Erstlinge der Creaturen GOttes werden ibid. 778.

Erstlinge des Geistes, was dadurch zu verstehen VI. 1326. 1327. welches diejenigen sind, die dieser Erstlinge theilhaftig werden ibid. 1327. wie die Erstlinge des Geistes alle Schreckenbilder überwinden ibidem.

Erzengel, wird vorher gehen vor der Erscheinung Christi und das Panier tragen XII. 2613. wie und warum die Stimme des Erzengels eine Stimme des Sohnes GOttes genant wird ibid. 2614.

Erwähler, ſ. Patriarchen.
Erwehlung, ſ. Gnadenwahl.
Eſaia, ſ. Jeſaias.
Eſau, derſelbe hat dreyerley Namen geführet II 148 149 III. 601. führet ſeinen Namen von dem Winken oder Thun II. 111. wie nicht allein die Eltern, ſondern auch die Freunde und Nachbarn alleſamt dem Eſau ſeinen Namen gegeben ibid. 110. 111. Eſau heißt ſo viel als thätig, als wir Deutſchen auf unſere Weiſe ſagen Detterich, darum, daß er vor der Welt ſollte ein Held werden III. 598. wie es zu verſtehen, daß derſelbe rötlich geweſen ibidem. was durch die zwo Zeichen angedeutet wird, welche bey dem Eſau zu finden, nemlich, daß er röthlich und rauch geweſen II. 112 ſq. ſtoſſet ſich mit ſeinem Bruder in Mutterleibe, und will gerne eher heraus denn ſein Bruder Jacob III. 592. 598. ob es von ohngefähr geſchehen, daß Jacob bey der Geburt ſeine Ferſen gehalten II. 101 ſq. III. 598. welches die Urſachen, warum er Edom genennet worden II. 102. ibid. 149. iſt Abrahams leiblicher Same XII. 383. er iſt ganz ſicher, und erwählet einen ſolchen Stand, welcher nicht mühſelig oder ſchwer, ſondern luſtig und herrlich iſt II. 121. 122. er übete ſich im Felde mit Reiten, Jagen und Kriegen ibid. 122. ſein Herz iſt verkehrt, gottlos und mörderiſch II. 474 ſq. wie er verſchiedene Weiber genommen, welche den Iſaac und die Rebeccam ſehr geplagt, und ihnen ihr Leben blutſauer gemacht haben II. 348 ſq. 357 ſq. 626 ſq. ibid. 1446 ſq. gehet mit lauter Schmeicheley und Betrug um II. 374. ihm iſt es eine Freude, daß ſein Bruder Jacob von den Eltern weggeſchickt wird ibid. 543 ſq. verſündiget ſich ſehr ſchwerlich an ſeinen Eltern ibid. 480 ſq. ſein Vater Iſaac ſetzet zwar ſein Datum auf ihn, findet ſich aber hernach in ſeiner Meynung betrogen III. 599. daß er ein ſehr gottloſer Menſch geweſen, davon zeuget die Verachtung der Erſtgeburt und die Erwählung des rothen Gerichtes II. 167 ſq. III. 601 ſq. gehöret zu den ſtolzen Heiligen III. 601. daher ſtraft ihn GOtt gar hart, und er kan mit ſeiner Buſſe nichts ausrichten II. 457 ſq. 601. 602. wie und warum es müglich geweſen, daß Eſau nicht ſollte in viele groſſe Laſter verfallen ſeyn II. 122. ob ihm Recht geſchehen, daß er von der Erſtgeburt ausgeſchloſſen worden II. 457 ſq. er hat nicht anders gewuſt und bey ſich ſelbſt gedacht, daß er alles göttlichen und menſchlichen Rechten nach, der König wäre II. 485. gar bald aber und unverſehens überfällt ihn der Zorn und das Gerichte GOttes ibid. 485. 486. welches die Urſach des Falls Eſau, da er durch GOttes Zorn alles himmliſchen Segens beraubet worden ibid. 486. von ſeiner Gewalt, welche er beſaſſen II. 1202 ſq. iſt ein Vorbild des jüdiſchen Geſchlechts II. 465. 466. ein Bild der falſchen Brüder und betrügeriſchen Menſchen II. 177 ſq. ein Bild der ſcheinheiligen und der falſchen Kirche ibid. 113 ſq. 145 ſq. wie er aus ſeines Vaters Hauſe zeucht und ſich nach Seir wendet ibid. 1452. iſt ein Bild der Werkheiligen III. 602. 603. die heimliche Deutung von dem, daß Eſau ſeine Erſtgeburt dahin giebt, um die rothe Suppe ibid. 604. 605. iſt ein Bild der Prediger, die vom Glauben nichts wiſſen ibidem. zieht ſeinem Bruder Jacob entgegen bey ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland, laſſet ſeinen Zorn gegen ihn fahren und verſöhnt ſich mit ihm, dabey denn gefragt wird, ob ſein Herz rechtſchaffen und aufrichtig geweſen, indem er ſich mit ſeinem Bruder Jacob verſöhnet II. 1205 ſq. 1219 ſq. III. 762. ob dem Jacob an ſeiner Ehre und Segen etwas abgehet, wenn er den Eſau einen Herrn nennet und ſich vor ihm demüthigt II. 1205. ob Eſau jemals über das Volk Iſrael geherrſchet ibid. 1204. wie er ſich gegen Jacob ungemein freundlich erzeigt II. 1227. warum Eſau das ihm von dem Jacob angebotene Geſchenk nicht will annemen II. 1222 ſq. ob Jacob dem Eſau geſchmeichelt ibid. 1224. ob Eſau frey ſelig worden XXII. 2092. 2093. daß des Eſaus Geſchlechte viel treffliche Heiligen gebabt, ob ſie wol nicht beſchnitten geweſen, und daß GOtt Moſis nie erkant haben I. 1555. von dem Geſchlechte Eſaus überhaupt, und von ſeinen Weibern und Kindern inſonderheit II. 1440 ſq. warum Moſes das Geſchlecht des Eſau ſo ausführlich beſchrieben ibid. 1445. von der Herrſchafft und Herrlichkeit des Eſau und ſeiner Nachkommen, item von ihrer Schwarzerſchaft, Königen und Fürſten ibid. 1462 ſq.
Eſek, warum Iſaac den Brunnen, den ſeine Knechte gegraben, mit dieſem Namen benennet II. 298. 301. Warum Eſek ſind alle ungerechte und zänkiſche Leute ibid. 301 ſq.

euch noth ist, und ihn lassen für euch sorgen, das heißt mit Danksagung seine Bitte GOTT eröffnen und kund thun. Also lehret St. Petrus: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. 1 Petr. 5, 7. Und David im 40. Psalm v. 18: Der HERR sorget für mich. O mit was grossen irrigen Fragen verwickelt sich der Mensch, welcher, wenn er in Nöthen ist, zuerst versucht, wie er sich durch seine Klugheit und Vermögen heraus wickele ehe denn er mit seinem Gebet zu GOTT läuft? Wie thöricht und vergeblich Ding nimmt er für? dieweil er ihm selbst nicht helfen mag, sondern sich mehr verstrickt, je steifer er mit Nachlassung des Gebets sich aus der Sorge helfen will; deß haben wir täglich viel Exempel in der Unruhe unsers und andern Menschen Lebens.

16. Merke weiter in den Worten Pauli, wie fein er gegen einander setzt, nichts und alles. Sorget nichts, spricht er, doch in allen Dingen ꝛc. Um kein Ding sollt ihr sorgen, aber in allen Dingen habt eure Zuflucht zu GOTT. Damit er gnugsam anzeigt, wie gar vielerley sey, so uns sorgfältig und unruhig macht; als da sind vielerley Trübsal und Widerwärtigkeit; doch soll es nicht überwältigen, die den HErrn nahe haben, bey dem sie alles mögen erlangen durch Bitten und Flehen, so sie es nur begehren. Damit lehret Paulus, wie wir eine kräftige und inständige Bitte stellen sollen, durch Gebet, Flehen und Danksagung. Beten heißt, so wir einfältig mit Worten unser Anliegen durch uns selbst fürbringen. Flehen aber heißt anhalten durch GOTT und andere heilige Dinge bitten. Röm. 12, 1: Ich bitte euch flehentlich durch die Barmherzigkeit GOTTes ꝛc. So ist die Bitte nichts anders, denn daß wir erbitten und mit Flehen suchen. Daraus folget, daß das Gebet stark und kräftig wird durch das Flehen; aber angenehme, süß und erhörlich durch die Danksagung; also, daß die Stärke und Süßigkeit des Gebets mit einander verdienen das, so wir bitten.

17. Und in diesen Worten erkläret St. Paulus gar schön das Geheimniß des Räuchfasses und Brandopffers im Alten Testament, in dem das Gebet fürgebildet ist. Zum ersten, das Räuchfaß ist gülden oder silbern, und das bedeutet die heiligen köstlichen Worte des Gebets, darein der Verstand gefaßt ist, gleich als der Wein in ein Gefäß. Also bedeutet der güldene Kelch zu Babel die Worte, und der Wein darinnen den Verstand und Sinn der Worte in Jeremia und in dem Buch der heimlichen Offenbarung. Die glüenden Kolen aber des Altars sind die Wohlthaten GOttes, die wir in Christo empfangen haben, welche wir betrachten sollen unterm Gebet, daß das Gebet zu GOtt aufsteige mit Dankbarkeit. Also nennet Paulus Röm. 12, 20. die Gutthat, den Feinden geschehen, feurige Kolen auf ihr Haupt getragen, aus den Sprüchen Salomonis cap. 25, 21. 22. Diese Kolen aber sollen feurig seyn, welches bedeutet, daß das Gedächtniß der Wohlthaten GOTTes soll lebhaft, anmuthig und stetswährend seyn. Darauf wird gelegt das Brandopffer, das ist das Gebet, welches über sich steigt, gleichwie der Trieb des Rauchs, und GOtt riechet den süssen Geruch.

Esel, warum Christus einen Esel erwählet, auf demselben seinen Einzug zu halten in Jerusalem XI. 2. 3. wenn ein Esel mit Gelde beladen ist, so vermag er alles in der Welt XXII. 820. warum die Christen den Eseln und Eselinnen verglichen werden II. 2922 sq. warum Christus zween Esel zu seinem Einzug hat holen lassen, da er doch an einem genug gehabt hätte XI. 465 sq. die heimliche Deutung der Esel, welcher sich Christus bedienet bey seinem Einzuge in Jerusalem ibidem. daß es die äusserste Schande sey, wenn ein Esel den Menschen vorgezogen wird VI. 22. sie werden uns von GOtt vorgestellet, daß wir an ihrem Exempel lernen mögen, wie wir vor unserm GOtt sollen Ehrfurcht haben ibidem. was dadurch zu verstehen, wenn von Christo geweissaget wird, daß er wird seinen Esel an den Weinstock binden III. 955 sq.

Esel des Papsts, s. Papstesel.

Esel, beinerner, was dadurch zu verstehen, und warum Isaschar also genant wird von dem Erzvater Jacob III. 963.

Eselstestament, darin den Päpsten des Esels Haupt, den Cardinälen die Ohren ꝛc. vermacht werden XXII. 1479 sq.

Essen leibliches, muß mit dem Trinken vergesellschaftet seyn III. 751. des leiblichen Essens geistliche Bedeutung III. 751 sq. V. 411 sq. woher es komt, daß solches den Armen so wohl schmecket und gedeyhet, da es im Gegentheil gar oft den Reichen übel schmeckt und nicht gedeyhet XIII. 598. wenig Essen haben, und solches mit Lust und Freude geniessen, ist eine Gabe GOttes ibid. 598. 599. ob das Essen vor dem Fall unterschieden von dem Essen nach dem Falle I. 128. wie aus dem unmäßigen Essen und Trinken mehr denn viehische Sünden erfolgen ibidem. der Mißbrauch im Essen ist ein Zeichen des Fluchs, der aus dem Fall gefolget ist ibidem. daß nach dem Falle die Leiber der Menschen durch Essen und Trinken mehr verderbet als ernähret werden ibid. 624. zum Essen haben die ersten Eltern nur das erwählet, was zur Nahrung und Stärkung des Leibes dienlich und bequem ist ibid. 624. 625 Unterscheid des leiblichen Essens von dem geistlichen XX. 2090 s. a. Speise.

Essen, geistliches, worin es bestehet, und wie es geschieht II. 1189 sq. VII. 1953 sq. XII. 427 sq. ibid. 539 sq. XI 1648. 1649. ibid. 2995 sq XX. 1040 sq. XIII. 1600 sq. wie solches zu unterscheiden von dem leiblichen Essen XX. 2090. wie es zu unterscheiden von dem sacramentlichen XI. 1133 sq. ob solches auch ausser dem Abendmal und sacramentlichen Essen geübet kan XX. 2090 sq. ob das geistliche Essen das sacramentliche Essen ausschliesse XX. 432. 433. daß solches alein ein Werk sey der gläubigen und frommen Seelen ibid. 2089. 2090. s. a. Gläube.

Essen, sacramentliches, worin solches bestehet XI. 2995 sq. wie solches unterschieden von dem leiblichen und von dem geistlichen Essen XI. 1133 sq. XX. 2090. s. a. Abendmal.

Essen, Capernaitisches, was es damit für eine Bewandniß habe XX. 1045. s. a. Abendmal.

Essig, ist ein Bild der Trübsalen XXII. 1271.

Eslingen, Lutheri Antwortschreiben an die christliche Gemeinde der Stadt Eslingen, die Beantwortung etlicher Artikel wegen ihres papistischen Pfarrherrns in sich fassend XXI. 605 sq.

Esther, die Königin, trägt eine güldene Crone und königlichen Schmuck, wie es einer Königin gebühret, sie muß solches thun um des Königes willen, aber es klebet dabey von ihr geschrieben, daß sie ihren Schmuck nicht geachtet habe IX. 753. XI. 1618. die Verachtung ihres äusserlichen Schmuckes ist ein Kennzeichen ihres Geistes und Glaubens IX. 754.

Esther, das dritte und vierte Buch, was davon zu halten XXII 2079. 2080.

Esther, Stück, ist gleich den Kornblumen ausgerauft, und doch, weil viel Gutes darinnen, damit es nicht verdürbe, in die Würzgärtlein und Bete der übrigen Bücher heil. Schrift gesetzt XIV. 97. 98.

Ethan, ist ein groß Gebirge in Arabia III. 1418. dadurch werden die Ketzer und Türken verstanden IX. 2013.

Ethan, wird wegen seiner Lieder in h. Schrift gar sehr gerühmt V. 476.

Etymologie oder Eigenschaft der Wörter, wenn man so gar genau auf dieselbe will sehen, geräth man darüber in wunderliche Phantasey I. 683. in wieferne es gut, wenn man die Etymologien der Namen wüste, welche in der Bibel vorkommen ibid. 1001. 1002.

Etzel pronuncirt die Italiäner und Franzosen, und schreiben doch Attila XIV. 1292.

Eu hiten, eine gewisse Art der Ketzer, die wollten das Wort Christi halten, und beteten Tag und Nacht,

Nacht, und thaten ſonſt nichts, und ſehen da bey nicht an ihre Thorheit, wenn ſie aſſen, trunken oder ſchlieffen, daß ſie alsdenn das Gebet unterlaſſen muſten, VII. 1099.

Eudoxia, eine ſorgfältige Säugamme der Kirche XIV. 749.

Eugenius, Papſt, iſt St. Bernhards Jünger, und dricht doch das Gebäude der Armuth XI. 563. hat eine Bulle gegeben, daraus die Papiſten die Hoheit des Papſtes wollen erweiſen XV. 2041. richtet groſſen Mord und Blutvergieſſen an bey Straßburg durch den Delphin aus Frankreich, auf daß er das Concilium zu Baſel zerriſſe, welches ſchon angefangen war XVII. 1281. 1282. bittet das Concilium zu Baſel auf, und fängt ein anders an zu Piſa, zu beſtätigen und zu erhalten die vermeynte Oberkeit des Papſtes über ein Concilium XVI. 2261.

Eumomiani, worin ihre Ketzerey beſtehet XVI. 993.

Eunuchus, daß dis Wort ſehr gemein in heiliger Schrift, und was die Juden dadurch verſtehen II. 1789. dieſes Worts Urſprung und Bedeutung ibidem. Lyra erkläret dis Wort auf zweyerley Art, und iſt darin zu loben ibid. 1790. Lutherus tadelt die Verdeutſchung dieſes Worts in einem Briefe an Spalatinum XXI. 783. ſ. o. Verſchnittene.

Eunuchus, der Mohren Hauptmann, den Philippus der Evangeliſt bekehrete, blieb in ſeinem Amte nach ſeiner Bekehrung X. 444.

Euripides beſtätigt mit ſeinem Zeugniß, daß Eltern in die Ehe der Kinder müſſen willigen X. 897. ein ſchöner Ausſpruch von demſelben XIV. 521.

Europa, iſt ein Theil der Erden, welcher zu den drey Cronen des Papſtes gehöret XVII. 1367.

Euſebius, Pamphili, iſt nach dem Zeugniß Hieronymi ein wunderbarlicher und überaus fleißiger Mann geweſen XIV. 1112. giebt vor in ſeiner Hiſtorie, daß Cephas, deſſen Erwehnung geſchicht Gal. II, nicht der Apoſtel Petrus, ſondern ein anderer von den 70 Jüngern geweſen ſey IX. 95. hält dafür, daß die Kinder des Aſſenas die Gothen wären I. 996. hat den Namen Pamphili bekommen von ſeinen Geſellen in der Marter II. 1448. beſtätigt mit ſeinem Exempel, daß wir GOtt den heil. Geiſt mit unſerm Gebet ſollen anrufen VI. 2335. giebt Zeugniß, daß es in der erſten Chriſtenheit erlaubt geweſen, einer Perſon, die von ihrem Ehegatten verlaſſen werden, daß ſie wieder hat können heyrathen X. 851.

Euſebius, Biſchof zu Nicomedia, Arii höchſter Patron XVI. 2701. wie er die Worte: omne factum Dei eſt verum, gemißdeutet ibidem. will das Wort Iſrael alſo auslegen, daß es ſo viel ſey als ein Mann der GOtt ſiehet II. 1397.

Euſtachius, Biſchof zu Antiochia, hat die Oberſtelle auf dem Concilio zu Nicäa XVI. 2672. XVIII. 1045. dankt dem Kayſer und lobet ihn, daß er das Concilium angeſtellet XVI. 2672. wird verjagt von Antiochia durch die Arianer ibid. 2695.

Eutyches, Abt oder Archimandrite zu Conſtantinopel, trennet die Perſon Chriſti III. 992. ibid. 2896. er trennet und reiſſet die Gottheit von der Menſchheit, und machet aus einer jeglichen Natur eine beſondere Perſon III. 992. XXII. 411. deſſen Ketzerey wird auf dem Concilio zu Chalceden verdammet III. 992. XXII. 2006. ob derſelbe ſchon in der Theologie verdamt iſt, ſo bleibt doch ſeine faule Dialectic allezeit in der Welt XVI. 2769. warum die Concilia nicht auch die Mönchserey des Eutychis verdamt, ſondern dieſelbe vielmehr beſtätigt haben ibidem.

Eva, ſ. Heva.

Evangelia der vier Evangeliſten, ob man mit Recht derſelben nur viere zählet XIV. 98 ſq. ob man unter die Evangelia mit rechnen kan diejenigen untergeſchobenen Schriften, welche einige für Evangelia ausgeben XI. 2448 ſq. das Evangelium von der Kindheit Chriſti hat ein Narre oder Bube erdichtet, und ſich nicht geſcheut ſeine Lügen vorzulegen XI. 386.

Beſonders von dem Evangelio Johannis, was ihn angetrieben ſein Evangelium zu ſchreiben VII. 1314 ſq. 1828 ſq. 1839 ſq. XI. 229 ſq. woher daſſelbe gefloſſen XI. 218 ſq. daſſelbe iſt ein fürtreflicher Commentarius und Auslegung über die ganze heil. Schrift II. in der Vorrede Beſidi: er hat daſſelbe ſonderlich geſchrieben wider den Ketzer Cerinthum und deſſen Anhang VII. 1391 ſq. deſſelben Zweck und Abſicht ibid. 2566 ſq. ob die Abſicht Johannis, ſo er gehabt, unterſchieden von der Abſicht der andern Evangelien ibidem. wie und warum ein jeder Chriſt ſein Evangelium wohl ſoll verſtehen VIII. 637 ſq.

Evangelier, wer sie gewesen XIX. 1568. sind im Papstthum aus den Diaconen gemacht XI. 1757.

Evangelische sind befreyet von den vielen Beschwerungen des Papstthums XIII. 2536 sq. ob die Papisten den Protestanten mit Recht können fürwerfen, daß sie Ketzer sind XVII. 1656. 1657. führen keine falsche Lehre, sondern predigen das Evangelium rein und lauter VIII. 2504 sq. ob dasjenige, was ihnen von den Papisten fürgeworfen wird, mit Recht fürgeworfen werde VI. 495 sq. der Papisten blutdürstige Anschläge wider dieselben XVI. 2067. womit sich die Protestanten trösten wider ihre Feinde VII. 2493 sq. warum sie von den Papisten verdamt werden VI. 193 sq. werden in Frankreich gar sehr verfolget XXI. 95*. man kan ihnen nicht mit Recht Schuld geben, als wären sie von der alten Kirche abgewichen, und suchten eine neue anzurichten XVII. 1661 sq. Klage über die Undankbarkeit der Evangelischen, wegen der Wohlthat des Evangelii XIII. 2536 sq. daß sich auch selbst die Feinde der Evangelischen endlich schämen lernen, sie mit dem Ketzernamen fernerhin zu belegen XVII. 1404. 1405. s. a. Lutheraner, item Protestanten.

Evangelische Lehre, s. Evangelium.

Evangelische Predigt, s. Evangelium.

Evangelische Texte, Evangelia. Wie und warum Lutherus solche beybehalten X. 276. ob bey Lesung der evangelischen Texte Lichter sollen angezündet oder gebrauchet werden ibid. 2755. daß billig die besten und fürnehmsten Orte der Schrift sollten zu evangelischen Texten erlesen werden ibid. 2754. ob man gewiß weiß, wer die evangelischen Texte geordnet ibidem. welches der Endzweck der evangelischen Texte XI. 1855. s. a. epistolische Texte.

Evangelischer Geist, s. Geist.

Evangelisten, welches das Amt der Evangelisten XIII. 1130. 1131. wie viel man der Evangelisten zählet IX. 624. die besten Evangelisten sind, welche das am meisten und höchsten treiben, wie der Glaube an Christum allein rechtfertig mache ibid. 626. Vergleichung der Evangelisten Matthäi, Marci und Lucä mit Paulo ibidem. die Evangelisten haben sonderlich ihren Fleiß bewiesen in Beschreibung des Begräbnisses und der Auferstehung Christi VIII. 986. warum sie solches gethan ibidem. wie sie zu vergleichen sind mit den Propheten, wenn es scheinet, als ob sie ihren Zeugnissen widersprächen XI. 17 sq. warum sie die Zeugnisse der Propheten nur alleguret, und nicht auch ausgelegt haben XI. 1554. warum sie sich oft einer abgebrochenen Schreibart bedienen XI. 9 sq. 41 sq. ibid. 85 sq. 1554 sq. worin sie den Tauben gleich sind VI. 1832. welcher von den Evangelisten die rechte Ordnung im Schreiben gehalten XX. 1314. ob Matthäus und Marcus allezeit die strenge Ordnung im Schreiben halten ibidem. wie die Evangelisten mit einander zu vergleichen in der Beschreibung der Einsetzung des heil. Abendmahls ibid. 1311 sq. worin der Evangelist Johannes die andern Evangelisten übertrift XIII. 1698 sq. 1709 sq.

Evangelium, die eigentliche Bedeutung dieses Worts VI. 3065 sq. IX. 45 sq. ibid. 623 sq. XIV. 98 sq. XI. 180. 181. ibid. 1305. was es eigentlich mit dem Evangelio für eine Bewandniß hat VI. 2365. VIII. 1691 sq. IX. 416 sq. XII. 159 sq. 173 sq. XVIII. 503 sq. XIV. 101 sq. XI. 326 sq. 657. ibid. 746. 747. 928. 1262 sq. 1287. 1348. 2393. 2448 sq. 2906 sq. daß Christus selbst seiner Predigt den Namen des Evangelii gegeben XI. 1307. wie Christus selbst die Definition des Evangelii gestellet 1309 sq. wie und warum es genant wird ein Amt des Geistes XII. 1115 sq. wie und warum es genant wird die rechte Hand GOttes IV. 1295. 1296. wie und warum es genant wird ein Licht und ein Glanz XII. 389 sq. 402 sq. XI. 2636. 2637. wie und warum es ein Licht GOttes heisset IV. 1415. 1416. ist ein Licht, das alle andere Lehre und Lehrer dunkel macht X. 1223 sq. XI. 2091. 2093. ist ein Tag der Kraft Christi XII. 10. 11. wird genant ein grosses Schwerdt, desgleichen ein Schwerdt Christi IV. 345 sq. XI. 2673. 2674. wird genant eine Ruthe und Stab IV. 344 sq. XI. 1188. eine gerade Ruthe IV. 345 sq. V. 1405 sq. desgleichen wird es genant ein Zepter, ein eisernes Zepter, ein gerades Zepter, ein Zepter Christi, ein Zepter des Reichs und der Kraft Christi IV. 345. IV. 1405. VI. 2853 sq. 2865 sq. 2955 sq. XII. 243 sq. ist ein Wort der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Lebens VI. 881 sq. IX. 650 sq. XI. 777 sq. XII. 1339 sq. ein Wort des Heils, des Friedes und der Gnade, in welchem verkündigt und angeboten wird die Gnade GOttes in JEsu XII. 1339 sq.

wie

wie und warum das Evangelium genant wird, eine Lehre im verborgenen V. 793. ſq. wie und warum es genant wird ein Recht und Gerichte VI. 496 ſq. 803. 809. wie und warum es genannt wird eine wunderbarliche Gerechtigkeit V. 946. 947. wie und warum es genant wird der Mund des HErrn VI. 762 ſq. wie und warum es genant wird die Hirtenſtimme Chriſti V. 385. 386. iſt ein köſtlicher Schatz, Ja der beſte Schatz der Kirche GOttes, ein Schatz, den man nicht wegwirft und verläſſet, ob er gleich ſchwer iſt XI. 2171. 2172. XII. 1183 ſq. XVIII. 503 ſq. X. 2204. 2205. XV. 2498. wie und warum es genant wird der Bund GOttes unter allen Heiden VI. 3539 ſq. wie und warum Jeſaias ſolches ein Gehör nennet II. 2908. wie und warum die Welt ſolches ein Joch und ein Band nennet V. 140 ſq. wie und warum es eine närriſche Predigt zu ſeyn ſcheinet XII. 865. 866. iſt eine ſchöne Weyde, eine Weyde der Schafe Chriſti IV. 2122 ſq. V. 385 ſq. XI. 1511 ſq. iſt eine Predigt von GOttes Gnade, Lob und Ruhm III. 2375. 2876. IV. 2054 ſq. iſt eine ſüſſe und gnadenreiche Predigt XI. 84. 85. ibidem 232. 233. daſſelbe ſoll billig eine mündliche Predigt ſeyn XI. 596. iſt eine Erzählung von GOttes Ehre und der Menſchen Schande IV. 2101. wird genant das neue Teſtament, desgleichen ein Abendmahl, item eine ſehr köſtliche und wohl zugerichtete Speiſe VI. 2299 ſq. XIV. 100. 101. XI. 1636 ſq. iſt ein Geheimniß, welches die Vernunft nicht faſſen kan XI. 179. 978. 1441 ſq. 2467 ſq. XII. 80. 81. ibid. 666 ſq. iſt ein reichliches und köſtliches Wohlleben IV. 2109 ſq. iſt eine Offenbarung unſerer Schande und Sünde IV. 1054 ſq. iſt eine gemeine Abſolution XVI. 2069. 2070. XXI. 412. die Lehre des Evangelii iſt die rechte Pitho oder Suada, damit der Menſchen Herzen gefangen werden VI. 1666. wird mit Recht genant ein neues Statutum oder Weiſe, welche unterſchieden iſt von allen Statuten Moſis und der andern Könige V. 184. 185. wie der Prophet Malachias das Evangelium nennet ein rein Opfer in aller Welt XIV. 80.

Des Evangelii Inhalt, Kraft, Amt, Werk, Frucht und Zweck. Wovon das Evangelium handelt, was es uns lehret und predigt VIII. 2172 ſq. XI. 49 ſq. ibid. 177 ſq. 250 ſq. 657 ſq. 2081 ſq. 2387. 2388. 2455 ſq. 2472 ſq. XIX. 1205 ſq. XVIII. 222 ſq. ob die Papiſten recht thun, wenn ſie das Evangelium abtheilen in conſilia und præcepta, Rathe und Gebote XII. 381 ſq. XIX. 1823 ſq. ibid. 777 ſq. lehret uns die Dinge im Reiche GOttes verbergen, als da iſt Chriſtus mit aller ſeiner Gnade, die er uns erzeiget hat XI. 716. welches die rechte und natürliche Stimme des Evangelii XI. 18. 19. daſſelbe iſt die Stimme Johannis in der Wüſten, denn es thut eben das, was Johannes that XII. 1350 ſq. wie in dem Evangelio zuerſt das Geſetz ausgelegt wird XII. 1371 ſq. offenbaret GOtt in ſeiner Schönheit und Fürtreflichkeit VIII. 2666. 2667. es offenbaret den Teufel in ſeiner Bosheit ibidem. es offenbaret die Gröſſe und Abſcheulichkeit der Sünden, ſtraft die Sünde, und nimt derſelben alle ihre Kraft III. 2221 ſq. IV. 1802 ſq. VIII. 1870. 1871. es führet und treibet uns in die Schriften der Propheten und Männer GOttes Alten Teſtaments XI. 20 ſq. und giebt uns einen Schlüſſel, die Propheten recht zu verſtehen XI. 477 ſq. es verkündigt uns die Vergebung der Sünden ſowol insgemein, als auch inſonderheit XXI. 422. 423. warum in dem Evangelio das Geſetz ausgelegt wird, und warum uns in demſelben ſo viel Gebote und Lehren vorgeſchrieben werden XIV. 103 ſq. es erzählet die Ehre GOttes, und verkündigt ſeiner Hände Werke IV. 1502 ſq. es verdammet alle Werkheiligkeit VI. 554 ſq. wieſerne das Evangelium Sünder macht, und wieſerne es Gerechte macht XII. 1380 ſq. das Evangelium theilet den h. Geiſt mit IV. 1502 ſq. es beruft alle Menſchen zur Gnade, und bent ſolche allen an VIII. 1642. es führet zur Vereinigung mit GOtt und Chriſto, und giebt uns denſelben ganz zu eigen XI. 182. 183. 571 ſq. es pflanzet den Glauben, und macht, daß er wächſet und zunimt IV. 1502 ſq. es macht alle Menſchen zu Sündern, und bent hernach allen die Gnade an durch Chriſtum XVI. 1467 ſq. es verwirft und verdammet allen ſelbſt erwehlten Gottesdienſt VI. 55 ſq. es giebt uns einen evangeliſchen und kindlichen Geiſt, und macht uns zu Kindern GOttes und Erben des ewigen Lebens XII. 330. XI. 322 ſq. 571 ſq. wie und warum es die Bosheit der Welt offenbaret und kund machet XIII. 255. 260 ſq. das Evangelium bauet und zubricht: es tödtet und machet lebendig: es führt in die Hölle

Hölle und wieder heraus: es schläget und heilet VI. 3339 fq. XII. 1352. 1353. ibid. 1380 fq. es macht weise und verständig IV. 2061. 2062. es offenbaret die Sünde, welche die Vernunft nicht erkennen kan, und die sie auch für die höchste Gerechtigkeit erkennet I. 1110. es strafet die Welt um die Sünde, nicht allein darum, daß die Welt lerne, daß sie Sünde habe, sondern auch daß sie lerne, daß in uns kein Rath noch Hülfe ist wider die Sünde VI. 2356. 2387. wenn das Evangelium ins Herz komt und die Leute recht trift, so demüthigt sie dieselben ibid. 2387. was in demselben verkündigt wird XI. 115. 116. ob das Evangelium etwas von uns fordert ibid. 115. daß unter allen Werken Christi kein gröſseres ist, denn das Evangelium, so den Armen gepredigt wird ibid. 116. es schaffet eine rechtschaffene Veränderung und Bekehrung IV. 2223. 2224. es macht allein Christen und wahrhaftig fromme Leute XI. 1452 fq. 1472 fq. es hat eine groſse und herrliche Kraft, und seine Würkungen sind unaussprechlich III. 954 fq. ibid. 1422. 1429. IV. 1295. VI. 98 fq. ibid. 3507 fq. VIII. 2010 fq. IX. 687 fq. XII. 1117. 1118. XI. 2900 fq. wie dasselbe sich an uns beweist IV. 1295. es offenbaret die Schmach der Menschen, indem es GOttes Ehre predigt XXI. 2298. das Amt desselben fasset zweyerley in sich X. 1462. dasselbe führet uns auf die rechte Bahn zum ewigen Leben XIII. 2049. aus demselben komt viel Gutes, dessen keine Zahl noch Maaß ist VIII. 2562. es erkläret das Gesetz, führet uns zur Erkentniß unseres Unvermögens, und treibet uns zu Christo, bey ihm Gnade und Hülfe zu suchen XI. 651. auf was Art dasselbe das Wasser zu Wein machet ibid. 652. woher es komt, daß das Evangelium nicht überall Frucht schaffet und seine Kraft beweiset XI 930. 931. es tröstet und erquicket die armen, betrübten und erschrockenen Gewissen ibid 931. es giebt ein herrlich Licht, strafet und überweiset das Böse, und decket den Teufel auf ibid. 1503. daß es unmöglich sey, daß die Lehre des Evangelii nicht sollte seine Frucht bringen ibid. 2467. daß die guten Werke als Früchte des Evangelii anzusehen XIII. 1913. die Kraft des Evangelii ist also durchdringend, daß es auch vermögend ist, die Herzen der Feinde zu ändern und zu bekehren IV. 2172 fq. befreyet aus der Dienstbarkeit, und bringet uns zur Freyheit der Kinder GOttes VIII. 2440. es giebt vollkommenen Trost im Leben sowol als im Sterben XI. 1073. 1074. XII. 1123 fq. es erfüllet unsere Herzen mit dem göttlichen Frieden V 2499 fq. es macht die Herzen und Gewissen frölich VI. 214. 215. es giebt die rechte und heilsame Erkentniß Christi und seiner Gerechtigkeit IX. 664. XII. 70. 71. ibid. 131 fq. es giebt allein die Gnade GOttes und den wahren Frieden VIII. 1594. XII. 1342. wenn die Kraft des Evangelii am gröſsesten und herrlichsten sich erzeige XI. 779 fq. XII. 1139. es leistet den Christen herrlichen Beystand in allen ihren Leiden, beschirmet sie und erlöst sie V. 1423 fq. wie sich die Kraft des Evangelii beweiset in dem Worte der Absolution VI. 222 fq. durch das Evangelium werden die Seelen los von den Anfechtungen des Gewissens, und werden gar mächtig erquicket IV. 2059. V. 401 fq. es unterrichtet und lehret uns, was man thun und lassen, und wie man alle Dinge recht soll gebrauchen IV. 2108. 2109. wenn dasselbe fordert, so verheisset es auch zugleich und giebt Kraft VI. 2785 fq. dasselbe nimt weg die Sünde und den Tod VI. 432 fq. es verändert den Menschen ganz und gar VIII. 2022. das Evangelium währet für und für, und bringet stets Früchte V. 496. worin der rechte Segen des Evangelii bestehe ibid. 496. 497. wie uns das Evangelium los machet vom Gesetz, von Sünden, Menschensatzungen VI. 925 fq. es macht unsere Herzen gewiß der Gnade GOttes und der Vergebung der Sünden IV. 2261 fq. wie reichlich dasselbe ausgebrochen und übergeflossen ist in aller Welt XI. 357. wie durch das Evangelium der h. Geist ausgegossen und mitgetheilet wird VIII. 1987 fq. XII. 1042. was denenjenigen zu antworten, die da fragen, was Gutes aus der Lehre des Evangelii komme und kommen sey I. 2008 fq. wie das Evangelium die Herzen ändert, und sie willig und muthig machet, das Gute zu vollbringen V. 1437 fq. wie das Evangelium die Hölle zuschliesset, und dagegen das Evangelium öffnet XI. 1309. 1310. dadurch werden wir geschickt, allerley Lehre zu richten und zu beurtheilen VIII. 1828. daß wir in dem Evangelio von nichts lesen als von lauter Wohlthaten XII. 1340. alle Wohlthaten des Evangelii werden begriffen in fünf Gutthaten Christi XII. 1341. das Evangelium theilet uns mit die Wer-

Werke Christi, und mehret die Gerechtigkeit ibidem. es hindert die Werkheiligkeit, daß sie nicht kan aufkommen XI. 1263 sq. das Evangelium giebt den Menschen Kraft, das Gesetz zu lieben und die Sünde zu hassen XII. 1341. es machet Lust zum Gesetz und einen willigen Gehorsam XII. 1301 sq. ibid. 1340 sq. daß niemand erzehlen kan alle das Gute, so das Evangelium wirket XX. 2516. wie das Evangelium seine grosse Kraft gleich im Anfang bewiesen, als es geprediget worden XX. 2516. es macht, daß uns alles zum Guten dienet IV. 2064. 2065. es zeuht auf mancherley Art Noth und Hülfe wider die Sünde XVI. 2358. es macht Kinder GOttes und Erben des Himmelreichs XX. 2516. dadurch wird die Kirche Christi vermehret und ausgebreitet VI. 50 sq. es thut dem Teufel gar gressen Abbruch VIII. 1566 sq. es veraeibt und tilget die Sünde, macht fröliche, friedsame, gedultige Herzen, und verschlinget den Tod XX. 2516. die grossen und herrlichen Dinge, welche das Evangelium schaffet und wirket, werden nach Anleitung des XIX. Psalms erzehlet V. 1935 sq. ist ein herrlich und fürtreflich Mittel der Klugheit IX. 652. das Evangelium wirkt Vergebung der Sünden bey allen bußfertigen und gläubigen Seelen XXI. 422. 423. das Evangelium erhält, was noch gehalten wird XI. 1993. was das Evangelium vor Leute haben will IV. 1508. das Evangelium demüthiget uns, wirket uns herunter und machet uns zu nichte, beydes vor GOtt und den Menschen ibid. 1508. 1809. daß das Evangelium nichts anders prediget, denn Gnade und Vergebung in Christo XI. 1795. ob das Evangelium GOttes Zorn prediget und den Menschen schrecket ibid. 1795 sq. 2914 sq. das Evangelium macht uns gerecht vor GOtt IV. 1809. wie das Evangelium zur Freude erwecket XI. 17 sq. ibid. 182 sq. es lehret uns, wie wir zu Christo sollen kommen, und ihn recht erkennen XI. 49. wie dasselbe unsere Herzen los und ledig machet von allem Uebel ibid. 49. 50. die Papisten haben es der Lehre des Evangelii zuzuschreiben, daß sie für Aufruhr bewahret werden XI. 2436 sq. das Evangelium ist ein gewisses Zeichen der Gnade, daß GOtt seinen Zorn von uns wenden wolle III. 245. ob daß lehre gebiete und Lehn verheisse VI. 3175 sq. durch dasselbe wird die christliche Freyheit erlangt und des Papstes Tyranney besieget VIII. 1025. die herrliche Kraft, so das Evangelium beweisen denn Anfang der Reformation ibid. 1025 sq. wenn das Evangelium der Welt offenbaret und von GOtt verkündigt wird IV. 679 sq. VI. 253 sq. 2167 sq. 2272 sq. daß das ganze Evangelium auf Christum gehet, und alles, was darin zu finden, nur seiner Person gilt XI. 2450. was GOttes Absicht bey Verkündigung des Evangelii ist ibid. 2450 sq. wenn dasselbe gegeben, und wenn es nicht gegeben VII. 2755.

Die Eigenschaften des Evangelii, nebst der Vergleichung desselben mit dem Gesetze. Worin das Evangelium weit fürtrefflicher und herrlicher ist, als das Gesetz VIII. 2172 sq. warum das Evangelium weit fürtrefflicher ist als das Gesetz V. 981. daß das Evangelium eine freye Lehre sey und auch freye Herzen machet ibidem. wie und warum das Evangelium allen Religionen vorzuziehen VI. 46. 47. von der Fürtrefflichkeit und den herrlichen Vorzügen des Evangelii muß auch der Alkoran ein Zeugniß ablegen XX. 2522 sq. keine Bücher sind dem Evangelio zu vergleichen wegen der Fürtrefflichkeit der Sachen in demselben VIII. 2304 sq. daß dasselbe einerley sey bey allen und jeden Aposteln VIII. 1761. 1762. es soll die letzte Predigt seyn, und wird noch derselben keine andere Predigt kommen, daher solches auch am Abend der Welt hat müssen verkündiget werden III. 243 sq. es ist nur Ein Evangelium, und nicht mehrere XIV. 98. 99. es ist eine lebens- und liebenswürdige Predigt III. 959. IV. 2054 es ist eine allgemeine Predigt, welche durch die ganze Welt soll geoffenbaret und ausgebreitet werden IV. 2054 sq. die Grösse und Fürtrefflichkeit desselben ist so herrlich, daß sich ein christlich Herz darüber verwundern muß III. 959. es ist eine trost- und kraftvolle Predigt XII. 1287 sq. es ist ein sehr mächtiges und kräftiges Wort XI. 2628 sq. es ist eine Lehre, die nicht zu verbessern, und alle ungeändert bleiben soll VIII. 1659. 1660. ist eine Predigt, welche die Welt erzürnet XXII. 527. es baut keine Klöster, es machet auch keine Einsiedler und Mönche IX. 2665. ob das Evangelium seinen Liebhabern eure Faxe verbesset und giebet XII. 770 sq. das Evangelium machet keinen Unterschied unter den Personen XXII. 116. warum das Evangelium in griechischer Sprache ge-

geſchrieben werden X. 548. 549. ob ſolches ohne Irrungen und Rumer kan gepredigt werden III. 418 ſq. VIII. 893 ſq. XI. 1748 ſq. ob ſolches durch Ercanney und Verfolgung kan gedämpfet werden XXII. 26 ſq. wie ſolches durch allerhand Sorachen fortgeſetzet werden X. 546. das Evangelium iſt ein ewiges und gewiſſes Wort VIII. 1657 ſq. ibid. 2420 ſq. wo man ſolches am wenigſten leiden will, und es zu dämpfen ſuchet, da gehet es deſto mächtiger und gewaltiger VI. 3166 ſq. daß das Evangelium die letzte Predigt ſey vor dem jüngſten Tage XI. 39. 40. 143 ſq. XII 207. 208. daß es eine ſolche Lehre, welche über alle Vernunft gehet XII. 1021. 1022. daß ſie braucht keine menſchliche Macht und Arm, ſondern GOtt ſchützt daſſelbe XI. 3193 ſq. X. 643. ob das Evangelium kan einen Zuſatz leiden XI. 1507 ſq. ob man dem Evangelio ſoll ſind werden um des Unſrigen ſachs willen, welches es mit ſich führet X. 2205. 2206. das Evangelium führet lauter Creutz und Widerwärtigkeit mit ſich, ja es iſt nichts anders, als ein Wort des Creutzes und der Aergerniſſe III. 329. XI. 710 ſq. 1078. 1079. ibid. 1739 ſq. 2663. 3190 ſq. ob daſſelbe kan unterdrücket werden von ſeinen Feinden XII. 537 ſq. ob das Evangelium kan ohne Verfolgung ſeyn XXII. 1245. daß das Evangelium ſehr ſcharfe Augen hat XI. 1616. wie das Evangelium den Teufel und die Welt ereget, und warum V. 62 ſq. VIII. 2503 ſq. XXII. 527. 1245. wo das Evangelium aufgehet, da findet ſich ſofort der Teufel ein IX. 940 ſq. wie und warum wir des Evangelii ſollen ſuchen gewiß zu ſeyn, das ſolches eine göttliche Lehre IX. 845 ſq. wie und warum das Evangelium der Welt eine ärgerliche Lehre iſt XIII. 78 ſq. XI. 1362 ſq. XX. 1. 136 ſq. daſſelbe hat immerdar müſſen ſich Zank müſſen erleiden VIII. 1648. 1649. wie und warum daſſelbe mit ſo vielen und groſſen Wundern iſt beſtätigt worden VI. 2118 ſq. XI. 2297 ſq. ob es immer an einem Orte bleibet, item ob es lange an einem Orte bleibet, wenn es daſelbſt gepredigt worden VII. 2301 ſq. XII. 1584 ſq. XI. 1312 ſq. wie und warum das Evangelium eine der Welt verborgene und unbekannte Predigt XIII. 1346. 1347 ob das Evangelium eine Predigt ſey, ſo die Gottloſen anrichet XXII. 624 ſq. das Evangelium iſt ein Bruch des Gewiſſens bey denen, die aus Egypten gehen III. 2221. 2222. wie und warum das Evangelium von dem Geſetze wohl zu unterſcheiden XXII. 648. 654. ibid. 687 ſq. 690 ſq. wie und warum das Evangelium ſoll allen Menſchen gepredigt werden XII. 137 ſq. das Evangelium iſt eine ſanfte Lehre, und iſt nicht eine gewaltſame Lehre VI. 935 ſq. wie und warum das Evangelium in allen Sprachen und Landen gepredigt werden V. 1934. wie und warum es dem alten Menſchen eine harte und verdrießliche Predigt iſt XI. 157. 158. ob das rechte Evangelium mag ohne Widerſpruch gelehret werden VIII. 2664 ſq. daß es eine ſehr fürtreffliche Predigt auch darum, weil ſolches GOtt ſeine rechte Ehre bringet VIII. 1672 ſq. es iſt die allerſüſſeſte Lehre, welche den Seelen Ruhe und Friede ſchaffet IV. 2064. 2065. um des Evangelii willen muß ein Chriſt offt von einem Orte zu dem andern ziehen XVI. 82 ſq. daß ohne dem Evangelio kein wahrer Gottesdienſt ſtatt findet XII. 55 ſq. wie und warum die Werkheiligen das Evangelium vor eine ärgerliche Predigt halten XIII. 2828. 2829. daß das Evangelium ein Kennzeichen und Merkmal ſey der Kirche GOttes XI. 573 ſq. worin daß Evangelium von allen andern Lehren unterſchieden iſt XIII. 1346 ſq. worinnen es von dem Geſetze unterſchieden VI. 1310 ſq. 2301 ſq. VII. 1614 ſq. XXII. 648. 654. ſq. 657 ſq. 690 ſq. IX. 44 ſq. VIII. 1691 ſq. IX. 418 ſq. XIV. 101 ſq. XI. 110 ſq. ibid. 3003 ſq. ob es auch nöthig, desgleichen ob es nützlich und heilſam iſt, das Evangelium von dem Geſetze wohl zu unterſcheiden VIII. 1724 ſq. 2259 ſq. wie das Evangelium ſeine Fürtrefflichkeit und ſeinen Vorzug vor dem Geſetz ſonderlich in dem Tode beweiſet XIII. 3 ſq. in wieferne das Evangelium auf der einen Seiten dem Geſetz zuwider, und gleichwol auf der andern Seiten mit demſelben wohl ſtimmet XII. 1539. 1340. ob das Evangelium vor dem Geſetz, oder das Geſetz vor dem Evangelio geweſen XII. 1132 ſq. daß das Evangelium eine ganz neue Lehre ſey, welche allen Geſetzen zuwider iſt VI. 769 ſq. daß daher gar groſſer Schade entſtehet, wenn man das Evangelium mit dem Geſetze vermenget, und nicht gehörend unterſcheidet VIII. 1674. 1675. ja die ganze chriſtliche Lehre wird dadurch verfälſchet, wenn das Evangelium nicht ordentlich von dem Geſetz unterſchieden wird VIII. 2260 ſq. ob die Bücher Moſis und der Propheten zum

zu m Evangelio gehören IX. 650. 651. wie und warum man ſich ſoll hüten, daß man nicht aus dem Evangelio ein Geſetzbuch mache XIV. 101. 102. wie die Papiſten ſich gar ſchwer verſündigen, indem ſie an GOtt als an den Menſchen, wenn ſie aus dem Evangelio ein Geſetz machen, und ihre Menſchen-ſatzung mit demſelben vermengen VIII. 1791. 1792. XIX. 1823 ſq wie der Papſt das Evangelium verdunkelt, ja gar unterdrücket und vertilget II. 2788. daß das Evangel. um eine groſſe unausſprechliche Gabe GOttes ſey ibid. 2782 ſq. ob bey dem Evangelio auch allerhand gute Ceremonien ſtatt finden VIII. 2552. 2553. daß das Evangelium den Meeran der Türken ſehr weit übertrift XX. 2825. ob man bloß das Evangelium predigen ſoll, und das Geſetz ganz und gar bey ſeite ſetzen VIII. 1535 ſq daß das Evangelium die gröſſeſte Gabe und Gnade GOttes, welches er ohne Verdienſt aus lauter Erbarmung den Menſchen mittheilet IX. 540. 541. XI. 12 ſq ibid. 250. 251. ob daſſelbe zu Chriſti Zeiten oder nach Chriſti Zeiten gewaltiger ſey gepredigt worden XXII. 636 ſq. das Evangelium laufft frey durch die Welt, und kan von niemanden gewehret noch aufgehalten werden XVI 82. 83. auf was Art GOtt das Evangelium im Papſtthum erhalten XIX. 1536 ſq ob es helffe ohne dem Glauben XII. 1036 ſq. XI. 2393 ſq 1825 ſq.

Die mancherley Abbildungen des Evangelii. Dieſelbe iſt gar ſchön abgebildet unter dem Proceß und Weiſe, welche GOtt bey der Schöpfung beobachtet hat XXII. 656. 657. iſt gleichfalls ſehr ſchön abgebildet unter den ſchlechten Umſtänden der Geburt Chriſti XI. 2714 ſq. abgebildet unter dem Lichte überhaupt, und beſonders unter einem Lichte, das alle andere Lichter neben ſich verdunkelt VI. 1244 ſq. X. 1223 ſq XI. 2091 ſq. unter einer Argney IV. 1802. unter einem ſanften Lüftlein XXII. 584. unter der Sonnen XIII. 2039. 2058. unter dem Brüllen eines Löwen VI. 1922 ſq. unter einem Rade IX. 2031. abgebildet durch die Morgenröthe VI. 1264 ſq. ibid. 1797 ſq XII 9 ſq. unter dem Thau VI. 1504 ſq. desgleichen iſt es gar ſchön abgebildet unter einem Brunnen VI. 367 ſq. der ſchnelle Lauf deſſelben iſt abgebildet unter den Cherubim IV. 1373 ſq. abgebildet unter dem Wein VII. 2187. 2188. unter dem Oelblat, ſo Noä Taube gebracht III. 243. unter einem Oelzweige und unter einem Oelbaum I. 931 ſq. XI. 59. 60. unter der Milch VII. 1187 ſq desgleichen wird es gar ſchön abgebildet unter dem Bilde einer Mutter, darin ſie ihre Frucht trägt XI. 166 ſq. unter einem Schutz XII. 1151 ſq. X. 2205 ſq. unter einem Hagel welcher die Feinde darnieder ſchlägt VI. 552. 553. unter einem Wege XI. 297 ſq. durch ein Netz XVIII 506. 507. XI. 2559 ſq. XIII. 2365 ſq unter einem Lichte, welches ſcheinet in der Finſternüß VIII. 2260 ſq. IX. 858 ſq. unter einem guten und lieblichen Geruch, dadurch die Leute herbey gezogen werden IV. 1500 ſq unter einer feurigen Kohle VI. 101 ſq. unter einem Thauwinde V. 1920 ſq. unter einer köſtlichen und wohl zubereiteten Speiſe VI. 2299 ſq. unter dem Manna der Iſraeliten III 1426. 1427. ibid. 2144. 2145. unter einem Mühlſtein XI. 119 ſq. unter dem Korn und Moſt, dadurch die Jünglinge und Jungfrauen ernährt werden VI. 5511 ſq. unter einem Stabe III. 1291 ſq. unter einem Palmbaum XI. 2410. 2411. unter einer hellklingenden Poſaune, unter einer Harpfe, unter Trompeten und Pfeifen XII. 1321 ſq VI. 234 ſq 1218 ſq. XI. 2071 ſq. ibid. 2145 ſq. abgebildet unter einer Röhre VI 1025 ſq. unter einer ſchönen und lieblichen Muſic XI. 2091. 2092. unter dem Oel, Moſt und Wein VI. 2405 ſq. XI. 2078 ſq. 2108 2109. unter einem Schlitten VI. 1025. 2026. unter einer königlichen Hochzeit XIII. 2099 ſq. abgebildet unter dem Regen VI. 1501. 1502. 3514 ſq.

Von dem Gebrauch und Mißbrauch des Evangelii, item von dem Verhalten gegen daſſelbe, und der Verfolgung deſſelben. Für welche Menſchen das Evangelium gehöret, und welche ſich deſſelben mit Recht können anmaſſen VII. 77 ſq. XI. 116 ſq 1676 ſq. 1700 ſq. 2191 ſq. 2935 ſq. XII. 822 ſq. IV. 2693 ſq. 2602 ſq. VI. 530 ſq I. 2132 ſq. VIII. 2265 ſq. wem das Evangelium helfe, und wem es nicht helfe XII. 12 ſq wenn man ſolches faſſet mit dem Herzen, und ihm im Gehorſam leiſtet, ſo überkommt man dadurch die Schätze IX. 682 ſq wie und warum daſſelbe fleißig und ohne Unterlaß ſoll getrieben werden IX. 682 ſq. ibid. 695 ſq. XI. 1121. 1122. ob die ruchloſen und muthwilligen Sünder ſich das Evangelium mit Recht können anmaſſen, und ob ihnen

solches zu predigen XI. 2390 sq. auf was Art das Evangelium rein und unverfälscht soll erhalten werden VIII. 1783. 1784. auf was Art das Evangelium recht schmackhaft wird IX. 682. 683. was da erfordert wird, wenn man das Evangelium recht wissen und verstehen will XIV. 103. 104. dasselbe soll allen und jeden Menschen gemein seyn XIX. 1823. 1824. alle, die an das Evangelium glauben, werden dadurch selig, die es aber verachten, gehen verloren V. 218. 219. woher es kömt, daß so wenig unter den Menschen zu finden, die das Evangelium annehmen XI. 12 sq. ibid. 932 sq. 2292 sq. ob das Evangelium auch den Reichen zu predigen XI. 111. 112. ist sachte zu treiben, weil die Nahrung im Geistlichen dadurch gefördert wird IX. 695. 696. ob diejenigen, welche das Evangelium haben, selig oder unselig zu nennen XIII. 1911 sq. wie und warum das Evangelium gar wenig Jünger findet unter den Menschen VIII. 2542 sq. woher es kömt, daß so wenig unter den Menschen zu finden, welche das Evangelium recht verstehen XI. 932 sq. wie und warum man solches treiben soll unter herzlichem Gebet und Flehen zu GOtt XII. 1150. 1151. wie man sich hindern an dem Evangelio, daß man desselben nicht theilhaftig wird IX. 497. 498. woher es kömt, daß so wenig unter den Menschen zu finden, welche die Wahrheit des Evangelii durch ihr Zeugniß suchen zu bestätigen X. 1679 sq. XVIII. 1196 sq. daß diejenigen höchst unselig zu nennen, welche das Evangelium nicht haben XIII. 1921 sq. Unterschied derer, die das Evangelium lieben, und derer, die es hassen VIII. 1565 sq. was uns bewegen soll, das Evangelium gebührend anzunehmen XIII. 94 sq. auf was Weis man sich gar sehr an dem Nutz und Kraft des Evangelii hindert IX. 497 sq. welches die zwo Beschaffen des Evangelii IX. 992 sq. wie der Teufel die Menschen nicht abzuführen von dem Evangelio auf das Gesetz VIII. 2440 sq. ob alle Menschen das Evangelium recht einsehnen und verstehen XI. 2089. 2090. woher es kömt, daß wir Menschen das Evangelium verfälschen und welches eigentlich diejenigen sind, die es verfälschen XI. 1317 sq. auf was Art das Evangelium geschändet wird XI. 193. 194. ibid. 2588. 2589 daß die Zuhörer des Evangelii gar sehr unterschieden sind XII. 1293. XI. 2513. 2687. von dem Verhalten der Welt gegen das Evangelium VIII. 1566 sq. ibid. 2555. 2556. XI. 2058 sq. wie und warum man bey Treibung des Evangelii nicht soll seinen eigenen Ruhm und Ehre suchen VIII. 2203 sq. auf was Art das Evangelium gemißbraucht wird, und welches diejenigen Menschen, von denen es gemißbraucht wird XI. 589 sq. 933 sq. ibid. 9485 sq. ibid. 1691 sq. 2388 sq. XII. 743 sq. ibid. 1020 sq. wie sonderlich die Papisten gar abscheulichen Mißbrauch treiben mit dem Evangelio VIII. 1832 sq. ob man sich soll bewegen lassen, von dem Evangelio abzustehen und solches nicht zu lehren, darum, weil es so sehr gemißbraucht wird XVIII. 2106 sq. wie das Evangelium gehasset und verfolgt wird von der Welt, und eben um deswillen kan ein Wort des Creutzes genant werden V. 312 sq. XXII. 1226. 1227. wie und warum die Welt das Evangelium so gering achtet VIII. 1662. 1663. die Gottlosen halten das Evangelium für eine fremde Sprache und spötische Lehre VI. 534 sq. wie und warum sich die Muhamedaner daran ärgern und stossen XX. 2819. 2830. wie die Papisten des Evangelii mißbrauchen, in dem daß sie solches zu einem Gesetz machen VIII. 1693 sq. wo dasselbe aufgehet, da hält es sehr schwer mit der Verfolgung derer, so das Evangelium predigen ibid. 1762 sq. was die Juden bewogen, sich an dem Evangelio zu ärgern ibid. 1651 sq. warum der Teufel so sehr wütet und tobet gegen das Evangelium ibid. 1566 sq. wie und warum sonderlich die Papisten das Evangelium verfolgen, und sich den Lehren des Evangelii widersetzen VII. 2784 sq. IX. 2504 sq. XX. 2107 sq. wie das Evangelium von dem Papst und seinem Anhange verdamt wird XI. 68. 69. XII. 53 sq. der Teufel so wol als die Welt setzen sich mit aller Macht gegen das Evangelium VIII. 62 sq. daß in der Welt nichts verachteter sey, als das liebe Evangelium XIII. 1372. viele finden sich unter den Menschen, welche das Evangelium wollen zu einer Bauchlehre machen VII. 1896 sq. Gedancken und Urtheile, welche die Türken haben von dem Evangelio XX. 2610 sq. daß die Verachtung und Mißbrauch des Evangelii gar hart gestraft wird XXII 542. XIII. 2193. 2194. und die Verächter desselben müssen elendiglich umkommen XXII 1444 sq. wer dem Evangelio sucht Schaden zuzufügen, der schadet sich selbst am allermeisten XIII. 2215 sq. wie das Evan-

Evangelium in dem Papſtthum unter die Bank gedruckt und unterdrückt wird VIII. 2279 ſq. XIX. 1538. wann die Welt ſolches verfolget ſo bewerret ſie damit, daß ihr Herz voller Beſchuld ſey VIII. 1642 ſq. wie und warum das Evangelium von den Feinden deſſelben eine aufrühriſche Lehre geſcholten wird II. 938. 939. daß die Feinde des Evang. ihi durch ihre Lügen dem Evangelio müſſen zur Förderung dienen XIII. 1073 ſq. daß die Verachtung des Evangelii eine ſchwere Sünde ſey XII. 321. 322. die Verachtung des Evangelii iſt ein Grund und Quell aller ſchändlicher Lügen I. 2291 ſq. wie die Papiſten von dem Evangelio auf das Geſetz und allerhand verkehrte Lehren gefallen ſind VIII. 2258. wie und warum das Evangelium den Papiſten ganz unleidlich iſt XI. 1101. 1102. ibid. 1362 ſq. 2089 ſq. des Evangelii Verfolgung dienet denſelben zur Beförderung, und iſt den Liebhabern deſſelben zu ihrem Chriſtenthum ſehr dienlich XIV. 187 ſq. beſonders iſt die Verachtung des Evangelii den Lehrern deſſelben ſehr erſprießlich, und dienet ihnen zu ſehr vielem Guten XIII. 1351. 1352. welchen Menſchen die Verächter des Evangelii zu vergleichen XIII. 10. 11. was es für einen Ausgang gewinnet mit den Feinden und Verfolgern des Evangelii VIII. 951 ſq. XI. 2125 ſq. welches die Urſachen, warum die Papiſten das Evangelium nicht lehren und annehmen wollen IV. 912 ſq. wie und warum der Satan ſolches nicht kan leiden, ſondern ſich demſelben widerſetzt und zu unterdrücken trachtet V. 116 ſq. VI. 761 ſq VIII. 2256 ſq. der Satan erreget allerhand Aergerniſſe, auf daß er dadurch das Evangelium in Verachtung bringe und zu Schanden mache VIII. 2505 ſq. das Evangelium iſt gleichſam ein Faſtnacht darüber alle Welt laufet, und es mit Füſſen tritt VII. 266 ſq. wie dem Evangelio ſtund gegeben wird, daß es Aufruhr und allerhand Unglück anrichte V. 1415. 1416. wie und warum es nicht anders ſeyn kan, als daß das Evangelium verfolget und verachtet wird X. 2205 ſq. wie und warum die Welt nicht nur das Evangelium, ſondern auch die Liebhaber deſſelben drücket und verfolget IX 781. 782. wie der Papſt und ſein Anhang das Evangelium gar ſehr verfälſchet XI. 184 185. daß der Satan in den Verächtern des Evangelii ſein Werk hat, und ſie antreibet zum Haß und Verfolgung des Evangelii VIII. 2358. daß in den Verfolgern des Evangelii eine groſſe Butterkeit und Mordzier anzutreffen XI. 2421. welches die Waffen, deren ſich der Satan bedienet wider das Evangelium VIII. 2565 ſq. XVI. 5 ſq. die Papiſten geben demſelben ohne Urſache die Schuld, daß es Zerrüttungen anrichte VI. 1570 ſq. daß die Verachtung des Evangelii GOttes ſchwere Strafen und Gericht nach ſich ziehe, wird mit Exempeln bewieſen III. 2045 ſq. XI. 332. 333. ibid. 1656 ſq. 1905. 1906. 1924 ſq. 1985 ſq. ibid. 2321 ſq 2347 ſq. XII. 405 ſq 584 ſq. XIII. 7 ſq. wie man ſich verhalten müſſe, wenn man des Evangelii unausſprechlichen Schatzes und ewigen Reichthums will theilhaftig ſeyn X. 2205. 2206. daß die Schätze des Evangelii gleichſam in groben unſaubern Tüchern verborgen liegen ibid. 2206. daß GOtt in ſeinem Evangelio den Jahrmarkt gleichſam vor die Thüre bringt, und wie toll und thöricht die Menſchen ſind, daß ſie ſich der angebotenen Gnade im Evangelio nicht bedienen, ſondern ſich vielmehr daran verſündigen XIII 5. 6.

Allerhand Wahrheiten, welche noch gehören zu der Lehre von dem Evangelio. Daß dieſes der gröſſeſte Troſt eines Menſchen, wenn er um der Wahrheit des Evangelii allerhand Leiden und Verfolgungen erfahren muß X. 2236 ſq. daß die Rotten und Secten dem Evangelio mehr Schaden thun, als die Tyrannen VIII. 1568 ſq. auf was Art man den Verächtern und Feinden des Evangelii ſoll predigen XI. 1970. 1971. wie und warum Lutherus die Reformation von dem Evangelio hat angefangen I. 2144. 2145. auf wie mancherley Weiſe der Satan das Evangelium ſucht zu unterdrücken VIII. 2816 ſq. von wem die Verfolgung des Evangelii meiſtentheils verurſachet wird XI. 2296 ſq. ob das Evangelium Freyheit giebt zu ſündigen XI. 49 ſq. ob das Evangelium die guten Werke verbeut und die böſen Werke erlaubt XII. 1139. 1140. von welchen das Evangelium angenommen wird, und von welchen es nicht angenommen wird XI. 112 ſq. ob das Evangelium mit den Werkheiligen kan eines ſeyn XI. 119. welches die ärgeſten Feinde und Verfolger des Evangelii XI. 119. 1106. ibid. 2292 ſq. 2345 ſq. 2416. 2468. XII. 34. 35. XIII. 258. 259. welches die Urſach der groſſen Verachtung des Evangelii XIII. 193. 194. ob das Evangelium einen frey machet

18. Die Danksagung aber und Erinnerung der Wohlthaten GOttes gibt ein wunderbarliches Vertrauen zu beten, und macht das Gebet nicht allein angenehme, sondern auch dem Betenden leicht, denn sonst (wie die alten Väter gesagt haben,) ist keine Arbeit so schwer als beten. Und diese Weise zu beten sehen und finden wir in den Psalmen Davids, im gemeinen Gebrauch der Kirchen, und aller Väter im Alten Testament. Und darum ist das Gebet ohne GOttes Lob gleich einem Räuchfaß ohne Kolen. Also hebt das fürnehmste Gebet am Lobe GOttes an, wenn wir beten: Vater Unser, der du bist im Zimmel. Wollte GOtt, daß wir diese heilsame Lehre Pauli annähmen, und ihr folgten, und in allen Dingen, die uns anfechten, zum ersten mit unserm Gebet zu GOtt liefen. O wie viel und leicht würden wir die Anfechtungen überwinden, und überflüßig seyn in Freude und Friede ohn Unterlaß in dem HErrn. Denn indem wir durch Danksagung die Wohlthaten GOttes erzehleten, würden wir zugleich beten, und erfüllen den Spruch des weisen Mannes: Am bösen Tage gedenke des Guten. So würden wir durch das Gedächtniß des Guten getröstet und Lust zu beten haben; und so wir mit Lust beteten, würden wir unsere Bitte leichtlich erhalten; und so wir unsere Sorge auf GOTT würfen, würden wir Freud und Friede haben. Daß er spricht: Lasset eure Bitte kund werden bey GOTT, redet er durch ein Gleichniß, und vergleicht das Gebet dem Rauch des Weyhrauchs, der da in die Höhe steigt, wie das Gebet zu GOtt. Und ist eine wunderliche Sache, wie doch das Gebet bey GOTT kund werden könne, so doch GOTT allem Gebet zuvor kömmt, und uns das Gebet ins Herz gibt. Aber das soll man verstehen nach Gewohnheit der Rede, also, daß, indem unser Gebet wird vor GOTT bracht, so wird es auch GOtt bekannt; wie denn auch der Engel zu Tobia und Cornelio sprach. Tob. 3, 24. Apostg. 10, 4.

Und der Friede GOttes, welcher überschwebt alle Vernunft, bewahre eure Herzen und euren Sinn in CHristo JEsu.

19. Siehe die schöne Ordnung Pauli in seinen Worten. Er hat gelehret, wie wir uns halten sollen gegen GOTT, also, daß wir uns allezeit freuen in dem HErrn, und ihm mit Freuden dienen. Möchte aber jemand weiter fragen: Wie soll ich mich aber halten gegen die Menschen? Spricht er alsbald: Sey gelinde gegen jedermann, vergiß dein selbst und des Deinen, und bedenke das des andern ist. Fragst du weiter: Wie mag ich aber das thun? Antwort: Er, der HErr ist nahe. Wie, fragst du aber, wenn mir Widerwärtigkeit begegnet, wie mag ich da allezeit fröhlich seyn, oder was werd ich denn thun? Antwort: Sorge für nichts, sondern bringe alles durchs Gebet und Danksagung vor GOtt. Ja, mitlerzeit werd ich aber betrübt, sprichst du. O nein, antwortet Paulus, sondern der Friede GOTTes wird dich bewahren in allem, was dir begegnet. Nun, von dem ist noch etwas zu schreiben.

20. Erstlich, so wird hie der Friede GOttes nicht verstanden also, daß GOtt in ihm selbst friedsam, still und ruhig ist, sondern daß er uns ruhig und still macht; und wird durch den Friede GOttes hie verstanden die Gabe des Friedens von GOtt, gleichwie die Gerechtigkeit GOttes, das Werk GOttes, das

von den weltlichen Gesetzen und Rechten VIII. 2550 sq. woher das Wüten und Toben gegen das Evangelium entspringet XVIII. 2295 sq. ob man solches mit Recht beschuldigt daß allerley Böses aus dem Evangelio entspringet V. 112 sq. das Evangelium macht die Leute keinesweges böse, sondern es offenbaret vielmehr die Bosheit und bringt sie an den Tag XVIII. 2107. ob das Evangelium schuld sey an der Bosheit der Welt XIII. 906 sq. durch die Predigt des Evangelii wird erfüllet alles das, was durch die äusserlichen Opfer im alten Testament bedeutet ist IX. 702. wer das Evangelium von dem Geiz wohl zu unterscheiden weiß, der hat Ursach GOtt zu danken, und kan für einen Theologum wohl passiren VIII. 1788. daß viele das Evangelium haben, welche doch die Wahrheit des Evangelii nicht haben ibidem. daß das Evangelium keinesweges die guten Werke verdammet, sondern das Vertrauen auf die guten Werke I. 1100 sq. XIII. 79. 80. das Evangelium wird aufgehoben und umgekehret, wo man das Gesetz aufrichtet VIII. 1788. warum das Evangelium genant wird ein Scepter das selig machet, und ein eiserner Scepter das die Feinde zerschmeißt V. 218 sq. daß man zweyerley Evangelium findet, ein wahres und ein falsches VIII. 1725. woher das Evangelium seinen Anfang und Ursprung habe VIII. 1693 sq. warum Christus seinen Jüngern befohlen, das Evangelium mündlich in aller Welt zu predigen XI. 20 sq. ibid. 41 sq. wenn und wo das Evangelium soll walten VIII. 1545 sq. wie das Evangelium durch die ganze h. Schrift hindurchgeführet ist XI. 116. 117. ob Paulus sein Evangelium ohne menschliche Mittel erlernet, und ob er es von Menschen empfangen VIII. 1671 sq. 1699 sq. daß ein neues Evangelium ausser dem wahren, nichts als Unglück anrichte IX. 961. ob sich das Evangelium zu den Werken schicket, und mit denselben kan bestehen XI. 115. 116. wenn und wie die Verfolgung des Evangelii entstehet XI. 2465 sq. wie und warum die falschen Apostel das Evangelium, so Paulus den Galatern gepredigt, verworfen und verdamt haben VIII. 1645. welches die rechten Spötter und Verächter des Evangelii XI. 2144 sq. XIII. 1937 sq. ob man mit Recht die Lehre des Evangelii aufrührisch schelten kan V. 573 sq. VIII. 1010 sq. VI. 1575 sq. XIII. 2446. 2447. daß der Bauernaufruhr dem Evangelio nicht zugeschrieben werden darf XVI. 24 sq. 62 sq. woher es komme, daß die Welt unter dem Lichte des Evangelii ärger ist, als unter der Finsterniß des Papstthums XIII. 2102 sq. wie und warum die Welt sich einbildet, gar treffliche Ursachen zu haben, sich dem Evangelio zu widersetzen V. 1378 sq. daß die Welt dem Evangelio einen gar schlechten Lohn giebt ibid. 1379. 1380. GOtt giebt sein Evangelium wenn, wo, und wie er will XIII. 133. ob das Evangelium auch den heil. Patriarchen sey kund gethan worden XI. 3114 sq. daß das Evangelium eine himmlische Lehre sey, so von GOtt seinen Ursprung hat, und vom Himmel kommen ist III. 1429. 1430. XI. 248 sq. XIII. 1348. ob das Evangelium nach GOttes Intention und Absicht hat sollen aller Welt verkündiget werden XI. 178 sq. 1251 sq. 1312 sq. ibid. 1262 sq. ibid. 2583 sq. ob dasselbe auch wirklich aller Welt sey verkündigt worden IX. 799 sq. XI. 366 sq. ibid. 1304 sq. wie und warum es an allen Orten hat müssen verkündigt werden VI. 47 sq. auf was Art das Evangelium zu predigen, wenn es soll Früchte schaffen IX. 636 sq. daß die Lehre des Evangelii in aller Welt hat sollen ausgebreitet werden, lehret uns der XIX Psalm gar gewaltig IV. 2054 sq. ob das Evangelium auch schon zur Zeit altes Testaments gewesen XVI. 1356 sq. das Aussenden der Jünger, so von Christo geschehen, bedeutet den freyen Lauf des Evangelii XI. 41 sq. auf was Art solches zur Zeit altes Testaments verpresset und verborgen gewesen XIV. 100 sq. XI. 41 sq. als das Evangelium in Deutschland wieder aufgegangen, ist die Zeit noch erträglich gewesen, aber nach der Zeit hat sich die Sünde vermehret I. 382. daß der Lauf des Evangelii so wenig kan gehindert werden als der Lauf der Sonnen V. 1932.

Evangelium præputii et circumcisionis, was das durch zu verstehen VIII. 1760 sq.

Evater, ob dadurch die Heviter in dem Lande Canaan zu verstehen, oder ob es ein ander Volk dadurch gemeynet sey III. 2060. 2061.

Eunuchus, s. Eunuchus.

Ewig, Ewigkeit. Ob das Wort, Ewig, in heil. Schrift allezeit genommen wird von einer solchen Zeit, die nimmer aufhöret III. 1099. ewig, heißt oft so viel als ein menschlich Leben, das ist, so lange er lebet XX. 2401. welches mensch-

menſchliche Ewig aber wohl zu unterſcheiden von dem göttlichen Ewigen ibidem. wird oft verſtanden von einem zeitlichen Laufe, von der Zeit die auf Erden hier gehet III. 1059. wie die Juden mit dem Wort ewig Mißbrauch treiben, und der Sprache unſchuldig ſuchen zu berücken XX. 2291. 2292. auf was Art die heil. Schrift das göttliche Ewig von dem menſchlichen Ewig pflegt zu unterſcheiden ibid. 2293 ſq. daß die Vernunft die Ewigkeit, und das, was ewig heiſſet, nicht faſſen kan XI. 2734. daß man die Ewigkeit nicht beſſer begreifen kan, denn alſo, daß es geweſen ſey von Anfang und Zeit, ehe man Stunden oder Tage zählete ibidem. auf was Art das Wort Ewig und Ewigkeit in unſerer deutſchen Sprache gebraucht wird XX. 2293. heiſt es ſo viel als immerdar, für und für, es ſey ewig oder zeitlich V. 1725. 1726. ob die Juden das Wort Ewig recht verſtehen und anwenden XX. 2291. was das Wörtlein, ewiglich, eigentlich nach Art der ebräiſchen Sprache heiſt IV. 592.

Ewiges Leben, ſ. Leben, ewiges.

Excommunicare, *Excommunicatio*, was das Wort excommunicare heiſſet XIX. 524. wird hergeleitet von dem Wort communio, item communico ibidem 524. 1099 ſq. 1248 ex communicatio heiſt VI. 2403 ſq. 2407 ſq. ſ. auch Kirchenbann.

Executores, derſelben Nothwendigkeit III. 2224.

Exempel, wie ferne ſolche anzunehmen und ihnen zu folgen, und wieferne ſolche nicht anzunehmen und ihnen nicht zu folgen XI. 307 ſq. worauf man bey den Exempeln hauptſächlich ſehen ſoll I. 1855 ſq. wie die Gläubigen und Frommen ſich dahin beſtreben, daß ſie andern mögen zum Exempel im Guten dienen IV. 422. 423. in wieferne die Exempel den gebräuchlichen Nutzen ſchaffen XIV. 353. dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel kan und ſoll man nicht folgen XI. 545 ſq. XII. 183 ſq. wie das Exempel Chriſti von den Exempeln der Heiligen zu unterſcheiden I. 2409. 2410. ob wir unſere Seligkeit auf die Exempel anderer ſollen gründen XIX. 754. daß die Exempel eine groſſe Kraft mit ſich führen, dadurch ſonderlich die Einfältigen am meiſten bewegt werden X. 1466 ſq. ob die Exempel hinlänglich ſind, den gehörigen Troſt zu ſchaffen IV. 2119. in wie weit man ſehen ſoll auf die Exempel, und ſie zur Nachfolge vorſtellen VI. 850 ſq. wenn man den Exempeln nachfolgen will, muß man auch ſich der Mittel und Wege bedienen, derer ſich diejenigen bedienet haben, derer Exempel wir wollen nachfolgen IV. 2819 ſq. dieſelben ſchaffen gar groſſen Nutzen XIV. 321. 322. X. 1468. durch die guten Exempel wird an andern Leuten Nutzen geſchaffet, daß ſie es nicht wiſſen X. 1468. daß die Exempel ohne der Schrift ſchädlich ſind XI. 454 ſq. ob die Menſchen Urſach haben, Klage zu führen, daß ſie keine lebendige Exempel der Tugenden haben X. 1468. wie dieſelben bey ſich eine groſſe Kraft führen, zum Guten zu reitzen und anzutreiben ibidem. wie und warum GOtt neben der Lehre hat in der heil. Schrift mancherley Exempel uns aufzeichnen laſſen XIV. 321 ſq. daß die Lehrer verbunden ſind, mit ihren Exempeln ihre Lehre zu beſtätigen, und ihren Zuhörern vorzuleuchten IV. 1793 ſq. wie uns Chriſtus die Kinder vorſtellet zum Exempel der Nachfolge X. 1468. wie die Exempel wohl zu unterſcheiden von den Mirakeln I. 1342. 1343. was uns zum Exempel vorgeſchrieben, dem ſollen wir nachfolgen, nicht aber ſonderlichen Werken und Mirakeln ibid. 1343. wie die Kirche GOttes bittet, daß er uns wolle erneuern durch die Exempel derer Heiligen X. 1467. was in allen Exempeln das vernünfte iſt I. 1341. ob man den Groſſen dieſer Welt in ihren böſen Exempeln ſoll nachfolgen XII. 1055 ſq. daß die böſen Exempel von GOttes Wort abführen und ſehr groſſen Schaden thun III. 2921 ſq.

Exempel der Heiligen, ob man denſelben in allem kan und ſoll nachfolgen III. 1291 ſq. ob man ſich ſicherlich auf dieſelben kan verlaſſen oder nicht XIX. 1966 ſq. ob die Exempel derer Heiligen, ſo in heil. Schrift geſchrieben werden, beſſer ſind, als die Exempel der Heiligen in den Legenden I. 1978. 1979. wie und warum dieſelben gar oft ſehr gefährlich ſind XIX. 1383 ſq. in wieferne dieſelben den Schwachgläubigen Muth und Kraft geben XIV. 321. 322. ibid. 352. wie und warum man dieſelben nach GOttes Wort ſoll beurtheilen XIX. 1966. 1967. die Exempel der Heiligen ſind gar ſchön abgebildet durch das Feuer in den Wachtfeldern X. 1468. welches diejenigen ſind, die das Exempel der Heiligen geleben, und alſo zu leben verſprechen wie die Heiligen gelebt haben XIX. 1906. ob man gleiche Name, nach dem Exempel der Heiligen

ligen zu leben ibidem. ob die heil. Schrift ohne den Exempeln und Historien der Heiligen so wuthig und getrost machet, als mit den Historien und Exempeln XIV. 322. 392. welche sonderlich Ursach haben, sich die Exempel der Heiligen wohl einzubilden I. 2410. wie und warum die Exempel der Heiligen nicht zu verwerfen ibid. 2409. wie das Exempel der Heiligen von dem Exempel Christi zu unterscheiden ibid. 2409. 2410. daß das beste Exempel aller Heiligen sey unser Heyland JEsus Christus VIII. 2649 sq. wie uns das Exempel der Heiligen lehret, den Tod mit gedultigem Herzen zu leiden I. 2409. von dem Mißbrauch der Exempel der Heiligen, worin solcher sich zeiget, und auf was Art wir uns dafür sollen hüten II. 751 sq. I. 2242 sq. XVI. 21 sq. s. a. Heilige item Legenden.

Exempel, heroische, dieselben sind hoch und ritterməßig, und finden sich bey gressen tapfern Helden II. 745. ob man denselben solle und könne nachfolgen ibid. 745 sq. worauf man bey den heroischen Exempeln sonderlich zu sehen hat ibidem. daß man den heroischen Exempeln nicht solle nachfolgen, wird bewiesen ibid. 748 sq. welches die Regel, so man bey den heroischen Exempeln soll beobachten I. 1854 sq.

Exempel des göttlichen Zorns. Die Antinomer verlangen, man solle mit den Leuten fein sanft und zart umgehen, und ihnen nicht wehe thun mit den Exempeln des göttlichen Zorns I. 1817. daß die Exempel göttliches Zornes uns zur Lehre und Unterweisung dienen ibid. 1817 s. a. Zorn GOttes.

Exempelpredigten im Papstthum, was dadurch für ein gresses Unheil und Schaden gestiftet wird XI. 520 sq.

Exempelbuch, damit hat man die ganze Welt in dem Papstthum erfüllet, und unterdeß den Psalter unter die Bank gesteckt XIV. 23. daß das Psalterbuch das beste Exempelbuch sey, über welches auf Erden kein bessres kommen ist noch auch kommen mag ibidem. wie und warum die Schriften der Propheten für allen Exempelbüchern zu erwählen und hochzuachten ibid. 39 sq.

Exilium, des Teufels, darin sind die Gläubigen I. 2436.

Exorcismus, wie solcher bey der Taufe zu verrichten, und was für Gebete bey demselben zu sprechen sind X. 2627. 2628.

Exorcisten hiessen ehemals diejenigen, die den Teufel beschworen vor der Taufe XIX. 1567. gleichergestalt heissen Beschwörer und Exorcisten diejenigen, so da Vieh und Leute segnen, die Schlangen bezaubern, Stahl und Eisen versprechen XI. 441. wie es kommt daß die Exorcisten, da sie doch böse verzweifelte Buben sind, gleichwol Teufel austreiben XIII. 591 sq. ob die Exorcisten wahrhaftig Teufel austreiben, oder ob die Teufel sich nur so stellen VII. 254 sq. ob unter dem jüdischen Volk rechtmäßige Exorcisten gewesen ibid. 256. ob der Exorcisten Austreiben dem Austreiben des HErrn Christi gleich sey XIII. 591.

Exulanten, Leipziger, werden von Luthero getröstet X. 2224. 2225. Eschatzer, werden von Luthero getröstet ibid. 2225 sq. Freyberger Jungfrauen werden von Luthero getröstet ibid. 2222. von der Mittweyde, werden von Luthero getröstet ibid. 2258 sq. wie sich Exulanten mit dem Exilio Mosis zu trösten haben III. 1064 sq.

Eyd, Eydschwur, alle irrige Sachen müssen dadurch geschlichtet und beygelegt werden VII. 681. der Eyd ist im alten Testament so steif gehalten worden, daß auch der König Zedekias schwerlich gestraft ward, daß er seinen Eyd dem König zu Babel nicht gehalten hatte III. 1779. ob man schuldig sey, einen Eyd abzulegen, wenn die Obrigkeit solchen von uns fordert VII. 681. die Alten haben bey dem Eyd eine sonderliche Weise gehabt, indem sie die Hand unter des andern Hüfte gelegt haben III. 567. wenn es sich ziemet einen Eyd zu thun, und wenn es sich nicht ziemet I. 2197. 2198. Einwendungen, so man wider die Ablegung eines Eydes kan machen, nebst der Beantwortung VII. 681 sq. wie GOtt angerufen wird bey einem Eyde I. 2505 sq. wie lange ein Eyd, welchen man den Menschen gethan, seine Gültigkeit hat XIX. 1003 sq. ob alle Eyde gut sind V. 1695. wie und warum man schuldig ist, die Wahrheit zu bekennen bey einem Eydschwur XIII. 506. 507. daß der Eyd sehr heilig sey und was er in sich begreife I. 2482. 2483. ob die Weise bey dem Eydschwur, da man nemlich die Hand unter die Hüfte des andern gelegt, schon vor Abraham im Gebrauch gewesen, oder erst von Abraham sey angefangen worden, und was diese Art zu schwören bedeutet habe I. 2481. 2482. in welchen

welchen Fällen der Eyd nöthig, alſo, daß man deſſelben nicht kan entbehren VII. 683. ob man denjenigen Eydſchwur zu halten verbunden iſt, der wider GOtt iſt V. 1694 ſq. XIII. 2226 ſq. XVII. 147. 148. wie man der Eyde ſich recht ſoll gebrauchen III. 2109 ſq. daß der Eyd zweyerley ſey, und welcher geboten oder verboten ſey ibidem. ob man ſchuldig ſey einen Eyd zu ſchwören, wenn es die Obrigkeit uns anbefihlet III. 1615. ob der Papſt von den Eydſchwüren abſolviren und losſprechen kan IV. 1176 ſq. wie der Papſt durch Aufhebung der Eyde groſſes Unglück und Unheil in der Welt geſtiftet X. 372. 374. daß man allerdings verbunden ſey, den Eyd zu halten IV. 1181. 1182. daß es eine gar groſſe und ſchwere Sünde ſey, wenn jemand ſeinen Eyd bricht III. 1778 ſq. bey den Eydſchwüren muß man dahin ſehen, ob man GOttes Wort hat oder nicht VII. 678. was Chriſtum bewogen, das Gebot von den Eydſchwüren ſo hart zu treiben ibid. 679. in wieferne der Eyd nicht verboten, ſondern geboten iſt VI. 1759. wie GOtt diejenigen jederzeit ſehr hart geſtraft hat, welche den gethanen Eyd gebrochen haben X. 372 ſq. ſ. a. Schwören.

Eyd, falſcher, dadurch ſpottet man GOttes, und verleugnet ihn mit Mund und Hertzen III. 1779. daher iſt ein falſcher Eyd eine ſehr ſchwere und groſſe Sünde ibidem. durch einen falſchen Eyd läſtert und verflucht man die göttliche Majeſtat, unehret ſie, und hält ſie für nichts I. 2501. ſ. a. Schwören.

Eyd GOttes beſtehet darin, wenn GOtt bey ſich ſelbſt ſchwöret III. 2776. 2777. derſelbe iſt ein Beweis, daß GOtt allein ein gewiſſes ewiges, unendliches Leben, Macht und Gewalt hat ibid. 2777. an welchem Orte der heil. Schrift uns angezeiget werde, daß GOtt einen Eyd gethan I. 2333. daß in dem Eyde GOttes ſeine reiche Gnade und Barmhertzigkeit ganz ausgeſchüttet iſt ibid. 2335. wie David und andere Heiligen altes Teſtaments ſich des Eydes GOttes angenommen ibid. 2333 ſq. wie der Eyd GOttes zur Stärke und Troſt dienet den armen betrübten Gewiſſen V. 1458 ſq. warum der Eyd GOttes in der heil. Schrift ſo oft angezogen wird V. 1463. daß GOttes Eyd ein ſehr groſſes und wunderbarlich Ding ſey I. 2320 ſ. a. Schwören.

Eyd, welchen Carl der V. römiſcher Kayſer, dem Papſt vor ſeiner Crönung hat ſchwören müſſen XVI. 755.

Eydesformel, welche Abraham ſeinem Knecht vorgelegt, da er ſeinen Eyd ſollte ablegen I. 2506 ſq. welche diejenigen, die Doctores der Rechte oder der heil. Schrift in den papiſtiſchen Schulen werden wollen, ſchwören müſſen XVI. 2570 ſq. welchen die vom Papſt creirten notarii publici ablegen müſſen ibid. 2580 ſq. Eydesformel, ſo wol alte als neue, der Biſchöfe im Papſtthum ibid. 2582 ſq. Urtheil von dieſen Eydesformeln ibid. 2568 ſq.

Eydesnotel, ſo Herzog Georg ſeinen Unterthanen, die vom Evangelio abgefallen, zu thun aufgelegt XIX. 2276. 2277.

Eyfer, was es mit demſelben für Bewandniß hat, und worin er beſtehet V. 2493 ſq. IV. 820 ſq. VII. 1746 ſq. 1751 ſq. IX. 230 ſq. VIII. 2477 ſq. X. 1468. 1469. daß der Eyfer am meiſten entbrennet bey den Heiligen in dem Streit und Krieg der Gottſeligkeit wider die Frömmigkeit IV. 881. 882. daß der Eyfer eine zornige und neidiſche Liebe ſey VII 1753. daß der Eyfer eine zornige Liebe oder ein freundlicher guter Neid ſey VIII. 2498. wie und warum wir den guten Eyfer von dem böſen Eyfer wohl ſollen unterſcheiden ibidem. in wieferne der Eyfer gut iſt VI. 3323 ſq. VII. 1751. 1752. wozu der Eyfer dienet XXII. 789. Eyfer iſt theils göttlich IV. 997. XII. 165 ſq. 250 ſq. XIII. 2522 ſq. theils unzeitig XII. 250 ſq. ibid. 165 ſq. XIII. 2522 ſq. theils iſt er närriſch und unverſtändig VIII. 2507 ſq. XII. 165 ſq. 250 ſq. XIII. 2522 ſq. theils ſie ſchlich VIII 2507 ſq. theils geiſtlich ibidem. ob und wie der Eyfer kan GOtt zugeſchrieben werden XI 2071 ſq. wie uns Chriſtus lehret den böſen Eyfer zu ſtillen VII. 1340 ſq. ſ. a. Zorn.

Eyfer der Apoſtel wider die Samariter, wie Chriſtus demſelben ſuchte Einhalt zu thun VII. 1340 ſq.

Eyfer der falſchen Apoſtel und falſchen Lehrer, wie die falſchen Lehrer ihren Eyfer für einen göttlichen Eyfer ausgeben VIII. 2497 ſq. wie der Apoſtel die Gläubigen ſucht zu verwahren, daß ſie durch dieſen Eyfer nicht hin geriſſen würden ibid. 2493. was ſie mit ihrem Eyfer ſuchen ibid. 2499. daß dieſer Eyfer nicht ein göttli-

cher, ſondern ein fleiſchlicher Eyfer ſey ibid. 2508.
Eyferer, daß Deutſchland derſelben ſehr viel hat, welche aus der Maſſen viel von ſich ſelbſt halten VIII. 2507. warum GOtt ein Eyferer genant wird III. 2091. daß es was ſehr erſchreckliches iſt, wenn ſich GOtt einen Eyferer nennet III. 2492. wie GOtt als ein Eyferer verderbet, und iſt niemand der ihm ſolches könne wehren ibidem.
Ezechias heiſt ſo viel als Kühnheit des Herrn, welchen Namen der König Ezechias auch durch ein ſchönes Werk erfüllet hat, indem er aus Vertrauen auf GOtt von dem König zu Aſſyrien abgefallen IV. 1618. daß der König Ezechias ein ſehr frommer König geweſen, der einen unſträflichen Wandel geführet XXII. 2104. XI. 777. wie er ſeine Unſchuld ſucht zu retten und den Läſterern das Maul zu ſtopfen XI. 777. daß derſelbe gleichwol gefallen, ob er ſchon ſehr fromm geweſen XXII. 2104. warum GOtt denſelben hat ſtrauchlen und fallen laſſen XI. 561. zerbricht die eherne Schlange, die von Moſe aufgerichtet war XX. 32. ob die Bilderſtürmer mit ſeinem Exempel ſich ſchützen können ibid. 32. 33. welches die Urſach, warum Ezechias die eherne Schlange abgethan ibid. 196. wird tödlich krank, und nachmals durch GOttes Gnade wieder geſund IV. 2453. wendet ſein Leben an zu Rettung göttlicher Ehre, und zum Schutz der Unterthanen X. 668.
Ezechiel heiſt GOttes Stärke oder männliche Kühnheit GOttes IV. 1618. war ein fürtreflicher Prophet, welchen GOtt zur Zeit der babyloniſchen Gefängniß ſeinem Volke gegeben, daß ſie durch deſſen Dienſt erhalten und getröſtet ſollten werden XX. 2286. wiewol derſelbe von armen geringen Stande war, hat ihn doch GOtt geſandt zu predigen dem ganzen Volke Iſrael XIX. 841. ihm wird angezeigt, daß ſein Eheweib auf einen gewiſſen Tag ſolle ſterben, und ihm dabey verboten, daß er nicht ſolle Leide tragen VI. 1584.
Ezeongaber, eine Stadt des Reichs Edom am rothen Meer, welche in der heil. Schrift ſehr berühmt iſt III. 2060.

F.

Fabeln, warum die weiſen und hohen Leute die Fabeln erdichtet haben XIV. 1366 ſq. ſind nicht allein für die Kinder, ſondern auch für die groſſen Fürſten und Herren zu ihrem Nutz und zur Wahrheit ibid. wieferne die Fabeln hinderlich ſeyn, und dem Glauben und der Gottſeligkeit ſchaden IX. 497 ſq.
Fabeln Aeſopi, dieſelben ſind ein hochberühmt Buch geweſen bey den Allergelehrteſten auf Erden, ſonderlich unter den Heiden XIV. 1364. ob ſie mit Recht dem Aeſopo zugeſchrieben werden ibid. 1365. ſind von Luthero verdeutſcht, und ſamt einer ſchönen Vorrede edirt ibid. 1364 ſq. ſ. a. Aeſopus.
Fabeln mag man abtheilen in kluge, in menſchliche und teufliſche XII. 606 ſq. 921. daß die Griechen ſonderlich voll ſind von Fabeln, und geſchickt dazu, ſolche zu erdichten ibid. 606.
Fabel von der Grillen und Heuſchrecken, und von der Ameiſe, damit haben die alten Poeten und Weiſen geſpielet XII. 1225. 1226. von dem Löwen und von dem Eſel XIV. 1336 ſq.
Faber, Johann D. Kayſer Carl fället ein gar ſchlecht Urtheil von ihm XXII. 1432. Lutherus achtet ihn nicht würdig, daß er ihn widerlege XXI 834. deſſen Conſilium, ſo er dem Churfürſt zu Sachſen auf dem Reichstag zu Regenſpurg gegeben XV. 2049. predigt öffentlich, er wolle eher ein Türke werden, als Lutheri Lehre Beyfall geben XXII. 1436. unterſtehet ſich aus Theocrito und Virgilio zu beweiſen, daß im Sacrament das Wort facere, thun, heiſſe ſacrificare, opfern I. 1363. ſchüttet die giftigſten Läſterungen aus wider Lutherum in ſeinen Schreiben an den Kayſer und Papſt II. 1665. ihm wird verboten auf dem Reichstag zu Augſpurg, daß er ſein Predigen einſtelle XVI. 2110. iſt unter den papiſtiſchen Theologis, welche die Augſpurgiſche Confeſſion widerlegt haben ibid. 2112. will ein Lehrer ſeyn, der von der gemeinen chriſtlichen Kirche approbirt worden ibid. 2050. iſt für andern im böſen Gerüchte, ſeines Lügens und Trügens wegen XXI. 57 *. Lutherus klaget über deſſen Laſterbücher, ſo er wider ihn ausgehen laſſen ibid. 29 *. hat ein groſſes dickes Buch, ehe allen Verſtand wie viel Suppen in einem Topf zuſammen gegoſſen XVIII. 2148. iſt ein Erzpoet mit ſeinem Schreiben wider den Eheſtand VIII. 1067.
Faber, Baſilius, ſtellet eine Zuſchrift über ſeine Ueberſetzung des erſten Buchs Moſis I. Vorreden XIV. 652.

Faber, Aegidius, über deſſen Buch vom falſchen Blut und Abgott zu Schwerin, ſchreibt Luthe-rus eine Vorrede XIV. 300 ſq.
Fabianus, ein heiliger Märtyrer, überwindet durch den Glauben den Tod, ſamt aller Qual und Marter I. 1607.
Fabius Cunctator, der Zauderer, warum er von den Römern gelobt wird VI. 599.
Fabricius Capito, ſ. Capito.
Facha. D. will das Sächſiſche Recht reformiren XXII. 2213.
Facinus peccatorum ſumere, heiſſet, wenn man der Sünder Sünde lobet, und ſie nicht ſtra-fet II. 1126. *facinus ſuſcipere*, heiſſet, zu Gnaden annemen ibidem. *ſecundum facinus*, heiſſet, gegenwärtig, unter Augen und vorwerts VIII. 1773.
Facultäten, ob ſolche zur Seligkeit nöthig XXII. 2215. werden in dem Papſtthum um groß Geld verkauft, daher ſie billig abzuſchaffen X. 371.
Fahne, welche Chriſtus bey ſeiner Höllenfarth ge-habt, wird im Papſtthum als ein Heiligthum gewieſen und verehret XXII. 1358.
Fall, Fälle, fallen, kein Fall iſt ſchrecklicher, als ſich der geiſtlichen Dinge rühmen und darauf ſtolz thun. Denn das iſt ein Fall des Lucifers, da wir jählings vom Himmel fallen VI. 730. geſchehen entweder aus Schwachheit oder aus Bosheit XXII. 579. daß es mit dem Fall gar leicht und bald geſchehen iſt, auch bey denen, die wohl geübet ſind VIII. 1673 ſq. wie und warum ſonderlich die Werkheiligen gar einen gefährlichen Fall thun XI. 337. ob in Chriſto die Urſach des Falles der Menſchen zu ſuchen ibidem. daß das Fallen eitel groſſe hochge-lehrte, mächtige und heilige Leute betrift, wel-che allzuweit auf ihnen ſelbſt ſtehen ibid. 340. daß die Chriſten zugleich der Gefahr zu fallen unterworfen ſind X. 2279. 2280. wie und warum Chriſten, wenn ſie gefallen ſind, nicht ſollen liegen bleiben IX. 984. 985. wie und warum es gar leicht iſt, daß ein Chriſt fället ibid. 984. Chriſtus läſſet zwar die Seinen fal-len, aber er iſt geſchwind da, und machet, daß ſie von der Sünde aufſtehen IX. 989. ob man ſo fort ſoll verzagen an einem Menſchen, wenn er in Sünde gefallen iſt II. 499 ſq. Lutheri Unterricht von den vorbehaltenen Fällen XIX. 1001 ſq. womit ſich gläubige Seelen bey ihren Fällen zu tröſten und aufzurichten haben XIX. 1572 ſq. ſ. a. Sündenfälle.
Fall des Satans, daß dieſer Fall ein ewiger und unwiederbringlicher Fall iſt XII. 896. daß der Satan ſich dadurch beraubt hat des ewigen An-ſchauens GOttes, zu ſeiner ewigen und unerträglichen Verdammniß ibidem. worin dieſer Fall des Satans beſtanden XXII. 209. XII. 896. woher dieſer Fall entſprungen XXII. 208. 209 ſ. a. Engel, it. Satan, item Teufel.
Fall der erſten Eltern, deſſelben muß die ganze Creatur entgelten XII. 954 ſq. worin dieſer Fall beſtanden II. 256. warum GOtt denſel-den zugelaſſen XVIII. 2301 ſq. woher derſel-be kommen XXII. 209. zu welcher Zeit der-ſelbe ſich zugetragen I. 145 ſq. wie dadurch alles verderbet worden XXII. 233. wie die Gaben der Schöpfung dadurch verloren gangen I. 258 ſq. wie und warum man denſelben kei-neswegs ſoll gering machen I. 297. 298. deſſelben Früchte XXII. 247. ob man den Apfelbiß für die eigentliche Urſach des Falles kan angeben I. 296 ſq. dadurch hat ſich der Menſch verſündigt an beyden Tafeln des Sete-ges ibid. ſ. a. Sündenfall.
Fallacia compoſitionis et diviſionis, was es mit derſelben für eine Bewandniß hat I. 194. wie unvorſichtige Leute dadurch gar leicht betrogen und verführet werden ibidem.
Falſch, Falſchheit. Falſche Leute lieben niemand von Herzen, und meynen niemand mit Treue IV. 482. die wahre Geſtalt der Falſchen wird gar lebhaft abgeſchildert ibid. 482 ſq. daß die Falſchheit ein Werk des alten Menſchen ſey, und ein Zeichen unwiedergeborner Herzen XII. 1210 ſq. wie und warum es ſehr ſchwer hält, falſche Leute zur Erkentniß zu bringen IV. 483. 484. wie ſich die Falſchheit mit dem Schein der Unſchuld ſucht zu bedecken II. 1613. 1614. daß die falſchen Leute durch ihr eigen Gewiſſen beſchuldigt und erſchrocken gemacht werden II. 1042. daß es allen gottſeligen Seelen höchſt beſchwerlich iſt, wenn ſie mit falſchen Leuten müſſen umgehen ibid. 1043. daß die Falſch-heit ein ſehr gemein Laſter ſey in der Welt III. 2389. 2390. V. 1283 ſq. daß niemand gänz-lich von der Falſchheit frey zu ſprechen, denn allein Chriſtus IV. 1165. woher es kömt, daß die Menſchen ſich in Falſchheit erfinden laſſen ibid. 1165 ſq. wie dieſes Laſter ſonderlich bey

den Italianern und Griechen zu finden V. 1283. deß die Falſchen ſich ſelbſt betrügen IV. 2279 ſq. daß GOtt die Falſchheit zu allen Zeiten gar hart geſtraft, und damit bewieſen, daß er derſelben feind ſey V. 1283 ſq. wo die Falſchheit ſtatt findet und wo ſie nicht ſtatt findet XI. 1348 ſq. daß bey den Falſchen Herz und Mund nicht mit einander überein ſtimmen IV. 1278. ſ. a. Heuchler, Heucheley.

Falſchgläubige, ſ. Jrrende item Ketzer.

Familiares Papæ, wie ſie des Papſts Gnade mißbrauchen, und allerhand beneficia an ſich zu bringen ſuchen XV 2567.

Fanatici, ſ. Schwärmer.

Fa ratinus, Bartholomäus, ertheilt Ablaßbriefe, als Commiſſarius des Popſt Leons XV. 303.

Farren der Lippen, ſ. Opfer.

Faß, Faſſer, wenn das Faß ſo ſehr tönet und klinget, ſo wird nicht viel drinne ſeyn. Ledige Faſſer klingen wol, aber ſie tränken und geben nichts, werinnen ſie ein ſchön Bild ſind der falſchen Lehrer, und der Leute, die ſich viel einbilden, und iſt doch nichts dahinter IX. 1260.

Faſten, was dadurch eigentlich verſtanden wird XI. 376. auf was Weiſe ſolches vor GOtt gilt ibid. 376. 377. welches ein rechtſchaffenes Faſten kan genant werden XXII. 1507. das Faſten ohne Unterſcheid auf den ganzen gemeinen Haufen zu ſchlagen, iſt unchriſtlich und unbillig XVI. 255. ob das Faſten eine Arzney ſey wider die läßlichen Sünden XVIII. 672. ob das Faſten zur Buſſe zu rechnen, als ein Stück derſelben VII. 95 ſq. ob es dienet zu Stillung der Unruhe unſeres Gewiſſens XI. 1007 ſq. ob die Luſt des Fleiſches dadurch gehindert und curiret wird IX. 927. 928. wie und warum daſſelbe ſoll frey gehen und in chriſtlicher Willkühr ſtehen VII. 768 ſq. X. 361 ſq. ob man dadurch Vergebung der Sünden, und die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, könne erlangen XIX. 2799. deſſen Strenge bringt gar unglückliche Wirkungen IX. 1051 ſq. wie und warum daſſelbe ſoll in chriſtlicher Freyheit gelaſſen werden XIX. 714. 715. daſſelbe ſoll vornemlich dazu gebraucht werden, daß der Leib ſeine Uebung habe XIX. 2299 ſq. wie und warum ſich ein Chriſt über dem Faſten nicht ſoll laſſen ein Gewiſſen machen ibid. 724 ſq. wieferne ſolches von Chriſto iſt aufgehaben worden ibid. 714 ſq. daſſelbe ſoll gebraucht werden alſo, daß es Waffen des Lichts ſey XII. 25 ſq. ob die Ungleichheit in den Faſten die Einigkeit des Glaubens in der Kirche GOttes trennen ſoll XVI. 1020. 1021. die Geſtalt und Beſchaffenheit eines rechten GOtt wohlgefälligen Faſtens VI. 2102 ſq. 3459 ſq. VII. 765 ſq. IX. 603 ſq. XI. 375 ſq. in wieferne das Faſten ein Werk des Glaubens iſt XI. 375. in wieferne das Faſten verwerflich ibid. 375. 376. wenn man ſolches gebraucht zur Tödtung des Fleiſches, ſo iſt es heilſam und GOtt angenehm XIX. 1240 ſq. X. 2606. 2607. daß das Faſten von niemand recht geſchehen kan, auſſer von den gläubigen und wiedergebornen Seelen VII. 765 ſq. ob man des Faſten an gewiſſe Regeln ſoll binden, und durch Geſetze einſchränken V. 2076. 2077. iſt kein gut Werk und Verdienſt vor GOtt, die Sünde dadurch zu tilgen und Gnade zu erlangen ibid. 730. zweyerley gute Faſten, ſo uns die Schrift vorhält ibid. 731. 732. auſſer dieſem Faſten giebt es noch zweyerley leidliche Faſten, nemlich das bürgerliche und das geiſtliche gemeine Faſten VII. 765 ſq. in wieferne das Faſten des Verdienſt Chriſti zernichtet und aufhebet XI. 1093 ſq. ob das Faſten ſchlechterdings zu verwerfen XIX. 2299 ſq. gewiſſe Regeln, die man bey dem Faſten beobachten ſoll, wenn es ein rechtes Faſten ſeyn ſoll XII. 149. das rechte und GOtt wohlgefällige Faſten geſchieht bey wahren Chriſten alle Tage ibidem. ob man durch das Faſten fromm wird XII. 589. wozu das Faſten dienet und dienen ſoll VI. 2228 ſq. wie mit dem Faſten ein ſehr groſſer Mißbrauch getrieben wird VII. 762 ſq. X. 1633 ſq. wenn das Faſten höchſtſündlich iſt XII. 25. VI. 1222. 1223. daß die Evangeliſchen das Faſten an ſich nicht verwerfen, und was ſie an demſelben verwerfen XVI. 1020. ob Kinder und ſchwangere Weiber an ein gewiſſes Faſten können gebunden werden X. 1634 ſq. die Maaß und Regel, nach welchen das Faſten ſoll angeſtellet werden X. 1633 ſq. ibid. 2606 ſq. Urtheil von dem ſo ſtrengen Faſten des heil. Bernhardi, dadurch er ſeiner Geſundheit gar ſehr geſchadet II. 309. 310. in wieferne die Lehre vom Faſten als eine unchriſtliche und teufliſche Lehre anzuſehen XIX. 720 ſq.

Faſten Chriſti, welches die Urſach des Faſtens Chriſti XI. 729. 730. ob das Faſten Chriſti uns

uns Menſchen zur Nachfolge vorgeſchrieben ſey ibid. 728 ſq. wie Chriſti Faſten uns zur Lehre und Vermahnung vorgeſchrieben ibid. ſ. auch Chriſtus.

Faſten der Juden, und beſonders der Phariſäer, woher der Juden Faſten ihren Urſprung hat VII. 760. was es mit den Faſten der Phariſäer für Bewandniß gehabt ibid. 761. wie und warum Chriſtus der Juden Faſten zu Boden ſchlägt ibid. 761 ſq. daß von der Juden Faſten die groſſe Faſten in der Chriſtenheit ſeinen Urſprung genommen ibid. 762. Vergleichung des Faſtens der Juden, mit dem Faſten der Papiſten XI. 2014. auf was Art die Juden ihr Faſten gehalten haben ibidem.

Faſten der Werkheiligen, wird beurtheilet XII. 15.

Faſten der Papiſten, dazu gehören drey Freßtage XXII. 1450. ob die groſſe Strenge, welche die Papiſten bey ihrem Faſten beweiſen, zu loben iſt II. 2762 ſq. das Faſten der Papiſten ſondert ab von Chriſto, und ſtöſſet zur Hölle XI. 882. iſt vor GOtt weit verwerflicher als das Faſten der Juden VII. 761. iſt nichts anders als eine pure Heucheley VI. 2196 ſq. VII. 762. 763. ob ſich die Papiſten bey ihrem Faſten mit Recht auf Petrum berufen, und behaupten, daß derſelbe ſolches eingeſetzt XV. 407 ſq. XIX. 715. das Faſten der Papiſten iſt eine rechte Mordgrube XXII. 1501. die Abſicht, welche die Papiſten bey ihrem Faſten haben, iſt höchſt ſündlich und verdammlich XII. 1404. 1405. wie die Papiſten bey ihrem Faſten den rechten Glauben verlaſſen und davon abtreten XIX. 719 ſq. ob das Faſten der Papiſten als ein gültiges Gebot der Kirchen anzuſehen, und ob derjenige eine Todſünde begehet, der dieſes Faſten bricht ibid. 714 ſq. ob es recht, daß die Papiſten den für einen Ketzer halten, welcher an einem ihrer Faſttage Butter und Eyer iſſet XIX. 997. 998. ob es Sünde ſey, Speiſen zu eſſen, die von den Papiſten bey ihrem Faſten verboten ſind ibid. 714 ſq.

Faſten, vierzigtägige, woher dieſelbe ihren Urſprung hat XI. 1668. ob man daſſelbe mit Recht durch Chriſti Faſten ſuche zu vertheidigen ibidem. Sprichwort von dieſem Faſten ibidem.

Faſnachtslarven, ſind alle Geiſtliche in dem Papſtthum, die ſich mit äuſſerlichen Gebehrden ſtellen als wären ſie fromm XI. 1183. daß des Papſtes Reich eine vermummelte Perſon und Faſnachtslarve iſt XXII. 1377.

Fatum, dis Wort will Auguſtinus nicht leiden XVI. 1712. wer fatum verſtehet pro decreto Dei, der verſtehet es recht ibidem. Virgilius nennet den ewigen Willen GOttes ein fatum XVIII. 2087.

Faul, Faulheit, Faullenzen, ſ. Müſſiggang.

Faulwitz, ein Früchtlein der Erbſünde, ſo uns Menſchen natürlich angeboren V. 1219. wie der Faulwitz regieret bey Vornehmen und bey Geringen, an den Höfen und in den Häuſern der Armen ibid. 1219 ſq. daß derſelbe nirgend ſchädlich ſey, als bey Kriegesleuten ibid. 1221. wenn in dem Geborſam der Faulwitz regieret, ſo machet er lauter Sudler und Hümpler ibid. 1222.

Fauſtus, wer er geweſen XVIII. 1643.

Feder, warum die von Adel dieſelbe aufs allerhöchſte zu ehren pflegen X. 520. daß die Feder zwar leicht ſey, aber gleichwol bey derſelben das edelſte Glied und das höchſte Werk am meiſten arbeiten müſſe ibid. 522. drey Finger thun es bey der Feder, aber der ganze Leib und Seele arbeiten dran ibidem. wie groſſe Leute, die gemeiniglich arm geweſen, ſich durch die Feder ſo empor geſchwungen, daß ſie Herren worden ibid. 523. Lutherus rühmet, daß er durch die Schreibfeder ſo fern kommen, daß er nicht wolle mit dem türkiſchen Kayſer deuten ibid. 524. daß die Feder Land und Leute regieret ibid. 513.

Fegfeuer, daſſelbe kan nicht bewieſen werden aus der heil. Schrift XXI. 646. davon iſt Gregorius der Urheber, welcher ſolches erdichtet hat XVIII. 1073. 1089. II. 2270. wird durch Gregorium in der ganzen Welt bekräftiget VII. 264 ſq. daſſelbe iſt ein pures Gedichte, und ſtreitet wider das Verdienſt Chriſti II. 3040 ſq. XVI. 2335 ſq. muß in ſeinem Cirkel zugelaſſen werden XXII. 1533. warum die Papiſten ſolches ſo hart und ſteif vertheidigen XVII. 379. woher daſſelbe nach der Papiſten Meynung entſteht, und woher es nicht entſteht XVIII. 814. was die Väter durch das Fegfeuer verſtanden haben XVI. 1505. wie das Fegfeuer die Leute zur Sicherheit führet XII. 1545 ſq. was Lutherus im Anfang davon für eine Meynung gehegt, und ob er ſolches gänzlich geleugnet XVIII. 354 ſq. XV. 1861 ſq. ob daſſelbe zu den Glaubens-

artikeln gehöre XI. 2057. iſt eines von den gröſſeſten Greueln und Wirkungen des Satans VII. 264. 265. Ambroſius, Auguſtinus und Hieronymus halten nichts davon XXII. 1520. die Früchte ſind höchſt ſchädlich, welche aus der Lehre vom Fegfeuer entſpringen VII. 264 ſq. XII. 185 ſq. warumen die Strafe des Fegfeuers nach der Papiſten Vergeben beſtehen ſoll XVIII 354 ſq. 357 ſq. ob die Papiſten Lutherum mit Recht durchziehen, daß er anfänglich das Fegfeuer geglaubet VII. 472 ſq woher es ſeinen Namen habe XVIII. 369. 370. iſt ein Deckel des unerſetzlichen Geitzes der Geiſtlichen im Papſtthum IV. 1781. iſt erdacht um des Gewinſtes willen, und iſt ein rechter Geldkram und Trödelmarkt XIX. 968. XVIII. 1057 ſq. dadurch wird die Lehre Chriſti von den Schlüſſeln des Himmelreichs gar ſchändlich gelaſtert VII. 264 ſq. worauf die Papiſten daſſelbe gründen XVIII. 1049 ſq. ibid. 1060 ſq. 1073 ſq. aus demſelben ſind unendlich viel andere Irthümer und Ebentheuer entſprungen VII. 265. ob die Stelle Matth. V, 31. 32. mit Recht kan auf das Fegfeuer gedeutet werden ibid. 262 ſq. wie daſſelbe aufkommen, und wodurch es bekräftiget worden VII. 940 ſq. XI. 941 ſq. was davon zu halten XII. 1541 ſq. ibid. 2465. XI. 439 ſq. was Lutherus anfänglich an dem Fegfeuer beſtritten hat XIII. 709. 710. woher Lutherus ſeinen Grund und Beweis genommen daſſelbe zu beſtreiten IV. 651. 653. wie Lutherus im Anfang nur diejenigen Schriftſtellen angefochten, welche man zum Beweis deſſelben angeführet hat XV. 1863. welches die Sprüche, daraus die Papiſten das Fegfeuer wollen beweiſen XXI. 181 ſq. daß der Beweis des Fegfeuers, welcher aus der Erſcheinung der Seele des Schafners Gregorii hergenommen, ſehr ſchlecht ſey XIX. 1317. 1318 die Lehre vom Fegfeuer iſt eine pure Menſchenlehre und ein untrügliches Merkmal falſcher Lehre XI. 1519. ibid. 1930. ob man ſolches mit Recht beweiſen kan aus der Legende des heil. Chryſoſtomi und aus den Schriften der Kirchenväter XVIII. 1067 ſq. XVI. 2518. ibid. 2135 ſq. ob es mit Recht kan bewieſen werden aus der Erſcheinung des heil. Severini XIX. 1317. 1318. die Strafen des Fegfeuers, ſo die Scpullehrer erdichtet haben, werden beurtheilet IV. 1353 ſq. iſt die reicheſte Lügen, ſo je auf Erden kommen XVIII. 1073. woher es ſeinen Urſprung hat, und ob man ſchon im alten Teſtament davon etwas gewuſt und gelehret habe XVIII. 1054 ſq. ibid. 1073. XVI. 2335 ſq. das Fegfeuer kan weder aus der Vernunft noch aus der h. Schrift bewieſen werden XV. 1861. 1862. mit dem Fegfeuer wird gar groſſer Betrug getrieben XVI. 2000 ſq. Lutherus hat ſolches anfänglich erklärt durch eine peinliche Furcht XV. 1744. nach der Papiſten Vergeben kan die Erlöſung aus dem Fegfeuer geſchehen mit wenigen Groſchen I. 2429. 2430. Beurtheilung des bekannten Spruchs von dem Fegfeuer XVIII. 425 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten den Seelen im Fegfeuer Buſſe anlegen XVIII. 245 ſq. 254 ſq. alles Gut des Papſtthums iſt auf das Fegfeuer gebauet XV. 1864. was davon zu halten, wenn die Papiſten vorgeben, daß die Seelen durch den Ablaß aus dem Fegfeuer befreyet würden XIII. 1228 ſq. der heil. Thomas halt dafür, daß das Fegfeuer unter der Erden ſey XVIII. 354. was Pighardus von dem Fegfeuer behauptet XVIII. 355. die Meynung eines gewiſſen Magiſters zu Paris von dem Fegfeuer, wird unterſuchet und beurtheilet XVIII. 421 ſq. ob ein jeder Biſchof und Seelſorger in ſeinem Biſthum und Pfarre Gewalt habe über das Fegfeuer ibid. 396 ſq. wie ſich viele auf das Fegfeuer verlaſſen, und bis an ihr Ende in ihren Lüſten leben XII. 154. wie der Apoſtel Paulus das Fegfeuer zu Boden ſtöſſet ibidem. wie und warum es ſehr gefährlich iſt, das Fegfeuer zu predigen ibidem. ob die Seelen in dem Fegfeuer ihrer Seligkeit gewiß ſind XVIII. 376 ſq. von der Gewalt der Schlüſſel über das Fegfeuer. was davon zu halten ibid. 401 ſq. ob die Seelen in dem Fegfeuer für die Todſünden oder nur für die erläßlichen Sünden leiden ſollen ibid. 419 ſq. daß das Fegfeuer ein Bild ſey eines rechten Concilii XXII. 2021. Urtheil von der apoſtoliſchen Abſolutionsformel XVIII. 424 ſq. daß das Fegfeuer von den Poltergeiſtern aufgebracht worden, und in der heil. Schrift keinen Grund hat XX. 1383. was davon zu halten, wenn die Papiſten vorgeben, daß einige Seelen nicht haben wollen erlöſet ſeyn aus dem Fegfeuer XVIII. 429 ſq. Lutheri Widerruf vom Fegfeuer XVIII. 1048 ſq. daß Johann Pommer die Fegfeuerspoſtel und Tyrannen gar gewaltig in die Enge getrieben, und die Sprüche heil. Schrift wider ſie gerettet XVIII. 1065.

1065. daß die Lehre vom Fegfeuer zu den kräftigen Irrthümern gehöret, damit GOtt die Welt gestrafet II. 2271. wodurch das Fegfeuer unter andern auch zu widerlegen ibid. 2273. aus der Lehre von dem Fegfeuer ist der Unstat des päbstlichen Ablasses und die ganze papistische Religion kommen I. 2636. Orden von dem Fegfeuer in Versen beschrieben XIX. 794.

Fehl, Fehler, ob Christen noch Fehler und Gebrechen an sich haben VIII. 1954. 1955. ob Christus die Gläubigen wegen ihrer Fehler und Gebrechen wolle verwerfen XII. 463. wie und warum sich die Heuchler an den Fehlern und Gebrechen der Kirche GOttes ärgern XII. 519 sq. woher es komt, daß die Menschen ihre Fehler nicht verstehen und merken wollen IV. 1535 sq. ob man verzagen soll bey seinen Fehlern und Gebrechen II. 399 sq. wie und warum man die Fehler und Gebrechen des Nächsten soll suchen zuzudecken IV. 2569 sq. 2754 sq. an dem Nächsten die Fehler und Gebrechen tragen, ist das schwereste Stück des thätigen Christenthums XI. 815. 816. ob man die Fehler der Heiligen kan und soll zu einer Regel machen XII. 367 sq. warum Paulus die Abweichungen und Sünden der Gläubigen einen Fehl nennet VIII. 2790 sq. s. Gebrechen, item Schwachheit, item Sünden.

Feigenbaum, ist ein Bild der h. Schrift XI. 99 sq.

Feigenbaum, wilder, bedeutet den, der zum Schein äusserliche und menschliche Dinge lehret, aber keine Frucht bringet XI. 1213.

Feigenblätter, damit die ersten Eltern ihre Blösse decket, wie sie beschaffen gewesen I. 308. wie die Werkheiligen den tiefen und greulichen Unstath ihres Herzens mit den Feigenblättern ihre Werke zu bedecken suchen XII. 145.

von Feilitzsch, Fabian, ob derselbe gleich nicht studiret, hat er doch weit besser können rathen, als die Juristen XXII. 1867. bekomt Befehl von den Churfürsten zu Sachsen, das Schreiben an den Papst zu unterlassen XV. 827. hat von Natur einen sehr schönen und fürtreflichen Verstand gehabt V. 1196. dessen Urtheil von Lutheri Erdichten auf dem Reichstage zu Wormis XXII. 30. ist zugegen bey der Handlung Lutheri mit Cajetano auf dem Reichstage zu Augspurg 1518 XV. 689. 690. der Churfürst Friedrich überschickt ihm ein Schreiben an den von Miltitz ibid. 858. nimt sich des Lutheri gar nachdrücklich an auf dem Reichstage zu Nürnberg XV. 2665. kan das Recht auswendig treffen, so weise und klug ist er gewesen X. 510. wenn er eine Sache gehöret hat, hat er also gerathen, daß er den rechten Zweck getroffen V. 1196. erzählt Luthero viele Exempel von der Büberey der Pfaffen XIX. 1648.

Feind, Feinde überhaupt, und besonders der Gläubigen. Wie und warum man seine Feinde nicht soll hassen und ihnen zu schaden trachten, sondern vielmehr mit ihnen Mitleiden haben IV. 327 sq. Feinde der Christen sind die Tyrannen, Ketzer und falschen Brüder XXII. 1661 sq. wie GOtt den Feinden ihr Ziel gesetzt, darüber sie nicht kommen dürfen XXII. 190. 193. II. 1192. 1193. welches die Ursach, warum uns unsere Feinde verfolgen VIII. 2562 sq. was da heisset; den Feinden und Widersachern das Maul stopfen XVIII. 2164. 2165. ob Christen Ursach haben, sich für denselben zu fürchten II. 1367 sq. wie sie den Heiligen und Frommen dienen müssen zum Guten, und ihnen sehr heilsam sind III. 1047 sq. 1066 sq. XII. 1147 sq. wie und warum man dieselbe soll lieben, und bey aller Gelegenheit ihnen gutes erzeigen XII. 178 sq. ibidem 478 sq. 516. 517. 733 sq. IX. 536. 537. II. 330 sq. welches die ärgsten Feinde sind I. 664. 665. II. 1593. 1599. IX. 692 sq. das Wüten der Feinde ist gleich dem Wüten eines grausamen und brüllenden Löwen IV. 1713 sq. sie werden auch gar fein verglichen den Bienen, wegen ihrer Wuth und Grimmes V. 1758. 1759. wie und warum wir derselben Wuth verlachen sollen IV. 733 sq. wie und warum man mit den Feinden soll Mitleiden haben ibidem. daß es nöthig ist, daß Christen Feinde haben V. 1312 sq. wie und warum man für die elben soll beten, und vielmehr ihnen Gutes als Böses erzeigen X. 2153 sq. ibidem 2183 sq. XII. 279 sq. 283 sq. auf was Art man für dieselben soll beten, und auf was Art man soll wider dieselben bitten IV. 710 sq. wie GOtt dieselben oft auf gar wunderliche Art zu unsern Freunden macht II. 1192. 1193. III. 716 was von dem Sprichwort zu halten: ich will meinen Feinden vergeben, aber nicht vergessen X. 990 sq. warum GOtt manchmal den Feinden Gewalt lässet über seine gläubigen Kinder IV. 2544. 2545. welches die Mittel, derer man sich soll bedienen, seine Feinde zu überwinden III. 972. wie GOtt die Anschläge der

das Wort GOTTes, nach Gebrauch der Schrift verstanden wird.

21. Item, diese Worte (welcher überschwebt alle Vernunft oder allen Sinn,) soll man nicht also verstehen, daß der Friede GOttes in der Seele des Menschen unempfindlich sey; sondern daß er von den Sinnen nicht mag begriffen werden. Denn dieser Friede ist im Glauben, welcher allein mit unsichtbaren Dingen umgehet, und weder mit dem Sinn des Fleisches noch des Gemüths mag begriffen werden. Das sollt du also verstehen: Wenn wir mit Trübsal angefechten werden, so suchen die sorgfältigen Menschen, die nicht wissen mit dem Gebet zu GOtt zu fliehen, mit viel Arbeit und Mühe den Frieden, nemlich einen solchen Frieden, den sie begreifen mögen, das ist, daß sie des Uebels los werden, oder, daß sie dem Uebel entgehen. Denn diesen Frieden begreift des Menschen Sinn und Gemüth, der keinen Sinn übertrifft, und wird ein Friede des Menschen genennet, darum, daß er durch Menschen Werk und Kunst wird zuwege bracht. Also, wenn einer krank oder verwundet ist; so verstehet und begehret er die Gesundheit, die der Krankheit und Wunden entgegen ist. Aber die ihre Zuflucht zu GOTT richten, die fliehen nicht das Uebel, sondern beharren und leiden es getrost nach GOTTes Willen, begehren auch keinen Frieden, den ihnen ihr Sinn oder Vernunft zeiget (das ist, das Abthun des Uebels); sondern erwarten vielmehr eine innerliche Stärkung des Worts durch den Glauben, damit sie das Uebel überwinden, wissen gar nicht, wie lang es währen wird, oder wie es ein Ende haben soll, und also verstehen sie nichts vom Frieden, wissen auch nicht, was es für ein Friede seyn werde. So sie aber stille stehen, und mit der Braut im Hohenlied cap. 3, 4. ein wenig fürbaß gehen, alsbald finden sie den, den ihre Seele liebet. Siehe, das heisset, der Friede GOTTES überschwebt alle Vernunft; denn der Glaube nimmt alle Vernunft in seinem Gehorsam gefangen. Nachdem sie aber ausharren und den Frieden überkommen haben, empfinden sie, daß es ein solcher Friede sey, welchen sie weder mit allen ihren Sinnen gedenken, vielweniger wünschen konnten. Denn die rechte Hand GOttes führet seine Heiligen wunderlich, Psalm 4, 4. indem sie ihres Uebels also ein Ende macht, mit solcher Frucht, daß es kein Mensch hätte mögen hoffen, noch zuvor sehen.

22. Und nicht allein redet hier der Apostel von diesem Frieden, so sich das Uebel endet; sondern am meisten von dem Frieden, der das Uebel in seinem Mittel getrost leidet und duldet, damit der Geist des Menschen nicht in Unruhe gerathe. Denn, daß ein Mensch im Frieden leben möge unter dem Creuz, und nicht unruhig sey, ob er schon in Unruhe ist, ja auch sich freuen könne in Trübsal, das kann die Vernunft nicht begreifen; sondern es ist ein Werk GOTTes, davon niemand weiß, denn der es erfahren hat. Von diesem Frieden und von dieser Freude sagt St. Paulus am andern Sonntag des Advents, Röm. 15, 13: Aber GOtt der Hoffnung erfülle euch mit allerley Freude und Frieden durch den Glauben. Siehe, er nennet es eine Freude und Frieden des Glaubens, welches er hie nennet den Frieden GOTTes, als der allein GOttes Gabe ist.

23. Hier ist fleißig auf zu merken, daß sich niemand freventlich vermesse, daß er aus

der Feinde zu dämpfen II. 959. ob man sich vor der Macht der Feinde soll fürchten, oder dieselbe vielmehr geringe achten IV. 2796 sq. durch Gedult und Wohlthun kan man seine Feinde überwinden und feurige Kohlen auf ihr Haupt samlen II. 330 sq. wie die Feinde der Christen ihre Verfolgungen und Wüten mit Bann und Mord schmücken VIII. 476 sq. ob man den erzürneten Feinden soll mit Freud oder mit Freundlichkeit und Liebe begegnen, wenn man sie gewinnen will II. 1197 sq. dieselben werden zerschlagen und verworfen als töpferne Gefässe V. 225. denn Christus zerschlägt dieselben mit seinem eisernen Scepter ibidem. ob sie etwas vermögen auszurichten wider die gläubigen Kinder GOttes XII. 995 sq. die Feinde der Gläubigen sind oft mächtige und wichtige Feinde IX. 439. 440. ibidem 458 sq. daß die Feinde der Gläubigen, GOttes und Christi Feinde sind IV. 769 sq. V. 523 sq. ibid. 1397 sq. wie sie den Gläubigen nach Leib und Leben trachten VIII. 495 sq. wie sich die Feinde der Kirche GOttes Tag und Nacht vergeblich bemühen, der Kirchen zu schaden VI. 423 sq. wie die Feinde der Gläubigen sich nicht nur an der andern Tafel des Gesetzes versündigen, sondern auch an der ersten Tafel VI. 3003 sq. daß die Gläubigen ihre Lust sehen an ihren Feinden, und auf was Weise solches geschiehet IV. 2673 sq. in wieferne diese Feinde theils sichtbare, theils unsichtbare Feinde sind VII. 905. 906. warum GOtt den Feinden der Gläubigen eine Zeitlang zusichet, und sie nicht sofort hinwegraffet X. 2703 sq. 2709 sq. von den innerlichen und äusserlichen Feinden der Kirche GOttes VI. 495 sq. in wieferne die Feinde der Gläubigen mit ihren Unternehmungen den Gläubigen dienlich sind VI. 501 sq. wie die Feinde der Kirche sehr grosse und schwere Strafen auf sich laden XI. 758. ibid. 1163 sq. 1859 sq. dieselben werden auf zweyerley Art erlegt und gedämpft VI. 2178 sq. wie und warum die Feinde der Gläubigen Fleisch und Heu, desgleichen Spreu und Stoppeln genant werden IV. 2192 sq. VI. 634 sq. wie und warum die Gläubigen sich sollen ehrerbietig beweisen gegen ihre Feinde III. 787. 788. ob und in wie weit man seine Feinde soll lieben VII. 706 sq. X. 1666 sq. wie GOtt die Herzen der Feinde gar oft zum Guten lenket III. 977. die Betrachtung der Macht GOttes giebt ungemeinen Trost wider die Macht unserer Feinde V. 143. 144. worinnen die heimlichen Feinde der Kirche Christi von den offenbaren Feinden derselben unterschieden, und woran man sie soll erkennen VII. 908 sq. welches die geistlichen Feinde der Gläubigen, und auf was Art man solche soll bestreiten und glücklich überwinden V. 1312 sq. VI. 171 sq. 223 sq. 241 sq. XII. 917 sq. ibid. 268 sq. XI. 2598 sq. VII. 872 sq. daß man seine Feinde liebe, soll man auch mit der That und in Werken beweisen X. 990 sq. die Ruhmredigkeit der Feinde der Gläubigen ist eine gar schwere und grosse Anfechtung, welche durch GOttes Kraft muß überwunden werden IV. 1051 sq. wie und warum man bey dem Wüten seiner Feinde soll auf die göttliche Hülfe und Beystand, und auf die göttlichen Verheissungen sehen IV. 2796. 2797. womit man sich soll trösten und aufrichten bey dem grossen Stolz und Uebermuth der Feinde III. 1373. 1374. wie die Papisten von dem Gebet der Liebe gegen die Feinde abgewichen sind, und daraus einen Rath gemacht haben X. 989. was von der Lehre der Schullehrer von der Liebe der Feinde zu halten ibid. 989 sq. die Feinde der Gläubigen werden verglichen einer wütenden Wasserfluth, der Spreu und Steppeln, dem Heu und einem Vogelsteller IV. 2192 sq. 2550 sq. VI. 633 sq. wie weit die Feinde in ihrer Bosheit und Wuth gehen können V. 1766. 1767. König Christian in Dännemark hat sich gegen seine Feinde sehr gütig erzeiget, und ein herrlich Exempel der Nachfolge gegeben XIV. 656 wie GOtt die Feinde mit Schrecken plaget, und sie dadurch von ihrer Feindschaft suchet abzuziehen II. 1361. warum gläubige Seelen sich nicht sollen fürchten für ihren Feinden IX. 1441. 1442. wie die Feinde der Gläubigen endlich müssen untergehen und vertilget werden V. 513. VI. 2374 sq. 3553 sq. Urtheil von dem Sprüchwort der Römer V. 2333. s. a. Kirche, item Verfolger.

Feinde GOttes und Christi, wollen das Ansehen haben, daß sie für GOttes Ehre eifern IV. 1933 sq. daß alle Menschen von Natur GOttes Feinde sind III. 1533. 1534. sind die höchsten und dessen Leute von der Welt, die Reichen, Gewaltigen und Gelehrten V. 1376. 1377. VII. 1293 sq. dazu gehören Welt, Fleisch, Sünde, Gesetz, Tod und Teufel V. 1376 sq. VIII. 1269 sq. dieselben geben grossen Gottesdienst

dienſt vor, als ob ſie GOttes nächſte Freunde wären VII. 812. 813. woher es komt, daß Chriſtus unter den Menſchen ſo viel Feinde hat IV. 2315. 2316. welches die Kennzeichen und Merkmale ſind, dabey man die Feinde GOttes und Chriſti kan erkennen XIII. 1915 ſq. welches unter allen Feinden GOttes und Chriſti der Hauptfeind iſt VIII. 1570. warum GOtt ſeinen Feinden ſo lange zuſiehet und ſie walten laſſet V. 1592 ſq. wie Chriſtus ſeine Feinde beſiegen ſoll und wird, und dieſelben endlich zum Schemel ſeiner Füſſe werden gelegt werden I. 2378 ſq. V. 1589 ſq. GOtt laſſet ſeine Feinde eitlich groß werden, und wenn ſie groß worden ſind, ſtürzet er dieſelben gar gewaltig zu Boden VI. 2172 ſq. denn ob ſie gleich eine Zeitlang oben ſchweben, ſo kömt doch endlich ihr Ende, da ſie GOtt niederſtürzet VIII. 681 ſq. warum Chriſtus ſeine Feinde nicht ſofort nach ſeiner Auferſtehung unter ſeine Füſſe getreten VIII. 1260 ſq. wenn und zu welcher Zeit Chriſtus ſeine Feinde gänzlich wird vernichten ibid. 1261. daß die Feinde GOttes und Chriſti nicht anders anzuſehen ſind als Werkzeuge, deren ſich der Teufel bedienet V. 1581. wie Chriſtus bereits in verſchiedenen Proben beweiſen, daß er mächtig genug ſey, ſeine Feinde zu dämpfen, und daß er ſolches auch gewiß zu ſeiner Zeit thun werde VIII. 1261. 1262. wie Chriſtus den letzten Feind, nemlich den Tod, endlich aufheben wird ibid. 1265 ſq.

Feinde des Worts des Evangelii und der Wahrheit, ihrer Feinde des Creutzes Chriſti. Wie dieſelben das Wort läſtern und verfälſchen VII. 269. 270. je länger und mehr ſich dieſelben dem Worte widerſetzen, deſto unſinniger und toller werden ſie VII. 2359 ſq. V. 1758. dieſelben ſind nicht allein ernſthaftig und unruhig, ſondern auch auf das allerheftigſte bitter, bäſig und giftig, welches ſie auch ſo unruhig machet V. 1758 ſq. welches die gröſſeſten Feinde GOttes Wortes ſind XII. 322. die Feinde des Worts und Evangelii ſind ſo rachgierig, daß ſie eher darüber zu Grunde gehen, ehe ſie nicht ſollen Schaden thun und ſich rächen V. 1759. es ſind nicht ſchlechte, verachtete und geringe Leute, ſondern angeſehene, ſtarke und ſehr mächtige Menſchen VIII. 2000 ſq. 2377 ſq. ſie ſind gleich den Bienen in ihrem Zorn und Heftigkeit V. 1759. wie dieſelben rathſchlagen mit einander und ſehr wüten, auch dabey den Frieden zum Vorwand nehmen, ihren Haß und Bosheit zu bedecken V. 1759 ſq. VI. 190 ſq. ſie ſind in ihrem Eifern gleich einem Frauen und betrüglichen Geſchlechte VI. 568 ſq. wie ſich Chriſten dabey ſollen rathen, und womit ſie ſich ſollen tröſten VI. 191. 192. ibid. 422 ſq. je weiter, frömmer und erbarer Lebens die Obrigkeiten ſind, je ärgere, bitterere und ſchwerere Feinde des Evangelii ſind ſie VII. 1251. Lutzerus geſteht ſeyn, daß er ſelbſt im Anfang ein groſſer Feind des Creutzes Chriſti geweſen ibid. 1253. wie es mit denſelben einen gar ſchlechten Ausgang gewinnet VI. 724 ſq. XI. 755 ſq. ibidem 1163. 1164. 1865 ſq. denſelben iſt die heilige Schrift ein verſchloſſen und verſiegeltes Buch VI. 573. 574. wie der Rauch und das Wachs am Feuer vergehet, alſo müſſen endlich alle dieſe Feinde des Worts und Evangelii vergehen und umkommen V. 970. ſie müſſen ſich unter einander ſelbſt auffreſſen und aufeſſen VI. 948. warum ſie einem Kleide das veraltet und den Motten vergleichen werden ibid. 949. wie dieſelben ſich ſelbſt verdammen, und endlich von Chriſto darnieder gelegt werden VII. 1160. XII. 1158 ſq. wie wir dieſelben nicht mit Gedult und ſtillſchweigen überwinden, ſondern mit dem zweyſchneidigen Schwerdt des Wortes GOttes V. 502. wie wir wider dieſelben ſonderlich ſingen ſollen den 124. Pſalm IV. 2537. ſ. a. Bircke, item Verfolger.

Feinde des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Der Tod, die Sünde und das Geſetz ſind mächtige und grauſame Feinde, welche mit Recht gegen alle Nachkommen Adams wüten VI. 209. wider dieſer Feinde Tyranney iſt kein Rath noch Hülfe weder bey Menſchen noch bey Engeln, ſondern allein bey Chriſto ibidem.

Feindſchaft gegen den Nächſten, iſt ein unmenſchliches Laſter XXII. 490. wie ſonderlich das Sacrament des Altars die Chriſten bewegen ſoll, die Gramſchaft und Bitterkeit fahren zu laſſen XII. 1749. ſ. a. Haß.

Feindſchaft der Welt gegen GOtt und Chriſtum, und gegen das Geſetz GOttes. Die Feindſchaft gegen das Geſetz iſt auch eine Feindſchaft gegen die Gerechtigkeit. Die Feindſchaft gegen die Gerechtigkeit iſt nichts anders, als eine Feindſchaft gegen GOtt und Chriſtum XII.

337. die ſchädlichen Früchte und Wirkungen der Feindſchaft gegen GOtt und ſein Wort ibid. 347 ſq. welches der Quell und Urſprung dieſer Feindſchaft ibid. 334. 335. bey welchen Herzen die Feindſchaft ſonderlich zu finden XI. 1280. wie und warum dieſe Feindſchaft in der Welt immerdar fortgehet, und eine ewige Feindſchaft iſt XI. 1367. 1368. wie und warum die Menſchen dem Geſetz GOttes ſo feind ſind ibid. 2886. 2887.

Feindſchaft gegen die Sünde und falſche Lehre, wie dieſelbe ein Werk GOttes iſt, ſo er durch ſein Wort in unſern Seelen anrichtet XII. 1024. 1025. es iſt ein feliger Haß und Feindſchaft, den wir haben gegen die falſche Lehre, denn es komt aus der Liebe V. 442. wie es mit einander zu vereinigen, wenn David ſich rühmet, daß er die Boßhaften haſſe, da doch Chriſtus gebeut, man ſolle ſeine Feinde lieben ibidem 442. 443.

Feindſchaft zwiſchen den Juden und Heiden, wodurch dieſelbe entſtanden und angerichtet V. 658. auf was Art dieſe Feindſchaft durch Chriſtum getilget und hinweg genommen worden ibidem 658. 659.

Feindſchaft der Welt wider den Abraham, iſt dem Abraham eine ſehr ſchwere und groſſe Anfechtung geweſen I. 2188. wie dieſe Feindſchaft ein Werk des Teufels ibid. 2189. woher dieſelbe entſprungen ibidem.

Feindſchaft zwiſchen dem Weibe und der Schlangen, welches die Urſach, warum der Text, der von dieſer Feindſchaft handelt, ſo dunkel iſt I. 339 ſq. wie die neuen Lehrer den Text von dieſer Feindſchaft gar ſehr verfälſchet haben ibid. 340. was von der heimlichen Deutung zu halten, welche einige Lehrer in dem Text von dieſer Feindſchaft machen ibidem 347 ſq. daß in dieſer Feindſchaft den Chriſten ein ſtarker Troſt vorgebildet wird ibid. 347. wie die h. Väter dieſe Lehre von dieſer Feindſchaft mit ganzem Fleiß aelernet haben. als den erſten Troſt und Urſprung aller Verheiſſungen ibidem 351.

Feld, Felder, daß der Geruch des Feldes ſehr lieblich ſey, wenn die Zeit der Erndte herbey nahet II. 429. was der Geruch des Feldes abbildet ibid. 429. 430. in wieferne die Felder ein Bild ſind der verſchiedenen Nationen in der Welt IX. 2180.

Felogeſchrey, mit welchem Chriſtus an jenem Tage erſcheinen wird, was es mit demſelben für eine Bewandniß haben wird XII. 2625 ſq. warum der Apoſtel ſich dieſes Ausdruckes bedienet ibid. 2661. 2662.

Feldkirch, Bartholomäus, iſt der erſte geweſen unter den evangeliſchen Lehrern, der in den Eheſtand getreten XXI. 278. ſchreibt eine Apologiam pro uxore ducta XV. 2354. ſtellet an den Churfürſten zu Sachſen eine Supplique, darin er ſeinen Eheſtand vertheidigt XV. 2363 ſq. wird nebſt andern zum Commiſſario ernennet, der Mönche in Wittenberg Aenderung zu unterſuchen, ob ſolches in GOttes Wort gegründet ſey ibid. 2335.

Fels, wie und warum GOtt und Chriſtus ein Fels genant werden III. 2747 ſq. IV. 2015 ſq. XIX. 1599 ſq. XX. 977 ſq. warum GOtt der Fels unſerer Stärke genant wird von David V. 42. iſt ein Bild derjenigen Hörer des Worts, welche das Wort mit Freuden annehmen, aber nicht dabey beharren XI. 708. 709. daß JEſus Chriſtus der rechte Fels ſey, nach dem Zeugniß der h. Schrift, auf welchen die ganze Chriſtenheit gebauet XVII. 1341 ſq. Chriſtus iſt der Fels, welcher durch den Felſen, daraus die Iſraeliten in der Wüſten Waſſer getrunken, abgebildet XII. 540 ſq. iſt ein Bild der chriſtlichen und evangeliſchen Wahrheit, welche uns Chriſtus kund machet XI. 3063. ob Petrus und die Päpſte, welche ſeine Nachkommen ſollen ſeyn, können ein Fels genant werden, darauf die Kirche gegründet iſt ibid. 3064 ſq. XV. 1831 ſq. XVII. 1341 ſq. ob man Petrum möge mit Recht den Felſen der Kirche nennen XV. 1834. 1835. daß Chriſtus durch den Fels, darauf er ſeine Gemeinde bauen wolte, nicht Petrum verſtehet, ſondern ſich ſelbſt und ſeine Lehre XVII. 1341 ſq.

Fels in der Wüſten, aus welchem die Iſraeliten getrunken, dadurch iſt Chriſtus vorgeſtellet XII. 540 ſq.

Felsſcher, ein Bild des Tempels zu Jeruſalem und des ganzen Gottesdienſtes V. 2432. 2433.

Fenſter in dem Kaſten Noah, daß dadurch eigentlich verſtanden wird das Mittagsgeſichte I. 773. ob deren mehr denn eins geweſen ibid. der Juden Meinung, ſo ſie von dieſem Fenſter haben, wird beurtheilet ibid. 779.

Fenſter des Himmels ſind nichts anders, als die Eröffnung des Himmels I. 827. warum Moſes

ſes die Eröfnungen des Himmels Fenſter nennet ibidem.

Ferdinandus I. Römiſcher Kayſer, was davon zu halten, daß derſelbe, wenn er ſich wider den Türken rüſtet, gebieten läſſet, daß man Faſten, Proceſſionen und Heiligenfahrten ſoll halten II. 1331. derſelbe wütet greulich wider Chriſtum XXI. 1125. iſt gar ſehr unterſchieden von ſeinem Bruder Carl XXII. 1876. wider deſſen Wahl zum römiſchen Könige proteſtiren die evangeliſchen Stände XVI. 2153. ſonderlich hat dieſe Wahl Churfürſt Johann zu Sachſen angefochten, und durch ſeinen Sohn, Herzog Johann Friedrich, öffentlich darwider proteſtiren laſſen XVI. 2119. iſt ein ſehr unglückſeliger Krieger XX. 3341. deſſen Wahl zum römiſchen Könige iſt wider den Inhalt der güldenen Bulle XVI. 2119. was derſelbe an Lutherum geſchrieben und bekennet XVI. 2424 ſq. giebt ein Mandat wider die Lutheraner XVI. 433 ſq. derſelbe zeucht dem Kayſer Carl die Hand zurücke, als er die Augſpurgiſche Confeſſion wollte annehmen von den Proteſtanten, und verhindert ihn alſo, ſolches zu thun ibid. 1988. wird zu Cölln erwählet und poſtuliret zum römiſchen Könige XXI. 72* hat der Geiſtlichen Güter alſo geſchätzet, und ſie gerauffet, daß ihnen die Schwarte gekrachet XVI. 2044. 2055. hält zu Praga eine Zuſammenkunft, darauf der öſterreichiſche Adel und Wien nebſt andern Städten anhalten um das freye Religionsexercitium XXI. 108* giebt Antwort auf das Ausſchreiben des Landgrafen in Heſſen wegen des angegebenen Bündniſſes XVI. 492 ſq. ſein ſchöner Ausſpruch von einem treuen Diener XXI. 111* derſelbe erzählet auf dem Reichstage zu Speyer, wie die Türken in Ungarn wären eingefallen, und bittet um Hülfe XXI. 112*

Ferſen, Ferſenſtiche, was dadurch zu verſtehen, einen in die Ferſen ſtechen III. 972* was durch die Ferſenſtiche des Satans zu verſtehen XI. 361 ſq. ibid. 1412 ſq. wie Chriſtus die Ferſenſtiche des Satans erfahren ibid. 1367. 1368. wie alle Heiligen die Ferſenſtiche des Satans leiden müſſen ibidem. wie der h. Geiſt denen Gläubigen beyſtehet bey dieſen Ferſenſtichen des Satans XI. 1411 ſq. bey den Ferſenſtichen des Teufels ſoll ein Chriſt weiſe ſeyn, und nicht urtheilen nach ſeinem eigenen Gefühl und Gedanken ibid. 1413. welches der beſte und reicheſte Troſt iſt bey den Ferſenſtichen des Satans I. 352 ſq.

Feſſel, ſind ein Bild des Geſetzes IX. 1491.

Feſt, Feſttage, warum und wozu GOtt die Feſttage eingeſetzt in ſeiner Kirche, und ſolche ſeinem Volke zu feyren anbefohlen III. 2218 ſq. XIII. 1322 ſq. welches diejenigen Feſte ſind, die mit öffentlichem Gottesdienſt ſollen gefeyret werden X. 2752. 2753. daß die Feſte ſonderlich um des groben Volkes willen geordnet ſind, damit ſie nicht durch ihr eigen Vornehmen Feſte erdichten III. 2218. daß die Feyer der Feſttage keineswegs Ueberfluſſes, Müßigganges und Wolluſts halber angeordnet, ſondern von wegen unſrer Seligkeit und um der Ehre GOttes willen ibid. 2219. welches das allerſchändlichſte Feſt ſey XII. 675. ſ. a. Feyertage.

Feſte der Juden und des Alten Teſtaments, wie dieſelben alle Tage im Geiſte begangen werden zur Zeit N. Teſtaments III. 2219. 2220. welches die vornehmſten Feſte der Juden, ſo ihnen GOtt geboten ibid. 2214 ſq. wie Moſes den Juden gar theuer geboten und anbefohlen, daß ſie die ihnen fürgeſchriebenen Feſte ſollen gebührlich feyren VIII. 2469 ſq. wie die falſchen Apoſtel die Gläubigen haben zwingen wollen, der Juden Feſte zu halten VIII 2470. Feſt der Wochen und der ungeſäuerten Brodte, welche unter den jüdiſchen Feſten waren, was es damit für eine Bewandniß gehabt III. 2216 ſq. XI. 850 ſq.

Feſte der Heiligen werden darum feyerlich begangen, daß man ihrer Tugend in dem Leiden möge nachfolgen lernen XVIII. 482. aus was Urſachen die Feyer derſelben eingeführet worden X. 1963. ob dadurch die Anrufung und Fürbitte der Heiligen beſtätigt wird X. 1971 ſq.

Feſt aller Heiligen, hat in der Welt ſo überhand genommen, daß man es überall begangen hat XI. 3170. wegen des Mißbrauchs dieſes Feſtes wünſchet Lutherus, daß es allenthalben möchte eingehen ibid. ſ. a. Heiligen Feſte, it. Feyertage.

Feſt aller Seelen, was von demſelben zu halten XI. 3173 ſq. wie und warum ſolches ein rechtes Feſt der Narren zu nennen ibid. 3174.

Feſte der Patronen, wie die Papiſten an denſelben ſehr leichtfertig mit dem Sacrament handeln, und ſich ſchwerlich an GOtt und der Kirche verſündigen XVI. 2002.

Feſte, bewegliche, Schuckelfeſte, feſta mobilia, woher ſie ihren Namen haben XVI. 2678. woher dieſelben ihren Urſprung haben ibidem. was von denſelben zu halten ibid. 2679.
Feſt des Creuz s Chriſti, woher daſſelbe entſprungen XI. 3154. was von demſelben zu halten ibid. 3154. 3155.
Feſt, Frohnleichnams, ſ. Frohnleichnamsfeſt.
Feſt der Verkündigung Mariä, deſſen Fürtreflichkeit XXII. 190.
Feſt Johannis des Täufers, warum dieſes Feſt zu feyren verordnet worden XIII. 2647.
Feſttage des A. Teſtaments, ſollen ſeyn eine Uebung für die Unvollkommenen III. 1786. 1787. wie durch dieſelben ein groſſer Mißbrauch getrieben wird IV. 2697 ſq. ſ. a. Feyertage.
Feſte, Fremament, warum GOtt die Feſte gemacht habe I. 37. 38. woher es bey den Hebräern den Namen habe ibid. 41. was es mit dem Feſte für Bewandniß habe ibid. 37 ſq.
Feſt machen, davon bringt Lutherus ein Exempel bey, daß er ſelbſt mit angeſtehen III. 1704. ein gewiſſer Jude rühmet ſich dieſer Kunſt, und will ſich damit bey dem Herzog zu Sachſen einbringen XX. 2575. 2576. wie man ſich dadurch verſündigt am erſten Gebot ibid. 1703. 1704.
Feſtungen, auf dieſelben ſich verlaſſen, iſt ein gottloſes und vergeblich Ding II. 1366. wie und warum Lutherus denenſelben feind geweſen ibid. man mag wol Feſtungen bauen, aber man ſoll ſich nicht darauf verlaſſen IV. 2539. 2540. V. 1894. weiſe und gottesfürchtige Regenten ſind die beſten Feſtungen einer Stadt, und die beſte Feſtung eines Landes iſt der Friede, wenn er unter den Einwohnern herrſchet IV. 2658 ſq. V. 1047 ſq.
Feuer der Erden, welche Menſchen dadurch verſtanden werden IV. 1301 ſq. ibid. 1826 ſq.
Feuer iſt das ſtärkſte Element XI. 2658. daſſelbe wird von den Perſern göttlich verehret, woher ſolche göttliche Verehrung entſprungen I. 1096. 1097. ibidem 2494. wie und warum GOtt ein verzehrend Feuer genant wird III. 2090. 2091. ibid. 2509 ſq. das Feuer iſt ein Bild der geiſtlichen Liebe, ein Bild des ungerechten Gutes, und ein Bild der Verfolgungen XI. 2651 ſq. VI. 2959 ſq ibidem 949 ſq. wie die Papiſten ſtatuiren, daß der heilige Laurentz das Haus für dem Feuer bewahret, und ihm Florianum zu einem Geſellen zugegeben III. 1733. 1734. Gleichnißweiſe Juden von dem Feuer unter den Töpfen V. 2242.
Feuer, heiliges, iſt eine gewiſſe Art der Krankheit, III. 1729. ſ. a. Heiliges Feuer.
Feuer, fremdes, welches die Söhne Aarons gebracht, und ſich dadurch den Tod über den Hals gezogen haben XII. 400. 401.
Feuer, hölliſches, ſ. Hölle.
Feuerflammen ſind ein Bild der Begierden des äuſſerlichen Menſchen IX. 1673.
Feuerſäule, was es damit für eine Bewandniß gehabt XII. 1052 ſq. war den Iſraeliten ein Zeichen des göttlichen Schutzes III. 1323 ſq.
Feyerkleider, derſelben Beſchaffenheit und Gebrauch II. 2557. 2558.
Feyertage, wie und warum die Haltung derſelben ſoll in chriſtlicher Freyheit geſtellet werden XII. 647 ſq. was da daſſet, den Feyertag heiligen und halten X. 54. 55. XII. 2499 ſq. wozu dieſelben geordnet werden, und welches die wahre Abſicht derſelben VIII. 2471. 2472. Lutherus wünſchet, daß ſolche verringert, ja gar abgeſchaffet werden möchten zum Theil X. 1629. XX. 547 ſq. XXII. 548. ob die Feyer der Feyertage zur Gerechtigkeit helfe IX. 218 ſq. daß ohne dem Worte GOttes keine rechte Feyer der Feyertage ſtatt findet X. 56. 57. auf was Art die Feyertage mehr ſchädlich als nützlich ſind IX. 219. mit denſelben wird in dem Papſtthum groſſer Mißbrauch getrieben XV. 2577 ſq. in wieferne GOtt dieſelben von uns zu feyren fordert, und in wieferne ſie ihm angenehm ſind X. 1948. 1949. welches diejenigen Feyertage ſind, welche man ſoll in der Chriſtenheit begehen X. 1948 ſq. 1963 ſq. welche die evangeliſche Kirche zu halten verordnet hat ibid. 1949. wie man im Anfange der Chriſtenheit an denſelben geopfert hat III. 1806. 1807. wie und wenn die Heiligung derſelben geſchiehet auf gehörige Art und Weiſe X. 58. 59. ibidem 59. 60. XII. 2499 ſq. VIII. 2471. auf was Art die Feyertage entheiligt werden X. 56 ſq in wieferne die Feyertage der Chriſten beſtändig und immerwährend ſind ibidem. welches die Urſachen, warum in dem neuen Teſtament Feyertage zu begehen ſind X. 1920 ſq. XVI. 1017 ſq. die Beſchwerung der deutſchen Nation über die groſſe Menge der Feyertage XV. 2577. ſ. a. Feſttage, ir. Heilige Feſte.
Fides, ſ. Glaube.
Fieber, iſt ein Werk des Teufels XXII. 2164. war ehemals bey den Juden eine tödtliche Krankheit

heit gleich der Peſtilenz XIII. 2152. 2153. iſt den Deutſchen eine Arzeney XXII. 1921.

Figur, Figuren, daß die Figuren nichts beweiſen ſollen, wenn man von ernſtlichen Sachen redet I. 1732. dieſelben beweiſen nichts in Streitſachen, wo nicht die klaren und deutlichen Zeugniſſe der Schrift daneben ſind XVIII. 1226. 1227. ob man in Erklärung der Figuren recht verfahre, wenn man ein Stück derſelben geiſtlich, das andere aber leiblich deutet XII. 1882 ſq. wo nicht deutlicher und ausdrücklicher Befehl iſt in dem göttlichen Wort, ſo können die Figuren uns nicht dringen und zwingen ibid. 1879 ſq. derſelben Erfüllung muß bewieſen werden aus der h. Schrift, ſonſt iſt ihre Deutung weiter nichts, als ein leerer Traum ibidem 1883. ob die Figur an ſich genug iſt, wenn die Erfüllung nicht dazu komt ibid. 1880. ob es recht iſt, daß man ſich dieſes Wortes bedienet in dem Verſtande, wie es bishero die Sophiſten genommen haben XII. 1896. 1897. ein und andere Figuren, ſo die Ausleger der h. Schrift beybringen, werden beurtheilet ibid. 1878 ſq. wie und warum die Erfüllung der Figuren aus dem neuen Teſtament muß erwieſen werden XII. 1882. daß die Figurdeutung auf dreyerley Weiſe geſchehen mag, und welche dieſelben ſind XII. 1893 ſq. die Deutung der Figuren muß nothwendig aus der Schrift genommen werden XVIII. 1226. wozu dieſelben ſonderlich dienen VII. 289. 290. ſ. a. Allegorien.

Findelkinder, ob ſolche wieder zu taufen, wenn ſie ſchon getauft worden XXI. 1289. wie und warum der Papſt genant wird der Vater der Findelkinder I. 442.

Finger, denſelben muß Abrahams Knecht unter ſeines Herrn Hüfte legen, als er ihm ſchwören ſollte, wie wir heut zu Tage zwey Finger aufzurecken pflegen, welche an ſtatt zweyer Zeugen ſind I. 2506. wie Johannes der Täufer mit ſeinem Finger auf Chriſtum weiſet, und jedermann vermahnet und reitzet, ſich zu demſelben zu wenden XIII. 2647. um des Fingers und Amts willen Johannis wird deſſelben Feſt in der Kirche gefeyert ibidem. daß niemand ſolche Finger gehabt und geſehen, als Johannis Finger, damit er das Lämmlein GOttes zeiget ibid. 2648. daß der Finger ein Bild ſey des h. Geiſtes, ſintemal derſelbe genant wird GOttes Finger III. 1200 ſq. V. 317. 318. XI. 2046 ſq.

Finger GOttes und ſeiner Werke, was dadurch in der h. Schrift angezeiget werde IV. 780 ſq. XI. 758 ſq.

Finſterniß, iſt ein Bild der Uebel, ſo uns betreffen VI. 1321. 1322. ein Bild der Gerechtigkeit, des Fleiſches und der Werke ibid. 1248 ſq. ein Bild des Unglücks, der Angſt und der Betrübniß des Herzens und Geiſtes ibid. 869 ſq. 1321 ſq. 2219. 2220. 2546 ſq. 2994. 3055. 3056. XI. 2613 ſq.

Finſterniß der Sonnen und des Monden, was davon zu halten, und ob ſie ein Zeichen ſind des jüngſten Tages XI. 70 ſq. ibid. 422. ſind Monſtra und Mißgeburten XXII. 2269. von ihrer Wirkung ibid.

Finſterniß bey Chriſti Leiden bedeutet das Unglück, ſo die Juden bisher gefangen hat XI. 422.

Finſterniß, äuſſerſte, was dadurch zu verſtehen, und was da heiſſe, in die äuſſerſte Finſterniß geworfen werden, wo Heulen und Zähnklappen ſeyn wird XI. 2322 ſq.

Finſterniß, geiſtliche, iſt in dem ganzen menſchlichen Geſchlechte und bey allen anzutreffen, ſo lange ſie noch ohne GOttes Gnade ſich befinden XVIII. 2170. 2171. wie ſolche bey den Heiden zu finden, indem ſie ohne dem göttlichen Worte ſind I. 687. worinn dieſelbe eigentlich beſtehet, und wie der Unglaube die rechte Finſterniß iſt VI. 181 ſq. XII. 12 ſq. was nach der heil. Schrift und nach dem Urtheil GOttes Finſterniß heiſſet IX. 717. 718. was da heiſſet, in der Finſterniß wandeln, und wie von allen Menſchen kan geſagt werden, daß ſie in der Finſterniß wandeln, ſo lange ſie auſſer Chriſto ſich befinden VI. 166 ſq. 174 ſq. 181 ſq. IX. 917 ſq. XII. 397 ſq. IX. 1103. wobey man zu erkennen hat, daß die Finſterniß in eines Menſchen Herz herrſche und regiere, und bey welchen ſie hauptſächlich anzutreffen XI. 1734. ibid. 2103. 2104. 2223 ſq. dieſelbe iſt ein Merkmal unwiedergeborner und ungläubiger Seelen XI. 1054. derſelben Werke und Früchte XII. 1395 ſq. 2116 ſq. ibid. 13 ſq. XI. 1972 ſq. warum dieſelbe genant wird ein Schatten des Todes VI. 181 ſq. dieſelbe zeigt ſich vornemlich in geiſtlichen, himmliſchen und göttlichen Dingen XI. 1554. 1559. 1599. XII. 1274 ſq. der Grund und Urſach dieſer Finſterniß, worin ſolche zu ſuchen X. 430 ſq. wie ſolche vornemlich bey den Papiſten und allen Werk-

heiligen ſich befindet XI. 515. 516. ibid. 1531. wie und warum die Welt die Finſterniß liebet XI. 1470 ſq. 1499 ſq. 2191 ſq. wenn und wie dieſelbe vertrieben wird VI. 604 ſq wird vor dem jüngſten Tage ſonderlich regieren und ſehr groß ſeyn unter den Menſchen VIII. 2289 2290. wie dieſe geiſtliche Finſterniß gar ſchön abgebildet iſt durch die leibliche Blindheit XI. 726. 763.

Firmament, ſ. Feſte.

Firmelung, wird von den Papiſten für ein Sacrament gehalten, davon das Gegentheil behauptet wird XIX. 111 ſq. es haben auch die Väter dieſelbe niemalen als zur Seligkeit nöthig erkant XVI. 1510. 1511. was derſelben für eine Kraft zugeſchrieben wird XVII. 768. wie ferne dieſelbe zu verwerfen iſt XIV. 240. in wieferne ſolche kan zugelaſſen und chriſtlich gebraucht werden XVII. 1337. ob dieſelbe nöthig iſt zur Seligkeit XVII. 767. die Biſchöfe im Papſtthum haben ſich dieſelbe vorbehalten, als die allerleichteſte Arbeit XIX. 111. 112. daß dieſelbe nichts anders ſey, als ein Menſchenfündlein X. 714. 715. ib. 744. dieſelbe iſt nicht anders anzuſehen, als eine pure Ceremonie XIX. 112. der Apoſtel Paulus hat von dieſem ſogenanten Sacrament nichts gewußt XII 192. was davon zu halten, wenn die Papiſten ihre Firmelung zu unterſtützen ſuchen mit dem, was Acter. VIII. 17. geleſen wird ibidem. ob die Firmelung eine geiſtliche Freundſchaft machet, alſo daß man diejenige Perſon nicht zur Ehe nehmen darf, welche man zur Taufe oder Firmelung getragen X. 714.

Fiſcus tollit, quod non tollit Chriſtus, ein Sprüchwort, ſo vielfältig durch die Erfahrung beſtätigt wird XX. 2719.

Fiſche, derſelben Vermehrung iſt unglaublich groß II. 2754 XXII. 266. derſelben Urſprung und derſelben Fleiſch wird beurtheilet I. 85 ſq. wie und warum die heilige Schrift beſonders gedenket der groſſen Fiſche ibid. 88. 89. dieſelben ſind ein Bild der Zeugniſſe, welche uns die Ertzväter und Propheten geben XI. 771 ſq. desgleichen ſind ſie ein Bild der Fürſten und Regenten im Volk VI. 506 ſq. desgleichen ſind ſie ein Bild gläubiger und frommer Chriſten XI. 857 ſq.

Fiſcher der Menſchen, ſ. Menſchenfiſcher.

Fiſcher, Pancratius, Lutherus bittet den Dechant und die Domherren zu Zeitz, daß ſie dieſen Fiſcher los laſſen und wiederum in das Gericht ſtellen, daraus ſie ihn mit Frevel und Gewalt genommen haben XXI. 433. 434.

Fiſcherin, Gertraud, was von derſelben abentheuerlichem Geldfreſſen zu halten XXI. 1274. 1275.

Fiſchhamen, iſt ein Bild der Obrigkeit XXII. 1815. 1816.

Fiſchreuſſen, ſind ein Bild der Bettelorden XXII. 1462.

Fiſchzug Petri, ein Bild des Predigtamts XI. 1800 ſq.

Flacius Illyricus entſchuldigt ſich wegen der Imputationen, als ob er die Rechtfertigung mit der Erneurung vermiſche X. 744.

Flacha, ein Bild gläubiger Chriſten in ihren Trübſalen und Leiden XXII. 1226.

Fladenkrieg, wegen deſſelben ſchreibt Lutherus an beyde Feldherren und derſelben Landſtände eine ernſtliche und nachdrückliche Ermahnung zum Frieden XXI. 112*

Flämminger ſind verſchmitte und liſtige Köpfe XXII. 2280.

Flamme, von dem Buſche, welchen Moſes brennend geſehen, wird im Papſtthum als ein Heiligthum gewieſen XXII. 1358.

Flandern, an die Brüder in Flandern ſchreibt Lutherus und tröſtet ſie XXI. 45 ſq.

Fleck, D. deſſen Urtheil von den Sätzen Lutheri wider den Ablaß geſtellet XV. 489.

Fleben, was dadurch zu verſtehen XII. 126. 127. XI. 2816 ſq. XIX 1614. 1615.

Fleiſch, wie dis Wort in h. Schrift genommen wird VIII. 2753 ſq. IV. 1534. VII. 1554 ſq. IX. 318. 319. 795. XIV. 115. 116. XI. 379 ſq. ibid. 1561 ſq. 1582. 1583. 1855 ſq. XX. 1029 ſq. ibid. 1213 ſq ſürnemlich wird durch dis Wort in der h. Schrift der Unglaube bedeutet XIV. 115. desgleichen wird dadurch angezeigt die alte ſündliche Geburt und Natur XX. 1047. 1048. wenn das Wort allein ſtehet ohne Zuſatz und Einſchränkung, wie es alsdenn genommen wird XVIII. 2357. die böſe Luſt in den Menſchen und das Gift der verderbten Natur wird dadurch gar oft in h. Schrift angezeiget ibidem. daß dieſes Wort nicht allein die Unkeuſchheit anzeige, ſondern alles, was nicht Geiſt iſt, das iſt, den ganzen Menſchen IX. 311 ſq. ibid. 359 ſq. wie ſolches ſich immerdar reget in den Wiedergebornen und ſie beſtändig träge macht XVI. 1403 ſq. daſſelbe iſt ganz und gar verderbt, und nichts geſundes dabey anzutref-

treffen XII. 1012 ſq. XI. 2965 ſq. ob ſolches zu zähmen, und in der Gewalt der Gläubigen ſtehe XIX. 1943 ſq. wie und warum man daſſelbe ſoll ſuchen zu dämpfen, dabey aber auch wohl acht haben, daß man ſich nicht an ſeinem Leibe und Leben Schaden zufüge VIII. 2718 ſq. IX. 717 ſq. ob das Fleiſch alsdenn von dem Leibe Chriſti zu erklären, wenn es dem Geiſte entgegen geſetzt wird XX. 1047 ſq. wie und warum der Menſch ſchuldig iſt, dem Fleiſche ſeine Nothdurft zu reichen XII. 21 ſq. daſſelbe macht den Chriſten gar viel zu ſchaffen XII. 1012 ſq. 1197 ſq. welches der Unterſchied zwiſchen dem Fleiſch und dem Geiſt XIV. 115 ſq. wieferne von allen Menſchen kan geſagt werden, daß ſie Fleiſch ſind XI. 2969. 2970. man kan ſolches mit Recht nennen eine Ringmauer der Sinnlichkeit VI. 270. wie uns das Fleiſch verhindert, daß wir den allerlieblichſten Geruch der Barmherzigkeit GOttes nicht empfinden können ibidem. wird mit Recht verglichen einem ſchändlichen Koth und Unflat ibidem. daß in der heil. Schrift das Fleiſch dem Geiſte entgegen geſetzt wird XX. 1047. 1048. daſſelbe will gerne ohne dem Creutz und Ungemach in den Himmel eingehen XI. 1167 ſq. es hält zwar ſehr ſchwer, das Fleiſch zu tödten, aber man muß ſich dadurch nicht laſſen irre machen, ſondern getroſt kämpfen I. 2284 ſq VIII. 2710 ſq. daß Chriſten, ob ſie wol in dem Fleiſche leben, doch nicht aus oder von ſich ſelbſt, ſondern ſie leben im Glauben des Sohnes GOttes VIII. 1912. 1913. auf was Art das Fleiſch getödtet wird XI. 2948. ob die Apoſtel noch im Fleiſch gelebet haben VIII. 1911 ſq. alles, was ein Chriſt Gutes redet oder thut, kommt nicht von dem Fleiſch her, iſt auch nicht nach dem Fleiſche gerichtet, und iſt doch gleichwol im Fleiſch VIII. 1911. 1912. wie man ſich zu verhalten bey den Fleiſches Anfechtungen, daß man dieſelben überwinde XI. 894 ſq. wie es zu verſtehen, wenn die heil. Schrift ſagt, daß einer den andern nach dem Fleiſche kenne XX. 1168. 1169. was nach dem Fleiſche heiſt in heil. Schrift ibid. 1169. daß beydes wohl von einander zu unterſcheiden in heil. Schrift, wenn es heiſt, in dem Fleiſch, und wenn es heiſt, nach dem Fleiſche ibidem. ob ein Chriſt ſchuldig ſey des Fleiſches zu warten, und auf wie mancherley Art ſolches Warten geſchieht XII. 21 ſq. ſein Fleiſch ſoll man betäuben, als welches das beſte Mittel iſt in den Anfechtungen XIV. 123 ſq. in wieferne das Fleiſch ein Bild iſt der Werkheiligkeit VI. 765. 766. wie es zu verſtehen, wenn von allem Fleiſch geſagt wird, daß es Heu ſey ibid. 764 ſq. welches die Geſchäfte und Werke des Fleiſches ſind, und deſſelben Früchte VIII. 2750 ſq. IX. 796 ſq. XI. 1855 ſq. 1916 ſq. was nicht vom heiligen Geiſt getrieben wird, ob es gleich dem Schein nach noch ſo gut, gerecht und heilig iſt, das iſt Fleiſch VI. 765. wie daſſelbe beſtändig Streit führet wider den Geiſt XI. 785. XII. 1010 ſq. wie und warum das Fleiſch nicht ſoll herrſchen, ſondern unterthan ſeyn XII. 22. 23. wie und warum daſſelbe immerdar mit dem Worte GOttes muß getrieben werden XII. 1198. 1199. ob die Chriſten des Fleiſches Lüſten, wenn ſie dieſelben fühlen, ſollen folgen VIII. 2718 ſq. wenn gleich das Fleiſch betäubet und wohl gemartert wird, ſo läſſet ſich doch die Unkeuſchheit nicht gänzlich dämpfen VIII. 2717. was da heiſſet auf das Fleiſch ſäen und von dem Fleiſche erndten VIII. 2822 ſq was von denjenigen zu halten, welche des Fleiſches Wartung unterlaſſen XII. 21 ſq. wie und warum das Fleiſch den Tod ſo ſehr fürchtet XII. 1014. Fleiſches Wartung ſoll nicht allzuzärtlich geſchehen XII. 21. 22. was da heiſſet, ſein Fleiſch freſſen V. 2154. 2155. ob man bey der Wartung des Fleiſches ſoll auf den Unterſchied der Tage ſehen XII. 22 ſq. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſpricht: das Fleiſch iſt kein nütze XX. 1031. ſq. 1214 ſq. die Luſt des Fleiſches ſchleuſt zugleich in ſich alle andere ſündliche Begierde, damit die Heiligen angefochten werden VIII. 2714. wider alle und jede Anfechtungen des Fleiſches findet man nirgend beſſere Kraft und Troſt, als in Chriſto XII. 1933. 1934. wozu die Sünden im Fleiſche den Gläubigen müſſen dienen VIII. 2747 ſq. Mißbrauch des Worts Fleiſch im Papſtthum VIII. 2754. wie das Fleiſch verhindert, daß der Geiſt nicht rein und vollkommen leben kan, nach GOttes Wort IX. 546. was da zu verſtehen durch die Herrlichkeit des Fleiſches VI. 765 ſq. XVIII. 2368 ſq. was in heil. Schrift durch Fleiſch und Blut zu verſtehen VIII. 1369 ſq. XII. 1644 ſq. das Fleiſch und die ganze Natur wird von der Gerechtigkeit des Geſetzes, die wir thun ſollten, angeklagt, geplagt,

geplagt, gemartert und geängſtet VIII. 1451. das Fleiſch kan es nicht leiden, es muß zittern und erſchrecken; denn es deutet alles zum ärgſten und läſſet gar bald alle Hoffnung fallen II. 1085. 1086. wie daſſelbe den Heiligen viel Noth und Elend machet, daß ſie bald in Ungeduld, Seufzer, Geſchrey und Unwillen ausbrechen IV. 882.

Fleiſch der Thiere, daß es eine groſſe Wohlthat GOttes, wenn er uns das Fleiſch der Thiere zur Speiſe geordnet hat, welche Wohlthat die Heiden, ſo GOttes Wort nicht haben, nicht erkennen, und doch derſelben genieſſen I. 891. 892. 893. dem Adam würde es ein Greuel geweſen ſeyn, das Fleiſch des geringſten Vögleins zu eſſen, wenn er nicht das göttliche Wort gehabt hätte ibid. 893. daß das Fleiſcheſſen zur Freyheit gehöret, welche GOtt dem Menſchen verliehen, daher ſoll er über dieſer Freyheit halten, und ſich nicht von derſelben dringen laſſen I. 892 ſq. XX. 38 ſq. daß der Gebrauch des Fleiſches keine Sünde ſey, wie die ſchändlichen Päpſte die Kirche läſterlich auch in dieſen Dingen beſchweret haben I. 893. wie und warum wir uns hüten ſollen, ſolches Fleiſch nicht in ſeinem Blut zu eſſen I. 898 ſq. der Freyheit das Fleiſch zu eſſen, ſoll man ſich ja nicht bedienen zum Aergerniß der Schwachgläubigen XX. 39 ſq. Urtheil von des Gerſons Ausſpruch: man ſolle kein Fleiſch eſſen, auch nicht in der Krankheit, ſollte man gleich darüber ſterben XII. 23. 24. daß es wider das Evangelium ſey, wenn man das Fleiſcheſſen verdeut, und daß ſolches ſchon durch Paulum verkündiget ſey, daß ſich dergleichen Leute in den letzten Zeiten finden würden, welche das Fleiſcheſſen verdieten ibid. 24. 25. Unterricht, wie man ſich der Freyheit des Fleiſcheſſens gebührend ſoll bedienen XX. 38 ſq. zu Paris wird ein edler Jüngling von Toloſa, ein Student, weil er Fleiſch gegeſſen, verbrant, nachdem er erſt mit einem Stricke erdroſſelt worden XXI. 962.

Fleiſch Chriſti, hat einen beſondern Vorzug, und iſt von dem Fleiſch der Heiligen gar ſehr unterſchieden VII. 2078 ſq. 2116 ſq. das Fleiſch Chriſti iſt nicht ein ſchlechtes Fleiſch, ſondern ein durchgöttert Fleiſch VII. 2116. Chriſti Fleiſch abgebildet unter einen Waſſer, das durchzuckert iſt ibidem. weil Chriſti Fleiſch iſt aus allem Fleiſche ausgeſondert, und allein ein geiſtlich Fleiſch für alle, nicht aus Fleiſch, ſondern aus Geiſt geboren, ſo iſt es auch eine geiſtliche Speiſe XX. 1054. wenn Chriſtus eine geiſtliche Speiſe iſt, ſo iſt er auch eine ewige Speiſe, weil ſein Fleiſch ein geiſtlich Fleiſch iſt ibidem. wenn Chriſti Fleiſch gegeſſen wird, ſo wird nichts denn Geiſt daraus ibid. 1055. Chriſti Fleiſch iſt ein geiſtlich Fleiſch, und läſſet ſich nicht verwandeln, ſondern es verwandelt und giebt den Geiſt dem, der es iſſet ibidem. es werde Chriſti Fleiſch leiblich oder geiſtlich gegeſſen, ſo iſts derſelbe Leib, daſſelbe geiſtliche Fleiſch, dieſelbe unvergängliche Speiſe, die im Abendmal mit dem Munde leiblich und mit dem Herzen geiſtlich gegeſſen wird ibid. 1054. 1055. ſ. a. Chriſtus, item Leib.

Fleiſchlich, Fleiſchliche, wenn Paulus die Corinthier fleiſchlich nennet, will er nicht allein ihre Schwachheit, ſondern auch ihr gottlos Weſen und böſe Art anzeigen XVIII. 2353. daß die Menſchen nicht anders als fleiſchlich können geſinnet ſeyn, darum, weil ſie Fleiſch ſind ibid. 2356. Fleiſchliche ſind auch diejenigen zu nennen, welche ohne Gnade von hohen geiſtlichen Sachen viel dichten, lehren und ſchwätzen XIV. 116. ſ. a. Fleiſch.

Fliegen, ſind ein Bild heffärtiger Prediger XXII. 1061. ein Bild der Feinde des Evangelii XI. 346. 347. ein Bild des Teufels und der Ketzer XXII. 635. ibid. 1534.

Flehen, ſ. Flucht.

Flöhe, ein Bild aller heffärtigen Prediger XXII. 1061. beſonders ſind ſie ein Bild der Predigermönche ibid. 1456.

St. Florianus, iſt dem heil. Laurentio zum Geſellen gegeben, deſſen Leben und Name anders niemand bekant iſt, denn daß man ihn auf dem Papier gemahlet findet, wie er auf ein brennend Haus Waſſer geuſſt III. 1734.

Florentina, von Oberweimar, wie man mit derſelben im Kloſter ſehr hart verfähret, und wie ihr GOtt endlich genädiglich daraus geholfen XIX. 2099 ſq.

Florenz, daſelbſt ſind gar ſchöne Anſtalten gemacht zum Behuf der Armen XX. 786.

Florentiner Cardinal, ſein Ausſpruch auf dem Concilio zu Coſtnitz XVIII. 1555.

Fluch, Flüche, daß alle Menſchen, auch die heiligſten, ohne und auſſer Chriſto unter dem Fluche liegen, und ſich ſelbſt davon nicht können losmachen VIII. 2189 ſq. 2194 ſq. XII. 310 ſq.

310 ſq. das Geſetz, die Werke, Liebe, Gelübden und dergleichen, können niemand vom Fluch erlöſen, ſondern ſtoſſen nur je länger je tiefer in den Fluch hinein VIII. 2189. wie die Creaturen dadurch ſind verändert worden I. 140 ſq. auf die Sünde folget der Fluch, und dieſer ändert die Dinge alſo, daß, was das Beſte geweſen iſt, zum Aergeſten wird ibidem. daß die Creatur uns allenthalben des Fluchs erinnert, welcher der Sünden wegen über ſie gegangen ibid. 372. ob der Fluch durch die Sündfluth gemehret worden ibidem. auf was Art die Erde ihren Fluch fühlet, der über ſie ergangen ibidem. was da heiſſet unter dem Fluche ſeyn VIII. 2100. 2101. aus dem Fluch, welcher über die Erde ergangen, ſtehet man was für Jammer und Elend auf die Sünde folget I. 377 ſq. ob und wie der Fluch kan geändert werden II. 2868. daß es was greuliches und entſetzliches ſey, ſich unter dem Fluche GOttes zu befinden III. 2367 ſq. wie der Fluch im weltlichen Regimente neben dem Segen, deſſen die Frommen theilhaftig werden, zu finden II. 442 ſq. wie ſich derſelbe zeiget bey dem göttlichen Segen in dem Kirchenregimente II. 444 ſq. gleichwie der Menſch ein zweifacher Menſch iſt, ein inwendiger und auswendiger, alſo iſt auch der Fluch und Maledeyung zweifach, innerlich und äuſſerlich IX. 162. 163. wie es zu verſtehen, wenn es in der heil. Schrift heiſſet, den Fluch anziehen wie ein Hemde V. 90 ſq. welches die Mittel durch welche wir dem Fluch entgehen können VIII. 2201 ſq. XI. 2890 ſq. derſelbe findet ſich in dem ganzen Weſen der Gottloſen V. 90 ſq. wie die Flüche durch Chriſti Segen und Benedeyung getilget werden IV. 1598 ſq. wie und warum Chriſtus an der Menſchen ſtatt ein Fluch worden III. 2306 ſq. VI. 1113 ſq. VIII. 2139 ſq. ibid. 2164 ſq. 2186 ſq. 2191 ſq. indem Chriſtus den Fluch auf ſich genommen, hat er dadurch Fluch und Tod überwunden, und das menſchliche Geſchlecht davon befreyet VI. 1104 ſq. VIII. 2196 ſq. XII. 318 ſq. die Art und Weiſe, wie ein Menſch unter den Fluch GOttes gerathen kan XI. 2270 ſq. wie ein Menſch durch den Glauben von dem Fluch erlediget wird IX. 161. 162. indem Chriſtus den Fluch getragen, hat er das menſchliche Geſchlecht davon entledigt XXII. 513. wie alle Flüche des Geſetzes über Chriſtum ergangen ſind VIII. 2193. 2194. ob der Fluch bey dem Evangelio und Segen ſtehen kan XII. 470 ſq. der Fluch, davon uns Chriſtus erlöſet III. 935 ſq. wodurch der ſo greuliche Fluch, welcher auf dem menſchlichen Geſchlechte ruhet, auf daſſelbe gebracht ſey III. 935. wie der Fluch, welcher GOttes Zorn über das ganze menſchliche Geſchlecht iſt, mit dem Segen ein Treffen thut, oder es fehlet ihm die Kunſt, den Segen zu überwinden VIII. 2177. wie Chriſtus ohne alle leibliche Waffen und Schwerdtſchlag, allein in ſeinem Leibe und durch ſich ſelbſt den Fluch überwindet ibidem. ſ. a. Vermaledeyung.

Fluch der Welt, wie und warum man ſich deſſelben nicht ſoll annehmen, ſondern ihn gering achten XIV. 393. womit man ſich bey dem Fluche der Welt ſoll aufrichten und tröſten IV. 395. 396. ob man unverdienten Fluch ſoll achten und ſich darob bekümmern XVII. 1650. 1651.

Fluch der Deutſchen wird beurtheilet II. 466.

Flüche des Glaubens, ſ. Glaubensflüche.

Fluchen, wenn ein Menſch dem andern fluchet, ſo fluchet er dem Werkmeiſter des Menſchen III. 1889. wer GOtt benedeyet und den Nächſten vermaledeyet, der benedeyet GOtt nicht, darum weil er dem Nächſten fluchet ibid. 1888. ob das Fluchen auf keinerley Art erlaubt, und unter welchen Umſtänden es erlaubt ſey und nicht erlaubt ſey VII. 709 ſq. VIII. 2668 ſq. XII. 470 ſq. XIII. 2861 ſq. 2867 ſq. wenn man fluchen ſoll und muß VII. 678. 679. daß es ſich nicht reimet für einen Chriſten einen Fluch zu thun, auch dem allerärgeſten Feind und Uebelthäter XII. 470. daß ein Unterſchied zu machen zwiſchen fluchen, ſchelten und ſtrafen XII. 471. die Liebe ſoll nicht fluchen, ſondern immerdar ſegnen ibid. 472. von dem Fluchen GOttes und dem Fluchen des Teufels, wie ſolche einander entgegen geſetzt ſind ibidem. wie Lutherus eine Perſon, welcher aus Ungedult ein Fluch entfahren, tröſtet X. 2058 ſq. Einwurf wird beantwortet, daß die Heiligen, deren in der Schrift Erwehnung geſchieht, geflucht haben XII. 471 ſq.

Flucht, ob man in Sterbensläuften fliehen, oder ob man nicht fliehen ſoll X. 2322 ſq. Tod und Sterben fliehen, kan geſchehen auf zweyerley Weiſe ibid. 2321 ſq. ob Lehrer und Prediger, desgleichen obrigkeitliche Perſonen in Sterbensläuften fliehen können und ſollen ibid. 2324 ſq.

aus eigenen Kräften zu dieser Geduld oder Frieden gelangen möge in Widerwärtigkeit, so er entweder die Widerwärtigkeit verachtet und in Wind schlägt; oder, wie etliche pflegen zu sagen, daß sie GOtt die Sache allein befehlen. Nein, das ist nicht der Weg, sondern man muß mit Gebet, Flehen, Bitte und Danksagung ernstlich anhalten, und weiter nichts sorgen, sondern sich tröstlich darauf verlassen, daß GOTT nahe ist. Denn St. Paulus sagt nicht, daß der Friede GOttes die Herzen bewahren solle, ohn allein derer, die mit Gebet und Danksagung vorher bey GOtt kund werden.

24. Dieser Friede GOTTes bewahret nun die Herzen, Sinn und Gemüth, das ist, den Willen und Verstand, der da ist in Christo, oder in der Erkenntniß Christi, daß der Mensch beharre bis ans Ende, und also selig werde. Denn die Betrübniß und Anfechtung verkehren gar bald auch diejenigen, die gar wohl von Christo halten (wo sie nicht durch den Frieden GOttes und Geduld im HErrn gegründet sind,) daß sie weit anders thun und denken, denn einem Christen gebühret. Denn es ist sonst nichts, das die angefangene Frömmigkeit in Christo bewahret, denn der Friede des Glaubens, und Geduld; ohne welche Bewährung fället der Mensch bald auf den Friede der Menschen und der Welt, das ist, auf Abschaffung des Uebels; da muß man fleißig meiden die Menschenlehren, die da furgeben, man solle sich an dem Wort des Creuzes ärgern, und dafür fliehen. Da verkirbt denn bald die wahre Erkenntniß GOttes, und das Vertrauen zu ihm, und ist des Menschen Herz und Sinn schon verkehret; dieweil es bey ihm selbst und bey Menschen sucht, das allein von GOtt zu gewarten ist.

25. Darum sollt du hie, da man redet vom Herzen, Verstand und Sinn des Menschen, nicht verstehen den natürlichen Verstand, Kräfte und Uebungen der Seelen, als die natürlichen Meister davon reden; sondern die geistliche Erkenntniß, Meynung und Begierde, das ist, die Wirkungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; wie wir auch zuvor am andern Sonntag des Advents gehöret haben, da der Apostel spricht Röm. 15, 13: Aber GOTT der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede durch den Glauben, auf daß ihr überreich seyd in der Hoffnung, durch Kraft des Heiligen Geistes. Da er mit andern Worten die Bewahrung des Herzens und der Sinne ausdrücket.

26. Siehe, wie doch Paulus so in einer kurzen Rede die Sitten eines Christenmenschen bildet, beyde, gegen GOTT und Menschen; nemlich also, daß er alles habe on GOtt, und den Menschen alles werde. Ein Christ, will er sagen, soll also sich halten gegen die Menschen, wie sich GOtt hält gegen ihn. Dabey die Kraft des hochwürdigen Sacraments des Altars vermerkt wird, die nichts anders ist, denn eine Gemeinschaft alles Bösen und Guten in und mit Christo.

Mit diesem wolle der fleißige Leser ein Genügen haben auf diesmal. Denn ich habe diese Auslegung der Episteln und Evangelien auf die vier Sonntage also wollen lassen voraus gehen, daß ich erfahre, mit was Frucht meine Arbeit aufgenommen werde: hernach, so ich erlerne, mit was Begierde das Christliche Volk das Evangelium Christi nach ihrer langen und harten Babylonischen Gefangniß annimmt, etwas weiters.

ob Knechte und Mägde, oder andere Personen, so mit Dienst und Pflicht jemand verbunden sind, können und sollen fliehen in Sterbensläuften ibid. 2325 sq. daß es nicht unrecht sey, den Tod für sich selbst zu fliehen, wird genugsam bewiesen mit Exempeln heil. Schrift ibid. 2327. 2328. Einwürfe, so wider dieses Fliehen können gemacht werden, werden beantwortet ibid. 2328 sq. auf was Art ein solcher, welcher in Gefahr des Todes fliehen will, zu GOtt soll beten ibid 2330. wenn man sich stärken, trösten und aufrichten soll, wenn man sich vermint bey Sterbensläuften nicht zu fliehen ibid. 2323 sq. wie Christus seine Jünger zur Flucht ermahnet bey dem bevorstehenden Untergang des jüdischen Volks XI. 2501 sq.

Flucht vor GOtt, wie Adam recht närrisch gehandelt, daß er vor GOtt hat fliehen wollen I. 319 sq. die Furcht vor GOtt ist ein Kennzeichen und Beweis, damit man sich selbst verdammt ibid. 320. der Sünden Art und Natur ist, ohne Ende und Aufhören vor GOtt zu fliehen, wenn GOtt den Sünder nicht wiederum ruffet ibid. 320 sq.

Flucht Christi in Aegypten, zu welcher Zeit dieselbe geschehen XI. 385. wie dadurch das heil. Creutz abgemahlet ist ibid. 386.

Flucht vor den Ketzern und Rottengeistern, worinnen sie bestehet V. 441.

Flügel bedeuten in heil Schrift die mündliche Predigt, darum, daß die Rede fleucht und schnell fähret XII. 346. was die Flügel Christi sind und heissen XI. 295. 296. auf was Art von Christo kan gesagt werden, daß er seine Flügel ausbreitet, die Menschen zu samlen ibid. 296.

Fomes peccati, davon führen die Papisten eine ganz falsche und irrige Lehre II. 2147.

Fons, soll nach Augustini Meynung von dem Wort Patens unterschieden seyn II. 297.

Formæ concertatorum, davon sind viel grosse Bücher gemacht und geschrieben, und Thomas von Aquin ist fast der Hauptketzer solches Dinges XI. 1825.

Forrer wohnet der Disputation zu Bern bey, als collocutor XVII. 2176 sq.

Forstemanns Klage über sein Predigtamt, und wird von Luthero getröstet XXII. 985.

Fortitudo und *prudentia*, sind die zwo Tugenden im Weltregiment, welche wohl zu unterscheiden VIII. 2626. worinnen diese Tugend, fortitudo, bestehet ibidem.

Fortuna s. Glück.

Fragen, ist ein verbum absolutum, was dessen Deutung ist IV. 900. 901.

Fragen, vorwitzige, auf was Art solche zu beantworten XXII. 114 sq.

Francke, Sebastian, wie und warum Lutherus bey dessen Leben nichts hat wider ihn wollen schreiben XIV. 394. derselbe ist ein böses Lastermaul, welches nichts kan denn lästern und schänden ibid. 395. ist des Teufels eigen liebstes Maul ibidem. zu Ehren dem Ehrsteine hat Lutherus wider denselben geschrieben ibid. 394 sq.

Francken, woher dieselben ihren Namen haben I. 1308.

Franckenhausen, wird von den aufrührischen Bauern unter Anführung des Thomas Münzers belagert XVI. 197. ibid. 206. daselbst schlagen die aufrührischen Bauern eine Macht, um sich wider die Reichsfürsten zu schützen ibid. 206. 207. wird von den vereinigten Fürsten nach geschehener Niederlage der Bauern eingenommen ibidem.

Franckfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Lande fleust, was nur quillet und wächset gemünzt oder geschlagen wird X. 1093. Lutheri Warnungsschrift an die zu Franckfurt am Mayn, sich vor Zwinglischer Lehre und Ketzern zu hüten XVII. 2435 sq. daselbst wird von den protestirenden Ständen ein Tag ausgeschrieben XXI. 89*. 90*.

Franckfurter, werden über dem Evangelio angefochten XX. 1436.

Franckreich, dessen König hat nicht so viel Einkünfte, daß er damit auf ein Jahr die Sperlinge ernähren könte XXII. 145. 179. ob man solches mit Recht das christliche Reich dessen könne XXI. 59. ist das beständigste Königreich, darum, weil es ein so fruchtbar Land ist II. 2371. daselbst verfolget man die Evangelischen XXI. 96*. die aus Franckreich Vertriebene wenden sich nach Strasburg, woselbst ihnen der Rath eine Kirche einräumet ibidem. aus Franckreich wird ein Doctor nach Wittenberg gefordert XVI. 2328. dessen König ist nach Machiavelli des Kaysers Ausspruch ein König über die Esel XXII. 1865. auf was Art das Evangelium sich daselbst eingeschlichen XXI. 1316. wütet gewaltig wider das Evangelium ibid. 1540. wird

zet den Türken zum Krieg wider den Kayser XXII. 2340.

Franciscaner, wenn dieser Orden aufkommen, und bey was für einer Gelegenheit er entstanden XIV. 524. 1453. dieselben führen kein Gold noch Silber an I. 2566. 2567. stecken in der Abgötterey, und sind sehr aberglaubisch VI. 859 sq. XXII. 1467. sind sehr ungelehrt und viel blinder als die Heiden VII. 1625 sq. XXII. 1467. dieselben haben Christi Namen gänzlich verloren VI. 859. 860. rühmen sich vergeblich, als lehten sie nach dem Evangelio XXII. 1463. was davon zu halten, wenn sie ihren Franciscum mit dem Herren Christo vergleichen VII. 1485 sq. predigen wider die Dominicaner, die sie für ihre Feinde halten XXII. 1460. worinnen sie ihre Seligkeit suchen VI. 859 sq. ihre Pantoffeln sollen gemacht seyn von dem Holze des Feigenbaums, welchen Christus verflucht hat XXII. 1471. sie machen ihren Franciscum zu einem Weinstock, und geben ihm ungebührliche Lobeserhebungen VIII. 354 sq. Papst Julius II will sie reformiren, kan aber seinen Zweck nicht erhalten XXII. 1455. suchen eine Ehre darinnen, daß sie Francisci Creutz tragen VI. 1358. 1359.

Franciscaner zu Weimar, schreiben wider Lutherum XVIII. 1738 sq. wollen beweisen, daß das Sacrament ein Opfer sey ibidem. werden aber von Luthero gründlich widerlegt ibidem 1742 sq.

Franciscus ist das diminutivum von Francus, und heißt so viel als Freybübiein, Freyknäblein XIV. 1308.

St. Franciscus wird durch den Namen des Gehorsams der Kirchen betrogen XII. 33. will davor angesehen seyn, daß er das Evangelium für seine Regel halte XIX. 1821 sq. sucht durch Schneeballen die Fleischeslust zu dämpfen XXII. 1773. daß sich jemand gar sehr betrüget, wenn er dafür hält, die Regel Francisci sey der Weg zum Leben I. 273. wenn man Franciscum und seine Werke gegen den Abraham und dessen Werke hält, so ist er als ein Kind anzusehen ibid. 1145. die Werke Francisci zeigen an, daß er ein alberner und einfaltiger Mensch gewesen ibid. 1253. seine Regel soll alle diejenigen, welche sie halten, GOtt angenehm und gefällig machen ibid. 1580. worinnen er bey Stiftung seines Ordens geirret XIX. 1821 sq. derselbe ist an Christi statt kommen, da die Papisten sind von Christo dem Sohne GOttes abgefallen II. 1337. welches die Werke sind, die die Leute sonderlich an dem Francisco bewundert haben ibid. 2293. wie derselbe sich durch Werklehrer hat lassen betrügen XI. 2509. 2510. lässet sich bethören durch die Heiligkeit seiner Kappe XXII. 1502. dessen Legende, und besonders dessen Armuth, wird beurtheilt XI. 3150 sq. XVII. 1795 sq. wie ihn die Papisten verehren als einen Sündentilger VII. 1642 sq. XI. 876 sq. welches seine Lebensart gewesen, dadurch er sich von andern Leuten unterschieden hat VII. 1464. Lutherus will nicht in den Himmel, dahin er gefahren ibid. 1467. 1468. Vergleichung Francisci mit Johanne dem Täufer ibid. 1485. 1486. wie derselbe in Verzweiflung gefallen IX. 1216. daß die Regel Francisci und der Glaube an Christum weit von einander unterschieden sind VII. 1925. 1926. soll alles zusammen gebettelt und unter die Armen ausgetheilt haben I. 1251. woher die Irrthümer des heil. Francisci entsprungen VII. 2166. ob man dem Exempel des heil. Francisci solle folgen VII. 1797 sq. XI. 2512. 2513. im Papstthum werden viel Mönche ernähret um des heil. Francisci willen VIII. 31. die Welt hält viel und hoch von der Heiligkeit Francisci, wegen der grossen Werke, die von ihm gerühmt werden VIII. 2743. ob der Apostel Paulus von den Mahlzeichen St. Francisci rede in dem Brief an die Galater Cap. VI, 18. VIII. 2850. derselbe wird von seiner Rotte in allen Stücken und Werken dem HErrn Christo gleich gemacht VIII. 355. wie ihn GOtt erhalten XI. 538. 539. 567. daß derselbe das Reich von Geberden nicht verstanden hat XVIII. 1933. worinnen er sonderlich nebst andern seines gleichen geirret XIX. 1841. ob derselbe durch seinen Orden sey selig worden ibid. 166. wie derselbe seine Castepungen gebraucht zur Uebung des Leibes XVI. 1608. wie die blinden Nachfolger des Francisci die äusserliche Uebung, aber nicht das Herz und Glauben Francisci ansehen ibid. 1520. 1521.

Franciscus I, König in Frankreich, ist ein verliebter Buhler XXII. 1879. ist schuld an der Niederlage, so die Deutschen in Ungarn erlitten XVI. 286. dessen Werbung bey den protestirenden Ständen zu Schmalkalden XXI. 85. 86. hat den Kayser vor Pavia schon gewiß

gefangen nach ſeinen Gedanken, findet aber hernach das Gegentheil V. 1184. wird bey Pavia gefan en ibid. 2093. 2255. ob er gleich weit ſtärker gerüſtet war als der Kayſer, wird er doch von demſelben beſieget V. 2093. 2255. 2307. woher ſein Unglück gekommen XX. 2642. wie derſelbe ſich mit andern Päpſten wider die Evangeliſchen vereinigt hat, ſie zu bekriegen XVI 2070. wenn derſelbe nicht wider den Kayſer gekrieget, wäre er nicht ſo ſchändlich geſchlagen und gefangen X. 602. ſchreibt an die Stände des römiſchen Reichs wegen eines Concilii XVII. 370.

Franciſcus, ein Jude, ſo ſich für einen Medium ausgegeben, wird von den Papiſten gedungen, Lutherum umzubringen XV. 542.

Franz, was es heiſſe XIV. 308.

Franz, Hertzog von Lüneburg, iſt ein ſehr frommer und im Creutz geduldiger Fürſt XXII. 1845.

Franzoſen treten mit dem Türken in ein Bündniß XXI. 1163. 1189. daß nicht ohne Urſach von etlichen Alten geſagt ſey, die Franzoſen hätten kein Gehirn XVIII. 1150.

Franzoſen, eine neue Krankheit, ſo von etlichen die Spaniſche Seuche genant wird, kommet auf XIV. 1276.

Fratermitätshof, Franzens von Tripentio XV. 307.

Frauenliebe, eheliche, was davon zu halten XVI. 1157 ſq.

Frauenhäuſer, ſ. Hurenhäuſer.

Frauentraut, Alexius, bekomt ein Inſtrument wegen ſeiner Exoneration von der Geſandtſchaft an den Kayſer XVII. 577.

Frecke, welches diejenigen Menſchen, die in heil. Schrift mit dieſem Namen benennet werden V. 2274.

Freder, Joh. über deſſen Dialogum macht Lutherus eine Vorrede, zu Eyren dem Eheſtande XIV. 94 ſq.

Fregano, Marinus, Generalablaßcommiſſarius des Pabſts, erhält Ablaßbriefe XV. 65 ſq verliehret ſeinen Beutel mit dem Gelde auf der Reiſe nach Lübeck ibid. 67.

Fremde, wie und warum die Obrigkeit Urſach hat auf dieſelben ſonderbahre achtung zu haben II. 2124 ſq. wo mit ſich diejenigen zu tröſten haben, welche ſich in der Fremde befinden III. 861. 862. fremder Sünden ſoll man ſich nicht theilhaftig machen. und in fremde Händel ſoll man ſich nicht miſchen I. 1815 ſq. V. 1218 1219.

Fremdlinge, wie und warum dieſelben ſollen geſchützet werden III. 2346 ſq. GOtt nimt ſich derſelben gar beſonders an, und hat ſeine Hand über ſie III 2162 ſq. wie und warum man denſelben ſoll ſuchen förderlich zu ſeyn XX. 407. 408. welches die rechten Fremdlinge ſind, und wieferne die Chriſten dieſen Namen tragen, daß ſie Fremdlinge in der Welt genant werden I. 1711 ſq 1963 ſq. IX. 721 ſq. XII 754. 755. was durch diejenigen Fremdlinge zu verſtehen, von welchen in der Geſchichte Jacobs geredet wird, daß ſie ſich zu ſeinem Hauſe gehalten haben II. 1331 ſq. wie David von ſich hat ſagen können, daß er ein Fremdling ſey I. 2436. daß Abraham als ein Fremdling in ſeinem eigenen Lande geſtorben ibid. 2435. was Petrus in ſeiner Epiſtel durch Fremdlinge, an welche er ſchreibet, verſtehet IX. 631 ſq.

Freſſen, iſt eine ſchwere Sünde, wodurch ein ehrbar Leben gehindert wird, und welche mit vielen andern Sünden vergeſellſchaftet iſt XII. 2125. 2126. ibid. 1465q. iſt ein Werk der Finſternüß XII 17. wieferne ſolches als eine Folge der Glückſeligkeit anzuſehen ibidem. Freſſen und Saufen begreift alle Laſter der Unkeuſchheit unter ſich ibid. 18.

Freſſen des Volks, was dadurch verſtanden wird IV. 1131.

Freſſer des Volks, ſind die Tyrannen und die römiſchen Biſchöfe und Clerizey IV. 1131 ſq.

Freude, in wieferne dieſelbe eine edle Gabe GOttes iſt V. 2076. 2077. in wie weit dieſelbe erlaubt und verdammet iſt, und in wie weit ſie nicht erlaubt iſt XII. 474 ſq. wo dieſelbe ſtatt findet, und wo ſie nicht ſtatt findet II. 2474. 2475. dieſelbe iſt ein Werk der Hand GOttes, und niemand iſt im Stande ſich ſolche zu verſchaffen V. 2071 ſq. 2089 ſq ob der Affect der Freude den Menſchen kan tödten III. 2828 ſq. in wieferne GOtt dieſelbe verſtattet V. 253. 254. derſelben Wirkungen ſind unter andern die freudigen Worte, in welche ſie ausbricht XI. 304. ob in der Welt eine beſtändige Freude zu finden, und wodurch eine beſtändige Freude geſchaffet wird III. 930. ob in der Welt eine vollkommene Freude zu finden VIII 631. 632 Freude ſo wol als Leid ſoll man aus der Hand GOttes annehmen, wie er ſolches giebt V. 2073 ſq. daß die Freude bey den Menſchen abnehmlt XI. 2146. daß die Freude verſchiedener Art ſey

XII. 1471. wie dieſelbe gar ſchön abgebildet iſt unter dem Licht VI. 2511 ſq. ob bey der Freude die Verwunderung ſtatt findet XII. 416. 417. wie die Freude, wenn ſie des Menſchen Herz erfüllet, den Menſchen ſtarket, und ſich durch alle Gebeine ergeuſt IV. 658 ſq. in wieferne die Freude kan genant werden der rechte Gottesdienſt, welcher dem HErrn Chriſto gebühret V. 251 ſq. wann die Freude groß iſt, und unverſehens unſer Herz erfüllet, ſo iſt dieſelbe einem Traume zu vergleichen IV. 2590. 2591.

Freude, zeitliche, weltliche und irdiſche, wie und warum dieſelbe ſehr unbeſtändig iſt, und auch ſo gar einen Ekel gebieret X. 2163 ſq. was von der Freude zu halten, da man ſich freuet über die Früchte der Erden, und über eine gute Erndte VI. 203 ſq. ob ſolche von langer Dauer und Beſtändigkeit XI. 1160. 1161. dieſelbe iſt billig nicht anders zu nennen als eine Kinder- und tolle Freude XI. 1156. daß dieſelbe wie nichts zu achten gegen die Freude der Kinder GOttes ibid. 1156. 1157. wie ſich dieſelbe findet bey einem Weibe, das geboren hat XI. 1144. was von dieſer Freude zu halten ibid. 1154 ſq. wie und warum ſolche mit vieler Bitterkeit verbunden ibid. 1163 ſq. wie und warum GOtt dieſe äuſſerliche weltliche Freude den Menſchen gar ſehr verſalzet ibid. 1146. 1163. 1164.

Freude, geiſtliche, göttliche, wahre, der Gerechten, des Gewiſſens, Freude in GOtt und in dem HErrn. Wie dieſelbe beſtehet in veſtem Vertrauen und ſichern Gewiſſen auf GOttes Güte und Treue IV. 596. 597. wie dieſelbe eine Frucht des göttlichen Wortes und des Predigtamts IV. 2911 ſq. VI. 1196 ſq. iſt eine Frucht der Auferſtehung Chriſti und des Glaubens an dieſe Auferſtehung XI. 997. 998. ibid. 1022. XII. 1765 ſq. 319. 320. wie dieſelbe iſt eine Frucht des Geiſtes IX. 327. worin die ſelbe beſtehet, und was es mit ihr eigentlich für eine Bewandniß hat I. 1398 ſq. IV. 532 ſq. IX. 327 ſq. VIII. 2759 ſq. XII. 1824 ſq. wie dieſelbe aus der Zuverſicht zu GOtt entſpringt, und auf die Vergebung der Sünden folget IV. 1142. V. 832. 833. dieſelbe iſt allein bey den Gläubigen und Wiedergebornen zu finden, die Ungläubigen aber und Werkheiligen haben daran keinen Theil IV. 440 ſq. 532 ſq. ibid. 594 ſq. am meiſten aber findet ſich ſolche bey den vor der Welt traurigen Seelen IV. 539. wie GOtt ſolche will wirken durch ſein Wort und durch die heil. Sacramente IV. 2912 ſq. ob dieſe Freude in dieſem Leben rein gefühlet wird, oder ob ſie noch mit Furcht vermenget V. 250 ſq. ob dieſelbe manchmal abwechſelt mit Leid und Traurigkeit III. 1451 ſq. ob dieſelbe auch ſtatt findet unter dem Creutz der Gläubigen XI. 1400 ſq. ob ſolche hier in der Welt beſtändig, und ob ſie vollkommen iſt XI. 1146 ſq. 1163 ſq. auf was Art ſolche erhalten wird unter dem Creutze XII. 997. 1285 ſq. XI. 1761. 2642 ſq. in wieferne dieſelbe mit Zittern verbunden iſt IV. 359. 360. wie dieſe Freude eine gar himliſche und verborgene Freude iſt, davon die Welt nichts verſtehet VIII. 758 ſq. wie GOtt dieſelbe ſchaffet mitten in der Betrübniß, und dadurch die Seinen unausſprechlich erquicket und ſtarket V. 1612. wie und warum GOtt dieſelbe von ſeinen Kindern fordert und verlanget IV. 2913 ſq. wie der Friede GOttes ſolche wirket XII. 1452. ſoll allezeit bey den Gläubigen gefunden werden, nicht nur in guten, ſondern auch in böſen Tagen XII. 1437 ſq. in wieferne dieſelbe andern Glaubigen tröſtlich iſt, und ihnen zum Heil gedeyhet V. 1771. 1772. daß dieſelbe überſchwenglich ſey VI. 206 ſq. beruhet auf der Gemeinſchaft mit GOtt und Chriſto XVIII. 448 ſq. welches die gröſſeſte XI. 1155. 1156. wieferne dieſelbe ein Kennzeichen und Merkmahl des Standes der Gnaden IV 598 ſq. ob ſolche ſeyn kan, wo kein Glaube iſt XI. 133. iſt eine himliſche und ewige Freude XII. 1437. 1438. beſonders iſt die Freude der Gläubigen, die ſie über die Erlöſung haben, desgleichen über die Geburt Chriſti und die Früchte derſelben, unausſprechlich und unbegreiflich groß IV. 2590 ſq. XIII. 161 ſq. wie dieſelbe allein in Chriſto und durch Chriſtum erhalten wird VI. 206 ſq. dieſelbe iſt gar ſchön abgebildet unter der Freude, ſo die Menſchen haben über die Erndte VI. 204 ſq. wie dieſelbe aus einem guten Herzen herkomt und herkommen muß II. 2508. 2509. auf was Art und in welcher Ordnung dieſelbe erlanget wird VI. 222 ſq. XI. 1852. ibid. 1146 ſq. ob alle und jede Gläubige ohne Ausnahme an dieſer Freude Theil haben VI. 220 ſq. woher es komt, daß dieſe Freude bey den Heiligen unvollkommen iſt V. 840 ſq. daß dieſelbe billig bey allen Chriſten unter den Trübſalen ſollte

gefunden werden II. 1926. 1927. wie und warum die Heiligen GOtt um diese Freude bitten und anrufen ſollen V. 856 ſq. 865 ſq. wie dieſe Freude dem Teufel ſehr wehe thut, daher er ſich mit allem Fleiß beſtrebet, ſolche zu zernichten III. 2795 ſq. XII. 132. 133. wie dieſe Freude gar ſehr unterſchieden iſt von der Freude der Welt XII. 456 ſq. zu welcher Zeit dieſelbe am meiſten ſich äuſſert und zunimt XI. 1400 ſq. welches die Urſachen, warum dieſelbe nicht zu allen Zeiten gebührend empfunden und geſchmecket wird XII. 1625 ſq. in wieferne dieſelbe aus der Erkentniß Chriſti flieſſet XII. 70. 71. ibid. 1165. 1166. wie dieſelbe durch den Mund und die Worte ausbricht IV. 596 ſq. daß die Gläubigen allerdings Urſach haben ſich zu freuen wegen der unausſprechlichen Güter, deren ſie in Chriſto theilhaftig werden XII. 1622. 1623. dieſer Freude ſind allein fähig diejenigen, welche erſchrocknes Geiſtes und betrübtes Herzens ſind XI. 931. 932. XIII. 214. daß alle Freude der Welt gegen dieſer Freude ſtinkt ibidem. daſelbſt ſoll dieſe Freude am nähеſten ſeyn, wo die gröſſeſte Unruhe des Gewiſſens zu finden ibidem. wie dieſe Freude in dieſem Leben anfängt, und ſich erſtreckt in die Ewigkeit VI. 206 ſq. wie die Freude des Geiſtes ausbricht in fröliche Worte XI. 205. wie dieſe Freude entſpringt aus dem Evangelio ibid. 1014. 1015. daß auſſerhalb Chriſto keine wahre Freude zu finden ibid. 1135. 1136. daß dieſe Freude folge aus der Betrübniß ibid. 1135. wie und warum dieſelbe in der heil. Schrift ein Tanz genant wird V. 665 ſq. wie dieſe Freude das Schrecken des Todes überwindet, das Wüten des Teufels ſamt ſeinen Gliedern und der Höllen verlachet ibid. 665. wie der Apoſtel Paulus dieſe Freude aus der maſſen ſchön beſchreibet XII. 1437 ſq. die Freude und Frohlocken des Geiſtes iſt unausſprechlich I. 1662. die Geberde eines Herzens, das mit Freude und Frohlocken überwachet, wird mit dem Exempel Abrahams bewieſen I. 1663. wie und warum ſehr wenige unter den Chriſten ſind, welche dieſe Freude erfahren XII. 1625. die h. Monica, Agatha und Agnes, werden aufgeführet als Beyſpiele, in welchen dieſe Freude ſich geäuſſert ibid. 1625. dieſe Freude muß allein Chriſto beygelegt werden, als welche allein unſere Gerechtigkeit und Troſt iſt VI. 583. woher es komt, daß die Chriſten dieſer Freude ſich nicht ſo annehmen, als ſie billig thun ſollten I. 1664. wie diejenigen, in welchen dieſe Freude herrſchet, vorgeſtellet werden in heil. Schrift II. 2914 ſq. die rechte Freude iſt allein GOtt, zu welcher wir uns billig ſollen wenden IV. 594. zu der Freude der Frommen iſt der Glaube vonnöthen ibid. 595. wie und warum es nöthig iſt, daß die Gläubigen zu dieſer Freude ermuntert werden XII. 1439 ſq. zwey Stücke werden erfordert zu der geiſtlichen Freude XIV. 2477.

Freude des ewigen Lebens, daß dieſelbe ſehr groß und vollkommen ſeyn wird IV. 1257. 1258. IX. 649 ſq. wie GOtt dieſe Freude des ewigen Lebens allen ſeinen Heiligen bereitet hat I. 636 ſq. worinnen dieſelbe beſtehen wird IV. 1258. warum dieſe Freude genant wird eine Fülle der Freude ibid. 1258. 1259. Vergleichung dieſer Freude, mit der Freude der Gläubigen in dieſem gegenwärtigen Leben ibidem. ſ. a. Leben, ewiges.

Freude der Welt und der Gottloſen, iſt keine wahre, ſondern eine höchſt elende und falſche Freude IV. 441 ſq. 598 ſq. V. 2076. es iſt eine ſtinkende Freude des Bauchs IV. 442. Vergleichung dieſer Freude mit der Freude der Gläubigen IV. 440. VIII. 759 ſq. die Thorheit der Gottloſen wird offenbar werden alsdenn, wenn ihre Freude ein Ende haben wird IV. 598. 599. daß dieſelbe zwar einen groſſen Schein von ſich giebt, aber im Grunde ſehr ſchlecht iſt, indem ſie nur eine kurze Zeit dauret IV. 598. V. 2241. VII. 279 ſq. daß die Freude der Gottloſen nur wahret ſo lange als es ihnen wohlgehet V. 2239. führet am Ende nichts als lauter Schande und Unluſt mit ſich IX. 649. 650. XII. 2134. die Freude der Gottloſen beſchreibt die heil. Schrift als eine ſinniſche Freude IV. 597. daß der Welt Freude nicht wider eine Anfechtung oder Unglück beſtehe VIII. 759. worinnen die Weltfreude beſtehet, und wie vergänglich dieſelbe ſey ibidem. die Freude der Welt, welche ſie ſich machet über die Frommen, iſt den Frommen eine nicht geringe Anfechtung XIV. 69. 70. wenn ſich die Welt freuet über anderer Leute Schaden und Unglück, ſo iſt ſolche Freude billig zu nennen eine Teufelsfreude XI. 1156. 1157. wie die Gottloſen nicht können geſättigt werden in ihrer Freude, welche ſie haben an dem Schaden und Verderben ihres Nebenmenſchen IV. 1736.

1736. 1737. wie und warum Weltkinder sich freuen, wenn sie sehen, daß es andern übel gehet XII. 980.

Freudenstunden, wie und warum es unmöglich daß Gottesfürchtige sollten eitel Frostage und Freudenstunden haben V. 2253. Freudenstunden kan der Mensch nicht mehr haben als ihm GOtt giebt ibid. 2254. daß GOtt einem jeden Menschen seine Freudenstunden habe abgemessen ibid. 2255.

Freudiger Muth, Freudigkeit, s. Freude, item Muth.

Freund, guter und getreuer, ist der allerköstlichste Schatz und Gut im ganzen Leben I. 1267. ein guter Freund dienet nicht allein in leiblicher Noth, sondern auch in den geistlichen Anfechtungen I. 1268. daß sonderlich in der Einsamkeit ein guter Freund grossen Nutzen schaffet ibidem. der Verlust eines guten Freundes ist der grösseste Verlust, den ein Mensch in Ansehung des Zeitlichen haben kan ibid. 1268.

Freund GOttes, warum Abraham so genant wird I. 1684.

Freundlich, Freundlichkeit, worinnen dieselbe bestehet IX. 765. die Freundlichkeit sollte billig einem jeden Menschen angeboren seyn ibid. 766. derselben soll man sich sonderlich befleissen gegen angefochtene, schwache und bekümmerte Herzen II. 2476. 2477. daß die Freundlichkeit sonderlich bey den Alten im Gebrauch gewesen, welche sie hergenommen haben aus der Religion der Väter und aus der Erkentniß GOttes I. 2559. 2560. warum der heil. Geist die Freundlichkeit so sehr herausstreichet in dem göttlichen Wort ibid. 2561. derselben Art, Grund und Ursprung IV. 1079. 1080. IX. 330 sq. VIII. 2761. XI. 197. 2465 sq. XII. 173. 174. ibid. 461. 516 sq. 572. von den ungelehrten wird dieselbe hin und wieder amicabilitas genant IX. 331. wie und warum man dieselbe einen angenehmen und liebreichen Umgang nennet IV. 1079. wie und warum diese Freundlichkeit in dem heil. Geist genant wird ibid. 1079. 1080. durch die Freundlichkeit verschaffet man sich den Vortheil, daß jederman gerne mit uns umgehet XII. 173. Freundlichkeit heisset die Liebe so Vater und Mutter gegen Kinder und Brüder untereinander haben XII 462. wie man durch Freundlichkeit sehr viel Unheil und Unglück abwenden kan II. 1205 sq. ob die Freundlichkeit das Strafamt aufhebet XII. 980 sq. daß die Freundlichkeit eine Tugend ist, darin sich sonderlich gläubige Christen fleissig sollen üben I. 2442 sq. XII. 978 sq. Christen sollen ein tapfer Volk seyn, und doch freundlich XII. 608. wie und warum die Freundlichkeit wohl zu unterscheiden von dem Scherz, welchen die Weltkinder treiben ibid. 608. 609. wie sonderlich die Ehemänner sich der Freundlichkeit befleissen sollen gegen ihre Weiber II. 233. 234.

Freundlichkeit, falsche, gehet dahin, daß sie desto bessere Gelegenheit habe dem Nächsten zu schaden I. 501. wie Cain falsche Freundlichkeit gegen seinen Bruder bewiesen ibid. 501. 502.

Freundlichkeit GOttes und JEsu, deren Beschaffenheit und Gestalt V. 1720 sq. XII. 173 sq. wie sich GOtt in dem Evangelio dem Menschen sehr freundlich und lieblich erzeiget XII. 173. wenn und wie die Freundlichkeit GOttes geschmecket wird IX. 695 sq. XI. 1849 sq. die Freundlichkeit GOttes komt der nicht aus unserm Verdienst oder Ansehen, sondern allein aus seiner Barmherzigkeit XII. 174. wie GOtt seine Freundlichkeit über alle massen reichlich und gewaltig beweiset mit seiner täglichen und ewigen Güte V. 1721. daß GOttes Freundlichkeit nicht ist wie die Freundlichkeit eines Menschen ibid. 1720. wie JEsus seine Freundlichkeit bewiesen gegen seine Jünger, absonderlich nach seiner Auferstehung II. 2476. XIII. 1181 sq. 1204 sq. wie es komt, daß uns die Freundlichkeit GOttes vermessen und stolz machet I. 2166. 2167. wie die Freundlichkeit Christi ihn dazu beweget, mit uns gleichsam eine Gesellschaft und Gemeinschaft aufzurichten ibid. 2165. wie GOtt den Christen heut zu Tage erscheinet in seiner Freundlichkeit I. 1684. 1685.

Freundschaft, ob man seine Freundschaft verachten und sich derselben schämen soll, wenn sie geringe und verachtet ist II. 2459 sq. ob eine ganze Freundschaft dadurch geschändet wird, wenn etliche Böswichter sich in derselben befinden XIX. 2352 sq. ob Diebe und Schelme darum sollen ungestraft ansehen, daß durch ihre Strafe die Freundschaft geschändet wird ibid. 2356. böse Buben achten es nicht, ob sie gleich durch ihre Bosheit der Freundschaft Schande machen ibidem. den Israeliten wird hart verboten, daß sie nicht in die Freundschaft der Heiden sich verheyrathen III. 2613.

Freundſchaft, wie und warum dieſelbe oft zergeht, und ſich in Feindſchaft verwandelt I. 1202. daß die Philoſophie von der wahren Freundſchaft nichts weiß ibid. 1203. wie und warum alles Mißtrauen muß beyſeite geſetzt werden bey der Freundſchaft ibid. 1203 ſq. wie ſich ein Chriſt ſoll verhalten bey der Freundſchaft der Welt XII. 913 ſq. wie und warum Moſes ſo ſcharf verboten, daß die Iſraeliten nicht ſollten mit den Heiden Freundſchaft anrichten III. 2612 ſq. wieferne die Freundſchaft zum Abgotte wird ibidem 2618. 2619.

Freundſchaft GOttes, wie GOtt ſolche den Menſchen anbeut XII. 174. wie und warum man lieber aller Menſchen Freundſchaft, als GOttes Freundſchaft fahren laſſen VIII. 1780.

Frevel, daß derſelbe nicht ungeſtraft bleibe bey denen, ſo ſich darin erfinden laſſen XIII. 1846 ſq. dadurch verſucht der Menſch GOtt und verſündigt ſich ſchwerlich II. 1310 ſq. wenn derſelbe am allermeiſten Schaden ſtiftet VI. 603 ſq. beweiſet ſich ſonderlich darin, daß man frey, ſicher und frech ſündiget ohne aller Menſchen Scheu XI. 514. wie dieſes Laſter ſonderlich an dem Papſt und ſeinem Anhang beſindlich iſt ibidem 514 ſq. ſ. a. Gottloſigkeit, item Sünde.

Freyen iſt beſſer, als Brunſt leiden VIII. 1101 ſq. wer da freyen will, der ſoll vierzehn Stücke wohl bedenken XXII. 1721 ſq. ob Eltern ihre Kinder können zwingen, zu freyen I. 2468 ſq. II. 731 ſq. ibidem 737. 738. X. 840 ſq. ſ. a. Eheſtand.

Freyer Wille, was ein rechter freyer Wille ſey XIX. 759 ſq. wie und warum der Wille frey heiſſet XI. 3076. 3077. ob nach dem Fall Adams ein freyer Wille ſtatt finde bey den Menſchen XV. 1853. daß der freye Wille nichts mehr habe, als den Namen, und vielmehr kan ein knechtiſcher Wille genant werden XVIII. 69 ſq. daß der Wille nicht frey ſey, wird erwieſen aus dem Streit des Geiſtes und Fleiſches wider einander XV. 1860 ſq. wie und warum Auguſtinus den freyen Willen einen Wankelwillen nennet XVIII. 2179 ſq. wie und warum man wohl müſſe unterſcheiden den freyen Willen von dem eigenen Willen XIX. 759. daß der freye Wille nicht ſtatt findet in geiſtlichen und göttlichen Dingen XI. 692 ſq. ibid. 1141 ſq. 1525 ſq. 1556 ſq. 1573 ſq. 2076 ſq. ob der freye Wille der Luſt könne widerſtehen und ſolche überwinden XI. 2614. 2615. daß niemand aus freyem Willen Gutes thun und Böſes laſſen kan XI. 46. 47. die Lehre der Papiſten von dem freyen Willen iſt wider GOttes Lehre und irrig XI. 12 ſq. der freye Wille iſt das Vermögen des menſchlichen Willens XVIII. 1977. wie ſich die gröſſeſten Schwierigkeiten finden bey der Lehre vom freyen Willen ibid. 1962. derſelbe mag mit Recht ein Strohharniſch genant werden XII 279. wie und warum derſelbe frey heiſſet XI. 3076. 3077. derſelbe kan gar nichts beytragen zur Seligkeit des Menſchen XXII. 599 ſq. daher iſt derſelbe ganz und gar zu verwerfen XII. 179 ſq. XI. 2739. 2908. 3076. wie und warum der Name des freyen Willens den Vätern feindſelig geweſen XXII. 600. wie er durch Strafe gezwungen, und durch Lohn gelecket wird XI. 45 ſq. derſelbe iſt Sünde und des Teufels Wille XII. 166. XXII. 606. derſelbe iſt ganz und gar verderbt, und findet ſich von Natur nicht in den Menſchen XI. 11 ſq. ibid. 1144 ſq. wer denſelben vertheidigen will, der hat Chriſtum verleugnet XXII. 590. ob derſelbe zur Erlangung der Gnade etwas könne beytragen XVIII. 41 ſq. ſ. a. Wille, freyer.

Freyberg, empfängt der abgebrannten Domkirche zum Beſten vom Papſt Innocentio einen Butterbrief auf 20 Jahre XV. 81.

Freygebig, Freygebigkeit, wie und warum die Freygebigkeit aufkommen XI. 1754 ſq. wie und warum man dieſelbe üben ſoll freywillig und ungezwungen, ohne Verdruß und Murren XII. 808 ſq. XI. 2130 ſq. dieſelbe ſoll geübet werden gegen jedermann, der es bedürftig, gegen Freunde und Feinde X. 988 ſq. 1019 ſq. wie und wodurch man ſich zu dieſer Tugend erwecken ſoll XI. 2530 ſq. iſt bey den erſten Chriſten ſehr gemein geweſen XI. 2523. dieſelbe ſoll geſchehen ohne des andern Schaden XI. 2130 ſq. ob man ſich ſoll abhalten laſſen von der Freygebigkeit wegen der ſtarken Familie, die man hat V. 20 ſq. wie dieſelbe ſoll geübet werden durch Austheilung reichlicher Almoſen XI. 1876. welches der Quell und Grund der Freygebigkeit XI. 2532. 2533. dieſelbe iſt gemeiner bey den Türken, als bey den Chriſten ibid. 2519. Freygebige haben immer ſatt und genug V. 20 ſq. wie uns die Natur der zeitlichen Güter dazu verbindet V. 17 ſq. auf was Art die Menſchen ſich wider dieſe Tugend verſündigen X. 988. 989.

wie

wie und warum es ſo ſchwer hält, daß die Menſchen zur Ausübung dieſer Tugend zu bewegen ſind ibid. 986 ſq. wie die Papiſten von der Freygebigkeit ſehr falſch urtheilen, wenn ſie dieſelbe für kein Gebot halten, ſondern nur für einen Rath X. 990 ſq. wie dieſelbe reichlich belohnet wird XI. 2193. 2194 ob dieſelbe auch ſchon im alten Teſtament von GOtt geboten ſey X. 986. 987. daß die Freygebigkeit den lebendigen Armen, nicht aber den verſtorbenen Heiligen zu beweiſen XI. 1953 ſq. ja es iſt vergeblich und unnöthig, den todten Heiligen Freygebigkeit zu beweiſen X. 994. 995. der Papiſten verkehrte Lehre hiebon X. 990 ſq. ob die Freygebigkeit auch zuweilen von den Menſchen übel belohnet werde XVI. 2171 ſq.

Freygeiſterey ſtiftet gewaltig Unheil und Schaden in der Kirche XIV. 146 ſq.

Freyheit, in wiefern der Menſch dieſelbe hat I. 1295. worin dieſe Freyheit beſtehet ibidem. der Spruch Auguſtini zu Erklärung dieſer Freyheit ibidem. ſ. v. freyer Wille.

Freyheit, chriſtliche und evangeliſche, item geiſtliche, die uns Chriſtus erworben, und darein er alle gläubige und bußfertige Seelen verſetzt, was es mit derſelben für eine Beſchaffenheit habe, und worin ſie beſteht VI. 130 ſq. 282 ſq. 668 ſq. 973 ſq. 1271 ſq. VII. 2533 ſq. VIII. 1126 ſq. ibid. 2591 ſq. IX. 76 ſq. 260 ſq. ibidem 290 ſq. XI. 1473 ſq. 1528 ſq. XIII. 2451 ſq. XIX. 1883 ſq. ibid. 2042 ſq. XX. 249 ſq. XVI. 48 ſq. XVII. 2668 ſq. X. 1954 ſq. IX. 1420 ſq. XX. 106 ſq. wie und warum die wahre evangeliſche Freyheit gar wohl zu unterſcheiden von derjenigen Freyheit, welche einige für die chriſtliche Freyheit ausgeben VII. 2525 ſq. desgleichen iſt die wahre chriſtliche Freyheit wohl zu unterſcheiden von der ſelbſtgemachten falſchen Freyheit der Papiſten und Werkheiligen VIII. 2593 ſq. wie dieſelbe ein Werk Chriſti, das er uns erworben durch ſeine Gnugthuung VI. 272 ſq. IX. 1420 ſq. XI. 1471. ibidem 1486. 1487. 1516 ſq. wie dieſelbe allen andern Arten der Freyheit weit vorzuziehen X. 1562. 1563. daß die wahre chriſtliche Freyheit allein in Chriſto zu finden iſt VIII. 2590 ſq. wie dieſelbe allen Kindern GOttes und wiedergebornen Seelen gemein und eigen ſey VI. 269 ſq. ob dieſelbe das Geſetz aufhebet XIV. 122. 123. worauf ſich dieſelbe gründet VI. 1400 ſq. XI. 1516. 1517. XIX. 1208 ſq. wie dieſelbe als ein göttlich Geſchenk anzuſehen XIX. 2042. daß die Vernunft von dieſer Freyheit nichts weiß, ſondern daß dieſelbe allein durch den Glauben erkant und gefaſſet wird VIII. 2591. daß es in keines Menſchen Macht ſtehet, etwas daran zu ändern XIX. 2043. darüber ſollen die Gläubigen ſteif und feſt halten wider alle diejenigen, ſo darüber ſtreiten, und ſolche zu vernichten ſich bemühen VIII. 1054 ſq. XII. 116 ſq. XI. 1641 ſq. XX. 255 ſq. 278 ſq. derſelben Nothwendigkeit VIII. 1733. 1734. wie und warum es ſchwer hält, dieſelbe recht zu faſſen VIII. 2590 ſq. wenn und wo ſie ſtatt findet, und wo ſie nicht ſtatt findet VI. 669 ſq. XI. 1528 ſq. in wieferne dieſelbe über alle Geſetze gehet, ja alle menſchliche und äuſſerliche Gebote aufhebet XI. 1596. 1597. XIX. 1899 ſq. ob dieſelbe Zwang leidet durch Gebote oder Verbote XV. 2373. XX. 278. 279. daß dieſelbe eine geiſtliche und eine ſehr fürtreffliche Freyheit iſt, welche nicht hoch genug kan geſchätzet werden VIII. 2588. 2589. auf was Art und Weiſe man dahin gelanget XI. 47 ſq. 1525 ſq. 1596 ſq. XIX. 1209 ſq. wie dieſelbe aus dem Glauben komt XII. 319. XIX. 1210. welches die Dinge ſind, davon ein Chriſt ſeine Freyheit hat XX. 26. ſq. wenn und wo dieſelbe ſtatt hat, wenn und wo dieſelbe nicht ſtatt hat XIX. 1903 ſq. ob ſolche denen Gottloſen angehet, und dieſelben daran Theil haben IX. 736. 737. ob dieſelbe dem Menſchen Freyheit giebt zu ſündigen IX. 290 ſq. XI. 1529 ſq. wie und warum der Artikel von chriſtlicher Freyheit wohl zu lernen iſt VIII. 2580 ſq. ob ſich dieſelbe auch erſtreckt über alle menſchliche Kirchenordnungen X. 1957. 1958. ob dieſelbe an die Werke gebunden iſt XI. 206. 207. wieferne uns dieſelbe frey macht von Werken XIX. 1883 ſq. welches diejenigen Menſchen ſind, denen dieſe Freyheit zu predigen iſt VI. 282 ſq. wie ſolche nur den wahrhaftig Gläubigen angehet, welche dieſelbe auch gebührend erkennen VIII. 1548. 2683. XII. 313. 321. wird entgegen geſetzt der Gefangniß des menſchlichen Geſchlechtes unter der Gewalt des Teufels X. 1954. 1955. iſt eine Freyheit, dadurch wir entledigt werden von der Gewalt des Geſetzes, der Sünden, des Todes und des Zornes GOttes VII. 1318. XI. 1462. ibid. 319. 320. 351 ſq. 1009 ſq. 1035 ſq. XI. 2385 ſq.

X. 1954. 1955. VIII. 2588 ſq. wie und warum die Gottloſen derſelben nicht genieſſen VIII. 2683. 2684. daß dieſe Freyheit auſſer Chriſto keine ſtatt findet, ſondern allein in Chriſto VII. 2538. 2539. ob ſie böſe Werke zu thun lehret, indem ſie das Gewiſſen von den Werken frey machet XIX. 1888 ſq. wie und warum man die chriſtliche Freyheit bekennen ſoll, und über derſelben ſteif und feſt halten XIX. 1236 ſq. kraft dieſer Freyheit kan ein Chriſt durch keine menſchliche Kirchenordnung, als durch ein verdienſtliches Werk, gezwungen werden X. 1955. 1956. auf was Weiſe dieſelbe von Werken frey machet XIX. 1883. 1884. welches das einzige Mittel, zu derſelben zu gelangen VII. 2544. 2545. wie Paulus dieſelbe bewieſen hat aus den Werken GOttes XIX. 2001 ſq. wenn dieſelbe ihren Anfang genommen VI. 976. 977. wieferne dieſelbe in allen Werken iſt, die nicht ſind wider GOttes Gebot I. 1310 ſq. daß ein Chriſtenmenſch ein Freyherr ſey über alle Dinge, und auch dabey ein dienſtbarer Knecht aller Dinge, und jedermann unterthan XIX. 1207 ſq. daß dieſe Freyheit nicht ſey leidlich oder äuſſerlich ibid. 1209. dieſelbe braucht keines Geſetzes noch guten Werkes, ja es iſt ſchädlich XIX. 1221. daß dieſe Freyheit ſey eine Freyheit, nur Gutes zu thun mit Luſt und Wohlleben, ohne Zwang des Geſetzes XIV. 122. es iſt nicht eine wilde fleiſchliche Freyheit, die nichts thun ſollte ibid. 122. 123. daß der Satan die Leute ſo beherſchen kan, daß ſie dieſelbe nicht recht verſtehen, und derſelben ſich nicht gehörig bedienen VIII. 2679. kraft dieſer Freyheit ſind die Gläubigen weit über alle Geſetze, ſo viel ihr Gewiſſen belanget ibid. 2678. wird bewieſen aus dem 24. Pſalm IV. 801 ſq. daß dieſe Freyheit mit keinem Schatz noch Gut kan bezahlet, ja nimmermehr doch gerug geſchatzt werden VIII. 2679. wie man bey dieſer Freyheit gleichwol verbunden iſt, dem Nächſten zu dienen IX. 735. 736. dadurch wird die Lehre vom Glauben und chriſtlicher Gerechtigkeit beſtätiget VIII. 2618. 2619. wenn und wo dieſe chriſtliche Freyheit aufhöret, und auf was Art ſie geſtöret wird XII. 51 ſq. 116 ſq. wer ſich der Sicherheit überläſſt, verliert dieſe chriſtliche Freyheit VIII. 2591. wie und warum die Vernunft nicht erkennen oder fühlen kan, wie und was für ein groß und herrlich Ding es um dieſe Freyheit iſt ibid. 2592. daß dieſe Freyheit gegeben aus lauter Gnaden um Chriſti willen ibidem. Chriſtus iſt die Grundveſte, darauf dieſe Freyheit ſtehet ibid. 2593. wider dieſe Freyheit ſündigen, iſt eben ſo groſſe Sünde, als die Sünden wider die andern Gebote GOttes XIX. 1900 ſq. ob man aus dieſer Freyheit kan ein Gelübde machen wider GOttes Ordnung XX. 29 ſq. XIX. 1902 ſq. 1906 ſq. was GOtt in dieſe Freyheit verletzt hat, ſoll auch in derſelben bleiben, und durch nichts lere gemacht werden XX. 29. ob man aus der Freyheit ſoll ein Gebot machen ibidem. man kan geloben und halten, was man will, wieferne nur die chriſtliche Freyheit dabey unverſehret bleibet XIX. 1901. ob ſie bey den Gelübden und äuſſerlichen Werken kan beſtehen XI. 549 ſq. XIX. 1063. 1064. auf was Art man von der chriſtlichen Freyheit lehren ſoll X. 1954 ſq. wie der Papſt und der geiſtliche Stand ſtreiten wider dieſe Freyheit mit ihren Geſetzen und ſelbſt erwähltem Gottesdienſte XI. 207. 208. vermöge dieſer Freyheit ſind alle Werke einem Chriſten gleich, wie ſie ihm vorkommen ibidem 207. Lutheri Sermon von chriſtlicher Freyheit XIX. 1206 ſq.

Von dem Gebrauch und Mißbrauch dieſer Freyheit, wie man ſich dieſer Freyheit nach GOttes Willen auf eine heilſame Art ſoll bedienen XII. 116 ſq. XI. 1690 ſq. die chriſtliche Freyheit ſoll eine Dienerin ſeyn der Liebe und des Nächſten X. 268. daß es auf eines jeglichen Gewiſſen geſtellet iſt, wie er dieſer Freyheit brauche ibidem. aus unter Odnung des Gottesdienſtes ſoll man ſich kein Geſetz machen, noch jemandes Gewiſſen damit verſtricken ibid. 267 268. wie und warum die wenigſten ſich der geiſtlichen Freyheit recht zu gebrauchen wiſſen VI. 1403 ſq bey dem Gebrauch dieſer Freyheit ſoll man ſich allezeit nach der Liebe und Beſſerung der Gemeinde richten X. 290. der Liebe nach iſt man nicht frey ſich der chriſtlichen Freyheit nach Gefallen und Gutdünken zu bedienen ibidem. Ruh oder Fürwitz ſuchen in der chriſtlichen Freyheit und bey dem Gebrauch derſelben, iſt keineswegs erlaubt X. 1952 ſq. in Anſehung der Stärkern und Schwächern ſoll man die chriſtliche Freyheit gemeſt behaupten, in Anſehung aber der Schwachen will man behutſam gehen mit dem Gebrauch derſelben XV. 2173 ſq. XX. 9 ſq XIX 12 6 ſq. wie man dieſer Freyheit ſoll gebrauchen gegen die,

die, welche aus Muthwillen derselben mißbrauchen XIX. 966 sq. was man zu thun hat in Ansehung des Gebrauchs der christlichen Freyheit, wenn man siehet, daß sich einige daran stossen und ärgern X. 268 sq. wie man sich dieser Freyheit gebrauchen soll, wenn man siehet, daß einige aus Bosheit sich schwach stellen XXI. 155. ibid. 1241. 1242. wie uns dieselbe antreiben soll zum Glauben und Gebet, damit wir bewahret werden für den Nachstellungen des Satans X. 1955. 1956. dieselbe soll uns antreiben zur wahren Gottesfurcht ibidem. von den dreyen Stücken, so zur christlichen Freyheit gehören, und von dem rechten Gebrauch derselben X. 1954 sq. daß diese Freyheit christlichen Gemüthern sehr tröstlich ist ibid. 1955. Lutheri Schrift vom Brauch und Bekentniß christlicher Freyheit XIX. 1235 sq. wie und warum die Gläubigen sich sollen hüten, diese Freyheit nicht zum Mißbrauch anzuwenden IX. 733 sq. X. 268. wie diese Freyheit von vielen in einem Mißverstand genommen wird, und wie sonderlich der Pöbel sich dieses Mißverstandes bedienet zu mancherley Unordnung X. 1954. 1964. woher es komt, daß viele gefunden werden, welche aus der christlichen Freyheit eine Freyheit des Fleisches machen, und einen Deckel der Bosheit XIII. 2229 sq. wird von der Welt gar sehr gemißbrauchet zur Bosheit VIII. 2679 sq. XXII. 299 sq. ob man um des grossen Mißbrauchs willen die Lehre von christlicher Freyheit soll verschweigen VIII. 2683 sq. worin der Mißbrauch dieser Freyheit sich äussert, und wie es geschieht XII. 29 sq. 587. 588. 638 sq. XI. 2409 sq. XIII. 444. 445. XXII. 299 sq. XVI. 1527 sq. X. 268 sq. Vergleichung des unzüchtigen Gebrauchs christlicher Freyheit mit einer Heerde Schweine X. 1965. wie der Papst dieser Freyheit mißbraucht, indem er dieselbe zu Stricken des Gewissens machet XV. 2373. dieselbe soll keinesweges gebraucht werden als ein Deckmantel der Sünde XII. 31. 32. ibid. 641. 1020 sq. wird auf zweyerley Weise gemißbraucht XII. 28 sq. wie und warum es nöthig ist, daß Christen nicht sicher sind bey dem Gebrauch dieser Freyheit VIII. 2565 sq.

Freyheit, pap stische, ist zwar eine Freyheit, aber nur eine weltliche VIII. 2587.

Freyheit des Fleisches oder des Teufels, durch dieselbe regieret der Satan in aller Welt VIII. 2587. wie die Ketzer und Schwärmgeister dieser Freyheit nachstreben ibidem. die sich dieser Freyheit anmassen, gehorchen weder GOtt, noch einigerley Gesetzen, sondern thun nach ihrem Muthwillen alles, was sie nur gelüstet ibid. daß dieselbe gar zu sehr im Schwange gehet ibid. 2588.

Freyheitsbriefe, s. Ablaßbriefe.

Freyjahr der Juden, was es mit demselben für eine Bewandniß hat, und warum GOtt solches geordnet III. 2198 sq. dadurch wird abgebildet die ganze Zeit der Gnaden und das Reich Christi ibid. 2210.

Freysingen, der Bischof von Freysingen stellet ein Mandat wider Lutheri Bücher und Schriften XV. 1907 sq. desgleichen thut er wider Lutherum selbst ibid. 2623. 2624.

Freystädte des alten Testaments, wozu GOtt dieselben verordnet hatte III. 2280. Urtheil von den Freystädten, so heutiges Tages sonderlich in dem Papstthum anzutreffen ibidem. die Allegorie der Freystädte altes Testaments ibidem 2283.

Freytag, ob man an demselben soll Fleisch essen XXII. 1503.

Freywillig, Freywilligkeit, was da heisset, GOtt freywillig dienen, und wie diese Freywilligkeit bey Haltung der göttlichen Gebote muß gefunden werden V. 1316 sq. XII. 291 sq. 312 sq. 429 sq. ibid. 596 sq. wie diese Freywilligkeit bey allen wiedergebornen und gläubigen Seelen zu finden XII. 315. 316. wie Christus sich selbst freywillig unter das Gesetz gethan, und der Vater hat ihn auch freywillig drunter gethan ibid. 315. Unterschied unter dem, was man freywillig thut, und unter dem, was man natürlich thut ibidem. wie Christi Freywilligkeit vor den Menschen verborgen gewesen ibid. 317.

Friede, was dadurch verstanden und angedeutet wird II. 2356 sq. VIII. 279 sq. IX. 330. 331. XI. 1022. ibid. 1449 sq. 1972 sq. daß niemand Friede hat, es gehe ihm denn wohl, wie es ihm gehen soll VIII. 280. welches der höchste und beste Friede ist ibid. daß der Friede eine der grössesten Gaben sey XXII. 287. ibid. 819. daß der Friede der Regimente und der christlichen Kirche einander von Natur verwandt sind IV. 2971. daß der Friede ein nützlich und edel Kleinod sey ibid. 2972. der Friede ist ein son-

II.

Sermon von der Geburt CHRISTI,

gepredigt am Christtage vor Mittage.

Anno 1522.

Innhalt.

Von der Geburt Christi

1. Auf was Art diese Geburt recht betrachtet und auf was Art sie nicht recht betrachtet wird. 1.
2. daß in dieser Geburt drey grosse Wunder anzutreffen sind. 2.
3. auf was Art uns diese Geburt zum Nutz gereicht. 3. 4. seq.
* wie das Herz muß gestaltet seyn, in welchem Christus wohnen soll. 5. 6.
* woher es zu beweisen, daß des Pabsts Gewalt nicht Christlich sey. 7.
4. wie und warum diese Geburt so wunderbar geschehen ist, 4.

1.

HOminibus bonæ voluntas, Luc. 2. v. 14: In den Leuten ein göttlicher Wohlgefalle. Es seyn zweyerley Menschen, die diese gnadenreiche Geburt Christi lesen, hören oder bedenken. Zum ersten, bedenken sie etliche also, daß das Herz nicht fühlet, oder davon bewegt wird, sondern gehet vorüber, gleichwie ein Gast vor ein Wirthshaus vorüber gehet, von welchen der Prophet Hoseas am 10. v. 7. saget: Transire fecit Samaria Regem suum, quasi spumam super faciem aquæ: Samaria hat lassen übergehen ihren König, als eine Blase auf dem Wasser. Diese haben nicht geschmecket und versucht, was Christus sey. Dieser ist auch das mehrere Theil. Es wäre nicht möglich, so das Herz sollte vollkommen begreifen, wie grosse Gnade und Gut uns durch das Kind gegeben ist, daß wir möchten lebendig bleiben; doch muß es zuletzt dahin kommen. Diesen Menschen ist Christus noch nicht geboren. Darum sollen wir denken, daß wir vom andern Haufen seyn, daß wir bewegt werden, und empfinden einen Wandel in unsern Herzen. Nach dieser Bedenkung, wannes an das Herz stößt, dann mag es Nutzen schaffen, und Frucht bringen. Das ist das rechte Bedenken dieser Geburt, welches allein durch den Glauben geschehen muß, als wir lernen werden.

2. St. Bernhardus sagt, daß in dieser Geburt drey grosse und merkliche Wunderzeichen geschehen sind. Das erste, daß GOTT und Mensch ein Ding worden sey, durch göttlicher und menschlicher Natur Vereinigung. Das andere, daß die, die geboren hat, Jungfrau ist blieben, und doch Milch getragen. Das dritte, daß da das menschliche Herz und Glaube in solchen Dingen haben mögen zusammen kommen, und eins werden. Ich sage aber, daß das erste Zeichen ist leicht zu glauben, und bewegt wenig Menschen. Das andere ist noch leichter zu glauben. Das dritte ganz leichtlicher aus den vorigen zweyen. Aber darinnen stehet das rechte Wunder, daß die Jungfrau Maria gläubt, daß diese Dinge sollten in ihr geschehen; das ist so groß, daß wir uns darüber nicht genug mögen verwundern. Darum sagt der Engel zu der Jungfrauen: Spiritus S. superveniet in te, et virtus altissimi obumbrabit tibi, Luc. 1, 35: Der Heilige Geist wird von oben herniedet in dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich umschattigen. Also ist es zugangen, daß sie es selbst nicht hat können verstehen und fühlen; aber gläuben. Darum

ſonderlich und heilig Ding, welches durch menſchliche Kraft nicht kan gemacht oder erhalten werden ibid. 2972. 2973. durch den Frieden erquicket GOtt die Reiche und Regimente, dahero wird er mit dem Thau des Himmels verglichen ibid. 2975 ſq. daß der Friede eine der heiligſten Gaben GOttes ſey ibid. 2977.

Friede, leiblicher, weltlicher, der Welt, dieſer Friede giebt nichts mehr, denn daß Leib und Gut ſicher ſeyn, und wir in dieſem fleiſchlichen Leben luſt und Freude haben mögen VIII. 1596. was es mit dieſem Frieden für eine Bewandniß hat, und welches die Güter ſind, ſo dahin gehören V. 1905 ſq. XI. 1387 ſq. 1398 ſq. ob dieſer Friede in Todesnöthen und Aengſten dem Menſchen helfen und ſein Herz beruhigen kan VIII. 1596. wie der weltliche Friede unterſchieden iſt von dem geiſtlichen und göttlichen Friede VI. 320 ſq. XI. 993 ſq. 1024 ſq. dieſen Frieden ſoll man ſuchen zu erhalten, ob man ihn auch theuer müſte erkaufen II. 2973. IV. 2977. groſſe Herren handeln thöricht, wenn ſie ſich den Frieden zuſchreiben, ſintemal derſelbe allein GOtt und JEſu Chriſto zuzuſchreiben V. 955 ſq. ibid. 1904 ſq. XI. 1387. 1388. daß der Friede eine ſehr köſtliche Sache ſey, den man nicht eher recht erkennet, als wenn GOtt denſelben wegnimt und Unfriede zuſchicket XVI. 114. 115. wie die Erhaltung des Friedens ein Werk GOttes iſt und nicht eines Menſchen V. 955 ſq. IV. 2970 2971. IX. 580. 581. wie GOtt durch denſelben die Regimente erquicket IV. 2975. daß dieſer Friede von den Regenten anfängt, und darnach ſleuſt unter den gemeinen Mann und das gantze Regiment ibid 2976. wo dieſer Friede iſt, da will GOtt wohnen, und ſeinen Segen mittheilen ibid ob man dieſen Frieden höher achten ſoll, als Chriſtum V. 128 ſq. wie GOtt den leiblichen Frieden gibt um der Gläubigen und Frommen willen XIII. 2213. 2214. auf was Art dieſer Friede in einem Lande zu erhalten iſt V. 1904 in wieferne dieſer Friede eine Frucht des Predigtamts iſt X 946. 947. ob die Chriſten in dieſem Leben den weltlichen Frieden zu hoffen haben II. 2958 ſq. V. 1194. 1195 X 1297 ſq. XI 1024 ſq. wie ſich Gläubige zu verhalten haben, wenn ſie dieſes Friedens beraubt werden II 1269. Chriſten ſollen nicht denken und hoffen daß ſie wollen auf Erden Friede haben, ſondern ſich verſehen, daß ſie allenthalben müſſen von den Feinden angefochten werden V. 1194. die Erhaltung dieſes Friedens iſt als eine groſſe Wunderthat GOttes anzuſehen V. 1719 ſq. Beurtheilung des Sprüchworts: Niemand kan länger Friede haben, als ſein Nachbar will XVII. 1809 ſq. wie GOtt ſonderlich in Deutſchland mit tröſtlicher Gewalt den Frieden erhalten zu den Zeiten Lutheri V. 1731. daß der Glaube bey weitem vorzuziehen ſey dem weltlichen Frieden XVIII. 2098. wie und warum Chriſten ſich müſſen laſſen alles Ernſtes angelegen ſeyn, den Frieden mit jedermann zu halten IX. 770 ſq. wie GOtt die menſchlichen Stände und Ordnungen eben dazu geſtifftet und erhält, auf daß Friede unter den Menſchen erhalten werde V. 1564. 1565. welches die rechte Art und Weiſe, wie man zu dieſem Frieden gelangen kan und ſoll IX. 770 ſq. weil ſolcher eine Gabe GOttes iſt, ſoll man GOtt auch darum fleiſſig bitten XI. 1977. 1978. XIX. 1670. deſſen Quell, Grund und Urſprung VI. 178 ſq. wenn derſelbe ſoll geſtifftet werden, muß man das erlittene Unrecht vergeſſen XVI. 56. 57. wie dieſer Friede eine Frucht iſt der Gerechtigkeit, welche von dem obrigkeitlichen Stande ausgeübet wird V. 1043 ſq. durch Erhaltung dieſes Friedens bauet ein Fürſt die beſte Veſtung in ſeinem Lande ibid. 1047. für denſelben ſoll man GOtt herzlich danken, und um Erhaltung deſſelben täglich bitten IV. 2969. XI. 1977. 1978. XIX. 1670 ſq. wie und warum derjenige, der im Frieden leben will, dieſes wohl lernen muß, daß Friede und ſtilles Weſen ſeine Zeit hat, und von GOtt allein kommt V. 2115 ſq. wie und wozu man des leiblichen Friedens recht ſoll gebrauchen IV 2972 ſq. ſonderlich ſoll derſelbe angewandt werden, die Lehre des Evangelii recht auszubreiten II 325 ſq. ob es möglich, daß der leibliche Friede beſtändig kan erhalten werden VI. 254. 255. wie die Alten in Gewohnheit gehabt, dieſen Frieden in ihren Gruß einander anzuwünſchen II. 2353. 2354 wenn GOtt dieſen Frieden giebt, ſo iſt alles frölich V. 957. wo nicht Friede iſt, da höret man nicht viel ſingen noch frölich ſeyn, noch das Vieh auf dem Felde blecken ibid. 958 wie GOtt um frommer gottesfürchtiger Ehelente willen dem weltlichen Regimente den Frieden ſchenket IV. 2766. wie der weltliche Friede dienet, zeitliche Nahrung leichter zu erwerben, und daß

daß man die Kinder rechtſchaffen kan auferziehen ibidem. von dem Mißbrauch dieſes Friedens, wie mit demſelben unzählbare Sünden verknüpfet ſind V. 1893 ſq. X. 1598 ſq. wie Lutherus in einem beſondern Schreiben den Churfürſt Johann Friedrich zum Frieden ermahnet XVII. 1808 ſq. ſ. a. Ruhe.

Friede, geiſtlicher, Friede in GOtt und Chriſto, Friede des Gewiſſens und Herzens, worin ſolcher beſtehe, und was es mit demſelben für Bewandniß hat VI. 489 ſq. ibid. 2914 ſq. XI. 993 ſq. 1022 ſq. ibid. 1387 ſq. 1398 ſq. 2679 ſq. VIII. 2761 ſq. warum derſelbe der Vernunft ein Geheimniß iſt XI. 992 ſq. 1024 ſq. 1451 ſq. XII. 99 ſq. 1449 ſq. Unterſchied deſſelben von dem Friede der Welt XI. 1024. 1025. XII. 130 ſq. die Wirkung dieſes Friedens, und wodurch er ſich gar ſehr von dem Weltfrieden unterſcheidet VIII. 1596. 1597. wie Chriſtus der Urheber und Stifter dieſes Friedens iſt I. 1042. 1043. wie er denn auch allein in Chriſto und durch Chriſtum erlanget wird VI. 1010 ſq. derſelbe wird alſo nirgend gefunden in weltlichen Dingen, ſondern man muß ihn in Chriſto ſuchen IV. 1124 ſq. VIII. 658 ſq. Chriſti Reden iſt ein ſolch Reden, das diesen Frieden machet, welches keine Rede noch Gewalt auf Erden thun kan VIII. 659. derſelbe iſt bisweilen ſehr ſchwach, daß man ihn vergleichen kan mit einem Tröpflein, ſo am äuſſerſten des Fingers hanget V. 840. 841. wie derſelbe iſt eine Frucht des Glaubens XI. 135 ſq. ibid. 2590 ſq. 2916. XII. 132. derſelbe iſt eine unverdiente Gabe GOttes. und eine Frucht des Glaubens und der Auferſtehung XI. 992 ſq. ibid. 1022. XII. 132. wenn und wo derſelbe ſtatt findet, wenn und wo er nicht ſtatt findet VI. 358 ſq. XI 192 ſq. ibid. 2716. 2717. ibid. 2657 ſq. daß dieſer Friede über die maſſen weit fürtreflicher iſt, als alle Arten des weltlichen Friedens XII. 1452. 1453. wie und warum dieſer Friede noch mit mancherley Unluſt und Schmerz verbunden iſt V. 840 ſq. wie es zu verſtehen wenn dieſer Friede genant wird ein Friede GOttes XII. 131. ob dieſer Friede auch ſtatt finder unter dem Creutz, Unfriede und Mühſeligkeit XI. 1195 ſq. ibid. 1451 ſq. wie und warum derſelbe genant wird ein Friede des Creutzes, der Friede GOttes, der Friede des Gewiſſens, der Chriſtliche Frieden XII. 131 ſq. daß dieſer Friede nicht eher ſtatt findet, diß die Sünde weggenommen iſt durch die Rechtfertigung VI. 3394 ſq. daß dieſer Friede ein ewiger Friede iſt, welcher nicht allein in dieſem Leben, ſondern auch nach dieſem Leben die Gläubigen erquicket I. 2637 ſq. XI. 2683. 2684. welche deſſelben theilhaftig werden, und ob er auch bey der Welt und den Gottloſen anzutreffen IV. 1124 ſq. VI. 582 ſq. XI. 1449 ſq. ibid. 2009 ſq. wie und warum ein Chriſt ſeinen Frieden ſoll dahin ſtellen, da ihn der Teufel nicht erlangen kan, nemlich in GOtt XII. 133. wird nur gefunden in dem Glauben an das Wort IV. 1124. 1125. auf was Art derſelbe angerichtet und erhalten wird VI. 50 ſq. XI. 1022 ſq. wie und warum derſelbe den Gläubigen höchſt nöthig XII. 1450. wie er gefunden wird in den Dingen, die ſich weder faſſen noch empfinden laſſen IV. 1125. ob er erlangt wird durch Betrachtung der Widerwärtigkeit XII. 1454. ob man denſelben ſuchen ſoll in der Erfahrung XVIII. 316. 317. ob die Weltkinder den Weg wiſſen und kennen, der zu dieſem Frieden bringet IV. 1126. 1127. ob man dieſen Frieden in dem Herzen könne fühlen und empfinden XII. 131. wie ſolcher durchs Gebet, durchs Wort der Abſolution, unter dem Creutz und Trübſal erhalten wird IV. 1126. XII. 1452 ſq XVIII. 316 ſq. ob dieſer Friede durch das Wort des Geſetzes oder des Evangelii erhalten wird XII. 1343. 1343. woher derſelbe komt und rühret XII. 70 ſq. XI. 192 ſq. 203 ſq. 930 ſq. 993 ſq. V. 2499 ſq. wie dieſer Friede das Uebel getroſt leidet und duldet, damit der Geiſt des Menſchen nicht in Unruhe gerathe XII. 1453. welches der Weg zu dieſem Frieden, wie nemlich derſelbe zu ſuchen und zu finden V. 2499 ſq. XII. 914. 986. 990 ſq. wie die Menſchen auf mancherley Art und Weiſe nach dieſem Frieden trachten IV. 1125. 1126. wie Chriſtus dieſen Frieden, indem er gecreutzigt worden, bey ſich in GOtt verborgen hat ibid. 1127. wie die Vergebung des Prieſters dieſen Frieden wirket XVIII. 320. ob derſelbe durch Genugthuung und Buſſen erlangt werde ibid. 321. daß eben das Creutz, welches allen fleiſchlichen Sinn und Begierden tödtet, zum Frieden führet IV. 1127. wie Chriſtus ſolchen durch das Evangelium predigen und den Menſchen antieten läſſet XII. 2000 ſq. wie man zu dem Wachsthum deſſelben ſoll gelangen V. 842. 843. derſelbe verſichert uns der Gnade GOt-

tes VI. 365. wie er mitten in der Unruhe, ſo aus dem Creutz entſpringet, das Hertze rubig und muthig macht XII. 1452 ſq. ja in allen Arten der Leiden macht dieſer Friede einen unerſchrockenen Muth XIII. 188. desgleichen macht er ein friedfertig Hertz IX. 24 ſq. XIII. 185. er bewahret die Hertzen und Sinne der Gläubigen XII. 1454. wenn der Teufel zornig iſt, ſo ſind die Gläubigen kraft ihres Friedens beſſärtig, und trotzen wider alles Unglück, ja ſie ſpotten des Teufels XIII. 188. auf was Art dieſer Friede geſtöret wird V. 841 ſq ſ. a. Ruhe.

Friedefürſt, wie und warum Chriſtus alſo genant wird VI. 321 ſq. XI. 2679 ſq. 2717 ſq.

Friedensgruß bey den alten Juden, woher derſelbe ſeinen Urſprung hat V. 29. 30. IV. 2506.

Friedenshandlungen zwiſchen dem Kayſer, catholiſchen Ständen, und zwiſchen den proteſtirenden Ständen zu Nürnberg und zu Schweinfurth angeſtellet, nebſt den Schriften, ſo Lutherus deswegen geſtellet hat XVI. 2182 ſq.

Friede, Religions, ſ. **Religionsfriede.**

Friedfertig, Friedfertigkeit, was friedfertig ſeyn heiſſet XIII. 2234. ſelig ſind die Friedfertigen, dieſe Worte ſollten billig in aller Fürſten Rathſtuben und Canzeleyen angeſchrieben ſtehen ibid. 2336. worin die Friedfertigkeit beſteht, und welches ihre rechte Geſtalt VII. 581 ſq. daß die Tugend der Friedfertigkeit ſoll in allen Ständen und unter allen Leuten geübet werden VI. 2334. 2335. daß die Wahrheit friedfertige Hertzen findet XI. 384 ſq. daß dieſe Tugend der Friedfertigkeit ſehr nützlich und heilſam iſt XXII. 819. auf was Art man ſich friedfertig ſoll beweiſen, und die Tugend der Friedfertigkeit üben XI. 318 ſq. wo dieſelbe ſtatt findet und wo ſie nicht ſtatt findet XII. 437. V. 1420. welches die Eigenſchaften der Friedfertigkeit ſind III. 1876 ſq. wie und warum ein Chriſt bey der Friedfertigkeit nicht ſuchen ſoll was ſein, ſondern was eines andern iſt XII. 43 ſq. 1414 ſq. die Friedfertigkeit iſt ſonderlich nöthig im Regiment XIII. 2335 ſq. wo die Friedfertigkeit geſtöhrt wird, da folgt groſſer Schaden VIII. 395 ſq. Exempel eines klugen Knechtes, welcher zwiſchen ſeinem Herrn und deſſen Feind Friede ſtiftete und ſich als einen recht friedfertigen Menſchen bewies III. 1877. ſ. a. Einigkeit.

Friedrich, lateiniſch, pacificus, hebräiſch Salomo, griechiſch Irenäus, heiſt ſo viel als Friedenreich XIV. 1289.

Friedrich, Barbaroſſa, römiſcher Kayſer, hat bey ſeinem Leben ſeinen Sohn Henricum zum Römiſchen König gemacht, und haben viele Jahre zugleich regieret XVI. 2159. 2160. hat oft den Fürſten genommen, was er ihnen gegeben, und nach der Buſſe hat er es ihnen auch wiedergegeben XVII. 1314. ſein Sprüchwort: wer nicht kan durch die Finger ſehen, der kan auch nicht regieren III. 2036. V. 2190. wird jämmerlich von dem Papſt mit Füſſen getreten, da ſich doch die Welt vor ihm fürchtete X. 300. wie er von dem Papſt verrathen wird an den Türkiſchen Sultan, und wie es ihm dabey ergangen XIX. 2476 ſq.

Friedrich III, römiſcher Kayſer, wird gar übel tractirt von dem Papſt X. 300. läſſet ſeinen älteren Sohn Henricum zum römiſchen König crönen XVI. 2160.

Friedrich III, römiſcher Kayſer, läſſet bey ſeinem Leben ſeinen Sohn Maximilianum zum römiſchen König crönen XVI. 2160. ſeine Antwort, als den Fürſten im Reich ſein Haushalten nicht gefallen, und ſie ſich beklagten V. 1216.

Friedrich, König in Dännemark, Philippus Melanchthon dedicirt demſelben den XII deutſchen Wittebergiſchen Theil der Schriften Lutheri XIV. 652 ſq. ſtirbt 1534, und ſuccedirt ihm Chriſtianus, ſein älteſter Sohn XXI. 84*.

Friedrich der Streitbare, Churfürſt zu Sachſen, ſtiftet die Univerſität Leipzig, erbauet ſchöne Collegia, und verſiehet ſie mit reichen Einkünften XIV. 749. 750.

Friedrich der Weiſe, Churfürſt zu Sachſen, iſt zu einem weiſen Regenten geſchaffen geweſen, und hat ſich bewieſen als einen fürtreflichen, weiſen und züchtigen Regenten, daher er auch Lux Mundi genennet worden V. 1195. 1196. XXII. 1829. ibid. 1888. was ſein Symbolum geweſen XXII. 1889. derſelbe weigert ſich an den Papſt zu ſchreiben XV. 859. gebet ſehr ungern dran, einem Uebelthäter das Leben zu nehmen XXII. 1818. hat alle Jahre auf ſeinem Geburtstag ſo viel Goldgulden zu opfern pflegen, als er Jahre alt war XXII. 1888. derſelbe hat ſich nicht laſſen von ſeinen Räthen regieren V. 1195. 1196. hat ſehr gute Wirthſchaft geführet XXII. 1818. V. 2331. ſein Be-

Bekentniß, welches er von sich selbst abgelegt V. 2406. will die Herzogin von Jülich zur Gemahlin nehmen, es wird ihm aber widerrathen XXII. 1889. fället ein gar nachdenklich Urtheil, welches das beste Leben sey II. 2062. 2063. sein Urtheil von den Bündnissen VI. 2195q. ist in den Regimentssachen sehr arbeitsam und sorgfältig II. 2633. 2634. giebt seinem Minister am Kayserl. Hofe Befehl, es dahin zu bringen, daß Lutheri Sache möge beygelegt werden XV. 807. Lob, so ihm Papst Leo beylegt VIII 1068. Vorsorge, die er trägt für seine Unterthanen bey entstandener Theurung II. 1995. beweiset sich als einen sehr klugen Regenten IV. 2666. 2667. entschuldigt sich wider die Beschuldigungen, als ob er Lutherum vertheidige XV. 538. beschwert sich gar sehr, daß Lutheri Bücher verbrant worden XV. 81. schreibt an den Cardinal Cajetanum ibid. 795. giebt eine sehr weise Antwort auf des Cardinal Raphaels de Rovere Schreiben ibid. 537 sq. wie sich Lutherus in einem Schreiben an ihn vertheidigt auf das von dem Cardinal Cajetano eingereichte Klagschreiben ibid. 772 sq. an ihn schreibt Erasmus, und vertheidigt darin Lutherum XVIII. 1950 sq. an denselben schreibt D. Eck, und der Churfürst antwortet demselben ganz kurz XV. 1527 sq. derselbe verwundert sich gar sehr über Lutheri ungemeinen Muth XV. 2146. er erhält die güldene Rose, achtet aber derselben nicht X. 2308. auf ihn wird die Prophezeyung Kayser Friedrichs gedeutet, wegen Erlösung des heil. Grabes XIX. 1435. 1436. ist sehr bekümmert wegen des angegangenen Religionsstreits XIV. 512. 513. ist mit ungemein gross r Weisheit begabt ibid. 453. ob er rechtmäßige Ursach gehabt, Lutherum zu dulten XV. 1818 sq. hat ein sehr friedliebend Gemüth gehabt XVII. 1812. XIV. 516. 517. dessen Schreiben an Fabian von Feilitsch XV. 857. dessen Schreiben an Carl von Miltitz ibid. 859 sq. wie derselbe die Reformation gar sehr befördert hat X. 2305 sq. an denselben wird Bericht erstattet, und ein Bedenken gestellet von den Commissarien, welche der Augustiner Unternehmen wegen der Privatmessen untersuchen XV. 2338 sq. dessen Rettifications-Schreiben an Herzog Johannem, von Lutheri Wiederkunft nach Wittenberg ibid. 2401. dessen Schreiben an Hieronymum Schurf, wegen Lutheri harter Schreibart, um solche zu ändern ibid. 2393. Lutherus interedirt bey denselben in einem Schreiben für Didymum ibid. 2414 sq. Papst Adrianus lässet ein Breve an ihn ergehen wegen der Religionssachen ibid. 2516 sq. eben derselbe stellet noch ein Breve an Churfürst Friedrichen, darin er ihm vorwirft, daß er den päpstlichen Hof mit Undank belohne ibid. 2518 sq. hat in seinem Alter viel herrliche Häuser gebauet, und selbst am wenigsten gebraucht V. 2081. pflegte oft zu sagen: je länger ich regiere, je weniger ich regieren kan; und: wo will ich zuletzt Leute finden, denen ich vertrauen darf ibid. 1278. 2133. wie man an ihm die hochfürstliche Tugend der Weisheit hoch preiset ibid. 2263. er ist sonderlich den Lügnern sehr feind gewesen ibid. 1285. derselbe kan das Recht auswendig treffen X. 510. er ließ sich nicht gerne bewegen Krieg zu führen, und stellete sich, als ob er sich vor seinen Feinden fürchtete ibid. 601. lobet den Bischof Albrecht, und freuet sich dessen, und hat Hofnung, daß selber ein trostlicher Fürst dem Reich seyn würde XVII. 1702. derselbe hat also gesaget, daß er dadurch niemanden geschadet, sondern vielmehr genutzet hat II. 126. sagt zu Staupitzen, daß er den Bauernstand für den glückseligsten halte II. 808. 809. stirbt mit sanftem Muth, frischer Vernunft und Verstand, da er das Sacrament unter beyder Gestalt empfangen, ohne Oelung, und findet man nach seinem Tode in seiner Lunge und Galle etliche Steine XVI. 164. 165. wie und warum dessen Tod zu seiner Zeit sehr bedauert worden XII. 2583. 2595. ein merkwürdiger Ausspruch von ihm XVII. 1812. er that und sagte nicht allezeit was er hätte sagen und thun können, sondern wartete allezeit auf bequeme Gelegenheit IV. 2667. 2668. von den Zeichen seines Todes XVI. 164 sq. seine Antwort auf Erasmi Schreiben XVIII. 1956 sq. zwey Predigten, die Lutherus bey seiner Leichenbestattung gehalten XII. 2578 sq. dessen Beerdigung XVI. 224 sq.

Friedrich, ein Herzog zu Sachsen, schickt Kundschafter an des Erzbischofs zu Magdeburg Hof V. 1753. 1754.

Friedrich, Bischof von Magdeburg, fürchtet sich nicht für seinen Feinden, sondern wartet seines Amts, und verlasset sich auf GOtt V. 1753.

Friedrich,

Friedrich, Pfalzgraf, deſſen Vortrag an die Stände des Reichs im Namen des Kayſers XVI. 938 ſq. deſſen Rede auf dem Reichstag zu Augſpurg gehalten ibid. 854 ſq.

Friedrich, Johann, Herzog zu Sachſen, ſ. Johann Friedrich.

Friedrich Wilhelm, Adminiſtrator der Churſachſen, hat täglich fünf Stunden zum Studiis und den Herrn Vater ſelbſt zum Inſpector gehabt XIV. 755. deſſen löbliche Tugenden ibid. 755 ſq.

Friedrich, Abt zu St. Aegidii in Nürnberg, tritt in den Eheſtand, und empfängt darüber von Luthero eine Gratulation XXI. 947 ſq. wird von Luthero auf ſein Verlangen in deſſen Freundſchaft aufgenommen ibid. 1040. läſſet ſich nicht einnehmen von den Sacramentirern ibid. 1105. beſchenkt Lutherum mit einer ehernen Uhr XXI. 1035.

Friſchholz, Melchior, wird wegen ſeiner Schwachheiten von Luthero entſchuldiget XXI. 1107.

Frobenius, Johann, Buchdrucker zu Baſel, giebt dem Luthero Nachricht von dem ſtarken Abgang ſeiner Bücher XV. 1631.

Frölich, Frölichkeit. Ob es erlaubt, daß ein Chriſt ein frölich Herz habe XII. 791 ſq. der Quell und Grund eines frölichen Herzens bey den Armen III. 1586 ſq. auf was Art die Frölichkeit GOtt angenehm iſt IV. 1079. 1080. I. 2568 ſq. wie allein die Frommen der wahren Frölichkeit theilhaftig werden III. 1586 ſq. ob ſich die Frölichkeit eines wahren Chriſten auch unter dem Creutz und Trübſal beweiſe XII. 176 ſq. ſ. a. Freude.

Fromm, Frommer, Fromme, dieſelben werden von den Gottloſen für Sünder gehalten II. 980 ſq. auf was Art ein Menſch recht fromm wird XIII. 1269 ſq. die rechte Geſtalt eines frommen Menſchen, ſo wie ihn die heil. Schrift beſchreibet IV. 1157 ſq. ibid. 1417 ſq. XI. 1012 ſq. wie man es anfangen muß, wenn man will wahrhaftig fromm werden XIII. 1592 ſq. wie ſich dieſelben fürchten vor GOttes Wort IV. 300 ſq. wenn man die Frommen vergleichet mit den Gottloſen, ſo findet man, daß die Zahl der Gottloſen ſehr groß, die Zahl der Frommen aber ſehr geringe ſey V. 2476 ſq. ob ſie es in dem Guten ſo weit können bringen, als es die Böſen in dem Böſen bringen XIII. 1841 ſq. GOtt läſſet ſie ſeiner beſondern Wohlthaten genieſſen, und ſchenket ihnen Troſt und Hülfe in allen ihren Trübſalen V. 1736. wie GOtt um der Frommen willen, auch oft die Gottloſen ſegnet II. 1811 ſq. wie und warum dieſelben genant werden Geſchäfte der Hände GOttes IV. 2369. 2370. welches der Unterſchied unter einem Frommen und unter einem Chriſten XI. 2481. wie und warum es GOtt denſelben nicht allezeit läſſet in der Welt wohlgehen, da es doch den Gottloſen wohlgehet II. 1483 ſq. müſſen in der Welt leben, und gehen auf keinen Roſen XII. 154 ſq. 270. 271. 907. wie und warum die Frommen gerne an das Licht kommen XI. 1470 ſq. wie GOtt um der Frommen willen auch die Gottloſen erhält I. 1909 ſq. ibid. 1309 ſq. III. 1013 ſq. Glaube und Wort ſind ihre doppelte Hülfe wider die Gottloſen IV. 1022. 1023. ſie ſind einem grünen Baum zu vergleichen, im Gegentheil die Gottloſen dem Staub und der Aſche IV. 1841. ſie ſind zu vergleichen einem Palmbaum, der immerdar grünet, und ſeine Früchte bringet ibidem. es ſind auch die Frommen gar ſchön abgebildet unter einer Taube V. 2476. wie ihnen auch die Feinde müſſen zum Guten dienen III. 1047 ſq. dieſelben erniedriget GOtt zuvor, ehe denn er ſie erhöhet II. 1687 ſq. welches der Unterſchied, ſo zwiſchen einem Frommen und Heuchler zu finden XI. 1007 ſq. GOtt macht ſie vorher zu Sündern, ehe denn er ſie fromm macht III. 796. worin ſie unterſchieden ſind von den Gottloſen XII. 984 ſq. ihre Schätze, die ſie haben in GOtt III. 1588. 1589. welches die Urſach, warum GOtt dieſelben plaget II. 2437 ſq. ihr Reich haben ſie im Glauben I. 971. wie dieſelben die Güte GOttes empfähet, davon ſie viel Gutes und Glücks haben IV. 2289. wie ſie GOtt bewahret für dem Stolzieren ibid. 2533. dieſelben haben ſehr viele und mächtige Feinde ibid. 2537. die Frommen ſind in den Augen GOttes Tag nach ihrem innerlichen Menſchen: aber in ihren und der Menſchen Augen ſind ſie Nacht, nach dem äuſſerlichen Menſchen IV. 1482. welches ihr Lehn, deſſen ſie ſich getröſten ſollen bey der Verfolgung ihrer Feinde XII. 995 ſq. wie GOtt die Gefahr von ihnen abwendet, daß ſie dadurch nicht überwältiget werden II. 1309 ſq. getrauen ſich nicht mit ihren Werken vor GOtt zu beſtehen IV. 250. wie ſie GOtt reiniget und leget von Sünden, und vom Tode erlöſet II. 2559.

2559. sie heissen göttelige und gnadenreiche Menschen, die nicht in Vernunft noch Natur, sondern allein in GOttes Gnaden wandeln und trauen XII. 152. s. a. Gläubige, item Gerechte, item Heilige.

Frömmigkeit, dieselbe ist ein Inbegrif der dreyfachen Gerechtigkeit X. 1506. wie die verderbte Natur bey der Frömmigkeit immerdar falsche Absichten führet X. 1990 sq. ibid. 1722. dieselbe ist zweyerley XI. 2301. 2305 sq. sie bestehet nicht in äusserlichen Werken, sondern in einem neuen und reinen Herzen XIII. 1738. 1739. wie in diesem Leben dazu nur der Anfang gemacht wird, und nach diesem Leben erst zu ihrer Vollkommenheit gelanget XI. 2825 sq. XV. 1774. worin dieselbe bestehet XI. 1176 sq. ibid. 1213 sq. 2626 sq. 3051 sq. auf was Art und wodurch dieselbe angerichtet wird XI. 3096. 3097. ob solche statt finde bey den Gottlosen, Heuchlern und Werkheiligen XI. 1005 sq. ibid. 2450 sq. ob sie statt finde bey den Juden, Türken und Heiden XI. 2481 sq. ob sie durch Werke und Gesetz zu erlangen IX. 893. 894. XI. 1287 sq. 1385 sq. wie sie erlanget wird nicht durch eigen, sondern durch fremde Werke XII. 1807. komt durch den Glauben als eine Folge desselben IX. 893. daß dieselbe sey eine Gabe GOttes, so von GOtt und Christo muß geschenket werden XI. 1558. 1770. ibid. 2015. 3076 sq. 3096 sq. wieferne man in derselben vor GOtt bestehen kan XII. 960 sq. wo sie anhebet, und wo der Anfang derselben zu suchen XI. 1998 sq. XIII. 2155. wie dieselbe dem natürlichen Menschen zuwider ist XI. 1170. ibid. 2622. ob sie durch Zwang kan erhalten werden, und auf was Art man sie überkommet XI. 11 sq. 1007 sq. 1144 sq. 1282 sq. 1390. 1391. 1822. 1896. 1955. 1994 sq. worauf sich dieselbe gründet XI. 1295 sq. 1945. 1996. 2040 sq. ob man bey der Frömmigkeit soll von dem äusserlichen anfangen XI. 859 sq. 1001. 1002. ob dieselbe helfen kan wider die Angriffe des Satans XII. 960. 961. ob wir durch Wirken können fromm werden, wie die Papisten lehren XI. 1945 sq. wieferne die Werke ein Beweis sind der Frömmigkeit ibid. 1931 sq. wieferne dadurch das Creutz und die Trübsalen überwunden werden VI. 407 sq. welches derselben Merkmahle, dabey man sie erkennen kan XI. 1911. 1922. ob der Besitz und Gebrauch des Reichthums bey der Frömmigkeit statt finde, und wie XI. 2176 sq. wie dieselbe durch das Wort des Evangelii gewirket wird ibid. 1691. derselben Frucht und Nutzen VI. 407. 408. ob solche in der Welt belohnet wird VII. 466 sq. daß die wahre Frömmigkeit eine Frucht sey der Kraft des Glaubens XI. 2480 sq. daß die Frömmigkeit die Sünde und Gebrechen des Nächsten nicht aufdecket, sondern vielmehr zudecket ibid. 1733. desselben Erhaltung, wie sie geschieht XI. 1017 sq. 1945 sq. 2001 sq. die vielen Hindernisse, welche die wahre Gottseligkeit in der Welt findet XII. 154 sq. welches die vornemsten Stücke derselben ibid. 148 sq. daß wir bey der Frömmigkeit nicht sollen unsere Ehre suchen und unsern Nutzen, sondern allein GOttes Ehre IX. 843. 844. s. a. Gerechtigkeit, item Heiligkeit.

Frömmigkeit, natürliche und bürgerliche, s. Gerechtigkeit.

Frömmigkeit, falsche, s. Gerechtigkeit.

Frohnen, darüber stellet Spalatinus ein Bedenken XVI. 128 sq.

Frohnleichnamsfest, was es mit demselben für Beschaffenheit hat XVI. 873. 874. warum und wozu dasselbe angeordnet worden XI. 1645. hat den schönsten Schein, und streitet doch wider Christi Ordnung XXII. 1413. dadurch wird das heil. Sacrament vielmehr geschändet als geehret, und ist also das allerschändlichste und schädlichste Fest der Papisten XI. 2996 sq. es wird Christus dadurch gleichsam zu Boden geschossen VII. 2019 sq. ist das fürnemste Stück des Mißbrauchs und der Verkehrung des Sacraments bey den Papisten XI. 1644. der Gesang von diesem Feste ist aus vielen Oertern der Schrift zusammen geflickt, darin die Schrift gezwungen und bey den Haaren dazu gezogen ist XIX. 1372. wie und warum es bey den Evangelischen abgeschaft XI. 1644 sq. XIX. 1248. 1249.

Frohnleichnamsprocession, warum die protestirenden Stände sich geweigert haben derselben beyzuwohnen XVI. 808 sq. 876 sq.

Frosch, Johann, Prediger in Augspurg, widersetzt sich sehr tapfer den Sacramentirern XXI. 1014. 1015.

Frösche, ein Bild der Papisten XXII. 308

Froschhoven, Christoph, Buchdrucker in Zürch, an denselben schreibet Luther. und meldet

Nn ihm

ihm, daß er nichts mehr ſolle überſchicken von den Schweitzeriſchen Schriften XVII. 2626. 2627.

Fruchtbar, Fruchtbarkeit, daß die Fruchtbarkeit von dem Worte GOttes herrühret I. 91. 92. daß vor dem Fall in der erſten Schöpfung alle Bäume fruchtbar geweſen ſind, nach demſelben aber ſind die unfruchtbaren entſtanden I. 63. daß die Fruchtbarkeit ein Segen GOttes ſey ibid. 91. Moſes nennet das Fruchtbarkeit, was die Philoſophi Segen nennen ibid. 92. wie es mit der Fruchtbarkeit zugehet ibidem. daß die Fruchtbarkeit der Jahre nicht herrühre von unſerer groſſen Arbeit, ſondern von dem göttlichen Segen VI. 82. 83. V. 963 ſq. wo GOtt die Fruchtbarkeit giebt, da geht es wohl von ſtatten, und kan niemand den Segen GOttes hindern V. 965. die Fruchtbarkeit wird von dem David gar lebhaft beſchrieben V. 958 ſq.

Fruchtbarkeit der Weiber, daß die Weiber viel fruchtbarer würden geweſen ſeyn, wo der Menſch in der Unſchuld geblieben wäre I. 399. daß es allezeit für einen groſſen Segen GOttes gehalten worden, wo die Weiber fruchtbar ſind und Kinder gebären II. 762. 763. ibid. 772. wie und warum dieſe Fruchtbarkeit heut zu Tage nicht ſonderlich geachtet wird II. 772 ſq.

Feuchte der Erden, auf was Art die erſten ſind entſprungen I. 61 ſq. wie ein Chriſt GOtt Dank bringen ſoll für die Früchte der Erden IV. 2194 ſq.

Frühe bedeutet in der heil. Schrift ſo viel als Glück und Wohlergehen IX. 1927.

Frühling, wie die Güter deſſelben des Menſchen Herz erfreuen VI. 204. was derſelbe abbildet V. 2430. 2431.

Fuchs, Füchſe, ſollen an demjenigen Ort keinen Schaden thun wo ſie ihr Lager haben XXI. 1546. die Liſtigkeit der Füchſe iſt ſehr groß I. 265. 266. dieſelben ſind ein Bild des Teufels, desgleichen ſtellen ſie gar ſchön vor die Keger V. 2431 ſq. XXII 1534. was die Ilemen Füchſe abbilden und was die groſſen abbilden V. 24 1 ſq.

Fuchsſchwantz, ein Bild der Groſſen der IV. 1010. 1011.

Fuchsbrand, iſt ſo viel als Fußbrenn, ein gehelmter Soldat zu Fuß XIV. 1222.

Fues, Pfarrherr zu Colitz, an denſelben ſtellet Luther ein Bedenken in einem Ehefall X. 340.

Fuggere zu Augſpurg, an dieſelben werden die geiſtlichen Güter verſetzt X. 331. daß dieſelben unſäglichen Reichthum beſitzen XXII. 318. 319. wie und warum denſelben billig ſollte ein Zaum ins Maul gelegt werden X. 394.

Fühlen, ſ. Gefühl.

Führungen der Frommen und Heiligen, ob die Frommen ſich ſelbſt können heilſamlich führen in ihrem Leben IV. 2372 ſq. daß dieſe Führung eine wunderbarliche Führung ſey IV. 1869. 1870. XIX. 1843. wie dieſe Führung ſonderlich wunderbar iſt, in dem, daß GOtt ſeine Heiligen bey allem ihrem Unfall und Unglück ſo gnädiglich erhält II. 1603 ſq. Exempel dieſer wunderbaren Führung an Abraham und Joſeph I. 1179 ſq. II. 1566 ſq. 1694 ſq. 1935 ſq. 2128 ſq. 2142 ſq. daß dieſelben allezeit einen guten und heilſamen Ausgang gewinnen III. 881 ſq. weil dieſe Führung nicht geſchehen nach des Menſchen Vernunft und Willen, ſo ſind ſie auch der Vernunft entgegen IV. 2223 ſq. 2236 ſq. wozu dieſelben den Gläubigen dienen und dienen ſollen II. 1566 ſq. dieſe Führungen werden abgebildet unter den Führungen eines Hirten in Anſehung ſeiner Heerde IV. 2223 ſq. wie und warum GOtt bey dieſen Führungen zuweilen ſich ſtellet als ob er zornig ſey und ſich zu verwandeln ſcheint in einen Grauſamen II. 1887 ſq. ibid. 2029 ſq. wie dieſe Führungen der Vernunft vorkommen, und was ſie davon für Gedanken faſſet XII. 2524 ſq. 2544 ſq. auf welche Weiſe GOtt ſeine Heiligen führet III. 731. was dabey zu verſtehen, wenn geſchrieben ſtehet: GOtt führe ſeine Gläubigen zum friſchen Waſſer IV. 2223 ſq. wie und warum ſich gläubige Seelen den Führungen GOttes überlaſſen ſollen, und alle Augenblick bereit ſeyn, alles zu verlaſſen, wenn GOtt ſolches verlanget ibid. 2225. wie und warum die Frommen die Wege und Führungen GOttes nicht genugſam verſtehen und einſehen II. 1889 ſq. IV. 1869 ſq. 2226 ſq. ob ſolches zu den wunderlichen Führungen der Heiligen gehöret, daß GOtt ſie zuweilen laſſen ſollen und ſchwach ſeyn, alſo, daß ſie die Welt richtet und verdammet I. 955 956. was man ſoll für Gedanken haben, wenn uns die Führungen GOttes mit den Seinen ſo wunderbar und ſonderlich zu ſeyn ſcheinen II. 1601 ſq. bey den Führungen GOttes ſollen wir uns gewöhnen ſolgende die Aus-

gen zuzuthun, und auf die Verheissungen GOttes uns verlassen ibid. 1601.
Fulbertus, oder besser, Wolwerdus, ist aus zweyen schönen Wörtlein, well und Werth, zusammen gesetzt XIV. 1299.
Fulda, ist in den alten Zeiten eine Universität gewesen XXII. 2235.
Fulgentius ist der beste Poet XXII. 2057. desselben Zeugniß und Spruch von Christo, daß er zugleich GOtt und Mensch ist in einer Person III. 1117. 1118.
Fülle GOttes in den Gläubigen XI. 2195. XII. 1166 sq. 1271. 1272.
Füllen, darauf Christus eingeritten in Jerusalem, was es abbildet XI. 53 sq. XII. 1302 sq.
Fundationen, wozu die alten Stifte und Klöster gestiftet und fundirt worden XV. 2349. 2350. s. a. Klöster, item Stifte.
Fundgrube, himmlische, Joh. Palzens, eines berühmten Ablaßpredigers XV. 246.
Fürbilder, s. Vorbilder.
Fürbitte, s. Vorbitte.
Furchen, ein Bild der Völker, die durch den Dienst der Apostel bereitet worden zur Seligkeit IX. 1929.
Furcht, ob dieselbe bey allen Menschen anzutreffen XVIII. 351. 352. wo der Grund der Furcht zu suchen und anzutreffen IV. 1142 sq. ob solche noch statt findet bey den Heiligen und wiedergebornen Christen II. 218 sq. XI. 1148 sq. wie solche entspringet aus dem Mangel des Glaubens und Vertrauens auf GOtt IV. 1139. 1140. XVIII. 353 sq. 373 sq. wie und warum die Furcht so schwer zu mäßigen und zu überwinden V. 246 sq. ob ein Christ der Furcht und Schrecken allezeit kan entübrigt seyn IX. 1308 sq. in wieferne dieselbe herrühret aus dem Mangel des Friedens mit GOtt XII. 2000. wieferne solche herrühret von dem Gewissen V. 149. 150. wie solche erregt wird durch die Sünde XI. 1010. 1011. ibid. 1397 sq. wie solche entspringet an dem Zweifel der Gnade GOttes X. 2138. 2139. wie solche entspringt aus Betrachtung der göttlichen Dräuungen und Strafen IV. 488 sq. auf was Art dieselbe zunimt und wächset X. 2138. 2139. wie sonderlich die Gottlosen dadurch geplaget werden IV. 1137 sq. damit plaget GOtt seine Feinde, und strafet mit derselben die Heuchler und Werkheiligen III. 802 sq. II. 1012 sq. wie dieselbe mit Schrecken verknüpfet ist XI. 15. 16. wie und warum es den Gläubigen schwer fält, solche zu überwinden V. 152 sq. ob dieselbe in diesem Leben völlig kan vertilget werden XVIII. 351. 352. dieselbe ist allerdings anzusehen als ein grosses Uebel, damit der Mensch geplaget wird X. 2139. wie die Furcht, so bey den Gläubigen gefunden wird, allezeit verbunden ist mit Hoffnung IV. 2354. 2355. was es für eine Bewandniß hat mit der Furcht, so in den Gläubigen noch zu finden ist II. 1023. in wieferne dieselbe bey Christen wegfalt und aufhöret IX. 1307. 1308. 1321. wegen der Erbsünde, welche den Gläubigen noch anklebet, ist es nicht möglich, daß sie davon sollten frey seyn II. 2928. 2929. wie das viele Unglück, so in der Welt zu finden, den Menschen Furcht erwecket I. 1975 sq. ob die Furcht kan vertrieben werden durch eigene Kraft, ohne der Gnade GOttes und göttlichen Beystand XVIII. 370 sq. wenn und wo die Furcht am allergrössesten ist VI. 104 sq. der Glaube ist das sicherste und beste Mittel, die Furcht zu vertreiben IV. 1141. daß Furcht und Hoffnung immerdar vereinigt gefunden werden beydes bey den Gottlosen als bey den Frommen I. 1053. 1054. IV. 488 sq. wie die Furcht Pein erwecket IX. 1313 sq. wie und warum die Furcht und der Glaube beysammen seyn müssen II. 2821 sq. ob es billig sey, daß die Furcht in des Menschen Herz Platz hat II. 255 sq.
Furcht vor GOtt, Furcht GOttes, was da heisse GOtt fürchten III. 2106 sq. 2548 sq. XIII. 1566. was es mit derselben für eine Bewandniß hat, und welche Stücke dazu gehören III. 734 sq. IV. 1319 sq. VI. 576 sq. ibid. 1886 sq. IX. 1305 sq. XII. 151. 152. ibid. 261 sq. VI. 1721 sq. daß in derselben der rechte Gottesdienst bestehe XII. 262. 263. wie und warum dieselbe mit der That muß bewiesen werden V. 1554 sq. wie sich die Furcht des Herrn sucht zu hüten für groben Sünden IV. 626. 627. wie man dieselbe aus den Schriften Mosis erlernen kan III. 579. was da heisse GOtt dienen mit Furcht IV. 357 sq. bey dieser Furcht verzagt der Mensch an seiner Heiligkeit und Werken IV. 2103 sq. in wieferne dieselbe eines der besten Werke eines Menschen IV. 491 sq. in wieferne dieselbe muß verbunden seyn mit der Liebe VIII. 2324. 2325. dieselbe masset sich dessen nicht an, was GOtt allein gebühret IV. 626. in

derſelben ſoll man verharren beydes im Glück als im Unglück III. 2694 ſq. ob die Furcht GOttes und das Vertrauen auf GOtt mit einander beſtehen können VIII. 2318. 2319. wie die Furcht beſchaffen ſeyn muß, welche GOtt von uns Menſchen fordert IX. 672. was da heiſſet der Geiſt der Furcht I. 2239. wie die Furcht GOttes kan genant werden der Weisheit Anfang V. 1154 ſq. dazu ſollen uns antreiben die Strafen und Plagen GOttes über die Gottloſen III. 1303 ſq. ob bey der Furcht GOttes das Vertrauen auf ſeine Barmherzigkeit ſtatt findet IV. 2844. 2845. wie die Furcht GOttes die Gläubigen gar mächtig reitzet und treibet, die Sünden zu meiden II. 1848 ſq. wie uns das Evangelium zu der Furcht GOttes reitzet und antreibet IV. 1802. 1803. wie und warum es ſehr ſchwer hält, die Furcht GOttes gebörig zu üben IV. 362 ſq. die Geſtalt derer, bey welchen dieſe Furcht anzutreffen IV. 1802. wieferne dieſelbe aus dem Glauben komt und mit dem Glauben verknüpfet iſt IV. 1885 ſq. XI. 133. an dem Exempel Abrahams kan der Menſch die Furcht GOttes lernen I. 2135 ſq. ob ſich die Welt zeihen laſſet, aus Furcht für GOtt die Sünden zu meiden II. 1849. wie dieſelbe rein iſt bey den Frommen, kraft des Evangelii, an welches ſie glauben IV. 1521 ſq. welches die Urſachen, daß die Furcht GOttes zu den Geboten des Geſetzes gezählet wird IV. 1496. 1497. ob die Freude ſtatt findet bey der Furcht GOttes IV. 2103 ſq. V. 243 ſq. wie von derſelben kan geſagt werden, daß ſie ewiglich bleibe IV. 1521 ſq. wie dieſelbe nicht zu ſuchen ſey in den richterlichen Dingen, ſondern im Herzen VI. 475. 476. wie dieſelbe vornemlich alsdenn nöthig iſt, wenn es dem Menſchen in der Welt wohlgehet und ihn das Glück anlachet III. 2106 ſq. wodurch die Furcht GOttes in unſern Herzen vermehret wird VI. 492. wie und warum ſonderlich Moſes das ſeine darzu gerichten, daß er die Menſchen die Furcht GOttes lehre V. 1094. es iſt unmöglich, daß ein Menſch recht bewoget werde GOtt zu fürchten, es werde ihm denn der Zorn GOttes recht eröfnet ibidem. wie dieſelbe gar reichlichen und herrlichen Lohn bringet III. 1021 ſq. welches die wahre und GOtt wohlgefällige Furcht, und welches die falſche und GOtt mißfällige Furcht XII. 2185 ſq. daß die Furcht GOttes in allen unſern Handlungen ſoll angetroffen werden IV. 491 ſq. 678 ſq. ſ. a. Gottesfurcht.

Furcht Gottes, knechtiſche und kindliche, worin die knechtiſche Furcht beſtehet XVI. 1469 ſq. welches der Grund und Quell der knechtiſchen Furcht XI. 314. 3185. wo die knechtiſche Furcht Platz findet und wo ſie nicht Platz findet XI. 904 ſq. ibid. 1146 ſq. XII 312 ſq. die Art und rechte Geſtalt der kindlichen Furcht V. 248 ſq. XVI. 1469 ſq. wie die knechtiſche Furcht von der kindlichen Furcht zu unterſcheiden V. 246. 247. von dem rechten Gebrauch und von dem Mißbrauch der knechtiſchen Furcht XI. 90 ſq. daß die knechtiſche Furcht nichts anders ſey als die Sünde, die da herrſchet, welche aber bey den heiligen und gläubigen Seelen nicht zu finden II. 1028. 1029. bey der knechtiſchen Furcht ſiehet man vor GOtt, und ſuchet mehr Freundſchaft und Liebe bey den Menſchen als bey GOtt III. 1307. wie und warum GOtt keinen Gefallen haben kan an der knechtiſchen Furcht ibid. 1506 ſq. ob die knechtiſche Furcht völlig kan vertrieben werden XI. 90. 91. ob die knechtiſche Furcht den Menſchen vor GOtt fromm mache XII. 319. daß weder Natur noch Geſetz uns mag frey machen von der knechtiſchen Furcht, ſondern allein Chriſtus ibidem. die knechtiſche Furcht und die Hofnung des Lohns ſind zwo Ketten, die uns unter dem Geſetze gefangen halten XII. 316. wie es zugehet, wenn der Menſch von der knechtiſchen Furcht befreyet wird ibid. 316 ſq. 341 ſq. wie ſich die kindliche Furcht, und wie ſich die knechtiſche Furcht beyeinander XI. 1642 f. a. Gottesfurcht.

Furcht Iſaaks, wie und warum GOtt alſo genant werde II. 1028 ſq.

Furcht vor Menſchen, welches derſelben Quell, und woher ſie entſpringet I. 1934 ſq. wie die hebräiſchen Wehmütter die Menſchenfurcht überwinden durch die rechtſchaffene Furcht vor GOtt III. 1022 ſq. daß GOtt aus unſern Herzen die Menſchenfurcht muß vertreiben ibid. 1021. ob man ſchuldig und verbunden ſey, vor der Obrigkeit ſich zu fürchten XVI. 38. 39.

Furcht vor dem bevorſtehenden und für ſeigen Unglück. Dieſelbe ſoll, nach einiger Beſchreibung ſeyn eine Erſchröckung oder Bewegung von dem zukünftigen Uebel X. 2340. dieſer Furcht Abwendung ibid. 2341. ob wiedergebohrne Chriſten von dieſer Furcht ſich völlig können ſet-

losmachen XVIII. 351 ſq. welches die Urſachen, warum Chriſten ſich ſonderlich vor dem künftigen Uebel zu fürchten haben X. 2142 ſq. auf was Art die Furcht vor dem zukünftigen Unglück zu vermindern ibid. 2139 ſq.

Furcht vor dem Tode und zukünftigen Gerichte, woher ſolche rühret XI. 1325. XII. 1370 ſq. ob und warum dieſelbe bey einem Chriſten muß angetroffen werden IV. 2354. 2355. daß dieſe Furcht denen Gottloſen eine rechte Hölle ſey XI. 79. wie dieſelbe Fleiſch und Blut, ja Mark und Bein verzehret ibidem. in wieferne dieſe Furcht ein böſes Zeichen iſt ibid. 86. wie und warum die Gottloſen mit dieſer Furcht müſſen erſchrecket werden ibidem. wie Chriſtus die Seinen ſucht von dieſer Furcht zu befreyen ibid. 84 ſq. auf was Art dieſe Furcht zu beſtreiten und zu beſiegen XI. 1325 ſq. XII. 1012 ſq. 123 ſq.

Furien, hölliſche, ſind ein Bild des Pabſtes XXI. 1544.

Fürſatz, ſ. Vorſatz.

Fürſehung GOttes, ſ. Vorſehung.

Fürſichtigkeit, wie und warum dieſelbe nicht ſoll mit dem Argwohn vermenget werden XI. 505. 506. wie und warum man ſich fürſichtig ſoll beweiſen in allem ſeinem Thun, und wie die Fürſichtigkeit höchſt nöthig iſt ibid. 506. XII. 463 ſq. wie ſolche durch Schaden und Unglück erlanget wird I. 1975. ſq. wie und warum dieſelbe mit Freue muß verbunden ſeyn XII. 89. 90. es beweiſet ſich die Fürſichtigkeit darin, daß wir trauen und auch nicht trauen III. 1683. wie weit es menſchliche Fürſichtigkeit bringen kan I. 221 ſq. wie ſonderlich ein Lehrer ſich ſoll fürſichtig beweiſen zur Zeit der Verfolgung VII. 132 ſq. wie Chriſten ſich ſollen fürſichtig beweiſen in ihrem Wandel gegen die Widerſacher II. 1510. 1511. wie GOtt dem Mangel derſelben bey ſeinen Kindern abhilft und ihnen zu ſtatten komt II. 396 ſq. ſ. a. Klugheit, item Weisheit.

Für ſprecher, ſ. Mittler.

Fürſt, Fürſten, wie und warum die Fürſten in heil. Schrift genant werden Herrlichkeiten XII. 91. 92. der Fürſten Arbeit iſt die gröſſeſte und auch die gefährlichſte XXII. 1862. welches die fürnehmſte Sorge ſoll ſeyn, damit ſich Fürſten beſchäftigen müſſen VI. 1602. 1601 wie und warum dieſelben dahin ſollen ſehen, daß ſie wohl und löblich ihr Regiment führen XI. 303. ſq. wie und warum es ſo ſchwer bey ihnen hält, ihre Heſſente recht zu regieren und im Zaum zu halten V. 1313 ſq. welches unter den Fürſten der frömmeſte iſt XXII. 1861. ein Fürſt muß ein rechtſchaffenes Vertrauen haben zu GOtt, will er anders ſein Amt löblich führen IV. 1548 ſq. ob es unmöglich iſt, daß ein Fürſt auch zugleich ein guter Chriſt ſey X. 469. 470. wie und warum es ein groſſes Wunder und ſeltſame Sache um einen klugen Fürſten X. 461 ſq. dieſelben ſind ein Wildpret im Himmel ibid. 469. 470. ibid. 600 ſq. wie und warum dieſelben niemand dürfen trauen V. 1214. wie und warum dieſelben müſſen können durch die Finger ſehen X. 473. wie dieſelben ſchuldig ſind, für den Unterhalt des Volks zu ſorgen II. 1994. 1995. wie dieſelben bey ihrem Regiment die Gnade mit dem Recht vereinigen müſſen V. 1189 ſq. wie und warum dieſelben ſchier halb tyranniſch müſſen ſeyn V. 1214 ſq. mit ihren Räthen ſollen ſie alſo umgehen, daß ſie ſolche nicht verachten, aber ſich auch dabey hüten, daß ſie ihnen nicht trauen X. 470. 471. wie weit ſich die Gewalt der Fürſten erſtrecket IX. 718. 739. wie und warum dieſelben wohl müſſen erzogen ſeyn III. 1439 ſq. daß die Fürſten nicht allein müſſen Frömmigkeit, ſondern auch Verſtand beſitzen III. 1522. 1523. dieſelben ſollen nicht mit fremden, ſondern mit eigenen Augen ſehen X. 467. 468. ob ein Fürſt, wenn er liebreich iſt gegen ſeine Unterthanen, auch dabey Ernſt ſoll brauchen, und die Uebertreter mit Nachdruck ſtrafen. IX. 1167 ſq. in Beſtrafung derer Uebelthäter müſſen ſie Weisheit brauchen X. 473. 474. daß denſelben die Gnade GOttes, ihr Regiment recht zu führen, ſehr nöthig ſey V. 2396 ſq. wie ſie ſich in Anſehen ſetzen nicht ſowol durch Strafen, als durch Weisheit und Tugend II. 2085. 2086. wie und warum dieſelben müſſen einen groſſen Muth haben ibid. 1495 ſq. GOtt muß den Fürſten eingeben, wenn es die rechte Zeit ſey, Gnade vor Recht ergehen zu laſſen V. 1190 ſq. ein Fürſt muß klüger ſeyn, als ſeine Räthe und Rechtsbücher X. 468. ob die Fürſten mit Rechtmäßigen Krieg führen ibid. 471 ſq. ob ſie ohne Unrecht regieren können V. 544 ſq. dieſelben ſollen nicht weiter glauben, als ſie ſehen XIII. 1802. ibid. 1799 ſq. wenn ſie noch jung ſind, geben ſie oft gar ſchöne Hoffnung, wenn ſie

um ſagt auch Auguſtinus, daß ſie viel gnadenreicher und ſeliger geweſt ſey, in dem, daß ſie Chriſtum im Herzen (durch den Glauben) hat empfangen, dann im Fleiſch. Diß Wunderzeichen hat müſſen am erſten in ihr geſchehen. Hätte ſie ſich der Worte, die der Engel zu ihr ſprach, nicht angenommen, und vor ihren Ohren laſſen übergehen, ſo wäre derer Wunderzeichen keines geſchehen. Da ſie aber in ihr Herz gingen, und haffteten, haben dieſe Dinge alſobald gefolget, und iſt in ihr ein ſolcher Wandel geſchehen, daß es kein Menſch kann ausdenken: Vorhin iſt ihr Weſen gegen dieſem nichts geweſen; hier iſt ſie viel reiner und heiliger worden.

3. Derhalben ſo dieſe Geburt uns ſoll zu Nutz kommen, und das Herz wandelbar machen, müſſen wir das Exempel der Jungfrauen in das Herz bilden, und ihr nachfolgen. Dann es iſt keine andere Weiſe darzu, es muß in unſerm Herzen auch alſo zugehen, wie es ihr geſchehen iſt. Diß Wunderzeichen muß in uns ohn Unterlaß verneuet werden, ein jeglicher muß ſich des Kindes annehmen, daß er ſage und gläube, das Kind ſey ſein; wie die Jungfrau that, da ſie es empfangen hatte: ein jeglicher muß thun, als ſey es ihm allein geboren. Wer ſich des Kindes nicht alſo annimmt, an dem iſt dieſe Geburt ganz verloren. Alſo haben die Propheten, ſonderlich Eſaias, geſchrieben: Paruulus natus eſt nobis, et Filius datus eſt nobis, Eſa. 9. 6: Ein Kindlein iſt uns geboren, und ein Sohn iſt uns gegeben. Dieſer nimmt ſich des Kindes an, gleichwie die Mutter, und alle, die es nicht mit ihm halten, und mit ihm alſo ſagen, die ſollen ſich bekehren, oder müſſen verloren werden. Dieſen Geiſt finden wir jetzund, leider! gar in wenig Menſchen. Er iſt nahe gar verloſchen. Vorzeiten iſt er wol geweſen; als, in denſelbigen, die den Chriſtlichen Geſang haben gedichtet: Ein Kindelein ſo löbelich iſt uns geboren heute ꝛc. Dann wer das ſoll thun und gläuben, daß dieſes Kind GOttes und der Jungfrauen ſein ſey, auch in ihm muß geboren werden, da muß wahrlich kein geringer Glaube ſeyn. Dann hier hebt das Herze an zu zappeln. Einen ſolchen Glauben hat Abraham gehabt, als Chriſtus von ihm ſagt Joh. 8, 56: Abraham hat begehrt, daß er möchte ſehen meinen Tag; er hat ihn geſehen, (durch den Glauben,) und iſt froh worden. Wie könnte ein Menſch nicht lachen, und Freude voll ſeyn, ſo er gänzlich in ſeinem Herzen gläubte, und dafür hielte, daß das Kind ſein ſey. Wann dieſe Freude durch den Glauben im Herzen gefühlet wird, da werden erfüllet die Sprüche, 1 Moſ. 22, 18. Galat. 3, 8. durch welche GOtt zugeſagt hat: Er wolle alle Menſchen in Abrahams Samen gebenedeyen, das iſt, voll Gnade, voll Seligkeit werden, und alles Gut erlangen ꝛc.

4. Alſo gehet unſer HErr GOtt kurz damit um. Er macht ein Stück Fleiſches, und leget es der Jungfrauen in den Schoos, und macht ſo viel Wunders damit. Von dem einigen Kinde können aller Menſchen Herzen geſättiget werden. Dieſer Meiſter kann mit ſolchem kleinen Werk (als man es anſiehet,) die ganze Welt ſpeiſen. Da ſiehet man, was groſſer Verſtand in dieſem einfältigen Wort verborgen iſt. Sollte er mit weltlichem Gut ſo viel Menſchen ſpeiſen, ſo würde es immer und immer weniger werden, bis gar nichts mehr da bliebe. Aber an dieſem Kinde wird nicht gemindert, er darfs nicht ſtückweiſe austheilen, ſondern es bleibt ganz, und wird einem jealichen ganz gegeben. Wer es erlanget, hat ewige Seligkeit, und alles Gut ꝛc. Darum will es nicht in Schoos geleget ſeyn. Es war nichts, daß es die Jungfrau in Armen trug, ſie mußte es zuvor im Herzen tragen, nicht unter dem Herzen.

Durch

ſie aber älter werden, findet man ſich in ſeiner Hoffnung betrogen V. 2165. 2166. wie und warum dieſelben ſich ſollen der Barmherzigkeit befleiſſen XXI. 31. 34. wie dieſelben abgebildet werden unter den Haaren VI. 114 ſq. unter den Bergen und Hügeln ibid. 2934 ſq. unter den Augen VII. 517. 518. unter den groſſen Fiſchen VI. 505 ſq. wenn Fürſten nicht beſſärſig ſind, ſo iſt ſolches eine groſſe Wunderthat und eine göttliche Tugend V. 1272. 1273. woher es komt, daß ihre Anſchläge nicht allezeit von ſtatten gehen XXII. 1831. dieſelben ſollen GOtt um Weisheit bitten X. 476. dieſelben müſſen der Schreiber und Hauptleute Knechte ſeyn XXII. 1860. 1861. ein Fürſt iſt ſowol ein Herr als ein Richter ſeiner Unterthanen X. 1336. 1337. ob das äuſſerliche Gepränge bey den Fürſten wider GOttes Ordnung ſey und wider ſeinen Willen II. 2051. ſq. ſie ſollen ihren fleiſchlichen Zorn nicht verkappen unter dem Amtsgern XI. 1836 ſq. 1843 ſq. dieſelben ſollen nicht geizig ſeyn, ſonſt haben ſie einen ungnädigen GOtt III. 1500 ſq. VI. 2812 ſq. ſind anzuſehen als eine gemeine Perſon in Abſicht auf ihre Unterthanen X. 609. 610. wie und warum der Fürſten Geld gar ſelten würdig iſt, daß es zu chriſtlichen Sachen gebraucht werde XIX. 1434. 1435. ſ. a. Obrigkeit, item Regenten.

Fürſt, Fürſten, fromme, chriſtliche, ſind vorgebildet an Chriſti Exempel X. 469. 470. daß dieſelben von GOtt ein groſſes Lob haben VI. 455 ſq. fromme Fürſten zeigen ſich ſonderlich in dreyen Tugenden, denn ſie beweiſen ſich als ein Heyland, als ein Vater, und Retter V. 1050 ſq. dieſelben ſind ein Fels und Schatten der Unterthanen VI. 616 ſq. dieſelben ſehen auf ihre Unterthanen, alſo, daß ſie ihnen mögen dienlich und erſprieſſlich ſeyn X. 467. daß dieſelben ſehr rar und ſeltſam ſind I. 1189. daß GOtt durch dieſelben ſehr viel Gutes ausrichtet I. 2007 ſq. ſie dienen dem Evangelio, unterhalten und ſchützen das Wort GOttes und die Lehrer des göttlichen Worts V. 1042 ſq. VI. 619. ſq. haben gar oft ungetreue Räthe, und müſſen deuſſelben noch gar offtren V. 1214 ſq. indeß führen dieſelbe ihre Regierung nach GOttes Willen, und ſehen nicht auf ihren, ſondern auf der Unterthanen Nutz X. 466. 467. wie dieſelben ſich nicht entziehen bey gegebener Gelegenheit Prediger der Warheit zu ſeyn I. 2007 ſq. Exempel frommer Fürſten an Joſeph und Abimelech I. 2040 ſq. II. 2624 ſq. wie die frommen Fürſten gar ſchlechten Dank haben bey der Welt, und gemeiniglich mit Undank belohnet werden III. 1443. 1444. V. 2293. 2294. derſelben Tod iſt gemeiniglich ein Verbote groſſer Gerichte, die GOtt über ein Land beſchloſſen hat XII. 2581. 2495. fromme Fürſten ſuchen GOtt in ſeinen Werken nachzuahmen IV. 2068 ſq. ihre Werke und Tugenden ſind göttlich und löblich V. 1039. 1040.

Fürſt, Fürſten, böſe, dieſelben bekümmern ſich nicht um die Religion und um das Reich GOttes XIII. 963. 964. dieſelben wollen in allem recht gethan haben, auch wenn ſie böſes thun, und wollen nicht angeſehen ſeyn, daß ſie gerret und geſehlet hätten XIII. 818 ſq. ob GOtt auch durch böſe Fürſten regieret II. 3010 ſq. wie GOtt dieſelben zuweilen zu Vollbringung ſeines Werks treibet V. 1190 ſq. woher es komt, wenn dieſelben ein unglücklich Regiment führen ibid. 1209 ſq. dieſelben wollen nicht unter den Geſetzen ſtehen, und meynen, daß ihnen alles zu thun erlaubt ſey II. 1167 ſq. wie dieſelbe eine Strafe ſind, damit GOtt ein Volk heimſuchet wegen ihrer Sünde ibid. 1290. 1291. dieſelben gehen in der Finſterniß, und laufen ſpehrenſtreichs in ihre Verdammniß V. 1066. dieſelben ſind eine der gröſſeſten Plagen GOttes X. 815. 816. ſie erkennen nicht, daß ſie ihre Gewalt von GOtt haben V. 1066. daß die böſen Fürſten mit ihren Exempeln gar groſſen Schaden ſtifften II. 1167 ſq. dieſelben ſind anzuſehen als GOttes Säue I. 718. 719. wie dieſelben Gelegenheit geben zu ſündigen, und doch ſolches nicht für Sünde halten wollen I. 1237 ſq. wie GOtt dieſelben gar ſchwer ſtraſet und hart heimſuchet, wenn ſie mit ihren böſen Exempeln die Unterthanen ärgern II. 1167. 1168.

Fürſt dieſer Welt, daß dadurch der Teufel zu verſtehen ſey XI. 1191 ſq. ſ. Satan, item Teufel, item Engel, böſe.

Fürſtenböſe, dieſelben ſind alleſamt mit dieſem Anhang beſudelt, daß ſie Dorgs Geſinde haben I. 2211.

Fürſtenthum Chriſti, ſ. Chriſtus.

Fürſtenwalde, ſo dem Biſchof von Lebus zuſtändig; in dieſe Stadt thut Rickel von Minganig einen Einfall mit etlichen Reutern, und plündert

dert die Pfeffen im Dom und die Bürgerschaft XXI. 44.

Fürnehm, ob man die fürstlichen Laster soll mit dem fürstlichen Namen suchen zu bemänteln XIX. 2351. was von den fürstlichen Tugenden der Heiden zu halten V. 1257 sq. fürstliche Tugenden werden billig genant, ritterliche Tugenden, dergleichen man am Hercule und andern grossen Helden wahrnimt V. 1050. drey fürstliche Tugenden, welche billig Haupttugenden zu nennen sind, und warum V. 1049. 1050. daß sich an statt der fürstlichen Tugenden drey teüfelische Untugenden bey den Regenten äussern ibid. 1052 sq.

Fürwitz, wie die Menschen so thöricht sind, daß sie den Fürwitz mehr brauchen in GOttes Werken, als in ihren eigenen Sachen IV. 579 sq. wie und warum einer den Fürwitz soll meiden in der Erforschung des Willens und der Werke GOttes I. 1632 sq. IV. 579 sq. XII. 1198 sq. ob wir unsern Fürwitz sollen fahen lassen, die göttliche Majestät zu forschen I. 1633. daß Lucifer durch Fürwitz sich an GOtt versündigt, und sich dadurch von GOtt getrennet ibidem 1634. wie ein Ensidler einen jungen Menschen von dem Fürwitz sucht abzuführen ibidem 1634. 1635. wie der Fürwitz unerfahrne Geister in grosses Elend stürzet XII. 933 sq. wider den tollen Kützel und Fürwitz lehret Salomo in seinen Sprüchwörtern den Gehorsam XIV. 33.

Fuß, Fusse, woher die Redensart zu erklären: ein Meister von seinen Füssen II. 1900. 1901. die Füsse sind ein Bild des freyen Willens, desgleichen sind sie ein Bild der Glieder Christi IX. 1991. ibid. 1603. warum Christus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern Hände und Füsse gezeiget XI 961 sq. daß der Teufel auch seine Hände und Füsse zeiget den Menschen, nemlich die scheußlichen Klauen des Zornes GOttes und des ewigen Todes ibid. 962.

Fußküssen, dadurch wird die höchste Demuth angezeigt V. 257. warum Christus sich des Fußküssens gegen seine Jünger bedienet ibidem 257. 258.

Fuß-hemel wird genant ein verachteter Mensch V. 1306. ein Fußschemel Christi zu seyn, ist gar erschrecklich ibid. 1307.

Fußtapfen, wie von GOtt kan gesagt werden, daß seine Fußtapfen vom Fett triefen V. 961. was durch die Fußtapfen Christi zu verstehen IX. 2135.

Fußwaschen, ist schon in dem alten Testament gebräuchlich gewesen I. 1828 sq. II. 2370 sq. wie solches ein Zeichen ist der Erbarmung I. 1726. 1727. ob das Fußwaschen ein Mandat und Befehl sey, daß ein jeder Christ zu beobachten hat XII. 679. welches das rechte Fußwaschen ist, darum GOtt ein Wohlgefallen hat ibid. Urtheil von dem Fußwaschen im Papstthum II. 2370 sq. XIII. 678 sq. wieferne solches eine sehr löbliche Gewohnheit ist I. 2378. Beschaffenheit des Fußwaschens der Papisten am grünen Donnerstag ibidem. das Fußwaschen sollen sonderlich diejenigen fleißig üben, die GOtt mit Verstand und andern Gaben begnadiget, und zum Kirchenamte berufen hat XIII. 680 sq. auf was Art die weltliche Obrigkeit das Fußwaschen GOtt wohlgefällig verrichtet ibid. 685 sq. auf was Art ein jeder Christ das GOtt wohlgefällige Fußwaschen soll verrichten ibid. 684. was da heisset, insgemein die Füsse waschen ibid. 688. wie und warum das rechte Fußwaschen dem alten Adam sehr sauer wird ibid. 689. wie und warum das Fußwaschen all unser Lebtage soll geübet werden ibid. 691.

Fußwaschen, so Christus verrichtet an seinen Jüngern, ist gar sehr unterschieden von dem Fußwaschen, wie es in dem Papstthum getrieben wird I. 1828. was uns Christus damit lehret, daß er seinen Jüngern die Füsse gewaschen, und wozu uns dasselbe soll dienen nach der Absicht Christi I. 1828. XIII. 675 sq. wie und warum es scheinet, als wäre an dem Fußwaschen Christi nicht viel gelegen XIII. 672. 673. daß dieses Fußwaschen ein Beweis sey der sonderlichen Liebe JEsu zu den Seinen ibid. 676. wie dieses Fußwaschen soll dienen zur Lehre und Exempel ibid. 680 sq.

G.

Gaben GOttes, geistliche und leibliche. Was durch die Gabe GOttes zu verstehen, wenn sie von der Gnade GOttes unterschieden wird XI. 1419. daß alle Gaben von GOtt und Christo herkommen XII. 1088 sq. wie und warum GOtt seine besten und höchsten Gaben verbirget XXII. 1103 welches die höheste und beste Gabe GOttes ist XXI. 776. daß sehr viel an der Erkentniß der Gaben GOttes gelegen ist, ja derselben Erkentniß ist eine von den grössesten Gaben GOttes IV. 1492 sq. V. 578 sq. ob wir

durch

durch unſere Vernunft die Gaben GOttes gehörig zu erkennen vermögend ſeyn V. 1556. 1557. woher es komt, daß die Menſchen GOttes Gaben ſo wenig achten XXII. 144. daß GOtt ſelbe nicht mittheilet wegen unſeres Verdienſtes, ſondern nach ſeinem gnadigen Wohlgefallen und Verordnung II. 245. daß alle Güter dieſes Lebens anzuſehen ſind als GOttes Segen und Gaben I. 1288. VIII. 2096. daß die Gaben GOttes unterſchieden ſind XII. 771 ſq. daß der heilige Geiſt den Menſchen die Gaben GOttes verklären muß, wenn ſie dieſelben gebührend und heilſamlich ſollen erkennen V. 1556. 1557. auf was Art man dieſelben recht ſoll erkennen IV. 2697 ſq. wobey es wahrzunehmen, daß die wenigſten Menſchen GOttes Gaben gebührend erkennen V. 1556. 1557. auf was Art dieſelben müſſen erkannt und gefaſſet werden, wenn ſie ſollen heilſam werden III. 1423 ſq. dieſelben ſoll man alleſamt für einen Segen GOttes halten II. 432. 433. daß Chriſtus die höchſte und gröſſeſte Gabe GOttes ſey nach allen und jeden Umſtänden, ſo wir dabey finden XIII. 1452 ſq. daß die geiſtlichen Gaben zwar mancherley ſind, doch alleſamt edler und fürtreflicher, als die leiblichen Gaben XII. 771. 776 ſq. 1069 ſq. 1094 ſq. daß die leiblichen Gaben mit keinem Geld und Gut zu bezahlen ſind XII. 771. daß die Gaben GOttes nicht eher erkant werden, als bis GOtt dieſelben uns entzieht XI. 2301 ſq. wozu die Gaben GOttes den Menſchen ſollen dienen VI. 20. 21. wie GOtt ſeine Gaben den Menſchen in einem ſehr reichen Maaſſe ſchenket VIII. 2093. 2099. daß alle Gaben nichts ſind, wo es einem Menſchen an der Liebe fehlet, ja daß ſie dem Menſchen alsdenn vielmehr ſchädlich als nützlich ſind IX. 308 ſq. XII. 792 ſq. ob man die Gaben GOttes könne verkaufen I. 2429 ſq. II. 1377 ſq. wie GOtt die zeitlichen Gaben den Gottloſen mit gröſſerem Maaſſe mittheilet, als den Frommen V. 1354. 1355. woher es komt, daß die Gaben GOttes ſo wenig erkant werden XI. 2199 ſq. mit den Gaben GOttes ſollen wir dem Nächſten ſuchen zu dienen und zu deſſen Beſten anwenden VI. 20 ſq. IX. 803. 804. XII. 803 ſq. ibidem 1069 ſq. 1096. auf was Art dieſelben dem Satan zum Dienſt und Ehren angewendet werden IX. 400 ſq. wie und warum niemand auf die von GOtt empfangene Gaben trotzen, und ſich derſelben wegen über andere ſoll erheben VI. 65 ſq. VIII. 2778 ſq. XII. 897 ſq. ibid. 1071 ſq. wie und warum dieſelben nicht geringe zu achten ſind, ſondern man ſoll ſolche erkennen, und GOtt zu Ehren bekennen XII. 596. 597. XIII. 2731. Klage, daß die meiſten Menſchen ſich in ihren Gaben brüſten, und durch Hochmuth ſich an GOtt verſündigen I. 660. 661. rechter Gebrauch der Gaben GOttes geſchicht zum Dienſt anderer I. 1484 ſq. man ſoll ſolche erkennen als Gaben GOttes, und ohne Hoffart und Stolz ſich ihrer bedienen II. 384 ſq. XIII. 1895 ſq. daß derjenige Menſch, der viel Gaben von GOtt empfangen, auch ſchwere Verantwortung derſelbigen abzulegen hat VIII. 2778 ſq. XIII. 171 ſq. ibid. 601 ſq. wie ſo viele Menſchen gefunden werden, die dieſer Gaben ſich nicht nach GOttes Willen bedienen, ſondern derſelben mißbrauchen I. 1484. 1485. ibid. 1995. 1996. II. 384 ſq. VII. 1685 ſq. daß auch die Gottloſen gar oft mit ſchönen Gaben begnadigt ſind, welche ſie aber mißbrauchen zu ihrem Schaden V. 1226. 1227. XI. 1881 ſq. wo ein Menſch der Gaben GOttes mißbraucht, giebt er dadurch ſeine Undankbarkeit gegen GOtt zu erkennen, und ladet ſich gar ſchwere Strafen auf den Hals I. 450 ſq. V. 1557 ſq. ob man wegen des Unterſchiedes der Gaben ſich ſoll bewegen laſſen, Spaltungen und Rotten zu machen, und Secten einzuführen XIX. 1897 ſq. wie der Ueberfluß der leiblichen Güter und Gaben den Glauben hindert XXII 122. ob man nach dem Maaſſe der Gaben auch ſoll ſeine Verdienſte bey GOtt zu ſteigern trachten XIX. 1898. die leiblichen Güter ſind die allerkleineſten Gaben, ſo GOtt den Menſchen giebt XXII. 341. f. a. Güter.

Gaben des Geiſtes, Amtes und Wortes, deren die Kirche Chriſti theilhaftig wird: dieſelben hat Chriſtus durch ſeine Einſetzung den Menſchen erworben II. 2931. die Fürtreflichkeit und Vorzug derſelben vor allen andern Gaben I. 1310. 1311. IV. 1466. ob dieſelben in gleichem Maaſſe allen Gläubigen mitgetheilet werden XII 1086 ſq. derſelben Geſtalt und Beſchaffenheit VI. 2411 ſq. XII. 1087 ſq. daß unter denſelben ein Unterſchied zu finden, welchen Unterſchied GOtt zu allen Zeiten in ſeiner Kirche läſſet gefunden werden III. 749. 750. V. 661 ſq. wie dieſelben alleſamt an einander hangen, und in der genaueſten Verbindung ſtehen XII. 1086. wie ferne GOtt dieſelben gar wun-

wunderbar austheilet X. 2177. 2178. zu diesen Gaben gehöret unter andern das Wort und die Gebote GOttes, und das Blut Christi I. 1310 ſq. II. 77 ſq. welches die gröſſesten ſind von diesen Gaben, die GOtt ſeiner Kirche mittheilet XII. 776. 777. wie und warum die Vernunft dieſe Gaben nicht erkennet, noch dieſelben als göttliche Gaben anſehen will V. 1963 ſq. es ſind Gaben, welche Chriſtus ſeiner Braut ſchenkt vermöge ſeines Amtes und Verheiſſungen V. 1490. VI. 1690 ſq. daß GOtt dieſe ſeine Gaben und Berufung nicht gereuen, alſo daß er dieſelben ſollte widerrufen II. 570 ſq. welches diejenigen Gaben ſind, die nach der Vergebung der Sünden und Rechtfertigung des Menſchen folgen V. 845 ſq. wie Chriſtus dieſelbe den Menſchen austheilet, nachdem er gen Himmel gefahren, und ſich zur Rechten der Majeſtät im Himmel geſetzet hat V. 1961 ſq. wie die Gläubigen ſolche Gaben anzuſehen haben, und wie ſie ſich derſelben bedienen ſollen V. 2427 ſq. XI. 591 ſq. XII. 439. aus dem Unterſchied derſelben leuchtet herfür die Weisheit GOttes XII. 770 ſq. die Abbildung dieſer Gaben durch den Ueberfluß derer Gaben, welche im Lande Canaan ſind gefunden worden III. 2146. durch die Kleider, deren im alten Teſtament gedacht wird, welche einen ſchönen Geruch von ſich geben V. 967. 963. durch die güldenen Ketten, Spangen und Armbänder V. 2409 ſq. ſ. a. Güter.

Gabriel, dieſes Worts Bedeutung I. 1801. VIII. 1474.

Gabriel, der Engel des HErrn, führet das Schwerdt, und iſt die höchſte Macht unter den Engeln, der höchſte Heerführer in dem Himmel VIII. 1474. er iſt des Königes aller Könige Marſchalck ibidem. derſelbe hat in der wichtigen Geſandtſchaft GOttes an Mariam den Jeſaiam und Malachiam recht verſtanden und angeführet VII. 496. wie und warum wir nicht glauben ſollen, daß Gabriel bey ſeiner Predigt, die er der Maria hält, ſolche Reden gebraucht, welche man brechen und weyden könne nach ſeinem Wohlgefallen ibid. 496. 497.

Gabriel, Biel, ein Schullehrer, gehet gar ſehr ab in ſeinen Lehren von den andern Schullehrern XXI. 1358. ob die Papiſten denſelben als einen Mann, der einen groſſen Namen hat, mit Recht für ſich anführen, ihre Irrthümer zu beſtätigen XVI. 1478. hat den Canonem Miſſæ verfertiget ibid. 1544. ſein Zeugnis, daß er ableget von Anrufung der Heiligen, wird beurtheilet ibid. 1544. 1545. die Urſachen, welche er anbringt, warum den Layen nicht beyde Geſtalt des Sacraments ſoll gereichet werden, werden beurtheilet ibid. 1554.

Gabriel, Didymus, ſ. Didymus.

Gad, darüber zanken die Rabbinen, was es eigentlich nach ſeinem Urſprung ſoll bedeuten. Nach Lutheri Meynung heißt es ſo viel als Gedud, ein Kriegesknecht II. 821. wie und warum es Lutherus überſetzt hat, rüſtig, oder gerüſtet ibid. 821. 822. ibid. 2986. der Verſtand des Segens, welchen Jacob dem Gad mitgetheilet II. 2936 ſq. III. 965.

Galater, daß die Galater Deutſche geweſen ſind, und ſollen dieſelben, nach Hieronymi Meynung, den Gomer zum Vater gehabt haben I. 992. daß ſie mit Recht den Namen geführet haben IX. 38. haben einen guten Anfang gehabt in dem Glauben und Gottſeligkeit, laſſen ſich aber bald davon ableiten durch die falſchen Apoſtel IX. 278 ſq. VIII. 1950 ſq. wie dieſelben durch die falſchen Apoſtel ſind bezaubert geweſen, und ſich von ihnen zum Abfall vom Evangelio bewegen laſſen VIII. 1965. ibid. 2471. wie ſie Pauli wegen viel erlitten haben IX. 224 ſq. wie es kommen, daß die falſchen Apoſtel einen ſolchen Eingang bey ihnen gewonnen VIII. 1668 ſq. wie und warum Paulus dieſelben zwar hart anläſſet, aber doch dabey immer gute Worte giebt VIII. 2472 ſq. 2494 ſq. wie Paulus ſich als einen Vater gegen dieſelben verhalten, und ihrentwegen groſſen Kummer gehabt VIII. 2472. 2477. wie Paulus die Epiſtel an dieſelben mit eigener Hand geſchrieben, und welches die eigentliche Abſicht dieſer Epiſtel VIII. 1782 ſq. ibid. 2815 ſq.

Galatia, heiſſet auf ebräiſch eine Abwendung oder Abführung IX. 38. wo dieſe Landſchaft gelegen ibid. 631.

Galba, römiſcher Kayſer, hat ſolche Träume gehabt, da die Wahrheit und That hernach gefolget iſt II. 613.

Galeatius, auf deſſen Hiſtorie vom Herzog zu Mayland verfertigt Lutherus eine Vorrede XIV. 364 ſq.

Galgenfeiſt, iſt ein Bild des Verzugs des Todes XXII. 1941.

Galgenreue, Galgenbusse, dieselbe ist eine falsche Reue, und gehet selten von Herzen XIX. 943. XXII. 703. wie diese Busse eigentlich beschaffen ist, und woher sie entspringt II. 460. Laban wird mit seiner Busse ein Exempel und Beweis geben können, wie es mit solcher Busse beschaffen sey II. 966 sq.

Galiläa heißt so viel als eine Grenze, da die Länder sich enden XI. 649. XII. 1902. 1903. liegt von Jerusalem gegen Mitternacht XI. 2117. bedeutet das Volk zu Esersstadt, daß es wehne zwischen dem Gesetz und Evangelio, und die da sollten ausschreiten von dem Gesetz und in den Glauben treten XI. 649.

Galle, damit Christus getränket worden, ist nicht eine Galle von dem lebendigen Vieh, sondern allerley bitter Kraut XIII. 1024.

Galli, sind Priester der Cybele gewesen bey den Heiden, welche man hat pflegen zu verschneiden II. 1791.

Galli, eine gewisse Nation, hat mit ihrem Fürsten Brennere grossen Schaden zu Delphis erlitten VI. 2466.

Gamaliel, giebt den Hohenpriestern und Schriftgelehrten zu Jerusalem den Rath, daß sie die Apostel sollen zufrieden lassen XVI. 1088.

Gandolff, scheint der Name Ganghülf zu seyn XIV. 1285.

Gang Christi zum Vater, dessen Beschaffenheit, Nothwendigkeit, Absicht und Nutzen V. 1523. sq. VIII. 528 sq. XI. 1189 sq. 1211 sq. 1454 sq. XIII. 1269 sq. s. a. Christus.

Gangolff, s. Gandolff.

Gangra, eine Stadt in Paphlagonien gelegen XVI. 2533.

Gangrænum Concilium, s. Concilium.

Gans auf die Welfsgrube gebunden, was sie abbildet XXII. 1655.

Garben, ob jährlich so viel Garben wachsen, als Menschen in der Welt sind XI 736. 737.

Garizim, ein Berg, den man St. Michaels Berg heisset, davon hat man im Papstthum viel Fabeln erdichtet X. 1212.

Garibaldus heißt so viel als Vollmacht XIV. 1296.

Garten Gottes, was dadurch zu verstehen I. 1278.

Gartenbrüder, sind der Unzucht gar sehr ergeben verachten den Ehestand, und leben unter einander wie das Vieh XXII. 1688. 1792. 1793.

Gast. Gäste, wie und warum man die Gäste bald überdrüßig wird II. 704. 705. wie und warum man sich heutiges Tages für bösen Gasten wohl zu hüten habe I. 2576 sq. wieferne die Christen können genant werden Gäste in dieser Welt XII. 755 sq. von den Gästen GOttes bey dem angestellten grossen Abendmahl XI. 1651 sq.

Gastereyen, Gastmahle, bey denselben muß es seyn wie bey dem Alphabet XXII. 2389 sq. woher es kömt, daß bey denenselben so viel Unglück und Unheil entstehet IX. 1202. 1203. welches der Zweck derselben seyn soll I. 2077. 2078. ob dieselben anzustellen erlaubt ist ibidem. in welchen Fällen dieselben sonderlich pflegen angestellet zu werden I. 1362 sq. wie und warum man die Mittelstrosse bey denselben soll beobachten I. 2077. Abraham stellet ein Gastmahl an, welches eines der herrlichsten ist I. 1744 sq.

Gastfrey, Gastfreyheit, gastfrey heisset einer, der da gerne herberget, welches zur Zeit der Apostel sehr nöthig war IX. 802. 803. XII. 808. daß die Gastfreyheit eine gar fürtreffliche und lobwürdige Tugend sey I. 1707. 1824. 2573 sq. ibid. 2204 sq. daß die Gastfreyheit als ein Werk der Liebe anzusehen IX. 803. daß die Gastfreyheit besser sey, als alle strengen Werke der Einsiedler und Mönche I. 1748. 1749. gegen welche die Gastfreyheit sonderlich soll ausgeübet werden I. 1709. daß dieselbe soll geübet werden ohne Verdruß und Murmeln IX. 703. XII. 808. 809. wie dieselbe heutiges Tages ihre Einschränkungen leidet I. 2574 sq. wie, wenn und warum diese Tugend in der Kirche GOttes soll geübet werden I. 1709 sq. sonderlich soll die Gastfreyheit gegen solche ausgeübet werden, die ein gutes Zeugniß haben II. 2352. auf was Art die Tugend der Gastfreyheit auszuüben XII. 807 sq. daß die Gastfreyheit zur äusserlichen Zucht und Wandel der Kinder GOttes gehöret I. 1708. daß man in der Gastfreyheit nicht Menschen ansiehet, sondern GOtt, und dieses soll uns bewegen, diese Tugend fleißig zu üben I. 1709. 1710. wie uns die Exempel der Heiligen, sonderlich des Abrahams, der Rebecca und des Loths antreiben sollen, gastfrey zu seyn I. 1710 sq. 1821 sq. ibid. 2588 sq. woher Abraham diese Gastfreyheit erlernet I. 1710 sq. die ersten Christen zu den Zeiten der Apostel haben sich sonderlich lassen sehr angelegen seyn, in Ausübung dieser Tugend erfunden zu werden XII. 469 sq. was es mit der vorstellten Gastfreyheit für eine Bewandniß hat, und bey wem solche gefunden werde I. 1821 sq.

Gas-

Gattinara, Mercurinus, Kayserlicher Groß Cantzler, hält in Gegenwart des Papsts, der Cardinäle, wie auch des Kayſers zu Bologna, eine Rede XVI. 735 ſq.
Gauckelſpiel, wie die Welt Chriſtum für ein Gauckelſpiel hält XXII. 514. wie die Papiſten ein Gauckelſpiel treiben mit der h. Taufe XVI. 2365. 2366.
Gauckler, friſſet einen Bauer mit Pferden und Wagen XXII. 1206. reiſſet einem Juden ein Bein aus ibidem.
Gaudeliz, Elſa, eine Nonne, verlangt wieder, was ſie in das Nympſchenkloſter bey Grimma verwendet hat XXI. 163.
Gauricius, ein Mathematicus, giebt Gelegenheit, daß Joachim II. Marggraf zu Brandenburg, ein Freund und Förderer des Evangelii wird XXII. 1378.
Gava, ein hebräiſch Wort, heiſſet, wenn einer zu Bette liegt, und ſein ſanft und ſtille verſcheidet II. 21.
Gaza, eine Stadt in Paläſtina gelegen III. 2061
Gabaliter, ein arabiſch Volk, welches die Kirche Chriſti gar ſehr verfolgt IX. 2081. 2082.
Gebärden, in denſelben ſind die Gläubigen und Ungläubigen einander gleich, und iſt dennoch ein groſſer Unterſchied unter ihnen zu finden VIII. 1912. wie Chriſtus an Gebärden als ein Menſch erfunden worden XII. 631 ſq.
Gebärden, äuſſerliche des Kniebeugens, in wieferne dieſelben zu loben, und in wieferne ſie zu tadeln XII. 1153 ſq.
Gebeine, ſind ein Bild der Tugenden IX. 1523.
Geben, wie von Chriſto, dem Sohne GOttes, kan geſagt werden, daß er uns gegeben ſey XIII. 2406. geben heiſſet, frey dahin ſchenken, umſonſt und ohne Geld ibidem. daß man jedermann ſoll geben, nicht allein den Freunden, ſondern auch den FeindenX. 1059. was bey dem Geben ſonderlich zu merken iſt ibid. 1062. man ſoll alſo geben, daß man auch mit den Seinen zu eſſen behalte, und ein andermal mehr geben kan ibid. man ſoll nicht geben um eitler Ehre und Nutzes willen, ſonſt iſt unſer Geben verwerflich ibidem 1063. was denenjenigen zu antworten, die ſich damit entſchuldigen, wenn ſie allen wollten geben, wo ſie es wollten hernehmen ibid. 1076 ſq. ob man auch denen ſoll geben, die ſonſt genug haben, oder doch haben könten ibid. 1080 ſq. ob ein ſolcher zu geben verbunden iſt, welcher ſelbſt nichts hat ibid. 1081. der Juden Meynung, daß man nur ſolle ſeinen Freunden geben, wird von Chriſto widerlegt ibid. 1079. GOtt erſtattet überflüßig, wenn wir den Dürftigen geben ibid. 1080. ob es recht ſey, einen erſt zu fragen, dem man etwas geben will I. 1829. Urtheil von einem Sprüchwort: wer einem andern geben will, ſoll nicht viel fragen ibid. 1830. wer da giebt, ſoll mit aufrichtigem Gemüthe geben; wer ſich aber geben laſſet, ſoll züchtig und vernünftig ſeyn ibidem. wie die Papiſten die Worte Chriſti: Geben, ſo wird euch gegeben, mißbrauchen, und wie dieſe Worte von ſolchem Mißbrauch zu retten I. 2166 ſq. wenn uns GOtt nicht ehe ſollte etwas geben, wir hätten's denn verdienet und wärens würdig, ſo ſollte er uns kaum das liebe Brodt und bloſſe Waſſer geben XIII. 1720. 1721. ſ. a. Freygebigkeit, it. Mildthätigkeit.
Gebendeyete GOttes, ſ. Geſegnete GOttes.
Gebet, iſt eine Anrufung GOttes in allen unſern Nöthen X. 126. 127. iſt eine Aufhebung des Herzens und Geiſtes zu GOtt VII. 1031. 1097 ſq. das Gebet war der fürnehmſte Gottesdienſt im A. Teſtament IV. 2491 ſq. das Gebet iſt ein nöthiger Gottesdienſt XIII. 895. 896. keine Arbeit iſt ſo groß, als das Gebet, ja es iſt anzuſehen als das ſchwereſte Werk I. 1676 ſq. IV. 2401 ſq. V. 702 ſq. Gebet, Bitten und Flehen ſind von einander unterſchieden XII. 1449 ſq. XIX. 2020 ſq. daſſelbe iſt ein Verlangen des Herzens, und ein Werk der Lippen IV. 1587. 1588. zum Gebet ſoll man das Herz bereiten, und von fremden Gedanken ſoll man ſich dabey ſuchen los zu machen XXI. 1692 ſq. wie GOtt unſerm Gebet durch ſeine Verheiſſungen zuvor komt X. 204. ibid. 1711. man ſoll ſolches anſehen mit Erinnerung der Gnade GOttes, der göttlichen Wohlthaten, und mit Bekentniß ſeiner Unwürdigkeit IV. 403. 409. ibidem 2093. V. 932. worauf man bey dem Gebet ſonderlich zu ſehen hat IV. 2397. XI. 876. 877. in dem Gebet muß nichts gefunden werden von menſchlichem Verdienſt, ſondern allenthalben muß darin herrſchen die Barmhertzigkeit GOttes VI. 627 ſq. wie die Angſt und Noth uns beten lehret IV. 2393. 2399. recht beten iſt eine Kunſt, ſo alle Künſte übertrifft VIII. 602. 609. bey dem Gebet ſoll man ſonderlich zwey Stücke wohl bedenken und beobachten VI. 2261 ſq. zum Gebet iſt man von Natur immerdar ungeſchickt,

doch muß man ſich dahin beſtreben, daß man durch GOttes Gnade dazu geſchickt werde V. 930 ſq. XIII. 1294. in demſelben ſoll man zuförderſt GOttes Ehre ſuchen, und dabey allezeit GOtt ſeine Ehre vorbehalten IV. 637 ſq. VI. 2103 ſq. wo ein rechtſchaffen Gebet ſtatt findet, und wo es nicht ſtatt findet XI. 2119 ſq. der Grund des Gebets, dabey ſonderlich drey Stücke zu beobachten, auf welche ſich das Gebet ſoll gründen VI. 1329. 1330. ibidem 2108 ſq. VIII. 612 ſq. XI. 1242 ſq. 1252 ſq. 2120 ſq. beſonders ſoll es alsdenn zum Grunde haben GOttes Wort und Verheiſſung ſ. 83. 84 ibid. 2415 ſq. X. 1714 ſq. ibid. 1618 ſq. dabey ſoll man ſich ja wohl hüten, daß man ſein Gebet nicht gründe auf ſeine eigene Würdigkeit XI. 1242 ſq. ob man auch beten ſoll, wenn man in Sünde gefallen iſt, und dieſelbe fühlet VIII. 612. 613. daß das Gebet eine Gnade ſey, dazu uns GOtt muß Kraft ſchenken III. 763. VIII. 137 ſq. XIII. 1303. GOtt will, daß das Gebet von uns ſoll verrichtet werden, damit wir unſern Mangel und Dürftigkeit recht erkennen II. 1112. durch wen ein rechtſchaffen Gebet muß gewürket werden XI. 1244. auf was Art ein rechtſchaffen Gebet einzurichten, welche Stücke zum Gebet gehören, und wie man daſſelbe ſoll einrichten I. 1906 ſq. VI. 1141 ſq. 1332 ſq. 2243 ſq. VIII. 674 ſq. XI. 1242 ſq. XI. 2127 ſq. in dem Gebet muß man GOtt recht angreifen, und ihn bringen mit ſeiner Gerechtigkeit und Warheit VI. 3323 ſq. wohin das Gebet zu richten, und warum es geſchehen ſoll VI. 2267. Unterſchied des Gebets der Gläubigen und der Ungläubigen ibid. 2205 ſq. derjenigen, welche ihr Gebet verrichten nach GOttes Willen und Vorſchrift, ſind Propheten und der Propheten Kinder I. 2052. im alten Teſtament waren die Juden mit ihrem Gebet an den Tempel gebunden, im neuen Teſtament aber ſollen wir an allen Orten beten IV. 2437 ſq. VII. 735 ſq. das Gebet ſoll das erſte ſeyn, wenn wir des Morgens aufſtehen, und das letzte, wenn wir des Abends zu Bette gehen X. 1794. ibid. 2778. wie das Gebet ſoll verrichtet werden, wenn wir geiſtliche Dinge ſuchen, und wie es ſoll verrichtet werden, wenn wir um geiſtliche Dinge bitten VI. 2266 ſq. Unterſchied des Gebets in leiblicher und in geiſtlicher Noth XIII. 900. 901. Unterſchied des mündlichen Gebets und des innerlichen Gebets XI. 1247. 1248. ſoll nicht allein mit dem Munde, ſondern auch mit dem Herzen verrichtet werden III. 1806. die rechte Quelle des Gebets XI. 2120. 2127. ob daſſelbe gleich bloß mit dem Herzen geſchehen kan, ſo iſt doch nöthig, daß ſolches auch äuſſerlich geübet werde XI. 376. 377. ibidem 1247. 2816. X. 1616. 1617. daſſelbe beſteht nicht in vielen Worten, daß es um der vielen Worte willen ſollte GOtt angenehm ſeyn X. 1919. von dem Gebet, wenn es verwerflich und GOtt mißfällig iſt XI. 378. ibid. 1244 1254. auf was Art das Gebet GOtt wohlgefällig verrichtet wird XII. 1265 ſq. XI. 660 ſq. X. 1612 ſq. daß man ohne Unterlaß ſoll beten, und wie ſolches geſchehen könne VII. 735. 736. ibid. 1030 ſq. XIII. 1291 ſq. X. 1616 ſq. im Gebet muß man dem erzürnten GOtt entgegen gehen, und ſich ſeiner Barmherzigkeit erinnern IV. 2133. 2140. von den äuſſerlichen Geberden des Gebets XII. 1152. 1153. daß die einzamen Oerter zum Gebet am bequemſten ſind II. 1127 ſq. wie man ſowol für ſeine eigene Noth, als für die gemeine Noth ſein Gebet ſoll verrichten X. 1618 ſq. wie das Gebet ſoll beſchaffen ſeyn, darin wir GOtt um die Erlöſung aus dem Elend anflehen IV. 2039. 2030. welches die Dinge, darum wir GOtt in unſerm Gebet ſollen anrufen X. 1618. 1619. ob man in ſeinem Gebet GOtt allerley Noth, es ſey leiblich oder geiſtlich, kan und ſoll vortragen, und dawider bey GOtt Hülfe ſuchen II. 42 ſq. X. 1919 ſq. ibid. 129 ſq. welche Menſchen beten ſollen XIII. 555. die Gläubigen beten ohne Unterlaß, und warum I. 2050. 2051. IV. 2604 ſq. V. 713 ſq. daß die Nacht am beſten iſt zum Gebet IV. 1219 ſq. im Gebet ſoll man eher um Vergebung der Sünden bitten, als um Abwendung der Strafe IV. 409. unſer Gebet ſollen wir verrichten für alle Menſchen, auch für unſere Feinde VIII. 731. XII. 253.

Von der Nothwendigkeit des Gebets, und von dem, was uns zum Gebet ſoll antreiben. Das Gebet, in welchem wir GOtt anrufen um die Abwendung der täglichen Gefahr, iſt nöthig, und wird dadurch der Glaube recht geübet X. 1920 ſq. ohne dem Gebet kan der Glaube nicht beſtehen VIII. 668. 669. deſſen hohe Nothwendigkeit wird erwieſen I. 1904 ſq. VII. 735 ſq. XI. 791 ſq. ibid. 2126 ſq. XII. 1240 ſq. 124 ſq. ob der Menſch verbunden ſey, nicht allein für ſich,

ſich, ſondern auch für andere zu beten XI. 2043. XIII. 1258 ſq. alle Chriſten ſind beſonders verbunden zum Gebet wegen der Uebung ihres geiſtlichen Prieſterthums X. 1851 ſq. es ſoll auch das Gebet nicht aufgeſchoben werden von einer Zeit zur andern, denn daher entſpringet groſſer Verluſt und Schaden X. 710 ſq. X. 1686 ſq. ob man ſich ſoll abhalten laſſen von dem Gebet, wegen der Gröſſe der Noth und Trübſalen, darin man ſich befindet I. 1672. iſt ſonderlich nöthig bey dem Verzug der göttlichen Hülfe II. 1929 ſq. wer das Gebet unterlaſſet, hat keinen Theil an dem Reiche Chriſti VIII. 616. 617. zum Gebet ſoll uns antreiben der ernſtliche Befehl, welchen GOtt dazu gegeben IV. 455. 456. X. 124. 125. wie und warum man alles ſoll anfangen mit dem Gebet I. 2543 ſq. XI. 7865 ſq. daß GOtt das Gebet nicht allein von uns fordere, ſondern auch die Art und Weiſe lehre IV. 2398. V. 1741. X. 1917 ſq. ob die Wartung und Ausrichtung unſeres Berufes uns von dem Gebet ſoll abhalten II. 69 ſq. das Gebet unterlaſſen, iſt ſo groſſe Sünde als einen Todtſchlag begehen VI. 716. weil der Teufel niemalen weit von uns iſt, ſo iſt allerdings nöthig, das Gebet fleiſſig zu treiben II. 477. 478. wenn man das Gebet nur einen Tag unterläſſet, ſo verliehret man ein groß Stück vom Glauben, und der mitgetheilten göttlichen Kraft XIII. 709. wo das Gebet nicht getrieben wird, da kan kein Friede und keine Freude ſeyn, ſondern lauter Jammer und Noth XIII. 1301. 1302. wollen wir in der Gnade GOttes erhalten werden, ſo müſſen wir uns das Gebet laſſen angelegen ſeyn I. 2005. zu unſere Noth, womit wir täglich angefochten werden, ſoll uns zum Gebet antreiben IV. 1400 ſq. X. 129 ſq. warum GOtt das Gebet verordnet habe X. 124 ſq. wo man das Gebet unterläſſet, reitzet man GOtt zum Zorn I. 1913. 1917. XX. 2649 2650. daß man auch beſonders für die Obrigkeit zu beten nöthig habe IX. 572 ſq. was uns zum Gebet reitzen und antreiben ſoll IV. 2397. 2398. VI. 732 ſq. VII. 873 ſq. X. 124 ſq. XIII. 1297 1298. daß wir nicht allein ſollen beten wegen unſrer Noth, ſondern auch um GOttes willen I. 2003. 2004. die Gröſſe der Gefahr, darin wir uns befinden, ſoll uns vielmehr antreiben zum Gebet, als deren abſchrecken IV. 2397. 2398. wenn wir das Gebet in der Noth ernſtlich treiben, ſo lernen wir, wie die Kraft GOttes in der Schwachheit mächtig ſey XII. 1595. wie daſſelbe auch höchſt nöthig ſey in dem Kampf wider die falſchen Lehrer III. 1229 ſq. IX. 893 ſq. iſt nöthig bey aller Berufsarbeit, ſonderlich aber denen, welche die reine Lehre treiben und mit den Feinden der Wahrheit zu ſtreiten haben IV. 2395 ſq. ibid. 2671. 2672. es ſoll uns auch zum Gebet treiben das Exempel aller Heiligen I. 1674 ſq. II. 1344. wenn wir uns unſere Noth recht vorſtellen, ſo wird unſer Herz dadurch zum Gebet gar kräftig gereizet II. 2427 ſq. 2758. 2759. daß das Gebet muß verrichtet werden, beydes für geiſtlich als für weltlich Regiment IV. 2392. in den Anfechtungen kan man des Gebets nicht entbehren I. 2227. VII. 876. 877. XII. 1449. 1450. die Unterlaſſung des Gebets ſtürzet uns in mancherley Mangel und Dürftigkeit V. 927 ſq. wenn wir recht bedenken, daß wir arme Sünder ſind, ſo werden wir dadurch zum Gebet angetrieben V. 710 ſq. das Gebet iſt ein höchſtnöthiges Stück zur Heiligung des Sabbats III. 1306. denn daſſelbe muß immerdar in der Kirche GOttes getrieben werden I. 2005. 2006. GOtt hat nicht nur das Gebet befohlen, ſondern auch zugeſagt, daß er ſolches wolle erhören I. 1908 ſq. IV. 2398. V. 2452 ſq. X. 127 ſq. ibid. 1917 ſq. XI. 1363 ſq. ibid. 1398 ſq. die Unterlaſſung des Gebets iſt ein Zeichen des bevorſtehenden Zorns und Gerichte GOttes X. 1626. 1627. welches die Mittel ſind, deren wir uns ſollen bedienen, uns zum Gebet zu erwecken II. 2418 ſq. die Vorſtellung ſo wol unſerer als anderer Nebenmenſchen Noth erwecket zum Gebet II. 46. 47. ob es nöthig ſey, daß wir für unſere Nachkommen beten I. 306. 307. ob die Gläubigen ſchuldig ſind, auch für die verſtockten Seelen zu beten, und ob ihr Gebet an denſelben vergeblich iſt XVI. 1960 ſq. ob man das Gebet ſoll ſo lange anſtehen laſſen, bis man ohne Sünde iſt XII. 1190 ſq. für anderer ihre Sünde beten iſt das edelſte Werk der Liebe III. 451. warum GOtt das Gebet von uns fordert, da er doch ſchon vorher weiß was uns fehlet VII. 741 ſq.

Die Eigenſchaften des Gebets ſamt den Abtheilungen deſſelben. Von den Eigenſchaften eines aufrichtigen Gebets überhaupt, und welches Gebet GOtt angenehm und gefällig iſt I. 2050 ſq. VII. 738 ſq. ibid. 3163 ſq. Klage.

daß ſo viele das Gebet ohne gebührender Andacht verrichten X. 1622. 1623. daſſelbe muß geſchehen in Erkenntniß unſerer Unwürdigkeit, Armuth und Elendes II. 1110. 1111. IV. 459. 460. wenn daſſelbe ohne Herzens Andacht geſchiehet, ſo iſt es lauter Heucheley XII. 1152. es muß demnach geſchehen von Herzen und ohne Aufhören XIII. 1297. bey demſelben müſſen wir heil. Hände aufheben IV. 2981. wie und warum das Gebet ſoll anhaltend ſeyn XIII. 557. daſſelbe muß geſchehen im Glauben und in dem Namen JEſu Chriſti XIII. 547 ſq. 1298 ſq. dreyerley Eigenſchaften eines guten Gebets II. 1110 ſq. ſoll das Gebet rechtſchaffen ſeyn, ſo muß man GOttes Wort haben IX. 1437. im Gebet ſoll man GOtt nicht verſuchen, auch ihm nicht vorſchreiben Zeit, Art und Weiſe zu helfen III. 866. VII. 38 ſq. XX. 2756. XIII. 1300 ſq. daß das Gebet kein ſolch Werk iſt, das allen Chriſten eigen und gemein ſeyn ſoll VII. 736. VIII. 1137. 1138. muß durch Chriſti Gebet geheiliget werden VIII. 640. 641. daß der Glaube nothwendig bey dem Gebet ſeyn muß, II. 2964 ſq. III. 98 ſq. IV. 2401 ſq. V. 1096 ſq. VI. 2647 ſq. VII. 740 ſq. VIII. 137 ſq. X. 1919 ſq. XII. 129 ſq. XI. 1244 ſq. wie und warum das Gebet ſoll in Demuth geſchehen XI. 2125. ſoll das Gebet rechtſchaffen ſeyn, ſo muß es aus der lebendigen Erkentniß Chriſti herkommen VIII. 637. 638. wie und warum das Gebet ſoll kurz ſeyn IV. 2516. in demſelben ſoll man ſich erinnern der göttlichen Verheiſſungen II. 1101. wenn und wie das Gebet ſoll geſchehen mit Bedingung; wenn und wie es ſoll geſchehen ohne Bedingung VI. 2014 ſq. XI. 660 ſq. ibid. 2041 ſq. im Gebet ſoll man ſich auf GOttes Befehl berufen II. 1101. 1102. dabey ſollen wir uns fleißig erinnern des Namens JEſu, und in demſelben unſer ganzes Gebet verrichten IV. 2431 ſq. 2811. XII. 1154. 1155. daſſelbe muß von dem Geiſt der Gnaden und des Gebets herkommen VIII. 137 ſq. daß das Gebet ein gemeines Gut ſey, deſſen auch die Feinde nicht ſollen beraubet werden VII. 1101 ſq. in dem Gebet ſoll man ſein ganzes Herz vor GOtt ausſchütten V. 42. 43. bey dem Gebet ſoll man ja dahin ſehen, daß ſolches geſchehe ohne dem Vertrauen auf unſer eigen Verdienſt und Würdigkeit II. 1110 ſq. ja man ſoll ſich hüten, daß man nicht im geringſten ſeines Verdienſtes gedenke ibidem. wie und warum daſſelbe ſoll ernſtlich verrichtet werden V. 42. wie und warum man GOtt nicht ſoll vorſchreiben in dem Gebet XI. 1246 ſq. 1256. wie und warum das Gebet ſoll geſchehen mit Dankſagung und Lobe GOttes XII. 1449 ſq. ibid. 1547 ſq. es das Gebet geſchehen kan ohne die Predigt des göttlichen Wortes I. 1261. daß in unſerm Gebet auch müſſe angetroffen werden die Dankbarkeit wegen der von GOtt empfangenen Wohlthaten II. 1106 ſq. daß das Leibliche ſoll mit Bedingung, das Geiſtliche aber ohne Bedingung erbeten werden IV. 2405. das Gebet muß nicht zum Schein und aus Heucheley geſchehen VII. 735 ſq. daſſelbe ſoll ernſtlich, feurig und brünſtig ſeyn III. 763 ſq. 2358 ſq. IV. 457. ibid. 2516 ſq. XII. 1154 ſq. es ſoll nicht geſchehen nach bloſſer Gewohnheit und ohne Verſtand X. 1625. man ſoll dabey nicht kalt, verdroſſen und ſchläfrig ſeyn, ſondern im göttlichen Eifer erfunden werden I. 2036 ſq. VI. 2205 ſq. das Gebet ſoll mit zuverſichtlichem Herzen zu GOtt in kindlichem Vertrauen verrichtet werden VI. 714 ſq. IX. 1004 ſq. XX. 2756. 2757. wie und warum es ohne Zweifel und Mutren geſchehen ſoll I. 1909 ſq. IV. 2401. X. 1712 ſq. ibid. 2754. XX. 2648 ſq. wie und warum daſſelbe ſoll mit gebührender Andacht und von Grund des Herzens geſchehen I. 2048. XII. 466. 467. Klage St. Bernhardi, daß er kein Vater unſer mit rechter Andacht ohne allen fremden Gedanken beten könne VIII. 671 ſq. darin ſoll man anhalten und nicht müde noch laß werden IV. 2526 ſq. XII. 464. 465. XIII. 534. II. 41 ſq. ibid. 1196. III. 692 ſq. wenn GOtt mit ſeiner Hülfe nicht ſo fort erſcheinet, ſo ſoll man deſto eifriger und inbrünſtiger beten VII. 878 ſq. X. 1919. denn das anhaltende Gebet iſt GOtt ſehr angenehm, und ehe man ſichs verſiehet, ſpühret man die Erhörung und Erfüllung deſſelben II. 84 ſq. XIII. 536 ſq. wie man recht und GOtt wohlgefällig beten ſoll II. 1106. VII. 1031 ſq. verſchiedene Exempel ſolcher Heiligen, die ihr Gebet mit Ernſt und mit Eifer verrichtet haben I. 1805 ſq. ibid. 2089 ſq. 2100 ſq. III. 451 ſq. daß das Gebet ſey ein Werk des Glaubens, ſo von niemand recht geſchehen kan, er ſey denn ein wiedergeborner glaubiger Chriſt VIII. 378 ſq. wie und warum man zum Gebet ſoll mäßig und nüchtern ſeyn IX. 801. XII. 782 ſq. daſſelbe ſoll

ſoll kurz ſeyn, aber oft und fleiſſig wiederholet werden VII. 241 ſq. wie und warum man im Gebet ſoll freudig und gutes Muths ſeyn IX. 1457 ſq. ein rechtſchaffen Gebet führet nur ſich viel Seufzens, aber wenig Worte II. 1106. 1107. III. 763. wie und warum das Gebet nicht lange ſoll aufgezogen werden, aber deſto herzlicher und hitziger ſeyn X. 1707. Gebet ohne Andacht iſt eine Verſpottung GOttes X. 1694. das Gebet iſt eine der beſten Uebungen des Glaubens X. 1615. ob wir GOtt unwillig machen durch ein anhaltendes Gebet I. 1310 ſq. XIII. 536 Exempel eines Pfaffen, der bey ſeinem Gebet Zerſtreuung der Gedanken geſpüret X. 1692. 1693. je weniger Worte bey einem Gebete angetroffen werden, deſto beſſer iſt ſolches VII. 1084 ſq. ob das Gebet der Gläubigen allezeit ſo hitzig und inbrünſtig iſt, als es billig ſeyn ſollte I. 2088 ſq. 2100 ſq. wenn und wie wir in unſerm Gebet kühne und zuverſichtlich werden II. 2418. 2419. Vermahnung zu einem herzlichen und zuverſichtlichen Gebet I. 1671. II. 841. 841. in wieferne die Noth uns dienet zum Ernſt und Andacht in unſerm Gebet X. 129. das Gebet iſt das höchſte und ſchwerſte Werk und Arbeit, und wird ſonderlich uns recht ſauer, wenn wir in Nöthen und Aengſten ſtecken I. 1882 ſq. 1911 ſq. VII. 742 ſq. XIII. 896 ſq. XVIII. 338. 339 das Gebet iſt ein recht ernſtlich Begehren, damit wir wider das Fleiſch kämpfen V. 793. 799. das Gebet wird gut gemacht durch GOttes Wort und Verheiſſung VII. 1171 ſq daß man bey ſeinem Gebet ein Herz muß bringen, in welchem kein Haß, Groll und Feindſchaft ſich befindet II. 1676. wie und warum unſer Gebet muß verſtändlich ſeyn XVI 2802 ſq. das Gebet wird gar ſchön abgebildet durch das Rauch- und Brandopfer des alten Teſtaments, und ſonderlich durch den Rauch, welcher aufſteiget von dem Weyhrauch XII. 127 ſq. 1449 ſq. desgleichen kan es gar ſchön abgebildet werden durch ein ſcharfes Gewürze IV. 2398 ſq. wieferne das Gebet dem Stammlen eines Kindes kan verglichen werden I. 1674. 1675. daſſelbe iſt GOtt ein angenehmes Opfer, und ein Opfer der Tödtung II. 1107 ſq. IV. 2400 ſq. es muß von Herzen gehen XXII. 833 ſq.

Die Kraft, Frucht und Nutzen des Gebets. Daß das Gebet der Gläubigen ſehr ſtark und mächtig ſey, und ſehr viele Frucht und Nutzen bringet II. 1197 ſq. VII. 875 ſq. VIII. 612 ſq. IX. 1003 ſq. X. 128 ſq. XX. 2648. XI. 1244 ſq. 2045 ſq. XIII. 1301 ſq. daſſelbe hält den Zorn GOttes auf, und wendet die verdienten und bereits angegangenen Strafen und Gerichte GOttes von uns ab I. 1911 ſq. VI. 2226 ſq. XVI. 149 ſq. XX. 2649 ſq. daſſelbe wird recht kräftig gemacht durch den Glauben und durch GOttes Verheiſſung II. 335 ſq. IV. 2401. 2402. VIII. 2404 ſq. XI. 2045. 2046. und durch unſer Elend und Noth IV. 2401 ſq. das Gebet weckt Chriſtum auf, wenn er gleichſam ſchläfet in unſern Aengſten und Nöthen XIII, 423. 424. daſſelbe iſt eine ſtarke Mauer und Wall, und hat eine unausſprechlich groſſe Kraft XXII. 804. 805. 825 ſq. ſonderlich iſt ſolches vor GOtt ſehr kräftig und angenehm VI. 2104 ſq. es iſt ein Schirm, Schutz und Wehre wider dem Teufel X. 129 ſq. XIII. 2854. 2855. das Gebet erhält den Triumph und Sieg über die Pforten der Höllen und des Todes VI. 627 ſq. XIX. 610 ſq. durch das Gebet wird die Sünde bedecket und gedämpfet V. 715. 716. das Gebet thut groſſe Wunder XXII. 807 ſq. es iſt die beſte und ſtärkeſte Wehre und Waffen der Chriſten wider ihre Feinde VII. 872 ſq. XII. 788 ſq. wieferne es die Erhaltung der Dinge wirket, die in der Welt ſind II. 93 ſq. iſt zwar anfangs ſchwach, aber wenn man nur anhält, ſo findet man wie ſtark es wird II. 84 ſq. ob die Creatur durch das Gebet neue Kraft bekomt XVI. 2807 ſq. daß es ein überaus groß Ding ſey um das Gebet eines Chriſten, weil GOtt demſelben nichts kan abſchlagen I. 1556. 1557. das Gebet der Chriſten iſt eine Seule, dadurch die Welt getragen wird VIII. 127. 128. im andächtigen und herzlichen Gebet lernet ein gläubiges Herz oft mehr, als wenn es viel lieſet und dichtet X. 1692. wie und warum das Gebet der Schwachen nicht zu verachten iſt II. 84 ſq. ob GOtt gleich nicht die gebetene Hülfe leiſtet, ſo ſchaffet doch das Gebet anderweit herrliche Frucht und Nutzen XIII. 901. 902. das Gebet iſt eine bewährte Arzeney in allen Arten der Trübſalen IV. 2028. 2029. wie wir durchs Gebet unſere Feinde zur Verſöhnung bringen II. 582 ſq. daß des Gebets Kraft ſehr groß ſey, wird bewieſen mit dem Exempel Moſis III. 1455 ſq. mit dem Exempel Hiſkiä I. 1904. mit dem Exempel Iſaacs II. 46 ſq. mit dem

Durch diß Tragen wird sie windig, daß sie es auch leiblich hat getragen. Diß Kind ist allein dazu geordnet, daß es soll das Herz füllen. Wann sich das Herz also durch den Glauben ergibt, dann findets, daß er heisse ein süsser JEsus. Darnach erhebt sich das Herz in den Vater, der so gnädig ist, daß er das Kind ins Herz gegeben hat. Es ist nicht auszusagen, oder zu gedenken, daß ein solch eng Ding so grossen Schatz in ihm haben soll. Darum sagt der Prophet: Dilata os tuum, (cordis scilicet,) et ego implebo illud, Psalm. 80: Erweitere deinen Mund (des Herzens,) und ich will ihn füllen. Als wollte er sagen: Du magst es nimmer weit gnug auftun; diß muß deine tägliche Uebung seyn. So wird dann das grosse Wunderzeichen wieder verneuet, davon wird das Herz süsse, fröhlich, getrost, unerschrocken, und hat Friede vor allem Jammer, das ihn anstossen kann. Dann was sollte seinem Herzen wehe geschehen? wo das Kind bleibt, wird er auch wol bleiben. Das Herz und das Kind scheiden sich nicht von einander. Das ist von dem Affect und Begierde gesagt, wie man sich des Kindes soll annehmen im Herzen; mehr kann ich nicht davon sagen. Wer es wissen will, wie das zugehet, der muß versuchen.

5. Nun ist es wahr, daß es nicht kann möglich seyn, daß sich das Herz dieses Kindes also annehme und schmecke seine Süßigkeit, es habe dann zuvor alle Freude ausgeschüttet, ausserhalb dem, das nicht Christus ist. Das Herz muß gar ledig gelassen stehen, und trostlos seyn, und muß keine Hülfe suchen bey keiner Creatur. Das Kind will nicht leiden, daß sich das Herz etwas anders annimmt, es will allein im Herzen wohnen. Wir müssen lassen fahren alles, was vor unsern Augen gut ist, Wohllust, Reizung zu Gütern, Ehre, unser Leben, Frömmigkeit, Weisheit und alle unsere Tugend; wann wir das alles ganz übergeben, und uns deß verzeihen, dann so kömmt das Kindelein. Es bringet aber mit sich alles, was unsern Adam tödtet. Dann, sollen wir also in Christo verneuet werden, so müssen wir die alte Haut ganz abziehen lassen; da hebt sich der Jammer, da will niemand hin. Darum geschichts, daß wir uns des Kindes nicht annehmen können. Also mußte die Jungfrau Maria auch thun: sie war arm, der königliche Stamm Davids war verstossen und unterdruckt, die Priester hatten das Regiment (wie jetzund auch,) allein königlicher und priesterlicher Gewalt: Es hatte kein Ansehen, daß von dieser Jungfrauen etwas sollte kommen. Aber also hat der Prophet Esaias c. 11, 1. gesagt: Es wird wachsen ein hübsches junges Reis, oder ein frischer Zweig von dem Klotze und Stock Jesse, der nicht mehr grünet, sondern ist faul worden, trägt nicht mehr; und auf ihm wird ruhen der Geist GOttes, der Heilige Geist ruhet auf Christo, das ist, durch Christum müssen wir alle GOtt gefallen, durch ihn wird GOtt in uns wohnen. Wir müssen nicht grüne Stämme seyn, der da viel wilde Büsche trägt, müssen nichts anders seyn, denn daß wir nichts wissen, denn den Zweig und die Blume, Christum. Das gibt uns auch das heutige Evangelium, Luc. 2, 1. ꝛc. da wird gehört, das nie geschehen ist.

6. Der König aller Könige will nicht über König und Amtmann seyn, will nicht von einer Reichen geboren werden; sondern wirft sich herunter unter den ärmsten Haufen, will nichts anders thun, denn allein im Herzen wohnen. Er wohnet aber nicht darinne, man lasse denn alle Dinge fahren, wornach sich sonst das Herz sehnen thut; er nimmt sich des Wesens nicht an, was der Käyser thut, oder die Könige. Daß man je sehe, daß

dem Exempel der Mutter Auguſtini I. 1904. 1905. das Gebet iſt das fürnemſte Werk nach dem Glauben VIII. 613. daſſelbe iſt ſehr heilſam, ſintemal es dienet zur Beſſerung im Guten I. 1562. 1563. es iſt ein fürtreflich Mittel, dadurch der Glaube erhalten, geſtärket und vermehret wird XI. 840. 841. – es beweiſet a. ch das Gebet ſeine Kraft und Fürtreflichkeit in dem, daß dadurch alles heilig wird XVI. 2 02. 2803. daſſelbe iſt ein Stück des Gottesdienſtes, ja nach dem Predigtamt iſt es der höchſte Gottesdienſt auf Erden I. 3003 ſq. VII. 744 745. XI. 376. XIII. 1277. ibid. 1289 ſq. das Gebet beweiſet auch ſeine Kraft in dem, daß es des Menſchen Herz abziehet von dem Irdiſchen und Fleiſchlichen, und dagegen auf GOtt führet V. 1097 ſq. alles, was uns mangelt, erlangen wir durch ein rechtſchaffenes Gebet VI. 2038. 2039. das Gebet bringet den Chriſten groſſe Ehre V. 1906. VI. 2099 ſq. ob GOtt ſeinen Willen ändert auf das Gebet der Chriſten I. 1908 ſq.

Von den Anfechtungen der Frommen bey ihrem Gebet, und von den Hinderniſſen deſſelben. Wie uns das Gebet in den Anfechtungen ſo übel von ſtatten gehet IV. 2820 ſq. ob die Betrachtung unſerer Unwürdigkeit uns ſoll hindern am Gebet, item ob die Betrachtung der göttlichen Majeſtät uns ſoll abhalten von dem Gebet I. 1677 ſq. 1911 ſq. II. 42 ſq. IV. 2400 ſq. V. 627 ſq. 702 ſq. 727 ſq. VII. 878 ſq. VIII. 617 ſq. X. 126 ſq. XIII. 556 ſq. X. 1618 ſq. ob wir uns durch unſern ſchwachen Glauben ſollen daran laſſen hindern III. 456. ob wir uns ſollen hindern laſſen an unſerm Gebet durch das böſe Gewiſſen IV. 2397 ſq. ob unſere Ungeſchicklichkeit uns ſoll von dem Gebet abhalten XIII. 1293 ſq. ob die Unreinigkeit unſerer Gedanken uns ſoll eine Urſache ſeyn von dem Gebete abzulaſſen V. 710 ſq. ob die Betrachtung der göttlichen Vorſehung uns ſoll abtreiben vom Gebet XX. 2762. 2763. ob wir uns durch die beſangene Sünden und Abweichungen ſollen laſſen von dem Gebet abhalten V. 929 ſq. X. 1918 ſq. wie und warum ſich ein Chriſt durch keine Anfechtung ſoll vom Gebet laſſen abwendig machen XIII. 552 ſq. wie man alle und jede Hinderniſſe bey dem Gebet glücklich ſoll überwinden X. 1686 ſq. wie und warum unſere Unwürdigkeit uns nicht ſoll bewegen an der Erhörung unſers Gebets zu zweifeln V. 1741 ſq. ob man zur Zeit der Anfechtungen ſich deſſen verſichern kan, daß unſer Gebet GOtt angenehm und erhörlich ſey IV. 375. 376. wie das Gebet verhindert wird, wenn man in Uneinigkeit lebet XIII. 2930. 2931. daß es eine groſſe Thorheit ſey, wenn jemand ſich vom Gebet abhalten läſſet durch ſeine Sünde, und nicht eher beten will bis er ganz ohne Sünde ſey X. 1619. 1620. einige Hinderniſſe werden erzehlet, dadurch unſer Gebet aufgehalten wird II. 1469 ſq. III. 2100 ſq. VI. 1240 ſq. VIII. 608 ſq. X. 135 ſq. ibid. 1616 ſq. wie der Satan ohne Unterlaß dahin trachtet, daß er das Gebet der gläubigen Chriſten möge hindern X. 1616. 1617. wie das Gebet verhindert wird, wenn ein Menſch in Haß, Feindſchaft und Hader lebet XI. 1339 ſq. wie ſich der Menſch ſelbſt ofte ſuchte zu hindern an dem Gebet, wenn er dieſe und jene Werke erdichtet, welche ihn vom Gebet ſollten abhalten X. 1656 ſq. ob wir uns von dem Gebet ſollen abhalten laſſen durch den Verzug der Erhörung und der göttlichen Hülfe X. 1918. 1919. in wieferne der Unglaube uns an dem Gebet hindert X. 135. 136. wie wir das Schrecken vor GOtt, ſo wir in unſerm Gebet ſpühren, durch den Glauben ſollen überwinden II. 45 ſq. niemand ſoll ſein Gebet verachten und gering ſchätzen, und ſich dadurch von dem Gebet laſſen abhalten X. 126. 127.

Von der Erhörung des Gebets. Wie und warum wir nicht ſollen verzagen an der Erhörung unſers Gebets II. 91. 94 daß GOtt, wenn wir gehörig beten, mehr giebt, als wir bitten und verſtehen ibid. 86. 87. GOtt iſt allezeit willig und bereit unſer Gebet zu erhören XVI. 145. 193. woher wir der Erhörung unſers Gebets gewiß ſeyn können IV. 2403 ſq. GOtt giebt nicht gleich das, was wir von ihm bitten und er uns zugeſagt hat, ſondern er ſchiebet es zuweilen auf X. 2125 ſq. die gewiſſe Erhörung des Gebets ſoll uns antreiben in denſelben zu verharren II. 1344. 1345. ob GOtt das Gebet der ſchwachen Heiligen ſo wohl erhöre als das Gebet der groſſen Heiligen XX. 2748 ſq. daß das Gebet gewißlich und zu ſeiner Zeit von GOtt erhöret werde, wird bewieſen I. 1911 ſq. 2551 ſq. IX. 1071. 1072. XII. 129 ſq. was denen zu antworten, welche behaupten wollen, daß das Gebet

bet nicht allezeit erhöret werde IV. 2403. warum GOtt genant wird ein solcher, der Gebet erhöret I. 1671. ob gleich GOtt das Gebet der Frommen nicht allezeit also erhöret, wie sie es haben wollen, so ist es doch darum nicht ganz und gar unerhöret X. 2125. 2126. es folget auch die Erhörung nicht so fort nach unserm Willen und Verlangen, sondern wenn es GOtt haben will XX. 2761. durchs Gebet erlangen wir, daß unsere Sachen einen glücklichen Ausgang gewinnen, so wir nur unter denen sind, die in wahrer Busse und Glauben sich erfinden lassen II. 404. X. 1919. woferne wir GOttes Verheissung vor uns haben, und solche Verheissung durch den Glauben fassen, so dürfen wir an der Erhörung nicht zweifeln X. 203. ibid. 1712. 1713. woher es komt, daß wir bey dem Anfang unsers Gebets gemeiniglich zweifeln, ob wir auch werden erhöret werden II. 826. 827. es ist eine grosse Kunst wenn wir gewiß glauben wollen, daß unser Gebet erhöret sey IV. 2018. die Art und Weise der Erhörung sollen wir GOtt heimstellen, an der Erhörung aber nicht zweifeln I. 2551 sq. daß GOtt nicht nur das Gebet, sondern auch das Verlangen des Herzens seiner Kinder erhöre I. 2519. die Art und Weise der Erhörung unsers Gebets ist uns unbekant IX. 1004. 1005. daß ein ernstliches Gebet gewiß erhöret werde I. 2088 sq. ob das Gebet der Heuchler und Sünder, bey welchen weder Busse noch Glauben zu finden, erhöret wird X. 1919. wie und warum sich die Frommen nicht sollen wundern, wenn ihr Gebet nicht so fort erhöret wird III. 2068. wenn GOtt das Gebet erhöret, so giebt er erst den Trost und die Versicherung davon inwendig im Herzen, hernach sendet er auch die Hülfe auswendig V. 1742. 1743. wie die Erhörung des Gebets durch den Unglauben gehindert wird IX. 1388. 1389. wo gar kein Glaube ist, da wird auch das Gebet nicht erhöret II. 2964. GOtt ist allezeit willig unser Gebet zu erhören, daher auch in der heil. Schrift von ihm gesagt wird, daß er seine Ohren neige zum Gebet I. 2551 sq. IV. 1288 sq. ob gleich die gesuchte Hülfe nicht so fort erlanget wird, so hat doch das Gebet seinen grossen Nutzen XIII. 901 sq. die Erhörung des Gebets ist gar schön abgebildet durch den Berg Moria I. 2312 sq. wie GOtt deswegen in heil. Schrift gelobet wird, daß er das Gebet erhöret V. 927. 928. Bernhardus redet gar fein und nachdrücklich von der Erhörung des Gebets IV. 2525. wozu der Verzug göttlicher Erhörung uns dienet II. 2027. daß GOtt mehr giebt denn wir bitten und verstehen, bestätigt lutherus aus dem Exempel der Reformation I. 2562. daß das Gebet eines Gläubigen nicht unerhört bleibt, wird bewiesen mit dem Exempel Abrahams I. 2045 sq. mit dem Exempel Isaacs II. 45. / mit dem Exempel der Rebecca II. 83. mit dem Exempel Eliesers I. 2550. mit dem Exempel der heiligen Monica II. 1947. X. 869. die Erhörung eines rechtschaffenen Gebets wird auch so fort im Herzen empfunden II. 2426 sq. ob GOtt auch das stumme Gebet erhöre VII. 75 sq. die Kraft des Gebets der Christen ist sehr groß, ja ein allmächtig groß Ding I. 2551 sq. VII. 77. 78. X. 869. ibid. 1613 sq. GOtt verzeucht oft die Erhörung des Gebets, darum, daß er uns etwas bessers gebe II. 2027. ja das Gebet, welches nicht erhört wird, dienet den Frommen oftmals zur Seligkeit IV. 1654. 1655. GOtt giebt nicht allezeit nach dem schwachen Gebet seiner Kinder, sondern etwas weit herrlichers II. 2027. er giebt mehr als die Gläubigen bitten auf eine ganz überschwengliche Weise II. 1947. 2026. GOtt hat die Erhörung des Gebets zugesagt X. 1916. das Gebet in der Noth, wenn es sich auf Christum gründet, ist GOtt ein angenehm Opfer II. 1204 sq. IV. 2400 sq. VIII. 622. das Gebet der Demüthigen wird an allen Orten erhöret I. 2172. ehe wir noch Amen sagen, ist unser Gebet schon erhöret I. 2553 sq. in der Erhörung des Gebets müssen wir wohl merken, daß GOtt nicht allezeit thut was wir begehren, sondern das, was uns gut und heilsam ist IV. 2405. 2406. auch alsdenn ist unser Gebet gewiß erhöret, wenn GOtt nicht thut was wir begehren ibidem. man soll GOtt nicht Maaß und Ziel setzen bey der Erhörung des Gebets X. 205. 1715. an Davids Exempel sollen wir lernen, wie wir GOtt begegnen müssen, wenn unser Gebet soll erhöret werden IV. 1294 sq. ibid. 1576 sq. in Erhörung des Gebets verfahret GOtt wunderbar, also, daß wir solches mit unsern Sinnen nicht fassen können III. 867 sq. auf was Art GOtt das Gebet erhöret, und welches die Folgen sind dieser Erhörung V. 2396 sq. St. Bernhardus urtheilet

urtheilet gar ſein von der baldigen Erhörung des Gebets I. 2550 ſq. ob wir gleich nicht wiſſen, was und wie GOtt erhöret, ſo können wir doch gewiß ſeyn, daß GOtt allezeit erhöret IX. 1004 1005. wenn das Gebet erhöret, und wenn es nicht erhöret wird VI. 2013 ſq. durchs Gebet kan man zwar alles von GOtt verLangen. er will aber auch von uns unverſucht ſeyn XIX. 2093. ob man in der Anfechtung die Erhörung des Gebets fühlet IV. 375. 376. wie und warum wir uns der Erhörung unſeres G bets gewiß ſollen getroſten XIII. 1291. VII. 47. XII. 129. was da zu thun, wenn einer nicht glauben kan, daß ſein Gebet erhöret ſey X. 1615 ſq. GOtt erhöret uns nicht um unſerer Würdigkeit und Verdienſtes willen, ſondern wegen ſeiner Verheiſſung und Zuſage X. 1917. 1918. wie man den Anfechtungen ſoll begegnen wegen unſeres Gebets, als ob ſolches nicht erhöret werde X. 2087 ſq. 2120 ſq. die Erhörung des Gebets iſt der gewiſſe Troſt für alle die, ſo GOtt in ihren Nöthen anrufen I. 1908. 1909. die Erhörung des Gebets fordert von uns Fleiß in unſerm Beruf I. 1903. warum das Gebet nicht allemal erhöret wird XI. 2045 ſq. das Diſputiren, ob man fromm ſey, dienet nicht zur Erhörung des Gebets XIII. 537. Exempel derer, ſo GOtt nicht fürgeſchrieben haben, ſondern ſich im Vertrauen auf ſeine Barmhertzigkeit verlaſſen I. 2534 ſq.

Noch einige Stücke, die zur Materie von dem Gebet gehören. Ob die Sünder recht beten können IV. 2982. ob ein Menſch in der Angſt weiß was er betet III. 2252 ſq. ob man ohne Mittler ſoll zu GOtt treten, wenn man ſein Gebet verrichtet IV. 2400 ſq. welches die beſten Gebete ſind VI. 2198. 2199. ob das mündliche Gebet zu verwerfen ſey VII. 2100 ſq. ob diejenigen recht thun, welche aus Faulheit oder unter dem Vorwand vieler Geſchäfte vergeben, daß es genug ſey, wenn man GOtt nur mit einem kurzen Seufzer anrufe XXI 354. 355. ob viele Worte ein Gebet machen X. 1918. 1919. was man für äuſſerliche Gebärden bey dem Gebet ſoll beobachten VIII. 669 ſq. wie oft man um eine Sache bitten ſoll XVII. 2635 ſq. XXI. 81 82. ob alle Worte der Gläubigen ein Gebet ſind, nach dem Ausſpruch des heil. Hieronymi X. 1686. 1687 daß kurze Gebete mit rechtſchaffenem Hertzen zu GOtt gerichtet, weit beſſer ſind, als wenn man die horas canonicas abwartet IX. 1070. 1071. welches die Sache, warum wir beten ſollen und können XIII. 1290. für welche Menſchen man das Gebet thun kan und ſoll für welche man es nicht thun kan und ſoll IX. 1073. ob man auch für die Todten das Gebet ſolle und könne verrichten XI. 2550 ſq. IX. 1073 ſq. ob man Arium mit Recht deswegen zum Ketzer gemacht, daß er das Gebet für die Todten für unnütze gehalten XVI. 1600. auf was Art man GOtt in ſeinem Gebet etwas beſtimmen könne I. 2550. wie das Gebet mit dem Worte zu verbinden V. 2394. 2395. warum die Juden zur Zeit alles Teſtaments ſich mit dem Angeſicht gegen Gebet nach dem Tempel zu Jeruſalem gerichtet haben XII. 1859 ſq. in was für einem Verſtande die langen Gebeter zu verwerfen ſind VI. 2202 ſq. wie die Gebeter abzutheilen in ſonderliche und in gemeine Gebeter VII. 736 ſq. ob es erlaubt iſt, wenn viele zuſammen ihr Gebet verrichten I. 2548. 2549. ob man im Gebet ſich ſoll an gewiſſe Formeln binden XII. 456 ſq. Urtheil über das Sprichwort: wer treulich arbeitet, der betet zweifaltig X. 1686. daß das Gebet in aller Noth Hülfe leiſtet III. 763. 764. II. 2415 ſq. in wieferne das Gebet ein Kennzeichen iſt der wahren Kirche XVI. 2802. ob man in dem Gebet immer bey einerley Worten bleiben ſoll, oder ob man darin wechſeln kan X. 1692 ſq. Gebet um ein frommes Ehegemahl X. 781. die Hofnung zu GOtt iſt anzuſehen als die Kraft des Gebets V. 1096. 1097. wie das Gebet nutzet in allen Anfechtungen XII. 1449 ſq. wie ein recht hitzig Gebet ſoll beſchaffen ſeyn II. 46. wie das Gebet durchs Creutz erwecket wird II 142. warum das Gebet genant wird eine Erhebung des Hertzens zu GOtt IV 2133 ſq. wie ein Hausvater ſein Gebet thun ſoll IV. 2647. X. 1701. wie und warum man ſtetiglich ſoll beten für die chriſtliche Kirche XIII. 1301 ſq. von dem Verzug des Gebets, wie es dabey hergehet II. 69 ſq. ob man durch den ſchwachen Glauben ſich ſoll laſſen hindern am Gebet X 1615 ſq. ob ſich Lehrer ſollen abhalten laſſen von dem Gebet für das Volk, darum, daß GOtt etlichen Heiligen verboten, ſie ſollen nicht für das Volk beten XX. 2762 ſq. daß es eine gar ſchwere Sache ſey, wider die Ketzer zu ſtreiten mit den Gebet IV. 2395 ſq. ob wir zur Zeit der Anfechtung unſer

unser Gebet allezeit verstehen IV. 2520 sq. ein Gebet für diejenigen, so in den Ehestand wollen treten IV. 2718. ein Gebet der Sterbenden X. 1720. ibid. 2369. Gebet derer, die da fliehen müssen X. 2329. wie man soll für seine Feinde beten XIII. 2477. ob solches allezeit erhöret werde XXII. 822. 823. von dem Mißbrauch des Gebets zum Aberglauben und wenn man den Feinden damit sucht zu schaden VII. 651 sq. XVI. 2807 sq. welches das beste Gebet sey XXII. 827. wie man die Leute vom Gebet soll unterrichten X 1917 sq. daß in den evangelischen Gemeinden das Gebet gleich sey dem Gebet der alten Kirche XVII. 1659. 1660. Lutheri Sermon von dem Gebet X. 1712 sq. ob man in dem Gebet auch fluche XXII. 825.

Gebet, gemeinschaftliches, ist eine sehr alte Gewohnheit der Kirche X. 1622. welches der Inhalt des gemeinschaftlichen Gebets seyn soll ibid. 1625. 1626. ob das gemeinschaftliche Gebet kräftiger sey, als das besondere XII. 2491. daß dasselbe sehr köstlich sey vor GOtt, und von grosser Kraft X. 1622. ob das gemeinschaftliche Gebet nothwendig sey X. 1627. ob solches diene den Zorn GOttes abzuhalten ibid. 1626.

Gebet wider den Türken, Papisten, Ketzer und alle öffentliche Feinde der Wahrheit. Auf was Art man wider den Türken, Papst, Ketzer und öffentlichen Feinde der Kirche, recht beten soll XX. 2754 sq. daß es eine sehr schwere Sache sey, wider die Feinde der Wahrheit mit dem Gebet recht zu streiten IV. 2395. wie Lutherus in dem Gebet wider den Türken so ernstlich gerungen hat, bis auf den Tod XXI. 292.

Gebet Christi, welches die Stücke sind, so darin begriffen werden VIII. 674 sq. desselben überschwenglich grosse Kraft ibid. 765 sq. wie und warum Christus in demselben nicht bittet für die Welt VIII. 727. 728. daß dieses Gebet sey ein recht ernstlich und herzlich Gebet ibid. 677. wie uns in demselben mitgetheilt wird die Kraft seines Opfers V. 1484 sq. ob das Gebet Christi gewiß erhöret wird VIII. 727 sq. s. a. Christus

Gebet um Regen XXI. 1591.

Gebet der Papisten, wie es mit demselben beschaffen, und ob solches also verrichtet wird, daß es GOtt kan angenehm und gefällig seyn VI. 2201 sq. VII. 735 sq. XII. 1860 sq. XI. 376 sq. ihre Meynungen werden beurtheilet, die sie von dem Gebet haben XII. 1840 sq. es verstehen die Papisten gar nicht, wie man das Gebet recht und wohl soll verrichten IV. 2401. 2402. ihr Gebet ist eine blosse Arbeit der Zunge, und mehr ein Geschwätz, als ein rechtschaffen Gebet I. 2050 sq. IX. 1071. das Gebet wird bey ihnen gar sehr gemißbrauchet, und können sie GOtt unmöglich dabey gefallen VII. 1028 sq. XX. 1144 sq. XVI. 2807 sq. ihr Gott, den sie mit ihrem Gebet verehren, ist der Bauch und der Abgott Dagon XVIII. 1951 sq. sie thun solches nicht aus rechtschaffener Liebe zu GOtt, sondern aus blindem Gehorsam gegen ihre Regel I. 2549. 2550. ob sich die Priester im Papstthum dasselbe mit Recht also zueignen, daß sie meynen, ihnen käme es allein und besonders zu, zu beten X. 1851 sq. ob sie recht thun, daß sie das Gebet verkaufen I. 2050 sq. warum ihr Gebet insonderheit verwerflich ist II. 1104 sq. X. 1295 sq. das Gebet der Papisten ist dreyerley XXII. 813. f. a. Papisten.

Gebet des Churfürsten von Sachsen, darin er seine Unschuld wegen des entstandenen Krieges vor aller Welt bekennet XVII. 1832.

Gebet eines Mönchen, da er vom Teufel angefochten worden XXII. 811.

Gebet eines trunkenen Pfaffen, das vom Teufel verspottet worden XVII. 1775.

Gebet der Kriegesleute X. 620. 621.

Gebet der Heuchler, wird beurtheilet V. 764. 705.

Gebet der Irrgläubigen, wird beurtheilet XVII. 1775. 1776.

Gebet der Türken, was davon zu halten XX. 2725 sq.

Gebetsformeln, Gebetbücher. Lutherus klagt, daß die Gebetbücher zu seiner Zeit sehr verderbt gewesen X. 183 sq. daß der Psalter das beste Gebetbuch sey XIV. 24 sq. wozu die Gebetbücher sollen dienen XII. 466. 467. wie und warum man sich vor dem Mißbrauch derselben soll hüten XIV. 28. 29. was von den Gebetsformeln der heil. Brigitta zu halten XI. 146. sq. einfältige Weise zu beten, nach den zehen Geboten, christlichen Glauben und Vater unser eingerichtet X. 1686 sq.

Gebetständlein, welches das rechte ist XIII. 1293.

Gebote, was für ein Unterschied anzutreffen zwischen den Geboten und Rechten V. 2458 sq.

welches das gröſſeſte Gebot ſey bey den Juden und Papiſten XIII. 2065 ſq. Unterſchied zwiſchen den weltlichen und geiſtlichen Geboten in Anſehung des Endzwecks und der Abſicht XIX. 1674. 1675. Gebote, wo kein Wort GOttes dabey zu finden, ſoll der Menſch nicht annehmen, ſondern gentzlich verwerfen XI. 1722. 1723. ibid. 2257 ſq.

Gebote GOttes und Chriſti, dieſelben hangen alleſamt an einander, und werden in dem Wort Liebe verfaſſet III. 1788 ſq. IX. 293 ſq. welches das vornemſte unter den Geboten IX. 1004. 1005. wie und warum die Gebote GOttes der Vernunft närriſch ſcheinen XIII. 1700 ſq. worzu GOtt ſolche den Menſchen giebet XII. 287 ſq. daß viele Vergeltung zu finden in dem, wenn wir GOttes Gebote ſuchen mit Fleiß zu bewahren IV. 1668 ſq. daß unter allen zehen Geboten nicht mehr denn ein Gebot iſt, das etwas zu thun gebeut III. 1770. alle Creaturen laſſen ſich finden in Haltung und Uebung der Gebote GOttes, nur der Menſch und der Teufel nicht III. 254. GOttes Gebote erfordern den Glauben und Gehorſam XIII. 280. 283. wie und warum die Gebote Chriſti genant werden Banden IV. 317 ſq. wie und warum dieſelben genant werden ein Licht III. 1904 ſq. wie und warum es höchſt nöthig iſt, die Gebote GOttes und Chriſti recht in das Herz zu faſſen III. 2562 ſq. ob GOttes Gebote dadurch aufgehoben werden, wenn die Menſchen ſolche verwerfen und verunehren XIX. 1683 ſq. ob man die Gebote GOttes und Chriſti nach der Vernunft ſoll beurtheilen XIII. 279. 280. was da heiſſet GOttes Gebote bewahren und einſchärfen IV. 1531 ſq. III. 2565 ſq. daß es ein groſſer Unterſchied ſey, GOttes Gebote haben, und GOttes Gebote halten IX. 1434 1435. wie ferne die Gebote GOttes dazu dienen, daß ſie die blöden Gewiſſen tröſten und die Halsſtarrigen erſchrecken III. 2521 ꝛc. wie und warum GOttes Gebot bey allen Werken und bey dem gantzen Leben der Menſchen ſeyn ſollen III. 246. wie weit uns GOttes Gebote verbinden, und ob in Fällen der Noth die Verbindlichkeit ſtatt findet XIX. 2025 ſq. X. 2674 ſq. in GOttes Geboten ſoll man ſich ja wohl fürſehen, daß man nicht die Frage anſtelle, warum? 1694 1695. daß alle Doctores und Lehrer in dem Papſtthum nichts verſtehen von den Geboten GOttes XI. 2276 ſq.

Gebote GOttes, zehen, wie dieſelben einen Vorzug haben vor allen andern Geboten und deswegen billig über alle erhoben werden X. 103 ſq. ob die zehen Gebote zum Geſetz Moſis gehören, oder ob dieſelben ſchon vor Moſe geweſen ſind XX. 2300. ob jemand die zehen Gebote kan auffſtudiren III. 2563 ſq. ibid. 2714 ſq. in denſelben hat man mehr auf das Verbot als auf das Gebot zu ſehen III. 1698 ſq. wenn wir das natürliche Geſetz anſehen, ſo finden wir, wie billig und gleich die zehen Gebote GOttes ſind X. 188. daß alle Gebote GOttes hangen in den zehen Geboten XX. 204. 205. daß in den zehen Geboten nichts zu halten geboten iſt, das nicht ein jeglicher wolte, daß es ihm gehalten würde X. 188. daß die zehen Gebote gar ſehr unterſchieden ſind von den Menſchengeboten XIX. 774. 775. daß die zehen Gebote einen vollkommenen Gehorſam von allen Menſchen fordern XI. 1205 ſq. ob die zehen Gebote vermögend ſind den Menſchen zu heiligen VIII. 774 ſq. wie dieſelben nicht allein das Böſe verbieten nach dem Buchſtaben, ſondern wie ſie auch das Gute gebieten nach dem Geiſte III. 1870. 1871. dieſelben ſind nicht allein von Moſe beſchrieben, ſondern auch in der Natur XX. 208 ſq. und ſind von Anfang her in die Menſchen gepflanzt X. 2301 ſq. dieſelben ſind die Quelle aller guten Werke X. 104 ſq. dieſelben zeigen an die Sünden III. 1693. ob die Werkheiligen die zehen Gebote GOttes verſtehen XI. 1116 ſq. dieſelben geben uns zu erkennen das menſchliche Elend nach dem Fall III. 1904. wie dieſelbe alle Werke des Menſchen zieren und erheben I. 1700. 1701. ob ein Unterſchied in Anſehung der zehen Gebote anzutreffen, in Anſehung der Juden und Heiden XX. 2301 ſq. dieſelben ſind ein Spiegel, daraus wir ſehen können unſere Geſtalt, und weran es uns fehlet III. 17. ibid. 89. dieſelben geben uns zu erkennen unſere geiſtliche Krankheit, darin wir liegen X. 185 ſq. XI. 2267 ſq. ſie wirken in uns die Erkenntniß unſerer Sünden III. 1689 ſq. in wieferne die zehen Gebote den Juden beſonders angeben XX. 2302 ſq. was von der Meynung derer zu halten iſt, die da behaupten wollen, daß in den zehen Geboten kein Ceremoniel ſey XX. 204 ſq. wie ſich die Welt ärgert an den zehen Geboten GOttes I. 796 ſq. wie die zehen Gebote dazu dienen, daß ſie den Menſchen zur

zur Busse erwecken X. 1914. 1915. woraus zu erkennen, daß die Phariſäer die Gebote GOttes nicht verſtanden haben VII. 638 ſq. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man die zehen Gebote nicht nach dem bloſſen Buchſtaben erklare III. 1869 ſq. wie der Papſt der erſten Tafel des Geſetzes gar ſehr mißbraucht II. 943. 944. wie man ſich ſoll die zehen Gebote recht zu Nutze machen, lehret Lutherus an ſeinem Exempel X. 1695 ſq. wie und warum den Juden geboten worden, die zehen Gebote überall anzuſchreiben, und beſtändig vor ihren Augen und Herzen zu haben X. 108 ſq. die Juden pflegen ſolche auf Zeddel zu ſchreiben, und dieſelben ſolchergeſtalt bey ſich zu führen III. 2569. 2570. die Erfüllung und Uebertretung der zehen Gebote III. 1993 ſq. daß ein jedes der zehen Gebote göttliche Wohlthaten in ſich faſſet X. 1695. der Nutz und Vortheil, welchen die zehen Gebote ſchaffen X. 185. 186. ob die Vernunft die zehen Gebote verfechtet XXII. 634 ſq. Chriſtus legt dieſelben gar ſchön aus, nicht nur nach dem Buchſtaben, ſondern auch nach dem Geiſt III. 1874. 1875. wie und wodurch die Menſchen willig gemacht werden zu den zehen Geboten V. 1317. der Gehorſam gegen die erſte Tafel des Geſetzes, iſt dem Gehorſam gegen die andere Tafel des Geſetzes vorzuziehen I. 2132 ſq. II. 938. wer die erſte Tafel des Geſetzes nicht achtet, der verfället auch dahin, daß er die andere Tafel der Gebote GOttes verachtet I. 670 ſq. wie und warum die zehen Gebote fleißig ſollen gepredigt, und den Zuhörern nachdrücklich eingeſchärfet werden X. 1914 ſq. die zehen Gebote lehren uns nicht allein was wir geweſen ſind vor dem Fall, ſondern ſie zeigen auch, was wir wieder ſollen werden XI. 2267 ſq. woher es komt, daß die zehen Gebote von den Menſchen ſo verächtlich gehalten werden X. 1914 ſq. ob die Gebote der erſten Tafel den Glauben und die Hofnung des ewigen Lebens in ſich faſſen V. 1090 ſq. daß uns in den Geboten GOttes ſo wol der erſten als andern Tafel groſſe Wohlthaten vorgelegt werden IV 2471 ſq. X. 1695 ſq. daß die zehen Gebote alle Menſchen ohne Unterſchied zu Sündern machen III. 1689 ſq. welches der Unterſchied unter den dreyen Geboten der erſten Tafel X. 1609 ſq. ob die erſte Tafel der zehen Gebote die andere Tafel aufhebe II. 940 ſq. wie man ſich wohl verhalten ſoll, wo die erſte und andere Tafel ſcheinen wider einander zu ſeyn ibid. 939. der Beſchluß der zehen Gebote wird erkläret X. 103 ſq. daß die zehen Gebote ein Ausbund göttlicher Lehre ſind X. 103. daß keine Lehre den zehen Geboten gleich ſey, und warum ibid. 105. daß der Schluß der zehen Gebote auf alle Gebote gehet, und auf ein jedes derer Gebote ſoll gerichtet werden X. 106. das fünfte Buch Moſis iſt eine weitläuftige Auslegung der zehen Gebote III. 2423. was der Schluß der zehen Gebote in ſich enthält ibidem. wie ein Hausvater ſeinem Geſinde die zehen Gebote einfältiglich ſoll vorhalten X. 6 ſq. die zehen Gebote in ein Lied von Luthero verfaſſet, lang X. 1739. die zehen Gebote in ein Lied, kürzer gefaſſet ibid. 1740. 1741. ſ. a. Decalogus item Geſetz.

Gebote, zehen, Auslegung der drey erſten Gebote XXII. 627 ſq.

Auslegung der zehen Gebote, beſonders

1) Das erſte Gebot, daſſelbe gehet durch alle andere Gebote, und muß daher bey allen übrigen Gebeten wiederholet werden X. 107. daſſelbe iſt von ungemeiner Wichtigkeit, und iſt niemand von den Menſchen im Stande, ſolches auszulernen III. 2533 ſq. 2567 ſq. welches der rechte Verſtand dieſes Gebots X. 41 ſq. daſſelbe erfordert das ganze Herz des Menſchen X. 41 ſq. daſſelbe ſoll, als das allerfürnemſte Gebot, auf das fleißigſte getrieben werden III. 2489. 2490. daſſelbe kan nicht eher verſtanden werden, als bis man in allerhand Noth und Elend gerath III. 2680. 2681. was das erſte Gebot lehret, und was darinnen geboten und verboten wird VIII. 2113 ſq. X. 136 ſq. deſſen Auslegung X. 36 ſq. dieſes Gebot fordert rechten Glauben und Zuverſicht des Herzens, welche den rechten einigen GOtt treffe und an ihm alleine hange X. 38 wie daſſelbe beydes auf die grobe als ſubtile Abgötterey gehet, welche darin verboten wird III. 1596. daß dis Gebot das ganze Herz des Menſchen fordert X. 39. deſſen rechte Erfüllung geſchiebt allein durch Hülfe des Glaubens III. 1701. X. 194. Glauben, Hofnung, Liebe, ſind die vornemſten Werke des erſten Gebots X. 1575. in wiefern das erſte Gebot die Quelle aller Geſetze zu nennen III. 2421. 2422. bey Erfüllung des erſten Gebotes muß man wohl unterſcheiden, wie ſolche geſchehe mit äuſſerlichen Werken, und wie ſolche

geſchehe mit dem innerlichen Vertrauen des Herzens X. 1578. was dieſes Gebot in ſich faſſet, und wie ſolches erfüllet wird XI. 542 ſq. dieſes Gebot führet uns auf die rechte Ehre und Gottesdienſt, ſo GOtt gefallet X. 40. wie und warum ein jeder Menſch dis Gebot ſoll hoch achten und in keinen Scherz ſchlagen ibid. 42. 43. in welchem Verſtande der Erfüllung des erſten Gebotes die Gerechtigkeit zugeſchrieben wird III. 2607. 2608. wo das erſte Gebot erfüllet wird, da werden zugleich alle andere Gebote erfüllet X. 107. denn aus dem erſten Gebote folgen alle andere Gebote III. 2609. 2610. was wir ſonderlich aus dem erſten Gebote lernen ſollen X. 46. warum Lutherus das erſte Gebot mit vielen Worten ſo nachdrücklich ausgelegt ibid. wie das erſte Gebot ein groſſes Meer iſt, darin allerley Troſt überſchwenglich zu finden III. 2161. 2162. auf was Art wider dieſes Gebot geſündigt wird, und wie deſſen Uebertretung geſchiehet III. 1596 ſq. X. 1696 ſq. wie man eine heilſame Betrachtung ſoll anſtellen über das erſte Gebot X. 1696. 1697. wie ſonderlich diejenigen das erſte Gebot übertreten, welche mit ihren Werken GOttes Huld und Gnade wollen erkaufen XV. 1781. 1782. worin das Papſtthum die Werke des erſten Gebotes ſetzet X. 1578. die ſchweren Sünden, womit man ſich durch Uebertretung dieſes Gebotes verſündigt III. 1597 ſq. X. 188 ſq. ibidem 1575 ſq. daß das erſte Gebot zweyerley Verſtand und Gebrauch hat III. 1596 ſq. welches das erſte, höheſte und allereddelſte gute Werk, ſo in dieſem Gebote gefordert wird III. 1597. ſummariſcher Inbegriff der Erklärung des erſten Gebotes ibid. 1598. 1599. eine Vermahnung Lutheri zu Haltung des erſten Gebots X. 45. 46.

2) Das andere Gebot, erklärt X. 47 ſq. Vergleichung dieſes Gebotes mit dem erſten X. 47. warum GOtt dieſem Gebot ein ſo ernſtlich Dräuwort angehänget hat X. 48 49. daſſelbe lehret, wie ſich der Menſch halten ſoll gegen GOtt äuſſerlich und innerlich X. 138. welches die Werke deſſelben ſind X. 1536 ſq. ibid. 1591 ſq. 1596 ſq. was in dieſem Gebot verboten iſt X. 47. daß an dieſem Gebot gar ſehr viel gelegen ſey ibidem 48. deſſen Werke werden ausführlich erklärt und mit den Werken der andern Gebote, ſonderlich des erſten, verglichen X. 1587 ſq. auf was Art dieſes Gebot erfüllet wird X. 136. 137. auf was Art wider dieſes Gebot geſündigt wird überhaupt III. 1597 ſq. X. 189 ſq. ibid. 47 ſq. ibid. 1607 ſq. wie ins beſondere wider dieſes Gebot geſündigt wird III. 1771 ſq. 1779 ſq. X. 1601 ſq. daß in dieſem Gebote der Mund gelehret wird, wie er ſich GOtt wohlgefällig ſoll verhalten III. 1770. auf wie mancherley Art der Mißbrauch des göttlichen Namens geſchieht, welcher in dieſem Gebot verboten X. 47 ſq.

3) Das dritte Gebot, ausgelegt X. 53 ſq. welches der rechte Sinn und Verſtand dieſes Gebotes und die Lehre, ſo uns darin vorgelegt wird X. 53. 54. ibidem 136 ſq. XII. 2498 ſq. ob dieſes Gebot uns Chriſten angehet nach dem groben Verſtande X. 54. worinnen die Kraft und Macht dieſes Gebots beſtehe ibid. 56. welches die Werke ſind dieſes Gebots X. 1602 ſq. 1618 ſq. 1619 ſq. wie und warum GOtt dis Gebot ſtrenge will gehalten haben, und alle diejenigen ernſtlich ſtrafen, die ſolches übertreten X. 57. auf was Art die Erfüllung dieſes Gebotes geſchiehet X. 194 ſq. auf was Art dieſes Gebot übertreten wird, und welches die Sünden, ſo wider daſſelbe begangen werden III. 1793 ſq. ibid. 1997 ſq. X. 189 ſq. ibid. 1698 ſq. XX. 2304 ſq. Verbindung der drey erſten Gebote X. 137. ibid. 1639. 1640.

4) Das vierte Gebot, deſſen Inhalt, und was darin gelehret wird X. 58. ibid. 137. daß dieſes Gebot alle Stände in ſich faſſet XIII. 1727 ſq. die Werke, welche in dieſem vierten Gebote geboten werden ſind X. 1640 ſq. 1646. 1647. 1660 ſq. wie GOtt durch dieſes Gebot ſonderlich dem Vater- und dem Mutterſtande einen Preiß giebt vor allen andern Ständen X. 59. daß in dieſem Gebot den Kindern ſehr heilig und groß Werk vorgelegt iſt X. 60. ob die Werke der geiſtlichen Obrigkeit auch in dis Gebot gehören X. 1648. 1649. ob in dieſem Gebot auch der Gehorſam gefordert werde gegen die geiſtliche Mutter, die heilige chriſtliche Kirche X. 1649. welches das erſte und gröſſeſte ſeyn ſoll, ſo uns zu Haltung dieſes Gebotes ſoll antreiben X. 63. 64. daß alle Werke des vierten Gebotes begriffen ſind in den zweyen, Gehorſam und Sorgfältigkeit X. 1662. daß nach den Werken des erſten Gebots keine gröſſere Werke ſind, als die Werke des vierten Gebots ibid. 1641. der Stücke ſind ſonderlich ein und zwanzig, welche

che bey diesem Gebote zu beobachten X. 1641 sq. daß es allerdings ein grosses Ding sey um den Gehorsam des vierten Gebotes I. 2588 sq. X. 64. die Erfüllung dieses Gebotes X. 195 sq. wie und warum man dieses Gebot sonderlich dem jungen Volke soll einbilden X. 66. wie und warum man gemeiniglich über dis Gebot hinfähret, und solches nicht gebührend betrachtet ibid. 66. 67. wer den Gehorsam leistet nach dem vierten Gebot, derselbe dienet und ehret GOtt I. 2183. was ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, das sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefasset sind X. 67. daß nach dem vierten Gebot der Eltern Befehl und Wille anzusehen ist als GOttes Befehl und Wille II. 2508. auf was Art dieses Gebot übertreten und dawider gesündiget wird III. 1997 sq. X. 189 sq. welches der Vortheil und Nutzen, welchen die Kinder sowol als die Eltern von diesem Gebot haben X. 61 sq. 65 sq. welches der Schaden und Nachtheil, den man hat durch Uebertretung dieses Gebots X. 62 sq. von der göttlichen Verheissung, so an das vierte Gebot gehänget ist, welches der rechte Sinn derselben, und ob diese Verheissung allgemein ist X 64 sq. XX 2308 sq. wodurch die erwachsenen Kinder sich gar vielfältig reitzen lassen, dieses Gebot zu übertreten III. 2576. 2577. dieses Gebots Erfüllung an dem Joseph gezeigt II. 2459 sq. in wiefern die Sünde wider das vierte Gebot ein strafbarer Todschlag ist I. 2586 sq. ob die Verheissung wegen Besitzung des Landes, auch heut zu Tage denen angehet, welche dieses Gebot halten XX. 2308 sq. welches die Strafen, womit die Uebertretung dieses Gebotes heimgesuchet wird X. 66 sq. wie und warum beydes die Verheissungen als auch die Dräuungen des vierten Gebotes fleißig sollen gepredigt werden X. 1910. 1921. Klage daß dieses Gebot von so gar wenigen gehalten wird III. 1651. 1652. daß in diesem Gebot dreyerley Väter vorgestellet sind X. 70. 74. wie Lutherus den rechten Verstand des vierten Gebots wieder herfür bracht, da solcher im Papstthum ganz verdunkelt war I. 2080 sq. Exempel der Belohnung des Gehorsams, und Exempel der Bestrafung des Ungehorsams gegen dis Gebot I. 2183 sq. II. 2828 sq. sonderlich soll man das Exempel Hams fleißig treiben I. 963 sq. daß die Juden und Papisten dieses Gebot nicht verstehen, und daher gar übel deuten III. 1643 sq. daß GOtt in diesem Gebot auch mit begriffen die Eltern und ihr elterliches Amt X. 72. Vermahnung Lutheri, daß ein jeder in seinem Theile dahin sehe, daß das junge Volk alle andere Dinge aus den Augen setze, und auf dieses Gebot sich richte X. 61. die herrliche Frucht und Lohn derer, welche sich bestreben, dieses Gebot zu halten X. 65.

f) Das fünfte Gebot, dessen Erklärung X. 74 sq. ibid. 1665 sq. XIII. 1742. was dieses Gebot lehret, und welches der rechte Verstand desselben IV. 288 sq. VII. 644 sq. XI. 430 sq. 2519 sq. XIII. 1759 sq. ibid. 1769 sq. X. 187. wie die Pharisäer dieses Gebot mit ihren Glossen ganz verstellet haben VII. 638 sq. auf gleiche Art verstehen auch die Papisten das fünfte Gebot nicht, und ihre Auslegungen darüber sind sehr schlecht XIII. 1747 sq. Verbindung dieses Gebots mit dem vorhergehenden vierten Gebot X. 74. von dem rechten Verhalten der Menschen nach diesem Gebot XIII. 1744. 1745. welches der Grund und die Ursach dieses Gebotes X. 75. kraft dieses Gebotes soll niemand dem andern einiges Leid zufügen um irgend eines bösen Stückes willen X. 75. 76. auf was Art dieses Gebot soll und kan erfüllet werden III. 1855 sq. 1891 sq. X. 195 sq. welches die Summa dieses Gebotes X. 76. daß dieses Gebots schuldig sey auch derjenige, so dem Nächsten kan Gutes thun und für Schaden bewahren, und solches gleichwol nicht thut X. 76. 77. welches die Werke sind, die dieses Gebot von uns fordert X. 1663 sq. auf was Art dieses Gebot übertreten und gebrochen wird III. 1999 sq. X. 191 sq. ibid. 1703 sq. wie uns GOtt durch dieses Gebot reitzen und treiben will zu rechten edlen und hohen Werken, und uns zurück führet auf das erste Gebot X. 78. wie die Menschen von Natur geneigt sind zur Uebertretung dieses fünften Gebots III. 1653. 1654 ibidem 1853 sq. wie und warum die Mönche die rechte Auslegung des fünften Gebotes nicht vertragen können X. 78. die Vortheile und der Nutz, welchen die Beobachtung dieses Gebots bringet X. 75 sq. in wiefern alle Menschen wider dieses Gebot sündigen III. 1653. 1654. von den Strafen, so auf die Uebertreter dieses Gebots warten III. 1857 sq. von der Sanftmüthigkeit, welche in diesem Gebot erfordert wird, was es mit derselben für eine Bewandniß hat, und wie solche dreyerley ist X. 1665 sq. daß dieses zwar ein

kurz

kurzes Gebot sey, aber eine lange und grosse Uebung guter Werke X. 1669.

6) Das sechste Gebot, desselben Auslegung und rechter Verstand VII. 654 sq. X. 79 sq. ibid. 1669 sq. III. 1902 sq. wie die Phariſäer mit ihren Glossen dieses Gebot verdunkelt haben VII. 654 sq. worin in diesem Gebot hauptsächlich der Ehebruch verboten wird X. 79. 80. daß die Reinigkeit und Keuschheit in diesem Gebot geboten wird, welche ein gut Werk ist, das viel in sich fasset, und viele Laster vertreibet X. 1669. daß dieses Gebot überhaupt wider alle Unkeuschheit gestellet ist X. 79. daß dieses Gebot sonderlich auf den Ehestand gerichtet ist ibid. 80. wie dis Gebot nicht allein fordert, daß jedermänn. mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe, sondern daß er auch sein Gemahl, so ihm von GOtt gegeben, lieb und werth halte X. 83. auf was Art dieses Gebot übertreten und dawider gesündigt wird III. 1999 sq. X. 192 sq. ibid. 1704 sq. daß dis Gebot köstliche, ja viel und grosse Werke in sich begreift X. 83. die mancherley Arten und der Unterschied der Sünden, so wider dieses Gebot begangen werden III. 1905 sq. von der Erfüllung dieses Gebotes X. 195 sq. die verschiedenen Grade dieses Gebotes III. 1904 sq. wie und warum wir auf dis Gebot als eine Lucerne achten sollen ibid. 1905 sq. die verschiedene Arten der Unkeuschheit, so in diesem Gebot verboten sind III. 1912 sq. ob die närrischen und leichtfertigen Worte auch wider dieses sechste Gebot streiten ibid. 1918 sq. die verschiedenen Zeichen, dabey man die Uebertretung dieses Gebotes erkennen kan III. 1934 sq.

7) Das siebende Gebot, desselben Auslegung III. 1938 sq. X. 83 sq. ibidem 1672 sq. welches das Gute, so GOtt in diesem Gebot geboten hat X. 89. warum GOtt dieses Gebot gestellet X. 83. wie und warum dieses Gebot dem Pöbel wohl einzuschärfen X. 86. dieses Gebotes Erfüllung X. 195 sq. kraft dieses Gebotes soll der Mensch nicht allein kein fremdes Gut begehren, sondern er soll auch das seinige nicht unzeitlich lieben III. 1949. 1950. die mancherley Arten, wie dieses Gebot übertreten wird III. 1999 sq. X. 86 sq. ibid. 1706 sq. in wieferne alle Menschen an diesem Gebot schuldig sind III. 1677. 1678. zu den Werken, die in diesem Gebote geboten sind, gehöret auch die Mildigkeit X. 1671 sq. wie und warum dieses Gebot sonderlich der Jugend einzuprägen X. 89. daß GOtt in diesem Gebote will Sicherheit geschaffet haben für unser Haab und Gut IV. 2471. 2472. von den Strafen, so über die muthwilligen Verächter dieses Gebots ergehen werden X. 86 sq. daß dieses Gebot gleichfalls ein gutes Werk in sich fasset, welches vielen Lastern zuwider ist X. 1672. daß man dieses Gebot ohne den Geist nicht wahrhaftig halten kan III. 1941. wie der Papst dis Gebot hat aufgehoben XIX. 872. 873. der herrliche Nutz und Vortheil, den die Haltung dieses Gebotes mit sich führet X. 89 sq. die verschiedenen Werke, welche dieses Gebot in sich fasset III. 1943 sq. wer dieses Gebot nur halten will nach dem äusserlichen Schein, der betrügt sich selbst III. 1942. ob die Spieler auch Diebe sind, und in diesem Gebote begriffen werden III. 1952 sq. daß dieses Gebot nicht allein den Diebstahl an sich verbeut, sondern es gebeut auch, daß der Mensch gegen seinen Nächsten soll milde seyn III. 1951.

8) Das achte Gebot, desselben Auslegung III. 1934 sq. X. 90 sq. ibid. 1677 sq. X. 188. welches die Absicht, welche GOtt hat bey diesem Gebot X. 90 sq. wenn man dis Gebot ins geistliche Gericht oder Regiment ziehet, so greift es sehr weit um sich ibid. 92. daß alle Sünden der Zungen in diesem Gebote verboten sind ibidem. welches die Summe und der gemeine Verstand dieses Gebots X. 97. die Neigung zu der Sünde wider dieses Gebot ist allgemein in Ansetzung aller Menschen III. 1824 sq. daß in diesem Gebot gar mächtig viel guter Werke verfasset sind X. 98. dasselbe scheinet zwar klein zu seyn, aber es ist von sehr weitem Umfang X. 1677. dessen Uebertretung III. 2000 sq. X. 192 sq. dessen Erfüllung III. 1967 sq. X. 195 sq. wie diejenigen Lehrer wider dis Gebot sündigen, welche falsche Dinge lehren III. 1958 sq. wie die Juristen wider dis Gebot sündigen ibid. 1962 sq. wie man wider dis Gebot sündiget mit Schmeicheley ibid. 1969 sq. wie man wider dis Gebot sündigt mit falschem Zeugniß vor öffentlichem Gerichte ibid. 1971 sq. daß dis Gebot eine wahrhafte, gerechte, heilsame und unschädliche Zunge fordert ibid. 1977.

9) und 10) Das neunte und zehende Gebot. Auslegung dieser Gebote III. 1978 sq. X. 98 sq. ibid. 1681. 1682. dieselben lehren, wie böse die Natur, und wie rein wir von allen Begier-

gierden des Fleiſches und der Güter ſeyn ſollen X. 188. daß dieſe beyden Gebote ſonderlich den Juden gegeben ſind X. 98. Unterſchied dieſer Gebote von dem ſiebenden ibid. 99. die Deutung des 9. und 10. Gebots, ſo die Juden davon geben III. 1681 ſq. ob dieſe zwey Gebote etwas anders verbieten, als das ſechſte und das ſiebende III. 1980 ſq. daß dieſes zwey Gebote ſind, die von keinem Menſchen mögen erfüllet werden III. 1980. das letzte Gebot verbeut nicht allein nach dem Buchſtaben, ſondern auch nach dem Geiſt III. 1871. daß das letzte Gebot nicht iſt vor die böſen Buben vor der Welt, ſondern für die Frömmeſten X. 100.

Noch einige Stücke, die zur Materie von den Geboten GOttes gehören. Daß alle Gebote GOttes fürnemlich in dem Herzen und Willen müſſen erfüllet werden III. 1650 ſq. ibidem 1842 ſq. daß kein Gebot kan erfüllet werden ohne dem Glauben XIX. 1716. 1717. wo nicht der Glaube und das Vater Unſer dem Menſchen zu Hülfe kommen, ſo iſt keiner im Stande, nur ein einziges von den zehen Geboten zu halten X. 104. welches die Urſach, warum kein Menſch im Stande iſt, GOttes Gebote zu halten VIII. 2707. 2708. ob jemand auf Erden zu finden ſey, von dem man ſagen könne, daß er GOttes Gebot halte III. 2563 ſq. XI. 1203. ibid. 2213 ſq. was da heiſſet, die Gebote GOttes halten und thun III. 2609. 2610. worin die Erfüllung der göttlichen Gebote an Seiten der Menſchen beſtehet XVIII. 483. wenn man dieſelben recht verſteht XX. 2357. 2358. der Satz der Papiſten wird beurtheilet: daß ein Menſch könne aus ſeinen natürlichen Kräften GOttes Gebote halten XX. 1417 ſq. wie die Gebote GOttes von den Gläubigen erfüllet werden V. 715 ſq. XI. 533. 1176 ſq. 1390 ſq. 1394 ſq. ibid. 2007 ſq. was da heiſſet, ein Gewiſſen machen in geiſtlichen Geboten XIX. 1674. wenn wir ſterben, ſo haben wir GOttes Gebote gehalten, und werden leben XXI. 372* die Haltung der Gebote GOttes geſchiehet in den Gläubigen mit willigem Geiſt und Herzen VIII. 1057. 1058. XII. 311. 313. der Glaube weiſet und zeiget uns, wie wir die zehen Gebote GOttes halten können und ſollen X. 108. ob deswegen die Gebote GOttes unnütze ſind, weil es nicht möglich, daß dieſelben können erfüllet werden XI. 1666 ſq. was den Menſchen zu Haltung der Gebote GOttes ſoll bewegen XI. 2306 ſq. ob die Gläubigen, welche den heiligen Geiſt empfangen haben, in dem Stande ſind, die zehen Gebote GOttes vollkommlich zu halten V. 715 ſq. XVIII. 480 ſq. wieferne von der Liebe kan geſagt werden, daß dadurch die zehen Gebote erfüllet werden XI. 1394. 1395. daß daher ſehr ſchädliche Folgen entſpringen, wenn man behaupten will, man könne GOttes Gebote aus eigener Kraft erfüllen XV. 619 ſq. XIX. 1417. 1418. wie der Papſt den Geboten GOttes widerſpricht, und dieſelben aufhebet XVIII. 1857 ſq. daß die zehen Gebote erfüllet werden nicht durch unſere Kraft, ſondern durch GOttes Gnade III. 2129. 2130. nicht durch die Werke, ſondern durch den Glauben XII. 247. 248. XIX. 1716 ſq. ob man die Gebote GOttes könne ändern, wie die Papiſten vorgeben VIII. 1038 ſq. ob die Apoſtel die Gebote GOttes geändert haben ibidem. ob man die Gebote könne halten, ohne daß man dazu der Gnade GOttes vonnöthen habe XIX. 2324 ſq. daß dieſelben ohne der Gnade und ohne den heiligen Geiſt nicht erfüllet werden wird bewieſen XVI. 1600 ſq. derſelben Erfüllung muß geſchehen vor allen Werken, durch den Glauben XIX. 1716. 1717. ob die Papiſten recht thun, wenn ſie aus den Geboten GOttes freye Räthe (Conſilia) machen XIX. 1645. ibid. 2325 ſq. wie der Papſt die Gebote GOttes aufhebet, und an deren Statt die ſeinigen den Menſchen ſucht aufzubringen VII. 634 ſq. XI. 1927 ſq. XIX. 857. 858. ob ein Menſch ohne Chriſto die zehen Gebote halten könne XIX. 1419. 1420. ohne der Gnade iſt kein Menſch im Stande, die Gebote GOttes zu erfüllen III. 1869. 1870. daß das Papſtthum dem Schein nach die Gebote GOttes lehret, in Warheit und in der That aber ſolche aufhebet XIX. 1403 ſq. ob die Gebote GOttes, die uns in heiliger Schrift vorgelegt werden, auch ſofort gethan ſind XVIII. 2216. 2247. 2248. ob der Schluß richtig ſey, den Eraſmus gemacht, daß entweder der freye Wille von ſich ſelbſt vermag, die Gebote zu halten, oder daß dieſelben umſonſt, göttiſch und vergeblich geboten und gegeben ſind XVIII. 2219 ſq. obwol die Gebote GOttes unmöglich ſind, ſo ſind ſie doch darum nicht unzeitig oder göttlich geboten ibidem 2218. Gegeneinanderhaltung der zehen Gebote GOttes und der Ge-

er nicht kan bleiben bey denen, die die Augen aufsperren, und groß wollen seyn in der Welt. Es wird also nichts draus, man muß sich der keines annehmen, man muß lassen regieren und groß sey, wer da will.

7. Wiewol man muß mit weltlichen Dingen umgehen, doch soll man sich derselbigen nicht annehmen. Denn, nimmt man sichs an, so ist das Herz anderer Dinge voll, und gehet über; so muß das Kind herausen bleiben. Das Kind weicht von keinem also sehr, als denen, die da meynen, daß sie voll Gerechtigkeit stecken. Diese suchen das Kind nicht; so äussert sich das Kind wieder von ihnen. Das ist, das der Prophet sagt: Transire fecit Samaria etc. vt supra (§. 1.). Samaria, auf Deutsch, ist eine Hüttehaltung, oder sonderlicher Dienst, das ist die Kirche oder Sammlung der Christen ꝛc. Man muß eine ledige Seele dem Kinde bringen; darum ist niemand geschickter darzu, denn welcher viel Noth, Betrübniß und Jammer auf ihm hat, und gehet nichts nach seinem Sinn; doch also, daß er stille stehe, die Widerwärtigkeit gerne trage. Christus wird dir nimmer süsse werden, du seyst dir denn vorher selber bitter. Wer sich nicht also fühlet, der mag wol davon bleiben. Darum ward das Kind eben zu der Zeit geboren, da der Käyser Gewalt hatte; und er ist unter der Gewalt. Das ist auch ein Argument wider des Pabsts Gewalt, daß sie nicht Christlich sey. Er will allein der Oberste seyn, und regieren, und will niemand unterthan seyn, von niemand regiret werden. Das hat Christus nie gethan; er hat sich allezeit der weltlichen Gewalt unterworfen: wiewol er es nicht bedurft hat, doch hat er uns damit ein Exempel gegeben.

8. Nun sage ich, daß man dieses alles nicht verstehen kann, man hebe es denn an zu versuchen. Diese Geburt bringet niemand Gnade, Trost und Seligkeit, denn dem, welches Herz also einen Wandel empfindet, wie ich gesagt habe. Dieser Wandel hat in der Jungfrau Maria auch müssen geschehen, als ich auch erkläret habe. Christi Mutter sollte seyn ein eheliches Weib, nicht eine schlechte Jungfrau bleiben; er wollte so heimlich ins Fleisch und Blut kommen, daß es niemand wüßte, wie es zugangen wäre, denn Joseph und die Jungfrau. Es wußte niemand anders, denn das Kind wäre nach natürliche Weise von ihrem ehelichen Mann kommen. Hätte sie das Kind getragen, und keinen Mann gehabt, ob sie hundert Eyde geschworen hätte, wäre sie doch mit Steinen zu tode geworfen worden, es hätte niemand geglaubt, daß in ihr ein solch übernatürlich Wunderzeichen geschehen sollte; es wäre ein recht Urthal wider sie gewest, nach dem Gesetz und nach der Natur. Darum war es noth, daß es also zuginge, daß sie Joseph für ein ehelich Gemahl hielt, wiewol sie Jungfrau ist blieben. Da siehet man, wie das Kind so eckel und zärtlich ist, will allein das Herze inne haben. Es mag nichts neben ihm leiden, der Jungfrauen Herz mußte ganz verwandelt werden, es nimmt der Jungfrauen hinweg das edle Gut, das sie hat; wiewol daß sie Jungfrau war, doch mußte sie sich der Ehre und des Lebens, das sie davon gehabt sollte haben, verzeihen, mußte sich der nicht annehmen, sonder gar lassen fahren. Desgleichen, wiewol sie vom edelsten und königlichen Stamm geboren war, doch war sie deßhalb auch für nichts gehalten, mußte sich alles Lobes verzeihen: hätte sie sich wollen etwas annehmen, wäre sie zu dem Kinde nimmer kommen. Nun aber wird ihr Lob durch die ganze Welt geprediget, kann sie niemand darum gnugsam loben. Dahin gehet, als ich gesagt habe, das ganze Evangelium, daß wir

Gebote des Papstes XIX. 1420 sq. s. a. Gesetz.
Gebote der Kirche, s. Kirchengebote.
Gebote der Menschen, was da heisse, Menschengeboten dienen XX. 107. 108. Menschengebote zu halten, befleisset sich ein jeder, aber GOttes Gebote will niemand thun IX. 743. in wiefern ein Mensch sich bemühen kan, Menschengebote zu erfüllen XX. 107. 108. Unterschied zwischen den Geboten GOttes und zwischen den Menschengeboten XIX. 772 sq. die Erbauung der Menschengebote über die Gebote GOttes, ist der schädliche Irrthum, dadurch die Christenheit ist verführet worden ibidem. daß GOtt seine Gebote über die Menschengebote will gehalten haben XIII 1943. wenn man Menschengebote hält, ohne auf dieselben sein Vertrauen zu setzen, ob man solches thun kan XIX. 775. 776. ob dieselben Statt finden neben den Geboten GOttes und Christi XI. 375 sq. ibid. 1350 sq. 1449. 1450. wie die Menschengebote in der Kirche GOttes aufkommen und überhand genommen haben XI. 593 sq. daß ein gresser Unterschied sey unter den dreyen Dingen, Menschengebote halten, in Menschengeboten dienen, und über Menschengebote Herr seyn XX. 107. ob man durch Haltung der Menschengebote sich von GOtt Nutzen und Belohnung verschaffen kan XIX. 1676 sq. wie und warum das Papstthum weit strenger hält über ihre Menschengebote, als über die Gebote GOttes VI. 576 sq. Menschengebote sind durch den geistlichen Stand beför gebracht XII. 29 sq. s. a. Lehre der Menschen, item Saguugen, item Traditionen, item Gesetze der Menschen.
Gebrauch, Gebräuche, auf was Art die Creaturen von den Christen sollen gebrauchet werden IX. 672 sq. XIII. 378 sq. wenn man der Dinge recht und wohl nach GOttes Willen gebrauchen will, so muß man dazu ein reines Herz bringen I. 1256. 1257. daß die Papisten viel heidnische Gebräuche angenommen haben XIII. 522 523. besonders haben die Papisten den heidnischen Gebräuchen nachgeahmet mit ihren brennenden Kerzen und Wachslichtern ibidem 521. Luthers will sich dem König Heinrich in Engelland gefangen geben, wenn derselbe ihm beweisen kan, daß Menschensprüche und Gebräuche Glaubensartikel ausmachen XIX. 744. daß keines weges Gebräuche und Menschensprüche Artikel des Glaubens ausmachen ibid. 344. 345. was von den alten Gebräuchen in der Christenheit zu halten, ob man dieselben schlechterdings verwerfen soll XVII. 2660 sq. s. a. Gewohnheiten.
Gebrechen, Gebrechlichkeit, kehre von den Gebrechen der Menschen XII. 39 sq. die Gebrechlichkeit der Menschen abgebildet unter einem Teufel IX. 1500. ob noch Gebrechen gefunden werden bey den wiedergebornen Kindern GOttes XI 479 sq. ibid 624 sq. 906 sq. 1072 sq. 1130 sq. die natürlichen Gebrechen der Menschen sind als Schläge und Stiche des Satans anzusehen XIII. 1897. 1898. ob allen Gebrechen der Menschen kan abgeholfen werden V. 2131 sq. wie und warum GOtt die Gebrechen zulasse, und ob er dieselbe kan tragen XIII. 1899 sq. XI. 1132 sq. ibid. 937 sq. daß GOtt auch noch in seinen Heiligen die Gebrechlichkeit übrig lasse, wird mit Exempeln bewiesen III 702 sq. wie wir uns bey unsern Gebrechen mit den Gebrechen der Heiligen trösten und aufrichten sollen I. 1968. 1969. wie und warum man die Gebrechen wohl soll scheiden und trennen von der Creatur, welcher die Gebrechen ankleben I. 2063. 2064. was uns GOtt will zu erkennen geben durch die äusserliche Gebrechlichkeiten, so wir an denen Menschen finden V. 2153. 2154. ob die Gebrechen der Heiligen das Evangelium GOttes verdunkeln XI. 933 sq. wie man die Gebrechen der Menschen soll ansehen XI. 1437. 1438. wie man sich bey den Gebrechen der Menschen soll verhalten XI. 503 sq. ibid. 822. sq. wie und warum ein Christ sich bestreben soll, die Gebrechen des Nächsten zu tragen XI. 820. 821. XII. 47 sq. 513 sq. auf was Art man reden soll, wenn man von des Nächsten Gebrechen redet III. 1684. 1685. s. a. Hehler, item Schwachheit.
Geburt der Menschen ist zweyerley, die leibliche und die geistliche II. 51 sq.
Geburt, leibliche, dieselbe ist ein täglich und zugleich auch ein grosses Wunderwerk GOttes I. 2061. 2062. ibidem 2373 sq. II. 1779 sq. IV. 1699 sq. XXII. 235. 236. bey der leiblichen Geburt muß GOtt alles thun, und ist dieselbe eine besondere Gabe GOttes II. 72. 73. XI. 1143. dieselbe ist durch GOttes Wort anfänglich geordnet, und wird auch durch GOttes Wort erhalten I. 2059 sq. warum die leibliche Schrift die leibliche Geburt nennet, GOttes Ausziehen aus Mutterleibe IV. 1699 sq. ob man

man sich daran stossen und ärgern soll, wenn der heilige Geist von der menschlichen Geburt in seinem Wort die Menschen unterrichtet III. 841. ob durch die leibliche Geburt die Eltern den Kindern können die Kindschaft GOttes mittheilen VII. 1525. 1526. daß die leibliche Geburt eine gar herrliche Geburt sey ibid. 1525. daß die leibliche Geburt eine zeitliche und vergängliche Creatur ist die durch die Sünde verderbet, und ihres Wesens nicht einen Augenblick versichert ist VIII. 1526. die leibliche Geburt macht den Menschen nicht selig, ja sie hilft vor GOtt nichts zur Seligkeit I. 1533. 1534. ibid. 2101 sq. VII. 1531 sq. daß die leibliche Geburt ganz böse, unrein und sündlich sey X. 1767 sq. XI. 2698 sq. ob sich die Juden mit Recht gerühmet haben wegen ihrer leiblichen Geburt V. 1451. 1452. XX. 2315 sq. sich der leiblichen Geburt rühmen, ist eine eitele und thörichte Sache I. 469. 470. XX. 2317 sq. wer auf seine Geburt stolzieret, stürzet sich dadurch ins Verderben II. 2007 sq. warum dieselbe soll hoch geachtet werden VII. 1527. 1528. ob dieselbe zu GOttes Volk und Kindern machet I. 2101 sq. XX. 2373. dieselbe soll wegen der geistlichen Geburt nicht verachtet und geringe gehalten werden VII. 1527 sq. denn um der geistlichen Geburt willen wird die leibliche nicht verworfen, sondern vielmehr hoch geachtet ibidem. wie und wodurch die leibliche Geburt der Menschen geheiliget wird XI. 172 sq. wenn man auf die leibliche Geburt stolzieret, so folgen gar harte und schwere Strafen GOttes I. 471 sq. Urtheil von dem Ruhm, damit Plato wegen seiner Geburt gepranget I. 469. 470. in wiefern GOtt alle Geburt verdammet, die vom Fleisch herrühret XX. 2319 sq. 2322 sq. wie und warum man mit Fleiß dahin zu sehen hat, daß die leibliche Geburt nicht vermenget werde mit der geistlichen VII. 1531 sq. was davon zu halten, wenn sich jemand wegen seiner leiblichen vornehmen Geburt rühmet II. 2007. 2008. Widerlegung des Ruhms der fleischlichen Geburt I. 492 sq. ibidem 2100 sq. daß jemand ein Mann oder Weib geboren ist, darauf soll er sich nicht verlassen I. 471. 472. die Herrlichkeit der fleischlichen Geburt ist bedecket mit der bösen Lust II. 72. 73. die leibliche Geburt kan als ein Bild angesehen werden von der geistlichen Geburt XII. 187. die Früchte der fleischlichen Geburt II. 63 sq.

Geburt, alte, derselben Gestalt und Beschaffenheit VI. 2015 sq. XI. 1476 sq. warum GOtt den Menschen lasset in sündlicher Geburt geboren werden, XVIII. 2301 sq.

Geburt, geistliche und neue, dieselbe geböret in das Reich Christi, und ist eine himmlische Geburt, welche höchst nöthig ist allen denen, die da wollen selig werden II. 51 sq. V. 1451 sq. was es mit dieser geistlichen Geburt für eine Bewandniß habe, und wie es mit derselben zugehet XI. 2708 sq. 3122 sq. 3150 sq. XVI. 1373. 1374. daß die neue und geistliche Geburt uns zu Kindern GOttes und Erben des ewigen Lebens macht XXII. 75 sq. ibid. 765 sq. wie und warum man diese geistliche Geburt nicht mit der leiblichen soll vermengen VII. 1531 sq. ob die geistliche Geburt gewirkt wird durchs Gesetz oder durchs Evangelium XI. 1583 sq. derselben Kennzeichen, dabey man sie kan wahrnehmen XI. 266 sq. ibid. 1561 sq. wie uns dieselbe reiniget von der sündlichen Geburt V. 824. 825. ob die alte Geburt noch übrig bleibe nach der geistlichen Geburt XI. 1476 sq. ob die geistliche Geburt oft muß geschehen bey einem Menschen XI. 3150. s. a. Wiedergeburt.

Geborne aus GOtt, s. Wiedergeborne, item Gläubige.

Geburt des Sohnes GOttes vom Vater, ist eine göttliche und ewige Geburt, welche die Vernunft nicht fassen kan IV. 1848 sq. 1853 sq. XII. 213. 215 sq.

Geburt Christi, menschliche, wie die Geburt Christi von der Geburt anderer Menschen zu unterscheiden XIII. 148 sq. daß Christi Geburt eine heilige und reine Geburt, welche ganz und gar ohne Sünde ist IV. 2092 sq. XI. 171 sq. 3149 sq. diese Geburt ist eine gar sonderliche Geburt, welche ihres gleichen nicht hat XI. 168 sq. XII. 309. 310. ob die Geburt Christi eine Adamsgeburt gewesen XII. 309. 310. an welchem Orte der heil. Schrift am deutlichsten von dieser Geburt gehandelt wird XI. 195. wie sich Himmel und Erde bey der Geburt Christi bewegt haben XI. 163 sq. ob die Geburt Christi natürlicher oder übernatürlicher Weise geschehen VII. 1310. 1311. warum diese Geburt nicht natürlich, sondern übernatürlich hat geschehen müssen VII. 1311 sq. XI. 2973 sq. dieselbe ist nicht heimlich geschehen, sondern allenthalben offenbar worden unter den Juden XI. 2506 sq.

warum dieſelbe nicht am Tage, ſondern bey der Nacht geſchehen XI. 179 ſq. wie und warum dieſe Geburt eine vor der Welt armſelige und verachtete Geburt geweſen XI. 168 ſq. wie Chriſtus nicht aus dem Fleiſch geboren, ſondern aus dem Geiſt XX. 1213. 1214. wie dieſe Geburt ein Bild iſt der geiſtlichen Geburt XI. 469. ob die Verheiſſungen, welche GOtt in dem alten Teſtament von dieſer Geburt gegeben, klar und deutlich, oder ob ſie dunkel ſind I. 355 ſq. wie dieſe Geburt einer Biene zu vergleichen, welche das Honig ſauget aus den Blumen IV. 1699. wie und warum ſich die Engel bey der Geburt Chriſti gefreuet XIII. 2194 ſq. daß dieſe Geburt dem menſchlichen Geſchlechte die gröſſeſte Ehre bringet XIII. 140. 141. ibid. 154 ſq. wie und warum die Manichäer, und nach ihnen die Wiedertäufer die Geburt Chriſti leugnen XIV. 330 331. durch die Geburt Chriſti hat ſich GOtt viel näher zu uns gethan, und iſt viel tiefer in unſer Fleiſch kommen, denn der Teufel hinein kommen kan XIII. 152. 153. daß Chriſtus ohne männlichen Saamen aus dem heiligen Geiſt empfangen, und den Gift des leidigen Teufels nicht mit angenommen hat ibidem 153. wie durch Chriſti Geburt die Ehre GOttes offenbaret und kund gemachet worden IV. 1991. ob die Predigt, ſo die Engel bey der Geburt Chriſti gethan, nothwendig geweſen XIII. 146. 147. die Freude über der Geburt Chriſti iſt als ein Zeichen des wahren Glaubens anzuſehen XIII. 2402. 2403. Chriſtus iſt uns näher verwandt, denn Mann und Weib einander verwandt ſind XIII. 2393. 2394. wie Chriſtus wegen ſeiner leiblichen Geburt ſich oft unſeren Vetter und Bruder nennet XIII. 2392. wie die Geburt Chriſti von den heiligen Engeln hoch geehret wird XI. 171. 172. von dem herrlichen Nutzen und Frucht der Geburt Chriſti, und wie ſolche den Menſchen zum Beſten geſchehen XIII. 2315 ſq ibid. 2339 ſq. daß unſere Geburt durch die Geburt Chriſti geheiliget wird XI. 174 ſq. daß kein Blutsfreund uns ſo nahe verwandt iſt als Chriſtus, wegen ſeiner Geburt XIII. 2392. je ſtärker der Glaube iſt, deſto fröliicher iſt auch der Menſch über der Geburt Chriſti XIII. 163 ſq. wie und warum die Gottloſen und Ungläubigen die Geburt Chriſti verachten XIII. 2402. 2403. wie und warum man ſich die Geburt Chriſti recht einprägen ſoll XIII. 150 ſq. vermöge der Geburt Chriſti haben wir nicht allein die natürliche und leibliche Ehre, daß er unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen hat, ſondern auch den geiſtlichen Schatz, nemlich daß er unſer geiſtlicher und ewiger Heiland iſt XIII. 162. welche ſich undankbar bezeigen gegen die Gnade der Menſchwerdung und Geburt Chriſti, die laden GOttes ſchwere Strafen und Gerichte auf ſich ibidem 162 ſq. wie man der Geburt Chriſti ſich heilſamlich bedienen ſoll XI 2698 ſq. daß die Lehre von Chriſti Geburt der Menſchen höchſte Weisheit ſey XIII. 2390 ſq. ſ. a. Chriſtus, item Menſchwerdung Chriſti.

Geburt Johannis des Täufers, dabey haben ſich groſſe Wunder zugetragen XIII. 2642 ſq. wie und warum wir uns dieſer Geburt ſollen freuen ibid. 2644 ſq. ſ. a. Johannes.

Geburtsſchmerzen, darinnen werden die Weiber beſchnitten bis zum Tode I. 1625. daß ſolche allen Weibern gemein ſind ibidem. womit ſich die heiligen Weiber in dieſen Schmerzen getröſtet haben ibid. 1625 ſq. die groſſe Noth und Gefahr, ſo bey den Geburtsſchmerzen ſich ereignen II. 1782. wie und warum die Weiber bey den Geburtsſchmerzen ſich beherzt ſollen erzeigen ibid. 1783 ſq.

Geburt, erſte, Erſtgeburt, wozu GOtt dieſelbe in dem alten Teſtament verordnet hatte XII. 1596 ſq. wie die Erſtgeburt GOtt iſt geheiliget geweſen XXII. 137 ſq. ob das Recht der Erſtgeburt ein natürliches Geſetz ſey II. 1772. 1773. ob die erſte Geburt hinreichend iſt, die Seligkeit zu erlangen II. 55 ſq. was den Jacob bewogen, ſeinem Bruder Eſau die Erſtgeburt abzukaufen II. 162. 163. von dem Werth, dafür die Erſtgeburt verkauft worden II. 170 171. daß GOtt Macht gehabt, in Anſehung des Rechts der Erſtgeburt eine Aenderung zu treffen II. 2831. ſ. a. Erſtgeburt.

Gedalia will lieber ſein Leben in Gefahr ſtellen, als etwas böſes von ſeinem Nächſten muthmaſſen IV 1168.

Gedächtniß, in wieferne GOtt das Gedächtniß kan beygelegt werden III. 262.

Gedächtniß des HErrn, dadurch wird der ganze Gottesdienſt begriffen IV. 2490. 2491

Gedächtniß des Leidens Chriſti, was dadurch zu verſtehen I. 2493 ſq. X. 2674 ſq. 2692 ſq. wie es auf eine GOtt wohlgefällige Art ſoll begangen werden, ſonderlich alsdenn, wenn wir uns des h. Abendmahls bedienen X. 2937 ſq.

2689 ſq. wie die Papiſten in ihrer Meſſe dieſes Gedächtniſſes vergeſſen V. 1570. 1571.

Gedächtniß der Menſchen beſteht darin, wenn man ſie bey ihren Nachkommen lobet und preiſet V. 86. 87. das Gedächtniß der Gottloſen gehet unter, das Gedächtniß aber der Gläubigen währet für und für IV. 832 ſq. V. 1629 ſq. was es für eine Bewandniß hat mit der Ausrottung des Gedächtniſſes der Menſchen V. 86 ſq. ſ. a. Name.

Gedanken, Gedenken, auf was Art GOtt kan bewgemeſſen werden das Gedenken, und wie es zu verſtehen, wenn von ihm geſagt wird, daß er der Seinen gedenke I. 842. 846 ſq. ob die Menſchen GOttes Gedanken wiſſen XI. 2781.

Gedanken der Menſchen, ob der Teufel ſolche wiſſe und wiſſen könne XXII. 1149 ſq. was von dem gemeinen Sprüchwort zu halten: die Gedanken ſind zollfrey XVI. 1352 ſq. daß die Gedanken der Menſchen unerforſchlich ſind XII. 106. 107. ob die Gläubigen es verhindern können, daß ihnen der Satan keine böſe Gedanken eingiebt VII. 660 ſq. was es mit den böſen Gedanken der Menſchen für eine Bewandniß hat VII. 392. 393. in wieferne die Gläubigen die böſen Gedanken können vermeiden, und in wieferne ſie dieſelben nicht können vermeiden IX. 725 ſq. ob gleich die Gläubigen die böſen Gedanken nicht ganz vermeiden können, ſo können ſie ſich doch hüten, daß ſie an denſelben keinen Gefallen tragen VII. 660. wie und warum man den böſen Gedanken nicht ſoll nachhängen V. 1131. 1132. XIV. 395. 396. die böſen Gedanken ſoll man nicht in ſich herrſchen laſſen, ſondern ihnen widerſtehen und ſie tödten IX. 725 ſq. XII. 1021 ſq. womit ſich die Gläubigen zu tröſten haben wider die böſen Gedanken XIV. 395. 396. woher die ſchweren Gedanken kommen, damit die Gläubigen angefochten werden XI. 957.

Gedanken des Satans, ob die Gläubigen ſolche wiſſen können XI. 2781. 2782.

Gedrückte, wie man dieſelben immer mehr und mehr zu drücken ſuchet V. 38 ſq.

Gedult, iſt ein gemein und bekannt Wort, und heiſſet ſo viel als Mörder II. 2987. eine Verſammlung der Mörder oder Kriegesknechte ibid. in der Grafſchaft Mansfeld iſt ein Bild, welches Gedult genant wird, davon die Einwohner beſondere Hiſtorien erzehlen ibid. 2988.

Gedult GOttes, daß dieſe Gedult GOttes eine ſehr nöthige Eigenſchaft GOttes iſt XIII. 1844. 1845. wie GOtt dieſe Gedult beweiſet gegen die murrenden Menſchen, gegen alle Böſe und Sünder, auch ſogar gegen die Verworfenen II. 1443 ſq. ibid. 1455 ſq. ibid. 1527 ſq. III. 1410 ſq. wie und warum GOtt ſo beſonders Gedult bewieſen gegen die Juden, welche ein hartnäckigt Volk waren VIII. 1710 ſq. welches die Urſachen, warum GOtt ſo groſſe Gedult beweiſet gegen die Sünder und boßhaften Menſchen I. 1455 ſq. wie und warum man ſich ſoll hüten, daß man der Gedult GOttes nicht mißbrauche XIII. 1859 ſq. 1866 ſq. warum GOtt ſo groſſe Gedult hat mit den Schwachheiten und Gebrechen ſeiner Kinder V. 2841. 2832. GOttes Gedult gar ſchön abgebildet unter der Gedult einer Mutter gegen ihr Kind XX. 12. 13. ſ. a. Langmuth GOttes.

Gedult Chriſti, in ſeinem Amte und unter ſeinem Leiden V. 2063. 2064. XI. 1822 ſq. XII. 733. ſ. a. Chriſtus, item Langmuth.

Gedult in Anſehung der Menſchen, derſelben Beſchaffenheit und Geſtalt, und worin dieſelbe beſtehet VIII. 2761 ſq. IX. 330 ſq. XI. 1822 ſq. wie und warum dieſelbe allenthalben nöthig ſey XXII. 792 ſq. auf was Art Chriſten ſich beſtreben ſollen, die Tugend der Gedult zu üben XII. 987 ſq. wie ſich dieſelbe beweiſen ſoll in dem Kampf wider die Anfechtungen des Teufels, der Höllen, der Sünde und des Todes III. 220 ſq. IV. 2854 ſq. warum die Gedult und der Troſt in der h. Schrift mit einander verbunden werden XII. 45 ſq. wie dieſelbe zu beweiſen in den Leiden und Trübſalen, womit die Gläubigen heimgeſuchet werden XI. 2518 ſq. XII. 466 ſq. 984 ſq. 1285 ſq. der Grund und Urſprung der Gedult XI. 24. 25. ibid. 1192. 2193. ob die Gedult ſtatt findet ohne den Troſt, den die heilige Schrift geben muß IX. 1447. 1448. wo lauter Glückſeligkeit iſt, und alles nach unſerm Wunſch und Willen gehet, da findet Gedult nicht ſtatt IV. 544 ſq. daß ein Chriſt ſchuldig und verbunden iſt, Gedult zu beweiſen in allem Creutz und Trübſal IV. 2136. 2137. X. 2084 ſq. daß die Gedult eine Gabe ſey, welche von GOtt muß erlanget werden XII. 47. 48. welches der Unterſchied unter Gedult und unter Langmuth XII. 516. 517. welches der höchſte Grad der Gedult iſt, und wie wir dieſen noch-

ſten Grad der Gedult an Moſis und Pauli Exempel finden X. 2155 ſq. woher wir die Gedult unter dem Creutz und Verfolgungen lernen und nehmen V. 62 ſq. 68 ſq. die Gedult offenbaret ſich nicht eher als zu der Zeit, da wir beleidiget werden III. 1663. 1664. daß die Gedult ein Stück des Creutzes der Chriſten ſey XII. 1413. 1414. Gedult iſt auch ſonderlich zu beweiſen durch das Warten auf die von GOtt verheiſſenen Güter II. 551. ob die Gedult, welche ſich bey den Heiden findet, eine wahre Tugend zu nennen, und was von derſelben zu halten VII. 209 ſq. wie uns die heilige Schrift den rechten und wahren Unterricht giebt von der Gedult und von dem Grund derſelben XII. 1411. 1414. Gedult muß erlanget werden von GOtt durch ein demüthig und gläubig Gebet XII. 1414. nachdrückliche Abbildung der Gedult unter dem Bilde einer Erde, ſo ſtets gepflüget wird, und wieſelbſt lange Furchen gezogen werden IV. 2785 ſq. in wieferne dieſelbe eine Frucht iſt der wahren Liebe XII. 576. 577. ob man auch mit denen ſoll Gedult haben, welche in Sünde fallen, und auf was Art man gegen dieſelben die Gedult ſoll üben XII. 1410 ſq. ibid. 37. 38. falſche Einbildung, welche ſich die Hoffärtigen von dieſer Tugend machen, wird widerlegt III. 1859 ſq. in wieferne es möglich iſt, dieſe Tugend zu üben XII. 47. 48. in wieferne dieſe Tugend durch Trübſal gewirket wird XII. 2004 ſq. ob die Gedult in Glaubensſachen ſtatt findet V. 51 ſq. ob dieſelbe alsdenn ſtatt findet, wenn man verſuchet und gereizet wird zur Verleugnung GOttes und ſeines Worts II. 353. 354. dieſelbe folget auf den Glauben, nachdem man die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, erlanget hat XVI. 1474 ſq. ob die Beſtrafung der Böſen dadurch aufgehoben wird, daß wir Gedult zu üben ſchuldig ſind II. 1684 ſq. die Gedult der Ketzer wird beurtheilet X. 1072. 1073. ob die Gedult ſtatt findet, wo der Menſch von keiner Widerwärtigkeit etwas erfähret III. 1858. 1859. wie und warum wir dieſe Tugend ſollen rühmen, und in den Hiſtorien der Väter fleißig ſollen ſehen auf die Exempel der Gedult II. 41.

Von der Nothwendigkeit der Gedult, und von de Eigenſchaften derſelben. Ob die Gedult nöthig iſt in den Trübſalen VI. 657 ſq. XI. 312 ſq. XII. 45. ibid. 987 ſq. ob die Uebung der Gedult auch alsdenn nöthig iſt, wenn wir unſchuldig leiden II. 1686. 1687. wie dieſelbe nöthig iſt um GOttes willen III. 722. ſonderlich iſt es höchſt nöthig, daß wir Gedult haben mit des Nächſten Schwachheiten und Gebrechen V. 2063 ſq. XII. 29 ſq. XVI. 1416. 1417. XX. 41 ſq. auf was Art und Weiſe wir die Gedult bey den Gebrechen des Nächſten beweiſen ſollen XII. 32. 33. XIV. 127. 128. daß GOttes Wort von uns die Gedult fordert, und wir daher verbunden ſind, ſolche zu üben XVI. 1356. 1357. was zur Uebung wahrer Gedult erfordert werde IV. 371. daß dieſelbe in allen Ständen nöthig ſey IV. 2631. daß dieſelbe nöthig ſey den Lehrern I. 2040 ſq. IV. 2509. ibid. 2514 ſq. wie dieſelbe nöthig iſt im Regierungs- oder Wehrſtande IV. 2509. 2510. XII. 1636 ſq. wie dieſelbe nöthig iſt im Haus- oder Nährſtande IV. 2648. 2649. XII. 1636 ſq. wie und warum dieſe Tugend in der Uebung ſehr ſchwer und ſauer wird XII. 47 ſq. daß dieſe Tugend der Gedult eine der höchſten und ſchönſten Tugenden ſey III. 220. 221. ja es kan wol die höchſte Tugend genant werden ibidem. daß dieſelbe Zeit Lebens beſtändig dauren und währen muß II. 1936. 1937. IV. 2784. darinnen ſoll man feſt ſtehen gleich einem Felſen, und ſich durch nichts davon abwendig machen laſſen IV. 2531. 2532. ob ſich die Gedult ſoll in Ungedult verwandeln, wenn die Noth zu groß iſt und zu lange anhält II. 1936 ſq. daß ein geduldiger Chriſt beſſer iſt, denn ein Starker und hoher V. 2245. 2246. ob die Gedult eines wahren Chriſten ſich läſſet überwinden IV. 2854 ſq. ob die hohen Geiſter, die in ihrer thörichten Einbildung ſich befinden, geſchickt ſind, Gedult zu üben V. 2245. 2246. eine wahre Gedult iſt ein ſicher Kennzeichen und Merkmal gläubiger und wiedergeborner Menſchen XI. 1192. ob die Gedult der Frommen etwa dauren ſoll V. 64. 65. wie und wodurch die Gedult gehindert wird XII. 34 ſq.

Von den Wirkungen und Früchten der Gedult, und von den Mitteln, derer wir uns ſollen bedienen, die Gedult zu üben; desgleichen von den Bewegungsgründen, dadurch wir uns zu dieſer Tugend ſollen anreizen laſſen. Welches die Früchte und Wirkung der Gedult XI. 1423 ſq. wie die Gedult den Sieg erhalt über den Teufel und ſeinen Anhang XII. 730. dadurch erlangen wir ein gu-

ted

tes Gerücht und Namen V. 2231. 2232. dadurch wird GOtt geehret und gerühmet XII. 1416. wenn man die Gedult verlasset, und sich der Ungedult ergiebt, macht man sich das Leben sauer III. 220. die Gedult machet, daß uns unsere Leiden erträglich und leichte werden V. 2235. 2236. durch die Gedult werden die Hertzen der Menschen erweichet II. 319 sq. durch dieselbe wird auch das gröste Unglück und Noth gar leichte überwunden V. 2317. 2318. durch dieselbe wird Erfahrung erlanget XII. 2005. durch die Gedult wird der andern sehr viel gutes gestiftet V. 2231 sq. GOtt stehet denen bey, die Gedult üben, und hilfet ihnen in allen ihren Anliegen IX. 1594. 1595. durch Gedult werden die Feinde und Widersacher gewonnen und versöhnet II. 319 sq. sie bewahret uns für Sünden ibid. 1686 sq. ist zu beweisen auch um deswillen, daß GOtt mit seiner Ehre beleide, als welcher geduldig und langmüthig ist III. 721. zur Gedult soll uns bewegen GOttes Eigenschaft, als der genant wird expectativus: wir aber expectantes II. 41. 42. wir sollen wohl bedenken das bekante Sprüchwort: Es ist um eine böse Stunde zu thun: Eine gute Stunde ist ja wol einer bösen werth X. 2166. 2167. zur Gedult kan uns kräftig reizen, daß diejenige, so nach GOttes Willen leiden, von GOtt geliebet werden X. 2157. daß andere erfunden werden, welche noch weit grössere Leiden erdulten, als wir X. 2155 sq. wenn wir die Leiden anderer Heiligen mit unsern Leiden vergleichen II. 503. 504. wenn wir alles Leiden ansehen, wie solches von GOtt komt, und wie ohne seinen Willen uns nichts kan begegnen IV. 2262 sq. daß wir bleiben in der Gemeinschaft der Heiligen, wenn wir Gedult üben X. 2157. daß GOtt zu rechter Zeit komt, und beydes die Gottlosigkeit, als die Gottseligkeit reichlich vergilt III. 732. die unzählig vielen Güter, welche uns GOtt bey unsern Trübsalen mittheilet I. 2010 sq. X. 2166. 2167. GOttes Gnade unterstützet uns bey unserer Gedult, daß wir das Uebel nicht so sehr erkennen und fühlen X. 2116. woher es komt, daß manchmal aus der Gedult ein Wüten wird V. 2243 sq. wir sollen wohl bedenken, daß wir noch mit mancherley Gebrechen behaftet sind V. 2255 sq. wir sollen uns GOttes Barmhertzigkeit und Liebe vorstellen IV. 1239. 1240. denn wenn wir diese Liebe, Langmuth, nebst den Wohlthaten GOttes uns vorstellen, so kan es nicht fehlen an der Gedult I. 2012 sq. IV. 851 sq. wir sollen wohl betrachten, daß die Gedult hergehet vor dem Segen und der Hülfe GOttes, welche alsdenn gewiß erfolgen, wenn wir Gedult üben XIII. 1714. daß unser Leiden gegen Christi Leiden sehr geringe und schlecht ist II. 503 sq. X. 2017 sq. ibid. 2165 sq. daß unser Leiden nicht so groß ist als anderer Leiden, welche vielleicht nicht so viel gesündiget haben, als wir X. 2149. 2150. daß die Gedult unter den Trübsalen zu seiner Zeit sehr reichlich und herrlich belohnet wird II. 1591. durch die Hoffnung müssen wir uns unterstützen und aufreichten X. 2173 sq. wenn wir glauben, und in Trübsalen geduldig sind, können wir bey GOtt nichts verlieren, sondern aller Verlust ist hundertfältiger Gewinn II. 2495. wir sollen fleißig überlegen, daß wir mit unsern Sünden weit ärgeres verdient haben, als wir erleiden X. 2149. 2150. warum GOtt seine Hülfe aufschiebet III. 721. 723. wie durch die Gedult manchmal gröseres Uebel und Unglück vermieden wird XII. 1636. durch die Hoffnung der künftigen Erlösung kan unsere Gedult gar sehr gestärket werden XII. 1413. zur Gedult soll uns reizen unser Beruf, darin wir stehen, und Christus mit seinem Vorbilde XII. 737 sq. wir sollen fleißig erwegen die guten und vollkommenen Gaben, welche uns GOtt verheissen hat, so wir in Gedult verharren XII. 731 sq. wir sollen fleißig beten und GOtt anrufen, daß er uns in unserer Gedult erhalte und stärke XII. 1430. wenn wir Gedult üben, können wir uns dessen getrösten, daß wir häufig erlangen werden, was wir von GOtt bitten IV. 246. der Nutz ist unaussprechlich groß, den wir haben, wenn wir uns in der Gedult üben II. 2082 sq. III. 863 sq. ob die Gedult ein verdienstliches Werk sey II. 2439 sq. wodurch wir besonders können angetrieben werden, Gedult zu beweisen bey den Fehlern und Gebrechen des Nächsten III. 1837 sq. drey herrliche Stützen der Gedult werden uns angepriesen IV. 1340. 1341. wenn wir den Adam ansehen und bedenken, wie übel es um ihn gestanden, so wird unser Herz dadurch zur Gedult bewogen werden I. 391 sq. hat GOtt Gedult mit den Bösen, so sollen wir ja billig ihm suchen nachzufolgen VII. 1343. 1344. Klage, daß so wenig die Gedult üben wollen XII.

14 an den Knechten wird die Gedult und das Vertrauen gelobet, welches ſie zu ihren Herren haben IV. 2528. dazu ſollen uns auch bewegen die Exempel, nemlich das Exempel Chriſti, welcher groſſe Gedult beweiſet XII. 744 ſq. 1411 ſq. das Exempel aller Heiligen II. 1281. 1283. X. 1971. 1972. das Exempel der heiligen Patriarchen I. 1040. 2041 ſq. II. 1942 ſq. das Exempel Noah I. 756 ſq. das Exempel Jacobs II. 721. ibid. 1600. XIII. 717. das Exempel Joſephs II. 1695 ſq. 1796 ſq. 1879. 1931 ſq. das Exempel Davids IV. 702 ſq. ferner das Exempel Noah I. 1243 ſq. das Exempel Abrahams I. 1700. ibid. 1249. das Exempel Iſaacs und der Rebecca II. 39 ſq. Vermahnungen, ſo Lutherus hin und wieder giebet die Gedult zu üben I. 1455. 1456. II. 332. ibid. 286. 287. 445. III. 861. ſ. auch Langmuth.

Gefahr, warum GOtt die Menſchen manchmal laſſet in Gefahr gerathen IV. 2555 ſq. ob man die Gefahr ſcheuen ſoll, den Nächſten zu erretten, wenn er in Nöthen erfunden wird X. 2329. 2330. wie und warum GOtt die Heiligen nicht ausgenommen von aller Gefahr III. 2291 ſq. ob man ſchuldig und verbunden iſt, allerhand Rath und Mittel zu gebrauchen, damit man der Gefahr möge entgehen II. 497 ſq. ibid. 1118 ſq. ob uns die Gefahr ſoll abhalten von dem Guten XII. 906 ſq. wie die Menſchen täglich in Gefahr leben IV. 2555. wie GOtt gar emſig und ohne Unterlaß für die Seinen wachet, auf daß ſie in Gefahr unbeſchädigt bleiben IV. 2550. 2551. die Welt ſiehet die Gefahr nicht, darinnen ſie täglich ſchwebet ibid. 2550. 2551. ob uns die Gefahr ſoll niederſchlagen IV. 2551 ſq. die Kirche GOttes ſtehet allezeit in ſehr groſſer Gefahr, daher iſt dieſes ihr gemein Wort und rechter Titel: HErr hilf uns, wir verderben II. 499. wie GOtt die Frommen in der Gefahr ſchützet, und ſie daraus erlöſet IV. 2445 ſq. 2551 ſq. welche die Urſachen ſind der Gefahr, ſo die Kinder GOttes betrift IV. 2552. wie man ſich dabey ſoll ſonderlich mit der Vorſehung GOttes tröſten und aufrichten III. 1176 ſq.

Gefährten Abrahams, ſind eine rechte heilige Kirche zu nennen, darinnen Abraham der oberſte Biſchof und Hoheprieſter geweſen iſt I. 1166.

Gefallene, wie man mit den Gefallenen ſoll umgehen VIII. 2788 ſq. 2797 ſq. ob dieſelben wieder können zu Gnaden aufgenommen werden VIII. 2739. 2740. wie viele Jahre ihnen das Concilium zu Nicäa geſetzt, ehe ſie wieder in die Kirche haben können aufgenommen werden XVI. 2645. wie die Novatianer gelehret, daß die Gefallenen nicht könnten wieder zur Buſſe kommen VIII. 1975. ſ. 4. Sünder.

Gefälligkeit, wie und warum wahre Chriſten ſich gegen alle Menſchen der Gefälligkeit befleiſſen ſollen XII. 1419 ſq. 1445 ſq. ob es möglich iſt, ſich allen und jeden Menſchen gefällig zu erweiſen IX. 1316. 2317. man ſoll ſich nicht allein ſuchen einem jeden gefällig zu erweiſen, ſo viel als das Gewiſſen leiden will, ſondern man ſoll ſich auch anderer Leute Weiſe gefallen laſſen, weil ſolches ein Stück iſt der chriſtlichen Liebe III. 549. IX. 1316. was davon zu halten, wenn ein Menſch Gefälligkeit an ſich ſelbſt hat VII. 849 ſq.

Gefangene, daß ein Gefangener eine ſehr elende Perſon ſey, ſonderlich der Chriſten, welche von den Türken gefangen gehalten werden XX. 2718. 2719. wie ſich Gefangene ſollen verhalten, damit ihnen ihre Gefangenſchaft erträglich werde XX. 2734 ſq. womit ſich die Gefangenen ſollen in ihrer Gefangenſchaft tröſten und aufrichten XX. 2748. womit ſich die, ſo um der Wahrheit willen gefangen ſind, ſollen tröſten und aufrichten X. 2214. 2215.

Gefängniß, iſt ein Bild des Geſetzes VI. 915 ſq. IX. 1493. 1494. wie von Chriſto kan geſagt werden, daß er das Gefängniß gefangen geführet V. 1947 ſq. XIII. 1331 ſq. XI. 4147 ſq. wieferne das Geſetz kan genant werden, ein Gefängniß das uns gefangen nimt, wie lange dieſes Gefängniß dauret, und auf was Art wir demſelben entgehen V. 1949 ſq. 1952 ſq. VIII. 2318 ſq. was durch das Gefängniß der Sünde und des Teufels zu verſtehen, darunter das ganze menſchliche Geſchlecht gefangen iſt V. 1952 ſq. IV. 2589 ſq. X. 1954 ſq.

Gefäß, Vas, was es nach Art der hebräiſchen Sprache heiſſet II. 2553. was durch die Gefäſſe des Zorns und der Barmherzigkeit zu verſtehen ibidem.

Gefühl, ob man nach dem Gefühle ſoll urtheilen XI. 621 ſq. 684 ſq. 750 ſq. 857 ſq. 1165 ſq. ein Chriſt ſoll dem Fühlen und Empfinden entgegen halten den Glauben I. 2490 ſq. des Unglaubens Art iſt, ſich nach dem Gefühle ſehnen, der

bey dem Glauben aber findet ſich ſolches nicht XI. 683. 684. denn der Glaube gründet ſich nicht auf das Fühlen, ſondern halt ſich einzig und lediglich an das Wort XI. 1192. 1275. 2120 ſq. ob ein Chriſt das Ruffen des Geiſtes in ſich fühlen muß XII. 322 ſq. ob das Gefühl der Gnade beſtehen kan mit dem Glauben XI. 464 ſq. ob ein Chriſt die Gerechtigkeit und das Erbe fühlen kan und ſoll XII. 386. 387. ibid. 1004 ſq. ob man Verlangen tragen ſoll nach dem Gefühl der Gnade XI. 26 ſq. 646. 647. ob es nöthig iſt zur Seligkeit IX. 1084.

Gefühl der Sünde, wie es damit zugehet, daß der Menſch das Gefühl der Sünde nicht ſpühret I. 190 ſq. ob bey den Gläubigen noch das Gefühl der Sünden zu finden, und wie es damit beſchaffen iſt XI. 1130. 1165. wovon dieſes Gefühl zeuget, und ob es ein gutes Kennzeichen iſt XI. 891 ſq. ibid. 901 ſq. wozu dieſes Gefühl ſoll dienen, und wie man ſich dabey ſoll verhalten XI. 814. 891. wie dieſes Gefühl ſeinen Wechſel bey ſich führet, in dem daß es abnimt und zunimt XII. 767. 762. welches die Früchte und Wirkungen des Gefühles XII. 929. 930. daß daſſelbe ſehr beſchwerlich XI. 1708 ſq. womit man ſich dabey tröſten und aufrichten ſoll VIII. 1170 ſq.

Gegenwart, ob die Sophiſten recht reden, wenn ſie drey Arten der Gegenwart ſetzen, welche drey Arten der Gegenwart erkläret werden XX. 1186 ſq.

Gegenwart GOttes iſt allenthalben, doch kan man dieſelbe nicht ergreifen, es ſey denn daß er ſich an ſein Wort bindet XX. 1015. 1016. Denkmale der göttlichen Gnadengegenwart im alten und neuen Teſtament IV. 1370 ſq. ſ. a. Allgegenwart, item GOtt.

Gegenwart Chriſti, ob und wie Chriſtus im Himmel gegenwärtig geweſen, da er noch auf Erden wallete XX. 1206 ſq. ob und wie er noch auf Erden ſey, nachdem er gen Himmel gefahren XX. 913 ſq. ibid. 1163 ſq. ob Chriſti Gegenwart an einen gewiſſen Ort könne gebunden werden XX. 173 ſq. der Unterſcheid iſt wohl zu merken, der ſich findet unter Chriſti Gegenwart und unter ſeinem Greifen ibidem 1015. Chriſti Gegenwart wird erleutert mit den Glänzen der Sonne ibidem. daß Chriſtus zugleich im Himmel und auf Erden, ja an allen Enden iſt XX. 1017.

Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in dem heil. Abendmahl. Derſelben eigentliche Beſchaffenheit und untrügliche Gewißheit wird erkläret und bewieſen XI. 831 ſq. XX. 1012 ſq. 1187 ſq. ob daraus folge, weil Chriſtus gegenwärtig iſt im heil. Abendmahl, daß er auch müſſe alſo zugegen ſeyn in allen Speiſen und Tränken XX. 1014 ſq. Möglichkeit der Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl wird behauptet wider die Sacramentirer XX. 1184 ſq. daß die Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl keinesweges eine ungereimte Sache ſey, wird wider die Sacramentirer behauptet XX. 936 ſq. ibid. 1018 ſq. ob die Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl ſtreite mit der Ehre Chriſti ibid. 1018. 1019. ob die Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl auf eine leibliche und begreifliche Art zu verſtehen XX. 1189 ſq. ob Chriſtus im heil. Abendmahl ſo nahe ſey, als er ehemals ſichtbarlich bey ſeinen Jüngern geweſen XX. 1047 ſq. ob man ſagen oder denken kan, wie ſolches zugehe, daß Chriſtus gegenwärtig ſey im heil. Abendmahl XX. 1197. die Gegenwart Chriſti in dem heil. Abendmahl wird erläutert mit dem Gleichniſſe Laurentii Vallenſis, von der Stimme eines Predigers XX. 1199. 1200. auf was Art die Papiſten dieſe Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti unter dem Brod und Wein mit einem Spiegel erläutern XX. 1200 ſq. Lutherus erläutert dieſe Gegenwart mit der Sonne, die in einen groſſen See oder Teich ſcheinet: desgleichen mit einer Seule, die auf einem Platze ſtehet XX. 1265 ſq. ſ. a. Abendmahl.

Gegenbund, Nürnbergiſcher, ſ. Nürnbergiſcher Gegenbund.

Gegenwehr in der Noth, Lutheri Schlußreden von dieſer Gegenwehr XXII. 2144 ſq. Lutheri Bedenken von der Gegenwehr gegen den Kayſer, der Religion wegen X. 640 ſq. noch etliche Bedenken von der Gegenwehr der Religion halber X. 645 ſq. Lutheri Schlußreden, daß man dem Papſt und ſeinen Schutzherrn ſoll Widerſtand thun X. 678 ſq. Lutheri Schrift von der Gegenwehr an Churfürſt Johann von Sachſen X. 650 ſq. ob einer, der auf der Straſſe angegriffen wird, ſich ſoll der Gegenwehr bedienen, XXII. 2135. 2136. ob ein Chriſt, nicht als ein Chriſt, ſondern als ein Bürger, im Fall der Noth ſich könne zur Gegenwehr ſtellen X. 669.

XVI. 2182. ob auch einem Prediger erlaubt ſey, ſich zur Gegenwehre zu ſtellen, wenn es die Noth erfordert XXII. 2151. daß allerdings die Gegenwehr in der Noth zugelaſſen iſt XVI. 1957 ſq. XIII. 498. ob man ſich auch der Nothwehre bedienen kan, gegen die Verfolger des Evangelii XVI. 1970 ſq. ob ſolches geſchehen möge wider den Kayſer, wenn er die Proteſtanten ſollte angreifen wegen der Bekentniß des Evangelii XXII. 2134 ſq.

Gedanke, warum ſolche genant werden in der heil. Schrift eine Verſuchung GOttes III. 2300. warum dieſelben haben müſſen von dem Holze wieder abgenommen werden, und nicht die Nacht über dran bleiben ibid. 2300. 2301 ſie waren vor GOtt ein Fluch X. 2053. 2054. ſ. a. Herken.

Geheimniß, Geheimniſſe, was darunter begriffen und dadurch verſtanden wird VIII. 1467 ſq. XII. 80. ibid. 2566 ſq. wie dis Wort insonderheit in der heil. Schrift genommen wird XIX. 2145 ſq. XI. 717. Urtheil von der Gewißheit der Geheimniſſe XII. 2571.

Gehe manſe der Natur, ob dieſelben können begriffen und eingeſchauet werden XII. 859. XI. 1591 ſq. wie Chriſtus ſich derſelben bedienet hat, die Geheimniſſe des Reiches GOttes zu erläutern XI. 1590 ſq.

Geheimniſſe des Reichen GOttes, der heil. Schrift, des Evangelii, was es mit denſelben für eine Bewandniß hat XII. 80 ſq. 83 ſq. 1425 ſq. XXII. 56 ſq. daß dieſelben unerforſchlich und unbegreiflich ſind, und die Vernunft nicht vermögend iſt ſolche zu faſſen VII. 1972 ſq. XII. 846. 847. wie die leichtfertigen Geiſter dadurch verwirret werden, durch ihre eigene Schuld XXII. 214. wie Chriſtus und ſeine Apoſtel uns die Geheimniſſe des Reiches GOttes aufgeſchloſſen und verklaret haben XVIII. 2069. ſonderlich iſt das groſſe Geheimniß von Chriſto in den Chriſten neues Teſtamentes ganz deutlich offenbaret und kund gemacht XVIII. 2067. doch ſoll ſich die Vernunft wohl in acht nehmen, daß ſie ſich in dieſen Geheimniſſen nicht verſteige XII. 846 ſq. ibid. 859 ſq. wie das zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt, daß das Geheimniß des Reichs verborgen ſey XI. 715 ſq. der Geiſt GOttes muß uns die Geheimniſſe erklären, wenn wir dieſelben wollen verſtehen ibid. 716. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt, er wolle ſeine Geheimniſſe offenbaren, nicht der Welt, ſondern denen, die ihn lieb haben XI. 1441 ſq. wie die Geheimniſſe zu unterſcheiden ſind von der Erkenntniß XII. 568. 569. in welchem Verſtande Chriſtus kan genant werden ein Geheimniß XIX. 1701 ſq. 1741 ſq. ob GOtt zur Zeit unſers Teſtaments die Geheimniſſe ſeines Raths der Welt offenbaret hat XVIII. 2067 ſq. XIX. 1701 ſq. 1741 ſq. von den Geheimniſſen des Vaters und des Sohnes XII. 213 ſq. in welchem Verſtande die Ehe genant wird ein Geheimniß XIX. 1727 ſq. 1741 ſq. von dem Geheimniß des Creutzes Chriſti XI. 721. 722. von dem Geheimniß der Auferſtehung der Todten XXI. 374*. daß alle und jede Dinge oder Güter, die von Chriſto durchs Evangelium geprediget werden, ein Geheimniß ſind XII. 82.

Geheimniſſe des Teufels, ob der Teufel auch ſeine Geheimniſſe hat XII. 84. wie der Papſt mit ſeinem Anhang Haushalter ſind über dieſe Geheimniſſe ibid. 84. 89. worin die Geheimniſſe des Teufels von den Geheimniſſen GOttes unterſchieden ſind ibid. 84. 89.

Gehenna, ob man eigentlich ſagen kan, wie es mit dieſem Ort beſchaffen II. 2274. woher dieſes Wort ſeinen Urſprung hat ibid. 2274. 2275. Hieronymus ſaget, daß der Herr Chriſtus dieſes Wort ſelbſt erfunden habe ibid. 2274. 2276. Rabbiniſche Meynung von der Hölle, welche an dieſem Orte gebauet geweſen ibid. 2277. wie Chriſtus mit dieſem Namen hat die ewige Verdamniß wollen anzeigen ibid. 2279. Lutheri Meynung von dieſem Ort und von der Benennung deſſelben ibid. 2281. ob es von dem Worte Thona herkomme, und ob das Wort Gehenna ſo viel heiſſen kan als Schinderthal XIV. 1412.

Gerüche, wie daſſelbe zur Unzucht gemißbrauchet wird III. 1936. 1937.

Gehör des göttlichen Worts, wie und warum daſſelbe höchſt nöthig iſt IV. 1516 ſq. daſſelbe ſchaffe einen unausſprechlichen Nutzen, ſonderlich wenn wir unter dem Creutze uns befinden XIII. 434 ſq. 2107. 2284 ſq. 2145 ſq. die Fabel von dem Herculs Gallico kan zu dieſem Gehör gar ſchön gezogen werden IV. 1457. ſ. a. Wort GOttes.

Gehorſam, GOttes und des Teufels iſt, gar ſehr unterſchieden XXII. 148. was es mit dem wahren Gehorſam für eine Bewandtniß hat, und

und worin solcher bestehet XII. 1129 sq. wie solcher als eine Frucht der Glaubens anzusehen, welche aus dem Glauben folget VI. 2295. 2294. derselbe machte uns zu Christi Unterthanen und Reichsgenossen XII. 660 sq. wie Christus den Gehorsam durch Menschen von uns fordert I. 1149. 1150. wie und warum der Gehorsam in der heil. Schrift auch genant wird der Glaube IX. 665 sq. wie der Gehorsam gegen GOtt und sein Wort soll beschaffen seyn XIII. 1619. 1690. wie sich derselbe soll allenthalben nach GOttes Wort richten I. 1156 sq. wie GOtt denselben wirken muß durch den heil. Geist und durch das Wort des Evangelii IV. 2421. 2422. daß der Gehorsam einen gar herrlichen Nutz und Frucht mit sich führe V. 2279. wie der Gehorsam gegen GOtt bey allen Creaturen anzutreffen XIII. 1965. 1967. wie wir in den Geheimnissen gegen GOtt müssen zu Kindern werden, und allem menschlichen Fürwitz widerstehen I. 1694 sq. daß der Gehorsam gegen GOtt und sein Wort als eine besondere Gnade GOttes anzusehen II. 2000. bey dem Gehorsam gegen GOtt sollen wir mit Gewißheit handeln I. 2186. was von demjenigen Gehorsam zu halten, welcher durch das Gesetz und durch Zwang herfürgebracht wird V. 1435 sq. daß der Gehorsam, den wir GOtt leisten, ein williger und ungezwungener Gehorsam seyn soll I. 1156. 1157. XII. 311. auf was Art der Gehorsam zu beweisen, wenn er GOtt soll angenehm und gefällig seyn . . . . XII. 671. 674. daß der Gehorsam gegen GOtt die grösseste Zierde und Schönheit eines Menschen sey IX. 1386. ja der Gehorsam gegen GOtt und sein Wort ist der rechte Adel aller Werke XIV. 5. daß GOtt eine herzliche Lust und Freude habe an dem Gehorsam I. 2132. 2133. daß man GOtt mehr müsse gehorsam seyn als den Menschen II. 389. XIII. 356. wie der Papst die Menschen von dem Gehorsam gegen GOtt abhält XI. 531. zum Gehorsam soll uns treiben GOttes Befehl, so wol als der herrliche Nutz, der mit demselben verbunden ist I. 2245 sq. IX. 1436 sq. XIII 1690 sq. 1710 sq. zum Gehorsam sollen uns bewegen die Exempel, zwar das Exempel Christi XIII. 493 sq. das Exempel Abrahams I. 2242. 2246 sq. ibid. 2252 sq. das Exempel der ersten Eltern in Auflösung des Cains I. 564 sq. das Exempel Petri XIII. 1690 sq. das Exempel der Mutter Christi XII. 1604. von dem Unterschiede des Gehorsams XIX. 1974 sq. der schönste Schmuck der Christen ist der Gehorsam gegen GOtt XIII. 1966. der Mönche Disputation von dem Unterschiede des Gehorsams wird beurtheilet I. 1993 sq. wenn wir uns in dem Gehorsam GOttes finden lassen, so spühren wir daher sehr reichen Trost bey allen Geschäften unsers Berufes I. 1151. 1152. was für ein Unterschied sey zwischen dem Gehorsam gegen GOtt und sein Wort, und dem Gehorsam gegen die Menschen II. 941 sq. wie die Papisten und Rottengeister den Unterschied des Gehorsams, in Ansehung beyder Zusein des Gesetzes mißbrauchen II. 940 sq. an dem Gehorsam gegen GOttes Gebote soll man nichts ändern, und weder dazu thun noch davon thun I. 795. 796. bey dem Gehorsam gegen GOttes Befehle soll man alle Fragen aus dem Herzen und Gedanken schlagen, und schlecht und einfältig im Namen des HErrn einher gehen I. 1700. gegen GOtt sollen wir ohne Einrede und Widerrede Gehorsam beweisen ibid. 1696. gegen GOtt sollen wir in Einfalt Gehorsam beweisen ibid. 1895. wenn es uns am Vermögen fehlet bey unserm Gehorsam gegen GOtt, so sollen wir zum wenigsten mit unserm Willen dazu bereit und geneigt seyn ibid. 1897.

Gehorsam gegen die Eltern, daß es ein sehr grosses Ding sey um diesen Gehorsam, der in dem vierten Gebot erfordert wird X. 62 sq. ob man diesen Gehorsam zu leisten schuldig sey X. 67 sq. daß die Werke dieses Gehorsams sehr wichtig und sehr hoch zu halten sind X. 61 sq. daß es allerdings höchst nöthig sey, die Kinder anzuhalten, daß sie sich in Ausübung dieses Gehorsams ersinden lassen XIX. 1983. 1984. Gehorsam der Kinder gegen die Eltern machet ein gutes Gewissen II. 1623. dieser Gehorsam ist eine gar herrliche und fürtreffliche Sache XIII. 1645 sq. wie weit sich dieser Gehorsam soll erstrecken X. 645. 647. zum Gehorsam sollen sich Kinder bewegen lassen durch die harten Strafen, welche aus dem Ungehorsam erfolgen II. 2163. derselbe ist die höchste Tugend der andern Tafel des Gesetzes X. 1640. es soll Kindern bey den Befehlen der Eltern also zu Muthe seyn, als höreten sie GOtt, daher sie desto williger und herzlicher den Gehorsam sollen üben I. 519 sq. daß dieser Gehorsam aller-

wir uns nur des Kindes allein annehmen. Also gehet es alles durch und durch zu; wie wir noch weiter hören werden nach Mittag, in der nachfolgenden andern Sermon.

III.

Sermon von dem Reiche Christi und Herodis,

über das Evangelium an der Heiligen Drey Könige Tage.

Matth. 2. v. 1--12. An. 1521.

Inhalt.

Von Herode und Christo, und von dem Volk Herodis und Christi.

I. Von Herode und Christo.
1. Warum Christus geboren worden, ehe denn Herodes sein Regiment vollrecket hatte 1.
2. wie Herodes und Christus gar sehr unterschieden sind 2 3.
3. wie gläubige Christen kühn sollen sehen, daß Herodes ihnen Christum nicht raube 4.

II. Von dem Volke Herodis und Christi.
1. die Beschaffenheit und Gestalt des Volkes Herodis 5.
2. wie und warum wir das Volk Herodis sollen fliehen, und uns halten zu dem Volke Christi 6. segq.
* ob der Mensch dadurch fromm wird, wenn er Gottes Gebot hält 6.
* auf was Art wir zur wahren Frömmigkeit gelangen 7. 8.
3. wie und warum das Volk Herodis wütend und ungeduldig wird, wenn das Evangelium gepredigt wird 9 segq
* des Pabsts Reich ist gar sehr unterschieden vom Reich Christi 10.
* worinn die wahre Frömmigkeit besteht, und worinn sie nicht besteht 11. 12
* Lehrer des Evangelii sollen beherzt seyn, das Evangelium zu treiben bey dem Toben der Welt 13-16.

I.

DEr Evangelist Matthäus spricht: In den Tagen Herodis des Königs ꝛc. In welchen Worten er ausdrückt, daß die Prophezeyung Jacobs erfüllet ward, so er spricht 1 Mos. 49, 10: Der Scepter wird nicht hingenommen von Juda ꝛc. bis daß da wird kommen, der da soll gesandt werden, und er wird seyn eine Wartung der Heyden. Da nun Herodes der Fremdling regierete, war es eine Anzeigung, daß Christus, der rechte König, sollte kommen: denn GOtt ließ den König Herodes nicht ausregieren, Christus war gerade schon geboren, damit die Weissagung erfüllet wird.

2. Nun, allerliebsten Kinder, nehmet mit Fleiß acht dieser zweyer Könige, als des natürlichen Königes Christi; und Herodis, der da mit dem Schwerdt war eingesetzt: darum gebühret Christo allein das Reich, als einem natürlichen Erben von dem Geschlecht Juda. Diese zwey Könige wollen wir gar schön mit ihren Farben ausstreichen.

3. Herodes war auswendig ein mächtiger König, glückselig in dem Streit, wohin er schlug, ging es ihm wohl von statten: er war weise, vernünftig, mächtig und reich in auswendigen Händeln; aber inwendig in seinem Hause war er ganz brechenhaftig, da hatte er kein Glück. Wiewol er eine hübsche Hausfrau hatte, und schöne Kinder, so war doch keine Liebe noch Gunst, also, daß er seine Hausfrau, Schwester und Kinder, wie das Vieh metzkete, daß der Käyser Augustus sprach: Er wollte lieber eine Sau Herodis seyn, denn sein Sohn. Also war Herodes auswendig glückselig, inwendig ganz unglücksam. Christus aber, unser rechter König, war auswendig ganz elend, arm, Zach. 9, 9. verachtet und verworfen, inwendig ganz voll aller Freuden, Trost und Muth.

4. Nun müssen wir darnach fechten, daß uns

dings nöthig ſey, und es nicht in der Kinder Willkühr ſtehe, ob ſie denſelben wollen leiſten oder nicht XI. 495 ſq. daß dieſer Gehorſam ſey ein Stück des wahren Gottesdienſtes XI. 534 ſq. wodurch wir uns zu dieſem Gehorſam ſollen reitzen und treiben laſſen X. 72. dazu ſoll uns bewegen das Exempel Chriſti, Joſephs und Johannis II. 1580 ſq. 1794 ſq. XIII. 361 ſq. ibid. 1041 ſq. ſ. a. Gebot, viertes, it. Kinder, item Eltern.

Gehorſam gegen die Obrigkeit, daß die Unterthanen dazu verpflichtet und verbunden ſind X. 1663 ſq. ob wir der Obrigkeit ſollen Gehorſam leiſten, wenn uns gleich die Sache unrecht zu ſeyn ſcheinet V. 2279 ſq. was da zu thun, wenn die Obrigkeit etwas erfordert, ſo wider GOttes Gebot iſt X. 1664. 1665. daß der Gehorſam gegen die Obrigkeit zugleich mit gefaſſet ſey in dem Gehorſam gegen GOtt V. 2279. 2280. ſolcher ſoll treulich geleiſtet werden, nicht allein aus Furcht der Strafe, ſondern auch um des Gewiſſens willen XVI. 38 ſq. Gehorſam gegen die Obrigkeit ſchaffet viel Nutzen, und dienet uns zu vielem Guten V. 2279. 2280. daß dieſer Gehorſam in dem vierten Gebot von uns gefordert werde X. 69. ſ. a. Gebot, viertes, item Unterthanen, item Obrigkeit.

Gehorſam der Kirche, was die Papiſten durch dieſen Gehorſam verſtehen XVII. 1317 ſq. ob der Papſt mit Recht behaupte, daß niemand könne ſelig werden, welcher der Kirche den Gehorſam abſchlägt ibid. 1318. wie ſehr den Papſt und ſein Anhang des Gehorſams, den man der Kirche ſchuldig iſt, gemißbrauchet ibid. 1319. in wieferne dieſer Gehorſam viel mehr Schaden als Nutzen ſtiftet XII. 118 ſq. wie durch dieſen Gehorſam der Gehorſam gegen GOtt und gegen die Eltern aufgehoben wird XIX. 1935 ſq. ob der Gehorſam gegen GOtt und die Eltern dem Gehorſam der Kirche weichen ſoll, oder ob der Gehorſam der Kirche dem Gehorſam GOttes und der Eltern ſoll weichen ibid. 1933 ſq. wie der Papſt den Gehorſam der Kirche mit Drohungen ſo wohl als mit Verheiſſungen ſuchet zu erpreſſen I. 1152. 1153. ob diejenigen zu entſchuldigen ſind, die ſich durch das Blendwerk des Gehorſams der Kirche bewegen laſſen ibid. 1153. ſ. a. Kirche.

Gehorſam der Ordensleute, wie in dieſem Gehorſam die Mönche auf eine gedoppelte Art treten und ſich vergehen XIX. 1978. daß allerdings groſſe Mängel bey dem Gehorſam der Ordensleute anzutreffen XIX. 1979 ſq. wie weit ſich dieſer Gehorſam der Ordensleute erſtreckt XIX. 1837. ob dieſer Gehorſam beſtehen könne, mit dem wahren Gehorſam gegen GOtt und den Nächſten ibid. 1978 ſq. wenn dem rechten Gebrauch dieſes Gehorſams XIX. 1990 ſq. daß der Gehorſam der ſogenannten Layen, den Gehorſam der Ordensleute weit übertreffe XIX. 1979 ſq. der Gehorſam der Ordensleute iſt nichts anders als ein Ungehorſam gegen GOtt und ſein Wort XIX. 1837. 1838. ibid. 2330. ſ. a. Gelübde.

Gehorſam, den Chriſtus bewieſen gegen ſeinen Vater, beydes im Thun als im Leiden XII. 316 ſq. 1604 ſq. den er bewieſen gegen ſeine Eltern XIII. 359 ſq. 361 ſq. ibid. 495 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Geiſſlen ſich ſelbſt, wird auf dem Concilio zu Rom verdammet XXII. 1307.

Geil, Geilheit, wider Chriſtum geil werden, was es heiſſe XIX. 2038. wie die Geilheit eigentlich geſchieht mit äuſſerlichen Geberden oder Worten, damit man böſe Zeichen giebt, wenn man das Werk ſelbſt nicht thut IX. 798. ſ. a. Unkeuſchheit, Unſauberkeit, Unzucht.

Geiſſelung, iſt bey den Römern eine gemeine Strafe geweſen VIII. 916. 917. welches die geiſtliche Betrachtung der Geiſſelung Chriſti IV. 1784 ſq. Urtheil von der Geiſſelung im Papſtthum, welche man für ein verdienſtlich Werk hält II. 2388 ſq.

Geiſſelherrenorden, beſchrieben in Perſien XIX. 790.

Geiſt, was das Wort Geiſt in der heil. Schrift für eine Bedeutung hat VIII. 2016. 2017. XI. 1583. XIII. 2791. 2792. XIV. 115. 116. bey dem Johanne heiſt Geiſt ſo viel als das Wort per metonymiam IX. 1058. 1059. wie das Wort Geiſt dem Worte Buchſtaben entgegen geſetzt iſt, und alſo wohl von denſelben muß unterſchieden werden XII. 1109 ſq. XVIII. 1607. dadurch wird verſtanden die Gnade des Evangelii, und wird dem Geiſte entgegen geſetzt XVIII. 1607. ibid. 1617. 1618. was da heiſſet im Geiſt ſeyn VIII. 2279 ſq. was da heiſſet von dem Geiſte regieret werden, und in dem Geiſte wandeln VIII. 2732 ſq. ibid. 2710 ſq. 2716 ſq. wo der Geiſt ſtreitet wider das Fleiſch XII. 1010 ſq. XIV. 110 ſq. was dadurch zu verſtehen, wenn es heiſt, im Geiſte gerecht werden

den VII. 2616. 2617. wie allen Christen gar ernstlich anbefohlen wird, daß sie sollen in dem Geiste wandeln VIII. 2723. was da besser auf den Geist säen VIII. 2823. was der Geist thut, und von dem Geist kommt, das muß auch geistlich heissen XX. 1047. Geist kan bey uns nicht anders seyn denn in leiblichen Dingen ibid. 1048. ob der Geist kan verborgen seyn XI. 2843 sq. wie und warum das Amt des Evangelii genant wird ein Dienst und Amt des Geistes XVIII. 1608 sq. woher der Geist kommt, welcher in den Wiedergebornen wohnet und herrschet XIV. 123. 124. was von denen zu halten, die sich des Geistes rühmen, und dabey die heil. Schrift gering und schnöde achten X. 553 sq. auf was Art gelegt werden kan von dem Geist, daß er befleckt werde XII. 687. 688. welche von dem Geiste predigen und nicht dabey auf das greifbarte Wort GOttes führen, denen soll man nicht Glauben beymessen III. 1349. 1350. was Thomas Münzer unter dem Geist verstanden hat I. 2500. daß die neuen Propheten eine neue Art des Geistes und neue Eigkeit dieser Wörter erfunden haben III. 2162. daß die neuen Propheten zwar sich rühmen des Geistes, aber kaster voll sind III. 2265. woher der Irrthum, welchen die Schwärmer hegen von dem Geiste, entspringen XVI. 2810. 2811. wie in diesem Leben nur sey des Geistes Anfang VIII. 2431. 2434. von der Behaltung des Geistes zum Leben IX. 799 sq.

Geist, krummer, ist des Fleisches und Adams Geist, und uns angeboren IV. 2322.

Geist, aufrichtiger, ist der gute Wille, der stark zu GOtt gerichtet, und von GOtt eingegossen wird IV. 2322.

Geist, demüthiger, zerschlagener und starkmüthiger, denselben will GOtt haben IX. 571.

Geist, knechtischer, was es mit demselben für eine Bewandniß hat, und woher derselbe entspringet XII. 322. ibid. 1041 sq.

Geist, kindlicher, was es mit demselben für eine Beschaffenheit hat, und woher er entspringt XII. 1042 sq. XIII. 3145q. ibid. 1044 sq.

Geist, evangelischer, auf was Art derselbe erlanget wird XI. 947 sq.

Geist, heiliger, die dritte Person der heil. Dreyeinigkeit, wie und warum derselbe ein Geist des Gebets genant wird XII. 321. 322. wie und warum er genant wird der heilige Geist VI. 2315 sq. XIII. 1407 sq. wie und warum er genant wird GOttes Finger II. 421. 422. V. 317 sq. ein Geist der Gnaden und des Gebets VI. 2318 sq. der Geist des HErrn I. 12 sq. ein Geist der Wahrheit V. 850. 851. XII. 820. XIII. 1371. ein Geist der Gnaden und des Trostes VIII. 173 sq. ein herrlicher Geist IX. 809. 810. ein Tröster VIII. 181. 182. XIII. 1329. 1361. Advocatus und Paracletus XI. 1407 sq. XVIII. 1393 sq. XI. 1347 sq. XII. 12 sq. ein guter Geist IV. 2374. 2375. Wind und Feuer V. 970 sq. der verheissene Geist, desgleichen der freywillige Geist IV. 2322 sq. VIII. 2204 sq. der Grundstein des lebendigen Tempels VI. 3391. 3392. sonderlich ist zu merken, daß der heil. Geist genant wird, ein Geist des Betens, ein Tröster und ein Geist der Wahrheit XIII. 1407. 1408. es sind mancherley Geist in der Schrift, aber GOttes Geist heisset allein ein heil. Geist X. 117. ist abgebildet unter dem Wasser, welches aus dem Fels fleust XII. 545. warum er der verheissene Geist genant wird II. 2915 sq. derselbe ist die dritte Person der Gottheit, wahrer wesentlicher GOtt und ein Herr aller Dinge im Himmel und auf Erden VI. 2311 sq. VIII. 469 sq. XII. 321 sq. ibid. 861 sq. XI. 1348 sq. ibid. 1554 sq. des heil. Geistes wahre Gottheit und Persönlichkeit XIII. 1519. 1520. ob und wie derselbe vom Vater und Sohne unterschieden sey VIII. 469 sq. 571 sq. ist ein Geist des Vaters und des Sohnes, und gehet von beyden aus VIII. 573 sq. XI. 1355 sq. XIII. 1439 sq. wie vom heil. Geist kan gesagt werden, daß er ausgegossen werde, und wer der Ausgiesser desselben sey VI. 2312 sq. XIII. 1438. 1439. daß der heil. Geist wahrhaftiger ewiger GOtt sey, wird bewiesen XIII. 1372 sq. ibid. 1519 sq. ob von dem heil. Geist kan gesagt werden, daß er sich selbst sende XV. 1837. verschiedene Zeugnisse, welche Moses giebt in seinen Schriften von dem heil. Geist, als wahren wesentlichen GOtt XI. 219. was die Macedonianer von dem heil. Geist gelehret haben XVI. 2707. worin das Hauchen und Blasen des heil. Geistes bestehe XIII. 1504. 1505. daß der heil. Geist wahrer GOtt sey von Ewigkeit, wird bewiesen XXII. 729 sq. wie und warum derselbe ein Tröster, ein Geist der Wahrheit und ein Zeuge genant wird ibid. 730. 731. wie und warum sich derselbe in Taubengestalt geoffenbaret XI. 1836 sq. XIII. 342 sq.

wozu derselbe gesandt ist XI. 1359. 1360. ibid. 1409. wird auf eine doppelte Weise gegeben, und auf eine zweifache Art ausgegossen VI. 2212 sq. IX. 1030 sq. ob der heil. Geist gegeben wird ohne dem äusserlichen und mündlichen Worte VIII. 1176. XX. 338. 339. man findet denselben nicht in Träumen, sondern allein bey dem Worte, und zwar in dem mündlichen Worte II. 382 sq. X. 2540. ob er durch das Wort des Gesetzes, oder durch das Wort des Evangelii mitgetheilet wird VIII. 1957 sq. wenn das Wort des Evangelii in den Ohren klinget, so gehet mit dem Wort der heil. Geist in die Herzen wo er will IX. 514. zu wem der heil. Geist nicht komt, und zu welchen er komt IX. 963. 964. wie und warum der heil. Geist den ersten Christen sichtbarlicher Weise, sonderlich am Pfingsttage gegeben worden VIII. 1989. XIII. 1405. wie und warum man von dem heil. Geist nicht so trotzen und pochen soll, wie etliche vermessene Geister thun XII. 824 sq. ob der, welcher den heil. Geist hat, schon gar vollkommen ist ibid. 824. der heil. Geist wird gegeben, daß er den Schatz, Christum, und alles, was er hat, in das Herz gebe ibid. 823. wie und wodurch wir den heil. Geist empfangen, ingleichen wenn und zu welcher Zeit solches geschiehet XI. 2269 sq. ibid. 3096 sq. XII. 1102 sq. XIII. 1408 sq. wie derselbe mitgetheilet wird durch das Blut Christi des Sohnes GOttes II. 2931. 2932. VI. 2322 sq. daß der heil. Geist niemand gegeben werde, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst XII. 825. 826. wie die Ausgiessung des heil. Geistes geschieht in der heil. Taufe XII. 191. 192. wie und warum die Ausgiessung des heil Geistes genant wird ein Waschen der Kleider im Wein II. 2925 sq. wie die Gläubigen voll heiliges Geistes werden II. 2915. wie und warum der heil. Geist abgebildet ist unter dem Wein ibid. 2914 sq. wobey man die Gegenwart des heil. Geistes kan erkennen VIII. 2398 sq. ibid. 2406 sq. XI. 1403 sq. ibid. 1794 sq. XII. 322 sq.

Von dem Amte, Werk und Wohlthaten des heil. Geistes überhaupt I. 1320 sq. VI. 2000 sq. ibid. 2315 sq. 2324 sq. VIII. 262 sq. ibid. 272. 532. 571. 904 sq. 1494 sq. XI. 1317 sq. 1354 sq. 1398 sq. 1407 sq. 1585 sq. XII. 675 sq. 820 sq. 1109 sq. 1114 sq. in wieferne dem heil. Geist ein zweyfach Amt beygelegt wird VI. 68 sq. XII. 524 sq. wenn der heil. Geist angefangen sein Amt zu verrichten XXII. 526. 527. was dessen eigentliches Amt ist VII. 2330 sq. VIII. 532 sq. welchen Artikel christlicher Lehre der heil. Geist hauptsächlich treibet XI. 1239. 1240. wie derselbe uns bringet zu der rechten Erkentniß Christi, und die Decke Mosis von unsern Herzen wegnimt XVI. 1391. 1392. wie der heil Geist das Gesetz in das Herz der Menschen schreibet XI. 1378 sq. was der heil. Geist soll auf Erden gutes ausrichten, und worzu er fürnemlich predigen, und die Leute unterrichten soll XIII. 1275. ohne dem heil. Geist kan kein Mensch erkennen, weder die Gerechten noch Gottlosen XI. 1295 sq. der heil. Geist soll allein den Artikel von Christo, wie wir um seiner willen vor GOtt gerecht werden, treiben und lehren, und unsere Herzen davon vollkömmlich überzeugen XI. 1239 sq. worin die falschen Geister von dem wahrhaftigen Geiste GOttes zu unterscheiden XI. 1239. wie der heil. Geist sein Strafamt und sein Ueberzeugungsamt führet, und sich in demselben bewreiset IV. 826 sq. VIII. 1953 sq. das Strafamt des heil. Geistes kan nicht gedämpfet werden, sondern es muß hindurch dringen und alles überwinden XI. 1200. ob der heil Geist sein Strafamt von Anfang der Welt her geführet, und wie er solches geführet XI. 1200. wenn das Strafamt des heil. Geistes recht angegangen, und wie lange solches dauren wird ibid. 1200. 1201. daß der heil. Geist mit seinem Strafamt weit mehr ausrichtet, als durch Gesetz IV. 770. 771. wie der heil. Geist die Welt strafet um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht XI. 1168 sq. 1173 sq. 1176 sq. 1183 sq. 1201 sq. wie der heil. Geist das Obergerichte behält, und hindurchachtet mit seinem Strafen und Urtheilen über die Welt bis an den jüngsten Tag XI. 1223. wie die Christen über dem Strafamt des heil. Geistes in die Klemme kommen, und darüber das Creutz und die Verfolgung angehet ibidem. wie die Welt sich verhält gegen das Strafamt des heil. Geistes II. 204. XI. 1222 sq. es ist eine grosse Gnade GOttes, wenn der heil. Geist sein Strafamt führet und mit den Leuten zanket: und wiederum die höchste Ungnade und Strafe, wo er sich entzeuchet und die Welt nicht strafet II. 204. in welchen Menschen der heil. Geist sein Amt aufrichtet XI. 1387 sq. weil der Trost, den uns Christus

Christus erworben, nicht eingehen will um unſeres elenden ſchwachen Fleiſches willen, muß der heilige Geiſt hier Schulmeiſter ſeyn, und ſolchen Troſt ins Herz ſprechen XII. 950. der heil. Geiſt iſt verordnet wider den Geiſt des Schreckens, daß er die Glaubigen tröſte und aufrichte VIII. 442 sq. das Troſtamt des heil. Geiſtes machet das Herz der Glaubigen getroſt und muthig VIII. 177 sq. warum der heil. Geiſt genannt wird ein Geiſt des Troſtes ibid. 174. derſelbe wirket die Gewißheit in dem Herzen von Chriſti Erlöſung, und machet, daß man ſich darauf gewiß verlaſſet, und ſich derſelben tröſtet X. 1194 sq. ja er ſchreibet alles das, was von Chriſto gutes geprediget wird, in das Herz X. 1241. wie und womit der heil Geiſt die Glaubigen tröſtet IV. 770. er tröſtet uns nicht allein, ſondern giebt auch unſern Herzen Muth, daß wir uns für dem Toden der Feinde nicht fürchten ibid. 770 sq. er tröſtet die Glaubigen wider alle Zorngerichte GOttes XIII. 1377 sq. 1411 sq. auch in der gröſſeſten Noth und Jammer unterhält er die Frommen mit ſeinem göttlichen Troſte II. 1882. wie der heil. Geiſt in dem Kampf der Glaubigen ihrer Schwachheit aufhilft und ſie vertritt mit unausſprechlichen Seufzen VIII. 2407. warum Paulus ſpricht, daß der heil. Geiſt in den Herzen der Glaubigen ſchreyet, Abba lieber Vater und ſich hier des Wort ſchreyen bedienet VIII. 2407 sq. der heil. Geiſt ſeget die Sünde aus, ſo noch übrig iſt in den Glaubigen, wie ſolches geſchiehet IV. 2138. die Wirkungen des heil Geiſtes gar ſchön abgebildet unter den Umſtänden, ſo ſich finden bey dem Durchgang durch das rothe Meer III. 1346 sq. wie der heil Geiſt die Waſſer hat belebt gemacht in der erſten Schöpfung IV. 1701. I. 13 sq. wie die heilige Schrift es vorſtellet, daß der heilige Geiſt bey der Schöpfung aller Dinge, ſo zu beleben und zu ſpeiſen waren, lebendig machete. Dann des heil. Geiſtes Amt iſt lebendig machen I. 13. derſelbe hat das Wort GOttes eingegeben, und die heiligen Männer GOttes getrieben, die Wahrheit den Menſchen zu verkündigen IV. 40. 41. daher es denn auch kömt, daß niemand die heil Schrift recht verſtehen kan, ohne der Wirkung des heil. Geiſtes VIII. 1247 sq. wie der heil. Geiſt den Menſchen wiedergebäret, und die Beſſerung in ihm wirket V. 1910. XVI. 1391 sq. wie der heil. Geiſt die Herzen erretet und erwecket durch die äuſſerlichen Dinge II. 428 sq. daß der heil. Geiſt ohne Aufhören ſein Werk hat in den Glaubigen, und niemals in ihnen müßig iſt V. 175 sq. wie der heil. Geiſt den Menſchen muß zubereiten, daß er tüchtig und geſchickt wird zum Guten und zur Seligkeit XI. 1618 sq. ibid. 1171 sq. XII. 148 sq. wie der heil. Geiſt dem Böſen ſteuret und wehret IX. 305. 306. woher der heil. Geiſt ſeinen Troſt nimt damit er die Herzen der Glaubigen erquicket XIII. 1372 sq. ob der heil. Geiſt unmittelbar wirket, oder ob er ſolches mittelbar thut, und welches diejenigen Mittel ſind, deren er ſich bedienet XI. 1446 sq. ibid. 1586 sq. wobey man ſpühren und merken kan, daß der heil. Geiſt ſein Werk in uns habe X. 1194. 1195. wo der heil Geiſt wirket, und wo er nicht wirken kan XI. 1385. 1386. das Wort und die heil. Sacramenta ſind die ordentlichen Mittel, deren ſich der heil. Geiſt bedienet, wenn er in den Menſchen ſein Werk vollführen will XI. 1407 sq. 1446 sq XII. 715 sq. XIII. 1375 sq. ibid. 2038 sq. denn er will ſeine Werke nicht ausrichten ohne dem Worte und heil. Sacramenten XIII. 2038. 2089. wenn der Geiſt der Lehre hinweg iſt, ſo komt auch weg der Geiſt des Gebets, denn der Geiſt des Gebets hanget an dem Geiſte der Gnaden I. 689. daß der heil. Geiſt allein die Herzen erleuchtet und den Glauben anzündet, aber nicht ohne das äuſſerliche Amt und Gebrauch der heil. Sacramente I. 2184. die Art und Weiſe, wie der heil. Geiſt in den Glaubigen wirket, und ſich geſchäftig beweiſet XII. 1044 sq. wie der heil. Geiſt die Glaubigen ſtärket unter ihren Schwachheiten XI. 1417 sq. ob ein Unterſcheid zu finden in den Wirkungen des heil. Geiſtes, in Anſehung der Zeit alten und der Zeit neuen Teſtaments XIII 1403 sq. wie das Werk des heil Geiſtes, nach welchem er die Menſchen bekehret, abgebildet unter dem Thawind V. 1920 sq. wie der heil. Geiſt ſein Werk am Pfingſttage öffentlich treibet, und mit ſonderlicher Gewalt ſehen laſſen XIII. 1404. 1405. das eigentliche Werk, ſo dem heil Geiſt zukomt, iſt die Heiligung, über dieſes aber hat er noch andere Werke ibid. 1405 sq. auf was Art wir dazu gelangen. daß der heil. Geiſt ſeine Werke in uns ſchaffet, und wir durch ihn geheiligt und ſelig werden ibid. 1408 die lebendige Kraft des heil. Geiſtes, nach welcher er

lebendig

lebendig machet, wird verglichen der Wärme der Sonnen IV. 1502. 1503. wie der heil. Geist die Menschen heiliget nach allen beyden Tafeln des Gesetzes XVI. 2781 sq. ob die Eingebungen des heil. Geistes dem Worte Christi können entgegen seyn XVI. 2023. 2024. wenn der heil. Geist uns gegeben wird XI. 2174. der heil. Geist schenket immerdar, er vergiebet, er träget und sichet durch die Finger, bis wir begraben werden ibidem. die Erquickung des heil. Geistes ist gar schön abgebildet durch das Wasser, welches den Kindern Israel in der Wüsten aus dem Felsen gegeben wurde III. 2146 sq. daß wir in der heil. Taufe den heil. Geist erlangen, der uns regieret und führet nach GOttes Willen XI. 2837. so oft der Mensch fället, soll er seine Zuflucht nehmen zu der heil. Taufe, alsdenn erlangt er wiederum den heil. Geist ibidem. wie der heil. Geist in den gläubigen Seelen kämpfet wider den Satan und die Verzweiflung II. 2104 sq. wie der heil. Geist sonderlich seine Kraft beweisen in dem heil. Apostel Paulo XIII. 2485 sq. wie er seinen Trost mittheilet unter den Trübsalen VIII. 2414. 2415. daß der heil. Geist sein Werk schon gehabt in der Kirche des alten Testaments XIII. 1403 sq. derselbe muß die Geheimnisse des Reiches GOttes offenbaren, sonst können wir solche nicht verstehen XI. 716 sq. in der Schwachheit der Gläubigen verschaffet er ihnen Stärke, daß sie bestehen können VIII. 2414 sq.

Noch ein und andere Stücke, welche zu dieser Matereie gehören. Wie und warum man dem Rufe des heil. Geistes soll folgen ohne den geringsten Aufschub I. 2606. 2607. ob das Zeugniß des heil. Geistes in dem Herzen der Gläubigen für ein gewisses Kennzeichen der christlichen Religion kan angesehen werden XIV. 620 sq. ob der heil. Geist zu allen Zeiten bey der Kirche GOttes ist, und sich in derselben geschäftig erweiset VIII. 262 sq. ob und warum man erkennen kan, daß der heil. Geist sein Werk habe in einem Menschen XIII. 2759. IX. 1030 sq. wie von dem heil. Geist kan gesagt werden, daß er in den Gläubigen rufe und schreye XII. 322 sq. welches eigentlich diejenigen sind, in denen der heil. Geist sein Werk hat VIII. 2412. 2413. wie von dem heil. Geist kan gesagt werden, daß er von den Menschen betrübt wird I. 687 sq. XIII. 270 sq. ob der heil. Geist auch bey den Sündern gegenwärtig sey II. 1760. 1761. daß GOtt seinen Geist in seinen Heiligen will ungemessen haben XI. 663. Vergleichung des Werks des heil. Geistes, mit den Werken des Vaters und des Sohnes XII. 864 sq. das Zeugniß des heil. Geistes in dem Herzen fühlen, das ist der rechte Trost der Gläubigen XX. 1380. wie der heil. Geist seine Gaben und Wirkungen beydes innerlich als äusserlich zu erkennen giebt ibid. 1380. 1381. keine Creatur mag sagen, daß der heil. Geist sein sey: er ist allein GOttes eigen Geist, die Creaturen aber sind des heil. Geistes XII. 322. wie und wenn man das Rufen des heil. Geistes fühlet, und die Stimme desselben empfindet ibid. 322. 324. nach der Anfechtung kommt der heil. Geist und machet, daß der Mensch getröstet wird mit dem Brod der Weisheit und des Verstandes ibid. 273. wenn man die Werke der Schöpfung und Erlösung im Herzen fühlet, so kan man sagen, daß man den heil. Geist habe X. 1194. 1195. daß es die grösseste Sünde sey, wenn man den heil. Geist mit Sünden betrübet I. 690. 691. wie die Wirkungen des heil. Geistes durch das Wort GOttes geschehen III. 1349. 1350. wie der heil. Geist durch Wasser und Blut wirket XII. 715. daß nicht Moses oder andere Lehrer, sondern allein Christus den heil. Geist mit sich bringt ibid. 715. 716. ob man den heil. Geist soll von dem Vater oder von dem Sohne erbitten VI. 2324. 2325. die Art und Weise, wie man Christum soll in dem heil. Geist anrufen ibid. 2325. wie wir nach dem Exempel der Kirche Christi bewegt werden, den heil. Geist selbst anzurufen ibid. 2325. von den Mitteln, Instrumenten und Werkzeugen, dadurch der heil. Geist wirket VI. 2326 sq. der heil. Geist ist nöthig, daß er uns in der Gnade erhalte, damit wir nicht davon fallen ibid. 2321. daß sonderlich der heil. Geist vonnöthen sey in der Hitze der Anfechtungen ibid. 72. ob man den heil. Geist mit seinen Gaben wieder kan verlieren V. 311 sq. wer den heil. Geist nicht hat wider die Sünde, der ist auch nicht heilig XVI. 2779. wie der heil. Geist die Gebote GOttes nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischliche Herzen schreibet ibid. 2781. welche den heil. Geist haben, haben etwas höhers und bessers, denn das Gesetz IX. 503. was da heißt den heil. Geist haben XIII. 2464. von dem Zeugniß des heil. Geistes, was es damit für

für eine Bewandniß hat, und wenn sich dasselbe sonderlich äussert XIV. 621 sq. daß der heil. Geist gegeben wird, nicht durchs Gesetz, sondern durch die Predigt vom Glauben VIII. 2006 sq.

Geister, wobey die falschen Geister zu erkennen sind XII. 1081 sq. wie und warum Paulus die falsche Geister kühn und hoffärtig nennet XI. 2295. falsche Geister sind die verzagtesten Böswichter ibidem. wie und warum die hohen Geister das Evangelium und die Lehrer des Evangelii verfolgen und auf das heftigste gegen dieselben wüten XI. 2323 sq. daß die sichern Geister endlich anlaufen müssen VIII. 1970. die eifrigen Geister sind es, welche die rechtschaffene Lehre je und je verkehret und den gemeinen Frieden zerstöhret haben VIII. 2506. daß Deutschland zu Zeiten Lutheri der Eifergeister sehr viel gehabt ibid. 2507. wie und warum ein jeder Christ soll geschickt seyn, die Geister zu prüfen, ob sie aus GOtt sind XI. 1912 sq. auf was Art man die Geister soll prüfen XI. 1913 sq. ob ich von denen, die sich des Geistes rühmen, mit Recht fordern kan, daß sie mir ein Zeichen geben, zum Beweis, daß der wahre Geist es sey, der sie treibe XI. 1903. womit sich Lutherus verwahret hat vor den Geistern, die ihn haben wollen abführen von dem Evangelio ibid. 1938. 1939. die Geister soll man prüfen, ob sie dem Glauben ähnlich lehren I. 2294. 2295. Anführung einiger Zeugnisse von Prüfung der Geister, aus dem alten und neuen Testament IX. 1132 sq. es giebt zwey Reiche der Geister, nemlich das Reich GOttes und das Reich des Satans IX. 1130. was den Geistern zu antworten, wenn sie vorgeben, der Geist treibe sie XVI. 12 sq. auf zweyerley Weise werden die Geister geprüfet, ob sie aus GOtt sind XVIII. 2156 sq. Lutheri Sermon von Prüfung der Geister XII. 1988 sq. s. auch Lehrer, item Propheten.

Geister, wandelnde, vor denselben hat Moses gewarnet, daß wir uns nicht sollen durch sie lassen verführen XI. 442. ob die Geister, so den Menschen erscheinen, die Seelen der Menschen, oder ob es nur Teufelslarven sind XIII. 1168 sq. ob man den Geistern in ihren Erscheinungen soll Glauben beymessen XIX. 1385 sq. ob das gute Geister sind, welche uns von den Todten wollen Unterricht geben XIX. 1392 sq. ob es was neues sey, wenn Geister erscheinen und sich von den Menschen sehen lassen XIII. 1166 sq. ob man die Geister, so da erscheinen mit Poltern und Rumpeln, Menschenfeind sind XI. 942. 943. daß die Geister mit ihren Erscheinungen viele betrogen haben ibid. 943. daß es mit den Erscheinungen der Geister gemeiniglich ein Teufelsspiel sey XIX. 1383 sq. was vor Schaden daher entsprungen, daß man auf die Erscheinungen der Geister gebauet und sich darauf verlassen hat XIII. 1163 sq. was das beste und sicherste ist für die Erscheinungen der Geister ibid. 1169. s. a. Gespenster, item Erscheinungen.

Geister, böse, regieren über die Welt, herrschen droben in der Luft, und heissen mit ihrem rechten Namen böse Geister IX. 468. s. a. Teufel, item Engel, böse.

Geisterey, heilige, geistliche und hübsche, dafür werden die Gläubigen gewarnet XII. 592.

Geistgenossen sind, die den Teufel beschwören wollen in einem Spiegel, Bild, Stock und dergleichen XI. 441.

Geistlich, Geistliche, was da heisse geistlich, und was da heisset Geistlicher I. 2425. 2426. VIII. 1083 sq. wie Lutherus gar weitläuftige Klage geführet über den Mißbrauch dieser Worte I. 2426. daß diese Worte durch den Gebrauch eine ganz fremde und unrechte Bedeutung bekommen XVIII. 1213. 1214. daß nicht allein die Prediger, sondern auch alle und jede Gläubige, geistliche Personen sind XI. 207 sq. XII. 103. 747. was geistlich sey und heisse XX. 1043 sq. ibid. 1053 sq. daß dieses Wort nicht eben einen Pfaffen bedeute I. 2426. ob das Geistliche allemal das Leibliche ausschliesse XX. 432. 433. welches das eigentliche Amt ist der Geistlichen XVIII. 1844. welcher ein rechter geistlicher Mensch ist I. 2426. was eigentlich der Geistlichen Amt sey XI. 501. 502. daß vor GOtt niemand geistlich ist, denn die Gläubigen XII. 103. Geistliche sollten allein heissen die, so durch Christi Wunden von Sünden erlöset sind, und auch heiliglich leben XII. 743. auf was Art man seinem Nächsten geistlich dienet XX. 1043 sq. auf was Art man christlich geistlich soll werden XI. 543 sq. welches die Kennzeichen, daran man einen Geistlichen erkennen kan XII. 37 sq. nichts beweiset einen geistlichen Mann also wohl, spricht Augustinus,

als der Handel mit eines andern Sünden XII. 38. daß Münzer und Carlstadt in dem göttlichen Wort lauter geistliche Dinge wollen haben, und dadurch gewaltig angelaufen sind XX. 1097 sq. Schade, welcher daher entspringet, wenn man alles will geistlich haben XX. 1099 sq. wenn man das Wort geistlich zu einem andern Worte setzet, wird ein neu Wort draus, wie die Grammatici in den Zitauris lehren XIX. 326. ob man sagen kan, daß die zehen Gebote geistlich genant werden, der Bedeutung halber III. 1850. daß ein grosser Unterschied zu finden, unter einem geistlichen Dinge, und einem mystischen und sacramentlichen Dinge III. 1850. was ein geistlich Ding ist ibidem. den Unterschied zwischen geistlichen und weltlichen Personen, und was von solchem Unterschied zu halten X. 304 sq. XII. 103 sq. ob man der sonderlichen Meynung eines geistlichen Mannes nachgehen soll XIX. 1448. wie der Gottesdienst in dem Papstthum den Layen von den Geistlichen verkauft worden ibid. 1449. woher der Unterschied entsprungen, den man im Papstthum gemacht unter den Geistlichen und Layen XIX. 133. 134. wie dieser Unterschied gereichet zu unglaublicher Schmach der Taufe und zur Verwirrung der evangelischen Gemeinde ibid. 134. wie aus diesem erdichteten Unterschied die schändliche Tyranney der Geistlichen gegen die Layen entstanden ibidem. s. a. Priester.

Geistliche im Papstthum, ob dieselben ihren Stand mit Recht über andere Stände erheben XI. 1645 sq. im Papstthum ein Geistlicher zu werden, ist eine Sünde wider das erste Gebot XIX. 2055. 2056. wie dieselben von dem Amte Christi abweichen XI. 545 sq. dieselben trachten nur nach irrdischen und zeitlichen Dingen XVIII. 1820 sq. sie wollen nicht zugeben, daß die weltliche Obrigkeit über sie Gewalt und Vorgunhabe, und sie strafen könne X. 304. 305 in welcherne der Zuß nd. in welchem sie sich befinden, ein sündlicher Zuſtand ist XI 485 sq. ob ihre Werke vor GOttes Augen besser zu achten sind, als die Werke der Layen XIX. 92. die unlautere Absicht derjenigen, die in dem Papstthum geistlich werden XI. 545 sq. wie sie Christo und seinem Blute zu nahe treten, ihm alle sein Verdienst und Ehre vernichten, und die höchste Gotteslesterung und Lasterung begehen ibid. 545. der geistliche Stand im Papstthum kan mit seinem Regiment gar schön dem Heredi verglichen werden XI. 485 sq. die Beschaffenheit der Geistlichen im Papstthum wird beschrieben XI. 489 sq. sie richten alles nach der Person IX. 1336 sq. wie sie die armen Gewissen verwirren und bethören XII. 492 sq. sie schaffen niemand irgend einen Nutzen XI. 512. 513. sie versündigen sich sehr schwer an GOtt und Menschen, wenn sie ihre gute Werke verkaufen III. 739. 740. ob man sie für rechte Haushalter GOttes und seiner Gemeinde kan halten XII. 84 sq. ibid. 507 sq. sind nicht nur dem Geiz zar sehr ergeben, sondern suchen auch solchen mit einem schönen Schein zu schmücken VII. 801 sq. ihre Herzen wissen von keiner Barmherzigkeit VI. 3465 sq. sie sind von der Art und Gesinnung des Annacts III. 417. 418. wie sie die Messe gar schändlich mißbrauchen zur Schändung GOttes und Christi XI. 568 sq. ihr Leben führen sie in grosser Fülle, Unzucht und Hurerey IX. 875 sq. sie versündigen sich gar schwer wider das erste Gebot XI. 549. ihre Lehre, die sie führen, dienet zur Schmälerung der Ehre GOttes und des Verdienstes Christi XIX. 2053 sq ob den Geistlichen im Papstthum mit Recht die Ehe verboten wird XI. 508 sq. mit ihren geistlichen Gebärden fahen und betrügen sie auch die Allerweisesten, Allerbeständigsten und Allerstärksten, ja auch eben die Auserwahlten XVIII 1817. die mancherley Schein und Gebarden, Gespenst und Gleißnerey, so unter den Geistlichen im Papstthum gefunden wird XVIII. 1813 sq. ob ein papistischer Geistlicher mit Recht den geistlichen Stand könne verlassen und weltlich werden XIX. 2060 sq ob die Geistlichen im Papstthum ihr gethanes Gelübde können mit Recht wiederum aufheben XI. 547 sq. Lutheri Schrift und Urtheil von den Geistlichen und Klostergelübden XIX. 1305 sq. siehe auch Priester.

Geistlicher Stand, denselben heisset man in dem Papstthum die Bischöfe, Priester und Ordensleute, und warum man sie also nennet XVIII. 1214. welches der rechte geistliche Stand ist nach der heil. Schrift X. 488. ob man von allen Christen sagen möge, daß sie geistlichen Standes sind X. 301. 302. in dem Papstthum hat man den geistlichen Stand mehr gesetzt in dem Meßhalten, als in dem Predigen X 488. 489. daher hat auch derselbe nicht mehr an sich, das geistlich könte genant werden ibidem.

ibidem. ja dieser geistliche Stand streitet wider GOtt und Christum II. 1575 sq. X. 488 sq. ibid. 806 sq. daß die Alten den geistlichen Stand anzunehmen um seiner grossen Würde willen sich haben zwingen und treiben lassen X. 489. daß der geistl. Stand im Papstthum gar sehr verderbet ist X. 1648 sq. worin das Wesen des geistl. Standes im Papstthum bestehet XVIII. 1621. 1622. es ist ein gar fein Gleissen, daß der Papst den geistlichen Stand unterschieden von dem weltlichen Stande X. 302. wie die Papisten ihren geistlichen Stand zu einer Mauer gebrauchen, sich zu schützen wider die Gewalt der weltlichen Obrigkeit ibid. 301 sq. aus dem grossen Mißbrauch der Messe in dem Papstthum ist genugsam zu schliessen, daß der geistliche Stand in demselben ein verwerflicher Stand sey XIX. 1996 sq. ibid. 2030 sq. ob die Papisten ihren geistlichen Stand mögen beschützen und vertheidigen mit dem Ansehen der christlichen Kirche und der Väter III. 248 sq. wie und warum ein Christ sich hüten soll für dem geistlichen Stande des Papstthums XIX. 864 sq. daß in dem geistlichen Stand des Papstthums gar grosser Betrug getrieben wird XIX. 863. 864. warum die selbst erdachten Wercke des geistlichen Standes GOtt nicht angenehm seyn können III. 248. 249. was von denenjenigen zu halten, welche den geistlichen Stand wollen beybehalten, darum, daß man die Seinigen dadurch wohl könne versorgen XIX. 902. 903. wie die Apostel endlich diese Untugend dem geistlichen Stande beylegen, daß sie ein unkeusch Leben führen IX. 1326. ob die Papisten einen Beweis vernehmen können für ihren geistlichen Stand von denjenigen Vätern, welche in dem geistlichen Stande heilig geblieben XIX. 2080. 2081. wie der geistliche Stand den Leuten das Maul aufsperret, ihnen aber nichts hinein giebt XIX. 863. woher der geistliche Stand im Papstthum gefallen und in Abnehmen gerathen X. 806 sq. daß man die Mißbräuche des geistlichen Standes schon vor Lutheri Zeiten eingesehen, und darüber gar bittere Klagen geführet X. 298 sq. XVI. 360 sq. auf was Art der geistliche Stand in dem Papstthum könte verbessert werden X. 1653. Lutheri Schrift wider den falsch genanten geistlichen Stand des Papsts und der Bischöffe XIX. 876 sq. s. a. Priester, Priesterthum.

Geistliche Gerichter, geistliche Obrigkeit, ob und wie weit dem Papst und seinen Bischöffen [illegible] zugegeben werden, daß sie eine Obrigkeit seyn X. 334 sq. von den Klagen und Beschwerden, welche auf dem ersten Reichstag zu Nürnberg wider die geistliche Obrigkeit geführet von den Ständen deutscher Nation XV. 2585 sq.

Geistliche Güter, was man eigentlich geistliche Güter nennen kan, und wie die Papisten sich gar falsche Begriffe davon machen XVIII. 1216. wie und warum dieselben frey sind von allen Oneribus und Abgaben III. 931 sq. dieselben haben die Strafe, daß sie übel angewandt werden IV. 517 sq. dieselben werden in dem Papstthum gar sehr gemißbrauchet X. 1651. 1652. s. a. Güter, geistliche, item Kirchengüter.

Geistliche Deutungen, was von denselben zu halten XXII. 1981 sq. in der Kirche mit denselben spielen, ist sehr gefährlich ibid. 1987 sq. wie sich die Schullehrer in diesen Deutungen gar sehr vergangen haben ibid. 1985. s. a. Allegorien, item Mystische Erklärungen.

Geistlich Recht, ist nach aller Juristen Ausspruch ein sehr schändlich Recht XXII. 1493. s. a. Recht, geistliches.

Geistliche Verwandschaft, ob dadurch die Ehe kan gehindert werden XXII. 1745.

Geistlichkeit, englische und falsche, dieselbe ist höchst gefährlich, und führet ins Unglück und Verderben IV. 494. ibid. 498 sq. XII. 22. 23.

Geistlose Regiment der Papisten ist durch das Regiment Herodis gar unvergleichlich abgebildet XI. 474 sq. dasselbe zielet ganz und gar dahin, daß sie faule und müßige Tage und alles genug haben, wollen keine Mühe noch Arbeit auf sich laden, sondern jedermann soll ihnen genug schaffen IX. 830. 831. s. a. Regiment.

Geitz, wie und warum derselbe in der h. Schrift genant wird eine Abgötterey VI. 1750 sq. VII. 794 sq. X. 1674 sq. XI. 2173 sq. wie und warum derselbe genant wird, ein offenes Grab IV. 511 sq. der Geitz ist ein Hauptlaster, und ein Quell vieler andern Laster, und wird in dem ersten Gebot von GOtt verboten III. 1936. 1937. ibid. 2104 sq. der Geitz kan mit Recht genant werden das allerschändlichste und das allergreulichste Laster II. 292 sq. ibidem 273 sq. VII. 827 sq. XII. 550 sq. ibid. 691 sq. darin werden alle und jede Laster begriffen II. 299 sq. der Geitz ist die allerschändlichste Abgötterey und der allergreulichste Gottesdienst VII 811 sq. der Geitz ist ein Zeichen des Todes XXII.

320. der Geiz iſt ein Laſter, das unerſättlich iſt V. 2196 ſq. VI. 3141 ſq. der Geiz zerrüttet und verwüſtet Land und Leute, und verheeret alles XXII. 325 ſq. Geiz und gottloſes Leben ſtehen beyſammen IV. 1957. 1958. iſt ebnes der gemeineſten Laſter, ſo in der Welt herrſchen XI. 68. 69. XII. 691. XXII. 321. 322. iſt ein rechtes Ungeheuer, das weder mit vielem noch mit wenigem zu ſättigen und zu erfüllen iſt V. 2196. iſt die allerſchändlichſte Art des Unglaubens, damit man ſich an GOtt verſündiget IV. 1134. 1135. VI. 1810 ſq. es iſt auch das allerthörichſte Laſter, welches von der gröſſeſten Thorheit des Menſchen einen Beweis giebt XI 2173 ſq. XII. 610 ſq. derſelbe iſt gemeiniglich mit Tyranney und Unbarmherzigkeit verbunden VI. 2209 ſq. derſelbe iſt ein Laſter, ſo gemeiniglich neben der Lehre des Evangelii einreiſſt VII. 814 ſq. man wird ſehr wenig Menſchen in der Welt antreffen, die von dem Laſter des Geizes ſollten gänzlich frey ſeyn X. 1673. ſq. nur iſt zu bedauren, daß niemand dieſes Laſter will erkennen, ja nicht will für ein Laſter halten VI. 2974 ſq. VII. 801 ſq. XI. 2152 ſq. kein Laſter iſt, das ſich ſo ſehr zu ſchmücken weiß, als der Geiz X. 1673 ſq. daher findet man, daß er in allen Ständen zur Tugend gemacht wird VII. 791 ſq. 801 ſonderlich muß des Leibes Nahrung und Nothdurft der Schandeckel ſeyn, damit man dieſes Laſter ſuchte zu entſchuldigen X. 1673. 1674. daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels ſeye, wird bewieſen XI. 733 ſq. ibid. 1771 ſq. derſelbe läſſet die Leute ihrer Güter nicht mit Freuden gebrauchen XXII. 340. derſelbe ändert ſogar des Menſchen Natur II. 918. 919. daß der Geiz eine himmelſchreyende Sünde ſey I. 1800. er iſt ein Rachen und Schlund, der alles zu ſich nimt, und nichts wieder von ſich giebt IV. 519. derſelbe iſt eine ſchädliche Frucht des Unglaubens XI. 1779 1780. welches die Wurzel iſt, daher der Unglaube erwächſet IV. 1137 X. 1673 ſq. wie der Geiz als eine Strafe anzuſehen, da mit GOtt den Undank der Verächter des Evangelii beſtrafet VII. 804 ſq. der Geiz iſt ein recht jämmerlich Ding, ſo den Menſchen viel Arbeit macht in Erlangung und Beſitzung der Güter XI. 1760 ſq. ibid. 1780 ſq. XIII. 2613. ob der Glaube beſtehen kan mit dem Laſter des Geizes XI. 2000 ſq. wie der Unglaube der Quell iſt, daher der Geiz fliesſet VI. 3586. 3587. man kan den Geiz mit Recht nennen einen Drachenſchwanz XI. 1780. wie die Menſchen durch das Laſter des Geizes ganz unmenſchlich gemachet werden II. 873 ſq. iſt eine Sünde, die weit ſchwerer und gröſſer iſt, als die Undankbarkeit II. 899. in GOttes Augen iſt der Geiz eine recht greuliche und verdammliche Sünde VI. 2806 ſq. daß alle Welt dieſem ſchändlichen Laſter ſich ergiebet, und ſolches in allen Ständen regieret V. 2155 ſq. XIII. 1824 ſq. ibid. 1845. wo der Geiz am allermeiſten anzutreffen XI. 1729. 1730. der Geiz iſt ein Laſter, der GOttes Güter nicht braucht nach GOttes Vorſchrift und Willen XII. 1612. 1613. die wahre Geſtalt des Geizes XI. 1730. 1731. das Volk flieſſen um der Speiſe des Bredtes willen, iſt eine Beſchreibung des Geizes, welche uns David giebt IV. 1134. 1135. am allerſchändlichſten alsdenn, wenn er bey Predigern angetroffen wird XI. 2167. 2168. man hat allerdings hohe und wichtige Urſach, über den Geiz zu klagen, ſonderlich in dieſen Zeiten XIII. 1582. keines unter allen Laſtern ſtiftet mehr Schaden als der Geiz VII. 791 ſq. XIII. 902 ſq. ibid. 971 ſq. 1971 ſq. 1829 ſq. der Geiz beraubet den Menſchen alles Segens XXII. 323 ſq. 332 ſq. verleitet die Obrigkeit vielfältig zur Ungerechtigkeit III. 1498. 1499. er verleitet den Menſchen zum Mord und Todtſchlag IV. 512. 513. Laban iſt ein recht Muſter des Geizes, da im Gegentheil Abraham mit ſeinem Exempel gelehret, wie man den Geiz ſolle fliehen und meiden II. 742 ſq. ibidem 864 ſq. III. 386 ſq. daß der Geiz ſonderlich eine Sünde der Alten ſey XIII. 1824. 1825. ibid. 1951 ſq. der Geiz iſt eine Urſach der Uebertretung aller Gebote GOttes III. 2576. 2577. die Früchte und Wirkungen der Geitzes ſind ſehr ſchädlich, und ſonderlich der Chriſtenheit VII. 844 ſq. XI. 1730. ibid. 1939. was der Geiz ſoweit in dem Wehr als in dem Lehrſtande vor Unheil und Schaden ſtiftet XI. 1779 ſq. 2167 ſq. der Geiz iſt nicht allein mit der Abgötterey verbunden, ſondern er iſt auch lauter Abgötterey VI. 1675 ſq. ibid. 2789 ſq. der Geiz iſt die allergröſſeſte Hindernüß des Evangelii, des Glaubens und der Gottſeligkeit, wie auch der ewigen Seligkeit VIII. 827 ſq. XI. 1654 1655. ibid. 2134. deſſen Anfechtungen und Stricke ſind höchſt gefährlich XI. 1780 1781. wie man durch den Geiz ſich verſündiget an dem andern

dern Gebot II. 852. durch den Geiz wird alle Liebe zu GOtt und seinem Worte vertilget III. 2560. 2561. ob diejenigen, die wider GOtt geitzen, sich einen glücklichen Fortgang in ihrem Thun versprechen können V. 1605. 1606. ob es recht, daß man den Geiz noch zu bemänteln suchet XII. 691. wenn die Prediger von dem Geitze beherrschet werden, so werden sie nichts als Heuchler XIV. 80 sq. man hat also hohe Ursache, den Geiz zu meiden, daß man von demselben nicht bestricket werde zum Verderben XIII. 1787. ibid. 1971. 1973. GOtt kan nicht anders, er muß den Geiz bestrafen, weil er ein so schändlich und schädlich Laster ist VI. 82 sq. XIII. 1576 ibidem 1582. welches die Strafen sind, womit GOtt den Geiz pflegt heimzusuchen VI 82. X. 88 sq. XI. 1755 sq. XIII. 617 sq. wieferne der Geiz den Menschen hindert an der Tugend der Gastfreyheit I. 1714. 1715. wie der Geiz viele abschrecket von dem Ehestande V. 1867. 1868. wie wir den Verfluchungen zum Geiz sollen begegnen und überwinden XI. 738 sq. XII. 1662 sq. dahin setzte man billig in der Christenheit sehen, daß der Geiz nicht geduldet würde XII. 604. Urtheil von dem Geiz der Geistlichen im Papstthum, und welches desselben Ursache II. 516 sq. IX. 882 sq. XIII. 1872 sq. wie GOtt den Geiz gegen den Gottesdienst, und gegen die, so des Gottesdienstes pflegen, bestraft XIV. 77. 78. wie man dem Geitze glücklich entgehen kan und welches das beste Mittel wider denselben I. 1379. 1380. V. 1603 sq. X. 1673 sq.

Geitzige, Geitzhälse, daß dieselben nicht für Christen zu halten, sondern für Ungläubige und für Kinder des Unglaubens IV. 1134. 1135. VII. 817 sq. XI. 2924 sq. XII. 610 sq. dieselben kan man nicht ansehen als wahre Schüler des Wortes GOttes und des Evangelii, sondern man muß sie halten für Götzendiener II. 851 sq. III. 1986 sq. XI. 889 sq. XII 610 sq. ja sie sind elende Sclaven und Knechte des Mammons und schändliche Bauchdiener VII 1303 sq. XIII. 475 sq. ibidem 1405 sq. die Geitzige sind als Narren anzusehen, deren Narrheit herfür leuchtet aus allem ihrem Thun und Lassen VII 818 sq XI. 2173 sq. daß die Geitzigen bey ihrem Geitze als elende und geplagte Leute anzusehen sind XI. 1760 sq. 1780 sq. 1876 sq. Leute, die dem Geiz ergeben sind, bringen ihr Leben in lauter Schwermuth und Aengstlichkeit zu, und haben keine recht fröliche Stunde V. 2204 sq. 2208 sq. 2211 sq. sie werden mit beständiger Furcht gemartert und gequälet, und sind sich selbst zu einer Last IV. 1137. 1138. ihres Gutes werden sie nimmer froh, ihr Leben ist ihnen nichts anders als eine Hölle, ihres Geldes und Gutes können sie nie recht geniessen, und müssen ewig des Teufels Märtyrer seyn VI 2111. 2112. ibid. 2196 sq. VII. 546 sq. ihre Ungnügsamkeit machet, daß sie recht elende und geplagte Leute sind V. 1602. man kan mit Recht von ihnen sagen, daß sie Geld und Gut haben, und daß sie auch kein Geld und Gut haben V. 2155. einem Geitzigen ist bange, und sorget sowol für das, welches er hat, als welches er nicht hat V. 2102. was sie sammlen, legen sie in einen löchrichten Beutel XI. 1757. sie sammlen ihr Gold andern, und können es selbst nicht geniessen V. 2194. 2195. alles, was sie arbeiten, arbeiten sie in den Wind VII. 784 sq. sie vergessen aller andern Gaben GOttes, und sehen die Sonne nicht V. 2211. 2212. sie stürzen sich selbst in das leibliche sowol als ewige Verderben XII. 204 sq. daß ein Geitziger bey seinem Reichthum allezeit arm sey V. 2196. je mehr ein Geitziger sammlet, je mehr wird sein Herz verblendet und verstocket V. 2197. des Geitzes Art ibidem. um des Geldes willen thun die Geitzigen ihrem Leibe und Leben wehe ibid. 2197. 2198. ein Geitziger ist nicht im Stande, seine Güter zu gebrauchen V. 1609. Geitzige lassen ihr Gut nicht in dem Brauche, dazu es von GOtt gegeben wird V. 2196. wegen der Sorgen für das Zukünftige sind den Geitzigen ihr Geld und Gut eine grosse Quaal V. 2208. 2209. wie und warum die Geitzigen keine Furcht haben vor GOtt, noch auch ein Vertrauen zu GOtt V. 1603. X. 606 sq. sie können auch GOtt nicht rechtschaffen lieben XI. 2169 sq. 2173 sq. dieselben sind untüchtig und ungeschickt zu dem Guten, und verrichten auch nie etwas gutes II. 852 874. XI. 1780. sie suchen alles mit Unrecht zusammen zu scharren II. 858. 859. wie die Geitzigen sich mit dem Namen GOttes pflegen zu schmücken, und solchergestalt ihr Laster zu bedecken II. 852 sq. sie ergeben sich dem Betrug, und handeln betrügerisch bey aller Gelegenheit II. 860 sq. sie tragen gar kein Bedenken, andere zu beleidigen IV. 892. 893. ein Geitziger thut Schaden, also,

uns der Herodes, auswendig in der Welt ganz glücklich, nicht hinweg nehme den rechten ganz gnädigen König Christum; wiewol er als ein elendes, armes Kindlein, in dem Krippkein liegt, so müssen wir dahin.

5. Daß wir die zwey widerwärtigen Könige noch baß kennen und verstehen, ist zu merken: daß der Mensch hat zwo Naturen, als Leib und Seele, in welchen er muß fromm seyn; so ist doch eine andere Weise, nach dem Leibe allein fromm werden, als da thun, die da viel wirken, beten, fasten, und das ausserhalb des rechten Glaubens und Zuversicht zu Christo. Deren sind, die allein von dem Gesetz singen, sagen und predigen, und führen die Menschen allein in viel Werke, darinne sie hoffen und vermeynen also fromm zu werden: als sind, die heffärtigen Heiligen, die Großthäter, Teufelsmärtyrer; die allesamt sind Herodis Volk: als da, leider, sind der mehrere Theil im geistlichen Stande, die da GOtt mit ihren hübschen Werken wollen den Himmel abpoltern. Diese Gleisner haben alle ein groß Anschen vor der Welt, als sind sie allein die Gerechten und Frommen, und sind also auswendig glücklich; denn es scheinet fein vor der Welt. Aber inwendig gehet es ihnen wie Herodi. Denn in ihrem unruhigen Gewissen ist nichts denn Jammer, Angst, Noth und nagender Wurm: da ist kein Friede, kein fröhlich, edel Gewissen; sondern, wie Esaias schreibet c.59,7.8: Verwüstung und Unglück ist in ihrem Wege, sie wissen die Huld GOTTes nicht; sie wissen auch nicht, wie sie mit GOtt daran sind, sie trauen GOtt nicht, darum haben sie ein böses Gewissen, und ihre Seele hat inwendig lauter Unglück, wie Herodes in seinem Hause.

6. Darum, wollen wir selig werden, ein lauter fröhlich Gewissen haben, müssen wir des Königes Herodis Art müßig gehen, und einen andern König an uns nehmen, nemlich Christum: das ist, daß wir uns nicht unterstehen aus den Werken fromm zu werden, auch keine Hoffnung in sie setzen; sondern allein uns in unser Herz einbilden den gütigen HErrn Christum, der da kömmet ohne alle Pompe. Denn die lieben heiligen drey Könige, da sie alle Menschenwerke und Hülfe verliessen, und also auf die Vertrauung GOttes und Anhangung der Prophezeyung Micheä, c.5,2. des heiligen Worts GOTTes, gen Bethlehem zichen, behende sahen sie den Stern wieder, Matth.2,5.9. Also sprach Paulus zu den Jüden, Apg.13,38.39: Ich verkündige euch, lieben Brüder, daß euch Ablaß der Sünde durch Christum verkündiget wird. In dem Gesetz Mosis mögt ihr nicht gerechtfertiget werden; sondern ein jeglicher, der da gläubet in Christum, der wird gerechtfertiget. Also spricht auch Habacuc c.2,4: Der Gerechte lebet allein in seinem Glauben. Nun merke, das war eine grosse stelze Rede, und ein hartes Wort denen stürmenden Köpffen: wahrlich, Paulus thut hier das Maul weit auf, so er spricht: Das Gesetz hat euch nicht mögen selig machen. Denn der Mensch wird nicht fromm, so er schon die Gebote GOttes hält: und so er schon kein Dieb, Ehebrecher, Todtschläger ꝛc. ist, so wird er damit nicht fromm: denn er nicht ein gutes Vertrauen in GOtt hat, und nicht weiß, ob er einen gnädigen GOTT hat, oder nicht, er zweifelt immerzu, und weiß nicht, ob es GOtt angenehm ist; darum wird er nicht selig, sondern allein, die da gläuben in Christum, als allein in ihren Seligmacher, die werden selig.

7. Denn, merke eben, GOtt zeucht die Hand nicht ab, er hält veste, was er uns zusagt: welcher diesen Heiligmacher also in dem Herzen durch den Glauben ergreifet, und in sich bildet die Verheissung GOttes, sprechen-

daß er ſeinem Nächſten nicht hilfet, da er ihm helfen ſollte X. 1082 ſq. denn ſie ſind hart und unbarmherzig, und laſſen ſich nicht bewegen, andern mitzutheilen VI. 2157. 2158. ſie ſtürzen ſich durch ihr geitziges Herz in viele und ſchwere Sünden XI. 1764. ſie erzittern und erbleichen, wenn ſie ſollen einen Heller mittheilen V. 2157. 2158. ſie ſind gleich einem Hunde in der Krippen ibid. 2158. ſie ſind Pfennigküſſer, und denken, achten und trachten nach nichts auf Erden, denn nur nach Geld ibidem 2156. wie die Poeten der Heiden die Geitzwänſte ſpotten und verlachen, und dieſelben unter den Fabeln von dem Midas und Tantalo abbilden II. 875. V. 2156. 2157. Geitzige haben nichts menſchliches an ſich, und behalten gar keine menſchliche Empfindung II. 874. ein Geitziger kan nichts beſſers und nützlichers thun, als wenn er ſtirbet II. 894. denn im Leben iſt er weder GOtt noch Menſchen, ja ihm ſelbſt nichts nütze ibidem. ſie erweiſen ſich als Feinde, auch gegen ihre Freunde und Angehörigen ibid. 892. 893. ein Geitziger trägt das Bild des Satans an ſich, und iſt nächſt dem Teufel der allergröſſeſte Menſchenfeind X. 1069. 1070. Geitzige freuen ſich, ihren Nächſten zu betrügen, ſollten es auch ihre allernächſten Blutsfreunde ſeyn II. 870. 871. dabey ſind ſie ſo ſtolz und hoffärtig, daß ſie auch ſogar verlangen, von andern angebetet zu werden X. 1067 ſq. ſie bezeugen mit ihrem Betragen einen ſträflichen Haß gegen GOtt X. 2169. 2173 ſq. wenn andere in Elend und Noth ſtecken, ſo ſehen ſie ſolches mit Luſt und Vergnügen XVI. 2551 ſq. Geld und Gut zu gewinnen, halten ſie für nöthiger und heilſamer, als die Predigt des göttlichen Wortes zu hören XIII. 1980. 1981. dem Geitzigen wächſet nimmer genug, wenn auch das Erdreich eitel Korn, das Waſſer eitel Wein, und die Berge eitel Gold wären V. 1907. man ſagt von einem Geitzigen mit Recht: Geld iſt ſein Herz, und Geld iſt ſein Leben XI. 151. VII. 792. wenn der Geitzige Geld hat, das iſt ſeine Freude und Troſt, ja ſein Gott: wenn er aber nichts hat, das iſt ſein Tod VII. 792. Cerberus, der Höllenhund, iſt ein Bild der Geitzigen, darin die Heiden den Geitz abgebildet haben X. 1701. die Geitzigen ſind auch abgebildet unter dem Cacus und unter einem Bärenolf ibid 1701. 1702. die Geitzigen ſind ein recht ungeheures Monſtrum ibid. 1071. ob ſich ein Geitziger zum Prediger ſchickt II. 892 ſq. Geitzige ſind unerkentliche Leute ibid. 872. ihr Brodt eſſen die Geitzigen nicht in Freuden, ſondern mit Traurigkeit V. 2202. das Gut der Geitzigen muß endlich vergehen und verſchwinden, gleich einem Rauch V. 17 ſq. ibid. 1597 ſq. wie ſie GOtt heimſuchet mit allerhand Plagen und Strafen, und ſonderlich mit der Armuth II. 864 ſq. VI. 2959 ſq. XIII. 596 ſq. 605 ſq. und wenn ſie auch ſchon zunehmen, ſo geſchieht ſolches doch nur zu ihrem Untergang und Verderben II. 865. 867. GOtt nimt denen Geitzigen zu ſeiner Zeit alles wieder ab, und ſtellet ſie bloß dar II. 857 ſq. das Gut der Geitzigen verſchleißt und verſchwindet oft, daß niemand weiß, wo es hinkomt, und werden endlich mit ihren Kindern Bettler III. 2515. GOtt ſendet oft ein Feuer, und verbrennet das Gut der Geitzigen ibid. 2515. 2516. daß alle Welt die Geitzigen mit Recht verdammet II. 874. Erasmus iſt der Geitzhälſe Patron im Papſtthum III. 1734. die Geitzigen ſollten ſich billig ſchämen, daß ſie einen ſolchen ohnmächtigen Gott haben, der dem Roſt, Wetter und Dieben unterworfen VII. 781. die Geitzigen, wiewol ſie ohne anderer Leute Schaden nicht können groß Reichthum zuwege bringen, erkennen doch ihre Sünde nicht, ſondern dichten allerhand Urſachen, damit ſie ſich entſchuldigen, dergleichen Urſachen beygebracht werden VI. 1952. 1953. daß der Geitzigen eine ſehr groſſe Menge in der Welt zu finden XIII. 1977. wie ein ſehr erſchrecklich Urtheil über die Geitzigen ergehen wird VII. 804. was man von den Geitzigen lernen ſoll XIII. 1840 ſq. GOtt laſſet manchmal zu, daß ſich Geitzige erhenken, zum Exempel, daß GOtt die andern Geitzhälſe alle gleiches Rechts und Urtheils würdig achtet X. 1068. 1069. Exempel eines Geitzigen, der ſich ſelbſt erhenkt hat XI. 1758. Exempel eines Geitzhalſes, der von GOtt beſonders geſtraft werden XXII. 326.

Gelaſius, Papſt zu Rom, gebeut, daß man das Sacrament nicht ſoll theilen XVI. 1007.

Gelaſſenheit, derſelben Geſtalt und Beſchaffenheit XI. 2260 ſq. was uns dazu ſoll bewegen, und auf was Art wir dieſelbe ſollen üben XII. 124 ſq. ibid. 132 ſq. die herrlichen Früchte und Vortheile, welche die Gelaſſenheit ſchaffet ibid. 131 ſq. welches der Grund und Quell, wo-

woher die Gelaſſenheit entſpringet XII. 1165 ſq. daß der Vernunft nicht möglich ſey, ſich mit Gelaſſenheit in GOttes Willen zu übergeben ibid. 1166. daß die Gelaſſenheit eine ſehr ſchöne und heilſame Tugend iſt XII. 662 ſq. XI. 3046 ſq. bey wem dieſe Tugend anzutreffen XI. 3046. 3047. Gelaſſenheit iſt ein Kennzeichen und Merkmal der liebe GOttes XI. 2260. ſ. a. Geduld.

Geld hat in der Welt ſehr groſſe Gewalt XXII. 2404. wie und warum man ſein Herz nicht ſoll an Geld und Gut hängen XI. 2174 ſq. ob die Welt durch das Geld erhalten werde XXII. 135. 136. auf was Art man Geld und Gut recht ſoll gebrauchen XIII. 2901. wie und warum wir ſollen zufrieden ſeyn mit dem, was uns GOtt giebet V. 2196. das Geld mag man mit Recht nennen eine unfruchtbare Waare XXII. 356. des Geldes Gefangener iſt ein Geitziger V. 2195. daß ein Geitziger nichts von ſeinem Gelde hat, denn daß er es anſiehet ibid. 2196. Geld ſättiget nicht, ſondern reitzet nur ibidem 2197. Geld machet nur Unluſt ibid. 2197. 2198. eine dreyfache Art guter Werke, welche mit Geldausgeben geſchehen kan XVIII. 461 ſq. ſ. a. Gold, item Güter, item Reichthum.

Geldkaſten der Ablaßkrämer, was demſelben am allerzuträglichſten ſey XVIII. 458.

Geldſäcke, mitten unter denſelben iſt der Geitzwanſt, welcher dabey bildet und verzagt iſt an Herz und Muth VII. 2195.

Gelehrſamkeit, welches die beſte IX. 1915. wie und warum der Ruhm von weltlicher Gelehrſamkeit eitel und vergeblich iſt I. 1030 ſq. wenn man ſich auf Gelehrſamkeit verläſſet, ſo iſt man ein Feind GOttes und ſeines Wortes XI. 2412 ſq.

Gelegenheit, wo man dieſelbe verlöffet und verſäumet, ſo handelt man thöricht I. 2605. Bonaventurä Ausſpruch von dem Gebrauch der Gelegenheit ibidem. ein Spruch eines Poeten hievon ibid. 2606.

Gelehrte, ohne dieſelben kan die Welt nicht regieret werden XXII. 2281. was von dem Sprichworte zu halten: Gelehrte, Verkehrte IV. 156 ſq. XI. 1890. 1891. XXII. 2211. was von den Gelehrten zu halten, welche ſich auf ihre Erkentnuß und Wiſſenſchaften verlaſſen XI. 2412 ſq. ſich ſelbſt gefällige Gelehrte, ſind ſehr ſchädliche und ſchändliche Leute VII. 1293. die herrlichen Vortheile und Vorzüge, welche die Gelehrten haben wegen ihrer Gelehrſamkeit X. 516 ſq. ob es recht, daß man die Gelehrten verachtet, und wie denen zu begegnen, welche die Gelehrten gering ſchätzen ibid. 521 ſq.

Geleite ſoll auch denen Ketzern gehalten werden X. 373. 374.

Geleitsbrief der Stadt Augſpurg an den Churfürſt zu Sachſen XVI. 787. ſ. a. Gleitsbrief.

Gelindigkeit, worin dieſelbe beſtehet, und wie ſie ſich äuſſert I. 1177 ſq. XII. 1441 ſq. ibidem 115 ſq. dieſelbe ſoll allgemein ſeyn, und gegen jedermann bewieſen werden XII. 121 ſq. ibid. 1443 ſq. daß dieſelbe in allen Ständen zu gebrauchen nöthig und heilſam iſt V. 1478 ſq. ibid. 2260 ſq. ſonderlich aber wird die Gelindigkeit gelobet, wenn man ſie in dem häuslichen und weltlichen Regiment findet I. 1437. 1438. ob es der Natur möglich iſt, die Gelindigkeit zu beweiſen gegen jedermann XII. 123 ſq. die Gelindigkeit ſoll man üben gegen den Nächſten im Wort und Werk, hauptſächlich aber gegen die, von welchen wir beleidiget werden II. 2472 ſq. XII. 1439 ſq. ibid. 121 ſq. Ambroſii Urtheil von der Gelindigkeit XII. 1444. weſſen man ſich zu getröſten hat bey Ausübung dieſer Tugend XII. 121 ſq. Lutheri Lob dieſer Tugend an Melanchtone XIV. 200. ſ. a. Sanftmuth.

Gellius führet den Bewegungsgrund des Cenſorius an, durch welchen er die Junggeſellen zum Eheſtande bewegen will I. 1770.

Gelobtes Land, daß daſſelbe nicht mehr ſo fruchtbar, wie es ſonſt geweſen iſt I. 2287. 2288. XXII. 225. daſſelbe iſt in den alten Zeiten vor andern Ländern ein ſehr fruchtbar und geſegnetes Land geweſen III. 2166 ſq. ob GOtt ſolches den Iſraeliten gegeben um ihres Verdienſtes und Werke willen, oder aus lauter Gnade und Güte III. 1155 ſq. VI. 2688 ſq. wie lange die Juden in dieſem Lande haben ſollen wohnen und ſolches beſitzen I. 1314 ſq. ob GOtt den Iſraeliten den Beſitz des gelobten Landes gegeben ohne Bedingung, oder unter Bedingung II. 2772 ſq. warum GOtt das gelobte Land verflucht hat XXII. 196. 197. daſſelbe wird gelobet I. 1022 ſq. wie dadurch das Reich Chriſti im N. Teſtament abgebildet worden III. 2169. 2170. ein Graf in Stollberg durchzieht und beſichtiget das gelobte Land mit groſſem Fleiß, und als ſolches geſchehen, ſpricht er, daß

daß ihm sein Land in Deutschland lieber wäre I. 139. Kayser Friedrich thut einen Heerzug ins gelobte Land, auf Anstiften des Papstes, und will dasselbe einnehmen XIX. 2474 sq.

Gelübde, woher es komt, daß hin und wieder in den Psalmen die Gelübde Danksagungen genant werden II. 662. wie und warum die heil. Schrift die Gelübde nennet den ganzen Gottesdienst des ersten Gebots V. 2185 sq. ob man Gelübde thun kan und soll, welche wider GOttes Gebot streiten XII. 22 sq. daß die Gelübde also müssen beschaffen seyn, daß sie nicht streiten mit der christlichen Freyheit XIX. 2043. wie und warum die Gelübde sollen weichen den Geboten GOttes XIX. 1946. 1947. ob die Gelübde an sich selbst zu verdammen sind ibid. 1906 sq. ob die Gelübde bestehen können mit der christlichen Freyheit XI. 550 sq. ob es recht ist, wenn man aus den Gelübden will Gebote und Befehle machen XIX. 1906. 1907. ob die Gelübde das Herz und Gewissen frey lassen, oder ob sie solches binden als mit Gesetzen XIX. 1891 sq. worauf man bey den Gelübden hauptsächlich zu sehen hat X. 802. 803. XVI. 1023 sq. ob die Gelübde den Werken des göttlichen Gesetzes gleich zu achten oder nicht XIX. 1383. 1384. daß alle Gelübde ihrer Natur nach müssen frey und ungezwungen seyn XIX. 2062. ob und wieferne einem jeden Menschen verstattet ist, Gelübde für sich zu thun XIX. 91. 92. ob man aus den Gelübden soll eine öffentliche und beständige Lebensart machen XIX. 91 sq. 97 sq. ob man ein Gelübde kan in ein bessers Werk verwandeln XIX. 1005. daß alle Gelübde zeitlich und nicht ewig sind XIX. 1991. was die Gelübde zum Zweck haben sollen, wenn sie GOtt wohlgefällig seyn sollen V. 2180. was zu halten ist von den Gelübden, welche zu halten unmöglich sind XIX. 2171 sq. in wieferne man von den Gelübden sagen kan, daß sie nöthig sind als Früchte der Gerechtigkeit ibid. 2184. ob die Gelübde nöthig sind zur Rechtfertigung ibidem. daß es eine grosse Thorheit ist Gelübde zu thun, in Dingen, welche nicht in unserer Gewalt stehen XIX. 2015. 2016. daß die Gelübde sollen geschehen in rechten und in möglichen Dingen V. 2180. XVI. 1023 sq. denn alle Gelübde schliessen die Fälle des Unvermögens und der Unmöglichkeit aus XIX. 2068. 2069. bey den Gelübden soll kein Zwang angetroffen werden, sondern sie sollen geschehen aus freywilligem Gemüth XVI. 1023. 1024. es stehen solche in christlicher Freyheit XIX. 1882. 1883. was von dem Zwang zu halten, welcher bey Gelübden gefunden wird XVI. 1023. XIX. 1963 sq. ob die Gelübde rechtschaffen sind, welche geschehen wider die Liebe des Nächsten XIX. 1925 sq. ob man dasjenige als ein Gelübde ansehen kan, wenn ein Mensch das gelobet, was er doch zu halten schon verbunden ist, kraft des göttlichen Gebotes XIX. 2062. 2063. das sind rechte Gelübde, welche frey daher gehen aus der Liebe III. 679. was da heisset, seine Gelübde bezahlen IV. 2106. 2107. daß in einem christlichen Gelübde drey Stücke bey einander seyn müssen III. 679. was da heisset, GOtt ein Gelübde thun, und wie Mosis Worte vom Geloben zu verstehen II. 657. wie und warum man sich wohl soll in acht nehmen, daß man nicht leichtlich ein Gelübde thue XIX. 1001 sq. daß die Verbindlichkeit in allen Gelübden gleich ist XIX. 887. 888. ob Gelübde, welche unmöglich sind, vor GOtt binden III. 2334 sq. XIX. 1940 sq. 1943 sq. ob GOttes Gebote durch die Gelübde mögen aufgehalten werden XVI. 1023. 1024. daß die Gelübde in des Menschen Freyheit stehen, womit es zu beweisen XIX. 1963. 1964. ob es genug sey zur Erfüllung des Gelübdes, wenn man den Willen dazu hat XIX. 2066 sq. was zu halten von denjenigen Gelübden, die ein Mensch dazu thut, daß er GOtt versöhne IV. 1867 sq. ob der Wille allein das Gelübde erfüllt, wenn auch gleich das äusserliche Werk unmöglich ist XIX. 1941 sq. 1949 sq. ob man unmögliche Gelübde durchs Gebet erfüllen kan XIX. 2091 sq. in wieferne in allen Gelübden soll darauf gesehen werden, daß das Ansehen derer, unter welchen wir stehen, nicht verletzet werde XVI. 1022 sq. in wieferne man über den Gelübden soll halten XIX. 1800. 1801. ob die Gelübde, welche geschehen ohne Lust und ohne Geist, GOtt angenehm sind XIX. 2089. 2090. ob man schuldig ist diejenige Gelübde zu halten welche wider GOttes Gebot und Ordnung sind XIX. 889 sq. welches die Gelübde sind, die wider GOttes Gebot und Willen geschehen ibidem. wie und warum man bey allen Gelübden dahin soll sehen, daß derselben Mißbrauch vermieden werde XIX. 1800 sq. ob man schuldig sey, diejenige Gelübde zu widerrufen, welche wider GOttes Gebot

Gebot und Ordnung geschehen sind XI 560. 561. ob man schuldig sey, Gelübde zu halten, welche nicht sind wider GOttes Gebot und Ordnung XIX. 889 sq. ob die Gelübde höher zu achten sind als der Ehestand XIX. 95. 96. ob man um der Freyheit der Gelübde willen GOttes Gebote kan übertreten XIX. 2027. in wieferne die Gelübde der Menschen nicht verbinden, und in wieferne dieselben können aufgehoben und gebrochen werden XI. 549 sq. 555 sq. ibid. 2342 sq. auf was Art durch die Gelübde gesündiget wird wider die Freyheit, welche GOtt geboten hat XIX. 1902. wie und warum wir uns nicht sollen verführen lassen durch die Gelübde der heil. Väter ibidem. wie und warum der Mensch bey den Gelübden soll sehen auf die Freyheit, welche ihm GOtt gegeben hat ibid. 1905. wie derjenige soll und muß gesinnet seyn, welcher ein Gelübde thun will XIX. 1879. 1880. ob Menschen entbinden können von den Gelübden, welche man GOtt gethan XIX. 1003 sq. welches die Gelübde sind, so wir Menschen dem Herrn unserm GOtt schuldig sind V. 925. 926. wieferne die evangelische Freyheit bey den Gelübden unversehrt bleibet XIX. 1907. wenn die Gelübde verdammlich sind, und wenn sie es nicht sind ibidem. ob man böse Gelübde zu halten schuldig sey V. 1694 sq. wodurch die Gelübde verdamlich werden ibidem. in wie weit diejenigen Gelübde ihre Gültigkeit haben, welche man den Menschen thut XIX. 889. 890. welches die rechten und guten Gelübde sind, die ein Mensch thun kan, und ob er verbunden ist, solche zu halten XI. 549 sq. 560 sq. XIX. 1870 sq. in wieferne man über den Gelübden soll halten XI. 541. 542. in wieferne alle Menschen Gelübde haben gegen GOtt, und welches diese Gelübde sind III. 2340 sq. ob die Gelübde gegen Menschen wider GOtt statt haben oder nicht V. 1694 sq. was von demjenigen Unterschied der Gelübde zu halten, da man sie abtheilet in bewegliche und unbewegliche XIX. 1960 sq. die rechte Art und Gestalt eines christlichen und GOtt wohlgefälligen Gelübdes XIX. 2062 sq. was da heisset, GOtt seine Gelübde bezahlen V. 925. 926. von dem Unterschied der Gelübde, nach welchen einige den Menschen, einige GOtt und den Heiligen gethan werden XIX. 889 sq. was für ein Unterschied sey zwischen den Gelübden der Gnade und den Gelübden der Liebe II. 466 sq. ob GOtt solche Gelübde, welche unchristlich und schädlich sind, will gehalten haben XIX. 2091. 2092. wie und warum man die Gelübde wohl soll von einander unterscheiden V. 1696. 1697. von den guten und GOtt wohlgefälligen Gelübden, und von den bösen und GOtt mißfälligen Gelübden XI. 539. 540. daß die Sophisten die Gelübde, deren in heil. Schrift Erwehnung geschieht, nicht verstehen V. 1694. die wahre Gestalt der Gelübde, so man GOtt thun kan ibidem. daß alle Gelübde auf das erste Gebot gehen, und daß in dem ersten Gebote das allerfürnehmste Gelübde anzutreffen II. 660 sq. IV. 2106. 2107. wie und warum kein Gelübde fähig ist, die Ehe zu hindern XV. 728 sq. von dem rechten Gebrauch und von dem Mißbrauch der Gelübde XIX. 1800 sq. ob die Gelübde geschehen sollen zum Lohn des Verdienstes IV. 2106. 2107. ob die sonderbaren Exempel der Gelübde können und sollen zum Exempel der Nachfolge dienen XIX. 92. 93. ob man sich mit Recht bey den Gelübden auf die Exempel der Väter berufen kan und soll XIX. 1909 sq. wenn die Gelübde sollen rechter Art seyn müssen sie geschehen zum Zeugniß und Beweis der Dankbarkeit IV. 2106. 2107. bey den Gelübden soll man ja darauf sehen, daß der Mißbrauch solche nicht verderbe XIX. 1800 sq. ob aus den Gelübden können mit Recht Gebote gemacht werden XIX. 1899. wenn man die Werke der göttlichen Gebote mit den Gelübden in eine Vergleichung stellet, so muß man gestehen, daß die Gelübde wie nichts zu achten gegen diese Werke XIX. 1002. 1003. wenn die Gleißnerey zu den Gelübden kömt, so werden dadurch auch die besten Gelübde zernichtet XIX. 1817 sq. die Gelübde werden mit Recht verglichen den Spinnewcben X. 712. Unterricht von den Gelübden, welche GOtt nicht geboten hat, sondern die der Mensch freywillig thut XIX. 2053 sq. Lutherus theilet einen Rath mit, den er durch des heil. Geistes Unterweisung gelernet, wie man sich bey den Gelübden GOtt wohlgefällig soll verhalten XIX. 93. 94. ob die Gelübde vor den mündigen Jahren kräftig oder unkräftig sind ibid. 97. ob ein Gelübde, das vor sich selbst untauglich ist, endlich mit der Zeit tüchtig und tauglich werde ibidem. daß in den Gelübden, die da recht sind, weder Engel noch Men-

Menſchen diſpenſiren können ibid. 96. worin die Gelübde der Chriſten beſtehen VI. 435. wie die Gelübde müſſen unterſchieden werden ibid. warum die Gelübde ſollen gehalten werden ibidem.

Gelübde des alten Teſtaments, wie dieſelben beſchaffen geweſen, und was ſie betreffen VI. 435. enthielten nichts unmögliches und muſten in des Menſchen Macht ſtehen XIX. 2111 ſq. daß die Gelübde nunmehro abgeſchaft ſind VI. 435. daß die Geſetze von den Gelübden lauter Ceremonien geweſen XIX. 2111 ſq. daß die Gelübde altes Teſtaments nur zeitliche Gelübde geweſen V. 2178. 2179. ob die Papiſten durch die Gelübde altes Teſtaments ihre Gelübde rechtfertigen können ibid. 2110 ſq. wozu uns die Gelübde altes Teſtaments dienen ſollen ibid. 2111. Urtheil von dem Gelübde Jacobs II. 655 ſq. das Gelübde Jephtä wird beurtheilet VI. 435. Urtheil von dem Gelübde, damit Samuelis Mutter ihren Sohn GOtt geopfert XIX. 2113. Urtheil von denen, welche durch die Gelübde des alten Teſtaments ſich verleiten laſſen zu dergleichen Gelübden XIX. 2103 ſq. weil die Urſach zu geloben in dem alten Teſtament zeitlich war, ſo war auch das Gelübde zeitlich, und konte mit andern Dingen gelöſet werden XIX. 2112. von dem Gelübde, welches Anathema hieß ibidem. daß das Geſetz Moſis von den Gelübden durch Chriſtum aufgehoben iſt XIX. 2111.

Gelübde neues Teſtaments, das ſind geiſtliche Gelübde, nemlich, GOtt loben, preiſen, danken, bekennen ꝛc. VI. 435. wie und warum Chriſten verbunden ſind, dieſe Gelübde zu halten ibidem. wie ein jeder Chriſt in der heil. Taufe dieſes Gelübde thut, welches Gelübde alle andere weit übertrift XIX. 1003. daß ein jeder Chriſt verbunden iſt, dieſe Gelübde zu erfüllen ibidem.

Gelübde, weltliche, dadurch verbinden wir uns unſerer Obrigkeit VI. 434. ob wir verbunden ſind, dieſe Art der Gelübde zu halten ibidem.

Gelübde der Taufe, wie und warum ein jeder Chriſt ſoll vermieſen werden auf dieſe Gelübde XIX. 89 ſq. ob die Gelübde der Taufe unter die unmöglichen Dinge zu rechnen ſeyn ibid 2015. 2016. die Fürtreflichkeit und der Vorzug des Gelübdes der Taufe vor den Gelübden der Geiſtlichen im Papſtthum X. 2606 ſq. daß ein jeder Chriſt verbunden ſey, dieſes Gelübde zu halten XIX. 1003.

Gelübde des Todes, derſelben Art und Beſchaffenheit VI. 435.

Gelübde, welches man in den Krankheiten den Heiligen thut, und darüber keine Arzeney brauchen will, wird beurtheilet III. 1705. 1709.

Gelübde, ſo man thut aus Liebe zu dem göttlichen Wort und zu den Dienern deſſelben, ſind nicht allein nöthig, ſondern auch löblich II. 657. 658. III. 677 ſq.

Gelübde der Papiſten, und ſonderlich der Ordensleute im Papſtthum. Der Grund und Urſprung dieſer Gelübde XI. 550 ſq. XIX. 1063 ſq. ob die Papiſten ihre Gelübde mit Zug und Recht der Taufe gleich halten XIX. 89 90. ob die Papiſten recht handeln, wenn ſie ihre Gelübde nach der Gröſſe der Werke, und nicht nach dem göttlichen Worte beurtheilen XIX. 887 ſq. daß die Gelübde der Papiſten ſündlich und wider GOttes Gebot ſind III. 324 ſq. XI. 541 ſq. welches die Abſicht und Zweck der Gelübde in dem Papſtthum IV. 2432 2433. die Gelübde im Papſtthum ſind zu lauter Mordſtricken geworden XIX. 1903. 1904. daß alle Gelübde der Papiſten wider das erſte Gebot GOttes ſind XI. 544 ſq. welches die Gründe, darauf die Papiſten ihre Kloſtergelübde zu bauen ſuchen XIX. 1821. 1822. daß alle Gelübde der Papiſten dem Artikul von der Rechtfertigung vor GOtt entgegen ſtehen und ſolchen aufheben II. 652. 653. wie durch die Kloſtergelübde der Glaube und Zuverſicht zu GOtt geteilget und aufgehaben wird XIX. 1909. dieſe Gelübde ſind eine ſchändliche Läſterung wider Chriſtum und den Glauben XIX. 1565. 1866. dadurch wird die heil. Taufe geſchändet und verleugnet XIX. 1911 ſq. dieſelben ſtreiten wider die chriſtliche Freyheit und heben ſolche ganz auf ibid. 1880 ſq. 1900 ſq. wie und warum dieſe Gelübde ſchlechterdings ſollten abgeſchaffet und aufgehoben werden XVI 2364. 2365. die Gelübde der Papiſten und Ordensleute ſind ihrer Natur nach vor GOtt lauter Greuel und Sünde XIX. 1956 ſq. ſie widerſprechen auch einander ganz und gar, und ſind ſich von Natur entgegen ibid. 1965 ſq. wie und warum man dieſelben nicht ſoll halten für nothwendige und für ewige Gelübde XIX. 1900. daß dieſe Gelübde als eine thörichte Gelübde anzuſehen V. 2180.

2180. 2181. dieſelben gehen nicht aus dem Glauben, ſondern heben den Glauben auf XIX. 1847 ſq. daß ſolche wider GOttes Gebote ſind, und wider das Evangelium Chriſti, wird bewieſen XIX. 890 ſq. 1838. 1839. ibid. 1906 ſq. dieſelben ſtreiten wider Moſen und deſſen Lehre XIX. 2112. in denſelben iſt lauter ſchändlicher Irthum zu finden XIX. 1832. 1833. daß das Wort GOttes und die Kloſtergelübde ſehr weit von einander entfernet ſind, ja einander ſchnurſtracks entgegen ſtehen XIX. 1933 ſq. dieſelben ſtreiten wider den Gehorſam der Eltern und erfordern eine Verleugnung und Verachtung der Eltern XIX. 1935 ſq. dieſelben ſind der Liebe des Nächſten entgegen, und heben dieſelbe ganz und gar auf ibidem. obgleich die Papiſten ſolche als Werke des göttlichen Gebotes ſuchen zu vertheidigen, ſo hat doch ſolche Vertheidigung nicht den geringſten Grund XIX. 1897. 1898. daß die Gelübde der Papiſten einen unſäglichen Schaden ſtiften in der Kirche GOttes XIX. 88 ſq. dadurch wird Chriſtus mit ſeinem Verdienſt ganz und gar verleugnet XVI. 1365. 2366. ja ihr Grund iſt Verachtung des Evangelii, Unglaube und Gotteslästerung XIX. 1831 ſq. ſie ſind nichts als Menſchenlehre und Menſchenſündlein XIX. 1900. 1901. die Abſicht, welche die Papiſten dabey haben, iſt ſehr ſchändlich und ſchädlich XIX. 1893. man thut ſolche aus keiner andern Abſicht, als daß man dadurch gerecht und ſelig werde XIX. 890 ſq. warum dieſelben zu verwerfen ſind XIX. 1817 ſq. der Ausſpruch der Papiſten von ihren Gelübden XIX. 89 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten die Erneurung ihrer Kloſtergelübde der Taufe gleich ſchätzen ibid. 1862 ſq. ob es den Papiſten möglich iſt, ihre Gelübde zu halten XI. 554. 555. daß man keinesweges GOttes Gnade durch die Gelübde verdiene, wird bewieſen II. 651 ſq. wie Chriſti Worte und Predigt darauf weiſen, daß man die Gelübde der Papiſten ſolle fahren laſſen XIX. 2014. 2015. die papiſtiſche Gelübde ſind auch um deßwillen zu verabſcheuen, weil dadurch der Name Chriſti unterdrücket wird XIX. 1911. ob man ſich dadurch ſoll abhalten laſſen die Gelübde aufzuheben, wenn man vorgiebt, dieſelben wären freywillig geſchehen XIX. 1865 ſq. was davon zu halten, wenn man ein Gelübde thut, die neugebornen und zarten Kinder dem Kloſterleben zu widmen XIX. 95 ſq. ob die Papiſten ihre Kloſtergelübde mit dem Gelübde Jacobs mögen rechtfertigen II. 652 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten ihre Gelübde gründen wollen auf die Abtheilung des Evangelii in Gebote und Räthe; und des chriſtlichen Lebens in den Stand der Vollkommenheit und der Unvollkommenheit XIX. 1832 ſq. die Papiſten handeln unverantwortlich, wenn ſie ihre Gelübde in der Meynung thun, dadurch vollkommen, fromm und vor andern heilig zu ſeyn XIX. 890 ſq. 1858 ſq. 1911 ſq. bey den Gelübden der Papiſten iſt nichts als Unglaube anzutreffen XIX. 890. 891. wie und warum die Kloſtergelübde ſollen frey ſeyn XIX. 1968 ſq. ſo bald als der Nächſte unſer bedarf, ſind wir ſchuldig und verbunden, die Gelübde fahren zu laſſen ibid. 1930. 1931. verſchiedene Gründe und Bewegungsurſachen, dadurch die Gelübde der Papiſten aufgehoben und ganz zernichtet werden XI. 541 ſq. daß die Gelübde der Papiſten nicht bündig ſind, wird mit verſchiedenen Gründen bewieſen XVI. 1025 ſq. was denjenigen zu antworten, welche zu behaupten ſuchen, daß etliche Gelübde chriſtlich und bündig ſeyn, wegen der Kraft göttlicher Wunder XIX. 1897 ſq. ob der Papſt Macht und Gewalt hat, in den geſchehenen Gelübden zu diſpenſiren XIX. 94 ſq. ibid. 827 ſq. was davon zu halten, wenn der Papſt um Geldes und Gewinſtes willen die Gelübde ändert und aufhebet XIX. 889 ſq. was daraus zu ſchlieſſen, wenn die Päpſte die Gelübde aufgehoben oder verändert haben XVI. 1023. 1024. die Eintheilung der Gelübde derſelben wird beurtheilet XI. 555 ſq. XIX. 2070 ſq. was davon zu halten, daß der Papſt einige Gelübde aufhebet, einige aber nicht aufhebet XIX. 837 ſq. ob die Mönche können Biſchöfe und Cardinäle werden, wenn die Kloſtergelübde göttliche Gebote ſeyn ſollen XIX. 342 ſq. wie die Mönche in Anſehung ihrer Gelübde mit ihren eigenen Worten geſangen werden XIX. 2021 ſq. wie und warum die Gelübde der Papiſten nicht können ewig ſeyn, ſondern frey und zeitlich ſind ibid. 2023. was davon zu halten, wenn die Papiſten bey ihren Gelübden die Zahl der Jahre ſetzen, diejenigen zu prüfen, welche ſich durch Kloſtergelübde verbinden wollen ibid. 2021. 2022. ob die Papiſten ihre ſo genanten Gelübde der evangeliſchen Räthe alſo halten, wie

es die Räthe fordern XIX. 1837 sq. Lutheri kurze Schlußreden von den Gelübden und geistlichen Leben der Klöster XIX. 1797 sq. Lutheri Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden ibid. 1803 sq. ibid. 1816 sq. verschiedene Gründe, so wider der Papisten Gelübde beygebracht werden XIX. 1818 sq. daß die Gelübde stracks wider den Glauben sind ibid. 1848 sq. daß die Gelübde zuwider sind der christlichen Freyheit ibid. 1880 sq. daß sie wider GOttes Gebote sind ibid. 1909 sq. daß sie wider die Liebe sind ibid. 1924 sq. daß dieselben wider die Vernunft sind ibid. 1940 sq. daß die Gelübde frey sind, wird aus täglich eigenem Gebrauch erwiesen ibid. 1968 sq. Lutheri Bedenken und Unterricht von den Klöstern und Gelübden der Geistlichen XIX. 2053 sq. Lutheri Sendbrief an die Grafen von Mansfeld, darin er wider die Klostergelübde nachdrücklich eifert ibid. 2095 sq. von den Klostergelübden wird auch ausführlich gehandelt in der Apologie der Augspurgischen Confession XVI. 1602 sq. Urtheil von den drey Arten der papistischen Gelübde XIX. 2129 sq.

Gelübde des Gehorsams, was es mit diesem Gelübde für eine Bewandniß hat, und wie solches gestiehet XIX. 1990. ob dieses Gelübde zeitlich ist oder ewig ibid. 1990. 1991. daß dieser Gehorsam, wenn man ihn genau ansiehet, gar nicht ist wie er seyn soll ibid. 1837 sq. durch dieses Gelübde des Gehorsams gelobet einer etel Ungehorsam gegen alle Stände in der Welt ibid. 2331. durch dieses Gelübde des erlogenen Gehorsams ziehen sie sich aus dem gemeinen christlichen Gehorsam, welchen der heil. Geist lehret in der heil. Schrift ibid. 2327 sq. wie dieses Gelübde des Gehorsams ein eiteler und nichtiger Traum ist XI. 562 sq.

Gelübde der Armuth, ist ein nichtiger und eiteler Traum XI. 562 sq. wie die Papisten auf vielfaltige Art das Gelübde der Armuth brechen und aufheben ibid. 563 sq. wie die Papisten wegen dieses Gelübdes der Armuth alle diejenigen guten Werke unterlassen, welche GOtt geboten hat in der andern Tafel des Gesetzes I. 1751. 1752. wie dieses Gelübde bestehen kan mit dem grossen Reichthum, den die Klöster besitzen XI. 564 sq. daß sie bey diesem Gelübde offenbarliche und greuliche Lügen beziehen XIX. 2326.

Gelübde der Keuschheit, ob dasselbe kan gültig seyn, wenn es geschehen ist vor dem ehelichen Alter XIX. 103 sq. daß dieses Gelübde ein Quell und Grund ist unzählich und abscheulicher Sünden XI. 570. 571. ob man solches mit Recht kan brechen in der Noth und Gefahrlichkeit des Leibes oder der Seelen XIX. 1025 sq. ob es möglich ist, dieses Gelübde zu halten XI. 552 sq. wie dieses Gelübde eine rechte Teufelsmarter ist XI. 553. daß der Satan durch dieses Gelübde die Seelen desto stärker in der Unkeuschheit erhalt XI. 567. was davon zu halten, wenn die Papisten dieses Gelübde für unbeweglich und unnachlößlich ausgeben ibid. 566 sq. wie durch dieses Gelübde die Keuschheit aufgehoben wird XIX. 3327 sq. daß hiedurch der Natur gewehret wird, daß sie sich nicht bessere, wider GOttes eingepflanztes Werk und Art X. 712. daß der Teufel mit diesem Gelübde sein Affenspiel treibet ibidem. daß dieses Gelübde von Natur beweglich und wandelbar ist, darum, weil man solches zu halten nicht im Stande ist XIX. 1965 sq. daß die Gelübde der Keuschheit eine Verdammung und Verachtung des Ehestandes sind XXII. 1804 sq.

Gemählde Christi, wie solches in dem Papstthum ganz erschrecklich vorgestellet wird V. 491. das Gemählde Christi im dem Papstthum stehet gerade entgegen dem Gemählde und der Abbildung, welche uns die heil. Schrift von Christo giebt V. 1496 sq. s. a. Christus.

Gemahl, ehelich, frommes, ist eine edle Gabe GOttes XXII. 1687. ist eine gute Mitgift ibid. 1689.

Gemein, das Sprüchwort, so davon geführet wird, wird erläutert und bewiesen I. 1684 sq.

Gemeinde, daß alle Gemeinden oder ordentliche Versammlungen GOttes Gemeinden sind V. 1033. was da heißt und wie es zu verstehen, wenn gesagt wird: GOtt stehet in der Gemeinde GOttes ibid. 1032 sq. was da heisset, in der Gemeinde seyn III. 2325. daß die tolle und kluge Vernunft samt allen Weltweisen nicht verstehen, daß eine Gemeinde GOttes Geschöpfe und Ordnung sey V. 1033. 1034. daß die Gemeinden eine grosse Wohlthat GOttes sind, dafür billig ein Mensch GOtt loben und danken soll ibid. 1034. 1035.

Gemeinde, christliche, der Heiligen, daß zu allen und jeden Zeiten eine Gemeinde der Heiligen gewesen II. 405 sq. daß diese Gemeinde mit Recht kan genannt werden ein Rath der Aufrichti-

richtigen V. 1546. 1547. woher diese Gemeinde den Namen führet, daß sie eine Gemeinde GOttes heisset VIII. 1588 sq. wie diese Gemeinde gar sehr unterschieden ist von den Gemeinden der Gottlosen V. 1540 sq. wie diese Gemeinde durch Christi Blut und Tod theuer erkauft und erworben, und auch auf Christum gegründet ist XI. 2754 sq. ibid. 3063 sq. XII. 358 sq. woher diese Gemeinde den Namen führet, daß sie heilig heisset VIII. 1588 sq. wie eine christliche Gemeinde soll gestaltet seyn, lernen wir aus der Historie von Stephano XI. 2754. s. a. Kirche.

Gemeinschaft im äusserlichen Wesen und Werken, ob man solche in Ansehung der Gottlosen ganz und gar kan vermeiden II. 562. 563. wie und warum man die Gemeinschaft mit den Gottlosen soll suchen zu vermeiden V. 441 sq. was da heisset Gemeinschaft haben mit einem, und ob dieses Wort gut deutsch sey XX. 1368.

Gemeinschaft der Gläubigen und Heiligen mit GOtt und JEsu Christo, was es mit derselben für eine Beschaffenheit hat, und worin solche bestehet V. 591 sq. X. 1521 sq. XI. 2801 sq. XII. 1782 sq. XIX. 533. 534. ibid. 1214 sq. daß diese Gemeinschaft auf eine verborgene geistliche und unsichtbare Art und Weise geschiehet XIX. 539. 540. welches diejenigen sind, die da Theil haben an dieser Gemeinschaft, und welches diejenigen sind, so daran keinen Theil haben XI. 2472 sq. kraft dieser Gemeinschaft sind Christus und seine Gläubigen als eins anzusehen, und als ein Leib zu betrachten II. 2940 sq. in dieser Vereinigung und Gemeinschaft werden der Bräutigam und die Braut mit einander verbunden in einem Geist ibid. 2940. daß diese Gemeinschaft nicht eine erdichtete, sondern wahrhafte Gemeinschaft sey, wird erwiesen XIX. 533 sq. Urtheil von derjenigen Art der Gemeinschaft der Heiligen mit GOtt und Christo JEsu, welches Cyrillus hat behaupten wollen XVI 1417 sq. wenn man des Stückes oder Dinges theilhaftig ist, das GOttes oder des Herrn ist, so heisset solches die Gemeinschaft GOttes, oder die Gemeinschaft des Herrn XX 1370 s. a. Vereinigung.

Gemeinschaft der Teufel, wie und warum dadurch nicht eine leibliche, sondern eine geistliche Gemeinschaft zu verstehen sey XX. 1368 sq. welches diejenigen sind, die in der Teufel Gemeinschaft stehen ibid. 1369. was es mit dieser Gemeinschaft für eine Bewandniß hat, und worin sie eigentlich bestehet ibid. 1369 sq ob ein Unterschied darin zu finden, wenn man sagt: des Teufels Gemeinschaft, und die Gemeinschaft des Tisches des Teufels ibidem 1370. 1371.

Gemeinschaft der Gläubigen und Heiligen, daß dieselbe zweyerley ist XIX. 542. ob die Brüderschaften in dem Papstthum sich reimen zu dieser Gemeinschaft der Glaubigen ibid. 543 sq. warum die christliche Kirche genant wird eine Gemeinschaft der Heiligen X. 1118 sq. wie dieselbe in dem heil. Abendmahl abgebildet ist X. 2193. 2194. XI. 843 sq. kraft dieser Gemeinschaft sind die Christen der geistliche Leib Christi, und allesamt ein Brodt, ein Trank, ein Geist XIX. 1607. 1608. kraft dieser Gemeinschaft sind alle Gläubigen allzumal einer XII. 371 sq ob gleich die Gläubigen in dem äusserlichen Wesen viel und unterschieden sind, so machet doch diese Gemeinschaft, daß sie als eins anzusehen ibid. 372. Klage über die Abweichung und Abfall von dieser Gemeinschaft XIX. 547. 548. was uns zu dieser Gemeinschaft vermahnen und reizen soll XI. 842. XIX. 531 sq. auf was Weise kraft dieser Gemeinschaft die Heiligen mit einander vereinigt sind XIX. 525 sq. kraft dieser Gemeinschaft sollen sich Christen jedermann ergeben, ihnen zu dienen, auch sonderlich ihre Gebrechen in Geduld zu ertragen ibid. 536. 537. ob die falschen und Heuchelchristen von dieser Gemeinschaft abzusondern XII. 1229 sq. 2351 sq. darin sollen die Gläubigen täglich gestärkt werden und zunehmen XIX. 547. 548. daß diese Gemeinschaft vornemlich inwendig sey, in Ansehung der ewigen Güter des Herzens XVI. 1441. wie und wodurch sich diese Gemeinschaft zeiget an den Gläubigen X 2194 sq. daß alle Dinge den Gläubigen gemein sind ibid. 2197. wie solche bey der ersten Christenheit sich zeiget XIX. 536 sq. ob ein jeder wahrhafter und wiedergeborner Christ theilhaftig ist aller Güter Christi und seiner Gemeinde XVIII. 447 sq. s. a. Vereinigung.

Gemeinschaft in Ansehung des heil. Abendmahls, was es für eine Bewandniß hat mit der Gemeinschaft des gesegneten Brodtes und Weines, und des Leibes und Blutes JEsu Christi, in dem heil. Abendmahl XX. 1358 sq.

ibid. 1364 ſq. ob die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti in dem heil. Abendmahl bey der Empfahung deſſelben eine leibliche Gemeinſchaft ſey XX. 316 ſq. ob dieſe Gemeinſchaft ſey leiblich oder geiſtlich, oder beydes zugleich XIX. 1099 ſq. wie es eigentlich heiſſet. Gemeinſchaft des Tiſches des HErrn haben XX. 1370 ſq. wie dieſe Gemeinſchaft bewieſen wird aus dem unwürdigen Eſſen und Trinken der Ungläubigen XX. 321 ſq. ob auch die Unwürdigen dieſer Gemeinſchaft theilhaftig werden ibid. 316. 317. was da heiſſet, die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti ibid. 314 ſq. kraft dieſer Gemeinſchaft werden alle geiſtliche Güter Chriſti und ſeiner Heiligen mitgetheilet, dem, der dieſes Sacrament empfähet XIX. 524. welches die Frucht und Nutz, welcher von dieſer Gemeinſchaft herkomt XIX. 525. 526. kraft dieſer Gemeinſchaft geſchieht es, daß, wer das gebrochene Brod geneuſt, der geneuſt des Leibes Chriſti, als eines gemeinen Gutes unter viele ausgetheilet XX. 1365. Carlſtads falſche Gloſſen über dieſe Gemeinſchaft und über die Sprüche heil. Schrift, ſo von dieſer Gemeinſchaft handeln, werden widerlegt XX. 315 ſq. ob dieſe Gemeinſchaft beyde den Heiligen als Unheiligen gemein iſt. XX. 317. ſ. a. Abendmahl, item Sacrament.

Gemeinſchaft der Güter, ob das Evangelium und Wort GOttes ſolche Gemeinſchaft von uns Menſchen fordere XIII. 2460. 2461. XVI. 94 ſq. ob GOtt ſolche verlange und gebiete XIII. 2461. wie und wodurch GOtt in ſeinem Worte die Gemeinſchaft der Güter aufgehoben XIX. 2329. was denjenigen zu antworten, welche mit dem Exempel der Apoſtel und der erſten Kirche die Gemeinſchaft der Güter beweiſen wollen ibid. 2329 ſq. wie und warum dieſe Gemeinſchaft in der Welt nicht kan beſtehen XIII 2462 ſq. was davon zu halten, wenn man freywillig ſeine Güter andern zur Gemeinſchaft übergiebt XVI. 94 ſq. die Gemeinſchaft der Güter bey den erſten Chriſten wird beurtheilet XI. 2751 ſq. XII. 252 ſq. XIII. 2463 ſq. XIX. 2328 ſq. wie man den Wiedertäufern begegnen ſoll, wenn ſie die Gemeinſchaft der Güter behaupten wollen XIII. 2460 ſq. welches die rechte Gemeinſchaft der Güter, ſo bey den Chriſten ſoll ſtatt haben XI. 2339 ſq. ſ. a. Güter.

Genealogie der heil. Patriarchen, daß Moſes ſolche beybringet um zweyer Urſachen willen I. 608. Unterſchied der verſchiedenen Genealogien der Patriarchen, welche Moſes erzehlet ibidem. warum Moſes in dieſem Geſchlechtregiſter die Jahre ſo eigentlich zehlet ibid. 608. 609. ſ. a. Geſchlechtregiſter.

Generalconcilium, wird von dem Papſt bewilliget XVI. 2258. wird vom Kayſer ausgeſchrieben ibid. 2254. wie die Proteſtanten ihre Berathſchlagungen über dieſes Concilium anſtellen ibid. 2459 ſq. ſ. a. Concilium.

Generatio, bedeutet zuweilen in heil. Schrift das Alter oder die Dauer der Zeit XI. 738.

Generation des Menſchen, daß Ariſtoteles daran unnütze und vergebliches Geſchwätz treibet I. 239. woher es komt, daß uns dieſelbe unglaublich und wunderbarlich ſcheinet ibid. 226 ſq. daß die Generation des Menſchen eine groſſe und wunderbare Sache ſey ibid. 226 ſq.

Generation der Papilionen oder Sommervögel. auf was Art ſolche geſchiehet XXII. 1549. 1550.

Generatio reciproca, was dadurch zu verſtehen XXII. 1550.

Geneſis, daß das erſte Capitel Geneſis die ganze heil. Schrift in ſich begreife, und warum bey den Alten keiner daſſelbe vor dem dreyßigſten Jahre leſen dürfen XXII. 2079. daß (wie Hieronymus ſchreibt) bey den Juden verboten geweſen, das erſte Buch Moſis vor dem dreyßigſten Jahre zu leſen, oder auszulegen I. 1. 2. Urtheil von den Auslegungen der Rabbinen über Geneſin ibid. 2. ob jemals jemand in der Kirche geweſen, welcher das erſte Capitel Geneſeos eigentlich und genugſam ausgeleget ibidem. daß GOtt ihm ſelbſt die Majeſtät ſeiner Weisheit und den rechten Verſtand des erſten Capitels Geneſeos vorbehalten ibidem. ſ. a. Moſes.

Geneſius, Henricus, Pfarrherr zu Ichtershauſen, an denſelben ſtellet Lutherus ein Bedenken, wie eine Jüdin ſoll getauft werden X. 2636 ſq.

Genua, iſt eine groſſe gewaltige Stadt und Republik V. 120.

Genügſamkeit, iſt eine Frucht des Glaubens, XI. 1779. bey welchem Menſchen dieſe Tugend der Genügſamkeit zu finden, und was ſie wirke ibid. 1780. wo der Grund der Genügſamkeit zu ſuchen iſt V. 1616. 1617. was der Genügſamkeit entgegen geſetzt iſt XI. 1778 ſq. welches die Mittel ſind, zur Genügſamkeit uns zu erwecken I. 2628 ſq. wie Joſeph mit ſeinem Exempel uns die Genügſamkeit anpreiſet II. 1807. 1808. daß die Genügſamkeit eine gar preiß-

preißwürdige und fürtreffliche Tugend ſey, der ſich billig die Menſchen ſollen befleiſſen VII. 546 ſq. daß die Genügſamkeit eine Eigenſchaft ſey der Gläubigen und Gottesfürchtigen IV. 2681. 2682. was die Genügſamkeit für herrlichen Vortheil und Nutzen ſchafft XIII. 598. auf was Art Chriſtus zur Genügſamkeit ſucht zu reitzen ibid. 599 ſq. ſ. a. Zufriedenheit.

Genugthuung, ſ. *Satisfactio.*

Genutius, ein Zunftmeiſter zu Rom, ſtellet eine Verordnung, daß man keinen Wucher ſollte treiben X. 1043.

St. Georg, deſſen Legende hat eine ſchöne geiſtliche Deutung XXII. 1985. 1992. derſelbe wird in dem Papſtthum mit fleyren und faſten von den Bauren verehret II. 2824. die Legende des h. Georg wird appliciret auf Chriſtum, die Jungfrau Marien, den Teufel, die Menſchheit Chriſti und das Evangelium, um dem Carlſtadt ſeine Unbeſonnenheit zu zeigen XX. 328. deſſen Bilder ſind nicht anders anzuſehen, als die Gedichte der Griechen VI. 1752. Lutherus will nicht darauf ſchwören, daß St. Georg je auf Erden kommen wäre XII. 1688.

Georg, Herzog zu Sachſen, deſſen Erkentniß von dem groſſen Verderben der papiſtiſchen Kirche XVII. 1691. 1692. iſt vor der Reformation ein Erzfeind der Papiſten geweſen, und hat die Cleriſey weidlich geplagt XXII. 1849. 1852. Lutheri Urtheil von demſelben XIX. 2277. ſchreibt ein groſſes dickes Decretal, wie die Geiſtlichen könten reformirt werden XXII. 1848. wie Lutherus fleißig für ihn und ſeine Bekehrung gebetet XIX. 610 ſq. XXI. 223 ſq. beweiſet gar groſſe Feindſeligkeit gegen Lutherum und die Evangeliſchen XIX. 2336 ſq. deſſen Urtheil von Lutheri Büchlein: ob Kriegesleute auch können in einem ſeligen Stande ſeyn X. 570. ibid. 1122. derſelbe ſoll ſehr geitzig geweſen ſeyn XXII. 321. iſt ein gar groſſer Feind Lutheri, und bezeuget eine gar groſſe Wuth gegen die Evangeliſchen XXII. 2314. deſſen Sünden ſind ſehr groß XXII. 669. ibidem 750. Lutherus ſchreibt an denſelben ſehr ſubmiß und demüthig, dabey denn geſpaßt wird, was Lutherum bewogen, alſo demüthig an ihn zu ſchreiben XIX. 607. 615. zu welcher Zeit und aus welchen Urſachen ſich die Unehnigkeit entſponnen Herzog Georgens mit Luthero XXI. 41* Herzog Georgens harte Antwort an Lutherum XIX. 611 ſq. weſſen Herzog Georg den Lutherum beſchuldigt XIX. 610. Lutherus verantwortet ſich wegen ſeines harten Schreibens bey dem Churfürſten, und verſpricht anbey, künftighin ſolches zu unterlaſſen XXI. 123* XVI. 2182. XVII. 2479. derſelbe Herzog Georg ſchreibt gar nachdrücklich an den Biſchof zu Merſeburg, die Diſputation zu Leipzig nicht zu hindern XV. 993. giebt ein Privilegium zum Druck des Emſeriſchen Teſtaments, und macht dazu eine Vorrede XIX. 596. 604. ſtellet ein Mandat wider Lutheri verdeutſchtes neues Teſtament XIX. 592. zu welcher Zeit ſich die groſſe Zwietracht zwiſchen Herzog Georgen zu Sachſen und Luthero erhoben, und welches die Gelegenheit dazu geweſen XXI. 78* 79* deſſen Antwort auf Lutheri Troſtbrief an die verjagten Leipziger XIX. 2299 ſq. leugnet den Packiſchen Bund, und will den Urheber ſolcher Unwahrheit angezeigt haben XVI. 454. iſt dem Papſte feind perſönlich, aber nicht thätlich XXII. 2000. deſſen Abſchied, dem Herrn von Einſiedel gegeben, daß ſie die Lutheriſchen Prediger verjagen ſollen XXI. 231. deſſen Entſchuldigung wegen des Maynziſchen Bündniſſes XVI. 512. Lutheri Meynung von Herzog Georgens Bündniß mit den papiſtiſchen Fürſten XIX. 640. 641. derſelbe tröſtet ſeinen ſterbenden Sohn mit dem Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens XXII. 771. deſſen Schreiben an Lutherum wegen eines aufgefangenen Briefes, den Lutherus an Wenceslaum Linck geſchrieben, benebſt Lutheri Antwort auf dis Schreiben XIX. 621 ſq. Herzog Georgens Tod und Teſtament XXI. 97* deſſen Tod iſt ſehr merkwürdig, und woran er geſtorben XXII. 843. 844. Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Ausſpruch bey der Nachricht von Herzog Georgs Tode XVII. 1717. gehet durch GOttes Gerichte in ſehr kurzer Zeit unter mit ſeinem ganzen Stamme XXII. 1854. 1855.

Georg, Fürſt von Anhalt, iſt aus einer ſehr alten und höchſt edlen Familie entſproſſen XIV. 556. wird beſonders gelobt wegen ſeiner Gaben und Liebe zu dem Evangelio XXI. 1246. derſelbe hat gar wunderbare Führungen gehabt XIV. 556 ſq. Matthias Wanckel dedicirt dieſem Herzog Lutheri Predigt von dem Reiche Chriſti, ſo er gehalten über den achten Pſalm V. 143. 149. deſſen Eifer für GOtt und für die reine Lehre XIV. 559 ſq. beſitzet eine gar ſel-

sprechende: O GOtt, du hast uns gegeben deinen Sohn, wer ihn annimmt, an ihn zu gläuben, der wird selig. Joel 3, 5. Der Mensch hat ein fröhlich Gewissen, der also nicht wanket an denen Worten: wankest du nicht, dein GOtt will dir auch nicht wanken, darfst keinen Zweifel haben.

8. Darum lebet David die Gütigkeit GOttes, Psalm 117, 1. 2. 4. sprechende: Lobet GOtt den HErrn, alle Heyden ꝛc. denn es ist gestärkt über uns seine Barmherzigkeit, und die Wahrheit des HErrn bleibet in Ewigkeit. Als wollte David sagen: Er hat ein beständig Regiment über uns gemacht, als Vergebung der Sünde, Gnade und Barmherzigkeit zu dem ewigen Leben. Daben lernet man das rechte Reich Gottes. Denn da muß man vor hinkommen, GOtt beständig anhangen, so wird man fromm. Darum ist es ein grosser Jammer, daß die Propheten so viel geschrieben haben von der Barmherzigkeit GOttes, welche sie nicht gnug haben können und mögen loben und preisen, und wir, leidet, sie so faul übergehen. Wahrlich, lieben Kinder, es ist ein gnädig Reich, da nicht Gold, Silber und zeitlich Gut wird gegeben, sondern ein fröhliches, sicheres Gewissen, wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Welches fröhliches Herz nicht die Wirker überkommen; sondern die da GOtt vertrauen, ihm gläuben, und lassen sich an ihm begnügen, wie viel sie Unglücks auswendig leiden. Also muß man in Christo anfahen, will man fromme Leute machen, man dürfte nicht weit hin und her laufen, gen Rom, Ablaßbriefe kaufen, gen St. Jacob, gen Aachen, gen St. Wolfgang ꝛc. Der HErr spricht Joh. 6, 29: Das ist GOttes Werk, daß ihr an ihn gläubet, den der Vater gesandt hat. Es hilft dich alles nicht: wenn du schon den Pabst gar mit allen seinen Bullen frässest und verschlüngest, und fastest dich toll und thöricht, so ist es alles vergebens, wenn du nicht vor siehest, daß du fromm seyst. Das denn geschiehet, so du an Christum, als an deinen allerliebsten treuesten Vater, gläubest, der da bereit ist, dich zu trösten, und dir zu helfen in allen Widerwärtigkeiten des Creuzes.

9. Folget hernach im Evangelio: Alsobald nun Christus geboren wird; das ist, wenn man prediget, daß wir nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein aus dem Gläuben in Christum, als Paulus zu den Römern spricht am 3. v. 28. und zu den Galatern am 2. Cap. v. 16. so bald wird Herodis Volk betrübet und erschrecken, mag und kann das nicht erleiden, daß die uns nicht sollten selig machen. Darum werden sie wütig und ungeduldig, und kommen mit ihrem Donnern und Blitzen des Bannes, und wollen den Christum, das ist, die rechte Predigt von Christo, tödten, und für ketzerisch halten. Ey, wer thut ihnen doch, daß sie sich als wild stellen? Ja, böse Päbste, Bischöffe, Prälaten, Pfaffen ꝛc. mögen das in keine Wege erleiden. Sie sprechen: O! sollte denn unser Ding nichts seyn. Sie wollen nicht Unrecht haben, darum werden sie betrübt, so das rechte Evangelium geprediget wird; denn es rühret allein die grossen Hansen an, und sorgen denn, ihr Ding gehe unter. Darum etliche geistliche Vorgänger lehren uns nichts anders, denn die Viele der Werke; den Glauben erkennen sie gar nicht: sie vermögen mit allen ihren Kräften nicht das geringste betrübte Herz zu stärken, und fröhlich machen. Also, wenn man ihnen anders prediget, erzürnen sie: denn sie fürchten, es gehe ihnen ab an ihrem Bettelsack. Denn so das Volk recht lernete, daß die Werke nicht selig machten, so würde man den Pabst wol zufrieden lassen mit seinen Schreibern, es würde Pergament,

seltene Gelehrsamkeit ibid. 564. derselbe nimt ein gar erbaulich Ende ibid. 566 sq.

George, Marggraf zu Brandenburg, hält zu Augspurg auf dem Reichstage eine gar nachdrückliche und schöne Rede an den Kayser XVI. 880 sq. ist auf der protestirenden Seiten im Ausschuß auf dem Reichstage zu Augspurg XVI. 2114. XXI. 69* desselben freymüthige Erklärung an Kayserl. Majestät auf dem Reichstag zu Augspurg XVI. 874. desselben Reim, so er geschrieben XXI. 71*

Gepränge, äusserliches, in wieferne solches vor GOtt ein Greuel, und ihm höchst mißfällig ist XI. 3210 sq. ob solches eine Sünde ist, wenn man darinnen die gebührende Maasse hält I. 2572 sq. was von dem äusserlichen Gepränge der weltlichen Obrigkeit zu halten II. 2048 sq.

Ger, heisset bey den Hebräern so viel als ein Fremdling I. 2422. 2423.

Gerar heisset eine Pilgerschaft, und komt her von dem Wort Ger I. 1965. wo dieser Ort gelegen gewesen ibidem.

Gerat, heiß so viel als, Glück, und komt daher das Gerathen, Ungerathen, Wohlgerathen XIV. 1301. daher komt auch das Wort Gerate oder Glück ibid. 1303. das Gerathen soll man GOtt befehlen V. 2087. die Worte: also wirds gehen, so wirds gewiß gerathen; die gehören in einen höhern Rath in dem Himmel ibidem. das Gerathen und Wohlgehen stehet allein bey GOtt ibid. 2088.

Gerbellius wird von Luthero wegen der Carlstädtischen Unruhen getröstet XV. 2443.

Gerber, wird dem h. Antonio vorgezogen in der Heiligkeit XXII. 2057. 2058.

Gerecht, Gerechte, wie die Worte zu verstehen sind in dem XI. Psalm v. 6. IV. 979 sq. wieferne eine gerechte Sache vor GOtt sträflich wird IV. 706 sq. wie die gerechte Sache verkehrt wird, wenn die Richter Geschenke nehmen über den Unschuldigen ibid. 1187. 1188. wie die gerechte Sachen verkehrt werden aus Ehrsucht ibid. 1188. wie die gerechte Sache verkehrt wird aus Gunst, Haß, Neid, aus Furcht, und aus Verachtung ibid. 1188 sq. daß GOtt allein gerecht ist, und alle Menschen Sünder sind V. 752. 753. wie Christus als ein gerechter Richter auf seinem Stuhl sitzet wider der Seinigen Feinde IV. 819 sq. ob die Werke den Menschen gerecht machen I. 472 sq. wie das Wort Gerechtigkeit zu verstehen, wenn es in h. Schrift ganz allein schlechthin gesetzt ist, ohne daß dabey stehen die Wörter mein, oder dein IV. 1162. welche Stücke zu der Gerechtigkeit erfordert werden IV. 1164. daß alle diejenigen, welche gerecht werden wollen, zuvor müssen Sünder seyn IV. 632. 633. ob Christus die Menschen gerecht mache durchs Gesetz VIII. 1849. 1850. ob wir gerecht werden durch Mosen oder durch Christum, und ob Moses vermögend sey, durch sein Gesetz den Menschen gerecht zu machen XIII. 27 sq. welches die Früchte und Wirkungen, wenn man durch das Gesetz suchet vor GOtt gerecht zu werden VIII. 1980 sq. daß ein grosser Unterschied sey, wenn man sagt, daß jemand gerecht sey, und wenn man sagt, daß er gerecht erkant wird I. 2303. 2304. daß der h. Paulus diejenigen allein gerecht nennet, die durch die Verheissung, oder durch den Glauben an die Verheissung, ohne Zuthun des Gesetzes, gerecht werden VIII. 2156. daß, wenn Paulus die Gerechten verdammet, er nur von denen rede, welche allein durch die Werke gerecht werden wollen ibidem 2157. ob die Gerechten wieder in Sünde verfallen können, und darüber verloren gehen V. 854 sq. daß GOtt um der Gerechten willen oft grosse Werke und Wunder verrichtet I. 2365. 2366. ob diejenigen gerecht zu nennen, welche einem jeden geben, was ihm gebühret VIII. 2040 sq. wenn die Menschen gerecht würden aus den Werken, so brauchten sie keines Mittlers VIII. 2287 sq. wer nicht gerecht wird durch den Glauben, der bleibet unter der Sünde und unter dem Fluche ibid. 2156. 2157. daß nur zwey Mittel sind, dadurch man gerecht werden mag, nemlich Glaube und Werk, das Gesetz und Evangelium VIII. 1986 sq. ibid. 1861 sq. ob die, so durch Christum gerecht sind, noch Sünder erfunden werden VIII. 1850 sq. die rechte Art und Weise, wie ein Mensch vor GOtt gerecht wird VIII. 1858 sq. diejenigen, so aus den Werken wollen gerecht und selig seyn, sind der Wahrheit nicht gehorsam, sondern widerstreben vielmehr derselben VIII. 1934 sq. 1972. 1976 sq. wie und warum man allein durch den Glauben muß gerecht werden XIII. 1202 sq. daß diejenigen, welche durchs Gesetz wollen gerecht werden, eitel vergebliche Arbeit thun, wird in Gleichnissen vorgestellet VIII. 2461. Sisyphus, ein Bild derer, welche durch Werke wollen

len gerecht werden ibidem. welche durchs Gesetz wollen gerecht werden, werden mit Recht verglichen den Ochsen, welche in dem Joche ziehen müssen VIII. 2595. 2596. sind nicht mehr im Reiche der Gnaden, und gleich denen, die aus dem Schiffe fallen und in dem Meere ersaufen müssen VIII. 2617 sq. wahrhaftig Gerechte haben zwar vor der Welt ein gering und schlecht Ansehen, aber vor GOtt sind sie herrlich IV. 1144. um der wahrhaftig Gerechten willen thut GOtt oft einer ganzen Stadt und Lande Gutes I. 1806 sq. ibid. 2365 sq. wie die Gerechten den Palmbäumen und Cedern verglichen werden IV. 180. 181. wahrhaftig Gerechte bestehen in allen Stürmen und Wüten des Satans, und werden darunter nicht erliegen VI. 104 sq. wie sich die wahrhaftig Gerechten verhalten, wenn die Ungerechten die Oberhand haben IV. 972 sq. ob die wahrhaftig Gerechten von GOtt verlassen werden bey ihrem Elend und Anfechtungen IV. 973. V. 20 sq. gerecht erworbenes Gut hat grossen Segen bey sich, mit Unrecht erworbenes aber den Fluch II. 299 sq. wer durchs Gesetz will gerecht werden, machet Christum zum Sündendiener VIII. 1973. s. a. Heilig.

Gerechtigkeit, ob in der h. Schrift dadurch allein verstanden wird das äusserliche Werk, oder ob dadurch zugleich der Glaube mit gefasset und begriffen wird XVI. 1421. 1422. daß das Wort, Gerechtigkeit, in heiliger Schrift viel anders und höher zu deuten sey, denn in andern weltlichen Büchern IV. 825. gedoppelter Gebrauch dieses Worts in heil. Schrift IV. 2130. wie und warum der Artikel von der christlichen Gerechtigkeit aufs fleißigste zu lernen VIII. 2053. der Sophisten Gedanken von der Gerechtigkeit werden beurtheilet ibid. 2053 sq. welches die wahre Lehre von der Gerechtigkeit ist, bey wem sie zu finden, und wo sie herstammet VIII. 1593. 1594. die rechte wahrhafte Gerechtigkeit, welche die Sünde verdammet, nennet Paulus aus fröhlichem Herzen, das da Geistes und Glaubens voll ist, die Sünde VIII. 1880. was da sey Gerechtigkeit, und worin solche bestehet I. 1419 sq. VII. 1206 sq. XIII. 2184 sq. auf was Art sich Gerechtigkeit und Friede küssen II. 2663. 2664. was durch die Gerechtigkeit GOttes zu verstehen ist in h. Schrift II. 2181. 2182. X. 1020 sq. 1092 sq. 1690 sq. ibid. 1319 sq. XII. 499 sq. 751 sq. ibid. 1006 sq. daß die Gerechtigkeit ursprünglich von GOtt herkommet XXII. 183 sq. daß es dreyerley Gerechtigkeit giebt, davon man fleißig predigen und treiben soll in den Kirchen XXII. 733. s. a. Heiligkeit.

Gerechtigkeit des Glaubens und des Evangelii, derselben Beschaffenheit und Gestalt I. 1419 sq. VII. 1206 sq. X. 1020 sq. XI. 1092 sq. 1690 sq. 1319 sq. XII. 499 sq. 751 sq. 1006 sq. XIII. 2184 sq. II. 2181 sq. wie und warum die Vernunft nicht fassen noch verstehen kan die Gerechtigkeit des Glaubens XXII. 669 sq. auf was Art und Weise der Satan die Gläubigen ansicht, damit er ihnen diese Gerechtigkeit möge rauben und aus den Augen reissen XII. 2641. 2644. die Art und Weise, wie wir dieser Gerechtigkeit theilhaftig werden XII. 281. 282. diese Gerechtigkeit muß erst die Person angenehm machen, ehe denn die Werke GOtt können gefallen I. 472 sq. wie und warum Christen, sonderlich aber Lehrer, sollen steif und feste halten über dieser Gerechtigkeit des Glaubens XI. 1637 sq. wie und warum der Satan dieser Gerechtigkeit so sehr feind ist, und so heftig wider dieselbe streitet I. 1421 sq. wie der Satan sich heftig bemühet, die Menschen von dieser Gerechtigkeit abzuführen, und sie auf die Gerechtigkeit der Werke zu verleiten XVII. 2671 sq. ob und warum diese Gerechtigkeit nöthig und unentbehrlich, denen, die da wollen selig werden XI. 1189. 1190. auf was Art man sich diese Gerechtigkeit recht soll zueignen, und sich derselben gebührend trösten XII. 2645. wie diese Gerechtigkeit wohl zu unterscheiden von der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke XII. 188 sq. ob ein Mensch zu dieser Gerechtigkeit gelangen könne aus eigenen Werken XVIII. 2446. 2447. IV. 2823 sq. daß diese Gerechtigkeit nicht zu finden sey in dem Gesetz und dessen Werken, sondern allein in Christo IX. 260 sq. Vergleichung dieser Gerechtigkeit mit der Gerechtigkeit der Werke IV. 2366 sq. wie diese Gerechtigkeit zu unterscheiden von der Gerechtigkeit des Amts IV. 2907 sq. daß sich diese Gerechtigkeit nicht lässet fühlen, sondern mit dem Glauben gefühlet werden muß XI. 1186 sq. ibid. 2307. 2308. XII. 1004 sq. wie dieselbe unterschieden ist von der Gerechtigkeit des Lebens XI. 2304 sq. mit derselben muß die Gerechtigkeit des Lebens verknüpfet seyn XII. 216

ſq. von den herrlichen Wirkungen und Früchten dieſer Gerechtigkeit XI. 279 ſq. dieſe Gerechtigkeit ſtreitet wider die Verzweifelung, wider den Tod und Sünde XI. 1216 ſq. ibid. 2225 ſq. wie dieſelbe das Herz der Menſchen ruhig, fröhlich und getroſt machet VIII. 1549. 1550. ob Furcht und Schrecken ſtatt findet bey dieſer Gerechtigkeit VIII. 1550. 1551. dieſelbe bringet den Menſchen zur Seligkeit XI. 2305 ſq. warum es unmöglich iſt, daß dieſe himmliſche Gerechtigkeit ſollte mit Sünden befleckt ſeyn VIII. 1450. wie dieſe Gerechtigkeit allein ſchützet wider das Gerichte GOttes XI. 293. 294. was dieſe Gerechtigkeit iſt, und worauf ſie ſtehet VIII. 1550 wie durch dieſe Gerechtigkeit die Gerechtigkeit der Werke zernichtet wird VI. 603 ſq. dadurch gelangen wir zur wahren Vollkommenheit XI. 1825 ſq. wie dem Einwurf zu begegnen, welchen die Vernunft machet bey dieſer Gerechtigkeit VIII. 1549 ſq. daß die Gerechtigkeit des Glaubens ſich nimmer reime mit der Gerechtigkeit des Geſetzes VII. 98. die Gerechtigkeit des Glaubens iſt ein Dienſt der Lebendigen und Fröhlichen über Chriſtum VII. 99. wie und warum die Welt die wahre Lehre von dieſer Gerechtigkeit des Glaubens verdammet VIII. 2573. 2574. wie die Schwärmer die Lehre von dieſer Gerechtigkeit anſehen VI. 1030 ſq. man muß der fröhlichen Gerechtigkeit, ſo in Chriſto Jeſu zu finden, Platz geben VII. 98. ſ. a. Heiligkeit.

Gerechtigkeit des Geſetzes und des Lebens, was es mit derſelben für eine Bewandniß hat, und worin ſolche beſteht IV. 1161 ſq. XI. 1936 ſq. 2300 ſq. wie dieſelbe von der Gerechtigkeit des Glaubens, der Gnade und des Evangelii unterſchieden, und warum man Urſach hat, ſolche wohl zu unterſcheiden von der Glaubensgerechtigkeit VI. 36 ſq. XI. 2304 ſq. XII. 185 ſq. ob dieſelbe muß verknüpfet und vereinigt ſeyn mit der Gerechtigkeit des Glaubens XII. 216 ſq. ibid. 1034 ſq. daß dieſelbe nichts gilt vor GOtt und Chriſto III. 414. 415. V. 615. ibid. 675. ob wir von dieſer Gerechtigkeit ſollen urtheilen nach unſerm Fühlen und Empfindungen VI. 780 ſq. ob die Gerechtigkeit des Lebens nur bloß beſtehet in den äuſſerlichen Werken, wie viele Menſchen ſich ſolches einbilden IV. 1161. 1162. wie und warum man mit derſelben von innen den Anfang muß machen IV. 290. 291. ob die Menſchen nöthig haben, ſich in der Gerechtigkeit des Lebens zu üben XI. 2300 ſq. ob dieſe Gerechtigkeit vor GOtt gilt, als daß wir dadurch GOtt angenehm und ſelig werden können IV. 2823 ſq. VI. 358 ſq. daß dieſelbe uns nicht helfen kan zur Seligkeit XXI. 530. XXII. 670. wie und warum alle Menſchen von Natur geneigt ſind, auf eigene Gerechtigkeit zu ſehen, und ſich darauf zu verlaſſen V. 619. 620. die Gerechtigkeit der Werke wird verdammet durch die Gnade XII. 179. 180. in wieferne man dieſelbe von Chriſto ſcheidet, und auf denſelben ganz und gar rauhet VIII. 2611 ſq. wieferne dieſelbe ein Kerb und Ueberbleibſel iſt vor GOtt VIII. 2416 ſq. 2456. XII. 179 ſq. ibid. 1248 ſq. XIII. 290 ſq. wenn man darauf bauet, ſo ſtürzet man ſich in den allergefährlichſten Zuſtand V. 2027. 2028. wenn und wo die Gerechtigkeit des Lebens ſtatt findet XI. 1209 ſq. 2304 ſq. dieſelbe iſt nichts als ein bleſſer Schein in Vergleichung mit der Gerechtigkeit des Glaubens und des Evangelii IV. 2366. 2367. wie und warum die Welt ſo hohe Gedanken hat von dieſer Gerechtigkeit VIII. 2573 ſq. in wieferne man von derſelben ſagen kan, daß ſie mehr Schaden als Nutzen ſchaffet XI. 1247. daß ſolche den Menſchen vor GOtt nicht gerecht machet I. 2371. in wieferne durch dieſe Gerechtigkeit GOttes Gnade aufgehoben und weggeworfen wird VIII. 1930 ſq. in wieferne dieſelbe dem Menſchen tödlich wird IV. 2366. 2367. in wieferne dieſelbe dazu dienet, daß der Menſch in Sünden ſich immer mehr verteufet VIII. 2416 ſq. 2456 ſq. wie aus derſelben ſehr greuliche und ſchreckliche Sünden herrühren VIII. 1941. 1944. wie und warum die Vernunft ſo ſehr daran haftet, und ſolche ſo ſehr liebet VIII. 2596 ſq. dadurch wird GOtt geſchändet und Chriſti Tod vergeblich gemacht II. 2769. 2770. VIII. 1915 ſq. 1939 ſq. wie dieſelbe ein Quell der Abgötterey IV. 2842. 2843. dieſelbe kan nicht ſchützen wider den Zorn, ſie kan auch denen Menſchen die Seligkeit nicht verſchaffen XI. 1209. 1210. ibid. 2304 ſq. Vergleichung dieſer Gerechtigkeit mit der Gerechtigkeit des Glaubens XI. 1219. 1220. dieſelbe wird gar wohl verglichen mit den Zahlpfennigen IV. 2366. dieſelbe beſchäftiget ſich mit äuſſerlichen Satzungen VIII. 2366. 2367. wie die Papiſten mit der Gerechtigkeit der Werke die Leute bezaubern VIII. 1978. wieferne dieſelbe ihre Anhänger ſtolz

ſtrikt und verwegen machet II. 2769. 2770. wie ferne die Menſchen dadurch zu Feinden GOttes gemachet werden XII. 1251 ſq. in wieferne die Gerechtigkeit des Lebens dem Menſchen dienet zur Beſeligung unter dem Leiden XII. 269 ſq. wie und warum die Welt ſo ſehr erbittert wird, wenn man die Gerechtigkeit der Werke verwirft VIII. 1664 ſq. was uns antreiben und reizen ſoll zu der Gerechtigkeit des Lebens XI. 2306. 2307. ob die Heuchler die Gerechtigkeit des Lebens verſtehen und was gründliches davon erlernen VIII. 222. ibid. 2221. dieſelbe machet aus den Menſchen nichts als Affen und Pfauen Salomonis X. 1507. ſ. a. Heiligkeit.

Gerechtigkeit, bürgerliche, weltliche, daß ſolche ſchlecht und gering iſt gegen die Gerechtigkeit im Reiche Chriſti IV. 823. dieſelbe iſt beynahe eine Urſach aller Ungerechtigkeit ibidem 408 ſq. die Fehler und Gebrechen dieſer Gerechtigkeit I. 2359. 2360. ob dadurch die Sünde kan getilget und weggenommen werden VIII. 2349 ſq. man ſoll GOtt ſeine Gerechtigkeit befehlen, wenn man in der Welt Unrecht muß leiden IV. 408. die mancherley Arten dieſer Gerechtigkeit VII 750 ſq. IX. 98 ſq. wie dieſelbe endlich offenbar wird, wenn ſie lange genug gedrücket worden V. 64. 65. ob die weltliche Gerechtigkeit vor GOtt gilt V. 795. ob dieſelbe in dieſem Leben kan zur Vollkommenheit gebracht werden XI. 1219 ſq. wieferne dieſelbe eine Urſach iſt des Lebens XI. 2220. 2221. wieferne dieſelbe von GOtt verworfen wird II. 105 ſq. ſ. a. Heiligkeit.

Gerechtigkeit, häusliche, thut nichts zur Sache, daß man möge vor GOtt gerecht werden VIII. 2349. ob GOtt damit gedienet wird I. 1291 ſq.

Gereon, wer und was derſelbe geweſen X. 344. 345.

Gerichte, die mancherley Bedeutungen dieſes Wortes, und was dadurch in h. Schrift zu verſtehen. III. 2075 ſq. IV. 3 ſq. VI. 1630 ſq. ibid. 1727 ſq. 1763 ſq. ibid. 2822 ſq. XI. 1179 ſq. 1191 ſq.

Gerichte GOttes, derſelben ſind zweyerley VI. 2164 ſq. wie die Gottloſen durch die Gerichte GOttes erſchrecket werden II. 964. 965. daß die Gerichte GOttes unerforſchlich ſind II. 105 ſq. ob man GOttes Gerichte kan einſchauen II. 256. 257. wie von den Gottloſen kan geſagt werden, daß GOttes Gerichte ferne von ihnen ſind IV. 905 ſq. wie die Frommen gar oft die Gerichte, ſo über die Gottloſen ergehen, zugleich mit fühlen und erfahren müſſen VII. 1351. 1354. wie und warum man ſich hüten ſoll, GOttes Gerichte zu forſchen II. 256 ſq. X. 2315 ſq. XII 94 ſq. ibid. 241 ſq. wie und warum es ſehr ſchwer hält, GOttes Gerichte zu billigen und für recht zu halten IV. 1524 ſq. wie und warum man GOttes Gerichte, die er über die Gottloſen und Verdammten ergehen laſſet, ſoll loben X. 2157 ſq. wie die Gerichte GOttes geſchehen zum Exempel III. 470. 471. XI. 1330 ſq. wie ſolche den Gottloſen ſollen zur Bekehrung dienen IV. 840. 841. daß GOttes Gerichte über die Gottloſen nicht auffen bleiben V. 156. 157. wie und warum man Urſach hat, ſich zu fürchten für den Gerichten GOttes IV. 2154 ſq. wie und warum wir in Gedult erwarten müſſen die Gerichte GOttes über die Gottloſen V. 156 ſq. wie die Gottloſen durch die Gerichte GOttes verdammet werden IV. 840. 841. ob die Gerichte GOttes zu forſchen ſind XII. 94. X. 2315. Gericht und Gnade müſſen bey einander ſeyn und bleiben; das Gerichte ſoll Furcht machen, und die Gnade oder Treue ſoll Zuverſicht machen XII. 262. wie von den Gottloſen kan geſagt werden, daß ſie nicht in dem Gerichte bleiben IV. 4. wie durch das Gericht GOttes die Tödtung des alten Adams zu verſtehen IV. 3. wie GOtt das Gericht über durch das Wort ſeines Geſetzes ibid. wie das Wort Gericht in h. Schrift verſtanden werden muß, wenn es mit dem Worte Gerechtigkeit verknüpfet wird ibid. 2. 3. wie es zu verſtehen, wenn David in ſeinen Pſalmen Rache bittet über die Tyrannen, und Gericht über die falſchen Lehrer V. 53 ſq. wie und worin die Gerichte GOttes unerforſchlich ſind III. 2041-2046. GOttes Gerichte über ſeine Heiligen ſind ganz wunderbarlich XV. 1683 ſq. wie und warum die Furcht und das Erſchrecken des Gewiſſens vor dem Gerichte GOttes genant wird eine Strafe des Herzens im Geiſt IV. 649 650. welches die Gerichte, die GOtt in dieſem Leben über ſeine Heiligen erachen laſſet XII. 1331. die Geſtalt des Gewiſſens bey der Furcht vor den Gerichten GOttes IV. 649 ſq. welches die beſten Mittel ſind, derer man ſich kan und ſoll bedienen bey den Gerichten GOttes III. 458 ſq. IV. 652 ſq. GOttes Gerichte über die Heiligen ſind nur als Anfänge anzuſehen: aber gegen die Böſen

ſen wird er ſeine Gerichte dort ganz y ſtrecken XII. 1832. bey wem und auf was Weiſe GOttes Gerichte nicht ein Gericht genant werden können IV. 1524. 1525. bey welchen GOttes Gerichte als wahre Gerichte empfunden werden ibid. 1526. das Gerichte GOttes beſchrieben und erläutert mit dem Proceß der weltlichen Gerichte XII. 2018 ſq. von dem Gerichte GOttes, welches er nach dem Fall über unſere erſten Eltern gehalten I. 312 ſq. wie auch von der Execution dieſes Gerichtes GOttes über die erſten Eltern ibid. 337 ſq. ſ. a. Strafe.

Gericht des h. Geiſtes, daſſelbe iſt ein geiſtlich Richten, ſo der Seelen und Gewiſſen Regiment belanget VIII. 552. auf was Art dieſes Gericht geübet wird ibid. 552 ſq. daß wie die zwey Gerichte, des H. Geiſtes nemlich und der Welt, wider einander gehen und zuſammen ſtoſſen laſſen, und um GOttes und ſeines Wortes willen leiden müſſen ibid. 554. durch dieſes Gericht des Geiſtes GOttes wird Ketzerey und falſche Lehre verdamt und verworfen V. 2363. dieſes Gericht iſt die rechte Bußpredigt, nach welcher der H. Geiſt durchs Evangelium die Welt ſtrafet um der Sünde willen. daß ſie an den Sohn GOttes nicht gläubet XIII. 2386.

Gericht, das über den Fürſten der Welt ergehet, was es mit demſelben für Bewandniß hat VIII. 552 ſq.

Gerichte der Gerechtigkeit, was dadurch zu verſtehen IX. 2367. 2372.

Gerichte der Menſchen, was es mit denſelben für eine Bewandniß hat, und wie ſolche von dem Gerichte GOttes unterſchieden XI. 2029 ſq. XII. 91 ſq. wie in weltlichen Gerichten verſchiedene Gradus und Stufen beobachtet werden, alſo gehet es auch mit den Gerichten GOttes über den Zorn XI. 1827. daß aller Menſchen Gericht falſch und unrecht iſt, ſintemal alle Menſchen Lügner ſind IV. 820. wie und warum Menſchen bey ihren Gerichten dahin zu ſehen haben, daß ſie ſich in denſelben nicht übereilen I. 1800 ſq. welches die zwey Stücke ſind, die ſich in einem jeglichen Gerichte finden XII. 90 daß Menſchen Gerichte gar anders ſind, als GOttes Gerichte I. 476 ſq. VII. 1034 ſq.

Gerichte, beſonderes, davon man ſagt, daß dergleichen über einen jeden Menſchen im Tode gehalten werde, was von demſelben zu halten sey XVIII. 330 ſq.

Gerichte, jüngſtes, zu demſelben wird Chriſtus erſcheinen zu rechter Zeit XV. 685. 999. wie ſolches den Frommen und Gläubigen zu einem groſſen Troſt gereichet IV. 948. 949. an demſelben werden alle Werke kund und offenbar werden IX. 1234. wie und warum ſich ein glaubiger Chriſt zu dieſem Gerichte alſo anzuſchicken hat, daß er mit Muth und Freudigkeit demſelben könne entgegen gehen IX. 1285. ſ. a. Tag, jüngſter.

Gerichte, ſo in der Kirche ſeyn ſollen, müſſen wohl unterſchieden werden von den weltlichen Gerichten XIV. 644. daß chriſtliche Personen verbunden ſind, dergleichen Gerichte anzuſtellen zu laſſen in vorfallenden Sachen ibidem. daß zu dieſem Gericht der Bann gehöret II. 2828. wozu dieſes Gericht ſoll gehalten werden ibid.

Gerichtsſtätte, wie der Kayſer Maximilianus ſich bezeiget, und was er geſprochen, ſo oft er bey einem Gerichte hergezogen II. 2828.

Germanus St. vertreibt die Geſpenſter XXII. 1198.

Germanicus und Agrippina, Eltern des Kayſers Caligulä, ſind treffliche Leute geweſen, noch iſt von ihnen geboren der leidige Caligula, den die Römer mehr denn einen leibhaften Teufel erfahren haben XIX. 2153.

Gerſon, der Sohn Moſis, warum ihm Moſes dieſen Namen gegeben II. 1490. III. 1065.

Gerſon iſt der einzige unter den alten Lehrern, der von geiſtlichen Anfechtungen geſchrieben XXII. 1219. iſt ein Plagiarius geweſen XVIII. 659. hat das Papſtthum angegriffen auf eine ganz vortreffliche Art XXII. 1337. iſt ein Mann geweſen voll Geiſtes Chriſti, und iſt erzogen worden in der hohen Schule zu Paris XVIII. 1146. hat aus der Kinder Donat einen heimlichen Theologum gemacht XIX. 131. worinnen derſelbe geirret hat XIX. 2325. derſelbe dienet gar ſehr, die Gewiſſen zu tröſten XXII. 2072. derſelbe beſtrafet mit Recht die groſſe Strenge der Mönche und Nonnen, dadurch ſie ſich ſelbſten ihrer Geſundheit und Leben ſchaden I. 1374. was davon zu halten, daß er ſich an den Legenden der h. Patriarchen geärgert II. 313. ob er gleich ein heiliger und frommer Mann geweſen, ſo hat er doch nicht können ohne Brunſt ſeyn II. 774. derſelbe hat geſchrieben von dem ſpeculirenden Leben, ſchmücket daſſelbe und lobet es ſehr hoch I. 1883. deſſen Buch,

Rath, wie man die Anfechtungen ſoll überwinden XXII. 1205. derſelbe hat die rechte Art und Weiſe nicht gewuſt, wie man betrübte und angefochtene Gewiſſen ſoll tröſten V. 612. derſelbe muß ein Zeugniß ablegen, wie ſchlecht es ſtehet mit der Reinigkeit und Heiligkeit der Ordensleute XVI. 1607. hat drey Bücher geſchrieben, und darin gelehret, daß der Papſt der Schrift unterworfen ſey XXII. 1501. derſelbe zeigt an, daß viel frommer groſſer Leute geweſen, die durch Leidenſchaften haben wollen Keuſchheit halten, und haben demnach nichts geſchafft XVI. 1563. wie und warum derſelbe gezweifelt, ob man etwas gutes ſolle öffentlich ſchreiben ibid. 1318. derſelbe ſchreibet, daß viele Seelen durch Beobachtung der Traditionen zur Verzweiflung gebracht worden XVI. 1018. derſelbe hat ein Troſtbüchlein geſchrieben für bekümmerte Gewiſſen XXII. 1501. 1502. derſelbe hat auf allerhand Weiſe geſucht, den armen Gewiſſen bey den vielen Traditionen eine Linderung zu ſchaffen XVI. 1523. derſelbe hat den Irrthum der Mönche von der Vollkommenheit beſtrafet XVI. 1028. wie er ſich jämmerlich martert, ringet und windet, den armen Gewiſſen bey den vielen Traditionen Troſt zu ſchaffen ibid. 1521. 1522. er hat als ein vernünftiger Mönch Scheu getragen, die Mönchere ſo hoch zu erheben ibid. 1613. ob er die Cartheuſer mit Recht lobet, daß ſie nicht Fleiſch eſſen auch in der Krankheit XII. 23. 24.

Gerſte, iſt ein Bild frommer Chriſten in ihren Leiden XXII. 1225.

Geruch, wie von GOtt kan geſagt werden, daß er den Geruch der Opfer gerochen habe, und daß ihm ſolcher ein ſüſſer Geruch geweſen III. 250. 251.

Gerüchte, gutes, iſt ein herrlicher Edelgeſtein und ſehr koſtbare Gabe VI. 1690. 1691. daß ein gutes Gerüchte beſſer ſey, als eine gute Salve V. 230 ſq. gegen GOtt ſoll man ſich befleiſſen ein gutes Gewiſſen zu haben, gegen den Nächſten aber ſoll man ſich beſtreben ein gutes Gerüchte zu haben XII. 1723. ob man ſich ſoll an dem Nächſten rächen, um dadurch ein gutes Gerüchte zu erhalten IV. 615 ſq. der Spruch Auguſtini, wie ſolcher von vielen gemißbraucht wird ibidem 618. 619 wie und warum man ſich ſoll angelegen ſeyn laſſen, ein gutes Gerüchte zu haben und zu behalten II. 1910 ſq. XII. 1723. daß die Gläubigen und Frommen beydes durch gute als durch böſe Gerüchte hindurch müſſen II. 1861. 1862. XII. 595 ſq. ſ. a. Name.

Gerüchte, böſes, ob die Gläubigen ſich fürchten für dem böſen Gerüchte V. 1633. 1634. ob ein böſes Gerüchte ein Kennzeichen und Merkmal ſey eines rechtſchaffenen Lehrers V. 1633. 1634. wer ein gut Gewiſſen hat, darf ſich nicht kehren an die böſen Gerüchte ibidem. die Exempel Chriſti und anderer Heiligen dienen uns gar ſehr bey Ertragung der böſen Gerüchte II. 1684 ſq. wenn wir betrachten, daß GOtt uns beyſtehe und helfen werde aus den böſen Gerüchten, ſo werden wir dadurch ungemein getröſtet V. 1624. 1635. ob alle Gläubigen durch böſe Gerüchte hindurch müſſen ibid. 1631 ſq. ſ. a. Name.

Gerundiuenſis, woher es komt, daß derſelbe manchen Text falſch erkläret I. 485.

Gerwald, ſ. Garibaldus.

Geſalbte GOttes, wie und warum alle wiedergeborne Chriſten alſo zu nennen XIX. 1328 ſq.

Geſandter, königlicher, worauf ein ſolcher zu trotzen pflegt, und um dieſer Würde willen ihm ſetze viele Ehre wiederfähret VIII. 1572. iſt ein Bild eines berufenen Lehrers ibid. 1572 ſq.

Geſänge der Kirchen, ſ. Kirchengeſänge.

Geſchenke, ob man mit Geſchenken die Gemüther der Menſchen verſöhnen kan II. 1121. ob und wie ein Geſchenk unterſchieden iſt von dem Gewinſt X. 1030 ſq. daß es zu allen Zeiten bey allen Völkern gemein geweſen, daß einer dem andern Geſchenke gegeben I. 2534 ſq. in wieferne es erlaubt iſt, Geſchenke zu geben und zu nehmen I. 2209. 2210. in wieferne die Geſchenke die gerechten Sachen verkehren IV. 1187 ſq. in wieferne die geringen Geſchenke hoch und werth zu achten II. 2348. 2349 was von der Gewohnheit zu halten, nach welcher man auf den Hochzeiten Geſchenke giebt, ob ſolche zu loben oder zu tadeln I. 2534 ſq. in wieferne die Geſchenke unrecht und von GOtt verboten ſind I. 2209. 2210. daß die Geſchenke Zeichen ſind der Ehrerbietung und Demuth II. 2321. daß alle Einkünfte und Ehrenämter der papiſtiſchen Cleriſey zu Geſchenken gebraucht werden über die Unſchuldigen IV. 1187. daß Geſchenke Schulden machen III. 386. wie und warum man die Geſchenke geben ſoll mit freundlichen und freidlichen Worten II. 1124. 1125. wodurch die Geſchenke groß und wichtig werden XI.

1481. welches die gröſſeſte Geſchenke ibidem. ob man Geſchenke nehmen ſoll in ungerechten Sachen I. 2209. 2210. wie und warum auch ſchlechte Geſchenke von groſſen Herren angenommen werden II. 2322 ſq. ſ. a. Gaben.

Geſchicklichkeit, daß die Geſchicklichkeiten, welche ein Menſch hat in Abſicht auf dieſes Zeitliche und Gegenwärtige, als eine beſondere Gabe GOttes anzuſehen IV. 2666. ob man in ſeinem Thun und Verrichtungen ſoll auf ſeine Geſchicklichkeiten ſehen, und ſich darauf verlaſſen X. 2782 ſq. ob bey allen und jeden Menſchen auch gleiche Geſchicklichkeiten zu finden, oder ob dieſelben einem mehr dem andern weniger mitgetheilet werden V 1193 ſq. daß in weltlichen Dingen Geſchicklichkeit und Fleiß erfordert werde I. 1975. 1976. ſ. a. Gaben.

Geſchichte, bibliſche, wie und warum dieſelben allen weltlichen Geſchichten ſehr weit vorzuziehen ſind II. 2893 ſq. man ſoll dieſelben betrachten und handeln nach der Aehnlichkeit des Glaubens XIV. 177. 178. wie und warum dieſelben einen ſehr groſſen Vorzug haben vor den heidniſchen Geſchichten III. 2057 ſq. in denſelben hat man ſonderlich auf die göttlichen Verheiſſungen zu merken, wenn man davon die rechte Frucht und Nutzen haben will II. 2893. 2894. woher es komt, daß die bibliſchen Geſchichte heilige Geſchichte genant werden III. 2057. der Nutz derſelben zeiget ſich hauptſächlich darin, daß man lerne, wie ſich der Glaube durch die Liebe thätig erweiſet XIV. 174. 175. auf was Art und Weiſe man ſich derſelben recht heilſamlich bedienet ibid. 175 ſq. woher es komt, daß die Menſchen vor den bibliſchen Geſchichten einen Ekel haben ibidem. wie dieſelben durch die Allegorien der Kirchenväter ganz verſtellet und zernichtet worden ibidem. wie man dieſelben recht treiben ſoll, wenn ſie ſollen heilſam und dienlich werden II. 1052. 1053. ſ. a. Hiſtorien.

Geſchlechte, was da heiſſet, alle Geſchlechte der Erden I. 1129 ſq.

Geſchlechtregiſter der heil. Patriarchen, warum dieſelben ſind geſchrieben und aufbehalten worden I. 1079 ſq. III. 303 ſq. ſ. a. Genealogie.

Geſchlechtregiſter der Juden, wie und warum dieſelben ungewiß ſind II. 1236 1237. wie und warum dieſelben unter den Juden ſo fleiſſig fortgeführet worden und aufbehalten II. 2597 ſq. IV. 2927 ſq. wieferne dieſelben verboten werden II. 1236. warum dieſelben nicht auf das weibliche Geſchlecht extendiret werden XX. 2691 ſq. die Verheiſſung des Meſſia und deſſen Geburt ſind die vornehmſten Urſachen dieſer Geſchlechtregiſter II. 2597. IV 2928. darinnen finden ſich ſehr viele unnütze Fragen IX. 497. was in dieſen Geſchlechtregiſtern linea naturalis und linea legalis heiſſe XX. 2597.

Geſchlechtregiſter Chriſti, was die Abſicht dieſes Geſchlechtregiſters iſt XX. 2601 ſq. warum in dem Geſchlechtregiſter Chriſti Huren und Buben gefunden werden III. 846 ſq. warum in demſelben böſe Weiber gefunden werden XI. 3120. 3121. ibid 3147 ſq. daß man in dieſem Geſchlechtregiſter die gröſſeſten Sünder findet I. 1105. was die Evangeliſten bewogen, dieſes Geſchlechtregiſter aufzuzeichnen, und wozu ſelbes uns ſoll dienen VII. 9 ſq. wie in dieſen Geſchlechtregiſter die Linie Chriſti angezeigt wird, von dem allererſten Menſchen an I. 1030. welches die Urſach, warum Matthäus die Linie Chriſti abtheilet in dreymal vierzehn Glieder XX. 2597. 2598. welches die Urſachen, die Matthäum bewogen, in dem Geſchlechtregiſter, welches er von Chriſto ſtellet, unterſchiedene Glieder auszulaſſen ibidem. warum in dem Geſchlechtregiſter Chriſti zwey und vierzig Glieder gezählet werden XI. 3122. Unterſchied unter dem Geſchlechtregiſter, wie es Matthäus und wie es Lucas beſchrieben XX. 2597. die ganze Freundſchaft Chriſti, wie ſolche Lutherus nach ſeiner Idee und Begrif gemachet XX. 2598. 2599. was Matthäus damit ſagen will, wenn er in dem Geſchlechtregiſter ſich des Wortes gezeuget bedienet ibid. 2597. durch die Schreiber iſt ohne des Evangeliſten Schuld der König Jojakim, des Jechonia Vater, ausgelaſſen, wie St. Hieronymus auch in den griechiſchen Exemplarien dieſen Mangel zeiget ibid. 2598. bey dem Luca iſt in dem Geſchlechtregiſter Chriſti durch die Schreiber das vierte Glied nach Noah ausgelaſſet, Kenan, das doch nicht ſeyn kan ibid. 2599. daß Maria und Joſeph eines Stammes und Geblütes ſind, wird bewieſen ibid. 2597. 2594. warum Matthäus und Lucas ſo wider einander erzählen die Perſonen oder Glieder des Geſchlechts unſers Herrn Jeſu Chriſti und ſonderlich, daß ſie alle beyde einträchtiglich die Schnur oder Riege der Perſonen im Geſchlecht führen

führen auf Joseph, und nicht auf Mariam und Christum XX. 2569. 2570. was den Juden zu antworten, wenn sie sagen, es könne nicht bewiesen werden, daß Jesus vom Stamme Juda wäre, weil der Evangelist Matthäus den Stamm Juda auf Joseph und nicht auf Mariam führete ibid. 2570 sq. welcher von beyden Evangelisten die väterliche Schnur beschreibet, weil es offenbar ist daß Matthäus vom Salomo herab, bis auf Ochosias, die brüderliche Schnur führet XX. 2595 sq. daß Maria von dem Stamm Juda und Davids sey, ist mächtig genug bewiesen ibid. 2571 sq. 2589 sq. daß Matthäus die Linie Christi durch den Salomon führet, und Lucas durch seinen Bruder Nathan ibid. 2590. warum der Evangelist in den letzten Gliedern die Worte so wendet, daß er Joseph fahren lässet, und Mariam setzt, die er doch nicht von der Schnur herab führet von David, wie er Joseph führet ibid. 2590. 2591. weil der Messias in Matthes Hause ist, und aus Matthes Hause kommen muß, so hat der Evangelist damit klar und helle genug bewiesen, daß beyde, Maria und Joseph, von dem Stamme Juda und aus dem Hause Davids seyn ibid. 2592. wohin alle Streitfragen gehen, welche über dem Geschlechtregister Christi erreget werden ibid. 2593. daß einem Christen kan genug seyn, bey dem Geschlechtregister Christi, daß beyde Evangelisten eitel Davidskinder einführen ibid. 2596. daß Christus dennoch der wahre Messias wäre, ob wir gleich sein Geschlechtregister nicht hätten XX. 2572. 2573. zu welcher Zeit GOtt es hat klarer anzeigen lassen, aus welchem Geschlechte der Messias kommen sollte XI. 3116. 3117. warum Matthäus den David vor dem Abraham gesetzt ibid. 3118. 3119. wie Matthäus in dem Geschlechtregister drey Unterschiede der Väter machet, von welchen Christus entsprossen ist ibid. 3119. daß die drey getheilete Unterschiede in der Genealogie Christi eine grosse Heimlichkeit in sich haben ibid. 3120.

Geschmeiß, ob solches schon vor dem Falle gewesen. oder erst nach dem Falle entsprungen I. 93. daß das Geschmeiß eine Strafe der Sünden sey ibidem. woher das Geschmeiß seinen Ursprung hat ibidem.

Geschrey, wie von GOtt kan gesagt werden, daß er ein Geschrey geböret I. 1798. 1799. daß solches zu den Bewegungen der Affecten des Herzens gehöret IV. 475. für grossem Geschrey soll man sich hüten, und warum IX. 1260. die gläubigen und rechtschaffenen Seelen machen nicht viel Geschrey und Prahlens: allein die stolzen Geister wissen des Geschreyes kein Ende ibid. 1259. 1260.

Geschrey des Herzens bey den Gläubigen ist allezeit rechtschaffen, wenn wir zu GOtt rufen in den Anfechtungen, und ihn einen Vater nennen VIII. 2424. ist ein Werk des heil. Geistes ibid. 2407. daß des Geschrey viel gemeiniger sey denn das Geschrey des Gesetzes, der Sünden und des Todes und des Teufels ibidem.

Geschrey Mosis an dem rothen Meere, was es mit demselben für Bewandniß hat VIII. 2412 sq.

Geschütz, ist ein Werk des Teufels XXII. 2116.

Geschwätze, böses, thut sehr grossen Schaden in weltlicher Zucht und heidnischer Weisheit und Frömmigkeit, was sollte es nicht thun in den hohen subtilen Sachen des Glaubens VIII. 1313 sq.

Gesegnete GOttes, wie und warum die Gläubigen also genant werden V. 18. 19. s. a. Segen.

Gesellschaft, daß Salomo die Menschen nicht von der menschlichen Gesellschaft ab, sondern jedermann nach seinem Stande mitten unter die Leute und in die Welt führet V. 2199. daß wir uns dadurch den allergrössesten Versuchungen bloß stellen, wenn wir die menschliche Gesellschaft fliehen IX. 1054. 1055. wie und warum die heidnischen Weltweisen die menschlichen Gesellschaften verachtet haben V. 2199. die Frucht und der Nutz, welchen man hat von den menschlichen Gesellschaften II. 2203. 2204. welches die allerfürtreflichste und lieblichste Gesellschaft, so je auf Erden gewesen XIII. 1260.

Gesetz, die verschiedenen Namen, welche dem Gesetz gegeben werden. und worunter und das Gesetz vorgelegt wird III. 1073 sq. wie und warum dasselbe auch genant wird die Gerechtigkeit des Herrn IV. 1481 sq. wie und warum dasselbe genant wird ein Zeugniß, und zwar mit dem Zusatze, ein Zeugniß des Herrn, item ein treues Zeugniß IV. 1505 sq. wie dieses Wort genommen wird von allen Büchern Mosis, desgleichen von dem Psalterbuch VIII. 2518. 2519. ob man das Gesetz nöthig gehabt, wenn der Mensch nicht wäre in Sünde gefallen, und wenn die Natur in ihrer angeschaffenen Voll-

kom-

kommenheit geblieben wäre I. 187 ſq. wie und warum das Geſetz auſſer Chriſto tödtlich iſt XXII. 695. ob man durch das Geſetz allen kan einerley Maas und Weiſe verſchreiben V. 1203. 1204. ein jeglich Geſetz hält in ſich eines Theils Verheiſſung, andern Theils Drauung XXII. 662. welches das höchſte Geſetz iſt VIII. 2568. 2569. wie und warum die Natur allem Geſetz ſeind iſt I. 1470 ſq. von welchem Geſetz Paulus in dem Brief an die Galater Cap. III. redet VIII. 2225. 2226. ibid. 2562 ſq. wieferne die Menſchen frey ſind von dem Geſetz VI. 282 ſq. ob das Wort Geſetz, und das Wort Offenbarung des Zornes, einerley bedeutet XX. 2041. 2042. daſſelbe iſt dreyerley XVIII. 1980. Unterſchied des Geſetzes vor dem Falle und nach dem Falle I. 196. 197. das Geſetz iſt theils ſchriftlich, das GOtt in die Schrift verfaſſet, theils geiſtlich, ſo der heil. Geiſt ins Herz präget XII. 219 ſq. von den dreyerley Arten der Geſetze XIV. 7.

Geſetz der Natur, oder natürliches, daſſelbe iſt in aller Menſchen Herzen geſchrieben und eingegraben XII. 500 ſq. XVIII. 1980. wie ſolches erwecket wird durch das geoffenbarete Geſetz und Wort III. 1574. 1575. von den Wirkungen und Früchten dieſes Geſetzes XI. 1793 ſq. in wieferne dieſes Geſetz anzuſehen iſt als eine groſſe Wohlthat GOttes III. 1574 ſq.

Geſetz Moſis, ob ein Unterſchied zu finden zwiſchen dem Geſetze Moſis und der Väter II. 210. ob Paulus, wenn er von dem väterlichen Geſetz redet, dadurch das Geſetz Moſis verſtehet VIII. 1682. 1683. was Paulum bewogen von dem Geſetz Moſis auf eine gar beſondere Art zu reden VIII. 1862 ſq. ibid. 2373. 2495. in wieferne das Geſetz Moſis in dem neuen Teſtament anzunehmen III. 7 ſq. was Paulum bewogen von dieſem Geſetze ſo ſchmählich und ſo verächtlich zu reden VIII. 2095. 2096. ibid. 2368 ſq. ob ſolches ſchon vor Moſe, vom Anfange her geweſen XII. 1132 ſq. warum daſſelbe nebſt den Büchern Moſis unter den Chriſten beybehalten worden III. 9 ſq. warum Paulus ſolches nennet Elemente, und zwar ſchwache Elemente dieſer Welt IX. 300 ſq. XII. 300. 301. warum es genant wird äuſſerliche Satzungen VIII. 2371. 2372. warum GOtt den Juden durch Moſen ſo viele Geſetze gegeben hat XI. 225 ſq. XIII. 2536 ſq. der Juden Meynung wird beurtheilet, da ſie vorgeben, daß Moſis Geſetz ſchon bey den älteſten Vätern ſey im Schwange und Gebrauch geweſen II. 208 ſq. die verſchiedene Benennungen und Titel, welche Paulus dem Geſetze Moſis giebt VIII. 2361 ſq. ob daſſelbe ohne Mangel ſey, und wo die Urſachen dieſes Mangels zu ſuchen IV. 2059. 2060. ob die Juden ſich mit Recht über dem Geſetz Moſis rühmen, wenn ſie ſagen, ſie wären durch daſſelbe GOtt gleichſam anverlobet XX. 2349 ſq. ob die zehen Gebote zu dem Geſetz Moſis gehören XX. 2300. 2301. daß unter dem Geſetz Moſis nur ein knechtiſcher Gottesdienſt geweſen V. 1317. warum Moſes die Geſetze unter einander gemenget XIV. 2 ſq. ob das Geſetz Moſis auch Verheiſſungen in ſich faſſet III. 12 ſq. in demſelben findet man gar ſchöne Exempel des Glaubens, der Liebe, des Creutzes, ingleichen gar ſchöne Exempel der Erhörung in Anſehung der Frommen, wie auch Exempel des Unglaubens und der Strafen GOttes III. 17. ob den Chriſten die Haltung und Beobachtung des Geſetzes Moſis nöthig ſey VIII. 1033. ob der Unterſchied, den Moſes in ſeinem Geſetze machet zwiſchen den reinen und unreinen Thieren, ein ſicherer Beweis ſey, daß Moſis Geſetz ſchon in den älteſten Zeiten im Gebrauch geweſen II. 208 ſq. III. 301 ſq. daß Moſis Geſetz auf weltliche Dinge gehet VIII. 2368. ob die Juden zu den Zeiten Johannis und Chriſti das Geſetz Moſis recht verſtanden haben VII. 987 ſq. ob Moſis Geſetz auch den Heiden gegeben ſey, alſo, daß nicht allein die Juden, ſondern auch die Heiden an daſſelbe ſollten gebunden ſeyn III. 7 ſq. VI. 3364 ſq. daß das Geſetz Moſis den Juden ganz unkenntlich worden, und daß ſie ſonderlich zu Chriſti Zeiten davon ganz falſche Meynungen geheget VII. 987 ſq. XX. 2478 ſq. Unterſuchung der Frage auf dem erſten apoſtoliſchen Concilio, ob das Geſetz Moſis den Chriſten zu halten nöthig ſey VIII. 1033 ſq. in wieferne das Geſetz Moſis allein in das Land Canaan gehöret XX. 2481. 2482. in wieferne das Geſetz Moſis in dem Meßia aufgehöret, und mit Zerſtöhrung Jeruſalems und Verheerung des jüdiſchen Volkes ganz abgeſchaffet worden XX. 2481 ſq. ibid. 2505 ſq. ob durch Moſis Geſetz die Sünde kan weggenommen und getilget werden VII. 987. 988. wozu daſſelbe diene, und welches deſſelben rechter Verſtand und Gebrauch ſey III.

III. 17 sq. daß Mosis Gesetz ein gar fein Exempel sache des weltlichen Regiments III. 9 sq. ob das Gesetz Mosis einer Hochzeit nur Recht verglichen wird XIII. 2114 sq. ob das Gesetz Mosis den Juden darum gegeben, daß sie solten ein Volk GOttes seyn XX. 2155 2356. in wieferne das Gesetz Mosis Nutzen hat III. 18. 19. daß sowol das Levitische als bürgerliche Gesetz, nachdem Christus erschienen, nicht mehr Kraft hat zu binden II. 2459. sonderlich sind die Christen heut zu Tage nicht gebunden an das weltliche Gesetz Mosis X. 1928 sq. das Gesetz Mosis hat seinen Nutzen auch wegen der Verheissungen von Christo, als welche auch den Heiden angehen III. 17 sq. Mosis Gesetz wieder einführen in die Kirche Christi, heisset aus den Christen Juden machen III. 3 sq. das Levitische sowol als weltliche Gesetz Mosis gehet nur den Juden an, nicht aber den Heiden II. 2489. 2490. III. 7 sq. VI. 2602 sq. von dem Ceremonialgesetz, und wie solches von den andern Gesetzen zu unterscheiden I. 1836 sq. III. 17 sq ibid. 945 sq. wieferne das Gesetz Mosis zur Regierungsform der Juden gehöret, und mit dem Sachsenspiegel kan verglichen werden III. 7 sq. wie und warum Johannes das Gesetz Mosis so sehr darnieder schlägt VII. 987 sq. daß das Gesetz Mosis dem Volke GOttes zum äusserlichen Schmuck und Zierde gedienet hat XX. 2355. 2356. ob man bey den Vätern der christlichen Kirche klaren und hinlänglichen Unterricht findet von dem Gesetz Mosis und dessen rechten Gebrauch und Nutzen III. 18 sq wie und warum die Münsterische Secte das Gesetz Mosis wieder hat wollen einführen in die christliche Kirche III. 9 sq. ob Christen das weltliche und politische Gesetz Mosis zu halten schuldig sind XXII. 640. 641. s. a. Moses.

Gesetz GOttes, der Werke, sittliches oder Sittengesetz, wie und warum solches von den andern Gesetzen Mosis wohl zu unterscheiden XIV. 121 sq. ist als ein Hauptartikel christlicher Lehre anzusehen XXII. 655. 656. wie solches nicht anders anzusehen als eine Wiederholung und Erklärung des natürlichen Gesetzes III. 9. 10. dasselbe ist auf das höchste zu preisen. ausser dem Handel der Rechtfertigung: wenn es aber den Handel der Rechtfertigung betrift, so soll man davon auf das verächtlichste reden XXII. 652 sq. wie und warum es mit grossem Pracht und äusserlichem Gepränge gegeben III. 2 sq. dasselbe ist gegeben unter starkem Donner und Blitz, und ist gestellet durch die Engel III. 1530 sq VIII. 2273 sq. was es mit dem Gesetz der Werke für eine Bewandnis hat VI. 2364 sq. XI. 112 sq ibid. 2275 sq. XVIII 504 sq. dasselbe ist gegeben mit grosser Pracht und Herrlichkeit VIII. 2255. 2256. von dem Verhalten des Volkes Israel bey der Promulgation des göttlichen Gesetzes VIII. 2277. wie und warum dasselbe genant wird ein Wort und Gesetze Mosis XII. 309. ibid. 389. ob die Vernunft die Predigt des Gesetzes fassen und verstehen kan XI. 978 sq. welches der Inhalt des Gesetzes ist IX. 533 sq. XVIII. 1603 sq. lehret uns, was wir im Anfang gewesen, was wir sind, und was wir wieder werden müssen XI. 2261 sq. 2267 sq. dasselbe wirket alle und jede Menschen unter dem Fluch XXII. 697. 698. ob die Vernunft recht urtheilen kan von dem Gesetze GOttes VIII. 2388 sq. Unterricht und Lehre von dem Gesetz XVI. 2346 sq. der Inhalt desselben ist die Liebe, sintemal alle Gebote auf die Liebe gehen, und die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist VIII. 2693 sq. XI. 2058 sq ibid. 2251 sq. warum Christus das Gesetz gelehret, und wie die Erklärung des Gesetzes, so von Christo geschehen, anzuziehen VIII. 2387 sq IX. 42 sq. daß allein der heil. Geist das Gesetz recht erklären kan XVI. 1219. 1220. in wieferne von Christo kan gesagt werden, daß er nicht kommen sey das Gesetz zu geben, sondern dasselbe aufzuheben VIII. 2385. 2386. wenn das Gesetz gegeben ist IX. 334 sq. ob solches nur den Juden sey gegeben worden IX. 468. 469. XII. 138. wozu dasselbe gegeben, und wozu es den Menschen soll dienen XI 369 sq. 1005 sq. 1031 sq. 1523 sq. 1693 sq. 1696 sq. 2265 sq. XIX. 1211 sq. dasselbe gehöret für die steinernen und unbußfertigen Herzen IV 2592 sq. desselben rechter Verstand und Inhalt XI. 2081 sq. XII. 110 sq. wozu dasselbe gegeben VIII. 2247 sq. 2299 sq. 2608 sq. IX 178 sq. ibid. 509 sq. XII. 287 sq. 296 sq. ibid 339 sq. XVIII. 61 sq. VIII. 2253. 2254. XX. 2058. 2069. ob die Gläubigen und Frommen des Gesetzes bedürfen X. 432 sq. dasselbe hält sonderlich zwey Stücke in sich VI. 1728 sq. wie die Vernunft das Gesetz ansiehet VI. 212 sq wie und warum die wenigsten Menschen das Gesetz GOttes fassen

ment, reihe Schnüre, Wachs, Siegel und dergleichen Gauklerey, nicht also werth zu Rom, man würde ihm auch nicht also abkaufen Butter- und Ablaßbriefe. Wo denn das geschähe, als es billig und von Recht geschehen sollte, daß wir uns allein der Taufe hielten, so würde es denn viel magerer zugehen an des Pabsts Regiment und Hof; also, daß er mit einem sättigen Herz (das wir deutschen Narren führen,) müßte betteln gehen. Davon hebt sich der Streit, daß Herodes mit falschem Herzen sich untersiehet, Christum anzubeten, und will ihm doch den Hals abstechen.

10. Also, die falschen Doctores wollen Christum anbeten, und daß man von ihm predige; aber sie lügen und erwüegen das liebe Kindlein, so sie die Wahrheit, das ist, Christum unterstessen, und den Glauben auslöschen; und, das das allerböseste ist, unter dem Namen Christi predigen sie ihre verdammten Decreta und Menschengesetze, durch welche sie gar zernichten die Evangelische Lehre. Und darum, lieben Kinder, sehet euch wohl vor für denen betrüglichen Herodischen Predigern: denn des Pabsts Regiment, und Christi Reich, sind gleich ganz wider einander, wie Wasser und Feuer, Teufel und Engel. Man muß einen Baum kennen von seiner Frucht, Matth. 7, 16. 20. trägt einer Schlehen, man nennet ihn nicht einen Feigenbaum. Thut der Pabst wider göttliche Schrift, so nennet man ihn einen Endechrist, das ist, einen, der wider Christum handelt. Die zwey Reiche kommen nicht überein: denn des Pabsts Regiment ist gegründet auf viel Wirkung; Christi Reich allein auf dem vesten Glauben.

11. Darum will ich mich entschuldiget haben, sehet euch wohl für, lernet Christum recht verstehen: es gehet nicht mit den Werken zu, sondern allein mit dem Wort des Evangelii, Glauben und Zuversicht in Christum. Darum sind die grosse Narren, die da viel geloben hin und wieder zu laufen, und achten dadurch fromm zu werden; fürwahr, es ist Herodis Reich. Also soll ihm der Mensch fürlegen die Barmherzigkeit GOttes, die er ihm umsonst hat mitgetheilet: in der soll er sein Herz vestigen, und das allein das Hauptgut lassen seyn. Denn das soll das allerfürnehmste, edelste Werk seyn eines Christlichen Menschen, daß er seinem lieben Christo traue, und ihm gläube: wer ein anders lehret, der leugt; gleichwie Herodes Christum anbetet.

12. So wir nun das einige Werk des Glaubens recht wohl haben, denn so müssen wir wircken, fasten, beten, arbeiten, Kirchen gehen ꝛc. und gar nichts feyren: welche Werke ich nicht darum thue, daß ich wölle fromm werden, oder etwas in den Himmel verdienen; sondern allein, daß ich den faulen Esel temme. Denn der alte Adam will, daß man ihn treibe, und unter die Sporen fasse, und also den faulen Schelmen kaftige, daß er gehe, wie die Seele gehet. Und das soll allein die Meynung seyn, gute Werke zu thun, daß wir das geile Fleisch registriren. Zu dem andern, daß wir unserm Nächsten mit dienen. Solches wollen die Prediger Herodis, das ist, des Pabsts Beten, gar nichts sagen: sondern allein führen viel Werk in der Predigt, sprechend: So du einen Altar stiffrest, Psalter, Rosenkränze betest, so kannst du nicht verloren werden. Wer hat dich das gelehret? Nicht Christus, sondern der wütige Teufel. So man nun das verwirft, so kann man und will es nicht leiden. Denn die Küche will mager werden; so sahens dann an zu murmeln und schreyen: O will er uns erst lehren, er verführet das Volk, er verwirft Brüderschaften, Wallfahrt und andere gute Werke; er ist der Teufel, mit ihm in das Feuer!

13. Also

und verſtehen XI. 2094 ſq. wozu das Geſetz von GOtt gegeben ſey, iſt eine gar ſchwere Frage, die ſonderlich die Vernunft nicht beantworten kan VIII. 2240. 2241 ob die Heuchler wiſſen und verſtehen, wozu GOtt das Geſetz gegeben habe VIII. 2245. wieferne kan geſagt werden, daß den Gläubigen kein Geſetz gegeben ſey XIV. 103. 104. warum und wozu das Geſetz gegeben V. 1949 ſq. VIII. 2302 ſq XVI. 2346 ſq. wie ſolches gegeben, daß wir Menſchen unſer Unvermögen daraus erkennen, desgleichen, daß es die Sünden zu erkennen gebe und uns zu Chriſto führe X. 434 ſq. XVIII 2206 ſq. ob es gegeben ſey zur Seligkeit, alſo, daß der Menſch dadurch kan gerecht und ſelig werden XV. 1569 ſq. daſſelbe kan den Menſchen zwar nicht fromm machen, doch aber ſoll der Menſch nach deſſen Vorſchrift ſich fromm zu erweiſen ſuchen III. 87. 88. daß ſolches gegeben den Ungerechten und Gottloſen, nicht aber den Gläubigen und Frommen X. 438 ſq. IX. 511 ſq. ibid. 735. XII. 336 ſq XIV. 103 ſq. daß und wodurch uns der heil. Geiſt zu dem rechten Verſtand des Geſetzes bringet XVI. 1391. 1397. ob die Erklärung des Geſetzes bey den Propheten als neue Zuſätze anzuſehen III. 2466 ſq. wie und warum nur die erleuchteten Seelen im Stande ſind, das Geſetz recht einzuſchauen und zu beurtheilen VIII. 1800 ſq. wie und warum es höchſt nöthig iſt, den rechten Verſtand des Geſetzes zu haben VIII. 2289. 2290. die Abtheilung des Geſetzes in Gebote und in Räthe wird beurtheilet, und gewieſen, woher dieſe Abtheilung ihren Urſprung habe XVIII. 1353 ſq. ob das Geſetz die Sünde offenbare ohne ſonderliche Bewegung des heil. Geiſtes XXII 660 ob die Juden ſowol als andere Werkheiligen das Geſetz verſtehen wie es ſoll verſtanden werden VIII. 2104. 2105. XX 2355 ſq. wie und warum daſſelbe ſoll ſtets gelehret werden XXII. 659 ſq. auf was Art das Geſetz recht erkant wird XI 2264. 2265. in welchem Verſtande der Geiſt dem Geſetze entgegen geſetzt wird XVIII 2429. 2430. wie es zu verſtehen, wenn das Geſetz abgetheilet wird in das Geſetz des Geiſtes und in das Geſetz der Werke IX. 118 ſq. wenn Chriſtus das Geſetz auslegt, ſo iſt es nicht ſein eigen Amt und Werk XXII 497. ob Chriſtus ein Lehrer des Geſetzes ſey VIII 1928. 1929. XVI 1606 ſq. was von denen zu halten, welche das Geſetz nicht wiſſen noch verſtehen IV. 1512. wie und warum bey den Papiſten und andern Lehrern der rechte Verſtand des Geſetzes nicht angetroffen wird VIII. 2260 ſq. daß ſolches durch die ganze heil. Schrift gehe und da zu treffen ſey XI. 116. 117. der Menſchen Meynung und Urtheil von dem Geſetze VIII. 2292 ſq. wie und warum die Predigt des Geſetzes nöthig und in der chriſtlichen Kirche ſoll beybehalten werden II. 2759 ſq. XVIII. 1615 ſq. was dadurch ausgerichtet wird, wenn man das Geſetz will wegſchaffen XX. 2021. 2022. daß das Geſetz Moſis alle Menſchen verbinde, kan auch daher erwieſen werden, weil es allen Menſchen von Natur in ihr Herz geſchrieben iſt III. 1555. ob die Gläubigen eigentlich unter dem Geſetze ſtehen, oder ob ſie von demſelben los ſind und freygemacht VIII. 2340 ſq. ibid. 2764 ſq. ob Chriſtus ohne dem Geſetz kan in der Kirche GOttes behalten werden XX. 2058 ſq. was diejenigen von dem Geſetze halten, welche auſſer Chriſto ſich befinden VIII. 2467. 2470. daß ſich das Geſetz nach der Liebe richten muß, ſintemal die Liebe die beſte Auslegung iſt aller Geſetze XIII. 1698. XIX. 2030. wie und warum die Menſchen das Geſetz nicht gerne predigen hören, wodurch ſie ſich doch gar ſchwer verſündigen I. 1785 ſq. VIII. 2276 ſq.

Die Eigenſchaften und Abbildungen des Geſetzes, daſſelbe iſt gut und richtig, rein und vollkommen III. 2250 ſq. V. 547. VI. 2156 ſq. VIII. 2277. 2278. daſſelbe kan die Gnade nicht leiden neben ſich, denn Geſetz und Evangelium ſind zwey widerwärtige Dinge XXII. 654. ibid. 678. in wieferne das Geſetz das allerbeſte Gut auf Erden, und der allerfürtrefflichſte Schatz VIII. 1949 ſq. 2327. iſt eine Grundſuppe aller Ketzerey, Verzweifelung und Gottesläſterung XXII. 652. in wieferne daſſelbe geiſtlich zu nennen iſt IX. 239 ſq. XIV. 111 ſq. warum die Schrift ſo verächtlich redet von dem Geſetze XXII. 651. woher deſſen geſetzliches Weſen rühret XI. 945. 946. daſſelbe lautet hart, und worin die Urſach davon zu ſuchen IV. 1502 ſq. daſſelbe kan mit Chriſto nicht zuſammen wohnen in einem Gewiſſen XXII. 492. in wieferne daſſelbe ein Buchſtabe kan genannt werden IX. 239 ſq. XII. 1109 ſq ibid. 1120 ſq. XVIII. 1607 ſq. warum daſſelbe geiſtlich heiſſet X. 1463. das Geſetz iſt dem Menſchen unerträglich,

lich, und iſt kein einziger Menſch der daſſelbe gerne ſollte hören VIII. 2276 ſq. 2290 ſq – ja alle Menſchen ſind gemeiniglich noch in ihrer verderbten Natur VIII. 2318. 2319 XII. 1337 ſq. daſſelbe iſt eine todte Schrift XII. 1310. 1370. daſſelbe iſt ein Licht, ſo die Augen der Unwiſſenden erleuchtet und uns zum Lichte des Evangelii führet IV. 1515 ſq XVIII. 2412 ſq wie und warum die Bauer ſolches nicht haben ertragen können VIII 1037. in wieferne heißt es eine troſtloſe Lehre kan genant werden XIII. 1348. 1349 ob es kan die wahre Gerechtigkeit heißen VIII. 2276. wieferne es verdeckt zu nennen VIII. 2282. daß es alle göttliche Weisheit in ſich faſſet ibid. 2206. 2207. ſo lange als demſelben das Wort des Glaubens fehlet iſt es als ein todter Buchſtabe anzuſehen IV 1505 ſq ob daſſelbe einen Unterſcheid machet unter den Perſonen XXII. 136. 137. iſt ſonderlich entgegen den böſen Affecten in den Menſchen, welche es haſſet und verfolget IV. 1562. wieferne daſſelbe gut und wieferne es böſe kan genant werden VIII. 2371. hat Gewalt über das Fleiſch VIII. 2428 ſq. ob es auch über das Gewiſſen Recht und Gewalt hat VIII. 2427 ſq. wie und warum daſſelbe nicht ſoll Zwang üben ibid. 1795 ſq. iſt ein liebreiches Wort, nur will ſolches die Bosheit unſeres Herzens nicht faſſen und verſtehen IV. 1502. 1503. iſt ein Wort voller Licht und Klarheit XII. 1137. VIII. 2258. 2259. welchen Menſchen, und auf was Art es eine Lehre des Lebens iſt VII. 615. 616. ob ſolches den Menſchen kan tröſten und aufrichten VIII. 1543. XI. 1309. daſſelbe iſt eine Laſttafel XII. 1115. ſoll nur eine beſtimmete Zeit dauren und währen VIII. 2268 ſq. wie lange das Geſetz ſoll währen, und wenn es ſoll aufhören VII. 1437 ſq. VIII. 2269 ſq. wie und warum das Geſetz Chriſto weichet VIII. 1546. daſſelbe iſt zwiefach durch Chriſtum überwunden VIII. 2382. 2383. wie und warum daſſelbe den Chriſten nötig XVII. 1706 ſq. wie es ſein Recht an den Menſchen verloren hat VI. 241 ſq. ob es die gläubigen und wiedergebornen Chriſten kan anklagen, beſchuldigen und verdammen VIII. 1900 IX. 503. 504. XI. 1518 ſq. ob und auf was Art daſſelbe kan erfüllet werden IX. 263 ſq. XI. 2105 ſq. 2255 ſq. 2256 ſq. XII. 310 ſq. ibid. 1197 ſq in wieferne ſolches den Menſchen verdammet III. 1547. 1548. wie und warum kein Menſch daſſelbe kan halten XIII. 284 ſq. das Geſetz iſt anzuſehen als ein guter Freund, betreffend die gläubigen und frommen Seelen XII. 290. 291. ibid. 350 ſq. d. ß das Geſetz und Chriſtus zwey widerwärtige Dinge ſind VIII. 2371. 2372. auſſer Chriſto ſind alle Geſetze dem Menſchen tödtlich VIII. 1839. ibid. 1845 ſq. in wieferne das Geſetz ſehr ſchwer iſt IX. 1047. 1048. daſſelbe wird im Evangelio aufgelegt und durch daſſelbe erkläret XII. 1350 ibid. 1383. ob und wieferne es der Sünden wehret VI. 216 ſq. daſſelbe iſt lauter Heil und Gut VIII. 2373. iſt nicht nur ſehr ſpröde, ſondern auch unnütze, und kan nicht vollkommen machen VI. 2296 ſq. wieferne ſolches ein Gift und ein Tod zu nennen XII. 1123. iſt ein Geſetz der Sünde und des Todes XI. 115. 116 iſt dem Gewiſſen unerträglich VIII. 1037 ſq. wie und warum es ein Vormund genant wird XII. 396 ſq. iſt abgebildet unter einem Labyrinth XXII. 665 ſq. iſt abgebildet unter einem Reiter VI. 212 ſq. abgebildet unter einem Kleyd XXII. 666. abgebildet unter einem Spiegel XI. 1806. 1807. ibid. 2082. iſt gleich einer Speiſe, welche einen Ekel verurſachet VI. 2296. 2297. iſt abgebildet unter einem Steckmeiſter XI. 2883 ſq. 2887. XII. 334 ſq. iſt ein gar mächtiger, greulicher und unbarmherziger Tyrann, Hencker und Treiber VI. 230 ſq. 219 ſq. 158 ſq. ibid. 171 ſq. mit demſelben plagt der Satan die Menſchen am allermeiſten XII. 654. iſt abgebildet unter dem kalten Waſſer XI. 151. 152. iſt abgebildet unter dem Regiment Moſis in der Wüſten XII. 1340 ſq. iſt ein Buchſtabe XVIII. 1607. iſt gleich einer Speiſe, welche den Hunger nicht ſtillet VI. 2296 ſq iſt gleich einem Damme, welchen ein Menſch in einem ſtarken Fluſſe wollte aufrichten VII. 1852. 1853. abgebildet durch einen Eh-mann XI. 366 ſq. ibid. 2384 ſq. iſt abgebildet unter einem Gefängniß VI. 925 ſq. unter einem Kerker VIII. 2313 ſq. IX. 184 ſq durch den Donner und Blitz an dem Berge Sinai in der Wüſten IV. 1397 ſq. deſſen harte Worte ſind abgebildet durch den Hagel und Feuer auf dem Berge Sinai V. 604 ſq. iſt ein allegoriſcher Mann zu nennen und ein Mann der jüdiſchen Kirche IX. 247 ſq. iſt ein knechtiſches Joch und eine unerträgliche Laſt zu nennen VII. 212 ſq. XII.

2442 ſq. iſt ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum VIII. 1130 ſq. wie daſſelbe ein grauſamer und mächtiger Feind iſt VI. 382. 383. ein Tyrann und ein Feind des ganzen menſchlichen Geſchlechts VI. 363 ſq. eine Ruthe und Züchtigung II. 2187. 2188. ein Wort des Zorns und eine Kraft der Sünde und des todes XI. 857. 858. XII. 1340 ſq. abgebildet unter dem Loth IX. 250 ſq. iſt ein Amt des Todes VIII. 2373. 2374. wie und warum es einem Zuchtmeiſter verglichen, und unter demſelben abgebildet wird VIII. 2329 ſq. IX. 187 ſq. 200 ſq. iſt ein Stecken des Treibers VI. 212 ſq. XI. 2651 ſq. iſt des alten Adams rechte Marter und Tod XIV. 123. 124. wieſerne dem Geſetze kan ein Scepter und eine Ruthe beygelegt werden VI. 113. 114. wird verglichen einem Uebelthäter VIII. 1894. iſt wol gut, aber es verflucht doch den Menſchen VIII. 2096. iſt nicht gegeben zur Rechtfertigung, ſondern daß es unſer Zuchtmeiſter ſey VI. 1081 ſq. zeiget zwar das Leben an, kan aber daſſelbe nicht geben VII. 1607 ſq. wie und warum es genant wird eine Ritterſchaft XVIII. 2361 ſq. ob des Geſetzes Tyranney hat ſollen aufhören, oder ob ſolche hat ſollen ewig wahren VIII. 2363. 2364. daß das Geſetz nur über das Fleiſch walten ſoll VIII. 2228. 2229. ob ein Menſch des Geſetzes Kraft kan ertragen, oder ob es ihm unerträglich iſt III. 2095 ſq. in wieferne ſolches über alle Geſetze gehet XIV. 7. 8.

Des Geſetzes Amt, Wirkungen und Früchte, ob das Geſetz ſein beſonder Amt und Werk habe, welches daſſelbe ſey, und worin es beſtehet I. 2142. 2143. II. 2759 ſq. VIII. 1391 ſq. 1864 ſq. ibid. 2153 ſq. 2248 ſq. 2300 ſq. 2454 ſq. IX. 412 ſq. 424 ſq. wie mancherley das Amt und Werk des Geſetzes iſt IV. 1049. 1050. VIII. 2252 ſq. was das Geſetz vermag VIII. 1940. 1941. wie daſſelbe Ungehorſam erreget gegen GOtt IV. 1435 ſq. 6. daſſelbe wirft alle Menſchen unter den Fluch, welche nicht an Jeſum Chriſtum glauben VIII 2091. deſſen fürnehmſtes Amt iſt, dem Menſchen das groſſe Verderben zu offenbaren, darunter er liegt XIX. 2357 ſq. daſſelbe kan keinen Menſchen gerecht machen, noch ihm zur Seligkeit helfen VIII 2274 ſq. IX. 51 ſq. 106 ſq. 184 ſq. XVI 1195 ſq. XVIII. 61. 62. ob das Geſetz gar nichts helfen kan zur Gerechtigkeit IX. 215 ſq. daſſelbe macht die Sünde zweymal ſchwerer, und bringet den Tod XVIII. 1980. daſſelbe kan den Menſchen nicht lebendig machen, viemehr tödtet es denſelben XXII. 667. ob das Geſetz Kraft und Vermögen hat, der Sünde zu wehren XI. 194. 395. XII. 458 ſq. ob das Geſetz die Seelen kan erquicken IV. 2079. 2060. daſſelbe wirket nichts als Unruhe durch ſein Erſchrecken, Dräuen, Anklagen und Verdammen IV. 1049. durch das Geſetz wird niemand beſſer gemacht VIII. 2290 ſq. XVIII. 1607 ſq. ob das Geſetz die Seelen kan zur Vollkommenheit bringen IV. 2059. 2060. daſſelbe machet die Menſchen nur ärger und ſchlimmer, welches ein Beweis iſt, daß das Geſetz den Menſchen nicht kan gerecht und ſelig machen VIII. 2290 ſq. ibid. 2456. 2457. XVIII. 1607. deſſen Amt und Werk iſt gar ſchön abgebildet durch das Ungewitter auf dem Berge Sinai IV. 1049. welches das eigene und beſte Werk des Geſetzes iſt VIII. 1704. 1802. ibid. 2295 ſq. 2329 ſq. 2366. ob das Geſetz den Menſchen Kraft geben kan, das Gute zu vollbringen und das Böſe zu meiden XII. 1117 ſq. das Herz kan nicht gut gemacht werden durch das Geſetz, ſondern es wird der Menſch dadurch nur äuſſerlich einigermaſſen fromm gemacht XI. 49. 50. ibid. 523 ſq. ob das Geſetz deßwegen unnütze und vergeblich iſt, weil es den Menſchen nicht kan gerecht und ſelig machen VIII. 2243 ſq. in wieferne das Geſetz gar betrübte und traurige Wirkungen hervorbringet XVIII. 504. 505. woher es komt, daß die Wirkungen des Geſetzes nicht bey allen Menſchen gleich ſind XVI. 2346. wie GOtt durch das Geſetz unſere Gebeine zerſchlägt, wenn daſſelbe das Gewiſſen rege machet und die Sünden demſelben recht offenbaret V. 838. 839. wie von dem Geſetze kan geſagt werden, daß es Haß wirke XII. 334. ibid. 820. ob das Geſetz das Herz des Menſchen ändern kan XIII. 1541. 1542. ſchrecket die Gewiſſen und ſchlägt ſie nieder IV. 1360 ſq. daſſelbe machet nichts als Sclaven und leibeigene Knechte VIII. 2528 ſq. XII 289 ſq. 330 ſq. ibid. 1042 ſq. wie und warum es ſehr nöthig iſt das Amt und Werk des Geſetzes recht zu verſtehen VIII. 2256. 2257. das Geſetz bekehret zwar den Menſchen in Anſehung des Aeuſſerlichen, das Herz aber wird dadurch nicht bekehret und rechtſchaffen gemacht IV. 1450 ſq. des Geſetzes Werk bey denen, die dadurch wollen fromm werden VII. 1852. daß das Geſetz zwar

zwar fordert, daß der Mensch soll Gutes wirken, dabey aber gleichwol keine Kraft dazu mittheilet I. 608. 609. das Amt und Werk des Gesetzes ist ein Amt und Werk des Todes V. 1437 sq. XVIII. 1608. 1609. daß es dem Gesetz schlechterdings unmöglich sey, den Menschen gerecht zu machen VIII. 2274 sq. folglich irren die Papisten gar sehr, wenn sie darinnen ihre Gerechtigkeit und Seligkeit zu finden vermeynen VII. 2245. denn durch des Gesetzes Werke kan kein Fleisch gerecht und selig werden VIII. 1847 sq. wie und warum das Gesetz nichts ausrichten kan, denn lauter Zorn, und wie es den Zorn GOttes über die Sünden offenbaret I. 1489 sq. III. 2164 sq. 2738 sq. VII. 1852. 1853. IV. 1505 sq. VIII. 1642 sq. XI. 1608 sq. XII. 1114 sq. XVI. 2348 sq. ob das Gesetz eine wahrhafte Freude kan wirken IV. 1512. 1513. ob das Gesetz kan frey machen vom Tode, und dagegen das Leben und die Seligkeit geben XI. 887 sq. ibid. 2738 sq. welches die Ursach ist, daß das Gesetz nicht kan selig machen VI. 1112. 1113. ob das Gesetz die Sünde aufheben kan und dieselbe überwinden VIII. 1389. 1390. IX. 124 sq. was von der Gerechtigkeit zu halten, welche durch das Gesetz gewirket wird VIII. 1548. 1549. ob das Gesetz vermögend ist, die wahre Busse zu wirken, und die Leute wahrhaftig fromm zu machen VIII. 2311 sq. XI. 115 116. XVI. 2348 sq. wie das Gesetz alle Menschen zu schanden machet VI. 2302 sq. ob man mit Recht sagen könne, daß das Gesetz die Sünden-strafe ohne dem heil. Geist XX. 2043. 2044. wie das Gesetz der Sünde wehret VIII. 2348 sq. wie das Gesetz die Sünden offenbaret, und die Menschen zur Erkenntniß derselben zu bringen suchet III. 1070 sq. IV. 874 sq. XVIII. 2432 sq. XX. 2037. 2038. es offenbaret das Gesetz die Sünde, auf daß es uns zur Gnade GOttes möge treiben XVIII. 71. 72. ob das Gesetz vermögend sey den Menschen zu dem Reiche GOttes zu bringen III. 2069. 2070. der Gehorsam, welchen das Gesetz wirket, ist nur ein gezwungener Gehorsam, und kan GOtt nicht gefallen XII. 1302. 1303. daß man nicht könne gerecht werden durch das Gesetz und dessen Werke, wird bewiesen VIII. 2276. XVI. 1461. wie es zu verstehen, wenn von dem Gesetze gesagt wird, daß es die Aldernen weise mache IV. 1509 sq. wie und warum das Gesetz tödtet II. 1070 sq. 2191 sq. es martert die Gewissen durch die vielen Unschweife der Werke IV. 1509 sq. es lehret die Blindheit der Vernunft, und wie der menschliche Wille gar nichts vermag in Anstellung dessen, was wahrhaftig gut ist XVIII. 2215 sq. es zeiget an und unterrichtet uns, wie schlecht und elend es stehe mit dem freyen Willen XVIII. 2430. 2431. ob ein armer Sünder durch das Gesetz kan getröstet werden XIII. 73 sq. welches der Lohn ist, den das Gesetz seinen Knechten und Liebhabern giebet I. 2144. 2145. XI. 364 sq. ob das Gesetz treue Leute mache in der Ausübung desselben IV. 1509. 1510. wie das Gesetz die Menschen treibet, daß sie an sich selbst verzagen XVIII. 72. 73. das Gesetz wehret dem geistlichen Stolz, daß der Mensch sich nicht verlasse auf eigene Gerechtigkeit IV. 2378. 2379. es offenbaret den Heuchlern ihre Gestalt IX. 514 sq. es machet die Gewissen zu schanden, indem es die Sünde offenbaret IV. 678. 679. dasselbe kan weiter nichts als zwingen und dräuen XI. 47 sq. wie es durch seine Werke nur hoffärtige und stolze Leute machet, welche das Evangelium verfolgen und wider dasselbe wüten IV. 2339. 2340. wie das Gesetz die Werkheiligen mit ihrer schändlichen Einbildung demüthiget und darnieder schläget I. 2141 sq. wie es die Sünde mehret und reze machet XII. 347 sq. ibid. 1339 sq. XIV. 105 sq. ob das Gesetz vermögend sey die Furcht GOttes zu wirken IV. 1511 sq. wie das Gesetz den Weg bahnet zur geistlichen Freyheit VIII. 2334 sq. wie das Gesetz äusserlich dem Bösen steuret und wehret IX. 512. 513. wie es den Weg bereitet zu der Gnade, auch zu Christo und dem Evangelio treibet, und zur Barmherzigkeit GOttes in Jesu Christo III. 2519 sq. VIII. 1037 sq. 2263 sq. ibid. 2789 sq. IX. 127 sq. XII. 1352. 1353. was das Gesetz in uns wirket ohne dem Geist, und der Geist ohne dem Gesetze IV. 1505. 1506. in wiefern das Gesetz in dem Herzen der Menschen die Demuth und Niedrigkeit wirket XI. 298. wie es die Menschen schrecket, ängstet und dringet, und sonderlich die Herzen der Sünder in Angst und Zagen setzet I. 2495 sq. IV. 1393. 1394. VI. 721 sq. XIII. 2656. machet nichts als Heuchler, und stärket die Lehre von der Gnade XXII. 1013. wie das Gesetz in Verzweiflung stürzet, wenn die Menschen sich nicht von demselben

ſelben abwenden und zu dem einzigen Heilande der Welt ihre Zuflucht nehmen VI. 216 ſq. VIII. 2281 ſq. XI. 1812. 1813. indem es den Gewiſſen die Sünde offenbaret, führet es dieſelben zum Verzagen IV. 678. 679. wie das Geſetz entweder Verzweiflende oder aber Verzweifelung wirket XXII. 583. daſſelbe ſchrecket die Glaubigen mehr, als das Evangelium ſie tröſtet und erfreuet IV. 2592 ſq. deswegen wird es mit Recht genant GOttes Hammer und Donnerkeil XVI. 2346. 2347. wie das Schrecken des Geſetzes die Gedeine der Menſchen zerſchlägt V. 835. das Geſetz kan nicht lebendig machen den Menſchen, ſondern es tödtet denſelben VIII. 2297 ſq. XXII. 667. 668. wie das Geſetz die Feſten zerſchmettert VIII. 2253. wie die Papiſten nichts verſtehen von dem Amt und Wirkungen, auch von der Abſicht des Geſetzes VIII. 2297. 2298. das Geſetz machet Werkheilige, wahrhaftig Fromme kan es nicht machen III. 737. das Geſetz muß diejenigen tödten, welche die Gnade ſoll lebendig machen XVIII. 1610. wie es die Sünde offenbaret, und die Laſt derſelben dem Menſchen auf den Hals leget VII. 1642. 1643. durch das Geſetz wird die Sünde recht gewaltig VIII. 2261 ſq. IX. 181 ſq. XII. 1339 ſq. XIV. 10 ſq. 122 ſq. daſſelbe höret nie auf, den Menſchen zu dringen und zu zwingen III. 2073. 2074.

Von dem Nutzen, rechten Gebrauch und Mißbrauch des Geſetzes. Wie und warum man dem Geſetz weder zu viel noch auch zu wenig zuſchreiben und beymeſſen ſoll VIII. 2326 ſq. was das Geſetz in den Heiligen gutes ſchaffet und wirket VIII. 2339. deſſen Gebrauch iſt theils weltlich, theils aber geiſtlich XXII. 643 ſq. der Nutzen des Geſetzes äuſſert ſich ſowol in dem, daß es die Menſchen zur Erkentniß der Sünden führet, als auch in dem, daß dadurch die rohen Leute in der äuſſerlichen Zucht erhalten werden XVII. 2639. wenige werden von den Menſchen gefunden, welche den Nutz und Gebrauch des Geſetzes recht einſchauen VIII. 2256. der Nutz des Geſetzes in Anſehung der Gerechten und in Anſehung der Gottloſen XX. 2055. 2056. wie das Schrecken des Geſetzes einem Feuer zu vergleichen, dadurch die böſen Begierden ſollen ausgebrant werden IV. 1356 wie daſſelbe eine Handſchrift iſt wider den Menſchen VI. 1239 ſq. wie daſſelbe in Anſehung der Weltzucht einen gar groſſen Nutzen hat VIII. 2321 ſq. 2362 ſq. es zeigt uns die Sünde an, und lehret uns den Zorn GOttes und den Tod als Strafen der Sünden recht erkennen XXI. 76. auf was Art es die Sünde offenbaret und uns lehret, daß wir alle arme Sünder ſind VIII. 2348 ſq. XIV. 8 ſq. XVIII. 2216 ſq. wozu daſſelbe dienet, und was es für Nutzen ſchaffe VII. 1604 ſq. XIII. 2048. 2049. wie es die Sünde offenbaret und Zorn anrichtet II. 2187. 2188. es machet die armen und erſchrockten Gewiſſen begierig nach Chriſto VIII. 2296. wie das Geſetz mit dem Menſchen umgehet VI. 46 ſq. wie es die Menſchen verwahret für Vermeſſenheit und Sicherheit XX. 2057. von deſſelben rechten Nutzen und Gebrauch überhaupt VI. 756 ſq. VIII. 2466 ſq. ibid. 2218 ſq. 2334 ſq. wie und warum die Lehrer dahin ſehen ſollen, daß ſie ſich der Dräuungen des Geſetzes fleiſſig bedienen bey ihren Zuhörern XIV. 41 ſq. worinnen der Nutz des Geſetzes ſich ſonderlich äuſſert XX. 2055. 2059. von einem doppelten Nutz des Geſetzes XII. 343. 344. die Macht des Geſetzes, abgebildet unter dem Goliath und deſſen Waffen XIV. 15. 16 wie und warum man dahin ſehen ſoll, daß man des Geſetzes recht gebrauche VIII. 2335. von dem geiſtlichen und theologiſchen Gebrauch des Geſetzes, wie auch von deſſen politiſchen Gebrauch VIII. 2250 ſq. ibidem 2326 ſq. XII. 337 ſq. wenn uns das Geſetz anklaget, ſollen wir uns dadurch laſſen zum Evangelio und zu Chriſto treiben IX. 420 ſq. deſſen eigenes und beſtes Werk und Nutz XXII. 642. ibid. 649. wie man das Geſetz brauchen ſoll, die ruchloſen Menſchen dadurch zu ſchrecken und ſie von Sünden abzuhalten XI. 1694. 1706. wie uns das Geſetz ſoll zum Glauben treiben XII. 289 ſq. was es für eine Frömmigkeit iſt, welche durchs Geſetz in uns geſchaffet wird VIII. 2311. 2312. wozu daſſelbe beydes äuſſerlich als innerlich dem Menſchen dienet VIII. 2261. deſſelben ſollen wir auf zweyerley Art uns bedienen VIII. 2256. 2257. daſſelbe iſt dazu dienlich, daß die Sünder dadurch zur Buſſe gebracht werden XX. 2010. ob man das Geſetz ſoll fliehen, wenn es tödten will XVIII. 1610 ſq. wie und warum man mit dem Geſetze ſoll ſehr behutſam umgehen XI. 1736 ſq. das Geſetz ſchrecket zwar die Gläubigen, kan aber dieſelben nicht überwältigen VIII. 2549. 2550. wo das Geſetz nicht iſt,

da bleibet Christus und die Sünde unbekant XX. 2021. wie dasselbe am allernützlichsten zu gebrauchen VIII. 2262 sq. dessen Nutz und Gebrauch in einem Exempel gezeiget II. 2191 sq. welches die geistliche Wirkungen und Nutz des Gesetzes VIII. 2271. ibid. 2262. ob das Gesetz den Menschen kan wahrhaftig fromm machen XI. 1010. 1171. was vor Nutz und Vortheil daher erwächset, wenn man des Gesetzes recht gebrauchet VIII. 2245. wie man sich soll verhalten gegen das Gesetz, wenn es uns ansicht mit seinem Zwang und Drauen XI. 1683 sq. welches der rechte Gebrauch des Gesetzes sowol in Absicht auf die Bekehrten, als auch in Absicht auf die Unbekehrten IX. 511 sq. welches diejenigen sind, die sich des Gesetzes recht gebrauchen, und auf was Art es geschieht, wenn jemand sich des Gesetzes recht gebraucht II. 2759 sq. VIII. 3314 sq. daß kein Gesetz den Menschen kan fromm machen, wol aber kan es dem Menschen dienen, daß er sich daran fromm erweist III. 87. 88. ob dasselbe in dem Herzen und Gewissen darf regieren IX. 501. VIII. 1554 sq. auf was Art diejenigen zu trösten und aufzurichten, welche durchs Gesetz geplagt werden VIII. 2316. 2317. in wieferne man dem Gesetze soll dienen XIII. 1467. 1468. wie der Sünder vom Gesetz zum Evangelio soll übergehen II. 3068. wie das Gesetz gemißbrauchet wird VIII. 2334 sq. XII. 290 sq. wenn der Mensch suchet, durch das Gesetz gerecht und selig zu werden, so heißt dieses das Gesetz mißbrauchen IX. 511 sq. welche das Gesetz und dessen Werke thun wollen aus eigenen Kräften, die gebrauchen sich des Gesetzes nicht recht XVIII. 2429. sonderlich findet man einen dreyfachen Mißbrauch des Gesetzes, theils bey den Heuchlern, theils bey den Sichern, theils bey denen, die verzweifeln VIII. 2327 sq. 2334. welches das beste Mittel, dessen man sich bedienen kan wider das Zwingen und Dräuen des Gesetzes VI. 238 sq. XVI. 2348. wie man sich verhalten soll bey den Anfechtungen des Gesetzes, daß man nicht durch dieselben besieget werde XI 1684 sq. XII. 958 sq.

Von den Forderungen, Erfüllung und Haltung des Gesetzes, ob das Gesetz kan gehalten und erfüllet werden XI. 1112 sq. 1209 sq. 1575 sq. 2073 sq. XIII. 284 sq. ob jedermann das Gesetz zu halten schuldig und verbunden sey XVII. 2636 sq. wie das Gesetz durch die Liebe erfüllet und vollbracht wird III. 1786 sq. 1793 sq. IX. 190 sq. XII. 497. 498. daß der h. Geist das Gesetz erfüllen müsse in den wiedergebornen Seelen XI. 2269. 2270. daß ohne den h. Geist niemand vermögend ist, das Gesetz zu halten und zu erfüllen XVI. 1391. 1392. zum Thun des Gesetzes wird des heil. Geistes Kraft erfordert, und ohne denselben bemühet sich der Mensch vergeblich VIII. 2106. 2107. diejenigen, welche das Gesetz am meisten zu halten und zu erfüllen gedenken, die übertreten solches am meisten VIII. 2606. das Gesetz zu halten ist das Ziel, dahin sich ein wiedergeborner und gläubiger Christ mit Ernst bestreben soll IV. 287 sq. was da heisset, das Gesetz erfüllen XIV. 111. 112. welches diejenigen Stücke sind, so das Gesetz von den Menschen fordert VIII. 1993 sq. IX. 509 sq. die Forderungen des Gesetzes erstrecken sich weit über das menschliche Vermögen XII. 350. 351. XIV. 109 sq. XVI. 1356 sq. es gehen diese Anforderungen nicht allein auf das äussere erbare Leben und Wandel, sondern auch auf die innerliche Gestalt und Regungen des Herzens XVI. 1356 sq. es erfordert also das Gesetz eine ganz vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ohne Tadel und Zehler ist XI. 1819. 1820. es thut seine Anforderung an einen jeden Menschen insonderheit, auch nach seinem Stande, darin er sich befindet IX. 415. 416. was von den Verheissungen zu halten ist, welche das Gesetz füget zu seinen Anforderungen I. 560 sq. ob das Gesetz auch Gedult fordert unter den Leiden und Trübsalen XVI. 1356. wer ein Stück des Gesetzes hält, um dadurch gerecht und selig zu werden, der ist verbunden und schuldig, alle und jede Stücke des Gesetzes zu halten VIII. 2610. 2611. wer das Gesetz halten will, der muß den Glauben an JEsum haben XVI. 1398. ohne Christo und ohne seiner Gnade ist es nicht möglich, daß jemand das Gesetz halte und erfülle VII. 1607 sq. IX. 263 sq. XI. 121. ibid. 2273 sq. ob der Mensch im Stande ist, das Gesetz zu halten und zu erfüllen VIII. 2119. XII. 196 sq. ibid. 1311 sq. XVI. 1498 sq. auf was Art wir die Erfüllung des Gesetzes erlangen können XIII. 2034. 2035 ob das Gesetz erfüllet wird durch die Werke des Gesetzes, so dieser und jener Mensch verrichtet III. 2159. 2160. daß beydes wohl von einander zu unterschei-

ſcheiden, nemlich des Geſetzes Werke thun, und das Geſetz erfüllen VIII. 2109. 2110 XIV. 111. 112. was da heiſſet, die Werke des Geſetzes thun XIV. 111 ſq. zur Haltung und Erfüllung des Geſetzes werden nicht nur die Werke äuſſerlich erfordert, ſondern auch das Herz inwendig XVI. 1392. 1393. ob das Geſetz mit Luſt oder mit Unluſt gehalten wird, und ob jemand zu finden, von dem man ſagen kan, daß er ſolches mit Luſt thue XI. 112 ſq. XII. 248 ſq. 298 ſq. ibid. 334 ſq. 1337. 1338. ob diejenigen das Geſetz thun und erfüllen, welche es mit Widerwillen thun III. 2367. 2368. wie und warum das Geſetz mit geiſtlichem und willigem Herzen muß geübet, vollbracht und erfüllet werden XII. 1390 ſq. XIV. 111 ſq. vollkommlich das Geſetz halten und erfüllen, iſt ein Werk, das allein Chriſto zugehöret XVI. 1394. 1395. ob man auſſer dem Evangelio ein Thäter des Geſetzes ſeyn könne VIII. 2107 ſq. ohne Chriſto, ohne den h. Geiſt und ohne Glauben iſt kein Menſch tüchtig und geſchickt, das Geſetz zu halten und zu erfüllen XI. 2763 ſq. XII. 497 ſq. 1340 ſq. XIV. 112 ſq. XVI. 1192 ſq. XIX. 1301 ſq. daher ſind allein die Wiedergebornen im Stande, das Geſetz zu halten IX. 1351. 1352. ohne den h. Geiſt ſich beſtreben, das Geſetz zu halten, iſt eine vergebliche Arbeit VIII. 1987. 1988. auf was Art das Geſetz muß gehalten werden, und auf was Art der Menſch das Geſetz halten kan XI. 2257. daß allein das Evangelium die rechte Erfüllung des Geſetzes lehret XII. 1340. der Unterſchied der Haltung des Geſetzes in Anſehung der wahrhaftig Heiligen und der Heuchler VIII. 2103. 2104. woferne der Menſch nicht zuvor durch den Glauben gerecht worden und mit GOtt verſöhnet iſt, kan er das Geſetz nicht halten und erfüllen XVI. 1481 ſq. daß die Liebe zum Geſetz erfordert wird, wenn jemand das Geſetz halten und erfüllen will XIII. 927. wird gehalten entweder aus Furcht der Strafe, oder aber in Hoffnung zur Belohnung XII. 1339. daß diejenigen, die das Geſetz nicht halten, unter dem Fluche ſind VIII 2100. wie und warum man nicht ſoll vertrauen auf die eigene Erfüllung des Geſetzes XVI. 1399 ſq. ohne freyer Luſt und Trieb das Geſetz halten, iſt Sünde und verdamlich XIV. 109 ob die Luſt und Liebe zum Geſetz und deſſen Erfüllung ein Werk der Natur ſey IV. 285. 293 ſq. daß die Haltung und Erfüllung des Geſetzes auf zweyfache Art geſchehen kan VIII 1814. 1815. woher man die Kraft nehmen muß, wenn man das Geſetz erfüllen will XI 2074. wie und wodurch das Geſetz erfüllet wird IX 561. 562. wie mancherley die Thäter des Geſetzes ſind VIII. 2101 ſq. was davon zu halten, wenn einer in der Meynung iſt, daß er das ganze Geſetz halten will VIII. 2611. wie die Luſt zum Geſetz muß beſchaffen ſeyn, mit welcher wie das Geſetz zu erfüllen trachten ſollen IV. 285. 286. welches diejenigen ſind, die das Geſetz halten und erfüllen können VIII. 2832. 2833. XI. 367. ibid. 2259 ſq. was dazu gehöret, wenn wir das Geſetz halten wollen XVI. 1392. wie das Geſetz durch die Liebe erfüllet wird XII. 495 ſq. göttliche Kraft muß der Menſch haben, die aus Chriſti Auferſtehung hergenommen wird, wenn er will das Geſetz erfüllen XVI. 1395. wenn man das Geſetz nur äuſſerlich hält, ſo verdienet man mit GOttes Zorn XIV. 109. durch den Glauben kan man das Geſetz halten XVI. 1394. woher es komt, daß diejenigen, ſo durch den Glauben gerecht worden, GOttes Geſetz können halten VIII. 2388. 2389. ob die Wiedergebornen das Geſetz GOttes in Vollkommenheit können erfüllen XVI. 1399 ſq. 1402 ſq. die mancherley Arten, nach welchen man das Geſetz thun kan VIII. 1779. 1780. daß das Geſetz ſoll nach der Billigkeit gehalten werden II. 2766. 2767. auf was Art das Geſetz GOttes zu halten leicht und angenehm wird XI. 650 ſq. die Liebe zum Geſetz und deſſen Erfüllung muß der h. Geiſt in den Menſchen wirken XII. 1340. wie Chriſtus gekommen iſt, das Geſetz zu erfüllen VIII. 2187 ſq. Beweis davon, daß Chriſtus in die Welt kommen ſey, das Geſetz zu erfüllen XII. 1311 ſq. wenn und wie der Menſch dem Geſetze genug thut XI. 2074. 2075. die Liebe zum Geſetz und deſſen Haltung muß gewirket werden durch das Evangelium IV. 1502 ſq. XII. 1340 ſq. die ſchädlichen Früchte und Wirkungen, welche daher entſpringen, wenn jemand auf eigene Erfüllung des Geſetzes trauet XVI. 1399 ſq. wie die Liebe gegen den Nächſten ſich beweiſen ſoll in Haltung des Geſetzes VIII. 1040. 1041. was da erfordert wird zur Luſt, nach welcher man ſich beſtrebet, das Geſetz zu halten IV. 250. 251. die Meynung der Schullehrer von Erfüllung des Geſetzes, wird beur-

theil-

theilet VIII. 2277 ſq. durch das Wort des Evangelii kan das Geſetz erfüllet werden III. 2381. die Meynung des h. Auguſtini von der Erfüllung des Geſetzes wird beurtheilet VII. 631 ſq. ob das Geſetz mit äuſſerlichen Werken kan erfüllet werden VIII. 2277 ſq.

Die Befreyung und Erlöſung von dem Geſetz, item von der Aufhebung des Geſetzes, wie uns Chriſtus von dem Geſetze erlöſet und daſſelbe hinweg genommen hat XI. 2916 ſq. XII. 313 ſq. 342 ſq. 454 ſq. in wieferne die Wiedergebornen von dem Geſetze befreyet ſind IX. 421. 422. wenn der Menſch vom Geſetze will frey werden, muß er ſich an Chriſtum halten V. 1950 ſq. in wieferne das Gewiſſen frey iſt von dem Geſetz, und dadurch nicht kan gefangen gehalten werden VIII. 2469 ſq. wie uns Chriſtus die Freyheit von dem Geſetze erworben hat XI. 402. 403. ob und in wieferne alle Gläubige frey ſind von dem Geſetz VIII. 1885. wenn das Geſetz aufhöret, ein Geſetz zu ſeyn XI. 49. ibid. 497. worin die rechte Freyheit von dem Geſetze beſtehet, und wie es mit derſelben beſchaffen iſt XIV. 122 ſq. ob das Geſetz weſentlich durch Chriſtum aufgehoben worden XX. 2057. 2058. ob die Werke des Geſetzes durch den Glauben aufgehoben werden I. 1430. 1431. ob das Geſetz ganz und gar kan aufgehoben werden bey den Wiedergebornen XX. 2052 ſq. auf was Art der Menſch entledigt wird von dem Gefängniß des Geſetzes V. 1950. 1951. XI. 497 ſq. ibid. 2254 ſq. 2264 ſq. in wieferne das Geſetz durch Chriſtum verdamt iſt VIII. 2382. ob man deswegen ſoll das Geſetz wegwerfen, weil es durch Chriſtum aufgehoben und erfüllet worden, und was daraus erfolget, wenn man das Geſetz ganz und gar will wegwerfen VII. 1614 ſq. ob das Geſetz um deſſentwillen ſoll abgethan werden, weil es den Menſchen nicht kan gerecht und ſelig machen XX. 2040 ſq. ibid. 2049 ſq. wie der innerliche Menſch frey iſt von dem Geſetze VIII. 1897. 1898. was da heiſſet, ohne dem Geſetze ſeyn XII. 122. 123. ob das Geſetz deswegen aufzuheben und abzuſchaffen iſt, weil es die Sünden ſtrafet zur Verdammniß XX. 2043 ſq. ob auch der äuſſerliche Menſch frey iſt von dem Geſetze VIII. 1897. wie Chriſtus den Fluch des Geſetzes getragen und weggenommen XXII. 518. 519. weil Chriſtus noch nicht vollkömmlich auferweckt iſt in ſeinen Heiligen, ſo kan auch das Geſetz noch nicht völlig abgethan werden XX. 2055 ſq. in wieferne das Geſetz betreffend die Heiligen, aufgehoben und abgethan VIII. 2545. wie wir von dem Geſetz frey werden durch die Tröſtungen des heiligen Geiſtes VIII. 2361. in wieferne das Geſetz Macht hat über die Gläubigen, und in wieferne es keine Macht hat über dieſelben VIII. 1554 ſq. XI. 401 ſq. daß das Geſetz allein durch Chriſtum aufgehoben ſey VIII. 2549 ſq. IX. 504 ſq. ob das Geſetz aufgehoben wird dadurch, daß man die Sünder ſoll zur Buſſe reitzen durch Chriſti Leiden XX. 2018. 2019. wenn uns Chriſtus durchs Evangelium verſetzet in die Freyheit, ſo verlieret das Geſetz ſeine Gewalt über uns XI. 47 ſq. 402 ſq. XII. 318. 319. ibid. 342. wie man ſagen kan von dem Geſetz, daß ſolches aufgehoben und abgethan iſt VIII. 1881 ſq. ibid. 2545 ſq. IX. 517. weil das Geſetz Moſis durchs Evangelium abgethan iſt, ſo kan es die Chriſten nicht binden und gefangen nehmen V. 1666. 1667. ob man um deſſentwillen, weil das Geſetz aufgehoben iſt, ſoll aufhören, das Geſetz fleiſſig zu treiben XX. 2040 ſq. was da heiſſe, dem Geſetz abſterben, und worin ſolches beſtehet VIII. 1881. das Geſetz kan die Gläubigen nicht immerdar gefangen halten VIII. 2363 ſq. Chriſtus machet, daß das Geſetz alle ſeine Kraft verlieret XII. 313 ſq. 319. ob Chriſten, da ſie von dem Geſetz frey ſind, dem Fleiſche nach noch ſich unter demſelben befinden IX. 520 ſq. wie das ganze Moſaiſche Geſetz durch Chriſtum aufgehoben worden VI. 319 ſq. XX. 205. warum das ganze Moſaiſche Geſetz durch Chriſtum aufgehoben worden VI. 318 ſq. ob das Moral- und Sittengeſetz, wie auch das Levitiſche und Ceremonialgeſetz, desgleichen das bürgerliche und weltliche Geſetz durch Chriſtum aufgehoben und die Menſchen davon befreyet worden VI. 1127 ſq. VIII. 2549 ſq. 2554 ſq. in wieferne das Geſetz durch Chriſtum aufgehoben und wir davon befreyet worden VI. 1127. 1128. ibid. 375. 376. Beantwortung eines Einwurfs, welchen man machet wider die Befreyung von dem Geſetz XX. 2047 ſq. die Meynung des Thomä und anderer Schullehrer, die ſie haben von der Aufhebung des Geſetzes, wird beurtheilet VIII. 2547 ſq. daß es wider die evangeliſche Freyheit ſey, wenn man die Gewiſſen will an Moſis

Geſetz binden, da doch Chriſtus uns davon frey gemacht X. 405. 406. ob das Geſetz Moſis, in ſo ferne es mit dem Geſetz der Natur einſtimmig iſt, kan aufgehoben werden XX. 210. 211. Beurtheilung des Streits, welcher zwiſchen Auguſtino und Hieronymo entſtanden wegen Abſchaffung des Geſetzes XX. 25 ſq. ob die Geſetze, welche wider das Geſetz der Liebe ſind, binden XIX. 2030. 2031. obgleich ein Chriſt frey iſt in dem Gewiſſen von allen Geſetzen, ſo ſucht er ſich doch zu bereden, allerley Geſetze zu halten IX. 495. daß das Geſetz aufgehoben iſt, in ſo ferne es dem Glauben nachtheilig iſt VI. 375. 376 in wieferne das Geſetz durch den Glauben nicht aufgehoben, ſondern vielmehr aufgerichtet wird IX. 111 ſq. XVI. 1391 ſq. das Geſetz hat uns ſollen verwahren bis auf Chriſtum, und nicht länger, alsdenn hat es ſollen abgethan werden VIII. 1996. an dem Regiment des Geſetzes hat niemand etwas dürfen verändern, bis auf Chriſtum VIII. 2206. 2207. in wieferne der Apoſtel Paulus das Geſetz zulässet, und in wieferne er ſolches aufhebet und verwirft VIII. 1713. ibid. 2614. wenn man von Abſchaffung des Geſetzes Moſis will recht urtheilen, ſo muß man einen Unterſchied machen unter dem, was mit dem Geſetz der Natur übereinſtimmet, und unter dem was Moſes darüber hinzu gethan und allein dem jüdiſchen Volk geboten hat XX. 210 ſq. daß der Jüden Geſetz nicht hat ewig währen, ſondern zu ſeiner Zeit hat ſollen abgethan werden, wird bewieſen XX. 2290 ſq. es hat nicht ſollen ewig währen, daß uns das Geſetz verwahren ſollen VIII. 2314 2315. von der Zeit des Geſetzes ſowol in dem eigentlichen Verſtande und nach dem Buchſtaben, als auch nach dem Geiſte und im geiſtlichen Verſtande VIII. 2268 ſq. ibidem 2319 ſq. daß die Zeit des Geſetzes auf zweyerley Art vollendet wird VIII. 2360. 2361. ob die Papiſten uns mit Recht ſchuld geben, daß wir das Geſetz verwerfen, wenn wir lehren, daß ſolches durch Chriſtum abgethan ſey, und in Chriſto aufhöre VIII. 2158 ſq. warum das Geſetz annoch in der Kirche beyzubehalten, ob es ſchon durch Chriſtum abgethan iſt I. 2546 ſq wie es zu verſtehen iſt, wenn von dem Geſetze geſagt wird, es ſolle herrſchen und regieren, bis der Saame komme VIII. 2268. 2269 wenn GOtt in heiliger Schrift genant wird der GOtt Abrahams, ſo wird durch dieſen Namen das Geſetz aufgehoben III. 1097 ſq. wie der Satan der Lehre von Aufhebung des Geſetzes ſich ſucht zu bedienen, daß er dadurch Chriſtum, den Erfüller des Geſetzes, ſucht wegzunehmen XX. 2018 ſq. ibidem 2041 ſq. 2058 ſq. wenn das Geſetz verworfen wird, ſo wird dadurch das Vertrauen auf die Werke zernichtet und verworfen VIII. 2613. ob durch die Lehre von der Rechtfertigung das Geſetz GOttes aufgehoben und abgeſchaffet wird IV. 2841 ſq. daß die Zeit des Geſetzes endlich ſey VIII. 2332. ob Paulus die Werke des Geſetzes verboten, wenn er lehret, daß das Geſetz in Chriſto abgethan ſey VIII. 1721. 1722. ob das Geſetz noch heut zu Tage ſein Amt thue, wie ehemals auf dem Berge Sinai VIII. 2255 ſq. in wieferne das Geſetz aufgehoben, alſo daß es kein Recht hat an den Gläubigen VI. 219 ſq. ob das Geſetz durch die Verheiſſung iſt aufgehoben und abgeſchaffet worden VIII. 2225. ob man vermöge der chriſtlichen Freyheit wider das Geſetz möge handeln VIII. 252 ſq.

Von dem Unterſchied des Geſetzes und Evangelii, worin der Unterſchied des Geſetzes und Evangelii beſtehet, und was es damit für Bewandniß hat II. 2759 ſq. III. 2253 ſq. ibidem 3 ſq. IV. 2881 ſq. VI 2189 ſq. 2299 ſq. ibid. 1810 ſq. VII. 1632 ſq. VIII. 1781 ſq. 1856 ſq. 1872 ſq. 1998 ſq ibidem 2544 ſq. IX. 44 ſq. XI. 3002 ſq. ibidem 3015. 3171 ſq. XII. 1337 ſq. XVIII 73 ſq. XIX. 1211 ſq. 1823 ſq. XXII. 648 ſq. 687 ſq. das Geſetz iſt von dem Evangelio ſehr wohl zu unterſcheiden, welches aber eine ſehr ſchwere Sache iſt, ſonderlich zur Zeit der Anfechtungen XXII 652. 655. 696 ſq. den Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii in dem Kampf des Gewiſſens recht zu treffen, iſt eine gar ſchwere Sache I. 1607. IV. 2879 ſq. es wird göttliche Weisheit erfordert, wenn man das Geſetz und Evangelium recht mit einander will verbinden I. 1821 ſq. das Geſetz iſt eine todte Schrift, das Evangelium aber iſt eine lebendige Stimme XII. 1370. wie man beydes, Geſetz und Evangelium, recht ſoll gebrauchen I. 1806 ſq. ob man das Geſetz allein ſoll predigen in der Kirche GOttes, ohne das Evangelium XVIII. 1612 ſq. daß das Geſetz allerdings eine vom Evangelio ſehr verſchiedene Lehre ſey VIII. 1981 ſq. wie und warum man leicht verfloſſen kan in der Lehre von dem Unter-

terſchied des Geſetzes und Evangelii V. 1915. 1916. Geſetz und Evangelium ſind zwar ſehr von einander unterſchieden, aber ſie ſind auch zugleich in ihrem Amte mit einander verbunden XVIII. 1615. 1616. ob ſchon das Geſetz als auch das Evangelium, und zwar jedes ſeine beſondere Lehren hat VIII. 1733. 1734. der Unterſchied des Geſetzes und Evangelii wird erkant, wenn man acht hat auf ihre Wirkungen, wie ſolches an Exempeln bewieſen wird I. 2168 ſq. Vergleichung des Geſetzes und Evangelii wird angeſtellet VIII. 2221 ſq. in wieferne das Geſetz und Evangelium in dem Herzen einander laufs nächſte ſind VIII. 2313. die Lehre vom Geſetz und die Lehre vom Evangelio müſſen wohl von einander unterſchieden werden V. 187 ſq. VIII. 1545 ſq. IX. 409 ſq. woher es komme, daß der Unterſchied des Geſetzes und Evangelii im Werke ſehr ſchwer zu üben IV. 2592. 2593. wie und warum ein jeder Chriſt verbunden iſt, den Unterſchied des Geſetzes und Evangelii in der That recht zu lernen VIII. 1791 ſq. woher es komt, daß, da das Geſetz und Evangelium ſo ſehr unterſchieden iſt, es dennoch geſchiehet, daß beyde ſo leicht vermenget werden VIII. 1854. 1855. was für ein groſſer Schaden und Unheil daher entſpringt, wenn man das Geſetz mit dem Evangelio vermenget VIII. 2228 ſq. 2300 ſq. Unterſchied des Geſetzes und Evangelii in Anſehung der Lehre von der Sünde XIII. 1626. 1627. daß der Papſt und ſein Anhang nicht verſtehen den Unterſchied des Geſetzes und Evangelii, daher ſie beydes mit einander vermengen VIII. 1854 ſq. den Unterſchied des Geſetzes und Evangelii recht zu predigen, iſt eine Kunſt, die nicht ein jeder verſtehet I. 2146. wo man den Unterſchied des Geſetzes und Evangelii nicht recht verſtehet, ſo erlanget man auch in den übrigen Stücken der Lehre keine Gewißheit VIII. 2300 ſq. weil die Gnade, Glaube und Evangelium von dem Geſetze und deſſen Wirkungen gar ſehr unterſchieden ſind, ſoll man ſich auch mit allem Fleiß dahin beſtreben, daß man beydes recht theile I. 1812. IV. 454. 455. VIII. 2228 ſq. XII. 111. 112. XVIII. 72 ſq.

Noch ein und andere Stücke, welche zu der Lehre von dem Geſetz gehören, daß das neue Teſtament in dem Amte des Geiſtes die Verheiſſung der Gnade thue, vermittelſt des Evangelii XVI. 2348. 2349. wie und warum des Geſetzes Werke Pfeile genant werden IV. 1412 ſq. auf was Art es zu verſtehen, wenn da geſagt wird, daß das Geſetz den Menſchen gefangen hält; und was da heiſſet, unter dem Geſetze gefangen ſeyn V. 1949 ſq. VIII. 2363 ſq. XI. 2103 ſq. ibid. 47 ſq. ob das Geſetz über alle Menſchen herrſchet VIII. 2381 ſq. XII. 310 ſq. wie das Geſetz vornemlich die Gläubigen ſchrecket XXII. 641. 642. was von demjenigen Geſetze zu halten, das nicht verdammet XX. 2060. was das Geſetz allein ausrichtet, wenn es ohne dem Evangelio geprediget wird I. 326. über welche Menſchen das Geſetz ein Herr iſt XII. 310 ſq. daß das Geſetz nur Sünder machet XII. 2645 ſq. daß die Strenge und das Treiben des Geſetzes ſehr groß ſey, daher es denn auch geſchieht, daß es einem Treiber verglichen wird VI. 130 ſq. XI. 1683 ſq. wenn das Geſetz ſchwach wird, und wenn es ſtark oder mächtig wird VIII. 2454. daß das Amt des Geſetzes ohne dem Evangelio den Tod wirket XVI. 2348. 2349. daher heiſſet es ein Geſetz der Sünden und des Todes XVIII. 1609. wie Moſes mit ſeinem Geſetz nicht handelt gegen GOtt, ſondern gegen das Volk VIII. 1785. woher es komt, daß die Juden ſo hart halten über dem Geſetz VIII. 1712. warum GOtt das Geſetz gegeben hat nach der Verheiſſung VIII. 2222 ſq. XII. 1130 ſq. daß das Geſetz ſeine beſtimte Zeit hat IX. 418. 426. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, daß alle Menſchen Schuldner ſind des Geſetzes XX. 2058 ſq. wieferne die Geſetze verbindlich ſind, und wieferne ſolche nicht verbindlich ſind XI. 2336 ſq. ibidem 2241 ſq. 2252 ſq. was da heiſſet, Geſetze auflegen, und Geſetze dem Gewiſſen auflegen VIII. 1038. 1039. was da heiſſet, unter dem Geſetze ſeyn XIV. 122. ob der Ruhm des Geſetzes, damit ſich die Juden brüſten, ihnen etwas hilft XX. 2310 ſq. ob das neue Teſtament das Amt des Geſetzes behalten hat und auch treibet XVI. 2346. wie wir uns den Geberſam, welchen Chriſtus dem Geſetze geleiſtet, recht ſollen zu Nutzen machen XIII. 495. 496. es iſt etwas greuliches, unter dem Geſetze ſeyn, wegen der Flüche des Geſetzes III. 2367. wie von dem Geſetze kan geſagt werden, daß es eine Kraft der Sünde ſey V. 2412. IX. 175 ſq. VIII. 1388 ſq. das Geſetz tödtet den Menſchen, auf daß GOtt ihn wiederum lebendig mache VIII. 2308 ſq. warum das Volk Iſrael das Geſetz nicht hat hören können VIII. 2255 ſq. wieferne das Geſetz wider das

13. Also mußte Christus, die Wahrheit, an das Creuz, als ein Mörder. Wahrlich, lieben Kinder, es sind fast gefährliche Zeiten jetzund in dieser Welt. Es wäre noth, wer auf die Kanzel wollte gehen, und das lautere Evangelium sagen, daß er vor mit dem Sacrament versehen wäre. Denn das GOttes Wort greifet die Hohen an, wider die muß man mit Gewalt predigen: will man Christum recht einpflanzen in die Herzen der Christenmenschen, so muß man vor mit Ernst ausreuten und ausgraben den Pabst und sein Regiment, das ist, scheinlichen, weltlichen Pracht in geistlicher Person. Alsbald man das thut, so will man uns versteinigen, tödten und verbrennen. Nun wolan, wir müssen uns nicht frömmer noch besser achten, denn die Propheten und Apostel Christi, die da alle eines schändlichen Todes, von der Wahrheit wegen, haben müssen sterben. Nun muß es wahr seyn, daß ein jeglicher rechter Evangelischer Prediger muß mitten unter den Wölfen wandeln, und alle Stunden warten des Creuzes und grimmigen Todes, Matth. am 10, 16. Aber, lieben Kinder, viel besser ist es, eine Stunde brennen in diesem zeitlichen Feuer, um der Wahrheit willen, denn ewiglich brennen mit denen, die unter dem Deckmantel geistlicher Gewalt Christum wollen vertreiben.

14. Darum seyd beherzt und starkmüthig, ihr Prediger, sagt unerschrocken die Wahrheit: sprecht zu den Kleinmüthigen: seyd gestärkt, nehmet wahr, gegenwärtig ist ein GOtt. Also muß das Evangelium gepredget werden, daß wir nicht durch die Werke fromm und selig werden, sondern allein durch den Glauben, Joh. 3, 16. 1. Joh. 5, 24. 1. c. 6, 40. Also habt ihr, daß allein der ein Christenmensch ist, der da gläubt Christo, nicht der da wirket allein, Röm. 4, 5. und daß allein ein gut Werk sey, das da kömmet und fleußt von einem rechten gläubigen Herzen. Also gilt ein Streich eines Dreschers in der Scheuren als viel vor GOtt, als ein Psalter von einem Carthäuser gesungen. Derowegen mögen wir den himmlischen Vater in keinem Werk versöhnen, noch ihm gefallen, denn allein in diesem, das ihm gleich ist, das ist Christus, so wir ihn dem Vater vorhalten, und gläuben, er habe uns erlöset und selig gemacht; in diesem allein werden wir erhalten.

15. Diesen edlen allerkostbarlichsten Schatz, Christum JEsum, will der ewige Vater nicht verwerfen, alle andere Werke sind nichts daher. Und so du schon einen Tempel aus Smaragd bis in den Himmel bauetest, so gefiele es ihm nicht; denn es vorhin alles sein ist: er will nichts, denn daß das Herz seinem Wort anhange, und nicht zweifele an Christo; zu welchem Christo uns nichts kann führen, denn der Stern, das ist, das Wort des Evangelii, nicht des Pabsts Decret ꝛc. Also schreibet Paulus zum Tito c. 2, 11. und c. 3, 4. 5: Die Menschwerdung und Gütigkeit unsers Heilmachers ist nicht erschienen aus unsern Werken, ꝛc. auf daß wir hinweg werfen sollen das unchristliche Wesen, das ist, die Mißtrauung, so wir nicht Christo gläuben. Also lehret uns Paulus, daß wir vor müssen gläuben, und darnach frömmlich leben. O liebe Kinder! laßt uns GOtt ernstlich bitten, daß uns GOtt wieder sein lebendiges Wort zuschicke, und seinen Zorn abstelle, daß wir nicht mehr also hangen in der Menschen Gedichte. GOtt will geheten seyn, darum hat er uns in dem Vater Unser gelehret: Gib uns unser täglich Brod, verleihe uns rechte Evangelische Prediger, die sich nicht fürchten für den Wölfen, die Wahrheit zu sagen.

16. Also hat Paulus in allen Episteln gebeten, daß man GOtt bitte um das himmlische Brod des rechten GOttes Worts, und

Gesetz ist VIII. 1879. 1895. was die sündliche Natur von dem Gesetze GOttes hält VIII. 2279. 2280. wiederne das Gesetz nur Heuchler machet VIII. 2382 sq. von der Abtheilung des Gesetzes in zwo Tafeln XI. 534. was das heisset, das Gesetz in unsern Gliedern widerstrebet dem Gesetze in unserm Gemüthe, und nimt uns gefangen VIII. 2337 sq. wie das Gesetz recht zu nennen ist XI. 2237. 2238. der Juden Gedanken, welche sie von dem Gesetze haben, werden beurtheilet VIII. 2440 sq. was durch die steinerne Tafeln des Gesetzes Mosis abgebildet wird III. 2156. 2157. was das besage, unter dem Gesetze verwahret und verschlossen seyn VIII. 2316. was das Gesetze schaffe, wirket und ausrichtet VIII. 2104 sq. XI. 650 sq. 2207 sq. 2853. daß diejenigen verflucht sind, die mit des Gesetzes Werken umgehen, und doch nicht darinnen bleiben XVIII. 2429. das Gesetz führet den Menschen mit seinen Werken entweder zur Vermessenheit oder zur Verzweiflung IV. 2842. die Meynung Hieronymi wird beurtheilet, da er sagt, daß Paulus durch die Werke des Gesetzes nur verstehe die Werke des äusserlichen Gottesdienstes XIX. 2036 sq. daß durch das Gesetz Erkenntniß der Sünden gewirket wird I. 298. 299. ob die Wirkungen des Gesetzes mancherley und verschieden sind IV. 1529 sq. warum das Gesetz Mosis in der Lade beygelegt und verdecket werden III. 2243. 2244. dem Gesetze leben heisset, GOtt sterben VIII. 1885. ob die Werke des Gesetzes, davon Paulus in seinen Schriften redet, Werke sind des Gesetzes, in so ferne dasselbe abgethan ist, oder in so ferne dasselbe noch in seine Kraft gehet XVIII. 2427 sq. daß das Amt des Gesetzes nur Zorn anrichte, ist gar schön abgebildet VIII. 2255 sq. von der Zerbrechung der Tafeln des Gesetzes, was dadurch angezeiget werde III. 2164 sq. wiederne das Gesetz den Menschen tödtet VII 2284. 2285. ob auch die Heiden Werke des Gesetzes gethan haben VIII. 1803. von dem wunderbaren Streit, welchen Christus mit dem Gesetze geführet hat VIII 2380. 2381. auf was Art man unter dem Gesetze GOttes ist XI. 367. wie und warum Christus unter dem Gesetz gewesen und sich demselben unterworfen IV. 1639 sq. VIII. 2385 sq. XIII. 2537 sq. was vor ein Unterschied sey, wenn man sagt: unter dem Gesetze seyn; und wenn man sagt: unter das Gesetz gethan seyn XII. 315 sq. in wieferne von den Gläubigen kan gesagt werden, daß sie ohne dem Gesetze sind XX. 2055. 2056. die Beschaffenheit und Gestalt des Standes unter dem Gesetze XI. 47 sq. 113 sq. 2493 sq. ob das göttliche Gesetz in dem neuen Testamente den Menschen soll gelehret und gepredigt werden, solchergestalt, daß diese Predigt als nöthig angesehen wird, und welches die Ursachen sind, warum man das Gesetz soll predigen XI. 1796. 1797. XVII. 2636 sq. XVIII. 1615 sq. ob das Gesetz auch den gläubigen Christen soll gepredigt werden XXII. 659 sq. ob man den Gewissen soll Gesetze auflegen, um solche damit zu binden VIII. 1040. 1041. wie Christus durch das Gesetz erwürget werden VIII. 2384. 2385. wenn das Gesetz in den Christen seine Zeit hat VIII. 2321. wie und warum man das Gesetz immerdar soll vor seinen Augen haben IV. 1409 sq. ob des Gesetzes Werke in der Rechtfertigung was gelten, oder ob sie nichts gelten I. 1423. 1424. Menschen, die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind zweyerley Art XVIII. 2429. wo das Gesetz in der andern Tafel wider die erste Tafel ist, so wird es aufgehoben II. 387. 388. daß die erste Tafel des Gesetzes der andern muß vorgezogen werden VII. 162 sq. welches der Unterschied ist unter der gesetzlichen und evangelischen Predigt XIII. 171. von der Decke des Gesichtes Mosis und wie diese Decke des Gesetzes weggeschaffen XVIII. 1610 sq. 1618 sq. welches die Sünde des Gesetzes ist, womit es sich an Christo vergangen VI. 1167 sq. VIII. 2384. wie das Gesetz Christum anklagt, verdammet und tödtet VIII. 2172 sq. ibid. 2380 sq. was von denen zu halten, welche das Gesetz aus der Kirche wollen werfen, und die Busse nur allein durch das Evangelium wollen lehren I. 2141 sq. wie die Werke des Gesetzes gegen Christi Leiden zu schätzen und zu achten sind VIII 1939. 1940. wenn man durch die Werke des Gesetzes nur die Werke des äusserlichen Gottesdienstes verstehen will, so irret man gar sehr, und wird durch solchen Irrthum das Evangelium und die Erkenntniß Christi unterdrücket XVIII. 2426 sq. das Gesetz soll man fleißig in der Kirche lehren und treiben wegen der täglichen Noth und Gefahr, darin wir uns befinden I. 1791. 1792. auf was Art der Mensch frey wird von dem Gesetz XI. 47. 48. welchen Menschen das Gesetz

Geſetz zu predigen iſt VII. 77 ſq. wie und warum man die Predigten des Geſetzes nicht ſoll zu weit treiben I. 1821 ſq. das Geſetz ſoll ohne Unterſcheid, gleich ſowol als das Evangelium, gepredigt werden ſowol den Glaubigen und Frommen, als den Unglaubigen und Gottloſen I. 1872. 1873. XX. 2055 ſq. was es mit der Predigt des Geſetzes für eine Bewandniß hat I. 938. wie das Geſetz durch die böſe Luſt geblendet wird XII. 505. 506. wenn das Geſetz nicht gerecht machet, ſo mögen auch die Werke des Geſetzes noch viel weniger gerecht machen VIII. 1942. 1976. auf was Art das Geſetz recht zu predigen iſt IX. 508. XX. 190. wie und warum das Geſetz mit Ernſt und Fleiß ſoll gepredigt werden VI. 2860 ſq. das Geſetz muß zugleich mit dem Evangelio in der Chriſtenheit gepredigt werden XV. 1813. ob das Geſetz erfüllet wird durch die Werke oder durch die Liebe zum Geſetz XII. 495. daß die Werke des Geſetzes keinesweges den Menſchen frey machen von Sünden VIII. 2467. 2468. die Predigt des Geſetzes muß alſo gepredigt werden, daß wir dadurch zur Gnade gebracht werden III. 850. wenn das Geſetz recht gepredigt wird XI 2262. 2263. daſſelbe muß gepredigt werden vor dem Evangelio XVI. 2195. welches die Werke des Geſetzes ſind, die von der Rechtfertigung ausgeſchloſſen werden XVI. 1381 ſq. die Geſetzespredigt ſoll alſo getrieben werden, daß es in uns Triebe und Brunſt wirke zur Erkentniß der Sünde III. 850. 851. weil die Kirche niemalen ganz rein iſt, ſo iſt es nöthig, das Geſetz zu predigen I. 1791. ob das Geſetz die Gnade neben ſich leiden kan XXII. 674. 678. ob das Geſetz neben dem Evangelio ſoll getrieben werden XI. 2267 ſq. wegen des ſündhaften Fleiſches der Heiligen muß das Geſetz fleißig getrieben werden I. 1791 ſq. was es mit den Anfechtungen des Geſetzes für eine Bewandniß hat XI. 1705 ſq. wie die Lehre Moſis und Pauli von dem Geſetz und des Geſetzes Werken, mit einander ſtreitet VIII. 2119 ſq. wie und warum das Geſetz nicht kan aufgehoben werden XX. 2018 ſq. ob die Chriſten gebunden ſind an das weltliche Geſetz Moſis X. 1928. ſ. a. Decalogus, item Gebote.

Geſetz Chriſti, dadurch wird verſtanden das Geſetz der Liebe VIII. 2735. ob dis Gebot der Liebe diejenigen angehet, welche einen oder mehr Artikel des Glaubens verkehren oder leugnen, und die ihre Sünden nicht erkennen wollen ibid. 2797.

Geſetz des Glaubens verſetzet uns in den Stand Gutes zu thun XVIII. 1980.

Geſetz im Gemüthe, was daſſelbe ſagt, und was hingegen das Geſetz in den Gliedern ſagt II. 1086. daß das Geſetz in unſern Gliedern dem Geſetz in unſerm Gemüthe widerſtrebet, VIII. 2337.

Geſetze der Menſchen, jedermann befleiſſet ſich Menſchengeſetze zu halten, aber GOttes Gebote will niemand halten IX. 743. weil GOttes Wille über alle Geſetze gehet, ſo kan es nach keinem Geſetz gerichtet werden III. 1213. 1214. ob den Leuten geholfen wird mit den vielen Geſetzen der Menſchen ibid. 87 ſq. ob ſich die Chriſten der Geſetze bedienen mögen, welche von Menſchen, und ſonderlich von den heidniſchen Regenten gemacht werden X. 1927 ſq. daß die weltlichen Geſetze und Rechte einem Bettlersmantel zu vergleichen V. 545. daß GOtt ſein Geſetz über der Menſchen Geſetze will gehalten haben XIII. 1943. in wieferne die Geſetze der Obrigkeit zu halten ſind XII. 118. 119. gute Geſetze können leichter gemacht als geändert werden IV. 2937. wie und warum man die Geſetze der Menſchen wohl ſoll ſcheiden von dem Geſetz GOttes IV. 283 ſq. je weniger der Geſetze ſind unter den Menſchen, je beſſer iſt das Recht X. 398. XIX. 1265. worauf die Geſetzgeber bey allen ihren Geſetzen hauptſächlich ſollen ſehen VII. 1920 ſq. ob die Geſetze der Menſchen eine Linderung leiden, und wie dieſe Linderung der Menſchengeſetze mit Klugheit vorzunehmen I. 1175. wozu man ſich der Menſchengeſetze ſoll bedienen IV. 1095. 1096. ob die Geſetze der Menſchen vollkommen ſind oder mangelhaft V. 545 ſq. bey den Geſetzen der Menſchen muß zugleich das Schwerdt ſeyn III. 2224. 2225. wohin alle Geſetze der Menſchen zielen, und wozu ſie dienen ſollen I. 1172. ob die Geſetze der Menſchen vermögend ſind, die Leute fromm zu machen, wenn nicht die Gnade dazu komt X. 398 ſq. XIX. 1265 ſq. ob man ſich den menſchlichen Geſetzen ſoll widerſetzen, wenn ſie ſcheinen allzuhart zu ſeyn X. 1927 ſq. die Linderung der Geſetze wird beurtheilet II. 2760 ſq. wie und wenn die Geſetze der Menſchen ſollen gelindert werden XIX. 2030. ob es möglich iſt, daß alle und jede Fälle können

gefaſſet und begriffen werden in die menſchlichen Geſetze II. 2760. 2761. ob die weltlichen Geſetze ungerecht ſind, wenn ſie harter ſind als die Geſetze Moſis X. 1917. wie die Geſetze der Menſchen recht zu deuten XI. 2244. wenn man der Menſchen Geſetze recht gebrauchen will, ſo wird Weisheit erfordert V. 2261 ſq. woher die guten Geſetze der Menſchen entſtehen XX. 2060. 2061. daß die allzugroſſe Strenge der menſchlichen Geſetze zuweilen groſſen Schaden und Unh il anrichtet V. 2256. ob die Geſetze der Menſchen ſollen gelindert werden in ſolchen Fällen, die wider die Liebe ſind XIX. 2030 ſq. in wieferne der Menſch ſich beſtreben ſoll, die Geſetze der Menſchen zu erfüllen XX. 107. 108. wozu die Geſetze der Menſchen gut ſind VIII. 2845. wenn die Diſpenſation in menſchlichen Geſetzen ſtatt findet und erfordert wird XI. 2242. 2243. nach Beſchaffenheit der Umſtände kan man allerdings von der Regel menſchlicher Geſetze abweichen I. 1856. 1857. die Liebe ſoll das Maas und Ziel ſeyn, nach welchen ſich Geſetze der Menſchen richten ſollen XII. 491 ſq. wo viele Geſetze der Menſchen ſind, da ſind auch viele Secten und Spaltungen III. 87 ſq. daß gute Geſetze der Menſchen allezeit Billigkeit bey ſich führen müſſen, und nach dieſer Billigkeit gemildert werden II. 2760. V. 2263 ſq. ſ. a. Gebote der Menſchen.

Geſetze des Papſtes, der Papſt will in ſeinen Geſetzen höher verehret ſeyn als GOtt X. 1015. ob man die Geſetze des Papſtes ſoll billigen, und ſich denſelben unterwerfen XVIII. 1631 ſq. was von den Geſetzen des Papſtes zu halten VIII. 2362 ſq. XII. 402 ſq. wie und warum des Papſtes Geſetze eine Teufelslehre genant werden n der heil. Schrift VIII. 2368. warum man ſich nicht bequemen ſoll zu den Geſetzen des Papſts, ſondern dieſelben vielmehr verwerfen XIX. 1676 ſq. daß die Geſetze des Papſts nichts dienen zur Gerechtigkeit und Seligkeit, ſintemal auch ſelbſt GOttes Geſetz dazu nicht bringen kan VIII. 2461. des Papſts Geſetze ſind nicht anders anzuſehen als Schafskleider XVIII. 1621. wie und warum ſich Chriſten ſollen hüten, daß ihre Gewiſſen nicht beſtricket werden mit den Geſetzen des Papſtes XVIII. 1631 ſq. in wieferne man päpſtliche Geſetze halten könnte, und in wieferne ſie zu verwerfen XIX. 1676. wie die Geſetze des Papſtes im Papſtthum höher geachtet werden, als die Geſetze GOttes und Chriſti IX. 1015. wie GOttes Geſetze aufgehoben werden durch die Geſetze des Papſtes IV. 250. im Papſtthum hält man die Uebertretung der Geſetze des Papſts für weit gröſſere Sünde als die Uebertretung der Geſetze GOttes IV. 285. 286. wie ſich ein Chriſt verhalten ſoll gegen die Geſetze des Papſts XVIII. 1631. 1632. ſ. a. Recht, geiſtliches.

Geſetze der Türcken, ſ. Türckengebote.

Geſetzgeber, ob Chriſtus einer ſey VIII 1926.

Geſetzes Schüler, Geſetzes Werk, Geſetzes Lehrer, die mancherley Arten der Schüler des Geſetzes VII. 1607 ſq. XIV. 13 ſq. die eigentliche Geſtalt des Volkes des Geſetzes VIII. 2526. wie und warum des Geſetzes Volk nimmermehr kan zum Erbe kommen VIII. 2554 ſq das Volk des Geſetzes iſt ein gnadenloſes Volk ibid. 2544. das Volk des Geſetzes iſt ein Volk des Kummers IV. 1257 ſq. VIII. 2547 ſq. des Geſetzes Volk iſt der Magd Sohn, ſo dem Sohn der Freyen entgegen geſetzt iſt VIII. 2572 ſq. ob das Volk des Geſetzes durch ſeine Werke zum Erbe gelangen kan ibid. 2554. 2555. des Geſetzes Volk hat den Schein, als ob es fruchtbar ſey, in der That aber iſt es unfruchtbar VIII. 2547 ſq. welches die Art und Geſtalt der Geſetzeslehrer IX. 508. 509. die Geſetzeslehrer beſtreben ſich, daß ſie die Gerechtigkeit erzwingen wollen XII. 429 ſq. ibid. 1120 ſq. bey den Geſetzpredigern iſt gar keine Barmherzigkeit anzutreffen XII. 513. 514. daß die Lehre der Geſetzlehrer weiter nichts iſt als ein eitles und vergebliches Gewächſe IX. 531 ſq. mit ihren eitlen Lehren richten ſie weiter nichts aus, als daß ſie die Gewiſſen verwirren XII. 491 ſq. ihre Lehre zeiget ihren groſſen Unverſtand und Blindheit in geiſtlichen Dingen IX. 561. 562. ſie gebären nichts als Knechte VIII. 2539. ſ. auch Lehrer.

Geſetzſtürmer, Antinomi, wer der Urheber derſelben geweſen XXI. 43*. welches ihr Anfang geweſen ibidem. daß die Antinomer das Predigtamt aufheben I. 1818 ſq. die Geſetzſtürmer ſind die hoffärtigſten Geiſter XXII. 1567. welches die falſche Lehre iſt, die ſie führen I. 2618 ſq. XI. 1031 ſq. 1794. ibid. 2268 ſq. ſie wollen, daß man das Geſetz nicht ſolle predigen XXII. 673. 674. I. 2499. bey ihnen iſt eine groſſe Unverſchamtheit anzutreffen XXII. 28. ibid. 692. wodurch ſie die Ordnung der

der Busse und des Glaubens verkehren XI. 637. 638. XII. 477. 478. sie wollen Christum unter die unbußfertigen Sünder bringen, die kein Gewissen haben XXII. 1577. sie hegen gar grosse Irrthümer in der Lehre vom Gesetz XX. 2034. ihre Vermessenheit und Stolz ist unaussprechlich groß XXII. 28. ibid. 693. die Lehre von der Gottesfurcht heben sie ganz und gar auf I. 1782 sq. ihre Verachtung gegen das göttliche Gesetz ist sehr groß XX. 2035. den sichern und ruchlosen Leuten heucheln sie XXII. 704 welches ihre Sätze, daraus man ihren Irrthum erkennen kan XX. 2030 sq. wie und warum sie zu verwerfen mit ihrer Lehre VI. 2807. 2808. ob sie sich mit Recht auf Lutheri Schriften berufen XIX. 1253 sq. 2034 sq. 2038 sq. ihre Lehre ist eine sehr schändliche und schädliche Lehre XXII. 1572 sq. dieselben richten in Salfeld grossen Lermen an XVII. 393. durch ihre Ketzerey machen sie die Leute nur ärger I. 1818 sq. sie predigen Christum ohne und wider den heil. Geist XVI. 2741 sq. durch ihre schändliche Lehre machen sie sich fremder Sünden theilhaftig I. 1818. 1819. dieselben haben sehr vieles beygetragen zur Verachtung des Lehramts XXII. 28. wie ihnen zu begegnen, wenn sie behaupten wollen, daß die Drauungen des Gesetzes der Kirche GOttes nichts angiengen I. 1894 sq. wie ihnen zu begegnen, wenn sie behaupten wollen, daß das Gesetz in der Kirche müsse aufgehoben werden ibid. 1870 sq. sie wollen, daß man die Leute nicht solle betrüben noch erschrecken mit dem Gesetze, sondern nur predigen von der Gnade GOttes und von Vergebung der Sünden XVI. 2741. wie sie der Kirche GOttes gar grossen Schaden zufügen XXII. 1009 sq. ibid. 1555. sie lehren, der Sünder solle nur glauben, und dringen dabey nicht auf ein heiliges Leben I. 1782 sq. ihre Art Busse zu predigen, ist ganz und gar nicht gegründet in heil. Schrift XI. 1794. daher wird durch ihre Lehre die Bosheit gar sehr vermehret XXII. 1588. sie wollen, daß man das Gesetz gar nicht soll predigen in der Kirche GOttes I. 1785. 1786. sie geben zu erkennen, daß sie eine grosse Verachtung hegen gegen das göttliche Gesetz XX. 2034. 2035. ihre Lehre ist giftig, welche dem Fleisch und Blut gar sanft eingehet, aber zum Tode führet XXI. 1559. sie lassen die Menschen in ihrem sündlichen Wesen, und wollen sie dennoch dabey selig preisen XVI. 2741. wie dieselben zu widerlegen sind VI. 1127 sq. I. 1816 sq. Lutheri Widerlegung der Gesetzesstürmer XIX. 1253 sq. XX. 2053 sq. ibid. 2029 sq. 2035 sq.

Gesichte, was die Alten dadurch ehemals verstanden haben VI. 15 sq. wie sich die, so in den Klöstern sind, bestreben, heimliche Gesichte zu haben, und was davon zu halten I. 1880 sq. wie es zu verstehen, wenn geschrieben stehet, daß GOtt mit Abraham im Gesichte geredet habe I. 1401 sq. welches die Art ist der göttlichen Gesichte, und wobey man selbe kan erkennen I. 1416 sq. s. a. Erscheinungen.

Gesichte Bruder Clausens in der Schweiz, hat Carolus Bovillus beschrieben, Paulus Speratus herausgegeben, und Lutherus hat solche mit einer Vorrede begleitet XIV. 241 sq.

Gesicht, erreget nicht allein die gegenwärtige böse Lust, sondern es bleibt auch lange Zeit veste in dem Gedächtniß, und machet seltsame Anfechtungen III. 1933. das Gesicht ist am meisten fähig das Herz zu bewegen, und darin allerhand Bilder herfür zu bringen ibid. 1930 sq.

Gesinde, die Pflichten, so von dem Gesinde erfordert werden gegen ihre Herren und Frauen, worin sie bestehen III. 1839 sq. von diesem Gehorsam und Ehre hat das Gesinde nicht allein reichen Nutzen, sondern es gereichet ihm auch zum Ruhm X. 67. 68. durch die allzugrosse Bütigkeit der Herren und Frauen gegen das Gesinde, wird dasselbe gemeiniglich übermüthig und frech I. 1478. wie und warum dasselbe fleißig anzuhalten zum Gehorsam des Worts III. 592 sq. Gesinde haben in den alten Zeiten zu den leibeigenen Gütern gehöret, daher hat man selbe können verkaufen III. 494. wie der Teufel bey dem Gesinde der Heiligen wütet, und lauter Unheil anzustiften sich bemühet II. 477 sq. wie und warum sich das Gesinde in seinem Dienst nicht soll unleidlich beweisen IV. 2523 sq. wenn das Gesinde Herren und Frauen Gehorsam und Ehre beweiset, so übet es sehr lobenswürdige Werke X. 67 sq. wie das Gesinde der Ehre theilhaftig wird und derselben geniesset, mit welcher sie ihre Herren rühmen I. 2586 sq. wie es das Gesinde besser hat als ihre Herren und Frauen III. 2414 sq. wie und warum das Gesinde sich soll bey seinem Dienst willig und auch zugleich treu beweisen II. 1803 sq. XIII. 375 sq. das Gesinde Abrahams, wie auch Joseph in seiner

ſeiner Gefangenſchaft, ſind ein gar ſchön Muſter, darnach ſich das Geſinde richten kan und ſoll I. 1386. II. 1802. ob man ſolch Geſinde leiden ſoll, welches nicht thut was ihm von ſeiner Herrſchaft befohlen wird V. 1219. 1220. was davon zu halten, wenn ein Hausherr mit einem eichenen Butterwecken dem Geſinde die Haut ausſchmieret XIII. 2002 ſq. daß die Unverträglichkeit des Geſindes eine gar ſchändliche und ſchädliche Sache ſey, wird mit Exempeln bewieſen I. 1268 ſq. ob ſich das Geſinde ſoll irgend einer Arbeit ſchämen, welche ihm anbefohlen wird XIII. 376. 377. wie ein Hausherr ſich zu verhalten hat gegen das nützliche fromme Geſinde, und wie er ſich zu verhalten hat gegen das unnützliche und böſe Geſinde V. 1226. 1227. was von dem Geſinde zu halten, welches aus ſeines Herrn Dienſten läuft I. 1490 ſq. daß das untreue Geſinde nicht anders anzuſehen als Diebe III. 1839. daß das untreue und gottloſe Geſinde mit ſchweren und harten Strafen von GOtt heimgeſucht werde X. 108. 109. wie und warum das Geſinde muß ſtreng gehalten werden III. 494 ſq. ibid. 706 ſq. von den Laſtern des Geſindes I. 387 ſq. ibid. 1363 ſq. III. 2594 ſq. IV. 2528 ſq. V. 2324 ſq. auf was Art das Geſinde durch Diebſtahl ſich verſündige an ihren Herren und Frauen X. 83. 84. wie und warum das böſe Geſinde muß geſtraft werden I. 2576 ſq. Klagen, welche über das Geſinde geführet werden I. 2576 ſq. II. 1302 ſq. IV. 2528 ſq. X. 1660 ſq. womit ſich das Geſinde, und beſonders das fromme Geſinde bey ihrem Zuſtande und Beſchwerlichkeiten ſoll tröſten und aufrichten III. 1839 ſq. IX. 741 ſq. XI. 1758 ſq. ſ. a. Hausgeſinde.

Geſpenſt, Geſpenſter, ſind nichts als ein lauter Betrug und Blendwerk des Teufels III. 1722. XXII. 1198. ob die Geſpenſter abgeſchiedene Seelen ſind, wie einige dafür halten XI. 943 ſq. ob man denſelben ſoll Glauben beymeſſen XI. 940. 941. wie man dieſelben anzuſehen, und was man von ihnen zu halten hat XI. 936 ſq. ibid. 954 ſq. wodurch dieſelben können vertrieben werden XI. 1634 ſq. XII. 871 ſq. wie man ſich dagegen zu verhalten hat XI. 436 ſq. 943 ſq. von dem Geſpenſt, das genant wird der falſche Chriſtus XI. 950 ſq. von einem Geſpenſte, welches einen Kleinſchmidt verirret XXII. 1193. von einem Geſpenſte, das in Geſtalt eines Hundes erſchienen, und die Leute angerochen, welche haben ſterben ſollen ibid. 1194. ſ. a. Geiſter, item Poltergeiſter, item Rumpelgeiſter.

Geſpräch, Geſpräche, ſind heilſam und nützlich wenn dieſelben in Geſellſchaften auf eine chriſtliche Art geführet werden I. 1744 ſq.

Geſpräch Abrahams und des reichen Mannes, wie ſolches geſchehen XI. 1628 ſq.

Geſtalt, was da zu verſtehen ſey durch die göttliche Geſtalt, und was zu verſtehen ſey durch die knechtiſche Geſtalt XII. 623 ſq. 629 ſq. Urtheil von einer ſchönen Geſtalt I. 2553. 2554. von der Geſtalt Chriſti in den Gläubigen VIII. 2510 ſq.

Geſund, Geſundheit, die Geſundheit iſt ein ſehr edles und herrliches Kleinod XXII. 1917. iſt eine Gabe GOttes XIII. 1899. ob die Geſundheit des Leibes ehemals beſſer geweſen, und ob die Menſchen in den alten Zeiten geſunder geweſen als heutiges Tages I. 381 ſq. ibid. 624 ſq. auf was Art die Geſundheit des Leibes erneuert wird I. 624. 625. was da heiſſet geſund ſeyn im Glauben V. 14. 15.

Getaufte, ſ. Taufe.

Gethſemane iſt der Thal, ſo zwiſchen dem Oelberge und der Stadt Jeruſalem gelegen iſt VIII. 813. iſt eine fruchtbare und koſtbare Aue geweſen ibid. 814. warum die Evangeliſten dieſen Garten ſo eigentlich benennen ibidem.

Getränke, deſſen Unterſchied I. 128 ſq. wie GOtt daſſelbe bewahret auf dem Felde V. 2168. daſſelbe iſt ein Beweis und Zeugniß der wunderbaren und mächtigen Vorſicht und Erhaltung GOttes V. 1907 ſq. woher es komt, daß nicht die Gottloſen, ſondern die Gläubigen genant werden das Getränke der Erden IX. 1991. 1992.

Gevattern, der Urſprung derſelben wird angezeiget XIX. 1903. 1904. ob man gottloſe Leute ſoll zu Gevattern bitten X. 2626 ſq. auf was Art die Gevattern zu erſuchen ſind, das Werk bey der heil. Taufe zu verrichten XXII. 860.

Gevatterbriefe, welche Lutherus geſchrieben an Fürſt Joachim von Anhalt, und an Hanſen von Löſer XXI. 378 ſq.

Gewähr, daß alle Rechte ſagen, man ſolle niemand auf der Gewähr treiben XVII. 141. ob die Gewähr ſtatt findet in Glaubensſachen ibid. 141 ſq. die Ewigkeit gehet über alle Gewähr ſowol als Verjahrung ibidem.

Gewalt,

Gewalt, was durch Gewalt zu verſtehen VIII. 1257. 1258. ob man der Gewalt ſoll weichen, oder ob man Gewalt mit Gewalt ſoll vertreiben IX. 738 ſq. XI. 2437 ſq. nach dem Urtheil und Meynung der Welt iſt es recht und erlaubt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, aber nicht nach dem Urtheil der heil. Schrift X. 930 ſq.

Gewalt GOttes, ob GOtt ſeine Gewalt allezeit an die ordentlichen Mittel bindet, oder ob er ſolche zuweilen auch auſſerordentlich beweiſet I. 1879 ſq. worinnen ſich GOttes ordentliche Gewalt zeiget, und wie es damit hergehet ibidem. wie und warum man in der Kirche GOttes allein ſehen ſoll auf GOttes ordentliche Gewalt, und ſich daran halten ibidem. wie es zu verſtehen, wenn von GOtt geſagt wird, daß er den Odem des Menſchen in ſeiner Gewalt habe I. 1871. ſ. a. GOtt.

Gewalt, weltliche, wie es zu verſtehen, daß Chriſtus keine weltliche Macht verlanget, ſondern ſolche von ſich geſtoſſen IV. 2891. 2892. daß aus dem Mißbrauch der weltlichen Gewalt groſſes Unheil entſpringet XIII. 79 ſq. worinnen die weltliche Macht und Gewalt von der geiſtlichen Macht und Gewalt zu unterſcheiden I. 1879 ſq. ob Chriſtus den römiſchen Biſchöfen eine weltliche Macht gegeben, wie ſich die römiſche Kirche rühmet IV. 2891 ſq. es die weltliche Macht an ſich zu verdammen ibid. 2797 ſq. was davon zu halten, wenn die weltliche Macht gemißbrauchet wird ibidem. ſ. a. Obrigkeit, item Regiment, item Wehrſtand.

Gewalt, geiſtliche, wie der Papſt und ſein Anhang der geiſtlichen Gewalt mißbrauchen zur Unterdrückung der Wahrheit des Evangelii IV. 1189. 1190. worin die geiſtliche Gewalt beſtehet XVI. 1019 ſq. dieſelbe erſtrecket ſich auf die äuſſerliche Zucht in der Kirche XVI. 1035 ſq. wie dieſelbe geübet wird in dem Gebrauch des Wortes und der heil. Sacramente XVI. 1029 1030. Unterſchied der geiſtlichen und weltlichen Macht I. 1879 ſq. ob die geiſtliche Macht kan neue Gottesdienſte anrichten, ſo wider GOttes Wort ſind XVI. 1031 ſq. ob der Papſt in Anſehung der geiſtlichen Gewalt der oberſte Fürſt ſey XVIII. 2175 ſq. ſ. a. Regiment.

Gewalt, väterliche, ob ſich dieſelbe ſo weit erſtrecke, daß ſie die Kinder nöthigen können zu ehelichen ſolche Perſonen, die den Kindern nicht anſtehen XXII. 1759. 1760. dieſelbe ſoll alsdenn nicht ſtatt finden, wenn ſie wider die chriſtliche Liebe iſt, ſondern nur alsdenn, wenn ſolche für die chriſtliche Liebe iſt ibid. 1757.

Gewaltige, warum GOtt die Gewaltigen nicht ſo bald verführet als ſie es verdienen, und ſie eine Weile laſſet gehen, bis daß ihre Gewalt aufs höchſte und letzte komt VII. 1196. die Klügler und hoffärtigen Dünkler ſchlagen ſich gemeiniglich zu den Gewaltigen, und bewegen dieſelben wider die Wahrheit ibid. 1297. die Gewaltigen und groſſen Herren ſind des Teufels Leckerbiſſlein ibid. 1298. daß die Gewaltigen ihr Drücken nicht laſſen ibidem.

Gewaltthätigkeit, wir ſollen bey derſelben GOtt fürchten, und nicht durch Verachtung hochmüthiger Weiſe derſelben widerſtreben XVIII. 509. 510.

Geweyhete agnus Dei, ſo von dem Papſt geweyhet iſt, ſoll mehr thun als GOtt ſelber zu thun vermag, nach der Meynung der Papiſten XVI. 2809. geweyhete Glocken ſollen die Teufel im Wetter verjagen ibidem. wie denn überhaupt mit den geweyheten Sachen im Papſtthum ein unverantwortlicher Aberglaube getrieben wird ibid. 2808 2809.

Geweyhet Waſſer, ſ. Weyhwaſſer.

Gewichte, gleich Gewichte ſoll gehalten werden in dem gemeinen Weſen, auf daß der Arme noch der Nächſte nicht betrogen werde III. 2355. 2356. der geheime und verborgene Verſtand von dem Gebote GOttes, daß gleiches Gewicht und Maaß ſoll gehalten werden ibid. 2359. ungerecht Gewichte bringt Schaden II. 299.

Gewinſt, iſt entweder rechtmäßig oder unrechtmäßig XXII. 336. 337. warum man ein Geſchenk nicht einen Gewinſt nennen kan X. 1031. was von dem Gewinſt zu halten, den man erlanget von den ausgeliehenen Geldern ibidem. Gewinſt in der Küſte bringt Schaden im Gewiſſen II. 298. 299.

Gewonnen Gut gedyhet ſelten, wenn es ungerecht iſt II. 299. es gehöret nicht weniger Mühe und Fleiß dazu, wie man das Gewonnene erhalte, als daß man es erſtlich gewinne IX. 432.

Gewißheit des Glaubens, der Gnade und der Seligkeit, daß es allerdings höchſt nöthig daß ein Chriſt ſeiner Glaubens und Lehre Gewißheit habe II. 1954. 1955. vornemlich aber in einem Lehrer höchſt nöthig und unentbehrlich, die

Gewißheit des Glaubens und der Lehre IX. 804 ſq. ja keiner ſoll predigen, er ſey denn deſſen gewiß, daß das GOttes Wort iſt, was er predigt ibid. 804. daß niemand ſoll nach ſeinem eigenen Dünken etwas thun ibid. 805. bey welchen die Gewißheit der Gnade und Seligkeit zu ſuchen iſt XI. 1697. 1698. worauf ſich die Gewißheit der Gnade GOttes gründet, und worauf ſie beruhet XI. 1887 ſq. ibid. 1968 ſq. welches der Weg, auf welchem ein Menſch die Gewißheit der Gnade GOttes und der Seligkeit erlangen kan XI. 1423 ſq. ibid. 1526 ſq. ob es nöthig iſt, daß ein Chriſt die Gewißheit der Gnade GOttes und ſeiner Seligkeit habe II. 1984. 1985. es ſoll auch ein Chriſt ſeines Standes und Berufes, darin er ſich befindet, gewiß ſeyn, daß ſolcher GOtt gefalle II. 1985. welches die Urſachen, die einen Chriſten antreiben ſollen, dahin zu trachten, daß er der Gnade GOttes und der Seligkeit gewiß ſey XI. 1636 ſq. 1887 ſq. XII. 221 ſq. die Gewißheit der Gnade und Kindſchaft GOttes, und der Vergebung der Sünden, iſt ein gar herlich und fürtreflich Gut XII. 221 ſq. ibid. 1045 ſq. wozu die Gewißheit der Gnade GOttes dienet XI. 1636. 1887. ob die Einbildung der Gnade GOttes und der Seligkeit, ſo ſich bey ſicheren und ſtolzen Geiſtern befindet, mit Recht kan eine Gewißheit genant werden XII. 917 ſq. wenn die Papiſten die wahre Lehre von der Gewißheit der Seligkeit und Gnade GOttes leugnen, ſo beweiſen ſie eben damit, daß ſie im Irrthum wandeln II. 1985 ſq. XI. 3077 ſq. ſ. a. Gnade GOttes, item Seligkeit.

Gewiſſen, in demſelben kan Chriſtus und das Geſetze nicht beyſammen wohnen XXII. 492. daß das Gewiſſen eine ſehr zarte Sache, und man auch mit demſelben zärtlich umgehen ſoll II. 2532 ſq. XII. 1782 ſq. wie das Gewiſſen in dem Papſtthum auf das erſchrecklichſte gemartert wird XXII 576. daß das Gewiſſen der allerbeſte und ſtärkſte Zeuge ſey in dem Menſchen X. 94. 95. wie und warum das Gewiſſen ſehr leicht kan verletzet werden II. 2532 ſq. XII. 1782 ſq. woher das Gewiſſen rühret XI 49. 50. daß das Gewiſſen an jenem Tage die Menſchen entweder wird entſchuldigen oder anklagen VIII. 2505. welches das Amt und die Verrichtungen des Gewiſſens ſind XIX. 1883. 1884. daß das Gewiſſen ſoll frey, und niemanden unterworfen ſeyn VI. 938 ſq. das Gewiſſen und der Glaube ſind keiner Gewalt auf Erden unterworfen, ſondern allein GOtt XXI. 227 ſq. daß das Gewiſſen allein an der Gnade GOttes hangen und haften ſoll VIII. 1029 ſq. ob die jetzen Gebote herrſchen ſollen über das Gewiſſen VIII. 2549 ſq. wieferne in dem Gewiſſen gar kein Geſetz ſoll herſchen und regieren XXII. 697. in wieferne von dem Gewiſſen kan geſagt werden, daß es ſey entweder des Menſchen Ehre oder des Menſchen Schande XII. 1428. 1429. wie und warum das Gewiſſen keinen Frieden hat vor dem Geſetz XI. 2971 ſq. XII. 311 ſq. wodurch das Gewiſſen gemartert und geſchrecket wird XII. 1154. 1155. daß die Herrſchaft über die Gewiſſen GOtt allein zukomme X. 2232. 2233. ob ſich das Geſetz und Evangelium in dem Gewiſſen vertragen können VIII. 1653 ſq. die Gewiſſen können nicht gebunden werden, als allein an das Wort GOttes und mit dem Worte GOttes XVIII. 2097. ob der weltlichen Obrigkeit kan eine Herrſchaft eingeräumet werden über die Gewiſſen X. 2232 ſq. das Gewiſſen iſt ein viel gröſſer Ding, denn Himmel und Erde II. 1743. wenn und wieferne das Gewiſſen ſich unter der Sclaverey befindet X. 7 ſq. wie daſſelbe durch die Sünde geängſtet, und durch das Wort Chriſti wieder lebendig gemacht wird II. 2342. 2343. es iſt das Gewiſſen der beſte Zeuge, ja man kan es tauſend Zeugen nennen IV. 828 XII. 1429. welches die rechten Mittel und Wege, auf eine unwiderſtreibliche Art die Gewiſſen zu beſiegen V. 828 ſq. daß die Anklagen des Gewiſſens unerträglich ſind I. 545. 546. was es mit der Freyheit des Gewiſſens für eine Bewandnis hat, worin ſolche beſtehet, und worauf es bey derſelben ankomt VIII. 1029. 1030. XIX. 36 ſq. was das heiſſet, mit Gebeten ein Gewiſſen machen XIX. 1674. 1675. das Gewiſſen ſoll allein und kan allein durch das Evangelium befriedigt werden VIII. 1797. 1798. womit man ſich bey der Anklage des Gewiſſens zu tröſten hat XII. 2018. 2019. kein König oder irgend ein weltlicher Regent kan und ſoll ſich über das Gewiſſen einige Herrſchaft anmaſſen IX. 738. ohne dem Glauben an Chriſtum kan das Gewiſſen nicht gelangen zur wahren Ruhe XVI. 1430 ſq. wie und warum das Gewiſſen gar leichte kan verletzet werden IV. 2017. daß das Gewiſſen zweyerley Regiment unterworfen iſt

iſt XI. 1031 ſq. auf was Art die Gewiſſen verwirret werden XII. 491. 492. ob das Gewiſſen ohne Chriſto recht kan unterrichtet werden XI. 1108 ſq. worauf ſich das Gewiſſen lediglich gründen ſoll, wenn es ſoll erhalten werden XI. 600 ſq. ibid. 1467 ſq. 1509 ſq. wie und warum man ſich ſoll in acht nehmen, daß man nicht handele wider ſein Gewiſſen XXI. 229. 230. daß dasjenige Sünde ſey, was man wider das Gewiſſen thut V. 1066. 1067. XIX. 1852. was da heiſſet, in dem Gewiſſen Sünde fühlen IV. 1902. 1903. wie und warum das Gewiſſen nicht ſoll hangen an den Werken VIII. 1029 ſq. wie und warum man das Gewiſſen nicht mit den Geſetzen ſoll beſchweren VIII. 1797 ſq. ibid. 2461 ſq. wie und warum man GOtt bitten ſoll um Bewahrung des Gewiſſens IV. 2017. woher es komt, daß das Gewiſſen die Frommen und Gläubigen am meiſten erſchrecket V. 149 ſq. ob das Recht dem Gewiſſen ſoll weichen in der Noth, und warum ſolches ſoll geſchehen X. 957. 958. wodurch das Gewiſſen erreget wird XI. 115 ſq. 2350 ſq. wodurch das Gewiſſen ſicher gemacht wird XII. 1154. 1155. woher es komt, daß das Gewiſſen in den Anfechtungen und Verſuchungen gar ſchwerlich das Vertrauen erhalten kan VII. 421 ſq. ob das Gewiſſen vor GOtt ſuchen und ſich vor demſelben verbergen kan III. 170 ſq. wie und warum ſich das Gewiſſen lediglich ſoll auf Chriſtum gründen XII. 359. 360. woher das Gewiſſen den rechten Froſt überkommet XI. 2701. daß man ſich ſehr ſchwer verſündigt, wenn man wider das Gewiſſen handelt XII. 29. 30. wie das Gewiſſen gar ſchön abgebildet wird wegen ſeiner Zärtlichkeit durch das Auge XI. 2216 ſq. daß über das Gewiſſen nur die Verheiſſung ſoll walten VIII. 2228 ſq. wie und warum die Freyheit des Gewiſſens ſoll erhalten werden VIII. 1730 ſq. wie in dem Papſtthum ſehr groſſe Tyranney über die Gewiſſen geübet wird VIII. 2025 ſq. ibid. 2792 ſq. IX. 501 ſq. XIX. 85 ſq. ja der Papſt treibt mit ſeiner Herrſchaft über die Gewiſſen ein recht Gaukelſpiel XIX. 1064. 1065. womit die Papiſten den Zwang über die Gewiſſen ſuchen zu beſchönigen und zu rechtfertigen XVIII. 2097 ſq. ob der Zwang über die Gewiſſen ſtatt finden kan bey der chriſtlichen Religion X. 452. 453. Abbildung des Gewiſſens unter dem Monde XI. 3211. 3212. unter einem Ehegelübt XI. 2385. 2386. Urtheil von dem Gewiſſenszwang bey den Papiſten XVIII. 2097 ſq. ob man mit Recht jemanden kan zwingen, daß er uns ſein Gewiſſen eröfne XV. 2286 ſq. das Gefühl des Gewiſſens zur Zeit der Verſuchung, abgebildet unter einem Ungewitter IV. 1017. 1018. Exempel eines böſen Gewiſſens an den erſten Eltern nach dem Falle, und an dem Cain nach geſchehenen Brudermord III. 113 ſq. 163 ſq. daß die Qual des Gewiſſens die allergröſſeſte Pein ſey I. 528. 529 II. 2474. III. 2639 ſq. ibid. 2908 ſq. daß der Zwang der Gewiſſen nichts als Heuchler macht und ſehr gefährlich iſt XVIII. 2079 ſq. ob der Sünde kan gewehret werden durch den Gewiſſenszwang ibidem, daß die Zufriedenheit des Gewiſſens eine der gröſſeſten Wohlthaten GOttes ſey IV. 1807. 1808. wenn das Gewiſſen GOttes Wort nicht hat, iſt es gleich einer Kugel, die auf der Erden herum getrieben wird VI. 454. daß ein gläubig Gewiſſen von keinen Geiſtern weiß VIII. 2147. was das heiſſet, Brandmahle haben in dem Gewiſſen XIX 719 ſq. ob man ſich über äuſſerliche Ceremonien des Gottesdienſtes ſoll ein Gewiſſen machen oder machen laſſen X. 1985 ſq. Urtheil von dem Buch, damit man im Papſtthum die Gewiſſen hat unterrichten wollen XI. 1823 ſq. wie man die Gewiſſen in dem Papſtthum auf mancherley Art in Unruhe ſetzet VII. 112 ſq. Abbildung des Gerichtes, ſo in dem Gewiſſen eines Sünders gehalten wird XII. 2018 ſq. ob man ohne Verletzung des Gewiſſens dieſe und jene Dinge kan mitmachen, von welchen man nicht überzeugt iſt, daß ſie GOtt gefallen VIII. 1043. wie die Papiſten das Gewiſſen mit äuſſerlichen Ceremonien gar ſehr beſchweren X. 1985. 1986. daß das Gewiſſen bey den Gottloſen voller Furcht iſt I. 560. 561. wie dem armen Gewiſſen zu rathen, wenn es durch Menſchenſatzungen beſtricket und gefangen iſt XI. 104 ſq. wie man mit den Gewiſſen der Einfältigen umgehen ſoll, wenn dieſelben verführet worden XI. 701 ſq. wie das Gewiſſen immerdar wieder aufwachet, wenn es gleich geheilet worden II. 1624 ſq. wenn das Gewiſſen des Menſchen aufwachet, ſo ſiehet es alle Creaturen an als Zeugen wider ſich III. 2742. ob man etwas thun ſoll, wenn man ein ungewiſſes und zweifelhaftes Gewiſſen hat XX. 27 ſq. was von denen zu halten, welche etwas thun aus

einem irrigen Gewiſſen XXI. 229 ſq. daß das Gewiſſen keine Ruhe finde in eigenen Werken ſondern allein in Chriſto XIX. 1883. 1884. ob man etwas thun ſoll ohne einem Gewiſſen, welches in Ungewißheit ſtecket XVI. 70 ſq. Urtheil von dem falſchen Gewiſſen, das ohne Ueberzeugung etwas verrichtet I. 2305 ſq. wie man ſich bey der Angſt und Unruhe des Gewiſſens ſoll verhalten VIII. 1884. 1885.

Gewiſſen, gutes und fröliches, iſt die beſte und nöthigſte Sache XI. 1093. wie und warum ein jeder Chriſt ſich beſtreben ſoll, das Zeugniß eines guten Gewiſſens zu haben, und worin dis Zeugniß des guten Gewiſſens beſtehet VIII. 2394 ſq IX. 1287 ſq. wie und warum das gute Gewiſſen genant wird ein Panzer der Gerechtigkeit XIX. 668 ſq. daß das gute Gewiſſen eine Frucht iſt des Glaubens und der Gerechtigkeit XI. 1875. 1876. XII. 1032 ſq. daß es eine Gabe GOttes ſey IX. 2036. die Gewißheit und Zufriedenheit deſſelben iſt eine der allergröſſeſten Wohlthaten GOttes IV. 1807. 1808. wie man zu einem guten Gewiſſen gelanget IX. 1000 ſq. XI. 3050 ſq. XII. 70 ſq. ibid. 111 ſq. daß allein der Glaube an Chriſtum ein gutes und fröliches Gewiſſen machet XIX. 1855. wie und warum ſich ein Chriſt beſtreben ſoll, daß er ein gut Gewiſſen haben möge XI. 1093 ſq. wie man ſein gut Gewiſſen beweiſen ſoll X. 542 ſq. daſſelbe wird nicht erlanget durch des Geſetzes Werke, ſondern durch den Glauben an Chriſtum XII 1466 ſq. wie die Gewiſſen in ihrer Freude und Ruhe geſtöret werden durch die Werklehrer VIII. 1724. 1725. ob die Werke ein gut Gewiſſen machen XIX. 1857. wie man ſich vor der Welt kan und ſoll ſeines guten Gewiſſens rühmen XII 1431. ob wir uns vor GOtt können rühmen wegen des guten Gewiſſens ibid. 1431 ſq. wo es fehlet am guten Gewiſſen. da fehlet es auch an dem wahren Glauben X. 1997. welches der Grund eines guten Gewiſſens, und woher ſolches rühret IV. 596 alsdenn wird das Gewiſſen recht frölich und getroſt, wenn es Chriſtum als den Heiland der Welt lebendig erkennet XII. 1822. 1823. woher das Gewiſſen recht frölich gemacht wird XII. 173 ſq. wenn wir das Wort GOttes annehmen, ſo erlangen wir dadurch ein gutes und fröliches Gewiſſen V. 825. ob ein gutes Gewiſſen zu allen Zeiten unerſchrocken iſt II. 2342. von der Erhaltung und Bewahrung des guten Gewiſſens XI. 49 ſq. ibid. 854 ſq. 887 ſq. 1012 ſq. 1176 ſq. ibid. 2485 ſq. die Geſtalt eines guten und fröliches Gewiſſens XII. 1822. 1823. ob ein gutes Gewiſſen den Menſchen wahrhaftig frölich und vergnügt machet IV. 596. von den Früchten des guten Gewiſſens XIX. 1857 ſq. die Art und Weiſe, wie ein gutes Gewiſſen kan unbefleckt und rein erhalten werden VI. 1001 ſq. daß allein Chriſtus das Gewiſſen muß gut machen XII. 1715. welches der Troſt iſt, damit ſich ein gut Gewiſſen zu allen Zeiten kan aufrichten IV. 2014. 2015. ein gut Gewiſſen iſt ein rechtes Paradies und Himmelreich X. 2235. ob und wie man ſeines guten Gewiſſens kan verluſtig werden XII. 1824. ein gutes Gewiſſen ruhet auf der Bruſt JEſu XI. 2779. 2780. wie das gute Gewiſſen zu unterſcheiden in Abſicht auf GOtt und in Abſicht auf die Menſchen IX. 545 ſq. welches die Kennzeichen und Merkmahle eines guten Gewiſſens XI. 1148. 1149. ob menſchliche Werke und Kraft dem Gewiſſen mehr ſchaden als nutzen VIII. 1594 ſq. daß ein gut Gewiſſen gar leicht kan verletzet werden IV. 2017. daß ein gutes und ruhiges Gewiſſen eine unausſprechliche Wohlthat und Gnade GOttes ſey IV. 2233. auf was Art man zu einem ſtarken Gewiſſen gelangen kan XI. 1360. von einem fälſchlich guten Gewiſſen, wie daſſelbe geſtaltet iſt XIX. 1064 ſq. wie das Gewiſſen durch GOttes Wort gerühret wird IV. 816.

Gewiſſen, böſes, ob ſich ein böſes Gewiſſen kan bergen XXII. 580. 581. welches die Kennzeichen deſſelben XXII. 894 ſq. daß ein böſes Gewiſſen eine Frucht der Sünden II. 2139. daſſelbe wird gar ſchön abgebildet durch die feurigen Schlangen XI. 1577 ſq. wo ein böſes Gewiſſen iſt, da iſt weder Glaube noch Heiligkeit X. 1997. wie es mit dem böſen Gewiſſen geſtaltet iſt, wenn es aufwachet I. 526 ſq. ibid. 1057 ſq. II. 3056 ſq. VII. 1215 ſq. ein böſes Gewiſſen iſt ein Vorſchmack der Hölle und Verdamniß, ja es iſt die Hölle und Verdamniß ſelbſt II. 2529. VI. 2164 ſq. X. 2235. 2236. XI. 1628. ob man das böſe Gewiſſen kan unterdrücken II 2341 ſq. daſſelbe iſt gleich einem rauſchenden Blat, und fürchtet ſich für einem rauſchenden Blat VI. 145 ſq ibid. 2624 ſq. wie und warum ſich daſſelbe nichts Gutes verſiehet II 3054. ob ſolches durch irgend ein Werk mag geſtillet werden XXII. 685 ſq. iſt ein

ein feuerspeyender Cacus VI. 743 ſq. wie und warum daſſelbe niemals kan ruhig ſeyn II. 1052 ſq. XI. 2981 ſq. XII 936 ſq. daſſelbe wachet ohne Unterlaß auf, und ſtürtzet viele in die Verdamniß II. 1624. 1625. iſt anzuſehen als das gröſſeſte Uebel III. 168. auch das allerbeſte wird übel gedeutet von einem böſen Gewiſſen II. 2341. ein böſes Gewiſſen iſt nichts anders als ein hölliſcher Plagegeiſt VI. 743 ſq. daſſelbe iſt um und um nur lauter Furcht umgeben, und fürchtet ſich auch da, wo es ſich nicht fürchten ſoll II. 1040 ſq. 2336 ſq. XIX. 1581. 1582. wie und warum die Wunden des böſen Gewiſſens ſo gar ſchwer zu heilen ſind II. 2526 ſq. wie und warum daſſelbe GOtt feind iſt III. 1395. 1396. wie daſſelbe geſtaltet iſt, wenn es aufwachet, wird gezeiget mit verſchiedenen Exempeln II. 3056 ſq. VII. 1215 ſq. daſſelbe wird verglichen den Zähnen der Gottloſen, wenn es ſeine Kraft in dem Menſchen beweiſet IV. 392 191. wie das böſe Gewiſſen den Menſchen in lauter Angſt verſetzet, und nichts als Unruhe wirket I. 528. 529. II. 2220 2221. XI 2983. 2984. ein böſes Gewiſſen ſiehet vor GOtt II. 2347. iſt nichts anders als eine wütende Furie VI. 743. 744. führet groſſes Unheil und Schaden mit ſich II. 2341 ſq. wie es den Menſchen zur Verzweifelung treibet II. 3058 es gewinnet mit einem böſen Gewiſſen einen gar ſchlechten und elenden Ausgang XI. 1423. 1424. es machet die elendeſten und unſeligſten Leute II 2341. ja man kan es billig das gröſſeſte Uebel und Unglück nennen III. 2369. daſſelbe treibet den Menſchen, und erfüllet ſein Herz mit ſteten Schrecken II. 1521ſq. IV. 1215 ſq. daher hat ein Menſch Urſach, ſich für einem böſen Gewiſſen zu hüten II. 2342. 2343. wie und warum das böſe Gewiſſen den Menſchen nicht läſſet zu GOtt kommen XII. 1007 ſq. mag mit Recht genant werden ein bellender Höllenhund VI. 744. meynet immer, der Himmel werde einfallen VI. 3329. 3330. ein böſes Gewiſſen iſt vergeſellſchaftet mit Argwohn, ſintemal diejenigen, bey welchen es zu finden, ſich einbilden, als ob alle Leute von ihnen redeten IV. 828. 829. ein böſes und ſchuldiges Gewiſſen verräth ſich ſelbſt mit ſeinen unſtatthaften Entſchuldigungen XIX. 625 ſq. ein böſes Gewiſſen iſt ſein ſelbſt eigener Ankläger und Richter I. 318. 319. ein böſes Gewiſſen machet, daß dem Menſchen alles erſchrecklich vorkomt II. 2342. 2343. das Verhalten eines böſen Gewiſſens gegen JEſum XI. 1768. wie daſſelbe eine Plage, damit ſich die Gottloſen ſelbſt martern II. 2336 ſq. wie und wenn das böſe Gewiſſen genant wird ein gebrandmarketes Gewiſſen IV. 819. die Geſtalt eines böſen Gewiſſens in ſeiner Angſt und Zagen III. 2369 ſq. VIII. 2310 ſq. 2316. die Angſt eines böſen Gewiſſens iſt gleich einem feurigen Ofen IV. 1614. 1615. ob ein böſes Gewiſſen kan fröhlich und gutes Muths ſeyn VI. 3371. in wieferne ſich das böſe Gewiſſen fürchtet auch für dem, das gut iſt II. 2341 ſq. ob Chriſtus die böſen Gewiſſen von ſich treibet XI. 1769. 1770. böſes Gewiſſen meynet immerdar, als ob GOtt mit der Keule hinter ihm ſey VI. 3329 ſq. wie und warum ſich daſſelbe ſehr ſchwerlich laſſet tröſten II. 3056 ſq. wie man davon kan entledigt werden XI. 1577. XII. 111. 112. wie das böſe Gewiſſen GOtt anſiehet, und was es von demſelben halt XI. 1579. die Geſtalt eines falſchlich böſen Gewiſſens XIX. 1064. daſſelbe kan nicht anders geheilet werden, als durch das Blut und Tod Chriſti II. 3058. ein böſes Gewiſſen leidet lauter Höllenpein III. 170. 171. daſſelbe wird einer Thüre verglichen I. 434 wie daſſelbe zu ſtillen iſt IX. 1001 ſq.

Gewiſſen, ſchwaches und blödes, wie und warum man ſoll Gedult haben mit dem ſchwachen und blöden Gewiſſen XII. 29 ſq. wie es mit demſelben beſchaffen iſt XI. 1070 ſq. ibidem 1350 ſq. wie die Lehrer mit den blöden und ſchwachen Gewiſſen ſollen umgehen XI. 1070 ſq. auf was Art die blöden und ſchwachen Gewiſſen geärgert werden XII. 32. 33. auf was Art ein blödes und ſchwaches Gewiſſen kan ſtark und muthig gemachet werden XI. 1072 ſq. ibidem 1350 ſq. 1497 ſq. wie und warum die blöden und ſchwachen Gewiſſen ſich für dem Evangelio entſetzen und daſſelbe fliehen III. 111. 112. Beurtheilung der blöden und ſchwachen Gewiſſen XI. 1422 ſq. wie und warum man demſelben ſoll mit Freundlichkeit begegnen II. 1476. 2477. Gewiſſen, erſchrecktes, betrübtes, bekümmertes, unruhiges, deſſen Geſtalt und Beſchaffenheit XI. 133 ſq. deſſen Geſinnung gegen GOtt II. 2341. 2342. wie man ſich zu verhalten, wenn das Gewiſſen durchs Geſetz erſchrecket wird VIII 1791. ob daſſelbe Ruhe findet ohne dem Gebär des göttlichen Wortes V. 825 826. wo und wie die erſchrockenen Gewiſ-

daß man das fröhlich sage dem armen unkündigen Volk, ungesehen ob es Pabst, Bischöffen oder Pfaffen gefalle oder nicht; und ob wir schon eines Theils müssen den Hals darum geben, liegt nicht daran: es ist noch nie kein Prophet (wenig ausgenommen,) mit Ruhe gesessen, er hat den Hals müssen daran strecken. Es ist noch nie das in der Kirche gestanden, denn da viel Prediger erwürget wurden von des Worts GOttes wegen: wenn man einen erschlug, so stunden zehen dafür auf, und schryen als fast, als der, den sie erwürgeten. Und so wir jetzund allesamt in Ruhe wollen sitzen, unter guten Freunden, und nicht unter den Wölfen, machen wir die Worte Christi zunichte, der da gesagt hat, Matth. am 10, 21, 22: Ihr werdet veracht werden, und verworfen von den Menschen. Das ist ein Zeichen, daß wir im Regiment Christi nicht sind, und auch sein Wort nicht predigen, welches die grossen Hansen verdammen und verfolgen; sondern wir schweben über die Ohren in dem Reich Herodis. GOTT der HErr verleihe euch und uns allen seinen Geist, daß wir in seinem verachteten Regiment und in seinen Worten gestärkt und erfunden werden. Amen.

IV.

Zwey Predigten,

Die erste, von der Taufe Christi, über das Evangelium am Feste der Erscheinung Christi,

Matth. 3. v. 13 - 17.

Die andere, von der Bekehrung St. Pauli, aus dem 9. Capitel der Apostelgeschichte, wider die Mönche ꝛc.

Gehalten zu Halle in Sachsen,
kurz vor seinem seligen Abschiede, Anno 1546.

Des Editoris, M. Wankels Zuschrift.

Denen Ehrbaren und Weisen Herren, Bürgermeistern und Rathmannen der löblichen Stadt Hamelburg in Franken, meinen großgünstigen lieben Herren, Vätern und Patronen,

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

Ehrbare, Weise, Großzünstige, liebe Herren, Väter und Patronen.

Nach-

wiſſen können Ruhe finden IX. 101 ſq. daß Chriſtus die erſchrockenen Gewiſſen nicht von ſich ſtoſſen will, ſondern vielmehr zu ſich locket XII 1769. auf was Art den erſchrockenen Gewiſſen kan geholfen werden V. 2463 ſq. wie und warum ſie ſchwer aufzurichten VI. 3406 ſq. ibid. 3444 ſq. wodurch die Gewiſſen erſchrecket und in Bekümmerniß geſetzt werden XI. 15 ſq. ibid. 650. 651. bey welchen Menſchen ein erſchrockenes und bekümmertes Gewiſſen anzutreffen XIII. 49. daſſelbe wird abgebildet durch ein verlornes Schäflein XII. 960. 961. deßgleichen iſt es abgebildet durch das blutflüßige Weiblein im Evangelio XI. 2459 ſq. wozu das erſchrockene und bekümmerte Gewiſſen treibt XI. 2391. ob und wie den bekümmerten Gewiſſen zu helfen iſt XII. 1821. wie und warum bey den Papiſten ſo viel erſchrockener und bekümmerter Gewiſſen angetroffen werden IV. 1139. 1140. ob man den erſchrockenen Gewiſſen das Geſetze ſoll predigen XI. 1706 ſq. 1796 ſq. was für ein Unterſchied zu finden unter dem erſchrockenen Gewiſſen der Gläubigen, und unter dem erſchrockenen Gewiſſen der Gottloſen und Ungläubigen IV. 681 ſq. ob das erſchrockene Gewiſſen bald zu tröſten XI. 1641. wie und warum GOtt bey dem erſchrockenen Gewiſſen ſeine Gnade verbirget, und wie lange es mit dem Verbergen dieſer Gnade währet II. 2345 ſq. dieſelben ſoll man nicht mehr erſchrecken und verwirren, ſondern vielmehr aufrichten und tröſten II. 1475. 1476. wie und warum die erſchrockenen Gewiſſen ſollen zu Chriſto geführet werden XI. 1799 ſq. wie die erſchrockenen Gewiſſen voller Furcht und Angſt ſind, und in dieſer Angſt für GOtt und ſeinem Zorne fliehen I. 314. 315. ob die erſchrockenen und bekümmerten Gewiſſen bey GOtt Gnade haben II. 2345. wie und warum die erſchrockenen Gewiſſen ihre Zuflucht ſollen zu Chriſto nehmen II. 2347 ſq. VIII. 2267 ſq. XI. 129 ſq. ob der Rath eines frommen Mannes hinlänglich ſey bey den erſchrockenen Gewiſſen, um dieſelben aufzurichten V. 611. 612. womit ſich die betrübten Gewiſſen bey ihren Anfechtungen tröſten und aufrichten ſollen VI. 1017 ſq. XI. 596 ſq. 872 ſq. ibidem 1134 ſq. 1160 ſq. 2493 ſq. wie und warum man aus Chriſto ſoll Troſt bernehmen für die erſchrockenen und bekümmerten Gewiſſen VIII. 2379. 2380. die Gunſt und Gnade, welche GOtt zu den erſchrockenen Gewiſſen trägt, iſt unausſprechlich groß II. 2346. wie GOtt mit den erſchrockenen Gewiſſen gleichſam ſpielet II. 2346. 2347. daß ein erſchrockenes Gewiſſen nirgend anders könne Ruhe finden, als in der Gnade GOttes, in Chriſto JEſu verheiſſen VIII. 2379. wie GOtt den erſchrockenen und bekümmerten Gewiſſen hilfet, welche Hülfe GOttes ihnen zum groſſen Troſt gereichet IV. 394. 395. wie man ſich dagegen ſoll verhalten XXII. 676. ein erſchrocknes Gewiſſen fürchtet ſich für einer Bratwurſt, und vor denen, die unſere Freunde ſind, und uns alles Gute gönnen II 2348. welches die beſte Zuflucht eines erſchrockenen Gewiſſens II. 2348 ſq. XI 129 ſq. junge Theologi ſollen fürſichtiglich handeln mit den erſchrockenen Gewiſſen, und die bekümmerten und betrübten Herzen nicht mehr oder weiter bekümmern II. 1475 ſq. man ſoll ſuchen, den betrübten Gewiſſen zu helfen, daß ſie erlöſet werden II. 1477. wie und warum ein erſchrocken Gewiſſen ſich allein ſoll halten zu der Gnade GOttes und dem Evangelio VIII. 1785 ſq. ob das erſchrockene Gewiſſen durch das Geſetz und deſſen Werke kan aufgerichtet werden XI. 683. 967. XII 584.

Gewiſſen, verzagtes und verzweifelndes, wie und warum es ſehr ſchwer halt, ſolche Gewiſſen zu tröſten II. 2476 ſq. die ganze Creatur laſſet ſich anſehen, daß ſie ſolchen Gewiſſen zuwider ſey ibid. 2342. ein tröſtlich Wort eines Bruders in einem Auguſtinerkloſter, das er zu einem verzagten Gewiſſen ſagte ibidem. ob den verzweifelnden Gewiſſen zu rathen und zu helfen iſt XII. 1821. 1822. die rechte Geſtalt eines verzweifelnden Gewiſſens VI. 1632 ſq. daß die ganze Welt nicht vermögend iſt, ein verzagendes Gewiſſen aufzurichten II. 2342 ſq.

Gewiſſen, falſches, erdichtetes, deſſen Geſtalt und Art I. 2305 ſq. wie daſſelbe zur Abgötterey führet XIX. 1065. 1066

Gewiſſensangſt und Gewiſſensberuhigung, daß die Angſt und das Schrecken ſehr groß iſt, womit das Gewiſſen beladen iſt II. 2332. wodurch vornemlich das Gewiſſen in Schrecken und Angſt geſetzet wird XI. 1796. 1797. die wahre Geſtalt und Beſchaffenheit der armen Gewiſſen, welche mit Angſt und Schrecken erfüllet ſind IV. 649 ſq. ibidem 2517 ſq. woher das Schrecken und Angſt der Gewiſſen rühret, und auf was Art ſolches entſtehet IV. 2124 ſq. XI.

74 ſq. 792 ſq. das Schrecken und Angſt des Gewiſſens wegen der Sünde iſt gar ſchön abgebildet IV. 1742. 1743. III. 2269 ſq. ob ein jeder Menſch die Angſt des Gewiſſens erfahren muß XI. 791. 792. wie und warum der Menſch bey der Angſt des Gewiſſens den Troſt nicht verſtehet noch faſſen kan XII. 1819 ſq. daß das Gewiſſen auſſer dem Glauben nichts anders als Unruhe und Schrecken empfindet IV. 1968. ob bey den Wiedergebornen die Angſt des Gewiſſens noch ſtatt findet XI. 791. die Gewiſſensangſt wird abgebildet unter den Schmertzen eines gebärenden Weibes und unter den Kindesnöthen XII 1818 ſq. ob von der falſchen Lehre Gewiſſensangſt entſtehen kan XIII. 49 ſq. je überflüßiger ein Menſch die fleiſchlichen Güter genieſſet, deſto unglückſeliger wird ſeine Seele IV. 1123. auf was Art ſich die Biſſe, Unruhe und Schrecken des Gewiſſens bey einem Menſchen vermehren ibid. 1123. 1124. gleichwie Chriſtus an Leib und Seele jämmerlich in unſern Sünden gemartert wird, alſo müſſen wir auch ihm nach alſo gemartert werden im Gewiſſen von unſern Sünden XI. 790. von den Würckungen der Gewiſſensangſt IV. 1124. wo das Schrecken des Gewiſſens iſt, ſincket der Menſch ſchier zu Boden XI. 1791. wie ſich das Gewiſſen verhält, wenn es ſeine Sünde zu fühlen beginnet ibid. 1792. wie und warum die Angſt des Gewiſſens genant wird eine Strafe des Herzens im Geiſt IV. 649. wie und warum manche Menſchen durch die Gewiſſensangſt ganz toll und unſinnig gemacht, oder am Leibe ganz und gar abgenommen und verzehret worden ibid. 650. 651. wie und warum die Angſt des Gewiſſens eine unerträgliche Laſt iſt XII. 1796 ſq. wie das Gewiſſen zu tröſten, zu beruhigen und aufzurichten, wie man ſich und andern dabey ſoll rathen und helfen, und auf was Art das Gewiſſen für der Verzweiflung kan bewahret werden VI. 222 ſq. 234 ſq. ibidem 50 ſq. 171 ſq. ibidem 636 ſq XI. 15 ſq. 30 ſq 160 ſq. 175 ſq. 610 ſq. 792 ſq. 839 ſq. 859 ſq. 872 ſq. 1025. 1465. 1676. 1696. 1705 ſq. ibid. 1768 ſq. 2464 ſq. 2474 ſq. 2989 ſq. 3137 ſq. daß es nur einen einigen Weg giebt, die geängſtete Gewiſſen recht zu tröſten VIII. 465. 466. ob durch das Geſetz und deſſen Werke die Angſt des Gewiſſens kan vertrieben werden VIII. 2603. IX. 503. 504. XI. 967 683. XII. 584. wenn und wie die Angſt des Gewiſſens vertrieben und das Hertze beruhiget wird IX. 101 ſq. ob die Papiſten mit ihren Werken das geängſtete Gewiſſen können zur Ruhe bringen II. 3059 ſq. VIII. 2457 ſq. ob kein Werk vermögend iſt, das Gewiſſen zur Ruhe zu bringen VIII. 1037. 1038. wie und warum es ſehr ſchwer hält, das Gewiſſen zu beſriedigen, wenn es in Angſt und Schrecken verſetzet worden VIII. 3381 ſq. ohne Chriſto das Herz beruhigen und das erſchreckene Gewiſſen aufrichten wollen, ſtürtzt in groſſe Gefahr VIII. 1617. IX. 394. daß die Angſt des Gewiſſens durch die Lehre des Evangelii kan vertrieben und das Herz in Ruhe gebracht werden VI. 533 ſq. Gewiſſen, welche in Angſt geſetzet ſind, ſollen ſuchen, wie ſie einen frommen Chriſten hören, der ihnen das Wort des Evangelii prediget V. 612. 613. wider die Angſt des Gewiſſens ſoll man ſich Chriſti ſuchen zu tröſten XII. 1760. das Gewiſſen kan nicht beſſer beruhiget werden, als durch Verſtellung der Genugthuung Chriſti und des Prieſterthums Chriſti, welches GOtt mit einem Eide beſtätigt hat V. 1462 ſq. VIII. 1608 ſq. welches das allerbeſte Mittel, das Gewiſſen zu beruhigen IX 1003. 1004. XIX 64. Beruf der Gnade GOttes giebt den Gewiſſen Ruhe und Zufriedenheit I. 1105. 1106. GOttes Barmhertzigkeit und das Verdienſt Jeſu Chriſti giebt dem Gewiſſen die beſte Ruhe III. 2504. 2525. V. 918. in dem Geſetz und Werken iſt kein Troſt für die Gewiſſen, ſondern in dem Evangelio XI. 2492 ſq. 2911 ſq. was wir bedenken ſollen in der Angſt des Gewiſſens, daſſelbe zu beruhigen XII 1818 ſq. wie der Glaube, ſo ſich auf die lautere Gnade GOttes verlaſſet, das Gewiſſen beruhiget VIII. 1037 ſq. IX. 547. ibidem 559. welches der rechte Troſt, dadurch die armen Gewiſſen aufzurichten I. 2149 ſq. II. 3058 ſq. VI. 686 ſq. wie das Gewiſſen für der Verzweiflung ſoll bewahret werden VII. 206 ſq. wie man das Gewiſſen wegen des vergangenen recht ſoll tröſten X. 959 ſq. in den Anfechtungen und Schrecken des Gewiſſens ſollen wir uns ſchlechterdings an das Wort des Evangelii halten V. 612 613. daß die Werke nicht den geringſten Troſt verſchaffen können in den Schrecken und Angſt des Gewiſſens XI. 1791. ibid. 2223. welches der beſte Troſt iſt in den Anfechtungen des Gewiſſens XI. 1791. wenn der Teufel auf das Gewiſſen treibt,

treibt und das Herz verzagt machet, ſollen wir ihm getroſt in der Kraft des Glaubens begegnen XI. 2310. 2311.

Gewölbe, wir ſollen das Reich Chriſti anſehen als ein ſchönes groſſes Gewölbe, oder eine Decke allenthalben über uns gezogen, ſo uns decket und ſchützet für GOttes Zorn XI. 2309.

Gewohnheit, Gewohnheiten, ob von den Gewohnheiten kan Beweis geführet werden in Glaubensſachen XVIII. 1576 ſq. 1589 ſq. Urtheil von den böſen Gewohnheiten, ſo in einem Lande anzutreffen III. 2521 ſq. wie und warum es ſehr ſchwer halt, alte Gewohnheiten abzulegen VIII. 1710. 1711. XIV. 456 ſq. XIX. 1204 ſq. ob man verbunden iſt, die Landesgewohnheiten zu beobachten III. 975. 976.

Gibbor, Unterſchied der Stärke, welche durch das Wort Gibbor, und der Stärke, welche durch das Wort El verſtanden wird VI. 313. 314. iſt ein Name des Meſſiä ibid. 316. 317. was das Wort Gibbor heiſſet und bedeutet ibid.

Gibea, liegt von Jeruſalem zu rechnen gegen Mitternacht im Stamme Benjamin VI. 3576.

Gibeoniter, werden von GOtt ſehr hart geſtrafet, weil ſie des Leviten Weib geſchändet X. 774.

Gideon, iſt ein Diener GOttes und ein Fürbild auf Chriſtum VI. 233 ſq. XII. 77. 78. ſchlägt ſeine Feinde, und erhält auf eine gar beſondere Art über dieſelben einen gar herrlichen Sieg VI. 226 ſq. 228 ſq. geräth auf Abgötterey, und fället in gar ſchwere Sünden VII. 1800 ſq. XII. 367 ſq. XIV. 45 ſq. iſt ein Vorbild auf Chriſtum VI. 228 ſq. 233 ſq. XI. 882 ſq. richtet einen neuen Gottesdienſt an, nemlich den Ephod zu ſeinem eigenen Verderben XXII. 1587.

Gift des Teufels, wie der Satan ſolches den Menſchen ſuchte einzuflöſſen, um ſie zu verderben XI. 954. 955.

Gigas, die Bedeutungen dieſes Worts VI. 502. 503. ob man wiſſen kan, was es mit den verſchiedenen Bedeutungen für eine Bewandniß hat ibid. 503. Gigantes, was dieſelben geweſen I. 717. ob die Gigantes von groſſen Leibern geweſen, wie die Enakim und Rephaim ibidem 716. Fabel von den Giganten, woher ſie ihren Urſprung hat I. 1036. ſ. a. 27. Philim.

Gihon iſt das Waſſer in Egypten, das man Nilus heiſſet III. 82. 83. I. 180. weil dieſes Waſſer durch Egypten fleuſt, begreift es Moſes mit dem Namen Chus oder Aethiopien, auch Egypten I. 180.

Gilead, gehöret in den halben Stamm Manaſſe VI. 2447. daſſelbe wird zuſtöſſen und zunichte gemacht ibidem. heiſſet ein Haufen Zeugniß VI. 3526. ob die zehen Stämme Iſrael leiblich ſollen kommen in Gilead ibidem. was daſſelbe bedeutet V. 2444 ſq. wie dadurch die Kirche GOttes abgebildet wird II. 1045 ſq. iſt ein Bild des Volkes GOttes IX. 1900. iſt ein Bild der heiligen Schrift V. 2472 ſq. iſt ein luſtiger Weydeort, nach welchem die Schafe Chriſti ein herzlich Verlangen haben VI. 3015.

Gilgal, wo dieſer Ort gelegen, und wie an demſelben ein Zeichen gemacht worden von zwölf Steinen, zum Gedächtniß, daß der Jordan ausgetrocknet worden VI. 1757. daſelbſt iſt das junge Volk, welches in der Wüſten geboren und erzogen, beſchnitten worden ibidem. daſelbſt hin wird ein abgöttiſcher Gottesdienſt gelegt von den gottloſen Königen ibidem 1758. ibid. 1875 ſq. daſelbſt hat das Volk zuerſt angefangen, von den Früchten der Erden zu eſſen, da es zuvor vierzig Jahr himmliſches Manna gebraucht hatte ibid. 1875. wie und warum dieſer Ort wohl bekannt und weit beſchryen geweſen ibid. 2487.

Githit, Lutherus hält ſolches für ein Inſtrument und Saitenſpiel, eine Harfe oder Geige V. 283. 284. daß nur drey Pſalmen ſind, welche das Wort Githit im Anfang haben, daher es ſchwer iſt zu urtheilen, was dadurch zu verſtehen IV. 750. was die alten Väter verſtanden haben durch das Wort Githit ibid 751. daſſelbe iſt ein Saitenſpiel geweſen, woher daſſelbe alſo genant worden ibid. 1930.

Glapion, Bichtvater Kayſer Carl des V. was von ihm zu halten iſt XV. 2170 ſq. XXI. 799.

Glaſer, Martin, wird von Luthero ermahnet, treu zu ſeyn bey den empfangenen Gaben XXI. 1178.

Glas, ein Bild der Gerechtigkeit und Sterblichkeit der Menſchen XIII. 1924.

Glas, gemahltes, ein Bild der Affecten XXII. 834. 835.

Glaube, wie und warum beydes wohl von einander zu unterſcheiden, von GOtt glauben und an GOtt glauben XIX. 1569. 1570. ibidem 1626. die Beſchreibung, welche die Papiſten geben von dem Glauben XVI. 1359 ſq. wie und warum derſelbe allein in der Anfechtung recht kan verſtanden werden XXII. 734. ob der

der Glaube nur allein darinnen beſtehet, daß man die Hiſtorie weiß XVI. 1004. 1005. der Glaube iſt nicht ein bloſſer Wahn und todter Gedanke, ſondern eine gewiſſe Zuverſicht XI. 1063. XIII. 1339. 1340. die rechte Art und Natur des Glaubens, oder was Glaube heiſſe und was er ſey I. 1419 ſq. VIII. 2066. 2067. X. 2ſq. XI. 175 ſq. 293 ſq. 644 ſq. 724. 744. 856. 891 ſq. 1012. 1186. 1191 ſq. 1244. 1250. 1286. 1326 1489 ſq. 1619. 1849. 1956. 2000. 2038 ſq. 2119 ſq. 2146. 2232. XII. 2314 ſq. 2358. 2362. 2380 XIII. 1261 ſq. 1268. 1355. 1364. 2131 ſq. ibid. 2152. 2158. deſſen rechte Art und Geſtalt XXII. 727. deſſen materia, forma und finis ibid. 742. 743. derſelbe iſt nicht ein ſchlechter Wahn und eine menſchliche Einbildung, auch nicht ein menſchlicher Gedanke, ſondern eine göttliche Kraft in dem Herzen, ein göttlich, thätig und geſchäftig Werk in dem Menſchen IV. 2855 ſq. XIV. 114 ſq XVI. 1419. 1420. iſt eine Grundfeſte der Dinge, die GOtt in Chriſto JEſu verheiſſen hat X. 1499. kraft des Glaubens iſt ein Menſch gewiß der verheiſſenen Dinge, und zweifelt an denſelben gantz nicht XII. 2084 ſq. derſelbe iſt nichts anders als ein gäntzliches Verlaſſen und Vertrauen auf das Verdienſt Chriſti XIX. 1626 ſq. daß der Glaube an Chriſtum der Anfang iſt des wahren Heils und der Seligkeit XV. 2616. 2617. worauf es zu beweiſen, daß der Glaube in einer ungezweifelten Zuverſicht beſtehen kan XII. 2084. 2085. der Glaube iſt eine feſte und gewiſſe Zuverſicht zu der Gnade GOttes IV. 1068. 1069. ja eine ſolche lebendige Zuverſicht zu der Gnade GOttes, daß der Menſch darüber tauſendmal ſterben würde XIV. 114 ſq. iſt die Summe und Inhalt des gantzen Chriſtenthums XV. 2616. der Glaube ſetzt ſein Vertrauen nicht auf ſich ſelbſt, oder irgend auf eine andere Sache, ſondern allein auf GOtt und JEſum Chriſtum XI. 656 ſq. 1322 ſq. die rechte und eigene Geſtalt des Glaubens in Anſehung der Zuverſicht XVI. 1369 ſq. wenn wir eben dasjenige für wahr halten, was GOtt verheiſſet und zuſaget, ſo haben wir den Glauben XV. 700. 701. der Glaube iſt der wahre Gottesdienſt, welcher GOtt am allerbeſten gefället XXII. 758. wie der Glaube nur ſiehet auf das Unſichtbare II. 1392 ſq. IV. 2440 ſq. derſelbe hält ſich einzig und allein an das Wort wider die Erfahrung und Empfindung, und hoffet auf die unſichtbare Hülfe IV. 2433. 2434. VI. 461 ſq. derſelbe urtheilet nicht nach dem Fleiſche, ſondern hält ſich lediglich an das Wort IV. 2452. wie und warum die Papiſten nichts wiſſen noch verſtehen von der Art und Beſchaffenheit des Glaubens I. 2330. 2331. XIII. 532. des Glaubens rechte Art, Natur, Geſtalt und Beſchaffenheit II. 2312. 2313. VI. 715 ſq. VIII. 1727 ſq. IX. 840 ſq. XI. 3110. ibid. 3196 ſq. XII. 97. 98. ibid. 160. XIII. 300 ſq. 420 ſq. ob der Glaube etwas äuſſerliches an ſich haben muß, und ob dis äuſſerliche ſelig machet X. 156 ſq. die Beſchreibung, welche die Papiſten von dem Glauben geben, wird beurtheilet XIX. 693 ſq. der Glaube iſt die rechte geiſtliche Klugheit der Chriſten IV. 355. daß die hiſtoriſche Wiſſenſchaft und Erkentniß nicht genug ſey zum Glauben, ſondern daß die Application und Zueignung hinzu kommen muß X. 1501. 1502. wo der wahre Glaube iſt, da verlaſſet man ſich getroſt auf GOttes Zuſage, und zweifelt nicht daran, daß er uns wolle in ſeinem Sohne Gnade und Barmhertzigkeit erzeigen XVI. 1004 ſq. ob der Glaube an dem hanget, was man ſiehet und empfindet II. 1483 ſq. ob der Glaube auf das Zukünftige oder auf das Vergangene ſiehet XIX. 1797. 1798. die Glaubensgewißheit wird beſchrieben und mit verſchiedenen Exempeln erläutert III. 12 ſq. 69 ſq. ibid. 323 ſq. V. 391 ſq. daß der wahre Glaube ſey eine Zueignung des Verdienſtes Chriſti XII. 1328. 1829. von der Erkentniß und dem Beyfalle, welcher zu dem Glauben gehöret, und bey demſelben nothwendig muß angetroffen werden II. 261. 262. III. 1317 ſq. wie und warum der Glaube wohl zu unterſcheiden iſt von der Hofnung XXII. 739 ſq. derſelbe ſoll feſt und unbeweglich ſtehen auf den göttlichen Verheiſſungen I. 1195 ſq. ob die Zuverſicht des wahren Glaubens kan erhalten werden ohne groſſen Kampf und Mühe V. 843. 844. wo der Glaube anzutreffen, und bey wem er zu finden iſt XI. 250. ob man auch ſoll glauben auf Hofnung, wo nichts zu hoffen iſt II. 2890 ſq. ob der Glaube auch ſtatt findet wo der Gebrauch der Vernunft nicht anzutreffen XI 665 ſq. ibid. 676 ſq. daß die Zuverſicht bey dem Glauben das allerſchwereſte iſt V. 703. was in der heil. Schrift verſtanden wird durch das Gehör

des Glaubens VIII. 2011. 2012. ob der wahre Glaube auch ſtatt findet bey den kleinen Kindern XI. 666 ſq. wer glauben will, der muß die Augen und die Ohren zuthun und verſtopfen XII. 2081. 2087. ob der Glaube auf den groſſen Haufen der Menſchen ſiehet und ſich darnach richtet III. 215. 216. ob man den Kindern bey der Taufe den Glauben abſprechen kan XVII. 2661 ſq.

Von den Eigenſchaften und Abbildungen des wahren Glaubens. Der Glaube hält ſich allein an das Wort, wider alle Vernunft und wider ſeine eigene Sinnen III 215. 216. der Glaube iſt ein gar wunderlich Ding XXII. 474. daß die heil. Schrift nicht kan verſtanden werden ohne dem Glauben, und folglich eine höchſt nöthige Sache ſey XX. 1887. ob der Glaube einfältig und ſinnlich ſeyn ſoll IV. 2287. 2288. daß der Glaube ein Geſchenk und Gabe GOttes, ſo aus lauter Gnade mitgetheilet wird VI. 1153 ſq. derſelbe iſt ein blindes und doch zugleich helles Erkentniß III. 323. derſelbe hält ſich allein an das Wort GOttes, ſonderlich zur Zeit der Anfechtung und Verſuchung IV. 377 ſq. 594. der Glaube iſt der rechte und wahre Grund des Friedens und der Freude XI 204 ſq. 992 ſq. der Glaube iſt eine ſehr zarte Sache, ſo leicht kan verletzet werden XI. 2133. 2134. XII 2371 ſq. der wahre Glaube iſt ein Licht mitten in der Finſterniß III. 323. 324 ob der wahre Glaube ein Geheimniß ſey XII. 30 ſq. ibid. 282. 283. unter allem Elend und Trübſalen iſt der wahre Glaube getroſt und muthig XII. 949 ſq. 997 ſq. der Glaube will nicht wiſſen wozu dieſes oder jenes diene und nütze, ſondern hanget bloß an dem Worte GOttes und an den Verheiſſungen XX. 1088 ſq. ob dem Glauben etwas zu ſchwer ſey XI. 2929. XII. 258. wie der Glaube das erwartet in Geduld, was er weder ſiehet noch fühlet VI. 1303 ſq. wie ſich der Glaube verhält gegen die Trübſalen und Noth, und wie er dieſelben anſiehet XIII. 2272. 2273. wie der Glaube GOtt ſeine Ehre giebet XIII. 2150. 2161. XIX. 1215. führet neben ſich das Creutz und Bekentniß XXII. 839. wie der wahre Glaube ohne allem Schein in Einfältigkeit einher gehet VI. 602 ſq. derſelbe richtet ſich nicht nach der äuſſerlichen Geſtalt, ſondern nach dem göttlichen Worte IV. 355. ja er hanget lediglich an dem Worte II. 1483. der Glaube nimt nichts an, was nicht in der heil. Schrift ſeinen gewiſſen Grund hat XI. 387. 388. daß der wahre Glaube nicht ſiehet auf die Lehrer, ſondern auf die Lehre XII. 1146. wie der wahre Glaube alles richtet XI. 2781 ſq. ob der Glaube leicht kan verloren werden XI. 1345. 2133. ob die Papiſten recht handeln, daß ſie den Glauben ſo ſchlecht und gering halten VII. 357 ſq. ob der wahre Glaube gute Werke bey ſich führet, oder ob er ohne den guten Werken iſt und ſeyn kan IX. 1402 ſq. XI. 2385. 2386. XII. 176 ſq. 262 ſq. XIV. 114. 120 ſq. der Glaube iſt der einige Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit zu gelangen VI. 1030. ob die Liebe den Glauben müſſe vollkommen machen VIII. 2637 ſq. wie der wahre Glaube auf der einen Seiten nimt und auf der andern Seiten giebet XII. 261 ſq. der Glaube hanget lediglich an GOtt und an der Gnade JEſu XI. 36 ſq. 223 ſq. 656. XII. 245. der Glaube iſt ein beſtandiger Anblick Chriſti VIII. 2352. wie der wahre Glaube Chriſtum anziehet XII. 18 ſq. 162 ſq. ob der wahre Glaube mit guten Werken verbunden iſt und ſolche bey ſich führet VII. 70 ſq. der wahre Glaube will nichts wiſſen von dem Tode, ſondern nur vom Leben V. 1783. welches das ſonderliche Amt des Glaubens iſt VIII. 2153. daß der Glaube allein einen Unterſchied machet zwiſchen den Chriſten und Heiden XIII. 2155. 2156. daß der wahre Glaube ein ſehr ſcharfes Geſicht hat XI. 3083. bey dem Glauben muß man aus dem Worte GOttes in ſein Herz faſſen, was man weder höret noch ſiehet XII. 2081 ſq. der Glaube äuſſert ſich alles Empfindens und Fühlens, und hält ſich bloß an die göttlichen Verheiſſungen VI. 715 ſq. der Glaube iſt das Leben, ſintemal er an dem lebendigen Worte GOttes hanget VI. 1490 ſq. IX. 1396 ſq. der Glaube wird abgebildet durch das Oel XI. 2326 ſq. wird abgebildet durch ein Senfkorn VII. 506 ſq. abgebildet unter dem Lichte XII 12 ſq. ja er iſt ein Licht, dadurch das Licht der Vernunft verdunkelt und ausgelöſchet wird VII. 427 ſq. in der Noth ſich zu GOtt halten, iſt die Eigenſchaft des wahren Glaubens V. 1739. der Glaube iſt gantz und gar ohne Haß und Rachgier II. 1689. 1690. woher es kome, daß die Vernunft den Glauben für eine geringe und verächtliche Sache hält XIII 528 ſq. daß der Glaube allein die rechten Gedanken von GOtt hat

hat VIII. 2066. 2067. der Glaube wird verglichen dem Lichte der Sonnen XIII. 2676. 2677. wie der Glaube abgebildet iſt unter einer Taube V. 2412 ſq. wie der Glaube abgebildet iſt unter einer engen Pforte XII. 282. der Glaube iſt ein geiſtlich Eſſen Chriſti III. 1279. abgebildet durch die Lampen der klugen Jungfrauen XII. 1954 ſq. abgebildet unter einem Edelgeſtein XI. 1345. 1346. des Glaubens Eigenſchaft iſt, das Unrecht mit Gedult zu ertragen II. 1619. daß der wahre Glaube keinen Namen hat XI. 970. 2778. der wahre Glaube iſt ein herrlicher Spiegel XII. 579. 580. wie der wahre Glaube die Süßigkeit GOttes ſchmecket und empfindet XI. 2152 ſq. daß der wahre Glaube ein allmächtig Ding ſey XI. 3068. woher es komt, daß der Glaube gar leicht kan verloren werden XI. 1345 ſq. 2133 ſq. derſelbe ſteigt mit Moſe auf den Berg in den Nebel und Finſterniß V. 149. derſelbe hält ſich lediglich an das göttliche Wort, nicht aber an die Perſonen, durch welche dis Wort geprediget wird XII. 7 ibid. 193 ſq. 747. ibid. 2355 ſq. iſt gleich einem Netze, dadurch die Fiſche gefangen werden IV. 1124. abgebildet unter einem Büchslein, Schrank, Kaſten und Monſtrantz XI. 1489 ſq. XII. 41. 42. vorgeſtellet unter der Feuer und Wolkenſeule IV. 438. derſelbe iſt ein groſſes Wunderwerk GOttes XI. 1489. 1490. iſt ein rechtes Mirakel GOttes III. 1337 ſq. iſt allein geſchickt und tüchtig die Geheimniſſe des Reiches GOttes zu erkennen und einzuſchauen X. 9. derſelbe iſt ſehr kräftig und mächtig II. 415. 416. der Glaube iſt ein ſehr mächtig Ding XII. 1957. 1958. iſt nicht anzuſehen als eine ſchlechte und geringe Sache, ſondern als ein fürtreflicher Held VIII. 1170 ſq. in welchem Verſtande derſelbe einem Kinde zu vergleichen iſt XI. 1848. 1849. in welchem Verſtande derſelbe einer Mutter kan verglichen werden I. 1430 ſq. iſt eine fürtrefliche Gabe und Geſchenk, damit Chriſtus die Seele als ſeine Braut beehret VI. 1693 ſq. derſelbe iſt ein ſehr groſſes und wichtiges Ding I. 1982. iſt eine allmächtige und ſtets wirkſame Sache, welche ſich immerdar geſchäftig erweiſet XI. 1684. er hat eine unausſprechlich groſſe Kraft X. 1309. derſelbe iſt niemalen müßig, ſondern beweiſet ſich immerdar geſchäftig IV. 1243 ſq. VIII. 2151 ſq. derſelbe iſt anzuſehen als eine Kraft, welche uns durchs Wort mitgetheilet wird XIX. 1735 ſq. ob der Glaube ſtatt findet bey den Menſchen, welche fleiſchlich leben und in Sicherheit einher gehen XVI. 1394. 1395. daß der Glaube muß beſtändig ſeyn, und feſt halten an GOtt, ſonderlich unter dem Creutze und Trübſalen III. 829 ſq. ibid. 1597 ſq. XI. 199 ſq. ob der Glaube die Liebe übertrift IV. 2855. 2856. ob derſelbe ohne der Liebe ſeyn kan, und was von dem Glauben zu halten, wenn er ohne der Liebe iſt IX. 1284. XI. 34. wie der Glaube durch die Liebe ſich thätig und geſchäftig erweiſet XIX. 1530 ſq. iſt gar ſchön abgebildet in der Geſchichte der Kinder Iſrael vom Himmelbrod, 2 Moſ. 16. XII. 372. gleichwie eine Braut allein an dem Bräutigam hangen muß, alſo ſoll auch der Glaube allein an GOtt hangen XI. 1723. iſt gar ſchön abgebildet unter der Brautliebe ibid. 2326 ſq. 2343 ſq. 2779 ſq. wie der Glaube gar ſchön vorgebildet iſt in der Geſtalt des Sacraments, nemlich im Brod und Wein. da ſehen wir anders, und glauben anders XI 811. abgebildet unter einem hochzeitlichen Kleide XI. 2327 ſq. GOttes Wort und der Glaube hangen auf das genaueſte an einander, daß ſie nicht von einander können geſchieden werden VI. 2371. wie und warum, der glaubet, hoffen und nicht zweifeln ſoll an dem, das er nicht ſiehet III. 2659 ſq. der Glaube thut die Augen zu bey den Gefährlichkeiten, wiewol nicht gar: denn das Herz zappelt III. 1337.

Des Glaubens Grund und Urſprung. Von dem Grunde des Glaubens überhaupt XI. 199 ſq. ibid. 623 ſq. 3009 ſq. 3066. 3067. 3110 ſq. ibid. 1465. 1479. 2037 ſq. XII 284 ſq. ibid. 629 ſq. VI. 877 ſq. derſelbe gründet ſich allein auf das Wort GOttes und die heil. Schrift, welche anzuſehen iſt als der Grund des wahren Glaubens IX. 663 ſq. XII. 227 ſq. wenn und wie ſich der wahre Glaube allein auf GOttes Wort muß gründen VI. 461. 462. ibid. 2347 ſq. woher der Glaube ſeinen Urſprung hat, und woher der Menſch denſelben überkommen und erlangen muß X. 1585 ſq. XI. 794. 795. wie und warum der Anfang des Glaubens ſchlecht iſt II. 515. XII. 1583. 1584. wie der Glaube angerichtet wird durch das Wort und durch das heil. Predigtamt VIII. 785 ſq. XVI. 683 ſq. wie und warum der Glaube und das Wort zuſammen gehören und beyſammen

ſeyn müſſen IX. 642 ſq. XV. 700. 701. ob der Glaube ſich ſoll auf Wunder gründen XIII. 2133 ſq. wie und wodurch der Glaube gewirket wird VI. 313 ſq. daß der Glaube an JEſum Chriſtum das gröſſeſte Werk GOttes ſey VII. 2562. 2563. ob man den Glauben ſoll gründen auf der Kirchenväter Zeugniſſe ohne die Schrift XVI. 2662 ſq. der Glaube wird von GOtt mitgetheilet, nicht um des Verdienſtes willen, ſondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit XII. 279. 280. wie der Glaube aus dem Gehör komt, wenn wir nemlich das Wort der Verheiſſung hören XVI. 1374. 1375. der Glaube gehöret zum Evangelio, und müſſen dieſe beyde, nemlich Verheiſſung und Glaube, allezeit beyſammen ſeyn III. 2792. 2793. X. 2. XI. 115. ibid. 1002. ob die Vernunft geſchickt ſey etwas zum Glauben beyzutragen XI. 457 ſq. 674 ſq. 799 ſq. daß der Glaube nicht herrühre von dem freyen Willen, ſondern allein von der Kraft GOttes XIII. 420. 421. daher muß der Glaube bey GOtt mit Gebet und Flehen geſuchet werden XI. 794. der Glaube ſoll auf dem göttlichen Worte beſtehen XIII. 2133 ſq. es muß auch derſelbe allein aus dem Worte GOttes feſte gemacht werden IX. 777 ſq. von den Mitteln, dadurch der wahre Glaube gewirket wird in den Menſchen, und dadurch er erhalten und geſtärket wird XI. 656 ſq. 914 ſq. 1122 ſq. 2234 ſq. 2315 ſq. XII. 289 ſq. 1214 ſq. ibid. 3096 ſq. GOtt allein muß den wahren Glauben mittheilen, und iſt kein einziger Menſch im Stande, ſich ſelbſt aus eigener Kraft zum Glauben zu bringen IX. 642. 643. denn eigene Kräfte ſind nicht hinreichend dieſes hohe und wichtige Werk zu Stande zu bringen XI. 2265. ob es eine leichte und geringe Sache ſey, zu dem Glauben zu gelangen VIII. 2011 ſq. ſo bald als der Glaube komt, ſo bekrefftet er den Menſchen von dem Zuchtmeiſter VIII. 2186 ſq. ob die Kinder, wenn ſie getauft werden, den heil. Geiſt haben X. 317 ſq. wie der Glaube erlangt wird durch die heil. Sacramenta XVI. 682. 684. wie und warum derſelbe langſam gebildet wird XII. 1583. wie und warum ſich der wahre Glaube lediglich und feſt hält an das göttliche Wort II. 415 ſq. XI. 2814. 2825. 2910. XII. 923 ſq. ob ſich der wahre Glaube gründet auf eigene oder auf fremde Gerechtigkeit VI. 790 ſq. derſelbe komt keinesweges aus den Werken des Geſetzes, ſondern aus dem Verdienſte JEſu, vermittelſt des Wortes der Verheiſſung X. 1586 ſq. wie der Glaube durch Creutz gewirket wird IV. 1949. 1950. wie und warum der Glaube nicht hangen muß an der Perſon des Predigers, ſondern an dem Worte GOttes XII. 1995 ſq. ob ſich der Glaube ſoll gründen auf irgend ein menſchlich Anſehen und Autorität XI. 1887 ſq. ob der Glaube ohne Chriſto und deſſen Kraft kan beſtehen VIII. 2066. 2067. daß der wahre Glaube allein an GOtt hanget und an den göttlichen Verheiſſungen XI. 86 ſq. 223 ſq. 656 ſq. XII. 7. 8. 245. 302 ſq. der Glaube läſſet ſich nur von Chriſto tragen XI. 1716. 1717. ob der Glaube kan ſeyn ohne wahre Reue und Leid über die begangene Sünden X. 1940. 1941. daß man nicht nur ſoll den Anfang machen zum Glauben, ſondern man muß darinnen beharren und fortfahren, bis ans Ende III. 327. 328. daß die Erhaltung in dem Glauben ein Werk GOttes ſey III. 760 ſq. daß der Glaube eine Frucht des Geiſtes ſey VIII. 2762. ob der Menſch ſoll zum Glauben gezwungen werden, und was davon zu halten, wenn man ſich unterwindet, mit Gewalt den Menſchen zum Glauben zu bringen III. 2261 ſq. VIII. 1117 ſq. X. 485 ſq. XI. 1514 ſq. XX. 20 ſq. wie uns die Schöpfung reitzen ſoll zum Glauben an GOtt IX. 1360. wie der Satan den Glauben ſucht zu hindern durch allerhand Mittel und Wege VIII. 2184 ſq. 2406 ſq. XI. 1779 ſq. ibid. 2337 ſq. ob der Glaube in dieſem Leben ſeine Vollkommenheit erreichet VIII. 2046 ſq. XII. 2360 ſq. ob der Glaube ſo leichte iſt als ſichs manche Menſchen einbilden XI. 1237. 1238. wie es hergehet mit dem Menſchen, wenn das Herz anfahet zu glauben XVI. 1372. was von demjenigen Glauben zu halten, welcher durch menſchliche Kräfte gewirket wird III. 1254 ſq. ob der Glaube gewirket wird durch das Wort des Evangelii X. 12 ſq. XII. 1214 ſq. der Glaube iſt ein Werk der Hände GOttes und ein Werk des heil. Geiſtes VI. 584 ſq. 991 ſq. 1993 ſq. XI. 22 ſq. es gehet mit der Anrichtung des Glaubens in den Menſchen auf eine gar verborgene Art und Weiſe zu IV. 1313. 1314. daß der Glaube nicht erlangt wird durch unſere Wirkung, ſondern es komt dabey lediglich an auf die Wirkung des heil. Geiſtes XXI. 51 ſq. ob der Glaube in der Taufe eingegoſſen werde XVI. 770. wie ſich die vorkommende Gnade

Gnade GOttes erweiſet bey Anrichtung des Glaubens IV. 1313. 1314. wie und warum GOtt durch ſein Wort und Geiſt ſtets muß arbeiten an unſerm Glauben XII. 1583. 1584. daß kein ander Weg und Mittel ſey, zu dem Glauben zu gelangen, als durch das Wort GOttes VIII. 1437 ſq. daß der Glaube eine Kraft GOttes iſt und eine göttliche Geburt VI. 1261 ſq. XI. 260. 261. ibid. 350 ſq. 2265 ſq. was im Glauben angefangen wird, hoffet man, daß es endlich zur Vollendung gereichen wird II. 515. wie es zu verſtehen iſt, wenn geſagt wird, der Glaube komme aus dem Gehör XI. 724 ſq. 1129 ſq. ob der Glaube erlangt wird durch Werke XIX. 1725. ibid. 1737.

Fürtreflichkeit und hohe Würde des Glaubens. Von dieſer hohen Würde und Fürtreflichkeit überhaupt XI. 405 ſq. ibid. 2000 ſq. 2310 ſq. daß und warum der Glaube nicht nur ein gewaltig, ſondern auch ein unausſprechlich herrlich Ding iſt XII. 1957. 1958. daß der Glaube der beſte Gottesdienſt ſey VIII. 2045. derſelbe iſt der allerſchönſte Schmuck und die allerfürtreflichſte Schönheit und Zierde V. 631. 633. IX. 754. wie und warum der Glaube genant wird das Licht des göttlichen Antlitzes IV. 431. daß der Glaube die Hauptgerechtigkeit ſey XI. 1289. ibid. 2125. der Glaube iſt der Grund aller guten Werke XI. 175 ſq. 370 ſq. 1176 ſq. 1779 ſq. daß der Glaube ein groſſes und fürtreflich Ding ſey VIII. 2433. wie die unſichtbare Art des Glaubens gar ſchön vergebildet iſt an der Stiftshütte IV. 1377 ſq. derſelbe iſt eine Erfüllung aller Gebote XIX. 1213. 1214. daß allein der Glaube einen wahren Chriſten machet XI. 2472 ſq. 2480 ſq. daß der Glaube das wichtigſte ſey in dem Chriſtenthum XI. 883. 884. der Glaube iſt die Meßſchnur, womit des Herrn Erde ausgetheilet wird unter die Menſchen IV. 1230 ſq. der Glaube iſt das rechte wahrhafte Leben II. 2797. der Glaube iſt der wahre Sieg der Chriſten XVIII. 2379. wie der Glaube der Grund iſt der Einigkeit des Geiſtes XI. 160. 161. der Glaube iſt ein Bekentniß der Chriſten, ſo auf das erſte Gebot geſtellet iſt X. 110 ſq. der Glaube an Chriſtum iſt der einige und richtige Weg zur Seligkeit VI. 666 ſq. und niemand wird ſelig, der nicht an JEſum Chriſtum glaubt XI. 591 ſq. wie der Glaube einem Fingerreif zu vergleichen VIII. 1814. daß der Glaube ein Opfer ſey, welches GOtt angenehm und gefällig iſt I. 1982. 1983. der Glaube iſt der Grund wahrer Frömmigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit XI. 945 ſq. 1018. 1019. ibid. 2040 ſq. ja er iſt der Grund aller Tugenden XI. 1015 ſq. daß der Glaube ein mächtig Werk GOttes iſt IX. 641 ſq. wie und warum der Glaube genant wird GOttes Gerechtigkeit XIV. 115 ſq. wie der wahre gerechtmachende Glaube in der heil. Schrift vorgeſtellet und beſchrieben wird als der höchſte Gottesdienſt XVI. 1372. 1373. der Glaube iſt ein herrlich und bewährt Mittel aller Gefahr zu begegnen, und uns in den allergröſſeſten Nöthen zu erhalten I. 1982. der Glaube hat einen allgemeinen Einfluß in alle Werke zu allen und jeden Zeiten IV. 1071. 1072. der Glaube bringt den Menſchen zu ſehr groſſen Ehren VIII. 838. wie der Glaube das wahre beſchauliche Leben iſt XI. 316 ſq. daß es eine groſſe Ehre ſey, wenn man an JEſum glaube XIII. 1705. der Glaube iſt die Erfüllung aller Gebote und Geſetze GOttes IV. 1069 ſq. der Glaube iſt ein allmächtiger Kampf wider die Schwachheit des Fleiſches in allen Beſchwerungen und Nöthen II. 417. 418. daß der wahre Glaube ſeinen Glanz von Chriſto erhält XII. 9 ſq. wie GOtt auf den Glauben ſiehet und daran ein herzlich Wohlgefallen hat I. 492. XIII. 2270 ſq. daß der Glaube über die Beſchneidung iſt VIII. 1120 ſq. der Glaube allein richtet und verſtehet alle geiſtliche Dinge IX. 644. der Glaube hebet die äuſſerlichen Werke, Stand und Wandel nicht auf, ſondern läſſet ſie in ihrem Weſen bleiben XI. 270. 271. der wahre Glaube iſt der Grund der rechten Verehrung GOttes XI. 129. 457. XII. 2379 ſq. daß der Glaube über alle Geſetze iſt VIII. 1120 ſq. wie der Glaube alle Werke gut machet XI. 1268 ſq. ob die Sacramente ohne den Glauben dem Menſchen etwas helfen XII. 2360. 2361. ob gleich die Vernunft den Glauben für Narrheit hält, ſo urtheilet doch GOtt ganz anders davon, und hat an demſelben ein herzlich Wohlgefallen XIII. 2270. 2271. daß der Glaube der höchſte Gottesdienſt iſt VI. 1985 ſq. XIII. 372. 379. daß der wahre Glaube der höchſte Schatz und das allerbeſte Kleinod der Chriſten ſey XII. 1169 1170. der Glaube iſt der Grund der Liebe gegen den Nächſten XI.

204 ſq. 997. 998. ibidem 2327 ſq. wie der Glaube der Grund iſt aller wahren Zufriedenheit XI. 312. wie der Glaube der Grund iſt eines rechtſchaffenen und GOtt wohlgefälligen Gebets XI. 2119 ſq. 2127 ſq. ob der Glaube erſt durch die Liebe ſeine Fürtreflichkeit und Vollkommenheit erhalten muß, wie die Sophiſten davon lehren VIII. 2290 ſq. wie der wahre Glaube als eine Tugend des erſten Gebots anzuſehen XIII. 2454. daß der Glaube über alle Werke zu ſetzen iſt X. 1569. 1570. ibid. 1583. daß der Glaube das höchſte und gröſſeſte Werk GOttes ſey XIII. 2676 ſq. der Glaube iſt das fürnehmſte Werk des erſten Gebots und der rechte Gottesdienſt IV. 1068. 1069. III. 1596. 1597. wie der Glaube der Chriſten Auge und Augapfel iſt IV. 1298. 1299. der Glaube iſt ein ſolch Werk, welches GOtt nicht allein angenehm und gefällig iſt, ſondern welches auch alles, was an den Heiligen erfunden wird, GOtt angenehm und gefällig machet IV. 1082. 1083. wie der Glaube die Fehler der Heiligen bedecket II. 396 ſq. durch den Glauben erlangt man das verlorne Ebenbild wieder I. 622. 623. der wahre Glaube macht uns GOtt angenehm, und bringet den heiligen Geiſt mit ſich XVI. 1387. der Glaube iſt ein göttlich Licht, welches uns leuchtet und führet in der Finſternis III. 429 ſq. daß der wahre Glaube an Chriſtum ein überſchwenglich groſſer Reichthum ſey XIX. 1209. 1210. wie der Glaube alle guten Werke Chriſti empfänget XI. 129. der Glaube iſt eine gar fürtrefliche Salbe IV. 859. 860. der Glaube an Chriſtum iſt eine Kayſerin, ob er wol ſchwach iſt XXII. 591. daß der wahre Glaube an Chriſtum das beſte gute Werk iſt X. 1566. Vergleichung des Glaubens mit allen andern Werken und Gottesdienſten VIII. 2043 ſq. wie und warum der Glaube ein ſehr ſchwer und wichtig Ding zu nennen VI. 1001 ſq. daß der Glaube nicht ſey eine leichte Kunſt und eine geringe Sache, wird bewieſen XIII. 2150 ſq. 2183 ſq. ibid. 1355. 1363 ſq. wo der Glaube iſt, da hat das Geſetze nichts zu ſchaffen VIII. 2340 ſq. wo der Glaube iſt, da ſiehet GOtt keine Sünde mehr XIII. 1176. durch den Glauben gefallen wir GOtt wohl, ſo wie Chriſtus GOtt wohl gefallen in ſeiner eigenen Gerechtigkeit X. 2201. der Glaube hat alles genug II. 1225 aus dem wahren Glauben flieſſen unausſprechlich viel und groſſe Wohlthaten IV. 331 ſq. ob der Glaube das Vertrauen auf die Werke neben ſich leiden kan XI. 317 ſq. daß ein Menſch, der den wahren Glauben nicht hat, als ein Blinder anzuſehen iſt IX. 644.

Von der Kraft, Wirkung, Frucht und Nutz des wahren Glaubens. Von deſſen Kraft überhaupt III. 760 ſq. XXII. 734 ſq. daß dieſe Kraft des Glaubens überſchwenglich und unausſprechlich groß ſey III. 1337 ſq. XI. 680 ſq. 1489 ſq. 1779 ſq. 1958 ſq. XII. 485 ſq. ibid. 2380 ſq. XIII. 1358 ſq. ſonderlich ſpüren wir des Glaubens allmächtige Kraft bey unſerer Schwachheit II. 421. 422. wie man die Kraft des Glaubens ſonderlich in der Stunde des Todes gewahr nimt II. 554 ſq. daß die Kraft des Glaubens nicht nur allmächtig, ſondern auch höchſt tröſtlich und erfreulich iſt VIII. 693 ſq. derſelbe iſt immerdar lebhaft, und erzeigt ſich beſtändig wachſam und wirkend IV. 1243. 1244. wo derſelbe ſonderlich ſeine Kraft beweiſet XI. 893. 894. ibidem 1325 ſq. der Glaube machet den Menſchen fromm, daß er recht tüchtig und geſchickt wird zu guten Werken XI. 367. 368. ibid. 1282 ſq. 1953. der Glaube macht den Menſchen geſund XI. 2465. der Glaube rechtfertiget den Menſchen vor GOtt, und ſtellet ihn als heilig dar XI. 185 ſq. ibid. 1189 ſq. 1489 ſq. 1953 ſq. 1959 ſq. wie der wahre Glaube dem Menſchen ſehr groſſe Kraft und Stärke giebet, wird mit Exempeln bewieſen III. 768 ſq. der wahre Glaube macht die Menſchen zu Kindern GOttes VIII. 838. ernähret Seel und Leib VII. 2136. 2137. bereitet den Menſchen zu allem Guten, und iſt die Quelle, daher alles Gute entſpringt III. 1672. IV. 1675. VIII. 2107 ſq. faſſet Chriſtum in das Herz, und vertreibet das böſe Gewiſſen IX. 503 ſq. X. 9 ſq. ibid. 32 ſq. macht die Menſchen zu Freunden GOttes III. 447. 446. iſt der einzige Weg zur Seligkeit XI. 305. XII. 183. 328. 177. wirket die Verleugnung aller Creaturen und alles Jüdiſchen III. 1699 ſq. vereinigt die Seelen mit Chriſto, als mit ihrem Bräutigam, und macht, daß Chriſtus ganz und gar unſer eigen wird XI. 853. 854. XIX. 1314 ſq. derſelbe vermag alles VII. 104 ſq. richtet uns auf und erhält uns in dem Gerichte GOttes VI. 547 ſq. hebt auf und tilget die Sünde, welches das Geſetz zu thun nicht vermögend iſt IX. 126 ſq. wie der Glaube mit dem Satan kräf-

kräftigen Streit führet in den gröſſesten Gefährlichkeiten IV. 2855 ſq. der wahre Glaube machet den Menſchen unerſchrocken und beſtändig in allem Creutz und Widerwärtigkeiten XII. 2091. 2092. ja er machet willig und getroſt zu allen Leiden XI. 1621 ſq. er iſt ſo kräftig und mächtig, daß er auch Wunder verrichtet, wie ſolches mit Exempeln bewieſen wird II. 190 ſq. ibid. 450 ſq. giebt in der Gefahr und Noth Sicherheit IV. 443. 444. bändiget und beſieget die Luſt des Fleiſches und der Sünde IX. 680 ſq. erleuchtet das Herz, daß der Menſch ſiehet und erkennet, was ſonſt niemand erkennet III. 679. 680. ſchaffet dem Gewiſſen Ruhe, Friede und Frölickkeit X. 9. ibid. 32. 33. giebt uns alles, was das göttliche Wort verheiſſet V. 354 ſq. durch den wahren Glauben wird der Menſch gebracht zu einem neuen Leben XVI. 1471. 1472. ja der wahre Glaube macht allein, daß der Menſch fromm und GOtt angenehm iſt V. 628 ſq. XI. 2749 ſq. XII. 238. 239 ibidem 282. der wahre Glaube machet, daß der Menſch ein Erbe und Miterbe Chriſti wird VIII. 640 ſq. woher der wahre Glaube dieſe groſſe Kraft hat XI. 1489 ſq. durch den wahren Glauben wird der Wille GOttes erfüllet XI. 1545. 1546. die groſſe Kraft des Glaubens wird mit verſchiedenen Exempeln bewieſen V. 1368 ſq. XIII. 2266 ſq. der wahre Glaube machet den Menſchen zu einem Richter, daß er alle Stände und Weſen recht kan beurtheilen VII. 614. 615. er machet allein das Herz frey von den Schrecken des Geſetzes und Gewiſſens VI. 756. 757. iſt ein Quell aller Freude und Vergnügens XII. 111. 112. wie die Vernunft durch den wahren Glauben gefangen genommen wird XVI. 2273. wie der Glaube ſeine Kraft beweiſet bey den kleinen Kindern, wo die Vernunft noch ſchwach iſt IX. 950 ſq. daß der wahre Glaube alles von GOtt erlanget IX. 781. XIII. 397. 563. 1905 ſq. wie der Glaube die Blinden ſehend und die Sehenden blind machet II. 396 ſq. wie der wahre Glaube die Feinde beſieget und darnieder legt XII. 707 ſq. XIII 563 ſq. der wahre Glaube reiniget und erneuret den Menſchen, ja er ändert das Herz des Menſchen VI. 2315 ſq. XII. 319 ſq. 641 ſq. 2089 ſq. XVI. 1432 ſq. der Glaube ſchaffet, daß die Seele gleich wird dem Worte, an dem ſie hänget und hält XIX. 1213. 1214. der wahre Glaube machet den Menſchen GOtt angenehm, und verſchaffet, daß alle Werke des Menſchen GOtt gefallen II. 700. XI. 1155 ſq. wie der wahre Glaube ſowol geiſtlich als leiblich reich machet XI. 1721 ſq. wie der wahre Glaube die täglichen Sünden und Schwachheiten tilget X. 1583 ſq. der Glaube machet, daß GOtt allezeit in der Noth gegenwärtig iſt und Hülfe beweiſet IV. 438 ſq. ſonderlich beweiſet der wahre Glaube ſeine Kraft bey den Sündenfällen, wo die Gläubigen aus Schwachheit ſich vergehen XV. 1485. 1486. wie die Kraft des Glaubens ſich erweiſet in dem, daß ſie dem Geſetze ſeine Macht nimt VIII. 2224. 2225. daß der Glaube allein geiſtlich machet X. 301. wo der Glaube nicht iſt, da können auch keine guten Werke ſtatt finden IX. 672. 673. daß der Glaube allein den Menſchen gerecht mache, wird bewieſen I. 2357 ſq. IX. 324 ſq. des wahren Glaubens Art iſt, daß er Chriſtum und ſein heiliges Verdienſt ergreiffet, und darin ſeine Seligkeit und Ruhe ſuchet I. 2370. 2371. der wahre Glaube machet frölich und luſtig, alles zu thun und zu leiden XI. 114. wie der wahre Glaube den Willen des Menſchen frey machet XII. 319 ſq. der wahre Glaube wirket und ſchaffet in dem Herzen des Menſchen ein neues Licht und Leben XVI. 1387 ſq. er erwürget und opfert die Vernunft VIII. 2043. 2044. erfüllet das Herz mit Freude, und machet, daß daſſelbe frölich und gutter Dinge wird IV. 438 ſq. IX. 1039. 1040. XII. 176. 177. XIII. 2076. 2077. er bringt mit ſich den heiligen Geiſt XVI. 1387. giebt reichen Troſt und Erquickung zu allen Zeiten, ſonderlich aber zur Zeit der Noth und Anfechtung IV. 270. 271. XI. 1129 ſq. 2639 ſq. er wirket die neue Geburt in dem Menſchen, und machet ihn dadurch zum Erben der ewigen Seligkeit VII. 2065 ſq. wo die Vernunft blind iſt und zur Närrin wird, da giebt der Glaube Licht und Einſicht III. 429. 430. wie das göttliche Ebenbild durch den wahren Glauben wieder angerichtet wird in dem Menſchen XII. 1555 ſq. daß der wahre Glaube lehr reiche und herrliche Früchte bringe, wird erwieſen und zugleich dargethan, welches die ſchönen Früchte ſind, ſo der Glaube ſchaffet VI. 1184 ſq. XII. 285 ſq. ibidem 1006 ſq. XI. 990 ſq. 1022 ſq. 1875. 1947. ibid. 2030 ſq. 2048 ſq. 2349 ſq. XVI. 683 ſq. ibid 995 ſq. wie der wahre Glaube die Menſchen zu GOttes Kindern

Nachdem der Ehrwürdige in Christo, unser allerliebster Vater, Doctor Martinus Lutherus, der rechte und heilige Mann GOttes, (seliger Gedächtniß,) ohne Zweifel aus sonderlicher Schickung GOttes, das letzte halbe Jahr vor seinem seligen Absterben viel, und mehr denn zuvor in etlichen Jahren, gereiset, und in vier Episcopaten, als Brandenburg, Naumburg, Merseburg und Magdeburg, mit reichem apostolischen Geist gelehret, und viel herrliche und tröstliche Predigten gethan, in welchen er gar nahe in einer jeden insonderheit die ganze Summe der Christlichen Lehre angezeiget und verfasset hat; als, vom Gesetz, von Vergebung der Sünden, vom rechten Gottesdienst, vom Glauben in Christum, dadurch man allein das ewige Leben bekomme, ꝛc. darneben auch aufs emsigste und fleissigste sich vor den gröbsten und ärgsten Feinden GOttes und seines heiligen Worts, als da sind, Pabst, Mönche, Nonnen, Wucherer und Juden, vor denen, als vor dem Satan selbst, zu hüten, und sie zu fliehen ermahnet, und mit so herzlicher und treuer Vermahnung gewarnet, nicht anders, denn als hätte er wollen sagen: Das merkt, und behaltet es von mir zuletzt, und zum Testament. Welche Predigten fürwahr werth sind, daß man sie wider obgenannte Feinde, als einen theuren Schatz, wohl verwahre, wie ein Kleinod theuer achte und behalte.

Dieweil denn auf derselbigen Reise unser lieber Vater, D. Mart. Luther, hier zu Halle in Sachsen, neben andern, auch zwo schöne und tröstliche Predigten gethan: Eine auf den Tag der Erscheinung Christi, von der Taufe unsers lieben HErrn JEsu Christi, ꝛc. die andre von der Bekehrung Pauli, Apg. 9. wider das falsche Heiligthum des leidigen Pabsts, und die gotteslästerlichen Mönche und Nonnen, ꝛc. und dieselbigen excipiret, und nach meinem geringen Vermögen verfasset habe; bin ich von vielen treuherzigen und Christlichen Leuten, die sie zum Theil gehöret haben, ersucht und angelanget worden, dieselbigen durch den Druck ausgehen zu lassen; damit sie mehr Leuten auch nützlich und tröstlich werden möchten.

Dieweil ich denn gerne wollte, wie ich auch täglich wünsche und bitte, daß die, samt allen Predigten Lutheri, allen Menschen kund werden möchten, und daß sich jedermann daraus besserte; habe ich mich gerne lassen bereden, und dieselbigen zwo Predigten in Druck gegeben, und die Eurer E. W. zugeschrieben. Erstlich darum: daß, gleichwie meine lieben Herren, ein Er. W. Rath, und wir hier zu Halle, noch Mönche und Nonnen der abgefemten Grundsuppe und Hefen des Pabsts haben, und ihr der verzweifelten Juden, beyde rechte GOttes und seines heiligen Worts und aller frommen Christen Erzfeinde, viel habt, die grossen und unermeßlichen Schaden unter der Heerde Christi thun: Und wie unsere liebe Herren zu Halle vermahnet sind, denenselben Mönchen und Nonnen zu steuren und zu wehren; daß ihr auch, durch dieselbige treuherzige und letzte Vermahnung erwärmet, munter werdet und einen Muth fasset, und euern Juden ihr Lästern auch desto getroster wehren möchtet, auf daß das liebe Wort GOttes hier und bey euch ungehindert desto mehr Frucht und Nutzen schaffen könnte. Denn je das gewißlich wahr ist, wo diese beyde, verhärtete Papisten, Mönche, Nonnen, und Jüden sind, da wird Christus und sein heiliges, ewiges und allein seligmachendes Wort, nicht sowol mit Nutzen gelehret, als da nun solche Feinde und Lästerer verjaget und vertrieben sind. So haben wir,

dern und Erben machet XI. 1961. 1962. ibid. 2744 sq. XII. 327. wie der wahre Glaube die Sünden bedecket, von denselben reiniget und frey machet IX. 991 sq. XI. 34 sq. 1173 sq. 1186 sq. 1192 sq. 1205 sq. 1282 sq. 2339 sq. XII. 165 sq. 281 sq. wie der wahre Glaube das Gesetz erfüllet, und die Menschen von dem Gesetz und von dem Fluche des Gesetzes befreyet IX. 161 sq. XI. 2269 sq. XII. 350. ibid. 497 sq. daß der wahre Glaube alle Werke der Heiligen gut machet II. 1031 sq. er lehret und unterrichtet uns, wer GOtt sey X. 110. 111. schaffet Freudigkeit des Geistes aus der Gemeinschaft mit JEsu X. 599 sq. ist niemals allein, sondern wird begleitet mit vielen herrlichen Früchten der Liebe I. 1430. 1431. der Spruch des h. Bernhards, darin er den Glauben heraus streicht wegen seiner herrlichen Kraft und Frucht XI. 1492. 1493. wie uns der Glaube zu Bräuten Christi machet VIII. 1139 sq. der wahre Glaube befriedigt das Gewissen XIX. 64. 65. ob die Werheiligen die grosse Kraft des Glaubens verstehen XIII. 1358. wie der Glaube streitet und den Sieg erhält über Teufel, Sünde, Welt, Tod, und über alles Unglück XI. 683 sq. 1325 sq. 1343 sq. der wahre Glaube ist allein Gerechtigkeit, und thut auch alle Gerechtigkeit XIX. 341. 342. wie der Glaube allein die Krone der Ehren erwirbet VIII. 1139 sq. wie er auch in dem Tode seine Kraft beweiset, in dem daß er lebendig macht II. 2797 sq. er führet hindurch und erhält die Menschen in aller Noth IV. 438. 439. ist kein Gesetz, und thut doch Werke des Gesetzes VIII. 2153 sq. der Glaube allein versöhnet GOtt, und tilget alle Sünden ohne Zuthun und Beyhülfe der Werke IX. 175 sq. XIII. 2073 sq. XVI. 1369 sq. XIX. 341 sq. der Glaube beweiset seine Kraft, wenn er uns gerecht machet, so bald als wir die Zusagungen, in Christo geschehen, ergreiffen und uns zueignen XVI. 1432. ist ein bewährtes und sicheres Mittel, dadurch wir der Last unserer Sünden entledigt werden I. 353. er eignet die gemeinen Wohlthaten Christi einem jeden ins besondere zu XI. 992. 993. wie der wahre Glaube aller Güter uns theilhaftig macht XI. 3199 sq. XII. 199 sq. 359 sq. wie der wahre Glaube den Menschen Kraft und Stärke giebt zur Seligkeit XII. 1033. 1034. wie der wahre Glaube den Tod uns zum Schlafe machet IV. 443 sq. welches die ersten und fürnehmsten Früchte sind des wahren Glaubens XI. 1916. 2917. wie und warum alle Werke der Christen aus dem Glauben geschehen müssen II. 1987 sq. wie aus dem wahren Glauben die guten Werke folgen XIII. 1695. 1696. ob der wahre Glaube kan von den guten Werken getrennet werden I. 2370. aus dem wahren Glauben entspringet die Liebe zu GOtt und dem Nächsten XIX. 1231. 1232. wie der wahre Glaube den Tod ansiehet XI. 2486. ibid. 2491. der wahre Glaube bringt eine Veränderung und Verneuerung der ganzen Natur I. 1140. daß der Glaube der Ursprung sey aller Werke IV. 1243. ob die Liebe daselbst aussen bleibe, wo der Glaube gefunden wird VIII. 399 sq. der Glaube giebt dem Menschen reichen Trost bey dem leidlichen Mangel II. 2785. wie der Glaube GOtt seine Ehre giebt, welches das allergrösseste ist, so man GOtt geben kan VIII. 2040. wo kein Glaube ist, da behält GOtt nichts, weder von seiner Gottheit noch Majestät bey und in uns, darum liegt es alles an dem Glauben ibid. 2041. wie der wahre Glaube den Menschen sicher macht für dem Tode IV. 445. der wahre Glaube führet allezeit die Liebe mit sich, und kan ohne derselben nicht seyn XI. 2593 sq. XII. 175. 886. wie der Glaube bey den Menschen eine Reue wirket zur Seligkeit XIX. 101 sq. wie der wahre Glaube die Menschen in die Gemeinschaft mit Christo versetzt XI. 1569 sq. ob der Glaube so viel Frucht und Nutzen schaffet wegen seiner Würdigkeit, oder darum, weil er auf GOttes Verheissung sich verläßt XVI. 1433. 1434. wie der Glaube in den Anfechtungen den Sieg erhält VI. 712 sq. wie die heiligen Märtyrer durch den Glauben alle ihre Marter und Pein ritterlich 5 sieget haben I. 1607. 1608. wie der wahre Glaube auch mitten in dem Tode erhält, wird mit Exempeln bestätigt III. 230 sq. 324 sq. wie der wahre Glaube allein auf Christum siehet, und sonderlich auf dessen Hände und Füsse seine Blicke richtet XI. 960 sq. ibidem 2702 sq. 2736 sq. XII. 199 sq. 348 sq. wo der wahre Glaube ist, da folgen unfehlbar gute Werke VIII. 79 sq. der Glaube erfüllet alle Gesetze und Werke XIX. 69. 70. des Glaubens grosse Kraft beweiset sich auch darin, daß wir durch denselben errettet werden vom Tode X. 1309. 1310. wie sich die Kraft des Glaubens beweiset in den Kenigen und

und Regenten V. 1008 ſq. wie derſelbe aus aller Gefahr errettet, wird bewieſen mit Exempeln II. 964 ſq. daß der Glaube die Erfüllung ſey aller Gebete, wird bewieſen XIX. 1216 ſq. ob der wahre Glaube die geiſtlichen Güter wegen ihrer unausſprechlichen Gröſſe recht kan faſſen XII. 1622. welches das höchſte Werk des Glaubens iſt XII. 2382. 2382. der wahre Glaube erhält den Menſchen auch in den gröſſeſten Nöthen I. 982 ſq. ja es iſt keine Noth und Anfechtung, welche nicht durch den wahren Glauben beſieget wird IV. 2458 ſq 2462 ſq. durch den wahren Glauben erlanget GOtt ſeine gebührende Ehre VI. 2243 ſq. wie ſich derſelbe ſonderlich mächtig erweiſet an einem jeden Heiligen, wenn er ſtirbet III. 324. 325. wie der wahre Glaube den Sieg verſchaffet im Geiſtlichen IX. 1052 ſq. wie der wahre Glaube alle Chriſten gleich machet VIII. 1123 ſq. wie wir durch den wahren Glauben dem Geſetze abſterben VIII. 2337. 2338. wie es zu verſtehen, daß der Gerechte ſeines Glaubens lebet VIII. 2150 ſq. wie der wahre Glaube den Menſchen machet zum Erbgut Chriſti, zu zu Brüdern und Miterben Chriſti VIII. 640 ſq. XI. 815. 816 ibid. 2478 ſq. XII. 165 ſq. des Glaubens heilſame Wirkungen abgebildet unter einer kräftigen und lieblichen Salbe IV. 859. der Nutz des wahren Glaubens iſt unter andern die geiſtliche Gemeinſchaft der Heiligen unter einander XIX. 1608. wie der wahre Glaube die Buſſe vollkommen machet VI. 2243 ſq. daß der wahre Glaube niemalen müßig ſey, ſondern ſich allezeit geſchäftig erweiſt, wird mit Exempeln bewieſen VIII. 2004 ſq. der wahre Glaube treibet allezeit zu guten Werken XIX. 1725. daß der Glaube allein die Seligkeit verſchaffe, wird bewieſen VI. 1703 ſq. XI. 172 ſq. 315 ſq. ibid. 364 ſq. 552 ſq. 708 ſq. 842 ſq. 1265 ſq. 1287. 1325. 1374. 1468. 1489. 1497. 1534. 1567. 2046. 2119. XIII. 420 ſq. 1463 ſq. 1547 ſq. 2170 ſq. 2366 ſq. das Leben und die Kraft des wahren Glaubens, und daß derſelbe ein lebendig Ding ſey, wird gezeiget II. 557 ſq. IV. 1243. 1244. XIV. 114 ſq. XVI. 1372 ſq. ibid. 1319 ſq. XIX. 1626 ſq. daß auch die heiligen Patriarchen und Propheten durch den Glauben haben müſſen die Seligkeit erlangen IX. 664 ſq. daß der wahre Glaube nicht kan ohne guten Früchten ſeyn VIII. 395 ſq. ob da ſelbſt können gute Werke und heilſame Früchte folgen, wenn der Glaube nicht rein und rechtſchaffen iſt XVII. 1775 ſq. die Lehre der Papiſten, daß die Liebe dem wahren Glauben ſeine Kraft und rechte Geſtalt gebe, wird beurtheilet X. 17 ſq. woher es komt, daß der wahre Glaube ſo groſſe Kraft und Fürtreflichkeit hat, daß die guten Werke ihm nicht gleich ſind XIX. 1213. 1214. wieferne von dem Glauben kan geſagt werden, daß er fluche II. 1689 ſq. ob GOtt diejenigen, welche ohne dem Glauben ſterben, welle ſelig machen X. 2314 ſq.

Von der rechtfertigenden Kraft des Glaubens. Daß wir allein durch den Glauben an Chriſtum gerecht werden XVI. 1372 ſq. 1376 ſq. ibid. 1381 ſq. die Geſtalt des wahren Glaubens, in ſo ferne derſelbe den Menſchen gerecht machet XIV. 115 ſq. XI. 2586 ſq. 3117 ſq. X. 1914 ſq. XVI. 1368 ſq. woher es zu erweiſen, daß allein der Glaube ohne die Werke den Menſchen gerecht mache VIII. 1519 ſq. 1887 ſq. XIV. 119 ſq. die Lehre der Sophiſten wird beurtheilet, da ſie behaupten wollen, daß der Glaube ohne die Liebe nicht könne gerecht machen V. 1831 ſq. daß der wahre Glaube nicht gerecht mache als unſer Werk, ſondern in ſo ferne als er die ihm angebetene Gnade annimt und ſich die Verheiſſungen zueignet XVI. 1382. 1383. die Kraft, nach welcher der Glaube gerecht machet, muß allein in Chriſto und ſeinem heiligen Verdienſt geſuchet werden VIII. 1817 ſq. daß der Glaube an Chriſtum den Menſchen allein gerecht mache, wird mit Zeugniſſen beſtätiget XVI. 1476 ſq. wie und warum es höchſt nöthig iſt, die wahre Lehre, daß der Glaube allein gerecht mache, in der Kirche GOttes fleißig zu treiben XVI. 1388 ſq. daß der gerechtmachende Glaube vornemlich beſtehet in dem Vertrauen auf Chriſto und ſeinem Verdienſt XVI. 1370 ſq. XIX. 765 ſq. der Papiſten Lehre, daß der Glaube nebſt den Werken zuſammen ſolle gerecht machen, wird beurtheilet I. 2357 ſq. auf was Art uns der Glaube von Sünden frey und gerecht machet VI. 209 ſq. XIX. 1214 ſq. ob der Glaube nur ein Anfang und gleichſam eine Vorbereitung zu der Rechtfertigung ſey, wie die Sophiſten lehren XVI. 1375 ſq. Lutherus wird angefochten darüber, daß er das Wort allein in ſeiner Ueberſetzung Röm. 3, 28 hinzugeſetzt, da von dem rechtfertigenden Glau-

den geredet wird, und vertheidigt ſich dieſerhalb nachdrücklich XVI. 1600 ſq. XXI. 310 ſq. ob der rechtfertigende Glaube kan ohne der Liebe ſeyn, oder ob die Liebe allezeit bey demſelben muß gefunden werden XVI. 1392. 1393. daß die heilige Schrift ausdrücklich behauptet, daß der Glaube allein uns vor GOtt gerecht machet XV. 700. daß auch die Kirchenväter lange vor Luthero behauptet haben, daß der Glaube allein den Menſchen gerecht mache XXI. 325. 326. wie und warum die Rechtfertigung dem wahren Glauben muß zugeſchrieben werden XII. 281 ſq. was den Widerſachern zu antworten, wenn ſie ſagen: ſo allein der Glaube gerecht machet, iſt nicht nöthig, daß der Menſch ſich der guten Werke befleiſſe XVI. 1003 ſq. daß die Liebe folget auf den gerechtmachenden Glauben XVI. 1386. 1387. daß der Glaube den Menſchen vor GOtt gerecht mache, woraus Liches klar erhellet, wird gezeiget XVI. 1380. 1381. Glaube, Chriſtus und acceptatio gehören zuſammen VIII. 1824. daß es überaus groß und hoch vonnöthen iſt, daß uns GOtt annimt und die Gerechtigkeit Chriſti durch den Glauben zurechnet ibid. 1825. wenn der Glaube an Chriſtum den Menſchen nicht gerecht machet, ſo iſt die gantze Schrift falſch und unrecht VIII. 1862. daß ſolches die Wahrheit des Evangelii ſey, daß unſere Gerechtigkeit allein durch den Glauben komt ohne alle Werke ibid. 1727. wie es zugehet, daß der Glaube allein mag fromm und gerecht machen, und ohne alle Werke ſo überſchwenglichen Reichthum geben, da doch ſo viel Geſetze, Gebot, Werke, Stände und Weiſe uns vorgeſchrieben ſind in der heiligen Schrift XIX. 1211 ſq. aus welchem Grunde dem Glauben ſo viel zugeſchrieben wird, daß er die Menſchen ohne alle andere Werke gerecht machet ibid. 1216. der Glaube allein machet gerecht, der durchs Wort Chriſtum ergreiffet, und nicht der Glaube, der die Liebe in ſich ſchlieſſet VIII. 1729. was der gerechtmachende Glaube iſt, und worin er eigentlich beſtehet XVI 1369. Lutheri Erbieten gegen die Papiſten und Widerſacher, daß er alles herzlich gern thun wolle, ſo ferne es dem Glauben nicht entgegen ſey VIII. 1732. 1733. die drey Stücke, die bey dem Glauben, der da gerecht machet, allezeit beyſammen ſind XVI. 1370. zu dieſer Gerechtigkeit des Glaubens gehöret die einige und lautere bloſſe Gnade, darum man allhier den Widerſachern nicht im geringſten weichen ſoll VIII. 1737. die gantze heilige Schrift, wenn ſie von dieſem Glauben redet, der da gerecht machet, braucht der Wörter Güte und Barmhertzigkeit, und die heiligen Väter in allen ihren Büchern ſagen alle, daß wir durch Gnade und Güte, und durch Vergebung der Sünden ſelig werden XVI. 1371. man hat ſich hoch zu verwundern, warum die Widerſacher ſo wenig oder gar nichts von dem rechtfertigenden Glauben lehren, ſo ſie doch ſehen gar nahe in allen Syllaben, daß der Glaube für den alleredelſten, heiligſten, gröſſeſten, angenehmſten und beſten Gottesdienſt gelobt und gepreiſet wird ibid. 1372. daß der rechtfertigende Glaube allein die Vergebung der Sünden erlange, und dieſes um Chriſti willen ibidem 1395 ſq. 1403 ſq. wie Paulus auf das allergewaltigſte behauptet, daß der Glaube allein gerecht mache VIII. 2304. St. Paulus kan und will den Zuſatz ſchlechterdings nicht leiden, daß man ſagen wollte, der Glaube macht gerecht ſamt den Werken, wie die Widerſacher behaupten wollen ibid. 2305. in wieferne der Glaube die Rechtfertigung der Gottloſen wirket XIX. 1734 ſq. und zwar wirket er dieſelbe ohne den Werken VIII. 2303 ſq. IX. 88 ſq. XIII. 1285 ſq. XVI. 995 ſq. XIX. 1211 ſq. ob der Menſch deswegen nicht verbunden ſey, in guten Werken ſich zu üben, darum, weil allein der Glaube den Menſchen gerecht machet XIV. 119 ſq. die Zueignung der göttlichen Verheiſſung und die Ergreiffung deſſen, der uns in dieſen Verheiſſungen angeboten wird, iſt als ein höchſt nöthiges Stück des rechtfertigenden Glaubens anzuſehen V. 599. 600. wie der gerecht- und ſeligmachende Glaube von dem hiſtoriſchen Glauben wohl zu unterſcheiden X. 4 ſq. die Widerſacher lehren von dem rechtfertigenden Glauben das Widerſpiel von dem, was die h. Schrift davon lehret VIII. 1860. der rechtfertigende Glaube iſt nicht ein todter kraftloſer Gedanke, ſondern er iſt ein ſolcher Glaube, der ein thätig, mächtig und kräftig Ding iſt VIII. 2637. wie die Worte recht zu verſtehen ſind, wenn der Apoſtel von dem wahren Glauben, der da gerecht machet, ſaget, daß er durch die Liebe thätig iſt ibid. 2635 ſq. ob man Luthero mit Recht könne Schuld geben, daß er die Werke verwerfe, wenn er ſaget und lehret, daß allein der Glaube gerecht und ſelig machet XIX. 299 ſq.

sq. warum Lutherus so stark auf den Glauben treibet, wider die Werke, und dem Glauben allein die Rechtfertigung des Menschen zuschreibt XXI. 325. ob es eine Ketzerey sey, wenn man lehret, daß allein der Glaube uns die Gerechtigkeit und das Leben giebt ibid. 326. daß Lutherus nicht allein ist, der da behauptet, daß der Glaube allein gerecht machet; es hat vor ihm Ambrosius, Augustinus und viele andere eben das gesagt und gelehret XXI. 326. daß keinesweges die guten Werke verboten werden, wenn man von dem Glauben saget, daß derselbe allein den Menschen gerecht mache X. 1781. es ist nicht allein recht, sondern auch hoch vonnöthen, daß man aufs deutlichste und völligste heraus sage, allein der Glaube ohne Werke machet fromm XXI. 327. daß Glaube und Werke zusammen gehören, aber nicht in der Rechtfertigung I. 2362. 2363. dieses ist der Ruhm und die Gnade des Glaubens, daß er allein ein wohlgefälliges Werk ist, welches alles an uns GOtt wohlgefällig machet IV 1032. der Glaube an die Barmherzigkeit GOttes ist zu unserer Gerechtfertigung mächtiger, als die Furcht vor dem göttlichen Gerichte zur Verdamniß unsers Gewissens ibid. 1082. 1083. die Lehre von dem rechtfertigenden Glauben hebet gute Werke nicht auf, sondern giebt vielmehr die Kräfte dazu XIII. 1339 sq. XIX. 1722 sq.

Von der Nothwendigkeit, dem Beweis und Uebung des wahren Glaubens, wie auch von den Kennzeichen und Merkmalen desselben. Ohne dem wahren Glauben kan niemand Christi und der Seligkeit theilhaftig werden X. 2203 sq. XVI. 216 sq. ohne demselben kan niemand zu GOtt kommen XII. 194. 195. ibid. 354. daß der Glaube dem Menschen zur Seligkeit nöthig sey, erhellet aus dem Befehl Christi, den er seinen Jüngern giebt, daß sie sollen ausgehen in alle Welt, und das Evangelium predigen aller Creatur XI. 981 sq. ibidem 1265 sq. dasjenige, was mir von Christo gepredigt wird, muß ich ungezweifelt glauben, will ich anders die Seligkeit erlangen XI. 1266. wo kein Glaube ist, da ist nichts als eitel Sünde: ja es gehöret keiner in das Reich Christi, bey welchem der wahre Glaube nicht angetroffen wird ibid. 2290 sq. niemand kan zur Vergebung der Sünden gelangen, bey welchem nicht der wahre Glaube an Christum zu finden XV. 1779 sq. niemand kan wissen, ob er bey GOtt in Gnaden sey, woferne er nicht den wahren Glauben hat XI. 3020. den Glauben muß der Mensch haben, sonst gehet er ewiglich verloren ibid. 3021. wie der Glaube höchst nöthig ist, wenn wir GOtt wohlgefällig wollen leben X. 1919. 1920. wir müssen wohl merken, daß, zum ewigen Leben zu gelangen nur das eine Ding noth sey, nemlich GOttes Wort und der Glaube XI. 3136. soll das Gewissen frölich werden, so muß der Glaube da seyn ibid. 3137. GOtt fordert den Glauben in dem ersten Gebot, woraus denn dessen Nothwendigkeit erhellet X. 38 sq. wie ohne dem Glauben der Mensch nicht bewahret werden kan zur Seligkeit IX. 643. der Glaube ist das allernöthigste; denn er ist der Grund alles Trostes, wer den nicht hat, der muß verzweifeln in seinen Sünden X. 2601. der Glaube ist das rechte Hauptstück und das höchste Gebot, das alle andere in sich begreift IX. 547. wie der Glaube nöthig ist zu der heiligen Taufe X. 2601 sq. wenn man vom Glauben an Christum weichet und denselben verlässet, so werden wir entweder zur Verzweiflung gebracht, oder wir lassen uns den Satan mit seinem Gaukelwerke betrügen I. 1883. wir können in Gefahr und Noth nicht bestehen, wo wir nicht den wahren Glauben haben ibid. 1983. daß sonderlich der Glaube nöthig sey denen, welche in obrigkeitlichen Aemtern stehen ibidem 1983. 1984. wie und warum der Glaube sonderlich alsdenn nöthig ist, wenn Christen mit mancherley Creutz und Trübsal heimgesucht werden II. 2442 sq. wo der Glaube nicht ist, da hilft auch die Taufe nicht XV 1762. ohne dem Glauben ist kein Sacrament nütze, ja allerdings tödtlich und verderblich ibid. 1763. ohne dem Glauben darf niemand mit GOtt handeln ibid. wie und warum der Glaube zu üben ist, so lange wir leben VIII. 1594 sq. XI. 175 sq. 633 sq. 1343 sq. 1529 sq. XII. 162 sq. 2351 sq. 2363 sq. 2845 sq. XIII. 1367 sq. XVI. 1432. 1433. der Glaube bringt mit sich sein Leben, Geist, und alles was Christus hat und vermag XII. 162. wenn der Mensch wiedergeboren ist durch den Glauben, so thut er gute Werke XII. 2353. wie sich der Glaube wirksam und geschäftig erweiset, wird mit Exempeln bewiesen I. 1801 sq. wie der Glaube die Menschen erleuchtet VIII. 2628. 2629. durch den wahren Glauben werden wir gelehret, wir wir die zehen Gebote

halten ſollen und können X. 108 ſq. wie der Glaube ſich geſchäftig erweiſet und ausbricht im ſingen V. 1774. wie der Glaube durch gute Werke muß bewieſen werden IX. 841 ſq. wie und warum aus dem Glauben die guten Werke müſſen herfließen III. 1596 ſq. X. 1566 ſq. daß die Kennzeichen und Merkmale des wahren Glaubens die guten Werke ſind XI. 1015 ſq. ibid. 1726 1727. ibid. 1921. 1945 ſq. was davon zu halten, wenn man das heilige Leben will abſondern von dem wahren Glauben XII. 743 ſq. ob es möglich iſt, daß der Glaube kan ohne guten Werke ſeyn IX. 1402 ſq. XI. 2385 ſq. XII. 176 ſq. XIV. 114 ſq. ob der Glaube ſtatt finde bey denen, welche noch in muthwilligen Sünden leben und im fleiſchlichen Sinn ein beharren XVI. 1395 ſq. der Lehrſatz der Papiſten wird beurtheilt, ob der wahre Glaube könne ohne guten Werke ſeyn XXI. 137 daß der Glaube ohne Werke todt ſey XIII 2747 ſq. ſo wenig das Feuer ohne Licht und Brennen. ſo wenig kan auch der Glaube ohne guten Werke und Früchte ſeyn XIV. 114 ſq. 120 ſq. ohne Werke iſt der Glaube nichts, und kein Glaube VIII. 1878 ſq. XIII. 2747 ſq. ob der wahre Glaube ohne die Werke ſelig machet XII. 611. 612. der wahre Glaube iſt nie müßig, ſondern treibet immerdar zu guten Werken XIX. 1725. 1726. wie und wodurch ſich der wahre Glaube thätig und geſchäftig beweiſet VIII. 2636. 2637. daß der Glaube und Werke müſſen beyſammen ſeyn, lehret der h. Apoſtel Johannes in ſeinem erſten Briefe XIV. 145 ſq. ob man bey dem wahren Glauben könne der Sünden dienen und ſeinen fleiſchlichen Trieben folgen XI. 2267 ſq. ibid. 2275 ſq. ob der wahre Glaube kan im Verborgenen bleiben, ohne ſeine Kraft zu beweiſen XI. 1328. 1329. zur Zeit der Anfechtung und Trübſal wird erſt recht erkant, ob unſer Glaube ein wahrer Glaube ſey XII. 1932. 1933. ob daſelbſt der wahre Glaube zu finden, wo das Herz des Menſchen nicht geändert wird, und der Menſch in ſeinen Sünden bleibet XII. 2090 ſq. auf was Art und Weiſe der Glaube offenbar und kund gemacht wird XI. 1318. 1319. wo der Glaube iſt, ſind auch ſolche Früchte, derſelben Chriſtus anzeiget VIII 195 welches das Wahrzeichen des wahren Glaubens iſt ibid. 198. 199. dieweil durch den Glauben der heilige Geiſt gegeben wird, ſo wird auch das Herz geſchickt, gute Werke zu thun, wodurch ſich der Glaube als ein Werk GOttes erweiſet XVI. 1004. ob der Glaube, wenn er mit GOtt zu thun hat, gute Werke neben ſich leide XI. 131. 542. 543. ibidem 1324 ſq. 2162. ob der Glaube kan ohne guten Werken ſeyn, wenn er mit dem Nächſten zu thun hat X. 4 ſq. XI. 131. 318 ſq. 1268 ſq. 1319 ſq. 2234 ſq. XII. 1178 ſq. wodurch unſer Glaube geſtärket und geſtärket wird XI. 129. wodurch unſer Glaube geſtärket und gemehret wird X. 1587 ſq. der Glaube iſt nicht rechtſchaffen, wo der Menſch ſich nicht alſo befindet, wie das Evangelium Chriſtum weiſet unter den Dürftigen und Armen XI. 132. der wahre Glaube ſiehet, das nicht geſehen wird, und ſiehet nicht, das doch geſehen wird, ja das da drücket und dringet XI. 684. daß man gewiß wiſſen und erkennen mag, wo der wahre Glaube anzutreffen, wenn man nur acht hat auf deſſen Werke XI. 734 ſq. 732 ſq. 893 ſq. 1347 ſq. 1463 ſq. 1618 ſq. 1725 ſq. 1744. 1748. 1958 ſq. 2000 ſq. 2132 ſq. 2128 ſq. XII. 2362 ſq. 2382 ſq. 2397 ſq. ob daſelbſt Schrecken vor dem Zorn GOttes anzutreffen, wo der wahre Glaube iſt XVI. 1003. 1004. ob der wahre Glaube daſelbſt zu finden, wo keine Liebe anzutreffen iſt XI. 23 ſq. 34 ſq. 133. 134 175. 176. ibidem 1017 ſq. daß der wahre Glaube durch die Liebe erwieſen wird, und daß er niemalen ſeyn kan ohne der Liebe VIII. 399 ſq. IX. 275 ſq. ibid. 1317 ſq. XVI. 1386 ſq. ibidem 1392. 1393. wo der wahre ſeligmachende Glaube iſt, da beſtrebet ſich der Menſch, das Geſetz GOttes je länger je mehr zu halten und zu erfüllen XVI. 1386 ſq. ob der wahre Glaube auch ſeyn könne, wo Todſünden gefunden werden XVI. 1368. 1369. daß der Glaube vor der Liebe hergehet XIII. 1387. 1388. daß der neue Gehorſam mit dem wahren Glauben verbunden ſey VI. 1922 ſq. denn aus dem Glauben folgen unausbleiblich Gehorſam und Liebe VI. 2293. Glaube, Hoffnung und Creutz ſind auf das genaueſte mit einander verbunden IX. 645. 646. bey denen, die wahre Buſſe thun, iſt der Glaube zu finden XVI. 1394. 1395. ob der Glaube ſeyn kan ohne ernſtliche Reue und ohne Schrecken X. 1914 ſq. ibidem 1941 ſq. wie und warum der wahre Glaube und die Furcht GOttes müſſen beyſammen ſeyn II. 2821 ſq. IV. 1885 ſq. warum man die Stücke des Glaubens

bens ſoll bleiben laſſen unter den Namen Buſſe, Gebot, Geſetze, Furcht ꝛc. X. 1914. wie der wahre Glaube einen guten Fürſatz wirket X. 1942. wo der wahre Glaube iſt, da findet ſich auch rechtſchaffenes Gebet XIII. 382. 383. ibid. 417 ſq. der wahre Glaube an Chriſtum erfordert und beweiſet ſich in der wahren Furcht GOttes IX. 671. das Zeugniß des Glaubens iſt das Creutz, welches alsfort folget VIII. 2484. 2485. XI. 1343. 1344. ob der Glaube vor der Liebe muß hergehen XI. 658 ſq. wozu der wahre Glaube dienet und nutzet VIII. 2715 2716. wie und warum der Glaube muß mit dem Vertrauen verbunden ſeyn II. 2802. 2803. den Glauben muß man in allen guten Werken üben und brauchen X. 1565 ſq. ob der wahre Glaube ſey ohne der Heiligung XII. 751. 752. ob man den Glauben dahin ſoll deuten, daß der Menſch fernerhin leben mag, wie er zuvor geleb̃et hat, und nach ſeinem Willen thun XII. 743. der Glaube muß ſich geſchäftig erweiſen, die Sünde zu dämpfen ibid. 744. wie der Glaube ſich rechtſchaffen ſoll beweiſen, damit man ſehe, daß es ein wahrer Glaube ſey IX. 660. 661. daß in dem wahren Glauben alle Früchte des Geiſtes leuchten XII. 258. dem Glauben iſt nichts unmöglich. er ruhet und feyret auch nimmer ibidem 259. ob der Glaube dem Fleiſche ſeinen Zaum und Muthwillen laſſen ſoll ibid. 641. daß das weltliche Weſen und Leben in den irdiſchen Lüſten nicht kan beſtehen mit dem wahren Glauben XII. 694. den Glauben ſoll man in allen guten Werken laſſen das fürnehmſte Werk ſeyn X. 1565. 1566. daß man ſehr verkehrt handelt, wenn man ſchlieſſet: man dürfe nicht mehr gutes thun, wo man den Glauben und durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen hat XII. 1034 ſq. wer den wahren Glauben hat, der iſt ſchuldig, ſolchen zu erweiſen mit einem heiligen Leben und Wandel IX. 668 ſq. wie der wahre Glaube verbunden iſt mit der Hoffnung zu GOtt, wird an Exempeln bewieſen XII. 2004 ſq. ob derjenige Menſch den Glauben hat, welcher in Sünden iſt wider ſein Gewiſſen X. 1997. ob böſer Vorſatz und Glaube bey einander beſtehen können ibid. 1997. 1998. daß bey dem wahren Glauben auch die wahre Demuth ſeyn müſſe XIII. 119 ſq. Glaube und Anrufung GOttes ſind ſehr zarte Dinge, und mag leichtlich eine ſehr kleine Wunde des Gewiſſens ſeyn, die ſtöſſet Glauben und Anrufung hinweg X. 1997. wie und warum der Glaube ſtets zu üben in dem Worte GOttes und in dem Gebet VIII. 1604 ſq. worin die Uebung des Glaubens beſtehet, und auf was Art dieſelbe geſchieht IV. 2450. 2451. was uns antreiben und bewegen ſoll, den Glauben beſtändig zu üben IX. 846. bey dem wahren Glauben muß allezeit der Gehorſam gegen GOtt und deſſen Gebote ſich finden XIII. 1566. 1567. wie der Glaube mit den Werken zu verbinden, alſo daß beydes in gehöriger Ordnung verbleibe XI. 175 ſq. ibid. 1319 ſq. 2293 ſq. die Lehre von dem wahren Glauben muß genau verbunden werden mit der Lehre von den Werken, doch ſoll man nicht beyde mit einander vermengen VIII. 2705 ſq. wie und warum der Glaube muß immerdar durch Ermahnungen geübet werden IV. 2429 ſq. die herrlichen Früchte, welche von der Glaubensübung herkommen, ſintemal der Menſch dadurch vom böſen Gewiſſen befreyet und ins Himmelreich gebracht wird IX. 847 ſq. 1000 ſq. Erweis des Glaubens an den Exempeln, ſo uns in h. Schrift vorgeleſ̃t werden I. 596 ſq. Erweis an dem Exempel des Noah, zur Zeit der erſten Welt, da die Sündfluth einbrach III. 230 ſq. 324 ſq. an dem Exempel Abrahams III. 313 ſq. ibidem 419 ſq. an dem Exempel Iſaacs und der Rebecca II. 417 ſq. an dem Exempel des Erzvaters Jacobs II. 1312 ſq. ibid. 1551 ſq. 517 ſq. 791 ſq. an dem Exempel Joſephs II. 2452 ſq. III. 861 ſq. ibid. 979 ſq. an dem Könige David XIII. 523 ſq. an dem Exempel Danielis VI. 1436 ſq. an dem Exempel Iſraelis III. 1354 ſq. an dem Exempel des Glaubens, welchen wir bey der Jungfrau Marien finden II. 595 ſq. XIII. 2611. 2612. an dem Exempel der Weiſen aus Morgenlande XIII. 316. ſq. von der Uebung des Glaubens bey den h. Märtyrern, dadurch ſie alle ihre Pein und Quaal getroſt überwunden haben I. 1605 ſq. der Beweis des Glaubens an dem Exempel des Cananäiſchen Weibes XIII. 555 ſq. an dem Exempel des Schächers, ſo am Creutz banget neben dem HErrn ibid. 854. wozu uns der Beweis des Glaubens an den Exempeln der Heiligen ſoll dienen I. 811. Beweis des Glaubens an dem Exempel der Weiber, welche das Grab Chriſti beſuchten XII. 2051 ſq. wie der Glaube durch Trübſalen und Anfechtungen getübet, und dadurch

vollkommener gemacht wird III. 1286. 1287. wie und warum man in dem Glauben zu allen Zeiten soll anhalten, und darinnen unverdrossen seyn VII. 107 sq. ob der Glaube auf die Vielheit der guten Werke siehet bey seiner Uebung VIII. 2615 sq. der Glaube muß sich üben in Loben und Danken gegen GOtt, ob er gleich nicht so bald mit seiner Hülfe da ist V. 925. wie sich der Glaube eines Theils wider die Sünde, andern Theils wider die Werkheiligkeit zu wehren hat, XI. 2307 sq. daß der Glaube in den Anfechtungen recht geübet und gelernet wird II. 3058 sq. ob der Glaube bey seiner Uebung auf die Vielheit und Menge der Sünden siehet VIII. 2615 sq. wie der Apostel Jacobus mit Treiben auf das Gesetz die Gläubigen zu reizen und zu bewegen sucht, ihren Glauben zu üben XIV. 145 sq. XII. 2505 sq. wie der Glaube sich übet in dem, daß er sich fest hält an das begreifliche Wort des unbegreiflichen GOttes II. 515. 516. wie und warum sich der Glaube nicht hält zu den Hohen und Starken, sondern zu den Schwachen und Geringen XI. 1619 sq. was die rechtschaffene Uebung des Glaubens für herrliche Wirkungen mit sich führet, und was sie für grosse Frucht und Nutzen schaffet IV. 859 sq. XI. 1250. 1251. ob man bey der Uebung seines Glaubens soll trotzig, muthig und eigensinnig seyn VIII. 1750 sq. wie Johannes in seiner Epistel zur Uebung des Glaubens sucht zu reitzen und zu bewegen XIV. 145 sq.

Von der Gewißheit, dem Empfinden und Fühlen des Glaubens, item von dem Wachsthum desselben. Ob der Glaube nach dem Fühlen urtheilet, oder aber nach dem Hören X. 7 sq. XI. 646 sq. ibid. 856. 857. 1275 sq. 2146 sq. 2337 sq. ob bey dem Glauben Zweifel soll statt finden XI. 2119. 2120. XII. 386 sq. bey dem wahren Glauben muß man das Wort im Herzen haben, und daran gar nicht zweifeln, ob man gleich dabey das Widerspiel leidet, und daß man nicht verzage bis daß die Verheissung komt II. 558. wenn wir glauben an die Verheissung, so haben wir auch dasjenige gewiß, was uns die Verheissung vorleget II. 2785. wie und warum sonderlich in den Leiden und Trübsalen die Gewißheit des Glaubens muß da seyn XII. 2091 sq. was darauf zu antworten, wenn jemand die Gewißheit des Glaubens dadurch will bestreiten, daß er sagt: man suche ja das Gut an ihm selbst, nicht das man glaube II. 2785 sq. wie man unter den Leiden seinen Glauben prüfen soll und dessen Gewißheit erlangen XI. 1343. ja ein jeder Christ ist verbunden, seines Glaubens Gewißheit zu prüfen XIII 2094. 2095. so wir glauben, so müssen wir fühlen das Erbe, und uns dafür halten, wir seyn GOttes Kinder, und daran sollen wir nicht zweifeln XII. 387. der Glaube vermisset sich auf GOttes Gnade, und schöpfet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihn ohne Zweifel XI. 2119. der Glaube vermuthet sich festiglich zu GOtt, er werde ihn gnädig ansehen ibid. 2120. wenn der Glaube gleich in seinem Gebete GOtt die Sachen heimstellet, und ihm nicht vorschreibet, so bleibet er gleichwol an GOttes gnädigem Willen gewiß und sicher, er gebe es oder gebe es nicht XI. 661. ein gläubig Herz, das seiner Sache gewiß ist, ist dabey unerschrocken: Es sagt schlecht, ich halte es gewiß dafür, daß es unsers Herrn GOttes Sache und Werk ist. Weil es GOttes Wort ist, will ich gerne den sehen, der es soll umstossen XII. 2091. 2092. wie und warum der Glaube nicht darf wanken, sondern seiner Sachen gewiß seyn VI. 152 sq. wozu der Glaube in seiner Gewißheit den Christen dienet VIII. 2203. 2204. wie und warum man an dem Worte GOttes durch den Glauben fest und gewiß halten soll, und demselben mehr soll glauben als unserer Erfahrung IV. 2858 sq. woher es komt, daß es so schwer hält, im Glauben die rechte Gewißheit zu erhalten VII. 2001 sq. womit sich ein Christ trösten und aufrichten soll bey dem Mangel der Empfindung des Glaubens II. 425. 426. wie der Glaube in allen Anfechtungen nicht allein fest stehet, sondern auch darinnen wächset und zunimt XI. 201. 202. ibid. 2136 sq. will man in seinem Glauben recht fest und gewiß werden, so muß man sich GOtt nicht anders vorstellen in seinem Herzen, als wie er sich geoffenbaret hat in seinem Worte XII. 1561. 1562. ob die Gewißheit des Glaubens aus den allegorischen Deutungen heil. Schrift kan hergenommen werden IX. 971 sq. wo der heil. Geist den Glauben im Herzen wirket, da fühlet solches der Mensch, und glaubet dasjenige gewiß, was ihn der heil. Geist lehret, ja er ist dabey bereit, alles um Christi willen zu leiden X. 1194. 1195. wie und warum

warum ein Christ seines Glaubens muß gewiß seyn XX. 115 sq. XXII. 755. seines Glaubens gewiß zu seyn, ist nicht eine solche Kunst, die sich auf einmal gar lässet auslernen, wie Lutherus mit seinem Exempel solches bestätiget XII. 2087. welches die Ursachen sind, daß es mit der Gewißheit im Glauben nicht also fort will, wie es billig seyn sollte ibid. 2087 sq. daß man alsdenn erst ein Christ wird, wenn das Herz gewiß schliessen kan, daß es also sey, es sey GOttes Wort XII. 2089. wobey der Glaube kan gewiß seyn der Gnade GOttes VIII. 2403. 2404. wie und warum des Glaubens Gewißheit aus den klaren Worten der heil. Schrift muß hergenommen werden IX. 971 sq. wodurch die Empfindung des Glaubens bey den Gläubigen gehindert wird XII. 1623. von den herrlichen Früchten und grossem Nutzen, welchen der Mensch hat, wenn er seines Glaubens recht gewiß ist XII. 1623 sq. wie der Glaube soll streiten wider das Empfinden IV. 2858. daß es allerdings etwas schweres sey, recht von Herzen zu glauben mit Gewißheit und Ueberzeugung des Geistes XIII. 300. wodurch das Wachsthum des Glaubens befördert wird, und wie es mit demselben hergehet XI. 129 sq. 874 sq. 899 sq. 1281 sq. 1311 sq. 2138 sq. 2218 sq. 2337 sq. wie es zu verstehen, wenn man saget: wie du gläubest so geschiehet dir XII. 1555 sq. ob diejenigen Sachen, die wir glauben nach Anleitung heil. Schrift, um deßwillen für unwahr können gehalten werden, weil es schwer hält dieselben recht zu glauben XX. 1022. 1023. ob man wissen kan, daß dieser oder jener Mensch den Glauben hat, oder ob er ihn nicht hat XVII. 2660 sq. was es mit der Gewißheit des Glaubens für eine Bewandniß hat IV. 1564. 1565. ob man dasjenige, was man glaubt und für gewiß hält, kan verachten und gering schätzen X. 2673. daß es eine sehr schwere Sache und grosse Kunst sey, im Glauben zur Gewißheit zu gelangen VI. 730 sq. ibid. 1267 sq. VII. 2172 sq. wie und warum es sehr schwer hält, das Gegentheil zu glauben von demjenigen, was man siehet und empfindet IV. 2435 sq. wodurch der Glaube erhalten, genähret, gestärket und vermehret wird IX. 1302 sq. XI. 129. 874. 899 1281 1311 sq. 2138. 2218. 2337 sq. wenn wir GOtt recht bilden, so haben wir ihn recht, welches erläutert wird durch einen Spiegel XII. 1555. 1556. Vermahnungen, daß man soll suchen seines Glaubens recht gewiß zu werden, und in demselben zu wachsen und zuzunehmen I. 2332. IV. 2365 sq. wie und warum ein Christ ihm soll lassen angelegen seyn, daß er nicht allein in dem Glauben erhalten werde, sondern auch darinnen täglich wachse und zunehme XI. 2138 sq. XII. 2363. daß der Glaube möge wachsen und zunehmen, und daß wir in demselben Gewißheit erlangen, darum sollen wir GOtt unablässig bitten IV. 1744 sq. IX. 1409 sq. die Gestalt und Affect eines gewissen und beständigen Glaubens IV. 1483 sq. ob der Glaube vor der Erfahrung muß hergehen IV. 2858. 2859. ob der wahre Glaube mit dem Munde muß bekant werden XI. 206. ibid. 1343. 1344. wie der Glaube vollkommen wird, und was vollkommer Glaube sey VIII. 2433. 2434. woher die Trägheit im Glauben rühre, und welches die Ursachen desselben XII. 2037 sq. auf was Art und Weise diejenigen, so sich im Glauben träg und schläfrig befinden, denselben sollen erwecken II. 439. 440. wie der wahre Glaube bewiesen wird XII. 884 sq. 1150. wie und warum es sehr schwer hält, mit dem Glauben Christum recht zu fassen V. 599 sq. daß alles dasjenige, welches nicht aus dem Glauben gehet, Heucheley und Sünde sey XIV. 115. 116. XIX. 1847 sq. daß der wahre Glaube alles das von uns hinweg nimt, was GOtt mißfället IV. 1082. wodurch der wahre Glaube geprüfet und bewahret wird XI. 1133 sq. ibid. 1725 sq. wie der wahre Glaube unterhalten wird durch das Wort GOttes, und wie derselbe gestärket wird durch die Predigt des Evangelii, durch die heilige Absolution, und durch den rechten Gebrauch der Sacramente VII. 627 sq. XVI. 1470 sq. daß der wahre Glaube unter den Leiden und Trübsalen stärker wird, und unter dem Creutze wächset und zunimt V. 2617 sq. XII. 1741. 1744. die vielfältigen Sprüche von den göttlichen Verheissungen, dienen ungemein den Glauben zu stärken III. 20. 21. wie und warum wir GOtt stets sollen anrufen um die Erhaltung und Wachsthum des Glaubens XIII. 2676 sq ob sich der Glaube soll hindern lassen durch Betrachtung der Unwürdigkeit XIII. 2154. 2155. wie und wodurch der wahre Glaube recht bewähret wird XI. 2770 sq. in wieferne die Exempel der Gläubigen

bigen ein herrlich Mittel ſind zur Stärkung des Glaubens III. 20 ſq. wie der Glaube durch Anfechtungen muß bewähret werden IV. 400 ſq 517 ſq. welches die allergröſſeſten Heiligthümer, dadurch der Glaube bewahret und die Liebe geübet wird XII. 2372. 2373. auf was Art und Weiſe der Glaube recht genähret und befeſtiget wird V. 2419 ſq. wie der wahre Glaube auf Chriſto ſeine Kraft beweiſet, wird bewieſen aus dem Exempel des blutflüßigen Weibleins XIII. 2265 ſq. des Teufels und unſeres ſchändlichen Adams Schuld iſt es, daß wir mit dem Glauben nicht hinan wollen ibid. 2267. der Glaube iſt ein argumentum non apparentium XI. 463. daß der heil. Geiſt die Gewißheit des Glaubens in unſern Seelen muß wirken XII. 2082. 2083. wie der Glaube ſoll ſeine Gewißheit und Zuverſicht beweiſen V. 718 ſq. wenn und wo ſich die Gewißheit des Glaubens ſonderlich zeiget und zeigen muß XII. 2082. wie der heilige David in ſeinem Glauben rechte Gewißheit gehabt III. 2791 ſq. der Glaube iſt und ſoll ſeyn eine Standveſte des Herzens, der nicht wanket III. 2793. wie Abraham in der Feſtigkeit und in der Gewißheit ſeines Glaubens die heutigen Chriſten gar ſehr beſchämet II. 223.

Noch einige Stücke, die zu dieſer Materie gehören. Ob der wahre Glaube in Anſehung der Zeiten und Perſonen einerley, oder ob er unterſchieden ſey III. 119 ſq. 737 ſq. was es zur Zeit alten Teſtaments mit dem Glauben an Chriſtum für Bewandniß gehabt, und ob der Glaube der heil. Väter auch ſey auf Chriſtum gegangen VIII. 2001. 2002. ibid. 2067 ſq. IX. 381 ſq. ob der chriſtliche Glaube von dem Glauben der Heiligen im alten Teſtament unterſchieden ſey XII. 6 ſq. ob der Glaube mehr ſey eine leidende als eine wirkende Sache I. 1142. 1143. woher es komt, daß der Glaube von der Welt gering geſchätzet wird XII. 2057. 2058. wie und warum GOtt nicht auf das Opfer ſiehet, ſo die Gläubigen bringen, ſondern auf die glaubende Perſonen, welche das Opfer bringen I. 462 ſq. daß der Glaube der heiligen Patriarchen uns in der heil. Schrift vorgeſtellet wird als ein Vertrauen auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit XVI. 1370. 1371. daß die Zueignung der göttlichen Verheiſſungen von allen Menſchen erfordert wird als ein nöthiges Stück des Glaubens III. 1558. 1559. daß alles dasjenige, welches geſchieht ohne und auſſer dem wahren Glauben, nichts anders iſt als Irrthum, Heucheley und Sünde VIII. 2629. XIV. 115. 116. XIX. 1847. ſoll Chriſtus uns zu ſtatten kommen, ſo muß er fleißig mit dem Glauben gefaſſet werden VIII. 2230. 2231. wenn der heil. Geiſt in unſern Herzen zeuget, daß die Verheiſſung GOttes, in Chriſto Jeſu geſchehen, Ja und Amen ſey, ſo iſt ſolches ein rechter wahrer und ſeligmachender Glaube zu nennen XVI. 1369 ſq. wie und warum der Glaube an Chriſtum nicht ſoll aufgeſchoben und geſpahret werden bis auf die letzte Stunde unſers Lebens IX. 1310 ſq. wenn die Liebe verloren gehet ſo gehet auch der Glaube verloren XVI. 1411. 1412. von den Inſtrumenten und Gliedmaſſen des wahren Glaubens XXII. 2890. wie man ſagen kan von dem wahren Glauben, daß ſolcher im erſten Gebot gefordert werde XI. 542. wie es mit dem Glauben ſtehet zur Zeit der Anfechtungen VI. 3204 ſq. auf was Art man recht glauben und im Glauben recht beten ſoll XIII. 382 ſq. 389 ſq. 397 ſq. woher es komt, daß die Welt den Glauben der Kinder GOttes für ſo gering hält, und als eine eitele und nichtige Sache anſiehet II. 72. XI. 1330 ſq. wie und warum der Glaube und die Verheiſſung immerdar müſſen bey einander ſeyn I. 1140 ſq. von den dreyen Graden des Glaubens XII. 2244 ſq. daß die Vernunft eine Erzfeindin des Glaubens iſt XXII. 694. woher es zu beweiſen iſt, daß der Glaube das fürnemſte Werk ſey, woran GOtt ſinen Wohlgefallen hat XIII. 1840. ob der Glaube der Liebe und den Werken vorzuziehen ſey X. 1501 ſq. XVI. 1433 ſq. ob die Lehre von der Buſſe zum Glauben gehöret X. 1914. 1915. wie weit ſich der Glaube erſtrecken muß XI. 466. 467. ob der wahre Glaube leicht kan verloren werden, und wie es damit zugehet XII. 14 ſq. 367 ſq. welches der höchſte Grad des Glaubens iſt, in ſo ferne derſelbe als ein Werk betrachtet wird X. 1573. 1574. daß es einerley Glaube ſey der Glaube zur Zeit altes und neues Teſtaments V. 813. VIII. 2067. 2068. XII. 539 ſq. wie und warum der Glaube an Chriſtum eine ſehr ſchwere und ſoure Sache iſt VII. 1995 ſq. was von dem Glauben Abams zu halten, ob ſelber mit unſern Glauben einerley ſey XI. 219 ſq. ob der wahre Glaube bey allen und jeden Chriſten einerley ſey XI. 2770 ſq. XII. 370. 371. woher es zu erweiſen, daß auch die

die Heiden durch den Glauben GOtt gefallen VIII. 1708 ſq. wenn der Glaube aufhören wird XII. 1197. 1198. was von dem Glauben der getauften Kinder zu halten iſt XIX. 86 ſq. 149 ſq. ob ſich der Glaube ſoll gründen auf das Anſehen der Menſchen oder auf das göttliche Wort VII. 2363 ſq. wenn die Liebe verloren gehet, ſo gehet auch der Glaube verloren XVI. 1411. 1412. wie und warum der Glaube in allen Ständen nöthig iſt XI. 317. der Papiſten fides acquiſita wird beurtheilet XXI. 51 ſq. wie ſich der wahre Glaube ſonderlich bey ſterbenden Chriſten beweiſet III. 324. 325. welches die rechte Art und Geſtalt iſt des wahren Glaubens IX. 462 ſq. daß die Papiſten nichts wiſſen und verſtehen von dem wahren Glauben I. 2372. VIII. 1728. was Glauben heiſſe, und warum derſelbe in dem hebräiſchen genant wird, Wahrheit III. 2349. 2350. IX. 1048. 1049. ob das Wort Wahrheit und das Wort Glaube einerley ſey in heil. Schrift VIII. 2066 ſq. Beurtheilung der Eintheilung und der mancherley Arten des Glaubens, ſo bey den papiſtiſchen Lehrern zu finden XI. 526 ſq. XIX. 1849 ſq. ob der Glaube eher ſey, denn die Hofnung VIII. 2624 ſq. ob die Papiſten rechte lehren vom Glauben, wenn ſie denſelben in dem bloſſen Wiſſen ſetzen XIII. 2131 ſq. was die Gottheit iſt in der Menſchheit Chriſti, das iſt der Glaube in den Werken VIII. 2131. ob der Glaube aller und jeder Chriſten einerley Glaube ſey XII. 1960 ſq. daß alle Patriarchen und Heiligen von Anfang der Welt her durch den Glauben an JEſum haben müſſen gerecht und ſelig werden XVI. 1473. 1474. in wieferne der Glaube zur Zeit alten Teſtaments und zur Zeit neuen Teſtaments unterſchieden XII. 6 ſq. wie der Glaube verloren gehet durch Rückfälle in Sünde XVI. 2356. 2357. wieferne ſich der Glaube gründen muß auf das Wort der Abſolution XVI. 1470. ob man dem Glauben mehr ſoll gehorchen als der Liebe VIII. 1054 ſq. wie der Glaube verderbt wird durch fälſchlich gute Werke XVI. 2769. 2770. wie der Glaube muß beſchaffen ſeyn, wenn er ſoll die Buſſe rechtſchaffen machen XVI. 1475. ob man den Glauben ein accidens, Geſchicklichkeit oder Qualität nennen kan XXII. 69. wie die Vernunft und Natur den Glauben anfiehet, und was ſie davon hält X. 5 ſq. ob der Glaube gröſſer ſey als die Liebe, oder die Liebe gröſſer als der Glaube XII. 579 ſq. wodurch der Glaube verſtöret und irre gemacht wird XII. 31 ſq. 114 ſq. ob der Glaube auch ſoll weichen, wenn die Liebe zu weichen verbunden iſt VIII. 1751 ſq. 1759 ſq. 1795 ſq. den Chriſten fehlet es nicht an dem Worte und an den göttlichen Werke ſſungen, ſondern es fehlet ihnen am Glauben XIII. 2075. der Glaube weiß nichts von Nonnen noch von Mönchen, nichts von Mann und Weib, nichts von Layen oder Pfaffen XII. 370 ſq. daß der wahre Glaube keinen Unterſchied machet unter den Ständen XII. 369 ſq. denn der Glaube aller und jeder Heiligen iſt einerley, welche Einigkeit abgebildet iſt durch die einige Stätte des Gott-dienſtes im alten Teſtament XII. 441 ſq. 451 ſq. XI. 399 ſq. 664 ſq. III. 2116 ſq. 2176 ſq. gegen der Väter Glauben wird unſer Unglaube gar ſehr geſchändet XII. 205. Unterſchied des Glaubens der Väter in dem alten, und der Heiligen im neuen Teſtament XII. 204 ſq. ob der Glaube der Väter in dem alten Teſtament ſtärker geweſen, als der Glaube der Heiligen im neuen V. 1348 ſq. daß der wahre Glaube an Chriſtum ohne den Anfechtungen nicht kan verſtanden werden V. 817. 818. daß der Glaube die enge Pforte ſey, ſo den Menſchen klein, ja gar zu nichte machet XII. 283. der Schwärmer falſche Gedanken von dem Glauben werden widerlegt VIII. 2352 ſq. wie der Glaube auf das feineſte abgebildet unter der aufgerichteten ehernen Schlange welche Chriſtum bedeutet hat VIII. 2351. wie der actus credendi am beſten kan ausgedruckt werden IV. 1457. daß der Glaube ein Grund ſey, dadurch man ſich verläſſet auf die Güter, die man nicht ſiehet, ſondern allein hoffet XI. 1850. der Glaube iſt ein blinder und geiſtlicher Blick, denn man muß ſehen mit dem Glauben der nichts ſiehet XI 2218. welches der erſte Spruch in der heil. Schrift, der uns klaren Unterricht giebt von dem Glauben I. 2413. daß rechter Glaube nicht ſeyn kan, wo nicht rechte Reue iſt, und rechte Furcht und Schrecken vor GOtt X 1940. was daher folget, wenn man keinen rechten Verſtand hat von dem Glauben ibidem. der Glaube von Chriſto und der Glaube zu oder an Chriſtum ſind wohl zu unterſcheiden, und warum XI. 5. ob die Werkheiligen verſtehen, was es mit dem wahren Glauben

leider! sonst mit andern Sünden, die auszufegen, so viel zu thun, daß es ohne Noth ist, uns noch mit fremden, so grossen, gottesläſterlichen, der Jüden und Mönche Sünden, zu beladen.

Zum andern, habe ich auch diese zwo Predigten E. E. W. darum zugeschrieben: daß, weil diese Predigten, als die letzten, ohne viere, für ein Testament unsers herzlichen lieben Vaters D. Martini zu achten sind, daß ich auch hiermit gegen E. E. W. meinen lieben Herren und Vätern, und meinem lieben Vaterlande Hamelburg, mein Gemüth und Hertz eröffne, und zu erkennen gebe, daß auch mein treuer Wille, herzliche Vermahnung, und demüthige Bitte sey, daß ihr wachet und zusehet, hältet an dem Worte GOttes mit Ernst, fördert das in Schulen und Kirchen, und fliehet alle irrige der Papisten, Rotten und Secten ärgerliche und verführische, teuflische Lehre. Helfet und rathet, daß eure arme Gemeinde der grossen Beschwerung, so sie von denen satanischen Jüden hat, entlediget, und die liebe Kirche gereiniget werde.

Befehle hiermit E. E. W. und mein liebes Vaterland in die Gnade des allmächtigen, ewigen GOttes und Vaters, unsers lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi, und dem Heiligen Geist, Einem ewigen GOtt in dreyen unzertrennlichen Personen, ꝛc. unterthänig und demüthig bittend, E. E. W. wollen Ihr solchen meinen dienstlichen Fleiß günstiglich gefallen lassen. Datum am sechsten Tage Aprilis im MDXLVI. Jahr.

E. E. W.

williger und gehorsamer

M. Matthias Wankel,

Prediger zu St. Moritz in Halle.

Die erste Predigt, von der Taufe Christi, über das Evangelium am Feste der Erscheinung Christi, Matth. 3. v. 13 ⁊⁊ 17.

Innhalt.

Von der Offenbarung GOttes bey der Taufe Christi, ꝛc. von der H. Taufe.

* Von dem Fest der Erscheinung Christi.
a. wie an diesem Feste drey herrliche Miracul gepriesen werden 1. 2
a. warum die alte Kirche dis Fest so hoch gehalten hat 3.

I. Von der Offenbarung GOttes.
1. Daß diese Offenbarung so herrlich, daß sie ihres gleichen nie gehabt, auch nie haben wird 3. 4.
2. wie durch diese Offenbarung unser Glaube, von der H. Dreyfaltigkeit, bestätigt wird 5. seq.
* von der H. Dreyfaltigkeit.
a daß dieser Artical nicht kann mit Vernunft gefasset, sondern er muß geglaubet werden 6. seq.
b wie und warum dieser Artikel dem Volke GOttes muß bekannt gemacht werden 7. 8.
c daß ohne Erkenntniß und Bekenntniß dieses Articuls niemand kann zu GOtt kommen 8.
3. wozu diese Offenbarung geschehen ist 9.

II. Von der H. Taufe überhaupt, und von der Taufe Christi besonders.
1. Wie die Taufe Christi sehr herrlich gepriesen und gerühmet wird.

A. der Schmuck und Zierde an sich, welcher daraus beruhet.
a daß sich die H. Dreyfaltigkeit dabey sehr freundlich und lieblich abbildet 10.
b daß die himmlischen Heerscharen dabey gegenwärtig zugegen sind 11.
c daß der Vater dabey die höchste und schönste Predigt thut 12.
B. daß dieser Schmuck und Zierde unaussprechlich ist 13.
C. Einwurf, so bey diesem Schmuck und Zierde gemacht wird, nebst der Beantwortung.
a der Einwurf 14.
b die Beantwortung ꝛc. 15.
2. warum Christus die H. Taufe angenommen 17. 18.
3. wie die Taufe zu retten wider die Lästerungen der Türken und des Pabsts.
a die Lästerungen der Türken und Jüden 19.
b die Rettung 20. 22.
4. daß die Kraft und Nutz der H. Taufe, nicht kann gefasset werden ohne den H. Geist 23. 24.

* der

ben für eine Verwandniß hat IX. 641 ſq. die heilige Schrift redet zu Zeiten von dem Glauben bloß und ohne alle Werke zu Zeiten aber alſo, daß er auch die Werke mit ſich habe VIII. 2129. wie es zu verſtehen iſt, wenn geſchrieben ſtehe, daß der Menſch ſeines Glaubens lebe, und daß das Gute nicht ſey des Glaubens VIII. 2147 ſq. wie und worin der Glaube unterſchieden iſt von den Werken XI. 1721 ſq. ſonderlich iſt wohl zu merken der Unterſcheid des Glaubens und der Werke, betreffend die Rechtfertigung I. 1426. 1427. wie und warum der Glaube wohl zu unterſcheiden in Anſehung ſeiner Kraft und Erweckung, und in Anſehung ſeiner Offenbarung XIX. 1739 ſq. wie und warum Glaube und Liebe wohl müſſen von einander unterſchieden werden VIII. 2147 ſq. IX. 1282 ſq. ibid. 1296 ſq. der Glaube macht uns zu Herren, die Liebe aber macht uns zu Knechten, ja durch den Glauben werden wir Götter und theilhaftig göttlicher Natur und Namen XI. 658. wie die Werke der Liebe gegen den Nächſten fließen aus dem wahren Glauben fließen XI. 1020 1021. wo der Glaube iſt, da machet er fühne und durſtig XI 2120. der Glaube empfähet Gutes, die Liebe giebet Gutes, der Glaube opfert uns GOtt zu eigen, die Liebe aber giebt uns dem Nächſten zu eigen XI. 2162. wie und warum der Glaube wohl zu unterſcheiden iſt von den Zähren XI. 856 ſq. wie der Glaube zu unterſcheiden in Anſehung des zukünftigen und in Anſehung des gegenwärtigen Chriſti VIII. 2091. 2092. Unterſchied der geſunden wird zwiſchen dem Glauben der Teufel und dem Glauben der Chriſten X. 1501 ſq. wie der rechte Glaube von dem erdichteten Glauben zu unterſcheiden iſt VIII. 2143. 2144. wie der Glaube dienet zu dem zukünftigen Leben, die Liebe aber zu dem gegenwärtigen Leben XIII. 2053. der Glaube iſt die dialectica: die Hoffnung aber iſt die Rhetorica VIII 2627. ob der Glaube ſeyn kan ohne Hoffnung ibid. 2626. was vor ein Unterſchied ſey zwiſchen Glauben und Hoffnung VIII. 2627 ſq. was vor ein Unterſchied iſt zwiſchen den Glauben in weltlichen Sachen und zwiſchen den Glauben in geiſtlichen Sachen XIII. 2152 ſq. was vor ein Unterſcheid ſey unter dem Glauben und unter den Werken VIII. 2148 XIX. 1610. ob das beſtehen kan mit dem Glauben, wenn man GOtt um Rache bittet wider die Feinde V. 52. 53. wenn es den Glauben betrift und GOttes Wort, da gilt es nicht mehr lieben und geduldig ſeyn, ſondern eitel zürnen, eifern und ſchelten V. 53. die genaue Verbindung des Glaubens mit der Hoffnung und mit dem Creutze VIII. 2624 ſq. IX. 645 ſq. wie Glaube und Verſuchung zu unterſcheiden ſind III. 783. glauben ſoll man in allen Dingen, wo GOttes Wort iſt, aber verſuchen ſoll man GOtt nicht II. 505. wie ein Arzt durch den Glauben alle Furcht für dem Teufel überwunden II. 749. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man ſeinen Glauben nicht laſſe in eine Vermeſſenheit anſchlagen ibid. 745 ſq. ob GOtt den Menſchen meſſet nach dem Glauben, oder ob er ihn meſſet vor dem Glauben XIII. 1672. wiederre die Vernunft und daß Geſetz dem Glauben entgegen ſind VIII. 1674. ibid. 1753. 1754. ob man dem Zeugniß der Menſchen ſoll Glauben beymeſſen XVII 2647 ſq. welches die Abwege ſind, ſo man bey dem Glauben zu vermeiden hat XI. 2000 ſq. wie der Glaube durch die Vernunft verletzet wird VII. 2490 ſq. daß es gar bald und leichtlich geſchieht, daß wir im Glauben ſtrauchlen und fallen, wird mit Exempeln bewieſen VIII. 2440 ſq. Glaube und Zweifel ändern alles V. 367. daß der Glaube Götter macht ibid. 367. 368.

Glaube, ein loderer und ungebildeter, was die Scholaſten und Schullehrer darunter verſtehen VIII. 1624 ſq. 1903 ſq. was davon zu halten II. 555 ſq. VIII. 1727 ſq. XIX. 1783 ſq. wie die Papiſten um der Werke und Liebe willen den Glauben nennen formatum &c. und was davon zu halten XVI. 2388 ſq. daß der ſides formata die Beraubung der Sünden allezeit ungewiß machet XVI. 1386 ſq.

Glaube, eingegoſſener, infuſa, was darunter zu verſtehen VIII. 1862. ibid. 2634 ſq. die Meynung der Papiſten, daß der eingegoſſene Glaube nicht les mache von Sünden, wird beurtheilet VIII. 1562 ſq. ob der eingegoſſene Glaube neben ſich Todſünden leide ibid. 2635. 2636.

Glaube, falſcher und todter, deſſen Art und Geſtalt XI. 2267 ſq. XII. 1147 ſq. daß derſelbe nicht ſey ein Werk der Gnade und Wirkung des heil. Geiſtes, ſondern ein Werk der Natur XI. 172. 173. bey guten Tagen iſt der falſche Glaube ſtolz und vermeſſen, im Gegentheil bey böſen Tagen, verzagt XI. 199 ſq. daß dieſer

dieſer Glaube nichts ſey, auch nimmermehr Chriſtum ſchmecket noch empfahet XI 5. b. 6 es dieſem Glauben an der rechten Koſte fehlet XI. 1463. daß bey dieſem Glauben die Kraft und Frucht nicht gefunden wird XI. 1995. 1996. worin der falſche Glaube von dem wahren Glauben unterſchieden iſt VI 1150 ſq. XI 5 ſq. XII. 236. ſq welches der Urſprung und Quell dieſes falſchen Glaubens XI. 2167 ſq. XII. 1147. 1148. wie und warum dieſer Glaube nicht lange kan beſtehen, und ſonderlich in der Noth und Anfechtung nichts hilft VI. 2612. XI. 2994. woran man den falſchen Glauben kan erkennen XI. 906 ſq. ibid. 1343 ſq. 1516 ſq. 2000 ſq. 2128 ſq XII. 1766. 2367. ibid. 2382. 2385. wie dieſer Glaube nur ein gedichteter Wahn iſt, der allein auf dem Herzen ſtrebet, wie ein Schaum auf dem Biere XI. 2000. ob der falſche und todte Glaube im Tode ſich hält XI. 2198 ſq. wie der falſche und todte Glaube den Menſchen in das Verderben ſtürzt XII. 611. 612. die Art des falſchen und todten Glaubens XI. 1995 ſq. wie und warum der falſche Glaube vor GOtt nichts gilt XI. 1721 ſq. 1740 ſq. 1994 ſq. der falſche Glaube iſt von dem wahren Glauben gar ſehr unterſchieden XI. 3197. wie der falſche Glaube ſonderlich bey den falſchen Chriſten zu finden, die Chriſtum rühmen mit dem Munde, und doch ohne Frucht des Glaubens bleiben XII. 885. ob der falſche Glaube auch bey den Juden, Türcken und Papiſten zu finden XII. 709. der falſche Glaube thut noch ſpaſſet nichts, und laſſet die Menſchen wie ſie ſind in der alten Geburt und unter der Gewalt der Sünden und des Teufels ibidem. der falſche Glaube machet alles falſch, iſt ein lauter Geſpenſt und Gleiſſerey IX. 562. ob der falſche und todte Glaube den Menſchen kan gerecht machen XVI. 1419 ſq.

Glaube, hiſtoriſcher, deſſen Art und Beſchaffenheit, und wie man denſelben am beſten beſchreiben kan II. 418 ſq. XII. 284 ſq. der Unterſchied des hiſtoriſchen Glaubens von dem wahren und ſeligmachenden Glauben VI. 1150 ſq. XIX. 1721 ſq. ob der hiſtoriſche Glaube zu etwas dienet und Frucht ſchaffen kan II. 419.

Glaube einfaltiger und ausgefalteter, implicita und explicita. was die Papiſten dadurch verſtehen, und was davon zu halten V. 417.

Glaube der Teufel, oder Teufelsglaube, was es mit demſelben für eine Bewandniß hat, und worein er beſtehet XII. 1992. daß der Teufelsglaube eine antichriſtiſche Lehre ſey ibid. 1991. woher der Teufelsglaube ſeinen Namen erhalten hat XVII. 2442. wo der Teufelsglaube ſtatt findet, da haben die Prediger gut, und dürfen des Studierens und der heil. Schrift nicht ibidem.

Glaube, gefärbter und ungefärbter, was es mit demſelben für eine Bewandniß hat IX. 504 ſq. 547 ſq. ibid. 553 ſq.

Glaube, ſtarker, muthiger und verſuchter. Exempel eines ſtarken Glaubens zur Zeit der Anfechtung XXII. 754. 755. ob ſich der ſtarke Glaube an der geringen Geſtalt Chriſti ärgert XII. 2379 ſq. auf was Art wir zu einem ſtarken Glauben gelangen XII. 2362 ſq. woher der Glaube ſeine Stärke hat, und wie er dazu gelanget XII. 2355. wie und warum der ſtarke Glaube wohl zu unterſcheiden von der Vermeſſenheit II. 746 ſq. XIII. 423 ſq. XXII. 746 ſq. wie und warum der, ſo einen ſtarken Glauben hat, deſſelben nicht ſoll mißbrauchen gegen die, ſo einen ſchwachen Glauben haben XII. 25 ſq. was der ſtarke Glaube in dem Menſchen für eine Veränderung wirket XI. 2153. ob der Glaube zu allen Zeiten gleiche Stärke hat XI. 593. 664 ſq. welches die höchſte Staffel iſt des ſtarken Glaubens XVIII. 2119. 2120. wenn der Glaube ſich in ſeiner rechten Stärke erweiſet IV. 400. je ſtärker der Glaube iſt, deſto weniger iſt Zagen dabey zu finden IX. 1038. 1039. David iſt ein Exempel eines ſtarken Glaubens IV. 400 ſq. wie Jacobs ſtarker Glaube dürfte leuchtet bey ſeinem Tode, in dem, daß er den Segen ſeinen Söhnen austheilet II 2816 ſq. ob man den Exempeln der Väter bey ihrem ſtarken Glauben ſoll folgen II. 750. ob und wie ein ſtarker Glaube kan ſchwach werden und gar verlohren gehen XII. 2375 ſq. von dem Unterſcheid, welcher zu finden zwiſchen dem ſtarken und ſchwachen Glauben XII. 1794 ſq.

Glaube, ſchwacher, ſchläfriger, kaltſinniger, was es damit für eine Bewandniß hat, und wie derſelbe geſtaltet iſt II 437 ſq. ibid. 1101 ſq. XI. 676 ſq. wenn man denſelben zu tröſten, bey denen der Glaube ſchwach iſt XXII. 742. wie GOtt Geduld hat mit dem ſchwachen Glauben ibid. 754. woher es kömt, daß der Glaube mancher Chriſten ſo ſchwach iſt V. 596 597. ob der Glaube der Heiligen zur Zeit neuen Te-

staments schwächer ist, als der Glaube der Heiligen zur Zeit alten Testaments II. 1328. wie und warum die Schwachheit des Glaubens billig zu beklagen ist XXII. 757. daß der schwache Glaube die verheissenen Güter nicht vollkommen ergreift V. 596 sq. wie und warum man GOtt danken soll, wenn er uns unsern schwachen Glauben offenbaret X. 1615 sq. wie der schwache Glaube einem Senfkorn verglichen wird, desgleichen wird er verglichen einem glimmenden Dochte II. 2329 sq. XII. 2379 sq. wenn ein Christ fühlet, daß sein Glaube schwach ist, so soll er das Gebet ergreifen IX. 1068. 1069. wobey es zu erkennen, daß der Glaube schwach ist XI. 1492. wie Lutherus über seinen schwachen Glauben Klage führet XXII. 757. 758. ob GOtt diejenigen verwerfe, welche einen schwachen Glauben haben X. 2055 sq. 2056 sq. wie dem schwachen Glauben zu Nutze ist bey den Anfechtungen XI. 593 sq. ibid. 1326 sq. warum GOtt zulasse, daß der Glaube seiner Heiligen je zu weilen schwach ist III. 760 sq. auf was Art der schwache Glaube zu stärken ist XII. 2362. 2364. wenn der Glaube gleich schwach ist, so hat er doch einerley Schatz des Verdienstes Christi so wol als der starke Glaube XII. 1794. worinnen der Grund zu suchen, daß unser Glaube schwach, und nicht so stark ist als er wohl syn sollte II. 599 sq. wenn GOtt gebeut, man soll den Schwachen im Glauben aufnehmen, so ist dieses ein sehr grosser Trost für die, so einen schwachen Glauben haben ibid. 601. daß der schwache Glaube keinesweges von Christo verachtet wird XII. 2182. ob alle und jede Heiligen klagen müssen über die Schwachheit ihres Glaubens II. 1776 sq. X. 1615. GOtt gebet mit denen die im Glauben schwach sind, also um, wie ein Vater mit seinen schwachen Kindern umgeht II. 2316 sq. welches die Merkmale und Kennzeichen, dabey man einen schwachen Glauben spühren kan XI. 1492. wer da führet, daß sein Glaube schwach ist der soll fleissig beten II. 2318. Lasset uns über die Schwachheit des Glaubens II. 212. 214. ob der schwache Glaube auch ein wahrer Glaube sey, der all s sündiget XII. 2182 sq. XIII. 419 sq. wie GOtt mit der Schwachheit seiner gläubigen Kinder Geduld trägt II. 1949 sq. wie und warum wir sollen die Last tragen mit denen, so im Glauben schwach sind XI. 104 sq. wie Christus den schwachen Glauben erhält und stärket XII. 2364 sq. die Verheissung GOttes ist sehr groß, daß wir sie nicht genugsam verstehen und fassen können, welches denen, die einen schwachen Glauben haben, zum Trost gereichen kan II. 599. der schwache Glaube wird vielmal erhalten, wenn der starke Glaube anfangt zu sinken XII. 2379. 2380. weil die Gläubigen noch fühlen, daß sie furchtsam sind, zweifelhaftig und bekümmert, so ist dieses ein gewis Kennzeichen, daß sie noch ganz schwachlich glauben, daß GOtt ihnen gnädig sey VIII. 2403. 2404. wie man sich halten soll, wenn man führet, daß der Glaube schwach ist ibid. 2404 sq. das Wort GOttes müssen wir ergreifen bey unserm schwachen Glauben, und dasselbe viel starker halten und ansehen als unsere Gedanken, die wir haben von unserer Schwachheit XIX. 49.

Glaube, wunderthätiger, wie und wenn dieser wunderthätige Glaube bey dem Abraham und bey der Sara anzutreffen gewesen IV. 486 487. daß der Wunderglaube den alten Adam mit seiner Untugend bleiben lasset XII. 170. ob derselbe statt findet bey den unbekehrten Menschen ibid. 1090 sq. was es mit diesem Wunderglauben für eine Bewantnis hat ibid. 1090. 1091. ob der Wunderglaube an und vor sich selig machet XII. 569 sq. wozu die Wunderzeichen und der Wunderglaube der Kirche GOttes dienet I. 1442.

Glaube, selbsterrichteter, wie und warum derselbe GOtt nicht kan gefallen I. 2286 sq.

Glaube, alter, item papistischer, ob die papistische Religion kan für den alten Glauben gehalten werden XII. 1855 sq. was das heisse, in dem Glauben und Meynung der Mönche etwas thun, und ob solches recht gethan sey XVI. 1375 sq. ob der Glaube GOttes in der papistischen Messen anzutreffen XII. 1827 sq. ob das der alte christliche Glaube heisse, wenn ein Pfaff über dem Altar stehet und machet eine Messe, die er opfern heißt für Todte und Lebendige ibid. 1855. daß Christus dazu kommen, daß er die Jüden lehrete, welches der rechte alte Glaube sey ibidem. wie die Jüden gleich den Papisten, auf den alten Glauben gepreget und gepocket haben ibid. 1856 daß es sehr verdrüßlich sey, daß der alte Glaube von der Welt angefeindet wird, als ob es ein neuer Glaube sey ibid. 1865. was die Papisten für den alten Glauben halten ibid. 1864. daß der alte

alte Glaube der alten Kirche bey den Evangelischen Gemeinden gefunden wird XVII. 1659. 1660. daß keinesweges der papistische Glaube kan genant werden der alte Glaube, wird bewiesen XII. 1664.

Glaube, epicurischer, ist ein rechter Sauglaube XIII. 295.

Glaube, fremder und eigener, ob der Gichtbrüchige, dessen im Evangelio gedacht wird, durch anderer Leute Glauben gesund worden XIX. 88. ob den kleinen Kindern, wenn sie zur Taufe gebracht werden, durch einen fremden Glauben Hülfe geschaffet wird ibid. 87. 88. wie und warum ein jeder Mensch soll suchen seines eigenen Glaubens gewiß zu seyn VIII. 1032. 1033. ob ein Mensch für den andern glauben kan, oder ob ein jeder muß seinen eigenen Glauben haben XIX. 1367. die Meynung der Papisten daß man der Kirchen, den Vätern und Concilien glauben soll, wird beurtheilt X. 453 sq. es liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr dran, wie er glaubt, und muß für sich selbst sehen, daß er recht glaube ibid. 455. was von der Redensart zu halten, da man sagt, die kleinen Kinder würden auf den Glauben der Kirche getauft, weil sie selbst den Glauben nicht hätten VII. 77. ob der fremde Glaube andern etwas nutze XXII 2128 sq. die Frage von dem eigenen und fremden Glauben wird abgehandelt VII. 76 sq. in wiefern ein fremder Glaube dem Menschen dienen kan ibid. 109. 110. ob die Menschen auf eines fremden Glauben können zum heil. Abendmahl gehen XI. 810. der Grund davon, daß niemand selig wird durch anderer Glauben oder Gerechtigkeit, sondern durch seinen eigenen XI. 666 sq. dazu kan der fremde Glaube helfen, daß ich auch einen eigenen Glauben kriege ibid. 2297. daß ein fremder Glaube nichts hilft, sondern ein jeder muß seinen eigenen Glauben haben, wird erwiesen XII. 1859 sq. Exempel eines fremden Glaubens, wodurch andern ist geholfen worden XIII 2275.

Glaube der Kirche, daß derselbe zweyerley sey XIX. 1515 sq. der Glaube der Kirche wird beurtheilet ibidem. daß die Kirche nichts glaubet ausser Christi Meynung und Ordnung ibid. 1496. s. a. Kirche.

Glaubensbekenntniß. s. Bekenntniß.

Glaubensblöße, was es damit für eine Bewandniß hat XXII. 1913. ob dieselben hilf- und rathe sind, wenn sie geschehen um des Wortes willen V. 74. ob dieselben ein Werk des Geistes GOttes sind XII. 469 sq. wie und warum solche müssen herkommen aus dem Glauben III. 1619 sq. wie Christus solche Glaubensblöße gethan V. 74. 75. wie diese Blöße des Glaubens geschehen müssen bey GOtt und bey seinem Namen ibid. 75. daß dieselben gar wohl müssen unterschieden werden von den Flüchten der Gottlosen IV. 397.

Glaubensgerechtigkeit, s. Gerechtigkeit, item Heiligkeit.

Glaubensgenossen sind diejenigen, die in unseres Glaubens Gemeinschaft sind, darunter fürnemlich die Prediger und darnach alle andere Gläubige gehören VIII. 2826.

Glaubens Kampf und Sieg, wie und warum der Glaubenskampf der allerpärteste unter allen XIX. 833. wie dieser Glaubenskampf geführet wird wider den Zweifel an der Wahrheit der göttlichen Verheissungen II. 555 sq. was es mit dem Glaubenskampf für eine Bewandniß hat XII. 2097 sq. mit wem der Glaube in seinem Kampfe es sonderlich zu thun hat XI. 634. 635. wie der Glaubenskampf muß geführet werden wider die Aergernisse XI. 459 sq. welches die ärgesten und grösseſten Feinde sind, wider welche der Glaube seinen Kampf zu führen hat XII. 322. 323. wie der Glaube theils wider das Schrecken, theils wider die Freude zu kämpfen hat XI. 1010 sq. XII. 2374 sq. wie der Glaube zur Zeit der Anfechtung zu kämpfen hat wider die Schwachheit des Glaubens II. 1372. wie und warum der Glaube stets muß im Kampfe seyn XII. 2157 sq. wie der Glaube zu kämpfen hat, betreffend die gewisse Ueberzeugung von der Verdamung der Sünden II. 3070. 3071. woher es kommt, daß der Glaube immerdar muß im Kampf und Streit seyn IV. 1944 sq. wie der Satan den Glauben am meisten anficht VI. 701 sq. XII. 2361 sq. von dem Kampfe des Glaubens, den er führet wider das Fleisch II. 555 556. wozu der Glaubens-Kampf dienet und dienen soll III 337. wie der Glaube zu kämpfen hat wider die Anfälle und Anfechtungen des Unglaubens II. 261 sq. ob ein Gläubiger bey seinem Kampf Ursach hat, sich vor dem Tod, Sünde oder Hölle zu fürchten XII. 2156 2157. woher der Glaube bey seinem Kampf und Streit so grosse Kraft hat ibid. 2355. der Glaube wird bey seinem Kampfe

gebet und vor Chriſto auf die Probe geſetzet. XI. 642 ſq. ob der Sieg des Glaubens ohne Beſchwerlichkeit des Fleiſches erhalten wird I. 845 ſq. daß es ein groſſer und herrlicher Preiß ſey des chriſtlichen Glaubens, wenn ihr der Sieg über die Welt zugeſprochen wird XII. 708. daß der wahre Glaube immerdar den Sieg behalt und überwindet IV. 1244 ſq. ibid. 1453 ſq. VIII. 2047 ſq. XII. 707 ſq. wie man ſich ſoll verhalten in dem Kampfe des Glaubens, wenn man den Sieg will davon tragen XI. 644 ſq. ibid. 2478 ſq. XII. 322. wenn der Glaube zu kämpfen hat in Todesnöthen, da gehet es recht hart und ſchwer her XI. 2146. ibid. 2922. wie der Glaube kämpfen muß wider unſer Vornehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel XI. 2921. daß der Glaube nicht mit geringen Sachen zu ſtreiten hat, ſondern mit Tod, Sünde, Welt und Teufel ibid. 684. daß der Glaube in ſeinem Kampf und Siege ſich als ein allmächtig und unausſprechlich Ding beweiſet ibid. 685. alles, was dem Glauben widerſtrebet, es heiſſe und ſey was und wie es wolle, iſt zu tadeln und zu verwerfen VIII. 1801. welches die Früchte und Werke ſind des Glaubens, der im Kampfe wohl verſucht und geübet iſt XI. 2151 ſq. wie der Kampf des Glaubens in Chriſto und des heil. Geiſtes Kraft und Stärke muß geführet werden XI. 1359. von dem herrlichen Ausgange des Kampfes und Streites des Glaubens II. 527 ſq. ſ. a. Kampf.

Glaubenslehre, Glaubenspredigt, Glaubensſachen, welches die rechte Glaubenslehre VIII. 1906 ſq. XVI. 683 ſq. 994 ſq. ob die rechtſchaffene Glaubenslehre zu erweiſen aus der Menge und Autorität der Menſchen, welche derſelben anhangen VIII. 1032 ſq. daß die Lehre vom Glauben die Lehre ſey, welche Chriſtus und alle heil. Apoſtel und Männer GOttes getrieben haben IX. 398. wie es mit der wahren Lehre vom Glauben gegangen in der Welt von Anfang her VIII. 1520 ſq. ob man mit Recht die Lehre von den Werken in die Lehre des Glaubens bringet XI. 2315. 2316. daß die Glaubenspredigt eine ſehr liebliche Predigt iſt XIII. 1322. 1323. wie die Lehre von dem Glauben unter dem Papſtthum ganz vergeſſen worden wegen ihrer Geſetzespredigt IX. 492 ſq. wie und warum die Glaubenslehre wohl zu unterſcheiden von der Werklehre XIII. 1361 ſq. die Glaubenslehre hat Paulus der Apoſtel am allergewaltigſten getrieben VIII. 2340. die Glaubenslehre kan mit Recht dem Glanz der Sonnen verglichen werden VIII. 2656. 2657. daß die Glaubenspredigt das erſte und fürnehmſte Werk ſeyn ſoll eines rechtſchaffenen Lehrers XII. 1351. warum die Glaubenspredigt gefährlich iſt, aber an ſich iſt ſie die beſte und heilſamſte Lehre XIII. 1321. 1324. ohne die Glaubenslehre iſt GOtt und Chriſtus ſelbſt uns nichts nütze VIII. 1501. ob die Glaubenslehre mit dem Schwerdte ſoll vertheidigt werden, von denen, welchen das Regiment nicht befohlen X. 1958 ſq. welches der auſſerliche Beweis iſt der Wahrheit der Glaubenslehre XIII. 2625. 2626. die Lehre des Glaubens iſt der höchſte und beſte Schatz wahrer Chriſten VIII. 2633. 2634. auf was Art man die Glaubenslehre ſoll unterſcheiden von der Werklehre XIII. 2616 ſq. die Gedanken und Lehren, welche die Papiſten haben von der Glaubenslehre, werden beurtheilet VIII. 2352 ſq. XVII. 2438 ſq. daß der wahre Glaube durch nichts anders kan erlangt werden, als durch die Predigt des Glaubens VIII. 2352. 2353. daß die Sophiſten ganz falſche Lehren treiben von dem Glauben VIII. 2353. die Lehre der Sophiſten von dem Glauben iſt nicht allein ungegründet, ſondern auch höchſt verwirret VIII. 1589 ſq. wie die Papiſten die Glaubenslehre gänzlich unterdrückt haben VIII. 2701 ſq. IX. 492 ſq. durch die Lehre und Predigt von dem Glauben wird den Secten und Rotten gewehret VIII. 1922. 1923. wie und warum die Gottloſen die Glaubenslehre nicht recht verſtehen können VIII. 2679 ſq. wie und warum die Glaubenslehre von den Gottloſen verachtet wird VIII. 2585 ſq. wie die Werkleherer die Glaubenslehre gering ſchätzen, und tieflide zu dämpfen ſuchen XI. 726 ſq. die Verachtung der Glaubenslehre bringet Irrthümer, und macht Rotten und Secten VIII. 1701. 1702. wie die Glaubenspredigt für herrliche Frucht und Nutzen bringet VIII. 2037. daß durch die Predigt des Glaubens der heil. Geiſt den Menſchen mitgetheilt wird VIII. 1985 ſq. wie die Weltkinder die Glaubenslehre ſpöttlich halten IV. 1147. ibid. 1748 ſq. daß es ſehr gefährlich iſt, wenn man in der Glaubenslehre irret VIII. 2474. 2475. daß die Glaubenslehre der allerbeſte Troſt iſt in allen Widerwärtigkeiten und Trübſalen VI. 3054. ob die Glaubenslehre menſch-

menſchlich Anſehen leidet XI. 1827 ſq. ob die Vernunft die Glaubenspredigt kan faſſen und begreiffen VIII. 2677 ſq. daß die Glaubenslehre eine ſehr hohe und fürtreffliche Kunſt ſey, welche kein Menſch auslernen kan VII. 2002. 2003. wie die Glaubenslehre im Papſtthum ganz verkehret wird XI. 526. 527. wie die Sophiſten die Glaubenslehre ganz verkehrt haben VIII. 2145 ſq. wie die Rottengeiſter die Glaubenspredigt verfälſchen VIII. 371 ſq. daß die Glaubenslehre die allerhöchſte Lehre ſey XIII. 409. 410. wie die Glaubenslehre am beſten abzutheilen, wenn man ſolche den Einfältigen predigen X. 110 ſq. woher es komt, daß die Glaubenslehre eine einfältige und geringe Kunſt zu ſeyn ſcheinet XIII. 409 ſq. welches das Hauptſtück der Glaubenslehre VIII. 334 ſq. daß keiner von den alten Lehrern lauter und aufrichtig iſt in der Glaubenslehre IX. 1054. ob man in der Glaubenslehre ſoll auf Menſchen ſehen XI. 633 ſq. die Früchte der Glaubenslehre ſind ſehr herrlich und wichtig VIII. 1535 ſq. wie und warum in Glaubensſachen Lehre und Leben gar wohl von einander zu ſcheiden VIII. 2652 ſq. 2660 ſq. wie und warum man in Glaubensſachen nicht ſoll nach der Vernunft urtheilen III. 2541 ſq. das Urtheil der Heuchler von der Glaubenslehre und den Glaubensſachen VIII. 2198. die Papiſten haben in der Glaubenslehre nicht den Kern, ſondern nur die bloſſen Hülſen VII. 2093. die Lehre der Sophiſten von dem Glauben iſt nichts als ein Teufelsgeſpenſte VIII. 1906. daß die Papiſten in der Glaubenslehre nie auf den rechten Grund kommen VIII. 353. ob das Exempel des Cornelii kan gebraucht werden, die Lehre des Glaubens dadurch über den Haufen zu werfen VIII. 2000 ſq. wie die Papiſten die Glaubenslehre verdammen als eine ketzeriſche Lehre XV. 1749 ſq. daß man in Glaubensſachen allein ſoll handeln nach dem Urtheil des göttlichen Worts III. 2541 ſq. woher es komt, daß die Glaubenslehre ſo ſchwer zu faſſen iſt XI. 1234. 1235. in Glaubensſachen und in der Lehre vom Glauben ſoll man nicht im geringſten nachgeben und von GOttes Wort abweichen XII. 1534. in Glaubensſachen muß alles bewieſen werden mit GOttes Wort, und darf man ſich darin auf keinen Menſchen verlaſſen XVII. 2651. 2652. ob die weltliche Obrigkeit eine Jurisdiction hat in Glaubensſachen X. 659 ſq. von dem ſchändlichen Mißbrauch der Glaubenslehre, woher ſolcher entſtehet XIII. 444 ſq. wenn ſich Lehrer zu tröſten haben, wenn ſie ſehen, daß die Glaubenslehre bey der Welt keinen Eingang gewinnet I. 685. 686. wo die Glaubenspredigt verkündigt wird, da muß auch der Menſch ſolche durch den Glauben faſſen, wenn ſie ihm ſoll dienen zur Seligkeit XIX. 1726. wie die Sacramentirer und Schwärmer in Glaubensſachen nur ſpielen XVII. 2441. ob man in Glaubensſachen ſoll nachgeben und ſich demüthigen VIII. 1750 ſq. man ſoll in Glaubensſachen der Vernunft nicht folgen noch derſelben trauen VIII. 66 ſq. IX. 603 ſq. daß in den Glaubensſachen GOtt allein Richter ſey mit ſeinem Worte, wird bewieſen V. 427. ob unſer Verſtand und Dünkel nach ſeiner eigenen Kraft beſchlieſſen kan, was da nöthig ſey, und was nicht nöthig ſey in Glaubensſachen XIII. 1759 ſq. die Glaubenslehre wird billig wegen ihrer Dauer mit einem Felſ verglichen IV. 526. 527. ob die Glaubensſachen von irgend einem Concilio oder von den Vätern ganz abgehandelt worden, oder ob ſolches nur ſtückweiſe geſchehen XVI. 2665. wie ein Chriſt ſich ſoll beweiſen bey der Glaubenslehre VIII. 1752. Lutheri Reim, betreffend die Glaubenslehre 1751. daß alles, was zu den Glaubensſachen gehöret, nöthig iſt XX. 927. 928. in Glaubensſachen ſollen wir parter ſeyn, denn ein Diamant VIII. 1759. ob man ſich in Glaubensſachen ſoll nach groſſen Herren richten XIII. 1517. wie man ſich verhalten ſoll, wenn der Glaube in Gefahr ſtehet VIII. 1759. 1760. ob die Glaubenslehre dem weltlichen Frieden vorzuziehen iſt XVIII. 2098 ſq. Lutheri Erklärung der Diſputation von dem eingegoſſenen und erlangeten Glauben XIX. 1725.

Glaubensſtücke, Glaubensartikel, welches der Hauptartikel oder der fürnehmſte Artikel iſt des chriſtlichen Glaubens VII. 1498 ſq. XI. 2108. 2109. welches die höchſten Artikel ſind des chriſtlichen Glaubens VII. 1419 ſq. ibid. 1501 ſq. VIII. 7 ſq. 504 ſq. 987 ſq. wie der Satan ſich bemühet, die fürnehmſten Artikel des chriſtlichen Glaubens umzuſtoſſen VIII. 627 ſq. alle Artikel des chriſtlichen Glaubens ſind ſehr ſchwer und hoch, die kein Menſch ohne des heiligen Geiſtes Gnade und Eingeben faſſen kan XII. 2070. wir können keinen Glaubensartikel erhal-

halten, wenn wir ihn mit der Vernunft faſſen, welches Lutherus auf der Erfahrung beſtätigt Bildem. welches die edelſten und auch ſchwerſten Glaubensartikel XXII. 762 ſq. 768 ſq welcher von den Glaubensartikeln vor andern wohl zu bewahren XII. 614 ſq. die Glaubensartikel hangen alleſamt zuſammen, und ſind gleich einem Ring und Glocke XX. 2215. 2216. warum die Glaubensartikel nicht nach der Vernunft beurtheilet und gefaſſet werden können V. 641 ſq. XI. 1272 ſq. XXII. 2406. wer einen der Glaubensartikel umſtößet und leugnet, derſelbe verlieret ſie alle XII. 2070 ſq. daß und warum die Vernunft bey dem Glaubensartikel muß unter dem Glauben gefangen genommen werden V. 641. VIII 1176 ſq. XII. 2069 ſq. ob die Glaubensartikel durch Menſchen Gewalt und Macht können geändert werden XVI. 2672 ſq. wie und warum der Teufel die Glaubensartikel alleſamt anficht XXII. 1121 ſq. daß weder die Concilia noch heiligen Väter, noch die hohen Schulen können Glaubensartikel machen XVIII. 1149. 1150. wie und warum die Glaubensartikel allein auf die heilige Schrift ſich müſſen gründen und aus derſelben hergenommen werden VII. 2045 ſq. XIX. 1307. 1308. an welchen Orten der h. Schrift die fürnehmſten Artikel des chriſtlichen Glaubens hauptſächlich abgehandelt werden VIII. 7 ſq. der Beweis der Glaubensartikel muß lediglich aus der heiligen Schrift hergenommen werden XII. 2072. bey den Glaubensartikeln ſoll man nicht ein Haar breit von dem göttlichen Worte abweichen XII. 1534. 1535. ſie müſſen alſo allein durch das Wort GOttes gelehret werden, und um des göttlichen Wortes willen muß man ihnen Glauben beymeſſen V. 638 ſq. wie und warum ein Chriſt bey den Glaubensartikeln recht ſoll gewiß ſeyn, daß ſolche von GOtt herkommen XVIII. 2058 ſq. 2063 ſq. woher es komt, daß die Vernunft einen Eckel hat an den Glaubensartikeln IV. 1422. 1423. wie und warum die Glaubensartikel nicht gegründet können werden auf das Anſehen der Väter XIX. 1307. Glaubensartikel müſſen dieſe Eigenſchaft an ſich haben, daß ſie durch den heiligen Geiſt geoffenbaret, und öffentlich gepredigt und beſtätigt werden XVI. 2672 ſq. ob die Glaubensartikel um deſſentwillen falſch und irrig ſind, weil ſie über die Vernunft ſind, und von der Vernunft nicht können erforſchet werden VII. 1235 ſq. XX. 280 ſq. ob die Kirchenväter Macht haben Glaubensartikel zu ſtellen XI. 1577 ſq. XVIII. 1071 ſq. daß an den Glaubensartikeln gar ſo viel gelegen iſt, und daß ſie um deswillen ſollen hoch geſchätzt werden VIII. 2037. 2038. auf was Art die Glaubensartikel zu unterſcheiden XX. 188. 189. ob die Kirche Macht habe, Glaubensartikel zu ſtellen und zu beſtätigen XXII. 1191 ſq. ob das Glaubensartikel zu nennen, welche die Kirche als Glaubensartikel annimt, die aber keinen Grund haben in heil. Schrift XIX. 1665 ſq. von den Glaubensartikeln welche den Glauben und das Gewiſſen betreffen XX. 185 ſq. von den Glaubensartikeln, welche die äuſſerlichen Dinge und Werke betreffen, wenn man auſſer der h. Schrift mit der Vernunft in den Glaubensartikeln will grübeln, ſo verliert man dieſelben, welches mit Exempeln bewieſen wird XII. 2072 ſq. wie und warum man ſich in acht zu nehmen, daß man nicht Glaubensartikel mache ohne der Schrift XI. 2839 ſq. wie man ſich zu verhalten hat, wenn nicht öffentliche Sprüche der Schrift in Anſehung der Glaubensartikel da ſind XIX. 2004. daß weder die Kirche noch der Papſt die Macht haben, neue Glaubensartikel zu machen, wird bewieſen XI. 123 ſq. XIX. 1191 ſq. ob die chriſtliche Kirche Macht hat, allerhand Sitten und Weiſen zu ſtellen XIX. 1191. ob ſie Macht hat, Artikel des Glaubens, oder die Evangelia und heilige Schrift zu beſtätigen als ein Richter oder Oberherr ibid. 1191. 1665 ſq. daß weder der Papſt noch die Kirche Macht hat, zu ſetzen Artikel des Glaubens oder Gebot der Sitten und guter Werke XV. 1841 ſq. welches der Grund der Papiſten, daher ſie ihnen die Gewalt nehmen, Glaubensartikel und Geſetze zu machen ibid. 1843. wie die Papiſten zu Coſtnitz etliche Artikel des Johann Huſſens verdammet, welche die allerchriſtlichſten, wahrhaftigſten und ganz evangeliſch, welche die ganze Chriſtenheit nicht verdammen möchte XIX. 1847. daß diejenigen Glaubensartikel, welche der Papſt und ſein Anhang machen, den Glaubensartikeln der heiligen Schrift gerade entgegen ſind ibid. 1843. wie und warum ein Chriſt in den Glaubensartikeln ſoll gewiß ſeyn XVIII. 2058 ſq. ſ. d. Artikel.

Von den dreyen chriſtlichen Glaubensartikeln beſonders. Daß ſich der chriſtliche Glau-

Glaube in drey Hauptartikel abtheile nachdem die drey Personen der heiligen göttlichen Dreyfaltigkeit darin erzählet werden X. 197. in den drey Hauptartikeln wird auf zweyerley Weise geglaubet ibidem 198. daß der christliche Glaube eine gar andere Lehre sey, als die zehen Gebote X. 124. daß die Artikel des christlichen Glaubens uns Christen von allen andern Leuten auf Erden scheiden ibid. 123. daß das Wörtlein in, in den dreyen Glaubensartikeln mit Fleiß wahrzunehmen X. 198. was da heisset, ich glaube an GOtt den Vater ibidem 199. 200. was da heisset, ich glaube an JEsum Christum ibid. 200 sq. was da heisset, ich glaube an den heiligen Geist ibid. 201 sq. auf was Art man den christlichen Glauben soll treiben bey dem äusserlichen Gottesdienst X. 274. wie ein Hausvater den christlichen Glauben seinem Gesinde auf das einfaltigste soll vorhalten X. 9 sq. Auslegung der drey Hauptartikel des christlichen Glaubens ibidem 109 sq. kurze Form, den christlichen Glauben zu betrachten X. 197 sq. daß die grösseste Weisheit enthalten ist in den drey Artikeln des christlichen Glaubens X. 123. in was für Ordnung man den Leuten den christlichen Glauben soll lehren X. 185. daß die drey Hauptartikel das feinste Symbolum sind, das auch den Kindern und Aldernen leichtlich zu lernen ist X. 1198. Auslegung des christlichen Glaubens X. 1182 sq. das deutsche Patrem oder der christliche Glaube, wie er in den Kirchen gesungen wird X. 1741. Erklärung des ersten Artikels X. 111 sq. ibid. 1231 sq. Erklärung des andern Artikels X. 114 sq. ibid. 200 sq. ibid. 1189 sq. Erklärung des dritten Artikels X. 116 sq. ibid. 1194 sq. von den herrlichen Früchten und Nutz, welchen die Erkenntniß der drey Artikel des christlichen Glaubens schaffet X. 113 sq. ibid. 1191 sq. s. a. Artikel.

Glaubensschild, daß derselbe ein sehr guter und starker Schild ist IX. 481. was es mit diesem Schilde für Bewandniß hat ibidem. wie die Gläubigen vermöge desselben auslöschen können alle feurige Pfeile des Böswichts ibid. 483 sq.

Glaubens Vertheidigung und Verantwortung, ob solche von einem jeden Christen erfordert wird IX. 776 sq. daß die Vertheidigung und Verantwortung des Glaubens zum Grunde setzt eine Gewißheit und Ueberzeugung in den Glaubensdingen ibid. 776. auf was Art dieselbe soll geschehen ibid. 780 sq. s. a. Bekenntniß des Glaubens.

Glaubensvolk, dasselbe wird sehr hoch und weit ausser und über das Gesetz gesetzt VIII. 2544. wie das Gnadenvolk kein Gesetz nicht hat noch haben kan: also hat auch des Gesetzes Volk keine Gnade, kan sie auch nicht haben ibid. 2544. 2545. s. a. Heilige, item Gläubige.

Gläubige, wieferne von den Gläubigen kan gesagt werden, daß sie zugleich Heilige und Sünder sind VIII. 2139 sq. daß alle Heiligen in der Einigkeit des Glaubens stehen und ein einzig Haupt haben, an welchem sie allesamt Glieder sind VI. 250 sq. XII. 233. ob dieselben noch mit Sünden, Fehlern und Gebrechen behaftet sind VI. 1902 sq. VII. 1735 sq. ob sie in der Busse auf einmal zur gänzlichen Vollkommenheit gelangen XI. 945 sq. dieselben sind zu allen Zeiten willig und bereit, einem jeden unter den Menschen mit ihren Gaben zu dienen IV. 295. 296. daß die Gläubigen allesamt wahrhaftig Heilige sind VI. 2401. 2402. die Gläubigen allein sind im Stande, von GOtt und göttlichen Dingen recht und wohl zu urtheilen XI. 317 sq. woher es komt, daß die Gläubigen in der h. Schrift genant werden geistlich Aeme XI. 3128 sq. was die Welt von den Gläubigen hält, und ob sie der Welt bekant sind oder unbekant XI. 1030 sq. 1185 sq ibid. 2001 sq. wie und warum dieselben genant werden Gesegnete des HErrn V. 18. 19. daß die Gläubigen allesamt einander gleich und ähnlich sind, und an Christo gleichen Theil haben VIII. 2362 sq. XII. 233 sq. 362 sq. 443 sq. ibidem 976 sq. ob die Anzahl der Gläubigen groß oder geringe sey III. 2043. 2044. daß die Gläubigen von den Ungläubigen gar sehr unterschieden sind XI. 286. 287. daß die Gläubigen allesamt Kinder GOttes sind und Erben des ewigen Lebens VI. 269 sq. wie dieselben dem äusserlichen Ansehen nach geringe und verachtet sind VI. 112 sq. 117 sq. wie die Gläubigen von der Welt verachtet und gedrücket werden, und welches die Ursachen sind, warum die Gottlosen so grausam gegen dieselben wüten und toben VI. 674 sq. ibid. 787 sq. daß die Gläubigen nicht mehr Knechte der Sünden und des Todes sind VI. 269. wie es zu verstehen, wenn die heilige Schrift von den Gläubigen rühmet, daß

daß ihnen kein Geiſt gegeben ſey XIV. 103 ſq. ob man die Gläubigen an der auſſerlichen Geſtalt noch erkennen XI. 2974. 2975. worin die Glaubigen unter andern Dingen von den Unglaubigen unterſchieden werden II. 2446. 2447. wie Chriſtus die Heiligen als ſeine Schafe erkennet XI. 1080 ſq. wie die Heiligen ihres eigenen Gewiſſens Erfahrung haben, ſamt des heiligen Geiſtes Zeugniß in ihrem Herzen, daß keine andere Lehre das Herz tröſten, zur Zuverſicht und Anrufung bringen kan, als die Lehre Chriſti XI 1526. daß in Anſehung der mancherley Gaben unter den Heiligen ein Unterſcheid zu finden ibid. 1527. 1528. in wieferne unter denſelben eine Gleichheit anzutreffen ibidem. wie dieſelben bald ſtark ſind, bald aber auch ſchwach III. 758 ſq. wie ſie ſich nicht ſchämen, ihre Schwachheit zu bekennen deydes vor GOtt als vor Menſchen I. 1963. 1969 worinnen ſich ihre Stärke und Kraft ſonderlich erweiſet, und woher ſie dieſelbe nehmen VI. 660 ſq. ibid. 685 ſq. in denſelben zeiget ſich ein beſtändig Verlangen nach der Gnade und Güte GOttes XI 3079 ſq. ja man findet in ihnen ein ſehnlich und herzlich Verlangen nach der ihnen verheiſſenen Freyheit und Herrlichkeit XII. 969. 970. ſie ſind anzuſehen als Pilgrime und Fremdlinge in dieſer Welt I. 1113 ſq. daneben aber beſitzen ſie gar hohe und herrliche Gaben und Schätze, welche die Welt an ihnen nicht erkennet XII. 2569. ja ſie ſelbſt ſind nicht geſchickt genug, ihre groſſe Seligkeit und Herrlichkeit zu begreiffen XI 321 ſq. in Chriſto ſind ſie anzuſehen als die mächtigſten Herren VI. 238 ſq. von dem Geſetze ſind ſie frey, und können von demſelben weder gezwungen noch verdammet werden XI 1685 ſq. XIII. 2451 ſq. ſie ſind anzuſehen als Herren über Sünde Tod und Hölle XIII. 1334. 1335. daher genieſſen ſie mitten unter dem Unfrieden und Streit des Friedens und der Ruhe XI. 1005. 1006. ihr Unterſchied von den Werkheiligen XI 701 ſq. wie die Heiligen allein an Chriſto hangen XI. 60 ſq. wie ſie Chriſtum im Geiſte rechtfertigen XII. 30 ſq. alles das, was Chriſtus hat, iſt ihr Eigenthum, dazu ſie gelangen durch den Glauben XI 1082 ſq. wie ſie theilhaftig werden der Gnade Chriſti XI 1001 ſq. denn ſie hören und folgen der Stimme Chriſti XI. 60 ſq. ibid. 1525 ſq. wie die Heiligen das Geſetz GOttes halten, nicht nur auſſerlich, ſondern auch innerlich XII. 2637 ſq. ob die Heiligen Macht haben, alle Lehre zu beurtheilen, und welches die Richtſchnur und Regel dabey XI. 1512 ſq. 1531. 1532. daß alle Werke der Heiligen gut und heilſam ſind VII. 261 ſq. wie ſie andern Menſchen dienen mit ihrem Glauben XI. 2001. 2002. welches die Merkmale und Kennzeichen, daran man die Heiligen erkennen und von den Ungläubigen unterſcheiden kan XI. 1185 ſq. welches der rechte Schmuck und Zierde, damit die Heiligen prangen VI. 2401 ſq. wie und warum die Heiligen ein herzlich Verlangen tragen nach dem jüngſten Tage XII. 1543 ſq. in wieferne die Gläubigen Herren ſind über den Tod XI. 402. 403. daß die Gläubigen alleſamt vor GOtt des Segens theilhaftig ſind VIII. 2087. 2088. ob die Gläubigen in ihren Werken ſo ſehr ſcheinen und glänzen, als die Ungläubigen und Werkheiligen XI 1895 ſq. daß die Glaubigen alleſamt wahrhaftig heilig ſind VIII 2742. 2743. wie die Gläubigen ihre Zuverſicht allein auf GOtt ſetzen VI 2392 ſq. ob die Glaubigen Urſach haben, ſich zu fürchten XI. 2914 ſq. ibid 3045 ſq. wie die Gläubigen alleſamt vor GOtt Könige und Prieſter ſind, von GOtt dazu geſalbet und gewahet V. 1443 ſq. IX. 714 ſq. XI. 2043 ſq. von der Vergötterung der Glaubigen XI. 2195. 2196. wie die Gläubigen alleſamt mit Chriſto gecreutziget und in Chriſti Tod gepflanzet ſind VIII. 1397 ſq. XII. 1006 ſq. wie ſich die Gläubigen aufrichten und ſtreiten wider die Verzweiflung II. 1104. 1105. wie und wodurch alle Werke der Heiligen vor GOtt herrlich und angenehm werden I. 2245. 2246. wie ſie mächtig ſind und ſich mächtig erzeigen im Geiſte VI. 117. 118. ihre Gleichheit und ihre Ungleichheit in Anſehung der Ungläubigen XI. 2055. 2056. ob den Gläubigen die Lehre des Geſetzes nöthig iſt VI. 255 ſq. warum ſie genant werden Brüder Chriſti XI. 825 ſq. 871 ſq. ibidem 2326 ſq. warum ſie unter einander Brüder genant werden VI. 1981 ſq. wie und warum ſie genant werden Heilige und Herrlich auf Erden IV. 1206 ſq. wie ſie GOttes Angeſicht ſehen III. 775. 776. daß die Glaubigen vor den Ungläubigen einen ſehr groſſen Vorzug haben XV. 374 ſq. noch dem alten Menſchen ſind die Gläubigen zwar Sünder, aber nach dem neuen Menſchen ſind ſie Gerechte VI. 1243. 1249. die Gläubigen

gen müſſen beſtändig ſtreiten wider ihre Feinde VI. 317 ſq. VII. 187 ſq. auf was Art GOtt die Gläubigen bewähret II. 961 ſq. daß den Gläubigen alle Dinge in der Welt müſſen zum Beſten dienen II. 1001 ſq. von dem Verhalten der Gläubigen bey der Herannahung des jüngſten Tages XII. 84 ſq. zu welcher Zeit die Gläubigen am meiſten ſich in Gefahr befinden VI. 1671 ſq. wie und warum GOtt manchmal die Gläubigen läſſet Noth leiden XI. 1867 ſq. wie und warum GOtt den Glauben zuweilen läſſet ſchwach werden, auch wol gar ſtraucheln und fallen XI. 1922. 1923. welches die Art und Hoffarbe der Gläubigen XI. 3039. 3040. wie und warum GOtt die Gläubigen unter das Creutz wirft VI. 1623 ſq. ob ein Gläubiger dahin ſoll trachten, wie ihm die Welt möge günſtig ſeyn XI. 3039. wieferne die Gläubigen ein Schauſpiel der Engel ſind I. 2280. GOtt iſt zu Zeiten den Gläubigen nahe, zu Zeiten aber verſchwindet er XI. 1137. ob GOtt auch zuweilen, wenn er die Gottloſen ſtrafet, zugleich ſolche Strafen läſſet über die Gläubigen ergehen XI. 2215. 2216. wie und warum ein Gläubiger nicht Menſchenkunſt ſuchen, ſondern vielmehr Schande und Verfluchung gewarten muß XI. 333 334. in wieferne die Gläubigen als Sterbende anzuſehen XII. 1003 ſq. wie die Gläubigen allenthalben mit Anfechtungen umgeben ſind XI. 2133. wie die Gläubigen zuweilen von GOtt getröſtet, zuweilen aber erſchrecket werden XI. 591. 592. ob den Gläubigen auch ihre Fehler und Sünden zum Beſten dienen müſſen II. 1001 ſq. in wieferne Chriſtus den Gläubigen ein Auferſtehen iſt XI. 339 ſq. ob ſich die Gläubigen noch fürchten vor dem jüngſten Tage XII. 91 ſq. alle Gläubigen ſind rechte Lazari XI. 1625. die Gläubigen wagen es auf GOtt, und ſetzen alles dahin in GOttes Gewalt XI. 1979. 1980. ob die Gläubigen ſollen verzweifeln, wenn ſie ſind in Sündenfalle gerathen I. 1997. ob die Gläubigen ſich vor heilig halten XII. 467. 468. wie und warum ſie von dem Satan angegriffen und beſtürmet werden VI. 654 ſq. 660 ſq. welches die Waffen und Rüſtung, derer ſich die Gläubigen bedienen, in dem Streit mit der Welt und dem Teufel VI. 117 ſq. ibid. 636 ſq. ob ſie, da ſie doch Erben Chriſti ſind, noch unter Moſe gefangen liegen VIII. 2360 ſq. wie und warum die Gläubigen genannt werden Schafe Chriſti VI. 219 ſq. wie und warum ſie genannt werden Chriſti Braut XI. 825 ſq. 871 ſq. ibid. 2736 ſq. warum ſie genannt werden Jungfrauen mit brennenden Lampen VII. 1213 ſq. wie und warum ſie genannt werden, Tempel GOttes XII. 238 ſq. weſſen ſich die Gläubigen in mancherley Anfechtungen und Verſuchungen getröſten VI. 310 ſq. wie die Gläubigen dem Samariter gleich ſind IX. 795. 796. wie die Gläubigen allesamt JEſu, ihrem Heilande, ähnlich ſind XII. 321. wie ſich die Gläubigen als Schafe Chriſti beydes vor den Mietlingen als vor den Wölfen hüten XI. 1115. ob GOtt die Gläubigen läſſet verführet werden XI. 277. daß alle Gläubigen von Chriſto herzlich geliebet werden, bey welchem ſie auch ihre Seligkeit finden XI. 1714 ſq. ibidem 2778 ſq. von der Schwachheit der Gläubigen in Anſehung ihres Glaubens II. 213. 214. wie GOtt allen Gläubigen ein GOtt des Heils und der Hülfe iſt VI. 363 ſq. denn er träget ſie mit Gedult, errettet ſie aus aller Noth und Anfechtung, und läſſet ſie nicht zu Schanden werden II. 964 ſq. VIII. 2059 ſq. IX. 706 ſq. daß alle Gläubige Kinder und Erben GOttes ſind XI. 390 ſq. in wieferne die Gläubigen ſchon im Himmel ſind, ob ſie gleich noch auf der Erden wallen XX. 1210. 1211. wie die Gläubigen abgebildet ſind durch Johannem, den Liebesjünger, welcher an JEſu Bruſt lag XI. 315 ſq. wie die Gläubigen durch den Monden und Sterne bedeutet werden, weil ſie durch den Glauben auf Chriſtum gegründet ſind, und der ganzen Welt ſichtbar werden IV. 783. wie und warum Chriſtus die Gläubigen nennet ein Salz der Erden VII. 604 ſq. die groſſe und unausſprechliche Herrlichkeit und der ewige Schatz derer, welche an JEſum glauben VII. 1518 ſq. denn alle Gläubige ſind vor GOtt gar hoch geadelt VII 1519. 1520. XII. 1003 ſq. wie die Gläubigen abgebildet werden unter den Reben an dem Weinſtock VI. 2028 ſq. desgleichen ſind ſie gar ſchön abgebildet unter den Küchlein XI. 291 ſq. die Gläubigen haben Mühe und Arbeit, daß ſie hindurch kommen und ſelig werden IX. 813. ob die Gläubigen noch Sünde haben und fühlen, und auch zuweilen in Sünde und Schwachheit verfallen VI. 1283 ſq. XI. 857 ſq 947 ſq. 981 ſq. XII. 707 ſq. 751 ſq 1009 ſq. 1021 ſq. wie man von den Gläubigen ſagen kan, daß ſie

* der Jude will muthwillig nicht erkennen die Wahrheit des Evangelii 15.
* daß wahrer Christen ihres Glaubens gewiß sind ibid.
5. daß dasjenige, so bey Christi Taufe geschehen, noch täglich geschiehet, so oft die Taufe vollbracht wird 26.

I.

WAn begehet heute auf diß Fest, so man der heiligen drey Könige Tag pfleget zu nennen, drey grosse herrliche Mirakel oder Wunder: Das erste, von denen Weisen, so auf diesen Tag aus Morgenlande gen Jerusalem kommen sind, und nach dem neugebornen König der Jüden gefragt, gen Bethlehem gewiesen, und alda das neugeborne Kindlein JEsum funden, angebetet, und ihm Geschenke, nemlich Gold, Weyhrauch und Myrrhen, gebracht haben. Das andere, daß unser lieber HErr Christus JEsus, nachdem er in sein Amt getreten, auf diesen Tag zu Cana in Galiläa aus Wasser Wein gemacht, und seine Herrlichkeit dadurch bewiesen, und offenbaret hat. Das dritte, welches das grösseste und herrlichste ist, das der Evangelist Matthäus hier beschreibet, daß sich hernach, auch auf diesen Tag, die allmächtige, ewige, göttliche Majestät, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, hat der Welt offenbaret, sich hören und sehen lassen. Diese drey herrliche Wunder sind auf diesen Tag geschehen, wie die alten Lehrer schreiben.

2. Die ersten zwey wollen wir auf diß mal fahren lassen, und nichts davon handeln; aber das dritte, nemlich, die herrliche Erscheinung und Offenbarung der göttlichen Majestät, (welcher sich alle Creaturen, auch die Engel nicht genugsam verwundern und freuen können,) wollen wir vor uns nehmen, und etwas, so viel GOtt Gnade verleihet, davon reden.

* wenn diß Fest der Erscheinung Christi gefeyret wird 27.
6. daß in der heiligen Taufe eine stetige und völlige Verzeihung der Sünden angetroffen 28. 30.
* Beschluß dieser Auslegung 31.

3. In der alten und ersten Kirche ist diß Fest hoch und hehr gefeyert und gehalten worden: Erstlich, um der grossen herrlichen Erscheinung und Offenbarung der heiligen Dreyfaltigkeit: darnach, um der Taufe Christi willen. Denn Christus, wie gesagt, ist als heute von Johanne dem Täufer im Jordan getauft worden, und hat die Welt durch seine heilige Taufe von allen Sünden gewaschen und gereiniget, und den Tod ersäuft, und also das menschliche Geschlechte mit GOtt versöhnet. Zudem auch Johannes der Täufer alda die allmächtige, ewige, hohe, grosse Majestät GOttes, und den Unterscheid dreyer Personen göttlicher Majestät gesehen und gehöret. Denn St. Matthäus, wie ihr habt hören lesen, spricht also: Da Christus JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihn: und Johannes sahe den Geist GOttes in sichtlicher Gestalt, gleich als eine Taube herab vom Himmel fahren, und über ihn kommen. Auch stehet Christus JEsus, GOttes Sohn, da leiblich, in seiner reinen zarten Menschheit im Jordan, und lässet sich von Johanne tauffen. Item, so höret er auch des Vaters Stimme, des grossen allerhöchsten Predigers vom Himmel herab, dermassen klingen: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.

4. Diß ist ja eine schöne, herrliche, liebliche, und tröstliche Erscheinung und Offenbarung der göttlichen Majestät, die ein jeglicher Christ ihm wohl einbilden, sie auch fleißig merken und behalten soll, als dergleichen

frey ſind von der Sünde, da ſie doch noch Sünde haben XII. 1009 ſq. um eines Gläubigen willen ſegnet GOtt gar oft ein ganzes Land VIII. 124 ſq. wie Chriſtus den Gläubigen bey ihren Sch wachheiten hilft durch ſeine tägliche und ſtete Zukunft VIII. 2338. 2339. das Gewiſſen der Gläubigen ſoll gleich ſeyn einer reinen Jungfrau ibid. 2338. die Gläubigen haben des Geiſtes Erſtlinge empfangen, und damit ſollen ſie ſich tröſten wider die in ihnen wohnende Sünde ibid. 2341. womit ſich die Gläubigen bey ihrem Elend zu tröſten haben XI. 1414 ſq. VII. 14 ſq. alle Gläubigen ſind in der Wahrheit oben in dem Himmel, in welchem der HErr unſer GOtt wohnet, obwol nicht nach dem Fleiſche, dennoch im Glauben und Wort VII. 141. die Gläubigen ſind in Chriſto heilig, alſo daß ſie vor demſelben nicht todt ſind, ſondern aus dem Tode wieder ein Leben werden muß X. 135. wie alle Chriſten Gräber ein Heiligthum ſind ibidem 1552. ſ. a. Chriſten, item Gerechte, item Heilige.

Gläubige, geſunde, ſind, die keinen Fehl haben, ſich nicht flicken mit andern Lehren der Menſchen V. 1818.

Gläubige altes Teſtaments, ob ihr Beruf und Werk mit den Gläubigen im N. Teſtament einerley geweſen, ob ſie das Evangelium gehabt, und Chriſtum erkant und im Glauben gefaſſet haben XI. 362 ſq. 382 ſq. XII. 6 ſq. worin der Glaube der Väter gleich, und worin er unterſchieden iſt von dem Glauben der Heiligen im Neuen Teſtament XII. 7. 8. ob Chriſtus den Gläubigen im alten Teſtament eben ſo nahe geweſen, als er den Gläubigen im neuen Teſtament iſt XII. 8. alle Gläubige altes Teſtaments hangen an eben dem Chriſto durch den Glauben, an welchem die Gläubigen im neuen hangen XI. 61. daß die Gläubigen altes Teſtaments unter dem Geſetze geweſen, ob ſie wol dadurch nicht ſind gerechtfertigt worden XII. 295. ob die Gläubigen altes Teſtaments rechte Erben und der Gnade und Benedeyung theilhaftig geweſen ibidem. wie es zu verſtehen, wenn von den Gläubigen altes Teſtaments geſagt wird, daß ſie unter dem Geſetz und zugleich ohne dem Geſetze geweſen XI. 168 ſq. in welchen Sprüche der Glaube aller Heiligen vor Chriſti Geburt geblieben iſt bis auf ſeine Zukunft XI. 162. wodurch die Gläubigen altes Teſtaments ſind ſelig worden ibid. 360 ſq. ob die Heiligen vor Chriſti Geburt die Propheten verſtanden und denſelben geglaubet haben XI. 358 ſq. ſ. a. Gerechte, item Heilige.

Glaubloſe, ſ. Gottloſe, item Ungläubige.

Gleich, Gleichheit, ob man die Menſchen ſoll beurtheilen nach der Gleichheit ihrer äuſſerlichen Werke und Betragens XII. 100 ſq. daß die Lehrer der Kirche einander gleich zu halten XII. 94. die Meynung der Väter wird beurtheilet, da ſie ſagen, es habe ſich in der Schöpfung der Engel und des Menſchen etwas gleiches zugetragen I. 201 ſq. alle Heiligen, ſo viel das Weſen und Leben betrift, ſind einander gleich, wiewol die Werke ungleich und unterſchieden ſind XI. 1646 ob die Papiſten recht thun, daß ſie die Gleichheit, ſo unter den Chriſten iſt, aufheben ibid. 1645. 1646. ob der Menſch, der an JEſum glaubet, ihm auch in den Leiden müſſe gleichförmig werden XI. 790 ſq. worin die Gläubigen einander gleich ſind, und worin ſie ungleich ſind XI. 1527 ſq. ob die Gläubigen altes Teſtaments gleich ſind den Gläubigen im neuen Teſtament II. 649. die Stücke der Gleichheit, welche bey allen Gläubigen gefunden werden, und woraus zugleich ihre Ungleichheit erhellet IX. 1190 ſq. auf was Art die Gläubigen dem HErrn JEſu im Fleiſche gleich werden IV. 1745 ſq. daß es iſt ganz unchriſtlich und weltlich, wenn ſich ein Menſch für dem andern beſſer hält wegen äuſſerlicher Vorzüge XII. 476 daß die Gleichheit der Herzen und Sinne alle äuſſerliche Ungleichheit in der Welt kan einig machen ibid. 976. daß alle Chriſten einander gleich ſind durch den einigen Glauben an Chriſtum XI. 3204. alle Gläubigen haben Chriſtum gleich, ob gleich der eine einen geringern Glauben hat, der andere einen ſtärkern Glauben XII. 1960 1961.

Gleichniſſe, wie und warum Paul Chriſtus als die Propheten und Apoſtel fleiſſig durch Gleichniſſe geredet haben VIII. 2358 ſq. wenn und wo es eine Schande iſt, in geiſtlichen Dingen Gleichniſſe zu geben VIII. 1536. wer ſich durch GOttes Wort nicht bewegen läſſet, dem predigt man vergeblich durch Gleichniſſe und Bilder ibid. 1537. warum Chriſtus ſelbſt ſo viel Gleichniſſe gebraucht hat VIII. 2518. XI. 717. 718. wie es zu verſtehen, wenn von den Gleichniſſen, deren ſich Chriſtus bedienet hat, geſagt wird, daß ſie niemand verſtehen mag, er faſſe

faſſe und höre ſie wie viel er wolle XI. 718. 719. daß die Gleichniſſe in h. Schrift nicht in allen Stücken anzuſehen, ſondern daß nur das Hauptſtück in denſelben ſoll gemerket werden XI. 698. 699. wozu es dienlich, wenn man viel Gleichniſſe giebet, und mancherley Exempel anführet VIII. 2360. daß dem albernen Pöbel durch Gleichniſſe und Exempel etwas leichter kan eingebildet werden VIII. 2359. warum der Troſt von dem h. Geiſte durch Bilder und grobe Gleichniſſe vorgetragen wird IV. 2803.

Gleichniſſe, wie und woher dieſelben entſpringen XI. 650. ibid. 1010. welches ihre eigentliche Art und Geſtalt VIII. 2116 ſq. IX. 661 ſq. XI. 2029. ibid. 2069 ſq. wie dieſelben der Gnade widerſtehen, und derſelben ſich widerſetzen XII. 140 ſq. dieſelben ſind alleſamt vor GOtt Schalke III. 109. 110. wie ſie der Werkheiligkeit ſich bedienen als eines Vorhanges, darunter ſich zu verdecken mit ihrer Schalkheit XII. 340. wie dieſelben in ſteter Sicherheit einher gehen VI. 579 ſq. ihr Herz iſt erfüllet mit ſchändlichen Laſtern, ſonderlich mit dem Haß und Geitz I. 514. wie ſie an Ungeſtalt, Grauſamkeit und Rachgier alle andere Menſchen übertreffen VII 209 ſq. ihr Gottesdienſt beſtehet nur in Worten, und findet ſich bey ihnen die That nicht II. 986. 987. ſie gehen einher in Schafskleidern, und haben darunter ein Wolfsherz XII. 143 ſq. ſie ſuchen mancherley Abwege zur Seligkeit VIII. 53. 54. ihre Hoffnung iſt nichts als Betrug, Lügen und Eitelkeit VI. 542 ſq. GOtt macht dieſelben endlich zu ſchanden VIII. 390 ſq. wie und warum die Chriſten mit denſelben ſtets zu ſtreiten haben XIII. 2216 ſq. ſie wollen ſich gar nicht bequemen, daß ſie ſich richteten nach anderer Leute Weiſe III. 549. ſie wollen alles tadeln, und iſt ihnen nichts recht nach ihrem Sinne XI. 641. 642. XIII. 515 ſq. ſie werden unter dem Geſetz gefangen gehalten XII. 350. was ihre Art iſt, und womit ſie ſich meiſterlich zu ſchmücken wiſſen VII. 1158. 1159. ſie wollen alleſamt vor vollkommen angeſehen und von andern gehalten werden XI. 43 ſq. ſie ſind gleich den Cainiten IX. 993. ſie wollen lauter Fromme haben, und mit lauter Heiligen umgehen XII. 34. 35. ſ. a. Heuchler, item Scheinheilige.

Geleitsbrief der Türken, den ſie geben denen, die ſicher durch ihre Lande wollen reiſen XXII. 2310. ſ. a. Geleitsbrief.

Glieder, Gliedmaſſen, alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß ſie Glieder des Leibes ſind: und keines iſt darum ein Glied, daß es wirke oder mit ſeinem Werk verdienet habe, ein Glied zu ſeyn XII. 442. 443. daß der Leib der Glieder Werke zu ſeiner Nothdurft gebraucht ibidem. die Glieder ſind zufrieden, und laſſen ihnen genügen an dem, was ſie haben ibid. 445. ein jeglich Glied führet ſeine Werke zum Nutz den andern ibidem 446. ein jeglich Glied hat mit dem andern Mitleiden ibid. 447. wie das Chriſtenthum gar ſchön abgebildet iſt an den Gliedern des Leibes XII. 442 ſq. ein Glied an Chriſto wird der Menſch ohne die Werke, allein durch den Glauben ibid. 448. vor der Bekehrung gebraucht der Menſch ſeiner Glieder zur Ungerechtigkeit; aber nach der Bekehrung bedient er ſich derſelben zur Gerechtigkeit XII. 1029 ſq.

Glim, Glam, Gloriam, ein Geſang der Alten, woher derſelbe ſeinen Urſprung hat XXII. 2155.

Glimpflich, von dem h. Geiſt ſoll man lernen, gegen ſeinen Nächſten ſich glimpflich zu beweiſen IV. 312. daß die Heuchler glimpflich ſich beweiſen gegen ihren Nächſten ibidem.

Glocken, Abbildung des Herodiſchen Gottesdienſtes unter ehernen Glocken XI. 537. 538. die Prediger ſind die rechten Glocken, welchen GOtt den rechten Gottesdienſt gegeben ibidem 538. Urtheil von den leiblichen Glocken ibid. 538. die Glocken ein ſchönes Bild der lieblichen Muſic des Evangelii von Chriſto XI. 2092. was davon zu halten, daß die Papiſten die Glocken taufen und dieſelben mit dem Namen Oſanna belegen ibid. 63. Beurtheilung des Gebrauchs, daß man an etlichen Oertern wider das Ungewitter die Glocken läutet X. 1966. ob die Prediger viel mehr müſſen aufrichten, als die Glocken ibid. 1967. was von dem Glockenweyhen zu halten XV. 2584. ob die getauften Glocken den Teufel und die ſchädliche Wetter vertreiben ibidem. wie ſich die Reichsſtände gar ſehr beſchweret über das Glockenweyhen der Papiſten ibidem 2584. 2585. ob die Taufe der Glocken mit Recht eine Taufe zu nennen XIX. 1494. auf was Art die Papiſten die Glockenweyhe verrichten XV. 2584.

Gloria, das Wort bedeutet eine Lieblichkeit und Annehmlichkeit VI. 472.

Gloria Dei, iſt ſehr dunkel geredt, und wie es zu verſtehen VIII. 1756.

Gloſſen der Väter, dieſelben thun der Bibel groſſen Schaden und Abbruch XXII. 9. ob die Papiſten recht daran thun, wenn ſie meynen wohl zu fahren bey den Gloſſen der Väter XI. 435. daß die Lehre der Papiſten von den Gloſſen der Väter ein Hauptſtück iſt aller Gottesläſterung XI. 433. daß die Väter unrecht gethan, wenn ſie die Schrift mit ihren eigenen Gloſſen haben wollen erläutern ibid. 433.

Gloſſen der Talmudiſten werden beurtheilet VI. 301 ſq. ſie ſind gleich den Gloſſen der Juriſten ibid. 302.

Glück, Glückſeligkeit, was die Menſchen für das Glück anſehen und halten XIV. 34. daß das Glück die Leute mehr bethöret, als das Unglück XXII. 1565. woher es komt, daß die Menſchen gemeiniglich ſich durchs Glück zum Stolz und Hoffart bewegen laſſen V. 2253 ſq. Urſprung des Sprüchworts: wer das Glück hat, führt die Braut zu Hauſe XIV. 34. in wieferne das Glück den Menſchen zur Sünde ſq. ibid. 2046 ſq. III. 2584 ſq. wie das Glück denjenigen bethöret, welchem es wohl will XXII. 1830. was die Heiden verſtanden haben unter der Glücksgöttin, Fortuna genant V. 1259. wie und warum ſich die Menſchen in daſſelbe nicht können ſchicken III. 2584 ſq. wie die Heiden bey ihren Regenten mehr geſehen haben auf das Glück, als auf ihren Verſtand und Tugend IV. 2539. ob man Urſach hat, über ſein Glück zu klagen IV. 2686. 2687. wie das Glück die Leute zu Narren machet II. 3032. wozu uns das Glück ſoll treiben, und was der Menſch dabey ſoll in acht nehmen II. 1251 ſq. III. 2592 ſq. ibidem 2601. 2694 ſq. daß das Glück dem Menſchen oft mehr Schaden bringet, als das Unglück XI. 2410. 2411. wie weit Glück und Unglück von einander ſey, iſt eine Frage, davon alle Vernunft nichts weiß III. 185. daß der Menſch manchmal, wenn er in dem höchſten Unglück ſtecket, zum höchſten Glück komme, wird gezeigt an dem Exempel Joſephs III. 804. wie und warum die Heiden das Glück ſo ſehr vergötzet und demſelben alles zugeſchrieben haben IV. 2539. 2540. ibid. 2684 ſq. 2690 ſq. wie das Glück abgebildet wird durch das Licht VI. 550 ſq. 2218 ſq. 2548 ſq. 3054 ſq. wie die Welt des Glücks mißbraucht, indem ſie ſolches für ein Zeichen der göttlichen Gnade hält I. 2146. 2147. ob man das Glück kan anſehen als ein Zeichen der Frömmigkeit III. 1579 ſq. ob GOtt will Glück und Gedeyen geben durch menſchlicher Weisheit Anſchläge und Practiquen XI. 1787. wie und warum man nicht will ſtolz werden bey dem Glück II. 225 ſq. woher es komt, daß oft bey den beſten Anſchlägen, weiſeſten Räthen und ſchönſten Gedanken kein Glück und Segen iſt XI. 1786. Vergebung der Sünden iſt lauter Glück: gleichwie die Sünde lauter Unglück iſt XI. 2291. wie das Glück als eine Anfechtung anzuſehen, dadurch der Satan die Menſchen ſuchet von GOtt abzuführen XI. 741 ſq. was die Menſchen Glück zu nennen pflegen, ſollen wir anſehen als ein Werk GOttes XIII. 2854. woher es komt, daß die Menſchen in den thörichten Gedanken ſtehen, als ob alles durch das Glück regieret werde IV. 2629. ob die Heiden recht urtheilen, wenn ſie ſagen, das Glück widerſtrebe allen weiſen Rathſchlägen ibidem. woher es komt, daß die Heiden aus dem Glück eine Göttin gemacht, und daſſelbe doch geehret haben V. 1259. woher es komt, daß ſich die Menſchen bey ihrem Glück nicht zu mäßigen wiſſen II. 2034 ſq. was es mit der zeitlichen Glückſeligkeit für ein Ende gewinnet, wie es dem Menſchen bey derſelben an der Gnade GOttes fehlet XX. 2510 ſq.

Glück, Glückſeligkeit der Gottloſen. Daß die Gottloſen in der Welt gar oft ſehr glückſelig ſind XI. 2215. ob das Glück der Gottloſen ein Zeichen ſey der Frömmigkeit, und daß ſie GOtt wohl gefallen III. 1579 ſq. 1584 ſq. XI. 2215 ſq. wenn die Gottloſen ihres Glücks gebrauchen XIII. 2299 ſq. wie Kinder GOttes bey der Glückſeligkeit der Welt ſich verhalten ſollen XI. 2217. 2218. daß das Glück der Gottloſen als ein Merkmal und Zeichen des göttlichen Zorns anzuſehen II. 1530 ſq. ibidem 1591 ſq. III. 2045 ſq. bey der Glückſeligkeit der Gottloſen trifft das Sprüchwort ein: je ärger Schalk, je beſſer Glück IV. 2684. 2685. wie und warum das Glück der Gottloſen den Frommen ein Aergerniß II. 321 ſq. IV. 591 ſq. ibid. 2784 ſq. V. 2257 ſq. ſonderlich werden die Gläubigen bey dem Glück der Gottloſen darmit angefochten, daß ſie auf die Gedanken gerathen, als handele GOtt ungerecht XVIII.

2477. 2478. wozu das Glück der Gottlosen die Menschen verleitet III. 2529 sq. wie die Frommen durch das Glück der Gottlosen oft in ihrem Glauben und Gottseligkeit wankend gemacht werden IV. 1285 sq. wie und warum die Gläubigen sich nicht sollen erürnen, und durch das Glück der Gottlosen bewegen lassen im Guten I. 1007. 1008. V. 6 sq. womit sich die Frommen sollen trösten bey dem Glück der Gottlosen, und wodurch sie sich sollen verwahren für dem Aergerniß II. 1485. 1486. V. 3 sq. XII. 163 sq. wie man den Anfechtungen soll begegnen, welche entspringen aus dem Glück der Gottlosen XVIII. 2477 sq. wie die Frommen aus dem Glück der Gottlosen sollen den Schluß machen auf die grosse Gnade GOttes, womit er die Gläubigen umfasset X. 2190.

Gluckhenne, es nimt sich kaum ein Thier seiner Jungen so hart an als die Gluckhenne thut XI. 295. daß Christus gerne hätte wollen den Juden eine Gluckhenne seyn, wenn sie nur hätten wollen seine Küchlein seyn ibid. 251. wie sich Christus gerne als eine Gluckhenne gegen diejenigen erweisen will, die sich von ihm wollen versamlen lassen ibid. 296. 1283. XII. 199.

Gluenspieß zu Mansfeld, an denselben schreibt Lutherus von der christlichen Freyheit XIX. 1241 sq.

Gnade GOttes, wie sie in der Schrift genennet und beschrieben wird XIX. 702 III. 2010. VII. 1605. warum die Gnade, die GOtt in unser Herz giesset, heisset Barmhertzigkeit ꝛc. III. 492. 493. dieselbe ist eine Gabe GOttes, welche Christus seiner Braut schenket VI. 1693. woher es komt, daß in h. Schrift gemeiniglich Gnade und Wahrheit zusammen gesetzt werden XI. 280. 281. was Gnade bedeutet XI. 280. was da heisset, sich selbst lehren und vermahnen in der Gnade XII. 528. 529. was da heisset, Gnade um Gnade von GOtt empfangen XII. 1119. Gericht und Gnade Furcht und Treue müssen bey einander bleiben ibidem 262. was die Gnade GOttes ist, die er uns in Christo JEsu erzeiget V. 1677. 1678. IX. 634 sq. bey wem die Gnade zu suchen, und von wem sie herkomt VIII. 1811 sq. Lutherus bekennet, daß er in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte gelesen habe, von GOttes Gnade geredet, als diese zwey, Chrestotes und Philanthrophia, darin die Gnade GOttes also abgemahlet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bey uns wohne, freundlich mit uns umgehe ꝛc. XII. 177. 178. von der Gnade GOttes kan niemand recht urtheilen, er sey denn wohl versichert in geistlichen Anfechtungen XXII. 519. warum Paulus in seinen Episteln diese zwey Worte, Gnade und Friede, als zum Gruß voraus setzt IV. 2235. VIII 1592. woher es komt, daß Paulus die Gnade nennet ein Gesetz VIII. 1879 sq. 1893. daß die Gnade im Grunde der Wahrheit nichts anders ist, denn die allerhöchste, unaussprechlichste Freyheit, so wir haben in Christo JEsu VIII 1893. wie es zu verstehen, wenn Paulus schreibt, daß die Apostel die Gnade erkant haben, so ihnen von GOtt gegeben worden ibid. 1760. 1761. daß man GOttes Gnade allein an Christo kennen lerne XIII. 2621. daß die Gnade GOttes allgemein sey, und über alle Menschen sich erstrecket XI. 704 sq. XII. 140 sq. daß GOttes Gnade gegen den gefallenen Menschen überschwenglich groß ist XII. 1622 1623. wie und wodurch man die Grösse der Gnade GOttes recht mag erkennen XI. 1031 sq. daß die Lehre von der Gnade GOttes in Christo JEsu als das Hauptstück der christlichen Lehre anzusehen V. 1696. was da heisset, vor GOtt Gnade finden III. 762 sq. daß die Gnade GOttes den Menschen ohne Verdienst geschenkt und gegeben wird XI. 1806 sq. XVIII. 2455 sq. wenn GOtt seine Gnade giebt, so giebt er sie reichlich IX. 830. 831. GOtt erweiset seine Gnade sehr reichlich den Elenden und die sich für nichts achten III. 4307 sq. ob man der Gnade GOttes in Ansehung ihrer Wirkungen bey den Sündern, auch bey den allergrössesten, kan Maaß und Ziel setzen X. 2042 sq. woher es komt, daß sich die Vernunft an der Grösse der Gnade GOttes ärgert VIII. 2008. 2009. daß in der Gnade GOttes ein unerforschlicher Reichthum anzutreffen XII. 191 sq. die Gnade GOttes ist so unaussprechlich groß, daß ein Sünder immerdar meynet, als dürfe er solche nicht annehmen XIII. 1692. ob die Gnade GOttes den Menschen Gelegenheit gebe zu sündigen XII. 1020 sq. wie GOttes Gnade über den Menschen walte ohne und vor allen Werken V. 1650. 1681. ob die Verheissungen der göttlichen Gnade sich nur auf die Frommen erstrecken X. 2041 sq. wie die Gnade GOttes allen und jeden Menschen angeboten wird XI. 2912. 2913.

2913. beſonders wird GOttes Gnade allen denen gewiß zugeſaget, welche glauben XVI. 1432. was die Lehre von der Gnade GOttes für herrliche Frucht und Nutzen bringet XII. 188 ſq. ob die Natur durch die Gnade zernichtet und aufgehoben wird XI. 169 ſq. ibid. 1027 ſq. wie die Gnade GOttes über das Geſetz iſt IL 2718. 2739. die Gnade iſt der Grund und Quell aller wahrhaftig guten Werke XI. 3077. 3078. wie und warum die Gnade GOttes der Natur und Vernunft nicht anſtehet V. 769 ſq. woher es komt, daß die Gnade genant wird Geiſt XVIII. 1609. 1610. welches die gröſſeſte Gnade iſt VI. 3582. ob der Menſch die Gnade verdienen kan, wenn er thut ſo viel als an ihm iſt I. 876 ſq. ob der Menſch durch gute Werke die Gnade verdienen kan XI. 542. 543. woher es zu erweiſen iſt, daß die Gnade GOttes dem Menſchen frey und umſonſt geſchenket wird XVIII. 2453 ſq. wie die Menſchen berufen werden zu der Gnade durchs Evangelium VIII. 1642. 1643. wie man denen ſoll begegnen, welche meynen, GOttes Gnade durch Werke zu erlangen VIII. 2010 ſq. daß GOttes Gnade reicher und weit mächtiger ſey als die Sünde iſt VIII. 2401. daß die Gnade der Grund iſt aller Zuverſicht XII. 262. wenn und bey wem die Gnade GOttes ſtatt findet XI. 369 ſq. 642 ſq. 2272 ſq. ob GOtt ſeine Gnade auf gleiche Weiſe allen Menſchen austheilet I. 1620 ſq. wie und warum die Predigt von der Gnade GOttes ſehr ſchwer zu faſſen XI. 750 ſq. 961 ſq. ob der Menſch ſich könne bereiten zu der Gnade GOttes III. 1535. 1536. XVIII. 8 ſq. ibid. 2435 ſq. die Nothwendigkeit der Gnade wird bewieſen XI. 12 ſq. wie die Gnade nöthig iſt in Anſehung des Chriſtenthums V. 2396 ſq. wie die Gnade nöthig iſt in Anſehung aller Verrichtungen des Menſchen ibidem. daß GOttes Gnade weit gröſſer ſey als ſein Zorn, wird bewieſen mit Exempeln I. 893 ſq. die überſchwengliche Gröſſe der Gnade GOttes wird bewieſen XI. 1311 ſq. 1484. 1485. wenn der Menſch thun will, ſo viel als an ihm iſt, ſo verachtet er die Gnade GOttes, die ihm in Chriſto angeboten wird VIII. 1935. 1936. welches die Sünder ſind, die GOtt zu Gnaden annimt, und ob ſolche allen gefallenen Sündern offen ſtehet V. 1685 ſq. XIII. 951 ſq. daß die Gnade GOttes eine unverdiente Gnade iſt V. 1680 ſq. XI. 2197 ſq. XII. 173. 174. ibid. 354. 355. Unterſchied der Gnade von der Natur XI. 451 ſq. wie die Menſchen geneigt ſind GOttes Gnade lieber durch Werke zu erkaufen, als dieſelbe umſonſt anzunehmen II. 159. 160. wie uns GOtt allein um Chriſti willen zu Gnaden aufnimt, und wie ohne Chriſto dieſelbe nicht ſtatt findet VIII. 1824. 1825. XIII. 2168. 2169. wie und warum die allgemeine Gnade GOttes ein Himmel genant wird V. 1682. daß GOtt mitten im Zorn der Gnade gedenkt, wird mit Exempeln bewieſen V. 1682 ſq. welches die Urſachen, warum GOtt zuweilen die Gnade den Frommen entziehet I. 342 ſq. ibid. 1397 ſq. ſo lange der Menſch auſſer der Gnade GOttes iſt, taugt ſein ganzes Thun nichts XVIII 2397. 2398. daß GOttes Gnade gegen die Sünder ſehr groß ſey, wird bewieſen mit Petri Exempel XIII. 951. wie es mit dem Menſchen ſtehet, ſo lange als er ohne der Gnade GOttes iſt XVIII. 2397 ſq. ob die Gnade GOttes das Geſetz GOttes aufhebet XI. 169 ſq. ibid. 1027 ſq. ohne der Gnade GOttes iſt nichts bey dem Menſchen als lauter Sünde XII. 166. 167. ob und warum alle Werke der Gnade GOttes ihm angenehm und gefällig ſind XIX. 147. 148. wie Chriſtus zu der Gnade GOttes alle Menſchen beruft und einladet VIII. 1640 ſq. wie die Gnade GOttes von dem Geſetz unterſchieden III. 2009 ſq. ob GOtt die Menſchen zwinget die Gnade anzunehmen XI. 1977. 1978. daß man ſich nicht könne zur Gnade bereiten, wird widerlegt und mit Exempeln bewieſen XVIII. 2453 ſq. 2461 ſq. daß die Gnade nicht ein Werk der Natur ſey XIX. 147. 148. ob die menſchliche Vernunft vermögend iſt, die Predigt von der Gnade GOttes in Chriſto JEſu zu faſſen XI. 179. 180. ibid. 978 ſq. 1237 ſq. 1548 ſq. wie von den Gläubigen kan geſagt werden, daß ſie um GOttes Gnade bitten, da ſie doch derſelben ſchon theilhaftig worden V. 805 ſq. auf was Art GOtt ſeine Gnade erzeiget und mittheilet III. 2647. 2648. wozu GOtt ſeine Gnade den Menſchen anbeut und mittheilet XI. 1486 ſq. ibid. 1958 ſq. wie die Verheiſſung der Gnade GOttes in Chriſto JEſu durch die ganze heil. Schrift wiederholet wird XVI. 1473. 1474. ob jemand kan der Gnade GOttes theilhaftig werden ohne und auſſer Chriſto XII. 354 ſq. wie die Gnade GOttes gar ſchön kan abgebildet werden unter dem Bilde der Sonnen VII. 1555. 1556.

auch GOtt fleißig um die Erhaltung der Gnade, und um den Wachsthum in derſelben anflehen muß V. 805 ſq. ibid. 845 ſq. 848 ſq. wie und warum man ſich ſelbſt hüten, daß man die Gnade GOttes nicht mißbrauche zur Sünde II. 3063 ſq. wie und warum es eine ſehr ſchwere Sache unter den Anfechtungen die Gnade GOttes recht zu ſchmecken und zu empfinden VIII. 1594. 1595. rechtſchaffene Lehrer halten ſie höher als aller Welt Gnade VIII. 1662.

Von der Kraft und den Wirkungen der Gnade GOttes. Wie man ſich dazu ſtellen muß, wenn man die Kraft der göttlichen Gnade in ſich will ſpühren und empfinden XI. 2124. worin die Kraft der Gnade ſich ſonderlich äuſſert XII. 1340. wie und warum GOtt die Kraft ſeiner Gnaden ſonderlich beweiſet durch das Wort des Evangelii XII. 1340 ſq. ob die Gnade GOttes auch wirket und ſich geſchäftig beweiſet in den Böſen X. 2044 ſq. die Gnade GOttes iſt weit kräftiger und mächtiger, als der Zorn, Sünde und alles Uebel V. 1680. 1681. was die Gnade GOttes in den Menſchen wirket XII. 188. wozu die Gnade geprediget wird XII. 140 ſq. wie die Gnade allein uns ſelig machet XI. 3051 ſq. wie die Gnade in dem Menſchen ein rechtſchaffen Weſen wirket und ihn züchtig und geſchickt macht, GOtt rechtſchaffen zu dienen XI. 3077. 3078. XII. 155 ſq. die Gnade GOttes machet nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden abſagen, ſondern machet auch, daß wir daran einen Greuel haben XII. 156. wie die Gnade GOttes alle Werkheiligkeit tilget und wegnimt XI. 1263 ſq ja die Gnade GOttes verdamt alle eigene Gerechtigkeit XI. 1794. XII. 166 ſq. die Gnade machet, daß wir GOttes Kinder ſind, und alles aus lauter freyem Willen üben XII. 313. die Gnade GOttes giebt nicht allein das Wollen zum Guten, ſondern auch die Kraft, das Wollen zu vollbringen XVIII 2421. 2422. wie die Gnade GOttes eine gar herrliche Arzeney iſt, die Natur zu heilen II. 2479. die Gnade giebt den freyen, kindlichen Adelichen Geiſt durch Chriſtum XII. 113. 114. daß die Gnade GOttes ein unaufhörlich Wirken des heil. Geiſtes iſt V. 846. 847. daß allein die Gnade GOttes die Natur muß erneuern XI. 1965 ſq. auf was Art man dazu gelanget, daß man die Kraft der Gnade recht ſpühren und empfinden kan XI. 2152 ſq. die Gnade GOttes mehret die Gerechtigkeit durch JEſum Chriſtum XVIII. 13. wo die Werke der Gnade GOttes zu finden, da iſt der Menſch geſegnet ibidem. auſſer der Gnade iſt es ſo gar unmöglich, nicht zürnen und nicht begehren ibid. 12. ob die Gnade in ihren Wirkungen allezeit gleich iſt XVIII 2283 ſq. die Gnade GOttes wird gegeben, daß ſie den Willen dahin richte, daß er nicht irre XVIII. 14. wie die Gnade GOttes alles thut und thun muß an dem Menſchen I. 1103. 1104. der Gnade bedürfen wir als einer Mittlerin, die das Geſetz mit dem Willen des Menſchen vereinige XVIII. 14 welches die Wirkungen und Früchte der Gnade VIII. 1596 ſq XI. 1430 ſq. ob ohne der Gnade eine That möge geſchehen in der Liebe XVIII. 14. wie es komt, daß einige bey der Predigt der Gnade bekehret, einige aber verſtockt werden XVIII. 2283 ſq. die Gnade GOttes tilget alle Sünden, nimt allen Zorn weg, machet frey von Abgötterey und Irrthum, und führet zur Wahrheit V. 1675. 1679. in wieferne die Gnade kan der Chriſten Geſetz genant werden VIII. 1590 ſq. daß die Welt keines der Stücke verdienen kan von dem, was die Gnade in den Menſchen wirket V. 1679. die Gnade muß ihre Kraft beweiſen in allen Verrichtungen der Gläubigen V. 2396 ſq. die Gnade GOttes iſt ein lebendiger Geiſt, ſo ſich immerdar geſchäftig erweiſet XIX. 147 ſq. ſ. auch Evangelium, item Glaube.

Noch einige hieher gehörige Wahrheiten. Auf was Art der Menſch wider die Gnade ſündiget, und auf was Art er derſelben mißbrauchet VI. 2607 ſq. XI. 2025 ſq. XII 999 ſq. woher es komt, daß die Menſchen GOttes Gnade gering achten und dieſelbe GOtt wollen abverdienen II. 160 ſq. wie ſich die Vernunft verhalt gegen die Gnade GOttes VIII 1812. 1813. wozu die Gnade GOttes den Menſchen verbindet IX. 669. 670. wie und warum der Menſch nicht ſoll ſtolz ſeyn wegen der empfangenen Gnade II. 1197 ſq warum man ſich hüten ſoll, daß man der Gnade GOttes nicht mißbrauche XII. 999. was da heiſſet, von der Gnade abfallen VIII 2464 ſq 2618 ſq. was vor ein Unterſcheid ſey unter der Gnade und unter der Gabe GOttes XI 1428 ſq. XIV. 112 ſq. daß die Gnade GOttes gar ſehr unterſchieden ſey von der Gnade der Menſchen IX. 24 ſq. wie die Gnade GOttes den Gläubigen ſehr tröſtlich iſt

iſt X. 1955. wie man ſich darin finden ſoll wenn GOtt die Gnade als die Urſach ſeines Raths und Willens anzeiget, beydes, wenn er den Menſchen ſtrafen will, als wenn er ihm gutes thun will I. 871 ſq. was da heiſſet, die Gnade GOttes wegwerffen VIII. 1931 ſq. wo-her es komt, daß der Menſch die Gnade GOttes nicht will annehmen als ein Geſchenk, ſondern ſich bemühet dieſelbe GOtt abzuverdienen XII. 1801 ſq. wie die Gottloſen die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen VII 95 ſq. wie und warum die Werkheiligen die Lehre von der Gnade GOttes verläſtern, und dieſelbe zu vertilgen ſuchen X. 1679 ſq. wir ſollen nicht zweifeln an der göttlichen Verheiſſung, ob ſie gleich eitel Zorn zu ſeyn ſcheinet V. 1687. daß der Menſch GOtt nicht eher ehret, als bis er von GOtt durch ſeine Gnade beſuchet und gebret wird IV. 1420. wie ſich der Menſch beweiſet, wenn er Gnade empfangen hat ibid. 1898. die Gnade und Wahrheit gehen ſo viel unter, als das Prangen der Werke aufgehet XI. 318. alle die, welche auſſer der Gnade aufrichten Lehre, Leben und Werk, dadurch fromm zu machen, ſind Gnadentödter und Vertilger XI. 318. daß die Gnade das Geſetz nicht leiden kan XXII. 678. auf was Art die Gnade verloren und verſcher-zet wird XI. 2577. ibid. 983 ſq. wie und warum es ſehr ſchwer hält in der Anfechtung die Gnade von dem Geſetz zu unterſcheiden XXII. 652. ob Pelagius mit Recht die Gnade GOt-tes zu entkräften geſuchet IX. 965 ſq. wie GOt-tes Gnade über uns walter und obliget V. 1689. was es vor eine Beſchaffenheit mit der Gnade GOttes hat, wenn wir ſtrauchlen und fallen V. 1690. was von der Meynung der Papiſten zu halten, daß Chriſtus uns nur die erſte Gna-de verdienet habe XVI. 1400 ſq. der Antinomer falſche Lehre, welche ſie von der Gnade führen XVI. 2754 ſq. was davon zu halten wenn die Papiſten lehren, daß wir die Gnade GOttes unſerthalben nicht bedürfen, dieweil wir die Werke aus eigener Kraft thun könten XIX. 1417. wie die Papiſten alles verdammen, was wider GOttes Gnade kan und mag geſchehen ibid. 1416. Co plai Irrthum von der Gnade wird widerlegt XIX. 702 ſq. ein Irrthum der Papiſten in der Lehre von der Gnade wird wi-derlegt XIX. 1725 ſq. ob auch die Sacramente im alten Teſtament haben Gnade gewirket ibid. 1725. wie die Papiſten recht ſchändliche Lehre führen von der Gnade XIX. 1730. wie die Gnade GOttes die Sünde hinweg nimt und machet, daß die Gläubigen ganz gerecht erfun-den werden vor GOtt IX. 24 ſq. XIV. 112 ſq. Beurtheilung der Erklärung, welche die Papi-ſten geben von der Gnade GOttes XI. 528 ſq. wie die Gnade GOttes ſich herrlich beweiſet in Vergebung unſerer Thorheiten und Unvorſich-tigkeiten II. 395 ſq. auf was Art die Gnade GOttes den Menſchen rechtfertiget V. 845 ſq. XIX. 702 ſq. die zweyerley Gratia der Papiſten werden beurtheilet XVII. 856.

Gnade, erſte, vorkommende, bey derſelben thun wir nichts, ſondern wir leiden nur II. 652. dieſe Gnade iſt die erſte und der rechte Eckſtein ibid. 651. wie es hergehet mit den Wirkun-gen der vorkommenden Gnade ibid. 651 ſq. XII. 11 ſq. daß durch die vorkommende Gnade GOttes verdamt werden alle ſchändlichen und unchriſtlichen Lehren von dem freyen Willen XI. 11. GOtt will uns nicht zwingen, wenn er uns mit ſeiner Gnade zuvor kommet, ſondern will, daß wir ihm mit Luſt und Liebe ſollen folgen XI. 1976. auf was Art uns GOtt mit ſeiner Gnade zuvor kommet ibid. 1977. daß je-mand fromm und ein Chriſt werde, muß vom Himmel kommen aus der Gnade III. 321. von dem rechten Gebrauch der vorkommenden Gna-de ibid. 321 ſq. ibid. 529 ſq. wie die vorher-gehende Gnade und Barmherzigkeit zu unter-ſcheiden von der nachfolgenden Gnade und Barmherzigkeit III. 2129. daß dieſelbe ohne Verdienſt geſchenkt und gegeben wird XI. 1484 ſq. ibid. 1800 ſq. XVIII. 2455 ſq.

Gnade, zufällige und ohngefährliche, worin dieſelbe beſtehet I. 554. Naeman, der Rinivi-ten König. Ketzmacherzer und andere mehr ſind durch die zufällige Gnade ſelig worden I. 554. 555. wie dieſe Gnade im Papſtthum geweſen vor dem Licht des Evangelii ibid. 554. durch dieſe zufällige und umſchweifende Gnade iſt das Geſchlechte des Hams und der Sibeoniter, wie auch andere erhalten worden I. 973. II. 1443 ſq.

Gnade der Menſchen, wie und warum man ſich nicht ſoll auf dieſelbe verlaſſen V. 33 ſq. wie David es erfahren hat, daß die Gnade der Menſchen gleich ſey dem trüben Wetter ibid. 34. eitel Gnade der Menſchen iſt lauter Un-gnade V. 1159. daß ein Fürſt beydes Gnade als Recht brauchen muß ibid. 1188 ſq. was

daher entſpringet, wenn bey einem Fürſten eitel Gnade iſt ibid. 1159. ſ. a. Gunſt, item Huld.
Gnadenbund, ſ. Bund.
Gnadenbrunn, iſt allein JEſus Chriſtus VII. 1599. daß alle und jede Menſchen aus dieſem Gnadenbrunnen müſſen ſchöpfen ibid. 1598. woher es kommen, daß die Chriſtenheit dieſen Brunnen jämmerlich verlieren hat ibid. 1601. ſ. a. Brunn.
Gnadengeber, und ein barmherziger Heiland iſt Chriſtus, nicht aber ein Moſes, Treiber und Geſetzeber VIII. 1926.
Gnadengüter, wie und warum dieſelben im Glauben müſſen gefaſſet werden XIII. 2454 ſq. II. 2785 ſq. dieſelben ſind unſichtbar, und werden mit dem Glauben erlangt II. 2785. XII. 4 ſq. ob der Menſch ſoll vermeſſen werden über den empfangenen Gnadengütern IV. 546. 547. woher es kömt, daß die Chriſten ſolche nicht empfinden nach ihrer wahren Gröſſe X. 2171 ſq. wozu uns dieſelben von GOtt gegeben werden IV. 545 ſq. wie dieſelben uns allein offenbaret und angeboten werden in dem Evangelio XII. 9 ſq. ſ. a. Güter.
Gnadloſe Menſchen, ſind alle diejenigen, die nicht auf die bloſſe Güte und Gnade GOttes ſich ergeben und leben XII. 140.
Gnadenmittel, welches die Gnadenmittel ſind, die GOtt verordnet hat zu der Menſchen Seligkeit VI. 209 ſq. wie und warum man die Gnadenmittel nicht ſoll verachten, ſondern dieſelben annehmen XVI. 2810 ſq. ob die Kirche Macht hat Gnadenmittel zu verordnen XIX. 127 ſq. worauf man ſehen ſoll bey den Gnadenmitteln XVI. 2810 ſq. ſ. a. Mittel.
Gnadenprediger, ſ. Prediger, item Prediger.
Gnadenreich, das Gnadenreich fället nicht, ſondern währet ewiglich über uns V. 1690. ſo ich irre von dem Gnadenreiche, ſo kan ich wieder hinein kommen ibid. ſ. a. Reich.
Gnadenſtand, was es mit demſelben für eine Bewandniß hat XI. 1709 ſq. ibid. 1205 ſq. 1529 ſq. 1583 ſq. wie GOtt dazu muß den Grund legen XI. 1584. 1585. XII. 1211. 1212. wie und warum man ſich ſoll beſtreben, demſelben recht gewiß zu ſeyn VIII. 2399 ſq. auf was Art der Menſch zu dem Gnadenſtand gelanget, und in denſelben verſetzt wird XI. 49 ſq. 1214. 1511 ſq. 1541 ſq. 1662 ſq. 1676 ſq. 1779 1791. 1796 ſq. 2079. 2086 ſq. 2108 ſq. 2210 ſq. 2226 ſq. 2272 ſq. 2390 ſq. woran man erkennen kan, ob man ſich in dem Stande der Gnaden befinde oder nicht VIII. 2399 ſq. ob uns GOtt wegen unſeres Verdienſts und Würdigkeit in den Stand der Gnaden verſetzt, und darin erhalte X 1997. 1998. wie man ſich zu verhalten hat bey dem Stande der Gnaden XI. 1697. 1698. 2103 ſq. 2197 ſq. daß der Stand der Gnaden ein Stand der Freyheit und ein Stand der Seligkeit iſt XI. 9. 10. ibid. 1596. 1687. ibid. 1714. GOtt verſetzt uns in den Stand der Gnaden um Chriſti willen nach ſeiner Verheiſſung X. 1997. 1998. der Stand der Gnaden iſt ein lauterer Preis der göttlichen Güte und Erbarmung XI. 180. wie wir durch das Evangelium von Chriſto in den Stand der Gnaden verſetzt werden XI. 1205. 1206. wie wir uns ſollen verhalten gegen die Angriffe des Teufels, daß wir nicht dadurch aus dem Stand der Gnaden gebracht werden ibid. 1696 ſq. ob der Ueberfluß der zeitlichen Güter ein Kennzeichen ſey des Standes der Gnaden III. 2771. 2772. wie die Welt ſich vergeblich ſchmeichelt, daß ſie bey GOtt in Gnaden ſollte ſeyn ibid. 2772. ob man aus dem Gnadenſtand kan heraus fallen XI. 2131 ſq. ibid. 2293 ſq. wie und warum ein gläubiger Chriſt nicht ſoll zweifeln, ſondern gewiß dafür halten, daß er im Stande der Gnaden ſey VIII. 2298 ſq. die Lehre der Sophiſten wird beurtheilet, da ſie vorgeben, daß niemand gewiß wiſſen könne, ob er im Stand der Gnaden ſey oder nicht, und das Gegentheil aus Auguſtini Ausſpruch bewieſen ibid. 2399. 2400. wie dieſe Lehre des Papſts zur Verzweiflung führet ibid. 2403 wie ein Chriſt von Tag zu Tag darnach ſoll trachten, daß er aus dem Zweifel zur Gewißheit der Gnade komme VIII. 2405. wenn ein Gläubiger zweifelt an ſeinem Gnadenſtande, ſo verleugnet er, daß ihn Chriſtus erlöſet habe ibidem. das Ende des Standes der Gnade iſt der Stand der Herrlichkeit XI. 2272. 2273. ob David, da er in die ſchwere Sünde der Ehebruchs und Todſchlages verfallen, in dem Stande der Gnaden geblieben X. 2000 ſq. wenn ein Gläubiger wiſſentliche Sünden begehet, ſo verfället er aus dem Stande der Gnaden X. 1996 ſq. wenn ein Menſch in Sünden lebet wider das Gewiſſen, ſo iſt er nicht in dem Stande der Gnaden ibid. 1997. daß der Menſch aus dem Stande der Gnade verfallen könne, wird mit verſchiedenen

denen Exempeln beweisen ibid. 1999. ob einer, der aus dem Stande der Gnaden entfallen iſt, auch wiederum in denſelben kan verſetzt werden, und wie ſolches zugehet ibid. 2000 ſq. ſ. auch Stand der Gnaden.

Gnadenſtuhl, daß der Gnadenſtuhl zur Zeit alten Teſtaments ein Zeichen und Denkmal geweſen der Gnadengegenwart GOttes IV. 1372 ſq. über dem Gnadenſtuhl alten Teſtaments war nichts geſetzt, das man hatte ſehen können man glaubete allein durch den Glauben, daß GOtt daſelbſt ſeinen Sitz habe ibid. 1373. wie GOtt über dem Gnadenſtuhl gewohnet, und an dieſem Orte haben ihn die Juden ſollen ſuchen IV. 2904. 2905. der Menſch kan nicht mit GOtt handeln, wenn es ſoll Rechtens gehen, ſondern muß ſtracks appelliren und ſich berufen von dem Richterſtuhl GOttes zu ſeinem Gnadenſtuhl IX. 549. für wen der Gnadenſtuhl GOttes geſtellet iſt ibid. 550. daß Chriſtus ſelbſt der Gnadenſtuhl iſt, weil wir vor GOtt durch uns nicht können beſtehen ibidem. der Gnadenſtuhl muß allein gelten und bleiben, weil ihn GOtt ſelbſt geſetzt hat, oder es ſoll kein Menſch vor GOtt kommen IX. 559. was von denjenigen zu halten, welche verlangen, daß GOtt ſoll ihr Leben anſehen, und ſeinen Richterſtuhl um unſert willen ſoll zum Gnadenſtuhl machen ibidem. weil unſere Natur zu blöde iſt und zu ſchwach mit GOtt zu reden, ſo hat er uns ſeinen Sohn zum Gnadenſtuhl verordnet XI. 2951. Chriſtus iſt unſer Sündenträger und Gnadenſtuhl, ohne welchen niemand kan zum Vater kommen XI. 1375. daß der Gnadenſtuhl immerdar ſtehen bleibt, ſo bald der Menſch aufſtehet und wiederkehret, ſo hat er GOttes Gnade wieder XI. 2389. wie ſich ein Menſch dieſes Gnadenſtuhls, welcher Chriſtus iſt, recht ſoll bedienen XII. 199 ſq. wie Chriſtus, der Gnadenſtuhl, darum nicht weichet noch uns wehret wieder zu ihm zu kommen, ob wir gleich ſündigen X. 166.

Gnadenthron, ſ. Gnadenſtuhl.

Gnadenſchänder und Verkleiner, welche es ſind XI. 318.

Gnadenwahl, in den Betrachtungen von der Gnadenwahl ſoll man ſich lediglich an das geoffenbarete Wort GOttes halten VI 2126 ſq. es iſt uns nicht befohlen, vorhin zu fragen, ob wir auserwählet ſind, ſondern es iſt genug, daß wir wiſſen, wer bis ans Ende beharret in Buſſe und Glauben, der iſt gewißlich auserwählt und ſelig X. 2001. daß die Gnadenwahl zum Leben ein Werk ſey, ſo allein bey GOtt ſtehet III. 585. ob diejenigen, welche zum ewigen Leben erwählet ſind, zuweilen in ſolche Sünde können fallen, dadurch die Heiligkeit weggenommen wird X. 1998 ſq. ob man von der Gnadenwahl ſoll diſputiren, und ſich dabey in viel Speculiren einlaſſen I. 784 ſq. über der Gnadenwahl ſoll man nicht mit der Vernunft ſpeculiren, ſondern ſich lediglich an GOttes Wort halten XXII. 158 ſq. wobey die Gnadenwahl zu erkennen XI. 1985 ſq. ob die guten Werke als Kennzeichen der Gnadenwahl können angeſehen werden III. 585 ſq. wie die Lehre von der Gnadenwahl uns ſoll antreiben zur wahren Furcht GOttes X. 2001. man kan die Anfechtung von der ewigen Verſehung in der Auserwählung, die viel Leute hoch betrübt, nirgend beſſer ſuchen, zu finden und verſtehen, denn in den Wunden Chriſti XXII. 160. wie ſich die menſchliche Vernunft GOtt verſtellet bey der Gnadenwahl als einen Tyrannen X. 2001. wie man der Gnadenwahl kan am allergewiſſeſten werden IX. 846. 847. IX. 1492 ſq. was daher entſpringt, wenn man in der Lehre von der Gnadenwahl ſein Leben richten will nach dem heimlichen Rath GOttes, welchen er uns nicht offenbaret hat X. 2002. welches der Grund iſt der Gnadenwahl XI. 1492 ſq. daß in der Gnadenwahl GOttes allen die Gnade vorbehalten iſt II. 2869. von den ungereimten und ungöttlichen Gedanken, welche die vorwitzigen Köpfe ſich machen von der Gnadenwahl XIII. 473 ſq. wie man ſich verhalten ſoll bey den Fragen, welche in der Lehre von der Gnadenwahl angeſtellet werden VI. 276 ſq. was zu halten iſt von dem Kummer, welchen man ſich machet wegen der Gnadenwahl IV. 579 ſq. ſ. a. Auserwählte, item Verwahrung.

Gnadenzeichen, wie man dieſelben kan abtheilen in auſſerliche und innerliche VIII. 2401. 2402. ob GOtt ſeine Gnade zu allen Zeiten durch Zeichen geoffenbaret I. 457 ſq. ibid. 1647 ſq. daß Kennzeichen und Merkmahl der Gnadenzeichen iſt, daß ſolche von GOtt ſelbſt müſſen geordnet und eingeſetzt ſeyn III. 1328. 1329. wie die Gnadenzeichen als eine unausſprechliche Gabe GOttes anzuſehen I. 459. 460. daß GOtt mit ſichtbarlichen Zeichen beweiſet, daß er der rechte

chen von Anfang der Welt nie geschehen, auch von keiner dergleichen gesagt noch geschrieben ist, in der ganzen heiligen Schrift, wird auch keine dergleichen hinfort geschehen bis an Jüngsten Tag, als diese, über und bey der Taufe Christi, gewesen ist: darauf auch unser ganzer Christlicher Glaube gegründet ist, und sich daran hält. Darum möchte der heutige Tag wol heissen unsers HErrn Christi Tauftag, oder der Tag der Offenbarung der heiligen göttlichen Dreyfaltigkeit, die sich als heute über der Taufe Christi offenbaret, und sich sichtbarlich hat hören und sehen lassen.

5. Daher wir auch gläuben und bekennen in unserm Christlichen Glauben, drey Personen göttlicher Majestät, gleicher Allmächtigkeit, Gewalt, Ewigkeit, ꝛc. GOttes des Vaters, GOttes des Sohnes, und GOttes des Heiligen Geistes; welche Personen göttlicher Majestät, wie gesagt, sich hier bey der Taufe Christi unterschiedlich offenbaren und sehen lassen. Denn hier sehen wir klar und deutlich aus St. Matthäo, wie alle drey Personen unterschiedlich sich offenbaren, eine jegliche in einer sonderlichen Gestalt oder Bilde. Denn des Heiligen Geistes, welcher in einer Taubengestalt erscheinet, ist ja eine unterschiedliche Person und Geist: It, von der Gestalt, Figur und Bild GOttes und Marien Sohn, unsers HErrn JEsu Christi, so im Wasser bey Johanne im Jordan stehet, und sich taufen lässet. So erzeiget sich der Vater vom Himmel herab auch in einer andern sonderlichen Gestalt, und bildet sich in eine Stimme, lässet sich hören und sagt: Diß ist mein lieber Sohn, ꝛc. Da sind je klar und deutlich drey unterschiedliche Personen angezeigt göttlicher Allmächtigkeit; und ist doch nicht mehr, denn allein ein einiger, ewiger GOtt, in dreyen Personen, wie er sich da geoffenbaret, abgemahlet und gebildet hat: Gleichwol also, daß der Vater eine andere Person ist, denn der Sohn und Heiliger Geist; und der Sohn eine andere, denn der Vater und Heiliger Geist; und der Heilige Geist auch eine andere, denn der Vater und Sohn: und doch der Vater ohne Sohn und Heiligen Geist nicht ist. Und wiederum, also, daß der Vater nicht der Sohn, noch Heiliger Geist; der Sohn nicht der Vater, oder der Heilige Geist; auch der Heilige Geist nicht der Vater, noch der Sohn ist. Item, daß weder Vater noch Heiliger Geist, sondern der Sohn Mensch worden ist: und doch diese drey unterschiedliche Personen, wie sie hier erschienen, gebildet und sich geoffenbaret haben, ein einiger, ewiger GOtt ist.

6. Das sollen wir einfältig gläuben, und dabey lassen bleiben, nicht klügeln, wie es zugehe, sondern von dem göttlichen Wesen der dreyen Personen in der Gottheit predigen, und gläuben, wie sie da erschienen, sich haben sehen und hören lassen. Denn hier mußt du nicht Frau Vernunft zu Rathe nehmen; sondern der Schrift, wie sich GOtt darinnen offenbaret hat, gläuben. Wie du in S. Matthäo und Luca lieſest, da sich die göttliche Majestät so offenbaret: der Vater in der Stimme, der Sohn in der Menschheit, und der Heilige Geist in der Gestalt der Tauben; daß gewißlich drey unterschiedliche Personen göttlicher Majestät sind, und doch nicht mehr denn ein einiges, allmächtiges, ewiges, göttliches Wesen.

7. Das soll man dem Christlichen Volke heute aus diesem Evangelio fürhalten, daß solcher Artikel, von dem Unterscheid der Personen in der Gottheit, denen Christgläubigen bekannt und offenbar werde, daß sie solchen Unterscheid wissen, behalten und gläuben sollen: derohalben auch diese herrliche und wun-

GOtt und Seligmach er ſey I. 1603. von dem Unterſchied der Gnadenzeichen zur Zeit altes und neues Teſtaments I. 1605 ſq. von welchen Menſchen die Gnadenzeichen am meiſten verachtet werden I. 1577. der Vorzug der Gnadenzeichen zur Zeit neuen Teſtaments, vor den Gnadenzeichen zur Zeit alten Teſtaments I. 1605. wie und warum der Menſch ſich hüten ſoll, daß er die Gnadenzeichen nicht verachte III. 1381 ſq. was zu halten iſt von den daſelbſt erwählten Gnadenzeichen I. 1577. 1578. warum GOtt Gnadenzeichen aufrichtet I. 1576. wie und womit GOtt die Verachtung der Gnadenzeichen beſtrafet II. 2593. im alten Teſtament hat GOtt die Beſchneidung gegeben als ein Gnadenzeichen I. 1576. GOttes Wort, die Taufe und Nachtmahl ſind Gnadenzeichen zur Zeit neuen Teſtaments ibid. 1577. die eigentliche Art der Gnadenzeichen iſt, daß ſie tröſten, nicht aber daß ſie ſchrecken I. 912. ob der Regenbogen ein Gnadenzeichen ſey ibid. 912 ſq. daß GOtt allezeit zu ſeinen Verheiſſungen ein Gnadenzeichen gethan I. 911. wie der Satan allezeit getrachtet, wie er neben den göttlichen Gnadenzeichen verführiſche Zeichen möchte aufrichten I. 1579 ſq. daß die Gnadenzeichen anzuſehen als Beveſtigungen und Zeugniſſe des göttlichen Wortes XX. 218. 219. wie und warum GOtt die Gnadenzeichen mit ſeinem Worte verbunden XI. 1289. ſ. a. Zeichen.

Gnadenzeit, wie ſolche durch die Propheten verkündiget, und wie die Glaubigen zur Zeit altes Teſtaments ſich darnach geſehnet und darnach geſeufzet haben XI. 2088. wie ſich GOtt in der Gnadenzeit erweiſet und erzeiget XII. 173. wie die Zeit der Gnaden und des Evangelii ſeinen Anfang genommen XI. 40 ſq. 154. ob die Gnadenzeit anfange bey der Geburt Chriſti XI. 154. Gnadenzeit iſt nicht allein zu verſtehen von der Zeit, da Chriſtus erſchienen, ſondern auch von dem Werk, welches beyde das Geſetz als auch die Gnade in einem jeden Gläubigen zu wirken pfleget VIII. 2319. in einem jeden Chriſtenmenſchen pflegt es noch täglich zu geſchehen, daß jetzt die Zeit des Geſetzes, jetzt die Zeit der Gnaden immer eines um das andere Statt und Raum hat ibidem. ob die Gnadenzeit immer und ewig daurete V. 1689 ſq. VIII. 2323. wie die Gnadenzeit eine angenehme Zeit und ein Tag der Seligkeit iſt XII. 585 ſq. wenn die Gnadenzeit nicht gefaſſet und beurtheilet wird durch den Glauben, ſo mag ſie vielmehr eine unſelige Zeit genant werden, eine Zeit des Zorns und der Ungnade XII. 587. wie die Gnadenzeit den Heiligen zum groſſen Troſte gereichet in den Anfechtungen I. 1398. 1399. von den herrlichen Wirkungen, ſo die Gnadenzeit beförderlich bringet V. 1317. 1318. wie und warum der Menſch ſich wohl ſoll vorſehen, daß er die Gnadenzeit nicht verſäume und verachte II. 465 ſq. XI. 34 ſq. XIII. 534 ſq.

Gnade, was dadurch zu verſtehen XXII. 307.

Gnugthuung, was man vor Zeiten Gnugthuung genennet, und worin ſie beſtanden XI. 988. daß das Wort Gnugthuung zu ſchwach iſt, die Gnade und das Leyden Chriſti dadurch anzuzeigen und auszudrucken ibid. 989. ob GOtt für die Sünde eine Gnugthuung von uns fordert II. 2134. wie und warum man das Wort Gnugthuung ſollte aus der Kirche hinweg thun, oder doch deſſelben mit mehrerer Vorſichtigkeit gebrauchen ibid. 2134. 2135. ob die Genugthuung von irgend einer Creatur hat können geleiſtet werden XI. 922 ſq. 980 ſq. was man von der Genugthuung halten ſoll, wie ſie in dem Papſtthum gelehret wird X. 1944 ſq. XI. 988. ob die Genugthuung zur Buſſe oder zum Glauben gehöret X. 1944 ſq. XI. 987 ſq. von der rechten chriſtlichen Genugthuung für die Sünde X. 1944 ſq. daß die Gnugthuung nicht unſer, ſondern Chriſti Buſſe iſt, der für uns in dem Stücke gebüſſet und genug gethan X. 1944. was die Gnugthuung geweſen bey den alten Kirchenvätern XV. 1785. 1786. ob dieſelbe geſchieht durch gute Werke V. 817 ſq. wie und warum keine Creatur kan Genugthuung leiſten dem groſſen GOtt XII. 221 ſq.

Genugthuung Chriſti, wie dieſelbe ein Zeichen iſt des groſſen Zornes GOttes über die Sünde der Menſchen X. 194. 195. auf was Art die Gnugthuung von Chriſto geleiſtet, und wie ſie geſchehen beydes im Thun als im Leiden VI. 1112 ſq. XI. 978 ſq. XII. 518 ſq. warum und wozu dieſelbe geſchehen XI. 1171 ſq. ibid. 1205 ſq. ob die Gnugthuung Chriſti geſchehen für die Sünden der ganzen Welt VI. 209 ſq. XI. 415. 416. daß die Gnugthuung von Chriſto allein geſchehen, ſintemal dieſelbe von keiner Creatur hat können geleiſtet werden XI. 922 ſq. 980 ſq. ibid. 2620 ſq. XII. 225 ſq. ob die Gnugthuung, welche Chriſtus geleiſtet hat, nö-

thig

thig geweſen XI. 580. 978 ſq. XII. 196 ſq. daß die Gnugthuung allein Chriſto zugehört, wird erwieſen V. 1005 ſq. X. 1943 ſq. der Grund der Gnugthuung Chriſti XI. 580. 581. ibid. 975. XII. 196. 197. daß Chriſti Verdienſt allein die rechte Gnugthuung iſt V. 817. X. 1944. 1945. daß die Gnugthuung Chriſti die Arbeit iſt, die wir ihm gemacht haben VI. 846. die ganze Welt weiß nichts von der Genugthuung Chriſti, ſondern dieſen Artikel hat allein die wahre chriſtliche Religion ibidem. wie die Satisfaction und Genugthuung Chriſti geſchändet wird von den Sophiſten X. 1322. 1323. daß Chriſti Gnugthuung die ganze Welt rein und heilig machet VIII. 2177. die einzige wahre Satisfaction und Genugthuung iſt der Tod Chriſti XVII. 813. wie und warum uns die Genugthuung Chriſti ſoll zur Furche GOttes reitzen X. 1945. wie man die Leute von der Gnugthuung Chriſti ſoll unterrichten ibid. 1944 ſq. wie und warum eine fremde Gerechtigkeit die Gnugthuung für die Sünde hat müſſen leiſten XII. 2046 ſq. 2052 ſq. ſ. a. Chriſtus, item Erlöſung, item Verdienſt.

Gnugthuung, eigene, Gnugthuung der Kirche, Gnugthuungen, ſ. Papiſtiſche, welches die beſte Gnugthuung iſt, ſo bey einem Menſchen kan gefunden werden X. 1491. 1492. XVIII. 309 ſq. ob die heil. Schrift von den Menſchen eine eigene Genugthuung für die Sünde verlanget und fürſchreibt XVIII. 309 ſq. wie und warum man ſich für eigener Genugthuung zu hüten hat XI. 975. 792 ſq. ob die eigene Gnugthuung, ſo durch Menſchenwerk geſchieht, vermögend iſt, die Sünde zu tilgen und wegzunehmen VII. 986. 987. ob der Menſch durch eigene Gnugthuung kan gewiß ſeyn, daß ihm ſeine Sünden von GOtt vergeben werden IV. 1786. 1787. wie und warum die Lehre von der eigenen Gnugthuung nicht zu dulten in der Kirche GOttes XI 966 ſq. daß es unmöglich iſt, durch eigene Genugthuung die Sünden zu tilgen, und dadurch Gerechtigkeit zu erlangen XII. 2046 ſq. 2052 ſq. daß die eigene Gnugthuung nicht vermögend iſt, die Strafen der Sünden wegzunehmen vor GOtt I. 1793. woher die Gnugthuungen der Kirchen ihren Urſprung haben XVI. 1489 ſq. durch eigene Gnugthuung greift der Menſch dem Herrn Chriſto in ſein Amt, und verunehret deſſelben Gnugthuung XII. 2053. 2054. wenn und wozu die eigene Gnugthuung dienen ſoll und kan XI. 976. Klage Lutheri, daß die falſche Zuverſicht der eigenen Genugthuungen ſo weit eingeriſſen iſt XI. 793. daß es unmöglich iſt, durch eigene Gnugthuung ſich aus Sünden heraus zu arbeiten XI. 793. wer durch eigene Gnugthuung ſein Gewiſſen will ſtillen, der martert ſolches vielmehr, und kome nimmer zur Ruhe, ja er muß zuletzt verzweifeln ibidem. wie die eigne Gnugthuung der Auferſtehung Chriſti zuwider iſt XII. 2053. woher es komt, daß alle Menſchen ſo ſehr geneigt ſind zur eigenen Gnugthuung für die Sünde XII. 2046 ſq. ob es möglich, daß der Menſch durch eigene Gnugthuung ſich von dem Tode und der ewigen Pein kan frey machen XVI. 1495 ſq. ibid. 1503 ſq. ob die eigene Gnugthuung deßwegen eine ſacramentliche genant wird, weil ſie für die Schuld ſchlechterdings genug thut, oder weil ſie für die Schuld nach den Kirchengeſetzen genug thut XVIII. 309. 310. wie und warum man an ſeiner eigenen Gnugthuung ſoll verzweifeln lernen XVIII. 322 ſq. wie aus der heil. Schrift zu erweiſen, daß keine eigene Gnugthuungen für die Sünden erfordert werden XVIII 310 ſq. daß allerdings alle eigene Gnugthuung für die Sünden zu verwerfen ſind XVI. 996. daß die eigenen Gnugthuungen nichts anders wirken, als Marter und Unruhe der Gewiſſen VI. 1485 ſq. ja ſie ſind anders nichts, als eine Geiſſel, dadurch die Gewiſſen gemartert werden IV. 1784. XIX. 109 ſq. worauf die Papiſten ihre Gnugthuung gründen XVI. 1507. 1508. wozu die Gnugthuungen der Büſſenden in der erſten Kirche gedienet und genutzet XVI. 1490 ſq. die Gnugthuungen der erſten Kirche ſind nichts anders geweſen, als eine äuſſerliche Ceremonie und Diſciplin XVI. 1505. 1506. von dem Urſprung der Gnugthuungen der Kirche XVI. 1136 ſq. wie und wodurch der gefährliche Irrthum von den Satisfactionibus eingeriſſen iſt XVI. 1491. daß die Papiſten ſelbſt bekennen müſſen, wie die Satisfactiones nicht los machen die Schuld vor GOtt, ſondern ſie erdichten, daß ſie allein quitt und los machen die Strafen ibid. 1491. 1492 wie die Papiſten in der Lehre von den Satisfactionen ſehr ungeſchickt und verwirrt Zeug vorbringen XVI. 1465. wie die Papiſten ihre Gnugthuungen opera ſupererogationis nennen, und was ſie dadurch verſtehen ibidem.

durch die Satisfactiones wird GOtt gleichſam zu einem Kaufmann und Wechsler gemacht XVIII. 341. wozu die Gnugthuungen erſonnen ſind von den Papiſten ibid. 341. 342. worinnen die Gnugthuungen der Papiſten beſtehen XVI. 2351 ſq. ob die Gnugthuungen geſchehen durch Ablaß und Erfüllung der Werke XVI. 2351. 2352. wie die Papiſten in der Lehre von der Gnugthuung für die Sünde gar grobe und gefährliche Irrthümer hegen XVI. 1465 ſq. in der erſten Kirche wurden die Gnugthuungen aufgelegt, ehe denn die Abſolution ertheilet wurde XVIII. 343. 344. daß der Papiſten Gnugthuung, die ſie durch Werke ſuchen, ſehr irrig und gefährlich iſt XI. 32 ſq. 986. 987. daß die Gnugthuung der Papiſten ein Anfang und Urſprung aller Greuel XVIII. 1664. die Gnugthuung der Papiſten iſt eine recht ſchändliche Sache XVIII. 1917. 1918. ob man ohne Todſünde die Gnugthuung, ſo wie die Papiſten davon lehren, unterlaſſen kan XVI. 1488 ſq. 1507 ſq. die Gnugthuung Chriſti hebt alle eigene Gnugthuung auf XVI. 1498. was von den Gnugthuungen zu halten, welche nach der erhaltenen Abſolution aufgelegt werden XVIII. 343 ſq. was die Väter verſtanden haben durch das Wort Gnugthuung, und wie die Gnugthuung, davon die Väter gelehret, gar ſehr unterſchieden von der Gnugthuung, wie die Papiſten davon lehren XVI. 1505-1506. ob die Papiſten ihre Gnugthuung auf Chriſtum und deſſen Werk bauen XVIII. 343. daß die Gnugthuung keinesweges für ein Stück der wahren Buſſe kan gehalten werden XV. 1786. zu was Ende die Gnugthuungen, ſo wie ſie bey den Papiſten gelehret werden, ſind erfunden worden XIX. 109. 110. ob man dafür in dem Fegefeuer noch muß büſſen, wenn man die Gnugthuung in dieſem Leben unterlaſſen hat XVI. 1488 ſq. ibid. 1507 ſq. weil die Papiſten ihre Gnugthuung auf Menſchenwerk bauen, iſt dieſelbe billig zu verwerfen XVIII. 343. 344. daß die Gnugthuung für die Sünden, wie ſolche die Papiſten lehren, höchſt falſch und irrig ſey, wird bewieſen II. 2133 ſq. X. 1493 ſq. daß man in der h. Schrift gar nichts findet von der Gnugthuung, daß ſolche ſollte ein Stück der Buſſe ſeyn X. 1476. daher kan man mit Recht dieſe Meynung als irrig verwerfen XVIII. 266 ſq. ob das Wort Buſſe, wie Chriſtus davon geredet, kan von der Beichte und Gnugthuung, ſo durch der Prieſter Amt geübet wird, verſtanden werden XVIII. 29. ſq. wie die Papiſten die Gnugthuung in drey Theile abtheilen XVIII. 533. die Lehre von der Beichte und Gnugthuung der Papiſten wird widerlegt XVI. 1487 ſq. daß die Satisfactiones in der Kirchen äuſſerliche Ceremonien geweſen XVI. 1472. ob die Papiſten die Gnugthuung mit Recht von den Menſchen fordern, als das dritte Stück der Buſſe XV. 1744 ſq. was davon zu halten, daß der Papſt die Gnugthuung mit Geld erkaufen laſſet XVI. 2352 ſq. wie der Papſt ihm allein vorbehalten hat, die ganze Gnugthuung aufzuheben XVI. 2352. wie die Papiſten die Gnugthuung gemißbrauchet, die Chriſten zu verderben an Leib und Seele XIX. 109 ſq. die mancherley Arten der papiſtiſchen Gnugthuung XIX. 109. daß es nicht gegründet ſey in der Schrift noch in den heiligen alten Lehrern, daß die Buſſe habe drey Stücke, Reue, Beichte und Gnugthuung, wird bewieſen XV. 1786. ſ. a. Verdienſt.

Göde, Henning, ein Juriſt und Dompropſt zu Wittenberg, ſtirbt elendiglich als ein Epicurer XXII. 314. 315. will den Churfürſten lehren, wie er ſoll haushalten V. 1197.

Goel, heißt derjenige, der Macht hat, von Rechtswegen zu rächen und zu ſtrafen denjenigen, ſo einen Todſchlag gethan hat II. 2744. wie Chriſtus der rechte Goel iſt, welchen Jacob einen Engel genennet ibid. 2745.

Gog, derſelbe ſoll mit groſſem Heer wider die Chriſtenheit ſtreiten, und endlich mit Feuer vom Himmel zerſtöret werden VI. 1406. daß der Türke durch den Gog zu verſtehen iſt ibid. 1407. daß Gog und Magog einerley Name iſt; und warum der h. Geiſt den Türken nicht Magog, ſondern Gog geheiſſen ibidem 1408 ſq. woher Gog ſeinen Namen hat ibidem. unſere Vermeſſenheit wird den Gog nicht ſchlagen, GOttes Zorn ſey denn zuvor weg durch unſere Buſſe und Gebet ibid. 1413. Gog heißet ein Dach, darum hält man Gog für die Scythen, die nicht in Häuſern, ſondern in Hütten und Gezelten gewohnet haben I. 993. Gog und Magog hat die Nachkommen Iſmaels gedemüthigt I. 1499. es iſt kein Zweifel, daß Gog der Türke ſey, der aus dem Lande Gog oder der Tartarn gekommen iſt in Aſiam XX. 2704.

Gojim, die gottloſen Juden halten dafür, daß die-

dieſes ein ſchändlicher Name ſey: denn alſo nennen ſie die, welche mit ihnen nicht einerley Gottesdienſt haben I. 1123.

Gold, deſſelbe iſt gar ein elender Götze XI. 2173. ob man das Gold ſoll wegwerfen V. 2201 ſq. Gold und Geld kan ohne Krieg nicht ruhen und richtet groß Unglück an ibid. 2200. ob der Menſch ſoll ſein Herzen an dem Golde hangen, und daſſelbe lieben XI. 2070. Gold und Silber von den Götzenbildern hat im alten Teſtament nicht dürfen zu etwas gebraucht werden, im neuen Teſtament aber iſt es erlaubt, ſolches einzuſchmelzen und zu gebrauchen II. 1355. 1356. Gold iſt ein ſchön Bild des chriſtlichen Glaubens, nach welchem der Menſch GOtt lobet und preiſet XI. 677. 678. ibidem 2830. iſt ein Bild der Verleugnung und Aufgang unſeres Willens ibid. 2831. iſt ein Bild der wahren Religion V. 2463 ſq. iſt ein Bild der heil. Schrift VI. 787 ſq. iſt ein Bild des Wortes GOttes und des Glaubens VI. 2370 ſq. iſt ein Bild der Weisheit V. 2440 ſq. wie das indianiſche Gold für das edelſte und köſtlichſte gehalten wird I. 179. von dem Golde giebt Lutherus ein artig Räthſel XXII. 2193. ſ. a. Geld.

Güldenes Jahr, ſ. Jahr, goldenes.

Goldhahn, für denſelben intercediret Lutherus bey dem Spalatino XXI. 819.

Goldmachen, was davon zu halten XXI. 1547. ſ. a. Alchymie.

Goldſchmied, iſt ein Bild Chriſti und aller Prediger des Wortes GOttes VI. 3621 ſq. XI. 1231 ſq.

Goldſtein, Chilian, demſelben dedicirt Lutherus ſeine Schrift, darin er bezeuget, daß er des Conſiſtorii zu Wittenberg Urtheil in einer Eheſache nicht leiden könne noch wolle X. 824.

Goliath, wird in ſeiner groſſen Stärke von dem David beſiegt V. 3553 ſq. derſelbe iſt eine Figur der Sünde geweſen X. 2180. iſt ein Bild des Teufels IX. 2510.

von Golis, Laneta, verläſſet das Kloſterleben, und wird deßhalben von Luthero vertheidigt XIX. 2094.

Gomer, wie Hieronymus denſelben für den Vater der Galater hält, welche Meynung Lutherus zu pt annimt I. 992. heiſſet ſo viel als einer der ein Ding beſchleußt und endet ibid. 1002. Lutherus hält den Gomer mit ſeinen Nachkommen für die Ripheos III. 252.

Gomer, iſt ein Bild des Glaubens XII. 372.

Gomorra, hat in einer ſehr fruchtbaren Gegend gelegen I. 1278.

Gopher, was es eigentlich geweſen, iſt ſchwer zu errathen I. 775. warum GOtt dieſes Holz erwählet habe, daß ihm Noah daraus hat einen Kaſten erbauen müſſen ibid.

Gotha, Johann, Richter in Leipzig, an denſelben ſchreibet Lutherus, und warnet ihn für einer unverſchämten Lügnerin XXI. 489.

Goſen, ob man gewiß wiſſen kan, was dis für ein Land geweſen II. 2521. 2613. daß dieſer Ort nicht weit muß gelegen haben von dem Lande Canaan, bey dem Waſſer Nilus ibid. 2613. Hieronymus ſchreibt, daß dieſer Ort zu ſeiner Zeit ſey Ptolemaïs genant worden ibidem. es ſcheint, daß Goſen ein ſehr fett und fruchtbar Land geweſen ibid. 2639.

Goſtwin, ſcheint der Name Hußrein zu ſeyn, und iſt ſo viel, als ein Gewinner und Ueberwinder der Häuſer XIV. 1196.

Gotha wird von Luthero vorgeſchlagen zum Colloquio XVII. 2533.

Gothen, was es für Völker geweſen XIV. 1291.

GOtt, wurde bey den alten Deutſchen genant Deud oder Död, das iſt, ein Freund, liebe Ohm XIV. 1291. die Griechen nennen ihn Theos, davon das lateiniſche Wort Deus herkomt ibidem 1292. hat ſeinen Namen in der deutſchen Sprache von dem Worte Gut X. 41. daß die Juden GOtt viele Namen geaeben, und was ſie denſelben für Bedeutungen beygelegt III. 314. wie wir GOtt halten, ſo iſt er uns, und ſo hat er auch einen Namen ibidem. was GOtt ſey, lernet man leichtlich aus dem Gegentheil, wenn man bedenket, was ein Abgott oder falſcher GOtt iſt III. 2541. wie und warum der wahre GOtt in der h. Schrift genant wird ein Rothhelfer und ein Geber alles Guten ibidem 2545. die Vernunft beſchreibet GOtt, daß er ſey, was einem Menſchen Hülfe thut, ihm nütze und zu gut gereichet ibid. 2544. warum GOtt genant wird El Schadai II. 2326 ſq. ibid. 2722 ſq. warum er genant wird, HErr Zebaoth VI. 753 ſq. IX. 562 ſq. wie und warum er genant wird ein GOtt der Lebendigen I. 1296 ſq. wie und warum er genant wird ein GOtt Abrahams, Iſaacs und Jacobs, und

wie in dieſer Benennung die Auferſtehung der Todten zu finden III. 1026 ſq. daß die Namen GOttes viel und mancherley ſind IV. 608 ſq. wie viel der Namen ſind, welche die Juden GOtt beylegen XX. 2563. welchen unter allen Namen GOttes die Juden für den allerheiligſten halten ibidem 2563 ſq. warum GOtt genant wird Aleu V. 285. wie und warum er genant wird der Heilige in Iſrael VI. 715 ſq. wie und warum er genant wird ein Held III. 2389 ſq. wie und warum er genant wird ein verborgener GOtt Iſraelis VI. 878 ſq. wie und warum er genant wird der Einwohner des Himmels IV. 2520. 2521. wie und warum er genant wird ein auferſtehrner Held und Rieſe V. 129 ſq. das Wort GOtt iſt ein ſolch Wort, das in heil. Schrift mancherley Bedeutung hat XXII. 231. wie und warum er genant wird ein GOtt des Heils VI. 2987 ſq. in welchem Verſtande das Wort, GOtt, den Heiligen beygelegt wird XII. 33. wie und warum er genant wird ein GOtt der Rache V. 50. wie und warum er genant wird ein Anſehr derer, die verachtet ſind II. 761. 762. wie und warum er genant wird ein Richter auf Erden V. 53 ſq. wie und warum er genant wird ein GOtt, der über den Cherubim wohnet VI. 709 ſq. wird von den Menſchen angeſehen, als habe er alle ſeine Titel und Namen verloren XXII. 124. was es mit dem Namen GOttes für eine Bewandniß hat, da er ſich ſelbſt nennet: ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde IV. 1550 ſq. wird genant ein GOtt der Elenden und Betrübten I. 2158 ſq. wird genant das Lob der Menſchen III. 2164. 2165. daß der Name GOttes alle das Gute in ſich begreift, das man von GOtt ſagen mag IV. 751. wird genant ein GOtt unſerer Gerechtigkeit IV. 1867. 1868. der rechte Vater III. 861. ein Erretter und Helfer aller derer, die auf ihn ihre Hoffnung ſetzen IV. 1291. ein Vater über alles, und beſonders ein Vater unſeres HErrn JEſu Chriſti XII. 1154 ſq. ob der Name GOttes im alten Teſtament ſo klar geprediget worden, als im neuen Teſtament III. 1155 ſq. wie GOtt abgebil et wird unter dem Bilde eines Bräutigams VI. 2196 ſq. wie er ſich ſelbſt abbildet unter dem Bilde einer Mutter VI. 884 ſq. wie er ſich abbildet unter einem Adler III. 2754 ſq. ſ. a. Namen GOttes.

Von dem göttlichen Weſen, und von der Erkentniß deſſelben. Wie GOtt a poſteriori zu erkennen XXII. 2111 ſq. wie ſich der Menſch GOtt a priori bildet, ſo hat er ihn XI. 1478 ſq. wie die Heiden und Philoſophi GOtt beſchrieben haben XXII. 376. ob die Vernunft GOttes Weſen, Rath und Willen kan erkennen VIII. 637 ſq. wie GOtt erkant wird aus der Creatur XVII. 83. 84. ob die Vernunft beydes, die Exiſtenz und das Seyn GOttes, wie auch ſein Weſen recht kan erkennen XI 2949 ſq. XII 80 ſq. 211 ſq. 831 ſq. wo GOtt zu finden iſt XXII. 201 ſq. ob man von GOtt ſoll reden ohne dem Worte ſeiner Gnade V. 698 ſq. Derſelbe wird nicht gefunden auſſer Chriſto und ſeinem Worte XXII. 52 ſq. was ſich die Vernunft für Gedanken machet von GOtt VI. 2140. 2241. was GOtt in ſeinem natürlichen Weſen ſey, können wir nicht verſtehen I. 776. 787. wie und warum GOttes Weſen muß mit dem Glauben gefaſſet werden X. 1314 ſq. daß GOtt ein verborgener GOtt ſey I. 2064. GOtt iſt auſſer und über, und doch in allen Creaturen XXII. 112. 113. auf was Art GOtt und in ſeinem Weſen begreiflich wird VI. 75 ſq. wie er ſelbſt offenbaret hat, auf was Art man ihn ſoll erkennen und dienen VIII. 2444 ſq. daß viel verborgene Dinge in GOtt ſind, die wir nicht faſſen noch verſtehen mögen XVIII. 2066. 2067. woher es komt, daß die Vernunft GOtt nicht kan erkennen VI. 1342 ſq. wie wir GOtt fühlen, ſo iſt er uns III. 207. 208. wie und warum ſich GOtt in ſein Wort eingekleidet hat V. 698 ſq. wo GOtt zu ſuchen und wo er zu finden iſt VI. 30 ſq. VIII. 1599 ſq. wie und warum GOtt nicht kan begriffen werden von den Menſchen V. 698 ſq. daß nur ein einiger GOtt ſey XI. 216. 217. ob mehr als eine Perſon in dem göttlichen Weſen zu finden VI. 3374 ſq. ob es nach der Weiſe areſſer Herren zu erklären, wenn GOtt von ſich in der vielfachen Zahl redet I. 102 ſq. daß zwar nur ein einiger GOtt ſey dem Weſen nach, daß aber drey Perſonen ſind des göttlichen Weſens, welche drey Perſonen von einander unterſchieden ſind III. 993 ſq. IV. 630 ſq. VI. 1940 ſq. VII. 1410 ſq. XI. 216 ſq. ibid. 1548 ſq. XII 824 ſq. ibidem 853 ſq. VI. 2312 ſq. wie der Artikel von der h. Dreyfaltigkeit zu Lutheri Zeiten angefochten worden XIV. 298 ſq. wie der Vater von dem Sohn

Sohne unterſcheiden XII. 21: ſq. s. d. Dreyfaltigkeit.

Von den göttlichen Eigenſchaften. GOtt iſt ein vollſtändiges Weſen III. 1036 ſq. er iſt ein unbegreiflicher GOtt, der aber doch geſiehet wird XXII. 112. er iſt ein unveränderlicher GOtt, und auch unwandelbar in ſeiner Natur, Willen, Willen, Eigenſchaften und Werken III 516 ſq. 1046 ſq. XVIII. 2082 ſq. GOtt iſt ein einiger GOtt XI. 221 ſq. er iſt ein werdender neuer GOtt in allen ſeinen Werken, ſonderlich in ſeinen Worten, die er mit den Frommen gebet, indem er ſeine Heiligen wunderlich führet II. 74 ſq. hauptſächlich mag man ihn einen verborgenen GOtt nennen in Anſehung der Leiden und des Creutzes, womit er ſeine Kinder belegen XVIII. 73 ſq. er iſt ein allgegenwärtiger GOtt, wobey denn gefragt wird, auf wie mancherley Art GOtt gegenwärtig ſey V. 2603. 2604. VI. 2639 ſq. XI. 2205 ſq. XII. 256 ſq. beſonders aber iſt er zugegen ſeinem Volke, und hauptſächlich allen denen, die im Elend und mancherley Anfechtungen ſich befinden VI. 360 ſq. ibid. 2411 ſq. dahero es denn auch geſchieht, daß er alles ſiehet und höret, und vor ihm nichts verborgen iſt V. 57 ſq. ja alles iſt ihm gegenwärtig I. 1482. 1483 und wenn er ſcheinet am allerweiteſten zu ſeyn, ſo iſt er am allernächſten VI. 350. 351. er iſt ein ſehr gewaltiger, ja allmächtiger GOtt, deſſen Macht ganz und gar unumſchränkt iſt VI. 1279 ſq. VII. 1271 ſq. XI. 1657 ſq. 1863 ſq 1875 ſq. 2204 ſq. es iſt alles in ſeiner Hand, und iſt bey ihm kein Ding unmöglich III. 798. 797. dabey denn gefragt wird, ob GOtt in Anſehung ſeiner Gewalt ſich allezeit an die ordentliche Mittel bindet, oder ob er zuweilen auch auſſerordentlich handelt I. 1879 ſq. wenn er am ſchwächſten ſcheinet, ſo iſt er am allerſtärkſten XXII 126 ſq. aus dem, was nichts und was geringe iſt, machet er alles VII. 1914. 1915. hauptſächlich beweiſet ſich ſeine Allmacht in der Schwachheit V. 307. und alſo bleibt er Regent und Meiſter der Leute XXII. 145. woher das Sprüchwort ſeinen Urſprung hat: GOtt hilft dem Stärkeſten VII. 1190. wo Menſchen Kraft eingehet, da gehet GOttes Kraft aus ibid. 1291. dieſe Stärke wird genannt GOttes Arm und GOttes Horn ibidem 1290. nach dieſer ſeiner Gewalt hat er allezeit alles gethan, thut auch noch alles und wird alles thun ibid. 1289. daher ſollen wir GOttes allmächtige Kraft und Gewalt erkennen und gar nicht an ſeinem Wort zweifeln I 86. deſſen Majeſtät iſt unbegreiflich, und iſt niemand, der den Rath dieſer Majeſtät kan faſſen XXII. 108 ſq. 140 ſq. er iſt ein GOtt, welcher reich iſt über alle, die ihn anrufen II. 89 ſq. deſſen eigenes Amt und Werk iſt, zu helfen denen, die der Hülfe bedürftig ſind XXII. 131. er iſt gleichfalls ein gnädiger, freundlicher, barmhertziger, gütiger und liebreicher GOtt, deſſen Güte nicht genug kan erkant und gerühmet werden III. 493 ſq VI. 2231 ſq. ibid. 3023 ſq. XI. 1479 ſq. 1662 ſq. 1723 ſq. 1977 ſq. 2005 ſq. 2124 ſq. 2394 ſq. 2470 ſq. XII. 173 ſq. ibid. 269 ſq. ja er iſt ſelbſt die Liebe, der ſich gütig erweiſet gegen die gantze Welt, und ſich aller ſeiner Creaturen erbarmet VII. 712 ſq. IX. 1262 ſq. XI. 1225 ſq. 1490 ſq. ibid. 1839 ſq. 2122 ſq. er iſt die Quelle und der Urſprung alles Guten, daher er auch den Böſen gutes thut VI. 1652 ſq. ibid. 2237 ſq XII. 1107 ſq. 1155 ſq. XXII. 119 ſq. er theilet nach ſeiner Liebe und Barmhertzigkeit ſeine Gaben aus unter alle Menſchen, und ſiehet dabey nicht auf unſere Würdigkeit und Verdienſt III. 493 ſq. VI. 2231 ſq. ibid. 2015 ſq. VI. 712 ſq. XI. 1479 ſq. XII. 269 ſq. XIII. 1693 ſq. auf was Art die Gütigkeit GOttes recht kan geſchmeckt und empfunden werden VI. 2015 ſq. VIII. 2740 ſq. XI. 133. 134. ibid. 1849 ſq. 2152 ſq. daher haben die Menſchen nicht Urſach, vor GOtt zu fliehen, ſondern ſollen vielmehr mit Zuverſicht zu ihm nahen XXII. 142. er iſt ein treuer und wahrhaftter GOtt III. 2390 ſq. XII. 64 ſq. und eben wegen dieſer Treue wird er genannt, ein Fels, weil er gewiß iſt allen denen, die ſich auf ihn verlaſſen III. 2390. daher leuget, weichet und wanket GOtt nicht in dem, was er einmal geſagt I. 860 ſq. III. 516. 517. und ob gleich das menſchliche Herz ſo unartig und böſe iſt, daß es GOtt nicht will für den Treuen und Wahrhaftigen erkennen, ſo iſt und bleibt er doch treu und wahrhaftig I. 2326 ſq XI. 1465 ſq XII. 2362. 2363. XXII. 119. GOtt iſt wahrhaftig, und doch ſtellet er ſich als unwahrhaftig, daß man klug ſey und ihn recht lerne kennen, wie er ſein Thun anführet über alle Sinne und Vernunft III. 645. wie gut und heilſam es dem Menſchen iſt, wenn er die Wahrheit GOt-

tes, recht verſtehet ibidem. Beweis an dem Exempel Jacobs, daß GOtt wahrhaftig ſey III. 639 ſq. in Erkenntniß der Wahrheit und Treue GOttes ſ. len wir getroſt ſeyn, ob er verzeucht, und es nicht alſo hinaus gehet, wie wir gedenken ibidem 642. daß die Gedanken des Menſchen, nach welcher er zweifelt an der Wahrheit GOttes, gottlos, böſe und teufliſch ſind II. 166. wie man ſich ſoll verhalten, wenn es das Anſehen hat, als ob die Führungen, die GOtt mit uns vernimt, ſeiner Wahrheit und Verheiſſungen entgegen ſind III. 516. 517. der höchſte Gottesdienſt, den GOtt fordert und haben will, iſt, daß du ihn für wahrhaftig halteſt II. 267. woher es komt, da doch GOtt wahrhaftig iſt, daß er ſich manchmal ſtellet, als ob er unwahrhaftig wäre III. 664 ſq. wenn und wo man GOttes Wahrheit am beſten erkennen lernet ibidem. woher es komt, daß die Welt die Wahrheit GOttes für Lügen hält V. 1687. 1688. das iſt ein Quell und Grund aller Sünden, wenn ein Menſch GOttes Wahrheit will in Zweifel ziehen I. 2322. GOtt wird uns nicht lügen, ſondern ſeiner Zuſagung genug thun, darum ſollen wir uns feſt an ſein Wort halten XI. 1466. er iſt auch ein langmüthiger und geduldiger GOtt, wie auch ein GOtt von groſſer Barmhertzigkeit und Gnade VI. 2237 ſq. 2525 ſq. ibid. 3048 ſq. XXII. 132 ſq. XI. 1297 ſq. ſonderlich iſt ſeine Langmuth und Gedult unerforſchlich, die er beweiſet gegen die Welt bey ihrer Bosheit und Undankbarkeit VII. 715 ſq. warum GOtt ſo groſſe Gedult hat mit den Schwachheiten und Gebrechen ſeiner Heiligen V. 2831 ſq. weil GOtt ſehr langmüthig iſt, ſo ſchiebt er ſeine Strafen auf, damit die Menſchen Gelegenheit haben, ſich zu beſſern III. 722. welches die Urſachen der Gedult und Langmuth GOttes gegen die Sünder I. 1455 ſq. wie ſich die Langmuth und Gedult GOttes gegen die unbußfertigen Sünder endlich in Zorn verwandelt V. 154. 155. GOttes Gedult wäre den Menſchen gar unleidlich, aber unſer Hörr GOtt iſt ihr gar ſehr wohl gewohnet V. 155. weil GOtt ſo langmüthig iſt ſo muß brauchen die Gottloſen ſolcher Langmuth daß ſie endlich in Sicherheit darüber gerathen V. 156. GOtt iſt ein heilig r gerechter, barmhertziger und e freyer GOtt XI 1281 ſq. ibidem 2071 ſq. 2169. 2170. daher erſchrickt der Menſch vor ſeiner Stimme, wenn er im Zorn mit uns redet V. 161 ſq. ibidem 196 ſq. wie und warum GOtt nicht ſündigen kan III. 1213. 1214. auf was Art von GOtt geſagt werden kan, daß er ein Eiferer iſt, und in was für einem Verſtande ihm der Eifer kan zugeſchrieben werden III. 2091 ſq. XI. 2071. 2072. ob es ſtreitet mit GOttes Gerechtigkeit, wenn er den Gottloſen eine Zeitlang zuſiehet, und das ungerechte Thun der Menſchen nicht ſofort ſtrafet und heimſuchet V. 144. ob GOtt ſeinen Zorn ohne Unterlaß ergehen laſſet VI. 1919. 1920. weil GOtt heilig und gerecht iſt, ſo kan es auch nicht anders ſeyn, er muß ſich beweiſen als einen Rächer gegen ſeine Feinde VI. 3048 ſq. XII. 190 ſq. ſonderlich iſt ſein Zorn groß gegen alle die, welche im Stolz und Sicherheit einher gehen, ja überhaupt gegen alle Sünder VI. 1253 ſq. ibid. 3326 ſq. daher laſſet er auch ſeinen Zorn über die Gottloſen ergehen leiblicher und geiſtlicher Weiſe III. 2090. 2091. und kan ſich kein Menſch aus eigener Kraft frey machen von dem göttlichen Zorn XI. 2279 ſq. und zwar iſt dieſer ſein Zorn, wenn er ihn ergehen laſſet, ein ſehr ſchwerer Zorn XI. 788. 789. ibid. 1662 ſq. daher ſoll man die unbußfertigen Sünder durch Verſtellung des göttlichen Zorns und Eyfers zu ſchrecken und von Sünden abzuhalten ſuchen V. 1103. 1104. GOtt kan alſo auch nicht anders vermöge ſeiner Heiligkeit, als daß er ſich als einen ſtrengen Richter beweiſet, wie er ſich denn ſelbſt nennet einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waiſen XI. 335. 336. XII. 99 ſq. ibid. 480. 481. ohne Ehrfurcht iſt niemand, der den Zorn GOttes konte rügen und wegnehmen XII. 742. 743. was da heiſſet: verſchlungen werden von dem göttlichen Zorn IV. 1603 ſq. wenn GOtt heilig und gerecht iſt, ſo fragt man billig, warum er doch das Böſe zulaſſet und ſolches nicht verhindert II. 1068 ſq. ob und wie der Zorn und Eifer GOttes unterſchieden iſt von der Menſchen Zorn und Eifer VI. 542. 543. wie und warum GOtt die Menſchen warnet, ehe denn er ſeinen Zorn wider ſie ergehen laſſet XI. 2400 ſq. ob GOtt nur darum ſich als einen gerechten und heiligen GOtt beweiſet, daß er recht richtet und ſtrafet, oder auch darum, daß er gerecht machet V. 701 ſq. was uns ſchützen kan wider den Zorn GOttes VII. 1571. 1572. wie GOtt ſeinen Eifer und Zorn beweiſet in den Gerichten und

und Strafen, welche er über die Menſchen ergehen läſſet XI. 2213 ſq. Zorn und Barmherzigkeit GOttes ſind zwo Arthen, damit er die Menſchen pflegt heimzuſuchen IV. 650. Von dieſen Eigenſchaften GOttes kan ein mehrers gefunden werden unter ihren eigenen und beſondern Titeln, als, Allmacht, Barmhertzigkeit, Gnade ꝛc.

Von GOttes Willen und Werken, daß GOttes Wille über alle Geſetze gehet III. 1213 ſq. ob und wie GOtt kan eine Reue bewogen werden III. 207 ſq. VI. 2095 ſq. wenn GOtt etwas anſiehet, ſo wird dadurch angezeigt ſein Wohlgefallen, ſo er an etwas hat III. 71. 72. woher es komt, daß GOtt die gläubigen Seelen läſſet in mancherley Elend gerathen I. 1006 ſq. woher es komt, daß GOtt den Gottloſen läſſet wohl gehen in der Welt ibidem. GOtt hebet empor, was vor der Welt verachtet iſt III. 699 ſq. wie und warum GOtt von den Menſchen will verehret ſeyn VI. 332. 333. wie GOtt ganz widerſinniſch handelt in den Augen der Welt und ihr entgegen handelt, und ſein Urtheil iſt von der Welt Urtheil gar ſehr unterſchieden II. 1842 ſq. 2627 ſq. ibidem 2780 ſq. III. 699 ſq. GOtt kan alle Handwerke XXII. 145. wiederum GOtt der Menſchen Wohnung kan genant werden V. 1091. GOtt iſt zugegen mit ſeinen Gnadenwirkungen, wo Chriſten ſind, die ſein Wort haben und predigen III. 171 ſq. GOtt iſt nicht allein ein Schöpfer, ſondern auch ein Erhalter aller ſeiner Geſchöpfe VII. 1422. er iſt ein Erhalter und Regierer aller Dinge, und ſoraget für alles XII. 848 ſq. beſonders nimt er ſich ſeiner Kirche an, und ſuchet ſolche zu beſchirmen VI. 816 ſq. 917 ſq welches die Schreibeſetzer GOttes iſt XXII. 79. er iſt allezeit bereit zu helfen allen denen, die ſeiner Hülfe bedürfen XII. 2379. 2380. ob GOtt auf die Werke der Menſchen ſiehet, oder ob er auf die Perſon ſiehet, welche die Werke verrichtet XII. 281 ſq. er iſt ein Feind aller Stoltzen und demüthiget dieſelben XII. 901 ſq. wie er die Gewaltigen erniedriget und vom Stuhl ſtöſſet I. 471. ſeine Rede iſt den Menſchen unerträglich III. 1569. 1570. wie und warum er ſich den Menſchen offenbaret unter Bildern I. 716 ſq. warum er ſich den Menſchen in ſchwacher Geſtalt offenbaret VI. 371 ſq. wie GOtt wider alle ſeine Feinde ſtreitet VI. 219 ſq. wie GOtt gerne aller Menſchen ſich will annehmen und keinen verlaſſen XI. 2202. 2203. wie GOtt ſeine Werke ausführet im Verborgenen XI. 716 ſq. daß GOtt nicht über ſich ſiehet, ſondern unter ſich XI. 3037. er beweiſet ſich ſehr herrlich in ſeiner Verſehung und Verſorge XI. 1764 ſq. auf was Art von GOtt kan gelagt werden, daß er der Menſchen gedenke, und in wiederum ihm das Gedenken und Gedächtniß begangen kan werden III. 262 ſq. IV. 2070 ſq. wie GOtt das Gebet erhöret und das Verlangen der Menſchen erfüllet II. 1746 ſq. welches GOttes eigenes Werk in Anſehung der Menſchen, und welches ſein fremdes Werk iſt VI 551 ſq. wie GOtt auf das ſiehet, was mehrig iſt und gering XI. 168 ſq. wie und warum GOtt die Seinen manchmal läſſet in Gefahr gerathen III. 202. GOttes Ehre und Herrlichkeit iſt ſein Evangelium V. 1933. er iſt eine feurige Mauer um die Seinen, daß er ſie beſchirme VI. 3545. wie es zu verſtehen, wenn von GOtt geſagt wird, daß er herab fahre vom Himmel III. 129 ſq. in welchem Verſtande GOtt kan das Gedenken und das Vergeſſen zugeſchrieben werden I. 342 ſq. ob GOtt die Seinen in der Noth und Gefahr ſtecken und darinnen verderben laſſet III. 302 ſq. GOttes groſſe Sorgfalt für die Menſchen erhellet auch daher, daß, ehe er ſie geſchaffen, er ihnen eine Wohnung zubereitet hat I. 63 ſq. welches diejenigen ſind, denen GOtt ſeine Hülfe ertheilet XI. 381. 382. daß, was hoch iſt vor der Welt, verachtet GOtt XI. 168 ſq. GOtt gedenket der Seinen und nimt ſich ihrer an I. 846 ſq. welches die Wohnung GOttes iſt und ſein Thron VI. 3326 ſq. XI. 1397 ſq. ibid. 1427 ſq. wie und warum GOtt ſeine Heiligen verſuchet durch mancherley Proben XI. 2218 2219. GOtt iſt ein groſſer Koch, hat auch eine groſſe Küche, darum müſſet er groſſe Thiere, das iſt, mächtige Könige und Fürſten VI. 3141. 3142. GOtt giebt Ruhe auch mitten in der Anfechtung XIII. 2441. wenn wir in Anfechtung kommen, ſo giebt uns GOtt ſeinen treuen Rath und ſtärket uns mit ſeinem Wort, daß wir darin beſtehen mögen ibid. 2442. GOttes Werke ſind groß V. 1561. wie und warum nur GOttes Werke nicht ſollen ſuchen mit der Vernunft zu beurtheilen XIII. 530. 531. welches das gröſſeſte Werk GOttes iſt VII. 2562 ſq. wie und warum GOttes Werke von der Welt ſo gering

geachtet werden VIII. 1413 ſq. wie und warum der Menſch GOttes Werke nicht ſoll fürwitzig forſchen V. 579 ſq. ob und wie die Vernunft GOttes Willen kan lernen XI. 1857. 1858. wir ſollen den verborgenen Willen GOttes nicht forſchen, ſondern ſollen bleiben bey dem in dem göttlichen Worte geoffenbahrten Willen GOttes XVIII. 1234 ſq. 2244 ſq. X. 1737 ſq. ob die Erkentniß des Willens GOttes dem Menſchen nothig iſt XII. 1268. 1269. daß GOttes Wille unveränderlich ſey XVIII. 2084. wie GOtt das Leiden der Glaubigen anſiehet als ſein eigen Leiden XII. 1147 ſq. daß GOtt der Verlaſſenen gedenkt und ihnen hilfet, wird bewieſen IV. 1933 ſq. wie GOtt durch Chriſtum ſich bewahret als einen GOtt und Vater VIII. 1630. wie man die Werke GOttes anſehen hat XII. 864. 865. wie GOtt ein fremdes Werk wirket, auf daß er ſein eigenes Werk möge zu Stande bringen XVIII. 315. 316. von den täglichen Wunderwerken GOttes, welche er an der Kirche und an dem weltlichen Regiment beweiſet, wie auch in dem Hausſtande I. 2061 ſq. daß GOttes Werke über die Vernunft gehen, und derſelben ganz unbegreiflich ſind XI. 326 ſq. ibid. 2788 ſq. wie die Vernunft ſich unterſtehet, die Werke GOttes zu meiſtern XIII. 1688. Unterſcheid zwiſchen den allgemeinen Werken GOttes in Anſehung aller Menſchen, und zwiſchen den beſondern Werken in Anſehung der Glaubigen I. 16 ſq. ob die Seligkeit kan erlanget werden ohne der Erkentniß der Werke GOttes VIII. 1348 ſq. alle Werke GOttes fangen ſich mit Schwachheit an V. 3590 ſq. ſ. a. Werke GOttes, item Wunder GOttes, item Wille GOttes.

Noch einige Stücke, die zu dem Artikel von GOtt gehören. Wie und warum GOtt von den Menſchen ſoll hoch geachtet und über alles geſchätzet werden VIII. 1771 ſq. was durch das Angeſicht GOttes zu verſtehen, und wie mancherley das Anzeſicht GOttes iſt I. 15 ſq. III 172 ſq. VI. 1306 ſq. XI. 364 ſq. was das heiſſet, von GOttes Angeſichte fliehen III. 172 ſq. wie man GOttes Allmacht in allen Creaturen ſieht XXII. 108. woher es komt, daß die Menſchen auf die Thorheit gerathen, daß immer einer des andern GOtt ſeyn will X. 1057. 1058. daß niemand an GOtt Theil habe auſſer dem einigen Mittler, welcher iſt der Sohn GOttes, JEſus Chriſtus IX. 1010. auf was Art GOtt von den Menſchen recht geehret wird VI. 1536 ſq. von den Augen GOttes ſonderlich in Anſehung der Gerechten, als auch in Anſehung der Gottloſen III. 2718. 2719. daß GOttes Gedanken gar ſehr unterſchieden ſind von den Gedanken der Menſchen II. 2483 ſq. ob GOtt auch der Schalke GOtt ſey XI. 1911. 1912. auf was Art GOtt ein Ding ſiehet und erkennet I. 2301. 2302. wenn die Welt GOtt ſoll etwas geben und ſeinen Dienern, ſo thut ſie ſolches wegen VIII. 1761 ſq. wo der Menſch lernet, wie er ſoll durch Chriſtum, als den einzigen Mittler, mit GOtt handeln VIII. 1597. was das heiſſet: GOtt redet mit den Menſchen in Gnade V. 161 ſq. die Art und Weiſe, wie der Papſt, Ketzer, Türcken, Juden und alle Unglaubige mit GOtt wollen handeln, wird beurtheilet VIII. 1597 ſq. welches die rechte Beſtimmung GOttes iſt VI. 2305 ſq. GOtt muß am allermeiſten leiden und noch dazu von den allergreulichſten Buben und Schälken VII. 715 ſq. von GOtt wird in der heiligen Schrift geredet, wie wir ihn fühlen, welches der Menſch wohl merken ſoll, wenn er die h. Schrift recht will verſtehen III. 207. 208. welches die allerherrlichſte Offenbarung GOttes iſt XII. 2548. 2549. Urſachen der Offenbarung GOttes auf dem Berge Sinai und derjenigen Offenbarung, welche bey der Taufe Chriſti geſchehen XII. 2564 ſq. wie ſich GOtt offenbaret, und wie er ſich verbirget II. 258 ſq. wie GOtt durch die vielen Secten und Spaltungen in viele Götter zertheilet wird VI. 3575 ſq. GOtt hat die Glaubigen als ſeine einzige Roſe, daher die Glaubigen auch keinen andern GOtt annehmen und verehren, als den wahren GOtt V. 2421. GOtt iſt in ſeinen Volke ein fruchtbarer Apfelbaum, von welchem es ſeine Nahrung und allen Nutzen hat ibidem. Beſchreibung GOttes, wie er in ſeinem Dienſte und in ſeinem Worte iſt, wird hergenommen von der weiſſen und von der rothen Farbe ibid. 2464. die rechte Lehre von GOtt und von der Gottheit X. 2228 ſq. XVI. 1339 ſq. XXI. 73* was durch GOttes Gedanken zu verſtehen iſt I. 1682. 1683. wie die Gottloſen GOtt verkehren nach ſeinen Werken und nach ſeinen Werken IV. 1416 ſq. was da heiſſet, einen GOtt haben, oder was GOtt iſt X. 36 ſq. XI. 1005 ſq. IX. 1358 ſq. XIII. 2062 ſq. wo dein Glaube und

daß

das Vertrauen recht iſt, ſo iſt auch dein GOtt recht X. 37. welches die rechte Ehre und Gottesdienſt, ſo GOtt gefället X. 40. GOtt beweiſet durch mancherley Exempel, daß er der HErr ſey, der herunter wirfet und empor hebet III. 885. wenn man der Heiden Hiſtorien anſiehet, ſo ſiehet man fein, wie GOtt gehandelt und regieret hat ibid. 886. wie es zu verſtehen iſt, wenn GOtt zu dem Abraham ſagt: ich will dein GOtt ſeyn I. 1534 ſq. was da heiſſet, einen zum GOtt haben X. 1575 ſq. 1587 ſq. daß GOtt der Juden und Heyden GOtt ſey, reich über alle, wird bewieſen I. 1551 ſq. daß GOtt eine ganz andere Grammatic hat, als wir Menſchen haben I. 32. was durch die Thorheit und Schwachheit GOttes zu verſtehen XVIII. 76 ſq. wie GOtt abgebildet iſt unter einem Ehemann VI. 1176 ſq. ibidem 1707 ſq. was da heiſſet, GOtt überwinden III. 771. was da heiſſet, mit GOtt ringen ibid. 770. die ſichtbare Geſtalt GOttes bedeutet überall die Menſchheit Chriſti VI. 99. was da heiſſet, GOtt und Chriſtum haben IX. 837 ſq. 862 ſq. der GOtt, der ſich offenbaret hat in ſeinem Worte, iſt der rechte GOtt IV. 2528. 2529. wie GOtt ehemals durch die Väter geredet hat II. 86 ſq. einen neuen GOtt machen, iſt nichts anders, als den Satan verehren IX. 949. 950. was da heiſſet, einen neuen GOtt machen I. 272 ſq. IX. 947 ſq. was da heiſſet, GOtt ſehen IX. 500 ſq. GOtt will nicht leiden, daß wir uns ſollen auf etwas anders verlaſſen, oder mit dem Herzen hangen an etwas, das nicht Chriſtus in ſeinem Worte iſt XI. 623. was da heiſſet, von GOtt ſeyn XIII. 624. wer nicht von GOtt iſt derſelbe iſt vom Teufel ibid. 622. GOtt iſt dem Teufel gecreutzigt, und der Teufel iſt GOtte gecreutzigt VIII. 2841. welche ſich die nächſten und erſten vor GOtt halten, die ſind die letzten: wiederum, welches die letzten ſind vor GOtt, ſind die nächſten und erſten XI. 701. Urtheil von der Verdammung M. Johannes Weſalia, eines Predigers zu Mayng, der nicht wollte ſagen, credo deum eſſe, ſondern ſprach: ſcio Deum eſſe XVI. 2743. 2744. ob GOtt ſchlafe, wie die Peripatetici vorgeben, und ſich nicht bekümmere um die Welt IX. 1019.

GOtt, deſſen Erkentniß, ſ. Erkentniß GOttes.
GOtt, deſſen Hand, ſ. Hand GOttes.
GOtt, deſſen heimlicher Rath, ſ. Rath GOttes.
GOtt, deſſen Strafen, ſ. Strafen, item Gerichte GOttes.
GOtt, deſſen Wohlthaten, ſ. Wohlthaten GOttes.
Gottheit Chriſti, wie dieſelbe gar gewaltig in h. Schrift beſtätigt wird XI. 2732 ſq. 2814 ſq. XII. 204 ſq. ibid. 214 ſq. 305 ſq. XIII. 330 ſq. 350 ſq. ibid. 636 ſq. 1160 ſq. 1438 ſq. 1392 ſq. 1934 ſq. 2032 ſq. 2633 ſq. was von der Frage zu halten, welche manche anſtellen, ob nemlich Chriſti Gottheit möge aus der heiligen Schrift bewieſen werden IX. 967 ſq. daß der Artikel von der Gottheit Chriſti ein Artikel iſt, der zwar ſchwer iſt zu glauben, der aber dennoch höchſt nöthig iſt V. 1355. 1356. VIII. 2177. 2178. die Ehre der Schöpfung, der Allmacht und Andeutung, welche Chriſto zukommen, ſind ein gar herrlicher Beweis ſeiner Gottheit I. 25 ſq. V. 643 ſq. ob die Gottheit Chriſti den Gläubigen zur Zeit A. Teſtamentes bekant geweſen XI. 2814. 2815. ob die Gottheit Chriſti mit der Vernunft kan begriffen und ergründet werden X. 1517. ob der Vater Chriſto eſſt die Gottheit gebet, wenn er zu ihm ſagt: Setze dich zu meiner Rechten V. 1358. 1359. woher es kumt, daß die Lehre von der Gottheit Chriſti der Vernunft thöricht, lächerlich, ja ärgerlich und laſterlich ſcheinet ibid. 1359. 1360. wie Chriſtus die Gottheit in ſeiner Menſchheit verborgen hat XIII. 547. wie die Gottheit Chriſti herrlich wird offenbart werden IX. 610. wie die Gottheit Chriſti von Cerintho und ſeinem Anhang, wie auch von Ario und ſeinem Anhang verleugnet worden IX. 967 ſq. VIII. 1605 ſq. XII. 922 ſq. von den Gerichten und Strafen, welche GOtt über die Feinde und Läſterer der Gottheit Chriſti ergehen läſſet XII. 307 ſq. XIII. 1526. auf was Art der Artikel von der Gottheit Chriſti auf uns kommen iſt XIII. 1526. ſ. a. Chriſtus.
Gottheit des h. Geiſtes, ſ. Geiſt, heiliger.
Gott der Welt iſt der Teufel, was dannenhero dieſer Geiſt vor bringt, das nimt die Welt an IX. 1019. ſ. a. Satan, item Teufel, item Engel, böſe.
Götter, was da heiſſe, andere Götter haben und nicht andere Götter haben III. 2743 ſq. was von den Propheten zu halten, welche andere Götter einführen und ihre Lehre mit Zeichen beſtätigen III. 2130 ſq. fremde Götter ſind nichts al-

der same Offenbarung vom Himmel geschehen, und der Welt von GOtt geoffenbaret ist.

8. So mag nun diß Fest wohl heissen, der Tag der Erscheinung oder Offenbarung der Heiligen Dreyfaltigkeit, davon wir auf diß mal auch nicht weiter handeln wollen; denn es ist ein heher Artikel, der sich nicht ausreden lässet. Er will gegläubet seyn, wie er in der Schrift gefasset, und in diesem Evangelio uns fürgebildet ist, nemlich, daß drey unterschiedene Personen in der Gottheit sind, Vater, Sohn, Heiliger Geist; und doch ein einiges, ewiges, allmächtiges, göttliches Wesen. So will GOtt erkannt seyn, und das ist unser Christlicher Glaube, darauf wir getauft und beruffen sind; darum wir auch Christen heissen. Das lasset uns, die wir mit Ernst wollen Christen seyn, und hoffen selig zu werden, behalten und gläuben. Denn ohne dieses Artikels Erkenntniß und Bekenntniß nehme ihm nur niemand für, gen Himmel zu kommen. Darum wohl denen, die ihn gläuben; wer aber nicht will, der lasse es.

9. Sonderlich aber soll euere Liebe auf diß mal das fleißig bedenken, und wohl betrachten, daß diese herrliche Offenbarung, da sich die göttliche Majestät, aus lauter Güte und Barmherzigkeit, so freundlich und lieblich vom Himmel offenbaret, und sich sichtiglich erzeiget, sehen und hören lässet. Welches nicht um ihren noch der lieben Engel willen geschehen ist; sondern uns armen Sündern zu Trost und Seligkeit ist es geschehen, so ferne wir es gläuben; wie wir weiter hernach hören werden. Ob nun die Jüden, Türken, und Papisten, sich dieser herrlichen Offenbarung nicht annehmen, noch sich ihr trösten, soll uns nichts hindern noch ärgern. Sie mögen immer hinfahren; wir aber, die wir Christen getauft sind, sollen solchen Trost annehmen und gläuben, wie uns denselben die Schrift vor und darthut.

10. Und erstlich sehen, daß bey der Taufe Christi die allmächtige, ewige, göttliche Majestät selbst, wunderbarlicher Weise ist. Ja, ist nicht allein dabey; sondern bildet sich hier in dreyen unterschiedenen Personen sehr lieblich und tröstlich, freundlich ab. Also hoch ehret und schmücket unser lieber HErr GOtt die Taufe Christi. Was könnte uns doch tröstlicher seyn und wiederfahren?

11. Dieweil denn nun unser lieber HErr GOtt selbst dabey und mit ist, und sich so schön, herrlich und lieblich in dreyen Personen abbildet und darstellet; so müssen gewiß auch dabey seyn die himmlischen Heerschaaren der lieben Engel: welche, ob man sie wol nicht höret noch siehet, wie sie sich haben lassen sehen und hören bey den Hirten im Felde, als Christus geboren ward zu Bethlehem; so ist es doch gewiß, daß sie hier auch bey dieser Erscheinung und der herrlichen Taufe Christi gewesen sind. Ja, warum höret man sie denn nicht? Darum, daß sie selber, die lieben Engel, den allerhöchsten Prediger, GOtt, die hohe Majestät, selbst hören, der hier also prediget, wie denn der Evangelist saget:

Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

12. Das ist je eine fröhliche, selige, gnadenreiche Stimme, von dem allmächtigen, ewigen GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, der alle Dinge noch erhält, geredt. Der ist der höchste Prediger, und prediget vom höchsten und grössesten Predigtstuhl, vom Himmel herab. Dieweil denn das nun der höchste Prediger ist; so ist auch diese seine Predigt die höchste Predigt, und ist keine höhere Predigt nicht in die Welt kommen, denn die, da der allmächtige, ewige, barmherzige GOtt hier von seinem gleich allmächtigen, lieben Sohne thut und spricht: Diß ist mein

lieber

allein ein äuſſerlicher Götze, ſondern vielmehr ein Wahn und irriges Gutdünken, ſo vom wahren Gott erdichtet ibidem 2181. 2182. welches die Ursach iſt, fremde Götter zu finden und zu verehren ibid. 2181. wie und warum die Gläubigen in h. Schrift Götter genant werden III. 1166 ſq. 2546 ſq. warum Moſes genant werde Aarons Gott III. 1133. in der heiligen Schrift werden die Chriſten, und ſonderlich Obrigkeit, Fürſten und Richter oft Götter genant ibidem. alle, die GOttes Wort haben, ſind Götter zu nennen ibid. warum die Römer Chriſtum nicht mit unter ihre Götter aufgenommen haben XIX. 2169. ꝛc. Abgötter, item Götzen.

Gottesacker, die Chriſten haben von Alters her die Weiſe gehabt, daß ſie ihre Begräbniſſe ehrlich gehalten haben, und wo ſie gekont, ſolche bey einander gehabt haben, und haben dieſelben nicht Grabſtatte oder Todtenhöfe, ſondern coemeteria, dormitoria, Schlafhäuſer genant, daher auch ſolche Namen bis auf uns geblieben, und wir Deutſche von Alters her ſolche Begräbniſſe nennen Gottesacker XI. 2491. 2492.

Gottesdienſt, was da heiſſet, GOtt dienen III. 2106. IX. 524. daß GOtt keinem Menſchen etwas beſonderes mache in Anſehung des Gottesdienſtes XIII. 2067. 2068. ob der Gottesdienſt Zwang leide XIX. 2089 ſq. daß die Papiſten einen ganz fremden und falſchen Begriff mit dem Wort Gottesdienſt verknüpfet haben VII. 1303. 1304. daß man ohne GOttes Willen nichts ſoll vornehmen in dem Gottesdienſt I. 854. auſſer Chriſto iſt der Gottesdienſt eine Abgötterey XXII. 356. der Gottesdienſt iſt zweyerley, einer der mit Furcht, der andere der ohne Furcht iſt IV. 359. was von dem Gottesdienſt zu halten, den der Menſch anrichtet ohne GOttes Wort und Befehl XXII. 350. wie die Worte, mit welchen der Gottesdienſt angezeiget wird, in der papiſtiſchen Kirche verfälſchet ſind V. 236. die papiſtiſche Beſchreibung des Gottesdienſtes wird unterſuchet und beurtheilet ibid. 236 ſq. Gottesfurcht beſſer eigentlich Gottesdienſt III. 731. der Gottesdienſt iſt entweder äuſſerlich oder innerlich XXII. 1675. der Gottesdienſt ſoll nicht geſchehen nach eigenem Willen, ſondern nach GOttes Befehl und Ordnung II. 1328. 1329. denn GOttes Wort macht den rechten Gottesdienſt II. 1124 ſq. ob das ein Gottesdienſt iſt, wenn man ihm dienen will ohne ſeinem Wort und Befehl VIII. 2451 ſq. was die Vernunft für eine Art und Weiſe des Gottesdienſtes fürgebildet VIII. 30 ſq. in wieferne der Gottesdienſt ein Greuel und verdammt iſt VI. 22 ſq. IX. 225 ſq. daß GOtt auf Chriſtum alle ſeine Ehre und Gottesdienſt gezogen, und auſſer Chriſto keine Ehre noch Gottesdienſt wolle will X. 2675. daher iſt auch aller Gottesdienſt, der auſſer Chriſto geſchieht, nichts als Abgötterey IV. 2814. 2815. ob je ein Volk in der Welt ohne Gottesdienſt geweſen X. 19 ſq. über dem Gottesdienſt iſt zu allen Zeiten Streit geführet worden zwiſchen den wahren und zwiſchen den falſchen Heiligen XI. 273 ſq. 283 ſq. ob es den Menſchen gebühret Gottesdienſte anzurichten und zu treiben, wo kein ausdrücklicher Befehl und Wort GOttes iſt XVI. 1216 ſq. daß die Vernunft mit ihrem Gottesdienſt lauter Abgötter machet XI. 274. bey dem Gottesdienſt ſoll man allein darauf ſehen, ob er auch in GOttes Wort geoffenbaret iſt I. 1683. denn daß geoffenbarte Wort iſt ſchlechterdings dazu nöthig, ſintemal wir GOtt mit unſerer Vernunft nicht faſſen noch begreifen mögen IV. 2814. 2815. wie und warum aller Gottesdienſt, ſo auſſer Chriſto geſchieht, GOtt nicht kan gefallen V. 1441 ſq. wo man nach ſeinem eigenen Willen und Gutdünken Gottesdienſte erdenken will, ſo wird man ſolches ohne Gefahr und ohne GOttes Zorn nicht thun II. 1139. GOtt hat durch Moſen hart verboten, daß ſich niemand ſollte unterſtehen, neue Gottesdienſte zu erdichten II. 1137. daß der Gottesdienſt zweyerley iſt, der wahre und falſche, welcher zweyfache Gottesdienſt allezeit in der Welt geweſen iſt VI. 1965 ſq. ibid 1313 ſq. ob Chriſtus einen neuen Gottesdienſt eingeſetzt hat V. 238.

Gottesdienſt, wahrer, rechtſchaffener, reiner, worinnen derſelbe beſteht und worinnen er nicht beſtehet VI. 46. 47. XI 1005. 1006. ibidem 2165 ſq. die rechte Geſtalt und eigentliche Beſchaffenheit des wahren Gottesdienſtes, und was zu demſelben gehöret II. 6 ſq. ibid. 17 ſq. VI. 33 ſq. 335 ſq. 554 ſq. 576 ſq. ibid. 1771 ſq. 1791 ſq. 1813 ſq. 1902 ſq. 1929 ſq. VII. 620 ſq. 1920 ſq. XI. 111 ſq. 376 ſq. 495 ſq. 513 ſq. ibid. 1936 ſq. 2150 ſq. 2478 ſq. XII. 53 ſq. 102 ſq. daß derſelbe in einer Ergebung in den Willen GOttes beſtehe, wird mit dem Exem-

Exempel Jacobs und Davids bezeugen II 2321 ſq. IV. 702 ſq. der wahre Gottesdienſt iſt GOttes Ehre und Herrlichkeit IV. 412. welches der wahre Gottesdienſt iſt XXII. 1642. 1643. der wahre Gottesdienſt iſt nur ein einiger, und wird von allen Menſchen gefordert XI. 534. der wahre Gottesdienſt iſt der allerſchlechteſte Arbeit auf Erden XXII. 468. ibid. 838. der wahre Gottesdienſt iſt der Himmel XIII. 2046. der wahre Gottesdienſt iſt theils äuſſerlich, theils innerlich VI. 2736ſq wie derſelbe begriffen wird unter der Furcht GOttes VI. 2318. wie und warum derſelbe beſtrichen wird durch die Anruffung des Namens des HErrn I. 598ſq. wie die heiligen Engel bey der Geburt Chriſti den ganzen wahren Gottesdienſt in ihrem Lobgeſange gefaſſet haben XIII. 227. daß die Vernunft nichts thun mag von dem, was zum wahren Gottesdienſt gehöret VI. 1879ſq. XII. 1057ſq. den wahren Gottesdienſt muß uns GOtt ſelbſt lehren, und zeigen, wie wir ihm gefallen ſollen VIII. 2447ſq. wenn wir GOtt anbeten, und ihm allein dienen, das iſt der wahre Gottesdienſt V. 239. 240. der wahre Gottesdienſt kennt der von dem göttlichen Lichte, und wird von GOtt allein in den Menſchen gewircket XII. 402 ſq. alles das, was nach GOttes Wort geſchicht, iſt der wahre Gottesdienſt VII. 378ſq. der wahre Gottesdienſt muß ein williger Gottesdienſt ſeyn, ſonſt kan er GOtt nicht gefallen X. 1724. ob der Gottesdienſt des Geſetzes der wahre Gottesdienſt iſt, der GOtt gefället IV. 1441. wie ſich der wahre Gottesdienſt äuſſert in dem Exempel lieber Vater XII. 1044. daß der wahre Gottesdienſt auſſerhalb unſrer Kraft und Wirken zu ſuchen VII. 1924 ſq. ob der wahre Gottesdienſt kan ohne Glauben ſeyn XII. 435. 436. der wahre Gottesdienſt muß aus freywilligem Geiſte herrühren, denn die Gläubigen ſollen mit willigem Geiſte GOtt dienen V. 1316ſq. XII. 1781ſq. der wahre Gottesdienſt beſteht in dem zuverſichtlichen Vertrauen auf Chriſtum V. 271ſq. der rechte Gottesdienſt iſt, daß man auf GOtt harre, wie ſolches mit Exempeln bewieſen wird II. 11ſq. der wahre Gottesdienſt beruhet allein auf Chriſto VII 1914. 1915. ob der wahre Gottesdienſt an Ort und Stätte gebunden XVIII. 1891ſq der Glaube, daß GOtt wahrhaftig ſey, und das feſte Vertrauen auf GOttes Verheiſſung, iſt der wahre, ja der beſte Gottesdienſt II. 93ſq. ibid. 191ſq. der Lob und Dank, welchen man GOtt bringt, iſt der wahre Gottesdienſt II. 2349. ob der leichtſinnige Gottesdienſt als ein wahrer Gottesdienſt kan angeſehen werden IV. 2322. 2323. die Abtödtung des wahren Gottesdienſtes unter den rothen und weiſſen Farbe V. 2464ſq. ob der wahre Gottesdienſt ſtatt findet in allen Ständen XII. 645ſq ibid. 322ſq. XI. 354ſq. das Wort GOttes lehren und annehmen, wie auch daſſelbe bekennen, ſind die Stücke, ſo zum wahren Gottesdienſt gehören IV. 2495ſq der wahre Gottesdienſt äuſſert ſich im Glauben, Liebe und Hofnung III. 1872. 1873. wie David ſich bemühet hat, den wahren Gottesdienſt zu fördern V. 1239ſq. wie der wahre Gottesdienſt von dem falſchen zu unterſcheiden VI. 1720ſq. ob ſich der wahre Gottesdienſt durch alle Stände der Menſchen erſtreckt XI. 354ſq. der wahre Gottesdienſt muß GOttes Befehl bey ſich haben VI. 2946ſq. in wie viel Claſſen der wahre Gottesdienſt kan abgetheilt werden VI. 1985ſq. ob der eigenmächtige Gottesdienſt ein wahrer Gottesdienſt zu nennen, und ob derſelbe GOtt gefallet X. 1724 1725. welches diejenigen ſind, die den wahren Gottesdienſt leiſten können XII. 67. 68. wenn man auf GOtt ſiehet und ihn verehret, ſo können auch geringe Dinge ein wahrer Gottesdienſt werden I. 2572. 2571. die Stücke des wahren Gottesdienſtes nach allen zehen Geboten XI. 464ſq. ibid. 531ſq. wie der wahre Gottesdienſt den Glauben an JEſum zum Grunde ſetzt und aus demſelben folget V 1443. 1444. ob der wahre Gottesdienſt beſtehen kan bey dem Mammonsdienſte VII. 807ſq. die reine Lehre und ein rechtſchaffen Gebet ſind der wahre und beſte Gottesdienſt II. 1371. die Merkmale und Kennzeichen, darin der wahre Gottesdienſt zu erkennen iſt III. 737. 738. VII. 614ſq. XI. 307ſq. ibid. 1002ſq. 2150ſq. auf was Art und Weiſe der wahre Gottesdienſt verderbet wird XI. 1983ſq der wahre Gottesdienſt iſt das rechte ſanfte und ſüſſe Joch Chriſti IV 478 wie der wahre Gottesdienſt ſich äuſſert in der Liebe gegen den Nächſten XII. 1915ſq. von dem wahren Gottesdienſte nach der erſten ſowol als nach der andern Tafel des Geſetzes I. 1596. XI. 464ſq. 531ſq. die Erhaltung des wahren

Gottesdienſtes iſt eine groſſe Gabe und Gnade GOttes VI. 743 ſq. daß die Mäßigkeit ein Stück des wahren Gottesdienſtes iſt XI. 534. ob der Gottesdienſt in allen Werken und Ständen der Menſchen gleich iſt XII. 102. wie die Predigt des göttlichen Wortes als der höchſte und beſte Gottesdienſt anzuſehen XI. 2001 ſq. XIII. 2651 ſq. XVI. 1526 ſq. GOtt allein die Ehre geben, iſt der wahre Gottesdienſt III. 2745. 2746. wie der wahre Gottesdienſt in der erſten Tafel des Geſetzes zuſammen gefaſſet wird I. 601. 602. daß der wahre Gottesdienſt das Herz, die Seele, und alles Vermögen des Menſchen fordert XI. 2069. was die Menſchen abhalt und abſchreckt von dem wahren Gottesdienſt III. 2531. 2532. wie der wahre Gottesdienſt durch den Geiz verkehret wird XI. 1989. worin der wahre Gottesdienſt von dem falſchen unterſchieden ibidem. welches der gröſſeſte, höchſte, beſte und GOtt angenehmſte Gottesdienſt iſt VI. 601 ſq. VIII. 381 ſq. VII. 1065 ſq. X. 2001. 2002. XIII. 2659. 2660. XVI. 1526 ſq. XXII. 512. 758 ſq. von der herrlichen und ſchönen Belohnung, welche der wahre Gottesdienſt mit ſich führet VI. 1681 ſq. XIII. 1962 ſq.

Gottesdienſt, wahrer, des alten und neuen Teſtaments, ob zur Zeit neuen Teſtaments ein ſolcher äuſſerlicher Gottesdienſt ſeyn müſſe, als zur Zeit alten Teſtaments, wie die Papiſten vorgeben XVI. 1033 ſq. ob der Gottesdienſt alten Teſtaments eigentlich in Opfern beſtanden II. 2349. 2350. VI. 1947. von der Beſchaffenheit und Geſtalt des Gottesdienſtes im alten Teſtament, und worin ſelber eigentlich beſtanden VI. 1741 ſq. wie und wozu GOtt die äuſſerlichen Gottesdienſte im alten Teſtament verordnet hat VI. 1947. die Gottesdienſte alten Teſtaments waren eingeſetzt auf eine gewiſſe Zeit, auf daß das Volk eine Urſach hätte, ihren Gehorſam gegen GOtt zu erklären VI. 1741. durch den Gottesdienſt alten Teſtaments ſollten die Gläubigen unterſchieden werden von den andern Heiden ibidem. der Gottesdienſt alten Teſtaments beſtand fürnemlich darin, daß man bethete, und von des HErrn Namen prediate IV. 2490. Unterſchied des Gottesdienſtes alten Teſtaments von dem Gottesdienſt neuen Teſtaments VI. 363 ſq. 485 ſq. XII. 416 ſq. VI. 2000 ſq. VII 1378 ſq. warum GOtt im alten Teſtament einen beſondern Ort zum Gottesdienſt erwählet II. 1137 ſq. III. 2122. bey dem äuſſerlichen Gottesdienſt alten Teſtaments muſte auch der innerliche ſeyn, ſollte er GOtt gefallen V. 509. wie der Gottesdienſt alten Teſtaments ein Vorbild geweſen des Gottesdienſtes im neuen Teſtament V. 1443 1444. wie die Heiden den äuſſerlichen Gottesdienſt alten Teſtaments haben angenommen, aber dabey des erſten Gebotes vergeſſen II. 20. 21. daß alle Abgötterey daher kommen iſt, weil die Heiden den äuſſerlichen Gottesdienſt der Heil. Patriarchen haben nachahmen wollen ibid. 20. warum GOtt befohlen, daß die Prieſter alten Teſtaments in ihrem Amte und Gottesdienſte nicht mit gemeinen Kleidern, ſondern mit köſtlichen heiligen Kleidern muſten angethan ſeyn V. 1445. daß die äuſſerlichen Gottesdienſte alten Teſtaments GOtt nicht gefallen haben, wenn ſie von denen ſind gebracht worden, die ohne Erkentniß Chriſti, und ohne dem Glauben geweſen ibid. 1444. wie derſelbe durch Chriſtum aufgehoben worden ibidem. Gottesdienſt des neuen Teſtaments heiſſet nichts anders, als an GOtt glauben IV. 1921. die göttliche Predigt des Evangelii iſt der eigentliche Gottesdienſt neues Teſtaments IV. 2330. 2331. die Art und Beſchaffenheit des Gottesdienſtes im neuen Teſtament, worin ſelber beſteht, und worin er nicht beſteht V. 1443 ſq. VI. 431 ſq. 475 ſq. woher es kömt, daß der Gottesdienſt neues Teſtaments genant wird ein völliges Opfer, ſo dem Herrn unſerm GOtt gebracht wird in einem heiligen Schmuck V. 1444. 1445. weil im neuen Teſtament ein neu Königreich und ein neu Volk ſeyn ſoll, ſo muß auch daſelbſt ein neuer Gottesdienſt ſeyn V. 1441. Unterſchied des Gottesdienſtes im neuen Teſtament von dem Gottesdienſt alten Teſtaments, und von allen andern Arten des Gottesdienſtes V 1441 ſq. VI. 485 ſq. der Gottesdienſt in neuen Teſtament iſt nichts anders als GOttes Namen loben und danken IV. 1921. 1922. V. 1690. 1691. was zu dem Gottesdienſt neues Teſtaments erfordert wird IV. 2719 ſq. ob die Kirche neues Teſtaments gleichen Gottesdienſt hat mit der Kirche alten Teſtaments VI. 30 ſq. wie und warum der Gottesdienſt neues Teſtaments beſchrieben wird als ein ſtetes Prieſterthum V. 1444 ſq. wie der Gottesdienſt neuen Teſtaments abgebildet worden durch die Opfer der Gottesdienſte zur

zur Zeit alten Teſtaments IX. 586 ſq. ſ. auch Teſtament.
Gottesdienſt in dem Stande der Unſchuld, derſelbe iſt ganz bloß, rein und einfaltig geweſen I. 191. an welchem Ort die Menſchen ihres öffentlichen Gottesdienſtes würden gepfleget haben, wenn ſie in dem Stande der Unſchuld blieben wären ibid. 190. daß wir des Gottesdienſtes in dem Stande der Unſchuld noch etlicher maſſen etwas übrig haben in dieſer unſers Fleiſches Schwachheit, dazu uns Chriſtus wieder geholfen hat ibid. 192.
Gottesdienſt, öffentlicher, welches die Stücke ſo da ſollen beobachtet werden bey dem öffentlichen Gottesdienſt X. 262. zu was Ende der äuſſerliche Gottesdienſt eingeſetzt worden III. 676. 677. I. 168. wie und warum der äuſſerliche und öffentliche Gottesdienſt zum allerübelſten gerathen ibid. 168. 169. wie derſelbe im Papſtthum gemißbraucht wird XIX. 1447 ſq. ob derſelbe eben an ſolchen Orten ſoll gehalten werden, wo die Gebeine der Heiligen begraben liegen III. 673. 674. von den Mißbräuchen, ſo bey demſelben gefunden worden zu den Zeiten Lutheri X. 262 ſq. die Art und Weiſe, nach welcher die erſten Chriſten denſelben verrichtet XIX. 1919 ſq. wie und warum derſelbe geſchehen mit einem Herzen und mit einem Munde XII. 41 ſq. 55 ſq. ob derſelbe an allen Orten und Stätten kan verrichtet werden III. 673 ſq. ſoll geübet werden mit Predigen und mit Beten X. 262. ob man an beſondern Tagen ſoll des öffentlichen Gottesdienſtes pflegen IX. 527. wie man denen ſoll begegnen, welche ein Aergerniß nehmen an dem äuſſerlichen geringen Anſehen und Schein deſſelben XIX. 1449 ſq. wie und warum bey demſelben dahin zu ſehen, daß das Wort im Schwange gehe, und nicht wiederum ein Lären und Tönen daraus werde X. 267. daß es etwas ſehr ſchönes, wenn in einer jeden Herrſchaft der öffentliche Gottesdienſt gleichförmig gehalten wird X. 267 ſq. wie und warum man denſelben ſoll fleißig beywohnen IX. 528 ſq. wie derſelbe beſchaffen ſeyn ſoll X. 2678. ibid. 2680. was den Menſchen bewegen ſoll, ſich fleißig zu halten zu der Verſammlung der Heiligen bey dem öffentlichen Gottesdienſte ibidem. von den Strafen und Gerichten GOttes über die Verächter deſſelben X. 2681. 2682. ob man die lateiniſche Sprache ſoll weglaſſen, und ſich derſelben nicht bedienen bey demſelben X. 270. ob man ſich mancherley Sprachen bedienen möge bey demſelben ibid. 270 ſq. wie und warum bey demſelben ein guter einfaltiger Catechismus vonnöthen iſt X. 272. 273. von täglicher Uebung bey dem öffentlichen Gottesdienſt X. 1960 ſq. von der Ordnung des Gottesdienſtes in der Gemeinde X. 262 ſq. deutſche Meſſe und Ordnung des Gottesdienſtes ibid. 266 ſq. 276 ſq. vom äuſſerlichen Gottesdienſt und Eintracht, in einem Schreiben an alle Chriſten in Liefland ibid. 286 ſq. Lutheri Weiſe und Vorſchrift chriſtliche Meſſe zu halten, und des öffentlichen Gottesdienſtes ſich recht zu bedienen X. 2744 ſq. ſ. a. Sabbath.
Gottesdienſt der Papiſten, auf was Weiſe und wodurch die abgöttiſchen Gottesdienſte bey den Papiſten überhand genommen V. 1442. woher es kommen, daß die Papiſten die Worte, mit welchen der wahre Gottesdienſt in heiliger Schrift angezeigt wird, ganz verfälſchet, und auf ihre Gottesdienſte gedeutet haben V. 236 ſq. daß die Papiſten für Gottesdienſt halten und üben, was doch kein wahrer Gottesdienſt iſt ibidem. warum in dem Gottesdienſt der Papiſten lauter Abgötterey iſt IV. 2814. wenn der papiſtiſche Gottesdienſt ſeinen Anfang genommen hat IV. 1780. daß die Papiſten durch ihren Gottesdienſt GOtt nur ſpotten ibid. 1780. 1781. die Papiſten haben mancherley Gottesdienſte, und hat faſt ein jeder ſeinen eigenen Weg, dadurch er will ſelig werden VI. 1925. die Papiſten ſind emſig bey ihrem Gottesdienſt, alle Werke zu thun, aber das Hauptwerk des Glaubens achten ſie nimmermehr X. 1579. wie der papiſtiſche Gottesdienſt ganz und gar durch das Wort GOttes über den Haufen geworfen wird VII. 1923 ſq. daß ihre Lehre von dem Gottesdienſte höchſt falſch iſt ibidem. wie ſie durch ihren falſchen Gottesdienſt den wahren Gottesdienſt ganz aufheben XII. 55. 56. was die Papiſten für ihren beſten Gottesdienſt halten, wird beurtheilet VI. 3516 ſq. wie ſie ihre falſchen Gottesdienſte noch ſuchen zu vertheidigen VI. 1849 ſq. ſie führen von dem wahren Gottesdienſt ab, und richten lauter ungewiſſen Gottesdienſt an XI. 544 ſq. 2306 ſq. ſ. a. Papiſten.
Gottesdienſt, falſcher, ſelbſterwählter, woher es kommt, daß der falſche und ſelbſterwählte Gottesdienſt genant wird Lügen VI. 1824 ſq.

der Grund und Urſprung des falſchen und ſelbſterwählten Gottesdienſtes VII. 614 ſq. XI. 307 ſq. 1002 ſq. ibid. 2150 ſq. 2741 ſq XII. 105 ſq. deſſen Beſchaffenheit und Geſtalt VI. 1756. 1757. XII 53 ſq. 75 ſq XI. 534 ſq. wie und warum der falſche und ſelbſterwählte Gottesdienſt ein groſſes Aergerniß iſt III. 2619. 2620. wie dadur[illegible] Seelen abgeführet werden von dem wahren Gottesdienſte XI 538. 539. daß der falſche und ſelbſterwählte Gottesdienſt ſeinen Urſprung vom Teufel hat VI. 33 ſq. XI. 305. 306. wie die Vernunft dadurch geblendet wird XI. 1925. dadurch wird GOtt geſchändet XI. 1812 ſq ibid. 1959 ſq. falſcher und ſelbſterwählter Gottesdienſt iſt die Quelle vieler und groſſer Sünden XII. 1175. 1176. daher wird er von GOtt verflucht und mit gar ſchweren Gerichten heimgeſuchet VI 53 ſq. XI. 2903 ſq. weder es kommt, daß der falſche und ſelbſterwählte Gottesdienſt dem Menſchen beſſer gefället als der wahre Gottesdienſt VI. 3456. 3457. worin derſelbe von dem wahren Gottesdienſt unterſchieden VI. 1720 ſq. wenn und wie der falſche und ſelbſterwählte Gottesdienſt ſtatt findet VI. 2765. 2766. daß derſelbe vor GOtt ein Greuel und Abſcheu VI. 34 ſq. der groſſe Schade, welchen derſelbe mit ſich führet XVI. 1520. 1521. was es mit demſelben für eine Bewandnuß hat, deſſen eigentliche Art und Geſtalt VI. 2716 ſq. XI. 1830 ſq. 1927 ſq. XII. 126 ſq. 1519 ſq. weder es kommt, daß die Menſchen ſo leicht verleitet werden zu dem falſchen und ſelbſterwählten Gottesdienſt XI. 2302. 2303. wie und warum derſelbe vor GOtt nicht gilt noch ihm gefallen kan II. 2382 ſq. XII. 925. 926. XI. 2527 ſq. wie man an demſelben die falſchen Lehrer erkennen kan XI. 1812 ſq. 1822. 1921. ob derſelbe kan entſchuldiget werden mit der guten Meynung, welche die Menſchen dabey haben XIV. 45. 46. welches die Kennzeichen und Merkmale, dabey man denſelben erkennen kan III 7. 7 ſq. wie derſelbe abführet von dem wahren Chriſtenthum XII. 175. wie derſelbe von GOtt ernſtlich verboten werden, woraus denn erhellet, daß ſolcher GOtt unmöglich gefallen können VI. 3462. 3463. XIV. 42. eine Art des falſchen Gottesdienſtes iſt, das Knie beugen vor den Bildern der Götzen II. 1338. welches die verſchiedenen Arten deſſelben XI. 534 ſq. derſelbe führet zum Teufel XI. 879. 880. daher iſt derſelbe billig zu vermeiden, und die Menſchen ſind ſchuldig, ſolchen zu vermeiden XI. 2306. weder es kommt, daß die Menſchen den falſchen Gottesdienſt für die ſüſſeſte und beſte Lehre halten VI. 25 ſq. daß derſelbe nichts als Mühe und Angſt bringet IV. 478. weil derſelbe einen groſſen Schein der Heiligkeit bey ſich führet, ſo werden die armen Menſchen dadurch gar leicht verleitet XVI. 1520. 1521. dadurch werden nur Bauchdiener gemacht III. 2084. derſelbe iſt nichts als eine pure Abgötterey IV. 476. VI. 1750 ſq. ibid. 1763 ſq. XI. 276 ſq. 307 ſq. welches die Eigenſchaften deſſelben ſind, und welches die Kennzeichen, dabey man ihn kan erkennen III. 2529 ſq. XI. 533 ſq. wie derſelbe der Grund und Quell iſt aller Abgötterey en XI. 276. die Lehre von demſelben gehöret zum antichriſtiſchen Reiche XVI. 1518. 1519. ob ſich diejenigen, welche demſelben ergeben ſind, rühmen können, daß derſelbe von GOtt beſtätiget ſey XI. 1968 ſq. XII. 152 ſq. derſelbe iſt ein rechter Molochsdienſt IV. 1781. welches diejenigen ſind, die dieſem Dienſt ergeben ſind und denſelben treiben XI. 538. ibid 1365. 1366. welches diejenigen ſind, von welchen er angerichtet wird XII. 845. daß derſelbe ein rechter Teufelsdienſt iſt XIV. 47. 48. ob derſelbe wozu diene XVI. 1519 ſq. wodurch die falſchen und ſelbſt erwählten Gottesdienſte können mit erlanget werden XIII. 2836 ſq. was zu halten iſt von den falſchen und ſelbſterwählten Gottesdienſten XI. 972. 973. durch dieſelben wird GOtt zum Zorn gereitzet VI. 2552. wie bey denſelben lauter Furcht anzutreffen VI. 579 ſq. daher ſind dieſelben billig vor GOtt verdammt II 1139. 1140. dadurch wird der wahre Gottesdienſt gar ſehr verdunkelt und verſtellet VII. 3 ſq weder es kommt, daß alle Menſchen von Natur zu denſelben geneigt ſind III. 2616 ſq. von dem Verlangen, welches die Menſchen ſetzen auf ihren falſchen und ſelbſterwählten Gottesdienſt I 2156. ob es recht iſt, wenn man denſelben den Menſchen anpreiſet, als nöthig zur Seligkeit XVI. 1522. 1523. wie derſelbe mit dem Namen GOttes bemäntelt wird II. 1055. 1056. daß die Menſchen dadurch keinesweges können Gnade bey GOtt verdienen, ſintemal er von GOtt verboten wird, und vor ihm ein Greuel iſt VI. 3462. ibid. 34 ſq. XII. 925 ſq. XVI. 1518 ſq. weder es kommt, daß die Menſchen ſey denſelben

den ſo groſſen Eifer bezeugen XX. 2532. daß das Papſtthum ganz voll iſt von falſchen und ſelbſterwählten Gottesdienſten VI. 1925 ſq. wie die Heuchler den falſchen und ſelbſterwählten Gottesdienſten ergeben ſind, und ſich eben dadurch von den rechtſchaffenen Seelen unterſcheiden, als welche allein hangen an dem wahren Gottesdienſte II. 1219 ſq. III. 2484 ſq.

Gottesdienſt, heydniſcher, abgöttiſcher. Der abgöttiſche Gottesdienſt iſt in den alten Zeiten, ſonderlich zu Ur in Chaldäa, im Schwange gegangen I. 1094. woher der abgöttiſche Gottesdienſt, da man das Feuer göttlich verehret hat, ſeinen Urſprung genommen ibid. 1094. 1095. ob ein Chriſt, welcher göttlicher Lehre berichtet iſt, bey abgöttiſchem Gottesdienſt ohne Verletzung ſeines Gewiſſens ſeyn möge X. 2316 ſq. derſelbe iſt allegeit in der Welt geweſen. ob wol nicht unter einerley Geſtalt VI. 1816 ſq. wenn und wie derſelbe fället und aufhöret VII. 2119 ſq. wie derſelbe theils innerlich iſt, theils aber äuſſerlich VI. 1946 ſq. daß die Welt von Anfang her allegeit eitel ſtumme Götzen gehabt hat XII. 1076. wie in dem Papſtthum lauter heidniſcher und abgöttiſcher Gottesdienſt gefunden wird ibid. 1076 ſq. daß der heydniſche Gottesdienſt ein recht ſchändlicher und abſcheulicher Dienſt geweſen I. 637. 688. ſ. a. Abgötterey.

Gottesdienſt, neuer, derſelbe gefället anfänglich den Leuten ſehr wohl, und laſſet ſich anſehen, als ob es die rechte lautere Wahrheit ſey, es ſchmeckt ein lieblich ſüſſes Getränk zu ſeyn II. 1336. wie aus den neuen Gottesdienſten eine groſſe und unzählbare Menge und Unordnung mit vielen Göttern folget ibid. 1337. daß in dem papiſtiſchen Gottesdienſt nichts als Neuigkeiten und neue Gottesdienſte zu finden ſind XVI. 1338 ſq. ob das ein neuer Gottesdienſt zu nennen, wenn etwas nach GOttes Wort geändert wird XVI. 1154. 1155. ob Lutherus durch die Reformation Neuerungen in der Religion gemacht, und neue Gottesdienſte geſtiftet XIV. 518 ſq. bey den neuen Gottesdienſten ſoll man allein auf das Wort GOttes ſehen X. 1366. 1367

Gottesfurcht, Gottesfürchtige, was es mit der Gottesfurcht für eine Bewandniß hat, und welches die Stücke ſind, ſo dazu gehören III. 734 ſq. VI. 1826 ſq. XII. 1511 ſq. die Art, Geſtalt und Beſchaffenheit der Gottesfurcht III. 730. 731. XI. 1852. XII. 1039. wie ſie dieſelbe aus dem Glauben komt, und mit dem Glauben verbunden iſt IV. 1885 ſq. XI. 133. wie dadurch der ganze Gottesdienſt angezeigt und darin begriffen wird I. 2303. VI. 1642. unter welchen Umſtänden die Gottesfurcht kan die gröſſeſte Jugend genant werden II. 2032. 2033. wie die Gottesfurcht muß beſchaffen ſeyn, wenn ſie GOtt ſoll gefallen IX. 672. was zu der wahren Gottesfurcht gehöret IX. 1361. in der rechten Gottesfurcht beſteht der wahre Gottesdienſt V. 1602 ſq. wie das Thun und Vornehmen der Gottesfürchtigen glücklich von ſtatten gehet V. 1605 ſq. ob die Gottesfurcht ein Werk menſchlicher Kräfte ſey V. 3603 ſq. die wahre Gottesfurcht beſteht darin, wenn man GOtt dienet in Heiligkeit und Gerechtigkeit I. 2237 ſq. von dem Unterſchied, der bey der Gottesfurcht der Menſchen zu finden III. 710 ſq. ob die wahre Gottesfurcht Lohn ſuchet XIII. 273. 274. wie die wahre Gottesfurcht wider die Sicherheit dienet I. 1810. ob die Gottesfürchtigen unempfindlich ſeyn, oder ob ſie noch Affecten haben I. 1967 ſq. 2203 ſq. III. 832. 833. alles, was GOtt thut und redet, halten die Gottesfürchtigen für heilig und gut IV. 1414. wie dieſelben beſtändig ſich beweiſen in ihrem Glauben und Gottesfurcht III. 304. wobey man erkennen kan, ob ein Menſch die wahre Gottesfurcht habe oder nicht X. 42 ſq. wie die Gottesfurcht ein genugſames und zufriedenes Herz machet V. 1602. wie die Gottesfurcht muß beſchaffen ſeyn, wenn ſie GOtt ſoll gefallen I. 2305 ſq. von dem herrlichen Nutzen und den groſſen und reichen Früchten, ſo die Gottesfurcht mit ſich führet V. 1603 ſq. XIII. 2743. 2744. wie das Fleiſch und Geiſt in den Gottesfürchtigen wider einander ſind VIII. 2379. daß die wahre Gottesfurcht auf das ganze Weſen und Leben der Menſchen gehet, und ſich in allem Thun und Laſſen äuſſert III. 734. 735. ja die Gottesfurcht regieret das ganze Leben der Frommen V. 1603. ob die Gottesfurcht der Grund iſt der guten Werke XV. 847. wie es zu verſtehen, wenn von den Gottesfürchtigen geſagt wird, daß ihr Saame ſoll gewaltig werden auf Erden V. 1605 ſq. wie der Segen des HErrn in dem Hauſe der Gottesfürchtigen ſich befindet ibid. 1607. 1608. die Herrlichkeit und Vortheile, ſo die Gottesfürchtigen haben, ſind ſehr groß XII. 512. was den Gottesfürchtigen am meiſten ſchadet, und

wofür ſie ſich am meiſten zu fürchten haben XI. 701 ſq. wie die Gottesfurcht wehret, daß der Menſch nicht in Sicherheit geräth I. 1810. 1811. Gottesfürchtige haben noch mancherley Fehler und Gebrechen an ſich VII. 1791. XII. 1719 ſq. wie GOtt die Gottesfürchtigen erhält, daß ſie nicht in Sünde gerathen XI. 567. 568. wie die Gottesfürchtigen allein tüchtig ſind in den Trübſalen zu beharren VI. 423 ſq. wie GOtt die Gottesfürchtigen liebet, ſich ihrer annimt, und nach ihnen fraget I. 529 ſq. wie GOtt die Gottesfürchtigen wunderlich führet, auch bey ihren Sündenfällen I. 1997 ſq. ſ. a. Frömmigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, item Fromme, Gerechte, Heilige.
Gottesgelehrte, ſ. Theologi.
Gottesgelahrtheit, ſ. Theologie.
Gotteshaus, Gotteshäuſer, was da heiſſe ein Gotteshaus III. 664. woher die Gotteshäuſer ihren Namen haben ibid. 662 ſq. wie dieſelben ehemals nur Häuſer ſind genant werden XII. 558. 559. öffentliche Gotteshäuſer haben, iſt eine der gröſſeſten Wohlthaten GOttes V. 374. Gotteshäuſer haben, iſt groſſer Freude werth IV. 2477. ob das eben die rechten Gotteshäuſer ſind, wo die Heiligen begraben liegen III. 673. ob die Gotteshäuſer GOttes Wohnung zu nennen ſind XI. 2757 ſq. in wieferne dieſelben gut und löblich ſind XI. 1981 ſq. ob zu allen Zeiten öffentliche Gotteshäuſer geweſen ſind IV. 494 ſq. von dem Urſprung der Gotteshäuſer XI. 2150. wie und warum dieſelben heilig genant werden III. 1082 ſq. ob ein Gotteshaus für dem andern einen Vorzug habe wegen der Stätte, darauf ſolche gebauet ſind IV. 494. 495. auf was Art die Gotteshäuſer zu Mördergruben werden XI. 1982 ſq. die Gotteshäuſer ſind als eine groſſe Wohlthat Gottes anzuſehen IV. 2483. 2484. auf was Art dieſelben zur Abgötterey werden XI. 1990 ſq. ob dieſelben nothwendig ſind XI. 3219. wie GOtt in denſelben ſeine Gegenwart offenbaret IV. 2483. ob das einen Chriſten machet, wenn man die Gotteshäuſer fleiſſig beſuchet XII. 151. 152. das Wort GOttes muß die Gotteshäuſer machen, wo dieſes nicht iſt, da iſt auch kein Unterſcheid zwiſchen den Tempeln der Heiden und der Chriſten IV. 2456. in den Gotteshäuſern redet GOtt mit uns als ein Hausvater, er wohnet bey uns, nähret und verſorget uns II. 634. wie die Gotteshäuſer mit der Zeit an Menge und Pracht gewachſen IV. 494 ſq. von dem groſſen Mißbrauch der Gotteshäuſer XII. XII. 242 ſq. ſonderlich wird in dem Papſtthum mit den Gotteshäuſern groſſer Aberglande getrieben IV. 494 ſq. wie und warum der Teufel gerne pflegt einzuſchlagen in die Gotteshäuſer IV. 496. ob dieſelben auch ohne äuſſerlichen Schmuck und Zierrath GOtt gefallen I. 1264 ſq. daß in den papiſtiſchen Gotteshäuſern mehr gottes Weſen getrieben wird, als in den gemeinen Frauenhäuſern IV. 494 ſq. von der falſchen Heiligkeit der Gotteshäuſer III. 1165. daß für dieſelben ſo ſchlecht geſorget wird, iſt billig zu beklagen X. 530. 531. welches die rechte Abſicht, die man haben ſoll bey Erbauung der Gotteshäuſer IV. 2491. ſ. auch Kirchen, item Tempel, item Haus GOttes.
Gotteslaſterung, Gotteslaſterer, die Gotteslaſterung iſt zweyerley XXII. 1220. die Natur und Geſtalt der Gotteslaſterung, und auf was Art ſolche begangen wird IV. 895 ſq. XIII. 579 ſq. der Grund und Urſprung der Gotteslaſterung XI. 1467. 1468. wie derſelbe im Papſtthum ſehr gemein iſt XI. 493. bey wem derſelbe ſonderlich zu finden, und von welchen ſie begangen wird XI. 2017 ſq. welches die rechte und welches die höchſte Gotteslaſterung VI. 15 ſq. ibid. 1959 ſq. derſelbe wird hart geſtraft, und bringt alles Verderben mit ſich, ſo GOtt ſuchte dieſelbe beim mit den allerſchwereſten Gerichten und Strafen VI. 15 ſq. XXII. 1120. ibid. 1611. daß derſelbe eine ſehr gemeine Sünde iſt, ſonderlich zur Zeit der Verfolgung IV. 1859. ibid. 1865. ob der Menſch den gotteslaſterlichen Gedanken ſoll nachhängen V. 1131 ſq. wie dieſelbe begangen wird durch Werkheiligkeit XI. 1005. 1006. wie man den Anfechtungen der Gotteslaſterung begegnen und ſolche überwinden ſoll IV. 1859 ſq. die Gottloſen ſcheuen ſich nicht, offenbarlich Gotteslaſterung zu begehen IV. 895. 896. wie und warum die Gotteslaſterung der Feinde GOttes den Gläubigen die groſſeſte Anfechtung ſind IV. 1678 ſq. Klage über die groſſe Menge der Gotteslaſterer XI. 379. daß die Gotteslaſterer gar ſchwer und hart von GOtt geſtrafet werden XII. 665 ſq. es iſt eine groſſe Gotteslaſterung, wenn der Papſt ſeiner Lehre Gehorſam ausruft, als einen Weg zur Seligkeit, und den Ungehorſam als einen Weg der Verdamnis XII.

79. von der groſſen Gotteslästerung, welche die Juden gegen Chriſtum begangen haben XI. 758 ſq. auf was Art die Gotteslästerer zu dämpfen und wie man ihnen ſoll begegnen XI. 657 ſq. ibid. 1757 ſq. daß die Gotteslästerung am beſtigſten ſchmerzet den Heiligen IV. 937. wie man ſich verhalten ſoll wenn Gotteslästerung und Verzweiflung unſer Gewiſſen in Anfechtungen plaget ibidem. wenn man ſagt, GOtt vergeſſe der Armen, und wende ſein Angeſicht von ihnen, und frage nichts nach ihnen, ſo iſt ſolches gotteslästerlich geredet ibidem. wie man ſich bey der Gotteslästerung der Feinde GOttes aufzurichten hat ibid. 938 ſq. die Gotteslästerung ſollen wir auf denjenigen zurück ſchieben, der ſie uns an die Hand gegeben ibid. 937. es ſind keine Menſchen GOtt näher, denn die Gotteslästerer IV. 574.

Gotthart, das iſt GOttes Stärke, hebräiſch Gabriel, es ſey denn, daß man dieſes Wort vernehmen wolle von dem Wörtlein Art, da es denn ſo viel wäre als guter Art, guter Natur XIV. 1304.

Göttingen, dem Rath daſelbſt wird Johann Bernſtiel zum Prediger recommendiret XXI. 331.

Gottloſe, welches die Gottloſen eigentlich ſind, und warum ſie alſo genant werden IX. 1333 ſq. wie und warum ſich ein jeder entſetzen ſoll, wenn er die Gottloſen nennen höret, und ſich hüten, daß er nicht unter denſelben möge erfunden werden IV. 300 ſq. ſieben Namen oder Wörter, dadurch die Gottloſen beſchuldiget werden IV. 471 ſq. wie die Gottloſen ſich weit eifriger beweiſen in Ausübung des Böſen, als die Frommen in Ausübung des Guten XX. 2338. ob GOtt in den Gottloſen wirket XVIII. 2294 ſq. wie und warum die Gottloſen nichts Gutes thun können VII. 267 ſq. die Gottloſen haben GOtt nicht zu einem GOtt des Heils VI. 363. 364. wobey man erkennen kan, ob ein Menſch gottlos ſey IX. 996 ſq. XI. 1438. ihre Art iſt, ohne Scheu Frechheit und Frevel zu treiben VIII. 969 ſq. ſie ſind der Halsſtarrigkeit ergeben, und rühmen ſich in ihren Sünden IV. 273. ibid. 894. mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht, und mit hörenden Ohren hören ſie nicht VII 292 ſq. bey aller ihrer Gottloſigkeit wollen ſie dennoch nicht für gottlos gehalten ſeyn IV. 470 ſq. ſie läſtern die Ehre GOttes, wenn ſie dieſelbe zu befördern vermeynen IV. 313. 314. wie ſie in der Welt oft groſſes Glück haben XI. 2215. 2216. woher es komt, daß es ihnen gar oft in der Welt ſehr wohl geht, und warum GOtt ihnen den Bauch füllet mit ſeinen Gütern XXII. 161 ſq. 170 ſq. ſie thun ohne Unterlaß böſes, und können auch nichts anders, als böſes thun IX. 1379. denn ſie werden gefangen in gar ſchlechten und geringen Dingen XXII. 551. oft haben die Gottloſen vor der Welt das ſchönſte Anſehen, und ſind gleich den Aepfeln Sodoms IV. 990 ſq. ſie ſind verſtockt bey den Zorngerichten GOttes, und laſſen ſich dadurch nicht zur Buſſe und Beſſerung bringen I. 1860 ſq. wie und warum ſie dem Graſe und dem Heu verglichen werden V. 6 ſq. ibid. 451 ſq. ſie wollen der Wahrheit nicht glauben, daher gerathen ſie in Lügen VI. 650 ſq. was von ihrer Freude zu halten III. 2709. 2710. ſie blühen gleich einer Roſe im Garten, und werden gar oft mit leiblichen Gütern reichlich überſchüttet V. 2490 ſq. VII. 712 ſq. ſie werden mit Recht verglichen der Spreu, dem Staube und den Stoppeln, welche von dem Winde zerſtreuet werden IV. 301 ſq. VII. 240 ſq. ſie beflecken ſich mit allen Sünden, und würden auch alle Sünden ausüben, wenn es ihnen nicht zuweilen an der Gelegenheit fehlete IV. 1118. 1119. in dem Stücke werden ſie ſtolz und aufgeblaſen II. 148 ſq. VI. 426 ſq. nach GOtt fragen ſie nichts, ſondern ſie verachten den Namen des HErrn IV. 900. VI. 961. 962. wenn die Frommen feſt und unbeweglich ſtehen, müſſen ſie zittern und erſchrecken VI. 545. 546. ſie wandeln in Sicherheit und Vermeſſenheit IV. 490 ſq. wie und warum ſie Heuchler genant werden IV. 963 ſq. wie ſie ihre Thaten ſchmücken mit dem Namen GOttes VII. 372 ſq. wie ſie in fleiſchlicher Sicherheit einhergehen VII. 272 ſq. XI. 1423 ſq. ſie ſind alleſamt böſe und verdamt XX. 2222. 2223. ihr Thun iſt alleſamt befleckt IV. 902. 903. woher es komt, daß ihnen GOtt ſo viel Gutes erzeiget VI. 1575 ſq. die Gottloſen haben weder Furcht noch Hofnung IV. 490. ſie ſind ſicher und meynen, als ob ſie mit GOtt wohl dran wären I. 1861. 1862. ſie fürchten ſich für der Strafe aber nicht für der Sünde VI. 2632 ſq. indem ſie Böſes thun, wollen ſie dafür angeſehen ſeyn, und bilden ſich ein, als ob ſie Gutes thaten VI. 2974 ſq. wie ſie beydes der göttlichen Verheiſſungen als der göttlichen Dräu-

Dräuungen mißbrauchen VI 1095. 2096. in ihren Werken iſt lauter Unfall und Herzeleyd XX. 2222 ſq. warum ſie genant werden Verheilige IV. 271. wie ſie ſich die Verheiſſungen zueignen, welche den Frommen gegeben ſind VI. 3430. 3481. ſie ſuchen ſich bey ihren Sünden noch zu rechtfertigen, aber indem ſie ſolches thun, verdammen ſie ſich ſelbſt VII. 275. 276. ſie verfolgen die Frommen, und ſind noch dabey ſicher IV. 931. ob ſie Frieden haben und des göttlichen Friedens fähig ſind IV. 1124. XI. 1451. von der groſſen Menge der Gottloſen, zur Zeit der heil. Patriarchen I. 1356. 1357. daß eine gar ſtarke Jugend erfordert wird, wenn man durch die Aergerniſſe der Gottloſen hindurch brechen will, wird an dem Exempel Abrahams gewieſen I. 1357. wie es zu verſtehen, daß GOtt den Pharaonem gottlos erſchaffen habe XVIII. 2291. wie die Gottloſen jubiliren, wenn GOtt den Frommen nicht gleich hilft IX. 76. 77. wenn die Gottloſen geſtrafet werden, ſo halten ſie nicht dafür, daß ihre Strafe von GOtt komme I. 1861. 1862. ob man alſo ſchlieſſen mag mit Recht: GOtt hat den Menſchen geſchaffen, darum iſt er nicht gottlos, nemlich der Menſch XVIII. 2291. 2292. wenn die Strafe vor der Thür iſt, ſo pochen die Gottloſen am meiſten auf GOttes Verheiſſung VI. 2778 ſq. wie die Gottloſen auch in ihren vermeynten beſten Werken von GOtt verworfen werden VII. 92 ſq. woher es komt, daß die Gottloſen genant werden Reche V. 1329. 1330. wie die Gottloſen auch gute Dinge läſtern und übel davon reden VII. 271. der Gottloſe iſt anzuſehen als der bunte Molch, da alle giftige Würmer Gift holen ibid. 272. den Gottloſen geräth alles zum Böſen I. 1998. 1999. den Gottloſen komt es viel ſaurer an die Hölle zu verdienen, als den Frommen es ankomt in Anſehung des Himmels XIII. 1838. 1839. wie die Gottloſen auch ihre guten Gaben zu ihrem eigenen Schaden anwenden I. 1997 ſq. woher es komt, daß die Gottloſen nicht gebeſſert werden durchs Wort GOttes VI 495 ſq. ja ſie ſind ſo hartnäckig, daß ſie ſich auch durch die Strafen und Gerichte nicht laſſen beſſern VI. 88 ſq. der Gottloſen Leben iſt nichts anders, als ein ſtetes Abwenden von GOtt VI. 2225. ob der Gottloſen Sicherheit immerdar währet VI. 2225. wie die Gottloſen vor ihrem Untergange ſtolz und ſicher werden VI. 426 ſq. wie ſie hartnäckig auf ihrem böſen Vorſatz beharren IV. 902. 903. wie die Gottloſen nur allein unſcheuet ſündigen, ſondern auch ihre Sünden ſuchen zu bemänteln XI. 1903. warum die Gottloſen von dem Herrn Chriſto einem irrenden Schäflein verglichen werden VI 2226. woher es komt, daß die Gottloſen den wahren Gottesdienſt nicht annehmen VI 1929. 1930. wie und warum die Gottloſen in ihren böſen Anſchlägen ſo eifrig ſind IV. 738 ſq. ob die Gottloſen auch zweifeln über Recht und Gerechte halten, und ob ſie ihr Thun wollen gelobt haben IV. 894 ſq. V. 20 ſq. wie die Gottloſen ihre Bosheit zur Tugend machen VI. 3127 ſq. ſie bilden ſich ein, als ob ſie unendliche Schätze in dem Himmel zu erwarten hätten VII. 261. denn ſie wollen nicht dafür gehalten ſeyn, als ob ſie ſündigten II. 1036 ſq. wie die Gottloſen durch ihr Glück zu Narren werden VI. 2420. 2421. wie ſich die Gottloſen ſelbſt ſchmeicheln bey ihren Sünden IV. 887. 888. woher es komt, daß die Gottloſen die Gläubigen ſo gering achten XI 1326. die Gottloſen wollen Chriſto nicht glauben, ſie verachten GOttes Wort, leben des Teufels Verführung, und bezahlen GOtt mit Undank wegen aller empfangenen Wohlthaten XI. 1205. wie die Gottloſen die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen VII 95. 96. je länger ſie unterrichtet werden zum Guten, deſto weniger Frucht wird bey ihnen geſchaffet VI. 107 ſq. warum ſie den Gläubigen ſo feind ſind, und dieſelben verfolgen VI. 53 ſq. was die Gottloſen von GOtt haben, das geben ſie dem Teufel VI. 3127 ſq. daß die Zahl der Gottloſen weit gröſſer iſt, als die Zahl der Frommen V. 2475 ſq. ob der Gottloſen Glück ein Zeichen iſt ihrer Frömmigkeit III. 1579 ſq. 1585 ſq. ſ. a. Glück der Gottloſen. Womit ſich die Frommen zu tröſten haben, wenn ſie die Gottloſen in ihrer Bosheit vor ſich ſehen müſſen I. 1805. ob die Gottloſen den Frommen auch müſſen zum Guten dienen XII. 967. die Gottloſen ſind lebendig todt VI. 501 ſq. die Gottloſen ſind gleich den Wellen des Meeres IV. 741. ob ſich die Frommen mit Recht ärgern an dem zeitlichen Glück der Gottloſen I. 2104. 2105.

Von den Gerichten und Strafen, ſo den Gottloſen beſtimt ſind. Wie die Gottloſen die

die ihnen gedräuete Strafen fürchten, und solche doch gleichwol verachten I. 1050 sq. alle ihre Anſchläge ſind vergeblich, und nichts als Mühe und Arbeit IV. 271 sq. 741 sq. VI. 801 sq. woher es komt, daß GOtt den Gottloſen eine Zeitlang zuſiehet, ihnen Raum giebt, und ſie nicht ſo fort hinwegraffet mit ſeinen Gerichten I. 1698 sq. II. 1061 sq. wie GOtt der Gottloſen lachet V. 13. welches das Ende iſt des gottloſen Weſens VI. 2225. ob den Gottloſen ihr Muth und Trotz hilfet wider GOttes Strafen und Gerichte XI. 1423 sq. daß die Gottloſen beſſertig ſind zu ihrem Verderben IV. 899. daß die Gottloſen zu aller Zeit ihre Strafe haben I. 593. 594. wie die Gottloſen die Strafe ihrer Sünden anſehen VI. 23 sq. alle ihre böſen Anſchläge, damit ſie den Frommen ſuchen zu ſchaden, kommen auf ihren eigenen Kopf IV. 738. 860. ja GOtt läſſet nicht zu, daß ſie ihre böſen Anſchläge wider die Frommen können ausführen IV. 172. 173. daß die Gottloſen groſſe Plage und Angſt zu erwarten haben VIII. 1279 sq. werden alsdenn von GOttes Gerichten und Strafen hingeraffet, wenn ſie am ſicherſten ſind VI. 567 sq. ob die Frommen Urſach haben zu trauren, wenn die Gerichte GOttes über die Gottloſen aufgeſchoben werden V. 7 sq. wie die Gottloſen ihr eigen Unglück befördern durch ihre Bosheit V. 10 sq. alle ihre Anſchläge ſind ihnen ſchädlich IV. 731. 733. ob die Gottloſen hier in der Welt leiden müſſen XII. 723. die Gottloſen müſſen wieder ausſpeyen was ſie eingefreſſen und geraubet haben VI. 3193 sq. GOtt ſtrafet ſie mit rechtem Ernſt XI. 2216. 2217. denn wenn ſie ſichs am wenigſten verſehen, werden ſie hingeraffet VI. 3336 sq. wie ſich die Gottloſen am jüngſten Tage ſelbſt verdammen werden I. 319. die Gottloſen werden GOttes Herrlichkeit nicht ſehen, ſondern müſſen den Tod ſchmecken VI. 1150 sq. die Gottloſen gehen darüber zu Grunde, wenn ſie ihren Bogen zu hoch ſpannen VI. 627 sq. wie die Gottloſen oft mitten in ihren böſen Anſchlägen untergehen VI. 528 sq. ſie werden plötzlich zu ſchanden IV. 672. 679. wie und warum GOtt die Gottloſen nicht gar hinwegnimt, ſondern nur hindert, daß ſie nicht ſchaden können IV. 1321 sq. wenn GOtt die Gottloſen läſſet dahin gehen, und ſie nach ihrem Muthwillen leben läſſet, ſo iſt dieſes die höchſte Strafe III. 1584. GOtt kan und will die Gottloſen ſtrafen, denn er iſt ein verzehrend Feuer III. 2509. 2510. wie GOtt die Gottloſen ſtrafet, in dem, daß er ihr Vertrauen zernichtet IV. 1123. wie die Gottloſen andern Gruben graben und ſelbſt hinein fallen IV. 738 sq. woher die Gläubigen ihren Troſt nehmen ſollen bey den Anſchlägen der Gottloſen V. 61. 62. das Ende und der Ausgang der Gottloſen iſt ſehr betrübt und ſchlecht I. 1295 sq. VI. 342 sq. ibid. 1753 sq. VIII. 44 sq. XII. 943 sq. ibid. 964 sq. der unſelige Wechſel, welchen die Gottloſen finden bey dem Ende ihres Lebens VIII. 44 sq. wie die Gottloſen ſich ſelbſt verderben und ihre eigene Teufel ſind V. 9. 10. VII. 902 sq. die Gottloſen ſollen von dem Erdboden verſtoſſen werden und müſſen vergehen V. 28 sq. XII. 943 sq. 964 sq. der Untergang der Gottloſen iſt alsdenn am nächſten, wenn ſie am ſicherſten ſind, und auf der höchſten Staffel des Hochmuths ſtehen VI. 339. die Art und Weiſe, wie die Gottloſen von ihrer Gottloſigkeit und Elend können befreyet werden VI. 36 sq. die geſchehene reiche Mittheilung der zeitlichen Güter machet den Gottloſen ihre Gerichte deſto ſchwerer ibid. 38. was das äuſſerſte Unglück und Strafe der Gottloſen iſt ibidem. den Gottloſen pfleget es alſo zu gehen, daß, wenn ſie in der Weinleſe ſind, einer den andern einernet VI. 407. ſ. a. Böſe, item Ungläubige, item Gerichte und Strafen, item Sünder.

Gottloſigkeit, ihre Geſtalt und Art, und worin ſie beſtehet IV. 473. 474. IX. 702. XII. 140 sq. welches die gröſſeſte Gottloſigkeit VI. 351 sq. XI. 1500. daß die Gottloſigkeit allezeit mit Thorheit verbunden iſt I. 510. 511. wie die Gottloſigkeit den heil. Geiſt nöthiget, mit ſeinen Lehren ſtille zu ſchweigen I. 746 sq. mit derſelben iſt Unglauben und falſcher Wahn von GOtt verbunden III. 1068. 169. wie und warum ſie beſchrieben wird durch ατελειαν XII. 140. wie und warum GOtt der Gottloſigkeit der Menſchen eine Zeitlang zuſiehet, ehe denn er ſie mit ſeinen Gerichten heimſucht I. 767 sq. welches die Urſachen, warum die Gottloſigkeit ſo zunimt in der Welt XIII. 195 sq. wie dieſelbe den Menſchen antreibet zu allerhand Bosheitsſünden XII. 646. 647. wie ſich die Gottloſigkeit zuweilen eine Zeitlang verbirget, daß man ſie nicht erkennen kan IV. 473. ob diejenigen

lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Denn an dem lieben Sohne hanget es alles, und ist allein um den herzlieben Sohn zu thun. Von dem prediget GOtt der Vater; derowegen so kann keine höhere Predigt seyn, denn die Predigt von dem Sohne GOTTES, JEsu Christo. So ist auch der gröste Schüler und Zuhörer dieser Predigt, der Heilige Geist selbst, die dritte Person göttlicher Majestät. Das sind je hohe Prediger, Predigt und Zuhörer, und können nicht grösser seyn. Darum so schweigen die lieben Engel stille, lassen sich nicht hören, sondern hören selbst dem allerhöchsten Prediger zu, GOtt dem allmächtigen Vater, was er von seinem lieben Sohne, in dem er ein herzlich Wohlgefallen habe, predige. Das wollen wir nun auch fahren lassen.

13. Daraus folget, daß die Taufe unsers lieben HErrn JEsu Christi hoch geehret und gezieret ist. Denn da die göttliche Majestät selbst, ein einiger, ewiger GOTT in dreyen Personen, dabey ist, darzu alle liebe GOttes Engel; der höchste Prediger und Schüler: wie könnte sie herrlicher gezieret seyn. Ja, so herrlich ist die Taufe geschmücket und gezieret, daß wir es nicht genugsam begreifen können, vielweniger ausreden. Das sollen wir auch wohl behalten.

14. Aber hier möchtest du nun sagen: Ja, das gläube ich wol, daß die Taufe unsers lieben HErrn JEsu Christi, der GOttes Sohn ist, so gezieret und geehret sey, daß da die göttliche Majestät selbst ist der höchste Prediger, der Heilige Geist der gröste Schüler und Zuhörer, darzu die Heerschaaren der lieben Engel GOttes. Was hilft mir aber das? Was nützet mir es? Christus ist GOttes Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, vom Heiligen Geist empfangen, ohne Sünde, wahrer Mensch von der Jungfrau Maria geboren; darum, so ist es da wol herrlich zugegangen: Ich aber bin ein armer Sünder, in Sünden empfangen und geboren; darum so wird es um meiner Sünde willen bey meiner Taufe so herrlich nicht zugehen?

15. Also sollst du in keinem Weg nicht denken oder sagen, daß du darum, daß du ein Sünder bist, deine Taufe verachten, oder geringe halten wolltest, als wäre sie nicht so herrlich als Christi Taufe, oder wolltest dich Christi Taufe nicht annehmen. Nein, also sollst du nicht thun, das wäre nicht gut; sondern sollst deine Taufe von der Taufe Christi nicht absondern. Du mußt mit deiner Taufe in die Taufe Christi kommen, also, daß Christi Taufe deine Taufe, und deine Taufe Christi Taufe, und allerdings Eine Taufe sey.

16. Denn die Taufe ist ein solch Bad, durch welches uns unsere Sünden abgewaschen werden; wie wir denn in dem Symbolo Nicäno singen: Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden. Item Röm. 6, 4. sagt St. Paulus: Wir sind in den Tod Christi getauft; und Galat. 3, 27: Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Und wenn uns auch die Taufe das, nemlich Vergebung der Sünden, nicht brächte, so wäre uns die Taufe kein Nutze, und wäre nichts besser, denn ein ander Bad. Darum sollen wir wissen und gläuben, daß Christus um unsertwillen getauft sey, und also sagen: Seine Taufe sey meine, und meine Taufe seine Taufe. Denn er ist das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt: Und daß er nun getauft wird, da wird er in unser Person, und von unsertwegen getauft, die wir von der Welt und voller Sünden seyn; welche Sünde er auf sich genommen, und ist durch diese seine Taufe davon abgewaschen. Denn also sagt Johannes c. 1, 29: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

So

nigen der Strafe entgehen werden, welche der Gottesſigkeit ergehen ſind XIII. 1346 ſq. was es mit der Gottesſigkeit für einen Ausgang gewinnet VI. 416. 417. aus dem Brande der Gottloſigkeit entſteht ein groſſer und erhabener Rauch, der weit um ſich greiffet, gleich als ob er den Himmel verdecken wollte, daß er nicht kan geſehen werden VI. 142. ob die Gottesſigkeit in der Welt belohnet wird, und welches der Lohn derſelben VI 407 ſq. VII. 466 ſq was die Gottloſigkeit der Welt in ſich laſſet XII. 651 ſq. wie die Gottesſigkeit offenbaret wird durchs Geſetze XII. 298. 299 ob von der Gottesſigkeit der Lehrer ſo wol als der Zuhörer kan geſchloſſen werden auf die Lehre XIII. 903 ſq. daß die Sünden der Gottloſigkeit gar wohl zu unterſcheiden ſind von den Sünden der Schwachheit XII. 824 ſq. daß die Bosheit der Menſchen oft ſo groß, daß ſie ganz unmenſchlich zu nennen IX. 469. 470. XII. 154. dieſelbe war ehemals bey den Iſraeliten ſehr groß XII. 1055. wie die Gottesſigkeit entwaffnet und zernichtet wird IV. 945. wie die Gottloſigkeit mit den Gottloſen muß untergehen ibidem. ſ. a. Sünde.

Gottreiche, Gottsförmige Menſchen XII. 151. 175.

Gottſelig, ein trewer Knecht Chriſti und Diener des Evangelii, wird von Luthero nach Zelle recommendirt XXI. 918.

Gottſeliger, Gottſelige, wie und warum die Welt ſolche für Kinder des Teufels hält XII. 955 ſq. wie der Herr bey ihnen heilig iſt, ſo wol daß er ſie heilig machet, als daß ſie ihn für heilig halten IV. 1420. wie ſie ſich den weltlichen Ordnungen willig unterwerfen I. 2197. dieſelben halten ſich zu der Kirche GOttes, wo das Wort GOttes gepredigt wird II. 1141 ihr Leben iſt voller Mühſeligkeit und Trübſal II 108: ſq. ihre Kunſt iſt, daß ſie feſte bleiben in der Hoffnung zu GOtt, wider alles, das ſie anficht II. 76 ſq. wie alles das jenige, ſo in der Welt Guter geſchicht um der Gottſeligen wegen geſchieht II. 1063. 1064. wie ſie ſich aufhalten bey ihrer Gottſeligkeit und Heiligkeit IV. 1414 ſq ibid. 2823 ſq. daß GOtt auch den Gottloſen gutes thut, geſchieht um der Gottſeligen willen II. 1309. 1310. ihr Leben beſtehet mehr im Kreutzen als im Geben IV. 2364. wie GOtt um dieſeligen eine feurige Mauer machet II. 1365 ſq. wie die Gottſeligen allesamt einerley Schätze und Güter haben VII. 959. 960. ſ. a. Fromm, item Gerecht, item Heilig.

Gottſeligkeit, dieſelbe hat verſchiedene Stufen IX. 1130. die mancherley Hinderniſſe derſelben XIII. 384 ſq. dieſelbe iſt theils äuſſerlich, theils innerlich XII. 298 ſq. ob die äuſſerliche Gottſeligkeit machet, daß ein Menſch kan gottſelig und fromm genant werden XIX. 1208 ſq. auf was Art man lehren ſoll von der äuſſerlichen Gottſeligkeit XVI. 1362. 1363. ſ. a. Frömmigkeit, item Gerechtigkeit, item Gottesfurcht, item Heiligkeit.

Gottſeligkeit, natürliche, menſchliche und eigene, dieſelbe wird beurtheilet XI. 1170 ſq. 1214 ſq. XII. 436 ſq. dieſelbe hat gar groſſe Fehler und Mängel, ja ſie iſt mehr Gottesläſterung zu nennen, als etwas Gutes IX. 676 ſq. XI. 2483 ſq.

Gottſeligkeit, falſche, ſ. Gottesdienſt, falſcher.

Göze, Johann, wird wegen ſeiner Geſchicklichkeit zum Rectorat nach Pirnan recommendirt XXI. 1479.

Götzen, was durch die Götzen zu verſtehen VI. 53 ſq. ob die Heiden ihre Götzen für Götter gehalten II. 983 ſq. die groſſe Menge der heidniſchen Götzen XII. 1073. 1074. warum die Götzen der Heiden werden genant Maſmad VI. 1857. was es für eine Meynung gehabt mit den Götzen und deren Verehrung II. 1352. 1353. wie das Reich Iſrael in ſehr groſſe Noth komt wegen ſeiner Götzen VI. 1857. was die Juden bey der Verehrung ihrer Götzen für eine Abſicht gehabt VI. 605. die Götzen ſind ein nichtig Werk und eitel Gemächte der Menſchen ibidem. was von dem Götzen zu halten, welchen die Michal an Davids ſtatt in das Bette gelegt II. 951. ſ. a. Abgott, Abgötterey.

Götzendiener, wie dieſelben in groſſer Blindheit und Unwiſſenheit ſich befinden VI. 859. 860. ibid. 1750 ſq 1820 ſq. bey ihnen findet ſich eine ſehr groſſe Halsſtarrigkeit VI 1849 ſq. wie und warum GOtt der Götzendiener ſpottet VI. 855. daß die beſten Werke ſo die Götzendiener thun, alle nichts nutze ſind VI. 856. wie der Götzendiener Herz zerrennet iſt ibid. 1814. 1885 den Abgöttern und Götzendienern iſt der Bauch ihr Gott ibid 1884. daß bey der Götzendiener iſt nicht allein mühſelig, ſondern es folget auch eine gewiſſe Strafe darauf VI.

VI. 1761. daß. und auf was Weise ein jeglicher Götzendiener auch ein Todtſchläger iſt VII. 350. auf was Art GOtt die Götzendiener pflegt zu ſtrafen VI. 1713 ſq. worinnen ein jeder Götzendiener ſündiget VII. 376. womit die Götzendiener ihren Gottesdienſt ſuchen zu entſchuldigen VI. 2733. wie die Abgötterey den unzüchtigen Weibesperſonen zu vergleichen VI. 1580 ſq. wie ſich die Götzendiener unter den Zorn GOttes ſtürzen durch ihren Götzendienſt VI. 1930 ſq. von den Gerichten und Strafen, welche über alle Götzendiener ergehen VI. 1743. 1763 ſq. womit die Götzendiener unter den Iſraeliten ihren Götzendienſt haben zu vertheidigen geſucht II. 1404 ſq. der groſſe Schein, den die Götzendiener von dem Gottesdienſt der Väter annahmen, iſt vergeblich und umſonſt geweſen II. 1406. ſ. a. Abgötter.

Götzendienſt, ſiehe Abgötterey, item Gottesdienſt, herdaiſcher und abgöttiſcher.

Götzenopfer, daß das Götzenopfer nichts ſey, darum, weil ein Götze nichts iſt in der Welt VIII. 1043. wem das Götzenopfer zu eſſen nicht unrein iſt ibidem. nach dem Gewiſſen iſt kein Götze noch Götzenopfer ibidem.

Götzenpfaffe, wird auf beſondere Art zum Chriſtenthum bekehret IX. 2695. 2696.

Gozel, Wolfgang, wird unbillig vom Predigtamt vertrieben XXI. 1270.

Grab, wie und warum die Hebräer das Grab eine Hölle nennen VI. 735 ſq. das Grab iſt unſer Haus und ewige Wohnung V. 2355. warum wir über denjenigen trauren, welche man zu Grabe trägt ibidem. ob die Gräber der Heiligen den Ort heilig machen, wo ſie ſich befinden III. 673 ſq. wie und warum die Oerter, wo die Gräber der Heiligen ſind, Gottesacker genant werden XI. 2491. 2492. daß die Gräber der Chriſten ein Heiligthum ſind X. 1351. auf was Weiſe man die Gräber ehren kan und ſoll XIV. 415. tauſend Jahre werden vor uns ſeyn als hätten wir nur eine halbe Stunde im Grabe geſchlafen XIII. 2263. alsbald wir ins Grab verſcharret werden, werden wir wieder aufgeweckt ibidem. wie ſich Joſeph von Arimathia ſein Grab bey ſeinem lebendigem Leibe machen laſſen XIII. 1075. ob aus den Gräbern Dampf gehet, der die Luft verrücke X. 13.

Grab Chriſti, iſt nicht ſein eigen, ſondern Joſephs Grab geweſen XIII. 1074. warum Chriſto ein beſonders und neues Grab gebühret hat ibidem. daß das Grab Chriſti unſer Grab ſey, und er um unſert willen im Grabe gelegen ibid. 1075. die Prophezeyung, daß Kayſer Friedrich würde das heilige Grab erlöſen, und deſſen Deutung XIX. 1435. 1436. wie die heil. Schrift das Grab Chriſti ſey ibid. 1435.

Grabmahle der Alten, was dieſelben für Abſicht dabey gehabt II. 1421 ſq.

Grabſchrift Chriſti XXII. 437. 438.

Grabſchrift, ſo auf dem Grabmahl Lutheri zu leſen XXI. 392*.

Grabſchrift Magdalenä Lutherin XXI. 251*. 252*.

Gradus prohibiti, in Eheſachen XXII. 1760 ſq.

Gradus auf den hohen Schulen, werden beurtheilet II. 2059.

Grammatica, womit dieſelbe umgehet und was ſie lehret XXII. 2245. ob dieſelbe nöthig ſey, wenn man die heil. Schrift recht verſtehen und erklären will VI. 11 ſq. worauf man neben der Grammatic hauptſächlich zu ſehen hat I. 1507. 1508. es iſt vergeblich, daß ſich die Juden in der Grammatic alſo martern und brechen, ſie theilen oftmals ein Wort in zehnerley Deutungen I. 2042. um der Grammatic willen geſchieht es, daß manchmal die Texte der heil. Schrift ſchwer ſind ibid. 2041. wie die Grammatic ein Bild iſt des himmliſchen Vaters XXII. 370. ob man die heil. Schrift nicht verſtehen kan ohne der Grammatica I. 632.

Grammaticorum cruces I. 1086.

Gramſchaft, ſ. Feindſchaft, item Haß.

Grandimontenſerorden, in Verſen beſchrieben XIX. 792.

von Granvell, widerräth dem Kayſer den Krieg wider die Proteſtanten XVII. 693. hält eine Rede zu Worms an die Reichsſtände ibid. 719. dringt auf ein Concilium, das durch den Papſt ſoll angeſtellet werden XXII. 2010.

Gras, iſt ein Bild eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit XIII. 768 ſq.

Gratia de congruo und de condigno der Papiſten wird beurtheilet VIII. 1812 ſq. gratia gratum faciens der Papiſten wird beurtheilet ibid. 1813 ſq. ſ. a. Gnade.

Gratiæ expektativæ, darüber beſchweret ſich die deutſche Nation gar ſehr XV. 2110.

Gratianus, Alexius, Beichtvater in der Inſel zu Bern, diſputiret von der wahren chriſtlichen Kirche XVII. 2028 ſq.

Gratianus, Petrus, iſt ein Nonnenkind geweſen XXII. 2074. hat nichts verſtanden, und iſt ein unverſtändiger Ehe geweſen ibid. 2173. was er für eine Abſicht gehabt bey Verfertigung ſeines Decrets, und was von ſolchem Decret zu halten XIV. 360 ſq. XXII. 1494 ſq. ibid. 1325 ſq. woher es komt, daß ſeine Decretales ſo viel Scharteriſtereyen haben XVIII. 658 ſq. derſelbe hat dem Papſt unverantwortlich geſchmeichelt und ihm göttliche Ehre beygelegt XXII. 1490 ſq. ibidem 2020 von deſſen Buch, genant concordantia diſcordantiarum, was es mit ſelbem für Bewandniß hat XVI. 2630 ſq.

Grau, Johann, Pfarrherr zu Branach, begiebt ſich in den Ehеſtand, und iſt einer mit von den erſten unter den Geiſtlichen, der ſich verheyrathet hat, und wird bald darauf Pfarrherr zu Weimar XXI. 27* ob er dadurch ein Aergerniß geſtiftet hat XXI. 27. bittet Lutherum, ihn deswegen zu vertheidigen ibid. 28.

Graues Haupt, wie und warum daſſelbe einem blühenden Mandelbaum verglichen wird V. 2354.

Gravamina des h. römiſchen Reichs, beſonders ganzer deutſcher Nation wider den Stuhl zu Rom XV. 2058 ſq. Kayſer Carls und der gemeinen Stände des h. römiſchen Reichs über des römiſchen Hofes und ſeines Anhangs Raub und Tyranney ibid. 2512 ſq. der Stände des h. römiſchen Reichs, zu Speyer übergeben XVI. 250 ſq.

Grauen vor den Kranken, wird von dem Teufel erregt in dem Herzen X. 2332. 2333. wie man dabey ſoll verhalten, und ſolches mit getrettem Muth zu überwinden ſuchen ibidem 2333. ſ. a. Furcht, item Schrecken.

Gräuel, was dadurch zu verſtehen XI. 2499. warum das Papſtthum ein Gräuel genant wird XIII. 2294. 2295. XVIII. 1614 ſq. wie die heilige Kirche die heilige Stätte des Gräuels iſt XIX. 1523. welches die heilige Stätte, darinnen der Gräuel ſtehet ibidem 1522. von den Früchten, daran man den wüſten Gräuel in der heiligen Stätte kennen kan XIX. 1529 ſq. Ehriſtum wegwerfen und ſeinen Tod laſſen vergebens geſchehen ſeyn, heiſſet eigentlich, den Gräuel an die heilige Stätte ſetzen VIII. 1979.

Gräuel der Verwüſtung, davon Daniel ſchreibet und von welchem Chriſtus redet, iſt, daß der Kayſer Cajus ſein Bild in den Tempel zu Jeruſalem ſetzt für einen Abgott, daß ſie es ſollen anbeten XI. 2499. wie derſelbe ein Kennzeichen und Merkmal der bevorſtehenden Zerſtörung Jeruſalems und des jüdiſchen Volkes ibid. 2500.

Grauſam, niemand iſt grauſamer als die Heuchler und verſtellten Heiligen, und ſie ſind gar Schlangen VII. 210. wie die Grauſamen ein groſſes Gericht GOttes auf ſich laden ibidem 569 ſq. ſ. a. Unbarmherzigkeit, Unbarmherzigkeit.

Gregorius, Biſchof in Ponto, vertreibt den Teufel auf gar beſondere Art IX. 2694 ſq.

Gregorius M. römiſcher Papſt, iſt in der Mönchiſchen Heiligkeit und Superſtition ſehr verliebt XXII. 1317. iſt in vielen Dingen allzu abergläubiſch geweſen XIX. 1387. läſſet ſich durch Wortlehrer betrügen XI. 2509. rettet Chriſti Gottheit XVIII. 616. deſſen Urtheil von der h. Schrift XI. 1150. 1151. XXII. 18. hat ſich geweigert, den Titel eines oberſten Biſchofs über die ganze Chriſtenheit anzunehmen XVII. 1310 ſq. iſt ein Urheber des Fegfeuers und Meßopfers XVIII. 1073. 1074. was denſelben bewogen, ſein Decret von der Prieſter Unehe wieder aufzuheben I. 441. wie er den Spruch Pauli 1 Cor. 7, 9 ändert ibidem 441. 442. derſelbe nennet die h. Schrift GOttes Briefe I. 1591. von deſſen Erſcheinungen, mit welchen er die Kirche voller Irrthümer gemacht hat I. 1689. 1690. ſeine Meynung von Johannis Geſandtſchaft wird beurtheilet XII. 109 ſq. ob man die Evangelia fein lehren nach der Auslegung Gregorii XVI. 2050. er nennet ſich ſervum ſervorum Dei, und denket nicht, daß ſolches ein erblicher Titel werden ſolle XVI. 2512. er macht die Kirche voll Abgötterey mit ſeinen Träumen VII. 1815. 1816. wie er durch ſeinen Irrthum von der Genugthuung die Kirche angefochten hat XVI. 1136. ſeine Auslegung, die er giebt über 2 Sam. 12. 14 wird beurtheilet XVI. 1504 ſq. ſein Urtheil von dem heiligen Hiob XV. 1851. ſein Ausſpruch von guten und böſen Werken XV 1847. ob er der Urheber der Winkelmeſſe ſey VIII. 2741. 2744. wie derſelbe die Engel, welche Jacob hat auf- und abſteigen geſehen, erkläret II. 577. drey herrliche Ausſprüche von demſelben II. 1396. III 2149. XIX. 61. er beſtätiget die Lehre vom Fegfeuer, und bringt ſie in die ganze Welt VII. 264 ſq. ob er verſtanden habe, was das wirkliche und beſchauliche Leben ſey II. 1401. er iſt allein der Anfang und Stifter geweſen der vielen

len Lügen vom Fegfeuer und den Opferwessen für die Todten II. 2271. in seinen Predigten gaukelt er nur, und redet allein von den geistlichen Deutungen III. 1038. Lutherus bekennet, daß er viel Zeit in dem Gregorio verderbt habe III. 1031. er will, daß, so oft wir einen Sünder sehen, wir uns in demselben sollen beweinen IX. 351. derselbe führet viel Sprüche davon, daß der Mensch aus lauter Gnaden müsse gerecht und selig werden XIX. 2317. ibid. 63. was von ihm und seiner Lehre zu halten VII. 611 sq. ob sich die Papisten mit Recht auf den h. Gregorium berufen, wenn sie ihre Messen und andere Dinge bestätigen wollen XIX. 1500 sq. sein Spruch, den er thut: sententiæ nostræ, etiam injustæ, metuendæ sunt, wird von den Papisten gemißbraucht XIX. 1139. er verdammt in seinen Schriften das antichristische Wesen XVII. 1312. sein Ausspruch von der Busse XVIII. 568. Gregorius spricht, daß göttliche Liebe gegen sich selbst nicht kan bestehen, sondern sie muß sich ausstrecken zu einem andern XVIII. 574. seine Auslegung über Matth. 13 von der vielfältigen Frucht, so der Saame bringet, wird beurtheilet ibid. 1069 sq. seine Meynung von den Concilüs wird beurtheilet XI. 1892 sq. er thut den Ausspruch, man solle sich vor GOtt aller Sünden schuldig geben I. 2015. wie er im Papstthum geehret wird XI. 876. wird durch die Erscheinung der Seele seines Schaffners betrogen II. 2271. XIX. 1387. wie der Teufel den h. Gregorium in seinem Dialogo so trefflich betrogen hat XV. 2782. derselbe wird geäffet von dem Satan XI. 943. 944. seine Erklärung, welche er giebt von der Creatur XI. 1291 sq. seine Erklärung von der Bewegung des Himmels XI. 1892 sq. sein Spruch von den Kennzeichen der wahren Gerechtigkeit IX. 343. 344. wie er den Teufel vertrieben XII. 871 sq. er bekennet an vielen Oertern seiner Schriften, daß die guten Werke aller Heiligen unrein sind IV. 634. er kan nicht entschuldiget werden, daß er das Gesetz vom Cölibat und Zerbrechung der Ehe auch in andere Kirchen gebracht hat IV. 2748. wie der Papst der Sprüche des heil. Gregorii mißbraucht, dadurch seine irrige Lehren zu bestätigen VIII. 2792. 2793. auf was Art und Weise Gregorius selig worden, VIII. 2578. warum die Welt seine Heiligkeit so hoch hält ibid. 2743. ob er es dahin hat bringen können, daß er keine Lust des Fleisches noch Anfechtung mehr gefühlet ibid. 2744. er schreibet von den übel Sterbenden und Verdamten, daß uns ihre Vorbilder dienen zur Erinnerung, Nutz und Frommen X. 2186. verschiedene seine Aussprüche, die derselbe gethan X. 308. ibidem 2271. XI. 1291. 1292. IX. 350.

Gregorius II. römischer Papst, behauptet wider den Kayser Leonem, daß Bilder seyn müßten XX. 30. 31.

Gregorius V. Papst, der Geburt ein Sachse, soll einen Herzog zu Sachsen zu einem Churfürsten des römischen Reichs gesetzt haben XV. 2519.

Gregorius VII. römischer Papst, hat an Kayser Heinrich dem Vierten gehandelt als ein Verräther und Böswicht XV. 2775 sq.

Gregorius IX. Papst, ist Ursach an dem grossen Verderben der Kirche XVIII. 1019.

Gregorius XI. römischer Papst, verordnet daß das Jubeljahr alle drey und dreyßig Jahre soll gefeyert werden XIX. 962.

Gregorius XII. tritt sein Papstthum willigsich ab und übergiebt es dem Concilio, doch der Hoffnung, das Concilium würde ihn wieder zum Papst erwählen XVII. 1283.

Gregoriusorden in Versen beschrieben XIX. 795.

Greiff, Johann, dessen Vorbericht von der Einrichtung und Gebrauch der Register über Lutheri Schriften XIV. 1041 sq. übersetzt die Psalmen, so Lutherus ausgelegt hat IV. 876. 877.

Greiff, ein Vogel, soll der allergrösseste seyn unter den geflügelten Thieren IX. 2233.

Grickel, M. s. Eisleben.

Griechen, dieselben haben sich der Unzucht gar sehr ergeben I. 2213. was von ihrer Weisheit zu halten XXII. 2252. 2253. dieselben sind sonderlich sehr ehrgeitzig gewesen VIII. 2770. 2771. Plato soll GOtt dafür gedanket haben, daß er ein Grieche gewesen I. 469. 470. wie die Griechen aller Länder Leute verachtet haben und sie barbaros genennet ibid. 470. wie GOtt den Griechen, welches doch die allergrösten Leute gewesen, die Herrschaft über die ganze Welt gegeben I. 1288. sie haben gar sein gelegt, daß die Mägde ihrer Frauen Sitten nachfolgeten VI. 1754. es ist nicht eine unnützliche Regel welche die Griechen geben: memento diffidere, traue und traue nicht zu viel VI. 1981. warum GOtt dieselben so hart gestraft und heimgesucht X. 2300 sq. ibid. 2347

ſq. die Griechen haben geſagt: ager non producte fructus, ſed annus VII. 2295. wie die Griechen in ihrer Kinderzucht die Chriſten beſchämen X. 555 ſq.

Griechen, Griechiſche Kirche, dieſelbe iſt geblieben, ob gleich der Papſt dawider ſo mannigfaltig gefochten hat XVIII. 1244. ob die Papiſten ſich mit Recht können rühmen wider die Griechen, daß ſie allein rechte Meſſe halten XIX. 1268. ob die Griechen als Ketzer können angegeben werden von dem Papſtthum, daß ſie das Sacrament unter beyderley Geſtalt brauchen XV. 1819. 1820. ob die Papiſten mit Recht die Griechen verfluchen, als ob ſie keine Chriſten wären XV. 1830. ob die Griechiſche Kirche für ketzeriſch zu halten, weil ſie das Fegfeuer nicht glaubet XV. 1564. XXI. 647.

Griechenland iſt ehemals ein Land geweſen, wo heilige Leute gewohnet haben VI. 1876 ſq. Griechenland hat ehemals viel Abgötterey gehabt V. 135. hat Chriſtum nicht wollen leiden, daher hat ſich Chriſtus von demſelben gewandt zu andern Ländern V. 1496.

Grimmenthal, dahin ſind ehemals unter dem Papſtthum ſehr viele Wallfahrten geſchehen XXII. 362.

Grimmwalt, was ſolches bey den alten Deutſchen geheiſſen hat II. 1886.

Grobe und wilde Menſchen, Lutherus wundert ſich, warum doch GOtt den groben und wilden Menſchen das Licht des Evangelii zuerſt geoffenbaret hat I. 2241. grobes und bäuriſches Leben ſchicket ſich nicht für einen Chriſten ibid. 2440. wenn die bäuriſchen Menſchen grob ſind, hat es weniger Gefahr, als wenn die Lehrer der Kirchen grob ſind ibid. 2441.

Groll, ſ. Haß, item Feindſchaft.

Groningen, daſelbſt iſt Weſſelus, der zu ſeiner Zeit ein lux mundi genant, geſtorben, und in einem Jungfrauenkloſter begraben worden XIV. 822.

Gropperus, Johann, beſchweret ſich über Eckens Verläumdungen XVII. 944 ſq. derſelbe erzeiget ſich falſch und tückiſch gegen Bucerum XIX. 1632. 1751.

Groß, Magnus, wird von Luthero an Spalatinum recommendirt XXI. 879.

Groſſe Herren, deren Güter und Gaben ſind nicht derer, die es verdienen, ſondern denen es beſcheret iſt XXII. 1890. ſ. a. Regenten.

Groſſe Thaten, ſ. Thaten, groſſe.

Groſſer, Daniel, Pfarrer zu Dreßden, erbittet von Luthero Unterricht wegen des Regiments der Kirche XXI. 1325.

Großmüthig war Abraham, als er die angetragene Beute ausſchlägt I. 1379 ſq.

Großmutter, ihre Neigung und Liebe gegen die Kinder ihrer Söhne und Töchter iſt gröſſer, als die Liebe der leiblichen Mütter II. 1386. 1387.

Großſprecheriſche Zunge, derſelben Art und Geſtalt IV. 1011. kan mit Recht einem Fuchsſchwanze verglichen werden ibid. 1010. 1011.

Grubenhainer, ob ſie Ketzer oder Chriſten ſind XIX. 557.

Grünwalt, heißt ſo viel als Grimm oder Zorn, Gewalt XIV. 1294. 1295.

Grymoaldus, ſ. Grünwalt.

Grüne Donnerſtag, an demſelben werden die Ketzer alle Jahr von dem Papſte verdammet XXII. 1007.

Gruß der Alten, wie er geſchehen II. 2256 ſq. der Apoſtel VIII. 1592. chriſtlicher IX. 634.

Guckuck, ſ. Zuckuck.

Gunibertus, wer von den Lateinern alſo genant wird XIV. 1300.

Gunſt GOttes, ſ. Gnade GOttes, item Huld, Liebe GOttes.

Gunſt der Welt, beſonders groſſer Herren, ſ. Gnade, item Huld.

Günther, Franciſcus, wird von Luthero an Spalatinum recommendirt XXI. 714.

Gurt, Gürtel, ein Bild der Wahrheit IX. 2634. ein Bild der Policey VI. 462. 463. ein Bild Chriſti XXII. 515.

Gürten des Gemüths, der Lenden, wie Chriſtus ſolches gelehret, und was dadurch zu verſtehen iſt IX. 660. 661.

Guſtav, König in Schweden, iſt ein Liebhaber des Evangelii XXI. 1291.

Gut, Gutes, daſſelbe komt allein von GOtt XXII. 278. was vor den Menſchen und in ihren Augen böſe ſcheinet, das iſt oft gut und köſtlich vor GOtt XVIII. 2292 ſq. ob die Chriſten ſich in der Welt gute Tage und viel Gutes zu verſprechen haben XXII. 205. woher es komt, daß GOtt den Böſen ſo viel Gutes giebet II. 1066 ſq. von dem Sprüchwort: es müſſen ſtarke Beine ſeyn, die gute Tage ertragen wollen X. 2168 ſq. wie und warum der Menſch nicht kan Gutes thun aus eigenen Kräften und aus freyen Willen XVIII. 2294. 2295.

von dem Unterſchied deſſen, was gut iſt in dem weltlichen und im geiſtlichen Verſtande I. 731 ſq. wie und warum es ſo ſchwer hält, daß der Menſch alles Gute GOtt kan zuſchreiben IV. 1202. 1203. wie GOtt Gutes ſchaffet und wirket durch das Böſe III. 1910 ſq. in wieferne GOtt uns durch die Creaturen Gutes erweiſet X. 41 ſq. was da heiſſet, dem Guten nachkommen IX. 772. 773. wenn GOtt ſich der Creaturen als Mittel bedienet, uns Gutes mitzutheilen, ſollen wir ſolches nicht ausſchlagen, weil wir ſonſt GOtt verſuchen X. 41 ſq. ob der Menſch tüchtig iſt, aus eigenen Kräften Gutes zu thun XVIII. 63 ſq ibidem 2421 ſq. von der Vermiſchung des Guten und des Böſen, ſo in der Welt anzutreffen X. 2165 ſq.

Gutdünkel, deſſen Geſtalt und Beſchaffenheit XI. 490 ſq. derſelbe iſt ein Quell und Grund aller Abgötterey und falſchen Lehre XI. 276. ibid. 667 ſq. woher derſelbe ſeinen Urſprung hat XI. 2602. ob derſelbe ſoll bey den Lehrern des Worts angetroffen werden XI. 2094 ſq. woher es komt, daß derſelbe in dem Papſtthum ſo gemein iſt XI. 490. 491. wie man den Dünkel mit Recht nennen kan den gröſſeſten Feind der Menſchen VII. 1316 ſq. derſelbe iſt ein Kennzeichen der Werkheiligkeit und der Wertheiligen XI. 1592. 1593. welches die Kennzeichen, dabey man wiſſen kan, ob der Gutdünkel bey einem Menſchen herrſche XI. 1734 ſq. wie und warum man ſich dafür ſoll hüten und denſelben ablegen XI. 1600 ſq. ſ. a. Dünkel, item Eigendünkel.

Güte, Gütigkeit, wie ſolche in dem Hebräiſchen ausgedruckt wird, und was es mit derſelben für eine Bewändniß hat IV. 1 ſq. VI. 2973. 2974. IX. 330 ſq.

Güte, Gütigkeit GOttes, V. 1724 ſq. wie GOtt wegen ſeiner Güte alles thut um ſein ſelbſt willen V. 1814. dieſelbe iſt theils allgemein, theils auch beſonders IX. 584. 585. wie dieſelbe täglich waltet über die Menſchen V. 1749. wie GOtt dieſe ſeine Güte auch walten läſſet über die böſen Menſchen I. 1287. woraus man ſonderlich die Güte GOttes über die Menſchen mag erkennen II. 2602. 2693. die Kraft derſelben iſt ſo groß, daß ſie uns auch in den böſeſten Dingen laſſet Gutes erblicken X. 2185. 2186. ſonderlich iſt die Güte JEſu ſehr groß gegen alle gefallene und bußfertige Seelen I. 329 ſq. IX. 935 ſq. wie die Güte GOttes ſo unausſprechlich groß iſt, daß ſie alles Verlangen, Wünſchen und Bitten überſteiget I. 1672 ſq. die Werke und Gottesdienſte aller Völker bezeugen, daß in GOtt lauter Güte und Erbarmung zu finden II. 2109. ob GOtt bey ſeiner Güte eine Abſicht habe auf unſere Tugend und Dank V. 1814. woher es komt, daß der Menſch zweifelt an der Güte GOttes VIII. 2204. 2205. ob GOtt ablaſſet von ſeiner Güte bey der Bosheit und dem Undank der Menſchen IV. 2653. daß GOttes Güte unerſchöpflich ſey, wird bewieſen II. 2495 ſq. auf was Art wir die Güte GOttes recht erkennen und ſchmecken können IV. 663. 664. wie und warum der Menſch ſich ſoll hüten, daß er die Güte GOttes nicht auf Muthwillen ziehe und derſelben mißbrauche IX. 935 ſq. ſ. a. Barmherzigkeit GOttes, item Gnade GOttes, item Hulde, item Liebe.

Güte, Gütigkeit; gutthätig, Gutthätigkeit gegen den Nächſten. Mit fröhlichem Hertzen und ohne Falſch ſoll man ſich gutthätig beweiſen gegen den Nachſten I. 1828. daß die Gutthätigkeit ein Stück iſt der Barmhertzigkeit XI. 1735. 1736. wie die Gutthätigkeit in dem fünften Gebot den Menſchen anbefohlen wird III. 1874. wie wir um GOttes willen ſollen Gutthätigkeit und Liebe dem Nächſten erweiſen XII. 1915. was dazu gehöret, daß einer ſich gütig erzeiget VIII. 2762 ſq. wie die Wolken den Regen geben und die Erde befeuchten, alſo ſollen auch die Menſchen einer gegen den andern ſich gutthätig erweiſen V. 2339. 2340. ob man anderer Leute Gütigkeit ſoll mißbrauchen III. 2312 ſq. die herrlichen Vortheile und Nutzen, deſſen ſich diejenige getröſten können, welche Gutthätigkeit beweiſen gegen ihren Nächſten I. 1716 ſq. V. 1637 ſq. bey der Gutthätigkeit, ſo man dem Nächſten erweiſet, ſoll man auf GOtt ſehen I. 1724. 1725. gegen wen man ſich gutthätig ſoll erzeigen VIII. 2824 ſq. wie ſolche gegen unſere Glaubensbrüder hauptſächlich muß bewieſen werden I. 1718. 1719. VIII. 2824. 2825. wie uns die Verheiſſungen Chriſti ſollen reitzen, daß wir uns gutthätig beweiſen I. 1721. ſo lange als man kan, ſoll man Gutthätigkeit beweiſen V. 2339 ſq. ob man dieſelbe auch alsdenn ſoll beweiſen, wenn man ſiehet, daß ſie übel angewandt wird V. 2339. 2340. wie uns das Exempel Chriſti und ſeiner

ner Heiligen soll reizen, gutthätig zu seyn I. 1724. ob die Bosheit der Betrug und Gottlosigkeit der Menschen uns soll bewegen, von der Gutthätigkeit abzulassen I. 1716 sq. wie uns GOtt dazu erschaffen hat, daß einer dem andern Güte und Liebe erweise XX. 945 sq. was uns antreiben und bewegen soll, dem Nächsten Güte zu beweisen XI. 1735. 1736. daß die Gutthätigkeit eine Frucht ist der Gerechtigkeit VI. 1899. wie die Gutthätigkeit soll regieret werden von dem Glauben und der Liebe III. 369 sq. ob uns die Undankbarkeit der Menschen soll abhalten von der Gutthätigkeit I. 1718. II. 330. 331. V. 2243 sq. wie und warum die Gutthätigkeit genant wird ein Ausstreuen V. 1637 sq. ob die Gutthätigkeit den Menschen in Armuth stürzet V. 2339 sq. bey der Gutthätigkeit soll man sehen auf GOttes Wort und Zusagung V. 2341. 2342. ob die Gutthätigkeit sich auch soll auf die Feinde erstrecken XI. 2128. 2129. wer gutthätig ist, der lasset sein Brodt über das Wasser fahren V. 2315. 2316. gleich wie Christus an uns gethan, so sollen wir auch gegen jedermann Gutthätigkeit beweisen X. 274. ob man bey der Gutthätigkeit soll auf anderer ihr Geld und Gut sehen V. 2341 sq. welches die Hinderniße sind, dadurch sich die meisten Menschen lassen abhalten, daß sie nicht gutthätig sich beweisen V. 2341. wie die Menschen in ihrer Gutthätigkeit sollen den Wolken gleich seyn V. 2339. wie dieselbe ein Kennzeichen ist wahrer Christen XI. 1545. ibid. 1737. 1738. wie man sich verhalten soll bey seiner Gutthätigkeit I. 1724. ob gutthätige Personen sich brüsten mit ihren Gaben, und sich in denselben rühmen sollen I. 1740. 1741. wie uns bewegen soll zur Gütigkeit die Betrachtung der zukünftigen Fälle V. 2339. 2340. Klage, daß so viele Menschen gefunden werden, welche nicht um GOttes willen, noch um der Tugend willen gutthätig sind, sondern um ihres selbst willen V. 1814. GOtt und seine Kinder thun gutes umsonst, und verlieren gerne ihre Wohlthaten bey den Undankbaren ibid. 1815. wie und wenn die Gutthätigkeit der Menschen eine dreyfaltige Uebelthat ist ibid. s. a. Barmherzigkeit, item Liebe.

Güter GOttes, werden den Menschen von GOtt in sehr reichem Maasse gegeben XXII. 168. 169. ob der Mensch bey GOtt verdient, daß er ihn seiner Güter theilhaftig mache II. 245 sq. wo-

her es komt, daß die Güter GOttes von der Welt so gar nicht geachtet werden XXII. 171 sq. 190. ibid. 303. 305. s. a. Gaben GOttes.

Güter GOttes, geistliche und ewige, was es mit den geistlichen Gütern für eine Beschaffenheit hat, und wie mancherley dieselben sind XI. 1848. 1849. XIII. 404. 405. wie wir durch die Empfindung der leiblichen Güter auf die geistlichen Güter geführet werden X. 2171 sq. wie dieselben allein durch den Glauben recht müssen erkant werden XII. 2 sq. welches diejenigen sind unter den Menschen, die dieser Güter theilhaftig werden VIII. 2295. 2296. auf was Art der Mensch der geistlichen Güter theilhaftig wird IX. 638. aus dem Verlust, den die Verdamten leiden müssen in der Hölle, kan man schliessen auf die Grösse und Wichtigkeit der geistlichen und ewigen Güter, so die Gläubigen erlangen X. 2184 sq. ob GOtt die ewigen Güter den Gläubigen zuweilen in dieser Gnadenzeit zu schmecken giebt X. 2173 sq. daß alle Güter und Gaben des neuen Testaments anzusehen als geistliche und himmlische Güter IV. 1200. von der kauterkeit der ewigen und himmlischen Güter IX. 641. s. a. Gaben GOttes.

Güter, zeitliche und irdische, wie und warum uns GOtt dieselben giebt I. 1831 sq. III. 1758 sq. V. 1909 sq. woher es komt, daß diese Güter so wenig von den Menschen geachtet werden V. 1720 sq. 1917 sq. ob dieselben zufälliger Weise von GOtt kommen II. 1571. 1572. ob es wahrhaftige Güter zu nennen, und ob solche an sich gut sind I. 1282 sq. XII. 141. 144. ob ein Unterschied zu finden unter den Gütern der Frommen und der Gottlosen V. 18. 19. wie und warum GOtt die irdischen Güter den Gottlosen in einem grössern Maasse giebt, als den Frommen IV. 1869 sq. was von denjenigen Gütern zu halten, welche auf einen Hauffen gesamlet werden V. 17 sq. daß die zeitlichen und irdischen Güter nichts sind als Traumbilder, mit denen es keinen Bestand hat V. 1597 sq. XII. 2 sq. daß auch die irdischen Güter, deren wir täglich geniessen und aus GOttes Hand empfangen, sehr groß sind V. 1720. 1721. ob man sich deswegen soll für fromm halten, wenn man von GOtt mit vielen irdischen Gütern begnadigt wird XIII. 1565. 1566. wie der Glaube die irdischen und zeitlichen Güter verachtet XII. 4. 5. der Gerechten Gut muß im-

immerdar genug seyn V. 19. 20. wie es zugehet, daß die zeitlichen Güter die Leute hoffärtig und halsstarrig machen VIII. 1278 sq. bey den irdischen Gütern, die wohl erworben sind, ist der Segen GOttes II. 599. ob man soll auf die Gedanken gerathen, daß man GOtt nicht gefalle, wenn er uns nicht so viel von irdischen Gütern giebt als andern XIII. 1565. 1566. wie uns GOtt die zeitlichen und irdischen Güter zu geniessen giebt, daß wir dadurch geführet werden auf die himmlischen und ewigen Güter X. 2171. 2172. wie und warum GOtt denen, welche ihm um des Zeitlichen willen dienen, oft vieles zeitliche Gut giebt III. 1737. 1738. ob man die zeitlichen Güter soll wegwerfen, wenn sie uns GOtt gegeben hat I 1562 sq. von der Nichtigkeit der irdischen Güter IV. 441 sq. wie die Welt darnach gar sehr strebt und sich sehr lässet angelegen seyn, dieselben zu erlangen XII. 947. wie und warum die Menschen der zeitlichen Güter endlich müde werden IX. 642 sq. wie und warum man die zeitlichen Güter auch andern soll mittheilen und sie derselben lassen geniessen V. 17 sq. wenn man die irdischen Güter hält gegen die himmlischen, so findet man, daß die irdischen Güter sehr schlecht und gering sind XII. 771 sq. ibidem 1094 sq. daß die Gläubigen bey dem Besitz der irdischen Güter viel Feinde haben, und in Gefahr des Leibes und Gutes stehen, da im Gegentheil bey den Gottlosen das Sprüchwort eintrifft: Je ärger Schalk, je besser Glück V. 1596. 1597. wenn die Menschen lange genug zusammen gescharret haben, so zergeht doch zuletzt ihr Gut ibid. 1597. warum den Gottlosen oft die zeitlichen Güter reichlich mitgetheilt werden, da im Gegentheil die Gläubigen Mangel leiden müssen XI. 1368 sq. das zeitliche Gut ist alles unrein und befleckt uns, denn es ist kein Mensch so fromm, den das zeitliche Glück nicht unrein mache IX. 642. in welcher Ordnung wir zu den zeitlichen Gütern gelangen sollen und können XI. 2191. wie die zeitlichen Güter verführen entweder zum Vertrauen auf das irdische, oder zur Verzweifelung III. 1581. 1582. ob wir uns sollen ärgern, wenn wir sehen, daß die Gottlosen mit zeitlichen und irdischen Gütern begabt sind I. 2104. daß uns GOtt den Gebrauch der irdischen Güter erlaubt habe I 2562 sq. doch sollen wir dabey darauf sehen, daß wir selbiger uns gebrauchen nach dem Willen GOttes III. 268 sq. 1258 sq. VII. 543 sq. ibidem 1286 sq. XI. 1876. 1877. XII. 1261. XIII. 1328. 1829. X. 45. 46. sonderlich ist wohl darauf zu sehen, daß man dieselben nicht liederlich verschwende XI. 1881. 1882. wie uns die Furcht GOttes soll antreiben zu dem rechten Gebrauch der zeitlichen Güter IV. 626. wie man mit den irdischen Gütern GOtt wohlgefällig handeln soll X. 979 sq. wie und warum die zeitlichen Güter nicht sollen müßig seyn bey einem Menschen XI. 315. 316. wie und warum der Teufel die Menschen sucht zu hindern, daß sie sich der zeitlichen Güter nicht gebührend bedienen V. 1722 sq. ob die zeitlichen Güter geschwächet werden durch fleißiges Allmosengeben XI. 1826 sq. 1876 sq. das irdische Gut ist an sich nicht böse, es wird aber alsdenn böse, wenn der Mensch desselben mißbrauchet, und der Mensch ist böse zu nennen, welcher desselben nicht recht gebrauchet I. 1252 sq. ob es böse und strafbar sey, wenn ein Mensch um der zeitlichen Güter willen etwas thut X. 614 sq. wie die zeitlichen Güter gemißbraucht werden zur Verschwendung III. 268 sq. ob und wie die Gläubigen sich der Güter dieses Lebens bedienen I. 1113 sq. GOtt überschüttet uns gar reichlich mit seinen Gütern, aber derselbigen braucht niemand recht, als der Geist III. 268. wo der Geist nicht ist, da werden die irdischen Güter gemißbrauchet III. 268. wie und warum man seiner Güter auch andere soll geniessen lassen V. 2157 sq. ob man den Raub der zeitlichen Güter soll ertragen X. 979. XVI. 2054 sq. wer nicht wenig will fahren lassen von den irdischen Gütern um des Gebotes GOttes willen, der muß gar viel davon verlieren durch Hader und Krieg X. 985. warum Christus die Seinen lehret, daß sie sollen leiden und sich das ihre nehmen lassen X. 1072. es sind drey unterschiedene Grade und Orden, wohl und verdienstlich zu handeln mit den zeitlichen Gütern X. 978 sq. ob man seine zeitlichen Güter, wenn sie einem genommen sind, soll wieder holen, wie man mag und weiß, und Gewalt mit Gewalt vertreiben X 981. auf was Art bey dem Gebrauch der irdischen Güter Ueberdruß und Unachtsamkeit der ewigen Güter folgen ibid. 986. die zeitlichen Güter sollen wir geben frey und umsonst einem jeden, der sein darf oder begeh-

ret ibid 926 ſq. ob es recht iſt, wenn man mit ſeinen Gütern nur ſeinen Freunden, Reichen und Gewaltigen dienet, und dabey der Dürftigen vergeſſet ibid. 958. wenn man ſich tröſten ſoll, wenn man Schaden und Verluſt leidet an den zeitlichen Gütern X. 2248 ſq. 2354. 2355. wie und warum es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, daß diejenigen, die von GOtt mit ſeinen Gütern am reichlichſten begabt ſind, derſelben nicht gebrauchen zum Nutz und Frommen des Nächſten XI. 2413. ſ. a. Gaben, item Haabe.

Güter, ungerechte, Güter der Gottloſen, wie und warum die Güter der Gottloſen vergehen VI. 19. 20. daß das Gut der Gottloſen nicht auf den dritten Erben kömmt II. 862 ſq. V. 29 ſq. ob das ungerechte und übel gewonnene Gut gedeyhet II. 301 ſq. VI. 2952 ſq. daß das Gut der Ungerechten böſe und verdamlich ſey V. 16. 17. daher ſoll man dahin ſehen, daß man nach ſeinem Tode nicht eine Urſach gebe, daß unſer Gut unrecht ankomme und dadurch Hader und Streit entſtehe I. 2625 ſq. weder es komt, daß im Hauſe der Gottloſen alles zerrinnet II. 301. ob Jacob recht gehandelt, wenn er ſeinen Söhnen nicht geboten, daß ſie das ungerecht erworbene Gut wieder ſollten erſtatten II. 1304 ſq.

Güter, derſelben Gemeinſchaft, ſ. Gemeinſchaft der Güter.

Güter der Kirchen, ſ. Kirchengüter.

Gutwald, ein Schwarmer, ſucht Lutherum auf ſeine Seite zu ziehen XXII. 1535.

Güttel, Caſpar, Vorrede Lutheri auf deſſen Predigt, auf dem Kirchhofe zu Eisleben gethan XIV. 375 ſq. Lutherus dediciret demſelben eine Schrift wider die Antinomer XX. 2014.

Guil elmus, Pariſienſis, hat ſchön geſchrieben und gehandelt von dem Unterſcheid der wahren Frömmigkeit, und der heuchleriſchen Frömmigkeit XVI. 1535.

H.

Haabe, alles was ein Hausvater von Haabe und Gütern hat, pflegt die Schrift mit einander einen Segen zu nennen I. 2475. ob man ſein Haab und Gut ſoll für die Brüder geben IX. 598. das iſt eine allgemeine Regel: derjenige hat keine Liebe, der Haabe und Güter hat und ſich doch nicht des Nächſten Noth läſſet zu Herzen gehen ibid. 959. ſ. a. Gaben, item Güter.

Haare, ſind der beſte Schmuck der Weiber XXII. 262. die Gewohnheit der Juden mit den Haaren, wenn ſie getrauret und leide getragen, wie auch wenn freudliche Zeiten waren VI. 2763. wie die Haare am Bild ſind der Prieſter und Leviten V. 2469. 2470. ibid. 2482. was die Haare, ſo auf dem Haupte ſind, abbilden VI. 113. 114. was die Haare abbilden, ſo am Barte ſind VI. 3057 ſq. was die Haare abbilden, welche an den Füſſen gefunden werden VI. 113 ſq. ibid. 3057 ſq. ſ. a. Haupthaare.

Haare, graue, dieſelben kommen aus zweyerley Urſachen her II. 2646. ob die grauen Haare des Jacobs dem Pharaoni Gelegenheit gegeben, nach ſeinem Alter zu fragen ibidem.

Haarlocken, bedeuten den Schmuck des Prieſterthums, gleichwie alles in der Kirche ordentlich und wie ſichs geziemet, zugehen muß V. 2444.

Haase, darin verſtellt ſich der Teufel XXII. 1110.

Habacuc, was dieſer Name bedeutet VI. 3097. XIV. 75. zu welcher Zeit derſelbe ſeine Weiſſagung geſtellet XIV. 74 ſq. VI. 3097 ſq. wozu ihn GOtt geſendet VI. 3045. was Lutherum bewogen, den Propheten Habacuc zu erklären ibid. 3092. wie Paulus denſelben gar hoch ehret ibidem. ſeine Weiſſagung gehet ganz und gar dahin, daß er prediget, wie der König zu Babylon werde umkommen ibid. 3097. daß der Habacuc ein Freyprophet iſt ibid. 3098. ob der Habacuc ſeit der Apoſtel Zeit bis auf die Reformation das Licht geſehen hat ibid. 3092. welches die Sünden ſind, die Habacuc an dem jüdiſchen Volk ſonderlich ſtrafet ibidem 3107. wie der Habacuc in Beſtrafung der Sünden getreu iſt und ſich für nichts fürchtet ibid. 3108. wie der Habacuc aus den Chaldäern Fiſcher macht ibid. 3140 ſq. das Gebet des Propheten Habacuc ibid. 3200 ſq. daß etliche Bücher von dem Habacuc melden, er habe dem Propheten Daniel zu Babylon Eſſen gebracht, hat weder Schein noch Grund XIV. 75.

Hadel, heiſſet Eitelkeit, Noth und Elend I. 447 ſq. III. 252 ſq. wird gering geſchätzet vor dem Cain, ſeinem Bruder XXII. 13. 14. die rechte Geſtalt ſeines Glaubens, in welchem er auch ſein Opfer gebracht III. 158 ſq. XXII. 638. wie und warum derſelbe GOtt gefallen, und womit GOtt ſein Wohlgefallen an demſelben bewieſen hat I. 2743. III. 158 ſq. ibid. 464. der Glaube und die Hoffnung zu dem verheiſſe-

nen

nen Weibesſamen hat ſein Herz freudig und getroſt gemacht III. 158. wie derſelbe ein herrlich Exempel der Gedult giebt in allem Leiden I. 529 ſq. was das Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an ihm geweſen iſt III. 158. ſeine Perſon hat GOtt eher gefallen, als ſein Geſchenke X. 1517. von dem Opfer des Habels was es damit für Bewandniß gehabt, und warum ſolches GOtt angenehm geweſen I. 575. 576 III 158. VIII. 2126 ſq. wie derſelbe GOtt angenehm geweſen ſonderlich wegen ſeines Glaubens XIX. 1782. war voller Liebe gegen ſeinen Bruder, den Cain XII. 873 ſq. ibid. 881 ſq. wie derſelbe ein Bild iſt aller wahrhaftig Frommen XII. 878. 879. wird von ſeinem Bruder Cain erwürget über dem rechten Gottesdienſt I. 465 ſq. XI. 199. wie das unſchuldig vergoſſene Blut des Habels um Rache zu GOtt ſchreyet III. 1086 ſq. XI. 1459. XII. 2654 ſq. wie ſich GOtt ſeiner annimt nach ſeinem Tode XI. 334 ſq. wird uns darzu geſtellt zum Exempel der Auferſtehung III. 166 ſq. das Blut Habels drücket die Papiſten XVI. 891.

Hadad hat die Midianiter geſchlagen, und dieſer Sieg iſt ihm von GOtt gegeben dem Iſaac zu Ehren II. 1490. ob derſelbe fromm geweſen ibidem.

Hadar, es läſſet ſich mit demſelben anſehen, daß er ein guter Haushalter geweſen II. 1491. nach Lutheri Meynung iſt derſelbe der letzte König der Edomiter geweſen. von welchem Jephta redet in dem Buch der Richter ibidem 1491. 1492.

Hader, hadern, was da heiſſet hadern XII. 1404. iſt ein Werk der Finſterniß und des Unglaubens XII. 22 ſq. welches das beſte Mittel iſt, dem Hader und Zank zu entgehen IV. 408 ſq. welches der Grund und Quell alles Haders iſt III. 1879. 1880. XII. 502 ſq. Leute, die immerdar hadern, verlieren mehr als ſie gewinnen XII. 561. 562. ob man mit denen, die gerne hadern und zanken, ſoll diſputiren VII. 238 ſq. die gerne hadern und zanken, verlieren das ihre mit Unfrieden und mit böſem Gewiſſen VII. 561. ob das Hadern und Zanken beſtehen kan mit der Lehre des Evangelii III. 1971 ſq. wie ſich ein Lehrer des Evangelii ſoll verhalten gegen diejenigen, die gerne hadern und zanken VII. 241 ſq. GOttes Geiſt iſt ein ſolcher Geiſt, der mit den Leuten hadert I. 691. 692. ſ. a. Streit, ſtem Zank.

Hadrach, iſt ein unbekant Wort, das ſonſt nirgend in der Schrift gefunden wird, als bey dem Propheten Zacharia Cap. IX. v. 1. VI. 3490. komt her von Had und Rach, und wird dadurch das Land Syrien verſtanden ibid. 3490. 3491.

Hadrianus, römiſcher Kayſer, war zwar einer der allerklügeſten Kayſer, dennoch aber hat er das Evangelium verfolget XI. 2418.

Hadrianus IV. römiſcher Papſt, hat einen recht teufliſchen Hochmuth und Bosheit gehabt XIX. 2445. Lutheri Vorrede auf das Büchlein mit dem Titel: Papſts Treue Hadriani IV. ꝛc. ibid. 2445 ſq.

Hadrianus VI. römiſcher Papſt, iſt von ſehr ſchlechter Ankunft geweſen XXII. 1324. approbirt das Verfahren der theologiſchen Facultät wider Lutherum XV. 1596. deſſen Geiz, Sodomiterey und Zauberey ibid. 2497. läſſet ein ſehr ſträflich Breve ergehen an den Churfürſt zu Sachſen ibid. 2516 ſq. deſſen Leben ibid. 2803. er canoniſirt den h. Benno, Biſchof zu Meiſſen ibid. 2756. ſchickt einen Legaten auf den Reichstag zu Nürnberg XVI. 2434. läſſet auf dem Reichstag zu Nürnberg vortragen, daß alle Beſchwerungen der deutſchen Nation vom Hofe zu Rom und andern geiſtlichen Prälaten herkommen XVI. 1650. 2434. Kayſer Carl der V communicirt mit dem Hadriano das von den Reichsſtänden vorgebrachte Anſuchen, und bittet ihn, darauf zu reflectiren XV. 2508. ſtellet ein Breve an die zu Nürnberg verſammleten Stände des römiſchen Reichs ibid. 2543 ſq. deſſen Geſinnung gegen Lutherum und das Werk der Reformation ibid. 2546. deſſen Inſtruction für ſeinen Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg ibid. 2534 ſq. wie Kayſer Carl der V. ſich bey ihm ſehr beſchweret über des römiſchen Papſtes und ſeines Anhangs ungerechten Raub und Tyranney ibid. 2512 ſq. von dem Tode Papſts Hadriani VI. und deſſen Eigenſchaften, auch wird beurtheilet deſſen Canonisation, ſo er mit dem Benno, Biſchof in Meiſſen, vorgenommen XV. 2772 ſq. ſtellet ein Breve an den Rath zu Bamberg wider Lutherum ibid. 2652 ſq.

Haereſis, dieſes Worts Urſprung und was es eigentlich heiſſet XII. 2897. ob die Juden die

So heisset Johannes seine Taufe eine Taufe zur Busse, dadurch die Sünder, so Busse thun, und sich täufen lassen, Vergebung der Sünden erlangen und bekommen.

17. Darum wehret sich Johannes, (wie hier im Text der Evangelist spricht,) er wollte Christum nicht täufen, und saget: Ich, als ein Sünder, bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kömmest zu mir. Gleich als wollte Johannes sprechen: Ich bin ein Sünder, darum bedarf ich, daß ich von dir getauft, und dadurch von meinen Sünden abgewaschen werde: Du aber bist GOttes unschuldiges und unbeflecktes Lamm, ohne alle Sünde vom Heiligen Geist empfangen, darfst auch keiner Vergebung der Sünden; darum ist es ohne Noth, daß du von mir getaufet werdest.

18. Da sagt nun Christus zu Johanne: Laß jetzt also seyn, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; als wollte Christus sagen: Ich, ob ich wol für mich kein Sünder bin, so bringe ich doch mit mir die Sünde der ganzen Welt, also, daß ich nun allein ein Sünder, und der gröste Sünder der ganzen Welt bin; darum so bedarf ich der Vergebung der Sünden: aber nicht meiner, (denn ich ohne Sünde bin,) sondern der Sünde der ganzen Welt, (darein gehören wir auch, denn wir auch von der Welt, und der Welt Kinder Sünder seyn,) die auf mir liegen, die ich trage, die schwer sind und drücken mich: Darum so ist mir noth, daß ich getauft werde, und Vergebung der Sünden bekomme, daß alsd hernach meine Taufe in die ganze Welt werde ausgesprenget und geprediget, daß ich der Welt Sünde getragen, und getauft, davon abgewaschen und Vergebung der Sünden erlanget habe; daß, wer nun an mich gläubet, und meinem Befehl nach getauft werde, derselbige sey auch von seinen Sünden abgewaschen und rein, habe einen gnädigen GOtt, ꝛc. Also ist nun die Taufe Christi unsere Taufe, und unsere Taufe seine Taufe. Da Johannes das hörete, ließ ers ihm zu.

19. Also ist unsere Taufe weit eine andere, edlere und bessere Taufe, denn des Türken oder Pabsts, welche auch Taufe haben. Denn der Türke besprenget sich mit Wasser, wie man im Bade pfleget, und schreibet seiner Taufe solche Kraft zu, daß sie rein mache, ꝛc. Aber das ist eine Taufe, da der Teufel den Hintern dran wischet. Wer hat ihn also heissen täufen? Der Teufel. So auch, der Pabst weihet Wasser und Salz, lehret, wer sich mit dem Wasser besprenge, und das Salz leke, der werde auch von Sünden rein. Das sind eitel Blasphemiæ und Schmähungen der Taufe unsers lieben HErrn Christi. Aber hier haben die Mönche noch viel einen höhern und grössern Vortheil. Denn also lehren sie: daß, wenn einer in die Gedanken käme, daß ihn reuete, daß er ins Kloster gegangen und ein Mönch worden wäre, das denn sehr ofte geschahe, so sollte er ihm einen neuen Vorsatz nehmen, und daß er ins Kloster gangen, und ein Mönch worden, lassen gefallen, wie zuvor, und die andern Gedanken lassen fahren, so sey ihm der neue Vorsatz so nütze und gut, als wenn er von neuen getauft wäre, und wären ihm alle Sünden vergeben. Ey halt das Maul, des Teufels Namen; sollst du so reden, und die Taufe Christi schänden? O wie oft habe ich mich also getröstet, da ich ein Mönch war.

20. Wolan, das haben sie gelehret, ihre Bücher zeugen es, können nicht nein darzu sagen; aber da hüte man sich vor, wie vor dem Satan selber. Sondern ich soll sagen: Ich will meine Taufe nicht, auch nicht Türken, Pabsts, oder Mönchs Taufe; sondern in und mit Christo will ich getauft seyn, welcher das Lamm GOttes ist, das der Welt Sünde träat. Der ist für mich getauft, und in dem

Chriſten mit Recht hæreſes gehaiſſen ibidem. ob hæreſis und peccatum unterſchieden ibid. 1900. ſ. a. Ketzerey.

Hæretici heiſſen, die auſſer der Einigkeit und gemeinen Weiſe des chriſtlichen Glaubens und Weſens treten, und Wege für ſich erwählen XII. 1897. wie das Wort hæreticus dem Worte catholicus entgegen geſetzt iſt ibid. 1897. 1898. ſ. a. Ketzer

Haferitz, Simon wird durch Trübſal geläutert XXI. 1250. wird von Luthero zur Predigerſtelle nach Berne recommendirt ibidem.

Hagar, dieſes Wortes Bedeutung III. 415. IX. 244 ſq. was Abraham bewogen hat, ſolche zum Weibe zu nehmen VI. 3611 ſq. was Abraham bewogen, ſie auszutreiben mit ihrem Sohne dem Ismael I. 2113 ſq. ibid. 2132 ſq. warum Abraham ſie nebſt ihrem Sohne, dem Ismael, ſo genau abgeſpriſet XXII. 2101. ob die Hagar kan unter die Heiligen gerechnet werden I. 2509. 1510. daß ihr Abſchied und Auszug, welchen ſie mit ihrem Sohne dem Ismael hat nehmen müſſen, ſehr erbärmlich geweſen I. 2123 ſq. wie ſie ſich in der Wüſten verirret und ihren Sohn Ismael unter die Sträucher leget, und ſeinen Tod erwartet I. 2125 ſq. 2137 ſq. iſt eine ſehr löbliche und berühmte Frau geweſen II. 14. 15. wird gedemüthiget durch ihre Frau die Sara, und nachdem ſie gedemüthigt iſt, wird ſie wieder erhöhet I. 1487 ſq. ibid. 2168 ſq. von der Verheiſſung, ſo derſelben geſchehen iſt I. 1497 ſq. wie die Juden das Exempel der Austreibung der Hagar mißbrauchen XIV. 81 ſq. iſt eine Abbildung derer, die noch unter der Sclaverey der Sünden ſich befinden VI. 281. 282. dieſelbe gedeutet durch das Geſetz nur Knechte VIII. 2516. daß die Gläubigen nicht Kinder ſind der Hagar, als der Magd, ſondern der Sara, als der Freyen ibid. 1579 ſq. die Hagar, die eine Magd iſt, kan keinen andern Sohn gebären, denn einen Knecht VIII. 2518. wie der Berg Sinai durch die Hagar bedeutet worden ibid. 2516. die Hagar iſt das Teſtament der Dienſtbarkeit, das nur Knechte gebäret IX. 241.

Hagar, ein Berg der bis Jeruſalem langet VIII. 2519 wie dieſer Berg durch die Magd Hagar bedeutet wird ibid. 2516. warum Hagar nach der Arabiſchen Sprache Sina genant wird IX. 241. 242. warum der Apoſtel Paulus ſaget, daß der Berg Hagar oder Sina ſtehe an Jeruſalem ibid. 241 ſq.

Hagareni, ſind die Sarracenen oder Türken, welche von dem Ismael herkommen III. 413.

Hagel, iſt eine Plage GOttes, damit er die Völcker heimſuchet II. 428. 429. iſt ein Sold der Sünde IX. 1594.

Hagenau, mit was Befel der Churfürſt zu Sachſen ſeine Geſandten zum colloquio gen Hagenau abfertigen wollen XVI. 463. 464. zu welcher Zeit der Convent zu Hagenau angefangen, und was für Theologi von lutheriſcher Seite daſelbſt zugegen geweſen XXI. 102*.

Haggai, derſelbe iſt der erſte Prophet, ſo nach dem Gefängniß zu Babel dem Volke GOttes gegeben iſt XIV. 77. wie ihm Zacharia zum Geſellen gegeben worden ibidem. der Inhalt ſeiner Prophezeyung ibidem. ob Haggai auch von Chriſto geweiſſaget hat ibid 78.

Hagiolatria Dienſt und Verehrung der Heiligen, worin derſelbe beſtehet VI. 1750. daß dieſe Art des Dienſtes recht närriſch iſt, und dem gemeinen Verſtande widrig zu hören ibidem. daß eben dieſer Dienſt die Urſach iſt, warum ſo heftig hin und wieder der Gebrauch der Bilder in heil. Schrift geſtraft wird VI. 1752. wie und woher dieſe Art des Dienſtes entſtanden VI. 1751. XI. 608 ſq. 1467 ſq. 2416 ſq. wie der Heiligendienſt die Menſchen verführet und von GOtt abziehet XI. 3018. 3019. ob die Heiligen je begehret, daß man ſie göttlich ſolle verehren III. 1735 ſq. wie durch den Heiligendienſt GOtt ſeine Ehre geraubet wird III. 1730 ſq. welches der rechte Dienſt, den man den Heiligen erweiſen kan und ſoll XII. 462 ſq. ob gleich einige möchten der Heiligen Dienſt recht brauchen, ſo iſt doch ſolches ſehr ſeltſam und ein gefährlich Exempel XII. 58. was davon zu halten, wenn den Heiligendienern Hülfe und Wunderzeichen wiederfahren XII. 58. 59. daß der Heiligendienſt wider Chriſtum iſt und ſein heilig Verdienſt XI. 2450. 2451. auf was Art die Heiligen recht zu ehren ſind III. 1737 ſq. X. 195 ſq. ibid. 1951 ſq. XI. 608 ſq. XII. 56 ſq. XIX. 2137 ſq. ſ. a. Heilige.

Hagnes, ſ. Annes.

Hahnrey, Sprichwort: unſer Herr GOtt muß ein Hahnrey ſeyn V. 1274.

Haldbrode, Johann, wird von Luthero zum evangeliſchen Prediger recommendirt XXI. 1797.

Hal-

Halberſtadt, demſelben wäre es ſchlecht ergangen, wenn das Evangelium gethan hätte V. 366.
de Halis, Alexander, ob die Papiſten ihn mit Recht anführen, wenn ſie behaupten das dritte Theil der Buſſe, nemlich die Genugthuung, ſey in heil. Schrift gegründet XVIII. 566. iſt der Stern, davon in der Offenbarung Johannis ſtehet, daß er von dem Himmel ſey auf die Erde gefallen XVIII. 1837.
Halle, Lutherus wundert ſich, daß die Herren zu Halle die Buben, die ſchändlichten lauſichten Mönche bey ſich noch leiden können, da ſie wiſſen, daß dieſelben nicht aufhören, GOtt und ſein heilig Wort zu ſchänden XII. 1504. 1505. wie Lutherus daſelbſt gepredigt VII. 2864. daſſelbe iſt verſorgt mit gelehrten fleiſſigen und guten Predigern ibid. 1864. 1865. die zu Halle haben die Gnade, daß ſie das Wort GOttes lieben, und dabey zuſetzen Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles darüber leiden ibid. 1866. Lutheri Troſtſchrift an die Chriſten zu Halle, über den Tod ihres Predigers M. Georg Winklers, welcher ermordet worden X. 2260ſq.
Hallelujah, was das Wort, welches ſo oft und viel durch den ganzen Pſalter, und in dem neuen Teſtament hin und wieder gerühmet wird, heiſſet IV. 1801. V. 1545. 1546.
Haller, Berchtoldus, eröffnet die erſte und dritte Schlußrede in der Berniſchen Diſputation XVII. 2023. 2163.
Hals, ein Bild der Obrigkeit und der Lehrer V. 2479 ſq.
Halsſtarrig, Halsſtarrigkeit, ob man den Halsſtarrigen nachgeben ſoll VIII. 1052. 1053. XIV. 300 ſq. Klage, daß die Halsſtarrigkeit der Welt heut zu Tage ſehr groß ſey, und daß ſie ſonderlich der chriſtlichen Freyheit ſo halsſtarrig mißbrauche II. 2245 ſq. III. 2114 ſq. XI. 1500. XII. 295 ſq.
Halten GOttes Wort, ſ. Wort GOttes.
Ham, was dieſer Name bedeutet I. 926. 927. wie er ſeines Vaters ſpottet und vom Glauben abfällt I. 951. III. 144 ſq. derſelbe iſt ein Bild der Heuchler und der Läſterer I. 952. 953. XIV. 398 ſq. wie und warum derſelbe verflucht worden I. 963 ſq. III. 144. warum ihn ſein Vater genant hat Canaan I. 964. 965 was man an dem Ham lernen ſoll I. 714 ſq. worinnen deſſen Bosheit gegen ſeinen Vater beſtanden hat I. 963 ſq. wird ein Knecht ſeiner Brüder III. 273. 274. warum er in Austheilung der Länder das beſte Loos bekommen III. 273 ſq. 284 ſq.
Haman, verläſſet ſich auf die Gunſt des Königes, rüſtet ſich mit fleiſchlichem Schutz, und meynet alſo ſicher zu ſeyn VI. 2009. da er dem Stricke am nächſten war, war er am ſicherſten VI. 2194.
Hamath, iſt die Stadt, ſo hernach Antiochia genant iſt, da die Jünger Chriſti am erſten Chriſten geheiſſen wurden. Dieſe Stadt grenzet mit dem Lande Syria und der Stadt Damaſcus, ja ſie gehöret auch ins Land Syria VI. 3492. iſt bekant, daß es Antiochia iſt I. 1022.
Hamburg, hat vor Zeiten das Evangelium verfolget, hernach aber ſolches mit Ernſt angenommen IV. 1943.
Hamen, iſt ein Bild des Krieges XXII. 2118. was da heiſſet, vor dem Hamen fiſchen VIII. 2025 ſq.
Hamer, ein Antinomiſt, begt gar falſche principia von der Buſſe XXII. 1574.
Hammer, GOtt muß einen ſtarken groſſen Hammer haben, damit er die Felſen (nemlich die Herzen der Menſchen) zerſchmettern VIII. 2310.
Hammon, was es im Hebräiſchen bedeutet VI. 2141.
Hanan und Hen, was es eigentlich im lateiniſchen und auf deutſch heiſſet II. 1214. was Baal Hanan heiſſet II. 1491.
Hand, Hände, was das heiſſet, die Hand erheben oder erhöhen V. 935. wie es zu verſtehen, wenn der Herr Chriſtus ſagt, man ſolle die Hand abhauen, wenn ſie uns ärgert VII. 663 ſq. was das heiſſet, die Hände rein behalten IX. 1287. 1288. was das anzeiget und bedeutet, wenn Leute einander die Hände geben IX. 84. warum die Hände genant werden Hüter des menſchlichen Leibes V. 2352 ſq. wie die Hände ein Bild ſind der Glieder Chriſti IX. 1603. die Hände auflegen iſt eine gar alte Ceremonie der ſich die Kirche GOttes bedienet hat zu allen Zeiten II. 2731 ſq. warum es geſchiehe daß man den Prieſtern und den Eheleuten bey ihrer Einſegnung die Hände auflege XVII. 156 ſq.
Hand, linke, bedeutet den Leib IX. 2291.
Hand, rechte, bedeutet die Seele IX. 2291. iſt das Leben des Geiſtes in geiſtlichen Werken ibid. 2002.

Hand GOttes, wenn GOtt dieſelbe abzeucht, ſo iſt es um uns geſchehen XXII. 143. VIII. 1786 ſq. wie dadurch GOttes Nahe angedeutet wird IV. 1317. 1318. was da heiſſet, GOttes Hand iſt erhöhet V. 1776 ſq. was da heiſſet, in GOttes Hand fallen IV. 919 ſq. GOttes rechte Hand iſt ſowol ſeine Gnade als auch ſeine Macht IV. 1294 ſq. wie GOttes Hand ſehr mächtig iſt ſowol im Niederſchlagen als im Aufrichten XII. 904 ſq. Leute der Hand GOttes ſind diejenigen Menſchen, welche verdamt und verloren gehen IV. 1316.

Hände Chriſti, was das heiſſet, Chriſtus zeiget uns ſeine Hände XI. 1026. warum Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung ſeinen Jüngern ſeine Hände und Füſſe gezeigt ibid. 961 ſq.

Hände des Teufels, der Teufel zeigt endlich auch ſeine Hände und Füſſe, ob er gleich erſtlich tröſtet, das ſind die ſonderlichen greulichen Klauen des Zornes GOttes XI. 962.

Handarbeit, ob von allen Menſchen die Handarbeit gefordert wird I. 389. ob allein die Handarbeit eine Arbeit zu nennen ibidem. wie Carlſtadt ſeinen Eheſtand verlaſſen, und mit Handarbeit ſein Leben hat hinein en wollen ibidem.

Handel, Händel, Erkentniß der Handel beſſer nichts anders, als das Erkentniß und der Verſtand des neuen Teſtaments I. 1514. worauf man in Auslegung heil. Schrift zuerſt ſehen ſoll ibidem. warum man mit den Menſchen ſoll klüglich und fürſichtiglich handeln I. 2455. ob den Chriſten erlaubt iſt Handel und Wandel zu treiben IV. 1996 ſq. ohne dem Glauben können Hantierungen, Wandel und Gemeinſchaft der Leute unter einander nicht beſtehen IV. 2245. ein jeder Menſch ſoll wiſſen, daß er ſchuldig iſt bey GOttes Ungnaden, keinen Schaden zu thun, noch im Kauf oder irgend einem Handel. Untreu und Tücke zu beweiſen X. 86.

Handlungen GOttes, können nicht verſtanden werden ehe denn ſie vollbracht ſind, es ſey denn, daß wir ſie mit dem Glauben faſſen II. 1687 ſq. wie und warum dieſelben der Vernunft ärgerlich ſind XI. 2791 ſq. XII. 190 ſq. wie GOtt mit den Menſchen handelt innerlich durch die Kraft ſeines Geiſtes, äuſſerlich aber durchs Wort und Sacramente XX. 271 ſq. daß die Handlungen GOttes wunderbarlich ſind I. 227. daher man billig Urſach hat, ſolche mit heiliger Bewunderung zu verehren ibid. 228. die Geſtalt der Handlungen GOttes in Anſehung ſowol der innerlichen als äuſſerlichen Stücke XX. 271 ſq. wie die Handlungen GOttes einen freyen und lautern Glauben fordern VII. 1310 ſq. woher es komt daß die göttlichen Handlungen der Vernunft thörichte ſcheinen und ärgerlich ſind XI. 2191 ſq. XII. 190 ſq. XIII. 1688 ſq. ſ. v. GOtt, item Werke GOttes.

Handwerk, Handwerksmann, Handwerksleute, daß GOtt alle Handwerke kan XXII. 145. daß die Handwerke ein GOtt wohlgefälliger Stand ſind, wird bewieſen mit dem, was in den Geſchichten von dem heil. Antonio und Paphnutio erzählet wird XII. 2034 ſq. Klage über die Handwerksleute X. 86. 87. ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen bey ſeinem erlernten Handwerk bleiben kan, und ſich dabey getröſten daß er GOtt gefalle XII. 2034 ſq. Klage über den groſſen Haß und Neid, der unter den Handwerksleuten herrſchet V. 2150. 2151. welches der allervollkommenſte Handwerksmann iſt XI. 1863. 1864. Klage über die Handwerksleute, daß ſie ſo unteen ſind und die Leute auf allerhand Art und Weiſe betrügen III. 1672. 1673. V. 2149 ſq. VII. 890 ſq. wie Chriſtus die Handwerker geehret hat, kan mit Petri Exempel bewieſen werden XII. 2034. 2035. wie die Handwerker bey ihrem Beruf eſſentialiter ihre Prediger haben, welche ihnen fürpredigen VII. 886 ſq. die Handwerker, welche Junkern ſeyn wollen in fremdem Gute und allerhand Muthwillen ausüben, werden ihren Gerichten und Strafen nicht entgehen XII. 86. 87. daß chriſtliche Handwerksleute vor GOtt gewehrte Prieſter ſind X. 304. auf was Art die Handwerker könten reformiret werden III. 1677 ſq. X. 87. die Römer haben ehemal gar gute Ordnungen gehabt, dadurch dem Muthwillen der Handwerker geſteuret und gewehret worden X. 87.

Handwin, heiſſet ſo viel als eine ſieghafte und unüberwindliche Hand XIV. 1290.

Harlein, Michael, wird von Luthero recommendirt nach Danzig zur Predigerſtelle XXI. 88.

Hanna, Samuelis Mutter, preiſet GOtt mit einem ſchönen Liede V. 2384 ſq. VIII. 2537 ſq.

Hanna, die Prophetin, von welcher gerühmet wird, daß ſie bey Chriſti Darſtellung in dem Tempel zugegen geweſen, ob dieſelbe eine wirkliche Prophetin geweſen XI. 354. was ihr Name bedeutet ibid. 362. ſie iſt mit fürtreflichen Eigen-

Eigenſchaften begabt geweſen, und hat ſonderlich eine groſſe Gabe der Erleuchtung und des Verſtandes gehabt XI. 370 ſq. 372 ſq. wie ihre Werke, ihr Gebet und Faſten recht zu beurtheilen XI. 354 ſq. ibid. 376 ſq. die Bedeutung beydes ihrer Jungfrauſchaft als ihrer Mutterſchaft XI. 367 ſq. wie ſie ein Bild iſt der jüdiſchen Synagoge zur Zeit altes Teſtaments ibid. 358 ſq.

Hannas, derhilft ſelbſt Chriſto nicht, und ſiehet auch ſeine Wunderzeichen nicht, ſondern verachtet alles, und iſt Gras und ein Grasfreſſer XI. 772.

Hannibal, iſt ein gar fürtreflicher Mann geweſen XXII. 2115. 2116. was von ſinem Traume zu halten II. 1540. Phormio will ihn den Krieg lehren V. 1192 ſq. hat Rom nicht wollen verderben als er konte: hernach aber wollte er ſolches gerne thun, aber er konte nicht XXI. 979. woher Hannibal den ſo groſſen Muth gehabt, durch welchen er ſo groſſe Werke verrichtet VI. 3316. 3317.

Hanoch, deſſen Nachkommen I. 580.

Haran, iſt eine Stadt in Meſopotamien gelegen, da hernach Craſſus eine groſſe Niederlage erlitten, und von den Parthern überwunden worden iſt II. 695. es läſſet ſich anſehen, daß die Stadt Haran eine Kirche und treffliche Schule geweſen ſey in Meſopotamia, da Hieb und ſtich gleichen ſind zuſammen kommen, item Bileam II. 1488. 1489. iſt ein Stück vom Lande Meſopotamien geweſen, wiewol dieſer Name hernach iſt verändert und Aram genant worden I. 1164. III. 312.

Haran, ob derſelbe älter geweſen als Abraham III. 312. wo derſelbe geſtorben iſt ibid. 312. I. 1085. 1086. wie von der Sara kan geſagt werden, daß ſie Harans Tochter geweſen I. 1087. was von der Juden Meinung zu halten, da ſie ſagen, Haran ſey in das Feuer geworfen worden und alſo umkommen I. 1089 ſq.

Harem, was dieſes Wort bedeute V. III. 1657.

Harfe, iſt ein Bild der Werke der Heiligen IX. 2072.

Harniſch GOttes, der den Chriſten von GOtt gegeben wird, was es mit demſelben für eine Bewandniß hat VIII 2762 ſq IX 443 ſq. wie und wenn man den Harniſch GOttes ergreifen ſoll VIII. 2632. ibid. 1614 ſq. wie und warum dieſer Harniſch GOttes ein gar ſeltſamer Harniſch zu nennen IX. 443. woher es komt, daß dieſer Harniſch ein Harniſch GOttes genant wird IX. 444. ibid. 475. 476. die Rottengeiſter haben den rechten Harniſch verloren, und dafür den Strohharniſch angezogen ibid. 476. wie man ſich deſſelben ſoll bedienen wider den Teufel XXII. 1117 ſq.

Harniſch des Teufels, ſind die gewaltigen, klugen, reichen, heiligen Leute, die der Satan als lesant an GOttes Wort beſtet XI. 764.

Harren, was da heiſſet harren auf etwas IV. 426. wie und warum man auf GOtt ſoll harren III. 1942 ſq. IV. 2136 ſq. ibid. 2355 ſq. die rechte Art und Geſtalt eines glaubigen Harrens IV. 427. die herrlichen Früchte des glaubigen Harrens ibid. 2357. wie die wahren Chriſten darren und warten müſſen auf die Erſcheinung der Herrlichkeit des groſſen GOttes IX. 613 ſq.

Harren der Creatur auf die Offenbarung und Freyheit der Kinder GOttes, iſt ein ſehr ſehnlich und angſtlich Harren XII. 967. 968. ibid. 951 ſq. ob man deraleichen Rede ſonſt irgend in der heil. Schrift findet als Paulus führet, wenn er von dem Harren der Creatur redet ibid. 953.

Hart, Härtigkeit, was das Wörtlein hart bedeutet XIV. 1303. 1304. was durch die Härtigkeit des Herzens zu verſtehen, und wie dieſelbe von Natur ſehr groß iſt IX. 2605. III. 2373. ob man ſich ſoll hart beweiſen gegen diejenigen, die ihre Sünde erkennen und darüber Reue bezeugen II. 1405 ſq.

Hartmann, ein ſtarker Mann, griechiſch Andreas, komt her von hart und Mann XIV. 1298.

Haſen, heiſſet ein Geſichte, das iſt, die Gabe zu weiſſagen, wie es gebräuchlich iſt, daß man Seher und Schauer nennet die Propheten VI. 2819.

Haß, Haſſen, was es mit dem Haß für eine Beſchaffenheit hat VI. 33 ſq. der Haß und Hoffart ſchmücken ſich wie der Teufel, wenn er ſich in die Gottheit verkleidet XXII. 968. wie der Haß ein Quell und Grund iſt unzählich vieles Böſen IX. 1264 ſq. XII. 802 ſq. daß der Haß ein Werk des Teufels iſt und von dem Teufel herkomt VII 2697. 2695. IX. 1265 ſq. woher der Haß komt, welchen die Welt hat und ausübet gegen die glaubigen Kinder GOttes XII. 574 ſq daß der Haß ein Laſter iſt, ſo in dem fünften Gebot von GOtt verboten wird X. 891.

191. ob in Pilato Haß gegen Chriſtum geweſen, als er ihn hat creutzigen laſſen VIII. 940. 941. wie die Juden Chriſtum überantwortet haben aus lauter Haß ibid. 941. wie die Gottloſen und Kinder des Zorns an dem Haß zu erkennen ſind, als an ihren Früchten IX. 996. daß das Haſſen eigentlich eine Eigenſchaft derjenigen iſt, die nicht heilig ſind IX. 996. daß der Haß ein Bild iſt des Teufels, ja Haß und Neid iſt der Teufel ſelbſt IX. 1264 ſq. ein jeder Menſch, der ſeinen Bruder haſſet, iſt anzuſehen als ein Todſchläger IX. 996. warum Chriſten den Haß der Welt tragen müſſen XII. 874 ſq. wenn der Haß und Neid fürnet, der verſtöhret und verderbet ſo lange er kan VI. 3325. wie es zu verſtehen, daß GOtt nicht aus Haß und Feindſchaft zornig geweſen über Jeruſalem ibid. 3325 ſq. die Merckmale und Kennzeichen, wobey man gewahr werden kan, daß der Haß in dem Herzen der Menſchen herrſche XI. 2176 ſq. der Haß und Zorn ſind von einander unterſchieden, als ein alter und ein neuer Wein von einander unterſchieden ſind III. 1895. was von der Meynung zu halten, da einige ſprechen, es ſey wol noth, daß man den Groll nachlaſſe, aber nicht die Zeichen des Grolles und Haſſes III. 1893 ſq. daß der Haß eine Todſünde iſt ibid. 1993. der Haß iſt nichts anders, als ein alter eingewurtzelter Zorn, daher ſollte man ihn nicht unterſcheiden von dem Zorn III. 1993. auf was Art der Haß zu vertreiben XI. 793 ſq. ſ. a. Feindſchaft, item Zorn.

Haß der Gläubigen gegen die boshaften Menſchen, ob derſelbe beſtehen könne mit dem Glauben und der Gottſeligkeit V. 442. 443. wie von Chriſto kan geſagt werden, daß er das gottloſe Weſen haſſe V. 559.

Haß des gottloſen Weſens und der Laſter findet ſich bey Chriſto und bey allen gläubigen Seelen V. 443. ibid. 558. 559. daß der Haß der Laſter zweyerley iſt XII. 36 ſq. wie und worin der Unterſchied des chriſtlichen und heidniſchen Haſſes ſich zeiget ibid 36. 37. der Haß des Böſen iſt ein groſſes Stück der Liebe, aber ſehr ſeltſam XII. 460. 461.

Haſt heiſſet auf niederteutſch einen geſchwinden heftigen Menſchen XIV. 1285.

Haſthülfe, das iſt, geſchwinde eilfertige Hülfe XIV. 1285.

Hattela, iſt ſo viel als ein kleiner Vater, oder ein Vätterlein XIV. 1305.

Hatto, daraus das Wort Otto oder Hettler entſtanden, heiſt ſo viel als ein Vater XIV. 1305.

Haupt, was es anzeige, wenn von Chriſto geſagt wird, daß er ſein Haupt werde empor heben V. 1527 ſq. Haupt iſt ein Bild der Fürſten VI. 26. nach der Römer Gewohnheit verbüllete diejenigen das Haupt, ſo ſchon vor Gerichte waren verurtheilet worden VI. 2821.

Haupt der chriſtlichen Kirchen iſt keinesweges der römiſche Papſt, ſondern allein Chriſtus VI. 1626 ſq. ibid. 2876 ſq. XII. 75 ſq. XXII. 1344. ſ. a. Chriſtus, item Papſt.

Haupthaare, auf was Weiſe ſie der Kirche verglichen werden V. 2445. 2446.

Hauptmann von Capernaum, was ihn bewogen zu Chriſto zu kommen XI. 659. derſelbe hat eine herrliche Zuverſicht zu Chriſto, und bittet für ſeine Augen nichts anders denn eitel Güte und Gnade Chriſti ibidem. was denſelben angetrieben, ſich ſeines kranken Knechts anzunehmen ibid. 660. daß der Glaube dieſes Hauptmanns ſehr groß geweſen, und er in demſelben die Jünger des HErrn übertroffen habe ibid. 665 ſq.

Hauptſtände, daß ein jeglicher der Hauptſtände zwar ſein gutes Anſehen habe, aber auch ſeinen Unluſt und Verdruß III. 2417. 2438. wie man die Hauptſtände anzuſehen hat, und ob dieſelben auch GOtt angenehm und gefällig ſind XI. 2969 ſq. die Nothwendigkeit der Hauptſtände des menſchlichen Lebens II. 2301 ſq. GOttes Wort heiliget und vergöttert alle Stände V. 1070. 1071. wie und warum man keinen Stand verachten ſoll, oder auch einen geringer ſchätzen als den andern X. 518. 519. II. 2302 ſq. wodurch die Stände vor GOtt gleich gemacht werden, ob ſie ſchon an ſich ſelbſt einander ungleich ſind XII. 2509 ſq. ob alle drey Hauptſtände GOtt angenehm und gefällig ſind II. 2301. wie GOtt die drey Stände geordnet hat, den Sünden Einhalt zu thun und dieſelben zu ſtrafen I. 1539 ſq. wie und warum man die drey Hauptſtände ſoll als GOttes Werke höchlich loben X. 518 ſq. warum GOtt den Unterſchied der Stände eingeſetzt hat II. 2043 ſq. wie GOtt durch die drey Hauptſtände regieret I. 2251 ſq dieſelben ſind von GOtt geordnet, daher findet ein jeder Menſch genug zu thun in denſelben XVI. 2813 ſq. daß in allen Ständen Trübſal genug zu finden,

den, wenn man darinnen will fromm ſeyn und gut Gewiſſen behahren I. 2093 ſq. II. 203 ſq. daß vor GOtt alle Stände gleich ſind, wird bewieſen XI. 310 ſq. ſ. a. Stand, Stände.

Haus, Häuſer, derſelben Nothwendigkeit nach dem klöglichen Sündenfalle XXII. 241. 242. was Haus bauen heiſſet V. 1867. 1868. was das Haus bedeutet V. 2438. was ein Haus in der Schrift heiſſet III. 1025. wie von GOtt kan geſagt werden, daß er den Egyptiſchen Wehmüttern habe Häuſer gebauet III. 1024 ſq. was die Türken von köſtlichen Gebäuden halten I. 993. ein Haus von GOtt gebauet, was das heiſſet XX. 2389. ſ. a. Wohnungen.

Haus GOttes, ob man GOtt eigentlich kan ein Haus bauen III. 2806 ſq. was durch das Haus GOttes zu verſtehen III. 802 ſq. ibid. 2806 ſq. XII. 78 ſq. warum der Tempel zu Jeruſalem ein Haus GOttes genant wird IV. 2496. 2497. welches der Zimmermann und Baumeiſter dieſes Hauſes iſt III. 2807. wie und warum der Meiſter dieſes Hauſes ewig ſeyn muß, und ewige göttliche Namen haben muß ibid. 2809 ſq. daß ein jeder Ort des öffentlichen Gottesdienſtes kan genant werden ein Haus GOttes IV. 493. 494. daß das Haus GOttes gröſſer, beſſer und herrlicher ſey, als Himmel und Erden III. 2809. ſ. a. GOttes Haus, GOttes Häuſer, item Kirche, item Tempel, item Wohnungen.

Hausandacht des Jacobs, geſchahe nicht aus eigener Wahl, ſondern nach GOttes Befehl III. 804.

Hausarbeit, welches die Hausarbeit geweſen bey den heil. Patriarchen I. 1778. Urtheil von der Hausarbeit, damit ſich noch heut zu Tage adeliche Matronen beſchäftigen ibid. 1778. 1779. daß GOtt Gefallen habe an der Hausarbeit der Heiligen ibid. 1779. wie und warum man ſich nicht wundern ſoll, daß der heil. Geiſt die Hausarbeit der heil. Patriarchen erzählen laſſen II. 634 ſq. da GOtt die Hausarbeit geordnet hat, derohalben ſoll ſich niemand derſelben ſchämen IV. 2736. 2737. woher es komt, daß die Welt die Hausarbeit fliehet ibid. 2738 ſq.

Hausceremonien der Heiligen, warum ſolches aufgezeichnet I. 1477.

Hausehre, warum die Weiber alſo genant werden in heil. Schrift XXII. 264.

Hausgenoſſen, Hausgeſinde, wie die heil. Patriarchen unter ihren Hausgenoſſen und Geſinde eine ſehr gute und löbliche Zucht gehalten haben I. 2751 ſq. getreues Hausgeſinde ſind anzuſehen als eine groſſe Wohlthat GOttes; dahingegen gottloſes Hausgeſinde den Gottloſen eine Strafe, den Glaubigen aber eine Züchtigung iſt I. 2468 ſq. welches die Pflichten, ſo von dem Geſinde erfordert werden III. 1839 ſq. die Unverträglichkeit des Geſindes iſt eine gar ſchädliche Sache I. 1268 ſq. woher es komt, daß das meiſte Hausgeſinde ſo ſehr böſe und gottlos iſt I. 2472 ſq. wie und warum das böſe Geſinde zu ſtrafen iſt I. 2576 ſq. wie es zu verſtehen wenn geſagt wird, daß des Menſchen Feinde ſeine eigene Hausgenoſſen ſind II. 1598 ſq. ſ. auch Geſinde.

Haushahn, ein Melancholicus bildet ſich ein, daß er ein Haushahn ſey, und wird auf beſondere Art davon befreyet XXII. 1254.

Haushalten, Haushalter. Haushalter ſollen klug und dabey getreu ſeyn, wollen ſie anders als rechtſchaffene Haushalter angeſehen werden XII. 14 ſq. 59 ſq. wie und warum man im Glauben ſoll haushalten V. 1869 ſq. welches die Pflichten ſind, die Haushalter zu beobachten haben XII. 910 ſq. wie es zu verſtehen iſt, wenn Chriſtus in dem Evangelio den ungerechten Haushalter lobet XI. 1945 ſq. ibid. 1965 ſq. XIII. 1837 ſq.

Haushalter Chriſti, ſind Haushalter der heimlichen Güter GOttes XII. 80 ſq. Haushalter Chriſti ſollen allein dahin trachten, daß ſie mögen treu erfunden werden XII. 1427. warum die Haushalter Chriſti genant werden Haushalter über GOttes Geheimniſſe XII. 80 ſq. 1425 ſq. ſ. a. Lehrer, item Prediger.

Haushalter des Teufels, iſt der Papſt mit ſeinen Geiſtlichen XII. 84.

Haushaltung, in derſelben findet ſich eine gemeine Noth, welche auch die Heiligen zu allen Zeiten haben erfahren müſſen II. 279 ſq. wie GOtt der Urheber der Haushaltung, der ſolche ſelbſt eingeſetzt hat II. 1575. 1576. woher es komt, daß es zuweilen ſo übel hergehet mit der Haushaltung IV. 2642 ſq. woher es komt, daß zuweilen ſo viel Unglück in einer Haushaltung zu finden ibid. 2677 ſq. wo die Haushaltung gut ſoll von ſtatten gehen, daſelbſt muß Erfahrung ſeyn III. 1229 ſq. daß GOtt bey

uns gegenwärtig ſey in der Haushaltung, müſſen wir wohl bedenken II. 810. 813. und von GOtt allein komt es, wenn eine Haushaltung ſoll glücklich ſeyn IV. 2629 ſq. es das menſchliche Geſchlecht ohne Haushaltung kan beſtehen IV. 271 ſq. auf was Art der Menſch in ſeiner Haushaltung kan zum Reichthum gelangen II 2088 ſq. ob es bey der Haushaltung der heil. Väter im alten Teſtament eben ſo hergegangen, wie es heut zu Tage hergehet bey der Haushaltung der Gläubigen III. 109 ſq. wie und warum in der Haushaltung der Hausherr bey es muß Herr als auch Knecht ſeyn IX. 1463. 1464. in der Haushaltung ſoll man in allen Stücken dahin ſehen, daß GOtt dadurch geehret und verherrlichet werde IV. 2639 ſq. ob man mit gutem Gewiſſen die Haushaltung kan verlaſſen IV. 2696 ſq. wie und warum es ſehr ſchwer und ſauer iſt, in der Haushaltung andern vorzuſtehen V. 2323. 2324. wie wenn das Unglück anzuſehen hat, welches in der Haushaltung ſich äuſſert IV. 2677 ſq. wie und warum man nicht ſoll allzuſtreng und ſcharf ſich beweiſen in der Haushaltung IV. 2645 ſq. daß Salomo ſehr groſſe Erfahrung gehabt in den Sachen, die zur Haushaltung gehören IV. 2629 ſq. daß die gute Abſicht in der Haushaltung weit mehr thut und ſchaffet, als die Landarbeit II. 1817. 1818. wer eine Haushaltung anfangen will, derſelbe ſoll ſich nicht fürchten für dem Mammon IV. 2203. wenn es mit der Haushaltung ſoll wohlſtehen, ſo muß dieſelbe geführet werden mit Gottesfurcht IV. 2671 ſq. denn man muß dabey für allen Dingen ſeine Augen auf GOtt richten, ſonſt iſt es gefehlet VI. 1946. 1947. man ſoll ſich zugleich in der Haushaltung wohl in acht nehmen, daß man der Gaben GOttes nicht mißbrauche, ſondern ſich gottſelig und chriſtlich verhalte IV. 2671 ſq. VI. 1946 ſq. womit man ſich zu tröſten hat, wenn es in der Haushaltung mißräth und nicht allezeit gehet wie wir es haben wollen IV. 2677. 2674. die Welt iſt eine verrückte ſcharfrichte Art und Zimmerbeil, daher iſt es warlich ſchwer, und hat viel Mühe und Arbeit der Haushaltung vorzuſtehen V. 2324

Hausknechte und Hausmägde, daß dieſelben eben ſowol Chriſten als andere Leute IX. 741. ſ. a. Geſinde, item Hausgeſinde.

Häuslein, eigenes, iſt GOttes Brünnlein das Waſſer die Fülle hat V. 961. wie man ſich dabey ſoll verhalten ibidem.

Häuslich, Häuslichkeit, wie die häuslichen Werke mit GOttes Wort geſchmückt ſind, welches den Chriſten zu groſſem Troſt und Erweckung gereichen kan II 829 ſq. daß die häuslichen Werke allerdings zu üben nöthig ſind, und wie man dieſelben anzuſehen hat II. 1575 ſq. ob wir mit den häuslichen Werken GOtt dienen und ihm darin gefallen I. 1749 ſq. ibid. 1573 ſq. 1292 ſq. II. 682 ſq. was von den häuslichen Sorgen zu halten, ob dieſelben von GOtt verboten ſind II. 1573 ſq. Urtheil von der Häuslichkeit der Hausmutter I. 1746 ſq. ſ. a. Haushaltung.

Hausmann, Nicolaus, derſelbe iſt ein feiner ſanfter Prediger XXII. 519. wird von Luthero an den Fürſten von Anhalt recommendirt XXI. 1241. durch deſſen Tod wird Lutherus ſehr betrübt XXII. 1929. 1930. Lutherus bekleidt ihm ſeinen Trocat X. 2748 ſq.

Hausmutter, Sara, Lea und Rahel, ſind als herrliche Exempel rechtſchaffener Hausmütter anzuſehen I. 1746 ſq. II. 788 ſq. welches die Geſtalt rechtſchaffener Hausmütter, und auf was Art ſie ihre Haushaltung wohl und weislich führen I. 916 ſq. ibid. 1751 ſq. IV. 2668 ſq.

Hausnoth, ſ. Hauskreuz.

Hausregiment, iſt ein Quell aller andern Regimente III. 1653 ſq. 1659 ſq. wie und warum daſſelbe ſoll mit Muth und Freudigkeit geführet werden II. 683. ob in demſelben alles ſo eben zugehe, daß man darinnen nicht klagen darf V. 551 ſq. wer ein Gliedmas in dem Hausregiment iſt, der ſoll GOtt danken, und ſoll dabey wiſſen, daß er einen gnädigen GOtt habe II. 683.

Hausſtand, daß die Werke des Hausſtandes GOttes Ordnung ſind und zum wahren Gottesdienſt gehören XVI. 999 ſq. derſelbe iſt vor GOtt weit beſſer als der Mönchs- und Nonnenſtand I. 1476 ſq. VIII. 2007 ſq. wie derſelbe von GOtt geehret wird II. 1558. 1559 derſelbe iſt der Quell und Urſprung aller Regimente IV. 2651 2652. ob alles allezeit nach Wunſch ausſchlägt in dem Hausſtande IV. 2636 X. 1867. 1868. ob dadurch der Gottesdienſt verhindert werde II. 1575. woher es

es komt, daß die Papisten den Hausstand so gar verachten, und wie man sie ansehen hat, bey solcher ihrer Verachtung ibid. 1574. 1575. man soll immer und stetig leben auf den, der den Hausstand gestiftet hat und denselben lobet, beehret und ziret II. 1576. wie und warum man in dem Hausstande gretige Sedult vonnöthen hat IV. 2648 sq. so der Hausstand kan ohne Mühe, Elend und Beschwerung seyn IV. 2631. 2632. daß sowol der Rath als der Wehrstand zu dieser Leute nöthig sind III. 1450 sq. wohin man besonders seine Sorge und Mühe in dem Hausstande soll richten XI 2118 – 2182. wie GOtt in dem Hausstande sich gegenwärtig beweiset II 736. 737. wie und warum der Hausstand verglichen wird der Sonne, Mond und Sternen II. 1558 sq. daß der Hausstand GOtt nicht mißfällig, sondern vielmehr angenehm sey, wird bewiesen XI. 2653 sq. will man anders in dem Hausstande den lieben Frieden erhalten, so muß man manches übersehen III. 1835. 1836. woher es komt, daß es in demselben nicht allezeit nach Wunsch und Willen gehet XI. 1785 sq. auf was Art Herren und Frauen in dem Hausstande ihr Gesinde wohl sollen regieren X. 1661 sq. auf was Art die gute Zucht in dem Hausstande solle beobachtet werden I. 1826 sq. ob es dem Hausstande zuträglicher ist, wenn das Gesinde sauer siehet, oder wenn es freundlich und süsse siehet V. 2136 sq. von dem grossen und herrlichen Segen, welchen GOtt dem Hausstande verheissen IV. 2203 sq. wodurch die frommen Seelen in ihrem Hausstande bestig angefochten und betrübet werden II. 477 sq. ob die Papisten recht thun, wenn sie so verachtlich von dem Hausstande halten und reden II. 1575 sq. soll der Hausstand wohl und heilsam geführet werden, so muß man GOtt anrufen um Gnade IV. 2645 sq. wenn man in dem Hausstande alles ansiehet als GOttes Gaben, und sich solcher gebührend bedienet, so kan man in denselben ein ruhiges Leben führen IV. 2700. 2701. wenn man in dem Hausstand die Noth, so einen betrift, im Glauben erduldet, so thut man lauter gute Werke II. 2305 sq. wie GOtt durch die mancherley Unfälle des Hausstandes den Unglauben suche zu plagen V. 1867. 1868. ob der Hausstand GOttes Wort und Verheissung hat II. 2546 sq. womit man sich zu trösten hat, wenn in dem Hausstande mancherley Noth und Elend aufstösset IV. 2710. durch die Unfälle des Hausstandes sollen wir uns zum Glauben lassen bringen V. 1867. in dem Hausstande soll man alles erkennen für GOttes Gaben IV. 2710. 2711. daß der Hausstand GOtt ein angenehmer Stand sey II. 2301. XII. 1034. auf was Art und Weise der Hausstand kan erhalten werden IV. 2647. 2648 s. a. Haushaltung, item Stand, Stande.

Hausvater, Hausväter, Hauswirth, ein christlicher Hausvater ist in seinem Hause ein Pfarrherr IV. 2101. und dessen Haus ist anzusehen als eine Kirche GOttes III. 1640 sq. wie sich ein Hausvater zu verhalten hat, wenn er sein Haus wohl und klüglich regieren will IV. 2668 sq. ein Hausvater soll ein männlich Herz haben, das voller Muths und Glaubens ist II. 2059 sq. wenn es in einem Hause wohl hergehet, so sollen Hausväter solches ansehen als eine Gabe GOttes und GOtt dafür danken V. 2197. 2198. ein Hausvater ist verbunden in seinem Hause eine gute Aufsicht zu haben II. 1817. welches die Pflichten, die von einem rechtschaffenen Hausvater erfordert werden X. 1334 sq. ein Hausvater ist schuldig, sanct Weides und Kinder sich redlich anzunehmen IV. 2697 sq. woher es komt, daß Hausväter oft ein böses Gesinde haben III. 804. ein Hausvater ist verbunden allen Aergernissen des Gesindes zu steuren und zu wehren II. 1510. 1511. von den herrlichen Verheissungen, welche rechtschaffene Hausväter haben II. 2545 sq. Hausväter, welche noch jung sind, sind gemeiniglich vermessen IV. 2643. wie sich ein Hausvater in dem Gebet soll üben IV. 2669 sq. X. 1701 sq. welches die täglichen guten Werke sind, darin sich ein Hausvater zu üben hat X. 1660 sq. wie GOtt anzusehen ist als der oberste Hausvater IV. 2700 sq. wie und warum Hausväter sich sollen der Sparsamkeit befleissen V. 2331. 2332. ein Hausvater muß gar oft dieses und jenes thun, das dem Gesinde mißfallet V. 2324. 2325. wie und warum ein christlicher Hausvater soll Sedult tragen mit seinem Gesinde IV. 2511. ein christlicher Hausvater ist anzusehen als ein Seelmeister III. 1640. ein christlicher Hausvater muß viel verhören können V. 2139. ob ein christlicher Hausvater soll karg seyn V. 2330 sq. womit sich ein rechtschaffener Hausvater trösten soll, bey seinen

böſen Geſinde IV. 2511. 2512. ob ein Hausvater ſeinem Geſinde ſoll zu viel trauen XIII. 1802. 1803. ob es einem Hausvater anſtehet gebet, wie er es gerne haben will IV. 2635. wie und warum ein chriſtlicher Hausvater ſoll milde ſeyn V. 2330 ſq. ein Hauswirth muß eſt einen Dieb und Buben zum Knechte und nehmen ibid. 1216. wie und warum ein chriſtlicher Hausvater ſoll ſuchen gutes Muths zu ſeyn nebſt ſeiner Frau und Kindern IV. 2700. 2701. ob ein rechtſchaffener Hauswirth verhüten kan, daß ihm ſein Geſinde nicht übel nachrede V. 2323 ſq. ein fleißiger Hauswirth muß immerdar in ſeinem Hauſe bauen und beſſern V. 2331.

Hausvern, derſelbe muß an ſeinem Orte auf und niedergehen, aber nicht oben zum Dache ausſchlagen XIV. 1357.

Haymo, Biſchof in Halberſtadt, rettet Chriſti Gottheit XVIII. 618.

Hayn, Hayne, ob es eine Eiche, oder einen edlen Platz, oder ein Feld bedeutet, iſt gleich viel I. 1170. Hayne ſind kleine Gehölze, wo luſtige Wieſelein gelegen ſind III. 2626. wie und warum GOtt durch Moſen verboten hat, daß die Kinder Iſrael ſollten keinen Hayn pflanzen III. 2230 ſq.

Hayerim ſcheinet als wäre es ein Ding mit Hazeroth, da Iſrael auch ſich gelagert hatte III. 2061.

Hayeroth heiſſet Vorhöfe, und warum es ſo heiſſet III. 2051.

Hebräer, ſind die Nachkommen der wahren Religion geweſen I. 1335. ſ. a. Ebräer.

Hebräiſche Sprache, warum die jungen Theologi ſolche fleißig ſollen ſtudieren und treiben XXII. 1067 ſq. iſt die allerfürtreflichſte Sprache XXII. 2254. wie die hebräiſche Sprache ſehr reich iſt an Gleichniſſen VI. 3187 ſq. ob man die Bibel verſtehen kan ohne der hebräiſchen Sprache XXII. 2256. wie Paulus in ſeinen Schriften ſich vieler hebräiſchen Redensarten bedienet hat I. 685. was von den Punkten in der hebräiſchen Sprache zu halten II. 431 ſq. wie nach dem Babyloniſchen Gefängnis die hebräiſche Sprache ſehr verfallen iſt XXII. 2254 ſq. daß der Verſtand der hebräiſchen Sprache ſehr gefallen iſt II. 1241. daß die hebräiſche Sprache gar was beſonders hat vor andern Sprachen VI. 11 ſq. man ſoll die hebräiſche Sprache fleißig treiben VI. 2761. 2762.

Hebron iſt Kiriath arba, das iſt Vierſtadt, woher ſie alſo genant worden III. 546. 547.

Hebronitern, wer ſie zu Abrahams Zeiten geweſen I. 2450.

Hechte werden gefunden in Teichen, da ſonſt vorher keine geweſen, da ſichs denn fragt, woher ſolches komme I. 93.

Hector wird von dem Achille erſchlagen II. 748. die groſſen tapfern Helden ſind ſtark gegen die Starken, und ſchwach gegen die Schwachen, wie Hector, da er ſeinen Harniſch angehabt, ſein Söhnlein geküſſet hat II. 882. woher es kommen, daß der Hector ſein Trojam nicht hat erhalten können IV. 2684. wäre Troja mit dem Schwerdt oder Fauſt zu erhalten geweſt, ſo hätte es des Hectors Fauſt und Schwerdt erhalten XVIII. 2088.

Hecuba, was die Poeten von derſelben fabuliren XVIII. 1564.

Heder heiſſet Schmuck und Zierde, Pracht und Herrlichkeit, die da pflegt zu ſeyn in der Kleidung VI. 2789.

Hedewig, Hedewigis, eine Königin, iſt ſo viel als des Vaters Zuflucht XIV. 1293.

Hedio, Caſpar, lobt Lutheri Lehre und Schriften XV. 1634.

Heilkepplein, werden von etlichen genant Wichteln, und ſollen nach dem Aberglauben der gemeinen Leute einem Hauſe groß Glück bringen III. 1716.

Heerde Labans, wird unterſchiedlich abgetheilet II. 368 ſq.

Heerde Chriſti, Chriſtus hat viel Heerden Schafe, die hat er auszuthun ſeinen Hirten hin und her IX. 817. auf was Art die Heerde Chriſti zu weyden iſt ibid. 817 ſq. ob der Papſt das Oberhaupt der Heerde Chriſti iſt, und damit nach ſeinem Gefallen kan umgehen, wie er fürgiebt ibid. 817.

Heer der Erden und des Himmels, was dadurch zu verſtehen III. 74. 75.

Heere GOttes, ſind alle Creaturen XXII. 216. dieſelben ſind ſehr mächtige Heere ibid. 189. III. 74.

Heerfahrt komt her von dem Wort Herr, und heiſſet ein Kriegeszug XIV. 1287.

Heerlinge ſind ein Bild des Geizes der Obrigkeit, desgleichen ein Bild der Trunkenheit VI. 82, 83.

Heermann iſt ein bekanter und ſehr gebräuchlicher Name, und heißt ſo viel als ein Mann des Heeres oder ein Kriegsoberſter XIV. 1287. V. 1051. 1052. wie die weltlichen Chronikenſchreiber dieſen Namen zerſtümmelt haben ibid. 1298. iſt ein feiner Name, den die alten Deutſchen ihren Fürſten und Herren gegeben haben V. 1051. 1052.

Heerpaucke, dieſelbe ſchallet und tönet die Luft ſo voll, daß man nicht dafür höret, was man ſonſt redet, ſinget und ſchrepet XI. 2092. iſt ein ſchön Bild des Evangelii ibidem. GOttes Wort, als die Heerpaucke der Chriſten, muß uns erwecken, treiben und anhalten, daß wir nicht ſchnarchen, noch faul und laß werden IX. 431.

Heerpredigt für die Chriſten, thut der Apoſtel Paulus Epheſ. 6, 10 ſq. IX. 431 ſq.

Heerſchaaren, wie und warum GOtt in heiliger Schrift genant wird ein GOtt der Heerſchaaren II. 596.

Hefen von dem guten köſtlichen Wein, was dieſelben abbilden XI. 1657. 1658.

Hegen, was es heißt, und woher es ſeinen Urſprung hat XIV. 1293. 1294.

Heger, den man jetzt corrupt Hoyer nennet, was dieſer Name anzeigt XIV. 1294. warum die alten Deutſchen ihren Fürſten dieſen Namen gegeben V. 1052.

Hegerat, Hegewald, die Bedeutung dieſer Namen XIV. 1302. 1293. 1294.

Hehr, lateiniſch terribile, wetuendum, reverendum V. 1554. wie von dem Namen GOttes kan geſagt werden, daß er hehr iſt ibidem.

Heidnecker, Vincentius, verdeutſcht Lutheri Commentarium über die Epiſtel an die Galater IX. 1.

Heilig, Heilige, was das Wort heilig heiſſet in der h. Schrift IV. 1660. ob heilig ſeyn eben ſo viel iſt als ohne Sünde ſeyn XVI. 2027 ſq. ob die Chriſten müſſen heilig ſeyn IX. 631 ſq. woher die chriſtliche Kirche heilig genant wird XVI. 2787 ſq. was eigentlich ein Heiliger heiſſet in der Schrift IV. 1972 ſq. wenn unſer Leben und Wercke in GOttes Wort gehen, ſo ſind ſie heilig X. 56. 57. wodurch die Menſchen heilig werden X. 631 ſq. welches die rechten Heiligen ſind XXII. 728. ob die Menſchen durch ihre Wercke mögen heilig werden V. 724. ob die Kirche GOttes jemals vollkommen heilig geweſen V. 1099 ſq. ob heilig ſeyn und ſelig ſeyn einerley iſt, oder ob es von einander unterſchieden iſt XX. 1378. 1379. woher es kömt, daß die bibliſchen Geſchichte heilig genant werden III. 2057. 2058. daß allein das Wort GOttes heilig machet III. 1084 ſq. daß die Heiligen zweyerley ſind, wahre Heilige und falſche Heilige IX. 964 ſq. XI. 2029 ſq. XII. 1286 ſq.

Heilige, wahre, welches eigentlich die wahren und rechten Heiligen ſind nach der Sprache der h. Schrift IV. 420. 421. V. 721 ſq. daß alle und jede Chriſten Heilige ſind, dem Geiſte nach IX. 928. 929. daher ſollen auch alle Chriſten durch den Glauben ſich für wahre Heilige halten XII. 1302. 1303. ob die Wunderwerke einen Heiligen machen XV. 2787 ſq. an den Heiligen iſt alles gut, und ſie ſind gleich den Schafen, an welchen man alles nutzen kan II. 1031 ſq. wie die Seelen der Chriſten wahrhaftig heilig ſind XIX. 1208. 1209. zu den wahrhaftig Heiligen will GOtt lauter Sünder haben III. 798. die wahren Heiligen ſind heilig, nicht durch ihre eigene, ſondern durch Chriſti Heiligkeit V. 724 ſq. denn allein in und durch Chriſtum ſind wir heilig XI. 4 ſq. XII. 22 ſq. die rechte Geſtalt und Beſchaffenheit der wahren Heiligen VI. 2398 ſq. VIII. 2729 ſq. ibidem 2740 ſq. XI. 5 ſq. XII. 2654 ſq. IX. 663 ſq. ob alle Chriſten wahre Heilige ſind, und woher ſie es ſind XI. 3052 ſq. daß GOtt die wahren Heiligen verborgen habe XVIII. 2752. der Teufel will die wahren Heiligen zu Sündern machen, und dagegen die Sünder zu wahren Heiligen IX. 933. 934. dieſelben können wol wider die Welt trotzen, aber nicht wider GOtt IX. 1319. 1320. dieſelben ſind zum Theil geiſtlich, zum Theil aber auch fleiſchlich IX. 308 ſq. woher es kömt, daß die Schrift die Heiligen wunderbar nennet IV. 1996 ſq. ob ſich die Heiligen für heilig halten XII. 462 ſq. daß es den Heiligen ſehr ſchwer ankömt zu glauben, daß ſie wahrhaftig heilig ſind V. 175. 176. wie GOtt mit den wahrhaftig Heiligen gar wunderlich umgehet XXII. 128. 129. wie die Heiligen das Geſetz anſehen XII. 343 ſq. worinnen die wahren Heiligen von den falſchen Heiligen unterſchieden ſind XI. 1855 ſq. XII. 141 ſq. ibid. 646 ſq. 1201 ſq. wie GOtt die Heiligen bewahret für Sünden und für Irrthum I. 2002 ſq. XI. 567 ſq. wie und warum die wahrhaftig Heiligen immerdar ſollen an ihre Schwach-

werde ich auch getauft, daß alſo ſeine Taufe mein, und meine Taufe ſein iſt. Da heiſſet es: Chriſtus hat alle meine Sünde hinweg genommen mit der Taufe. Wie ſo? Was hat er denn gethan? Nichts anders, denn daß er das Lamm GOttes iſt, hat meine und der ganzen Welt Sünde auf ſich genommen, hat ſich von Johanne täufen, und von den Sünden abwaſchen laſſen; welches eine Taufe iſt, durch ſein Blut geheiliget. Alle nun, die alſo in Chriſtum getauft werden, denen ſollen ihre Sünden auch alſo abgewaſchen und vergeben ſeyn. Denn er iſt nicht von ſeinen Sünden, (der keine Sünde hat,) ſondern von meinen Sünden und der ganzen Welt, abgewaſchen und gereiniget. Gläube ich das, ſo bin ich von Sünden frey, weiß von keinen Sünden mehr. Denn weil Chriſtus meine Sünde auf ſich genommen hat, ſo ſind ſie nun nicht mehr mein. Ich habe wol die Sünde gethan und begangen; aber der Menſch, JEſus Chriſtus, zugleich wahrer GOtt, hat meine Sünde auf ſich genommen, getragen, in der Taufe abgewaſchen, und hinweg genommen.

21. Das meynet und befihlet auch Chriſtus, da er ſpricht Marc. 16, 15. 16: Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Völkern. Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig; wer aber nicht gläubet, wird verdammt werden. Das iſt nun das Evangelium, in alle Welt zu predigen befohlen. Wer nun das annimmt, gläubet, und wird getauft, dem ſind alle ſeine Sünde hinweg, aufgehaben und abgewaſchen; wie auch St. Paulus das bezeuget zu den Corinthern, da er 1 Epiſt. 6, 11. ſpricht: Solche ſeyd ihr weyland geweſen; aber ihr ſeyd nun abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen des HErrn JEſu. Hierzu ſtimmet und dienet des Vaters Stimme, ſo hier vom Himmel herab ſchallet: Das iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Als wollte er ſagen: Hier habe ich einen Sohn, der mir herzlich lieb iſt, und wohl gefällt, und was er thut, gefället mir alles wohl: Daß er geboren und getauft wird, leidet und ſtirbet um deinetwillen, ꝛc. gefället mir herzlich wohl; der Sohn kann mir nichts verderben, ꝛc. Wenn du den annehmen und hören wirſt, ſo thuſt du mir auch ein herzlich Wohlgefallen, und biſt mir lieb: In den gläube, daß er das Lamm GOttes ſey, das deine Sünden auf ſich genommen, um deinetwillen geboren, habe für dich gelitten, und ſey gecreuziget und geſtorben um deiner Sünde willen. Wenn du den alſo annimmſt und ihm gläubeſt, ſo biſt du aller deiner Sünden los. Denn ſo biſt du mir auch lieb, und habe auch ein Wohlgefallen an dir, wie an meinem lieben Sohne.

22. O du ſchändlicher Unglaube, pfui dich an! Iſt es nicht zu erbarmen, daß wir deß ſo vergeſſen, und an ſtatt dieſer hohen, groſſen und unausſprechlichen Wohlthat, ſo uns GOtt in ſeinem Sohn, unſerm HErrn JEſu Chriſto, erzeiget, durch unſer Werk und Zuthun ſuchen Vergebung der Sünden, als, durch Kloſterleben, Weyhwaſſer und Salz, Vigilien und Seelmeſſen, Wallfahrt, Kappen und Platten, und was des Geſchwürmes mehr iſt. Das hat der Teufel geheiſſen, und iſt nicht der Wille und Befehl GOttes, unſers himmliſchen Vaters; ſondern der Wille und Befehl GOttes iſt, daß man den Menſchen, Chriſtum, JEſum, ſeinen lieben Sohn, annehmen, hören, und in ihn gläuben ſoll, daß er das Lamm GOttes ſey, das meine Sünde trage; das hebet ſich in meiner Taufe an. Daraus folget, daß die Taufe ein heilig Waſſer, ja das Blut Chriſti, für unſere Sünde vergoſſen, ſeyn muß, das unſere und der ganzen Welt Sünde abwaſche.

heit gedenken I. 1948. 1949. ob die Heiligen keine Sünde und ganz rein ſind IX. 725 ſq. X. 1943 ſq. die Heiligen ſind auserwählte Schrifte IV. 2565 ſq. den Heiligen iſt die ganze Creatur unterworfen VII. 357 ſq. dieſelben ſind zuweilen ſtark und muthig, zuweilen aber auch ſchwach und niedergeſchlagen I. 1968. 1969. warum ſie Heilige GOttes genannt werden IV. 1971 ſq. XII. 2655 ſq. ihr Leben beſtehet mehr im Begehren als im Haben, mehr in fromm werden als in fromm ſeyn IV. 2364. 2365. ob die Heiligen alles thun aus Antrieb des heil. Geiſtes I. 1963 ſq. wie die Heiligen ſtreiten wider das Fleiſch, ſo noch in ihnen iſt II. 1076. 1077. wie die Heiligen den Gottloſen gleich ſind in Anſehung der äuſſerlichen Umſtände II. 1611 ſq. GOttes Wort und Gebote machen alle Werke der Heiligen herrlich, ob ſolche auch an ſich geringe ſind I. 2241 ſq. wie die Heiligen den Namen GOttes tragen XII. 233. 234. ob die Werke der Heiligen einerley ſind XIX. 1843 ſq. wie und warum ſich die Gläubigen nicht ſollen erheben über ihren Nächſten, wenn er auch gleich der gröſſeſte Sünder wäre XI. 703 ſq. ob man ſich ſoll den Heiligen an die Seite ſetzen XI. 5 ſq. ob gleich die Werke der Heiligen unanſehnlich ſind, ſo werden ſie doch von GOtt hoch und werth gehalten II. 1129. 1130. wie und warum das Vornehmen der Heiligen wohl geräth II. 395 ſq. wie GOtt dieſelben regieret auch in den geringen Dingen, damit ſie umgehen II. 806. 807. GOtt iſt allezeit bey ihnen, regieret, führet ſie und ſegnet ſie, ob ſie auch gleich in dem Elend ſich befinden II. 549 ſq. wie und warum von den Werken der Heiligen ſehr ſchwer zu urtheilen iſt I. 1855 ſq. welches die rechten Werke der Heiligen III. 369. 370. ob der h. Geiſt die Heiligen in allen ihren Werken treibe, oder ob er zuweilen zulaſſet, daß ſie nach ihrem Willen etwas thun I. 1968 ſq. wie GOtt zuweilen aus der Thorheit der Heiligen die gröſſeſte Weisheit machet I. 1370 ſq. II. 413 ſq. wie und warum die Heiligen einerley Sinn haben ſollen XI. 1622 ſq. woher es komt, daß ſich die Welt an den Heiligen ärgert I. 1946 ſq. ob die Heiligen die Sünder lieb haben XI. 3149. 3150. woher es komt, daß die guten Werke der Gläubigen vor der Welt für Sünde gehalten werden II. 955 ſq. daß alle Werke der Heiligen GOtt wohl gefallen II. 1239. 1240. ob die Werke der Heiligen gerecht machen I. 2377. 2378. wie die Heiligen zuweilen nach ihrem eigenen Willen handeln I. 1968 ſq. GOttes Heilige werden genant alle diejenigen, die da GOttes Güte, Gnade und Barmherzigkeit erlanget haben, und aus Gnaden gerecht worden ſind IV. 421. die wahren Heiligen heiſſen daher heilig, weil ſich Chriſtus für ſie geheiligt und ihnen ſeine Heiligkeit geſchenket hat V. 725. wir ſind alle zugleich Sünder, und werden allein durch Chriſtum heilig ibidem. welches die Merkmale und Kennzeichen, dabey man die wahren Heiligen kan erkennen und von andern unterſcheiden VIII. 777 ſq. der Glaube hält niemand gewiß für heilig, er habe denn dazu ein GOttes Urtheil und Wort, denn der Glaube muß auf gewiß Ding bauen und kan nicht ungewiß ſeyn XXIII. 2154. ob irgend ein Heiliger auf Erden zu finden, welchen man vollkommen rein nennen könte X. 1643. 1644. wir ſollen uns alle für Heilige achten aus der Liebe XVIII. 2154. daß alle Werke der Heiligen nützlich und heilſam ſind II. 1031. worinnen die wahre Vollkommenheit der Heiligen beſtehe XVIII. 480. 481. ob die Heiligen die Gebote GOttes können vollkommentlich und ohne Tadel halten ibid. 480 ſq. wie GOtt die Heiligen verklaret und herrlich machet I. 2365 ſq. von den Gütern und Gaben der Heiligen III. 1740. 1741. wie und warum man ſich der Heiligen ſoll annehmen und ihnen Gutes thun XI. 467 ſq. wie man die Werke der Heiligen anzuſehen hat XI. 3020 ſq. in der h. Schrift iſt es gemein, daß auch die Heiligen eine Figur ſind der Gottloſen I. 1510.

Von ihren Schwachheiten, Unvollkommenheiten und Sündenfällen. Ob die Heiligen die böſe Luſt noch in ſich ſpüren, und wie lange es dauren wird, daß ſie die Sünde noch in ſich fühlen XI. 1008 ſq. wie und warum GOtt an den Heiligen noch immer laſſet Sünde bleiben III. 2718 ſq. VI. 452 ſq. VIII. 2160 ſq. ibid. 2194 ſq. daß die Heiligen allerdings noch Schwachheiten an ſich haben, wird dargethan XI. 1130 ſq. 1326 ſq. XII. 646 ſq. dahero müſſen ſie immerdar um Vergebung der Sünden bitten VIII. 2729. 2730. daß die Heiligen allerdings gar ſchwer fallen und ſündigen können, wird bewieſen mit dem Exempel Davids V. 681 ſq. es kan keiner der Heiligen es da-

dahin bringen und so heilig leben, daß er nicht sollte täglich um Vergebung der Sünden bitten müssen XVI. 1704. 1705. ob die Heiligen allezeit zu entschuldigen sind bey ihren Fehlern und Gebrechen I. 1991 sq. die Sünden der Heiligen sind zwar an ihnen selbst nicht gut, sondern böse, indessen müssen sie doch oft eine Ursach und Gelegenheit seyn zum Guten I. 1995. 1996. GOtt lasset die Gläubigen zwar zuweilen fallen, aufstreucheln, er verlässet sie aber dabey nicht, sondern erhält sie durch seine Gnade II. 227. III. 624. ob man den Heiligen soll nachfolgen in ihren Fällen und Gebrechen XI. 431. 432. wie die Heiligen von Natur eben sowol zum Bösen geneigt sind als die Gottlosen III. 845 sq. wie den Heiligen oftmals in der Noth Zittern und Zagen ankommt II. 1085 sq. was die Heiligen durch ihre Sündenfälle verderben, das macht GOtt wieder gut II. 999 sq. warum GOtt seine Heiligen zuweilen lässet in Sünde fallen I. 1942 sq. 1993 sq. II. 1261 sq. ibid. 1776 sq. XI. 566 sq. ibidem 664 sq. auch die Allerheiligsten können vor GOtt nicht bestehen mit aller ihrer Heiligkeit, wenn er mit ihnen hadern will III. 1507. 1508. wie und warum man die Gebrechen der Heiligen nicht soll aufdecken, sondern vielmehr zudecken XI. 431 sq. daß die Sündenfälle der Heiligen andern sehr nützlich und tröstlich sind I. 956 sq. II. 223. 224. ob die Heiligen durch ihre Heiligkeit suchen selig zu werden XIX. 1874. wozu die Gebrechen und Sündenfälle der Heiligen uns dienen sollen III. 871. 872. ibidem 872 sq. 845. ob irgend eines Heiligen Leben vor GOtt heilig und gerecht machen kan VI. 712 sq. ob die Heiligen der Sünde, so in ihnen wohnet, folgen und daran Gefallen tragen XI. 983. 984. daß die Heiligen noch Sünder sind bey ihrer Heiligkeit, wird bewiesen XI. 3009 sq. XII. 435 sq. ibid. 728 sq. daß zwar noch immer in den Heiligen Schwachheit übrig bleibet, aber daß dieselbe ihnen nicht schadet V. 1857 sq. 1871 sq. daß auch die grössesten Heiligen nicht ohne Sünde gewesen, wird mit Exempeln bewiesen I. 1089 sq. III. 648 sq. VI. 2807 sq. daß die Heiligen nicht allein irren können, sondern auch wirklich geirret haben, wird bewiesen XI. 467 sq. ibidem 628 sq. wenn die Heiligen fallen, so geschiehet solches nicht mit Vorsatz und aus Bosheit, sondern aus Schwachheit der sündlichen Natur VIII. 2189. 2190. ob es die Heiligen in diesem Leben dahin bringen können, daß sie ganz und gar ohne Sünde sind XI. 303 sq. XII. 745 sq. wie man die Sündenfalle der Heiligen soll ansehen VIII. 1774. 1775. ob GOtt den Heiligen ihre Sünden zurechnet zur Verdammniß XI. 1212. 1213. daß die Gläubigen nicht allein Sünde haben, sondern auch zuweilen Sünde thun I. 1189. 1190. III. 796 sq. VI. 3618 sq. VII. 1567 sq. XI. 983 sq. ibidem 1211 sq. 3009 sq. XII. 435. ibidem 728 sq. Irrthum der Papisten, daß in den Heiligen keine Sünde mehr übrig sey, wird widerlegt II. 584 sq. ibid. 2948 sq. es ist allerdings allen Heiligen gemein, daß sie manchmal straucheln und in Sünde fallen aus Schwachheit I. 1991. 1992. wie GOtt seine Heiligen bey ihren Sündenfällen wunderbarlich führet I. 1997 sq. wie und warum man sich hüten soll, daß man nicht die Heiligen bey ihren Schwachheiten sofort lieblos richte und verdamme II. 527 sq. woher es komt, daß die Sünde und Schwachheit den Heiligen nicht schadet XIX. 1379 sq. 1385 sq. wenn GOtt seine Hand abzeucht, so können die Heiligen auch in die gröbsten Sünden gerathen I. 1948. 1949. warum die Sünden und Fehler der Heiligen angezeigt werden in der h. Schrift VIII. 1774 sq. daß die Heiligen gar oft aus Unwissenheit fehlen und straucheln, wird mit Exempeln bewiesen II. 998. 999. ob die Gläubigen und Heiligen in der Welt können betrogen werden XI. 451. 452. die Heiligen haben immerdar Fehler an sich III. 818. 819. in wieferne die Sünden der Heiligen ihnen zum Guten gereichen I. 1993 sq. wie die Gottlosen an den Schwachheiten der Heiligen sich ärgern XIX. 1379 sq. 1385 sq. daß der Teufel durch seine List und Schalkheit die Heiligen gar leicht überreden kan VIII. 1965. 1966. daß die Heiligen ausser Christo unter dem Fluche sind VIII. 2189 sq. s. a. Sünde.

Von der Gemeinschaft der Heiligen, item von den Leiden und Trübsalen, so ihnen begegnen, und von ihren Führungen. Welches der Grund der Gemeinschaft der Heiligen XII. 1796. 1797. ibid. 1802 sq. wie und warum es sehr schwer hält, diese Gemeinschaft der Heiligen recht zu erkennen und zu glauben XII. 1801 sq. XVIII. 449 sq. was es mit dieser Gemeinschaft der Heiligen für eine Bewandniß hat XVI. 1441 sq. wie diese Gemeinschaft bey

bey den ersten Christen geübet worden XIX. 536 sq. wie und warum man von dieser Gemeinschaft immer soll reden XII. 1802. 1803. daß diese Gemeinschaft eine gar hohe und fürtreffliche Sache sey IX. 916 sq. von der Gemeinschaft der Heiligen an dem Leiden Christi XII. 935 sq. daß alle Gläubigen sowol mit Christo als unter sich in einer heiligen Gemeinschaft stehen II. 1935. 1936. in dieser Gemeinschaft der Heiligen findet sich ein sehr grosser Trost V. 593 sq. s. a. Gemeinschaft, item Vereinigung. Wie GOtt mit seinen allerliebsten Heiligen pflegt umzugehen XIII. 2686 sq. wie die Heiligen nach dem Creutz und Trübsal grosse Ehre und Herrlichkeit empfangen VI. 3290 sq. wie GOtt seine Heiligen allewege züchtiget und heimsuchet VI. 2473 sq. die Heiligen sind vor der Welt ein Spott und Verachtung I. 1866. 1867. in ihrem ganzen Leben findet man eine beständige Veränderung der Freude und der Traurigkeit II. 1070. sie werden geübet durch den Teufel und seine Gliedmassen zu ihrem Besten XXII 168. ihr Leben ist lauter Jammer und Herzeleid III. 730 sq. die Heiligen haben vor der Welt gar kein Ansehen V. 1778 sq. sie werden nach dem Fleische immerdar getödtet I. 2025 sq. ibidem 2123 sq. warum GOtt zulässet, daß seine Heiligen in der Welt so sehr verfolgt werden XXII. 163 sq. GOttes Führung mit denselben ist gar wunderbarlich II. 17 sq. III. 905 sq. VI. 2678 sq. Anfechtungen und Trost wechseln immerdar ab bey den Heiligen II. 1389. 1390. wie von den Heiligen kan gesagt werden, daß ihnen GOtt schrecklich sey V. 1018 sq. wie und warum GOtt dieselben zuweilen lässet in Gefährlichkeiten kommen II. 2287. 2288. die Welt hält die Heiligen für närrische und unvorsichtige Leute I. 1866. 1867. die Heiligen werden bald getröstet, bald wiederum betrübet und erschrecket XI. 614. 615. wie und warum GOtt den Heiligen die zeitlichen Dinge oft entzeucht III. 1737 sq. wie GOtt seine Heiligen wunderbarlich regieret I. 2297. 2298. ob alle Gläubigen einerley Noth und Anfechtungen haben XI. 615. 616. ob das Leiden und die Trübsalen der Heiligen lange anhält und dauert II. 1941. 1942. wie GOtt mit seinen Heiligen gar oft das Widerspiel treibet I. 2297 sq. daß die gröstesten Heiligen gar oft die gröstesten Anfechtungen und Trübsalen erfahren müssen II. 461. die Heiligen haben die Werkheiligen zu Feinden, von welchen sie gar hart gedrücket und verfolget werden X. 1781 sq. daß die Heiligen gar oft in ihrem Leben seufzen und bittere Klagen führen müssen I. 764 sq. VIII. 241 sq. gar oft klagen die Heiligen, als ob sie von GOtt verlassen wären II. 2133 sq. wie die Gottlosen die Heiligen mit den allergrössesten Plagen belegen II. 1260 sq. GOtt stellet sich öfters gegen seine Heiligen ganz anders, als er wirklich gegen sie geünnet ist I. 2297. 2293. GOtt tödtet seine Heiligen, auf daß er die Sünden immer mehr und mehr aufsege II. 2436. wie die Heiligen gar bittere Klagen führen müssen über das sündliche Fleisch IX. 724. 725. wie der Satan gar schrecklich wütet wider die Heiligen II. 477 sq. was die Welt für falsche Urtheile fället von den Trübsalen und dem Elend der Heiligen VIII. 2490 sq. wie GOtt des Blutes der Gläubigen gedenket und solches rächet IV. 853 sq. wie und warum das Verhalten GOttes gegen seine Heiligen bey ihrem Elend manchmal scheinet sehr hart zu seyn II. 2128 sq. daher haben auch die Heiligen oft die härtesten Strafen erdulten und ausstehen müssen IX. 812 sq. wenn sie gepfagt werden, so geschieht solches zu ihrer Demüthigung I. 1240 sq. wenn die Heiligen todt sind, so heben sie erst an, recht zu leben und zu reden V. 1786 sq. der Tod der Heiligen frommet mehr, als ihr Leben XXII. 794. und wenn sie todt sind, nimt sich ihrer GOtt erst recht an, wie solches mit dem Exempel Habels bestätigt wird IV. 853 sq. XII. 2652 sq. II. 395 sq. s. a. Leiden, item Gläubige, Gerechte, item Gottselige.

Heilige, wahre, des alten Testaments, ihre Gestalt und Beschaffenheit, und in wieferne dieselben für heilig zu halten XII. 6 sq. XV. 2790 sq. wie dieselben ein gar herzlich Verlangen getragen nach der Erscheinung des Messia, und darüber GOtt herzlich angeflehet haben V. 2496 sq. wozu uns ihre Lebensbeschreibungen in der h. Schrift dienen II. 2565. 2466. daß dieselben zuweilen gar schwach gewesen, wird mit Exempeln bewiesen II. 2752 sq. III. 1160 sq. ob dieselben Krieger gewesen und in den Krieg gezogen sind IX. 732. daß dieselben gleichergestalt, wie andere Heiligen, natürliche Neigungen und Triebe gehabt II. 2383. daß ihre Affecten weit zärter und reiner gewesen, als an-

de-

derer Leute Affecten I. 2414 ſq. welches das Haupt der Heiligen alten Teſtaments I. 1386 ſq. wie die Heiligen altes Teſtaments zuweilen gezweifelt, und auch wol aus Eifer wider den HErrn gemurret haben II. 554 ſq. VI. 361 ſq. wie uns die Heiligen altes Teſtaments in Anſehung des äuſſerlichen als andere gemeine Menſchen beſchrieben werden II. 29 ſq. ibidem 1381 ſq. ob man alles ſoll für Glaubensartikel annehmen, was man an dieſen Heiligen findet XIV. 392 ſq. wie denenſelben manchmal groſſe und greuliche Sündenfalle bezeugnet II. 1430. 1431. daher ſoll man ſie nicht zu hoch erheben, als ob ſie keine Sünde gehabt und gethan hätten I. 1761. 1762. ob ſie, da ſie ſo manchmal geſündiget, wegen dieſer ihrer Sündenfalle zu entſchuldigen ſind I. 1089 ſq. ibid. 1991 ſq. III. 648 ſq. VI. 2607 ſq. warum die Schrift ihren Irrthum und Sünde anzeucht VIII. 1774 ſq. wie man ihre Werke und Leben recht gebrauchen ſoll XIV. 392. 393. von der Stärke und von der Schwachheit der Heiligen altes Teſtaments I. 1398. 1399. II. 323. warum uns ihr Glaube und ihre Tugenden in h. Schrift aufgezeichnet ſind XIII. 2797. warum uns ihre Sünden und Fehler in der h. Schrift aufgezeichnet werden VIII. 1774 ſq. XIII. 2797 ſq. wornach die Heiligen altes Teſtaments ſollen beurtheilet werden XI. 662. 663. daß die Heiligen altes Teſtaments ſowol Menſchen geweſen, als die Heiligen neues Teſtaments, und ihre Fehler und Gebrechen gehabt I. 2034 ſq. ibid 2083 ſq. II. 223 ſq. wie und warum man dieſelben nicht ſoll beurtheilen nach der Vernunft, ſondern nach GOttes Wort und Befehl I. 1455 ſq. wie und warum man denenſelben nicht ſoll folgen, ohne dabey auf ihren Glauben zu ſehen IV. 1298 ſq. wie und warum man dieſelben in ihrem Leben prüfen ſoll nach der Aehnlichkeit des Glaubens XIV. 392. 393. ob man ſich in Glaubensſachen auf dieſelben kan gründen XII. 1486. 1487. wenn man ihnen ſicher folgen kan und ſoll, und wenn man ihnen nicht ſoll folgen VII. 1797 ſq. warum der h. Geiſt ſo viel Worte machet, wenn er von den geringen Dingen der Heiligen altes Teſtaments redet II. 698. 699. daß die Heiligen altes Teſtaments nicht unempfindlich geweſen ſind wie Holz und Steine, wird gezeiget I. 1967 ſq. 2203 ſq. III. 832 ſq. IV. 882 ſq. ob man ihre Exempel ſoll zur Nachfolge erwählen VII. 209 ſq. und ob man ihnen ſtl lechterdings ſoll ſuchen nachzufolgen III. 268 ſq. XI. 204 ſq. 307 ſq. ibid. 429 ſq. ohne Schrift und Wort GOttes ſoll man auf dieſelbe nicht bauen XIX. 1379. ob man ihrem Exempel nachfolgen kan in Forderung der Zeichen und Wunder I. 2536 ſq. bey den Heiligen altes Teſtaments ſoll man mehr ſehen auf ihren Glauben, als auf ihre Werke II. 2685. 2686. III. 270. VI 2499 ſq. ſollen auf eine gedoppelte Art angeſehen werden VII. 1812 ſq. ob man die Leute führen ſoll auf die Exempel der Heiligen altes Teſtaments XI. 2773. die Heiligen altes Teſtaments werden uns fürgeſtellet zu einem Spiegel, daraus wir GOttes Gnade und Barmherzigkeit erkennen mögen X. 1951. 1952. wie und warum man dieſelben nicht gar zu hoch ſoll erheben, als ob ſie keine Sünde mehr gehabt, und als ob man ihrem Exempel nicht könne nachfolgen XII. 1719 ſq. wie uns die Heiligen altes Teſtaments dienen ſollen zur Stärkung des Glaubens, und daß wir im Guten wachſen und zunehmen X. 1951. 1952. wie das Leben der Heiligen altes Teſtaments ſoll zu unſerm Troſt gereichen III. 648 ſq. Urtheil von den Werken der Heiligen, ſo ihnen ſchädlich geweſen XIX. 1382 ſq. Regel, ſo bey der Nachfolge der Heiligen altes Teſtaments wohl in acht zu nehmen I. 2286 ſq. III. 1391 ſq. bey der Nachfolge derſelben ſoll man allezeit auf GOttes Wort acht haben, und ſolches als die einzige Richtſchnur annehmen I. 1853. 1854. wieferne die Exempel der Heiligen einem Thau können verglichen werden III. 1745. 1746. von dem rechten Gebrauch, wie auch von dem Mißbrauch der Exempel der Heiligen XI. 429 ſq. ibid. 2324 ſq. XIV. 321 ſq. XVI. 1548 ſq. wie und warum man mehr ſoll ſehen auf den Glauben dieſer Heiligen, als auf ihre Werke XIX. 1841 ſq. ob die Heiligen alle einerley Werke thun können I. 2286. 2287. III. 1391 ſq. in wieferne man den Heiligen ſoll glauben und ihnen folgen XI. 440. 441. ob alles das, was ſie geredet und gethan haben, gut iſt, und ob man ihnen in allem ſolle folgen VII. 1794 ſq. ob wir den Heiligen altes Teſtaments alle Werke können nachthun. die ſie gethan haben III. 270. 271. wie und warum alle Heiligen müſſen gleich geachtet werden XI. 662. 663. wie von dem Blut der Heiligen kan geſagt werden, daß

ek zu GOtt ruſet XII. 325 ſq. wie und warum wir den geringſten Chriſten, der wahrhaftig an JEſum glaubet, nicht ſollen geringer achten als alle Heiligen, ſo wegen ihrer Heiligkeit gerühmet werden III. 647. 650. daß die Exempel der Heiligen altes Teſtaments meiſtentheils als Miracul anzuſehen ſind I. 1440. 1441. den Exempeln der Heiligen ohne GOttes Befehl folgen wollen, bringt groſſen Schaden XVIII. 1052 ſq. es gehöret groſſe Klugheit und Verſtand dazu, wenn man die Exempel der Heiligen altes Teſtaments recht verſtehen und beurtheilen will I. 1440. 1441. daß auch dieſelben groſſe Sünder geweſen ſind XXII. 573. 574.

Heilige, falſche, unächte, die mancherley Arten derſelben, ſo allesamt nach dem Teufel gebildet ſind XII. 1205 ſq. dieſelben ſind vermeſſene, ſtolze und aufgeblaſene Geiſter XI. 2005 ſq. ſie ſehen ſauer und verdrießlich, und wollen alles beurtheilen und zur Sünde machen XI. 641 ſq. ſie ſind elenmütige und blinde Leute, und weichen ab von dem göttlichen Worte XII. 22 ſq. 1065 ſq. ſie richten und dereden alles, was ihr Nächſter thut, und kan ihnen niemand was recht machen VII. 1074 ſq. daß die ganze Welt voll iſt von ſolchen falſchen und unächten Heiligen VIII. 361 ſq. dieſelben verſtehen nicht die Geſtalt und Beſchaffenheit des Reichs Chriſti XI. 1531. 1532. ſie widerſprechen der Gnade, ſo ihnen angeboten wird, und widerſetzen ſich derſelben XII. 140 ſq. ja ſie können die Wahrheit ganz und gar nicht leiden und ertragen XI. 150. 151. ſie ſind Heuchler, und verſtehen nichts von dem Geſetze GOttes XI. 2103. 2104 ſie ſind Feinde des Glaubens XII. 322 ſq. ſie ſchmeichlen ſich fälſchlich mit dem Wahne, daß ſie GOtt wollen die nächſten ſeyn VIII. 371. 372. ſie ſind heidniſch geſinnet XII. 41. ſie ſind ſtolz und ſicher, und geben einher in Vermeſſenheit XII. 322 ſq. ibid. 1271 ſq. ſie bilden ſich viel ein, indem ſie meynen, übergroſſe Heiligkeit zu haben XVI. 2046. ſie ſind Gotteslaͤſterer XI. 2413. 2414. ob ſie ſich gleich Chriſto gleich achten, ſo ſind ſie doch nichts anders als Teufelsbellige X. 1449 ſq. XII. 730 ſq. ibid. 1271 ſq. ſie ſind die ärgeſten Feinde und Verfolger der Kirche GOttes und aller wahren Heiligen XI. 1362 ſq. 1369 ſq. ſie bilden ſich ein, als ob ſie ohne Sünde wären X. 1449. 1450. ſie ſehen allezeit auf die Werke, und nicht auf die Perſon, welche die Werke thut XII. 281 ſq. Chriſtum halten ſie für einen Samariter XI. 2105 ſq. ſie ſind ſehr zart und eigenſinnig, und wollen die Schwachheiten der Menſchen nicht ertragen XII. 300 301. ſie beſtreben ſich, die Gnade GOttes mit ihren Werken zu verdienen VIII. 412 ſq. ſie verlaſſen ſich auf ſich ſelbſt XI. 2015 ſq. 2020 ſq. ſie ſind unfläthige und beſchmiſſene Heilige zu nennen XII. 1286 man kan ſie mit Recht unreife, unzeitige und ſelbſt gewachſene, finſtere, ſauerſehende, Steck- und Steinheilige nennen V. 1701 ſq. XI. 641 ſq. XII. 648 ſq. XIII. 1915 ſq. wie ſie als närriſch anzuſehen ſind III. 832 ſq. XII. 646 ſq. was von ihrem Lobe zu halten, welches ſie GOtt bringen XI. 2155 ſq. ſie wollen von keiner Sünde wiſſen, und ſind anzuſehen als teufliſche, hoffärtige und ſehr ſchädliche Leute VII. 1129 ſq. VIII 2739 ſq. XI. 3033 ſq. XII. 25 ſq. ſie ſind Knechte und Sclaven, können kein gut Werk thun, und werden dem Cain verglichen XII. 264 ſq. ibid. 289. wie und warum ſie mit den wahren Heiligen badern und zanken XI. 285. 286. man kan ſie gar ſchön vergleichen mit den Waſſerreiſern, ſo an den Bäumen geſunden werden XVI. 2756 ſq und werden abgebildet unter den Schlangen VII. 1157. 1158. ſie ſind glaubloſe und geiſtloſe Leute XII. 997 ſq. wie und warum ſie ſich ſtoſſen und ärgern an der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens XI. 1209 ſq. ſie verlaſſen ſich auf ſich ſelbſt, daher kan ſie GOtt nicht leiden XII 97 ſq. ibid. 997 ſq. ſie ſind weder GOtt noch Menſchen nütze XII. 287. 288. ja ſie ſind die ärgeſten Feinde GOttes und Chriſti XII. 1251 ſq. ſie ſind ganz toll, und unterſtehen ſich mit GOtt zu ſtreiten VIII. 2719. 2740. XII. 25 ſq ibid. 279 ſq. ſie laſſen ſich von dem Satan regieren und zu allerhand Böſen verleiten X. 954 955. wie und warum ſie keine Sünde und Thorheit leiden wollen an dem armen Nächſten VII. 1155 ſq. wie ſie ſich ärgern an der Unvollkommenheit der Kirche GOttes XI. 1130 1131. von ihrem Verhalten gegen das Evangelium, gegen Chriſtum und ſeine Jünger XI. 297 ſq. ibid. 284 ſq. wie ſie der Gnade GOttes in Chriſto JEſu mißbrauchen zu ihrem Verderben XI. 624. 625. daher kömt es, daß ſie Chriſtum verlieren XII. 41 ſq. ſie wollen durch ihre Werke ſelig werden, und ſind gleich den gottloſen Jüden, daher man ſie billig kan nennen Jü-

Jüdische Heilige XI 1209 sq. 1320 sq. 1375 sq. 2106 sq. wie die falschen Heiligen den heiligen Geist lästern X. 1449. 1450. die Kennzeichen und Merkmale, daran man die falschen Heiligen kan erkennen IV 2272 sq. XI 641 sq. ibid. 1240 sq wie und warum GOtt die falschen Heiligen nicht leiden kan XII. 997. 998. die falschen Heiligen können nicht gewiß seyn, daß ihr Stand und Leben GOtt gefalle VIII. 344 sq. wie und warum die falschen Heiligen in der heiligen Schrift Schlangen genant werden VII. 1158 sq. daß die falschen Heiligen keinesweges Tempel GOttes sind XI. 1430. 1431. die falschen Heiligen werden mit allem ihrem Verdienst und Werken verworfen XII. 190. 191. dieselbe suchen andere Wege zur Seligkeit, und verlassen Christum, als den einzigen Weg des Lebens VIII. 50. 51. daß die falschen Heiligen den wahren Heiligen allerhand Hindernisse in den Weg legen XI. 146 sq. die falschen Heiligen sind unversöhnlich, und können ihrem Nächsten nicht von Hertzen vergeben VII. 1158 sq. daher sind sie Christo ganz ungleich XII. 39. 40. sie lassen sichs blutsauer werden bey ihrem falschen Gottesdienst VI. 3428 sq. die falschen Heiligen thun nur darum Gutes, daß sie mögen Ehre davon haben VII. 726. die falschen Heiligen glauben GOtt nicht, und halten ihn nicht für wahrhaftig XII. 141. die falschen Heiligen sind nicht gesinnet, wie GOtt gesinnet ist, daher denn auch ein gar hartes Urtheil über sie gefället wird VII. 913 sq. XII. 381. 382. die Beschaffenheit und Gesinnung der falschen Heiligen XII. 566. s. a. Werkheilige.

Heilige der Papisten, wie die Papisten denselben mehr Ehre geben, als Christo XVI. 1542. 1543. die wahren Heiligen hat man im Papstthum verworfen, und dagegen lauter falsche Heiligen gemacht IX. 890 sq. XV. 2772 sq. daß die Heiligen der Papisten oft ärger sind, als Huren und Schelme VIII. 1688. 1689. wie sich die papistischen Heiligen stossen an der wahren Gerechtigkeit, welche Christus gepredigt hat XI. 1210. woher die treflichen Heiligen im Papstthum kommen, welche aus der Welt in die Wüsten und Klöster laufen VII. 657. ob Christus solche Heiligen will, die von den Leuten laufen ibidem. warum es mit den papistischen Heiligen nicht anders gehen kan, denn daß sie verzweifeln müssen IX. 1026. 1027. worinnen die Heiligen der Papisten ihre Heiligkeit setzen I. 1968. 1969 woher es kömt, daß sich die Papisten ihrer Heiligen so sehr mißbrauchen III. 1750 sq. wenn die Papisten an statt ihrer verstorbenen Heiligen den lebendigen Heiligen dieneten, so wäre ihnen weit besser gerathen XI. 3144 sq. XII. 467. 468. die Papisten schreiben ihren Heiligen einem jeden unter ihnen besondere Gaben zu XVI. 1546. 1547. woher es kommen, daß man in dem Papstthum den Heiligen diese und jene Wundergabe zugeschrieben III. 1717 sq. es ist sehr zu bewundern, daß die Papisten so grosse Wunder rühmen von ihren Heiligen, da doch dieselben sich der Läuse in ihren Lappen nicht können erwehren V. 2012. was davon zu halten, wenn die Papisten ihre Heiligen canonisiren XI. 3009 sq. XII. 56 sq. ibid. 1031 sq. von dem Zank und Streit, den man anfichtet über die Heiligen in dem Papstthum III. 1748 sq. wie man die Heiligen in dem Papstthum zu Nothhelfern machet III. 2545. 2546. ja sie gehen so weit in ihrer Verehrung, daß sie dieselben sogar zu Mittlern machen bey GOtt XV. 2791. was davon zu halten, wenn die Papisten von ihren Heiligen rühmen, daß sie uns können in das Herz sehen und unsere Gedanken wissen XVI. 1542 sq. woher es komt, daß die Papisten alle ihr Vertrauen auf ihre Heiligen setzen XIX. 1203. daß mancher canonisirter Heiliger der Papisten in der Hölle zu finden XII. 467. von dem grossen Betrug, welchen die Papisten treiben mit den Reliquien dieser und jener Heiligen XVII. 1352. was davon zu halten, wenn auch nach dem Tode ein Heiliger bey seinem Grabe Zeichen thäte XV. 2787. Urtheil von den Zeichen, damit die Papisten bestätigen wollen, daß ihre Heiligen wahrhaftig Heilige gewesen XV. 2786 sq. was es damit zu bedeuten hat, wenn die Papisten ihre Heiligen mit güldenen Strahlen um das Haupt mahlen II. 2567. ob die Heiligsprechung der Heiligen im Papstthum als ein Glaubensartikel anzusehen, und ob die Papisten solche mit tüchtigen Gründen heiliger Schrift beweisen können XV. 2787 sq. von dem grossen Betrug, welchen die Papisten spielen mit den Bildern ihrer Heiligen XVI. 1547. 1548.

Heiligen Anbetung, Heiligen Dienst, Heiligen Erhebung, Heiligen Verehrung. Welches die rechte Erhebung der Heiligen ist, und wie sol-

solche geschieht XV. 2784 sq. ob es eine leichte und geringe Sache ist, mit der Erbedung der Heiligen ibidem. ob uns GOtt in seinem Wort etwas geboten habe von der Erbedung der Heiligen ibidem. daß die Erbedung der Heiligen, wie solche im Papstthum geschieht, falsch und unnöthig sey XV. 2772. 2773. welches die Absichten sind, so die Papisten haben bey der Erbedung der Heiligen X. 362 sq. die Erbedung der Heiligen, wie sie im Papstthum geschieht, thut sehr grossen Schaden, und ist nichts als Abgötterey XV. 2772 sq. X. 364 sq. die Erbedung der Heiligen ist eine Sache, die nur auf Geldgewinst gehet XV. 2784. ob die Anrufung der Heiligen kan mit irgend einem Exempel h. Schrift bewiesen werden VII. 1598 sq. woher die Anrufung der Heiligen ihren Ursprung hat XXII. 368. welches die Gelegenheit gewesen, die Heiligen zu verehren und ihnen zu dienen XI. 2416 sq. ob man die Heiligen soll verehren um des zeitlichen Gutes willen III. 1726 sq. die Anbetung und Verehrung der Heiligen ist eine greuliche Blindheit und abscheuliche Ketzerey XXII. 369. die Anbetung der Heiligen ist ein grosser Greuel XVI. 1618. 1619. ob es recht ist, daß man die Heiligen erwählet zu Mittlern und Fürbittern XI. 1950 sq. die Heiligen anrufen entspringt aus einem falschen Vertrauen, und ist nichts als Abgötterey VIII. 31 sq. XI. 3011 sq. was von der Anrufung der Heiligen zu halten, so wie solche im Papstthum geschiehet XVI. 2004 sq. die Heiligen sind nicht sowol wegen ihres Lebens, als wegen ihrer Lehre zu ehren XI 3008. durch die ungebührliche Ehre, so den Heiligen gegeben wird wird grosser Schade gestiftet und GOtt seine Ehre geraubet II. 2822 sq. III 1710 sq. auf was Art von dem Dienst der Heiligen recht soll gelehret werden XVI 2004 sq ibidem 1539 sq. werden in dem Papstthum verehret und angerufen nicht sowol um die geistlichen als um die leiblichen Güter XV. 843. 844. ob die Papisten recht thun, wenn sie solche in ihrer Messe als Fürbitter den GOtt anrufen XIX. 1467 sq. welches die falsche Verehrung der Heiligen III. 1717. 1718. welches die rechte Ehre, so den Heiligen gebühret, und welches die falsche Ehre, so den Heiligen nicht gebühret XI. 3089 sq. 3142. 3156. 3172. XXI. 183 sq. es ist unrecht wenn die Verehrer der Heiligen dieselben anrufen um der zeitlichen Güter willen III. 1735. ibid. 1736. daß die Piccarden schon vor Luthero die Anbetung der Heiligen als unrecht erkant und verworfen haben III. 91 sq. daß die Anbetung der Heiligen eine Sünde sey, so da streitet wider das erste Gebot III. 1756. 1757. die Verehrung der Heiligen wird im Papstthum ganz verkehrt angestellet, und ist als unchristlich zu verwerfen III. 1726 sq. 1732 sq. womit die Papisten ihren Heiligendienst suchen zu beschönigen, und wie man ihnen dabey soll begegnen III 1739 sq. ob die Papisten aus der h. Schrift beweisen können, daß man die Heiligen solle anrufen und bey ihnen Hülfe suchen XVI. 1004. was von dem Beweis der Papisten zu halten, den sie führen, ihre Anrufung der Heiligen aus der h. Schrift damit zu bestätigen XVI. 1539 sq. 2005 sq. 2338 sq. die Anrufung der Heiligen ist eine sehr gefährliche und ärgerliche Sache XVI. 1203 sq. durch die Anrufung der Heiligen wird GOtt versucht III. 1737. 1738. auf was Art man die Heiligen recht soll ehren III. 1737. X. 1951 sq. XIX. 2117 sq. die Anrufung der Heiligen im Papstthum ist eine schändliche Sache, als die nicht allein gerichtet ist auf den Geiz, sondern dadurch auch Christus verdrungen, und die Heiligen an seine Statt gesetzt werden XVI. 1603 sq. die Heiligen ehret man alsdenn recht, wenn man ihnen nachfolget in den guten Werken, die sie geübet haben X. 1951. 1959. warum es GOtt verhänget und zugiebt, daß diejenigen, so die Heiligen anbeten und verehren, erlangen, was sie bey den Heiligen suchen III. 1738. diejenigen, so GOtt und seine Heiligen recht ehren, die suchen am ersten die Ehre GOttes in den Heiligen ibidem. daß die Ehre dreyfach ist, womit man den Heiligen begegnet XVI. 1540. 1541. welches der Grund und Quell der Anbetung und Anrufung der Heiligen bey den Papisten XV. 843. daß es nicht allein sündlich, sondern auch umsonst und vergeblich ist, wenn man die Heiligen anrufet, sintemal dieselben uns nicht helfen können III. 1557 sq. VI 1300 sq. von zweyen schändlichen Mißbräuchen welche im Papstthum entsprungen aus der Anbetung und Verehrung der Heiligen III. 1750 sq. auf was Art man GOtt in den Heiligen recht loben und dienen soll III. 1744. 1745. woher die abgöttische Verehrung, welche man im Papstthum mit den Heiligen treibet, entstanden XIII.

309. 310. daß man in dem Papſtthum die Heiligen mit unmäßigem Lobe und Ruhme überſchüttet XI. 603. wie man im Papſtthum die Heiligen gar zu Abgöttern gemacht mit ſchändlicher Läſterung und Verleugnung Chriſti ibid. 609. Lutheri Unterricht von der Heiligen Fürbitte XV. 843. Heilige ſoll man anrufen und ehren, daß man GOtt durch ſie anrufe und ehre XV. 844. wenn man die Heiligen recht ehren und loben will, ſo thue man nach dem Exempel der Schrift XV. 2793. wie und warum man abſtehen ſoll von dem frechen, freveln, tollen Vornehmen, die Heiligen zu erheben XV. 2787. wenn wir von dem Lob der Heiligen predigen wollen, ſollen wir dem Exempel Moſis folgen I. 1107. man hat kein gewiß Zeugniß noch Exempel in h. Schrift, darauf man den Heiligendienſt könte gründen XIX. 1448. ſ. a. *Hagiolatria*.

Heiligen Vorbitte, ſ. Vorbitte der Heiligen.

Heiligen Verdienſt, welches die Lehre, ſo die Papiſten führen von dem Verdienſt der Heiligen XIII. 432 ſq. XVI. 1544 ſq. woher die Lehre von dem Verdienſt der Heiligen entſprungen XI. 1467. 1468. ob man das Verdienſt der Heiligen mit Recht könne einen Schatz nennen XV. 692 ſq. ob die Verdienſte der Heiligen etwas gelten und nutzen XII. 726 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten lehren, die Heiligen könten uns ihr Verdienſt mittheilen XVI. 1546. 1547. ob die Verdienſte der Heiligen den Menſchen können helfen und dienen, dadurch die Seligkeit zu erlangen XI. 1948 ſq. des Cardinals Cajetani Forderung von Luthero wegen des Artikels vom Verdienſt der Heiligen IV. 1961. 1963. was davon zu halten, wenn man die Verdienſte der Heiligen andern will verkaufen XII. 103. 104. XVI. 1546 ſq. in wieferne die Verdienſte der Heiligen können Nutzen ſchaffen XI. 2041 ſq. ob die Heiligen durch ihre Verdienſte die Menſchen einführen in die ewigen Hütten IX. 1964 ſq. wie und warum die Verdienſte der ſtolzen Heiligen zu verwerfen XII. 190 ſq. ob GOtt die Verdienſte der Heiligen annehme für die Sünde, dieſelbe zu tilgen XVI. 1542. 1543. was davon zu halten, wenn die Papiſten die Verdienſte der Heiligen einen Schatz der Kirche nennen XVIII. 477 ſq. wie die Papiſten die Verdienſte ihrer Heiligen den Menſchen ums Geld verkaufen, und ſie dabey überreden wollen, als könten ſie dadurch des ewigen Lebens verſichert werden XII. 1687. und dieſes iſt eine groſſe Thorheit, ſintemal auch ſelbſt die Heiligen nicht ſind ſelig worden durch ihre eigene Verdienſte, ſondern allein durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto JEſu XV. 730 ſq. ob durch die Verdienſte der Heiligen etwas kan gelöſet werden, und ob es recht, daß man ſolche im Ablaß den Menſchen zurechnet XVIII. 477 ſq. man kan nicht ſagen von den Heiligen, daß ſie hinlängliche geſchweige denn überflüßige Verdienſte gethan haben XV. 693 ſq. XVIII. 478 ſq. 487 ſq.

Heiligen Diener, wenn denſelben Hülfe und Wunderzeichen wiederfahren, ſo geſchieht es durch den Teufel XII. 58. 59.

Heiligen Feſte, wie und warum es beſſer wäre, man lieſſe der Heiligen Feſte unterwegens, und daß man auch ihre Namen nicht wüſte III. 1747. die Papiſten haben ſonſt nichts gethan, als neue Feſte geſtiftet, und mit den neuen haben ſie die alten Feſte der Heiligen vertrieben III. 1750. 1751. auf was Art die Papiſten ihrer Heiligen Feſte begehen ibidem 1748. wie und warum wir der Heiligen Feſte halten und feyren ſollen X. 2156. 2157. ſ. a. Feſttage, item Feyertage.

Heiligen Gemählde, ſ. Bilder, item Heilige.

Heiligen Legenden, in denſelben ſoll man vornemlich auf GOttes Wort acht haben II. 306 ſq. wie die Legenden der Heiligen in der Bibel ihren herrlichen Nutzen haben II. 1940 ſq. in dem Papſtthum hat man die Legenden der Heiligen erſonnen um Geldes und Gewinſtes willen XVI. 1548. 1549. daß die Legenden der Heiligen im Papſtthum ſehr ungewiß ſind XI. 3190 ſq. dieſelben führen ab von dem Worte GOttes und ſtiften unſäglich groſſen Schaden XI. 429 ſq. XII. 607 ſq. welches die beſte Legende iſt XIV. 21. 22. die Legenden der Heiligen im Papſtthum ſind lauter Scheermeſſer VIII. 2198. wie die Legenden der Heiligen ſollen beſchaffen ſeyn, wenn man ſich davon einigen Nutzen verſprechen will I. 1985 ſq. ſ. a. Legenden.

Heiligen, was da heiſſet, heiligen, und ins beſondere, was da heiſſet, GOtt heiligen I. 141 ſq. VII. 1274 ſq. IX. 771 ſq. wie und warum es ſehr ſchwer hält, GOtt recht zu heiligen, wie es ihm angenehm und gefällig iſt IV. 1416. 1417. wie es zu verſtehen, daß wir GOtt ſollen heiligen, da er uns doch heiligen muß: und

wie wir ſeinen Namen können heiligen, da er doch ſeinen Namen ſelbſt heiliget IX. 773. wer GOtt recht heiligen will, der muß ſich ſelbſt keine Heiligkeit beymeſſen und zuſchreiben IV. 1416. 1417. wie Hiob GOtt recht geheiliget hat, und was er für Gutes und Lohn davon bekommen IX. 776. was da heiſſet, GOtt einen Tag heiligen XII. 1967 ſq. wenn wir GOtt keine Sünde beymeſſen, ſondern ihm alles Gute zuſchreiben, ſo heiligen wir ihn IV. 1416. wer ein Chriſt iſt, ſoll GOtt recht geben, und ihm ſelbſt unrecht und GOtt für heilig halten IX. 774. wie der heil. Geiſt die Kirche heiliget, beydes nach der erſten als andern Tafel des Geſetzes XVI. 2781 ſq. daß GOttes Name heilig und hehr iſt V. 1588 ſq. GOttes Name wird allein heilig gehalten in dem Rath der Aufrichtigen oder bey den Chriſten ibid. 1588. ſ. a. Heilig.

Heiliges Feuer, iſt vom Himmel herab gefallen, und hat die Opfer, die man GOtt zu Ehren that, verzehret I. 1094. das heilige Feuer iſt ein Zeichen geweſen, daß GOtt an den Opfern Luſt und Gefallen gehabt ibidem. daß das heilige Feuer nach GOttes Befehl beſtändig hat müſſen auf dem Altar unterhalten werden ibidem. wie die Heyden das haben wollen nachthun, was mit dem heiligen Feuer geſchehen ibidem. ſ. a. Feuer heiliges, heiliger Geiſt, ſ. Geiſt heiliger.

Heiligkeit, was Heiligkeit ſey und worin ſie beſtehe, item welches nicht die rechte Heiligkeit, und worin ſie nicht beſtehet IX. 631 ſq. ob die wahre Heiligkeit aus dem Geſetze und geben Geboten kommet VIII. 774 ſq. wie die Vernunft urtheilet von der wahren Heiligkeit und Gerechtigkeit XIII. 2431. die Heiligkeit und Gerechtigkeit iſt doppelt, theils eine gemeine, theils eine beſondere V. 171 ſq. der Heiligkeit Quell und Grund XI. 947. 948. worinnen die Heiligkeit beſtehen ſoll nach der Papiſten Vorgeben XVI. 2784. auf was Art GOtt die Heiligkeit und Gerechtigkeit in uns anrichtet VI. 1919 ſq. ob auſſer Chriſto eine wahre Heiligkeit ſtatt hat, und was von einer ſolchen Heiligkeit zu halten, welche auſſer Chriſto iſt IX. 401 ſq. welches die wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit iſt, und worin ſolche beſtehet VI. 2401. 2402. XI. 3041 ſq. daß die Heiligkeit und Gerechtigkeit zweyerley iſt, die eine dadurch wir in dem Worte geheiligt werden, die andere da wir im geben heilig und darweſen II. 568 ſq. auf was Art und Weiſe die Heiligkeit erlanget wird VIII. 774. 775.

Heiligkeit GOttes, iſt auf eine doppelte Art zu verſtehen II. 2181. 2182. wie Lutherus auf eine recepte und ſchriftmäſſige Art erkläret, was Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes ſey, und worin ſie beſtehet V. 880 ſq. XI. 2054. GOttes Heiligkeit und Gerechtigkeit iſt, dadurch GOtt ſelbſt gerecht und heilig iſt IV. 499. ob das mit GOttes Heiligkeit ſtreitet, wenn er ſiehet und leidet was unrecht und gottlos iſt V. 144 ſq. GOttes Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie ſich ſolche an den Verdammten erweiſet, und von uns geprieſen werden X. 2187. 2188. worinnen die Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes von der Heiligkeit und Gerechtigkeit der Menſchen unterſchieden iſt XVIII. 2476 ſq. wie und warum der Menſch verbunden iſt, GOttes Heiligkeit zu loben und zu rühmen IV. 745 ſq. Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes iſt beydes die, ſo GOtt ſelbſt hat und beſitzet, als auch die, welche wir Menſchen vor GOtt haben XVIII. 2438. 2439. daß die Heiligkeit GOttes, dadurch er den Sünder aus Gnaden heiliget, wohl zu unterſcheiden iſt von ſeiner weſentlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit XXI. 134*. GOtt ſchützet nach ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit die Frommen, und ſtrafet nach derſelben die Böſen I. 1988 ſq. wie durch die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes auch verſtanden wird das Werk ſeiner Barmhertzigkeit IV. 838. 839. wie durch GOttes Heiligkeit und Gerechtigkeit auch verſtanden wird ſeine Gnade, damit er uns gerecht machet IV. 499. wie man von GOttes Heiligkeit im Papſtthum ſehr übel und gefährlich prediget V. 878 ſq. wenn man die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes paſſive verſteht, ſo haben wir daran Heil und Troſt II. 2182. ob man gleich GOttes Heiligkeit nicht begreifen kan, ſo iſt man doch ſchuldig GOtt in derſelben zu verehren mit inniglicher Demuth XVIII. 2475. 2476. wie es zu verſtehen, wenn wir in der Schrift leſen von GOttes Gerechtigkeit XI. 22. 23. wie und warum Lutherus dem Wort Gerechtigkeit GOttes im Anfang ſehr feind geweſen XIV. 461 ſq. durch die Gerechtigkeit GOttes wird der Glaube verſtanden, der da gerecht machet XIV. 115. 116.

Heiligkeit des Glaubens, die vor GOtt gilt, dieselbe bestehet in der Gefahr und in allen Anfechtungen I. 947. 948. ob der Mensch von Natur weiß den rechten Weg zur Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt XVIII. 2411 sq. ob die Vernunft fassen kan diese Heiligkeit des Glaubens, so vor GOtt gilt XI. 2304 sq. was es mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit des Glaubens für eine Bewandniß hat, und worin sie bestehet VI. 1261. 1262. XII. 162. ibid. 1830. 1831. daß die Heiligkeit des Glaubens allein selig machet XI. 2960. wie und wodurch wir zu der Heiligkeit gelangen, welche vor GOtt gilt VIII. 1913 sq. XI. 1723 sq. dieselbe macht uns zu Bürgern des Himmels XII. 1261. ob die äusserliche Würde und Vorzüge uns zu dieser Heiligkeit verhelfen können VIII. 1800. 1801. die Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche vor GOtt gilt, komt allein aus der Erkentniß Christi und der Gnade, ohne dem Gesetz XVIII. 2435. wie die Heiligkeit des Glaubens die Heiligkeit des Lebens mit sich führet XI. 1343 sq. ibid. 2396. 2397. denn sie muß mit der Heiligkeit des Lebens verbunden seyn XII. 175. 176. ibid. 605 sq. die Gläubigen bauen ihre Heiligkeit allein auf GOttes Güte V. 437. zu der Heiligkeit, die vor GOtt gilt, gelanget man durch den Glauben VIII. 2494. welches die wahre Heiligkeit ist, darin wir GOtt können angenehm und gefällig seyn XI. 1211 sq. ibid. 3048 sq. XIII. 1719 sq. 1745. 1746. die wahre Heiligkeit, die vor GOtt gilt, müssen wir allein aus der heil. Schrift lernen, welche uns auf dieselbe weiset VI. 1899 sq. bey wem die Heiligkeit des Glaubens anzutreffen X. 7. 8. daß uns das Evangelium die wahre Heiligkeit, so vor GOtt gilt, offenbaren und lehren muß XVIII. 2412. 2413. ob die Welt die Heiligkeit des Glaubens, so vor GOtt gilt, erkennet XI. 1188 sq. nicht die Werke bringen uns zu dieser Heiligkeit, sondern allein der Glaube an Christum III. 2707. VIII. 1990. 1991. XVIII. 77. auf was Art und Weise wir zu dieser Heiligkeit, die vor GOtt gilt, gelangen VI. 158 sq. XII. 181 sq. auf Erden können wir zu keiner Heiligkeit gelangen, die vor GOtt gilt, es sey denn, daß wir durch Christum dazu kommen XIII 2386. 2387. die Heiligkeit des Glaubens ist ein himmlischer Schatz, der sich nicht fühlen und empfinden lässet, sondern der mit dem Glauben muß gefasset werden VIII. 2633. ibid. 2843. 2844. die grosse Macht der Heiligkeit des Glaubens VIII. 2175. die wahre Heiligkeit, die vor GOtt gilt, stehet nicht in Werken, sondern in dem Glauben an JEsum VIII. 2721. XIII. 1285. ibid. 2413. daß Christus selbst unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist, darin wir vor GOtt bestehen können XVIII. 79 sq. denn die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, komt allein durch Christum, aus lauter Gnade durch den Glauben VI. 1996 sq. IX. 922 sq. XI. 1209 sq. XII. 97 sq. 266 sq. ibid. 1132 sq. 1357 sq. in Ansehung der Genugthuung unsers HErrn Christi wird uns dieselbe mitgetheilt XII. 194. die Heiligkeit Christi wird den Gläubigen vor GOtt zugeeignet als ihr Eigenthum, und ist anzusehen als eine herrliche Gabe, die Christus seiner Braut schenket VI. 1690 sq. X. 2201 sq. die Heiligkeit des Glaubens kan uns allein zur Seligkeit bringen XII. 1262. ob die Heiligkeit des Glaubens mit der Heiligkeit des Gesetzes stimmen kan VIII. 1653 sq. die Heiligkeit des Glaubens ist nichts anders als die Heiligkeit und Gerechtigkeit Christi, die durch den Glauben ergriffen wird, und alle Sünden der Welt tilget VIII. 548 sq. ibid 2174. ibid. 2715. X. 1521. wie und warum der Artikel von der Heiligkeit des Glaubens ohne Unterlaß soll getrieben werden VIII. 2172 sq. was es für eine Beschaffenheit hat mit dieser Heiligkeit des Glaubens I. 1424 sq. wie uns Christus solche mittheilet für unsere Sünde VIII. 2182. wie der Papst und sein Anhang diese Heiligkeit des Glaubens zernichtet, und dagegen ganz andere und fremde Heiligkeit lehret VIII. 2033. Unterschied der Heiligkeit des Glaubens von der Werkheiligkeit V. 669 sq. XIII. 120 sq. dieselbe wird umsonst geschenkt und vor den Werken IX. 190 sq. der grosse Vorzug der Heiligkeit des Glaubens vor der Heiligkeit der Werke VIII. 1541. daß die Heiligkeit des Glaubens vor der Heiligkeit der Werke hergehe, wird in Exempeln bewiesen I. 472. die Heiligkeit des Glaubens ist eine himmlische Heiligkeit und Gerechtigkeit, und beruhet allein auf Christo VIII. 1549. 1550 die Heiligkeit des Glaubens ist verknüpfet mit der Heiligkeit des Lebens VI. 1922. XII. 499. welches der rechte Grund ist der Heiligkeit des Glaubens VIII. 2052 sq. Gregorii Ausspruch von den Kennzeichen und Merkmalen der wahren Heiligkeit IX. 347.

waſche. O wer das glauben könnte, der wäre schon selig.

23. Daß nun ſolche Predigt gegläubet werde, ſo muß der Heilige Geiſt der allerhöchſte Schüler da ſeyn, der hier in der Geſtalt einer Tauben erſcheinet; der nimmt das an, höret es, und gläubet es. Denn unſere Natur iſt viel zu ſehr verderbet, und ſchwächer, denn daß ſie das annehmen und glauben könnte. Viel leichter glaubet mein Fleiſch, daß meine Kappe und andere gute Werke, ſo ich thue, können mich von allen meinen Sünden frey und rein machen, und eine neue Taufe (wie die Mönche,) machen, dadurch ich von Sünden werde abgewaſchen. Ja, alſo haben uns die Narren unter dem Pabſt gelehret.

24. Daß ich aber gläuben ſoll, Chriſtus ſey um meinetwillen geboren, habe durch die Taufe meine Sünden abgewaſchen, und mich geheiliget, ꝛc. das iſt dem Fleiſche viel zu hoch und ſchwer. Hier thut das Fleiſch nicht anders, denn als ſey es ſchlaftrunken, ſchlummert dahin, Was da? und iſt viel zu faul zu den Sachen. Was kann ein Schlummernder oder Schlafender hören? Höret er es ſchon, ſo höret er es kaum mit halben Ohren, gehet ihm nicht ein, und iſt ihm gleich, als habe er einen Traum gehabt. Darum, daß diß nun geglaubet werde, ſo gehöret der rechte Schüler, der Heilige Geiſt, darzu, der uns vom Schlaf aufwecke, munter mache, und zünde einen ſolchen Glauben in unſern Herzen an; denn ſo hören wir des Vaters Stimme, der da ſpricht: Diß iſt mein lieber Sohn, ꝛc. Darnach ſo laſſe ich auch alles fahren, Kappen und Platten, Ablaß, und andere erdichtete Werke: Aber ich muß zuvor glauben, daß Chriſtus mir zu gute geboren und getauft ſey, habe mich von meinen Sünden durch die Taufe, ja, durch ſein Blut abgewaſchen. Das iſt denn ein rechter Glaube, der auch alles, wie er es glaubet, bekömmet. Sonſt, wenn er es noch nicht glaubet, ſo iſt er wie ein Schlummernder und ein Trunkener, der nichts weiß.

25. Der Pabſt weiß ſehr wohl, daß unſere Lehre die reine rechte Lehre, dem Evangelio gemäß ſey; aber er ſchlummert mit den Augen, und ſaget: Ich weiß nicht wie! Mich dünket ꝛc. thut wie Eſaias c. 6, 10. ſagt: Das Volk ſchlummert mit ihren Augen. Apg. 28, 27. So auch der Pabſt; ſeine Augen und Ohren ſchlummern dahin. Denn, ob ers gleich ſiehet und höret, daß es recht iſt; ſo thut er doch, als höre oder ſehe er es nicht, ja, will es nicht ſehen noch hören. Aber wir, die wir Chriſten ſeyn, und haben den Heiligen Geiſt in uns, der uns aufwecket und munter macht, die ſagen nicht: Mich dünket, es ſey alſo, ꝛc. ſondern ein Chriſt ſaget: Ich weiß gewiß und fürwahr, daß es alſo iſt, daß Chriſtus um meinetwillen und mir zu gute geboren und Menſch worden, und durch die Taufe mich von Sünden abgewaſchen hat: darum ſo halte ich meine Taufe lieb und theuer, denn ſie iſt nicht allein mein, ſondern Chriſti Taufe, und Chriſti Taufe meine Taufe. Wenn ſie denn nun Chriſtum hilft, und von Sünden wäſchet, und ganz rein machet, ſo hilft ſie mir auch, und machet mich auch von Sünden rein. Wenn es aber Weyhwaſſer wäre, ſo hilft es ganz und gar nichts.

26. Darum ſo ſollen wir dieſen Text, und die herrliche Hiſtoriam und Offenbarung, von der Taufe Chriſti, hoch und werth halten, und theuer achten, ſie nimmer von unſern Augen, vielweniger aus dem Herzen kommen laſſen, daß ſich der Himmel aufthut, und des Vaters Stimme hören läſſet, der Sohn GOttes im Waſſer ſtehet, und der Heilige Geiſt in Tauben Geſtalt herniederfähret, und die lieben Engel häufig da ſeyn. Welches nicht allein hier bey der Taufe

terſchied der Heiligkeit des Glaubens und des Evangelii, und der Heiligkeit der Werke und des Geſetzes VI. 33 ſq. VIII. 1788 ſq. warum die Heiligkeit des Glaubens von der Heiligkeit der Werke und des Lebens wohl muß unterſchieden werden VII. 1975 ſq XII. 1130 ſq. wie und warum junge Theologi wohl ſollen zu faſſen ſuchen den Unterſcheid der Gerechtigkeit des Glaubens, und der Gerechtigkeit des Geſetzes VIII. 1554 ſq. die Geſtalt und Art der Heiligkeit des Glaubens VI. 1025 ſq. VIII 2051 ſq. IX. 561 ſq. XIII. 290 ſq. hat einen groſſen Vorzug vor der Heiligkeit der Werke II. 2769. VI. 777 ſq. der Urheber dieſer Heiligkeit VIII. 1543. dieſelbe gilt allein zur Seligkeit XI. 2620. XII. 179 ſq. 197 ſq. auf was Art ſie von der Heiligkeit des Lebens zu unterſcheiden XI. 2304 ſq. XII. 1214 ſq. VIII. 1854. welches der Weg und die Ordnung, in welcher der Menſch zu dieſer Heiligkeit kan gelangen VI. 352 ſq. ibid. 1261 ſq. XI. 856. ibid. 1189 ſq. 2307 ſq. XII. 261 ſq. 1114. iſt eine himmliſche, göttliche und ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit VI. 956. 957. XI. 1219. ibid. 2309. 2310. daß dieſelbe allein vor GOtt gilt VI. 358. 359. derſelben Grund, und woher ſie rühret XI. 1216. ibid. 2311 ſq. daß wir in derſelben vor GOtt beſtehen, wird mit Exempeln bewieſen VIII. 2038 ſq 2061 ſq. ob ſich dieſelbe ſehen und fühlen laſſe, und worin ſie erkant wird VIII. 2621. XIII. 2422. auf was Art Chriſtus unſere Heiligkeit und Gerechtigkeit iſt IV. 2378 ſq. wenn und wie der Menſch zu dieſer Heiligkeit komt X. 1531. 1532. wie dieſelbe von den Werklehrern geſchändet wird XI. 1324. die Heiligkeit des Glaubens iſt eine fremde Heiligkeit, und hat mit keinerley Geſetz etwas zu ſchaffen VIII. 2033. 2034. XI. 1313. dieſelbe wird erläutert durch Gleichniſſe VIII. 1543 ſq. dieſelbe wird wider die Gerechtigkeit der Werke behauptet und gerettet I. 1707. die Natur und Geſtalt derſelben VI. 1896 ſq. VII. 250 ſq. XI. 22 ſq. 1209 ſq. ibid. 2620 ſq. ob ſolche der Heiligkeit des Lebens folge, oder ob ſie vorhergehet II. 605. 606. iſt der Vernunft eine ganz unerhörte Sache XII. 1830. wie und warum es ſehr ſchwer hält, dieſe Heiligkeit und Gerechtigkeit in dem Blut und Tode JEſu zu ſuchen V. 815 ſq. Lutheri Predigt von der zugerechneten Heiligkeit und Gerechtigkeit X. 1519 ſq. weil ſie uns geſchenkt wird aus lauter Gnaden, haben wir ſolche auch als ein unverdient Geſchenke GOttes anzuſehen, und GOtt dankbar zu loben und zu preiſen IV. 499 ſq. 745 ſq. durch die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Glaubens lebet Chriſtus in uns VIII. 1901. wie man ſich zu verhalten hat, wenn man von der Heiligkeit der Chriſten handeln will ibidem. wo dieſer Artikel von der Heiligkeit des Glaubens recht getrieben wird, ſo fället das Papſtthum dahin ohne alles Umtreiben eines äuſſerlichen Dinges VIII. 2028 2029. der Artikel von der Heiligkeit des Glaubens iſt der einige Schutz wider alle Gewalt und Liſt der Menſchen, auch wider die Pforten der Hölle ibidem. es iſt nichts verächtlichers und elenders, betrüglichers und verdammlichers vor der Welt, als die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Glaubens IV. 2171. ſ. a. Gerechtigkeit des Glaubens.

Heiligkeit des Lebens, ob dieſelbe in dieſem Leben vollkommen ſey X. 123 ſq. wie dieſelbe bey ſich muß führen die Heiligkeit des Glaubens XI. 1343. 1344. ja ſie muß herflieſſen aus der Heiligkeit des Glaubens, wenn ſie ſoll rechtſchaffen ſeyn und GOtt gefallen XI. 1723 ſq. XII. 162. 163. ibid. 1116 ſq. 1139 ſq. wie der heil. Geiſt täglich arbeiten muß an dieſer Heiligkeit, auf daß ſolche immer möge völliger werden X. 123. 124. daß dieſelbe ohne Chriſto nichts hilft XI. 104. 105. ob dieſelbe uns zu Chriſten machet XI. 1125. wie die falſchen Chriſten ſolche abſondern von der wahren Glaubensheiligkeit XII. 743 ſq. derſelben Nothwendigkeit XI. 1470 ſq. ibid. 1746 ſq. 2174 ſq. XII. 1051. 1052. vermöge dieſer Heiligkeit beſchäftigen ſich die Gläubigen damit, daß das Fleiſch geödet wird durch allerhand Leiden und Trübſal II. 668 ſq. der Grund dieſer Heiligkeit XI. 947. 1390. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man bey dieſer Heiligkeit nicht von dem Wort abweiche und ſolches verlaſſe I. 1304 ſq. ob dieſelbe vollkommen iſt, und wenn ſie wird zu ihrer Vollkommenheit gelangen XI. 2174. XII. 646. auf was Art wir in derſelben uns ſollen üben XI. 859 ſq. 1392 ſq. 2103 ſq. dieſelbe muß aus freywilligem Geiſt herkommen XII. 1027. 1028. wenn dieſelbe wird aufhören XI. 1258. ob ſie uns zu Kindern GOttes machet, und wozu ſie nutzet XI. 239 ſq. ibid. 832 ſq. wie dieſelbe ver-

verborgen iſt, unter den geringen und verächtlichen Hausverken II. 2299 ſq. ob dadurch die Heiligkeit des Wortes und des Glaubens aufgehaben wird II. 573. 603 ſq wie die Heiligkeit des Lebens von der Heiligkeit des Wortes unterſchieden iſt II. 603 ſq. ob die Gläubigen auf dieſe Heiligkeit des Lebens ihr Vertrauen ſetzen und darauf bauen VIII. 2747 ſq. ſ. auch Frömmigkeit, item Gerechtigkeit des Lebens.

Heiligkeit, eigene, derſelben wahre Geſtalt XI. 771. 772. wie dieſelbe von der zugerechneten Gerechtigkeit und Heiligkeit gar ſehr unterſchieden iſt X. 1519 1520. wie und warum ein jeder Menſch daran muß verzweifeln, und allein zur Barmhertzigkeit GOttes ſeine Zuflucht nehmen V. 705 ſq. dieſelbe wird billig mit einer Zwiebel verglichen III. 2702 ſq. daß dieſelbe vor GOttes Gerichte nichts hilft, kan man alsdenn ſonderlich ſehen, wenn es mit den Menſchen zum ſterben gehet IV. 2874. 2875. durch fleißige Erinnerung unſerer Sünden kan das Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit am beſten überwunden werden III. 2716. wie die Papiſten ſelbſt dieſe Heiligkeit verwerfen XIX. 2314. wie und warum es ſo ſchwer hält, das Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit zu überwinden III. 2702 ſq. wie GOtt durch das Geſetz das Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit tödtet VIII. 2310 ſq. ibid. 2263 ſq wie die Papiſten ihr Vertrauen auf eigene Heiligkeit ſetzen VII. 988. 989. auf was Art dieſelbe getödet wird X. 1524. 1525. dazu hat GOtt ſein Geſetz gegeben, auf daß die eigene Heiligkeit dadurch niedergeleget werde VIII. 2281. auf eigene Heiligkeit ſein Vertrauen ſetzen, iſt eine Sache, die ungemeinen Schaden bringet VIII. 2017 ſq. ibid. 2747 ſq eigene Heiligkeit iſt die gröſſeſte Abgötterey, ſo ein Menſch begehen kan III. 2700. wie der heil. Auguſtinus nebſt dem heil. Bernhardo wider die eigene Heiligkeit ſtreiten und ſolche verwerfen XIX. 3316. 3317. auf was Art der Ruhm von eigener Heiligkeit kan niedergeſchlagen werden III. 2716 ſq. wie die eigene Heiligkeit die Menſchen hoffärtig und vermeſſen machet, und als die gröſſeſte Abgötterey anzuſehen iſt II. 1298 ſq III. 2700 ſq. eigene Heiligkeit iſt eine der gröſſeſten Verſuchungen III. 2700. 2701. eigene Heiligkeit iſt eine zweiſache Sünde VIII. 1625. wie die gläubigen Seelen ſehr darüber klagen, daß ſie der eigenen Heiligkeit nicht genugſam ſteuren und wehren können in ihren Hertzen XVI. 2245. wie und warum es ſehr ſchwer hält, dieſelbe ganz abzulegen, und ſich nicht darauf zu verlaſſen IX. 558 ſq. von den ſchädlichen Wirkungen und Früchten, welche daher entſpringen, wenn man auf eigene Heiligkeit bauet IV. 2851. 2852. VIII. 2253. wenn man in eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit ſein Heyl und Seligkeit ſuchet, das iſt der Grund und Quell alles Uebels VIII. 2247. 2248. ſo lange als der Menſch lebet wird er ſtets angefochten mit der Einbildung und Vertrauen auf eigene Heiligkeit III. 2719. 2720. ſ. a. Werkheiligkeit, item Gerechtigkeit der Werke.

Heiligkeit, falſche, heuchleriſche, phariſäiſche, papiſtiſche, ſelbſterwählte. Dieſelbe iſt vor GOtt nichts anders als eine Verleugnung und Läſterung ſeines Namens VIII. 412 ſq. führet ab von Chriſto ins Verderben XVI. 2787 ſq. iſt nichts anders als eine Cainiſche und weltiſche Heiligkeit XII. 25. 26. ibid. 512. iſt ein Netz des Teufels, dadurch er die armen Seelen führet zu ihrem Verderben XVI. 2787. 2788. worin die phariſäiſche und papiſtiſche Heiligkeit beſtehet XIII. 1755. 1756. wie falſche und heuchleriſche Heiligkeit iſt von der Art, daß ſie andere neben ſich verdammet IV. 2873. dieſe Art der Heiligkeit iſt keine wahre Heiligkeit, ſondern ſie hat nur den Schein der Heiligkeit I. 2499 ſq. wird billig genant eine geiſtliche Zauberey und ein rechter Teufelsdienſt VIII. 2741 ſq. ibid. 411 ſq. 415. XIII. 551. 552. ja ſie iſt eine doppelte Schalkheit und Bosheit XIX. 1888. Anmal darunter ſehr groſſe Sünden verborgen ſtecken I. 2499 ſq. dieſelbe iſt von der wahren Heiligkeit gar ſehr unterſchieden XIII. 1888 ſq ob ſich GOtt betrügen und hintergehen läſſet durch den Schein der falſchen Heiligkeit I. 767 ſq daß die phariſäiſche und heuchleriſche Gerechtigkeit vor GOtt verdamt ſey XI. 1806 ibid. 1830 ſq. 1841 ſq. ehe noch die papiſtiſche Heiligkeit und Gerechtigkeit geweſen, iſt ſchon die Gerechtigkeit und Heiligkeit, ſo vor GOtt gilt, gepredigt worden VIII. 2227. daß der Papiſten Heiligkeit eine gar elende und böſe die Heiligkeit ſey VIII. 1688. die heuchleriſche Heilig-

keit macht Feinde Christi XI. 1251 ſq. dieſelbe iſt nur Hochmuth und Stolz verbunden XI. 150 ſie iſt nichts anders als eine Jüdiſche und Türkiſche Heiligkeit XI. 1927. auf was Art ſolche zu vermeiden XII. 512 ſq. ſ. a. Gerechtigkeit.

Heiligkeit der Kirche, worin dieſelbe beſtehet, und was es damit für eine Bewandnis hat XIII. 2421. 2422. XVI. 2749 ſq. ob dieſelbe in äuſſerlichen Ceremonien beſtehet XVI. 2364. worin die Kirche ihre Heiligkeit hat V. 1793. ob die Heiligkeit der Kirche als eine vollkommene Heiligkeit kan angeſehen werden VIII. 1775 ſq. dieſelbe beſtehet im Worte und im Glauben XVI. 2364. ob man dieſelbe kan äuſſerlich ſehen und empfinden XIII. 2424.

Heiligkeit, patriarchaliſche, worin dieſelbe beſtanden und worin ſie nicht beſtanden habe II. 2292. ſ. a. Patriarchen.

Heiligkeit, weltliche, bürgerliche, wie und warum man die weltliche und bürgerliche Heiligkeit nicht ſoll vermengen mit der chriſtlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit XII. 2060 ſq. worinnen die weltliche und bürgerliche Gerechtigkeit und Heiligkeit unterſchieden iſt von der göttlichen und geiſtlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit VIII. 1540 ſq. ibid. 2091 ſq. XII. 2064 ſq. XIII. 1268 ſq. ob GOtt die äuſſerliche und weltliche Heiligkeit von den Menſchen fordert VIII. 2843. daß die Vernunft und Welt ſonſt von keiner Heiligkeit weiß, als von der Heiligkeit des Geſetzes VIII. 2537. 2538. ja die Vernunft ſucht ihre Heiligkeit nur in äuſſerlichen Dingen VIII. 2843. die Art und Geſtalt der weltlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit VIII. 545 ſq. ibid. 2366 ſq. die weltliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, begreift zwey Stücke in ſich VIII. 552 ſq. XI. 115 ſq. wie und warum der Teufel die weltliche und bürgerliche Gerechtigkeit und Heiligkeit zu hindern VIII. 2843. 2844. ob dieſe Heiligkeit und Gerechtigkeit nöthig iſt in dieſem Leben VIII. 2621 ſq. ſ. a. Gerechtigkeit.

Heiligthum, wahres, iſt das Wort GOttes und die heil. Schrift IX. 1999. X. 54. 55. XII. 1501 ſq. XIX. 1186. was ein Heiligthum des Creutzes lehret und für die allerköſtlichſten Heiligthümer hält XVIII. 496. wie es das Heiligthum der Juden ge ehret zu den Zeiten als es Irthum war IV. 749. in den wahren Teſtament haben wir kein ander Heiligthum, denn das einige, nemlich Jeſum Marä Sohn ibidem. die heil. Schrift iſt das rechte Heiligthum XII. 1503 ſq.

Heiligthum, Heiligthümer der Papiſten. Heiligthum der Papiſten iſt nichts anders denn eine Verführung der Gläubigen XI. 315. was die Papiſten Heiligthümer heiſſen XI. 1590. wie und die Papiſten ſich Heiligthümer machen XI. 1624. 1625. und damit Abgötterey treiben ibid. 3156. wie es ein recht ſchändlicher Betrug iſt, den ſie mit ihren vermeynten Heiligthümern brauchen III. 1964 ſq. XVI. 1339 ſq. ibid. 2218. 2339. was davon zu halten, wenn die Papiſten ihren Heiligthümern Vergebung der Sünden und Ablaß zuſchreiben XVI. 2331 ſq. wie der Satan lauter Affenſpiel treibt mit dieſen Heiligthümern XVI. 2807 ſq. die Papiſten ſuchen damit nichts anders, als daß ſie die Leute um das Geld bringen XII 489. 490. die wahren Heiligthümer werden durch diſe falſchen Heiligthümer ganz unkenntlich gemacht XVI. 2807. 2808. ja es iſt lauter Betrügerey, was die Papiſten vorgeben von ihren Heiligthümern XVI. 2338. ibid. 2104 ſq. dabey man öffentliche handgreifliche Lügen gewahr wird XVI. 2335 ſq. auf was Art und Weiſe die Heiligthümer der Papiſten zerrichtet werden können X. 1382 ſq. dadurch und Chriſtus verleugnet, und die Seelen werden zum falſchen und nichtigen Vertrauen auf das Eitele geführet XVI. 2009 ſq. ob die Häupter Petri und Pauli, welche die Papiſten zu Rom aufweiſen, als wahre Heiligthümer anzuſehen XII. 1500 ſq. was von der lieben Frauen Milch zu halten, welche die Papiſten als ein Heiligthum haben wollen ibid. 1501. 1502. daß es eine groſſe Thorheit, welche die Papiſten mit ihren Heiligthümern begehen XVIII. 494.

Heiligung, die eigentliche Art und Beſchaffenheit der Heiligung, wie es damit zugehet X. 117 ſq. XI. 2046. 2700 ſq. XII. 716. 717. daß ſolche ein Werk Chriſti iſt, welcher dieſelbe in uns anfangen und vollführen muß VI. 1124 ſq. desgleichen ein Werk des h. Geiſtes, welches durch das Wort und Sacrament ſich an unſern Seelen herrlich erweiſen muß X. 117. 118. welches der Grund iſt der wahren Heiligung XI. 2108. 2109. bey derſelben dringen wir nicht in Sicherheit, auf daß wir einer Erhörung ehrhaftig werden mögen, ob die Heiligung ein nöthiges Werk, ohne welchen

der

der Mensch nicht kan selig werden XI. 1855 sq. XII. 1197 sq. XVI. 2741 sq. wie dieselbe verknüpft und verbunden ist mit der Rechtfertigung XII. 231. ibid. 1004. 1005. wie dieselbe verbunden ist mit dem wahren Glauben XII. 751. 752. wodurch die Heiligung bewiesen, und woran sie erkannt wird IV. 1415. welches die Mittel sind, dadurch die Heiligung vollbracht wird XI. 6663. ibid. 7946. Wort und Sacramente sind die rechten Mittel, dadurch wir zur Heiligung gelangen XII. 2565. die Wahrheit muß uns heiligen IV. 1415. ob die Heiligung den allen Christen und gläubigen Seelen gleich ist XI. 2571 sq. auf was Art die Heiligung zu unterscheiden von der Rechtfertigung XI. 2575. 2576. daß die Heiligung eine wunderbare Sache sey, dadurch der Fromme der allerglückseligste Mensch wird IV. 1416. daß die Heiligung täglich geschehen und dessen die Fortgang gespürt werden muß, ja wir müssen darinnen täglich wachsen und zunehmen VI. 62 sq. XI. 9. 7 sq. 942 sq. ibid. 983 sq. 1435 sq. 2341 sq. ob solche vollkommen ist in diesem Leben, und wenn man in derselben zur Vollkommenheit gelanget XI. 2350 sq. XII. 624 sq. XIII. 1406 sq. ibid. 1411 sq. wie der Mensch durch die Heiligung seine Glieder giebt zum Dienste der Gerechtigkeit XII. 1019 sq. wie die Heiligung, als ein Werk des hl. Geistes, empfangen wird XII. 716. daß die Heiligung ein Werk ist, so GOtt ohne Aufhören in der Christenheit führet XII. 716. ob wir deswegen den Muth sollen sinken lassen in der Heiligung, wenn wir sehen und fühlen, daß es damit nicht so fort will, wie wir wol gerne wünschten V. 749 sq. man soll die Lehre von der Bergebung der Sünden nicht trennen und absondern von der Lehre, die uns die Heiligung einschärfet, wie die Antinomer thun XVI. 2740 sq. s. a. Heiligkeit, item Gerechtigkeit, item Erneuerung, item Leben, christliches, item Wiedergeburt.

Heimlich, heimliche Dinge. Aller Menschen Sinn und Art stehet also, daß sie natürlich wundergierige Begierde und Lust haben, heimliche Dinge zu wissen XVIII. 2120. wie und warum man nicht soll forschen, was heimlich von uns geredet und getrieben wird XIX. 640. Lach nur ist froh, daß er nicht alles erfähret, was man öffentlich von ihm redet oder schreibet, gelüstete daß er suchen oder wünschen sollte, zu wissen, was man heimlich von ihm handelt ibidem.

Heimsuchung GOttes. GOtt besucht uns nicht, daß er etwas von uns empfahe oder nehme, sondern daß er uns bringe und gebe XII. 1347. worin GOttes Heimsuchung eigentlich bestehet ibidem. daß es höchst nöthig, ja nöthig und schändlich ist, daß die Menschen GOttes Heimsuchung nicht wollen erkennen ibid. 1351 sq. wie die Unterdrückung und Verachtung der Heimsuchung GOttes bey der Welt so groß ist, daß auch der HErr Jesus selbst darüber geweinet ibid. 1351. die Heimsuchung GOttes lasset uns nicht in unserm eignen bösen Willen und in dem sündlichen Wesen bleiben ibid. 1555. GOttes Besuchen geschieht allein durch das Wort XI. 3026. denn heimsuchen ist nichts anders, denn zu uns kommen, und verlegen und vertragen das heilsame Wort, dadurch wir selig werden ibid. 3027. wie GOttes Heimsuchung noch heut zu Tage unter uns gehet XII. 1860. was die Heimsuchung Christi anrichtet XII. 1361 sq. Ermahnung, die gnädige Heimsuchung GOttes anzusehen ibid. 1365. 1366. GOttes Heimsuchung ist die Predigt des Evangelii, so die Lügen und Betrug des Teufels offenbaret ibid. 1565. warum die Aufrichtung und Trübsal in der Schrift genant wird ein Tag der Heimsuchung und Drauesehens IV. 651. s. a. GOtt.

Heinrich I Römischer Kayser, ist ein trefflicher Regent gewesen, den GOtt der HErr aus sonderlichen Gnaden gegeben, damit nicht alles im weltlichen Regiment zu Trümmern gehen möchte XIV. 607. dessen Weisheit, Tugend und Mannheit wird gelobet ibidem.

Heinrich II Römischer Kayser, dessen Weisheit, Tugend und Mannheit wird gelobt XIV. 607. er ist ein Regent gewesen den GOtt aus Gnaden gegeben hat zum Besten der Welt ibidem. hatte eine gar grosse Liebe zu seiner Gemahlin Kunigunda X. 747. man sagt von ihm, daß er sich nebst seiner Gemahlin Kunigunden vom ehelichen Werke, das sie copulam carnalem nennen, enthalten habe IV. 2744.

Heinrich der III Trager, wird zum römischen König gecrönet zu Aachen XVI. 2159. lässet seinen Sohn Heinrich den IV, da er noch nicht über funf Jahre alt war, zum römischen Könige crönen ibidem.

Heinrich IV römiſcher Kayſer, wird zum römiſchen König gecrönt, da er noch ein Kind iſt XVI. 2159. wie der Papſt deſſen leiblichen Sohn wider ihn aufſetzet XVIII. 1512. XIX. 1413.

Heinrich der V römiſcher Kayſer, wird bey ſeines Vaters Leben zum römiſchen König gemacht, und hat lange Zeit mit demſelben zugleich regieret XVI. 2159. 2160.

Heinrich der VI römiſcher Kayſer, hat mit den deutſchen Fürſten paracticiret, daß ſie ſich verſtrieben haben, ſeinen Sohn zum römiſchen Könige zu machen XVI. 2160.

Heinrich der VII römiſcher Kayſer, wird von den Pfaffen mit Gift hingerichtet IX. 2688.

Heinrich der VIII König in England, iſt ſehr veränderlich in Religionsſachen XXII. 1874. deſſen Streitigkeiten mit Luthero XIX. 1 ſq. ſchreibt an den römiſchen Kayſer Carl den V und ſucht ihn zu bewegen, die ſo genante Lutheriſche Ketzerey auszurotten XIX. 153 ſq. derſelbe ſchreibt wider Lutheri Buch de captivitate babylonica, und bekomt dafür zum Lohn den Titel: defenſor eccleſiæ XIX. 296. ob König Heinrich dis Buch ſelbſt verfertigt, oder ob es ein anderer verfertigt hat ibid. 297. Lutherus verlanget nicht in der Kirchen zu ſeyn, wo König Heinrich der Schutzherr iſt ibid. 296. er begegnet Luthero ſehr grob in ſeiner Antwort an denſelben XIX. 472 ſq. denn Lutherus hatte an ihn auf Verlangen des Churfürſten ſchreiben müſſen, und verſuchen, ob er ihn könte gewinnen XIX. 468 ſq. derſelbe beſchweret ſich gegen den Churfürſten in der Pfalz über Lutherum XIX. 156 ſq. er will wider Lutherum behaupten, daß ſieben Sacramente der Kirche waren ibid. 153 ſq. Lutheri Entſchuldigung, warum er den König Heinrich ſo hart angetaſtet XIX. 241 ſq. deſſen Schreiben an den Herzog zu Sachſen wider Lutherum XIX. 438 ſq. nebſt der Antwort, welche ihm auf dieſes Schreiben gegeben werden ibid. 440 ſq. Herzog Georgens Schreiben an den König Heinrich den VIII. ibid. 467 ſq. Lutheri Antwort auf des Königs in England Laſterſchrift ibid. 507 ſq. derſelbe ſtellet ein Bedenken von dem Mantuaniſchen Concilio XVI. 2585 ſq. er zeigt ſeine Urſachen an, warum er nicht auf dem Concilio zu Trident erſcheinen XVI. 2605 ſq. er verſiehet ſeine Gemahlin Catharinam Königs Ferdinands in Hiſpanien Tochter XXI. 80*. was von dieſer Eheſcheidung zu halten XXII. 1732 ſq. 1872. 1875. wie er ſich zum Haupt der engliſchen Kirche machet XXI. 89*. ob es ihm ein Ernſt geweſen mit der Reformation ibid. 188*. wie Lutherus dieſer Eheſcheidung des König Heinrichs nachdrücklich widerſprochen XVII. 266. Bedenken, ſo Lutherus über dieſe Eheſcheidung geſtellet XXI. 1386 ſq.

Heinrich, Herzog zu Sachſen, deſſen Beſtändigkeit in der Lehre des Evangelii auch ſehr gelobet XXII. 841. derſelbe verdammt den Teufel und ſchützet Chriſtum XIX. 1586. er beweiſet ſich ſehr großmüthig gegen einen Antrag, den man ihm that XXI. 97*. 98*. ſeine Worte, die er dabey geſprochen, werden angeführet ibid. 98*. giebt einen Revers wegen der Anſprechung in den Schmalkaldiſchen Bund XVII. 252. Herzog Georg ſuchte ihm von dem Brode zu helfen, aber vergebens XXII. 1855. 1856.

Heinrich, Herzog zu Braunſchweig, nimt ſich der Wiedertäufer an XV. 430. ſtellet ein Mandat wider Lutherum XV. 2612. Lutheri Schrift wider ihn, betitelt: Hans Wurſt XVII. 1645 ſq. deſſen duplica wider den Churfürſten von Sachſen Abdruck ibid. 1548 ſq. derſelbe wird in dem 64 Pſalm gar nachdrücklich abgemahlet XVII. 1728 ſq. Vertrag des Churfürſten zu Sachſen und des Landgrafen zu Heſſen, wider Herzog Heinrich von Braunſchweig ibid. 1734 ſq. einige Reichsſtände wollen ihn nicht in der Reichsverſammlung leiden, auch nicht für einen Reichsſtand erkennen XXI. 112*. wider ihn werden harte Klagen angebracht auf dem Reichstag zu Speier ibid. 313*. deſſen Laſter, dadurch er ſich ſtinkend gemacht XVII. 1712 ſq. XXI. 112* ſq. fangt an das Evangelium zu lieben XXI. 897. handelt mit den proteſtirenden Ständen zu Augſpurg, um ſie zur Vereinigung mit den catholiſchen zu bringen XVI. 1762 ſq. ſeine Abſchickerung und Vergleichung mit Benhadad und Ahab XVII. 1754. 1755. fangt wider des Kayſers Verbot einen Krieg an, und wird endlich angegangen von dem Landgraf zu Heſſen XXI. 117*. der Sieg über denſelben iſt GOttes Werk XXI. 1219. deſſen Leichtfertigkeit wiederum Lutherus XVII. 1754. Lutherus achtet den muthigen Mann nicht werth, daß er ihm einen Brief laden antworten wolte, wenn er nicht dem durch ihn gege-

gesetzenen Aergerniß abzuhelfen gesucht XVII. 1645. daß Herzog Heinrich ein naversi amter Lügner gewesen ibid. 1647. dessen Buch wider Lutherum ist entweder von allen Teufeln und Papisten selbst gemacht, oder es gefallet ihnen doch wohl, so überaus giftig, bitter und böse ist es ibid. 1653. daß es lauter Teufelswerk sey, was Herzog Heinrich in seinem Buch wider Lutherum vorträgt ibid. 1656. müssen den protestantischen Fürsten fälschlich bey, daß sie den Kayserlichen Edicten nicht gelebten XVII. 1696. derselbe ist nicht werth, daß ein frommer Mensch seinen unverschämten Lügen antworte ibid. 1701.

Heinrich von Zütphen, dessen Blut, so in Dittmarn vergossen, schreyet nicht I. 530.

Heinrich von Brüssel, wird von den Sophisten zu Löwen verbrannt III. 2020. XXI. 40 sq. lobet GOtt, daß er ihm Gnade gegeben um seines Worts willen zu sterben XXI. 41. stirbt mit grosser Beständigkeit und Freudigkeit ibid. 41. 42.

Held, heisset ein starker und unüberwindlicher Mann XIV. 1288. wie und warum Christus dieser Name beygelegt wird IV. 1498 sq. im Lateinischen wird es gegeben Gigas, und im hebräischen Gibbor, und heisset einen Mächtigen, einen Herrscher IV. 1498. die Heiden schreiben, daß der Helden Kinder eitel Plage sind V. 1206. Helden sind eine sonderliche Gabe GOttes XXII. 2127. nicht alle Helden sind geschickt zur Monarchie ibid. 2129.

Held, Georg, ein Praeceptor Georgens Prinzen von Anhalt, ist berühmt wegen seiner Treue und Geschicklichkeit junge Leute zu ziehen XIV 556. wird von Luthero unterrichtet und getröstet XXI. 1404

Heldenthaten geschehen aus besonderer Eingebung des heil. Geistes, daher soll man dieselben nicht zur Regel und Exempel machen, dem man folgen wollte III. 1059. 1060.

Heldwerd, Hildebertus, ist so viel als ein lieber und werther Held, heute sagt man heldselig XIV. 1299

Helena, die Griechen haben schier die ganze Welt erreget um der Helena willen, die mit Gewalt war hinweggeführet worden II. 724.

Helena, K. Constantini M. Mutter, soll von dem Papst Sylvestro mit dem Sohn, dem Kayser Constantino haben einen Zaum machen lassen zu seinem Pferde VI. 3583.

St. Helena Brüdererden in Versen beschrieben XIX. 736.

Helfer ist GOtt allein II. 202 sq. IV. 394. 398. s. a. Hülfe.

Heliogabalus, was er vor ein Fürst und Regent gewesen V. 2166.

Heller, D. ist mit in dem kleinen Ausschuß, welcher auf dem Reichstag zu Augspurg gemacht worden XVI. 2114.

Helling, Mauritius, hat den 125 Psalm verdeutscht IV. 2558. desgleichen den 129 Psalm ibid. 2772. desgleichen den 131 Psalm ibid. 2866.

Helm des Heils, was dadurch zu verstehen IX. 485. XVIII. 1562. 1561.

Helprich oder Hilprich, lautet gleich dem Namen Jesus, das wir jetzt Helfreich sagen würden XX. 2461.

Helvidius, dessen Irrthum von Christo XXII. 411. woher er seinen Gott gehabt XIX. 245. will der Marien mehr Söhne geben, die sie sollte nach Christo geboren haben, beweiset aber damit seine Narrheit, und wird vom Hieronymo widerlegt XX. 2617.

Helfbrenn, das ist ein Held und grosser Mann der Brennen, oder gleichsam das Haupt und Herzog derselben XIV. 1289.

Hemath, was dadurch zu verstehen I. 1021. 1022.

Hemma, bedeutet die Wahrheit, active genommen VI. 1514.

Hemor siehet seinem Sohne durch die Finger, und bestraft dessen Bosheit nicht gezemend II. 1269. 1270. ob er samt seinem Sohne die Sünde, so er begangen, erkant habe ibid. 1276 sq. ob er betrüglich gehandelt hat mit Jacob und seinen Söhnen ibid. 1293 sq.

Henker, ob dieselben unehrlich sind, und mit Recht für unehrlich gehalten werden III. 2226 sq. ist ein Bild Messi XXII. 649. ob ein Henker auch kan ein Christe seyn X. 449 sq. was davon zu halten, daß der Henker in dem Papstthum allezeit hat müssen Abbitte thun denjenigen Delinquenten, den er hat sollen justificiren XXII. 1518. daß unser Herre GOtt dem Henker das Schwerdt in die Hand gebe XIII. 2004. daß der Henker auch ein darinhertiger Prediger sey ibidem. daß der Henker unseres GOttes der Teufel sey XVII. 1097. wenn alle Ermahnungen nichts helfen wollen, soll man das übrige dem Henker befehlen XIII. 2004.

Henken, ob es gleich ſchrecklich ſiehet und wehe thut, iſt doch ein Werk der Barmhertzigkeit XIII. 2004. wo die Strafe des Henkens nicht zu hart iſt unter den Chriſten X. 1928 ſq. daß darmit zum Theil der Aufruhr erwekt iſt, ſo 1525 entſtanden ibid. 1929. ſ. a. Gehänket.
Hendorf, Barzemeiſter in Wittenberg, laſſet ſich ein Viertheil Bier in ſein Haus ziehen, und will ſolcher Geſtalt die Sündfluth erwarten XXII. 2269.
Hengſt, des Hermanni Schwiegervater, ſo eigentlich Segeſtus geheiſſen XIV. 1287. es heißt ſo viel als ein Kriegsheld, ein Kriegspferd ibidem. iſt ein Bild Deutſchlandes XXII. 2351.
Henne, iſt ein Bild Chriſti VI. 2634 ſq. XII. 2169. 2170.
Henneberg, ein Seidenſticker, giebt ſich vor einen Grafen von Henneberg aus, kommt nach Wittenberg und hält ſich ſehr prächtig, wird auch von der Univerſität zum Rector erwählet XVII. 147 ſq.
Hennings, D. diſputiret mit einem beredten und klugen Widerſacher über einem groſſen Handel, und klopfet demſelben gar nachdrücklich das Maul L. 1772. handelt mit ſeinen Widerſachern nicht mit Demuth, ſondern mit Gewalt XXI. 557. 558.
Henoch, warum er ſeinem Sohn den Namen Jrad gegeben I. 580. warum Moſes des Henochs Hiſterie beſchrieben, und nicht auch der andern Patriarchen, ſo vor der Sündfluth gelebt haben I. 629. wie es zu verſtehen, wenn von dem Henoch geſagt wird, daß er ein göttlich Leben geführet ibid. 630. von der Weiſſagung Henochs, welche Judas anführet, woher Judas ſolche genommen ibid. 630. 631. der Jnhalt der Predigten Henochs, und warum er ſo ſehr gerühmet wird ibid. 632 ſq. ob derſelbe ein Mönchsleben geführet ibidem. wie es zu verſtehen, daß Henoch ſey aufgenommen und nicht mehr geſehen worden 632. 633. ob die Patriarchen, ſo zur Zeit Henochs gelebet, gewuſt haben, daß Henoch gen Himmel aufgenommen worden, und woher ſie ſolches erfahren haben ibid. 633 ſq. daß Henochs Aufnahme ein Zeichen ſey, daß den Menſchen ein beſſer Leben vorbehalten ſey ibid. 635. daß Henochs Aufnahme eine gar beſondere Sache iſt ibid. 640. der Rabbinen thörichte Gedanken von Henochs Aufnahme, werden widerlegt ibid. 640 ſq. was das für ein Leben ſey, darin Henoch anjetzt lebet, verſtehen wir nicht ibid. 641. ob Henoch vor dem jüngſten Tage werde wiederkommen III. 193 ſq. VII. 491 ſq. XI. 138 ſq. XII. 2075 ſq. IX. 1322 ſq.
Henricus M. wird ein Martyrer über dem Glauben an das Evangelium XXII. 2303.
Herabſ-heim, wie es zu verſtehen wenn es in heil. Schrift heiſt: GOtt führet herab I. 1058. 1059.
Heracius, warum derſelbe das Creutz in ſeinem Panier geführet, und wie daher das Feſt der Erhebung des Creutzes Chriſti eingeſetzet worden XI. 3154.
Herberge, iſt ein Bild der chriſtlichen Kirchen XI. 2079 ſq.
Herbſt, ſetter, machet die Leute frölich VI. 205. Vergleichung der Frühlingszeit mit der Herbſtzeit ibid. 204. 205.
Hercules, wer derſelbe geweſen VI. 316. die Fabel von dem Hercule Gallico kan gar ſchön gedeutet werden auf Chriſtum IV. 1457. man preiſet an ihm die virtutes heroicas, oder alle fürſtliche Tugenden V. 1050. derſelbe hat die Schlange mit den vielen Köpfen überwunden und ſonſt groſſe Beſtien erwürget ibid. 2014. läſſet ſich endlich von den Weibern narren und zu mancherley Thorheiten bringen ibid. 1265. er zerbricht die Ruder an dem Schiffe der Argonauten, und gehet alles nach ſeinem Rath glücklich von ſtatten II. 752. mit ſeiner Keule iſt er ein Bild Moſis mit ſeinem Geſetze XXII. 644.
Hermann iſt ſo viel als ein Kriegsmann XIV. 1287.
Hermann, Nicolaus, wird von Luthero ermahnet, in dem Joachimsthal zu bleiben XXI. 919.
Hermaphroditen, der Juden Fabel von denſelben I. 114. Ariſtoteles nennet ſolche virum occaſionatum, andere nennen es Monſtrum ibidem.
Hermon, dieſen Berg nennen die Sidonier Sirion, die Amoriter aber nennen ihn Senir VIII. 2526. iſt ein Bild der Kirche GOttes IX. 2119.
Herodes Aſcalonita oder Magnus, deſſen Abſtammung und Herkunft XI. 410. auf was Art er das Regiment über die Juden erhalten XI. 410. 1048 ſq. Auguſti Ausſpruch von deſſen Grauſamkeit, da er ſagte, er wolle lieber Herodis Sau als ſein Sohn ſeyn XII. 1464. wie GOtt denſelben dem jüdiſchen Volke zur Strafe

Strafe gegeben XI. 475 sq. welches die Ursach seines Erschreckens bey der Ankunft der Weisen zu Jerusalem XI. 425 sq. ibid. 2810 sq. welches die Ursachen, die ihn bewegen, die Weisen heimlich zu sich rufen zu lassen XII. 510 sq. wie er den Tempel zu Jerusalem hat erneuern lassen, und was von dieser Erneurung des Tempels zu halten XX. 2424 sq. Urtheil von seinem Regiment, so er in dem jüdischen Lande geführet II. 473. 474. was dieser Herodes vor ein Mann gewesen, wird beschrieben XI 452. die geistliche Bedeutung des Herodis und seines Regiments XI. 473 sq. von der Glückseligkeit der Kinder, die durch Herodem bey der Geburt Christi sind ermordet worden XIII. 2488 sq. von den Jüngern Herodis und seinem Volke XI. 444 sq. wie ihn GOtt endlich mit seinen schweren Gerichten heimgesuchet XIII. 2679.

Herodes Antipas, lässet den heil. Johannem enthaupten um einer Hure willen XIII. 2677 warum er so sehr verlanget hat Christum zu sehen VII. 337. 338. derselbe ist ein Bild aller giftigen Heuchler XIII. 2698. was von seinem Eidschwur zu halten, den er der Tochter Herodiadis gethan, und von seiner Traurigkeit als er Johannem sollte enthaupten lassen XIII. 2697 2698. ob er geglaubet daß Johannes von den Todten sey auferstanden VII. 338. alle seine Worte müssen also verstanden werden. als ob sie ein Fuchs geredet VII. 339. derselbe ist ein Bild der Grossen und Vornehmen in der Welt ibidem. ob Herodes sich wahrhaftig gefürchtet, den Johannem zu tödten ibid. 340 sq. was davon zu halten, wenn vom Herode gesagt wird, daß er den Johannem gerne gehöret habe ibid. 341. Urtheil von der Ferse seines Gerichtsstabes, und von denen dabey vorkommenden Umständen ibid. 342 sq. seine Verfolgung mit Dario, dem Könige der Perser ibid. 348. derselbe wird mit dem Pilato wieder ausgesöhnet, und vereiniget sich mit ihm wider Christum XI. 342. Kayser Julius setzt ihn ab, und verweiset ihn in das Elend, wo er armselig gestorben XIII. 2679.

Herodes Agrippa, folget seines Ahnherrn und Vettern Exempel. und erwürget den Apostel Jacobum, dieß Tyranney aber geräth ihm also, daß ihn der Engel des HErrn schlug XIII. 2680.

Herodianer, Herodianne, Ihre Eigenschaften werden weitläuftig gezeiget XI. 426 sq. daß bey allen Herodianern eben das anzutreffen, was bey dem Herode zu finden ist VII. 349.

Herodisch Regiment, den Weisen aus Morgenlande ist daran nichts gelegen XI. 454.

Herodias, wie Johannes den Herodem deswegen bestraft, daß er die Herodiam zum Weibe genommen VII. 342. wie sie ihre Tochter stimmet, daß sie um das Haupt Johannis bitten muß ibid. 345.

Herodias, fabelhafte Erdichtungen, so man von ihr gemacht III. 1716.

Herodotus hat die Hoffart und abergläubische Religion der Egyptier klärlich angezogen und beschrieben II. 2370.

Herodischer Muth dieser und jener Heiligen, nach welcher sie ausserordentliche Werke gethan, kan nicht als ein Exempel der Nachfolge angenommen werden III. 1059. 1056. s. a. Helden, ihren Heldenthaten.

Herodischer Impetus, wie sich ein solcher Impetus bey dem Mose und andern Heiligen gefunden III. 1059. 1060.

Herold, ist ein Name eines kayserlichen Bedienten, und ist so viel als Ehrenbold, der Tugend und Erbarkeit suchet und erhält XIV. 1297.

Herr, in wieferne dieses Wort GOtt allein gegeben wird I. 1827. warum Abraham seine Gaste mit dem Namen Herr benennet ibid. 1721. 1827. warum GOtt genant wird ein Herr der Ewigkeit I. 2219.

Herren, wie dieselbe sollen beschaffen seyn gegen ihr Gesinde, und wie sie nicht sollen beschaffen seyn III. 1840 sq. woher es kome, daß gottlose Herren auch gottloses Gesinde haben V. 1229. s. a. Hausväter.

Herren, grosse, ob GOtt derselben achtet XXII. 174. sollen ihren Unterthanen helfen X. 1331. grosser Herren Studium XXII 2156. 2157.

Herrlichen auf Erden, wer dieselben sind, und wie GOtt an ihnen ein Gefallen hat IV 1204 sq.

Herrlichkeit, was dadurch zu verstehen IV. 1204 sq. woher es kome, daß die heil. Schrift die Könige und Fürsten Herrlichkeit nennet XII. 91. Herrlichkeit wird genant die Klarheit GOttes, darum, daß die göttliche Natur eine Herrlichkeit und Ehre ist XII. 214. heisset nichts anders denn ein herrlich groß Geschrey, so doch, daß auch Grund da sey eines herrlichen Wesens und nicht ein blos und leer Geschrey XII. 393.

Herrlichkeit GOttes und Chriſti, wie und warum das Evangelium genant wird GOttes Herrlichkeit und Klarheit XII. 394. was die Herrlichkeit des HErrn iſt VI. 470. ibid. 1248. daß die Juden die Herrn ohne des HErrn zwar geſehen, aber ſie haben ſolche nicht gehalten für die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes GOttes XI. 280. der groſſe Reichthum der Herrlichkeit GOttes XI. 2474. wie und warum die Welt die Herrlichkeit GOttes und Chriſti nicht ſiehet I. 2775 ſq. worinnen die Herrlichkeit Chriſti nach ſeiner Auferſtehung beſtanden V. 334 ſq. wenn die Herrlichkeit Chriſti erſt vollkommen wird kund und offenbaret werden IX. 613. 614. XIII. 47 ſq. daß der Gottloſe die Ehre und Herrlichkeit GOttes nicht ſehen ſoll, ſondern nur allein die Schwachheit und was thöricht iſt II. 30. die Herrlichkeit und Klarheit des aufgedeckten Angeſichtes GOttes ſehen, was es iſt IV. 1384 ſq. auf was Art die Menſchen zur Erkentniß der Herrlichkeit GOttes gelangen ibid.

Herrlichkeit der gläubigen Chriſten, dieſelbe iſt eine ſehr groſſe Herrlichkeit, und wird allein durch den Glauben gefaſſet und erkant IX. 600 ſq. XII. 1048 ſq. wie dieſe Herrlichkeit in dieſem Leben verborgen iſt XII. 949. 950. wenn und wie ſolche wird offenbaret werden XII. 947 ſq. 963 ſq. auf was Art die Gläubigen zu dieſer Herrlichkeit gelangen XI. 2231 ſq. worinnen die zukünftige Herrlichkeit der Gläubigen beſtehet XI. 2272 ſq. von den Hinderniſſen der Herrlichkeit XI. 148. ob die Herrlichkeit der Gläubigen ihre Stufen hat, oder ob ſie in Anſehung aller Gläubigen wird gleich ſeyn XII. 950 ſq. wie dieſe Herrlichkeit anzuſehen, ſo lange die Gläubigen noch in der Welt ſind XI. 1875. wie dieſelbe durch den Glauben an Chriſtum erlangt wird XI. 315 ſq. 650 ſq. 708 ſq. die Gläubigen erlangen ihre Herrlichkeit nicht durch ihr Verdienſt, ſondern durch GOttes Barmherzigkeit XV. 695. 696. wenn die Gläubigen zu der Herrlichkeit gelangen werden XI. 2267 ſq. 2272 ſq. die Herrlichkeit der Gläubigen iſt verborgen im Geiſt, und mag äuſſerlich nicht geſehen werden IV. 292 ſq. ſ. a. Seligkeit.

Herrſchaft, wie es zu verſtehen iſt, wenn von GOtt geſagt wird, daß er werde aufheben alle Herrſchaft VIII. 1267 ſq. was da heiſſet, die Herrſchaften verachten IX. 878. 879.

Herrſchaft der Menſchen über die Creaturen, was es mit derſelben im Anfang der Schöpfung für eine Bewandniß gehabt, und wie dieſelbe durch den Sündenfall verloren gangen I. 117 ſq. ob nach dem Falle des Menſchen noch etwas von dieſer Herrſchaft übrig geblieben ibid. 120 ſq. daß dasjenige, was den Menſchen noch übrig geblieben von dieſer Herrſchaft, anzuſehen ſey als eine groſſe Gabe GOttes I. 235. 236 ob wir zu der verlornen Herrſchaft in dieſem Leben wieder gelangen können I. 117 ſq. wie die Herrſchaft des Menſchen nach dem Falle gemehret werden, welches ihnen zum Troſt geſchehen I. 590. 591. wie und warum dieſe Herrſchaft, die GOtt dem Menſchen nach dem Falle beſtätigt, nicht ſoll geringe geachtet werden ibidem 591. 592. daß die Herrſchaft dem Menſchen und nicht dem Teufel gegeben, iſt eine ſehr groſſe Wolthat GOttes I. 241.

Herrſchaft des Mannes über ſein Weib, wie und auf was Weiſe dieſelbe ſoll beſchaffen ſeyn I. 1197. Abraham lehret uns an ſeinem Exempel, wie dieſe Herrſchaft GOtt wohlgefällig ſoll geführet werden ibidem.

Herrſchaft Chriſti, ſ. Chriſtus.

Herrſchaft, geiſtliche, der Gläubigen, worin dieſelbe beſtehet, und wie ſich die Chriſten derſelben ſollen tröſten I. 972. daß dieſe Herrſchaft ſey eine Herrſchaft des Glaubens ibidem. wie dieſe Herrſchaft beſtehen kan mit der Macht und Gewalt der Gottloſen, welche ſie üben an den Gläubigen ibid. 970 ſq. wie die Gläubigen herrſchen über Tod, Teufel und alles Unglück, und dieſer Herrſchaft wegen Götter genant werden III. 1166. 1167. ein Chriſt iſt ein Herr über alles, und alle Creaturen müſſen ihm gehorſam ſeyn, aber geiſtlich III. 1316. welche Herrſchaft beſſer ſey, die Herrſchaft der Chriſten oder die Herrſchaft der Welt ibidem 1317.

Herrſchaft über die Sünde, was es damit für eine Bewandniß hat I. 494 495. wie die Gläubigen die Sünde nicht laſſen über ſich herrſchen, ſondern ſie vielmehr über die Sünde herrſchen, und hierdurch unterſcheiden ſie ſich von den Ungläubigen XII. 646. ibid. 1006 ſq. ſ. a. Sünde.

Herrſcher, iſt ein gemeiner Name, welchen die heilige Schrift auch den Fürſten und Hausherren gebraucht V. 285. 286. weil Chriſtus heiſſet HErr und Herrſcher, ſo folget, daß er zu-

zugleich wahrer GOtt und wahrer Mensch seyn müsse ibid. 236 fq.
Herz, was dadurch zu verstehen ist in h. Schrift XI. 2063. 2069. wie und warum dasselbe nimmer mit seinem Stande zufrieden ist XXII. 1247. ob und wie man kan einem in das Herz sehen XI. 909. was das heisset, einem ans Herz reden VII. 299 fq. das Herz ist unersättlich XXII. 274. das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding I. 2114. VI. 3127 fq. 1054 fq. daß das Herz GOtt offenbar sey XI. 296. 897. was da heisset, einem das Herz nehmen, und wie von den falschen Lehrern kan gesagt werden, daß sie ihren Zuhörern das Herz stehlen II. 954 fq. VIII. 1659 fq. daß das Herz der Sachen bald überdrüßig wird XXII. 274. ob das Herz geschickt ist, die Liebe GOttes recht zu fassen XI. 1490 fq. wie das Herz kan genant werden eine Quelle aller Sünden VIII 538. 539. das Herz des Menschen ist sehr unbeständig XXII. 283. daß das Herz unser angeerbt Hausgesind ist IV. 2065 fq. wie von dem Herzen der Menschen kan gesagt werden, daß es in der Hand des HErrn sey II. 1192 fq. der guten Tagen findet man in dem Herzen lauter Vermessenheit VI. 2650. 2651. dasselbe wird abgebildet durch einen Mühlstein XXII. 1246. desgleichen ist es abgebildet unter einem Buche 1101. 1102. wie dasselbe von Natur beschaffen ist I. 1793 fq. III. 2371. 2372. XI. 1052 fq. ibid. 1665 fq. XII. 300. 301. die Früchte und Wirkungen, so daher entspringen, wenn das Herz Veränderungen leidet VIII. 2348 fq. wie und warum das Herz seiner selbst nicht mächtig ist VII. 2383 fq. was da heisset, das Herz im Maule haben IV. 429. 430. daß das Herz nicht zu betrachten nach dem äusserlichen Schein der Werke VIII. 2126. 2127. von der grossen Bösigkeit des Herzens XI. 1056 fq. wie und warum das Herz das Gesetz GOttes nicht kan hören VIII. 2190 fq. auf was Art das Herz geschickt gemachet wird, die Liebe GOttes zu fassen XI. 1491 fq. daß die Aenderung des Herzens ein Werk sey, so allein Christo gebühret XIII. 198. 199. wenn das Herz auch gleich dasjenige erlanget, wornach es getrachtet, so wird es doch nicht ruhig V. 2079. 2080. wie und warum das Herz dem Gesetze GOttes so feind ist VIII. 2274. 2275. wie die Abweichungen des Herzens anzusehen seyn VIII. 1614. wie der heilige Geist das Herz muß neu machen XI. 1325. 1326. wie das Herz rein gemacht wird vor GOtt durch den Glauben an JEsum Christum IX. 536 fq. 541 fq. die Sünden und Abweichungen des Herzens sind als die gröbsten Sünden anzusehen I. 203. 204. ob das Herz der Menschen kan rein gemacht werden durch eigne Kraft, oder ob GOttes Kraft dazu erfordert wird IX. 498. 499. das Herz ist ein Schas voller Bösen VII. 270. von der Unersättlichkeit des menschlichen Herzens VI. 3163 fq. was da heisset, ein reines Herze haben IX. 498 fq. 500 fq. 535 fq. das Herz der Menschen ist ein Brunnen voller Gift und Bosheit, und die Spaltheit desselben ist unerforschlich VII. 270. ibidem 1731. die Unreinigkeit des Herzens wird von den Sophisten nicht erkant VIII. 2048 fq. ob das Herz kan rein genant werden, wenn es nichts unreines gedenket IX. 498 fq. das Wort GOttes muß das Herz rein machen IX. 536. 537. wie das Herz ein Quell und Ursprung ist aller Missethat VII. 270. 271. auf was Art die Reinigkeit des Herzens zu suchen und zu erlangen ist IV. 2183. 2184. daß der Glaube an Christum das Herz rein machet IX. 552. 553. was da heisset, ein doppeltes Herz IV. 1007. 1008. wie und warum das Herz allein an Christo hangen muß XII. 2374 fq. wie und warum das Herz durch GOttes Wort muß erleuchtet und sicher gemachet werden IX. 498 fq. was durch die dicken und versteckten Herzen in der heil. Schrift verstanden wird I. 1793 fq. wodurch das betrübte und erschrockene Herz erfreuet und getröstet wird XII. 160. Christum kan man nicht anders aufnehmen, als mit dem Herzen XII. 161. wie das Evangelium durch die Ohren eingehet in das Herz ibidem. die Gestalt und Beschaffenheit eines Herzens, so mit Ernst an das Evangelium glaubet XII. 1230. 1231. wie und wodurch das Herz fröhlich und unerschrocken wird XI. 1130 fq. was da heisset, ein zerschlagenes Herz haben V. 903 fq. wie und warum man das Herz soll brauchen, daß es nicht betrübet werde IX. 498 fq. wie man also lehren soll, daß Ein Sinn und viel Werke seyn sollen. Ein Herz und viel Hände IX. 761. des Menschen Herz erkennet man in seinem Wort XI. 220. ist das Herz rein, so redet es reine Worte: ist das Herz unrein, so redet es unreine Worte XI. 220.

Christi, und bey der Person; sondern auch geschichet bey aller Christen Taufe. Sollen auch nicht denken, daß bald nach dieser Taufe der Himmel sich wieder zugeschlossen habe. Nein, er ist nicht wieder zugeschlossen, sondern stehet noch täglich offen, bis an den Jüngsten Tag: dazumal aber ist er sichtiglich offen gestanden, daß wir gläuben sollen und gewiß seyn, solches geschehe noch täglich, wenn wir und andere getauft werden. Ob wir es gleich nicht sehen mit unsern leiblichen Augen, die viel zu stumpf und dunkel darzu seyn; so hören wir dennoch die Worte: Ich täufe dich im Namen des Vaters, des Sohns, und des Heiligen Geistes. Meynest du, das sind geringe Worte? Ob sie wol einfältig geredt seyn, so bringen sie dennoch so viel mit, daß da alles geschicht, was bey der Taufe Christi geschehen ist. Da sind alle drey Personen göttlicher Majestät, des Vaters, Sohns und des Heiligen Geistes: da sind auch die Heerschaaren der lieben Engel, hören und sehen, was da geschicht. Denn wir werden in keine andere Taufe getauft: so täufen wir auch nicht anders, denn in die Taufe Christi. So es nun eine Taufe ist, so sind je diese Dinge alle dabey. Und dieweil ichs nicht sehe, so soll ichs aber gläuben, daß dem Vater herzlich gefalle: daß auch der Heilige Geist da sey, höre zu, und auch der Sohn GOttes, und die lieben Engel. So schön und herrlich ist nun unsere Taufe auch gezieret, geehrt und geschmückt. Johannes hat das einmal gesehen und gehöret; wir aber hören es täglich, bis an den Jüngsten Tag immerdar: wie im Jordan, so seyets der Heilige Geist dabey und mit, der auch machet, daß wir solches annehmen und gläuben. So ist es auch uns besser, daß wir es mit geistlichen Augen sehen und gläuben; so wird uns alles das wiederfahren. Sollen derowegen Fleiß fürwenden, daß wir den Text wohl studieren und behalten, und unsern Glauben also darinnen üben, und nicht denken, es sey einmal so geschehen, geschehe nun nicht mehr; sondern gewiß seyn, es geschehe also alle Tage, bis an den Jüngsten Tag.

27. Also feyren wir diß Fest, nicht allein um der Weisen willen, so aus Morgenlanden kommen, und das Kindlein JEsum angebetet haben, ꝛc. sondern fürnehmlich und allermeist um dieser hohen Offenbarung willen göttlicher Majestät. Denn da lässet sich GOtt der Vater hören, der Heilige Geist in Tauben Gestalt sehen, und der Sohn GOttes, JEsus Christus, stehet im Wasser. Das geschiehet noch ohne Unterlaß in der ganzen Welt, wo Christen seyn. Selig sind nun, die das gläuben. O wie unselig sind nun die, die das nicht annehmen, noch gläuben, suchen andere Taufe, wie der Türke, Pabst, Mönche und Jüden thun, wie oben (§. 19.) gehöret.

28. Wir haben an Christi, ja, an unsrer Taufe, da wir in Christo getauft werden, ohne Unterlaß Vergebung der Sünden, also, daß wenn du gleich aus Schwachheit fällest und sündigest, (wie das denn, leider, oft und sehr viel geschiehet ohne Unterlaß,) daß du denn hinlaufest, zu der Taufe kriechest, darinnen dir alle deine Sünden vergeben und abgewaschen seyn, holest Trost, richtest dich wieder auf, und gläubest, daß du in der Taufe nicht von einer Sünde, sondern von allen deinen Sünden abgewaschen seyst. Denn wie der Täufling, JEsus Christus, nicht stirbt, sondern lebet und bleibet in Ewigkeit; so auch, die Vergebung der Sünden ist ewig, die er dir erworben und geschenket hat. Darum so ist die Taufe ein herrlich Bad, das von Sünden rein abwäschet. Was sie aber nicht abwäschet, das noch in uns übrig bleibet, das ist vergeben. Derowegen

kein Bild iſt dem Herzen ſo gleich, als die Rede des Mun'es ibid. 221. wie GOtt in den Herzen der Elenden und Betrübten wohnet XI. 1427 ſq. was da heiſſet, ein reines Herz VII. 574 ſq. wie und warum man das Herz an GOttes Wort ſoll heften VII. 577. Sprüchwort: Bleibt gern allein, ſo bleiben enre Herzen vom ibidem. die rechte Geſtalt und Beſchaffenheit eines chriſtlichen Herzens VIII. 2508. 2509. XIII. 532 ſq. was da heiſſet, ein gutes Herz XIII. 484. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man die Sünde nicht laſſe in ſeinem Herzen bleiben XI. 794. wie das Herz in Chriſto beſtätigt wird ibid. 795. auf was Art unſer Herz gegen GOtt ſüſſe wird ibid. 794. 795.

Herzlich, Chriſtus meynet es herzlich gut mit uns XI. 1871. kein Menſch kan dem andern herzlicher einreden, als es Chriſtus thut ibidem. was das Wort herzlich in ſich faſſet, kan am beſten mit dem Gleichniß von einer Mutter vorgelegt werden IX. 764.

Herzbrechen, iſt zweyerley XIII. 1280. 1281.

Herzgeſpanſt, woran man dieſe Krankheit ſucht zu erkennen III. 1707. abergläubiſche Mittel, daſſelbe zu vertreiben ibid. 1706. 1707.

Herzog, Urſprung dieſes Worts XIV. 1290.

Herwerd, dem Kloſter daſelbſt wird die Abſchaffung des Kloſterſtandes widerrathen XXI. 338. ibid. 376.

Heſbon, was dis Wort bey den Hebräern bedeutet III. 2052.

Heſekiel, iſt mit dem Könige Jechonia williglich in das Gefängniß zu Babel gezogen XIV. 51. wie GOtt ihn erwecket, die gefangenen Juden zu tröſten, und wider die falſchen Propheten zu Jeruſalem zu weiſſagen ibid. 52. wie er ſeine Weiſſagungen auch auf alle Länder umher erſtrecket ibid. 52. 53. wie er weiſſaget von dem letzten Tyrannen in dem Reiche Chriſti, dem Gog und Magog, und am Ende Jeruſalem wieder bauet ibid. 53. ein Unterricht wie das Geſicht Heſekiels von dem Wagen Cap. 1. und 10. zu verſtehen ibid. 51 ſq.

Heſiodus, ſoll nach dem Ur heil Quintiliani der Meiſter ſeyn von den Fabeln, ſo unter Aeſopi Namen herum gehen XIV. 1365. ſein weiſer Ausſpruch von dem Hausſtande IV. 2736. II. 71. es iſt eine troſtliche Wohlthat, wenn GOtt dem Ohrenlaut auch ein hörend Ohr gibet, Heſiodi Ausſpruch hievon II. 2002. Heſiodus hat etliche Verſe davon geſchrieben, daß oftmals eine ganze Stadt um eines Menſchen Sünde willen geſtraft wird I. 1991.

Heſſen, Landgraf Philipp von Heſſen, ſ. Philipp.

Heſt, Simon, papiſtiſcher Protonotarius, iſt die Urſach, daß Lutheri Bücher verbrant worden XVIII. 1261 ſq.

Heſt, Johann, bringt aus Italien eine geheime Theologie des Ariſtotelis XXI. 655. der Ausgang der Diſputation, ſo derſelbe des Evangelii wegen angeſtellet XXI. 897. wird von Luthero unter ſeinen Anfechtungen getröſtet ibid. 922.

Heſſus Eobanus, überſetzt den Pſalter in lateiniſche Verſe, welche Arbeit Lutherus ſehr lobet XXI. 1250. wird von Luthero ermahnet, die Jugend anzuhalten, daß ſie ſich in der Dichtkunſt und Redekunſt übe XXI. 831.

Heu, wird nicht allein gebraucht für eine Schuld, ſondern auch für die Aufſöhnung der Schuld VI. 1742.

Heydnen, warum ſie ihren Namen vom Schrecken gehabt haben II. 1455. ſind ein ſehr gewaltig Volk geweſen, und das allerärgſte unter allen Cananitern ibid. wie die heydniſchen Weiber die Rebeccam übel geplaget haben ibid. 1455.

Heydelburg, eine königliche Stadt in Ungarn, ſo des Attile oder Hettile Burg und Schloß geweſen XIV. 1305.

Heydwig, heißt des Vaters Zuſpruche XIV. 1293.

Heyden, Nachricht von ihm und ſeinem Tode XXI. 1243. XXII. 1792. giebt noch zweyerley Lehren bey ſeinem Tode IX. 1149. 1150.

Heu, iſt ein Bild der eigenen Heiligkeit und Werkheiligkeit der Menſchen VI. 765 ſq. XI. 771 ſq.

Heuchel-glaube, iſt ein gefärbter Glaube, der unter einander menget Waſſer und Wein, wie der Kretſchmar IX. 557. mit demſelben kan das Gewiſſen nicht beſtehen ibid. 557. 558. ſ. a. Glaube.

Heuchelchriſten ſind alle diejenigen, welche meynen, es ſey genug, wenn ſie glauben, ſie ſind Chriſten, und bleiben doch dancben in Sünden und Unflath IX. 983. wie Johannes die Heuchelchriſten nicht dulten kan, ſondern beſtig wider ſie eifert IX. 982. ſ. a. Chriſten.

Heucheley, derſelben Art, Gſtalt und Beſchaffenheit IX. 692 ſq. XI. 2067. 2668. XII. 113 ſq. wie und warum die Heucheley eine doppelte Bosheit zu nennen XI. 2854. 2855. XV. 1791 ſq.

ſq. woher es komt, daß die Heucheley die meiſten Menſchen verführet VI. 603 ſq. wo die Heucheley ſtatt hat, und wo ſie nicht ſtatt hat XI. 1348. welches der Grund und Quell aller Heucheley XI. 239. 240. wie die Heucheley und Scheinheiligkeit ſihe gemein iſt XI. 516. 517. daß die gröſſeſte Bosheit bey der Heucheley und Scheinheiligkeit zu finden I. 760. ob ſich GOtt betrügen laſſet durch die Heucheley II. 177. wie und waram die Heucheley und Scheinheiligkeit eine Abgötterey genant wird IV. 476. 477. woher es komt, daß ſich die Heucheley nicht laſſet ſtrafen I. 764 ſq. alle Werke, die nicht mit willigem Herzen gethan werden, ſind nichts anders als Heucheley und Scheinheiligkeit XII. 1390 ſq. Mamon und Heucheley ſind zwey Götzen, ſo beyſammen ſtehen VI. 1216 ſq. wie die Heucheley ſehr groſſen Schaden thut XII. 920 ſq. die Kennzeichen und Merkmale, dabey man die Heucheley kan ſpüren XI. 2259 ſq. bey welcher Gelegenheit ſich die Heucheley ſonderlich äuſſert VI. 2781. 2782. worinnen ſich die Heucheley und Scheinheiligkeit äuſſert XI. 514 ſq. wie und warum man die Heucheley ſoll fliehen XI. 2159 ſq. ob ein Menſch zu finden, den man gänzlich kan frey ſprechen von aller Heucheley IV. 1164. 1165. daß die Heucheley das allerſchändlichſte und allerſchädlichſte Laſter ſey, und mit Recht eine Peſtilenz des Teufels kan genant werden VIII. 1628 ſq. XVIII. 1817 ſq. daher heiſſet ſie auch Ottern- und Drachengift und Galle IV. 1987. 1988. wie die Heucheley und Scheinheiligkeit unterſchieden iſt von dem rechtſchaffenen Weſen des Gaſtes XII. 959 ſq. auf was Art die Heucheley geſtraft wird VI. 3428 ſq. wie die Heucheley dem Fleiſche ſehr angenehm iſt und lüſtet VI. 413 ſq. wie die Welt nach ihrer Blindheit die Heucheley für Gottesdienſt hält VIII. 2396. 2397. woher es komt, daß die Vernunft an der Heucheley ſo groſſen Gefallen und Luſt hat VIII. 2539 ſq. die Heucheley kan GOttes Ruthe und Zorn nicht ertragen VI. 413 ſq. woher es komt, daß die Heucheley von jederman bewundert wird VI. 413 ſq. iſt gar ſchön abgebildet durch Dornen und durch Schlacken VI. 36 ſq. 79 ſq. wie Petrus durch Heucheley ſich verleiten laſſet zu ſündigen VIII. 1782 ſq. daß die Heucheley endlich muß offenbar werden XI. 524. 525. wie die Heucheley der rechten Lehre ſucht nachzuahmen VI. 3432. auf was Art man ſich ſoll für der Heucheley verwahren VI. 576 ſq.

Heuchler, ihre Geſtalt XXII. 1650. wie die Heuchler beſchaffen und geartet ſind, beydes innerlich und äuſſerlich I. 501 ſq. II. 174 ſq. VIII. 2116 ſq. ibid. 2158 ſq. IX. 661 ſq. XI. 2029 ſq. 2069 ſq. ibid. 2202 ſq. wie dieſelben unterſchieden ſind von den rechtſchaffenen Heiligen, und worin dieſer Unterſchied ſich zeiget XI. 1007. 1098. XIII. 1356 ſq. wodey man dieſelben kan erkennen XI. 1731 ſq. ibid. 2063 ſq. 2093 ſq. die Demuth der Heuchler iſt die gröſſeſte Hoffart XXII. 1665. ſie ſind Wölfe, die in Schafskleidern einher gehen II. 376. 377. kleine Sünden ſcheuen die Heuchler, aber die groſſen Sünden üben ſie mit Muthwillen VIII. 283 ſq. denn ſie ſind zufrieden, wenn ſie nur meynen, von kleinen und geringen Sünden frey zu ſeyn IV. 1541 ſq. ſie ſind zweyzüngig und betrüglich II. 853. ſie haben die Art an ſich, welche die Cantores haben XXII. 3511. ſie ſind eine Wurzel, die nichts als Galle und Wermuth trägt III. 2377. 2378. ſie ſind ſehr unbarmherzige und grauſame Leute, ja ſie ſind die allergrauſamſten unter den Menſchen VII. 209 ſq. 220 ſq. ſie ſind gleich den falſchen Schlangen II. 853. die Sünde achten ſie nicht, meynen auch nicht, daß ſie Sünder wären II. 1036 ſq. XIX. 1206 ſq. mit ihrer Bekehrung iſt es kein rechter Ernſt III. 1226. bey guten Tagen ſind ſie ſicher, bey böſen Tagen aber ſind ſie verzagt VI. 636 ſq. ſie ärgern und ſtoſſen ſich an alles, was nicht ihr Ding iſt V. 1842 ſq. ſie können ſich gar leichte tröſten XXII. 481. oft ſcheinen ſie frömmer vor der Welt als die rechten Kinder GOttes XIII. 1111. 1112. ſie mißbrauchen die göttliche Barmherzigkeit zur Sicherheit IV. 280. ſie ſind der verfluchte Feigenbaum II. 1039. ſie ſind alleſamt als abgöttiſche Leute anzuſehen VIII. 2444. 2445. wie und warum ſie den Teufel ſo gering achten XI. 761. 762. ſie ſind die ärgeſten Feinde der Kirche GOttes XV. 1855 ſq. ſie geben einher in Sicherheit, und vermeynen GOtt im Schooſſe zu ſitzen VI. 1916. 1917. ihr Leben iſt dem Worte und Willen GOttes nicht gleichſtimmig XI. 1927. 1928. ſie ſind halsſtarrig und Spötter, ja zweifache Schälke und Buben IV. 273 ſq. XI. 2431 ſq. ſie ſind Schlangen und Otternzüchte VI. 140 ſq. XI. 2413 ſq. ſie werden auch

gar ſchön abgebildet durch die Scorpionen XXII. 1657. ſie ſind gleich einem falſchen Bogen IV. 91. 92. ſie ſind gleich dem Vogel Strauß VIII. 883. 884. XI. 1621. ſie ſind gleich den Affen XI. 352. ſie ſind allesamt voll von teufliſcher Hoffart VII. 1293. 1294. ſie wollen zugleich Creaturen und Schöpfer ſeyn VIII. 2116 ſq. wie ſie ihre Sünde für Gerechtigkeit halten VI. 23 ſq. ſie verlachen die Kirche, und treiben ihren Spott damit VI. 536 ſq. gegen GOtt haben ſie eine heimliche Feindſchaft III. 1507. 1508. gegen den Nächſten verhalten ſie ſich nicht wie es geziemet XI. 1670. Chriſtum und ſein Evangelium halten ſie für nichts XI. 2094. ſie ſind abgebildet durch ein böſes Hausgeſinde XI. 1208. 1209. ihr Stolz und Vermeſſenheit iſt ſehr groß VII. 413. XI. 2101. 2102. bey aller ihrer vermeynten Heiligkeit ſind ſie ſehr eigennützig VI. 3456 ſq. ſie gehen traurig einher und hängen den Kopf VI. 11 ſq. ob ſie ſich fürchten bey ihrem falſchen Gottesdienſt VI. 579 ſq. ob die wahre Frömmigkeit bey ihnen ſtatt findet XI. 1005 ſq. ſie ſind hoffärtige Heilige, und ſchmücken ſich vor den Menſchen in ihren Sünden VII. 1107 ſq. XII. 687 ſq. doch fallen ſie immer tiefer hinein in die Sünde, je mehr ſie ſich bemühen, dieſelbe zu ſchmücken II. 1656 ſq. ſie ſind die allerſchändlichſten und ſchädlichſten Menſchen VII. 1104 ſq. ſie bleiben in ihrer alten Haut, und laſſen ihr Herz nicht andern XII. 190. 191. ſie wollen anderer Leute Gebrechen nicht tragen XII. 34 ſq. ſie ſtecken voller weltlichen Lüſte XVIII. 484 ſq. ſie fallen mit ihrem Thun nur auf das äuſſerliche XI. 2760 ſq. 2766 ſq. ſie ſuchen den wahren GOtt, aber vergeblich, weil ſie es nicht mit Ernſt meynen VII. 372 ſq. ſie bleiben nicht bey der gemeinen Weiſe, ſondern wollen vor andern was beſonders haben XII. 147. 148. daher werden ſie genannt Sonderlinge, Phariſäi XI. 150 ſq. denn ſie ſondern ſich ab von andern Menſchen, indem ſie ſich für beſſer und heiliger halten als andere XII. 32 ſq. zu welcher Zeit die Heuchler die allergewiſſenhafteſten ſind VI. 107 ſq. ſie ſind die allerärgeſten Verfolger und Feinde Chriſti und ſeines Reichs X. 729 ſq. ob man von den Heuchlern ſagen kan, daß ſie das Geſetz erfüllen III. 2167 ſq. das Innerliche im Gottesdienſt verlaſſen ſie, und ſehen nur dabey auf das Aeuſſerliche VI. 2736. 2737. in ihrem heuchleriſchen Thun bezeigen ſie ſich weit eifriger als die Kinder GOttes VI. 407 ſq. woher es komt, daß ſich die Heuchler an wahren Chriſten ärgern XII. 516. 517. ſie bezeigen in der Religion einen ſehr groſſen Eifer, und bemühen ſich, ſein viel Schüler zu machen VI. 413 ſq. worum es ſo ſchwer halt, die Heuchler zur Erkenntniß ihrer Sünden zu bringen II. 1276. Heuchler ſind nichts anders, als Verräther Chriſti, und ſind dem Judas Iſcharioth gleich XI. 318 ſq. ob ihre Werke gleich ſcheinen den Werken der Heiligen gleich zu ſeyn, ſo taugen ſie doch im Grunde nichts XII. 193. 194. ſie wollen nur umgehen mit lauter frommen und heiligen Leuten, welches aber aus der Hoffart ihres Herzens herrühret XII. 36. woher es komt, daß die Heuchler ſo ſehr auf das Geſetz und auf die Werke dringen VIII. 2016 ſq. welches die treflichſte Tugend der Heuchler iſt VI. 528 ſq. wie ſie ihre Gerechtigkeit ſetzen in die äuſſerlichen Geberden VII. 247. 248. VIII. 15 ſq. dabey verachten ſie den Glauben und die Liebe, und verfallen in lauter Gottloſigkeit VIII. 2641 ſq. den wahren GOtt ehren ſie nicht mit ihrem Thun V. 576 ſq. aus Hoffart und Stolz verachten ſie ihren Nebenmenſchen XI. 489. 490. XII. 34 ſq. ſie brüten Baſilisken-eyer und würken Schlangenwerk VI. 1233 ſq. ihr falſcher Gottesdienſt komt ihnen weit ſauer an, als den Heiligen es ankomt, dem wahren GOtt zu dienen VI. 329 ſq. denn alle ihr Thun iſt mühſelig und verdrießlich VI. 523 ſq. und alle ihre vermeynte Heiligkeit taugt nichts vor GOtt VII. 641. 642. von zweyerley Arten der Heuchler VII. 345 ſq. wenn es den Heuchlern nicht gehet wie ſie es wünſchen, ſo murren ſie wider GOtt VII. 648. 649. XI. 2533 ſq. Heuchler ſind freundlich in Worten, und haben doch Tücke in dem Herzen I. 501 ſq. dahero hat man auch Urſach, ſich für ihnen zu hüten, und ihren Worten nicht zu glauben VII. 53 ſq. ſie wollen ſich immer unter die wahren Gliedmaſſen der Kirche GOttes mengen II. 760. denn ſie halten ſich in ihren Gedanken für GOttes allerliebſte Kinder VI. 3109 ſq. auf was Art die Heuchler GOtt ſuchen VI. 2499 ſq. ſind in ihrer Abgötterey und falſchen Gottesdienſte ſehr eifrig und brünſtig VI. 1208. 1209. ſie ſuchen eine Ehre darinnen, wenn ſie allezeit traurig und ſauer ſehen V. 2073. 2074. welches der gröſſeſte iſt unter allen Heuchlern XI. 1178.

1178. ihre Blindheit in dem Geſetze und Werke GOttes iſt ſehr groß XI. 111. 112. ibid. 1724 ſq. 2105 ſq. alle ihre Gerechtigkeit iſt verkannt, und alle ihre Werke ſind verlohren VII. 261 ſq. VIII. 363 ſq. XI. 1828 ſq. die Heuchler ſind des Teufels Martyrer VII. 2107. 2108. werden uns gar ſchön abgebildet unter dem Laban II. 700 ſq. 974 ſq. 1036 ſq. 1093 ſq. desgleichen durch die, ſo den Babyloniſchen Thurm haben wollen bauen I. 510 ſq. durch den Cain und Ham I. 501 ſq. 954 ſq. durch den Konig Achas VI. 1005 ſq. durch die Schwiegerſöhne und Eydamaner des Lothe I. 1870. bey aller ihrer Heucheley und Bosheit wollen ſie noch für unſchuldig gehalten ſeyn II. 1654. 1655. ſie machen Sünde wo keine Sünde iſt, und im Gegentheil machen ſie zur Tugend was doch Sünde iſt VII. 383 ſq. wie ſie ſich der Geduld der Heiligen mißbrauchen zu ihrem falſchen Troſt II. 1036 ſq. ob ſie von der Liebe was rechts lehren können VII. 715 ſq. worinnen ihr Gottesdienſt unterſchieden iſt von dem Gottesdienſt der Frommen VI. 573 ſq. ob die Heuchler erhörlich beten können V. 704. 705. VI. 2038 ſq. ob die Heuchler im Stande ſind ein einzig wahrhaftig gutes Werk zu thun, und was von ihren Werken zu halten XI. 1919 ſq. 1927 ſq. 2102 ſq. wie und warum es ſchwerhalt, daß Heuchler zur Erkenntnis der Sünden kommen können II. 1036 ſq. ihre Gottesfurcht iſt weiter nichts als Verſtellung III. 1192 ſq. wie die Heuchler mit dem Geſetze umgehen XI. 1821. 1822. ſie verſündigen ſich deydes wider GOtt als wider Menſchen IV. 486. 487. ſie ſind gleich den unreinen Vögeln XVI. 2427 ſq. ſie ſind gleich den Schlacken VI. 36 ſq. alle ihre Werke ſind ſchädlich und nachtheilig VII. 261 ſq. wie und warum ſie keinen Troſt können haben in den Anfechtungen III. 2772 ſq. in wieferne man die Heuchler zu dulden hat in der Kirche II. 960 ſq. wenn die Heuchler am allerheiligſten ſind VI. 107 ſq. Heuchler thun und reden oft mehr als rechtſchaffene Prediger und Chriſten VII. 956 ſq. wie GOtt ihre Aralitätkeit und Heucheley zu ſchanden machet VIII. 890 ſq. XI. 937 ſq. wie Chriſtus die Heuchler am allerhärteſten beſtrafet hat II. 1654. 1655. Heuchler reiſſen hindurch durch alle Gebote GOttes, und geben dabey lauter Heiligkeit für VIII. 883 ſq. ibid. 2103. 2104. woher es komt, daß der Heuchler Glück den Frommen ein Aergerniß iſt, da doch ſolches Glück der Heuchler eine offene Thür und aufgeſperrter Rachen der Hölle iſt IV. 1286. 1287. der Gottesdienſt der Heuchler iſt nichts denn Angſt und Mühe VI. 33 ſq. ibid. 2000. 2092 ſq. daß GOtt an den Heuchlern und ihren Werken kein Gefallen, ſondern vielmehr ein Mißfallen hat II. 376. ibid. 1129. 1130. daher ſie auch von dem Reiche Chriſti ausgeſchloſſen ſind und daran keinen Theil haben VIII. 2639. 2640. wie und warum den Heuchlern das Geſetz zu predigen XXII. 642. für der Gemeinſchaft mit den Heuchlern ſoll man ſich hüten II. 1044. wie und warum die Heuchler ſo ſchwer zur Erkenntnis zu bringen IV. 1270 ſq. ob die Heuchler im Stande ſind gute Werke zu thun, und aus was für einem Quell ihre Werke herfließen IV. 282. 283. VI. 98 ſq. die Heuchler ſind nicht im Stande gute Früchte zu bringen VII. 933 ſq. ſ. a. heilige, falſche, itzem Werkheilige.

Heuſchrecken, dieſelben ſind eine beſondere Landplage, und wurde ehemals Egypten damit heimgeſucht III. 1227 ſq. V. 97 ſq. wie die Heuſchrecken in Pohlen und Schleſien groſſen Schaden gethan im Jahre 1542. I. 897. dieſelben finden ſich in groſſer Menge in Deutſchland ein Anno 1544, und thun ſehr groſſen Schaden VI. 2176. durch die Heuſchrecken werden vorgeſtellet bey dem Propheten Joel die Nachkommen des Königes Alexandri ibid. 2175. die Saat und andere Früchte können zu der Zeit, da ſie noch zarte ſind, nichts weniger leiden als die Heuſchrecken VI. 2511. dadurch wird abgebildet das Heer der Aſſyrer ibid. 2532. GOtt dräuet den Juden, daß er ſie mit groſſen Haufen der Heuſchrecken plagen will VI. 3087. die Heuſchrecken verbergen ſich hinter den Zäunen in der Kälte, wenn aber die Sonne heiß ſcheinet, fliegen ſie davon ibid. 3089. warum die Egypter die Heuſchrecken haben den Tod genant III. 1229. die Art und Geſtalt der Heuſchrecken, und wie von Johanne kan geſagt werden, daß er Heuſchrecken gegeſſen habe ibid. 1228. dieſelben ſind ein Bild des Pöbelvolks XVIII. 1836 ſq. ob unſere Heuſchrecken heut zu Tage auch alſo beſchaffen ſind, wie ehemals in Egypten die Heuſchrecken geweſen III. 1228. es iſt ein gemein Thier in den Morgenländern, und die Parther und Mohren eſſen es V. 97. auf

was Art die Heuſchrecken gedämpfet werden V. 98. 99.
Heute. Von dem Wörtlein, heute habe ich dich gezeuget, haben die Lehrer mancherley Meinungen diſcutiret V. 198. es iſt ein ſolches Wort des Menſchen Vernunft nicht verſtehen noch faſſen und deuteſen kan ibid. 199. auf was Art dis Wort zu verſtehen iſt ibid. 200.
Heva, was dieſer Name bedeutet I. 259 ſq. warum ſie eine Mutter der Lebendigen genant wird III. 135. warum ſie Adam eine Mutter nennet, da ſie doch noch keine war I. 407 ſq. ob dieſelbe nach dem göttlichen Ebenbilde erſchaffen geweſen I. 122 ſq. wird mit beſonderm Rath geſchaffen, und ihre Erſchaffung iſt ſehr wunderbar I. 205 ſq. ibid. 221 ſq. warum Mann dieſelbe nicht genennet hat ſein Weib, ſondern eine Mutter der Lebendigen XXII. 1692. ob dieſelbe eine vollkommene Erkentniß gehabt I. 218. 219. ob ſie ſo ſtark und ſo verſtändig geweſen als Adam I. 275 ſq. III. 101 ſq. was ihr Name anzeiget und bedeutet I. 407 ſq. ibid. 259 ſq. warum GOtt dieſelbe hat laſſen verſuchen I. 265 ſq. ſie hat das rechte Lügenfaß, den Teufel, zum Lehrer IX. 2608. der Teufel hintergehet ſie mit ſehr glatten Worten XIII. 1799 ſq. welches ihre gröſſeſte Anfechtung geweſen I. 269 ſq. 280 ſq. auf was Art dieſelbe von dem Teufel verführet worden XI. 952 ſq. zweyerley Verſuchungen, damit Heva von dem Teufel angegriffen wird I. 280 ſq. daß aus der Verſuchung, damit der Teufel die Hevam angegriffen, deſſelben groſſe Kühnheit und Bosheit herver leuchtet I. 274. ſo lange als ſie GOttes Wort vor Augen hat, kan ſie der Satan nicht beſiegen ſo bald ſie aber GOttes Wort aus den Augen läſſet fahren; iſt der Fall da I. 281 ſq. III. 69 ſq. ibid. 103 ſq. ob ſie den Fall, welchen ſie gethan, alſobald gefühlet habe I. 288. 289. ihre Verſuchung iſt ein Exempel aller Verſuchungen I. 286 ſq. wie derſelben nach dem Falle zu Muthe geweſen iſt XI. 612. 613. von der Strafe, ſo über die Hevam ergangen, und ob alle Weiber der Hevin Strafe tragen müſſen I. 362 ſq. III. 121 ſq. warum dieſen nicht gedacht wird, daß Heva ſey vor GOttes Gericht citirt worden III. 126. 127. ob ſie nach dem Falle noch viele Gaben und Gnaden behalten habe I. 361 ſq. wie ſie alle Frauen übertrift an Elende XXII. 2100. ob ſie nach dem Meßia und nach der Gnadenzeit ein Verlangen getragen, und ob ſie an den verheiſſenen Weibesſamen geglaubet hat XI. 361 ſq. ibid. 2088 ſq. XIX. 1782. warum die Heva den Cain den Herrn genant hat, und nicht ihren Sohn I. 445. ob Heva ein heiliges Weib geweſen nach dem Falle ibidem. ob und wie die Heva ſelig worden I. 445. XI 361. wie lange die Heva gelebet hat I. 626. ihre Sorge, Fleiß und Arbeit, welche ſie mit den Nachkommen gehabt ibid. 626. 627.
Hevila, wo daſſelbe gelegen iſt I. 1006.
Hexapla, ſind die ſechserley Deutſchungen der heil. Schrift, welche man zur Zeit Origenis gehabt hat III. 2780.
Hexen, woher ſie kommen und wie ſie entſtanden XI. 413 ſq. ibid. 2307 ſq. wie man von denſelben mancherley Aberglauben heget III. 1713 ſq. welches ihr eigentlich Werk und Vornehmen XI. 442 ſq. ob ſie den Menſchen können Schaden zufügen III. 1713 ſq. IX. 1238 ſq. ob ſie Macht haben über die Gläubigen XI. 439 ſq. durch GOttes Zulaſſung thun ſie den Menſchen Schaden III. 1714. 1715. was davon zu halten, wenn man von ihnen ſagt, daß ſie ſich verwandeln können und mancherley Geſtalten annehmen III. 1717 ſq. ſ. a. Zauberer, Zauberey.
Heyden, was durch die Heyden zu verſtehen IV. 177. 178. V. 209 ſq. 214 ſq. VII. 401 ſq. VIII. 1992. 1993. ibid. 2347 ſq. die Heiden ſind die Königreiche, Landſchaften und Nationen IV. 1835. daß das Wort Heyden wohl zu merken iſt, und wie es zu verſtehen V. 215. daß die Heyden ſehr viel von den Juden angenommen und ihnen nachgeäffet haben XXII 565. die groſſe Blindheit, darinnen die Heyden ſtecken XII. 611 ſq. ſtecken in ſchädlicher Abgötterey XI. 1116. 1117. ob die Abgötterey die allen Heiden auf eine gleiche Art getrieben worden XVII. 850 ſq. ob die Juden recht thun, daß ſie die Heyden ſo ſehr verachten II. 2077 ſq. warum die Iſraeliten die Heiden ungebracht und verilget haben III. 2124 ſq. ihre Theologie iſt die Weltweisheit XXII. 2249. dieſelben haben zu allen Zeiten ihre Rechte und Gottesdienſt gehabt VIII. 2347. woher es kommen und warum es gelegen, daß die Heyden GOtt nicht haben finden können IV. 2493. wie ſie ſich gar ſchwer an GOtt verſündiget haben, daß ſie die Creaturen, und ſonderlich die Sonne und den

den Mond haben angebetet IX. 676. 677. wie die Heyden alle Dinge dem blinden Glücke zuschreiben IV. 2541 ſq. wie die Heyden nur trachten nach dem Irdiſchen und Sichtbaren, und lauter Mammonsknechte ſind XI. 2189 ſq. XII. 689 ſq. Urtheil von ihrer Weisheit VIII. 2845. 2846. ob die Heyden von dem Evangelio gewuſt haben XII 12 ſq. wie die Heyden durch der Väter Predigt ſind ſelig worden II. 2685 ſq. bey Erwehlung ihrer Regenten haben ſie nicht ſo viel auf Kunſt und Tugend geſehen, als auf das Glück IV. 2541 ſq. Urtheil von dem glückſeligen Zuſtande ihrer Reiche V. 2415 ſq. ob denſelben die Verheiſſung von dem Weibe angehet oder, daß ſie nach GOttes Willen daran haben ſollen Theil haben II. 2080. wie ferne die Heyden an dem verheiſſenen Segen Theil haben, und wie ſie dazu gekommen VIII. 2193 ſq. 2199. Urtheil von ihrer Weisheit u. Tugend VIII 2147 ſq. was v. n ihren Reichen zu halten VI. 645. 646. ob die Heyden die Erbſünde erkant, und von derſelben etwas gewuſt haben XI. 2267 ſq. wiefern die Heyden können genant werden eine Morgengabe des Reiches Chriſti IV. 339. 340. woher es kömt, daß die Heyden dem Volke GOttes vorgezogen werden VI. 2479 ſq. wie die Heyden das Geſetz gehalten haben VI. 2600 ſq. ob die Heyden auch GOttes Volk geweſen XIII. 2509. 2510. daß verſchiedene von den Heyden Judengenoſſen geworden ſind VI. 2487. 2488. wie von den Heyden kan geſagt werden, daß ſie an den Landſtraſſen wohnen XI. 1679. ob von den Heyden kan geſagt werden, daß ſie Früchte bringen, und was es mit dieſen Früchten für eine Bewandnüß hat VIII. 337 ſq. ob auch je Heyden geweſen, welche den wahren GOtt erkant und ihn gedienet haben I 1318. 1319. ob die Heyden an Chriſto Theil haben XII. 64. welches die Urſachen ſind, warum ſich die Heyden ärgern an dem Worte GOttes XI. 916. was es mit der Erkenntniß für eine Bewandniß gehabt, ſo ſie von GOtt gehabt haben VII 1621 ſq. woher es kömt, daß die Heyden ſo ſchön von dem Tode geſchrieben haben XXII. 278. in welchem Verſtande die heil. Schrift den Heyden eine Frömmigkeit zuſchreibet III. 489. 490. von dem Verhalten der Heyden gegen das Evangelium XI. 1217. durch den Glauben an Chriſtum werden die Heyden Abrahams Kinder VIII. 2354 ſq. IX. 164 ſq. XII. 384. 385. ob unter den Heyden wahre Frömmigkeit anzutreffen XI. 2483. ob man von den Heyden ſagen kan, daß ſie den wahren GOtt haben VI. 1620 ſq. wie GOtt der Vater, alle Heyden ſeinem Sohne Chriſto zu einem Eigenthum gegeben V. 209 ſq. ob die Heyden die Verheiſſung von GOtt gehabt haben II. 1110 ſq. auf was Art der Beruf der Heyden zum Reiche Chriſti geſchieht IV. 2124. ob Chriſtus auch der Heyden GOtt und Heyland ſey, und woher ſolches kan bewieſen werden II. 1715. 1717. warum Chriſtus die Heyden berufen zu dem Glauben V. 209. 210. von der Gerechtigkeit, ſo die Heyden bewieſen haben in ihren Gerichten VIII. 963 ſq. ob die Heyden leichter zum Evangelio zu bringen ſind, als die Juden XI. 450. 451. wie es zu verſtehen wenn geſagt wird, daß die Heyden GOtt zwar erkant, aber nicht geprieſen haben III. 2084 ſq. ob die Heyden vor GOtt verdamt und von ihm verworfen geweſen II. 348 ſq. wie die Heyden gar ſchöne Anweiſung gegeben haben, wie man Land und Leute ſoll regieren IV. 2626. 2627. daß die Heyden in Abrahams Samen ſollen geſegnet werden, wird von den Juden verkehrt ausgelegt I. 2145 ſq. ob die Heyden nebſt den heil. Patriarchen zur Gemeinſchaft GOttes gekommen ſind II. 1333 ſq. daß ſie ſollen bekehret werden ohne dem Geſetze Moſis, iſt eine Wahrheit, die aus göttlicher Offenbarung muß erkant werden V. 1674. 1675. wie Chriſtus auch für die Heyden bittet VI. 715 ſq. auf was Art ihnen GOtt Zeit gegeben zur Buſſe III. 2038 ſq. ihre Bekehrung iſt eines der gröſſeſten Werke GOttes V. 1656. 1657. ihr Beruf und Bekehrung zu Chriſto und ſeinem Reiche iſt eine Frucht der Auferſtehung Chriſti XIII. 1537. was von ihren Tugenden zu halten, die ſie gethan haben, und wie dieſelben zu unterſcheiden von den Tugenden der Gläubigen I. 579 ſq. XVIII. 2374 ſq. daß alle ihre Tugenden von dem Laſter des Ehrgeizes hergekommen ibidem. die Heyden ſind nie rein und rechtſchaffen geweſen vor GOtt, und ihre Tugenden ſind nichts als Laſter geweſen I. 578. III. 109. 110. XVIII 2374. dahero kan auch ihr vermeynter Ruhm vor GOtt nichts als Schande ſeyn V. 1927 ſq. wie ſie an ſtatt der Juden zum Evangelio gekommen ſind, und daß GOtt ſchon im alten Teſtament an vielen Exempeln bezeuget, daß die Heyden zum Reiche GOttes ſollten berufen werden

den I. 2003 ſq. II. 1333 ſq. ob alle und jede Heyden zu Chriſto kommen ſind und bekehret worden V. 1963 ſq. auf was Art die Heyden ſind bekehret worden III. 1304. 1305. dieſelben ſind ohne Beſchneidung bekehret worden II. 2004. VIII. 1990. 1991. dahero haben ſie nicht erſt dürfen Juden werden, da ſie ſich zu Chriſto bekehrt haben V. 1667 ſq. ob auch zu der Zeit, da Moſis Regiment noch geſtanden, Heyden ſind zu GOtt bekehret worden, und ob ſolches geſchehen durchs Geſetz oder ohne Geſetz VIII. 2004 ſq. von dem Unterſchied des Ruhmes der Juden und der Heyden V. 1923. den Heyden iſt das Recht zu betteln nachgelaſſen, und der Himmel iſt ihnen nicht allerdings verſaget, wo ſie ſich nur zur rechten Kirche halten würden I. 536. die Heyden, welche ſich zur rechten Kirche verſammlet haben, ſind ſelig worden, wiewol ſie von der Ehre, daß Chriſtus aus ihrem Leibe hat ſollen geboren werden, nichts haben zu hoffen gehabt ibidem. die Heyden ſollen nach dem alten Menſchen durch das Evangelium zum Opfer geſchlachtet werden, das GOtt gefällig ſey, und ihr Blut ſoll vor ihm heilig und herrlich ſeyn VI. 3510. wie die Heyden alle zuſammen in einträchtigen Glauben und Lehre gebracht worden ibidem. wie es zu verſtehen, wenn von den Heyden geſagt wird, daß ſie durch den Glauben haben ſollen gerecht werden VIII. 1992. auf was Weiſe viele Heyden ſelig worden ſind, auch aus der Linie oder Geſchlechte Cains II. 2688. das Verhalten der Juden bey der Bekehrung der Heyden VI. 194 ſq.

Heydenthum iſt abgebildet unter einem Walde IX. 2083.

Heydniſche Weisheit, wie dieſelbe gar ſehr unterſchieden von der göttlichen Weisheit V. 1272 ſq. heydniſche Geſchichte werden beurtheilet, und wird gewieſen, daß unter denſelben, und unter den Geſchichten der Kirche GOttes altes Teſtaments, ein groſſer Unterſchied ſey III. 2057. wie Paulus zu Petro hat ſagen können, daß er heydniſch gelebet habe VIII. 1792 ſq.

Heyl, anderswo Heyl ſuchen, als allein bey GOtt, iſt Aberglaube und Abgötterey III. 2557. denn man ſoll bey GOtt allein das Heyl ſuchen IV. 1865 ſq. und eben dis iſt die Urſach, warum ſich GOtt nennet einen GOtt des Heyls IV. 2308 ſq. woher es komt, und woran es liegt, wenn wir des Heyls nicht theilhaftig werden III. 2666 ſq. von der Offenbarung des Heyls XII. 714. ob das Heyl allemal gleich da ſey, wenn wir ſolches bedürfen und wenn wir es wünſchen IV. 2453. 2454. welches der Grund des Heyls XI. 657. wie es zu verſtehen, wenn der heil. Patriarch Jacob ſagt: HErr ich warte auf dein Heyl II. 2981 ſq. wie es zu verſtehen, wenn der Apoſtel ſpricht, daß unſer Heyl näher iſt, denn da wirs glaubeten XII. 5 ſq. das Heyl wird uns auf einmal gegeben, und iſt nicht durch Werke zu holen XII. 188. wie durch das Heyl GOttes eigentlich und recht der HErr Chriſtus verſtanden wird, der da iſt das Mittel, dadurch wir ſelig werden IV. 859. ſ. o. Hülfe, item Seligkeit.

Heyland, das Wort Heyland zeigt an einen groſſen Troſt, und gehet die an, welche gerne wollen frey ſeyn vom Tode, Sünden, Teufel und vom alten Adam XII. 2139. daß der arme Menſch nichts ſüſſers hören kan als die Predigt von dem Heyland ibidem. daß es mancherley Heylande giebt, daß aber Chriſtus der rechte Heyland ſey, von welchem die ganze Schrift und Propheten zeugen XII. 2139. 2140. daß Chriſtus der einige Heyland ſey, und zwar der Heyland aller Menſchen XIII. 294 ſq. ibid. 512 ſq. wie Joſeph in Egypten ein rechter Heyland und Chriſtus geweſen II. 1951 ſq. Heylande heiſſen eigentlich Kriegesfürſten oder Herzoge, und werden die Apoſtel und andere Juden alſo genennet wegen der Verkündigung des Evangelii VI. 2587. 2588. wenn Chriſtus käme mit ſeiner Gerechtigkeit, würde er kein Heyland ſeyn, und niemand ſelig machen: nun komt er aber, daß er nicht allein fromm und gerecht, ſondern auch ſelig mache, die ihn aufnehmen, daß er allein ſey der Gerechte und Heyland XI. 23. 24. ob es beſſer deutſch ſey, wenn man ſagt, Heyland, oder wenn man ſagt von Chriſto, Seligmacher XIII. 293. daß Chriſtus mit Recht ein Heyland genant wird XIII. 292 ſq. denn er erweiſt ſich als einen Heyland ibidem. daher ſollen wir uns zu ihm halten und uns ſein tröſten ibidem. ſ. o. JEſus, item Chriſtus.

Heylsgüter, ſ. Heyl, item Seligkeit.

von Herlinzen, Magdalena, beſtigt Wimpinam und alle Sophiſten XXI. 941.

Heymath der Gläubigen, ſ. Vaterland der Chriſten.

Hey-

Heyrathen, wie und warum man bey denſelben nicht ſoll fleiſchlich geſinnet ſeyn und aufs fleiſchliche ſehen I. 709. wie und warum man bey dem Heyrathen ſoll auf GOtt ſehen XII. 275. ob man bey dem Heyrathen ſoll auf Reichthum oder aber auf Tugend ſehen I. 2505 ſq. wie und warum die Heyrathen mit Bewilligung der Eltern ſollen geſchehen IH. 1306. XXII. 1736. ob Eltern ihre Kinder ſollen zwingen zum heyrathen, oder aber auch abhalten davon I. 2471 ſq. die Heyrathen mit den Irrgläubigen und die von fremder Religion ſind, werden beurtheilet I. 705 ſq. ibid. 2510 ſq. II. 2075 ſq. ſ. a. Ehe.

Hiddekel iſt das Waſſer in Aſſyrien, das man Tygris heiſſet III. 82. 83. iſt das geſchwindeſte Waſſer I. 130.

Hidath, bedeutet im hebräiſchen ſo viel als ein finſterer Vorſchlag, oder ein Räthſel, Dunkelwort und verborgene Rede XVIII. 1850. 1851.

Hielten, Johann, ein Barfüſſermönch, in der Stadt Eiſenach, wird von ſeinen Brüdern in einen Kerker geworfen, darum, daß er ihre Bosheiten beſtraft XVI. 1602. ſtellet eine Prophezeyung von der Reformation der Kirche XVI. 1602. 1603. XXII. 1405.

Hierarchia, der Sophiſten Meynung davon, wird beurtheilet I. 2094. ſ. Kirchenregiment.

Hierarchia ecclesiastica & coelestis des Dionyſii, wird beurtheilet I. 432 ſq. XIX. 130.

Hierarchie des Papſts wird beurtheilet XIV. 361 ſq.

Hierarchici status, ſ. Stände.

Hieroglyphiſche Bilder, wie ſowol die Aegyptier als andere Völker ſich derſelben bedienet, und was es damit für eine Bewandnis hat I. 2214.

Hieronymus, zu welcher Zeit er gelebt I. 2213. ob man ihn mit Recht hat unter die Kirchenlehrer geſetzet XXII. 2070. was von ihm zu halten XXII. 69. in Auslegung der heil. Schrift iſt er ſehr ſchlecht, woher ſolches zu erkennen VI. 11 ſq. XII. 68. 69. ibid. 103. iſt ein ſehr ungeduldiger und zorniger Mann geweſen I. 2035. in deſſen Schriften iſt nichts zu finden von dem Glauben und wahren Religion XXII. 2050. was ihn bewogen und veranlaſſet, die Bibel in die lateiniſche Sprache zu überſetzen, und was von dieſer Ueberſetzung zu halten IX. 947 ſq. XXII. 5. deſſen Externiß in der Ebräiſchen Sprache war groß genug, weil er aber die Hiſtorie etwas kaltſinnig abgehandelt, ſo ſetzet er oft allzuſehr ab von der Regel des Glaubens VI. 12. ob er die hebräiſche Sprache verſtanden habe XXII. 2256. er iſt ein unnützer Schwätzer mit ſeinen Allegorien, deren er gar zu viel gemacht, und dem Origeni darin nachgefolget VI. 382 ſq. VIII. 2518. 2519. wie er den Auguſtinum ſehr hart tractiret XX. 1842. ob man Chriſtum in ſeinen Schriften ſuchen darf, in Hoffnung, denſelben darin zu finden XI. 598. ſeine Schriften werden beurtheilet III. 1032 ſq. wie das an ihm zu tadeln, daß er die guten Werke gar zu hoch erhebet VIII. 702. 703. IX. 140 ſq. woher es komt, daß er die Hiſtorien der heil. Schrift ſo geringe hält VI. 672 ſq. Urtheil von ſeinem Buche, welches er geſchrieben von den Wittwen wider den Jovinianum XXII. 1725. 1726. ob er den Apollinarem mit Recht ſo verächtlich tractiret hat VI. 12. 13. wie und warum es beſſer geweſen wäre, wenn ſeine Schriften wären im Dunkeln geblieben IX. 947 ſq. derſelbe urtheilet gar falſch von der Ehe XXII. 1714. und hat ſehr unchriſtlich geſchrieben wider den Eheſtand ibid. 1695. wie er ſich durch die Werklehre hat betrügen laſſen XI. 2510 ſq. daß er die Schriften des Apoſtels Pauli gar nicht verſtanden hat IX. 158. 159. daher ſchreibt er auch gar ſchlecht, wenn er von dem Unterſchied des Geſetzes und Evangelii handelt IX. 421 ſq. ſeine Anfechtungen, die er erlitten, ſind nicht ſonderlich geweſen XXII. 1249. die heil. Schrift hat er ſchändlich zerriſſen VI. 762 ſq. iſt ein groſſer und übermäßiger Verehrer der Einſamkeit und Einſiedlerey XI. 2511. 2512. derſelbe hat nichts gehalten von dem Fegfeuer XXII. 1520. bey Erklärung der heil. Schrift gehet er auf lauter Subtilitäten XI. 1942. wie er ſich mit Ruffino vereiniget VIII. 385 ſq. auf was Art er den fleiſchlichen Lüſten zu widerſtehen geſucht XXII. 1773. liegt in der Wüſten, und hat einen Stein unter dem Kopfe an ſtatt des Küſſens, und ſchlägt ſeine Bruſt mit Steinen III. 612. die Faſten obſerviret er ſo ſtreng, daß er darüber faſt unſinnig worden IX. 1051. XI. 1008 ſq. ſintemal er ſelbſt geſtehen muß, daß er dem allen ohnerachter groſſe fleiſchliche Luſt gefühlet, und ihm alle ſeine Bemühung zur Keuſchheit nichts geholfen VII. 1806 ſq. VIII. 1101 ſq. IX. 610 ſq. ſeine Allegorien

werden beurtheilet VI. 721 ſq. die Exempel des Glaubens ſo in der heil. Schrifft gefunden werden, übergehet er VI. 1488. 1489. das macht weil er die Lehre von der Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, ſo vor GOtt gilt, nicht hat verſtanden VI. 756. was von ſeiner Schrift zu halten. die er wider den Jovinianum geſchrieben XIX. 1894 ſq. deßgleichen was von ſeiner Epiſtel zu halten, die er geſchrieben an den Evagrium XIV. 362 ſq. wie er das Wort Schilo überſetzet hat IX. 18. will behaupten, daß viererley Geſchlechte der Apoſtel ſind ibid. 21 ſq. merket gar fein an, daß Paulus die Kirchen oder Gemeinden eben die nennet, welche im Glauben irreten und zwiſpaltig waren IX. 26. giebt eine ſchöne Auslegung, was durch die böſe Welt zu verſtehen ibid. 34. ſeine Meynung von der Geſandſchaft Johannis an Chriſtum XII. 109. ſeine Erklärung, die er giebt von dem Worte abwenden, deſſen ſich Paulus bedienet im Briefe an die Galater, wird beurtheilet IX 38. 39. iſt der Meynung, daß Lucä Evangelium des Apoſtels Pauli Evangelium ſey IX. 50. will durch der Väter Geſetz verſtanden haben die phariſäiſche Lehre und menſchliche Aufſätze ibid. 53. deſſen Meynung von dem Baume, darunter Abraham ſeine Gäſte bewirthet I. 1741 ſq. bringt unnöthige Dinge vor über den Ort Galat I. 15. 16. IX. 57. derſelbe verſteht durch Fleiſch und Blut die Juden IX. 58. deſſen Spruch, daß jedermann ſich gerne laſſe loben, wird beurtheilet VIII. 1776 ſq. die Erklärung, die er giebt von dem Worte beſprechen IX. 59. wie ſich Hieronymus ſehr bekümmert, warum Paulus doch das ſo, er was Lucas verſchwiegen hat IX. 62. deſſen Spruch von Unterlaſſung der Liebe VIII. 2691 was davon zu halten. wenn Hieronymus ſagt Paulus ſey verzeuchlich in Arabien geweſen IX. 62. er ſagt, daß unter dem Namen der Apoſtel auch andere Chriſten begriffen werden IX. 64. deſſen heimliche Deutung, die er giebt von den 15 Tagen, welche Paulus zu Rom geblieben VIII. 1702. was davon zu halten. wenn Hieronymus ſagt, daß Jacobus Joſephs Sohn geweſen, aber von einer andern Frauen IX. 64. 65. Hieronymi Meynung wird beurtheilet, da er ſagt, daß die Werke des Geſetzes nach dem Leiden Chriſti tödtlich und ſchädlich geweſen IX. 87. Hieronymi Meynung von dem Vergehen Petri, über welchem er von Paulo iſt beſtraft worden ibid. 91. wie er die Biſchöfe ermahnet, ihrem Amte wohl vorzuſtehen IX. 114 ſq. wie er den Apoſtel Paulum unrecht verſtehet IX. 94. er widerlegt gar fein, daß Petrus, den Paulus wegen ſeiner Heucheley beſtraft keinesweges ein anderer ſoll geweſen ſeyn von den 70 Jüngern, der Cephas geheiſſen ibid. 95. Urtheil von der Erklärung, die er giebt über die Worte Galat. 2. 16. IX. 108. ſeine Erklärung von dem Zerbrechen und Wiederaufbauen, davon Paulus redet Galat. 2, 17 wird beurtheilet IX. 111 ſq. er meynet daß ein anders ſey, im Fleiſche ſich befinden, ein anders, im Fleiſche leben, welche Meynung beurtheilt wird IX. 127. er ſpricht: es iſt ein hübſcher Spruch des weiſen Mannes, daß der Gläubige nicht lebet aus der Gerechtigkeit, ſondern der Gerechte lebt aus dem Glauben IX. 130. er meynet, daß die Zauberey zuförderſt den Kindern und der Jugend ſchädhaftig iſt IX. 136. ob derſelbe mit Recht ſcheidet die Werke des Geſetzes von den guten Werken IX. 141. dieſmancherley Auslegungen, welche er giebt über den v. 4 des 3 Cap. an die Galater IX. 145. wie er die Worte Cains überſetzet: Meine Sünde iſt gröſſer, denn daß ich Vergebung verdienen kan I. 547. derſelbe allegoriſiret ſehr närriſch von dem Paradieſe I. 163. deſſen Uebertretung der Worte 1 Moſ. 4, 7 wird beurtheilet ibid. 485. ſeine Meynung von der Sünde der erſten Welt I. 681. deſſen Meynung von der Zeit, in welcher die Sündfluth eingebrochen ibid. 699. deſſen Ueberſetzung des 4 B. im erſten Buch Moſ Cap. 6. wird beurtheilet ibid. 710. denſelben iſt zu gute zu halten, wenn er hier und da in der Ueberſetzung es nicht getroffen ibid. 1241. nach Hieronymi Meynung ſoll Hiob in dem Lande Uz geboren ſeyn ibid. 2397. er thut Wallfahrten in heilige Länder, und vermahnet feſtia, man wolle Kirchfeit pflegen und halten ibid. 1775. wird beurtheilet, daß er den Tag des HErrn für den jüngſten Tag hält VI. 3140. hat dafür gehalten, daß Jonas der Wittwen Sohn zu Zarphat geweſen VI. 2596. deſſen Meynung von dem Kirchis des Jonä ibid. 2685. daß er oft den Text heil. Schrift nicht verſtanden hat ibid. 3411. hält die Meynung einiger Ausleger für ein Geſpötte, da ſie Zacharia Worte Cap. 14, 20 auslegen von dem Nagel Chriſti, daraus die

die Königin Helena einen Zaum hatte machen laſſen zu dem Pferde ihres Sohnes Conſtantini VI. 3582. 3583. deſſen Auslegung des 31. Verſikels des 3. Capitels aus dem Joel wird beurtheilet VI. 2341. bringt ein Zeugniß an von einem Juden, der ihn in Ebräiſcher Sprache gelehret hat, daß der Kayſer Conſtantinus ſollte etliche Juden in Byzantium Ivra scum geſchickt haben, darinnen ſie noch auf ein neu Reich warteten VI. 3517. ſeine Meynung von dem Geſchlechte der Bruchorum ibidem 3087. wird in den Irrthum geführet, daß Petrus 25 Jahre zu Rom geſeſſen habe als Biſchof XVIII. 1635. irret in Erklärung des Orts 2 Cor. 3. v. 6 der Buchſtabe tödtet ꝛc. ibid. 1597. 1598. bey Auslegung der Schrift ſoll man nicht darauf ſehen, was Hieronymus für einen Verſtand davon habe, ſondern was die Schrift vor einen Verſtand haben will ibidem 2353. 2357. ob dem Exempel des Hieronymi zu folgen, da er ſeines Fleiſches Wüten hat zähmen wollen durch Faſten und Mühe XIX. 2092 ſpricht: was keinen Grund in der Schrift hat, iſt ja ſo leicht veracht als bewieſen ibid. 705. er ſchreibet von heimlichen Briefen, die ihm geſtohlen waren, daß ſie für nichtige Briefe zu halten XIX 929 ſaas von ſeiner Rede zu halten, da er die Buſſe genennet hat das andere Bret nach dem Schiffbruche XIX. 65. er nennet die Beichte oder Bekennung der Sünde das Lob GOttes ibid. 984. Hieronymus beweiſet aus Paulo, daß Biſchof und Pfarrherr ein Ding geweſen ibidem 1546. daß derſelbe geſtrauchelt hat X. 443 ſq. er lieſet für das Wörtlein Hunde, Jäger IV. 1726. er ſpricht: Falſchheit und Lügen bedürfen viel Mäntel IV. 737. was er von der Art des Hirſches ſaget ibidem 1631. ſtößet ſich daran, daß David eines ſeligen Mannes Leben ſo hoch preiſet, wenn er ein Weib habe IV. 2743 ſq. ob er das Wort Anah recht verdeutſchet durch das Wort Sanftmuth ibid. 2893. Lutherus will ſich Hieronymi Kunſt nicht buſſen III. 1034. hat Orden und Regeln der Werke wider die reine Lehre von dem Glauben angerichtet ibid. 2181. verſtehet durch das gefangene Weib die Wohlredenheit ibidem 2303. er vergleiche diejenigen ſo mit Allegorien umgehen, den Gauklern XX. 327 ſq. er ſpricht, daß die Prieſter, ſo das Sacrament reichen, dem Volke das Blut Chriſti austheilen XVI. 1007. ibid. 1553. wie die Papiſten ſich mit Unrecht auf den Hieronymum berufen in der Controvers von Anrufung der Heiligen ibid. 1540. er ſpricht mit deſſen Worten, daß Prieſterey und Epiſcopat nicht unterſchieden ſind ibid. 2583. lobet die Jungfrauſchaft und Einſiedler ibid. 2666. er iſt mit dem Lyra darinnen eins, daß ein jeglich Gelübde, ſo da tauglich ſoll ſeyn müſſe ein ſolch Gelübde ſeyn, das da möglich iſt V. 2180. er führet den Spruch aus dem Prediger Salom. Cap. 9. v. 5. 6 ganz ungeſchickt auf die Todten im Fegfeuer V. 2299. er flehet aus Rom und giebt ſich nach Bethlehem ibid. 2231. er ſpricht: aus Geduld, die zu ſchwer drücket, wird zuletzt ein Wüten V. 2443. von dem Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii hat Hieronymus geſchrieben, wie der Blinde von der Farbe IX. 422. er erinnert ſich beſtandig der Stimme, ſo uns vor GOttes Richterſtuhl fordern wird VIII. 1481 ſq. Hieronymus meynet, daß Hiob ſeinen Urſprung habe von dem Nahor, des Abrahams Bruder II. 560. er erzehlet ein Exempel von einer Königin, die ein Kindlein geboren, welches eine Geſtalt gehabt wie ein Mohr II. 879. 880. diſputirt über die Benennung, ſo Pharao dem Joſeph gegeben, da er ihn den heimlichen Rath nennet II. 2056 ſq.

Hieronymus von Prag, iſt ein ſehr beredter Mann geweſen XXII. 2073. trägt Chriſto das Creutz nach, und muß noch nach ſeinem Tode des Papſtes Wuth empfinden VI. 1130. XI. 2989. GOtt hat denſelben erfüllet mit dem heil. Geiſt und mit geiſtlicher Trunkenheit II 2946. Kayſer Sigismundus hatte kein Glück mehr, als er dem Hieronymo das Geleite gebrochen X. 372. hat das Creutz Chriſti getragen XI. 2989.

Hieronymus de Genutiis, Lutherus wird nach Rom citirt, ſich vor Gericht zu ſtellen vor dieſem Hieronymo de Genutiis und Sylveſter Prierias XV. 1910.

Hieronymus Savanarola, ſ. Savanarola.

Hieronymus Baumgartner, ein gelehrter und gottesfürchtiger Mann, wird ſchier ins Kayſers Angeſicht gefangen und in harter langwieriger Gefängniß gehalten, als er von dem Reichstag zu Speyer wieder nach Hauſe wollte VI. 2018. 2013.

Hieronymus Weller, ſ. Weller.

Hilarion, als er ſich für dem Tode fürchte, ſoll er geſagt haben zu ſeiner Seele: Meine Seele

wegen was die Taufe nicht gar rein ausfeget, das machet dennoch die Vergebung der Sünden ganz rein, so uns durch die Taufe gegeben wird. Davon weiß der Pabst gar nichts; sondern hält es dafür, die Taufe sey ein vergänglich Ding. Darum erdichtet er viel Werke, dadurch man die übrige Sünde muß abwaschen und hinweg nehmen. Nein, nicht also; sondern, wenn ich gleich strauchele und falle in Sünden, so soll ich wiederkehren, und zum Creuz kriechen, holen und nehmen mein Westerhemdlein, das mir in der Taufe rein und weiß angezogen ist, da mir alle meine Sünden, wo nicht gar rein abgewaschen, so sind sie mir doch alle vergeben, also, daß dennoch die Vergebung ganz rein ist; da halte ich mich an.

29. Denn so siehet unser lieber GOtt und Vater im Himmel durch die Finger, und ob er wol meine Sünde siehet, so will er sie doch nicht sehen und mir zurechnen, darum, daß sie mir in der Taufe alle abgewaschen, und rein vergeben sind. Wie diß auch schön abgemahlet ist im Evangelio vom Samariter, der sich des armen Menschen, so unter die Mörder gefallen war, annimmt, verbindet ihm seine Wunden, geußt ihm Oel und Wein darein, und leget ihn auf sein Thier. Luc. 10. v. 30. sqq. Der arme Mensch wird angenommen, und auf des Samariters Thier geleget, und in die Herberge geführet: Ob wol die Wunden allein verbunden, und noch nicht gar heil seyn, so ist dennoch ganz und gar, daß nichts dahinten bleibt, auf das Thier gelegt, angenommen, und in Gnaden. Also auch, wir sind von GOtt ganz und gar angenommen, und durch die Taufe von allen Sünden abgewaschen, daß, obwol noch etwas übriges da bleibet, so ist es uns doch vergeben und rein nachgelassen; und werden täglich gepanzerfegt und gereiniget, so lange, bis wir dermaleinst ganz und gar rein werden.

30. Das ist nun unsere liebe heilige Taufe, daß wir wissen und glauben, wir haben über uns einen gnädigen GOtt und Vater, der uns in seinem lieben Sohn geliebt und angenommen habe, der uns auch seinen einigen Sohn geschenkt, durch seine Taufe uns von Sünden abgewaschen, und uns ein solch ewiges Bad angerichtet habe, darinne wir täglich von Sünden rein gemacht und abgewaschen werden. Diese Predigt soll nun ohne Unterlaß durch unsere Ohren in unsere Herzen dringen und klingen. Denn das ist allein unser Trost, den wir haben, daran wir uns auch halten sollen, und nimmermehr lassen fahren. Ob gleichwol Creuz und Anfechtung von dem leidigen Teufel und der argen Welt darauf folgen; das muß nicht schaden noch hindern: ja, es hilft wol darzu, daß wir es vester gläuben, und dadurch täglich gereiniget werden, bis wir gar rein werden.

31. Das ist nun die treffliche Predigt, da wir GOtt den Vater selbst hören, von seinem lieben Sohn, unserm lieben HErrn JEsu Christo, predigen: so ist der rechte Schüler der Heilige Geist da, schreibet die Predigt, aber nicht in das Buch, sondern in das Herz hinein, wie Paulus 2 Corinth. 3, 3. saget: Ihr seyd unser Brief, geschrieben nicht mit Tinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes. Darum so sollen wir nun auch GOtt um solche grosse Gnade danken, anruffen, und bitten, daß er durch den rechten und höchsten Schüler, der solches höret und angenommen, nemlich den Heiligen Geist, auch in unsere Herzen schreiben wolle, also, daß wir es annehmen, gläuben, und uns deß in Ewigkeit freuen und trösten, Amen. Wolan, dieweil es kalt ist, so lasse ichs hier bewenden; so habt ihr auch sonst gute und treue Prediger, von denen ihr solches täglich höret: sehet ihr nur auch zu, daß,

fahre aus, was fürchtest du dich? daß du doch Christo wol drey und neunzig Jahr gedient und für ihn dich noch zu sterben? IV 565. VII. 2005. 2006 ibid. 2110. 2117. VIII 701. 702 woher diese Furcht bey dem Hilarion gerühret IV. 568. daß er ganzer drey und siebenzig Jahr weder Fleisch noch Butter, noch Milch gegessen I. 1305. hat in vierzig Jahren kein Brodt gegessen, und bis in das siebenzigste Jahr nichts als Wasser getrunken I. 1036.

Hilarius wird widerleget mit seiner Meynung, nach welcher er dafür gehalten, GOtt habe alles auf einmal geschaffen I. 123 sq. widerleget die Arianer in seinen Büchern von der h. Dreyfaltigkeit IX. 1065. derselbe hat ein Weib gehabt XV. 2157. unter den Vätern hat er nebst dem Augustino am hellsten und klaresten geschrieben XXII. 2056. er wird von Luthern sehr gelobet ibid. 2090. hat von dem Glauben eben so geredet, wie Lutherus 1715 sq. woher es kommen, daß er oft in Auslegung der h. Schrift gehöret hat X. 549. verschiedene schöne Aussprüche und Reden, so derselbe gethan X. 1933. ibid 2174. IV. 712. 713. V. 639. XVI. 2667. ibid 1546. XVIII. 1153. ob man die Evangelia lehren soll nach Hilarii Auslegung ibidem 2052 sq. wie die Zeiten beschaffen gewesen in welchen Hilarius gelehret V. 514. desselben Auslegung der Worte: der Vater ist größer, denn ich VIII. 295 sq. er ist sehr heilig gewesen, und hat doch so strenge Leben nicht geführet, als die Einsiedler VIII. 2743.

Hildburghausen sind im Rufe, daß sie nicht lange einen Pfarrer leiden mögen XXI. 285. Lutherus schicket ein Fürbittschreiben an Churfürst Johannem für die Vorsteher des gemeinen Kastens von Hildburghausen XXI. 290 sq.

Hildeberrus, ist so viel als ein lieber und werther Held XIV 1299

Himmel, was dadurch zu verstehen, und was Mes darunter hat angezeiget wollen I. 44 sq. 54 sq. IV. 775 sq. dadurch wird verstanden der Horizont und die Luft, darinnen wir leben I. 46 sq. derselbe hat drey ihr Bewegung, und dessen Bewegung ist ein Wunder der göttlichen Allmacht I. 38. 39. XXII. 2263 sq. desselben Festigkeit und Dauer I. 28. was davon zu halten, wenn einige Ausleger von vielerley Himmeln reden IV. 2215 sq. derselbe ist mitten zwischen den Wassern III. 42. wie der Himmel im Anfang unförmlich und ein Tohu gewesen I. 10. Aristotelis Disputation von des Himmels Natur wird beurtheilet I. 42 sq. Urtheil von dem cœlo crystallino, glaciali, aqueo und empyreo I. 44 sq. daß der Himmel ausgebreitet ist wie ein Teppich ibid. 41. wie es zu verstehen, wenn Hiob sagt, daß die Himmel aus Eisen befestiget worden ibid. 38. 39. auf was Art der Himmel gemacht worden ibidem 38. was durch den dritten Himmel zu verstehen XII. 559 sq. was durch die Kräfte des Himmels zu verstehen XI. 77 sq. 94 sq. XII. 1321 sq. wie der Himmel bewegt werden zur Zeit der Geburt Christi XI. 164 sq. wie gesagt werden kan, daß sich die Fenster des Himmels eröffnet I. 898 sq. von der Oeffnung des Himmels, und wie Stephanus denselben hat können offen sehen VII. 1701 sq. XII. 256 sq. wie es zu verstehen, wenn gesagt wird, daß die Himmel GOtt loben IV. 2215 sq. ob und wie die Christen den Himmel offen sehen VII. 1714 sq. wie es zu verstehen, wenn da gesagt wird, daß die Himmel sollen vergehen samt der Erde XI 94 sq. ibid. 99 sq. XII. 1329 sq. II. 2557 sq. V. 1319 sq. von dem neuen Himmel, der da soll geschaffen werden, samt der neuen Erde V. 317. IX. 901. 902. XI. 94 sq. wozu die Betrachtung des Himmels den Menschen führen soll I. 77. daß der Himmel sowol als die Erde Zeugen sind wider die Gottlosen III. 2718 sq. ist ein Bild der Propheten und des Gesetzes, desgleichen der Prediger des Evangelii IX. 2179. ibid. 2216.

Himmel, in so ferne dadurch die Seligkeit und das ewige Leben zu verstehen. Wie in demselben lieblich Wesen zu GOttes Rechten immer und ewiglich seyn wird IV. 1259. 1260. derselbe stehet allen Christen offen XII 553. ob wir einander darinnen werden kennen V. 1785 sq. daß der Eingang zum Himmel schon hier sey auf der Erden I. 1065. 1066. daß derselbe soll lauter Gerechte seyn XII. 964. daß der Himmel zu beurtheilen ist nicht nach der Vernunft, sondern nach dem Glauben VIII. 2409 sq. worinnen die Juden und Türken ihren Himmel setzen XII. 756. 766. welches die Brücke und Leiter zum Himmel ist XI. 1567. denselben findet man allein in der Schrift XII. 1567. wer ohne Christo will in den Himmel klettern, der gehet verloren VII 1015. 1016. wie die Vernunft den Weg anstelle, der zum Himmel führet VIII. 66 sq. wie und warum Chri-

Christum ein herzlich und beſtändig Verlangen ſollen haben nach dem Himmel I. 642 ſq. wie ſich die Menſchen ſehr mancherley Abwege machen, darauf ſie wollen zum Himmel kommen, und dabey ſehr betrogen werden VIII. 50 ſq. was die Philoſophi vor Gedanken und Träume haben von dem Himmel I. 609 610. welches der rechte Weg zum Himmel, auf welchem der Menſch dazu gelangen kan VIII. 57 ſq. XI. 1607 ſq. ibid. 1958 ſq. 2981 ſq. 3199 ſq. ob wir denſelben können erwerben durch unſere gute Werke XIII. 1476 ſq. ibid. 1498 ſq. wenn dieſer Himmel geöffnet, und wenn er verſchloſſen iſt XI. 1326 ſq. 2516 ſq. welchen Menſchen der Himmel zugeſagt iſt, und welchen er nicht zugeſagt iſt XVI. 1432. 1433. wie und warum Chriſten ſollen ſtets an den Himmel denken IX. 588 ſq. wie ſich die Menſchen auf der Erden können einen Himmel machen XIII. 2046 ſq. daß der Himmel die höchſte Wohlthat GOttes iſt V. 1783. 1784. in wieferne von den Gläubigen kan geſagt werden, daß ſie ſchon hier auf Erden in dem Himmel ſind V. 295. 296. wie und wodurch der Himmel geöffnet wird VII. 1701 ſq. XI 1341. 1342. wie Hewch gen Himmel aufgenommen worden, und wozu GOtt dieſes gethan I. 604 ſq. wie die falſchen Lehrer den Menſchen den Himmel verſchlieſſen XI. 1906 ſq. wie und warum der Himmel genant wird der Schoos Abrahä I. 2630. 2631. wie die Chriſten denſelben als ihren beſten Schatz erwarten in Gedult IX. 599. wie der Weg zum Himmel der Vernunft verborgen iſt XVIII. 2461. 2462. ob ſich der Menſch kan dazu bereiten durch ſeine Werke XIX. 1880 ſq. ſ. a. Leben, ewiges, item Seligkeit, item Reich Chriſti.

Himmelbrodt, daſſelbe iſt Chriſtus XII. 542. wie die Gläubigen von dieſem Himmelbrodt eſſen ibidem. was das anzeiget, daß das Himmelbrodt in der Wüſten gleich iſt ausgetheilet worden XII. 56 ſq. ſ. a. Manna.

Himmelfahrt Chriſti, wie und wozu dieſelbe geſchehen iſt XI. 1274 ſq 1276 ſq 1564 ſq. XIII. 1313. derſelben Kraft und Frucht XII 1051 ſq XIII. 1331 ſq. wie man dieſelbe anzuſehen hat XI 2978. 2979. von den Gaben, die Chriſtus empfangen hat durch ſeine Himmelfahrt, und von der Austheilung dieſer Gaben V. 1961 ſq. wie dieſelbe in uns thätig und kräftig wird, alſo daß wir derſelben recht genieſſen XI. 1372 ſq. XIII. 1309. 1310. wie ſolche von der Auferſtehung zu unterſcheiden XXII. 475. ſ. a. Chriſtus.

Himmelreich, ſ. Gnadenreich, item Reich Chriſti.

Himmels Witte, von den Lateinern Amalaſuinte, komt her von Witte, das iſt, Weisheit und Himmel XIV. 1307.

Himmelszeichen, ſ. Zeichen des Himmels.

Hindin, wie und warum Chriſtus derſelben verglichen wird in h. Schrift, und warum er genant wird eine Hindin der Morgenröthe IV. 1526 ſq. 2085 ſq. IX. 1626. die heiligen Propheten, die Heerführer und Könige des Volks GOttes, werden gleichfalls genant Hindin V. 2427.

Hingang Chriſti zum Vater, ſ. Chriſtus.

Hinnom oder Tophet der Kinder Hinnom, was es vor ein Ort, und wo es gelegen geweſen II. 2276. 2277.

Hinrich, der allezeit reich iſt, dem nimmer etwas mangelt XIV. 1290.

Hiob, deſſen Geſchlechte und Urſprung II. 1488 ſq. aus welchem Lande er geweſen II. 560. zu welcher Zeit er gelebt, und woher er entſproſſen I. 2398. II. 560. XXII. 2093. derſelbe iſt Iſaacs Vetter geweſen, weil er von dem Nahor geboren iſt II. 560. er war ein ſehr gerechter und heiliger Mann, der dem HErrn unſerm GOtt redlich gedienet, und in wahrer Armuth des Geiſtes geſtanden IV. 1416 ſq. XI. 1189 ſq ibidem 1626 ſq. 3130 ſq. derſelbe iſt ein herrlich Exempel der Güte und Barmherzigkeit GOttes XXII 2093. ob er ſich durch ſein Reichthum und Vermögen an ſeiner Frömmigkeit hat hindern laſſen XI. 2176. 2177. derſelbe geräth in gar groſſe und harte Leiden, als ihn der Satan auf GOttes Zulaſſen hat angegriffen XI. 654 ſq. XII. 322 ſq. ibid. 1616 ſq. anfänglich lobet er GOtt in ſeinem Leiden und beweiſet rechte groſſe Gedult, hernach aber läſſet er ſich hinreiſſen durch Ungedult, durch die Verführung des Satans IX. 775 ſq. VIII. 1964 ſq. XXII. 1718 1719. wie und warum GOtt denſelben dem Satan übergeben, und ob er ſein Leiden verdienet hat XI. 2215. 2216. XIII. 2348 ſq. ſein Leiden wird mit dem Leiden Davids verglichen XXII 2099 ſq. die Freunde Hiobs waren übermüthige Leute und Werklehrer X. 2460 ſq. VII. 1221 ſq. worauf es ankomt in dem Diſput,

den Hiob mit ſeinen Freunden geführet, und worinnen dieſelben unrecht von GOtt geurtheilet haben IV. 505 ſq. ibid. 1404 ſq. von dem Bache, ſo unter Hiobs Namen iſt, fragt Hiob von wem es komme, wozu es verfertigt, und welches die Abſicht und der Inhalt dieſes Buchs XII. 1270. 1271 VII. 54c ſq. Lutheri Vorrede über ſelbiges XIV. 21 ſq was von dem Buch Hiobs zu halten XXII 1248. 2082 ſq. deſſen Ueberſetzung hat Luthero viel Mühe gekoſtet XXI. 216. ibid. 888. wie und warum in demſelben einige Stücke ſchwer zu verſtehen ſind XIV. 21. 22.

Hippen, ſind ein Bild des Teufels und der Welt VIII. 318.

Hippocrates, errettet ein Weib vom Tode, welche darum ſollte ſterben, weil ſie ſo häßlich war von Geſtalt, und hatte doch ein ſchön Kind zur Welt gebracht II. 880.

Hippon iſt eine Stadt, vielleicht ſo groß als Wittenberg, die hat einen Biſchof gehabt, nemlich Auguſtinum, der mehr gethan hat bey der Kirche, denn alle Päpſte XVII. 1356.

Hiram, der König zu Tyrus, zur Zeit Salomo hat an den rechten GOtt Abrahams geglaubet, und iſt alſo ſelig worden XX. 2193.

Hirſch, Hirſche, zu welcher Zeit die Hirſche ſonderlich groſſen Durſt haben XI. 677. man ſagt von ihnen, daß ſie die Schlangen aus der Erden ziehen mit ihren Naſelöchern, und ſie alſo tödten IV. 1526.

von Hirſchfeld. Bernhard, demſelben dediciret Lutherus die Auslegung des Evangelii am 14. Sonntag nach Trinit. XII. 1870 ſq.

Hirte, Hirten, daß ſehr viel daran gelegen iſt an der Treue und Klugheit der Hirten II. 1019. 1020. welches das Amt und Pflicht, ſo einem Hirten obliegt VI. 2905 ſq. wie ihre Herzen geſtaltet ſind gegen die Schafe, wenn ſie verloren ſind, und gegen dieſelben, wenn ſie wieder gefunden ſind VI. 2905 ſq. XI. 1701 ſq. Exempel eines Hirten, der mit ſeiner Erkenntniß groſſe Carniſole davon trägt VII. 1261 ſq. wie dieſelben ein Bild Chriſti ſind und aller rechtſchaffenen Lehrer des Evangelii XI. 1067 ſq. 1073 ſq. 1084 ſq. St. Wendelin iſt zum Patron der Hirten erwählet, und verehren denſelben die Papiſten als einen Heiligen III. 1714. 1715.

Hirten zu Bethlehem, wie ſie in der Einſamkeit des Geiſtes leben, und ſich durch den Glauben an das Wort halten XI. 201 ſq. wie ſie ein Bild ſind rechtſchaffener Zuhörer XI. 181 ſq.

Hirte, wird GOtt und Chriſtus genant wegen der Fürſorge und Treue gegen die Menſchen V. 380 ſq IV. 2115 ſq. IX. 745 ſq XIII. 1214. ſonderlich iſt die Hirtentreue Chriſti ſehr groß gegen ſeine Schafe V. 415. ſ. a. Chriſtus.

Hirten der Seelen, worin ihr Amt und Pflicht beſtehet V. 382. XI. 1106 ſq wie ſie ſchuldig ſind, die Schafe Chriſti zu weiden, und vornemlich Chriſtum als den Erzhirten lieben und ſich nach ſeinem Exempel richten XI. 1084 ſq. XIII. 1216. XVIII. 1390. 1391. welches der Lohn der treuen Seelenhirten XVII. 1392 ſq. ſ. a. Lehrer.

Hiskias, deſſen Glaube iſt ſehr groß und ſtark VI. 606 ſq. ibid. 709 ſq warum derſelbe einem Baſiliſken verglichen wird VI. 394 ſq. unter ſeiner Regierung werden viel der Iſraeliten wieder zum Stamme Juda gebracht V. 528 ſq. ſeine Anfechtungen, die er erduldet hat, als der König von Aſſirien ihn bekriegete und Jeruſalem belagerte VI. 677 ſq. läſſet ſich verleiten zu eitelem Ruhm zu ſeinem Schaden VI. 728 ſq. ibid. 746 ſq.

Hiſpania. Hiſpanier, Hiſpanier ſind ſehr geneigt zur Tyranney und Grauſamkeit, welche Tyranney und Grauſamkeit unerleidlich iſt XXII. 2017. 2342. was Hieronymus ſagt von den Pferden in Hiſpanien II. 880. 881. daß die Spanier weit ärger ſind, als die Türcken XXII. 2379. Geſchichte von einer Königin in Hiſpanien, als ſie krank gelegen II. 2389. die Hiſpanier lernen freſſen und ſauffen von den Deutſchen XXII. 2352. in Hiſpania haben ſie den St. Jacob zum Patron, und ehren den Teufel unter dieſem Namen III. 1377. die Hiſpanier ſind ſehr wunderliche Leute, die ſind nur vom Raub und Dieberey nahren XXII. 1818. was ein Spanier zu Melanchthon auf dem Reichstag zu Augſpurg geſprochen XXI. 57* 58* die Hiſpaniſchen Herren müſſen ſich auf Befehl des Kayſers berathſchlagen, wie ſie d der Kayſer ſollte verhalten gegen die Lutheriſche Lehre, worauf ſie dem Kayſer eine gar ſchöne Antwort gegeben XXI. 64* 65*

Hiſtorien, was eigentlich Hiſtorien ſind XVI. 155 wie und warum es nöthig iſt, Hiſtorien zu ſchreiben XIV. 355 ſq wenn die Hiſtorien dienen, und wenn dieſelben zur Frucht ſchaffen VIII.

746 ſq. XIV. 355 ſq. wodurch die Frucht und Nutz derſelben verhindert und verderbet wird XIV. 355. 356. ob es einem jeden ſollte frey ſtehen, nach ſeinem Gefallen Hiſtorien zu ſchreiben ibidem. von der groſſen Fürtreflichkeit der Hiſtorien ibidem. von dem groſſen Nutzen der Geſchichte V. 2213 ſq.

Hiſtorien, weltliche, was von denſelben zu halten I. 1084 ſq. aus denſelben ſind faſt alle Rechte und Künſte entſprungen XIV. 355. 356.

Hiſtorien, Jüdiſche und heydniſche, was darinnen vor ein Unterſchied zu beobachten V. 2213. 2214. von dem Nutzen der heydniſchen Hiſtorien III. 2061 ſq. woran es den heydniſchen Hiſtorien mangelt II. 819.

Hiſtorien von Chriſto, wozu dieſelben dienen, und ob ſie als bloſſe Hiſtorien etwas helfen XIII. 135 ſq. 310 ſq.

Hiſtorien, bibliſche, dieſelben haben einen groſſen Vorzug vor andern Hiſtorien, darum, weil darinnen GOttes Wort herfür leuchtet I. 1298. II. 819. XIV. 175. wie und worinnen ſie unterſchieden von den weltlichen Hiſtorien VI. 724 ſq. wie und warum die bibliſchen Hiſtorien genau und wohl zu überlegen und zu bedenken ſind II. 2305 ſq. woher es komt, daß man die bibliſchen Geſchichte heilig nennet II. 831. wie ſich die bibliſchen Hiſtorien des alten Teſtamentes gar ſchön reimen auf Chriſtum XI. 359. 360. worauf man ſonderlich ſoll Achtung haben bey den bibliſchen Hiſtorien II. 1327. 1328. wie man ſich verhalten ſoll, wenn man Unordnung in den bibliſchen Geſchichten gewahr nimt ibid. 1670. 1671. woher es komt, daß man die bibliſchen Hiſtorien ſo verächtlich hält I. 1958 ſq. ſ. a. Geſchichte, bibliſche.

Hiſtorien der Väter ſind dem äuſſerlichen Schein nach gering und verächtlich, aber wenn man den Nutzen derſelben betrachtet, ſo muß man geſtehen, daß ſolche weit fürtreflicher ſind, als die weltlichen Hiſtorien I. 1298 ſq. II. 182 ſq. welches die beſte Zierde und Schmuck, den man in den Hiſtorien der Väter wahrnimt II. 182. 183. wie und warum man dieſelben recht greß machen ſoll, wegen der göttlichen Verheiſſungen und des Glaubens, ſo man darinnen wahrnimt II. 189 ſq. ibid. 1328 ſq. ob man dieſelben mit Recht kan heilig nennen II. 189. 190. ſ. a. Heiligen Legenden.

Hiſtorienbücher, ob und was dieſelben für Nutzen haben X. 1657 ſq.

Hiſtorienſchreiber, woher es komt, daß derſelben ſo wenig ſind, und wie die Deutſchen ſchon lange über den Mangel derſelben geklaget haben XIV. 356. 357. XXII. 2282. daß die Hiſtorienſchreiber oft den Nutzen der Hiſtorien hindern durch ihre Affecten, mit welchen ſie ſchreiben XIV. 355 ſq. in wieferne man ſagen kan, daß die Hiſtorienſchreiber die allernützlichſten und beſten Lehrer ſind ibidem. wie und warum es nicht ſollte einem jeden frey ſtehen, einen Hiſtorienſchreiber abzugeben ibidem. zu einem Hiſtorienſchreiber wird ein Mann erfordert, der ein Löwenherze hat, die Wahrheit unerſchrocken zu ſchreiben ibid. 356. 357. welche die Requiſita und Eigenſchaften und welches die Fehler der Hiſtorienſchreiber ſind ibid. 357.

Hiſtoriſcher Verſtand der h. Schrift, darauf muß man vor allen Dingen ſehen, wenn man die h. Schrift recht will erklären II. 1134. der hiſtoriſche Verſtand lehret, ſtärket, tröſtet ibidem. wie und warum Lutherus den hiſtoriſchen Verſtand ſo ſehr geliebet I. 945.

Hitze, geiſtliche, wie es mit derſelben geſtaltet iſt VI. 71. 72. wie dadurch das Gewiſſen ausgedörret wird ibid. 72. was iſt die Hitze in dem Menſchen? nichts anders, denn die Empfindung ihrer Sünden, des Zornes GOttes und der ewigen Strafe VI. 1805. auf was Art ſich Gläubige bey dieſer Hitze ſollen verhalten ibid. 1806. ſ. a. Anfechtungen.

Hoch, hoch ſitzen iſt nicht böſe, aber erwählen hoch zu ſitzen, das iſt böſe; als, wenn einer nicht taugt zum Schulmeiſter, und will doch ein Doctor ſeyn XIII. 2027. hoch ſeyn iſt nicht böſe, aber wollen hoch ſeyn und ſeine eigene Ehre ſuchen, das iſt böſe ibid.

Hochmuth, hochmüthig, GOtt kan denſelben nicht leiden, wie Lucifers Exempel bezeuget XIII. 2027. welches der Quell und Grund alles Hochmuths XI. 490. 491. daß der Hochmuth eine Eigenſchaft iſt falſcher Lehrer XII. 572. wie die Menſchen von Natur geneigt ſind zu dem Hochmuth II. 471 ſq. ibidem 664 ſq. XI. 3099 ſq. woher der Hochmuth komt, und was den Menſchen dazu pflegt anzureitzen II. 2048 ſq. XII. 974 ſq. daß der Hochmuth eine unerträgliche Laſt ſey VI. 2772. 2773. ob Hochmuth unterſchieden iſt von der Hoffart XI. 490. 491. der Hochmuth findet ſich ſonderlich bey denen, die vornehmer Geburt ſind, desgleichen iſt ſol-

cher

cher den Weibern angeboren III. 2007. XIII. 2763. 2764. daß GOtt den Hochmuth ganz und gar nicht leiden kan VI. 492 sq. daß der Hochmuth ein sehr gemein Laster sey, vornemlich an den Hof- n grosser Herren V. 1270. 1271. desgleichen ist dieses Laster sehr gemein in dem Papstthum XI. 490. XIII. 2736. der Hochmuth ist ein gar schändlich und schädlich Laster, sonderlich wenn Lehrer und Prediger damit befleckt und besudelt sind I. 2443 sq. XIII. 2800 sq. ob Hochmuth kan statt finden bey der Demuth XI. 3109 sq. XII. 100 sq. die Exempel, so uns in h. Schrift von den Hochmüthigen und ihrem Verderben aufgezeichnet sind, sollen uns hiebey zur Warnung dienen I. 662. 663. wie und warum niemand durch seine Vorzüge und Ehrenämter sich soll verleiten lassen zum Hochmuth II. 2043. 2044. die Hochmüthigen werden in ihrem Hochmuth von GOtt zu Boden gestürzet XIII. 2015. 2016. Hochmuth ist ein Quell, daraus unzählich viel Böses herfliesset XII. 2563 sq. daher kan GOtt denselben nicht leiden, auch wenn er sich bey den Gläubigen befindet, sondern strafet solchen gar hart I. 471 sq. VI. 65 sq. ibidem 339 sq. 492 sq. ob der Hochmuth statt finden kan bey denen, welche den Glauben haben XI. 1000 sq. sonderlich ist der Hochmuth im Geistlichen sehr schädlich und eine schwere Sünde VI. 728 sq. IX. 927 sq. wo der Hochmuth herrschet, da fraget der Mensch nach nichts, sondern ist verwegen und vermessen IV. 900. 901. unter demüthigen Worten, Gebärden und Kleidern liegt oft der grösseste Stolz und Hochmuth verborgen VII. 1255 1256. wie und warum GOtt den Stolz und Hochmuth der Menschen nicht kan leiden XIII. 501 sq. wie die Gottlosen sich gegen die Frommen hochmüthig und stolz beweisen IV. 884. 885. daß der Hochmuth ein Quell und Grund ist der Secten und Spaltungen XII. 1177 sq. daß es eine grosse Thorheit sey, sich dem Hochmuth ergeben, weil man nicht bedenket, daß ein GOtt ist, der alle Menschen gemacht hat XII. 2508. 2509. man findet sonderlich dreyerley Art Leute, die dem Hochmuth ergeben sind XIII. 2741. 2742. wo Hochmuth ist, da herrschen alle Laster XIII. 1883. daß der Hochmuth ein recht verfluchtes Laster sey XII. 895. 896. ob die Vergebung der Sünden statt findet bey denen, wo der Hochmuth herrschet XIII. 1883. 1884. Menschen, die dem Hochmuth ergeben sind, beweisen sich unbedachtsam im Wort und Werk IV. 900. die Erinnerung beydes unseres Ursprungs als unseres Endes und Ausganges, kan uns abhalten, daß wir nicht hochmüthig sind II. 1035 sq. wie die Gewalt den Menschen zum Hochmuth verleitet IV. 2871 sq. was durch hochmüthige Augen zu verstehen ist IV. 1424. 1425. daß der Hochmuth alle Tugenden und alles Gute verderbet XIII. 1877. ibid. 1307. s. a. Elisabeth.

Hochstraten, Jacob, derselbe wird gemeiniglich, und zwar mit Recht, ein Ketzermeister genant XXI. 119* er ist ein unsinniger und blutdürstiger Mörder, der des Blutes der christlichen Brüder nicht kan satt werden XXI. 121* Lutheri Schrift wider denselben XXI. 118* sq.

Hochzeit, Hochzeiten, dieselben sollen geschehen ohne vielen Gepränge, desgleichen ohne Fressen und Saufen XI. 637 sq. warum die Hochzeiten öffentlich sollen angestellet und gehalten werden X. 967. 968. ob es wohl gethan ist, wenn die Hochzeiten der Verlobten lange aufgeschoben werden XXII. 1691. Hochzeiten sind weder wider die menschlichen noch göttlichen Rechte VI. 1580. 1581. ob es erlaubt ist, bey den Hochzeiten Music und Tanz zu halten XI. 641 sq. ob Christus einen Mißfallen habe an den Hochzeiten und an den hochzeitlichen Gebräuchen XI. 637. 638. wozu die Zubereitung zu den Hochzeiten dienet, und wie sie eingerichtet werden soll I. 2534. 2535. ob die hochzeitliche Freude erlaubt ist III. 567 sq. ob GOtt das hochzeitliche Gepränge und Frölichkeit verdammet I. 2565. 2566. ob man mit gutem Gewissen die Hochzeiten besuchen kan XI. 637 sq. wie man sich schmücken soll bey den Hochzeiten XI. 637. 638. wozu das Gepränge der Hochzeiten soll dienen I. 2565. die Gebräuche der Hochzeit soll man lassen nach der Gewonheit eines jeglichen Landes und Ortes X. 855. 856. von den Gebräuchen, so die Juden bey ihren Hochzeiten beobachtet haben XX. 2622. 2623. Hochzeiten sind ein Bild des Reiches Christi und der Gemeinschaft und Vereinigung der Gläubigen mit Christo XI. 647 sq. ibid. 2324 sq. 2334 sq.

Hochzeit zu Cana in Galiläa, wie Christus selbst zu dieser Hochzeit gangen nebst seinen Jüngern XI. 636. daß die Mutter JEsu diese Hochzeit ausgerichtet hat ibid. 637. ob wol diese Hochzeit arm und klein gewesen, hat sie doch drey

Ti

Tiſche gehabt XI. 641. wie Chriſtus dieſe Hochzeit gefeiret hat mit ſeiner Gegenwart und mit ſeinem Geſchenke ibid. 643. die geiſtliche Deutung dieſer Hochzeit ibid. 648 ſq. wie Chriſtus auf dieſer Hochzeit zum erſten ſeine Herrlichkeit bewieſen X. 776 ſq. ob Johannes der Evangeliſt der Bräutigam, und Maria Magdalena die Braut geweſen auf dieſer Hochzeit X. 778.

Hochzeiten, Welſche, ſ. Welſche Hochzeiten.

Hochzeit, geiſtliche, was es mit derſelben für eine Bewandniß hat XII. 1754 ſq. dieſelbe iſt eine Frucht der Auferſtehung Chriſti ibid. 2565 ſq. wie ſich die Welt dagegen verhält, und wie ſich Chriſten dagegen ſollen verhalten XI. 2340 ſq. XII. 2771 ſq. daß dieſe Hochzeit ein groſſes Geheimniß iſt XI. 2337. 2338. von den Dienern und Knechten, die zu dieſer Hochzeit einladen XIII. 2121 ſq.

Höfe groſſer Herren, an denſelben werden viel gele Suppen gegeſſen, und iſt viel Freſſens und Sauffens da, daher will jedermann gerne daſelbſt ſeyn III. 1057. an manchem Hofe wird ein ſolch Sauleben geführet, daß man darüber um Leib und Seele komt ibidem woher es komt, daß es ſo übel hergehet an Höfen groſſer Herren VI 1448. die Höfe ſind der Pelz daran weder Haut noch Haare gut iſt, wie alle Hiſtorien zeugen, ohne was GOtt gutes darinnen thut und daran flicket ibid. 1264. da werden gemeiniglich die Frommen verfolget, und die Böſen und Gottloſen geliebet V. 557. an denſelben herrſchen die falſchen Zungen, Lügen und Untreue IV. 2333 ſq V 557. ibid. 1262 ſq. an denſelben ſind wenig rechtſchaffene Leute V. 1227.

Hofämter, der iſt ein ſeliger Mann, der ſich hüten kan für Hofämtern II. 2631. die Antwort, welche Maximilian der Kayſer gegeben denen, welche ſich beſchwerten, daß er lauter ſchlechte Leute zu Hofämtern nähme ibidem 1632. ob man die Hofämter ſoll verlaſſen, wenn man ordentlich dazu berufen iſt ibid. 2633 ſq. wollen fleißige Leute haben ibidem.

Hofdiener, Hofnarren, Hofleute, Hofgeſinde, ſo viel Hofgeſinde an den Höfen groſſer Herren ſind, ſo viel Teufel ſind auch daſelbſt V. 557. dieſelben beſitzen groſſe Abkunft XXII. 2384 ſq. wie und warum treue Hofdiener ſo ſelten ſind V. 1178. 1179. wie ſich Hofleute bezeigen ſollen, wenn ſie GOtt wollen gefallen II. 2633. das Verhalten und die Abſicht vieler Hofleute V. 1227. 1228. man findet bey ihnen ſonderlich Haß und Neid gegen die Kirchendiener und eine groſſe Verachtung des Predigtamtes IV. 2421 ſq. wenig unter ihnen ſind geſinnet wie Joſeph und Naeman, ſondern die meiſten ſind wie Ahitophel und Zeba V. 1227. ein Theil ſolcher Junkern ſind ohne Gottesfurcht und ohne rechter Weisheit, ſie verdienen ihren Sold mit keiner rechten nützen Arbeit, ſondern mit heucheln, mit eſſen und trinken und mit fuchsſchwäntzen V. 2334. es ſind ihrer ſehr wenig, die den Fürſten und gemeinen Nutzen mit Ernſt ſuchten ibidem. ſie arbeiten gemeiniglich nicht gerne, und wenn ſie ja Dienſte thun, ſo thun ſie es aus fleiſchlichen und böſen Abſichten II 263 ſq. IV. 1278. V. 1226. 1227. ſie ſehen nicht auf den Nutzen des Herrn, oder des gemeinen Weſens, ſondern ſuchen nur ihren eigenen Nutzen I. 2191 ſq. II. 2631 ſq. V. 1157 ſq. ſie hindern vielfaltig, wenn der Herr dieſes und jenes Gute beſtellet, daß es nicht zu Stande kommt I. 2209. 2210. ja ſie trachten dahin, wie ſie nur das Widerſpiel mögen thun ibid. ſie wollen nicht haben und können es nicht leiden, wenn man ihre Bosheit aufdeckt und beſtraft V. 1288. 1289. ob man bey ihnen Frömmigkeit ſuchen darf I. 2189 ſq. ſie trachten dahin daß ſie ſelbſt regieren und die Ruder führen mögen V. 1213. 1214. ſonderlich ſind die Hofleute voller Falſchheit und böſer Tücke V. 41 ſq. ſie ſind faul und nachläßig, fliehen die Arbeit und warten ihrer Luſt, die Sorge für das Regiment überlaſſen ſie andern I. 2193. 2194. ſie jagen, freſſen, ſauffen, ſpielen, tanzen und kurzweilen ibid. 2194. ob der Hofgeſinde viel in den Himmel kommen V. 1276.

Hofleben iſt ein rechtes Sauleben, wobey man Leib und Seele verlieret, daher das Sprüchwort komt: lange zu Hofe, lange zur Hölle III. 1057. woher es komt, daß die Menſchen ſo groſſe Luſt und Begierde haben zu dem Hofleben ibidem. Lutheri Beſchreibung des Hoflebens oder Hofweſens XIV. 1361. 1364. der leidige Teufel findet ſich allezeit bey dem Hofleben, welcher der Fürſten Herzen hier und dort durch einen böſen Rath hindert, ſo es aber fortgeht und etwas gutes geſchiehet, das geſchieht durch einen guten Engel X. 1273. deſſen Nützlichkeit

V. 1214. 1215. haben hat Luthern gar artige Reime gemacht XII. 2592. deßgleichen urtheilt Melanchthon gar artig von dem Heſſen ibid. 2330 ſq.

Hofgeſind und Hofmann iſt gut zu ſeyn, aber Heſel zu ſeyn, iſt Mühe und Arbeit, Ruhm und Ueberluſt: dieſchuld wo Heſel thäte, ſo wolte Hofgeſind und Hofmann nicht ſo überflüſſig freſſen, ſauffen, müßig gehen und ſpielen V. 1230.

Hofmann, ſ. Narren.

Hörer, GOtt ſchickt uns ſeine Propheten, verſtehen Wort iſt gleich einem Höfel, indem es die Sünder zu ſtrafen drauet VI. 1503.

Höflichkeit, warum uns die h. Schrift Exempel groſſer Leute vorlegt, darin wir Höflichkeit finden I. 2440. Klage Luthers, daß ſo wenig Höflichkeit bey den Leuten ſeiner Zeit zu finden ibid. 2441. wie und warum man gegen jedermann ſoll Höflichkeit beweiſen ibidem. gegen welche Perſonen man ſich ſonderlich ſoll höflich beweiſen ibid. 2448. 2449. wie und warum man die Jugend bey Zeiten ſoll angewöhnen zur Höflichkeit ibid. ſ. a. Sitten.

Hoffart, heißt im Deutſchen ſo viel als Hochfahrt X. 1832. das Wort Hoffart bedeutet auch in heil. Schrift ſo viel als Ehre, Herrlichkeit, Gewalt, groſſes Weſen, wie man ſiehet 2 Moſ. 15. 1. da eben das Wort im Hebräiſchen ſtehet VI. 3068. wird beſchönnet mit der Liebe zur Frömmigkeit XII. 36. dieſelbe iſt ein Quell aller Ketzerey VIII. 2770. wie die Weltkinder ſolche verbergen unter demüthigen Kleidern, Worten und Geberden VII. 1255 ſq. ob und wie die Hoffart von dem Hochmuth unterſchieden XI. 490. 491. die groſſe und ſchädliche Hoffart, ſo in dem Papſtthum gefunden wird XIII. 2736. 2737. es iſt ein ſehr gemein Laſter, daß einer gegen den andern Hoffart und Stolz übet IV. 2367 ſq. XIII. 2737. wie der Satan ſich ſonderlich Mühe giebt, daß er die Lehrer zur Hoffart reize XIII. 681. ſonderlich muß man auch bey den Juden einen ſonderlichen Stolz und Hoffart gewahr I. 976 ſq. III. 455 ſq. was für Schaden verknüpfet iſt mit dem Laſter der Hoffart XII. 1888. 2732. 2744 ſq. unter dieſem Laſter will man auch verſtehen und begreifen den fleiſchlichen lieblichen Hofmann, Neidhardt genannt V. 1263. derſelbe iſt ſonderlich ſehr gemein bey Hofe V. 1271. wie das Wahrſagen die Hoffart treibet mit ihren Kindern XII. 898. 899. wie manche durch ihre Weisheit und Gerechtigkeit, die ſie zu haben vermeynen, ſich verleiten laſſen zur Hoffart IV. 2871. weltliche Hoffart hebt ſich in weltlichen Sachen hier auf Erden V. 1271. was die Hoffart für Unheil und Unrube anrichtet IV. 2167 ſq. wenn man GOttes Gaben verleugnet, ſo er einem gegeben hat, ſo iſt ſolches eine rechte Hoffart zu nennen XIII. 2736. es iſt zuweilen auch ein Bettler ſtolz und hoffärtig, aber deßie fürchtet ſich niemand V. 1271. wie die Hoffart für Schanden ſtehet, lernen wir lernen an dem Bilde der gefallenen Engel I. 2577 ſq. IV. 2701 ſq. Hoffart iſt der Quell und Anfang aller Sünden, und ſtreitet wider beyde Tafeln des Geſetzes, ſonderlich wider das erſte Gebot III. 1706 ſq. ibidem 1956 ſq. XII. 898. 899. Hoffart iſt gar ſchändlich und ſchädlich, und ſtürzt den Menſchen ins Verderben IV. 2871. 2872. XIII. 1888 ſq. ibidem 2738 ſq. 2745 ſq. wie ſich die Hoffart verbirget und beſchönigen will mit dem Hoffe gegen die Laſter XII. 36. 37. bey wem die Hoffart ſonderlich ſtatt findet XII. 897. daß Hoffart und ſteiger Muth vor dem Fall herrede V. 2094. XII. 895 ſq. wie und warum GOtt die Hoffart nicht kan leiden, ſondern ſolche mit ſeinen ſchweren Strafen und Gerichten heimſuchet VI. 137 ſq. ibid. 437 ſq. XI. 3030 ſq. XII. 908 ſq. XIII. 1966 ſq. ob und wie auch geringe und ſchlechte Leute gerühmt werden zur Hoffart I. 1476. 1477. Hoffart iſt eine Todſünde, und iſt gottesfeind, auch leiblich und innerlich III. 1984. die Hoffart iſt ein ſchlecht und gerecht Kalb, ſo vier Füſſe hat ibid. 1985. ob ein Menſch zu finden, der ohne Hoffart iſt, und ob man ſoll beichten, daß man zur Hoffart geneigt ſey ibid. 1986. den vier Füſſen des gelben Kalbes der Hoffart ſind entgegen geſetzt vier Füſſe der Demuth ibid. auf was Art der Hoffart kan gewehret werden IV. 2369. welches die beſte Arzeney iſt wider die Hoffart ibidem. wie die Werke des Geſetzes zur Hoffart verführen IV. 2542. durch Hoffart machet man ſich dem Teufel und ſeiner Engeln gleich XII. 896. wie dieſe Feſten der Chriſtenheit am allerſchädlichſten ſind XII. 897. auf was Art man der Hoffart ſoll widerſtehen, und welches die beſten Mittel und Wege ſind, ſolche zu überwinden III. 2156 ſq. II. 2038 ſq. IV. 2369 ſq. die Hoffart ſchmücket ſich wie der Teu-

Teufel, wenn er ſich in die Gottheit verkleidet XXII. 761. dieſelbe iſt und bleibt ein teufliſch Laſter ibid. 765. derſelben ſchädliche Früchte ibid. 1064. iſt ein Urſprung aller Ketzereyen IX. 1492. Hoffart hat die Engel aus dem Himmel geſtoſſen XXII. 1058. auf was Art GOtt dieſelbe ſtrafet und demüthiget ibid. 153 ſq. 1267 ſq. 1402 ſq. dieſelbe dringt ärgerlich, und thut ſonderlich den Predigern groſſen Schaden ibid. 725. 1039. ſ. a. Hochmuth.

Hoffart, geiſtliche, was es damit für eine Bewandnüß hat, und wie ſie von der weltlichen Hoffart zu unterſcheiden III. 2148 ſq. die geiſtliche Hoffart iſt nur ein Spiel und Scherz gegen der weltlichen VI. 140. 141. wie die Frommen dazu verführt, und damit angefochten werden, ſo lange als ſie leben III. 2702. 2703. iſt das allerſchädlichſte und ſträflichſte Laſter IV. 2577. wie nur der geiſtlichen Hoffart unzählich viel andere Laſter verknüpfet und verbunden ſind I. 665 ſq. die geiſtliche Hoffart iſt eine rechte Teufelshoffart wider GOttes Namen und Wort XII. 197. welche diejenigen ſind, bey denen dieſe Art der Hoffart hauptſächlich angetroffen wird ibidem. weltliche Hoffart erhebt ſich in weltlichen Sachen hier auf Erden; aber geiſtliche Hoffart und Neid muß ſeyn im Paradieſe und unter den Engeln GOttes, da einer will heiliger ſeyn, als der andere, und fallen darüber in Abgrund der Hölle V. 1271. was uns ſoll bewegen, die geiſtliche Hoffart zu fliehen XII. 896 ſq. durch die geiſtliche Hoffart werden wir ausgeſchloſſen aus der Gemeinſchaft Chriſti und ſeiner Heiligen XII. 794. 795. denn GOtt kan ſolche ganz und gar nicht leiden XII. 903. woran die geiſtliche Hoffart erkannt wird VII. 921 ſq. wie der Fall gemiß folget auf die geiſtliche Hoffart XII. 898. wie auf die geiſtliche Hoffart die Verzweiflung folget IV. 2876 ſq. was die Kinder Iſrael durch die geiſtliche Hoffart ſich vor Strafen und Gerichte auf den Hals geladen XIII. 1054. daß die ſolchen Aemter und Predigen ſonderlich in dieſen Laſter fallen XII. 1104. wo dieſe Hoffart herrſchet, da verjaget man bald an jedermann und wirfft ſie hin als unnützlig XII. 576. welches die beſten Mittel wider die geiſtliche Hoffart III. 2152 ſq. ſ. a. Hochmuth.

Hoffart, ganz, derſelben Art und Gefahr VII. 2415 ſq. Lutheri Wunſch von dieſer Hoffart, und Troß auf dieſelbe ibid. 2416. 2752. was man denen ſoll antworten, die ſich an dieſer Hoffart ſtoſſen und ärgern wollen ibid. 2752. das iſt eine gute Vermeſſenheit und Hoffart, wenn man ſich mit Freudigkeit dieſer Gnade zueignet, die Chriſtus uns erworben und geſchenket hat XII. 1796. 1797.

Hoffartig, Hoffärtige, ſind die elendeſten und ärmeſten Leute unter allen II. 2037. 2038. wenn GOtt an denſelben ſeine Macht will beweiſen, ſo läſſet er ſie hochmüthig werden III. 1208 ſq. hoffärtige Menſchen machen, daß alle Menſchen feinen ſeind werden XIII. 2011. 2012. wie GOtt den Hoffärtigen widerſtehet XII. 902 ſq. II. 372 ſq. VI. 3149 ſq. woher es kömt, daß die Menſchen hoffärtig werden XIII. 2424 2425. daß die hoffärtigen Menſchen die gröſſeſten Thoren und Narren ſind II. 2035. GOtt kan nicht anders, als ein Mißfallen tragen an den Hoffärtigen und ihnen feind zu ſeyn 213 ſq. VI. 3249 ſq. hoffärtige Menſchen ſind gegen GOtt eine arme mürbige Waſſerblaſe XII. 902. wie ſonderlich das Jüdiſche Volk ein hoffärtig Volk geweſen XII. 141. wie GOtt als ein rechter Richter die Hoffärtigen verwirft und verdammt ibid. 142. hoffärtige Menſchen haben einen Dünkel von ſich, als ob ſie rein und heilig wären, und ſind doch gottloſe und ſonderlich unbarmherzige Leute IV. 2242 ſq. XIII. 1915 ſq. wie und warum ein Chriſt ſich hüten ſoll, daß er nicht hoffärtig ſey IX. 955. die Welt iſt hoffärtig, und trachtet ſtets nach hohen Dingen ibid 958. hoffärtige Menſchen werden verglichen den unbändigen Pferden IV. 2869. 2870. daß die Hoffärtigen von GOtt verworfen werden I. 2762 ſq. XII. 842. 843. wieferne ein Menſch kan hoffärtig ſeyn und trotzen XIII. 1891. Hoffärtige laden GOttes Zorn und ſchwere Gerichte auf ſich II. 2038. 2039. und können ſich nicht getröſten des Segens GOttes XII. 904. woher es kömt, daß GOtt den Hoffärtigen eine Zeitlang wohlthut, und ſie nicht ſofort in ſeinen Zorn dahin raffet XI. 3090 ſq. es iſt eine recht hohe und ſeltzame Tugend, wenn Regenten gegen ihre Unterthanen nicht hoffärtig ſind, wie ſich des David von ſich rühmen konte V. 1271. ſ. a. Stolz.

Hoffmann, Melchior, wird Lutheri verdächtig XXI. 1079.

Hoffnung, wird auf vorgehaltene Weiſe in der Schrift gebraucht, und was dadurch verſtan-

den wird VIII. 2620. 2621. wie die Hoffnung aus der Erfahrung kommt IV. 556 ſq. XI. 1152. 1153. ibid. 2038. welches derſelben Gewalt, und worauf ſie gehet III. 1765. 1766. IV. 551. XI. 1309. wie von derjenigen Hoffnung zu halten, welche auf eigenes Verdienſt ſich gründet IV. 542 ſq. wie die Hoffnung zu unterſcheiden iſt von dem Glauben VIII. 2611. 2624. XI. 2139 ſq. XVI. 1416 ſq. worin ſie eigentlich beſtehet, und wie es mit ihr geſtaltet iſt VIII. 2610. 2621. XI. 2592. XII. 1289. ob dieſelbe ſtarke betrachtet und angeſehen werden als eine Erwartung des Lohns unſerer guten Werke XI. 960. dieſelbe gehet auf das ewige Leben, und nicht auf das Zeitliche, hindern auf das unſichtbare IV. 551. IX. 1331 ſq. X. 2174 ſq. daß das ganze Leben der Frommen im Glauben und Hoffnung beſtehet I. 959. wie uns der Teufel und unſer Fleiſch und Blut ſuchen zu hindern an unſerer ſeligen Hoffnung IX. 608 ſq. wie der Satan ſolche ſucht zu hindern, ſonderlich bey denen, die das Wort haben IV. 2849. 2850. wenn die Hoffnung ſoll am ſtärkeſten und mächtigſten ſeyn VI 633 634. wie und wenn wir unſerer Hoffnung erſt recht gewiß werden IV. 558 ſq. daß die ſelige Hoffnung der Gläubigen endlich zur Erſcheinung gelanget VII. 2149. 2150. wie die Hoffnung mit dem Glauben und Geduld ſehr nahe verwandt und verbunden iſt IV. 561 ſq. XII. 2004 ſq. die Hoffnung iſt eine Gabe GOttes, darin wir die Verneuerung unſerer ſelbſt üben, und damit wir GOtt dienen II. 65 ſq. IV. 588 ſq. X. 2174 ſq. auf was Art man ſich ſoll üben in der Hoffnung IV. 574 ſq. wie ſich die Hoffnung an die göttlichen Verheiſſungen hält IV. 581 ſq. wie dieſelbe aus dem Glauben herkommt und ohne Glauben nicht ſeyn kan II. 11 ſq. XI. 2590 ſq. die Papiſten haben ganz irrige Gedanken und Begriffe von der Hoffnung XI. 529. 530. wie und warum wir unſer Lebenlang ſollen GOtt anrufen, daß er die Hoffnung in uns erhalte IV. 573 ſq. durch viele Verfolgungen wird die Hoffnung nicht ſelten gemacht IV. 1273. 1274. GOtt läßt die Hoffnung nicht zu ſchanden werden, und die, ſo auf ihn hoffen, kan er nicht verlaſſen IV. 2565 ſq. in den Anfechtungen ſoll man getroſt ſeyn in ſeiner Hoffnung, und dieſelbe nicht laſſen laſſen IV. 674. wie die Hoffnung in die Tiefen geführet wird IV. 586 ſq. woher die Hoffnung entſpringet VIII. 2613. 2623. XI. 28. 29. XIII. 2355. wie die Hoffnung durch Creutz und Trübſal gewirkt wird IV. 558. wie die Hoffnung ſoll eingerichtet ſeyn IV. 2849 ſq. ob die Hoffnung ein Werk ſey unſeres Verdienſtes III. 1765. 1766. IV. 545 ſq. 554 ſq. ibid. 1558 ſq. durch die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit und der Verheiſſungen, ſo uns GOtt gegeben, wird die Hoffnung angerichtet und geſtärket IV. 490. ibidem 587. XII. 2004. XIII. 514. wie die Hoffnung unter der Geduld gewirket wird XII. 47 ſq. und iſt anzuſehen als ein Werk und eine Frucht der Geduld IV. 588 ſq. welches die Stärke iſt der Hoffnung IV. 574. welches die beſte Werkſtatt iſt der Hoffnung IV. 556 ſq. ob dadurch Geduld ſtatt finde, wo es dem Menſchen fehlet an der Hoffnung IX. 621 ſq. wie ſich die Hoffnung gründet auf GOttes Barmherzigkeit IV. 2842 ſq. wie uns die Exempel der Heiligen dazu dienen ſollen, daß wir in der Hoffnung beharren, ſonderlich unter den Trübſalen II. 1942 ſq. was uns bewegen ſoll, in der Hoffnung feſt zu bleiben IX. 1767. die Gefahr der Hoffnung in ihrem Kampf und Siege IV. 671. daß unſer Leben iſt die ſelige Hoffnung, darauf Kinder GOttes ſollen warten IX. 590 ſq. daß GOtt die Hoffnung nicht laſſet zu ſchanden werden, zeigen uns die Exempel der h. Väter IV. 1672 ſq. wenn unſere Hoffnung ſoll am ſtärkeſten und feſteſten ſeyn IV. 1877. 1878. wie man ſich verhalten ſoll bey dem Verzug der Erfüllung unſerer Hoffnung IV. 574. wie und warum Chriſten ihre Hoffnung ſollen hoch achten IV. 2445 ſq. die Liebe GOttes gegen uns machet, daß wir können aushalten alle Plage: aber das gehet in der Hoffnung zu XII. 2003. wie die Hoffnung das ewige Leben bringt ibid. 2005. in der Hoffnung liegt die lebendige Kindſchaft, daß wir verſichen ſind und GOttes Kinder XII. 2004. worauf ſich die Hoffnung gründen ſoll XVI. 1430. 1431. wie und warum es ſehr ſchwer hält, auf GOtt allein die Hoffnung zu ſtellen IV. 2202 ſq. welches die Mittel und Wege, darauf wir zur Hoffnung gelangen IV. 574 ſq. ibid. 677 ſq. von dem Wachsthum und Zunehmen der Hoffnung, wie ſolches geſchehe IV. 556. XI. 2152. XII. 71 ſq. wie die Hoffnung wächſet und zunimt unter dem Leiden und Anfechtungen XII. 71 ſq. die groſſe Kraft, Frucht und Nutzen der Hoffnung wird mit Exempeln be-

beweiſen I. 361 ſq. IV. 544 ſq. ibid. 663 ſq. die Schrift lehret uns recht das Sterben des alten Menſchen, als die Hofnung der Auferweckung des neuen Menſchen XII. 1413. wie und warum die Hofnung genant wird eine ſelige Hofnung XII. 155 ſq. wie die Augen der Glaubigen gerichtet ſeyn allein auf die ewigen unſichtbaren Dinge XII. 157. wie die Hofnung geübet wird durch den Verzug göttlicher Hülfe II. 13. iſt von dem Glauben wohl zu unterſcheiden XXII. 717 ſq. wenn und wie ſich das Leben der Hofnung ſonderlich zeiget IV. 1197 1198. wo ſich die Hofnung am kräftigſten beweiſet IV. 544 ſq. wie der Menſch durch die Hofnung bereitet wird zum Gefäſſe der Gnaden GOttes IV. 588. daß die Hofnung endlich einen frölichen Ausgang gewinnet, und nicht läſſet zu ſchanden werden, wird mit Exempeln erwieſen II 9 ſq. I. 1220 ſq. ob die Hofnung auch in dem Unglück muß beſtändig ſeyn IV. 1598 ſq. wie die Hofnung uns erhält und tröſtet in aller Noth, und uns alles Uebel und Trübſal, ſo uns begegnet, erträglich machet, auch endlich alles überwindet II. 1782 ſq. IV. 2421. 2422. ibid. 671. XI. 949 ſq. XIII. 614 615. woher es kömt, daß die Welt die Lehre von der Hofnung und dem Harren auf GOtt verlachet II. 9 ſq. die Art und Weiſe, wie unſere Hofnung zur Vollkommenheit gebracht wird IV. 586. 587. auf was Art und Weiſe unſere Hofnung kan beſeſtiget und gegründet werden IV. 1693. das Leiden des Creutzes allein iſt das allertreueſte Leiden, darum wirket es auch Hofnung und Ehre IV. 568. man könte wol die Hofnung eine geiſtliche Geduld nennen, oder eine Geduld, dadurch man die Schuld leiden und erdulten müſſe ibid. 562. die Gottloſen haben keine Hofnung noch Beſtürtzung an GOttes Verheiſſungen, ſondern beſſen auf ſich ſelbſt IV. 1888. alle die, ſo auf GOtt ihre Hofnung ſetzen, müſſen betrübt ſeyn: GOtt aber ſchaffet, daß ſie ſich freuen ibid. 1588. wie es zu verſtehen, wenn David ſpricht: der König beſtet auf den HErrn, und in der Barmhertzigkeit des Höchſten wird er nicht beweget werden IV. 1599 ſq. man ſoll ſeine Hofnung auf GOtt ſetzen, und zwar ſoll ſolches geſchehen nicht allein von gantzen Hertzen, ſondern auch mit Beſtändigkeit IV. 2031 ſq. 2249 ſq. VI. 1987 ſq. wie den Heiligen zu Muthe iſt, wenn ſich ihre Hofnung verzeucht II. 1929. 1930. GOtt will haben, daß wir ſollen unſere Hofnung auf ihn ſetzen, dahero ſollen wir billig ſeinem Willen folgen I. 1223. II. 9 ſq. ibid. 14 ſq. wie die Hofnung aufhält in Anfechtungen, und dadurch bewahret wird XII. 2004. 2005. es iſt nichts beſtändigers und gewiſſers, denn unſere und zunichte machen die Hofnung auf GOtt IV. 1682. es iſt unmöglich, daß GOtt, die auf ihn beſſen, ſollte verlaſſen IV. 2567. wie die Hofnung durch die Anfechtungen und Trübſalen geübet wird IV. 561 ſq. manchmal ſcheinet es, als ob die Hofnung der Glaubigen vergeblich ſey, und alsdenn iſt es nöthig, daß wir uns feſt halten an die Verheiſſungen GOttes II. 1910 ſq. wenn man die drey erſten Gebote geiſtlich ausleget von den innern Werken, ſo findet man in dem erſten Liebe, in dem andern den Glauben, und in dem dritten die Hofnung III. 1872. wie ſich David tröſtet und vermahnet zur Hofnung gegen GOtt IV. 725. daß iſt ein herrlich Werk, daß GOtt diejenigen ſelig machet, die auf ihn ihre Hofnung ſetzen IV. 1293. wie und weder es kome, daß unſere Gedanken und Hofnung manchmal anders geraſchen und fallen, als wir es vermeynen V. 2305. 2309. wie uns das Exempel Abrahams dienen ſoll zur Hofnung auf GOtt I. 1215 ſq. die Hofnung iſt eine Gabe GOttes, nicht daß wir uns ſollen darauf verlaſſen, ſondern daß wir dadurch ſollen gereitzet und beweget werden zu der rechten beſtändigen Hofnung, die in GOtt allein ſtehet X. 2173. ibid. 2174. wie die Ehriſten in der gemeinen Hofnung eine Freude haben ibidem.

Hofnung der Heuchler, ob die Heuchler in ihrer Hofnung können gewiß ſeyn X. 2174. die Geſtalt und Art dieſer Hofnung ibidem. die Gottloſen und Heuchler halten ihre Hofnung nicht für Lügen, ſondern für die ſtärkeſten Berge und Felſen VI. 542. diejenigen ſehen wahrhaftig ihre Hofnung auf Lügen, die ſich ſelbſt den Göhen ihrer eigenen Gerechtigkeit erdichten, und etliche gewiſſe Werke ergreifen, auf die ſie ſich im Gerichte GOttes verlaſſen mögen ibid. 542. 543.

Hohelied Salomonis, daß viele mancherley und noch dazu ungereimte und ſeltſame Auslegungen gemacht über das Hohelied Salomonis V. 2384 ſq. wenn Salomo das Lied verfertigt, und welches der Inhalt deſſelben ibid. 2385.

dieweil euch GOtt solche gegeben und beschert hat, daß ihr sie auch behaltet, und wie Paulus sagt, lieb und werth haltet. GOtt verleihe uns seine göttliche Gnade, Amen.

Die andere Predigt, von der Bekehrung St. Pauli, wider die Mönche ꝛc.

Aus der Apostelgeschichte, c. 9. v. 1 ꝛc 19.

Innhalt.

Von dem Beruf Pauli zum Apostelamt.

I. Von diesem Beruf überhaupt.
1. Wie und warum derselbe höchst merkwürdig, schön und fürtrefflich ist 1.
2. wozu uns derselbe soll dienen 2.
* von den Leibern und Häuptern Petri und Pauli; item, von den Heiligthümern der Papisten, und von dem wahren Heiligthum.
a. was von den Leibern und Häuptern Petri und Pauli zu halten, daraus die Papisten grosse Heiligthümer machen 3. 5q.
b. welches das rechte Heiligthum der Christen, und was von den Heiligthümern der Papisten zu halten 4-8.
* Ermahnung an den Rath von Halle, die Mönche nicht zu leiden in ihrem Gebiet 9. 5q.
c. wie und warum Christen halten sollen über dem wahren Heiligthum 10. 11.
3. wie die Beschreibung dieses Berufs sehr herrlich und lieblich ist 12.

II. Von diesem Beruf besonders.
A. Die Gestalt derjenigen Person, welche beruffen wird. Diese wird gefunden
1. in einer doppelten Sünde.
a. die doppelte Sünde an sich 13 14.
b. daß diese Sünde überaus groß gewesen 15. 5q.
c. daß diese Sünde gegen der Papisten Sünde noch klein zu achten 16. 17.
2. in einer grossen Blindheit und heftigen Eifer für das Gesetz 18-20.
B. Die Beschaffenheit des Berufes 21.
C. Die Predigt, so Christus bey diesem Beruf gehalten.
1. der Innhalt dieser Predigt 22. 23.
2. ob Pauli Gefährten diese Predigt gehöret 23.
3. wie Christus in dieser Predigt den Paulum ordiniret und confirmiret zum Apostelamt 24.
4. wie in dieser Predigt dem Paulo fürgeschrieben wird, was und wie er predigen soll 25. 26.
5. wie diese Predigt sehr fürtrefflich, und wider die Papisten wohl zu gebrauchen 27-29.
* was den Papisten zu antworten, wenn sie auf Werke führen 29.
6. daß diese Predigt lehret, wie wir zur Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit kommen 30.
* von den guten Werken und dem Glauben.
a. gute Werke soll man thun, aber Vergebung der Sünden mögen nur dadurch nicht erlangen 31.
b. der Glaube allein bringt Vergebung der Sünden 31.
c. wie die guten Werke auf den Glauben folgen 32.
7. wie und warum wir diese Predigt sollen hören, und nichts dazu noch davon thun 33.

D. Dasjenige, was auf diesen Beruf erfolgt 34.

I.

DIese schöne Historie und Geschichte der Bekehrung Pauli ist wohl werth, daß sie in der heiligen Schrift beschrieben ist, und auch darzu geprediget werde. Denn hier hat unser lieber HErr Christus JEsus ein solch Mirackel und Wunder an dem Paulo geübet und bewiesen, da er ihn selber in eigener Person vom Himmel herab zum Apostelamt beruft und ordiniret; welches sonst keinem Apostel geschehen. Daher sich denn Paulus auch billig und mit Recht in der Epistel an die Galater c. 1, 1. rühmet, daß er nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christ, zum Apostel beruffen, derohalben auch keinem, auch Petro und den andern Aposteln nicht, hat wollen weichen. Denn er hat den rechten Lehrer hier auf dem Wege, da er gen Damascon reisete, selbst gehöret, und studiret, was er predigen und lehren sollte, und daß er zu einem Prediger und Lehrer des Evangelii, nicht allein den Juden, sondern und fürnehmlich den Heyden, beruffen wäre. Darum so ist das ein sehr schöner und herrlicher Beruf gewesen, weit über der andern Apostel Beruf; denn auch sein Beruf sich ferner erstrecket hat, und weiter gangen ist, denn der andern Apo-

stel,

wie dieſes Lied, welches Salomo von ſeiner eigenen Perſon aufgeſetzt hat, ein allgemeines Lied ſeye vor alle Perſonen ibid. 2387. was Lutherum bewogen, dieſes Hooheid auszulegen ibid. 2389. weil es von den höchſten und wichtigſten Dingen handelt, wird es genannt ein hohes Lied ibid. 2387. was davon zu halten, wenn einige dieſes Lied für ein Liebesgedicht nennen ausgeben ibid. 2390. Vergleichung des Hohenliedes mit den andern Schriften des Salomons ibid. 2390. 2391. wie und warum dieſes Buch bey den Juden den jungen Leuten zu leſen verboten geweſen, und was von dieſem Verbot zu halten ibid. 2450. daß die ſich Juden ein Liebeslang ſeye, darinnen Salomo GOtt liebt für den Gemeinſam als für eine Braut GOttes XIV. 33.

Hohe Schulen, ſ. Schulen, item Univerſitäten.

Hoher Geiſt, daß ſind ungebrochene, ungeduldige, hoffärtige Leute, die mit dem Kopfe hindurch wollen V. 2246. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, daß ein geduldiger Geiſt beſſer ſeye denn ein hoher Geiſt ibid. 2245. 2246.

Hohepriester alten Teſtaments, ſind gleich wie der allerfürtrefflichſte Prieſter, doch nicht durch ſich ſelbſt, ſondern vermittelſt der Verheiſſungen die ſie haben V. 2452. worin das Stirnblat des Hohenprieſters kommen iſt, und was es mit deſſen Stirnblat für eine Bewandniß gehabt I. 2565. Hohepriester waren ſelbſt Leute, die das ganze geiſtliche Regiment unter ſich hatten, gleichwie im Papſtthum ſind die Cardinale und Biſchöffe XIII. 791. wie und warum Chriſtus bey ſeiner Gefangennehmung erſt in das Haus des Hohenprieſters Caiphä geführet worden XIII. 791. 792. wie ein wahrer Chriſt ein Hoherpriester iſt VIII. 2055. die Söhne des Hohenpriesters im alten Teſtament, die mit dem täglichen Opfer umgehen, ſind ein Bild der Chriſten XIV. 18. daß die Papiſten ſich wollen berufen auf den Hohenprieſter alten Teſtaments, und damit beweiſen, der Papſt ſeye das Haupt der Kirche, und wider ihn XVIII. 1224 ſq. daß Chriſtus der rechte und wahre Hohepriester ſeye, den der Hohepriester alten Teſtaments abgebildet, und was für eine Schattenlehre für uns darauf folge XII. 616 ſq. ibid. 771 ſq. XIII. 147 ſq. der rechte und große Hohepriester iſt Chriſtus XXII. 402 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Hohepriesterlich Amt Chriſti, die Nothwendigkeit dieſes Amtes XI. 560. nach demſelben bringet er ein vollkommen Opfer, das aller Welt Sünde auf einmal wegnimmt und tilget, und eine ewige Verſöhnung und Verziehung bringet V. 1486. daß dreyerley Stücke ſind, ſo zum Prieſteramt gehören V. 1475 ſq. wie Chriſtus das erſte Stück ſeines hohenprieſterlichen Amts erfüllet hat V. 1480 ſq. wie er das andere Stück erfüllet hat ibid. 1484 ſq. wie er das dritte Stück erfüllet hat ibid. 1487 ſq. es theilt uns alſo Chriſtus mit die Kraft ſeines Opfers V. 1486. ibid. 1488. 1489. kraft ſeines hohenprieſterlichen Amtes erhält er die Perſon des Evangelii, und beweiſet dadurch ſeine Kraft an unſern Herzen V. 1489 ſq. er bittet für uns kraft ſeines hohenprieſterlichen Amtes ibid. 1484 ſq. wie er kraft ſeines Prieſteramt uns ſegnet mit einer ſolchen Art des Segens, wodurch uns Gaben geſchenket werden IV. 1898. auf was Art wie das hohepriesterliche Amt Chriſti bekennen XI. 579. wie Chriſtus die Gläubigen nach ſeinem hohenprieſterlichen Amte vertritt und fürbittet, weil ſie noch übrige Schwachheit und Sünde haben XI. 1212. wie ein Chriſt ſich des hohepriesterlichen Amts Chriſti ſoll gebrauchen V. 1503 ſq. XI. 550. XII. 1005 ſq. daß in dem hohenprieſterlichen Amte Chriſti aller unſer Troſt und Sicherheit ſtehet V. 1496. wie das hohepriesterliche Amt Chriſti in dem Papſtthum geſpottet und geſchändet wird V. 1497 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Hold, dieſes Wort bedeutet ſo viel als lieb, und kommt her von Huld oder Gewogenheit XIV. 1297.

Holdwerdus, iſt ſo viel als heldelia XIV. 1293.

Holland, Luthers Sendbrief an die Chriſten in Holland XXI. 3958.

Hölle, was ſie ſeye, und wo ſie ſey XXII. 1971. Hölle, nennen die Hebräer das Grab VI. 735. daß die Wort Hölle den Ort anzeiget, der für die Seelen beſtimmet iſt, alsdann das Wort Grab den Ort anzeiget, der für den Leib beſtimmet iſt VI. 1014. was in der heil. Schrift durch die Hölle verſtanden wird V. 2104. Meynung Lutheri von dem Ursprung des Worts Hölle und was es heiſſe IV. 1004. was die Hölle iſt, ſpeyt vor dem jüngſten Tage, als nach dem jüngſten Tage V. 2650. XI. 1625. dieſelbe wird mit Recht genannt ein Reich der

der Hefen IX. 1766. was durch des reichen Mannes Hölle zu verſtehen XI. 1628. daß die Angſt und Qual der Höllen unausſprechlich groß ſey IV. 272. 273. in der Hölle iſt erſtlich GOttes vergeſſen: darnach iſt eine ewige Gotteslästerung daſelbſt IV. 665. 666. daß die Flucht und Feindſchaft gegen GOtt in der Hölle ewig währet ibid. 666. wie der Satan die Hölle der ſterbenden Menſchen recht erſchrecklich machet X. 2296. 2297. ob die Teufel ſich bereits in der Hölle befinden VI. 2650 ſq. Sprüchwort wird beurtheilt. daß die Hölle den Menſchen ſaurer wird zu verkiemen als der Himmel XX. 2838 ſq. ob in der Hölle die gradus und Stufen der Strafen einerley, oder ob ſie verſchieden ſind XI. 633 ſq. daß keine Erlöſung zu erwarten aus der Hölle VII. 463 ſq. XI. 1665 ſq. welches diejenigen ſind, die zur Hölle werden verſtoſſen werden XI. 1226. 1227. 2516. XII. 337 ſq. wie ein Chriſt ſich wider die Hölle zu tröſten und aufzurichten hat VI. 272. 273. Urtheil von dem Sprüchwort: wer ſich fürchtet vor der Hölle, der fahret hinein VII. 1137. wie dieſelbe ein Lohn iſt der Sünden XII. 1033. 1034. wie man darein geräth XI. 1254 ſq. 1485 ſq. 1497 ſq. ibid. 1779 ſq. ob die Hölle der Gottloſen gleich nach ihrem Tode angehet I. 2637 ſq. wenn die Hölle verſchloſſen iſt XI. 1326. 1327. in der Hölle iſt nichts als lauter Angſt, Zittern und Zagen XI. 633. auf was Art der Menſch in die Hölle geräth, und auf was Art er der Hölle kan entgehen VIII. 50 ſq. XI. 857 ſq. 1325 ſq. 1343 ſq. ibid. 2280 ſq. 2292 ſq. XII. 737 ſq. 1086 ſq. 1197 ſq. die Hölle ſaget ungeſucht auf die böſen Werke XI. 1948 ſq. 1962 ſq. wie der HErr Chriſtus der Höllen die Macht genommen und dieſelbe zerſtöret hat XI. 1275. 1276. in Chriſto iſt die Hölle mit ihrem Feuer, mit Tod und Sünde, nichts denn ein gemacht Ding XI. 2258. daß es ein gar erſchrecklich Anſehen ſeyn wird, wenn die Gottloſen zur Hölle werden verſtoſſen werden ibid. 2513. der Glaube kan nicht betrübt noch verzagt ſeyn vor dem Tode und Hölle XI. 1316. wenn alle Welt einen Menſchen tröſten wollte und beyreden, die Sünde beiſſet und das Gewiſſen frißt, ſo hilft es nichts, er muß herunter in die Hölle XI. 685. ſ. a. Verdamnis.

Höllenfahrt Chriſti, wie und warum es nöthig iſt, anzuzeigen, wie es eigentlich damit zugegangen iſt X. 1355 ſq. ob dieſelbe zu beweiſen iſt aus dem 16 Pſalm IV. 2006. bey der Höllenfahrt Chriſti ſoll man das unnöthige Diſputiren fahren laſſen, und bleiben bey dem einfältigen kindiſchen Glauben und Wort ibidem. denn niemand iſt im Stande die Art und Weiſe derſelben zu ergründen X. 1355. XIII. 1083. 1084. worinnen dieſer defensum ad inferos beſtanden habe, oder was ſolcher eigentlich ſey, das iſt noch nicht klar und deutlich genug offenbaret, zum wenigſten nicht allen IV. 1251. Urtheil von denjenigen Auslegern, welche lehren, daß Chriſtus der Seelen nach nicht in der Hölle geweſen, oder doch nicht anders als nur per effectum, oder ihrer Kraft und Wirkung nach ibidem. daß die Höllenfahrt Chriſti mit der Vernunft nicht kan begriffen und gefaſſet werden XIII. 1080. 1081. man ſoll die Höllenfahrt Chriſti einfältialich glauben, wie uns GOttes Wort ſolche lehret X. 1354 ſq. IV. 1254. 1255. von dem Nutzen und der Frucht der Höllenfahrt Chriſti X. 1357 ſq. XIII. 1081 ſq. ob Chriſtus nach der ganzen Perſon zur Hölle gefahren ſey XIII. 1083 ſq. daß die Höllenfahrt Chriſti zu unterſcheiden von dem Begraben Chriſti, wird bewieſen VI. 1797 ſq. von der Höllenfahrt Chriſti mag man auf zweyerley Weiſe reden, und auf was Weiſe davon zu reden iſt XIII. 1079. Urtheil von dem Sprüchlein, ſo man den Kindern und Einfältigen pflegt an die Wände zu mahlen, um dadurch Chriſti Höllenfahrt vorzuſtellen X. 1355. XIII. 1079. warum Chriſtus zur Hellen gefahren X. 1354. 1355. Erklärung des Artikels von der Höllenfahrt Chriſti X. 1354 ſq. ob der Artikel von der Höllenfahrt Chriſti ein Glaubensartikel iſt XXII. 435.

Höllenhund iſt der Teufel XXII. 1195 ſ. a. Cerberus.

Höllenpein, die Schrift weiſets aus, daß die Höllenpein ſey Furcht, Schrecken, Grauen, Flucht und Verzagen XV. 1785. die Abſenderung der Verdamten von dem Angeſicht GOttes wird die gröſeſte Höllenpein ſeyn V. 1295. die Geſtalt und Beſchaffenheit der Höllenpein IV. 649 ſq. 1601. in welchem Spruch heiliger Schrift die Höllenpein am nachdrücklichſten vorgeſtellet wird IV. 1601. ob die Gottloſen der Höllenpein werden entgehen können ibid. 1602. ob die Höllenpein ein Ende habe XIII. 1562 ſq.

wie und warum die Höllengeiſter einem feurigen Ofen verglichen wird IV. 1602 ſq. ſ. a. Hölle.
Höllengeiſter, auf was Art wir darüber urtheilen können XI. 1410. ob gleich die Pforten der Hollen rauchicht ſind, können ſie doch wieder Chriſtum und ſeine Gemeinde nichts ausrichten VII 433. was Chriſtus durch die Pforten der Hellen verſtehet IV. 257. XVIII. 1657.
Höllenſtrafen, ſ. Strafen der Hölle.
Hoim, Johann, von der neuen Ketzern, ſchlägt den Martyrer Heinrich von Zütphen mit einem Zauſthammer XXI. 120.
Holocaustum medullatum, iſt GOtt das angenehmſte Opfer IX. 1936.
Holofernes heiſſet profanus dux vel gubernator, ein heydniſcher gottloſer, oder weltlicher Herr und Furſt XIV. 23. iſt ein Hauptmann des Abaſuers VI. 3302. wird von der Judith ermordet ibidem.
Holz, daſſelbe iſt eine der gröſſeſten und nöthigſten Gaben GOttes XXII. 123.
Holshauſen, ein Dorf nahe bey Leipzig gelegen, und dem Churfürſten zu Sachſen gehörig, wohin die Bürger in Leipzig hauſenweiſe *spatziren*, daſelbſt das Evangelium zu predigen XXI. 79*.
Holzwart, Jacob, wird von Luthern dem Churfurſt zu Sachſen recommendirt XXI 161.
Homer, eine Art des Maſſes, damit man das Getreyde miſſet VI. 1512.
Homerus, wird verglichen mit dem Urheber des Buches Judith XXII. 2080. deſſen Hoheit IX. 1142. ob Homerus ſey ein Vater aller Poeten, ein Brunn, ja ein Meer aller Geſchicklichkeiten. Weisheit und Beredſamkeit III. 2023. ſpricht von einem Fürſten, daß es ihm ſchändlich ſey, die ganze Nacht zu ſchlafen V. 2056. 2102. zeigt an, als ein hoher Mann, wie gefährliche und ſeltſame Schiffe und Stücke gerathen, und wenn das Stündlein nicht da iſt, ſo müſſen ſie ohne Schaden und Gefahr des Lebens ſeyn V. 2121. es iſt noch keiner gekommen, der Homero gleich ſey V. 1258. wie er von dem Ulyſſe fabuliret IV. 2087. er machet den Helden Achillem weiblich ob als einen tapfern Mann, der nicht wieder zu verſchonen ſey VI. 2782. wie er von ſeinen tapfern Helden auch dieſes rühmet, daß ſie Mitleiden gehabt haben gegen die Schwachen II. 882. wie er ſeinen Konig Achilles beſchreibet XX. 2368. Ciceronis Urtheil von ihm VIII. 2211. 2212.
Honig, ob ſolches aus Felſen und Stein wachſen kan, und wenn ſolches geſchehe, ob es nicht als ein groſſes Wunder GOttes anzuſehen XI. 1866.
Honigkuchen, ein Volk, daß des Amt des Wortes hat, iſt ein Honigkuchen, und zwar ein triefender Honigkuchen, der das Honig von ſich fliſſen laſſet durch freundliche Geſpräche und Troſtungen V. 2454.
Horatius, ſein Ausſpruch, den er thut von der Menſchen Gemüth, nach welchem keiner mit ſeinem Stande zufrieden iſt III. 1408. 1407. V 2023. 2043. er ſagt recht: was Herren und Fürſten ſündigen oder aus Thorheit begehen, das muß das Land bezahlen I. 1951. ſpricht von einem Menſchen, der eine ſtarke Einbildung gehabt und Phantaſie XVIII. 2135. Horatius warnet alle Poeten, daß ſie ſich nicht unterſtehen ein Gedicht zu machen, wenn ſie nicht die nöthigen requiſita dazu hätten *ibid.* 2076. er ermahnet, daß man ſoll vorher zuſehen, ehe man ein Werk unternimt, ob man auch im Stande ſey ſolches auszuführen XIV. 1345.
Hora der heiligen Jungfrauen Marien, zum gottſeligen Gebrauch IV. 1395.
Horæ canonicæ der Poeſien, was es damit für eine Bewandnis hat XIX. 1910 ſq. dieſelben ſind eine groſſe Plage im Papſtthum XXII. 324. 325.
Horeb iſt ein Berg in Arabia, und liegt Egypten gegen Abend III 1030.
Hören, G. recr. in Anſehung auf das göttliche Wort, daß die Hörer des göttlichen Wortes vorſichtig ſind XIII. 337 ſq. wie und warum man Gottes Wort ſoll gerne und fleiſſig hören, und ſich hüten, daß man mit dem Gehör deſſelben keinen Scherz treibe XIII. 412 ſq. 626 ſq. daß es eine Schuldigkeit der Chriſten iſt, GOttes Wort gerne hören XIII. 1900. wobey man ſehen und erkennen kan, ob jemand ein rechtſchaffener Hörer des Wortes iſt XIII. 337. 338. es iſt eine groſſe Wohlthat GOttes, wenn man Gelegenheit haben kan ſein Wort zu hören XIII. 1902. vor GOtt iſt dieſes die gröſſeſte Zierde und Schmuck, wenn je und je gerne GOttes Wort höret IX 1151. GOttes Wort fleiſſig hören, ſchaffet groſſen Nutzen im Leben und Sterben XIII. 624. wie die Hörer des Worts dem Herrn Chriſto dienen XII. 1091. wie man

man ſich rechtſchaffen zu verhalten hat, wenn man GOttes Wort höret XI. 164 ſq. was für Schaden daher entſpringet, wenn man ſich nicht beſtrebet GOttes Wort auf gebührende Art zu hören XIII. 420 ſq. Hörer des Worts ſollen nicht ſehen auf die Perſon, welche das Wort verkündigt, ſondern auf das Wort, welches ihnen verkündiget wird XI. 159 ſq. wie die Hörer des Wortes dem Graſe zu vergleichen III. 2743. 2744. ſ. a. Wort GOttes.

Horim, was dieſes Wort heiſſet und bedeutet III. 2060. 2061.

Horiter, ſind die Edomiter I. 1328. wo dieſelben gewohnet haben II. 1465. werden von den Kindern Eſaus vertrieben und vertilget ibidem. welches die Fürſten, ſo die Horiter vertrieben haben ibid. 1466.

Horn, Hörner, Horn heiſſet ein Reich und Gewalt IV. 2026. was da heiſſet, ſein Horn wird in Ehren erhöhet V. 1638 ſq. Horn wird zuweilen für einen erhabenen und befeſtigten Ort genommen, ingleich u bedeutet es ſo viel als eine Macht, ein Reich, eine Herrſchaft VI. 79. desgleichen heiſſet es in der Schrift myſterium evangelii Dei, welches iſt die Kraft GOttes III. 540. wie Chriſtus ſonderlich deshalben ein Horn genant wird, daß er damit ſtöſſet, und ſich ſo viel ſetzt, daß er unſer Haupt, ja unſer GOtt ſey, und ſein Reich ſey ſein Horn XI. 3019 ſq. Horn heiſſet ins heil. Schrift ein Königreich, ſintemal dadurch die königliche Gewalt abgebildet wird VI. 3333 ſq. IX. 1589. XX. 2698 ſq. von dem kleinen Horn zwiſchen den zehen Hörnern, deſſen der Daniel in ſeiner Prophezeyung gedenket XX. 2698 ſq. wie von demſelben kan geſagt werden, daß es drey Hörner hinweg ſtöſſet, daß es Menſchenaugen hat und wider die Heiligen des Höchſten den Krieg führet ibidem.

Horn des Heils, warum das Reich Chriſti ein ſolch Horn des Heils genant wird XI. 3019 ſq. wie ein Chriſt mit dieſem Horn des Heils zu Boden ſtöſſet, Tod, Sünde und Teufel ibid. 3037. heiſſet ein Gnadenreich, zu dem ſich alle, die in Noth ſtecken, finden ſollen VI. 2649. das Horn des Heils iſt die Tugend ſelbſt, welche da ſtreitet und überwindet IV. 1340. heiſſet ein Horn des Heils, weil es die Feinde überwindet, und von den Feinden erretet und Heil giebt IV. 1341. ſ. a. Reich.

Hörner, eiſerne, was dadurch in heil. Schrift zu verſtehen IV. 1340. 1341.

Hornung, Wolf, in deſſen Sachen wider ſein Ehrweib verfertigt Luthers etliche öffentliche Rechtferſe X. 874 ſq. desgleichen zeigt Luthers ſeine chriſtliche Meynung, Wolf Hornungs Sache betreffend, in einem Schreiben an Churfürſt Joachim zu Brandenburg XXI. 261 ſq.

Horoſcopi, die Aſtrologi ſchreiben einem jeglichen ſeine horoſcopos und aufſteigende Zeichen zu, was dawon zu halten III. 1710 ſq.

Hort, heiſſet Stärke und Standhaftigkeit, daher nennen wir unſern GOtt unſern Hort, und daher kömt auch das Wort hortig, das iſt, geſund, friſch und ſtark XIV. 1304.

Hoſeas der Prophet, zu welcher Zeit er gelebt und ſeine Prophezeyungen geſtellet VI. 1568 ſq. ibid. 2693 ſq. 2710 ſq. XIV. 64 ſq. ob er ſeine Prophezeyungen zu Einer Zeit und in Einem Jahr geſchrieben VI. 1720. wohin ſeine Predigten zielen, und welches die fürnehmſten Lehren, die er getrieben VI. 1495 ſq. 2034 ſq. XIV. 64. 65. wie dieſer Prophet um deswegen ſonderlich zu loben, daß er einen groſſen Eifer bezeugt wider die Abgötterey, und dieſelbe ſo ernſtlich beſtrafet VI. 1571 ſq. was davon zu halten, wenn ihm GOtt geboten ein Hurenweib zu nehmen VI. 1580. 1581. XIV. 66. warum der Hoſeas dem Volke böſes wünſchet, da doch GOtt geboten hat, daß wir unſere Feinde ſollen lieben VI. 1568 ſq. denjenigen, denen Hoſea geprediget, waren ſchändliche und abgöttiſche Leute, die ſich mit mancherley Laſtern befleckten VI. 1993. daß Hoſeas ſeine Weiſſagung faſt lächerlich anfangt VI. 1496. wie und warum die Predigt Hoſea ſchlecht abgeſchmackt und abſurd zu ſeyn ibid. 1498 1499.

Hoſea, der letzte König in Iſrael, hat von Stund an die Artikel, ſo ihm der König von Aſſyrien vorgeſchlagen, angenommen, und nachdem er ſie nicht gehalten hat, iſt er in Samaria belagert, und im dritten Jahre, da Samaria erobert, gefangen worden VI. 1387.

Hoſianna, was dadurch zu verſtehen V. 1806. 1807. XI. 605 ſq. XII. 1315. wir ſollen uns gewöhnen, daß wir das Hoſianna dem Sohne David ſingen lernen XI. 63. wie die Papiſten dieſes Wortes mißbrauchen zum Aberglauben ibid. 62. 63. Chriſten ſtimmen täglich das Hoſianna an XII. 1317.

Hospital, ſ. Spital.
Hoſtien, ſ. Oblaten.
Hotta, dis Wort heiſt ſo viel als ein Vater XIV. 1305.
Hotzle, Hügel und Hügle, was ſie bedeuten XIV. 1305.
Hottinger giebt ſchöne Nachrichten von der Unverſchämtheit der Ablaßkrämer XV. 347.
Hoyer, ein Hüter oder Verwahrer, lateiniſch Servatius, zu Hofe Kämmerer, Rentmeiſter XIV. 1294.
Huberinus, Caſpar, hat ein Buch geſchrieben von dem Gerichte und Zorn GOttes, worüber Luthers eine Vorrede verfertigt hat XIV. 263 ſq.
Hülfe Chriſti, ſind die Führer der Kirchen IX. 1502.
Hügel, ein Bild der Fürſten VI. 2993. 2994.
Hugo, ein Biſchof, entführt einem Ehemann ſein Weib XXII. 1798.
Hugo de St. Victore, ſtößt den Ausſpruch Hieronymi von der Jungfrauſchaft zu Boden XIX. 1965. ärgert ſich an dem heil. Erzvater Jacob, daß er ſeine Mägde zu Kebsweibern genommen II. 813.
Hugo Pariſienſis, zu welcher Zeit er gelebt hat XXII. 2065. er ſpricht von der Erbſünde: die Erbſünde iſt Blindheit in dem Herzen und böſe Luſt in dem Fleiſche XVI. 1348. beweiſet einen groſſen Unverſtand in Erhebung der Traditionen XXII. 1330.
Huld, ſ. Gunſt.
Hulderich, Urtheil von dieſem Namen XIV. 1290.
Hulde, der Mergſaame, welchen man im Papſtthum und unter dem gemeinen Pöbel hat, von der Frau Hulde III. 1716.
Hulden ſollen wir dem Sohn GOttes IV. 361 ſq.
Huldericus Zwinglius, ſ. Zwinglius.
Hülfe, Hülfe GOttes, daß allein bey Chriſto alle Hülfe gefunden wird, daher wird geſagt in heil. Schrift daß alle unſere Hülfe ſtehet in Anrufung des Namens des HErrn IV. 2559 ſq. wenn man Hülfe ſuchet auſſer GOtt, ſo findet man ſich ſelber betrogen III. 2747. 2748. wie und warum bey GOtt allein Hülfe zu ſuchen IX. 577 ſq. wo die Welt ihre Hülfe ſuchet IV. 2442. 2443. woher es kommt, daß die Menſchen in ihrer Noth nicht zu GOtt fliehen und bey ihm allein ihre Hülfe ſuchen IX. 1371 ſq. ob wir GOtt ſollen Ziel und Maas ſetzen, wenn und wie er uns ſoll Hülfe beweiſen III. 662 ſq. IV. 2525 ſq. welches die beſte Hülfe, ſo GOtt dem Menſchen leiſtet IX. 584. 585. wie GOtt ſeine Hülfe beweiſet durch allerley Mittel und Wege III. 2558. daß GOtt unfehlbar und gewiß den Seinen Hülfe beweiſet XI 647. ehe kommt GOtt nicht mit ſeiner Hülfe, bis daß alles aus iſt III. 1342. VI. 339 ſq. 359 ſq. X. 2008 ſq. XI 1776 ſq. wie die Augen der Knechte ſehen auf die Hände ihrer Herren, ſo ſollen auch unſere Augen auf GOttes Hülfe ſehen IV. 2525. daß GOtt zu allen Zeiten willig ſey, Hülfe zu leiſten IV. 2136. daß GOtt unzählich viel Mittel und Wege hat, ſeine Hülfe an den Menſchen zu beweiſen III. 1342 ſq. daß GOtt ſeinen Kindern in aller ihrer Noth Hülfe beweiſe, wird mit Exempeln bewieſen I. 1522 ſq. II. 966 ſq. ibid. 1322 ſq. 2097 ſq. III. 1049 ſq. daher ſollen die Gläubigen mit feſter Zuverſicht auf die Hülfe ihres GOttes warten II. 966. 967. ibid. 2032 ſq. IV. 2136 ſq. der Glaube erwartet der Hülfe GOttes in der Stille, und erlangt dieſelbe gewiß IV. 2433. VI. 595 ſq. ob die Hülfe GOttes allezeit gleich da iſt, wenn der Menſch ſolche von GOtt verlanget III. 1342 ſq. IV. 342 ſq. welches die rechten Mittel, deren wir uns bedienen ſollen, die göttliche Hülfe zu erlangen IV. 1663. 1664. wenn wir die Hülfe GOttes recht verſtehen lernen IV. 2557. wie und warum GOttes Hülfe allein durch den Glauben muß ergriffen werden IV. 2438 ſq. wie es zu verſtehen, daß die Hülfe GOttes von ſeinem Heiligthum erwartet werden müſſe IV. 1550 ſq. GOtt verwerfet ſeine Hülfe allen ſeinen Creaturen, und erbarmet ſich derſelben, ſonderlich aber iſt ſeine Hülfe den Menſchen bereitet IX. 577. 578. wenn Menſchenhülfe aufhöret, alsdenn gehet GOttes Hülfe erſt recht an XXII. 204. warum GOttes Hülfe genannt wird eine Hülfe aus Zion, deßgleichen eine Hülfe von dem Heiligthum IV. 1550 ſq. ibid. 2070 ſq. welches diejenigen ſind, die ſich der Hülfe GOttes gewiß verſprechen und ſie erwarten können IV. 2563. 2564. ob der Menſch recht thut, wenn er ſich demüthet, die Art und Weiſe zu begreifen, wie ihm GOtt Hülfe beweiſen werde XVI. 1071. 1072. wie und warum GOttes Hülfe auf eine unſichtbare und unbegreifliche Art geſchieht XIX. 539. 540. ob die Hülfe GOttes allezeit in rechter Zeit erhalten werde, oder ob GOtt ſolche manchmal aufſchieht und ſie erſt nach dieſem Leben leiſtet III. 2666 ſq.

2666 ſq. durch den Glauben muß man GOttes Hülfe faſſen und zu derſelben gelangen XVI. 1071. alle Hülfe GOttes geſchiehet durch Chriſtum, den einzigen Mittler IX. 584. auf was Art Joſeph in ſeinem Gefängniß ſich der göttlichen Hülfe vergewiſſert hat II. 1934. bey Erlangung der göttlichen Hülfe ſollen wir die Mittel, die vorhanden ſind, nicht verachten, ſofern dieſelben möglich und natürlich ſind ibidem. was da heiſſet, ſeine Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hülfe komt IV. 2440 ſq. bey Erlangung der Hülfe muß man die Augen zu GOtt aufheben und nicht auf das gegenwärtige Elend ſehen ibid. 2441. den Gläubigen geſchieht zum öfternmal dieſes, daß ſie auch leibliche Hülfe finden IV. 2453. die Heiligen erlangen in ihrer Gefahr gewiſſlich Hülfe ibid. 2454. ob die Gottloſen die wahre Hülfe haben, oder ob es nur eine ſcheinbarliche Hülfe iſt IV. 2433. wo die Gottloſen ihre Hülfe ſuchen ibid. 2431. der Glaube und die Hoffnung ſind erbauet auf die göttliche Hülfe IV. 2560. auf GOttes Barmhertzigkeit und Hülfe ſoll man ſich in aller Gefährlichkeit verlaſſen ibid. 2559. GOtt hilfet ſeinen Gläubigen oft unverſehens, wenn ſie lange gewartet haben, und wenden, es ſey alles aus, wie ſolches mit Exempeln erwieſen wird III. 727 ſq. wenn es ſcheint, als ob GOtt die Seinen werde verderben und umkommen laſſen, ſo iſt er bey ihnen mit ſeiner gewaltigen Hülfe III. 727. 728. wie ſich die Hülfe GOttes an den Gläubigen und Heiligen herrlich beweiſet in ihrem gefährlichen Kampfe III. 1360 ſq. V. 1781 ſq. XI. 1776 ſq. XII. 1283 ſq. XIX. 539 840. wie und warum wir in Geduld der Hülfe GOttes ſollen erwarten IV. 2454. wie und warum GOtt mit ſeiner Hülfe manchmal verzeuche II. 951 IV. 2526 ſq. VI. 1699 ſq. XI. 1506 ſq. ibid. 1789 ſq. XII. 2677 ſq. XIII. 1286 ſq. ob wir den Bergen göttlicher Hülfe dahin ſollen denken, als ob GOtt unſerer nicht achte, und ob wir uns an denſelben ſollen ärgern IV. 2526. 2527. XIII. 563 ſq. wie den Gläubigen zu Muthe iſt bey dem Bergen göttlicher Hülfe, und wie ſie dazu ſo verſpottet werden von der gottloſen Welt, wegen des Mangels der göttlichen Hülfe IV. 1854 ſq. XI. 749. 750. ob wir recht handeln, wenn wir bey dem Bergen göttlicher Hülfe ungeduldig werden II 17. 18. der Bergen göttlicher Hülfe iſt denen ſchwer, die im chriſtlichen Leiden und Creutz angefochten und geübet werden IV. 320. wie die gläubigen Kinder GOttes den Bergen göttlicher Hülfe anzureden haben II. 174 ſq. XI 642. ibid 1922. womit man ſich bey dem Bergen göttlicher Hülfe ſoll tröſten und aufrichten II. 17. ibid. 1941 IV. 2526. 2527. ibid. 871. bey der Hülfe ſoll man die ordentlichen Hülfsmittel nicht verachten II. 1905 ſq. 1913 ſq. man darf der Hülfe keine Statt benennen Zeit oder Perſon, denn es ſind unſichtbare Dinge, ſondern man ſoll ſehen auf den unſichtbarlichen Beyſtand IV. 2435. ja man ſoll betrachten, daß GOttes Hülfe eine allmächtige Hülfe ſey ibid. 2443. 2444 GOtt komt alsdann mit ſeiner Hülfe, wenn es an ein Verfreſſen und Verſchlingen gehet IV. 1865. alle, die da glauben und beten, haben groſſe Hülfe von dem HErrn zu erwarten IV. 1861. wo GOtt nicht Hülfe beweiſet den Gläubigen, ſo müſte auch kein Lob und Preis unterſtehen IV. 857. durch das Heil oder Hülfe GOttes, der oftmals in der Schrift gedacht wird, verſteht man eigentlich und recht den HErrn Chriſtum ibid. 859. GOtt laſſet ſeine Heiligen zuweilen gar wunderbar allein ſtehen, aber wenn die Noth da iſt und es zum Freſſen komt, ſo iſt auch bald die Hülfe da III. 727 f. a. Heil.

Hülfe, menſchliche, wie und warum alle unſere Zuverſicht, die wir zu menſchlicher Hülfe haben, muß aufgehoben und zernichtet werden IV. 2558. menſchliche Hülfe dienet nicht, wenn wir in Todesnöthen liegen, daſelbſt muß allein ſeyn die Hülfe der Hand des HErrn ibidem. es iſt ein ſchlechter und ungewiſſer Troſt, ſo auf Menſchen Hülfe beruhet V. 1748. woher es komt, daß unſer Fleiſch ſo gerne auf Menſchenhülfe ſtehet IV. 2557. wie und warum man auch nicht auf die Hülfe der heiligen Menſchen ſoll ſehen V 1748 ſq. daß es rechte elende Leute ſind, die ſich nur auf Menſchenhülfe verlaſſen ibid. 1751. wie dieſelbe einem Roßlad verglichen wird VI. 681. Menſchenhülfe hat ein köſtlich Anſehen, aber ſie iſt betrüglich VI. 682.

Hüfte, wird von dem heil. Augustino nicht übel von dem Nachkommen erkläret II. 1113 1189. warum Abraham, da er ſeinem Knechte zugemuthet ihm einen Eyd zu Erwerben, ihn habe heiſſen die Hand unter ſeine Hüfte zu legen I. 2411 ſq. ob Abraham die Art und Weiſe, bey dem Erbſchwur die Hand und Finger unter die

Hüfte zu legen. zurück aufgebracht habe ibid. 2482. 2484. wie und warum die heil. Schrift die Hüfte ſo oft mals nennet ibid. 2484. Chriſtus ſey in der Hüfte, und darum muß auch der Ehrſtand um Chriſti willen heilig und rein ſeyn ibid. 2487. wie es zu verſtehen, daß die Spann-der an der Hüfte Jacobs durch den Engel verrencket worden II. 1173. 1174. ibid. 2700. III. 776. warum Joſeph, da er ſeinem Vater Jacob ſchwöret, ſeine Hand muß unter deſſen Hüfte legen II. 2699 ſq. die geiſtliche Deutung der Hüfte ibid. 1159.

Hüftader, warum dieſelbe bey den Juden verdammet und abgeſchaft geweſen, daß man keine genoſſen hat III. 776.

Hülle, der Tod iſt vor GOtt gleich als eine Hülle, womit die ganze Welt verhüllet iſt. Dieſe Hülle wird von den Frommen weggenommen werden auf dem Berge Zion VI. 484.

Humerale, ob es nöthig bey Adminiſtration des heil. Abendmahls XX. 505.

Humbertus, der unwerth und unlieb iſt; dieſen Namen führet ein verrenktes adeliches Geſchlecht, und ſcheint, als ob man ſelben aus Demuth angenommen XIV. 1300.

Humilitas wird verdeutſcht Nichtigkeit, oder unanſehnlich Weſen VII. 1251.

Hummeln, ſind ein Bild der Bettelorden XXII. 1462.

Hund, ein churfürſtlicher Rath, urtheilet gar weislich von dem Raube der Kirchen- und Kloſtergüter XXII. 323.

Hund, Hunde, drey böſe Hunde hat Lutherus XXII. 568. Sprüchwort: wenn man dem Hunde zurückt, ſo hat er das Leder gefreſſen XIV. 327. ſind ein Bild der falſchen Lehrer IV. 514 ſq. 1719 ſq. VII. 862. IX. 2146. ſind ein Bild der Verläumder X. 1144. 1145. ſind ein Bild der Abſchaumen VI. 694 ſq. der Hund wird in der Schrift für das geringſte Thier gehalten daß auch daher ein Sprüchwort entſtanden III. 2333. 2334. die Huren ſind ordentlich geringe und ſchändlich, wie die Hunde III. 1341. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt, ein lebendiger Hund ſey beſſer als ein todter Löwe V. 2297. 2298. die Hunde, die doch die gemeinſten Thiere ſind, ſind hier verachtet, als die Menſchen XI. 1621.

Hundegeld, wer GOtt ehret mit dem Hundegelde, der verunehret GOtt III. 2334. darum hat GOtt verboten, daß das Hundegeld nicht hat müſſen geopfert werden ibid. 2333.

Hundsbad, alſo nennen die neuen Geiſter die heil. Taufe IX. 1057.

Hunger, Hungersnoth, wie GOtt dadurch den Glauben ſeiner Kinder preiſet, und ſie dadurch übet mit ſeinem Wort III. 2178 ſq. ibid. 2677 ſq. ob ein Menſch vom Hunger ſterbe IV. 2706. 2707. wie und warum GOtt auch ſeine lieben Kinder oft mit Hungersnoth heimſuchet V. 99 ſq. daß die Hungersnoth eine der gröſſeſten Plagen und Strafen ſey I. 782. 783. wie GOtt zwar auch die Seinen oft laſſet in Hungersnoth gerathen, ſie aber doch darinnen nicht verlaſſet, ſondern ihnen beyſtehet und daraus errettet I. 1182 ſq. III. 194 ſq. ibid. 2135 ſq. die zur Zeit des Hungers im Worte leben, denen kan es am Brod nicht mangeln III. 2139. der Gerechte wird wol Hunger leiden, aber nicht Hungers ſterben ibid. 2140. durch das Wort des Verheiſſers werden wir in dem Hunger erhalten ibid. 2138. die Heiligen und Gläubigen ſollen laſſen, daß ſie müſſen ernähret werden, wie ſehr auch der Hunger wüte ibid. 2139. GOtt ſchickt ſeinen lieben Kindern Hunger zu, auf daß ſie lernen zu ihm kommen III. 2690. wie GOtt uns auch durch den Hunger, gleich einem leiblichen Vater, nach ſeiner Hand zu ziehen und zu gewehnen ſuchet ibid. 2691. keiner ſtirbt Hungers, der HErr wollte denn ſonderlich einen verſuchen und ſtrafen IV. 2708. GOtt ſchaffet es alſo, daß die Kinder, wenn ſie geboren werden, ihre Nahrung und Nothdurft mit ſich bringen, damit ſie nicht Hungers ſterben ibidem. wie die Mutter Hungers halben ihre Kinder gefreſſen haben ibidem. Hunger iſt der dritte Koch VIII. 2296. IX. 696. 697. von der groſſen Hungersnoth bey der letzten Belagerung und Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem XII. 1251 ſq.

Hunger, geiſtlicher, wird genannt ein Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit VII. 561 ſq. deſſelben Beſchaffenheit III. 1271. 1274. VII. 562. 563. deſſelben Nothwendigkeit III. 1274. deſſelben Wirkungen IX. 695 ſq. wo dieſer Hunger zu finden XII. 1271. 1284. der HErr Chriſtus kam ſonſt niemand als denen, bey welchen dieſer Hunger anzutreffen III. 1274. warum der HErr unſer GOtt die Menſchen nur eine kurze Zeit laſſet in dem Hunger und Durſt

Durſt der Gnade liegen ibidem. wobey man den geiſtlichen Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit führet IX. 1397. welches die Hofnung derer, ſo da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit ibid. 1397. 1398.

Hungrige, wie und warum man dieſelben ſoll ſpeiſen X. 1082 ſq.

Hure, Hurer, die Vernunft iſt des Teufels Hure XXII. 475. die Schwachheiten und Luſt der Huren iſt ſehr groß II 1839. 1840. ibid. 1860. wie und warum GOtt keine Hure noch Hurer hat wollen dulten unter ſeinem Volk III. 2334 ſq. daß die Hurer mehr Noth und Beſchwerung haben bey ihrem Sündenleben als die Eheleute IV. 2740. 2741. warum Joſias eine Hure hat müſſen zum Weibe nehmen VI. 1530 ſq. ob die Hurer den Strafen und Gerichten GOttes entgehen, und mit was für Gerichten und Strafen GOtt dieſelben pflegt heimzuſuchen VI. 1523 ſq. X. 703 ſq. ibid. 773 ſq. welches die allerargeſte Hure iſt XI. 1732. 1733. wie es zugehet, daß mancher mehr leidet von einer Hure, denn er leiden würde, wenn ſolche ſein rechtes Eheweib wäre IV. 2728. 2729 wie man die Huren zu Rom öffentlich dultet XIII. 1330. 1331. daß die Hurer mehr Beſchwerung bey ihrem Hurenleben haben, als die, ſo in dem Eheſtande leben II. 529. daß gar ein groſſer Unterſchied anzutreffen unter den Hurern und unter denen, ſo in dem Eheſtande leben X. 703. 704. daß die Hurer den Glauben verleugnen XII. 603 ſq. die Huren der Pfaffen in dem Papſtthum werden zur Verzweifelung gebracht XIX. 899 ſq. von dem böſen Gewiſſen der Hurer, was ſolches in ihren wirket IV. 2740. 2741. von dem groſſen Schaden, darein ſich die Hurer ſtürzen durch ihr Hurenleben X. 736 ſq. wie die Hurer ihre Seligkeit verſcherzen und ſich in die ewige Verdamniß ſtürzen XII. 608. wie GOtt gar hart verboten, daß keine Hure hat ſeyn ſollen aus den Töchtern Iſrael und kein Hurer aus den Söhnen Joſael III. 2312. 2313. Hurer gehören nicht in ein wohlgeordnetes Regiment ibid. 2333.

Hure zu Babylon, dieſelbe macht mit dem ſüſſen Wein in dem güldenen Becher alle Könige und Völker trunken XII. 923. was dadurch abgebildet iſt ibid. 922. 923.

Hurenhäuſer, dieſelben ſind auf keinerley Weiſe zu dulten. und die Entſchuldigungen, ſo man machet, ſolche zu vertheidigen, ſind nichtig I. 1351 ſq. X. 1660 ſq. ibid. 395 ſq. XXI. 1506. 1507. es iſt eine heydniſche Sünde, wo eine Obrigkeit die Hurenhäuſer dultet I. 1352. Lutheri Bedenken von den Hurenhäuſern XXII. 1768. 1769. es iſt nicht werth, daß man viel diſputire von Hurenhäuſern I. 1352.

Hurenkinder, dieſelben ſind nach dem gemeinen Sprüchwort ſelten redliche Leute, und werden allezeit ſonderlich ein böſes Stück an ſich haben III. 2327. woher es komt, daß die Hurenkinder, ſonderlich in etlichen Reichsſtädten, nicht zum Handwerk gelaſſen werden ibidem. wie es zu verſtehen, wenn GOtt in dem alten Teſtament geboten, daß kein Hurenkind ſoll in die Gemeinde des HErrn kommen ibidem.

Hurenliebe, die Kennzeichen und Merkmale derſelben XII. 1181 ſq. wie ſich dieſelbe zuweilen in Haß und Ketzerey verwandelt III. 2591. 2592.

Hurenlohn, was dadurch bey den Propheten zu verſtehen iſt VI. 1534. ibid. 2746 ſq. warum GOtt verboten, daß kein Hurenlohn hat dürfen geopfert werden III. 2333. das Hurenlohn iſt ein Bild der Herrlichkeit des gottloſen Dienſtes GOttes III. 2340. deßgleichen wird dadurch abgebildet ein verworfen böſes Gewiſſen ibid. 2341.

Hurenwirth, welches der gröſſeſte iſt in Deutſchland XXII. 2401.

Hurerey heiſſet in heil. Schrift zuweilen ſo viel als Abgötterey IV. 2902 ſq. was die Propheten dadurch in ihren Schriften verſtehen VI. 1536 ſq. darunter begreift Hieron. auch alle unordentliche und unſittige Wollüſte IX. 322. woher es komt, daß die heil. Schrift die Hurerey Jammern nennet XII. 2125. ibid. 28. daß die Hurerey ein ſehr ſchändlich und ſchädlich Laſter. und eine abſcheuliche ſchwere Sünde ſey VI. 304 ſq. XII. 613 ſq. ibid. 2125. XXII. 580. ibid. 1770. wie und warum die Heyden die Hurerey nicht für Sünde gehalten haben I. 305 ſq. XII. 611 ſq. XVI. 2690 ſq. die heil. Schrift erklärt die Hurerey als eine ſchwere Sünde I. 2543. XII. 2125. dieſelbe iſt von GOtt gar hart verboten VI. 1580. 1581. daher hat man hohe Urſach, ſich für derſelben zu hüten X 816 XIV. 1557. ja ſie ſollte billig unter Chriſten nicht gehöret und angetroffen werden XII. 604. und man ſoll dahin ſehen, daß ſolche nicht geſtattet werde in der Chriſtenheit III. 2332 ſq. wie dieſelbe eine Frucht iſt

der falſchen Lehre XXII. 1779. 1780. desgleichen iſt die Hurerey eine Frucht des Unglaubens XI. 1765. wodurch ſich manche Menſchen verleiten laſſen, Hurerey zu treiben I. 371 ſq. dieſelbe iſt eine Urſach der Strafen und Gerichte GOttes, ſo er über ganze Städte und Länder ergehen laſſet X. 736 ſq. darüber ſelen ſich junge Leute hüten und in acht nehmen XXII. 178. ſq. wie man der Hurerey ſoll abhelfen durch den Eheſtand X. 736. 737. wider welches Gebot man ſonderlich ſündiget, wenn man ſich der Hurerey ergiebet III. 1904. 1905. wie und warum man ſich nicht ſoll zur Hurerey verleiten laſſen durch die böſen Exempel III. 846 ſq. wie die Hurerey ein Bild iſt der falſchen Lehre IX. 2265. Hurerey verderbt Leib, Seele, Ehre, Gut und Freundſchaft X. 736. 737. darinnen iſt ein gewiſſer Fürſt ſo erſoffen, daß er auch das ewige Leben darüber verſchertzet XXII. 1840. Urtheil von denen, die ſich erſt wollen der Hurerey ergeben, und wenn ſie genug gehuret haben, alsdenn erſt ſich bekehren wollen X. 736 ſq. ob GOtt dem Propheten Hoſeas geboten habe, Hurerey zu treiben XIV. 65 ſq. auf was Art die Hurerey ehemals bey den Juden beſtraft worden III. 2319 ſq. auf was Art GOtt die Hurerey der Prieſterstöchter zu ſtrafen befohlen II. 1771 ſq. ob GOtt jemals die Hurerey gebilliget habe VI. 1583 ſq. wie und warum man die Hurerey zu Rom für keine Sünde hält XVI. 2691 ſq. von der ſchrecklichen Hurerey, die in Rom begangen wird I. 1844. 1845. was die Wahlen und etliche Domherren in Deutſchland von der Hurerey gehalten und davon diſputiret I. 1843. 1844. daß gottesfürchtige Obrigkeit keinerwegs ſoll Unzucht und Hurerey geſtatten ibidem 1853. ein junger Geſell, der mit Unzucht umgehet, und ſeiner Ehre und Zucht ſich einmal erwogen hat, wird ſich, da er Fug und Gelegenheit haben kan, weder von Ehweibern noch von Jungfrauen enthalten ibid. 1852. warum die Hurerey im Papſtthum ſo überhand genommen XI. 508 ſq. ibid. 570. daß die Hurerey nicht unbeſtraft bleibe II. 1264. wer mit dem Laſter der Hurerey befleckt iſt, der fragt nach niemand, ſondern laufet allenthalben hin, wo er kan böſe Lüſte treiben VI. 1747. die Hurerey iſt eine offentliche Schande, welche weder vor den Menſchen noch vor dem Gewiſſen kan entſchuldiget und vertheidiget werden VI. 1747. ſ. a. Unkeuſchheit Unce mgkeit, Unzucht.

Hurenhäuſer, welches die gröſſeſten XVI. 166. 167.

Hurerey, geiſtliche, daß dieſelbe das allerſchändlichſte Laſter ſey VI. 1748. wie die Papiſten geiſtliche Hurerey treiben ibid. 1746. von den höchſt ſchädlichen Früchten und Wirkungen der geiſtlichen Hurerey ibid. 1748 ſq. worinnen ſie beſtehet VI. 1585 ſq. der Unglaube iſt die geiſtliche Hurerey, denn derſelbe thut nichts einfältiglich XII. 455. daher wird auch der Unglaube in h. Schrift genant Hurerey IV. 1159. 1160. ibid. 2183 ſq. ſ. a. Abgötterey.

Huß, Johann, iſt ein theurer Mann geweſen XXII. 2069. welches die Gelegenheit und der Anlaß geweſen zu ſeinem Streit VI. 1470 ſq. wie er die Lehre von den evangeliſchen Rathſchlüſſen vertheidiget hat VI. 298 ſq. wie ſich der h. Geiſt in ihm gar gewaltig und mächtig bewieſen XXII. 2073. wie ihn GOtt hoch geehret, ob ihn gleich die Welt verworfen und verdammet hat VIII. 650. 681. ob er das Papſtthum recht gelant hat XXII. 1411 ſq. ibid. 2069 ſq. hat das Evangelium durch ſein Blut und Tod wieder an das Licht gebracht VI. 137 ſq. von ſeiner groſſen Beſtändigkeit, die er bewieſen hat in ſeinem Bekenntniß I. 813. 814. VIII. 643 ſq. XVI. 2537 ſq. derſelbe iſt der Kern und Saame des Aufgangs des Evangelii geweſen XXII. 687. wie derſelbe vor GOtt und mit GOtt lebet, und als ein heiliger Märtyrer geruhmet wird VI. 793. ſein Name iſt im Segen, welches man nicht ſagen kan von dem Namen und Gedächtniß ſeiner Widerſacher VI. 501 ſq. 506 ſq. warum man mit ihm ſo unverantwortlich und unmenſchlich umgegangen iſt XV. 1685. 1686. derſelbe wird durch eine verfälſchte Bibel in Verwirrung geſetzet XXII. 2068. 2069. wird durch Lutheri Reformation wieder lebendig XVIII. 1555 ſq. Lutheri Dedicationsſchrift der Schriften Johann Huſſens XIV. 230. 231. deſſen Briefe, ſo er aus dem Gefängniß zu Coſtnitz geſchrieben, mit Lutheri Vor- und Nachrede XVI. 2535 ſq. Johann Huſſens Weiſſagung von Luthero XVI. 2061. 2062. daß er vom Papſtthum den rechten Stoß gethan, und ein Vorläufer der Reformation geweſen VI. 1472. führet gar bittere Klagen über die Verfolgung, die auf dem Con-

Concilio zu Coſtnitz geherrſchet XXII. 2007. Urtheil von den Artikeln, die er gelehret und behauptet hat XV. 1246 ſq. worinnen deſſen Ketzerey ſoll beſtanden haben IV. 1470. welches ſeine Lehrſätze geweſen XVI. 2560. auch ſeine Widerſacher haben müſſen bekennen, daß er ſehr hochgelehrt, ja gelehrter geweſen, denn alle Doctores auf dem Concilio zu Coſtnitz XVI. 2563. Lutherus wird einmal lüſtern, als er noch ein junger Student iſt, des Huſſens Schriften zu leſen, damit er wiſſen möchte, was doch dieſer Ketzer gelehrt hätte; wie er ſich dabey verhalten und davon geurtheilet ibidem 2563. 2564. Lutherus giebt ihm das Zeugniß, daß er gar ein frommer, gerechter und chriſtlicher Mann geweſen XVI. 2554. 2555. von ſeinem Verhalten bey ſeiner Verdammung und Verbrennung, und wie es damit hergegangen XVI. 2564 ſq. wie er des Papſtes Infallibilität angefochten hat XVI. 2560 ſq. womit er ſich in ſeinem Creutz und Verfolgungen getröſtet hat VIII. 649 ſq. daß er unrechtmäßiger Weiſe verketzert und verbrant worden XI. 157. ibidem 1114 ſq. 2159 ſq. welches die Urſachen ſeiner Verdammung, und daß er unſchuldig geweſen XV. 1686 ſq. deſſen Unſchuld wird bezeuget und gerettet IV. 1918. XV. 2559 ſq. XVI. 2562 ſq. auf was Art man ihn in dem Concilio zu Coſtnitz beſtritten hat XI. 108. 109. ob die Papiſten ihn verurtheilet haben nach ſeinen Worten VII. 466. 467. wie er in ſeiner Reſtauration hauptſächlich das Leben hat angefochten XXII. 1038. Zeugniſſe von ſeiner Unſchuld XVI. 2562. XXII. 2068. 2069. daß er mit Unrecht verdammet worden V. 25. 26. doch ſcheint er nunmehro als ein Licht, und jedermann erkennet ſeine Unſchuld VII. 773 ſq. XVI. 2564 ſq. XI. 157. ibidem 2159 ſq. wie und warum man ihm das ſichere Geleite gebrochen und nicht gehalten hat XV. 1685. daß ſein Blut alle Papiſten verdammet XXII. 2073. wahrhafte Beſchreibung der letztern Handlung, ſo mit dem heiligen Mann Johann Huß iſt vorgenommen XVI. 2547 ſq. wodurch ihm ſein Tod verſüſſet worden VI. 1267. XVI. 2546. 2547. wie Lutherus des Johann Huſſens Ehre und Lehre rettet XV. 1683 ſq. er hat wol recht das Creutz Chriſti getragen XI. 2989. dadurch, daß der Papſt den Johann Huß verbrant hat, hat er jedermann erſchrecket, daß man ihn für einen Gott hielte, die Wahrheit aber kam doch bald herfür XI. 2508. 2509. zur Zeit Johann Huſſens ließ es ſich mit der Kirche anſehen, als wäre ſie gar vertilget II. 2946. ſein Gebet, ſo er verrichtet, als er zur Marter geführet werden, und ſein groſſer Muth, mit welchem er ſeinem Tode entgegen gegangen ibidem. wie GOtt ihn erfüllet hat mit dem heiligen Geiſt und mit geiſtlicher Trunkenheit ibidem. wie der Johann Huß die Wuth des Papſtes auch noch nach ſeinem Tode hat erfahren müſſen VI. 1130 ſq. deſſen Lied, ſo er verfertigt, wie es verbeſſert X. 1745. die Böhmen ſind ſo überaus ſcharfſichtig, da ſie zwo Gänſe auf der einen Monſtranz erſehen haben, darum, daß Johannes Huß heiſſe auf Böhmiſch Johannes Sans XIX. 559. wie die Papiſten den Johann Huß mit Freuden damniren IV. 1959. iſt um der Wahrheit willen getödtet Anno 1415. XXI. 333* er hat prophezeyet vor ſeinem Tode von einem zukünftigen Schwane ibidem. als ſeine Feinde in ihn ſo ſehr drungen und einſtürmeten, daß er ihnen nicht konte antworten, hat er geſagt: noch hundert Jahren will ich euch antworten ibidem. als die Päpſte den Bund des HErrn von ſich warfen, hat ſich Johann Huß gefunden, welcher denſelben mit groſſer Reverenz gehalten hat IV. 2940. die Papiſten haben die Wahrheit auf das Haupt geſchlagen und ganz zu Boden geſtoſſen mit dem heiligen Mann Johann Huß IV. 1784. derſelbe hat die Laſter ſehr hart beſtrafet, aber es iſt alles vergeblich geweſen II. 154. GOtt hat alle ſeine Gebeine, dazu die allerkleinſten Glieder und Härlein, in ein Bündlein zuſammen geleſen, auf daß ſie von den Feinden nicht zertreten würden II. 2601. ob Lutherus aus dem Johann Huß einen Heiligen und Martyrer hat machen wollen X. 374. wie die Papiſten, nachdem ſie Johann Huſſen verbrant hatten, ſich gar ſehr betrogen haben X. 2009. durch ſeine Lehre ſtieß er die Böcke und Wölfe vor die Köpfe XVIII. 1555. Emſer hat ſo viel Gehirns nicht in ſeinem Kopfe, daß er hinter ſich dächte, wie Johann Huß verbrant, ehe die Druckerey erfunden worden XVIII. 1644. wird erwürget durch den Papſt, aber GOtt vergißt ſein nicht, er muß herfür, ja der Papſt ſelber muß ihn verkündigen in der Bulle am Grünen Donnerſtage V. 1360. 1631. Lutheri Urtheil von dem ſichern Geleite, das dem Johann Huß

stel, daß er predigen sollte unter den Heyden.

2. Deß sollen wir uns nun freuen und trösten; auch GOtt danken, der uns Heyden als heute einen solchen herrlichen Apostel, Paulum, berufen und gesandt hat: wie er selbst diß bezeuget zu Timotheo, da er sagt 2 Epist. 1, 11. er sey gesetzt ein Prediger und Apostel, ein Lehrer der Heyden, im Glauben, und in der Wahrheit. Darum so ist der liebe Paulus unser Apostel. Wiewol auch andere Apostel alle unsere Apostel seyn; denn sie alle zugleich eine Lehre von Christo empfangen, und gelehret haben; so ist doch Paulus unser Apostel. Denn er ist gen Rom kommen, hat da das Evangelium, vom Glauben in Christum JEsum, reichlich geprediget und gelehret, ist auch da enthauptet worden. Ob aber St. Petrus hinkommen, und zu Rom gewesen sey, das weiß ich nicht.

3. Sie rühmen hoch und viel von ihren beyden Leibern, die wollen sie haben zu Rom, weisen zwey Häupter, und sagen, es seyn Petri und Pauli Häupter. Ich weiß es nicht, ich habe es nicht gesehen; das weiß ich aber, daß der heilige Paulus, der fürnehmste unter allen Aposteln, da gewesen, geprediget und gelehret hat. Darnach fragen sie aber wenig, ja wol gar nichts. Wir aber, die wir den rechten Leib Pauli haben, ja, nicht allein Pauli, sondern auch Petri und des HErrn Christi selber, fragen nach den todten Leibern zu Rom nichts. Denn wir haben den rechten Leib u. Geist Pauli, in seinen heiligen Episteln; deß rühmen wir uns, und danken GOtt, daß wir ihn haben. Sie aber, zu Rom, fragen nichts darnach, sondern rühmen und tragen sich mit den Häuptern Petri und Pauli, weisen die, und halten sie für groß Heiligthum; so es doch nicht ihre Häupter, sondern hölzern-Häupter seyn, etwa von einem ungelehrten Schnitzer gemacht, und zugerichtet: die weisen sie für groß Heiligthum, das doch eitel Narrenwerk ist. Und wenn sie gleich die rechten beinern Häupter hätten, die sie nicht haben, so sind sie ihnen eben so viel nütze, als dem Altar, darauf sie stehen, welcher darum nichts heiliger oder besser ist, denn ein anderer Altar.

4. Aber das ist das rechte Heiligthum, daß wir nicht allein Paulum und seine Episteln, sondern auch die Propheten und Apostel, ja, den HErrn Christum selbst haben in der Schrift: darinne lesen und studiren wir, die hören wir mit uns reden, die haben Leib und Seele gehabt; das ist gewiß: so haben wir auch ihren Geist, daß wir die Schrift verstehen. Denn wenn ich in der Kirche Predigt höre, so höre ich Petrum und Paulum; ja, wenn ich in meinem Stüblein oder Kämmerlein lese, was sie geschrieben und gelehret haben, da höre ich sie noch alle Tage predigen, und mit mir reden: denn sie nichts anders gelehret und geprediget, denn eben das, das sie auch geschrieben haben. Das hören wir noch heutiges Tages mit unsern Ohren, und vernehmens mit unsern Herzen, was sie für Weisheit und Geist gehabt haben; das ist uns nütze und gut. Was hülfe michs, ihren Leib und Häupter haben, und sehen? Zu grunde nichts. Noch zwinget man das gemeine Volk zu Rom dahin, daß sie solches annehmen und gläuben müssen. Und wer dawider redet, und will es nicht gläuben, den richtet und würget man flugs dahin.

5. Der leidige Pabst weiß es sehr wohl, und darzu die Cardinäle, daß es nicht die rechten Häupter Petri und Pauli sind, sondern hölzerne Bilder; dennoch haben sie Lust und Gefallen, daß sie also die ganze Welt äffen und närren, daß sie dahin laufen, die Häupter zu sehen. Gleichwie man unserer lieben Frauen Milch gewiesen, und viel Leute dahin, sie zu sehen, gelaufen seyn, da es doch nicht Maria, sondern irgend Ziegen- oder Bocksmilch gewesen ist. Und wenn es nun

gleich

gegeben, aber nicht gehalten worden X. 373. 374. er iſt verdammt worden aufs ſchmählichſte, noch iſt er zu ſolchen Ehren kommen, daß ſein Wort, ſo er geprediget hat, iſt herfür brechen und leuchtet in aller Welt VIII. 681.

Hußlichein, ſ. Oecolampadius.

Hußbrenner, wird in unſern Landen genant der groſſe Kaiſer, ſo gleichſam mit rothen Hörnern gehelmt und mit dicken Flügeln gewopnet iſt XIV. 1288.

Hußiten, haben nicht zulaſſen wollen, daß man den Geiſtlichen ſollte ihre Güter laſſen und ſie laſſen Herren und Fürſten ſeyn XVI. 1162. auf was Art die Einigkeit der Hußiten mit den Evangeliſchen verhindert wird X. 374. ſ. a. Böhmen, item Böhmiſche Brüder.

Hußwalt, das iſt ein Vorſteher und Regierer des Hauſes, ein Oeconomus oder Hausverwalter XIV. 1293.

Hut GOttes, wird gar herrlich gerühmet von dem David in ſeinen Pſalmen IV. 2455 ſq. iſt eine verborgene Hut, und eine Hut des Glaubens, ſo allmächtig iſt ibid. 2456. dieſelbe iſt ſehr wunderbar XI. 736. wie und warum man ſich derſelben ſoll überlaſſen XII. 914. dieſelbe ſollen ſonderlich diejenigen Chriſten wohl überlegen und betrachten, welche unter Noth und Trübſal ſind XII. 992 ſq. wie weit ſich ſolche erſtrecket XI. 1764. auf was Art GOtt ſolche beweiſet I. 1448. ſ. a. Vorſorge GOttes.

Hüter, wie GOtt kan ein Hüter genant werden, und zwar der Hüter Iſrael, der nicht ſchläfet noch ſchlummert IV. 2454 ſq. daß wir dieſem Hüter es zu danken haben, wenn wir vor Sünden bewahret werden ibid. 2457. der Satan würde uns in unzählich Elend ſtürzen, wenn er nicht durch dieſen Hüter gehindert würde ibid. 2458. ob GOtt ſich mittelbar oder unmittelbar als einen Hüter der Menſchen beweiſet ibidem. das Fleiſch ſiehet nicht, wie GOtt unſer Hüter ſey, ſondern GOttes Wort offenbart es, und der Glaube muß ſich daran halten ibid. 2459.

Huth, iſt ein falſcher Apoſtel und Schwärmer, und ſucht ſeinen Gewinn VII. 329.

Hütter, Theobaldus, Pfarrherr zu Appenzell, ſucht auf der Diſputation zu Bern die Papiſten zu vertheidigen in ihren falſchen Principiis und Meynungen XVII. 2030 ſq.

Hütte, Hütten, daß die Araber in Hütten leben, die ſie immer von einem Ort zum andern verſetzen VI. 738. warum der Apoſtel Paulus unſere Leiber Hütten nennet ibid. 739.

Hütten der Väter, Lera Meynung von dieſen Hütten gefallet Lutherо ſehr wohl II. 129. daß die heiligen Väter in ihren Hütten ein Gotteshaus und Kirche gehabt ibidem. wie es zu verſtehen, wenn von Jacob geſagt wird, daß er in den Hütten gewonet ibid.

Hütte Davids, was durch die Hütten Davids zu verſtehen VI. 2563. wie es zu verſtehen, wenn GOtt ſagt, er wolle die zerfallene Hütten Davids wieder aufrichten ibid. 2563. 2564.

Hütten Kedar und Hütten Salomonis, wie ſie mit einander verglichen werden V. 2401.

Hütte des Stifts, warum ſie hat müſſen beſprenget werden V. 805. 806. woher ſie den Namen hat, daß ſie eine Hütte des Zeugniſſes heiſſet I. 2386 ſq. daß in der Hütte des HErrn alles heilig und gewehet geweſen V. 806. wurde in drey Theile abgetheilt, in das Allerheiligſte, in das Heilige, und in den Vorhof X. 1982. 1983. was GOtt durch die dreyerley Theile der Stifthütten hat wollen anzeigen ibid. 1984.

von Hutten, Ulerich, ermuntert Lutherum zur Beſtändigkeit XV. 2192 ſq. deſſen Briefe an Lutherum XV. 1661 ſq. meldet Melanchthoni, daß der von Sickingen bereit ſey, Lutherum in ſeinen Schutz zu nehmen XV. 1946. Auszug aus des von Hutten Schreiben an den Churfürſt Friedrich zu Sachſen, die päpſtliche Bulle betreffend ibid. 1730 ſq. deſſen Schreiben an Papſt Leo den Xten XV. 1728 ſq. deſſen Brief an Lutherum, darin er ihn zur Standhaftigkeit und Vorſicht vor heimlichen Nachſtellungen ermahnet ibid. 1943 ſq. Lutherus ſchickt Huttens Brief mit der Bulle und andern ſeiner Schriften an Spalatinum XV. Anhang 128. characteriſirt Coracteliſum gar fürtreflich XV. 2186 ſq. beſchweret ſich bey dem Rath zu Frankfurt über Meyers geführte Klage ibidem 2011. ſchreibt an Kayſer Carl den V. und ſtellet ihm den elenden Zuſtand Deutſchlandes vor, mit Bitte, Lutherum nicht unſchuldig zu verdammen ibidem 2195. ſchreibt an die zu Worms verſammlete Geiſtlichkeit, und führet ihnen ihre Bosheit zu Gemüthe ibid. 2207. giebt Nachricht, was auf dem Reichstage zu Worms mit Luthero vorgegangen ibid. 2301.

Hyäna, ein Bild der Sünder X. 1145.

Hyperbole, die Figur, da man ein Ding gröſſer machet, denn es an ihm ſelbſt iſt II. 2912. was davon zu halten, wenn man dieſe Figur will appliciren in Erklärung dieſer oder jener Schriftſtellen ibid. 2912. 2913.

Hyperdulia, eine Art des Dienſtes nach der Meynung der Papiſten III. 2106. 2107. Urtheil von dieſer Art des Dienſtes der Verehrung und Anbetung III. 2107. XI. 3156. XIV. 2820. ſ. a. Heiligendienſt.

Hyſteron proteron, ſoll man nicht dichten und in Auslegung heil. Schrift nach Gefallen brauchen II. 2913. wird gemeiniglich im Deutſchen genant anticipatio oder recapitulatio, welcher Figur die h. Schrift offmals pfleat zu gebrauchen II. 1565. ibid. 800. 837. 1502 ſq.

J.

Jaal, heiſſt ſo viel als, er hat angefangen, er hat es gewaget, und daraus iſt der Name Mehujael I 580. 581.

Jabal, komt her von dem Worte Jabal, das heiſſet bringen, übertragen I. 583. von dem Jabal ſind herkommen, die in Hütten wohnen ibidem.

Jacob, der Erzvater. Von der Geburt des Jacobs, und wie er ſich vorher mit ſeinem Bruder Eſau in Mutterleibe geſtoſſen II. 103 ſq. III. 592 ſq. wie er bey ſeiner Geburt ſeines Bruders Ferſen gehalten, und ob ſolches von ohngefehr geſchehen ſey VI. 1933 ſq. die Bedeutung des Namens Jacob II. 114 ſq. III. 598 ſq. ibid. 654 ſq. wie und warum GOtt ihm ſeinen Namen verändert, und an ſtatt des Namens Jacob ihm den Namen Iſrael gegeben, und was dieſer Name Iſrael bedeutet I. 1887 ſq. II. 1392 ſq. VII. 1306 ſq. VIII. 1940 ſq. XIX. 1076 ſq. ob Jacob, nachdem er von GOtt den Namen Iſrael bekommen, zu allen Zeiten mit dieſem Namen ſey benennet worden. oder ob er den Namen Jacob noch behalten II. 1400 ſq. daß Jacob in den Augen GOttes ſehr groß und hoch geachtet geweſen XI. 3103. 3104. der Jacob muß ein ſehr elender Mann geweſen ſeyn, der mit Lazaro zu vergleichen XXII. 2101. der groſſe Unterſchied, ſo zwiſchen Jacob und ſeinem Bruder Eſau geweſen II. 118. 119. ob Jacob ein Herr über den Eſau geweſen, und über ihn die Herrſchaft gehabt II. 1200 ſq. von Jacobs auſſerordentlichen Stärke, woraus man dieſelbe kan erkennen, und woher er ſie gehabt II. 697. 698. ob Jacob die Magiam naturalem verſtanden habe XI. 411 ſq. ob Jacob ſchon in Mutterleibe gläubig geweſen VI. 1936 ſq. daß Jacob einen ſehr ſtarken Glauben gehabt, dadurch er ſich lediglich an GOttes Wort gehalten hat und in dieſem Glauben iſt er auch zu allen Zeiten beſtändig geblieben II. 2792. 2793. III. 1501. VI. 1937. XI. 199. welches die Proben und Merkmale, daraus man gewiß erſehen kan, daß Jacob einen ſtarken Glauben gehabt II. 690 ſq. 789 ſq. 905 ſq. III. 717 ſq. daß ſein Glaube herfür leuchtet unter allen ſeinen Leiden und Anfechtungen II. 1102. III. 858. daß es ein überaus groſſer Glaube iſt, wenn Jacob ſo viel Weiber nimmt, auf die Hoffnung, daß ihm GOtt in ſeiner Armuth helfen, und ihn ſamt ſeinem ganzen Hausgeſinde ernähren werde II. 790. Klage, daß ſo gar niemand gefunden werde, der dem Jacob in dieſem Glauben nachfolge ibidem. Jacob hat müſſen ſich durch den Glauben an GOtt halten, als er die Nachricht bekam von dem Tode ſeines Sohnes Joſeph III. 867. daß Jacob ein ſehr heiliger und frommer Mann geweſen auch ſchon in ſeiner Jugend, und daher er mit Recht der Jugend zum Exempel und Muſter der Nachfolge vorgeſtellet werden ſoll II. 130 ſq. ibid. 1019 ſq. III. 595 ſq. wie Jacob eine gar groſſe Demuth beweiſen, welche beſonders herfür leuchtet auf der Erniedrigung gegen ſeinen Bruder, den Eſau II. 1124. ibid. 1197 ſq. ibid. 1202 ſq. III. 784 ſq. wie ſich die Demuth Jacobs, in er gegen ſeinen Bruder beweiſet, reimet mit dem Segen, den er bekommen von ſeinem Vater Iſaac II. 1202 ſq. daß Jacobs Demüthigung als eine Verſuchung anzuſehen ibid. 1203. wie Jacob ein aufrichtig Herz gehabt, welches er ſonderlich gegen ſeinen Bruder Eſau bewieſen II 1222. 1223. ſeine Armuth des Geiſtes XI. 562. 563. ibid. 2180. beweiſet groſſe Geduld in allen ſeinen Trübſalen, und ſonderlich in Erduldung ſeines Unrechts, ſo ihm von dem Laban wieder ahren II. 715 ſq. ibid. ſq. 910 ſq. 1024 ſq. III. 691 ſq. 715 ſq. 784 ſq. 794 ſq. erweiſet groſſe Treue in ſeinem Dienſt bey dem Laban II. 1019 ſq. wie Jacobs Glaube mit der Schwachheit kämpfet II. 1314. 1315. daß ſeine Schwachheit zuweilen ſehr groß geweſen, und er mit herzlichem Gebete

bey GOtt um Beyſtand angehalten ibid. 1315. und dieſes ſein Gebet hatte gar groſſe Kraft ibid. 1104 ſq. 1315. III. 768 ſq. die Keuſchheit Jacobs übertrift alle unſere Keuſchheit II. 714 ſq. ſeine Treue, die er bewieſen in ſeinem Dienſt hat nicht ſeines gleichen II. 1023. 1024. unter der kindiſchen Liebe des Jacobs iſt eine treffliche Keuſchheit verborgen II. 713. der Jacob iſt ſeiner natürlichen Affecten und Neigungen halben wehmüthig und mitleidig, und dazu voll heiligen Geiſtes geweſen II. 2453. wie die h Schrift ihn ſonderlich preiſet wegen ſeines Gehorſams gegen Vater und Mutter III. 659. Jacob hat im Glauben an Chriſtum gelebet, darum haben auch ſeine Werke unſerm HErrn GOtt wohl gefallen II. 2574. iſt zugleich ein Hausvater, Prophet und Prieſter geweſen ibid. 2575. er iſt ein trefflicher und ſehr nützlicher Hoherprieſter, der ſo viel Menſchen aus Mesopotamien errettet, und machet ſie durch die reine Lehre und rechten Gottesdienſt ſelig II. 1131. iſt ein gar fürtreflich Vorbild Chriſti und ſeines Reiches III. 742 ſq. was davon zu halten, daß Jacob ſich um einer Dirne willen in ſolche Knechtſchaft ſtecket, daß er darüber ſeine eigene Hausſorge liegen läſſet II. 754. 755. Jacob war ein Hoherprieſter voll heiliges Geiſtes, der ſeine Kirche und Gemeinde fleiſſig gelehret und Feyertage gehalten hat vor ſein Hausgeſinde, Nachbarn und andere, ſo noch dazu gekommen, und ſeinem Gottesdienſte beywohnen wollen II. 2576. wie er zu Berſaba geopfert, und ſichs bey dieſem Opfer ſo hart laſſen angelegen ſeyn, GOtt anzurufen, da doch keine Noth und Gefahr vorhanden war II. 2577. die Art und Weiſe, wie er den Segen erlanget, wird erzählet und beurtheilet II. 147 ſq. ibid. 893 ſq. III. 601 ſq. 640 ſq. wie und warum er ſich weigert, in Erlangung des Segens ſeiner Mutter zu arbeiten, und ob er recht gehandelt gegen ſeinen Bruder Eſau, daß er ihm den Segen l ſtig entwendet hat II. 193 ſq III. 649 ſq. der Segen Jacobs begreift die drey heiligen Stände in ſich, als nemlich das Hausregiment, das Weltregiment und das Prieſterthum II. 463. 464. zu welcher Zeit der Segen Jacobs in Anſehung des weltlichen Regiments in ſeine Erfüllung gegangen ibid. 464. ibid. 1104 ſq. daß die groſſe Herrlichkeit und Ehre, die Jacob durch den Segen erhalten, einen gar geringen Anfang gehabt hat II. 704. 705. wie und warum der ganze Segen von dem Eſau auf Jacob gewendet wird II. 147. der Segen Jacobs iſt ein ſonderlich Werk GOttes, denn es geſchicht alles nach göttlichem Rath und Ordnung ibidem. daß der Segen, den Jacob erhält, ein ſolcher Segen ſey, damit das Gute an ihm ſelber gegenwärtig überreichet und gegeben wird II. 538. 539. wie zu dieſem wirklichen Segen ein herzlicher Wunſch gefüget wird ibidem. wie es mit dem Segen, den Jacob erhalten, beſchen kan, daß er in ſo groſſe Noth und Elend gerathen II. 514 ſq.

Von Jacobs Pilgrimſchaft, Eheſtand, Kampf, Anfechtungen und Trübſalen. Wie Jacob muß ein Pilgrim werden, und warum es ſolche armſelige Pilgrimſchaft hat übernehmen müſſen II. 512 ſq. 546 ſq. 563 ſq. ibid. 546 ſq. III. 659 ſq. 758 ſq. VI. 1955 ſq. wie er aufziehet von Berſaba und gen Haran reiſet III. 651 ſq. wie Jacob bey dieſer Pilgrimſchaft in groſſem Leide und Angſt geweſen, und ſich heimlich und verſtohlen hat müſſen davon machen wegen ſeines Bruders, und wie ihn GOtt hiebey getröſtet und beygeſtanden III. 662. VII. 1711 ſq. wie Jacob dem HErrn ein Gelübde thut auf ſeiner Pilgrimſchaft II. 640 ſq. III 667 ſq. warum Jacob bey dieſem Gelübde alſo redet, als ob er zweifle an den göttlichen Verheiſſungen II. 644 ſq. was Jacob zu ſeinem Gelübde bewogen ibid. 660. aus was Urſachen Jacob ſein Gelübde auf die Linie Sems gerichtet ibid. 664. ob das Gelübde Jacobs nöthig geweſen II. 657 ſq. wie die Papiſten dieſes Gelübdes des Jacobs mißbrauchen, und wie ihnen bey dieſem Mißbrauch zu begegnen und des Jacobs Gelübde von der Mißdeutung zu retten II. 650 ſq. III. 668 ſq. wie das Gelübde Jacobs ein Gelübde der Dankſagung geweſen II. 656. 657. von dem Stein, welchen Jacob aufgerichtet zu Bethel, und von deſſen geiſtlicher Deutung III. 814. wie Jacob in dem Hauſe Labans ſehr viele und ſaure Arbeit, und daneben viele Beſchwerlichkeit und Verdruß ausgeſtanden II. 860 ſq. ibidem 899 ſq. von der Himmelsleiter, ſo Jacob geſehen auf ſeiner Reiſe nach Haran, von dem Traume, welchen er gehabt, und von der Predigt, ſo ihm in dieſem Traume gehalten worden II. 568 ſq. III. 655 ſq. VII. 1693 ſq. von der herrlichen Verheiſſung, welche dem Jacob in ſeinem Trau-

Traume gegeben werden II. 590 ſq. von den herrlichen Wunderen der Erſcheinung, welche dem Jacob geſchehen II. 611 ſq. III. 664 ſq. wie Jacob aus dieſer Erſcheinung lernet, daß die Kirche und Gemeinde GOttes auch mitten unter ihren Feinden iſt II. 620. von der Furcht Jacobs bey der ihm geſchehenen Erſcheinung ibid. 627 ſq. von der Reiſe Jacobs nach Haran, wie dieſelbe ſehr ſchlecht und geringe geweſen, und was die Juden dabey vor Gedanken haben II. 678 ſq. von Jacobs Ankunft in Haran, wie er von dem Laban freundlich aufgenommen wird, und was Jacob für einen Lohn verlanget für ſeine Dienſte II. 693 ſq. III. 680 ſq. wie Jacob ſein Weib verlanget als den Lohn ſeiner Arbeit, und wie er von dem Laban ſchändlich betrogen wird II. 719 ſq. III. 687 ſq. wie Laban von dem Jacob verlanget, daß er die Lean behalten und um Rahel ferner ſoll dienen, und wie Jacob darein gewilliget II. 740 ſq. ob Jacob recht gethan, daß er zwo Schweſtern zur Ehe genommen II. 744 ſq. III. 687 ſq. von den Kindern, welche Jacob mit der Lea gezeuget II. 761 ſq. von dem Verhalten Jacobs gegen die Rahel, als ſie ihre Schweſter beneidet wegen der Fruchtbarkeit II. 772 ſq. wie Rahel und Lea ihre Mägde dem Jacob beylegen, welche ihm Kinder gebären II. 791 ſq. III. 696 ſq. wie die Rahel endlich ſchwanger wird, und dem Jacob Kinder gebieret II. 815 ſq. III. 709 ſq. wie Jacob den Laban um ſeinen Lohn bittet, und um Erlaubniß anhält, fortzugehen, und wie Laban ihn ſuche bey ſich zu behalten II. 849 ſq. III. 711 ſq. wie Jacob ſich überreden läſſet von dem Laban, und durch Kunſt machet, daß der ihm beſtimte Lohn ſehr groß wird II. 865 ſq. III. 714 ſq. ob Jacob recht gethan, daß er den Laban betrogen hat II. 886 ſq. III. 715. wie Jacob ſich anſchickt, nach Hauſe zu ziehen, und von GOtt Befehl bekömt, ſein Vorhaben zu vollführen II. 892 ſq. wie Jacob ſein Vorhaben ſeinen Weibern eröffnet, und wie ſich dieſelben dagegen verhalten II. 909 ſq. wie Jacob von dem Laban fleucht und des Labans Herz ſiehet, und wie Rahel bey dieſer Flucht Labans Götzen geſtohlen II. 932 ſq. von der heimlichen Deutung Jacobs und ſeiner vier Weiber, desgleichen der Städe Jacobs ꝛc. III. 737 ſq. wie Laban den Jacob verfolgt, und wie dem Jacob der HErr erſchienen bey dieſer Verfolgung II. 957 ſq. von dem Verhalten Labans gegen Jacob, da er ihn eingeholet, und von dem Verhalten Jacobs bey dieſer Einholung II. 971 ſq. wie Laban Jacobs Hütten durchſucht wegen ſeiner Götzen und da er nichts findet, von dem Jacob ernſtlich geſtraft wird II. 1003 ſq. wie Laban mit dem Jacob einen Bund machet II. 1036 ſq. wie Jacob in ſein Land zeucht und ſeinem Bruder Eſau Boten ſchicket und ihn begrüſſen laſſet II. 1097 ſq. wie die heiligen Engel dem Jacob begegnen auf ſeiner Hinreiſe ibid. 1066 ſq. was die Boten, ſo Jacob zu dem Eſau geſchickt, für eine Botſchaft überbracht. und wie dem Jacob dabey zu Muthe geweſen II. 1080 ſq. von der Furcht Jacobs für dem Eſau, und von ſeinem Kampf und Siege II 1085 ſq. III. 754 ſq. wie Jacob ſich zum Gebet anwendet bey der Botſchaft, ſo er von dem Eſau erhalten II. 1093 ſq. wie Jacob auf mancherley Rath bedacht iſt, den Eſau zu verſöhnen, und ihm Geſchenke entgegen ſchickt, auch ſeine Familie über das Waſſer ſetzt II. 1116 ſq. von dem Kampfe Jacobs, wie der Text von dieſem Kampfe ſehr dunkel, und was man thun muß, wenn man denſelben recht verſtehen will ibid. 1133 ſq. der Juden falſche Gedanken von dieſem Kampfe werden widerlegt II. 1141 ſq. wer derjenige geweſen, der mit Jacob gekämpfet, und wie dieſer Kampf an ſich anzuſehen ibidem 1143 ſq. ob Jacob gewuſt habe, mit wem er gekämpfet ibidem. wie dieſer Kampf ein Bild iſt der hohen Anfechtungen der Heiligen II. 1150. wie ſich Jacob bey dieſem Kampfe recht ritterlich verhalten und den Sieg erhalte ibid. 1151 ſq. wie dem Jacob über dieſem Kampfe die Hüfte verrücket worden, und er ſolches doch nicht gefühlet hat ibid 1156 ſq. daß dieſer Kampf ein Kampf des Glaubens geweſen wider den Unglauben II. 1150. die Folgen dieſes Kampfs ibid. 1160 ſq. wie Eſau dem Jacob entgegen kömt mit einem geänderten und verſöhnten Herzen, und wie ſich Jacob dabey verhalten II. 1192 ſq. III. 776 ſq. von der Aufſöhnung des Jacobs mit dem Eſau ibid. 1209 ſq. von dem Geſpräche des Jacobs mit dem Eſau, und von dem Geſchenke, ſo er ihm angeboten ibid. 1214 ſq. von dem Anerbieten, ſo Eſau dem Jacob thut, und wie Jacob ſolches ausſchlägt ibid. 1231 ſq. wie Jacob gen Sichem zeucht II. 1236 ſq. III. 777 ſq. von Jacobs Aufenthalt und Verrichtungen in Sichem.

und wie ihm ſeine Tochter Dina daſelbſt geſchwängert worden II. 1244 ſq. was ſich ferner zugetragen mit dem Jacob wegen der Schwängerung ſeiner Tochter ibid. 1265 ſq. II. 781 ſq. wie GOtt mit dem Jacob redet, und ihm befiehlt, einen Altar aufzurichten, und wie Jacob darauf eine Predigt an ſeine Gemeinde hält II. 1310 ſq. wie Jacobs Gemeinde die fremden Götter von ſich thut, welche Jacob vergräbt und darauf gen Bethel zieht und einen Altar aufrichtet II. 1350 ſq. III. 800 ſq. wie GOtt dem Jacob von neuen erſchienen, und wie Jacob den Ort der Erſcheinung geheiligt II. 1381 ſq. III. 807 ſq. wie Rahel über der Geburt ſtirbet, und Jacob ihr ein Grabmahl ſetzt II. 1407 ſq. wie Ruben durch ſeine böſe That dem Jacob ein neues Leiden verurſachet II. 1425 ſq. wie Jacob ſeine Söhne nach Egypten ſchickt, in der Hungersnoth Getreyde einzukaufen II. 2109 ſq. von Jacobs Verhalten, da er höret, daß Simeon zurück blieben, und Benjamin mit ſoll in Egypten geſandt werden II. 2251 ſq. wie Jacob befiehlt, daß ſeine Söhne ſollen wieder in Egypten reiſen, und endlich darein williget, daß Benjamin mitgenommen wird II. 2290 ſq. wie dem Jacob verkündigt wird, daß ſein Sohn Joſeph noch lebet, und wie ihm zu Muthe geweſen, als er dieſe Poſt geböret II. 2556 ſq. wie Jacob nach Egypten reiſet, wie er dem HErrn geopfert, und wie ihm der HErr erſchienen II. 2574 ſq. * welches die Perſonen, ſo mit dem Jacob nach Egypten gezogen II. 2589 ſq. wie Jacob den Juda vorhin ſendet zu dem Joſeph ibid. 2604 ſq. von der Zuſammenkunft Jacobs und Joſephs, und was ſich dabey zugetragen ibid. 2614 ſq. wie Jacob dem Pharao vorgeſtellet wird von ſeinem Sohn Joſeph II. 2641 ſq. das Geſpräch, ſo Jacob mit dem Pharao gehalten ibid. 2644 ſq. wie Jacob mit den Seinen verſorget wird ibid. 2652 ſq. wie Jacob ſein herannahendes Ende merkt, wie er den Joſeph zu ſich fordern laſſet, eine Bitte an ihn thut, und ſich neiget auf dem Bette ibidem 2696 ſq. wie Jacob den Joſeph und deſſen Sohn ſeget II. 2740 ſq. wie und warum Joſeph bey dieſem Segen den Ephraim dem Manaſſe vorgezogen ibid. 2773 ſq. wie Jacob ſeinen Tod verkündiget, und die Rückreiſe ſeines Geſchlechts in Canaan ibid. 2794 ſq. wie Jacob dem Joſeph ein Stück Landes zum voraus ſchenket ibid. 2804 ſq. wie Jacob ſeine Söhne zubereitet zu dem Fluch und Segen, den er ihnen verkündigen will, und wie er ſeinem Sohn Ruben den Fluch verkündigt II. 2814 ſq. wie Jacob dem Simeon und Levi den Fluch ankündigt II. 2846 ſq. von dem Segen, den Jacob dem Juda gegeben ibid. 2881 ſq. von dem Segen, den Jacob dem Sebulon, Iſaſchar, Dan, Gad, Aſſer und Naphtali gegeben ibid. 2967 ſq. von dem Segen, den Jacob dem Joſeph und Benjamin gegeben II. 2993 ſq. von dem Segen, den Jacob ſeinen Söhnen überhaupt gegeben ibid. 3022 ſq. wie Jacob ſeinen Söhnen befiehlt, ihn in Canaan zu begraben ibid. 3034 ſq. von dem Tode Jacobs ibid. 3038 ſq. von dem Leichengepränge und Beerdigung Jacobs ibid. 3048 ſq. ob Jacob nach der Blutſchande Rubens und Bilha ohne Weib gelebt II. 1430 ſq. Urtheil von der Liebe Jacobs gegen die Rahel II. 753 ſq. III. 685 ſq. VI. 1955 ſq. von dem Verhalten Jacobs in ſeinen Anfechtungen IX. 1177. 1178. wie es möglich geweſen, daß Jacob mit der Lea hat können betrogen werden, und ob er auch gefündigt, da er beyden Schweſtern beygelegen, und ob dis als ein Exempel der Nachfolge kan angegeben werden II. 776 ſq. X. 930 ſq. von dem groſſen Schmerz, den Jacob empfunden über den Tod ſeines Sohnes Joſeph XXI. 1567. des Jacobs Weiſſagung von Chriſto XI. 410 ſq. ob Jacob gehalten und ſchuldig geweſen, die Lea zu behalten X. 848 ſq. ob Jacob mit Recht von dem Laban als ein Räuber geſcholten worden II. 982. in welchem Jahre Jacob hat angefangen Kinder zu zeugen II. 1519 ſq. wie Jacob in ſeinem Kampfe GOtt bewältiget hat XIX. 1076. 1077. von dem Kampfe Jacobs und deſſen geiſtlichen Deutung II. 1173 ſq. 1186 ſq. VI. 1940 ſq. von den hohen Anfechtungen Jacobs XI. 615 ſq. warum Jacob hat wollen im Lande Canaan begraben ſeyn II. 2701. ob Jacob mit Chriſto auferſtanden ibid. von den Söhnen Jacobs und von der Ordnung, in welcher ſie geboren ſind II. 795 ſq. ibidem 1432 ſq. von den Unarten der Söhne Jacobs II. 1252 ſq. 1302 ſq. 1307 ſq. ibid. 1506 ſq. 1561 ſq. 1615 ſq. 1627 ſq. III. 796 ſq. in Jacobs Legende finden wir nichts, denn eine Uebung des Glaubens im Creutze und Leiden vom Anfange bis zum Ende III. 974. 975. von dem Geſchlechtsregiſter Jacobs II. 2792 ſq.

Ja-

Jacobus der kleinere, wie und warum derſelbe ein Bruder des HErrn genennt wird IX. 64. 65. in deſſen Epiſtel iſt alles ſtracks wider einander XXII. 2077. daß die Epiſtel, ſo ihm zugeſchrieben wird, nicht ſein iſt, auch von Epiſteln der andern Apoſtel nicht zu vergleichen XII. 766. Jacobs Epiſtel iſt eine recht stroherne Epiſtel, und hat gar keine evangeliſche Art XIV. 105. daß dieſe Epiſtel Jacobi nicht würdig ſey eines apoſtoliſchen Geiſtes, auch nicht ſein iſt, dabero auch die Papiſten das Sacrament der letzten Oelung nicht daraus können beweiſen XIX. 142. wie ihn der h. Geiſt auf dem Concilio zu Jeruſalem ein wenig hat laſſen ſtrauchlen VIII. 1042.

Jacob der gröſſere, derſelbe iſt groß geachtet bey GOtt XI. 3104. man leſet von ihm nicht mehr, denn daß ihn Herodes hate laſſen mit dem Schwerdte richten ibidem. wie derſelbe nach St. Compoſtell in Hiſpanien kommen iſt, davon kan man nichts gewiſſes ſagen ibid. etliche wollen behaupten, er liege zu Tholoſa in Frankreich, ſie ſind aber ihrer Sachen nicht gewiß ibidem. daß es das ärgſte iſt, wenn man das Herz auf St. Jacob will ſetzen ibidem. daß Jacob zu Compoſtell begraben liege, iſt keine Noth zu glauben, weil die Schrift davon nichts meldet XV. 1364. etliche geben in vollem Harniſch zu St. Jacob wallfahrten, etliche mit bloſſen Füſſen und dergleichen XVI. 1500. das arme Volk wird in dem Papſtthum jämmerlich betrogen, daß es nach dem St. Jacob muß wallfahrten II. 2835.

Jacob, Prior zu Antwerpen, komt des Evangelii wegen in Gefahr XXI. 826.

Jacobus Bremenſis, ſagt zu Luthero, daß die Papiſten in den Niederlanden getrotzet hatten mit dem Spruch Luc. 6, 38. IV. 1956.

Jacobus, Probſt, wird den Chriſten zu Bremen recommendirt XXI. 103.

Jacobiten und Neſtorianer ſind einander ſo feind, daß ſie ſich einander erwürgen XX. 2779.

Jacobsbrüder mit dem Schwerdt, in Verſen beſchrieben XIX. 797.

St. Jacobsbrüder, in Verſen beſchrieben XIX. 794.

Jagd, dieſelbe wird den Geiſtlichen im Eliſabetiniſchen Concilio verboten XVIII. 1090.

Jagen, Jäger, wie es zu verſtehen iſt, wenn von Nimrod geſagt wird, daß er ein Jäger geweſen I. 1013 ſq. III. 284. groſſe Herren ſind oft ſo unſinnig auf das Jagen, daß ſie ihre Geſchäfte dabey vergeſſen ibid. 1013. wie Eſau ein Jäger geweſen; der in groſſer Sicherheit einher gangen II. 1205 ſq. wenn ſich die Jäger am meiſten zu verwahren pflegen ibid. 132. es man in dem Jägerſtand ohne Sünde kan leben ibid. 125. Klage über die groſſen Herren, daß ſie mit ihrem Jagen die Armen beſchweren ibid. daß die Jagd nicht ohne groſſe Sünde ſey ibid. 126. wie des Churfürſt von Sachſen Jagd beſchaffen geweſen ibidem. die Jagd ſoll dahin gerichtet werden, daß die ziemlichen und ſchädlichen wilden Thiere, als Wölfe, Bäre und wilde Schweine, vertrieben werden mögen ibid. 126. 127. wo es aber anders geht, ſo iſt es mit der Jagd ein böſe Ding ibid. 127. daß die Jäger nicht aufrichtig ſind ibid. 128. welches die allerluſtigſte Jagd V. 1886.

Jahr, zweyerley Meynungen werden beurtheilt, wenn das Jahr ſey angefangen I. 821 ſq. weil im Jahre vier Zeiten ſind unterſchieden durch die Aequinoctia und Solſtitia, ſo müſſen auch dieſer Zeit Anfange unterſchieden werden ibid. 822. was davon zu halten, daß die Juden auch in dem Herbſt einen Anfang des Jahres ſetzen ibidem. die Juden haben den ſeinen Gebrauch gehabt, daß ſie das Jahr nach den Monden zahlen, wie aber ihnen das Gegentheil III. 1251. wenn man das ganze Jahr herum lauſet, ſo findet man, daß es faſt alle Monden neue Waare bringet an Früchten, Fleiſch, Vögel, Fiſchen ꝛc. V. 964. was da heiſſet, ein gut Jahr und eine gute Zeit V. 1891. der heilige Geiſt hat nicht verachtlich haben wollen, daß die Jahre der Väter ſollten gezählet werden II. 2650. 2651. wie viel Jahre die Dina, des Jacobs Tochter, alt geweſen, als ſie geſchwängert worden II. 1254 ſq. wie viel Jahre Rebecca alt geweſen, als ſie dem Iſaac ehelich beygelegt ibid. 1255. in welchem Jahre die Mannsperſonen zum Eheſtande tüchtig ſind II. 1257. in welchem Jahre die Knaben, und in welchem Jahre die Mägdlein nach den bürgerlichen Rechten zum Eheſtande tüchtig ſind ibid. 1255 ſq. warum GOtt die Jahre der Welt verborgen I. 2397.

Jahreziel, wie Moſes in ſeinem Gebet von dem gemeinen Jahrziel redet II. 1257.

Jahr der Stufen, ſ. Stufenjahr.

Jahr, g Idenes. das güldene Jahr iſt angegangen, nachdem Chriſtus die Versöhnung der Sünden geprediget und ſeinen Jüngern befohlen, ſolche zu predigen XI. 2299. auf was Art das gedachte Jahr erfüllet worden, und was es mit demſelben für Beſchaffenheit hat XVI. 2352. Bonifacius, ein Hauptchak über alle Schäfe, und ein abgeſeimter Buze über alle Buben, iſt es, der zuerſt das güldene Jahr anfieng zu Rom XVI. 2495.

Jairus, wer er geweſen XI. 2486. deſſen Glaube war ſehr ſtark, dadurch er Chriſtum als den wahren Meſſiam annahm, und bey ihm Hülfe ſuchete, auch durch dieſen Glauben alle ſeine Anfechtungen überwand XI. 2467 ſq. 2474 ſq. 2486 ſq.

Jammer dieſes Lebens, womit man ſich dabey zu tröſten hat I. 392. 393. woher es komt, daß GOtt den Seinen mancherley Jammer und Noth zuſchickt IV. 2555 ſq. wie ſich die menſchliche Natur pflegt zu verhalten bey dem Jammer und Noth, ſo uns aufſtoſſet V. 1739 ſq. wie und warum wir unſern Jammer nicht ſollen anſehen nach der Vernunft, ſondern nach dem Glauben XIII. 2273 ſq. woher aller Jammer komt, der in der Welt zu finden XII. 992. 993. woher es komt, daß man bey groſſem Jammer ganz erſtarret I. 1934. 1935. wie der Jammer und Elend abgebildet iſt unter der Finſterniß V. 3054 ſq. welches der gröſſeſte Jammer, der einen Menſchen kan betreffen V. 557 ſq. wie ſich Chriſten dabey ſollen verhalten VI. 1017 ſq. von einem Wandersmann ſoll ein Chriſt lernen, wie er ſich bey ſeinem Jammer ſoll verhalten I. 392. 393. was es mit dem Jammer der Gläubigen für einen Ausgang gewinnet XI. 2216 ſq. woher es komt, daß die menſchliche Natur bey dem Jammer und Noth verzaget V. 1739. 1740. ob ſich die Vernunft bey dem auſſtoſſenden Jammer zu helfen weiß XI. 1873. woher es komt, daß man bey groſſem Jammer nicht kan weinen I. 1934. wie und warum ſich ein Chriſt nicht kan heraus wicklen aus ſeinem Jammer und Elend durch eigne Kraft XIII. 1218 ſq. ſ. a. Leiden, Noth, item Trübſal, item Creutz.

Jannes und Jambres, Egyptiſche Zauberer, ein Bild der falſchen Lehrer zur Zeit neuen Teſtaments IV. 771. ob ihre Namen in der Schrift genennet werden IX. 1332. ſind zween Widerſacher Moſis geweſen IX. 1332. XI. 524. daß dadurch nicht allein die Bäbſtiſche im Papſtthum zu verſtehen ſondern auch alle übrige Gottloſe im Papſtthum, die der Warheit widerſtehen XI. 523. wie ihre Thorheit endlich offenbar werden XVII. 26,0. 2631.

Janus, ſ. Janan.

Japhet Urtheil von der Juden Meynung, daß Japhet die Völker bedeuten ſoll, die zunächſt um Jeruſalem wohnen I. 975. Japhet iſt zwar nicht aus der Wurzel des Volkes GOttes, aber gleichwol ſoll er zu der Gemeinſchaft des Volkes GOttes berufen werden ibid. 975. 976. ob die Dollmetſcher es recht überſetzt haben: GOtt breite Japhet aus ibid. 982. 983. was das heiſſet, Japhet ſoll beruͤcket oder überredet werden ibid. 984. von den Kindern Japhets I. 992 ſq. Japhet iſt mit ſeinem Geſchlecht bereits gerathen gegen Mitternacht, Hiſpanien, Frankreich ꝛc. III. 282. auf Japhets Seiten iſt Paulus, der Apoſtel der Heiden, geweſen III. 288. 289.

Japho, iſt eine Stadt in Jeppen, da man jetzt anlandet, wenn man nach Jeruſalem fähret, und lautet auf deutſch, die ſchöne und hübſche VI. 2605. wie Jonas ſich daſelbſt hingegeben, als er vor dem HErrn fliehen wollte ibid. 2603. ibid. 2690. bildet ab den gottloſen Haufen der Menſchen, ſo ein gleiſſend Leben führet ibid. 2690.

Javan iſt ohne Zweifel Janus, daher die Stadt Janiculum genennet iſt I. 994. welches die Kinder Javan ibid. 997 ſq. iſt ein Vater aller Griechen III. 283. ob die Jones von demſelben herkommen I. 994.

Jaza heiſt ſo viel als führe oder bringe heraus, welchen Text die Papiſten verfälſchen, und darauf ihr Meßopfer gründen wollen I. 1868. 1869.

Ibach, Hartmann, ein ſtarker Anhänger Lutheri zu Frankfurth XV. 2014.

Icarus, der Poeten Gedicht von dem Icaro XX. 1193. iſt ein Bild Zwinglii und Oecolampadii XX. 1193. XXII. 1587.

Iconolatria, iſt von GOtt verboten, und derohalben zu verwerfen VI. 1750 ſq. ibid. 2746 ſq.

Ichneumon, ſ. Ignaeumon.

Idithun, ein Bild der Kirche GOttes IX. 1768. ein Bild des Volkes, ſo die Eitelkeit der Welt verachtet IX. 1906.

Idiomatum communicatio, was es damit für eine Bewandnis hat XXII. 416 ſq. VI. 1075 ſq.

Idole

derſelben Grund VIII. 165 ſq. Regel ſo dabey zu beobachten VIII. 2129. 2130.
Id orarum vita optima, ein Sprüchwort, wird beurtheilet V. 2066. 2067.
Idolum heiſſet alles, was nicht wahrhafter Gottesdienſt und aus GOttes Wort geordnet iſt VI. 2449.
Idumäer, ein Bild der Gottloſen IX. 1845. ſ. a. Edomäa, Edomiter.
Jebus, Jebuſiter, Jebus hat vor Alters Jeruſalem geheiſſen VI. 3496. was da heiſſet, Ekron ſoll ſeyn wie die Jebuſiter ibid. 3495. 3496.
Jechonias, der König, warum er durch GOttes wunderbarlichen Rath und Vorſehung in dem Gefangniß bewahret wird VI. 3254.
Jeckel, Doctor, ſ. Schenk.
Jena, Univerſität daſelbſt wird geſtiftet XIV. 754. desgleichen wird daſelbſt eine eigene Druckerey angerichtet ibidem. Herzog Johann Wilhelm hält daſelbſt eine ſchöne deutſche Oration, und verbeſſert die ſtatuta academica, und vermacht jährlich 50 Thaler aus der Cammer zu zahlen zu Verbeſſerung der Bibliothek ibidem.
Jenaiſche Theile der Schriften Lutheri, die Gelegenheit und Urſach, warum ſolche edirt worden XIV. 666 ſq. XVII. 143. Nicolai von Amsdorf Dedicationsſchrift an die Herzoge von Sachſen, dem erſten Jenaiſchen Theil vorgeſetzt XIV. 666 ſq.
Jehovah, wie und warum dis Wort in der ganzen heil. Schrift niemand zugeeignet wird, denn allein der göttlichen Majeſtät V. 285. VI. 313. ibid. 1393 ſq. 1608 ſq. wie unſerm lieben HErrn Chriſto dieſer heilige Name gegeben wird, um damit anzuzeigen, daß er wahrer GOtt ſey VI. 1944. die Juden halten ſehr viel von dieſem Namen, und meynen, man könne ihn nicht nennen, ja ſie ſelbſt nennen ihn auch nicht VI. 1392. von dem ſchändlichen Mißbrauch, den einige mit dieſem Namen treiben ibidem.
Jehu, von deſſen Sünden und Blutſchulden, welche der HErr heimzuſuchen dräuet über das Haus Jehu VI. 1597.
Jephta, war im Regiment, und hätte gern mit den Seinen und jedermann Friede gehabt, die Kinder Ammon aber wolten keinen Frieden mit ihm haben IV. 2714. was von deſſen Gelübde zu halten XXII. 364 ſq.
Jeremias hat nicht länger als 40 Jahr geprediget XXII. 2237. um welche Zeit er gelebet hat XIV. 1206. wie er durch ſeine Predigten die Juden ſuchte in ihrer Hoffnung zu beſtärken XII. 757. hat ein gar heiliges und unſträfliches Leben geführet unter ſeinem Volke XI. 776 ſq. ob er geſucht durch eigen Verdienſt und Werke die Seligkeit zu erlangen XI. 2098 ſq. die Abſicht und der Inhalt ſeiner Predigten XIV. 48 ſq. ſein Amt iſt ihm gar ſchwer und ſauer gemacht worden, und er hat überaus ſchwere Anfechtungen erdulten müſſen VIII. 475 ſq. XIV. 48 ſq. wie ihn die Juden in den Kerker werfen XI. 2535. 2536. ſoll in Egypten von den Juden ſeyn geſteiniget worden XIV. 49. er hat mit Augen ſehen müſſen die Verſtörung des Landes und Gefangniß des Volkes XIV. 49. ob es viel Gleichnis gebraucht, den Jeremiam zu verſtehen ibid. 48. welches das fürnehmſte Stück iſt in dem Jeremia ibid. 48. 49. ob er viel Nutzen hat ſchaffen können mit ſeinen Predigten ibid. 49. wir lernen aus demſelben ſonderlich, daß je näher die Strafen ſind, je ärger die Leute werden ibid. 50. man ſoll ſich an die Ordnung nicht kehren bey dem Propheten Jeremia, und die Unordnung nicht laſſen hindern ibidem.
Jericho, wie der Papſt, als der Widerchriſt, hat die Stadt Jericho, welche etwan verbannet war, wiederum aufs neue gebauet IV. 1659.
Jeroboam I, richtet in Iſrael Abgötterey an VI. 1571 ſq. Jeroboam, der Vater der Abgötterey, warum er andere neue Gottesdienſte aufgerichtet VI. 1646. es iſt eine lautere Abgötterey geweſen, daß er in dem Königreich Iſrael Oerter beſtimmet, da man GOtt ſollte dienen VI. 2752. warum er zu Dan und Bethel güldene Kälber aufgerichtet ibid. 2741. wie es Jeroboam dahin hat bringen können bey dem Volk, daß ſie ſeinen falſchen Gottesdienſt angenommen ibid. 1590 ſq. Jeroboam betete nicht die Kalber an, ſondern den wahren GOtt, aber durch einen falſchen Gottesdienſt VII. 176. deſſen Kälber bleiben für und für in der Welt bis an den jüngſten Tag XXII. 155.
Jeroboam II, ob er wol in ſeinem Regiment glückſelig genug war, jedoch dieweil er die abgöttiſchen Gottesdienſte behielt, ſo da von dem Sohne Nebat waren angerichtet, ſo wurde ihm und allen ſeinen Nachkommen alles Unglück angebrauet

gebräuet VI. 1573. er ſchwächet die Aſſyrer, daß ſie in ihren Grenzen bleiben müſſen VI. 1852. in was vor einem Zuſtand das Reich Iſrael unter dieſem Könige geweſen ibid. 2533.

Jeruſalem, die acht Namen der Stadt Jeruſalem in Verſen II. 624. ob die Propheten durch Bethel die Stadt Jeruſalem verſtehen II. 623 ſq. warum ſie per metaphoram Gilead genant wird II. 1046. warum ſie ein Schauthal genant wird VI. 448. in derſelben hat die Gottesfurcht floriret, und iſt ein ſehr berühmter Berg geweſen, GOtt drauet aber daſſelbe zu erniedrigen ibid. 449. warum dieſelbe ein Wald genant wird VI. 626. warum ſie genant wird ein Wald Baſan VI. 3531. warum ſie genant wird Ariel VI. 564. war eine ſehr feſte Stadt, wie die Römer ſelbſt muſten bekennen VI. 3531. Jeruſalem heiſt in den alten Zeiten Jebus VI. 3476 iſt billig zu den Zeiten Chriſti Jebus geweſen, wegen ihres Unglaubens ibidem. warum Jeruſalem Libanon genant wird VI. 582. woher es eine Feude heiſſet VI. 3266 ſq. worin die beſondern Vorüge beſtanden, welche daſſelbe vor andern Oertern gehabt VI. 615 ſq. VII. 684 ſq. XIII 1852. 1853. warum ſie heilig genant wird VI 2144. XII. 1674. IV. 2479 ſq. 2490 ſq. wie und warum die Juden ſo ſehr auf Jeruſalem getreuet, und ſich nicht haben können einbilden, daß GOtt ſolches werde heimſuchen VI. 3229 ſq. Hoſeas hat ſehr fleiſſig beſchrieben, wo Jeruſalem gelegen VI. 3232. 3233. es hat zwo Hügel gehabt, den erſten nennet man Zion, den andern Morijah ibidem. der Name Jeruſalem wird gegeben den Leuten und Perſonen, die darinnen wohnen VI. 3572. warum der Stadt Jeruſalem der Name einer Jungfrauen beygeleget wird V. 2295 ſq. iſt mit ſo vielen Gaben von GOtt gezieret geweſen, ſo wol im Prieſterthum, als in der Policey, daß ſie gleichſam ein Born war, der andere Gärten gewäſſert V. 2456. 2457. war voller Bosheit und Sünde zu Zeiten Jonä, da Ninive fromm wurde VI. 2669. Jeruſalem hat nie können dahin gebracht werden durch die Predigten ſo vieler heiligen Leute, daß es wäre fromm worden ibidem. Töchter Jeruſalems ſind die Policeyen und herum liegende Städte V. 2400. woher es kommen, daß Jeruſalem ſo viele Feinde gehabt VI. 2448. 2449. war ſehr befeſtiget, reich und ſtark, und von GOtt mit vielen Gaben begnadet, daher geſchahe es, daß die Juden ſich darauf ſo ſehr verlieſſen VI. 2123 ſq. XI. 1972. 1973. gehöret zu der Hagar VIII. 2528 ſq. was Jeruſalem nach viererley Verſtande heiſſet und bedeutet VIII. 2533. 2534. iſt eine Figur der Kirche GOttes auf der Erden, und ein Bild des Himmels IX. 241. XI. 43. gehet unter zu einer Zeit, da ſie am mächtigſten zu ſeyn ſcheinet VI. 3578 ſq. wird von der Belagerung befreyet VI. 1606. 1607. woher es kommen, daß ſie ſo ſchändlich gefallen VI. 61 ſq. iſt um des geiſtlichen Jeruſalems willen erbauet worden VI. 3345 ſq. von Wiederaufbauung Jeruſalems nach der Babyloniſchen Gefängniß XIV. 1285 ſq. deſſelben Zerſtörung iſt der erſchrecklichſte und gröſſeſte Zorn GOttes XXII. 2306. von dem groſſen Jammer Jeruſalems, wie und warum es ſo greulich zerſtöret worden, und zu welcher Zeit ſolche Zerſtörung geſchehen IV. 1216. VI. 60 ſq. ibid. 3578 ſq. ibid. 3603 ſq. XI. 1432 ſq. 2506 ſq. 2496 ſq. 2500 ſq. ibid. 2632 ſq. XIV. 1230 ſq. ihre Zerſtörung muß den Juden ſehr geſchmerzt haben XXII. 2302. von den Zeichen, dadurch die Zerſtörung Jeruſalems angezeiget worden XI. 69 ſq. wem die Zerſtörung Jeruſalems zuzuſchreiben XI. 1992. XII. 1098. ob ſich Chriſten in Jeruſalem bey ihrer Zerſtörung gefunden haben XI. 1973 ſq. wenn der Greuel der Verwüſtung ſtehn in dem Tempel zu Jeruſalem befunden XIII. 2294 ſq. Jeruſalem ſoll nicht wieder gebauet werden, ſondern muß bleiben unter den Heyden, bis die Heyden zum Glauben bekehret worden ſind, das iſt, bis an der Welt Ende XIII. 2296.

Jeruſalem, geiſtliches, neues und ewiges, was dadurch zu verſtehen VIII. 2531. 2532. wie es von dem irdiſchen unterſchieden VIII. 2534 ſq. iſt ein groß Dorf durch die ganze Welt zerſtreuet, und ſoweit als die Welt iſt VI. 3241. es ſoll ohne Mauer ſeyn, und doch eine Mauer haben ibid. 3244 ſq. warum das neue Jeruſalem ſoll ohne Mauer ſeyn ibid. 3243. darinnen ſoll man nicht leibliche Harniſch noch Streit führen, ſondern im ſichern Friede nur der Seelen Speiſe ſuchen ibid. 3244. das geiſtliche Jeruſalem ſoll ſo weit ſeyn als die Welt iſt VI. 3524. das Jeruſalem, ſo droben iſt, iſt nichts anders denn die Chriſtenheit auf der Erden, nicht das Vaterland, ſo im künftigen Leben ſeyn wird VIII. 2533. es iſt unſer aller Mutter,

Mutter, von welcher wir geboren ſind und noch geboren werden VIII. 2534. in dieſem Jeruſalem regieret kein Geiſt, es iſt auch kein fleiſchlich Volk darinnen VIII. 2530. iſt abgebildet durch die Sara ibid. 2532. es wird voll Leute ſeyn, und dennoch allzumal heilig und rein ſeyn, daß kein Bann da ſey, das iſt, daß keiner um ſeiner Untugend willen ſoll ausgeſſen werden VI. 3578. ob gleich alle Heyden ſich darwider ſetzen, ſo ſoll ſie doch bleiben, wohl bewohnet und voll Volks werden VI. 3553. darinnen wird kein Anſehen der Perſon ſeyn, ſondern ſie werden alle gleich gelten ibid. 3553. 3554. wie es zu verſtehen, wenn GOtt ſagt, daß friſche Waſſer ſollen durch dis Jeruſalem flieſſen VI. 3575. wie es zu verſtehen, wenn von dem geiſtlichen Jeruſalem geſagt wird, daß es ſoll hoch auf einem Berge liegen VI. 3577. von der Sonne, dadurch das neue Jeruſalem erleuchtet wird ibid. 3574. von dem neuen Feſt der Laubhütten, ſo in dem neuen Jeruſalem ſoll geſpeiret werden VI. 3581. von den Opfern, ſo in dem neuen Jeruſalem gebracht werden V. 911 ſq. ſoll von GOtt gebauet werden, und nicht von ſolchen Bauleuten, die mit Stein, Kalk und Holz bauen ibid. 910. daß nicht das alte Prieſterthum, ſondern ein ganz neues in dieſem Jeruſalem ſeyn wird VI. 3584. ſ. a. Kirche.

Jeruſalemsbrüder Orden, in Verſen beſchrieben XIX. 758.

Jeſabel, iſt auf deutſch eine Beywohnung, und iſt das Weib Ahabs, welche das Kloſterweſen gar ſchön abbildet XIX. 1428. ernähret allein vier hundert Baalspfaffen VIII. 34.

Jeſaias hat ſeine Kraft und Erkentnis von David aus den Pſalmen genommen XXII. 2095. giebt dem Meſſia die allerſchönſten und fürtreflichſten Namen XIII. 2396. 2397 ob er von dem königlichen Stamme geweſen XIV. 1197. 1198. zu welcher Zeit er gelebt, und wie lange er geweiſſaget habe VI. 2710 ſq. ibid. 2841 ſq. XIV. 1201. woher es kommen, daß er Chriſtum ſeinen Vetter genennet hat VI. 75 ſq. wer den Jeſaiam recht erklären will, der muß zweyerley verſtehen VI. 1213. wie und warum man ſich den Titel der Prophezeyung Jeſaiä fleißig muß bekant machen VI. 16. 17. daß Jeſaias nur zum Königreich Juda gehöret ibid. 17. 18. wie Jeſaias dem Moſi nachahmet, welches ihm gar wohl anſtehet, da er unter allen andern Propheten der allerbeſtigſte iſt ibid. 19 iſt mit einem groſſen Lichte und unglaublicher Offenbarung des heil. Geiſtes erleuchtet geweſen VI. 159. weiſſaget von der Herrlichkeit Chriſti, und hat ſehr deutlich und genau ſowol deſſen Menſchheit als Gottheit beſchrieben VI. 159. VIII. 2547 2546. wie und warum die Juden dem Jeſaia nicht geglaubet haben VI. 159. Jeſaias weiſſaget viel von Chriſto, er zeiget aber auch darneben an, wie es den Kayſerthümern gehen ſoll VI. 2334. auf was Art Jeſaias zur Erleuchtung des heil. Geiſtes gekommen VI. 2335 ſq. wie es ihm ergangen iſt über ſeinen Predigten VIII. 1307. es iſt kein Zweifel, daß Paulus den Jeſaiam fleißig geleſen, ſintemal er von demſelben vielfaltig die Redensarten hergenommen VII. 262. was für Ordnung der Prophet Jeſaias hält in ſeinen Predigten VI. 9 ſq. ob Jeſaias bey den Juden in derjenigen Hochachtung geweſen, in welcher er bey uns iſt VI. 11. iſt durch den König Manaſſe als ein Ketzer und Verführer getödtet, und wie die Juden ſagen, mit einer Säge von einander geſchnitten worden VI. 11. in den Büchern der Juden lieſet man, daß Jeſaias ſey vom König Ahas umgebracht worden XXII. 2094. als er vor GOtt ſtehet und ſtehet ſeine Herrlichkeit, ſo bekennet er, daß er unrein iſt, und muß von einem Engel getröſtet werden XI. 2098. die Auslegung ſeiner Prophezeyungen VI. 1 ſq.

Jeſreel, Hoſeas muß auf GOttes Befehl ſeinem Sohn dieſen Namen geben VI. 1595. woher dieſes Wort ſeinen Urſprung hat, und was es bedeutet ibid. 1595 ſq. wie das Wort verſchiedentlich gebraucht wird von dem Propheten Hoſea VI. 1631. was durch den Tag Jeſreel zu verſtehen ibid. 1630. 1631. dadurch werden angezeigt alle chriſtliche Gemeinden VI. 1510.

JEſus Chriſtus, wie die Juden dieſen Namen verfälſchen XX. 2460. 2461. woher er dieſen Namen hat, und was derſelbe bedeutet XI. 404 ſq. XIII. 293 ſq. JEſus im hebräiſchen heiſt, ein Heyland oder Helfer: welches dem Namen der alten Sachſen, Helprich oder Hilprich, gleich lautet XX. 2461. daß JEſus ein Heyland und Helfer ſeiner Kirchen ſey zu allen Zeiten VI. 1606 ſq. ob er kleiner ſey, als der Vater, und ob ihm gleiche Ehre gebühre, wie dem Vater

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02481/061

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02535/115

XI. 1454 ſq. XII. 861 ſq. die Juden ſchelten JEſum einen Zauberer und Teufelszeug, weil ſie nicht leugnen können ſeine Wunder XX. 2460. ſie dichten viel davon, daß Chriſtus dem Namen tetragrammaton habe können auslegen, und eben dadurch habe er ſeine Wunder gethan XX. 2460. 2461. die Juden heiſſen JEſum ein Hurenkind, und ſeine Mutter Maria eine Hure, den ſie mit einem Schmied im Ehebruch gehabt ibid. 2464. wehret die Läſterungen der Juden wider JEſum nihren XX. 2472. die Juden läſtern auch von JEſu, daß ſie ihn zur Unzeit empfangen habe ibid. 2468. Läſterung eines gottlosen Raths, wider die liebe Mutter JEſu, welche Sebaſtian Münſter in ſeiner Bibel anzeigt ibid 2469. was der arme JEſus den Juden gethan hat, daß ſie nicht aufhören können ihm zu fluchen nach ſeinem Tode, mit welchem er bezahlet hat XX. 2471 ſq. ob die Juden entſchuldigt ſind, daß ſie JEſum nicht annehmen, ſondern ihn alſo ſchändlich läſtern ibid. 2494 ſq. woher es gekommen, daß die Juden ſich an JEſu alſo geargert, und noch heut zu Tage alſo argern XX. 2602 ſq. läſſet ſich taufen von Johanne dem Täufer, und fängt an zu lehren XX. 2602. wie er in die Schule gehet und das Buch Jeſaiä in die Hand nimt, und daraus eine ſchöne Predigt thut XX. 2603. die ganze Freundſchaft JEſu in einer kurzen Tabelle XX. 2598. 2599. das Buch de pueritia Jeſu, wie er in ſeiner Kindheit für und für ſolle Wunderzeichen gethan haben, iſt eitel Marrenwerk XIII. 2502. 2503. gleichwie die Juden erſt dahin arbeiten, daß ſie Chriſtum zum Tode am Creutz bringen, alſo bitten ſie auch, daß er als ein verdamter Mörder von dem Creutze möchte genommen werden XIII 561. daß JEſus nicht ſey ein Heyland ſonderlich zu dieſem Leben, ſondern zu dem ewigen Leben, daß er von Sünde und Tod helfen will XIII. 292. iſt ein Heyland und Helfer in allen Leibes- und Seelennöthen XIII. 298. wie JEſus in ſeinen Heiligen wunderbar iſt XII. 521 JEſus Chriſtus iſt und bleibt ein Prieſter und König XXII. 402 ſq. daß JEſus wahrer Menſch ſey, wird bewieſen XI. 413 ſq. XIII. 294 ſq. daß er wahrer GOtt ſey, davon ſind unzählich viel Zeugniſſe in heil. Schrifft zu finden XXII. 382 ſq. wenn keine menſchliche Hülfe und Rath Nutzen ſchaffet, ſo kan Chriſtus helfen XIII. 298. daß die Verachtung JEſu eine ſehr ſchwere Sünde ſey VI. 1662 ſq. welches die rechte Zeit iſt, da JEſus mit ſeiner Hülfe den Menſchen muß zu ſtatten kommen XIII. 297. ob jemand kan GOtt recht anrufen und bey ihm Hülfe ſuchen, wenn er JEſum Chriſtum nicht recht erkennet XI. 2472. wie es der Menſch muß anfangen, wenn er JEſum will finden XIII. 309. wie und warum wir ſollen mit Fleiß lernen, daß JEſus ſey ein Heyland alsdenn, wenn man in Todesnöthen ſteckt XIII. 298. wie ſich JEſus ſonderlich am jüngſten Tage beweiſen wird als einen rechten Heyland XIII. 217. von der groſſen Demuth und Gedult, die JEſus bewieſen in den Tagen ſeines Fleiſches XI. 2850 ſq. 2914 ſq. 3174 ſq. XII. 736 ſq. man muß Chriſtum erſt kennen lernen nach ſeiner Menſchheit, ehe denn man ihn kennen lernet nach ſeiner Gottheit XIII. 386. 387. will man des HErrn JEſu theilhaftig werden, ſo muß man ſeine Worte hören und ihm von Hertzen glauben XIII. 16. wo man JEſum und ſein Evangelium annimt, ſo ſtehet alles wohl XIII. 400 ſq. denn er iſt der einzige Weg, der uns zur Seligkeit führet VIII. 57 ſq. er hat aus groſſer Liebe für uns gelitten, die Sünde getilget, und uns mit GOtt wiederum ausgeſöhnet XI. 981 ſq. 1607 ſq. 2051 ſq. XII. 726 ſq. 733 ſq. war unſchuldig, arm und elend in dem Stande ſeiner Erniedrigung XI. 102 ſq. XII. 318 ſq. ibid. 730 ſq. XX. 2601 ſq. warum der HErr JEſus genant wird, Jeſus VI. 3291 ſq. Klage über die Menſchen, daß ſie auſſerhalb der Stunde der Anfechtung und des Todes JEſum nicht ſonderlich begehren noch nach ihm fragen XIII. 298. von der groſſen Langmuth, die JEſus beweiſet gegen die Seinen II. 2476. daß JEſus das wahre und einzige Haupt ſey ſeiner Gläubigen VIII. 1408 ſq. wer da ſagen könnte: JEſus macht mich ſelig von meinen Sünden, auf ihn verlaß ich mich, und ſonſt auf niemand, weder im Himmel noch auf Erden, ein ſolcher wäre recht ſelig XIII. 300. wie und warum JEſus der Welt unbekant iſt XI. 2845 ſq. der Name JEſus ſtößet zurücke alles, was die Leute vorhaben auſſer JEſu XIII. 301. wo man ſich JEſu widerſetzt, da gehet alles zu Boden XIII. 400 ſq. wie JEſus alle unſere Feinde überwindet XI. 2654. daß der Teufel immerdar ſein Geſchäft hat, und JEſum anders taufen

sen will, daß man ihn für einen Richter halte, und andere Heylande und Helfer suche XIII. 300. ob die Juden Entschuldigung haben, daß sie JEsum nicht haben angenommen XIII. 642. wie und warum JEsus, da er noch in Mutterleibe war, von dem Engel genant wird, das Heilige XIII. 2597. desgleichen, warum der Engel JEsum einen HErrn nennet ibid. 1645q. wie und warum JEsus hat müssen ohne Sünde seyn XIII. 2599. was JEsus redet, ist vor unsern Augen nichts, und gerade das Widerspiel XIII. 2272. von dem Eingange JEsu in diese Welt, wie derselbe beschaffen gewesen XII. 230. wie die Papisten JEsum verachten, wenn sie bey ihren Heiligen Hülfe suchen XIII. 2598. bey JEsu finden wir das Vermögen uns zu helfen, sonst aber nirgends ibidem. JEsus ist ein unerschöpflicher Brunnen, der allezeit überfleust mit eitel Güte und Gnade; und für solche Güte und Wohlthat nimt er nichts, denn daß wir ihm danken, ihn dafür loben und lieben XI. 2462. in dem Papstthum hat man von JEsu nichts gehalten, es ist nur sein Name übrig geblieben XI. 2460. wie Herodes JEsum sucht zu vertilgen auf dreyerley Weise XI. 539 sq. kein Mensch ist der JEsum recht kan auslernen XXII. 400. an JEsu haben wir einen Mann, der uns von GOtt geschenket ist, der da sollte die Sünde auslöschen, den Tod zerknirschen, die Hölle zerbrechen und den Teufel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute XI. 2624. die Erkentnis des HErrn JEsu übertrift alle Weisheit XXII. 395. Lutheri Schrift, daß JEsus Christus ein geborner Jude sey XX. 2210 sq. Lutherus rettet die Ehre JEsu wider die Juden und ihre Lügen XX. 2312 sq. Lutheri Schrift von dem Geschlechte JEsu ibid. 2528 sq. s. a. Christus.

JEsus, geschnitzte, werden zu den Neunen gelegt XXII. 1690.

Igel, was dadurch zu verstehen und abgebildet werde VI. 648 sq.

Igla, an die christliche Gemeinde der löblichen Stadt Igla, gelegen in Mähren, dedicirt Spenatus Lutheri Tractat. von der rechten Art und Weise, christliche Messe zu halten und zum Tische GOttes zu gehen X. 2744.

Ignatius, zu welcher Zeit er gelebt XXII. 2064. als derselbe zu Rom sollte den wilden Thieren vorgeworfen werden, sprach er: lasset sie nur hergehen, denn ich bin GOttes Körnlein, und muß zuvor gerieben und gemahlen werden, soll er etwas aus mir machen VIII. 221.

Ignevmon, desselben Art, wie es den Wallfisch ums Leben bringt XII. 1971. ist ein Bild Christi XII. 1971. XXII. 507.

Ilisa, die Lehrer sind fast alle der Meynung, daß Ilisa sey eben die, welche Sara heisse, und welche Abraham zum Weibe genommen I. 1091. nach der Juden Meynung soll die Ilisa zwey Namen gehabt haben III. 311. 312.

Imaginationen soll der Früchte, beydes der Thiere als der Menschen, eine sonderliche Gestalt geben II. 879 sq.

Immanuel, daß dieser Name zur Beschreibung der Person Christi gehöret, wie Christus seiner Person und nicht dem Namen nach seyn werde; und was die Juden vor eine Lästerung daher folgern VI. 112.

Immunitäten, s. Freyheit.

Imputation, s. Zurechnung.

Incompatibilia, sind bey den Papisten etliche Leben, die nach Ordnung geistliches Rechts nicht mögen mit einander behalten werden X. 327. was davon zu halten ibidem.

Incorporatio, ist bey den Papisten, wenn der Papst viel incompatibilia in einander leibet daß eines des andern Glied sey, und also gleich als eine Pfründe geachtet werden X. 327.

Incubus, der Bubikeufel, was davon zu halten I. 674. III. 1724. was es damit für eine Bewandnis hat XXII. 1171.

Indianer beten die Schlangen und Drachen an XXII. 368.

Indifferentismus religionum, s. Religion.

Indulgentien haben ihren Namen und Recht weil sie Erlaubniß geben zu sündigen XIX. 951. s. a. Ablaß

Indultbriefe, *indulta*, was es mit denselben für eine Bewandnis im Papstthum gehabt XV. 2562. 2563. deren drey werden ertheilet dem König in Frankreich von Clemente VII. XV. 136 sq.

Infernus, was dadurch in der Schrift zu verstehen VI. 1549.

Ingolstadt, Lutheri Schrift wider das blinde und tolle Verdammis der 17 Artikel von der elenden schändlichen Universität zu Ingelstadt ausgegangen XXI. 128* sq.

Inhibitionsedict, Marimil. I. wider den Ablaß der Dominicaner zu Augspurg XV. 232.

Innocentius VIII. römiſcher Papſt, ertheilt dem Churfürſt und Herzog zu Sachſen Butterbriefe XV. 74.

Inquiſitionsgericht unterdrückt die Wahrheit auf die gottloſeſte Weiſe IV. 1145.

Inquiſitores pravitatis haereticæ, dieſelben fahren ſehr ſtrenge, daß die armen Leute ernſtlich der Lügen glauben müſſen, und ihren Vater den Teufel fürchten und anbeten XVI. 2532. können ſelbſt Ketzer ſeyn XVIII 701. auf was Art ſie ihr Gericht ſollen anſtellen ibidem.

Inſeln des Meeres, ausgebreitet von den Söhnen Javans, was dadurch zu verſtehen I. 999. was davon zu halten, wenn Plinius ſagt, daß etliche Inſeln des Meeres nicht allezeit geweſen, ſondern ſich aus den Meeren herfür getragen und erhaben haben ibidem.

Inſpiration, Inſpirirte, was von Inſpirationen zu halten, und ob man auf ſolche warten ſoll XI. 993 ſq. ibid. 1338 ſq. 1446 ſq. 1588 ſq. wie ſich die Inſpirirten durch ihren Stolz und Hoffart ins Unglück bringen XII. 897. ob ſie dasjenige, was ſie vorgeben, auch gründlich beweiſen können VI. 2977. 2978. wie ſie die Menſchen verführen und ins Elend bringen XI. 2842. was von ihren Wundern zu halten, mit welchen ſie ſich brüſten VI. 2115 ſq. ſie beweiſen ſich in ihrem Verfahren höchſt unſinnig III. 2261. 2262 XI. 1289 ſq. ihre Abſicht gehet dahin, daß die Gottloſen getödtet und vertilget werden ſollen XX. 224 ſq. wie dieſelben groß Unglück anrichten XII. 2379 dieſelben können keinen göttlichen Beruf vorweiſen XI. 2848. wie ſie den Ehеſtand und die Arbeit verachten XII 710 ſq. ob ſchon unter den Iſraeliten deraleichen geweſen XII. 373 ſq. woran man ſie ſoll erkennen XI. 349 ſq. man ſoll dieſelben verwerfen VI. 2115 ſq. auf was Art man ihnen ſoll begegnen bey ihren falſchen Lehren ibidem. ſ. a. Enthuſiaſten, item Propheten, neue.

Inſtruction wegen Sachſen, Braunſchweig und Anhalt zu dem Nürnbergiſchen Convent XVI. 698 ſq. für die neue Geſandtſchaft an kayſerl. Majeſtät und König Ferdinand ibid. 703 ſq.

Inſtrument über die Inſinuation der Speyeriſchen Appellation XVI 580.

Intereſſe, iſt der Grund, dadurch der Wucher ſoll beſtätigt werden X. 1002. das edle theure zarte Wörtlein, wie es lautet auf deutſch ibid. was davon zu halten ibid. 1005 ſq. intereſſe damni emergentis et lucri ceſſantis, was dadurch zu verſtehen, und was davon zu halten X. 1034 ſq. intereſſe phantaſticum, was dadurch zu verſtehen ibid. 1037. ſ. a. Wucher.

Interdict, wenn ein Prieſter erſchlagen wird, ſo liegt man in dem Interdict, wenn aber ein Bauer erſchlagen wird, ſo geſchieht ſolches nicht, welches eine wunderliche Sache iſt X. 307. 308. XV. 2577. 2578. wie lange das Interdict der Papiſten dauret XV. 2578. darüber beſchweren ſich die teutſchen Stände auf dem Reichstag zu Nürnberg XV. 2577. 2578. daſſelbe hat ohne Zweifel der böſe Geiſt erdacht, darum ſollte man es billig abſchaffen X. 359.

Interim iſt ein verfluchtes Werk, in welchem alle Greuel, Verführungen und Abgötterey des Antichriſts zu Rom beſtätigt, und wieder in die Kirche Chriſti iſt eingeführet worden XII. 1523. was es mit dem Interim für eine Bewandnis und Abſicht hat ibid. 1523. 1524. wie und warum man ſich ſoll für dem Interim hüten ibid. 1524. daß Granvella's Buch, welches er auf dem Reichstage zu Regenſpurg überreichet, der Grund iſt zu demjenigen, welches hernach das Interim iſt genant worden XXI. 107*. das Interim wird dem Churfürſt Herzog Johann Friedrich durch die Räthe kayſerl. Majeſtät anzunehmen vorgehalten, mit groſſen Zuſagungen und Verheiſſungen, wie auch unter groſſen Dräuungen, aber er hat ſolches abgeſchlagen und zur Antwort gegeben: ſie wüſten ſolches nicht zu thun XIV. 732. 733. die Seeſtädte weigern ſich, ſolch Interim anzunehmen ibid. 732.

Interpretes ſeptuaginta, ſ. Dollmetſcher, item *Septuaginta*.

Inveſtitur der Biſchöfe, auf was Art ſolche geſchehen iſt in den alten Zeiten X. 334. ſ. auch Biſchöfe.

Inwohnung GOttes und Chriſti, ſiehe Wohnung.

Joab, Davids Feldhauptmann, iſt ein gar fürtreflicher Soldat geweſen XXII. 1819 ſq. warum ſeiner nicht gedacht wird in den Regiſtern der Helden X. 1147. iſt ein beherzter Kriegsmann geweſen XXII. 2128. will nicht unrecht gethan, ſondern alle ſein Thun für recht und löblich gehalten haben V. 1290. hat zwey böſe Tücke gethan X. 473.

Joachim,

Joachim, Abt, was von dessen Auslegungen und Weissagungen zu halten IX. 1184. ist ein fürtreflicher Lehrer der Kirche GOttes gewesen X. 1920.

Joachim I. Churfürst zu Brandenburg, ertheilt Befehl, den Zegel zu respectiren XV. 415. hält eine gar ernste Rede an die protestirenden Stände XVI. 1865. will darein, daß man Luthero das gegebene Geleite nicht soll halten XV. 2174. verantwortet sich wegen des Packischen Bundes XVI. 471 sq. bekennet irrig daß die Papisten alles dran setzen wollen, die Lutherische Lehre auszurotten XVI. 2154.

Joachim II. Churfürst zu Brandenburg, wird auf eine besondere Art ein Fr und Lutheri und der Evangelii XXII. 1838. Lutherus wünscht ihm Glück zu dem Feldzug wider die Türken XXI. 469 sq. Lutherus schreibt an ihn, daß er die Ausführe des von Dietrich von Kochau gekauften Korns verstatte XXI. 430.

Joachim, Fürst zu Anhalt, wird von Luthero ermuntert, bey dem Evangelio zu beharren XXI. 1407.

Joachimsthal, daselbst münzet man den h. Joachim auf de Groschen XX. 198.

Jo.s war ein feiner König, so lange der Hohepriester Jojada lebte, nach dessen Tode aber war er verkehrt, daß er des Jojada Sohn erwürgen ließ V. 1223. wird allein erhalten, da seine Brüder von der Athalia umgebracht wurden IV. 2932.

Jobab streichet dem Beher II 1487. die Meynung Augustini und Ambrosii von diesem Jobad wird beurtheilt ibid. 1457. 1458.

Job kommt der 1701 Jost oder Just XIV. 1296.

Joch und Ketten muß Jeremias lange am Halse tragen VI. 1584. ist ein Bild des Evangelii IX. 1493.

Joch Christi, woher diese Redensart genommen VII. 213. das Joch Christi ist eine Ermunterung zur Uebernehmung des Creutzes daß dadurch der alte Mensch möge getödtet werden ibidem. Christi Joch bleibt nimmer ausser, und besteht darin, wenn wir um seinet willen, oder um seines Worts willen leiden XIII. 2559. das Joch Christi findet sich von selbst ein, man darf es nicht suchen ibidem. was derjenige bedachten muß, der das Joch Christi also will tragen daß er nicht darunter zu Boden gehe ibid. 2559. 2560. s. a. Creutz.

Jodocus, Jenacensis, dessen übermäßige Liebe zu den aristotelischen Schriften wird von Lutdero getadelt XVIII. 1. 2.

Jodocus, Martinus, wird von Luthero an den Spalatinum recommendirt XXI. 740.

Joel, derselbe zeiget nicht an, zu welcher Zeit er gelebt und geprediget habe. Es sagen aber die Alten, er sey gewesen zu der Zeit, da Hoseas und Amos gewesen sind XIV. 65. VI. 2069 woraus zu schliessen ist, daß er nach dem Jesaia und Hoseä müsse gelebt haben VI. 2221. welches der Inhalt seiner Predigten VI. 2066 sq. XIV. 66. er ist ein gütiger und sanfter Mann gewesen, der nicht also schilt und straket, wie die andern Propheten XIV. 65. ob er gleich zu seiner Zeit nicht ist geachtet worden, so ist er doch im neuen Testament hoch berühmt ibid. 65. 66.

Johanna, Papissa, derselben Bildnis in Rom XXII. 1320.

Johannes, heisset einer der in Gnaden ist, ein holdseliger, liebreicher freundlicher Mann, dem jedermann hold ist XIII. 2663.

Johannes der Täufer, ob er diesen Namen habe seines Amts halber oder seines Lebens und seiner Person halber XIII. 2663. daß dessen Empfangniß und Geburt eine sonderliche und wunderbare Sache sey VII. 1437 sq. ist schon im Mutterleibe geheiliget, und mit Glauben und Kraft des heil. Geistes ausgerüstet worden XIII. 2597 sq. XVII. 266 sq. ist der grösseste Prediger gewesen nach Christo XXII. 1084. von den Wundern, welche bey seiner Geburt geschehen sind XIII. 2642 sq. wie es zu verstehen, wenn von ihm gesagt wird, daß er mehr sey gewesen als ein Prophet XI. 3012 sq. XII. 1348 sq. wie es zu verstehen, wenn von ihm gesagt wird, daß er ein Prophet sey, und er gleichwol von sich saget, er sey kein Prophet XI. 1268 sq. 145 sq. XII. 1361 sq. ob ein Unterschied zu finden ist zwischen seinem und der andern Propheten Amt XI 145 sq. XII. 1362. XIII. 2647. derselbe hat sehr grossen Geist, Kraft und Muth gehabt XXII. 2110. 2111. wie und warum man sich über dessen Geburt zu erfreuen hat XIII. 2642 sq. in wiefern von ihm kan gesagt werden, daß er gröſſer sey als alle, die von Weibern geboren werden VII. 157 sq. ob er der verheissene Engel, der vor dem Meßia hat sollen hergesendet werden VII. 984 sq XI. 125 sq.

ist ein Diener des HErrn Christi und dessen Verläufer XI. 2844. ibid. 3026. XII. 603. XVII. 1651 sq. ner wohl gerathen, aber er ists fast allein; Christus mußte wohl gerathen, denn an ihm war keine Sünde XIII. 501. wie er ein Mittler zwischen dem Gesetz und der Gnade XII. 1355. 1356. ibid. 1383. wie er Christo den Weg bereitet hat XII. 1352 sq. 1371 sq. 1380 sq. wie viel Johannes alter gewesen ist als Christus VII. 1589. 1590. warum und wozu er von GOtt ist gesandt worden XI. 147 sq. XIII. 123 sq. warum derselbe hat müssen vor Christo hergesendet werden VII 1460 sq. der Unterschied, so zwischen Johanne und Christo zu finden VII. 1483. 1484. wie er sich in seinem Dienste sehr eifrig bewiesen, und gerne alle seine Zuhörer will zu Christo führen VII. 2078. 2079. er ist kein Fuchsschwänzer noch Schmeichler, noch auch ein wankend Rohr gewesen VII. 187 sq. ob er grosses Ansehen gehabt bey den Juden, und viel bey ihnen gegolten, oder ob sie ihn verächtlich und geringe tractirt haben VII. 20 sq. ibid. 190 sq. ibid. 1454 sq. zu welcher Zeit er sein Amt angetreten unter dem jüdischen Volke VII. 1454. auf was Art ihn GOtt zu seinem Amte berufen und in demselben bestätigt hat VII. 1437 sq. weriunen sein Amt bestanden hat, und ob er auch das Amt des Evangelii geführet VI. 3618 sq. VII. 1437 sq. ibid. 1577 sq. XI. 150 sq. ibid. 3054 sq. XII. 1352 sq. 1364 sq. 2545 sq. XIII. 2656 sq. von der Fürtreflichkeit und Würde seines Amtes XII. 1348 sq. ob von ihm kan gesagt werden, daß er Elias sey VII. 2078 sq. XI. 140 sq. ibid. 3017 sq. XIX. 1135 sq. wie er kan eine Stimme, und zwar eine rufende Stimme, genant werden VII. 984 sq. 997 sq. ibid. 1367 sq. XI. 145 sq. wie Malachias von ihm hat müssen weissagen VII. 3618 sq. wie und warum derselbe keine Wunder und Zeichen gethan hat XI. 662 663. XIII. 2670 sq. 2683 sq. von der Fürtreflichkeit seiner Predigten XIII. 2646. 2647. von seiner überaus grossen Beständigkeit XI. 124. 125. XII. 1347 sq. ibid. 1455 sq. wie und warum er ein so strenges Leben geführet, Heuschrecken und wild Honig gegessen III. 1194 sq. V. 99 sq. VII. 1457 sq. XI. 157 sq. XII. 1347 sq. XIII. 2655. wie er Christi Thürhüter geheissen XI. 1525. 1526. in welchem Jahre seines Lebens er in die Wüsten gegangen, und wie lange er sich darin aufgehalten XIII. 2682. wie es zu verstehen, wenn von ihm gesagt wird, daß er das Herz der Väter solle zu den Kindern bekehren V. 2485 sq. wie er die Ehre der Menschen nicht geachtet, sondern in überaus grosser Demuth einhergangen XII. 91 sq ibid. 1368 sq. wie er sich demüthiget vor Christo XI. 2853. 2854. welches der Inhalt seiner Bußpredigten VII. 980 sq. ibid. 1008 sq. die Bedeutung des Kleides und der Speise Johannis XI. 157. 158. von der Lebensart Johannis XI. 3020 sq. von der grossen Veränderung, so unter dem Johanne bey den Juden geschehen ist VII. 1947 sq. wie Johannes von Christo gezeuget hat, und was es mit diesem Zeugniß für eine Bewandniß hat VII. 1463 sq. ibid. 1577 sq. 1615 sq. XI. 2845 sq. XV. 1970. 1971. Johannes ist nicht gesandt zu denen, die bereits aus diesem Leben abgeschieden waren, oder zu denjenigen, die des leiblichen Todes gestorben waren, sondern zu den elendesten, unglückseligsten und geplagtesten Menschen VI. 184. 185. daß Johannes einer der grössesten Heiligen sey XI. 104. 105. ob er ganz und gar von den Leuten abgesondert gewesen, als er sich in der Wüsten hat aufgehalten XII. 91 sq von der grossen Würde, Vorzügen und Herrlichkeit Johannis VII. 181 sq. XIII. 2729 sq. wie lange er sein Predigtamt unter den Juden geführet hat XIII. 2670. 2683 sq. wie er allein auf Christum gewiesen III. 1510. 1511. wie er sich vor Christo demüthigt als ein armer Sünder VII. 1008. 1009. ob man denselben kan ansehen als ein Exempel und Muster des beschaulichen Lebens XI. 313 sq. wie er ein rechter Bußprediger gewesen XVI. 2354. 2355. ob er sich auf seine eigene Gerechtigkeit verlassen III. 1510. 1511. wie er sein Leben in lauter Trübsal und Elend zugebracht XI. 603 sq wen er in seinen Predigten sonderlich hat angegriffen XI. 146 sq. 970 sq. das grosse Lob, so ihnen Christus beygelegt XI. 1126 sq ob er Christum gekant habe vor der geschehenen Taufe XI. 102 sq. 2850 sq. die Schrift zeigt ihn also an, daß er stehe in dem Mittel des alten und neuen Testaments, nemlich, daß er sey ein Mittler zwischen Mose und Christo XI. 3013. 3014. Johannes Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht, und hat den Geist bracht zu der Schrift,

Schrift, und das Gesetz und Evangelium mit einander geführet ibid. 3014. ein Prophet ist ein höherer Stand denn Johannis Stand, wiewol Johannis Amt gresser und näher ist XI. 145. die Beschaffenheit der Lehre Johannis XII. 1383. durch die Taufe mit Wasser führet Johannes in der Fülle des Werkes, was er lehret im Wort XII. 1384. warum Johannes sich gewehret hat, daß er Christum nicht hat wollen taufen ibid. 1488 sq. wie und warum Johannes die Juden von seiner Taufe so fleißig unterrichtet XIII. 114. 115. warum die Juden Johannis Taufe und Predigt verachtet haben ibid. 115. wie die Juden ehemals mit Johanne und seiner Predigt umgegangen sind, so haben es auch die Papisten gethan mit der Predigt des Evangelii und mit den Bekennern dieser Predigt ibid. 115 sq. warum der Vater Johannis in seinem Lobgesang des heiligen und strengen Lebens schweigt, das sein Sohn führte, und nur allein sein Predigtamt rühmet XIII. 2624. warum Johannes seine Jünger gesandt zu Christo XI. 102 sq. XII. 109 sq. von der Gesandtschaft der Juden an den Johannem, wobey die mancherley Meynungen der Lehrer beurtheilet werden XI. 146 sq. die Gesandtschaft der Juden an Johannem nebst den vorgelegten Fragen war die grösseste und gefährlichste Versuchung, welche aber Johannes getrost überwunden XII. 1355. XI 135 sq. auf wie mancherley Art Johannes versuchet worden durch die Gesandtschaft der Juden XI. 135 sq. ibid. 152 sq. er strafete der Pharisäer falschen Verstand von dem weltlichen Königreich des Messia und gab den rechten Verstand der Propheten XIV. 590. wie und was vor eine andere Erkentnis er seinem Volk gegeben XIII. 2654. daß Johannis Zunge alle Herzen erfreuet ibid. 2656. von der Enthauptung und dem Tode Johannis, welches die wahre Ursachen derselben VII. 342 sq. XI. 285. Herodes dankt ihm mit dem Kopf ab, und wirft ihn in das Gefängnis, und läst ihn meuchlings enthaupten um der Hure Herodias willen XIII. 2684. wie sich Christus bey der Nachricht von dem Tode Johannis verhalten VII. 351. XIII. 2685. daß er unschuldig enthauptet worden VI. 2417 sq. XVI. 1504 sq. worin St. Johannis Heiligkeit bestanden, und worin sie nicht bestanden hat V. 885. 886. wozu dessen Enthauptung dienet V. 2409 sq. ob Johannes wird vor dem jüngsten Tage wiederkommen VII. 494 sq. wie den Jüngern Johannis muß zu Muthe gewesen seyn bey dem Tode ihres Lehrers VII. 350. die Meynung der Papisten, als ob Johannes für uns bitte, wird beurtheilet VII. 1976. man sagt, daß die Heyden und Barbaren in dasselbe Land eingefallen, und die Gebeine Johannis nach seinem Tode zerstreuet und zu Pulver verbrant haben, also, daß nichts davon übrig geblieben ist, denn die Asche XIII. 2685. ob sein Haupt zu Rom zu finden XXII. 1354.

St. Johannes der Evangelist, ob er mit Recht kan den Namen eines Evangelisten führen XI. 1462 sq. seinen Beruf, den er hat, vor den andern Evangelisten VII. 2005. 2009. wie er in dem Weinberge des HErrn als ein treuer Arbeiter sehr grossen Nutzen geschaffet hat V. 2501 sq. wie und warum er genant wird der Liebesjünger JEsu XI. 2779 sq. hat gar eine besondere und fürtreffliche plerophoriam gehabt XXII. 2076. sein Vortrag scheint zwar schlecht zu seyn, ist doch aber sehr fürtreflich, indem er die wichtigsten Dinge unter geringen Worten vorträgt V. 1008. 1009. ja seine Lehrart und Vortrag ist ganz besonders, und sein Lehramt sehr fürtreflich XIII. 1389. 1390. XXII. 2085. hat am besten gezeuget von der Gottheit und Menschheit Christi, sonderlich hat er den Artikel von der Gottheit Christi gar gewaltig getrieben VII. 620 sq. ibid. 1419 sq. 1972 sq. XI. 2725 sq. von seiner Schreibart ist sonderlich zu merken, daß er erst nach Art der Hebräer redet IX. 927. was ihn veranlasset hat, seine Briefe zu schreiben IX. 1256 sq. ibid. 1308 sq. von seinem Evangelio, s. oben Evangelium. Welchen Artikel der christlichen Lehre derselbe am meisten getrieben VII. 1972. er handelt vornemlich den Artikel von der Rechtfertigung vor andern Evangelisten VII. 2065. ibid. 2091 sq. damit gehet Johannes um, daß er rein und lauter handele diesen Artikel, welcher ist der Glaube an JEsum Christum VII. 2073. 2074. Johannes ist ein Meister über alle andere Evangelisten, denn er immerdar diesen Artikel treibt, daß JEsus Christus sey wahrer GOtt und Mensch VII. 2008. wie der Sohn GOttes den Johannem erweckt, wider die jüdischen Gedanken von dem Messia, die Ebion und Cerinthus ausbreiten, Zeugnis zu geben

geben XIV. 615. er dringet schier in allen Worten seines Evangelii darauf, daß man die hohen schönen Gedanken lasse fahren, damit die Vernunft und klugen Leute umgehen, und GOtt suchen in der Majestät ausser Christo VIII. 736. die Begebenheit mit Cerintho, als Johannes mit seinen Jüngern denselben einmal im Bad angetroffen XI. 231. was davon zu halten, wenn Augustinus den Johannem vorstellet als ein Bild des beschaulichen Lebens XI 314 sq. wir lesen fast von keinem, der da Gift getrunken und ihm solches nicht geschadet, als allein von Johanne XI. 1293. von seiner Liebe und Vorsorge für die Mutter Christi XIII. 1043 sq. ob Johannes gestorben sey, oder noch lebe, hat Christus uns nicht wollen lassen wissen XI. 302. wie er sich dem Ketzer Cerintho widersetzt, der als ein Ketzer noch bey der Apostel Leben anfieng, die Kirche zu verwirren XII. 853 sq. zu seiner Zeit regte sich bereits allerhand Teufelsgesindel, so lauter Spaltungen und Trennungen suchte anzurichten IX. 1257. der gute fromme Mann hat wol mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen und erfahren, wie gar schändlich sich der Teufel sperret in der Welt ibid. 1255.

Johannisfest, wie und warum solches billig in der Kirche soll behalten werden XXII. 1510. XIII. 2663 sq.

Johanniscapelle ist so voller Lügen, daß man billig urtheilt, der Meister derselben sey vom Teufel besessen gewesen XXII. 1389.

Johannisbrüder Orden, in Versen beschrieben, wie auch Johanniterorden XIX. 788.

Johannes der XII. Papst, verliert durch Ehebruch sein Leben IX. 2687.

Johannes der XXIII. Papst, aus was Ursachen er die Franciscaner verdammet hat I. 1254.

Johannes, Abt zu Königslutter, widersetzt sich dem Ablaß des Fehels XV. 431.

Johannes, Churfürst zu Sachsen, derselbe hat gewiß den heiligen Geist gehabt XXII. 738. dessen Beständigkeit in der Liebe des Evangelii ist besonders zu rühmen XXI. 1376. XXII. 841 sq. ibid. 1871. 1893. ist besonders lebenswürdig wegen seiner herrlichen Tugenden XII. 2639 sq. XVI. 820 sq. wie er sich verhalten, als man ihn von der römischen Königswahl hat wollen ausschliessen XVI. 2150. dessen freudiges Bekentniß der Wahrheit XII. 2639. 2640. ist sehr gelinde gewesen gegen die Uebelthäter XXII. 1819. soll das Predigen einstellen auf dem Reichstag zu Augspurg, er weigert sich aber desselben XVI. 824 sq. wird von Luthero auf dem Reichstag zu Augspurg gestärket und getröstet XVI. 820 sq. ist ein rechter Ezechias gewesen XXII. 1891. war der einzige Churfürst, der der Königswahl Ferdinandi widerstanden ibid. 1894. 1895. ist in seinem Glaubensbekentniß beständig XVI. 1753 sq. schreibt die Predigten nach in ein Schreibtäflein XXII. 1894. wie ihn seine Edelknaben alle Tage haben müssen sechs Stunden aus der Bibel verlesen ibidem. richtet mit Hessen ein Religionsbündniß auf XVI. 527 sq. hat einen merkwürdigen Traum auf dem Reichstage zu Augspurg XXII. 845. wie und warum ihm der Kayser die Belehnung seiner Lande verweigert XVI. 1104 sq. ist ein sehr demüthiger und langmüthiger Herr gewesen XXII. 1892. 1893. erklärt sich gegen den Kayser, auf dem Reichstage zu Augspurg zu erscheinen XVI. 1754. dessen Tod und Begräbniß XXI. 77* XXII. 1895 sq.

Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, dessen Aufrichtigkeit und Beständigkeit ist sehr groß XXII. 1900. woher ihm der Name des Großmüthigen beygelegt worden XIV. 750. 751. seine Tugenden und seine Fehler XXII. 1901 sq dessen Ehrentitel, so ihm von der ganzen evangelischen Kirche ist beygelegt worden ibid. 1901. sein großes Leid XIV. 749. XVII. 1711. dessen artiger und sinnreicher Ausspruch von den Pfaffen XXI. 1904. dessen große Beständigkeit in Bekentniß der Wahrheit des Evangelii XIV. 728 sq. beweiset sehr großen Fleiß, die Schulen und Universitäten zu reformiren XXII. 1904. richtet mit König Christian ein Bündniß auf, zu Beschirmung des Glaubens XVII. 254. wird seines Trinkens halber entschuldiget XVII. 1711 sq. weigert sich, das Interim anzunehmen XIV. 731. 732. verantwortet sich gegen Julii von Pflugs Klagen XVII. 100 sq. ibidem 161 sq. 219 sq. wird von dem Kayser in die Acht erkläret XVII. 1844. dessen Schreiben an Lutherum, die von D. Straussen erregte Streitfrage betreffend X. 398 sq. wird von seinem Herrn Vater mit einer beständigen und rechtmäßigen Entschuldigung wegen des Aussenbleibens an Kayserliche Majestät abgefertiget XVI. 2162. Lutherus schreibt an ihn, daß er den angebotenen Frieden nicht solle ausschlagen ibid. 2194 sq. Werbung, so Papst Clemens der

der VII. an den Churfürſt Johann Friedrich eines Concilii halben hat thun laſſen ibid. 2161 ſq. Bergern Schreiben an den Churfürſt Johann Friedrich ibid. 2295. 2296. Relation was zwiſchen dem Churfürſt Johann Friedrich und dem Päpſtl. Orator Vergerio wegen eines Concilii vorgegangen und gehandelt worden ibid. 2295 ſq. Melanchthon Schreiben an ihn und bittet um Erlaubniß, der Religion wegen nach Frankreich zu reiſen XVII. 384. Lutheri Schreiben an eben denſelben, darinnen er ihm ſein anlieget, dem Melanchthon die Reiſe nach Frankreich zu erlauben ibid. 386. Lutheri Schrift an den eben, betreffend das Colloquium zu Hagenau XVII. 463. Lutheri Schreiben an ihn, betreffend das auf dem Reichstag zu Regenſpurg geſtellte Buch XVII. 803. desgleichen betreffend die verſchienen Artikel ibid. 804. desgleichen betreffend die Religionsvergleichung ibid. 805 ſq. iſt ein ſehr milder und wohlthätiger Fürſt, der gerne giebt, was er nur geben kan II. 926. verſpricht, daß er das Stift Naumburg wolle unzertrennt und unzertrennet laſſen XVII. 155. wird von ſeinem Vater abgefertiget, dem Handelstag zu Schweinfurth beyzuwohnen XXI 75*. Lutherus ſtellet an Churfürſt Johann Friedrich ein Bedenken, ob die Evangeliſchen anderer Reichsſtände Unterthanen in Schutz und Bündniß nehmen dürfen XXI. 177* Lutherus thut an ihn eine Fürbitte XXI. 416. bey denſelben beſchweret ſich Lutherus über Wellraden zu Leipzig ibid. 418. muß den gröſten Haß der Welt erfahren wegen des Bekenntniſſes der Wahrheit V. 2005. 2006. Caſpar Cruciger dedicirt denſelben Lutheri Auslegung des 15. Cap. des Briefes an die Corinthier VIII. 1144. Juſtus Menius dedicirt denſelben Lutheri ausführliche Erklärung des Briefes an die Galater ibid. 1512 ſq. wird in ſeiner Geſangenſchaft getröſtet XVII. 1859 ſq. beklagt das Teſtament Lutheri XXI. 273*.

Johann Georg, Marggraf zu Brandenburg, ſein Ausſpruch zu dem Erzbiſchof zu Magdeburg, vom Vorzug in Deutſchen Landen vor den Italiän, Franzoſen und Hiſpanien X. 767.

Johann, Marggraf zu Brandenburg, iſt allen Potentaten und Regenten ein ſonderlich Exempel, den Ehrſtand zu lieben X. 766. 767.

Johannes, ein treuer Bekenner des Evangelii, wird zu Brüſſel verbrant wegen Bekenntniß deſſelben X. 2214.

Joachims, Reich von dem Hauſe Davids als ein Licht und wird in ſeiner Gefangenſchaft ehrlich und für einen König gehalten VI. 2714.

Joiada, der Hohepriester, dieweil er lebte, war es alles glückſelig und gieng wohl zu, da er aber todt war, war alles aus, welches ein Beweis iſt, daß GOtt um eines frommen Mannes willen einem ganzen Lande wohl thut XII. 2583.

Jojakim, ein gottloſer König, dem GOtt dräuet, er ſolle nicht geklagt werden in ſeinem Tode XII. 2581.

Jonas, der Prophet. Jonas heiſſet auf Hebräiſch eine Taube, und derſelbe iſt ein Exempel des Heiligen Geiſtes und ſeines Amtes, nemlich des Evangelii VI. 2587. 2688. derſelbe iſt ein Zeichen Chriſti unter der Schwachheit XXII. 2095. ob er mit Recht für der Wittwen Sohn zu Zarpath gehalten wird VI. 2596. XIV. 69 ſq. deſſen Hiſtorie iſt ſo groß, daß ſie ſchier unglaublich iſt XXII. 2096. es hat kein Apoſtel noch Prophet, noch Chriſtus ſelbſt mit einer Predigt ſo groß Ding gethan und ausgerichtet, als Jonas VI. 2592. zu welcher Zeit er gelebet VI. 2597. XIV. 71. er iſt ein wunderlicher ſeltſamer Heiliger geweſen, der da gezürnet, daß GOtt den Sündern gnädig iſt VI. 2679. wie und warum er ein ſchwer Amt gehabt VI. 2600 ſq. welches die Urſachen, warum er dem HErrn ungehorſam geweſen VI. 2610 ſq. ob er ſich verſündiget, daß er vor dem Angeſicht des HErrn geflohen VI. 2604 ſq. er ſchlief gottſeliglich und lauft getroſt an ibid. 2616. wie er ſich beydes an GOtt als an Menſchen ſehr verſündiget hat VI. 2636 ſq. die Geſtalt und Zuſtand des Jona, als er ſich auf dem Meere befand V. 1119 ſq. VI. 2622 ſq. wie ſein Schlaf auf dem Meere wol ein Todesſchlaf heiſſen mag VI. 2624. wie das Gewiſſen bey ihm aufwachet, und die Sünde wieder lebet und lebendig wird ibid. 2625 ſq. Jonas bringt die Leute mit ſeiner Sünde in Schaden und Gefahr, daher muß er wiederum Schaden leiden, ſeine Ehre verlieren, und ſich ſelbſt ſchaden ibidem 2627. wie ihm zu Muthe geweſen, als er hat ſollen in das Meer geworfen werden ibid. 2625 ſq. wie er bekennet und ſeine Sünde an den Tag bringt ibid. 2632 ſq. wodurch des Jona Sünde recht groß gemacht wird ibid. 2635. wie

er ein Bild iſt eines bußfertigen und gläubigen Sünders ibid. 2636 ſq. das Meer wird ſein Todtenbette, daß er muß einzeln ſterben, und niemand um ihn iſt, der ihn tröſtet ibid. 2640. wird bald geſtraft um ſeiner Sünde willen, und fühlet gar ſchwere geiſtliche Anfechtungen VI. 2607 ſq. 2650 ſq. wie ihm zu Muthe geweſen in dem Bauch des Wallfiſches, und was er für Gedanken gehabt VI. 2650 ſq. iſt ein Bild eines erſchreckenen Gewiſſens ibid. 2641. von ſeinem Gebet, das er zu GOtt in dem Bauche des Wallfiſches gethan hat VI. 2644 ſq. VIII. 612 ſq. iſt ein Bild Chriſti in ſeinem Tode und Auferſtehen VI. 2589 ſq. 2694 ſq. VII. 419 ſq. iſt ein Bild aller rechtſchaffenen Chriſten XXII. 2098 ſq. wie und warum GOtt den Jona von neuen geboten, der Stadt Ninive Buſſe zu predigen VI. 2664 ſq. welches die Würkungen der Bußpredigt, ſo Jonas der Stadt Ninive gethan ibid. 2668 ſq. von dem Unwillen Jona, den er bewieſen über GOttes Barmherzigkeit VI. 2677 ſq. die heimliche Deutung der ganzen Geſchichte Jonä ibid. 2687 ſq. zu welcher Zeit er gen Ninive iſt geſandt worden XIV. 1200.

Jonas, Juſtus, D. ſeine Gaben und ſeine Gebrechen XXII. 992 ſq. iſt ein Mann, den man auf Erden theuer kaufen und behalten ſoll, iſt doch aber ſehr verachtet XXI. 912 ſq. verläſſet Wittenberg aus Furcht für der Peſt XXI. 1052. deſſen Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen von Lutheri Tode XXI. 274* ſq. deſſen Leichenpredigt auf den ſeligen Lutherum, zu Eisleben gehalten XXI. 362* ſq. deſſen Hiſtorie von Lutheri geiſtlichen und leiblichen Anfechtungen ibid. 158* ſq. giebt Nachricht von dem Marpurger Colloquio XVII. 2170. kömt in ſehr dürftige Umſtände wegen ſeiner Heyrath XXI. 907. 908. erbietet ſich, die Probſtey zu Wittenberg fahren zu laſſen, wenn ihm eine Zulage geſchehe, daß er ehrlich leben könte XXI. 502. ſtellet nebſt andern Theologis ein Bedenken von der Gegenwehr X. 640. handelt mit Dietrich von Bila zwiſchen Luthero und Carlſtadt XX. 221. erſtattet nebſt andern Theologis Bericht von der Auguſtiner Vornehmen und Meynung von der Privatmeſſe XV. 2338 ſq.

Jonathan, deſſen Exempel führet Thomas Münzer an in ſeiner Predigt an die Bauren, um will ſie dadurch reitzen, ſich in dem Streite mächtig zu beweiſen XVI. 209. iſt ein ſehr frommer Mann geweſen XXII. 2105.

Joneck, ein hebräiſch Wort, iſt zweydeutig, denn es bedeutet ſowol ein Reiß, als ein Kind VI. 1091. wie ſolches von Chriſto kan gebraucht werden ibid. 1091 ſq.

Jones ſind die Griechen, welche von dem Javan herkommen III. 282.

Joram, nachdem er acht Jahr wohl regieret hat, ſo hebt er an, übel zu regieren und gottlos zu ſeyn XIV. 197. zu welcher Zeit er gelebt ibid.

Jordan, derſelbe bedeutet eigentlich die heilige Schrift, welche zwo Seiten hat XI. 158.

Jore heißt nicht allein regnen, ſondern auch lehren VI. 1906.

Joſaphat, iſt ein fürtreflicher Regent geweſen XIV. 600. trachtet mit hohem Fleiſſe darnach, wie er die Religion, ſo geläutert, gereiniget und erneuert war, auch die Reformation der Kirche erhalten möchte XIV. 714. was durch das Thal Joſaphat zu verſtehen ibid. 66. er war nicht ſicher in ſeinem Regiment, ſondern behielt den Zaum in der Hand, und ſahe allenthalben, wie ſeine Räthe regiereten und richteten X. 470.

Joſaphatsthals Orden, beſchrieben in Verſen XIX. 788.

Joſeph, des Ertzvater Jacobs Sohn, was ſein Name bedeutet III. 913. 914. zu welcher Zeit er geboren worden II. 801 ſq. welches die Urſachen ſind, daß Moſes ſeine Geburt zuletzt beſchrieben ibidem. wie und warum er ſeinem Vater lieber geweſen, als die andern Kinder, und warum er ihm ein buntes Kleid hat laſſen machen, und was dieſes bunte Kleid abbildet II. 812 ſq. ibid. 1570 ſq. XII. 361 ſq. ob er deßhalb hat können für einen Verleumder gehalten werden, daß er ſeinem Vater zu Ohren gebracht, wenn ein böſes Geſchrey von ſeinen Brüdern gegangen, und ob ſeine Brüder recht gethan, daß ſie ihn dieſerhalben haben angefeindet und verfolget II. 1509 ſq. ibidem 1515 ſq. III. 814 ſq. wie derſelbe ſehr viel und groſſe Trübſal hat müſſen ausſtehen II. 1794 ſq. ibid. 1879 ſq. ja er iſt öfters in ſeinem Leben in Todesnöthen geweſen II. 1911 ſq. wird von ſeinen Brüdern in die Grube geworfen, da denn deſſen Gebärden ſehr erbärmlich geweſen II. 1641. 1642. zu welcher Zeit er von ſeinen Brüdern verkaufet worden, und wie denſelben bey dieſer Verkaufung zu Muthe geweſen, auch

gleich die wahrhaftigen und rechten Häupter wären, wie sie es nicht seyn, so will ich dennoch lieber den lebendigen Petrum und Paulum sehen und hören, denn den beinern. Sind doch nicht allein dieser Häupter, Beine und Knochen, sondern aller Christen Gebeine heilig, und, wie der 34. Psalm v. 21 spricht, so kömmt derselbigen keines um.

6. Derowegen so ist das allein das rechte Heiligthum, da ich den HErrn selbst durch den heiligen Apostel Paulum höre mit mir reden, und gläube dem, der den HErrn lebendig gehöret hat. Denn wir hören Paulum nichts anders reden noch lehren, denn eben das, das er von Christo dem HErrn selbst gehöret und gelernet hat. Darum sagt auch St. Paulus, er sey zu einem Lehrer den Heyden gegeben und gesetzt. Alle nun, die da St. Pauli Episteln hören oder lesen, die hören und sehen den heiligen Apostel Paulum selbst; das ist recht Heiligthum: das ist mir lieber denn das beinerne oder hölzerne Heiligthum, welches vom Teufel erdacht und erfunden ist, und von Rom auf die ganze weite Welt gepfercht. Ich will wol sagen, daß es nicht Heiligen- sondern Pferdebeine, irgend von einem Schindeleich sind. Ist das nicht zu erbarmen? Das hat der Pabst also getrieben, und in die Welt treiben und predigen lassen. Solch Heiligthum hat auch der verdammte Cardinal, der Bischof von Mäyntz, euer vorieer Bischof und Herr, welches er euch geweiset und darauf geleitet hat, und für gewiß Heiligthum gehalten; das hätte er auch sollen beweisen. Aber er konnte es nicht beweisen. Wenn er gleich hundert Cardinalshüte auf einem gehabt hätte, und hätte gleich darzu alle Cardinäle zu Hülfe genommen, noch wäre ihm aller Kunst zu wenig worden, das zu beweisen. Aber diß alles ist darum gethan und angerichtet, uns also umzuführen und zu täuschen, daß sie uns dadurch das lebendige, rechte und wahre Heiligthum, das liebe Wort GOttes nehmen, und das verfinsterten, zu dem, daß sie auch unser Geld dadurch an sich brachten.

7. Ich will dir aber recht wahrhaftig Heiligthum weisen, das dich nicht betrügt. Nim die heilige Schrift vor dich, oder Paulum, höre und liß den, setze die Brille auf die Nase, und siehe drauf, so wirst du finden herrliche und heilige Gedanken, und eine gewisse Lehre, die dich nicht trüget noch täuschet; da du lernest, wie du von Natur ein Sünder seyst, wo du deiner Sünden ledig und los werden sollst und das ewige Leben bekommen, nemlich durch den Glauben in CHristum; wie wir unten in der Historie hören werden. Das lehret dich Paulus, und das ist allein das rechte Heiligthum, und der edle Schatz, wenn ich St. Paulum kann lebendig hören. Das andere Heiligthum, da der Pabst und Cardinäle mit umgehen und weisen, ist ganz ungewiß und erträumet Heiligthum, die Welt damit zu äffen und närren, wie sie wollen. Wenn dein Prediger und Seelsorger lehret und prediget, hat St. Pauli Schrift vor ihm, so leihet er St. Paulo die Zunge und den Mund, und nimmt sein Wort, und saget wie Paulus 1 Tim. 1, 15: Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen: unter welchen ich der Fürnehmste bin. Wenn du nun das von deinem Pfarrherrn höreſt, so höreſt du den lebendigen Paulum, ob er wol vorlängst gestorben ist. Denn hier sagt und lehret St. Paulus also, daß JEsus Christus nicht darum kommen sey, die Welt zu richten und zu verdammen, die zuvor allzusehr gerichtet und verdammet ist, um ihrer Sünde willen; sondern darum sey Christus kommen, die Sünder selig zu machen. Welches er

in was für Elend und Jammer er dadurch ist gestürzet worden II. 1765 sq. III. 856 sq. warum GOtt es zugelassen hat, daß Joseph von seinen Brüdern ist verkaufet worden II. 1653 sq. wie aus den Führungen des Josephs die Weisheit GOttes herfür leuchtet III. 859. wie und worin Joseph Christum abgebildet II. 1529 sq. 1642 sq. ibidem 1653 sq. 1664 sq. hat in seiner Dienstbarkeit grosse Trübsal und Elend erfahren müssen II. 1807 sq. hat herrlichen Verstand und Gemüthsgaben in seiner Jugend bewiesen III. 1507 sq. von den Träumen, so er gehabt, und von der Deutung derselben, desgleichen von ihrer Erfüllung II. 1563 sq. III. 833 sq. ibid. 1552 sq. seine Treue wird ihm gar schlecht belohnet II. 1320 sq. von seinen Anfechtungen, welche er in seiner Dienstbarkeit, in des Potiphars Hause, und in seinem Gefängniß hat erdulten müssen II. 1796 sq. ibid. 1873 sq. III. 858 sq. 863 sq. XI. 567 sq. wie er in diesen seinen Anfechtungen zwar von aller menschlichen Hülfe verlassen gewesen, wie ihm aber dennoch GOtt beygestanden, und mit seiner göttlichen Kraft und Trost erquicket hat II. 1923 sq. 1929 sq. III. 863 sq. ob Joseph beständig unter den Anfechtungen und Versuchungen sich befunden XI. 567. 568. wie ihn GOtt endlich herfür ziehet aus seinem Elend und Dürftigkeit, und ihn zum Herrn machet über ganz Egyptenland III. 886 sq. von den Träumen des obersten Beckers und Schenken, welche Joseph ausleget II. 1914 sq. III. 868 sq. von den Träumen Pharaonis, und wie Joseph dieselben auslegetet II. 1940 sq. III. 878 sq. von dem Rath, den Joseph dem Pharao gegeben, und was dieser Rath gefruchtet II. 1939 sq. wie Joseph von dem Pharao zu grossen Ehren erhaben wird II. 2013 sq. III. 886 sq. von den übrigen Gnadenbezeugungen und Ehrentiteln, so Joseph von dem Pharao empfangen II. 2049 sq. von Josephs Verheyrathung II. 2072 sq. III. 887 sq. wie Joseph ausgesucht, das Getrayde in ganz Egyptenland zu sammlen II. 2084 sq. von den zwey ersten Söhnen, so dem Joseph geboren sind II. 2091 sq. III. 889 sq. von Josephs Leiden und darauf erfolgten Herrlichkeit III. 901 sq. von der Reise der Söhne Jacobs zu dem Joseph, und wie sich Joseph gegen dieselben verhalten II. 2126 sq. wie Joseph das ganze Egypten dem Pharaoni zinsbar und leibeigen macht II. 2654 sq. III. 924 sq. Josephs Verlangen an seine Brüder, und wie Joseph endlich zum Mitleiden gegen dieselben bewegt wird II. 2178 sq. wie Joseph den Simeon bindet, und die andern Brüder mit ihrem Geld und Zehrung wieder fortschickt II. 2206 sq. wie Josephs Brüder zum andernmal in Egypten ankommen, und wie sich Joseph gegen sie verhalten II. 2333 sq. von dem Mahle, das Joseph seinen Brüdern gegeben II. 2369 sq. wie Joseph seine Brüder wieder fortschickt, dieselben aber bald lässet wiederholen, und wie er mit seinen Brüdern sehr hart redet II. 2384 sq. wie Joseph sich endlich seinen Brüdern zu erkennen giebt, und ihnen von dem Rathe GOttes predigt, so bey seiner Verkaufung anzutreffen II. 2432 sq. wie Joseph seinen Brüdern Befehl ertheilet, zu ihrem Vater zu ziehen, und ihm seine Herrlichkeit zu verkündigen ibid. 2514 sq. wie Joseph seine Brüder zubereitet zur Rückreise nach seinem Vater ibid. 2556 sq. von der Zusammenkunft Josephs und Jacobs ibid. 2614 sq. wie Joseph dem Pharao seines Vaters Ankunft meldet, und seine Brüder vor den Pharao stellet ibid. 2620 sq. wie Joseph seinen Vater vor den Pharao stellet ibid. 2641 sq. Joseph wird zu seinem Vater gefordert, als derselbe sterben will ibid. 2694 sq ibid. 2716 sq. wie Joseph von dem Jacob gesegnet wird ibidem 2740 sq. wie ihm sein Vater ein Stück Landes zum voraus schenket II. 2804 sq. wie Joseph alles zubereitet, seinen Vater ehrlich zu begraben II. 3048 sq. wie Pharao dem Joseph erlaubt, seinen Vater zu begraben ibidem 3053. wie sich Joseph gegen seine Brüder bezeiget, als sie sich nach des Vaters Tode vor ihm fürchten ibid. 3062 sq. warum Joseph verlanget, daß er möchte bey seinen Vätern begraben liegen ibid. 3071. warum Joseph ein beständig Weib genommen, nemlich des Priesters Tochter II. 2075 sq. III. 888. Joseph ist der Egypter Bischof und Heiland, und bringt viele zur Erkenntniß GOttes II. 2607 sq. ibidem 2687 sq. III. 908 sq. wie und warum Joseph seines Vaters Haus vergessen II. 2094 sq. V. 617 sq ob Joseph, indem er das Getrayde in ganz Egyptenland aufgekaufet, ein Monopolium getrieben X. 1109. daß Joseph ein grosser Held gewesen, und ein Muster eines guten Regenten II. 2010 sq. ibid. 2624 sq. daß Josephs Historie die grössesten Wunderwerke in sich hält, und ihres

gleichen nicht hat II. 1793 sq. 1795 sq. 1823 sq. was von den Abfagungen zu halten, welche Joseph aus seinem Becher gethan II. 2381 sq. daß Joseph beständig unter den Versuchungen gewesen XI. 567. 568. von der bewunderungswürdigen Schönheit des Josephs II. 1833. von dem starken Glauben des Josephs, welchen er bewiesen hat beydes im Leben als im Sterben, und von der herrlichen Belohnung dieses seines Glaubens II. 1799 sq. ibid. 2452 sq. III. 861 sq. ibid. 978 sq. von der Frömmigkeit und den Tugenden Josephs II. 1793 sq. III. 863. er war sehr demüthig, und ein recht Exempel und Muster der Demuth II. 1697 sq. 1967 sq. er war zufrieden und genügsam bey seiner Armuth II. 1807. ibid. 1822. er war sehr sanftmüthig und geduldig bey allem seinem Elende II. 1931. 1932. ibid. 2523 sq. er hat nicht das Gute mit Bösem vergelten II. 1958. seine bewundrungswürdige Keuschheit III. 863. ob er fürtrefflicher gewesen, als seine Väter II. 2398. 2399. war unschuldig bey allen Beschuldigungen II. 1597. bewies sich gegen seine Brüder barmherzig und versöhnlich, also daß er ihnen von Herzen verzad III. 978 sq. XIII. 1643 sq. ist treu in seinen Diensten, und giebt allen Knechten ein herrlich Exempel der Nachfolge II. 1502. 1503. III. 863 sq. ist ein Versorger seiner Eltern und Brüder I. 579. ist ein Exempel der Beständigkeit in dem Guten und des Vertrauens auf GOtt II. 1879 sq. 1893 sq. ob er mit Christo auferstanden II. 3071. ist ein herrliches Bild Christi und seines Königreichs, besonders ist er ein Vorbild des Leidens und der Auferstehung des HErrn JEsu I. 167 sq. II. 2186 sq. 2700. 3071. III. 1865 sq. ibid. 913 sq. 1122 sq. XI. 358 sq. XII. 364 sq.

Joseph, der Pflegevater Christi, wird von den Evangelisten als gerecht gelobet, darum, daß er sein Weib nicht rüchtiget, sondern heimlich lassen wollte, da er sahe, daß sie schwanger war X. 723. wie sich derselbe verwundert der Dinge, so von den Kindlein JEsu gerühmet werden XI. 324 sq. warum Lucas den Joseph nennet Christi Vater, und nicht scheuet die Jungfrauschaft Mariä XI. 331 sq. XIII. 214 sq. Christi geistlicher Vater sind alle Apostel und Lehrer im Volke, so sie das Evangelium predigen XI. 330. wie es zu verstehen ist, wenn von Simeon gesagt wird, daß er den Joseph und die Marien gesegnet hat ibid. 332. von der Verwandtschaft Josephs mit der Maria XX. 2594 sq.

Joseph von Arimathia, ob er an Christum geglaubet hat XXII. 736. derselbe ist ein grosser herrlicher Mann gewesen XIII. 864. zuvor war er ein heimlicher Jünger aus Furcht vor den Juden, zuletzt aber wird er ein öffentlicher Jünger und Bekenner Christi ibid. 863. 864. wie Christus denselben mitten unter seinen Feinden heraus genommen V. 517. wie er ein Jünger JEsu gewesen gleich dem Abraham, David und andern VI. 1131. womit derselbe bewiesen, daß er ein redlicher frommer Mann gewesen ibidem.

Josephs Oden in Versen beschrieben XIX. 795.

Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, hat die grosse Hungersnoth beschrieben, davon Jesaias vorher hatte weissagen müssen VI. 830. thut Bericht von dem grossen Elend, so Jerusalem hat ausstehen müssen, als sie von den Römern belagert war ibidem 60. 61. was von seinem Zeugniß zu halten, das er giebt von dem Abraham, als ob derselbe in Egypten Astrologiam gelehret haben sollte III. 1712 sq. ist ganz in jüdischem Ruhm ersoffen, und darf man seinen Erzehlungen nicht allezeit glauben ibidem 1712. Josephus, der sonst ein trefflicher Mann gewesen, lüget doch oftmals schändlich wider die h. Schrift in den Historien, und das darum, weil er seinem Volke so sehr zugethan gewesen II. 1503.

Josias, König über das Volk GOttes, wird wegen seiner Gottesfurcht gelobet XI. 3220. 3221.

Josquin, komt her von Jost oder Just, und hat diesen Namen ein berühmter Musicus in den Niederlanden geführet XIV. 1296.

Josua, der Heerführer des Volks GOttes, demselben wird geboten, das Volk in das gelobte Land zu führen III. 2069. wiewol derselbe ein Diener Mosis gewesen, hat er doch beydes mit dem Namen als mit der Geschichte Christum bedeutet ibid. 2071. GOtt hatte ihm grosse und starke Verheissungen gethan, daß er sollte die Heiden vertilgen, und vermahnte ihn selbst, keck und muthig zu seyn: dem allen ohnerachtet war er doch manchmal in seinem Glauben schwach XI. 594. 616. ist ein Bild Christi in dem, daß er das Volk Israel ins gelobte Land einführet XII. 342. an Josua finden wir ein hübsch Exempel, dadurch verdammet wird der greuli-

che

che Frevel der Eigenfrömmigkeit XVIII. 1930. wie und warum er ermahnet wird von GOtt, daß er das Buch des Gesetzes nicht soll lassen von seinem Munde kommen ibid. 1930. 1931.
Josua, der Hohepriester, wie GOtt mit ihm wunderlich umgehet VI. 3371. zweyerley Gedanken waren, die ihn drückten und ein böses Gewissen machten ibid. 3372. sq. hatte priesterliche Kleider an, aber dieselben waren unrein ibid. 3373. wie er getröstet wird mit zwey Stücken ibid. 3374 sq. wie und warum er ein Brand genant wird, der aus dem Feuer errettet worden ibid. 3380 sq. in dem Josua ist kein Hochmuth, noch Ehrgeitz, noch Durst, sondern eitel Furcht, Zagen und Demuth ibidem 3383. womit GOtt verhindert, daß Josua nicht stolz werden ibid. 3384 sq. wie und warum des Josuä Freunde lauter Wunder genant werden ibid. 3389 sq. von dem Hut und Cronen, so Josua auf seinem Haupte gehabt ibid. 3380 sq. wie Josua darauf gewiesen wird, daß er sich soll schlecht an das Wort halten ibid. 3390.
Jothan heisset den Abimelech einen Dornbusch, und die von Sichem Dörner IV. 1771.
Jovinianus, römischer Kayser, hat sehr weislich mit den Irrenden gehandelt XX. 2005. muß Gehorsam beweisen, ehe er römischer Kayser worden XVI. 2650.
Jovinianus verbietet Castreyung und Zucht XVI. 1020. hält den Ehestand der Jungfrauschaft gleich ibid. 1567. ob die Papisten mit Recht den Protestanten fürwerfen, daß sie dem Joviniano folgen ibidem 1020. 1567. 1574. Urtheil von der Lehre Joviniani XVI. 1849. wie Hieronymus wider den Jovinianum die Keuschheit schützet XIX. 1874. Lutherus rettet sich wider die Papisten, die ihn für einen Rottengeist und Schüler des Joviniani ausziehen ibid. 1894 sq. Urtheil von Hieronymi Schrift wider den Jovinianum ibid. 1894. was davon zu halten, daß Hieronymus Jovinianum gestrafet, weil er die Ehe gelobet XVIII. 1643. 1644.
Iphigenia, wird von einem Mahler recht lebhaft abgeschildert, wie sie geschlachtet und geopfert wird I. 514.
Ir, eine Stadt, deren Moses gedenket I. 1019.
Irdisch, was das irdische Wesen des Geistes ist XII. 687. dem irdischen Wesen soll der Mensch absterben ibid. 688. ausser diesen geistlichen Lastern sind auch die groben Laster, welche irdisch genant werden, als Ehebruch ꝛc. ibidem 689 sq. was St. Paulus irdisches Leben heisset XX. 1167.
Irenäus schreibt, daß der Leib auch selig werde, und sey eine Auferstehung des Fleisches, wie unser Glaube bekennet XX. 1073. ob die Sacramentschwärmer sich rühmen können, daß Irenäus auf ihrer Seiten sey ibid. 1073 sq. lehret, daß in dem h. Abendmahl nicht sey schlecht Brod, sondern neben dem irdischen Brodt sey noch ein himmlisch Ding da ibid. 1075. er spricht, daß unsere Leiber schon nicht mehr verweslich sind, wenn sie das Sacrament empfahen ibid. 1076. straft den römischen Papst Victor, daß er so grossen Jammer und Unheil in der Kirche anrichtet XVI. 2510. ibid. 2677. er spricht gar weislich: die Ungleichheit in dem Fasten trennet nicht die Einigkeit des Glaubens XVI. 1021. dessen Auslegung von dem Bilde und Gleichnisse GOttes ibid. 1346.
Irren, Irrende, ob die Heiligen, desgleichen die Propheten und Apostel haben irren können VIII. 1772 sq. IX. 1033 sq. XIX. 1968. 1969. auf was Art man soll umgehen mit den Irrenden, daß man sie gewinne und wiederum auf den rechten Weg bringe VIII. 1634. 1635. XVIII. 1955 sq. ob man die Irrenden soll mit dem Schwerdte suchen auszureissen, daß man sie zurechte bringe, oder ob man sie mit dem Worte GOttes soll suchen zurechte zu bringen XIV. 330 sq. XIX. 2463 sq. womit die Irrenden am besten können verglichen werden IV. 2480 sq.
Irrgläubige, ob man sie um ihres Irrthums willen soll verfolgen oder wol gar ermorden, woferne sie sonsten nicht Aufrührer sind XVII. 2644 sq. von dem Urtheil GOttes über die Irrgläubigen VIII. 2758. 2759.
Irrland, daselbst giebt es viel Drachenkräute IX. 1185.
Irrthum, Irrthümer, derselben Ursprung, woher sie kommen XI. 224 sq. 239 sq. XXII 131. wie und warum man nicht soll in seinem Irrthum halsstarrig verharren IX. 1033. 1034. XIX. 1383. 1384. ob die Christen in ihrem Irrthum verharren VI. 1586. 1587. was davon zu halten, wenn jemand in seinem Irrthum sucht zu beharren IX. 1033. von eingewurzelten Irrthümern sich los zu machen, hält sehr schwer XIV. 456 sq. daß es gar leicht geschehen

ben ist, in Irrthum zu verfallen VIII. 1634. woher es komt, daß die Irrthümer so grossen Schein und Ansehen haben XXII. 1632. wer seinen Irrthum erkennet, mit dem soll man Mitleiden haben und ihn wieder aufnehmen VIII. 2786. 2787. ob man Irrthümer soll dulten, welche den Grund des Glaubens angreifen und umstossen, und wider das Gewissen sind XX. 2090 sq. 2096 sq. ob bey den Heiligen noch Irrthum statt findet XI. 603. 604. woher es komt, daß Menschen sich in ihrem Irrthum verstärken I. 298 sq. Irrthümer sind anzusehen als eine Frucht des alten Menschen und als eine Strafe GOttes XI. 1903 sq. ibidem 1903 sq. XII. 1204. daß die Heiligen in Irrthum gerathen können, wird mit Exempeln bewiesen XIX. 2080 sq. auf was Art ein Mensch von den Irrthümern kan befreyet werden II. 401. 402. daß die Irrthümer schlechterdings als etwas böses anzusehen sind VI. 85 sq. auf was Art der heilige Geist den Irrthümern pflegt vorzukommen bey den Glaubigen I. 1556. wie der Eigendünkel die Irrthümer suche in die Schrift hinein zu bringen XX. 996 sq. wie man die Schrift sucht nach seinem Irrthum zu drehen und zu wenden ibidem. wenn man zur Erkentniß seines Irrthums gebracht wird, soll man denselben sofort verlassen XIX. 1382. 1383. daß die Irrthümer sehr grossen Schaden und Unheil stiften IX. 566 sq. daß wir manchmal Irrthum hegen können in solchen Dingen, die wir meynen am allerbesten zu wissen und einzusehen VIII. 1756 sq. ibidem 2789 sq. ob GOtt seine Auserwählten; wenn sie etwa in Irrthum gerathen, darin stecken lasse XVIII. 2149. wie und warum keine Halsstarrigkeit muß zu finden seyn bey dem Irrthum VIII. 1933 sq. auf was Art der Satan die Evam von der Wahrheit zum Irrthum verleitet I. 288 sq. wenn wir den Irrthümern in Glaubenssachen entgehen wollen, müssen wir die h. Schrift mit allem Fleisse und Demuth studiren, und daneben stetigs beten VIII. 1786. wie es gar leichte ist, daß auch grosse Leute können in Irrthum verführet werden ibidem. es ist etwas seltsames, wenn grosse Leute ihren Irrthum nicht erkennen, und noch dazu meynen, sie hetten Recht ibid. 1787. auf was Art die Menschen, wenn sie einmal in Irrthum gerathen, immer tiefer und tiefer darein verwickelt werden VIII. 1923. XV. 2173. wie die Welt bey allen ihren verderblichen Irrthümern noch wol angesehen seyn, als ob sie die Wahrheit hätte VIII. 1933. was Hieronymus und Origines durch ihre Irrthümer für Schaden gestiftet ibid. 1934. daß ein kleiner Irrthum in der Theologie die ganze christliche Lehre verderbet und fälschet VIII. 2653. daß es gar leicht sey, von der Wahrheit verfallen und in den Irrthum gerathen, wird mit dem Exempel der Galater bewiesen VIII. 2451 sq. wie und warum die Irrthümer Stricke genant werden IV. 984. daß Irrthümer, wenn man damit bestricket ist, nichts weniger als solche zu seyn scheinen ibid. 984. 985. durch Irrthümer werden auch diejenigen Sünden angezeigt, welche wir für gute Handlungen halten IV. 1534. woher die Irrthümer bey den Knechten GOttes kommen, welche die Gerichte des HErrn bewahren ibidem 1535. von den Irrthümern, dadurch die gemeine Christenheit unter dem Papstthum verführet worden XIX. 739 sq. viele fallen dem Irrthum zu, aber endlich sehen sie, daß sie solches nicht können hinaus führen. Eine Zeitlang nehmen sie zu, grünen und blühen, aber darnach gehen sie zu Boden III. 1198. daß die Irrthümer eine gerechte Strafe GOttes sind, welche er sendet über die, so die Wahrheit nicht wollen annehmen VII. 1602 sq. XIII. 1794 sq. wie der Teufel den Irrthum zur Wahrheit machet VIII 1969 sq. ob der Irrthum immerdar kan verborgen bleiben, oder ob er endlich offenbar wird VII. 147 sq. s. a. Lügen.

Isaac, die Bedeutung dieses Worts VI. 2533. 2534. derselbe ist empfangen und geboren zu Gerar, daher diese Stadt billig zu loben ist I. 2041. zu welcher Zeit Isaac geboren I. 2056 sq. warum Isaac an eben dem Taze geboren, an welchem Sodoma und Gomorra verwüstet worden ibid. 2059 warum M. ses die Geburt Isaacs mit so vielen Worten lobet ibid. 2065. von der Beschneidung Isaacs ibidem 2065 sq. von der grossen Freude, welche die Eltern Isaacs, und besonders die Mutter über dieser Geburt gehabt haben ibid. 2069 sq. von der Entwehnung Isaacs und von dem Mahle, welches Abraham bey dieser Entwehnung ausgerichtet ibidem 2075 sq. wie die Hagar und Ismael den Isaac verspottet haben, und deswegen ausgestossen worden ibidem 2083 sq. wie

GOtt

GOtt dem Abraham verheissen, daß ihm in dem Isaac soll der Saame genant werden ibidem 2097 sq. wie Abraham Befehl bekomt von GOtt, den Isaac zu opfern I. 2222 sq. wie Abraham dessen Befehl zu vollstrecken bereit ist und den Isaac opfern will ibid. 2245 sq. wie Isaac das Holz trägt zum Brandopfer ibidem 2259. warum Abraham dem Isaac nicht angezeigt, daß er ihn opfern wollte ibid. 2261. wie Isaac gebunden und auf das Holz gelegt wird ibidem 2265. wie GOtt den Abraham hindert, daß er seine Hand nicht an Isaac legt ibid. 2267 sq. wie dem Isaac zu Muthe gewesen bey seiner Aufopferung ibidem 2273. wie Abraham den Isaac sucht zu verehlichen ibid. 2458 sq. warum Abraham dem Isaac nicht hat wollen ein Weib nehmen lassen von den Töchtern der Cananiter ibid. 2517. 2530 sq. wie Isaac seine Braut mit Freuden empfangen und sie lieb gewonnen ibid. 2609. wie Isaac alles Gut empfängt von seinem Vater Abraham ibid. 2625 sq. von dem Harren Isaacs auf die Verheissung, und von dem Segen, so GOtt auf den Isaac gelegt II. 6 sq. warum Isaac erst ein Weib genommen, da er schon vierzig Jahr alt gewesen II. 31 sq. wie Isaac für sein unfruchtbares Weib bittet, und von dem HErrn erhöret wird ibid. 37 sq. wie dem Isaac zween Söhne geboren werden ibid. 101 sq. warum Isaac den Esau so sehr geliebet II. 133 sq. von Isaacs Reise nach Gerar, wie ihm der HErr erschienen und mit einer neuen Verheissung aufgerichtet hat ibid. 180 sq. wie Isaac sein Weib verleugnet, und mit ihr scherzet, und wie Abimelech der König dessen Scherz gewahr nimt ibid. 220 sq. wie Abimelech derhalb den Isaac zur Rede setzt und hart bestraft ibid. 247 sq. wie GOtt den Isaac in Gerar segnet, und dieser Segen ihm von den Philistern nicht gegönnet wird ibid. 277 sq. wie Isaac Gerar verlässet und gen Bersaba zeucht ibid. 290 sq. wie der HErr dem Isaac von neuem erscheinet, in welcher Erscheinung der Artikel von der heil. Dreyfaltigkeit herfür leuchtet ibidem 308 sq. desgleichen liegt in dieser Erscheinung der Artikel von der Auferstehung der Todten ibidem. wie Isaac nach dieser Erscheinung dem HErrn einen Altar bauet und den Namen des HErrn predigt ibid. 322 sq. wie Isaac mit dem Abimelech einen Bund machet ibid. 329 sq. wie Isaac einen neuen Brunnen gräbet, welcher anzusehen ist als ein besonderer Segen GOttes ibid. 341 sq. wie Isaac durch die Weiber seines Sohnes Esau sehr betrübet wird ibid. 349 sq. wie Isaac den Vorsatz fasset, den Esau zu segnen, und Rebecca sich bemühet, dessen Segen von dem Esau auf den Jacob zu bringen ibid. 360 sq. wie Jacob zu seinem Vater Isaac gehet, den Segen zu erlangen, und woher es kommen, daß Isaac den Jacob nicht erkant hat ibid. 412 sq. wie Isaac den Jacob segnet ibid. 428 sq. woher es kommen, daß Isaac den Jacob segnet ibid. 429. wie Esau gleichfalls den Segen verlanget von seinem Vater, dem Isaac, und wie sich Isaac weigert, solches zu thun II. 449 sq. wie Isaac sich endlich bewegen lässet, seinem Sohn Esau einen Theil des Segens mitzutheilen ibid. 469 sq. wie Isaac dem Jacob Befehl giebt, kein Weib zu nehmen von den Cananitern ibid. 524 sq. wie Isaac den Jacob segnet und nach Mesopotamien schicket ibid. 538 sq. wie Isaac vor seinem Tode noch besucht wird von seinem Sohn, dem Jacob, welcher aus Mesopotamien war wiederkommen II. 1435. wie Isaac den Jacob bey seinen Trübsalen tröstet ibid. 1435. 1436. wie Isaac stirbt, da er alt und Lebens satt war, und wie er von seinen beyden Söhnen begraben wird ibidem 1436 sq. wie derselbe ein Vorbild des Todes Christi in seiner Aufopferung III. 539 sq. wie dessen Name ein Vorbild der Gnade GOttes ist II. 243. IX. 244 sq. wie er ein Bild der Auferstehung III. 539 sq. die heimliche Deutung seiner Aufopferung III. 1030. 1031. von seinem grossen Gehorsam gegen seinen Vater I. 2267. III. 511. ist ein Exempel der Hoffnung bey unfruchtbaren Ehen II. 6. ist ein Exempel der Keuschheit, sonderlich für junge Leute II. 34 sq. ist ein herrliches Vorbild Christi III. 572 sq. XI. 559 sq. die Lügen der Saracenen, so sie erdichtet von dem, was bey der Aufopferung Isaacs geschehen seyn sollte I. 2256 sq. von dem Mißbrauch dessen, was von dem Glauben Isaacs gesagt wird, den er bey seiner Aufopferung bewiesen hat XVI. 1408 sq. von der geistlichen Armuth des Isaacs XI. 562. 563. wie und warum er genant wird ein Sohn der Verheissung VIII. 2530 sq. wie er ein Sohn des Glaubens ist und nicht des Fleisches VII. 1705 sq. wie er für sein Weib bittet, und von GOtt erhöret wird II. 38 sq. III. 580 sq.

von

von seinem Glauben, wie er selben bey aller Gelegenheit bewiesen II. 189 sq. 300 sq. 303 sq. III. 590 sq. wie sein Glaube ist geprüfet worden II. 191 sq. woher es gekommen, daß er sein Weib verleugnet hat II. 227. 228. daß er sehr ansehnlichen Reichthum besessen hat, dabey aber gresses Creutz und Elend hat erfahren müssen, sonderlich in seinem Alter II. 343 sq. ibid. 501 sq. XII. 616 sq. ist in grossen Anfechtungen gewesen bey verschiedener Gelegenheit, GOtt aber hat ihm allezeit beygestanden und nach den Anfechtungen getröstet II. 279 sq. ibid. 282 sq. hat in seinem Leben sehr viel erleiden müssen III. 616 sq. VII. 908 sq. welches die Ursachen sind seines Scherzes mit der Rebecca II. 230. 231. von der Verachtung und von den Trübsalen, welche Isaac auf seine Pilgrimsthafft und in der Fremde hat müssen erdulten III. 278 sq. ibid. 613 sq. daß er eine ungemeine Gedult gehabt, und ob er wol von der Ungedult angefochten worden, hat er sich dadurch nicht lassen überwinden II. 317 sq. ibid. 329 sq. 345 sq. wie er sich an seinen Feinden nicht gerächet, sondern das Unrecht mit Gedult ertragen II. 301. 302. ob Isaac gesündiget, als er geleugnet daß Rebecca sein Weib sey, und sie für seine Schwester ausgegeben II. 218 sq. III. 624 sq. wie er bey aller seiner Angst und Noth dennoch einen getrosten Muth behalten II. 291. 292 was zu verstehen durch die Furcht Isaacs II. 1026 sq. III. 730 sq. von der Blödigkeit und Menschenfurcht des Isaacs, und von seinen Vergehungen und Gebrechen II. 218 sq. 227 sq. wie ihn GOtt eine Zeitlang hat irren lassen, endlich aber kehret er es um III. 599. wie er betrogen wird, als er sein Datum auf seinen allerersten Sohn, den Esau setzet ibidem. warum Isaac kein ander Weib genommen, als er gesehen, daß Rebecca unfruchtbar gewesen II. 65 sq. ob Isaac auch gesündigt in dem Verhalten gegen seine Söhne, da er nemlich den Esau vorgezogen vor dem Jacob II. 135 sq. von dem Unterschied den GOtt gemacht hat zwischen dem Isaac und Ismael II. 54. wes es für eine Predigt und Lehre gewesen, die Isaac geführet ibid. 325. daß die Kirche zur Zeit Isaacs nicht ist zu suchen gewesen in Ismaels Hause, oder in dem Hause der Kinder Ketura, sondern bey der Linie, und Schnur, Isaacs I. 1679.

Isabella, s. Isabel.

Jischar, hat den Namen a mercede, von lohn II. 2973. warum die Lea ihrem Sohne diesen Namen gegeben ibid. 2973. 2974. Isaschar ist ein guter Vater, ein solcher Stamm, der Lust hat zu guter Ruhe ibid. 2971. von dem Segen, den Jacob dem Isaschar mitgetheilet II. 2969 sq. warum Jacob den Isaschar einen beinernen Esel nennet ibid. 2970 sq. III. 963. was Isaschar für ein Stück Landes zu bewohnen überkommen hat III. 963.

Isch, dis Wort pflegen die Hebräer zu gebrauchen, wenn sie etwas nicht wollen bestimmen VI. 1734.

Ischariotis, Judas, woher er seinen Namen hat II. 2873. ist ein Bild der Gleißner, die in gutem Schein heiliges Leben und geistlichen Standes einhergehen XI. 318. ist eine Figur des Papstes, der Bischöfe und aller Geistlichen ibid. 317. s. a. Judas der Verräther.

Ischion, nennen die Griechen das Gelenk oder das Bein, das ausgehohlet ist, darinnen das Oberbein gesenket oder umgewendet wird II. 1156.

Ismael, dieses Wortes Bedeutung I. 1500. III. 415 sq. soll sich nach der Türken Meynung freywillig haben opfern lassen an statt Isaacs XXII. 2332. ist Abrahams Saame nach dem Fleische, und ein fürtreflicher Mann und grosser Patriarch gewesen II. 25 sq. VIII. 2520 sq. XII. 383 sq. wie und warum ihn Abraham für den verheissenen Saamen gehalten, bis GOtt ihn vollkömmlich unterrichtete, welches der Erbe der Verheissung seyn sollte I. 1562. daß er ein rechter Rabbi und Meister gewesen mit dem Bogen zu schiessen ibid. 2181. wie und warum derselbe ist ausgetrieben worden I. 2142 sq. III. 505 sq. wie es zu verstehen, wenn Moses sagt: GOtt sey mit dem Knaben Ismael gewesen I. 2178 sq. wie GOtt den Ismael wieder aufnimt in die Kirche, und ihn segnet ibid. 2179 sq. wie Ismael, nachdem er wieder aufgenommen worden, ein geschickter und gelehrter Prediger worden ibidem. wie es zu verstehen ist, wenn vom Ismael gesagt wird, daß er gewachsen sey ibid. 2179 sq. wie Ismael reichen Lohn bekome wegen seines Gehorsams ibid. 2185. ob Ismael einen gewissen und beständigen Ort gehabt hat auf der Erden I. 1503 sq. ob er in Ansehung des leiblichen Segens einen Vorzug hat vor seinem Bruder Isaac II. 16 sq.

ob er ſich zur Gemeinde Abrahams und Iſaacs gehalten, oder ob er ſich von derſelben abgeſondert hat II. 18 ſq. ob der Iſmael bey dem Abraham geblieben und von ihm iſt ernähret worden XXII. 2101. ob derſelbe in rechter Erkentnis GOttes geblieben und ſelig worden I. 1552 ſq. XXII. 2092. 2093. wie derſelbe dem Abraham zu Ehren von GOtt geſegnet worden II. 1478 ſq. wie und warum derſelbe den Iſaac verfolgt hat II. 22 ſq. III. 505 ſq. VIII. 2555 ſq. IX. 250 ſq. hat müſſen ſelig werden durch den Glauben an die Verheiſſung I. 1551. woher es kommen, daß derſelbe ſo hoffärtig geweſen I. 2172 ſq. wie das Exempel des Iſmaels zu gebrauchen wider die Halsſtarrigkeit der Juden I. 1553. daß Iſmael ein groſſer Theologus geweſen, und die Verheiſſung, ſo ihm geſchehen, ſehr wohl überleget hat II. 18. 19. daß er ein Kriegsmann, aber dabey ſehr fromm geweſen ibid. 19. 20. wie und warum ſeine Nachkommen den rechten Gottesdienſt haben fahren laſſen ibid. 20. 21. wo ſeine Nachkommen gewohnet haben ibid. 26. wenn und wo Iſmael geſtorben ibid. 22 ſq. ob Iſmael nach dem äuſſerlichen Anſehen ein heiliger Menſch geweſen VIII. 2564. 2565. wie er den Iſaac beyde geiſtlich und leiblich verfolget hat ibid. 2565. von dem Geſchlechte und Nachkommen Iſmaels III. 586 ſq. wie es zu verſtehen, wenn Moſes von dem Iſmael ſagt, daß er alle ſeine Brüder überfallen habe III. 588. wie Iſmael ein Bild der Juden III. 415 ſq.

Iſmaeliten ſind ein wüſtes und unfreundliches Volk, das ſich nur vom Raube nähret, und alles zu ſich reiſſet III. 418. 419. wie die Papiſten den Iſmaeliten gleich ſind ibid. 419. dieſelben ſetzen ſich allezeit wider die Kinder der Freyen und verfolgen ſie, als die keinen Theil an dem Erbe haben ſollen VIII. 2571. daß die Iſmaeliten, weil ſie nicht aufhören GOttes Wort zu verfolgen und zu läſtern, verlieren werden, nicht allein ihr geiſtlich und weltlich Regiment und Obrigkeit, ſondern auch dazu das ewige Leben ibid. 2572.

Iſrael, komt her von Sara, das heiſſet kämpfen oder überwältigen, und heiſſet ein Fürſt oder Kämpfer GOttes ꝛc. III. 766. 767. ibid. 771 ſq. II. 1397 ſq. VII. 1306 ſq. welches die Urſach, warum GOtt den Namen Jacobs verändert und ihn Iſrael heiſſet II. 1393. heiſſet ſo viel als ein Fürſt GOttes, GOttes Gewaltiger, der da GOttes gewaltig ſey XIX. 1077. daß der Name Iſrael mit Recht dem HErrn Chriſto gebühret VI. 281 ſq. daß der Name Iſrael hinfort bey den Apoſteln geblieben, und auf alle ihre Jünger geerbet iſt VI. 1410.

Iſrael, Iſraeliten, leibliche, das ſo genante Volk und Kinder Iſrael, daſſelbe hat GOtt gar beſonderer Gnade und Vorzüge gewürdiget, und worin ſolche beſtanden III. 908 ſq. XII. 1052 ſq. welches das vornemſte Lob geweſen, ſo die Kinder Iſrael gehabt zur Zeit altes Teſtaments V. 2453. 2454. Iſrael war GOttes eigenes Volk, und von ihm beſonders erwählet zu einem Eigenthum III. 1516 ſq. XI. 2605 ſq. ibid. 2157 ſq. in welchem Verſtande Iſrael GOttes erſtgeborner Sohn kan genant werden VI. 398 ſq. wie GOtt die Iſraeliten beſonders erhalten hat unter ihren Feinden IV. 2536. 2537. wie ſie abgebildet werden durch einen Weinberg VI. 75 ſq. welches die vornehmſten Gaben geweſen, ſo GOtt dem Volk Iſrael gegeben hat VI. 65. 66. von der groſſen Gefahr, darinnen ſich die Iſraeliten befunden haben, als Pharao ſie verfolgete, und wie GOtt ihnen in dieſer Gefahr beygeſtanden und ſie daraus errettet hat III. 2660 ſq. daß der Ausgang der Kinder Iſrael aus Egypten voller Wunder ſey XII. 1052. 1053. ob den Iſraeliten ihre leibliche Geburt etwas helfe XI. 263 ſq. ob die Iſraeliten mit Recht auf das Geſetz trotzen, ſo ihnen GOtt durch Moſen gegeben hat XII. 1113. woher es kommen, daß Iſrael das Geſetz der Gerechtigkeit nicht erlanget hat VI. 1032. 1033. von der groſſen Thorheit der Iſraeliten, da ſie ihre Herrlichkeit und Vorzüge ſetzen in ihre fleiſchliche Geburt XX. 2319 ſq. woher es kommen, daß nur zwey von den Iſraeliten, ſo aus Egypten gangen, in das gelobte Land kommen ſind XII. 536. 537. ob die Iſraeliten ſich können GOttes Volk nennen wegen des Geſetzes, ſo ſie empfangen haben XX. 2350 ſq. wie die Iſraeliten ihrer Beſchneidung mißbrauchen ibid. 2340 ſq. woher es kommen, daß die Iſraeliten in zwölf Stämme haben müſſen abgetheilet werden, und über dieſer Abtheilung ſo genau hat müſſen gehalten werden V. 1462 ſq. daß GOtt ſich den Iſraeliten offenbaret, iſt ein gar herrlicher und beſonderer Vorzug, den ſie haben vor allen andern Völkern I. 1119. 1120.

worauf die Israeliten so sehr getrotzet und gepochet haben, und was von diesem Ruhm und Trotz zu halten VII. 2519 sq. wie sie die Egypter beraubet haben, da sie aus Egypten gezogen sind, und was von diesem Raube zu halten II. 922 sq. von den Reisen der Israeliten, so sie in der Wüsten haben thun müssen, und warum sie so viel Umschweife haben müssen nehmen IV. 1509 sq. was ihr Durchgang durch das rothe Meer abbildet XI. 780 sq. warum die Israeliten andern Völkern so verhast gewesen XI. 392. 393. warum dieselben sonderlich den Egyptern so verhast gewesen sind II. 2372 sq. wie sie von den feurigen Schlangen sind geplagt worden in der Wüsten XI. 1567. 1568. woher es kommen, daß sie nicht sind beschnitten worden in der Wüsten XI. 2144 sq. ibid. 2254 sq. ihr Ruhm, damit sie sich brüsten wegen ihrer Beschneidung, wird widerlegt XX. 2328 sq. ob sie es verdient haben ein Volk GOttes zu seyn XII. 1052 sq. wie und warum sie von ihren Feinden, den Philistern, geschlagen worden, und ihnen das Vertrauen auf die Bundeslade nichts geholfen XI. 837 sq. wie sie immerdar dafür gehalten haben, daß sie GOttes Volk wären VI. 2681 sq. 3113 sq. VII. 22 sq. wie sie ehemals ein feines Volk gewesen XI. 2406. 2407. wie lange ihr Königreich gedauret hat XIV. 1202. Israel ist ein verflucht Volk gegen Abraham und Jacob VII. 1693. s. a. Juden.

Israel GOttes. Israeliten, geistliche, Israel GOttes sind nicht die nach dem Fleische geboren sind von dem Abraham, Isaac und Jacob, sondern die mit dem gläubigen Abraham auf die Verheissung GOttes trauen, welche in Christo erfüllet ist VIII. 2850. unsere Fürsten, die lieben Apostel, sind rechte natürliche Israeliten, so sind wir Christen unter ihrem Panier, das ist, unter dem Evangelio VI. 1410. um des HErrn Christi willen können alle gläubige Seelen ein Israel GOttes heissen VI. 1311. die heilige Christenheit ist das rechte Israel ibidem. wie und warum alle Christen Israeliten seyn müssen XIX. 1077. soll das Gewissen obliegen und ein Israel werden, so muß es GOtt ergreifen ibid. 1078. vom Nathanael als einem rechten Israeliten, in welchem kein Falsch gewesen VII. 2693 sq. GOtt verlanget von uns, daß wir sowol sollen Israeliten als Jacobiten seyn II. 1401. von dem Glauben und Verheissung werden wir vornemlich Israeliten genant ibid. die Gerechtigkeit Christi macht die rechten Israeliten ibid. 1402. s. a. Gläubige.

Ist, wer da saget, daß das Wörtlein ist so viel heisset als bedeutet, der hat mit einem leeren Gedichte zu thun XX. 1131 sq. das Wörtlein ist kan nicht Deuteley seyn, wenn Christus spricht: das ist mein Leib ꝛc. ibid. 1135 sq. 1140 sq. das Wörtlein ist gehet immer auf das Wesen selbst, das fehlet nimmermehr ibid. 1138.

Italiäner, s. Wahlen.

Italien, s. Welschland.

Jakal, was dadurch zu verstehen I. 581.

Jubeljahre, Jubilää, der Papisten, was davon zu halten XII. 1222 sq. XIX. 962 sq. werden billig genant eine güldene Pforte XXII. 1414. werden vom Papst Bonifacio dem VIII angeordnet XV. 1 sq. von Clemente dem VI alle 50 Jahr zu feyern verordnet, nach dem Exempel des jüdischen Halljahres ibid. 5 sq. werden von Papst Paulo dem andern auf 25 Jahr reduciret ibid. 10 sq. werden vom Papst Sixto dem IV confirmirt ibid. 16 sq.

Jubelcalender der Römischen, nach allen Monaten und nach allen Tagen des Jahres XV. 143 sq.

Juda, der heil. Patriarch der Sohn Jacobs, woher er seinen Namen hat, und was sein Name bedeutet II. 766 sq. VI. 2414 sq. ob Juda bey den Cananitern das Lehr- und Predigtamt gepfleget II. 1763. von der Oration Judä, welche er vor dem Joseph seinem Bruder gehalten II. 2414 sq. wie seine Bürgschaft anzusehen, welche er dem Joseph seinem Bruder hat leisten wollen X. 1100 sq. daß er einen grossen Vorzug gehabt vor seinen Brüdern III. 947. 948. von dem Segen, welchen Juda empfangen von seinem Vater, dem Jacob II. 2826 sq. III. 947 sq. ob Juda recht gehandelt, daß er seinem Sohne die Thamar nicht hat wollen zum Weibe geben II. 1741 sq. von der Blutschande Judä mit der Thamar, und von den dabey sich ereignenden Umständen ibid. 1738 sq. ibid. 1774 sq. woher dem Juda die Schwangerschaft der Thamar kund worden ibid. 1770. wie Juda über sich selbst ein hart Urtheil fället, als er die Thamar zum Tode verdammet ibid. 1771. ob Juda seine Sünde erkant ibid. 1777. warum und wozu uns GOtt die Sünde des Judä

Univ. Bibl. München

Judä hat lassen aufzeichnen III. 843. 844. von dem Königreich Juda VI. 43 sq. ibid. 3519 sq.
Judäa, wie und warum Jesaias solches ein Land der Angst und der Trübsal nennet VI. 593. wie und warum der Prophet Judäam ein Land nennet, da Löwen und Löwinnen sind ibidem. wie und warum Judäa einem Weinberge verglichen wird VI. 470. was der Name Judäa bedeutet XI. 180 sq.
Judäus heisset ein Bekenner und Lober XI. 181.
Judas, ein Apostel des HErrn, ob er der Autor sey von der Epistel, die unter seinem Namen in der heil. Schrift befindlich IX. 1336. Auslegung der Epistel Judä des Apostels ibid. 1322 sq.
Judas der Verräther Christi. ob derselbe aus dem Stamm Simeon herstammet II. 2846 sq. III 997 sq. muß ein verzweifelter Bösewicht gewesen seyn XXII. 1651 sq. ob er von der Zahl der Apostel gewesen XI. 373. 374. ob er gleich den andern Aposteln von Christo gesandt worden zu predigen und Wunder zu thun XVI. 1448 sq. welches dessen schwerste Sünde gewesen, und ob dieses die grösseste Sünde, daß er Christum verrathen hat V. 73 sq. XXII. 576. wie ihn Christus lange Zeit mit grosser Gedult bey seiner Bosheit und Tücken getragen hat XI. 1020. 1021. ob er auch Wunder gethan wie die andern Apostel, und ob Christus durch ihn eben das gewirket, was er durch andere Apostel gewirket hat VII 121 sq. ibid. 946 sq. Vergleichung der Sünde Judä mit dem Falle Petri und mit der Sünde Pilati, wobey nicht allein der Unterschied dargethan, sondern auch gezeiget wird, welches die schwerste Sünde ist XIII. 971 sq. XX. 2678 sq. woraus es abzunehmen, daß Judas in grosser Verstockung sich befunden VIII. 833. 834. ob er, da er das Abendmahl des HErrn genossen, auch die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi gehabt und derselben gleich den andern Jüngern theilhaftig gewesen XIX. 316. 317. warum ihn der HErr Christus einen Teufel genennet VII. 2101 sq. wie derselbe ein Bild ist der Feinde Christi und seines göttlichen Wortes XXII. 1653. wie er ein Bild, ja das Haupt und Fürgänger aller derjenigen Menschen, die bey dem Evangelio nur ihren Nutzen suchen VIII. 162 sq. ibid. 752 sq. was es mit dem Bissen für eine Bewandnis hat, welcher ihm von Christo gegeben worden XI. 2782. 2783. wie er ein Bild der Werkheiligen und ein Muster des Geitzes und der Bosheit XI. 975. XIII. 908. daß der Judas durch seine Sünde ein grosses Aergernis angerichtet VII. 903 sq. wie ihn der HErr Christus hat können seinen Freund nennen XI. 2128. 2129. seine Busse, Reue und Gewissensangst wird beurtheilet X. 1943 sq. XI. 977 sq. ibid. 2030 sq. IX. 1173 sq. wie und wodurch er in Verzweiflung gerathen, und durch diese Verzweiflung sich dahin treiben lässet, daß er sich selbst erhenkt IV. 2879 sq. XI. 1796 sq. ist unter dem Gefängnis des Gesetzes dahin gebracht worden, daß er verzweifelt und GOtt lästere V. 1586. dessen Gestalt bey seiner Verzweiflung IX. 1173. 1174. das Exempel der Verzweiflung Judä soll uns dienen, daß wir uns für Sicherheit hüten XIII. 905. was von seiner Verdammung zu halten und von seiner Pein, ob solche die grösseste XI. 2309 sq. XII. 1175 sq. der Strick, daran sich Judas soll gehenkt haben, wird zu Rom als ein Heiligthum gewiesen XXII. 2378. was davon zu halten, wenn einige Leute unwillig werden auf den Judam, und denselben schelten, wenn sie von seiner Bosheit hören XI. 786. 787. warum GOtt den Fall Judä zugelassen VI. 74. f. a. Ischarioth.
Jude, wie ein Jude des Hartmann von Cronberg Schwester entführet XXI. 1371. wie ein Jude um 2000 Ducaten gedinget wird, den Lutherum mit Gifte hinzurichten XXI. 951.
Juden, was Paulus durch die Juden in dem Briefe an die Galater verstehet VIII. 2347. dieselben haben gar fürtreffliche privilegia gehabt vor allen andern Völkern des Erdbodens XXII. 2309. Vergleichung der Juden und Heyden, und was für ein Unterschied zwischen beyden zu finden, desgleichen welches der Vorzug, den die Juden haben vor den Heyden VIII. 1793 sq. XXII. 84. 85. XI. 1312 sq. daß die Juden des Geblütes halber die Edelsten sind auf der Erden VII. 1524. 1525. ob sie ihre Stämme noch kennen und von einander zu unterscheiden wissen XXII. 2308. 2309. wie und worinnen sie von den Christen zu unterscheiden XI. 2310 sq. ob sich die Juden mit Recht können eine Braut GOttes nennen, als die durch das Gesetz ihm anvertrauet worden XX. 2348 sq. ob sie der jüdische Geschichtschreiber Josephus mit Recht so sehr lobet wegen ihrer politischen Geschicklichkeit und Sternkunst I. 1213.

1214. woher es kommen, daß die Juden den Samaritern ſo feind geweſen XI. 2157. 2158. daß die Juden nach der Babyloniſchen Gefängnis nicht mehr der Abgötterey ſich ergeben haben XX. 2424. wie ſie trotzen auf ihr Prieſterthum und Regiment XI. 1098 ſq. 1311 ſq. die Juden tragen Hellenparten XXII. 797. ſie rühmen trotziglich, daß alle Heyden unter GOttes Zorn lägen, ſie aber allein wären bey ihm in Gnaden VI. 2681 ſq. 3113 ſq. VII. 22 ſq. was von ihrem Ruhm zu halten, den ſie ſuchen in ihrem Herkommen und in ihrer Geburt I. 492 ſq. ibid. 1551 ſq. IV. 1220 ſq. VII. 979 ſq. VIII. 2061 ſq. XX. 2319 ſq. der Ruhm der Juden in Anſehung der Blutsfreundſchaft mit den heil. Vätern und mit Chriſto, wird beurtheilet II. 1656 ſq. 2855 ſq. was von dem Ruhm der Juden zu halten, wenn ſie ſich damit brüſten, daß GOtt ſelbſt mit ihnen geredet und ihnen ſein Geſetz gegeben XX. 2348 ſq. daß ihr Trotz und Ruhm eitel ſey, wird gezeiget, auch zugleich gelehret, wie man ihnen begegnen, und dieſen ihren Ruhm und Trotz zernichten ſoll VII. 1447 ſq. XXII. 2294 ſq. wie mancherley der Ruhm iſt damit ſich die Juden über andere Völker der Erden erhoben IV. 1220. wie und warum es nöthig geweſen, daß GOtt den Juden rechtſchaffene Lehrer hat geben müſſen V. 2448 ſq. wie dieſelben voll und trunken ſind von ihrer eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit VII. 2315. 2316. wie und warum die Juden nicht werth ſind, daß ſie ihren Namen von Juda führen IX. 1865. ob ein einziger unter den Juden zu finden, der ſich rühmen kan, daß er das Geſetz Moſis gehalten habe XI 2884. 2885. daher iſt alle ihr Ruhm nicht anders anzuſehen, als eine fleiſchliche und ſchandliche Vermeſſenheit XX. 2315 ſq. wie Chriſtus den Ruhm der Juden zernichtet und darniedergeleget hat XI. 1312. 1313. wie und warum die Juden bey den Heyden ſo ſehr verachtet geweſen ſind XI 2792. ihre Erdichtung von ihrer Eheſtiftung mit GOtt auf dem Berge Sinai XX. 2350. wie ſie ihre Frömmigkeit ſehr ſtark verbergen unter ihren öffentlichen Laſtern ibid. 2353. in welchem Verſtande von den Juden kan geſagt werden daß ſie GOtt und JEſus erkant habe vor andern Völkern IV. 1554. 1555. vier Gründe des Ruhms der Juden, damit ſie ſich wider die Chriſten rühmen, werden unterſuchet und nachdrücklich widerlegt XX. 2316 ſq. 2328 ſq. 2349 ſq. 2359 ſq. ob der Juden Geſetz hat ewig ſollen wahren XX. 2390. wie die Juden die Verhaue ihres Herzens je länger je dicker machen mit ihrem hochmüthigen Ruhm vor GOtt, und daß ſie andere Völker verachten XX. 2337. ob ſich die Juden mit Recht wider uns Chriſten rühmen, daß ſie allein den wahren GOtt anbeten VIII. 508 ſq. ob ſie ſich mit Recht wider uns Chriſten rühmen wegen ihrer Vorzüge, und wie dieſem ihrem Ruhm zu begegnen VIII. 2072 ſq. daß Abraham nicht allein der Juden, ſondern auch der Heyden Vater ſey, daher rühmen ſich die Juden deſſelben wider die Chriſten vergeblich ibid. 2071. 2072. wie die Juden wegen ihres Ruhms nicht allein von Johanne und Chriſto, ſondern auch von den Propheten alten Teſtaments gar hart geſtraft werden XI. 1312. XX. 2315 ſq. ob GOtt die Juden ihres Verdienſtes und Gerechtigkeit wegen ins gelobte Land gebracht hat XX. 2279 ſq. unter was für Bedingungen den Juden die Beſchneidung iſt gegeben worden XX. 2340 ſq. daß die Juden zu allen Zeiten ſehr geneigt geweſen zu Menſchenlehren XI. 372. 373. wie und warum die Juden vergeblich an GOtt glauben XIX. 1754. daß die Juden die elendeſten Leute ſind auf Erden XXII. 2294. ob ſich die heutigen Juden mit Recht können rühmen, daß ſie Abrahams Saame ſind, und ob ſie dieſen ihren Ruhm aus der heil. Schrift beweiſen können XX. 2472 ſq. ob und wenn das Regiment der Juden aufgehöret XI 2692. 2693. wie es mit dem Glauben und Gottesdienſt der Juden geſtanden, vor der Zukunft Chriſti ins Fleiſch, und wie es mit demſelben ſtehet nach dieſer Zukunft V. 1381 ſq. IX. 381 ſq. wie und warum die Juden mit allen ihren Geſetzen vor GOtt nichts gelten VIII. 2845. ob man von den Juden ſagen kan, daß ſie den wahren GOtt anbeten und ihm dienen XI. 1572. daß die heutigen Juden gar ſehr abgewichen von dem Glauben und Gottſeligkeit der heil. Väter V. 2195. die Juden ſind ſehr unſtätige Leute in ihrem äuſſerlichen Leben VI. 539. 540. ob den Juden ihr Gebet etwas helfe, ſo ſie auf einen noch zukünftigen Meſſiam gründen VIII 625 ſq. ob die Juden mit Recht können halten über dem Geſetz Moſis und über der Beſchneidung, nachdem ſie aus dem Lande Canaan vertrieben worden I. 1657 ſq. weil der Glau-

auch seinen Jüngern und Aposteln zu predigen befohlen habe. Derselbigen, spricht Paulus, bin ich auch einer. Wenn du nun das höreſt predigen aus eines Predigers Munde, so höreſt du den lebendigen St. Paulum selbst predigen und lehren. Das heisset und ist das rechte und wahrhaftige Heiligthum; das nimm an, höre es und gläube es von Herzen, so wirst du auch heilig, der Sünden los und ledig.

8. Das Heiligthum des Worts GOttes hat der Heilige Geist in des heiligen Apostels Pauli Herz geschrieben und eingedrücket, also, daß sein Herz ganz voll ist, und brennet vom Wort: da lebet St. Paulus noch heutiges Tages in der Schrift. Darum so bricht er auch mit feurigen Worten heraus und spricht: Das ist gewißlich wahr ꝛc. Welche Worte ganz hitzig und feurig sind, und brennen in die Ohren der Schüler und Zuhörer des Worts GOttes, ja, klingen und schallen in die ganze Welt. Das ist ein recht wahrhaftig und heilsam Heiligthum, das auch heilig macht. So darf man es nicht weit suchen, sondern man bringet es uns in die Kirchen, ja, ins Haus, in die Stuben und Kammern, da klingt es jetzt aus GOTTes Gnaden reichlich an allen Oertern. Das Heiligthum lobe ich, und ist mir herzlich lieb; aber ein Rock, Leib, Bein, Knochen, Arm, oder Haupt eines verstorbenen Heiligen kann ich gar nichts loben, denn sie sind uns nichts nütze. Nehme einer ein Stück von einem Diebe am Galgen, und spreche, es sey ein Partikel oder Stück von St. Peter oder Paul, ist gleich so viel; denn jenes ist nichts besser. Also haben uns Pabst, Cardinäle, und die laufigten, gnätzigen, schäbichten Mönche umgeführet und betrogen.

9. Mich wundert auch über die Maassen sehr, wie ihr Herren zu Halle die Buben, die schäbichten, laufichten Mönche, bey euch noch leiden könnt, dieweil ihr wisset, daß sie solches angerichtet haben, und noch diese Stunde nicht aufhören zu schänden und zu lästern GOtt und sein heiliges Wort: die muthwilligen nißigen Bösewichter haben nur Lust und Gefallen zu dem Narrenwerk und Aeffereyen des verdammten Cardinals, so er angerichtet hat, das wir nun öffentlich wissen, daß es eitel Gotteslästerung gewesen. Und sie wissen es auch, die schäbichten Mönche: noch halten sie veste, und verhoffen dasselbige wiederum aufzurichten, und suchen mehr Seelen (wie der Cardinal hat gethan,) zu verführen, wie er in der Hölle erfahren wird. Solche Narren sollte man nicht leiden. Ihr Herren solltet einmal einen Muth fassen, und die närrischen, schäbichten Mönche zur Stadt hinaus jagen; oder aber so mit ihnen handeln und machen, daß sie des Lästerns und Schändens einmal aufhören müßten; sie machen es zu viel, es ist zu grob. So will euch auch, liebe Herren, gebühren, daß ihr zusehet, und nicht sicher werdet, daß ihr das Wort um der schäbichten, laufichten Gotteslästerer, der Mönche willen, nicht verlieret. Sie suchen alle diß Narrenwerk des Cardinals zu Mäyntz wieder aufzurichten, darauf hoffen sie. Daß sie GOtt richte und strafe! Darum sehet zu, ihr lieben Herren und Freunde, wandelt im Licht, weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle; denn es kömmt die Nacht, darinnen man nichts arbeiten kann. Joh. 12, 35.

10. Darum so lasset uns das wahre und rechte Heiligthum behalten, den edlen und ewigen Schatz, das Wort GOttes, welches von dem Heiligen Geist durch der Propheten und Apostel Mund gelehret, geprediget und geschrieben wird, das zu Leib und Seele dienet, nütz und tröstlich in allen Nöthen. Welches Heiligthum von Ewigkeit her ist, und in Ewigkeit bleibet: das auch wir predigen

Glaube der Juden nichts taugt, so kan er ihnen auch nichts helfen VII. 2257. 2258. XII. 348 sq. wie und warum die Juden keinen Frieden des Hertzens haben VI. 539 sq. wie Cicero über die Menge und Superstition der Juden zu seiner Zeit klaget XXII. 2302. wie und warum alles Disputiren gegen die Juden nichts hilft, und sie nur immer schlimmer werden XXII. 629. 630. der Ruhm der Juden, den sie haben wollen von wegen ihrer Busse in ihrem Exilio, wird beurtheilet XX. 2445 sq. wie und warum es den Juden nichts hilft, ob sie schon dem alten Testament glauben XX. 965. 966. wie denselben zu begegnen, wenn sie uns Christen vorwerfen, als ob wir drey Götter anbeteten VII. 1405 sq. X. 1424 sq. worauf der Juden Sinn und Bestreben gehet, und worin sie ihre Seligkeit setzen VIII. 31 sq. XI. 119 sq. ibid. 1653 sq. daß die Juden ein sehr elendes Volk sind XI. 47. 48. wie und warum der Glaube der Juden, nach welchem sie an GOtt glauben, nichts hilft VIII. 2653 sq. ob die Juden mit Recht können Israel genant werden XIV. 56. die Juden sind gleich dem Gras XI. 717. 718.

Von der Juden Blindheit, Irrthümern und Unglauben. Daß die Juden in sehr grosser Blindheit und Irrthum stecken, beweisen ihre falsche Gedanken, so sie hegen, beydes von Mose als von Christo VI. 165 sq. sie haben ganz unrichtige Begriffe von dem ewigen Leben und von der Art und Weise, wie man soll selig werden VIII. 2344. 2345. XII. 755 sq. sie setzen die wahre Seligkeit in dem Besitz und Genus der irdischen und geistlichen Dinge XI. 1654. 1655. wie sie auf die Werkheiligkeit verfallen sind, und durch ihre Werke GOttes Gnade suchen zu verdienen XI. 698 sq. ibid. 1989 sq. den Artikel von der heil. Dreyfaltigkeit halten sie für irrig und ketzerisch XII. 855. 856. sie wollen die göttliche Geheimnisse nach der Vernunft beurtheilen, und laufen darüber gar gewaltig an VII. 1014 sq. wie sie ihrem Verdienst und Werken die Seligkeit zuschreiben XVI. 1446. 1447. daß und warum ihre Gedanken von dem Messia ganz irrig und ungereimt sind VI. 991 sq. ibid. 1057 sq. VII. 2217 sq. XI. 35 sq. ibid. 2311 sq. 1932 sq. sie bilden sich vergeblich ein, daß die Werke ohne der Gnade fromm machen XX. 187 sq. wie sie in grosser Blindheit und Finsterniß liegen VIII. 449 sq. XI. 2597 sq. XII. 404 sq. ibid. 670 sq. XX. 2312 sq. woher es komt, daß sie die ganze heil. Schrift unrecht erklären und verfälschen, und solche auf ihren Muthwillen und schändliche und schädliche Vorurtheile deuten VI. 247 sq. ibid. 1121 sq. 1136 sq. VIII. 2075 sq. sie verfälschen nicht nur die heil. Schrift, sondern verkehren, zermartern und creutzigen dieselbe auf das allerschändlichste, und suchen allerhand falsche Ausflüchte bey Erklärung derselben V. 462 sq. VI. 288 sq. ibid. 1143 sq. VIII. 2075 sq. XII. 224 sq. woher es komt, daß die Juden die heilige Schrift nicht verstehen, und dieselbe ganz falsch erklären II. 2936. 2937. die Bibel ist ihnen ein verschlossen und versiegelt Buch, und sie können den wahren Meßiam, JEsum Christum darinnen nicht finden I. 1452. 1453. VI. 571 sq. VII. 1867 sq. daher komt es, daß sie durch ihre schändliche und schädliche Glossen die heil. Schrift ganz verstümmeln und verkehren VI. 155 sq. denn die heiligen zehen Gebote GOttes haben sie ganz und gar verfälscht XX. 2427. 2428. welches ein sicherer Beweis, daß ihnen das Gesetz ganz unkenntlich worden, und sie solches nicht verstehen XX. 2355 sq. 2478 sq. die irrigen und falschen Gedanken der Juden von dem Reich, Werken und Verrichtungen des Meßiä XI. 35 sq. 126 sq. 1494 sq. 1775 sq. 1602 sq. ibid. 2211 sq. 2474 sq. VI. 991 sq. VII. 1450 sq. 1685 sq. 2277 sq. daß die ganze Lehre der Juden nichts nutzet VII. 631. 632. wie die Juden GOttes Gebote verachten und nur auf Menschenlehre und Satzungen halten VI. 576 sq. die Juden stecken in ungemeiner Blindheit und Irrthum VI. 1013. 1019 XIII. 314. welches der Quell und Grund der überaus grossen Blindheit des jüdischen Volkes VI. 536 sq. VII 1505 sq. wie und wodurch die Juden ihre Blindheit vermehren und sich darinnen stärken VI. 162 sq. sie verstehen weder Mosen und das Gesetz noch auch die Propheten und Schriften der Propheten, sondern tappen im Finstern wie die Blinden XI. 916 sq. ibid. 2068 sq. XX. 2355 sq. woher es komt daß alle Geheimnisse des Reichs GOttes ihnen verborgen sind VI. 328 sq. wie und warum sie sich nicht können schicken in die Predigt des Evangelii VII. 2045. 2046. ibid. 2090 sq. ob ihre Blindheit und Unwissenheit kan entschuldiget werden VIII. 454. 455. XX. 2492 sq. wie sie

nur ärger werden durch Leſung der Schriften Moſis und der Propheten VI. 1985 ſq. wie und warum ſie zu keiner Gewißheit gelangen können, betreffend den rechten Verſtand und Auslegung heil. Schrift III. 2866. 2867. von ihren falſchen Erklarungen und Gloſſen, die ſie haben über das Geſetz Moſis, wie ſie durch dieſelben das Geſetz verkehren und verbeuten VII. 631 ſq. XI. 1819 ſq. wie ſie das äuſſerliche Wort zwar hören, aber demſelben keinen Beyfall geben VII. 2038. 2039. wenn die Juden den Chriſten ſchuld geben, daß ſie mehr als einen GOtt anbeten, ſo beweiſen ſie dadurch ihre groſſe Blindheit und Unverſtand XX. 2504. woher es komt, daß ſich die Juden ſo ſehr ärgern an Chriſto VII. 2045 ſq. ibid. 2090 ſq. woher es komt, daß ſie den Artikel von dem Meßia ganz und gar nicht verſtehen VII. 2019. 2020. daß mit der Blindheit und Unweiſenheit der Juden eine Halsſtarrigkeit und Muthwille verbunden, nach welchem ſie nicht faſſen wollen die Wahrheit GOttes VIII. 445. 446. wie man ihnen ſoll begegnen, wenn ſie das Geheimnis der drey Perſonen in der Gottheit als irrig verwerfen wollen X. 1224 ſq. daß die Lehren der Juden höchſt ſchändlich und ſchädlich ſind XX. 2478. 2479. daß die ganze Judenſchaft einen falſchen Verſtand und irrige Meynung habe von der Zeit der Ankunft des Meßiä, wird bewieſen XX. 2439. 2440. ob die Juden das Geheimnis der Erlöſung, ſo durch den Meßiam geſchehen ſoll, verſtehen, und davon zu urtheilen vermögend ſind XI. 1602. 1603. wie es zu verſtehen, wenn Paulus ſagt, daß die Decke über den Herzen der Juden bleibe, wenn Moſes geleſen wird XX. 2626. ob ein Chriſt bey den Juden ſoll den rechten Verſtand der heil. Schrift ſuchen ibid. 2626. 2627. die elenden Juden haben ihr Lebenlang nie gewuſt was das geringſte Geſetz ſey, vielweniger was Erfüllung des Geſetzes ſey, können es auch nimmermehr verſtehen, ſo lange ſie ſolche Juden ſind XX. 2584. die Lehre von Vergebung der Sünden iſt den blinden Juden viel zu hoch, und wenn man mit ihnen davon redet, iſt es eben als wenn man einer Sau das Evangelium predigt XX. 2356. 2357. denn ſie verſtehen ſo gar nichts von dem rechten Sinn und Verſtand der heil Schrift III. 2824. 2825. V. 1554 ſq. ja ſie werden voll Zorns und Grimmes, wenn man ihnen ihre Blindheit und Unverſtand vorwirft, und ſie darin ſucht zu überzeugen, daß ſie in der Finſternis ſtecken V. 432 ſq. wenn die Juden Ohren oder Augen hätten, daß ſie hören und ſehen könten, ſo waren ſie leicht zu überzeugen XX. 2578. welches die Hinderniſſe ſind, warum die Juden die Geheimniſſe des Reichs GOttes nicht verſtehen können VI. 323 ſq. daß die Juden den Artikel von der Auferſtehung des Fleiſches nicht verſtehen, wird bewieſen XI. 2223 ſq. woher es komt, daß die Juden alles viel eher und leichter glauben, denn daß unſer HErr JEſus Chriſtus ſey der verheiſſene Meßias VI. 992. ihre Gedanken, die ſie haben von einem herrlichen Könige, iſt ein Traum, und wenn ſie von einem doppelten Meßia reden, zeigen ſie damit an ihren groben Unverſtand und Blindheit VI. 994. ob ſie gleich überzeuget ſind, daß der Meßias bereits kommen ſey, ſo bleiben ſie doch in ihrer Blindheit ſtecken XX. 2434 ſq. wie und warum die Juden ſich an Chriſto ärgern, und in ihrem Unglauben verharren, und woher es komt, daß ſie die Lehre und Predigt des Evangelii von Chriſto nicht wollen annehmen VI. 43 ſq. ibid. 371 ſq. XI. 916 ſq. wie und warum die Juden ſchwerlich zu gewinnen ſind XX. 2272 ſq. wie die Juden zu überzeugen ſind, daß JEſus der wahre Meßias ſey, aus dem, daß ihn Jeremias den HErrn den Jehovah nennet VI. 1393 ſq. wie man die Juden ſoll ſuchen zu überzeugen durch ihr Elend, welches ſie nun ſo viele hundert Jahr getragen haben, daß der wahre Meßias kommen ſey XX. 2273 ſq. wie man die Juden ſoll ſuchen zu überzeugen, daß der Meßias müſſe gekommen ſeyn, aus dem Zeugniß, ſo Jeremias ablegt Cap. 31. v. 34 ſq. XX. 2277 ſq. der Juden Irrthum wird widerlegt, da ſie ſagen, ihr Geſetz ſolle ewiglich bleiben, und wir Heyden müſten Juden werden XX. 2289 ſq. daß den Juden ihre falſche Meynung und Irrthum, den ſie haben von ihrer Heiligkeit, und daß GOtt an ihnen einen Wohlgefallen habe, durch das viele Elend und Jammer, welches ſie viele hundert Jahre erlitten, nicht hat können benommen werden I. 2599. der Juden Lehre iſt lauter Abgötterey und Ungehorſam XX. 2478. woher es komt, daß ſie bey ihrer Blindheit und Unglauben noch ſo ſehr verſteckt ſind I. 1004 ſq. daß die Juden blind, ſteif und verſtockt ſind von Kind zu Kindeskindern, und was ſie von Chriſto

Christo halten V. 92. die Blindheit und Verstockung der Juden abgebildet unter einem Hemde, desgleichen unter dem Wasser, und endlich unter dem Oele ibid. 90 sq. wie die Juden sich stolzlich rühmen, daß sie die heil. Schrift hätten vor allen Völkern auf Erden, aber darinnen sich gar sehr irren XX. 2556. 2587. ibid. 2571. ob die Juden aus der heil. Schrift können beweisen, daß sie Abrahams Saamen und Israeliten sind ibid. 2574. Lutheri Schriften wider die Irrthümer der Juden XX. 2266 sq. daß nicht allein das Evangelium, sondern auch das Gesetz den Juden genommen ist VI. 3643. ob die Juden den Christen mit Recht vorwerfen, daß sie die rechte Bibel nicht hätten III. 2780 sq. die Juden sind unter einander selbst nicht eins: sie zudehnen und zerreissen die Bibel mit ihrer Grammatica, daß man freylich, wo man ihnen soll folgen, nimmermehr zu einer einträchtigen Bibel kommen kan ibid. 2781. daß die Juden ihren grossen Unverstand darlegen, wenn sie uns Christen wollen beschuldigen, als ob wir drey Götter anbeteten, und wie man ihnen hierinnen soll begegnen XII. 1575 sq. die Juden müssen selbst gestehen, daß sie an manchen Orten der heil. Schrift die Worte nicht verstehen III. 2782. woran es den Juden bey Auslegung der heil. Schrift fehlet, und wie sie sich dabey verhalten III. 2866. 2867.

Von der Juden Bosheit, Verstockung und Halsstarrigkeit, und von dem Aergerniß, so sie nehmen an Christo. Wie Christus und Johannes sein Vorläufer das Urtheil über die Juden fällen, daß sie Schlangengezüchte und Teufelskinder sind XX. 2489. daß die Juden mit Recht Gottesdiebe genant werden XI. 770. 771. ibid. 2433. ob die Juden gesündigt, in dem, daß sie den Egyptern ihre Gefässe entwendet haben VI. 1580 sq. warum die Juden den Propheten nicht geglaubet haben VI. 2712. 2713. sie gehen mit nichts um als mit lauter Lügen und Fabeln XX. 2536 sq. wie sie die heil. Dreyfaltigkeit verspotten XII. 855. 856. wie und warum die Juden als Abgötter anzusehen VIII. 2447. 2448. sie haben einen recht teuflischen Haß und Neid gegen uns Christen VI. 643. die Juden sind in gottlose Meynungen dahin gegeben, von welchen nichts anders aufsteiget als ein Gestank der Gottlosigkeit und Gotteslästerung ibidem. ob GOtt um der Sünde der Juden willen seine Verheissungen hat unerfüllet gelassen XX. 2277. 2278. ob die Juden ehemals die Elemente angebetet haben IX. 200 sq. wie sie den von GOtt vorgeschriebenen Gottesdienst verachtet, dagegen aber selbsterwählte aufgerichtet VIII. 31 sq. daher haben sie sich auch schwerlich an GOtt versündigt mit selbsterwählten Gottesdiensten VI. 53 sq. ein Jude steckt so voll Abgötterey und Zauberey, als neun Kühe Haare haben XX. 2558. die Juden sind als Zauberer anzusehen, als die des Lehramts beraubet VI. 566. 567. die Juden haben weder die Propheten, noch das Wort, noch den Gottesdienst, und damit haben sie zugleich verloren das weltliche Regiment VI. 81. ihre Halsstarrigkeit ist unaussprechlich groß XXII. 2307. wie und warum sie genant werden eine Tochter des Mörders IX. 1607. daß die Juden gemeiniglich Gotteslästerer sind XXII. 2312. wie sie sich ärgern an den Heyden, darum, daß dieselben sollen ein Volk GOttes heissen V. 1664 sq. woher es kont, daß die Juden nicht an Christum glauben wollen, sondern sich an ihm ärgern und stossen V. 1525 sq. ibid. 1664 sq. XI. 387 sq. 443 sq. 481 sq. ibid. 1653. 1654. 1978 sq. von ihrer Zauberey, die sie obgedencht treiben XXII. 2314. 2315. ihre Halsstarrigkeit und Verstockung ist nicht genug zu bewundern, sintemal sie dem heil. Geiste sich beständig widersetzen V. 81 sq. VI. 15 sq. ibid. 158 sq. XI. 1054 sq. XX. 2560 sq. XXII. 2307. sie sind die grössesten Gotteslästerer, und wollen doch den Christen die Sünde der Gotteslästerung beymessen VII. 1406. sie sind in dem Laster des Geizes ganz ersoffen VII. 794 795. sie haben nie einen Propheten leiden können, und immer für und für GOttes Wort verfolget XX. 2347. da die Juden heut zu Tage die Propheten nicht mehr können leiblich oder persönlich steinigen und tödten, so martern sie doch dieselben geistlich ibid. 2348. sie sind voller Neid, sintemal sie nicht leiden können, daß die Heyden ihnen sollten gleich seyn vor GOtt XX. 2412. weil die Juden so halsstarrig und bosshaftig sind, haben sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkant und erkennen wollen VI. 3531. welches die Haupt- und vornemsten Sünden sind, dadurch sich die Juden vergehen an GOtt VII. 2554 sq. XI. 1992 sq. aus der groben und grossen Verfälschung, so die Juden mit der heil. Schrift vorneh-

nehmen, kan man sehen, was es für eine boshafte Art sey XX. 2440. 2441. bey ihrer Bosheit sind sie noch so unverschämt, daß sie wollen darin gelobet seyn XI. 1208. wie sie sich durch recht grobe Undankbarkeit an GOtt versündigten VI. 20 sq. ibid. 134 sq. das Verhalten der Propheten bey der grossen Undankbarkeit der Juden VI. 137. 188. von dem grossen Unwillen, den die Juden bezeuget, über der Bekehrung der Heyden, und wie sie durch diese Bekehrung sind erbittert worden VI. 193 sq. VIII. 1993 sq. XX. 2412. 2413. es ist kein Volk auf dem Erdboden, das da sollte blutgieriger und rachgieriger seyn, als die Juden XX. 2139. 2340. die Juden sind dem Betrug und Wucher sehr ergeben, und ist hiebey zu verwundern, daß ihr Wucher noch bestätigt wird durch das päpstl. Recht XV. 1076. XX. 2415. die Juden strafen GOtt in ihrem Gebete der Lügen, daher ist solches ein dolosartig und teuflisch Gebet XX. 2320. die Juden sind ein blutdurstig Volk VI. 242. wie und warum die Juden von Christo nichts können und wollen hören XXII. 2304. was davon zu halten ist, wenn man den Juden schuld giebt, als ob sie Christenblut müsten trinken XX. 2262 sq. die Juden haben Christum verkauft und ermordet, alle seine Worte vergeben und hinweggeworfen, seine Gnade beschmeisset, und hören noch nicht auf solches zu thun; noch wollen sie unschuldig seyn und nichts gethan haben, stellen sich, als wüsten sie nichts darum III. 836. wie und warum man sich nicht soll ärgern an der Juden Verstockung XX. 2310 sq. daß die Juden rechte Bluthunde sind, wird mit Exempeln bewiesen XX. 2473 sq. ob die Juden sich mit Recht auf Mosen berufen, wenn sie sagen, daß derselbe ihnen erlaubet hätte, Wucher zu treiben XX. 2480 sq. der Juden Haß und Lästerung gegen Christum und dessen Bekenner rühret her von ihrer grossen Blindheit und Verstockung ibid. 2473. 2474. ob man bey den Juden Frömmigkeit und Gottlosigkeit findet XI. 2483. 2484. von den Hauptmängeln und Fehlern, welche man bey der Frömmigkeit der Juden antrift ibidem. die Juden sind so erbost auf die Heyden, daß sie auch alles das Gute lästern, so bey den Heyden gefunden wird II. 1074. 1075. wie man die Lästerung der Juden gegen Christum soll widerlegen III. 2895 sq. ob die Juden darauf stolzieren dürfen, daß sie GOtt werde wieder in ihr Land bringen III. 2509. die Juden creutzigen eine Katze zu Ofen in Hungarn, und tragen solche herum zum Hohn und Spott unserm HErrn JEsu Christo, mit vielen schändlichen Lästerworten III. 2865. daß die Juden ein recht vermaledeyet und verflucht Volk ist II. 1477. die Juden sind zum Aufruhr gar sehr geneigt, wie sie denn sonderlich zur Zeit der Römer gar öfters rebelliret haben XI. 2408 sq. ibid. 2433. 2434 sq. was davon zu halten ist, wenn die Juden GOtt nur anbeten, wie er ist der Schöpfer Himmels und der Erden VII. 2078 sq. der Juden Gottesdienst ist nichts als Werkheiligkeit, so GOtt und Christo nicht kan gefallen XI. 1317. 1318. sie stehen in den Gedanken, als ob sie eines solchen Heylandes nicht bedürften, der sie erlösen sollte aus der Gewalt der Sünden und des Todes, weil sie ausser dem schon Kinder GOttes wären VIII. 445 sq. woher es kommen, daß die Juden Christum nicht haben wollen kennen, sondern denselben verlästert, und sich an ihm geärgert haben VI. 95 sq. ibid. 994 sq. XI. 335 sq. 1075 sq. ibid. 1369 sq. daß die Juden recht giftige Lästerer Christi sind, und der Predigt des Evangelii ärgesten Feinde V. 91. dieser ihr giftiger Haß und Lästerung gehet nicht allein auf Christum, sondern auch auf alle, die den Namen Christi bekennen XI. 1369. 1370. auf was Art die Juden ihren Haß gegen Christum und dessen Bekenner suchen zu vertheidigen, und wie sie wollen unschuldig seyn an Christi Tode III. 836. XI. 337. 338. ibid. 1653 sq. wie sich die Juden sonderlich um dreyer Dinge willen an Christo geärgert haben XX. 907. ja sie wollen noch heut zu Tage angesehen werden, als ob sie recht gethan hätten, daß sie Christum getödtet VI. 88. 89. wie schwer sich die Juden an Christo versündiget haben, als derselbe am Creutze hieng VI. 3227 sq. wie die Juden sich schwer versündiget haben, daß sie JEsum auch noch verfolget haben, als er schon auferstanden war von den Todten XX. 2434. 2435. wie die Juden Christum auf eine recht läppische und kindische Art verlästern VI. 110 sq. ibid. 1072 sq. der Juden Stolz und Neid ist unveränderlich, wo GOtt nicht sonderlich hohe Wunder thut XX. 2414. nächst dem Teufel haben die Christen keinen bitterern, giftigern und heftigern Feind, als einen Juden, der ein rechter Jude

Jude iſt ibid. 2415. die Juden ſind eben ſo geſinnet gegen die Chriſten, wie Herodes gegen Chriſtum geſinnet war XI. 474. in ihren ſchändlichen Läſterungen gegen den HErrn Chriſtum gehen ſie ſo weit, daß ſie ihn ein Hurenkind nennen, und ſeine Mutter eine Hure VII. 1460 ſq. XX. 2464. ſie läſtern und fluchen Chriſtum ohne Aufhören, und nennen ihn Hebel Vorick; was das heiſſet XX. 2500. wie ſie Chriſto ſeinen rechten Namen nehmen, und denſelben ganz greulich verfälſchen XX. 2461 ſq. und eben alſo geben ſie um mit den Chriſten ibid. 2464. wie ſie den HErrn Chriſtum einen Zauberer und Teufelskind nennen, weil ſie ſeine Wunderwerke nicht können leugnen ibid. 2462. ſie wünſchen den Chriſten in ihren Schulen alles Unglück an, und beweiſen ihnen alle böſe Tücke ibid. 2429. woraus Lucas Burgenſis geſchloſſen, daß ſie nicht GOttes Volk ſeyn können ibid. 2419. 2430. der Juden Stolz und Hochmuth iſt ganz entſetzlich groß VI. 473 ſq. XI. 2880. desgleichen kan man nicht genug bewundern, in was für Sicherheit ſie leben XII. 1972. und durch eben dieſe ihre Sicherheit und Stolz haben ſie ſich um alle Herrlichkeit gebracht, und in das gröſſeſte Elend geſtürzet I. 1554. woher es kömt, daß die Juden den Dräuungen nicht glauben, ſo ihnen durch die Propheten geſchehen ſind VI. 60 ſq. von der unmenſchlichen Wuth und Haß der Juden gegen die Chriſten, durch Vergiftung der Brunnen u. d. g. XX. 2414 ſq. 2473 ſq. 2483 ſq. daß ihr Stolz und Hoffart vergeblich ſey I. 976. wie ſich die Juden muthwillig ins Verderben ſtürzen XI. 2501. daß die Juden Verräther ſind des deutſchen Landes I. 1130 ſq. ihre Heucheley iſt ſtrafwürdig XII. 2504. 2505. von ihrer groſſen Leichtſinnigkeit in Anſehung der Eheſcheidungen VIII. 2260.

Von den Strafen und Gerichten GOttes über die Juden. Die Juden ſind Chriſto heut zu Tage der Rücken, da ſie ihm ehemals das Angeſicht geweſen IX. 1605. wie und warum ſie unter GOttes Zorn und Gerichte liegen XXII. 138 ſq. daß der Zorn und die Gerichte GOttes, ſo über die Juden ergangen, ganz was erſchreckliches ſey XX. 2314. 2315. ibid. 2476 ſq. daß die Juden heut zu Tage das elendeſte Volk ſind unter allen Völkern der Erden XI. 2321. 2322. ſie ſind ohne Könige, ohne Herren und ohne Haupt III. 952. 953. ſie haben keine gewiſſe Wohnung V. 82 ſq. ſie haben alle ihre Herrlichkeit verloren, und haben ſich der Verheiſſung, in Abraham geſchehen, verluſtig gemacht I. 1134 ſq. ibid. 1536 ſq. GOtt hat die Juden von ſeinem Angeſicht verſtoſſen und verworfen, als ein Volk, an dem er ein Mißfallen und Greuel hat, dem allen ohnerachtet wollen die Juden ſolches nicht glauben XI. 2494. 2495. XX. 2095 ſq. ibid. 2572. 2573. wie und warum GOtt die Juden verworfen und an ihre Statt die Heyden zum Volke erwählet hat VI. 187 ſq. GOtt hat den Juden ihr Reich zerſtöhret, auf daß ſie daraus erkennen ſollen, daß der verheiſſene Meßias bereits kommen ſey III. 952. 953. wie und warum die Juden nicht geglaubet haben, daß GOtt ſeinen Zorn werde über ſie ergehen laſſen XI. 2496. welches die wahre Urſach, warum GOtt die Juden nicht höret bey alle ihrem Gebet und Uebungen II. 466 ſq. welches die Urſachen, warum GOtt ſo harte und ſchwere Gerichte über das jüdiſche Volk hat ergehen laſſen XI. 297 ſq. 761 ſq. 1657 ſq. 1973 ſq. ibid. 2300 ſq. 2394 ſq. 2500 ſq. wie die Juden nicht wollen Schuld ſeyn an ihrem Unglück, ſondern ſolches auf andere zu ſchieben ſuchen XII. 1227. 1228. GOtt hat die Juden zertreten laſſen wie Koth und Dreck auf der Gaſſe IV. 1451. bey alle ihrem Unglück, ſo ſie betroffen hat, bleiben ſie dennoch verſtockt und verhärtet, welches mit Exempeln bewieſen wird XX. 2439 ſq. den Juden fehlet es an den Propheten, an Zeichen und Wundern, an einer gewiſſen Stätte ihres Gottesdienſtes, an einer eigenen Wohnung, welches alles ein ſicherer Beweis iſt, daß ſie von GOtt ſind verſtoſſen worden V. 82 ſq. XX. 2285 ſq. wie und warum GOtt die Juden in alle Welt zerſtreuet hat IV. 301 ſq. XII. 1177 ſq. die Juden werden endlich zur Hölle verſtoſſen werden, wegen des unſchuldig vergoſſenen und verachteten Blutes und Todes Chriſti XIII. 1004. 1005. wie ſonderlich in dem 109 Pſalm beſchrieben werden alle geiſtliche und leibliche Plagen, welche GOtt über die Juden wegen ihrer Bosheit hat ergehen laſſen V. 83. die Juden werden für Hunde gehalten, und wer ihnen Leides thut, der laſſet ſich dünken, er habe wohl gethan V. 84. die Strafen und Gerichte der Juden ſind eine Urſach des Heyls, ſo den Heyden wiederfahren

II. 2584. 2585. wie und warum die Juden nicht leiblich ſind aufgerettet worden von GOtt V. 85. von der Zerſtörung der Juden, ſo in der Babyloniſchen Gefängniß geſchehen VI. 2398 ſq. die Juden ſind bey ihren Plagen und Strafen gleich einem dürren Baume XIII. 1016. 1017. daß kein ſchrecklicher und grauſicherer Fluch und Unglück iſt, als das, welches GOtt den Juden gedräuet und endlich über ſie geführet hat V. 78. 79. wegu die Zerſtörung und Gerichte GOttes, über die Juden ergangen, haben dienen müſſen XII. 663 ſq. der Teufel reitet die Juden durch ſeine Apoſtel, und hindert ſie, daß ſie nicht mögen heraus kommen V. 79. welches die eigentliche Sünde iſt, darum die Juden ſo hart ſind geſtraft worden IX. 822 ſq. XX. 2282 ſq. GOtt hat das vergoſſene Blut ſeiner heiligen Propheten an den Juden gar nachdrücklich gerochen XI. 286. 287. wie wir noch heutiges Tages GOttes Gerichte gewahr werden an den Juden V. 79. wie und warum der Juden Gefängniß und Verſtoſſung, durch die Römer geſchehen, länger gedauret hat, als ihr Weſen und Regiment in dem Lande Canaan XX. 2312. weil die Juden bleiben in ihrer Väter Sünde, ſo vergiſſet ſie auch GOtt nicht, ſondern er ſtrafet ſie, ſo lange ſie ſündigen V. 85. von der groſſen Schmach und Verachtung darinnen die Juden heut zu Tage leben müſſen XI. 1973. von der groſſen Niederlage, ſo die Juden erlitten haben zu den Zeiten des Kayſers Hadriani XX. 2437. die Juden werden verkauft um ein geringes Geld XIV. 1973. weil die Juden von GOtt verworfen ſind, ſo gilt auch ihr Ruhm nicht mehr vor GOtt V. 1433. die Juden ſind ein Spott und Hohn der Leute I. 1130 ſq. weder es zu erweiſen, daß die Juden auch das Geſetz verloren haben XX. 2294 ſq. die Juden ſeufzen und flehen zu GOtt, daß er ihnen den Meſſiam wolle ſenden, es iſt aber alles umſonſt und vergeblich II. 466. 467. wie es zu verſtehen, wenn von den Juden geſagt wird, daß ihr Gedächtniß ſolle aufgerettet werden von der Erden V. 86. 87. die Juden erregen immerdar aufs neue ihrer Väter Sünde durch ihr verſtockt Herz, dahero bleiben ſie auch immerdar verdamte Juden ibidem. wie ſie ihren Jammer und Unglück, ſo ſie ertragen müſſen, auf andere ſchieben X. 505 ſq. womit ſich die Juden bey ihren Strafen und Unglück ſuchen zu tröſten und aufzurichten XX. 2415 ſq. ob gleich die Juden vor der Welt für fromme und redliche Leute gehalten werden, ſo hält doch GOtt dieſelben für Mörder und Böſewichter V. 88. bey den Juden iſt verloren alle Vermahnung, dräuen, ſingen und ſagen ibidem 90. weil die Juden das Evangelium verachtet haben, ſo hat ſie auch GOtt dahin gegeben in verkehrten Sinn, und ſie mit ſinen harten Strafen heimgeſucht VII. 2310 ſq. XX. 2282 ſq. wie die Juden ſich beweiſen, wenn man ihnen ihr groſſes Elend und Jammer neben den Urſachen deſſelben zu Gemüthe führet VI. 1100. von dem Sprüchwort und deſſen Anwendung, da man ſagt: er iſt verloren, wie eines Juden Seele XX. 2607. wie die Juden den Fluch im Geiſt haben angezogen als ein täglich Kleid, alſo müſſen ſie auch äuſſerlich ein öffentlich Schandkleid tragen V. 102.

Von der Bekehrung der Juden, und wie man mit ihnen ſoll umgehen. Ob vor dem Ende der Welt noch eine allgemeine Bekehrung der Juden zu hoffen iſt XI. 93 ſq. ibid. 295 ſq. XX. 2314 ſq. wenn wir die Juden nicht können bekehren, ſo ſollen wir gedenken, daß wir nicht beſſer ſind als die Propheten XX. 2310. Lutherus bekennet frey, daß er damit nicht umgehe, wie er die Juden wolle bekehren ibidem 2313. auf was Art man die Juden taufen ſoll, wenn ſich einer zu Chriſto bekehret XXII. 873 ſq. ein Jüdiſch Herz iſt ſo Steck-Stein-Eiſen-Teufel-hart, daß mit keiner Weiſe zu bewegen iſt XX. 2529. mit welchen Argumenten die Juden am kräftigſten können eingetrieben werden XXII. 2304 ſq. auf was Art man ihnen ſoll begegnen und ihre Gründe widerlegen, welche ſie beybringen wider Chriſtum und ſeine Lehre XX. 2319 ſq. was den Juden zu antworten, wenn ſie ſich mit Chriſti Worten ſuchen zu vertheidigen XX. 2301. ibidem 2583 ſq. wie die Juden einzutreiben mit dem Spruch Jeremiä Cap. 31. v. 32. XX. 2300 ſq. ibidem 2582 ſq. von den Sprüchen, daraus man erweiſen kan wider die Juden, daß der Meſſias kommen ſey, und daß ſie vergeblich warten auf einen andern. Der erſte Spruch XX. 2366 ſq. der andere Spruch ibid. 2383 ſq. der dritte Spruch ibidem 2394 ſq. der vierte Spruch ibid. 2406 ſq. der fünfte Spruch ibid. 2431 ſq. Widerlegung ihrer Lügen wider die Perſon unſeres lieben HErrn Chriſti XX. 2460.

2460 ſq. daß die Juden vergeblich warten auf einen andern Meſſiam, wird bewieſen XII. 405 ſq. ein gar kräftig Argument, ſo man wider die Juden kan gebrauchen, iſt ihr langwieriges Elend, darin ſie ſich befinden, nachdem Jeruſalem zerſtöret iſt; dabey ſoll man ſie fragen: was doch die Sünde ſey und wie ſie heiſſe, darum ſie GOtt ſo greulich geſtraft hat XX. 2273 ſq. von der Einrede, ſo die Juden bey dieſem Argument etwan möchten thun, und wie man derſelben ſoll begegnen ibid. 2283 ſq. was den Juden zu antworten und wie ihnen zu begegnen, wenn ſie ſagen, ſie könten das neue Teſtament nicht annehmen XX. 2491 ſq. wie man mit den Juden ſoll umgehen und handeln, wenn man ſie will bekehren XX. 2247 ſq. Lutheri Schreiben wider die Sabbather ibidem 2271 ſq. wie man die Lügen ſoll widerlegen, womit die Juden JEſum und ſeine Mutter ſchänden XX. 2460 ſq. was den Juden zu antworten, wenn ſie ſagen, daß ihr Geſetz ſolle ewig bleiben, und daß wir Heiden noch müſſen Juden werden XX. 2289 ſq. wie man die Juden mit ihrem eigenen Schwerdt ſoll ſchlagen und erlegen VII. 2267 ſq. wie man die Juden ſoll dahin bringen, daß ſie erkennen, wie es nöthig ſey, daß ſie das neue Teſtament müſſen annehmen, wenn ſie wollen ſelig werden XX. 2585 ſq. wie und warum es vergeblich, mit den Juden aus der Schrift zu diſputiren X. 1720. ibid. 2369. ob man mit den Juden ſoll viel diſputiren von den hohen Glaubensartikeln der chriſtlichen Lehre XX. 2315 ſq. ob man an der Bekehrung der Juden ſoll verzweifeln XX. 2295 ſq. ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen die Läſterungen der Juden erdulten kan, und ob, wenn er ſolche erduldet, er ſich nicht theilhaftig machet ihrer Sünden XX. 2498 ſq. wie die Juden durch der Chriſten Grauſamkeit abgehalten werden, daß ſie ſich nicht zu Chriſto bekehren IV. 1152. ob chriſtliche Obrigkeit den Juden ſoll ihren Wucher verſtatten XX. 2478 ſq. ob man ſich an den Juden ſoll rächen, wenn ſie einen beleidigt haben XX. 2476 ſq. 2499 ſq. ob die Juden ſchuldig und verbunden ſind, ſich nach den Geſetzen und Ordnungen derjenigen Obrigkeit zu halten, darunter ſie leben XX. 2481. das Verhalten Lutheri gegen drey gelehrte Juden, welche zu ihm nach Wittenberg gekommen, mit dem Vorgeben, ſich zum Chriſtenthum zu wenden XX. 2352. 2353. welches die gröſſeſte Hinderniß iſt, ſo den Juden in dem Wege liegt, daß ſie ſich nicht zu Chriſto bekehren V. 617. daß alle Mühe und Arbeit umſonſt iſt, die man ſich giebt, wenn man die Juden bekehren will XX. 2330. 2381. wie und warum die Lehrer des göttlichen Wortes ihre Zuhörer ſollen warnen für den Juden XX. 2486 ſq. ob man ſoll die Chriſten zu erbittern ſuchen gegen die Juden IV. 1152 ſq. wie und warum man die Juden, ſonderlich diejenigen, welche jung und ſtark ſind, ſoll zur Arbeit anhalten XVII. 1377. 1378. XX. 2481. was von derjenigen Obrigkeit zu halten iſt, welche von den Juden Geld nimt, und ihnen deswegen Schutz leiſtet bey ihren Läſterungen XX. 2502. 2503. wie und warum man ſäuberlich ſoll verfahren mit den Juden, und ſich hüten, daß man ſie nicht zur Läſterung reitze XX. 2264. ibid. 2414. 2415. wie und warum ein Chriſt für die Juden ſoll beten IV. 1152. ob man den Juden ſoll öffentlich Geleit, Handel und Wandel verſtatten XVII. 1377. 1378. ob man denſelben ihre ordentliche Häuſer und Synagogen ſoll unter den Chriſten verſtatten XX. 2478 ſq. ob die Chriſten mit den Juden ſollen unfreundlich handeln und umgehen VII. 1313 ſq. wie Chriſten ſollen mit Gebet und Gottesfurcht eine ſcharfe Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche Juden aus der Flammen und Glut erretten mögen XX. 2477. ob Chriſten von den Juden ſollen leiden, daß ſie GOtt den Vater öffentlich läſtern oder ſchelten ibid. 2493. 2494. ob es recht iſt, wenn man bey Betrachtung des Leidens Chriſti auf die Juden zornig wird, und dieſelben ſchilt und läſtert XI. 786. 787. Lutheri Rath, wie man mit den Juden verfahren ſoll bey ihren Gotteslästerungen XX. 2478. 2479. 2480. 2483. wie man mit den Juden handeln ſoll, wenn man ſie bekehren will XX. 2230 ſq. 2248 ſq. ob man die Juden, wenn ſie GOtt und Chriſtum läſtern, mit gutem Gewiſſen kan dulten XIX. 2154 ſq.

Noch einige Puncte, welche von den Juden zu merken ſind. Daß die Juden gar oft ganz und gar aus dem chriſtlichen Gebiete und Landen ſind vertrieben worden, und doch ſich wieder eingeniſtelt haben XX. 2473 ſq. von dem Verhalten der Juden gegen das Evangelium XI. 1317. 1318. ibidem 2344 ſq. die zween fürtreffliche Männer, Syra und Burgen-

ſis, haben neben andern mehr der Juden unſäglices Deuten treulich beſchrieben und ſtattlich widerlegt, noch hat es nichts geholfen XX. 2313. was davon zu halten, wenn man die Juden bulet mit ihren Läſterungen gegen Erlegung groſſer Summen Geldes XX. 2483 ſq. was zu halten iſt von der Juden Hoffnung, die ſie ſich machen von ihrer Rückkehr und Wiederkunft in das Land Canaan XIV. 55. 56. Urtheil von den Klagen, welche die Juden über uns führen XX. 2473 ſq. Urtheil von den Klagen, welche die Juden über die Apoſtel führen 2506. 2507. wie und warum man die Juden ſoll fahren laſſen, und ſich ſuchen für ihnen zu hüten XX. 2348 ſq. 2359 ſq. 2381 ſq. ob die Juden verlarnt und verloren gehen XII. 364. 365. ob GOtt die Juden gänzlich von ſeinem Angeſicht verworfen und verſtoſſen habe XX. 2572. ob die Juden auch zu den alten Zeiten ihre Synagogen gehabt haben unter den Heyden XII. 663. 664. von der Abgötterey der Juden zur Zeit des andern Tempels XX. 2427 ſq. daß die Wuth der Juden gegen JEſum noch nicht aufgehöret hat, ſondern bis dato noch daure VI. 1133 ſq. Urtheil von den Kindern der Juden, welche vor dem achten Tage ſterben I. 1569. 1570. was zu halten iſt von dem Warten der Juden auf die Zukunft des Meßia XX. 2448 ſq. ob die Juden Entſchuldigung haben, daß ſie JEſum von Nazareth nicht annehmen als den verheiſſenen Meßiam VII. 1876. 1877. XX. 2494. 2495. wie die Juden nicht aufhören, Chriſti Lehre und Leben zu ſchanden und zu läſtern, ſonderlich iſt es was erſchreckliches, wenn ſie ihn Thola nennen, und als einen Erhenkten ſchändlich vermehren V. 93 ſq. XI. 777 ſq. welches die Urſachen ſind, warum die Juden bey der Ankunft der Weiſen erſchrocken ſind XI. 425 ſq. wodurch die Juden zurück gehalten werden, daß ſie ſich nicht zum Chriſtenthum wenden, und woran ſie ſich am allermeiſten ärgern und ſtoſſen V. 1664 ſq. XI. 785 ſq. ibid. 1101. 1102. ob die Juden ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen können, indem ſie den HErrn Chriſtum getödtet haben VI. 1118 ſq. ob die Juden der Schrift neues Teſtaments genieſſen XX. 2574. daß die Juden das Geſetz Moſis nicht können halten, denn allein zu Jeruſalem, wie ſie ſelbſt wiſſen und bekennen müſſen XX. 2273. die groſſen Summen Geldes, welche die Juden der Obrigkeit geben für ihren Schutz, bezahlen ſie von ihrer eigenen Unterthanen Gute XX. 2483. 2484. von der groſſen Feindſeligkeit der Juden gegen die Chriſten XX. 2489 ſq. daß die Juden den Chriſten gar entſetzlich fluchen in ihren Synagogen XX. 2428. weil ſich die Juden an Chriſto ärgern und ſtoſſen, ſind ſie von GOtt auch ſehr hart geſtraft worden VI. 3370 ſq. was es mit dem Aergerniß der Juden, welches ſie an Chriſto nehmen, für eine Bewandniß hat XI. 274 ſq. 335 ſq. 1075 ſq. 1099 ſq. wie die Juden die Lehre von den Faſten gemißbrauchet VII. 759 ſq. ob man ſich den Segen von GOtt verſprechen kan, wenn man mit den Juden Umgang pfleget I. 1132. 1133. Vergleichung der heutigen Zeiten mit den ehemaligen Zeiten der Juden XIII. 150 ſq. auf was Weiſe die Juden ſich gerne bey den Herren und Edelleuten eindringen, und die Chriſten zu betrügen ſuchen XX. 2575. Herzog Albrecht läſſet ſich von einem Juden betrügen, der allerhand Künſte vorgab ibid. 2575. 2576. ob die Juden unter den Chriſten gute Tage haben XX. 2475. wie es zu verſehen iſt, wenn von den Juden geſagt iſt, daß ſie ſollen wieder nach Jeruſalem kommen XIV. 55. 56. wie die Juden zu Luthers Zeiten etliche Chriſten von dem Chriſtenthum zum Judenthum verleitet haben XX. 2272. wie und warum Lutherus einem Juden ſeine chriſtliche Fürbitte verſaget hat ibidem 2269 ſq. ob die Juden ſich mit Recht über die Chriſten beſchweren können, daß ſie von ihnen gefangen gehalten würden XX. 2475. was davon zu halten, wenn die Juden den Chriſten etwas gutes thun XX. 2415. wie die Papiſten mit den Juden ſehr unbarmherzig umgehen und ſie als Hunde tractiren XIX. 2097 ſq. ob die Juden der Chriſten Gefangene ſind XX. 2471. der Juden Geringſchätzung der Chriſten XX. 2427. verſchiedene Judenſtücke, welche die Juden an den Chriſten ausgeübet haben XX. 2490. daß der Türke und andere Heiden dasjenige nicht leiden von den Juden, was wir Chriſten von ihnen dulten ibid. Urtheil von denen, welche mit den Juden Gemeinſchaft haben ibid. 2491. Strafe derer, die den Juden am Geiz gleich ſind XIII. 1253. wie die Juden die Creutzigung Chriſti anſehen XI. 789 ſq. die Juden werden mit den Türken in eine Claſſe geſetzet VIII. 2444. von der Geſandtſchaft, wel-

welche die Juden ehemals an Johannem gesendet, was davon zu halten XI. 135 sq. daß die Juden vor dem Papstthum noch einen Vortheil haben XI. 1099. warum es so schwer hergehet, daß die Juden ihres väterlichen Gottesdienstes so ganz und gar vergessen sollten V. 617. 618. Lutheri Bedenken und Rath an Henrici Genesium, Pfarrherrn zu Ichtershausen, wie eine Jüdin soll getaufft werden X. 2636 sq.

Judengenossen, wer dieselben eigentlich gewesen II. 2506. IX. 631. daß die Juden aus den Heyden Proselyten gemacht und sie haben beschneiden lassen, ist ein gar neu Fündlein XX. 2299.

Judenspieß, damit rennen die Bürger zu Speyer XXII. 797.

Judenthum. Rahel ist in ihrem Tode ein Bild des Judenthums III. 815. 816. da das Judenthum umkomt, da fähret Ruben zu und begehet einen Ehebruch mit seiner Stiefmutter ibid. 816. ist durch Christum und die Lehre des Evangelii abgeschafft worden III. 816 sq. V. 615 sq. XI. 1311 sq. ibid. 1432 sq. ist eine rechte wilde Rübe gewesen, und gar schön abgebildet worden durch den Kürbis des Jonä VI. 2696. ob dasselbe hat können Früchte tragen ibid. 2696. 2697. in wieferne das Judenthum gefährlich, und in wieferne es nicht gefährlich VIII. 1792 sq.

Jüdisch Reich, wie die Propheten die Endschaft desselben verkündiget haben XI. 2497. 2498. wie Christus dazu erschienen, daß er dasselbe hat sollen abthun und aufheben V. 616. daß das Reich Christi viel weitläuftiger und gröser ist, als das leibliche Reich des Jüdischen Volks gewesen V. 2497 sq. wie Salomo zu seiner Zeit das Jüdische Reich in dem schönsten und erfreulichsten Frieden und bey vollkommenster Ruhe verwaltet hat V. 2386.

Jüdische Kirche, dem Ansehen nach hat es nicht geschienen, als ob GOtt die Jüdische Kirche küsse, sondern daß er sie vielmehr zerreisse und einen Abscheu an ihr habe V. 2394.

Judith, dieses Wortes Bedeutung II. 1448. XIV. 81. dieselbe hat gar einen besondern starken Glauben gehabt XI. 1216. was von dem Buch der Judith zu halten, und ob sich ihre Historie mit den Geschichten der heiligen Schrift reimet XIV. 81 sq. 89. XXII. 2079. 2080. etliche wollen das Buch Judith nicht für eine wahre Geschichte halten, sondern vielmehr für ein Gedicht eines heiligen und geistreichen Mannes XIV. 82. daß das Buch Judith ein fein, gut, heilig und nützlich Buch sey, uns Christen wohl zu lesen ibid. 83.

Jugend, ob man dieselbe mit mönchischem Zwang soll zu ziehen suchen VIII. 1311 sq. daß alles gelegen seye an guter Auferziehung der Juden X. 537. 538. wie und warum die Jugend gar leichte zu verführen ist VIII. 1311 sq. wie und warum man die Jugend bey Zeiten soll darzu gewöhnen, daß sie sich gehorsam beweisen lerne I. 1899 sq. die Jugend soll sich von den Alten regieren lassen III. 1522. soll sich gewöhnen, gegen jedermann dienstfertig und ehrerbietig sich zu beweisen I. 2552. man soll sie dahin anhalten und gewöhnen, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam sey I. 1899. woferne die Brunst, so in der Jugend stecket, nicht durch GOttes Wort und den heiligen Geist gehindert wird, ist sie gar unerträglich I. 843. in der Jugend ist die Bosheit verborgen und schläfet gleichsam ibid. 881. von den übelen Früchten, welche daher entspringen, wenn die Jugend nicht wohl erzogen wird II. 2264 sq. welches die schönste Tugend ist, damit die Jugend prangen kan XII. 894. wie die Jugend sonderlich gereitzet wird zur Unzucht und üppigem Leben II. 1798. V. 2744 sq. daß man in der Jugend den Schaden der Erbsünde fühlet, dadurch alle Menschen zur Unzucht geneigt sind II. 1798. wie und warum man die Jugend soll anführen, daß sie allerley lese, höre und erfahre V. 2347. die Jugend soll frölich seyn, sich selbst nicht fressen oder martern mit Angst und beissenden Sorgen II. 2647. woher es komt, daß die Jugend so hart und feste schläfet V. 2352 sq. ob es gut und rathsam ist, daß die Jugend abgesondert, ohne den Umgang mit Leuten, erzogen werde V. 2347. Klage über den Muthwillen der Jugend II. 2764. 2765. daß die Jugend einen gar herrlichen Vortheil hat vor den Alten VIII. 2371 sq. wie und warum die Jugend soll angeführet werden zur Zucht und Jugend V. 2347. wie und warum man sich für der Jugend soll schämen, daß man nicht etwas Böses thue XIII. 2861. wie es eine sehr grosse Sünde ist, wenn man die Jugend versäumet X. 546 sq. wie sich

Salomon ſonderlich der lieben Jugend hat angenommen, und ſie ganz väterlich zu GOttes Gebotten gezogen XIV. 30. die Jugend iſt von ihr ſelber geneigt zu allem Böſen, und iſt den böſen Exempeln und Aergernissen zu widerſtehen viel zu ſchwach, und vermag ſich ſelbſt nicht zu regieren, daher muß ſie immerdar vermahnet und gereiget werden zum Guten XIV. 30. wie und warum die Jugend ſich ſoll befleiſſen, unterthänig zu ſeyn IX. 823 ſq. die Jugend hat ihre eigene Laſter, ſo wider GOttes Gebot ſind XIV. 32. die Jugend iſt ſonderlich zu verwahren, daß ſie ſich nicht zur Lügen gewöhne X. 50. 51. die Jugend ſoll ſich gewöhnen, zu dulden und Böſes zu leiden V. 2153. XIII. 2763 ſq. wie und warum ſich die Jugend ſoll entſchlagen von den Lüſten V. 2550 ſq. die Jugend ſoll das Exempel Joſephs fleißig betrachten, und demſelben ſuchen nachzufolgen II. 1783 ſq. ibidem 1826 ſq. daß das Böſe ſehr leicht haftet bey der Jugend; daher hat man Urſach, ſich zu hüten, daß man die Jugend nicht ärgert XIII. 2863. 2864. wodurch der Satan der Jugend am allermeiſten ſchadet X. 535 ſq. daß GOtt ſonderlich auf die Jugend ſein Abſehen gerichtet hat XIII. 2856 ſq. wie und warum man der Jugend gerne ſoll dienen XIII. 2859. 2860. Jugend iſt an ihm ſelbſt närriſch und eitel V. 2350. von Jugend auf ſoll man die rechte Kunſt lernen, damit man ſie im Alter kan treiben ibid. 2351.

Jugendläſte, wie und warum man ſich derſelben ſoll entſchlagen V. 2351. ſ. v. Läſte.

Juliana, wird nebſt der Ottilia im Papſtthum verehret als eine Augenärztin III. 1737.

Julianus Apoſtata, derſelbe iſt beredter geweſen als Auguſtinus XXI. 786. iſt ein Tyrann und Verfolger der h. Schrift XXII. 86. von den Vorwürfen, welche er den Chriſten und der chriſtlichen Religion gemacht VI. 1910 ſq. XVI. 1522 ſq. wie er ſeinen Spott getrieben mit dem Chriſtenthum und mit denen, ſo dem Chriſtenthum zugethan, auch die Chriſten hottswiſe nur Galiläer nennet VI. 1410 ſq. V. 1273. VII. 700 701. woher es kommen, daß er ein ſolcher Feind Chriſti und ſeiner Lehre und Bekenner geweſen, und ſolcher geſpottet XIV. 575. wie er den Teufel ſucht zu bannen, aber vergeblich IX. 1186. verfolgt den h. Athanaſium IV. 2448. 2449. will ſeine Kriegesleute zwingen, Chriſtum zu verleugnen, kan aber ſeinen Zweck nicht erhalten XXII. 836. 837. ſeine Spottreden und Verfahren gegen die Chriſten VIII. 315. da Julianus ſeinen Muthwillen will üben mit ſchneiden und hauen, da ſpricht GOtt zu ihm: Lege dich nieder und ſtirb ibidem. nimt den Chriſten ihre Güter und ſpricht: euer Chriſtus hat euch heiſſen leiden V. 1274. der ſtolze kluge Kayſer Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Chriſti, den er verleugnet hatte, wird in ſeinem eigenen Blute erſäufet XII. 903.

Julianus, Cardinal, das Unglück, ſo die Chriſten in der Schlacht bey Varna erlitten, ſchreiben die Hungarn dieſem Cardinal zu XX. 2641. wie und warum derſelbe erſtochen wird ibidem.

Julius Cäſar, iſt ein Affe Alexandri M. XXII. 2126. ob er auf rechtmäßige Art das Regiment überkommen X. 1914 ſq. ibidem 1925. 1926. wenn er zu regieren angefangen hat XIV. 603. derſelbe iſt der gröſſeſten Krieger einer, ſo jemals geweſen, ſintemal er 52 Schlachten gethan, in welchen Schlachten in die 1100000 Mann ſind umkommen XIV. 603. XXII. 2120. wird über ſeiner Klugheit zum Thoren IV. 2648. 2649. wird im Rathe jämmerlich erſtochen XIV. 603. verachtet die Zeichen ſeines Todes XXII. 1943. wurde um geringer Sachen willen mit Pompejo uneins XVI. 1415. 1416. ſein Urtheil, welches er gefället hat von einem ſchnellen Tode II. 1913. was vor ein Unterſchied unter ihm und dem Simſon anzutreffen XXII. 2120. 2121. wie er die Unterthanen geplagt hat, und doch dabey ihrer Gunſt genoſſen V. 544 ſq. auf was Art er die groſſen Schätze des gemeinen Weſens gemißbraucht zum Verderben V. 2197. ſ. v. Cajus Julius Cäſar.

Julius I. römiſcher Papſt, giebt den Biſchöfen einen ſcharfen Verweis, weil ſie die Hebeit des römiſchen Stuhls nicht wollen erkennen XVIII. 584. 585.

Julius II. römiſcher Papſt, deſſen Gebräch iſt ein ſicherer Beweis, daß der Papſt der Antichriſt ſey XXII. 1310. iſt ein recht greulicher und ſchändlicher Menſch, und ein gröſſer Gotteslaſterer V. 28. XXII. 1312. deſſen Untreu und Bosheit iſt recht ſchrecklich und erſtaunend geweſen V. 1285. XXII. 1314 ſq. macht mit Kayſer Maximiliano und dem König in Frankreich den heiligen Bund V. 1285 ſq. wirft ſei-

nen

digen und lehren, nicht als unser Wort, von uns erfunden oder erdichtet; wie die Mönchsträume seyn, die sie predigen, und lügen so grob daher, als wie die grossen aufgeladenen Hopffensäcke oder Wollsäcke seyn. Affen und Narren sind es, in allewege zu fliehen und zu meiden, als die Gottesschänder und Seelenmörder.

11. GOtt hat euch gnädiglich heraus geholfen aus den Lügen, und das reine Wort GOttes gegeben: sehet aber ihr nun zu, daß euch GOtt nicht um der Lästerer, der Mönche willen strafe: werdet nicht sicher, haltet das Wort lieb und werth. Es sind dennoch, GOtt erbarme es! sonst allzuviel, die es anfeinden, verfolgen und lästern: wie die Sacramentschänder in der Schweitz, und Wiedertäufer im Niederlande thun, da jetzt aufs jämmerlichste und erbärmlichste das Wort geschändet, verfolget und gelästert wird. Wo GOtt seine gnädige Augen abwenden und ungnädig seyn will, da ist es leicht und bald geschehen, daß man wiederum die Larven und Affenwerk, todte Knochen oder Heiligthum (wie es der Cardinal von Mäyntz gehabt,) bekommet, an statt des reinen und heilsamen Worts GOttes. Darum so lasset euch gesaget seyn, feget die Hefen, Grundsuppe und den Sauerteig der Mönche aus, thut sie hinweg, verbietet ihnen das Lästern, es ist lange genug gewesen. Ey, wie komme ich darauf; davon wollte ich nicht reden: ich wollte vom Fest der schönen, wahren und herrlichen Bekehrung St. Pauli predigen.

12. Wolan, diß Fest halten und feyern wir um der herrlichen und lieblichen Historie und Geschichte willen, darinner beschrieben ist, wie St. Paulus von Christo selbst zum Apostel beruffen, und zum Prediger verordnet sey, welchen Prediger und Apostel GOtt uns gegeben hat. Die Historie aber und Geschichte nach einander zu handeln, wäre auf diß mal viel zu lange; wollen derohalben einen Theil davon handeln, so viel GOTT Gnade verleihen und geben wird.

13. So spricht St. Lucas: Paulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HERRN ꝛc. Hier beschreibet Lucas, was die Sünden St. Pauli gewesen sind, nemlich zwo: Erstlich, daß er ein Mörder gewesen und Blut vergossen hat. Welches Dräuen an ihm selbst eine grosse Sünde gewesen ist, wider das fünfte Gebot, da einer sich an seinem Nächsten vergreifet, und ermordet ihn. Aber das ist denn viel eine grössere Sünde, die Christen morden und der Heiligen Blut vergiessen, wie hier Paulus gethan. Es ist fürwahr eine überaus grosse, schreckliche und verdammliche Sünde. Aber die andere Sünde Pauli ist weit höher und grösser, denn Morden und Blutvergiessen, nemlich, daß er auch den Namen des HErrn geschändet und gelästert hat. Und das nicht allein für sich und seine Person: ließ sich an seinen eigenen Sünden nicht genügen, die er wider GOtt und sein Wort beging; sondern reizete und zwang auch andere Leute darzu, daß sie mit ihm mußten GOtt lästern und schänden: und die es nicht thun wollten, sondern hielten am Wort beständig, die schrieb er auf einen Zedel, beyde Mann und Weib, trug die Zedel vor Gerichte, laß die ordentlich her, drang mit Gewalt darauf, sie zu richten und zu tödten, schnaubete, und war gar toll und thöricht auf die Christen, sprach, CHristus wäre ein Schächer gewesen, hätte wider GOttes Ordnung aufrührisch gelehret, darum er auch von ordentlicher Obrigkeit billig und mit Recht hingerichtet und verdammt, ans Creuz gehefftet wäre. Hielt also alle Menschen mit den Lästerworten ab, daß sie in den gecreuzigten Christum nicht gläuben sollten, noch für den rechten Messiam

nes Vorgängers Alexandri Verordnung, betreffend den Zukalt, über den Haufen XV. 128. will die Franciſcaner reformiren, kan es aber nicht ſo weit bringen XXII. 1455. will bey ſeiner gröſſeſten Bosheit noch für den Allerheiligſten gehalten werden I. 588 ſq. ertheilt den Schweitzern völligen Ablaß XV. 281. wie und warum er den ſo genanten heiligen Bund zerriſſen X. 370 ſq. V. 1236. 1237. läſſet das Sacrament in drey Theile theilen V. 1236.

Julius, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, demſelben wird Lutheri Predigt von dem Eheſtande dediciret X. 762 ſq.

Jünger Chriſti, haben in einer heiligen Einfalt gewandelt XI. 1250. 1251. die verſchiedene Arten der Jünger und Nachfolger Chriſti, und auf was Art man ein Jünger Chriſti wird XI. 315 ſq. ibid. 443 ſq. woher es kommen, daß die Jünger Chriſti mit ihrem Herzen auf ein irdiſch und weltlich Reich des Meßiä gerichtet geweſen ibid. 1185 ſq. haben ſich manchmal ſehr ſchwer verſündigt, und ſind auch von Chriſto vielfältig beſtraft worden wegen ihrer Unart XI. 1297 ſq. ibid. 1302. ibid. 1309 ſq. woher es kommen, daß ſie die Lehre von dem Reiche Chriſti anfänglich nicht haben faſſen können, und auf was Art ihnen endlich ihr irriger Wahn benommen worden XI. 1227 ſq. ibid. 1367 ſq. von ihren groſſen Verfolgungen, Leiden und Schmerzen, die ſie erfahren in ihrem ganzen Leben XI. 1154 ſq. ibid. 1367 ſq. XII. 1816 ſq. ſ. a. Apoſtel, item Chriſten.

Jünger Johannis, warum ſie von Johanne zu Chriſto geſandt worden XI. 102. hangen ſehr hart an Johanne, alſo, daß ſie auch um ſeinet Willen eifern und auf Chriſtum unwillig werden ibidem. warum dieſelben im Anfang Chriſtum nicht haben wollen annehmen als den Meſſiam ibid. 103. wie und warum es höchſt nöthig geweſen, daß Johannes ſeine Jünger zu Chriſto gewieſen ibid. 104. 105. wie Johannes gar ſanft mit ſeinen Jüngern umgehet ibid. 105.

Jüngling zu Nain, die heimliche Deutung ſeines Todes und Auferweckung XI. 2107 ſq. in der Hiſtorie des Jünglings zu Nain iſt das rechte Werk Chriſti vorgebildet XI. 2219 ſq.

Jüngling, Jünglinge, ſ. Jugend.

Jungfrau, Jungfrauen, wie und warum man die Jungfrauen nicht ſoll ſchänden, ſondern ehren XXII. 1782. 1783. wie und warum Jungfrauen ſollen zu Hauſe bleiben und nicht ſo auslaufen III. 794. welches der beſte und ſchönſte Schmuck und Zierde iſt der Jungfrauen III. 1832. 1833. XIII. 2710. ob die Jungfrauen ſtärkere Brunſt in ſich fühlen als die Eheweiber XI. 715. ob die tugendhaften Jungfrauen groſſer Schätze bedürfen I. 2560 ſq. ob die Jungfrauen Urſach haben, ſich wegen ihrer Jungfrauſchaft zu erheben über die Eheweiber XII. 105. 106. eine gewiſſe Jungfrau wird von dem Teufel jämmerlich geplagt XXII. 2165. ob eine Jungfrau wol GOtt bitten mag, daß er ihr einen chriſtlichen Mann beſchere XI. 536. was eine Jungfrau zu beobachten hat, welche einen chriſtlichen Mann verlanget III. 1832 ſq. ſchändliche Gewohnheit in Phönicien und andern Orten mit den Jungfrauen, ſo da haben ſollen ehelich werden, iſt abgeſchaffet worden durch Kayſer Conſtantinum I. 682. ob einer rechten Jungfrau eine Wiedervergeltung geſchehen mag, wenn ſie iſt geſchwächet worden III. 1916. Jungfrauen ſchwächen wird im alten Teſtament gelinder geſtrafet als ſchlechte Hurerey ibid. 1915. 1916. eine gewiſſe Jungfrau ſucht ihre Keuſchheit zu retten durch den Tod XXII. 1778. Urtheil von der Hiſtorie der 11000 Jungfrauen XII. 1943. wie und warum alle gläubige Seelen Jungfrauen genant werden VII. 1213. 1214. IX. 1952. Lutherus verlanget und wünſchet eine Jungfrau zu ſehen, die 20 Jahr alt iſt, und geſunden rechtſchaffenen Weibesleib hätte XI. 715. ob Jungfrau ein Name oder Stand der Natur iſt XII. 709.

Jungfrauen, geiſtliche, der Glaube allein machet unverrückte Sinnen und geiſtliche Jungfrauen XI. 514. daher geſchicht es auch, daß alle gläubige Seelen Jungfrauen genant werden in heil. Schrift IX. 1952.

Jungfrauen, kluge und thörichte, gehen alleſamt mit ihren Gefäſſen oder Lampen dem Bräutigam entgegen XII. 1949. ob die, ſo das Evangelium verſprechen und verfolgen, zu den thörichten Jungfrauen zu zählen ſind ibidem. welches die klugen Jungfrauen ſind, und welches die thörichten Jungfrauen ſind XI. 2569. 3105. ob die klugen Jungfrauen auch ſchlafen XI. 2571. 2572. die thörichten Jungfrauen ſind ein Bild der Heuchler und Werkheiligen ibid. 2570. durch die klugen und thörichten Jungfrauen wird angezeigt der rechte Unterſchied zwiſchen

zwiſchen den wahren und falſchen Chriſten XI. 2572. XII. 1962 ſq. was die brennende Lampen der klugen Jungfrauen abbilden VII. 1213. warum die klugen Jungfrauen den thörichten kein Oel wollen mittheilen XI. 2046. 2047. ſq. indem die thörichten Jungfrauen hingehen und Oel wollen kaufen, wird die Thüre verſchloſſen XI. 1771.

Jungfraumägdlein, die ein Eiſen verloren, bekomt jemand an ſtatt einer Jungfrau XXII. 1734.

Jungfrauenraub, was davon zu halten XXII. 1724.

Jungfräulicher Stand, ſ. Cölibat, item eheloſes Leben.

Jungfrauſchaft, ob ſolche der allerköſtlichſte Stand ſey XIX. 831 ſq. wie und warum dieſelbe billig zu loben III. 65 ſq. XVI. 1311 ſq. ibid. 1567. wie und warum man die Jungfrauſchaft nicht ſoll übermäßig loben XIX. 1893. 1894. ob die Jungfrauſchaft vor dem Eheſtand einen Vorzug habe X. 713. Urtheil von den Zeichen der Jungfrauſchaft III. 2315. 2316. ob die Papiſten recht dran thun, wenn ſie die Jungfrauſchaft übermäßig loben XIX. 1811. ob die Jungfrauſchaft zur Seligkeit etwas beyzutragen vermag XI. 1284 ſq. ob dieſelbe von GOtt gebeten ſey VIII. 1129 ſq. die Jungfrauſchaft ſtiftet viele Seelen in gar groſſe Gefahr XIX. 1811. 1812. ob die Papiſten den rechten Brauch und Nutz der Jungfrauſchaft verſtehen und davon zu urtheilen wiſſen XIX. 1834 ſq. daß die Jungfrauſchaft eine ſonderliche Gabe GOttes iſt III. 65 ſq. ob GOtt die verlorne Jungferſchaft kan wieder herſtellen XIX. 311 ſq. wohe es komt, daß Paulus die Jungfrauſchaft nicht ſonderlich gelobet hat VIII. 1129 ſq. ob die Jungfrauſchaft beſſer ſey als das Gebet der Liebe XI. 204. 205. ob die Jungfrauſchaft den Himmel füllet, ſo wie der eheliche Stand die Erde füllet XVIII. 2148 ſq. daß das Gelübde der Jungfrauſchaft den wenigſten zu halten möglich iſt XI. 552 ſq. ibid. 568 ſq. in dem alten Teſtament war die Jungfrauſchaft eine groſſe Schande, jetzt aber iſt ſie eine groſſe Ehre und Zierde bey denen, die noch keinen Vorſatz gehabt haben, ehelich zu werden III. 1916. daß die Jungfrauſchaft groſſe Gelegenheit giebt zur Unkeuſchheit und Unreinigkeit XI. 570. 571. die Jungfrauſchaft war im alten Teſtament, als ein unfruchtbarer Stand, ganz verachtet und verworfen XI. 369. ob Jungfrauſchaft und Keuſchheit einerley iſt XI. 714. daß die Keuſchheit am wenigſten in der Jungfrauſchaft zu finden ibid. 715. ob die Jungfrauſchaft in des Menſchen Macht ſtehet ibid. 713. 714. ob Chriſtus dieſelbe angerathen, oder ob er vielmehr davon abmahnet XIX. 1829. 1830. ob die Jungfrauſchaft der ehelichen Keuſchheit zu vergleichen iſt XIX. 1811 ſq. daß das Gelübde der Jungfrauſchaft nichts anders iſt als Gleißnerey XIX. 1842. ob die Jungfrauſchaft als eine Frucht des göttlichen Wortes anzuſehen XI. 712. 713. ob man die Jungfrauſchaft ſoll nach dem äuſſerlichen Anſehen beurtheilen ibid. 715. wenn die Jungfrauſchaft in der Schrift nicht verboten wird, ſondern allein gut geheiſſen, wird ſie dennoch mit dem Lobe der ehelichen Keuſchheit gleich als mit fremden Federn gepreret XIX. 1812. bey den Juden war die Jungfrauſchaft verdammet und vermaledeyet ibidem. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie ſagen, die Jungfrauſchaft ſey ein Rath, den Chriſtus gegeben XIX. 1830 ſq. daß der rechte Brauch und Nutz der Jungfrauſchaft bey den Papiſten ganz verloſchen iſt ibid. 1841. durch die Jungfrauſchaft hat der Satan unzählich viele Seelen beſtricket und verderbet ibidem. ob die Väter an der verklärten Jungfrauſchaft, wie ſie im Papſtthum genant wird, einen Gefallen gehabt ibid. 1842. daß der Papiſten Jungfrauſchaft keine Jungfrauſchaft ſey, ohne der thörichten Jungfrauen, deren Lampen verloſchen XIX. 1893. Lutherus rettet ſich wider ſeine Feinde, wenn ſie ihm wollen Schuld geben, er ſey ein Jovinianiſt in ſeiner Lehre von der Jungfrauſchaft ibid. 1894 ſq. die Jungfrauſchaft ſoll ſeltſam ſeyn vor GOtt XIX. 904. was von denen zu halten, die die Meynung hegen bey ihrer Jungfrauſchaft, daß ſie damit wollen die rechte Braut Chriſti, und etwas höhers vor GOtt ſeyn als andere Chriſten ibid. 1896. 1897. was von Hieronymi Ausſpruch von der Jungfrauſchaft zu halten ibid. 1964. das übermäſſige Lob von der Jungfrauſchaft ſind lauter Lügen des Teufels ibid. 1894. was von dem Streit zu halten, welchen Hieronymus mit dem Joviniano geführet, in Anſehung der Jungfrauſchaft ibid. 1894 ſq. daß Chriſto nicht ſo viel

viel gelegen iſt an der Jungfrauſchaft als an der Weibſchaft XII. 309.
Jungfrauſchaft der Hannä, warum derſelben keine Jahre gegeben werden XI. 369.
Jungfrauſchaft Mariä, ob gleich die Ehre der Jungfrauſchaft Mariä groß, ſo iſt doch die Ehre ihrer Weibſchaft unmäßlich gröſſer XII. 310.
Jungfräulich Weib muſte die Maria ſeyn XII. 309.
Jungfrauſchaft, geiſtliche, wodurch die rechte geiſtliche Jungfrauſchaft des Gewiſſens verrücket wird XIX. 1894. die geiſtliche Jungfrauſchaft, der chriſtliche Glaube, iſt unmeßlich beſſer denn die leibliche, ſintemal ſie allein den Himmel erwirbet XII. 246. wenn und wie die geiſtliche Jungfrauſchaft verloren wird XI. 2934. worin die geiſtliche Jungfrauſchaft beſtehet ibidem.
Jüngſtes Gericht, daß das jüngſte Gericht alle Werke der Menſchen wird kund und offenbar machen IX. 1284. daß Chriſtus ſichtbarlich wird wiederkommen, das allgemeine Gericht zu halten XI. 1605. die Lehre der Evangeliſchen von dem jüngſten Gerichte, wie ſie in dem 17ten Artikel der Augſpurgiſchen Confeſſion vorgetragen wird XVI. 999. daß ſich die Gottloſen am jüngſten Gerichte ſelbſt werden verdammen I. 320. auf was Art der Papſt und ſein Anhang die Leute haben wollen zubereiten zum jüngſten Gericht, und was von dieſer Art der Zubereitung zu halten VII. 1976 ſq. am jüngſten Gerichte wird die Finſterniß und das Verborgene in der Menſchen Herzen offenbar werden, und aller Menſchen Sünde und Uebelthat gleichſam in aufgethanen Büchern geleſen werden I. 320. das Gemählde, ſo die Papiſten gemacht haben von dem jüngſten Gerichte, welches ſie aus Bernhards Büchern genommen, wird beurtheilet VII. 1975 ſq. VIII. 484. daß ſich am jüngſten Gerichte der ganze Himmel wird auftun, und die ganze Gottheit wird offenbaren und ſehen laſſen II. 2450. was die Offenbarung des Sohnes GOttes am jüngſten Gerichte wirken wird in den Herzen der Gläubigen ibid. 2458. wie ein wahrer Chriſt ſich ſoll dazu gebührend anſchicken XIII. 57 ſq. wie die Erſcheinung JEſu zum jüngſten Gerichte den gläubigen Seelen tröſtlich, den ungläubigen aber erſchrecklich ſeyn wird II. 2449 ſq. VII. 1378 ſq. XII. 77 ſq ibid. 2610 ſq. 2617. daß die Gottloſen Urſach haben zu erſchrecken, wenn ſie von dem jüngſten Gerichte hören XII. 1324. ibid. 2625. ſ. a. Gericht, item jüngſter Tag.
Jüngſter Tag, wie es damit zugehen wird XXII. 1272 ſq. derſelbe wird nicht eher einbrechen, es ſey denn der Antichriſt kommen IX. 1121. ob derſelbe bald wird einbrechen XXII. 21. warum derſelbe genant wird ein Tag der Zukunft des HErrn IX. 614. deſſen Gewißheit wird erwieſen VII. 1373 ſq. ibid. 1384 ſq. wie und warum derſelbe genant wird in der heiligen Schrift ein Tag der Erlöſung XII. 1324 ſq. ibid. 1380 ſq. 2624 ſq. wird genant ein Tag der Offenbarung der Herrlichkeit GOttes, ſintemal an demſelben GOttes Herrlichkeit aller Welt wird kund gemacht werden XII. 157 ſq. wie und warum der Apoſtel dieſen Tag nennet eine ſelige Hoffnung XII. 155. 156. daß ſich alle menſchliche Natur vor dieſem Tage entſetzet ibidem. auf was Art Chriſtus an dieſem Tage erſcheinen wird XII. 2662 ſq. woher es komt, daß die Weltkinder die Predigt von dem jüngſten Tage nicht gerne hören VIII. 1241 ſq. daß der jüngſte Tag eine neue Schöpfung ſeyn wird X. 2597. die Frucht und der Nutz, welchen der jüngſte Tag wird ſchaffen XII. 1695. 1696. daß Chriſtus an dem jüngſten Tage ſeine groſſe Kraft und Herrlichkeit aller Welt wird offenbaren XII. 157. vor demſelben wird nicht allein eine groſſe Zerrüttung hergehen, ſondern es werden auch die Menſchen voller Angſt, Furcht und Schrecken ſeyn XII. 1319. 1320. ob an dem jüngſten Tage die Verwandlung der noch lebenden und die Auferſtehung der Todten zugleich geſchehen wird XII. 2612 ſq. daß der jüngſte Tag plötzlich und unverſehens einbrechen wird, wie ein Fallſtrick und wie ein Dieb in der Nacht V. 1244 ſq. XI. 64 ſq. 68 ſq. ibid. 2566 ſq. wenn der jüngſte Tag wird einbrechen, ſo werden die Leute in ſehr groſſer Sicherheit leben XI. 91. ibid. 1286. XII. 2619. 2620. daß der jüngſte Tag ein groſſes Schrecken und Furcht verurſachen wird XII. 2601. 2610 ſq. 2625 ſq. wie und warum uns die Predigt von dem jüngſten Tage bewegen ſoll, daß wir die Sünde fliehen und meiden XI. 90 ſq. ob Chriſtus die Zeit des jüngſten Tages gewußt habe XXII. 1975. von dem Zeugniſſe GOttes und aller Heiligen, ſo am jüngſten Tage wird abgelegt werden IX. 1299 ſq. um welche Jahrszeit

reꝛzeit der jüngſte Tag wird einbrechen XXII. 1979. iſt abgebildet durch den Frühling und durch die Bäume im Frühlinge XIII 53 ſq. abgebildet unter dem Feigenbaum VII. 1378 ſq. abgebildet durch die Sonne XIII. 53 ſq. wie das allgemeine Weltgerichte an demſelben wird gehalten werden XI. 2518 ſq. wol deß die letzte Predigt ſeyn wird, die vor dem jüngſten Tage ſoll vorbergehen XI. 141. 144. wie Chriſtus am jüngſten Tage des Papſtes Reich und Regiment gänzlich zerſtöhren wird IX. 1332 ſq. ob wahre Chriſten ſich ſollen für dem jüngſten Tag fürchten XII. 1323 ſq. was die Furcht vor dem jüngſten Tage bey den Menſchen würket XII. 1324. 1325. an demſelben wird die ganze Natur geändert werden XIII. 200. ja alle Creaturen werden an demſelben erneuet werden V. 320 ſq. wie die heil. Schrift bezeuget, daß GOtt am jüngſten Tage der Sonnen Licht viel ſcheinbarlicher, herrlicher und heller machen wird I. 29. woran man erkennen kan, daß der jüngſte Tag nahe iſt XI. 3196. 3197. wie und warum Chriſten Urſach haben, ſich zu freuen auf den jüngſten Tag, und zu wünſchen, daß derſelbe bald möge einbrechen XII. 1323 ſq. die Zeit des jüngſten Tages iſt unbekant, ob GOtt ſchon alle Zeichen des jüngſten Tages weiſet, auch haben will, daß dieſelben vor Augen und geſehen ſeyn ſollen, ſo will er doch nicht, daß man das Jahr ſoll wiſſen, auf daß fromme Chriſten in Erwartung dieſes Tages für und für ihren Glauben und Gottesfurcht üben I. 1088. 1089. wenn man vom jüngſten Tage höret, ſoll man nicht ſpotten VIII. 1482. von der Poſaune GOttes und dem Feldgeſchrey, welches an dieſem Tage erſchallen wird, was dadurch zu verſtehen XII. 2612 ſq. ob Chriſtus ſichtbarlich an dieſem Tage werde erſcheinen, und wie es mit dieſer Erſcheinung eigentlich wird beſchaffen XI. 2516 ſq. XII. 2612 ſq. daß dieſer Tag den Gläubigen der allerliebſte und fröhlichſte Tag ſeyn wird I. 1089. je näher derſelbe herbeyrücken wird, deſto mehr wird der Glaube und Liebe abnehmen VIII. 1482. 1483. ob der jüngſte Tag lebendige Menſchen wird antreffen XII. 2606. 2607. ob man noch wahre gläubige Chriſten an dem jüngſten Tage wird antreffen XII. 2619. den Gläubigen wird der jüngſte Tag ſehr tröſtlich, den Ungläubigen aber ſehr fürchterlich und erſchrecklich ſeyn XI. 84. 85. ibid. 2516. daß die Sicherheit der Menſchen zu der Zeit ſehr groß und die Welt ſehr gottlos ſeyn wird I. 447 ſq. VIII. 1482 ſq. an dem jüngſten Tage wird Chriſtus alles aufheben, und ſich alsdenn mit ſeinem ganzen Reich dem Vater untergeben VIII. 1280. auf was Art man geſchickt ſeyn ſoll, daß man vor demſelben beſtehen kan XI 293. 294. wie und warum der Teufel die Gottloſen mit dieſem Tage unerſchrocken laſſet XII. 2624. Hieronymi beſtändige Gedanken von dieſem Tage VIII. 1481. woher es komt, daß der jüngſte Tag der menſchlichen Natur erſchrecklich iſt XII. 154. 155. welches diejenigen ſind, die am beſten gerüſtet ſind zum jüngſten Tage XI. 26 ſq. wer oft an den jüngſten Tag gedenket, dem wird der Kützel wol vergehen, und wird nicht viel Schalkheit noch Büberey anrichten VIII. 1482. woher es komt, daß die Gläubigen dieſes fröhlichen Tages gar oft vergeſſen XII. 2624. der Gottloſen Gedanken in ihrer Sicherheit von dem jüngſten Tage VIII. 1485. wie und warum die Welt nicht gerne hören mag von dem jüngſten Tage VIII. 1237 ſq. an dem jüngſten Tage wird das Reich GOttes recht vollkommen werden XI. 91. von den Fürbildern des jüngſten Tages VIII. 1482. wie ſich GOtt in ſeiner Majeſtät und Kraft an dieſem Tage vor allen Creaturen offenbaren wird IX. 614. was der Teufel mit allen ſeinen Schuppen alsdenn bekennen und ſagen wird müſſen ibid. 613. 614. warum Chriſtus, wenn er von dem jüngſten Tage redet zu ſeinen Jüngern, ſich ſo liebreicher Gleichniſſe bedienet hat XII. 1328 ſq. daß der jüngſte Tag der Welt allzuſchnell kommen wird XIX. 441. an der Welt übermachter Bosheit kan man ſehen, daß der jüngſte Tag nicht ferne ſeyn müſſe X. 370 ſq. je näher der jüngſte Tag herbey rückt, deſto gröſſer wird die Sicherheit der Welt ſeyn VIII. 1482 ſq. noch iſt ein ſchön Fürbild derer, welche der jüngſte Tag lebendig antreffen wird, von den Glaubigen XIII. 54. 55. die Bäume auf dem Felde ſollen der Gläubigen ihr Kunſtbuch ſeyn, daraus ſie lernen, wie ſie des jüngſten Tages erwarten ſollen ibid. 53. wie GOtt den jüngſten Tag nicht allein in die Bücher, ſondern auch in die Bäume hinein geſchrieben hat ibid. 64. ob der jüngſte Tag noch ferne hin iſt XI. 66 ſq. daß der jüngſte Tag plötzlich und unverſehens einbrechen wird VIII. 1482 ſq. IX. 901 ſq. XI. 66.

66. von dem Ende aller Dinge, ſo am jüngſten Tage geſchehen wird IX. 799. für dem jüngſten Tage fürchtet ſich niemand ſo ſehr als die Wertheiligen und das geiſtliche Volk XI. 2462. Lutherus halt dafür, daß der jüngſte Tag nicht ferne ſey, und was ihn dazu bewogen XI. 67. von der Predigt Chriſti und deren Inhalt, welche gehen ſoll bis auf den jüngſten Tag XI. 2272. daß der jüngſte Tag gewiß und bald wird einbrechen VIII. 1481. es iſt niemand beſſer gerüſtet auf den jüngſten Tag, denn diejenigen, welche begehren ohne Sünde zu ſeyn XI. 87. was von denen zu halten, die ſich für dem jüngſten Tag fürchten, und auf was Art dieſe Furcht ſoll vertrieben werden ibid. 265. daß die Leute vor dem jüngſten Tage in Irrthum und Spötterey verfallen werden IX. 896. woher die Rede entſtanden, daß Enoch vor dem jüngſten Tage ſollte wiederkommen, und ob man ſolche Ankunft Henochs zu erwarten hat IX. 1333. von der Weiſſagung Henochs, ſo er gegeben hat von dem jüngſten Tage ibid. 1332. daß der jüngſte Tag einbrechen wird in Mitternacht, wenn es am allerfinſterſten iſt, und die Leute am allergeſten ſind X. 1210. Lutherus bezeuget, daß er nach dem jüngſten Tage ein ſehr groß Verlangen habe, und wünſchet, daß derſelbe bald möge kommen II. 2519. wie die wahren Chriſten und alle rechtſchaffene Gläubige ein herzlich Verlangen haben nach dieſem Tage, auch GOtt darum bitten XI. 84 ſq. ibid. 2527 ſq. XII. 154 ſq. daß das Verlangen und Sehnen nach dem jüngſten Tage ein Kennzeichen und Merkmahl des Glaubens iſt ibidem. wir ſollen billig Tag und Nacht bitten und flehen und zu unſerm HErrn Chriſto ſchreyen, daß er einmal drein ſchlage mit dem jüngſten Tage und des Jammers ein Ende mache VII. 1365. es lehret uns unſer täglich Vater unſer, daß wir ſollen fröhlich des jüngſten Tages begehren, und zu GOtt ſchreyen, daß er einmal ſeinen Namen, Gut und Blut räche ibid. 1374. 1375. wer dieſes Tages nicht begehret, der wird nimmermehr das Vater unſer beten, noch auch den Glauben recht ſprechen können ibid. 1376. was uns bewegen ſoll, um den jüngſten Tag zu bitten ibid. 1377. welche da wollen Chriſten ſeyn, ſollen getroſt beten um den lieben jüngſten Tag, wie uns Chriſtus lehret ibid. 1378. auf was Art dieſer Tag nicht ſchrecklich, ſondern eitel Zucker wird ibid. 1379. 1380. wie es hergehen wird, wenn der jüngſte Tag wird einbrechen VIII. 1375 ſq. ibid. 1472 ſq. wie der Blitz daher fähret, ſo wirds auch am jüngſten Tage hergehen VIII. 1472.

Von den Zeichen des jüngſten Tages überhaupt XI. 64 ſq. XII. 70 ſq. die Zeichen des jüngſten Tages müſſen nicht nach der Vernunft beurtheilet werden, ſondern nach dem göttlichen Wort VII. 1380 ſq. ob die Zeichen ſchon vorhanden ſind VII. 1360 ſq. ob wir die Zeichen verſtehen und faſſen können XII. 1318. 1319. wem die Zeichen des jüngſten Tages ſonderlich gelten VII. 1360. 1361. ob die Peſtilenz ein Zeichen iſt des jüngſten Tages XI. 82. ob das Brauſen des Meeres ein Zeichen iſt des jüngſten Tages ibid. 77 ſq. wie ſich die gläubigen Seelen ſollen verhalten gegen dieſe Zeichen VII. 1360 ſq. ibid. 1368 ſq. 1383 ſq. ob das verkehrte Weſen der Welt als ein Zeichen des jüngſten Tages anzuſehen VII. 1380 ſq. von den mancherley Plagen die vor dem jüngſten Tage werden vorhergehen XI. 2503 ſq. ob die Menſchen glauben werden, daß der jüngſte Tag nahe ſey, wenn die Zeichen werden einbrechen XII. 1318. 1319. der gemeine Wahn der Zeichen, ſo vor dem jüngſten Tage ſollen kommen, wird widerlegt I. 885. 886. daß Zeichen des jüngſten Tages, wenn er nahe iſt, wird ſeyn, wenn die Leute leben wie ſie nur wollen nach allen Lüſten, und ſolche Rede unter ihnen gehet: wo iſt die Verheiſſung ſeiner Zukunft IX. 897. eine geiſtliche Auslegung der Zeichen des jüngſten Tages, ſo ſich an der Sonne, Mond und Geſtirne ereignen werden VII. 1318 ſq. 1324 ſq. von den Zeichen des Menſchen Sohnes, ſo vor dem jüngſten Tage erſcheinen wird, ob es werde das heil. Creutz ſeyn, und ob man was gewiſſes davon könne ſagen XII. 2616.

Juno iſt von den Heyden als eine Göttin verehret worden, welches denn ein Beweis iſt ihrer Unſinnigkeit und Raſerey II. 1353.

Jupiter, was die Alten damit angedeutet, wenn ſie gedichtet haben, daß Jupiter in ſeinem Scepter ein Menſchenauge führe, und was von dieſer Abbildung zu halten II. 2037. die Heyden haben den Jupiter zum Helfer und Gott gemacht, und geglaubet, daß er gut Regiment gäbe III. 2543. aus deſſen Gehirn ſoll die Minerva entſprungen ſeyn IX. 1019. die Poeten fabuliren, daß Jupiter mit der Semele durch

einen Donner geredet habe IV. 2033. die Heyden machen ihrem Jupiter einen Willen, der nicht wanken könne, den sie fatum genennet haben XVIII. 2315.

Jurisdiction der Bischöfe, daß jurisdictio der Bischöfe und neue Gottesdienste machen, gar weit von einander unterschieden sind XVI. 1626. wie weit sich dieselbe erstrecket ibid. 1625 sq. ob den römischen Bischöfen die Jurisdiction ganz und gar zu verweigern XVI. 2178 sq. Lehre der Protestanten von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction ibid. 2382 sq.

Juri-prudenz, s. Juristerey.

Juristen, welches diejenigen sind, so unter diesem Namen begriffen werden X. 744. derselben Gott ist der Papst XXII. 2021. ob die Juristen in einem seligen Stande sich befinden X. 449 sq. die Juristen sind gleich denen ungewissen Organisten XX. 557. sind nur Suppenfresser und Balkenträger XXII. 2170. 2172. ob sie nöthig sind das Regiment zu führen ibid. 2160. dieselben sollen das Recht und die weltlichen Reiche erhalten X. 512. 513. dieselben können in vier Classen abgetheilt werden XXII. 2211. die Gestalt frommer Juristen X. 510 sq. was zu einem rechtschaffenen Juristen erfordert wird XXII. 834. daß rechtschaffene Juristen gar seltsame Thiere sind ibid. 2164 sq. bey den Juristen findet man immer Veränderungen, da will man immer flicken und bessern, und daher kommen die unzählich vielen Gesetze VII. 2323 sq. eine Vergleichung wird angestellet zwischen den Juristen und Predigern XXII. 23. der Sachen Feind der Person Freund, ist der Spruch der Juristen, sie beweisen aber solches nicht mit der That VIII. 648 sq. die Juristen regieren die Welt mit Opinionen XXII. 2214. zwischen den Juristen und Theologen ist ein beständiger Streit ibid. 2209. ob die Welt ohne Juristen kan bestehen oder nicht X. 583 sq. die Juristen gehen nur mit zeitlichen und weltlichen Dingen um XXII. 2271. wenn sich Juristen wollen in Gewissenssachen mengen, so sind sie nicht zu leiden ibid. 2165. junge Juristen halten zu sehr über der Strenge der Rechte, daher denn nichts als Hader entspringt I. 1277. wenn die Juristen gleich eine böse und lose Sache haben, suchen sie solche doch durch zutreiben VI. 2428 sq. mit ihren Gesetzen fangen sie nur Fliegen und Mücken, die grossen Hummeln und Wespen aber können sie nicht fangen XXII. 1827. ob es recht ist, wenn die Juristen die Unrugend der Fürsten suchen zu entschuldigen unter dem fürstlichen Namen XIX. 2355 sq. von einigen alten Juristen, welche sich dem Papst widersetzt haben XVII. 1329 sq. 1339 sq. wenig gute Sachen kommen für die Juristen VI. 3113. 3114. wie die Juristen nach Affecten handeln XXII. 834. wie die Juristen der Gesetze und Rechte mißbrauchen III. 1971. 1972. VI. 3109 sq. die Juristen können ihre Discipel demüthigen XXII. 1066. Juristen sind des Lutheri unversöhnliche Feinde gewesen I. 2081. daß die Juristen nichts verstehen von göttlichen Dingen XXII. 2224. die Juristen müssen betteln gehen, wenn die bösen Sachen thäten VI. 3113 sq. wenn die Juristen die Kirche wollen regieren, so sind sie nicht rechtschaffen XXII. 2183. wenn die Juristen die Theologen unterdrücken, thun sie sich selbst den grössesten Schaden ibid. 2167. ihr Wesen und Thun gehet nicht zur Einigkeit, sondern zum Streit III. 1961. um Geldes und Gutes willen verwirren die Juristen gar oft gute Sachen VI. 2832 sq. wenn die Juristen ohne dem Text reden, so handeln sie sehr schändlich XVIII. 121. Juristen sollen billig dahin sehen, daß einer den andern nicht beleidige und zunahe trete VII. 690 sq. daß man selten einen frommen Juristen findet III. 1677 sq. auf was Art die Juristen ihre böse Sache suchen zu benänteln und ihre Ungerechtigkeiten zu schmücken IV. 2448 sq. X. 102 sq. sie können nicht ein einzig Gebot recht auslegen, wenn man sie auch destillirte ad quintam essentiam XXII. 2218. ob die Juristen recht thun, daß sie die Canones und Satzungen der Päpste vertheidigen I. 1978 sq. sie machen das Recht gar oft zu einer wächsernen Nase VI. 2832 sq. was eigentlich von einem rechtschaffenen Juristen erfordert wird XI. 1031. 1032. daß es für einen Juristen gefährlich ist, wenn er will ein frommer Christ seyn X. 2637. XX. 2719. was von den Büchern und Künsten der Juristen zu halten ist VII. 2155 sq. Juristen thun gar oftmals Böses, und halten übel Haus XXII. 1821. wie sich die Juristen erwähren von der Thorheit anderer Leute II. 1302 1303. von einem jungen und unverfuchten Juristen sagt man, daß er alles in Hader und Krieg verwirre: von einem jungen Arzt, daß er einen neuen Kirchhof haben müsse,

müſſe, und von einem jungen Theologen, daß er die Hölle mit Seelen anfülle I. 1277. ob ein Juriſt gar zu ſtrenge ſoll halten über den Geſetzen ibid. 1275 ſq. woher es komt, daß die Juriſten ſich nicht gerne brauchen laſſen wider groſſe Herren XIX. 2379. 2380. die Kunſt der Juriſten iſt ſehr ſpöttlich XXII. 2207. das Recht beſchreiben die Juriſten aufs ſchönſte, wenns aber zum Gebrauch und Anwendung des Rechts komt, alsdenn findet man, daß ihr Sinn ganz anders ſtehet, und daß ſie ſich durch das Anſehen der Perſon abwenden laſſen vom Recht III. 2229 ſq. in wieferne die Juriſten böſe Chriſten ſind XXII. 2211. 2225 ſq. ihre Liſt und Betrug iſt ſo groß, daß er nicht mag ausgeſprochen werden mit Worten VI 2332 ſq. wie und warum die Juriſten keine Rabuliſten ſollen ſeyn XXII. 2223. 2224. wie ſie gegen einander handeln mit lauter böſen Tücken VI 2428 ſq. ſie wollen klüger ſeyn als die Theologi XXII. 997. ob die Zungendrecher rechte Juriſten ſind XXII. 2213. die Juriſten ſind der Strumpf von der Feder GOttes XXII. 79 um der Juriſten Seligkeit ſtehet es ſehr mißlich ibid. 2169.

Juriſterey iſt an ſich gut, aber der Mißbrauch derſelben iſt ſehr ſchädlich XXII. 2209. wie es vor der Reformation damit ausgeſehen V. 2400 ſq. ob man gewiſſe Beweiſe hat in der Juriſterey XXII. 2202 ſq. ob man ſolche aus den Büchern erlernet ibid. 1096. derſelben Mißbrauch ziehet GOttes Gerichte nach ſich XXI. 452. 453. die Jurisprudenz iſt nur ein Lappenwerk XXII. 2218. derſelben Vergleichung mit der Medicin und Theologie ibid 2205 ſq. wozu dieſelbe nöthig iſt X. 510 ſq.

Jus, iſt eine ſchöne Braut, wenn ſie in ihrem Bette bleibt, wenn ſie aber in ein ander Bette ſteigt und will Theologiam reformiren, da iſt ſie eine groſſe Hure XXII. 1475.

Jus naturæ, ſ. Recht, natürliches.

Jus civile, ſ. Recht, bürgerliches.

Jus canonicum, ſ. Recht, geiſtliches.

Jus patronatus, Vertrag, den Lutherus nebſt D. Juſto Jona in der Grafſchaft Mankfeld aufgerichtet 1546 das jus patronatus belangend XXI. 261* ſq.

Juſtitia, der Menſch iſt nicht gerecht formali ſua juſtitia, das iſt, um der Gerechtigkeit willen, ſo er in ſeinem eigenen Herzen hat, wie die Papiſten lehren VIII. 1813. welches die rechte juſtitia formalis iſt ibid. 1818 ſq. was juſtitia ceremonialis und legalis iſt VIII. 1540. was durch juſtitiam paſſivam zu verſtehen ibid. 1542. ſ. a. Gerechtigkeit.

Juskin, dieſes Namens bedienen ſich die Niederländer, wenn ſie ihren Kindern ſchmeicheln XIV. 1296.

Juſtinianus, römiſcher Kayſer, hat Gericht und Recht in dem römiſchen Reiche, ſo durch die groſſen und vielfaltigen Kriege zerſtöret war, wieder angerichtet XIV. 606. 607. derſelbe verſtöſſet den Beliſarium tyranniſcher Weiſe, welcher Beliſarius ein frommer und weiſer Mann war V. 2344. er rühmet, daß kayſerliche Majeſtät nicht allein mit Harniſch oder Waffen müſſe gezieret, ſondern auch mit Rechten müſſe geharniſcht oder gerüſtet ſeyn X. 518.

Juſtinus, welcher ein Hirte geweſen, iſt wunderlich römiſcher Kayſer worden, wiewol durch Geld und böſe Practiquen V. 3160.

Juſtus, Juſtinulus, iſt ein Wort, deſſen ſich die Niederländer bedienen wenn ſie ihren Kindern ſchmeicheln XIV. 1296.

Juſtus, was wir auf deutſch ſagen, der iſt ein frommer Mann, das ſagt die Schrift, der iſt juſtus, rechtfertig oder gerecht XI. 22.

Juvenalis, iſt ein recht ſchändlicher Autor XXII. 2285. wie er die Menſchen ſehr wohl beſchrieben und abgemahlet, welche von ihrem ſelbſt eigenen Gewiſſen gemartert werden II. 1042. verſpottet die Unſinnigkeit der Heyden, da er ſpricht: wie ſind das ſo ſelige Leute, denen die Götter in ihren Gärten wachſen II. 2690. 2691. wodurch die Schmähworte des Juvenalis und anderer, damit ſie den Eheſtand und das weibliche Geſchlecht ſchmähen, zu widerlegen ſind I. 2597. er ſchreibt, daß gar wenig Tyrannen ſind, die eines rechten Todes ſterben IV. 2664.

K.

von Kaden, Michael, berichtet ſeinen vom Kayſer ihm angekündigten Arreſt dem Rath von Nürnberg XVI. 590.

Kaden, liegt an der Grenze des Stammes Juda gegen Aufgang der Sonnen I. 1965.

Kades Barnea, iſt nahe am Lande Juda gegen Mittag III. 2040. die heimliche Deutung von Kades Barnea, von welchem Land die Iſraeliten fellen in das verheiſſene Land ziehen ibid. 2053.

Kadim bedeutet einen trockenen und kalten Wind, davon das Land dorret und verſenget wird I. 160.

Käfer, daß derſelbe ein ſchädlich Thier oder Wurm ſey VI. 2178. wie der König zu Babel durch die Käfer abgebildet wird ibid. 2175. Käfer ſind ein Bild falſcher Lehrer, denn ſie beſchmeiſſen das Wort XI. 2189.

Kain, ſ. Cain.

Kalb, unter eines Kalbes Geſtalt thut der Teufel groſſen Schaden X. 1265. iſt ein Bild der Gottloſen IX. 2258. wie und warum die Kirche GOttes genant wird ein Kalb ibid. 1971.

Kalb Libanons, wie und warum Chriſtus alſo genant wird IX. 1578.

Kalb Aaronis, was es damit für eine Bewandnis gehabt XXII. 366. ob die Anbetung des Kalbes die Sünde ſey, warum GOtt die Juden verworfen hat XX. 2274 ſq. bedeutet die Lehre der Werke, ſo aus den Worten der Schrift und unverfälſchten Geſetz geſchmolzen iſt und zuſammen gezwungen durch Dienſt und Betrug der Prieſter, die dem Volke ſollen fürſtehen III. 2157. was den Aaron dahin gebracht, daß er das güldene Kalb hat aufgerichtet XII. 1057.

Kalb, Mönchskalb zu Freyberg, deſſen Deutung XIX. 2416 ſq.

Kalb, Pfaffenkalb, zu Landsberg XIX. 1416.

Kälber Jeroboams, bleiben für und für in der Welt bis an den jüngſten Tag XXII. 355. ob Jeroboam ſeine Kälber für den wahren GOtt hat ausgegeben, oder ob er nur den Gottesdienſt an die Kälber gebunden habe II. 984. 985. welches die Predigt, die Jeroboam gethan, bey Aufrichtung ſeiner Kälber ibid. 984. VIII. 2114 ſq. ob Jeroboam ein Abgötter geweſen, und durch ſeine Kälber Abgötterey geſtiftet VIII. 2114 ſq.

Kalkſtein, ein Bild des Geſetzes und des Evangelii XXII. 692. 693.

Kämmerer, ſ. Eunuchus.

Kammern, gehöret zu den Werken der Finſterniß XII. 17. 18. woher es komt, daß die heilige Schrift die Hurerey Kammern nennet XII. 2125.

Kampf der guten und böſen Engel, von welchem die Alten ſo viel geredet haben, was davon zu halten I. 36. X. 1293. ſ. a. Engel.

Kampf, geiſtlicher, der gläubigen Chriſten. Welches die Feinde der Chriſten, und wie vielerley dieſelben ſind, wider welche die Chriſten zu ſtreiten und zu kämpfen haben II. 32 ſq. daß das ganze Leben und die Tage der Chriſten ein beſtändiger Kampf ſind IX. 474. ibid. 727 ſq. wie die gläubigen Chriſten unter den Anfechtungen mit GOtt den Kampf führen II. 1147 ſq. worauf ein Chriſt bey ſeinem Kampf ſoll bauen und ſich gründen IX. 566 ſq. von dem Kampf, den die Heiligen zu führen haben wider das Fleiſch und die Sünde IX. 545 ſq. ibid. 661 ſq. XI. 2611 ſq. XII. 705 ſq. 765 ſq. 1009 ſq ibid. 1933 ſq. wie und warum ein Chriſt in ſtetem Kampf muß ſeyn wider die Sünde III. 131 ſq. ob ein jeder Chriſt ſeinen beſondern Kampf hat, nach derjenigen Stärke und Vermögen, die er von GOtt empfangen VIII. 2321. 2322. daß die Chriſten ohne Unterlaß müſſen zu Felde liegen und den Kampf ohne Aufhören führen mit ihren geiſtlichen Feinden VI. 317 ſq. IX. 433 ſq. X. 1297 ſq. IV. 2852 ſq. XII. 2105 ſq. X. 2708 ſq. von dem Kampf der Chriſten wider den Teufel, wie derſelbe glücklich und wohl zu führen iſt VI. 689 ſq. XII. 704 ſq. 931 ſq. wie es ſehr ungleich zugehet in dem Kampfe mit dem Teufel I. 350. 351. wie durch dieſen Kampf die endliche Verführung der Tyranney des Teufels erhalten wird ibid. 350. von dem Kampfe der Gläubigen wider die Welt, auf was Art derſelbe geführet wird XII. 705 ſq. ob menſchliche Kräfte hinlänglich ſind, dieſen Kampf recht und wohl zu führen, und wie derſelbe glücklich und wohl zu führen iſt XI. 2795 ſq. XII. 532 ſq. ibid. 929 ſq. 1564 ſq. ob die Gläubigen immerdar ſich im Kampf wider das Fleiſch befinden müſſen II. 905 ſq. welches der allerſchwereſte und gefährlichſte Kampf der Chriſten iſt XXII. 1234. VI. 680 ſq. wie ſich die Gläubigen zu verhalten haben, wenn ſie den Kampf führen wider das Gewiſſen XI. 1693. 1694. auf was Art die Gläubigen den Kampf zu führen haben in ihren Anfechtungen und Verſuchungen II. 962 ſq. VI. 1308. 1309. die Chriſten müſſen dahin ſehen bey ihrem Kampf, daß ſie nicht allein ihrer Feinde ſich erwehren, ſondern auch dieſelben in die Flucht ſchlagen XII. 2101. 2102. wie und warum der Kampf der Chriſten ein ſchwer und harter Kampf iſt XI. 876 ſq. durch den Kampf, den die Chriſten führen, werden ſie als heilige Kinder GOttes von den unheiligen Weltkindern unterſchieden XI. 1857. 1858. welches die Wehr und Waffen ſind in dieſem Kampfe XII. 930. 931. der

Kampf

Kampf der Gläubigen mit dem Teufel iſt nicht anzuſehen als ein Scherz ibid. 930. wie und warum ſich die Gläubigen in ihrem Kampf nicht fürchten, ſondern freudig und getroſt ſeyn ſollen VI. 791. 792. worauf ſich der Glaube in ſeinem Kampf ſtützen muß, wenn er denſelben glücklich will führen VI. 792. daß der Glaube in ſeinem Kampf manchen harten Puff ausſtehen muß, er ſoll ſich aber daran nicht kehren, ſondern nur getroſt anhalten XI. 645. wie die Gläubigen mit den Werkleherrn zu kämpfen haben XI. 727. wie die Gläubigen in ihrem Kampfe manchmal groſſe Schwachheit fühlen, und wie ſie ſich dabey zu verhalten haben XI. 1417. 1418. in welchem Kampfe der Glaube die letzte Noth leidet und die Höllenpein empfindet XI. 2146. in Todesnöthen, wenn das Gewiſſen mit dem böſen Geiſt zu kämpfen hat, gehet es ſehr hart her ibidem. wie ſich der Glaube in dem Kampfe beweiſet als ein allmächtig und unausſprechlich Ding XI. 685. in dem Kampfe, den die Chriſten führen müſſen, ſollen ſie getroſt ſeyn, an Chriſtum glauben, und GOtt den Vater mit Freuden loben XII. 2357. von dem herrlichen Nutz und Frucht, welcher erlanget wird durch den Kampf der Gläubigen XI. 1902 ſq. ibid. 2481 ſq. welches die Waffen, mit welchen die Gläubigen ihren Kampf ſollen führen XII. 787 ſq. wie der Kampf wider den Teufel glücklich zu führen XXII. 656 von der Nothwendigkeit und Beſtändigkeit des Kampfes der Chriſten XI. 1855 ſq. XII. 916 ſq. 1007 ſq. ibid. 1324 ſq. in dem Kampf der gläubigen Chriſten muß die kindliche Zuverſicht endlich obſiegen XII. 323. ob die Kirche Chriſti kan regieret werden im Frieden ohne Streit und Kampf IX. 567. daß das ganze chriſtliche Leben nichts anders iſt, als ein Kampf, und deswegen wird es auch in h. Schrift abgemahlet, daß es ſoll ein Krieg ſeyn ibid 566. ob ſelbſterwählte Wege dienlich ſind in dieſem Kampfe, den Sieg dadurch zu erhalten IX. 1051. GOtt befihlet uns nicht allein zu kämpfen, ſondern er will auch ſelbſt bey dieſem Kampfe Zuſchauer und Ueberwinder ſeyn IX. 1051. 1052. daß der Kampf der Chriſten ein rechter Wunderkampf zu nennen XI. 2657. ob in dem Kampf, den die Gläubigen mit den Gottloſen führen, die Gottloſen die Oberhand behalten, oder die Gläubigen IV. 562. ein Chriſt muß ſein eigener Feind ſeyn, und wider ſich ſelbſt den Kampf führen XII. 2123. von den Waffen des Lichts, deren ſich ein Chriſt in dieſem Kampfe ſoll bedienen ibidem 2122 ſq. daß allein GOtt in dem Kampf der Heiligen helfen und rathen muß IX. 568 ſq. ſ. a. Glaubenskampf, item Streit.

Kampf des Erzvaters Jacobs, woher es komt, daß der Text von dieſem Kampfe ſehr dunkel iſt I. 1133. Lyrä und Auguſtini Erklärungen dieſes Kampfes werden beurtheilet ibidem 1134. wie die Worte Hoſeä zu verſtehen ſind, welche er von dieſem Kampfe führet ibid. 1135. 1136 ſq. der Juden falſche Gedanken von dieſem Kampfe werden widerlegt ibid. 1142 ſq. wie dieſer Kampf ein Bild der Anfechtung der Heiligen ibid. 1150. weil Jacob in dem Kampfe GOtt überwunden hat, wird er genant Iſrael VI. 1940. ſ. a. Jacob.

Kampf des Jonä. daß derſelbe ſehr groß geweſen VI. 2639. wie bey dieſem Kampf ſeine Seele an einem ſeidenen Faden gehangen über der Hölle und Verdamniß ibidem. auf was Art er erhalten worden in dieſem Kampf ibid. 2639 ſq.

Kampf der Marien, als ſie ihr Kind verloren, wie der Marien dabey zu Muthe geweſen XI. 645 ſq. wie wir dieſes Kampfs uns ſollen recht bedienen ibid. 646.

Kampf des Blinden, der am Wege ſaß und bettelte XI. 726.

Kampf des Cananäiſchen Weibleins, wie es damit hergegangen XI. 749. 750. deſſen Abbildung ibid. 751 ſq. daß ihr Kampf ein treflich Exempel der Nachfolge ſey II. 1161. 1163.

Kämpfer, welches die künſtlichen Kampfſtücke der Kämpfer ſind II. 1157. Exempel eines ſtarken Kämpfers, mit einer rauhen Bruſt und langem geflochtenen Haare ibid. 1157. 1158. wer an Chriſtum glaubet, der iſt ein rechter Kumpfer IX. 1051.

Kana heiſſet beſitzen, davon komt her Kain, das iſt, ein erworben Gut oder Erbe I. 1372.

Kappen der Mönche im Papſtthum gehören zu den Elementen dieſer Welt, und ſind keinerwegs geiſtlich zu nennen IX. 201. 202. woher das gemeine Sprüchwort komt: die Kappe decket manchen Schalk VIII. 2109. 2110. was davon zu halten, wenn die Mönche ihre Kappen den Todten anlegen, unter der Verheiſſung des Himmelreichs XIX. 1866 ſq. ob die Mönchskappen zur Genugthuung dienen XI. 2036 ſq.

ob die Kappen der Mönche ein arames Gewissen zu trösten vermögend sind, und ob es recht, wenn man sterbende Personen in dieselben einkleidet III. 1537. XI. 1114 sq.
Kappens Extract aus Johann Paltzens, eines berühmten Ablaßpredigers, himmlischer Fundgrube XV. 246 sq.
Kappenbengste sind die Mönche XXII. 1467.
Kartenspiel unseres GOttes XXII. 175. ibidem 1557. 1857.
Kasel, ob der Teufel groß nach der Kasel frage XI. 1297. ein Küster will sich mit der Kasel wider den Teufel schützen, und wird darüber umgebracht ibidem.
Kasten Noah, dessen Form und Proportion I. 776 sq. was von den unnöthigen Fragen zu halten, welche man bey diesem Kasten zu machen pflegt ibid. 779 sq. wie lange derselbe auf dem Wasser geschwommen, desgleichen wenn und wo er sich niedergelassen ibid. 848 sq. was davon zu halten, wenn Josephus schreibt, daß man zu seinen Zeiten ein Stück von diesem Kasten in Armenien gefunden habe ibidem 849. 850. wie Noah Befehl bekommen, in den Kasten zu gehen ibid. 802. wie Noah Befehl bekommen, aus dem Kasten zu gehen ibid. 856.
Kasten, gemeiner, Lutheri Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeinde zu Leisnig X. 1148 sq. eine jegliche Stadt soll billig ihren gemeinen Kasten und Allmosen haben VII. 704. Einwürfe, so bey Aufrichtung eines gemeinen Kastens können gemacht werden, werden beantwortet IX. 1153 sq. im Anfang hat man den gemeinen Kasten erhalten für Wittwen und Waysen, und sonst für arme Leute, nachgehends aber ist er in Mißbrauch gerathen IX. 881. 882.
Katze, wird gecreutziget und umgetragen zum Hohn und Spott GOtt, unserm HErrn JEsu Christo, mit viel schändlichen Lasterworten III. 2865. die Heiden haben nicht allein die Katzen und den Storch, sondern auch Krauthäupte und Zwiebeln, dazu auch Mannsglied angebetet XI. 1117.
Katzen, Jüdische, ein Bild der Pfaffen XI. 346.
Kaufen und verkaufen, ob es nöthig, ob es den Christen erlaubt, und ob solches am Sabbath zuzulassen sey III. 1796 sq. IV. 1992 sq. X. 1091 sq. von der Ungerechtigkeit, so begangen wird unter dem Kaufen und Verkaufen X. 100 sq. daß man nicht klug genug ist, alle Arten des Betrugs, so im Handel und Wandel vorgehet, zu entdecken ibidem 101. ob man im Kaufen und Verkaufen alles so genau treffen und abmessen kan, daß keine Vervortheilung dabey sollte vorgehen X. 1097. auf was Art die Obrigkeit bey dem Kaufen und Verkaufen dem Unheil könte vorbeugen ibid. 1096 sq. Lutheri Bedenken von Kaufshandlung ibidem 1090 sq.
Kaufleute, der Kaufmann soll mir nicht lange Kaufmann seyn, wo die Predigt und das Recht sollen X. 525. ob ein Kaufmann mag bey seinem Handel und Wandel ohne Sünde seyn X. 1097 sq. ob die Kaufleute mit Recht die Gelehrten so gering schätzen ibid. 525 sq. ob man genau bestimmen kan den Profit, den die Kaufleute an ihren Waaren haben X. 1097. 1098. ob ein Kaufmann recht thut, wenn er spricht: ich mag meine Waare so theuer geben als ich will X. 1095. ob man den Kaufleuten bestimmen kan, wie theuer sie ihre Waare sollen geben ibid. 1095. 1096. was da zu thun, wenn die Waare nicht gänge oder gebe ist, und ein Kaufmann muß den Preiß davon machen X. 1096. 1097. ob es recht, daß der Kaufmann bey seiner Waare nicht auf die Würde derselben siehet, sondern auf die Noth und Darbe des Nächsten X. 1094. ob dem Kaufmann soll erlaubt werden, nach Gefallen mit seinen Waaren zu handeln ibid. 1095 sq. ob das Unrecht der Kaufleute ungestraft hingehet vor GOtt ibidem 1116 sq. woher es komt, daß der Wucher der Kaufleute ungestraft hingehet vor der Welt ibidem. Ermahnung, daß die Kaufleute ihr Gewissen nicht beschweren mit ungerechtem Gut X. 1098. daß ein Kaufmann das seine giebt wie er will nach seinem Gefallen, ist ein Quell vieler Greuel und Unrechts X. 1109. etliche Kaufleute machen sich kein Gewissen, daß sie ihre Waare borgen auf eine Zeit, und theurer verkaufen denn um baares Geld, welches eine schwere Sünde ist X. 1109. was davon zu halten, wenn ein Kaufmann seine Sachen theurer verkauft, als es auf gemeinem Markte gilt ibid. 1109 sq. was davon zu halten, wenn etliche Kaufleute eine Waare in einem Lande ganz und gar aufkaufen, auf daß sie damit ganz allein ihren Wucher treiben können ibid. 1110. was von den Kaufleuten zu halten, welche ihre Waaren so wohlfeil hingeben, daß andere ihnen nicht

siam halten. Wie denn das noch heutiges Tages die Juden thun, schelten und lästern aufs allerschmählichste und spöttlichste unsern lieben HErrn JEsum Christum, nennen ihn einen gecreuzigten GOtt, ꝛc.

14. Also verdroß Paulum über die Maassen geschwind, daß sein liebes Vaterland, welches das Gesetz GOttes hätte, so schöne gefaßte Kirchenordnung und Recht, sollte den elenden Christum, Josephs Sohn annehmen, und an ihn gläuben, und dadurch alle Ordnungen zurissen werden. Auch hatte der liebe Paulus deß (wie er sich bedünken ließ,) guten Fug und Recht, aus dem dritten und fünften Buch Mosis, darauf er sonder Zweifel gegründet hat, in welchen GOtt befihlt, wo sich ein Prophet oder Levit erheben werde, und wider das Gesetz und Ordnung, ihnen von GOtt gegeben, lehren oder predigen, so soll er gesteiniget werden, 5 Mos. 13, 5. c. 18, 20. Für einen solchen Propheten hielte er Christum; darum schleußt er, er sey mit Recht gerichtet und getödtet, derowegen man auch keinen, der ihn bekenne, oder seiner Lehre sey, leben lassen solle.

15. Das sind nun die Sünden und Gedanken Pauli. Mit den Sünden machet er sich auf, nimmt Briefe vom Hohenpriester, und reiset gen Damascum, der Meynung, alle diejenigen, so sich Christen bekennen, hinzurichten und zu morden. Und alle seine Gedanken, so er auf dem Wege gehabt, sind dahin gerichtet gewesen, wie er den gecreuzigten Christum mit allen Christen ausrotten, und zu grunde vertilgen, verschlingen und auffressen möchte. Das sind fürwahr nicht geringe, sondern überaus grosse Sünden, mit welchen er sich an GOtt und seinem heiligen Worte vergriffen und versündiget hat. Doch spricht er zum Timotheo 1 Epist. 1, 16: Mir ist aber Barmherzigkeit wiederfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben; und um solcher Barmherzigkeit willen seyn ihm seine Sünden vergeben. Wahr ist es, diese Sünden Pauli, Mord und Lästerung GOttes, sind groß, auch soll man sie nicht geringe achten oder machen; sondern man soll sie breit, dicke, und groß machen, wie sie an sich selber dicke, fett und groß seyn. Darum auch Paulus uns zum Exempel fürgestellet ist, wie er daselbst zum Timotheo spricht: Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren, ꝛc. zum Exempel denen, die an Christum gläuben sollen zum ewigen Leben: Daß wir uns deß trösten mögen, so wir von unsern Sünden angefochten werden und kleinmüthig seyn, daß wir um derselbigen willen nicht verzagen, sondern uns trösten, und sagen: Wolan, ich bekenne mit Paulo, daß ich auch ein grosser Sünder bin, und hoffe, daß, wie GOtt der Vater durch Christum Paulo, der überaus ein grosser Schänder und Lästerer gewesen, Gnade und Barmherzigkeit bewiesen hat; also werde mir GOtt auch aus lauter Güte, Gnade und Barmherzigkeit, meine Sünde verzeihen und vergeben, um seines eigenen Sohns, unsers lieben HErrn JEsu Christi willen, der auch um meinetwillen in die Welt gesandt, mich von Sünden durch sein Creuz und Tod zu erlösen. Das ist es, das Paulus spricht, solches sey geschehen uns zum Exempel und Trost ꝛc. Daraus folget, dieweil er auch uns, ja der ganzen Welt zu einem Gnadenexempel vorgestellet ist, daß seine Sünden nicht geringe, sondern groß gewesen seyn, ob er sie wol unwissend und im Unglauben (wie er spricht,) gethan hat.

16. Aber gegen den Sünden des Pabsts, Cardinäle und Mönche, sind es sehr kleine und geringe Sünden, (Pauli Sünde,) ob er wol ein Mörder, Blutvergiesser und Lästerer gewesen. Denn zudem, daß der Pabst mit seinen Cardinälen und Mönchen GOtt

nicht können bekommen X. 1112 ſq. was davon zu halten, wenn ein Kaufmann die Waare nicht hat, ſo jemand bey ihm ſuchet, und er gleichwol ſich Geld geben läſſet von dem Käufer, davon er hernach die Waare erſt anſchaffet ibid. 1113. von den mancherley liſtigen Betrügereyen der Kaufleute ibid. 1112 ſq. ob ſich die Kaufleute mit Recht über die Edelleute und Rauber beſchweren ibid. 1113. 1119. was von dem plötzlichen Reichthum der Kaufleute zu halten ibid. 1116 ſq.

Kaufmannſchaft, daß nicht viel gute Sitten durch die Kaufmannſchaft in ein Land gebracht werden X. 393. warum GOtt ſein Volk im alten Teſtament nicht viel Kaufmannſchaft hat laſſen treiben ibidem. daß es viel göttlicher, ein Ackerwerk nehren, und Kaufmannſchaft mindern ibid. 394. von den Geſellſchaften der Kaufmannſchaft X. 1119 ſq.

Kayſer, römiſcher, iſt der Kirchen Diaconus und Meßknecht XXII. 1443. wie weit des Kayſers Gewalt ſich erſtrecket XVII. 1697 ſq. ibidem 1711 ſq. 1718 ſq. ob der Papſt ſich mit Recht könne einige Gewalt anmaſſen über den Kayſer X. 341 ſq. Kayſers Maximilian Ausſpruch, daß nur drey Königein der Welt ſind XXII. 1864. 1865. ob der Kayſer kan das Haupt der Chriſtenheit und der Beſchützer des Glaubens genant werden XX. 2665. 2666. womit Kayſerliche Majeſtät nach Juſtiniani Ausſpruch ſoll geharniſcht oder gerüſtet ſeyn X. 518. was von dem Capitel Solite zu halten, darin die päpſtliche Gewalt über des Kayſers Gewalt erhoben wird X. 341. ob die Inveſtitur den römiſchen Kayſern ehemals zugehöret hat ibid. 340. ob der Kayſer wider GOttes Wort etwas lehren, und eine Lehre, ſo wider GOttes Wort iſt, beſchützen ſoll und kan XVII. 1696 ſq. wie und warum ſich die Kayſer nicht wollen ſalben laſſen von dem römiſchen Papſt XVI. 1410 ſq. wie die Päpſte lange Zeit mit den Kayſern Hader geführet über der Inveſtitur X. 340. ob es recht, daß der Kayſer des Papſtes Füſſe küſſet ibid. 341. ob des Kayſers Schwerdt mit dem Glauben und der chriſtlichen Lehre ſoll zu thun haben XX. 2665 ſq. daß die Evangeliſchen Kayſerl. Majeſtät theuer und werth halten, und daß ihre Feinde ihnen mit Unrecht ſchuld geben, als ob ſie ſolche gering ſchätzten VI. 2537. ob die Kayſer den dem Papſt geleiſteten Eid und Pflicht zu halten ſchuldig geweſen XVII. 1409. ob der Kayſer wider den Türken ſtreiten ſoll XX. 2663. die Kayſer ſollen den Vers im Pſalter wohl lernen Pſalm 74, 7. 8. XX. 2672. die Juriſten ſagen, der Kayſer ſey allezeit ein lebendig Geſetze V. 2262. ob der Papſt über den Kayſer ſey XIX. 1158.

Kayſer, Türkiſcher, ſ. Türkiſcher Kayſer.

Kayſer, Leonhard, wird ein Märtyrer über dem Bekentniß des heil. Evangelii zu den Zeiten der Reformation XIX. 2445 ſq. XX. 2670. 2671. XXII. 2303. beweiſet eine rechte Löwenſtarke in Bekentniß des Evangelii XXI. 1064. warum der Biſchof von Paſſau ihn gefänglich eingezogen, und warum er als ein Ketzer verdamt und verbrant worden XXI. 39. Lutheri gründlicher Bericht der ſeligen Geſchichte von Leonhard Kayſern, welcher um des Evangelii willen verbrant worden XXI. 173 ſq. der Geburtsort dieſes Märtyrers ibid. 174. deſſen Handſchrift, welche er aus dem Gefängniß geſtellet hat ibid. 176 ſq. die Artikel, worüber der elbe zur Rede geſetzt worden ibid. 177 ſq. Schrift Leonhard Kayſers, des Gebundenen Jeſu Chriſti, an Michael Stiefeln ibid. 187 ſq. eine andere Schrift Leonhard Kayſers, die er im Gefängniß geſchrieben ibid. 188 ſq. wie es mit ſeiner Verbrennung zugegangen ibid. 196 ſq. Herrn Leonhard Kayſers Teſtament ibid. 207 ſq. Herzog Johannis, Churfürſtens zu Sachſen, Fürbitte für denſelben an den Biſchof zu Paſſau ibid. 209. Lutheri Troſtſchrift an Leonhard Kayſern in ſeinem Gefängniß ibid. 210 ſq. Lutheri Schrift an Michael Stiefeln, die Hiſtorie Herrn Leonhard Kayſers belangend ibid. 211 ſq.

Kayſerl. Sitz, wird von Rom nach Conſtantinopel verlegt XVII. 1416.

Kayſerl. Rechte, ſ. Rechte.

Kayſerthümer, welches der rechte Titel, den die h. Schrift giebt allen Kayſerthümern auf Erden VI. 3123. 3124.

de Kayſerberg, Johann, ein feiner Lehrer, den GOtt ſeiner Kirche gegeben zu Erhaltung ſeines Worts XIV. 610.

Kebob, ein anſehnlich Wort, deſſen ſich der Prophet Hoſeas bedienet, den würdigſten Theil des Volks, das iſt, die Prieſter, damit anzudeuten VI. 1742.

Kebsweib, ob ſie als eine rechte Frau kan angeſehen werden XXII. 1763. warum Kethura

Abrahams Kebsweib genant wird I. 2621. ein Kebsweib heisset eigentlich diejenige Person, so derjenige hat, welcher kein Eheweib hat, oder ausserhalb dem Ehestande lebet, zu welcher er sich hält ibid. 2622. was von dem Kebsweibe Augustini zu halten ist ibidem. Abraham lässet die Kinder, so er mit den Kebsweibern hatte, mit ihren Geschenken hinweg ziehen ibid. 2625.

Kedar heisset einen, der da traurig, sauer und schwarz ist (wie die Mönche sind), als der vor Leide sterben wird II. 20. V. 1555. ist in Arabia den Juden gegen Mittag gelegen IV. 2420. ist gelegen in Arabia Petræa, da hernach die Moabiter, Edomiter und Ammoniter gesessen haben I. 995. ist ein Bild der fleischlichen Israeliten IX. 2413.

Kedar Laomer, ein König zu Elam I. 1324.

Kedimoth, wird gezählet unter die Städte Ruben, wiewol andere wollen, daß es der Name einer Wüsten sey, welche Meinung beurtheilet wird III. 2062.

Kehle, bedeutet im allegorischen Verstande singen, loben, danken V. 2485.

von Kelberbach, Peter, ein Anführer der aufrührischen Bauren, wird geblendet XVI. 193. 194.

Kelch, heisset in heiliger Schrift allerley Marter und Leiden, dergleichen das Leiden Christi im Garten gewesen V. 1525. heisset eines jeglichen Theil und Maaß, von GOtt ihm zugetheilet zu leiden ibid. 1526. was der Kelch nach der Redensart heiliger Schrift bedeutet, und was den Kelch trinken heisset IV. 1227. eine andere Bedeutung des Worts Kelch nach der gewöhnlichen Redensart der h. Schrift IV. 992. 993. was durch den Kelch des Grimmes, desgleichen durch den Taumelkelch zu verstehen VI. 964. 965. Kelch des HErrn heisset die Strafe, die er einem jeglichen zutheilet VI. 3190. Ermahnung, den Kelch des Leidens zu trinken I. 932.

Kelch Christi, da sein Blut darinnen ist, ist nichts anders, als das Evangelium von Christo XII. 128.

Kelch, der güldene zu Babylon, dadurch wird verstanden die Menschenlehre XII. 128. bey den Kirchenvätern wird hin und wieder gedacht des güldenen Kelchs zu Babel, der alle Welt trunken gemacht hat IV. 993.

Kelch im h. Abendmahl, s. Abendmahl.

Kelch, des Kayser Heinrichs, davon haben die Papisten eine Fabel erdacht, welche beurtheilet wird XII. 87. 88.

Kelch des Satans, was er ist und wirket I. 932.

Kelter, ein Bild des Leidens Christi und seiner Kirche IX. 2070. ein Bild des Unglücks und der Strafen über die Juden VI. 1291 sq. ein Bild der Tödtung des alten Menschen ibidem 75 sq.

Kemarim, Kemaroth, woher es komt, daß die Juden unsere Mönche also nennen II. 2364. wer die Kemarim gewesen, und wie sie Josia aus dem Königreiche vertrieben, da er die göttliche Lehre wiederum aufrichtete ibid. 2365.

Kennen, das Wort, kennen, ist eine eigne Weise der hebräischen Sprache: es ist ein Wort eines vortreflichen Trostes III. 2058. dessen eigentliche Bedeutung ibidem 2058. 2059. das Wort kennen muß nicht im philosophischen, sondern theologischen Verstande genommen werden, wenn es von GOtt und Christo gebraucht wird VII. 202. was da heisset, GOtt und Christum kennen VII. 203. XIII. 2620 sq. XX. 1170 sq. s. a. Erkenntniß.

Kepb, ist ein Ebräisch Wort, so auf Chaldäisch Kepha heisset, Griechisch Petros oder Petra, Lateinisch rupes, Deutsch ein Fels XVII. 1341. warum Christus Petro den Namen Kephas gegeben ibidem.

Kerker, ein Bild des Gesetzes IX. 135. 136.

Kerl, bedeutet einen Mann von grosser Statur des Leibes, dergleichen Carolus M. soll gewesen seyn XIV. 1305.

Kern, Jodocus, wird aus einem Mönche ein Ehemann, und darauf von Luthero an Sgalatinum recommendirt XXI. 937. 938. spüret den Beystand GOttes in seinen Verfolgungen gar reichlich ibid. 956.

Kerybam, hat einen zweydeutigen Verstand VI. 1741.

Kesler, Matthias, wohnet der Disputation zu Bern bey als Collocutor XVII. 2172 sq.

Kethura, wer dieselbe gewesen, und warum sie Abrahams Weib genant worden, und ob sie die Hagar gewesen, wie etliche dafür halten I. 2612 sq. 2615 sq. 2619 sq.

Ketten, ein Bild des Gesetzes XXII. 643. ein Bild der Gaben des h. Geistes V. 2411.

Kettlein, heißt so viel als Spangen V. 2411. bedeutet die Vermehrung des Schmuckes ibid.

Ketzer, was eigentlich ein Ketzer iſt, und was einen Ketzer machet II. 555 ſq. ibid. 1070 ſq. III. 2501. ob zwiſchen einem Ketzer und einem Irrenden ein Unterſchied zu finden, und worin dieſer Unterſchied beſteht XVI. 2664 ſq. welches eigentlich Ketzer ſind, und welches keine Ketzer ſind XVIII. 697 ſq. welches die ſubtileſten Ketzer ſind unter allen Ketzern XXII. 2313. die Ketzer ſind die beſtartigſten und grauſamſten Feinde und Verfolger der Kirche GOttes VI. 451. 452. Ketzer ſind ſehr halsſtarrige Leute, und laſſen ſich nicht abwenden von ihrem Irrthum XXII. 1635. 1636. Ketzer ſind ſehr verdrießliche und ſchändliche Leute ibidem 478. woher die Ketzer entſpringen VI. 520 ſq. ob die Ketzer aus der Schrift werden XI. 432. irren machet keinen Ketzer, ſondern wenn man wiſſentlich und halsſtarrig auf ſeiner falſchen Meinung beharret XVIII. 1070. 1071. die Ketzer ſind alleſamt überſchieig XXII. 2401. ſie ſind unveränderlich, und können nicht gebeſſert werden IX. 1884. ſie verlaſſen das mündliche Wort, und gerathen dadurch in groſſe Verwirrung XXII. 92. Ketzer werden gar ſchön abgebildet unter den kleinen Füchſen und unter den Füchſen des Simſons IV. 632 ſq. V. 2431 ſq. desgleichen unter dem Baſilisken VI. 355 ſq. desgleichen unter dem Rauch ibid. 142 ſq. durch die Schmiede ibid. 1184 ſq. desgleichen ſind ſie abgebildet unter einem Pfau XXII. 1533. item unter dem Unkraut XI. 693. 694. ingleichen unter den Fliegen XXII. 1534. abgebildet unter denen, die vor der jüdiſchen Gemeinde muſten die Schuh ausziehen III. 2357. 2358. abgebildet unter den Wölfen und Füchſen XXII. 1534. 1535. XI. 1103. ſind des Teufels Boten und Prediger XI. 1103. ſie ſind abgebildet unter den Kriegsknechten, die über Chriſti Kleider das Loos werfen XIII. 2016. ſie ſind gleich den Spitzbuben, die den Würfel meiſtern ibid. 1027. Auguſtini Ausſpruch, ſo er von den Ketzern thut XVIII. 1070. welches der gröſſeſte Ketzer iſt IX. 1014. 1015. wenn die Ketzer einander in den Haaren liegen, ſo hat die wahre Kirche Ruhe XXII. 1583. 1589. denn der Ketzer Krieg unter einander iſt der Kirchen ihr Friede IV. 192. daß auch ſchon zu Davids Zeiten eine Menge Ketzer geweſen IV. 2414 ſq. ob auch aus frommen Chriſten können Ketzer werden I. 1019 ſq. ob diejenigen mit Recht können Ketzer geſcholten werden, welche es nicht halten mit dem Papſt zu Rom und mit der römiſchen Kirche, und ob diejenigen Ketzer ſind, die nicht unter dem Papſt zu Rom ſtehen V. 1659 ſq. XVIII. 1198 ſq. alle diejenigen, die von dem erſten Gebote abweichen, werden Ketzer III. 2501 ſq. wie die Juden den HErrn Chriſtum haben wollen zum Ketzer machen XI. 2428. 2429. was eigentlich dazu gehöret, daß jemand als ein Ketzer kan gehalten werden XVI. 2662. 2663. ob das einen Ketzer machet, wenn jemand auſſer der Einigkeit der römiſchen Kirche gefunden wird XVIII. 1210. 1211. es macht nicht einen Ketzer, hier oder da ſeyn, ſondern nicht recht glauben, das macht Ketzer ibid. 1211. daß man im Papſtthum auf eine ſehr unbillige Art viele zu Ketzern macht, welche es doch nicht ſind XVIII. 400 ſq. die Papiſten ſind grobe Eſelsköpfe, daß ſie den einen Ketzer ſchelten, der wider der Kirchen Sitten thut XIX. 1193. wer halsſtarrig in einem Artikel des Glaubens irret und das bekennet, der iſt ein Ketzer ibid. wenn und wo die Ketzer ſtatt finden VI. 491. 493. der iſt kein Ketzer, der wider GOttes Gebot mit Werken thut, wie hoch er auch damit ſündiget XIX. 1192. Ketzer ſind, die in dem Worte des Glaubens irren IX. 38 ſq. ob derjenige ein Ketzer ſey, der etwa einen Artikel nicht gehöret hat und alſo nicht glaubt XIX. 1192. ob die Ketzer aus der Kirche und aus der Schrift kommen VIII. 324. 325. Ketzer maſſen ſich am allermeiſten die Schrift an XI. 1911. wie und warum die Ketzer das Wort GOttes verachten XXII. 26. 27. auf was Art die Ketzer von den Schiſmaticis zu unterſcheiden ibid. 1393. wie die Ketzer ihr Weſen ſchmücken mit dem heiligen Namen GOttes VIII. 1724 ſq. daß unter den Einſiedlern viel Ketzer geweſen XI. 2512. Ketzer ſind ein rechter Koth und Unflat VII. 2343. 2344. wie ſie ſich aufs ſchönſte ſchmücken mit dem Namen Chriſti VIII. 1724 ſq. woher es komt, daß ſie auf Abwege der Lehre gerathen VIII. 1163 ſq. ſie necken rechtſchaffene Chriſten auf und machen ſie munter zum Streit XXII. 1656. daß ſie keine wahre Gliedmaſſen der Kirche Chriſti ſind, ob ſie ſich gleich mit dem Namen der Kirche Chriſti pflegen zu ſchmücken VII. 2343 ſq. VIII. 1724 ſq. ob die Papiſten Luthero und ſeinen Nachfolgern mit Recht können fürwerfen, als ob ſie

ſie Ketzer wären XVII. 1656 ſq. unter einem guten Schein die Leute verführen, iſt das ärgſte Kunſtſtück der Ketzer VII. 299 ſq. wo die Ketzer herkommen, und woher ſie ihren Gift gezogen haben VIII. 124. weil ſie nicht bloß dem Worte glauben; ſo fallen ſie ab von dem Worte GOttes VIII. 1166. ein Ketzer heißt, der nicht glaubet die Stücke, die noth und gebeten ſind zu glauben XVIII. 578. ob die Ketzer an der Schrift halten, und wie ſie mit derſelben umgehen XI. 271 ſq. XIII. 1026 ſq. wie ſich alle Ketzer darauf berufen, daß ſie die heil. Schrift und GOttes Wort hätten XX. 951. wie die Ketzer die Schrift verfälſchen, und nicht aufrichtig und aus reinem Herzen mit derſelben handeln VIII. 324 ſq. ob man die Ketzer kan für rechtſchaffene Schüler des göttlichen Wortes halten XI. 706. 707. wie ſie ihre Kunſt und Geſchicklichkeit mißbrauchen, und manchmal zwar vielen Verſtand beweiſen, aber doch nicht die wahre Weisheit haben VI. 52 ſq. ibid. 1393 ſq. VIII. 324 ſq. VII. 198 ſq. XXII. 378. ſie wollen auch dafür angeſehen ſeyn, als ob alle ihr Ding in der h. Schrift gegründet ſey VIII. 324. 325. wie ſich die Ketzer unterſtehen, das wahre Evangelium zu ändern und ein neues zu machen XVII. 2669 ſq. ob ſie als Gliedmaſſen der wahren Kirche können angeſehen werden VII. 2346 ſq. daß ſie die Seelen verwirren und von dem göttlichen Worte abführen I. 278. 279. ſie ſind dem Worte GOttes am heftigſten feind und verfolgen ſolches, dabey wollen ſie doch noch angeſehen werden als Freunde und Förderer deſſelben XII. 1683 ſq. daß ſie der Kirche ſehr groſſen Schaden thun, und nicht anders anzuſehen als Aufrührer, die im Reiche GOttes lauter Unglück ſtifften VI. 140 ſq. XIII. 2211. 2212. ob die Ketzer die göttliche Lehre fördern, oder ob ſie dieſelbe vielmehr hindern VIII. 400. die Ketzer liegen in der Finſterniß, und dennoch rühmen ſie ſich des Lichts, und wollen für Kinder des Lichts gehalten ſeyn IX. 944. wie ſie ſich der wahren Religion rühmen, aber vergeblich VII. 332 ſq. ihre Bemühungen, ihre Irrthümer auszuſtreuen, ſind ſehr groß VI. 582 ſq. ob die Ketzer unter ſich einig ſind XI. 341. 342. ſie wollen für heilige Leute und für rechtſchaffene Lehrer gehalten ſeyn II. 988. bey allen ihren Sachen und Unternehmungen ſind ſie gleich den Träumenden VI. 570 ſq. wie ſich die Ketzer des HErrn Chriſti rühmen, und was von dieſem ihrem Ruhm zu halten III. 2540 ſq. ob die Ketzer im Stande ſind, gute Werke zu thun, und was von ihren vermeynten guten Werken zu halten XI. 1438 ſq. XX. 2222 ſq. die Ketzer gehen einher in groſſer Scheinheiligkeit, wodurch ſie manchen Einfältigen berücken I. 270. 271. ob die Ketzer beſſer Glück haben in der Welt, als rechtſchaffene Chriſten, die an der wahren Lehre hangen III. 2525. 2526. ob die Ketzer der Kirchen mehr Schaden thun mit ihrer falſchen Lehre, oder die Verfolgung der Tyrannen IV. 1313. wie der Teufel die Ketzer mit ihrer Kunſt zu Narren machet und ſie verhärtet VIII. 1965. der Teufel reitet dieſelben und hält ſie durch ſeine Zauberey gefangen ibid. 1966. ob die Papiſten die Evangeliſchen mit Recht können Ketzer ſchelten XVI. 2610. wie der Teufel zur Zeit Conſtantini M. der Kirchen ſonderlich ſehr groſſen Schaden gethan XII. 1678. wie es mit allen Ketzern zu gehen pfleget ibid. 1679 ſq. ob wol die Ketzer ihre Lügen und Irrthum fein zu ſchmücken wiſſen mit der Schrift, ſo kan doch gleichwol ihre Thorheit nicht lange Beſtand haben ibidem 1681. ſie nehmen alleyeit andere Sachen vor, als GOtt befohlen hat VII. 924. 925. ſie wollen eine Kirche und Gemeinde haben, welche ganz heilig und ohne Sünde ſoll ſeyn VII. 302 ſq. daß die Ketzer oft vieles leiden in der Welt, aber ſolches alles nicht um GOttes, ſondern um ihres Hochmuths und Bosheit willen VII. 463 ſq. denn alle Ketzer haben dieſe Art an ſich, daß ſie in dem Hochmuth ſtecken X. 2820. 2821. ſie ſuchen nur ihre eigne Ehre und Lob III. 2747 ſq. ſie ſind trotzig, ſicher und vermeſſen II. 120. ſie ſehen mit ihrem Netz nicht die ſichern und epicuriſchen Weltleute, ſondern die beſten und auserleſenſten VII. 297 ſq. woher es komt, daß den Ketzern alles ſo wohl von ſtatten gehet VI. 413 ſq. der Satan führet die Ketzer hoch in den Lüften, und ſetzet ſie auf die Zinne des Tempels XII. 1681. welches der Urſprung und Quell iſt aller Ketzereyen IV. 414 ſq. ibid. 2040 ſq. von dem groſſen Jammer, den die Ketzer ſtifften in der Kirche GOttes XI. 1428 ſq. wie die Ketzer ihre Irrgetzereyen ſuchen auf das beſte zu ſchmücken VIII. 1646. 1647. daß die Ketzer nur Ehre und Gewalt in der Welt ſuchen XI. 741. die Ketzer denken niemals dran, ob das, was ſie lehren, wahr

wahr ſey oder nicht, denn ſie meynen ſie wären weiſe, und deßwegen könten ſie nicht irren. Und das macht ihre unordentliche Selbſtliebe VI. 86. die Ketzerzungen nehmen unverſehens alles ein mit gutem Fortgange IV. 2415. was fromme Lehrer mit groſſer Arbeit aufbauen, das ſtoſſen die Ketzer wieder um ibidem. die Lehre der Ketzer wird gar ſchön verglichen dem Feuer in den Wacholdern ibid. 2414 ſq. der Vater der Ketzer iſt der Teufel, welcher als ein geübter und gewaltiger Kriegesmann wider die Kirche von Anfang her geſtritten hat IV. 2409. die Lehre der Ketzer, abgebildet unter den ſcharfen Pfeilen eines Starken ibid. 2408 ſq. Luther vergleichet die Sünde der Ketzer mit der Sünde Judä IV. 2395. daß der 120 Pſalm ganz wider die Ketzer gerichtet iſt IV. 2390. die Ketzer und Tyrannen ſchaffen der Kirchen Nutzen, und bringen den Glauben und die Lehre der Kirche in Uebung VI. 934. welches der Ketzer aller Ketzer iſt XX. 2194.

Von dem Ende und Ausgange der Ketzer, und wie man ſich gegen ſie zu verhalten. Wie die Ketzer einander ſelbſt aufreiben durch ihre Unzünigkeit IV. 529. das Ende derſelben iſt ſehr ſchlecht IV. 524 ſq. VI. 3307 ſq. XXII. 222 ſq. auf was Art die Ketzer fallen müſſen von ihrem Vornehmen IV. 525 ſq. die Ketzer müſſen endlich fallen, denn ſie ſtürzen ſich ſelbſt muthwillig in das Verderben IV. 1948 ſq. VI. 72 ſq. die Ketzer werden von Zeit zu Zeit ſchlimmer und ärger IV. 2414 ſq. ihre eigene Zunge bringet die Ketzer in Noth und Verderben, ſie verjagen ſich am meiſten IV. 1949. ob die Ketzer Gnade finden und Vergebung der Sünden haben III. 2282 ſq. der Satan ſtehet zu ſteif und zu feſte in allen Rotten und Ketzern VI. 3376. Ketzer laſſen ſich nicht beſſern, und müſſen dem göttlichen Gerichte überlaſſen werden IV. 956 ſq. 963 ſq. ſie ſind verbannet von der Kirche und werden in Abgrund der Hölle geſtürzt VII. 2257 ſq. Ketzer werden endlich offenbar und beſtehen mit Schanden IV. 524. 525. ſie werden von Chriſto verworfen VI. 368 ſq. daher ſoll man ſie verfluchen und zornig auf ſie ſeyn XVI. 2617 ſq. wie und warum dieſelben wohl können beſieget und überwunden, aber ſehr ſchwerlich bekehret werden IV. 2392 ſq. V. 94 ſq. XI. 2758 ſq. auf was Art die Ketzer geſtraft werden VI. 1027 ſq. ibid. 1081 ſq. ihre Anſchläge fallen und gehen zu Boden IV. 527. 528. durch ihre falſche Lehre werden ſie von der Kirchen abgehauen VII. 2346 ſq. Ketzer nehmen keine Lehre und Unterricht an VI. 46 ſq. woher es komt, daß die Ketzer nicht zu bekehren ſind IV. 2393 ſq. IX. 965 ſq. wider die Ketzer ſoll man nicht allein ſtreiten mit dem Worte, ſondern auch mit dem Gebet IV. 1880 ſq. 2393. V. 427. 428. ob man den Ketzern vorbauen kan VII. 299 ſq. wie und warum man den Ketzern nicht ſo leicht beykommen kan IV. 522. wie und warum ſich die Ketzer ſelten laſſen weiſen IX. 968. ob man Hofnung haben kan, daß die Ketzer durch Strafen gebeſſert werden VI. 88 ſq. ob Lehrer ſollen ſtille ſitzen bey ihren Irrthümern und dazu ſtille ſchweigen XVII. 1477. 1478. ob man den Ketzern ſoll Treu und Glauben halten X. 373 ſq. wo man ſtill ſchweigt zu den falſchen Lehren der Ketzer, ſo thun ſie unſäglichen Schaden der Kirche XVII. 1477 ſq. ob die Obrigkeit den Ketzern mit Gewalt wehren ſoll XIII. 442. 443. wie man die Ketzer anzuſehen, auf was Art man mit ihnen ſoll umgehen, und wie man ſich gegen ſie ſoll verhalten IV. 885. XI. 693 ſq. XVIII. 1955 ſq. durch das Wort des Geiſtes kan man die Ketzer tödten III. 2320. 2321. die Ketzer tröſten ſich, als werde GOtt ihre andere gute Werke anſehen und gnädig ſeyn, und gehen alſo ſicher dahin XX. 2221. nicht durch weltliche Gewalt, ſondern durch das göttliche Wort ſoll man die Ketzer überwinden IV. 759. 790. ob es eine leichte und geringe Sache wider die Ketzer mit dem Gebet zu ſtreiten IV. 2395. welches der beſte Rath wider die Ketzer VI. 415. daß nicht ſollten Ketzer und falſche Lehrer unter den Gläubigen ſeyn, iſt zu vermeiden nicht möglich, darum ſoll man beydes mit einander wachſen laſſen bis zur Erndte XII. 1633. wie und warum man ſich für Ketzern ſoll hüten VI. 407 ſq. ob wir es dahin bringen können, daß wir durch eigene menſchliche Macht die Ketzer dämpfen mögen XII. 1633. der Streit mit den Ketzern iſt mit groſſer Gefahr verknüpft IV. 301. ob die Obrigkeit die Ketzer ſoll tödten und mit Gewalt ausrotten XI. 692 ſq. XIII. 461 ſq. ob man das wehren kan, daß die Ketzer heimlich in den Winkeln murren und ihren Gift ausgieſſen XII. 1633. ob man die Ketzer ſoll auf dem Predigtſtuhl und Canzel oder zum Altar laſſen ibid. 1633. 1634. ob und

wie die Ketzer können überwunden werden, und auf was Art man ihnen soll wehren und widerstehen IV. 2372 sq. XII. 1633 sq. warum man die Ketzer mit weltlicher Macht nicht ausrotten kan XII. 1633. 1634. ob man die Ketzer soll verbrennen, und ob, wenn man sie verbrennet, solches dem Willen GOttes gemäs XV. 1685 sq. ibid. 1851 sq. auf was Weise und womit man wider die Ketzer streiten soll XII. 1635. 1636. ob man die Ketzer soll mit Gewalt zu dem Glauben zwingen XI. 692 sq. ob man schon einen Ketzer ausrottet, so gehet doch derselbe Saamen, vom Teufel gesäet, an jenen Orten wieder auf XII. 1619. wie man das soll zusammen reimen, wenn einmal in heiliger Schrift gesagt wird, daß man die Ketzer soll in den Bann thun, und Christus doch auch spricht: man soll beydes mit einander wachsen lassen XII. 1619 sq. Lehrer sollen mit der einen Hand die Christenheit bauen, bessern, lehren, speisen, mit der andern Hand aber dem Teufel und Ketzern Widerstand thun XII. 136. wenn man mit den Ketzern streitet, so streitet man wider den Teufel IX. 452 sq. X. 801 sq. 843 sq. 866 sq. 886. ob die Ketzer mit Gewalt oder Hinterlist mögen überwunden werden IV. 530 sq. ob die Ketzer durch menschliche Kräfte können besieget werden IV. 555 sq. ibid. 1270 sq. ob es Strafe genug sey für Ketzer, wenn man sie des Landes verweiset, oder ob man sie soll mit Gelde strafen, und ob es recht, wenn man die Ketzer sucht zu verbrennen XV. 1685 sq. ibid. 1851 sq. XXI. 374 sq. auf was Art man die Ketzer glücklich soll besiegen XI. 1911. 1912. ein demüthig Gebet zu GOtt ist ungemein dienlich wider die Ketzer IV. 885. ibid. 1270. Urtheil von der Prophezeyung, daß zu den Zeiten des Antichrists sollen alle Ketzer auf einem Haufen zusammen kommen, und die ganze Welt vertilgen XII. 357. 358. die Ketzer soll man mit Schrift und nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben X. 375. daß die Ketzer der Wahrheit weichen müssen IV. 2392 sq. Abbildung der Ketzer an den Cananitern, welche übrig waren im gelobten Lande XVIII. 529 sq. auf der Ketzer Unständigkeit setzet auch ihre Verwüstung und Zerstörung IV. 529. 530. wenn wir in der Lehre rein bleiben, so vermögen uns die Ketzer nicht zu überwältigen IV. 2784. was man thun soll, wenn die Ketzer mit disputiren nicht wollen aufhören XX. 2092. Lutheri Meynung von dem Verbrennen der Ketzer, woher solches komme XV. 1678. die Ketzer haben sich in den alten Zeiten mit grossen Haufen, Macht und Kunst wider das Wort gesetzt: aber wo sind sie jetzt, sie sind dahin, das Wort stehet noch, die Christen sind noch vorhanden V. 1657. die Ketzer fahen an einander zu beissen und zu fressen, sie schelten und verdammen einander, und reiben sich also selbst auf VIII. 2705. s. a. Lehrer, falsche.

Ketzerey, Ketzereyen, die Ketzereyen geben allesamt wider JEsum XXII. 411 sq. daß die Ketzerey ein Werk des Teufels sey XI. 766. 767. wenn die Tyranney aufhöret, so folgen Ketzereyen XXII. 1602. die Ketzereyen haben ihres gleichen Greuel nicht XVIII. 933. daß niemalen ein Irrthum und eine Ketzerey allein sey XX. 2304. wo man sich von GOttes Wort lässet abführen, so verfällt man in Ketzerey I. 278. 279. Hoffart und Ehrgeitz ist der Quell und eine Mutter aller Ketzerey IV. 2041 sq. IX. 2492. wie die Gottlosen dieses Wort misbrauchen zum Deckel ihrer Bosheit XV. 1954 sq. wie die Ketzereyen entspringen aus eigner Vernunft IX. 918. XII. 1677 sq. welches die Urheber sind der Ketzereyen XII. 920 sq. welches die Ursachen sind, warum GOtt Ketzereyen verhänget und zulässet XI. 692. die Art der Ketzereyen, wie sie sich ausbreiten XX. 2214 sq. Ketzerey entspringt aus einem eigenen Dünkel, den man sich macht, dieser wird hernach mit der Schrift beschöniget XII. 1677 sq. wie die Kirche GOttes zu allen Zeiten von den Ketzereyen ist angefochten worden IV. 240 sq. woher alle Ketzereyen und Irrthum ist entstanden VIII. 503. 504. wenn man es bey dem Lichte und recht ansiehet, so fechten alle Ketzereyen wider den lieben Artikel von Christo X. 1306. wie die Ketzereyen entspringen aus der Neugierigkeit in der Lehre III. 256 sq. wie die Ketzereyen aus Ehrgeitz und Hochmuth entspringen, desgleichen aus dem guten Eifer und Meynung, welche sich die Menschen zu haben einbilden II. 355 sq. ibid. 2385 sq. IV. 454 sq. ibid. 2965 sq. IX. 2492. was Ketzerey ist, und worin sie bestehet XII. 1897. 1898. daß kein Laster so stracks dem rechten Wege und Glauben zuwider, als die Ketzerey ibid. 1898. alle Ketzerey ist durch Gelehrte und Bischöfe entstanden, oder doch durch sie gestärkt worden XV. 1754. auf was

was Art ſich die Ketzerey ſtärket und mehret VIII. 1026 ſq. wie die Ketzereyen gar wohl mit dem Ausſatz können verglichen werden XI. 986 ſq. XII. 1898. 1899 ſq. die Papiſten halten für Ketzerey was doch keine Ketzerey iſt, ſondern Wahrheit XII. 255. neue Gottesdienſte erfinden, iſt eine rechte Ketzerey II. 2684 ſq. wie die Ketzereyen abgebildet werden durch den Winter V. 2429 ſq. die Wahrheit des Evangelii wird von den Papiſten für die ärgeſte Ketzerey gehalten XII. 285. 286. wie man nicht bey der Lehre bleibet von den Gebrechen der Chriſten und von Erduldung derſelben, ſo kan nichts anders denn Ketzerey erfolgen XII. 38. der Dünkel iſt das Haupt aller Partheyen, Secten, Uneinigkeit und Ketzerey ibid. 49. ob ein Irrthum, ſo groß er auch iſt, kan Ketzerey heiſſen, wo derſelbe nicht halsſtarrig vertheidigt wird XXI. 121 ſq. was das ärgeſte iſt, ſo entſtehen keine Ketzereyen ohne allein in den Kirchen und aus den Kirchen VII. 333. natürliche Vernunft macht Ketzerey und Irrthum XI. 224. 917. was nicht als Ketzerey geſcholten wird, das iſt ſchon als chriſtlich gelebt, ſintemal kein Irrthum ſchadet in der Kirche, denn allein der ketzeriſche XV. 1737. womit man ſich tröſten ſoll bey den Ketzereyen, wenn man dieſelben mit anſehen muß IV. 2406. 2407. die Abſicht derjenigen, die Ketzereyen ſtiften II. 355 ſq. keine Ketzerey iſt ſo gering und klein, die nicht unter den Menſchen einen Anhang ſollte finden IX. 1018 ſq. daß niemand ein Ketzer wird um eines Artikels willen; ſondern wo man in einem Artikel des rechten Verſtandes verfehlet, da irret man auch bald in andern Artikeln mehr II. 1870. daß der böſe Geiſt zu den Ketzereyen hilft, zeiget ſich darinnen, was er für einen Gehorſam habe in der Welt XX. 2193. wo die Ketzereyen aufkommen, da entſteht groſſer Jammer und Schaden in der Kirche II. 731 ſq. ob die Kirche kan ohne Ketzereyen ſeyn X. 1314 ſq. daß die Ketzereyen Verſtockung mit ſich führen XII. 1901. 1902. wie ſich die Ketzerey zu ſchmücken ſucht mit dem göttlichen Namen und Worte XI. 1911 ſq. ob der Teufel mehr Schaden ſtifte durch Verfolgungen, oder durch Ketzereyen XII. 1677. 1678. ob die Ketzereyen den gläubigen und frommen Seelen können ſchaden VI. 1381. 1382. ob die Ketzereyen Beſtand haben IV. 2476 ſq. XVII. 2610 ſq. ob es möglich iſt, daß die Ketzereyen gänzlich können ausgerottet und getilget werden XVIII. 524. der Grund und die Urſach aller Ketzereyen und Irrthums XI. 239. 240. daß die Ketzereyen eine anſteckende Kraft haben XII. 1899 ſq. ob man die Ketzer ſoll ausrotten und vertilgen XI. 693. ob die Ketzereyen GOttes Wort und Thun können dämpfen und tilgen XX. 270. Lutheri Anmerkung, woher alle Ketzereyen entſtehen XVIII. 2273. Zank und Hader über der erſten Geburt und die Ketzerey, ſind zwey Zwillinge II. 356. ob die Ketzereyen langen Beſtand haben XII. 1630. 1631. daß das das allerärgeſte und betrübteſte iſt, wenn in der Kirche Ketzereyen entſtehen II. 356. Ketzereyen werden abgebildet unter den Pfeilen und unter den Wacholderkohlen IV. 2415 ſq. von den Ketzereyen zu den Zeiten Davids ibid. 2417. die Ketzereyen geben Urſach, daß das Wort GOttes täglich reiner und reichlicher erkläret wird IV. 2433. daß die Ketzereyen mit GOttes Wort müſſen gedämpfet werden, und ſolches mit Gewalt nicht geſchehen kan X. 461 ſq. XI. 2757 ſq. man ſiehet aus der Erfahrung, daß die Erdichter und Anfänger der Ketzereyen durch nichts zu bewegen ſind, daß ſie ſich ſollten beſſern und bekehren IV. 2393 ſq. daß man der Ketzerey nicht mit Gewalt wehren kan, ſondern allein mit GOttes Wort X. 461. 462. wider die Ketzereyen ſtreiten, heiſſet wider den Teufel ſtreiten, der die Herzen mit Irrthum beſitzt ibid. 463. woher es komt, daß die Urheber und Stifter der Ketzereyen nicht zu bekehren ſind XX. 957 ſq. wo man der Ketzerey auf unrechte Art ſteuren will, ſo ſtärket und mehret man dieſelbe X. 462. was von denen zu halten, welche mit dem Munde die Ketzerey verdammen, und gleichwol im Herzen nicht anders halten von Chriſto als jene, die man der Ketzerey wegen verdamt XI. 272. die Grundſuppe aller Ketzereyen, Irrthum und Abgötterey iſt der Papſt, Biſchöfe und hohe Schulen XI. 273. es iſt noch nie keine Ketzerey endlich beſtanden, ſondern allezeit auch in kurzem an den Tag kommen und zu ſchanden worden XVII. 2610. wie die wahre Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel von den Papiſten als die allerärgeſte Ketzerey gehalten wird XII. 285. daß Ketzerey ſich bereits zu Johannis des Apoſtels Zeiten hat angeſponnen IX. 929. ſ. auch Lehre, falſche, item Secten.

Netze.

Ketzerey des Cerinthi, des Sabellii, der Manichäer, des Arii und anderer Ketzer, ſiehe eine jede unter ihrem Titel, den ſie hat von ihren Urhebern.

Ketzerbuch, der Papſt und ſeine Pfaffen nennen die heil. Bibel ein Ketzerbuch VIII. 324. die Sophiſten haben durch die ganze Welt das Sprichwort aufgebracht, die Bibel ſey ein Ketzerbuch XVIII. 2273.

Ketzermacher, es finden ſich etliche, die neue Geſetze und Regeln lehren, dabey man einen Ketzer erkennen, und daß alles ketzeriſch ſeyn ſoll, was ihnen nicht gefället XVIII. 1955. wer einen andern Ketzerey will beſchuldigen, der muß zuvor ſelbſt einen guten Wandel, wie einem Chriſten gebühret, führen ibidem.

Ketzermeiſter und Leutemörder haben eiſerne Stirnen XI. 694. daß es nicht allein höchſt unvernünftig, ſondern auch ſehr gottlos iſt, wenn die Ketzermeiſter über Herzen und Geiſter regieren wollen, und die Gewiſſen zum Glauben zwingen ibidem. das Wort Chriſti läſſet beydes mit einander wachſen, ſollte billig die Ketzermeiſter erſchrecken ibidem.

Keuſch, Keuſchheit, iſt nach dem Ausſpruche der Bürger zu Rom ein ſeltſam Wildpret bey den römiſchen Geiſtlichen XXII. 1811. die Beſchaffenheit und Geſtalt der Keuſchheit, und worin ſie beſtehet IX. 334 ſq. XI. 713 ſq. ob die Gabe der Keuſchheit allen Menſchen eigen ſey XIX. 863. 864. daß die Keuſchheit nicht allein von unverheyratheten Perſonen zu üben, ſondern auch bey den verehlichten Perſonen muß gefunden werden VIII. 2764. IX. 334. 335. welches der Grund und Urſprung der Keuſchheit II. 1837. wie Joſeph mit ſeinem Exempel uns die Keuſchheit lehret II. 2367 ſq. was von der Stoiſchen Enthaltung zu halten ibidem. die Keuſchheit iſt eine beſondere Gabe GOttes, die wenigen Menſchen gegeben iſt VIII. 1085 ſq. woher es kömt, daß die Keuſchheit auſſer der Ehe nicht ſo gemein iſt, als die Keuſchheit in der Ehe XIX. 924 ſq. daß die Keuſchheit eine gar liebliche und fürtreffliche Gabe iſt VIII. 1075. 1076. daß der Glaube den Menſchen keuſch machet XI. 1016. das wäre dem Worte GOttes zu nahe geredet, wenn man ihm keine Früchte mehr wollte zuſchreiben, als die Keuſchheit XI. 713. daß die Keuſchheit eine Frucht des Geiſtes iſt ibid. 814. daß die Keuſchheit eine Frucht des Wortes GOttes iſt XI. 713. die Gleſſe von der dreyerley Keuſchheit wird beurtheilet ibidem. daß die Keuſchheit ein Stück des wahren Gottesdienſtes ſey XI. 534 ſq. ob jemand kan Keuſchheit halten ohne GOttes Gnade III. 1902 ſq. woher es kommen, daß die Keuſchheit im Papſtthum alſo vorgezogen worden XI. 713. ob die Keuſchheit in unſerm Vermögen ſtehet VIII. 1101 ſq. wie und wodurch GOtt die wahre Keuſchheit wirket III. 1910 ſq. wie wir durch Chriſti Keuſchheit zur wahren Keuſchheit gelangen I. 2486 ſq. daß die Keuſchheit als ein Wunder GOttes anzuſehen XIX. 904. 905. im alten Teſtament war die Keuſchheit verdamt als ein unfruchtbarer Stand VIII. 1072. ob es gut ſey Keuſchheit zu halten, dem, der Luſt und Liebe dazu hat ibid. 1073. 1074. daß die Keuſchheit eine Gabe iſt, die nicht von auswendig in den Menſchen kan gebracht werden, ſondern weil es eine Gabe vom Himmel iſt, ſo muß ſie von inwendig heraus queſſen VIII. 1075. vermittelſt des Evangelii, wenn man ſolches mit dem Herzen faſſet und im Geiſt gehorſam iſt, kan man die Keuſchheit erhalten IX. 632. 633. ob die äuſſerlichen Mittel hinlänglich ſind, Keuſchheit zu erhalten IX. 608 ſq. das iſt ein Heuchler, deſſen Keuſchheit nur vor der Welt ſcheinet, ja ſie iſt eine zweifältige Unkeuſchheit VIII. 1075. 1076. von dem Vorzug und Fürtreflichkeit der Keuſchheit der heiligen Patriarchen, vor der Keuſchheit derer, die in dem Cölibat leben II. 820 ſq. ob die Keuſchheit des Eheſtandes gröſſer und fürtrefflicher iſt, als die Keuſchheit des Jungfräulichen Standes XI. 713 ſq. VIII. 1077. Keuſchheit äuſſert ſich darinnen, wenn man ein fein nüchtern, mäßig und eingezogen Leben führet, und in allen Dingen rechte Maſſe halten kan VIII. 2764. was davon zu halten, wenn die Papiſten aus der Keuſchheit ein verdienſtlich Werk machen VIII. 1091 ſq. ob die Keuſchheit kan erlanget werden durch die Caſteyungen XVI. 1562. 1563. daß die Keuſchheit eine nöthige Pflicht ſey eines wahren Chriſten VIII. 2764. was davon zu halten, wenn die Papiſten ihre Kloſterkeuſchheit ſo hoch rühmen, und gar über den Glauben erheben XIX. 1938 ſq. wer nicht kan Keuſchheit halten, der iſt verbunden, daß er zur Ehe greife VIII. 2784. die alten Theologi machen dreyerley Keuſchheit, nemlich der Jungfrauen, der Wittwen und der Eheleute, welche Meynung deut-

beurtheilet wird I. 2488. wie die Unkeuschheit dadurch befördert wird, wenn man in dem Papstthum so sehr zur Keuschheit reitzet und treibet IX. 890 sq. welches die rechten Mittel, die Keuschheit zu erlangen und zu bewahren III. 1990 sq. XI. 1008 sq. XIX. 468 sq. ibid. 2116 sq. daß die Papisten vergeblich rühmen von ihrer Keuschheit und Jungfrauschaft I. 2488. die Keuschheit wird allein in Christo bleiben, und durch seine Keuschheit werden wir auch keusch und selig werden I. 2489. ob die Keuschheit eher kan erhalten werden in dem Hausstande, als in dem Kloster bey dem müßigen Leben der Mönche und Nonnen XIX. 468. ibid. 2114. ob die Keuschheit ohne Gelüsten zur Geilheit ist III. 1912 sq. die Papisten machen aus der Keuschheit ein Verdienst und Ruhm und Herrlichkeit vor GOtt und der Welt, und verlassen sich darauf, welches wider den Glauben streitet VIII. 1092. ja sie wird von den Papisten gar zu hoch erhoben XI. 713 sq. daß die Keuschheit immerdar mit der Unkeuschheit zu streiten hat VI. 1216 1217. ob der keusche Stand ein ander Ding ist, denn der geistliche Stand VIII. 1091. 1092. ob Paulus in dem ehelichen Stande mit seinem Weibe keusch gelebet VIII. 1093. daß auch die Frommen Ursach haben zu klagen über den Mangel der Keuschheit V. 1505 sq. von dem Streit der Keuschheit wider die Unkeuschheit und bösen Lüste II. 1844 sq. III. 1910 sq. Exempel sonderlicher Keuschheit finden wir an dem Noah, an dem Isaac, an dem Jacob, und an dem Joseph I. 651 sq. II. 34 sq. ibid. 774 sq. 1810 sq. III. 688 sq. XII. 1024 sq. Exempel der Keuschheit Kayser Heinrichs und seiner Gemahlin Cunigunden IV. 2744. ob man unter den Klosterleuten eine willige Keuschheit antrift XIX. 468 sq. 2114 sq. die Keuschheit der Geistlichen im Papstthum ist wie nichts zu achten gegen die Keuschheit Josephs III. 863. 864. wer Keuschheit üben will, muß einen starken Glauben haben X. 1670. 1671. man muß darnach trachten, daß die Seele keusch sey, also, daß es aus dem Herzen heraus gehe IX. 681. alles, was man im Papstthum von der Keuschheit gesagt und geschrieben, hat nicht dazu gedienet, daß dieselbe dadurch hätte können erhalten werden IX. 681. 682. daß die Keuschheit in dem Papstthum sehr schlecht gehalten wird von den Geistlichen XIX. 463 sq.

der Gehorsam der Wahrheit im Geist ist die rechte Artzney, die Keuschheit zu erlangen IX. 681. 682. ob welche gefunden werden unter den Menschen, die ohne dem Ehestande keusch können leben I. 244. 245. ob die Keuschheit der Ordnung GOttes gemäs ist XIX. 904 sq. die Keuschheit, welche der Papst an seinen Mönchen, Nonnen und Pfaffen rühmet, ist mit schrecklichen Sünden befleckt und besudelt I. 247. ob man die Leute soll zur Keuschheit zwingen, und was von der gezwungenen Keuschheit zu halten VIII. 1139 sq. XI. 552 sq. von dem rechten Gebrauch und Beweis der Gabe der Keuschheit I. 1764 sq. XII. 598. das Leben der heiligen Partiarchen ist nicht allein ein Spiegel der Keuschheit, sondern auch aller andern schönen und herrlichen Tugenden I. 1765. ob die Keuschheit ein Gebot GOttes, oder ob sie als ein Rath anzusehen, den Christus den Vollkommenen gegeben hat XII. 381 sq. daß der Streit der Keuschheit als der härteste Streit anzusehen X. 1667. 1668. wer die Gabe hat, keusch zu leben, der mag sich derselben wol bedienen I. 1764. wer Keuschheit halten und beweisen will, der muß die bösen Lüste passen III. 1915. daß es ein grosses Wunderwerk, daß in Joseph eine so grosse Keuschheit gewesen II. 1851. bey einem Weibe wohnen, und sie nicht erkennen oder berühren, ist mehr als Todten auferwecken ibid. 1852. ein reicher, milder und keuscher Jüngling ist ein rechter Märtyrer, denn er wird täglich mit vielen Leiden seines Fleisches gereutziget und gemartert II. 33. wie und womit die Junggesellen ihre Keuschheit erhalten und bewahren mögen ibidem. wie und auf was Art die gezwungene Keuschheit kan frey werden XIX. 1900 sq. die Keuschheit der Geistlichen in dem Papstthum ist nichts anders als eine Versuchung GOttes III. 2111. 2112. soll das Werk der Keuschheit bestehen, so treibt es zu vielen andern guten Werken X. 1670. von den Dingen, die zur Keuschheit förderlich sind, ob man darinnen gewisse Regel und Maas setzen kan ibid. 1671. Augustini Urtheil von dem Streit der Keuschheit ibid. 1670. wenn der Satan für die Keuschheit das eheliche Leben hätte sollen einführen, so wäre es sein Schade gewesen XIX. 1992. 1993. wie und warum die Nonnen ihre Keuschheit sollen unterwerfen den ehelichen Weibern XII. 104.

wie es zu verstehen, wenn Paulus schreibt, daß es besser, keusch seyn, als ehelich seyn ibid. 104. 105. der Lohn welchen GOtt giebt der Keuschheit, deren sich die Geistlichen im Papstthum rühmen ibid. 105. 106.

Keuschheitsgelübde, ob das Gelübde der Keuschheit dem Gebot und Willen GOttes gemäs, oder ob es demselben entgegen X. 81 sq. ob es in des Menschen Macht und Gewalt stehet, immerwährende Keuschheit zu geloben III. 64 sq. XIX. 2091 sq. was da erfordert wird von denen, welche das Gelübde der Keuschheit thun und halten wollen XIX. 864 sq. daß das Gelübde der Keuschheit ein sehr thöricht Gelübde sey, wird behauptet XIX. 2014 sq. ibid. 2171 sq. was davon zu halten, wenn der Papst nicht will dispensiren in dem Gelübde der Keuschheit, aus der Ursach, weil er das Gelübde der Keuschheit für ein so hohes Werk halt XIX. 1955 sq. 2071 sq. ob die Papisten ihre Gelübde der Keuschheit können auf GOttes Wort gründen, und mit demselben bestätigen XIX. 1953. ob der Papst in dem Gelübde der Keuschheit dispensiren kan nach seinem Gefallen ibid. 1950 sq. ob die Klosterleute das Gelübde der Keuschheit halten ibid. 1991. 1992. ob ein Mensch, der die Unkeuschheit in sich spühret, das Gelübde der Keuschheit thun kan VIII. 107 sq. wie viel Jahre jemand von Rechts wegen soll erlanget haben, wenn er das Gelübde der Keuschheit mit Recht thun kan X. 195. 396. ob jemand, der das Gelübde der Keuschheit gethan, auch solches zu halten im Stande ist III. 64. XV. 2639 sq. XIX. 1995. ob man diejenigen mit Recht kan Ehebrecher nennen, welche das Gelübde der Keuschheit gethan, und sich hernach in den ehelichen Stand begeben XIV. 255 sq. ob es GOtt denjenigen zurechnet zur Sünde, die das Gelübde der Keuschheit gethan haben, und solches hernach nicht halten können XIX. 1905 sq. auf was Art die alten Väter das Gelübde der Keuschheit gehalten haben ibid. 1908. 1909. was davon zu halten ist, wenn das Gelübde der Keuschheit durch den ehelichen Stand aufgehoben wird, ob solches eine Schande sey ibid. 2171. 2172. daß das Gelübde der Keuschheit der wahren Keuschheit entgegen ist und dieselbe aufhebet XIX. 2327. 2328. der Satan hat recht satanische List und Kunst gebraucht, das Gelübde der Keuschheit einzuführen ibid. 1993. durch das Gelübde der Keuschheit hat die Unkeuschheit sehr grosse Gewalt bekommen ibid. 2083. 2084. was demjenigen zu thun obsieget, der bey sich fühlet, daß er das Gelübde der Keuschheit zu halten nicht vermögend ist X. 165. 166. wo das Gelübde der Keuschheit soll gehalten werden, daselbst muß GOtt sonderliche Gnade beweisen XIX. 2065. ob in den Gelübden der Keuschheit eben so wol, wie in den andern Arten der Gelübden, die Dispensation statt findet XIX. 2068. 2069. ob es möglich sey, daß jemand das Gelübde der Keuschheit kan erfüllen XIX. 1943 sq. Gelübde der Keuschheit gegen GOtt wird verglichen dem Gelübde einer Wittwen, die sich an einen andern Ehemann verlobet XIX. 1905. 1906. Paphnutius widersetzt dem Concilio zu Nicäa, daß aus dem Gelübde der Keuschheit kein Gebot gemacht werden soll XIX. 1908. ob bey dem Gelübde der Keuschheit darinnen Trost zu finden, wenn man sagt: man müsse GOtt um Keuschheit bitten, der versage dieselbe keinem Menschen ibid. 1943 sq. daß das Gelübde der Keuschheit in die Unkeuschheit stürzet XIX. 863 sq. auf was Art das Gelübde der Keuschheit zum Gebot und Nothgelübde gemacht worden ibid. 1908. daß das Gelübde der Keuschheit am scheindarlichsten ist unter allen Gelübden XIX. 2065. die Natur ist viel zu geringe, das Gelübde der Keuschheit zu halten ibidem. durch das Gelübde der Keuschheit werden Teufelsmärtyrer gemacht ibid. 2066. es ist eine strafbare Tyranney, wenn man in dem Gelübde der Keuschheit keine Dispensation will zulassen X. 475 sq. bey dem Gelübde der Keuschheit sollte billig der Zusatz statt finden, daß man sagte: Ich gelobe Keuschheit so viel es mir möglich ist XIX. 2069. das Gelübde der Keuschheit muß bey den Papisten unbeweglich und unnachlaßlich bleiben, welches doch billig sollte das allerfreyeste und beweglichste seyn XIX. 2030. ob man durchs Gebet von GOtt die Erfüllung des Gelübdes der Keuschheit kan erlangen ibid. 1943 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten durch das Prüfstahr versuchen wollen, ob jemand das Gelübde der Keuschheit zu halten tüchtig sey XIX. 2031. ob es möglich sey, das Gelübde der Keuschheit zu halten ohne den Glauben XIX. 864 sq. ob es recht sey, wenn jemand GOtt Keuschheit gelobet, und darnach erst GOtt bitten will, daß dis Gelübde zu halten

schmähen, schänden und lästern, so sündigen sie auch in den Heiligen Geist, welches eine Sünde über alle Sünde ist, und wie geschrieben stehet Matth. 12, 31. weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird. Denn der Pabst kann keine Entschuldigung vorwenden, und sagen, er thue es unwissend, wie Paulus. Er weiß sehr wohl, daß er unrecht thut, und die Leute auf Affenspiel weise. Euer Cardinal, der Bischof zu Mäyntz, wußte es auch sehr wohl; noch hatte er Lust und Gefallen darzu, wie der Pabst, die Leute also zu äffen und närren mit dem Heiligthum und todten Knochen oder Beinen.

17. Aber so lose und leichtfertig war St. Paulus nicht, wie die sind, die Lust und Gefallen darzu haben, machen ein Spiel und Gaukelwerk daraus, haben Lust die Leute zu närren, GOtt wissentlich zu lästern, die Wahrheit zu schänden und zu verfolgen, sündigen dahin vorsätzig und muthwillig. Daß sie der Donner vom Himmel erschlage, die verzweifelten Bösewichter! Paulus aber war nicht also, hatte keine Lust noch Gefallen die Leute also zu äffen und zu betrügen, wie Pabst, Cardinäle und Mönche: sondern war ein rechtschaffener gerechter Israelit und Pharisäer, der in rechtem Eifer gegen dem Gesetz und seinem Vaterlande herging, wie er selbst rühmet Phil. 3, 4. 6: So ein andrer sich dünken läßt, er möge sich Fleisches rühmen; ich vielmehr ꝛc. nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, hätte das Volk gerne erhalten im vorigen Wandel. So war ihm nicht wohl damit, wie dem Pabst und Cardinälen, die nur Freude und Lust haben, die Leute mit ihren Fabeln zu närren und äffen, verhöhnen und lachen ihr noch darzu; wie eure schäbichten, laufichten Mönche, die noch heutiges Tages das Narrenwerk suchen wieder anzurichten, unangesehen, daß wider GOtt ist, und sein heiliges Wort dadurch verhöhnet und verlacht wird, dazu die Leute verführet: da fragen sie nichts nach, ist ihnen gleich viel. Nein, ein solcher leser, leichtfertiger Gesell ist Paulus nicht gewesen; sondern er betrachtet sein Vaterland, eifert für das, meynet und hält es dafür, daß sie durch die Lehre an Christum verführet werden: Darum meynet er, er thue recht, und GOtt einen Gefallen daran: um solches Eifers willen kommt er dahin, daß er zum Mörder und Schänder GOttes und seines Worts wird.

18. Paulus ist ein gelehrter wohlerfahrner Mann in der Schrift gewesen, nicht so grob, ungelehrt und ungeschickt, wie unsere Päbste und Cardinäle mit den groben Eseln, den Mönchen; noch hat er den Verstand der heiligen Schrift nicht gehabt, daß man Christum, den wahren Heiland und Meßiam, in Mose und der Propheten Schriften suchen sollte: hat nicht gemeynet noch geglaubet, daß Christus darinnen stecken solle; die Schrift und der Verstand der Schrift war ihm zugethan, verstehet Mosen nicht, meynet nicht, daß Moses klar 5 Mos. 18. 15. spricht: Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen. Denn Moses lehret nicht so stumpf dahin, daß er, ein solcher grosser hoher Prophet, nichts von Christo lehren sollte. Nein, sondern lehret und saget, du sollst auf einen andern Meister warten, der nach mir kommen wird. Wenn der nun kommen und ins Amt treten wird, so werde ich aufhören; denn so sehet ihr zu, daß ihr ihn fleißig höret. Also weiset Moses auf den künftigen Meßiam, Christum JEsum, GOttes des himmlischen Vaters Sohn.

19. Aber der Hohepriester, Junker Caiphas, die Saue und Range, ist blind, und lebet dahin, rühmet und siehet allein das Gesetz,

ten nicht möge unmöglich fallen XIX. 1943. 1944. ob GOtt bey dem Gelübde der Keuschheit den Willen inwendig krönet, wo er nicht auswendig das Vollbringen dazu giebt ibid. 1942. wer Keuschheit gelobet hat, soll von seinen Gelübden los seyn, wenn er von Herzen gerne lieber keusch, denn ehelich leben wollte. ibid. 1945. auf was Art das Gelübde der Keuschheit dem Menschen leicht wird ibid. 1943. ob die Unmöglichkeit, das Gelübde der Keuschheit zu erfüllen, den Menschen nöthigt wider das Gesetz zu handeln und Hurerey zu treiben ibidem. s. a. Gelübde.

Kenia muß eine Wurzel seyn, die wohl riecht und Kleider wohl hält IV. 52. 53.

Kibra heisset ein Feldweges, auf lateinisch stadium II. 2731.

Kidron, nennen wir auf deutsch einen schwarzen finstern Bach, und liegt der Bach Kidron nahe vor Jerusalem, ist nicht groß, sondern wenn es regnet, ergießt er sich, und hat den Namen daher, daß er tief und finster liegt VIII. 813.

Kielköpfe legt der Satan an der rechten Kinder statt XXII. 1155. s. a. Wechselbälge.

Kimalethi, Rabbi, ob Lyra denselben mit Recht folget in Erklärung der Worte: Du GOtt siehest mich I. 1511.

Kind, Kinder, die Kinder in Mutter Leibe sind ein schön Bild der Kirche GOttes XXII. 944. daß Kinder eine Gabe, Geschenk und Segen GOttes sind I. 1389 sq. IV. 2701 sq. XXII. 225. ibid. 235. 266. wie GOtt für die Kinder sorget schon im Mutter Leibe und vor ihrer Geburt IV. 2708 sq. VIII. 2430 sq. wie dieselben ein Exempel sind des Vertrauens auf die göttliche Vorsorge XIII. 1982 sq. ein Kind wird gar wunderbarlich erhalten durch einen Engel XXII. 1077. wie die Kinder ein herrlich Bild sind des Glaubens und Vertrauens XI. 1842. 1849. wie sich GOtt der Kinder annimt, nicht allein vor der Geburt, sondern auch nach der Geburt IV. 2703 sq. VIII 2430 sq. daß der Glaube der Kinder der beste Glaube ist XXII. 264. ibid. 726. Kinder sind ein Bild der Unterthanen V. 2493 sq. wie und warum wir den Kindern müssen gleich werden XXII. 251. ja alle Christen müssen Kinder werden, wollen sie anders selig seyn IV. 1925. 1926. wie und warum der Tod der Kinder der allerleichteste und seligste ist XXII. 1918. von dem Unterschied, der da zu finden ist zwischen den Kindern und zwischen den Knechten XII. 239 sq ibid. 731 sq. woher es kommt, daß die Kinder Erben sind ihrer Eltern VIII. 2430. 2431. wie die Kinder ein Bild sind der Gläubigen als des Lichtes Kinder IV. 756. 757. ob die Kinder eine Beschwerung können genannt werden IV. 2759. Exempel eines Kindes, das nicht hat können gesättigt werden, ob es gleich von vielen Weibern gesäuget worden XI. 498 sq. Exempel eines Kindes, das in Mutterleibe geschryen, so stark, daß es die Umstehenden haben hören können XXII. 944. Kinder sind ein Bild der Unschuld und der Einfalt des Glaubens IV. 756 sq. Kinder sollen sich lassen unterrichten und zu allem Guten gewöhnen, und dem Isaac suchen gleich zu seyn II. 34 sq. wie und warum Eltern dahin sehen sollen, daß ihre Kinder wohl gezogen werden V. 2158 sq. ibid. 2163 sq. wie die Hoffnung, so sich Eltern von den Kindern machen, zuweilen fehl schlägt I. 928. 989. wie und warum Eltern ihren Kindern nicht sollen den Willen lassen, noch ihnen durch die Finger sehen XXII. 255 sq. 258. ob Kinder auch wol manchmal können eine Gelegenheit seyn zum Unglauben III. 2514. 2515. wie und warum man die Kinder nicht gar zu hart soll strafen XXII. 1721. wie und warum sich Kinder sollen hüten, daß sie der Eltern Schande und Schwachheiten nicht ausdecken I. 963 sq. ob Eltern sich sollen bekümmern und darüber Gedanken machen, wie es ihren Kindern gehen werde in der Welt V. 2158 sq. aller Eltern Wunsch ist, daß sie mögen Freude an ihren Kindern erleben IV. 1324. 1325. von dem Unterschied, welcher gefunden wird unter den Kindern der Christen und unter den Kindern der Heyden VI. 1366 sq. Kinder sind schuldig ihre Eltern zu verehren, als das edelste Kleinod und Heiligthum III. 1643. ob die Kinder die Bosheit der Eltern sollen verschweigen XXII. 255. woher das Verlangen nach den Kindern gekommen bey den Weibern zur Zeit alten Testaments II. 823. 824. was es mit dem Verlangen der Lea und Rahel, so sie nach den Kindern gehabt, für eine Bewandnis hat II. 801 sq. ob Kinder recht thun, daß sie von ihren Eltern übel reden, wenn ihnen etwan zu viel geschieht II. 921. 922. der Schmerz der Eltern bey dem Unfall ihrer Kinder wird benommen II. 478 sq. der Gehorsam der Kinder

gegen ihre Eltern iſt eine Gabe und Geſchenk GOttes III. 1656. 1657. es kan wol den Eltern kein gröſſer Creutz begegnen, als wenn ihre Kinder zu Falle kommen und geſchändet werden II. 1260 ſq. wenn die Kinder ihre Eltern ehren, ſo ehren ſie GOtt III. 1643. ob die Kinder ihre Engel haben, ſo ihnen von GOtt zum Schutze zugeordnet werden X. 1263. 1264. einige Exempel ſolcher Eltern die durch die Bosheit ihrer Kinder gar ſehr, ſind betrübt worden II. 480 ſq. ob rechtſchaffene Eltern ihre Kinder wegwerfen wegen der mancherley Unluſt, ſo an ihnen gefunden wird IV. 2753. 2754. ob die Kinder auch in wichtigen Dingen den Eltern ſollen Ehre und Gehorſam leiſten II. 377 ſq. ob der Gehorſam der Kinder gegen ihre Eltern ungeſtraft dahin gehet III. 2299 ſq. X. 1920 ſq. wie und warum es oft geſchicht, daß die Kinder der armen Leute ſtärker und geſunder ſind, als die Kinder der Reichen IV. 2708 ſq. wie ſich Laban gegen ſeine Kinder nicht bewieſen als es einem rechtſchaffenen Vater gebühret II. 862 ſq. woher der Ungehorſam und die Bosheit der Kinder rühret XIII. 610. von den ſchrecklichen Gerichten GOttes, welche über diejenigen Kinder ergehen, welche ihre Eltern durch Bosheit und Sünden betrüben II. 478 ſq. ob auch wohlgezogene Kinder zuweilen übel gerathen und unſchlagen III. 794. 795. Exempel ſolcher Kinder, die undankbar geweſen gegen ihre Eltern und Lehrmeiſter, und darüber von GOtt ſind hart geſtraft und heimgeſucht worden II. 25 ſq. III. 1651 ſq. wie GOtt die Kinder will gezogen haben zu ſeinem Dienſt und Ehre X. 490. 491. die Kinder werden ermahnet, ſich gegen ihre Eltern ehrerbietig und gehorſam zu beweiſen II. 478. ibid. 482. wie und warum die Kinder ſich ſollen hüten, daß ſie ihre Eltern nicht erzürnen II. 478 ſq. daß die ungerathenen Kinder ihren Eltern groß Herzeleid machen, und ſonderlich ihren frommen Eltern ein groſſes Creutz und Leiden ſind II. 469 ſq. ibid. 1598 ſq. wie und warum man ſich wohl ſoll in acht nehmen, daß man den Kindern nicht Aergerniß gebe XIII. 2879 ſq. wie die Eltern anzuſehen ſind in Anſehung ihrer Kinder und deren Erziehung X. 1646. 1647. womit ſich fromme Kinder zu tröſten haben, wenn ſie gottloſe Eltern haben, die durch ihre Bosheit den Fluch auf ſich laden I. 1951 ſq. womit ſich fromme Eltern zu tröſten haben, wenn ſie ſehen, daß ihre Kinder durch ihre Bosheit ſich den Fluch und Strafen GOttes über den Hals laden II. 1433 ſq. V. 2168 ſq. XIX. 2353 ſq. ob die Kinder einen eigenen Glauben haben müſſen, ſollen ſie anders ſelig werden, oder ob ihnen der fremde Glaube hilfet XI. 671 ſq. ibid. 2045 ſq. 2293 ſq. ob man den Kindern wol mag das Abendmahl reichen, und was davon zu halten, daß Cyprianus den Kindern das Abendmahl hat laſſen reichen XIX. 1301 ſq. daß die Kinder allerdings den Glauben haben können, ob wir wol nicht eigentlich verſtehen, wie es damit zugehet XVII. 2661 ſq. ob der Glaube ſtatt findet bey den Kindern, und auf was Art ſie dazu gelangen XI. 667 ſq. ibid. 672 ſq. 676 ſq. 679 ſq. ibid. 2045 ſq. wer nicht mit den jungern Kindern und Milchlingen einen Kinderglauben haben kan, der wird ſich ſchwerlich verſehen, daß ihm GOtt die Sünden vergeben, und die Seele ewig erretten wolle XI. 1849. ob in den Kindern Betrügerey ſtatt finden kan in Anſehung ihres Glaubens XI. 680. daß die kleinen Kinder das geiſtliche Hören des Wortes GOttes beſſer haben, als die Alten ibid. 681. ob die Eltern ihren Fleiß und Bemühungen ſollen für verloren ſchatzen, wenn ſie alles thun was ſie thun können, und die Kinder dennoch nicht gerathen X. 501 ſq. ob die Kinder und Kindeskinder, darum an dem Segen ſollen verzweifeln, weil ihnen ihre Vorfahren GOttes Fluch um der Sünde willen zugezogen und aufgeerbet haben I. 1952. Kinder ſollen nichts vornehmen ohne Wiſſen und Willen der Eltern, ſonderlich ſollen ſie ſich nicht ohne Vorbewuſt und Einwilligung der Eltern verheyrathen I. 2183 ſq. VI. 1955 ſq. Kinder haben ſich mit allem Ernſt dahin zu befleiſſen, daß ſie ihren Eltern Gehorſam leiſten XI. 696 ſq. die Kinder tragen wir zur Taufe der Meynung und Hofnung, daß ſie glauben, und bitten GOtt, daß er ihnen den Glauben gebe X. 162. wenn die Kinder, die getauft ſind, nicht glauben, ſo iſt doch die Taufe der Kinder recht, und man ſoll ſie nicht wieder taufen ibid. 161. wir können nichts dazu, wenn zuweilen aus einem löblichen Geſchlecht ein ungerathen Kind und ein verlorner Sohn komt XIX. 2352 ſq. ob die getauften Kinder, wenn ſie ſo fort ſterben, ſelig ſind III. 478 ſq.

Kinder, ungeborne, und die man nicht taufen kan. Der Papiſten Urtheil von dieſen Kindern

XXI.

XXI. 200*. Pomerani Schrift von den ungebornen Kindern, und von den Kindern, die man nicht taufen kan XXI. 195* sq.

Kinder, ungetaufte. Die Meynung der Papisten von den ungetauften Kindern wird beurtheilet I. 2636 sq. allein darum, daß es Augustinus soll gesagt haben, werden die Kinder, so die Taufe nicht erlangen, von den Papisten in das höllische Feuer und ewige Pein verdammet ohne Beweis, und ohne GOttes Wort XXI. 200* ibid. 202*. daß die Eltern und diejenigen, so zugegen sind, mögen und sollen das Kindlein, wenn es noch im Mutterleibe ist, mit Dankſagung Christo befehlen, ins Gebet fassen, und ihm opfern und zubringen XXI. 227*. Einwurf, so wider die Seligkeit der ungetauften Kinder gemacht wird, wird beantwortet ibid. 229* sq. ob die ungebornen Kinder der Christen verbunden sind zur Taufe, auf die Art und Weise, wie ehemals die jüdischen Knäblein zur Beschneidung verbunden waren ibidem 232* daß Christus unter den verlornen Schafen, die er selig zu machen kommen ist, auch die ungebornen Kinder verstehe XXI. 241* sq. ob man die ungetauften Kinder nicht soll dahin begraben, wo andere Christen begraben liegen ibid. 246* die ungetauften Kinder sind auch Menschen, und in der Zahl derer, die die Rechtfertigung des Lebens bekommen ibid. 247*

Kinder, entwöhnete: es kan keine grössere Gefahr und Unglück einem Kinde wiederfahren, als wenn es entwöhnet wird IV. 2878. 2879. sind ein Bild der Heiligen in ihren Anfechtungen ibid. 2878 sq. Aberglaube, so bey den entwöhnten Kindern gebraucht wird III. 1709.

Kinder, bezauberte, ob man durch abergläubische Mittel den bezauberten Kindern soll zu helfen suchen III. 1706 sq.

Kindlein, unschuldige, so Herodes erwürget hat, Augustini Ausspruch von denselben X. 2193. daß Herodes, indem er dieselben getödtet hat, der Sache einen solchen Schein gegeben, daß es jedermann dafür gehalten, er hätte deß guten Fug, und ein gut Werk gethan XIII. 2480. 2481. Lutheri Predigten von den unschuldigen Kindlein XIII. 2478 sq.

Kinder GOttes, wie und wodurch dieselbe erzeuget werden VI. 317 sq. auf was Art der Mensch ein Kind GOttes wird XXII. 75. 76. daß alle Gläubigen Kinder GOttes sind VI. 1981 sq. XII. 289. 290. ibid. 402 sq. daß der Glaube an JEsum Christum die Menschen zu Kindern GOttes machet VII. 551 sq. 586 sq. 688 sq. ibidem 1537 sq. XI. 2744 sq. 2837 sq. ibid. 2961 sq. XVIII. 324 sq. warum die Kinder GOttes genant werden ein Weib von der Jungfrauschaft XII. 267. 268. wie und warum sie genant werden Kinder der Gerechtigkeit ibid. 266. die Kennzeichen und Merkmale, dabey man die Kinder GOttes kan erkennen XI. 1857 sq. wer ein Kind der Sünden und Ungerechtigkeit ist, der hat eine Mutter der Schanden, der er sich schämen muß, wer aber ein Kind der Gerechtigkeit und GOttes ist, der hat eine Mutter der Ehren, der er sich rühmen und freuen kan XII. 266. ob die Gläubigen aus ihrem eigenen Thun und Vermögen haben, daß sie GOttes Kinder sind XII. 772. durch GOttes väterlichen Willen und Wohlgefallen aus lauter Gnade und Barmherzigkeit macht er uns zu seinen Kindern XII. 772 sq. ob die Kinder GOttes das Gesetz erfüllen können ibidem 290 sq. von dem Abba lieber Vater, so in dem Herzen der Kinder GOttes schallet ibid. 1045 sq. daß wir GOttes Kinder sind, und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst noch aus dem Gesetz, sondern es ist des h. Geistes Zeugniß ibid. 1045. 1046. ob die Kinder GOttes nicht sündigen können XII. 707 sq. das Zeugniß ist theils innerlich, theils äusserlich, dabey man wissen kan, ob man ein Kind GOttes sey ibid. 1046. von den vielen und mancherley Verfolgungen, welche die Kinder GOttes in der Welt erfahren müssen XII. 722 sq. daß die Kinder GOttes frey sind von dem Gesetze und von der Knechtschaft XI. 1635 sq. XII. 2042 sq. XIII. 2417. 2418. wie dieselben in der Welt ihren Wandel führen als Pilgrime I. 1113 sq. was die Welt von den Kindern GOttes hält und urtheilet, und wie sie mit ihnen umgehet XII. 959 sq. worin die Stärke und Kraft der Kinder GOttes bestehet, und woher sie solche nehmen VI. 61 sq. ibid. 660 sq. wie und warum Kinder GOttes in stetigem Kampf seyn müssen XII. 704. 705. Kinder GOttes sind in Christo die mächtigsten Herren VI. 238 sq. ihr Unterschied von den Knechten des Gesetzes XII. 321 sq. 327 sq. von der Herrlichkeit der Kinder GOttes, und von der Offenbarung solcher Herrlichkeit XII. 963 sq. Kinder GOttes können allein ein rich-

tig Urtheil fällen von geiſtlichen und göttlichen Dingen XI. 317. 318. ſie genieſſen des Friedens mitten unter den Unfrieden XI. 1005 ſq. Kinder GOttes folgen dem Fleiſche nicht, und müſſen deswegen leiden, was ihnen wehe thut XII. 1043. daß es ein gar groſſes Ding ſey um ein Kind GOttes ibidem. ſ. a. Chriſten, item Gläubige, Gerechte, Heilige, Fromme.

Kinder GOttes, von welchen Moſes ſchreibt, daß ſie zu Weiber genommen, welche ſie wollten, was die Juden davon halten I. 673. was andere davon halten ibidem. was Lutherus durch dieſelben verſtehet ibid. 673. 675.

Kinder Abrahams, wie Paulus gar meiſterlich unterſcheidet unter den Kindern Abrahams, die nach dem Fleiſch, und die nach der Verheiſſung Kinder ſind, und woher der h. Paulus dieſen Unterſchied genommen I. 1550. ob Iſmael nach dem Fleiſche Abrahams rechter Sohn geweſen ibid. 1552. ob alle Iſraeliten Abrahams rechte Kinder geweſen XII. 383. ſ. a. Abraham, item Saame Abrahams.

Kinder Zion, wird die Kirche GOttes im neuen Teſtament genant wegen ihres Königes, der zu Zion wohnete, und daſelbſt ein neu Reich ſollte anfahen durch die Predigt des Evangelii VI. 2287. warum GOtt den Kindern Zion gebeut, frölich zu ſeyn ibid. 2287 ſq. ſ. a. Zion.

Kinder der Welt und des Teufels, daß von Natur alle Menſchenkinder des Teufels ſind XI. 2744. 2745. worinnen ihre Keuſchheit beſtehet XI. 1943 ſq. wie ſie nicht allein ſchwerlich ſündigen, ſondern auch noch dazu ihre Sünden zu beſchönigen, und ihr Thun mit GOttes Namen zu ſchmücken VII. 372 ſq. XI. 2501 ſq. wollen dafür angeſehen ſeyn, als ob ſie thäten, was vor GOtt recht iſt VI. 2974 ſq. ob des Teufels Kinder in der Welt glückſelig ſind XII. 961. 962. ſind halsſtarrige Leute, und bleiben hartnäckigt über ihrem Vorſatz IV. 273 ſq. ibid. 902 ſq. welches die Kennzeichen und Merkmale, dabey man des Teufels Kinder kan erkennen XII. 705 ſq. dieſelben werden am Ende ihres Lebens einen unſeligen Wechſel finden VIII 44 ſq. ſie ſtecken in dem Unglauben, und führen über ſich ſelbſt GOttes Zorn mit ihrem unchriſtlichen Weſen XII. 694. das göttliche Wort achten ſie geringe XIII. 625. 626. GOtt kan ihnen keine Gnade geben, ſondern muß vielmehr ſeinen Zorn über ſie ergehen laſſen zeitlich und ewig XII. 694. ſie ſind Kinder der Beſtheit, des Zorns und der Verdamniß XII. 165. wer ein Kind der Sünden und des Teufels iſt, der hat eine Mutter der Schanden ibidem. dieſelben ſind gleich den Kranken XIII. 2830. 2831. ſ. a. Gottloſe, item Sünder, item Welt.

Kinder gebären, Kinder tragen, Kinder zeugen. Kinder gebären iſt das allerſchwerſte Werk XXII. 235. 236. die Weiber ſoll man wegen des Kinderzeugens lieb und werth halten II. 708 ſq. daß das Kindergebären als ein Zeichen der göttlichen Gnade anzuſehen I. 1615. 1616. daß das Kindergebären alle Gebrechen des weiblichen Geſchlechts bedecket I. 2791 ſq. daß das Kinderzeugen GOttes Werk und Segen iſt IV. 2703 ſq. VII. 2562 ſq. XI. 1243 ſq. ibidem 2978 ſq. warum die h. Patriarchen ſich ſo lange Zeit des Kinderzeugens enthalten, und ſo ſpät angefangen haben, Kinder zu zeugen II. 1519 ſq. XIV. 1122 ſq. wodurch das Kinderzeugen und Kindergebären geheiligt wird I. 350. ob auch das Kinderzeugen und Kindergebären bey alten Leuten ſtatt findet I. 2612 ſq. daß bey dem Kindergebären die Mutter ſowol als die Kinder in gewiſſer Gefahr des Todes ſtehen II. 1780. von dem Schaden der Erbſünde, ſo bey dem Kinderzeugen ſich befindet I. 125. 126. woher es komt, daß man das Werk des Kinderzeugens und Kindergebarens ſo verächtlich hält II. 1780. wenn der h. Geiſt das Kindergebären und Kinderzeugen in der heiligen Schrift ſo fleiſſig beſchreibet, ſo iſt daraus zu erſehen, daß er ſeine Luſt habe an ſeinem Geſchöpf und Creatur ibidem 1779. wie es mit dem Kinderzeugen bewandt geweſen wäre, wenn der Menſch im Stande der Unſchuld wäre geblieben I. 211 ſq. es iſt auch bey den Heiden eine ſonderliche Betrachtung und Ehrerbietung des Werkes des Kindergebarens blieben, wie die Geſchichte der Römer ſolches auch bezeugen II. 1780. die heiligen Patriarchen haben es erkant, daß es ein ſonderlicher Segen GOttes wäre, wenn ein Weib Kinder gebar und fruchtbar war: dagegen aber haben ſie auch die Unfruchtbarkeit der Weiber für einen Fluch gehalten II. 773. woher es komt, daß ſich die Wanichäer und Papiſten ſehr ärgern und ſtoſſen, wenn ſie in h. Schrift leſen die Erzehlungen des h. Geiſtes von dem Kinderzeugen und Kindergebären ibidem 313 ſq. welches der Unterſcheid des

des Kinderzeugens und Kindergebärens vor dem Falle und nach dem Falle I. 125 ſq. ibidem 187 ſq. woran es denenjenigen fehlet, welche ſich an dem Kinderzeugen und Kindergebären der P. Patriarchen ärgern II. 834. was von dem Kinderzeugen und Kindergebären zu halten, welches auſſer der Ehe geſchieht X. 702 ſq. ob das Kinderzeugen ohne Sünde mag geſchehen V. 777. von der Begierde und Verlangen der Heiligen nach dem Kinderzeugen und Kindergebären, woher ſolches kommen II. 344 ſq. was von denjenigen Eheleuten zu halten, welche kein Verlangen haben zum Kinderzeugen und Kindergebären, ja die wol gar den Kindern feind ſind, und meynen, es ſey beſſer, ohne Kinder zu leben ibid. 846. 847. ob man ſich ſoll begnügen laſſen an der Gabe des Kinderzeugens und Kindergebärens, oder ob man auch ſchuldig iſt, die gezeugten Kinder chriſtlich und wohl zu erziehen X. 758 ſq. was es im Paradies mit dem Kinderzeugen für eine Bewandniß gehabt hätte XII. 2554. von dem Segen und Gaben GOttes, ſo bey dem Kinderzeugen und Kindergebären anzutreffen I. 373 ſq. ob Moſes, wenn er das Töchterzeugen unter die Sünden rechnet, dadurch das Kinderzeugen an ſich verdammet I. 670. ob das Kinderzeugen geſchehen kan ohne ſchändliche Brunſt XII. 2554. ſ. a. Ehestand.

Kindbetterin, was von der Seligkeit der Kindbetterinnen zu halten, welche im Glauben ſterben XXII. 870. 872. was davon zu halten, wenn man der Kindbetterin ihres Mannes Hoſen an den Hals hänget, um ihr dadurch Sicherheit zu verſchaffen für dieſe und jene Zufälle III. 1717. die Kindbetterin ſoll ſo lange verſperet werden, bis daß ſie zu rechten Kräften wieder kompne, welches nicht wol in weniger Zeit denn in ſechs Wochen geſchehen mag X. 1965. ob es recht iſt, die Kindbetterinnen zur Arbeit zu zwingen ibid. 1964. wenn im alten Teſtament eine Kindbetterin einen Sohn gebar, ſo muſte ſie vierzig Tage, wo ſie aber eine Tochter gebar, muſte ſie noch ſo viel Tage inne liegen und unter die Leute nicht kommen XII. 1597. ob durch die Unreinigkeit der Kindbetterin das Werk der natürlichen weiblichen Geburt unrein oder Sünde werde ibid. 1599.

Kinderhäuptlein, mehr als ſechs tauſend werden gefunden in einem Teiche zu Rom, als man denſelben hat wollen fiſchen, welches Spectaculs Gregorius ſehr erſchrocken iſt, und ſobald das gottloſe Decret von der Prieſter Unehe wieder hat aufgehoben I. 441.

Kindermord, iſt ehemals im Papſtthum ſehr gemein geweſen, als man das Gebot von der Prieſter Unehe gegeben hatte I. 442. 442. eine Hure begehet an ihrem eigenen Kinde einen Mord, und wirft es in einen Teich, bekennet aber hernach ſolche That I. 504.

Kinderſchrift an ſein liebes Söhnlein, Hänschen Luther, darin er das Kind zur Gottesfurcht, Gebet und Studiren locket XXI. 328. 329.

Kindesnöthen, von den mancherley abergläubiſchen Dingen und Abentheuer, welche die Weiber vornehmen mit den Frauen in Kindesnöthen III. 1717. ibidem 2660. die Gelübde, ſo die Weiber in Kindesnöthen thun, werden beurtheilet III. 2660. Klage, daß man die Kindesnöthe nicht GOtt befihlet, noch dabey an das erſte Gebot gedenket ibidem. auf was Art die Weiber, ſo unter dem Papſtthum ſtecken, in ihren Kindesnöthen getröſtet werden, und was von dieſer Art des Troſtes zu halten X. 792. auf was Art man die Weiber recht ſoll tröſten in ihren Kindesnöthen ibid. 792. 793. womit ſich die Weiber ſollen aufrichten und ſtärken, wenn ſie auch ſollten in Kindesnöthen bleiben ibid. 793 ſq. es zeigt von einer groſſen Blindheit, wenn die Papiſten diejenigen Weiber, ſo in Kindesnöthen ſterben, hinter der Mauer auf dem Kirchhofe begraben laſſen ibidem 792. Troſtſchreiben Lutheri für fromme gottſelige Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöthen gegangen iſt X. 866 ſq. wie den Weibern zu rathen, denen es übel gerathen iſt in der Geburt, und ſo auf die Gedanken gerathen, als ob ſie in ſolchen Nöthen nicht genug gebetet und die Sache GOtt befohlen hätten XXI. 250.

Kindertaufe wird gerettet wider die Wiedertäufer XXII. 64 ſq. ob es recht iſt, wenn man die Kinder nicht will zur Taufe laſſen kommen XI. 674 ſq. ibid. 1588 ſq. XII. 485 ſq. warum niemand die Kinder von der Taufe mit Recht ausſchlieſſen kan XVII. 2682 ſq. ob die Kinder von der Taufe eben das haben, was die Alten dadurch überkommen, und die, ſo bereits erwachſen ſind XI. 671. 672. wie den Wiedertäufern zu begegnen, wenn ſie ſagen: man könne ja die Kinder nicht vorher lehren und unterrichten, daher könne man ihnen auch die Taufe nicht mit-

theilen

theilen XXI. 223* ob die Kindertaufe ſchon zur Zeit der Apoſtel üblich geweſen und von denſelben herkommen XVII. 2665 ſq. ibid. 2678 ſq. ob GOtt die Kinder durch die Taufe in ſeinen Bund aufnehme, wie er im alten Teſtament die Kinder durch die Beſchneidung in ſeinen Bund hat aufgenommen XVII. 2664. 2665. daß die Kindertaufe ein Werk ſey der ſonderlichen Vorſehung GOttes über die Kinder X. 2664. XVIII. 1081. XIX. 64 ſq. wie und warum die Kindertaufe die allerſicherſte und gewiſſeſte kan genant werden XI. 679 ſq. 2665 ſq. auf was Art man ſeiner Kindertaufe ſoll gewiß werden XVII. 2678 ſq. die Wiedertäufer ſind nicht im Stande, (indem ſie die Kindertaufe nicht wollen zugeben,) eine tüchtige Antwort zu geben auf die Frage: wo die Kinder hinfahren, die da ſterben, ehe ſie zur Taufe gelangen XXI. 225* welches die Urſachen, die uns ſollen antreiben, die Kinder zu taufen XII. 485. 486. da GOtt die Kindertaufe beſtändig erhalten hat in der Chriſtenheit, kan man ſicher daher ſchlieſſen, daß ſie ein Werk GOttes ſey XVII. 2680 ſq. daß die Kindertaufe recht ſey und ihren gewiſſen Grund habe, wird mit tüchtigen Gründen aus h. Schrift bewieſen X. 159 ſq. XI. 674 ſq. 1588 ſq. ibid. 2295 ſq. X. 1931 ſq. XVI. 683 ſq. ibid. 996 ſq. XVII. 2665 ſq. XXI. 221* ob die Kinder den Glauben haben bey der Taufe XIX. 700 ſq. daß die Kindertaufe vom Anfang der Chriſtenheit her geweſen, wird bewieſen XVII. 2660 ſq. was den Wiedertäufern zu antworten, wenn ſie ſagen, Chriſtus habe es nicht befohlen, daß man die Kinder ſolle taufen XVII. 2665 ſq. ob man bey den Kindern ſoll die Taufe brauchen, wenn ſie noch nicht völlig geboren ſind, ſondern nur halb XIX. 88 ſq. was davon zu halten, wenn man die Kindertaufe ohne Waſſer verrichtet, wie ſolches einige Prediger gethan XIII. 1538. Beweis für die Taufe der Kinder aus der Nothwendigkeit ihrer Wiedergeburt XIII. 1538. welches der Grund und Quell des Streits von der Kindertaufe, und womit ſich die Wiedertäufer ſonderlich ſuchen zu ſchützen in ihrem Irrthum X. 2525 ſq. St. Auguſtinus bezeugt, daß die Kindertaufe von den Apoſteln herkomme XVII. 2666. Beweis, daß die Kindlein nicht ſollen von der Taufe ausgeſchloſſen werden IX. 1405. was denen zu antworten, die da ſagen, man ſolle die Kindlein nicht taufen, darum, weil ſie nicht glauben ibid. 1404. daß es ſehr gefährlich, die Taufe der Kinder ſo lange verſchieben wollen, bis ſie zum Verſtande kommen XVIII. 2665. 2666. ſ. a. Taufe der Kinder.

Kinderzucht. Von demjenigen überhaupt ſowol als beſonders, was bey der Kinderzucht zu beobachten III. 1818 ſq. welches der Grund und Quell der Kinderzucht ibid. 1638. man ſoll vornemlich dahin ſehen, daß die Kinder auferzogen werden zur Gottesfurcht X. 51. 52. daß die Kinderzucht GOtt der angenehmſte Dienſt ſey III. 1640 ſq. Eltern ſollen bey der Kinderzucht dahin ſehen, daß ſie ihre Kinder nicht zum Zorn oder Kleinmüthigkeit bewegen III. 1818. ob die Eltern in der Kinderzucht verfahren können nach ihrem Eigendünkel, und nach dem es ihnen gefället XIV. 261 ſq. weil die Eltern GOtt dereinſt Rechenſchaft geben müſſen wegen der Kinderzucht, ſo haben ſie Urſach, ihre Kinderzucht nach GOttes Willen anzuſtellen III. 1658. daß man die Kinder nicht zu unrechter, ſondern zu rechter Zeit ſtrafen ſoll XII. 835. 836. daß die Kinderzucht durch die Liebe ſoll gemäßiget werden XXII. 1785. 1786. daß das Wohlſeyn der Hauptſtände, und beſonders der Regimenter, von der guten Kinderzucht abhanget X. 543 ſq. XIV. 34. 35. bey der Kinderzucht ſoll man hauptſächlich den Kindern die Furcht GOttes einprägen III. 1821. desgleichen ſoll man bey der Kinderzucht dahin ſehen, daß den Kindern die Liebe zu GOtt und ſeinem Worte möge eingefliſſet werden III. 1821 ſq. X. 795 ſq. denn die Kinderzucht ſoll geſchehen GOtt zu Dienſt und Ehren X. 490. 491. bey der Kinderzucht ſollen die Eltern ihren Kindern nicht allzu gelinde ſeyn II. 1274. und dahin ſehen, daß die Kinder zur Erkentniß der h. Engel und des Dienſtes, ſo uns GOtt durch dieſelben leiſtet, angeführet werden X. 1263. ob die Kinderzucht darin beſteht, wenn man mit Ruthen und mit Schlägen alles ausrichten will X. 51 ſq. ſoll dieſelbe gut ſeyn und wohl gerathen, ſo muß man GOtt darum bitten II. 404. 405. man pflegt in Anſehung derſelben den Kindern Zuchtmeiſter zu geben, daß ſie dieſelben wohl unterweiſen, auf ſelbe wohl acht haben, und gleich als in einem Kerker gefangen halten VIII. 2330. 2331. daß eine gute Kinderzucht den Kindern ſehr dienlich ſey zu Beförderung ihres Heils ibid. 2331 ſq. ſoll die Kinder-

derzucht gut ſeyn und wohl gerathen, ſo muß ſolche im Glauben geſchehen III. 1653. 1659. es iſt nicht möglich, daß ſich das junge Volk ſollte ſelbſt lehren und halten, darum hat GOtt die Kinderzucht denen Alten anbefohlen X. 540. die Natur ſelbſt ſollte zur guten Kinderzucht treiben ibidem. eine gute Kinderzucht iſt anzuſehen als eines der beſten Werke, ſo wir Menſchen thun können XIII. 2859. es iſt auch gar herrlicher Segen und gar ſchöne Frucht bey guter Kinderzucht X. 73 ſq. daß die Exempel der Heiden uns lehren, daß die Kinderzucht zu beobachten ſey X. 540. wo die Kinderzucht unterlaſſen wird, da iſt alles, was ein Menſch ſonſt Gutes thun mag, vergeblich und umſonſt X. 541. daß die Kinderzucht höchſt nöthig und erſprießlich ſey, wird bewieſen XIII. 2867 ſq. ob Eltern bey derſelben ihre Liebe gegen die Kinder verleugnen ſollen X. 754 ſq. daß dieſelbe zu rechter Zeit ſoll beobachtet werden III. 1654. ob diejenigen recht thun, welche dieſelbe unterlaſſen, unter dem Vorwand, daß die Kinder es noch nicht verſtehen III. 1822 ſq. es iſt kein unvernünftig Thier, das ſeine Jungen nicht wartet noch lehret, was ihnen gebühret: vielmehr ſollen Eltern dahin ſehen, daß ſie die Kinderzucht beobachten X. 540. 541. welches das beſte gute Werk in Anſehung der Kinderzucht X. 752. 760. 763. von dem groſſen Schaden, welcher daher entſpringet, wo die Kinderzucht nicht beobachtet wird X. 73 ſq. ob das eine rechte Kinderzucht iſt, wenn man nur ſorget für das leibliche der Kinder, und wie man ihnen möge Geld und Gut ſamlen X. 752 ſq. die gute Kinderzucht iſt eine der ſchönſten Tugenden und der beſten guten Werke, ſo Menſchen auf Erden können thun X. 526. ibid. 1646 ſq. im Gegentheil iſt eines der ſchändlichſten und ſchadlichſten Werke, wo man dieſelbe verſäumet X. 762 ſq. und Eltern können die Hölle nicht leichter verdienen an ihren Kindern, denn durch die übele Kinderzucht X. 760 ſq. ibidem 1647 ſq. daß die Eltern ſchuldig und verbunden ſind, gute Kinderzucht zu führen, wird bewieſen X. 1911 ſq. ohne GOttes Beyſtand und Segen findet eine gute Kinderzucht nicht ſtatt XI. 1786. 1787. wie und warum man bey derſelben dahin zu ſehen, daß alles Aergerniß möge vermieden werden III. 1927 ſq. bey derſelben ſollen Eltern hauptſächlich dahin ſehen, daß ſolche eine Uebung des Glaubens ſey: möge X. 1648. 1649. was davon zu halten, wenn die Eltern, nachdem ſie die Kinder geſtrafet haben, ihnen wieder gute Worte geben I. 871 ſq. daß dieſelbe ein angenehmes Opfer und Dienſt GOttes ſey III. 1823 ſq. ob eine gute Kinderzucht nöthig iſt III. 1653. 1654. X. 72 ſq. ibid. 762 ſq. ob man durch harte Zucht die Kinder ſoll blöde und verzagt machen III. 1822. 1823. dieſelbe ſoll getrieben werden mit zuverſichtlichem Herzen zu GOttes Beyſtand und Segen X. 1648. wie die Kinder in der Furcht des HErrn müſſen erzogen werden III. 1686 ſq. Kinder ſoll man fleißig unterweiſen und zur Schule halten III. 1819 ſq. daß die übele Kinderzucht eine Urſach und Quelle iſt des Verderbens, ſonderlich aber des ſo ſehr verfallenen Chriſtenthums III. 1918. 1929. ob Eltern bey der Kinderzucht dahin ſehen ſollen, daß ſie ihre Kinder nur dahin erziehen mögen, daß ſie zu groſſen Ehren und Gütern in der Welt gelangen mögen X. 501 ſq. ob Eltern ihre Kinder ſollen nach der Welt zu ziehen ſuchen III. 1822 ſq. wo die Eltern recht fromm ſind, und ihre Kinder nicht nach fleiſchlicher Weiſe lieben und erziehen; ſondern ſie zum wahren Gottesdienſte weiſen, da wird bey den Kindern viel Gutes geſtiftet X. 1642. 1643. niemand ſoll achten, daß ſeine Zucht und Lehre an den Kindern an ihm ſelbſt genugſam ſey, es ſey denn, daß es geſchehe in Zuverſicht göttlicher Hulde, daß der Menſch daran nicht zweifle, er gefalle GOtt wohl in ſeinen Werken X. 1648. 1649. Klage, daß ſo gar viele gefunden werden, welche ſich um die Kinderzucht wenig oder nichts bekümmern XII. 1919 ſq. daß die Griechen und Römer wegen ihrer guten Kinderzucht ſonderlich lobenswürdig ſind X. 543. ibid. 555. ob es auch wol zuweilen zu geſchehen pflegt I. 2088. 2089. wenn Eltern die Kinderzucht nicht gehörig beobachten, ſo laden ſie GOttes ſchwere Gerichte und Strafen auf ſich I. 450 ſq. Klage über die groſſe Sorgloſigkeit der Eltern in Anſehung der Kinderzucht III. 1656. es können Eltern den Himmel ſowol als die Hölle verdienen mit ihrer Kinderzucht X. 795 ſq. in der Kinderzucht ſoll man dahin ſehen, daß man die Kinder verwahre für ſchändlichen und ärgerlichen Dingen

III. 1915 ſq. XIII. 2859. ob diejenigen Eltern rechte Kinderzucht beobachten, welche verdrießlich und unfreundlich werden, wenn man ihre Kinder ſtrafet X. 752. 753. ob die fleiſchliche und überflüſſige Liebe der Eltern gegen ihre Kinder deſſelben kan mit der guten Kinderzucht III. 1822 ſq. bey derſelben ſollen Eltern dahin ſehen, daß ihre Kinder dadurch nicht ſcheu werden IV. 2615. 2616. daß die böſen Exempel der Kinderzucht ſehr ſchädlich ſind III. 1824. 1825. Eltern ſollen bey der Kinderzucht ſich keine Koſten und Mühe dauren laſſen, ſonderlich wenn ihnen GOtt Kinder von guter Hoffnung beſcheret hat X. 2363 ſq. bey derſelben ſollen Eltern darin ſehen, daß ſie nicht nach ihrer Willkühr und wie es ihnen gelüſtet, verfahren, ſondern ſie ſind GOtt ſchuldig, beyde Regiment zu fördern und ihm darin zu dienen, und haben alſo ihre Sorge dahin zu wenden, daß ſie ſolchen Willen GOttes vollbringen XIV. 262. 263. in dem weltlichen Regiment kan man mit der Kinderzucht ſeiner Obrigkeit mehr dienen, als wenn man ihr Schlöſſer und Städte bauete, und ihr aller Welt Schätze ſamlete ibid. 263. die Obrigkeit ſollte ſolche Leute allzumal an Leib und Gut ſtrafen oder zur Welt hinaus jagen, welche die Kinderzucht aus den Augen ſetzen ibid. 261. es liegt die gröſſeſte Macht an, daß man Leute habe auf Erden, die in allerley Ständen tauglich ſind, daher iſt eine gute Kinderzucht nöthig XIV. 35. wie man bey der Kinderzucht dahin zu ſehen, daß man die Kinder nicht zum Zorn reitze III. 1817 ſq. ob Eltern bey der Kinderzucht ihre Abſicht nur ſollen gerichtet haben auf die zeitliche Nahrung und Unterhalt X. 497 ſq. was davon zu halten, wenn man die Kinder ſucht zu fürchten zu machen durch allerhand falſche Vorſtellungen III. 1822 ſq. X. 1263 ſq. bey der Kinderzucht ſchaffet es gar groſſen Nutzen, wenn man ihnen beydes den Dienſt der Heiligen, als auch die Luſt und Boßheit der böſen Engel recht einſchärfet ibidem. ob man die Kinder mit dem Popelmann ſoll zu fürchten machen ibidem 1265. 1266. in welchen Fällen Eltern bey der Kinderzucht vergeſſen ſollen, daß ſie Kinder haben X. 754 ſq. Abraham wird den Eltern vorgeſtellet als ein Fürbild und Muſter der Kinderzucht I. 1798 ſq. man ſoll die Kinder alſo ziehen, nicht daß ſie ihre Eltern fürchten, ſondern daß ſie wiſſen, daß ſie GOtt erzürnen, wenn ſie ihre Eltern nicht fürchten III. 1821. Jonadab, ein Vater der Rechabiten, wird herrlich gelobet und gebenedeyet in ſeinen Kindern wegen ſeiner Kinderzucht ibid. 1822. wie die Eltern durch böſe Kinderzucht ihre Kinder verderben ibid. 1824 ſq. von dem Mangel einer guten Kinderzucht kömt es her, daß ſo ungezogen und wild Volk unter den Chriſten, und beſonders unter den Deutſchen iſt XI. 3096. ja daß es überhaupt in der ganzen Chriſtenheit ſo übel ſtehet ibidem. im Papſtthum thut man nur Wallfahrten, und verſäumet dagegen die Kinderzucht X. 1647. 1648. Eltern haben beyde Hände voll guter Werke vor ſich, wenn ſie die Kinderzucht recht wollen abwarten ibid. 1646. daß die gute Kinderzucht nicht allezeit alſo ausſchlägt, wie wir wünſchen, wird gelehret und mit Exempeln beſtätigt II. 1507 ſq. V. 2021 ſq. ibid. 2163 ſq. X. 502 ſq. bey derſelben ſollen Eltern ihren Kindern nicht den Willen laſſen X. 1643. 1644. wenn die Eltern ſo närriſch ſind, und die Kinder weltlich ziehen, ſollen die Kinder ihnen in keinem Wege gehorſam ſeyn ibid. 1645. in den Schriften Salomonis findet man ſchönen Unterricht von der Kinderzucht XIV. 33 ſq. ſ. a. Eltern.

Kindſchaft. Die Kindſchaft ſowol als die Vaterſchaft, und was ſonſt das beſte in der Welt iſt, darauf die Leute trotzen können, wird in drey Bündlein oder Theile von Johanne eingetheilet VII. 1525 ſq. ob dieſe natürliche und fleiſchliche Kindſchaft vor GOtt etwas gelte ibidem 1533. 1534. 1536 ſq. daß den drey Arten der Kindſchaft aller Ruhm und Lob abgeſchnitten wird vor GOtt ibidem 1537. von der Kindſchaft, wie dieſelbe viererley iſt XI. 264 ſq.

Kindſchaft GOttes, wie es damit ſtehet und zugehet XI. 267 ſq. Kindſchaft GOttes iſt der gröſſeſte Schatz, der höchſte Adel, und das fürtreflichſte Gut, ſo nicht auszuſprechen iſt VIII. 2342 ſq. XI. 2744 ſq. XII. 1048 ſq. die Kindſchaft GOttes iſt die rechte Ehre, die viel gröſſer iſt, als die Schande, da wir von Natur Kinder des Teufels ſind XI. 2744. wo die Kindſchaft GOttes iſt, da iſt keine Sünde, Hölle noch Tod, und wir ſind alles Unglücks los ibid. 2745. daß die Kindſchaft GOttes nur allein ſtatt findet bey gläubigen Chriſten XII. 322. ibid. 386. 387. ibidem 1044 ſq. auf was Art die Kindſchaft GOttes erlanget wird, und auf was

was Art ſie nicht erlangt wird VII. 1540 ſq. VIII. 2765 ſq. IX. 932 ſq. XI. 268 ſq. ibidem 678 ſq. ibid. 2662 ſq. dieſelbe macht uns frey und los nicht allein von des Papſtes Gemeln und gottesläſterlichen Menſchenſatzungen, ſondern auch von aller Gewalt und Recht, ſo das Geſetz GOttes über uns gehabt hat VIII. 2423. ob der Menſch der Kindſchaft GOttes kan gewiß ſeyn, und welches die Kennzeichen und Merkmahle, woran man derſelben kan gewiß ſeyn XII. 322 ſq 386 ſq. ibidem 1044 ſq. ob alle Gläubige dieſer Kindſchaft theilhaftig ſind VIII. 2427 ſq. daß mit der Kindſchaft GOttes das Erbe des ewigen Lebens unausbleiblich verknüpfet und verbunden iſt ibid. 2431 ſq. welches der Grund iſt der Kindſchaft GOttes XI. 371 ſq. wie wir uns ſollen gewöhnen, daß wir uns in allen Anfechtungen der Kindſchaft GOttes recht getröſten VIII. 2428. was die Kindſchaft GOttes für eine groſſe und herrliche Gabe ſey, kan das menſchliche Herz in dieſem Leben nicht begreiffen, vielweniger aber ausreden ibid. 2429. woher es komt, daß dieſer Schatz, der ſo groß iſt, dem Anſehen nach gar klein und geringe ſcheinet ibidem 2430. ſ. a. Gläubige, item Kinder GOttes.

Kinim heiſſen Neſter oder Kammern, und unterſchiedene Oerter nach mancherley Art der Thiere ꝛc. denn eine jede Art der Thiere hat in dem Kaſten Noah ihr beſonder Behältniß gehabt I. 775.

Kirche, Kirchen, wozu dieſelben im Anfange ſind erbauet worden, und welches die rechte Abſicht ſeyn ſoll bey Erbauung derſelben II. 1344 ſq. IV. 1491 ſq. VI. 1816 ſq. ob man GOtt dienet mit Kirchenbauen, und ob die Mühe, ſo darauf gewendet wird, wohl angelegt iſt XI. 2761. ob GOtt in den Kirchen wohnet ibid. 2760. wie und warum ſie genant werden Gotteshäuſer XVIII. 1215. 1216. welches die rechte Lehre, ſo in den Kirchen ſoll getrieben werden XII. 811 ſq. durch Stifftung ſo vieler Kirchen hat man die wahre Ehre aufgehoben, ſo den Heiligen gebühret XI. 3145. ob man ſoll in die Kirchen gehen, nur zu ſehen oder ſich ſehen zu laſſen III. 2033. 2034. im Papſtthum ſind ſchier alle Winkel mit Kirchen beſetzt XI. 3145. ob es recht, daß man die Kirchen beraubet II. 2551 ſq. warum der h. Geiſt die Kirchen elfenbeinerne Pallächt nennet V. 578 ſq. die Kirchen haben drey Theile, den Chor, Kirchen und Kirchhof, und dieſes bedeutet das dreyerley leben XV. 2164. ſ. a. Gotteshäuſer, item Tempel.

Kirche GOttes und Chriſti, was das Wörtlein Kirche heiſſet, und deſſelben Abſtammung aus dem Griechiſchen X. 119. ſollte auf recht deutſch heiſſen eine chriſtliche Gemeinde oder Samlung, oder aufs allerbeſte und kürzeſte eine heilige Chriſtenheit ibidem. derſelben Name und Ruhm iſt bey allen Heuchlern das höchſte Argument, deſſen ſie ſich bedienen XXII. 943. das Wort Kirche heiſſet ein verſamletes Volk XVI. 2772. die rechte Art und Geſtalt der Kirche GOttes und Chriſti XVI. 684 ſq. ibid. 1449 ſq. XXII. 295 ſq. ibid. 934. die Definition der Kirche, wie die Papiſten ſolche geben, wird beurtheilet XVI. 1447 ſq. welches die rechte Definition der wahren Kirche ibid. 1449 ſq. XXII. 934. die Kirche iſt ein klein Häuflein, hat gar kein Anſehen, und befindet ſich unter dem Creutze XXII. 950. ob die äuſſerliche Stätte, da man zuſammen komt, eigentlich eine Kirche ausmachet II. 611. 632. die eigentliche Beſchaffenheit und Geſtalt der Kirche, was dieſelbe iſt, und was ſie nicht iſt II. 636 ſq. IV. 1932 ſq. XI. 209 ſq. ibid. 1124 ſq. 1377 ſq. 1420 ſq. XII. 1228 ꝛc. die Kirche Chriſti iſt nichts anders, als die Verſamlung der wahrhaftig Heiligen, ſie mögen ſich aufhalten an welchem Ort und Ende der Erden ſie wollen IV. 1215. 1216. die Kirche ſoll mitten in der Welt unter den Leuten ſeyn XXII. 933. die Kirche GOttes iſt nach dem Sinn des h. Geiſtes und nach der Anzeige h. Schrift eine Verſamlung im Geiſt aller und jeder Chriſtgläubigen Menſchen, ſo auf Erden ſind XVII. 1207 ſq. wie und warum die Kirche genant wird ein chriſtlich Volk, ein heiliges Volk, ein Volk GOttes XVI. 2778 ſq. die rechte wahre Kirche GOttes und Chriſti ſind allein die Heiligen, nemlich die an JEſu Namen glauben XVI. 1443. 1444. die wahrhafte Kirche GOttes iſt die geiſtliche und innerliche Chriſtenheit XVIII. 1213. wie und warum die Kirche GOttes und Chriſti genant wird in h. Schrift der Berg Zion IV. 328. 329. daß die Kirche GOttes frey eine Gemeinſchaft der Heiligen, dabey denn gefragt wird, ob die Kirche aus lauter Heiligen beſtehet XI. 2149 ſq. ibid. 3002. XII. 644 ſq. ibid. 1228. 1229. XVIII. 1207 ſq. iſt dazu ja.

zutreffen, wo GOttes Wort lauter und rein gelehret wird XXII. 936. daß die Kirche GOttes eine Gemeinde ſey, die nicht mag gezählet werden unter die weltlichen Gemeinden, ſo wenig als die Gaſter unter die Leiber, und der Glaube unter die zeitlichen Güter kan gezählet werden XVIII. 1212. daß die Chriſtenheit nicht ſeyn könne eine leibliche Verſamlung, wird bewieſen ibid. 1213. die Kirche Chriſti iſt nach dem Wortverſtande zweyerley, in Abſicht auf das innerliche, und in Abſicht auf das äuſſerliche ibid. 1213 ſq. wie und warum die Kirche Chriſti genant wird das Reich GOttes XVII. 1202 ſq. 1207 ſq. wie und warum man ſich an der ſchlechten Geſtalt der Kirche nicht ſoll ärgern XXII. 931 ſq. ibid. 950 ſq. die Kirche GOttes und Chriſti iſt eine Frau und Käyſerin im Himmel und auf Erden XI. 347. 348. wie und warum die Kirche kan genant werden das Haus GOttes II. 626 ſq. daß die Kirche Chriſti eine geiſtliche Verſamlung ſey, wird bewieſen XVIII. 1651 ſq. wie und warum die Kirche genant wird das Himmelreich XI. 2129 ſq. wie und warum ſie genant wird das Erbe GOttes, das Erbe des HErrn IV. 1230 ſq. VI. 2263 ſq. wie und warum ſie ein Wurm, desgleichen ein Würmlein genant wird IV. 1665 ſq. VI. 793 ſq. wie und warum ſie genant wird die Braut Chriſti V. 591 ſq. VI. 1285 ſq. wie und warum ſie genant wird die Pforte des Himmels II. 626 ſq. ob die Kirche eine leibliche Verſamlung ſey XVII. 1207 ſq. ob die Kirche GOttes beſtehet in der Gemeinſchaft äuſſerlicher Zeichen und Werke XVI. 1439 ſq. ibidem 1443 ſq. die Kirche iſt eine Haußhalterin der mancherley Gnade GOttes, nach dem Unterſchied der Zeiten, Oerter und Gliedmaſſen derſelben IV. 1502. 1503. warum ſie genant wird die ſtreitende Kirche XVIII. 672. wie die Kirche abgebildet wird unter einem Weinberge VI. 2965 ſq. iſt gar ſchön abgebildet durch die Frucht in Mutterleibe XXII. 944. durch die Stadt Jeruſalem XI. 482. 483. unter einer Herberge XI. 2079. ibid. 2086. 2087. unter einem hohen Berge VI. 43 ſq. unter einem Oelbaum XXII. 946. VI. 2021 ſq. unter dem Amaranthus XXII. 945. unter einer Taube und unter einer Turteltaube V. 2419 ſq. ibid. 2431 ſq. unter einer grünen Aue VI. 41 ſq. unter dem Schifflein Chriſti XI. 685 ſq. Urtheil von der Abbildung, ſo die Papiſten geben von der Kirche, da ſie ſagen, ſie ſey ein Schiff, in welchem lauter Geiſtliche anzutreffen XIX. 2290 ſq. die Kirche Chriſti gar ſchön abgebildet unter einem Palmbaum VI. 1181 ſq. abgebildet unter den Wapfen VII. 2006 ſq. unter einer Wittwe XI. 347. 348. unter einem Lämmlein V. 413 ſq. unter den Weiſen aus Morgenlande XI. 573 ſq. unter einer Braut XI. 647 ſq. ibidem 2167 ſq. 2324 ſq. 2331 ſq. 2339 ſq. 2344 ſq. unter einem Garten VI. 953 ſq. durch den Flecken Bethanien XII. 1306. 1307. unter dem Vater und der Mutter Chriſti XI. 209 ſq. 329 ſq. 649 ſq. unter dem Hauſe, darin die Weiſen Chriſtum gefunden, und ihn angebetet und verehret haben XI. 574. 575. unter den zween Söhnen der Eva an Cain und dem Abel XXII. 2404. unter einer Wüſten VI. 1665 ſq. unter einem heßlichen und armen Mägdlein, welches in einem wilden Walde mitten unter den hungrigen Löwen, Bären, Wölfen, Schweinen und vergifteten Schlangen ſitzet, desgleichen mitten unter den Raſenden, welche Schwerdt, Feuer und Waſſer zutragen, ſie zu tödten und von der Erde aufzuräumen IV. 2781. 2782. unter dem Kampfe Jacobs II. 1175 ſq. unter dem Habel I. 464 ſq. und unter einem Berge V. 991 ſq. was von der Abbildung zu halten, die die Mahler geben, da ſie die Kirche vorſtellen entweder als eine hübſche Jungfrau, oder als eine wohl verwahrete und geſchmückte Stadt IV. 2781 ſq. was von der Abbildung zu halten, da man im Papſtthum die Kirche abmahlet unter dem Kaſten Noah I. 925 ſq. wie ſie abzubilden unter einem Hoſpital XIII. 1929. 1930. will du die heilige chriſtliche Kirche gemahlet ſehen mit lebendiger Farbe und Geſtalt in einem kleinen Bilde gefaſſet, ſo nimm den Wälter vor dich, ſo haſt du einen feinen reinen hellen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Chriſtenheit ſey XIV. 27. wie die Kirche abgebildet iſt unter dem Thal Achor, desgleichen unter dem Thal Joſaphat XIV. 66 ſq. abgebildet unter einer kriegeriſchen Heldin VII. 442 ſq. unter einer Schlachtordnung ibidem. unter einem Hauſen armer Wapfen, die ſich ſelbſt nicht ſchützen können weder die mancherley Drangſalen, ſo ihnen zugefüget werden VII. 2006 ſq. abgebildet unter einer prächtigen und königlichen Hochzeit XIII. 2099 ſq. wie und warum die Kirche kan

setz, siehet und verstehet gar nichts die schöne und herrliche Prophezey- und Weissagung Mosis, darinnen er auf Christum, den wahren Meßiam, weiset. Sie wollten es auch nicht wissen, und St. Paulus wußte es auch nicht: darum saget er, er habe geeifert um das Gesetz, hat auch die Prophezeyung Mosis von dem künftigen Meßia nie gemerket, gesehen oder verstanden; sondern ging in der Opinion und Meynung dahin, und dachte: Wie? sollte das Gesetze nichts seyn? Sollte man das fahren lassen? und an den gecreuzigten Christum gläuben? Ist nicht leichtfertig und ungelehrt gewesen, sondern hat ein heiliges Leben und guten Wandel vor aller Welt geführet, heiliger und unsträflicher, denn alle Mönche mit aller ihrer Heiligkeit und guten Werken seyn.

20. Das andere Theil aber, da Moses von Christo zeuget, und auf Christum weiset, das wußte Paulus nicht: konnte es auch nicht wissen, denn sie hatten es Paulum nicht gelehret. Darum fähret er hin, und verfolget alle, so Christo gläuben: da wäre ihm keiner zu lieb gewesen, allein, daß er das Gesetz vertheidige, und sein Vaterland in reiner Lehre des Gesetzes erhielte und, wie er meynet, alle Lehre dawider ausrottete. Das Gesetz und der Eifer gegen seinem Vaterland haben ihm einen rechten Stoß zum Herzen gethan.

21. Als nun Paulus am allergeschwindesten und gifftigsten auf die Christen tobet und wütet, da kömmt der rechte Meister, JEsus Christus selbst, zeucht ihn herum, lehret und weiset ihm, daß er unrecht fahre. Da erschrickt auch Paulus sehr, und sperret sich nicht lange, sondern gehorchet von Stunden an Christo, und, wie ihr hören werdet, fraget er, was er thun soll. So thun unsere Päbste, Cardinäle und Mönche nicht, welche, ob sie wol von Christo (wie Paulus,) durch das Wort auch gefordert und ihnen ihre Sünde und Mißbräuche angezeiget werden, so wollen sie doch nicht hören noch dem Wort folgen, sondern fahren trotzig und muthwillig in Sünden und Lastern fort. Das ist zu schwer, und sind nicht gemeine Menschen-sondern Teufelssünden, aus dem Teufel erdacht, und in die Christenheit mit Lügen ausgesprenget. Noch wollen sie, daß man ihren erdichteten Teufelslügen und Träumen gläuben solle, brennen und braten, verfolgen und strafen aufs geschwindeste, alle, so dawider reden, und wollen allein Recht haben. Als, wenn ich zum Cardinal spräche: Das Heiligthum, das du weiset, ist kein Heiligthum, darum thust du unrecht, daß du die Leute dahin weisest, und närest sie also. Ja, würde der Cardinal sagen, ich weiß es sehr wohl, (wie es denn euer Cardinal über die Maassen sehr wohl wußte,) dennoch will ichs also haben, und nicht anders. Das danke dir der Teufel in der Hölle, daß du wissentlich das Unrecht und die Lügen vertheidigest, und für Wahrheit ausbreitest. So hat Paulus nicht gethan; sondern, da ihm sein Irrthum angezeiget ward, ließ er davon ab. So sollst du auch thun. Darum folget nun im Text:

Saul, Saul, was verfolgest du mich.

22. Höre Saul, du weißt nicht was du thust, du verstehest Mosen nicht recht; darum kennest du mich nicht, und verfolgest mich. Höre aber mir zu, ich will dir Mosen recht auslegen, daß du ihn verstehest. Moses (das du nicht meynest,) hat lange zuvor von der Zeit geprediget und geweissaget, da er lehret von dem zukünftigen Meßia und Propheten, der da kommen soll aus euern Brüdern: und saget darzu, daß, wenn der kommen werde, so soll man ihn weit vor Mose hören, und Mosen fahren lassen, als der dazumal sein Amt ausgerichtet habe. Derselbige Prophet, auf welchen Moses weiset, bin ich, JEsus von Nazareth, den du verfolgest: das gläubest du

kan genant werden eine Mauer, und zwar eine Mauer wider den Zorn GOttes I. 746 sq. V. 2499 sq. wie dieselbe sehr ungestaltet, verachtet und elend ist XXII. 938 sq. ob zur Kirche GOttes nothwendig ein äusserlicher Raum erfordert wird, da sie eine geistliche Versamlung ist XVIII. 1651 sq. wie und warum sie mit Recht kan genant werden das Haus GOttes, darinnen GOtt als ein Hausvater mit den seinen handelt II. 634 sq. XII. 80 sq. ja die Kirche GOttes ist eine sichere Stadt VI. 1253 sq. daß die Kirche Christi die Pforte und der Eingang ist zum Himmelreich II. 631 sq. wie und warum die Kirche GOttes genant wird des Königs Tochter IV. 1438 sq.

Von dem Grunde, Fels, Haupt und Gliedern der Kirche. Welches die rechte Grundfeste ist der Kirche GOttes und Christi VI. 1010 sq. daß die Kirche Christi nicht ist ein schwaches Rohr, sondern ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit XVII. 1680. 1681. denn der einige Fels und Grund derselben ist Christus VII. 433 sq. XVIII. 1791 sq. die Meynung der Papisten wird beurtheilet, da sie sagen, der Grund der Kirchen ruhe auf dem geistlichen Stande XII. 1957 sq. wie derselbe durchs Evangelium erbauet wird XXII. 969. von dem Fels und Berg, darauf Christus seine Kirche gegründet und erbauet hat VIII. 251 sq. XVII. 1341 sq. daß alle unsere Sünden auf JEsum Christum gelegt, ist ein Hauptartikel der christlichen Religion, und der Grund und Fels, darauf die ganze Christenheit und Gemeinde GOttes erbauet ist VI. 1013. es liegt alle Macht daran, daß wir wissen, was der Fels und Grund der Kirche sey XI. 3063. Christus und sein Wort ist der rechte Fels der Kirche: denn Christus wird nicht, denn allein durchs Wort erkant, darum heisset der Fels der Kirche nichts anders denn die christliche evangelische Wahrheit, die uns Christum kund machet ibid. 3063 sq. daß Petrus nicht sey der Fels und Grund der Kirchen, wie die Papisten behaupten wollen ibid. 3064 sq. der Fels der Kirchen stehet mitten im Meer, da gehen die Bülgen daher, stürmen, platzen, donnern und wüten dagegen, als wollten sie den Fels umstossen, aber er bestehet wohl, denn er ist wohl gegründet ibid. 3069. der Glaube und Erkentniß, daß Christus das einzige Licht ist, dadurch alle Welt muß erleuchtet werden, ist der rechte Grund, auf welchem die christliche Kirche erbauet ist VII. 1494. ob die Kirche Christi auf Erden ein sichtbares Haupt habe XVIII. 1215 sq. ob die christliche Kirche nur Ein Haupt hat, oder ob sie mehrere Häupter hat XII. 75. 76. was davon zu halten, wenn man der Kirche GOttes ein leibliches Haupt zueignen will XVII. 1658 sq. daß Christus ganz allein das Haupt sey seiner Kirchen, wird bewiesen VI. 2876 sq. XVIII. 1215 sq. daß die Kirche eines sichtbaren Haupts auf der Erden bedürfe, ist ein Irrthum, welcher widerlegt wird XVI. 2341 sq. daß der Papst zu Rom keinesweges kan gehalten werden für das Haupt der Kirche Christi, und wenn er sich dafür aufwirft, so ist er doch weiter nichts als nur eine äusserliche Larve, die vor GOtt nichts gilt I. 2148 sq. VI. 2879 sq. der Papst ist nicht jure divino oder aus GOttes Wort das Haupt der ganzen Christenheit, denn das gehöret einem allein zu, der heisset JEsus Christus XVI. 2340. die heilige christliche Kirche kan ohne einem solchen Haupt, wie der Papst ist, wohl bleiben, und wäre auch besser blieben, wo solch Haupt von dem Teufel nicht wäre aufgeworfen worden ibid. 2341. 2342. der Christen Haupt ist Christus, als ein Mann seines Weibes, denn die Christenheit ist seine Braut XII. 2561. 2562. die Kirche kan nimmermehr besser regieret und erhalten werden, denn daß wir alle unter einem Haupte Christo leben XVI. 2342. ob Christus allein der Gläubigen Haupt zu nennen, oder ob er auch kan das Haupt genant werden einer bösen Gemeinde XVIII. 1223 sq. daß die Kirche GOttes als Ein Leib anzusehen unter Christo, dem einzigen Haupte, der seine Glieder regieret mit dem Worte des Evangelii IV. 770 sq. X. 2196 sq. welches die rechten Gliedmassen sind Christi, als des Haupts der christlichen Kirche XI. 2287. 2288. ob die Gliedmassen der Kirche Christi einander gleich sind, oder ob sie einander ungleich sind XI. 2288 sq. ob die Glieder der Kirche GOttes Glück und Unglück mit einander gemein haben X. 2156. 2157. ob die Kirche Christi aus lauter starken Gliedmassen bestehe, oder ob auch darunter schwache angetroffen werden VI. 811 sq. XI. 935 sq. ibid. 940 sq. ibid. 1073 sq. ob man wissen und erkennen kan, welches die Glieder der Kirche Christi sind, und welches keine Glieder der Kirche sind XI. 1440

ſq. auf was Art und Weiſe die Menſchen zu wahren Gliedmaſſen der Kirche gemacht werden XVI. 1442 ſq. ob die Gottloſen für Glieder der Kirche GOttes gehalten werden können V. 1793. XVI. 1445. 1446. daß die Gliedmaſſen der Kirche Chriſti aller der Güter Chriſti theilhaftig ſind V. 591 ſq. 598. ob die ſchwachen Gliedmaſſen der Kirche Chriſti zu tragen und zu dulden ſind XII. 605 ſq. von den Kennzeichen und Merkmalen der Glieder der Kirche, woran man ſolche erkennen, und woran man ſie nicht erkennen kan IV. 1239 ſq. ob diejenigen Seelen, welche unter dem Joch des Papſtthums ſeufzen, für Glieder der Kirche GOttes zu halten ſind XIV. 372 ſq. von der Gemeinſchaft der ewigen Güter, deren alle Glieder der Kirche theilhaftig ſind XVI. 1439 ſq. 1443 ſq. ob die Glieder der Kirche Chriſti alleſamt müſſen heilig ſeyn V. 1793 ſq. Chriſtus iſt geſchmückt nicht allein für ſich an ſeinem natürlichen Leibe, ſondern auch für uns an ſeinem geiſtlichen Leibe, welcher iſt ſeine Gemeinde V. 335. 336. ob die äuſſerliche Gemeinſchaft der Kirche zu wahrhaften Gliedmaſſen machet an dem Leibe Chriſti XIII. 1968 ſq. ob die Gottloſen und Heuchler, indem ſie ſich in der äuſſerlichen Gemeinſchaft der Kirche befinden, für wahrhafte Gliedmaſſen der Kirche Chriſti können gehalten werden V. 1793 ſq. XVI. 1439 ſq.

Von der Fürtreflichkeit und Heiligkeit der Kirche. Die Kirche Chriſti iſt eine Frau und Kayſerinn im Himmel und auf Erden XI. 1339 ſq. die Kirche iſt eine Königin aller Güter Chriſti IV. 1373. 1374. die Kirche Chriſti iſt das Reich GOttes XVIII. 1209. 1210. die Kirche GOttes iſt zwar vor der Welt ein finſteres Thal, vor GOtt aber iſt ſie ein lieblich und ſchön Paradies V. 413. 414. welches der Schmuck, Glanz und Herrlichkeit der Kirche I. 1264 ſq. VI. 65 ſq. XII. 971 ſq. vor GOtt hat die Kirche ein gar herrliches Anſehen V. 669 ſq. ob der Schmuck und Zierde der Kirche Chriſti äuſſerlich oder innerlich ſey VI. 410 ſq. die Kirche Chriſti iſt das geiſtliche Jeruſalem, das droben iſt, die unſer aller Mutter iſt VIII. 2536 ſq. XII. 410 ſq. die Kirche GOttes iſt der Leib Chriſti XII. 441 ſq. 445 ſq. wie die Kirche Chriſti zugleich eine Magd und auch eine Königin iſt VI. 2021 ſq. der Schmuck und die Zierde der Kirche Chriſti iſt weit herrlicher und fürtreflicher, als alle Herrlichkeit der Welt I. 1483. 1484. die Kirche GOttes iſt eine Königin aller Dinge im Glauben und Hofnung VI. 2021. die Verheiſſungen, welche die Kirche GOttes hat, ſind gar herrlich, und übertreffen alle irdiſche Glückſeligkeit der Menſchen VI. 2019 ſq. ja die Kirche GOttes hat einen unausſprechlichen Vorzug vor der Welt IX. 1021 ſq. wodurch die Kirche Chriſti vor GOtt recht herrlich und köſtlich wird V. 578. 579. die Krone, damit die heilige Kirche gezieret iſt, daß ſie GOtt nicht den Rücken zukehret, ſondern höret und folget in groſſer Demuth der Stimme GOttes VI. 1951. Chriſtus iſt der Bräutigam und Prieſter der Kirche GOttes IV. 2751 ſq. V. 593 ſq. VI. 1279 ſq. XVI. 1798 ſq. die Kirche GOttes hat ſehr reiche Verheiſſungen, dahero freuet ſie ſich in dem HErrn über die Wahrheit und über die Vermehrung ihrer Kinder VI. 1279. die Kirche GOttes iſt gar ſchön geſchmückt mit den Kleidern des Heils ibid. 1279. 1280. die Kirche hat einen Mann, welcher nicht Moſes, nicht Petrus, nicht Paulus, nicht der Papſt iſt, ſondern der HErr, der ſie gemacht hat VI. 1377. daß die Kirche GOttes allezeit an ſich ſelbſt unveränderlich bleibet IV. 1502 ſq. wieferne die Kirche GOttes eine Magd GOttes kan genant werden XI. 2957 ſq. warum die Kirche ein neuer Himmel und neue Erde genant wird, welche GOtt gepflanzet und bereitet hat VI. 964. woher es komt, daß die Kirche GOttes genant wird Zebaoth, und unſer HErr der HErr Zebaoth ibid. 963. wie und warum die Kirche GOttes genant wird eine Hausfrau V. 935. 936. wie GOtt ſelbſt die Kirche herrlich nennet, und ihr bezeuget, daß er ſie liebe VI. 814 ſq. GOtt hat die Kirche in ſeinen Beſitz genommen, und alles, was die Kirche iſt und thut, das iſt GOttes ibid. 832. wegen der Fürtreflichkeit des Wortes und der Sacramente, ſo in der Kirche ſind, hat die Kirche eine Herrlichkeit und Fürtreflichkeit, die nicht ihres gleichen hat II. 634. 635. die Herrlichkeit und Fürtreflichkeit der Kirche wird nicht erkant, als in dem Worte und durch das Wort V. 2490 ſq. wie und warum GOtt Stärke und Schmuck zuſammen ſetzet und beydes ſeiner Kirche zuſtreuet VI. 971 ſq. welches die Urſach, woher die Kirche GOttes ſo groſſe Gaben

ben hat ibid. 976. warum Christus seine Kirche einen auserlesenen Zweig nennet VI. 349. daß die Gaben Christi der Schmuck und Zierde seiner Kirchen sind ibid. 351 sq. die Kirche GOttes ist mit dem köstlichsten Golde, das ist mit der Gerechtigkeit unsers HErrn JEsu Christi und mit dem Heil angezogen V. 661. von den fürtreflichen Gaben, mit welchen die christliche Kirche geschmücket und gezieret ibid. 661 sq. Christus speiset und erquicket seine Kirche geistlich und leiblich. Er giebt ihr auch seinen Stecken und Stab zum Schwerdte, damit tröstet sie nicht allein die Traurigen, sondern schlägt auch damit in die Flucht den Teufel mit seinem Anhang V. 415. ob sich die Papisten und andere Feinde der Kirche mit Recht dasjenige anmassen, was der wahren Kirche Herrliches und Gutes zugeschrieben wird I. 748 sq. wie GOtt seine Kirche ernähret und erhält wider das Toben des Teufels und der Welt II. 924 sq. wie GOtt seiner Kirche Könige zu Pflegern und Fürsten zu Säugammen giebt XIV. 747 sq. wie und warum die Kirche GOttes genant wird eine heilige Kirche VI. 2398 sq. VIII. 2184. 2185. XI. 7 sq. die Heiligkeit der Kirche kan nicht gesehen werden, sondern muß mit dem Glauben gefasset werden, welcher Glaube sich auf GOttes Wort gründet V. 539. 540. ob auch noch Heuchler und falsche Christen in der Kirche zu finden XI. 2516 sq. XII. 1228 sq. die Kirche Christi ist heilig, nicht aus und von sich selbst, sondern von und in Christo XIV. 291. 292. bey der Heiligkeit der Kirche muß man wohl unterscheiden den Glauben und das Leben ibid. 290 sq. ob die Kirche jemals vollkommen heilig gewesen V. 1099 sq. der Glaube der Gliedmassen der Kirche, mit welchem sie JEsum Christum ergreifen, machet, daß sie heilig sind V. 537. 538. ob die Gliedmassen der Kirche GOttes in diesem Leben ganz rein und heilig, und ohne Sünde und Gebrechen sind XVI. 2027 sq. wenn das Predigtamt rein ist, und die weltliche Obrigkeit die Abgötterey nicht gedeut oder schützet, so ist die Kirche heilig II. 952. wo eine Kirche ist, darinnen die himmlische Lehre lauter und rein gelehret wird, und die Obrigkeit wider die reine gesunde Lehre nicht streitet, daselbst sind die Hütten Jacobs rein und schön ibidem. woher die Kirche Christi hat, daß sie heilig ist VI. 2398. 2399. wenn wir in dem Artikel bekennen und sagen: ich glaube eine heilige christlicht Kirche, und wenn Christus spricht: ich bin bey euch bis an der Welt Ende, so müssen diese Worte nicht fehlen, ſsollten auch alle Concilia und Väter fehlen XVI. 2661. die Kirche Christi ist heilig, nicht in ihr selbst, noch durch ihre eigene Werke, sondern in Christo V. 1793 sq. wie und warum die Papisten nicht leiden können und es hoch aufmutzen, wenn wir bekennen, daß die Kirche Christi heilig sey XVI. 2026. 2027. in Christi Wort ist die Kirche heilig und gewiß ibid. 2033. in so ferne die Kirche im Wort und Glauben Christi lebt und redet, ist sie heilig und im Geist gerecht, in so ferne sie aber ohne Christi Wort und Glauben redet und thut, so irret und sündiget sie ibidem. was von denen zu halten, welche eine ganz heilige Kirche verlangen, darinnen kein Schwacher mehr seyn soll VII. 1469 sq. XIII. 433 sq. ob noch Gottlose in der Kirche gefunden werden V. 1793. 1794. VIII. 324 sq. XII. 1614 sq. Beurtheilung der Lehre der Donatisten, Novatianer und Wiedertäufer von der Kirche XIII. 433 sq. weil die Taufe heilig ist, weil Christus und sein Leib und Blut heilig sind, so muß auch seine Kirche heilig seyn XII. 1303. wie und warum die Heiligkeit der Kirche Christi muß gerühmet und gepriesen werden ibid. 1305. ob lauter Vollkommenheit in der Kirche GOttes zu finden ist, und wieferne dieselbe kan heilig und rein genant werden V. 2450 sq. XI. 1130. 1131. ob die Sündenfälle in der Kirche GOttes statt finden, da dieselbe heilig ist II. 1430 sq. ob die Kirche bey ihrer Heiligkeit noch Schwachheiten an sich hat, und ob sie dieser Schwachheiten wegen zu verwerfen X. 1870 sq. wie der heilige Geist die Kirche heiliget nach der ersten und andern Tafel des Gesetzes XVII. 1681 sq.

Von den Mängeln, Gebrechen, Streit und Anfechtungen der Kirche. Ob die Kirche Christi irren kan, indem sie GOttes Wort hat, und sich an dasselbe hält VII. 1791 sq. XI. 601 sq. 631 sq. ibid. 911 sq. XVII. 1685 sq. ob die Kirche GOttes mag von Ketzereyen frey seyn XI. 692. 693. ob die Kirche zu allen Zeiten ganz frey gewesen von aller Abgötterey II. 2710 sq. ob gleich im Leben noch Schwachheit und Sünde ist bey der Kirche, so muß doch die Lehre rein und unsträflich seyn, denn bey der Kirche muß man wohl unterscheiden Lehre und

und Leben XVI. 2029. 2030. XVII. 1685 ſq. daß die Kirche nie ohne Sünden und Fehler geweſen V. 1586. daß die Kirche Chriſti nicht lüget und trüget XXI. 190 ſq. ob die Kirche wegen der Irrthümer, ſo ſie hat leiden müſſen, zu verdammen XVI. 2029 ſq. ob in der Kirche Heuchler zu finden XXII. 969. die Kirche kan wohl irren, aber ſie bleibet nicht im Irrthum XIX. 1524. 1525. die Kirche Chriſti wird verglichen einem Leibe, an dem nicht alles rein iſt XII 1617 ſq. XIII. 449 ſq. was denjenigen zu antworten, welche behaupten wollen, GOtt könne ſeine Kirche nicht irren laſſen XVIII. 2148 ſq. ob wir uns dadurch ſollen laſſen irre machen, wenn wir gewahr werden, daß in der Kirche Rotten entſtehen XII. 1617. 1618. daß die Kirche in dieſem Leben nicht gantz und gar ohne Mangel und Gebrechen ſey, wird bewieſen und erleutert XII. 1617 ſq. wie ſich die Mönche an den Schwachheiten der Kirche geſtoſſen, und deswegen in die Klöſter gegangen ſind XII. 1616. die Lehre, daß die Kirche Chriſti nicht könne irren, wird beurtheilet XIX. 750 ſq. diejenigen, die eine gantz reine Kirche haben wollen, an welcher kein Fehl und Gebrechen zu finden ſey, werden widerlegt XII. 1616 ſq. wie und warum man die Fehler in der Kirche dulten muß II. 2378 ſq. wegen der Fehler und Gebrechen muß die Kirche GOtt täglich um Vergebung bitten VIII. 2745. 2746. ob die Kirche GOttes kan die Lügen leiden und ertragen XXI. 190*. auf was Art und Weiſe GOtt den Irrthümern der Kirche ſucht abzuhelfen XIV. 590. 591. weil die Kirche irren kan, ſo folget, daß man ſich nicht ſicher verlaſſen kan auf den Ausſpruch der heil. Väter der Kirche XIII. 1248 ſq. ob die Kirche GOttes beſtehen kan bey ihren Schwachheiten und Fehlern, ohne dem Artikel der Rechtfertigung VI. 1156 ſq. ob die Fehler in der Kirche gänzlich können abgeſtellet werden II. 2378. 2379. daß in der Kirche reine und falſche Lehrer zu finden XIII. 449. 450. daß die Kirche allezeit untermenget ſey von Guten und Böſen I. 1870 ſq. II. 948 ſq. VIII. 324 ſq. XII. 1614 ſq. XIII. 449 ſq. es iſt warlich ſehr zu verwundern, daß auch den heiligen Leuten ſolche greuliche Fälle begegnen ſollen, in denen doch der heil. Geiſt wohnet, redet und ſie regieret, wo die rechte Kirche iſt, die da rein und heilig iſt II. 1430. ob die heiligen Männer GOttes zur Zeit alten Teſtaments alles haben können aufrichten und wieder zu rechte bringen, was zu ihrer Zeit in der Kirche gebrechlich und ſträflich geweſen II. 2377. daß die Kirche Chriſti zu allen Zeiten gar viele Anfechtungen und Verſuchungen hat müſſen erdulten IV. 2778. 2779. XII. 1585 ſq. die Kirche GOttes iſt vor der Welt allezeit ein elendes und verachtetes Häuflein geweſen XIII. 2419. ibid. 2508. 2509. und der Teufel hat zu allen Zeiten der Kirche GOttes zugeſetzt mit allerhand Anfechtungen XIII. 2679 ſq. daß die Kirche vieles Unrecht leiden muß und vielfältig geängſtet und geplaget wird VI. 2417 ſq. XXI. 2027. 2030. woher es komt, daß die Kirche beſtändig ihre Anfechtungen hat; ſonderlich von den falſchen Lehrern I. 1928. 1929. eine gemeine Anfechtung aller Frommen iſt, wenn ſie ſehen, daß in der Kirche die Guten und Böſen untermenget ſind XII. 1616. 1617. wie und warum man ſich nicht ſoll ärgern an der ſchlechten Geſtalt der Kirche und an ihren Verſuchungen V. 2400 ſq. wie die Kirche zu allen Zeiten mit Ketzereyen angefochten wird IV. 2405. 2406. woher es komt, daß die Kirche Chriſti ſo ſehr verachtet iſt vor der Welt VI. 663 ſq. ob die wahre Kirche kan ohne Streit und ohne Anfechtungen ſeyn IX. 566. 567. X. 1297 ſq. XII. 1935. 1936. daß die Kirche GOttes nie ohne Jammer und Elend iſt IV. 2925. XIII. 507. 508. von dem beſtändigen Unfrieden, den die Kirche Chriſti von ihren Feinden erleiden muß XII. 1935 ſq. wie die Kirche Chriſti das Bild des Todes beſtändig an ſich trägt, und ohne Unterlaß Anfechtung und Leiden erfahren muß IV. 853 ſq. womit man ſich tröſten ſoll bey dem groſſen Aergerniſſe, da man ſiehet, daß die Kirche GOttes in der Welt angefochten, verfolget und gedrückt wird II. 1065 ſq. wie der Satan beydes durch Mord als durch Lügen die Kirche GOttes anficht IV. 2390. 2391. wie die Welt die Kirche GOttes für eine Teufelsbraut hält XIII. 2419. die Geſtalt der Kirche GOttes iſt vor der Welt nicht lieblich, ſondern häßlich VI. 501 ſq. denn die Welt ſieht die Kirche gantz verkehrt an VIII. 2745. 2746. ſie ſcheint unanſehnlich und jämmerlich zurriſſen zu ſeyn III. 2907. 2908. V. 112 ſq. vor der Welt hat die Kirche nicht das geringſte Anſehen V. 2458 ſq. VI. 2021. 2022. von dem beſtändigen Streit und Krieg, der in der Kirche GOttes

tes zu finden VI. 147 ſq. X. 1297. 1298. wegen der vielen Verfolgungen und Druckes, ſo die Kirche erleiden muß, kan ſie mit Recht elend und armſelig genant werden IV. 841 ſq. ibid. 2925. 2926. V. 112. daß der Krieg der Kirche Chriſti wider die Feinde ſehr gefährlich iſt V. 264. 265. der Streit der wahren Kirche mit der falſchen bleibet ſo lange als Fleiſch und Blut bleibet IV. 1409. welches der Grund und die Urſach des Streits der wahren Kirche mit ihren Feinden ibid. 1409. 1410. ob in der Kirche GOttes jemals ein blutiger Krieg und Streit wird ſtatt finden VI. 248. der Krieg, welcher in der Kirche geführet wird, geſchieht im Feuer eines Ungewitters, das ſich vom Himmel herab erheben wird ibidem. unter lauter Schwachheit, Creutz und Schmach wird die Kirche Chriſti von Chriſto geführet und regieret XIII. 2425 ſq. die Kirche GOttes muß das gemeine Unglück, damit GOtt die undankbare Welt ſtrafet, mit helfen tragen VI. 1700. die Kirche Chriſti muß Hunger, Armuth, Verfolgung und Krieg leiden ibidem. die Kirche Chriſti wird mit wenigen, aber doch mit den ſchönſten Worten beſchrieben VI. 3380. wegen der mancherley Leiden und Verfolgungen pflegt man ſich an der Kirche zu ärgern I. 466 ſq. ſonderlich wenn man nur auf die äuſſerliche Geſtalt der Kirche ſiehet, ſo iſt ſie uns ärgerlich V. 565. 566. und dieſer Aergerniß wegen fället es ſchwer zu glauben, daß die Kirche GOttes Volk ſey II. 903 ſq. wenn GOtt ſeine Kirche ſchlägt und mit Leiden überſchüttet, ſo geſchieht es nicht zu ihrem Verderben, ſondern zu ihrem Heil und Beſten VI. 514 ſq. ob es möglich, daß die Kirche Chriſti kan ohne Spaltungen und Aergerniſſe ſeyn XII. 1069 ſq. womit man ſich zu tröſten und aufzurichten hat bey der elenden und ſchlechten Geſtalt, ſo die Kirche GOttes von auſſen hat VI. 329. 330. wie die Kirche Chriſti gedränget wird auf allen Seiten und der Gottloſen Raub ſeyn muß I. 1170 ſq. IV. 2776 ſq. womit ſich die wahre Kirche bey ihren Verfolgungen und Widerwärtigkeiten zu tröſten hat I. 467 ſq. II. 593 ſq. bey den Verfolgungen und Aergerniſſen der Kirche iſt es nöthig, daß man geiſtliche Augen habe V. 578. 579. woher es komt, daß die äuſſerliche Geſtalt der Kirche Chriſti voller Aergerniſſe iſt VII. 308 ſq. ibid. 317 ſq. die Verfolgung und Bedrückung der Kirche muß ihr zum Segen und Wachsthum dienen II. 243 ſq. IV. 2960 ſq. auf was Art und Weiſe man die Aergerniſſe der Kirche glücklich und wohl beſiegen kan IV. 2962 ſq. die Secten und Rotten, ſo ſich in der Kirche Chriſti ereignen, müſſen ſich unter einander ſelbſt aufreiben VI. 3578 ſq. wie und warum die Kirche GOttes leiden und Verfolgungen muß erfahren in der Welt I. 464. 465. ob GOtt deswegen mit ſeiner Kirche zürnet, daß ſie ein ſo ſchlechtes Anſehen hat, und auf alle Weiſe gedrücket und verfolget wird I. 1350. 1351. ob der Druck und die Verfolgungen der Kirche dauren werden bis an der Welt Ende XIII. 45 ſq. wie die Vorſtellungen, ſo der Kirche GOttes begegnen, uns dienen ſollen, theils zur Liebe GOttes, theils zur Gedult I. 466. 467. wenn die Kirche GOttes gedrückt und verfolget wird, ſo geſchieht ſolches auf GOttes Zulaſſung und nach ſeinem heil. Rath VI. 963 ſq. daß die Kirche Chriſti gar leicht zerrüttet, aber gar ſchwer erbauet wird VIII. 1634. 1635. daß die Kirche Chriſti nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt ſehr arm und elend iſt XIII. 507. 508. und vor der Vernunft hat ſie wegen ihrer Verfolgung, Armuth und Elend ein gar ſchlechtes Anſehen XII. 1293 ſq. die Kirche Chriſti liegt in einer doppelten Gefangenſchaft, in einer leiblichen und geiſtlichen VI. 970 ſq. wie die Kirche in ihren vielen und groſſen Anfechtungen und Gefährlichkeiten gar wunderbare Errettung von GOtt erhält VI. 2021. 2022. die Gottloſen halten die Kirche vor einen dürren Baum, daran nicht allein keine Frucht, ſondern auch keine Blätter ſind ibid. 2022. 2023. bey allen ihren Verfolgungen und Anfechtungen iſt die Kirche gleichwol von GOtt geſchmückt mit acht ſchönen Gaben und Gütern VI. 2019 ſq. wie ſich die Kirche GOttes verhält bey allen ihren Verfolgungen und Leiden I. 467 ſq. ehe denn die Kirche zu ihrer Herrlichkeit gelangt, muß ſie verfolgt werden II. 517 ſq. wie und auf was Art ſich in der Kirchen Spaltungen erheben XXI. 346*.

Von der Geſtalt, Anfang, Urſprung, Fortpflanzung und Erhaltung der Kirche.

Die Geſtalt der Kirche zu erkennen, dazu gehören andere denn fleiſchliche Augen V. 579. es iſt einerley Werk und Regiment GOttes in ſeiner Kirche von Anfang der Welt bis ans En-

de XII. 1065. wann es am beſten ſtehet mit der Kirche GOttes IX. 310 ſq. die Kirche GOttes wird allezeit ohne menſchliche Macht und Hülfe wunderbarlich von GOtt regieret und erhalten, durch mancherley Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit XII. 1065. 1066. von dem Anfang und Aufgang der Kirche GOttes, wie ſolcher abgebildet wird unter der Sonne und Morgenröthe IV. 1496 ſq. wie ſich GOtt auch aus den Heyden eine Kirche geſamlet hat II. 2691 ſq. von den Grenzen der Kirche GOttes, wie weit dieſelben ausgedehnet ſind IV. 1230. 1231. wie die Kirche GOttes in alle Welt zerſtreuet iſt leiblicher Weiſe, aber doch geiſtlicher Weiſe verſamlet iſt XX. 1381 ſq. die Kirche GOttes findet man mitten unter den Feinden GOttes und Chriſti II. 620 ſq. wie die Kirche GOttes durch die heil. Apoſtel iſt gepflanzet worden IX. 446. 447. wie die Kirche GOttes durch die heil. Märtyrer iſt begoſſen worden ibidem. wie und warum die Kirche GOttes vor der Welt ſcheint eine Wüſte und Einöde zu ſeyn VI. 654 ſq. die Kirche GOttes iſt allezeit eine verlaſſene und gehaſſete, wenn ſie um des Lehr- und Predigtamts willen angefochten und verfolget wird VI. 1258. der äuſſerlichen Geſtalt nach iſt die Kirche gefangen, und ſteckt im Verderben ibid. 1259. daß das Reich der Kirche ganz was anders iſt, als die äuſſerliche Policey ibid. 1261 1262. daß die Kirche GOttes nicht geſamlet noch regieret wird durch äuſſerliche Gewalt und Macht, ſondern durch das Wort GOttes II. 2910. 2911. wie und warum die Kirche GOttes genant wird eine Hütte GOttes IV. 1157 ſq. wie die Kirche auch wider den Willen der Tyrannen gröſſer werden VI. 1253. 1254. von der äuſſerlichen ſowol als von der innerlichen Geſtalt der Kirche GOttes ibid. 1254. wie die Kirche GOttes allein an dem Worte hanget V. 111. 112. daß die Geſtalt der Kirche verborgen iſt in der Hofnung auf den lebendigen GOtt IV. 502 ſq. wie die Kirche nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt bekleidet iſt mit einem Kleide, welches heiſſet der Zorn GOttes VI. 1254. ob man die Kirche GOttes ſoll nach dem äuſſerlichen Anſehen beurtheilen IV. 1231 ſq. wie GOtt der Kirchen herrliche Verheiſſungen gegeben ſich ihrer anzunehmen und ſie zu erhalten auch in dieſem Leben II. 2778 ſq. GOtt iſt es allein, der ſeine Kirche erhält und ſchützet XX. 2027. 2028. ja es iſt die Kirche allezeit durch die Kraft GOttes erhalten worden, keinesweges aber durch menſchliche Kraft und Vermögen I. 1067 ſq. IV. 759. 760. die Art und Weiſe, wie GOtt ſeine Kirche erhält und regieret, iſt der Vernunft verborgen, und geſchieht auf eine ganz verborgene Weiſe I. 333 ſq. mit der Kirche GOttes ſtehet es alſo, daß ſie mitten in dem Reichthum der Welt hungert und durſtet IV. 2951. die Kirche GOttes muß in dieſem Leben zufrieden ſeyn mit Hülle und Fülle, und alles geduldig leiden und tragen, und überwinden durch die Hofnung der Ehre, welche über die Kinder GOttes wird offenbaret werden ibid. 2953. die Erhaltung der Kirche GOttes mit Exempeln bewieſen und erleutert I. 1100 ſq. III. 203 ſq. ob die Verfolgungen, ſo die Kirche leiden muß, die Kirche zernichten und aufheben, oder ob GOtt dieſelbe erhält bey den Verfolgungen II. 2778 ſq. ob die Kirche gleich klein und geringe iſt in der Welt, ſo wird ſolche doch ſehr wunderbar von GOtt erhalten I. 2013. 2014. die Kirche GOttes und ſein Wort muß bis an das Ende der Welt bleiben IV. 2956 wie die Kirche GOttes allezeit gar wunderbarlich erhalten wird von GOtt V. 1665 ſq. VI. 2374 ſq. IX. 461 ſq. ja GOtt ernähret und erhält ſeine Kirche wider aller Welt Toben und Wüten XXII. 931. ibid. 950. ob GOtt dieſelbe gleich eine Zeitlang laſſet leiden, ſo verloſſet er doch die ſeine nicht, ſondern erhält ſie XII. 1579 ſq. ibid. 2486. 2487. ja Chriſtus iſt allezeit zugegen in ſeiner Kirche, er lehret und ſchützet dieſelbe wider alle Anläufe ihrer Feinde V. 2429 ſq. VI. 3345 ſq. XI. 1027 ſq. GOtt bereitet ſeiner Kirchen die Herberge in der Welt, und wohnet in derſelben II. 273 ſq. VI. 3345. 3346. die Kirche GOttes iſt nicht allein wohl angerichtet mit Gottesdienſt und weltlichen Geſetzen, ſondern auch erſchrecklich dem Teufel und allen ihren Widerſachern V. 1471. mit der Kirche ſtehet es nimmer ärger, als wenn ſie Friede und Ruhe hat XXII. 1204. daß die Erhaltung der Kirche als ein groß Wunderwerk GOttes anzuſehen IV. 2517. wie die Menſchen durch die Kirche zu Chriſto kommen XI. 206 ſq. welches die Mittel und Wege, dadurch die Kirche GOttes fortgepflanzt wird VI. 956 ſq. wie und warum wir GOtt ſollen danken für die Erhaltung und für die Fortpflan-

zung ſeiner Kirche IV. 2537. 2538. zu welcher Zeit die Kirche degeneriret und abgenommen XXII. 2051. 2052. wie und warum die Kirche GOttes den Heerſpitzen zu vergleichen XXI. 345*. ob die Kirche GOttes und Chriſti an gewiſſe Stätte und Oerter gebunden II. 626 ſq. XVIII. 1791 ſq. wo die wahre Kirche anzutreffen und wo ſie ihre Stätte hat II. 628 ſq. ibid. 636 ſq. V. 1099 ſq. XII. 1389 ſq. XIII. 2681 ſq. ibid. 2700. ibid. 2413. XVI. 144 ſq. ibid. 684. 685. XVIII. 1788. 1769. daß die wahre Kirche hin und wieder zerſtreuet iſt, und keinesweges nur an einem Orte zu ſuchen iſt VIII. 488 ſq. wo GOttes Wort wohnet, da iſt die Kirche, und ſonſt nirgends. Denn die Kirche iſt GOttes Haus und Pforte des Himmels, da der Eingang iſt zum ewigen Leben, und da man aus dieſem zeitlichen Leben in das himmliſche Leben ziehet II. 628. daß GOtt in der Kirchen allein der Hausvater ſey ibid. 628. 629. die einige wahre Kirche wahret von Anfang des Menſchen Schöpfung, bis zum Ende der Welt V. 1095. es iſt allezeit die Kirche geweſen, und GOtt hat allewege ein Volk gehabt von dem erſten Mann Adam an, bis auf den allerletzten ibidem. wieferne die Kirche kan verglichen werden dem Ausgange des Bräutigams aus ſeiner Kammer IV. 1496 ſq. ob es möglich, daß die wahre Kirche kan auf einen Haufen zuſammen gebracht werden VII. 2346 ſq. welches die Thore ſind, durch welche man eingehet zu der Kirche GOttes VII. 1253 ſq. wie die Kirche Chriſti durch das Wort des Evangelii gemehret wird und zunimt VI. 50 ſq wie GOtt ſeine Kirche von Anfang her geſamlet und erhalten hat II. 1488. 1489. daß die wahre Kirche GOttes durch die ganze Welt zerſtreuet iſt VII. 2346. 2347. wie GOtt ſeine Kirche ſamlet und vermehret durch die Zerſtreuung II. 2584 ſq. die Kirchen müſſen ihre Herbergen haben, und dieſe hat ihnen GOtt zu allen Zeiten bereitet II. 271. 272. die Kirche GOttes hat nur ein einzig Licht, und dieſes Licht iſt JEſus Chriſtus VII. 1475 ſq. die Kirche GOttes hat unmäßliche und unzählliche Gaben und Güter, welche aber die Welt nicht kennet, ſondern ſie ſind derſelben verdeckt und verborgen VI. 654 ſq. ibid. 2411 ſq. die Kirche GOttes iſt die Mutter, welche einen jeglichen Chriſten zeuget und trägt durch das Wort GOttes X. 118. 119. wie GOtt für die Kirche ſorget, und ihr ihre Erhaltung ſchaffet auch in Anſehung des leiblichen V. 653. 654. daß in der Kirchen GOttes täglich Wunder geſchehen IX. 1385. 1386. wie die Fortpflanzung der Kirche geſchieht wider alle Gewalt und Toben der Hölen, vermittelſt des Evangelii IV. 1497 ſq. wenn die Kirche am meiſten leiden muß, ſo erhält ſie gar herrlichen Sieg VI. 2372 ſq. denn ob ſie gleich auf das härteſte gedrucket und geängſtet wird, ſo wird ſie doch nicht beſieget und überwunden IV. 2776. 2777. daher muß man mit Recht ſagen von der Kirche, daß ſie ein täglich Wunderwerk GOttes ſey I. 2061 ſq. wie GOtt für ſeine Kirche groſſe Sorgfalt träget, daß er ſie erhalte und vermehre VI. 1763 ſq. denn dieſelbe muß zu allen Zeiten ſeyn und bleiben bis an das Ende der Welt XVI. 2781 ſq. 2784 ſq. die Kirche Chriſti muß ewig bleiben, und kan nicht aufhören, weil ihr Hoherprieſter ein ewiger Hoherprieſter iſt V. 1493. 1494. wie der HErr Chriſtus ſeiner Kirche beyſtehet und ihr ſtreiten hilfet, auch den Sieg verleihet wider den Teufel X. 1300 ſq. daß der Wachsthum und Fortpflanzung der Kirche durch die ganze Welt gehet IV. 1499 ſq. die Kirche GOttes wird immer ſtärker und ſtärker, je mehr der Teufel darwider wütet und tobet XIII. 2201, 2202. welches die Urſachen ſind des Wachsthums und Fortpflanzung der Kirche GOttes IV. 1435 ſq. ibid. 1434 ſq. ob der Frevel und die Gewalt der Tyrannen vermögend ſind, den Wachsthum und das Zunehmen der Kirche GOttes zu hindern XVI. 2029 ſq. wie die Kirche wächſet und zunimt unter den Verfolgungen, ja eben durch die Verfolgungen wird ſie gemehret und ausgebreitet IV. 1445 ſq. ibid. 1480 ſq. 2639 ſq. ibid. 1504 ſq. V. 415 ſq. XIII. 248 ſq. GOtt giebt der Kirche ſeinen Stecken und Stab zum Schwerdte, das führet ſie nicht in der Hand, ſondern im Munde, und tröſtet damit nicht allein die Traurigen, ſondern ſchlägt auch damit in die Flucht den Teufel ſamt allen ſeinen Apoſteln V. 415. wie GOtt die Welt erhält um der Kirche willen, und derſelben um der Kirche willen Gutes thut II. 1310 ſq. ibid. 1814 ſq. 2506. auf was Art und Weiſe die Kirche den Sieg erhalten wird bis an den jüngſten Tag V. 415. wie die Kirche GOttes einen Weg hat in der Wüſten und im Meere VI. 841 ſq. wie und warum das Angeſicht der Kirche

hart ſeyn muß gleich einem Kieſelſtein VI. 947 ſq. auf was Art die Kinder der Kirchen gebohren werden VIII. 253 ſq. welches die höchſten und beſten Güter der Kirchen VI. 498 ſq. wie die Kirche fruchtbar gemacht wird durch das Blut der Heiligen VI. 137 ſq. von der Fruchtbarkeit der Kirche GOttes, und woher es komt, daß ſie unfruchtbar genennet, und als eine unfruchtbare vorgeſtellet wird VIII. 2536 ſq. ibid. 2541 ſq. daß die Kirche GOttes iſt zu allen Zeiten geweſen, obgleich manchmal dieſelbe ſo ſchwach und ſo zerſtreuet geweſen, daß man ſie nirgends hat ſehen können V. 1098. 1099. die Kirche GOttes iſt zuweilen ſo verborgen, daß ſie nirgend iſt denn allein vor GOttes Augen ibid. 1099. die Kirche muß allezeit ſeyn und bleiben, welches mit dem Zeugniß Moſis beſtätigt wird V. 1101. ob es möglich iſt, daß die Kirche kan aufhören, oder ob dieſelbe beſtändig iſt und bleiben muß, ſo lange als der Erdboden ſtehet VIII. 196 ſq. XI. 909 ſq. XII. 210 ſq. von dem herrlichen Wachsthum und Zunehmen der Kirche unter den Verfolgungen IV. 1413 ſq. die wahre Kirche iſt, die von Tage zu Tage immer zunimt und ſich beſſert, die von Tage zu Tage den neuen Menſchen anlegt und anzeucht, und den alten ablegt V. 1100. daß in der Kirche GOttes immerdar neue Lehrer auf einander folgen, die das Wort des Evangelii treiben, iſt ein Zeichen und Beweis der Fürſorge GOttes für ſeine Kirche XXI. 145*. 346*. zu welchen Zeiten es mit der Kirche GOttes am beſten geſtanden, und welches ihre glückſeligſten Zeiten zu nennen XIX. 81 ſq. die Kirche GOttes iſt, die des Geiſtes Erſtlinge empfahet in dieſem Leben, nicht aber den Zehenden, und viel weniger die Fülle V. 1100. wie die chriſtliche Kirche dem HErrn Chriſto unterthan iſt XIX. 1648. 1649. die Kirche GOttes iſt das fürnehmſte Werk GOttes, um welches willen GOtt alles geſchaffet IX. 1385. 1386. die Wege der Kirche ſind unbefleckt, und daher komt ihr Wachsthum und Zunehmen IV. 1435. ibid. 1445. daß die Kirche niemalen ganz untergangen ſey, wird bewieſen XX. 2417 ſq. die Kirche GOttes bleibt unverrückt bey dem Worte Chriſti, und ändert ſolches nicht XIX. 1648 ſq. wie GOtt ſeine Kirche mit Macht umgürtet IV. 1411 ſq. ob die wahre Kirche GOttes zuweilen ſchwach wird I. 571 ſq. wie und warum die wahre Kirche für und für in Gefahr ſtehet XXII. 1233. woher es komt, daß die wahre Kirche GOttes die ſtreitende Kirche heiſſet XVIII. 672. ohne Blutvergieſſen kan die Kirche GOttes nicht beſtehen noch erhalten werden XXII. 917. die Kirche GOttes iſt unter ihren Verfolgungen gleich einem Palmbaum IV. 1480. 1481. zwey Dinge verwüſten die Kirche und das Volk GOttes VII. 117. 118. wie die Kirche GOttes durch Schwachheit und Aergerniß verdeckt wird ibid. 233 ſq. daß auch die Heyden haben ſollen geſammlet werden als Glieder der wahren Kirche, erhellet aus Chriſti Geſchlechtsregiſter II. 1721. ob man die Kirche an einen gewiſſen Orte könne binden und einſchlieſſen IV. 1486 ſq. ibid. 1502. 1503. GOtt hat die Kirche in der Welt verſamlet, nicht allein aus dem einen Geſchlechte der Patriarchen, ſondern aus allerley Völkern, zu welchen das Wort kommen iſt II. 1332 ſq. ob die Kirche ſchon vor der Haushaltung eingeſetzt und ihren Urſprung hat I. 552 ſq. ob GOtt auch unter den Heyden ſeine Kirche gehabt zur Zeit altes Teſtaments III. 1472. 1473. ob die Kirche gebunden ſey an irgend eine Stätte, Perſonen und Zeiten XVIII. 1654 ſq. daß die wahre Kirche dennoch bleibet und erhalten wird, ob ſie gleich von den Rotten vieles muß leiden, wird mit Exempeln bewieſen XIV. 159 ſq. welches das Hauptſtück und Haupttheiligthum, ſo die Kirche ſeget, hält, nähret, ſtärket und ſchützet XVI. 2787. daß die Kirche Chriſti ſich immerdar lebendig und geſchäftig erweiſet XVI. 1682 ſq. woher die Kirche GOttes ihren Segen und ihr Gedeyhen hat XI. 334. wie und warum die Kirche verglichen wird der aufgehenden Sonne IV. 1486. ibid. 1502 ſq. ob die Kirche GOttes an eine gewiſſe Nation oder Volk gebunden ſey IV. 1515 ſq. was es mit der Gemeinſchaft der Heiligen, ſo in der Kirche GOttes gefunden wird, für eine Bewandniß hat XVI. 1441. 1442. wie die Einigkeit der Kirche mit dem Namen Sara gepreiſet wird I. 1650. daß die wahre Kirche allezeit den Sieg davon trägt über die falſche Kirche, wird mit Exempeln bewieſen und erkläret II. 108 ſq. ibid. 113 ſq. IV. 2782 ſq. und ob es gleich manchmal ſcheinet, als ob die wahre Kirche von ihren Feinden beſieget und überwunden ſey, ſo nimt man doch bald das Gegentheil gewahr IV. 2781 ſq. die Art und Weiſe wie die Kirche GOttes ihre Feinde beſieget VI. 479 ſq. der Teufel

Teufel bläset die Backen heftig auf wider die Kirche GOttes, daß er gleich roth wird, will blasen und stürmen: aber wie unser HErr Christus von Anfang auf solche seine Pausbacken mit der Faust geschlagen, daß eitel Teufelsfürze draus worden sind, wiewol sie sonst übel gestunken, so wird er jetzt und fort immer auch thun XX. 2027. die Kirche wird ohne uns Menschen erhalten, und muß es derjenige thun, der heißet qui erat und veni ibid. 2028. die Erhaltung der Kirche GOttes abgebildet unter den Israeliten in Egypten IV. 2480 sq. daß zu allen Zeiten sey eine heilige christliche Kirche gewesen, wird mit Exempeln bewiesen I. 1070 sq. die Kirche ist ein verborgen Ding, daß sie niemand kennen noch sehen mag, sondern sich allein an die Taufe, Sacrament und Wort halten muß VIII. 2745. 2746. XVII. 1679 sq. daß die Kirche GOttes die ganze Welt erhält und träget II. 803. 809. wenn man die äusserliche Gestalt der Kirchen ansehen will, so ist kein Ketzer nicht, der sich nicht weiser lässet dünken als sie; kein Teufel so schwach, der nicht stärker schiene denn sie; keine Sünde so geringe, welche sie nicht betrübt und traurig mache. Auch wird sie durch Tod und Unglück also erschreckt, daß sie sich dermassen ansehen lässet, als wäre sie des Teufels Braut V. 595. die Gestalt der Kirche nach der Sündfluth zu den Zeiten Noah I. 1004 sq. die Gestalt der Kirche GOttes zu der Zeit, als Sodom und Gomorra mit den umliegenden Oertern, durch Feuer und Schwefel vertilget worden I. 1807 sq. die Art und Weise, nach welcher GOtt seine Kirche regieret, ist vor der Welt verborgen I. 833. 834. daß die Kirche GOttes eine verborgene Kirche sey VIII. 2745 sq. daß die Kirche GOttes sey eine unsichtbare Kirche, und auf was Art man von der Kirche GOttes sagen kan, daß sie unsichtbar sey IV. 1812. 1813. XVIII. 1654 sq. ibid. 1791 sq. ibid. 2149 sq. ob die Kirche solchergestalt unsichtbar zu nennen, daß man selbe nirgend kan finden XIV. 580 sq. ob man gleich die Kirche nicht sehen kan, so ist man doch schuldig zu glauben, daß GOtt seine Kirche habe auf dem Erdboden IV. 478. 479. ibid. 519 sq. wie GOtt allein durch seine unaussprechliche Macht seine Kirche schützet und schirmet IV. 1427. 1428. wie und warum man die Kirche nicht mehr soll in einen Winkel einschliessen, wie der Papst gethan hat I. 1574. 1575. die göttliche Weisheit hat es von Anfang her also geordnet, daß man zu einer jeden Zeit ein öffentlich Zeichen hätte, daran seine Kirche soll erkant werden ibid. 1575. Christus erhält seine Kirche unter allem Creutz bis ans Ende der Welt, und er kan dieselbe nicht verlassen V. 2955 sq. VII. 317 sq. XI. 347 sq. ibid. 1367 sq. 1789 sq. 1868 sq. das Wort GOttes ist es, dadurch die christliche Kirche muß vereinigt und in der Einigkeit und Verbindung erhalten werden XII. 774. 775. wie die Kirche abgebildet wird in den mancherley Gaben des Geistes, unter dem bunten Rocke Josephs III. 833 sq. ob es mit der Kirchen wohl stehet, wenn sie äusserlich Ruhe und Friede hat X. 1314 sq. wie die Kirche durch Aergernisse und Trübsal zerrüttet wird bey den herrlichen Verheissungen, so GOtt derselben gegeben IV. 2958. 2959. ob die Kirche in diesem Leben sich Friede und Ruhe versprechen kan, und ob sie Sicherheit zu erwarten, betreffend die Stürme des Teufels und der Welt IV. 2431. ibid. 1394 sq. IX. 1479. 1480. XX. 2016 sq. auf was Art und Weise GOtt seine Kirche in der Einigkeit erhält XI. 1333 sq. ob die Kirche GOttes eine weltliche Macht und Gewalt hat XIII. 2517. 2518. welches die Ursachen sind, warum die Kirche GOttes nicht kan unterdrückt werden VI. 3550 sq. womit sich Kinder GOttes sollen aufrichten bey dem Kummer, welchen ihnen die Rotten machen wegen Erhaltung der Kirche XIV. 477 sq. ob Abel anzusehen als ein Fürbild der wahren Kirche, oder ob er vielmehr der erste Anfang der rechten Kirche zu nennen I. 464 sq. ob die wahre Kirche an Rom gebunden, und in die römische Kirche eingeschränkt sey, und was denjenigen zu antworten welche solches behaupten wollen IV. 441 sq. ibid. 1215 sq. ob der Papst samt seinem Anhang die wahre Kirche GOttes sey XVI. 2778. 2779.

Von den Kennzeichen der Kirche, von ihrer Macht und Gewalt, von ihrem Regimente und von ihren Feinden. Welches die rechten Kennzeichen der wahren Kirche, dabey man sie erkennen und von der falschen Kirche unterscheiden kan II. 46 sq. VI. 43 sq. ibid. 922 sq. 2025 sq. 3009 sq. VIII. 481 sq. XI. 1122 sq. ibidem 1331 sq. 1432 sq. 1938 sq. 2249 sq. XII. 821 sq. ibidem 1238 sq. XIII. 2040 sq. 2422 sq. XIV. 580 sq. welches die wahre Kir-

che GOttes iſt, und wo man dieſelbe finden VII. 398 ſq. ob der Ruhm der äuſſerlichen Herrlichkeit, Weisheit und Gewalt, als ein wahres Kennzeichen der Kirche GOttes anzuſehen, wie ſolches die Papiſten behaupten wollen I. 2148 ſq. II. 1179 ſq. ob der äuſſerliche Friede anzuſehen als ein Merkmal und Kennzeichen der wahren Kirch: X. 1211 ſq. ob die Menge und Vielheit der Glieder einer Kirche als ein ſicheres Kennzeichen kan angegeben werden der wahren Kirche, und was den Papiſten zu antworten, wenn ſie ſolches behaupten wollen XIX. 2011 ſq. ob die Nachfolge der Apoſtel als ein Merkmal der wahren Kirche kan angegeben werden, und was den Papiſten zu antworten, wenn ſie ſolches zu behaupten ſich unterſtehen I. 2111 ſq. das Argument, daß die Menge oder der groſſe Hauſe nicht ſey die Kirche, iſt ſtark genug I. 836. groſſe Gaben, Reichthümer und Güter ſind keinesweges als ein Kennzeichen der Kirche GOttes anzuſehen I. 2104 ſq. daß das äuſſerliche Anſehen nicht ſey ein Kennzeichen der wahren Kirche, wird wider die Papiſten behauptet IV. 2506 ſq. wie den Papiſten zu begegnen, wenn ſie das Alterthum der Kirche als einen Beweis der wahren Kirche anführen VIII. 1569 ſq. ob die Gottloſen um deswillen als Glieder der wahren Kirche anzuſehen, weil ſie allerley Wohlthaten von GOtt empfangen IV. 2503. das allergröſſeſte und ſchwereſte Aergerniß iſt, ſo von Anbeginn der Welt geweſen und für und für bleibet, wenn man die Väter, den Tempel, Moſen und die Propheten angiebt als ein Kennzeichen der wahren Kirche V. 603 ſq. ob der Papſt ſich mit Recht der Erſtgeburt rühmet, und daß er von den Apoſteln herkomme, und habe ſeine Lehre von den alten Vätern und ſo viel Concilien, und ob er dieſen Ruhm mit Recht kan angeben als ein Merkmal der wahren Kirche III. 1304 ſq. ob die Vernunft im Stande iſt, die wahre Kirche GOttes zu erkennen, und die Kennzeichen derſelben zu beſtimmen XI. 1369 ſq. ob die Papiſten ſich mit Recht des Arguments von der Heiligkeit bedienen, und ſolche als ein Kennzeichen der wahren Kirche angeben, und was ihnen darauf zu antworten XIX. 2013 ſq. ob die Reliquien und Heiligthümer der Papiſten ein Kennzeichen ſind der wahren Kirche GOttes XVI. 2805 ſq. wie der Teufel durch ſein Affenſpiel und Gaukelwerk Dinge anzieht als Kennzeichen der Kirchen, die doch ſolches nicht ſeyn, und alſo die Menſchen täuſchet und betrüget XVI. 2808 ſq. ob die Papiſten die wahre Kirche GOttes ſind XII. 652 ſq. II. 629 ſq. ob es nöthig iſt, die Kennzeichen der Kirchen zu wiſſen, und wozu es nöthig XII. 1351. 1352. Verſchiedene Kennzeichen, dabey die heilige chriſtliche Kirche zu erkennen. Das erſte Kennzeichen XVI. 2785 ſq. das andere ibid. 2787 ſq. das dritte ibidem 2788 ſq. das vierte ibid. 2789 ſq. das fünfte ibidem 2791 ſq. das ſechſte ibid. 2803 ſq. das ſiebende Kennzeichen ibid. 2804 ſq. über dieſe ſieben Hauptſtücke ſind noch mehr äuſſerliche Zeichen, dabey man die heilige chriſtliche Kirche kennet ibid. 2806 ſq. von der Auctorität und Gewalt der Kirche XVII. 755 ſq. ob die Kirche Macht habe, nach ihrem Gutbefinden in Glaubensſachen Aenderungen vorzunehmen oder nicht XXII. 885 ſq. die wahre Kirche iſt blöde, und unterſtehet ſich nicht zu rühmen ihrer Vorzüge und Vortheile, da im Gegentheil die falſche Kirche keck und verwegen iſt, und ſich deſſen rühmet, was ſie doch nicht hat XVII. 1686 ſq. wo der heilige Geiſt ſich geſchäftig erweiſet, da iſt auch die wahre Kirche, denn die wahre Kirche muß den heiligen Geiſt haben XVI. 1447. 1448. daß die wahre Lehre ein richtiges Merkmal und Zeichen, dabey man die Kirche GOttes erkennen kan XI. 1374 ſq. wo GOttes Wort und die göttliche Offenbarung zu finden, und wo man noch der Richtſchnur des göttlichen Wortes lehret, daſelbſt iſt die wahre Kirche GOttes III. 725. 726. IV. 2952. 2953. XIX. 1319 ſq. wo das Evangelium rein und lauter gepredigt wird, und wo ſolches angenommen und gehalten wird, daſelbſt iſt die Kirche GOttes V. 1413 ſq. XIX. 1564. 1565. wo das geoffenbarete Wort GOttes gelehret, geglaubet, gehalten und öffentlich bekant wird, daſelbſt iſt die Kirche GOttes XII. 1837 ſq. ibid. 1843. 1844. XIX. 1184 ſq. ob die papiſtiſche Kirche die wahre Kirche GOttes iſt, und diejenigen Kennzeichen hat, welche die wahre Kirche GOttes ſoll haben II. 55 ſq. daß der Papſt und ſein Anhang nicht die wahre Kirche ſey, wird bewieſen II. 629 ſq. das iſt eigentlich die rechte chriſtliche Kirche, die den h. Geiſt hat; die Wölfe und falſchen Lehrer, wiewol ſie in der Kirche wüten und Schaden thun, ſo ſind ſie doch nicht die Kirche oder das Reich Chriſti

nicht, willst auch nicht, daß die Israeliten Mosen oder mich hören, und in mich gläuben sollen. Es wird dir aber schwer werden, Saule, wider den Stachel lecken. Darum sage ich dir, laß dein Lecken anstehen, du trittest in den Spieß, daß dir der Spieß nicht allein in den Fuß, sondern auch durch den Leib gehet.

23. Hier fähet der HErr eine lange Predigt an, und prediget Paulo vom Himmel herab; welche Predigt die andern, so bey Paulo gestanden, nicht gehöret haben, sondern Paulus höret sie allein. Paulum hören sie wol reden, da er saget: HErr, wer bist du? Was willst du, daß ich thun soll? Aber sie wissen nicht, worauf das gehet. Diese Predigt und das Gespräch Christi mit Paulo wird gar ein herrliches Colloquium gewesen seyn, höher, denn uns auszureden möglich: In welchem Christus der HErr Paulo anzeiget, wie hoch er sich an ihm vergriffen habe, daß er solle abstehen, Christum und die Gemeinde zu verfolgen: wird ihm gezeiget haben, was er hinförter predigen und lehren solle. Darum saget der HERR: Stehe auf, Paule, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst. Solches alles höret allein Paulus, die andern gar nichts.

24. Hier hat JEsus Christus, der HErr, eine schöne Kirche und Schule gebauet, die von der Erden bis in den Himmel reichet, in welcher Kirche und Schule niemand ist, denn der einige und höchste Doctor und Lehrer, Christus JEsus, ewiger GOttes Sohn, der prediget und lehret vom Himmel herab, und spricht: Stehe auf ꝛc. So ist auch hier nicht mehr, denn der einige Discipel und Schüler Paulus, der dem höchsten Schulmeister, Christo zuhöret, welchen hier unser lieber HErr Christus JEsus zum Apostel und Prediger beruft, ordinirt, und zum Prediger des Worts bestätigt, daß er samt den andern Aposteln ein Zeuge soll seyn JEsu Christi, und zeugen das, daß er sey der einige, ewige GOttes Sohn, der Welt Heiland, das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde getragen, Joh. 1, 29. und dafür am Creuz genug gethan habe, um der Sünden willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit wieder auferstanden, ꝛc. Also befihlet Christus Paulo die Predigt und Apostelamt. Diese Worte und Predigt höret wol Paulus; aber er siehet niemand, höret allein Christum, der spricht: Ich bin JEsus von Nazareth, den du verfolgest. Ob er wol das allein höret, und nicht siehet mit leiblichen Augen; so nimmt er es doch zu Herzen, gläubet und sieht es also mit geistlichen Augen.

25. Also wird hier St. Paulus beruffen und ordinirt, ihm auch Form und Weise fürgeschrieben, wie und was er von Christo predigen soll, wie viel er auch um seines Namens willen leiden muß und verfolget werden, von den Juden und Heyden, da er Christi Namen vor den Königen und vor den Kindern Israel predigen soll. Aber ich will dich erretten (spricht Christus,) von den Heyden, unter welche ich dich sende, daß sie durch meine Predigt zu mir bekehret werden, gläuben und leben. Und befihlet Christus Paulo nichts anders zu predigen, denn eben das, das wir predigen, nemlich allein den Glauben an Christum JEsum, daß Er sey GOttes Sohn; wer in Ihn gläube, der werde der Sünden los und selig. Die Predigt soll die ganze Welt hören, annehmen und gläuben. Das ist allein die Predigt, die du, Paule, predigen sollst, durch den Glauben an mich, und nicht durchs Gesetz oder einigerley Werk; wie er denn solche Predigt und Lehre in allen seinen Episteln aufs allerfleißigste treibet.

26. Das sollen wir traun wohl merken und behalten, es ist eine enge Schule und Kirche, darinne

XVI. 1447. Lyra ſpricht, die Kirche ſtehet auf denenjenigen, in welchen iſt ein recht Erkentniß Chriſti, eine rechte Confeſſion und Bekentniß des Glaubens und der Wahrheit ibidem. wo man von Herzen glaubet den Verheiſſungen GOttes und ſich gehorſam beweiſet gegen das Wort, ſo gehöret man zur Kirche GOttes IV. 2934. 2935. ob ein heiliger Lebenswandel ein Kennzeichen und Merkmal iſt der Kirche GOttes XVI. 2163 ſq. die wahre Kirche nimt den göttlichen Gnadenberuf an, und übet ſich in der Demuth und Furcht GOttes II. 57 ſq. XVII. 1686 ſq. ob der rechte Gebrauch der Schlüſſel ein Kennzeichen iſt der wahren Kirche GOttes VIII. 2467. 2468. ob der Beruf der Kirchendiener als ein Kennzeichen der wahren Kirche kan angeſehen werden XIX. 1139 ſq. wo das Wort und die Sacramente rein und lauter gepredigt werden, daſelbſt iſt die Kirche GOttes II. 631 ſq. XVI. 1441 ſq. XVIII. 1221 ſq. ob die Erhaltung der wahren Kirche von Anfang der Welt her geſchehen, und die da dauert in Ewigkeit, als ein Kennzeichen anzuſehen, daß ſie GOttes Kirche ſey, und die wahre Religion bey ihr anzutreffen XIV. 621 ſq. welches die beſtändige Form und Geſtalt, daran die Kirche GOttes erkant wird I. 745. daß es den Papiſten mangelt an dem weſentlichen Unterſcheid der Kirche, und worin ſolcher beſtehet I. 2149. 2150. gleichwie Chriſtus, unſer Haupt, verborgen iſt in GOtt, alſo iſt auch die Kirche und Gemeinde GOttes bedeckt, und liegt verborgen unter ſolcher Decke, und ſie muß in der Welt leiden, daß ſie genant wird ein Hauſe der böſeſten Menſchen, die auf Erden gelebt haben II. 1176. ob das die wahre Kirche GOttes ſeyn kan, die mit allerhand Creutz und Elend bedecket und von der Welt verfolget wird II. 44 ſq. V. 1511 ſq. wie es zu verſtehen, wenn von der Kirche GOttes geſagt wird, daß ſelbe ſehr groſſe Gewalt und Macht habe XI. 1001 ſq. ibid. 1059 ſq. ob es recht iſt, wenn man die Auctorität der Kirche will gröſſer machen, als das Wort, und ſolche dem Worte GOttes will fürziehen XXII. 89. die Lehre, welche die Papiſten führen von der Gewalt der Kirche, wird beurtheilet XVI. 773 ſq. worin die Gewalt der Kirche eigentlich beſtehet XVI. 2382 ſq. von dem rechten Gebrauch und von dem Mißbrauch der Gewalt, welche die Kirche hat XIII. 1183 ſq. GOttes Wort iſt die rechte Macht und Gewalt der Kirche IV. 1022. 1023. ob die Gewalt der Kirche gröſſer iſt, als die weltliche Macht und Gewalt XIII. 1183 ſq. ob die Macht der Kirche ſich ſo weit erſtrecket, daß man der Kirche kan Satzungen aufdringen als nöthig zur Seligkeit XVI. 1624 ſq. ob und wie weit die Biſchöfe ſich der Macht der Kirche GOttes bedienen können ibid. 1626 ſq. ob die Kirche GOttes Macht und Gewalt hat über die Lehre, daß ſie ſolche richten und beurtheilen kan XI. 1185 ſq. daß die Macht der Kirche GOttes nicht ſey eine weltliche Macht, wird bewieſen IV. 849. 850. daher komt es auch der Kirche nicht zu, mit dem brachio ſeculari und weltlichen Schwerdte zu fechten XX. 1641 ſq. daß keinesweges die äuſſerliche und weltliche Macht als ein Kennzeichen der wahren Kirche GOttes anzuſehen I. 836 ſq. ob die Macht der Kirche den Kirchendienern allein zukomt; oder ob ſie auch unter gewiſſen Umſtänden allen wahren Chriſten, als Gliedern der Kirche GOttes, zukome XIII. 1191 ſq. wie und warum man die Macht der Kirche nicht ſoll verachten und gering ſchätzen XIII. 1190 ſq. man ſoll die Gewalt und Macht der Kirche alſo annehmen, wie GOtt ſolche giebet, und ſich derſelben gebührend und nach GOttes Willen gebrauchen XIII. 1190 ſq. XV. 848 ſq. ob die Kirche eine richterliche Gewalt hat in Glaubensſachen, und wie weit ſich ſolche erſtrecket XIV. 641 ſq. wozu Chriſtus die Macht, ſo er ſeiner Kirche giebet, will angewandt haben XIX. 1487. 1488. ob man ſich an die Macht und Auctorität der Kirchen ſoll kehren, wenn dieſelbe auſſer und ohne dem Worte GOttes iſt XIX. 1499 ſq. ob die Papiſten ihre Macht und Gewalt, ſo ſie der Kirchen beylegen, können aus dem Evangelio und Wort GOttes behaupten XVI. 1618 ſq. ob die Kirche GOttes kan von Menſchen gerichtet und beurtheilt werden XI. 210 ſq. ob die Macht der Kirche ſich dahin erſtrecket, daß ſie auſſer und über dem, was in GOttes Wort feſt geſtellet iſt, kan etwas ſchlieſſen und anordnen XVIII. 2063 ſq. ob die chriſtliche Kirche Macht hat, Artikel des Glaubens oder guter Werke, oder die Evangelia und heilige Schrift zu beſtätigen als ein Richter oder Oberherr, und ob die wahre Kirche ſolches je gethan habe oder noch thun werde XIX. 3191 1641. Lutheri Artikel von der chriſtlichen Kir-

chen

chen Gewalt ibid. 1190 ſq. daß ein jeder Chriſt Macht und Gewalt hat, die Schlüſſe der Kirche zu richten und zu beurtheilen XVIII. 2063 ſq. ob die Kirche GOttes Macht hat, das Wort GOttes von dem Wort der Menſchen zu unterſcheiden XIX. 128. 1648 ſq. Auguſtini Spruch von der Macht und Auctorität der Kirche wird gerettet von dem Mißbrauch, welchen die Papiſten damit treiben ibid. 1660 ſq. die Kirche hat keine Gewalt und Macht, göttliche Verheiſſungen der Gnaden zu ordnen XIX. 128. daß die Kirche nicht Macht hat, über und wider die Lehre ihres Bräutigams Chriſti etwas zu ordnen XVI. 2023. 2024. das Wort GOttes iſt unvergleichlicher Weiſe über die Kirche: über welches Wort GOttes die Kirche als eine Creatur nicht Macht hat etwas zu ſtifften, zu ordnen oder zu thun, ſondern ſie ſoll durch daſſelbe geſtifftet, geordnet und gemacht werden XIX. 128. ob die Kirche ſeyn kan ohne dem Worte XVII. 1685 ſq. ob die Kirche Macht hat, etwas anders zu lehren, als Chriſtus gelehret hat XI. 1233 ſq. die wahre Kirche GOttes ändert nichts in geiſtlichen und göttlichen Dingen XVI. 2029. 2030. wenn die Kirche Macht hätte über das Evangelium, ſo hätte ſie auch Macht über GOtt XIX. 128.

Noch ein und andere Stücke, welche zu dem Artikel von der Kirche GOttes gehören. Ob eine vollkommene Beſſerung der Kirche zu hoffen II. 1376 ſq. auf was Art die Kirche zu reformiren XXII. 935. 936. wie GOtt die Vermeſſenheit derer, die ſich einbilden, als ob die Kirche GOttes durch ſie erhalten würde, geſtrafet hat, wird mit Exempeln bewieſen XX. 2029 ſq. denn GOtt hat allezeit diejenigen laſſen ſchändlich umkommen und untergehen, welche ſich haben durch den thörichten Dünkel einnehmen laſſen, daß die Kirche GOttes durch ſie müſte erhalten werden XIV. 479 ſq. ob die Kirche, ſo lange der Teufel lebet, ſich Friede und Ruhe zu verſprechen habe XX. 2026 ſq. wie und warum die Gaben der Kirchen hoch zu ſchätzen und werth zu halten V. 598 ſq. ob auſſer der Kirchen GOttes die Seligkeit zu finden XII. 1180. 1181. wie es mit der Kirchen GOttes geſtanden zu den Zeiten Abrahams I. 1967 ſq. mit dem Abraham hat ſich eine neue Welt und neue Kirche angefangen I. 1084. 1085. ob der Unterſchied der Gaben einen Unterſchied der Kirchen mache XVII. 1398 ſq. von den Grenzen der Kirche und deren Abtheilung IV. 2265 ſq. ob der geiſtliche Stand mit Recht die Kirche genant kan werden XVIII. 1213 ſq. wie und warum die Kirche den Namen trägt, daß ſie genant wird eine catholiſche oder gemeine Kirche XVI. 1441 ſq. XII. 1180 ſq. wie die wahre Kirche von der falſchen zu unterſcheiden XXII. 932 ſq. wie und warum der Teufel nicht kan leiden, daß die Kirche des Friedens genieſſet V. 1410 ſq. ob die Kirche GOttes in dem Papſtthum geblieben, und auf was Art ſolche unter dem Papſtthum iſt erhalten worden VIII. 484 ſq. ibid. 1847 ſq. XIV. 371 ſq. XIX. 1523 ſq. von dem Greuel, der in der Kirche GOttes als an der heiligen Stätte geſtanden XIX. 1522 ſq. die Kirche iſt erhalten worden durch Pfarherren und Schulmeiſter, die man gezwungen hat, das Wort zu predigen und die Sacramente zu reichen, ob ſie wol nicht ohne Mangel gelehret und auch andere Dinge gethan haben, dazu ſie durch den Antichriſt und ſeine Fürſten ſind gezwungen worden XIV. 373. Exempel groſſer Herren, welche ſich als ſorgfältige Pfleger und gutthätige Säugammen der chriſtlichen Kirche bewieſen XIV. 749. auf was Art Eſaias den glückſeligen Zuſtand der Kirche neues Teſtaments beſchrieben ibid. 746 ſq. von den Eigenſchaften der Pfleger und Säugammen der Kirche GOttes ibid. 748. ob der Friede der Kirchen der reinen Lehre, oder die reine Lehre dem Frieden vorzuziehen IV. 2424 ſq. von der Grauſamkeit und Argliſt der Feinde der Kirche IV. 2553 ſq. von der Eintheilung der Kirche in die wahre und falſche VII. 2346 ſq. XIII. 1379 ſq. in welchem Verſtande die Kirche GOttes kan genant werden ein Berg der Trennung VI. 551 ſq. die Beſchreibung, welche die Papiſten geben von der Kirche, wird beurtheilet XVI. 1447 ſq. daß die Papiſten ganz unrichtig und falſch lehren von der Kirche VII. 1800 ſq. von den Merkmalen und Wahrzeichen der Kirche GOttes VII. 1492 ſq. ob jemals alle, ſo in der Kirche ſind, werden bekehrt werden II. 2407. 2408. ob in der Kirche Gute und Böſe untermenget ſind XIII. 431 ſq. ibid. 2112 ſq. ob ſich in der wahren Kirche GOttes allezeit Böſe finden unter den Frommen, und ob die Böſen immerdar bleiben werden in der Kirche I. 1870 ſq. II. 1597 ſq. ibid. 2683 ſq. VIII. 324 ſq. ob die

die Kirche Chriſti kan ohne Unkraut ſeyn VII. 302 ſq. wie die ſtreitende Kirche von der triumphirenden Kirche zu unterſcheiden VIII. 2531 ſq. ob in der Kirche ein Unterſchied der Gaben und Aemter ſeyn muß V. 661 ſq. Auguſtini Spruch von der wahren Kirche GOttes XI. 1433. ibidem 1389. wie die Papiſten des Namens der Kirche GOttes mißbrauchen zum Deckel ihrer falſchen Lehre und ihres gottloſen und verkehrten Lebens XIV. 288 ſq. die Gefahr, darinnen ſich die Kirche befindet, wird verglichen einer groſſen Waſſerfluth IV. 2545. 2546. desgleichen wird dieſe Gefahr verglichen den Stricken eines Vogelſtellers und dem aufgeſperreten Rachen eines grimmigen Löwens IV. 2550 ſq. ob die Kirche GOttes gleich von Anfang her ihre Feinde und Widerſacher gehabt hat I. 791. 792. ob die Kirche bis an das Ende der Welt wird ihre Feinde und Widerſacher haben XX. 2016. 2017. wie die Kirche GOttes zwar immer in Gefahr ſtehet, wie ſie ſich aber auch immerdar der Hülfe GOttes kan getröſten II. 499 ſq. daher ſich auch die Kirche damit tröſten ſoll, daß GOtt ihr Beyſtand und Hülfe verheiſſen hat IV. 2924. 2925. was davon zu halten, wenn man der Kirche ſoll glauben, da doch dieſelbe GOttes Wort nicht vor ſich hat X. 452 ſq. in wieferne man der Kirche ſoll glauben XXI. 140*. in wieferne man die Exempel der Kirche ſoll annehmen und ihnen folgen XIV. 1516 ſq. wie und warum die Kirche GOttes keine Ruhe haben kan XX. 2026 ſq. wie die Kirche GOttes zu den Zeiten des Jacobs in groſſer Gefahr geſtanden II. 477 ſq. daß die Kirche zu allen Zeiten von den Rotten beunruhiget wird, auch ſtets neue Sturmwinde des Satans auszuſtehen hat XIV. 476 ſq. XX. 2026 ſq. Abbildung der wahren Kirche an der Rebecca II. 499 ſq. ob man aus dem, was die Kirche thut, kan Glaubensartikel machen XVI. 2030. ob dasjenige recht ſey, was man in dem Glauben und in der Meynung der Kirche thut XIX. 1513 ſq. Chriſti Schutz, welchen er ſeiner Kirche verheiſſen, dienet zu ſehr groſſem Troſt bey allen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten XX. 2017. 2018. woher es komt, daß es den Feinden der Kirchen fehlet in ihren Anſchlägen und Bemühungen wider die Kirche GOttes V. 1749 ſq. ob die Worte und Werke der Kirche, ſo ohne dem Worte GOttes ſind, können für Artikel des Glaubens angenommen werden V. 1586. 1587. ob eine Kirche mehr ſey als die andere XVII. 1355 ſq. daß von Anfang der Welt her zweyerley Kirche geweſen II. 54 ſq. Abbildung der Kirche unter der Archa des Noah III. 218 ſq. die Geſchichte der Kirche giebt klaren Beweis, daß allezeit Gute und Böſe in der Kirche ſind untermengt geweſen XII. 1614 ſq. wie und auf was Art die wahren Glieder der Kirche GOttes von den falſchen zu unterſcheiden XI. 2034 ſq. ob man die Böſen und Gottloſen ſoll dulten in der Kirche, oder ob man ſolche ſoll vertilgen und ausrotten XII. 1617. 1618. woher es komt, daß in der Kirche noch Böſe gefunden werden XIII. 415. 416. daß nur eine einige Kirche ſey, und daß alle Gemeinden der chriſtlichen Kirche einander gleich ſind XVII. 1398. 1399. von den vielen und mancherley Feinden und Widerſachern der Kirche GOttes II. 1176 ſq. welches der Grund und Urſach der Unruhe, ſo in der Kirche GOttes gefunden wird IV. 1402 ſq. der Glaube, welchen man den Kirchenglauben nennet, oder den Ketzerglauben, wird beurtheilet XIX. 1513. 1514. was davon zu halten, wenn man ſeinen Glauben auf die Kirche gründen will XVIII. 2152 ſq. wie und warum man ſich nicht ſoll fürchten für den Feinden der Kirche, und für ſie nicht erſchrecken V. 1402 ſq. 1426. von den innerlichen und von den äuſſerlichen Feinden der Kirche GOttes VI. 495 ſq. womit ſich rechtſchaffene Seelen ſollen tröſten und aufrichten bey dem Unfrieden der Kirche V. 128 ſq. von den Aergerniſſen, welche die Feinde an der Kirche nehmen, wie man ſich dabey zu verhalten V. 737 ſq. XVI. 2810 ſq. ob die Kirche etwas kan ordnen ohne GOttes Wort XIX. 1321. 1322. wie und warum man ſich nicht ſoll ärgern an den Mitteln, die GOtt verordnet hat ſeiner Kirche zu ihrer Heiligung XVI. 2810 ſq. woher es komt, daß das Aergerniß wegen des Alterthums der Kirche ſo ſchwer zu überwinden iſt, und wie man es anfangen ſoll, wenn man ſolches will glücklich beſiegen V. 606 ſq. daß die Kirche GOttes allein Chriſtum höret als ihren Meiſter und Lehrer XII. 78. 79. daß die Kirche geboren iſt aus dem Worte GOttes I. 836. 837. woher der Schutz der Kirche Chriſti komt IV. 3307. 3308. was der Kirche GOttes am meiſten

schadet, und welches diejenigen sind, die der Kirche GOttes am meisten Schaden zufügen VII. 424 sq. XII. 1240 sq. Beweis, daß GOtt der Schutz sey seiner Kirche IV. 2549. 2550. beydes durch sichtbare als durch unsichtbare Gewalt pflegt GOtt seiner Kirche den Schutz angedeyhen zu lassen IV. 2545 sq. ob die Kirche GOttes etwas verlanget und fordert, so wider GOttes Gebot und Ordnung ist XII. 1277. 1278. wieferne man das Zeugniß der Kirche, so sie von dem Worte GOttes giebt, annehmen soll XIX. 128. 129. wieferne das Zeugniß der Kirche GOttes, so sie von dem Evangelio giebet, statt findet XIX. 754 sq. die rechte Meynung der Kirche ist ein Exempel, zu Grund und Pfeiler der Wahrheit im Worte GOttes, darnach sich ein jeglicher Christ, sonderlich die Schwachen und Blöden, richten und stärken sollen XIX. 1518. in wieferne man der Kirchen den Gehorsam zu leisten schuldig ist V. 623 sq. von den Hauskirchen, was davon zu halten, und wie dieselben entstanden sind II. 128 sq. was von den Feldkirchen zu halten X. 362 sq. von den Veranderungen, so seit der Apostel Zeit in der christlichen Kirche vorgegangen, wie viel und mancherley dieselben sind XIX. 1135 sq. wie die Kirche des alten Testaments von der Kirche des neuen Testaments unterschieden I. 1073. 1074. wie und warum man soll für die Kirche GOttes beten, ob dis Gebet nöthig, und was uns dazu soll reitzen und antreiben IV. 716 sq. ibid. 2498 sq. 2504 sq. 2514 sq. zu den Zeiten Origenis ist in der Kirchen eine grosse Veränderung vorgegangen wegen des allegorischen Verstandes und Deutung der h. Schrift XIX. 1135 sq. desgleichen ist geschehen durch den Wachsthum und Zunehmen der bischöflichen Gewalt, wie auch durch die Predigermönche und durch die Aristotelische Philosophie ibidem. wie man sich recht soll verhalten bey dem verderbten Zustand der Kirche XVIII. 530 531. ob man der Kirche, als der geistlichen Mutter, soll Gehorsam und Ehre beweisen X. 1648. 1649. wie und warum man forschen soll nach der wahren Kirche, in welcher sich GOtt geoffenbaret hat XIV. 580 sq. ob die Kirche eine Mutter des Wortes GOttes kan genant werden I. 836. 837. ob man sich soll von den Papisten lassen schrecken durch den Namen der Kirche I. 2111. 2112. in der Kirche ist keine Gewalt nach dem Fleische, sondern nur ein Unterschied und Ordnung in Ansehung der Gaben und des Berufes XIII. 2817 sq. wie GOtt seine Kirche schützet durch gottselige und fromme Regenten I. 2038 sq. welches die rechten Mauren der Kirche, dadurch sie Schutz und Sicherheit hat VI. 1253 sq. von dem grossen Mißbrauch des Namens der Kirche VIII. 419 sq. ob der Name der Kirche von allen und jeden Menschen auf gleiche Art gebrauchet wird, und wie mancherley der Gebrauch des Namens der Kirche I. 2111 sq. wie GOtt seine Kirche regieret und träget VI. 888 sq. XIII. 2418. 2419. auf was Art und Weise GOtt seine Kirche verwahret V. 2496 sq. ob die falsche Lehre oder die leiblichen Verfolgungen der Kirchen den meisten Schaden thun IV. 1745 sq. was es mit dem Schlaf der Kirche GOttes für eine Bewandniß hat, und wie derselbe anzusehen ist V. 2426 sq. ob die Kirche das Wort GOttes machet, oder ob sie von dem Worte GOttes gemachet wird XIX. 1319. 1320. auf was Art das Wort GOttes seine Macht beweiset an der Kirche GOttes XVI. 2787. 2788. wie das Exempel Abels der Kirche GOttes zum Trost kan und soll dienen I. 464 sq. ob die Kirche GOttes neues Testaments auch leibliche Verheissungen von GOtt empfangen hat II. 2778. 2779. ob die Kirche neues Testaments gleiche Art und Weise hat, GOtt zu dienen, als die Kirche im alten Testament gehabt hat VI. 30 sq. die Verheissungen der Kirche, welche sie von GOtt erhalten, sollen nicht gedeutet werden fleischlicher Weise, sondern geistlicher Weise IV. 1756. 1757. wie und warum man sich halten soll zu der Kirche GOttes, darinnen er sich hat geoffenbaret XIV. 580 sq. in der Kirche soll man nichts glauben, es sey denn, daß solches klar und gewiß aus dem Worte GOttes bewisen und dargethan werde XXI. 140*. die Kirche GOttes ist allenthalben umringet und umgeben mit grausamen Feinden VI. 3012. 3013. von den Wirkungen, welche aus dem Frieden der Kirche entspringen VIII. 2484. 2485. wie und warum man nicht Ursach hat, sich für den Feinden der Kirche zu fürchten IV. 2794 sq. wie den Papisten zu begegnen, wenn sie wollen, daß man der Kirche schlechterdings soll glauben, und nicht darauf sehen, ob sie GOttes Wort für sich habe oder nicht XXI. 140* sq. wie es mit der Kirche bewandt ist, wenn

wenn sie kleinmüthig wird bey der Gewalt und Macht ihrer Feinde V. 140 sq. ob man sich soll trennen von der Kirche, wenn man siehet, daß es darin nicht also gehet, wie es sollte gehen XV. 548. 549. ob man schuldig und verbunden ist, der Kirche Christi Gehorsam zu leisten X. 1648 sq. XI. 1432 sq. wie und warum man soll wachen für die Kirche, und dahin sehen, daß das geschenkte Licht bewahret und erhalten werde XX. 2027 sq. Lehre von der Kirche und Bekenntniß davon in den Schwabachischen Artikeln XVI. 685. Lehre und Bekenntniß von der Kirche nach Anleitung der Augspurgischen Confession XVI. 995. Lehre und Bekentniß von der Kirche, wie sie in der Apologie der Augspurgischen Confession vorgetragen wird XVI. 1440 sq. Lutheri Schrift von den Concilis und der Kirche XVI. 2615 sq. Abhandlung der Lehre von der Kirchen wider den Herzog Heinrich zu Braunschweig XVII. 1856 sq. welches die Zeichen sind, dadurch GOtt seiner Gnade versichert die Kirche bey den Trübsalen, so sie ertragen muß I. 1450. 1451. womit sich die Kirche trösten soll bey ihrer Verachtung II. 550 sq. ob ein Prediger die Hoffnung haben kan, es dahin zu bringen, daß er lauter Heilige in der Kirche habe XIII. 437 sq. ob rechtschaffene Lehrer, wenn sie sehen, daß sie es dahin nicht bringen können, daß eitel Heilige in der Gemeinde wären, darum sollen verzagen und von ihrem Amt und Fleisse ablassen ibid. 438. warum sie genant wird Thore der Gerechtigkeit V. 1790 sq. wie die Kirche GOttes auf Christum gebauet ist, und Macht hat, alle Lehre zu beurtheilen, Lehrer zu berufen, dieselben abzusetzen und einzusetzen X. 1795 sq. XI. 3063 sq. wie die christliche Kirche soll gestaltet seyn, und wobey man sehe kan erkennen ibid. s. a. Reich Christi, item Christenheit.

Kirche, falsche, welches der Unterschied, der sich findet zwischen der falschen und zwischen der wahren Kirche II. 54. 55. daß immerdar Zank und Streit gewesen zwischen der falschen und wahren Kirche ibid. 52 sq. zu welcher Zeit die Kirche hat angefangen sich zu trennen und zu theilen in die falsche und in die wahre Kirche I. 464 sq. die falsche Kirche ist nur dem Namen nach eine Kirche, am Werk aber ist sie nichts als eine heuchlerische und blutdürstige Kirche ibid. 464. ob man die falsche Kirche von der wahren eigentlich kan unterscheiden ibidem 467 sq. die falsche Kirche ist als ein Hurenhaus anzusehen, welches der Teufel neben der wahren Kirche aufrichtet XII. 1071. 1072. Cain ist der Anfang der Kirche der Boßhaftigen und Blutdürstigen bis an das Ende der Welt I. 465. so bald im Anfang sind zweyerley Kirchen gewesen, eine der Kinder des Satans und des Fleisches, der sich plötzlich und sehr gemehret hat, die andere der Kinder GOttes I. 573. 574. XVII. 1656 sq. Cain ist ein Exempel der heuchlerischen und falschen Kirche, gleichwie Habel ein Exempel ist der wahren Kirche I. 457 sq. worinnen der Unterschied sich äussert der falschen Kirche von der wahren Kirche II. 108 sq. die falsche Kirche nimt der wahren Kirche ihren Namen mit Gewalt, heisset die Glieder der wahren Kirche Ketzer, und rühmet sich, sie sey allein die rechte und wahrhafte Kirche I. 465. 466. allezeit reisset die falsche Kirche den Titel der rechten und wahren Kirche zu sich I. 1484. 1485. die Gestalt der falschen Kirche und ihre Beschaffenheit, und welches die Kennzeichen und Merkmale, dabey sie zu erkennen VIII. 199 sq. XI. 1370 sq. XII. 1193 sq. II. 113 sq. auf was Art man die falsche Kirche kan erkennen und von der wahren unterscheiden XIII. 1381 sq. wie und worin sich die falsche Kirche dißinguirt von der wahren Kirche XI. 1362 sq. ibid. 1370 sq. ob die falsche Kirche grösser ist als die wahre Kirche XI. 1521. 1522. die falsche Kirche verachtet der wahren Kirchen Demuth, Gottesfurcht und rechten Gottesdienst, und haben einen Schein der Religion, als ob ihre Kirche der angenehmste Sitz GOttes wäre I. 1039. wie die falsche Kirche nach der Sündfluth angefangen und sich ausgebreitet hat I. 1031 sq. wie die falsche Kirche in grosser Scheinheiligkeit einher gehet II. 113. 114. wie dieses der Kirche gemeiner Fall und Lauf ist, daß die falsche Kirche mit der wahren Kirche über den Verheissungen kämpfet I. 1409. welches die Merkmale, daran man die falsche Kirche soll erkennen und von der wahren unterscheiden II. 59 sq. drey Wahrzeichen der heuchlerischen und falschen Kirche II. 173 sq. ob die falsche Kirche die wahre Kirche GOttes kan in den Bann thun VIII. 484 sq. wie die falsche Kirche zu allen Zeiten die wahre Kirche verfolget und angefeindet hat VIII. 514 sq. ob man in der falschen Kirche das rechte Lehramt finden

kan XIII. 1379 ſq. die falſche Kirche abgebildet unter dem Jſmael und Edom II. 97. womit ſich die wahre Kirche ſoll tröſten bey der Verfolgung, ſo ſie von der falſchen Kirche muß erfahren ibid. 97 ſq. zwiſchen der falſchen und wahren Kirche iſt ein beſtändiger Zank ibidem. 172. die falſche Kirche ſuchet nur Ehre und Wolluſt dieſes Lebens II. 175. durch den Ungehorſam gegen Chriſtum zeiget ſich die falſche Kirche als unterſchieden von der wahren XIX. 1578 ſq. wie und warum ſich die falſche Kirche nicht überzeugen läſſet, daß ſie vor GOtt verdammet ſey II. 106 ſq. wie und warum ſich die Vernunft ſtoſſet und ärgert an dem Urtheil GOttes, welches er fället über die falſche Kirche ibid. 106. ob die falſche Kirche um Chriſti und des Glaubens willen etwas leidet XI. 1374. 1375. von der Verdammiß der falſchen Kirche I. 1582 ſq. wie und warum man ſich von der falſchen Kirche abſondern ſoll XII. 817 ſq. Unterſchied zwiſchen der Hagar und Sara, das iſt, zwiſchen der Synagoge und der Chriſtenheit VIII. 2538 ſq.

Kirche des Teufels, iſt die gröſſeſte an der Zahl, aber ganz und gar nichts nach dem Verdienſte IX. 1724. die Frommen und Gottesfürchtigen ſollen des Teufels Kirche verlaſſen, und nachdem ſie von derſelben abgefallen, ſollen ſie auch anheben, derſelben feind zu werden I. 1039. 1040. die Kirche des Teufels wird auf zweyerley Weiſe erzürnet VI. 1641. daß der Papſt mit alle ſeinem Anhang des Teufels Kirche ſey ibidem. daß die Kirche des Teufels eine Kirche der Lügen und des Mordes iſt VII. 260. von auſſen, dem äuſſerlichen Anſehen nach, ſcheinet die Kirche des Teufels heilig zu ſeyn, als ob ſie für Chriſtum wider den Teufel ſtehe ibidem. wie die Teufelskirche die wahre Kirche verfolgt unter dem Schein und Titel, als thäten ſie GOtt einen Dienſt daran VII. 1509. woher es kömt, daß jedermann denkt, als ob des Teufels Kirche die Kirche GOttes wäre XVI. 2810. von dem groſſen Schein, den des Teufels Kirche von ſich giebt ibid. 2805 ſq.

Kirche der Türken, ob dieſelbe den Ruhm hat von den Gebäten II. 56. wie dieſelbe unterſchieden von der Kirche der Juden ibid. 55 ſq. Ob ſie von der Seligkeit der Kirche der Türken ibid. 55. worin die Kirche der Türken von der wahren Kirche unterſchieden XI. 2310 ſq. ſ. a. Türken.

Kirche der Juden wird in Vergleichung geſtellet mit der Kirche der Türken II. 55 ſq. ſ. a. Juden.

Kirche, papiſtiſche, römiſche, ob dieſelbe über andere Kirchen ſey XVIII. 925 ſq. ibid. 934 ſq. wie weit ſich die Gewalt der römiſchen Kirche erſtrecket XV. 348. unter der papiſtiſchen Kirche ſind die Glaubigen als in der babyloniſchen Gefangniß gefangen gehalten IV. 2776 ſq. dieſelbe hat das Evangelium lange zuvor gehabt, ehe denn noch Petrus und Paulus dahin gekommen und daſelbſt geprediget haben XVII. 1384. 1385. ſie pranget umſonſt und vergebens mit dem herrlichen Titel der wahren Kirche, ſintemal ſie nicht die wahre Kirche iſt, ſondern ſich den Namen derſelben fälſchlich anmaſſet VI. 60 ſq. ibid. 1738 ſq. VII. 2346 ſq. daß die papiſtiſche Kirche von der alten wahren Kirche ganz und gar abgewichen und eine neue falſche Kirche ſey, wird bewieſen XVII. 1665 ſq. ſie hat die Lehre von dem Amte der Schlüſſel ganz verfälſchet ibid. 1667 ſq. ſie iſt nicht blieben bey der erſten alten Taufe, und hat viel andere neue Taufen erdichtet ibid. 1663. 1664. ſie hat den Ablaß in die Welt getrieben als eine Taufe, ja als eine Sündfluth, welche die Sünde abwaſche ibid. 1664. ſie hat das Weihwaſſer und Salz nicht allein in alle Kirchen, ſondern auch in alle Winkel getrieben, als eine Abwaſchung der Sünden ibidem. ſie hat Wallfahrten geſtifftet, zu verdienen Ablaß oder Vergebung der Sünden ibid. 1665. ſie hat greuliche Neuerungen erdichtet in dem hochwürdigen heiligen Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti ibid. 1665 ſq. ſie hat eine frevenliche Neuerung gemacht in der Kirche, die ein geiſtlich Reich iſt, daß ſie ihr ein leiblich Haupt geſetzet hat ibid. 1668. 1669. ſie hat neue Abgötterey angerichtet, in dem, daß ſie Heiligendienſt geſtifftet, Heiligen canoniſiret, Faſſel- und Feyertage geſetzet ꝛc. ibid. 1669 ſq. ſie hat die Neuerung gemacht, daß ſie den Eheſtand verdammt, läſſet und ihn verurtheilet, als unlöblich zu dem Gottesdienſt ibidem 1670. ſie hat die Neuerung gemachet, daß ſie mit dem weltlichen Schwerdte reiniret ibid. 1670. 1671. ob dieſenigen ſo in der papiſtiſchen Kirche gefangen gehalten werden, gleich als in der babyloniſchen Gefängniß, und dabey über die Greuel ſeufzen, als rechte Gliedmaſſen der wahren Kirche anzuſehen ſind XIV. 372

372 sq. XVI. 2526 sq. ob man auf die römische oder sonst auf eine andere Kirche soll seinen Glauben gründen XVIII. 2152 sq. ob die wahre Kirche im Papstthum geblieben, und auf was Art GOtt dieselbe erhalten unter dem Papstthum VIII. 484 sq. ibid. 1847 sq. XIX. 1523 sq. welches der Unterschied zwischen der Kirche Christi und des Papstes XII. 1843 sq. worinnen sich die papistische Kirche von der evangelischen unterscheidet II. 55 sq. ob in den alten Zeiten die römische Kirche einen Vorzug gehabt vor andern Kirchen, oder ob man Kirchen findet in den alten Zeiten, die vor der römischen den Vorzug gehabt haben XVII. 1355 sq. wegen des grossen Verderbens der römischen Kirche war es allerdings nöthig, daß eine Reformation vorgenommen wurde, welches auch selbst die Papisten nicht leugnen können XIX. 1136 sq. ob der papistischen Kirche die Kirchengüter gehören, da sie doch nicht die wahre Kirche ist XVII. 1689 sq. von der grossen Uneinigkeit, welche in der papistischen Kirche herrschet, kan ein Beweis seyn der Hader und Zank der Mönche unter einander XIX. 1586 sq. wie und warum man die papistische Kirche nicht kan ansehen als die wahre Kirche XVI. 2364 sq. sie hat zwar ihre Ankunft von der rechten wahren und alten Kirche, sie ist aber von derselben abgefallen, und ist nicht blieben bey der alten wahren Kirche XVII. 1656 sq. ibid. 1673 sq. ob dieselbe kan den Namen mit Recht führen, daß sie eine heilige Kirche sey VIII. 1589 1590. wie des Papstes und der Magistrollen zu Löwen Kirche vielmehr eine Cacelpea, und der Kirche Christi als eine blutdürstige Widersacherin und Verwüsterin entgegen und zuwider ist XIX. 2163. wie und warum der Papst seine Kirche bauet auf zeitliche und schädare Dinge XVIII 1655 sq. wie die papistische Kirche lehret zweifeln an der Gnade GOttes, und eben damit beweiset, daß sie von der alten und wahren Kirche gar sehr abgewichen sey XVII. 1630 sq. die papistische Kirche vergiesset unschuldig Blut, und führet ganz falsche Lehre, daher man schuldig ist, von derselben auszugehen und sich abzusondern XIX. 1695 sq. daß die papistische Kirche eine Kirche Cains sey I. 457 sq. die papistische Kirche ist eine weit ärgere Feindin und Verfolgerin der wahren Kirche, als die Jüdische VIII. 1996 sq. Beurtheilung des stärksten Grundes, den die Papisten zu haben vermeynen, und damit beweisen wollen, daß sie die wahre Kirche sind VII. 895 sq. daß die römische und papistische Kirche keineswegs die Herrschaft prätendiren kan über andere Kirchen, wird bewiesen XVII. 1337. 1338. in der Lehre von dem h. Abendmahl ist die papistische Kirche mit sich selbst nicht eins XIX. 1636 sq. Lutheri Urtheil, so er anfänglich gefället von der papistischen Kirche XV. 850. 851. das Wüten und Toben der papistischen Kirche gegen die evangelische ist ganz umsonst und vergebens VI. 190 sq. ihr Ruhm, den sie sich machet wegen ihrer Herrschaft und Primats, wird beurtheilt XVII. 1363 sq. womit die papistische Kirche ihren Haß und Muth gegen die wahre Kirche suche zu demänteln XI. 337. 338. wie die papistische Kirche gar sehr unterschieden ist von der wahren Kirche II. 61 sq. die grosse Blindheit, in welcher sich die papistische Kirche befindet VIII. 2179. 2180. Urtheil von dem Beweis und Argumenten, damit der Papst beweisen will, daß seine Kirche die rechte Kirche sey II. 59 sq. grosse Ungleichheit der römischen und papistischen Kirche und der wahren ersten Kirchen, darin die h. Martyrer gelebt haben IV. 853. 854. woher es komt, daß die papistische Kirche ihr gottloses Wesen so steif und fest sucht zu vertheidigen VI. 1646 sq. die papistische Kirche wird abgebildet unter dem Gemählde von dem Schlund der Höllen XVII. 1671. 1672. Beweis, daß die papistische Kirche nicht sey die wahre Kirche VII. 892 sq. wie die papistische Kirche den Weg der Wahrheit verlästert XVIII. 1810 sq. daß der Papst und sein Anhang nicht sey die wahre Kirche, wird bewiesen aus Matth. 16. v. 18. XVIII. 2166 sq. die papistische Kirche will nicht wissen, was sie selbst glaubet nach ihren eigenen geistlichen Rechten und nach der Lehre der Väter, sondern es soll alles Ketzerey seyn, was ihnen nicht gefället XIV. 267 sq. daß die papistische Kirche keine Mutterkirche zu nennen, sondern nur eine Tochterkirche XVI. 2710. 2711. der Ruhm der papistischen Kirche besteht nur in ihren äusserlichen Ceremonien II. 689. ob die papistische Kirche mit Recht dem Evangelio schuld giebt, daß es Aufruhr stifte XI. 2436 sq. ob man um des Mißbrauchs willen soll alles verwerfen, was in der papistischen Kirche ist und aus derselben kommt XVII. 2646 sq.

die päpstische Kirche hat in der Christenheit mehr Schaden gestiftet, als die Phariſaer ehemals in dem jüdischen Volke gestiftet haben VII. 958 sq. was die papistische Kirche für Schaden gestiftet, indem sie aus der Kirche ein Regiment und Herrschaft gemacht hat XIII. 2817 sq. s. a. Papisten, item Papstthum.

Kirche, evangelische, lutherische, daß die Lutherische Kirche die wahre Kirche sey, worin sich solches zeiget I. 467 sq. GOtt wird dereinst an dem allgemeinen Gerichtstage kund machen, daß die Lutherische Kirche die wahre Kirchen sey ibid. 836 sq. die evangelisch lutherische Kirche ist bey der alten apostolischen Kirche blieben und nicht von derselben abgewichen, daraus zu erkennen ist, daß sie die wahre Kirche sey XVII. 1668 sq. wieferne sich die evangelische Kirche kan Lutherisch nennen XX. 124 sq. der Glaube und kurzer Inhalt der Lehre der evangelischen Kirche VII. 2450 sq. IX. 2093 sq. wie die evangelisch lutherische Kirche den Frieden suchet XVI. 1963 sq. ob die Papisten der Lutherischen Kirchen mit Recht verwerfen den Mangel der Wunderwerke, und wie man ihnen dißfals soll begegnen VI. 663 sq. die Widersacher müssen selbst bekennen, daß die evangelische Kirche nicht Ursach giebt zum Krieg, Aufruhr und Empörungen VIII. 2504 sq. was den Papisten zu antworten, wenn sie der evangelischen Kirche verwerfen, daß sie das Fasten nicht beobachtet XVII. 1662 sq. ob man mit Recht der evangelischen Kirche beyleget, daß sie aufrührisch sey und falsche Lehre treibe V. 573 sq. wie die evangelische Kirche von der papistischen unterschieden II. 55 sq. s. a. Evangelische, item Lutheraner, item Protestanten.

Kirchenagenda. Lutheri Schriften, so er wegen der Kirchenagenden gestellet X. 262 sq.

Kirchenamt, Kirchenämter, ob man bey dem Kirchenamt soll auf die Personen sehen XVI. 2791 sq. ob man sich darin soll hindern lassen durch den Neid, Haß und Bosheit der Menschen V. 2147 sq. ob auch die Gottlosen die Aemter der Kirchen können verwalten I. 2108 sq. wozu die Aemter der Kirchen sollen dienen XIII. 2351 sq. wie und warum man das Kirchenamt nicht soll verlassen, sondern desselben treulich warten II. 2633 sq. XI. 1876 sq. von dem rechten Gebrauch der Kirchenämter XI. 1378. 1379. ob und wieferne das Amt der gottlosen Kirchendiener gut und heilsam, und wieferne man sich desselben zu bedienen hat I. 2105 sq. an den Aemtern, die die Kirche hat und bestellen soll, erkennet man äusserlich die Kirche XVI. 2791. wie und warum der heil. Geist Weiber, Kinder und untüchtige Leute ausgeschlossen hat von den Aemtern der Kirche, und nur tüchtige Mannspersonen hiezu erwählet ibid. 2791. 2792. man soll nicht fragen, wer und wie der ist, der das Amt hat, denn es ist alles gegeben, nicht dem der es hat, sondern dem, der es durch das Amt soll empfangen ibid. 2793. ob der Papst mit Recht verbeut, daß kein Ehemann soll zum Kirchenamt kommen, und ob man sich an solch Gebot zu kehren hat ibid. 2794 sq. s. a. Amt, Aemter.

Kirchenansehen, Kirchenauctorität, s. Ansehen der Kirche.

Kirchenbann, was derselbe sey und worin er bestehet XXII. 955. wie und warum derselbe genant wird excommunicatio XIX. 1099 sq. der Unterschied des grossen und kleinen Bannes wird beurtheilet XVI. 2361 sq. XVII. 1099 sq. der Kirchenbann ist theils sichtbar, theils aber unsichtbar XXII. 967. 968. worinnen der kleine Bann bestehet, und ob derselbe der rechte christliche Bann sey XVI. 1147 sq. ibid. 2361 sq. ob der Kirchenbann von Christo sey eingesetzt worden XIX. 1099 sq. wie und warum über dem Kirchenbann zu halten XXII. 950 sq. auf was Art man recht soll verfahren mit dem Kirchenbann, und in welchen Fällen derselbe statt findet, und wo er nicht statt findet XIX. 1068 sq. ibid. 1180 sq. XXI. 54 sq. wie und warum man den Kirchenbann nicht soll verachten, sondern sich vor denselben fürchten, doch soll man denselben mehr lieben als fürchten X. 1965 sq. XIX. 1107 sq. wie und warum man nicht soll abgehen von dem Kirchenbann X. 1965 sq. der Kirchenbann ist die grösseste Strafe der Gottlosen XXII. 1148. 1149. wie der Kirchenbann anzusehen, was er ist und wie derselbe recht zu gebrauchen XI. 1838 sq. wie die Papisten den grossen Bann unrechtmäßiger Weise zu sich gerissen XVI. 1147 sq. wie und warum man sich nicht soll ungebührig beweisen bey dem Kirchenbann XIX. 1110 sq. worin der rechte Gebrauch des Kirchenbannes bestehet XVI. 1147 sq. wenn, wo und wider welche der Kirchenbann soll gebraucht werden X. 336 sq. ibid. 359 sq. ibid. 1965 sq. XIX. 1101 sq. XXI. 153 sq. auf was Art

Art und Weise und zu was Ende der Kirchenbann soll gebraucht werden X. 1966. 1967. XXI. 183. 184. woher der Kirchenbann komt XX. 952. XXII. 933 sq. ob derselbe innerlich dem Glauben kan schaden XV. 1828 sq. wie und warum man nicht soll leichtfertig verfahren mit dem Kirchenbann XIX. 1116 sq. auf was Art er recht zu gebrauchen XXII. 952 sq. den Kirchenbann kan niemand von der Kirche scheiden; der die Wahrheit liebet XVIII. 186. wie sich diejenigen zu verhalten haben, welche unverdient unter den Kirchenbann gerathen XVIII. 515 sq. was davon zu halten, wenn man den Kirchenbann bey den Todten will appliciren, ob auch derselbe den Todten kan schaden XVIII. 1340 sq. woher der Verfall des Kirchenbannes rühret XXII. 964. wieferne derselbe eine Arzeney ist XV. 1828. 1829. wo er nicht verachtet wird, ist er heilsam und als eine mütterliche Strafe anzusehen XIX. 1106 sq. ob der Kirchenbann wider alle diejenigen zu gebrauchen, welche in öffentlichen Sünden leben XIX. 1118. 1119. derselbe ist weiter nichts als eine äusserliche Strafe, sintemal der Verbannete dadurch von der Gemeinschaft der Kirche und Sacramenten abgesondert wird XV. 1828. 1829. welches das vornehmste Stück ist, so bey dem Kirchenbann zu beobachten ist X. 297 sq. der grosse Bann ist weiter nichts als eine weltliche Strafe XVI. 2361. 2362. der Kirchenbann soll zur Absicht haben die verdorbten Seelen zu bessern XIX. 1106. ob diejenigen, so in dem Banne stehen, sollen ausgeschlossen werden von der Predigt des göttlichen Wortes XIX. 1118 sq. wie die Obrigkeit bey dem Kirchenbanne ihr Amt muß thun XXII. 966. welchen der Kirchenbann am schädlichsten ist XIX. 1104 sq. die Gestalt und Beschaffenheit des Bannes im alten und neuen Bunde XII. 618 sq. ob der Kirchenbann darinnen bestehet, wie etliche meynen, daß eine Seele dem Teufel übergeben werde, und beraubet werde der Fürbitte und aller guten Werke der Christenheit XIX. 1103. 1104. welches das vornehmste und eigentliche Amt und Macht des Kirchenbannes ibid. 1099. der Unglaube oder die Sünde des Menschen ist der rechte Bann ibid. 1100. ob der Kirchenbann zu üben ist wegen der leiblichen und Geldschulden XIX. 1118. ob der unrechtmäßige Kirchenbann schadet XII. 618. 619. der Bann, so viel an ihm ist, verderbet niemand, und machet nicht ärger, sondern er sucht eine verderbte Seele zu bessern XIX. 1105. was von dem Sprüchwort zu halten, da man sagt: der Bann sey recht oder unrecht, so soll man ihn fürchten ibid. 1107. auf was Art der Kirchenbann ungerecht wird X. 1965. 1966. bey dem Kirchenbann soll man mehr auf die Ursach desselben sehen, als auf den Bann selbst XIX. 1114. 1115. wieferne der Kirchenbann gelten soll XXII. 972 sq. welches die Ursachen sind, daß der Kirchenbann heut zu Tage so sehr verfallen ist VI. 2405 sq. was am meisten zu beobachten ist bey dem Kirchenbann XIX. 1110 sq. ob derjenige, welcher in dem Banne stirbt, kan verdamt werden, wenn er seine Sünde erkant hat ibid. 1115 sq. von dem Mißbrauch des Bannes in dem Papstthum VI. 2406 sq. XI. 1090 sq. 1161 sq. ibid. 1370. 1841 sq. XVI. 1148 sq. ibid. 2007 sq. was von dem Banne zu halten, welcher nicht den Glauben und das gute Leben betrift X. 376 sq. wie man sich soll verhalten bey dem unrechtmäßigen Kirchenbanne XIX. 1114 sq. was von demjenigen Kirchenbanne zu halten, welcher aus Rache geschiehet oder aus Eigennutz herkomt XIX. 1103 sq. diejenige Obrigkeit wird gelobet, welche den ungerechten und unchristlichen Bann in ihren Ländern nicht wollen leiden ibid. 1119. ob man die Wahrheit soll verschweigen aus Furcht für dem ungerechten Bann ibid. 1114 sq. ob man diejenigen, so in dem Kirchenbann sind, soll vom Evangelio abtreiben ibid. 1120. welches der Brauch, so die alte Kirche gehalten hat bey dem Kirchenbann ibidem. Vermahnung, so vor dem Kirchenbann soll hergehen XXII. 958. in dem rechten und verdienten Bann sollen wir mehr drauf achten, daß wir das thun und lassen, darum wir verbannet werden XIX. 1116. Exempel des Kirchenbannes an dem Cain I. 522 sq. III. 2122 sq. XI. 1364. 1365. ibid. 1838 sq. auf was Art der Bann hilfet, und auf was Art er schadet XIX. 1115. 1116. von der Kraft und Macht des Kirchenbannes zur Zeit der Apostel ibid. 1106 sq. wo der Bann recht und verdienet gefället wird, da ist er ein Zeichen, Vermahnung und Strafe ibid. 1103. welches der Kirchenbann, damit die Heyden verbannet werden III. 2122. 2123. Exempel von dem Bann und Execution des Bannes der ersten

ersten Kirche X. 1955 fq. XI. 1367 fq. ibid. 1838 fq. Lutheri Disputation vom Banne XIX. 1120 fq. Lutheri Sermon vom Bann ibid. 1099 fq. Lutheri Unterricht vom rechten christlichen Bann X. 1965 fq. Lutheri Bedenken von Wiederaufrichtung der päpstlichen Ceremonien und des Kirchenbannes XIX. 1353 fq.

Kirchenbann des Papstes, auf was Art derselbe verrichtet wird XXII. 1006 fq. wie dadurch der Gehorsam des Glaubens ist aufgehaben worden IV. 1776. 1777. daß dabey ein sehr grosser Mißbrauch zu finden VI. 2406 fq. XI. 2090 fq. ibid. 1161 fq. XVI. 1148 fq. 2007 fq. wozu der Papst sich des Kirchenbannes bedienet XIX. 1112. 1113. daß der päpstliche Bann eine sündliche Sache sey XXII. 966. 967. wie derselbe durch die Officialen der Bischöfe geübet und gemißbraucht wird XVI. 2386. 2387. daß man recht unverantwortlich und ungerecht handelt mit diesem Banne X. 1965 fq. XIX. 1181 fq. der Papst will seinen Bann gefürchtet haben, und kehret sich nicht daran, ob er recht oder unrecht sey XIX. 1138 fq. ibid. 1169. 1170. Widerlegung des Bannes, so wie er von dem Papstthum geübet wird XVI. 2147 fq. von den Beschwerden, welche die Deutschen geführet haben über den Bann des Papstes XV. 2576. 2577.

Kirchenbräutigam ist Jesus Christus, welches der christlichen Kirchen grossen Trost giebt VI. 355 fq. denn derselbe ist der, der da ist, der da war, und der da kumt XVI. 2634. der Papst ist der neue Bräutigam der Kirche, der alles verderbt XIV. 350.

Kirchenbusse, ob die öffentliche Kirchenbusse von Christo eingesetzt X. 1928 fq. wie viele Jahre das Concilium Nicænum verordnet zur Kirchenbusse, ehe denn, die gefallen, haben sollen wieder aufgenommen werden XVI. 2645 fq. verschiedene canones pœnitentiæ IX. 1148 fq. ob die Erlassung der von der Kirche auferlegten Strafen auch bey GOtt statt findet XVIII. 389. 390. die Kirchenbusse ist ehemals aufgelegt worden vor der Absolution, und nicht nach der Absolution XVIII. 254 fq. Lutheri Schreiben an Gregor. Solinum, Pfarherrn in Tangermünde, betreffend die Art, wie man die Kirchenbusse mit einem öffentlichen Todschläger soll vornehmen XXI. 439. 440. s. a. Busse.

Kirchendiebe, s. Kirchenräuber.

Kirchendiener, ob sie auch um des Predigtamts willen mögen ausser der Ehe leben XXII. 1634. ob ein Unterschied zu finden zwischen den Priestern und Kirchendienern X. 1832. 1833. ob es recht ist, daß die Diener der Kirchen im neuen Testament Priester genant werden XIII. 1347 fq. wenn ein Kirchendiener in seinem Amte treu und fleißig ist, so thut er nicht allein seinem Nächsten einen grossen Dienst, welcher besser und herrlicher ist, denn aller Menschen Werke, sondern er thut auch unserm Herrn GOtt im Himmel das angenehmste Opfer, und wird recht und billig genant, ist auch ein Priester des Allerhöchsten V. 104. durch dieselben verrichtet Christus sein Lehramt an der Kirche II. 2790. 2791. in der Predigt des göttlichen Worts und in der Taufe besteht die grösseste Gewalt der Kirchendiener X. 1842. 1843. ob die Kirchendiener sollen von dem Papst gebolet werden, oder ob man sie aus der Gemeinde möge erwählen X. 1861 fq. ibid. 1867 fq. die Kirchendiener müssen sich bestreben die Ehre GOttes zu erzählen IV. 1472 fq. was da erfordert wird und gehöret zu einem rechtschaffenen Kirchendiener XIII. 2351. 2352. daß nicht der Papst, sondern die Kirche und Gemeinde Macht hat, Kirchendiener zu ordnen XVI. 2385 fq. Kirchendiener die rechtschaffen sind, haben nicht solchen Genuß von ihrem Kirchendienst, als die gottlosen I. 2445 fq. ein Kirchendiener hat es höchst nöthig, daß er GOtt fleißig anrufe, daß er ihm zu seinem Dienst wolle Weisheit und Verstand geben II. 404. 405. wie die Kirchendiener sich bestreben sollen, die Werke der Hände GOttes zu verkündigen IV. 1472. 1473. welches das vornehmste Werk ist, so die Kirchendiener sollen treiben X. 1861. 1862. die Dienste, die ein Diener des Worts und der Kirche der Welt thut, sind gar herrliche und wichtige Dienste X. 494 fq. wie und warum die Kirchendiener den Irrgeistern widerstehen sollen XII. 136 fq. ibid. 1071 fq. ob eine Gemeinde Macht und Gewalt hat, unchristliche Kirchendiener abzusetzen X. 1819 fq. ibid. 1860 fq. ob Kirchendiener ihr Amt sollen umsonst verrichten XVII. 1392 fq. worauf die Kirchendiener fürnehmlich zu sehen haben bey ihrem Amt und Dienst XI. 1336. 1337. XII. 80 fq. 136 fq. 691 fq. die Kirchendiener sollen ein Himmel seyn und eine Beste IV. 1471 fq.

darinne diese Predigt gethan und gehöret, auch angenommen und geglaubet wird; aber es ist ein grosser Meister, macht auch einen grossen Schüler, Paulum, der diß allein höret, und hernach uns gelehret hat, und noch heutiges Tages lehret. Denn hier spricht Christus: Höreſt du, Paule, die ganze Welt schwebt in Finsterniß und Irrthum, kennet mich nicht; aber du sollst sie aus der Finsterniß ins Licht, aus des Teufels Reich in GOttes Reich, aus dem Tode zum Leben ruffen und weisen. Ja, wodurch, durch was Mittel soll ich das ausrichten? Durch das Wort, welches du, Paule, jetzt von mir in der Predigt gehöret hast, nemlich, daß du in meinem Namen predigen sollst Busse und Vergebung der Sünde; und wer an mich (daß ich wahrer GOttes Sohn sey,) gläubet, der sey gerecht vor GOtt, und werde das ewige Leben bekommen, von dem sey auch der Teufel, der in den Kindern des Unglaubens herrschet, ausgetrieben. Denn welchem die Sünden (die uns unter des Teufels Reich gefangen hält,) im Namen JEsu Christi vergeben und ausgetilget seyn, von dem ist auch der Teufel und der Tod verjagt und ausgetrieben, die durch die Sünde mächtig seyn. Das sollst du, Paule, predigen, und wer diese Predigt hernacher höret, annimmt und gläubet, der bekommt und soll haben Vergebung aller seiner Sünden. Ja, wodurch? Durch den Glauben in mich, in mich, spricht Christus.

27. Das ist je eine schöne und herrliche Predigt, die man mit güldenen Buchstaben schreiben sollte, und wider den Pabst Cardinäle, und die schändlichten elenden Mönche behalten; welche der Predigt nicht achten, gehend für mit Heiligthum und Narrenwerk um, rühmen das. Ey küsse mich aufs Heiligthum; ja, küsse mich aufs Leder! Ich hätte schier was anders gesagt. Höreſt du, Pabst, hieher, da studiere, was das rechte Heiligthum sey, was du lehren oder predigen sollst; nemlich das: Wer in Christum, GOttes Sohn, gläubt, der habe einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde, sey aus des Teufels Reich in GOttes Reich gesetzt, und werde das ewige Leben bekommen. Da stehet ja kein Ablaß, beinern oder hölzern Heiligthum, auch nicht Vigilien und Seelmessen; sondern es heißt (spricht Christus,) durch den Glauben in mich. Denn das hat Christus zuvor auf Erden gelehret, wie Joh. am 3. v. 36. geschrieben stehet, und an viel andern Orten mehr: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben: wer aber an den Sohn nicht gläubet, über dem bleibt der Zorn GOttes, und muß verdammt seyn. Das predigt er hier Paulo auch vom Himmel herab, und befihlt es Paulo, wie zuvor denen andern Aposteln auch, in die ganze Welt zu predigen, nemlich den Glauben in Christum, und sonst nichts anders. Das thut Paulus in allen seinen Schriften, weiset und führet allein zu dem HErrn Christo, um den ists ihm allein zu thun.

28. Was man nun für Lehre ausser dem Christo höret, dadurch Vergebung der Sünden zu bekommen, wie des Pabsts und Mönchen Lehre seyn, das sollst du nicht annehmen noch hören, so lieb dir deiner Seelen Heil und Seligkeit ist. Willst du nun Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, so gläube in Christum, so bekömmest du es, und nicht durch einigerley gute Werke, es sey Wallgehen, Ablaßbriefe kaufen, Fasten, Messe hören, Rosenkränze beten, und was wir für gute Werke thun können. Unsere Werke thuns nicht, die sollen den Namen nicht haben, daß sie Vergebung der Sünden verdienen.

29. Ja, sprichst du, so lange bin ich ein Carthäuser gewesen, habe einen harten, strengen Orden geführet; darum so werde ich Ver-

sq. ibid. 1271 sq. dieselben sind schuldig von Amts wegen des Volks Sünden zu strafen X. 1378. 1379. Kirchendiener sind schuldig, dahin sich zu bestreben, daß sie ihre Lehre mit ihrem Exempel zu bestätigen trachten IV. 1798. 1799. Kirchendiener sollen gerüstet seyn wider die Feinde der Kirchen GOttes V. 502. 503. ob Kirchendiener gleich sehr verachtet sind vor der Welt, so sind sie doch herrlich vor GOtt V. 104. Kirchendiener sollen nicht nur das Evangelium predigen, sondern auch wachen wider die Wölfe der Kirche XI. 1036 sq. ob die Kirchendiener sich der Kirchengüter mit gutem Gewissen bedienen können II. 929 sq. Kirchendiener sind GOttes Gefässe und GOttes Werkzeuge, derer er sich bedienet zum Heil und Seligkeit der Menschen IV. 764. 765. ob die Kirche GOttes seyn kan ohne den Kirchendienern XVI. 2790 sq. Klage über die Unbilligkeit der Policierung und Gerichtspersonen gegen die Kirchendiener II. 924. 925. Kirchendiener sind GOttes Schülsen X. 1277 sq. ob die Kirchendiener in der Kirchen nöthiger sind, als die vielen Scribenten IV. 1458 sq. wie und warum der Beruf der Kirchendiener nöthig ist XVI. 2790. 2791. auf was Art GOtt den Undank gegen die Kirchendiener zu bestrafen pflegt IV. 208. 209. wie und warum Kirchendiener fleissig seyn sollen, das Volk zu lehren XI. 2181 sq. GOtt redet durch die Kirchendiener, und daher sollen dieselben billig in Ehren gehalten werden IV. 2503 sq. Kirchendiener sind schuldig über Lehre und Leben zu richten VII. 1246 sq. womit sich Kirchendiener sollen trösten wider den Undank der Welt II. 1813. 1813. daß Kirchendiener verbunden sind, auch die subtilen und geistlichen Sünden zu strafen XIII. 2774 sq. was den Papst bewogen zu verordnen, daß die Kirchendiener nicht können abgesetzt werden X. 1819 sq. wie und warum ein Diener des Wortes sein Strafamt soll mit Bescheidenheit und Sorgfalt führen I. 1820 sq. auf was Art die Kirchendiener sollen gewählet und eingesetzt werden X. 1808 sq. ob die Kirchendiener mit Recht können Aufrührer gescholten werden, wenn sie die Laster der Obrigkeit bestrafen XIX. 2293. 2294. wie sich eine christliche Gemeinde verhalten soll, wenn sie Mangel hat an rechtschaffenen Kirchendienern X. 1818 sq. die Kirchendiener ernähren, ist der höchste Gottesdienst, und eine jede Gemeinde ist schuldig und verbunden, seinen Kirchendienern Unterhalt zu geben I. 2430 sq. III. 2195. 2196. ob ein Fürst seine Unterthanen, welche ihren Kirchendienern den nöthigen Unterhalt verweigern mit Gewalt dazu zwingen kan XXI. 1575 sq. ob ein Kirchendiener mit Recht seinen Unterhalt kan von seiner Gemeinde fordern und nehmen I. 2430 sq. wie GOtt gar schwer und ernstlich strafet, so man den Kirchendienern ihren Unterhalt versaget II. 2672 sq. daß es allerdings nöthig ist, daß eine Gemeinde für den Unterhalt ihrer Kirchendiener Sorge trage II. 664. 665. wer die Kirchendiener berufet zu ihrem Dienst, der ist auch schuldig für ihren Unterhalt zu sorgen XXI. 179. ibid. 1243. 1244. Pharao giebt ein herrlich Exempel, wie man Kirchendiener versorgen solle II. 2541 sq. ibid. 2670 sq. wie und warum den Schuldienern der nöthige Unterhalt zu reichen, und ihnen ihre Besoldungen sollen gegeben werden VI. 2832 sq. VII. 124 sq. 2732 sq. IX. 359 sq. XI. 1048 sq. ibid. 1859 sq. Klage, daß heut zu Tage so schlecht gesorgt wird für den Unterhalt der Kirchendiener II. 2810 sq. ibid. 2549 sq. wie man die Klostergüter dazu brauchen könte, die Kirchendiener gebürig zu versorgen XXI. 157. die Kirchendiener müssen heut zu Tage gleichsam wie vom Raube leben, den GOtt der Welt mit Gewalt nimt II. 924. 925. ja ihr Unterhalt wird ihnen nicht gegeben von den eigenen Gütern, sondern von dem Raube Egypti II. 2670 sq. daß es höchst unbillig sey, wenn die Politici, und sonderlich Gerichtspersonen, den Kirchendienern suchen ihren Unterhalt zu entziehen II. 927. Klage, daß den Kirchendienern ihr Unterhalt beneidet, abgeschnitten und abgekürzet wird I. 2405 sq. II. 924. ibid. 2372. 2379. in wieferne den Kirchendienern beydes die Armuth als der Reichthum schädlich ist XI. 1859. 1860. der zu Schmalkalden versamleten Prediger Bittschrift an die daselbst versamleten evangelischen Stände, darinnen sie in Unterthänigkeit anhalten, daß zu Bestellung der Kirchen und Schulen die Kirchen und Klostergüter vornemlich möchten angewandt werden XVI. 2390 sq. von dem Lohn, den die Welt giebt rechtschaffenen Kirchendienern XIII. 2663 sq. ibid. 2472 sq. womit sich Kirchendiener trösten und aufrichten sollen, wenn

ihnen ihr Unterhalt verſaget und entzogen wird II. 927. ibid. 946. wie und warum es ſo ſchwer hält, daß den Kirchendienern ihr nothdürftiger Unterhalt gegeben wird X. 705 ſq. Kirchendiener haben dieſen Troſt, wenn die Welt nicht ihrer ſich annimt, daß GOtt für ſie ſorget I. 1872 ſq. ob die Kirchendiener ſollen Handarbeit thun, um ſich dadurch ihren Unterhalt zu verſchaffen I. 389 ſq. ob ein Kirchendiener von dem, was er erſpahret, kan Aecker und Güter anſchaffen I. 2434 ſq. woher es kömt, daß niemand etwas will geben zum Unterhalt der Kirchendiener V. 1860. 1861. wie und warum die Kirchendiener mit den Auflagen ſollen verſchonet bleiben XXI. 450. wie und warum den Kirchendienern ihre Beſoldungen richtig ſollen gereichet werden VI. 2832 ſq. XI. 1048 ſq. ibid. 1862 ſq. ſ. a. Lehrer, item Prediger.

Kirchenfeinde, daß die Feinde der Kirchen ſehr grauſam und liſtig ſind, und daß die Kirche allenthalben mit denſelben umgeben iſt IV. 2553 ſq. VI. 3012 ſq. die Feinde der Kirchen ſind wie das Gras auf den Dächern, ein Schatten, eine Waſſerblaſe, eine geringe Steppel, daher haben ſich Kinder GOttes vor denſelben nicht zu fürchten IV. 2794 ſq. ſie ſind eine kleine Wolke, die bald vorüber gehet ibidem. wie GOtt die Feinde der Kirche heimſucht mit ſeinen Gerichten I. 1127 ſq. daß die Feinde der Kirche GOttes derſelben Förderer ſind zum Guten III. 1019 ſq. wie der Türke als ein Feind der Kirche alles verderbet XIV. 350.

Kirchenfreunde, wie GOtt denſelben Gutes thut I. 1127 ſq. ob der Papſt ein Freund iſt der Kirche XIV. 350.

Kirchengebote, ſ. Kirchengeſetze.

Kirchengehen, Kirchengänger, rechtſchaffene Chriſten ſollen ſich laſſen angelegen ſeyn fleißig zur Kirchen zu gehen, denn GOtt hat es alſo geordnet und eingerichtet XII. 2492. es iſt auch der Vortheil dabey, daß das Gebet noch einſt ſo ſtark gehet in den Verſamlungen der Chriſten als ſonſt ibidem. auch das Exempel der heiligen Väter kan gar wohl dienen das Kirchengehen fleißig zu beobachten ibid. 2492. 2493. das Kirchengehen iſt der rechte Gottesdienſt, ſo ihm herzlich wohl gefället ibid. 2494. worauf man ſonderlich bey dem Kirchengehen zu ſehen hat ibid. 2504. 2505. was diejenigen zu beobachten haben, welche ſich zur Kirche halten ibid. 2499. 2500.

Kirchengehorſam, man iſt der Kirchen Gehorſam ſchuldig, in ſo fern, daß derſelbe der erſten Tafel des Geſetzes nicht entgegen ſtehet V. 623 ſq. wie und warum man der Kirchen, als der geiſtlichen Mutter, ſoll gehorſam ſeyn X. 1648 ſq. XI. 1432 ſq. was von demjenigen Kirchengehorſam zu halten, welchen die Papiſten fordern XI. 573 ſq. XII. 32 ſq. ibid. 78 ſq. daß der Papſt gar unbilliger Weiſe einen Kirchengehorſam fordert I. 1152. 1153. ſ. a. Gehorſam.

Kirchengeräthe werden verkauft, die Gefangenen damit zu löſen XVI. 2224.

Kirchengerichte, in der Kirche ſollen Gerichte ſeyn, doch ſoll ein Unterſchied ſeyn zwiſchen den weltlichen Gerichten und Kirchengerichten XIV. 644. ob die Kirchengerichte etwas helfen, wenn das Urtheil nicht von dem Richter ſeine Kraft hat ibid. 641 ſq. worauf bey den Kirchengerichten ſoll geſehen werden ibid. 640. ſ. a. Concilia.

Kirchengeſänge, wie und warum dieſelben der ganzen Kirchen zugeſchrieben werden III. 2795 ſq. dieſelben müſſen verſtändlich und deutlich ſeyn, damit ſie zur Beſſerung und Erbauung dienen XVI. 2802. 2803. wie dieſelben bey dem evangeliſchen Gottesdienſte eingeführet werden X. 1951 ſq.

Kirchengeſetze, wie in denſelben groſſe Mängel und Fehler ſind XVI. 1218 ſq. ob die Kirche kan Geſetze ordnen, von welchen ſie nicht gewiß iſt, daß ſie mit dem Worte GOttes überein ſtimmen X. 452. 453. es iſt eine Gottesläſterung, wenn die Papiſten durch ihre Kirchengeſetze neue Artikel des Glaubens wollen machen XIV. 644 ſq. von dem groſſen Schaden, welchen die Kirchengeſetze im Papſtthum angerichtet XIX. 770 ſq. ſ. a. Geſetz, item Kirchenſatzungen.

Kirchengeſchichte, ſ. Kirchenhiſtorie.

Kirchengewalt, ſ. oben unter dem Titel Kirche, item Kirchenregiment.

Kirchengüter, ſ. Kirchenſchätze.

Kirchenhiſtorie, wie die Kirchenhiſtorie in der älteſten, oder doch nächſten nach der älteſten Kirche ſehr iſt hintangeſetzt worden, wird bewieſen mit dem Zeugniß Euſebii XIV. 349. 350. woher es komt, daß kaum etliche zerriſſene

Stücke einer Kirchenhistorie übrig sind ibid. 750. ob es ein Zeichen der Gnade oder des Zorns sey, daß wir so gar wenig von der Kirchengeschichte übrig haben ibidem. kurzer Inbegriff der Kirchengeschichte ibid. 604 sq. ganze Historie der Kirche in einer Kürze vorgetragen I. 1137 sq.

Kirchenlehrer, von Anfang der Kirche neuen Testaments durch alle Jahrhunderte XIV. 604 sq. s. a. Lehrer.

Kirchenmeynungen, die rechte Meynung der Kirche ist ein Grund und Pfeiler der Wahrheit XIX. 1518 sq. in wieferne die Kirchenmeynungen ein Grund und Ursprung sind irriger Artikel und eines unheiligen Lebens ibid. 1516 sq.

Kirchenname, s. Kirchentitel.

Kirchenordnung, Lutheri Brief an Marggraf Joachim II. Churfürsten zu Brandenburg, die Religion betreffend, da die Marktische Kirchenordnung hat sollen gedruckt werden XIX. 1248 sq. von der mancherley Art der Kirchenordnungen, und wie man Ursache hat, dieselben wohl von einander zu unterscheiden X. 1957 sq. XIX. 1147 sq. welches die Absicht seyn soll bey Verfertigung der Kirchenordnungen XVIII. 2119 sq. auf was Art man von den Kirchenordnungen recht lehren und recht urtheilen soll X. 1946 sq. wie und warum man gute und heilsame Kirchenordnungen zu beobachten schuldig ist ibid. 1950 sq. wie und warum man nicht mit einander soll vermengen die weltlichen Gesetze der Obrigkeit und die Kirchenordnungen ibid. 1948 sq. bey guten und heilsamen Kirchenordnungen muß man GOtt anrufen, daß er dazu seinen Segen und Gedeyhen verleihe XXI. 255. ob es eine Todsünde, woferne man sich nicht hält nach den Kirchenordnungen, sondern davon abweicht XVIII. 2113 sq. die Beurtheilungen derjenigen Kirchenordnungen, so von den Haupteoncilien sind verfertigt worden XVI. 2633 sq. was von denjenigen Kirchenordnungen zu halten, die dazu angeordnet werden, daß sie sollen sonderliche Gottesdienste seyn, GOtt damit zu versöhnen, und die Vergebung der Sünden und Seligkeit dadurch zu erlangen X. 1948 sq. ob die Kirchenordnungen in christlicher Freyheit stehen, und ob man darum, weil sie in christlicher Freyheit stehen, mit Ärgerniß der Schwachen davon kan abweichen X. 1949 sq. Lutheri Schreiben an Herzog Johann, die von Melanchthone aufgesetzte Ordnung der Visitatoren betreffend XVII. 2641 sq.

Kirchenpatronen, Klage darüber, daß gar wenig rechtschaffene Kirchenpatronen gefunden werden, und daß die meisten nur ihren eigenen Nutzen suchen, nicht aber das Beste der Kirche II. 2548. daß Pharao ein herrlich Exempel und Muster ist, dem die Kirchenpatronen billig sollten nachfolgen ibid. 3549. wie und warum GOtt der beste Kirchenpatron zu nennen II. 924 sq. ibid. 2778 sq. V. 653 sq. Exempel rechtschaffener Kirchenpatronen XIV. 747 sq.

Kirchenpostille Lutheri, s. Postille.

Kirchenprimat, daß der Zank über den Primat der Kirchen eine sehr ärgerliche und der Kirchen GOttes sehr schädliche Sache sey IV. 328. 329. daß, wenn ja ein Primat in der Kirche sollte statt finden, derselbe aber der Kirchen zu Antiochia, als der zu Rom müsse beygelegt werden XVI. 2709 sq. daß kein Spruch der Schrift ist, der mehr streitet wider den Primat, als der Matth. 16. XVII. 1358. 1359. daß der Grund des Kirchenprimats, wie er von den Papisten angegeben wird, sehr schlecht sey ibid. 1337 sq. auf was Art der Kirchenprimat entsprungen ibid. 1313 sq. Christus hat allen Aposteln befohlen, seine Heerde zu weiden, daher ist es absurd und abgeschmackt, daß man einen Primat will statuiren, und dazu des Petri Exempel mißbrauchen XVII. 1382 sq. daß der Zank über den Kirchenprimat eine sündliche Sache IV. 706. 707. durch die tyrannische Unterdrückung der Bischöfe hat der Kirchenprimat seinen Anfang genommen XVII. 1313 sq. ob die Papisten den Primat der Kirchen damit beweisen können, wenn sie sagen, Petrus habe dem HErrn in dem Namen aller Jünger geantwortet, und was ihnen darauf zu antworten XVII. 1337 sq. von dem ärgerlichen Zank und Streit, welchen der Bischof zu Rom mit dem Patriarchen zu Constantinopel über den Kirchenprimat geführet hat XVI. 2710 sq. was der Kirchenprimat des Papstes, für Schaden und Unheil in der Kirche gestiftet hat II. 157 sq. wie der Bischof zu Rom bey Gelegenheit des Constantinopolitanischen Concilii den Kirchenprimat gesucht, aber denselben nicht erlanget hat XVI. 2707 sq. Phocas der Mörder ist der erste gewesen, der den Primat der römischen Bischöfe zugestanden und bestätigt hat XVI. 2710 sq.

ob ſich die römiſche Kirche mit Recht rühmet, daß ſie den Primat und Herrſchaft über alle chriſtliche Gemeinden hat XVII. 1363 ſq.

Kirchenräuber, der Papſt ſitzt unter den Kirchenräubern eben an mit ſeinen Cardinälen, Biſchöfen, Domherrn, Aebten und Mönchen XVI. 1150. woher es kömt, daß die Kirchenräuber ſo hart beſtraft werden XI. 1720 ſq.

Kirchenreformation, ſ. Reformation.

Kirchenregiment, deſſen rechte Geſtalt und Beſchaffenheit IX. 617 ſq. ob das Kirchenregiment an Mesis oder des Papſts Regiment gebunden ſey XI. 1103 ſq. ob in der Kirche ſich einer für dem andern kan eine beſondere Macht und Regiment herausnehmen XIII. 2817 ſq. ob das Kirchenregiment das häusliche oder auch weltliche Regiment aufhebet I. 2215. 2216. was vor Unheil und Schaden daher entſprungen, daß man im Papſtthum aus der Kirchen ein Regiment und Herrſchaft gemacht XIII. 2817 ſq. das Kirchenregiment ſoll nicht dienen zum Pracht und Hoffart, ſondern daß andern dadurch gedienet werde XIII. 1191. 1192. ob der Papſt in demſelben oberſter Fürſt ſey XVIII. 217 ſq.

Kirchenſatzungen, die Lehre, ſo die Papiſten führen von den Kirchenſatzungen XVI. 775 ſq. ob die Kirchenſatzungen daſelbſt gelten, wo GOttes Gebot das Gegentheil lehret XI. 2257. 2258. in wie weit man verbunden iſt, die Kirchenſatzungen zu halten XVI. 998 ſq. ob GOtt in den Kirchenſatzungen wohnet und ſein Werk darinne hat II. 637 ſq. ob man die Kirchenſatzungen alsdenn mit gutem Gewiſſen übertreten kan, wenn ein Aergerniß daher ſollte erwachſen X. 1948 1949. ob die Kirchenſatzungen das Gewiſſen verbinden XI. 1090 ſq. was von denjenigen Kirchenſatzungen zu halten, welche gemacht werden GOtt dadurch zu verſöhnen, und die Gnade und Seligkeit damit zu erlangen X. 1948 ſq. in wieferne die Kirchenſatzungen gut und zu halten ſind XI. 427 ſq. ibid. 1519 ſq. XVI. 1461 ſq. XVIII. 2111 ſq. ſ. a. Geſetz, item Kirchengeſetze, item Satzungen.

Kirchenſchätze, welches dieſelben ſind und wie man ſich deſſelben ſoll recht bedienen II. 1557 ſq. XVIII. 261 ſq. ibid. 1216 ſq. wie die groſſen Herren dieſelben zu ſich reiſſen II. 2541. 2570. wozu dieſelben eigentlich geſtiftet ſind XVII. 1683 ſq. die Kirchenſchlüſſel, ſo der Kirchen von Chriſto anvertrauet, ſind billig die rechten Kirchenſchätze zu nennen XV. 696. wozu dieſelben ſollen gebraucht werden XXII. 2040. ibid. 2044. welches die rechten Schätze beyde der ſtreitenden als triumphirenden Kirche XXIII. 415. 416. Klage über den Raub der Kirchenſchätze XXII. 2041 ſq. Luthers Gedenken, ſo er von den Kirchenſchätzen und Kirchengütern geſtellet hat XVI. 2220 ſq. ob die Kirchenſchätze in des Papſtes Gewalt ſtehen, und ob derſelbe ſolche ſich mit Recht anmaſſet XVIII. 415 ſq. ob ſich die Prediger des Evangelii mit gutem Gewiſſen der Kirchengüter bedienen können, ſo aus dem Papſtthum an ſie gefallen ſind und ihnen von der Obrigkeit angewieſen werden VIII. 2821 ſq. für wen eigentlich die Kirchenſchätze und die Kirchengüter geboren XIII. 2466 ſq. was von der Sequeſtration der Kirchengüter zu halten XVI. 2225 ſq. wozu die Kirchengüter geordnet ſind, und ob die Papiſten ſolche mit Recht können wiederfordern XVII. 1689 ſq. 1694 ſq. die Kirchengüter in dem Papſtthum ſind nicht werth, daß ſie zu chriſtlichem Gebrauch angewendet werden, denn ſie ſind ein Hurenlohn XXII. 2042. 2043. wie und warum dieſelben von den Abgaben frey ſind III. 931 ſq. ob dieſelben dem Papſt ſind mit Recht entzogen worden von den Evangeliſchen XVI. 1148 ſq. auf was Art man damit chriſtlich ſoll umgehen, und ſolche GOtt wohlgefällig anlegen X. 1148. 1149. XVI. 2055. 2056. wozu die erledigten Kirchengüter anzuwenden XVI. 2221. 2222. ob der Landesherr ſich mit Recht der Kirchenſchätze könne anmaſſen und ſich zueignen ibidem. Kirchenſchätze und Kirchengüter können in dem Papſtthum nicht verkauft werden I. 2425 ſq.

Kirchenſchlüſſel, dieſelben ſind an ſich nicht unterſchieden, ſondern ihr Brauch iſt nur mancherley XXII. 974. was es eigentlich mit den Kirchenſchlüſſeln für Bewandnis hat XIX. 1172 ſq. daß die Kirchenſchlüſſel nicht ſind von Chriſto gegeben zur Herrſchaft, um dadurch über die Gewiſſen zu herrſchen, ſondern den armen Sündern zu gute XVII. 1304 ſq. daß die Kirchenſchlüſſel nicht einem Menſchen allein gehören, ſondern daß ſie der ganzen Kirchen zukommen XVI. 2174. 2175. ob die Kirchenſchlüſſel allein dem Apoſtel Petro ſind gegeben worden XI. 3079 ſq. XVIII. 1235 ſq. dieſel-

en hat

hat Christus seiner Kirche gegeben, aber der Papst hat derselben gemißbrauchet XXII. 970. daß die Schlüssel der Kirche nicht Schlüssel des Herzens, sondern Schlüssel des Himmels sind XIX. 1049. 1050. die Kirchenschlüssel sind das rechte Heiligthum GOttes und seiner Kirche ibid. 1178 sq. wie man sich der Kirchenschlüssel recht zu gebrauchen hat XI. 3079. 3080. XXII. 883. daß in den Kirchenschlüsseln grosser Trost sey für arme erschrockene Gewissen XIX. 1186. s. a. Schlüssel.

Kirchenschmuck, ob lutherus denselben ganz und gar verworfen habe X. 2679. in wieferne der Kirchenschmuck als eine Strafe und Gericht GOttes anzusehen ibidem. der Kirchenschmuck soll nicht ein Gottesdienst heissen, vielweniger den wahren Gottesdienst verdunkeln, sondern will er nutze seyn, so soll er den Gottesdienst des Dankens fördern und dazu dienen, oder er ist verdamt samt allen andern Werken und Verdienst ibid. 2679. 2680.

Kirchspiel, ein jealicher Bischof oder Pfarrherr hat sein bestimt Kirchspiel, deswegen darf kein anderer oder fremder, ohne Vorwissen desselben in solchem Kirchspiel lehren V. 1060. die Art der Ketzer und Rottengeister ist, daß sie in fremde Kirchspiele einschleichen ibidem.

Kirchentitel, Kirchenname, wie die falsche Kirche den Namen und Titel der wahren Kirche sich anmasset, aber unrechtmäßiger Weise I. 2106 sq. durch die Unterdrückung und Schändung des göttlichen Wortes und derer, so demselben anhangen. wird der Titel und Name der Kirchen erschrecklich und gehäßig XIX 1518 sq ob der Papst sich des Namens und Titels der Kirche rechtmäßig gebrauchen kan XVIII. 1301 sq. wie aller Streit daher entsteht in der Kirche, daß jhenjenigen den Namen und Titel der Kirche haben wollen, denen er doch nicht gebühret V. 786. 787. daß es umsonst und vergeblich sey, auf den Namen und Titel der Kirche zu trotzen, wird mit Exempeln bewiesen XIV. 1146 sq.

Kirchenväter, wie und warum man ihre Schriften soll mit Bedacht lesen I. 108 sq. wenn und wie die Väter zu lesen XXII 41 sq. wozu und in wieferne man der Väter Schriften soll lesen X. 383. 384. in wie weit man den Vätern Glauben beymessen soll V. 452. daher soll man die Schriften der Väter mit gutem judicio und Bedacht lesen I. 103. XXII. 2067. 2068. ob die Väter haben irren können und auch zum Theil wirklich geirret haben XI. 429 sq. daß die Väter allerdings ihre Mängel gehabt haben, wird bewiesen XXII. 2062 sq. ob man die Väter soll annehmen in ihren Zeugnissen als den Grund des Glaubens XI. 669 sq. in wieferne man die Schriften der Kirchenväter annehmen soll XV. 2634. 2635. in wieferne dieselben zu verwerfen sind XV. 1752 sq. daß die Finsterniß in Ansehung des Glaubens sehr groß sey in den Schriften der Kirchenväter XXII. 2054. 2055. in so ferne die Kirchenväter ihren Beweis aus der Schrift führen, ist ihnen zu glauben, sonst aber nicht XV. 1404 sq. wie die Kirchenväter GOttes Ordnung sehr gering gehalten, und nicht gebührend davon geredet haben XXII. 1714 sq. ob es zu beklagen, daß vieles von den Schriften der Kirchenväter untergegangen ist XIV. 420 sq. was davon zu halten, wenn Gratianus die Väter sucht zu vergleichen in seinem Buche, welches er nennet concordantia discordantiarum XVI. 2629 sq. ibid. 2661 sq. in wieferne ihre Schriften hindern an Lesung heil. Schrift XIV. 420. 421. daß die Kirchenväter einander sehr ungleich sind, auch wol gar gegen einander streiten XVI. 2619 sq. daß die heil. Schrift allerdings den Schriften der Väter weit vorzuziehen ist XIV. 420. wie man die Schriften der Väter lesen soll, wenn man davon will Frucht und Nutzen haben XIV. 420 sq. XVI. 2635 sq. XVIII. 1584. 1585. das Urtheil Augustini über den Schriften der Väter I. 1978. 1979. ob man sich in Glaubenssachen sicher kan auf die Väter und ihre Aussprüche berufen XI. 2109 sq. und ob ihr Ansehen in Glaubenssachen gültig sey XI. 669. 670. XVIII. 2131. ob man ihre Auslegungen über die heil. Schrift schlechterdings soll annehmen und denselben blindlings folgen II. 117. 118. XVIII. 2330. 2331. ob das Ansehen und die Autorität der Väter ohne dem Ansehen der heil. Schrift gültig sey. oder ob man mehr soll auf GOttes Wort sehen, als auf die Aussprüche der Väter II. 117 sq. XI. 669 XVIII. 2131. XIX. 1379 sq. in wieferne man die Aussprüche der Kirchenväter kan und soll annehmen V. 452. 459. ob die Papisten wie den Gießen und Weynungen der Väter, ihre falsche Lehren, die sie führen, beweisen können XVIII. 2382 sq. von dem

Streite, welchen Auguſtinus mit Hieronymo geführet über die Ausſprüche der Vater, wie weit man nemlich denſelben könne Glauben beymeſſen XIV. 422 ſq. warum man auf das Anſehen der Väter den Glauben nicht kan bauen XIX. 1307 ſq. Beweis davon, daß ſich die Väter oft haben verleiten laſſen durch ihren Affect, daß ſie die h. Schrift ganz falſch erkläret haben III. 2229 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten-Glaubensartikel machen aus den Ausſprüchen der Väter, und dafür halten, man dürfe denſelben nicht widerſprechen I. 2075 ſq. ſ. a. Väter.

Kirchenviſitation, Lutherus räth dem Churfürſt Johann zu Sachſen in einem beſondern Schreiben, daß er eine Viſitation der Pfarren und Kirchen in ſeinem Lande anſtellen möge XXI. 139. 140. Lutheri Anzeige, auf was Art und durch welche Perſonen die Kirchenviſitation ſolle vollbracht werden ibid. 243. 244. wie der König Joſaphat eine Kirchenviſitation angerichtet durchs ganze Land XIV. 714. 715. daß die Kirchenviſitation ein ſehr löblich, heilſames und göttliches Werk ſey, wird bewieſen ſowol mit der h. Schrift, als mit den Exempeln aus der Kirche X. 1902 ſq. daß daher ein ſehr groſſer Nachtheil und Schade entſpringe, wenn die Kirchenviſitationen hintan geſetzt werden X. 1905. 1906. wie durch Churfürſt Johann zu Sachſen eine Kirchenviſitation angeſtellet worden ibidem. aus der Kirchenviſitation ſind urſprünglich kommen die Biſchöfe und Erzbiſchöfe, darnach einem jeglichen viel oder wenig zu beſuchen und zu viſitiren befohlen war X. 1904. wie ſelbſt Chriſtus auf das fleißigſte vor allen die Kirchenviſitation getrieben ibid. 1903. niemand kan erzählen, wie nöthig und nützlich die Kirchenviſitationen ſind ibid. 1905. wie und warum die Feinde der evangeliſchen Kirchen die in denſelben angeſtellete Kirchenviſitationen gelaſſtert ibid. 1908. 1909. wird von Luthero fleißig angerathen XXI. 157. wie es hergangen mit der erſten Kirchenviſitation, ſo in Sachſen angeſtellet worden X. 1907 ſq. Kirchenviſitation im Stifft Naumburg angeſtellet XIV. 401 ſq. Artikel der Kirchenviſitation X. 1912 ſq.

Kirchenviſitatores, welches die erſten Kirchenviſitatores in Sachſen geweſen X. 1907 ſq. Lutheri Unterricht, für die Kirchenviſitatores geſtellet ibid. 1902 ſq.

Kirchhöfe, wie und warum dieſelben coemeteria, Schlafhäuſer und Ruheſtätten genant werden XIV. 412 ſq. wie dieſelben zu Begräbniß ſtellen gebraucht werden, wobey denn gefragt wird: ob es auch gut und dienlich, oder ob es ſchädlich ſey, wenn dieſelben mitten in einer Stadt und Orte liegen I. 2434 ſq. X. 2333 ſq. ibidem 2345 ſq. was davon zu halten, wenn man die Begräbnißſtellen auf den Kirchhöfen durch Geld erkaufen muß XIV. 1362 ſq. XV. 2596 ſq. Vermahnungsſchreiben Lutheri an den Bürgermeiſter zu Wittenberg, den Mißbrauch des Kirchhofes abzuſchaffen XIV. 1362. ob man die Braupfannen wol mag leiden auf den Kirchhöfen, item ob es recht, daß die Zimmerleute darauf handthieren ibid. 1363. wie ſich die Deutſchen gar ſehr darüber beſchweren, daß man unnothdürftig mit vielen Unkoſten die Kirchhöfe weyhet XV. 2583.

Kirchmeſſe, ſ. Meſſe.

Kirchner, ſ. Küſter.

Kirchweyhe, wie der Papſt mit ſeinen Kirchweyhen dem Moſt hat wollen nachahmen, als welcher von GOtt einen Befehl hatte, die Prieſter, Leviten und Tabernakel, wie auch alle Kleider und Gefäſſe, ſo zum Gottesdienſt gehöreten, weyhen und heiligen muſte XIII. 2892. Beurtheilung der Kirchweyhen in dem Papſtthum ibid. 2890 ſq. welches das Evangelium, ſo am Tage der Kirchweyhe pflegt erkläret zu werden ibidem. wie der Teufel durch die Kirchweyhen die Leute äffet, und dadurch zu den ſchändlichſten Greueln verleitet III. 1754 ſq. wie und warum man die Kirchweyhe gantz austilgen ſollte X. 361. was darauf zu antworten, wenn die Papiſten damit die Kirchweyhe wollen bemänteln, daß ſie ſagen, ſie habe einen guten Anfang gehabt, und ſey ein gut Werk ibidem. Sprüchwort von den Kirchweyhen III. 1755. Wunſch Lutheri, daß die Biſchöfe doch einmal dahin kommen möchten, die Kirchweyhen abzuſchaffen ibidem. Beurtheilung der papiſtiſchen Kirchweyhen XI. 3217 ſq. XVI. 2002 ſq.

Kitthim, ſeyn in der h. Schrift namhaftig, und wird dadurch verſtanden Italien: aber meines Erachtens iſt es eigentlich Griechenland mit der nächſten Gegend nach Italien und Frankreich I. 997. 998. ob das Wort Macedonien von dieſem Namen abſtammet ibid. 998.

Klage, Klagen, daß GOtt und die Engel in dem Himmel die Klagen armer Leute höret XXII. 121. von den Hausklagen, welche unter den Eheleuten gar oft pflegen zu entstehen, ob es möglich ist, daß solche gänzlich können vermieden werden I. 1478 sq. wie Sara ihre Klagen bey Abraham nicht allein andringet, sondern auch darüber GOtt zum Zeugen anrufet ibid. 1480. die gemeine Unart der Menschen ist, daß sie gerne Klagen führen, wenn es ihnen nicht nach ihrem Wunsch und Willen gehet XIII. 2237. 2238. was von den Klagen zu halten, welche die Töchter Labans über ihren Vater führen, ob sie auch durch solche sich versündiget haben II. 921 sq. ob es erlaubt sey, Klage zu führen bey der Obrigkeit, wenn einem Unrecht geschieht, oder ob solche Klage als eine Rache anzusehen XIII. 925 sq. daß Christus keinesweges die Klagen verboten, so man bey der Obrigkeit führen soll über dem geschehenen Unrecht ibidem 925. Christen sollen lernen ihre Klagen mäßigen, und eine gleiche Rechnung machen, daß sie nicht allein dahin sehen, was sie für Recht gegen andere haben, sondern was sie vor Unrecht gegen GOtt haben XIII. 2239. 2240. wie es zu gehen pflegt bey den Klagen, wenn derjenige, der da Kläger ist und die Klage führet, auch zugleich Richter ist XIII. 938 sq.

Klageiche, was das Begräbniß der Deborä anzeiget, welches unter der Klageiche geschehen II. 1389.

Klarer, Walther, wohnet der Disputation zu Bern bey als Collocutor XVII. 2172.

Klaun, eherne, sind nichts anders, als was Christus sagt: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht werden widersprechen noch widerstehen alle Widerwärtige IV. 1340. 1341. die Klauen spalten heisset, das Wort recht theilen III. 2188. was durch diejenigen abgebildet wird, welche die Klauen nicht spalten ibid. 2189.

Kleid, Kleider, Kleidung, sind eine Erinnerung des kläglichen Falles unserer ersten Eltern I. 410. 411. ob es einem Christen erlaubt sey, in Kleidern sich prächtig zu halten XI. 1616 sq. daß die Veränderung in den Kleidern die Veränderung der Regimenter mit sich führet XXII. 2352. wie und warum die weissen Kleider bey den Juden zur Frölichkeit gebraucht worden V. 2300 sq. von der Zerreissung der Kleider bey dem jüdischen Volke, wie solche ein Zeichen gewesen des Unfalls und der Widerwärtigkeiten VI. 2222 sq. ob der Pracht, so mit den Kleidern getrieben wird, mit dem Christenthum bestehen kan X. 1658. 1659. wie die Weiber sonderlich der Kleider mißbrauchen, und dadurch ihre Thorheit und Leichtsinnigkeit an den Tag legen XII. 898 sq. wie es zu verstehen, wenn Jacob weissaget von Juda, daß er sein Kleid werde im Wein waschen II. 2923 sq. III. 955 sq. wie die Kleider ein Bild sind des äusserlichen Wandels der Menschen VI. 3614. 3615. Klage über den grossen Pracht, so sonderlich die Weibespersonen mit ihren Kleidern treiben III. 1830 sq. daß die Menschen ganz unsinnig sich beweisen mit ihren Kleidungen I. 410 sq. wie und warum GOtt den Juden eine besondere Kleidung anbefohlen III. 2314 sq. wie und warum es gut wäre, wenn die Obrigkeit den Kleiderpracht der Unterthanen einschränkte, und gewisse Kleiderordnungen machete X. 392 sq. ibidem 1658 sq. wie GOtt auch für die Kleider und Kleidung seiner Kinder Sorge trägt III. 2140. 2141. Ablegung der Kleider, was dadurch abgebildet wird II. 1339 sq. Unmäßigkeit in dem Gebrauch der Kleider ist ein Zeichen eines unkeuschen und unreinen Herzens III. 1830. wozu die Menschen ihre üppige und leichtfertige Kleider pflegen zu tragen III. 1937 sq. Klage über den grossen Mißbrauch, welcher mit den Kleidern getrieben wird XI. 2178. 2179. ob ein Unterschied soll angetroffen werden unter den Kleidern, deren sich die Männer bedienen, und unter den Kleidern, deren sich die Weiber bedienen III. 2311 sq. ibid. 1825 sq. von den Mißgeburten der Kleider, so in beyden Geschlechten, sonderlich aber bey den Weibsleuten, gefunden werden ibidem 1825. welches die fürtreflichsten und besten Kleider sind, damit sich rechtschaffene Christen schmücken XII. 378 sq. ibid. 510 sq. ibid. 799 sq. von den Kleidern, welche Christo bey seinem Einzuge in Jerusalem sind untergebreitet worden XI. 56 sq. was durch die hochzeitlichen Kleider zu verstehen ist, und was es mit denselben für eine Bewandniß hat XII. 2322 sq.

Kleider der ersten Eltern nach dem Falle, daß GOtt selbst diese Kleider verfertigt I. 409. wozu diese Kleider den ersten Eltern haben dienen sollen ibid. 409 sq.

Kleider der falschen Propheten, ſ. Schafskleider.
Kleider des obersten Priesters Aarons, was dieselben abbilden XII. 361.
Kleider Christi, wenn wir Christi Kleid wollen seyn, so müssen wir leiden, daß er uns reinige, denn er mag und will nicht in unreinem Kleide gehen XII. 362. zu der Marterzeit, als Christus sein Kleid hatte angezogen, da fegte er gar redlich dran durch Tod und allerley Leiden ibidem. welches die Kleider sind, damit Christus seine Gläubigen schmücket V. 590 sq. von dem Geheimniß der Kleider Christi, so bey seiner Creutzigung sind getheilet worden IV. 1737 sq. ibid. 1756 sq.
Kleider, priesterliche, was es mit denselben für Bewandniß gehabt zur Zeit altes Testaments V. 1444. 1445. wie dadurch die schönen göttlichen mancherley Gaben des h. Geistes, damit die Christenheit geschmücket ist, abgebildet werden ibid. 1445 sq.
Kleingläubige, ſ. Gläubige.
Kleinmüthig, Kleinmüthigkeit, wie David die Kleinmüthigen unterweiset und mit seinem Exempel lehret, daß sie nirgend anderswo hinlaufen sollen, Rath und Hülfe zu suchen, denn allein zu GOtt IV. 405. 406. ob die Kleinmüthigen recht thun, wenn sie ohne Aufhören klagen und zagen ibidem 406. die Kleinmüthigen denken immerdar, es geschehe ihnen Unrecht von ihren Widersachern, und meynen daher, daß ihr Zorn darüber billig sey ibid. 407. auf was Art man die Kleinmüthigen soll aufrichten und trösten III. 2659 sq. IV. 406 sq. welches der Quell und Grund, aus welchem die Kleinmüthigkeit entspringet und herrühret IV. 871. 872. womit man sich wider die Kleinmüthigkeit soll trösten, und wodurch man solche am besten kan überwinden IV. 2565 sq. VI. 363 sq. XIX. 49 sq. wie und warum die Frommen von der Kleinmüthigkeit angefochten werden V. 141 sq.
Kleinschmied, wird von einem Gespenste durch alle Gassen der Stadt hin und her geführet XXII. 1193.
Kloster, Klöster, von dem Ursprung der Klöster, wie und woher sie entstanden, und aus was für einer Absicht dieselben anfänglich sind angerichtet worden II. 159 sq. V. 1672 sq. XI. 550 sq. ibid. 1050 sq. 2082 sq. 2391 sq. 2509 sq. XV. 2349. 2350. XIX. 1903 sq. 2063 sq. ob die Klöster in ihrem Anfange gut gewesen XI. 560 sq. welches die Gelegenheit gewesen, warum die Klöster sind errichtet worden V. 1672. 1673. XV. 2349. 2350. dieselben sind in den ersten Zeiten keine Gefängnisse und Rothställe gewesen, wie sie heutiges Tages sind XIX. 1966. ob die Klöster in den alten Zeiten grosse Pallästе gewesen, wie heutiges Tages XVI. 2785 sq. sind im Anfange Schulen gewesen, darinnen man die Jugend zu geistlichen Aemtern erzogen und zubereitet hat X. 349. ibid. 559. XXII. 2253 sq. vor Zeiten waren die Klöster abgesonderte Wohnungen, welche man nur zu verjahren pflegte XVI. 2785. 2786. anfänglich waren die Klöster Schulen und Lehrhäuser, aber mit der Zeit sind sie corrumpirt worden XIX. 1966 sq. XXII. 2253. sind anfänglich dazu gestifftet und verordnet, daß die Jugend darinnen geübet würde in der Zucht, Keuschheit, Gehorsam und Dienstfertigkeit IV. 296 sq. X. 1669 sq. da dieselben anfänglich gut gewesen, sind sie hernach zu Mördergruben worden XI. 1984. 1985. in dem Papstthum hat man dieselben nur gestifftet um des Bauchs willen X. 534. von den Traditionen der Klöster XV. 2349 sq. die Menge der Klöster ist unbeschreiblich groß XVI. 2785. 2786. XXII. 1452. daß die Klöster in dem Papstthum nicht zur Ehre GOttes gestifftet werden, sondern nur um zeitliches Gewinsts und Nutzens willen IX. 868 sq. XXII. 1468. 1469. sind ehemals Spitäler gewesen, darinnen man für die Armen gesorget XVI. 223 sq. daß die Klöster im Papstthum auf lauter Lügen gegründet sind XII. 103. die Gestalt und Beschaffenheit der Klöster in dem Papstthum XI. 3156 sq. wie viel Klöster der h. Bernhard innerhalb 36 Jahren soll gestifftet haben XVI. 2786. daß die Klöster in dem Papstthum ganz und gar verderbt sind und im Argen liegen XI. 123 sq. Urtheil von den Klöstern im Papstthum XI. 3156 sq. die Klöster in dem Papstthum sind voll von Abgötterey, Irrthum und Ketzerey VI. 1010 sq. die Klöster im Papstthum sind nichts anders als Huren- und Bubenhäuser XI. 313. 314. die Klöster im Papstthum sind nichts anders als Mordgruben der Seelen VI. 2512 sq. woferne der Glaube an Christum nicht getrieben wird in den Klöstern, so mag man sie mit Recht Pforten der Höllen nennen XII. 370. XIX. 864. von der grossen Gotteslästerung, welche in den Klöstern ge-

gefunden wird XI. 381 sq. die Klöster im Papstthum sind eine elende Marterkammer der armen Gewissen IV. 1211. 1212. in den Klöstern des Papstthums lehret man den Pelagianismum XI. 11 sq. die Klöster sind ein Weg zum Verderben und Tode, woferne man nicht in denselben die Lehre von dem Glauben treibet XIX. 1806 sq. ja es sind die Klöster im Papstthum nichts anders als eine Hölle, sintemal die Klosterleute darinnen lauter Höllenangst müssen ausstehen XIX. 905 sq. ibid. 2307 sq. es sind auch die Gelübde, die man in den Klöstern thut, nichts anders als Abgötterey III. 1552 sq. und man kan sie mit allem Recht nennen Spotthäuser, sintemal darinnen lauter Spötterey zu finden XII. 129 sq. welches die Ursachen sind, warum man in dem Papstthum seine Kinder oder auch sein Geschwister in die Klöster stösset XIX. 904 sq. was Lutherum bewogen, die Klöster im Papstthum zu verwerfen und zu verdammen XX. 1377 sq. man kan mit Recht sagen, daß diejenigen Eltern, welche ihre Kinder in die Klöster stossen, nichts anders thun, als daß sie solche dem Moloch opfern XIX. 902. 903. ja Eltern, die ihre Kinder in die Klöster verstossen, thun nichts anders, als daß sie solche in die Hölle stürzen ibid. 904. welches die Ursachen des Wachsthums der Klöster XVI. 2756 sq. auf was Art und Weise die Klöster sollen und können geheiliget werden XI. 1985 sq. wie man mit denenjenigen soll umgehen, welche aus keiner andern Ursache, als um des Bauches willen sich ins Kloster begeben XIX. 1802. 1803. die Klöster sind ein Strick, dadurch der Satan die Jugend zu fangen pflegt X. 535. 536. was davon zu halten, wenn man denen, die ins Kloster gehen wollen, eine gewisse Zeit setzt, darin sie sollen Proseß thun XIX. 2010 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten sagen, daß es eine neue Taufe sey, wenn man sich in ein Kloster begiebt XVI. 1607 sq. ob man die Probejahre derer, so in das Kloster gehen, soll nach der Zahl der Jahre, oder nach der innern Gnade des Herzens rechnen XIX. 2017 sq. ob diejenigen, so vor dem achtzehenden Jahre in ein Kloster gehen, solches wiederum verlassen können ibidem. von dem Aufnehmen der Klöster, und wie sie sind bestätiget worden VII. 940 sq. ob die Ehemeiber Macht haben, ihre Männer aus den Klöstern zurück zu fordern XIX. 1934 sq. ob man es kan für eine Sünde halten, wenn jemand das Kloster verlässet ibidem 1910 sq. von der grossen Tyranney, so in den Klöstern ausgeübet wird XIX. 2103. 2104. ob es jemanden zu rathen sey, aus dem Kloster zu gehen XIX. 605. XXI. 282. was man denenjenigen soll antworten, welche behaupten wollen, daß es anstößig und ärgerlich sey, wenn man aus dem Kloster gehet XIX. 2093 sq. in den Klöstern wird GOttes Gebot verachtet, und man siehet darinnen nur auf Menschengebote VI. 586 sq. die Klöster sind wider die christliche Freyheit, und thun derselben sehr grossen Eintrag und Schaden XII. 116 sq. daher ist es rathsam, daß die Eltern ihre Kinder nicht in die Klöster stecken, oder wo solches geschehen, daß sie dieselben wiederum heraus nehmen XIX. 2087 sq. denn Christus wird in denselben verdunkelt mit seinem Verdienst und Gnugthuung VI. 814 sq. es können auch die Klöster in den Anfechtungen nicht den geringsten Trost und Stärke geben VI. 545 sq. man muß in den Klöstern des Wortes GOttes entbehren, daher ist es billig, daß man sich für denselben hüte und solche verlasse XIX. 2088 sq. daher können auch die Jungfrauen mit gutem Fug und Recht die Klöster verlassen ibidem 2176. 2177. ob es möglich ist, daß man in den Klöstern die Keuschheit kan durchs Gebet erlangen XIX. 2088 sq. ob die Eltern Macht haben, ihre Kinder aus den Klöstern zu nehmen XIX. 1415 sq. ibidem 1934 sq. ein Weibesbild ist geschaffen, nicht Jungfrau zu seyn, sondern Kinder zu gebären, daher ist es unrecht, wenn sie in das Kloster gehet, und dasselbe nicht verlassen will XIX. 2088 sq. wie und warum in den Klöstern die Freyheit soll statt finden XIX. 2011 sq. von dem rechten Gebrauch der Klöster XVI. 2339 sq. wie und warum es nöthig, daß mit den Klöstern eine Reformation vorgenommen werde X. 349 sq. ob die Gabe der Keuschheit so gemein ist, als die Klöster sind XIX. 2088 sq. Rath, so denenjenigen gegeben wird, welche sich in den Klöstern aufhalten XIX. 2053. 2054. ein gewisses Kloster wird reich, indem es giebet, und wird wiederum arm, indem es aufhöret zu geben XXII. 779. wer das Kloster will verlassen, der muß dabey sein eigen Gewissen zu Rathe ziehen XIX. 605. XXI. 282. in den Klöstern wird GOtt gedienet nicht mit

willigem Geiſt und Gemüth, ſondern nur gezwungener Weiſe, und aus dieſer Urſach kan jemand mit Recht das Kloſter verlaſſen XIX. 2088 ſq. wozu man die Klöſter eigentlich ſoll brauchen, und wie es ſehr heilſam ſeyn würde, wenn man in denſelben Schulen anlegte X. 1154 ſq. XI. 1614 ſq. XX. 1377. 1378. ob die Kinder ſchuldig ſind, den Eltern Gehorſam zu leiſten, wenn dieſelben für gut befinden, die Kinder aus den Klöſtern zu ziehen XIX. 1413. 1416. ibid. 1934. wie man es ſoll halten mit den verledigten Klöſtern XVI. 1706 ſq. weil die Klöſter auf eitel Lügen und Gotteslaſterung gegründet ſind, ſo iſt es beſſer, wenn man ſelbe verläſſet, als wenn man in denſelben bleibet XII. 103. 104. ob man dabey ſoll Zwang brauchen, wenn man will, daß die Mönche ihre Klöſter ſollen verlaſſen XIX. 2152 ſq. was es anfänglich für eine Bewandniß gehabt mit den Nonnenklöſtern, als man dieſelben angerichtet hat X. 383. 384. Uebergebung des Auguſtinerkloſters zu Wittenberg an den Churfürſt zu Sachſen XXI. 78. ob es nöthig und auch heilſam, die vielen Bettelklöſter abzuthun XVII. 151 ſq. Lutheri Rath, das Barfüſſerkloſter zu Wittenberg zu einer Herberge für die Armen zu machen XXI. 165.

Kloſtergelübde, derſelben Urſprung und Anfang XVI. 1021. 1022. XIX. 1902 ſq. wenn man durch die Kloſtergelübde ſucht GOttes Gnade und die Seligkeit zu erlangen, und dadurch für ſeine Sünden genug zu thun, ſo ſind ſolche abſcheulich und ſündlich XVI. 1604 ſq. wie die armen Gewiſſen durch die Kloſtergelübde gefangen und beſchweret werden XVI. 1021 ſq. Kloſtergelübde ſollen nicht hindern, dem Nächſten zu dienen, und wo ſie daran ſollten hindern, ſoll man ſie lieber zerreiſſen XIX. 1805. 1806. ob die Kloſtergelübde können mit Recht gegründet werden auf das Probejahr XIX. 2021 ſq. daß die Kloſtergelübde der geſunden Vernunft zuwider ſind, wird bewieſen XIX. 1939 ſq. wozu die Kloſtergelübde eigentlich geordnet ſind XVI. 1812. daß die Kloſtergelübde wider das vierte Gebot ſind, und daß durch dieſelben der von GOtt geheiſene Gehorſam gegen die Eltern aufgehoben wird II. 940. 941. ob die Kloſtergelübde GOttes Gebote können aufheben XVI. 1023. 1024. wenn die Kloſtergelübde beſtehen ſollen, ſo muß man Freyheit haben, nach Gutbefinden dieſelben zu ändern XIX. 1900. Lutheri Urtheil von den geiſtlichen und Kloſtergelübden in einem Schreiben an ſeinen Vater XIX. 1808 ſq. Lutheri kurze Schlußreden von den Gelübden und geiſtlichem Leben der Klöſter XIX. 1797 ſq. daß die Kloſtergelübde ſtracks wider den Glauben ſind ibidem 1848 ſq. daß die Kloſtergelübde der chriſtlichen Freyheit entgegen ſtehen ibid. 1880 ſq. daß die Kloſtergelübde wider GOttes Gebot ſind ibid. 1909 ſq. daß die Kloſtergelübde wider die Liebe ſind ibid. 1914 ſq. Lutheri Diſputation von den Gelübden XIX. 2042 ſq. Lutheri Bedenken und Unterricht von den Klöſtern und Gelübden der Geiſtlichen ibid. 2053 ſq. die Lehre der Papiſten von den Kloſtergelübden wird beurtheilet XVI. 776 ſq. ibid. 1619 ſq. von dem Gebrauch der Kloſtergelübde in der erſten Kirche XIX. 1902 ſq. ob in den Kloſtergelübden die Diſpenſation ſtatt findet XIX. 1965 ſq. wie die Papiſten die Lehre von den Kloſtergelübden verfälſchet haben XIX. 804. Lutheri Antwort auf die aus der h. Schrift gezogene Artikel für die Kloſtergelübde, an Herzog Johann Friedrich zu Sachſen XIX. 2106 ſq. das Kloſtergelübde fället von Stund an, wo der Grund deſſelben, darauf es gebauet iſt, dahin fället XIX. 2021. Lehre von den Kloſtergelübden, wie ſolche in der Augſpurgiſchen Confeſſion vorgetragen wird XVI. 1021 ſq. Lehre von den Kloſtergelübden, wie ſolche in der Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion vorgetragen wird ibidem 1601 ſq. auf was Art die Kloſtergelübde bey den Papiſten ſind in Mißbrauch gerathen XIX. 1902. ſ. a. Gelübde.

Kloſtergüter, wie dieſelben ſollen zu der Armen Nutz, ſonderlich aber zu Schulen angewendet werden XVI. 54. denn alle Güter, ſo zu den alten Stifften gegeben worden von Königen und Fürſten, iſt dazu gegeben, daß ſie ſollten chriſtliche Lehre erhalten ibidem. daß die Kloſtergüter billig ſollten auf dreyerley Weiſe gehandelt werden, wenn man ſolche löblich und nach GOttes Willen wollte anlegen X. 1152 ſq. welches unter allen die beſte Art, Kloſtergüter recht anzuwenden ibid. 1152. 1153. ſ. a. Kirchengüter.

Kloſterleben, Kloſterweſen, was daſſelbe eigentlich iſt, und worinnen es beſtehet XVI. 1603 ſq. welches der Urſprung des Kloſterlebens XII. 105. 106. was davon zu halten, wenn

Vergebung der Sünden dadurch bekommen. Nein, noch nicht. Item, du sprichst: ich bin so lange ein Barfüssermönch gewesen, habe gefastet, gebetet, bin wöllen und barfuß gangen; sollte ich dadurch nicht Vergebung der Sünden verdienet haben? Nein, noch nicht. Item, du sprichst: ich bin ein Domherr gewesen, darum so werde ich ja selig werden, und das ewige Leben bekommen. Nein, noch nicht, und so fortan in allen andern Orden und Pabstsständen. Höreſt du, sage ich, deine Orden, Fasten, und andere gute Werke thuns nicht: Du sollst es nicht besser haben, denn ein andrer einfältiger Mensch, Bürger oder Bauer, Frau oder Jungfrau, welche Vergebung der Sünden bekommen und selig werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, durch den Glauben an Christum, gecreuziget und gestorben ꝛc. Der Glaube nimmt alles Unglück, Sünde, Tod, Hölle und Zorn GOttes hinweg, und macht uns zu Erben GOttes, und des ewigen Lebens: das ist recht, das thuts allein. Willst du nun auch der himmlischen Güter, als Vergebung der Sünden, und des ewigen Lebens theilhaftig werden, so mußt du dein Narrenwerk, darein du vertrauest, fahren lassen, das Wort GOttes hören, das dir den Glauben an Christum prediget, das annehmen und gläuben, so wirst du selig werden. Denn, selig seyn und das ewige Leben haben, ist nichts anders, denn von Sünden frey seyn. Wenn die hinweg seyn, denn so schneiet eitel Gnade und Barmherzigkeit GOttes, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit über uns, das ist, das ewige Leben. Eben das hören wir auch in der Predigt und Befehl, so unser lieber HErr Christus seinen Aposteln thut, da er spricht Marc. 16, 16: Wer da gläubet und getaufe wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.

30. Das ist die Predigt, so unser lieber HErr Christus Paulo an dem Tage, vor Damasco, vom Himmel herab gethan, zum Apostel beruffen und ordinirt, und das Wort GOttes, vom Glauben in Christum, zu predigen unter die Heyden und Israeliten befohlen und ausgesandt hat. Darum so gehöret zu dem Stück, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu bekommen, nichts anders, denn diese Predigt; sollen auch nichts dazu thun, oder anders suchen, dadurch wir Vergebung der Sünden wollten empfangen; denn es ist alles umsonst.

31. Gute Werke gebeut unser HErre GOtt; die soll man auch thun: und wäre recht und gut, daß man nur immer gute Werke wirkete. Aber Vergebung der Sünden dadurch verdienen, können wir nicht: wir sind zu schwach und unrein, mit Sünden überladen, der wir hier nicht gar können los werden. Denn hier in diesem Leben wird es nicht ganz rein. Aber die Hülfe ist uns gleichwol gegeben und zugethan, daß wir Vergebung der Sünde bekommen und das ewige Leben durch den Glauben in Christum, und nicht durch Werke, welche viel zu schwach und geringe seyn. Denn Sünde aufzuheben und abzuwaschen, da gehört allein das Blut Christi zu: das thut es, wäscht von Sünden ab: daran soll ich glauben.

32. Aus dem Glauben sollen folgen allerley gute Werke gegen unserm Nächsten, daß wir fleißig für unsere Person, und treulich unsers Berufs warten und wahrnehmen sollen, GOttes Wort hören und fördern, GOtt anruffen, und ihm danken, Abgötterey und falsche Gottesdienste fliehen und abschaffen, der Obrigkeit gehorsam seyn, Haus und Hof, Weib, Kind und Gesinde wohl vorstehen, und in GOttes Furcht aufziehen, den Nackenden kleiden, Hungrige

wenn die Papisten die Art und Natur des Klosterlebens so herrlich heraus streichen, und davon lehren, daß man dadurch from̃ und selig werde XIX. 1874 sq. welches die Gelegenheit, so da gegeben worden zum Klosterleben I. 1252 sq. was von demjenigen Beweis zu halten, den die Papisten brauchen, das Klosterleben zu bestätigen, indem sie sagen, daß in denselben viele Heilige wohl gelebet hätten XIX. 1874 sq. ob die Papisten das Klosterleben suchen aus Liebe zur Heiligkeit, oder aus Liebe zu den guten Tagen XIX. 2114. daß das Klosterleben nicht anders anzusehen ist, als ein Abfall von Christo und seiner Lehre XIX. 1869. 1870. daß das Klosterleben nicht allein höchst unchristlich, sondern auch höchst schädlich sey, wird bewiesen XIX. 1194 sq. was von dem Klosterleben zu halten, wenn es ohne dem wahren Glauben geführet wird XIX. 1805 sq. die übele Nachfolge dessen, was wir an den Vätern sonderliches finden, ist der Grund und die Ursache des Klosterlebens XVI. 1402. 1409. daß man bey dem Klosterleben gar keine Liebe spüret; daher solches billig zu verwerfen III. 740 sq. welches die Ursachen, warum man das Klosterleben verlassen kan und soll XXI. 75. daß das Klosterleben kein wahrer Gottesdienst kan genant werden XIII. 1964 sq. ibidem 2042 sq. daß das eheliche Leben einen sehr grossen Vorzug habe vor dem Klosterleben, wird bewiesen XIII. 398 sq. wie und warum die Einfältigen am meisten berücket werden durch das Klosterleben XIX. 1875. viele erwählen das Klosterleben aus Mißtrauen, darum, weil sie meynen, als ob sie in dem ehelichen Stande sich nicht ernähren könten X. 395 396. wie das arme Gewissen durch das Klosterleben berücket und betrogen wird XIX. 1805 sq. daß die Papisten von dem Klosterleben eine ganz irrige und falsche Lehre führen XVI. 1647 sq. XIX. 1803 sq. wie Lutheri Vater das Klosterleben mißbilliget II. 1780. 1781. daß das Klosterleben nichts anders ist, als ein Werk des Gesetzes, und daher GOtt nicht gefallen kan XIX. 1799 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten vorgeben, daß das Klosterleben der Taufe gleich zu achten, und ein Stand der Vollkommenheit sey XVI. 1021 sq. in dem Klosterleben findet man grosse Gotteslästerung, welche man begehet mit Messen, so für Todte und Lebendige gehalten werden, daher man billig dem Klosterleben soll feind seyn XIX. 1939 sq. ja es ist das Klosterleben eine lautere Abgötterey III. 739. 740. viele wollen nichts leiden in der Welt, sie wollen auch nichts gutes thun, und daher komt es, daß sie das Klosterleben erwählen X. 78 sq. Widerlegung des Klosterlebens I. 2217 sq. ibid. 2191 sq. XIII. 370 sq. 398 sq. ibid. 1964 sq. 2042 sq. 2806 sq. aus der irrigen Lehre, welche die Papisten führen von dem Klosterleben, entspringet nicht ein geringer Schade XVI. 1026 sq. wie Christus schon in den Tagen seines Fleisches für dem Klosterleben gewarnet hat XIX. 2011 sq. ob man das Klosterleben zu halten verbunden ist, wenn man einmal dazu eingeweyhet und beschoren ist XIX. 1805 sq. der gleissende Gottesdienst und die andern Larven des Teufels betrügen viel tausend Menschen ganz subtil, und ziehen sie in die Netze des Klosterlebens XIX. 1997. daß das Klosterleben sonderlich den jungen Leuten weibliches Geschlechts sehr gefährlich sey XIX. 2037 sq. das Klosterleben ist durch das klare Urtheil des h. Geistes verdammet als irdische Teufelslehre, Gotteslästerung und Gleisnerey XIX. 1865. daß die Papisten mit ihrer Narrheit und Kinderspiel aufs höchste kommen sind, indem sie das Himmelreich verheissen allen denen, die das Klosterleben erwählen ibid. 1867. daß das Klosterleben keinesweges Vergebung der Sünden verdiene, wird bewiesen XVI. 1021 sq. 1025 sq. ob die Fürsten recht daran gethan, daß sie das Klosterleben und die Messe nicht haben dulten wollen XIX. 2151 sq. es sollte jedermann billig von dem Klosterleben abschrecken der greuliche und schreckliche Mißbrauch der Messen, welche gehalten werden für die Lebendigen und Todten XVI. 1618.

Klosterleute, daß das Leben und Gelübde der Klosterleute als ein abgöttisches und gotteslästerliches Leben anzusehen, dafür man billig soll einen Abscheu haben XIX. 1799 sq. die Klosterleute sind nichts anders, als elende Sclaven und Knechte XII. 369. 370. was davon zu halten, wenn die Klosterleute sich einbilden, sie könten mit ihren Werken andern dienen zur Seligkeit, und dieselben andern verkaufen XIX. 1866 sq. wie die Klosterleute in sehr grosser Gefahr leben, und sonderlich den heimlichen Sünden der Unreinigkeit ausgesetzt sind XIX. 905 sq. in wieferne das Leben der Klosterleute

zu dulten wäre ibid. 1803 ſq. wie die Kloſterleute den HErrn Chriſtum verleugnen mit ihrem Kloſterleben XIX. 1866. 1867. Troſt und Unterricht vor die armen Kloſterleute, die in den Klöſtern beſtricket ſind XIX. 712 ſq. ob die Kloſterleute das Kloſterleben verlaſſen, und ſich in den Eheſtand begeben können XVI. 1023 ſq. welches der höchſte Gottesdienſt iſt, darinnen ſich die Kloſterleute üben, und was von demſelben Gottesdienſt zu halten XIX. 1920 ſq. wie die Kloſterleute die wahren rechten Werke der Barmhertzigkeit, welche JEſus gelehret hat, vertilgen ibid. 1937. Kloſterleute ſind nur müßige Leute, die nichts anders thun, denn daß ſie anderer Leute Güter verzehren, wie die Raupen und Käfer XIX. 1938. eine Geſchichte, wie GOtt einer ehrbaren Kloſterjungfrauen, Florkand von Oberweymar, außgeholfen, mit Lutheri Sendbrief an die Grafen von Mansfeld, darinnen er wider die Kloſtergelübde nachdrücklich eifert XIX. 2095 ſq. welches die Urſachen, dadurch Frau Urſula, Herzogin zu Münſterberg, bewogen worden, das Kloſterleben zu verlaſſen XIX. 2116 ſq. Lutheri Sendſchreiben an Leonhard Koppen, (welcher etliche Kloſterjungfrauen aus dem Kloſter befreyet,) worinnen Urſach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Kläſter ehrlich verlaſſen mögen XIX. 2085 ſq. ſ. a. Mönche, item Nonnen, item Orden.

Kloſterorden, ob dieſelben alleſamt zu verdammen ſind XI. 2969 ſq. XII. 365 ſq. daß dieſelben der heil. Taufe zuwider ſind, und dieſelbe aufheben XIX. 2128 ſq. wie die Kloſterorden dem Glauben ſehr groſſen Schaden und Abbruch thun X. 348 ſq. ob die Kloſterorden durch die Exempel können geſchmücket und beſtätigt werden XII. 369 ſq. worauf die Kloſterorden gegründet ſind XI. 3008 ſq. daß die Kloſterorden nichts anders ſind, als ſchädliche Secten der Verdammiß XIX. 727 ſq. wie und warum man dahin trachten ſollen, daß die Kloſterorden gemindert würden X. 348 ſq. in wieferne die Kloſterorden gut und in wieferne dieſelben verwerflich ſind XII. 22 ſq. ibid. 367 ſq. 370 ſq. Kloſterorden, welche ohne oder auch wider Chriſtum ſind, werden durch die heil. Schrift verdammt XIX. 1818. 1819. daß die Kloſterorden lauter Holtzwerk ſind, welche von der Chriſtheit abführen XII. 370. ſ. a. Orden.

Kloſterſtiftungen, auf was Art dieſelben abgethan können werden XV. 2350 ſq. von dem groſſen Mißbrauch, dem die Kloſterſtiftungen unterworfen ſind X. 369 ſq. XI. 3133 ſq. auf was Art die Kloſterſtiftungen recht ſollen und können gebraucht werden XVI. 3339 ſq. XX. 1377 ſq. ob dieſelben GOttes Werk zum Grunde haben oder vielmehr demſelben entgegen ſind III. 875. 876. ſ. a. Stiftungen.

Kloſtervolk, ſ. Kloſterleute.

Kloſterweſen, ſ. Kloſterleben.

Klotz iſt ein Bild des Geſetzes XXII. 666.

Klug, Klugheit, woher es komt, daß die Menſchen immer klüger ſeyn wollen, als GOtt XIII. 1702. ibid. 1709. klug und weiſe ſeyn wollen in dem Evangelio, iſt das rechte Aergerniß und Hinderniß an der Erkentniß GOttes und Chriſti XIV. 130. 131. ob die Weltleute klüger ſind als die Geiſtlichen, und worinnen ſie klüger ſind III. 1490 ſq. wie es zu verſtehen iſt, wenn geſagt wird, daß die Kinder dieſer Welt klüger ſind als die Kinder des Lichts V. 1254 ſq. wie GOtt die Klugen und Weiſen dahin giebt in verkehrten Sinn XI. 3098 ſq. welches die wahre Klugheit, und worinnen ſie beſtehet VI. 168 ſq. VII. 198 ſq. wie und warum die Klugheit in allen Profeſſionen und Künſten nöthig iſt I. 1275 ſq. wie die Gläubigen Klugheit brauchen in allen ihren Wegen III. 783. 784. welches die höchſte Klugheit iſt wahrer Chriſten IX. 971 ſq. wie und warum man ſich in göttlichen Dingen ſoll hüten für menſchlicher Klugheit III. 2042 ſq. ob die wahre Klugheit auch den Frommen nöthig ſey, und wie ſie dieſelbe ſollen beweiſen in den göttlichen Verheiſſungen, die ihnen gegeben ſind II. 2608 ſq. daß es allerdings nöthig ſey, chriſtliche Klugheit zu beweiſen XII. 1224 ſq. daß das Vertrauen auf eigene Klugheit gar oft die Sachen verdirbt, wird mit Exempeln bewieſen II. 401 ſq. die Klugheit der falſchen Lehrer wird beurtheilet I. 959 ſq. ob die Klugheit den Menſchen nöthig ſey XI. 2415. 2416. ob die weltliche Klugheit taugt in Sachen, ſo den Glauben betreffen XII. 1644 ſq. wie die Gerechten ihre Klugheit beweiſen in Ausübung deſſen, was GOtt geboten IV. 1512 ſq. der Glaube ſelbſt iſt die geiſtliche Klugheit wahrer Chriſten IV. 355. 356. Kluge ſind die Vorſichtigen, die auf alles acht haben, ſcharf und klüglich darauf merken, was zum Nutzen und Schaden dienet VII. 199. die Klugheit des Fleiſches iſt ſehr argliſtig, die Seelen

Seelen ins Verderben zu ſtürzen IV. 1532 ſq. wie und wenn die geiſtliche Klugheit wahren Chriſten nöthig iſt IV. 355 ſq. XII. 1224 ſq. daß auch die Heiligen ſich der weltlichen Klugheit befleiſſen, wird mit Exempeln beſtätiget I. 2452 ſq. wie und warum man ſich ſoll hüten, daß man nicht ſein Vertrauen auf ſeine eigene Klugheit ſetze II. 401 ſq. ſ. a. Fürſichtigkeit, item Weisheit.

Klügeln, Klüglinge, wie die Klüglinge ſich dünken weiſe und klug zu ſeyn in Sachen, die ihnen nichts angehen, auch ihnen nicht befohlen ſind XII. 25. 26. ob es eine Kunſt ſey, in den göttlichen Geheimniſſen zu klügeln XIII. 1081. 1082. daß die Klüglinge ganz und gar nichts verſtehen von der Lehre des Evangelii, und ſich gleichwol unterſtehen Chriſtum zu meiſtern, woraus ihre groſſe Thorheit erhellet XI. 2093 ſq. ibid. 2307 ſq. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man nicht in göttlichen Sachen klügle XIII. 779 ſq. die Klüglinge hangen an den Werken und gründen ſich darauf XI. 2308. Klüglinge ſind unvorſichtige Geiſter, und ſind ganz erſoffen in der Werkheiligkeit ibidem. wie ſich die Klüglinge verhalten gegen den HErrn Chriſtum und gegen ſein Evangelium ibid. 2089 ſq. Klüglinge können nichts mehr denn von dem Thun und Werken reden, denn ſie verachten die Lehre des Evangelii ibid. 2097. von den Strafen und Gerichten, ſo über die Klüglinge kommen XIII. 1151 ſq. das Urtheil, welches Chriſtus fället über alle Klüglinge, die da viel wollen wiſſen und jedermann lehren XI. 2097.

Knabenſchänden gehet gar ſehr im Schwange an dem römiſchen Hofe XIX. 2244 ſq. Luthero iſt angezeigt von ganz glaubwürdigen Perſonen, daß eine Bulle geſtellet worden von dem Papſt, darinnen klar und unverſchämt die Knabenſchänderey erlaubt wird, ſolchergeſtalt, daß ein jeder Cardinal fünf Schandknaben, Catamitos, halten kan ibid. 2245. daß die Knabenſchänderey im Papſtthum ein Urtheil und Gericht GOttes über ſie ſey wegen ihrer Sünden ibid. 2248.

Knäblein, welches die rechte Urſach, warum GOtt verordnet, daß dieſelben allein muſten beſchnitten werden I. 1623 ſq.

Knabrack, eine Art der Marktſchreyer, darunter die Verleumder gar ſchön abgebildet werden können X. 1146.

Knecht, Knechte, woher es komt, daß Chriſtus in der heiligen Schrift den Namen eines Knechtes führet VI. 984 ſq. ibid. 1037. 1038. VII. 233 ſq. was Paulus in dem Briefe an die Galater durch das Wort Knecht verſtehet VIII. 2427 ſq. wie es zu verſtehen iſt, wenn von den Menſchen gefordert wird, daß einer ſolle des andern Knecht ſeyn XII. 632 ſq. der Unterſcheid, welcher zwiſchen den Knechten und den Kindern befindlich iſt XII. 289. 290. ibid. 321 ſq. wie der heil. Geiſt diejenigen Knechte lobet, welche ſich in ihrem Dienſte treu bereiſen I. 2211 ſq. einige Exempel rechtſchaffener und getreuer Knechte an dem Eliefer, Jacob und Joſeph II. 1019 ſq. 1802 ſq. III. 863 ſq. von den leibeigenen Knechten zur Zeit alten Teſtaments und zu den Zeiten der Apoſtel IX. 743 ſq. XII. 1041 ſq. Knechte ſollen dieſes wohl bedenken bey ihrem Stande, daß ſie nicht den Menſchen, ſondern GOtt dienen I. 2583. 2584. daß der Stand der Kirche ein GOtt wohlgefälliger Stand ſey IV. 2526 ſq. in Chriſto iſt es gleich viel, es ſey jemand ein Knecht oder er ſey ein Freyer VIII. 2349. 2350. ein Knecht ſoll nicht meynen, daß er dürfe müßig gehen in dem Dienſte ſeines HErrn XI. 305. wie die Knechte ein Exempel der Gedult und des Vertrauens abgeben IV. 2526. 2527. wenn und wie die Knechte und Mägde GOtt eben ſo angenehm ſind als groſſe Heilige XI. 303 ſq. in wieferne von der Obrigkeit kan geſagt werden, daß ſie jedermanns Knecht ſey II. 308. wie und warum Knechte ſollen bereit ſeyn, Gedult zu beweiſen bey ihrem Dienſte IX. 743 ſq. die da angeſehen werden, als ob ſie Knechte ſind, die haben gut Gemach, genieſſen des Friedens und der Ruhe in der Stadt, im Lande und allen Herrſchaften, derjenige aber, der das Regiment führet, iſt ein Knecht aller Knechte II. 308. der Herr muß ſelber ſeyn der Knecht, will er's im Hauſe finden recht ibidem. daß Knechte verbunden ſind, ſich ihrer Herren anzunehmen und für ſie zu ſtreiten XVI. 122. 123. Knechte ſind ein Bild der Werkheiligen XII. 288 ſq.

Knechte des Geſetzes, welches diejenigen Menſchen ſind, die da können genannt werden Knechte des Geſetzes XII. 312 ſq. 328 ſq. daß die Knechte des Geſetzes gar ſehr unterſchieden ſind von den Knechten GOttes ibid. 321 ſq. 328 ſq. die Knechte des Geſetzes gelangen nicht zum Erbe, ſondern werden ausgeſtoſſen ibid. 288 ſq. ſ. a. Geſetz, item Werkheilige.

Knechte der Sünden, wie dieſelben frey ſind von der Gerechtigkeit XII. 1030. 1031 wie und warum die Knechte der Sünden ſich ihres Dienſtes ſchämen müſſen ibid. 1032.
Knechte Chriſti folgen dem Exempel Chriſti als ihres HErrn und Meiſters XII. 21. 22. die wahre Geſtalt der Knechte Chriſti V. 1086 ſq. VIII. 1123 ſq. von den Kennzeichen der Knechte GOttes VIII. 1124 ſq. von den Werken der Knechte GOttes, und von deren Fürtreflichkeit IX. 741 ſq. XII. 1035 ſq.
Knechtſchaft, geiſtliche, was es mit derſelben für eine Bewandnis hat XI. 47 ſq. auf was Art man von derſelben befreyet wird, und durch wen ſolche geſtiftet und weggenommen worden VI. 269 ſq. XI. 49 ſq.
Knie beugen, die äuſſerliche Geberde des Kniebeugens, wo es alleine iſt, iſt lauter Heucheley, doch wo das Gebet recht iſt und ſein Feuer hat, damit es angezündet wird, ſo wird der Menſch davon entbrant, daß er auf die Knie fället XII. 1151. das Kniebeugen darf niemand lehren, wo das Gebet im Herzen entzündet iſt ibidem. das Kniebeugen der Kriegesknechte bey Jeſu Verſpottung bedeutet den Aufruhr und Empörung der Unordnung, welche heutiges Tages in dem Gottesdienſt der falſchen Lehrer ſich befindet IV. 1779.
Knipſtrohm, ein junger Student, bringt den Tezel bey ſeiner Doctoraldiſputation zum Stillſchweigen XV. 488.
Knoblauch, Lorenz, wird von den aufrühriſchen Bauern in Stücken zerhauen XVI. 185.
Kobold, Kobolde, Aberglaube von den Kobolden III. 1716. wie die Kobolde ein gar ſchönes Bild ſind, darunter die Schwärmer abgebildet können werden VI. 650 ſq. wie ein Kobold den Mönchen in einem gewiſſen Kloſter dienet XXII. 1161. 1162.
Kochab, derſelbe wird von den Juden erwählet und aufgeworfen zu ihrem Meſſia XX. 2436. 2437. was die Juden bewogen, dieſen Kochab als den Meſſiam anzunehmen ibid. 2436 ſq. der Rabbi Akiba war des Kochabs Prophet und Geiſt, der trieb, blies und hetzete ihn heftig ibid. 2437. warum die Juden den Namen des Kochabs verändert, und ihn Kozab genennet haben ibid. 2439.
Köhe, ob dieſelben zu entſchuldigen ſind, wenn ſie an den Sonn- und Feyertagen ihres Berufes abwarten III. 1798.
von Kokeritz, Caſpar, demſelben dediciret Lutherus die Auslegung des 111 Pſalms V. 1512 ſq.
Kohlen ſind ein Bild der Wolluſte dieſes Lebens IX. 1794. was die feurigen Kohlen bedeuten VI. 1005 ſq. XII. 481 ſq. Kohlen in den Wacholdern ſind die heil. Apoſtel IX. 2413.
Köhlerglaube, ſ. Glaube der Köhler.
Kohrherren mögen mit Recht dieſen Namen führen, ſintemal ſie nicht thun was GOtt will, ſondern was ſie erkohren haben XI. 518.
Kolack ladet viel Blutſchulden auf ſich, und wird endlich nebſt ſeinen Spiesgeſellen gefangen XXI. 1304.
Kolb, Franz, iſt Vorredner bey der Bernifchen Diſputation XVI. 2022. derſelbe eröfnet die andere Schlußrede auf dem Colloquio zu Bern ibid. 2138 ſq. derſelbe eröfnet die vierte Schlußrede auf eben dieſem Colloquio ibid. 2177.
Kommen mit Waſſer und Blut, wie daſſelbe zu verſtehen IX. 1055 ſq. ibid. 1223 ſq.
Könige, Könige, geiſtliche, in wieferne von Chriſto geſagt wird, daß er ein König ſey, desgleichen in wieferne alle wiedergeborne und gläubige Seele dieſen Namen können tragen III. 1170. 1171. XI. 1032 ſq. ibid. 1084 ſq. welches die Eigenſchaften ſind, die wir bey Chriſto als dem Könige der Gnaden finden, und ob auch Chriſtus alle diejenigen Eigenſchaften hat, welche einem Könige zukommen V. 481 ſq. IV. 2176 ſq. von dem Unterſchied, welcher anzutreffen zwiſchen Chriſto dem geiſtlichen und ewigen Könige, und zwiſchen den weltlichen Königen XIII. 2379. 2380. daß Chriſtus ſein eignes und ganz beſonderes Reich hat, in welchem er ſich als einen König beweiſet V. 1353 ſq. XII. 702 ſq. wie er als ein König Abrahams Same kan genant werden XX. 2521 ſq. daß in Chriſto, in ſo fern er unſer König iſt, groſſes Heil und Hülfe zu finden XI. 9. 10. wie und warum Chriſtus als ein König durch den Glauben muß erkant und angenommen werden V. 1365 ſq. XI. 9 ſq. Chriſtus beweiſet ſich als einen König, indem er uns aus der Gewalt und Macht unſerer Feinde errettet X. 10 ſq. daß Chriſtus als ein König ſich weiſe und gerecht beweiſet in ſeinem ganzen Regiment und Reich IV. 821 ſq. ob und wieferne alle und jede wiedergeborne Chriſten Könige zu nennen ſind, und woher die Glaubigen es haben, daß ſie Könige ſind III. 1170 ſq. 1316 ſq. ibid. 1517

1517 ſq. IX. 714 ſq. 970 ſq. die groſſe Ehre, Gewalt und Vorzüge, welche die Gläubigen haben als Könige III. 1517 ſq.

König, Könige, weltliche, wie und warum dieſelben in der heil. Schrift Bauleute genant werden X. 611 ſq. welches die Eigenſchaften ſind, die bey den weltlichen Königen müſſen gefunden werden, wollen ſie anders rechte Könige ſeyn V. 481 ſq. wie und warum die Könige genant werden eine leuchte im Volk IV. 1041 ſq. warum die Könige in heil. Schrift Ackerbauer genant werden I. 136. wie und warum die Könige ſich nicht ſollen verlaſſen auf ihre Macht und Gewalt III. 2238 ſq. woher es komt, daß ſie Scepter führen VI. 450 ſq. was dadurch angezeiget wird, daß die Könige goldene Cronen tragen V. 1045 ſq. wie und warum die Könige das Geſetz GOttes ſollen lieben und ſolches fleiſſig forſchen III. 2239 ſq. wie und warum die Könige ſich ſollen demüthigen unter das Scepter Chriſti, und ſich mit Ernſt dahin bemühen, daß ſie GOtt dienen XII. 407 ſq. ibid. 763 ſq. fürnemlich ſollen ſich Könige befleiſſen, daß ſie das göttliche Wort ausbreiten, und ſollen ſolches anſehen als ihr fürnehmſtes Amt und Werk II. 334 ſq. Könige ſollen wohl und fleiſſig bedenken, daß ſie nur Gäſte ſind auf Erden XII. 754 ſq. 763. weltliche Könige gehören nur in die Welt und in das gegenwärtige weltliche Weſen IX. 716. 717. die Könige ſollen einen Bettler lieber haben als ihre Kronen und Scepter XII. 505. daß die weltlichen Könige bey aller ihrer Macht, die ſie haben vor der Welt, gleichwol ohnmächtige Menſchen ſind V. 1154. 1155. was davon zu halten, wenn der Papſt will angeſehen ſeyn als ein König aller Könige XVII. 1366 ſq. daß GOtt manchmal ein ganzes Volk geſtraft hat um eines gottloſen Königs willen I. 1990 ſq. wie und warum die weltlichen Könige in heil. Schrift beſchrieben werden als Feinde Chriſti IV. 345 ſq. wie die weltlichen Könige abgebildet werden durch das Meer V. 767 ſq. ob Chriſten ſchuldig ſind, auch den ungläubigen Königen unterthan zu ſeyn IX. 1381 ſq. Exempel verſchiedener Könige, welche uns ſowol in heil Schrift, als in den Kirchengeſchichten des neuen Teſtaments vorgeſtellet werden als löbliche Regenten, die ſonderlich für die wahre Religion groſſe Sorge getragen XIV. 713 ſq. ibid. 725 ſq. ſ. a. Obrigkeit, item Regenten.

Könige, die Bücher der Könige werden beurtheilt XXII. 1081. 1082. die Bücher der Könige werden im Ebräiſchen genant die groſſen Propheten, und iſt ſolches recht geredet, denn es ſtehet in denſelben mehr von den Propheten als von der Könige Regierung XIV. 1187.

Könige, römiſche, ſ. römiſche Könige.

Königliche Gewalt, Amt und Scepter Chriſti, deren Beſchaffenheit und Nothwendigkeit IV. 2172 ſq. V. 526 ſq. ibid. 1363 ſq. XI. 577 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Königreich, Königreiche, mit demſelben ſpielet GOtt nach ſeinem Gefallen XXII. 1834. 1835. wie und warum dieſelben abgebildet werden unter den Hörnern VI. 3334 ſq. wie und wodurch die Königreiche erhalten werden I. 2114. 2115. warum die heil. Schrift die heidniſchen Königreiche Raubberge nennet V. 1926. XX. 2655. welches die Urſachen, warum die Königreiche zerſtöhret werden VI. 2361 ſq. wie und warum die heil. Schrift die Königreiche pflegt Berge zu nennen V. 952 ſq. VI. 3403 ſq. daß die Königreiche eine Gabe und Geſchenke GOttes, ſo er ſchaffet und auch erhält VI. 1427. kein Königreich beſteht aus menſchlicher Kraft und Witz, ſondern GOtt iſt es allein, der es giebt, ſetzt, regieret, ſchützt, erhält und auch wegnimt ibid. 1426. wie und warum die Königreiche durch menſchlichen Witz und Kraft nicht können regieret werden ibid. 1428.

Königreich Chriſti, wie und warum es genant wird das Himmelreich, und was es mit dem Königreich Chriſti für Bewandniß hat VII. 121 ſq. XI. 2329 ſq. 2342 ſq. XIII. 2990 ſq. wie und warum daſſelbe genant wird der Stuhl Davids XX. 2521. 2522. deſſen eigentliche und wahre Geſtalt und Anſehen XI. 9. 10. XIII. 998 ſq. wie und warum daſſelbe genant wird ein Reich der Gnaden X. 1377 ſq. wie und warum daſſelbe genant wird ein Horn des Heils XI. 3036 ſq. daſſelbe iſt ein gar wunderbares, unſichtbares und geiſtliches Reich X. 2680 ſq. wie und warum ſolches von dem David genant wird eine Hütte IV. 1988 ſq. worinnen dieſes Königreich Chriſti vor andern Königreichen ſich beſonders herrlich erweiſet XII. 2067. in wieferne ein jedes gläubiges Herz kan genant werden das Königreich Chriſti XI. 9 ſq. wie und warum das Königreich Chriſti von dem Reiche Moſis wohl zu unterſcheiden, und worin dieſer Unterſchied ſich äuſſert VI. 2850 ſq. daß die Königs-

Königreiche dieser Welt ganz ungleich sind dem Königreiche Christi VI. 478 sq. Königreiche Christi VI. 478 sq. ibid. 541 sq. Erklärung und Auslegung dieses Königreichs nach Anleitung des achten Psalms V. 351 sq. wie das Königreich Christi gar schön und herrlich abgebildet wird unter dem Lande Canaan III. 2164 sq. s. a. Reich, item Christus.

Königsthal, davon disputiren die Grammatici sehr viel. Lyrä und Lutheri verschiedene Meynungen hievon I. 1352. 1353.

Kopf, was die Redensart sagen will: das Unglück wird ihm auf seinen Kopf kommen IV. 742. 743. wie man beydes das Gute als das Böse einem pflegt auf den Kopf zu wünschen ibid. 743. der Kopf ist das erste, fürnemste und edelste Glied unsers leibes ibidem.

Kopf der Schlangen, s. Schlange.

Koppe, Leonhard, Bürger zu Torgau, an denselben stellet Lutherus ein Schreiben, darinnen er beweiset, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen XIX. 2085. ein anderes Schreiben, welches Lutherus an ihn gestellet XXI. 92.

Korah, ob man von demselben kan sagen, daß er die Sünde in den heil. Geist begangen, indem er sich wider Mosen und Aaron empöret hat VI. 2610 sq. dessen Kindern ist eine sonderliche Gnade von GOtt erzeiget, daß sie bey dem Leben erhalten wurden, da die Erde sich auftha und ihren Vater samt den andern Aufrührischen verschlang V. 476. der Rabbinen Meynung, auf was Art die Kinder Korah sind erhalten worden, wird beurtheilet ibidem. warum GOtt die Kinder Korah erwählet hat zum Gottesdienst ibidem.

Körbe mit Brocken, welche übrig blieben bey der wunderbaren Abspeisung, die Christus that, sind ein Bild der Schriften und Bücher, die die Apostel und Evangelisten hinter sich gelassen haben XI. 773.

Korn, daß dasselbe aus der Erden wächset, ist ein sehr grosses Wunder XI. 1865. 1866. woher es komt, daß die Menschen dieses Wunder so gering achten, daß GOtt aus der Erden lässet das Korn wachsen ibid. 1865. ein Ackerbauer kan nichts anders sagen, denn daß sein Korn aus lauter Stein wachse ibid. 1866. das Korn ist im Winter ein erstorben, vermodert und verfault Ding, mit Frost und Schnee bedeckt, darnach wächset zu seiner Zeit ein feiner, schöner, grüner Halm, welcher daher blühet wie ein Wald, und gewinnet eine volle dicke Aehre, und stadet sich das Leben, da zuvor eitel Tod war IX. 691. wie dadurch der menschliche Leib gar herrlich abgebildet wird VIII. 1148 sq.

Kost, ob die schlechte Kost als eine Strafe der Sünden anzusehen ist I. 187. welche Kost dem Menschen gesunder ist, ob es diejenige, so vom Fleisch, oder diejenige, so von Kräutern und Gewächsen hergenommen ist I. 59 sq. ob die Kost an sich die Kraft hat zu nähren, ohne dem Worte GOttes XI. 736 sq. daß die Kost als eine Gabe GOttes anzusehen VII. 1901 sq.

Köste, der Glaube zu GOtt ist nicht allein genug, es muß auch die Köste da seyn XI. 1463. die Türken und Juden glauben auch an GOtt, aber ohne Mittel und Köste ibidem. die Papisten wollen die Köste bey ihnen finden, und wollen die Köste des Vaters aus dem Mittel stossen, darum müssen sie verderben ibid. 1464. welches die rechte Köste ist ibid. 1463 sq.

Koth ist ein Bild der Höllen und des Todes IX. 1766. 1767. ist ein Bild aller Ketzer und auch der Papisten VI. 3519 sq.

Kotteritz, Sebastian, wird von Luthero an den Spalatinum recommendiret XXI. 849.

Kraft, Kräfte, wie und warum Christus genant wird Kraft VI. 310 sq. wie und warum man nicht kan bauen auf eigene Kräfte, noch sich darauf verlassen XII. 701 sq. ob die menschlichen Kräfte in geistlichen Din[illegible] etwas vermögen XI. 1109 sq. wie und warum man die natürlichen Kräfte wohl muß unterscheiden von der geistlichen Kraft VIII. 1917. 1918. wie die menschlichen Kräfte in Absicht auf das Geistliche ganz und gar verderbt sind ibid. 1918 sq. ob ein Christ nothwendig wissen muß, wie weit sich seine natürlichen Kräfte erstrecken XVIII. 2078. 2079. auf eigene Kräfte sich verlassen ist eine sehr gefährliche und nützliche Sache VIII. 1785 sq. XII. 701. ob die menschliche Kraft durch Zunehmen stärker oder schwächer wird XII. 558 sq. die Lehren der Scholasticorum von den menschlichen Kräften nach dem Falle, wird beurtheilet V. 684 sq. ibid. 760 sq. ob die natürlichen Kräfte des Menschen unverletzt, oder ob sie verderbt sind VIII. 1917 sq. wenn der Satan die Menschen überredet, als ob sie von Natur Kräfte hätten Gutes zu würken, so ist dieses eine schädliche Verblendung, dadurch er sie sucht in das Verderben zu stürzen

ſtürzen XVIII. 2210 ſq. was da heiſſet, an ſeinen Kräften verzagen VIII. 1821. 1822. ſ. a. Wille, freyer.

Kraft GOttes, beſtehet darinnen, daß uns GOtt ſtark und ſelig machet, und da er ſich durch ſeinen Geiſt in ſeinen Heiligen mächtig und geſchäftig erweiſet IV. 1585 ſq. ibid. 1611 ſq. wie ſich dieſe Kraft GOttes herrlich beweiſet in dem Reiche der Gnaden V. 1775 ſq. wie die Gläubigen daher groſſen Troſt nehmen in allen ihren Anfechtungen und Verfolgungen VIII. 1563. 1569. wie ſich dieſe Kraft erweiſet in den gläubigen Seelen XII. 1283 ſq. auf was Art wir dieſer Kraft theilhaftig werden IX. 838. GOttes Kraft komt niegend anders her, denn von der Erkentniß GOttes ibid. 839. wie ſich dieſelbe herrlich und mächtig beweiſet in der Schwachheit II. 590. 591. III. 770 ſq. XII. 563 ſq. ob die Kraft GOttes in uns alſo mag gedeutet und verſtanden werden, daß wir auch mögen Himmel und Erde ſchaffen, und ſolche Wunder thun als GOtt thut IX. 839. ob dieſelbe den Chriſten nöthig ſey XII. 1283. 1284. es iſt eine wunderliche Art der Kraft GOttes, wenn von ihr geſagt wird, daß ſie ſoll ſchwach ſeyn und dadurch ſtärker werden XII. 563. 564. GOttes Kraft abgebildet unter dem Palmbaumholz ibid. ſ. a. GOtt, item Stärke.

Kraft des Glaubens, ſ. Glaube.

Kräfte der Himmel, die Schrift redet zweyerley Weiſe von der Himmel Kräfte XI. 80. 81. was zu verſtehen durch die Bewegung der Kräfte des Himmels ibid. 81 ſq.

von Kram, demſelben dedicirt Lutherus das Bedenken von den Kriegsleuten X. 570.

Krampf, auf was Art und Weiſe derſelbe zu vertreiben XXII. 1922.

Kranke, den Kranken dienet gar oft zur Geſundheit dasjenige, was ihnen verboten iſt XXII. 1918. was die Kranken bewegen ſoll, ſich bey ihrer Krankheit geduldig zu erweiſen X. 2118. 2139. was uns anreihen und bewegen ſoll, den Kranken an die Hand zu gehen und ihnen zu dienen nach unſerm Vermögen X. 2333 ſq. ibid. 2346 ſq. wie man mit den Kranken ſoll umgehen, wenn man ſie beſuche XXII 1925. 1926. ob die Kranken auch als nützliche Leute anzuſehen XII. 1589 ſq. ob es recht ſey, wenn man den Kranken aus Eigennutz dienet X. 2333 ſq. 2346 ſq. wer den Kranken dienet in rechter Abſicht und aus Liebe, den behütet GOtt, wer aber das Gegentheil thut, den ſtrafet GOtt ibidem. wie uns Chriſtus ein Fürbild und Exempel gegeben, die Kranken zu beſuchen X. 2130. 2132. wer den Kranken an die Hand gehet und ihnen zu dienen ſuchet, der dienet Chriſto ibid. 2337. 2338. von den Anfechtungen der Kranken, als ob GOtt mit ihnen zürne und ihr Gebet nicht erhören wolle X. 2090 ſq. ibid. 2120 ſq. auf was Art die Kranken ſich bey ihren Anfechtungen tröſten und aufrichten ſollen X. 2081 ſq. 2091 ſq. ibid. 2115 ſq. 2371 ſq. Kranke ſollen fleiſſig bedenken und überlegen, daß ſie berufen ſind zum Kampf und Leiden ibid. 2090. Kranke ſollen ſich mit wahrem Glauben an JEſum halten, und im Vertrauen auf GOtt ſich ſtärken ibid. 2096 ſq. Kranke ſollen ſich des heil. Sacraments gebührend bedienen ibidem.

Kranke im Glauben und guten Werken, welches diejenigen Menſchen, die man alſo nennen kan VIII. 1052 ſq. was es mit ihnen für eine Bewandniß hat XII. 34. 35. ob die, ſo im Glauben krank und ſchwach ſind, auch wahre Unterthanen Chriſti ſind, und in ſeinem Reiche gefunden werden XI. 935 ſq. 940 ſq. ibidem 1073 ſq. wie ſich der HErr Chriſtus gegen dieſelben verhält XII. 32 ſq. 40 ſq. auf was Art man dieſelben anzuſehen XI. 1072 ſq. wie GOtt ſich derſelben annimt und ſie ſchützet II. 1359. 1360. ob ſie mit denen, ſo im Glauben geſund und ſtark ſind, einerley Recht haben zu Chriſto XII. 444. 445. ob dieſelben GOttes Kinder ſind VIII. 1521 ſq. wie und warum man mit denſelben ſoll Gedult haben VIII. 1052 ſq. ſ. a. Schwache, Schwachheit.

Krankheit, Krankheiten, welches der Grund und Urſprung der Krankheiten VII. 404 ſq. daß die Arten der Krankheiten ſehr viel und unterſchieden ſind XXII. 1915. derſelben Urſache VII. 405. XXII. 1914 ſq. ibid. 1150 ſq. wie ein Chriſt die Krankheiten ſoll anſehen XIII. 2273. daß die Krankheiten vincula Diaboli ſind XXII. 1297. wie wir die Krankheiten unſeres Nächſten ſollen anſehen X. 2132. daß die Krankheiten oft ihren Urſprung von dem Teufel haben XXII. 1121. ibid. 1924. von dem herrlichen Nutzen, welchen die Krankheiten verſchaffen III. 1740 ſq. ob auch aus der Traurigkeit Krankheiten können entſpringen XXII.

1916 sq. wie GOtt solche den Gläubigen auflegt zur Zucht eines Augenblickes lang, zum Genuß, daß er barmherziger sieht und freundlicher hergeht, denn die Hamster auf Erden thun X. 2119. bey den Krankheiten sollen wir nicht sehen auf das, was wir leiden, sondern auf die Güter, die wir von GOtt empfangen haben ibid. 2116. 2117. woher es kome, daß die Leute gemeiniglich nach den Krankheiten schlimmer werden I. 1356 sq. der Teufel ist ein GOtt des Todes, des Traurens und der Krankheit X. 2116. wozu die Krankheiten den frommen Christen dienen XXII. 1919. 1920. wie und warum man nicht soll kleinmüthig seyn und zagen bey den Krankheiten X. 2120. ob die Krankheiten zu dem Creutze zu rechnen sind XI. 1345. 1346. bey den Krankheiten sollen wir bedenken, daß Christus nicht für uns gelitten habe, als wir um sonderlichen leiden können X. 2121. auf was Art man die zugelassenen Krankheiten soll tragen XI. 794 sq. wie sich der Satan geschäfftig erweiset, sonderlich bey den ansteckenden Krankheiten X. 2325 sq. 2346. wie sich die Krankheiten mit den Sünden der Menschen mehren I. 381. 382. Krankheiten der Gläubigen sind nur Ruthen, nicht aber ein Henkerschwerdt X. 2162. wie man soll einen Muth fassen und getrost seyn bey den Krankheiten X. 2333 sq. 2345 sq. wie die Krankheiten zum Theil entspringen aus überflüssigem Essen und Trinken I. 387 sq. wenn GOtt uns Krankheit zuschicken will, so müssen wir wissen, daß sein Wille besser ist als unser aller Wille X. 2118. was davon zu halten, wenn man die Krankheiten will vertreiben durch Aberglauben III. 1705 sq. bey den Krankheiten stossen den Gläubigen oft gar wunderbare Fälle unter Augen X. 2115. was davon zu halten, wenn jemand bey den Krankheiten die Arzneyen verachten will X. 2337 sq. die Krankheiten der Gläubigen sind eine väterliche gnädige Ruthe, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so er über die Gottlosen schickt ibid. 2110. s. a. Schwachheit.

Krant auf dem Kopfe der Sau, was er abbildet I. 2565.

Kräße ist ein sehr nützlich Ding, ob es gleich sehr beschwerlich ist XXII. 1919

Krans, Doctor zu Halle, geräth in Verzweiflung durch Betrug und Verblendung des Satans, und bringt sich selbst um VIII. 1963. 1969. dieses Exempel der Verzweiflung soll billig ein grosses Dräuen und Schrecken seyn XIV. 287.

Kraut, Kräuter, an welchem Tage solche geschaffen I. 60. zu welcher Zeit die unfruchtbaren Kräuter geschaffen sind ibid. 62. 63.

Krauthüpte und Zwiebeln werden von den Heyden göttlich verehret XI. 1117.

Krebs ist ein Bild des Hofregiments XXI. 1502. was durch den Krebs der Gerechtigkeit zu verstehen IX. 477. 478. XVIII. 1557. Christi Treue und Wahrheit ist der Krebs und Schild XI. 295. 296.

Krell, Paulus, hat Lutheri Auslegung des Propheten Amos verdunkelt VI. 2434.

Kreyzschnar. Es ist ein wahres Sprüchwort: ein Kaufmann mag schwerlich ohne Sünde handeln, und ein Kreyzschnar mag schwerlich gerechten Mund behalten X. 1097.

Kreyß der Väter, s. Limbus patrum.

Krieg, Kriege, Kriegen, der Krieg ist eine der grössesten Strafen GOttes XXII. 2118. denn der Schade, so daher entspringt, ist sehr groß X. 1967 sq. ob es den Christen erlaubt sey Krieg zu führen VI. 2863. 2864. daß der Krieg eine sehr grosse Plage ist X. 574. 575. wie und warum ein Fürst ohne Noth keinen Krieg soll anfangen III. 2290 sq. der Krieg ist ein güldener Hame GOttes XXII. 2118. der Krieg ist gleich einem güldenen Fischernetze, an welchen die Kesten grösser sind als der Nutzen, den man davon hat III. 2291 sq. X. 986 sq. ibid. 1657 sq. wie der Krieg ein Werkzeug der Strafe GOttes III. 2124. 2125. ob ein Fürst könne Krieg führen ohne Bewilligung der Unterthanen X. 674. wie und warum niemand soll Krieg führen mit Vermessenheit, indem er sich auf sein Recht und auf seine Macht verlässet XX. 2671 sq. XXI. 350 sq. durch den Krieg lässet uns GOtt erkennen, was es mit den Feinden für eine köstliche Sache sey XVI. 114. 115. ob der Krieg ein gut und heilig Werk, wenn solcher von der Obrigkeit befohlen wird I. 1151. 1152. ob man bey dem Krieg sein Vertrauen soll auf starke Festungen setzen II. 1765 sq. III. 2064 sq. wie man sich verhalten soll, wenn man zum Kriege wider seinen Willen genöthigt wird X. 599 sq. ob es recht sey, ohne Noth einen Krieg anzufahen, und wie es denen zu gehen pflegt, die solches thun ibidem. wie in den Kriegen alle Gewalt sonderlich über das Weibesvolk ergehet I. 1345. 1346.

1346. ob man einem Herrn soll dienen im Kriege, wenn man weiß, daß er keine gerechte Sache hat X. 612 sq. in dem Kriege soll man sein Vertrauen auf GOtt setzen II. 1365. III. 2064. ob der Krieg von Menschen erfunden ist X. 574. zum Kriege soll man gerechte Ursachen haben, wenn man ihn will führen mit Glück III. 2339. 2330. der Krieg soll geführet werden nicht so wol mit Waffen, als mit dem Gebet III. 1455. 1456. man soll den Krieg führen nicht durch Vermessenheit und Vertrauen auf seine Macht, sondern im Glauben und Vertrauen auf GOtt III. 2285 sq. XXI. 345. was von der Ehre zu halten, so jemand in dem Kriege erlanget II. 2045 sq. ob Unterthanen schuldig und verbunden sind, ihren Aegenten in dem Krieg zu folgen X. 473. ob gleich der Krieg eine grosse Plage ist, so wehret er doch einer grössern Plage X. 574. wenn GOtt den Krieg seine Ordnung nennet, so wird der Krieg dadurch von GOtt geehret ibidem. ob ein Fürst sich soll auf seine Macht verlassen, wenn er Krieg führet IV. 1546 sq. so viel als nur immer möglich soll sich ein Fürst für Krieg hüten, wie solches an dem Churfürst Friedrich zu Sachsen gelobet wird X. 602 sq. ob alsdenn die Obrigkeit Krieg zu führen schuldig ist, wenn ihre Unterthanen wider unrechtmäßige Macht zu schützen sind X. 1957 sq. in den Kriegen soll man GOttes Ehre zum Zweck haben, und den Schutz der Unterthanen XXI. 350. wenn Fürsten den Krieg wohl führen wollen, müssen sie vornemlich suchen mit dem Geber zu streiten IV. 1545 sq. Recht und Gerechtigkeit in den Ländern zu erhalten, muß der Krieg geführet werden X. 1957 sq. was davon zu halten, wenn man bey den Kriegen nichts anders zur Absicht hat, als daß man Ehre, Länder und Güter möge erhalten XXI. 350. 351. ob Unterthanen verbunden sind ihren Fürsten zu folgen, wenn er ungerechte Kriege führen will X. 474 sq. ob die Kriege verboten sind VII. 1811 sq. ob es erlaubt und recht ist, wenn die Bischöfe in den Krieg ziehen XX. 2643 sq. wie es geschaffen ist in dem Kriege, und wie es darinnen zugehet VI 244 sq. daß in den Kriegen nichts gefährlicher sey, als wenn man trotzig und sicher ist, wird mit Exempeln bewiesen X. 600 sq. 609 sq. ob die Obrigkeit der Religion wegen Kriege führen kan und soll X 1951 sq. ob das eine redliche Ursache ist zu kriegen, wenn man von andern angegriffen wird, daß man sich gegen sie schicken und vertheidigen muß X. 602 sq. ob die Begierde zu kriegen zu leben oder ob sie zu schelten IV. 1105. 1106. was bey denen muß angetroffen werden, welche die Kriege solchergestalt zu führen gedenken, daß sie sich davon einen glücklichen Ausgang versprechen können XX. 2673. 2674. von den mancherley Arten des Krieges XI. 2657 sq. was erlaubt ist in den Kriegen, und was nicht erlaubt ist X. 474. wie die Kriege, so leidlich geführet werden, eine gar schöne Abtheilung sind des geistlichen Krieges VI. 244 sq. von den ungerechten Kriegen, welches derselben sind XII. 1235. 1236. ob man so gleich soll Krieg führen um eines jeden bösen Wortes willen X. 599 sq. wie GOtt durch die Kriege die Menschen lehret, daß sie ihn sollen fürchten und sich für Sünden hüten XX. 2762 sq. ob die Kriege können angesehen werden für ein Zeichen des jüngsten Tages XI. 32 sq. ob Christen, wenn sie kriegen als Christen, ihren Krieg führen im geistlichen Regiment, oder ob sie denselben führen als gehorsame Unterthanen in Absicht auf das zeitliche Gut X. 177. 178. auf was Art die Kriege mit gutem Gewissen zu führen XX. 2643. 2644. wie man sich bestreben soll in dem Kriege die Mittelstrasse zu halten XVII. 1730. ob man wider die Türken soll Krieg führen XX. 2633 sq. ob es recht ist Krieg zu führen wider seine rechtmäßige Obrigkeit X. 582 sq. was denjenigen zu antworten, welche meynen, es sey bedenklich Krieg zu führen um zeitlicher Güter willen X. 612 sq. ob man auch zum Kriege kan genöthigt werden, und wie solches geschieht ibid. 600 sq. 603 sq. ob der Mißbrauch des Krieges dem Amt zuzuschreiben oder den Personen, so den Krieg führen X. 574. 575. ob diejenigen, so einander gleich sind, gegen einander können mit Recht Krieg führen X. 599 sq. was zu antworten, wenn man die Kriege will verwerfen, darum, weil Christen keinen Befehl dazu haben, und weil ihnen geboten ist, daß sie dem Uebel nicht sollen widerstehen, sondern in Gedult das Unrecht ertragen X. 577 sq. bey bevorstehenden Kriegen sind die Pfarherren schuldig ihre Gemeinden zum Gebet zu vermahnen, sonderlich soll solches geschehen bey den Fürsten und Religionskriegen X. 668 sq. wie der Krieg kan von dreyerley

Personen gemißbrauchet werden X. 582 sq. wer ohne Noth Krieg führet, ist gleich einen solchen, der mit einem güldenen Hamen fischen will V. 1047. 1048. von den Ursachen des Krieges I. 1325 sq. woher es zu beweisen ist, daß es nicht unrecht sey, rechtmäßige Kriege zu führen X. 177 sq. woher die Kriege entspringen, und ob man sich leicht soll bewegen lassen Krieg zu führen VII. 328 sq. ibid. 581 sq. XII. 802. wie ein Fürst sich verhalten soll, wenn er will Krieg führen, also, daß er glücklich ablaufe IV. 2713. 2714. bey dem Kriege muß man die Fuß zu denselben, und die Noth denselben zu führen, wohl von einander unterscheiden X. 600. das Exempel Abrahams, da derselbe Krieg geführet, wird gerettet von dem Mißbrauch I. 1342 sq. ob die Kriege als eine Strafe und Gerichte GOttes anzusehen X. 2443. 2444. die Natur des Krieges giebt es nicht anders, wer liegt der liegt, wenn nur der Hause bleibt und das Feld behält IX. 567. wenn, wem und warum GOtt Krieg zuschickt XI. 2300 sq. auf was Art die Kriege zu führen sind XI. 1835 sq. was von den Kriegen zu halten, welche man wider die Ketzer führet IV. 885 sq. wie und warum sich die Kriegenden, ehe denn sie den Krieg anheben, erinnern sollen des Namens des HErrn IV. 1571. ob die Obern und Regenten wider ihre Unterthanen mit Recht können Krieg führen X. 608 sq. von dem Fladenkriege, der zwischen Churfürst Johann Friedrich und Herzog Moritz zu Sachsen entstanden, wie Lutherus sich dabey bemühet solchen zu stillen, und deswegen eine Vermahnung an Churfürst Johann Friedrich geschrieben XVII. 1308 sq. von dem Kriege, der zwischen dem Kayser Carl dem V und dem König in Frankreich Francisco I entstanden XXI. 93 *. von den Kriegen so die Päpste geführet haben, wie und warum dieselben nicht glücklich sind geführet worden XX. 2641 sq. von den Religionskriegen, siehe Religionskriege.

Krieg, geistlicher, das christliche Leben wird in der heil. Schrift also abgemahlet, daß es soll ein geistlicher Krieg seyn IX. 566. daß dieser geistliche Krieg nicht ein solcher ist, als die Welt führet, sondern ein ganz anderer Krieg VI. 250 sq. denn dieser Krieg wird nicht geführet nach Art der Welt mit Schwerdtern und mit Spissen, sondern mit geistlichen Waffen, mit welchen wir wider die Sünde, Tod, Anklage des Gesetzes, wider die geistlichen Bosheiten in geistlichen Dingen, wider die Teufel streiten ibid. 251. 252. daß der geistliche Krieg bleiben muß, sintemal es nicht möglich ist, daß die Kirche sollte regieret werden ohne Streit, ohne Schlacht, und im Frieden, wie der Papst meynet IX. 567. wie sich Christen in diesem geistlichen Kriege beweisen sollen als gute Ritter ibid. 568. von den Waffen, deren sich die Christen in diesem geistlichen Kriege bedienen VI. 251 sq. s. a. Kampf, item Streit.

Kriegesamt, daß solches an ihm selbst ein rechtes und göttliches Werk ist X. 573. daß dasselbe ein nöthiges Amt sey ibid. 574. wie und auf was Weise es zu betrachten und zu beurtheilen ist ibidem. wie dieses Amt zu vergleichen dem Amte und Werk eines guten Arztes ibidem. daß etliche dieses Amts mißbrauchen, ist nicht des Amts, sondern der Person schuld ibid. 575. wie das Kriegsamt zu retten wider die Einwürfe, so dagegen gemacht werden ibid. 577 sq.

Kriegsdienste, Kriegsheiden, Kriegsknechte, Kriegesleute, Kriegesmänner, Kriegesvolk, was von denjenigen zu halten, welche mit solchem Herzen und Meynung im Kriege dienen, daß sie nichts anders suchen noch denken denn Gut zu erwerben, also, daß sie nicht gerne sehen wenn Friede ist X. 613. 614. ob ein Kriegsmann sich möge mehr denn einem Herrn verpflichten und von jeglichem Sold und Dienstgeld nehmen ibid. 615. was von den Kriegsleuten zu halten, welche nicht allein um zeitliches Guts, sondern auch um zeitlicher Ehre willen sich in den Krieg begeben ibid. 617 sq. ob es recht ist, wenn Kriegsleute ihren Sold und Lohnung nehmen ibid. 633. ein Kriegsmann soll mit sich und bey sich haben ein gut Gewissen, und dessen gewiß seyn, daß er GOtt diene, ibid. 614. rechtschaffene Kriegesleute machen zwar wenig Worte, aber in der That beweisen sie sich als Helden XXII. 2133. die Kriegsleute üben gemeiniglich allerhand Bosheiten aus III. 2330 sq. wie Johannes der Täufer das Amt der Kriegsknechte bestätigt X. 576. wie diejenigen Einwürfe zu beantworten, welche man machet bey dem Exempel der Heiligen, welche Kriegsmänner gewesen sind ibid. 577 sq. wie sich die Kriegsknechte in die Kleider Christi theilen XI. 1245 sq. wie das Amt der Kriegsleute im neuen Testament bestätigt wird X.

grige speisen, und was die Liebe mehr für gute Werke fodert, dem Nähesten zu beweisen: die sollen wir thun; aber nicht dadurch selig zu werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben suchen. Denn diß zu erlangen, gehört ein anders zu, (wie gehört,) nemlich der Glaube in Christum.

33. Diese Predigt, so hier der heilige Apostel Paulus höret und annimmt, hernach in die Welt predigt, die sollen wir auch hören und annehmen, und die allein predigen, nichts dazu, noch davon thun. Denn aus den Finsternissen ins Licht, aus dem Tode ins Leben setzen, und Vergebung der Sünden und ewiges Leben bekommen, da gehört (spricht Christus,) allein Glaube an mich zu: der thut es, sonst nichts.

34. Nun ferner, nach dem Beruf und Ordination Pauli, da er diese herrliche Predigt von Christo selbst gehöret, stehet er auf, und wird gen Damascum geführet, da er ferner, was er thun soll, gelehrt werden sollte. Darauf wartet er mit grossen Nöthen und Aengsten. O wie herzlich froh wird er worden seyn, da der liebe Ananias zu ihm kommen ist, ihm die Hand aufgelegt und getauft hat. Das wäre jetzt lang zu handeln. Daß wir aber diese Predigt auch fassen, und einen rechten Glauben an Christum bekommen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen mögen, wollen wir GOtt, den Vater aller Barmherzigkeit, bitten, daß er uns durch seinen Heil. Geist erleuchten wolle. Dem sey Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

V.

Predigt

über die Epistel am andern Sonntage nach Epiphanias, Röm. 12. v. 3. sqq.

welches die letzte Predigt ist, so Lutherus zu Wittenberg gehalten, Anno 1546.

Des Editoris M. Stephan Tuchers Vorrede.

Dem Christlichen Leser.

Es hat der Heilige Geist geweissaget durch den heiligen Apostel Paulum, daß in den letzten Zeiten die Menschen das wahrhaftige seligmachende Wort GOttes fahren lassen, und Menschentand hören und annehmen werden. Und geschicht solches aus GOttes rechtem Gerichte. Denn dieweil sie, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2. v. 10. 11. die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig werden, wird GOtt ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie den Lügen gläuben.

Also geschieht jetzt Deutschem Lande auch. Der barmherzige und gütige GOtt hat in dieser gefährlichen Zeit, aus sonderlicher Gnade und Barmherzigkeit, durch D. Martinum Lutherum sein heiliges Evangelium, welches durch Teufelslehre und Menschensatzungen lange verdunkelt und gar untergedrückt gewesen,

X. 443 ſq. ibid. 575 ſq. weder die groſſen Kriegshelden ihren Muth empfangen II. 2013 ſq. ibid. 2023 ſq. wie GOtt den groſſen Kriegshelden den Muth nimt II. 1365 ſq. wie und warum ein Kriegsknecht zugleich muß einen ſtarken guten Muth haben, und auch dabey zugleich muß verzagt ſeyn X. 606. von dem Aberglauben, den manche Kriegsleute haben im Streit, und wie ſolche allesamt in einem ſehr gefährlichen Stande ſich befinden X. 620 ſq. wenn Kriegsleute ein gut Gewiſſen haben, ſo iſt auch ihr Muth deſto gröſſer; wenn ſie aber kein gut Gewiſſen haben, ſo lan es nicht anders ſeyn, ſie müſſen verzagt werden X. 570 ſq. die Kriegshiſtorien alles Teſtaments beſtätigen, daß Kriegsleute in einem göttlichen Stande und Beruf ſich befinden X. 576 ſq. auf was Art die Kriegesleute die Furcht des Todes ſollen beſiegen XX. 2710. Lutheri Bedenken, ob Kriegsleute auch in einem ſeligen Stande ſeyn können X. 570 ſq. Urtheil von dem Schluß des Nicæniſchen Concilii, daß keiner könne ſelig oder ein Chriſt ſeyn, welcher ein Kriegesmann iſt XVI. 2645. 2646. wie man das Kriegsvolk ſoll vermahnen vor der Schlacht X. 617. 618. 621. was von den Kriegsleuten zu halten, die ſich vor der Schlacht ermahnen und ermahnen laſſen durch die löbliche Andacht ihrer Bubſchaft ibid. 618. 619. auf was Art ſich Kriegesleute ſollen beſtreben in Gottesfurcht zu wandeln X. 606 ſq. wie und warum ſich Kriegsleute ſollen hüten für dem Fluchen XX. 2752. 2753. wie die Kriegsleute ſich ſollen bey den Schlachten erinnern des Namens des HErrn, und auf was Art ſie ihren Streit ſollen anfangen IV. 1571 ſq. XX. 2762 ſq. wie ſich die Kriegsleute durch Mißtrauen an GOtt verſündigen X. 620 Kriegsleute ſollen zum fleißigen Gebet ermahnet werden XX. 2752. ob die Papiſten den Stand der Kriegsleute mit Recht für einen verdamlichen Stand halten, und ob Chriſtus oder auch Johannes den Stand der Kriegsleute als ſünd lich verworfen haben XII 1545 ſq. XVI. 2651 ſq. den Kriegsleuten des Julii Cäſaris widerfuhr es, daß ſie durch eine Poſaune betrogen wurden, wie Suetonius davon Bericht giebt VIII. 1960. daß Kriegsleute in einem GOtt wohlgefälligen Stande ſtehen, wird mit dem Exempel Cornelii beſtätigt X. 444. Form des Gebets, ſo die Kriegsleute thun ſollen ibid. 621. 622. Exempel einiger Kriegsknechte, welche im Glauben geſtanden und GOtt wohlgefallen haben XII. 1544 ſq. was iſt ein Kriegsknecht anders, denn ein öffentlicher Räuber oder Mörder XII. 1545. die Heerprediger ſollen das Kriegsvolk hart vermahnen, daß ſie von dem Fluchen und Läſtern abſtehen, und dagegen das Vater unſer und den Glauben beten XX. 2751. von dem lieben Kriegsvolke, ſo vor der Schlacht gebetet und dadurch von GOtt erlanget haben, daß ihre Feinde durch ein Wetter vom Himmel vertilget worden ibid. 2754. die treuſſen und beſten Kriegsleute giebt Deutſchland XXII. 2317. was davon zu halten, wenn ein Krieger die h. Barbaram anruffet III. 2552.

Kriegsfürſt, der HErr iſt der rechte Kriegsfürſt, der mit keinem weltlichen Harniſch noch Macht krieget, ſondern durch ſeinen Geiſt, bey und mit dem Worte IX. 465.

Kriegsgebet, IV. 1547 ſq. X. 621. 622. XX. 2755.

Kriegesläufte, Kriegeszeiten, zu Kriegeszeiten ſoll man das Volk fleißig ermahnen zum Gebet und zur wahren Buſſe XX. 2756 ſq. auf was Art man ſich ſoll im Gebet vor GOtt bemüthigen in Kriegesläuften ibid. 2757 ſq. womit ſich wahre Chriſten bey den Kriegesläuften ſtärken und aufrichten ſollen III. 2392. in Kriegesläuften wird kein Ort ſicher ſeyn, weſerne er nicht GOttes Schutz hat VII. 1354 ſq.

Kriegesmacht, wie und warum man ſich nicht darauf ſoll verlaſſen IV. 753 ſq.

Kriegsparron der Papiſten III. 2552.

Kriegesrüſtung, man ſoll ſich zwar derſelben bedienen als eines Mittels, ſo GOtt verordnet hat, und als einer äuſſerlichen Hatve ſeiner Hülfe, aber ſein Vertrauen ſoll man nicht darauf ſetzen, ſonſt wird man zu ſchanden III. 1321 ſq. ibid. 2238 ſq. XVII. 1777 ſq. welches die Kriegsrüſtungen, derer ſich Lutherus bedienet wider die Anſchläge und Practiquen der Papiſten VIII. 2411. 2412.

Kriegesruhm, aus dem Kriegsruhme, das iſt, aus der Vergieſſung des Menſchenblutes, wird die höchſte Tugend gemacht unter den Menſchen IV. 1104.

Krippe, darinnen Chriſtus gelegen, iſt nichts anders denn die Verſamlung des Chriſtenvolks in der Kirchen zur Predigt. Wir ſind die Thüre zu dieſer Krippen. da wird uns Chriſtus vorgelegt. Wer zur Predigt geht, der geht zu

dieſer Krippen XI. 185. lehrer jemand was anders als das Evangelium, ſo iſts nicht mehr Chriſti Krippe, ſondern der reißigen Hengſte Krippen, voll zeitlicher Lehre von dem leiblichen Futter ibidem. der Ort, wo Chriſtus iſt, derſelbe iſt die Krippe, da findet man ihn gewiß, nemlich in Predigt des Evangelii XI. 607. die Schrift der Propheten und des Geſetzes ſind die Krippen, da Chriſtus eingewickelt iſt ibid. 417. ibid. 634. die Krippe Chriſti bedeutet die Oerter und Stätte, da die Chriſten zuſammen kommen, da ſie das Wort GOttes von Chriſto hören XI. 2715.

Kronen der Könige, woher ſolche ihren Urſprung haben I. 2565. Urtheil von der dreyfachen Krone des Papſtes, und von der ſechsfachen Krone des Türkiſchen Kayſers ibid. 2566. die Regenten dieſer Welt haben güldene Kronen, auf daß ſie erkennen ſollen, wie ſie von GOtt zu Göttern geſetzt, und nicht von ſich ſelbſt in den Stand gekommen ſind, daß ſie ſeine Mithelfer ſollen ſeyn V. 1046. ſ. a. Cronen.

Krönung des Kayſers Friderici Barbaroſſä, und was ſich bey derſelben zugetragen XIX. 2448 ſq.

Krumm, ſind nur auf ihren Eigenſinn abgerichtet, ſie wollen alſo leben, daß ſie kein Unbemach mögen empfinden: wenn aber eines und das andere vorfället, ſo ärgern ſie ſich dran, und murren mit der höchſten Ungeduld V. 1398. denſelben ſind die Richtigen und Geraden entgegen geſetzt ibidem.

Küchlein, wenn wir der Hennen und ihren Küchlein zuſehen, ſo ſehen wir Chriſtum auf uns abgemahlet, beſſer denn kein Mahler mahlen kan XI. 291. denn unſere Seelen ſind die Küchlein, und wie das Küchlein ſich nicht auf ſein Leben und Laufen verläſſet, ſondern ſich giebt unter der Hennen Leid und Flügel, alſo ſollen wir es machen und zu JEſu Chriſto fliehen, damit wir für dem Teufel mögen ſicher ſeyn ibid. 293. wie Chriſtus ſich ſeiner Küchlein getreulich annimt ibid. 295.

Kucke über den Zaun und wieder herüber, ein altes Sprichwort, wird deutſchirt, und deſſen Gebrauch gewieſen X. 1059.

Kuckuck, ſonſt die Eyer der Grasmücken aus, und legt ſeine Eyer an die Statt, wenn nun dieſelben die Grasmücke ausgebalt hat, und die Jungen groß werden, ſo laſſen ſie die Mutter im Neſte III. 2157. 2158. iſt ein Bild der gottloſen Lehrer ibid. 2188. iſt ein Bild des Papſtes XXII. 1344. iſt ein Bild der Schwärmer ibid. 151.

Kugel, das Gewiſſen, wenn es das Wort GOttes nicht hat, iſt gleich wie eine Kugel, die auf der Erden umgetrieben wird VI. 454.

Kühe, die Kühe ſind lauter Hellen, denn ſie geben Butter, Milch, Käſe, Schuhe, Pelze, Tuch IV. 2218. wir ſollen uns hüten bey Leſung heil. Schrift, daß wir nicht drüber hinlaufen, gleichwie die Küh vor dem Heiligthum XI. 868. Kühe, fette, ſind ein Bild der Abgöttiſchen und ihrer Götzen VI. 2434. deßgleichen werden dadurch abgebildet die Reichen und Gewaltigen im Volke ibidem. von den fetten und magern Kühen des Pharaonis, ſo er im Traum geſehen, und von deren Deutung II. 1973 ſq.

Kummer, wie und warum wir uns nicht ſollen überwältigen laſſen von dem Kummer XII. 1447 ſq. ſondern wir ſollen mit aller Macht dahin trachten, daß wir uns deſſelben entſchlagen V. 2014. ob ſich auch bey den Heiligen der Kummer und die Anfechtung des Kummers befindet II. 2204. 2205. wie man durch den Kummer die Sache nur ſchlimmer machet, und ſich ſelbſt dadurch ſehr ſchadet VI. 740 ſq. auf was Art man ſich des Kummers ſoll entſchlagen X. 2017 ſq. wenn wir bedenken, daß der Kummer vergeblich iſt, ſo werden wir uns auch deſſelben entſchlagen V. 2177 ſq. die Gnade GOttes iſt der beſte Troſt wider allen Kummer X. 2015. ob der Kummer ein Werk iſt, ſo von den Menſchen allein herkomt, oder ob zugleich der Teufel ſich dabey geſchäftig erweiſet ibid. 2017 ſq. wie ſich der Menſch durch Kummer nur ſelbſt plagen V. 2012. 2013. ſ. a. Sorgen.

Kunradt, das iſt, der guten Rath vermag, der Rath weiß, klug und verſtändig iſt, lateiniſch Prudentius XIV. 1301. 1302.

Kunſt, Künſte, die Künſte ſind gar eine fürtreffliche Sache XXII. 2218. recht zu beten iſt eine Kunſt, welche alle Künſte übertrift VIII. 608 ſq. welches die allergröſſeſte Kunſt iſt XXII. 192. ibid. 495. 761. welches der rechte Urſprung iſt der Künſte I. 583 ſq. IV. 2653 ſq. wie die Künſte von GOtt erhalten worden XXII. 2239. wie und warum man den Künſten fleißig ſoll obliegen I. 792 ſq. wie und warum man einer jeden Kunſt ihren eigenen Patron zuzueignet XXII. 2239. welches die beſte, gröſſeſte, aber auch

auch schwereste Kunst ist der wahren Christen XI. 1695 sq. 202. sq. ibid. 2300 sq. 2309 sq. daß die Künste überall ihr Lob verdienen XXI. 1218. die allerfürtreflichste Kunst ist, an Christum glauben XXII. 495.

Kunst des Jacobs, der er sich bedienet hat, des Labans Heerde an sich zu bringen II. 884 sq.

Kunst des Teufels, die beste Kunst des Teufels ist, daß er das Herz angreift und allen Trost hinweg nimt XI. 1709. 1710. der Teufel treibet seine rechte Teufelskunst und Schalkheit wider das arme irrende Schäflein ibidem 1711. auf was Art wir der Kunst des Teufels sollen begegnen ibid. 1711. 1712.

Kunst, die güldene, wird gelernet in der Anfechtung XXII. 1216.

Künstler, welches der beste ist XXII. 389.

Kuntz, Künzlein, Küntzel, ist so viel als Kurt, Conrad XIV. 1302.

Kuntz von der Rosen, hilft einem Pfaffen zu einem Stück Geldes bey dem Kayser auf eine gar seltzame Art XXII. 1865.

Kunwerd. aus diesem Namen haben die Lateiner Gundertus gemacht, und ist ein Name der Bedeutung zum guten Glück, denn es heisset so viel als kühn oder stark, und der dabey lieb und werth ist XIV. 1300.

Kupfern Geld, kupferne Seelenmessen, ist ein Sprüchwort, das bey den Juden ungewöhnlich lautet, und welches sie nicht verstehen V. 2242. welches der rechte Sinn und Verstand dieses Sprüchworts ibid.

Kupplen, thun ein Werk, das eigentlich dem Teufel zustehet: denn was der Teufel durch sich nicht vermag, das verschaffet er durch seine Kupplen III. 1906.

Kurt, s. oben Kuntz.

Kuß, küssen, ist ehemals sowol bey den morgenländischen Völkern, als auch bey den ersten Christen eine sehr übliche Sache gewesen II. 698. 699. IX. 831. von den mancherley Arten des Kusses und des Küssens V. 257 sq. wie durch den Kuß und das Küssen die Natur und Eigenschaft der Herzensregungen an den Tag gelegt wird IX. 1500. 1501. ob Jacob recht gethan, daß er die Rahel geküsset II. 697. wie das Küssen ein Zeichen ist der Anbetung und der Verehrung VI. 1741. was da heisset, den Sohn küssen, daß er nicht zürne IX. 1355 sq. Küsse sind Kennzeichen der Liebe und Gewogenheit V. 2392. daß bey den Deutschen die Küsse eben nicht für anständig gehalten werden ibidem. wie es zu verstehen, wenn die gläubige Seele saget: GOtt küsset mich mit dem Kusse seines Mundes ibid. 2393 sq. küssen heisset auch, das Wort geben, das Evangelium haben ibid. 2489. was da heisset, die Hand küssen XI. 658.

Küster, begehret von dem Teufel die Alchymie zu lernen, und wird ihm darüber der Hals gebrochen XI. 1296. 1297. ein heidnischer Kirchner wird durch den Bischof Gregorium auf eine gar besondere Art von der Abgötterey bekehret XI. 1634. 1635.

Kybia, also nennet der Apostel die Schalkheit der Menschen, und ist so viel als ob man spräche, ein Würfelspiel XVIII. 1854. 1855.

Kymäus, hat Lutheri Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonien verdeutscht XVI. 2533.

L.

Laban heisset so viel als weiß, blank und glänzend, und schicket sich dieser Name gar schön auf den Laban II. 703. III. 575. 576. ibidem 712 sq. 737 sq. wie Laban beschrieben und abgemahlet wird II. 704. ist mit den Seinen ein abgöttischer Mensch und Götzendiener gewesen II. 853 sq. III. 739. 740. derselbe ist ein grosser Geitzhalz und ein ungläubiger Mensch gewesen II. 862 sq. welches der Beweis und die Proben seines Geitzes sind II. 715 sq. 869 sq. 910 sq. von der Dienstfertigkeit, Freundlichkeit und Gastfreyheit des Labans I. 257 sq. wie Laban seine Tochter dem Jacob verkauft, also daß Jacob ihm dafür dienen muß II. 919 sq. wie Laban den Jacob überredet, daß er bey ihm blieben II. 866 sq. wie Laban mit dem von dem Jacob bestimmten Lohn zufrieden ist, dabey aber gleichwol seinen grossen Geitz zu erkennen giebt ibid. 869 sq. wie Jacob von dem Laban schändlich betrogen wird ibid. 722 sq. wie Laban den Namen GOttes schändlich mißbrauchet ibid. 872 sq. daß Laban ein sehr hartes Herz gehabt gegen seine Kinder ibid. 862 sq. 916 sq. wie Laban den Jacob als einen leibeigenen Knecht gehalten, mit denselben sehr betrüglich gehandelt, und sich gegen ihn sehr undankbar bewiesen II. 721 sq. 870 sq. 910 sq. III. 629 sq. Laban gedenkt den Jacob zu unterdrücken; es gelingt ihm aber nicht, sintemal GOtt seine Anschlä-

ſchläze zu Schanden machet II. 952 ſq. Laban iſt ein boßarniger Heuchler, und ein Exempel aller Geizigen II. 704. 742. 897. 974. ibid. 1053. welches die Urſachen ſind, warum Jacob das Haus Labans verlaſſen hat II. 900 ſq. als ſich Laban dem Geiz ergeben, hat er auch den gemeinen Witz und Verſtand verloren ibid. 921. wie Jacob des Labans Herz geſtohlen ibid. 954 ſq. wie Rahel des Labans Götzen geſtohlen ibid. 926 ſq. warum ſeine Götzenbilder Teraphim genant werden VI. 1716 ſq. wie Laban den Jacob verfolgt, und wie ihm der HErr erſchienen in dem, daß er den Jacob verfolgt II. 957 ſq. wie ſich Laban verhalten gegen den Jacob, nachdem ihm GOtt erſchienen war ibid. 973 ſq. ob Laban wahre Buſſe gethan, nachdem ihm GOtt erſchienen war ibid. 973. Laban hat ſeine Schuld nicht erkant, auch ſich nicht gebeſſert II. 715. ibid. 1037 ſq. ob Laban den Jacob mit Recht beſchuldigt, daß er ihn des ganzen Gottesdienſts und der Religion beraubet hätte II. 985. von dem Verhalten Jacobs gegen den Laban, als dieſer ihn beſchuldigt wegen des Raubes ſeiner Götzen ibidem 995 ſq. wie Laban des Jacobs Hütten durchſucht ſeiner Götzen wegen. und wie ihn Jacob nach geſchehener Durchſuchung gar ernſtlich beſtraft ibid. 1005 ſq. wie Laban mit Jacob einen Bund machet ibid. 1040 ſq. ob Laban von ſeinen Töchtern billig iſt beraubt worden II. 948 ſq. ob Laban ſeine Tochter und Kinder aus rechtſchaffenem Herzen geküſſet und von ſich gelaſſen II. 1057. wenn Laban ſeinen Segen zuzuſchreiben, den er erlanget hat bey dem Dienſte Jacobs VIII. 121 ſq. der Laban iſt ein Bild und Exempel aller Sünde der Abgötterey, Heucheley, des Geizes und der endlichen Unbuſſfertigkeit III. 1057.

Labans Rotte, ein Bild der Heuchler III 739.

Labyrinth, iſt ein Bild des Geſetzes XXII. 665. 666.

Lachen, iſt ein Kennzeichen und Anzeige der Freude im Herzen VII. 1515. 1517. wie es zu verſtehen iſt, wenn von GOtt geſagt wird, daß er der Gottloſen und ſeiner Feinde lachet V. XIII. ſq. ibid. 147 ſq. wie es zu verſtehen, wenn Sara ſagt. GOtt hat mir ein Lachen zugerichtet I. 1070 ſq. das Lachen bedeutet eine Freude ibid. 1072. daß die Menſchen gar oft lachen, wo ſie weinen ſollten, und weinen, wo ſie lachen ſollten, zeigt von ihrem groſſen Verderben, darinnen ſie liegen XIII. 1021. das Wort lachen wird gebraucht, daß es ſo viel heiſſet, als ſpotten, nach der Figur Antiphraſis genant I. 1072. wie Abraham über der Verheiſſung, ſo ihm GOtt wegen des Iſaacs gethan, von Herzen lachet und frölich iſt III. 430. das Lachen Abrahams iſt nicht zu verſtehen, als ob es aus dem Zweifel hergekommen, ſondern aus groſſem Wunder des Glaubens ibid. 430. 431.

Lachmann, Johann, widerlegt den Oetolampadium XX. 668 ſq.

Lactantius hat fremde Dinge tractirt XXII. 2068. hat wider den Bilderdienſt gar ſehr geeifert XX. 1999.

Lade des Bundes wird mit einem prächtigen Titel genant die Lade der Stärke, das iſt des Reiches IV. 2907. wie die göttliche Kraft an die Lade des Bundes gebunden ibidem. die Lade des Bundes iſt den Iſraeliten gleich wie ein Himmel geweſen, da ſie Errettung von allerley Unglück gefunden haben ibidem 2908. welches die Lade des Bundes der Chriſten im neuen Teſtament, vor welcher ſie anbeten ibid. 2906. ſ. a. **Bundeslade**.

Ladislaus, König in Pohlen und Hungarn, ein ſehr feiner Regent, wird von dem Papſt an den Türken gehetzet, und mit vielen tauſend Chriſten jämmerlich erſchlagen, da er auf des Papſtes Geheiß den Eid gebrochen, den er mit den Türken gemacht hatte XV. 1856.

Lambert, Franciſcus, ein Mann von gutem Adel, fürtreflichen Gaben und Meriten XXI. 824. Lutherus intercedirt für denſelben bey dem Spalatino ibid. 827. iſt ein Mann, der in der heiligen Schrift ſehr geübt iſt ibid 875. wird von Luthero in ſeinen Verfolgungen getröſtet ibid. 1362.

Lamech, woher das Wort Lamech herkomt, und was es bedeutet I. 581. unter dem Lamech hat Cains Geſchlechte angefangen, ſich zu mehren ibidem 582. ob Lamech aus Unkeuſchheit oder um einer andern Urſach willen zwo Weiber genommen ibidem. von den Weibern des Lamech ibid. 582. 583. die Fabeln der Juden von dem Lamech werden beurtheilet ibid. 586 ſq. III. 178. ob Lamech der erſte geweſen, welcher zwey Eheweiber genommen ibidem 175. als Lamech die Uebelthat begangen, daß er den Cain getödtet, komt das böſe Gewiſſen, und beiſ-

beiſſet ihn, daß er ſich noch vielmehr fürchtet, zappelt und zaget, denn der Cain gethan III. 180. ob Lamech den Cain erſchlagen hat I. 588. 589. III. 177 ſq. Lamech iſt ein Exempel der Welt I. 591 ſq. beſonders ein Exempel des Papſts ibid. 591. ob Lamech das Wort GOttes gehabt I. 593. ob Lamech ein Prophet geweſen ibidem 587. 588. Hieronymi Gedichte von dem Lamech wird widerlegt ibid. 588.

Lamech, der Vater Noah, ob er noch gelebet, als Henoch in den Himmel aufgenommen worden I. 645. ſteht in der Meynung, daß ſein Sohn Noah der verheiſſene Saame ſey, er findet ſich aber darin betrogen ibid. 647 ſq.

Lamm, iſt ein gar ſchönes Vorbild unſeres HErrn Chriſti, ſonderlich in ſeinem Leiden VI. 1019 ſq. VII. 1638 ſq. ein Sermon von Chriſto, als dem Lamme GOttes VII. 1854 ſq.

Lampadarius, ſ. Velſcampius.

Lampen, was da abgebildet werde durch die Lampen ohne Oel, und durch die Lampen mit Oel, wovon JEſus im Evangelio redet XI. 3196 ſq. von den Lampen der klugen und der thörichten Jungfrauen ibidem 3190 ſq. die thörichten Jungfrauen haben allein die Lampen und das Gefäß, das iſt, den auswendigen Apparat, und thun nach ihrer Art, nemlich der Mund iſt da, aber das Herz iſt weit von dannen, und meynen gleichwol, ihre Lampen ſeyn bereitet XII. 1953. die klugen Jungfrauen tragen nicht allein die Lampen in ihren Händen, ſondern haben zugleich mit den Lampen das Oel, das iſt, den rechten Glauben ibid. 1953 ſq. die Lampen ſind ein Bild der auswendigen Dienſtbarkeit gegen den Nächſten ibid. 1962.

Lampertz, Lampertus, der rechte Name heiſſet Langwerd, quaſi lange und werth, denn Gutthaten werden leicht vergeſſen XIV. 1300.

Lampertz, wird des Evangelii wegen zu Brüſſel verbrant XXI. 851.

Land, Länder, ein jedes Land hat zwar ſeinen beſondern Segen und Gaben, aber auch ſeine beſondere Plagen und Uebel I. 381 ſq. die Länder verändern ſich gemeiniglich innerhalb hundert Jahren XXII. 2363. wie GOtt oft ganzen Ländern Gutes thut um eines einzigen Gerechten und Frommen willen, zugleich aber muß auch oft ein ganzes Land GOttes Strafen und Gerichte fühlen, um einiger Böſen und Gottloſen willen I. 1344 ſq. ibidem 1808 ſq. 1991 ſq. VIII. 124 ſq. daß oft in den beſten und geſegnetſten Ländern die allergottloſeſten Leute wohnen I. 1288 ſq. auf was Art ſich Länder den Fluch zuziehen I. 1285.

Land, gelobtes, ſ. Canaan.

Landknechte, ſtekt in groſſen Anfechtungen, und wird von Luthero getröſtet XXII. 1926. 1927.

Landolff, Landolffus, ſoll ſo viel ſeyn als Landshülfe, der des Landes Helfer und Heil iſt XIV. 1284.

Landsordnungen, ob das Evangelium verlanget, daß ſolche geändert und abgeſchaffet werden ſollen XVI. 37.

Landsplagen, wie man ſich dabey ſoll verhalten XVI. 119 ſq.

Landſtraſſe, die breite, ſo zur Verdamniß führet, welches dieſelbe iſt XI. 350. was dieſelbe abbildet XI. 1679 ſq. der Heiden Ding heiſſet wol mit Recht ein freyer offener Platz auf der Landſtraſſe, im Felde, da der Teufel überhin lauft und ſeinen Raum hat ibid. 1660.

Landsknechte, ſo im Lande irre laufen und Krieg ſuchen, ſo ſie doch wol arbeiten und Handwerk treiben möchten, bis ſie gefordert würden, und vor Faulheit, oder aus rohem wilden Gemüthe die Zeit alſo verlören, ſind mit GOtt nicht wohl dran X. 619. 620.

Lange, Johann, Biſchof zu Saltzburg, wird ermahnet, Licentiatus Theologiæ zu werden XXI. 546. derſelbe wird ſehr gelobt wegen ſeiner Fürtreflichkeiten XXII. 1472 ſq. iſt ein Freund Lutheri XVIII. 1. ibid. 15. deſſen Sätze wider die Weymariſche Diſputation XVIII. 1261 ſq. ſchickt Luthero eine Bittſchrift wider die falſchen Theologen XXI. 742. wird von Luthero zur Gedult und zur Gelaſſenheit ermahnet XXI. 547 ſq.

Langmuth, was es mit derſelben für eine Bewandniß hat, worinnen ſie beſtehet, und wie ſie ſich äuſſert IX. 330 ſq. ibid. 334 ſq. XII. 518 ſq. ibid. 572 ſq. wie ſolche von der Gedult zu unterſcheiden IX. 332 ſq. XII. 518 ſq. ibid. 1285 ſq. nach der Langmuth leidet der Menſch die Unbilligkeit, und wartet auf die Beſſerung der Böſen, gedenket nicht an die Rache, ſondern wünſchet ihr Heil IX. 333. ſ. a. Gedult.

Langmuth GOttes. GOtt läſſet den Gottloſen Raum zu ihrer Buſſe, kraft ſeiner Langmuth, und läſſet die Strafen nicht ſofort ergehen, wenn

ſie der Menſch verdienet hat I. 1075 ſq. III. 205 ſq. ibid. 362 ſq. Kraft ſeiner Langmuth ſiehet GOtt gleichſam eine Zeitlang durch die Finger, und wartet von einer Zeit zur andern, ob ſich der Sünder bekehren und in ſich ſchlagen werde III. 1446 ſq. GOtt iſt von Natur langmüthig, und wartet, ob ſich die Sünder bekehren wollen, aber darum läſſet er die Strafe nicht immer nach, denn er iſt ein gerechter Richter I. 531. ob wol GOtt ſehr langmüthig und gedultig iſt, ſo läſſet er doch gleichwol die Gottloſen nicht immerdar ungeſtraft dahin gehen I. 516. GOttes Langmuth in Ertragung der Gebrechen ſeiner Kinder IV. 1831 ſq. die Langmuth GOttes gegen die Sünder währet eine Zeitlang, hernach folget die gewiſſe Strafe II. 1529. 1530. auf was Art die Verachtung der Langmuth GOttes geſtraft wird von GOtt III. 233 ſq. daß die Langmuth GOttes unbeſchreiblich groß ſey, wird bewieſen beydes mit Zeugniſſen h. Schrift als mit Exempeln II. 1433 ſq. 2040 ſq. XI. 1279 ſq. ibid. 1297 ſq. ibid. 1302 ſq. wie die Gottloſen der Langmuth GOttes zur Sicherheit und zur Verſtockung mißbrauchen, aber eben dadurch ihr Gericht und den Zorn GOttes über ſich nur häufen und ſchwerer machen III. 233 ſq. ibidem 2040 ſq. wenn GOtt eine Zeitlang durch die Finger ſiehet, ſo ſollen wir nicht gedenken, als ſehe er die Anſchläge und das Vornehmen der Gottloſen nicht, ſondern wir ſollen in Gedult warten, bis ſich GOtt aufmachet, die Gottloſen zu ſtrafen III. 145 ſq. wie und warum man der Langmuth GOttes nicht ſoll mißbrauchen XIII. 1859. 1860. wozu die Langmuth GOttes den Gläubigen ſoll dienen, und wie ſie ſich derſelben ſollen recht gebrauchen IV. 851 ſq. ibidem 2136 ſq. ſ. a. Gedult.

Langweil, wenn man die Schwärmer fragt, wie man zu demſelben hohen Geiſt komme, davon ſie ſo viel rühmen, ſo antworten ſie: Stehe in der Langweil, wie ich geſtanden bin, ſo wirſt du es auch erfahren. Frazt du weiter nach der Langweil, ſo wiſſen ſie eben ſo viel davon, als Corinth von der griechiſchen und hebraiſchen Sprache XX. 272.

Laren, der Heiden Meynung davon II. 2061.

Larven, alle Ere turen ſind anzuſehen als Larven, darunter GOtt mit den Menſchen handelt VIII. 1741 ſq. XI. 736.

Larvenkönig, rex ſacierum, iſt der Antichriſt IX. 1122.

Laſa, hält man dafür, daß es ſey geweſen die Stadt, welche die Römer genennet haben Cäſarea Philippi im Geſchlechte Dan I. 1024.

von Laſca, Hieronymus, redet ſehr ſpöttiſch von dem römiſchen Kayſer XXII. 1321.

Laſt, was da zu verſtehen iſt in heiliger Schrift durch das Joch der Laſt, und wie von demſelben kan geſagt werden, daß es ſoll zerbrochen werden VI. 209 ſq. daß der Tod eine recht ſchwere Laſt iſt ibid. 211.

Laſter, welches der Quell und Urſprung iſt aller Laſter XI. 1206 ſq. ibid. 1852 ſq. XII. 426. ibid. 1174 ſq. ob Haß und Feindſchaft Laſter des Gemüths und der Seelen ſind IX. 321. daß mit den Laſtern kein Ruhe, ſondern lauter Schaden verbunden ſey IV. 735 ſq. der Apoſtel Paulus iſt der Ariſtoteliſchen Philoſophie nicht berichtet, daher nennet er die Laſter nicht einen habitum in der Seelen, ſondern die Werke ſelbſt, welchen allen er einen einigen habitum giebt, nemlich das Fleiſch, das iſt, den ganzen Menſchen, wie er aus Adem geboren iſt IX. 321. welches Laſter unter allen das allerſchändlichſte iſt VI. 55 ſq. welches Laſter unter allen Laſtern das allerthörichtſte iſt XI. 2174. 2175. die Liebe zu den Laſtern iſt ein Werk, ſo aus der Verblendung des Teufels herrühret VIII. 1643 1644. die Philoſophen ſuchen noch heutiges Tages das Subjectum der Laſter und Tugenden, und haben noch nicht gefunden IX. 321. wie man ſoll geſinnet ſeyn bey Beſtrafung der Laſter XIV. 396 ſq. von dem groſſen Unheil und Schaden, welcher daher entſpringt, wenn die Laſter zur Gewonheit werden I. 1839 ſq. ibid. 1845 ſq. von acht Arten der Laſter, welche der Apoſtel Paulus anführet in dem Brief an die Galater im 5. Capitel IX. 322 ſq. will man nicht, daß die Laſter ſollen zur Gewonheit werden, ſo muß man ihnen bey Zeiten ſuchen vorzubauen V. 1290 ſq. ob man die Laſter des Nächſten ſoll aufmutzen und darüber frohlocken IV. 312 ſq. wie die Laſter gar oft bemäntelt werden mit dem ſchönen Namen der Tugenden XI. 1830 ſq. XIII. 1560 ſq. ibid. 1569 ſq. ob die Vernunft etwas weiß von den innerlichen Laſtern des Herzens VIII. 2319 ſq. wie die Heiligen darwider ſtreiten und kämpfen müſſen V. 537. 538. auf was Art die Laſter zu überwinden

den XI. 792. ob die Laster, so von den Menschen begangen werden, die Strafe aufheben XII. 2610 sq. man soll der armen Sünder bey ihren Lastern nicht spotten, sondern vielmehr Mitleiden mit ihnen haben IV. 312 sq. XIV. 396. wo die Laster einmal einreissen und zur Gewonheit bey einem Menschen werden, da ist hernach weder zu rathen noch zu helfen I. 1843. s. a. Sünde, item Bosheit.

Lästerer, Lästerungen, Lästermäuler, daß die Lästerer unter die Lügner zu rechnen sind X. 48. 49. die Lästermäuler werden vom Satan getrieben, und thun die Werke des Satans XIV. 398 sq. daß die Anschläge der Lästerer vergebens sind, daher hat sich ein Christ für ihren Lasterungen nicht zu fürchten IV. 735 sq. woher es komt, daß der Pöbel durch die prächtigen Worte der Lästerer gar leicht von der wahren Lehre abgebracht und zu irriger Lehre verleitet wird XVII. 2685 sq. wie man sich soll verhalten bey den Lasterungen der Lästermäuler XI. 779. 780. wenn jemand zwar selbst nicht lästert, aber sich doch freut, wenn er höret, daß andere gelästert werden, so ist er vor GOtt ein Lästerer IV. 1130. 1131. ob derjenige ein Lästermaul zu nennen, welcher nur an einem einzigen Menschen sich mit Lästerungen vergehet ibidem. die Lästermäuler sind gleich dem gottlosen Cham, der seines Vaters Schande aufdeckte XIV. 398 sq. die Lästermäuler sind gleich dem Beelzebub ibidem. wie und warum man die Lästerungen der Lasterer nicht soll achten XIV. 395. ob derjenige mit Recht kan ein Lästerer genant werden, der seinen Feind nur lästert IV. 1130 sq. die Lästermäuler sind gleich den schändlichen und schädlichen Fliegen XIV. 398 sq. was lästern eigentlich heisse IX. 2939. ob man sich soll betrüben über die Lästerungen der Lästermäuler, und sich dadurch bewegen lassen, Aufruhr und Empörung anzurichten IV. 735 sq. daß die Lästermäuler keiner Ueberzeugung Platz geben XI. 754 sq. daher hat man Ursach, mit ihnen weislich umzugehen ibidem. daß sich die Lästerer selbst schaden mit ihren Lästerungen IV. 735. 736. wie Christi Worte wohl zu merken, so er uns zieht wider die unverdienten Lästerungen XVII. 1650. 1651. ob die Lästermäuler von ihren Lästerungen einigen Nutzen haben IV. 737. wie wir den Anfechtungen zur Lästerung sollen begegnen V. 1127. wie man sich soll verhalten gegen die Lästerer XI. 754 sq. ob man sich soll vor GOtt unschuldig halten, wenn man ohne seine Schuld die Lästerungen der Gottlosen erfahren muß IV. 691 sq. 697 sq. wenn man gelästert wird, soll man seine Sache GOtt befehlen IV. 735 sq. Lästerer werden bey ihren Lästerungen inwendig von ihnen selbst gequälet ibid. 736. Lästerer sollen wir lassen unsere Bürde und Last seyn, da dieselben indessen nicht allein an uns, sondern vielmehr an ihnen selbst eine grössere und viel schwerere Bürde und Last haben ibidem. die Lästerungen sind das letzte Uebel der Gottlosen gegen die Frommen IV. 397. 398. die Lästermäuler sind gleich einem gebärenden Weibe, sintemal sie bey ihren Lästerungen recht heftige und ängstliche Mühe und Arbeit haben IV. 737. wie und warum man unverdiente Lästerungen nicht soll achten XVII. 1650. 1651. daß die Frommen bey ihren guten Werken verlastert werden, ist ein gemeines Uebel, so alle wahre Christen in der Welt erfahren müssen II. 1861. 1862. die Lästerer brocken ein, aber sie werden es schwerlich ausessen, das ist, sie greifen alle ihre Dinge an ohne bedächtigen guten Rath IV. 737. ob man den Lästerern soll antworten auf ihre Lästerungen XI. 756 sq. der Lästermäuler Anschläge sind vergebens und unnütze, in welchen sie viel Mühe und Arbeit zubringen, die sie alle verlieren IV. 738. GOtt sorget für die, so Unrecht und Lästerworte leiden, wider die Gewalt der Lästermäuler ibidem 741. womit sich rechtschaffene Lehrer sollen trösten wider die Lästerungen XIII. 2469 sq. wie die Papisten sich als Lästerer bewisen, und sich durch ihre Lästerungen gar schwer versündigen IX. 1328 sq. was durch den Geist der Lasterung zu verstehen V. 1132.

Lästerung GOttes und seines Namens, wie dieselbe geschiehet durch Werkheiligkeit XI. 1005. 1006. wie dieselbe geschieht durch die Sünden und Abweichungen der Gottlosen XII. 1171 sq. daß GOtt die Lästerungen seines Namens mit gar schrecklichen Strafen pflegt heimzusuchen VI. 85 sq. Unterricht, den Lauerus giebt, wie man sich gebührend soll verhalten gegen die Gotteslästerungen, womit der Satan unser Herz anficht V. 1132. 1133. auf was Art sich die Gottlosen durch Lästerung des Namens GOttes versündigen IV. 737. 738. wie und warum wir uns sollen fleißig hüten für der Gotteslästerung

rung XIII. 534. ob die Lästerung des Namens GOttes eine grössere Sünde ist, als die Unkeuschheit XIX. 2164 sq. daß der Papst in der Gotteslästerung ganz ersoffen ist III. 1604. welches diejenigen sind, die sich am meisten und schwersten versündigen durch Gotteslästerung ibidem. GOtt siehet wol eine Weile zu, wenn man seinen Namen lästert, aber endlich schmeißt er drein ibid. 1608. s. a. Gotteslästerung, item Name GOttes.

Lategi, eine Art der Waffen, deren sich ehemals die Deutschen bedienet XXII. 2118.

Lateinisch, was Lutherum bewogen, die lateinischen Vesperpsalmen bey dem öffentlichen Gottesdienst beyzubehalten X. 1960.

Lateranense Concilium, s. Concilium.

Latomus, ein Widersacher Lutheri, der wider Lutherum geschrieben XXI. 25*. Lutherus hält denselben unter allen seinen Widersachern vor den besten XXII. 1443. dessen Ursachen, so er für die Mordbrenner, die Sophisten der Schule zu Löwen, angegeben, werden widerlegt XVIII. 1361 sq.

Latria, eine Art des Gottesdienstes bey den Papisten, wird deutheilet XI. 2320 sq. s. a. Gottesdienst.

Lauberhüttenfest, worinnen dasselbe von dem Oster- und Pfingstfest unterschieden, und wenn dasselbe ist gehalten worden III. 2214. das Fest der Laubershütten sollte den Juden eine Erinnerung seyn aller der äusserlichen Wohlthaten, so ihnen GOtt in der Wüsten erzeiget hatte ibid. 2219. auf was Art wir Christen das Fest der Laubershütten im Geiste feyren ibidem. an demselben musten die Juden ihre Häuser und Städte verlassen, und auf dem Felde ganzer acht Tage wohnen VII. 2220. 2221.

Lauf des Evangelii kan so wenig gehindert werden, als der Lauf der Sonnen V. 1932.

Laufen, bedeutet das Predigtamt, oder das Wort GOttes verkündigen und lehren, und ist genommen worden von den Boten, die da gesandt werden und laufen IX. 72. denn die Prediger und Boten des Wortes GOttes sollen geschickt und behende seyn, daß sie vielmehr laufen, denn gehen ibidem. ob zum Laufen das Schnellseyn hilft V. 2306. 2307. die Hebräer heissen laufen, was andere heissen sein Amt ausrichten ibid. 2307. wie das Laufen im Christenthum soll geschehen X. 2406. 2407. in Christo laufen heisset eilen, brennen und vollkommen seyn in dem Glauben und in der Liebe zu Christo XIX. 754 sq. wie das christliche Leben unter dem Lauf und Laufen abgebildet ist VIII. 2642 sq. auf was Art das Laufen in unserm Christenthum gehindert wird XI. 2406 sq.

Laurentius hat den Hippolytum bekehret mit Gebet und mit Blut IV. 854. theilet die Kirchengüter unter die Armen XXII. 2042. wie ihm Lutherus, ehe denn er bekehret worden, göttliche Ehre erwiesen VIII. 31 sq. wie er all seine Marter und Pein nur für ein Spiel und Kurzweile gehalten hat I. 1607 sq. VI. 2318 sq. woher es kommen, daß Laurentius seiner Marter gespottet, und so freudig und muthig dabey gewesen VI. 2318 sq. dessen Ausspruch von den wahren Schätzen der Kirche XVIII. 108. derjenige, so sich in dem Papstthum für Feuersnoth gefürchtet hat, der hat Laurentium zum Nothhelfer gemacht X. 19. da er auf dem Roste gelegen und um Christi willen gemartert worden, ist er nicht also gesinnet gewesen, daß dasselbe sein Werk GOttes Gesetz vollkommlich und rein erfüllete, daß er ohne Sünde wäre, daß er des Mittlers oder der Gnade nicht bedürfte. Er hats bleiben lassen bey den Worten Davids: HErr gehe nicht ins Gericht rc. XVI. 1439.

Laurentius Campegius, s. Campegius.

Laurentius Valla soll verbrant werden, darum, weil er wider den Papst geschrieben hat XVI. 2493. dessen Gleichnisse von der Stimme des Predigers bedienet sich Lutherus in dem Streit wider die Sacramentirer XII. 1199 sq.

Lauren, Laurer, die Gottlosen stellen überall Laurer auf, welche müssen acht haben auf rechtschaffene Lehrer, ob sie etwas an ihnen finden können, daher sie Gelegenheit nehmen, sie zu verdammen IV. 917. 918. daß die Papisten unter die gottlosen Laurer gehören, die da sitzen in den Verhöfen und auf die Frommen lauren ibid. 918 sq. die Gottlosen lauren im Verborgenen wie ein Löwe in der Höle, daß sie den Armen erhaschen mögen ibid. 927 sq.

Läuse, ob der Teufel kan Läuse machen III. 1197 sq. die Läuse oder Flöhe nicht tödten wollen, ist ein Kennzeichen eines grossen Aberglaubens II. 2764. ein Pfaffe meynet GOtt einen Gefallen zu thun, wenn er die Läuse nicht tödtete ibidem. Läuse sind ein Bild der Barfüssermönche XXII. 1456. wenn die Laus in den Grind komt, macht sie sich gewaltig I. 1473.

Läuten, ob sich die Pfarrherren des Läutens wegen sollen mit der Gemeinde zanken X. 1966. was davon zu halten, wenn man bey dem Ungewitter läutet ibid. 1966. 1967. wozu das Vaterunserläuten geordnet ist ibid. 1967. ob das Vaterunserläuten ein Dienst ist, so der Jungfrau Marien zu Ehren gestiftet ibidem.

Lautenschläger, wenn ein Lautenschläger nur immerdar Ein Liedlein schläget, so lachet man desselben, nach dem Sprüchwort: ridetur chorda qui semper oberrat eadem XIII. 1473. die Welt lachet des heiligen Geistes als eines Lautenschlägers ibid.

Lauterbach, Anton, ist geweyhet durch sein Weib, welches eine Nonne gewesen XXII. 1697. 1698. empfängt von Luthero Unterricht wegen der Privatcommunion XXI. 1300 sq. wird von Luthero in einigen Gewissensfällen unterrichtet ibid. 1442 sq. wird von Luthero ermahnet, durch stille seyn und hoffen seine Feinde zu überwinden ibid. 1453.

Lauterkeit, s. Aufrichtigkeit.

Läuterung, geistliche, muß geschehen durch das Wort VIII. 331 sq. desgleichen geschieht sie durch das mancherley Creutz und Leiden, so GOtt den Frommen aufleget II. 2441 sq. daß solche Läuterung zugleich geschehen müsse bey allen Christen III. 974 sq. XII. 1631 sq. die mancherley Art und Weise, wie diese Läuterung geschicht II. 2442. wie dieselbe geschieht durch den Glauben IX. 54 sq. daß die Läuterung der Christen eine sehr nöthige und nützliche Sache sey II. 2441. wie und warum die Läuterung eine sehr schwere Sache XX. 2044 sq. auf was Art wir gelangen zur geistlichen Läuterung XI. 1855 sq. XII. 219 sq. ibid. 713 sq.

Layen, woher es komt, daß dieselben den Predigern so sehr feind sind XXII. 1015. 1016. ob es den Layen erlaubt und vergönnet ist, zu predigen XII. 253 sq. wenn ein Laye die klaren Zeugnisse der h. Schrift vor sich hat, so ist man schuldig, demselben zu glauben XV. 1538 sq. ibid. 1846 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten vorgeben, daß die Layen nur die Gebote zu halten schuldig waren XII. 381. 382. daß die Layen der ersten Christenheit mit Recht mögen geistlich und christlich genant werden XV. 1709 sq. Carlstadt will nicht mehr ein Doctor, sondern ein neuer Laye gescholten und genant seyn, denn also schrieb er auf seine Bücher: Nachbar Endern, ein neuer Laye V. 181. 182. daß die Layen in dem Papstthum gar sehr bedrängt sind IX. 587. von der herrlichen Erkentnüß der Layen, darinnen sie die so genanten Geistlichen beschämen XV. 1940 sq. ob man Luthero mit Recht schuld gegeben, als wollte er die Layen dem Papst, Pfaffen und Mönchen auf den Hals laden XV. 1740. es wäre kein Wunder, wenn die Layen dem Papst, Bischöfen, Pfaffen und Mönchen über die Köpfe schlügen und zum Lande ausjagten ibid. 1741. ob die Papisten die Güter der Layen mit Recht weltliche Güter heissen ibid. 1709 sq.

Layenstand, ob Lutherus den Layenstand habe wollen erwecken über den geistlichen Stand XV. 1742.

Lazarus, ist so viel als Eliesr, und heisset GOttes Hülfe I. 1414. ist der behräische Name Eleasar, und heisset so viel als Gottheit XIII. 1556.

Lazarus, der arme, wozu der HErr Christus das Exempel des armen Lazari vorgestellet hat XIII. 1552 sq. wie Lazarus beydes am Leibe als an der Seelen sehr voller Schmerzen und Angst gewesen ibid. 1555. wie und warum er sein Elend mit Gedult erträgt VI. 3012 sq. womit sich der arme Lazarus getröstet XIII. 1555 sq. wie und warum man des armen Lazari nicht soll vergessen ibid. 1557. wie wir Lazarum ansehen und betrachten sollen XI. 1621. 1622. von der Liebe des armen Lazari, nach welcher er willig und bereit gewesen ist, jedermann zu dienen ibid. 1622. 1623. Lazarus dienet noch jetzund nach seinem Tode der ganzen Welt mit seinen Schwaren, Hunger und Elend ibid. 1623. daß alle Gläubigen rechte Lazari sind ibid. 1625. ob Abraham eben den Sinn gehabt, welchen Lazarus hatte ibid. 1626. am jüngsten Tage wird alle Welt sehen müssen, was der arme Lazarus für Reichthum und ewige Herrlichkeit haben wird im Himmel VIII. 133. er begehret in seinem grossen Elend und höchster Marter Erlösung, und schleußt doch bey sich selbst, er wolle GOtt gehorsam seyn und die Plage erdulten, weil es GOtt also gefalle VI. 2015.

Lazaristi oder Magdalenabrüderorden in Versen beschrieben XIX. 797.

Lea, wird dem Jacob beygelegt wider sein Wissen und Willen II. 712. ob Jacob gesündiget, daß er die Leam erkant hat ibidem 734 sq. ob die Vermischung Jacobs mit der Lea eine Ehe zu nen-

nennen ibidem 736. ob Jacob der Lea halber mit dem Laban einen Vertrag gemacht ibidem 753. wen der Frau gedarket der Lea ibid. 756 sq. wie Lea von neuem schwanger wird und dem Jacob Kinder gebieret ibid. 825. die Beschneidung der Lea wird gerettet wider die Papisten und Manichäer ibid. 834.

Leadim, sind die Lydier I. 1021.

Leben, heisset in h. Schrift, wohl leben und in Freuden leben; nicht leben aber ist so viel als übel, hartselig, elend und kümmerlich leben V. 2104. im Leben sollen wir GOtt lassen walten, und desjenigen gebrauchen und zufrieden seyn, was uns GOtt vor die Hand giebt ibid. 2105. von den mancherley Arten des Lebens VIII. 1363 sq. XI. 3129 sq. von dem natürlichen geistlichen und ewigen Leben I. 116. ibid. 151 sq. welches der Quell und Ursprung des Lebens ist XI. 1722. ibid. 2229 sq. 2290 sq. 2486 sq.

Leben, leibliches, natürliches, bürgerliches, Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, soll gesagt haben, wie er ehemals allerley Stände der Menschen betrachtet und gefragt, welches doch das allerbeste und seligste Leben seyn möchte im menschlichen Geschlechte, darnach auch zu vor alle Gelehrte und Philosophi mit grossem Fleisse geforschet haben II. 2063. das natürliche Leben ist essen, trinken, Kinder zeugen, wachsen ꝛc. welches alles in den unvernünftigen Thieren auch ist I. 152. 153. so wir auf das natürliche Leben sehen, so wird sich kein Unterschied finden zwischen einem Menschen und Vieh ibid. 152. daß das natürliche und leibliche Leben voll Jammer und Elend ist II. 2649 sq. warum Moses von dem Leben der Menschen ganz anders redet, als von dem Leben der Thiere I. 151 sq. was ist besser, köstlicher oder lieblicher, denn das Leben? ein gemeiner Vers hievon wird angeführet I. 406. mit dem Leben ist weder Gold noch Edelgesteine, weder Gut noch Ehre der ganzen Welt zu vergleichen ibid. 406. 407. ob Christus uns solche Sachen lehret, die in das geistliche und natürliche Leben gehören IX. 594 sq. von dem erbärmlichen Zustande des menschlichen Lebens XXII. 241 sq. der Jammer und das Elend des menschlichen Lebens ist ganz unbeschreiblich I. 382 sq. II. 2713 sq. das menschliche Leben stehet mitten im Tode XXII. 1928. ja das gegenwärtige Leben ist ein täglich sterben, und ein Leben mitten im Tode, darbey doch aber zu sehen mitten im Tode die Hoffnung des Lebens blicket I. 369 sq. 362 sq. daß das menschliche Leben sehr vielem Unfall unterworfen, wird mit Exempeln bestätigt I. 2403 sq. daß das menschliche Leben nichts anders sey, als ein Tod V. 2282 sq. X. 1279 sq. Leben und Tod sind näher bey einander gesetzt, denn wir selbst sehen können II. 2798. ob das zeitliche Leben ein recht Leben zu nennen III. 1265. der Mensch ist also geschaffen zu einem leiblichen Leben, daß er dabey zugleich geschaffen ist zum Bild und Gleichniß GOttes, dieses bedeutet ein ander und besser Leben, denn das leibliche I. 102. ob die Menschen geschaffen sind zu einem höhern und fürtreflichern Leben, als das zeitliche und leibliche Leben ist ibid. 101. ob der Mensch das natürliche Leben kan begreifen und verstehen II. 317. ob das Leben im Tode und nach dem Tode sey ibidem. denn wir leben alsdenn am allermeisten, wenn wir schlafen und sterben ibid. 316. in Ansehung unseres Lebens liegt alles an GOtt III. 2703. wem das Leben und was wir sonst gutes haben, zuzuschreiben ist, und worauf es beruhet III. 2714. 2715. daß das ganze Leben vor GOtt nichts anders als Sünde sey VIII. 1612 sq. welches der Unterscheid des menschlichen, natürlichen und eigenen Lebens, und des fremden oder andern Lebens, dadurch wir selig werden VIII. 1909. so sich GOtt des zeitlichen Lebens der Menschen sonderlich annimt XIII. 294 sq. das zeitliche Leben der Menschen ist nichts als Plage, Unglück und Sünde III. 1291 sq. Christen sind nach ihrem natürlichen und menschlichen Leben gesterben: das sie aber leben, ist ein fremdes Leben VIII. 1909. 1910. wenn die Gläubigen nach ihrem menschlichen und natürlichen Leben lebeten, so hätte das Gesetz auch noch Gewalt über sie ibidem. Urtheil von dem Sprüchwort, so die Heiden gebabt von dem menschlichen Leben V. 2199. das ganze menschliche Leben ist nichts anders als Mühe und Arbeit, ohne allein so ferne solche Uebel gemildert werden durch den Glauben und Hoffnung göttlicher Barmherzigkeit in denen, so wiedergeboren sind IV. 446. viele Menschen leben sicher dahin, obgleich GOttes Grimm über ihnen schwebet, und bedenken nicht, daß sie in Sünden liegen: sie fühlen wol ihr Unglück, verstehen aber und glauben solches nicht: sie leben dahin

wesen, wiederum offenbaret und predigen lassen, auch dasselbe wunderbarlich wider des Teufels und der ganzen Welt unsinniges Toben und Wüten erhalten und vertheidiget. Aber wie man diesen theuren Schatz, das göttliche Wort, hat empfangen, und GOTT dafür gedanket, ist, leider, vor Augen.

Gleichwie die Jüden, so GOtt vor andern Völkern erwählet und den Meßiam verheissen hat, Christum seinen Sohn annahmen. Der gröste und fürnehmste Hauffe verachtete und verfolgete ihn. Allerley Lehre, Rotten und Secten, ja, auch die allerärgsten Buben, Verräther und Böswichter konnten sie leiden: aber Christum, den Sohn GOttes, den wahren Meßiam, welcher darum vom Himmel herab gesandt, daß er ihnen aus der ewigen Noth, nemlich der Sünde und Tod helfen sollte, und in Summa, der ihnen alles Gutes beweisete, der war ihnen in keinem Weg zu dulden. Da sagten sie Joh. 11, 48: So wir diesen Menschen also lassen Wunderzeichen thun, so kommen die Römer, und nehmen uns unser Land und Leute. Derohalben gehen sie zu Rathe, ruhen noch feyren nicht, bis sie Christum den HErrn ans Creuz bringen. Da meyneten sie, sie hätten es sehr wohl ausgerichtet, und würde nun mit ihnen gar keine Noth nicht haben, sintemal sie des Verführers los wären.

Eben also stellet sich Deutschland gegen Christo und seinem Evangelio. Der meiste und fürtrefflichste Hauffe, Könige, Fürsten und Herren: Item, die Heiligsten, Klügsten und Gelehrtesten verachten und verfolgen ihn aufs allerärgste, und können allerley Abgötterey, Irrthum und Verführung leiden; wie solches unleugbar ist, daß man viel lieber des Mahomets Lehre annähme, denn diese heilsame Predigt des heiligen Evangelii von Christo JEsu, unserm HErrn. Wie denn die von Cölln öffentlich solches schreiben, daß sie eher wollen des Türken, weder des Luthers Lehre annehmen. Aber dieser Christus muß ausgerottet werden. Darum hat man so viel Jahre her gerathschlagt, und mancherley Practiken erdacht und gesucht, wie man diesem Christo mit Fuge möchte beykommen, und aus der Welt jagen, auf daß Friede und Einigkeit erhalten werde.

Nun siehe, wie ist es den Jüden bekommen, daß sie Christum, den HErrn, nicht haben annehmen noch erkennen wollen für ihren Meßiam? Also, daß sie nun an statt der göttlichen Wahrheit eitel Lügen gläuben, und der Hoffnung des ewigen Lebens ganz und gar müssen beraubt seyn.

Also gehet es jetzt Deutschem Lande auch: die göttliche Wahrheit des heiligen Evangelii will man nicht leiden oder annehmen. Denn etliche, welches schrecklich ist zu hören, verleugnen um des Bauchs willen, und aus Furcht, das heilige Evangelium. Etliche aber, unter welchen sind diejenigen, welche bisher die fürnehmsten Lehrer der Kirchen gewesen, helfen, unter einem Schein der Reformation, mit vernünftigen Worten die Wahrheit unterdrücken, und falsche Lehre und Gottesdienst schmücken. Darum sendet uns GOtt kräftige Irrthümer, das verfluchte Interim, in welchem alle Greuel, Verführung und Abgötterey des Antichrists zu Rom, des Pabsts, bestätiget, und wieder in die Kirche Christi eingeführet werden. Denn es nicht, wie die Klugen vorgeben, und viel Leute mit ihrer Rhetorica überreden und verführen, um einen Theurock, oder um Mittelding, daran nicht viel gelegen, und die frey seyn, zu thun ist. Den ganzen Christum mit seiner Lehre will man, doch unter einem Schein der Reformation, austilgen;

hin gleich als die Beſtien, gleich als wären ſie im ewigen Leben ibid. 1146. 1147. ob das Leben der Menſchen in ihrem Gefallen und Willen beruhe V. 2284 ſq. was von denen zu halten, welche ſo viele Beſchwerung führen über das menſchliche Leben, und ſich immerdar beklagen, daß es mehr von übeln und böſen Dingen mit ſich führe, als von guten X. 2169. 2170. ob jemals vollkommene Glückſeligkeit, Friede und Ruhe zu finden in dem menſchlichen Leben II. 1258. ſo lange ſich unſer Leben erſtreckt und in dieſer Welt, ſind wir unter des Teufels Reiche, welches Reich ein Reich der Sünden und des Todes iſt IV. 2457. ſonderlich aber iſt das Leben der Heiligen nichts denn Jammer und Herzeleid IX. 213. 214. ſintemal dieſes Leben nur ein Weg des Todes iſt, oder vielmehr ein ſchneller Lauf zum Tode IV. 1257. ja es iſt dieſes Leben umgeben mit unzähligem Unfall und Uebel IX. 1037 ſq. unſer Leben iſt ein ſteter Kampf wider die angeborne Sünde IV. 2147. es iſt eine Tödtung und Plage des Lebens III. 1265. 1266. gleich als die Schiffleute im Meere in den Waſſerwellen in allerley Unruhe und Gefahr ſich befinden, alſo ſtehet es mit dem menſchlichen Leben. Denn täglich werden wir durch die Anfechtungen unruhig gemacht, und hin und her getrieben IV. 2431. unſer ganzes Leben iſt nichts anders, denn eitel Anfechtungen ibid. 2618. daß des Weinens in dieſem Leben kein Ende iſt, ehe denn wir in die Grube verſcharret werden, und daß unſer Leben ſehr mühſelig iſt ibid. 2618. 2619. wie das menſchliche Leben alſo beſchaffen iſt, daß wir wol immerdar möchten wünſchen, daß wir todt wären IX. 826. denn die Gefahr iſt unzählich, der wir unterworfen ſind in dieſem menſchlichen Leben I. 637. 638. daß das zeitliche Leben nichts anders iſt, als eine Wallfahrt und Pilgrimſchaft II. 2648 ſq. IX. 826. was das zeitliche Leben angehet, wie man daſſelbe erlangen und erhalten ſoll, das lehret das weltliche Regiment, welches GOtt der Menſchen Vernunft unterworfen hat durch ſein Wort IX. 795. zu dem menſchlichen Weſen und Sachen, ſo das zeitliche Leben betreffen, darf man keines Chriſti, keiner Taufe, keines Evangelii ibid. 796. wer nun an dieſem zeitlichen Leben hangen bleibet, der verſtehet nicht, was Taufe, Evangelium, Chriſtus und Glaube ſey ibidem. wenn keine Trübſalen wären, die uns dieſes zeitliche Leben verhaßt machten, ſo ſollten uns zum wenigſten die Sünden dieſes Leben überdrüßig machen VI. 747. 748. daß unſer Leben nicht allein ſündlich iſt, ſondern die Sünde ſelbſt ibid. 748. alſo gehet unſer Leben: eitel Friede können wir nicht haben, darum muß es gemenget ſeyn, daß jetzt die Sonne ſcheinet, jetzt Wind und Regen komt III. 616. dieſes Leben iſt nichts anders, als eine Entheiligung des Namens GOttes, und dadurch wird das Reich des Satans erweitert IX. 946. daß das menſchliche Leben ungewiß, und gleich iſt einem Raube und einer Beute IV. 2948. 2949. ob die Gläubigen in dieſem Leben den Herrn von Angeſicht zu Angeſicht können ſehen VI. 2125. das natürliche Leben iſt ein Stück vom ewigen Leben, und ein Anfang, aber es nimt durch den Tod ſein Ende XI. 233. Chriſtus iſt der Brunnen und Urſprung des Lebens, alſo daß alles, was da lebet, von ihm, und durch ihn, und in ihm lebe, und auſſer ihm iſt kein Leben ibid. 230. auf was Art ſich das menſchliche Leben beweiſet, und wodurch es ſich diſtinguiret und unterſcheidet von dem Leben der unvernünftigen Thiere I. 78. 79.

Von der Nichtigkeit, Eitelkeit und Kürze des menſchlichen Lebens. Woher es komt, daß das Wohlleben ſo eitel, nichtig und vergänglich iſt IV. 2333 ſq. daß ein Menſch ſeines Lebens auch nicht einer Stunde gewiß und mächtig ſey IV. 2948. das Weſen und Dauer dieſes Lebens iſt kurz und ungewiß, es iſt gleich der Breite einer Hand IV. 1320. das menſchliche Leben iſt gleich einem elenden, nichtigen und flüchtigen Schatten V. 96. es iſt gleich dem Graſe und der Blume des Feldes, welches heute grünet und blühet, morgen aber verwelket V. 1116 ſq. unſer Leben iſt ein unnützes Leben, und gleichwie von dem Schatten nichts bleibt, alſo bleibt auch nichts von allem Leben der Menſchen IV. 2339. 2340. das menſchliche Leben iſt gleich einer fahrenden loſen Habe III. 1099 ſq. aller Menſchen Leben iſt kurz und eitel, darzu auch ſündlich und verderblich IV. 2340. daher wird daſſelbe mit Recht abgebildet unter einem nichtigen Traum und vergänglichen Schatten II. 1547 ſq. V. 1116 ſq. gleichwie der Rauch in der Luft verſchwindet und zunichte wird, alſo wird das menſchliche Leben zernichtet, und wird unnützlich vollbracht

IV.

IV. 2334. das menſchliche Leben iſt nicht anders anzuſehen als ein Rauchdampf, heute ſind wir geſund, morgen ſterben wir dahin V. 1629. daß das menſchliche Leben in Anſehung der Gläubigen und wiedergebornen Chriſten nur eine Pilgrimſchaft iſt IX. 672 ſq. es iſt unſer ganzes Leben auf dieſer Erde nichts anders, denn ein Zug oder Gang durchs rothe Meer, an welchem zu beyden Seiten das Waſſer erhaben ſtand, wie zwey hohe Mauren I. 57. es iſt mit dem menſchlichen Leben lauter Flickwerk und Betteley, und iſt ein rechter Spital V. 1205. es iſt nicht genug zu beklagen und ein ſehr groſſer Jammer, daß ſo viele Menſchen ſind, welche die Richtigkeit des menſchlichen Lebens nicht verſtehen V. 1114 ſq. wie Moſes unſer dürftiges Leben gar ſehr verkleinert in ſeinem Geſange V. 1141. die Richtigkeit und Kürze des menſchlichen Lebens rühret her von dem Zorn GOttes ibid. 1140 ſq. daß das menſchliche Leben, ehe man es ſich verſiehet, verwandelt wird IV. 2333. 2334. die heiligen Väter haben das Leben verglichen einer ſchnellen Flucht V. 1140. unſer Leben gehet dahin, eben als wenn man ein Poema ſpielet, oder einen Vers aus dem Virgilio daher ſagt ibid. 1141. wie das Leben der Menſchen kan einem Geſchwätze verglichen werden ibid. 1141 ſq. womit ſich glaubige Kinder GOttes bey Betrachtung der Eitelkeit und Richtigkeit des menſchlichen Lebens ſollen tröſten und aufrichten II. 2649 ſq. X. 2019 ſq. die Kindheit iſt die Blüte des menſchlichen Lebens, ſo bald die Jugend herzu tritt, werden die Blätter ungeſtalt VII. 1118. was von dem langen Leben der erſten Welt zu halten, ob ſolches als eine Glückſeligkeit anzuſehen, und was dazu gedienet hat I. 622 ſq. woher es kommen, daß ſofort nach der Sündfluth die Zeit des menſchlichen Lebens iſt verkürzt worden I. 1075 ſq. das ganze menſchliche Geſchlecht wird geboren, und komt aus dem Finſtern und Winter, und gleich als aus einem todten Saamen in ein lebendig Gras: und alsbald, wenn es alſo geboren iſt, verwandelt es ſich wiederum von derſelben Form in ſeinen Winter und Nacht V. 1120. warum das menſchliche Leben genant wird eine Hütte VI. 737 ſq. das natürliche und zeitliche Leben iſt nichts anders, als ein Anheben des rechten zukünftigen Lebens XVIII. 2479. 2480. wenn du alle Jahre des menſchlichen Lebens zählеſt, von Adams Fall bis auf den letzten Artikel der Zeit, ſo wirſt du ſehen und befinden, daß alle dieſelben Jahre ſamt dem ganzen menſchlichen Geſchlechte nichts ſind, denn nur ein Abweichen und Flucht V. 1140. ſoll das menſchliche Leben lange dauren und währen, ſo muß ſolches von GOtt gegeben werden IV. 2443 ſq. ob gleich das menſchliche Leben, betreffend die h. Patriarchen, ein langes Leben geweſen, ſo muß doch auch ein jeder geſtehen, daß ſolches mit vieler Noth und Elend iſt umgeben geweſen I. 1045 ſq. Exempel von einem Patriarchen, der GOtt gebeten haben ſoll, daß er ihm crönen wolle, wie lange ſein menſchlich Leben dauren ſollte V. 1146. dieſes gegenwärtige Leben iſt nicht das rechte Leben, daher ſollen wir in demſelben billig alſo geſinnet ſeyn als die Fremdlinge und Pilgrime, die in einem fremden Lande ſich aufhalten IX. 593 ſq. die heidniſchen Poeten haben das menſchliche Leben verglichen einem Faden, wie auch Eſaias ſpricht: Er bricht mich ab, wie einen dünnen Faden VI. 2291. ſo ungewiß wir ſind wegen unſeres Sterbens in Anſehung der Zeit, da ſolches geſchehen wird, ſo ungewiß ſind wir auch unſeres Lebens, wie lange ſolches dauren wird X. 1279. 1280. daß das menſchliche Leben gar wohl mit dem Winter kan verglichen werden XIII. 53 ſq. die ganze Zeit dieſes Lebens, von Anbegin der Schöpfung, wird in der Auferſtehung dem Adam dünken, als ſey es nur ein Schlaf geweſen kaum einer Stunden lang V. 1115. es hat nie kein Menſch die Kürze des Lebens dermaſſen abgehandelt, als Moſes. Denn er zeigt an, daß es nicht ein Laufen ſey, ſondern kaum ein geſchwinder Wurf, darinnen wir zum Tode geriſſen werden V. 1113. 1114. das menſchliche Leben wird mit Recht einer Nacht verglichen II. 1543. was davon zu halten, wenn die Menſchen zu dieſem zeitlichen Leben eine ſo groſſe Luſt haben I. 638 ſq. Urtheil von der Hoffnung des natürlichen Lebens, ſo bey den Menſchen gefunden wird V. 1114. ob zu unſern Zeiten das menſchliche Leben kürzer ſey, als zu Moſis Zeiten, und wie man die Zeitrechnung des menſchlichen Lebens, welche Moſes uns giebt, recht ſoll verſtehen V. 1142 ſq. wie und warum wir das menſchliche Leben ſollen anſehen mit GOttes Augen V. 1114. das Leben iſt wol eine gute Creatur GOttes, daß es aber ſo gar kurz iſt, und durch den Tod abgeſchnitten wird, iſt ein Jam-

Jammer, so von uns billig zu beweinen ist V. 1116. von den Anfechtungen, welche von dem Elend und Nichtigkeit des menschlichen Lebens herrühren, wie man solchen soll begegnen und sie überwinden X. 2019 sq. ibid. 2050 sq. es ist ein kläglicher Jammer, daß allein der Mensch, und sonst keine andere Creatur, so elendiglich leben, und endlich aus GOttes Zorn sterben und verderben muß V. 1122. die Menschen sind unseliger, denn alle andere Thiere, weil sie nach so vielem Elend dieses Lebens noch dazu des ewigen Todes gewarten, oder zum wenigsten sich dessen besorgen müssen ibid. 1125. was da heisset, des Lebens satt seyn, und woher es rühret, daß die Menschen des Lebens satt werden II. 1436 sq. auf was Art man die Anfechtungen wegen des Elendes und der Mühseligkeit dieses zeitlichen Lebens am besten überwinden kan X. 2053 sq. daß die Heiligen gar oft angefochten werden durch das Elend und Mühseligkeit dieses Lebens, wird mit Exempeln bewiesen ibid. 2050 sq. auf was Art sich die heiligen Väter getröstet und aufgerichtet haben bey dem Gefühl des Ungemachs und Elendes dieses natürlichen Lebens I. 1473 sq. von dem doppelten Leben, welches Adam gehabt I. 99 sq. von der grossen Thorheit der Menschen, nach welcher sie mehr sorgen für das zeitliche und natürliche, als für das geistliche und ewige Leben IX. 54. 55. daß das ganze Leben der gläubigen Christen ein Spiel GOttes ist I. 2063 sq. welches das allerbeste und glückseligste Leben auf dieser Erden II. 2061 sq. wie sich Christen des gegenwärtigen Lebens recht und GOtt wohlgefällig bedienen sollen I. 1963 sq. V. 2302. wie Christen ihr Leben führen müssen als Gäste, die sich nach des Wirths Willen richten, indem sie nicht Herren sind in dem Hause, darin sie leben XII. 2060 sq. ob das Leben der Regenten besser ist, als das Leben der Bürger und Bauren III. 2432 sq. die zukünftige Auferstehung und die darauf folgende Herrlichkeit der Kinder GOttes kan den gläubigen Christen den reichesten und besten Trost geben bey den Mühseligkeiten dieses gegenwärtigen Lebens II. 2097. 2098. von der Gewalt über Leben und Tod, von wem solche herrühret, und wie sie mitgetheilet wird I. 904 sq. wie und warum man dieses zeitliche Leben soll verachten und gering schätzen IX. 621 sq. in wiefern die gläubigen Christen Herren sind über Leben und Tod II. 1905 sq. wie und warum man sich in diesem zeitlichen Leben nicht soll entziehen der Arbeit, so unser Beruf von uns fordert I. 537 sq. daß das zeitliche Leben der Christen voll Jammers und Elendes ist, denn es wechselt in demselben Freude und Leid besonders ab, bald werden sie betrübet, bald aber werden sie wieder getröstet und erquicket II. 340 sq. ibid. 1083 sq. III. 1451 sq. ob der Mensch schuldig ist, sich der Mittel, welche zur Erhaltung des Lebens dienen, gebührend und nach GOttes Ordnung zu gebrauchen II. 934. 935. ob das Leben, darinnen man viel leiden muß, das allerbeste und köstlichste Leben zu nennen II. 1682 sq. das Leben der gläubigen und wiedergebornen Kinder GOttes ist nichts anders, als ein Nachtlager IX. 672. 673. die Hoffnung eines bessern Lebens, welches den Gläubigen nach diesem Leben verheissen, ist der beste Trost bey den Mühseligkeiten dieses natürlichen Lebens I. 394 sq. ibid. 2499 sq. IX. 621 sq. wenn der Mensch ihm selbst sucht zu Ruhe zu leben, und nur bey seinem Leben auf sich selbst sieht, so macht er sich dadurch sein Leben recht mühselig und beschwerlich X. 466. 467. wie es zu verstehen, wenn von gläubigen Christen gefordert wird, daß sie auch ihr Leben sollen für die Brüder lassen IX. 997 sq. ob Christen verbunden sind, ihr äusserlich natürlich Leben nach dem Laufe der Welt zu richten, und also zu leben wie andere Leute leben XII. 2060 sq. alles, was gläubige Christen thun nach dem natürlichen Leben, das hat Christus durch sein heiliges Leben gereinigt und geheiligt X. 1345 sq. 1348 sq. wie die Lebensart eines Christen soll beschaffen seyn in Ansehung des natürlichen und bürgerlichen Lebens II. 2389. 2390. wie und warum Christen dieses Leben großmüthig sollen verachten, und von Herzen seufzen und Verlangen haben zu der künftigen Ehre und Herrlichkeit des ewigen Lebens I. 638. daß es eine sehr grosse Thorheit sey, so heftig dieses gegenwärtige Leben verlangen und sich darnach sehnen, da man doch vielmehr sollte wünschen, daß solches möchte verkürzet werden I. 637.

Leben, sündliches, gottloses, Leben des Fleisches, daß ein solches Leben nicht bestehen kan mit der Gnade GOttes XII. 641 sq. daß das Leben der Heuchler ein sündliches und gottlo-

ses Leben sey, darinnen sie GOtt nicht gefallen können XI. 2074 sq. daß das Leben der Gottlosen und Heuchler, da sie nach fleischlicher und weltlicher Lust trachten, und sich darinnen zu ergötzen suchen, nichts anders sey als ein nichtiger Schatten IV. 2338 sq. ja es ist anzusehen als ein Schlaf II. 2318. 2319. wie durch sündliches und gottloses Leben GOtt geschändet und sein Name verlästert wird XII. 1211 sq. ibid. 2109 sq. daß Christen nicht aus dem Fleische nach dem Fleische leben, sondern in dem Glauben, aus dem Glauben und nach dem Glauben VIII. 1910. 1911. ob ein böses und gottloses Leben schändlicher sey, als falsche Lehre XI. 2003 sq. wie und warum den Gottlosen und Heuchlern ihr Leben sauer und schwer wird IX. 621. denn weil er auf Erden lebet, lebet er wie eine Sau. und wenn er sterben soll, so hat er keine Hoffnung, weinet, klaget und spricht: Mein Leben ist mir sauer worden, nun muß ich davon und sterben, und weiß nicht wohin ich fahren soll ibidem. auf was Art und Weise ein wahrer Christ sich hüten soll für dem sündlichen Leben, und was ihn dazu soll antreiben XI. 2283. s. a. Böse, item Gottlose, item Sünder.

Leben, heiliges, geistliches, christliches, Leben des Glaubens, dessen Gestalt und Beschaffenheit, worinnen es besteht, und wie es sich äussert XI. 1978 sq. XII. 1017 sq. XIII. 404. wie sich solches äussert in Absicht gegen GOtt, in Absicht gegen den Nächsten, und in Absicht gegen den Menschen selbst, bey dem es anzutreffen XII. 146 sq. wie dasselbe beydes innerlich als äusserlich also zu führen, daß wir GOtt gefallen XIX. 1206 sq. kraft dieses Lebens halten Christen mit Lust und Liebe die Gebote GOttes und Christi XI. 1192. christlich Leben ist, GOtt lieben; nicht stürmen, Fleisch essen, oder Bilder umreissen, u. d. g. ibid. 1393. die zwey Stücke, worinnen ein christlich Leben bestehet XI. 2050. das christliche Leben ist also gestellet, daß wir GOtt lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und den Nächsten als uns selbst XI. 2072 sq. bey dem christlichen Leben müssen wir dahin sehen, daß wir mit dem Glauben und mit dem Herzen vor GOtt handeln, mit dem Leben aber und den Werken gegen den Nächsten ibid. 2076. die Abbildung des christlichen Lebens und Wesens in seinem Anfange ibid. 2134 sq. die Abbildung des christlichen Lebens in seinem Fortgang und Zunehmen ibid. 2134 sq. ein christlich Leben besteht darinnen, daß wir müssen durch fremde Werke fromm werden, nemlich durch Christi Werke XI. 2631. ein christlich Leben und Wesen bestehet in diesen zweyen Stücken, im Glauben und in der Liebe XI. 3092. ibid. 3205. durch den Glauben lebet ein Christenmensch dem HErrn Christo, und durch die Liebe dem Nächsten XV. 1851 sq. das christliche Leben ist nach GOttes Wort also geordnet, daß es alles zu Erhaltung der Liebe und der Einigkeit dienet, und fördert zu allen Tugenden XII. 1176. welches die Stücke sind, so ein christlich Leben in sich fasset, und wie viel derselben sind VI. 33 sq. 1397 sq. X. 1915 sq. XI. 23 sq. ibid. 320 sq. 2119 sq. 2127 sq. 2179 sq. wie solches ein Leben ist des Glaubens, der Liebe und des Creuzes XI. 320 sq. und fasset in sich Glauben, Liebe, Hoffnung XI. 2536 sq. XX. 8 sq. ibid. 18 sq. daß ein grosser Unterschid zu finden zwischen einem heydnischen und ehrbaren Leben, und zwischen dem christlichen Leben der Gläubigen XIII. 1682. 1683. ein christliches und GOtt wohlgefälliges Leben kan man gar schön erlernen aus dem Leben der heiligen Patriarchen II. 2388 sq. ein recht heiliges Leben muß durch GOttes Wort regieret werden, ja es muß in GOttes Wort geführet werden, soll es GOtt gefallen, welches mit Exempeln bewiesen wird II. 160 sq. ibid. 275 sq. sich selbst verleugnen und sein Creuz auf sich nehmen, sind Stücke, die zu einem christlichen Leben gehören VII. 454 sq. daß der Christen Leben keine Heucheley ist, wie der Mönche Leben, sondern es bestehet darin, daß ein gläubiger Christ mit dem Creuz und Anfechtungen gezieret werde und das Wort ergreife, und ist dieses die wahrhafte und wirkliche Vereinigung mit GOtt IV. 2617. 2618. das christliche Leben ist in Christo und aus Christo herzunehmen XI. 2718 sq. XII. 695 sq. ob es nöthig sey ein christliches und gottseliges Leben zu führen VI. 1874 sq. XI. 1883 sq. ibid. 2293 sq. 2396 sq. XII. 999 sq. 1006 sq. 1051 sq. ob ein Mensch ohne GOttes Gnade und Beystand das Leben wohl und GOtt gefällig führen möge I. 2021 sq. XVIII. 2310 sq. das heilige Leben der

des Gläubigen iſt ein Schmuck und Zierde des Wortes GOttes und der heil. Sacramente XII. 2592. 2593. ob zu dem chriſtlichen und heiligen Leben gehöret, daß wir dem Geſetze müſſen abſterben VIII. 1881 ſq. 1885 ſq. daß das chriſtliche Leben ein geiſtliches und göttliches Leben ſey VIII. 1913. 1914. in wieferne das chriſtliche Leben ein ſteng Sterben iſt XII. 1002. Ja vor den Augen GOttes iſt es eine immerwährende Tödtung II. 2417. was da heiſſet die Seele leben laſſen IV. 2111 ſq. was da heiſſet, ein göttlich Leben führen I. 754 ſq. wie man ſich nach dem chriſtlichen Leben ſucht dienſtfertig zu beweiſen gegen jederman IX. 937. 938. kraft des chriſtlichen Lebens muß man dem Nächſten Gutes thun, und ſich ſeiner Dürftigkeit annehmen VII. 735 ſq. an dem chriſtlichen Leben hanget die Hofnung des andern zukünftigen und ewigen Lebens XII. 1000. wie in der heil. Taufe der Grund gelegt wird zu einem chriſtlichen und heiligen Leben ibid. 1002 ſq. wie GOtt das geiſtliche und chriſtliche Leben in den Frommen wirket auf eine gar beſondere Art und Weiſe III. 1910 ſq. in wieferne von Chriſto kan geſagt werden, daß er das rechte Leben der Glaubigen iſt VIII. 1902 ſq. wie und wodurch das Leben der Chriſten erleuchtet wird IX. 619 ſq. worinnen das geiſtliche und chriſtliche Leben unterſchieden iſt von dem zukünftigen ewigen Leben XII. 1288 ſq. die innerliche und äuſſerliche Geſtalt des geiſtlichen Lebens XI. 206 ſq. XII. 14 ſq. 140 ſq. 152 ſq. ibid. 1034 ſq. ob ein chriſtlich Leben daſelbſt ſtatt findet wo kein Glaube iſt XII. 9. 10. das chriſtliche Leben iſt anzuſehen als ein Anfang und Anheben ſeliglich zu ſterben, von der Taufe an bis in das Grab X. 2302. 2303. wie das chriſtliche Leben kan verglichen werden einem Laufe VIII. 2643. 2643. ob das chriſtliche Leben nach unſerm Gutdünken kan eingerichtet werden II. 2388 ſq. ob das chriſtliche Leben auch in Anſehung der äuſſerlichen Werke nach GOttes Wort anzuſtellen I. 2521 ſq. daß in Chriſto JEſu die Kraft zum Leben zu finden VIII. 2174 ſq. von der Fürtreflichkeit des geiſtlichen Lebens I. 421 ſq. ob die Ungleichheit des äuſſerlichen und natürlichen Lebens dem geiſtlichen Leben hindere und ſchade I. 1042. 1043. wie das rechtſchaffene chriſtliche Leben ſich äuſſert in der Liebe XIII. 2874. der Apoſtel Paulus faſſet das ganze chriſtliche Leben in drey Stücke, und begreift darin alles, was der Menſch thun und wie er ſich halten ſoll gegen ihm ſelber, gegen ſeinen Nächſten, und gegen GOtt IX. 787 ſq. der Chriſten Leben ſoll dahin gerichtet ſeyn, daß ſie nicht gedenken allein auf Erden zu leben und in dieſer Welt zu bleiben, wie die Säue und unvernünftige Thiere thun, ſondern ſollen eines andern beſſern Lebens hoffen und warten ibid. 788. wie ſich das chriſtliche Leben zeiget im Creutz und Tode IV. 1197 ſq. am jüngſten Tage muß aus dem Fleiſch und Blut ein geiſtlich Leben werden IX. 785. ob das geiſtliche Leben allezeit empfunden wird von den Gläubigen III. 1910 ſq. ob das chriſtliche Leben und Weſen ohne Mangel und Gebrechen ſey III. 1408. 1409. ob die Welt weiß und erkennet, was das geiſtliche Leben ſey, und ob ſolches bey der Welt gefunden wird IX. 913 ſq. ſoll das chriſtliche Leben GOtt gefallen, ſo muß es beydes im Glauben als in dem Wort GOttes geführet werden III. 248. 249. wie das heilige Leben der Gläubigen einer brennenden Lampe zu vergleichen VII. 1213. daß das chriſtliche Leben ein ſtets währender und ewiger Kampf iſt I. 494. 495. XII. 13 ſq. wie das Leben wahrer Chriſten verborgen iſt in GOtt II. 1175. 1176. IX. 419 ſq. daß das Leben der Chriſten der Welt verborgen iſt, und auch verborgen bleibt VII. 772 ſq. XII. 1000 ſq. bey dem chriſtlichen Leben ſoll man ſuchen die rechte Mittelſtraſſe zu treffen I. 2566 ſq. an dem chriſtlichen Leben wird erkant, ob jemand ein wahrer gläubiger Chriſt ſey XII. 633. 634. daß das rechtſchaffene Leben wahrer Chriſten ein weit ſchwerer und härterer Stand iſt, als wenn man ein Einſiedler oder Cartheuſermönch wäre I. 842. in dem chriſtlichen Leben ſoll man auf GOttes Augen und Wink gerichtet ſeyn VII. 772. 773. das chriſtliche Leben iſt ein williger Ritterdienſt des Geiſtes XVIII. 2562. ob Chriſten auch erkennen, daß ihr Leben mancherley Gebrechen an ſich habe XVII. 1699 ſq. das Leben der Chriſten ſoll geführet werden als am Tage XII. 1401 ſq. in dem chriſtlichen Leben müſſen Chriſten dahin ſehen, wie ſie GOtt führet III. 2388 ſq. wie die Chriſten ihr Leben anſtellen ſollen, ſowol gegen GOtt als auch gegen ihre Freunde und Feinde II. 1474 ſq. ob die Unvollkommenheit des chriſtlichen Lebens kan der Vollkommenheit der chriſtlichen Lehre präjudi-

eitlich seyn III. 813 fq. ob wir in dem chriſtlichen Leben ſollen ſehen auf den heimlichen Rath GOttes, oder ob wir lediglich ſollen ſehen auf Chriſtum, und uns nach ſeinem Wort und Sacrament richten II. 2386 fq. XIX. 220 fq. auf was Art und Weiſe man vor GOtt ſoll ſein Leben chriſtlich und rechtſchaffen führen II. 2386 fq. VII. 1151 fq. bey dem chriſtlichen Leben muß es immerdar hergehen wie unter böſen Mann und Weib, die immerdar wider einander murren, und da keines will wie das andere IX. 726. das chriſtliche Leben ſtehet nimmermehr in Ruhe, und iſt nicht alſo gethan, daß man keine Sünde ſolle fühlen, ſondern daß man ſie wol fühle, aber nicht drein willige ibid. 726. 727. ob die chriſtliche Lehre deswegen zu tadeln, weil das chriſtliche Leben unvollkommen und gebrechlich iſt XIV. 18 fq. ein Chriſt muß ſich befleiſſen, daß er in ſeinem Leben vor der Welt unſträflich ſey, und wo er in denſelben nicht genug thut, daß er das Vater unſer dazwiſchen lege und ſpreche beyde zu GOtt und Menſchen: Vergieb uns unſere Schuld ꝛc. IX. 544. daß das Leben der Heiligen wie ein Schlaf anzuſehen I. 1982. 1987. bey dem chriſtlichen Leben muß ſich finden Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewiſſen und von ungefärbtem Glauben IX. 533 fq. welches die Mittel ſind, dadurch man zu einem unſträflichen Chriſtenleben gelanget, und darin wachſen und zunehmen kan XI. 779 fq. wie ein rechtſchaffen chriſtlich Leben zu erkennen XI. 2157 fq. was davon zu halten iſt, wenn die Menſchen durch ein heilig Leben ſuchen ſelig zu werden XIII. 2614 fq. ob ein rechtſchaffen heilig und chriſtlich Leben ſtatt findet, wo die wahre Lehre nicht iſt VII. 724. 725. wie ein rechtſchaffen chriſtlich Leben bewieſen wird durch die Lindigkeit XII. 123. es thut einem Herzen ſehr ſanft wenn es weiß, was und welches ein heiliges Leben iſt, nemlich ſo da ſtehet im Glauben, welcher allein ſelig macht, man lebe oder ſterbe XIII. 1733. was ein jeder Chriſt in ſeinem Stande und Amte thun ſoll ibidem. wie und warum man das Leben und die Lehre der Heiligen ja ſoll wohl von einander unterſcheiden XI. 3008 fq. ein chriſtlich Leben iſt viel höher, denn die Natur und Vernunft XI. 381. das Chriſtenleben iſt ein wonnſelig und freudenreich Leben, und das Joch Chriſti iſt ſanfte und ſüſſe: daß es uns aber bitter und ſchwer dünkt, iſt die Urſach, daß uns der Vater noch nicht gezogen hat XI. 1544. es findet ſich vieles in dem chriſtlichen Leben, welches die Chriſten nicht gerne wollen gethan haben III. 246. 247. das chriſtliche Leben iſt nicht geſpannet auf die Wüſten, ſondern ſoll frey daher gehen, wie Chriſtus und die Apoſtel gelehret haben, daß man herfür trete unter die Welt, und die Leute ſuche zu Chriſto zu bringen XI. 2512. das Leben der Frommen iſt gleich einer Herberge XXI. 326*. wegen der mancherley Gebrechen und Fehler, ſo in dem chriſtlichen Leben mit unterlaufen, wird man dem Leben feind, und begehret immerdar des Todes III. 247. das geiſtliche Leben im Glauben der alten Heiligen iſt gar ſchön abgebildet unter der Wittwenſchaft der Prophetin Hanna XI. 367 fq. ein heilig Leben iſt nicht zu nennen das Leben derer, die da in Winkeln und Klüften verborgen ſtecken, und eine beſondere Lebensart führen, ſondern derer, die da getauft ſind und an Chriſtum glauben VIII. 2744. wodurch dem chriſtlichen Leben am meiſten geſchadet wird XVI. 146 fq. was davon zu halten iſt, wenn die Papiſten das chriſtliche Leben abtheilen in den Stand der Vollkommenheit und in den Stand der Unvollkommenheit XIX. 1832 fq. wie und warum es nicht anders ſeyn kan, es müſſen Gebrechen und Fehler mit unterlaufen in dem chriſtlichen Leben III. 246 fq. was von dem Leben der Papiſten und ihrer Heiligen zu halten, ob ſie ſolches mit Recht können ausgeben für ein engliſch Leben VIII. 2577. wie und warum man allen Troſt auf heiliges Leben und gute Werke ſoll fallen laſſen, und lernen, daß man ſich mit rechtem Glauben zu JEſu finde XIII. 1215. Chriſtus iſt das Wort des Lebens, ja das Leben ſelbſt, der uns das Leben gegeben hat IX. 914. ob man in Anſehung des chriſtlichen Lebens kan nachgeben, in ſo ferne nur die reine Lehre darunter nicht leidet VIII. 2653 fq. das neue Leben in den Frommen und Gerechten bringet mit ſich, daß der Menſch am Glauben durch den Geiſt zunehme V. 853. 854. daß das geiſtliche Leben der Heiligen gar ſehr unterſchieden ſey von dem Leben der Welt XII. 432. ein chriſtlich Leben muß wohl ungeführet bleiben, wo der Glaube nicht iſt XII. 16. welches die Eigenſchaften ſind eines chriſtlichen Lebens und Wandels ibid. 12 fq. auf was Art man dazu gelanget, daß man

man ein christlich Leben führen kan XI. 2209 sq. ein christlich Leben und Wandel besteht nicht darinnen, daß man fromme, gerechte, heilige Menschen finde, sondern daß man fromm., heilige, gerechte Menschen mache XII. 37. das ganze Leben der Gläubigen ist nichts anders, als ein Lob und Dancksagung GOttes IV. 1814. die Form und Gestalt des christlichen Lebens, so wie Erasmus solche angiebt, wird beurtheilet XVIII. 2074 sq. wie und warum man die christliche Lehre von dem christlichen Leben wohl soll unterscheiden III 517 sq. XII. 2585 sq ob man urtheilen soll nach der Lehre oder nach dem christlichen Leben III. 878 sq. Lutheri schöner Sermon, darinnen die grössesten Hauptstücke eines christlichen Lebens beschlossen sind X. 1978 sq. Lutheri Sermon von dreyerley gutem Leben, das Gewissen zu unterrichten ibid. 1982 sq. i. a. christlich Leben, item Frömmigkeit, item Gottseligkeit, item Heiligkeit.

Leben, speculativisches, beschauliches, was dadurch zu verstehen, und wie solches von dem wirklichen Leben unterschieden wird II. 1397 sq. ibid. 1400 sq. daß die Mönche im Papstthum von dem beschaulichen Leben sehr viel geredet und geschrieben haben VII. 578. wie das speculativische Leben im Papstthum gar zu hoch getrieben wird, also, daß man darüber das gemeine Leben verachtet II. 2330 sq. worinnen das rechte beschauliche Leben der wahren Israeliten bestehet II. 1397. 1398. woher es komt, daß die Lehre von dem speculativischen und beschaulichen Leben so grossen Eingang findet I 1880 sq. Augustini Ausspruch von dem speculativischen Leben wird beurtheilt, da er spricht: das beschauliche Leben bleibe ewig XI. 314. 315. im beschaulichen Leben sollen wir uns ja zur heiligen Schrift halten XI. 209. s. a. beschaulich Leben.

Leben, würckliches, in dem würcklichen Leben sollen wir uns zu dem dürftigen halten XI. 209. was durch das wirkliche Leben zu verstehen II. 818 sq. ibid. 1397 sq. 1400 sq. das würckliche Leben muß nicht allein aufhören und leiblich, sondern auch geistlich sterben, das ist, es muß vor der Welt verworfen werden XI. 315. wenn man das würckliche und beschauliche Leben unterscheidet nach den zehen Geboten und nach der Verheissung, alsdenn lehret man recht davon II. 1400. s. a. Leben, christliches.

Leben, ewiges, wie die heil. Patriarchen in der Hofnung des ewigen Lebens gestorben sind I. 609 sq. daß man fleißig in der Kirche soll die Lehre von dem ewigen Leben treiben II. 248 sq. daß das ewige Leben ein beständig und sehr fürtreflich Gut sey XII. 774 sq. das ewige Leben soll der Zweck und das Ziel seyn, darnach die Menschen streben sollen XI. 1719 sq. XII. 969. ob das ewige Leben schon in diesem gegenwärtigen Leben seinen Anfang nimt XI. 989 sq. XII. 719. daß das ewige Leben den Gläubigen geschenkt wird aus lauter Gnaden XI. 1063. ibid. 1876. 1877. darinnen werden alle Creaturen lieblich und die Leiber verklärt seyn XXII. 1962. wie die Christen ein ewiges Leben durch den Glauben erwarten IX. 586. 587. daß das ewige Leben weit herrlicher seyn wird, als des Adams Leben vor dem Falle XXII. 1964. von der Hofnung des ewigen Lebens, worinnen dieselbe bestehet, und bey wem solche zu finden ist V. 318 sq. IX. 638 sq. daß sich die Hofnung des ewigen Lebens gründet auf die Gnade GOttes in Christo JEsu XVI. 1432 sq. ob die Gläubigen, so zur Zeit neues Testaments leben, stärckere Ursachen haben ein ewiges Leben zu glauben und zu hoffen, als die Gläubigen zur Zeit altes Testaments I. 2617 sq. daß in dem ewigen Leben alles wird restituiret werden, wird bewiesen XXII. 1966 sq. das ewige Leben wird mit Recht einem unverdienten Erbe vergliechen XVI. 1436. 1437. wird uns verheissen, nicht um unserer Würdigkeit und Verdienstes, sondern um Christi und seines Verdienstes willen VI. 2785 sq. die Hofnung des ewigen Lebens macht die Beschwerlichkeiten dieses gegenwärtigen leichte IX. 621. 622. das ewige Leben ist allein zu suchen in der heil. Schrift VII. 1867. 1868. daß das ewige Leben ein lauteres Geschenk und Gabe GOttes sey XVI. 1434 sq. worinnen das ewige Leben zu unterscheiden ist von dem geistlichen Leben XI. 130 sq. daß alle diejenigen, die an Christum glauben, des ewigen Lebens theilhaftig werden VII. 1871. 1872. daß der Mensch im Anfang zum ewigen Leben ist erschaffen worden I. 99 sq. daß das ewige Leben nicht sey eine fleischliche Glückseligkeit, (wie der Alcoran davon redet) wird dargethan XX. 2775 sq. ibid. 2795 sq. wie und warum das ewige Leben genant wird die Rechte GOttes IV. 1259 sq. ob die Welt Hofnung hat zu dem ewi-

gen Leben zu gelangen VIII. 683 ſq. was dazu erfordert wird, wenn jemand ein ewiges Leben glauben, und deſſelben recht gewiß ſeyn will IX. 1067. 1068. daß das ewige Leben in der Erkenntniß GOttes und Chriſti beſtehet VIII 687 ſq. das ewige Leben iſt die rechte Hülfe GOttes V. 1783. 1784. ob die Lehre von dem ewigen Leben mit der Vernunft kan gefaſſet werden XI. 3189 ſq. es wird groſſe Anfechtung und ſtarke Uebung des Glaubens erfordert, wenn man des ewigen Lebens will recht gewiß werden XVIII. 2182. 2183. wie und warum das ewige Leben allein durch den Glauben muß erkant und gefaſſet werden IX. 600 ſq. wie und warum das ewige Leben genant wird eine Sättigung, desgleichen eine Fülle der Freuden vor dem Angeſicht des HErrn IV. 1257 ſq. ibid. 1327 ſq. wie der Menſch durch die Betrachtung des Himmels geführet wird zu der Erkentnis des ewigen Lebens I. 77 ſq. ob wahre Chriſten bereits in dieſem Leben das ewige Leben haben VII. 1882. 1883. ob man das ewige Leben kan einen Lohn heiſſen XVI. 1434 ſq. ob die Stufen der Klarheit, betreffend die Auserwählten, im ewigen Leben werden unterſchieden ſeyn VIII. 1351 ſq. die Hofnung des ewigen Lebens iſt in allen Werken und Geboten der erſten Tafel angezeigt V. 1090 ſq. daß die Lehre von dem ewigen Leben ein Glaubensartikel ſey, welchen wir nicht aus der Vernunft erkennen mögen, ſondern welchen uns GOtt in ſeinem Worte geoffenbaret hat XI. 4129 ſq. XVIII. 2180 ſq. ob Chriſten das ewige Leben ſchon hier im Glauben haben, und wie ſolches geſchiehe II. 520 ſq. VII. 1882. 1883. die Art und Weiſe, wie auch die Mittel, ſich recht anzuſchicken zu dem ewigen Leben I. 635 ſq. daß wir allein durch die Lehre Chriſti rechten Unterricht von dem ewigen Leben erlangen, und vermittelſt dieſer Lehre zum ewigen Leben gelangen können XIII. 2046. 2047. GOtt allein iſt es, der uns zum ewigen Leben helfen muß, ſonſt kan uns keine Creatur dazu helfen VIII. 683 ſq. die Erkentnis GOttes und Chriſti iſt der einzige Weg, auf welchem wir zu dem ewigen Leben gelangen können VIII. 693 ſq. welches der Quell und Grund des ewigen Lebens XI. 1311 ſq. 1322 ſq. ibid. 1604 ſq. 1722 ſq. daß wir nicht durch unſere guten Werke, ſondern allein durch den Glauben an Chriſtum das ewige Leben erlangen, wird bewieſen XIII. 2656 ſq. daß das ewige Leben eine der Vernunft verborgene Sache ſey IX. 645. 646. XII. 961 ſq. in dem Trachten nach dem ewigen Leben ſoll man allezeit auf Chriſtum ſehen VIII. 1602. 1603. daß in dem ewigen Leben lauter Freude und Vergnügen zu finden iſt XII. 776 ſq. ob jemand ohne dem Gebrauch der äuſſerlichen Mittel das ewige Leben erlangen könne I. 1880 ſq. daß ein ewiges Leben ſey, wird bewieſen aus dem Spruche: des Weibes Saamen ſoll der Schlange den Kopf zertreten I. 361 ſq. desgleichen wird ſolches erwieſen aus den Worten, da GOtt ſpricht zu Abraham: Du ſollt fahren zu deinen Vätern ibid. 1453 ſq. ferner aus den Worten, da GOtt ſpricht: er ſey ein GOtt der Lebendigen ibid. 1596 ſq. daß ein ewiges Leben ſey, wird bewieſen aus der zeitlichen Glückſeligkeit, welcher die Gottloſen genieſſen in dieſem Leben I. 1023. woraus die heil. Väter den Artikel von der Auferſtehung und dem heil. Leben erkant und gelernet haben I. 2630 ſq. wodurch GOtt der erſten und anfänglichen Welt hat wollen verſuchen und gewiß machen die Hofnung des ewigen Lebens I. 641. von den Exempeln der erſten, andern und dritten Welt, dadurch GOtt hat darthun wollen, daß ein ewiges Leben ſey ibidem. die Gewißheit des ewigen Lebens wird dargethan in dem erſten, andern, dritten, vierten und fünften Capitel des erſten Buchs Moſis I. 605. die Auferſtehung der Todten und ewiges Leben kan auch bewieſen werden aus dem erſten Gebot; ingleichen daher, daß GOtt genant wird der Menſchen Wohnung V. 1090 ſq. wer da gläubet, daß ein GOtt ſey, der muß bald ſchlieſſen, daß es mit dem Leben hier auf der Erden nicht gar ausgerichtet ſey, ſondern daß ein anderes und ewiges Leben dahinten ſey XIII. 295. daß ein ander Leben nach dieſem Leben ſey, wird bewieſen aus der Aufname Henochs XIV. 1136. item I. 106 ſq. III. 193 ſq. 634 ſq. daß in dem ewigen Leben alles wird wieder hergeſtellet werden XXII. 1966. ſ. a. Himmel, item Herrlichkeit, item Seligkeit.

Lection, welches die fürnemſte, ſo ein Theologus lernen muß XXII. 500.

Lector hieß, der in der Kirche leſen muſte die Lection in der Mette, oder Vigilien und Pſalmen ſingen, welches Amt jetzt auch ausrichten die Schüler ohne alle Weyhe, und iſt alſo die

Weyhe

Weyde gar gefallen und das Amt blieben XIX. 1567.
Legaten, königliche, ſ. Geſandte.
Legaten, päpſtliche, der Papſt erdichtet Legaten aus ſeinen Cardinalen, damit er dem kayſerlichen Regiment ähnlich würde mit der That XVI. 2503. die päpſtlichen Legaten haben in die Länder gebracht Buttertriefe, Siegel, Ablaß, Freyheit, Gnaden und ſolchen Jahrmarkt, der die Länder faſt ausgeſogen hat ibidem. was es für eine Bewandnis hat mit den päpſtlichen Legaten, welche genant werden legati nati ibid. 2503 ſq.
Legenden der heil. Patriarchen, warum ſolche ſo kurz verfaſſet und beſchrieben ſind XXII. 2083. 2084. warum GOtt dieſelben mit der Sündfluth beſchweret ibid. 222.
Legenden der Heiligen, was davon zu halten XXII. 1990 ſq. wozu dieſelben ſollen dienen XIV. 321. daß in denſelben des Wortes GOttes und des Glaubens gar nicht gedacht wird I. 1977 ſq. die Legenden der Heiligen ſind das allerſchädlichſte Gift und die allerſchandlichſten Lügen VIII. 2198. 2199. XXII. 1993. XI. 429 474. daß die Exempel, ſo in heil. Schrift beygebracht werden von den Heiligen, weit beſſer ſind als die Legenden aller Heiligen I. 1978. wie und warum die Papiſten ſolche ſo hoch und werth halten XII. 367 ſq. 503 ſq. die Legenden der Heiligen halten in ſich ein groſſes Lügengeſchwärm von Wunderzeichen, und ſind als leichtfertige Lügen anzuſehen, welche nicht allein die Sitten verderben, ſondern auch den Glauben und das Wort GOttes ſtürzen XII. 607. von der geiſtlichen Deutung, welche die Legenden der Heiligen haben XXII. 1982 ſq. ſ. a. Heiligenlegenden.
Legiſten, was dadurch zu verſtehen XXII. 2216.
Lehen, es haben vor Zeiten die deutſchen Kayſer und Fürſten verwilliget, dem Papſt die Annaten auf alle Lehen deutſcher Nation einzunehmen X. 320. von dem groſſen Mißbrauch der geiſtlichen Lehen in dem Papſtthum ibid. 323 ſq. von den Lehen die man incompatibilia heiſſet, das iſt, ſolche, die nach der Ordnung des geiſtlichen Rechtes nicht mögen mit einander behalten werden ibid. 327. was davon zu halten, daß man die geiſtlichen Lehen im Papſtthum verkaufet hat ibid. 328 ſq. wie es ſollte gehalten werden mit Verleihung und mit Verzeihung der geiſtlichen Lehen XVI. 2405. was davon zu halten, wenn man durch Verzicht und Abtritt die geiſtlichen Lehen andern läſſet zukommen ibid. 2406. wie der Papſt durch Verleihung geiſtlicher Lehen vielfaltig handelt wider die Schlüſſe der Concilien XVI. 2622 ſq.
Lehen, weltliche, wenn die Fürſten von dem Kayſer die Lehen empfangen, ſo ſind ſie nicht gekleidet wie ſonſt, ſondern ſie ziehen königliche Kleider an, mit trefflichen Helmen, Schild und Waffen, welches alles äuſſerliche Ceremonien ſind II. 379.
Lehre, Lehren, die Hebräer haben viele Worte, dadurch angezeiget wird der Dienſt zu lehren, oder auch die Lehre IV. 2493. es liegt ſehr viel daran, daß man Lehre und Leben wohl von einander unterſcheide III. 817 ſq. XII. 2585 ſq. ob man richten ſoll nach der Lehre oder nach dem Leben III. 818. ob es leichter ſey zu lehren, oder ob es leichter ſey zu glauben IV. 2568 ſq. Lehren heiſſet, die Leute, ſo noch nicht wiſſen den Glauben und chriſtlich Leben, unterrichten XII. 474. die Weiſſagung muß Vorrath verſchaffen zu der Lehre ibidem. wie und warum die Lehre genant wird ein Zeugniß IV. 2494. 2495. wenn die Macht zukomt, die Lehre zu beurtheilen XI. 1885 ſq. ob man in Beurtheilung der Lehre ſoll auf den alten Brauch und Herkommen ſehen X. 1798 ſq. eines Predigers Amt hat zwey Werke, lehren und ermahnen: lehren ſoll er die, welche es nicht wiſſen, ermahnen aber ſoll er die, welche es wiſſen XII. 166. 167. ob jemand etwas ſoll lehren, das nicht GOttes Wort iſt III. 2033 ſq. VII. 2260 ſq. ja es ſoll auch alle Lehre beurtheilet werden nach dem Worte GOttes X. 1798. 1799. ob der Papſt allein die Macht hat, die Lehre zu beurtheilen, oder ob eine jede chriſtliche Gemeinde ſolches Recht hat ibid. 1796 ſq. ob es recht iſt, daß man die Leute mit Zwang zu Annehmung der Lehre bringen will XX. 13 ſq. ob gleich das Leben noch ſündlich und unvollkommen iſt, ſo muß doch die Lehre lauter und rein ſeyn XVII. 1686. 1687. die Lehre des göttlichen Wortes iſt das rechte Opfer neues Teſtaments V. 871. 872. Urtheil von derjenigen Lehre, die dem Menſchen ſanfte thut IV. 566 ſq. es iſt ſonderlich dreyerley Lehre, unter welchen nur eine iſt, die die Seele ſelig machet XI. 1518. wie und warum alle Lehre ſoll auf Chriſtum gerichtet ſeyn XX. 2290 ſq. es iſt nicht eine ſchlechte

ſchlechte Urſache, warum die Prieſterlarven und gefärbten Chriſten das Amt der Lehre an ſich gezogen haben X. 1853 ſq. ob man den Zuhörern kan das Recht nehmen über die Lehre zu urtheilen, und was für ſchädliche Folgen daher entſpringen, wenn ſolches geſchiehet ibidem. wie und warum die Lehre abgebildet und vorgeſtellet wird unter den Brüſten VI. 1642. die zwo Lehren, als recht gut und falſch verführiſch, werden immerdar mit einander gehen, denn es von Anbeginn alſo iſt geweſen, und wird bis zum Ende der Welt alſo währen XI. 1886. Chriſtus hat allen Chriſten Macht gegeben Richter zu ſeyn über alle Lehre ibidem 1886 ſq. ob zweyträchtige Lehre unter einerley Obrigkeit ſoll gedultet werden X. 1976. 1977. das Wort und die Lehre wird abgebildet unter den Blattern IV. 298. 299. welches die Richtſchnur ſeyn ſoll aller Lehre XI. 1885 ſq. ob die chriſtlichen Unterthanen Freyheit haben, die Rede und Lehre beydes der geiſtlichen als weltlichen Obrigkeit zu richten und zu beurtheilen, ſo ferne ſolches den Glauben betrift, oder ob ſie denſelben blindlings und ſchlechterdings ſollen folgen IV. 354. es iſt zweyerley Lehre, eine die jetund angenommen und mit göttlicher Gewalt und Wunderzeichen beſtätigt iſt; die andere iſt die Lehre, ſo man erſt ſoll annehmen III. 2270. 2271.

Lehre, wahre, Lehre, chriſtliche, Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel, Lehre, lutheriſche. Welches die rechte Hauptſumma aller wahren chriſtlichen Lehre IX. 498 ſq. welches der Quell aller wahren chriſtlichen Lehre VII. 1940 ſq. die wahre Lehre führet von unten über ſich, da im Gegentheil andere Lehre von oben unter ſich führet VIII. 1602. 1603. über der Reinigkeit der Lehre muß man halten, was aber das Leben betrift, ſoll man dabey nicht allzuſtrenge ſeyn, wenn darinnen mancherley Schwachheiten gefunden werden III. 266 ſq. was denen zu antworten, welche fürgeben, die chriſtliche Lehre ſey nicht die wahre Lehre, und das darum, weil dabey ſo viel Spaltungen und Secten gefunden würden X. 1209 ſq. wenn die wahre chriſtliche Lehre an einem Orte untergehet, ſo gehet ſie an einem andern Ort wiederum auf VII. 2300 ſq. GOtt giebt nicht allein die wahre Lehre den Menſchen als ein Geſchenk, ſondern er verleihet auch Gnade und Kraft, ſolche anzunehmen und darnach zu leben V. 1584 ſq. ob man aus dem Alterthum beweiſen und darthun kan, daß dieſe oder jene Lehre die wahre Lehre ſey XX. 304. 305. wie und warum die Vernunft über der wahren chriſtlichen Lehre zur Närrin wird XI. 2966. 2967. daß die chriſtliche wahre Lehre ungemein groſſen Nutz und Vortheil ſchaffet V. 870 ſq. ob die Bosheit der Lehrer oder auch die Bosheit der Zuhörer der wahren Lehre Abbruch thut XVI. 18 ſq. wie und warum es von nöthen iſt, daß wir immerdar die Zeit unſerer Wallfahrt anhalten, die chriſtliche Lehre zu treiben VIII. 2198. 2199. es taugt gar nicht, daß man Lehre und Leben mit einander will vergleichen: denn an einem Buchſtaben, ja an einem einigen Titel der Schrift iſt mehr und gröſſer gelegen, denn an Himmel und Erden VIII. 2661. die chriſtliche Lehre iſt der Himmel, und man ſoll dieſelbe fleiſſig ſcheiden von dem Leben ibidem. daß die Unreinigkeit und das Unheil, ſo aus der Lehre entſpringt, nicht der Lehre ſelbſt zuzuſchreiben, ſondern der Bosheit der Menſchen XIII. 250 ſq. daß niemand die wahre chriſtliche Lehre aus eigener Kraft faſſen kan, ſondern der heil. Geiſt muß uns dazu tüchtig und geſchickt machen XI. 1237. 1238. die himmliſche und chriſtliche Lehre iſt abgebildet unter einem Regen, welcher das Land fruchtbar machet III. 2170. ſollen wir beharren bey der wahren Lehre, ſo muß uns GOtt dazu Gnade und Kraft verleihen IV. 2397 ſq. welches der Grund iſt der wahren chriſtlichen Lehre XI. 1550 ſq. wo ſolches gepredigt wird, daß aller Menſchen Werk und Leben nichts iſt, das iſt die reine lautere Wahrheit chriſtlicher Lehre XI. 148. die chriſtliche Lehre iſt nicht unſer, ſondern GOttes, daher können wir in derſelben nicht im geringſten weichen XI. 778. wie und warum die Welt nicht leiden und ertragen kan die wahre Lehre ibid. 777. die rechte Lehre thut anders nicht, denn daß ſie die Chriſtum weiſet und recht vorträgt, auf daß du dein Herz durch ihn wider die Sünde und Tod mögeſt tröſten XIII. 2291 ſq. auf was Art uns die chriſtliche Lehre zur Seligkeit bringet ibid. 2291. alle die, ſo von der wahren Lehre abfallen, verliehren den rechten Verſtand des Evangelii, daß ſie nicht wiſſen weder was GOtt ſey, noch was chriſtliche Weisheit, Gerechtigkeit, Warheit oder Gottesdienſt ſey, werden dazu abgötiſch, und

tigen; wie denn des Pabsts Brief, und des Bischofs zu Mäyntz Ausschreiben gnugsam bezeuget.

Darum, wer da gedenkt selig zu werden, und gläubt von Herzen, daß da noch ein ander und ein ewiges Leben sey, nach diesem elenden betrübten Leben, der sehe sich wohl vor, daß er bey dieser reinen Lehre des heiligen Evangelii, so fast in die dreyßig Jahr, wider des Teufels, Pabsts und der ganzen Welt Willen, durch den treuen Diener Christi, D. Martinum Lutherum, gepredigt, beständig verharre, und darvon mit vernünftigen Reden, oder durch die Philosophie und lose Verführung, wie es Paulus nennet Colosſ. 2, 8. sich nicht abführen lasse, und GOtt durch Christum, mit höchstem Fleiß bitte, daß er uns treue Diener des Evangelii geben wolle. Denn diß ist das einige Mittel, dadurch wir bey dem rechten Wege zur Seligkeit bleiben können, nemlich zum ersten, daß wir GOttes Wort, wie David sagt Ps. 119, 24. lassen unsere Leuchte seyn, und unsere Rathsleute, dasselbige fleißig hören, ohne Unterlaß in unsern Herzen betrachten, und unser Leben darnach richten.

Zum andern, daß wir mit unserm Gebet bey GOTT stets anhalten, daß er uns fromme treue Prediger und Kirchendiener geben wolle, und das äusserliche Predigtamt bey uns rein erhalten. Denn solches ist alles GOttes Gabe, und ein Geschenke unsers HErrn Christi, wie Paulus sagt zum Eph. 4. Und fürnehmlich, daß wir beständiglich und frey Christum bekennen, und, wo es GOtt so wird schicken, mit unserm Blut, wie die lieben Apostel und alle heiligen Märtyrer gethan haben, die göttliche Wahrheit, diese reine Lehre des Evangelii versiegeln. Fürwahr, ist je hoch vonnöthen gewesen, daß man das Wort GOttes fleissig höre, und um treue Prediger bitte; so ist es jetzt zu dieser letzten Zeit vonnöthen, da der Teufel so rasend und unsinnig ist, daß er das Evangelium will dämpffen, oder ja zum wenigsten verfälschen: nicht allein mit Gewalt durch die öffentlichen Feinde GOttes, die Papisten; sondern auch durch die, so die reine Lehre haben geprediget, und derselben sich noch rühmen: wie er stets diese Kunst gebraucht hat, und nun hefftiger, dieweil das Ende sich nahet, übet, daß er per Domesticos hat den grösten Schaden gethan, als Paulus sagt Apg. 20, 30.

Darum habe ich diese Predigt unsers lieben Vaters D. Martini, heiliger Gedächtniß, die ich selbst aus seinem Munde (welches ich vor meinem HErrn Christo bezeuge,) gehöret habe, wollen durch den Druck öffentlich lassen ausgehen, um dieser Ursachen willen:

Zum ersten, daß sie eine Prophezeyung ist des Heiligen Geistes, von diesem jetzigen grossen Jammer der Kirche. Denn erst wird angezeigt, durch wen das Unglück kommen werde, nemlich durch unsere Gelehrten. Auf welche Weise? Sie werden sagen: Was schadet es, daß man das nachgibt. Ich meyne, er zeiget mit dem Finger auf die Adiaphora. So zeiget er auch, wie man dem Unglück Widerstand thun soll, nemlich, mit nichten ein Haar breit weichen, und mit Beten, daß uns GOtt helfe diese grosse und schwere Versuchung des Teufels überwinden, und daß uns GOTT treue Diener gebe, die dem Teufel und denen abgesagten Feinden GOttes nur mit Freudigkeit unter die Augen gehen, und nicht ein Haar breit weichen.

Zum andern, daß wir hier auch einen feinen Trost haben, auf daß wir uns nicht ärgern, noch an der Lehre zweifeln, dieweil so viel, und die Gelehrtesten von der rechten

und bleiben unter dem Geſetz, Sünde, Tod und Gewalt des Teufels VIII. 2445. wie man die chriſtliche Lehre recht ſoll theilen, und dahin ſehen, daß man ſolche beydes den hartnäckigten als den zerbrochenen Herzen alſo fürtrage, wie es jeden dienlich und heilſam iſt X. 1976. es iſt allewege je und je in der Chriſtenheit der Zank geweſen über der Lehre, ſonderlich zu der Zeit, wenn die Lehre des Evangelii in guter Blüthe geſtanden VIII. 1649. bey der chriſtlichen Lehre ſoll ſich ein Prediger hüten für mancherley oder anderley Fort und Form, und ſoll nur einerley Form der Lehre vor ſich nehmen, dabey er bleibe und daſſelbe immer treibe X. 2 ſq. ob man ſich ſoll ärgern an der ſchlechten und geringen Geſtalt derer, welche die wahre Lehre vortragen I. 2007 ſq. ob man ſich ſoll ärgern, wenn man ſiehet, daß allerley Unglück entſpringt aus der wahren Lehre ibid. 2009 ſq. woher es zu erkennen, daß die chriſtliche Lehre ſey eine göttliche Lehre VIII. 1664 ſq. ob die göttliche Lehre kan ohne Verfolgung und Anfechtung ſeyn IX. 1049 1050. wie und warum man wohl ſoll unterſcheiden die chriſtliche Lehre von dem chriſtlichen Leben XVI 2019. 2020. ob die chriſtliche Lehre kan beſtehen mit Menſchenlehre und Menſchenſatzungen XI. 1359 ſq. ibid. 2271 ſq. wie und warum die chriſtliche Lehre wohl zu unterſcheiden von der Werklehre XI. 1350. 1351. was davon zu halten iſt, wenn die Biſchöfe und Fürſten die Ketzer mit Gewalt dazu wollen zwingen, daß ſie die chriſtliche Lehre annehmen III. 2261 ſq. was davon zu halten, wenn ſich die Welt ärgert an der chriſtlichen Lehre und dieſelbe verwirft, darum, weil die Geſtalt derer, ſo die chriſtliche Lehre predigen, ſo ſchlecht und gering iſt I. 2007 ſq. wenn die wahre Lehre geprediget und angenommen wird, alſo, daß ſie anfänget zu grünen und zu blühen, ſo finden ſich alsbald Widerſacher, die als Mörder und Diebe derſelben ſich entgegen ſtellen IV. 1409 ſq. welches der fürnehmſte Artikel der chriſtlichen Lehre XI. 1330. ibid. 1331. daß die wahre und falſche Lehre immerdar neben einander gehen XI. 1883. 1884. daß die chriſtliche wahre Lehre dauren wird bis an der Welt Ende XI. 2271. XIII. 1064. daß die wahre Lehre in dem Papſtthum ganz erloſchen und vertilget XI. 2277. wenn der Teufel der wahren Lehre nichts kan anhaben, ſo greift er es alſo an, daß er ſich wider diejenigen leget, ſo die wahre Lehre lieben und vertheidigen, und ſie mit Lügen, Schmähen und Schänden angreift XX. 2458 ſq. wo die wahre Lehre im Schwange gehet, daſelbſt ſind Stühle des Gerichtes IV. 2531 ſq. der Schein iſt anders als die That ſelbſt iſt, ſowol bey der wahren als falſchen Lehre IV. 967. die wahre Lehre iſt anzuſehen im Anfang als ſcharfe Pfeile, die wir fühlen, aber zuletzt ſind ſie ſüſſer denn Honig und Honigſeim, denn dieſe Pfeile tödten, auf daß ſie lebendig machen ibid. 966. ob von dem Leben auf die Lehre zu ſchlieſſen, alſo, daß man die Lehre um deßwillen nicht will für die wahre göttliche Lehre annehmen, weil das Leben nicht folget XVI. 1675 ſq. es iſt auch nicht klug und weislich gehandelt, wenn man die Mängel und Gebrechen des Lebens will der Lehre beymeſſen VI. 1971 ſq. Vergleichung der wahren Lehre mit der falſchen, aus welcher erhellet, daß die wahre Lehre von der falſchen gar ſehr unterſchieden IV. 966. 967. womit man ſich zu tröſten und wider die Gegner zu retten, wenn man ſehen muß, daß Unruhe und Spaltungen entſpringen, wo die wahre Lehre getrieben wird IV. 2421 ſq. wie man die chriſtliche Lehre retten kan wider den Vorwurf, welchen einige haben machen wollen, als ob ſie nicht die älteſte Lehre ſey III. 978 ſq. welches die Summa und Hauptartikel der chriſtlichen Lehre VII 965 ſq. VIII. 1832 ſq. XII. 1526. 1527. welches der Unterſchied, ſo da anzutreffen zwiſchen der Lehre Moſis und Chriſti V 1849. wie die chriſtliche Lehre mit unzähligen Wunder iſt von GOtt verſiegelt und beſtätigt worden VII. 1457 ſq. die beſte Lehre und das beſte Lied ſoll ſeyn das erſte Gebot GOttes, nemlich, daß man dem wahren einigen GOtt die Ehre ſoll geben, ihn herzlich fürchten, lieben und vertrauen III. 2744. daß die wahre Lehre ein Kennzeichen iſt der rechten Kirche GOttes XI. 1374. 1375. bey der wahren chriſtlichen Lehre findet man den rechten Unterſchied des Geſetzes und des Evangelii VIII. 1791. die Lieblichkeit und Reinigkeit der wahren Lehre gehet durch das ganze Volk V. 2454. der wahren Lehre muß widerſprochen werden, wo das geſchieht, ſo iſt ihm recht geſchehen, geſchieht es nicht, ſo iſt weder Chriſtus noch ſeine Mutter, noch Simeon, noch Propheten, noch Evangelium, noch Chriſtus

da XI. 345. wenn ſich Kinder GOttes zu tröſten haben bey dem Widerſpruch, ſo wider die wahre Lehre gerichtet iſt ibid. 344 ſq. ob man von der wahren Lehre ſagen kan, daß ſie Unruhe errege XV. 1758 ſq. die Summa der chriſtlichen Lehre ſoll in zwo Stücke gefaſſet und abgetheilet werden, nemlich in Glauben und Liebe X. 274. 275. in denen zweyen Worten: ich hoffe auf den HErrn, iſt die Summa der gantzen chriſtlichen Lehre enthalten, welche nicht im Empfinden, ſondern im Hoffen beruhet VI. 122. die wahre Lehre begreift die Verheiſſungen von Chriſto und ſeinem Reiche in ſich VI. 2172. von dem Grunde der chriſtlichen Lehre VII. 1642 ſq. woher es kömt, daß die Welt die Lehre Chriſti nicht kan leiden XIII. 2515. daß man billig über der wahren chriſtlichen Lehre alles ſoll verlaſſen VII. 2214 ſq. welches das rechte Wahrzeichen, dabey man die Lehre und Predigt des heil. Geiſtes erkennen und prüfen ſoll XI. 1361. die heilſame Lehre iſt der Art und Natur, wo ſie recht gelehret und erkant wird, daß ſie die Hertzen auf das allerveſteſte zuſammen verbindet: wo aber die Leute ſolche Lehre fahren laſſen, wird ſolche Einigkeit der Hertzen getrennet VIII. 2474. die wahre Lehre verwirret die Gewiſſen nicht, ſondern hilft ihnen vielmehr VIII. 1649. daß die Lehre Chriſti gar weit die Lehre Moſis übertrift VIII. 2208 ſq. ob es genug ſey, wenn man den Zuhörern nur lehret, wie ſie ſollen recht glauben und chriſtlich leben, oder ob man ſie auch ſoll zu verwahren ſuchen für den Aergerniſſen der Lehre XII. 2097 ſq. ibid. 2114 ſq. daß die wahre Lehre von allen andern Lehren gar ſehr unterſchieden V. 185 ſq. daß ſich die wahre chriſtliche Lehre blos auf JEſum Chriſtum gründe XII. 1080. ob die wahre Lehre in ihrem rechtſchaffenen Weſen und Lauterkeit wird gefunden werden, wenn der jüngſte Tag herbey nahen, und der Richter alles Fleiſches wird vor der Thüre ſeyn I. 803 ſq. ob die wahre Lehre beſtehen kan mit dem, was der Papſt und ſein Anhang lehret IV. 1748. 1749. wie und warum man ſich ſoll hüten, daß man nicht die wahre Lehre ſchande mit einem ruchloſen Leben XII. 2118 ſq. die Sonne iſt ein ſchönes Bild der wahren chriſtlichen Lehre in ihrer Reinigkeit IV. 2501 ſq. ob daſelbſt wahrhaftig gute Werke ſtatt finden können, wo die Lehre nicht in ihrer Reinigkeit anzutreffen XIX. 2269 ſq. ſowol der Satan ſelbſt als ſeine Rotten beſtreben ſich beſtändig, die reine Lehre zu vertilgen IX. 441. daß man in der wahren Lehre nicht im geringſten weichen noch nachgeben könne VIII. 2653. 2654. ſondern man ſoll ſteif und feſt darüber halten, daß die Lauterkeit und Reinigkeit der chriſtlichen Lehre bleibe und nicht verlohren werde VII. 1757 ſq. XII. 614 ſq. ibid. 813 ſq. wenn die Lehre in ihrer Reinigkeit ſoll erhalten werden, ſo muß man fleißig GOtt darum bitten V. 426. ibid. 907. über der Lauterkeit und Reinigkeit der wahren chriſtlichen Lehre ſoll man halten, und deswegen willig und gerne allerhand Verfolgungen über ſich ergehen laſſen, ja ſollte man auch darüber ſein Leben laſſen müſſen, ſoll man dennoch davon nicht weichen VIII. 2660 ſq. XI. 777 ſq. ibid. 1900 ſq. die Ehre Chriſti wird gerettet durch Bewahrung der Reinigkeit chriſtlicher Lehre IV. 2419 ſq. die herrlichen Vortheile und Früchte, ſo der Menſch hat, wenn er über der wahren Lehre hält und derſelben folget V. 187 ſq. ob man Gewalt brauchen ſoll bey der wahren Lehre, um die Gewiſſen zu derſelben zu zwingen III. 2261 ſq. rechtſchaffene Lehrer können nicht umhin, ſie müſſen die wahre Lehre vertheidigen VIII. 2559. 2560. ja ein jeglicher wahrer Chriſt iſt ſchuldig und verbunden, freudig und muthig über der Lehre Chriſti zu halten, und ſolche beſtändig zu bekennen VIII. 879. 880. ob die reine Lehre bleibt, wenn diejenigen, die ſolche bekant haben, verführet werden und in Irrthum verfallen II. 560 ſq. daß es ſehr übel ſteht um alle diejenigen, welche die wahre Lehre verlaſſen und von derſelben abfallen VIII. 2445. wie die Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel in alle Welt erſchollen und aller Welt kund worden iſt VIII. 2541. von dem Mißbrauch der chriſtlichen Lehre, wie ſolcher die Verdamnis mit ſich führet VIII. 2586 ſq. XI. 3023 ſq. wenn die Menſchen die wahre Lehre verachten, ſo werden ſie zu lauter Thieren und Beſtien I. 614. 615. daher hat man hohe Urſach ſolche zu bewahren XII. 2099 ſq. in wieferne die wahre Lehre anzuſehen als ein Opfer, welches GOtt angenehm und gefällig, ja eine Sache, welche GOtt höchſt angenehm iſt V. 871. ibid. 3450 ſq. ob man mit Recht der wahren Lehre, und denen, die die wahre Lehre treiben, kan beymeſſen den Unfrieden und die Unruhe, die daher entſpringt IV.

IV. 2423 ſq. die chriſtliche Lehre iſt gleichwie ein köſtlicher Balſam, ſo durch die Einigkeit des Geiſtes flieſſet in den Bart, das iſt, in die Männer, ſo im Predigtamte ſind IV. 2973. 2974. daß man die wahre Lehre, ſo, wie ſie von Luthero und ſeinen Gehülfen iſt vorgetragen worden, ohne Urſach und wider die Wahrheit hat geſucht verdächtig zu machen bey den Auswärtigen, wird mit Exempeln beſtätigt XVI. 2328 ſq. denn die Papiſten haben ihr Schuld gegeben, daß ſie eine aufrühreriſche Lehre ſey VIII. 2504 ſq. daß die wahre Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel gar ſehr unterſchieden iſt von der Lehre der Papiſten XII. 32. 33. durch die Vernunft kan die wahre Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel nicht erkant werden, will man ſie aber mit der Vernunft ausmeſſen, und unterſtehe man ſich mit der Vernunft ſolche zu beurtheilen, ſo wird es uns eine ärgerliche Lehre VII. 2339 ſq. XI. 721 ſq. ibid. 1531 ſq. daß Chriſtus ſeine Lehre von dem Vater hat, wird bewieſen VII. 2247 ſq. denn der Vater hat ihn geſandt, und ſeine Lehre iſt eine gewiſſe Lehre ibid. 2437. 2438. desgleichen iſt die Lehre der Apoſtel die Lehre Chriſti, welche von Chriſto und von der Verſöhnung handelt, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt VIII. 1622. 1623. daß die Lehre Chriſti der Grund unſeres Glaubens und Seligkeit iſt XII. 57. in wieferne die wahre chriſtliche Lehre kan einem Ringe verglichen werden, der keinen Bruch leidet VIII. 2653 ſq. ob Chriſtus eine andere Lehre hat bringen ſollen, als diejenige Lehre, welche Moſes getrieben hat V. 185 ſq. ob Chriſti Lehre von Werken lehret, und ob dieſelbe von allen andern Lehren unterſchieden ſey ibid. 187. 188. wie Chriſtus mit ſeiner Lehre alles über den Haufen wirft VII. 2407 ſq. die rechtſchaffenen Seelen bedienen ſich der Lehre Chriſti zu ihrem Nutz und Frommen, ob gleich die allermeiſten unter den Menſchen ſolche nicht achten VIII. 2586 ſq. IX. 101 ſq. ob man feſter ſoll halten über der wahren Lehre, als über der Liebe und Einigkeit VIII. 2660 ſq. wenn die Lehre rein bleibet, ſo iſt Hofnung da, daß auch das Leben leichtlich könne gebeſſert werden VI. 3609. Lutheri Weiſſagung, daß die wahre Lehre wieder werde untergehen wegen der Menſchen Undankbarkeit III. 1481. weil die wahre Lehre nicht unſer, ſondern GOttes iſt, ſo können wir den allergeringſten Titel und Buchſtaben davon nicht nachlaſſen VIII. 2653. das Auge kan nicht das geringſte Stäublein leiden: ſo ſtehet es auch mit der Lehre, dieſelbe kan nichts leiden, ſondern muß ganz lauter und rein ſeyn ibid. 2654. ob die Papiſten ſich mit Rechte rühmen können, daß ihre Lehre die wahre Lehre ſey und ſich dabey des Alterthums können rühmen VIII. 1677 ſq. Vergleichung der Lehre Chriſti mit der Lehre der Diebe und Mörder, und mit der Lehre des Thürhüters am Schafſtall XI. 1518 ſq. den heil. Vätern hat es eine höchſtgefährliche Sache zu ſeyn geſchienen, wenn man etwas lehren wollte über diejenige Lehre, die uns vom Himmel herab geprediget iſt XVIII. 397. ſ. a. Glaube, item Artikel des Glaubens, item Evangelium, item Predigt, item Wahrheit.

Lehre, falſche, Lehre der Menſchen, Lehre, neue, wie und warum die falſche Lehre oft beſſer glänzet und einen herrlichern Schein hat als die wahre Lehre VIII. 1654 ſq. im Namen GOttes falſche Lehre vortragen, iſt nichts anders als eine ſchändliche Gotteslaſterung VI. 3601. 3602. woher es komt, daß die falſche Lehre den Menſchen angenehmer iſt und bey ihnen mehr Eingang hat, als die wahre Lehre, IV. 2414 ſq. das gemeine Vorurtheil, mit welchem ſich viele Menſchen laſſen blenden, der falſchen Lehre beyzupflichten, iſt das Alterthum derſelben X. 2062. die falſche Lehre iſt eine Lehre der Diebe und Mörder, und iſt gar wohl zu unterſcheiden, beydes von der Lehre des rechten Hirten, als auch von der Lehre des Thürhüters am Schafſtall XI. 1518 ſq. die falſche Lehre ſollen wir tadeln und richten nach dem Erkentniß Chriſti, desgleichen nach der analogia fidei XI. 1923. daß des Satans Lehre, ſo er durch ſeine Apoſtel der Welt vortragen läſſet, einen herrlichern Schein hat, als die Lehre, ſo Chriſtus durch ſeine Diener und Apoſtel der Welt läſſet vortragen VIII. 1654 ſq. die Gemeinde Chriſti wird nicht ſo ſehr verwüſtet und verſtöhret durch leibliche und zeitliche Verfolgungen, als durch die ſchädlichen und giftigen Menſchenlehren IV. 1746. ja durch auswendige Verfolgungen nimt ſie zu, aber durch falſche Lehren wird ſie geſchwächt und verringert ibidem. und dieſes iſt auch eine der Urſachen, warum in der heil. Schrift am höchſten gewarnet wird für falſche Lehre III. 104 ſq. wie die

falſche Lehre gleich iſt dem Krebs, indem ſie um ſich freſſet, und von Zeit zu Zeit ſehr zunimt IV. 2409 ſq. die falſche Lehre iſt eine recht ſchädliche Peſtilenz IV. 275. 276. wie die falſche Lehre gar ſtrên lan abgebildet werden durch den Thurnbau zu Babel IV. 527 ſq. woher die falſche Lehre rühret, und welches der Quell und Urſprung derſelben XI. 952. ob die falſche Lehre mehr Schaden ſtifte, oder ob ein böſes Leben mehr Unheil anrichtet XI. 187 ſq. ibid. 3008 ſq. XII. 1720 ſq. ob die falſche Lehre und Menſchenſatzungen in der Kirche GOttes neben der wahren Lehre können und ſollen geduldet werden XVII. 1683. 1684. wie und warum ſolche leichtfertige Seelen der falſchen Lehre und Menſchenſatzungen ſo leicht beypflichten III. 800 ſq. wo die falſche Lehre überhand nimt und zu wüten anfangt, da iſt es wen gefährlicher, als wenn Feuer und Waſſer wüten IV. 2395 ſq. von den falſchen Lehren hat der Menſch nichts anders als Unruhe und elende Qual eines böſen Gewiſſens IV. 915. XII. 596. dadurch können die Gewiſſen nicht zur Ruhe gebracht werden, vielmehr werden die armen Gewiſſen dadurch verwirret VI. 3416 ſq. XII. 470 ſq. dadurch werden die armen Seelen abgeleitet von der Wahrheit und von JEſu Chriſto folglich auch von der Seligkeit VI. 3419 ſq. XII. 408 409. XIX. 728 ſq. daß die falſche Lehre höchſt gefährlich iſt, und nicht anders anzuſehen als ein Gift und Peſtilenz der Seelen IV. 276. XII. 163. ibid. 339. XIII. 2119. die falſche Lehre iſt lauter Nacht und Finſternüß XII. 9 ſq. ja ſie iſt nichts als lauter Beſchwerung und Mühe, ſintemal es den falſchen Heiligen viel ſaurer wird, als den wahrhaften Heiligen VI. 3418 ſq. IV. 914 ſq. daher man billig die falſche Lehre mag eine Verfluchung und Vermaledeyung nennen IV. 910. wie die falſche Lehre der wahren Lehre ſucht nachzuahmen VI 3415 ſq. woher es kömt, daß der Pöbel ſo leicht verleitet wird zur falſchen Lehre XVII. 2685 ſq. die falſche Lehre wird mit Recht verglichen den eiteln und nichtigen Träumen IX. 1225 ſq. daß die Menſchenlehren ein Fluch ſind vor GOtt VI. 3419 ſq. daß die falſche Lehre nichts anders zum Zweck und Abſicht hat als den Bauch IV. 912 ſq. daß die falſche Lehre ein gar ſchändlich Ding ſey, wird in verſchiedenen Gleichniſſen von dem David angezeigt IV. 2408 ſq. David hat in Gefahr falſcher Lehre dieſe Artzney gebraucht, daß er erſtlich durch die gottſelige Lehre ſich ſelbſt und andere tröſtete und aufrichtete, darnach daß er bekete. Und alſo ſollen wir auch thun IV. 2359. durch die falſche Lehre wird das Wort GOttes und die wahre Lehre unterdrückt und vertilget XIX. 769 ſq. die falſche Lehre hat keine gewiſſe Zukunft, ſondern iſt gleich einem Bienenſchwarm VI. 3416 ſq. wie die armen Gewiſſen durch die Menſchenlehren geplagt und gemartert werden V. 2359 ſq. daß die falſche Lehre ſehr kräftig und behende ſey, daher wird ſie verglichen dem Feuer in den Wachsliechtern IV. 2414. alle gottloſe Lehre kömt von der Hoffart her, als von einer Wurzel, alſo, daß auch Auguſtinus an vielen Oertern die Hoffart nennet einen Urſprung und Mutter aller Ketzereyen IV. 454. den frommen und rechtſchaffenen Menſchen iſt kein Schade ſo ſehr zu fürchten, als die Betrügerey böſer Lehre IV. 499. die falſche Lehre iſt nichts als Betrug und Lügen, ja lauter Abgötterey, und ein ſchändlicher Mißbrauch des Namens GOttes XVII. 1326. 1327. die heil. Schrift iſt die Regel und Richtſchnur, nach welcher wir die falſche Lehre müſſen beurtheilen XI. 434 ſq. GOtt giebt ſeinen Kindern Befehl, alle Lehre zu prüfen und zu beurtheilen, und ſich für falſcher Lehre zu hüten XI. 1925. wobey es zu erkennen, daß die Lehre des Papſtthums nicht rechtſchaffen, ſondern falſch iſt ibid. 1928. die falſche Lehre und alle Werklehre verdunkelt Chriſtum und den Glauben XI. 1109 ſq. ja es iſt dieſes das gröſſeſte Unglück, daß man über der falſchen Lehre Chriſtum muß verlaſſen und verlehren XIX. 725 ſq. die Menſchenlehre, ja alle falſche Lehre, iſt gleich einem unbeſtändigen Rohr und einem elenden Rohrſtab IV. 1776 ſq. XIX. 1020. GOtt kan die falſche Lehre ganz und gar nicht leiden, ob er gleich Gedult hat mit dem Leben und Wandel der ſchwachen Menſchen VI. 3559 ſq. denn die falſche Lehre führet zur Abgötterey und zur Verdamniß, ſie machet die Leute ganz verkehrt alſo, daß ſie den Irthum für Wahrheit annehmen und darüber ganz und gar zu Narren und Thoren werden VIII 2642 ſq. IX. 1064 ſq. die falſche Lehre kan leichtlich ein groſſes Feuer anzünden, das nicht zu löſchen iſt IV. 2414. daß alſo die falſche Lehre das gröſſeſte Unglück iſt auf Erden XIX. 1037 ſq. wo ſie einmal eingeriſſet,

reisset. da hat sie sehr grosse Kraft, welches mit Exempeln bewiesen wird IV. 2414 sq. XII. 920 sq. XIX. 1538 sq. wie es zugehet, wenn die falsche Lehre einreisset XII. 920 sq. falsche Lehre richtet lauter Uneinigkeit, Hader und Streit an, also, daß die Herzen einander feind werden VIII. 2474 sq. des Teufels und der Papisten Lehre ist ohne alle Barmherzigkeit und Mitleiden, sie dringet, treibet und tobet mit Gewalt; aus welchem Leben man erkennen kan, wer solcher Lehre Meister ist XII. 34. und der Teufel sucht durch seine Rotten den süssen Gift der falschen Lehre den Leuten beyzubringen, und wenn ers dahin bringet, so werden sie so voll, daß sie gar erstarren, den Glauben und rechten Verstand und Sinn verlieren XII. 920. die falsche Lehre wird verglichen den Hefen VI. 3332 sq. Ja sie ist nichts anders denn ein faules, stinkendes und trübes Wasser, ja als eine unflätige Mistpfütze VII. 2330 sq. falsche Lehre wird in heil. Schrift Wasser genant, und ist allemal mit Heucheley verbunden VI 39. die falsche Lehre ist gleich den Wolken ohne Wasser, die zu nichts nütze sind II. 2136 sq. falsche Lehre machet das Herz blind, verstecket und verhärtet dasselbe ganz und gar, daß es den Geboten und Willen GOttes widerstrebet VI. 3465. 3466. wie der Teufel diejenigen, so als seine Diener falsche Lehre treiben, wohl und reichlich versorget III. 620 sq. wie und warum die falsche Lehre genant wird ein Drachengrimm, und wütiger Ottern Galle III. 2770. 2771. daß die falsche Lehre und das Morden gemeiniglich bey einander sey, wird aus der heil. Schrift, aus der Historie, und aus der Erfahrung bewiesen V. 1235 sq. 1237 sq. ob man falsche Lehre solle leiden und dulden XI. 1348. ibid. 1365 sq. ob die Lehre der Propheten und Apostel mit Recht kan Menschenlehre genant werden, darum weil die Propheten und Apostel Menschen gewesen XIX. 736 sq. der Grund, darauf die Menschenlehre gebauet ist, ist falsch und nichtig, daher kan man auf dieselbe nicht bauen XI. 1225. ibid. 1227. ob die wahre Lehre, welche GOtt durch Menschen lasset vortragen, eine Menschenlehre sey XVII. 2651. die Menschenlehre ist das gefährlichste und schädlichste Aergerniß XI. 121 sq. Menschenlehren sind solche Lehren, die neben der wahren Lehre gesetzt werden, und welche die Menschen selbst erdenken und erdichten, ohne daß sie GOttes Wort und Werk dabey haben XVII. 2651 sq. XIX. 1285 sq. die Menschenlehren können die Menschen nicht zur Seligkeit bringen, sondern es werden dadurch die armen Gewissen bestrickt und gefangen XI. 1109. 1110. XII. 233. bey der Menschenlehre gehet der Mensch einher in lauter Ungewißheit, sintemal niemand dadurch kan gewiß werden des göttlichen Willens XII. 837. XIX. 725 sq. Menschenlehren sind sonderlich den Einfältigen ein Anstoß und Aergerniß, dadurch sie von dem rechten Weg abgeführet und auf Irrwege gebracht werden XII. 146 sq. denn die Menschenlehren sind lauter Irrwege, so von dem wahren Glauben und von den Geboten GOttes abführen III. 2468 sq. VI. 3419 sq. XIX. 1026 sq. daher hat auch GOtt gar ernstlich verboten, daß die Menschenlehren in seiner Kirche nicht sollen getrieben und geheget werden XVII. 1326 sq. XIX. 773 sq. die Menschenlehren richten lauter Secten und Spaltungen an XII. 146 sq. die falsche Lehre ist nichts anders als eine Abgötterey, und ein Götze, den man an GOttes statt setzet XIX. 1814. 1815. auf was Art der Satan die falschen Lehren sucht zu befestigen IV. 919. 920. in der ganzen Schrift ist Menschenlehre halten so viel als, Unkeuschheit treiben, und GOtt samt allen Propheten strafen die Synagoge, daß sie ihn verlasse und mit Menschenlehre Unkeuschheit treibe XIX. 859. also, daß die leibliche Unkeuschheit des Baal Peor mag nichts anders bedeuten, denn die geistliche Unkeuschheit, durch welche die Seelen befleckt und verrückt werden ibidem. daher auch die Menschenlehren verglichen werden den süssen und verführischen Worten der Ehebrecherin XIX. 1285 sq. das Urtheil GOttes über falsche Lehren und über Menschenlehren ist, daß er solche erkläret für Teufelslehren, für irrige, falsche, ungläubige, gleißnerische Lehren XV. 710. die Menschenlehren werden von GOtt selbst durch den Mund Pauli dem Teufel zugeeignet ibid. 711. die Menschenlehren sind altweibische Mährlein ibid. 712. sie sind Schlacken und Silberschaum IV. 1025. wenn kein ander Unglück an Menschenlehren wäre, so wäre leyder dieß allzugroß, daß man muß Christum drüber verlassen, und das Haupt verlieren, und das Herz auf solchen Greuel bauen XIX. 716. 727. Menschenlehren sind im Banne, welcher Bann ein ewiger Bann ist, dadurch

ein Mensch von GOtt, von Christo, von aller Seligkeit und von allem Gut abgesendet, und des Teufels Genosse wird ibid. 728. die falsche Lehre ist anzusehen als ein falsches Licht, bey welchem es viel gefährlicher ist zu gehen, als in der Finsterniß selbst IX. 1382. durch falsche Lehre wird der Glaube und die christliche Freyheit zernichtet XII. 31 sq. Menschenlehren gleissen zwar schön, aber sie machen nichts als lauter Secten XII. 146 sq. XIX. 1285 sq. mit Menschenlehren wird GOtt vergeblich gedienet XIX. 713 sq. von der grossen Tücke und Heuchley, so bey den Menschenlehren gefunden wird III. 799. Menschenlehren thun allezeit als GOttes Gebot, und setzen dazu ihr eigen Gebot XIX. 857. 858. ein jeder Mensch ist verbunden, die falschen Lehren zu fliehen und zu meiden XI. 583 sq. daß sich niemand genug hüten kan für Menschenlehren XII. 152. wie und warum man sich soll kein Gewissen lassen machen über Menschenlehren XIX. 724 sq. wie David suchte die Seelen zu verwahren, daß sie sich für Menschenlehren sollen hüten XIX. 1018. 1019. daß die falsche Lehre die Menschen zu Leibeigenen machet III. 740. ja die falschen Lehren sind der Kelch zu Babylon, dadurch die Seelen trunken und unsinnig gemacht werden XII. 127 sq. ibid. 922 sq. verschiedene Bewegungsgründe, dadurch wir können abgehalten werden von der falschen Lehre XIX. 1020 sq. Menschenlehren werden nicht verdammt darum, weil sie Menschenlehren sind, sondern darum, daß sie wider das Evangelium und wider die Schrift sind XIX. 738. daß die Menschenlehren, so in dem Papstthum getrieben werden, der wahren Lehre des h. Geistes ganz und gar entgegen sind XII. 148 sq. die Himmelsthüre ist sehr enge worden durch die verfluchte Lehre der Sonderlinge ibid. 150. alle falsche Lehre ist von Anfang her durch feine, gelehrte, weise Leute in der Welt gebildet und aufs schönste geschmückt worden XII. 911. 922. wie Christus alle Menschenlehre verwirft und verdammt XIX. 733. 734. wenn der Teufel Leute findet, die die Ohren zu falscher Lehre kehren, so fähret er darnach fort, und schüttet sie derselben so voll, daß sie nichts dafür sehen noch hören XII. 923. das hat GOtt allezeit gethan, wenn er hat wollen alte Lehre abbringen und neue einsetzen, daß er sie mit Wunderzeichen bestätigt XII. 1542. ob es mit den falschen Lehren einen Beiland hat XI. 1512 sq. in welchen Fällen die Menschenlehren zu halten, und in welchen Fällen sie nicht zu halten sind XII. 118. 119. wie die Menschenlehren in dem Papstthum gar hoch gehalten und den armen Gewissen als Wahrheiten vorgelegt werden XII. 31 sq. ibid. 365 sq. 381 sq. wider die Menschenlehren wird sonderlich in dem 119. Psalm gelehret V. 1816. XIX. 1018 sq. was uns bewegen soll, die Menschenlehre des Papstes und seines Anhangs zu meiden XIX. 1035 sq. unter dem Schein göttlicher Wahrheit predigen die Papisten ihre Lügen und Menschenlehre ibid. 1034. Lutheri Büchlein von Menschenlehre zu vermeiden, nebst einer Antwort auf die Sprüche, so man führet, die Menschenlehre zu bestätigen XIX. 712 sq. die Menschenlehre ist nichts anders, als ein Strohharnisch und ein Trudelmarkt XII. 280. ob es nöthig ist, die Seelen zu warnen für falscher Lehre XI. 427. 428. wieferne die Menschenlehren Schaden thun, und wieferne solche keinen Schaden thun XI. 1520. wo die Menschen eine Begierde und Verlangen haben nach neuer Lehre, und des göttlichen Wortes überdrüßig werden, da wird dem Satan Thür und Thor aufgethan zu allen Irrthümern III. 2565 sq. woher es kommt, daß die Menschen einer neuen Lehre so leichte beypflichten I. 1929. 1930. neue Lehre soll man nicht annehmen, wo nicht Zeichen und Wunder sind III. 2270. 2271. IX. 1009 sq. wie und warum man die Offenbarung neuer Lehre soll fliehen und verdammen I. 2289. welches die rechte neue Lehre ist, so die Menschen verbunden sind, anzunehmen V. 187. s. a Satzungen, item Traditiones.

Lehrer, derselben sind dreyerley Arten XI. 1518 sq. es ist ein Unterschied unter den Lehrern des neuen Testaments und unter den Propheten, nicht in dem, was die Lehrer belanget, sondern in Ansehung der Offenbarungen VI. 1569. 1570. die christliche Kirche, welche durch den Kasten Noah bedeutet wird, hat zweyerley Prediger III. 242. 243. welches der Unterschied, den man findet unter den wahren und falschen, unter den ächten und unter den unächten Lehrern XI. 1078 sq. 2548 sq. 2690 sq. XII. 272 sq. ibid. 1265 sq. wie und warum nicht jedermann soll suchen einen Lehrer abzugeben III. 1880 sq. was von denjenigen Lehrern zu halten

ten ist. welche heimlich in die Häuser schleichen und keinen Beruf haben, in der Kirche zu lehren XX. 2074. 2075. ob man den Lehrern soll glauben, wenn sie etwas predigen wider GOttes Wort VIII. 1679 sq.

Lehrer, rechtschaffene, weder die Propheten es genommen haben, daß sie GOttes Volk nennen den Himmel GOttes, und die frommen Lehrer die Sternen I. 1313. ein jeder Lehrer oder Diener des Worts ist ein Hader- oder Gerichtsmann, und muß seines Amts halber strafen, was unrecht ist, unangesehen seiner Zuhörer, wer die Person sey, oder was sie für ein Amt führe I. 691. daß die Lehrer der Kirchen nur Diener der Kirchen sind, keinesweges aber Bräutigams derselben XVI. 2798. 2799. soll ein Lehrer rechtschaffen genannt werden, so muß er einen göttlichen Beruf haben, sonst wird er wenig Frucht schaffen VIII. 1579 sq. XII. 1972 sq. warum die Lehrer genannt werden Diener Christi und Haushalter über GOttes Geheimnisse XII. 78 sq. von den Eigenschaften, die man bey rechtschaffenen Lehrern soll antreffen V. 2447 sq. welcher Lehrer allein Christum predigt, und nicht das Seine suchet, von dem kan man mit Recht sagen, daß er ein rechtschaffener Lehrer ist, und einen solchen ist man zu hören schuldig und verbunden X. 1991 sq. fromme und christliche Lehrer weisen die Leute von sich zu Christo VII. 1479. 1480. recht schaffener Lehrer Pflicht und Schuldigkeit ist, daß sie eine mütterliche Liebe und Vorsorge für ihre Zuhörer haben, und solche bey aller Gelegenheit beweisen XIII. 1043. 1044. ob der Beruf und das Ansehen der Lehrer dadurch unkräftig wird, daß sie noch mit mancherley Fehlern und Schwachheiten umgeben sind V. 1036 sq. die rechte Gestalt eines rechtschaffenen Lehrers ist, daß er Christum stets vor Augen habe, und sich darinnen nicht irre machen lasse durch den Teufel und die Welt VII. 2441 sq. die frommen Lehrer und Prediger sind die, so die Braut führen, die trösten die Braut und sprechen, daß sie soll frölich seyn V. 665. als Brautführer leiten sie die Königin und ihre Gespielen, die Jungfrauen, stärken und trösten sie mit dem Worte des Glaubens ibid. 666. rechtschaffene Lehrer sind schuldig, auch für ihre Gemeinden zu leiden XII. 1149. 1150. daß den rechtschaffenen Lehrern doppelte Ehre gebühret, welche die Zuhörer ihnen zu geben schuldig sind X. 701 sq. die rechtschaffenen Lehrer sind Augen, die, gleichwie die Teiche, von vielem Wasser überlaufen, daß sie die Schwachen sonst im Glauben als im Leben trösten V. 2432. rechtschaffene Lehrer sind abgebildet unter der Nase, sintemal sie nicht schnarchen, sondern immerdar wachen ibid. 2432. 2433. sie sind abgebildet unter dem Hals, sintemal sie sich nicht bestechen lassen, sondern standhaft sind und den Muth nicht sinken lassen ibid. 2432. sind abgebildet unter den Zähnen, sintemal sie müssen mächtig seyn, zu überzeugen und zu strafen V. 2446. die Lehrer sind gleich einem Becher, dem es nimmermehr an Wein mangelt, das ist, ihr Unterricht ist nicht ohne Nutzen V. 2431. rechtschaffene Lehrer werden abgebildet unter einer Thüre, durch welche täglich einige in der Kirche ein- und ausgehen V. 2500. rechtschaffene Lehrer müssen beyde Stücke mit einander verknüpfen, nemlich daß sie unsträfliche Lehre führen, und ein unschuldig Leben XI. 187 sq. ibid. 776 sq. auf was Art von den rechtschaffenen Lehrern kan gesagt werden, daß sie leuchten wie des Himmels Glanz VI. 1482 sq. wiefern die wahren Lehrer können genannt werden die Thürhüter an dem Schafstall Christi XI. 1521 sq. wie diejenigen, so rechtschaffene Lehrer wollen seyn, ihre Lehre beweisen müssen mit einem heiligen Leben und Wandel XIII. 380. 381. wie und warum rechtschaffene Lehrer sich durch nichts sollen bewegen lassen, von der Wahrheit abzuweichen VII. 607 sq. warum die Lehrer Brunnen genannt werden IX. 881. ob diejenigen rechtschaffene Lehrer zu nennen, und sich des Beystandes und Segens GOttes getrösten können, welche ohne Beruf sich aufwerfen, in der Kirche zu lehren VIII. 1579 sq. wie die rechtschaffenen Lehrer getröstet werden durch die Frucht, so ihnen GOtt giebt in ihrem Amte I. 2013 sq. rechtschaffene Lehrer sind Kinder des Segens II. 2783. 2784. ob rechtschaffene Lehrer verbunden sind, ein Exempel ihrer Lehre an sich selbst zu geben IV. 1793. in welchem Verstande die Lehrer der Kirche können den Wolken verglichen werden IV. 932 sq. wer ein rechtschaffener Lehrer seyn will, derselbe muß das alles, was er andern lehren will, zuvor selbst recht verstehen VIII. 1671 sq. wozu der gute Wandel der rechtschaffenen Lehrer dienet XI. 2046. 2047. wer ein rechtschaffener Lehrer seyn

seyn will, der muß der Welt abgestorben seyn III. 2409. worin der rechtmäßige Beruf den rechtschaffenen Lehrern bestehet XX. 2076 sq. rechtschaffene Lehrer müssen von GOtt selbst berufen und gesendet werden XII. 1107 sq. wie GOtt seine Kirche zu allen Zeiten mit rechtschaffenen Lehrern versorget, also daß immer einer auf den andern folget XII. 1107 sq. wer ein rechtschaffener Lehrer des Worts seyn will, der muß die heilige Schrift mit Ehrfurcht verhandeln III. 2229 sq. ob diejenigen rechtschaffene Lehrer zu nennen, welche nur nach guten Tagen und nach den Gütern dieser Welt trachten, und ob solche ihr Amt tüchtig können führen VIII. 2097 sq. welches das Amt und Verrichtungen, so treuen Lehrern obliegen und von ihnen gefordert wird I. 2144 sq. ob man rechtschaffenen Lehrern mit Recht kan vorwerfen, als ob sie Aufruhr erweckten und Aergerniß anrichteten, wenn sie die wahre Lehre treiben, und wie sich ein Lehrer dabey verhalten soll, wenn ihm solches vorgeworfen wird IV. 2422 sq. will jemand den Namen eines rechtschaffenen Lehrers tragen, so muß er JEsum Christum von Hergen lieben VIII. 2097. 2110. ob rechtschaffene Lehrer schuldig und verbunden sind, ohne Ansehen der Person alle Laster und Aergernisse zu bestrafen XIII. 2676 sq. ob ein rechtschaffener Lehrer durch seine Ungeschicklichkeit sich soll lassen abhalten von treuer Verrichtung seiner Amtsgeschäfte XV. 1752 sq. wie sich rechtschaffene Lehrer sollen verhalten gegen die Zänker VII. 241 sq. ob rechtschaffene Lehrer schuldig sind, offenbare und ruchlose Sünder von dem heil. Abendmahl abzuhalten XII. 794. 795. von dem grossen Unterschied, der sich befindet zwischen rechtschaffenen Lehrern und falschen Lehrern VII. 1479 sq. rechtschaffene Lehrer sind Fürsten vor GOtt, und von ihm gar hoch geachtet V. 667. von dem GOtt wohlgefälligen Verhalten rechtschaffener Lehrer gegen die falsche Lehre IV. 2419 sq. ob ein rechtschaffener Lehrer Ursach hat, wenn er die wahre Lehre seiner Gemeinde vorgetragen hat, GOtt um Vergebung seiner Sünden zu bitten XVII. 1685 sq. die Pflicht und Schuldigkeit rechtschaffener Lehrer fordert, daß sie allein auf Christum weisen XII. 74 sq. 85. was einem rechtschaffenen Lehrer insonderheit gebühret I. 2365. 2366. ob rechtschaffene Prediger, welche ihren ordentlichen Beruf haben, ganz frey sind von allem Irrthum und Sünde XX. 2079. 2080. ob sich rechtschaffene Prediger durch Armuth sollen lassen abschrecken von ihrem Amte XI. 1862 sq. daß ein rechtschaffener Lehrer das Gesetz und Evangelium zugleich müsse treiben, wird mit Johannis Exempel bewiesen XII. 1353 sq. ob neben den rechtschaffenen und treuen Lehrern auch die falschen und untreuen zu dulten sind IV. 304 sq. rechtschaffene Lehrer sind Streiter Ehristi wider den Teufel, und haben auch den härtesten Streit von dem Teufel auszustehen X. 1298 sq. sie können auch bey der Buth ihrer Feinde nicht anders erhalten werden, als durch die Kraft GOttes VII. 233 sq. rechtschaffene Lehrer müssen weislich und klüglich verfahren in dem Umgang mit den Menschen, also daß sie anders umgehen mit den Einfaltigen und Verführten, und anders mit den verstockten und ruchlosen Sündern X. 420 sq. rechtschaffene Lehrer müssen zufrieden seyn, wenn sie nur etliche gewinnen und selig machen V. 2260. ibid. 2297. 2298. rechtschaffene Lehrer sind ein Zeichen, daß GOtt den Menschen gnädig sey VI. 1860 sq. wo keine rechtschaffene Lehrer gefunden werden, daselbst ist lauter Gottlosigkeit, und geht nichts als Greuel im Schwange IV. 2514 sq. rechtschaffene Lehrer müssen einen freudigen und muthigen Geist und Herz haben V. 859 sq. denn sie leben täglich in sehr grosser Gefahr ibid. 867 sq. ob eine christliche Gemeinde Recht und Fug hat, wahre Lehrer zu berufen X. 1795 sq. ob diejenigen rechtschaffene Lehrer zu nennen, welche den Glauben nicht lehren IX. 509. daß die Zuhörer schuldig und verbunden sind, rechtschaffene Lehrer zu ehren X. 70. 71. wie und warum das Wort rechtschaffener Lehrer wohl zu unterscheiden ist von dem Worte gemeiner Menschen III. 357 sq. rechtschaffene Lehrer sind zwar zu allen Zeiten von der Welt verachtet worden, aber eben damit thut sich die Welt den grössesten Schaden II. 1866 sq. IV. 2516 sq. ob es recht ist, daß man rechtschaffene Lehrer, wenn sie sich den Irrthümern widersetzen, Zänker schelt und für Zänker hält XIV. 690. 691. rechtschaffene Lehrer sollen nicht ablassen, ihr Amt treulich zu führen mit strafen und ermahnen, ob sie gleich darüber verachtet und verfolgt werden V. 2240 2241. rechtschaffene Lehrer müssen sich befleissen, in der wahren Lehre sich einträchtig zu erweisen XV. 2517. wie es rechtschaffenen Leh-

Lehrern in der Welt zu ergehen pflegt VIII. 2476. 2477. daß die Lehren und Schriften rechtſchaffener Lehrer beſtehen, ob gleich Satan und die Welt noch ſo ſehr ſich darüber legt, und hiemit können ſich rechtſchaffene Lehrer ungemein tröſten und aufrichten II. 2377 ſq. X. 494 ſq. XII. 2469 ſq. wie ſich rechtſchaffene Lehrer zur Mauer machen durch ihr Gebet I. 744 ſq. ob ein rechtſchaffener Lehrer ſofort alle ſoll verdammen I. 1820 ſq. wie und warum rechtſchaffene Lehrer ſich hüten ſollen für Uneinigkeit in der Lehre VIII. 1650 ſq. wenn rechtſchaffene Lehrer offene Ohren finden bey ihren Zuhörern, ſo kan man ſie glückſelig preiſen II. 2002. 2003. welches diejenigen Stücke ſind, die rechtſchaffene Lehrer am meiſten bey ihren Gemeinden zu treiben haben X. 2 ſq. ob man mehr auf die Lehre oder auf das Leben zu ſehen hat, wenn man rechtſchaffene Lehrer will erkennen XIII. 1811 ſq. ein rechtſchaffener Lehrer ſoll kein Aequivocus ſeyn, das iſt, der mit ſolchen Worten umgehet, die mehr als einerley Bedeutung haben, denn er wird ſonſt nichts rechts lehren II. 2016. daß die Perſon des Lehrers an ſich keinen Menſchen zum Glauben kan bringen, ſondern GOttes Wort muß ſolches thun XIII. 1592. 1593. daß man GOtt bitten ſoll um rechtſchaffene Lehrer XI. 1985 ſq. wo man die gehörige Ehrerbietung den rechtſchaffenen Lehren beweiſet, da kan man ſich Glück und Segen verſprechen, wo man aber dieſelben verachtet und verfolget, ſo iſt ſolches ein Kennzeichen des bevorſtehenden Zorns GOttes I. 1442 ſq. ob rechtſchaffene Lehrer ſich ſollen verleiten laſſen, ihr Amt zu unterlaſſen, wenn ſie ſehen, daß ihr Amt an vielen ihrer Zuhörer vergeblich iſt XVII. 2679 ſq. woher es kömt, daß ſich die Welt an rechtſchaffenen Lehrern pflegt zu ärgern I. 2007 ſq. XXII. 1152. wie und warum die rechtſchaffenen Lehrer Gedult haben müſſen mit dem groſſen Hauſen der Böſen, und dieſelben neben ſich ſollen dulten II. 2178 ſq. IV. 399 ſq. ob rechtſchaffene Lehrer können beſtraft werden, als ob ſie der Obrigkeit nicht ihre gebührende Ehre erwieſen, wenn ſie dieſelben wegen ihrer Bosheit beſtrafen VI. 39. wie und warum das Amt der Lehrer nicht ſoll verachtet werden XIII. 1379 ſq. es iſt ein groſſes Glück, wenn Lehrer und Prediger ihr Amt treulich verrichten, und wenn die Zuhörer an den Lehrern GOtt und Chriſtum erkennen und dieſelben in Ehren halten I. 2443. es iſt nie ohne Strafe abgegangen, wo man die groſſe Gnade GOttes, ſo er durch rechtſchaffene Lehrer erweiſet, verachtet ibid. 2444. ſonderlich pflegt der Tod rechtſchaffener Lehrer gemeiniglich die göttlichen Gerichte und Strafen nach ſich zu ziehen XXI. 320*. ibid. 380*. Klage über die Verachtung und Geringſchätzung treuer Lehrer I. 2444. 2445. woher es kömt, daß das gemeine Volk ſich rechtſchaffenen Lehrern widerſetzet IV. 1711. rechtſchaffene Lehrer haben in der Welt nicht viel gute Tage, ſondern werden von Haus und Hof verjagt, werden erwürget und getödtet I. 2013. womit ſich rechtſchaffene Lehrer ſollen aufrichten, wenn ſie ſehen, daß ſo wenige ſind, die GOttes Wort annehmen ibid. 2015. 2016. wie rechtſchaffene Lehrer ſonderlich angefochten werden mit eiteler Ehre, und auf was Art ſie dieſe Anfechtung ſollen überwinden X. 290 ſq. wie und warum rechtſchaffenen Lehrern ſonderlich die Beſtändigkeit nöthig iſt VI. 2984 ſq. die Arbeit rechtſchaffener Lehrer in der Kirche iſt, daß ſie lehren und predigen, Sacramente reichen, daß ſie kämpfen wider die Ketzer und Schwärmer, daß ſie die Frommen erbauen ꝛc. I. 393. rechtſchaffene Lehrer müſſen neben dem Geſetze auch das Evangelium treiben I. 1820. 1821. wie und warum rechtſchaffene Lehrer durch ihre Gebrechen und Schwachheiten ſich nicht ſollen laſſen irre machen in ihrem Amte I. 960. rechtſchaffene Lehrer können ſich bey den Beſchwerlichkeiten ihres Amtes damit aufrichten, daß ſie den Gottesdienſt erhalten, und des Nächſten Heil ſuchen und befördern IV. 2512. 2513. womit ſich rechtſchaffene Lehrer ſollen aufrichten und tröſten, wenn ſie ſehen und erfahren müſſen die groſſe Undankbarkeit der Welt II. 1875 ſq. ob rechtſchaffene Lehrer noch Schwachheiten und Gebrechen an ſich tragen I. 960 ſq. rechtſchaffene Lehrer wenden alle ihre Sorge dahin, damit ſie ſich vor den falſchen Geiſtern hüten mögen, und ſie halten ſich ſorgfältig zum reinen Waſſer, das iſt, zur heiligen Schrift V. 2466. von den Vortheilen, deren ſich rechtſchaffene Lehrer zu getröſten haben bey ihrem Amte VIII. 1649. 1650. ob die Lehre der rechtſchaffenen Lehrer die Gewiſſen verwirret ibidem. womit ſich rechtſchaffene Lehrer ſollen ꝛc.

tröſten bey ihrer Armſeligkeit II. 2877. 2878. ob die treuen Lehrer gleich nicht reich ſind hier in der Welt, ſo haben ſie doch einen herrlichen Reichthum zu erwarten, der ihnen im Himmel bereitet iſt XII. 1868 ſq. wie und warum rechtſchaffene Lehrer fleißig ſollen gedenken an das Fußwaſchen Chriſti, und ſolches gerne üben XIII. 680. 681. ob ein Lehrer, wenn er nicht rechtſchaffen iſt, und keinen rechten Glauben hat, die heiligen Sacramente heilſamlich und nützlich handeln kan XX. 1152. 1153. daß rechtſchaffene Lehrer als eine Gabe und Geſchenk GOttes anzuſehen II. 2000. rechtſchaffene Lehrer ſollen bey allen Verfolgungen und Widerwärtigkeiten darauf ſtehen, daß GOtt wahrhaftig ſey VII. 2479 ſq. von dem groſſen Segen, deſſen ſich diejenigen zu getröſten haben, welche rechtſchaffene Lehrer verſorgen und ſich ihrer annehmen X. 70 ſq. von dem Zuſtand rechtſchaffener Lehrer in dieſer Welt, betreffend ihre zeitliche Glückſeligkeit XI. 1851 ſq. die Ehre und Troſt rechtſchaffener Lehrer iſt, daß ſie gewiß ſind, ſie ſind GOttes Werkzeuge VII. 170 ſq. desgleichen können ſich rechtſchaffene Lehrer damit aufrichten und ſtärken, daß ihre Zunge GOttes Zunge, und ihre Stimme GOttes Stimme iſt ibidem. ſind gleich rechtſchaffene Lehrer vor der Welt verachtet und geringe, ſo ſind ſie doch in groſſem Anſehen bey GOtt V. 577. 578. daß rechtſchaffene Lehrer endlich den Sieg davon tragen über ihre Feinde IV. 772 ſq. ob ſich ein rechtſchaffener Lehrer darüber ſoll wundern, wenn er von der Welt als ein Greuel gehalten wird IV. 1673. 1674. rechtſchaffene Lehrer ſind allezeit elend und übel dran, ſie mögen die Wahrheit ſagen, oder ſie mögen die Wahrheit verſchweigen VI. 1723 ſq. rechtſchaffene Lehrer thun nichts mehr, als daß ſie das Netz auswerfen, die Fiſche laſſen ſie GOtt beſtellen XII. 2027 ſq. ſ. a. Prediger.

Lehrer, falſche, gottloſe, bey den falſchen Lehrern ſoll man allezeit wohl unterſcheiden das Amt und die Perſon, die das Amt bekleidet XI. 454 ſq. ob ein gottloſer Lehrer das rechte Wort GOttes haben und lehren kan, und ob er kan recht taufen und Sacramente geben XVII. 2675. 2676. es iſt nicht eine geringe Gabe, daß GOtt ſein Wort auch durch böſe Buben und Gottloſe giebt: ja es iſt etlicher maſſen gefährlicher, wenn ers durch heilige Leute giebt ibid. 2675. daß die falſchen und unächten Lehrer oft mit groſſem Schein erſcheinen, unter dem Schein des Guten kommen, und mit dieſem Schein die Seelen zu berücken pflegen VIII. 2019 ſq. ibid. 2497 ſq. IX. 862 ſq. man ſoll nicht ſehen auf ihr Exempel, ſondern man ſoll forſchen und ſehen, was ſie für eine Lehre führen XI. 454. 455. unächte und falſche Lehrer ſind Brunnen ohne Waſſer, und Wolken von dem Winde umgetrieben IX. 888. 889. wie die falſchen Lehrer in Schafskleidern einher gehen VII. 908 ſq. gottloſe und falſche Lehrer ſind anzuſehen als ein Gericht und Strafe GOttes VI. 1858 ſq. ob die falſchen Lehrer neben den rechtſchaffenen zu dulten ſind IV. 304 ſq. falſche Lehrer heiſſen in der heil. Schrift Hunde, und können unter den Hunden gar ſchön abgebildet werden IV. 514 ſq. ibidem 1753 ſq. VII. 1862 ſq. werden auch gar ſchön abgebildet unter dem Vogel Strauß III. 2183 ſq. unächte und falſche Lehrer ſind eine Plage des göttlichen Zorns IV. 1311. 1312. falſche Prediger ſind dem Satan gleich, von dem ſie regieret und getrieben werden XII. 952 ſq. ſie können auch gar ſchön abgebildet werden unter dem Widhopf, wegen ihrer Unſauberkeit und Unreinigkeit III. 2383 ſq. ſie ſind abgebildet unter den Vögeln, welche den Saamen wegfreſſen, der an den Weg geſäet iſt XVII. 2687. 2688. wie die falſchen Lehrer die armen Seelen von GOtt abführen in das Verderben XII. 537 ſq. falſche und unächte Lehrer ſind lauter Diebe und Mörder VII. 927 ſq. ja man kan ſie mit Recht zweyfältige Diebe nennen VI. 3419 ſq. wie und warum ſie genant werden das Schwerdt GOttes IV. 1311. 1312. ſie ſind gleich den Wölfen XI. 103 ſq. ibidem 1036 ſq. VI. 2533 ſq. ibid. 2606 ſq. VII. 112 ſq. 915 ſq. ſie ſind gleich den Dornen und Hecken VI. 140 ſq. ob die falſchen Lehrer oder die Gottloſen mehr Schaden ſtifften XI. 187 ſq. gottloſe Lehrer ſtehlen die Kinder der Kirchen, und ſetzen ihre Kinder an die Statt, welche die Kirche unterdrücken, von der ſie doch erzogen ſind, daher werden ſie gar ſchön abgebildet unter den Grasmücken, welche die Eyer ausſaufen, und ihre eigene Eyer an deren Statt legen III. 2187. 2188. wie gottloſe Lehrer gar ſchön abgebildet ſind unter der Schwalbe ibid. 2188. die Lehren der falſchen Lehrer ſind übertünchte Todtengräber, denn darinnen liegen im Verborgenen die Todten-

Lehre abfallen. Denn es muß also zugehen, wie Paulus sagt: Oportet hæreses fieri, ut & qui probati sunt, manifesti fiant in vobis. Und ist auch vom Anfang so gangen, daß die höchsten den größten Schaden in der Kirche gethan haben. Denn Arius, Ebion, Judas, sind traun nicht die geringsten gewesen, durch welche die Kirche einen so trefflichen Schaden empfangen hat. Derhalben halte sich ein jeglicher an GOttes Wort, so wird er nicht betrogen, und bitte GOtt durch Christum, daß er uns reine Lehrer gebe. Denn wenn die Menschen am heiligsten und frömmsten seyn, so heißt es doch: Omnis homo mendax. Aber GOttes Wort ist allein die Wahrheit, und kann nicht trügen; wie Christus unser HErr selbst sagt Joh. 17, 17: Dein Wort ist die Wahrheit.

Unser lieber HErr Christus wolle sein Wort, welches er uns aus Gnaden zu dieser gefährlichen letzten Zeit gegeben hat, gnädiglich bey uns erhalten, und seine werthe Christenheit, die er mit seinem Blute erkauft hat, von allem Uebel erlösen, zu Lob und Ehr seines heiligen Namens. Am. 1549.

M. Stephanus Tucher,
Prediger des Evangelii Christi zu Magdeburg.

Innhalt.

Von den Früchten des Glaubens, und von der Vernunft und Dünckel.

I. Von den Früchten des Glaubens.
1. Wie und warum die Lehre von den Früchten des Glaubens zu verbinden ist mit der Lehre vom Glauben 1, 2.
2. wie die Früchte des Glaubens von GOtt geboten sind 3.
3. wie und warum sich Christen sollen üben in den Früchten des Glaubens 3. 4. seqq.

II. Von der Vernunft und Dünckel.
1. Wie und warum ein Christ sich hüten soll, daß ihn seine Vernunft nicht verführe 5.
2. die Vernunft reichet weit mehr Unglück an, als andere grobe Sünden 6. 7. seq.
3. die Vernunft und Dünkel ist der Quell, beydes, der groben als subtilen Abgötterey 8. 9.
4. auf was Art wir die Vernunft sollen im Zaum halten 10. 11.
* wie und warum wir über der wahren Lehre sollen veſt halten, und GOtt um Erhaltung derselben bitten 4.
5. wie die Vernunft und Dünkel soll dem Glauben unterthan gemacht werden 13. 14.
* Christen sollen sich hüten, nicht allein für den geringen, sondern auch für den hohen üben zu hüten 17.

Röm. 12. v. 3. seq. Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist, ꝛc.

I.

DEr heilige Paulus hat erstlich gelehret, wie er pfleget, die Hauptstück Christlicher Lehre, vom Gesetz, Sünde, Glauben, wie man soll gerecht werden vor GOTT, und ewiglich leben. Wie ihr denn wisset, und oft gehöret habt, und noch täglich höret, nemlich daß zwey Stück zu lehren und zu predigen seyn: Zum ersten, soll man dafür sorgen, daß der Glaube an Christum recht geprediget werde; zum andern, daß die Früchte und guten Werke recht getrieben werden.

2. Zum Glauben gehört, daß wir wissen, was da sey die Sünde, das Gesetz, der Tod, und was er thut: Item, wie wir wiederum zum Leben kommen, und darinnen bleiben. Auf diese Weise lehret Paulus in allen seinen Episteln, erstlich vom Glauben an Christum, und setzt den guten Baum. Gleich als wer einen guten Garten will ziehen, der muß gute Bäume haben. Also thut Paulus auch: vornher setzt er

tengebeine, Schlangen und Kröten, wie Chriſtus ſelbſt die falſchen Lehrer beſchreibt V. 440. daher können auch die falſchen Lehrer nichts rechts lehren, wie ſolches mit Exempeln bewieſen wird XI. 453 ſq. XVI. 2748 ſq. XVII. 2673 ſq. und ob ſie gleich die wahre Lehre zum Theil einräumen, ſo treiben ſie doch dabey lauter Nebenlehren, welche ſie für beſſer halten, als das, was ſie von der wahren Lehre noch übrig haben IX. 364 ſq. wie und warum ſie genant werden Todſchläger IV. 1887. 1888. werden abgebildet unter den Schlangen VI. 667. die Herzen der falſchen Lehrer ſind eitel Diamant, ihre Ohren ſind verſtockt und ihre Rücken gekehret VI. 3468. ſie können nichts, als daß ſie nur die Menſchen verurtheilen und verdammen nach ihren Affecten und ſündlichen Trieben XII. 572. 573. ſie predigen nicht von Chriſto, ſondern ſuchen ſich ſelbſt zu rühmen und groß zu machen VII. 1479 ſq. wie und warum die falſchen und gottloſen Lehrer den Zauberern verglichen werden VI. 2915 ſq. weil die gottloſen Lehrer den Weg GOttes nicht lehren, und nichts anders ſuchen, denn das ihre beydes an GOtt als an den Menſchen, ſo werden ſie mit Recht genant faule Bäuche und ein Rachen, der ein offenes Grab iſt IV. 515. 516. ſie können auch ein Rachen genant werden, der da ein offenes Grab iſt, darum, daß ſie die Seelen der Leute freſſen und verſchlingen, und in den Abgrund der Hölen bringen durch ihre Worte und Werke ibid. 516. ſo lange als die falſchen Lehrer im Schwange gehen, iſt ein ſolch ſchwören, rühmen und trotzen, da muß eitel Wahrheit ſeyn, eitel heiliger Geiſt VI. 3423. 3424. obgleich die Lügen der falſchen Lehrer an den Tag kommen und zu Schanden werden, ſo wollen ſie doch nicht weichen und davon laſſen, ſondern wollen ſteif mit dem Kopfe hindurch ibidem 3425. wie und warum die falſchen Lehrer den Diſteln im Korne verglichen werden XII. 1635 ſq. falſche und gottloſe Lehrer ſuchen nur gute Tage und ein reichlich Auskommen XI. 545 ſq. ibid. 1086. 1621. XII. 552 ſq. wie ſich die falſchen Lehrere gar ſchwerlich verſündigen durch Mißbrauch des Namens GOttes III. 1604 ſq. falſche Lehrer werden mit ihrer Lehre abgebildet unter dem Weib, welches unter den Scheffel geworfen wird, und ein Bleykumpfe auf das Loch gelegt wird VI. 3419 ſq. auf was Art die falſchen Lehrer den Leuten pflegen das Herz zu ſtehlen VIII. 2010. wie die falſchen Lehrer die Gewiſſen irre machen und verwirren VIII. 2658 ſq. die gottloſen Lehrer ſind Dornen, die ſich zu eigen gegeben haben den Reichthümern und Sorgen dieſes Lebens IV. 1771. falſche Lehrer ſind grauſame und blutdürſtige Leute IV. 2357 ſq. falſche Lehrer ſind ſehr gefährliche Leute VII. 903 ſq. mit Prahlen und Rühmen ſuchen ſie ſich einzudringen XI. 1914. 1915. was rechtſchaffene Lehrer mit groſſem Fleiß und Mühe aufbauen, das reiſſen die falſchen Lehrer wieder darnieder IV. 2414 ſq. ſie verſchlieſſen den Leuten den Himmel, und kommen ſelbſt nicht hinein XI. 1905. 1906. daß die falſchen Lehrer wider den h. Geiſt ſündigen VI. 3530 ſq. warum Chriſtus die falſchen Lehrer Propheten nennet VII. 903 ſq daß die gottloſen Lehrer geitzig ſind VI. 2425. 2426. daher ſuchen ſie auch dem Volk zu ſchmeicheln, und dasjenige zu lehren, was das Volk gerne höret IV. 519 ſq. VIII. 1665 ſq. ob die falſchen Lehrer rechtmäſſigen Beruf haben, oder ob ſie ohne Beruf kommen XI. 2553. 2554. die falſchen Lehrer haben äuſſerlich ein groſſes Anſehen XII. 1635. welches der Hauptcharacter der falſchen und gottloſen Lehrer XI. 1906. gottloſe und falſche Lehrer bekennen wol mit dem Munde JEſum, aber im Herzen und mit der That verleugnen ſie denſelben. XI. 2788 ſq. den gottloſen Lehrern und Meiſtern giebt die h. Schrift unter andern Laſtern ſonderlich den Geitz ſchuld, und daß ſie das Volk verſchlingen und freſſen IV. 511. wiewol ſie ſolches nicht leiden können, wenn man ihren Geitz aufdecket, ſondern zürnen und ſchelten heftig darüber ibid. 513. doch kan man aus allem ihrem Betragen ſehen, wie eigennützig und geitzig ſie ſind IX. 868. woher es komt, daß die falſchen Lehrer allenthalben einreiſſen VII. 911 ſq. ob man gottloſe Lehrer ſoll hören XI. 454. 455. falſche Lehrer ſind hoffärtig und ſtolz, und ſuchen alle andere Lehrer neben ſich zu vernichten VI. 2336 ſq XII. 572 ſq. ſie heucheln mit ihren Zungen, und gedenken nur, daß ihre gottloſen Fabeln dem gemeinen Pöbel gefallen IV. 519. wie und warum ſie der Welt ihr Weſen und Leben preiſen VIII. 1665. die falſchen Lehrer ſind ſehr liſtig und ſchalkhaft VII. 903 ſq. desgleichen ſind ſie ſehr neidiſche und höniſche Leute XII. 572 ſq. ſie reden lauter ſolche Dinge, die den Leuten wohl

gefallen und ihnen ſanfte thun IV. 966. ſie ſind gleich dem Juda mit ſeiner Schaar, denn ſie wenden den gröſſeſten Fleiß an, daß ſie die Einfalt des Volks zu deſſen Verderben mißbrauchen, da mittler Zeit die wahrhaften Lehrer kaum Athem holen ibid. 967. ſie ſind nichts anders als Bauchdiener, und lehren lauter Heucheley VI. 3419 ſq. ibidem 3533 ſq. wodurch ſie die rechtſchaffenen Seelen betrüben und entrüſten IV. 671 ſq. von dem groſſen Schaden, den falſche Lehrer in der Kirche GOttes anrichten VII. 921 ſq. ſie wüten und toben unter den einfältigen Schäflein Chriſti gleich einem Wolfe, wenn er unter eine unſchuldige Heerde Schafe kemt IV. 465. dabey verſtellen ſie ſich in Engel des Lichts, und gehen einher in Schafskleidern XI. 1924. 1925. XII. 532. falſche Lehrer haben ihre Bogen geſpannet und ihre Pfeile in ihrem Köcher zubereitet, daß ſie im Dunkeln ſchieſſen nach denen, ſo richtiges Herzens ſind IV. 962 ſq. wenn man falſche Propheten in der Welt gehabt hat, welche die Leute mit der Naſen umgeführet, und uns um Leib und Seele, auch um das Gut gebracht, denen hat man GOttes genug gegeben III. 1313 ſq. wenn ein gottloſer Lehrer irgend einen Spruch in der Schrift ergriffen hat, ſo meynet er, er habe eine feine Meynung, und ſiehet nicht, daß er allenthalben blos und ungewapnet ſein Ding behaupte IV. 2187. boshafte Lehrer haben gar wunderliche Anreitzung zum Schein der Gottſeligkeit, daher werden ſie mit Recht einem Käuzlein verglichen ibidem. ſie ſind harte und unbarmherzige Leute VIII. 2798. ihre Thorheit und Gebrechen muß groſſe Kunſt und unerhörte Weisheit ſeyn ibidem 2801. ob es recht iſt, wenn man auf falſche Lehrer zornig iſt und ſie verflucht VIII. 1659 ſq. XVI. 2017 ſq. wie man falſchen Lehrern ſoll wehren, und auf was Art man ihnen ſoll begegnen VIII. 1631 ſq. XII. 1634. wenn man ſich genöthigt ſiehet, in äuſſerlicher Gemeinſchaft mit falſchen Lehrern zu ſtehen, ſo ſoll man ſich doch hüten, daß man es nicht mit ihnen halte, noch ihr Thun im Herzen billige III. 2019. 2020. ob man falſche Lehrer ſoll fliehen, wenn ſie noch nicht durch öffentlich Urtheil für falſche Lehrer ſind erkläret worden XVII. 140 ſq. wenn gleich falſche Lehrer einen Anhang haben, ſo ſollen doch rechtſchaffene Seelen nicht verzagen, und dafür halten, als ob ſie unterliegen müſten, ſo lange als ſie noch die Wahrheit in ihrer Lauterkeit haben IX. 566 ſq. falſche Lehrer, welche hartnäckigt über ihren Meynungen halten, ſollen durch die Schrift überzeuget, und durch das Urtheil der Kirche verdammet werden X. 2053 ſq. was da zu thun iſt, wenn falſche Lehrer ſo halsſtarrig ſind, daß ſie von ihren Meynungen nicht wollen abweichen XIV. 283 ſq. daß falſche Lehrer eine Strafe und Gericht GOttes ſind, ſo er der Sünden wegen über die Welt ſchickt XXII. 191 ſq. daß die falſchen Lehrer unſäglich groſſen Schaden anſtifften VIII. 1154 ſq. XXII. 1657. 1658. ob die falſchen Lehrer Gutes ſchaffen können und einigen Nutzen ſtifften XI. 2560. 2561. je gröſſer der falſchen Lehrern der Schein der Heiligkeit iſt, deſto gröſſer iſt auch der Schade, den ſie ſtifften in der Chriſtenheit VII. 921 ſq. VIII. 1646 ſq. bey den falſchen Lehrern iſt gemeiniglich Lügen und Mord beyſammen XX. 2654. 2655. ob es recht iſt, wenn die weltliche Obrigkeit die falſchen Lehrer mit dem Schwerdt hinrichtet, oder ſonſt auf andere Art und Weiſe verfolget X. 2725 ſq. Urtheil von denjenigen Lehrern, die zwar Geſetz und Evangelium gehörig treiben; aber dabey nicht in gottſeligem Leben einher gehen III. 2188 ſq. daß falſche Lehrer nicht ablaſſen von ihrem gottloſen Weſen VI. 2428 ſq. von der Uneinigkeit, welche unter den falſchen Lehrern zu finden, auf was Art ſolche am füglichſten kan abgebildet werden IV. 530 ſq. wie und warum man den falſchen Lehrern nicht ſoll Gehör geben, ſondern dieſelben fliehen und meiden XI. 1533. XVII. 140 ſq. VI. 407. ob man falſche Lehrer ſoll kulten XII. 1636. Schweine, die zwar die Klauen ſpalten, aber nicht wiederkäuen, ſind ein Bild falſcher Lehrer III. 2189. wie ſich die falſchen Lehrer an dem Blute Chriſti verſündigen XII. 858. 859. wie der Satan den falſchen Lehrern keine Ruhe läſſet, ſondern ſolche ohne Unterlaß reitzet IV. 2395. 2396. auf was Art man falſchen Lehrern entgehen und ſie beſiegen kan XI. 1913 ſq. 1924. ibid. 2292 ſq. wider dieſelben ſoll man ſich ſonderlich eines fleiſſigen und herzlichen Gebets bedienen IV. 524 ſq. ibidem 2299 ſq. von den greulichen Strafen, welche über die falſchen Lehrer ergehen III. 2286 ſq. VI. 1081 ſq. ibid. 2817 ſq. falſche Lehrer werden gröſſere Strafe und Gerichte erleiden müſſen, als Judas, der Verräter

ter Christi XII. 1217 sq. denn sie richten mit einer Predigt mehr Unheil und Unglück an, als in vielen Jahren Gutes gestiftet wird VII. 911 sq. ja sie thun weiter nichts, als daß sie die armen Gewissen verwirren VIII. 1646 sq. und sonderlich wenn sie dahin gerathen, daß sie neben der falschen Lehre Tyranney ausüben, so sind sie schädlicher, als der Teufel selbst ist VII. 112 sq. falsche Lehrer und faule Christen gehören zusammen VIII. 320 sq. ob ein gottloser Lehrer kan taufen und das Sacrament austheilen XIX. 63. Urtheil von dem Ausspruch Gregorii, da er sagt: die Messe eines bösen Priesters sey so gut zu achten, als eines andern, er sey so fromm als er wolle ibid. 62 sq. Urtheil von dem Gebet der falschen und gottlosen Lehrer ibid. 63. 64. ob es zu allen Zeiten in dem Volke GOttes gottlose Lehrer gegeben hat IV. 969. daß von Anbegin der Welt her stets lügenhafte Lehrer und Meister gewesen sind IV. 498. von der falschen Einbildung, welche sich die falschen Lehrer machen, als ob sie GOtt angenehm und gefällig wären IV. 470. 471. die falschen Lehrer führen allezeit den Titel, daß sie die wahre Kirche sind; die da recht lehren, und liegen allewege oben mit grossem Schein und Gepränge ibidem. alle falsche Lehrer haben ihr Herkommen und ihren Ursprung von den hohen Schulen, welches Petrus gar fein angezeigt hat IX. 462. 863. auf die Früchte und Werke müssen wir sehen, wenn wir die falschen Lehrer erkennen wollen VII. 915. wie Christus die Seinen zu verwahren suchet für den falschen Lehrern VII. 922 sq. daß es zu verwundern ist, wie die Leute die Narrheit der falschen Lehrer tragen können, da sie doch rechtschaffenen Lehrern nichts wollen zu gute halten XII. 553. 554. es ist zu verwundern, daß bey Lehrern, die die Liebe nicht haben, dennoch so hohe Gaben bleiben XII. 581. 582. falsche Lehrer sind als todte Lehrer anzusehen, daher sollen die Gläubigen solche nicht hören VI. 123. 124. s. a. Ketzer, item Prediger.

Lehrer des Gesetzes, Lehrer der Werke, wie und warum dieselben wohl müssen unterschieden werden von den Lehrern des Glaubens XI. 1523. VI. 988 sq. daß die Lehrer des Gesetzes als eine Strafe und Gericht GOttes anzusehen XI. 295. 296. Lehrer des Gesetzes und der Werke sind gleich den unverschämten Huren XI. 350. es sind Menschen von unreinen Lippen VI. 92 sq. es sind Wölfe und Wolfsgesellen XI. 1114 sq. ibid. 1520 sq. wie dieselben GOtt hinderlich sind, daß er sein Werk in den Menschen nicht kan hinaus führen XII. 588 sq. wie dieselben gar schön können abgebildet werden durch die Phiſiser XI. 352. 353. wie die Werklehrer mit den armen Gewissen so schändlich umgehen V. 2460 sq. daher sie gar wohl können verglichen werden den ungeschickten Aerzten XI. 2461. 2462. sie sind nichts anders als Treiber und Frohnvögte VI. 3495 sq. Lehrer der Werke und des Gesetzes sind die ärgsten Leute XI. 2096 sq. wie sie abgebildet sind unter den Rohrdommeln VI. 647 sq. wie sie sich an Christo ärgern, und ihn zum Gesetzgeber machen XI. 129 sq. sie machen, daß GOtt den Menschen gehässig scheinet, und hindern dadurch, daß die Menschen sich nicht in Zuneigung und Liebe zu GOtt nahen XI. 83 sq. ibid. 1265 sq. ibid. 1385 sq. s. a. Gesetzes Lehrer, item Prediger, item Werklehrer.

Lehramt, wie und warum dasselbe genant wird ein Schlüssel der Erkentniß XIX. 1163 sq. wie und warum dasselbe soll ein Schlichtamt seyn III. 1275. 1276. wie es abgebildet ist unter einem fruchtbaren Berge V. 2447 sq. wie es abgebildet ist durch das Schifflein Christi XI. 626 sq. unter den Brüsten, desgleichen unter der Milch 2447 sq. 2453 sq. unter dem gesegneten Fischzug des Petri XI. 1300 sq. durch einen Höfel VI. 1307 sq. durch die zween Grechen des Samariters XI. 2111 sq. durch die Planeten XI. 98 sq. und unter einer Erndte VII. 115 sq. daß Moses mit dem Stabe auf GOttes Befehl den Felsen schlägt und das Wasser daraus springet, das ist das Lehramt, welches durch GOttes Gebot von Christo predigt, und also den Geist heraus schlägt mit dem Worte des Mundes XII. 545. 546. daß dasselbe ein Amt ist des heiligen Geistes XII. 1083. 1084. ist nicht das Amt der Menschen, sondern das Amt GOttes und Christi VIII. 200 sq. das Amt, dadurch JEsus wirket an der Menschen Seelen zu ihrer Seligkeit XI. 1025. ibid. 1045. daß das Lehramt nicht von der Person herkommet, welche dasselbe verrichtet XII. 1094. 1095. ob sich die Zuhörer mit Recht des Lehramts können anmassen in öffentlicher Gemeinde XX. 2034 sq. wie und warum das Lehramt genant wird ein Amt und Dienst des

Geiſtes XVIII. 1608 ſq. ob das Lehramt allen und jeden Chriſten gemein ſey X. 1837 ſq. XII. 527 ſq. das Lehramt in der Chriſtenheit iſt zweyerley, nemlich einmal lehret es, fürs andere ſo ermahnet und erinnert es IX. 843. 849. durch das Lehramt wird die Kirche, gleich als mit einer Mauer, wider alle falſche Lehren, auch wider die Pforten der Höllen befeſtigt V. 2459. wie dem neuen Volke, nemlich dem Volke Chriſti, das Amt des Wortes angepriſen wird ibidem. zum Lehramt gehöret beiſſen und ſchelten, nicht aus Privathaß, ſondern aus Liebe und gottſeligem Eifer V. 2472. wie das Lehramt voller Troſt und Kraft iſt V. 2498. 2499. ob das geiſtliche Prieſterthum wahrer Chriſten durch das Lehramt aufgehoben wird, und wieferne ſich das Lehramt erſtrecket auf einen jeden unter den Chriſten VI. 506 ſq. das Lehramt iſt keinesweges ein weltlich Machtamt, ſondern nur ein Dienſtamt XIII. 2808. 2809. daſſelbe ſoll keinesweges von den Menſchen verachtet werden XII. 584 ſq. ob es recht, wenn einige das Lehramt verachten, unter dem Vorwand, daß manche Lehrer ein böſes Leben führen XVII. 2673 ſq. wie das Lehramt gar ſchön abgebildet iſt an Johanne dem Täufer XI. 156 ſq. von der Beſtellung des Lehramts in dem Papſtthum, was davon zu halten XVI. 1623. 1624. daß zum Lehramte nicht allein ein ſtarker Muth, ſondern auch Beſtändigkeit erfordert werde, wird mit Exempeln bewieſen I. 756 ſq. das Lehramt hat nicht mit weltlichen und zeitlichen Dingen zu thun, ſondern mit geiſtlichen und himmliſchen Sachen XI. 1034. ob ſich jemand erkühnen ſoll, das Lehramt zu führen ohne einen rechtmäßigen Beruf, oder ob derjenige, der es führen will, ſolchen rechtmäßigen Beruf haben muß VIII. 842 ſq. XX. 2078. wie GOtt die Menſchen gebunden hat an das Lehramt, als an ein Mittel der Seligkeit II. 1139 ſq. daher ſoll man auf keine unmittelbare Offenbarungen und Erſcheinungen warten, wo das öffentliche Lehramt iſt I. 804. 805. ob man die Kraft des Lehramtes ſoll abmeſſen und beurtheilen nach dem Anſehen und Gröſſe der Perſon, welcher daſſelbe zu verwalten aufgetragen iſt XII. 1431 ſq. ob die Kraft des Lehramts gehindert wird durch die Gebrechen und Schwachheiten derer, die ſolches verwalten IV. 2907 ſq. ob man ſich von dem Lehramt kan Kraft und Frucht verſprechen, wenn es durch gottloſe Menſchen verwaltet wird XIX. 1550 ſq. wie und warum das Lehramt nicht ſoll geführet werden alſo, daß man ſinen eigenen Nutzen dadurch ſuche IX. 542 ſq. ſ. a. Predigtamt.

Lehrgedichte, ſchaffen ſehr groſſen Nutzen XXII. 2594. ein Lehrgedichte von Marcelpho und dem König Salomo ibidem 1311. 1312. ein Lehrgedichte von ungerechtem Gut ibid. 324. ein Lehrgedichte von der Undankbarkeit der Welt ibid. 304. 305.

Lehrſucht, iſt ein ſehr thörichtes und närriſches Laſter, welches von dem Teufel herrühret XI. 2554. 2555. daher ſoll man vor deſſen Laſter fliehen als vor der Hölle ibid. 2555.

Leib, menſchlicher, deſſen Scheuſslichkeit XXII. 294. 295. derſelbe iſt anzuſehen als ein Haus und Gebäude, und als eine Hütte der Seele I. 238. 239. IX. 849 ſq. daß ein geſunder Leib eine herrliche Gabe und Güte GOttes ſey V. 1720. 1721. XXII. 1917. Unterſcheid des natürlichen und irdiſchen Leibes von dem geiſtlichen Leibe VIII. 1357 ſq. wie der Madenſack von den Menſchen geſchmückt wird auf das köſtlichſte XII. 1258. 1259. denn um ſeiner willen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, arbeiten ibidem 1259. was iſt des Menſchen Leib, weder eine ſchöne Monſtranze, darin der unflätige ſtinkende Heilige ſitzet, den er täglich tragen und leiden muß ibidem. wenn man die Verſorgung des Leibes ſoll anwenden XI. 1843. 1849. wie und warum man den Leib nicht ſoll verderben mit unmäßiger Arbeit XIII. 1784 ſq. will man die Kräfte des Leibes erhalten, ſo muß man ſich im Eſſen und im Trinken der Mäßigkeit befleiſſen I. 1973. 1974. ob es recht iſt, wenn man ſeinen Leib abmartert IX. 661 ſq. ob die Leiber der Menſchen zur Zeit der erſten Welt ſtärker und beſſer geweſen, als ſie anjetzt ſind I. 1913 ſq. II. 1253 ſq. der ganze Leib iſt nichts, denn Haut und Bein, denn die Beine und Ribben möchte man alle zählen, und iſt ein recht Todtbild V. 2354. auf was Art GOtt für die Frommen ſorget auch in Anſehung ihres Leibes I. 1973. 1974. ob der Leib des Menſchen alſo, wie er hier lebet und beſchaffen iſt, zum Himmel gehöret VIII. 1345 ſq. der menſchliche Leib iſt wie eine Haushaltung und eigne Policey, da iſt das Haupt König, die Hände ſind Hüter ꝛc. V. 2352. wie und warum man

man den Leib ſoll züchtig halten IX. 661. 662. wie es zu verſtehen, wenn von GOtt geſagt wird, daß er den Leib der Weibesperſonen zuſchlieſſe oder öffne II. 760. wie und warum man dem Leibe ſoll ſeine Freude gönnen I. 2562 ſq. ob die Nephilim oder Gigantes Leute von groſſen Leibern geweſen I. 715. wie und warum der Leib ſoll GOtt gewidmet und geheiliget werden XI. 276. 277. wie und warum wir des Leibes ſollen warten XII. 21 ſq. ibidem 1404. 1405. wenn ein neuer Leib ſoll herfür kommen, ſo muß der alte in ſeine Verweſung gehen VIII. 1345 ſq. die Valentinier haben behaupten wollen, daß der Leib nicht ſelig werde, ſondern nur die Seele; wider dieſe behauptet Irenäus, daß der Leib auch ſelig werde, und ſey eine Auferſtehung des Fleiſches. Unter andern führet er wider ſie dieſe Beweiſung: Sollte der Leib nicht auch ſelig werden, wozu würde er denn geſpeiſet mit dem Leibe und Blute des HErrn im Sacramente XX. 1073. Chriſtus wird dieſes Leibes ein gar ander Leben machen, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und dem Leibe Chriſti gleich werde XII. 1261. wenn der Leib mit ſeinen ſündlichen Lüſten ſtirbet und aufhöret, und wenn die Sünde im Menſchen getödtet iſt durch den Geiſt, ſo iſt der Menſch gantz frey und los von Sünden XII. 1010. zu Erhaltung ſeines Leibes iſt der Menſch ſchuldig, ſich der verordneten Mittel zu bedienen I. 792 ſq. keines Thieres Leib wird nach dem Tode ſo ſchmählich gehalten, als der Leib eines Menſchen gehalten wird VIII. 1354. 1355. woher es komt, daß die Menſchen auf die Gedanken gerathen, als ob der menſchliche Leib nicht werde wieder auferſtehen ibid. 1353 ſq. wie der menſchliche Leib ein Bild iſt der Kirche GOttes IX. 1124. 1125. XII. 441.

Leib der Sünden, dadurch wird verſtanden der alte Menſch, welcher dem neuen Menſchen entgegen geſetzt iſt XII. 1003 ſq.

Leib Chriſti, wie der Ketzer Marcion hat behaupten wollen, Chriſti Leib ſey kein rechter natürlicher Leib, ſondern nur ein Geſpenſt und Schemen geweſen, der ſich weder greifen, fühlen noch halten läſſet XX. 1066. wie Tertullianus wider dieſen Marcion gefochten und bewieſen, daß Chriſtus allerdings einen rechten natürlichen Leib gehabt ibid. 1066 ſq. ob das Wort, Leib, in den Worten des h. Abendmahls ſo viel ſoll bedeuten, als ein Zeichen ſeines Leibes XX. 1034 ſq. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, und wie dieſe Worte von der Mißdeutung der Schwärmer zu retten XX. 334 ſq. auf was Art man des Leibes Chriſti in dem h. Abendmahl theilhaftig wird ibid. 318 ſq. ob der Leib Chriſti in dem heil. Abendmahl wahrhaftig zugegen ſey, und wenn dieſes alſo iſt, wie da kan geſagt werden, daß Chriſti Leib im Himmel ſey XX. 1139 ſq. ibid. 1176 ſq. wie das Brodt, ſo wir brechen in dem h. Abendmahl, genant kan werden die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti XX. 315 ſq. wir ſagen nicht, daß im Abendmahl Chriſti Leib ſey, wie oder welchergeſtalt er iſt für uns gegeben, ſondern es ſey derſelbige Leib, der oder welcher für uns gegeben iſt XX. 1162. ob man fragen ſoll, wie es zugehe, daß Chriſti Leib im Abendmahl ſey, oder ob man einfältiglich dem Worte GOttes ſoll glauben ibid. 1161. wie D. Carlſtadt ſich am Leibe des HErrn verſündiget hat XX. 321. ob Chriſti Leib im Brodte auf eine ſichtliche Art ſey, wie das Brodt im Korbe, oder Wein im Becher, und ob die Schwärmer eine ſolche Meynung unſerer Kirche mit Recht andichten XX. 1010 ſq. ſ. v. Chriſtus, item Abendmahl.

Leibeigene, Leibeigenſchaft, dieſelbe iſt noch zu Pauli Zeiten gewöhnlich geweſen, und beſtand darinnen, daß Knechte und Mägde in dem Hauſe eines Herrn gantz eigen waren, wie eine Kuh um ſein Geld gekauft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit ſeinem eigenen Viehe XII. 1043. ob die Leibeigenſchaft durch das Evangelium iſt aufgehoben worden XVI. 85. Leibeigene muſten ſich für ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe bis auf den Tod gewarten XII. 1043. ſie hatten nicht das geringſte zu prätendiren an den Gütern ihres Herrn ibidem. ja ſie hatten auch keine Hoffnung, von ſolchem elenden Zuſtand entledigt zu werden ibid. 1043. 1044. Leibeigene waren vorzeiten nach dem Jure civili nicht tüchtig III. 1297. ob GOtt das Geſetz der Leibeigenſchaft in dem alten Teſtament aufgehoben ibidem. die Leibeigenſchaft iſt nicht wider das chriſtliche Weſen, und wer es ſaget, der leugt ibid. 1298. ob die Leibeigenſchaft aufgehoben wird durch das Chriſtenthum und die chriſtliche Freyheit III. 1297 ſq. XVI. 85 ſq. von der

der geiſtlichen Leibeigenſchaft im Papſtthum III. 741 ſq.

Leichbegängniſſe, damit wird in dem Papſtthum unvernünftiges Gepränge getrieben XXII. 1938. mit den Leichenbegängniſſen ſollen wir bezeugen, daß darum ſolche gehalten werden, daß andere heute oder morgen ihnen auch alſo zu Grabe folgen XI. 2229. ſ. a. Begräbniß.

Leichpredigten, Lutheri Wunſch, daß man anſtatt der Vigilien und Seelmeſſen möchte eine Predigt thun von dem Tode und ewigen Leben XX. 1384. von dem groſſen Mißbrauch der Leichenpredigten XII. 246. Leichenpredigten ſo Luthero nach ſeinem Tode ſind gehalten worden XXI. 303 ſq.

Leichname, wie und warum unter den alten Völkern etliche gefunden, welche die todten Leiber ihrer Eltern in einem Cryſtall zu behalten pflegten III. 976. von dem Streit Michaelis des Erzengels mit dem Teufel über dem Leichnam Moſis IX. 1327 ſq. ſ. a. Todte.

Leichfertige und Unbeſtändige, werden genant in der heil. Schrift, welche unbedacht dahin waſchen, was ihnen nur in das Maul komt, dadurch man andere wild und unbeſtändig macht II. 2839. wie und warum diejenigen, ſo in der Kirche das Regiment führen, nicht ſollen leichtfertig ſeyn ibid. 2839. 2840.

Leichtgläubige, wie und worin ſie leichtlich betrogen werden II. 399. 400. daß die Leichtgläubigkeit ſehr gemein ſey in der Welt ibidem. wie und warum wir uns ſollen hüten, daß wir nicht leichtgläubig ſind III. 301. 302. ob man ſoll leichtgläubig ſeyn, wenn einer, der für heilig gehalten wird, etwas erzehlt ibid. 301. man ſoll nicht alles glauben, was man höret V. 2265. 2266. ſ. a. Glaube.

Leid, Leiden, Leide tragen. Leide tragen heiſſet nicht, wenn man äuſſerlich immer den Kopf hänget, ſauer ſiehet, und nimmermehr bethet, ſondern wenn man ſeinen Troſt nicht drauf ſetzet, daß man hier möge gute Tage haben und im Sauſe leben VII. 551. 552. das iſt das rechte Leiden, wenn die rechten groſſen Stöſſe kommen, die das Herz treffen und ſtürmen, daß man nicht kan weinen und niemand darf klagen ibid. 552. 553. ob Leidtragen ein ſeltſam Kraut ſey bey den Chriſten ibid. 553. man muß anheben und ein Chriſt werden, wenn man will lernen, was da heiſſe Leide tragen ibidem. die Welt weiß nichts davon, was da heiſſet Leide tragen ibid. 552. es will auch die Welt das Leidetragen und Trauren nicht haben ibid. 554. wer da nicht will ein Weltkind ſeyn und mit den Chriſten Theil haben, der muß ſich in dem Regiſter der Leidtragenden finden laſſen ibid. 554. 555. bey den Juden iſt die Gewohnheit geweſen, wenn ſie haben Leide getragen, daß ſie haben pflegen das Haar entweder auszurauſen, oder abzuſcheren und kahl einher zu gehen VI. 2763. die Urſachen des Leidens ſind mancherley, denn da ziehen ſich manche durch ihre Bosheit oder Eigenſin, oder Ehrgeiz, Ruhm und Geiz, oder auch durch ihre ſelbſterwählte Andacht und Werke, dieſe und jene Leiden über den Hals X. 1072. 1073. wenn und wieferne das Leiden, ſo die Menſchen betrift, unerträglich wird X. 2668 ſq. ob das ein Leiden zu nennen, wenn man daheim im Bette liegen muß und krank ſeyn XI. 2346. das rechte güldene Leiden, welches daſſelbe iſt ibidem. was eigentlich ein Leiden zu nennen, und wie das Leiden von dem Creutz unterſchieden iſt XI. 2989. 2990. wie und warum das Leiden genant wird ein Kelch und Becher IV. 993 ſq. ein jeder Menſch iſt ſchuldig, das Leiden, ſo ihm beſtimmet iſt, zu tragen ibid. 994. daß das Leiden zweyerley ſey, eines, ſo die Gläubigen und Frommen ertragen müſſen, das andere, ſo die Gottloſen tragen ibid. 994. 995. wenn die Weltkinder hören, daß das Leiden ein ſo herrlich Ding iſt vor GOtt, ſo erdichten ſie ſelbſt Urſachen, und wollen den heiligen Martyrern gleich ſeyn X. 1073. denn ſie fahren einhin, und ſehen allein aufs Leiden, nicht aber auf das Recht oder Urſache des Leidens ibidem. ob die Chriſten heut zu Tage die Lehre von dem Leiden halten können, nachdem die weltlichen Herrſchaften Chriſten worden ſind ibid. 1074. was von dem ſelbſterwählten Leiden zu halten XI. 1140 ſq. die heil. Schrift pflegt alſo von dem Leiden zu reden, daß es ſey wie ein Backofen voll Feuers und Hitze IX. 808. desgleichen nennet ſie es eine Durchfeuerung oder Verſuchung durchs Feuer ibidem. ob die Gottloſen hier in der Welt verſchonet werden mit dem Leiden XII. 723 ſq. daß ein jedes auswärtiges und äuſſerliches Leiden auch ein innerlich Leiden mit ſich führe IV. 2294. 2295. welches die rechten Leiden ſind, und welches die falſchen Leiden ſind X. 1071 ſq.

X. 1071 ſq. wozu uns die leiblichen und äuſſerlichen Leiden dienen und nutzen ſollen X. 2136. 2137. in allen chriſtlichen Standen findet man Urſachen genug, ſich in dem Leiden zu üben X. 1074. welches das ſchwereſte iſt unter allen Leiden VIII. 595 ſq. XIX. 518 ſq. wie der Unglaube das Leiden anſiehet, und was er ſich davon für Gedanken machet XII. 949. 950. woher es komt, daß das Leiden dem Fleiſche ſo ſauer eingehet XI. 3124 XII 946. welches die Urſachen, warum die Menſchen in ihrem Leiden ſich ſo unleidlich beweiſen X. 2173 ſq. wie GOtt in dem Leiden will geehret ſeyn III. 1881. 1882. wie und warum man ſich nicht ſoll bey ſeinem Leiden gerecht und unſchuldig halten vor GOtt IV. 432 ſq. man ſoll bey dem Leiden nicht ſich ſelbſt, ſondern GOtt die Gerechtigkeit zuſchreiben IV. 432. 433. wie und warum wir in dem Leiden immerdar ſollen vor Augen haben die Gnade und Güte GOttes V. 1724 ſq. wozu das Leiden dienet XII. 109. 110. daß das Leiden für ein gutes Zeichen anzunehmen XII. 362. daß Chriſtus durch ſein Leiden alles Leiden geheiliget hat X. 2163 ſq. der rechte und wahre Schutz in allen Leiden VI. 72 ſq. welches diejenigen ſind, die ſich in ihrem Leiden und Trübſalen der Hülfe GOttes können getröſten V. 1692. 1693. auf was Art man ſich ſoll das Leiden erträglich machen XII. 1732. 1733. wenn man in ſeinem Leiden Geſellſchaft hat, ſo wird ſolches erträglich IV. 2037. V. 1771 ſq. wenn die, ſo unter den Leiden ſich befinden, erwegen, daß GOtt ein gerechter Richter iſt, ſo wird ihnen dadurch ihr Leiden erträglich IV. 820 ſq. denn GOtt kan nicht anders, als ſich der Leidenden annehmen, er rächet ſie nachdrücklich, wenn ſie unrecht müſſen leiden XVI. 73 ſq. womit man ſich ſonderlich bey langwierigen Leiden zu tröſten hat II. 1941 ſq. auf was Art man die Leute ſoll unterrichten von Leiden und Trübſalen X. 1930 ſq. daß bey einem jeden Leiden ſich die Schrecken des Gewiſſens einfinden, und eben dadurch wird das Leiden vergröſſert IV. 2152. 2153. ob alle Leiden und Trübſalen von GOtt herkommen X. 1930. 1931. welches die Urſachen ſind, warum uns GOtt Leiden zuſchicke VI. 796 ſq. XI. 2211 ſq. ob die Leiden ein Zeichen ſind der Gnade GOttes, oder ob ſie ein Zeichen ſind der Ungnade und des Zornes GOttes XVI. 1503. 1504. von den Leiden, ſo im Hausſtande angetroffen werden, wie auch von den Leiden, die in dem obrigkeitlichen Stande zu finden II. 203 ſq. die Leiden und Trübſalen ſind die Materie, aus welcher GOtt etwas machet IV. 1341 ſq. worauf wir ſehen und worauf wir nicht ſehen ſollen bey den Leiden XIII. 2239. 2240. wie und warum man ſich in den Leiden ſoll zum Gebet halten VII. 875 ſq. von Herzen ſoll man ſich in den Leiden zu GOtt wenden, und ihn anrufen um Beyſtand und Hülfe X. 1930. ſ. a. Elend, item Jammer, item Leiden, item Unglück.

Leiden Chriſti, wie ſolches gar ſchön abgebildet iſt durch den brennenden Buſch, den Moſes geſehen III. 1116 ſq. desgleichen iſt das Leiden Chriſti gar ſchön vorgebildet durch das Oſterlamm der Juden XX. 1243 ſq. ferner iſt ſolches gar ſchön abgebildet durch den Fels, welchen Moſes mit dem Stabe ſchlagen muſte, daß er Waſſer gab III. 2146 ſq. ob dieſes ſey das gröſſeſte Leiden Chriſti geweſen, da er von ſeinem Vater verlaſſen worden IV. 2087 ſq. daß Chriſti Leiden ein ſehr groſſes und ſchweres Leiden geweſen IV. 2089. 2090. VI. 991 ſq. ibid. 1103 ſq. denn er hat in ſeinem Leiden den ewigen Zorn des gerechten GOttes gefühlet IV. 1639. 1640. es hat auch ſein Leiden gedauret ſo lange er in dieſer Welt gelebt VI. 1093 ſq. ob die Menſchheit Chriſti allein gelitten, oder ob auch die Gottheit daran Theil hat genommen III. 1116 ſq. daß das Leiden Chriſti gar ſehr unterſchieden iſt von den Leiden der Heiligen VIII. 826 ſq. Chriſti Leiden wird uns unter andern in heil. Schrift dadurch vorgeſtellet und eingeprägt, daß von ihm geſagt wird, er habe getrunken von dem Bach am Wege V. 1332 ſq. ibid. 1514 ſq. daß Chriſti Leiden das allergröſſeſte ſey XII. 929 ſq. ob Chriſtus in ſeinem Leiden der Sünden Strafe gefühlet hat IV. 1639 ſq. ſintemal es geſchehen um der Sünde willen aller Menſchen IV. 1740. 1741. wie das Leiden Chriſti kan genant werden ein Feuer III. 1108. 1109. worauf man bey dem Leiden Chriſti hauptſächlich ſehen ſoll VIII. 830 ſq. wie das Leiden Chriſti in dem 22 Pſalm gar nachdrücklich und ſchön beſchrieben wird, da Chriſtus unter dem Bild einer gejagten Hindin vorgeſtellet wird IV. 2085 ſq. von dem Vorzug, welchen das Leiden Chriſti hat vor den

Leiden aller Heiligen XII. 512 ſq. wie das Leiden Chriſti kan betrachtet werden als ein Spiegel der Sünde IV. 1740. 1741. wie und warum gläubige Chriſten ſich des Leidens Chriſti freuen und tröſten ſollen XIII. 1019 ſq. denn es iſt eine doppelte und ſehr köſtliche Arzney XIII. 754. 755. es iſt ein verdienſtlich Leiden, dadurch er uns ſehr viel Gutes erworben hat XII. 726 ſq. wie Chriſtus in ſeinem Leiden die Schrecken des Gewiſſens empfunden hat IV. 1639 ſq. von der entſetzlichen Wuth und Grauſamkeit, welche die Juden an Chriſto bey ſeinem Leiden ausgeübet haben V. 1793 ſq. Anmerkung der Zeit, zu welcher ein jedes Stück der Leiden Jeſu ſich zugetragen XIII. 713 ſq. daß ſehr viel an dem Leiden Chriſti gelegen iſt III. 1118 ſq. daß Chriſtus alle ſein Leiden mit willigem und gedultigem Herzen ertragen VIII. 833 ſq. ob das Leiden, welches Chriſtus in der Nacht vor ſeinem Tode erdultet, ſchwerer geweſen als das Leiden, ſo er am Tage erdultet XIII. 716 ſq. wie und warum das Leiden Chriſti genant wird ein Leiden nach dem Fleiſche IX. 783 ſq. daß Chriſti Leiden überaus groß XXII. 434. wie ſolches recht zu verſtehen X. 1407. wie Chriſtus bey ſeinem Leiden von ſeinem Vater erkant und geliebt worden XI. 1125 ſq. daß Chriſtus in den Tagen ſeines Fleiſches ſehr oftmals allerhand Leiden hat müſſen über ſich nehmen XII. 392. Chriſti Leiden, das er ſonderlich erlitten am Oelberge, dienet nicht allein zur Lehre, daß wir an dem HErrn Chriſto ſehen, wie er in ſeiner Angſt und Noth ſich gehalten hat, ſondern auch zum Troſt wider die Sünde und das böſe Gewiſſen XIII. 886. von Chriſti Leiden können wir nicht allein nicht genugſam reden, ſondern wir können ihm auch nicht genugſam nachdenken ibid. 888. daß das Leiden Chriſti gar viel ſonderliches an ſich habe IV. 1728. von der Berathſchlagung, ſo die Juden anſtellen über die Urſachen, die ſie bey Pilato wider Chriſtum wollen beybringen, wie ſolche anzuſehen als ein Zeichen, daß JEſus ſein Leiden unſchuldig erlitten XIII. 802. 803. wie die Apoſtel durch das Leiden Chriſti am Oelberg in groſſe Zaghaftigkeit gebracht werden XI. 1056 ſq. welches die Urſachen des Leidens Chriſti, wozu er gelitten, und warum er gelitten VI. 994 ſq. VIII. 823 ſq. XI. 1610 ſq. XIII. 773 ſq. dieſe Ehre ſoll man keinem andern Leiden geben, als dem Leiden Chriſti, daß es nemlich geſchehen ſey zur Genugthuung für andere XIII. 773. die Papiſten haben zwar das Leiden Chriſti auch gepredigt, aber ſie haben es nicht unterſchieden von dem Leiden anderer Heiligen ibidem. daß das Leiden Chriſti für uns und uns zu gut geſchehen, und ſolches uns ſey nicht allein ein Geſchenk und Gabe, ſondern auch ein Exempel und Beyſpiel VI. 1100 ſq. 1106 ſq. IX. 793 ſq. XII. 1964. 1965. von dem Nutz und herrlichen Früchten des Leidens Chriſti VI. 1022 ſq. ibid. 1550 ſq. VIII. 823 ſq. XI. 792 ſq. wenn man Chriſti Leiden recht beweget, ſo gehets ohne Frucht nicht ab, ſondern ſchaffet und wirket, daß ſich einer in ſein Herz ſchämen muß vor ſeinem Leiden, ja vor allem Jammer und Leid VIII. 823. bey Chriſti Leiden ſoll man fürnemlich ſehen auf die leidende Perſon ibid. 824. daß Chriſtus mit ſeinem Leiden und Sterben die heil. Schrift erfüllet, iſt als eine groſſe Gnade anzuſehen XIII. 718. alle Leiden der Heiligen ſind durch Chriſti Leiden geheiliget und geſegnet IV. 1681. bey Betrachtung der Urſachen des Leidens Chriſti müſſen wir ſehen auf eine die bey den Menſchen gefunden wird, und auf eine die bey Chriſto ſelbſt zu ſuchen VIII. 825. 826. die Bekehrung der Völker des Erdbodens zu dem chriſtlichen Glauben iſt als eine herrliche Frucht des Leidens Chriſti anzuſehen IV. 1738 ſq. Chriſtum hat nichts anders beweget zu ſeinem Leiden und Sterben, als daß wir arme Menſchen, da wir in dem ſündlichen und verdamlichen Fleiſch und Blut verloren und zur Hölle verdamt ſind, möchten erlöſet werden VIII. 827. 828. von den Wirkungen des Leidens Chriſti XI. 792 ſq. wie uns Chriſti Leiden ſoll dienen zu einem doppelten Unterricht X. 1409. der herrliche Nutz und Frucht, welchen die Betrachtung des Leidens Chriſti ſtiftet XII. 1670. ibid. 1966. durch das Leiden Chriſti werden wir Menſchen ein Werk der Hände GOttes IV. 1477 ſq. wie die Papiſten das Leiden Chriſti mißbrauchen in der Application bey denen, die zum Tode verurtheilt worden VIII. 828. in Chriſti Leiden und Sterben liegt die Kraft des Sieges der Gläubigen über Tod und Sünde IV. 1996. X. 2165 2166. daß das Gedächtnis des Leidens Chriſti von ſehr groſſer Kraft und Nutzen ſey IV. 2231 ſq. es man Chriſti Leiden ſoll beweinen XII. 1759. alle Heiligen haben nicht ein Fünklein ſolches Leidens

Leidens, als Christi Leiden iſt VIII. 821 ſq. auf was Art das Leiden Chriſti ſoll erkant werden IV. 1740. 1741. wie und warum wir das Leiden Chriſti oft und fleißig betrachten ſollen XI. 720 ſq. 788. XII. 1759 ſq. ibid. 1965. 1966. was da zu verſtehen, durch das Gedächtniß des Leidens Chriſti X. 2689. 2690. die Art und Weiſe, wie das Leiden Chriſti in uns kräftig wird XI. 1134. ob man ſoll auf die Juden zornig werden, wenn man von Chriſti Leiden höret oder lieſet VIII. 830. weil die Perſon ſehr unterſchieden bey dieſem Leiden, ſo muß auch das Leiden ſelbſt wohl unterſchieden werden von allen andern Leiden ibid. 831. ob ein Chriſt überdrüßig werden ſoll, die Predigt vom Leiden Chriſti fleißig zu leſen und zu hören XIII. 707 ſq. die Evangeliſten haben ſchon voraus geſehen, daß man das Leiden Chriſti verachten würde, daher haben ſie ſich bemühet die leidende Perſon, nemlich Chriſtum, in ſeiner Gröſſe und Fürtreflichkeit recht vorzuſtellen VIII. 833. wie man das Leiden Chriſti recht gebrauchen ſoll XII. 1771. Chriſti Leiden iſt eine Realpredigt des Zorns GOttes XI. 1794. dadurch ſollen wir uns bewegen laſſen zur wahren Buſſe XI. 1964 ſq. ibid. 1969 ſq. ja wir ſollen uns dadurch reitzen laſſen, dem HErrn Chriſto nachzufolgen IV. 1742 ſq. ob Chriſtus ſein Leiden aus Noth und Zwang übernommen habe VIII. 834. das Leiden Chriſti ſoll man annehmen beydes zur Gabe als zum Exempel IV. 1740 ſq. XI. 794. wie wir uns des Leidens Chriſti recht tröſten ſollen bey unſerm Leiden X. 2165. 2166. wohin es komt, daß die Menſchen das Leiden Chriſti nicht genugſam bedenken und überlegen VIII. 849. daß das Leiden Chriſti uns bewegen und reitzen kan zur Liebe gegen Chriſtum XIII. 722. daß das Leiden Chriſti und der Gebrauch des Leidens Chriſti von einander unterſchieden ſind XX. 2152 ſq. Chriſti Leiden führet uns dahin, daß wir unſer Elend recht erkennen und beweinen lernen XII. 1759. wenn JEſu Leiden komt, ſo iſt aller Menſchen Leiden nichts, denn niemand iſt ſo fromm, niemand leidet ſo unſchuldig, als dieſer JEſus; niemand iſt auch ſo groß und hoch, als dieſer JEſus VIII. 850. wenn wir hören von dem Leiden JEſu, ſo ſollen wir an ein jedes Stücklein deſſelben ſchreiben: das iſt um meinet willen geſchehen, daß ich eine Arzeney hätte, dadurch ich von der Sünde und ewigem Tode geheilet werde XIII. 755. von der falſchen Betrachtung des Leidens Chriſti, welche auf dreyerley Art geſchiehet X. 786 ſq. wie das Anſehen Chriſti war in ſeinem Leiden vor der Menſchen Augen, alſo iſt auch dem Anſehen vor GOttes Angeſicht IV. 1740. von den verborgenen Schätzen des Leidens Chriſti ibid. 1739 ſq. von den innerlichen Leiden Chriſti ibid. 1630 ſq. aus dem Leiden Chriſti ſollen wir ſonderlich lernen, daß wir GOtt und ſeinen Zorn um unſere Sünde weinen fürchten, und der Sünde nicht dem Zaum laſſen ſollen XIII. 1019. wie aus dem Leiden Chriſti der Schluß zu machen, daß ein ſehr groſſes Leiden allen denen bevorſtehe, die als unfruchtbare Bäume erfunden werden ibid. 1013. ſ. a. Chriſtus, item Creutz.

Leiden der Gläubigen, der Chriſten, der Kinder GOttes. Von den mancherley Arten des Leidens der Kinder GOttes, da ſie beydes leibliche als geiſtliche, innerliche und äuſſerliche Leiden haben V. 1422 ſq. XI. 361 ſq. die Chriſten haben den herrlichen Vortheil bey ihren Leiden, daß ſie ſollen ſelig ſeyn und getröſtet werden, beydes in dieſem als auch nach dieſem Leben VII. 556 ſq. GOtt laſſet mancherley Leiden über ſeine Kinder ergehen, damit ſie ſich nicht ſollen für unſchuldig halten XVIII. 2462 ſq. wie und warum Chriſten nicht ſollen für dem Creutze fliehen IV. 419 ſq. ob die heiligen Väter zur Zeit altes Teſtaments gleichergeſtalt mit dem Leiden ſind belegt geweſen, als wir zur Zeit neues Teſtaments II. 1416. 1417. ob unſer Leiden heutiges Tages ſo groß iſt, als ehemals der Väter Leiden geweſen iſt ibid. 1427 ſq. 1607 ſq. ob Chriſten Urſach haben, in ihrem Leiden zu verzagen VII. 556 ſq. daß alle Chriſten zum Leiden berufen XII. 722 ſq. Chriſten leiden zwar als die Unſchuldigen, doch aber auch als ſolche, die der Ruhe bedürfen II. 1459. 2460. von der Nothwendigkeit des Leidens der Kinder GOttes III. 1319 ſq. XI. 1822 ſq. ibid. 3183 ſq. XII. 178 ſq. ibid. 1048 ſq. daß die Kinder GOttes des Leidens ſo wenig entbehren können, als des Eſſens und des Trinkens XII. 1741 das ſollen wir lernen und glauben, daß Chriſtus die Seinen in der Welt darum mit Leiden heimſucht, weil ſein Reich nicht iſt von dieſer Welt XIII. 999. hier auf Erden muß gelitten und geſtorben ſeyn, wie

unſer König ſelbſt gelitten hat und geſtorben iſt ibid. 998. welches der Endzweck und die Abſicht, warum GOtt ſeine Kinder in dieſer Welt mit Leiden beleget IX. 807 ſq. XI. 868 ſq. ibid. 1875 ſq. XII. 1221 ſq. ibid. 1293 ſq. ibid. 1741 ſq. wahre Chriſten ſollen bey ihrem Leiden nicht auf das Sichtbare ſehen, ſondern auf das Unſichtbare X. 2358. 2359. Kinder GOttes werden in ihrem Leiden erhalten und getroſtet durch das Lob GOttes IV. 812. Chriſten müſſen durch das Leiden ihrem HErrn und Meiſter ähnlich werden V. 1528 ſq. XII. 1741 ſq. ſoll der Glaube in uns geſtärkt und vermehret werden, ſo müſſen wir Leiden und Trübſal erdulten XII. 1743 ſq. die Leiden der Kinder GOttes ſind gleich den Leiden der andern Menſchen, aber allein mit der Geſtalt; denn an ihnen ſelbſt ſind die Leiden der Gläubigen Anheber der Unſeligkeit, und daß wir hinfort kein Leiden mehr werden haben, wie unſer Tod iſt der Anfang des Lebens X. 2164. wie und warum Chriſten ihr Leiden ſollen anſehen als ein Heiligthum ibid. 2165. was von den Urtheilen zu halten, welche die Menſchen fällen über das Leiden der Kinder GOttes II. 1483 ſq. das Leiden der Chriſten iſt nicht alſo anzuſehen, als ob es um Uebelthat willen ihnen auferlegt werde II. 1860 ſq. daß ein Chriſt des andern Leiden nicht empfinde, gleichwie wenn ein Glied am Leibe leidet, auch die andern leiden VIII. 2536. einem jeglichen Chriſten wird Leiden und Trübſal zugemeſſen, alſo, daß es nicht über das Vermögen ſey X. 2158. je mehr des Leidens iſt, je mehr iſt auch göttliche Hülfe und Beyſtand, alſo, daß die Ungleichheit der Leiden, Beſchwerung und Anfechtung mehr dermaſſen ſcheinet und Geſtalt hat, denn es in der Wahrheit und in der That an ſich ſelbſt iſt X. 2158. welches das gröſſeſte und ſchwereſte Leiden der Frommen iſt XI. 617. XIX. 518 ſq. wie und warum Chriſten nicht ſollen weich werden in ihrem Leiden VII. 2367 ſq. du kanſt nichts leiden, denn etwan für die Gerechtigkeit oder für die Sünde; und dieſelben Leiden beyde machen den Menſchen heilig und ſelig, wenn er ſie lieb hat X. 2161. wie die Kinder GOttes bey ihrem Leiden noch verſpottet werden von der Welt VIII. 2666 ſq. und eben dadurch wird ihnen ihr Leiden noch beſchwerlicher IV. 2090. 2091. woher es komt, daß uns unſere Leiden ſo leicht bewegen und wir darüber Traurigkeit empfinden X. 2154. wie die Welt der Kinder GOttes Leiden anſieht VIII. 2664. 2665. um Chriſti willen leiden, iſt ein Werk GOttes X. 2230. daß der frommen Kinder GOttes ihr Leiden gar ſehr unterſchieden iſt von den Leiden der Welt XII. 270. ibid. 1731. durch die Leiden, ſo in Chriſto ſind, können verſtanden werden beyderley Leiden, ſowol die Leiden Chriſti als die Leiden der gläubigen Chriſten IX. 656 ſq. daß das Leiden, ſo die Frommen in der Welt erdulten müſſen, ihnen ſehr heilſam ſey X. 2192. daß ſonderlich rechtſchaffene Lehrer viel Leiden in der Welt ertragen müſſen VII. 552 ſq. wie der heil. Geiſt zuvor bezeuget und geredet von den Leiden, ſo in Chriſto und von der darauf folgenden Herrlichkeit IX. 656 ſq. von den mancherley Leiden, ſo den gläubigen Kindern GOttes von dem Satan zugefüget werden V. 1423 ſq. wenn man das Leiden der heil. Patriarchen mit Chriſti Leiden vergleichen will, ſo iſt es wie nichts zu achten: aber es beweget doch unſere Herzen mehr als Chriſti Leiden II. 504. wenn das Leiden da iſt, ſo ſcheinet es ſo groß, daß niemand meynet, daß etwas Troſtes da ſey; aber es iſt doch geringe und leichte gegen der Herrlichkeit, die GOtt geben will III. 909. worinnen das Leiden der Heiligen und Frommen von dem Leiden Chriſti unterſchieden VIII. 826 ſq. XII. 1755 ſq. worinnen das Leiden der Frommen von dem Leiden der Gottloſen unterſchieden iſt XI. 1192 ſq. XII. 270 ſq. ibid. 1733 ſq. ob das Leiden, ſo rechtſchaffene Lehrer bey ihrer Amtstreue erdulten müſſen, ihren Zuhörern Ehre bringt XII. 1149. 1150. der köſtliche Wechſel des Leidens der Gläubigen XII. 1147. wie ſich GOtt der Heiligen bey ihren Leiden gar nachdrücklich annimt ibid. 1147 ſq. welches die rechten Hauptſtücke ſind, die alle unſere Leiden gar ſchlecht und gering machen, ſo es gegen dieſe gehalten wird XII. 725. ob es recht iſt, wenn die Gläubigen wollen zürnen und ungeduldig werden bey ihren Leiden ibid. 723 ſq. wie und warum Chriſten bey allen ihren Leiden zu GOtt ſollen ihre Zuflucht nehmen IV. 2262 ſq. wie und warum den Frommen ein jedes Leiden lange zu ſeyn dünket IV. 2792 ſq. wie uns das Leiden der heil. Väter zum Exempel vorgehalten wird II. 1416 ſq. woher es komt, daß wir ſo zärtlich ſind, wenn uns Leiden und Trübſalen begegnen ibid. 1417.

er gute Bäume, und lehret, wie wir sollen gute Bäume werden, das ist, gläubig und selig werden. Solches hat er nun beschrieben bis hieher, an das 12. Capitel.

3. Hier lehret er die Früchte des Glaubens bis ans Ende der Epistel, auf daß wir nicht falsche Christen seyn, die allein den Namen haben, sondern rechte, wahrhaftige Gläubigen. Diß ist die Predigt von guten Werken, welche GOtt gebeut, fürnehmlich in der ersten und andern Tafel, daß wir, so da durch den Tod des Sohnes GOttes erlöset seyn, gottseliglich leben sollen; als die wir nicht gehören in diß Leben, sondern in das ewige, so wir anders recht gläuben, daß wir nicht nach dem Glauben wiederum in die Welt gerathen. Wie er denn kurz zuvor sagt v. 2: Reformamini in nouitate sensus vestri, &c. Erzehlet also die guten Werke, so man thun soll, bis zum Ende der Epistel. Erstlich nimmt er für sich die Früchte, welche die Christen unter ihnen selbst thun, als wäre sonst kein Regiment, denn das Kirchenregiment mit der Taufe ꝛc. Darnach im 13. Cap. lehret er von weltlicher Obrigkeit, wie sich gegen derselbigen die Christen halten sollen: im 14. vermahnet er, daß die Starken die Schwachen im Glauben aufnehmen sollen.

4. Nun lehret er von den Werken der Christen. Wir sind jetzt, will er sagen, reich gemacht durch den HErrn Christum, aus der Gewalt des Teufels und Welt in sein Reich versetzt, das ist, in die Kirche CHristi, durchs Wort und die Sacramente, und seyn Erben CHristi, des Sohns GOttes, der uns das ewige Leben erworben hat; so ist vonnöthen, daß wir nun zusehen, und schicken uns recht in die herrliche Beruffung und Gaben. Nach der Taufe bleibt noch viel vom alten Adam. Denn, wie oft gesagt ist, die Sünde ist wol in der Taufe vergeben; aber wir sind noch nicht ganz rein; als in der Parabel von dem Samariter, Luc. 10, 34. der den Verwunderten von Räubern in die Herberge trug, angezeigt wird. Er nahm ihn nicht so an, daß er ihn flugs heil machte; sondern verband ihm seine Wunden, und goß ihm Oel darein. Der unter die Mörder gefallen war, hat zween Schaden empfangen; alles, was er hat, haben sie ihm genommen, haben ihn beraubet und verwundet, daß er halb todt war, hätte auch müssen sterben, wenn der Samariter nicht kommen wäre: Adam ist unter die Mörder gefallen, und hat die Sünde auf uns alle gebracht; wenn der Samariter, CHristus, nicht kommen wäre, so hätten wir alle müssen verderben: derselbige verbindet uns nun, trägt uns in die Kirche und heilet an uns; also sind wir unter dem Arzt. Die Sünde ist wol gänzlich vergeben; aber noch nicht gar ausgefeget. Wenn der Heilige Geist die Menschen nicht regierte, würden sie wieder faul; aber der Heilige Geist muß die Wunden täglich reinigen. Darum ist diß Leben ein Spittal: die Sünde ist wol vergeben, aber noch nicht heil.

5. Da muß man nun predigen, und jedermann auf sich achtung haben, daß ihn seine eigene Vernunft nicht verführe. Denn siehe, was die Schwärmergeister thun; das Wort und den Glauben haben sie angenommen: so kömmt die Klugheit hergelaufen, die noch nicht ist ausgefegt, und will klug seyn in den geistlichen Sachen, will Schrift und Glauben meistern, und macht Ketzerey. Wenn wir ganz rein wären, so bedürften wir des Predigtamts nichts überall, so wir vermahnet werden, bedürften wir keines Zuchtmeisters; sondern würden von uns selbst alles willig thun, wie die Engel im Himmel. Aber weil wir noch stecken im schändlichen Madensack, (den die Schlangen mit der Zeit

wie den Gläubigen ihr Leiden auf das herrlichſte und reichlichſte wird vergolten werden XII. 1297. wie und warum das Leiden der Kinder GOttes nicht kan beſtändig fortgehen, ſondern einmal muß ein Ende nehmen XII. 1296. 1297. wie und warum der Glaube unter den Leiden oft ſehr ſchwach iſt III. 1476 ſq. GOtt kan ſeine Kinder nicht anders ſeinem Sohne ähnlich machen in der Herrlichkeit, als durch Leiden XII. 1741. es iſt hoch vonnöthen, daß Chriſten leiden, nicht allein darum, daß GOtt ſeine Ehre, Macht und Stärke wider den Teufel beweiſen, ſondern auch darum, daß uns der treffliche Schatz, den wir haben, wenn es auſſer der Noth und Leiden iſt, nur ſchwachen und ſicher machet XII. 1743. aller Heiligen Leiden wird ein Heiligthum durch das Leiden Chriſti, wenn es damit beſtrichen wird ibid. 1744. niemand kan ſein Leben recht führen im Glauben, wo er nicht auch um GOttes willen etwas leiden will IV. 267 ſq. wie ſich ein Chriſt verhalten ſoll bey ſeinem Leiden XI. 3045 ſq. XII. 963 ſq. 987 ſq. wie die Kinder GOttes in ihrem Leiden ſollen den unſchuldigen Kindern gleich ſeyn XIII. 2489. 2490. die Fürtreflichkeit des Leidens der Chriſten erhellet daraus, dieweil Chriſtus durch ſein Leiden der Seinen Leiden geheiligt hat XII. 1744. daß die Chriſten alleſamt zum Leiden berufen ſind XII. 722. im Leiden ſoll ein ſtarker Glaube ſeyn, der ſich feſt und ſteif hält an die Verheiſſungen, die GOtt ſeinem leidenden Kindern gegeben hat IV. 322. was uns bewegen ſoll zu geduldiger Ertragung der Leiden XII. 1913 ſq. wie und warum ein Chriſt in ſeinen Leiden nicht ſoll kurz angebunden ſeyn, noch ſich durch Zorn und Ungedult übereilen und dahin reiſſen laſſen XII. 984 ſq. vielmehr ſollen ſ: ſich dahin beſtreben, daß ſie mit frölichem Herzen ihr Leiden aufnehmen, und alſo in Gedult Chriſto nachfolgen IX. 807 ſq. ob Kinder GOttes, wenn ſie mit Gedult ihr zugefügtes Unrechtleiden tragen, das ihnen zugefügte Unrecht ſollen entſchuldigen oder gar loben II. 317 ſq. das Leiden gehet vorher vor der Herrlichkeit, die GOtt ſeinen Kindern bereitet hat IX. 656. 657. welches die Urſachen, warum zuweilen die Kinder GOttes wollen unleidlich werden bey ihren Leiden X. 2155 ſq. wenn wir aber dagegen bedenken, daß unſer Leiden GOtt gefalle, ſo werden wir ſofort uns in Gedult faſſen IV. 2190 ſq. Chriſten ſind ſchuldig ihr Leiden mit einfältigen Herzen zu ertragen X. 1072 ſq. ſorge nicht, wo du leiden muſt. es hats nicht nöthig, ſey du nur fromm und richte dein Amt treulich und fleißig aus, und laß den Teufel ſorgen, wo er ein Hölzlein findet, daraus er dir ein Creutz und Leiden mache, und die Welt, wo ſie ein Reislein findet, daraus ſie eine Geiſſel mache über deine Haut X. 1080. 1081. die Taufe machet alles Leiden nützlich und hülflich X. 2605. wie die Sünde durch das Leiden ausgetrieben wird ibidem. Chriſten ſind ſchuldig ihr Leiden GOtt heimzuſtellen, und ſich demſelben zu überlaſſen XII. 739. 740. ob die Heiligen zur Zeit ihres Leidens den Rath und Willen GOttes verſtehen, welchen er hat bey ihren Leiden II. 1442 ſq. wenn gläubige Chriſten betrachten das Leiden anderer Heiligen, ſo wird ihr Leiden dadurch um ein groſſes gelindert X. 2158 ſq. Chriſten ſollen bey ihren Leiden nicht ſowol ſehen auf das Leiden und die Trübſalen, als vielmehr auf die Frucht, ſo darauf erfolget, daß die, ſo mit Thränen ſäen, mit Freuden werden erndten IV. 2613 ſq. wie GOtt die Herzen ſeiner Kinder unter dem Leiden tröſtet und aufrichtet ibid. 2615. durch eine ſtark anhaltende Liebe müſſen die Leiden überwunden werden IV. 883. leidende Chriſten, ob ſie ſchon ſtandhaftig dulten, ſo ſind ſie doch nicht ganz unempfindlich: denn ſie haben noch Fleiſch und Empfindung, welche nach Beſchaffenheit ihrer Natur in Ungedult, Seufzen, Geſchrey und Unwillen ausbricht ibid. 882. wenn die Kinder GOttes unter ihren Leiden am ſchwächeſten ſind, ſo iſt GOtt am ſtärkeſten in ihnen V. 251. die Leiden der Chriſten herrſchen und dominiren nach dem Fühlen, aber doch behält endlich Kraft und Hofnung das Regiment und die Oberhand ibid. 250. es iſt ſehr tröſtlich den leidenden Kindern GOttes, wenn ſie betrachten, daß alle und jede Gläubigen, ſo je geweſen ſind, ihr Leiden gehabt haben IX. 594 ſq. den Kindern GOttes iſt es ſehr tröſtlich, wenn ſie bedenken, daß ſie unſchuldig leiden müſſen, und halten ſolches für den höchſten Schatz auf Erden X. 2235. 2236. wenn Kinder GOttes bedenken, daß ihre Feinde, die Gottloſen, nicht verſchonet ſind mit Trübſalen, ja wol noch gröſſere zuweilen leiden müſſen als die Leiden der Kinder GOttes ſind, ſo kan ſolche Betrachtung ſie gar ſehr tröſten und

aufrichten bey ihrem Leiden X. 2153. wenn wir in der Welt unſchuldig leiden müſſen, ſo ſollen wir nur bedenken Chriſti unſchuldiges Leiden, dadurch werden wir gar mächtig geſtärket werden IX. 783 ſq. Chriſten ſollen bey ihren Leiden fleißig betrachten die Exempel derer, welchen GOtt in ihren Leiden geholfen hat IV. 2089. 2090. Joſephs Exempel kan uns im Leiden zur Geduld reitzen III. 908 ſq. wie und warum das Leiden der Heiligen anzuſehen als eine groſſe Wohlthat, ſo ihnen GOtt laſſet widerfahren XI. 2155 ſq. denn in dem Leiden der Heiligen zeiget ſich GOtt geſchäftig und wirkſam III. 1872. 1873. GOtt poliret ſeine Kinder dadurch als köſtliche Edelſteine II. 1887. 1888. die Ehre GOttes offenbaret ſich am beſten in den Leiden ſeiner Kinder XII. 1744 ſq. daß alles Leiden gering und gleichſam wie nichts ſey, wenn wir ſolches vergleichen mit den Gaben und Gütern, die wir aus der Hand GOttes an Seel und Leib empfangen XII. 949 ſq. daher iſt es beſſer Creutz und Leiden haben, als ohne demſelben ſeyn XII. 1575 ſq. daß alles Leiden den Chriſten muß zum Beſten dienen XII. 1732 ſq. ob die Frommen durch das Leiden, ſo ihnen aufgelegt wird, vor GOtt angenehm werden XI. 1621 ſq. wie ſich GOtt ſelbſt ſeiner Kinder annimt bey ihren Leiden, ſo ſie ertragen müſſen IV. 313 ſq. auch iſt die Vorſorge GOttes ein herrlicher Grund und Quell des Troſtes bey den Leiden, ſo die Heiligen ertragen müſſen X. 2180 ſq. durch das Leiden werden die Gläubigen getödtet, daß ſie GOtt ein angenehm Opfer werden II. 1887 ſq. wenn wir betrachten die ſelige Ewigkeit, die auf das Leiden folget, ſo wird dadurch unſer Leiden leichte gemacht XII. 944 ſq. ob das Leiden der Kinder GOttes verdienſtlich iſt, und ob ſolches zur Genugthuung gereichen kan XII. 726 ſq. ibid. 1149 ſq. wozu das Leiden den Kindern GOttes dienet, und welches die Frucht und Nutz deſſelben iſt I. 1182 ſq. XII. 109 ſq. ibid. 1273 ſq. wo man ſich das Leiden will leicht machen, darf man nur deſſelben Ende betrachten IV. 2087 ſq. das eigentliche Leiden der Chriſten iſt nicht, daß ſie übels leiden, wie andere Leute, ſondern daß ſie ſchmählich und ſchändlich leiden als die ärgeſten Uebelthäter, gleichwie Chriſtus gelitten hat, und das heiſſet auch Chriſti Leiden oder des Creutzes Leiden XII. 270. wer ein Bruder und Miterbe mit Chriſto will ſeyn, der muß auch mit ihm leiden XII. 943. 944. ibid. 947. die Chriſten müſſen Leiden haben, auf daß der alte Adam zahm werde, aber ſie werden doch mitten in der Trübſal getröſtet XI 3184. wenn wahre Chriſten ihren leiden müſſen in der Welt, ſo werden ſie doch endlich den herrlichen Sieg davon tragen IV. 2557 ſq. XIX. 236 ſq. das Leiden der Chriſten iſt ihnen eine beſtändige Uebung in der wahren Gottſeligkeit X. 2605. 2606. wie das Leiden der Kinder GOttes recht herrlich und köſtlich wird vor GOtt durch das Vertrauen, damit ſie ſich auf GOtt verlaſſen X. 1573 ſq. desgleichen ſo ſind die Leiden der Heiligen vor GOtt köſtlich, wegen des Leidens Chriſti, dadurch dieſelben geheiliget werden XII. 1743 ſq. denn Chriſtus hat durch ſein Leiden alle die Leiden der Seinen geheiliget und geſegnet, und eben daher komt es, daß dieſelben nicht ſchädlich, ſondern vielmehr heilſam und nützlich ſind IV. 1681. 1682. X. 2163 ſq. Chriſten dienet es zu groſſem Troſt in ihren Leiden, daß ſie wiſſen, ſie ſind es nicht allein, die da leiden, ſondern Chriſtus und alle Heiligen leiden mit ihnen VIII. 1081 ſq denn alle Heiligen und Chriſtus ſelbſt haben Gemeinſchaft und Theil an den Leiden der Kinder GOttes X. 2191 ſq. und eben dadurch wird unſer Leiden gar ſehr gelindert, wenn wir bedenken, daß es keinem Heiligen in der Welt anders ergangen ibid. 2155. 2156. wenn die Gläubigen unſchuldig müſſen leiden, ſo ſollen ſie nur fleißig bedenken, daß GOtt ein gerechter Richter ſey IV. 723 ſq. wiewol unſer Leiden und Creutz nicht alſo ſoll aufgeworfen werden, daß wir dadurch ſelig werden, oder das geringſte damit verdienen wollten, ſo ſollen wir dennoch dem HErrn Chriſto nach leiden, daß wir ihm gleichförmig werden XII. 1729. wenn das Leiden den Chriſten nicht wehe thäte, ſo wäre es kein Leiden zu nennen, und es ſoll und muß der Chriſten Leiden einen Namen haben ibid. 1730. daß GOtt das Leiden ſeinen Kindern vorher ſagt und ihnen zugleich darinnen beyzuſtehen verſpricht, gereichet Kindern GOttes zu einem groſſen Troſt III. 1351. 1352. es kan nicht anders ſeyn, ein jeglicher Chriſt muß Chriſto durch Leiden gleichförmig werden, wenn man das weiß, ſo iſt es deſto ſänfter und leidlicher, und kan ſich einer alſo tröſten, daß er ſage: Wolan, will ich ein Chriſt ſeyn, ſo muß ich auch

auch die Hoffarbe tragen XII. 1730. 1731. daß Christus in den Seinen das Leiden überwinde, iſt ein ſehr groſſer Troſt für leidende Chriſten V. 1423. 1424. wenn man ein gut Gewiſſen hat bey ſeinem Leiden, ſo hat man auch reichen Troſt II. 1682 ſq. GOtt nimt ſich der Seinen an in allen ihren Leiden, welches mit dem Exempel Habels beſtätigt wird, daher ſollen Chriſten bey ihren Leiden getroſt ſeyn I. 528 ſq. wilſt du leiden, ſo iſt der Schatz und Troſt, ſo dir verheiſſen und geſchenkt wird, ſo groß, daß du billig gerne und mit Freuden ſollteſt leiden, nemlich, daß Chriſtus alſo gar mit ſeinem Leiden dir geſchenkt und zu eigen gegeben wird XII. 1733. daß das Leiden der Kinder GOttes nicht ewig währe, dienet zu groſſem Troſt IV. 2614 ſq. es iſt Chriſto auch nicht anders ergangen, er hat müſſen leiden, daher ſollen Kinder GOttes ihr Leiden getroſt auf ſich nehmen XIII. 936 ſq. daß die Gemeinſchaft der Heiligen, betreffend das Leiden, einen groſſen Troſt gebe X. 2193 ſq. wie die Betrachtung der Auferſtehung Chriſti, ſo nach ſeinem Leiden geſchehen, zum groſſen Troſt gereichet X. 2198 ſq. wie und warum das Leiden wahrer Chriſten, aller Herrlichkeit der Welt weit vorzuziehen iſt VI. 56 ſq. in wieferne die Gemeinſchaft der Leiden mit andern Heiligen tröſtlich iſt V. 1771 ſq. ob alle Heiligen in ihrem Leiden von GOtt Troſt empfangen V. 1692 ſq. in wieferne die Betrachtung der göttlichen Erlöſung groſſen Troſt giebt bey dem Leiden II. 1681 ſq. in wieferne die göttliche Vorſehung reichen Troſt giebt bey dem Leiden III. 1176 ſq. ob auch die Betrachtung der zukünftigen Strafen ihrer Beleidiger den Chriſten zum Troſt gereichen könne bey ihrem Leiden II. 1681. 1682. daß für leidende Seelen, ſonderlich bey den hohen Leiden, kein Troſt zu finden als in der heil. Schrift XI 604 ſq. Kinder GOttes, wenn ſie mit Leiden umgehen ſind, finden ſie in GOtt Ruhe III 1172. wir ſollen uns alſo halten in unſerm Leiden, daß wir das gröſſeſte und meiſte Aufſehen auf die Verheiſſungen machen XII. 1733. GOtt will ſeinen Kindern bey ihrem Leiden ſo viel Gewürz und Labwaſſer in ihre Herzen geben, daß ſie ſolches können ertragen ibidem. daß GOtt das Leiden der Seinen zu Herzen nehme, iſt ein ſehr groſſer Troſt für leidende Chriſten I. 530 ſq. daß Leiden der Kinder GOttes kan ihnen nicht ſchaden, ſondern nutzen II. 1684 ſq. XII. 1733. wie derjenigen Anfechtung zu begegnen, welche gar oft, bey leidenden Kindern GOttes angetroffen wird, da ſie nemlich meynen, andere Heiligen hätten unſchuldig gelitten, ſie aber müſten um ihrer Sünden willen leiden X. 2160 ſq. ob Chriſtus ein Troſt ſey in Anſehung aller leidenden Chriſten IV. 1649. 1650. wenn die Gläubigen bedenken, daß ſie mit Freuden ernten wollen, ſo haben ſie daher einen nicht geringen Troſt IV. 2612. ſonderlich iſt das der gröſſeſte Troſt in den Leiden, wenn man weiß, man muß um der Wahrheit willen leiden X. 2236 ſq. 2247 ſq. wo wir den rechten Troſt in allen unſern Leiden ſuchen, und wo wir ihn finden ſollen XI. 596 ſq. in wieferne das Leiden der Chriſten tröſtlich iſt VIII. 2836 ſq. auf was Art das Leiden der Chriſten rechte verſüſſet wird X. 2162 ſq. ibid. 2180 ſq. wenn leidende Kinder GOttes bedenken, daß GOtt an ihnen Freude habe bey ihren Leiden, ſo werden ſie dadurch nicht wenig getröſtet IV. 2614 ſq. die Gläubigen werden endlich aus ihren Leiden errettet, und das Unglück komt auf den Kopf ihrer Feinde IV. 360 ſq. wenn Chriſten betrachten, daß Chriſti Leiden weit gröſſer iſt, als ihr Leiden, ja daß ihr Leiden dagegen wie nichts zu rechnen, ſo werden ſie daher groſſen Troſt nehmen X. 2017. 2018. der Chriſten beſte Kunſt in ihren Leiden iſt, daß ſie auf das Wort ſehen, und weit aus den Augen thun alle anliegende und beſchwerende Leiden XII. 1737. Chriſtus hat in ſeinem Leiden alles dem heimgeſtellet, der da recht richtet, und alſo ſollen auch ſeine Nachfolger thun und in ſeine Fußtapfen treten XII. 718 ſq. von den herrlichen Vortheilen, die die Gläubigen haben bey ihrem Leiden XII. 995 ſq. ſ. a. Creutz, item Elend, item Jammer, item Trübſal, item Anfechtungen.

Leiden der erſten Eltern, wenn man will von ſonderlichen ſchweren Leiden ſagen, ſo wird es freylich kein menſchlich Herz bedenken noch ausreden können, wie groſſe und ſchwere Angſt und Herzeleid unſere erſten Eltern gehabt haben über ihren jämmerlichen Fall XII. 916. du haſt noch nicht geſehen und erfahren, was unſere erſten Eltern ihr Lebelang gelitten und ertragen haben ibid. 940.

Leiden der Gottloſen, ob die Gottloſen mit dem Leiden verſchonet ſind XII. 723 ſq. daß das Leiden,

Leiden, ſo den Gottloſen begegnet, weit ſchwerer iſt, als das Leiden der Heiligen, ſintemal ſie bey ihrem Unglück noch ein böſes Gewiſſen haben, dadurch ſie gemartert werden X. 2155 ſq. worinnen das Leiden der Gottloſen von den Leiden der Kinder GOttes unterſchieden X. 1071 ſq. XI. 1192 ſq. XII. 270 ſq. ibid. 1733 ſq. ob die Gottloſen bey ihren Leiden eine Zuverſicht zu GOtt können haben XII. 1733 ſq. ſ. a. Gottloſe, item Plagen.

Leiden der Creatur. Alle Creatur leidet mit den Heiligen und ſchreyet darüber, daß ſie der ganzen Welt muß unterworfen ſeyn XII. 953. daß die Creatur in ihrem Leiden uns zum Exempel fürgebildet wird und uns vermahnet, daß wir auch, wie ſie, gedultig ſollen leiden alle Gewalt und Unrecht ibid. 951 ſq.

Leiſſer, Georg, wird eingeladen zur Doctorpromotion Lutheri XXI. 523. wird in ſeinen Anfechtungen von Luthero getröſtet ibid. 532.

Leihen, was es heiſſet, und wie es geſchiehet X. 1025. was davon zu halten, wo man Geld leihet, und dafür mehr oder deſſ it fordert oder nimt ibidem. ob man ſeinem Nächſten ſoll umſonſt leihen, und was denenjenigen zu antworten, welche mancherley Einwendungen dabey machen, wenn man lehret, daß man dem Nächſten ſolle umſonſt leihen ibidem 1019 ſq. ob Moſes und Chriſtus einander zuwider ſind in der Lehre von dem Leihen III. 2200 ſq. ob es nöthig iſt, daß man ſeinem Nächſten leihe XI. 1729. 1730. wie man es ſoll halten mit dem Leihen X. 1963 ſq. wie und warum wir willig und gerne ſollen leihen, ohne allen Aufſatz und Zinſe X. 995 ſq. von dem Leihen ſoll man niemand ausſchlieſſen, er ſey Freund oder ſey Feind ibid. 996. Chriſtus will, daß wir leihen ſollen nicht allein den Freunden, Reichen, und denen wir geneigt ſind, die uns wiederum können dienen, ſondern auch denen, die daſſelbe nicht vermögen oder auch wollen, als den Dürftigen und Feinden ibid. 997. ob die Lehre Chriſti von dem Leihen als ein Gebot oder als ein Rath anzuſehen ibidem. daß man leihen ſoll ohne allen Aufſatz und Wucher, wird bewieſen ibid. 998. 999. von den Einwürfen, welche einige machen bey der Lehre von dem Leihen, und wie man dieſelben ſoll beantworten ibid. 999 ſq. 1021 ſq. ſo jemand ſich beſchwerer, ſeinem Nächſten zu leihen, ſo iſt ſolches ein Zeichen ſeines groſſen Unglaubens, daß er verachtet die tröſtliche Zuſagung Chriſti ibid. 1001. wie und warum es den Leuten ſo ſchwer eingehet, daß ſie ihrem Nächſten ſollen leihen ohne Aufſatz und Intereſſe ibid. 1003 ſq. wer gerne leihet, der hat gar reiche Verheiſſung des göttlichen Segens, ſintemal das Gebot vom Leihen ſowol groſſe Dräuungen, als auch herrliche Verheiſſungen hat III. 2207 ſq. was darauf zu antworten, wenn man wider das Leihen will einwenden, daß man davon Schaden habe X. 1032 ſq. daß Chriſtus das Leihen denen gebiete, ſo da haben ibid. 1061. ein jeder Chriſt iſt ſchuldig zu leihen ibid. 1066. daß das Leihen nicht ſchwer noch unmöglich ſey ibid. 1067. ob man auch dem Schalk und Faulen ſoll leihen ibidem 1066. Klage über die Unart der Menſchen, daß ſie nicht gerne leihen ibidem 1067. bey dem Leihen kan kein ander Maaß geſetzt werden, als des Nächſten Nothdurft und die Liebe ibidem. ob ein Chriſt auch ſoll leihen da, wo er nichts wieder bekomt ibidem. daß es ein hoch und chriſtlich Werk ſeye, jedermann zu leihen, der es bedarf ibid. 1103. wer alſo leihet, daß er es beſſer oder mehr will wiedernehmen, das iſt ein öffentlicher und verdamter Wucher 1104. man ſoll nichts weiter leihen, als man ſonſt geben wollte, und als es die Nothdurft leiden mag ibid. 1107. in welchem Fall ein Chriſt nicht ſchuldig iſt zu leihen ibidem 1106. 1107.

Leihkauf, wenn zwiſchen dem Käufer und Verkaufer pfleget eine Kandel Weins oder zwey aufgeſetzt zu werden, zum Zeichen, daß einer dem andern habe etwas abgekauft, ſo heiſſet ſolches ein Leihkauf II. 171.

Leipzig, daſelbſt ſtiftet Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre Chriſti 1409. eine Univerſität, erbauet ſchöne Collegia, und laſſet dazu die Beſoldung aus ſeiner Cammer reichen, hernach aber hat er ſie mit reichen Einkünften bedacht XIV. 749. 750. D. Eckens dreyzehen Sätze, darüber zwiſchen ihm und Luthero zu Leipzig ein gelehrter Streit ſolle gehalten werden XVIII. 580 ſq. Carlſtadts Sätze, die er zu Leipzig wider Ecken zu vertheidigen ſich vorgenommen ibid. 585 ſq. Lutheri Erörterungen über ſeine zu Leipzig im Diſputiren abgehandelten Sätze ibid. 866 ſq. von der weltberühmten Diſputation, ſo zu Leipzig iſt gehalten worden zwiſchen D. Ecken und Luthero, wie auch D. Carl-

D. Carlſtadt und D. Ecken XV. 998 ſq. von dem groſſen Bucher, der auf der Meſſe zu Leipzig getrieben wird X. 1047. die Univerſität daſelbſt liegt wüſte, ſo daß es Jammer zu ſehen iſt X. 505. Lutherus hält zu Leipzig auf dem Schloſſe Pleiſſenburg eine Predigt über das Evangelium am erſten Pfingſttage Anno 1519, und machte alſo den geſegneten Anfang zur Reformation daſelbſt XII. 1832 ſq. Lutherus hat die Wahrheit des Evangelii zu Leipzig bekant Anno 1519, und hat ihm der Muthwill und die Liſt ſeiner Feinde nicht können ſchaden V. 446. Lutheri Ankunft in Leipzig zur Diſputation mit D. Ecken, und was ſich dabey zugetragen XV. 1380 ſq. von Herzog Heinrichen wird Lutherus nach Leipzig gefordert, nachdem Herzog Georg geſtorben war, daß er daſelbſt predige und reformire XXI. 98*.

Leipziger, weil die Stadt Leipzig der Predigt des Evangelii beraubet war, und in einem Dorfe, nächſt bey Leipzig liegend, ſo dem Churfürſt zu Sachſen zuſtändig war, gepredigt wurde, ſo liefen die Leipziger alle Sonntag hinaus zur Predigt, und empfiengen das Abendmahl in beyderley Geſtalt XXI. 79*. darüber werden bis 70 Bürger aus Leipzig vertrieben durch Herzog Georg ibidem. derohalben ſchreibt Lutherus einen Troſtbrief an die um des Evangelii willen verjagten Leipziger X. 2228 ſq. Lutherus ſtellet auch einen Unterricht auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, die Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter einer Geſtalt betreffend XIX. 1274. 1275.

Leisnigk, Lutheri Ordnung eines gemeinen Kaſtens zu Leisnigk, nebſt einer Vorrede, wie die geiſtlichen Güter zu handeln X. 1148 ſq.

Leiter Jacobs, hat an der Erde geſtanden und mit der Spitze an den Himmel gerühret, und die Engel GOttes ſtiegen darauf ab und nieder II. 575. die mancherley Bedeutungen, ſo die Lehrer von dieſer Leiter gegeben, werden angeführt und beurtheilet ibid. 576 ſq. die beſte Deutung derſelben iſt wol, die Chriſtus ſelbſt gegeben hat ibid. 577. wie dadurch die communicatio idiomatum in Chriſto angedeutet wird II. 1135. 1136.

Lemnius, ein ſchändlicher Poet zu Lutheri Zeiten, welcher gereitzt wird, wider den D. Brück zu ſchreiben XXII. 2230. 2231. desgleichen iſt derſelbe ein Widerſacher Lutheri, und ſchreibt wider ihn eine Schandſchrift ibidem 1436 ſq. Lutherus ſtellet eine ernſtliche Schrift wider deſſen Epigrammata XIV. 1134 ſq.

Lemnus, in Griechenland gelegen, als die Türken daſelbſt eingefallen und den Thorhüter erſtochen, hat die Tochter des Thorhüters, da ſie den Vater todt geſehen, ſeine Wehre genommen, und den Türken im Thore ſo lange gewehret, bis die Bürger dazu kommen ſind, und die Türken vertrieben haben XX. 2712.

Lenden, ob Abraham zuerſt dieſen Gebrauch aufgebracht, daß man bey dem Schweren hat müſſen die Hände auf die Lenden legen, oder ob er es von den Vorfahren empfangen I. 2481. 2482. was durch die Lenden angedeutet wird ibidem 2482. IX. 660 ſq. Abraham hat ſeine Lenden für eine heilige Sache gehalten, und dis reimet ſich fein mit der Schrift, welche oftmals die Lenden rühmet I. 2484. was da heiſſet, die Lenden gürten, und wie die Heiligen können ermahnet werden, die Lenden mit Wahrheit zu umgürten IX. 476 ſq. was da heiſſet, die Lenden des Gemüths umgürten ibidem 660. 661.

Lenzen, derſelbe bedeutet die fliege Zeit der Gnaden III. 2904. 2905.

Leo I. römiſcher Papſt, iſt ein gar ſchlechter Ausleger der h. Schrift XVIII. 961.

Leo IV. römiſcher Papſt, hat eine ſehr ſchlechte Urtheilungskraft XVIII. 964 ſq.

Leo X. römiſcher Papſt, giebt dem Ertzbiſchof zu Maynz Freyheit, Ablaßpredigten zu halten XV. 859 ſq. ſtellet ein Breve aus an Cajetanum, wie ſich derſelbe ſoll verhalten gegen Lutherum ibid. 656 ſq. 666. placidirt den Wittenbergiſchen Geſandten die geſuchte Freyheit und Exemtion von allen Kirchenordnungen ibidem 135. ob man ihm die Urſache mit Recht kan beymeſſen der Unruhe und des Lermens, ſo der Religion wegen entſtanden XVII. 1705 ſq. Lutheri Gloſſe auf des Papſts Leonis Breve, ſo er an den Cardinal Cajetanum geſtellet XV. 660 ſq. deſſen Requiſitoriales an den Churfürſt Friedrich zu Sachſen, Lutherum dem Cardinal Cajetano zum Verhör zu ſtellen ibid. 665 ſq. deſſen Breve an den churfürſtlichen Miniſter Degenhard Pfeffingern, betreffend die Handlung des Herrn von Miltitz wider Lutherum ibidem 815 ſq. deſſen Breve an den Churfürſt zu Sachſen, darinnen er Lutherum gar ſehr ſchilt ibid. 812 ſq. giebt dem von Miltitz eine Inſtruction oder

Commiſſionale zu ſeiner Reiſe an den Churſächſiſchen Hof ibid. 810 ſq. ſtellet ein Breve an Spalatinum wegen der Sache Lutheri ibidem 818. 819. ſtellet ein Breve an den Naumburgiſchen Domherrn, Donat Greſſen ibid. 820. ſtellet ein Breve an den Hauptmann und Rath der Stadt Wittenberg ibidem 821 ſq. Ulrich Huttens Schreiben an Papſt Leo den Zehnden XV. 1728 ſq. ſtellet eine Bulle wider Lutherum, welche Bulle Ulrich Hutten mit einer Vorrede, Gloſſen und Nachrede heraus gegeben XV. 1691 ſq. ertheilt der Pfarrkirchen St. Marien zu Dantzig einen Ablaßbrief ibid. 52 ſq. giebt eine Bulle wegen des völligen Ablaſſes zum Bau der Peterskirche ibid. 285 ſq. giebt ein Breve wegen des Ablaſſes an die Schweitzer ibidem 355 ſq. giebt ein neues Decret wegen des Ablaſſes ibidem. deſſen verdammliche Bulle und Bann gegen Lutherum ibid. 2030 ſq. daß dieſer Papſt bey dem Ablaßkram dennoch die Hand im Sode behalten, ob er gleich dem Churfürſt zu Maynz den Handel hatte übergeben XVII. 1705. wie Lutherus anfänglich von dieſem Papſt eine gute Meynung gehabt ibid. 1708. des Harrmuths von Cronberg Schreiben an dieſen Papſt XV. 1959 ſq. derſelbe ſchaffet die Bulle ab, darinnen klar und unverſchämt geſetzt war, daß einem jeglichen Cardinal nicht mehr ſollte nachgelaſſen werden, bey ſich zu haben und zärtlich zu nähren, als fünf Schändknaben, Catamitos genant XIX. 2245. wenn derſelbe ſich hat wollen ergetzen und zum Gelächter und Frölichkeit Kurzweil halten reiſen, ſo hat er zween Stecknarren vor ſeinen Tiſch geſtellet, welche haben diſputiren müſſen, ob die Seele unſterblich ſey ibid. 2246. giebt den Beſchluß und Urtheil über ſolche Diſputation: wiewol du gute Gründe und Urſach haſt vorgebracht, ſo halte ich es doch mit dem, der da hält, daß wir ſterben wie ander Vieh; denn jenes macht melancholiſch und traurig, dieſes macht einen guten und leichten Muth I. 1870. XIX. 2246. wird durch Rath und Exempel ſeiner Magneſen verführt, daß er ſich unterſtand, etliche Herzogthümer in Welſchland zu erobern XVIII. 1582. Lutherus hält ihn für ſeinen erſten Caiphas XVI. 2500. ſetzt ſeinen Vater zu Neapolis zum König ein, weil aber die Neapolitaner dem Papſte nicht gut waren, ſo gaben ſie dem neuen Könige ſo ſtarken Gift, daß ſein Leib grasgrün ward, und ſo harte, daß man mit einem Spieſſe nicht in den Körper ſtechen konte ibidem.

Leo Judäus, wendet ſich auf D. Carlſtadts Seiten XXI. 931. deſſen Ueberſetzung des Buchs der Weisheit wird beurtheilet als ein ſchlechtes Werk ibid. 1165.

Leonhard entgehet ſeiner Gefangenſchaft, darein er des Evangelii wegen gerathen war XXI. 951.

Leoparden halten ſich auf den Bergen auf, und bilden ab die groſſen Reiche der Heiden V. 2452.

Lerche, iſt ein Bild der chriſtlichen Kirche XXII. 1344.

Leſtrygones, von den ungeheuren Leſtrygonibus hat man fabulirt, daß ſie lebendige Thiere und auch Menſchen freſſen I. 900.

Leuchte, daß die Hebräer faſt eben das durch eine Leuchte verſtehen, was wir von Johann Huß und Leonhard Kayſer ſagen wegen ihres herrlichen Bekentniſſes, da wir dieſelben ein Licht nennen IV. 2961. wie die Erhaltung des Reichs eine Leuchte genant wird ibid. 2962. die Leuchte des Volks iſt der König, denn er iſt durch GOttes Wort dazu verordnet, und regieret GOtt ſelber durch die Könige ibid. 2042.

Leupold, dieſer Name ſoll eigentlich heiſſen Liebhold, gleich als wenn man ſagt, lieb und held XIV. 1297.

Leus, der giftige Bube, der wider Erasmum geſchrieben, ſoll die Kappen geſchnitten und mit Futter überzogen haben bey dem Buch, ſo König Heinrich der VIII. wider Lutherum geſchrieben XIX. 297.

Leute, hieſſen bey den alten Deutſchen Liut, oder Lyt, davon komt her Luitprand, ein Name eines Königes der Longobarden XIV. 1289.

Leutſeligkeit, Klage, daß man ſo gar wenig Leutſeligkeit bey den Menſchen heut zu Tage findet I. 2441. ſ. a. Freundlichkeit.

de Leva, Antoni, ermahnet den Kayſer, die deutſchen Soldaten lieb und werth zu halten XXII. 2117.

Levi, weder derſelbe ſeinen Namen hat II. 766. deſſen Wohnung iſt unflät geweſen III. 947. von dem Fluch, welchen Jacob dem Levi angekündigt I. 2849 ſq. wie und warum Moſes dieſem Fluch, der über den Levi ergangen, entgegen geſetzt hat einen ſchönen und herrlichen Segen ibid. 2873. 2879. wie deſſen Nachkommen den Mord ihres Vaters, den er begangen, noch haben fühlen müſſen II. 1368 ſq. III. 947.

Leviten verachten den Fluch, den GOtt auf ihren Vater gelegt hat II. 2879. welches das Amt der Leviten gewesen unter den Kindern Israel X. 562 sq. wie sie das Gesetz haben müssen lehren, und die Bücher des Gesetzes bewahren VII. 2444 sq. X. 562. wie und warum die Leviten kein Erbe gehabt in dem Lande Canaan II. 2872 sq. wie und wodurch sie zur Abgötterey sind verleitet worden II. 2874 sq. wie man ihre Zerstreuung als eine Strafe GOttes anzusehen hat II. 1301 sq. die Leviten werden abgebildet unter den Haaren, weil sie am Haupte des Volks stehen, und das Volk durch GOttes Wort regieren V. 2472. desgleichen werden sie den Haaren verglichen, weil sie, wie das Haar von dem Wirbel des Hauptes, von dem Hohenpriester abhiengen ibid. 2483. der Levit, dessen Christus gedenket in dem Evangelio, bedeutet das Priesterthum des alten Testaments XI. 2078.

Levitische Priesterthum, ist weit geringer, denn des Priesterthum Christi III. 383. ist kein ewig Priesterthum ibidem. daß das Priesterthum Christi weit übertrifft das levitische Priesterthum ibid. 377.

Leviathan, davon dichtet Mahomet in seinem Buch, und lässet ihm träumen, daß er in diesem Leben genähret werde, und daß er darnach einer schönen Jungfrau dienen werde II. 2866. die Schrift giebt dem Teufel von dem Zusetzen einen besondern Namen, und heißt ihn auf Ebräisch Leviathan, das ist, ein Zusetzer, der eines Dinges mehr macht, als es seyn soll XIX. 1020. Leviathan ein Bild der Könige und Regenten des Volks VI. 570. Leviathan wird der Teufel genant, darum, daß er aus einem leiblichen Unfall einen geistlichen machen kan, und leget immer auf eine Last die andere, so noch gröber ist I. 2139. ist der Teufel XXII. 1195. 1196.

Leviratus jus, Lutheri Meynung von dem Ursprung dieses Rechtes XXII. 2313. s. a. oben unter dem Wort Ehestand.

Lex, s. Gesetz.

Lexim, sind die spöttischen Ausleger der H. Schrift, die die Worte der Schrift also kehren und auslegen, daß sie der Seelen, die gerne die Wahrheit haben wollen, spotten XVIII. 812.

Libanon, ist ein Wald voll herrlicher schöner Bäume VI. 3052. ist ein Bild Jerusalems, welche das Priesterthum und das Reich hatte, sogleich als Bäume sind VI. 582. die Propheten pflegen dis Wort gleichnißweise von den florirenden Reichen zu nehmen ibid. 57. 58. die Stadt Jerusalem wird verblümter Weise genant Libanen, wegen der vielen Gaben sowol in dem Priesterthum als in der Policey V. 2456. ein Bild des gesamten Volkes GOttes ibid. 2467.

Liberius, römischer Bischof, wird abgesetzt XVIII. 1041.

Licentiatus, hieß auch Acoluthus oder Admissus, der zugelassen wird, um dem Altar und dem Priester zu dienen, als die den Altar zurichteten XIX. 1568.

Licht, natürliches, an welchem Tage der Schöpfung dasselbe ist herfür gebracht worden I. 26 sq. ob dasselbe eher geschaffen worden, als die Sonne XXII. 239. was es mit dem Lichte, so am ersten Tage geschaffen worden, für eine Bewandniß habe I. 26 sq. ob sich das Licht des ersten Tages bewegt habe motu circulari ibid. ob solches Licht alsbald verschwunden sey, nachdem die Sonne und Mond erschaffen worden ibid. 63 sq. ob das erste Licht noch seyn kan, wenn es gleich ein Anfang der Sonnen und des Monds gewesen ibidem. wie lange das Licht, so am ersten Tage geschaffen worden, gedauret hat, und ob solches an statt der Sonnen, des Mondes und der Sternen gewesen ibid. von der Beweglichkeit des Lichts ibid. 28 sq. von dem Lichte, welches die Hirten umleuchtet bey der Geburt Christi, was dasselbe bedeutet XI. 180. Licht ist ein Bild der Freude, des Trostes und aller Wohlfahrt VI. 2512. ist ein Bild des Glücks und der guten Tage ibidem 3055. die Hebräer nennen den glückseligen Zustand, wenn es wohl zugehet, wo Lust und Freude ist, ein Licht V. 1616. das Licht ist ein Bild und Figur des Wortes GOttes, besonders des Evangelii V. 645. 646. VI. 1244. 1245. XVII. 1682 sq. das Feuer ist das Licht, aber der Strahl oder Glanz, der aus dem Lichte herfür leuchtet, ist Roga. Das Licht ist ein Bild Christi, die Strahlen des Lichts sind ein Bild des Wortes GOttes, des heiligen Abendmahls, der heiligen Taufe, der Absolution, und der Wunder, die er gethan hat VI. 136. das Licht ist ein herrlich Bild Christi XI. 1468 sq. nach gemeiner Art der heiligen Schrift zu reden, bedeutet das Licht den Frieden und glückseligen Stand VI. 2221. 2222. ibid. 3547. Licht ist

ein Bild der Glückſeligkeit, des Friedens, Gedeyens und Segens VI. 1226. die babyloniſche Religion des Nimrods hat GOtt gedienet unter dem Namen und Bilde des Lichts, welches die allerbequemſte Form und Figur iſt der göttlichen Majeſtät I. 1103. im hohen Stift zu Magdeburg ſind am Feſte circumciſionis Domini in der Metten alle Lichter verloſchen und ausgegangen, bis auf das einige Licht, ſo vor dem Sacramentheuslein gehangen iſt XXI. 38*.

Licht, im moraliſchen Verſtande genommen, iſt dreyerley XVIII. 2479. ob es ein Mittellicht giebt, und was davon zu halten, wenn einige ſolches ſtatuiren XII. 197.

Licht der Vernunft oder Natur, ob wir nach dem Licht der Natur einſchauen können GOttes Wege mit den Seinen XVIII. 2479. ob das Licht der Vernunft ein Stück des wahren Lichtes ſey, und ein wahres Licht zu nennen XI. 237. 238. XIII. 531 ſq. daß das Licht der Vernunft beydes den Frommen als Gottloſen gemein ſey VII. 1428 ſq. das Licht der Vernunft iſt allezeit feind dem wahren Lichte XII. 398. wie GOtt das Licht der Vernunft gar verdammet und blendet ibidem. das Licht der Vernunft iſt ein Strohharniſch und Freudenmarkt, welchen Frau Hulde um ſich hänge, und ihrem Gott widerbellet und Lügen ſtrafet XV. 279. 280. die Propheten lehren uns, wie wir das Licht der Vernunft ſollen fliehen als eine Finſterniß und Feind des wahren Lichtes XII. 398. wenn man das Licht der Vernunft ſucht zu vertheidigen, und was man darauf ſoll antworten, wenn dergleichen Einwendungen gemacht werden, dadurch ſolch Licht erhoben wird ibid. 398 ſq. ob das Licht der Vernunft eine Quelle ſey der wahren Erkenntniß XI. 598 ſq. ob das Licht der Vernunft dahin kan reichen, daß es möchte ſagen, welches gute und böſe Dinge ſind XI. 237. das Licht der Natur gehet keine rechte Straſſe zu GOtt, es weiß und kennet ſie auch nicht, wiewol es genugſam weiß, daß man die rechte Straſſe ſoll gehen ibidem. das Licht aller Vernunft wird angezündet von dem göttlichen Licht ibid. 236. das Licht der Natur richtet allen Jammer und Unglück an ibid. 237 ſq. wie das Licht der Vernunft ſtreitet wider das Gnadenlicht ibid. 219. in weſſerne daſſelbe eine Urſach iſt der gröſſten Irrthümer I. 291. ob das Licht der Natur vermögend iſt, die Lehre des Glaubens einzuſchauen und zu beurtheilen VII. 991 ſq. welches die Urſachen ſind, warum das Licht der Vernunft GOttes Wege und Weisheit nicht faſſen kan XI. 79 ſq. ibid. 603 ſq. 779 ſq. 1238 ſq. 1410 ſq. 1564 ſq. das Licht der Vernunft richtet gröſſer Uebel an in Glaubensſachen, als die groben und äuſſerlichen Sünden XII. 1529. 1530. iſt auſſer dem Worte GOttes lauter Finſternüß und ein gefährlicher Irrwiſch IX. 1381. wie ſich das Licht der Natur immerdar ſucht zu erheben über GOtt, und denſelben zu meiſtern ſich unterſteht XI. 2260 ſq. XIII. 777 ſq. daß das Licht der Vernunft in geiſtlichen Dingen ſtarrblind iſt und ein falſcher Führer, ſo uns von dem rechten Wege ableitet auf lauter Irrwege IV. 2372 ſq. IX. 717 ſq. wie das Licht der Vernunft nur auf das Sichtbare gehet, und nach dem Gegenwärtigen ſich richtet VI. 3474 ſq. IX. 600 ſq. wie weit das Licht der Vernunft reichet in den natürlichen Dingen XI. 1178. 1179. wenn das Licht der Vernunft nicht vermögend iſt, viele natürliche Dinge und Geheimniſſe zu beurtheilen, ſo iſt ſie vielweniger geſchickt, die Geheimniſſe des Reiches GOttes zu beurtheilen XIII. 628. 629. was davon zu halten, wenn das Licht der Vernunft ſich unterwindet, von den menſchlichen Dingen auf göttliche zu ſchlieſſen X. 1314. wie und warum wir uns nicht ſollen richten nach den Urtheilen des Lichts der Natur XII. 636 ſq. XIII. 777 ſq. XIX. 1940 ſq. wie weit das Licht der Vernunft gehen kan in den göttlichen Dingen XI. 2076 ſq. ob das Licht der Vernunft kan zu Chriſto führen VII. 1966 ſq. wie das Licht der Vernunft mit den göttlichen Dingen ganz verkehrt umgehet, und das Gute mit dem Böſen vermenget XI. 230 ſq. ibid. 413 ſq. 1806 ſq. daß das Licht der Vernunft ein gar herrlich und fürtreflich Licht ſey, ſo beſſer iſt, als das Licht der Sonnen VI. 127 ſq. dennoch iſt dieſes nicht zu billigen, wenn die Weltweiſen ſolches gar zu hoch erheben wollen XI. 1550. 1567. ſ. a. Vernunft.

Licht, geiſtliches, göttliches, Licht der Gnaden, Licht des Evangelii. Wo das Licht der Gnaden und des Evangelii hinkommt, daſelbſt wird ſofort alle Finſternüß vertrieben VI. 603 ſq. wie und warum das Licht der Gnaden mit Recht kan genennet werden ein groſſes Licht VI. 178 ſq. ob das Licht der Gnaden und des Evan-

Evangelii nöthig ſey zu Erlangung der Seligkeit ibidem 168 ſq. wie das Licht der Gnaden und des Evangelii der Grund iſt des wahren Gottesdienſtes XII. 402. 403. der Vorzug und die Fürtreflichkeit, welche das Licht der Gnaden hat für dem Licht der Sonnen und der Vernunft VI. 178 ſq. unſer Herz muß dieſes Licht der Gnaden und des Evangelii haben, ſoll ihm anders geholfen ſeyn IX. 919. 920. daß das liebe Evangelium das Licht GOttes ſey IV. 1425. 1426. das göttliche Licht iſt nichts anders, als das Licht Chriſti VI. 163. ob das Licht des Geſetzes und das Licht Moſis unterſchieden iſt von dem Lichte Chriſti und des Evangelii XII. 2 ſq. ibid. 389. daß das Licht der Gnaden ein ewiges Licht iſt VI. 174. 175. daß das Licht der Gnaden und des Evangelii allein herrſchen muß in dem Menſchen XI. 2326. 2327. ob das Licht des Evangelii verlöſchet bey dem Undank und Verfolgung der Welt VII. 1431 ſq. von wem das Licht der Gnaden angezündet wird XI. 236. ibid. 270 ſq. wie der Satan ſich dem Licht der Gnaden ſucht zu widerſetzen und ſolches zu unterdrücken IX. 944. 945. daß das Licht der Gnaden ein gar beſonderes Licht ſey VII. 1422 ſq. daß das Licht der Gnaden nur ein einziges Licht ſey XI. 255 ſq. das Licht der Gnaden und des Evangelii iſt die gröſſeſte Gnade GOttes XI. 2613 ſq. ob das Licht der Gnaden, ſo die Apoſtel gehabt haben, eben dasjenige Licht ſey, ſo ehemals die heiligen Patriarchen und Propheten in dem alten Teſtament gehabt haben VII. 1454 ſq. wenn und zu welcher Zeit dieſes Licht angezündet wird XI. 236. 270. von den herrlichen Vortheilen und Gütern, ſo dieſes Licht der Gnaden mit ſich bringet VI. 184 ſq. woher es komt, daß die Welt dieſes Licht verachtet XI. 1500 ſq. von den Waffen des Lichts, der Gnaden und des Evangelii XII. 1395 ſq. ibid. 2122 ſq. ob das Licht der Gnaden zur Zeit alten Teſtaments völlig aufgegangen ſey und geleuchtet habe VI. 168. 169. das Licht der Gnaden iſt eine Wohlthat des Meſſiä, welches er zu ſeiner Zeit aufgeſteckt hat ibid. 168. die Papiſten ſuchen das Licht der Gnaden auszulöſchen aber ſie werden es dahin nimmermehr bringen können VI. 193. was da heiſſet, wandeln in dieſem Licht IX. 1102 ſq. von dem Streit der Vernunft wider das Gnadenlicht XI. 219 ſq. ob irgend ein Menſch kan erleuchtet werden, auſſer von dem Licht der Gnaden XI. 255. 256. das Licht des Glaubens hilfet und leuchtet nur in dieſem Leben, aber nach dem Tode wird niemand dadurch erleuchtet ibid. 257. das Gnadenlicht muß dem Licht der Vernunft ihr Narre, ja Irrthum und Ketzerey ſeyn, es muß von ihm verfolget und verjagt ſeyn ibid. 239. ob das Gnadenlicht das natürliche Licht vertilge ibidem 237. wie das Gnadenlicht leuchtet in der Finſternis, und gleichwol die Finſterniſſe finſter bleiben ibid. 245. wo das Gnadenlicht anzutreffen iſt ibid. 248 ſq. wenn Chriſtus als das Gnadenlicht komt, der lehret, man ſoll fromm ſeyn und GOtt dienen; er löſchet das natürliche Licht nicht aus, ſondern richtet wider dieſe Weiſe und Maaſſe, die die Vernunft lehret, fromm zu werden XI. 239. das Licht der Gnade iſt das Erſcheinen der Gnade XII. 4. was durch den Ausgang des Lichts des Evangelii zu verſtehen ibid. 6. wie das Licht des Evangelii kan ein Licht der Menſchen genant werden, da es doch ein Licht GOttes iſt XII. 391 ſq. von dem Wandel in dem Licht der Gnaden, was dadurch zu verſtehen XII. 212 ſq. wie das Gnadenlicht von Anfang der Welt her geſchienen VII. 1431 ſq. wie die Welt dieſes Licht der Gnaden nicht allein nicht annimt, ſondern auch verfolgt ibid. 1434. das Volk GOttes will allein durch das Gnadenlicht regieret ſeyn IV. 1425. ſ. a. Evangelium, item Wort GOttes, item Schrift. Licht der Herrlichkeit, daſſelbe wird anders lehren von den Gerichten GOttes, und anzeigen, daß der GOtt, deſſen Gericht jetzund iſt unbegreiflich, in ſeiner Gerechtigkeit ganz und gewiß gerecht geweſen ſey XVIII. 2480.

Lichtenberger, Johann, hat den Geiſt der Weiſſagung gehabt, ſo man ſonſt den Wahrſagergeiſt nennet, und trifft bisweilen ein zu, daß es alſo kommet, wie er zuvor geſagt, bisweilen auch weit nicht II. 1542. wie es damit zugegangen, daß er den Bapſtthum zuvor verkündiget, was da geſchehen ſollte ibid. 1547. 1548. ob die Weiſſagungen des Lichtenbergers der Art ſind, als die Weiſſagungen der heiligen Propheten XIV. 233. worauf derſelbe ſeine Weiſſagungen gegründet ibidem. ob ſeine Weiſſagung eine geiſtliche Offenbarung ſey ibid. 533. 534. worin Lichtenberger die Reformation geſetzet ibidem. Vorrede Lutheri auf Johann Lichtenbergers Weiſſagungen ibid. 231 ſq.

warum des Lichtenbergers Weiſſagungen nicht groß zu achten ſind XII. 451. 452.
Licinius, regierer zugleich mit Kayſer Conſtantino, weil er aber die Chriſten nicht wollte zufrieden laſſen, verjagte ihn Conſtantinus von dem Reiche XII. 1675. derſelbe war ein feiner Krieger ibidem.
Liebe, derſelben Beſchreibung, wie ſie von den Welt weiſen gegeben wird, wird beurtheilet IX. 1262 ſq. ob die Heuchler was rechts können lehren von der Liebe VII. 715 ſq. ob die Sophiſten oder Schultheologen recht verſtehen, was die Liebe ſey, und was von ihrer Beſchreibung zu halten, wenn ſie ſetzen, die Liebe ſolle nichts mehr ſeyn, denn daß einer dem andern gutes gönnet VIII. 2685 ſq. Liebe iſt, das Gute lieben, und Haß iſt, das Böſe haſſen IX. 630. die eigentliche Geſtalt der Liebe ibid. 630. 631. Liebe iſt nichts anders, denn wenn ich einem andern von Herzen gönne, was ihm gut iſt, oder auch wenn ich dasjenige ſuche, was einem andern nützlich und förderlich iſt IX. 371. die Liebe iſt nicht wie eine verborgen liegende Qualität, ſondern ſo man dieſelbe hat, wird ſie auch geſpühret ibid. 329. die Liebe iſt eine ſüſſe Bewegung gegen GOtt, der da zürnet, und gegen den Nächſten, der uns beſchädigt hat ibidem. an vielen Orten heil. Schrift wird die Liebe abgebildet unter dem Bilde V. 897. die Liebe träget alle Dinge und nahet ſich zu unſerm Leibe, das iſt, zu unſern Nächſten ibidem. daß faſt keine Tugend ſey, welche der Heucheley näher iſt als die Liebe, alſo faſt, daß auch der Apoſtel allen Fleiß fürwendet, daß die Liebe nicht gefärbet und ohne Heucheley ſey IX. 329. 330. ob die Heiden recht gelehret haben von der Liebe, und was von dem Lobe zu halten, welches ſie der Liebe gegeben haben VIII. 628 ſq. das heiſſet eine rechtſchaffene, göttliche, ganze und völlige Liebe, die niemand ausmahlet, noch ſich ſtücket oder theilet, ſondern frey gehet über alle IX. 535. die Liebe iſt eine offenbare Sache, nicht wie die Sophiſten ſagen, die Liebe ſey nur ein guter Wille: denn die Liebe ſchreitet zum Werke IX. 996. die Liebe iſt eine ſehr offenbare Sache ibid. 997. die Liebe iſt dreyerley, die natürliche, die ehrliche, die falſche X. 757 ſq. ob die Liebe zu Geld und Gut, oder zu andern Creaturen, GOttes Werk ſey VIII. 2212 ſq. die Meynung der Schullehrer von zweyerley Liebe wird beurtheilet, ibid. 621 ſq. desgleichen wird des Auguſtini Meynung von der Liebe beurtheilet ibidem. die Liebe iſt freundlich, gütig, geduldig, nicht derohalben, daß ſie Dienſt und Wohlthat von andern empfähet, ſondern daß ſie ſolches andern erzeige VIII. 2796. wie es zu verſtehen, wenn von der Liebe geſagt wird, daß ſie blind ſey VI. 1747 ſq. wie die Liebe abgebildet wird unter dem Feuer XI. 2657 ſq. die Liebe iſt eine ſolche Tugend, die nur wohl thut und lebet andern zu gute XI. 2130.
Liebe GOttes und Chriſti gegen die Menſchen überhaupt, und beſonders gegen die Gläubigen. Daß die Liebe GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht unausſprechlich groß ſey I. 345 ſq. ob GOtt uns Menſchen mit ſeiner Liebe umfaſſet als ſolche, die ſeiner Liebe würdig ſind VII. 2059 ſq. GOtt iſt ſelbſt die Liebe, und ſein Weſen iſt lauter Liebe IX. 1264. wenn jemand wollte GOtt mahlen und treffen, ſo müſte er ein ſolch Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als ſey die göttliche Natur nichts denn ein Feuerofen und Brunſt ſolcher Liebe, die Himmel und Erde erfüllet ibidem. wiederum, wenn man könnte die Liebe mahlen und bilden, müſte man ein ſolch Bild machen, daß nicht weltlich noch menſchlich, ja nicht engliſch noch himmliſch, ſondern GOtt ſelbſt wäre ibidem. daß die Liebe GOttes ſey eine unverdiente Liebe, denn er liebet uns wegen ſeiner Gnadenverheiſſungen und Barmherzigkeit III. 2633 ſq. GOttes Liebe gegen die Menſchen iſt ſo groß, daß keine Vernunft dieſelbe erreichen kan XIII. 1461. 1462. der Apoſtel machet aus GOtt und der Liebe ein Ding, auf daß er uns durch ſolch edel, köſtlich und lieblich Bild deſto mehr an ſich locke und ziehe, darnach zu trachten, daß wir auch unter einander Liebe haben IX. 1264. daß auch ſogar der Undank der Menſchen die Liebe GOttes nicht hindere, wird bewieſen ibid. 1265 ſq. daß die Liebe GOttes gegen die Menſchen eine allgemeine Liebe ſey XII. 173 ſq. ibid. 602 ſq. wie ein Vater ſeine Kinder mit Liebe umfaſſet, ſo umfaſſet auch GOtt die Menſchen mit Liebe II. 12 ſq. gleichwie aber GOttes Liebe unbegreiflich groß iſt, alſo wird auch ein ſtarker Glaube erfordert, dieſelbe recht zu faſſen IX. 1034. daß ſonderlich die Liebe GOttes und Chriſti gegen die armen Sünder eine unausſprechliche und überſchwenglich groſſe Liebe ſey VIII.

sollen fressen, hätte wol ärgers verdient, daß er in der Hölle brennte ewiglich,) so ist noth, daß man immer dem alten Menschen wehre, und ausziehe mit seinen Werken, und ziehe den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

6. Wucherey, Säuferey, Ehebruch, Mord, Todtschlag ꝛc. die kann man merken, und verstehet auch die Welt, daß sie Sünde seyn; aber des Teufels Braut, Ratio, die schöne Metze, fähret herein, und will klug seyn, und was sie saget, meynet sie, es sey der Heilige Geist: wer will da helfen? Weder Jurist, Medicus, noch König oder Käyser. Denn es ist die höchste Hure, die der Teufel hat. Die andern groben Sünden siehet man; aber die Vernunft kann niemand richten: die fähret daher, richtet Schwärmerey an mit der Taufe, Abendmahl; meynet, alles, was ihr einfällt, und der Teufel ins Herz gibt, soll der Heilige Geist seyn. Darum spricht Paulus: So wahr ich ein Apostel bin, und GOtt mir hat den Geist gegeben, also vermahne ich.

7. Ja, sprichst du, bin ich doch ein Christ. Siehe dich vor für dir selbst: die Sünde ist noch nicht rein ausgefegt oder geheilet. Als, wenn ich zu einem jungen Gesellen oder Metzen sage: Daß du nicht solltest des Vaters oder Mutter Krankheit haben, ist unmöglich; wenn du aber der Lust folgest, so wirst du ein Hurer. Da vermahnet dich das Evangelium: Thue es nicht, folge der bösen Begierde nicht: die Sünde ist wol vergeben, allein siehe zu, auf daß du in der Gnade bleibest. Das übrige Unglück, so dem Fleisch noch anhängig, ist vergeben; aber noch nicht rein ausgefegt, wie der, so unter die Mörder gefallen. Ich rede von der Brunst, welche eine grobe Sünde ist, und jedermann fühlet. So jemand der Vermahnung GOttes nicht folget, widerzustehen dem Teufel, wenn man versucht wird, dem ist die Sünde nicht vergeben.

8. Und was ich von der Brunst, so eine grobe Sünde ist, rede, solches ist auch von der Vernunft zu verstehen: denn dieselbige schändet und beleidiget GOtt in geistlichen Gaben, hat auch viel greulicher Hurenübel, denn eine Hure. Ein Abgöttischer läuft hier einem Abgott nach, der einem andern, wie die Propheten reden, unter einem Baum: wie ein Hurentreiber einem unzüchtigen Weibe nachläuft. Darum heißts die Schrift Abgötterey, Hurerey der Vernunft, Weisheit und Heiligkeit. Wie haben sich die Propheten mit der schönen Hurerey, Abgötterey, zerschelten: die ist ein Wild, das sich nicht leichtlich fahen läßt, und ist ihr Thorheit angeboren, welche sie für die höchste Weisheit und Gerechtigkeit hält; und kann doch in GOttes Sachen nicht klug seyn. Da müssen wir wehren, wie die Propheten sagen: Ihr sollt GOtt nicht auf den Bergen oder in den Thälern, noch unter den Bäumen dienen, sondern zu Jerusalem, da sein Wort, und der Ort, ihm zu dienen, verordnet. Hiewider sagt die Vernunft: Es ist wahr, ich bin wol beruffen, beschnitten, und ist mir auch befohlen, daß ich gen Jerusalem gehe; aber hier ist eine schöne Wiese, ein feiner grüner Berg: wenn man hier einen Gottesdienst anstiftet, das wird GOtt und allen Engeln im Himmel gefallen: ist denn GOtt ein solcher GOtt, der sich allein zu Jerusalem läßt anbinden? Solche Weisheit der Vernunft heissen die Propheten Hurerey.

9. Also, wenn wir vom Glauben predigen, daß man nichts soll anbeten, denn allein GOtt, der da ist ein Vater unsers HErrn JEsu Christi, wie wir im Glauben sprechen: Ich gläube in GOtt den Vater, allmächtigen, und in JEsum Christum; da bleiben

VIII. 399 ſq. ibid. 2194 ſq. XI. 1490 ſq. ibid. 2124 ſq. wie die Liebe GOttes in dem Sohne geoffenbaret iſt XI. 2860. alle Liebe, ſo Menſchen einer dem andern erweiſen kan, ſollte ſie auch noch ſo groß ſeyn, iſt nichts zu rechnen gegen die Liebe GOttes in Chriſto JEſu VIII. 400. die Barmhertzigkeit und Liebe GOttes erſcheinet am meiſten in Chriſto III. 2697. die Liebe GOttes und Chriſti iſt weit gröſſer und höher denn Himmel und Erden, und alles, was man nur nennen mag VIII. 401. GOtt iſt nicht ein grauſamer und unbarmhertziger Tyranne, daß er die Menſchen ſollte haſſen oder verwerfen, ſondern er liebt ſie VI. 1910. in Anſehung der Liebe nimt GOtt den natürlichen Affect der Eltern an ſich ibidem. ſonderlich iſt ſeine Liebe gegen die Seinen recht brünſtig, wenn ſie ſich unter dem Creutz und Trübſal befinden II. 2192. fürnemlich liebet GOtt die, ſo an den Namen ſeines Sohnes glauben XII. 602 ſq. ob wir von der Liebe GOttes ſollen urtheilen nach unſerm Fühlen und Empfinden, oder nach dem Worte GOttes IV. 2851 ſq. unter der herzlichen Liebe der Eltern gegen ihre Kinder wird die Liebe GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht gar ſchön abgebildet III. 1638. 1639. GOtt prediget ſeine Liebe ſonderlich in dem lieben Evangelio XII. 173. 174. ob GOtt in ſeiner Liebe gegen die Menſchen Genuß und Nutzen ſucht XII. 602. es iſt die allerbrünſtigſte Liebe, die da brennet wie ein Feuerofen, da uns Chriſtus alſo geliebet, daß er ſich für uns in den Tod gegeben IX. 978. und wenn man dieſe unausſprechliche Liebe überlegt, ſo iſt es unmöglich, daß ſie nicht ſollte Früchte bringen ibidem. wie GOtt ſeine Liebe gegen ſeine Kinder oftmals unter mancherley Leiden verdeckt X. 2088 ſq. daß uns Chriſtus zuerſt ſeine Liebe erweiſen VIII. 1919. 1930. wie ſich die beſondere Liebe GOttes erweiſet gegen ſeine Kinder in der Reinigung von ihren ſündlichen Schwachheiten II. 639. 690. die Liebe GOttes findet nicht, ſondern ſie ſchaffet was ſie liebet; da im Gegentheil die Liebe des Menſchen entſtehet von ihrem Geliebten XVIII. 80. ob die Zeichen der Liebe GOttes zur Zeit neuen Teſtaments herrlicher ſind als zur Zeit alten Teſtaments III. 2697 ſq. ein jeglicher Menſch, wenn er nur Augen hat, muß ſehen und greifen, daß GOtt die Liebe iſt IX. 1269. wie die Liebe GOttes in der Natur und ſeinen Werken abgemahlet iſt ibid. 1268. 1269. bey GOtt iſt gar kein Zorn in ſeiner Natur und Weſen, und freylich nichts denn eitel Liebe und Güte ibid. 1269. wobey wir GOttes Liebe und Güte können ſpühren und empfinden VIII. 2167 ſq. daß die Liebe GOttes in JEſu Chriſto erſtaunend und bewundrungswürdig ſey XI. 1150. wie Chriſti Liebe gegen die Menſchen ſonderlich herfürleuchtet aus ſeinem Leiden XI. 1546 ſq. daß die Liebe Chriſti gegen uns der einzige Weg ſey zur Gemeinſchaft mit GOtt zu gelangen XIII. 1395. die Fürtreflichkeit der Liebe Chriſti gegen die Seinen, und daß dieſelbe weit brünſtiger und herzlicher ſey, als die Liebe eines Bräutigams gegen ſeine Braut V. 630 ſq. XI. 1490 ſq. wie die Liebe GOttes und Chriſti gegen ſeine Gläubigen abgebildet wird unter der Brautliede XI. 2322 ſq. wie die Liebe GOttes und Chriſti gegen uns der Grund iſt unſerer Gegenliebe, und auf was Art dieſelbe gar kräftig zur Gegenliebe reizen ſoll und kan IX. 1261 ſq. XI. 1395 ſq. ibid. 1420 ſq. wie die Erkenntniß der Liebe GOttes und Chriſti zur Liebe überhaupt, und beſonders zur Liebe des Nächſten antreibet IX. 1033. 1034. XI. 197. 198. wie die Liebe GOttes und Chriſti überhaupt über alle Menſchen ſich erſtrecket, beſonders aber über die Gläubigen und Frommen XI. 1385 ſq. ibid. 1423. wie Chriſtus ſeine Braut aus groſſer Liebe in die Arme nimt V. 631. auf was Art uns Chriſtus vermöge ſeiner Liebe treibet, daß wir deſto ſtärker am Worte hangen ibidem. wenn wir das Wort Chriſti mit Luſt und Freude hören und an ihn glauben, ſo bringen wir ihn, daß er mit ſolcher Liebe gegen uns entzündet wird, wie ein Bräutigam gegen ſeine Braut entzündet und entbrant iſt, daß er von ſich ſelbſt uns nachläuft ibidem. wie und warum wir die Liebe GOttes und Chriſti gegen uns recht erkennen ſollen XI. 1355. ibid. 2334. Chriſtus nimt durch ſeine Liebe unſere Geſtalt an, ſtreitet mit uns wider die Sünde, Tod und alles Uebel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen ſeine Geſtalt an, und verlaſſen uns auf ſeine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit XIX. 532. 533. wie die Liebe GOttes alle Furcht vertreibet in den Gläubigen IX. 1037 ſq. ſ. a. GOtt, item JEſus.

Liebe der Menſchen gegen GOtt, ob die Menſchen von Natur eine Liebe haben zu GOtt, und ob

ob ſie geſchickt ſind von Natur und aus eigener Kraft, den HErrn, ihren GOtt, rechtſchaffen zu lieben IV. 377. 378. IX. 881 ſq. von der Art und Beſchaffenheit der Liebe gegen GOtt, und was da heiſſe GOtt lieben IX. 535 ſq. XII. 1191. 1192. XIII. 1919. 1920. ob die Liebe gegen GOtt ſtatt finden kan bey dem Menſchen, wenn er nicht vorher durch den Glauben gerecht worden iſt XVI. 1390 ſq. worin die Liebe GOttes beſtehet, und worin ſie nicht beſtehet XI. 1420 ſq. ibid. 2071. ibid. 2259 ſq. von dem Grund und Quell der Liebe gegen GOtt, und woher ſolche entſpringet XI. 2108 ſq. XII. 1991 ſq. ob die wahre Liebe zu GOtt auch Furcht bey ſich habe, oder ob ſie die Furcht austreibet IX. 1067 ſq. ibid. 1305 ſq. die wahre Liebe zu GOtt thut alles umſonſt, nur allein dazu, daß GOtt möge geehret werden XI. 686. 687. wie und wodurch die Liebe gegen GOtt in den Herzen der Menſchen angerichtet wird XI. 1394 ſq. ibid. 1418. 1419. die Liebe gegen GOtt iſt der Grund aller wahren Frömmigkeit, aller Tugend und guten Werke XI. 1385. 1386. ibid. 1392. ob daſſelbe einerley ſey, wenn ich ſage, an Chriſtum glauben, und wenn ich ſage, Chriſtum lieben XIII. 1387 ſq. ob die Liebe gegen GOtt auch in den Trübſalen ſoll bey uns ſeyn IV. 382. 383. ob es möglich iſt, daß ein Menſch kan GOtt lieben ohne Kraft des heil. Geiſtes XVI. 1385 ſq. wie die Liebe gegen GOtt aus dem Glauben entſpringt XII. 175. 176. XIX. 1231. 1234. ob die Liebe allezeit mit dem Glauben verbunden iſt und bey demſelben angetroffen wird XI. 1723. 1724. XII. 255. 261. wie die Liebe auf den Glauben folget und als eine Frucht, Probe und Kennzeichen des Glaubens anzuſehen VI. 2293 ſq. XI. 997. ibid. 1015 ſq. XII. 1163 ſq. die Liebe iſt ein Beweis des Glaubens, und kan von demſelben nicht getrennet werden IX. 1319. 1320. XI. 34. woran man erkennen kan die wahre Liebe gegen GOtt, und weder man wiſſen kan, ob bey jemanden dieſe Liebe zu GOtt anzutreffen XI. 2073. ibid. 2171 ſq. 2260 ſq. XIII. 1995. 1996. die Meynung der Papiſten wird beurtheilet, nach welcher ſie behaupten wollen, als ob die menſchliche Vernunft ohne des heil. Geiſtes Kraft geſchickt ſey, GOtt zu lieben XVI. 1356 ſq. ob die Liebe gegen GOtt ſtatt finden, wo nicht der Glaube vorher gehet XVI. 1469. 1470. das Gebot von der Liebe gegen GOtt iſt das allergröſſeſte und von ſehr groſſer Wichtigkeit XII. 1915. 1916. XVI. 1391 ſq. wer GOtt wahrhaftig liebet, der will alles, was GOtt will III. 2101. wer GOttes Wort höret, liebet und übet, alſo, daß er unterläſſt was GOtt verbeut, und thut was GOtt gebeut, bey demſelben iſt die Liebe gegen GOtt III. 2562 ſq. ibid. 2569 ſq. wie die Liebe gegen GOtt eine Erfüllung iſt des ganzen Geſetzes XI 2255. 2256. die Liebe gegen GOtt iſt die Summa des erſten Gebots III. 1872 ſq. wie die Liebe gegen GOtt in der Liebe des Nächſten erfüllet wird XII. 500 ſq. ob die Liebe gegen GOtt bey einem Menſchen anzutreffen ſey, beweiſet ſich ſonderlich im Creutze III 2572. 2573. durch die Liebe gegen GOtt beweiſet der Menſch ſeine Dankbarkeit wegen der empfangenen Gaben und Güter, und ſeinen Gehorſam VIII. 405 ſq. daß kein Werk gut ſey ohne der Liebe zu GOtt IX. 299. die Liebe gegen GOtt iſt der Zweck der Gebote XI. 2069 ſq. wie die Liebe gegen GOtt der Grund iſt von der Haltung der Gebote GOttes XI. 1394. 1395. die Liebe gegen GOtt iſt die höchſte und beſte Tugend IX. 296 ſq. VIII. 2696. wenn der Glaube dienet zum ewigen Leben, ſo dienet die Liebe zu dieſem Leben XIII. 2053. ob die Liebe gegen GOtt keinen Treiber braucht XI. 204 ſq. ob die Liebe der Chriſten gegen GOtt in dieſem Leben vollkommen ſey VIII. 2708. XVIII. 351. 352. wo die wahre Liebe gegen GOtt iſt, da haſſet man das Arge und enthält ſich von Sünden IX. 991 ſq. XII. 460 ſq. ob uns die Liebe GOttes kan zum Himmel bringen XIII. 2046. in wieferne die Liebe gegen GOtt kan ein Feuer genant werden V. 2493 ſq. ob die Liebe gegen GOtt bey den Heiligen vollkommen iſt XIII. 1940 ſq. ob auch die Engel gebunden ſind an das Gebot der Liebe, in ſo ferne ſolche gegen GOtt ſoll bewieſen werden VIII. 2108 ſq. ob diejenigen Menſchen können eine wahre Liebe gegen GOtt haben, welche nicht glauben, daß man die Vergebung der Sünden ohne Verdienſt der Werke erlange XIII. 2789. 2790. ob die Liebe der Menſchen gegen GOtt mit der Liebe GOttes gegen den Menſchen kan in Vergleichung gebracht werden IX. 1279. 1280. was es mit dem Gebot, darinnen von uns Menſchen die Liebe gegen GOtt gefordert wird, eigentlich für Bewandnis hat XII. 1912. ob GOtt auſſer

ſer der Liebe, die er im Geſetz von uns fordert, noch eine andere Liebe fordere, welche höher und fürtrefflicher ſeyn ſolle, als dieſe Liebe, ſo er im Geſetz fordert VIII. 1814 ſq. ob und wie man an der Liebe gegen GOtt kan krank ſeyn V. 2421 ſq. das Leiden und Sterben Chriſti kan uns am allerkräftigſten reitzen zur Liebe gegen GOtt XIII. 722 ſq. daß man GOtt allein muß lieben, und daß man ihn über alle Creaturen ſoll lieben IV. 658 ſq. ob die Hofnung bey der Liebe gegen GOtt zu finden XII. 2002 ſq. ob die Liebe gegen GOtt auch die Liebe gegen den Nächſten in ſich faſſet III. 2560. 2561. XII. 1915. bey welchen Menſchen die Liebe gegen GOtt zu finden, denſelben iſt nichts fürtrefflichers und lieblichers, denn dasjenige zu hören und zu thun, was GOtt will III. 2101. 2102. daß wir GOtt nicht lieben können aus bloſſen natürlichen Kräften I. 376 ſq. die Liebe gegen GOtt ſuchet und begehret nichts mehr, denn die Ausbreitung ſeines Reiches VIII. 605 ſq. die aufrichtige Liebe gegen GOtt ergiebt ſich ganz und gar in ſeinen Willen XI. 2073. 2074. die Liebe gegen GOtt und JEſum ſuchet nicht ihren eigenen Nutzen XIII. 1392 ſq. daß die Liebe gegen GOtt alſo muß geartet ſeyn, daß ſie gehe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften III. 2558 ſq. XI. 2071 ſq. 2081 ſq. die Liebe zu GOtt und JEſu ſcheuet keine Gefahr XIII. 1392. das Gebot von der Liebe gegen GOtt iſt eine Summe und Beſchluß aller Weisheit und Verſtandes III. 2559. 2560. GOtt lieben, von ganzem Herzen, ſtehet in den höchſten Affecten, und iſt nicht ein ſchlecht kalt Werk, das in dem äuſſerlichen Wandel nur beruhe ibid. 2560. das Gebet von der Liebe gegen GOtt erwecket einen fröhlichen und freyen Dienſt GOttes III. 2101. von der Nothwendigkeit der Liebe gegen GOtt und Chriſtum XIII. 1391. 1392. die vielen und groſſen Wohlthaten, ſo uns GOtt erweiſet, ſollen uns kräftig reitzen und treiben zur Liebe gegen GOtt VIII. 1010. wo die Liebe gegen GOtt anzutreffen da beſtrebt man ſich den Willen GOttes zu vollbringen VIII. 607. des Scoti und Ockam Meynung von der Liebe gegen GOtt, wird beurtheilet VIII. 1814 ſq. das Gebot von der Liebe zu GOtt machet alle Menſchen zu Sündern, alſo daß auch nicht der kleinſte Fuchsſchwantz von dieſem Gebot erfüllet werde, auch von den Allerheiligſten in der Welt XI. 2073. von dem groſſen Nutz und Vortheil der Liebe gegen GOtt und Chriſtum XIII. 1391. welches diejenigen ſind, die das Gebot von der Liebe gegen GOtt recht erfüllen XI. 2073. man muß GOtt nicht allein lieben mit dem Munde, ſondern man muß ihn alſo lieben mit dem Herzen, daß man ſeinethalben könne alle Creaturen verlaſſen, ja Leib und Leben, wenn er es haben will, ja daß man ihn allein lieb habe über alles XI. 2071. wo die Liebe zu GOtt und Chriſto iſt, da halten wir GOttes Wort und bleiben feſt dabey, ſollte es auch Leib und Leben gelten: wo aber dieſe Liebe nicht iſt, da hält man auch Chriſti Wort nicht XIII. 1339. die Betrachtung der Liebe GOttes in JEſu Chriſto kan uns einen kräftigen Trieb geben zur Liebe gegen GOtt XIII. 2555. 2556. ſo GOtt nicht will, daß wir neben ihm etwas lieben ſollen, vielweniger wird er wollen, daß wir etwas über ihn ſollen lieben XI. 2072. es iſt unmöglich, daß ein Menſchenherz allein durch das Geſetz oder ſein Werk GOtt liebe XVI. 1390. 1391. was die Scholaſtici von der Liebe GOttes reden, iſt ein Traum ibid. 1391. wodrey man erkennen kan, ob jemand eine rechtſchaffene Liebe zu GOtt habe, oder ob ſeine vorgegebene Liebe nur eine Heucheley ſey IV. 619. 620. was da heiſſet, den Namen Chriſti lieben, und welches diejenigen ſind, von welchen geſagt werden kan, daß ſie JEſum Namen lieben ibid. 621. die Liebe Abrahams gegen GOtt iſt ungemein groß geweſen, daß Moſes ſolche aufzuzeichnen werth geachtet hat I. 2135. 2136. von der groſſen Liebe, ſo Maria Magdalena zu JEſu gehabt hat VIII. 1010. wie und warum das Feuer der Liebe gegen JEſum in unſern Herzen ſollte gröſſer ſeyn, als in der Marien Herzen ibid. 1011. wer Chriſtum liebet und ſein Wort hält, der ſoll ſein Schloß, Kammer und Wohnung ſeyn XII. 1837. auf was Art wahre Chriſten ihre Liebe zu GOtt und JEſu an den Tag legen ibid. 1739.

Liebe ſein ſelbſt, wie die Liebe ſein ſelbſt ſoll die Regel und Richtſchnur ſeyn der Liebe gegen den Nächſten IX. 302. XII. 506. ob die Liebe, daraus der Haß der Sünde und die Reue herfleuſt, ſey die Liebe ſeiner ſelbſt, dadurch ſich der Menſch ſelber lieb hat und ſich beruhren will, daß er

nicht verlohren werde, alſo, daß er aus derſelben Liebe die Sünde haſſe XVIII. 1941 ſq. was davon zu halten, wenn die Väter geſagt, die ordentliche Liebe habe von ſich ſelbſt an IX. 303 ſq. wenn ein Menſch ſeines Nächſten vergiſſet, und allein diejenigen Dinge ſuchet, die ihm nützlich und förderlich ſind, ſo iſt dieſes eine verkehrte Liebe ſein ſelbſt ibid. 304. und dieſe Liebe wird genant eine Eigenliebe, welche verboten iſt XII. 39 ſq. die verkehrte Liebe ſein ſelbſt macht ſich ſelbſt zum Gott XI. 2861 ſq. wnſerne die Liebe ſein ſelbſt gut, und wieferne ſie böſe iſt IX. 304. die verkehrte Liebe ſein ſelbſt iſt der Quell und Urſprung aller Sünden XVI. 1348. 1349. wie die verkehrte Liebe ſein ſelbſt ganz verkehrt urtheilet von den Zeichen GOttes, welche uns die Gerichte GOttes andeuten II. 111. 112. die unordentliche Liebe ſeiner ſelbſt iſt das allerſchändlichſte Laſter VI. 85 ſq. ob bey dem Menſchen eine rechtſchaffene Liebe ſein ſelbſt zu finden IX. 303. die verderbte Eigenliebe ſuchet das Ihre und nimt GOtt was ſein iſt, und den Menſchen, was derſelbigen iſt, und giebt nichts weder GOtt noch Menſchen etwas von dem, das ſie iſt und mag; daß wohl Auguſtinus ſagt: der Anfang aller Sünden iſt die eigene ſein ſelbſt Liebe X. 194. daß die falſche Liebe ſein ſelbſt die Liebe GOttes und des Nächſten hindert VIII. 2707 ſq. die Liebe, ſo ich zu mir ſelbſt habe, iſt nicht GOttes Werk oder Ordnung, ſondern iſt ein teufliſch Beſchmeiß und Gift damit der Satan mein Herz verkehret und verderbet hat VIII. 2214. die Liebe, die der Menſch zu ſich ſelbſt hat, iſt wider GOtt, und iſt ſündlich ibidem. wenn man GOtt nicht um ſein ſelbſt willen dienet, ſo iſt ſolches ein Kennzeichen der falſchen Liebe ſeiner ſelbſt IV. 2279. wieferne die Liebe ſein ſelbſt eine Falſchheit des Geiſtes iſt ibid. 2279. 2280. ſ. a. Liebe, falſche.

Liebe des Nächſten, die Beſchaffenheit und Geſtalt dieſer Liebe IX. 350 ſq. wie die Liebe ſoll auf den Glauben folgen XVI. 1387 ſq. wie die Liebe muß beſchaffen ſeyn, wenn ſie rechter Art iſt VIII. 628 ſq. ob die Werklehrer verſtehen, was es mit dieſer Liebe für eine Bewandnis hat IX. 5 ſq. ob bey der Welt die wahre Liebe zu finden iſt IX. 1302 ſq. wie die wahre Liebe ſich immerdar geſchäftig und thätig erweiſet IX. 999 ſq. die wahre Liebe laſſet ſich durch nichts zwingen, ſie braucht kein Getrieb und keinen Treiber, ſondern iſt freywillig V. 2496. 2497. XI. 204 ſq. welches der Grund der Liebe gegen den Nächſten IX. 541 welches die Quelle der Liebe XI. 2038 ſq. ibid. 2051 ſq. der herrliche Vorzug, welchen dieſe Liebe hat vor allen Geſetzen und Ceremonien VIII. 2691 ſq. daß dieſe Liebe nicht iſt ein todtes Ding, ſondern das Bild GOttes IX. 1262. dieſelbe ſoll gleich ſeyn der Liebe, ſo zwiſchen einem keuſchen Bräutigam und reinen Braut ſich findet XXII. 775. die wahre und rechtſchaffene chriſtliche Liebe iſt nicht eine natürliche Kunſt noch in unſerm Garten gewachſen, ſondern eine Gabe des heil. Geiſtes IX. 1276. 1277. wo die Liebe iſt, da iſt und wehret GOtt, und iſt nicht natürlich noch menſchlich, vielweniger teufliſch, ſondern himmliſch und göttlich ibid. 1277. ob die rechtſchaffene Liebe gegen den Nächſten kan bey der Welt ſtatt finden XII. 305. 306. die rechte Art der Liebe gegen den Nächſten, worinnen ſie ſich äuſſert, und woran ſie erkant wird IX. 327 ſq. ibid. 533 ſq. 765 ſq. 1299 ſq. XI. 1422 ſq. ibid. 2128 ſq. 2266 ſq. die Liebe gegen den Nächſten iſt allein bey rechtſchaffenen Chriſten zu finden, welche nicht zurück gehen und die Hand abziehen, obgleich die Welt undankbar iſt, ſondern fortfahren und in der Liebe bleiben IX. 1276. wie die Liebe das Geſetz erfüllet, und ein Inbegrif iſt aller Tugenden und guten Werke XI. 1018 ſq. 1479. XII. 497 ſq. die Liebe iſt der Zweck aller Gebote und begreift alle Gebote in ſich III. 1782. 1789. ibid. 1793 ſq. IX. 275 ſq. ibid. 293 ſq. XI. 2069 ſq. XII. 435 ſq. ob ſich die Liebe an die Zeit, Perſonen und Stätte binde, oder ob ſie ohne Unterſchied ſich beweiſet bey aller Gelegenheit, und bey allen, die es bedürfen IV. 296. wie und warum die Liebe nicht alſo in des Menſchen Herz gehet, wie es doch wol billig ſeyn ſollte IX. 1276. wie dieſe Liebe kan genant werden das Geſetz Chriſti IX. 350 ſq. ob die Liebe das Geſetz aufhebt XI. 2246 ſq. nach dem Glauben iſt die Liebe, welche alle Geſetze regieret und moderiret III. 2345 ſq. die Liebe iſt eine Frucht des Glaubens XI. 997. ibid. 1015 ſq. ſie kan nicht getrennet werden von dem wahren Glauben, ſo gar daß wo keine Liebe iſt, da iſt auch kein Glaube, ſo wo der Glaube anrichtet iſt durch den heil. Geiſt, da bleibt die Liebe nicht auſſen und muß ſo fort folgen

gen VIII. 399 ſq. ibid. 402 ſq. IX. 1319 ſq. XVI. 1411 ſq ibid. 1387 ſq XIX. 1331. ibid. 1334. die Liebe iſt die erſte und köſtlichſte Tugend IV. 285 ſq. XI. 1018 ſq ibid. 1479 ſq. ob die wahre Liebe gegen den Nächſten das Ihre ſuchet IV 621 ſq. die wahre Liebe iſt die Richtſchnur aller Geſetze XII. 1912. 1913. wieferne von der Liebe kan geſagt werden, daß ſie eitel Geſetz ſey VIII. 1041. 1044 wer die Liebe verliehrt, derſelbe kan auch den Glauben nicht behalten XVI. 1411. 1412. daß das chriſtliche Leben in der Liebe beſtehet XIII. 1874. die wahre Liebe wird nicht erwieſen um Nutzes willen, ſondern um GOttes willen und aus Liebe zu denſelben IX. 539. 540. Kirchen ſtiften und dergleichen Werke thun, die groß und köſtlich ſcheinen, kan ein jeglicher wol, der Geld und Gut hat, aber die Liebe und ein geduldig ſüſſes Herz behalten gegen den Nächſten, daß iſt nicht Menſchenkunſt noch Vermögen IX. 1278. was von derjenigen Liebe zu halten, welche aus Hofnung des Gegennutzens geübet wird IX. 1274 ſq. wie die Liebe von dem Glauben zu unterſcheiden VIII. 2147. 2148. XI. 658. ibid. 1020. 2119. 2162 ſq. XIII. 2053. wieferne die Liebe mit dem Glauben verbunden iſt XI. 1773. XII. 255. 256. die Erklärung und Beſchreibung der Liebe bey den Papiſten wird beurtheilt XI. 534 ſq. die Liebe iſt gleich als die Sonne, die in allen Werken glänzt und ſcheinet VIII. 2694. die Liebe iſt der Prüfſtein, Regel und Maaß aller Geſetze XI. 2236 ſq ibid. 2247. XII. 495 ſq. ibid. 1181 ſq. die Liebe iſt bereit und willig, nicht allein mit der Zunge und Hand zu dienen, ſondern auch mit Leib und Leben VIII. 2694 ſq. ob man in Sachen, ſo den Glauben betreffen, kan Liebe erweiſen, und was von derjenigen Liebe zu halten, welche nachgiebt in der Lehre und dadurch Schaden ſtiftet VIII. 2655 ſq. ob die wahre Lehre daſelbſt bleiben kan, wo die Liebe zerſtöhret wird und untergehet ibid. 395 ſq. ob die Liebe vieler Bücher und Lehrmeiſter bedarf IX. 864 ſq. wie die Liebe mit Treue verbunden iſt VI. 1728 ſq. ob die Liebe gröſſer ſey als der Glaube XII. 579. ob die Papiſten recht thun, wenn ſie die Liebe dem Glauben vorziehen VIII. 2145 ſq. ob die Brüderſchaften in dem Papſtthum beſtehen können mit der chriſtlichen Liebe IX. 684. 685. die Liebe gegen den Nächſten ſoll brünſtig ſeyn aus ganzem Herzen, ſo, wie GOtt uns geliebet hat, da wir der Liebe nicht werth waren ibid. 685. daß es höchſt nöthig ſey, Liebe zu üben gegen den Nächſten IX. 299 ſq XIX 521 ſq. ob die Liebe von allen Menſchen erfordert wird XII. 504. 505. ob die Liebe gegen den Nächſten aus dem Glauben herfleſſe? ibid. 175. 176. daß die Liebe das Band der Vollkommenheit ſey XII. 523 ſq daß die Liebe eine offenbare Sache ſey, und nicht nur ein guter Wille, wird wider die Sophiſten behauptet IX. 996. 997. was davon zu halten, wenn die Sophiſten ſagen, daß die Liebe den Glauben formiret VIII. 1671 ſq. ibid. 1835 ſq. ob die Liebe den Glauben mehret XII. 175. 176. daß die Liebe gegen den Nächſten ein Merkmahl und Kennzeichen iſt eines wahren Chriſten VIII. 395 ſq. XI. 2596 ſq. daher ſoll ſich ein Chriſt in keine Wege laſſen hindern, die Liebe zu üben IX. 1271. 1281 ſq. wie uns der Gebrauch des heil. Abendmahls zur Liebe reizen und vermahnen ſoll XIX. 536 ſq. ob die Liebe eine Frucht iſt des heil. Abendmahls XI. 814. 815. von den herrlichen Verheiſſungen, welche denjenigen gegeben ſind, die ſich in der Liebe üben VI. 36 ſq. ob man ſich ſoll hindern laſſen an Ausübung der Liebe durch den groſſen Undanf der Welt IX. 1274 ſq. wer die Liebe hat, der iſt allen Geſetzen unterworfen VIII. 1045. wie die Liebe ſich richten muß nach den ſchwachen Gliedern Chriſti ibid. 1043 ſq. wie die Liebe eine Meiſterin iſt des Geſetzes I. 1275. 1276. daß die Liebe ein Stück iſt des wahren Chriſtenthums XIII. 111. 112. daher ſind gläubige Seelen zu vermahnen. daß ſie in der Liebe feſt halten, und in derſelben verharren bis an ihr Ende VIII. 392 IX. 1270. ob die Welt in der Liebe iſt, und in der Liebe bleibet IX. 1278 ſq. ob der Glaube ſoll herrſchen über die Liebe, und ob der Glaube ſoll weichen, wo die Liebe weichen muß VIII. 1751 ſq. 1759 ſq. ibid 1795 ſq XIX. 1709 ſq wer in der Liebe bleibet, derſelbe hat reichen Troſt zu erwarten IX. 1276 ſq ibid. 1291 ſq daß GOtt an der Liebe ein herzlich Wohlgefallen hat XII. 2525. wohin es komt, daß die Liebe manchmal unterlaſſen wird, da ſie doch ſollte geübet werden ibid 2525. 2526. wie die Liebe auf den Glauben folget, und als eine Frucht des Glaubens anzuſehen VI 2194 wo die Liebe ein Herz umfangen hat, da lehret und treibet ſie auch den Leib daß er aufſtehe, ſinge, und ſage von

dem, daß ſie lieb hat, ja ſie ſorget mehr dafür, denn für ſich ſelbſt XIII. 2053. in dieſem Leben ſollen wir uns alſo halten, daß wir GOtt und unſern Nächſten lieben. Wenn wir aber ſterben ſollen, ſo ſoll es nicht heiſſen: ich habe GOtt und meinen Nachſten geliebt, ſondern es ſoll heiſſen: ich glaube an JEſum Chriſtum ibid. 2054. ob wir durch die Liebe das ewige Leben erlangen können ibid. 2055. daher ſoll man nicht auf die Liebe ſein Vertrauen ſetzen XVI. 1387. 1388. daß es eine gar ſeltene Tugend iſt, in der Liebe zu bleiben IX. 1268 ſq. ob es gröſſere Kunſt ſey in der Liebe anzufahen, oder in der Liebe beſtändig zu verharren VIII. 392. IX. 1274 ſq. ob die Liebe allein daſſenige fordert, was man nach weltlichen Rechten zu thun ſchuldig iſt, oder ob ſie über dieſes noch mehr fordere XII. 1604 ſq. woher es komt, daß ſo wenig Liebe bey den Menſchen angetroffen wird XIII. 2879. 2880. woher es komt, daß die Liebe zuweilen geſtöhret wird auch bey den beſten Freunden VIII. 392. des Teufels Luſt und Freude, wie auch ſein beſtändig Dichten und Trachten iſt, daß er die Liebe möge zernichten ibid. 393. Chriſten haben groſſe Urſach, ſich unter einander zu lieben, nicht allein darum, weil GOtt ihnen alle Gnade und Liebe beweiſet, ſondern auch darum, weil wir Chriſten unter einander Brüder und GOttes Kinder ſind XIII. 2876. ob die Liebe bey den falſchen Propheten und Lehrern anzutreffen XI. 1918. 1919. die Liebe wird gar ſchön abgebildet unter einem fruchtbaren Baum V. 295 ſq. zur Liebe ſoll uns unter andern auch dieſes antreiben, weil ein jeder verlanget, daß er von ſeinem Nächſten geliebet werde VIII. 405. 406. wenn wir nach dem Exempel GOttes gegen den Nächſten Liebe beweiſen, ſo ſind wir des Nächſten Götter III. 131. wie uns die Liebe gegen den Nächſten in dem heil. Abendmahl fürgelegt wird, und wie wir durch Betrachtung des Brodts und Weins in dem heil. Abendmahl dazu gereitzet werden XX. 940 ſq. die Liebe wird gar ſchlecht geübet von den Kloſterleuten, ſintemal es lauter Wind iſt, was ſie von der Liebe vorgeben XIX. 1935. 1936. nach der Lehre von der Liebe ſollen wir allerley Böſes gerne leiden und dulten, und jedermann zu dienen ſuchen X. 1764 ſq. denn die Liebe nimt ſich des Nachſten alſo an, als ob das, ſo ſie dem Nächſten erweiſet, ihr ſelbſt beträfe XIX. 1234 ſq. welches diejenigen ſind, bey denen GOtt am meiſten die Liebe wirket XIX. 1937. 1938. ob die Liebe gegen den Nachſten ein Werk natürlicher Kräfte ſey IX. 299 ſq.

Die Eigenſchaften, Fürtreflichkeit und Kraft dieſer Liebe. Wie und warum die Liebe die gröſſeſte Tugend genant wird XVI. 1411 ſq. VIII. 2696. IX. 296 ſq. XII. 488 ſq. XIII. 1452 ſq. daß die Liebe beſſer ſey als Wallfahrten und aller Dinſt, welchen man den Heiligen erweiſet XII. 1915. die Liebe läſſet die empfangenen Güter GOttes auf den Nächſten flieſſen, und erweiſet ſich emſig demſelben zu dienen IX. 721. 722. XIX. 1234 ſq. wie ſich die Liebe der Irrenden und Strauchelnden annimt IX. 310 ſq. wie ſich die Liebe in jedermans Weiſe ſchicket III. 549. 550. wie die Liebe alle gute Werke in ſich ſchleuſt, als eine Erfüllung des ganzen Geſetzes anzuſehen, und das Band der Vollkommenheit kan genant werden III. 1788 ſq. 1793 ſq. IX. 275 ſq. X. 1946 ſq. XI. 2251 ſq. ibid. 2254 ſq. XII. 523 ſq. XVI. 1412 ſq. ob die Liebe kan Böſes thun XII. 803 ſq. ob die Liebe ſich durch Undank bewegen laſſet XI. 2132. 2133. ob die Liebe eine Maaſſe habe Gutes zu thun VIII. 1082 ſq. welches das gröſſeſte und ſchwerſte Stück in der Liebe XI. 815. 816. ibid. 1665 ſq. die Liebe gegen den Nachſten muß brünſtig ſeyn, und aus reinem Herzen gehen IX. 538 ſq. XI. 2217 ſq. 2222 ſq. XVI. 34 ſq. alle äuſſerliche Werke ſollen regieret werden durch die Liebe des Nachſten III. 369 ſq. ob die Liebe rechte und fechte, oder ob ſie von ihrem Rechte weiche XI. 2130. 2131. XIII. 120. daß die Liebe nicht ergwöhnlich ſey wird bewieſen I. 1203. 1204. die Liebe trägt mit den Schwachen Mitleiden, und wartet darauf, bis dieſelben wachſen und zunehmen XX. 21 ſq. die Liebe thut mehr, als ſie ſagt und als ſie ſchuldig iſt XI. 204. ibid. 2130 ſq. die Liebe iſt ein groſſer reicher Schatz von viel hundert tauſend Gülden, oder ein groß Königreich IX. 1262. ſoll die Liebe rechtſchaffen ſeyn, ſo muß ſie nicht in bloſſen Worten beſtehen, ſondern in der That bewieſen werden XI. 1636 ſq. XII. 592. 593. XX 9 wer in der Liebe bleibt, der bleibt in GOtt, und GOtt in ihm, alſo, daß er und GOtt Ein Kuche wird IX. 1273. die Liebe iſt eine hohe edle qualitas in der Seele, und die allerköſtlichſte und vollkom-

kommenſte Tugend ibidem. wie die Liebe über Freunde und Feinde gehet, auch über die, welche ſich nicht freundlich und brüderlich gegen uns halten IX. 344. wie die Liebe alles leidet und duldet, aber gleichwol dabey den Böſen nicht heuchelt IX. 1281 ſq. ibid. 2655 ſq. woher es komt, daß die Liebe alles glaubt VIII. 2656. 2657. die Liebe iſt freundlich und dienſtfertig auch gegen diejenigen die geringer ſind als wir II. 1105 ſq. ja die Liebe gehet ſo weit, daß ſie uns zu jedermanns Knechten machet XI. 658. 659. welches der gröſſeſte Dienſt iſt, damit ſich die Liebe kan beſchäftigen XI. 1020. 1021. wenn wir wollen rechtſchaffene Chriſten ſeyn, ſo müſſen wir dahin ſtreben, daß wir in der Liebe andern dienen und helfen IX. 1259. die Liebe muß leuchten und ſcheinen als ein Glanz des Glaubens in dem Herzen ibid. 1260. 1261. wie ſich die Liebe übet bey den Gebrechen des Nächſten, und auch die Sünde, ja der Sünden Menge decket IX. 301 ſq. XI. 3110. 3111. XII. 39 ſq. 547 ſq. ibid. 800 ſq. XIX. 702. 703. wie die Liebe in Erduldung des Unrechts ſich unermüdet beweiſet II. 1689. 1690. wie die Liebe gegen den Nächſten bewähret wird IX. 299 ſq. von der vollkommenen Liebe, und auf was Art man von der Liebe ſagen kan, daß ſie völlig ſey IX. 479 ſq. ibid. 1030 ſq. 1284 ſq. 1294 ſq. XIII. 1387. 1388. ob die Liebe bey Chriſten vollkommen ſey VIII. 2708. wie von der Liebe kan geſagt werden, daß ſie ſo ſtark ſey wie der Tod V. 2493 ſq. wie von der Liebe kan geſagt werden, daß ſie der Sünden Menge decket XI. 1673 ſq. XVI. 1415 ſq. die Liebe erfordert nicht nur dieſes und jene Stück von dem Menſchen, ſondern ſie fordert den ganzen Menſchen mit ſeinem ganzen Vermögen XI. 23. ibidem 29. wie uns Chriſti Menſchwerdung und Geburt ſoll zur Liebe reizen XIII. 154. 155. daß diejenigen, welche ihren Nächſten lieben, auch GOtt lieben XII. 1915. ob die Liebe gegen den Nächſten als ein Werk chriſtlicher Freyheit anzuſehen IX. 287 ſq. daß die Liebe doch nicht nachläſſet, ob ſie gleich zuweilen betrogen wird, ſondern immerdar feſt bleibet XV. 2471. 2472. wie ſich die Liebe verhält, wenn ſie ſiehet, daß es den Gottloſen übel gehet, und daß dieſelben umkommen und verderben I. 1887 ſq. bey der völligen Liebe iſt Freudigkeit anzutreffen IX. 1284 ſq. die wahre Liebe machet einen göttlichen Menſchen, welches ein groſſer Preis der Liebe iſt IX. 1278. die Liebe machet, daß der Menſch weder ſiehet noch höret, VIII. 994 ſq. ob man von der Liebe ſagen kan, daß ſie den Menſchen rechtfertige XII. 571 ſq. ob man von der Liebe ſagen kan, daß ſie die Sünden tilget und Vergebung der Sünden verdienet XI. 34 ſq. XVI. 1365 ſq. ibid. 1479 ſq. XIX. 700 ſq. ob uns die Liebe gegen den Nächſten kan zum Himmel bringen XIII. 2046 ſq. ob man mit Recht daher ſchlieſſen kan, daß die Liebe rechtfertige, weil ſie genant wird die Erfüllung des Geſetzes VIII. 2707 ſq. woher der Irrthum der Sophiſten komt, da ſie behaupten wollen, daß die Liebe die Vergebung der Sünden verdienet XVI. 1479. ibid. 1483. XIX. 702. daß die Liebe keinesweges den Menſchen gerecht mache, wird bewieſen und wider die Sophiſten behauptet VIII. 2634 ſq. ibid. 2707 ſq. XIX. 700 ſq. woher es komt, daß die Liebe der Heiligen in dieſem Leben noch unvollkommen iſt XVIII. 351 ſq. wie die vollkommene Liebe muß beſchaffen ſeyn VIII. 2708. 2709. wie die Liebe, wenn ſie noch ſchwach und unvollkommen iſt, ſoll von Tage zu Tage wachſen, und mehr und mehr zunehmen III. 2333 ſq. XII. 71 ſq. wie und warum ſich Chriſten ſollen üben, daß ſie in der völligen Liebe mögen erfunden werden IX. 1302. die Liebe iſt allmächtig, ſie thut was ſie nur thun will; ja die Liebe thut das umſonſt, das ſonſt einer um keines Geldes oder Bitte willen thun würde II. 716. wenn der Glaube in Gefahr ſtehet, ſollen wir ſteif und eigenſinnig ſeyn; wenn es aber die Liebe betrift, da ſollen wir weich und gelenke ſeyn VIII. 1759. wie die Liebe ein ſtilles Weſen und Einigkeit wirket in der Kirche XVI. 1412 ſq. ob man auch an dem Sabbattage die Werke der Liebe beweiſen ſoll und kan III. 131 ſq. wenn die Liebe am ſtärkeſten kan genant werden V. 2423 ſq. daß die Liebe langmüthig und freundlich iſt XII. 573. daß die Liebe nicht eifert und ſchaltet ibid. 573. 574. daß die Liebe ſich nicht aufblehet und ungeberdig ſtellet ibid. 574. daß die Liebe nicht das Ihre ſuchet, auch ſich nicht erbittern läſſet ibidem. daß die Liebe nichts Arges denket, und ſich nicht freuet der Ungerechtigkeit ibidem 574. 575. daß die Liebe ſich freuet der Wahrheit ibid. 575. daß die Liebe alles verträget, alles glaubet, alles hoffet, und alles duldet ibid. 575. 576.

daß die Liebe ewiglich bleibet und nicht müde wird ibidem 577. auf was Art die Liebe ſoll geübet und bewieſen werden XI. 2703. 2704 wie und warum die Liebe mit frölichem Herzen ſoll geübet werden III. 2361. wie und warum die Liebe ſoll allgemein ſeyn XII. 504. das edelſte und herrlichſte Werk der Liebe iſt, wenn man für die Sünde der Menſchen bettet, daß GOtt ihnen ſolche nicht wolle zurechnen III. 451. wie ein Lehrer bey Vertheidigung der wahren Lehre dahin zu ſehen, daß er in der Liebe bleibe V. 2446. das iſt eine rechtſchaffene und vollkommene Liebe, die ſich tröſtiglich rühmen kan, auch vor GOttes Gericht, wider den Teufel und alle Welt, daß ſie jedermann Gutes gethan, und ſich beweiſet, daß ihr alle Welt ſolches müſſe Zeugniß geben, und niemand wider ſie zu klagen habe, alſo daß das Herz vor GOttes Gericht nicht verzagen, noch ſein Glaube ſinken müſſe ſeines böſen Lebens halben IX. 410. die Liebe verdienet nicht die Vergebung der Sünde, ſondern ſie folget auf die Vergebung der Sünden XIII. 2789. 2790. Chriſtus hat uns unausſprechliche Liebe bewieſen, und für dieſe unausſprechliche Liebe fordert er, daß auch wir unſerm Nächſten ſollen Liebe beweiſen VIII. 404. wo die Liebe ſtatt findet, und wo ſie nicht ſtatt findet XI. 1765. 1766. wo die Liebe iſt, da gelten auch alle Gaben nichts XII. 580. daß die Liebe gegen den Nächſten höchſt nöthig ſey, wird bewieſen XI. 132 ſq. 154 ſq. ibid. 2127. 2293. 2291. es iſt nicht genug, daß man ſich der Liebe rühme, ſondern es muß auch dieſelbe in der That bewieſen werden XI. 1636. 1637. XII. 39 ſq. wie es zu verſtehen iſt, wenn von uns gefordert wird, den Nächſten zu lieben als uns ſelbſt VIII. 2696. 2697. in wieferne die Liebe eine Frucht iſt des h. Abendmahls XX. 939 ſq. welches der Quell und Grund der Liebe gegen den Nächſten, und woher dieſelbe entſpringt, und wie ſolche aus dem Glauben herfleußt XI. 815. 820. ibid 1619. 2038. 2108 ſq. XII. 178 ſq. ibid. 602 ſq. 884 ſq. wo die Liebe am allerwenigſten anzutreffen iſt XI. 2106. 2107. vermöge der Liebe ſollen wir uns des Nächſten annehmen III. 551 ſq. welches die Regel und Richtſchnur der Liebe gegen den Nächſten XII. 505 ſq. wo der Liebe gegen den Nächſten iſt, da trägt einer des andern Laſt XII. 38. 39. wenn die Liebe genant wird brünſtig, ſo werden darin alle gute Werke, der andern Tafel gefaſſet, die wir dem Nächſten ſchuldig ſind XII. 798. ob es genug iſt, daß bey den Chriſten eine ſchlechte gemeine Liebe zu finden, oder ob es eine recht brünſtige Liebe ſeyn ſoll ibidem 799 ſq. nach der Liebe ſollen wir unſerm Nächſten dienen auf zweyerley Art, erſtlich mit unſern leiblichen Gütern, fürs andere mit unſern geiſtlichen Gütern XI. 3109. ob die wahre Liebe die Undankbarkeit anſiehet, und ſich dadurch bewegen laſſet XII. 178 ſq. wie die Liebe von den Kloſterleuten zu genau eingeſchloſſen wird XIX. 1935. 1936. wie und warum die Liebe nicht gerecht machet, da doch dieſelbe ein heilig Werk iſt, und die Erfüllung des Geſetzes genant wird XV. 1395 ſq. wenn uns ſonſt nichts könte bewegen und treiben zur Liebe, ſo ſollte es doch dis thun, wenn wir anſehen das Exempel GOttes, der hohen Majeſtät IX. 1161. 1162. das iſt das erſte und höchſte Werk der Liebe, das ein Chriſt thun ſoll, wenn er iſt gläubig worden, daß er auch andere Leute ſuche zum Glauben zu bringen XI. 998. die wahre Liebe muß im Herzen gewachſen ſeyn, das GOttes Wort vor Augen hat, welches, weil es lauter und rein iſt, machet es das Herze auch alſo IX. 540. wenn das Herz nicht zuvor rein iſt, ſo hat GOtt keinen Gefallen an der Liebe ibid. 541. nach der Liebe ſollen wir des Nächſten Sünden zudecken, gleichwie GOtt mit ſeiner Liebe unſere Sünden zudeckt, ſo bald wir JEſum in wahrem Glauben ergreiffen IX. 803 ſq. auf was Art alle rechtſchaffene Chriſten Liebe beweiſen gegen jedermann ibid. 756 ſq. wie ich nach der Liebe ſoll meinen Dünckel hingeben XI 817. daß unſere Liebe, die wir gegen den Nächſten haben, bey weitem nicht ſo herrlich und groß iſt, als die Liebe Chriſti gegen uns ibidem. wir ſind ſchuldig, der Liebe halben dem Nächſten zu dienen in allen Dingen, nicht allein in leiblichen, ſondern auch in geiſtlichen: ſonderlich wenn ich meine Gerechtigkeit hingebe und dienen laſſe des Nächſten Sünde XI. 1669. wie die Liebe gegen den Nächſten unter beyden Geſtalten des Sacraments abgebildet XI. 820. nach der Liebe ſoll ein jeder trachten, wie er des Nächſten Diener ſey X. 1069 ſq. IX. 803. die Liebe deckt nicht eine, zwo oder drey Sünden, ſondern die Menge der Sünden IX. 802. die Liebe kan alles leiden und zu gute halten, was man ihr auflegt ibidem. ob die Liebe leiden kan,

Liebe GOttes und die Liebe der Welt mit einander ſtimmen ibid. 951. welches diejenigen ſind, bey denen die Welt-liebe zu finden, und welches diejenigen ſind, bey denen ſie nicht zu finden ibid. 954. wie und warum ein Chriſt die Liebe der Welt ſoll fliehen und meiden XIX. 1230 ſq. IX. 954 ſq.

Liebe, geſchöpfte und geborgete, was es damit für eine Bewandnüß hat IX. 538.

Liebe, quellende, was es damit für eine Bewandnüß hat IX. 538.

Liebe, heidniſche IX. 1274. XII. 36 ſq.

Liebe der böſen Buben unter einander, ob zwiſchen den böſen Buben auch eine Liebe anzutreffen, und wie dieſe Liebe geſtaltet iſt VII. 716. 717.

Liebe der Rottengeiſter, wird beurtheilet VII. 717.

Liebe, ſchändliche, unzüchtige, es iſt keine züchtige und heilige Liebe, welche ein Weib oder jungen Geſellen zur Ehe begehret, ſondern viel mehr eine böſe Seuche, ja eine Raſerey und Unſinnigkeit II. 1243. die unzüchtige Liebe iſt ein ſolch Unglück, dem weder mit Worten noch mit einem andern Mittel kan geſteuret werden ibid. ſ. a. Unzucht.

Liebe der Tugend iſt zweyerley, eine heidniſche und eine chriſtliche XII. 36.

Liebe der Papiſten, wird beurtheilet XVIII. 571. 572.

Liebe, gezwungene, ſo man durch allerhand abergläubiſche Mittel ſuche zuwege zu bringen III. 1764.

Liebestrank, ſ. Philtrum.

Liebloſe, Liebloſigkeit, ob die Liebloſen in der Gemeinſchaft GOttes und ſeiner Heiligen erfunden werden IX. 1273. 1274. Liebloſe ſind gleich den Dornen und Diſteln IV. 295 ſq. - alle diejenigen, ſo mit Werken umgehen, ſind liebloſe Leute XII. 495. von dem groſſen Schaden, den die Liebloſigkeit anrichtet ibid. 496 ſq. daß die Liebloſigkeit ein recht ſchändlich und verdamlich Laſter ſey XI. 2399 ſq.

Liebhold, iſt zuſammen geſetzt aus lieb und hold, und heißt auf lateiniſch Amandus, auf griechiſch Erasmus XIV. 1797.

Liebwerd, Liebenswerd, iſt ſo viel als lieb und werth XIV. 1399.

Lieblich Weſen zur Rechten GOttes, was dadurch zu verſtehen IV. 1259. wie die Gläubigen ſolches lieblichen Weſens theilhaftig ſind in dieſem ſowol als auch nach dieſem Leben ibid. 1259 ſq.

Lieder, die Lieder oder Geſänge haben bey den Juden mancherley Namen gehabt IV. 1994. in den Büchern der Könige wird ein Lied genant, der Bogen, wie die unſern die langen Regenbogen ibidem. wie die Lieder müſſen beſchaffen ſeyn wenn ſie GOtt ſollen gefallen XII. 526. 527. wie und warum die Gläubigen zur Zeit N. Teſtaments ſich fleißig üben ſoll-n in Anſtimmung geiſtlicher lieblicher Lieder X. 1722 ſq. welches das allerbeſte Lied iſt III. 1743 ſq. wie und warum die Lieder, die man in der Kirche ſinget, verſtändlich ſeyn müſſen XVI. 2302. ob man die Lieder, ſo in den Verſamlungen der Chriſten geſungen werden, kan mit Recht ein Stück des Gottesdienſtes nennen X. 1722. 1723. von dem groſſen Nutzen und Segen, welcher durch die Lieder geſchaffet wird XIV. 229. daß es ſehr gut, und dem HErrn unſerm GOtt angenehm ſey, wenn man ſich übet in geiſtlichen lieblichen Liedern II. 1209. X. 1722 ſq. Lutheri Wunſch, daß wir viel deutſche Geſänge haben möchten, die das Volk unter der Meſſe könte ſingen X. 1771. Klage Lutheri, daß es an deutſchen Poeten fehlet, welche dergleichen Geſänge verfertigen könten, die bey dem öffentlichen Gottesdienſt könten gebraucht werden ibid. daß man nicht viele Lieder findet, die etwan einen Schmack oder rechtſchaffenen Geiſt hätten ibid. 1772. das Lied: GOtt ſey gelobet und gebenedeyet, wird recommendirt, daß man es ſinge, wenn das Volk das heilige Sacrament empfähet ibid. 1771. 1772. woher ſo viel Geſänge und Pſalmen kommen ſind bey den heiligen Vätern XIV. 410. dem Menſchen iſt vor andern die mit der Stimme verbundene Rede mitgetheilt worden, auf daß er ſolche anwende, GOtt mit lieblichen Geſängen zu verehren ibidem. Lutheri Vorrede auf die lateiniſchen und deutſchen Begräbniß-lieder der XIV. 412 ſq. Nun bitten wir den heiligen Geiſt; item ein Kindelein ſo löbelich, werden als ſchöne Lieder gerühmet X. 1772. Lutheri geiſtliche Lieder und Pſalmen mit drey Vorreden X. 1722 ſq. das Lied von den zweyen Märtyrern Chriſti zu Brüſſel, ſo die Sophiſten zu Löwen verbrant haben X. 1765. das Lied: Nun ſolt uns den Leib begraben ſtehet zwar unter Lutheri Namen, Lutherus aber bekennet frey, daß

ben wir bey dem Tempel zu Jerusalem. Diß ist mein geliebter Sohn, den höret, ihr werdet ihn finden in der Krippen, der solls allein thun. Aber die Vernunft sagt hier das Widerspiel: Soll man denn allein Christum anbeten? Ey, soll man die heilige Mutter Christi nicht auch ehren? Die ist das Weib, welches der Schlangen hat den Kopf zutreten. Erhöre uns, Maria; denn dein Sohn ehret dich also, daß er dir nichts kann versagen. Hier hat ihm Bernhardus zu viel gethan im Evangelio, Missus est angelus &c. GOtt hat befohlen, man soll die Eltern ehren; ich will Mariam anruffen, die wird für mich den Sohn bitten, und derselbige den Vater, welcher den Sohn wird erhören. Daher ist das Gemählde, wie GOtt zürnet, und Christus dem Vater die Wunden, Maria aber Christo ihre Brüste zeiget. Das treibt die hübsche Braut, der Vernunft Weisheit: Maria ist des HErrn Christi Mutter, fürwahr, so wird sie Christus erhören: Christus ist ein gestrenger Richter; ich will St. Georgen, St. Christopheln anruffen.

10. Nein, wir sind aus GOttes Befehl getauft im Namen des Vaters, des Sohns, und des Heiligen Geists; gleichwie die Jüden beschnitten. Darum, wie die Jüden durchs ganze Land von ihnen selbst erwählete Gottesdienste haben angerichtet, gleich ob wäre Jerusalem zu enge; also haben wir auch gethan. Derohalben, wie ein junger Gesell muß der bösen Lust wehren, ein Alter dem Geiz: also ist die Vernunft von Art und Natur eine schädliche Hure. Aber sie soll mir nicht schaden, wenn ich allein ihr widerstrebe. Ja, sie ist aber schöne, sie gleisset über die Maassen fein? Da sollen Prediger seyn, und die Leute weisen auf den Kinderglauben: Ich gläube in JEsum Christum, nicht in St. Georgen oder St. Christophel. Denn allein von Christo wird gesagt: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt; Joh. 1, 29. nicht von Maria oder Engeln. Der Vater schreyet vom Himmel herab Matth. 17, 5: Diesen höret; nicht vom Gabriel ꝛc. Darum soll ich bey dem Kinderglauben bleiben, da kann ich mich der Vernunft erwehren, wenn die Wiedertäufer geifern: Die Taufe ist Wasser, was kanns ausrichten? O der Geist muß es thun. Höreſt du es, du schädichte aussätzige Hure, du heilige Vernunft, das geschrieben stehet: Diesen höret, der da sagt: Gehet hin, und täufet alle Heyden: wer gläubet und getaufet wird, Marc. 16, 15. 16. Es ist nicht schlecht Wasser, sondern die Taufe, so im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit gegeben wird.

11. Darum siehe, daß du die Vernunft im Zaume halteſt, und folgest nicht ihren schönen Gedanken: wirf ihr einen Dreck ins Angesicht, auf daß sie heßlich werde. Gedenkeſt du nicht daselbst an das Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit, und an das Blut JEsu Christi, damit du von deinen Sünden gewaschen biſt? Item, vom Abendmahl sagen die Schwärmergeister, die Sacramentirer: Was soll Brod, Wein? Wie kann GOtt der Allmächtige seinen Leib im Brod geben? Ich wollte, daß du müßteſt mit dem Hindernmaul ꝛc. Sind so klug, daß sie niemand zu Narren kann machen: wenn sie einer in einem Mörser hätte, und mit dem Stempel zuschlüge, so wiche doch die Thorheit nicht von ihnen. Die Vernunft ist und soll in der Taufe ersäuft seyn, und soll ihr die närrische Weisheit nicht schaden, allein so sie den Sohn GOttes höret, der da sagt Matth. 26, 26: Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: diß Brod, das dir dargereicht wird, sage ich, sey mein Leib. Wenn ich solches habe, trete ich

die

daß es nicht sein sey, sondern daß Johannes Weiß solches verfertigt X. 1725. wie und warum die Drucker dahin sollen sehen, daß sie gute Lieder fleißig drucken, und mit allerley Zierde den Leuten suchen angenehm zu machen ibidem. was Lutherum bewogen, etliche geistliche Lieder zu samlen ibid. 1722. 1723. Urtheil von dem Zusatz in dem Liede: de profundis ibid. 1725. Urtheil von dem Liede: Christ ist erstanden von der Marter alle XIII. 1106. 1107. Urtheil von einigen alten Liedern, die schon vor der Reformation im Brauche gewesen XIII. 1136 sq. Lutherus rettet die Ehre der geistlichen Kirchenlieder wider die Lästerung eines Schulmeisters zu Dessen XIX. 1254. 1255. s. a. Gesänge.

Lieder, unkeusche, Klage, daß die Welt voll sey solcher Lieder X. 1669. wie Lutherus gesuchet die Jugend los zu machen, daß sie nicht möge fleischliche Buhlenlieder singen X. 1723. Weltkinder haben Lust an unkeuschen Gesängen, Kinder GOttes aber erlustigen sich an heiligen geistlichen Gesängen VII. 1223.

Liefland, Lutherus stellet ein Ermahnungsschreiben an alle Christen zu Riga, Reval und Dörpt in Liefland X. 2065 sq.

Ligarius, Bastian, wird als Prediger nach Arnstadt geschickt XXI. 163.

Lilien, ist ein schönes Bild Christi und seiner Kirche IX. 1800.

Lilie im Thal, ist eine Blume, so in einer tiefen Ebene stehet, und ist ein Bild der Obrigkeit V. 2419.

Limbi der Höllen, sind ein purer Menschengedichte XXII. 1970. 1971. die Papisten machen verschiedene Limbos, welche von Luthero beurtheilt werden I. 2615 sq. II. 2270 sq. ibidem 3045. 3046. ob Christus die Väter aus ihrem Limbo erlöset, als er das Gefängniß gefangen genommen X. 1276. 1277.

von Limpurg, Anna, Aebtißin zu Hervord, beschweret sich über die Eingriffe in ihre Jurisdiction XXI. 366.

Link, Wenceslaus, Prediger zu Nürnberg, wird gelobet wegen seiner schönen Gaben, die er im Predigen gehabt XXII. 1045. Lutheri Bericht an Wenceslaum Link, wie Johann Lange ihm erzählet, daß der Graf Albrecht von Mansfeld ihn schriftlich gewarnet, Lutherum nicht von Wittenberg nach Augspurg reisen zu lassen XV. 671. Lutherus nennet ihn seinen Allerliebsten Bruder, und bezeuget, daß er von Jugend auf in einerley Lehre und Studiis mit ihm erzogen und erwachsen sey XV. 715. Lutheri verschiedene Schreiben an Wenceslaum Link XV. Anhang 3 sq. ibid. 58 sq. 120 sq. 126 sq. 129 sq. 200 sq. 232 sq. 243 sq. X. 863 sq. Lutheri Antwort und Bericht an denselben auf drey Fragen X. 1788 sq. Lutheri Schreiben an denselben, betreffend die Streitigkeiten mit Herzog Georgen zu Sachsen XVI. 507 sq. über dessen Annotationes über die fünf Bücher Mosis macht Lutherus eine Vorrede XIV. 170 sq.

von Lindau, stirbt selig auf dem Reichstag zu Augspurg V. 1539.

Lindemann, Paul, Prediger zu Zwickau, wird von Luthero gewarnet, keinen Lerm anzufangen XXI. 1087.

von Lindenau, Sigismund, Domdechant zu Merseburg, demselben hat Lutherus eine Hochzeitpredigt gehalten zu Merseburg V. 349. X. 692 sq.

Lindigkeit, s. Gelindigkeit.

Lippen sind ein Bild der Lehrer IX. 1983. was durch die betrüglichen Lippen zu verstehen IV. 1005 sq.

de Lira, Nicolaus, s. Lyra.

Liripipium, ist das erste und grösseste Zeichen, daran ein Magister noster erkant wird XVIII. 1179.

Lischnerin, Barbara, eine Person, so wegen der ewigen Vorsehung GOttes angefochten wird, wird von Luthero getröstet X. 2046 sq.

List, was es mit der List für eine Bewandniß hat, und wie sie kan beschrieben werden II. 1613 sq. IX. 692 sq. daß die List eine Art der teuflischen Versuchungen ist VI. 657. 658. ob es eine Art von List und Betrug giebt, welche erlaubt zu nennen II. 455 sq. was von den Heiligen zu urtheilen, wenn sie sich der List bedienet haben, ihren Endzweck zu erlangen, ob sie damit gesündiget haben oder nicht II. 385 sq. ibid. 453 sq. womit man sich zu wapnen hat wider die List der Feinde V. 2448.

List des Teufels, man soll wissen, daß der Teufel so ein listiger Geist ist, daß, wo unser lieber HErr GOtt seiner List nicht steuert und wehret, so ist kein Mensch auf Erden so klug und so heilig, daß er dem Teufel könne widerstehen und sich für ihm aufhalten XIII. 2305. 2306.

verſchiedene Proben von der groſſen Liſt des Teufels werden beygebracht ibidem 2306 ſq. ſ. a. Teufel.

Liſt der Feinde des Evangelii, gar ſchön abgebildet unter den Stricken eines Voglers IV. 2551 ſq.

Litaney, lateiniſche, verbeſſerte Litaney X. 1761 ſq. Litaney, die deutſche ibid. 1758 ſq. ein Gebet auf die Litaney ibid. 1760.

Litaney der Deutſchen, das iſt, demüthiges Gebet zu dem dreyeinigen GOtt für Deutſchland, gehalten in einer gewiſſen berühmten Stadt in Deutſchland am Aſchermittwoch XV. 2175 ſq. zu welcher Zeit dieſe Litaney verfertigt, und was von derſelben zu halten ibid. 2174.

Liturgie, dieſes Wortes Urſprung und rechter Verſtand XVI. 1200. 1201.

Livius, wenn er die Geſchichte eines Monats oder Jahres beſchreibet, kan er es nicht zugleich alles erzählen, was auch an andern Orten zur ſelbigen Zeit geſchehen iſt II. 1565. derſelbe ſagt von dem römiſchen Reiche, daß es weder ſeine Laſter, noch Untugend, noch Beſſerung hat leiden können, ſondern ſey ſchlecht von ſeiner Beſchwerung und Laſt über einen Haufen gefallen IV. 2876. wenn er des Cains Brudermord hätte ſollen beſchreiben, würde er ſolches ſehr weitläuftig nach allen Umſtänden amplificirt haben I. 514.

Lob, loben, was in h. Schrift heiſſe loben XI 576. 577. ob man allezeit ſoll loben nach dem Verdienſt der Perſon VIII. 1633 ſq. daß das Lob den Menſchen ſtolz macht und in groſſe Gefahr führet IV. 634 ſq. VIII. 2776 ſq. ob es recht iſt, wenn einer den andern lobet XII. 100 101. die Ehre und Lob, ſo keinen andern Grund hat, als den Mund und Zeugniß der Leute, iſt eitel und verloren VIII. 2802. bey dem Loben ſoll man allezeit dahin ſehen, daß ſolches dienlich und heilſam ſey VIII. 1631 ſq. ob jemand unter den Menſchen zu finden, der ſich gar keines Lobes in der Welt ſollte annehmen VIII. 2776. ob man in dem Loben ſoll dem gemeinen Pöbel folgen, und ſich nach deſſelben Urtheil richten IV. 634. 635. alle werden betrogen, die man lobet, und alle Lober ſind Betrüger ibid. 634. GOtt wird genannt von den Gläubigen ein GOtt des Lobes, darum, daß er über ihrem Lobe hält, ſie verkläret und ehret, wenn ſie um ſeinetwillen müſſen verdammt, geläſtert und geſchändet werden V. 76. 77.

Lob, eigenes, wer ſich ſelbſt lobet, der iſt ein Lügner und ungerecht VIII. 2775. ob Lehrer des Worts durch das Evangelium ſollen ihr eigen Lob und Ehre ſuchen ibid. 2775 ſq. das andere Werk, ſo im andern Gebote vorgelegt iſt, beſteht darin, daß wir flehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob, und ja nicht ſuchen, einen groſſen Namen zu haben, daß jedermann von uns ſinge und ſage X. 1592. wie man in der Welt das grauſame Laſter des Eigenlobes für die beſte Tugend hält ibidem. alle heidniſche Bücher ſind mit dem Gift des Lob- und Ehrſuchens ganz durchmachet ibidem. Eigenlob iſt ſchnurſtracks entgegen dem Lobe GOttes IV. 624. 625. daß das Laſter des Eigenlobes ſehr ſchwer zu vertilgen iſt X. 1593. Klage, daß ſo wenige ſind, die ſich entſetzen für dem Eigenlobe IV. 624. wenn Thomas von Aquin gelobt wurde, ſo machte er ein Creuz vor ſich unter dem Kleide, welches eine löbliche Gewohnheit geweſen ibid. 626. ſ. a. Ehre, item Ruhm.

Lob GOttes, daß GOtt allein alles Lob und Ehre gebühre IV. 624 ſq. wir können ſonſt GOtt nichts geben, denn es iſt ſchon alles ſein, und wir haben von ihm allein Lob, Dank und Ehre können wir ihm geben XI. 576. niemand iſt, der GOtt ſein gebührendes Lob bringen kan, der ihn nicht liebet VII. 1229 ſq. Lob GOttes iſt nichts anders, denn bekennen die Wohlthat von GOtt empfangen, und dieſelbe nicht uns, ſondern ihm allein zuſchreiben und wieder heim tragen X. 576. und dieſes Lob wird auf zweyerley Weiſe gebracht: einmal vor GOtt allein, zum andern mal vor den Menſchen ibidem. worinnen das Lob GOttes beſtehet, und was es damit für eine Bewandniß hat III. 1617 ſq. XI. 2152 ſq. XII. 67. ob ich GOtt in dem Winkel loben ſoll, oder ob ich ſolches Lob vor jedermann mit dem Munde ſoll frey bekennen XI. 577. wenn ich GOttes Wort predige, ſo lobe ich GOtt IV. 2978. das nur diejenigen GOtt loben können, die ihn fürchten IV. 1302. 1803. GOtt iſt lobenswürdig, weil er alle dreyerley Regimente in der Welt giebet und erhält, daher ſind wir auch ſchuldig, ihn zu loben und zu danken V. 924. die Art und Weiſe, wie man ſoll GOttes Lob verkündigen IV. 2325. was da heiſſet, GOtt loben in der Stille V. 926. wie und warum David das Lob GOttes die Ehre GOttes nen-

net

net IV. 1246. GOtt macht uns selig aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, daher haben wir Ursach, ihn zu loben IV. 1654. 1655. allein der heilige Geist muß in uns GOttes Lob wirken V. 885. 886. wenn das Herz glaubet, so folget das Werk der Liebe hernach, daß wir reden, andern predigen, und GOtt loben und danken für die erlangte Wohlthat XI. 2211. GOtt loben heißt eben so viel, als GOtt schmücken und zieren XI. 2679. wie und warum man mit Lust und Freude soll GOtt loben VII. 1234. 1235. ob das Lob GOttes in vielen Worten bestehet ibid. 1266. 1267. wer GOtt nicht loben und danken will mit dem rechten Lobe, so ihm gebühret, der ist werth, daß er in verkehrten Sinn dahin gegeben werde XI. 2679. 2680. was von denjenigen Menschen zu halten, welche aus verkehrten Herzen und um Genusses willen GOtt loben VII. 1245 sq. der muß ein verzweifelter Schelm seyn, der seinem GOtt das gebührende Lob nicht bringen will XI. 2681. wie wir GOtt loben und danken sollen wegen des Dienstes der heil. Engel XI. 1263. wie und warum es nöthig ist, das Lob GOttes auf der Erde zu verkündigen IV. 857 sq. ob GOtt von den Menschen verlanget, daß sie ihn loben und preisen sollen IV. 2162. 2163. wie man GOtt loben soll in allen den Wohlthaten, welche er uns beweiset X. 1591. ob man nur heimlich und ins besondere, oder aber auch öffentlich dem HErrn seinem GOtt soll Lob bringen, und warum solches soll geschehen IV. 745 sq. GOtt ist zu loben darum, daß sein Name und seine Werke bekant werden IV. 857. GOtt ist zu loben darum, auf daß die Gläubigen Trost und Hoffnung haben, und darinnen gestärket werden ibidem. GOtt ist zu loben darum, auf daß die Ungläubigen bekehret werden ibidem. daß das Leben der Gläubigen in dem Lobe GOttes bestehet IV. 2156. 2157. daß das Lob GOttes der leichteste Dienst GOttes ist V. 1891. ob GOtt das Lob achte, so ihm nur gebracht wird mit den Lippen, oder ob solches ihn vielmehr erzürnet VIII. 2114 sq. wir sind schuldig, GOtt zu loben wegen der Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist IX. 409. wenn man im Geist und in der Wahrheit GOtt lobet, so ist solches das rechte Lob, so dem HErrn gefället VII. 1266. GOttes Lob ist nicht in dem Tode und der Hölle, denn daselbst ist GOttes vergessen, und nichts mehr da, als eine ewige Gotteslästerung IV. 665. was da heisset, GOtt loben in der grossen Gemeinde IV. 2106. wie das Lob GOttes folget auf die Furcht GOttes ibid. 2103. auf GOttes Hülfe folget Lob und Dank ibid. 2106. sonst haben wir nichts, so wir GOtt könten geben für seine Wohlthaten, als Lob und Preis IV. 2152 sq. die Gebäude alles Testaments sind nicht geschehen um Werke und Verdienstes willen, sondern GOtt zu Lob und Ehren ibidem 2107. wenn gläubige Seelen GOtt Lob und Dank bringen, so werden sie darüber von der Welt angefeindet und geängstet XI. 577. wir können GOtt kein wohlgefälliger Werk thun, als wenn wir ihn loben und seinen Namen predigen III. 1368 sq. daß das Lob GOttes ein herrlich Mittel sey bey allen Gefahrlichkeiten, die uns in der Welt aufstossen IV. 1345. 1346. welches diejenigen sind, von welchen GOtt sonderlich gelobet wird IV. 2358 sq. wer GOtt lobet, der hat ein fröhlich Herz, das sich mit Trost und gewisser Zuversicht auf GOttes Güte und Gnade verlässet IV. 813. ein solcher, der in Trübsal und Anfechtung steckt, der wird allein durch GOttes Lob erhalten, welches Lob er GOtt giebt, wenn nun die Trübsal und Anfechtung überwunden ist ibid. 812. wie die Betrübten durch das Lob GOttes aufgerichtet werden ibid. 1346 sq. woran man gedenken soll, wenn man GOtt recht will loben und danken III. 2540. 2541. die Gläubigen werden auf das Maul geschlagen über dem Lob, das sie GOtt bringen, denn die Welt will und kan es nicht hören V. 1691. wie die Frommen auch unter den Trübsalen GOtt loben V. 1612 sq. das einzige Stück bleibt uns übrig, daß wir GOtt loben, das ist der rechte Gottesdienst, das rechte priesterliche Amt, und das liebe angenehme Opfer V. 1691. wer GOtt das gebührende Lob opfert, der erscheinet nicht leer vor dem HErrn III. 2219. 2220. wie und warum das Lob GOttes Gefahr nach sich ziehet V. 925. 926. daß die Juden in ihren Schriften so oft und fleißig das Lob GOttes einstreuen, ist eine sehr löbliche Gewohnheit VIII. 1631. IX. 403 sq. alle das Gute, das wir GOtt thun mögen, das ist Lob und Dank XII. 54. alle Güter empfahen wir von GOtt, auf daß wir ihm dafür die Opfer des Lobes geben ibidem. wieferne das Lob GOttes das Gelüb-

lübde iſt, ſo wir GOtt zu zahlen ſchuldig ſind IV. 1814 ſq. GOttes Lob will frey ſeyn zu Tiſche, zu Kammern, in dem Keller, auf dem Boden, in dem Hauſe, auf dem Felde, an allen Oertern, bey allen Perſonen, in allen Zeiten XII. 54. ob es ſchwer iſt, das Lob GOttes zu verkündigen V. 833 ſq. wie GOtt das am meiſten klaget von den Jüden, daß ſie ſein Lob haben geſtillet XII. 55. wenn wir GOtt von Herzen loben, ſo vollbringen und richten wir auf einmal aus alle Opfer des alten Teſtaments IV. 638. es iſt auch kein Opfer neues Teſtaments, als das Lob, ſo man GOtt bringet ibid. 638. 639. woher man immerdar fein Gelegenheit nehmen, dem HErrn allein Lob zu bringen IV. 1054. auf was Art und Weiſe daß Lob GOttes gehindert wird V. 925 ſq.

Lobopfer, von Chriſti Sterben an und nun forthin bis an das Ende der Welt gilt kein Opfer mehr, denn allein das Opfer des Lobes XII. 2006. zu der Zeit, als das alte Geſetz noch ſeinen Gang hatte, haben die heiligen Propheten die Brandopfer und andere Opfer des Geſetzes weit hinweg zurück geworfen, und allein das Opfer des Lobes gepreiſet IV. 2380. alle Opfer ſollen dahin gerichtet ſeyn, daß man GOtt lobe und ehre; es ſoll alles Lobopfer ſeyn III. 1315. das iſt das allerbeſte Opfer, das GOtt geſchehen mag ibid. wenn ich GOtt das Lobopfer bringe, ſo bin ich ein Prieſter, und opfere ihm das ſchönſte Opfer ibid.

Lobgeſang der Marien, ſ. Magnificat.

Lobgeſang Moſis ausgelegt III. 1358 ſq.

Lobgeſang der Engel bey der Geburt JESU, ausgelegt XI. 2714 ſq.

Lohn, wie GOtt den zeitlichen Lohn den Gottloſen giebt, dagegen aber den ewigen Lohn den Gläubigen und Frommen mittheilet IX. 775 ſq. ob das ewige Leben kan genant werden ein Lohn XVI. 1434 ſq. daß der Gläubigen Lohn nicht zeitlich iſt, ſondern ewig III. 417 ſq. der Lohn folget bey denen, die GOttes Gebote halten, ob ſie ihn gleich nicht ſuchen IV. 1535. 1536. wenn GOtt den Frommen einen Lohn verheiſſet, ſo ſind ſolche Verheiſſungen nicht anzuſehen als Verheiſſungen des Lohns, den wir verdienen ſollen, ſondern als ſeine liebliche Reitzungen und Lockungen, damit uns GOtt luſtig machet, fromm zu ſeyn XI. 3177. daß der Lohn der Frommen nicht hier in der Welt, ſondern in dem Himmel zu ſuchen ſey II. 1814. 1815. ob der Lohn, den GOtt den Frommen giebt, eine gewiſſe Folge des guten Lebens ſey XI. 3177. ob GOtt unſere Werke belohne wegen unſeres Verdienſtes X. 1504 ſq. ob die Chriſten in der Welt und von der Welt ihren Lohn erwarten IX. 1305. 1306. ob das ewige Leben als ein Lohn anzuſehen XI. 3177. welches der Lohn, den die Welt den Frommen giebt für ihre Wohlthaten VIII. 2420 ſq. die Chriſten können ſich den Gnadenlohn von ihrem GOtt gewiß verſprechen IX. 1306. was von denjenigen zu halten, welche durch ihre gute Werke den Lohn bey GOtt wollen verdienen X. 1990 ſq. GOttes Wort muß ſchier immer nach Brodt gehen mit ſeinen Predigern, und Undank zum Lohne haben XII. 525. von dem Lohn, welchen Chriſtus bekommen hat von den undankbaren Jüden, für ſeine ſo groſſe und viele Wohlthaten XII. 733. daß GOtt beyden den Gottloſen als Frommen ihren Lohn gebe, wird bewieſen mit Exempeln III. 164 ſq. die Welt iſt ſo undankbar, daß ſie für die Liebe nichts denn Haß zum Lohne giebt XII. 872. daß nichts wunderlichers ſey auf der Erden, als daß man für die Wohlthaten Undank zum Lohn giebt ibid. ob der Lohn, welchen die Gläubigen erlangen, dem Glauben zuzuſchreiben ſey XI. 1962 ſq. ob der Lohn eine nothwendige Folge der Werke ſey an und für ſich ſelbſt XVIII. 2255 ſq. was das heiſſet, einen Prophetenlohn empfangen VII. 172. 173. was da heiſſet, den Lohn eines Gerechten empfangen ibid. 174. 175. daß kein Böſes unbeſtraft und kein Gutes unbelohnt bleiben werde ibid. 175. 176. daß der von GOtt angebotene Lohn nichts anders ſey, als eine Zuſage XVIII. 2253. wie den Papiſten zu begegnen, und wie ſie zu widerlegen ſind, wenn ſie behaupten wollen, daß das ewige Leben ein Lohn der Werke ſey XVI. 1434 ſq. welches der Lohn, den die Welt mit ihren Sünden verdient XII. 1033. ſ. a. Belohnung.

Lohnknechte, ſind nichts anders als Heuchler XII. 1390. GOtt haſſet die Lohnknechte, und ſuchet freye, willige und fröliche Geber ibidem 1930. 1391. ob GOtt den Lohnknechten das Himmelreich giebt ibid. 1391. Judas iſt ein Lohnknecht geweſen, und eine Figur aller derer, die an dem Evangelio das ihre ſuchen VIII. 755. daß die Lohnknechte keine Jünger Chriſti ſind ibid. Klage, daß ſo viel der Lohnknechte in

in der Christenheit zu finden ibidem. wie und warum sich Christen hüten sollen, daß sie nicht als Lohnknechte erfunden werden X. 1501 sq. Lohnknechte dienen GOtt nicht länger als so lange er ihnen wohlthut, wenn sich GOtt aber verbirget und will sie versuchen, so fallen sie dahin X. 1494. wie und warum es mit den Lohnknechten sehr gefährlich stehe ibid. 1495.

Lohnsucht, Lohnsüchtige, die Lohnsucht ist ein sehr schändlich und schädlich Laster, sonderlich wenn solche in geistlichen Dingen sich äussert VII. 729 sq. ibid. 1242 sq. wo die Lohnsucht sonderlich anzutreffen XI. 113. Lohnsüchtige lieben den Lohn und Gewinst, und fürchten die Strafe und Pein, darum hassen sie auch GOtt und die Gerechtigkeit, und lieben sich selbst ibidem. daß alle Menschen von Natur, ausser der Gnade, lohnsüchtige Menschen sind ibid. 114. daß die ganze Welt voll sey von lohnsüchtigen Menschen VII. 1248. 1249. Lohnsüchtige sind also gesinnet, daß, wo kein Himmel und keine Hölle wäre, und sie wüsten GOttes nicht zu geniessen, so liessen sie seine Güte wol fahren ungeliebt und ungelobt ibid. 1248. lohnsüchtige Leute sind verdrossene Arbeiter XI. 346. Lohnsüchtige sind eitel Reißlinge und Miethlinge, Dienstknechte und nicht Kinder, Fremdlinge und nicht Erben VII. 1248. Lohnsüchtige haben keinen Geist, GOtt ist auch nicht ihr Heiland, sondern seine Güter sind ihr Heiland, in welchen ihnen GOtt als ein Knecht muß dienen ibid. 1248. 1249. Lohnsüchtige sind abgebildet unter den Kindern Israel, die nicht zufrieden waren mit dem Himmelbrod, wollten auch Zwiebel und Knoblauch essen ibid. 1249. die Lohnsüchtigen sehen krumm und schel, wenn sie sehen, daß sie nicht die Höchsten und Besten sind in den Gütern, und murren, an statt daß sie ihn loben sollten ibid. 1260.

Lollbrüder zu Rostock, suchen das Emseristhe neue Testament durch den Druck auszubreiten XXI. 160.

Lommatsch empfängt einen Ablaßbrief von dem Papst Innocentio dem sechsten XV. 23 sq.

Lombardus, Petrus, hat sich bemühet, die Aussprüche der Kirchenväter mit einander zu vergleichen XVI. 2661 sq. Lutheri Urtheil von dieser Bemühung ibidem. derselbe ist ein Mennenkind gewesen XXII. 2074. dessen Definition von der Hoffnung wird beurtheilet X. 1554. derselbe ist ein fleißiger Mann gewesen, der grossen Verstand gehabt, und sehr viel geschrieben XXII. 2065. 2066. ob man dem Lombardo mehr Glauben solle beymessen, als Luthero XIX. 174. die Schüler und Nachfolger des Lombardi leben untereinander in grosser Uneinigkeit, und in ihren Schriften herrschet die Dunkelheit XVIII. 1189 sq. dessen Buch, liber sententiarum genant, wird beurtheilet XVI. 2661 sq. zu welcher Zeit derselbe gelebt hat X. 23. 24. wie sich fast jedermann bemühet hat, über sein Buch zu schreiben V. 475. 476. seine Auslegung über die Worte des 19 Psalms: Er hat der Sonnen eine Hütte in denselben gemacht, wird beurtheilet IV. 2058. derselbe spricht: die andern Thiere heissen GOttes Fußtapfen, der Mensch aber heisset alleine GOttes Bild I. 121. sein Spruch: daß die Worte sollen verstanden werden nach dem Handel, wird beurtheilet ibid. 434. er handelt die Frage ab: wie die Weiber im alten Testament ohne der Beschneidung sind selig worden I. 1624. disputirt davon, warum GOtt die Vorhaut der Knäblein hat lassen beschneiden ibid. 1628. seine Disputation von den Knäblein der Juden, so vor der Beschneidung gestorben sind ibid. 1631. 1632. was von seiner geistlichen Deutung zu halten, die er davon giebet, daß die Knäblein nicht vor dem achten Tage haben müssen beschnitten werden ibid. 1637. thut einen Spruch, daß ein jeglich Ding geordnet und geschaffen sey mit der Schwere, Grösse und Zahl, und applicirt denselben gar fein I. 1731. ist der Hauptlehrer der Sophisten XVIII. 2185. seine Beschreibung, die er von dem freyen Willen giebt, wird beurtheilet ibid. 2185. 2186. derselbe gehet gar kalt mit den zehen Geboten um, ja er achtet derselben gar nicht II. 2789. er saget frey heraus, daß die vestgeschaffene Gerechtigkeit in Adam sey das Bild und die Gleichniß GOttes, welches an dem Menschen von GOtt gebildet ist XVI. 1346. daß Lombardus nicht auf solche Weise von den satisfactionibus redet, als die Papisten thun XVI 1492.

Loner, Caspar, schlägt den Beruf nach Oschatz aus XXI. 1296.

Longobarden, wie dieselben sich Italien unterwürfig gemacht haben XVII. 1417.

Lorberbaum, in denselben soll der Donner nicht schlagen XXI 761.

St. Lorenz, s. Laurentius.

Loos, Loſen, Loſung, daß GOtt ſeiner Kirche Loos und Erbtheil ſey IV. 1227. wie den Kindern Iſrael muſte das Erbe ausgetheilet werden durch das Loos ibid. 1229. wie Chriſtus ſagen kan von ſich, daß ihm das Loos ſey gefallen auf das Lieblichſte ibid. 1229 ſq. ob das Loſen ein verbotes Werk ſey VI. 2629 ſq. ob die Leute geſündiget haben, die in dem Schiff des Jonä waren und geloſet haben ibid. 2628 ſq. ob Loſen ein Glaubenswerk ſey ibid. 2630. ob man durch das Loſen GOtt verſuche ibidem. wenn man loſen will, muß man es nicht thun ohne GOtt, ſondern glauben, daß GOtt das Loos und das Glück meiſtere ibidem. das Sacrament des Altars hat Chriſtus darum eingeſetzt, daß es der Chriſtenheit Loſung und Mahlzeichen ſey, dabey man uns kennen könte XI. 809.

Löſchlüſſel, ſ. Amt der Schlüſſel, item Schlüſſel.

von Löſer, Erbmarſchall zu Sachſen, demſelben dedicirt Lutherus die Auslegung des 7 Capitels des erſten Briefes an die Corinthier VIII. 1064. demſelben dedicirt Lutherus die Auslegung des 147 Pſalms V. 1826.

Loth, wie nahe er mit dem Abraham verwandt geweſen III. 311. wie derſelbe ein Diener GOttes geweſen ohne der Beſchneidung V. 1664 ſq. drey Urſachen, warum Abraham ſich von dem Loth geſchieden I. 1269 ſq. wie Loth ihm die Gegend Sodom erwählet zu ſeinem Aufenthalt, als er ſich von dem Abraham geſchieden I. 1280 ſq. von den häuslichen Werken des Loths ibid. 1293 ſq. deſſen groſſe Habe an Vieh und Hirten, woher ſie kommen I. 1866. deſſen Geſinde iſt gottlos geweſen ibidem. ob ſich Loth durch ſeinen Reichthum hat hindern laſſen an ſeiner Frömmigkeit XI. 2176. 2177. wie Loth die drey Männer aufgenommen, welche gekommen waren, Sodom und Gomorrha zu zerſtören I. 1816 ſq. wie ihnen Loth entgegen gekommen ibid. 1825. daß Loth ſehr gaſtfrey geweſen ibid. 1825 ſq. Loths Höflichkeit ibid. 1828. warum Loth die Männer genöthigt, daß ſie bey ihm ſollten bleiben, und wie er ſich durch dis Nöthigen und Aufnehmen in groſſe Gefahr geſetzt ibid. 1830 ſq. wie Loth die aufgenommenen Männer beſtmöglichſt bewirthet ibid. 1834 ſq. warum die Engel ſich geweigert, Loths Anerbieten anzunehmen ibid. 1828. ob Loth recht gethan, daß er, um ſeine Gäſte zu erhalten, ſeine eigene Tochter in Gefahr ſtürzt, und ob dieſes ſein Werk ſträflich und als ein Exempel zur Nachfolge anzunehmen I. 1849 ſq. ibid. 1855 ſq. wie Loth die Sodomiter von ihrem Unternehmen ſehr beweglich, aber vergeblich abgemahnet hat ibid. 1847. 1848. ſo lange als Loth noch in Sodom geweſen, hat er daſſelbe erhalten und vor dem Untergang bewahret VIII. 1124 ſq. wie die Sodomiter mit dem Loth ſehr gottlos verfahren I. 1842 ſq. ja er hat Zeit ſeines Aufenthalts in Sodom ſehr viel müſſen leiden I. 464 ſq. ibid. 1842 ſq. wie und warum der Loth für einen Narren iſt gehalten worden XI. 393 ſq. wie die Engel den Loth ergreifen und aus den Händen der Sodomiter erretten I. 1879 ſq. Loth iſt mit ſeiner Predigt verachtet worden von den Sodomiten IV. 2972 ſq. VII. 2310 ſq. IX. 877 ſq. ob Loth recht gethan, daß er ſeine Töchter den Sodomiten verlobet, da ſie doch gottlos geweſen I. 1871 ſq. ob Loth auſſer den zwo Töchtern noch mehr Kinder gehabt ibid. 1866 ſq. wie Loth ſeine Eydome vergeblich vermahnet hat, mit ihm aus Sodom zu gehen ibid. 1869. 1870. ob Loth recht gethan, daß er die Engel angebetet ibid. 1875 ſq. von Loths Ausgang aus Sodom, von dem vierfachen Befehl, der ihm dazu gegeben wird, und von der Bitte, ſo er dabey thut ibid. 1885 ſq. wie GOtt der HErr acht gehabt auf den Loth bey ſeinem Elende VI. 2023 ſq. warum Loth ſo ſehr gezaudert, aus Sodom zu gehen I. 1887 ſq. daß Loth eine gemeine Anfechtung leidet, da er zaudert aus Sodom zu gehen, und wie er endlich mit Gewalt ausgeführt wird ibid. 1895 ſq. wie Loth geſündiget, daß er dem Befehl GOttes nicht ſo fort gehorſam geweſen ibid. 1899. von dem Weibe Loths, wie dieſelbe ungehorſam iſt und darüber geſtraft wird ibid. 1924 ſq. wie Loth Zoar verlaſſen und auf das Gebürge geflohen ibid. 1938 ſq. wie Loth von ſeinen Töchtern zum ſchweren Fall gebracht wird I. 1941 ſq. III. 473 ſq. wodurch Loth zu dieſer That verleitet worden I. 1942. wie von Loth kan geſagt werden, daß er nicht gemerkt habe, was mit ihm ſey vorgangen, und ob er zu entſchuldigen wegen ſeines Falls ibid. 1943 ſq. ob die Töchter Loths aus böſem Vorſatz geſündiget, und wie man von ihnen ſoll urtheilen wegen dieſer That ibid. 1946 ſq. III. 473 ſq. woher Loths Trun-

Trunkenheit gerührt, und was die Juden dabey für Gedanken haben I. 1949 ſq. wie ſich Abraham des Loths nach ſeinem Falle hat angenommen, und warum er ſolches gethan ibid. 1949. 1950. wie Loth wegen ſeines Falles viel Bekümmerniß gehabt ibid. 1951. der Schein grund, dadurch ſich Loths Töchter verleiten laſſen, ſolche ſchändliche That vorzunehmen III. 473 ſq. wie Abraham des Loths Töchter in ihrem Unfall getröſtet I. 1953. von der Sünde, die des Loths Weib begangen, wie ſie zur Salzſäule wird, und was die Juden hiebey für Fabeln haben I. 1922 ſq. warum Moſes, nachdem er Loths Fall erzehlet, nichts mehr von ihm erwehnet ibid. 1954. Auguſtinus zeiget an, daß das Beyſchlafen der Töchter Loths bey ihrem Vater, ſoll bedeuten das Geſetz und den Mißbrauch des Geſetzes IX. 250 ſq. in wieferne der Loth ein Fürbild iſt der Frommen, ſo den jüngſten Tag erleben werden XIII. 54 ſq.

Lotharius, Julius Cäſar nennet ihn Lutherium oder Lutherum, deutſch Luther, iſt gar ein gebräuchlicher Name bey uns, und bedeutet einen Herrn oder Herrſcher der Leute XIV. 1307.

Lotharius, römiſcher Kayſer, demüthiget die Pfaffen XXII. 1335.

Lothringen, woher es ſeinen Namen hat XIV. 1307. Gottfried, Herzog von Lothringen, erobert mit vielen andern tapfern Helden Jeruſalem und das gelobte Land, ſamt Antiochia und andern umliegenden Städten XIV. 609.

Lotter, Melchior, wird ſchlecht empfangen von dem Churfürſt zu Sachſen XXI. 914.

Lottſtetter, Johann, wohnt der Diſputation zu Bern bey als collocutor XVII. 2304.

Löwen, Lutheri Schreiben an Churfürſt Friedrich, von den zu Löwen geſtellten Artikeln XXI. 506. 507.

Löwe, wie derſelbe brüllet wenn er ſeinen Raub erblicket, und ſeine Stimme iſt die allererſchrecklichſte unter allen Thierenſtimmen VI. 2186 ſq. ibid. 2473 ſq. iſt ein Bild des menſchlichen Herzens III. 2520. iſt ein Bild des Papſtes XXII. 1424. iſt ein Bild des jüdiſchen Volks XII. 2212. iſt ein Bild des Teufels und der Welt VIII. 652 ſq. ein Bild der greſſen Reiche der Heiden V. 2452. ihr Brüllen iſt eine Figur der Predigt des Evangelii VI. 1922 ſq. ſ. a. Brüllen der Löwen.

Lübeck, König Chriſtian zu Dännemark bekriegt die Stadt Lübeck XXI. 87*. fället dem Evangelio bey XVI. 2830.

Lübecker ſuchen den Druck des Emſeriſchen Teſtaments zu hindern XXI. 160.

Lucanus ſpricht gar weislich: es iſt nicht gegeben, daß groſſe Reiche lange beſtehen V. 1876. VI. 3238.

De Luca, Timothei, ſtellet einen Ablaßbrief für des Dutrings verſtorbene Mutter XV. 275.

Lucas, der Evangeliſt, hat die Hiſtorie des Leidens Chriſti am allerrichtigſten und beſten beſchrieben XXII. 2075. was ihn bewogen hat, ſein Evangelium zu ſchreiben XI. 479. 480. auf was Art er ſein Evangelium eingerichtet, und was von der Ordnung zu halten, der er ſich bedienet hat XI. 2976 ſq. XX. 1313. 1314. ob er in Erzehlung der Einſetzung des heil. Abendmahls die rechte Ordnung gehalten XX. 1311 ſq. woher es komt, daß er in ſeinem Evangelio der Werke ſo oft gedenket XI. 1994 ſq. 2000 ſq.

Lucia, die heilige, ob ſie eine Gottesgelehrte geweſen XVIII. 1475. wie ſie des Todes geſpottet und denſelben verlachet VII. 150 ſq. Erzehlung von ihrer Standhaftigkeit, als ihr der Richter hart gedräuet, daß er ſie zu dem Altar der Götter und mit Gewalt in das Gemeinehaus führen laſſen wolle II. 737. warum ſie GOtt ſo bald von der Welt genommen XI. 570. 571.

Lucianus, iſt ein ſehr verſtändiger Mann geweſen V. 2141. er ſchreibt von einem, Timon genant, welcher den Athenienſern viel Gutes gethan, etlichen zu Ehren und Gut geholfen, aber da er arm drüber ward, wolleten dieſelben ihn auch auf der Gaſſen nicht kennen und nicht anſprechen V. 2228. verlachet Jovem, daß er ſich einen Dampf oder Geruch von gebratenem Fleiſch hat laſſen beluſtigen I. 864. iſt ein Erzſpötter, da er die Auferſtehung der Todten verlacht XVIII. 2180. 2181. daß Erasmus ſich hat merken laſſen, daß ein Lucianus hinter ihm verborgen liegt XVIII. 2066. ſolche Dinge lehren, die in der Schrift nicht mit einem Worte können bewieſen werden, die auch auſſerhalb der Schrift nicht können erwieſen werden, gehöret nicht in die Chriſtenlehre, ſondern zu Luciani Mährlein und Fabeln XVIII. 2176. was von dem luſtigen Scherz des Luciani zu halten ibidem.

Lucifer, das iſt der Fall Lucifers, wenn man GOtt als einen Geiſt begreifen will ohne die Kleidung, damit er ſich ſelbſt bekleidet hat, nemlich mit dem Fleiſche Chriſti VI. 336. 337.

Lucina wird von den ſchwangern Weibern unter den Heiden als eine Göttin verehret und angebetet X. 40.

Lucius, einer der gröſſeſten Biſchöfe zu Alexandria, vertreibt die Rechtgläubigen aus der Stadt, und hält perſönlich ein bloß Schwerdt in der Hand XX. 2656.

Lucretia, ob die Lucretia wegen ihres begangenen Ehebruchs zu entſchuldigen II. 736. 737.

Lucretius ſpricht: Man weiß noch nicht, weſſen Art und Ankunft die Seele ſey I. 19.

Lud, ſollen die Lydier ſeyn I. 1026.

Lude, iſt ſo viel als Leute, Menſchen XIV. 1307.

Ludim ſollen die Lydier ſeyn I. 1021.

Luder, iſt ein groß Geſchlecht und berühmter Name in Sachſen, ſo von Lothario oder Ludovico ſollen herkommen, nach dem Zeugniß des Cäſars II. 1075. XIV. 1307.

Ludolf iſt corrupt, denn recht deutſch heiſſet der Name Lindhülf oder Leudhülf XIV. 1284.

Ludwig iſt ſoviel als des Volks oder der Leute Troſt und Zuflucht XIV. 1293. wie die Franzoſen dieſen Namen Clodovæum ausſprechen ibidem. ein Fürſt ſoll ein Ludwig ſeyn, das iſt, ein Troſt und Zuflucht der Leute, denn eben darum haben die alten Deutſchen dieſen Namen ihren Regenten gegeben V. 1051. 1052.

Ludwig, Kayſer, hat ſich dem Papſt gar ſehr widerſetzt, und ihm einen groſſen Stoß gegeben VI. 1471. es iſt derſelbe auch von vielen Gelehrten tapfer vertheidigt worden ibidem.

Ludwig der III. römiſcher Kayſer, iſt von dem Papſt ungeſchmieret blieben XVII. 1421.

Ludwig der Springer, Landgraf in Heſſen, ein gottloſer Mann, wird im Tode in eine Mönchskappen eingekleidet und darinnen verſpottet XXII. 1841.

Ludwig, Herzog in Bayern, entſchuldigt ſich wegen des Packiſchen Bundes XVI. 493. wird mit erwählet zu dem Ausſchuß wegen der Unterhandlung, ſo auf dem Reichstag zu Augſpurg hat ſollen angeſtellet werden wegen der Religion XVI. 2110.

Ludwig, Churfürſt von der Pfalz, cenſulirt Melanchthonem wegen des Aufruhrs der Bauren XVI. 30. erbeut ſich, eine friedliche Handlung zwiſchen den catholiſchen und proteſtirenden Ständen vorzunehmen XXI. 73.

Ludwig, König in Ungern, beſchwert ſich bey dem Churfürſt zu Sachſen über Lutheri Lehre XV. 2640. des Churfürſten Antwort, ſo er demſelben gegeben ibidem. wird von den Türken geſchlagen X. 1129. er würde viel glücklicher geſtritten haben, wo er nicht ein Pfaffenheer, oder wie ſie rühmen, ein Chriſtenheer geführet hätte wider die Türken XX. 2641.

Ludwig der Fromme, iſt ein gar fürtreflicher Kayſer geweſen XIV. 606.

St. Ludwig, Barfüſſerordens, hat einmal in ſeinem Leben loſe Bier gemacht. Da er nun todt und ſelig iſt, muß er unſer Bierbrauer ſeyn III. 1734.

Luft, derſelben Natur, Beſchaffenheit und Eigenſchaften I. 365.

Luft, Hans, entgehet der Peſt XXI. 1051.

Luftzeichen, meteora, Lutheri Urtheil von des Ariſtotelis Buch, ſo er de meteoris geſchrieben I. 914. ob die Luftzeichen Werke GOttes oder des Teufels ſind ibid. 915 ſq. die Wiedertäufer laſſen ſich offen durch ein Luftzeichen II. 618.

Lugdun in Frankreich, als man die Chriſten, ſo daſelbſt waren, angeklaget, wie ſie die jungen Kinder heimlich fräſſen, ſo leugneten ſie daſſelbe beſtändig bis an ihr Ende IV. 616.

Lügen, Lügner, mit dem Worte Lügen wird alles dasjenige begriffen, was da gottlos, böſe und ungerecht iſt IV. 481. wie die Lügen genant werden ein Rath der Gottloſen, und ein Stuhl, darauf die Spötter ſitzen ibidem. Lügen heiſſet Salomo (wie oft in der Schrift deſſelben Worts Brauch iſt,) Abgötterey, falſchen Gottesdienſt, falſche Lehre V. 1231. wie die Lügen will für Wahrheit angeſehen ſeyn XII. 925. die Lügen kan gar ſchön abgebildet werden unter einem Schneeball XXII. 679. wie man durch die Lügen von GOtt und ſeinem Worte abweichet V. 1231. wie die Lügen entgegen ſtehet der Gerechtigkeit und Wahrheit GOttes IV. 1867. 1868. eine Lügen zu beſtätigen bedarf man ſieben neue Lügen IV. 194 ſq. daß mit der Lügen gemeiniglich der Diebſtahl verbunden ſey VI. 1421 ſq. daß die Lügen ein Werk des Teufels ſey XII. 1206. 1207. Klage, daß man die Lügen ſo ſehr bey Hofe ſchützet V. 1231. daß die Lügen mit Morden ver-

verknüpfet ſey VII. 378 ſq. XX. 2658 ſq. daß das Lügen den Menſchen, ſonderlich den alten, ſehr übel anſtehet V. 1285 ſq. es iſt kein ſchändlicher Laſter auf Erden, denn Lügen und Untreu beweiſen ibid. 1285. wie und warum die Menſchen der Lügen und Abgötterey ſo ſehr befördertlich ſind VIII. 1764 ſq. die Lügen iſt eine Hauptſtarke des Reichs des Teufels XI. 1830. 1831. Lügen zertrennet die Herzen, wenn die Herzen getrennet ſind, ſo gehen die Hände auch von einander: wenn die Hände von einander ſind, was kan man da thun oder ſchaffen V. 1285. daß die Lügen wider die Natur des Menſchen ſey III. 1967 ſq. woran man die Lügen erkennen kan ſamt den Lügnern XVIII. 1549 ſq. wie die Lügen in dem Papſtthum ſo ſehr gemein iſt XII. 88. ibid. 95 ſq. wie die Deutſchen den Ruhm gehabt vor Alters, daß ſie der Lügen ſo ſehr feind geweſen V. 1285. woher es komt, daß die Menſchen von Natur ſo gern der Lügen glauben XIII. 2076 ſq. was davon gehalten wird, wenn man jemand der Lügen ſtrafet III. 1967 ſq. ob man offenbarliche Lügen ſoll einer Antwort werth achten XIX. 1636 ſq. die alten Römer haben das Laſter der Lügen an den Griechen gar ſehr getadelt V. 1284. was davon zu halten, wenn Menſchen ſich unterſtehen, ihre Lügen mit dem Namen GOttes zu beſtätigen X. 29 ſq. daß die Lügen ſehr fruchtbar ſey IV. 394 ſq. was davon zu halten, daß man in dem Papſtthum die Leute durch die Inquiſitiones zwinget, der Lügen zu glauben XVI. 2531 ſq. was durch die Lügen vor Schaden geſtiftet wird in dem menſchlichen Leben V. 1286. daß die Lügen alsdenn am ſchädlichſten und ſchändlichſten ſey, wenn die Groſſen dieſer Welt derſelben Raum geben ibidem. die Lügen bedarf vieler Mantel, wenn man ſie ſoll für Wahrheit halten IV. 394 ſq. ob die Lügen kan verborgen bleiben, oder ob ſie endlich offenbar wird, und ob es Beſtand hat mit der Lügen, oder ob es keinen Beſtand damit hat VII. 147 ſq. XV. 2782 ſq. daß ſich die Lügen endlich ſelbſt verräth II. 1644 ſq. IV. 736 ſq. VII. 270 ſq. es ſtehet übel, ſagt Salomo, wenn die hohen, ehrlichen, gewaltigen Regenten lügen V. 1287. verſchiedene Exempel, da die Groſſen dieſer Welt einander belogen haben ibid. 1286. von den Früchten und Wirkungen der Lügen XII. 770 ſq. wie und warum man die Jugend ſoll ernſtlich und nachdrücklich für Lügen warnen X. 50 ſq. ob ein Unterſchied unter den Lügen anzutreffen XVI. 2529 ſq. von dreyerley Lügen, wovon man in der Schulen diſputiret I. 1980. von den dreyerley Arten der Lügen I. 1187 ſq. ibid. 1980 ſq. ibid. 675 ſq. III. 98 ſq. XVI. 2527 ſq. Urtheil von der Scherzlügen I. 1980. 1981. Urtheil von den Lügen damit man meynt einem andern zu dienen ibid. 1981. Unterſchied zwiſchen der ſchädlichen Lügen und zwiſchen der Lügen, damit man einem andern zu dienen vermeynt I. 1980 ſq. III. 1023 ſq. Exempel der ſchädlichen Lügen II. 1282 ſq. Exempel der unſchädlichen Lügen III. 123 ſq. Exempel der Scherzlügen II. 252 ſq. III. 1966 ſq. ob das eine Lügen ſey, da ſich Chriſtus geſtellet als wollte er fürder gehen I. 1981. ob das eine Lügen geweſen, als die Tochter Sauls von dem David ſagt, daß er im Bette liege ibidem. von der Nothlügen III. 1966 ſq. welches ſchädliche Lügen ſind II. 252. III. 1967. ob Abrahams Lügen zu entſchuldigen iſt II. 1189 ſq. ob Iſaacs Lügen zu entſchuldigen II. 253 ſq. ob es recht geweſen, daß Rebecca und Jacob den Iſaac belogen haben II. 380 ſq. ob es recht geweſen, daß die Wehmütter in Egypten ihren König belogen haben III. 1023 ſq. ibid. 1210 ſq. Lügen heiſſet das, wenn man dem Nächſten damit will Schaden thun III. 1023. 1024. wenn man alſo lüget, daß es einem nicht zu Schaden, ſondern zu Dienſt und Nutz geſchiehet, ſo nennet man es eine freundliche Lügen ibid. 1024. ein Lügner, welcher lügen will, muß ein gut Gedächtniß haben II. 396. ob alle und jede Menſchen mit Recht können Lügner genant werden IX. 966. XI. 2415. wie GOtt den Lügnern feind iſt IV. 1884 ſq. daß ſonderlich diejenigen, welche Chriſtum leugnen, als Lügner anzuſehen ſind; nemlich Cerinthus und andere mehr, die in deſſen Fußtapfen treten IX. 966. wie GOtt die Lügner umbringet IV. 1885. diejenigen, ſo von der Wahrheit geboren ſind und Chriſtum bekennen, ſind keine Lügner IX. 966. daß aus der Wahrheit keine Lügen komt noch kommen kan ibid. 965. Lügner widerſtreben GOtt und ſeiner Gerechtigkeit I. 1187 ſq. II. 250 ſq. III. 1966 ſq. ob diejenigen, die Chriſti Menſchheit leugnen, unter die Lügner gehören IX. 967. ob man von GOtt ſagen kan, daß

er lüge, wenn er ſich hart ſtellet gegen ſeine Kinder II. 2144ſq. GOtt zum Lügner machen iſt ſo viel als ihm ſeine Gottheit rauben IX. 1063. wer Chriſtum nicht annimt, der macht den Vater zum Lügner ibid. 1062. wie und warum man den Lügnern tapfer ſoll widerſprechen IV. 1205 ſq. wie ein Lügner wider ſich ſelbſt redet I. 502. 503. des Teufels Herz iſt im Lügen ganz reich und fruchtbar IV. 2422. daß ſonderlich die Ketzer und Schwärmer als Lügner anzuſehen, welche mit ihren Lügen der Kirche GOttes vielen Verdruß anrichten ibid. 2422 ſq. wie David und mit ihm alle redliche Herzen GOtt herzlich anruffen, daß er ſie errette von den Lügenmäulern IV. 2406 ſq. wieder diejenigen, ſo ſich der Kunſt, wohl und artlich zu reden, das iſt, der Dialectic und Rhetoric in der Lügen gebrauchen, ſollen wir bereit ſeyn nicht allein ihnen zu widerſprechen und zu ſtrafen, ſondern auch fleißig zu bitten ibid. 2407. ob Joſeph ein Lügner geweſen als er ſich gegen ſeine Brüder geſtellet, ob gleich er ſie nicht II. 2154ſq. daß bey den Lügen und Lügnern noch dieſe Ehrbeit anzutreffen, daß man die Strafe, Züchtigung und Argeney nicht verſtehen will ibid. 2155. der Teufel iſt ein Lügner und Mörder: mit der Lügen tödtet er die Seele, mit dem Mord den Leib XX. 2655. 2656. der Mahomet und alle Rottengeiſter ſind Lügner und Mörder ibid. 2656.

Luitprand, ein König der Longobarden, ſoll ſeyn ſo viel als Lutherus, das iſt, der Leute Helm, welcher die Leute mit Wehr und mit Waffen ſchützet XIV. 1289.

Lüneburg fällt dem Evangelio bey XVI. 2830. die Herzogen von Lüneburg kommen mit dem Churfürſt zu Sachſen an auf dem Reichstag zu Augſpurg XVI. 2109. dieſelben unterſchreiben den Schmalkaldiſchen Bund ibid. 2174.

Lupinus, iſt der heftigſte Widerſacher Luthers bey dem Anfang der Reformation XXII. 1531.

Luſt, iſt eine Stadt, die von Alters her alſo iſt genant worden, und Jacob iſt der erſte geweſen, der ihren Namen verändert, und ſie Bethel genant hat II. 1271. ob Luſt und Jeruſalem eine Stadt geweſen ibid. 1272.

Luſt, Lüſte, Plinii Ausſpruch von der Luſt IV. 721. 732. was da heiſſe, luſten oder begehren III. 1619 ſq. daß GOtt muß Muth und Luſt geben V. 1612. daß die Wolluſt ſehr kurzwirrig und vergänglich ſey IX. 956 ſq. auf was Art man der zeitlichen Luſt ſoll gebrauchen V. 1598. 1599. zeitliche Luſt iſt gleich den Traumbildern IV. 2337 ſq.

Luſt, Lüſte, böſe, derſelben Quell und Urſprung XI. 111 ſq. iſt eine ſehr ſchädliche Wunde III. 1908. in welchem Schote dieſelbe von GOtt verboten iſt III. 1978 ſq. was durch die Augenluſt zu verſtehen VIII. 256 ſq. daß die Lüſte dreyerley Art ſind IX. 110 ſq. was durch die Luſt des Fleiſches zu verſtehen VIII. 252 ſq. XI. 722 ſq. daß alle ſündliche Begierden als böſe Lüſte des Fleiſches anzuſehen ſind VIII. 2713. 2714. daß die böſe Luſt in des Menſchen Herzen ſtecket VII. 657 ſq. die böſe Luſt mag mit Recht genant werden ein feuriger Biß der alten Schlange III. 1915. 1916. ja die böſen Lüſte ſind gleich den feurigen Schlangen ibidem. die böſe Luſt iſt eine Frucht des alten Adams XII. 1200 ſq. die böſe Luſt bleibt noch in uns nach der Taufe bis in das Grab IX. 680 ſq. XV. 1944 ſq. die Meynung der Sophiſten wird beurtheilet, da ſie durch die böſe Luſt nur die Unkeuſchheit wollen verſtanden haben VIII. 2713 ſq. die Meynung der Papiſten wird beurtheilet, da ſie die böſe Luſt nicht wollen für Sünde halten, ſondern nur für ein Gebrechen und Schwachheit ausgeben XIX. 1403 ſq. ibid. 1410 ſq. ob die böſe Luſt noch in den Heiligen übrig iſt, und ob es möglich iſt ohne böſe Luſt zu ſeyn III. 108 ſq. VII. 662 ſq. XI. 983 ſq. ob die böſe Luſt kan eine Sünde genant werden IX. 311 ſq. wie lange die böſe Luſt noch bleibt in den Heiligen XI. 1008. 1009. auf was Art ſich die böſen Lüſte äuſſern XII. 770 ſq. auf was Art ſich die böſe Luſt noch in den Frommen reget und äuſſert XII. 1009 ſq. wie die böſen Lüſte wider die Seele ſtreiten XII. 763 ſq. ob die böſe Luſt der Mannsperſonen gegen das weibliche Geſchlecht, und der Weibsperſonen gegen das männliche Geſchlecht peccatoniſche Sünde ſey IX. 925 ſq. von den ſchändlichen und ſchädlichen Früchten und Würkungen, welche daher entſpringen, wenn man den böſen Lüſten nachhänget II. 36 ſq. wie die böſen Lüſte den Menſchen abreiſſen von dem Evangelio, und ihn ins Unglück ſtürzen XII. 763 ſq. auf was Art man den böſen Lüſten widerſtehen und ſolche dämpfen ſoll IX. 305 ſq. XI. 983. XII. 2 ſq. die böſe Luſt kan nicht anders vertrieben werden, als durch das Wort GOttes IX. 682 ſq. XI. 1965 ſq.

wie

die Vernunft mit ihrer Weisheit mit Füssen. Du verfluchte Hure, willst du mich verführen, daß ich mit dem Teufel Hurerey treiben sollte? Also wird die Vernunft durch das Wort des Sohnes GOttes gereiniget und frey gemacht.

12. Also laßt uns auch handeln mit den Rotten, wie die Propheten mit den geistlichen Hurern, denen Abgöttischen, mit den Klüglingen, die es besser wollen machen, denn es GOtt machet, und sollen zu ihnen sagen: Ich habe einen Bräutigam, den will ich hören, deine Weisheit ist die gröste Thorheit ꝛc. Dieser Streit währet bis auf den letzten Tag. Das will St. Paulus, wir sollen nicht allein die andern Lüste, sondern auch die Vernunft und hohe Weisheit dämpffen. So dich Hurerey ansicht, so schlage sie todt; und thue solches vielmehr in der geistlichen Hurerey. Es gefällt einem nichts so wohl, als die Philautia, wenn einer seine eigene Lust an seiner Weisheit hat; die Begierde der Geitzigen ist nichts dargegen. Wenn einem sein eigen Dünkel herzlich gefällt, und bringet denn die schönen Gedanken in die Schrift, das ist der Teufel ganz und gar. Diese Sünde ist vergeben; aber wenn sie in der Natur, so noch nicht gar gereiniget ist, herrschet, da verleuret man bald die rechte Lehre; da ist Christus auch hinweg, und sie, die Lehrer, fallen auf dem Berge vor dem Teufel nieder, und beten ihn an, Matth. 4, 9.

13. Darum vermahne ich euch, spricht Paulus, durch die Gnade, die mir GOtt gegeben hat. Als wollte er sagen: Ihr habt noch ein Dünkel bey euch, wie andere grobe Sünde; darum sehet euch vor für euch selbst: Bisher habt ihr das rechte wahrhaftige Wort gehöret; nun sehet euch vor für euren eignen Gedanken und Klugheit. Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden, und euch bringen vom Glauben: wie den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern wiederfahren ist, und sind nun mehr denn dreyßig Rottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte alle ihre Dinge mit diesem Spruch Matth. 17, 5: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret. Und mit diesem Spruch habe ich mich durch GOttes Gnade bisher erhalten; sonst hätte ich müssen dreyßigerley Glauben annehmen.

14. „Die Ketzer suchen allerwegen Ränke, „daß wir ihnen sollen weichen, nachlassen, zu„geben; aber wir wollen es mit GOttes „Hülfe nicht thun. So sprechen sie denn: „Ihr seyd stolze Tropffen. Ich will gern „allerley Scheltworte leiden, aber nicht ei„nes Fingers breit weichen, von deß Munde, „der da sagt: Diesen höret. Ich sehe vor „Augen, wenn uns GOtt nicht wird geben „treue Prediger und Kirchendiener, so wird „der Teufel durch die Rottengeister unsere „Kirchen zureissen, und wird nicht ablassen, „noch aufhören, bis ers hat geendet. Das „hat er kurzum im Sinne. Wo ers nicht „kann durch den Pabst und Käyser, so wird „ers durch die, so noch mit uns in der Lehre „einträchtig seyn, ausrichten. Derohalben „ist hoch vonnöthen, daß man von Herzen „bete, daß GOtt uns reine Lehrer geben „wolle. Jetzt seyn wir sicher, und sehen „nicht, wie greulich uns der Fürst dieser „Welt durch den Pabst, Käyser, und unsere Gelehrten alhier nachtrachtet, welche „sagen: Was schadets, daß man das nachläßt? Nein, nicht ein Haar breit sollen wir „nachlassen. Wollen sie es mit uns halten; „gut: wollen sie nicht, so lassen sie es. Ich „habe von ihnen die Lehre nicht empfangen, „sondern durch göttliche Gnade von GOtt. „Ich bin wohl gewitziget. Darum bittet

„GOtt

wie und warum man den bösen Lüsten nicht soll blindlings folgen II. 2838 sq. böse Lüste werden nicht überwunden, wenn man ihnen den Zügel lässet und folget, sondern durch Dämpfung und Tödtung IX. 2348. wie man sich soll gegen die bösen Lüste verhalten XXII. 2407. wie die Geistlichen in dem Papstthum den bösen Lüsten ergeben sind, und nach denselben wandeln IX. 1311. 1314. ob die böse Lust durch das Fasten kan getödtet werden IX. 927. 928. wie und warum man die böse Lust soll suchen zu dämpfen XI. 985. sonderlich haben die glaubigen Christen Ursach, die bösen Lüste nicht herrschen zu lassen, sondern wider dieselben zu streiten IV. 424. IX. 725 sq. die böse Lust muß getödtet und mit Gewalt bestritten werden, wenn man sie besiegen will III. 1913. 1914. IX. 724. wie und warum es sehr schwer halt, die bösen Lüste im Zaum zu halten V. 245 sq. will man die Lüste glücklich besiegen, so muß man gleich Anfangs denselben sich widersetzen und ihnen nicht Raum lassen III. 1913. 1914. das Wort GOttes ist das beste Mittel, dadurch die bösen Lüste können besiegt werden, sonderlich ist der fleißige Gebrauch des Evangelii ein herrlich Mittel, die Fleischeslust zu besiegen IX. 927 sq. ibid. 682 sq. ob der bösen Lust mit äusserlichen Dingen zu rathen ist IX. 682. 683. s. a. Begierde, item Unreinigkeit.

Lustseuche, ist eben so viel als daß wir auf deutsch sagen, böse Lust XII. 601. daß man unter den Heiden nach der Lustseuche lebet, das ist, man wehret nicht, man lasset der Lust den Zaum, daher sollen Christen sich für derselben hüten ibid. 600. 601.

Lusthäuser, reiche Leute sollten sonderlich einzudenk seyn dessen, was von dem Joseph zu Arimathia geschrieben steht, und in ihren Lusthäusern dergleichen Denkmale machen, welche sie des künftigen Lebens erinnerten und vom Zeitlichen abzögen XIII. 1076.

Lustgarten, der König zu Babel hat der Königin grosse Lustgarten bauen lassen in der Höhe auf Gewölben über den Dächern, wie Josephus davon schreibt VI. 3184.

Lüsternheit, die Welt ist der Lüsternheit voll, da der grosse Hause des Evangelii müde und überdrüßig, sonderlich weil es nicht nutzen will zu des Fleisches Vortheil, Gewalt, Reichthum und Wollust, und begehren wieder des alten rohen Wesens XII. 1057. wie die Lüsternheit gar sehr gestraft wird 1056. 1057.

Luther, Hans, Lutheri Vater, stucke eines seligen und erbaulichen Todes XXII. 1752. XVI. 2118.

Lutherus, dessen Stamm und Geschlecht XIV. 525. dessen Geburt und Lebenslauf ibid. 527 sq. dessen Eltern ibid. 506. wie ihn seine Eltern sofort von Jugend auf zur Erkentnis GOttes und zur Tugend angehalten, auch zu dem Ende zur Schule geschickt ibid. 507. wird nach Magdeburg geschickt in die Schule daselbst zu gehen, wo er aber nicht über ein Jahr gewesen ibidem. von dar wird er in die Schule zu Eisenach geschickt, wo er einen gar geschickten Lehrer bekommen, den er selbst gar oft gerühmet hat ibidem. welches die Ursachen gewesen, warum er nach Eisenach geschickt worden ibidem. wie er sein Brod mit Singen vor den Thüren als ein Schüler verdienen müssen X. 523. als er mit seinen Gesellen einsten Partecken samlete, davon sie sich in ihrem Studio unterhalten mochten, widerfähret ihnen ein sonderlicher Fatus, daß ein Bauer, vor dessen Thüre sie gesungen, sie gar sehr erschrecket II. 2347. begiebt sich auf die Universität Erfurt, als die Quelle aller guten Wissenschaften XIV. 506. lieset gar fleißig die alten lateinischen Schriftsteller, nicht wie Knaben, die nur die Worte heraus suchen, sondern als eine Lehre und Bilder des menschlichen Lebens ibidem. thut sich also hervor, daß die ganze Universität seinen Kopf bewunderte ibidem. wird Magister in der Philosophie in dem 20 Jahre seines Alters ibidem. legt sich auf das Studium juris auf Anrathen seiner Verwandten ibidem. gehet unvermuthet wider den Willen der Eltern und Verwandten in das Augustinerkloster zu Erfurt, und bittet, daß sie ihn daselbst möchten aufnehmen ibid. 506. 507. ist also mit Unwillen seines Vaters ein Mönch worden, und da er erkant, daß er darinnen ungehorsam sich bewiesen, entschuldigt er sich wegen dieses Ungehorsams XIX. 1805 sq. 1814 sq. in dem Kloster lernet er nicht allein auf das allerfleißigste die Lehre der Kirchen, sondern übt auch nach der strengsten Zucht, und gehet allen andern im Lesen, Disputiren, Fasten, Beten, und andern Uebungen den weiten vor XIV. 507. er pflegt auch sehr wenig zu essen und zu trinken, welches

um deſtoweniger zu bewundern, weil er ſonſt von keinem kleinen und ſchwachen Leibe war ibidem. auf was Art er dazu gebracht worden, daß er das Kloſterleben erwählet hat XIV. 507. 508. XIX. 1808 ſq. die Art und Weiſe, wie er die Wiſſenſchaften in dem Kloſter tractiret hat XIV. 508. er lieſet die Brunnquellen der himmliſchen Lehre begierig, nemlich die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften, damit er GOttes Willen recht erkennen möchte ibidem. wird durch einen alten Kloſterbruder gar ſehr getröſtet, als welchem er ſeine Noth und Anliegen offenbarete ibid. 508. 509. macht ſich über Auguſtini Bücher, doch hat er die Sententiarios nicht gar liegen laſſen ibid. 509. den Gabriel und Cameracenſem hat er faſt auswendig gelernet ibidem. deßgleichen hat er den Gerſon fleißig geleſen ibidem. wie lange er in dem Auguſtinerkloſter zu Erfurt geblieben ibidem. Staupitius, welcher Lutheri Kopf und Gelehrſamkeit bey ſich erwogen, und die neue Academie zu Wittenberg gerne will in die Höhe bringen, ziehet Lutherum nach Wittenberg, da er ſchon 26 Jahr erreichet hatte ibidem. in Wittenberg hat ſich ſein ſcharfer Sinn unter den täglichen Schulübungen und Predigten noch mehr herfür gethan ibid. 510. Mellerſtadt hat ſeinen Witz ſehr bewundert, und von ihm ein ſonderlich Prognoſticon geſtellet ibidem, worinnen er ſich ſonderlich auf der Univerſität Wittenberg emſig erzeigt ibid. 510. 511. wird mit Haaren zum Predigtamt gezogen XXII. 31. wie und warum er zu Wittenberg in ſehr groſſes Anſehen kommen XIV. 511. er legt ſich auf die griechiſche und hebräiſche Sprache, damit er die Lehre aus der Quelle ſelbſt konte herleiten, und davon beſſer urtheilen ibid. 512. zu deſſen Doctorpromotion wird der Erfurtiſche Convent eingeladen XXI. 521. reiſet nach Rom wegen der Mönche Streitigkeiten, und da er in eben dem Jahre zurück kommen, iſt er nach gewöhnlicher Art der Schulen, auf Koſten des Herzogs zu Sachſen Churfürſt Friedrichs, mit der Doctorwürde geziret worden XIV. 510. von deſſen Reiſe nach Rom V. 1646. von ſeinem Beruf zum Lehramt, nach welchem er verpflichtet worden GOttes Wort zu reden und zu ſchreiben V. 1062 ſq. auf welchen ſeinen Beruf er allezeit getreget und denſelben mit groſſer Freudigkeit geruhmet XX. 2079. 2080. daß er ſeine Kunſt nicht aus Büchern genommen hat XXII. 1867. ob er ſein Amt und Lehre von Menſchen empfangen hat, oder ob ſolche von GOtt gekommen XIX. 837 ſq. auf was Art er ſeine Theologie erlernet hat XXII. 939. rühmet von ſich, daß ihn GOtt geſandt habe und zubereitet zu ſeinem Dienſte und Werke XIX. 1239. 1240. wie es ihm ergangen bey dem Anfang der Reformation XXII. 1046 ſq. beweiſet ſeinen Beruf aus der ihm aufgedrungenen Doctorwürde XVI. 2060 ſq. greift den Papſt an dem rechten Orte an XXII. 2000. ſein Beruf zur Reformation wird bewieſen aus den herrlichen Wirkungen, ſintemal das Papſtthum durch ſeine Lehre einen ſolchen tödtlichen Stoß bekommen, dergleichen keine weltliche Macht ihm hätte geben können XIX. 1437 ſq. ſo lange er noch im Papſtthum geweſen, war er ein ſehr frommer Mönch, auch hielt er ſehr eifrig über die Lehren, ſo er von ſeinen Lehrern eingeſogen hatte, wurde auch von andern für einen ſehr frommen Mönch und eifrigen Lehrer gehalten VIII. 361 ſq. ibid. 378 ſq. XIV. 428 ſq. XIX. 2299 ſq. von den groſſen Gaben, ſo er von GOtt empfangen hat XXII. 1933. 1934. auf was Art durch die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, der Anfang ſeiner Erleuchtung gemacht worden XIV. 507 ſq. wird gar kräftig überzeuget von der göttlichen Lehre, und daß die Wahrheit, die er erkant und bezeuget, die göttliche Wahrheit ſey XIX. 2965q. wie er zur Erkentniß der Wahrheit gekommen X. 1320. 1321. hat ſeine Lehre nicht empfangen von Menſchen, ſondern von GOtt XV. 2379 ſq. ibid. 2389. wie und warum er niemalen auf neue Offenbarungen gewartet hat VI. 123 ſq. wie er nach und nach die Erkentniß der Wahrheit erlanget hat XVII. 1722. 1723. auf was Art er in der Lehre von der Rechtfertigung und der Gerechtigkeit des Glaubens auf den rechten Grund kommen iſt XIV. 459. wie es mit ihm, ſo lange er unter dem Papſtthum geſtanden, gar ſchlecht und elend ausgeſehen, und in was für Blindheit er geſteckt hat, ehe denn ihm das Licht der Wahrheit aufgegangen VIII. 1684 ſq. ibid. 1876 ſq. XI. 879 ſq. ibid. 1462 ſq. hat es ſich laſſen ungemein ſauer werden in dem Papſtthum, daß er die Seligkeit erlangen möchte VI. 1109 ſq. wie er denn ſelbſt frey geſtehet, wie er ſich alle nur erſinnliche Mühe gegeben, ein recht from-

mes

mes und heiliges Leben zu führen VII. 2320. 2321. er eyferet sich, und bemühet sich gar sehr, Gnade und Trost zu erlangen, so lange er noch im Papstthum steckte, allein sein Bemühen war vergeblich, sintemal er weder zum wahren Trost, noch auch zur Gewißheit der Gnade GOttes gelangen können, sondern immer an der Gnade gezweifelt hat VI. 216 sq. VIII. 203 sq. XII. 1157 sq. ibid. 1219 sq. wie er durch Pauli Briefe an die Römer erleuchtet worden XIV. 459. 460. bekennet frey seine grosse Heucheley und sein sündlich Wesen, darinnen er sich befunden, so lange er im Papstthum gestanden VIII. 1189. hat sich in grosser Blindheit befunden unter dem Papstthum VIII. 1876. XI. 879. 880. ist ein grosser Werkheiliger gewesen, so lange er im Papstthum gestanden XII. 1251. für seine gröbeste Sünden, die er im Papstthum begangen, hat er sein Meßlesen gehalten XX. 1384. er gestehet frey, daß, so lange er im Papstthum gestanden, er keinen rechten Verstand gehabt von den zehen Gebeten XI. 2277. wie er frey gesteht, daß er in dem Papstthum lauter Gegendienst getrieben XII. 1077. 1078. gesteht frey se ine Papstthum begangenen Sünden VI. 234 sq. wie die göttliche Weisheit es also dirigirt, daß sein Mönchstand ihm hat müssen zu vielm Guten dienen XIX. 1811 sq. von den vielen und schweren Anfechtungen, die er in seinem Mönchsstande hat erdulten müssen XIX. 1810. wie er von seinem Irrthum bekehret worden XII. 845 sq. ibidem 1077. wie er durch GOttes Gnade Gewißheit erlangt, daß seine Lehre von GOtt sey XIX. 837. 838.

Von seinen Gaben und Tugenden. Besitzet einen sehr schönen Verstand und ein vortreffliches Ingenium, wird auch wegen seiner Scharfsinnigkeit und herrlichen Gaben sehr gelobet XXI. 353*. ibid. 366*. wird verglichen mit dem Propheten Jesaia XXII. 2081. wird verglichen mit dem Apostel Paulo XIII. 2524. 2525. wird verglichen mit dem Elia XIV. 190 sq. hat einen unerschrockenen Muth bey allen Gefährlichkeiten, die ihm aufgestossen sind XXI. 354*. ist unerschrocken vor dem Papst und dessen Dräuungen XXII. 1428. ist ein grosser Freund und Liebhaber der heil. Schrift, welche er sehr fleißig gelesen ibidem 86. hält den Papst und alle seine Widersacher für Strohhalmer V. 310 sq. von dem getrosten Muth, so er gehabt bey dem bevorstehenden Actuariuskriege XVI. 1965. ibid. 1970 verläßet sich mit getrostem Herzen auf GOtt bey allen seinen Gefährlichkeiten XIX. 1447 sq. wird verglichen mit Elia, Jeremia, und mit Johanne dem Täufer XXI. 306*. wie er sich stets geübet hat in dem göttlichen Wort IV. 2607. 2608. hat gar tröstliche Gaben gehabt zu beten, und hat sich jederzeit in dem Gebet sehr eifrig bewiesen XVI. 1669 sq. XXI. 354*. bezeuget bey seinem Gebet eine sehr grosse Zuversicht und Glauben zu GOtt XVI. 1960. ist der Engel gewesen, welchen Johannes gesehen mitten durch den Himmel fliegen XXI. 332* sq. wird dem Simson verglichen XVI. 1438 sq. wird verglichen einem sehenden Auge I. 2639. weder es kommen, daß Lutherus in manchen Stücken seine Meynungen geändert XVII. 1712. er schämet sich nicht, ein aufrichtig Bekenntniß seiner Sünden abzulegen, durch welches Bekenntniß die Gemeine GOttes nicht geärgert, sondern getröstet wird V. 878. dessen grosse Meriten, die er hat wegen Auslegung h. Schrift II. 1458 sq. hat eine gar grosse Erkenntniß gehabt in geistlichen und göttlichen Dingen XXI. 366*. bey aller dieser seiner Erkenntniß und Wissenschaft hat er doch sich in der Demuth gehalten ibid. wie er sich um die deutsche Sprache sehr verdient gemacht XVII. 838. 839. wie er sich allein auf GOtt verlässen bey seiner Lehre, und sich dabey für keinem König oder Regenten gefürchtet hat XIX. 509 sq. 516 sq. beweiset sich unerschrocken und getrost bey dem Zorn und Wuth des Herzog Georgens zu Sachsen XV. 2192 sq. ist freudig und muthig, und beweiset sich unerschrocken, als er auf dem Reichstag zu Worms sich stellen muste XV. 2191. XVI. 14. hat eine Erscheinung, aber er lässet sich dadurch nicht irre machen XXII. 501. 502. fürchtet sich so gar nicht für dem Teufel, und hält sein Gebet stärker und kräftiger, als den Teufel XIX. 610. er verlässet sich ganz und gar nicht auf Menschen, sondern lediglich auf GOtt, daher er auch den Schutz des Churfürsten nicht verlangt, wie er solches in seinem Schreiben an denselben an den Tag leget XV. 2181 sq. ibidem 2191. von dem schönen Zeugniß, das ihm der Beichtvater des Königes Ferdinandi gegeben XV. 2192. 2193. das Urtheil, so Kayser Maximilianus der erste von Luthero gefället XXI. 6*.

Beantwortung der Beſchuldigungen, damit ihn ſeine Feinde ſuchen anzuſchwärzen, als ob er ſeine Lehre aus Ehrgeiz hätte hervorbracht XV. 1752 ſq. wie er ſich wohl in acht genommen, daß er nicht fremde Händel in die Religionsſachen gemenget XXI. 353*. daß er auch gegen ſeine Feinde groſſe Liebe bewieſen, wird mit Exempeln dargethan XV. 2450 ſq. ſo lange er gelebet, hat er durch ſein Gebet den Krieg abgewendet von Deutſchland IX. 1460. wird klug durch Schaden VI. 279 ſq. hat die Hoffnung zu GOtt, er werde ihn nicht erleben laſſen das Unglück, ſo dem teutſchen Lande bevor ſtehet wegen ſeiner übermachten Sünden und Undank, ſo in allen Ständen geſunden worden XIII. 2232 ſq. hat einen gewiſſen Muth zu GOtt, und ein feſtes Vertrauen, daß er ihn wider ſeine Feinde werde ſchützen XIX. 519 ſq. wenn er die Sünden und Laſter ſcharf geſtraft in ſeinen Predigten und Schriften, ſo iſt doch ſein Herz niemalen bitter und feindſelig geweſen, ſondern allezeit voll Liebe und voll Erbarmens XV. 2782. 2783. wie ſeine Ehre zu retten wider die Beſchuldigungen, da man ihm vorwirfet, als habe er ſeinen Obern nicht den gebührenden Reſpect und Gehorſam bewieſen XV. 1754 ſq. daß ſeine groſſe und ungemeine Gaben aus ſeinen Schriften zu erkennen XXI. 364*. erinnert ſich fleiſſig ſeines vorigen Säuldenſtandes unter dem Papſtthum, und bezeuget dabey eine groſſe Demuth III. 2721 ſq. iſt ein vortreflicher Ausleger und Dollmetſcher der h. Schrift geweſen XXI. 366. 367. desgleichen hat er ſich als einen fürtreflichen Redner bewieſen ibidem. iſt ein groſſer Liebhaber der Muſic geweſen XXII. 2250. wie er ſeine Vernunft in Glaubensſachen gefangen genommen unter dem Gehorſam des Glaubens XI. 390 ſq. er iſt ein ſolcher Mann geweſen, der ob der reinen Lehre beſtändig und mit groſſem Fleiß gehalten, und ſie allezeit vertheidigt, auch dabey ein gut, aufrichtig und unverletzt Gewiſſen behalten XXI. 363*. ein jeder, der ihn recht gekant und um ihn geweſen, muß bezeugen, daß er ein ſehr gütiger Mann geweſen, und wo er unter Leuten geweſen, mit allen Reden holdſelig, freundlich und lieblich, und gar nicht frech, ſtürmiſch, eigenſinnig oder zänkiſch ibidem. darneben war ein Ernſt und Tapferkeit in ſeinen Worten und Gebärden, als in einem ſolchen Mann ſeyn ſollte ibidem. er hat ſein ganzes Leben zugebracht mit ſtetem groſſen ernſten Fleiß und Uebung in Gottesfurcht, Glauben, Anrufung GOttes und andern chriſtlichen Tugenden, item in allen guten und nützlichen Studis und Künſten ibidem. er hat ſich öffentlich von ſeinen Feinden laſſen richten XVI. 145 ſq. es iſt nie ein unfreundlich Weſen oder andere Untugend an ihm geſpüret worden XXI. 354*. wie und warum er die Worte Chriſti: alſo hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. ungewiß gelicht XIII. 1450 ſq. er nahm ihm täglich eine eigne Zeit und Weiſe, etliche Pſalmen zu ſprechen, darunter er mit ſeufzen und weinen ſein Gebet zu GOtt menget, und hat oft mit heſſen Thränen für die ganze Kirche ſein Gebet gethan XXI. 354*. bezeuget groſſen Muth und Manheit, wenn groſſe und ſchwere Rathſchläge von gefährlichen, geſchwinden und gefährlichen Sachen vorgefallen ibidem. Erasmi Urtheil, ſo er von Luthero gefället gegen den Churfürſt zu Sachſen XIV. 516 ſq. XV. 892 ſq. er will nicht haben, daß ſeine Lehre durch menſchliche Macht ſoll vertheidigt werden X. 671 ſq. läſſet ſich nicht bald ein klein Mäuſchen erſchrecken, wird auch nicht verzagt vor Dräuen, oder Fahr, oder Schrecken XXI. 354* 355*. er verläſſet ſich auf GOttes Beyſtand und Hülfe, und läſſet ihm ſolchen Glauben und Vertrauen nicht aus dem Herzen rauben ibid. in verwirreten und dunklen Händeln kunte er alsbald rathen ibidem, daß er dem Hochmuth, der ihm von ſeinen Feinden vorgeworfen worden, keineswegs ſey ergeben geweſen, wird bewieſen VIII. 1544 ſq. als in Wittenberg eine gefährliche Peſt grafirte, und ſich faſt jedermann davon wegwandte, bleibt er daſelbſt und verläſſet ſich auf GOtt XXI. 41*. ob er wol hohes Verſtandes und trefflich gelehrt war, ſo las er doch ſehr begierig und fleiſſig allerley Bücher und Schriften, beyde alter und neuer Lehrer und Scribenten, dazu auch alle Hiſtorien, welcher Exempel er mit beſonderer Geſchicklichkeit auf allerhand gegenwärtige Händel und Sachen zu ziehen und zu appliciren wuſte ibid. 355*. wie er beſtändig geweſet, daß man der Religion wegen nicht möchte Krieg anfangen XIV. 510. gegen die Sacramentirer hat er groſſe Gedult und Liebe bewieſen XX. 2100 ſq. ibid. 2450 ſq. hat gerne und mit groſſer Luſt zu reden pflegen von der heiligen Propheten Regierung im Volke GOttes,

tes, und von ihrer Lehre und gutem Rath, auch von ihrem Kampf, Gesche und Verfolgungen XXI. 359*. dessen Rüstung, Wehr und Waffen, womit er seine Feinde besieget V. 415 sq. wir sollen seine Tugenden, die uns noth sind, uns zum Exempel vorstellen, und denenselben nach unserm Maaß treulich nachfolgen, als Gottesfurcht, Glauben, ernstlich und brünstig Anrufen GOttes, Fleiß in unserm Amt, Keuschheit und Zucht, Verschwiegenheit, alles was Aufruhr und Aergerniß erregen mag, zu fliehen XXI. 360*. dessen grosse Demuth XIV. 474. 475. wie er den seinem Leben ein Schutz der Papisten gewesen ibid. 479 sq. wie er sich dabey verhalten, wenn man ihm Schuld gegeben, daß seine Lehre Unruhigkeit anrichte XV. 2306 sq. XVIII. 1552. bekennet, daß er es nicht weit gebracht in der Grammatic der hebraischen Sprache VII. 11. 12. warum er sich nennet einen Ecclesiasten von GOttes Gnaden XIX. 739 sq. ibid. 836.

Von seinen Werken und Thaten. Wie er sich dem Ablaßkram gar nachdrücklich widersetzt XV. 470 sq. was Lutherum bewogen hat, das Papstthum anzugreiffen, und ob er dazu einen göttlichen Beruf gehabt V. 614 sq. XVI. 2060 sq. hat den Anfang der Reformation gemacht aus Trieb seines Gewissens XII. 1870. ja er ist gezwungen worden, wider das Papstthum zu schreiben XV. 1666 sq. derselbe wird genöthigt von dem Teufel, sich dem Ablaßkram zu widersetzen, er grost auch denselben an mit herzlichem Vertrauen zu GOtt, und lässet sich nicht irre machen, ob er darüber angefochten und verfolgt wird V. 1753 sq. XI. 3071 sq. X. 1850 sq. XIV. 512 sq. achtet sich verpflichtet und verbunden von Amts wegen, die wahre Lehre zu treiben und zu bestätigen XII. 1810. ob er durch das angefangene Werk der Reformation erfüllet habe die Prophezeyung, so Johann Huß gestellet von dem Schwane, der nach hundert Jahren singen sollte XXI. 322. 332* sq. was ihn bewogen hat, die Greuel des Papstthums aufzudecken und anzugreiffen XI. 484 sq. ibid. 1116 sq. wie er mit freudigem Muth das Werk der Reformation angefangen XII. 1810. wie er das Werk der Reformation hat angefangen, also daß er dabey sein Vertrauen nicht auf Menschen, sondern auf GOtt gestellet hat IV. 2696. 2698. wie er die Reformation nicht mit Vermessenheit und Stolz, sondern mit Furcht und Demuth angefangen XVI. 14 sq. ob Lutherus überzeuget gewesen von der hohen Nothwendigkeit, das Papstthum anzugreiffen X. 1880. 1881. seine Erzählung, daß er genöthigt worden, das Papstthum anzugreiffen XV. 940 sq. daß Lutherus triftige Ursachen gehabt, den Papst anzugreiffen, und daß solches nicht Lutheri Sache allein gewesen, sondern die ganze Kirche betreffen, beweiset Ulrich von Hutten XII. 1691 sq. weil weder die Lehre noch die Sacramente rein und lauter getrieben wurden unter dem Papstthum, so war es allerdings nöthig, daß eine Reformation vorgenommen wurde IV. 2427. Lutheri einzige Sorge bey der Reformation ist diese gewesen, daß die Menschen rein und lauter unterrichtet wurden von dem Dienste Christi und von seiner Gnade, auch von den Pfandzeichen der Gnade und von den Gnadenzeichen, die wir Sacramente heissen ibid. 2428. von dem Verhalten Lutheri bey dem Werke der Reformation XII. 913. 914. schreibt an den Erzbischof zu Maynz, und beschwert sich über den Ablaßkram XV. 479. dessen Schreiben an den Bischof zu Brandenburg, betreffend den Ablaß ibid. 493 sq. wie sich Lutherus anfänglich gegen den Papst gar sehr gedemüthigt hat XV. 479 sq. dessen Entschuldigungsschreiben an den Papst ibid. 492 sq. wie er sich also erboten gegen den Papst, daß es nicht besser hätte seyn können VIII. 2033. XIII. 401. XV. 849 sq. thut einen Vorschlag an den Papst, auf was Art die entstandenen Streitigkeiten könten beygelegt werden XV. 943 sq. vertheidiget sich von neuen in einem Schreiben an den Papst XV. 934 sq. schreibt an Adolphum, Bischof zu Merseburg, und unterrichtet ihn von seiner Lehre XVII. 1708 sq. wie und warum er im Anfange der Reformation noch so viel nachgegeben hat XIV. 668 sq. wie Lutherus gen Rom citirt worden XV. 526. Lutherus bittet Spalatinum in einem Schreiben, die Sache dahin zu vermitteln, daß er sich nicht in Rom stellen dürfte, sondern daß seine Sache durch Commissarien in Deutschland möchte untersucht werden ibid. 526 sq. ferner schreibt Lutherus an Spalatinum, und erbietet sich nach Rom zu reisen, man solle ihm nur einen Salvum Conductum verschaffen ibid. 528 sq. die Universität zu Wittenberg intercedirt für Lutherum bey dem Papst, wegen der geschehenen Citation ibid.

ibid. 531. wie ihm denn auch die Universität ein gar herrlich Zeugniß giebt XVIII. 57. wie sich der päbstliche Hof vergeblich wider Lutherum bemühet XI. 534 sq. wie der Churfürst zu Sachsen sich wirklich eingelassen, Lutherum entweder nach Rom oder nach Augspurg zu liefern ibid. 539. 540. wie man Luthero mit Gift oder erkauften Meuchelmördern und dergleichen bösen Mitteln heimlich nach dem Leben gestanden XV. 540 sq. ibid. 1575. Lutherus übersendet seine Resolutiones an D. Staupitz, entschuldigt seine Disputation von dem Ablaß bey dem Papst, und entdecket seinen Kummer und Ursachen, die ihn genöthigt, seine Resolutiones heraus zu geben XV. 492. 497 sq. 502. 536. welches die Ursachen, warum ein so grosser Lerm entstanden über Lutheri Unternehmen XVI. 1706 sq. Lutheri Disputation zu Heidelberg gehalten, samt der Erklärung derselben XVIII. 57 sq. von dem zu Augspurg Lutheri halber angestellten Reichstag, welcher auf Antrieb der Papisten ausgeschrieben worden, damit Lutherus auf demselben als ein Ketzer möchte verdamt werden XV. 544 sq. Handlung, so mit Luthero zu Augspurg angestellet worden XIV. 451. von den Augspurgischen Handlungen zwischen Cajetano, dem Churfürsten von Sachsen und Lutbero XV. 636 sq. von des Papsts Ordre an den Cardinal Cajetan, wie er sich gegen Lutherum solle verhalten ibid. 656 sq. Lutheri Glosse über dieses päbstliche Breve ibid. 660 sq. von dem, was Cajetanus Lutheri wegen zu Augspurg mit dem Churfürsten zu Sachsen tractirt ibid. 665 sq. Lutheri Abreise zu dem Cardinal nach Augspurg ibidem 671. was Lutherus auf seiner Reise nach Augspurg zu Weimar mit dem Provisor der Franciscaner für einen artigen Discours gehalten ibid. 671 sq. Lutheri Ankunft zu Augspurg, nebst einem Bericht an seine guten Freunde, wie er die Sachen in Augspurg angetroffen ibid. 672 sq. die listige Handlung mit Lutbero, so Cajetanus durch einen Abgesandten mit Luthero vorgenommen ibid. 674 sq. von Lutheri ersten, andern und dritten Verhör bey Cajetano ibid. 679 sq. von den Bezeugen des Cardinals Cajetani gegen Lutherum ibid. 709 sq. wie der Cardinal durch Staupitzen mit Luthero handeln lassen ibid. 713. wie Lutherus zu keinem Widerruf zu bringen gewesen, und wie sich der Cardinal gegen ihn deßerhalb verhalten ibid. 714 sq. Lutherus schreibt an den Cardinal, nimt Abschied von ihm, und hinterlässet seine Appellation ibid. 714 sq. Lutheri Abreise von Augspurg, und was ihn dazu bewogen ibid. 720. Nachricht von der Abreise Lutheri aus Augspurg ibid. 731 sq. Lutheri Relation von den Handlungen, so zwischen ihm und dem Cajetano zu Augspurg vorgefallen ibid. 740 sq. XXI. 4°. hat einen getrosten Muth bey den Handlungen, so zu Augspurg angestellet worden XVI. 1063. 1101. ibid. 1786 sq. von des Cardinals Cajetani fernerm Unternehmen wider Lutherum nach dessen Abreise von Augspurg XV. 756 sq. Lutheri ausbündig schöne Verantwortungsschrift an den Churfürst zu Sachsen auf des Cajetani eingereichtes Klagschreiben XV. 772 sq. wie Lutherus durch die Verfolgung Cajetani veranlasset worden, an ein allgemeines Concilium zu appelliren ibid. 796 sq. wie der Churfürst sich des Lutheri angenommen bey dem kayserlichen Hofe ibid. 807 sq. von des päpstlichen Nuntii, Carl von Miltitz, unter der Direction des Cajetani fortgesetzten Negotiation am Churfürstlichen Hofe, in Lutheri Sache und auch mit Luthero selbst XV. 808 sq. XIV. 457. wie und warum Lutherus ihm vorgenommen, Wittenberg zu verlassen, und warum er seinen Sinn hernach geändert XV. 814 sq. der Universität zu Wittenberg Intercession bey dem Churfürsten für Lutherum ibid. 827. von den Miltitzischen Handlungen mit Luthero zu Altenburg ibidem 834 sq. was Lutherus in diesen Handlungen dem von Miltitz versprochen ibid. 839 sq. Lutheri Schreiben an den Papst Leonem, welches er dem Miltitz versprochen, daß er es wollte ablassen an den Papst ibid. 849 sq. Miltitz sucht Lutherum treuherzig zu machen und nach Coblenz zu locken ibid. 871 sq. wie Cajetanus und Miltitz den Churfürsten durch Versprechen dahin zu bringen suchen, daß er Lutherum nach Coblenz liefere ibid. 877 sq. Charttier lässet Lutherum durch Requisitoriales nach Ehrenbreitstein fordern, welches aber der Churfürst zu Sachsen verweigert ibid. 881 sq. wie Miltitz endlich selbst die Reise Lutheri nach Coblenz widerrathen ibid. 885. 886. wie dem durch Miltitzen schriftlich geschehen, und vom Churfürsten sowol als Luthero darauf ein Colloquio zu Liebenwerda XV. 896 sq. Lutherus verantwortet sich gründlich bey dem Churfürst zu Sachsen wegen des un-

unlautern Berichts, den Miltiz an Churtrier und Churſachſen abgeſtattet ibid. 994 ſq. Miltzens etwas ernſtlichere Handlungen mit den Churſächſiſchen Miniſtris zu Torgau in der Sache Lutheri ibid. 910 ſq. von Miltzens letzten Unterredung mit Luthero zu Lichtenberg, und wie weit Lutherus daſelbſt nachgegeben ibidem 932 ſq. wie es mit dieſem Colloquio zwiſchen Luthero und Miltzen abgelaufen ibid. 947 ſq. von der zwiſchen D. Eken, D. Carlſtadt und D. Luthern zu Leipzig gehaltenen Diſputation XV. 954 ſq. XIV. 454. Lutherus ſuchet auf alle Weiſe dieſe Diſputation abzulehnen, wird aber durch einen gedruckten Zeddul von Ecken dazu aufgefordert XV. 963 ſq. Handlung der Univerſität zu Löwen wider Lutherum XV. 1582 ſq. wie die Theologi zu Cölln die Schriften Lutheri verdamt ibid. 1589 ſq. von der Hußiten in Böhmen, wie auch anderer Liebhaber der Wahrheit um dieſe Zeit geführten Correſpondence mit Luthero, und zum Theil an ihn abgeſendeten Gratulationsſchreiben ſeiner Diſputation wegen ibid. 1627 ſq. Lutheri demüthiges Schreiben an Kayſer Carl den V, worinnen er bittet, ihn ja nicht unverhört verdammen zu laſſen ibid. 1636 ſq. wie Lutherus ſich öffentlich erbeut, daß er wiſſentlich nichts als die göttliche Wahrheit geſchrieben und gelehret, und wolle als ein gehorſamer Sohn der chriſtlichen Kirche leben und ſterben, auch ganz willig ſchweigen, wenn er nur von ſeinen Widerſachern in Ruhe gelaſſen würde ibidem 1653 ſq. wie D. Eck eine für Lutherum ſehr gefährliche Correſpondence geführet ibidem 1663 ſq. der groſſe Anhang, welchen Lutherus gehabt bey dem Anfang der Reformation XIV. 457. daß im Anfang ſeine Lehre auch ſelbſt den Biſchöfen ſehr lieb und angenehm geweſen XVI. 1127. 1128. wie ſich der Adel Lutheri angenommen, und ihm ſeinen Schutz angeboten X. 1694 ſq. XV. 1940 ſq. von der päpſtlichen Verdammungsbulle, und wie Lutherus und ſeine Freunde dieſelbe anatomiret und glücklich beantwortet haben XV. 1691. Lutheri Schrift wider die Bulle des Antichriſts ibid. 1732 ſq. Lutherus zeigt den Grund und Urſach aller Artikel, ſo durch die römiſche Bulle unrechtlich verdammet worden XV. 1752 ſq. Schutzſchrift Chriſti unſeres HErrn für D. Martin Luther an die Stadt Rom ibid. 1867 ſq. wie D. Eck die

päpſtliche Bulle wider Lutherum publiciret, aber dabey groſſe Schwierigkeiten findet ibid. 1872 ſq. wie Lutherus von der Bannbulle an ein allgemein Concilium appelliret, und was dieſerhalb vorgefallen bey dem Rath zu Wittenberg und zwiſchen den Churfürſtlichen Bedienten ibidem 1909 ſq. Handlungen der päpſtlichen Nuntiorum, Caraccioli und Aleandri, wider Lutherum zu Cölln vorgenommen ibid. 1916 ſq. von Verbrennung der Bücher Lutheri, und wie Lutherus dagegen, in Eifer entbrant, das antichriſtiſche Decretal zu Wittenberg verdammet hat ibid. 1924 ſq. von Lutheri Vorſtand vor dem Kayſer auf dem Wormſer Reichstage XV. 2018 ſq. Lutheri Reiſe und Handlung auf dem Reichstag zu Worms XV. 2026 ſq. wie der Kayſer an den Churfürſten ſchreibt, und verlangt, er ſoll Lutherum in eigener Perſon mit nach Worms bringen XV. 2021 ſq. wie die päpſtlichen Geſandten zu Worms des Kayſers aufrichtige Meynung in Lutheri Sachen ſuchen zu hintertreiben XV. 2031 ſq. was der päpſtliche Nuntius Aleander auf dieſem Reichstage wider Lutherum vorgenommen ibid. 2036 ſq. Lutherus bittet ſich ein frey Geleit aus nach Worms ibid. 2143 ſq. wie noch vor der Ankunft Lutheri zu Worms allerhand Projecte aufs Tapet gebracht worden, die Streitigkeiten beyzulegen XV. 2043 ſq. von dem Verhör Lutheri zu Worms XXI. 24*. wie Lutherus ſoll wiederrufen auf dem Reichstage zu Worms, wie er ſich aber beſtändig weigert, ſolches zu thun XV. 2052 ſq. XXII. 80. von Lutheri Citation und bekommenem freyen Kayſerl. Churund Fürſtlichen Geleite XV. 2122 ſq. Lutheri Erklärung an den Churfürſten von wegen des Wiederrufs, ſo von ihm verlanget werden XV. 2054 ſq. von Lutheri Reiſe nach Worms, was ihm unter Weges begegnet, und von den liſtigen Practiquen des Erzbiſchofs zu Maynz, womit er Lutherum über die geſetzte Zeit ſeines ſichern Geleites unter Wegens hat aufhalten wollen ibid. 2170 ſq. von Lutheri Ankunft und gehaltenem öffentlichen Einzug in die Stadt Worms ibid. 2182 ſq. wie ſich die Papiſten bemühen, daß Luthero das ſichere Geleite nicht möge gehalten werden ibid. 2184 ſq. von Lutheri Vorſtand und Verhör vor dem römiſchen Kayſer und der gantzen Reichsverſammlung ibid. 2231 ſq. von der Reſolution, ſo der Kayſer

ertheilet, nachdem Lutherus öffentlich war verhört worden ibid. 2235 ſq. wie Lutherus unerſchrocken ſich bewieſen auf dem Reichstage zu Worms ibid. 2240 ſq. was Luthero für Ehre zu Worms wiederfahren ibid. 2246. deſſen ernſtliches Gebet, ſo er auf dem Reichstage zu Worms gethan ibidem. von dem ſolennen Abſchied, den der Kayſer durch zwey Deputirte Luthero hat ertheilen laſſen XV. 2247 ſq. Luthers an den Kayſer und die Reichsſtände zurück geſandtes Schreiben bey der Abfertigung des ihn begleitenden Herolds ibid. 2249 ſq. Lutherus hält auf ſeiner Rückreiſe von Worms hin und wieder Predigten ibid. 2262. von dem wider Lutherum ausgegangenen ſcharfen Edict des Kayſers ibid. 2264 ſq. Lutheri ſummariſcher Bericht von der mit ihm auf dem Reichstage zu Worms vorgenommenen Handlung XV. 2292 ſq. von Lutheri Pathmo zu Wartenburg XXI. 25*. wie es zugegangen mit Lutheri Aufhebung und Hinwegbringung nach Wartenburg XV. 2324 ſq. von dem Leibes- und Seelenzuſtand Lutheri in ſeinem Pathmo ibid. 2326 ſq. wird in ſeinem Pathmo von dem Satan ſehr oft geplaget XXII. 1127 ſq. womit ſich Lutherus in ſeinem Pathmo beſchäftiget XV. 2327. wie Lutheri Aufenthalt zu Wartenburg endlich kund worden, welches durch GOttes ſonderbare Schickung alſo geſchehen iſt XV. 2330. von den Veränderungen, ſo ſich unterdeſſen in Sachſen zugetragen, da Lutherus in ſeinem Pathmo geweſen XV. 2332 ſq. wie die Wittenberger Luthero angelegen, wieder zu ihnen zu kommen, und die mehr und mehr zunehmende Unruhe ſelbſt beyzulegen, und wie ſich Lutherus dazu entſchloſſen ibidem 2370 ſq. von Lutheri Aufbruch aus ſeinem bisherigen Pathmo zu Wartenburg, Wiederkunft und öffentlicher Erſcheinung zu Wittenberg ibid. 2374 ſq. wie Lutherus ſich ſofort nach ſeiner Wiederkunft zu Wittenberg den Neuerungen Didymi und Carlſtadts und andern eingeriſſenem Verderben mit Ernſt widerſetzt ibid. 2403 ſq. wie ſich Lutherus des Didymi angenommen, nachdem derſelbe Beſſerung verſprochen ibidem 2410 ſq. Lutherus muß auf Churfürſtlichen Befehl nach Jena reiſen, und daſelbſt wider die Irrgeiſter das Volk warnen, wodurch Carlſtadt ſich beleidigt gefunden und mit Luthero einen Diſputat darüber anzufangen ibid. 2422 ſq. wie Lutherus ſich des Carlſtadts wegen ſehr viele Mühe gegeben bey dem Churfürſten ibid. 2466 ſq. wie Lutherus wider die Handlung des Papſtes, da er nemlich den Biſchof Demo zu Meiſſen canoniſirt, eine Schrift in den Druck gegeben XV. 2772 ſq. Lutherus wird in die Acht erklärt, und ſeine Bücher werden confiſciret XVI. 436. Schriften, die vom Papſt Leo wider Lutherum ausgefertigte Verdammungsbulle betreffend XIX. 1226 ſq. Lutheri Briefwechſel mit dem Hartmuth von Cronberg XIX. 454 ſq. Lutheri Schreiben an den Churfürſt Johannem wegen der ihm unterſagten Schriften XVI. 2119 ſq. wie Lutherus wärendem Reichstag zu Augſpurg ſich zu Coburg aufgehalten, und von dannen dem Churfürſten zu Sachſen und ſeinen Theologen Rath und Unterricht mitgetheilet XVI. 2127 ſq. Lutheri brünſtiges Gebet für Melanchthons Geſundheit XXI. 100*. wie Lutherus anräth, den Frieden zu behalten in Sachen, ſo die Religion betreffen XVI. 2085. 2086. Lutherus bekommt einen Gehülfen an Ulrich von Hutten XV. 1940 ſq. auf was Art Lutherus das Papſtthum geſtürzt hat VI. 2092 ſq. von der Frucht und Nutz, ſo der päpſtliche Bann dem Luthero geſchaffet hat XVIII. 287 ſq. ſchreibt an die Böhmiſchen Landſtände, und vermahnet ſie, nicht wieder unter den römiſchen Stuhl ſich zu begeben XXI. 21 ſq. Lutherus ſchreibt wider dieſenigen Artikel, die von der Univerſität zu Jngelſtadt waren verdammet worden XXI. 128*. von Lutheri Beſchäftigungen bey dem Convent zu Schmalkalden XVI. 2290 ſq. von Lutheri Beſchäftigungen, betreffend die Vereinigung mit den Zwinglianern und der Concordie XVII. 2486 ſq. Lutheri Bekentniß ſeines Glaubens XX. 1173. Lutheri öffentliche Erſcheinung vor ſeinen Feinden V. 444 ſq. daß Lutherus ſich der öffentlichen Gewalt nicht bedienet bey ſeiner Reformation XIV. 520 ſq. Lutherus legt ſeine Mönchskappe ab und fängt an einen ſchwarzen Predigerrock zu tragen XXI. 32*. wie ſich die Rottengeiſter an Lutherum gemacht, und wie er ſich gegen dieſelben verhalten XI. 1938 ſq. daß die Aenderungen, die Lutherus in der Religion getroffen, ein höchſt nöthig Werk geweſen XIV. 518 ſq. ob Luthero mit Recht kan beygemeſſen werden, daß er in der Reformation zu weit gegangen XII. 1073 ſq. Lutheri Briefwechſel mit Herzog Georgen zu Sachſen, wegen eines zu Wen-

Wenceslaum Link abgelassenen Schreibens XVI. 507 sq. worinnen die Aenderungen bestanden, welche Lutherus durch die Reformation gemacht hat XIV. 517. 518. Lutherus hat sich nicht selbst abgesondert von der Kirche, sondern ist davon ausgestossen worden X. 2245 sq. ob er sich von der römischen Kirche getrennet, und welches die Ursachen dieser Absonderung XI. 1378 sq. XII. 817 sq. XVIII. 216 sq. disputirt mit dem Melanchthon über den Artikel von der Rechtfertigung XXII. 710 sq. verantwortet sich wider D. Ecks heraus gegebene Schedam XV. 964 sq. vertheidigt sich wider den Zettel des Bischofs von Meissen XIX. 586 sq. stellet Ecken seine grosse Falschheit und Heucheley vor Augen XV. 1388 sq. giebt Herzog Albrecht von Preussen den Rath, sich zu verheyrathen, und Preussen in die weltliche Form eines Fürstenthums zu verwandeln XXI. 905. sucht dem Carlstadt ein sicher Geleit zu verschaffen XV. 2467 sq. hält mit Bucero und Oecolampadio ein sehr ernstlich Gespräch XXII. 919 sq. stellet einen Unterricht auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgesanten aufgelegt worden XV. 342 sq. führet Controvers mit dem König Heinrich von England XIX. 295 sq. dessen Streitigkeiten mit den Sacramentirern XVI. 2639 sq. widerräth die Vergleichung mit den Zwinglianern XVII. 2429. dessen Schriften wider die Schwärmereyen D. Carlstadts XV. 2370 sq. ist mit sehr vielen Geschäften beladen gewesen XXI. 560. ibid. 1171. wie Lutherus schon vor dem Anfange der Reformation die Schultheologie des Aristotelis, als die Hauptquelle der eingerissenen päpstischen Irrthümer, bestritten XVIII. 1 sq. Lutheri Streit wider die Semipelagianer und Verfechter des freyen Willens ibid. 20 sq. Lutheri Streit mit dem Sylvester Prieriad ibid. 81 sq. Lutheri Streit wider den Tetzel ibidem 254 sq. Lutheri Streit mit dem Dungersheim von Ochsenfurt ibid. 581 sq. Lutheri Streit mit dem D. Ecken ibidem 657 sq. Lutheri Streit mit den Theologen zu Cölln, Löwen und Paris XVIII. 1114 sq. Lutheri Streit mit Augustino von Alefeld ibid. 1195 sq. Lutheri Streit mit Latomo ibidem 1264 sq. Lutheri Streit mit Hieronymo Emsern ibid. 1479 sq. Lutheri Streit mit den Minoritenmönchen zu Jüterbock ibid. 1671 sq. Lutheri Streit mit Ambrosio Catharino ibid. 1756 sq. Lutheri Streit mit Erasmo von Rotterdam ibidem 1944 sq. Lutheri Streit mit dem König Heinrich von England XIX. 1 sq. Lutheri Verdrießlichkeiten mit Herzog Georgen von Sachsen XIX. 512 sq. Lutheri Privathändel mit Alberto, Churfürst und Erzbischof zu Mayntz ibidem 656 sq. Lutheri Controvers mit Caspar Schatzgeyern ibid. 672 sq. Lutheri Streit mit Cochlaeo ibid. 681 sq. Lutheri Streit mit Carlstadten und den Sacramentirern XX. 1 sq. Lutheri Streit wider der Zwinglium und seine Anhänger ibid. 568 sq. Lutheri Streit wider Simon Wolferinum ibid. 2005 sq. Lutheri Streit wider die Antinomer ibid. 2014 sq. Lutheri Streit wider den Schwenkfeld, die Wiedertäufer und Winkelprediger ibid. 2071 sq. Lutheri Streit wider die Juden ibid. 2230 sq. Lutheri Streit wider die Türken ibid. 2633 sq. Lutheri Meynung von dem Johann Huß VIII. 1687. Lutherus bittet von GOtt um des Mycenii Gesundheit XXI. 103*. von Lutheri Verhalten gegen die falschen Propheten VII. 911 sq. seine Meynung von dem Religionsbündniß XVI. 625 sq.

Von den Anfechtungen und Verfolgungen, so Lutherus erduldet. Hat im Papstthum sehr viel müssen ausstehen VIII. 1724 sq. XIX. 1810 sq. seine Ankunft und Geburt wird von seinen Feinden fälschlich angegeben XIX. 558. von dem Unwillen der Churfachsischen Hofleute gegen Lutherum XV. 1940 sq. Lutherus hat sehr viele Feinde gehabt, von denen er ist angefochten worden XIV. 428 sq. sonderlich hat er drey böse Hunde gehabt XXII. 568. welches diejenigen denendes gewesen, die unter den Papisten sich als Feinde gegen Lutherum bewiesen haben XVIII. 1181 sq. welches die Ursachen, warum Lutherus des Herzogs zu Sachsen Ungnade auf sich geladen XIX. 610 sq. wie die Schwärmer ihn geladet haben XI. 2287. wie ihn GOtt für den Schwärmern hat bewahret XXII. 1534 sq. die verschiedene Urtheile, so Lutherus vor der Welt hat tragen müssen IX. 2 sq. wie er in dem Mönchsstande hatte und schwere Anfechtungen hat erdulten müssen, von denen er sich los zu machen gesucht, aber vergeblich VIII. 2723. wie er viel Sturmwinde und Anfechtungen hat ausstehen müssen, die wider ihn gemutet wegen der Lehre des Evangelii XX. 2026. von den mancherley Anklagen, welche seine Feinde wider ihn erdichtet haben X. 1719 sq. ibid. 2239. 2240. hat gar harten Kampf mi-

wider den Teufel führen müſſen XXI. 377*. wie er gar bittere Klagen führet über die falſchen Brüder VII. 2188 ſq. XIX. 518 ſq. von den geiſtlichen ſowol als leiblichen Anfechtungen, welche Lutherus erdulten müſſen XXI. 158* ſq. wie er von dem Schwindel gar ſehr geplagt worden XXII. 1919. wie er in ſeinen Anfechtungen recht herzlich und inbrünſtig zu GOtt gebetet XXI. 161*. wird in ſeiner Krankheit von den Medicis gar ſehr geplagt XXII. 198. hat gar viele und ſchwere Anfechtungen müſſen ausſtehen, hat ſich aber darin ſuchen GOtt wohlgefällig zu beweiſen ibidem 63. 1190. 1203. 1213 ſq. 1231. 1237. von den Klagen, ſo Lutherus über ſeine Schwachheiten ſowol des Leibes als der Seelen führet VI. 266 ſq. XI. 866. XVI. 1072 ſq. wie und warum Lutherus und ſein Name bey dem Papſt und ſeinem Anhang ſo ſehr verhaßt geweſen VIII. 2494 ſq. XXII. 1367 ſq. wie man ihm nach dem Leben ſtellet und durch einen Juden ſucht hinzurichten XV. 543 ſq. XXI. 951. von den greulichen Lügen, ſo ſeine Feinde von ihm ausgeſprenget haben XX. 2460 ſq. hat oft müſſen groſſe Angſt und ſchwere Anfechtungen ausſtehen, hat aber ſolche glücklich überwunden durch das Wort GOttes VIII. 2736 ſq. XII. 938 ſq. XVI. 1072 ſq. hat von allerley Seiten mancherley Anfechtungen erdulten müſſen wegen der Liebe zu der Wahrheit XIV. 1288. von dem Troſt, damit ihn GOtt aufgerichtet bey ſeinen Drangſalen und Verfolgungen XI. 779 ſq. 1666 ſq. von dem göttlichen Beyſtand, welchen er erfahren hat in ſeinen vielen und ſchweren Anfechtungen VI. 307 ſq. von dem groſſen Hader, der zwiſchen ihm und dem Herzog zu Sachſen entſtanden XXI. 78*. von den Beſchuldigungen, womit Herzog Georg zu Sachſen ihn beſchwerlich gefallen XV. 2166 ſq. wie Lutherus auch noch nach ſeinem Tode von ſeinen Feinden angegriffen, und mit Schmach und Verachtung überſchüttet worden XIV. 695. wie er ſonderlich von ſeinen Feinden gelaſtert worden wegen ſeines Eheſtandes XVI. 2333 ſq. ſeine groſſe Leibesbeſchwerungen I. 2010. wie ihn GOtt dennoch erhalten wider aller Welt Wüten und Toben XXII. 2250. von den Anfechtungen, damit der Satan Lutherum angegriffen VIII. 1962 ſq. Anzeige Johannis Buxendagen von den hohen geiſtlichen und leiblichen Anfechtungen Lutheri, und von ſeinem Verhalten bey denſelben XXI. 159* ſq. daß ihm ſonderlich die Bosheit der Welt ſehr wehe gethan, und viel Kummer verurſachet hat ibidem 371*. womit ſich Lutherus in ſeinen Anfechtungen hat pflegen aufzurichten VI. 919 ſq. XXI. 370*. von den Anfechtungen, ſo er der Sünde wegen erdultet hat, als er noch unter dem Papſtthum im Kloſter ſteckte V. 830. 839. klagt dieſe ſeine Anfechtungen ſeinem Præceptori, und wird von ihm getröſtet ibidem 831. auf was Art er in ſeinem Gewiſſen angefochten worden, als er das Papſtthum angegriffen, und wie er ſolche Anfechtungen überwunden V. 614 ſq. er iſt auch oft angefochten worden mit den Gedanken, das Predigen gar anſtehen zu laſſen, weil die Leute dadurch täglich trotziger, böſer und giftiger würden VII. 2467. als er erſtlich die Sache allein anfieng, und wohl wuſte, daß die Concilia, Väter und hohe Schulen wurden wider ihn ſeyn, ſo hat er darüber einen gar harten und heftigen Kampf ausgeſtanden XVIII. 2131. er erzählet, wie er einmal zu Mitternacht aufgewachet, da habe der Teufel mit ihm eine Diſputation angefangen über der Meſſe, darüber ihm der Angſtſchweiß ausgebrochen, und er angefangen habe zu zittern und zu zagen, endlich aber habe er dieſe Anfechtung getroſt beſieget XIX. 1419 ſq. erzehlet ſeine Anfechtungen, ſo er im Anfange der Reformation ausgeſtanden, und wie er ſolche glücklich beſieget XIV. 472 ſq. von den Anfechtungen und Leiden, ſo Lutherus erfahren während ſeines Aufenthalts in Coburg XVI. 1061 ſq. wird wegen ſeiner Mißthat an Hartmann von Cronberg von dem Herzog George in Anſpruch genommen XIX. 593 ſq. wie er ſich verantwortet auf die Zeddul, ſo unter des Officialis zu Stolpen Siegel ausgegangen XIX. 564 ſq. von den Beſchuldigungen, damit man ihn hat geſucht verhaßt zu machen, und von dem Vorwurf, als ob ſeine Lehre eine neue Lehre ſey, nebſt der Beantwortung ſolcher Vorwürfe XIV. 590. Niclas Biſchof zu Augſpurg, ſagt: er möchte wol leiden, daß es allenthalben ſo gehalten würde, wie zu Wittenberg: aber daß aus dem Loch und Winkel ſolche Lehre ſollte anfahen und aufkommen, daß ſey nicht zu leiden XVI. 1973. desgleichen hat der päpſtliche Legat Campegius bekant: er könte wol ſolche Lehre laſſen, aber es würde ein groß Ergernuß daraus werden, wenn man es andern Nationen

„GOtt mit Ernst, daß er euch das Wort „lasse; denn es wird greulich zugehen. Ey, „sagen die Juristen und die Klugen zu Ho„se: Ihr seyd stolz, es wird ein Aufruhr drauf „erfolgen ꝛc. Unser HErr GOtt helfe, daß „wir uns getrost wider diese gefährliche An„fechtung wehren.

15. Du magst wol von dir halten, daß du vor andern mit sonderlichen Gaben begnadet seyst, und GOtt dafür von Herzen danken; aber nicht zu weit: sondern so weit, daß sichs reime mit dem Glauben, und daß es dem Glauben ähnlich sey. Wenn dir ein Dünkel einfällt, ich will ihn nicht verwerfen so gar, sondern lassen etwas gelten; aber halte da ein, St. Paulus spricht, mit Maassen, laß dich ihn nicht verführen. Wie kann ich denn wissen, wie ferne? St. Paulus antwortet, secundum analogiam Fidei, das ist, so ferne, daß er dem Glauben gemäß sey. So sollst du deinen Dünkel unter dem Zaum halten, wie die bösen Lüste des Fleisches zu zähmen sind. Dünkel ist Erbsünde, als, daß einer Lust habe zu einer jungen Metze. Was ist das? Antwort: Also sollst du die Metze lieb haben, daß du sie nicht anders begehrest, denn zum ehelichen Gemahl; denn das sechste Gebot verbeut die ungebührliche Liebe. Es ist ja in der verderbten Natur die Lust; wenn du sie aber so mäßigest: Ich will die Metze lieb haben, nicht, daß ich Hurerey mit ihr wollte treiben: da hat die Lust ihre Maasse, nemlich, das nicht ist wider das sechste Gebot; daß also das sechste Gebot die Maasse sey, darnach die Lust gehen soll. Also hier in der höllischen burischen Lust, daß es sein herrlich ist zugangen im Pabstthum, da hast du eine Freudenlust an deinem Dünkel; aber hänge der Lust einen Knüttel an den Hals, mache ihr ein Maaß, daß sie nicht überfahre, sondern bleibe unter dem Glauben, welcher ist Oberherr über alle Gaben, die wir haben, nicht allein über den Dünkel; es soll alles unter dem Glauben seyn: vielmehr der schöne Dünkel soll nicht klüger seyn, denn der Glaube. Siehe derhalben, daß er sich damit reime, und demselbigen gemäß sey.

16. Wenn du einen Sacramentschwärmer höreſt, der daher lästert: Im Sacrament des Altars ist nur Brod und Wein; item: Sollte Christus auf dein Wort vom Himmel steigen in dein Maul und Bauch? Ey, es gefället mir wohl, was du sagest! Ey, hat der Teufel so eine gelahrte Braut? Aber was sagest du mir hierzu: Diß ist mein geliebter Sohn, den höret; und der saget: Diß ist mein Leib? Troll dich mit deinem Dünkel auf das heimliche Gemach; höre auf, du verfluchte Hure; willst du Meisterin seyn über den Glauben, welcher sagt, daß im Abendmahl des HErrn sey der wahre Leib, und das wahre Blut; item, daß die Taufe nicht schlecht Wasser ist, sondern Wasser GOTTES des Vaters, GOTTES des Sohnes, und GOTTes des Heiligen Geistes. Diesem Glauben muß die Vernunft unterthan und gehorsam seyn. Item, die von uns sagen, wir sind stolz, wir sollten weichen. Reden sie von leiblichen Sachen? Nein, sondern von Glaubenssachen. Nun ist aber also geschrieben, daß uns der Dünkel soll gefallen, so ferne er nicht wider den Glauben ist, aus welchem du nicht sollst einen Knecht machen, noch Theilstum vom Himmel herab stürmen.

17. Also hat uns Paulus vermahnet, daß wir widerstehen den hohen bösen Lüsten, nicht allein den niedrigen und geringen. Den hohen Lüsten soll ich das Wort vom Glauben an Hals hängen. Vernunft, Weisheit, willst du mich auf einen schönen grünen Berg führen, daß ich da GOtt anbete? Ich will es nicht thun; sondern zu Jerusalem will ich

und Königreichen auch müste zulassen, das sey aber nicht leidlich ibidem. ob der Vorwurf gültig sey, wenn man sagt, Lutheri Lehre sey der Quell aller Rotten und Aufrühr, und wie man solchem Vorwurf soll begegnen XIV. 324 sq. wie der Herzog zu Sachsen Georg Lutherum einen meyneidigen und verlaufenen Mönch gescholten, und wie Lutherus sich dagegen vertheidigt hat XIX. 2331 sq. ob man Lutherum mit Recht sucht verhaßt zu machen dadurch, daß man ihm grosse Hefftigkeit Schuld giebt, und wie er dieserhalb zu entschuldigen IV. 2037 sq. XV. 934 sq. ibid. 1654 sq. 1752 sq. was darauf zu antworten, wenn die Feinde Lutherum damit lästern, daß sie sagen, weil so viel Rottengeister aus der Lehre Lutheri kommen, so müsse sie von dem Teufel herrühren XIV. 324 sq. ibid. 482 sq. die Widersacher Lutheri schreyen: was ist doch Gutes aus der Lehre Lutheri kommen? er antwortet: ich muß auch fragen: sagt mir, was ist auch Gutes bey euch blieben? nicht ein Stück habt ihr unverderbt gelassen XVI. 1146. daß Gute, so aus Lutheri Lehre kommen, ist, daß alle Greuel und Lästerungen der Papisten sind an den Tag gebracht und verdammet worden, welches allerdings allzuviel und groß Gut ist ibid. 1147. wie dem Lutthero Schuld gegeben worden, daß seine Lehre Aufrühr errichte, und wie er sich dagegen rettet XI. 256 sq. Beantwortung des Vorwurfs, den man Luthern gemacht, als ob er eine Aenderung in der Lehre gemacht, eine neue Lehre erfunden, so wider die heil. Schrift sey, und daß er seine Lehre selbst erfunden habe VII. 2247 sq. XVIII. 1152 sq. welches die Ursachen, warum die Papisten Lutherum so sehr gehasset, angefeindet und verfolget haben XII. 820 sq. wie man Luthero Schuld gegeben, er habe aus Haß und Neid wider den Papst geschrieben, er sey beißig und schelte, er sey hoffärtig und wolle allein klug seyn, und wie er sich dagegen verantwortet XV. 925 sq. 1762 sq. XIX. 306. XXI. 25. wie die Papisten Luthero und seiner Lehre vorgeworfen, daß weil so viel böse Früchte gefolget aus dieser Lehre, auch die Lehre selbst falsch und unrecht seyn müsse, und was Luthe rus darauf geantwortet XI 193 sq. wie man Luthero vorgeworfen, er verbiete den Gehorsam gegen den Papst und die Obrigkeit, und wie er sich dagegen verantwortet XVIII. 1544 sq. ob man Luthero mit Recht kan beymessen, als habe er einen Meyneid begangen, weil er sein Klostergelübde gebrochen und aufgehoben habe XIX. 2299 sq. wie man Luthero Schuld gegeben, als ob er viele seelenverdamliche Irrthumer lehre, und wie er sich dagegen vertheidigt XV. 1700 sq. 1736 sq. ibid. 1906 sq. XIX. 2430 sq. ob man Lutherum mit Recht verdammet, wenn man ihm vorwirft, daß seine Lehre nicht einstimmig sey mit den Lehren der Vater und der Concilien XVIII. 1152 sq. ob man Lutherum mit Recht tadeln und schelten könne, darum, daß er die grossen Prälaten so hart antastet XXI. 25. die Beschuldigungen, womit der Bischof von Wermland Lutherum belegt, nebst der Beantwortung XIX. 2429 sq. daß man mit Grund der Wahrheit Luthero nicht beymessen kan, daß er Aufruhr gepredigt habe XVI. 776. wie Lutherus sich in einem Schreiben an den Churfürsten zu Maynz beschweret wegen der Verleumdungen und Verfolgungen seiner Feinde, und sein Ehre wider dieselben gar nachdrücklich rettet XV. 1640 sq. wie Lutheri Feinde gesuchet den Churfürst zu Sachsen dahin zu bereegen, daß er Lutherum aus dem Lande jage oder steinigen lasse, wenn er nicht weste revoltren XV. 676 sq. von den greulichen Dingen, die Luthero beygemessen werden in den kayserlichen Befehlen, so auf dem zweyten Reichstag zu Nürnberg ausgefertiget werden, wider welche er sich aufs nachdrücklichste sucht zu retten XV. 1712 sq. wie sich Lutherus verantwortet wider den Herzog Georg zu Sachsen, da er ihm wolte beymessen, als ob er an dem Aufruhr Schuld habe XIX. 2277 sq. wenn sich Lutherus getröstet, da man ihm schuld gegeben, als ob er Unruhe und Spaltungen in der Kirche angerichtet IV. 2422. wie man ihm schuld gegeben, daß er neue Dinge aufbringe, und wie er sich dagegen verantwortet XV. 1756 sq. auf was Art sich Lutherus gerettet, da man ihm beymessen, er sey beißig und ungeduldig ibid. 1761 sq. wie sie ihm vorgeworfen, wie er aus Hochmuth sich suche hervor zu thun, und jedermann zu lehren suche, und wie er sich wider diese Beschuldigung vertheidigt ibid. 1764 sq. wie man ihm Schuld gegeben, als ob er alle heilige Lehrer der Kirchen verfolge, und wie er sich dagegen vertheidigt ibid. 1768 sq. wie man ihm sein so hartes Schreiben hat wollen zur Last legen, und wie

er ſich dagegen vertheidigt XV. 2609 ſq. wie er ſich entſchuldigt und die Urſachen beybringet, da man ihm ſolches will aufmutzen, daß er dem König von England ſo hart und bitter geantwortet XIX. 346 ſq. wie ſeine Feinde ein Mordgeſchrey über ihn anſtellen und ſagen, daß aus ſeinem Evangelio viel Böſes kommen ſey, nemlich Aufruhr, Krieg, Rotten und Aergerniß ohne Zahl, und womit er ſich bey dieſem Mordgeſchrey getröſtet VIII. 2502 ſq. wie ſich Lutherus dagegen verantwortet, da ihm ſeine Feinde Schuld gaben, er habe nicht Luſt zum Frieden, und ſchreibe ſeine Bücher nur aus Fürwitz XVI. 2183-2183. die Papiſten gehen in ihrem Haß und Verfolgungen gegen Lutherum und ſeine Lehre ſo weit, daß ſie ſich entſchloſſen, ihre Leiber, Gut und Blut daran zu wagen, daß die Lutheriſche Lehre ſollte ausgerottet werden ibid. 2183 ſq. wie ſich Lutherus verantwortet, er werfe nur immer mit Buben um ſich, und könne nichts mehr als buben und ſpielen XVI. 2003 ſq. wie er ſich verantwortet, als man ihm Schuld gab, er ſey ein Zerſtöhrer des Papſtthums, ein Urſacher, daß ſo viele Empörungen in dem römiſchen Reiche wären VIII. 2560 ſq. wie man ihn fälſchlich läſtert, wenn man ſaget, er habe mit einer ſcheinbaren Sache angefangen, damit er das gemeine Weſen zerrüttete, und ſich oder andere mächtig machte, und daß er von den Hofleuten ſey angeſtiftet und verhetzet worden XIV. 513. wie Lutherus ſey geſinnet geweſen und ſich verhalten habe bey den wider ihn ausgegangenen Schmähſchriften XVII. 1645. 1646. auf was Art Lutherus ſich rechtfertigt wegen ſeiner Heftigkeit XIV. 190 ſq. ibid. 199 ſq. wie man ihm Schuld gegeben, wie er nicht allein den Papſt, ſondern auch die Biſchöfe und den ganzen geiſtlichen Stand ſuche zu vernichten, und alles umzukehren, und wie er ſich dagegen vertheidigt XIX. 881 ſq. wie man ihm Schuld gegeben, daß er wider ſich ſelbſt geſchrieben habe, und daß daher ſeine Lehre nichts tauge, und wie er ſich dagegen verantwortet XIX. 304 ſq. ein Regiſter der Materien auf den Büchern Lutheri gezogen, ſo durch die Theologen zu Paris verdammt worden XVIII. 1120 ſq. wie ſich Lutherus über dieſe ihm beygemeſſene Irrthümer vertheidigt ibid. 1139 ſq. desgleichen die Schutzſchrift Lutheri auf dieſe Verdammung ſeiner Lehre ibid. 1169 ſq. daß ſich Lutherus keines-wegs an andrer Leute Fehlern ergötzet habe, wie wie man ihm Schuld gegeben XV. 936. warum Lutherus ſeine Feinde ſo ſcharf angegriffen, und ob ſeine Feinde Urſach gehabt, ihn dieſerhalb ſo zu verfolgen ibid. 936 ſq. Lutheri Proteſtation und Erbieten bey den vielen und harten Verfolgungen ſeiner Feinde XV. 1623 ſq. wie man ihm Schuld gegeben, daß er keine ſchändlichere Lehre hätte können aufbringen als dieſe, daß man den Layen ſollte den Kelch geben XIX. 1620 ſq. bekennet frey, daß ihm die Verfolgungen ſeiner Feinde gar ſehr genutzet, und daß er darum ſeinen Feinden billig Dank ſchuldig ſey XIX. 609. wie er ſich wider die Schwärmer hat rühmen können, daß er Recht habe IV. 2037. ob es Luthero gereuet, daß er ſeine Feinde hart angetaſtet und zuweilen heftig geweſen XXI. 162*. womit ſich Lutherus getröſtet hat bey den Angriffen der Schwärmer ibid. 163*. wie Erasmus Lutherum entſchuldigt wegen ſeiner harten und rauhen Schreibart, indem er ſpricht: GOtt habe die Welt zu dieſer letzten Zeit, darinnen groſſe und ſchwere Seuchen und Gebrechen überhand genommen, auch einen harten und ſcharfen Arzt gegeben XXI. 351*. es iſt offenbar, daß die Härtigkeit, ſo er wider die Feinde der reinen Lehre in Schriften gebraucht, nicht eines zänkiſchen und boshaften Gemüths, ſondern eines groſſen Ernſtes und Eifers zu der Wahrheit geweſen, wie ihm ſolches alle bezeugen müſſen, die ihn geſehen und gekannt haben ibid. 353*. wie die Ungnädigen und Widerſacher Luthero Schuld gegeben, als führe er grauſame Irthümer und Ketzereyen ein, ſo dem heiligen chriſtlichen Glauben entgegen, und der löblichen Ordnung chriſtlicher Kirche, und daß er alle chriſtliche Könige und Fürſten leichtfertig verſpreche und den Fürſten erbiete, auch ſich hiebey auf den Churfürſt zu Sachſen verlaſſe XXI. 127*. wie er über dieſer Beſchuldigung von dem Churfürſten zu Sachſen vertheidigt wird ibidem. Lutherus beweiſet einen groſſen Muth gegen ſeine Feinde, indem er ſie alſo anredet: Lebe ich, ſo ſolle ihr vor mir keinen Frieden haben: tödtet ihr mich, ſo ſolle ihr zehen mal weniger Friede haben, und will euch ſeyn ein Bär am Wege und ein Löwe auf der Gaſſen, wie Hoſeas ſpricht. Wie ihr mir fahret, ſollt ihr euren Wil-len

len nicht haben, bis daß euere eiserne Stirn und ehrner Hals entweder mit Gnaden oder mit Ungnaden gebrochen werde. Besserт ihr euch nicht, wie ich gerne wollte, so bleibe es dabey, daß ihr feindlich zürnet, und ich nichts darauf gebe. GOtt gebe, daß ihr euch erkennet, Amen. Lutheri Antwort darauf, wenn man von ihm verlanget, er solle der Geistlichen schonen, sie nicht schelten noch strafen, sondern vielmehr ehren und entschuldigen XI. 523 sq. Lutheri Klage über seine Feinde und falschen Brüder, die noch bey seinem Leben seine Schriften suchen zu verfalschen und zu verkehren XVI. 2327. seine Schriften sind nur von denen verworfen worden, die sie nicht gelesen haben, auch nie haben lesen wollen XIX. 549. von den Verdrießlichkeiten, die Herzog Georg zu Sachsen dem Luthero verursachet XIX. 522 sq. wie der Bischof zu Meissen, Johann von Schleinitz, Lutherum angefeindet, und sich ihm widersetzet XIX. 561 sq. von dem Mandat, so Herzog Georg zu Sachsen herausgegeben wider das durch Lutherum verdeutschte neue Testament ibid. 591 sq. ob man mit Recht die Bücher und Schriften Lutheri kan für Schmähschriften halten XV. 2190. er redet seine Feinde gar muthig an, da er spricht: Wolan alle zusammen, wie ihr zusammen seyd und zusammen gehöret, Teufel, Papisten und Schwärmer, auf einen Haufen! nur frisch an den Luther! Ihr Papisten von vorne her, ihr Schwärmer von hinten zu, ihr Teufel von allen Enden dran! hetzt, jagt, treibet getrost, ihr habt das rechte Wild vor euch. Wenn der Luther liegt, so seyd ihr genesen und habt gewonnen; ich sehe doch wol, daß alles verloren ist XIX. 519. 520. wie seine Feinde auch wider ihren Willen haben Zeugniß gegeben von der Wahrheit der Lehre Lutheri XVIII. 1553. wie er gar bedenklich sich gegen den Eusser als einen Erzfeind, also vernehmen lässet: Ich habe meiner Hofnung, daß ich in GOttes Namen angefangen, und das rechte Wort GOttes lehre, kein stärker Beweisung und Wunderzeichen, denn daß sie so geschwinde in alle Welt ohne mein Treiben und Suchen, dazu durch unzählich Widerstand und Verfolgung aller Gewaltigen und Gelehrten vermehret worden ist, und Unwissigkeit anrichter. Und wenn sie das nicht thäte, wäre ich längst verzagt und matt worden ibidem. weil Lutherus so viel Verfolgung und Anfechtung erduldet hatte, so konte er auch andere, die um der wahren Lehre willen dergleichen erdulten mussen, desto nachdrücklicher trösten X. 2208 sq. wie Lutherus gar sehr klagt über den Teufel und dessen Apostel, daß sie seine Worte umkehreten und verdrehten, und darnach unter seinem Namen die Leute verführeten XVII. 2444 sq. wie der Papst Leo eine Bulle wider Lutherum ausgehen lassen, in welcher seine unmenschliche Tyranney, auch greulicher Haß und Neid wider die Wahrheit des göttlichen Wortes gespühret wird XXI. 22*. wie der Papst zween Gesandten geschickt auf den Reichstag zu Cöln, die bey dem Kayser und Churfürst zu Sachsen haben anhalten müssen, daß Lutheri Bücher möchten verbrant und Lutherus selbst entweder ins Gefängniß möchte geworfen oder dem Papst nach Rom überliefert werden ibidem. wie die hohen Schulen zu Löwen und Cölln des Lutheri Bücher schmählich verbrant haben, als solche Bücher, die da ketzerisch lehreten ibid. 23*. Kayser Carl giebt ein schrecklich und ernstlich Mandat wider Lutherum, seine Lehre, Bücher und Schriften, und wider alle, so sich seiner Person annehmen und seiner Lehre beypflichten würden ibid. 25*. eben dieser Kayser stellet einen Befehl an die Universitat zu Wien, des Lutheri Bücher zu verbrennen XV. 2250 sq. Uber welcher Schärfe des Kaysers gegen Lutherum einige Grosse ihren Mißfallen bezeuget ibid. 2282 sq. wie denn auch Luther selbst einen Unterricht ausstellet wegen seiner verketzerten Bücher ibid. 2285. und weil Lutherus von göttlichem Eifer getrieben, des Papsts Bücher verbrant hat, so stellet er darüber eine Schrift unter dem Titel: Warum des Papsts und seiner Jünger Bücher von Luthern verbrant sind, laß auch anzeigen, wer da will, warum sie Luthers Bücher verbrant haben XV. 1927 sq.

Noch einige Stücke, so zu diesem Artikel gehören. Die Lutherus versprochen, sowol seinen Lebenslauf, als die Veranlassung seiner Streitigkeiten aufzusetzen, wie er aber daran durch seinen seligen Tod verhindert worden XIV. 506. wie und warum dieses eine sehr nützliche Arbeit gewesen wäre, wenn er sein Leben selbst hätte beschrieben ibidem. D. Eck trauet sich nicht, Lutheri Schriften mit der heil. Schrift zu

zu widerlegen XXI. 57*. die Art und Weise wie D. Eck sich im Disputiren mit Luthero verhalten XV. 1457. wie Lutherus seinen Feinden muthig entgegen gehet, ihnen die Wahrheit saget, und sich für ihrem Trotzen gar nicht fürchtet XIX. 837. 838. ist durch päpstliche und kayserliche Ungnade seiner Titel beraubet, und ihm der Bestiencharakter mit vielen Bullen abgewaschen ibid. 838. in Luthero ist viel Redlichkeit und Großmuth gewesen, daß er alles treulich würde erzählet haben, was ihm in seinem Leben begegnet, wenn er nicht durch den Tod wäre wider Vermuthen hingerasset worden XIV. 506. daß Lutherum nicht die Armuth, sondern der Eifer der Gottseligkeit ins Kloster getrieben ibid. 507. von denjenigen Artikeln, welche Lutherus wieder in ihrer Lauterkeit dargestellet hat XXI. 348* sq. was Lutherum bewogen die heil. Schrift in die deutsche Sprache zu übersetzen ibid. 349*. GOtt hat Lutherum aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit erwecket am Ende der Welt, die rechte, reine und göttliche Lehre, wie sie in heil. Schrift vorgelegt wird, wieder herzustellen XIV. 486. 487. Lutherus hat eben das gepredigt, was Johannes ehemal den Juden gepredigt, man solle Busse thun und an Christum glauben VII. 991. von dem grossen Nutzen, den Lutherus durch sein Lehramt der christlichen Kirchen geschaffet hat XXI. 309*. Lutherus rühmet sich, daß er mehr Nutzen gestiftet, als der Papst nimmermehr durch ein Concilium stiften könne und werde XIV. 252. von dem vielfachen Nutzen, den Lutherus in der Kirche geschaffet ibid. 252 sq. wiewol Lutheri Tugend selbst löblich ist, als der die Gaben GOttes bescheiden gebraucht hat, so hat man doch GOtt vornemlich zu preisen, daß durch ihn das Licht des Evangelii wieder hergestellet worden ist XIV. 511. Glauben, Liebe und das heilige Creutz hat Lutherus hin und wieder in allen seinen Büchern getrieben XI. 2264. gesetzt sey, daß er viele Jahre gelernet über dem Artikel von Vergebung der Sünden, und solchen doch nicht völlig habe fassen können XI. 2307. hat die selige Kunst gesidret und den Grund angezeiget, wie man alle Furcht für dem Tode soll verbannen und selig sterben XXI. 311*. woher alle die Dinge fliessen, die Lutherus von der Busse und Reue gelehret hat XVIII. 1167. so du fragest: was Nutzen Lutherus der Kirche gethan hat, das hast du hier in der Summe: er hat eine rechte Weise der Busse gelehret und angezeigt den rechten Gebrauch der Sacramente ibid. 1167. 1168. die Papisten klagen Lutherum heftig an, und geben ihm Schuld, als hätte er alle Zucht ausgerottet. Aber wenn das Papstthum weiter nichts gesündigt hätte, als daß es die zwölf evangelischen Rathschläge erfunden und in die Kirche eingeführt hätte, so hätte es auch mit mit diesem einigen Verbrechen verdient, daß es bis in die unterste Hölle in das ewige Feuer geworfen würde. Derowegen hat Lutherus diese Rathschläge zusammen getragen, damit sie für und für in der Kirchen vorhanden wären, und damit wir GOtt für das grosse Licht möchten danken VI. 298. Lutherus hat nichts anders gepredigt, auch nichts anders predigen wollen, denn was man in den Schriften der Propheten und Apostel liest XII. 1867. Lutheri Lehre ist eben die Lehre und der Glaube, der von Anfang der Welt her durch die Propheten verkündigt worden ibidem. Lutheri Urtheil von dem Concilio, so der Papst zu halten versprochen XVI. 2394. des römischen Königs Ferdinandi Schreiben an Lutherum XVI. 2424 sq. Lutherus hat gewust woher seine Lehre komt, und wer ihn aufgerichtet hat XX. 103. woher Lutherus die Gewißheit gehabt, daß seine Lehre die göttliche Lehre sey ibidem. Lutherus gestehet, daß er niemalen mit dem Churfürsten zu Sachsen geredet, dazu sein Angesicht nicht gesehen, denn einmal zu Worms vor dem Kayser XX. 216. Lutherus bekennet frey, daß er ausser seinem Predigtamt, über Tische und auch sonst vieles geredet, das nicht GOttes Wort sey XIII. 1243. dessen Schriften werden von dem Bischof von Samland in einer Bulle angepriesen XX. 1351 sq. stellet eine Weissagung von der grossen Finsternis so nach der Reformation erfolgen würde XXII. 32. dessen Prophezeyung, wie es nach seinem Tode mit der Lehre des Evangelii gehen werde VII. 2303 sq. XI. 2230 sq. er spricht: ich weissage nicht gerne, will auch nicht weissagen. Denn was ich weissage, sonderlich das Böse, komt gemeiniglich mehr denn mir lieb ist, daß ich auch mit Micha mir oft wünsche, daß ich ein Lügner und falscher Prophet seyn müsse. Denn weil ich GOttes Wort rede, so muß es geschehen, besorge mich aber und muß es besorgen, es werde unserm

unſerm deutſchen Lande auch einmal gehen, wie Jeruſalem XIV. 369. Lutheri vaticinium mens. Aug. ann. MDXXXII poſt diſceſſum Johannis electoris ex vita XIV. 1360 ſq. Weiſſagungen über Deutſchland, wie es denſelben endlich wegen Verachtung des Evangelii ergehen wird I. 1330 ſq. VII. 1351 ſq. ibid. 2303 ſq. XI. 1993 ſq. ibid. 2060 ſq. 2180 ſq. 2533 ſq. XIII. 65 ſq. wie Lutherus prophezeyet, daß es wieder dahin kommen wird, daß fürwitzige Leute ſich herfür thun werden, die wieder auf die Werke fallen werden, wie zuvor unter dem Papſtthum geſchehen iſt VII. 2111. deſſen Prophezeyung von dem Abfall der fürnehmſten Lehrer der Kirche XII. 1534 ſq. von dem, was über Deutſchland ergehen wird, wenn Lutherus das Haupt gelegt hat I. 1331. Prophezeyung Lutheri über die Stadt Wittenberg VII. 1353. er ſaget vorher, daß nach ſeinem Tode viele ſeine Bücher würden herfür bringen, und daraus allerley Irthümer und ihre eigene Phantaſey werden zu beſtätigen ſuchen II. 269. die Deutſchen werden nicht aufhören zu ſündigen, bis dermaleins ein Fund aus fremden Landen daher kommen, und ihr gottloſes Weſen hindern und abſtraffen wird II. 2654. daß Lutheri Schriften nach der Apoſtel Zeiten für die beſten Schriften zu halten X. 707. 708. wie er ſich in den Eheſtand begeben, und welches die Urſach deren, warum er ſich in den Eheſtand begeben, und wie Herzog Georg ihm ſeinen Eheſtand zur Ungebühr aufgerücket X. 500. ibid. 500 ſq. XIX. 618. XXI. 35*. daß die Feinde Lutheri ſich ohne Urſach an ſeinem Eheſtand geärgert und denſelben verlaſſert haben X. 800 ibid. 860 ſq. XVI. 2331 ſq. die Art, welche Lutherus gehalten in ſeinen Predigten XXII. 987. 992. 993. die Art, welche er gehalten in Beſuchung der Kranken ibid. 1928. er warnet die Drucker, daß ſie ſeine Predigten und Schriften ohne ſein Vorbewuſt und Willen nicht ſollen drucken laſſen X. 1010. vermahnet die Leſer ſeiner Schriften, daß ſie ſolche ſollen mit gutem Bedacht leſen X. 982 ſq. ibid. 2299 ſq. welches die Urſachen ſind, die uns bewegen ſollen, Lutheri Schriften mit gutem Bedacht zu leſen X. 2081 ſq. wie Lutherus warnet, daß man durch Leſung ſeiner Schriften ſich nicht ſoll laſſen hindern an der Leſung heil. Schrift X. 2292 ſq. wie und warum Lutherus ſeinen Schriften den Untergang wünſchet X. 983 ſq. ibid. 2608 ſq. XV. 843. 844. von dem groſſen Segen, welchen ſeine Schriften geſchaffet haben XIV. 1074 ſq. daß ſeine Schriften von gar beſonderer Kraft geweſen, wird mit Zeugniſſen beſtätigt X. 718 ſq. welches die Urſach, warum Lutheri Schriften geſammlet und zuſammen heraus gegeben worden X. 101 ſq. 1027 ſq. 1053 ſq. was ihn bewogen, ſeine Schriften in Druck ausgehen zu laſſen X. 2297 ſq. XV. 836 ſq. 842 ſq. worauf man bey Leſung heil. Schrift ſonderlich ſehen ſoll X. 1013 ſq. derſelbe iſt in Kraft und Geiſt Elia gewandelt, auch ein Vorlaufer vor dem jüngſten Tage und ein rechter Johannes geweſen XXI. 312*. ob er gleich nach dem Leibe geſtorben, ſo lebt er doch nach dem Geiſt und in ſeinen Büchern, er wird auch, wills GOtt, mit ſeinen Schriften nach ſeinem Tode des Papſtes Tod ſeyn, wie er bey dem Leben ſeine Peſtilenz geweſen ibidem. die Bücher Lutheri ſind der Mantel Elia, nach welchem wir billig ſollen mit dem Eliſa greifen ibidem. wie Lutherus durch ſeine Schriften die Leſer ſucht auf die heil. Schrift zu führen XV. 1010 1011. Lutherus iſt nicht ein gemeiner Prediger geweſen, ſondern ein hoher treflicher Mann, dadurch GOtt ſeine Kirche wiederum gereinigt und mit reiner Lehre und wahrhaften Gottesdienſt begnadet hat XXI. 312* woher man gewiß wiſſen kan, daß GOtt den Lutherum durch ſeinen Geiſt regieret und geführet hat, und ihm zu ſeinem Beruf und Amt göttlichen Segen und Gedeyen gegeben XIV. 427. wie ihm ſeine Bücher groſſe Mühe und Arbeit, Fleiß, Sorge, Beten und Forſchen in der Schrift gekoſtet ibidem. Lutherus hat länger denn ein ganzes Jahr immer geſtorben XXI. 313*. ibid. 368. und hat ſich auch nach ſeinem Tode herzlich geſehnet XXII. 1945 ſq. ob es gut und heilſam, daß Lutheri Bücher noch nach ſeinem Tode übrig ſind XIV. 488. 489. was Lutherum bewogen ſeine Schriften zu retiren, da er doch gewünſcht, daß ſolches nicht geſchehen möchte XIV. 428. 429. woher es kommen, daß Lutheri Bücher ohne Ordnung nach einander heraus kommen ſind ibidem. wie Lutherus ſehr oft in Lebensgefahr geweſen XVI. 1964 ſq. wie er Anno 1527 zu Wittenberg in eine groſſe Krankheit und Leibesſchwachheit gefallen XXI. 19*. wodurch iſt er ſo entkräftet, weil auch zugleich

geiſtliche Anfechtungen dazu kamen, daß er in drey Monaten nicht hat können zu Kräften kommen ibidem. wie ſich Lutherus zu ſeinem Tode geſchickt gemacht durch mancherley herrliche Sprüche heil. Schrift ibid. 368 *ſq. daß er mit dem Tode und Todesſtunde ſey umtaangen, beweiſen ſeine Worte, da er den Abend vor ſeinem Tode ſagte: wenn ich meine liebe Landesherren, die Grafen zu Mansfeld, werde vertragen haben, ſo will ich heimziehen, und mich in einen Sarg legen, und den Würmern meinen Leib zu eſſen geben XXI. 373 *. daß Lutherus ein hochgelahrter und ſonderlich ſehr beredter Mann geweſen, wird bewieſen ibid. 566 *. Erzehlung verſchiedener Anzeigungen, dadurch Lutheri Tod vorher verkündigt worden ibid. 339 *ſq. die Umſtände des Todes Lutheri ibid. 314 *ſq. 140 *ſq. deſſen Gebet, ſo er auf ſeinem Todtenbette verrichtet ibidem. dreymal hat er geſagt: in deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, du treuer GOtt; hat ſeine Hände gefalten, und in ſeiner Stille ſeinen Geiſt Chriſto aufgegeben ibid. 340 *. 341 *. wie er eine ſehr ſchöne Beylage und Kleinod hinterlaſſen ibid. 301 *. Churfürſt Johann Friedrich verordnet, daß er in der Schloßkirche zu Wittenberg ſoll begraben werden ibid. 299 *. Lutheri Erbvertrag XXI. 1592. deſſen Teſtament ſamt churfürſtlicher Beſtätigung deſſelben ibid. 270 *ſq. Jonä Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen von dem Tode Lutheri ibid. 274 *ſq. Jonä und Cölii Bericht von Lutheri Abſterben ibid. 279 *. Churfürſtl. Programma auf die Leiche des ſel. Lutheri ibid. 301 *ſq. wie man den Leichnam des ſel. Lutheri zu Eisleben ſehr ehrlich gehandelt, und wie die Vornehmen ſo wol als Geringen ihre herzliche Liebe gegen Lutherum bey ſeinen Abſterben bewieſen ibid. 290 *. zu Eisleben wird er noch von zween Mahlen abentenleiet ibid. 292 *. wird aus Eisleben abgeführet, und zu Halle in der Kirche unſrer lieben Frauen aufgeſtellet unter groſſem Zulauf des Volks ibid. 29 *. von Halle wird er über Bitterfeld nach Wittenberg gebracht, und auf das ehrlichſte eingeholet, auch ſehr herrlich begraben ibid. 29 *ſq. M. Cölii Leichenpredigt, ſo er dem Lutherо gehalten zu Eisleben ibid. 303 *ſq. D. Bugenhagens Predigt bey der Leiche und Begräbniß Lutheri ibid. 329 *. Melanchtons Rede, bey der Leiche Lutheri gehalten ibid. 342 *ſq. D. Jonä Leichenpredigt auf den ſel. Lutherum zu Eisleben gehalten ibid. 362 ſq. deſſen Epitaphium ibid. 356 *ſq. deſſen Grabſchrift, welche auf dem Grabmal Lutheri in der Schloßkirchen zu Wittenberg zu leſen ibid. 392 *. warum Lutherus eben um die Zeit geſtorben, da man ſeiner über alle Maaß ſehr nöthig und bedurft hätte in der chriſtlichen Kirchen ibid. 319 *. Welche Lügenſchrift, von D. Martin Luthers Tode zu Rom ausgegangen XXI. 252 *ſq. daß ſich Leute gefunden, die durch den böſen Geiſt getrieben, ausgeſprengt haben, ob wäre Lutherus im Bette todt gefunden worden, welches aber als eine greuliche Lügen anzuſehen, ſo vom Teufel herkommen XXI. 313 *. ob Lutheri Tod als ein Gericht und Strafe GOttes über die undankbare Welt anzuſehen ibid. 321 *ſq. es hat ihm auch der liebe Vater D. Martin Luther ſelbſt ein Epitaphium und Prophezey von dem Papſtthum gemacht, welches alſo lautet: Peſtis eram vivens, mortiens ero mors tua Papa XXI. 335 *. Lutheri Schreiben an Lazarum Spengler von ſeinem Perſchaft XXI. 307. 308. Lutherus wird alle Gründennerſtage vom Papſt verdammet und verdammet XXII. 1007.

Lutheraner, Lutheriſch, Klage, daß viele wollen gut Lutheriſch angeſehen ſeyn, die doch des Evangelii zu ihrem Muthwillen mißbrauchen X. 420. Lutherus bittet, daß man ſeines Namens wolle ſchweigen, und ſich nicht Lutheriſch heiſſen, ſondern einen Chriſten ibidem. in ihrer Lehre iſt kein falſch, ſie ſind durch und durch darinnen rein und wahrhaftig, aber im Leben iſt noch etwas ſträfliches, es wird ihm aber nicht zugerechnet VII. 2264. Bekentniß von der rechten wahren Lehre, ſo unter den Lutheranern geführt wird ibid. 2445 ſq. die Spanier ſind beredt, als ſollten die Lutheriſchen an GOtt nicht glauben, auch die heil. Dreyfaltigkeit nicht glauben, von Chriſto und von Maria nichts halten. alſo, daß ſie verachten, wo ſie einen Lutheriſchen ermürgten, GOtt ein gröſſerer Dienſt geſchehe, als wo ſie einen Türken ermürgten XVI. 912. 913. die Papiſten können uns nicht Ketzer nennen oder Lügen ſtrafen, ſie können noch vielweniger die Lutheraner bekriegen XVI. 1967 ſq. wie der König in Ungarn und Böhmen Ferdinandus, ein Mandat ſtellet wider die Lutheraner XVI. 433 ſq. ob die

die Lutheraner mit Recht getadelt werden, als ob sie schmähsüchtige Leute wären XIX. 2425. die Lutheraner haben sich für glückselig zu schätzen, in dem, daß sich die Könige und Fürsten wider sie rüsten, die Welt sie verdammet, verwünscht und verflucht ibidem. wie die Papistischgesinneten suchen den Kayser und das Reich zu verhetzen, daß sie die Lutheraner sollten bekriegen XXI. 116 sq. s. a. Evangelische, item Kirche, Lutherische, item Protestanten.

Lycurgus, ein fast hoher Mann bey den Lacedämoniern meynete, er hätte den Lacedämoniern Gesetze gegeben, welche sie halten würden, bis er wieder käme, das ist ewige Gesetze: aber es ward nichts draus V. 2100. warum die Griechen nicht wohl auf ihn zu sprechen sind XVIII. 2037.

de Lyra Nicolaus, hat angefangen in die Welt den vierfältigen Verstand der Schrift auszubreiten, als den schriftlichen, den sittlichen, den geistlichen und heimlichen Verstand IV. 1769. 1760. sein Urtheil, so er fället von den sogenanten Stufenpsalmen ibid. 2337. er führet einen jüdischen Rabbi oder Meister an der da spricht: zur Zeit Messia solle Jerusalem so groß werden, daß ihre Mauren der Welt Ende seyn werden VI 3144. dessen Erklärung über die Worte Zephanią Cap. I, v. 11: Heulet die ihr im Mörser wohnet ibid. 3233. er ist ein feiner Mann gewesen, ein guter Exeget und treuer Christ, und seine Arbeit ist lobenswürdig III 2784. hat das Wort Mirja gemeiniglich verdeutscht für einen Wachthurm, auf welchem die gottlosen Könige sollen Landsknechte gehabt haben VI. 1768. daß die Protestanten in ihrer Confession eben das gesagt, was Lyra mit klaren Worten behauptet hat XVI. 2447. er schreibt, daß die Kirche nicht zu rechnen sey nach den hohen oder geistlichen Ständen, sondern nach den Leuten so recht glauben XVI. 2807. hat ein herrlich Argument geführet wider die Juden, daß der Messias müsse gekommen seyn, darauf die Juden nichts redliches können antworten XX. 2273 sq. Lyra schleußt, daß die Juden nicht müsten GOttes Volk seyn, weil sie uns Christen in ihren Schulen so greulich fluchen XX. 2429. hält dafür, daß man die Erzehlung von der Schöpfung, wie sie Moses hat, nicht könne verstehen ohne den Unterricht und Lehre der Philosophen von der Materie I. 5. führet allerhand ungewisse Gedanken der Philosophen an ibid. 3. seine Disputation, die er anstellet von der Materie, wird beurtheilt ibid. 10. 11. dessen Auslegung, so er giebt von den Worten Mosis, daß die himmlischen Körper sollen seyn Zeichen I. 72 sq. derselbe erzählet eine jüdische Fabel, welcher eben auch im Platone gedacht wird, daß der Mensch anfänglich sey in beyderley Geschlecht erschaffen ibid. 124. Lutherus spricht: Lyram liebe ich für allen, und halte ihn für der besten einen, darum, daß er überall fleißig bey der Historie bleibt, wiewol er sich zu Zeiten der Väter Ansehen bewegen und überreden lässet I. 167. derselbe ist der beste Dollmetscher des alten Testaments XXII. 2257. derselbe disputirt, ob die Rippe in Adams Leib, daraus GOtt die Hewam geschaffen, zu viel und übrig gewesen I. 232. seine Erklärung über die Worte: GOtt bauete ein Weib aus der Rippe I. 238 sq. wie er sich mit den Auslegungen der Rabbinen verwirret ibid. 312 sq. es scheint, er sey ein frommer Mann gewesen, hat aber den Vatern zuviel getrauet I. 340. da er der hebräischen Sprache nicht unerfahren gewesen, wird er doch durch den Irthum hingerissen auf einen gottlosen Verstand, daß er den Spruch: derselbe soll dir den Kopf zertreten, von der Marien verstehet I. 352. seine Erklärung von den Worten: Adam ist worden als unser einer wird beurtheilt I. 412 sq. dessen Meynung von dem Baum des Lebens wird beurtheilt ibid. 417 sq. dessen Meynung von dem feurigen Schwerdt vor dem Paradies, wird beurtheilet ibid. 425 sq. dessen Meynung von der Strafe, damit GOtt den Cain belegt ibid. 498. er erzehlet etliche Meynung der Ausleger über den Text, da Cain spricht: Meine Missethat ist gröſſer, als daß ꝛc. I. 544. sein Irthum, den er hegt von dem Tode Cains ibid. 555. disputirt, wie derjenige, der Cain erschlägt, könne siebenfältige Strafe verdienen ibid. 557. Lutherus wundert sich, warum Lyra die Meynung der Rabbinen zuweilen angenommen hat ibid. 647. wie er gar verständig die närrischen Fabeln der Juden widerlegt I. 673. seine Erzehlung von der Erklärung, die etliche geben von dem Wasser der Sündfluth, so über der Erden gestanden ibid. 747. disputirt, daß die Vögel und andere Thiere ihre Natur verlassen, und sich mit mancherley Arten vermischet haben ibid. 759. er zanket sich mit einem, der da gemeynet, Noah

habe nur vierzehn Thiere in den Kaſten beſchloſſen ibid. 782. ſeine Meynung von der Zeit, in welcher die Sündfluth eingebrochen ibid. 823. ſeine Meynung wird beurtheilt, da er ſagt, es wäre zur Zeit der Sündfluth der Beyſchlaf verboten geweſen ibid. 862. was davon zu halten, daß er mit den Juden das Jahr in ſechs Theile theilt ibid. 885. derſelbe ſetzt viererley Arten des Nords ibid. 900. mit und warum Lutherus anfänglich dem Lyra ſo feind geweſen, nachgehends aber denſelben ſo hoch geachtet I. 945. wie Lyra die Trunkenheit des Noah entſchuldigt, und was von dieſer Entſchuldigung zu halten ibid. 949 ſq. ſeine Meynung von dem Gebäude, daß die Menſchen nach der Sündfluth zu Babel aufgeführet, wird beurtheilt ibid. 1036. ſein Urtheil von den Kindern Eber, daß ſie die wahre Religion unverfälſcht behalten haben ibid. 1079. ſeine Unachtſamkeit in Anſehung der Jahrrechnung ibid. 1087. ibid. 1158. ſeine Meynung von dem Königsthal wird beurtheilt ibid. 1352 ſq. erzürnet ſich ſehr über die Juden, daß ſie das Wort Hoji ſo übel auslegen ibid 1361. er zeigt eine Regel an, die zur Löſung der heil. Schrift diene, nemlich daß viele Sprüche heil Schrift auf zweyerley Weiſe zu verſtehen: einmal von dem Jüdiſchen und Leiblichen, zum andernmal von dem Himmliſchen und Ewigen ibid. 1414. wie Lyra ganz falſche Meynung hat von dem Glauben, der durch die Liebe zugerichtet ſey ibid 1425. er beweiſet klar aus der Hiſtorie, daß die Juden nicht wären hundert Jahr in Egypten geweſen ibid. 1446. laſſet ſich von den Juden verleiten zu falſchen Meynungen I. 1504. wie er dem Rabbi Nimathi folgt in Erklärung der Worte: Du GOtt ſiehest mich ibid. 1511. ſeine Meynung von dem, was Loth gethan, da er ſeine Tochter den Sodomitern angeboten I. 1851. deſſen Meynung, ob Loth mehr Söhne und Töchter gehabt habe ibid. 1867. er verſtehet den Text von dem Fall des Loths nicht recht ibid. 1945. wie er die Meynung der Juden anſiehet in der Jahresrechnung, die ſie machen von dem Abraham ibid. 2196. erzehlet die Meynung der Juden von den Tafeln oder Regiſtern, darin Abrahams Gut bezeichnet und beſchrieben geweſen ibid. 2537. deſſen Meynung von der anderweitigen Verheyrathung des Abrahams nach dem Tode der Sara ibid. 2613 ſq. deſſen Meynung, warum Abraham ein junges Weib genommen ibid. 2616. deſſen Auslegung über die Worte: Jacob war ein frommer Mann II. 122. deſſen Meynung vom Eſau, da er ſeine Erſtgeburt verkauft, ob er darin geſündiget ibid. 150 ſq deſſen Meynung, warum Iſaac den Segen nicht widerrufen, den er dem Jacob gegeben ibid. 453. deſſen Auslegung über die Leiter und Stufen der Leiter, ſo Jacob geſehen ibid. 576. er erzehlet zwey Verſe, darinnen die acht Namen der Stadt Jeruſalem betroffen ſind ibid. 624. er ſpricht: was zur Nothdurft gehöret, ſoll dem Gebäude nicht unterworfen ſeyn ibid. 661. 662. laſſet ſich die Fabeln der Juden gefallen ibid. 681. ſtellet eine Frage an: ob auch in der Nacht zwiſchen dem Jacob und der Lea eine rechte Ehe geweſen ſey ibid. 733. unterſcheidet die Anfechtungen, ſo die Lea gehabt, nach den vier objectis ibid. 768. er entſchuldiget den Jacob recht, daß er keuſch gelebt, und ſeine Weiber und Mägde mäßig gebraucht habe ibid. 776. er macht zweyerley Neid ibid. 780. er beſchreibt die Terraphim alſo, daß es ein Hauptſelle geweſen ſeyn eines erſtgebornen Knabens ꝛc. ibid. 950. deſſen Meynung von dem Aufenthalt Jacobs in Suchet ibid. 1236. ſtreitet hart mit dem Burgenſi über den Mord der Sichemiten ibid. 1281. ſtreitet mit dem Burgenſi, ob Sichem und Hemor hinterliſtig gehandelt haben ibid. 1294. diſputirt ohne Urſach und vergeblich von dem wirklichen und beſchaulichen Leben ibid. 1397. diſputirt dawider, daß Hiob nicht ſey der Jobab geweſen ibid. 1418. martert ſich gar ſehr über der Ordnung der Geſchichte der Patriarchen ibid. 1503. er forſchet fleißig nach, was doch die groſſe Sünde und Uebelthat möge geweſen ſeyn, um derentwillen Joſeph ſeine Brüder vor dem Vater verklaget habe ibid. 1513. ſeine Meynung von dem Kleide, ſo Jacob ſeinem Sohn Joſeph hat machen laſſen ibid. 1531. hat die Rechnung recht gemacht, daß Joſeph verkauft worden zwölf Jahr vor Iſaacs Tode ibid. 1565. er ſaget, daß Joſeph dreymal verkauft worden ſey ibid. 1660. er hat ſich darüber ſehr bekümmert und zerbrochen, warum Juda aus ſeines Vaters Hauſe gewichen ſey ibid. 1703. er ſagt, daß es von Jeruſalem bis gen Thimnath bergigt hinab geweſen ſey, und wiederum vom Meer gen Jeruſalem ſoll es bergigt geweſen

seyn ibid. 1739. ſeine Erklärung, die er über das Wort Eunuchus giebt, wird beurtheilt ibid. 1790. deſſen Zeugniß, daß der Stamm Simeon unter den Juden der allerverächtlichſte ſey ibid. 2235. ſein Urtheil von der Dina ibid. 2593. ſeine Auslegung von dem Jacob, da er ſich geneiget auf ſeinem Bette bey Austheilung des Segens ibid. 2707. deſſen Erklärung, ſo er giebt darüber, wenn Chriſtus wunderbar und ein Rath genant wird, wird beurtheilt VI. 294 ſq. deſſen Auslegungen über die heil. Schrift ſind ſehr fürtreflich XXII. 2063. zu welcher Zeit er gelebt ibidem.

Lyraniſche Geſicht, Ketzeri Urtheil davon XXI. 704.

Lyſimachus hat Julius Cäſar geſetzt, da er das Sächſiſche Wort Ludwig nachahmen wollen XIV. 1293.

Lunze, der gute Lutze ſoll ein todter Hund geweſen ſeyn, welcher in den Mansfeldiſchen Landen zu den alten Zeiten als ein Abgott iſt verehrt worden XXI. 308*.

M.

Macarius hindert den Satan, daß er nicht kan fortkommen mit ſeiner Botſchaft IX. 1186. befreyet die Leute von der teufliſchen Gaukeley VIII. 113 ſq. ibid. 1979 ſq. XXII. 1124. hat groſſen Schaden gethan mit ſeiner Mönchere XXII. 2057.

Maccabäer, dieſelben können mit Recht Davids Blut und Kinder heiſſen XX. 2422. wie ſie wider den Antiochum geſtritten und geſiegt haben ibidem. zu welcher Zeit ſie ihren Anfang genommen XIV. 1222. die Bücher der Maccabäer, und zwar von dem erſten ſowol als andern Buch XIV. 94 ſq. ob Ein Urheber dieſelben verfertigt, oder ob ſie zuſammen geſtickt ſind aus vielen Büchern ibid. 97. ob die Papiſten aus den Büchern der Maccabäer das Fegfeuer beweiſen können XV. 1864. warum die Bücher der Maccabäer keinen Glauben verdienen ibidem.

Maccabäus, Judas, zu welcher Zeit er gelebt XIV. 1224.

Macedo, Philippus, hat viel groſſes gewagt und wider Demoſthenis Rath gethan, und iſt ihm etwa gerathen V. 1092.

Macedonien hat ſeinen Namen von Kittim, wenn die Hebräer den Buchſtaben M dazu thun I. 998.

Macedonius, Biſchof zu Conſtantinopel, ein Ketzer, glaubte auch alle Artikel ohne den einigen, daß der heil. Geiſt rechter GOtt ware XX. 2218. hat den Artikel von dem heil. Geiſt angefochten XXII. 411. wie und warum ihm alles dargefallen, und ſeine Secte ſo einen gewaltigen Anwachs bekommen XVI. 2707. deſſen Ketzerey wird auf dem andern Hauptconcilio zu Conſtantinopel verdamt ibid. 2708 ſq.

Macedonianer ſind Anhänger des Macedonii XVI. 2207 ſq.

Machmad, ein Ding das man ſehr begehret, denn alſo haben die Heiden ihre Götzen genant, weil ſie an dieſem Dienſt einen Gefallen gehabt und ſich darauf verlaſſen haben XI. 1857.

Macht, ſ. Kraft, item Gewalt, Stärke.

Macht Chriſti und ſeiner Kirche, der groſſe Vorzug der Macht Chriſti vor der Macht aller Gewaltigen auf Erden XIII. 15 ſq. was es mit der Macht der Kirche Chriſti für Bewandnis hat XI. 1739 ſq. ibid. 1415 ſq. welches die rechte Macht ſey der Kirche GOttes, und welches nicht die rechte Macht derſelben XI. 1088 ſq. wie GOtt dieſelbe Kraft, die er in Chriſto gründet, auch in den Gläubigen erwecket und ihnen gleiche Macht giebt XI. 2001. wie und warum die Chriſten ſollen ſchön fahren mit dieſer Macht und derſelben nicht mißbrauchen, wie der Papſt ibid. 2001 ſq. gegen die Macht der Kirche GOttes iſt aller Welt Macht wie nichts zu achten XI. 1035. dieſe Macht zu üben, dazu gehört ſonderliche Kraft, die nicht menſchlich, ſondern göttlich iſt ibid. 1036. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt, daß ſeine Kirche ſoll die Macht haben, eben die Zeichen zu thun, die er gethan hat XI. 1393 ſq. ſ. a. Chriſtus, item Kirche, item Gewalt, Kraft.

Macht der Welt, die Welt brüſtet ſich und prahlet mit ihrer groſſen Macht, da doch alle ihre Macht wie nichts zu achten, und vor GOtt nur ein Dreck iſt V. 309. ſ. a. Gewalt, item Welt.

Mächtig, wie das Wort mächtig von dem Worte ſtark zu unterſcheiden IV. 2253. wie von Chriſto kan geſagt werden, daß er ſey mächtig im Streit ibid. 2254 ſq. ſ. a. ſtark.

Macotius, der Jacobiten König, ſchenkt dem Mahomet eine Weibesperſon, Namens Mariam,

welcher der Mahomet in Liebe zugethan iſt XX. 2791.
Macrobius hat ſehr viel geſchrieben von den Träumen II. 1544.
Madai, die Meder haben ihren Urſprung von dem eilden I. 992.
Magd, Mägde, Mägdgen, von der Unbilligkeit, Frevel und Gewalt der Magd Sarä I. 1430. woher es kommen daß der Sara Magd ſich ſo ſehr erheben und ſtolz werden ibid. 1478. Mägdlein ſoll man dahin anhalten, daß ſie nicht wild ſeyn und Fenſterguckerinnen II. 1263. ſollen nicht gerne in der Thüre ſtehen, ſondern fein in dem Hauſe bleiben ibidem. wie der Teufel der Keuſchheit der Mägdlein nachſtellet ibidem. Mägdlein haben von Natur Luſt zur Gemeinſchaft mit ihres gleichen ibidem. von der harten Strafe des Ungehorſams und Vorwitzes der Mägdlein ibid. 1265. wiferne die Magde GOtt angenehmer ſind, als die groſſen Heiligen XI. 305 ſq. ob die Mägdlein im alten Teſtament auch der Bundesgnade ſind theilhaftig worden XVII. 2664 ſq. welches diejenigen ſind, die die Schrift durch der Magd Kinder verſtehet VIII. 2572. eine arme Dienſtmagd, wenn ſie thut, was ſie thun ſoll, und dazu eine Chriſtin iſt, ſo iſt ſie vor GOtt im Himmel herrlicher, als der allerſtrengſte Carthenſer VII. 576. Mägde, die zu Markte gehen, ſind ein Bild der Prediger, die alles ſagen wollen, was ſie wiſſen XXII. 954. für die Magdlein ſollen die Eltern mehr wachen, als für die Knaben XXII. 1936.
Magdeburg, daſelbſt verlöſchen die Lichter jährling im obern Tempel in der Nacht an dem neuen Jahrstage XXI. 1017. iſt die Krone aller guten Schulen XXII. 922. hat viel Klagen wider Albrechten, Churfürſt von Maynz XXI. 681. daſelbſt will der Teufel gerne das Purgatorium und den diſcurſum animarum erhalten XXII. 1131. nimt das Evangelium an XXI. 895. wird in das Religionsbündniß aufgenommen XVI. 533. Lutherus wird nach Magdeburg in die Schule geſchickt, doch hat er ſich nicht über ein Jahr daſelbſt aufgehalten XIV. 507. der Biſchof von Maynz und der Churfürſt von Brandenburg wollen das Kayſerl. Edict an der Stadt Magdeburg vollſtrecken XVI. 2080. die Domherren zu Magdeburg haben gelaſt zu einem vertriebenen Prediger: Was Paulus, Paulus, der Papſt hat mehr Gewalt von Chriſto, denn St. Paulus XIX. 886.
Magen, den Magen und andere Gliedmaſſen nennet Salomo das Rad am Br.n, durch welche der Leib genähret und geſchäftiget wird V. 2355.
Magiſter ſententiarum, ſ. Lombardus.
Magiſter artium & philoſophiæ, welches diejenigen ſind, denen dieſer Name beygeleat wird XI. 419. wie weit ſie gelten ſ.llen XVIII. 1149.
Maginim, werden die Könige und Fürſten genant ihres Amts halber VI. 1763.
Magnaten, ſ. Herren, groſſe.
Magnificat, begreift in ſich alle Werke GOttes XXII. 197. deſſen Auslegung VII. 1220 ſq. welches diejenigen ſind, die ſolches recht ſingen können, und welches diejenigen ſind, die es nicht recht ſingen können ibidem 1239 ſq. 1241 ſq.
Magnificentia, was das Wort bedeutet IX. 2520.
Magi, woher ſie kommen XI. 2806 ſq. XII. 420. ſ. Weiſe.
Magia, iſt eigentlich eine Kunſt, wenn jemand weiß die Art und Natur der Creaturen XI. 2806. 2807. in den Morgenländern iſt dieſe Kunſt groß geweſen, und haben ſich viele drauf gelegt, iſt auch oft berühmt in der heil. Schrift ibid. 2807. dieſe Kunſt iſt eine feine und recht natürliche Kunſt XI. 412. ob es eine ehrliche Kunſt geweſen ibidem. auf was Art dieſe Kunſt iſt verderbt worden ibidem 412. 413. 417 ſq. von der teufliſchen Magia ibid. 411.
Magog, heißt ſo viel als ein Dachmann, oder der unter dem Dach wohnet VI. 1408. daß der Türke dadurch angezeigt werde ibidem. wie derſelbe ſoll vom Feuer verzehret werden XX. 2705 ſq.
Mahalath, iſt ein Wort von verſchiedener Bedeutung IX. 2105. 2108.
Mahanaim, heiſſen zwey Heere, und ſind ſolche Worte, damit der Patriarch Jacob zu verſtehen giebt, daß er freölich ſey und triumphire II. 1059. 1060.
Mahler, unter denſelben ſind die Weiſſchen ſonderlich geſchickt und ſinnreich XXII. 2279.
Mahlſteine, wie und warum GOtt ſolche in dem alten Teſtament ſeinem Volke verboten hat XX. 196. 197.
Mahlzeichen, des Moſis, der Biſchöfe und der Kayſer IX. 371 die Mahlzeichen wahrer Chriſten, und beſonders des Apoſtels Pauli ibidem 371.

GOtt anbeten: es gehet mich nichts an, daß man GOtt auch an anderm Ort kann anbeten; sondern GOtt hat verboten, ihn unter einem grünen Baum anzubeten. Ich weiß wohl, daß GOtt durch die Mutter des Sohnes könnte helfen; aber er will nicht helfen, denn nur allein durch den Sohn, JEsum Christum, den HErrn, auf welchen wir alle unser Vertrauen und Hoffnung setzen sollen. GOtt könnte wol sagen: Wenn du diesem Heiligen ein Pater noster betest, so sollst du selig werden; aber GOTT will nicht, daß du es thun sollst, ja, er hats hart verboten. Das ist das böse Unglück, das St. Paulus hier rühret, daß wir uns versehen, nicht allein für den groben Lüsten, sondern auch für den hohen Lüsten, welche die Einigkeit des Glaubens zerreissen, und richten Hurerey, das ist, Abgötterey an.

In dem ersten Druck von An. 1549. stehen zum Beschluß noch diese Worte:

„Doctor Martinus Luther, heiliger Gedächtniß, hat oft vor vielen andern Glaubenswürdigen, und auch vor D. Augustin Schurf gesagt diese Worte: Nach meinem Tode wird keiner von diesen Theologen beständig bleiben. Solches hat D. Augustin Schurf D. Pommern erinnert, da er Wittenberg aufgegeben, und gesagt: Jetzt wäre Zeit zu schreyen, wie die Feinde das Evangelium suchten (denn zuvor predigte D. Pomer hefftig wider die Feinde, aber nun ist eine andere Zeit,) unterzudrücken. Aber D. Pomer ist zornig worden, und davon gelaufen. „Solches alles habe ich von D. Augustino „Schurf nicht einmal, sondern oft gehöret. „Darum zeuge ichs auch vor Christo, meinem „HErrn, dem Richter, welcher diß und anders mehr, so er wider die Wahrheit und sein eigen Gewissen gehandelt, wohl wird richten. Demselben sey auch die ganze Sache befohlen.

M. Stephanus Tucher.

Ferner in einer andern Edition dieser Predigt, so zu Jena durch Thomas Rebart, Anno 1558. gedruckt.

„Appendix. Dergleichen sehr viel und „treffliche Prophezeyungen Doctoris Martini seliger, von künftigen Verfälschungen „und Abfall der vornehmsten Lehrer unserer „Kirchen, und sonderlich derer zu Wittenberg, haben von ihm sehr viel Leute gehöret, die es noch bezeugen.

„Daß aber die Adiaphoristen in ihrer „nächsten Schrift mir, Illyrico, Schuld geben, als setze ich den neuen Gehorsam allein „in Loco motiuo, oder auswendigen Werken; item, daß ich vermische die Erneurung „mit der Rechtfertigung, sind greuliche Lügen. Stracks das Widerspiel zeuget Menius in seinem Bescheid, und fast auch Eberus von uns, daß wir nemlich uns also gar „auf die Vergebung der Sünden verlassen, „daß wir die Erneurung oder Heiligung gänzlich aufheben. Aber von der lügenhaf„tigen Schrift bald, wills GOtt, „gnugsam.

VI. Zwey

372. 373. VIII. 2851. die Mahlzeichen Franciſci VIII. 2850. welches die rechten Mahlzeichen ſind ibid. 2852.

Mahl, Mahlzeiten, dieſelben gehören vornemlich zu einem Opfer I. 2392. dergleichen Mahlzeiten ſind in dem alten Teſtament ſehr gewöhnlich geweſen ibidem.

Mahomet, derſelbe iſt zu gleicher Zeit mit dem Papſt aufkommen XXII. 2330. 2337. iſt aufkommen zur Zeit Kayſers Heraclii XX. 2773. Bruder Richard nennet ihn einen Teufel und ein erſtgebornes Kind des Satans wider die Wahrheit und wider die chriſtliche Kirche, der in leiblicher Unzucht erſeſſen und mit ſchwarzer Kunſt umgangen iſt ibidem. ſoll ein Arabier geweſen ſeyn von Geburt XII. 418. mit demſelben hat GOtt die Welt geſtraft XXII. 172. wird in der h. Schrift das kleine Horn genant XX. 2699 ſq. daß dieſes Horn Menſchenaugen hat, bedeutet den Alcoran, oder das Geſetz, dadurch Mahomet regieret ibidem 2700. die Kriege und Siege des Mahomets ſind am meiſten geſchehen und erfüllet in Aſia, Græcia, Egypten ibid. 2705. der Mahomet iſt ein Teufel, der die Welt zu betrügen geſucht mit einem erdichteten Glauben, der gleich ein Mittelweg wäre zwiſchen Moſe und dem Evangelio XX. 2813. war ein abgöttiſcher Menſch, ſehr arm, aber doch hochmüthig ibid. wird ein Hauptmann unter den Straſſenräubern, und komt auf ſolche Hoffart, daß er gedenkt König in Arabien zu werden ibidem. warum ihn die Araber nicht angenommen ibidem. hat die fallende Sucht, und damit niemand ſolches möchte merken, wandte er für, daß ein Engel mit ihm rede ibidem. hat niemand können betrügen, ohne denjenigen, der ſich ſelbſt gerne hat wollen laſſen betrügen XX. 2840. giebt vor, als ob er GOtt der nächſte ſey, und GOtt rede mit ihm als mit ſeinem Sohne V. 640 ſq. man ſagt von ihm, daß er von den Juden wäre bezaubert worden, und bey dem Aderlaſſen durch eine Jüdin vergifftet worden XX. 2825 2826. womit er die Welt ſonderlich betrogen hat XI. 1917 1918. hat das gröſſeſte Theil der Welt in Irrthum verführt XI. 922. hat Arrii Irrthum nebſt andern Nebendingen wieder auf die Bahn gebracht V. 1484 ſq. ob der Mahomet der Antichriſt ſey XX. 2840 ſq. von den Geſellen und Gehülfen, derer ſich Mahomet bedienet, ſeinen Irrthum auszubreiten und recht auszubreiten XX. 2813 ſq. ibidem 2785. um welche Zeit der Mahomet ſeinen Irrthum ausgebreitet, und ob eben um dieſe Zeit auch der Papſt zu Rom ſein Haupt empor gehoben XIV. 606. daß die Lehre und der Glaube, welchen Mahomet auf die Bahn gebracht, recht ſchandlich und höchſt ſchädlich ſey XX. 2771 ſq. daß Mahomet die Kirche GOttes ſehr zerrüttet und verwüſtet hat VI. 1156 ſq. wodurch der Mahomet der Kirche ſo groſſen Schaden gethan hat XII. 928. 929. verbeſſert ſeinen Nachfolgern zwar in dieſem Leben als auch nach dieſem Leben lauter Ehre, Reichthum, Wohlluſt und Herrlichkeit VII. 910. er bleibt nicht bey der wahren Lehre des Evangelii, ſondern er macht ſich etwas ſonderliches VIII. 104 ſq. doch iſt er in ſeinen Meynungen ſehr ungereiß, und weiß nicht, wie es ihm und den Seinen werde gehen XX. 2828 ſq. ſein Geſetz lehret nichts anders, als was menſchlichem Witz und Vernunft wohl gefället XX. 2701 ſq. daß er keine Wunderwerke gethan, wird bezeuget von ihm ſelbſt ibid. 2818. 2819. er gehet mit öffentlichen groben Lügen um in ſeinem Alcoran ibid. 2798 ſq. rühmet ſich, daß ſein Name von Ewigkeit an den Stuhl GOttes geſchrieben ſey ibid. 2790. 2791. die Urſachen, welche Mahomet anführet, warum er keine Zeichen und Wunder gethan ibid. 2788 ſq. wie und warum er viele Dinge des Nachts und im Verborgenen gethan ibid. 2825 ſq. iſt der Heilheit und Unreinigkeit gar ſehr ergeben geweſen III. 2396. XX. 2791. deſſen Lehre, ſo er führet von Chriſto, iſt nach der Luſt und dem Vergnügen des Fleiſches eingerichtet VIII. 1605. 1606. wie er die Kirche GOttes gar ſehr verfolget, und dieſelbe ſonderlich angegriffen hat mit falſcher Lehre, Betrug, Gleißnerey und gleiſſender Heiligkeit XX. 2357 ſq. ibidem 2773 ſq. hat nicht verſtanden ſeinen eigenen Alcoran und ſolchen nicht können auslegen XX. 2825. iſt ein Verſtörer Chriſti und ſeines Reichs XX. 2653 ſq. hat die Kirche GOttes mit lauter Wuſt, Stank und Unflath erfüllet XII. 1067. was von den Verheiſſungen zu halten, die er ſeinen Anhängern gegeben hat I. 1142 ſq. hat es mit ſeinen Lügen ſehr grob gemacht XI. 1910. deſſen Gedichte von der Geſtalt der Engel, von welchen er vorgegeben, daß er ſie im Himmel geſehen habe XX. 2817 ſq. woher es kommen, daß ihm ſo viele Menſchen zu-

zugefallen ſind und ſeine Lehre angenommen haben XX. 2788. von deſſen fürgegebener Himmelfahrt ibid. 2775 ſq. 2817 ſq. giebt für, daß das Evangelium ſchwer ſey zu halten und daß daſſelbe ſeine Endſchaft erreicht habe ibid. 2680. er führet alſo auch ab von einem heiligen und GOtt wohlgefälligen Leben XII. 296 ſq. leugnet, daß Chriſtus dem Menſchen zu gut geſtorben und auferſtanden ſey XIV. 275 ſq. leugnet, daß durch Chriſtum die Vergebung der Sünden und Seligkeit erlanget werde ibidem. hat die Indifferentiſterey gelehret, indem er ſpricht, es wäre nicht nöthig, daß jemand ein Chriſt ſey, ſondern ein jeder könne in ſeiner Religion ſelig werden, wenn er fleißig bete, Allmoſen gebe, und allerhand gute Werke thäte II. 1136 ſq. wie er ſeine Laterne mit dem Alcoran nicht zu erleuchten VI. 165 ſq. das Geſetz Mahomets iſt ein rechtes ſchändliches Geſetz, mörderiſch, tyranniſch und gottlos XX. 2805. wie aus dem Tode Mahomets zu ſchlieſſen, daß ſeine Religion nichts taugt XX. 2826. wie der Glaube Mahomets und deſſen Lehre zuſammen geſetzt iſt aus den Ketzereyen der Ebioniten und Arianer IX 1048. wie und warum die Lehre Mahomets nicht kan eine göttliche Lehre ſeyn XX. 2780 ſq. wie Mahomet in ſeinen Lehrſtücken wider ſich ſelbſt ſtreitet ibid. 2785 ſq. die Lehre des Mahomets iſt eine recht viehiſche und ſauiſche Lehre ibid. 2790 ſq. in den Lehren des Mahomets iſt nichts als Unordnung, daraus denn erhellet, daß ſie nicht von GOtt ſind ibidem 2808 ſq. von einer ſonderlichen ſchändlichen groſſen Lügen und Geſicht, das Mahomet will geſehen haben ibid. 2816 ſq. Lutheri treue Warnung vor des Mahomets oder Türken greulicher Lehre und Glauben, und daß nicht der Mahomet, ſondern der Papſt der Endechriſt ſey ibid. 2830 ſq.

Mahometaner, unter denſelben ſind ſehr viel Secten und Spaltungen XX. 2814 ſq. von den mancherley Arten der Menſchen, die Mahometaner können genant werden, und des Mahomets Irrthum halten XX. 2806. ibid. 2832 ſq. wenn die Religion der Mahometaner ihren Anfang genommen XIV. 606. daß die Mahometaner Feinde GOttes ſeyn, wird bewieſen XIV. 615 ſq. bey den Mahometanern iſt gebräuchlich, daß die Lehre des Alcorans warender Zeit, da ſie lehren, einen entblößten Säbel in der Hand halten, und damit andeuten, dieſe Lehre ſey durch den Säbel aufkommen und befeſtiget worden, und müſſe auch mit dem Säbel beſchützt werden VI. 254. ob das Regiment der Mahometaner den Chriſten ſo ſehr ſchade, als des Papſtes Regiment XV. 2153 ſq. ob man gewiß wiſſen könne, wie lange der Sieg der Mahometaner dauren wird XX. 2703. wie ſie ſich freuen über der Chriſten Unglück XI. 1162 ſq. ſ. a. Saracenen. item Türken.

Majeſtät, gemiſchte, iſt das Papſtthum XXII. 1311.

Majeſtät GOttes, derſelben Beſchaffenheit und Beſchreibung I. 1401 ſq. dieſelbe iſt unerforſchlich XXII. 140. 150. deßgleichen iſt ſolche Majeſtät unbegreiflich ibid. 206 ſq. daher ſoll man ſich hüten, daß man darüber nicht viel ſpeculire, ſintemal ſolches ſehr gefährlich iſt VI. 1321 ſq. VIII. 1596 ſq. VI. 74 ſq. ibid. 739 ſq. in welchen Sachen man von derſelben ohne Gefahr kan diſputiren VIII. 1601 ſq. XXII. 494 ſq. wie und warum man die göttliche Majeſtät ohne Chriſto nicht ſoll forſchen, ſondern wenn wir ſolche betrachten, ſollen wir dabey allezeit auf Chriſtum ſehen VI. 371 ſq. ibid. 709 ſq. die göttliche Majeſtät, als ein unerſchöpfter Brunn, legt uns unendliche Exempel vor, aus welchen unendliche und die gefährlichſten Fragen entſpringen VI. 74. über die göttliche Majeſtät ſollen wir nicht ſpeculiren, ſondern unſere flatternde und herumſchweifende Gedanken in das Wort, gleich als in einen Knoten, zuſammen faſſen VI. 738. ſ. a. GOtt.

Majeſtäten. Majeſtäten läſtern wird von Herzog Georgen falſch erkläret, welche falſche Erklärung Lutherus unterſuchet, und dabey zeiget, was es eigentlich heiſſe, die Majeſtäten läſtern XIX. 2293 ſq.

Maimburg, Ludwig, kan Lutherо den Segen nicht diſputirlich machen, den GOtt durch ihn und ſeine Lehre gewirket XIV. 1087.

Major, Georgius, wird dem Churfürſten von Luthero recommendirt XXI. 504. wird verordnet zum Colloquio nach Regenſpurg XXI. 1563. ob er treulich gehandelt hat in dem Werke Lutheri XIV. 614 ſq. wird von Luthero inſtruirt, wie er ſich ſoll verhalten auf dem Colloquio zu Regenſpurg XVII. 1476. widerlegt Malvenda Theſes, worüber das Colloquium zu Regenſpurg hat ſollen gehalten werden ibid. 1479 ſq. macht ſich verdächtig in der Leh-

Lehre von dem heiligen Abendmahl ibidem 1476 sq.
Malachias, der Prophet, ob er der letzte gewesen unter den Propheten altes Testaments XI. 143. ob er der Esdras gewesen, wie die Juden vergeben XIV. 50. 51. dessen Prophezeyung und der Inhalt und Zweck VI. 3586 sq. XIV. 50 sq.
Malchom, achten etliche für einen Abgeordneten der Kinder Ammon VI. 3225. wie die Juden bey demselben geschworen haben, und deswegen von dem HErrn gescholten werden ibid.
Malchus, ein königlicher Diener XIX. 1429.
Maledeyung, s. Fluch, item Vermaledeyung.
Malefikanten, auf was Art die Barfüsser-mönche solche haben zu trösten pflegen, und was von dieser Art des Trostes zu halten XIII. 771 sq. die Art und Weise, wie man mit den Malefikanten soll umgehen, wenn man sie recht zum Tode zubereiten will ibid. 772. sq. Mussehäter.
Malvasier, ist die Bibel VII. 325.
Malvenda, Petrus, eröffnet das Regenspurger Colloquium mit einer Rede XVII. 1477. stellet diejenigen Theses, worüber das Regenspurger Colloquium soll gehalten werden ibidem 1479 sq. welche Theses Georg Major widerlegt ibid.
Mammelucke, es ist wahr, das man sagt: ein jeder Mammelucke und Abtrünniger ist ein Verfolger seines Ordens, davon er abgefallen ist I. 1039. wie der Teufel ein rechter Mammelucke ist ibid. desgleichen ist auch Ham mit seinen Nachkommen ibid.
Mammon, dieses Worts Ursprung und eigentliche Bedeutung XI. 1941 sq. ibidem 2497 sq. 2173 sq. komt her von dem Wort Ham, Hammon, das ist, Hause oder Samlung, und heisset ein Hause Gutes oder Ueberfluß I. 1564. was ein Mensch mehr Ueberfluß hat, denn das zu seinem täglichen Brauch gehöret, das ist Mammon und nicht seine Nahrung, das will GOtt rechnen, als geschehe es zu seiner Verachtung VII. 1345. 1346. der Mammon hat zwo Tugenden XXII. 321 sq. warum die Welt so sehr trachtet nach dem Mammon XI. 2189 sq. daß GOtt gewiß und unfehlbar diejenigen mit seinen Strafen heimsuche, welche ihr Vertrauen auf den Mammon setzen X. 44. Sicherheit und Versuchung sind die zween Arme des Mammons, damit er die ganze Welt regiret III. 2597. wie und warum der Mammon der gröste Gott ist auf der Erden III. 2581 sq. V. 2155 sq. was da heisse, dem Mammon dienen XIII. 1968 sq. 1970 sq. wie und warum der Mammon ungerecht genant wird XI. 1941 sq. XIII. 1827 sq. 1835 sq. wie es allen Menschen von Natur anhängt, daß sie den Mammon gerne mögen zu ihrem Gott haben X. 38. 39. was da sey, den Mammon zu einem Gott haben ibid. wer ein rechter Christ seyn und bleiben will, der muß den Mammon nicht lieben und ehren, sondern verachten VII. 809. der Mammon ist gar ein schlechter und elender Gott, sintemal er sich des Nackten und der Metzen nicht kan erbarmen VII. 785 sq. wie der Mammon eine Ursach und Gelegenheit ist, daß GOttes Wort von vielen verachtet und verworfen wird XX. 2833. wie der Mammon seine Diener endlich mit seiner Hülfe verläßet IV. 2433. 2434. daß der Mammon und Heucheley mit einander gar genau verbunden sind VI. 1216 sq. der Mammon ist eine sehr gemeine Plage, damit der Teufel die Menschen plaget VII. 3079 sq. daß der Mammon ein sehr schlechter und elender Götze sey XI. 2173 sq. daß der Mammon nur die Augen belustiget, dem Herzen aber kein wahres Vergnügen geben kan IV. 2443. 2444. ob der Mammon in den Nöthen, in Hunger, Durst und Krankheiten könne Hülfe beweisen ibidem. welches die Diener und Hüter des Mammons VII. 781 sq. wie der Mammon seine Diener nicht allein verlässet, sondern auch noch dazu in den Abgrund der Höllen versenket IV. 2435 sq. also lohnet der Mammon seinen Dienern sehr übel und schlecht VII. 791 sq.
Mammonsdienst, was es mit demselben für eine Beschaffenheit hat, und worin er bestehet VII. 814 sq. ist ein fliessend, aber auch höchst schädliches Gift X. 1071. 1072. von den schändlichen und schädlichen Früchten und Folgen des Mammonsdienstes VII. 807 sq. 811 sq. wie dadurch der wahre Dienst GOttes zernichtet wird, und besonders die Liebe zu GOtt und dem Nächsten. daher klar ist, daß der Mammonsdienst mit dem wahren Gottesdienst nicht kan bestehen III. 2577 sq. VII. 807 sq.
Mammonsknechte und Diener, welches dieselben eigentlich sind, und wie es mit ihnen stehet XI. 1760 sq. daß dieselben nicht besser sind, als die

die Heiden ibidem 2189 ſq. daß die Juden Mammonsknechte ſind, die dem Mammon treulich dienen III. 1583 ſq. ſ. a. Geiz, Geitzige.

Manner, iſt der Name eines Mannes I. 1318. der Hoyn Manne hat ſeinen Namen von dem Herrn, dem er geweſen, nemlich dem Manne ibid. 1319. wie Abraham bey dem Manne mit allem ſeinem Geſinde Herberge gefunden ibid. 1319.

Man, iſt ein ſolch Wort, das mit andern kan zuſammen geſetzt werden, und ſo gebräuchlich, als je ein Wort in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache kan gebräuchlich ſeyn XIV. 1278. alle Namen, ſo ſich auf Man endigen, ſind ganz deutſche Namen ibid.

Manaſſe, der Sohn Joſephs, daß es wunderbar ſey, daß Joſeph ſeinem Sohn dieſen Namen gegeben II. 2093. wie alt Manaſſe geweſen, ehe denn die theure Zeit angegangen ibid. 2093. 2094. wie Jacob den Manaſſe ſegnet, und warum er in dieſem Segen denſelben dem Ephraim nachſetzte II. 2773 ſq. derſelbe wird von Jacob zum Sohne angenommen ibidem 2733 ſq. XXI. 41*.

Manaſſe, König in Juda, treibt groſſe Abgötterey XIV. 683. 684. ſeine groſſe Greuel, die er vor dem HErrn that IV. 1747 ſq. unter ſeinem Regiment hat die wahre Religion einen groſſen Stoß gelitten, und iſt bey nahe untergangen XIV. 683 ſq. ſoll den Propheten Jeſaiam haben mit einer Säge durchſchneiden laſſen XI. 1347. läſſet ſeine Kinder durchs Feuer gehen II. 1149 ſq. III. 885 ſq. von den Strafen und Gerichten GOttes, welche ſeiner Sünden wegen über ihn ergangen ſind, und wie er dadurch gedemüthigt und zur wahren Buſſe und Bekehrung gebracht worden, und alſo zu GOtt iſt gezogen worden VI. 1791 ſq. ibid. 1966 ſq. 2225 ſq. XI. 752 ſq. bezeuget in ſeinem Gebet, daß GOtt ſchrecklich ſey über die gottloſen Sünder I. 962. wie er nach ſeiner Buſſe und Bekehrung bey GOtt Gnade erlangt VI. 2812 ſq. warum er in die Linie und Genealogie Chriſti kommen, da er doch ein gottloſer Bube geweſen, der die heilige Stadt Jeruſalem mit Blut erfüllet hat XI 3151.

Mandate, ſo wider Lutherum ausgangen, ſiehe unter den Namen derer, die ſolche geſtellet haben.

Mandelruthe Aaronis, dieſelbe blühete übernatürlich, da ſie doch ein dürrer Holzſtecken war XI. 197. iſt ein herrlich Bild der Mariæ ibidem.

Mandragoras, ſoll eine Frucht ſeyn, die da wachſen ſoll am Waſſer, ſo die Diebe, wenn ſie an den Galgen gehenkt ſind, laſſen, gleichwie die Sceidenten, da ſie die Mandragoras beſchreiben, viel andere ungereimt Ding herfür bringen II. 827. 828.

Mangel, GOtt läſſet ſeine Kinder in Mangel gerathen, ſie dadurch zu prüfen und zu verſuchen, ob ſie auch an ſein Wort und Gebet gedenken III. 2690. 2691. woher es kommt, daß die Menſchen zu murren pflegen, wenn ſie in Mangel und Dürftigkeit gerathen ibid. 2680 ſq. wie der Mangel uns lehret, daß wir das erſte Gebet recht verſtehen lernen ibidem. ob auch bey denen Mangel zu finden, welche ihr Vertrauen auf GOtt ſetzen, oder ob ihnen nichts mangelt IV. 2203. 2204. daß der Mangel gemeiniglich auf den Ueberfluß folge, beydes im Leiblichen als im Geiſtlichen XIII. 602. nach dem erduldeten Mangel folget endlich der Segen GOttes und aller Ueberfluß XIII. 1615. wie und warum die Gläubigen nicht ſollen verzagen bey dem Mangel, den ſie erfahren müſſen XIII. 1716 ſq. womit ſich die Gläubigen bey ihrem Mangel ſollen tröſten und aufrichten XII. 508. 509. von der Nothwendigkeit und von der Nutzbarkeit des Mangels III. 1440 ſq. XIII. 1791 ſq. wie der Glaube durch den Mangel geprüfet wird, ob er rechter Art ſey II. 442. und woferne ein Chriſt dieſes wohl bedenket, daß der Mangel eine Prüfung ſeines Glaubens iſt, ſo wird er ſich auch alſo ſuchen dabey zu beweiſen, daß er GOtt gefalle III. 2677 ſq. 2687 ſq. wie uns der Mangel ſoll treiben zu Betrachtung des göttlichen Wortes ibidem. womit man ſich tröſten ſoll bey dem Mangel und Dürftigkeit II. 2785. XII. 502. wozu der Mangel ſonderlich den Frommen dienet II. 442.

Mängel, ſ. Fehler.

Manes, Manichäus, wie das Gebet den Manichäum zurück getrieben und den Arium IV. 2394 derſelbe hat ſich für den Sohn GOttes ausgegeben, und ſich dadurch einen groſſen Anhang gemacht XIX. 2424. wie derſelbe die Kraft des freyen Willens leugnet XVIII. 1971. wie ſich derſelbe den heiligen Geiſt genennet hat XVIII. 1118. 1119 derſelbe ficht die Menſchheit Chriſti an, und führet davon eine ganz falſche

ſche Lehre XI. 270 ſq. XXII. 411. wie deſſen Irrthum zu widerlegen, da er fürgiebt, daß Chriſtus nicht aus der Jungfrau Maria gebohren ſey, ſondern nur durch dieſelbe gegangen ſey, gleichſam als durch einen Canal und Röhre X. 1154 ſq. lehrt das Gute und Böſe her von zwo Naturen, die der Menſch hätte XVIII. 1972. er glaubte, als wäre ein andrer Gott des Sommers, der gnädig und güng wäre, die Menſchen zu nähren und zu nähren, und ein andrer Gott des Winters, der zornig und böſe wäre, die Menſchen zu erbarmen und zu vertilgen V. 1913. bejaht den höchſt ſchädlichen Irrthum, daß nicht der ganze Menſch ſündige, ſondern nur ein Theil des Menſchen I. 681. 682. welches die Urſachen ſind, die ihn bewegen haben, verzagten und zu behaupten, daß Chriſtus nur ein Geſpenſt ſey, und kein wahrer natürlicher Sohn der Marien XX. 2616 ſq. macht aus Chriſto einen Unterſchied, indem er die menſchliche Natur von Chriſto gar benimt XIII. 2505. Manichäus ſagte, er ſuche die Ehre GOttes, indem er vorgab: es ſey GOtt unmündig, daß er am Creutz ſtirbt, und gab das Gebet von der Liebe nicht zu. Aber er war eben einer aus der Zahl derjenigen, die da leugnen, daß der Sohn GOttes in das Fleiſch kommen, und die Brüder haſſen IX. 1049. der Papſte und Cardinale ihr Glaube iſt: nur dem Zuſtande nach dem Tode iſt es eitel Fabelwerk. Fabula Manes XIV 405. daß Manichäus ein recht grober Ketzer geweſen IX. 1014.

Manichäer, dieſelben verbeten nicht allein die Speiſe, ſondern verdammeten und verwarfen ſie ganz, und ſagten, ſie waren vermiſcht mit einem Stück der Finſterniß XIX. 1863. ſie wollten haben, daß man ihr Narrenwerk ſollte für ein nöthig und göttlich Gebet halten, und wuſten nicht, daß es ihr eigen Fund war ibid. warum Auguſtinus dieſelben verlaſſen XVIII. 822. XXII. 2068. wie die Manichäer ganz Africam in Verwirrung geſetzt haben VIII. 2701. 2702. woher dieſelben ihren Urſprung genommen haben XI. 918. wie die Manichäer die Menſchheit Chriſti haben angefochten VII. 413 ſq. geben für, die Juden hätten nicht Chriſtum, ſondern ein Geſpenſt gecreutziget VII. 1842. XX. 2204. leugnen die wahre Menſchheit Chriſti VII. 1557 ſq. ihre falſche Lehre von zwey Göttern, einem guten und böſen I. 685 ſq. V. 838. 839. XVI. 991 ſq. ibid. 2020 ſq. wie ſie ihre Irrthümer ſehr ſcheinbar zu machen ſuchten VII. 1557. ſie ſind grobe teufliſche Teufel, die da lehren, man ſolle nicht glauben, daß GOtt Menſch ſey, oder daß ein Menſch möge wahrhaftiger GOtt ſeyn VIII. 719. wodurch dieſelben zu widerlegen ſind II. 576 ſq. VII. 1843 ſq. wie und warum ſie den Ehe-ſtand verdamt haben XIX. 1720 ſq. wie die Papiſten bis über die Ohren in der Ketzerey der Manichäer ſtecken, die gaben auch vor, es wäre der heilige Geiſt verſprochen, der mehr lehren ſolle, denn in der Schrift ſtünde XVIII. 1592. führen eine ganz falſche Lehre vom freyen Willen XVI. 1532 ſq. ihre falſche und irrige Lehre in Anſehung der Sünde I. 675 ſq. die Manichäer ſind Koth auf der Gaſſen, ſo getreten wird VI. 5520.

Mantel, ein Stück der Kleidung der Weibsperſonen XX. 506.

Manlius, Jacob, giebt Nachricht von zwey Handlungen, ſo 1518. zu Augſpurg geſchehen XV. 641.

Mann. Ein Mann heißt in heiliger Schrift gemeiniglich ſo viel, als ein Oberer, der andere regieret, führet und lehret XI. 266. Von dem Unterſchied, den der Mann hat in Anſehung des Weibes I. 122 ſq. daß einer ein Mann iſt und nicht ein Weib, wird für eine groſſe Ehre gehalten I. 471. 472. ob der Mann auch in dem Stande der Unſchuld vor dem Weibe einen Vorzug gehabt hat I. 277 ſq. wozu GOtt denſelben erſchaffen hat XXII. 263. was da heiſſet, aus dem Willen eines Mannes geboren ſeyn XI. 266. auf was Art die ſeltſamen und wunderlichen Männer können gewonnen werden XI. 1743. was davon zu halten, wenn ſich ein Mann wollte nach dem Weibe laſſen nennen I. 400 ſq. daß der Mann dem Weibe ſoll ihre gebührende Ehre geben IX. 757 ſq. Mann heiſſet in dem Hebräiſchen ſo viel als ein jeder, ein jeglicher XVIII. 2456. was von der Gewonheit einiger Völker zu halten, nach welcher die Männer der Weiber Amt verrichten VII. 1360 ſq. XII. 1393. eine Frau fragt die Mutter Auguſtini, wie es doch komme, daß ſie von ihrem Mann nicht übel tractirt würde, da er doch ein ſehr wunderlicher Mann ſey. Darauf giebt ſie zur Antwort: wenn ihr euren Mannern unterthan wäret, ſo bliebet ihr ungeſchlagen XI. 1743. von der harten und ſchweren Strafe,

ſo dem Mann nach dem Sündenfall iſt auferlegt worden I. 376 ſq. der Männer Fleiſch iſt groſſen Theils eitel Weiberfleiſch, als darinnen es empfangen und gewachſen, und davon geboren, geſäuget und ernähret iſt: daher iſt es unmöglich, daß ſich die Männer davon können ſondern und enthalten X. 503. 504. daß die Männer verbunden ſind, Weib und Kinder zu ernähren III. 123 ſq. wo GOtt nicht Wunder thut, und aus einem Mann einen Engel macht, kan man nicht abſehen, wie er ohne GOttes Zorn und Ungnade allein und ohne Weib bleiben möge X. 810. ob ein jeglicher, der ein Mann iſt, verbunden iſt, in den Eheſtand zu treten und ein Weib zu nehmen ibid. 811. was die Männer ſoll reizen und treiben, ihre Weiber zu lieben II. 237 ſq. die Herrſchaft der Männer über die Weiber wird bewieſen aus dem, daß die Weiber von ihren Männern den Namen führen III. 135. 136. von den Pflichten, ſo die Männer den Weibern zu leiſten ſchuldig ſind IX. 756 ſq. II. 230 ſq. III. 1834 ſq. den Schweiß des Angeſichtes müſſen alle Männer fühlen, und kan ſich keiner davon ausſchlieſſen I. 387. wie das Weib an ihrem Leibe eine Strafe der Sünden tragen muß, alſo träget der Mann auch ſeine Strafe in der Haushaltung I. 379. es iſt ein gar herrlich Werk, ein Mann zu ſeyn, aber es iſt ſolches auch mit vieler Unluſt verknüpft ibid. 377. von den wilden und rauhen Mannern, die von dem Edom herkommen, wo ſolche gewohnet haben II. 150. was davon zu halten, wenn die Männer ihre Weiber mit Schlägen oder ſonſt übel tractiren II. 881. Männer ſollen ihre Weiber und Kinder mehr lieben, als ihre eigene Leiber II. 230 ſq. wie und warum die Männer bey den Weibern mit Vernunft ſollen wohnen III. 1834 ſq. ob ein Mann ſeinem Weibe erlauben könne, die Ehe zu brechen, in ſo ferne ſie denſelben damit von dem Tode könte retten VIII. 1110 ſq. ob eine Frau, wenn ihr Mann gleich ein Heide wäre, verbunden iſt, demſelben Gehorſam zu leiſten IX. 751. daß zu der Apoſtel Zeiten manche Männer, ſo chriſtlich waren, heidniſche Weiber gehabt, und im Gegentheil manche Weiber, ſo chriſtlich waren, hatten heidniſche Männer ibid. ſ. a. Ehegatten, item Ehemänner.

Männin, heiſſet ein männlich tapfer Weib, das männliche Dinge ausrichten kan I. 247. in dem Worte Männin iſt gefaſſet eine wunderliche und liebliche Beſchreibung des Eheſtandes, darinnen das Weib, wie auch die Jüngſten ſagen, durch des Mannes Strahlen leuchtet. Denn alles, was der Mann hat, das hat und beſitzet auch das Weib ibid. 248. das Weib wird auch genant eine Männin von ihrer Ankunft her, daß ſie vom Manne genommen iſt ibidem.

Manna, ſo die Iſraeliten in der Wüſten gehabt, was es damit für eine Bewandtniß gehabt, und was es für eine Sache geweſen III. 1416 ſq. VII. 1933 ſq. Lutheri Urtheil von dem Manna XXII. 228. 229. ob das Manna hat die Kraft gehabt, daß es von dem Tode hat erretten können XI. 1542. 1543. warum ſolches den Juden nichts hat geholfen VII. 1933. 1934. ob ſolches hat gedienet zu Erhaltung des ewigen Lebens I. 2095 ſq. iſt ein Bild des Evangelii III. 1426 ſq. ibidem 2144 ſq. ſ. a. Himmelbrodt.

Manna, geiſtliches, überkommen wir durch den Glauben XI. 1545. 1547. wenn wir davon nur einen Biſſen bekommen und behalten, ſo haben wir ewig genug ibid. 1542.

Mannsberg, Johannes, wohnet der Diſputation zu Bern bey als Collector XVII. 2295.

Mannsfeld, die Grafen von Mannsfeld werden citirt, auf dem Reichstag zu Speyer zu erſcheinen XVI. 237. wie Luthers die Grafen von Mannsfeld abmahnet von der Ungerechtigkeit, und zugleich anmahnet, daß ſie ſich in Freundlichkeit und Güte mit einander vertragen XXI. 463. ibid. 471.

Manoah, auf was Art GOtt deſſen Glauben ſucht zu ſtärken XIX. 74 ſq.

Mannsglied, woher es kommen, daß die Heiden ſolches haben angebetet XI. 1117.

Mantel, eine Nonne ſitzet in ihrer Zelle bald nacket in einem zerriſſenen Mantel, und hat den Kopf mit Kuhfladen behangen, und bildet ſich ein, ſie ſäſſe da im güldenen Stück, und mit einer güldenen Crone von Chriſto gezieret III. 1722.

Manuel, D. wird der Wahrheit wegen gefangen gehalten XXI. 932. Lutheri Troſtſchreiben an denſelben wider die Anfechtungen des Todes X. 2101. ibid. 2362 ſq.

Mantuaniſch Concilium, ſ. Concilium.

Mantuanus, ein Poet, beſchreibt den römiſchen Hof gar fürtreflich XVII. 1302.

Manuel, Niclas, hält auf der Disputation zu Bern eine Rede XVII. 2149 ſq.
Mara, ein berühmt Gebirge, ſo in Arabia gelegen iſt III. 1607.
Marcion, Marcioniten, woher dieſelben entſprungen, und wie ſie in dem Artikel von Chriſto gröblich geirret haben, da ſie ihn nicht für einen wahren Menſchen haben wollen annehmen, ſondern ihn nur für ein Geſpenſt gehalten haben XI. 918 ſq. XX. 1066 ſq.
Marck, ein altes deutſches Wort XIV. 1303. deſſen Bedeutung ibidem.
von Marcka, Eduardus, Biſchof von Lüttich, eifert wider die Mißbräuche der römiſchen Kirche XV. 566.
Marckſchreyer, ſind ein Bild der Verläumder X. 1146.
Marcolphus, ſpottet den König Salomon wegen der auf ihn geworfenen Ungnade XXII. 1811. 1812.
Marcus, redet viel von guten Werken VII. 622. 623.
Marcus, ein römiſcher Papſt, ſoll die Heyden und Torrechte des römiſchen Stuhls gerettet haben XVIII. 584.
Marcus, Antoninus, römiſcher Kayſer, verfolgt die Chriſten recht entſetzlich XIV. 605.
Marcus, ein Schwärmer in Zwickau, hält ſteif und feſt über ſeine Schwärmerey XXII. 2319.
Mareia iſt geweſen eine Stadt im Königreich Juda VI. 2719. iſt des Micha Vaterland ibidem.
St. Margaretha, iſt eine Patronin der ſchwangern und gebährenden Weiber III. 2543. die Bilder der St. Margarethen ſind nichts anders, denn die Gedichte der Griechen VI. 1752. der Aberglaube von ihrer Legende III. 1717. wie und warum ihre Legende geiſtlich muß gedeutet werden XXII. 1933.
Margrat oder Marcrat, das iſt ein Rath des Landes, conſul provinciæ, ein Landrath XIV. 1303.
Maria, woher dieſer Name ſeinen Urſprung hat XII. 2290. wie viel derer geweſen, die dieſen Namen in heil. Schrift führen XXI. 583.
Maria, die Mutter Jeſu, was ſie mit ihren Namen bedeute XI. 347. ibid. 2930. dieſelbe iſt mit ſchönen Gaben gezieret geweſen XXII. 194. ob ſie mit ihrer Jungfrauſchaft verdient hat des HErrn Mutter zu werden ibid 783. 784. ob ihre Jungfrauſchaft bey ihrer Schwangerſchaft unverletzt geblieben IX. 1632. ob die Papiſten in den alten Zeiten es vor eine Ketzerey und Irrthum gehalten haben, wenn man geglaubet hat, daß die Empfängniß der Marien in Sünden geſchehen ſey XV. 1846 ſq. wie nahe die Maria mit dem Joſeph iſt verwandt geweſen XX. 1592 ſq. daß die Maria ein armes und verachtetes Mägdlein geweſen VII. 1255. 1256. XI. 168 ſq. iſt von aller menſchlichen Hülfe entlediget geweſen XI. 168. ob man ſie könne eine Gottesgebärerin nennen VI. 1075 ſq. 1014 ſq. das Concilium zu Epheſo macht darüber einen deſendern Schluß, daß man ſie ſoll eine Gottesgebarerin heiſſen XVI. 2715. 2716. dieſelbe wird im Papſtthum mehr geehret als ihr Sohn XXII. 2253. ob Maria ohne Erbſünde ſey geboren XI. 2614. 2615. die Hiſtorie am Feſte conceptionis Mariæ hält viele alberne Dinge in ſich III. 1037. daß Maria und Joſeph von einem Stamme und Geblüte herkommen, wird bewieſen XX. 2593. 2594. hat Chriſtum ohne Sünde, Schmerzen und Verſehrung geboren XI. 169. wie die Schwangerſchaft der Jungfrau Marien durch den Propheten Jeſaiam als ein groſſes Wunder GOttes vorher verkündiget worden iſt XX. 2609 ſq. woher die Möglichkeit deſſen zu beweiſen, daß Maria als eine Jungfrau hat können ſchwanger werden und gebären X. 1390 ſq. warum Maria mit nach Bethlehem gereiſet, zu der Zeit, da ſie hoch ſchwanger war XI. 2692. und wie lange ſie ſich zu Bethlehem aufgehalten ibid. 415. 416. ob die Maria ohne Wehen und ohne Schmerzen geboren hat X. 1343 ſq. warum die Maria von dem heil. Paulo in dem Briefe an die Galater ein Weib genant wird, da ſolche doch eine Jungfrau geweſen VIII. 2376. 2377. welches das gröſſeſte Wunderwerk an der Jungfrau Marien geweſen XII. 1458. warum der Simeon, als er die Eltern Jeſu ſegnet, zu Maria allein ſeine Rede deſonders richtet, und nicht auch zu dem Joſeph XI. 335. die Maria hat alle drey Stände gehalten, den Jungfrauenſtand, den ehelichen Stand, und den Wittwenſtand ibid. 336. 337. wie es gar ſehr zu bewundern, daß Maria, da ſie ſo groſſer Gaben und Güter von GOtt gewürdiget worden, ſich im geringſten nicht erhebet XI. 3086. ob Maria ſchuldig geweſen ſich dem Geſetz der Reinigung nebſt ihrem Kinde zu unterwerfen, und ob das Geſetz von der Reinigung auch Ma-

riam betreffen hat XI. 2368 ſq. XII. 1604 ſq. Maria hat ſich aus Liebe unter das Geſetz gethan, da ſie es nicht bedurfte XI. 2369. Neſtorius, Biſchof zu Conſtantinopel, vertheidigt ſeinen Prieſter Anaſtaſium, welcher geprediget hatte, man ſollte die heil. Mariam nicht GOttes Mutter heiſſen, denn weil ſie ein Menſch wäre, könte ſie keinen GOtt gebiren XVI. 2717. ob Neſtorius darüber mit Recht verdamt worden, daß er geläugnet, Maria ſey eine Gottesgebärerin ibid. 1720 ſq. die Jungfrauſchaft der Marien wird bewieſen aus dem Wort Alma, deſſen ſich Jeſaias bedienet, da er die Geburt des Meßiä verkündigt XX. 2607 ſq. die Jungfrauſchaft der Marien, bewieſen aus dem Spruch von des Weibes Saamen ibid. 2614. 2615. ob es nöthig geweſen, daß die Mutter des HErrn Jeſu hat müſſen eine Jungfrau ſeyn ibid. 2616. 2617. noch andere Stellen heil. Schrift, daraus zu erweiſen, daß die Mutter Jeſu hat ſollen eine Jungfrau ſeyn ibid. 2619 ſq. wie der heil. Bernhardus aus dem Spruch 3 Moſ. 12, 2 beweiſet, daß die Mutter des HErrn hat müſſen eine Jungfrau ſeyn ibid. 2621 ſq. wie die Ehre der Jungfrauſchaft der Marien wider die Läſterungen der Juden zu retten ſind ibid. 2622 ſq. ibid. 2464 ſq. ob Maria auſſer Chriſto mehr Söhne geboren hat, wie der Helvidius hat fürgeben ibid. 2617. ob Maria durch das Werk, da ſie GOttes Sohn geboren, iſt ſelig worden, oder ob ſie durch den Glauben hat müſſen ſelig werden XIII. 2600 ſq. Auguſtinus ſagt, daß Maria viel gnadenreicher und ſeliger geweſt, in dem daß ſie Chriſtum durch den Glauben im Herzen hat empfangen, denn im Fleiſch XII. 1458. welches das gröſſeſte Wunder iſt, ſo bey der jungfräulichen Empfängniß der Marien angetroffen wird und zu beobachten iſt X. 1390. 1391. ob die Maria wol doch zu ehren iſt ihrer Jungfrauſchaft halber, iſt doch ihrer Weibſchaft Ehre unmäßlich gröſſer XII. 310. Maria iſt lobenswerth, und kan nimmer genug gelobet und gerühmet werden: denn die Ehre iſt ſo hoch und herrlich, daß ſie vor allen Weibern auf Erden dieſes Kindleins Mutter iſt XIII. 2403. doch ſollen wir bey dem Lob, das wir der Marien geben, uns nicht laſſen das Kindlein aus dem Herzen rauben ibidem. die Jungfrau Maria war arm, elend und verlaſſen, ſie fürchtet aber GOtt und vertrauet auf ihn, ſo führt unſer HErr GOtt zu und nahm ſie zu ſeines Sohnes Mutter ibid. 2758. daß die Jungfrau den Worten des Engels geglaubet, das hat ſie nicht gethan aus Vernunft, ſondern aus dem Glauben ibid. 2762. Maria iſt eine reine, keuſche Jungfrau, vor der Geburt, in der Geburt, nach der Geburt, iſt auch nicht krank noch ſchwach worden von der Geburt XIII. 2494. wie ſie ſich nach dem Geſetz gehalten und ſich demſelben unterworfen, als ſie ihren Sohn geopfert XII. 1604 ſq. die heil. Schrift bleibt dabey, die Maria ſey geweſen eine Jungfrau vor und in der Geburt, ſie ſtreitet aber gar nichts und ſaget gar nichts von der Jungfrauſchaft Mariä nach der Geburt XX. 2235. Elpidii Meynung wird beurtheilt, da er ſagt: Joſeph habe die Mariam erkant, aber nicht eher denn bis ſie ihren erſten Sohn geboren hatte ibid. 2245. was von der Allegorie zu halten und dem heimlichen Verſtande, da die Papiſten wollen vorgeben, als ob der brennende Buſch, den Moſes geſehen, die Jungfrau Mariam bedeuten ſolle, die da ſtehe mit ihrer Jungfrauſchaft und ſchwangern Leibe III. 1037 ſq. ob ihr Glaube ſo ſtark geweſen als der Glaube des Hauptmanns von Capernaum XI. 662 ſq. ob ſie dadurch der Schlangen den Kopf zertreten, daß ſie Chriſtum geboren hat I. 353. auf was Art der Glaube der Marien erhalten worden bey dem ſchmählichen und ſchmerzlichen Tode Chriſti XI. 911. 912. daß ſie einen ſehr groſſen und ſtarken Glauben gehabt, damit ſie ſich lediglich und feſtiglich an das Wort GOttes gehalten hat, ja ſie iſt am Glauben ſehr reich geweſen XI. 201 ſq. ibid. 324 ſq. ibid. 2910 ſq. XIII. 2600 ſq. ihre Weisheit und Verſtand übertrift gar weit die Weisheit und den Verſtand aller Biſchöfe und Concilien XI. 599 ſq. daß die Maria die gröſſeſte Creutzträgerin geweſen XI. 591. 608. woher es kommen, und welches die Urſachen ſind, warum GOtt die Marien mit ſo vielen und ſchweren Leiden belegt hat XI. 598. ob Maria kan eine Märtyrerin genant werden XI. 617 ſq. wie die Maria ihr Leben in der Stille und Einfalt geführet XI. 166. wie ſie ſich beſtrebet in einem rechtſchaffenen Weſen erfunden zu werden, der Zucht und Ehrbarkeit ſich befliſſen, und als ein Exempel der Demuth und Liebe kan angeſehen werden XI. 166 ſq. ibid 642. XIII. 2716 ſq. 2723 ſq. auf was Art die Maria ihre Anfechtungen überwunden

wunden XI. 644. GOtt hat sie also geführet, daß er ihr viel hat verborgen und in viel Unglück geworfen, auf daß er sie erhielte in der Demuth, daß sie sich nicht lasse besser dünken als andere XI. 797. ob die Maria allen gewust und nicht habe irren noch fehlen können ibidem. ob die Maria ein Paradies an ihrem Kinde gehabt ibid. 591. als Maria ihres Kindes beraubet war, wurde ihr noch dazu ihre Zuversicht zu GOtt genommen ibid. 592. wie und warum die Maria keine sonderliche grosse Werke gethan VIII. 368 sq. wie ihr Exempel uns lehret, daß wir GOtt recht sollen erkennen, ihn loben und lieben VII. 1232. 1233. welches die rechte Ehre, die man der Marien soll erweisen VI. 1261 sq. wie und warum man Mariam zwar soll verehren als eine Gottesmutter und Gebärerin, aber nicht anbeten XIII. 623 sq. 2589 sq. 2597 sq. wie die Papisten dieselbe höher achten, mehr ehren und loben, als sie Christum ehren und loben XIII. 2403 sq. XVI. 1240 sq. wiederne die Maria zu verehren, und wie wir uns bey dieser Verehrung hüten sollen, daß wir darinnen nicht zu weit gehen VII. 1261 sq. XI. 608 sq. 2736 sq. 2937 sq. 3142 sq. ob es recht, daß man ihr in dem Papstthum göttliche Ehre erweiset XII. 53 sq. ibid. 1081 sq. 2736 sq. daß der heil. Bernhard Gelegenheit gegeben zur abgöttischen Verehrung der Jungfrau Maria XII. 1696. XIII. 55. 56. man hat solche im Papstthum zu einem Abgott gemacht, und dadurch Gelegenheit gegeben zur schändlichen Abgötterey, so mit derselben getrieben wird III. 2552 sq. XII. 1531. die Papisten sind so weit gegangen in ihrer Verehrung gegen die Jungfrau Marien, daß sie auch so gar ihr zugeschrieben, daß sie der Schlangen den Kopf zertreten habe, und haben den Text 1 Mos. 3, 15, der von Christo muß verstanden werden, fälschlich von der Maria erkläret I. 353 sq. III. 969*. und hiedurch verführen sich die Papisten gar sehr, daher sich ein jeder rechtschaffener Christ hüten soll ihnen nachzufolgen III. 969. denn man soll Mariam ehren mit der ihr gebührenden Ehre, aber die Ehre, so allein Christo gebühret, soll man ihr nicht geben VIII. 969 sq. ob Maria mehr und grösser sey vor GOtt als Maria Magdalena, die grosse Sünderin XI. 2455 sq. ob es recht sey, wenn man sie als eine Mittlerin und Fürsprecherin bey GOtt verehret IX. 636. 637. wie Maria eine Figur und Bild der Christenheit XI. 209. 347 sq. 398. 647. ibid. 2714 sq. 3091 sq. Lutherus bekennet sein Vergehen und Irrthum, daß er die Marien als er noch in dem Papstthum steckte, zu seiner Patronin und Mittlerin erwählet VIII. 31. denn die Papisten setzen ihre ganze Hoffnung und Vertrauen auf dieselbe XVI. 1544. 1545. daß Maria erfunden als ein Exempel und Muster der Seele GOttes VII. 1264 sq. Urtheil von dem Gesang, den die Papisten der Marien zu Ehren gemacht: regina coeli laetare VII. 1271. von den Fabeln, welche man hat von dem Hemde und von dem Rosenkranze der Marien XI. 1216 sq. was von der Milch der Marien zu halten, welche man im Papstthum als ein Heiligthum aufweiset XXI. 101* sq. von den Lästerungen, so die Juden ausstossen wider die Mariam, als ob sie eine Hure gewesen, und mit einem Schmied in Ehebruch gelebt, wie man solche soll widerlegen XX. 2464 sq. wie man den Lästerungen begegnen soll, da sie sagen, Maria habe Christum empfangen zur Unzeit ibid. 2465 sq. von den Lästerungen, da ein gewisser Rabbi die Mutter Christi Mariam, das ist, Stercquilinium, einen Dreckhaufen nennet ibid. 2469 sq. daß, wenn die Juden Christum und seine Mutter lästern, sie zugleich alle Christen lästern und ihnen Schmach anthun ibid. 2472. wie Christus dieselbe dem Johanni anbefohlen bey seinem Tode XVI. 1950.

Marienbild, Marienbilder. Marienbild, so in Holz geschnitzt ist, und in einem gewissen Kloster zu finden, ist also verfertigt, daß es inwendig mit Schnürlein könnte gezogen werden, daß es von aussen schiene als regte sichs von sich selbst, als winkete es mit dem Haupt den Anbetern, die es erhöret, und als wendete es das Angesicht weg von Anbetern, die nicht viel opferten XVI. 1547. ein ander Marienbild, da Maria ihr Kind auf den Armen gehalten, ist also zugerichtet, daß, wenn ein Reicher dahin ist kommen, und davor gebetet, so hat sich das Kind zur Mutter gewandt, als wolte es ihn nicht ansehen, bis er Hülfe und Fürbitte bey der Maria suchete: hat er denn viel verheissen, so hat sichs zu ihm gewandt, freundlich erzeigt, und mit ausgestrecktem Arm ein Creutz über ihn gemacht. Dahinter hat allezeit ein Schalk gesteckt, der mit Schnüren und Schlossen das

Bild

Bild nach ſeinen Gefallen regieret u. XXII. 1408.
Mariä Knechtorden, in Verſen beſchrieben XIX. 796. 797.
Mariä Heimſuchungsfeſt, dieſes Feſt hat der Papſt in den neuern Zeiten eingeſetzt, den Türken damit zu vertreiben XIII. 2720. auf was Art man dieſes Feſt recht und wohl feyren ſoll ibidem.
Mariä Lobgeſang, ſ. Magnificat.
Maria Magdalena, dieſelbe hat nicht allein einen bewundrungswürdigen Glauben, damit ſie JEſum umfaſſet, ſondern es iſt auch ihre Liebe gegen JEſum bewundrungswürdig VIII. 2510 ſq. daher kan man ſie billig vorſtellen als ein herrlich Bild und Muſter derer, ſo JEſum mit Glaube und Liebe umfaſſen ibid. 2526 ſq. ob dieſelbe der Mutter JEſu zu vergleichen und ſo hoch zu achten iſt als dieſelbe XI. 2455. wie und warum Chriſtus derſelben zuerſt erſchienen, nachdem er von den Todten auferſtanden war XI. 863. 864. welches die Urſachen, warum Chriſtus ſich nicht hat wollen von ihr anrühren laſſen ibidem.
Maria, welche genant wird des Jacobs Mutter und Maria Cleophe, iſt Eine Perſon, nemlich die Schweſter der Jungfrau Marien, welche den Namen Cleophe von ihrem Manne gehabt und Maria Jacobi genant wurde von ihrem Sohne IX. 64. 65.
Maria, Königin in Ungarn, ihr wird viel Gutes nachgeſagt, ſonderlich daß ſie das Latein wohl verſtanden, und ſtets eine lateiniſche Bibel bey ſich geführet habe, auch auf der Jagd: und wenn ein Prediger die Schrift nicht recht anziehe, ſo ſuche ſie darnach und rede drum XXI. 52*. ſie ſoll auch den groſſen Schreyer und Barfüſſer Medardus, des Königs Prediger, nicht gern gehört haben ibid. 53*. ſie hat einen ehrlichen und freundlichen Mann zum Prediger gehabt ibidem. Lutherus hat die Auslegung der vier Troſtpſalmen derſelben dedicirt V. 1 ſq. da dieſelbe anfänglich der Lehre des Evangelii zugethan geweſen, iſt ſie hernach in den Niederlanden, als ſie die Regentin daſelbſt worden, wieder papiſtiſch worden XXI. 75*.
Mariale, wie man ſoll die Jungfrau Marien ehren, wird in einem Mariale gezeigt, und zugleich davon ein Exempel beygebracht XVI. 2006.
Maria de Loretto, von den Wallfahrten zu derſelben hat der Kayſer in ſeinem Edict nichts gedacht XVI. 2056. 2057.
Marius hat mit ſeiner Thorheit mehr Falls und Glücks gehabt, als unter Zeiten Cicero mit ſeiner Weisheit V. 2097.
Marius, Weyhbiſchof zu Würzburg, hat in einer Collation oft geſagt, er wolle bey der Mutter bleiben, und hat dadurch verſtanden die papiſtiſche Kirche XXI. 67*.
Marodi ſoll betrübt ſeyn um der Güter willen, ſo ſie verlohren hat VI. 2758. das Wort Marodi heiſſt Ungehorſam und aufrühriſch ibid. 2759.
Marpurger Colloquium, davon hat Lutherus ſchlechte Hofnung XVII. 2352 ſq. wie ſich die auf demſelben befindliche Theologi über 14 Artikel verglichen ibid. 2357. Lutheri Erzehlung von dieſem Colloquio III. 2516. des Melanchthons Bericht von dieſem Colloquio XVII. 2361. des Jena Bericht von dieſem Colloquio ibid. 2370. der Ausgang dieſes Colloquii ibid. 2372.
Marquard, ſ. Margrat.
Mars, die Juden haben den Abgott Martem verehrt nach dem Exempel der Griechen II. 822. die Heiden haben den Martem verehret, daß er ihnen ſollte helfen im Kriege III. 2543. die Poeten ſagen, daß Mars und Venus wollen bey einander ſeyn XX. 2659.
Marſchalk, Marſchalkus, iſt der Welſchen Geſchichtſchreiber, ſo greulich verderbt und zerſtümmelt als je nicht ein Name ſeyn mag XIV. 1306. es heiſſet ſo viel als ein Meiſter der Reuter, der ſie regieret ibidem.
Marter, ob man ſich allezeit ſicher verlaſſen kan auf die Ausſage, die durch die Marter ausgepreſſet wird XIX. 2374 ſq. wie die Richter ſich ſollen verhalten bey der Marter der Maleficanten ibid. 2377. 2378.
Marter Chriſti, ſ. Chriſtus, item Leiden.
Marterwoche, auf was Art dieſelbe heilſamlich gebraucht und begangen wird XI. 790 ſq.
Martialis, iſt ein ſchändlicher und unverſchämter Auctor und Poet I. 1951. XXII. 2285. hat den Eheſtand gering gehalten und geſcholten I. 2596. er ſaget, daß ein ſeliges Leben darinnen beſtehen ſoll, wo man des letzten Tages nicht begehret, ſich auch daſſir nicht fürchtet II. 23. dem heidniſchen Gedichte Martialis: vitam

VI.

Zwey Sermonen,

über das Evangelium am 3. Sonntag nach Epiphaniä.

Matth. 8. v. 1-13.

Von dem Hauptmann zu Capernaum.

Erſter Sermon, über das erſte Stück dieſes Evangelii.

Innhalt.

Von dem Glauben des Hauptmanns zu Capernaum als einem Wunderwerke.

I. Wie und warum dieſer Glaube für ein Wunderwerk zu halten 1-3.

II. Wie und warum dis Wunderwerk weit höher zu achten, als alle andere Wunder 4.

* Unterſchied der geiſtlichen und leiblichen Wunder Chriſti 5-8.

III. Die Beſchaffenheit deſſen, bey dem dis Wunderwerk ſich äuſſert 8. 9.

IV. Diejenigen Stücke, ſo in dieſem Wunderwerk ſonderlich zu bewundern 10.

V. Die Beſchaffenheit dieſes Glaubens als eines Wunderwerks 11-15

VI. Das Verhalten Chriſti bey dieſem Glauben und Wunderwerk 16-20

* welches die Urſach iſt des Unglaubens der Juden 21.

* Klage über die Undankbarkeit gegen das Evangelium, ſamt Ankündigung der Strafe, ſo daraus folgen wird 22. 23.

* wie und warum man trachten ſoll bey dem Evangelio zu bleiben 24.

1.

Wir wollen jetzt das eine Stück dieſes Evangelii, von dem Auſſätzigen, laſſen anſtehen, und bey dem letzten bleiben, da der HErr Chriſtus predigt von dem Hauptmann zu Capernaum, der einen Knecht hatte, der ihm lieb war, und ſchickte Prieſter und Phariſäer zu Chriſto, und ließ bitten, daß er ihn geſund machete.

2. In dieſem Exempel, wie der Text klar ſagt, ſind zweyerley Wunder geſchehen, oder iſt ein zwiefältig Wunder. Eins, das der HErr thut; das andere, das der Hauptmann thut. Denn er ſpricht, daß ſich JEſus ſelbſt habe verwundert des Hauptmanns, daß er einen ſolchen ſtarken Glauben hatte. Was nun dieſer Mann, Chriſtus, für Wunder achtet und preiſet, das ſollen wir billig auch für Wunder halten, es iſt ihm ein ſeltſam Kraut, und ſolch Wildpret, das nicht gemein iſt, daß ein Hauptmann ſolchen Glauben ſoll haben.

3. Und iſt ſolch Wunder nicht zu alloßiren, wie die gemeine Gloſſe ſagt, er habe ſich verwundert, das iſt, er hat ſich geſtellt, als einer, der ſich verwundert; es iſt bey ihm ungeſtellt und ungefärbt, ſondern recht Wundern und Ernſt geweſt, wie ſich ein andrer Menſch etwa eines Dinges verwundert. Denn es iſt oft geſagt, daß man Chriſto an ſeiner Menſchheit nichts abbrechen oder verkürzen noch verlängern ſoll, ſondern ihn laſſen bleiben einen wahrhaftigen natürlichen Menſchen, der ſolche Augen, Naſen, und alle Geberde, item, ſolche Gedanken gehabt, wie ein anderer Menſch, daß er könnte eben alſo trauren, wundern, fröhlich ſeyn, gleichwie wir; denn er hat nicht allein gehabt den Leib eines Menſchen, ſondern auch die ganze Seel, darum iſts ihm rechter Ernſt geweſt, daß er ſich des Hauptmanns wundert.

4. Aus dieſem folgt nun ſolcher Unterſcheid unter den Miraceln, oder Wundern, daß viel gröſſer Wunder iſt, das er für Wunder rechnet, denn das wir für Wunder achten.

vitam quæ faciunt beatiorem &c. hat Lutherus entgegen geſetzt die Auslegung des 128 Pſ. Verspeiſe geſtellet IV 2205. er zehlet unter die Stücke, die ein ſelig gutes Leben machen, die Güter, darum einer nicht darf arbeiten, ſondern die er erbet und ihm verlaſſen werden IV. 2739.

Martianus, wird Kayſer zu Conſtantinopel nach dem Tode Theodoſii des Jüngern XVI. 2732. unter ihm wird das vierte Hauptconcilium gehalten zu Chalcedon ibidem.

Martinus von Perus, bey demſelben wird Lutherus täglich von ſeinen Feinden angegeben XV. 725.

Martinus der Heilige, um welche Zeit er gelebt XVI. 2653 an welchem Ort er gelebt ibidem. muß ein Kriegsmann werden unter Kayſer Juliano ibidem. deſſen Leib iſt ganz lichte geweſen XII 2277. achet in das Exilium mit dem Troſt, daß man ihm doch Chriſtum nicht nehmen könne, ob man ihm gleich ſonſt alles raubete III 1410. wie ihn der Satan ſucht zu betrügen mit ſeinen Verdienſtmachen, und wie er ſelbigen entgehet IX 1027 ſq. hat von GOtt die Gabe empfangen, die Geiſter zu prüfen und zu kennen VIII. 532 ſq. auf was Art er dem Teufel begegnet und wie er ſich wider denſelben vertheidigt als er ihn mit ſeinen Sünden hat angefochten I. 507 ſq. II 2220 ſq. verachtet den Tod und ſtirbt ſelig XXII. 1948. die Legende von ſeiner Einſiedlerey X. 411 ſq.

Martinus V. römiſcher Papſt, erbeilt der Kirche zu Gerben einen Ablaßbrief XV. 33.

Martinianus, ob er ſchon an des Kayſers Neronis Hofe iſt, ſo iſt er doch ein rechtſchaffener Liebhaber Chriſti V. 654. hat um Chriſti willen ſich laſſen tödten ibidem.

Martyrium interpretativum, was es ſey XXII. 1552.

Märtyrer, der Wahrheit und des Evangelii XXII. 2303. durch das Blut der Märtyrer werden viele zum Glauben gebracht IX. 1546. wie und warum die Märtyrer genant werden Confeſſores XVII 2450. 2451. ob diejenigen Märtyrer zu nennen ſind, welche nach ihrem eigenen Dünkel leiden, oder diejenigen, die nach GOttes Willen leiden VII. 2218 ſq. daß die Martyrer bey ihren Martern anzuſehen ſind als ſolche die mit Chriſto leiden XII. 270. 271. wenn die Türken das Blut der Chriſten unſchuldig vergieſſen, ſo machen ſie Märtyrer XX. 2708 ſq. der Artikel von Chriſto hat zu allen Zeiten viel Martyrer gemacht VIII. 501 ſq. X. 1724 ſq. durch das Blutvergieſſen der heiligen Martyrer iſt die ganze Welt zu Chriſto bekehrt worden IV. 853. 854. daß der heil. Patriarch Noah ein ſehr groſſer Märtyrer geweſen I. 665 ſq. wie und warum die heil. Märtyrer nicht allein alle Marter, ſondern auch diejenigen, ſo ſie gemartert haben, ſo getroſt und muthig verachtet haben VIII. 215 ſq. XII. 1361 ſq. daß die Hoffnung der Auferſtehung des Fleiſches den heil. Martyrern groſſen Troſt Muth und Freudigkeit gebe, wird mit Exempeln bewieſen XIII. 1095 ſq. was dazu gehöret, wenn man jemanden will für einen Martyrer halten XX. 2093. 2094. ob diejenigen Martyrer zu nennen ſind, die an ihrem ehrlichen Namen leiden müſſen II. 1860. ibid 1866 ſq. 1879 ſq. daß zu heil. Patriarchen unter die gröſſeſten Martyrer zu rechnen ſind II. 245. 246. die heil. Martyrer haben alle Arten von Leiden erduldet, ſonderlich haben ſie in Gedult ertragen, wenn ihnen alles iſt geraubet worden X. 1072 ſq. weder es kommen, daß die heil. Martyrer muthig und getroſt zum Tode gegangen ſind VIII. 659 ſq. daß Chriſtus Martyrer haben muß XX 2703. 2704. daß alle Chriſten Martyrer werden müſſen, es geſchehe ſolches durch die Tyrannen, oder durch die Anfechtungen des Teufels IV. 2703 ſq. die heil. Martyrer ſind rechte Prieſter, indem ſie ſich GOtte geopfert haben V. 1505 ſq. von den Zeichen und Wundern der heil. Märtyrer VIII. 121 ſq. an Joſeph den heil. Patriarchen findet man ein Exempel eines heil. Märtyrers III. 1379 1380. auf was Art die Heiden die heil. Märtyrer gepeiniget haben II. 1341 ſq. von den wunderlichen Gerichten GOttes in den Martern und Plagen der heil. Martyrer XV. 1683. 1684. in wieferne man ſagen kan, daß alle Creaturen Martyrer ſind XII. 958. 960. welches die Urſachen, warum GOtt die heil. Martyrer mit ſolcher Marter läſſet belegen XII. 1271 ſq. wohet es kommen, daß den heil. Martyrern ihre Marter nur ein Spiel und Kurzweile geweſen I. 1609. 1610. auf was Art die heil. Martyrer den Tod überwunden haben XI. 1141. 1142. von der groſſen Anzahl der heil. Märtyrer, die nur allein zu Rom ſind hingerichtet worden V. 1425

ſq. XII. 1671 ſq. von der groſſen Zahl der heil. Märtyrer, ſo in dem römiſchen Reiche auf einem Tage ſind hingerichtet worden V. 1423 ſq. XVII. 2447 ſq. wie viel derer ſeyn ſollen, welche um des Evangelii willen nur allein in Rom zu Martyrern geworden V. 1423. von der groſſen Glückſeligkeit der heil. Märtyrer, ſo um der Wahrheit willen ſich haben ermorden laſſen XIII. 2489. 2490. womit ſich die heil. Martyrer bey ihren Verfolgungen getröſtet und aufgerichtet haben IV. 2804 ſq. XII. 1673 ſq. daß die heil. Märtyrer auch im Tode groſſe Conſtantia bewieſen haben II 2799 ſq. die Liebe zu Chriſto hat den heil. Märtyrern Muth gegeben, alle Marter geduldig zu ertragen VIII. 234 ſq. die groſſe Freudigkeit, mit welcher viele der heil. Märtyrer geſtorben ſind IV. 1504. 1505. wie man die heil. Martyrer mit Reitzungen zur Unkeuſchheit verſuchet und gequälet hat II. 1877. 1878. woher die heil. Martyrer ihren Muth und Freudigkeit genommen unter ihrer Marter XI. 312 ſq. ibid. 1409 ſq. unter allen Martern der heil. Märtyrer haben ſie dennoch den Sieg erhalten, troſt des neuen Menſchen, der in ihnen geweſen VI. 285 ſq. die Art und Weiſe, wie die heil. Märtyrer den Sieg erhalten haben unter ihrer Marter VII. 1290 ſq. VIII. 232 ſq. von der groſſen Freudigkeit und Muth des heil. Ignatii, als eines Märtyrers des Evangelii VIII. 311 ſq. auf was Art die heil Märtyrer ihre Quaal und Marter beſieget haben VIII. 232 ſq. durch den wahren Glauben haben die heil. Märtyrer glücklich geſieget und alle Marter überwunden I. 1607 ſq. von dem Blut der heil. Märtyrer, wie ſolches zu GOtt ſchreyet und gar ſchwere Gerichte zuziehet denen, welche ſolches vergieſſen I. 529 ſq. von den heimlichen Practiquen, womit die Papiſten die heil. Märtyrer hinrichten IV. 922. 923. man lieſet von vielen heil. Märtyrern, die auch unter ungläubigen Herren und Kayſern in den Krieg gezogen, wenn man hat ausgeboten, getroſt um ſich geſchlagen und gemordet haben wie andere, und dieſelben haben dennoch nicht wider das fünfte Gebot gehandelt VII. 693.

Martyrer, ſo zu Lutheri Zeiten um des Evangelii und des Bekantniſſes der Wahrheit willen ſind von den Papiſten hingerichtet worden, als da ſind. Bruder Heinrich von Zütphen, deſſen Hiſtorie von ſeinem Martyrertode XXI. 49 ſq. hieher gehören auch Caſpar Tauber, der zu Wien verbrant worden, und George Buchführer in Ungarn, desgleichen einer der zu Prage in Böhmen verbrant iſt ibid. 96. ſonderlich gehören hieher drey Märtyrer Auguſtinerordens, ſo zu Brüſſel verbrant worden ibid. 40 ſq. ferner Leonhard Kayſer, welcher um der Wahrheit des Evangelii willen den Tod erlitten hat XIX. 2445. XX. 2670. XXI. 173. ibid. 39*.

Märtyrer, falſche, Märtyrer des Teufels, daß derſelben zu allen Zeiten eine groſſe Zahl iſt X. 1072 ſq. daß des Teufels Märtyrer oft mehr Marter in der Welt erdulten, als die rechten Märtyrer XX. 2840. 2841. alle diejenigen, die ſich ſelbſt durch ihren Unverſtand und Muthwillen in mancherley Elend und Unglück ſtürzen, ſind Märtyrer des Teufels I. 394 ſq. den Teufelsmärtyrern wird es viel ſauer die Hölle zu verdienen, als es den heil. Märtyrern wird, in den Himmel zu kommen XX. 2210. alle Heuchler ſind als Teufelsmärtyrer anzuſehen VII. 1107. 1108. die Rottengeiſter und alle Läſterer, ja auch öffentliche Mörder und Tyrannen ſind Märtyrer, ſo man ihnen nicht billigen und geſtatten will, daß ſie wider GOttes Wort und fromme Leute toben XII. 939. die Menſchenlehren reiſſen den Menſchen von GOtt und Chriſto, ja auch von dem Geſetz und aller Gerechtigkeit, und machen, daß der Menſch hier und dort des Teufels Märtyrer ſeyn muß XII 340. alle Werkheilige ſind anzuſehen als Märtyrer des Teufels XII. 285 ſq. 292 ſq. daß des Teufels Martyrer bey aller ihrer Marter keinen wahren Troſt können haben ibid. 292. wie der Teufel ſeine Märtyrer zu groſſen Schanden und Laſtern treibt X. 1955.

Maaß, wie GOtt in allen und jeden Dingen dem Menſchen ſein Maaß geſetzt V. 2216. 2217. ob man durch die Geſetze einerley Maaß allen und jeden kan vorſchreiben IV. 65 ſq. woher es komt, daß die menſchliche Natur keine Maaße halten kan I. 2492 ſq. in dem gemeinen Weſen ſoll gleich Gewichte und rechtes Maaß gehalten werden III. 2355.

Maſelamin, wie und warum die Türken ſich alſo nennen XX. 2788.

Mäßigkeit, worin ſolche Tugend beſtehet, und wie ſie geſtaltet iſt XII. 115. 116. ibid. 147 ſq. daß die Mäßigkeit nicht etwa nur auf ein und

ander

ander Ding zu dehnen, ſondern es muß ſolche beobachtet werden in Anſehung aller Creaturen XII. 22. ibid. 796. ob die Mäßigkeit ein Stück ſey des wahren Gottesdienſtes XI. 534 ſq. ob es nöthig ſey, daß ſich ein Chriſt der Mäßigkeit befleiſſe XI. 3207 ſq. von den verſchiedenen Graden und Stufen der Mäßigkeit XII. 22 ſq. in der Mäßigkeit muß ein Menſch anhalten und beſtändig ſeyn ibid. 25 ſq. wie die erſten Eltern als ein Exempel und Muſter der Mäßigkeit vorgeſtellet werden I. 386 ſq. Mäßigkeit iſt nicht allein in Eſſen und Trinken, ſondern eine Maſſe in allem Weſen und Wandel, Worten, Werken und Geberden IX. 143. ob ſichs leidet in der Chriſtenheit, daß man die Mäßigkeit mit Geſetzen faſſe ibidem. wo man ſich der Mäßigkeit befleiſſet, da kan man ohne Anfechtung und Verfolgung nicht ſeyn ibidem. ob die Mäßigkeit als ein Mittel anzuſehen, dadurch wir den Sieg über die Welt erhalten IX. 1052. wie die Mäßigkeit in vielen Fällen groſſen Nutzen ſchaffet, ſonderlich werden wir dadurch bewähret für mancherley Krankheiten I. 324 ſq. Mäßigkeit iſt mit der Nüchternheit verbunden XII 797. Mäßigkeit gehet wider alles unordentliche Weſen in äuſſerlichem Leben ibidem. Klage, daß ſo wenig Mäßigkeit unter den Menſchen zu finden ibid. 797. 798.

Mäßigung, im Stück iſt ein ſonderlich Werk, dazu groſſe Kraft gehöret II. 2011. 2033. darinnen kan Joſeph als ein Exempel und Muſter dienen ibid. 3031 ſq.

Maſſa heiſſet eine Laſt, daher haben die Propheten ihre Predigt und Lehre alſo genant, denn ſie waren dem Volke damit beſchwerlich, und wurden gehaſſet von jederman weil ſie nichts anders predigten denn Beſchwerungen und Verwüſtungen des Reichs VI. 2493.

Maſtvieh, wieſerne ſolches als ein Bild der Heiligen anzuſehen XI. 2321.

Maſtſäue des Teufels bekümmern ſich um weiter nichts, als um den Bauch IX. 2737.

Mathammim heiſſet ſo viel als ſchmecken, und reimet ſich mit der Art und Weiſe zu reden, die Lucas in der Apoſtelgeſchicht am 10 v. 10 gebraucht, da er von Petro redet II. 391.

Matheſis, Mathematici, die Matheſis macht traurige Leute XXII. 2543. die Matheſis muß in den göttlichen Geheimniſſen bey Seite geſetzt werden X. 219. die Matheſis muß an das Creutz geheftet werden in dem Artikel von der heil Dreyfaltigkeit ibid. 231.

Matrimonialia, ſ. Eheſälle.

Matthäus der Evangeliſt, ob derſelbe nach Aethiopien kommen VI. 3440 ſq. derſelbe redet viel von guten Werken und treibet darauf, dagegen er den Artikel von dem Glauben an Chriſtum nicht ſo ſtark treibt als Johannes der Evangeliſt VII. 620 ſq. ibid. 2061 ſq.

Matthias, der Apoſtel, iſt ſtracks von GOtt berufen worden, gleichwie auch Paulus der Heiden Apoſtel VIII. 1530. die Art und Weiſe, wie GOtt denſelben berufen zum Apoſtelamt ibidem.

Matthias, König in Ungarn, iſt auf dem Geſängniß zu einem gewaltigen Potentaten und König erhöhet worden V. 2163. weil er mit den Seinen ein ernſtliches und ſcharfes Regiment vornahm, gerieth er offtmals in tyranniſche Grauſamkeit, da er doch ſonſt ein gelehrter, freundlicher und frommer Fürſt war II. 1239.

Matthuſalem, ſ. Methuſalem.

Maul, Mäuler, was das Maul verhüllen heiſſe, und woher dieſe Art zu reden genommen ſey VI. 2820. 2821. was da heiſſet den Widerſachern das Maul ſtopfen XVIII. 2164 ſq. das Maul aufſperren, drücket aus daß groſſe Trotzen und den dürſtigen Muth der wütenden und raſenden Leute IV. 1680.

Mauleſel, welches der Urheber und der Erfinder derſelben II. 1461. auf was Art die Mauleſel erfunden werden ibid. 1477.

Mauren, ſind ein Bild der Prälaten und Vorſteher der Kirche IX. 1821. ibid. 2130.

Mauritius, Herzog in Sachſen, geräth in Gefahr Leibes und Lebens, als er in dem Türkenkriege ſich befand, und wird auf ſonderbare Art erhalten durch die groſſe Treue eines von ſeinen Bedienten XIX. 1507 ſq. wie er ſich bey dem Kayſer in Gunſt und Gnade ſetzt XIX. 1253 ſq.

Mäuſe, woher dieſelben kommen I. 89. wie Ariſtoteles von denſelben diſputirt, und was er für eine Meynung hat von den Mäuſen und deren Erzeugung ibid. 89 ſq. die Maus iſt eine Creatur GOttes, wäßriger Natur, und gleich ein irdiſcher Vogel ibid. 90. die ſchöne Geſtalt, ſo die Mäuſe haben ibidem.

Mäuſen, was dadurch zu verſtehen iſt, und ob der Papiſten Meſſe dadurch angedeutet werde VI. 1466 ſq. IX. 1122. XIX. 1585 ſq.

Maximianus, römiſcher Kayſer, hat die Chriſtenheit greulich verfolget, und ſich unterſtanden dieſelbe ganz und gar auszurotten X. 2007
Maximianus, Biſchof der Arianer, wird von Auguſtino widerlegt
Maximilianus I, römiſcher Kayſer, ob derſelbe von dem Papſt zum römiſchen Kayſer geſalbet worden XVII. 1420 ſq. derſelbe iſt ein fürtrefflicher Held und ruhmwürdiger Regent geweſen XXII. 1831 ſq. wird zu Brügge in Flandern gefangen gehalten I. 898 ſq. derſelbe iſt ein ſehr gütiger und milthätiger Regent geweſen XXII. 1865. ibid. 2341. hat allezeit, wenn er vor einer Gerichtsſtätte vorüber gezogen ſein Haupt entblöſſet und geſagt, GOtt grüſſe dich, du heilige Gerechtigkeit II 2528. 2529. derſelbe hat das Verderben der Kirche und des römiſchen Hofes wohl eingeſehen, er hätte auch gerne eine Verbeſſerung geſucht, allein er ſahe wohl, daß er nicht würde durchkommen V. 1278 ſq ibid. 2133 ſq. er verwundert ſich darüber daß GOtt beydes das weltliche als göttliche Regiment ſo wunderbar beſtellet XXII. 599. machte einen Schreiber zu ſeinem Miniſter und vornehmen Bedienten II. 2631. ihm zu Ehren iſt das bekante Buch, der Theuerdank genant, verfertiget worden V. 2386. 2387 deſſen groſſe Leutſeligkeit und Höflichkeit XXII. 1867. 1870. klagt darüber, daß ihm nach dem Papſt treu geweſen und Glauben gehalten habe XVII. 1294 ſq. ſtreitet an den Papſt wegen der Sache Luthers XV. 514 ſq derſelbe iſt allezeit mit ſehr vielen Geſchäften beladen geweſen I. 391. hat viel erdulten müſſen von dem aufrühreriſchen Adel und Fürſten X. 597 ſq. verbietet den Ablaß XV. 586. deſſen Urthel von Luthero XXI. 6*. von dem Johann Huß urtheilt er, daß ihm unrecht geſchehen ſey und daß derſelbe ein frommer und rechtſchaffener Mann geweſen XVI. 256 ſq. man hat denſelben vielmals, aber vergeblich mit Gifte hinzurichten getrachtet IX. 2710. deſſen Schreiben an den Papſt Leo X. betreffend die Sache Lutheri XV. 516. fället ein artig Urtheil von dem römiſchen Kayſer, von dem Könige in England, und von dem König in Frankreich XXII 1864. 1865. wie er ſeinen Sohn, den Philippum, auf eine gar feine Art getröſtet ibid 1271. von deſſen Bündniß mit dem Papſt I. 1460 ſq. X. 1338 ſq. er pflegte oft zu ſagen: es finden ſich zu beyden Theilen rationes contra rationes I. 124.
Maximilianus II, römiſcher Kayſer, hat groſſe Liebe und Neigung zur das Evangelium XIV. 738. demſelben bedeutet Aurifaber den andern Eisleben'ſchen Theil XIV. 711 ſq.
Maximinus, römiſcher Kayſer, ein Tyranne und Verfolger der Chriſtenheit, wird von GOtt geſtraft, und ſein Gedächtniß wird aller Ehren beraubt IV 2103.
Maximus, Biſchof zu Jeruſalem, weigert ſich das Concilium zu Antiochien zu beſuchen XVII. 1185.
Mayen, es giebt abergläubiſche Weiber, die nehmen die Mayen die man auf den St. Marcustag in der Proceſſion hat auf den Weg gebracht, und ziehen ſolche über die Aecker, die mit Erbſen und Bohnen beſaet ſind, darnach ſind ſie ſicher, daß weder die Hüner noch andere Vögel ſolchen Früchten ſchaden III. 1718.
Mayer, Jacob, Burgemeiſter in Straßburg, wird von Luthero ermahnet, die Einigkeit in der Kirche zu fördern XXI. 1282.
Mayland, wird dem Papſt zu Ehren Alexandria genant XIX. 2473. ob Mayland ganz andere Kirchenrechte hat, als die römiſche Kirche XVI. 2508 ſq. woher es kommen, daß über Mayland allezeit ſo viel geſtritten und ſo viel Blut vergoſſen worden XXII. 2117. daſſelbe iſt oft vom Kayſer zerſtöret worden, auch darüber zwiſchen dem Kayſer Carl V. und dem König von Frankreich heftiger Streit geführet XIX. 1419 ſq. ibid. 2471 ſq. hat eine ganz andere Art und Canon die Meſſe zu celebriren XX. 2216. 2227.
Mayländer, ſtreiten wegen des Ambroſii und Gregorii Gebetbuch, und wird ihnen durch ein Miracul gezeiget, welches das beſte ſey XXII. 1515.
Mayntz, Erzbiſchof zu Maynz, Albrecht, der zugleich Cardinal und Erzbiſchof zu Magdeburg und Halberſtadt geweſen denſelben hat der Churfürſt Friedrich zu Sachſen erſt ſehr hoch und werth gehalten, weil er gemeynet, er ſey ein frommer heiliger Mann, da er aber nachgehends geſehen und erfahren, daß er ein boßhafter Heuchler ſey, hat er ſeine Hochachtung gegen den elben fahren laſſen XVII. 1702. er pflegte daher oft zu ſagen: es hat mich mein Lebtag kein Menſch ſo beſchiſſen, als der Pfaffe ibidem.

der-

derſelbe führet ein recht ſpändlich Leben, und laſſet ſeine Huren in Sargen als ein Heiligthum mit Fahnen und Kertzen in ſein Hurenhaus tragen XIX. 2389 ſq. denn weil er von dem Bapſt das Pallium löſen ſollte, ſo ſuchte er ſolcher zuſammen zu bringen durch den Ablaßkram, und ſtrickte derſelbe den Tezel auf. von dem Gelde nun, das hier einkam, bekam der Erzbiſchof die Hälfte und der Bapſt die Hälfte XIV. 450 ſq. XIX. 663 ſq. wuſte ſich aber ſehr meiſterlich dabey zu verſtellen, daß man ſeine Bosheit und Heucheley nicht merken ſollte XVII. 1702 ſq. laſſet den Hans Schönitz zu Halle denken ohne Schuld und Urſach, da derſelbe ſolches nicht verdient hatte XIX. 2351. wegen dieſer Sünde an Hans Schönitz begangen, vermahnet ihn Lutherus, daß er ſollte Buſſe thun ibid. 2378 ſq. er iſt Schuld an dem ganzen Lermen, der über dem Ablaß in der Kirche entſtanden iſt XIV. 459. 460. XVII. 1676 ſq. XIX. 656 ſq. treibt unmäßige Schatzungen ein von ſeinen Stiftern, und ruinirt dieſelben völlig XVI. 2356 ſq. wie Lutherus ſeine Heucheley aufdeckt und ſeinen Character und Gemüthsart gar ſchön abgeſchildert hat XIX. 663 ſq. ibid. 2351 ſq. Lutherus vertheidigt ſich auch wegen ſeiner harten Schreibart, deren er ſich wider denſelben bedienet XIX. 2343 ſq. Lutherus ſchreibt an denſelben ſowol wegen des Ablaſſes, als auch wegen deſſen Tyranney, Mord und Verfolgung, und vermahnet ihn nachdrücklich, von ſeinem Unweſen abzuſtehen XV. 2280 ſq. XIX. 2340 ſq ibid. 2346 ſq. XXI. 361. Lutherus ſchreibt an ihn und vermahnet ihn, in den Eheſtand zu treten X. 806 ſq. Lutherus verantwortet ſich, daß er denſelben ſo hart angegriffen XIX. 2199 ſq. von ſeinen Practiquen wider Lutherum XX. 2442 ſq. Urtheil, ſo Churfürſt Friedrich von dieſem Erzbiſchof gefället XVII. 1702. 1703. Lutheri Schreiben an Jonam wegen ſeines Sportzeddels von dem Heiligthum des Cardinals zu Maynz XIX. 2401 ſq. ſ. a. Albrecht.

Maynziſche Bißthöfe ſind von dem Papſt zu erblichen Legaten, oder wie ſie es nanten, geborenen Legaten gemacht worden XVI. 2503.

Maynziſchen Bündniß, was es mit demſelben für eine Bewandnis hat gehabt XVI. 506 ſq. Bericht von dieſem Bündniß, und Schriften, ſo dieſerwegen ſind geſtellet und ausgefertigt worden XVI. 428 ſq. ibid. 507.

Mechtildis, eine Nonne, wird vom Teufel gar ſehr angefochten und beſtritten, ſie wehret ſich aber recht männlich wider denſelben, und will demſelben nicht folgen, ſondern wendet für, daß ſie eine Chriſtin ſey II. 1145 ſq. X. 2090 ſq. bittet GOtt um die Befreyung von der Unkeuſchheit, und fält darüber in Verzweiflung XXII. 1094 ſq. man erzehlet von ihr, daß, ſo oft ſie von dem Teufel angefochten worden, habe ſie geantwortet: ich bin eine Chriſtin, denn ich glaube IX. 963.

Mecklenburg, nimt das Evangelium an XXI. 296. Herzog Albrecht von Mecklenburg wird von dem Kayſer erwählet, daß er unter dem Ausſchuß geweſen auf dem Reichstag zu Augſpurg XVI. 2110.

Medardus, ein Barfüſſer und Prediger des Königs Ferdinandi, ein groſſer Schreyer und Widerſacher des Evangelii, welchen aber die Königin nicht gehöret hat, es wäre denn geweſen, daß ſie es aus Noth thun müſſen XXI. 53*.

Medea, des Ovidii Ausſpruch von der Medea I. 1053.

Meder haben ihren Urſprung von dem Madai I. 993. 994. wie und warum GOtt die Meder ſeine Geheiligten nennet VI. 382.

Medicina macht kranke Leute XXII. 2243. was von der Medicin zu halten VI. 741 ſq. wie es mit derſelben vor der Reformation ausgeſehen V. 2400 ſq.

Medicus, wie ein guter Medicus beſchaffen ſeyn muß XI. 1031. 1032. diejenigen Medicos ſoll man lieben, die da wiſſen was die Seuche und Krankheit ſey XI. 2431. ein Medicus iſt ein Bild GOttes und Chriſti VII. 77 ſq. VI. 2627 ſq. ſ. a. Arzt.

de Medicea, Julius, Cardinal, nimt ſich des päpſtlichen Nuntii Carl von Miltitz gar nachdrücklich an XV. 816. ſchreibt an Spalatinum wider Lutherum ibid. 819. ſchreibt an Degenhard Pfeffingern in Lutheri Sache ibid. 817 ſq.

Medler, Nicolaus, Pfarrer zu Naumburg, wird ermahnet, die theologiſche Lectur zu Naumburg anzunehmen XXI. 1341. Lutherus bezeuget über ihn ſeinen Unwillen wegen ſeiner Herrſchſucht ibid. 1481. er bewüthigt ſich vor Luthero, und ſuchte ſich bey demſelben aufs beſte zu entſchuldigen ibid. 1491.

Meelthau, iſt der ſchädliche Thau, der bey Tage fället, durch den die Saat verbrennet, und die Blätter an den Bäumen und Weinſtöcken verderbt werden VI. 482. iſt ein Bild der Tyranney ibid. von dem groſſen Schaden, den der Meelthau anrichtet VI. 2176 ſq.

Meer, ob daſſelbe höher iſt als die Erde I. 56. daß daher alle Waſſer entſpringen V. 2039. wie GOtt demſelben ſeine Schranken geſetzt, über welche es nicht darf kommen II. 1364 ſq. giebt alle Monat beſondere Arten der Fiſche V. 961 ſq. ob das Brauſen des Meeres ein Zeichen ſey des jüngſten Tages XI. 77 ſq. das Meer iſt ein Bild der Welt und der Pracht der Welt VI. 3525 ſq. XI. 682 ſq. iſt ein Bild der Sünden und der Anfechtungen VII. 357 ſq. iſt ein Bild der Könige und Regenten VI. 506 ſq. 1342 ſq. woher es den Namen hat, daß es das Schilfmeer geheiſſen ibidem. wie weit daſſelbe iſt getheilet worden bey dem Durchgang der Iſraeliten ibid. 2664. was das rothe Meer abbildet ibid. 1360 ſq. was der Durchgang durchs rothe Meer abbildet I. 56 ſq.

Meer, todtes I. 1283. 1284.

Meereswellen ſind ein Bild der Sünden XII. 497. 498.

Meerwunder, was davon zu halten XXII. 219 ſq.

Megera, eine Benennung des Teufels XXI. 1544.

Meherabeel, iſt ein vornehm und vortreffliches Weib geweſen, ſintemal Moſes dieſelbe vor allen andern Weibern rühmet II. 1471.

Mehujael, woher er ſeinen Namen hat, und was dieſer Name bedeutet I. 580. 581. derſelbe zeuget Metuſchael ibid. 581.

Mehren, woher dieſes Land ſeinen Namen hat bekommen XIV. 1306.

Mehrerrod, Mehrrod, was es bedeutet, und woher es ſeinen Urſprung hat XIV. 1305. 1306.

Meimburg, Michael, prediget von den Kloſtergütern, ſo für die Armen beſtimmet ſind XXI. 1262.

Meineyd, ſ. Meyneid.

Meiſſen, in dem Dom daſelbſt werden die horæ canonicæ Tag und Nacht gehalten XI. 27. der Biſchof von Meiſſen giebt ein Mandat wider Lutherum XV. 2830 ſq. Lutherus giebt den Rath, das Stifft Meiſſen zu verlieren XIX. 2451 ſq. der Biſchof von Meiſſen ſtellet Mandate wider Lutheri Predigten, und wider die Austheilung des Sacraments unter beyderley Geſtalt XV. 2830 ſq. XIX. 1636 ſq. XXI. 45*.

Meiſter, man kan nicht mehr lernen von ſeinem Meiſter, als der Meiſter weiß XI. 1715 es giebt zweyerley Meiſter, der erſte iſt blind, der andere iſt der barmhertzige Vater ibid.

Meiſter von hohen Sinnen, derſelbe betrügt viele durch die falſche Beſchreibung, die er von der Hoffnung giebt IV. 563.

Melancholie, wie ſie zu vertreiben XXII. 1253. ſ. a. Schwermuth.

Melancholiſche Menſchen, hören und ſehen nichts, wenn gleich andere Leute reden und allerhand Dinge vornehmen II. 423. ein melancholiſcher Menſch weiß nicht, was er thut ibidem 413. 414. ein Exempel eines melancholiſchen Menſchen ibid. 424. melancholiſche Menſchen ſollen die Einſamkeit vermeiden XXI. 180*. die Alten haben geſagt: Caput melancholicum eſt diaboli paratum balneum ibid. 181*.

Melanchthon, Philippus, iſt ein treuer Freund und Beyſtand Lutheri XIX. 640. 641. deſſen Treue und Fleiß wird ſehr gerühmt XXI. 618. Lutherus giebt ihm ein gar ſchön und herrlich Zeugniß XIV. 453. derſelbe iſt den übermäßigen Studien gar ſehr ergeben XVIII. 1946. wird verglichen mit dem Jeremia XXII. 2081. derſelbe wird von dem Churfürſt zu Sachſen nach Wittenberg berufen, die griechiſche Sprache zu dociren XVI. 1336. derſelbe iſt ein groſſer Freund und Verehrer der Aſtrologie XXII. 2162. 2164. 2167. wird von dem Luthero zur theologiſchen Profeſſion recommendirt XXI. 69. verfertiget die Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion XVI. 1336 ſq. bittet um Erlaubniß, der Religion wegen nach Frankreich zu reiſen XVII. 384. XX. 2192. 2193. darüber ſtellet Lutherus ſein Gutachten ibid. 386 ſq. Lutherus ſtroft ihn wegen ſeiner Zaghaftigkeit und unnöthigen Sorgen XVI. 1062 ſq. wie er ſeine Profeſſion zu Wittenberg mit groſſem Applauſu angetreten XXI. 599. übergiebt auf Verlangen des Kayſers einen kurzen Begriff von der Lehre der Proteſtanten XVI. 894 ſq. will GOtt ſuchen auſſer Chriſto, und fällt darüber in ſchwere Anfechtungen VIII. 718 ſq. fället in groſſe Schwermuth zu Weimar, aus Urſach, daß er die Bigamie des Landgrafens zu Heſſen gebilliget XXI. 99*. diſputiret mit Luthero über dem Artikel von der Rechtfertigung XXII. 710 ſq. ſchreibt

ſchreibt an Brentium wegen der Rechtfertigung ibid. 719 ſq. vertheidigt ſich wider den D. Eck XV. 1501 ſq. wird in ſeiner Krankheit von GOtt erbeten XXI. 102*. ſtellet ein Bedenken wegen Einſtellung der Predigten auf dem Reichstag XVI. 796. derſelbe ſtellet ein Bedenken von Reformation der Kirche XVII. 898 ſq. er eröffnet ſeine Gedanken von den Sacramentirern in einem Schreiben an Martin Görlitz XVII. 2428. er ermahnet den König in England zur Reformation XVII. 262. von deſſen Chronica, ſo unter Cartonis Namen ausgegangen XXI. 49*. deſſen Hiſtorie des Lebens Lutheri XIV. 505. deſſen Rede bey der Leiche Lutheri und deſſen Beerdigung XXI. 342*. that dem Evangelio auf dem Reichstage zu Augſpurg groſſen Schaden XVI. 1842. laſſet ſich durch einen falſchen Propheten blenden XV. 2366. wie und warum er den Nürnbergern ſo verhaßt iſt XVI. 1791. deſſen Bedenken, ſo er geſtellet von einem Concilio XXII. 2022. 2023. deſſen loci theologici werden ſehr gelobet und recommendirt ibid. 1068. 1069. ſchreibt an Pomeranum, daß die Theologi zu Wittenberg und die Juriſten wären in dieſer Sache eins worden, daß ſie es wollten bleiben laſſen bey dem Kayſerrecht X. 639. deſſen Zuſchrift an den König Friedrich von Dännemark, welche dem 12ten Theil der Wittenbergiſchen Theile vorgeſetzt iſt XIV. 652 ſq. wird von dem Churfürſt zu Sachſen zum Commiſſario ernennet, das Unternehmen der Auguſtinermönche zu Wittenberg zu unterſuchen XV. 2335. deſſen Schreiben an Johannem Agricolam von dem Colloquio zu Marpurg XVII. 2174. deſſen Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darin er anräth, daß der Churfürſt keine Erlaubniß geben möge, auf das Colloquium nach Marpurg zu reiſen ibid. 2156. giebt die Weiſſagung Danielis heraus XXI. 1373. Lutheri Schreiben an den Churfürſt Johannem, das Salarium Melanchthonis betreffend XXI. 143. 144. ein Spanier ſagt zu Melanchthon auf dem Reichstage zu Augſpurg: ob der Luther kommen würde? derſelbe wäre ja ein Mönch, und hätte eine Nonne genommen, von welchen der Antichriſt würde geboren werden XXI 57* 58*. ſtellet eine Schutzrede für D. Martin Luthern wider das wütende Urtheil der Pariſer Theologen XVIII. 2146 ſq. Melanchthon ermahnet den Carlſtadt oft, er ſollte nicht ſo mit dem Moſe, mit den Bildern, mit der Meſſe und Beichte ſchwärmen XX. 221. derſelbe hat gehandelt von dem ſechſten Capitel des Evangeliſten Johannis XX. 1373. deſſen Schreiben an Lutherum, darin er ihm unter andern berichtet, daß er an der Verfertigung der Augſpuraiſchen Confeſſion arbeite XVI. 730 ſq. deſſen Schreiben an Lutherum, als er ihm das Bekentniß zur Reviſion ſendet ibidem 783. deſſen Schreiben an Lutherum von des Kayſers Ankunft zu Augſpurg, von dem Verbot der Predigten und von den Anſchlagen der Papiſten ibid. 872. deſſen Handlung auf dem Reichstage zu Augſpurg mit Baldeſio ibid. 912. deſſen Bericht an Lutherum von den Anſchlägen, ſo die Papiſten machten auf dem Reichstage zu Augſpurg ibid. 1053. die Troſtſchreiben, ſo Lutherus an den Melanchthon verfertigt, als er ſich in Augſpurg auf dem Reichstage aufgehalten, nebſt dem Schreiben Melanchthons an Lutherum XVI. 1062 ſq. deſſen Schreiben an Lutherum, betreffend die Vermahnung, ſo Lutherus geſtellet an die auf dem Reichstag verſamleten Geiſtlichen ibidem 1179 ſq. ſtellt ein Urtheil von der Meſſe ibid. 1182. verſchiedene Schreiben Lutheri an Melanchthon XVI. 2826 ſq. XV. Anhang 151 ſq. Eck hält den Melanchthon für einen verzagten Mann IV. 1959. hat oft zu Luthero geſagt, wenn derſelbe nicht gerne predigen wollte: Gehet hin und lobet unſern HErrn GOtt IV. 2190.

Melchior, demſelben wünſchet Lutherus ein Weib, die ihn des Tages ſiebenmal um den Markt ſchleppe mit den Haaren, und des Nachts dreymal mit ehelichen Worten betäube XXI. 955.

Melchiſedech, wer der Melchiſedech geweſen, wird diſputirt I. 1355 ſq. Lutherus hält dafür, daß der Melchiſedech ſey der Sem geweſen ibid. 1357. hat ſeinen Namen geführet von ſeinem Amte ibidem. iſt ſowol ein König als Prieſter geweſen ibid. 1358. wird von den benachbarten Königen verachtet ibidem. warum er ſeinen rechten Namen verloren, und den Namen Melchiſedech bekommen ibid. 1358. 1359. von ſeinem Verhalten gegen den Abraham nach dem erhaltenen Sieg, und von dem Verhalten Abrahams gegen den Melchiſedech ibid. 1359 ſq. wie Abraham durch denſelben geſtärkt wird, daß ſein Werk, an den Heiden geſchehen, GOtt gefalle III. 173. daß Melchiſedech eine Figur und Bild Chriſti geweſen ibid. 376 ſq. heißt

ſo

ſo viel als ein König der Gerechtigkeit und ein König des Friedens, und beyde Namen ſchicken ſich fürtreflich auf Chriſtum ibid. 381. worinnen der Melchiſedech mit Chriſto zu vergleichen I. 1360. wie er Brodt und Wein geopfert I. 1360. III. 376. derſelbe iſt ohne Vater und Mutter, und man glaubt, daß er der Sem geweſen V. 1471 ſq. daß er ein Prieſter GOttes des Allerhöchſten geweſen I. 1367 ſq. V. 1483. daß Melchiſedech weder Anfang noch Ende hat III. 376 ſq. was der Segen bedeute, mit welchem Melchiſedech den Abraham hat geſegnet I. 1367 ſq. wie derſelbe ein gar herrlich Vorbild auf Chriſtum iſt V. 1473 ſq. wie die Papiſten das Opfer Melchiſedechs verkehren III. 376 ſq. den Namen hat er von ſeinem Amte V. 1471 ſq. daß Melchiſedech mehr und gröſſer ſey, als Joraham und Levi V. 1474 ſq. wie Abraham dem Melchiſedech den Zehenden hat gegeben von aller Beute, woraus die Epiſtel an die Hebräer ſchlieſſet, daß Melchiſedech gröſſer ſey als Abraham III. 383. was da heiſſe, ein Prieſter ſeyn nach der Weiſe des Melchiſedech, und wie ſolches von Chriſto kan geſagt werden ibid. 378. 379.

Melechet, woher dieſes Wort ſeinen Urſprung hat, und was es bedeutet II. 1234.

Mellerſtadt, daſelbſt: Laßt die Doctores Doctores ſeyn: man muß nicht drauf hören, was die heilige Kirche ſagt, ſondern was die h. Schrift ſagt IX. 1045.

Meluſina zu Lützelburg iſt ein Succubus XXII. 1960. 1970.

Memphis, iſt der königliche Sitz in Egypten geweſen, vom gelobten Lande durch die Philiſter Land und durch die Wüſten, Arabia Petræa genant, nicht weiter denn 40. oder 50. Meilen gelegen II. 2094.

Menander, ein berühmter Griechiſcher Poet, aus welchem Paulus den Spruch anführet: böſe Geſchwätze verderben gute Sitten VIII. 1312. ſpricht gar ſchön: in quoque ſervus unus eſt herus domo IX. 1464.

Mendacium, ſ. Lügen.

Menge, ob uns die Menge der Widerſacher ſoll bewegen, von der Wahrheit abzuweichen IV. 725.

Menius, Juſtus, hat die Erklärung, ſo Luther über die Epiſtel an die Galater gemacht, ins Deutſche überſetzt mit einer Vorrede VIII. 1512 ſq. über deſſen Büchlein von chriſtlicher Haushaltung hat Lutherus eine Vorrede gemacht XIV. 258 ſq. desgleichen hat Lutherus eine Vorrede gemacht über deſſen Tractat: wie ſich ein Chriſt halten ſolle gegen allerley Lehre ibid. 358 ſq. desgleichen iſt geſchehen über des Menii Büchlein von der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß ibid. 276 ſq. desgleichen Lutheri Vorrede auf Juſti Menii Buch von dem Geiſt der Wiedertäufer XX. 2193.

Menſch, wenn GOtt ſich dieſes Namens bedienet, wenn er von uns redet, ſo zeigt er an, wie eine arme und elende Creatur es um den Menſchen iſt IV. 875. wenn GOtt ſeine Hand abziehet, ſo gehen die Menſchen bald zu Boden XXII. 141. daß ein Menſch gegen GOtt wie nichts zu rechnen ſey XIII. 2199. das Elend der Menſchen iſt unbeſchreiblich groß XXII. 589. 590. was da zu halten von der Abtheilung des Menſchen in Leib, Seele und Geiſt, ob man den Menſchen füglich ſolchergeſtalt kan betrachten, und was von der Abtheilung zu halten, die man zu dem Ende nimmt von der dreyfachen Abtheilung des Tempels zu Jeruſalem VII 1232 ſq. 1235 ſq. XVIII. 2452 ſq. daß die Menſchen in drey Haufen mögen abgetheilt werden XXII. 281. wie und warum der Menſch aus ſonderlichem Rath und Vorſehung GOttes erſchaffen worden I. 99 ſq. wie es dem Menſchen zu groſſer Ehre gereicht zu ſeine gröſſeſte Ehre iſt, daß GOtt bey Erſchaffung deſſelben mehrern Fleiß angewandt, als bey Herfürbringung der andern Creaturen III. 66. X. 1185. 1186. daß der Menſch einen gar ungemeinen Vorzug hat vor den Thieren, die GOtt erſchaffen hat I. 165 ſq. daß die Ankunft des Menſchen ſehr ſchwach und elend ſey I. 77. 78. der Urſprung der Menſchen und ihre Ankunft iſt ein gar beſonderes und wundervolles Werk GOttes VIII. 1365. 1367. ſonderlich iſt es mit dem Geiſt des Menſchen eine gar wunderſame Sache, indem derſelbe unbegreifliche und ewige Dinge zu faſſen vermögend iſt VII. 1237. Adam iſt gleich als in einen Mittelſtand geſchaffen, das iſt, in einen ſolchen Stand, darinnen er durch den Teufel könte betrogen werden, und in dieſen Jammer fallen, darein er wirklich gerathen iſt I. 200. von des Menſchen Anfang und Fortpflanzung kan uns die Vernunft und Philoſophie nichts gewiſſes lehren, ſondern GOtt muß uns ſelbſt davon Unterricht geben ibid.

ibid. 225. die Meynungen einiger Philosophen von dem Urſprung des Menſchen werden unterſucht und beurtheilt ibid. 224 ſq. wozu GOtt den Menſchen fürnemlich erſchaffen habe I. 235 ſq. wie GOtt den Menſchen einen ſonderlichen Segen mitgetheilet, den die Thiere nicht empfangen haben IV. 2703 ſq. an welchem Ort der Menſch geſchaffen worden I. 163. 164. des Ariſtotelis Meynung von dem Urſprung des Menſchen wird beurtheilt I. 224 daß die Zeugung des Menſchen und deſſen Fortpflanzung ein verwunderungswürdiges Werk ſey ibidem 231. die Menſchen wiſſen weder von ihrem Anfange noch Ende etwas, wenn ſie GOttes Wort nicht haben I. 236. was die fürnemliche und endliche Urſach iſt, warum der Menſch geſchaffen iſt ibid. 235. welches der Menſchen Werk würde geweſen ſeyn, wenn ſie im Stande der Unſchuld wären blieben I. 145. 146. ob man durch das Licht der Vernunft beſtimmen kan den erſten und letzten Menſchen IX. 1296 ſq. wenn Moſes von der Schöpfung des andern Theils der menſchlichen Natur, nemlich von dem Weibe ſagt, daß ſie mit ſonderlichem Rath GOttes geſchaffen ſey I. 209. 210. daß der Menſch mit den Thieren vieles gemein hat I. 100. doch iſt auch ein ſonderlicher Unterſchied zwiſchen den Menſchen und Thieren ibid. 100. 101. daß den Menſch zu einem höhern und fürtrefflichern Leben geſchaffen iſt, als zu dieſem gegenwärtigen ibid. 101. ob diejenigen Menſchen, welche nicht unmittelbar von GOtt geſchaffen ſind, ſondern durch die Fortpflanzung erzeugt werden, auch Creaturen und Geſchöpfe GOttes ſind I. 150. wie es zugeht mit der Zeugung und Fortpflanzung des Menſchen I. 233 ſq. der Menſch muß ein Bild ſeyn entweder GOttes oder des Teufels, denn nach welchem er ſich richtet, dem iſt er ähnlich III. 62. der Menſch war im Anfang im Guten ganz erſoffen, ohne alle böſe Lüſte, gleich wie GOtt, alſo daß er voll GOttes war ibidem. GOtt hat ihm das vorbehalten, daß er mehr als eine Weiſe hat, den Menſchen zu ſchaffen XIII. 2567. GOtt hat viererley Weiſen, einen Menſchen zu ſchaffen ibid. 2568. ob es recht iſt, wenn man die Redensarten, deren ſich der h. Geiſt in der Schrift bedienet, wenn er von der Zeugung des Menſchen redet, beurtheilen will III. 842 ſq. woher es komt, daß GOtt die Menſchen Fleiſch nennet XVIII. 2352 ſq. I. 695 ſq. IX. 795 ſq. daß der ganze Menſch mit Leib und Seel nach allen ſeinen innerlichen und äuſſerlichen Kräften Fleiſch ſey I. 695. IX. 796. was davon zu halten, wenn Ariſtoteles ſagt, der Menſch ſey geſchaffen zu einem ſeligen Stande, der da iſt, ſich in der Tugend üben und die Tugend beweiſen I. 235. wenn man den Menſchen recht will definiren, ſo muß man ſagen, der Menſch ſey ein vernünftig Thier, mit Vernunft begabt, und habe ein Herz, das da dichte I. 875. ob die Beſchreibung in die Philoſophie oder in die Theologie gehöre, wenn man ſagt, daß der Menſch ein vernünftig Thier ſey V. 690. auf was Art die Juriſten, und auf was Art die Aerzte von dem Menſchen reden ibidem. auf was Art die Theologi von dem Menſchen diſputiren ibid. 690. 691. wie es zu verſtehen, wenn GOtt ſagt, es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey I. 210 ſq. der Menſch iſt eine gar beſondere Creatur, darum geſchaffen, daß er der Gottheit und Unſterblichkeit theilhaftig ſey I. 209. der Vorzug, welchen die Menſchen haben vor andern Creaturen, kan auch daher erkant werden, daß GOtt ſich ihren Vater nennet und nennen läſſet X. 1188. 1189. desgleichen erhellet der groſſe Vorzug und Würde des Menſchen daher, daß Chriſtus der Sohn GOttes hat menſchliche Natur an ſich genommen II. 583. ob die Menſchen heut zu Tage an Kräften und Jahren abgenommen haben II. 1255 ſq. warum es bey dem Menſchen ſo ſchwer hergehet in Anſehung des Guten XXII. 245. warum Salomo das Weſen des Menſchen dem Vieh vergleichet V. 2136 ſq. wie die Unſterblichkeit des Menſchen daher zu beweiſen, wenn Moſes ſpricht, daß GOtt, nachdem er den Menſchen geſchaffen, am ſiebenden Tage geruhet habe I. 142 ſq. die gröſſeſte Ehre, damit GOtt die Menſchen zieret, iſt dieſe, daß er durch uns ſeine Werke alſo führet, daß er ſeine Worte unſere Worte, und ſeine Werke unſere Werke nennet I. 1877. die Juden haben ein Gebet, darinnen ſie GOtt danken, daß er ſie zu Menſchen geſchaffen und nicht zu unvernünftigen Thieren, dabey fragt ſich, was von ſolchem Gebet zu halten X. 1187. 1188. daß die Zeugung und Geburt des Menſchen ein Werk GOttes ſey XI. 2978. wie es zu verſtehen, wenn von Chriſto geſagt wird, daß

daß er ſey ein Menſch worden XII. 632. 633. ibid. 835. aller Menſchen Empfängniß und Geburt nach dem Falle geſchieht in Sünden X. 1340. 341. ob alle Menſchen gleich böſe ſind von Natur XI. 2264 ſq. ob alle Menſchen, ſo wie ſie von Natur ſind, einander gleich ſind XI. 2969 ſq. XII. 310 ſq. daß die Menſchen von Natur allesamt verderbt ſind, und keiner kan zum Guten Luſt haben XVIII. 2291 ſq. ſo lange die Menſchen auſſer Chriſto ſind, ſind ſie verworfen XVIII. 2391. auſſer GOtt und Chriſto ſind die Menſchen Fleiſch, und können auch nicht anders als fleiſchlich geſinnet ſeyn XVIII. 2353. 2354. daß alle Menſchen von Natur unter der Sünde, dem Fluche und Verderben ſich befinden VI. 1620 ſq. XI. 1819 ſq. ibid. 2081 ſq. alle Menſchen gehen von Natur in der Irre wie die Schafe VI. 1106 ſq. daß alle Menſchen von Natur Fleiſch ſind XVIII. 2355. daß alle Menſchen von Natur verdamt ſind XI. 2978. 2979. ſo lange der Menſch auſſer der Gnade GOttes iſt, ſo taugt alle ſein Thun nichts vor GOtt XVIII. 2397. 2398. wie und warum der Menſch, ſo lange er auſſer GOtt und Chriſto iſt, nicht anders kan geſinnet ſeyn als fleiſchlich XVIII. 2355 ſq. die heil. Schrift nennet alle Menſchen Lügner, darum, daß kein Menſch Gutes thut, und Böſes läſſet aus freyem Willen, ſondern ein jeglicher ſuchet das Seine, und thut nichts aus Liebe zur Tugend XI. 47. ob der Menſch, ſo lange als er auſſer der Gnade iſt, und noch in ſeinem ſündlichen Verderben liegt, unter GOttes gemeiner Wirkung ſich befinde XVIII. 2397. 2398. die Engel ſind die beſten Freunde der Menſchen, ſintemal ſie uns Gutes gönnen, und ſich unſeres Heils ſo ſehr freuen, als ihres eigenen Heils XI. 195. 196. ob ein Menſch vor dem andern ſich was zu rühmen hat vor GOtt, oder ob GOtt ſie alle mit gleicher Gnade und Erbarmung wolle anſehen XI. 1314 ſq. wie und warum die Menſchen in h. Schrift genant werden Kinder der Sünde, des Zorns, des Todes und der Verdamniß IV. 1951 ſq. ſo lange die Menſchen noch in ihrem natürlichen und ſündlichen Weſen ſtecken, ſo ſind ſie als GOttes Feinde anzuſehen XI. 1857. 1858. woher es komt, daß ſich die Menſchen von Natur vor Chriſto ſcheuen XI. 598. daß die Menſchen allesamt von Natur Kinder des Teufels ſind IX. 181. 182. keine Creatur iſt ſo hart und eiſern, als der Menſch, daß er ſich gar nichts fürchtes für GOttes Zorn, ſondern denſelben verachtet und ſein Geſpött damit treibet XI. 1666. ob die Gebote von GOtt dazu gegeben ſind, daß der Menſch dadurch verderbe, oder daß ihm damit geholfen werde an Leib und Seele XI. 1819. auf was Art der Menſch, er ſey ſo fromm als er kan, beweget wird, die Pfauenfedern niederzuſchlagen und ſeinen Stolz fallen zu laſſen IX. 516. der Menſch iſt von Natur abgöttiſch, ein Gotteslaſterer, unheilig, ungehorſam, ein Mörder, ein Ehebrecher, Dieb und Lügner, und ob er nicht heraus fähret mit dem Werk, ſo iſt er doch im Herzen voll aller Untugend und Luſt zum Böſen ibid. 519. ein Menſch darf den andern nicht einen Sacträger heiſſen, ſintemal ſie alle von Natur böſe ſind ibidem. das Wörtlein Menſchen wird in h. Schrift zuweilen alſo genommen, daß es eine kräftige Bedeutung hat, nemlich für die Menſchen, die da allein Menſchen ſind, nach der Geburt des Fleiſches aus Adam, auſſerhalb Chriſto und ſeines Glaubens IX. 42. daher komt es, daß die Gerechten nicht leichte Menſchen genant werden, ſondern Götter ibidem 43. denn nach dem Gebrauch heiliger Schrift iſt es eine läſterliche Schwachheit, ein Menſch genant zu werden, nicht der Natur nach und dem menſchlichen Weſen nach, ſondern geiſtlich geredet, und wie ein Menſch in GOttes Augen geſehen und geurtheilt wird ibidem. die Menſchen ſind vom Teufel ſo greulich verderbt und verblendet worden, daß ſie nur das Eitele lieben und nach Irrthum und Lügen trachten IV. 416 ſq. ſo alle Menſchen ſind von Natur vor GOtt groſſe Sünder, Mörder und Aufrührer VIII. 906. ibid. 966 ſq. GOttes Wort machet einen Unterſchied unter den Kindern Adams V. 1071. ob in der Welt ein Menſch zu finden, den man könne vollkommen nennen XII. 823 ſq. auf was Art die böſe Natur des Menſchen geändert wird, und welches das Mittel, deſſen ſich GOtt bedienet, den Menſchen zu ändern V. 1448 ſq. auf was Art der Menſch neu geboren, und von ſeinem ſündlichen Verderben und Unart befreyet wird IX. 687 ſq. was da heiſſet, ein vollkommener Menſch VIII. 2207 ſq. Lutheri Schrift von zweyerley Menſchen, wie ſie ſich im Glauben halten ſollen X. 1494 ſq. es giebt viererley Menſchen, welche vie-

ler-

Die Leute preisen das für groß Wunder, daß er hat die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein gemacht, und ist wahr, es sind ja Wunderzeichen; aber er sichet das für viel gröſſer an, so an der Seelen geschiehet, denn die am Leibe geschehen; darum, so viel die Seele besser und mehr ist, denn der Leib, so groß und so viel gröſſer ist diß Wunder zu achten, das er hier preiset, denn die andern, die leiblich geschehen sind.

5. Also sind nun hier zweyerley Wunderwerke geschehen, und ist also blieben, wird auch also bleiben bis an den Jüngsten Tag, daß Christus täglich und immerdar Wunderzeichen thut. Jene thut er zwar selten, wie er auch auf Erden selten gethan hat, denn er nicht viel Blinde sehend, noch alle Kranken gesund gemachet hat, sondern viel lassen blind und ungeheilet bleiben. Und was wäre es, ob er gleich ein Schock oder zwey sehend oder hörend gemacht, ja von Todten aufgeweckt hätte? Denn solche Zeichen sind allein darum geschehen, damit die Christliche Kirche gegründet, eingesetzt, und angenommen würde, mit der Taufe und Predigtamt, damit sie einzusetzen war.

6. Denn das hatte GOtt allezeit gethan, wenn er hat wollen alte Lehre abbringen, und neue einsetzen, daß er sie mit Wunderzeichen bestätigt: wenn sie aber eingesetzt und angenommen worden, hat er auch aufgehört mit Wunderzeichen. Als, da er die Kinder Israel ausführete, ließ er viel Wunderzeichen geschehen, daß sie durchs Meer gingen, und Wasser aus einem Felsen gab, und täglich Man von Himmel ꝛc. bis sie ans Gelobte Land kamen. Da sie aber nun hinein kamen, hörete dasselbige auf, und mußten die Säcke ausstreuen, und des Landes Mehl essen, denn die vorigen Zeichen waren allein dazu geschehen, daß er sie ins Land brächte; da das ausgerichtet war, hatten die Wunderzeichen auch das ihre vollthan. Darum sind solche leibliche Mirakel und Zeichen nicht ewig, und auch nicht gemein; denn daran liegt ihm nichts, thut sie allein um unsertwillen, daß die Christenheit anfahe zu gläuben.

7. Nun aber Christus mit seiner Taufe angenommen ist, und die Abgötterey aufgehöret, daß auch Könige und Fürsten (die zuver Heyden gewest,) den Namen Christi führen, höret er auf mit Wunderzeichen, so zuver geschehen waren, die Abgötterey auszurotten, und den Glauben zu pflanzen; darum darf man jetzt nicht fragen, warum nicht mehr solche Wunderzeichen geschehen. Denn warum oder wozu sollten sie geschehen, weil die Lehre nun gewiß und bestätigt ist? Und so man jetzt wollte mehr solche Zeichen fodern, das wäre so viel gesagt: ich zweifele, ob die Taufe, Sacrament, ja alle Lehre des Evangelii recht sey; die doch nun längst angenommen, und so gewaltiglich bestätigt ist, daß billig solche Wunderzeichen aufgehöret haben.

8. Aber die Zeichen, so er für Wunder hält, die gehen und bleiben immerdar, als da ist, der Glaube dieses Römischen Hauptmanns zu Capernaum, welchen er nennet Centurio; denn das Römische Regiment war allenthalben gefaßt in gewisse Weise und Zahl, alles sein ordentlich ausgetheilet, und das Kriegsvolk in allen Städten bestellet, mit seiner Ordnung, daß man wußte, wie viel Knechte dahin gehörten, oder wie viel ein jeglicher unter sich hätte: als, ein Tribunus drey tausend, ein Centurio hundert Knechte, daß man bald das Kriegsvolk konnte zusammen bringen, wenn und wie viel man wollte. Solcher Waibel oder Centurio ist auch dieser gewesen, der hundert Knechte unter sich gehabt. Nun mit diesem geschieht das Wunder, daß Christus sich selbst wundert, und ist eben das Zeichen und Wunder, das da

muß

rerley Arten beſchrieben werden X. 1581. 1582.

Menſch, irdiſcher, welches die Art und Beſchaffenheit des irdiſchen Menſchen XII. 686 ſq. daß der Satan die irdiſchen Menſchen zu allen Laſtern treibt ibid. 686. von dem Bilde des irdiſchen Menſchen VIII. 1369. wie es zu verſtehen, wenn Paulus ſagt von dem erſten Menſchen, daß er irdiſch ſey ibid. 1366 ſq.

Menſch, himmliſcher, was durch den himmliſchen Menſchen zu verſtehen, und wie er mit dem irdiſchen kan in eine Vergleichung geſtellet werden VIII. 1369 ſq.

Menſch, äuſſerlicher und innerlicher, die rechte Geſtalt des innerlichen Menſchens VI. 717. 718. auf was Art GOtt ſuchet den inwendigen Menſchen zu erhalten V. 1330. wie der Menſch in h. Schrift abgetheilt wird in den innerlichen und äuſſerlichen Menſchen XI. 47. den äuſſerlichen Menſchen kan man mit Geſetzen, Strafen, Pein und Schande zwingen; aber den innerlichen kan niemand zwingen noch locken ibidem. ſind abgebildet unter den zween Eſeln, deren ſich Chriſtus bedienet bey ſeinem Einzug in Jeruſalem ibid. 47. 48. ibid. 53 ſq.

Menſch, alter, was es mit demſelben für eine Bewandniß hat, und was dadurch zu verſtehen VI. 1228 ſq. welches die Urſachen ſind, warum er der alte Menſch genant wird XII. 1007 ſq. wie und warum der alte Menſch nicht ſoll mit dem neuen vermenget werden ibidem 1009. woran man den alten Menſchen kan erkennen XII. 1310. 1311. daß das Geſetz für den alten Menſchen gehöre IX. 511 ſq. denn der alte Menſch muß unter dem Geſetze bleiben, und iſt keinesweges frey von dem Geſetze VI. 272 ſq. ibid. 282 ſq. daß der alte Menſch an Chriſto keinen Theil habe, ſondern von ihm ausgeſchloſſen ſey XII. 692 ſq. wie der alte Menſch durch das Geſetz muß gezwungen und gedemüthigt werden XI. 1693 ſq. ja er muß durchs Creutz getödtet und gedämpfet werden V. 1581. 1582. derſelbe muß gänzlich aufhören und abgelegt werden XII. 1622 ſq. auf was Art der alte Menſch muß getödtet und gereutzigt werden V. 913 ſq. VII. 1126 ſq. XI. 1693 ſq. XII. 1007 ſq. ibid. 1203 ſq. VI. 1556 ſq. V. 1581 ſq. auf was Art der alte Menſch aufgezogen wird VIII. 2344 ſq. auf was Art der alte Menſch gedämpfet wird XI. 1535 ſq. wie es mit dem alten Menſchen ſtehet unter dem Geſetze VIII. 1903. 1904. welches die Frucht und Nutz, ſo die Ablegung des alten Menſchen mit ſich führet V. 1410. 1411. ob in den Heiligen noch etwas übrig bleibt von dem alten Menſchen, ſo lange als ſie leben IV. 1409. 1410. die Tödtung des alten Menſchen iſt ein Opfer und Gottesdienſt, ſo von den Gerechten und Chriſten zur Zeit N. Teſtaments GOtt gebracht wird V. 1796.

Menſch, neuer, iſt das andere Opfer neues Teſtaments, da der Geiſt ſo viel zunimt, als das Fleiſch und der alte Menſch abnimt V. 1797. gleichwie das Geſetz gehöret vor den alten Menſchen, alſo gehöret Chriſtus für den neuen Menſchen IX. 511. 512. wenn der alte Menſch aufhöret, ſo muß der neue Menſch anfahen XII. 1622 ſq. man muß den neuen Menſchen mit dem alten Menſchen nicht vermengen VI. 272 ſq. die Natur und Geſtalt des neuen Menſchen XII. 1009 ſq. ibidem 1627 ſq. wenn und auf was Art der neue Menſch gewirkt wird XI. 1143 ſq. ibidem 1148 ſq. 1476 ſq. 1569 ſq. gleichwie der alte Menſch unter dem Geſetze ſtehet, alſo hat der neue Menſch Chriſtum, und lebet unter Chriſto VIII. 1903. 1904. IX. 511. daß der neue Menſch nicht unter Moſis Regiment ſtehet, ſondern unter Chriſti VI. 272 ſq. ob der neue Menſch geboren, oder ob er gemacht wird IX. 684. 685. daß ein jeder Chriſt muß ein neuer Menſch ſeyn XII. 692 ſq. 1009 ſq. auf was Art von dem neuen Menſchen geſagt wird, daß man ihn ſoll anziehen VIII. 2344 ſq. ibid. 2512 ſq. XII. 1201 ſq. auf was Art und Weiſe der neue Menſch gewirkt wird, und wie es damit hergehet, wird beſchrieben XV. 1795 ſq. wie der neue Menſch ein Herr iſt über alles, und Freyheit hat über den Tod, Geſetz und Hölle VI. 272 ſq. ibid. 279 ſq. alles, was nicht der neue Menſch und ein neu Weſen iſt, gilt nicht vor GOtt XV. 1795. daß der neue Menſch nicht ſey unter dem Geſetz, wird behauptet XI. 1693. 1694. wie der neue Menſch abgebildet wird durch den Wind XI. 1563 ſq. woran der neue Menſch zu erkennen iſt XII. 1206. 1207. was rechte Chriſten ſind, die ſind von GOtt alſo geſchaffen durch den Glauben an Chriſtum zu einem neuen Menſchen, der GOtt ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig iſt XII. 1205. wir müſſen von Tage zu Tage je mehr neue Menſchen werden ibid. 1203. daß der

neue Menſch nach GOtt geſchaffen iſt als ein Bild GOttes ibidem. von dem Weſen und Werken des neuen Menſchen X. 1566 ſq. ſ. a. Leben.
Menſchenfiſcher, ſ. Fiſcher.
Menſchenfurcht, ſ. Furcht.
Menſchenraub, ſ. Raub.
Menſch GOttes, ob es eben ſo viel ſey, wenn man ſagt, ein Menſch GOttes, und wenn man ſagt, ein Mann GOttes V. 1086. 1087. wie Timotheus kan ein Menſch GOttes genant werden ibidem.
Menſchenkinder, wenn GOtt die Bauleute des Thurns zu Babel Menſchenkinder nennet, ſo geſchieht ſolches aus einer ſonderlichen Verachtung I. 1061. daß alle Menſchen unter den Menſchenkindern zu verſtehen ſind IV. 1103. warum GOtt die Menſchen nennet Menſchenkinder ibidem 1104. auf was Art alle Menſchenkinder gerecht werden ibid. 1103.
Menſchen Sohn, daß nur ein einziger iſt, der den Namen des Menſchen Sohns trägt IV. 1103. von dem Menſchen kan nichts verächtlichers geſagt werden, denn daß er eines Menſchen Sohn ſey ibid. 785. 786. Chriſtus iſt geworden der geringſte und untüchtigſte Menſchenſohn vor aller Leute Augen ibid. 784.
Menſchenlehre, ſ. Lehre.
Menſchenſatzungen, ſ. Satzungen, item Traditiones.
Menſchheit Chriſti, daß der Artikel von der Menſchheit Chriſti ein Glaubensartikel ſey VII. 1557 ſq. wie und warum die Menſchheit Chriſti nicht zu ſcheiden iſt von ſeiner Gottheit XXII. 472. ob man an der Menſchheit Chriſti Unvollkommenheit findet XII. 208 ſq. wie dieſelbe von den Ketzern zu allen Zeiten angefochten worden VII. 1554. 1555. der Todeskampf Chriſti iſt ein Beweis ſeiner wahren Menſchheit XIII. 888. 889. auſſer der Menſchheit Chriſti ſoll man keine Gnade und Vergebung der Sünden ſuchen XXII. 493. 494. daß die göttliche Herrlichkeit der Menſchheit Chriſti ſey mitgetheilt worden, daher auch dieſelbe kan genant werden ein Haus der Gottheit V. 1358 ſq. XI. 603 ſq. ob die Menſchheit Chriſti ihr ſelbſt hat helfen können am Creutz XII. 208 ſq. ſ. a. Chriſtus.
Menſchwerdung Chriſti, die Lehre davon iſt der wichtigſte Artikel nach dem Artikel von der heil. Dreyfaltigkeit X. 225. dieſelbe iſt das Hauptwerk und das fürtreflichſte Werk unter allen Werken GOttes VII. 1303 ſq. daher auch die Vernunft, ihr ſelbſt gelaſſen, davon nichts erkennet und erkennen kan XXII. 111. ja dieſer Artikel iſt das gröſſeſte Geheimniß ibidem 388. 391. die eigentliche Beſchaffenheit und Geſtalt der Menſchwerdung Chriſti XIII. 141. wie und warum die Menſchwerdung Chriſti von der Vernunft nicht kan gefaſſet werden, ja der Vernunft zuwider iſt, alſo daß ſie ſich daran ſtöſſet und ärgert VII. 1839 ſq. XI. 274 ſq. XII. 835 ſq. die Menſchwerdung Chriſti iſt das gröſte Werk und Wunder GOttes VI. 152 ſq. die Menſchwerdung Chriſti iſt die gröſſeſte Wohlthat GOttes XXII. 389. die Hoheit und Wichtigkeit dieſes Artikels XIII. 2562. 2563. warum und wozu dieſelbe geſchehen VIII. 215 ſq. XI. 1281 ſq. iſt dazu geſchehen, daß alles reſtituiret und zurechte gebracht werde XXII. 391. wie die Engel gelüſtet hat, einzuſchauen in das Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti II. 580 ſq. ob die Teufel die Menſchwerdung des Sohnes GOttes gewuſt haben XXII. 1145. ob die Menſchwerdung Chriſti ein höchſt nöthig Werk geweſen XI. 1604. ob ſolches Werk der Menſchwerdung Chriſti ſchon im alten Teſtament vorgetragen und verkündigt worden I. 1130 ſq. ibidem 2301 ſq. von der herrlichen Frucht und Nutzen, welchen die Menſchwerdung Chriſti verſchaffet VII. 1845 ſq. XI. 154 ſq. XIII. 2579 ſq. die Menſchwerdung Chriſti iſt eine unendlich groſſe Wohlthat GOttes VI. 142. ſie iſt ein gar herrlich Zeichen und Beweis der unausſprechlichen Liebe GOttes XI. 1604. 1605. denn dadurch iſt dem menſchlichen Geſchlecht groſſe Gnade und Barmhertzigkeit erzeigt XIII. 2575 ſq. die Menſchwerdung Chriſti iſt ein Quell alles Troſtes und Erquickung VI. 142 ſq. VII. 1920 ſq. wir ſollen dieſelbe mit Ehrerbietung betrachten und in wahrem Glauben faſſen VII. 1920 ſq. XIII. 2630 ſq. wir ſollen darinnen immerdar lernen und ſtudiren XXII. 2407. der Vater will ſich in der Menſchwerdung Chriſti finden laſſen VIII. 721. 722. wie dieſelbe verglichen und abgebildet wird unter dem Thau auf der Morgenröthe, und auf dem Felde Gideons V. 1330 ſq. die Menſchwerdung Chriſti bewegt den Teufel zu einem groſſen Zorn VII. 1544 ſq. wie das Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti dem Ertzvater Jacob iſt offenbaret worden II. 578 ſq.

wie GOtt dieſes Geheimniß offenbaret und darauf gewieſen, in dem, daß er den Menſchen nach ſeinem Bilde geſchaffen hat I. 153. 154 wie ſich ein glaubiger Chriſt hüllen ſoll durch den Glauben in Chriſti Menſchwerdung VIII. 721. von dem Treſte, welchen uns die Menſchwerdung Chriſti giebt I. 2354 ſq. wie uns die Menſchwerdung Chriſti ſoll treiben zum Dank GOttes XIII. 2602. 2603. es verdreuſt den Teufel ſehr, und er gönnet uns den Ruhm nicht, den wir haben in der Menſchwerdung Chriſti ibid. 2601. Chriſti Menſchwerdung ſoll unſere Hoffart ſeyn wider den Teufel und alle andere Creaturen, daß wir in die Ehre geſetzt ſind, daß GOtt ſelbſt ſeyn und heiſſen ſoll unſer Fleiſch und Blut ibidem. es iſt eine unausſprechlich groſſe Herrlichkeit und Ehre des menſchlichen Geſchlechts, daß es ſo hoch erhaben wird durch Chriſti Menſchwerdung, nicht ſchlecht gen Himmel unter die heiligen Engel oder Erzengel, ſondern ſchlecht GOtt ſelbſt gleich geſetzt wird V. 1369. wie wir uns die Menſchwerdung Chriſti recht ſollen zu Nutze machen ibid. 1369 ſq. ſ. a. Geburt Chriſti, item Chriſtus.

Menſing, D. iſt dem Evangelio und den Evangeliſchen gar ſehr gewogen, daher er auch von den Papiſten angefeindet wird, aber er kehrt ſich nichts dran XXI. 57*. er arbeitet mit an der Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeſſion XVI. 2112. er ſchreibt einen chriſtlichen Unterricht gegen die Bekentnis D. Martin Luthers ibid. 766 ſq.

Menſtrua, damit treiben einige Weiber einen Aberglauben, machen Leuten ein Aß oder Eſſen und geben es den Menſchen zu eſſen, daß oft ein Menſch daran ſterben muß III 1717.

Mercurinus wird vom Teufel geſtraft, daß er ſeine horas canonicas nicht zu rechter Zeit und Stunde verrichtet hatte XXII. 824. 825.

Mercurius, die Heiden haben ihn mit Fittichen gebildet, dabey denn gefragt wird, welches die Urſach, daß ſie ihn ſo abbilden III. 145. die Heiden, welche nach Reichthum, Glück oder nach Luſt und guten Tagen geſtanden, haben den Mercurium zum Gott erwählet X. 40.

Meritum, ſ. Verdienſt.

Merſeburg, Lutheri Schreiben an den Biſchof zu Merſeburg Adolphum, und dieſes Adolphi Antwort auf das Schreiben Lutheri XV. 1647 ſq

Meſech, wollen etliche daß es Italien ſey IV. 2420. Lutheri Meynung, was durch Meſech zu verſtehen ibidem. wie David ſagen kan, daß er ein Fremdling ſey in den Hütten Meſech ibid. 2419 ſq. Meſech halt Hieronymus für die Cappadocier I. 993. Lutherus halt es für groß Armenien, wo die Georgianer und Caſpier ſind ibidem.

Meſopotamia, wird gerühmt, daß es ein gut Weideland und reich von Vieh iſt I. 1164. woher dieſes Land den Namen hat, und wo es gelegen iſt ibidem.

Meſſe, woher ſie den Namen hat XXII. 1521. ob ſie mit Recht von dem hebraiſchen Worte Maſ, das iſt, tributum, herzuleiten XX. 477. was davon zu halten, wenn Carlſtadt das Wort Meſſe nach dem hebraiſchen durch Opfer gegeben hat XX. 238 ſq. fünferley Meynungen von der Meſſe werden erzehlet XVI. 1183. die Papiſten wollen es von dem Wort Misbach herleiten, welches einen Altar bedeutet, aber ſie geben damit ihre groſſe Blindheit und Unwiſſenheit zu erkennen XVI. 1597. die Griechen nennen die Meſſe liturgiam, und das ſoll den Papiſten ſo viel als ein Opfer heiſſen ibidem. Miſſa heiſſet bey den Hebräern eine zuſammen getragne Steuer ibidem. ob das Wort könne mit Recht ein Opfer genant werden XX. 237 ſq. woher es kommen, daß man die Meſſe hat ein Opfer genant XIX. 1283. 1284. in welchem Verſtande die heil. Väter die Meſſe ein Opfer genant haben XVIII. 1212. 1213. etliche wollen, Miſſa komme nicht her aus dem hebräiſchen, ſondern ſey ſo viel als remiſſio XVI. 1593. denn ſo man communiciret hat in der Kirche, hat man geſprochen: ite miſſa eſt ibidem. zu der Meſſe gehöret der Character, das Mahlzeichen und der Altarſtein XXII. 1517. warum die Meſſe genant wird Euchariſtia X. 1609. 1610. ob die Meſſe kan als ein Opfer angeſehen werden XXII. 1518. warum das heil. Abendmahl den Namen der Meſſe führet XX. 239. ob die Meſſe und das Sacrament des Altars von einander unterſchieden ſind XVI. 1412. was Lutherus durch die Meſſe will verſtanden haben, wenn er dieſelbe verwirft und dawider predigt XIX. 1576. was das Wort Meſſe bedeutet IX. 527. 528. in der Meſſe geben wir nichts, ſondern wir nehmen nur XIX. 1282. wie die Papiſten die Meſſe vernüſchen

mit dem Sacrament des Altars XIX. 1576. daß die ganze Welt einen irrigen und falſchen Wahn hat von der Meſſe XIX. 1316. 1317. wozu die rechte Meſſe von Chriſto eingeſetzt iſt, und wozu dieſelbe ſoll dienen X. 1609 ſq. XVI. 1578 ſq ibid. 2031 ſq. XIX. 1266 ſq. wie man von der Meſſe recht ſoll urtheilen, und wie ſie anzuſehen iſt XII. 2605. 2606. auf was Art die Meſſe bey den Alten gebraucht worden XVI. 1137. in der Meſſe muß man wohl unterſcheiden Sacrament und Gebet XXI. 128*. GOttes Wort muß der Grundſtein ſeyn zur Meſſe, denn wo GOttes Wort nicht iſt, da taugt auch die Meſſe nicht X. 1654 ſq. XIX. 1269 ſq. wie die Meſſe ſoll das heiligſte Werk ſeyn XII. 2811. bey der Meſſe muß man dasjenige, was weſentlich iſt, wohl unterſcheiden von demjenigen, das zufällig iſt, und nicht eigentlich dahin gehöret XIX. 1236 ſq. wie die Meſſe anzuſehen iſt als eine äuſſerliche Weiſe GOtt zu dienen XIX. 1266. 1267. iſt ein Wort und Zeichen der Gnade GOttes, damit er gegen uns handelt, uns dadurch Gnade und Leben mittutheilen XIX. 339. wie Chriſtus und die heil. Apoſtel die Meſſe ohne allen äuſſerlichen Pracht celebriret haben ibid. 1266 ſq. wer die Meſſe anders verſteht oder derſelben anders gebraucht, denn ein Teſtament, der mag zuſehen was er thut ibid. 1291. viele ſind, die rechte Meſſe halten und opfern, die ſelbſt nichts darum wiſſen, ja nicht achten, daß ſie Prieſter ſind oder Meſſe halten ibid. 1291. 1292. wie und warum bey der Meſſe ſoll das heil. Evangelium ſoll gepredigt werden XX. 1021. welches die Ceremonien ſind, derer man ſich in den alten Zeiten bey der Meſſe bedienet hat XV. 1928. daß ein groſſer Mißbrauch iſt bey der Meſſe in Anſehung der Ceremonien, und woher dieſer Mißbrauch komt X. 2750 ſq. das Predigthören iſt nöthiger, als das Meſſe hören. Ja Meſſe hören geſchiehet des Wortes GOttes halber III. 1805. vor Zeiten in der erſten Kirche ließ man die Verbanneten, die Büſſenden, die Catechumenos und die Beſeſſenen bey der Meſſe biß nach dem Evangelio ibidem. daß die Ceremonien, ſo bey der Meſſe beobachtet werden, nicht an allen Orten in der alten Kirche gleich geweſen, ſiehet man an der Meſſe, wie ſie in Mayland begangen wird XX. 2226 ſq. ob man die Meſſe des Dankopfers halben möge anrichten XVI. 1698. wie und warum die Meſſe ſoll in deutſcher Sprache gehalten werden XIX. 1278 ſq. von dem rechten Gebrauch der Meſſe, und wie ſolcher wieder herzuſtellen XVIII. 1061 ſq. daß es nicht recht ſey, wenn man die Meſſe celebriret ohne Communicanten XXI. 233. 234. ob Carlſtadt das Aufheben bey der Meſſe mit Recht hat angefochten XX. 235 ſq. 246 ſq. wie die Meſſe recht celebriret und erfüllet wird mit dem Glauben XIX. 55. 56. ob das opus operatum bey der Meſſe hinreichend ſey, daß der Menſch dadurch gerecht werden kan XVI. 1577. ob die Meſſe allein mit Beten erfüllet wird XIX. 55 ſq. ob in der Lutheriſchen Kirche die rechte chriſtliche Meſſe gehalten wird XIX. 1559 ſq. wozu die rechte chriſtliche Meſſe von Chriſto eingeſetzt iſt V. 1474 ſq. XIX. 1355 ſq. man ſoll die Meſſe nicht ändern und etwas anders daraus machen, das Chriſtus nicht gemacht hat XIX. 1353. ob die tägliche Wiederholung der Meſſe nöthig ſey X. 1827 ſq. wie man ſich verhalten ſoll bey Beſuchung der Meſſe ibid. 1602. 1609. aus der Meſſe ein Opfer machen, iſt wider die Art und Natur der Sacramente XIX. 1353. die Art und Weiſe, rechte chriſtliche Meſſe zu halten und zum Tiſch des HErrn zu gehen X. 2636 ſq. welches die rechte Bereitung und Anſchickung zur chriſtlichen Meſſe, und wie der Glaube dazu erfordert wird XIX. 1275. an ſtatt der Meſſe der Papiſten ſollte man die göttliche Ordnung halten, und das heil. Sacrament beyder Geſtalt reichen, einem jeglichen auf ſeinen Glauben, und zu ſeiner eigenen Nothdurft XVI. 686. Lehre von der Meſſe, wie ſie in der Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion vorgetragen wird XVI. 1575. Lehre von der Meſſe, wie ſie in der Augſpurgiſchen Confeſſion vorgetragen wird XVI. 910 ſq. Lutheri Sermon von der heil. Meſſe XIX. 1265 ſq. Lutheri Schrift von dem Mißbrauch der Meſſe an die Auguſtiner zu Wittenberg ibid. 1304 ſq. von dem Mißbrauch der Meſſe, und was darinnen kan gebeſſert werden XVI. 1002 ſq. die Meſſe iſt kein Opfer, ſondern eine Gabe und Geſchenk oder ein Teſtament GOttes XX. 2221. daß die Meſſe kein Opfer ſeyn kan, wird bewieſen XIX. 744 ſq. ibid. 1359 ſq. daß die Meſſe kein Opfer ſeyn könne, erhellet daher, weil ſolche nichts anders iſt als ein Werk GOttes und eine Verheiſſung GOttes ibid. 335 ſq. in den alten Meſſen iſt das

Opfern und das Communiciren gar sehr von einander unterschieden werden XVI. 1137. 1138. weil da Christus einmal geopfert hat an dem heil. Creutz, so kan die Messe kein Opfer seyn XIX. 734 sq. verschiedene Beweisorsache, daß die Messe kein Opfer sey, so da hergenommen sind aus Christi Exempel, aus den Worten der Einsetzung, und aus andern Umständen des heil. Sacraments XIX. 1343 sq. ibid. 1356 sq. 1359 sq. 1374 sq. die Messe ist im Papstthum fast allein für die Todten gebraucht worden, da Christus doch solche den Lebendigen zu gut hat eingesetzt XIX. 1298 sq. ob es recht ist, wenn man in der Messe des Gedächtnisses Christi schweiget V. 1570. 1571. wie die Messe in dem Papstthum gar grossem Mißbrauch unterworfen, welcher Mißbrauch die Messe verdamlich machet V. 894 sq. daß die Messe nicht unser Werk sey II. 2007. 2008. Lutheri Abmahnung von den Mißbräuchen bey dem Messe halten XIX. 1432 sq. der rechte Gebrauch des Sacraments wird den Leuten genommen, wenn man aus der Messe ein Opfer macht X. 2686 sq. ob die Messe die tägliche Arbeit hindern soll IV. 2674. woher es kommen, daß man die Messe ein Opfer genant hat XIX. 58 sq. deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes X. 2775 sq. wo keine Communicanten sind bey einer Messe, so ist es besser, daß man die Messe nicht halte, sondern abschaffe X. 2778. von Einführung der deutschen Messe ibid. 1949 sq. am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis im Jahre 1525 hat man in Wittenberg am allerersten angefangen die deutsche Messe zu halten XXI. 37*.

Messe der Papisten, derselben Beschaffenheit, und was sie sey XVI. 2333 sq. wie die Papisten ihrer Messe ein sehr groß Verdienst zuschreiben wenn man sie höre in dem Glauben der Kirche, ob man solche gleich nicht verstehe XVI. 1575 sq. von dem grossen Mißbrauch den die Messe in dem Papstthum unterworfen ist, wodurch dieselbe ganz verdamlich wird VIII. 1831 sq. XI. 568 sq. die Messe der Papisten ist die gröste Narrheit XI. 68. 69. ibid. 2045. die Messe der Papisten ist unnütze und unnöthig XVI. 2333 sq. die Messe der Papisten ist die Burg und Festung des Papstthums XXII. 1413. die Messe im Papstthum ist der stärkste Pfeiler des Papsts, und ihr gröster Gottesdienst XXII. 1512. 1514. 1516. durch die papistische Messe wird Christus mit seinem Verdienst geschändet XI. 1093 sq. die Messe im Papstthum ist ein gefährlich Werk XVI. 2333 sq. woher die papistische Messe ihren Ursprung hat VII. 264 sq. ob die papistische Messe kan aus der heil. Schrift bewiesen werden XVI. 2035 sq. XIX. 1322 sq. daß der Papisten Messe ein Levitisches Opfer zu nennen I. 1252. 1253. daß die Messe der Papisten keinesweges ein Opfer zu nennen XIX. 1361. daß das Meßopfer der Papisten dem fruchtbarlichen Gebrauch des heil. Sacraments entgegen sey ibid. 1362. 1363. die Papisten wollen durch ihr Meßopfer Christo den Himmel öffnen, und beweisen eben damit ihren grossen Unverstand ibid. 1456. 1457. der Papisten Meßopfer ist die grösseste Sünde und der grösseste Grauel XVI. 2333 sq. XX. 1384 sq. denn sie ist GOttes Willen gar entgegen, folglich ist sie ein Gräuel V. 1775 sq. desgleichen ist es ein rechter Gräuel mit dieser Messe, weil Christus in derselben soll von neuen geopfert werden, auf daß uns GOtt möge gnädig und barmherzig seyn XIX. 1456 sq. 1464 sq. was davon zu urtheilen, wenn die Papisten sich erfrechen, ihre Messe aus dem Virgilio zu erweisen I. 1362 sq. daß die Messe, so wie die Papisten davon lehren, nicht in das neue Testament gehöre XII. 430 sq. der Gräuel, so mit der Messe der Papisten getrieben wird, ist unbeschreiblich groß, und kan mit keiner Zunge ausgesprochen werden, und GOtt kan an derselben unmöglich einen Gefallen tragen XI. 2260 sq. XXII. 1512. woher man erkennen und beweisen kan, daß die papistische Messe ein rechter Gräuel sey, daran ein jedes Christenherz soll billig einen Abscheu tragen V. 1572 sq. XVI. 2002 sq. die Messen der Papisten sind der Grund des Papstthums XI. 2715 sq. XIX. 1367 sq. daß die papistischen Messen durch Hülfe des Teufels herfürgebracht worden XVIII. 1866. auf was Art die Papisten ihre Messe suchen zu vertheidigen XXII. 1409 sq. die papistische Messe wird angezeiget bey dem Propheten Daniel unter dem Wort Mausim VI. 1467 sq. XIX. 1583 sq. daß es ein rechter Gräuel sey, wenn die Papisten durch ihre Meßopfer suchen nur Geld zu erwerben XXI. 156*. die papistische Messe tritt dem Verdienst Christi zu nahe XII. 742 sq. weil das Opfer Christi ewig währet, so kan die papistische Messe kein Opfer seyn ibid. 2007 sq. daß ein unsäglicher Schade daraus

daraus entſpringt, wenn die Papiſten aus ihrer Meſſe wollen ein Opfer machen XIX. 1362 ſq. wie die Papiſten ganz falſche Gedanken haben von der Meſſe XI. 788. 789. wenn die Papiſten aus ihrer Meſſe ein Opfer und gut Werk machen wollen, ſo irren ſie gar gröblich und gefährlich XIX. 1605 ſq. die Meſſe der Papiſten wird zu einem Götzen gemacht VI. 53 ſq. die papiſtiſchen Meſſen verdienen GOttes Zorn, und ſollen abgethan werden X. 369 ſq. wie und warum die Meſſen der Papiſten nichts anders zu nennen als eine ſchändliche Abgötterey XIX. 1324 ſq. ibid. 1365 ſq. die Papiſten halten ihre Meſſe als ein Opfer und gut Werk für die Lebendigen und Todten, und irren darunter ſehr gröblich XXI. 156*. ob der Papſt ſeine Meſſen kan fallen laſſen? XII. 2014 ſq. die Meſſen der Papiſten ſind ein vergeblich Werk V. 364. 365. die Meſſe der Papiſten iſt ein Kennzeichen und Merkmal falſcher Lehre XIII. 809. 810. ob die Papiſten ihr Meßopfer beweiſen können aus der Geſchichte des Melchiſedech V. 1476 ſq. welches der Urheber iſt der papiſtiſchen Oſtermeſſe XVIII. 1073. 1074. ob die Pfaffen in der Meſſe etwas anders empfahen, als die Layen XIX. 1376. 1377. von den vielen und mancherley Abgötterey en, welche aus dem Meßopfer der Papiſten entſprungen XX. 335 ſq. daß man aus der papiſtiſchen Meſſe ein gut Werk machet, und ein Opfer, iſt als ein groſſer Mißbrauch der heil. Meſſe anzuſehen XIX. 1278 ſq. 1283 ſq. ob die Papiſten ihre Meſſe mit Recht können gründen auf die Legende des heil. Chryſoſtomi XV. 2530 ſq. die Papiſten halten ihre Meſſe für ein Geheimniß XII. 80. 81. desgleichen halten ſie ihre Meſſe für ein Opfer V. 1474. 1475. ibid. 1569. XII. 51 ſq. XVI. 1010. 1011. XIX. 1512 ſq. Widerlegung der Lehre, die die Papiſten von ihrer Meſſe führen, da ſie dieſelbe für ein Opfer ausgeben XVI. 2332 ſq. XIX. 1362 ſq. daß die Meßopfer der Papiſten als ein ſelbſterwählter Gottesdienſt anzuſehen, und deswegen zu verwerfen VI. 2736. 2737. die Meſſe und das Meßopfer der Papiſten iſt als ein verwerflicher Zuſatz anzuſehen, den ſie gemacht haben aus eigenen Dünken VI. 2026 ſq. die Papiſten halten das Meßopfer für ihren beſten Gottesdienſt VI. 3516. 3517. die Betrachtung des Opfers, ſo Chriſtus gebracht, giebt uns gar gegründete Urſachen, der Papiſten Meynung zu widerlegen, wenn ſie aus ihrer Meſſe wollen ein Opfer machen XII. 2007 ſq. denn wo die Meſſe der Papiſten ſollte ein Opfer ſeyn, ſo würde dadurch verleugnet das Verdienſt Chriſti, und daß er die Sünde getilget habe XIX. 1472. weil aber gewiß und unleugbar iſt, daß Chriſtus allein das Opfer iſt für unſere Sünde, ſo iſt auch klar, daß die Papiſten gar ſehr irren, wenn ſie vorgeben, daß ihre Meſſe ein Opfer ſey ibid. 1462 ſq. daher kan man ſich nicht genug wundern, daß die Papiſten ſo feſt halten über ihrem Irrthum, daß die Meſſe ſey ein Opfer für die Sünden, damit Vergebung zu verdienen XVI. 1012 ſq. woher es komt, daß die papiſtiſche Meſſe noch ſo lange beſtehet XIX. 1579 ſq. die Meſſe der Papiſten ſollen wir fliehen und verdammen VI. 2466 ſq. wenn die Papiſten ein opus operatum aus ihrer Meſſe machen, ſo ſind ſie gleich den Juden, und thun eben das, was ehmals die Juden gethan haben mit ihrer Beſchneidung XX. 2346 ſq. von dem Urſprung der papiſtiſchen Meſſen, und wozu ſie geſtiftet XI. 436. ibid. 941 ſq. 1173 ſq. 2391 ſq. die Papiſten halten dafür, daß, wer die Meſſe höret, derſelbe ſey den Tag glücklich IV. 2674. 2675. die Papiſten zeigen auch damit an, wie ungewiß ſie ihrer Lehre ſind, indem ſie eine Meſſe höher halten als die andere XIX. 1298. 1299. die meiſten, ſo in dem Papſtthum Mönche werden, thun es der Meſſe halber ibid. 1936. 1997. ob man für einen andern kan Meſſe halten XVI. 1591 ſq. XIX. 1365 ſq. was davon zu halten, daß man bey den Meſſen der Papiſten das Evangelium nicht prediget ibid. 1295. 1296. ja man verſchweiget ganz und gar in der Meſſe das Gedächtniß Chriſti V. 1570 ſq. ob das Gebet in der Meſſe vor andern Werken ein gutes Werk zu nennen XIX. 55 ſq. daß die papiſtiſche Meſſe nicht könne andern mitgetheilt werden als ein gut Werk, wird bewieſen ibid. 52 ſq. die Papiſten geben für, daß ihre Meſſen dienen ſollen wider allerley Unglück, daher laſſen ſie Meſſen leſen, wenn ihnen ein Stück Vieh krank wird XXI. 153. ja man treibet groſſen Aberglauben mit Beſuchung derſelben XII. 1766. und macht aus denſelben einen rechten Jahrmarkt, daher man auch dieſelben pflegt zu verkaufen XVI. 1010 ſq. ibid. 1136 ſq. die Papiſten ſuchen mit ihren Meſſen nur Geld zu erwerben, und man macht aus denſelben eine

Kauf-

Kaufhandlung XXI. 153 ſq. was von dem Gelde zu halten, das durch die Meſſen erworben wird ibidem. ob man die Meſſe der Papiſten kan für ein Geſetz halten XI. 758 ſq. es iſt eine höchſt ſtrafbare Sache, daß die Papiſten in ihren Meſſen den Laven die Worte des Teſtaments verdergen und vorenthalten XIX. 1278. 1279. mit was vor Herzen und Gemüth die papiſtiſchen Meßpfaffen ihre Meſſe leſen XII. 1861. 1862. daß die Meſſe der Papiſten eine greuliche Gotteslaſterung ſey ibid. 1862. ja man verehret dieſelbe als einen Abgott VI. 1467 ſq. daß es recht ſchändlich ſey, wenn die Papiſten von ihrer Meſſe lehren, ob gleich die Perſon, ſo die Meſſe hält, laſterhaft ſey, ſo ſey doch das Werk GOtt angenehm X. 1849 ſq. Widerlegung der falſchen Meynung, da die Papiſten ihre Meſſe ſo hoch erheben und ihr ſo groſſe Kraft zuſchreiben III. 270 ſq. X. 1825 ſq. XIII. 2303. 2304. die erſte Meſſe, ſo ein neuer Prieſter hält, wird von den Papiſten ſonderlich ſehr hoch geſchätzet X. 497. 498. von der groſſen Kraft, welche die Papiſten ihrer Meſſe zuſchreiben XVI. 1143. 1144. wie die Meſſen der Papiſten zu allerhand Aberglauben Gelegenheit geben XIX. 1295 ſq. XX. 335 ſq. wie die Papiſten durch ihre Meſſen ihre ſchändliche Kramerey beſtätigen XVI. 1195 ſq. daß die Meſſen der Papiſten nicht aus den alten Zeiten können bewieſen werden, ſondern als ein Werk anzuſehen, ſo in den neuern Zeiten erfunden worden XV. 2150 ſq. ob etwas Gutes in der Meſſe der Papiſten anzutreffen X. 2696 2697. die Meſſe der Papiſten iſt ein rechter Drachenſchwanz, ſo viel Ungeziefer und Geſchmeiſes mancherley Abgötterey gezeuget hat, als erſtlich das Feyerne, zum andern die Erſcheinungen der böſen Geiſter, zum dritten die Wallfahrten, zum vierten die Bruderſchaften, zum fünften die Reliquien und Heiligthümer, zum ſechſten den Ablaß XVI. 2135 ſq. daß die Meſſen zur höchſten Schmach und Laſterung des Evangelii gereichen XVII. 1598. für wen die Papiſten in ihrer Meſſe das Stück Brod und Wein opfern XIX. 1455. es iſt ſehr ungereimt und gottlos, wenn die Papiſten aus dem Gedächtniß Chriſti in ihrer Meſſe ein wiederholtes Opfer machen ibid. 1322. daß man einen dreyfachen Betrug findet in den Meßopfern der Papiſten XVIII. 1914 ſq. daß die Meſſe der Papiſten unnützig und verwerflich ſey, iſt zu beweiſen daher, weil ihr vorgegebenes Prieſterthum nichts iſt XIX. 1315 ſq. alle, die das Sacrament opfern in der Meſſe, ſo oft ſie ſolches thun treiben ſie Abgötterey ibid. 1365. ja was noch ſchändlicher, Chriſtus wird in der papiſtiſchen Meſſe von neuen gecreutzigt ibid. 334. ibid 1324. dahero iſt man auch ſchuldig und verbunden, daß man ſich von ihrer Kirche trenne und abſondere l. 1365. daß die Meſſe weder ein Opfer noch ein gut Werk ſey, wird erwieſen wider den König von England XIX. 329 ſq. womit der König von England hat die Meſſe wollen unterſtützen, und wie ſeine Gründe über den Haufen geſtoſſen werden ibid. 322 ſq. Gründe der Papiſten, die ſie beybringen, ihre Meſſe zu rechtfertigen, werden unterſucht und ihr Ungrund gezeiget ibid. 1376 ſq. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie uns die groſſe Menge der Exempel vorhalten, daß viele Geiſter, auch heil. Männer erſchienen ſind, und gebeten haben, daß man ihnen mit Meſſen wollte zu Hülfe kommen ibid. 1385 ſq. die Meſſen der Papiſten verdunkeln GOttes groſſe Liebe und Barmherzigkeit ibid. 1362 ſq. wie und warum die Meſſen der Papiſten ſollen abgeſchaffet werden XVI. 685 ſq. ibid. 2332 ſq. XIX. 1362 ſq. auf was Art man die Sache ſoll vornehmen mit Abſchaffung der Meſſen ibid. 1300 ſq. wie und warum Lutherus ſo ſehr dringet auf Abſchaffung der papiſtiſchen Meſſe in der Stiftskirche zu Wittenberg X. 2222 ſq. und in ſeinem Bedenken, wie der Aufruhr zu ſtillen, zeiget er an die dritte ſten Gründe, warum die Meſſe abzuſchaffen ſey XXI. 152* ſq. Lutheri Schreiben an Spalatinum von Abſchaffung der Meſſen XIX. 1450 ſq. Lutheri Schreiben an das Capitel zu Wittenberg, die Meſſe und andere gottloſe Ceremonien abzuthun ibid. 1451 ſq. die Wittenbergiſche Univerſität Rath und Gemeine halten an, daß die Meſſe möge abgeſchaft werden ibid. 1453 ſq. weil die Meſſen gröſtentheils durch faule und trunkene Pfaffen gehalten werden, ſo iſt beſſer ſolche abzuſchaffen ibid. 1441. damit man dem Zorn GOttes entgehe, ſoll man von der Meſſe abſtehen, ſo wie ſie im Papſtthum getrieben wird ibid. 1319. ob die Fürſten recht handeln, wenn ſie die Meſſe nicht dulten wollen, ſondern auf deren Abſchaffung drin-

bringen XVI. 1698 ſq. daß es eine groſſe Thorheit ſey, wenn die Papiſten mit ihren Meſſen GOtt bezahlen wollen XI. 2131. wie die Meſſe zu Straßburg iſt abgeſchaft worden XXI. 45*.

Meſſen, Privatmeſſen, Winkelmeſſen, daß die Privat- und Winkelmeſſen aus keiner andern Urſach ſind geſtiftet worden, als daß man dadurch nur Geld und Gut hat wollen zuſammen ſcharren XVI. 1136. 1137. ob die Privatmeſſen ſollen wieder angerichtet werden, wo ſie einmal abgeſchaft ſind XVI. 1705 ſq. wer der Urheber der Privat- und Winkelmeſſen iſt VIII. 2743. 2744. die Lehrer, ſo wer der Zeit Gregorii geweſen, gedenken an keinem Ort der Privatmeſſe XVI. 1576. das iſt gewiß, da die Bettelorden und Mönche alſo überhand genommen, ſind die Meſſen aus den falſchen Lehren derſelben täglich mehr und mehr geſtiftet und eingeriſſen um Geldes und Geitzes willen, alſo, daß die Theologen ſelbſt darüber allezeit geklagt ibidem. daß die Privat- und Winkelmeſſe eine der gröſſeſten Sünden ſey XV. 2339. welches die Urſachen, warum die Winkelmeſſen abzuſtellen ſind ibid. 2339 ſq. 2350 ſq. Einwendungen, welche die Papiſten machen wider die Abſtellung der Winkelmeſſen, und wie man ſolchen Einwendungen ſoll begegnen XIX. 5319. wie Lutherus dem Herzog Heinrich zu Sachſen angerathen, die Winkelmeſſen in dem Stift Meiſſen abzuſchaffen ibid. 1585 ſq. wie die Winkelmeſſen zuerſt von den Auguſtinern in Wittenberg abgeſchaffet worden XV. 2334 ſq. XIX. 1204 ſq. die Unterſuchung des Beginnens der Auguſtiner, wegen abgeſchafter Privatmeſſe XV. 2338 ſq. der Wittenbergiſchen Deputirten Antwort, auf das durch D. Bayern ihnen eröfnete Bedenken wegen der Privatmeſſe ibid. 2347 ſq. es iſt ein groſſer unchriſtlicher Brauch der Privatmeſſen in aller Welt geiſtlich und weltlich, welchen auch kein Menſch mag aus den Herzen der Menſchen nehmen XV. 2339. die Privatmeſſen ſind wider den Brauch und Uebung Chriſti und der Apoſtel ibidem. unter den gröſſeſten und greulichſten Sünden auf Erden iſt auch die Winkelmeſſe ibidem. wie und warum die Privat- und Winkelmeſſe nicht kan geſtiftet werden XVI. 1711. durch die Privat- und Winkelmeſſen wird die Einſetzung und der rechte Gebrauch des heil. Abendmahls verkehrt XIX. 1527. 1528. zu die Winkelmeſſen ſind wider die Einſetzung des heil. Abendmahls X. 2763 ſq. die Lehre der Papiſten von der Privatmeſſe iſt eine recht gottloſe Lehre XVI. 1690. wie und warum die Privat- und Winkelmeſſe nicht ſoll verlaſtet werden ibid. 1192 ſq. ſolcht Brod und Wein in der Privatmeſſe GOtt zu bringen als ein Opfer, iſt ein thörichtes Unternehmen XIX. 1664 ſq. wer die Privatmeſſe treibt, ſündigt vor GOtt und wider den heil. Geiſt XVI. 1740. was uns bewegen ſoll, vor der Privatmeſſe einen Abſcheu zu haben, und dieſelbe zu fliehen ibid. 1192 ſq. XXI. 1587 ſq. ob man den Glauben von der Winkelmeſſe leichte kan fahren laſſen XIX. 1506 ſq. ob man die Winkelmeſſe kan beweiſen aus den alten Canonibus XVI. 1137 ſq. wo die Privatmeſſe einmal abgeſchaft iſt, ſoll ſie nicht wieder hergeſtellt werden XVII. 1180. wie und warum ſie abzuſtellen XVI. 1184 ſq. ibid. 1198 ſq. XXII. 1518. 1519. wen der Winkelmeſſe hat man über 400 Jahr nach der Apoſtel Zeit nichts gewuſt XVII. 455. dieſelben ſtreiten wider die heil. Schrift, und kränken die Ehre des Leidens Chriſti ibid. 279. dadurch ſind viel Heilige betrogen worden XXII. 1513. dadurch wird das Papſtthum unterſtüzt XVII. 277 ſq. ibid. 312 ſq. die Privat- und Winkelmeſſen ſind ſchlechterdings nicht zu dulten, ſondern gänzlich abzuſchaffen, wie denn auch Lutherus herzlich wünſchet, daß man möchte dazu thun, daß ſolche abgeſchaft werden XVI. 1195 ſq. XXI. 1194 ſq. ibid. 1300 ſq. durch die Privatmeſſen iſt der Ablaßkram eingeführet XVII. 277 ſq. ibid. 312. Luthers Bedenken, ſo er darüber geſtellt, und ſeine Schrift, ſo er deswegen vertheidigt, nebſt der Vertheidigung dieſer Schrift XVI. 1195 ſq. XIX. 1509 ſq. 1585 ſq. ibid. 2339 ſq. die Papiſten machen einem jeden Heiligen eine eigene Meſſe, ja einer jeglichen Sache oder Noth machen ſie eine eigene Meſſe XVI. 2001.

Meſſen, Siebenguldenmeſſen, warum ſie alſo genant werden III. 1750. daß ſolche eine Frucht des Geitzes ſind ibid. wozu dieſelben ſollen dienen ibid.

Meſſen der Catechumenorum, was es mit dieſer Meſſe für eine Bewandniß gehabt in den alten Zeiten III. 2305.

Messen für die Todten, Seelmessen, Stillmessen, deren Ursprung, wie sie sind aufkommen, und wodurch sie sind bestätiget worden, und woher sie entstanden II. 2270 sq. VII. 940 sq. XII. 253 sq. XX. 1991 sq dieselben sind von den Pfaffen um des Bauchs willen erfunden XXI. 81. dieselben bringen den Altaristen grossen Reichthum XXII. 1362. worauf die Seelenmessen gegründet sind XIX. 1337 sq ibid. 1394 sq. man kan die Seelenmessen mit allem Recht nennen einen Greuel der Verwüstung, welcher stehet an heiliger Stätte. II. 2271. 2272. dieselben haben in der heiligen Schrift nicht denselben grund XVI. 1317. dieselben sind ein rechte schändlicher Greuel XIX. 1489. wie und warum die Seelenmessen abzustellen und zu verwerfen XIX. 1143 sq. XX. 1993 sq. ob die Seelenmessen von GOtt geboten sind XI. 3175 sq. ob die Seelenmessen etwas können helfen, und ob sie den Todten zu statten kommen XVI. 1598 sq. XXI. 81 sq. dadurch werden die Leute nur sicher gemacht XII. 154. 155. wie man bey den Seelmessen der Psalme misbrauchte XVIII. 1075. 1076. damit treibt man den schändlichsten Mißbrauch, ja man stiftet dadurch unsäglichen Schaden XII. 154 sq. XIX 1292 sq. 1300 sq. daß die Seelenmessen nur aus Geiz geschehen X. 358. die Lehre von der Messe für die Todten, wie solche in der Apologie der Augspurgischen Confession beurtheilet wird XVI. 1589 sq. daß es eine Sünde sey, Seelmessen zu halten, darum, weil man nicht weiß, ob die Seele, für welche man Seelmessen hält, verurtheilet sey XI. 1631. ja die Seelenmessen, da man sie alle Jahre wiederholet, sind der Teufel und Tod selbst ibid. der grosse Greuel der Seelmessen wird aus dem Canon der Messe bewiesen XIX. 1454 sq. daß es unchristlich ist Seelenmessen zu halten XXI. 81. 82. die Seelenmessen sind grundlos, mit Lügen und Lastern angefüllet XVIII. 1077. es ist lauter Mißverstand, Irrthum, Unglück, Mühe und Unlust in denen Seelmessen ibid. 1079. an statt der Seelenmessen wäre es besser Leichenpredigten zu thun XX. 1384. 1385. was von den jährlichen Seelenmessen zu halten X. 358 sq. XI. 1631. wie und warum solche bey den Lutheranern und Evangelischen abgeschaft werden X. 1970 sq.

Meßamt, haben die Papisten über Mariam und über die Engel gesetzt, weil die Engel und die Maria nicht sollen Messe halten können, das doch ein Priester könne X. 489.

Meßcanon ist aus vielen Lügen zusammen geflickt XXII. 1515. der Griechische Meßcanon ist von dem Lateinischen wohl zu unterscheiden XVI. 1322. Lutheri Schrift von dem Greuel der Stillmesse, so man den Meßcanon nennet XIX. 1459 sq. Ursprung des Canons der Stillmesse X. 2750. sq. von dem Meßcanon sagt Lutherus seine Meynung XIX. 58 sq. ob der Canon der Messe, es sey der grosse oder der kleine, zu leiden ist, und warum der Meßcanon heimlich gelesen wird III. 1801 sq. XVI. 1705. 1706. wie sich die Priester zu verhalten beydes bey dem grossen als kleinen Meßcanon XIX. 60 sq. ist sehr ungleich an vielen Orten, und als ein Feind des Evangelii zu verwerfen XVI. 1706 sq. ibid. 893 sq. 970 sq. wie und warum derselbe in dem Papstthum so hoch geachtet wird, und woher er seine Gültigkeit und Auctorität erlanget XIX. 1377 sq. ob er in der Messe zu leiden sey VIII 1712. desselben Inhalt, betreffend die Stillmesse XIX. 1464 sq.

Meßgewand, Meßkleider, welches die Meßkleider und das Meßgewand der Papisten sind, und was davon zu halten XX. 505 sq. die Meßkleider und das Meßgewand der Papisten sind genommen theils von Mose, theils von den Heiden XXII. 1515. Meßgewand wird von einem Küster gemißbraucht XI. 1297. 1298.

Meßpfaffen, Meßpriester, wie sich die Meßpfaffen verhalten müssen bey ihren Messen XIX. 60 sq. von der grossen Blindheit und Unwissenheit der Meßpfaffen X. 459. 490. ob die Meßpfaffen von der Kirche geordnet sind XIX. 1319. die Meßpfaffen sind recht ungelehrte Esel XXII. 1517. in dem Papsthum preisete man die Mutter für selig, die einen Meßpfaffen geboren hatte X. 459. wie die Meßpfaffen die Messe profaniren XXII. 1512. was von den Kleidungen und Handlungen der Meßpfaffen zu halten XX 505 sq die Gebete der Meßpfaffen werden beurtheilet XIX. 1454 sq. ob die Meßpfaffen das Sacrament machen XIX. 330 sq. auf was Art die Meßpfaffen suchen selig zu werden VI. 2344 sq was davon zu halten, wenn die Meßpfaffen die Sacramente selbst nehmen, und solches nicht von einem andern empfangen XIX. 1378 sq ein Meßpfaffe wird im Ehebruch ergriffen und ermordet XXII.

1275. Exempel eines Meßopffers, der die Worte der Einsetzung bey dem Abendmahl geändert hat XX. 369. ſ. a. Pfaffen, item Prieſter.
Meſſer der Beſchneidung, iſt ein herrlich Bild Chriſti X. 1541 ſq.
Meßias, was die Juden bey ihrem Meßia ſuchen, und was ſie ſich von demſelben verſprechen XX. 2509 ſq. die Juden wollen ihren eigenen Meſſiam haben, und an demſelben ſollen die Heiden nach ihrer Meinung keinen Theil haben ibid. 2436 ſq. welches die rechte Geſtalt des Meſſia VI. 1036 ſq. ob die Verheiſſung, ſo GOtt von dem Meßia gegeben, ohne Bedingung oder mit Bedingung geſchehen XX. 2375. 2376. der Unterſcheid, ſo zwiſchen dem Meßias zu finden, den die Chriſten haben, und dem Meßias, den die Juden haben wollen ibid. 2509. ob der Meſſias hat kommen und regieren ſollen als ein weltlicher König VII. 1877 ſq. ob auch die Heiden mit ſind begriffen geweſen in der Verheiſſung, ſo GOtt gegeben von dem Meßia II. 2050 ſq. die Juden ſind in ihrer Blindheit dahin gerathen, daß ſie einen doppelten Meßiam erdichtet haben VI. 1098. 1099. welches der wahre Meßias ſey, muß erkant werden aus den Merkmalen, welche die Propheten in dem alten Teſtament davor angegeben haben X. 35. die Juden machen ſich von dem Meßia einen gantz falſchen Begrif, ſintemal ſie dafür halten, daß derſelbe ein weltlicher Herr würde ſeyn, der ein weltlich Regiment führen ſolte XX. 2509 ſq. desgleichen wenn von der Gewalt des Meßia in h. Schrift geredet wird, ſo machen die Juden daraus eine weltliche Macht I. 1136. 1137. die Juden ſtecken in gefährlichen Irrthümern in der Lehre von dem Meßia VI. 1033 ſq. der Meſſias ſoll ein Lehrer ſeyn, und ſein Regiment ſoll geführet werden durchs Wort VII. 1877 ſq. XX. 2513 ſq. die Verheiſſungen von dem Meßia beruhen lediglich auf der Gnade und Wahrheit GOttes ibid. 2375. daß der Meßias auch den Heiden verheiſſen, und die Heiden an demſelben haben ſollen Theil haben, davon ſind klare und unbrüchliche Zeugniſſe der h. Propheten vorhanden I. 1176 ſq. ibid. 2338 ſq. XX. 2414 ſq. wenn Chriſtus genant wird der Heiden Troſt, ſo wird daraus unbrüchlich geſchloſſen, daß er auch den Heiden zum Heiland und Helfer gegeben ſey I. 1176 ſq. XX. 2414. ja es kan auch die Bekehrung der Heyden zu JEſu angeſehen werden als ein untrüglich Zeichen, daß er der wahre Meßias ſey XX. 2518. ob der Meßias ein leiblich Schwerdt führet und führen ſoll ibid. 2513. daß JEſus von Nazareth der einzige und wahre Meßias ſey, wird bewieſen unter andern auch daher, weil ſich alles dasjenige aufs ſchönſte auf ihn reimet und ſchicket, was die Propheten A. Teſtaments von ihm verkündigt haben XI. 35 ſq. XII. 659 ſq. XX. 2513 ſq. es reimet ſich der Spruch von dem ewigen Hauſe und Stuhl Davids 1 Sam. 7, 13. 16. auf niemand, denn auf unſern Meßiam JEſum von Nazareth ibid. 2520 ſq. warum die h. Schrift den Meßiam nennet Abrahams Saamen ibid. 2522. man kan auch keinen Meßiam angeben, auf den ſich der Spruch Daniel 9 reime, denn allein JEſum von Nazareth ibid. 2524. es reimet ſich auch der Spruch Haggai 2, 22 auf keinen andern, denn auf JEſum von Nazareth ibid. 2527. daß der Meſſias, von dem die Juden träumen, den Menſchen wenig helfen würde; der Meßias aber, an den die Chriſten glauben, hilft zum ewigen Heil und Seligkeit ibid. 2512. daß die Juden vergeblich harren auf einen andern Meßiam, wird bewieſen ibid. 2335. ſelbſt die Rabbinen erkennen und ſind nicht im Stande zu leugnen, daß diejenige Zeit verfloſſen ſey, da der verheiſſene Meßias hat ſollen erſcheinen ibidem 2436 ſq. 2439 ſq. dem allen ohnerachtet ſind dennoch die Juden ſo hartnäckig, und man kan ſie nicht dazu bringen, daß ſie ſollten glauben, er ſey ſchon da ibid. 2363. wider die Juden wird bewieſen, daß der Meßias ſchon müſſe kommen ſeyn, aus verſchiedenen Zeugniſſen heiliger Schrift, als aus 1 Moſ. 49, aus 2 Sam. 23, aus Jerem. 33, 37 ſq. aus Haggai 2, 22, aus Danielis cap. 9. XX. 2366 bis 2460. des Meßia Ehre wird gerettet wider die greulichen Lügen der Juden ibid. 2460 ſq. der Juden Gloſſen und faule Ausflüchte, womit ſie ſich in Abſicht eines gekommenen Meßiä zu behelfen ſuchen ibid. 2382. ob der Meßias hat ſollen kommen ehe denn die ſiebenzig Wochen Danielis erfüllet worden ibid. 2530 ſq. daß der Meßias hat erſcheinen müſſen, da der andere Tempel noch geſtanden, wird wider die Juden behauptet ibid. 2407 ſq. 2417 ſq. wie und warum die Juden ſich ſo ſehr zermartern in den Zeugniſſen der Propheten, welche von dem

muß gehen bis an den Jüngsten Tag, obs wol nicht den Schein und Namen hat, als andere Zeichen, die man siehet und greifet, als Blinden sehend, oder Tauben hörend machen, und ob es nicht ist ein Wunderzeichen, so ist es doch ein Wunderwerk, und ein groß Wunderwerk, daß ein Mensch so feinen, starken, richtigen Glauben soll haben; darum rühmet und erhebt er also dieses Hauptmanns Glauben, als sey es ein Wunder über Wunder.

9. Denn siehe, wie ers ausbreitet und groß machet. Da ist ein heydnischer Mann, wie die Kriegsknechte alle waren, nicht beschnitten, und gar ohne das Gesetz Mosis, schlecht wie ein andrer Heyde, und hat doch solchen Glauben bereits zuvor, ehe Christus kommt, daß er den Jüden ihre Kirchen gebauet hatte, wie sie selbst Luc. 7. 4. 5. von ihm rühmen, und gehen vor hin zu Christo, ihn zu bitten, und sagen: Er ists wahrlich wohl werth, daß du ihm Gutes thust, denn er hat unser Volk lieb, und hat uns die Schulen erbauet, das ist, die Kirch und Predigtstuhl, da man Mosen lehret. Solches hatte er nicht gethan aus seinem Römischen Glauben, sondern GOtt hatte es also geschickt, daß er in die Stadt gesetzet würde zu einem Hauptmann, und da hörete von den Jüden die Zehen Gebot lehren, Mosen und die Propheten predigen, und ist durch solche Lehre gefangen, und ein feiner, frommer Mensch daraus worden; und solch tugendlich Herz, das alle Tugend an ihm hat, so zum Glauben gehören; und nicht allein er fromm ist, sondern hat auch einen Knecht, (wird auch solcher wol mehr gehabt haben,) den er sonderlich lieb hat, und freylich auch ein frommer Knecht gewest ist. Denn wo der Herr im Hause fromm ist, der wird gewißlich auch sein Gesinde dazu halten, daß sie auch fromm seyn, oder ja nicht leiden, daß sie öffentlich Böses thun, und wider ihn gläuben und leben. Also lieset man auch von dem Hauptmann Cornelio, Apgesch. 10. daß er gottesfürchtig und gottselig war mit seinem ganzen Hause, und ihm GOtt ein Gesichte zeigete, und zu ihm schickte den heiligen Apostel Petrum; daß wohl zu wundern gewest ist zu der Zeit solcher Leute, die den Jüden nichts verwandt, und allein Gäste bey ihnen waren, und doch bey ihnen hören und mehr lernen vom Glauben, denn sie selbst. Also auch ein anderer Centurio, der bey dem Creuz Christi stund, mit seinen Kriegsknechten auch so plötzlich fromm und gläubig ward, daß er öffentlich und ohne Scheu von dem gecreuzigten und gestorbenen Christo predigte: Wahrlich, dieser ist GOttes Sohn gewest ꝛc. Marc. 15, 39.

10. Darum ist erstlich diß an diesem Hauptmann zu wundern, daß er als ein Heyde und unbeschnitten, ein Gast im Jüdischen Volk ist und bleibt, und nimmt das Gesetz Mosis nicht an, und doch so fromm ist, daß er GOttes Wort und Dienst förder: und erhalten hilft, bauet Schulen und Predigtstühle. Zum andern, auch darum, daß er in dem Stand ist, der vor der Welt angesehen und gehalten ist, als ein verdammter, unseliger Stand. Denn was ist ein Kriegsknecht anders, wie auch etliche davon geschrieben und gesagt haben, denn ein öffentlicher Räuber und Mörder? Wie sie auch vor dieser Zeit selbst dafür gehalten haben, was in Krieg liefe, das wäre des Teufels, und gingen auch willig dahin, als verwegene Leute, die nimmer zu Gnaden kommen möchten, raubeten, brennten und mordeten in solchem Wahn, daß sie ihren Stand mit GOtt nicht konnten führen; wie ich von etlichen selbst gehört habe, wenn man mit ihnen redet, warum sie doch solch schändlich Leben führeten, ob sie nicht dächten, was hernach würde folgen? Ja, sprachen sie, wer daran sollte denken, der

dem Meßia handeln ibid. 2376 ſq. Beweis, daß der Meßias hat unter dem Herode kommen müſſen ibid. 2373. ibid. 2393. zu der Zeit Herodis hat die ganze Judenſchaft darauf beſtanden, daß der Meßias ſchon vorhanden ſey ibid. 2433. daß der Meßias hat kommen müſſen zu derjenigen Zeit, als die jüdiſche Policey und Regiment geſtanden ibid. 2282 ſq. weil der Meßias gekommen, und die Juden denſelben nicht angenommen, ſo iſt es kein Wunder, daß ſie darüber ſo hart geſtrafet und ihr Regiment zerſtöhret worden ibid. 2282. ob alle Zeichen erfüllet worden, die da gegeben, daß man dabey die Gegenwart des Meßiä und ſeine Zukunft hat erkennen ſollen ibid. 2494 ſq. GOtt hat die Juden treulich gewarnet, daß ſie ſich nicht ſolten ärgern an dem Meßia ibidem. ob ſich der Meßias genugſam den Juden offenbaret hat, und da ſolches geſchehen, warum die Juden denſelben nicht haben angenommen ibid. 2433 ſq. 2494 ſq. ob der Meßias, als er erſchienen aller Welt iſt offenbaret und kund gemacht, und auf was Art ſolches geſchehen ibid. 2497 ſq. ſ. a. Chriſtus, item JEſus.

Metaphoren, ſ. Redensarten.

Metellus, führet in ſeiner Oration ſehr merkwürdige Worte von dem Weibernehmen I. 2596. X. 722. iſt ein tapferer Mann geweſen, und hat als ein redlicher Mann die Wahrheit geſagt X. 778. II. 513.

Meteora ſ. Luftzeichen.

Methodius verwirft des Origenis Allegorien und Träume, und iſt unter die rechtgläubigen Lehrer zu rechnen XIV. 522.

Methuſalah wird vom Henoch gezeuget I. 630. hat gelebet bis daſſelbe Jahr, da die Sündflut kam, und iſt bald vor derſelben geſtorben III. 196. iſt einer der vortreflichen Männer, welche GOtt mit der allerhöchſten Weisheit und Tugend gezieret, und durch welche er die Kirche in den erſten Zeiten regieret hat XIV. 599.

Methuſchael, wie und warum dieſer Name als ein ſehr trotziger Name anzuſehen I. 581. iſt einer von den Nachkommen Cains geweſen ibid.

Metreta, ein Maaß, ſo faſt in die 30 Quartier oder Maaſſe gehalten X. 777.

Metſch, Haus, iſt Lutheri Wetterhahn geweſen XXI. 380. demſelben ſchreibt Lutherus ſeine Vorrede zu über des Menii Büchlein von chriſtlicher Haushaltung XIV. 252.

Metſch, Levin, Lutheri Schreiben an denſelben, betreffend eine Heyrath im dritten Stück X. 966. 967. Lutheri Schreiben an denſelben von zweierächtiger Lehre unter einerley Obrigkeit X. 1976. 1977.

Meuchler zu Dreſden, Lutheri Schrift wider denſelben, zu Rettung der Warnung an ſeine liebe Deutſchen XVI. 2062 ſq.

Meuchelprediger, derſelben Menge V. 1061.

Meyer, Jacob, Canzler zu Maynz, beſchweret ſich über des Papſtes Tyranney XVIII. 252. klagt über die Stifter, Annaten und Pallien XVII. 1315. 1316. klagt über die Erhöhung der Annaten XV. 459.

Meyer, Peter, Pfarrer zu Franckfurt, verantwortet ſich wider die Beleidigungen des von Cronberg XV. 2006 ſq.

Meyer, Martin, Maynziſcher Canzler, ſchreibt an den Aeneum Sylvium, daß der Papſt die Stifte alſo beſchweret und plündert mit Annaten und Pallien, worauf er aber von demſelben eine gar hochmüthige Antwort erhalten XVII. 1315. 1316.

Meyneid, ob jemand unter den Menſchen ſey, der ſich könne rein ſprechen von dem Meyneid IV. 1180. Lutherus rettet ſeine Ehre, da ihm ſeine Feinde den Meyneid wollen beymeſſen XIX. 2199 ſq. woher es kömt, daß der Meyneid beynahe die Kirche überſchwemmet ibid. die Lehre, ſo die Saracenen führen von dem Meyneid XX. 2811. 2812. ſ. a. Eid.

Meynung, was davon zu halten, wenn die Menſchen in den Gedanken ſtehen, ſie hätten eine gute Meynung, ob auch die gute Meynung das Werk an ſich gut mache, und ob man ſich darauf kan ſicherlich verlaſſen III. 473. ſq. 544 ſq. VIII. 1083 ſq. ibid. 1078 ſq. daß die gute Meynung, welche manche Menſchen zu haben vorgeben, öfters nichts taugt, und daß alle gute Meynungen an ſich und vor ſich ſelbſt nichts beweiſet IV. 2411. 2412. XV. 1920. was von der guten Meynung zu halten, welche ein Menſch hat wider GOttes Gebot und Willen gemacht XI. 3132 ibid. 3172 ſq. manche haben eine gute Meynung, und ſehen doch endlich, daß ſie ſich in ihrer Meynung betrogen haben, wie ſolches mit Exempeln bewieſen wird III. 487 ſq. es zeugen alle Hiſtorien, daß das Gutmeynen Land und Leute verderbet hat V. 1206. daß gute Meynen macht viel Leute meinen ibidem das Gutmeynen iſt der Quell und Urſprung aller Ketzereyen und Spaltungen II. 2388.

Meynungen, falſche, ſind ein Werk des Teufels VIII. 2565 ſq. ſ. a. Irrthum.
Micha der Prophet, zu welcher Zeit er gelebt, und wie lange er geprediget hat VI. 2716 ſq. VII. 1562. XIV. 72. welches der Inhalt ſeiner Weiſſagungen XIV. 71. wie derſelbe in ſeinen Predigten mit der Lehre des Geſetzes auch die Lehre des Evangelii fleißig verbunden hat VI. 3028 ibid. 2710.
Michael, dieſes Wortes Bedeutung und wer dadurch zu verſtehen X. 1292 ſq. wie dadurch der Sohn GOttes zu verſtehen VI. 1479 ſq. X 1295. 1296.
S. Michael, ſoll, nach der Papiſten Vorgeben auf dem Berg Gargaro eine Kirche geweyhet und einen Ochſen erſtochen haben, der an denſelben Feſttage gepflüget hatte I. 2291. daß dieſes nicht der Michael geweſen, ſondern der Teufel, denn was hat St. Michael mit dem Berg Gargaro zu ſchaffen ibidem. die mancherley Legenden, ſo die Papiſten von dem St. Michael lehren und für Wahrheiten ausgeben, werden beurtheilet X. 1251 ſq. ſ. a. Engel.
St. Michaels Feſt, die Feyer dieſes Feſtes, wie ſie im Papſtthum anzutreffen, wird beurtheilet X. 1232 ſq. ibid. 1250 ſq. die Papiſten haben von dem Feſt Michaelis viel Lügen erdichtet I. 2291. auf was Art dieſes Feſt recht ſoll begangen werden X. 1231 ibidem 1252.
Michal, legte an Davids Stelle in das Bette die Teraphim, um den David aus der Hand Sauls zu retten VI. 1717.
Michtara, dieſes Wortes Bedeutung IX. 1574. 1575.
Midas, von demſelben ſchreiben die Poeten, daß alles, was er angerühret, ſey Gold worden, gleichwie er gewünſchet hatte, daß es alſo geſchehen möchte II. 875. iſt ein herrlich Bild aller Geitzigen ibidem.
Midian, Midianiter, wer der Midian geweſen I. 2620 ſq. III. 1081 ſq. die Midianiter ſind ein Bild des Geſetzes, der Sünde und des Todes XI. 2654. 2655. die Midianiter haben an Egypten geſtoſſen, und Moſes iſt zu denſelben geflohen, und GOtt hat ihm in Midian ſeine Herberge und Wirth beſtellet III. 1064.
Miethlinge, wer dadurch zu verſtehen, und welches diejenigen ſind, die dieſen Namen führen XI. 1096 ſq. ibid. 1108 ſq. XIII. 1217 ſq. ob die Miethlinge durch ihre Lehre den Seelen rathen und helfen können XI. 1119. 1120. woran man die Miethlinge ſoll erkennen XIII. 1217 ſq. von dem Verhalten der Miethlinge, wenn ihnen Gefahr aufſtoſſet XI. 1108 ſq. was die Miethlinge abhalten XI. 1119. ibid. 1962. 1963. ob man die Miethlinge ſoll hören ibid. 1067 ſq. 1079 ſq. 1084 ſq. 1116 ſq. die Miethlinge haben den Wolf zum Geſellen, die Miethlinge und Wölfe bleiben alle zeit bey einander XI. 1114. daß der Teufel die Miethlinge gar wohl leiden kan ibidem 1114. 1115.
von Mila, Bernhard, ein fürtreflicher Edelmann XXII. 2156.
Milch, mit der Milch werden die Schwachen genähret, und iſt ein Bild des Amts des Worts V. 2454. Milch eſſen iſt ſo viel als die Gunſt und freundliche Gnade GOttes ſchmecken XI. 1849. daß die Milch eine groſſe Wohlthat GOttes ſey II. 3014. dadurch wird gar ſchön abgebildet die Lehre des Evangelii VI. 1187 ſq.
Milch der Jungfrau Mariæ, wollen die Papiſten haben, und verehren dieſelbe als ein Heiligthum XXII. 1411.
Milch, geiſtliche und vernünftige, was dadurch zu verſtehen IX. 694 ſq. XVIII. 1667 ſq.
Milchdiebe, ſollten billig mit Feuer verbrannt werden ibid. 1207. thun oft groſſen Schaden XX. 2547. ob es recht, daß man ſolche mit Feuer verbrennet XVI. 2813. 2843.
Milchling, wer nicht mit den jungen Milchlingen kan einen Kinderglauben haben, der wird ſich ſchwerlich verſehen, daß ihm GOtt die Sünde vergeben, und die Seele ewig erretten wolle XI. 1849. wie und warum die Milchlinge müſſen ſuchen ſtark zu werden ibid.
Milchglaube, ſ. Glaube.
Milchzauberer, ſ. Milchdiebe.
Milchom, iſt ein Götze oder Abgott geweſen, welchen die Ammoniter alſo genennet und geehret haben VI. 2456. 2457.
Mildigkeit, was dadurch zu verſtehen, was dazu gehöret, und welches die Art und Natur dieſer Tugend X. 1671 ſq ibid. 1655 ſq was daher flieſſet und entſpringet XI. 2529. 2530. wie ſolche als eine Frucht des Glaubens anzuſehen X. 1655 ſq. ob man die Mildigkeit auch ſoll beweiſen an ſolchen Leuten, welche ſich der Faulheit ergeben I. 1716 ſq. ob ſich die Mildigkeit auch ſoll auf die Feinde erſtrecken X. 1655 ſq. dieſelbe iſt ein Stück des Gottesdienſtes und ein Werk des ſiebenten Gebotes VI. 2949 ſq. X. 1671.

dieſer

dieſer Tugend Nothwendigkeit X. 1056. 1657. von der Mildigkeit Adimelechs gegen den Abraham I. 2037 ſq. ſ. a. Freygebigkeit.

Miltenberger, Auslegung des 120 Pſalms in einem chriſtlichen Troſtbriefe an die Miltenberger, wie ſie ſich an ihren Feinden ſollen rächen V. 1844 ſq.

von Miltitz, wird vom Papſt zum Nuntio ernählet, dem Churfürſt zu Sachſen die geweyhete Roſe zu überbringen XV. 209 ſq. derſelbe iſt ein ſehr ſtoltzer Mann XXII. 1434. 1435. hat gute Hofnung in der Sache Lutheri XV. 864. ſtellet ein Bedenken, was in Lutheri Sache möchte dienlich ſeyn ibid. 837 ſq. ſchreibt an den Churfürſt zu Sachſen wegen der Verdammungsbulle des Lernii X. 849. hegt blutige Anſchläge wider Lutherum XXI. 663. ſucht Lutherum ſicher zu machen, und will ihn perſuadiren nach Coblenz zu gehen XV. 871. deſſen Handlungen in Lutheri Sache ibid. 815 ſq 835 ſq. Lutheri eigene Erzehlung von dem, was ſich zwiſchen ihm und dem Miltitz zugetragen XIV. 457 ſq. derſelbe erſauft erbärmlich in dem Rhein XXII. 1435.

Mincha heiſſet auf Lateiniſch munus, nicht allein ein Opfer ſo GOtt geopfert wird, ſondern auch eine Gabe und Geſchenk, ſo den Menſchen gegeben wird II. 1122.

von Minckwitz, ſtimmet einen Krieg an wider den Marggrafen, welcher von Luthero gemißbilliget, und endlich glücklich gedämpft wird XXI. 1113. 1128. 1136. will nicht drein willigen, daß kayſerl. Majeſtät ſollte erſucht werden um die Wahl eines Römiſchen Königes XVI. 2154.

Minden, der Rath daſelbſt nimt ſeine Zuflucht in ſeinem Anliegen zu Luthero XXI. 584.

Minerva, die Heiden haben gelaubt, Minerva ſey aus dem Gehirn des Jupiters entſprungen IX. 1019.

Minoriſch nennet M. Eisleben diejenige Secte, die er geſtiftet wider die Lehre der Wittenberger XX. 2061.

Minoriten, bey denſelben iſt es ſehr gemein auf Offenbarungen zu ſehen II. 816 ſind ein ſehr gottloſer und ſchädlicher Orden XIV. 228. der Orden derſelben in Verſen beſchrieben XIX 794. ſ. a. Franciſcaner.

Minos, hat denen zu Creta ihre Rechte und Geſetze gegeben VI. 2169. Homerus nennet ihn einen Zuhörer des Abgottes Jupiter ibidem 2169. 2170.

Minnit, Minultus, ſoll ſo viel heiſſen als, meine Hilfe XIV. 2185.

Mipſcheb, eine Art der Götzendiener II. 2365.

Mirabilia, wird ſonſt alſo ausgelegt, daß es heiſſet wunderbar, groſſe, heimliche, verborgene Dinge XVIII. 1892.

Mirakel, ſ. Wunderwerke.

Mirjam, warum GOtt dieſelbe hat ſtraucheln und fallen laſſen XI. 563.

Mirtianus, dem hochgelehrten Collegiaten und vermeynten Poeten zu Leipzig, Johann Mirtianus, dedicirt Lutherus die Fabel von dem Löwen und Eſel XIV. 1336 ſq. neue Zeitung von Leipzig, wider den M. Ulſenberg und Mirtianum ausgegangen, welche Lutheri Eheſtand angefochten ibid. 1343 ſq.

Mirtſch, Melchior, iſt des Kayſers Henker wider den Auguſtinerorden XXI. 792.

de Mironibus, Albertus, verlangt von Spalatino zu wiſſen, ob Carl von Miltitz angelangt ſey bey dem Churfürſten XV. 823.

Miſchmoreth, heiſſet eine Behaltung oder Bewahrung, und iſt ein gemeiner Name III. 2076.

Miſchpath, wird gemeiniglich verdolmetſcht durch das Wort Gericht III. 2026. begreift die Gebote unter ſich, die uns lehren, wie wir uns gegen die Menſchen ſollen ſchicken ibid. 2076.

Miſſa, ob das Wort ein hebräiſch Wort ſey XX. 240. 241. wenn Moſes das Wort braucht, ſo verſtehet er nicht das Opfer, ſondern die erſten Früchte ibid. 238. Miſſa und Opfer reimen ſich zuſammen wie Fauſt und Auge ibid. 239. ſ. a. Meſſe.

Mißbrauch, ob der Mißbrauch einer Sache, die Sache ſelbſt aufhebet III. 2473 ſq. XVII. 2667. wenn man alles wollte verwerfen, das man mißbraucht, was würde daraus für ein Spiel werden XX. 36. ob man den Mißbrauch der Dinge ſoll ſtrafen I. 1254. 1255. ob der Mißbrauch das Weſen einer Sache aufhebet XVII. 2667. 2668. XIX. 1543. wie und warum man ſich den Mißbräuchen ſoll widerſetzen, und ſolche ſoll ſuchen abzuſchaffen III. 2726 ſq. um des Mißbrauch einer Sache willen den rechten Gebrauch abſchaffen wollen, iſt eine rechte thörichte Sache XX. 36 ſq. alle und jede böſe Mißbräuche müſſen nach und nach abgeſchaffet

ſchaffet werden XX. 138. 139. Urtheil von dem Mißbrauch der Creatur XII. 147 ſq. ibid. 962 ſq. 964 ſq. ob der Mißbrauch der Creatur von der Creatur ſelbſt herkomt, oder aus dem böſen und verkehrten Hertzen des Menſchen V. 129. bey den Mißbrauchen ſoll man dahin ſehen, daß das böſe Hertz geändert werde, denn die Creatur, die man mißbraucht, kan nicht geändert werden III. 2474. 2475. daß die Mißbrauche in der Kirche abzuſchaffen ſind, wird behauptet X. 2275 ſq. durch den Mißbrauch der Sache wird groſſer Schaden geſtifftet, ſintemal GOttes Name, Wort und Wort dadurch geändert wird XIX. 1573 ſq. der Mißbrauch der Creatur geſchicht wider ihren Willen XII. 964 ſq. von dem Mißbrauch der Gnade GOttes, worinnen derſelbe beſtehet, und wie derſelbe zu vermeiden, item was uns ſoll bewegen, daß wir uns hüten vor dem Mißbrauch der Gnade GOttes XII. 705 ſq. 743 ſq. 999 ſq. 1010 ſq. ibid. 1026 ſq. 1034 ſq. ſ. a. Gnade. Mißbrauch der chriſtlichen Freyheit, wie und warum ſich ein Chriſt dafür ſoll hüten II. 1575 ſq. XII. 29 ſq. ſ. a. Freyheit. Mißbrauch der zeitlichen Güter und des Reichthums, worin er beſteht, und wie und warum man ſolchen ſolle fliehen und meiden V. 2201 ſq. XII. 143 ſq. ſ. a. Güter, item Reichthum, Mißbrauch des Namens GOttes, item Namen GOttes.

Mißglauben, ſ. Mißtrauen, item Unglaube.

Mißgeburt, Exempel einer ſonderlichen Mißgeburt II. 705. 706. ob man Mißgeburten ſoll taufen XXII. 1779.

Mißgunſt, ſ. Neid.

Miſſethat, was dadurch zu verſtehen IV. 2145. 2146.

Miſſethäter, die Art und Weiſe, wie die Mönche in dem Papſtthum die Miſſethäter zu tröſten pflegen, wird deutlich theilet VIII. 1873 ſq. wie und warum die Miſſethäter geſtraft werden, da man ihnen doch ihre Miſſethat und Sünde pflegt zu vergeben II. 2845 ſq. ob die Miſſethäter, wenn ſie der weltlichen Obrigkeit genug thun, indem ſie geſtraft werden, auch GOtt genug thun X. 1348 ſq. ob man die Miſſethäter deswegen verdammen und dem ewigen Tode übergeben ſoll, weil ſie am Leben geſtraft werden II. 2826 ſq. was davon zu halten, wenn man den Uebelthätern will weiß machen, als ob ihre Strafe eine Genugthuung ſey für ihre Sünden und Verbrechen X. 1342. 1343. die Art und Weiſe, wie die Papiſten ihre Miſſethäter zum Tode bereiten XIII. 770. was davon zu halten, wenn das Volk des Ortes, wo ein Miſſethäter abgethan wird, denſelben zum Tode begleitet XIX. 2384 ff.

Mißtrauen, ſolches iſt dem Menſchen von Natur angeboren I. 2324 ſq. die Art und Beſchaffenheit des Mißtrauens I. 1207. 1208. was von denjenigen Menſchen zu halten, die ſich von dem Mißtrauen beherrſchen laſſen VIII. 2762 ſq. in welchen Fällen das Mißtrauen ſtatt findet I. 1207. 1208. wie die Vernunft urtheilt von dem Mißtrauen, und was von dieſem Urtheil zu halten iſt I. 1200 ſq. daß das Mißtrauen ein recht ſchändlich und ſchädlich Laſter ſey XI. 1779. 1780. durch das Mißtrauen wird die Liebe vertilget und ausgelöſchet XI. 1764 ſq. von den ſchädlichen Früchten, ſo das Mißtrauen mit ſich führet III. 1435. 1436.

Mißtrauen gegen GOtt, die mancherley Art und Weiſe, wie das Mißtrauen gegen GOtt begangen wird X. 1599 ſq. die Art und Weiſe, wie ſolches Mißtrauen entſpringt XI. 1467. daß das Mißtrauen gegen GOtt ein ſehr gemeines Laſter ſey, ſo man vielfältig bey den Menſchen antrifft III. 1440. 1441. wie ſich dieſes Mißtrauen äuſſert bey den Papiſten in Anſehung ihrer Meſſe VI. 2974 ſq. welches der Quell und Urſprung des Mißtrauens zu GOtt XI. 1351. 1352. die Merkmale und Kennzeichen des Mißtrauens gegen GOtt IV. 435 ſq. das Mißtrauen gegen GOtt bringt groſſen Schaden, denn es verurſachet nicht allein Furcht und Schrecken, ſondern führet auch zur Verzweiflung, und ſtürzet den Menſchen in die Verdammniß XVIII. 403. das Mißtrauen ſetzet den Menſchen in eine groſſe Unruhe ibidem 400 ſq. daß das Mißtrauen gegen GOtt ein recht ſchändlich Laſter ſey IV. 1137. 1138. die Betrachtung unſerer Schwachheit iſt eine Urſach des Mißtrauens gegen GOtt III. 2655. 2656. die Art und Weiſe, wie GOtt das Mißtrauen pflegt zu ſtrafen und heimzuſuchen, und die Gewißheit, daß GOtt das Mißtrauen nicht ungeſtraft laſſe III. 1435 ſq. XI. 219 ſq. auf was Art und Weiſe der Menſch von ſeinem Mißtrauen gegen GOtt kan abgehalten werden IX. 1451. 1453. von dem Mißtrauen, welches ſich äuſſert bey den Menſchen in Kindesnöthen III. 2659. 2660. das Mißtrauen gegen GOtt verdamt

damit den Menſchen XI. 1254 ſq. wie das Mißtrauen den Menſchen zur Gotteslästerung bringet III. 2910. 2911. wie das Mißtrauen gegen GOtt als eine Quelle unzählich vieler Sünden anzuſehen, und wie man ſich dadurch an GOtt ſonderlich verſündigt X. 1599 ſq. XI. 1852 ſq. in welchem Gebote das Mißtrauen gegen GOtt verboten iſt III. 2126. 2127. wo Mißtrauen gegen GOtt bey dem Menſchen iſt, ſo pflegt dasjenige gemeiniglich zu erfolgen, was er fürchtet III. 2514. 2515. was uns ſoll bewegen, das Mißtrauen gegen GOtt fahren zu laſſen, und darüber zu ſtreiten XI. 2189 ſq. woher es zu erkennen, und womit es zu beweiſen iſt, da das Mißtrauen gegen GOtt eine ſehr groſſe Sünde ſey I. 2327 ſq. ob auch die Gläubigen mit Mißtrauen gegen GOtt angefochten werden, und ob ſie mit demſelben zu kämpfen haben I. 2329 ſq. wie ſich das Mißtrauen gegen GOtt äuſſert in dem Hausſtande III. 2512. 2513. durch das Mißtrauen wird GOtt gehindert, daß er ſein Werk an uns nicht vollführen kan XII. 914 ſq. wie das Mißtrauen gegen GOtt der Grund und Urſach iſt, warum manche Menſchen den Eheſtand meiden X. 397 ſq. ſ. a. Unglaube.

Mißvergnügen, derſelben Früchte IX. 436.

Miteſſer, wenn die Weiber magere Kinder haben, die nicht gedeyhen wollen, ſo pflegen ſie allerhand Aberglauben mit denſelben vorzunehmen III. 1717.

Mitgenoſſen, ob Chriſtus nach ſeiner Gottheit Mitgenoſſen habe XII. 334. ob Chriſtus nach ſeiner Menſchheit Mitgenoſſen habe ibidem.

Mitleiden, was es mit dieſem Affect für eine Bewandniß hat, und ob ſolcher Affect kan ein chriſtlicher Affect genant werden II. 1385 ſq. XI. 943 ſq. XII 977 ſq. wie ſich das Mitleiden bey den Heiligen und Kindern GOttes findet II. 2358 ſq. Exempel des Mitleidens bey den Heiligen II. 2358 ſq. 2452 ſq. die Nothwendigkeit des Mitleidens XII. 926 ſq. ob ein Chriſt ſchuldig iſt, auch Mitleiden zu haben mit ſeinen Feinden, wenn ſich dieſelben in dem Elende befinden X. 2152 ſq. wozu das Mitleiden den Nothleidenden dienet III. 907.

Mittel, die Menſchen ſind ſchuldig, ſich derjenigen Mittel zu bedienen, die ihnen GOtt verordnet hat zu ihrem Heil II. 709 ſq. ibid. 2293 ſq. XIII. 2504 ſq. ob man ſich auch ſoll der Mittel bedienen, wenn man GOttes Verheiſſungen vor ſich hat II. 2755 ſq. 2603 ſq. daß GOtt öfters auch durch ſchlechte Mittel wirke, wird mit Exempeln bewieſen III. 1347. wie ſich die Gläubigen der Mittel GOttes als Larven bedienen III. 2062. GOtt hat uns Menſchen gebunden an die Mittel, und wir ſind verbunden, dieſelben zu gebrauchen I. 1906 ſq. man ſoll nichts ſonderliches verlangen von GOtt, ſondern ſich der Mittel bedienen, die GOtt verordnet hat XIII. 2504. 2505. was man dabey thun ſoll, wenn man ſich der ordentlichen Mittel bedienet hat, und man doch gewahr nimt, daß ſolches nicht gerathen will II. 1913. 1914. ob es recht iſt, wenn jemand die Mittel und Wege verachtet, die ihm dienen können in ſeiner Noth II. 1923 ſq. GOtt wirket gar herrlich und kräftig durch die Mittel, die er verordnet hat XVI. 2810 ſq. wegen der Schwachheit und Blödigkeit der Menſchen hat GOtt die äuſſerlichen Mittel der Seligkeit geordnet XVI. 2812. 2813. auf was Art GOtt die Mittel der Seligkeit verordnet, und durch dieſelbe wirket ibidem.

Mittel der Gnaden, ſ. Gnadenmittel.

Mittel der Seligkeit, wie und warum dieſelben von GOtt verordnet ſind XVI. 2812 ſq. worauf man ſoll ſehen bey den Mitteln der Seligkeit ibid. ſ. a. Seligkeit.

Mitteldinge, Was durch Mitteldinge zu verſtehen XIX. 1658 ſq. dieſelben ſind an ihm ſelbſt frey und erlaubet XXII. 302. ob man ſich ſoll laſſen ein Gewiſſen machen in den Mitteldingen XIX. 1674 ſq. wie man ſich ſoll in den Mitteldingen verwahren XIX. 1668. was von dem Zwang der Obrigkeit in den Mitteldingen zu halten iſt XIX. 1671 ſq Urtheil von den Mitteldingen, welche den Glauben nichts angehen III. 2176 ſq. wieferne man die Mitteldinge halten kan XIX. 1670. 1671. ob und wie man ſich in dem Gebrauch der Mitteldinge verſündigen kan ibid. 1668 ſq. ob man verbunden iſt, die Mitteldinge zu halten, wenn ſie unſchädlich ſind ibid. 1671. ob der Glaube kan verloren gehen bey dem Gebrauch der Mitteldinge XII. 365. 366. wie man die Mitteldinge anzuſehen hat ibidem. ob man an die Mitteldinge gebunden iſt, wenn dieſelben Nutzen bringen XIX. 1671. 1672. GOtt läſſet die Mitteldinge frey ſeyn III. 2176. bey den Mitteldingen ſoll man al-

allezeit dahin ſehen, ob ſolche wider GOttes Gebot ſind, oder nicht XIX. 1668 ſq. in Mittelding hat man Urſach, vieles nachzulaſſen XII. 2739. 1740. bey Mitteldingen ſoll man ſich ja wohl fürſehen, daß man nicht durch die Luſt der Obrigkeit berücket werde XIX. 1670. ob man in den Mitteldingen der Obrigkeit ſoll gehorchen ibidem. was davon zu halten, wenn die Obrigkeit in den Mitteldingen Zwang gebrauchen will ibidem. ob man in der Kirche darauf ſehen ſoll, daß die Mitteldinge allenthalben einerley ſind XIX. 2154 ſq. ob man ſich Hoffnung machen könne, daß in Vergleichung in den Mitteldingen mit dem Papſt etwas erſprießliches könne ausgerichtet werden, und ob man ſich mit dem Papſt in Mitteldingen vergleichen ſolle XIX. 1651 ſq. Lutheri Bedenken von Mitteldingen XIX. 1668 ſq.

Mittelſtraſſe, iſt ein Chriſt zu erwählen ſchuldig XII. 593.

Mittler, ein Mittler ſtehet zwiſchen zweyen Theilen und Partheyen, eine Verſöhnung zu ſtifften XIII. 2282. 2283. was da gehöret zu einem, der ein Mittler und Verſöhner bey GOtt ſeyn will XVI. 1543. welches das Amt und Werk eines Mittlers VIII. 2284. ob die Heiligen können für Mittler gehalten werden XII. 1081 ſq. es iſt nur ein einziger Mittler, ohne welchen niemand kan zu GOtt kommen, und dieſer Mittler iſt JEſus Chriſtus, der Sohn GOttes und Marien IX. 639 ſq. IX. 1950. XIII. 354. 355. in wieferne Chriſtus als der einzige Mittler der Menſchen anzuſehen iſt XXII. 407. Wo es iſt ein Mittler geweſen zwiſchen GOtt und dem Volk Iſrael XI. 1462 ſq. VIII. 2282 ſq. wie Chriſtus als ein Mittler von Moſe, welcher gleichfalls ein Mittler war, wohl muß unterſchieden werden, ſintemal Chriſtus ein gar anderer Mittler iſt, als Moſes VIII. 2273 ſq. ibidem 2286 ſq. wie vielerley Arten der Mittler ſind VIII. 2274. 2275. welches der rechte Mittler iſt, und ob derſelbe nöthig geweſen, ſo daß ohne denſelben GOtt nicht hat können ausgeſöhnt werden XI. 1462 ſq. 2453 ſq. daß Chriſtus der einzige und wahre Mittler ſey, ohne welchen niemand kan zu GOtt kommen, und welcher allein die Menſchen mit GOtt ausgeſöhnet hat VIII. 2287 ſq. IX. 639 ſq. XI. 2951 ſq. XII. 354 ſq. 358 ſq. die Meynung der Papiſten wird nach GOttes Wort unterſuchet, und beurtheilet, da ſie fürgeben, als ob die verſtorbenen Heiligen unſere Mittler bey GOtt werden, welche mit ihrer Fürbitte den Menſchen dienten XV. 847 ſq. XVI. 1542 ſq. ibid. 2156 ſq. auf was Art die Papiſten eine Eintheilung machen unter den Mittlern, deren ſie einige ſatisfactorios, andere intercefſorios nennen, was ſie von dieſen beyden Arten der Mittler vorgeben, und was von dieſem ihrem Vorgeben zu halten XV. 2791 ſq. ob es recht iſt, wenn man die verſtorbenen Heiligen als Mittler verehret XI. 1950 ſq. die Menſchen ſollen ſich dahin beſtreben, daß ſie einander als Mittler zu hatten kommen in den Dingen dieſes gegenwärtigen Lebens II. 510. daß allein Chriſtus als unſer Mittler anzurufen iſt XVI. 1359. 1360. woher es kommen, daß man in dem Papſtthum die Heiligen als Mittler erwählet, und ob die Heiligen ſolcher Mittler gebrauchen, oder ob ſie ſchon genug haben an dem einzigen Mittler, welcher iſt JEſus Chriſtus XII. 1956 ſq. worinnen das Mittleramt Chriſti beſtehet, wodurch ſolches abgebildet wird, und was alles dazu gehöret XI. 1211 ſq. ibid. 1282 ſq. XII. 1905 ſq. XVI. 1543 ſq. ſ. a Chriſtus.

Mitwirkung des Menſchen zum Guten, wenn und wie ſolche ſtatt findet XVIII. 2402 ſq. ſ. a. Gläubige, item Heilige, item Wille, freyer.

Mittweide, an die um des Evangelii willen verjagten Chriſten von der Mittweide ſchickt Lutherus eine Troſtſchrift X. 2258 ſq.

Mitzpah, iſt eine berühmte Stätte in h. Schrift II. 1047. heiſſet auf lateiniſch ſpecula, eine Warte ibidem. wo dieſer Ort gelegen ibid. iſt ein Berg in Gilead über dem Jordan VI. 1768. Hieronymus, und Lyra, welcher dem Hieronymo gefolgt, haben Mitzpah gemeiniglich verdeutſcht durch einen Wachthurm, auf welchem, wie ſie ſagen, die gottloſen Könige ſollen Landesknechte gehabt haben, welche auf die frommen Iſraeliten, ſo den Gottesdienſt zu Jeruſalem behielten, muſten Achtung haben und ſie zurück treiben ibidem. daß in Mitzpah ein ſonderlicher Gottesdienſt iſt eingeſetzet geweſen von den gottloſen Prieſtern und Königen, dadurch ſie das Volk von dem wahren Gottesdienſt haben abgezogen ibidem.

Mitzraim, ein Sohn des Chams, von welchem das Land Egypten ſeinen Namen hat III. 227. 288. iſt ein ſehr feines Land und Königreich

ge-

gewesen, welches zu den Zeiten Josephs in der schönsten Blüte gestanden ibidem 1009 sq. Mizraim bedeutet die Synagoge, welche der Kirchen bitterfeind ist, und sie greulich verfolget, und heftig wider sie wütet und tobet VI. 2417. Mizraim heisset Trübsal, und ist dieser Name dem Lande um der Historie willen gegeben ibidem.

Mizpah, dieses Wortes Bedeutung III. 2074.

Moab, heisset aus oder vom Vater, dabey gesagt wird: warum die älteste Tochter des Loths ihrem Sohn diesen Namen gegeben I. 1951. 1952. IX. 251. Moab ist ein Bild der Sinnlichkeit und des Fleisches, in welchem sich die Werkheiligen empor heben und rühmen IX. 251. was da heisset die Mauer Moab VI. 400. 401. wie Jesaias wider Moab geweissaget hat ibid. 400. ist ein Bild der ungläubigen Synagoge VI. 487. 488.

Moabiter, der Prophet Jesaias legt den Moabitern die Vermessenheit bey; denn es war ein sehr stolzes Volk wegen der grossen Fruchtbarkeit ihrer Felder, und wegen anderer Gaben, die sie im Ueberfluß hatten VI. 400. von den Strafen und Gerichten GOttes, so den Moabitern gedräuet worden VI. 487 sq. ibid. 2458. wie GOtt an ihnen sonderlich bestraft ihren Grimm und Zorn, und ihre Begierde, Schaden zu thun VI. 2458.

Mochin, Margaretha, wird mit M. Georgio verlobt XXI. 1116.

Moderamen inculpatæ tutelæ, ob es bey Christen statt findet X. 684. f. a. Nothwehre.

Modo, D. Bischof von Palermo und Canzler in Flandern, giebt dem Kayser den Rath, er sollte Lutherum, als er in Worms erschienen war, beyseit bringen und erwürgen lassen XV. 2185.

Mohr, Georg, Pfarrer zu Borne, verlässet seine Predigerstelle zu Borne XXI. 1250. wird in seinen Trübsalen getröstet ibidem 1342 sq. will wider Emsern schreiben XXI. 149 sq. Lutheri Schreiben an denselben X. 2116 sq. 2367 sq.

Mohren, denselben dräuet GOtt, daß sie sollen umkommen VI. 3257. 3258.

Moibanus, Ambrosius, über dessen Auslegung des herrlichen Mandats Christi schreibt Lutherus eine Vorrede XIV. 194 sq.

Molch, ist ein Bild M. Eislebens, sonst genant Agricola XXII. 1573. 1576. desgleichen ist er ein Bild des bösen Herzens VII. 271. 272.

Moloch, was derselbe eigentlich für ein Abgott gewesen XXII. 354. in dem Thal der Kinder Hinnem haben die Juden eine Kirche erbauet gehabt, in welcher der Abgott Moloch gewesen welchen sie als einen Gott, oder ihren König oder als einen gestrengen Richter geehret haben, den sie also mussten versöhnen mit dem Opfer ihrer Söhne und Töchter II. 2277. Moloch heißt so viel als ein König, und ist ein Name gewesen, welchen die Juden GOtt gegeben haben III. 314. die Juden hatten einen Abgott vor der Stadt Jerusalem, mit Namen Moloch, daraus viel greuliches Ding kommen III. 521. auf was Art dem Moloch ist geopfert worden II. 2624. 2625. wie die Israeliten ihre Kinder dem Moloch verbrant haben XIX. 902. der letzte Abgott ist Moloch, das komt her von malach, welches ist so viel, er hat geherrschet und regieret, diesen Gottesdienst beschreibt Moses und Jeremias XIX. 1429. Moloch ist ein Bild der Doctorum und Magistrorum im Papstthum ibid. 1430. von dem Ursprung des Dienstes, so dem Moloch ist geleistet worden VI. 2942 sq. XI. 1235 sq. der Papisten Leben ist nichts anders, denn die Abgötterey Baal und Moloch vorzeiten bey den Juden, die ihre Kinder dem Teufel zu Ehren marterten, tödteten und verbranten XII. 287. 288.

Molochs Volk, es waren in dem Israelitischen Volke Sonderlinge, die hiessen Baals und Molochs Volk, so lange bis alle Lande und Städte solches eigenen und sonderlichen Gottesdienstes voll wurden XII. 373. dieses Volk hat mit seinem Gottesdienst für andern den herrlichsten Schein gehabt XXII. 353. 1087. 1195.

Momus, die Heiden reissen einen guten Possen, und sagen von einem seltsamen Gott, der heisset Momus, der könne nichts ungetadelt lassen, daher er auch seinen Namen habe Momus, das ist ein Tadeler V. 1263.

Monarchen, die allerreichesten haben das allerwenigste Glück XXII. 321.

Monarchie, deren Unterschied von andern Regimentsformen XXII. 2141. von den vier Monarchien Danielis XIV. 600 sq. 1149. 1438 sq.

Mönche, St. Antonius wird aller Mönche Vater und Anfang genant XVI. 2650. in den alten Zeiten hat ein Mönch geheissen, das wir jetzt Klausner oder Einsiedler heissen ibidem 2652. die Mönche sind Nachfolger der Stoicorum

XXII. 1469. die Mönche werden gemacht durch Ungedult und durch Verzweiflung XI. 492. XXII. 1450. die Verzweiflung macht Mönche VII. 562 ſq. warum ſie Kemarim genennet werden bey den alten Juden II. 2364. 2365. derſelben Urſprung VII. 927 ſq. wie die Mönche in groſſer Blindheit und Unwiſſenheit ſtecken XXII. 1457. ſie haben keine rechte Erkenntniß der Sünde, und wiſſen nicht, was Sünde ſey XX. 546. daher geben ſie auch eine ganz falſche Erklärung von der Reue, wenn ſie ſolche beſchreiben wollen XI. 967 ſq. ſie können auch kein armes und verzagtes Gewiſſen aufrichten und tröſten XI. 1465. 1466. mit Recht kan man ſie des Teufels Creaturen nennen VII. 927 928. ſie ſind faule Bäuche XXII. 1467. warum derſelben ſo viel in dem Papſtthume anzutreffen XI. 1812 ſq. ſie leben in den ſieben Todſünden XXII. 1467. GOttes Gebot und Rechte laſſen die Mönche fahren, und erwählen dagegen ihren eigenen Dünkel, und leben nach ihren Regeln, die ſie ſich ſelbſt machen VII. 1927 ſq. ſonderlich muß man bewundern, daß die Mönche weder Pfaffen noch Layen ſeyn wollen XIX. 1339. 1340 die Mönche haben die beſten Tage in der Welt XXII. 1465. wie ſie die Leute überreden, daß, wenn man ſich ließe begraben in einer Mönchskappe, man nicht allein Vergebung aller ſeiner Sünden hätte, ſondern auch ſofort gerades Weges gen Himmel führe XII. 1656 ſq. daß diejenigen, die in ein Kloſter gehen und Mönche werden, GOtt verſuchen VI. 110 ſq. die Mönche tragen den Papſt, ſo wie die Ratten ihren König tragen XXII. 1456. der Ruhm der Mönche iſt falſch, wenn ſie vorgeben, daß ſie alles verlaſſen hätten, indem ſie ins Kloſter gehen I. 1147. 1148. das Verhalten und Betragen der Mönche gegen die armen Sünder und erſchrockenen Gewiſſen wird beurtheilt XI. 1670 ſq. worinnen die Mönche ihren Gottesdienſt ſetzen, und welches ihre arge Werke ſind, damit ſie ſich beſchäftigen VI. 2945 ſq. ſie ſtehen in den Gedanken, daß ſie durch ihren Orden wollen Sünde büſſen, Gerechtigkeit erlangen, in den Himmel kommen und ſelig werden III. 510 ſq. was davon zu halten, wenn die Mönche ihren Stand ausgeben für einen Stand der Vollkommenheit VIII. 511 ſq. alle Mönche ſtehen in der Meynung und Perſuaſion, daß ihr Orden ihnen diene zur Seligkeit XIX. 2058 ſq. doch findet man der Exempel ſehr viele, daß wenn Mönche haben ſterben ſollen, ſo haben ſie im Tode erkant und bekant, daß ihnen ihr Stand nichts helfe zur Seligkeit VIII. 2459. wie die Mönche in ihrer Kleidung eine Heiligkeit ſuchen VII. 1809. 1810. die Mönche machen ſich ſelbſt zu Chriſtus, und ſetzen ſich an Chriſti Statt XIX. 2058 ſq. wie und warum man alle Mönche mit Recht kan Wiedertäufer nennen VI. 539 ſq. daß die Mönche in dem Papſtthum ſehr groſſes Anſehen und ſehr groſſe Freyheit haben XXII. 1452. 1466. wie die Mönche die Leute, ſo in dem weltlichen Stande ſtehen, verwirren IV. 2634. 2635. denn ſie verdammen alle andere Stände und Aemter, und machen ſolche ſinkend XVI. 2657. wie die Mönche ihren Stand erheben über alle andere Stände XI. 1272. 1273. wie und warum ſie alle andere Stände gering achten und verwerfen XIII. 1729 ſq. wie die Mönche in dem Papſtthum allerhand Schmähſchriften wider Lutherum heraus gegeben XXI. 68*. woher es komt, daß die Mönche ſo ſtolz ſind XXII. 1465. was davon zu halten, daß die Mönche ſich abgeſondert von den Leuten, und des Predigens müßig gegangen ſind VII. 607 ſq. ob die Mönche den wahren Gottesdienſt haben VI. 2013 ſq. die Mönche halten über Menſchenlehre und ſelbſterwählte Heiligkeit XII. 88. 89. ſtecken in groſſer Blindheit und Unwiſſenheit ibidem. ihre Gedanken und Begriffe, welche ſie ſich von GOtt machen, werden beurtheilet VIII. 703 ſq. ihre Gedanken und Begriffe, die ſie ſich von Chriſto machen, ſind ganz falſch und unrichtig XI. 877. 878. bey ihrer Religion und Gottesdienſt haben ſie kein GOttes Wort, ſondern alles iſt menſchlich Gutdünken und ſelbſterwähltes Weſen I. 1147 ſq. die Gedanken und Begriffe, welche die Mönche von ihrer Regel haben, werden beurtheilet VIII. 2459. wie die Mönche den Kayſer Carolum ſuchen zu erbittern wider Lutherum XXI. 68* ſq. manche Mönche haben im Tode gewünſcht, daß ſie elende Hirten möchten geweſen ſeyn XI. 839. 840. was davon zu halten, wenn die Mönche ſich erkühnen, mit ihren Werken andern Leuten zu dienen und ihnen dadurch zur Seligkeit zu helfen XI. 2040 ſq. daher iſt es kommen, daß eine jede Mutter ſich für ſelig gehalten, wenn ihr Sohn ein Mönch werden oder ein Prieſter VIII. 381. 382.

382. die Art und Weise wie die Mönche die Absolution ertheilen, wird beurtheilet XI. 1037 sq. in den Predigten der Mönche findet man nichts als lauter Mährlein XIV. 501. die Vorstellungen der Mönche, so sie sich von GOtt machen, werden beurtheilt VI. 2289 sq. VII. 1621 sq. wie und warum die Mönche den Namen Christi verloren haben VI. 1196 sq. wer ein Mönch wird, der thut es sonderlich um der Messen willen XIX. 1996. wenn die Mönche ihren Stand erheben, so thun sie solches wider GOttes Wort, als welches ganz anders urtheilt von ihnen XI. 1235. 1236. manche Mönche haben in ihrem Tode gar erbärmlich gethan. daß sie in ihrem Leben Mönche gewesen VIII. 2459 sq. was davon zu halten, wenn die Mönche die Layen ausschliessen von dem Gebrauch des Amts der Schlüssel XIII. 2424. 2425. des heiligen Spivani Gesicht, da er gesehen, wie die Hölle ganz mit Mönchen angefüllet gewesen XIX. 1479. 1480. Vergleichung des Lebens der heil. Patriarchen mit dem Leben der Mönche, daraus zu ersehen, was vor ein grosser Unterschied zwischen beyden zu finden II. 187 sq. ein Mönch ist ein wunderlich Thier und ein Bürger in dem Schlauraffenlande XIX. 2321. daß das Leben der Mönche nichts anders ist als eine Versuchung GOttes I. 794. die Lehre der Mönche von der Zubereitung zum Tode wird beurtheilet VI. 737 sq. die Mönche reden wider Christum, und widersprechen demselben in ihren Lehren XII. 89 sq. die Mönche machen ihre Klöster und Kirchen zu lauter Mördergruben XI. 1984. 1985. die Art und Weise, wie die Mönche suchen die Seligkeit zu erlangen, und worinnen die Mönche ihre Seligkeit setzen VI. 2344 sq. VIII. 31 sq. XII. 32. 33. man kan von allen Menschen sagen in gewissem Verstande, daß ihnen der Mönch von Natur im Herzen steckt V. 619. ibid. 627. die Mönche sind des Teufels Gesinde und des Teufels Pfaffen und Boten VII. 525 sq. ibid. 917 sq. daß die Mönche rechte Götzendiener sind VI 2733 sq. die Mönche können nichts rechtes lehren von den Anfechtungen XXII. 1227. daß die Mönche noch ärger sind als die Türken XI. 98. 99. des Türken und Mahomets Religion, Ceremonien und falscher Gottesdienst, hat einen viel bessern Schein denn alle hochechte Stricke, niedergeschlagene Augen, graue Kappen und hölzerne Schuhe der Mönche XIV. 270. 271. die Mönche im Papstthum werden verglichen mit den Mönchen der Türken ibid. 271. daß die Mönche für eine Strafe und Gerichte GOttes anzusehen sind XI. 879. 880. die Mönche sind Donatisten VII. 2218 sq. wie die Mönche die Welt betrügen XI. 1927 sq. das Wesen der Mönche ist lauter Verführung XII. 53 sq. die Mönche sind lauter Götzenschmiede, stecken in grosser Bosheit, und versündigen sich schwerlich wider das erste Gebot VI. 856 sq. ibid. 1819 sq. XIX. 845 sq. es ist auf der Erden kein verzagter Volk, als die Mönche XI. 2451. 2462. ob man die Mönche mit Recht kan geistliche Väter nennen XIX. 1934 sq. das Leben und die Religion der Mönche ist nichts, weil sie kein GOttes Wort vor sich haben I. 1147 sq. VI. 2727 sq. die Art und Weise, welche die Mönche haben, wenn sie arme Sünder trösten, wird beurtheilt VII. 1614 sq. die Busse der Mönche wird beurtheilt XI. 967. 968. daß die Mönche mit ihrem selbsterwählten Gottesdienst sich den Zorn GOttes häufen VI. 1196 sq. was davon zu halten, wenn die Mönche ihr Gebet und guten Werke andern verkaufen VIII. 640 sq. was von dem Gebet der Mönche zu halten VI. 1846 sq. wie und warum das Gebet der Mönche eine recht saure Arbeit zu nennen I. 1908 sq. ihr Gebet ist ein vergeblich Werk, ja man mag wol sagen, daß sie mit ihrem Gebet nur GOttes spotten I. 1909. VII. 1031 sq. die Mönche werden gelehrt an GOttes Gnade zu zweifeln XIX. 2316. 2317. daher sind sie auch allezeit bey ihren vielen und grossen Werken in Zweifel, Ungewißheit und Sorgen IV. 2062 sq. sie rühmen sich also ihrer Heiligkeit vergeblich, sintemal sie nicht wissen, daß ihre Person und Stand heilig sey und GOtt gefalle VIII. 272 sq. wie die Mönche bey aller ihrer vermeynten Heiligkeit nichts anders suchen als ihren eigenen Nutzen und Vortheile VI. 2765 sq. die Mönche gehen einher bey aller ihrer Heiligkeit in einer fleischlichen Sicherheit VI. 359 sq. wie und warum die Mönche die ungeduldigsten Leute sind II. 2792. 2793. die Mönche wissen von keinem Leiden und Beschwerung, denn nur von der Brunst des Fleisches und von den unordentlichen Begierden IV. 2512. 2513. ob die Mönche mit Recht die Mühsamkeit des weltlichen Lebens fliehen I. 2215 sq. bey den Mönchen ist keine rechtschaffene Liebe und Barmherzigkeit ge-

gen den Nächſten zu finden VII. 89ſq. XI. 2239. 2240. die Mönche führen ein recht herrlich und fürſtlich Leben I. 391 ſq. ob ſie ihr einſam Leben mit Recht ein Engliſch Leben nennen können II. 1378 ſq. was von den Mönchen zu halten, wenn ſie aus groſſer Heiligkeit das Unkraut nicht tödten, ſondern ſich von demſelben laſſen plagen II. 2762. 2763. was von ihrer ſtrengen Lebensart zu halten II. 1657 ſq. die Mönche führen müßige Tage, und überlaſſen andern Menſchen die Arbeit und Mühſeligkeit dieſes Lebens I. 391 ſq. mit was für Liſt und Ränken die Mönche die weltlichen und zeitlichen Güter an ſich ziehen II. 1573 ſq. welches die Stricke und Lockſpeiſen, damit die Mönche die armen Seelen fangen und ins Verderben ſtürzen VI. 2237. 2238. die Mönche ſind nichts anders als geiſtliche Ehebrecher VI. 1593. 1594. wie und warum die Biſchöfe die Mönche gerne los wären XVI. 1127 ſq. welches die Urſachen, warum die Mönche ſich in die Einſamkeit begeben VII. 729 ſq. das ganze Weſen der Mönche iſt ein verdamtes Werk XI. 1185. 1186. die Mönche ſind Sterne, ſo vom Himmel gefallen ſind XI. 96. 97. mit den Mönchen ſollte man alſo umgehen, daß man die alten lieſſe ausſterben und dagegen keine neue machen ließ X. 1150 ſq. ob das heiſſe die Welt fliehen und verlaſſen, wenn jemand ein Mönch wird V. 2019 ſq. die Mönche ſind abgebildet unter dem Fall der Sterne XI. 97. wer ein Mönch wird, der tritt von dem chriſtlichen Glauben ab und wendet ſich zum Unglauben ibid. 98. denn die Mönche ſind ihres Standes halben gewißlich abtrünnige und verleugnete Chriſten, daß kein ärger Volk auf Erden iſt ibidem. auf was Art und Weiſe jemand mit gutem Gewiſſen könte ein Mönch werden XIX. 2057. 2058. ſ. a. Orden, item Einſiedler.

Mönche, nehmen den Teufel auf in ihr Kloſter XXII. 1161. Exempel zweyer Mönche, die ſich von ihrer Mutter nicht haben wollen ſehen und ſprechen laſſen II. 2358 ſq. ein gewiſſer Mönch nennet Paulum auf dem Predigtſtuhl einen Lotterbuben, und kommt darüber plötzlich um XXII. 1448. ein gewiſſer Mönch hat den Teufel zum Reiſegefährten ibid. 1160. 1161. ein ungeſchickter Mönch, der doch als ein heil. Mann gelobt wird, drohete, er wolte ihm ſelbſt die Zunge abſchneiden, ehe er ein Biſchofsamt annehmen wolte I. 1151. Lutherus ermahnet die Chriſten zu Halle, daß ſie die ſchäbichten und lauſigten Mönche ſollen wegthun XII. 1504. 1505.

Mönche, graue, derſelben ſind ſo viel, daß ſie ſich erbieten, vierzig tauſend aus ihren Mitteln wider den Türken zu ſchicken XXII. 1452.

Mönche, Türkiſche, daß die Mönche der Papiſten nichts ſind gegen die Mönche der Türken, ja es müſſen ſich der Papiſten Mönche ſchämen gegen die Türkiſchen Mönche XIV. 271. die groſſe Strenge, welche die Türkiſchen Mönche beobachten ibidem.

Möncherey, Mönchsleben, Mönchsſtand, Mönchswerke und Heiligkeit. Der Urſprung der Mönchserey und des Mönchsſtandes, XXII. 1463. Urſprung der Mönchswerke XVI. 1607. zu welcher Zeit das Unweſen mit der Möncherey ſeinen Anfang genommen XIV. 606 ſq. die Gelegenheit, woher das Mönchsleben entſtanden XI. 2191. welches der Grund iſt, darauf die Mönchserey gebauet worden X. 1767 ſq. ob die Stifter der Mönchserey ihre Regeln und Satzungen den Menſchen aufgedrungen haben XIX. 1818. 1819. die Abſicht derer, ſo die Mönchserey geſtiftet, wird unterſuchet und beurtheilet ibid. 1841 ſq. wie man durch den Mönchsſtand und das Mönchsweſen ſuchte die Seligkeit zu erlangen ibid. 778 ſq. die Mönchserey iſt eine Abgötterey und eine Verleugnung Chriſti und ſeines Verdienſtes XXII. 367. ibid. 1470. ob man die Mönchserey beſtätigen kan mit dem Exempel Antonii XIX. 1818 ſq. ob die Mönchserey kan ein Stand der Vollkommenheit genant werden VIII. 1976 ſq. die Mönchserey iſt eine Knechtſchaft menſchlicher Satzungen XX. 1932. die Mönchserey wird verboten von einigen weltlichen Fürſten XVI. 2785 ſq. von den Stiftern der Mönchserey und den Urhebern derſelben, und von ihren Nachfolgern, ob dieſelben in ihrem Weſen und Meynungen einander gleich oder ungleich ſind XIX. 1841. daß das Mönchsleben eine ſehr verkehrte Sache ſey VII. 657 ſq. der Mönchsſtand iſt ein ſehr gottloſer Stand XXII. 1459. die Mönchserey iſt nicht von GOtt VI. 768 ſq. woher es komt, daß die Mönchserey vor der Welt einen ſo groſſen Schein hat VIII. 365 ſq. wie man den Werken des Mönchsſtandes eine verdienſtliche Kraft zuſchreibet, und eben dadurch ſich gröblich an GOtt und Chriſto verſündiget V. 1496 ſq.

müßte nimmer nicht in Krieg ziehen; und also sich willkürlich des Himmelreichs und aller Gnaden verzichen, und stracks zur Höllen gerennet haben. Wolan, solcher Mensch war dieser Hauptmann in dem verdammten Stand (wie es bey uns unsere Geistlichen, und bey ihnen die heiligen Pharisäer gehalten haben), noch hat er solchen Glauben, daß er wird gerühmet zum sonderlichen Exempel, ja zu Schanden gesetzt dem ganzen Jüdischen Volk.

11. Und ist ja, wie ich gesagt habe, ein feiner Glaube. Denn siehe, wie er sich stellt, er hat einen solchen demüthigen Gedanken geschöpft und empfangen von dem HErrn Christo, daß er sich nicht werth dünket, daß er zu ihm gehe und ihn ansehe: und war doch Christus ein armer verachteter Mensch, den die Jüden schwerlich werth hielten, daß sie sollten mit ihm umgehen, meyneten, er sollte frech werden und sich hochgeehret achten, wenn sie ihn einest zu Gast geladen hätten. Und dieser achtet sich so gering gegen ihm, daß er denket: ach, wie darf ich für den Mann kommen, ich bin ein Heyde, und ein Kriegsmann, als der nicht werth ist, daß ich ihn sehen oder hören sollte.

12. Darum sendet er eine Botschaft an ihn, um seines Knechte willen, den er lieb hatte, die Gelehrtesten und Ehrlichsten in der Stadt, als bey uns möchten seyn Caplan, Pfarrherr, Magister oder Doctor, und befihlt ihnen, daß sie ihn bitten für seinen Knecht: nicht, daß er zu ihm kommen soll, sondern allein, daß er seinen Knecht wolle gesund machen. Und da sie hingehen, und werben ihre Botschaft herrlich, daß er wolle kommen, denn er sey es wohl werth, ist Christus willig, zu Ihm zu kommen, und gehet mit ihnen. Da er das höret, daß Christus selbst kommt, schickt er andere Boten unterwegen, bittet und wehret: O nein, was bin ich, daß er sich bemühe selbst zu kommen, ist genug, daß er nur irgend ein Wort sage, so hab ich gar satt.

13. Sind das nicht demüthige Gedanken und Herz, das er selbst nicht bey ihm weiß? Das heißt ein Glaube, der billig zu preisen ist, wie ihn auch Christus preiset, der sich so tief darunter wirft, daß er sich auch unwerth achtet Christum zu sehen, und des Gesichts gerne will beraubt seyn: allein, daß ihn die Noth zwinget, zu ihm zu schicken, nicht für sich selbst, sondern für seinen Knecht, und nicht mehr bitten läßt, denn daß er ein Wort dazu saae. Was ist das gesagt: Sprich nur ein Wort ꝛc.? Woher weiß er das, daß dieser Christus, der bey seinen Jüden so veracht war, solche Gewalt habe? Denn ob er noch nicht ist so fern kommen im Glauben, daß Christus wahrhaftig GOtt und Mensch wäre in einer Person, wie er hernach offenbaret ist; so gläubet er doch, daß GOtt in und mit Christo sey, denn er ihm gibt solche Kraft, wenn er ein Wort spreche, so müsse die Krankheit weichen und aufhören. Das heißt eine göttliche Kraft Christo gegeben: das war zu der Zeit übrig gnug zu glauben. Es wäre noch etwas gewest, daß er Christum für einen gemeinen frommen Mann gehalten hätte, nun aber hält er ihn für den, der solch göttlich Werk thue, und GOtt in ihm sey, daß er solch Ding wirken könne, und also wirken, daß er nicht darf eine Hand dazu thun, noch leiblich dazu kommen; sondern wenn er allein ein Wort rede, so sey es gewißlich ausgerichtet. Und eben derselbige Glaube, der Christum so hoch hält, macht ihn so demüthig, daß er nicht in die Gedanken kommen kann: ach ich wollte ihn gerne sehen, und zu Gast haben ꝛc. sondern für eitel Demuth denkt: in diesem Mann muß GOtt selbst seyn, was er will, das thut er, darum bin ich und mein Haus nicht werth, daß er zu mir komme.

14. Das

1496 ſq. wie Lutherus mit der Lehre des Evangelii die Mönchserey zernichtet hat XVI. 1127. 1128. ob die Stifter der Mönchserey ſind ſelig worden XIX. 1841 ſq. was von dem Ruhm zu halten, welchen man dem Mönchsſtande giebt, wenn demſelben zugeſchrieben wird, daß dadurch die Rathe, ſo Chriſtus im Evangelio gegeben, erfüllet würden XVI. 1609. 1610. zu welchen Zeiten die Mönchserey aufs höchſte ist getrieben worden XII. 102. von dem groſſen Wachsthum und Zunehmen der Mönchserey XVI. 2785 ſq. ob der Mönchſtand kan dem Stand der Nazaræer verglichen werden XVI. 1619. 1620. woher das Mönchsleben entſtanden VI. 2540 ſq. was davon zu halten, wenn die Verehrer der Mönchserey dieſelbe der Taufe gleich halten XXII. 1458. die verkehrten Meynungen und falſchen Abſichten, welche diejenigen haben, die den Mönchsſtand erwählen IX. 866 ſq. wie der heil. Bernhard die Heiligkeit und das Weſen der Mönchserey verwerfen XIX. 2314. 2315. worinnen die Gerechtigkeit der Mönchserey geſetzt wird VIII. 2848 ſq. wie die Mönchserey anzuſehen iſt in ihrer Gerechtigkeit und Werken XI. 29 ſq. ibid. 1854 ſq. ob der Mönchsſtand einen Vorzug hat vor andern chriſtlichen Ständen XVI. 1625 ſq. die Papiſten ſind in ihrer Hochachtung gegen das Mönchsleben ſo weit gegangen, daß ſie ſolche höher geachtet als das Blut und Verdienſt Chriſti XIX. 2305. 2306. der Mönchsſtand iſt als eine ſchwere Verſuchung GOttes anzuſehen I. 797 ſq. der Mönchsſtand iſt ein vor GOtt verwerflicher Stand XXI 911. daß der Mönchsſtand keinesweges kan ausgegeben werden für einen Stand der Vollkommenheit XVI. 1607. ob der Mönchsſtand einen Chriſten machet XI. 1121 ſq. die Heiligkeit des Mönchsſtandes iſt bey weitem nicht zu vergleichen der Heiligkeit einer ſchlechten Dienſtmagd, die ihren Beruf im Glauben wartet XI 2302. 2303. ob man den Mönchsſtand mit Recht dem Stande der Rechabiten vergleichen kan XVI. 1619. 1620. daß der Mönchsſtand der Ordnung GOttes zuwider ſey XXII. 1450. alle Heiligkeit des Mönchsſtandes iſt nicht zu vergleichen dem Gehorſam, welchen die Kinder ihren Eltern leiſten X 67 ſq. die groſſe Strenge des Mönchsſtandes wird beurtheilt XI. 544 ſq. die Mönchserey hindert die Menſchen, daß ſie nicht zur Erkentnis ihrer ſelbſt kommen können X. 2078 ſq. ob der Mönchsſtand von GOtt geboten oder verboten ſey VI. 520 ſq. ob die Mönchserey eine ſchwere Sache, und die Werke und Heiligkeit des Mönchsſtandes ſchwer zu üben ſey I. 1960 ſq. es iſt gottlos und unverantwortlich, wenn die Papiſten ihrem Mönchsleben zuſchreiben das Verdienſt des ewigen Lebens XVI. 1612. 1613. der Mönchsſtand hindert an der Uebung des Creutzes X. 2078. 2079. das Mönchweſen und Leben kan nicht beſtehen bey dem wahren Glauben, ſintemal es demſelben zuwider iſt XIII. 197. durch den Mönchsſtand wird die Liebe gegen GOtt und gegen den Nächſten vertilgt, ja die Mönchserey iſt ganz und gar wider die Liebe II. 2359. XII. 2239 ſq. ibid. 2259 ſq. daß das Mönchsleben GOtt nicht gefallen könne, wird bewieſen VI. 323 ſq. wie man durch die Mönchserey ſucht die Seligkeit zu erlangen XI. 1322 ſq. XVI. 1612. der Mönchsſtand iſt ein rechtes Affenſpiel VI. 3474. 3475. die Mönchserey bringt den Menſchen entweder zum Hochmuth oder zur Verzweiflung IX. 1034. 1035. wie die Mönchserey ſtreitet wider die Freyheit des Glaubens und der chriſtlichen Kirche VIII. 1129 ſq. daß der Mönchsſtand kein Wort GOttes hat, darauf er gegründet iſt II. 2545. die Mönchserey beſteht aus lauter elenden Satzungen, die nichts helfen können VIII. 2459. 2460. die Mönchserey bildet ſich ein, daß ſie mehr halte als ihr von GOtt geboten, daher kommen die ſogenanten opera ſupererogationis, welche beurtheilt werden XVI. 1609 ſq. XIX. 2325 ſq. ob man durch die Mönchserey bey GOtt kan die Gnade verdienen VII. 1598 ſq. ob die Mönchserey in der Stunde der Anfechtung und des Todes kan Troſt und Erquickung geben XI. 2223. 2224. daß der Mönchsſtand zu verdammen und zu verwerfen ſey VI. 36 ſq. was uns bewegen ſoll den Mönchsſtand zu meiden I. 1145 ſq. daß die Mönchserey entgegen iſt dem Exempel wahrer Heiligen III. 910 911. die Werke des Mönchsſtandes haben keinen Nutzen IX. 1027. 1028. ob man bey der ganzen Mönchserey etwas von dem rechtſchaffenen Weſen findet VII. 956 ſq. wenn man bedenkt, daß GOtt den Menſchen zur Arbeit geſchaffen, und daß dieſe Arbeit auch im Stande der Unſchuld ſtatt gefunden, ſo kan daher gar leicht geurtheilt werden, daß der Mönchsſtand nichts taugt I. 136. 137. daß

durch

durch die Mönchereyn GOttes Gnade verleugnet wird, iſt ein rechter verdamlicher Greuel XIX. 2322. ja die Mönchereyn iſt eine offenbare Abgötterey VI. 520 ſq. Mönchsſtand iſt ein ſelbſterwehlter Gottesdienſt und eine Heiligkeit, die man ohne GOttes Willen, nach ſeinem eigenen Gutdünken vermint VII. 2218 ſq XI. 1520 ſq. Urtheil von denen, welche ihren Mönchsſtand auf das heiligſte zu führen meynen VIII 2721. 2722. ob jemand, der ſich dem Mönchsleben gewidmet, ſchuldig ſey ſolches zu verlaſſen XI. 2242 ſq. daß die Mönchereyn wider GOttes Wort ſey XII. 925. 926. der Mönchesſtand iſt ein verdamter Stand XI. 2259. 2260. ob der Mönchsſtand ein überflüſſiges Verdienſt habe, damit er andern dienen kan VIII. 1809. 1810. die Werke des Mönchſtandes ſind nichts anders als ein Guttünken des Fleiſches II. 133. ob der Mönchſtand bleiben wird ſo lange die Welt ſtehet VII. 921 ſq durch die Mönchereyn wird die Bruderſchaft Chriſti verläſtert XI. 882. durch die Mönchereyn werden die von GOtt verordneten Stände verachtet II. 2365 ſq. in welcher Meynung die Mönchereyn gelobt wird XIX. 2313. 2314. von dem groſſen Widerſpruch, der in der Mönchereyn zu finden, daß ſie den Menſchen ſelig ſpricht, und doch gleichwol verdammet ibid. 2319. die Mönchereyn iſt nur eine Anreitzung zum eitlen Ruhm und Ehre II. 183. 184. daß die Mönchereyn wider GOttes Ordnung ſey, wird bewieſen II. 2066 ſq. durch den Mönchsſtand und Mönchsleben wird GOttes Wort und Ordnung verachtet II. 2365. 2366. wie ſtrenge die Mönchereyn im Papſtthum getrieben worden zu den Zeiten Lutheri, wird mit Exempeln bewieſen XIX. 2291. durch die Mönchereyn ſind die Layen und ihr Stand verachtet worden ibidem. was davon zu halten, wenn die Papiſten ihre Mönchereyn der Taufe Chriſti vergleichen XIX. 2305 ſq. I. 1147 ſq. VIII. 1980. daß die Demuth des Mönchsſtandes nichts tauge und GOtt nicht gefallen könne II. 2191 ſq. desgleichen Urtheil ſoll man auch fällen von dem Gehorſam des Mönchsſtandes, als welcher voller Heucheley und voller Falſchheit iſt I. 1145 ſq. II. 2191 ſq. ihre freywillige Armuth iſt falſch und erdichtet, und ihre Meynung von dem Reichthum iſt irrig und ungegründet I. 1227 ſq. XIX. 2330 ſq. widerlegt durch Chriſti Exempel XVI. 2651 ſq. die Mönchereyn iſt ein pöbliſch Giftküchlein XIX. 2307.

Mönchsgelübde, auf was Art und Weiſe die Mönche ihre Gelübde ablegen XIX. 2300 ſq. die Mönchsgelübde werden verurtheilt XI. 545 ſq. das Gelübde des Gehorſams, ſo die Mönche thun, iſt nichts anders als ein Gelübde des Ungehorſams XVI. 1344. 1345. ja alle ihre Gelübde ſind erdichtete und falſche Gelübde XVI. 1342 ſq. XIX. 2327 ſq. ob das Gelübde der Armuth mit dem Exempel der Apoſtel kan bewieſen werden ibid. 2330. die Mönchsgelübde ſind wider GOttes Wort und Ordnung XVI. 1033 ſq. ſ. a. Gelübde.

Mönchskalb zu Freyberg, deſſen Deutung XIX. 2316.

Mönchskappe wird mit dem Verdienſt Chriſti verglichen XXII. 1468. darinnen laſſen ſich in dem Papſtthum Sterbende einkleiden, und meynen ſolchergeſtalt den Himmel gewiß zu erlangen V. 236. ob ſolche zur Seligkeit etwas beytragen, wenn Sterbende darin gekleidet werden VIII. 2799 ſq. darin läſſet ſich ein gewiſſer Landgraf in Thüringen begraben XXII 1471. daß die Mönchskappen von Chriſto abführen XI. 879 ſq. Mönchskappen ſind eine ſchändliche und ſchädliche Verführung des Teufels ibid. 882 ſq. die Mönchereyn mit ihren Kappen, Pfaffen und Platten, gehöret in die Hölle hinein, weil ſie durch ihre Werke wollen GOttes Kinder werden und Erben der Seligkeit XIII. 2545. ſ. a. Kappen.

Mönchstaufe, wie die Papiſten durch ihre Mönchereyn eine neue Taufe eingeführt haben in die Kirche XVI. 1662 1663. durch die Mönchstaufe wird die Taufe Chriſti geſchändet XII. 1488 ſq. ja die Taufe Chriſti iſt dadurch ganz unterdrückt worden XIX. 88 ſq. die Papiſten halten das Eingehen in den Mönchsorden für eine Taufe I. 1147 ſq. VIII. 1980 ſq. wie die Papiſten ihre Mönchstaufe ſehr hoch treiben und ſolche über die Taufe Chriſti ſetzen XVI. 1031. XIX. 2307. die ſo ſchändliche und läſterliche Lehre von der meineydigen, treuloſen und abtrünnigen Mönchtaufe, haben die Papiſten erſtlich von Thoma empfangen ibid. 2306. wegen dieſer Mönchstaufe kan man die Papiſten mit Recht nennen Wiedertäufer ibid. 2308. ob die Mönchtaufe könne jemanden den Geiſt und das Blut Chriſti geben ibid. 2309. 2310.

wie

wie den Papiſten zu begegnen, wenn ſie ſagen, die Mönchtaufe ſey gerecht ex parte Dei, ſed non ex parte noſtra XIX. 2320/4. die Mönchtaufe wird im Papſtthum ſo heilig gehalten, daß ein Mönch nicht allein für ſich ſelbſt heilig und ſelig iſt, ſondern alle ſeine folgende Werke und Leben, als einen überflüßigen Schatz ſeiner himmliſchen Güter, mittheilen, verkaufen, vergeben, verſchenken, leihen, vorſtrecken und dar thun mag ibid. 2313. was Menſchen und Mönche taufen, das iſt falſch, und das erdichtete Jüngelchad im Schlauraffenlande ibid. 2310. wodurch die Mönchstaufe kan widerlegt und zernichtet werden ibid. 2310 ſq.

Mond, von deſſen Urſprung, wozu derſelbe geſchaffen, und warum er genant wird ein Licht I. 68 ſq. derſelbe ſoll vor dem jüngſten Tage ſeinen Schein verliehren XI. 71 ſq. 96 ſq. daß es gar oft geſchieht, daß der Mond ſeinen Schein verliehret ibid. 72. der Mond iſt ein Bild der Kirche ibid. 96. ein Bild der Abwechſelung und der Veränderlichkeit IX. 1987. ein Bild der heiligen Propheten VII. 2333 ſq. ein Bild des heiligen Evangelii XXII. 1607. ein Bild des Gewiſſens XI. 3211 ſq. ein Bild der Kirche GOttes IX. 2234. wo die Sonne ihren Schein verliehret, kan auch der Mond keinen Schein haben, welches ein ſchönes Bild iſt der Kirche unter dem Papſtthum XI. 97.

Monica, die Mutter des heil. Auguſtini, iſt eine ſehr groſſe Feindin der Verläumdung X. 1135. dieſelbe iſt ſehr friedfertig, und kan nicht ſehen wenn Leute in Uneinigkeit leben VII. 584. 585. ſie bemühet ſich ſehr um die Wohlfahrt ihres Sohnes XXII. 819. wie ſie ſo herzlich und fleißig für ihrem Sohn betet, und auch endlich nach dem Hauptpunkt ihres Verlangens erhöret wird II. 2394 ſq. XIX. 934. wie viele Jahre ſie geweinet wegen ihrem Sohn, und für deſſen Wohlfahrt bekümmert geweſen XI. 206 ſq. die Art und Weiſe, wie ſie ihren heidniſchen Mann zum Chriſtenthum bekehret hat IX. 750. von der groſſen Sorgfalt, die ſie gehabt für ihren Sohn, als er ſich auf den Abwegen befunden XI. 396. dieſelbe hat allezeit ſehr groſſe Freude und Vergnügen empfunden in dem Genuß der Wohlthaten GOttes, ſonderlich hat ſie einsmals beym Genuß des heiligen Abendmahls eine groſſe Freude und Vergnügen geſpühret XII. 1625 ſq. wie dieſelbe die Leute zur Verſöhnung angerathen, auch durch ihren guten Wandel viel Nutzen geſchaffet II. 510. 511. XI. 1747. ihre Anſchläge, die ſie gehabt, ihren Sohn Auguſtinum zu rechte zu bringen XI. 206 ſq. was ſie böſes hörete von dem Nächſten, das verſchwieg ſie, was ſie aber gutes hörete, das ſagte ſie II. 510. VII. 585. XI. 3186. ihr Traum, dadurch GOtt die Bekehrung ihres Sohnes angezeigt II. 1918 ſq. begehret auf ihrem Todbette, daß man ihrer ſolle gedenken bey der Meſſe XIX. 1295. ihr Mann iſt ein Heide geweſen mit Namen Patritius ibid. 123. führet einen guten Wandel, und ſucht dadurch ihren unchriſtlichen Mann zu bekehren X. 716. wie ſie von ihrem Traum überzeugt worden, daß es ein göttlicher Traum geweſen III. 874. 875. bittet für ihren Sohn, und begehret anders nichts von GOtt, denn daß ihr Sohn möchte frey werden von der Manichäer unſinnigen Ketzerey, und ſich taufen laſſen: und dachte mittlerweile auf ein junges Mägdlein, das ſie ihm vertrauen wollte I. 1675.

Monomachia des D. Eck's XVIII. 705 ſq.

Monopolia, was es damit für Bewandnis habe X. 1110. ob die monopolia zu leiden ſind in einem Lande, und ob ſolche erlaubt ſind in den kayſerlichen und weltlichen Rechten ibidem. ob Joſephs Kauf und Handel in Egypten ſey ein monopolium geweſen ibid. 1110 ſq. von der Bosheit der Handelsleute, wenn ihnen ihre monopolia nicht wollen gelingen ibid. 1112.

Mons fidei, eine Bulle Papſts Clementis, darinnen er allen Königen anbot zu verkaufen die Zinſen ſeiner eigenen päpſtlichen Kammer, damit er ein groſſes Geld möchte auforingen wider den Türken XVI. 2505. in dieſer Bulle griff der Papſt nach aller Könige und Fürſten Geld, unter dem Schein als wider den Türken; aber es fehlete ihm durch GOttes Gnade XXI. 184*.

Monſtranz, der Glaube mag wol eine kleine und geringe Monſtranz ſeyn, es liegt aber darinnen ein ſolch edel Kleinod, das Himmel und Erden nicht behalten kan XI. 1490.

Montanus, ein Ketzer, verließ ſich auf ſeinen eigenen Geiſt, und wollte, man ſollte ihm glauben XVIII. 1156. wie den Papiſten zu begegnen, wenn ſie vorgeben, daß Lutherus dem Montano zu vergleichen ſey ibid. 1155 ſq. derſelbe

ſelbe iſt unſinnig mit ſeiner Priſca und Maximilla, indem er glaubte, die Zukunft des heil. Geiſtes wäre an ihm erfüllet, mehr denn in den Apoſteln XVIII. 1118. XV. 2547.

Montani, welches ihr Irrthum geweſen VIII. 178. wie ihnen die Wiedertäufer gleich ſind, als welche in ihre Fußtapfen treten ibidem.

de Monte, Cardinal, hält eine Ermahnung an die Tridentiniſche Verſammlung XVIII. 1110.

Moraner ſind ſolche Geſellen, die gar nichts glauben XXII. 2342.

Moraſtics, warum der Prophet Micha alſo heiſſet VI. 2719.

Moravia, die Marggrafſchaft, hat ihren Namen bekommen von dem Marobaldo XIV. 1306.

Mord, die mancherley Art und Weiſe wie der Mord geſchehen kan VII. 389 ſq. daß die Sünde des Mordes eine ſehr gemeine Sünde ſey XI. 68. 69. die unterſchiedene Arten des Mordes, wie ſolche von Chriſto erklärt werden III. 1852 ſq. wie der Mord begangen wird mit dem Herzen und mit den Gedanken III. 1853. XI. 3178. wie der Mord begangen wird mit Geberden III. 1853. wie derſelbe begangen wird mit Worten ibidem. daß der Mord ſey eine Hauptſarbe in dem Reiche des Teufels XI. 1830. 1831. daß GOtt nicht allein den Mord an ſich, ſondern auch alle Urſachen deſſelben verbeten habe X. 75. wie der Mord eine Strafe der Unzucht iſt II. 1264 ſq. GOtt hat den Mord verboten, und will ſolchen geſtraft haben I. 901 ſq. III. 1095 ſq. wie alle Menſchen von Natur geneigt ſind zum Mord und Todſchlag III. 1661 ſq. wie GOtt den Mord, welcher an unſchuldigen Leuten begangen wird, zu rächen und heimzuſuchen gedrauet hat III. 2425. 2426. der Mord iſt gemeiniglich mit der falſchen Lehre verbunden V. 1032 ſq. desgleichen iſt der Mord mit der Lügen verbunden VII. 375 ſq. das Wüten und Morden wider das Evangelium bringet dem Evangelio mehr Nutzen als Schaden VIII. 1646 ſq. zu welcher Zeit das Morden überhand genommen hat in der Welt I. 522. von den Mordthaten, welche Moſes, Elias und Jinehas ausgeübet, ob man ſolche kan rechtfertigen, und ob man ſolche als ein Exempel der Nachfolge kan anſehen III. 1059 ſq. ſ. a. Todſchlagen, tödten.

Mörder, ob auch diejenigen Menſchen als Mörder anzuſehen, welche ſich freuen über den Tod ihrer Feinde IV. 1121. 1122. daß alle Menſchen, welche in Unbarmherzigkeit ſtehen, als Mörder anzuſehen ſind XI. 1636 ſq. daß die Welt voller Mörder ſey XIII. 1761. 1762. wie die Mörder nach vollendeter That von ihrem böſen Gewiſſen benommen werden I. 526 ſq. welches das Zeichen iſt, to die Mörder an ſich tragen I. 565 ſq. von dem Geſetz GOttes, da er geboten, die Mörder todt zu ſchlagen, warum GOtt ſolches gegeben, und zu welcher Zeit er ſolches gegeben I. 522 ſq. ibid. 905 ſq. wie und warum man die Mörder ſoll ſtrafen, und ſolche von der Erde vertilgen I. 548 ſq. daß die Mörder ein gar ſchweres Gericht auf ſich laden, und am jüngſten Tage ein hartes Urtheil über ſich werden hören müſſen XI. 2526 ſq. ein gewiſſer Mörder ſtürzt den Hals, und wird von den Engeln in den Himmel getragen XXII. 769. daß alle falſche Lehrer als Mörder und Todſchläger anzuſehen VI. 3606 ſq. die Mörder ſind ein Bild des Teufels und der falſchen Lehrer XI. 1067 ſq. 1098. ibid. 2076 ſq. daß Cain ein Bild iſt aller Mörder I. 499.

Mordgeiſt, deſſelben Geſtalt XX. 2658 ſq.

Mordgruben, da Chriſtus ſein eigen Haus und Tempel eine Mordgrube geheiſſen, ſo kan man vielmehr die Tempel der Papiſten, ſo GOtt nicht geweyhet hat, Mördergruben heiſſen XI. 1985. in wieferne die Klöſter nichts anders ſind als Mordgruben ibid. 1984. 1985. warum Chriſtus den Tempel zu Jeruſalem eine Mordgrube geheiſſen ibid. 1984. die Welt iſt nichts anders denn des Teufels Mordgrube, beyde im geiſtlichen und leiblichen Regiment XII. 918.

Mordſtiche der alten Schlangen, was es damit für eine Bewandnis hat, und wie man ſich dabey ſoll beſſern XI. 1608 ſq.

Mores amici noveris, non oderis, eines guten Freundes Fehl und Gebrechen mag man wol wiſſen, man ſoll ihm aber darum nicht feind ſeyn VIII. 2762.

Morgen, iſt ein Bild der Auferſtehung IX. 1828. ein Bild der Zeit des Evangelii IV. 1632. 1633. ein Bild der Zeit der Gnaden IV. 461.

Morgenopfer der Chriſten, damit haben Chriſten immer zu ſchaffen, und beweiſen ſich dabey als geiſtliche Prieſter VIII. 2055. beſtehet darin, wenn man GOtt lobet ibid. 2055. 2056.

Mor-

Morgenländer haben überflüßig wohlriechende Kräuter und Würze V. 566. in den Morgenländern ſind die Häuſer alſo gebauet, daß ſie oben viereckigt und geſtaffelt ſind, und Stufen haben, daß man auf- und abgehen kan XII. 1676.

Morgenſtern, Georg, Lutherus giebt demſelben ein Zeugniß ſeiner ehrlichen Geburt XXI. 59. 60.

Morgenröthe, iſt ein Bild der Lehre des Evangelii VI. 126 ſq. ibid. 1797 ſq. iſt ein Bild der weltlichen Policey Salomonis V. 2472 ſq. in der Höhe, das iſt, über allen Creaturen, da nichts höhers, ſondern alleine eitel Höhe iſt, da iſt Chriſtus in ſeiner Gottheit, gleichwie eine Morgenröthe oder Aufgang XI. 3057. Morgenröthe iſt, wenn die Nacht hin und vergangen iſt und der Tag herbey kommen, da es gleich ſtehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend XII. 10. das Evangelium iſt ein Mutterleib der Morgenröthe ibidem.

Morgenzeit, woher es kommen, daß man die Morgenzeit zum Gebet und Predigt verordnet hat I. 145. bedeutet die Zeit der Gnaden, welche Zeit der HErr Chriſtus mit ſeinem Aufgange gnädiglich erleuchtet, ſo oft er die Menſchen heimſuchet IV. 461.

Moria Erasmi, wird beurtheilt XXII. 1518.

Morijah, iſt der Berg, ſo nahe bey dem Berge Sion gelegen, darauf Salomon den Tempel gebauet, mitten in der Stadt Jeruſalem gen Mitternacht, da die Stadt den Berg nieder gehet I. 2236. von dieſem Berge hat das gantze Land den Namen empfangen ibid. 2237. der Streit, den die Hebräer haben über die Eigenſchaft dieſes Wortes, wird beurtheilt ibid. 2237. 2238. wovon dieſes Wort ſeinen Urſprung hat ibid. 2238 ſq. die heimliche Deutung des Wortes Morija ibid. 2241. Morijah heiſſet eine Erzeigung, daſelbſt wird dem Abraham der Widder gezeigt, den er hat opfern ſollen III. 512. 513. Morijah iſt ein Bild der chriſtlichen Kirche ibid. 544. etliche ſagen, daß Chriſtus auf dieſem Berge gecreutzigt ſey ibid. 543. warum die Kirche ihren Namen nicht hat von dem Berge Morijah VI. 2287. auf dieſem Berg ſoll der Patriarche Jacob geſchlafen haben ibid. 3233. Chriſten ſollen ihr Angeſicht richten nicht auf den Berg Sinai, ſondern auf den Berg Morijah, darauf GOtt ſeine leibliche Wohnung und Gnadenſtuhl hat VIII. 2264.

St. Moritz, und ſeine Geſellen, da ſie der Kayſer hieß wider die Chriſten ſtreiten, wollten ſie es nicht thun, ſondern warfen die Waffen weg XX. 2740.

Moritz, Herzog zu Sachſen, verantwortet ſich wider Herzog Heinrich von Braunſchweig, als wäre er gefangen genommen worden wider gegebene Treu und Glauben XVII. 1781 ſq. giebt einen Revers wegen der Aufnahme in den Schmalkaldiſchen Bund ibid. 252. ſ. a. Mauritius.

Morlin, D. Lutheri Schreiben, deſſen Vertreibung betreffend X. 1895 ſq. hat ſehr ſchöne Gaben gehabt im Predigen XXII. 1045. wird von Luthero nach Naumburg recommendirt XXI. 1518. an Joachim Morlin, Superintendenten zu Arnſtadt, ſchreibt Lutherus XXI. 483.

Moronus, Johann, päpſtlicher Nuntius, hält eine Rede in der Verſamlung zu Speyer, davon der Inhalt mitgetheilt wird XVII. 1070. 1071.

Morus, Thomas, iſt ein groſſer Verfolger des Evangelii XXII. 2288. 2289. ob er um des Evangelii willen getödtet worden ibid. 1875. 1876.

Moſchel, was dadurch zu verſtehen, und wie es von dem HErrn Chriſto kan geſagt werden XXII. 2173.

Moſcoviter, ob dieſelben von dem Meſech herkommen I. 994. 995. daß die Moſcoviter nicht unter dem Papſt ſtehen, und ihre Biſchöfe nicht vom Papſt beſtätigen laſſen XVIII. 1199. daß die Moſcovitiſche Kirche feſt geſtanden wider die Wuth ihrer Feinde XVIII. 1244.

Moſellanus, Petrus, iſt gantz Eraſmiſch geſinnet XXI. 786. ſucht eine Profeſſion zu Wittenberg ibid. 594. hält auf dem Schloſſe zu Leipzig eine Oration von der rechten Art in theologiſchen Sachen zu diſputiren XV. 998 ſq. deſſen Schreiben von der Leipziger Diſputation an Pirckheymer und an Julium von Pflug ibid. 1411 ſq. 1415 ſq.

Moſes, woher er ſeinen Namen bekommen IV. 1401. 1402. ibid. 2034. ſein Beruf zu ſeinem Amt XXII. 982. II. 1070 ſq. 1094. ibid. 2024 ſq. wie und warum er ſich weigert, den Beruf anzunehmen III. 1094 ſq. was es für Mühe gekoſtet, ehe denn er ſich bequemet hat

den Beruf anzunehmen VI. 95 ſq. ſein Beruf iſt dazu geſchehen, daß er die Iſraeliten hat ſollen aus Egypten führen VIII. 3589 ſq. derſelbe iſt ein ſehr groſſer Doctor XXII. 628. er gehet nicht eher, bis er von GOtt geſandt worden VII. 2254. 2255. wie und warum er ein Mann GOttes genant wird V. 1035 ſq. warum er des Aarons Gott genant wird III. 1232. 1233. iſt ein ſehr kräftiger Beter XXII. 823. 824. von ſeiner Auferziehung in Egypten III. 1054 ſq. wie es zu verſtehen, wenn von ihm geſagt wird, daß er eine ſehr ſchwere Zunge gehabt ibid. 1129 ſq. wann und wie er für den erſten Menſchen und für einen verdamten Ketzer gehalten worden XXII. 653. hat einen groſſen Glauben gehabt als er Egypten verlaſſen III. 1054 ſq. was davon zu halten, daß er den Egypter erſchlagen ibidem. wie und warum derſelbe ein ſehr geplagter Menſch geweſen XII. 1054. 1055. ob Moſes in ſeinem Umgang ein freundlicher Mann geweſen XI. 1815 ſq. warum er abgebildet wird durch Herculem mit der Keule und durch einen Hermeiſter XXII. 644. 649. was davon zu halten, wenn von ihm erzehlet wird, er habe in Midian Zeit ſeines Aufenthalts daſelbſt, wider die Mohren Krieg geführet II. 1024 ſq. von dem Geſchlechtsregiſter Moſis III. 1160. wie Moſes das Regiment der Kinder Iſrael weislich und ordentlich verfaſſet XII. 1601 ſq. wie Pharao den Moſen verachtet und für einen Narren gehalten hat XI. 893. 894. wie und warum Moſes auch ſogar von ſeinem Volke ſo ſehr geplaget und verfolget worden IV. 1502 ſq. wie und warum ihm die Kinder Iſrael nicht haben gefolget VIII. 452 ſq. Moſis Schreyen und Gebet an dem rothen Meere II. 1098. wie er bey ſeiner Heiligkeit dennoch ein groſſer Sünder geweſen VII. 1561 ſq. Jannes und Jambres ſind Moſis Feinde, ſo ihm widerſtanden haben XI. 521 ſq. thut einen ſchweren Fall, ſtehet aber auch von dieſem Fall wiederum auf VII. 2191 ſq. XII. 2171 ſq. 2177 ſq. daß Moſes ein rechtſchaffener Regent geweſen XI. 1815. wie Moſes ein rechtſchaffener Mann geweſen, und ſeinen Wandel unſträflich geführet hat XI. 776 ſq. daß Moſes ſo fürtreflich geweſen, daß er ſeines gleichen nicht gehabt unter den Menſchen VI. 3403. 3404. ob man ſeines gleichen findet IX. 1326 ſq. wird von GOtt nicht erhöret III. 2063 ſq. dem allen ohnerachtet wird er doch von GOtt ſehr hoch und werth gehalten VI. 2936 ſq. ob durch ſeinen Sündenfall ſein Amt iſt entkräftet und ungültig gemacht worden V. 1026. 1027. wie er wegen ſeiner Sünden und Vergehens geſtraft worden II. 2569 ſq. welches die Urſachen ſind, warum ihn GOtt hat laſſen ſtrauchlen und fallen XI. 567 ſq. hat einen groſſen Vorzug vor allen Geſetzgebern XX. 2300 ſq. derſelbe iſt ein Geſetzgeber, ein Lehrer und ein Meiſter der Juden III. 1504 ſq. ob ihn GOtt gleich zuweilen nicht erhöret, ſo wird er doch von GOtt nicht verlaſſen III. 2063 ſq. derſelbe iſt ein Mittler des Volks Iſrael ibid. 3510. 3511. wie er nebſt andern Propheten gar herrlich von Chriſto gezeuget hat ibid. 1106 ſq. IX. 653 ſq. wie Moſes auf Chriſtum weiſet XI. 327. 328. Moſes iſt ein Prediger und Regent des Volks Iſrael biß auf den HErrn Chriſtum III. 2827. 2824. wie er ſein Volk ſo hochgeliebt, daß er auch deswegen begehrt hat verdammet zu ſeyn I. 743 ſq. hat von GOtt ſonderliche Erleuchtung gehabt, daher er auch ſo fürtreflich hat können von der Schöpfung ſchreiben. VI. 2603. 2604. XXII. 211. daß Moſis ein rechter Chriſt und Lehrer der Chriſten IV. 3. von dem Fall und Strauchlen Moſis, wozu uns ſolches ſoll dienen VI. 455 ſq. von wem und wozu Moſes das Geſetz empfangen und ob er mit ſeinem Geſetze ſoll herrſchen in den Gewiſſen VIII. 3611 ſq. XII. 416 ſq. daß Moſes ein Thürhüter des Schafſtalles Chriſti ſey XI. 1522. ob Moſes ſoll geloſſen werden zu den betrübten Gewiſſen XI. 1705. wie das Grab Moſis unbewußt iſt, alſo ſoll auch Moſes den Gewiſſen unbekant ſeyn VIII. 2612. 2613. wie die Wercklehrer Moſen nicht recht brauchen, ſintemal ſie denſelben zu einem Chriſtum machen VIII. 1851. 1852. wie und warum Moſes das Geſetz der Beſchneidung eine Zeitlang hat aufgehoben XI. 2257 ſq. ibid. 2530 ſq. von der Policey und dem Regiment Moſis, auf was Art er ſolches erleichtert hat VI. 165 ſq. welches das vornehmſte Werk Moſis VII. 11 ſq. was Moſes für ein Lehrer iſt, und wenn er bey ſeiner Lehre eigentlich ungetget VI. 2229 ſq. daß Chriſtus weit gröſſer und fürtreflicher ſey, als Moſes, und daß Moſes gegen Chriſtum wie nichts zu achten iſt III. 2252 ſq. VII. 2333 ſq. was es mit dem Amte Moſis für eine Bewandnüß hat, und wo ſel-

ches

ches ſtatt findet VIII. 1691 ſq. XI. 1693. ibid. 1617 ſq. wozu uns Moſis Creuz und Elend ſoll dienen, welches er erduldet hat V. 2409. 2410. wie und warum Moſes eine eherne Schlange aufgerichtet XI. 1608 ſq. von ſeinem Liede, das er verfertigt auf das Wunder, ſo bey dem rothen Meere geſchehen V. 2384 ſq. dieſes Liedes Erklärung III 2726 ſq. auf was Art er dem Zorn GOttes in der Wüſten hat zu wehren und zu ſteuren geſucht X. 1666 ſq. ſein groſſer Vorzug, den er hat, vor den Kirchenvätern VII. 1946 ſq. 1953 ſq. wie und warum Chriſtus den Moſen gantz und gar verwirfft VII. 1946. daß Moſes ſey ein rechtſchaffener Vater geweſen XI. 1245. 1246. in wieferne Moſes der erſte, beſte und fürnehmſte Lehrer zu nennen VII. 1944. Moſes iſt nur ein Schulmeiſter, und lehret von dem äuſſerlichen Gottesdienſte ibid. 1941. welches der gröſſeſte Ruhm und Herrlichkeit Moſis iſt VII. 179 ſq. ob Moſes nur den Juden gegeben, oder ob er auch denen Chriſten gegeben iſt XII. 439 ſq. Moſes muß nicht Vater und Heiland ſeyn, ſondern Zuchtmeiſter und Knecht VII. 1940. 1941. wie Moſes ein Bild iſt des Geſetzes III. 1102 ſq warum GOtt nicht zugegeben, daß Moſes hat in das gelobte Land kommen dürfen II. 2569 ſq. wie er auf dem Berg Thabor nebſt dem Elia erſchienen iſt VI. 3417 ſq. ob Moſes durch ſeine eigne Kraft und Wercke ſelig worden ſey XI. 1604 ſq. ibid. 2098 ſq. wie Moſes das Volk mit ſeinem Geſetze nur plaget und beſchweret, und es gantz und gar ohne Troſt läſſet VII. 2317 ſq. VIII. 402 ſq. unter welchen Bedingungen er den Juden eine beſtändige Glückſeligkeit verheiſſen XX. 2194 ſq. wie das Amt Moſis ein Amt der Sünde und des Todes iſt XIV. 8. ſq. Moſes regieret durch das Geſetz XI. 2677 ſq. von dem Unterſchied der Lehre Moſis und Chriſti III. 2252. wie Moſes vor Chriſto hergehet XI. 747. ob Moſes mit ſeinem Geſetze helfen kan zum ewigen Leben VII. 1943 ſq. Moſes giebt den Menſchen die Sünde zu erkennen XI. 747. ob es nöthig und nützlich ſey, daß Moſes durch ſein Amt die Sünde offenbare XIV. 10 ſq. wie Moſes und Chriſtus gar ſehr zu unterſcheiden, und wie man dieſen Unterſchied wohl wiſſen und merken muß VI. 272 ſq. 2189 ſq. VII. 1604 ſq. ibid 1632 ſq. Moſes iſt nur ein Schatten und Bild gegen Chriſtum I. 2381 ſq. ob Chriſtus von Moſe zu unterſcheiden in Anſehung der Lehre, und ob man Moſen und Chriſtum wohl von einander ſcheiden müſſe VI. 272 ſq. VIII. 902 ſq. wenn Chriſtus kount, ſo muß Moſes mit ſeinem Amte weichen XX. 2579 ſq. Moſes iſt ein Henker und Stockmeiſter und ein Diener der Sünden und des Todes VI. 269 ſq. ibid. 2189 ſq. VIII. 1268 ſq. IX. 175 ſq. XI. 2677 ſq. das Amt Moſis iſt ein Amt der Sünden und des Todes VI. 269 ſq. in wieferne er ein Mittler des Todes zu nennen IX. 175 ſq. von den Mahlzeichen des Moſis IX. 372. 373. Gebieten, Dräuen und Schrecken, ſind der Anfang und Fortgang, ja der gantze Innhalt der Predigten Moſis VII. 538 ſq. von dem Grabe Moſis, warum ſolches verborgen blieben III. 2415. 2416. die Propheten ſind nichts anders denn Handhaber und Zeugen Moſis und ſeines Amts, daß ſie durch das Geſetz jederman zu Chriſto bringen XIV. 16. 17 ja die Propheten ſtreichen weiter aus, was Moſes von Chriſto geſagt, und zeigen an beyderley Exempel, derer, die Moſen recht haben, und derer, die Moſen nicht recht haben ibid. 16. wie Moſes bezeuget das Geheimnis der drey Perſonen des göttlichen Weſens III. 2873 ſq. wie Moſes bezeuget das Geheimnis der Gottheit und Menſchheit des Meßiä ibid. 2861 ſq. warum Paulus das Geſetz Moſis nennet das alte Teſtament XIV. 16. von dem Streit und Zank des Engels Michael mit dem Teufel über dem Leichnam Moſis IX. 1326 ſq. Moſes kan nicht weiter führen, als bis in die Wüſten, ins gelobte Land kan er nicht bringen XII. 340. 341. von der Decke des Angeſichts Moſis, was dadurch zu verſtehen, und wie ſolche muß von dem Angeſicht weggethan werden XII. 340 ſq. XVI. 1531 ſq. XVIII. 1610 ſq. von den Hörnern und von der Klarheit Moſis, was dadurch zu verſtehen und was ſie bedeuten VI. 3302 ſq. XII. 2563 ſq. von dem Stuhle Moſis, was dadurch zu verſtehen, und was das heiſſe: ſitzen auf dem Stuhle Moſis XI. 110 ſq. XV. 714 ſq. wie Moſes ein Vorbild der Auserwählten IV. 1401. 1402. ob Moſes nur als ein Lehrer des jüdiſchen Volks anzuſehen, oder ob er auf die gantze Welt zu ziehen iſt III. 1555 ſq. ob Moſes die Chriſten im neuen Teſtament kan verbinden III. 1235 ſq. iſt mit vielen Worten und

Wunderzeichen GOttes gerüſtet geweſen ibidem 2044.

Von den Büchern und Schriften Moſis. Ob alles dasjenige ſchon in den Büchern Moſis enthalten iſt, was hernach in den andern Schriften der Propheten und Männer Gottes aufgezeichnet XIX. 713. 714. ob uns, die wir im neuen Teſtament leben, die Schriften Moſis angehen, und ob es recht, daß ſolche unter den Chriſten ſind beydehalten worden und von ihnen geleſen werden III. 9 ſq. 1244 ſq. 1504 ſq. Moſis Schriften ſind ein Brunn aller Weisheit und Erkentniß der H. Propheten und Apoſtel V. 1574. VI. 1475. 1476. XIV. 16. XIII. 1152 ſq. daß die Schriften Moſis ſehr groſſen Nutzen haben, und beydes den Juden als Heyden dienen III. 1247. 1248. XX. 211. daß die Propheten ſowol als Evangeliſten und Apoſtel ſehr fleißig geforſchet haben in den Büchern Moſis XII. 70 ſq. ob die Juden Moſis Bücher und Schriften verſtehen XI. 916. 917. ob Moſis Schriften eine Quelle ſind des neuen Teſtaments XIV. 16. daß Moſes auf GOttes Befehl von der Väter Gewohnheiten vieles hat gebracht in ſeine Bücher und Geſetz I. 1834 ſq. Moſes hat die Gewohnheit in ſeinen Schriften, dasjenige zu wiederholen, was ſchon vorher geſchrieben II. 1454. 1455. ob Moſis das ohne Urſach thut, wenn er in ſeinen Schriften von einer Sache bald kurz, bald aber weitläuftig redet III. 253 ſq. ob gleich Moſes oft wenig Worte brauche, ſo faſſet er doch mit wenig Worten ſehr hohe und wichtige Dinge I. 510. Moſes iſt der Quell derer Bücher N. Teſtaments VI. 1479. die liebliche Harmonie und Uebereinſtimmung der Bücher N. Teſtaments mit den Schriften Moſis III. 2872 ſq. daß die Epiſtel an die Hebräer eine gar herrliche Auslegung iſt über die Bücher Moſis, ſonderlich über die darinnen vorkommende Figuren XV. 17. das erſte Buch Moſis, deſſen Abſicht, Summa und Abtheilung I. 1081 ſq. III. 20 ſq. ibid. 979 ſq. 1001 ſq. XIV. 2 ſq. deſſen Nutz und Lob II. 646. ob daſſelbe kan ein Geſetz genant werden, und warum Paulus ſolches das Geſetz genant hat VIII. 2518 ſq. der Juden Verbot, das erſte Buch Moſis nicht zu leſen, wo einer nicht das dreyßigſte Jahr erreicht hat III. 21. bey Leſung des erſten Buchs Moſis ſoll man ſonderlich zwey Stücke wohl merken ibid. 27 ſ. a. Geneſis. Das andere Buch Moſis, darinnen wird gehandelt von dem Ausgang der Kinder Iſrael aus Egypten, und werden uns darinnen gar herrliche Exempel vorgeleget, wie GOtt ſeine Verheiſſungen erfüllet III. 1003. kurzer Inbegrif deſſen, was in dieſem Buche anzutreffen XIV. 4. von dem dritten Buch Moſis, was darinnen beſchrieben iſt XIV. 4. von dem vierten Buche Moſis, deſſen kurzer Inhalt ibid. 4. 5. von dem fünften Buche Moſis III. 2016 ſq. XIV. 5. ob das erſte Buch Moſis auch von Moſe herkomme XXII. 34. ob die letztern Capitel des 5. Buchs Moſis auch von Moſe herkommen, oder ob ſie von andern geſchrieben ſind III. 2415 ſq.

Moſt von den Granatäpfeln, was dadurch zu verſtehen V. 2490.

Motte, die Motte kan es nicht vertragen, daß man ſie angreifet, ſondern ſie wird gleich zerdrucket VI. 959. iſt ein Bild der Tyrannen ibidem.

Mücken, ſind ein Bild des Teufels XXII. 685.

Mühlhauſen, daſelbſt rottiren ſich die Bürger zuſammen XVI. 172. 173. war der Sitz der aufrühriſchen Bauern, ſintemal Thomas Münzer daſelbſt ſeinen Gift ausſtreute, und Anhang ſuchte ibid. 91 ſq. 203 ſq. Münzers an die von Mühlhauſen geſchriebener Abſchiedsbrief XVI. 158 ſq.

Mühlhauſen, Lutheri Schrift an die Städte, Zürch, Bern ꝛc. und Mühlhauſen XVII. 2594 ſq.

Mühlpfort, Hieronymus, Stadtvogt zu Zwickau, demſelben dedicirt Lutherus ſeinen Sermon von der Freyheit eines Chriſtenmenſchen XIX. 1206.

Mühlſtein, Mühlſteine, ſind ein Bild des menſchlichen Herzens XXII. 1246. ein Bild des Geſetzes und Evangelii ibid. 692. 1245. ein Bild des böſen Gewiſſens VIII. 1276. 1277.

Mühſeligkeit, ob man die Mühſeligkeit dieſes Lebens ſoll geringe ſchätzen V. 1082 ſq. GOtt ſiehet unſere Mühſeligkeit an, welches uns zu zu groſſem Troſt gereichen kan II. 1032 ſq. daß GOttes Sohn iſt Menſch worden, kan uns zu einem groſſen Troſt gereichen bey aller Mühſeligkeit XIV. 636 ſq. ſ. a. Trübſal, item Elend.

Müller, GOtt beweiſet mit Exempeln, daß er ein reicher Müller ſey, beſſer denn keiner auf der Erde, der das Handwerk wohl gelernet XI. 1864.

Müller, Caspar, Canzler zu Mansfeld, wird von Luthero zu Gevattern gebeten XXI. 153.

Mund, ist das Thor des menschlichen Herzens V. 2352. 2353. welches der grösseste Mund ist XXII. 479. was die Redensart bedeutet, wenn in der h. Schrift stehet: Mein Mund wird meine Gedanken nicht vorbey gehen IV. 1277 sq.

Mund Christi, sind die rechtschaffenen Apostel und Prediger, durch welche Christus predigt XI. 1085. ibid. 1119. Christus richtet den Mund seiner Knechte also zu, daß es ist ein Mund voller Weisheit, der von Christo redet ibid. 119.

Münster, Lutherus schmücket des Urbani Buch mit einer Vorrede, welches er geschrieben wider die Rottengeister zu Münster XIV. 233 sq. die Stadt Münster werd von den Wiedertäufern eingenommen, darinnen ein Schneider, Johann von Leiden, sich zum König gemacht XXI. 83*. wie der Bischof von Münster die Stadt Münster belagert ibid. wird endlich eingenommen, und alles, was männlich und wehrhaftig ist, darinnen erwürget ibid. 84*. XVI. 1465.

Münster, Sebastian, derselbe zeigt in seiner Bibel an, daß ein gifftiger Rabbi seyn soll, der die liebe Mutter Christi nicht Maria, sondern Haria, sterquilinium, oder einen Dreckhaufen nennet XX. 2469. hat studio inexcusabili & diligentia inimitabili die Bibel verdolmetschet, und viel Gutes dadurch gestiftet ibid. 2619. derselbe folgt zuweilen in seinen Auslegungen den Rabbinen II. 2598. er zeiget an einem Orte einen jüdischen Rabbi an, der da sage, daß die heilige Schrift nicht könne verstanden werden ohne die obersten und untersten Puncte II. 2703.

Münster, Sebald, von Nürnberg, stirbe den 27 Octobr. 1539, welcher ein sehr lieber Freund von Luthero gewesen I. 2222. ibid. 2232.

Münsterberg, Herzog Carls von Münsterberg Schreiben an Lutherum, die Empfahung des h. Abendmahls unter beyderley Gestalten betreffend XXI. 122* sq. die Herzogin von Münsterberg entfliehet recht wunderlich aus dem Kloster zu Freyberg XX. 1128. der Herzogin zu Münsterberg christliche Ursachen des verlassenen Klosters zu Freyberg XIX. 2130 sq.

Müntzer, Thomas, derselbe hat das Wort GOttes unrecht verstanden und gedeutet, und daher ist es kommen, daß er auf solche schädliche Abwege gerathen III. 12. 13. derselbe will dem David gleich seyn und ihm nachfolgen XXII. 2105. er rühmet sich, daß wenn keine Bibel vorhanden wäre, er eine neue machen wolle IX. 1184. er verwirft nebst seiner Rotte das Wort und die heiligen Sacramenta, und rühmet sich, daß er den Geist habe I. 2502. er rühmet sich fälschlich und prahlet mit neuen Weissagungen IX. 1189. wie er mit Christi Worten sein Gespötte treibt VII. 502 sq. wie und warum sich derselbe in so grosses Elend und Verderben gestürzet hat XIII. 195 sq. daß der Müntzer im Glück sehr verwegen, dagegen aber im Unglück sehr verzagt gewesen XXII. 1512. sein Unternehmen kan man gar wohl abbilden unter einem Traum VI. 567 sq. derselbe verlanget eine Stimme vom Himmel zu hören IX. 1049. 1050. steckt in sehr grosser Vermessenheit XXII. 753. unter der Scheinheiligkeit bestrebet er sich, seine schändliche Absichten auszuführen, und einen grossen Namen vor der Welt zu erlangen VI. 603 sq. ja er gehet so weit in seinem Stolz und Hochmuth, daß er trachtet ein neuer Kayser zu werden X. 285 sq. wie und warum derselbe das Gesetz Mosis in die Christenheit wieder einzuführen gesucht III. 2 sq. hat das Predigtamt verachtet, und vorgegeben, daß er göttliche Offenbarungen habe VI. 2328 sq. XVI. 199 sq. wie er sich rühmet, daß er allein die reine und wahre Lehre hätte, und fälschlich vorgiebt, daß er mit GOtt selber rede und GOttes Stimme höre VI. 2329. VII. 2032 sq. will ein jung Mägdlein zum Beyschlaf bewegen, unter dem Vorwand, er habe dazu göttlichen Befehl empfangen XXII. 1577. erdichtet sonderliche Grades und Stufen, dadurch man den h. Geist empfange, als da sind Entgröbung, Studierung &c. VI. 2328 sq. Lutherus rechnet derselben nebst seinem Anhange mit Recht unter die Rottengeister III. 9 sq. wie er des mündlichen Wortes gespottet, und die heilige Schrift mit schändlichen und gehäßigen Namen belegt XVI. 8 sq. ibid. 15 sq. derselbe führet eine falsche und aufrührische Lehre, und bemühet sich Aufruhr zu stiften, und die Unterthanen wider ihre Obrigkeit zu verfolgen und aufzuwiegeln IV. 2409 sq. XII. 906 sq. XVI. 202 sq. unter dem Vorwand, GOtt habe befohlen, den Amalek zu schlagen, wollte er haben, daß man alle Gottlosen sollte tödten III. 12 sq. derselbe hat in grosser Vermessenheit gesteckt, sintemal er alle andere

andere neben sich verachtet, und sich gerühmet grosser Gaben VI. 2324. 2325. XII. 918. gethet damit um, daß er die Gemeinschaft der Güter unter den Christen möge einführen XVI. 157 sq. wie er eine Apathie oder Unempfindlichkeit vorgegeben, und dadurch die Leute hat suchen an sich zu ziehen II. 2200 sq. ibid. 2306 sq. durch seine Schwärmereyen legt er seine grosse Thorheit an den Tag, und offenbaret damit den Trug und Bosheit seines Herzens VII. 325 sq. wollte dem Josua und David gleich seyn, und alles mit dem Schwerdt umbringen und erwürgen, denn er wollte alles todt haben, was nach seinem Gutdünken nicht fromm war II. 750 sq. IX. 413 sq. XI. 1930. 1931. wie er die schrecklichsten Lästerungen ausgestossen wider die Obrigkeit, um solchergestalt die Unterthanen wider dieselbe aufzubringen XVI. 153. auch sogar hat er wider GOtt die abscheulichsten Gotteslästerungen ausgestossen XVI. 202 sq. man konte ihn also für nichts anders halten, als für einen falschen Lehrer und Lauffleicher VII. 127 sq. wodurch Thomas Müntzer in so schädliche Abwege und so elende Umstände gerathen ist II. 750. 751. IX. 413 sq. daß er keinen Beruf gehabt, die Unterthanen zu erregen wider ihre Obrigkeit VI. 916. 917. wie er der Exempel Davids, Josua und anderer mißbraucht I. 18 sq. II. 753. IX. 415. er verließ sich auf menschlichen Schutz, aber am Ende fand er, daß er aufs eitele gebauet hatte VIII. 817 sq. wodurch er die Bauren zum Aufruhr beweget hat III. 12 sq. hat nicht allein den Papst angegriffen in seinen Predigten, sondern auch Lutherum und die Evangelischen XVI. 199 sq. das Papstthum hat er zwar hart angegriffen, aber nicht auf die gehörige Art und Weise VI. 193 sq. welches seine Irrthümer und falsche Lehren VI. 2519 sq. IX. 413 sq. XVI. 149 sq. ibidem 209. XXII. 1584. 1585. wie und warum er sich selbst nennet den Geistgelehrten, die Wittenbergischen Theologen aber nennet er die Schriftgelehrten XVI. 2812. 2813. was sich der Müntzer für Begriffe gemacht von dem Wort Geist, welche Begriffe beurtheilt werden II. 2752 sq. hat dem Evangelio den grössesten Schaden gethan XXII. 1005 sq. führet ganz unverschämte und unverantwortliche Reden von Christo, wenn er sagt, einen solchen Messiam und Heiland wolle er nicht, der nicht unmittelbar mit ihm reden wolle VIII. 104 sq. alle sein Wesen war Stolz und Hochmuth VI. 2422. 2423. der Dünkel, den er hatte von seiner grossen Klugheit, hat ihn betrogen, und dahin gebracht, daß er Aufruhr geprediget hat IX. 961. er versprach seinen Anhängern und Bauern, daß er sie wolle feste machen, daß ihnen kein Geschütz und Gewehr sollte schaden XVI. 147. 148. er verachtet GOttes Wort, und gehet darüber zu Boden XXII. 1290. ist mit seiner Rotte wie die Schweine über einen Tröpel eingetrieben III. 13. er fängt an, aus den Christen Juden zu machen durch falschen Ruhm und Mißverstand des alten Testaments III. 2. daß Müntzer wie Koth auf der Gasse ist VI. 2519. wie er die Hostien und Oblaten mit einem sehr gehäßigen Namen belegt hat XIX. 1510. 1511. wie er sonderlich zu Allstädt und Zwickau seinen Geist ausgestreuet, und zuerst seinen schwärmerischen Geist und seine böse Absichten geoffenbaret hat XVI. 6 sq. seine aufrührische Lehre und Briefe IV. 2409. XVI. 188 sq. 198 sq. war sehr trotzig und übermüthig, sonderlich aber war sein Trotz am grössesten eben zu der Zeit, da sein Fall am nächsten war VI. 633 sq. worauf er sich gegründet bey seiner aufrührischen Lehre, die er getrieben hat wider die Obrigkeit XI. 1930 sq. wird endlich gefangen genommen XVI. 213 sq. XXI. 1731. 1732. er wird auf die Tortur gebracht, und werden ihm einige Fragen vorgelegt, darüber er soll Antwort geben, wodey er sich aber sehr boshaft und verstockt bewiesen XVI. 166 sq. ibid. 2716. 155 sq. 194 sq. gehet also unter über seiner Bosheit, und wird zu Mühlhausen geödret XVI. 216 sq. XXI. 1243. 1244. Müntzers nach bereits empfangenem Urtheil an die von Mühlhausen geschriebener Abschiedsbrief, darinnen sich kein Merkmal wahrer Busse über seine Bosheit äussert XVI. 158 sq. Müntzers Bekentniß, als er heimlich befragt worden ibid. 154 sq. dessen Brief an die Mansfeldischen Bergleute ibid. 150 sq. dessen Brief an den Graf von Mansfeld ibid. 153 sq. ibid. 146 sq. das Exempel des Müntzers soll uns billig zur Warnung dienen XVI. 158. wie man mit des Müntzers Weibe umgangen ist XVI. 126. von dem Bündniß des Müntzers, und was er dabey für Absichten gehabt XVI. 155 sq. Lutheri erschreckliche Geschichte und Gerichte GOttes über Thomas Müntzern XVI. 198.

14. Das ist ja Christo gnug gegeben von einer solchen Person, als von einem Heyden und Kriegesmann, daß er sey ein gewaltiger HErr über alles Unglück, Pestilenz, Fieber, Krankheit ꝛc. weil er ihm sagen läßt: Sprich nur ein Wort, so ist die Gichtbruch meines Knechts dir unterthan, und muß weichen, ob du gleich nimmer zu ihm kämest. Wirst also gewaltiglich unter des HErrn Christi Hand Tod und Teufel mit alle seiner Gewalt; und fähet dazu an zu disputiren, und wird ein Theologus: Solltest du solches nicht thun können? Bin ich doch unter andrer Leute Gewalt, des Römischen Käysers und Landpflegers Pilati oder Herodis Unterthan, und über Kriegsknechte gesetzt, noch, wenn ich ein Wort zu einem sage: Gehe hin; oder zum andern: Komme her ꝛc. mit dem einigen Wort geschieht so viel, daß er sich regt, und gehet oder kommt; und schleußt daraus: Ey lieber Herr, kann ich armer Mensch, unter andrer Gewalt und Herrschaft, mit einem Wort meine Knechte rege machen, daß sie müssen gehen und thun, was ich sage; solltest du denn, als der so hohe göttliche Gewalt hat, nicht vermögen, mit einem Wort auszurichten, was du willt?

15. Siehe, wer hat diesem ungelahrten heydnischen Kriegsmann solch Argument und Weisheit ins Herz gegeben, daß er solch Gleichniß findet und so zutrifft? Denn es ist auch in der Wahrheit ein Grosses, daß ein Mensch mit einem Wort kann rege machen hundert oder tausend Menschen; solches faßet er, und schleußt damit gewaltiglich: Kann ich meine Knechte mit einem Wort erregen und fortbringen, daß sie laufen, gehen oder stehen; was solltest du nicht thun, der du viel grössere Gewalt hast, und niemand unterthan bist (wie ich bin); sondern alles dir muß unterthan seyn, viel mehr, denn mir meine Knechte sind, welchen ich nicht kann wehren, daß sie nicht von mir laufen, oder sich wider mich sperren.

16. Das heißt so schön und Christlich disputiret, daß gnug wäre einem, der vier Jahr wäre ein Doctor gewest. Darum auch Christus seinen Glauben so herrlich preiset und rühmet, und läßt hierinn wohl sehen, was ihm gefalle oder nicht, welche Freude und Lust er habe ob dem Wunder, wo es geschicht; wie es denn geschehen muß, wo das Evangelium gehet. So sanfte thuts ihm, daß dieser Hauptmann so einen feinen, aufrichtigen, dürren Glauben hat, daß er anfähet zu wundern: Ey, was soll ich sagen von einem Kriegsmann, der ein Heyde geboren, und unbeschnitten, ein Gast in diesem Volk, und unsern Gottesdienst nicht achtet; der soll so klug und gelehrt seyn, daß er schier mir predigt, der ich ihn predigen soll, und mir ehe Wunder thut, denn ich ihm thue? Und siehet also hinter sich nach seinen Juden, und hält sie gegen diesen Heyden, und wird aus der Maassen unlustig über sie; als sollte er sagen: Pfuy dein mal an, das thut mir ein Heyde, was thut ihr, die ihr mein Volk seyd? ich wollte gern auch einmal hören oder sehen unter euch, der also predigen, ja also gläuben könnte; finde ich doch im ganzen Israel keinen solchen Glauben.

17. Und ob einer etwa in Israel gefunden würde, wäre es nicht so zu verwundern; denn sie haben gut glauben gehabt, als die von Anfang so viel heiliger Patriarchen und Propheten zum Exempel und Reizung vor sich hatten, dazu mit Wunderzeichen überschüttet, weil sie GOtt so wunderlich aus Egypten geführt, und ins Land bracht hatte, und hernach so oft wunderbarlich geholfen, und Sieg gegeben, dazu so viel treffliche Verheissung und allerley Wohlthat von GOtt hatten, daß sie billig sollten gegläubet haben, weil sie so überhäufet, ja überschneiet

waren

198. Melanchthons Hiſtorie Thomæ Münzers ibid. 199 ſq. Ermahnung Thomæ Münzers an die Bauern, die er zum Aufruhr erreget hatte XVI. 207 ſq.

Murer, Gilg, wohnet der Diſputation zu Bern bey als Collocutor XVII. 2129.

Murnar, verändert die Kutte und verläſſet das Kloſter XXI. 907. Lutheri Beantwortung an den Murnar XVIII. 1649 ſq. ein Reim von dem D. Murnar ibid. 1659. derſelbe hat wider Lutherum geſchrieben, aber Lutherus hat ihn verachtet, und nicht viel auf ſein Schreiben geantwortet XXI. 23*.

Murren wider GOtt, wie ſolches gekhlebt und woher es entſpringet I. 1911 ſq. XII. 997 ſq. ibid. 1051 ſq. wie die Menſchen gemeiniglich ſich verſündigen, wenn ſie betrachten die Ungleichheit der Stände in der Welt, und eben daher Gelegenheit nehmen, wider GOtt zu murren I. 1610 ſq. aus dem Mangel der Erkentnüß der göttlichen Vorſehung entſpringt Murren wider GOtt III. 960 ſq. wie die Heuchler ſonderlich ſich durch das Murren an GOtt verſündigen VIII. 2340. 2341. wie und warum wir uns hüten ſollen, daß wir nicht wider GOtt und ſeine Wege murren II. 203 ſq. ibidem 1931 ſq.

Muſa, Antonius, wird von Luthero als ein ſehr geſchickter Mann recommendirt XXI. 1555.

Muſculus, Wolfgang, ermahnet Bucerum, von dem Eifer der Concordie abzuſtehen XVII. 2431.

Muſelmänner, ſ. Maſelamin.

Muſic, hat nach der Theologie den nächſten locum und Ehre XXII. 2253. die Gaben derſelben ſind mancherley, und man kan aus den verſchiedenen Gaben derſelben GOttes Weisheit und Herrlichkeit erkennen XIV. 410. wie wir davon ein Maaß in allen Creaturen finden ibid. 408 ſq. der Teufel kan ſolche nicht leiden, daher kan man denſelben auch nicht beſſer vertreiben, als durch die Muſic XXII. 1190. ibidem 2253. wie die die menſchlichen Affecten durch die Muſic gar gewaltig erreget werden XIV. 408. man kan auch durch dieſelbe gar herrlich den Affecten ſteuern und wehren ibidem. daß es höchlich zu bewundern iſt, daß man eine groſſe Ungleichheit findet bey den Menſchen, was die Muſic anlanget XIV. 410 ſq. ob die Muſic auch eine nützliche Sache ſey XXII. 2251. daß der Mißbrauch der Muſic zur Unzucht und böſer Liebe wider die Natur ſey, und ein ſchändlicher Raub der Gaben GOttes, dadurch dem Satan gedienet wird XIV. 411 ſq. die Muſic iſt an ſich eine der ſchönſten und herrlichſten Gaben GOttes XXII. 2248 ſq. ſie iſt ein Werkzeug des h. Geiſtes, deſſen er ſich bedienet bey den heiligen Propheten, wenn er ſie mit ſeinen Gaben hat ausrüſten wollen XIV. 411 ſq. die Muſic iſt das beſte Labſal eines betrübten Herzens XXII. 2250. wie und warum billig aller Menſchen Herzen durch die Muſic ſollten gerühret werden XIV. 411. von dem herrlichen Nutzen, den die Muſic ſchaffet, wenn ſie recht gebraucht wird II. 2794 ſq. die Muſic iſt eine halbe Diſciplin und Zuchtmeiſterin XXII. 2250. 2251. was von der Muſic auf den Hochzeiten zu halten, und ob es erlaubt iſt, ſich auf Hochzeiten der Muſic zu bedienen XI. 641 ſq. wie die Muſic ein Bild der Predigt und des Evangelii XI. 2091. 2092. wie durch die Muſic der Satan vertrieben wird XIV. 411. daß die Muſic bey den Thieren, ſonderlich bey den Vögeln, ſehr wunderbar ſey, wie der Pſalmiſt ſolches gar herrlich rühmet ibid. 408. die Muſic iſt die einzige Sache, die nächſt dem Worte GOttes billig ſoll gerühret werden ibid. 409. die Muſic iſt eine Gebieterin der menſchlichen Affecten ibidem. den Menſchen allein iſt vor andern die mit der Stimme verbundene Rede mitgetheilt worden, auf daß er wiſſen ſolle, er müſſe GOtt loben mit Worten und mit der Muſic ibid. 410. Gedicht Pythagorä von der Muſic des Himmels, wird beurtheilt I. 227. II. 226. wie ſich Auguſtinus über der Muſic ein Gewiſſen gemacht XXII. 2061.

Muſeus, iſt ein Bild GOttes in Bekehrung des Menſchen X. 1559.

Müßiggang, Müßiggänger, wie derſelbe von GOtt verboten XI. 1785 ſq. 1878 ſq. daß der Müßiggang und das Faullenzen anzuſehen als ein Stück der Unkeuſchheit XII. 12. wie und warum alle Menſchen von Natur zum Müßiggang geneigt ſind IV. 2718. 2719. daß der Müßiggang vor GOtt ein Greuel ſey XI. 1795. ibid. 2179 daß der Müßiggang als ein Diebſtahl anzuſehen iſt XI. 2283. 2284. XII. 1213. ob diejenigen, die ihr Leben in Müßiggang zubringen, mögen glückſelig genennet werden IV. 2732 ſq. wie GOtt den Müßiggang in ſeinem

Worte verdamt IV. 2677 ſq. wie und warum GOtt auch den Müßiggangern ſeine Gaben und Güter mittheilet IV 2736 ſq. Müßiggang iſt der Quell vieler Laſter, und wird dadurch ſehr viel Böſes geſtiftet IX. 874. 875. XI. 1767. 1768. was der Müßiggang vor Schaden ſtiftet, wenn ſich ein Lehrer demſelben ergiebt VIII. 2484 ſq. wie man durch den Müßiggang GOtt verſucht XI. 2822. 2823. daß der Müßiggang und Faulheit nicht zu leiden ſind XI. 1744. Menſchen, die ſich dem Müßiggang ergeben, gehen auf den Wegen des Teufels IV. 2733. 2734. bey welchen Menſchen der Müßiggang und die Faulheit ſonderlich ſtatt findet XI. 1648. Klage über die groſſe Faulheit, Trägheit und Müßiggang der Menſchen in Betrachtung deſſen, daß ſie GOttes leibliche und geiſtliche Wohlthaten nicht achten XIII. 1932. ob der Menſch im Stande der Unſchuld zur Arbeit geſchaffen, oder zum Müßiggang I. 186 ſq.

Muth, guter, von wem derſelbe herkomme, und wie er von GOtt muß gewircket werden V. 2612. 2613. XI. 578. ibidem 1358. 1409 ſq. daß der gute Muth ein Zeichen und Beweis des Segens ſey II. 1359. der gute Muth ſchaffet dem Menſchen viel Nutz und Vortheil auch in Anſehung ſeines Leibes III. 768 ſq. welcher der Grund und Quell des Muthes XVIII. 353 ſq.

Muth der Chriſten und Kinder GOttes, die wahre Geſtalt und Beſchaffenheit dieſes Muths XI. 578 ſq. ibid. 1358. 1409. wie und warum Chriſten in aller Gefahr und Nöthen ſollen gutes Muths ſeyn II. 293 ſq. ibidem 1106 ſq. auf was Art ſich der Muth der Kinder GOttes äuſſert XI. 579. ibid. 1359. die Abbildung des Muths der Gläubigen V. 2469 ſq. woraus ſich der Muth der Gläubigen gründet, und woher derſelbe entſpringet XI. 579. XII. 321 ſq. wie die Gläubigen auch am Tage des Gerichts guten Muth haben IX. 1285 ſq. ob der Muth der Gläubigen unterſchieden, und wie XII. 1162 ſq. die Art und Weiſe, wie die Gläubigen zu ihrem Muth gelangen, und von wem ſie denſelben bekommen XI. 883 ſq. 995 ſq. ibidem 1013 ſq. 1127. 1147 ſq. 1409 ſq. XII. 1139. 1340. wie der Muth der Gläubigen durch Chriſtum erlanget wird IX. 1288 ſq. wie ſich dieſer Muth äuſſert wie er den Fluch des Geſetzes, und unter die Angriffe des Teufels XI. 2339 ſq. XII. 931 ſq. wie der Muth der Gläubigen zu üben in allerley Anfechtungen V. 2493 ſq. XI. 883 ſq. daß den Lehrern des Evangelii ſonderlich ein guter Muth nöthig ſey, wenn ſie ihr Amt gebührend führen wollen II. 325 ſq. von dem feurigen Muthe Lutheri, als derſelbe von dem Reiche war verdamt worden XV. 2712 ſq. ſ. a. Feuer.

Muth der Sichern und Werkheiligen, was es mit demſelben für eine Bewandniß hat XI. 1410 ſq.

Muthwille, ſ. Frevel.

Mutianus, Conrad, deſſen Gewogenheit bittet ſich Lutherus aus XXI. 535.

Mutter, iſt ein Bild des gemeinen Weſens V. 2493 ſq. das Amt der Mutter iſt ſehr herrlich III. 1658 ſq. worinnen das Amt der Mütter beſtehet I. 2079 ſq. ob die Mütter verbunden ſind, ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen XXII. 263. 264. ſ. a. Eltern.

Mutterleib, von Mutterleibe an heißt eben ſo viel als allezeit VI. 904. die Gottloſen ſind von Mutterleibe an Uebertreter ibid.

Muttermilch iſt die beſte Speiſe der Kinder XXII. 262.

Mutterruhe, die Frommen pflegt GOtt mit dem Fuchsſchwanz, und iſt allererſt die Mutterruthe IX. 512.

Myconius, wird durch fleiſſige Leſung der Schriften Lutheri erwecket zur Liebe des Evangelii XIV. 1079. ſuchte Lutherum zu bewegen, daß er ihm den Abloß umſonſt ertheile XV. 44. ſq. hat einen gar beſondern Traum von dem Reichstage Colloquio XVII. 1559. Lutheri Schreiben an denſelben, als er lange Zeit an der Krankheit darnieder gelegen X. 2100 ſq. deſſen Bericht und Sendſchreiben an Leut Dietrich zu Nürnberg, den Convent zu Wittenberg betreffend XVII. 2532 ſq. wie derſelbe die Artikel der Concordie, ſo zu Wittenberg gemacht worden, unterſchrieben ibidem 2532. Lutheri Gebet für denſelben bey ſeiner Krankheit X. 2103. Lutheri denckliche Worte, die er in ſeiner Krankheit an ihn geſchrieben, und wie dem Myconio die es nicht an ers zu Muthe geweſen, als ob er Chriſti Stimme hörete XXI. 108. 109.

Myrrhen, von dem Nutz und Gebrauch der Myrrhen XI. 510 ſq. die Myrrhen, welche die Weiſen aus Morgenlande gebracht bey Chriſti Ge-

Geburt, ſind ein Bild des Todes und Begräbniſſes Chriſti XI. 578. denn die Myrrhen braucht man, die todten Cörper zu ſalben, daß ſie nicht verweſen ibid. 530. was die Myrrhen bedeuten bey Einbalſamirung der todten Cörper II. 3050. 3051. wie dieſelben ein Bild ſind der Verſuchung der Chriſten XXI. 1315. wie ſie ein Bild der Tödtung des Fleiſches V. 2450 ſq. Myrrhen ſind ein Zeichen des Wortes V. 2450.

Myrrhus, iſt nicht in deutſchen Landen anzutreffen VI. 3313. ob es ein wilder oder ein zahmer Baum iſt ibidem. dieſer Baum grunet den Sommer ſowol als Winter, und trägt Beere, daraus man Moſt und Oel machet, und ſchmecken auch weinlicht, er hat ſchmale und viele Blätter, iſt aber nicht wehrhaftig ibidem. wozu die Myrrhen gebraucht werden ibidem. 3314. die Myrrhen ſind ein Bild der Juden ibid. 3340. die Römer haben die Myrrhen gebraucht zu Kränzen, wenn ſie Triumph gehalten haben, und auch in Verſöhnungen ibidem 3314.

Myſterium, heiſſet ein heimlich Ding, das da unſichtbarlich und verborgen iſt XVI. 2803. St. Paulus heiſſet Myſteria verborgene und heimliche Sinnen XVIII. 1605. Myſteria ſoll nicht ein jeder ſuchen zu erdichten ibid. 1606. daß das Wort ſo viel bedeute als Sacramentum XIX. 340.

Myſtiſche Erklärungen, ſ. Allegorien, item heimliche Deutungen.

Myrhobius, Barcardus, an denſelben ſchreibt Melanchthon, und giebt ihm Nachricht von ſeiner Krankheit, damit er von GOtt im Jahr 1540 war heimgeſucht worden XXI. 101*.

N.

Nabathei, ſind in ihrem Regiment ſehr feine Leute geweſen XII. 1233. ſind dem Laſter der Undankbarkeit ſo feind geweſen, daß ſie es gleich einem Mord gehalten und mit dem Tode beſtraft haben ibidem.

Nabel, in denſelben iſt die Kraft zu empfangen und zu zeugen V. 2481. iſt ein Bild der Eltern und der Lehrer ibid.

Naboth wird erwürgt, da er dem gottloſen König ſeinen Weinberg nicht verkaufen will VI. 2829. ibid. 2976.

Nabochdonoſor, ſ. Nebucadnezar.

Nachahmung, in wieferne ſolche gut, und in wieferne ſolche böſe iſt XXII. 302. weil Churfürſt Friedrich zu Sachſen ein fein weiſer und kluger Regent geweſen, ſo haben ihm viele wollen nachahmen, ſind aber darüber zu Affen und Gauchen worden V. 1197 ſq. es kan nichts abgeſchmackters und närriſchers ſeyn, als wenn ein Narre einem Weiſen nachahmen will ibid. 1198. woher der verderbte Trieb zur Nachahmung herkomt ibid. 1203 ſq. ob in den geiſtlichen Dingen eine Nachahmung ſtatt findet III. 874. was davon zu halten, wenn man ſich befleiſſet, den guten Exempeln nachzuahmen V. 1201 ſq. die Welt will allezeit die Werke und Weiſe der Väter nachahmen, aber ſie ſchneidet ihnen das Haupt ab, das iſt, ſie nimt hinweg den Glauben, die Verheiſſung und das Gebet GOttes I. 2494. ſ. a. Nachfolge.

Nachbar, fromme und getreue Nachbarn ſind eine ſchöne Gabe GOttes, dafür man ihm nicht genug kan danken, da im Gegentheil böſe Nachbarn ein groſſes Unglück und hartes Elend iſt V. 1901 ſq. daß ein Nachbar dem andern einen Brand ſchuldig ſey, nach dem gemeinen Sprichwort XVII. 1810. 1811. für böſen Nachbarn ſoll man ſich wohl in acht nehmen, und ſo man ſolche überkomt wider ſeinen Willen, ſoll man ſich wohl für ihnen in acht nehmen XIV. 1369 ſq. treue Nachbarn ſind eine groſſe Wohlthat, ſintemal dadurch unſer Beſtes befördert wird V. 1901 ſq. daher ſollen wir uns beſtreben, daß uns unſere Nachbarn lieb haben ibidem. ja man ſoll ſich Mühe geben, und alles das thun, wodurch man ſelbe kan zu Freunden behalten ibidem. man ſoll auch GOtt darum bitten, daß er uns treue Nachbarn ſchenke ibidem. Sprichwort: es kan niemand länger Friede haben, als ſein Nachbar will, wird beurtheilet XVII. 1810 ſq. wie und warum man ſich beſtreben ſoll, gedultig und freundlich zu ſeyn gegen Nachbarn V. 1901.

Nachfolge, wo nicht GOttes Wort zu finden, da ſoll man kein Exempel nehmen zur Nachfolge XX. 251 ſq.

Nachfolge Chriſti, daß allein Chriſtus das rechte vollkommene Muſter und Exempel ſey der Nachfolge XIX. 1318. 1319 ob die Nachfolge Chriſti in allen und jeden Stücken ſtatt finde XX. 251 ſq. auf was Art wir uns befleiſſen ſollen der Nachfolge Chriſti XI. 2775 ſq. das

Thun Chriſti mag wir Ne he heiſſen das Thun, das da wirket, und unſer Werk und Nachfolge mag heiſſen ein Werk, das gewirkt wird; St Gregorii Ausſpruch hievon XVIII. 79. 80. ob die Nachfolge Chri ſt ſtatt findet in allen ſeinen Werken, die er gethan hat XVIII. 1070 ſq. von den Geſinnungen der Welt gegen die Nachfolge Chriſti XI. 134 ſq. wie D Carlſtadt ſich ſtaatsklug handelt in der Lehre von der Nachfolge Chriſti XX. 256. in der Nachfolge Chriſti ſoll man nicht ſehen auf das Werk, ſondern auf den Befehl und Gebot XVI. 21. ibidem 142. was von der Regel zu halten, welche einige geben bey der Nachfolge Chriſti, da ſie ſagen: omnis Chriſti actio eſt noſtra inſtructio XX. 256. 257. Chriſtus hat uns mit Worten geboten und verboten, warinnen wir ihm folgen nachfolgen XX. 252 ſq. darum laſſen wir kein Exempel zu, auch von Chriſto ſelbſt nicht, geſchweige von andern Heiligen, es ſey denn GOttes Wort dabey, das uns deute, welchen wir folgen, oder welchen wir nicht folgen ſollen ibid. 253. auf was Art wir Chriſto folgen in ſeinen Leiden IV. 1742.

Nachfolge der Heiligen, wo GOttes Wort nicht iſt, da iſt ſolche ſchädlich XVIII. 1052 ſq. bey der Nachfolge der Heiligen ſoll man nicht ſowol ſehen auf ihre Werke, als auf ihren Glauben IV. 1[illegible]297. derſelben ſoll man nicht ſowol auf das Werk ſehen, als auf das Wort und Befehl GOttes XVI. 21. 22. in dem Pſalterbuch wird die Nachfolge der Heiligen am fürnehmſten gelehret XIV. 27 ſq. wie und warum man bey der Nachfolge der Heiligen nicht ſoll ſehen auf das bloſſe Werk XIX. 1841 ſq. wie die Nachfolge der Heiligen, wenn ſie auf unbedachtſame Art vorgenommen wird, uns mehr Schaden als Nutzen ſtiffet XI 2772 ſq wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man nicht ſo in die Leute hinein predige von der Nachfolge der Heiligen ibidem 1771. dem Glauben iſt nichts ſo ſtark entgegen, denn ſo man allein den bloſſen Werken der Heiligen nachfolget XIX. 1845. wir ſehen in der Nachfolge der Heiligen nichts denn Pracht und Gepolters vieler Werke, die man äuſſerlich geſehen hat an den Heiligen, mit denen man ſich Tag und Nacht ängſtet ibid. 1845. 1846. ſ. a. Heilige.

Nachgeben, dadurch kan öfters Unglück geſtillet und vermieden werden V. 2217. ob man auch ſoll nachgeben in göttlichen Sachen, und in Dingen, die unſrer Seelen Heil und Seligkeit betreffen XVII. 1677 ſq. daß einige zur Zeit der Reformation die Sache damit haben wollen heben, daß ſie geſagt, man ſolle von beyden Theilen nachgeben, wird beurtheilet und unterſucht, ob es angehen könne V. 1420 ſq. ob die Einigkeit mag erhalten werden dadurch, wenn man in Sachen, ſo die Religion und das Gewiſſen betreffen, nachgiebt ibidem. Luthers uns erbietet ſich gegen die Papiſten, in allen Dingen nachzugeben, nur ſoll man den Seelen die Freyheit des Gewiſſens laſſen, die ſie in JEſu Chriſto haben VIII. 1731 ſq. wenn das Nachgeben geſchehen ſoll, und wenn es nicht geſchehen ſoll VIII. 1765 ſq.

Nachkommen, dieſelben müſſen gar oft ihrer Vorfahren entgelten, beydes im Guten als im Böſen III. 1594 ſq. wie und warum man ſoll ſorgen, daß die wahre und reine Lehre fortgepflanzet werde auf die Nachkommen V. 1246 ſq. wie die Nachkommen gar oft übel gerathen, und nicht bleiben auf dem guten Wege, darauf ihre Vorfahren gewandelt haben I. 2180 ſq. warum in der h. Schrift gedacht wird der Nachkommen der Gottloſen II. 1441 ſq. wenn ſich fromme Nachkommen zu tröſten haben wegen der Boßheit ihrer Vorfahren I. 1591 ſq. ſ. a. Kinder.

Nachen, etliche überſetzen ſolches gerüſtet ſeyn, und es iſt wahr, Eben heiſſet gerüſtet ſeyn, aber alſo, daß es beſtändig und wahrhaftig ſey, das weder umgekehret noch verhindert werden kan VI. 1801.

Nachrath iſt ein Narrenrath V. 2221 ſq.

Nachreden, wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man nicht alles nachrede, was von dem Nächſten geſagt wird III. 1577 ſq. was von der böſen Nachrede des Nächſten zu halten, ob auch ſolche unter die Sünden zu rechnen X. 92 ſq. von dem Unheil, welches aus der Nachrede erfolgt zu entſpringen III. 1578. GOtt will gewehret haben, daß niemand den andern übel nachrede, wenn es gleich ſchuldig iſt, und daher wohl weiß, vielweniger ſo es nicht weiß, und allein von Hörenſagen genommen hat X. 91. 94. es iſt kurzum verboten, dem Nächſten etwas böſes nachzureden ibid. 94. ſ. a. Verkundung.

Nachrichter, ſ. Scharfrichter.

Nachstellungen, wie und warum man dieſelben nicht verſchweigen, ſondern aufdecken ſoll II. 511 ſq. Nachſtellungen des Teufels. ſ. Teufel.

Nacht, auf was Art die Alten die Nacht abgetheilet haben in vier Wachten X. 1572. 1571. die Juden machen den Anfang des Tages von dem Anfang der Nacht III. 15 die Juden haben Tag und Nacht zuſammen genommen zu einem völligen Tage III. 1256 ſq. das Sprüchwort: die Nacht iſt niemands Freund, wird beurtheilt II. 1127. 1128. woher es komt, daß die Nacht furchtſam und grauerlich iſt I. 308 ſq. daß die Nacht die beſte Zeit ſey zum beten IV. 1238. 1239. es iſt auch die Nacht ſehr bequem zu den Wirkungen GOttes in unſerer Seele ibidem. in der Nacht hat der HErr Chriſtus die ſchwerſten Anfechtungen erduldet XIII. 420 ſq. die Nacht iſt ein Bild der Trübſalen, daher es denn auch geſchieht, daß die h. Schrift die Trübſalen mit dem Namen der Nacht belegt IX. 1862. XVI. 1348. 1349. der Schlaf der Nacht wird gar fein gedeutet durch das Leben der Sünden XII. 1399. 1400. ob man durch die Nacht auch das Geſetz oder die Zeit des Geſetzes verſtehen kan ibid. 1399. durch die Nacht wird verſtanden alle Lehre, die nicht das Evangelium iſt XII. 10. wie es zu verſtehen, wenn Paulus ſagt, die Nacht iſt vergangen, aber der Tag herbey kommen ibid. 9 ſq. ibid. 1395 ſq. durch die Nacht wird auch verſtanden der Irrthum und die falſchen Meynungen ibid. 1395 wie die Nacht ein Bild des Todes iſt IX. 1944 ſ. a. Finſterniß.

Nachteulen, das Papſtthum hat zu Lehrern in der Theologie Egyptiſche Störche, Raben, Nachteulen, die mit ihrer Lehre nichts anders anrichten, denn daß ſie die Leute von Chriſto abführen VI. 649. ibid. 974.

Nachtigal, dieſelbe ſinget die ganze Nacht, und gehet ſich ſchier zu tode VII. 213. wenn du die Nachtigal höreſt, ſo höreſt du den feinſten Prediger ibidem. dieſelbe iſt viel frölicher im Walde, denn in einem Vogelbauer ibid.

Nachtmahl des HErrn, ſ. Abendmahl.

Nachtwache, Nachtwartung, die h. Schrift theilt die Nacht in vier Theile, und nennet derſelben Theil die Nachtwachung oder Wartung IV. 2159. V. 1115 iſt ein Bild der Nichtigkeit und Vergänglichkeit dieſes Lebens V. 1115 ſq.

Nächſter, welches diejenigen ſind, die da können genant werden unſer Nächſter VIII. 2697 ſq. XI. 2074. 2096 ſq. ob auch die Feinde können unſer Nächſter genant werden IX. 535 ſq. XII. 149. 150. warum unſer Nächſter in der heil. Schrift unſer Brüder genant wird XI 1309. wie man ſich gegen den Nächſten GOtt wohlgefällig ſoll verhalten, und auf was Art man mit ihm ſoll umgehen XI. 1737 ſq. XII. 222 ſq. daß ein jeder ſchuldig und verbunden iſt, ſeinen Nächſten zu lieben und ihm zu dienen, ſo gar daß man auch aus Liebe gegen denſelben ſich ihm ſoll zum Knechte machen VIII. 2697 ſq. X. 1527. XIII. 2697. daß man ſehr groſſen Schaden davon hat, wenn man ſich ſeinem Nächſten entziehet, und ihm nicht Dienſt und Liebe erweiſen will XIII. 2046. 2047. wie und warum es bey den Menſchen ſo ſchwer hergehet, wenn ſie ihren Nächſten ſollen lieben als ſich ſelbſt VIII. 2690 ſq. woher es komt, daß man mit ſeinem Nächſten gemeiniglich nicht ſo umgehet, wie man wol ſollte mit ihm umgehen VIII. 2699. wenn man bedenket, daß man GOtt dienet durch den Dienſt und Liebe des Nächſten, ſo wird man dadurch gar kräftig gereizet, denſelben zu lieben und zu dienen XIII. 330. wie uns Chriſti Liebe und Willigkeit, einem jeden zu helfen und zu dienen, ſoll ein Muſter ſeyn der Nachfolge, unſern Nächſten gleichergeſtalt zu lieben und zu dienen ibidem. die Liebe gegen den Nächſten ſoll ſeyn ohne Eigennutz ibidem. was uns reizen und antreiben ſoll, den Nächſten zu lieben und ihm zu dienen XI. 1668 ſq. 1811 ſq. XII. 151 ſq. ſ. a. Liebe gegen den Nächſten. wie und warum man ſich ſoll hüten, den Nächſten nicht zu verachten XIII. 294 ſq. ibid. 304 ſq. 1041 ſq. woher es komt, daß manche Menſchen, und unter denſelben ſonderlich die Werkheiligen, den Nächſten verachten und ihm nicht die ſchuldige Liebe und Dienſt erweiſen VIII. 2697 ſq. XIII. 294 ſq. ibidem 1047 ſq.

Nägel Chriſti, dieſelben hat man im Papſtthum in Mißbrauch gezogen und zu Gnadenzeichen gemacht, unter dem Schein groſſer Andacht und Heiligkeit III. 1756.

Nägemahle Chriſti, ob Chriſtus ſolche nach ſeiner Auferſtehung behalten, wie dieſelben anzuſehen, und wozu dieſelben uns ſollen dienen XI. 789 ſq. 794 ſq. ibid. 1062 ſq.

Naema, dieſes Wortes Urſprung und Bedeutung I. 583. 584 iſt eine Schweſter des Thubalkains, und eine Erfinderin des Seidenſtickens III. 177.

Naeman, derſelbe war nach dem Geſetz ein gerechter und rechtſchaffener Mann X. 1508. es wird denſelben von dem Eliſa erlaubt, den wahren GOtt zu verehren an ſeinem Orte XX. 207. VIII. 124 ſq. wie derſelbe unter den Abgöttern fromm und gerecht geblieben XI. 565 ſq. um Naeman willen hat GOtt dem ganzen Syrienlande viel Gutes erzeiget VIII. 124 ſq. XII. 1784. IV. 2636. derſelbe würde mit ſeiner Weisheit wenig Gutes haben ſchaffen können, wo GOtt nicht das Glück und den Segen dazu gegeben hätte IV. 2636. er bleibt in ſeines HErrn Dienſt, und betet auch mit ihm in ſeinem Tempel, aber dennoch betet er ſeinen Abgott nicht an XX. 2739. derſelbe iſt ein Werkzeug der Gnade und des Segens GOttes VI. 2666. 2667. VIII. 126. wie GOtt den Naeman und andere Heiden ohne Geſetz gerecht gemacht, auch zu der Zeit, da das Geſetz noch ſtand VIII. 2003 ſq. iſt dem allen ohnerachtet ein heiliger Mann geweſen, ob er gleich nicht unter dem Hohenprieſter altes Teſtaments geſtanden XVIII. 1234. ob derſelbe ſelig worden, und auf was Art er ſelig worden I. 554-555.

Namen, die Gelehrten ſind noch immer unter einander uneins, in Beſtimmung der Namen, ſo einem jeglichen Dinge ſollen gegeben werden VI. 3064 ſq. ob die Namen, ſo man göttlichen Dingen giebt, darum zu verwerfen, weil ſie nicht den Buchſtaben und Sylben nach in der heil. Schrift gefunden werden XX. 277. 278. daß die Namen der Kinder oft zeugen von der Meinerhat ihrer Eltern, wird mit Exempeln bewieſen I. 1951 ſq. was man liebet, ehret, fürchtet und hoch achtet, das heiſſet ein Name IV. 1942. 1943. ob in der Etymologie der Namen, ſo in der Bibel vorkommen, eine beſondere Bedeutung und Nachdruck liege I. 577 ſq. ob man in den Namen, die in der heil. Schrift den Dingen gegeben werden, heimliche divinationes und Weiſſagungen findet ibidem. daß die bibliſche Namen gemeiniglich etwas ſonderliches in ſich haben ibid. 577 ſq. 598 ſq. ob man ſich ſoll laſſen irre machen in Glaubensſachen durch den Namen der heil. Kirche und ihrer Lehrer VIII. 1678 ſq. die Juden haben die Gewohnheit gehabt, ihren Kindern Namen zu geben von gewiſſen Fällen III. 1065 ſq. warum den Kindern der Chriſten in der heil. Taufe ihre Namen gegeben werden XI. 1800 ſq. was davon zu halten, wenn man in dem Papſtthum eine Veränderung vornimt mit den Namen II. 1448. 1449. von der Veränderung der eigenen Namen in gemeine Namen II. 26 ſq. ibid. 1448 ſq. wie von dem Namen der Menſchen kan geſagt werden, daß er untergehe IV. 2392 ſq. Namensbüchlein Lutheri, darinnen der alten Deutſchen Namen, Urſprung und Bedeutung gewieſen wird XIV. 1284 ſq. wie und warum GOtt dem Erzvater Jacob einen neuen Namen gegeben, und was dieſer neue Name bedeutet II. 1394 ſq.

Name, geiſtlicher, GOtt giebt ſeinen Kindern einen geiſtlichen Namen, wie ſolches reichlich und künſtlich ausgelegt wird Röm. 9. II. 1394.

Name, guter, ehrlicher, auf was Art der Menſch einen guten Namen erlangen kan XI. 1743 ſq. daß es ein groſſes Leiden und Unglück, wenn jemand ſeinen ehrlichen Namen verlieret II. 1866. 1867. ob der Menſch ſchuldig und verbunden iſt, ſeinen ehrlichen Namen zu retten IV. 614. was davon zu halten, wenn Leute einen Namen und Ruhm ſuchen, in dem, daß ſie andere Leute ſchmähen IV. 619 ſq. unter dem Schein der Vertheidigung ſeines ehrlichen Namens deckt mancher ſeine Bosheit und ſchändlichen Abſichten IV. 618 ſq. ehrlicher Name iſt ein zeitlich Gut, deſſen keiner kan entbehren X. 85 ſq. wie GOtt geboten hat, über ſeinen ehrlichen Namen zu halten ibidem.

Name GOttes, was dadurch zu verſtehen VI. 2347 ſq. XI. 2665 ſq. was da heiſſet des HErrn Name IV. 2814. 2815. was da gehöret zu den Namen GOttes III. 1995 ſq. der Name GOttes ſchlieſſt alle andere Götter aus, und beweiſet, daß auſſer ihm kein GOtt iſt I. 1367. 1368. der Name GOttes iſt der allerhöchſte Name I. 1367. was durch den Namen GOttes zu verſtehen IV. 609 ſq. wie GOtt den Namen tragen kan, daß er heiſſet ein Erhörer des Gebets I. 1548 ſq. IV. 2401 ſq. wie GOtt den Namen führen kan, da er genant wird der HErr, der Iſrael aus Egypten geführet hat III. 2531 ſq. 2536. von dem Namen GOttes, da er genant wird ein verzehrend Feuer III. 1256 ſq. ibid. 1740 ſq. warum GOtt ſeinen Namen dem Jacob nicht hat wollen

sen kund thun II. 1163. 1169. durch den Namen des HErrn wird in heil. Schrift Christus verstanden I. 599. wovon der Name GOtt, dessen man sich in der deutschen Sprache bedienet, herzuleiten XIV. 1290. der Name GOttes hilft in allen Anfechtungen XXII. 400. 401. Attalus der fürtreffliche Märtyrer, da er gefragt ward von dem Namen GOttes, gab zur Antwort: wo ihrer viel sind, da werden sie unterschiedlich mit dem Namen genennet, der aber Einer ist, darf keines Namens IX. 191. wer der Name GOttes alle fremde Gottesdienste ausschlieſſet I. 1367 sq. wie der Name GOttes an und vor sich heilig ist, und wie wir Menschen dadurch geheiligt werden V. 1528 sq. X. 231 sq. der Mißbrauch des Namens GOttes ziehet sehr harte und schwere Strafen nach sich XXII. 146. von dem Namen GOttes, nach welchem er sich nennet einen Eiferer III. 1657. von dem Namen GOttes, da er genant wird der GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs, desgleichen der Name des GOttes Jacob III. 1026 sq. IV. 1550 sq. von dem Namen GOttes, nach welchem er genant wird ein Hirte V. 330. 381. wie die Gottlosen den Namen des HErrn verachten, die Frommen aber solchen heilig achten und dafür erschrecken VI. 961 sq. Luthers Bericht von dem Namen GOttes, HErr, und deutscher Dollmetschung in der Vorrede über die fünf Bücher Mosis XIV. 18 sq. der Name GOttes abgebildet unter einem Oel und ausgeschütteten Salbe V. 2397. was da heisse, den Namen des HErrn anrufen, und was vor ein Unterschied darunter sey, wenn man sagt, den Namen des HErrn anrufen, und anrufen in dem Namen des HErrn I. 1261 sq. 2217 sq. II. 1245 sq. III. 789 sq. was da heisset von dem Namen des HErrn predigen I. 1277 sq. zur Zeit alten Testaments war das gröſſeste und beste Opfer, wenn man des HErrn Namen predigte IV. 2490. 2491. den Namen GOttes bekennen ist sehr schwer V. 881 sq. was da heisset den Namen des HErrn lieben, und ihn loben und danken IV. 621 sq. ibid. 2496 sq. auf was Art GOttes Name unter den Menschen geheiligt wird X. 132 sq. von den herrlichen Vorbildern und Nutzen, welchen der rechte Gebrauch des Namens GOttes giebt X. 51 sq. Klage, daß so wenige sind, die den Namen GOttes recht gebrauchen IV. 613. 614. von den zweyerley und doppelten Gebrauch des Namens GOttes I. 2111 sq. was da heisset in dem Namen GOttes wandeln VI. 2372 sq. daß der Name GOttes der allerbeste Name ist VIII. 419. worinnen der rechte Gebrauch des Namens GOttes bestehet V. 50 sq. von dem mancherley Hindernissen, der den Menschen bey dem Bekentnis des Namens des HErrn in den Weg gelegt werden V. 881 sq. auf was Art und Weise der Name GOttes uns Schutz und Hülfe leistet IV. 1550. 1551. von dem rechten Gebrauch und von dem Mißbrauch des Namens GOttes I. 2103 sq. GOttes Namen soll man immerdar gebührend in dem Munde führen IV. 613. was da heisset den Namen GOttes recht führen, und wie solches geschiehet III. 1607 sq. ibid. 1772 sq. auf was Art die Heiligung des Namens GOttes geschiehet, und was da heisset den Namen GOttes heiligen I. 2052 sq. IV. 622 sq. GOttes Namen soll man stets in dem Munde führen, ihn damit zu ehren und zu verherrlichen X. 51. 52. GOttes Namen soll man bey aller Gelegenheit suchen auszubreiten XIII. 1862 sq. die Art und Weise wie der Name GOttes nützlich gebraucht wird III. 1610 sq. X. 50 sq. wie das Creutz uns dient zu dem rechten Gebrauch des Namens GOttes IV. 613. Christen sind verbunden den Namen GOttes zu vertheidigen wider alle, die sein mißbrauchen XIII. 1862. 1863. ein wahrer Christ ist schuldig und verbunden alles in dem Namen des HErrn zu verrichten II. 2339. durch das gebührende Lob, welches man GOtt giebt, wird sein Name geheiliget V. 1532. 1539 auf was Art und Weise man den Namen GOttes nützlich und wohl gebrauchen kan und soll III. 1771 sq. XI. 533 sq. den Namen GOttes ehren, ist ein Werk, welches in dem andern Gebot von den Menschen gefordert wird X. 1586. so oft man den Namen GOttes in dem Munde führet, soll es geschehen mit Ehrerbietung und Ehrfurcht VIII. 1630 sq. GOttes Namen muß geehret und geheiligt werden durch den Glauben X. 1526 sq. 1591 sq. die Art und Weise, wie die Menschen GOttes Namen recht ehren und heiligen XI. 533 sq. ob man alles soll annehmen, was in dem Namen GOttes kommt XIX. 351. durch den rechten Gebrauch des Namens GOttes kan man sich bey allem Unglück verwahren X. 51 sq. wie und warum die Gläubigen um des Namens GOttes willen alle

lerhand Feindſchaft auf ſich nehmen müſſen III. 1512 ſq. XIII. 1862 ſq. mit dem Namen GOttes kan man ſich ſchützen wider den Teufel X. 52.

Von dem Mißbrauch und Entheiligung des Namens GOttes. Die Art und Weiſe wie GOttes Name entheiligt wird von den Menſchen III. 1997 ſq. VI. 2463 ſq. woher es kömt, daß ein ſo groſſer Mißbrauch des göttlichen Namens unter den Menſchen gefunden wird VIII. 419. 420. von dem Unterſcheid, der ſich findet unter dem Mißbrauch und rechten Gebrauch des Namens GOttes I. 2108 ſq. wie der Name GOttes gelästert und geſchändet wird durch ein gottloſes Leben XII. 1171 ſq. ibid. 2120 ſq. auf zweyerley Art wird der Name GOttes entheiliget und verunehret VII. 1100 ſq. X. 132 ſq. ob die Gottloſen, wenn ſie GOtt zum Zeugen anruſen, ſeinen Namen mißbrauchen II. 1047 ſq. was da heiſſet GOttes Namen unnützlich führen und denſelben mißbrauchen X. 47 ſq. ibid. 1587 ſq. wie GOttes Name durch Stehlen und Rauben entheiligt wird VII. 1104 ſq. wie die Gottloſen, wenn ſie ihr böſes Thun mit dem Namen GOttes ſchmücken, denſelben entheiligen und verunehren VII. 372 ſq. GOttes Name wird auf mancherley Art und Weiſe gemißbraucht und entheiliget, beydes in geiſtlichen als in weltlichen Dingen X. 47 ſq. ibid. 189 ſq. ibid. 1595 ſq. wie die Wertheiligen durch ihr Thun und Laſſen den Namen GOttes entheiligen IV. 280. 281. wie der Name GOttes entheiligt wird durch falſche Lehre und durch ruchloſes Leben VI. 3590 ſq. wie die abergläubiſchen Menſchen GOttes Namen mißbrauchen zum Deckel ihres Aberglaubens IX. 209. 210. durch den Mißbrauch des Namens GOttes wird die ganze Welt verführet und betrogen VIII. 94 ſq. wie die Menſchen bey ihren falſchen Lehren und Gottesdienſten den Namen GOttes mißbrauchen III. 2528. 2529 wie der Name GOttes entheiligt wird mit Worten X. 132 ſq. wie der Name GOttes entheiligt wird in der That und mit Werken ibidem. ob ſolches ſey ein Mißbrauch und Entheiligung des Namens GOttes, wenn man ſich deſſen bedienet, für aller Noth ſicher zu ſeyn X. 1599 ſq. wie die Gottloſen und Heuchler des Namens GOttes mißbrauchen zum Schandeckel ihrer Sünden IV. 629 ſq. XI. 1911 ſq 2145 ſq. wie der Name GOttes gemißbraucht wird zur Verführung XIX. 857. 858. ob gläubige Menſchen ſchuldig und verbunden ſind, den Namen GOttes zu retten und zu ſchützen wider den Mißbrauch und Entheiligung III. 1610 ſq. daß der Mißbrauch und die Entheiligung des Namens GOttes die allergroſſeſte und ſchwerſte Sünde ſey, wird bewieſen aus der Drauung, welche GOtt dem Gebot anhängt, in welchem er den Mißbrauch ſeines Namens verboten hat X. 48 ſq. daß alle Menſchen von Natur geneigt ſind zu dem Mißbrauch des göttlichen Namens X. 48. 49. ja alle Menſchen ſind von Natur geneigt ihre Sünden und Schande mit GOttes Namen zu bedecken ibidem. von dem Mißbrauch und Entheiligung des Namens GOttes bey den Abergläubiſchen und bey den Wahrſagern III. 1771 ſq. von der Unart der Menſchen, nach welcher ſie ſich des Namens GOttes bedienen zu ihrer geiſtlichen Gewalt XIII. 1862. 1863. von dem Mißbrauch des Namens GOttes im Papſtthum I. 2106. 2107. wie die Verfolger der Kirche Chriſti ſich mit dem Namen GOttes ſchmücken, und ſolchergeſtalt denſelben auf das ſchändlichſte entheiligen XI. 1372. 1373. wie ſich die Welt des Namens GOttes bedienet zur Vertheidigung ihrer falſchen Lehre III. 1602 ſq. denn die falſchen Lehrer pflegen ſich ſonderlich bey ihrer falſchen Lehre mit dem Namen GOttes zu ſchmücken XII. 293. 294. die aus jüdiſchen Fabeln abergläubig Ding dichten von dem hebräiſchen Namen GOttes, die entheiligen GOttes Namen III. 1772. auf was Art die Menſchen den Mißbrauch des Namens GOttes ſuchen zu vertheidigen, und wie man ſolchen ſoll begegnen, ſie von ihrer Bosheit und Unverſtand zu überzeugen ibid. 1772 ſq. warum GOtt ſo hart gebeten, daß wir ſeines Namens nicht ſollen mißbrauchen XIX. 857. wenn die Menſchen GOttes Namen hangen an ihre falſche Lehren, ſo fället jederman zu, da wird denn das Sprüchwort wahr: in GOttes Namen hebt ſich alles Unglück an XIX. 857. der Teufel kan ſeine Lügen nicht anders verkaufen, als unter dem Namen GOttes. Denn es muß alſo gehen, daß die Welt durch GOttes Namen betrogen und verführet wird, daher man auch ſagt: in GOttes Namen fähet ſich alles Unglück an VIII. 96. 745. es kan kein Irrthum aufkommen, er muß GOttes Namen führen und ſich darunter

darunter verkaufen VIII. 745. von den groſſen und ſchweren Strafen, welche auf den Miſsbrauch, Entheiligung und Laſterung des Namens GOttes folgen III. 1605 ſq. IV. 630 ſq. wie der Teufel hinter den Namen GOttes ſich flecket, und die armen Menſchen unter demſelben verführet VIII. 107 ſq. 745. XI. 530 ſq. wie ſich die Abgötter unter dem Namen GOttes verbergen, und ſich mit demſelben zu ſchmücken pflegen XI. 2145 ſq. alſo muß ſich heutiges Tages leiden der heilige und ſchreckliche Name GOttes: alſo wird er verunreiniget und beſudelt von den ſchändlichſten Lüſten der Menſchen: alſo muß er dienen der grauſamen Tyranney der römiſchen Türken, die ſich rühmen, daß ſie die Kirche und die Häupter der Kirche ſind IV. 630 ſ. a. GOtt.

Name JEſu, daß Chriſtus, der Sohn GOttes und Mariä, in der heil. Schrift ſehr viele und verſchiedene Namen trage XIII. 293. XX. 1122. wie und warum er genant wird ein Mann IV. 2764 ſq. wie und warum er genant wird die Sonne der Gerechtigkeit V. 1804 ſq. wie und worum er genant wird, Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürſt XI. 2666 ſq. ibid. 2674 ſq. wie und warum er genant wird ein Herrſcher V. 285. 286. wie und warum er genant wird ein Fels IV. 2945. wie und warum er genant wird ein Eckſtein V. 1798. wird genant der HErr Zebaoth IV. 2133 ſq. 2137 ſq. daß in keinem andern das Heil zu finden, als in dem Namen JEſu XVI. 1383 ſq. der Name des eingebornen Sohnes GOttes iſt das Fac totum XIII. 1478. was das heiſſet, den Namen Chriſti rühmen oder bekennen XVI. 1383. wenn man den Namen JEſu Chriſti höret, ſo ſoll erſchrecken alles, was im Himmel und auf Erden ungläubig und gottlos iſt: und wiederum hervor ſpringen, hüpfen und fröhlich ſeyn alles, was gläubig iſt XIII. 1374. wenn man den Namen JEſus ſpricht, ſo hat man die Welt todt geſchlagen, und muß der Teufel hundert Meilen Weges fliehen ibid. 1479. es iſt ein groſſes Wunder GOttes, wenn wir ſehen, daß Chriſti Name in allen Landen ſo herrlich gemacht iſt IV. 2863. den Namen Chriſti will GOtt haben, und um dieſen Namen iſt es ihm zu thun XIII. 1478. wie die Gewiſſen der Menſchen durch Chriſti Namen ſicher und ruhig gemacht werden XI. 2666 ſq. XII. 1154 ſq. warum Chriſtus heiſt der Name des eingebornen Sohnes GOttes XIII. 1478 ſq. wie der Apoſtel Paulus den Namen JEſu ſtets im Munde geführt VIII. 2435 ſq. wie die Papiſten ſich an dem Namen JEſu verſündigen XIII. 301 ſq. 305 ſq. alle Ketzer ſuchen JEſu ſeinen Namen zu rauben ibidem. ſ. a. Chriſtus, item JEſus.

Name der Heva, der Mutter aller Lebendigen, iſt ein ſehr fröliher und lieblicher Name I. 406.

Namenstag, warum die heil. Väter den Tag, darauf ein Kind beſchnitten und den Namen empfangen, feyerlicher und fröliher gehalten haben, denn den Tag, darinnen es geboren worden I. 401.

Nahor, ob derſelbe älter geweſen als ſein Bruder Abraham I. 2395. 2396. deſſen Geſchlecht und Nachkommen ibidem. ob der Bileam aus dem Geſchlechte des Nahors herkomme ibid. 2399.

Nährſtand, ſ. Hauſeſtand.

Nahrung, ob die Nahrung, ſo der Menſch nimt von den Kräutern und Früchten der Bäume, geſunder ſey als die Nahrung, welche er nimt von dem Fleiſcheſſen I. 2209 ſq. welches die Nahrung des Menſchen vor dem Fall geweſen, und welches die Nahrung des Menſchen nach dem Falle I. 2274 ſq. die Nahrung alles Fleiſches iſt in dem Segen GOttes zu ſuchen IV. 1494. 1495. V. 1871 ſq. ob die Nahrung des Leibes in der erſten Welt beſſer und kräftiger geweſen, als ſolche heut zu Tage iſt II. 202 ſq. auf was Art und Weiſe die Nahrung erhalten wird II. 2081 ſq. 2088. wie es zu verſtehen iſt, wenn die Schrift des Menſchen Nahrung einen Raub nennet IV. 2951. ob man ſoll die Nahrung auf viele Jahre häufen ibidem. alle Nahrung, beyde der Menſchen als der Thiere, komt her von GOttes Segen V. 1871 ſq. GOtt hat den Menſchen verheiſſen, daß es ihnen an der Nahrung nicht ſoll fehlen IV. 2951. in der täglichen Nahrung hat man zu ſehen vornemlich auf GOttes Segen, welcher ein beſtändiger Quell und Brunn iſt der Gaben GOttes V. 959. woher es komt, daß den Menſchen ihre Nahrung ſo ſauer wird I. 2330. 2331. den frommen Kindern GOttes giebt GOtt ihre Nahrung ſchlafend V. 1879 ſq. wie ein wahrer Chriſt ſeine Nahrung gewiß hat in dem Worte GOttes II. 2770 ſq. woher es komt, daß

daß es den Menſchen ſo ſauer und beſchwerlich wird bey ihrer Nahrung V. 2130 ſq. wie die Bosheit der Menſchen ihnen die Nahrung ſauer und ſchwer machet I. 387. von der groſſen Undankbarkeit der Welt für die Nahrung V. 1872 ſq. GOtt läſſet alle Jahr ſeine Schätze darfür kommen zur Nahrung des Menſchen, und langet ſie gleichſam perſür aus ſeiner verborgenen Vorrathskammer IV. 1321.

Nahrungsmittel, wie GOtt dieſelben giebt alle, daß wir nicht wiſſen woher ſie kommen IV. 1323. ob gleich die Nahrungsmittel der Armen ſehr geringe ſind, ſo weiß doch GOtt durch dieſelben ſich ſehr herrlich zu erzeigen IV. 2708. ob die Nahrungsmittel allen Menſchen auf gleiche Art außgetheilt werden von GOtt ibid. ſ. a. Güter.

Nahrungsſorgen, kommen her von dem ſchändlichen Unglauben der Menſchen IV. 2951. V. 1879. ſonderlich wenn man die göttliche Vorſorge nicht erkennet und glaubet, ſo kan es nicht anders ſeyn, der Menſch muß von den Nahrungsſorgen geplagt werden III. 962 ſq. wie und warum man den Nahrungsſorgen nicht ſoll nachhängen, ſondern ſolche GOtt überlaſſen V. 1872 ſq. wie und warum man die Nahrungsſorgen ſoll der göttlichen Weisheit überlaſſen XVI. 1079 ſq. welches die rechten Mittel wider die Nahrungsſorgen, wie man ihnen ſoll begegnen, wenn ſie überhand nehmen XVI. 1062 ſq. man kan die Nahrungsſorgen nicht beſſer vertreiben als mit dem Gebet XII. 126. 127. wieferne die Nahrungsſorgen verboten ſind X. 1674 ſq. ob auch die Glaubigen von den Nahrungsſorgen öfters angefochten werden XII. 907. 908. was uns bewegen ſoll, die Nahrungsſorgen zu meiden XI. 2186 ſq. daß die Nahrungsſorgen vergeblich ſind XI. 1785 ſq. ſ. a. Kummer, item Sorgen.

Nahum, die Bedeutung ſeines Namens, wie und warum er genant wird ein Tröſter VI. 3040 ſq. XIV. 72 ſq. deſſen Vaterland VI. 3041. der Inhalt ſeiner Weiſſagung XIV. 72. 73. welches die Urſach ſeiner Sendung VI. 3041.

Nackt gehen, iſt jetzt ſcheuslich und ſchändlich, da es doch im Stande der Unſchuld eine Ehre geweſen I. 251 ſq. daher wird man auch finden, daß alle Völker ſich am erſt ſcheuen für dem Bloß- und Nacktgehen ibid. 249 ſq.

Nachtzeit, dieſes Wortes Bedeutung II. 793. 799. deſſen Segen III. 965.

Narben, ſind ein Bild der Merkmale der Sünden IX. 1753.

Narr, Narren, was durch das Wort Narr, Narren, in der heil. Schrift zu verſtehen. und ob dieſes Wort ein Schelmwort ſey III. 1852. 1853. XI. 1809 ſq. 1825. 1843 ſq. XIV. 33 ſq. daß die Narren zuweilen gar feine Reden geführet haben XII. 2195. 2196 welches diejenigen ſind, die in der heil. Schrift den Namen der Narren tragen VI. 2031 ſq. alle gottloſe Leute, deßgleichen auch beſonders diejenigen, ſo ſich durch Ungehorſam verſündigen, beydes an GOtt und an dem Nächſten, tragen den Namen der Narren IV. 145 ſq. IX. 1586 ſq. VIII. 1333 ſq. wie GOtt auch zuweilen den Narren ihre Kühnheit gerathen laſſet V. 2092. 2093. ob ein Narr den andern Narren tragen kan XII. 558. die Narren ſagen öfters den Groſſen dieſer Welt die Wahrheit XIV. 1366. der Hofnarre des Papſts fället ein gar fein Urtheil von den Religionsbewegungen ſeiner Zeit XXII. 100. wie Nicodemus gar zu einem Narren worden, als er Chriſti Predigt hört von der neuen Geburt XI. 2966. die Vernunft will kein Narr ſeyn, und je gröſſer ſie ein Narr iſt, je weniger ſie es ſeyn will ibid. 2967. GOtt will die Vernunft zu einem Narren haben, auf daß er klug bleibe ibidem. niemand will gerne ein Narre ſeyn, ſondern ein jeglicher dünkt ſich weiſe und klug zu ſeyn ibidem.

Narrentheidungen, was dadurch zu verſtehen. III. 1928. XII. 605 ſq. wie man im Papſtthum Narrentheidungen treibet XII. 605 ſq.

Naſe iſt latrina capitis XXII. 1809. in welchem Verſtande die Naſe GOtt kan beygelegt und von ihm geſagt werden, daß er rieche III. 250 ſq. eine gerade Naſe lobet man V. 2482. die Naſe bedeutet ſpitzige Lehrer und Obrigkeiten, die nicht ſchnarchen, ſondern überall riechen ibid. 2482. 2483.

Nascentia, iſt ein jeder Actus eines belebten Dinges XII. 2161.

Nathan der Prophet, iſt nicht zu vermengen mit dem Nathan dem Sohne Davids XX. 2595. bringt dem David auf GOttes Befehl die Verheiſſung von dem Meßia XI. 2055. ob er gleich ein Prophet geweſen, der ordentlich von GOtt eingeſetzt geweſen, ſo iſt er doch betrogen worden ibid. 1562.

Natha-

waren mit Wunderzeichen. Darum, ob sie gleich allzumal gläubten, und ihr Glaube noch so groß wäre, so wäre es dennoch nicht so ein wunderlicher Glaube, als dieses Hauptmanns; denn er kann der gar keines anziehen noch rühmen, weder Vater, noch Wunderzeichen, oder deß etwas, das ihn sollte dazu bewegen, sondern ist der erste Anfang und Funke in seinem Hause, der das Feuer anzündet, darum ist sein Glaube viel wunderlicher, denn der andern, ob er gleich auch groß ware. Das thut Christo so sanft, daß der, zu dem sichs gar nicht zu versehen war, so grossen Glauben hat; wie er auch anderswo sagt, daß die Engel im Himmel sich viel mehr freuen über einen Sünder, der Busse thut, denn über neun und neunzig Gerechten, ꝛc. Luc. 15, 7. Denn das ist nicht zu wundern, daß die Gerechten fromm sind, als daß die Sünder fromm werden, denn jene haben schon zuvor ihren Anfang: aber das ist Wunder, daß dieser gläubt, der doch ein Heyde ist, und stärker gläubt, denn sein ein eigen Volk.

18. Doch ist diß, daß er sagt: Ich habe solchen Glauben in Israel nicht funden, also zu unterscheiden, (auf daß wir die alten Glossen nicht gar wegwerfen,) daß er nicht seine Mutter Maria und die Apostoln damit wolle gemeynt haben, denn er redet per Synecdochen also: der gross Haufe, die mein Volk Israel heissen, die sich rühmen der Väter, Wunderwerk, Tempels und Gottesdiensts, Erbes und Kindschaft ꝛc. daselbst, spricht er, finde ich solchen Glauben nicht. Und daß er von denselben rede, gibt der Text hernach selbst, da er spricht: Die Kinder des Reichs werden hinaus gestossen werden ꝛc. welches nicht kann verstanden werden von der Jungfrauen Maria, Aposteln und den Gläubigen unter den Jüden ꝛc. Also will er aber sagen: Ists nicht Sünde und Schande von diesem Volk, daß sie so grosse Ehre von GOtt haben, alle Väter, Patriarchen und Propheten, die sie beyde, mit GOttes Wort und mit ihrem Exempel zu gläuben vermahnet und gereizet haben, dazu so überschüttet sind mit Wunderzeichen, und wollen doch nicht gläuben; und dieser, der so bloß und nacket kommt, und nichts ist denn ein Heyde, fasset solchen feinen starken Glauben.

19. Also schilt und zürnet er billig über die Jüden, die doch so trefflich groß Ursach hatten zu gläuben, und doch nicht gläubten, und die Heyden, die keine Ursach haben, gläuben am ersten; darum fället er auch ein schrecklich Urtheil darauf: Ihr habt den Tempel, die Schrift, GOttes Namen und Dienst, Väter und Propheten, Zeichen und Wunder, und alles miteinander, und seyd in Summa, Kinder des Reichs, welchen das Königreich und Priesterthum von GOtt gegeben, Christus und sein ewiges Reich verheissen ist; aber ich sage euch, es wird sich scheuslich mit euch umkehren, daß ihr werdet verlieren, was ihr habt, und die ihr seyd Kinder des Reichs, sollt werden Kinder der Verdammniß.

20. Also siehest du: wie fröhlich und gutes Muths er ist über des Hauptmanns Glauben, so zornig ist er über diß Volks verstockten Unglauben, die doch so viel Wunder sahen und höreten, daß er ihnen hiermit ihr endlich Urtheil spricht, daß von ihnen solle genommen werden; gleichwie er auch in dem Gleichniß von dem Weingärtner Luc. 20, 16. sagt: Er wird kommen, und diese Weingärtner umbringen, und seinen Weinberg andern austhun, die ihm seine Früchte zu rechter Zeit geben. Das ist ja schrecklich zu hören daß, welchen es verheissen ist, und desselben Kinder sind, heraus gestossen werden, und andere drein gesetzt, denen doch nichts verheissen, noch dazu gehören.

Nathanael, legt ein gar herrlich Zeugniß ab von dem HErrn Chriſto VII. 1698 ſq. ob derſelbe ſey ein Apoſtel worden ibid. 1678 ſq.

Nathin, Johann, greift Lutherum an mit ſeinen feindſeligen und läſterlichen Schriften XXI. 525.

Nation, daß eine jede Nation ihre beſondern Fehler und Gebrechen habe VIII. 1954. 1955. wie und auf was Art GOtt die Nationen wegen ihrer Sünden zu ſtrafen pflegt II. 1290.

Naturalia ſtellen, wird zu den groben Lügen gezählet III. 54. ſ. a. Aſtrologie.

Natur, daß dieſelbe nach dem Fall verderbet ſey I. 303 ſq. ob die Natur nach und nach abnime und veraltet I. 1210. II. 1256 ſq. ob der Heide Plinius ſolche mit Recht nennet unſere Stief mutter I. 2019 ſq.

Natur GOttes, ſ. GOtt.

Naturen in Chriſto, dieſelben kan kein Menſch begreifen XXII. 388. der Naturen in Chriſto ſind zwo, nemlich die göttliche und die menſchliche VI. 1765 ſq. IX. 263 ſq. XI. 2772 ſq. daß die Naturen in Chriſto wohl von einander zu unterſcheiden ſind XII. 208 ſq. was den HErrn Chriſtum bewogen die menſchliche Natur anzunehmen, und ob ſolche mit der göttlichen unzertrennlich verknüpft iſt III. 1114 ſq. XII. 309 ſq. die Gemeinſchaft der zwo Naturen in Chriſto werden erkläret und erläutert II. 581 ſq. VII. 1842 ſq. die göttliche Natur Chriſti iſt lauter Herrlichkeit XI. 1749. ob die Perſon Chriſti wegen der zwo Naturen getrennet iſt II. 581 auf was Art die zwo Naturen in Chriſto in der heil. Schrift abgebildet werden III. 1101 ſq. 1112 ſq. XI. 379 ſ. a. Chriſtus.

Natur, menſchliche, wie die menſchliche Natur etwas gemein hat mit den Engeln und auch mit den Thieren I. 200. wie und warum die Natur von der Gnade wohl muß unterſchieden werden XI. 461. ob der heil. Geiſt die Natur zerbricht und zerſtöhret in der Wiedergeburt XII. 1975 ſq. ob die Natur den Menſchen kan dahin bringen, daß er GOttes Gnade und die Seligkeit erlangen kan XI. 526 ſq. ibid. 2259 ſq. XII. 354 ſq. die Lehre der Papiſten wird beurtheilt, da ſie ſagen, daß die Natur des Menſchen nach dem Falle nicht verderbt ſey XVI. 1343 ſq. daß die Natur durch die Sünde böſe worden und verderbt ſey V. 755. XII. 1215. ja ſie iſt von dem Satan ſehr verpfleget, und liegt in groſſem Verderben XXII. 562. 573. ibid. 1239. daher iſt ſie auch allen Geſetzen feind I. 1470. ſie kan auch nichts Gutes wirken, ſondern alles ihr Wirken iſt nur böſe XII. 1555 ſq. 1915 ſq. XIX. 1475 ſq. wie dieſelbe von Natur geneigt iſt zu dem Geſetz und des Geſetzes Werken VIII. 1710. 1711. ob die Welt das Verderben der menſchlichen Natur erkennet VIII. 1945 ſq. ob die menſchliche Natur, als ſie noch in ihrer Unſchuld geweſen, auch ihre Gebote und Geſetze gehabt I. 1965 ſq. die Lehre der Scholaſticorum von den puris naturalibus wird beurtheilet I. 874 ſq. V. 761 ſq. XVI. 1343 ſq. der heil. Geiſt muß uns die wahre Erkenntniß geben von der menſchlichen Natur V. 689. 690. daß die menſchliche Natur durch die Erbſünde gar ſehr verderbt ſey VIII. 548. 549. und dieſes Verderben der menſchlichen Natur kan nicht beſſer erkant werden als aus den Geboten GOttes und aus dem Geſetz, ſo er den Menſchen gegeben III. 1904 ſq. ob die menſchliche Natur zum Böſen geneigt ſey, auch bey den heiligen und wiedergebornen Kindern GOttes III. 345. was davon zu halten, wenn man die menſchliche Natur in ihrem Verderben lobet II. 3031. 3032. wie die menſchliche Natur GOtt zum Lügner machen will XII. 279. ob die menſchliche Natur, ihr ſelbſt gelaſſen, tüchtig und geſchickt iſt GOtt recht heilſamlich zu erkennen und ſeinen Willen zu vollbringen XI. 2259 ſq. wenn man auf die äuſſerliche Larve und Schein der Werke menſchlicher Natur ſiehet, ſo ſind es wol herrliche, löbliche und ſchöne Werke, vor GOtt aber ſind ſie eine ſchändliche Abgötterey I. 879. daß die menſchliche Natur in allen ihren Begierden und Neigungen ſehr argliſtig ſey IV. 1532 ſq. ob die theologia ſcholaſtica die rechte Weisheit und Erkentnis hat in der Lehre von der menſchlichen Natur I. 878 ſq. ob die Natur von der Gnade unterſchieden, und worin ſie von einander unterſchieden XIX. 1512 ſq. ob ſich die menſchliche Natur aus eigener Kraft der Sünden kan erwehren I. 502. ob die menſchliche Natur, ihr ſelbſt gelaſſen, vermögend iſt eine wahre Liebe zu wirken XII. 460 ſq. wie die menſchliche Natur ſehr verkehrt handelt I. 1348 ſq. XI. 2413. wie die verderbte Natur den Menſchen dahin führet, daß ſie der empfangenen Gaben mißbrauchen XI. 2413. von dem Verhalten der menſchlichen Natur bey dem

Mangel und Dürftigkeit XI. 1573 ſq. ob die Vernunft das groſſe Verderben der menſchlichen Natur einſehet XI. 1579. die Unart der menſchlichen Natur, ihr ſelbſt gelaſſen, iſt, daß ſie allezeit die Werke GOttes urtheilen und meiſtern will ibid. 1581. 1582. menſchliche Natur, wenn ſie in Angſt und Noth komt, iſt alſo geſchickt, daß ſie ſich verpflichtet das zu thun, was ihr doch unmöglich iſt VIII. 2334. wie und warum die menſchliche Natur ihre Vermeſſenheit nicht gar fahren läſſet XI. 1585 ſq. welches die ſchädlichen Früchte und Folgen, wenn man der menſchlichen Natur zuviel zutrauet VIII. 2314 ſq. die menſchliche Natur iſt ſo liſtig und ſchalkhaftig auf ihr Gefuch und Luſt, daß ihr niemand genugſam wehren kan, und der Menſch hier mit Sorgen und unſicher wandeln muß XII. 23. wenn die menſchliche Natur ohne GOtt und ſeiner Erleuchtung handelt, ſo führet ſie ſehr ſchlecht XI. 480. 481. die menſchliche Natur kan nicht anders leben, denn nach dem Fleiſch, und ſonderlich in ihren eignen guten Werken und Vermeſſenheit XII. 413. die menſchliche Natur, ihr ſelbſt gelaſſen, kan nicht leiden, daß alles ſoll zu nichte und getödtet werden, was ſie thut und fürgiebt bildem. wo die menſchliche Natur ohne Chriſto bleibt, und ihr nicht durch denſelben geholfen wird, ſo muß ſie umkommen und verderben XI. 542. 543. wie die menſchliche Natur durchs Creutz gedemüthigt und gedämpft wird XII. 1004 ſq. ob die menſchliche Natur durch die Gnade kan zur Vollkommenheit gebracht werden XVIII. 1669 ſq. ob der menſchlichen Natur mit Geſetzen und Geboten kan geholfen werden XII. 334 ſq. wie der heil. Geiſt durch ſeine Gnadenwürkungen die menſchliche Natur beſſert ibid. 1975 ſq. die Art und Weiſe, wie GOtt die menſchliche Natur erneuert und beſſert XII 187 ſq. XIX. 147. wenn die menſchliche Natur ſoll geheilet werden von ihrem Elend und Gebrechen, ſo muß ſolches geſchehen durch die Würkungen der Gnade XIX. 147 ſq. ob die Natur durch die Gnade zernichtet wird XI. 1025 ſq. wenn die menſchliche Natur und das Geſetz auf einander treffen und einander kennen lernen, ſo findet ſich allererſt das Gewiſſen und die Sünde: da ſiehet der Menſch, wie tief ſein Verderben ſey, da folget Zittern und Erſchrecken, bis GOtt komt und ſich der armen verderbten Natur annimt XI. 114 ſq. ibid. 121. durch Chriſtum wird der verderbten menſchlichen Natur geholfen ibid. 120. 121. GOttes Reich ſoll man alſo laſſen bleiben, daß es ja die Natur nicht breche, daß man nicht wiederum ſolche tolle Heiligen mache, die ihnen das Herz ſelbſt nehmen wollen III. 911. wie man den Klüglingen ſoll begegnen, welche verlangen, daß die menſchliche Natur ganz ſoll zerſtöret werden durch die Gnade ibid. 912 ſq. ſ. a. Wille, freyer.

Naturbuch, auf was Art ein Bauersmann aus dem Buch der Natur ihm kan und ſoll eine feine Bibel machen IX. 607 ſq. aus dem Naturbuche wird viel citiret ꝛc. den Erzvätern, von den Propheten, von Chriſto und ſeinen Apoſteln XXII. 127.

Naturkündiger, Naturkündigung, die Naturkündigung iſt eines theils einem jeglichen Menſchen bewuſt XI. 416. wie ſich die Naturkündiger ſehr viel Mühe geben, aber doch nicht alles erforſchen können ibid. 417 ſq.

Naturrecht, einem jeden Menſchen ſaget ſein eigen Herz, daß er ſeinem Nächſten ſoll thun, was er gerne von ihm will gethan haben, welches denn das natürliche Recht heiſſet VIII. 2688. iſt die rechte Grundfeſte und urſprüngliche Quelle, darauf alle menſchliche Rechte und gute Werke herfliſſen ibidem.

Naumburg, Nicolaus von Amsdorf, wird daſelbſt zum Biſchof verordnet XVII. 105. wegen des Stifts Naumburg führt Julius von Pflug harte Klagen, welche aber der Churfürſt von Sachſen widerlegt ibid. 101 ſq. ob das Stift Naumburg eines Meineyds kan bezüchtigt werden, daß es einen andern Biſchof erwählt ibid. 141 ſq. wie Naumburg ſich dem Evangelio ſucht zu widerſetzen ibid. 132 ſq. Lutherus wundert ſich gar ſehr über die ungeſchickte Schrift des Julii von Pflug an die zu Naumburg ibid. 139. von dem Verſprechen, daß der Churfürſt zu Sachſen dem Stifte Naumburg gethan ibid. 155. Lutheri Schreiben an den neu erwählten Biſchof zu Naumburg ibid. 160. des Kayſers Caroli V Mandat an den Churfürſt zu Sachſen, den Biſchof zu Naumburg betreffend ibid. 213 ſq.

Nauſea, Simon, an denſelben ſchreibt der Papſt und die Cardinäle, und bitten ihn, daß er beſſerlich ſey zu einem Concilio XXII. 1997.

Nazarder,

Nazaräer, woher ſie ihren Namen haben, und wer ſie geweſen ſind II. 301. ſq. VI. 1660 ſq. in welcher Meynung die Nazaräer ihr Gelübde gethan haben XVI. 1619. ob ſich die Papiſten mit dem Exempel der Nazaräer ſchützen können bey ihren Gelübden ibid. 1619 ſq. XVIII. 2423 ſq.

Nazareth, liegt der Stadt Jeruſalem gegen Mitternacht XI. 167.

Naz-anzenus ſagt gar herrlich von einem Lehrer, der die reine Lehre führet, aber in ſeinem Leben ſträflich iſt: Was die eine Hand giebt, das nimt die andere Hand wieder VI. 1582. die Verwürfe, ſo die Heiden der chriſtlichen Religion gemacht, als ob dadurch die Policeyen und das Weltregiment zerrüttet würden, haben ihm viel zu ſchaffen gemacht XVI. 1529.

Neapolis, wie das Königreich Neapolis und Sicilien inne hat, muß jährlich dem heiligſten Vater ein ſchön weiß Roß ſchenken, mit ſilbernem Zaum und Zeug auf das ſchönſte geputzet XVII. 2500. Leo der zehente ſetzet ſeinen Vetter zu Neapolis zum Könige ibid.

Nebajoth, ein Sohn Iſmael, hat ein groß Theil Arabien eingenommen, aber doch nicht das ganze Arabien II. 26.

Nebathea, ein Land, ſo in den Büchern der griechiſchen und lateiniſchen Scribenten gerühmet wird, hat ſeinen Namen von Nebajoth, dem Sohne Iſmaels II. 26.

Nebel, ein Bild derer Sachen, die im alten Teſtament unter mancherley Vorbildern vorgeleget werden IX. 2514. ein Bild der zarten Menſchheit Chriſti iſt der Nebel, womit der Tempel zu Jeruſalem erfüllet wurde XX. 2424.

Nebo ein Götze zu Babylon, welchem man göttliche Ehre angethan VI. 3142.

Nebucadnezar, wie und warum derſelbe ein Knecht GOttes genant wird VI. 2663 ſq. wie GOtt deſſelben ſpottet durch den Propheten Habacuc VI. 3136 ſq. ſchreibt ſich ſelbſt und ſeiner Weisheit ſein Reich zu, und iſt von Hoffart, Wolluſt und Kützel ganz trunken ibid. 2006 ſq. 3190 ſq. wie ſich GOtt deſſelben bedienet andere zu ſtrafen, und ihm hernach ſeinen Lohn gegeben IX. 771. derſelbe iſt ohne Zweifel ein frommer und weiſer Herr geweſen, hat aber doch mit den Leuten ſehr grauſam verfahren V. 581. warum ihn GOtt ſo hart geſtraft, daß er als ein unvernünftig Thier ſieben Jahre hat müſſen Gras auf dem Felde freſſen IV. 2660. daß derſelbe durch die zufällige Gnade ſey ſelig worden I. 554. 555. ihm wird geträumt, daß er ſoll toll und unſinnig werden, und ſein Königreich verlieren VI. 2334. 2335. wird durch Daniels Predigt und GOttes Strafe ſo ſtark bekehret, daß er eine öffentliche Predigt ließ unter ſeinem Namen ausgehen, und befahl, man ſollte den GOtt Iſrael für den rechten GOtt halten XX. 2297. welches die Urſachen, warum ihn GOtt geſtraft hat XII. 903. 904. wie ihn der Prophet Daniel müſſe beſprechen von ſeinen Sünden XI. 1039.

Neceſſitas immutabilitatis, was dadurch zu verſtehen XVIII. 2035. neceſſitas conſequentis et conſequentiæ, was dadurch zu verſtehen und wie man ſich in der Lehre von dem freyen Willen dieſer terminorum recht ſoll bedienen ibid. 2035 ſq.

Nectarius, daß Concilium zu Conſtantinopel hat den Nectarium verordnet zu einem Biſchof in Conſtantinopel XVI. 2713

Necromantia, von den Todten oder Geiſtern fragen iſt ein heydniſcher Greuel und von GOtt hart verboten XI. 438. ob man ein Exempel oder Geſchichte findet in der h. Schrift, dadurch die Necromantie könte beſtätiget werden ibid. 439. daß es lauter Betrug ſey, was im Papſtthum hiervon gelehret wird ibidem 940 ſq. wie und warum ſich Chriſten für dem Laſter der Necromantie ſollen hüten XI. 1632. 1633.

Nehyſtan, alſo ſchmählich nennet Ezechias die eherne Schlange, welche er zerbrach, als wollte er ſagen: Iſts doch nur ein lauter Erz, wie ander Erz, ohne GOttes Wort und Ordnung, ob ſie wol in der Wüſten von GOtt befohlen war aufzurichten XIX. 1684.

Neid, neidiſch, daß der Neid in der Welt groſſes Unheil ſtifte, und in den menſchlichen Geſellſchaften unzählich Uebel anrichte, auch nichts als Unrecht zuwege bringe, I. 2191 ſq. V. 2147 ſq. ob der Neid kan ſtatt finden bey der Liebe XII. 572. 573. wie die Frommen von dem Neide angefochten werden, und wie ſie darwider zu ſtreiten und zu kämpfen ſuchen I. 2182 ſq. II. 781 ſq. wie der Neid und der Geiz mit einander verbunden ſind, und wie der Neid als eine Strafe des Geitzes kan angeſehen werden II. 896. 897. daß der Neid ſonderlich an den Höfen groſſer Herren regiere V. 1263 ſq. wie das Gebet verbindert wird durch den Neid XII. 799 ſq. daß der Neid ein ſehr gemeines Laſter iſt bey dem gemeinen Mann gegen die Reichen

und Vornehmen I. 2189 ſq. der Neid verleitet die Menſchen zu allerhand Abweichungen, und ſonderlich zur Verleumdung V. 1268. 1269. wie die Frommen den Neid und Haß der Welt tragen müſſen, wird mit Exempeln bewieſen II. 288 ſq. auf was Art der Neid zu vertreiben XI. 798. 799. je mehr Kinder GOttes den Neid der Welt erfahren müſſen, deſto mehr ſorget GOtt für ſie und nimt ſich ihrer an I. 2194. Lyra machet zweyerley Neid: der eine, damit ich einen andern neide, wenn es ihm wohl gehet; der andere, wenn ich Unmuths werde und zürne um meines Jammers und Elendes willen II. 780. ob die heiligen Weiber, die GOtt im rechtſchaffenen Glauben angeruffen haben auch neidiſch und häßig geweſen ſeyn ibid. 780 ſq. welches die Urſach des Neides bey der Rahel geweſen ibid. 783. es iſt allezeit ſo gegangen, daß diejenigen, ſo neidiſch ſind, nicht wollen für neidiſch angeſehen ſeyn, ſondern ſagen, ſie thun ſolches aus rechtem guten Eifer, um der Gerechtigkeit willen XIII. 1754. wie die Neidiſchen andere hindern, daß ſie nichts Gutes aufrichten V. 2152. 2153. Neidiſche ſind gar ſchön abgebildet durch das Roß, ſo das Zeug verzehret V. 1737 ſq. die Neidiſchen ſchmücken ſich mit dem ſchönen Deckel, daß ſie ſind heilige Phariſäer und Schriftgelehrten XIII. 1755. wie Chriſtus dem Neide und Neidiſchen ihr Hütlein und Deckel abziehet ibidem. 1754 ob neidiſche Leute in dem Stande ſind, etwas gutes und wichtiges auszurichten V. 2152 ſq. an den Kindern Labans findet man Exempel des Neides II. 891. wie man ſoll umgehen mit den neidiſchen Leuten, daß man ſie überzeuge von ihrem Laſter I. 2191. Neid heiſſet eigentlich die Luſt zänkiſcher Leute, da immer einer trachtet dem andern gleiches zu vergelten mit Böſem, ja wol ärger zu machen, daß ja keiner dem andern in böſen Dingen etwas nachgebe XII. 1404. iſt ein Werk der Finſternis, welches Chriſten fliehen ibid. ſ. a. Mißgunſt.

Neidhart, iſt und bleibt ein teufliſch Laſter XXII. 168. Neidhart kan nicht froh werden, er habe denn Schaden gethan, oder ſehe daß es dem Nächſten übel gehe XI. 1166. Neidhart iſt gleich dem giftigen Thiere Salamandra, welches ſo kalt iſt, daß es auch kan im Feuer leben und ſich darin erhalten ibid. Neidhart iſt ſo geſinnet, daß er gerne wollte ein Auge weniger haben, wenn nur ſein Nächſter keins hätte ibid. wie und warum es nöthig iſt, daß ein Regent nichts frage nach Junker Neidharten IV. 2716 ſq. unter dem Laſter der Schmeicheley ſoll man auch verſtehen und begreifen den fröhlichen, lieblichen Hofjunker, Neidhart genant V. 1269. wie David den Neidhart abmahlet an ſeiner äuſſerlichen Frucht, dabey man ihn kennen kan, welches heiſſet verleumden ibid.

Neigung, Neigungen, wie und warum der H. Geiſt die natürlichen Neigungen der Menſchen lobet I. 2418 ſq. ob GOtt die natürlichen Neigungen, die er ſelbſt eingepflanzt hat, verdammen will III. 911. ob GOtt die natürlichen Neigungen hinweg nimt von dem Menſchen, wenn er ihn bekehret ibid. 910 ſq. ob die natürlichen Neigungen allesamt böſe ſind XXII. 578. daß es eine groſſe Thorheit ſey, wenn einige Menſchen dahin verfallen, daß ſie alle natürliche Neigungen der Menſchen wollen vertilget und ausgerottet wiſſen III. 912 ſq. hat GOtt den Heiligen die natürlichen Neigungen nicht genommen, die er in der Welt hat laſſen ausſchreyen für die beſſern, die er könte finden, ſo wollen wir es auch dabey bleiben laſſen und nicht Heilige werden ibid. von den natürlichen Neigungen der Eltern gegen ihre Kinder, wie groß dieſelben ſind II. 478 ſq. 913 ſq. Neigungen der Menſchen fallen bald auf dieſes, bald auf jenes XI. 364 ſ. a. Affecten, item Begierden.

Nemeſis, die Heiden haben aus der Erfahrung der gewöhnlichen Göttin Nemeſis oder Abraſſian denen beygeſellet, ſo im Glück nicht kunten Maaſſe halten VI. 1968. 1969.

de Nennibus, Alexander, ſtellet einen Ablaßbrief für die Lebendigen und Todten XV. 191.

Nephilim, lateiniſch gigantes, ſind die Tyrannen geweſen, welche daher haben ihren Namen bekommen, daß ſie die Leute überfallen und bezwungen haben III. 202. 203. was die Heiden von ihren groſſen Helden geſagt, iſt eben das, was von den Nephilim geſagt wird ibid. 203. davon haben die Nephilim ihren Namen, weil ſie die Leute mit Gewalt anfielen, denn ſie waren Gewaltige in der Welt und berühmte Leute IV. 911. ſonderlich ſind ſie über die Armen hergefallen und haben ſie unterdrukt ibid.

Nero, man lieſet in den Hiſtorien, daß ſich zuerſt viele deſſelben gefreuet, und geheffet, er ſollte ein feiner und nützer Herr werden; die erſten fünf Jahre regierte er löblich, aber hernach wurde

wurde er ein tyrannischer Regent V. 2166. hatte ein herrlich fürstlich Haus gebauet, aber er brauchte es nicht ibidem 2040. von des Kaysers Neronis Hofe werden etliche römische Kriegsleute zum christlichen Glauben bekehret V. 517. von dem Nerone soll der h Petrus getödtet seyn XVIII. 1635. ob wol Nero Rom anstickte, that ers dennoch offenbar, und wagets als ein Mann, wie es zuletzt geben würde XVII. 1717. v. in ihm schreibt Suetonius, daß, als einsmals ein ungeheuer Unmensch zu ihm sprach: ich wollte, daß nach meinem Tode die Welt im Feuer verdürbe, ihm Nero solle geantwortet haben: ja, ich wollte es geschähe, weil ich lebe ibid. 1719. ist von teuflischer Unsinnigkeit gar zum Weide worden, und hat seiner bösen Lust und Begierden den Zügel gelassen II. 1067.

Nesse, Johann, wird wegen des Evangelii zu Antwerpen verbrant XXI. 853.

Nessenus, Gregorius, komt um in dem Wasser, worüber sich Lutherus sehr betrübt hat XXI. 903.

Nestorius ist ein ungelehrter und dabey stoltzer Mann gewesen, und da er so ein grosser Bischof und Patriarche ward, so meynete er, daß er müste der gelehrteste Mann seyn auf Erden, und dürfte keine Bücher lesen, sondern er wollte ein selbst erwachsener Doctor oder Meister seyn XVI. 2731. auf was Art Nestorius verleitet worden zu seinem Irrthum ibid. 2717 sq. welches der Irrthum und die Ketzerey des Nestorii gewesen III. 991 sq. VI. 1084 sq. IV. 39. 40. XVI. 2717 sq. XXII. 411 sq. daß der Irrthum des Nestorii ein recht thörichter Irrthum sey VI. 1084. 1085. warum das Hauptconcilium wider den Nestorium gehalten, und was an ihm verdammet worden XVI. 2710 ob er mit Recht ist verdammet worden VI. 1084 1085 XVI. 2722 sq. sein Irrthum ist nicht der, daß er Christum für einen blossen Menschen hält, auch nicht zwo Personen daraus machet, sondern zwo Naturen, GOtt und Mensch in einer Person bekennet, aber er will die communicationem idiomatum nicht zugeben XVI. 1724. er will auch nicht zugeben, daß Maria soll genant werden eine Gottesgebärerin XVI. 2717 sq. 2710 sq. auf was Art dessen Irrthum zu widerlegen VI. 2072 sq XVI. 1724 sq. ob Nestorius nur schalkhweise und mit dem Munde bekennet hat, daß Christus GOtt und eine Person sey XVI. 2726. 98 dem Nestorius Gewalt und Unrecht geschehen ibid. 2729. ist ein toller Geist gewesen, welcher genarret hat mit seiner Meynung von Christo III. 2822. von den schändlichen Folgen des Irrthums Nestorii ibid. 2895.

Nestorianer, worinnen ihr Irrthum bestanden VIII. 163 sq. daß unter dem Papstthum noch viele Nestorianer sind XVI. 2730. wie Lutherus zu seiner Zeit viel Nestorianer vor sich gehabt, mit welchen er hat fechten und streiten müssen ibid. daß die Nestorianer mehr mit den Sarazenen einstimmig sind, als die Jacobiten XX. 2779. die Nestorianer sind mit den Jacobiten so uneins, daß sie auch einander ertödtet haben ibid.

Netz Christi, welches das Netz Christi ist, wodurch er die Menschen fahet, als durch einen geistlichen Fischzug XI. 2560 sq XIII 1721 sq.

Nenburg, ein Kloster in Oesterreich, daraus werden die Nonnen vertrieben wegen ihres unzüchtigen Lebens XXII. 1309. 1810.

Neuerung, Neuerungen, was man darauf antworten soll, wenn die in der Religion nöthigen Aenderungen für Neuerungen ausgegeben werden, und man dadurch die Leute von der Wahrheit suche abzuhalten X. 1866 sq. von den Neuerungen, welche die Päpste in der Kirche wider Gottes Wort eingeführet haben XVII. 1662 sq. worauf man hauptsächlich sehen soll bey den Neuerungen X 1866 sq. wie man sich soll verhalten, wenn etwan der Pöbel durch die Neuerungen in Religionssachen sollte beweget werden zum Gemurmel X. 2782. 2783. s. a. Gottesdienst, neuer.

Neues, ob das alles, was der Glaube handelt, als ein Neues anzusehen X. 1866. 1867. ob diejenigen Dinge neu zu nennen, welche nach der ersten Schöpfung herfür gebracht werden I. 135 sq. wie es zu verstehen, wenn Salomo sagt, daß nichts Neues unter der Sonne sey V. 2048 sq.

Neuhäderorden, in Versen beschrieben XIX. 791.

Neue Geburt, ob dadurch die leibliche Geburt aufgehoben und zernichtet wird VII 1527 sq. ob die Vernunft die Lehre von der neuen Geburt zu fassen vermögend ist XI. 1582 sq 1591. wie dieselbe gar schön kan abgebildet werden durch die leibliche Geburt Christi IV. 1497. , ob es leicht mit der neuen Geburt zugehe, und ob man solche als eine schlechte und geringe Sache anzusehen hat XI. 1597 sq. von der Nothwendigkeit der neuen Geburt XI. 1556 sq. 1578 sq. 1589 sq. 2274 sq. daß sie zum Heil u

anf.

ausbleiblich folgen, und mit der neuen Geburt unauflöslich verknüpfet ſind XII. 188 ſq. wie die neue Geburt uns ganz neu und zu GOttes Kindern macht XII. 190 ſq. 777 ſq. ob man durch die Werke und Wertheiligkeit zu der neuen Geburt kan gelangen XI. 1592 ſq. daß die neue Geburt durch Chriſtum muß vollbracht werden VI. 1127 ſq. die neue Geburt iſt ein Werk des heil. Geiſtes XI. 1594. 1595. wie die neue Geburt geſchicht durch den Glauben XVI. 1471 ſq. ob und wieferne die Lehre von der neuen Geburt der Vernunft ein Geheimniß iſt XI. 1558. 1559. wie die neue Geburt der Grund iſt zur Haltung der Gebote GOttes XI. 2260 ſq. ſ. a. Geburt, geiſtliche, item Wiedergeburt.

Neugeborne, alle Gläubige ſind als Neugeborne anzuſehen, ſintemal ſie von GOtt neu geboren ſind IX. 990 ſq. was es mit den Neugebornen für eine Bewandniß hat, wie und warum ſie Neugeborne heiſſen ibid. Neugeborne ſind andere Menſchen geworden XI. 1002 ſq. ob es beyſammen ſtehen kan, ein neugeborner Menſch zu ſeyn und dabey zu ſündigen IX. 990 ſq.

Neuer Menſch, ſ. Menſch, neuer.

Neue Jahrstag, wird alſo genant nach der Römer Weiſe XIII. 275. wie Chriſten ſangen unſern Neujahrstag an am heiligen Chriſttage ibidem.

Neujahrswünſche, was davon zu halten XI. 392.

Neue Teſtament, ſ. Teſtament, neues.

Neugierigkeit, beſteht darin, wenn man alles zu wiſſen verlangt, und zu dieſem Laſter iſt das menſchliche Herz ſehr geneigt von Natur, ſintemal es immer was neues ſuchet V. 2102 ſq. ibid. 2265 ſq. daß die Neugierigkeit, ſonderlich in geiſtlichen Dingen, ſehr ſchädlich ſey XII. 256 ſq. wie ſich der Satan bey aller Gelegenheit die Neugierigkeit der Menſchen ſucht zu Nutze zu machen IX. 967 ſq. wie der Pöbel ſehr groſſe Neugierigkeit beweiſet, in Anſehung neuer Lehrer, da doch ſolche Neugierigkeit ein Urſprung aller Ketzereyen und Unheils I. 1094 ſq. III. 2567. 2568.

Neuhagen, Thomas, an ihn ſchreibt Lutherus XIX. 1242.

Nicea, daſelbſt wird ein Concilium gehalten unter dem Kayſer Conſtantin und ſeiner Mutter Irene, wegen des Bilderſturmens VI. 2745.

Nicenum Concilium, ſ. Concilium.

Nicenum Symbolum X. 1230. 1231.

Nicephorus, ein alter griechiſcher Lehrer, ſchreibt, daß Simon von Cana ſey der Bräutigam geweſen auf der Hochzeit zu Cana X. 778.

Nichts, die Natur kan dahin nicht kommen, daß ſie gerne wolte nichts ſeyn XI. 3099. es iſt nicht in unſerer Natur, zunichte werden, es komt uns zu ſauer an ibidem 3100. ob der Menſch das kan von Herzensgrund ſagen, daß er nichts ſey ibid. 3100. 3101. die Summa des Magnificat iſt: Wir ſind nichts, GOtt iſt alles ibid. 3101. ob die Creaturen oder GOttes Werke und Gaben für nichts zu halten V. 2035. in wiefern der Menſch von aller ſeiner Arbeit nichts hat ibid. wenn die Menſchen der Creaturen nicht gebührend gebrauchen, ſo haben ſie nichts davon ibid. 2034. GOttes Natur iſt, daß er aus Nichts etwas machet, darum, wer noch nicht nichts iſt, aus dem kan GOtt auch nichts machen IV. 2309.

Nichtigkeit, wie und warum der Menſch ſeine Nichtigkeit erkennen muß XI. 3099 ſq. ſ. a. Eitelkeit.

Niclas, ein gewiſſer Niclas, Biſchof zu Augſpurg hat geſagt: er möchte leiden, daß es allenthalben ſo gehalten würde, wie zu Wittenberg: aber daß aus dem Loch und Winkel ſolche Lehre ſollte aufgehen, das ſey nicht zu leiden XVI. 1973.

Nicodemus, ein Oberſter unter den Juden, hat ſeinen ſonderlichen Ruhm XI. 1569 ſq. ibid. 2960. derſelbe iſt einer der klügſten und heiligſten Leute vor der Welt XI. 2961. in was für einem Zuſtande ſich derſelbe befunden, ehe denn er von Chriſto erleuchtet und zum Glauben gebracht worden XI. 1554 ſq. wie er ſich über Chriſti Lehre verwundert XI. 1589. ibid. 1597. ſeine Begierde, die Lehre Chriſti recht zu faſſen ibid. 1572 ſq. welches die Urſachen, warum er bey der Nacht zu Chriſto gekommen ibidem. wie ihn Chriſtus ſehr hart angreift, und mit aller ſeiner Heiligkeit verdamt ibidem 1577. daß er ſehr blind geweſen in den Geheimniſſen des Reichs GOttes, und mit falſchen Urtheilen eingenommen geweſen ibid. 1580 ſq. 2965 ſq. welches die Urſachen, warum er ſich an der Lehre Chriſti geärgert ibid. 1589 ſq. 1597 ſq. von ſeiner Erleuchtung, wie und wodurch ihn Chriſtus erleuchtet hat VI. 100 ſq. wie Nicodemus Chriſtum nachdrücklich vertheidigt

digt wider das Urtheil der Juden VII. 2366 ſq. wie Nicodemus die groſſen Hanſſen alleſamt irre machet ibid. 2370.
Nicodemiſch werden, was es heiſſet und wie es geſchichet VII. 2366.
Nicolaus Medler, ſ. Medler.
St. Nicolaus, woher es kommen, daß man ihn angerufen, und ſeine Fürbitte geſucht VII. 1979.
Nicolaus, Papſt, wird geſtraft, daß er den Berenger zu einem falſchen Bekentniß gezwungen XX. 1794.
Nicolaus III. Papſt, will behaupten, daß der römiſche Papſt zugleich Kayſer ſey im Himmel und auf der Erden XIX. 1158. ſein falſches Urtheil, welches er fället von der Kirche Chriſti und deren Grund, wird unterſuchet und widerlegt XVII. 1364 ſq.
Nicolaus V, römiſcher Papſt, ertheilt den Wittenbergern einen Butterbrief XV. 72. eben derſelbe ertheilt der Capellen zu Ziegenhaym einen Ablaßbrief ibid. 38 ſq.
Nider, Johannes, ein frommer und tröſtlicher Lehrer, lehret, daß man GOttes Gnade müſſe haben zu der Erfüllung göttlicher Gebote XIX. 2325.
Niederfahrt Chriſti, ſ. Chriſtus, item Höllenfahrt.
Niederwad des h. Franciſci wird verehret XVI. 1140.
Niedrigkeit Chriſti auf der Erden, ſ. Chriſtus
Niedrigkeit, Niedrige ſ. Demuth Demüthige.
Nieren durch die Nieren werden in h. Schrift verſtanden die Lüſte, Neigungen, und alles, dazu ein Menſch Luſt hat IV. 2002. 2338. auf was Art die Nieren des Nachts gezüchtiget werden ibid. 2002. 2003. das Verdorgne der Finſternüß heiſſet des Menſchen Zuneigung, Begierde, Luſt, Liebe, Haß und dergleichen, welches durch die Nieren bedeutet wird XII. 1434.
Nieren Chriſti, dieſelben ſind zwar heilig und unbefleckt, gleichwol aber der menſchlichen Schwachheit unterworfen IV. 1237. wie von Chriſto kan geſagt werden, daß ihn ſeine Nieren des Nachts gezüchtigt ibid. 1236 ſq.
Nießlinge, ſ. Lohnſüchtige.
Nihaſti, hat den Namen von einer Schlange, und bedeutet Wahrſagung und Zauberey II. 852. 853.
Nilus, man ſagt von dem Nile, daß er mitten in dem Sommer, wenn das Solſtitium iſt, überlaufen und ausflieſſen ſoll, und wenn er nuter 12 oder 16 Ellen wächſet, ſoll es eine Theurung bedeuten, wenn es aber 13 oder 14 Ellen ſeyn, ſoll es eine Urſach ſeyn der groſſen Fruchtbarkeit II. 2500. 2501.
Nimrod, woher derſelbe ſeinen Namen hat I. 1009. 1010. woher es komt, daß er nicht unter die andern Söhne des Chus gezehlet wird ibid. 1009. wie es zu verſtehen, wenn von ihm geſagt wird, daß er ein gewaltiger Jäger auf Erden geweſen ibid. 1010 ſq. III. 283 ſq. VI. 313 ſq. daß dieſes das allerärgſte iſt an dem Nimrod, daß er nicht allein ein gewaltiger Jäger will ſeyn auf der Erden, ſondern auch vor dem HErrn I. 1010. er iſt gehalten worden für einen Hohenprieſter und Haupt der Kirche ibid. 1012 den Titel des Nimrods ſollte man billig allen Regenten geben, die da gottlos ſind ibid. 1013. wie derſelbe das Volk Gottes angreift und verfolget ibid. 1014. der Papſt hat eben das gethan, was ehemalen der Nimrod gethan I. 1012. wie Babylon von dem Nimrod gebauet worden ibid 1015. ob der Nimrod ein gutes und löbliches Regiment geſtiftet III. 285 ſq.
Ninive, woher ſolche Stadt ihren Namen hat, und wie ſie die Hauptſtadt in Aſſyrien geweſen VI. 3044 ſq. dieſe Stadt ſoll in vier Theile oder Städte und Creiſe ſeyn getheilet geweſen I. 1017. von wem dieſe Stadt iſt erbauet worden ibid. daß dieſer Stadt auch oft gedacht wird bey den heidniſchen Scribenten ibid. warum dieſe Stadt genant wird die gröſte Stadt GOttes I. 1017. 1018. II. 798. VI. 2603. warum GOtt Ninive lieb gehabt und es begnadet hat I. 1018. welches die Sünden der Stadt Ninive geweſen, und die Urſachen, warum derſelben der Untergang gedräuet wird XI. 3064 ſq. 3075 ſq. ob Ninive die wahre Religion gehabt hat I. 1018. wie Ninive Buſſe thut nach der Predigt des Jonä, und alſo dem Satan aus dem Rachen gezogen wird I. 1018. VI. 2591 ſq. Ninive iſt ein Bild der Welt VI. 2688 ſq.
Niniviten, ob ſie GOtt gefallen haben ohne dem Geſetz und ohne der Weiſe, ſo die Juden empfangen hatten VI. 2597 ſq. ihre Buſſe, worin ſie beſtanden II. 1624. VI. 2667 ſq. ſind nicht bußfertig blieben, ſondern bald wiederum in ihr gottloſes Weſen zurück gangen VI. 3040 ſq.

Nephlim, ſ. Nephilim.
Nixen, was von denſelben zu halten XI. 766 ſq. ob die Nixen mit den Menſchen Kinder zeugen XXII. 1170.
Nixdein, Johann, ertheilt Herzog Wilhelm zu Sachſen und ſeiner Gemahlin einen Ablaßbrief XV. 70.
Noah heiſſet ſo viel als die Ruhe, dabey denn gefragt wird, warum Lamech ſeinem Sohn dieſen Namen gegeben I. 649. wie und warum ſich derſelbe ſo lange Zeit des Eheſtandes enthalten ibid. 651 ſq. wie er als ein Exempel der Keuſchheit anzuſehen ibid. der Juden Lügen von den Urſachen, warum ſich Noah ſo lange enthalten von dem Eheſtande ibidem. 653. von der Ordnung, in welcher die Söhne Noah auf einander gefolget ibid. 655 ſq. von der Predigt, welche Noah der erſten Welt gehalten, und wie ſolche Predigt von der erſten Welt verachtet worden, woraus zu erkennen, daß die Zeiten dazumal ſehr verderbt geweſen I. 699 ſq. daß Noah der höchſte Prophet geweſen ibid. 700. wie und warum die Vernunft den Noah mit ſeiner Predigt für einen Narren gehalten XI. 393 ſq. dem allen ohnerachtet hat ſich doch Noah in ſeinem Beruf treu erzeiget, ob er gleich mit ſeiner Predigt verachtet worden III. 213 ſq. VII. 2310 ſq. daß die Zeit des Noäh die allerärgſte und verderbteſte geweſen I. 704. daß Noah ſo wol einen gemeinen Glauben gehabt als einen ſonderlichen ibid. 703. daß Noah zu ſeiner Zeit ein groſſer Märtyrer geweſen I. 667. womit GOtt den Noah aufgerichtet oder lebendig gemacht bey ſeinen groſſen Leiden I. 752. er ſtehet allein als ein rechter Wundermann, da alle Welt ſo arg und verderbt iſt, behält den rechten Gottesdienſt, und wendet ſich weder zur Rechten noch zur Linken I. 753. wie von dem Noah kan geſagt werden, daß er Gnade habe funden vor GOtt ibid. 752 ſq. wie Noah beydes gerecht als fromm kan genant werden ibidem 754 ſq. wie Noah bey ſeiner Frömmigkeit zugleich ein Confeſſor und Bekenner geweſen ibid. 755 ſq. ob er bey der erſten Welt viel hat ausgerichtet mit ſeiner Predigt ibid. 705 ſq. Noah iſt ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Exempel der Gedult und aller Tugenden, er hat überall geprediget, und iſt die Welt durchzogen, und hat das menſchliche Geſchlecht beydes leiblich als geiſtlich erhalten ibid 756 ſq. wie ſich die Welt an dem Noah geärgert und an deſſen Eheſtande ibid. 752. von den Leiden und der Gefahr, ſo Noah vor der Sündflut erfahren hat I. 756 ſq. IX. 872 ſq. 877 ſq. in welcher Ordnung die Söhne des Noah gebohren I. 782. wie GOtt dem Noah Befehl gegeben, einen Kaſten zu bauen, und zugleich denſelben ſehr genau unterrichtet, auf was Art und Weiſe er dieſen Kaſten feſt bauen I. 778 ſq. daß der Glaube Noäh und der Seinen ſehr ſtark muß geweſen ſeyn bey dem Befehl, welchen GOtt gegeben III. 212 ſq. ibid. 240 ſq. wie GOtt mit dem Noah einen Bund gemacht, was es mit dieſem Bunde für eine Bewandniß gehabt I. 782 ſq. von den Thieren und der Speiſe, ſo Noah in den Kaſten genommen I. 788 ſq. von dem groſſen Gehorſam, welchen Noah bewieſen, in dem, daß er alles gethan, was ihm GOtt befohlen, und wie er ſich bey dieſem Gehorſam ſchlecht an GOttes Wort gehalten, und ſich nicht an der Welt geärgert hat I. 795 ſq. wie alt Noah geweſen, als er angefangen den Kaſten zu bauen, und wie lange er an demſelben gebauet hat III. 213 ſq. wie ſein Kaſten ein Bild ſey der chriſtlichen Kirche ibid. 218 ſq. Noah bekomt Befehl von GOtt, in den Kaſten zu gehen, und beweiſet ſich dieſem Befehl gehorſam I. 802 ſq. wie er in dieſem Kaſten hat müſſen des Sonnen Lichts entbehren, und ſich mit Lampen behelfen III. 222 ſq. wie Noah diejenigen Thiere mit in den Kaſten genommen, welche ihm GOtt befohlen mitzunehmen I. 814. was Noah für ein Licht gehabt VII. 2408 ſq. wie er ſelb acht in der Sündflut erhalten worden III. 213. ob GOtt den Noah hätte auf andere Weiſe können erhalten, als durch den Kaſten I. 817. zu welcher Zeit des Alters Noäh die Sündflut eingebrochen I. 820. welches die Patriarchen, die zu gleicher Zeit mit dem Noah gelebt haben vor der Sündflut XIV. 1136 ſq. ibid. 1142. Noah hat alles behalten, und bleibt ein Herr der Welt, obgleich durch die Sündflut alles verwüſtet werden I. 838. Noäh Zuſtand in dem Kaſten, wie er in demſelben einen gar harten Stand gehabt, und ſehr ſchwere Anfechtungen hat erdulden müſſen I. 840 ſq. wie Noah erfahren, daß die Sündflut aufgehöret hat, und wie lange derſelbe mit den Seinen in dem Kaſten geweſen I. 850 ſq. Joſeph ſchreibt, daß man ein Stück von dem Kaſten Noäh zu ſeinen Zeiten gefunden haben ibid.

ibid. 849. wie Noah das Amt eines rechtschaffenen Priesters geführet I. 948. wie der Noah Befehl bekommen, aus dem Kasten zu gehen I. 856 sq. wie er diesen Befehl vollstrekt und aus dem Kasten gegangen III. 245 sq. VI. 1606 sq. von dem Opfer, das Noah dem HErrn gebracht, und von dem Altar, welchen er gebauet, darauf sein Opfer zu bringen I. 860 sq. III. 250 sq. VI. 2617 sq. von dem Wahrzeichen, so Noah von dem HErrn unserm GOtt empfangen III. 261. XI. 1289 sq. von dem Segen, damit GOtt den Noah gesegnet nach der Sündfluth I. 888 sq. von dem Gebrauch der Thiere und der Herrschaft über dieselben, welche Noah von GOtt empfangen ibid. 891 sq. von dem Bunde GOttes mit Noah, und von dem Zeichen dieses Bundes I. 910 sq. von den Verrichtungen des Noah nach der Sündfluth I. 948 sq. III. 268 sq. von dem schweren Fall des Noah, worinnen er bestanden, oder derselbe kan entschuldiget werden, und wozu er uns soll dienen I. 948 sq. VII. 72 sq. wie Noah den Ham verfluchet, und ob er recht daran gethan, daß er ihn verflucht hat I. 967 sq. III. 271 sq. wie Noah den Segen mittheilet seinem Sohne, dem Sem I. 974 sq. von dem Tode des Noah, und wie lange derselbe nach der Sündfluth noch gelebet hat I. 988. 989. von der Zeitrechnung des Noah, in welchem Jahre der Welt er geboren XIV. 1135 sq. 1142. ob man den Noah mit Recht zu einem geistlichen Prälaten kan machen III. 273 sq. ist ein Fürbild auf Christum ibid. 277 sq. ob er durch eigene Kraft selig zu werden getrachtet XI. 1604 sq.

Nod, woher dieses Land seinen Namen bekommen I. 567. wo dieses Land gelegen ibid. wie Cain dahin sich gewendet, nachdem er seinen Bruder erschlagen ibid.

Novonod, diese Wörter sind solchergestalt unterschieden, das No bedeutet eine Ungewißheit oder Unstätigkeit des Ortes, da man alle Stunden besorgen muß, daß man fortwandern müsse; Nod aber bedeutet eine Ungewißheit des Ortes, den einer begehret und darnach er zeucht I. 539.

Noga, heisset eigentlich das Strahlen, den Glanz VI. 186. das Feuer ist das Licht, aber der Strahl oder der Glanz, welcher aus dem Licht entspringet, ist der Noga ibid. 156. Christus ist des Vaters Noga, wie die Epistel an die Hebraer solches ausdrücket ibid.

Nollardbrüderorden, in Versen beschrieben XIX. 790. s. a. Nullbrüder.

Nomades, sind Völker, die in der Irre gehen und von einem Orte zu dem andern ziehen müssen II. 665. ibid. 1740. sind in ihrem Leben ein Bild der heiligen Väter ibid.

Nonne, Nonnen, Nonnenstand, die Juden nennen die Nonnen Kemajoth, auf ihre Sprache, darum, weil sie schwarze Kleider tragen II. 1364. was davon zu halten, wenn man hören muß, daß allein die Nonnen gepriesen werden, daß sie geistliche Bräute Christi wären XII. 2575 sq. XIX. 1296 sq. die Nonnen sind schuldig und verbunden, GOtt stets zu dienen mit Leib und Seele XIX. 826. ob die Nonnen durch ihre leibliche Jungfrauschaft dahin gelangen mögen, daß man sie mit Recht kan Christi Bräute nennen XIX. 1896 sq. woher es komt, daß in dem Papstthum so sehr viele Nonnen gefunden werden XI. 1812. 1813. die Gelübde der Nonnen streiten wider das erste Gebot XI. 547. wie die Nonnen das verzagteste Volk sind, so auf Erden angetroffen wird XI. 2461. von den Fragen, welche den Nonnen bey Endigung ihres Prüfejahres vorgelegt werden XIX. 2100 sq. worinnen die Nonnen ihre Seligkeit suchen, und welches ihre Werke und Uebungen, darinnen sie meynen GOtt angenehm und gefällig zu seyn, und die Seligkeit zu erlangen XII. 31 sq. ibid. 88 sq. von dem entsetzlichen und höchst verdamlichen Hochmuth der Nonnen XIX. 1981 sq. die Nonnen sind Sterne, so vom Himmel gefallen sind, sie sind geistliche Ehebrecherinnen, und ihr ganzes Wesen ist verdamt vor GOtt VI. 1593 sq. XI. 96 sq. ibidem 1186 sq. daß die Nonnen sehr hart in ihren Klöstern gehalten werden XIX. 2103. 2104. die Keuschheit der Nonnen wird beurtheilet XII. 102 sq. man hat ihnen in ihr Bette geschmißte Jesuskindlein gelegt, aber sie haben derselben nicht geachtet XXII. 1690. ob ihre gute Werke GOtt können angenehm und gefällig seyn, ob sie damit etwas verdienen und andern zur Seligkeit helfen können XI. 1854 sq. ibid. 2040 sq. ob man die Nonnen kan selig preisen bey ihren Gebäuden und Werken XII. 370 sq. aus was für Absichten der Nonnenstand gestiftet worden XI. 2391. 2392. wie man aus verkehrter Meynung den Nonnenstand erwählet IX. 866 sq. ob es recht sey, wenn man sagt, daß es verdam-

damlich ſey, nicht allein wenn eine Nonne ehelich wird, ſondern auch wenn ſie ein Verlangen und Begierde hat, ehelich zu werden XIX. 2033 ſq. ob die Nonnen ihren Stand verlaſſen können und ſollen XI. 2242 ſq. ob der Nonnenſtand einſtimmig ſey mit dem Leben der alten Heiligen III. 910 ſq. Exempel einer Nonnen, ſo den Teufel vertrieben mit den Worten: ich bin eine Chriſtin XXII. 1259. Exempel einer Regentin in den Niederlanden, welche ſich nach ihrem Tode hat laſſen zur Nonne machen XVI. 2785. Exempel einer Nonne, die in groſſen Anfechtungen geſteckt, und durch GOttes Gnade davon entledigt worden XXII. 1253. Exempel einer Nonne, die der Satan ſchändlich betrüget durch ihre Speculationen I. 1883 ſq. ſechzehn Nonnen gehen auf einmal aus dem Kloſter Widerſtetten, und werden aufgenommen von dem Grafen zu Mansfeld XXI. 850. neun Nonnen, ſo aus dem Kloſter gegangen, kommen nach Wittenberg, und ſuchen Troſt und Hülfe bey Luthero ibid. 837. ſ. a. Orden.

Nonnenkappe, darinnen will eine lieberliche Weibesperſon ihre Unzucht büſſen im Tode XXII. 1472.

Nonnenkinder, drey derſelben werden ſehr groſſe Leute in der Welt XXII. 2074.

Nopus, Hieronymus, wird den Augſpurgern zum Prediger recommendirt XXI. 478.

Nordlicht, zu Wittenberg und auch anderwärts wird zu den Zeiten Lutheri ein groſſes Nordlicht obſervirt, von welchem Lutherus ſein Urtheil fället XXI. 1145. ibid. 1150.

Nordwind, iſt ein Bild des Unglücks und der böſen Tage, ſo man in der Welt erfahren muß V. 2456 ſq.

Notarius publicus, die Form des Eydes, welchen die von dem Papſt creirten Notarii publici ablegen müſſen XVI. 2580 ſq.

Noth, welches die Urſachen ſind, warum GOtt die Menſchen läſſet in Noth gerathen XI. 1876 ſq. welches die Urſachen ſind, warum GOtt ſeine lieben Kinder, die an ſeinen Namen gläuben, unter mancherley Noth und Elend gerathen läſſet XII. 1590 ſq. das Gebet iſt ein ſehr bewährtes Mittel in allen Leibes- und Seelennöthen IV. 2028. 2039. je gröſſer die Noth iſt, ſo die Kinder GOttes betrift, deſto gewiſſer iſt auch die Hülfe GOttes, ſo er ihnen leiſtet III. 1153 ſq. ob GOtt die Seinen in der Noth ſtecken laſſet III. 763 ſq. wie die Noth abgebildet werden kan unter einem Kerker und Gefängniß II. 2759. wie und warum Chriſtus in der Noth ſchläfet, und ſich als einen Schlafenden ſtellet, wenn die Noth ſeine Kinder umgeben hat XII. 1591 ſq. XIII. 423 ſq. was das heiſſet: es geſchieht von Noth wegen XVIII. 2320. 2321. wenn GOtt ſcheint zu ſchlafen in unſerer Noth, ſo ſollen wir nicht verzagen, ſondern uns im Glauben und Hoffnung ſtärken, und alſo ſeiner Hülfe erwarten XII. 1591. 1592. die Noth hebt die Geſetze auf und meiſtert dieſelben XI. 2244 ſq. wie und warum man ſich nicht ſoll in der Noth dem Gram und Kummer ergeben V. 1741 ſq. ob bey den Gläubigen auch Angſt und Furcht anzutreffen, wenn ſie in Noth und Elend gerathen III. 763. 764. ob es nothwendig iſt, daß die Menſchen durch Noth und Elend müſſen bewähret werden III. 1440 ſq. wenn das Gewiſſen in Noth und Elend geräth, ſo pflegt es gemeiniglich zu verzagen ibid. 1341 ſq. ob auch die Gläubigen mit dem Verzagen angefochten werden, wenn ſie in Noth gerathen, und warum GOtt ſolches zulaſſet ibidem. ob man, wenn man in Noth geräth, ſoll menſchlichen Rath und Hülfe verachten II. 2123. 2124. GOtt iſt der beſte Helfer in der Noth, und der Sohn GOttes JEſus Chriſtus hilft ſeinen Gläubigen ihre Noth tragen I. 1982 ſq. XIII. 2557 ſq. es iſt ſehr heilſam und dienlich, wenn man in ſeiner Noth zum Gebet greift V. 1741 ſq. ob auch die Angſt des Gewiſſens zuweilen zu der leiblichen Noth und Elend kömmet V. 1739. 1740. ob man in der Noth ſoll nach menſchlicher Hülfe ſich umſehen III. 2642. 2643. wie und warum man den Nächſten nicht ſoll verlaſſen, wenn man ihn unter der Noth und Elend ſieht X. 2331 ſq. GOtt will, daß wir uns derer ſollen annehmen, die in Noth ſich befinden X. 1605. die groſſe Unart des menſchlichen Hertzens, wenn es ſich unter der Noth befindet XIII. 2237 ſq. wie und warum wir Menſchen in der Noth unſere Klagen ſollen lernen mäßigen ibid. 2239. 2240. wie die Noth die Menſchen zum Gebet treibet III. 763 ſq. was uns bewegen ſoll, in der Noth unſere Zuflucht durchs Gebet zu GOtt zu nehmen V. 1741 ſq. wie die Natur in der Noth arbeitet, und ſichs über Vermögen läſſet ſauer werden II. 1155 ſq. in der Noth ſoll man ſehen auf die göttlichen Verheiſſungen III. 2642.

die

21. Nun, was machets doch, daß die Jüden so wenig glauben, und sich so gar nichts dran kehren? Nichts anders, denn das feindselige Laster, das da heißt Ueberdruß, Akedia; denn sie warens also gewohnet von ihren Vätern her der grossen und vielen Wunderzeichen, und so überschüttet mit GOttes Wort, daß es ihnen nicht neu war. Aber diesem Hauptmann ist es alles neu; denn er bisher gelebet hatte als ein roher Heyde, der nichts von GOtt wußte, und froh wird, daß er auch etwas von GOtt und seinem Wort erfähret. Wie gerne höret und lernet ers, und kommen da zusammen, beyde, ein guter Koch, und ein hungriger Magen; ein guter frischer Trunk, und eine durstige Zunge. Die Jüden aber sinds so satt, voll und trunken, daß sie göcken und übergehen. Gleichwie wir jetzt, leider, sehen, daß es den Unsern auch gehet, und wohl haben zu fürchten, daß wir nicht auch in dasselbige Urtheil fallen. Andere Leute, die ausser uns sind, und solches nicht haben, schreyen Ach und Weh darnach, schnappen gierig darnach, und lesen mit Freuden die Bröcklein auf, die wir hinweg werfen, und ist ihnen eitel Zucker. Wir, die wirs so reichlich und vollauf haben, sind längst satt und überdrossen, daß keiner mehr den andern erkennet für einen Christen.

22. Wolan, ich habe ja oft gnug gewarnet, und weiß ja, daß GOTT uns arme Bettler (die Prediger) wird entschuldigt haben; und niemand uns kann Schuld geben, wir habens nicht gesagt, denn wir habens je gnug gepredigt, geschrieben, gesungen, gemahlet, und auf allerley Weise getrieben und gebleuet; wer es annehmen will, der höre es, wer nicht will, [*) der lasse es. Wer es annimmt, da will ich für antworten, wer aber nicht,] der antworte für sich selbst; für mich darf niemand stehen, noch um meinetwillen etwas thun oder lassen. Nehmens viel Leute an, so liegt mir desto mehr auf dem Hals, das ich muß tragen; daß ich für meine Person möchte leiden, daß es niemand annähme, so dürfte ich für niemand Antwort geben.

*) edit. Wittenb.

23. Aber ich warne, daß sich jedermann hüte; denn wir sehen, daß wir eben, wie die Jüden, überdrüßig werden, und so satt sind, daß uns das Mehl, wie der Maus, bitter schmeckt, aber wir werden auch sehen, daß es nicht ohne Strafe abgehet, denn Christus dräuet uns hiemit eben sowol als den Jüden: Ich sage euch fürwahr, ihr seyd satt und überdrüßig, und möchts nicht mehr; aber ich will Leute finden, die hungerig und durstig sind, und gar gerne annehmen werden. Denn ich besorge, daß der Teufel auch bey uns das Evangelium austreiben will, nicht allein mit dem Schwerdt oder Gewalt, wie der Pabst mit seinem Haufen, sondern mit Ueberdruß und Hunger.

24. Darum, wer ihm will sagen und rathen lassen, der sehe zu, daß er erfunden werde bey diesem Hauptmann oder Centurio, und nicht unter den Kindern des Reichs, die da meynen, sie habens gewiß, und könne ihnen nicht fehlen. Aber es ist gar bald geschehen, daß dich der Teufel von dem Evangelio führt; wo das geschieht, so bist du schon aus dem Reich hinaus ins Finsterniß gefallen, und kennest weder deinen GOtt, deinen Prediger, noch deinen Bruder und Nächsten mehr, gleichwie die Jüden, so da Christum sahen und höreten, und bey sich hatten, und doch nicht sahen noch kannten. Wolan, ich habe das meine gethan, und oft gnug treulich gewarnet, GOtt gebe seine Gnade dazu, Amen.

die Betrachtung der Allmacht GOttes giebt sehr reichen Trost in unserer Noth IV. 2559. 2560. die Betrachtung der Verheissungen von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes kan gleichfalls sehr herrlichen Trost geben in unserer Noth III. 2640 sq. das Gebet in der Noth ist GOtt ein angenehm Opfer V. 1741. wenn wir betrachten, daß Christus in der Noth bey uns ist, und uns beystehen will, so kan unser Herz dadurch ungemein aufgerichtet werden XII. 1593 sq. ob man in seiner Noth soll zweifeln an der Kraft und Erhörung unseres Gebets IV. 2559 sq. wenn wir bedenken, daß der HErr bey uns ist, so werden wir auch in den grössesten Nöthen gar sehr aufgerichtet werden V. 405. 406. wenn wir in der Noth stecken, sollen wir Christum mit unserm Gebet aufzuwecken suchen, wie die Jünger im Schiffe gethan haben XII. 1593. ob die Vernunft zur Zeit der Noth kan mit Rath an die Hand geben, und ob man dieselbe soll zu Rathe ziehen II. 1571 sq. GOtt hat sonderlich ein Aussehen auf die Noth seiner lieben Kinder III. 1092 sq. kein Mensch, wenn er gesund und bey Sinnen ist, kan das thun, was die Natur thut, wenn sie Noth leidet und beschweret ist II. 1655. wo die Noth am grössesten, da ist GOtt mit seiner Hülfe am nähesten XII. 1590 sq. in der Noth soll man rufen lernen, und nicht da sitzen bey sich selbst, auf der Bank liegen, den Kopf hängen und schütteln, und sich mit Gedanken plagen V. 1741. GOtt will, daß wir sollen zu schwach seyn, unsere Noth zu tragen und zu überwinden, auf daß wir lernen in ihm stark werden, und er durch uns geprediget werde ibidem. wenn wir bedenken und fleissig überlegen die grosse und herrliche Hülfe, welche nach ausgestandener Noth folget, so können wir dadurch gar sehr aufgerichtet werden IV. 2863. 2864. wie wir uns sollen verhalten gegen unsern Nächsten, wenn sich derselbe in Noth befindet X. 2329 sq. s. a. Elend, item Jammer, item Trübsal.

Nothtaufe, s. Taufe.

Nothdurft will GOtt geben denen, so auf ihn ihr Vertrauen setzen XIII. 599 sq. 606 sq.

Nothwehr, s. Gegenwehr.

Nothwerke, s. Werke der Noth.

Nöthigen, was schamhafte Leute seyn, die muß man stärker, wenn sie auch nothdürftig sind, dazu zwingen, daß sie Dienst und Wohlthat annehmen I. 1830. wie Loth die Engel genöthigt, bey ihm einzukehren ibid. 1827 sq.

Nothwendigkeit, s. Necessitas.

Novatianer, weigern sich, die Absolution zu ertheilen denenjenigen, die nach der Taufe wieder in Sünden gefallen waren XVI. 996. dieselben sind von der Kirche abgetreten, darum, weil sie die Böse nicht haben wollen leiden, und eben damit haben sie ihre Thorheit an den Tag gelegt VII. 286. die Novatianer haben die Schlüssel von der Kirchen ganz und gar weggenommen, absonderlich das fürnemste Stück derselben, nemlich die Vergebung der Sünden VII. 446. daher kan man sehen, daß die Novatianer nichts wissen von der Erbsünde und von den Kräften: ferner wissen sie auch nichts von Christo ibidem. ob der Apostel in der Epistel an die Hebräer am sechsten vers 4. sq. den Novatianern das Wort rede VIII. 1973. wie die Novatianer den Bußfertigen den Weg zur Kirche versperret haben ibidem. sie sonderten sich von der Gemeinde, und wollten keine Gebrechen und Sünder unter sich leiden, dadurch denn nichts anders als Secten und Aufruhr konte gemacht werden XII. 38. wie Christus mit dem Binde- und Löseschlüssel, welche er seiner Kirche gegeben hat, wehren wollen den Novatianern, welche lehreten, daß keine Todsünde auf Erden möchte vergeben werden XIX. 1185.

Nüchteren, Nüchternheit, was die h. Schrift dadurch verstehet, wenn sie von nüchtern seyn und von Nüchternheit redet VII. 763 sq. XII. 146 sq. worinnen die Nüchternheit bestehet, und was es damit für eine Bewandniß hat XII. 146 sq. daß die Nüchternheit ein Werk und eine Frucht des Glaubens sey IX. 661. 662. ob solche von denen, die Christen seyn wollen, erfordert wird, und bey ihnen muß angetroffen werden XII. 25 sq. wie solche sonderlich nöthig ist, wenn man sein Gebet recht und GOtt wohlgefällig verrichten will IX. 801 sq. daß dieselbe sey ein Werk des wahren Gottesdienstes XI. 534. wenn ein Christ will wacker, vernünftig und geschickt seyn zum Beten, so muß er nüchternheit bey den Deutschen gefunden wird, und daß die Türken uns Christen darin beschämen ibid. 788 sq. daß Christen zur Nüchternheit berufen sind, und auch hohe Ursach haben, sich dieser Tugend zu befleissen, weil der Teufel herum-

herumgehet wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge ibid. 795. es gehöret eine andere Wehr und Schutz und eine andere Rüſtkammer und Wachen dazu, wenn man will unbeſchädigt und unverſchlungen bleiben von dem Satan XII 919. ſ. a. Mäßigkeit.

Zwölfbrüder, zu denen gehet Lutherus in die Schule XXI. 18.

Zürnberg, wird von Luthero ſehr gelobet X. 480. XXII. 718. von der daſelbſt angeſtellten Kirchenreformation XXI. 45*. was auf dem Reichstage zu Nürnberg von wegen päpſtlicher Heiligkeit an Kayſerliche Majeſtät, Statthalter und Stände, Lutheriſcher Sachen halben, verlanget und darauf geantwortet worden ibidem 181*. an den Rath zu Nürnberg Lutheri und ſeiner Collegen Schrift und Unterricht von gemeiner und beſonderer Abſolution XXI. 421 ſq. der Papſt Hadrianus bezeuget ſeine Freude über die Verſamlung der Fürſten deutſcher Nation, ſo zu Nürnberg ſoll angeſtellet werden XV. 2516. dem Abt zu Nürnberg zu St. Ilgen dedicirt Lutherus die Auslegung des 118. Pſalms VII. 1704. zu Nürnberg im Jahr 1522. gehet ein Befehl aus, daß man die Sache von beyder Geſtalt des Sacraments aufſchieben ſoll auf ein künftiges Concilium XX. 113. zu Nürnberg auf dem Reichstage wird das greuliche Gebot, die Lutheriſchen zu tödten, geändert XVI. 1125. Nürnberg und Reutlingen übergeben dem Kayſer ein Bekentniß ihres Glaubens XVI. 2111. die Stadt Nürnberg hat die Augſpurgiſche Confeſſion unterſchrieben ibid. 1040. auf dem Reichstag zu Nürnberg wird feſt geſetzt, daß wenn die Pfaffen zur Ehe ſchreiten, ſolche zwar vom Prieſteramt ſollen abgeſetzt werden, aber doch daneben bleiben ſollen bey Leib und Gut und bey chriſtlichen Ehren X. 495.

Zürnberger, nehmen einen von Adel gefangen, in Hoffnung, dadurch ihren Baumgärtner los zu machen XXI. 1546. dieſelben weigern ſich, ein Bündniß einzugehen zu Beſchirmung der Religion XVI. 520. dieſelben ſind nicht zufrieden mit derjenigen Antwort, ſo einige der proteſtirenden Stände dem Kayſer auf dem Reichstage zu Augſpurg gegeben XVI. 1766.

Zürnbergiſcher Catholiſcher Gegenbund XVII. 4 ſq. Nürnbergiſcher Defenſionsbund ibidem 1760 ſq.

Zürnbergiſcher Religionsfeide XVI. 2210 ſq. die Beſtätigung dieſes Friedens ibid. 2236 ſq.

Zäſte, durchlöcherte, ein Bild Zwinglii und Erasmi XXII. 1571.

Zutz, wo man Nutz und Vortheil hat, da iſt auch allenthalben Schade und Unfall, gleichwie daſelbſt, wo Feuer iſt, auch pflegt Rauch zu ſeyn I. 2034.

O.

Obadia, um welche Zeit er gelebt, iſt unbekant XIV. 68. VI. 2568. Auguſtini Meynung von demſelben wird beurtheilet VI. 2568. ſeine Weiſſagung gehet auf die Zeit der Babyloniſchen Gefängniß XIV. 68. welches der Inhalt ſeiner Prophezeyung VI. 2570. deſſen Weiſſagungen gehen vornemlich wider den Edom und Eſau XIV. 69. wie GOtt den Obadiam ſonderlich hat aufgeſtellet wider die Spötter ibid.

Obadias, ein Bedienter des Königs Abab, welcher zur Zeit der Verfolgung die hundert Propheten in der Höle geſpeiſet hat, ob ſolches der Prophet ſey VI. 2568.

obeliſci, D. Eckens, werden widerlegt XVIII. 796 ſq.

Obere, ſ. Obrigkeit.

Oberherr, der Papſt will bewähren, daß er Oberherr ſey in der Kirche, und mit den Schafen könne umgehen nach ſeinem Gefallen, aber er betrüget ſich und andere IX. 817 ſq.

Oberhirte, ſ. Hirte.

Oberſtelle, wie ſich die zwey Dinge zuſammen reimen, wenn geſagt wird, daß obenan ſitzen recht und auch nicht recht ſeyn ſoll XII. 2508 ſq. ob alle und jede Menſchen die Oberſtelle können einnehmen ibid. 2507. wie man ſich der Oberſtelle recht ſoll bedienen zu GOttes Ehre und des Nächſten Nutzen ibid. 2508. 2509. vor GOtt ſind alle gleich liebe Gäſte, ſie mögen die Oberſtelle haben oder nicht ibidem 2509. ob ein Chriſt vor dem andern könne die Oberſtelle nehmen ibid.

Ober, ſ. Riegel.

Oblaten, ob die Oblaten auch bey den Juden ſind im Gebrauch geweſen XI. 850. 851. was die Oblaten bedeuten, und worauf ſie zielen XII. 641 ſq. ibid. 649 ſq. ob geſegnete und ungeſegnete für einerley zu halten XXI. 1561. 1586. XXII. 908. ob man die vermiſchten Oblaten mit Recht verbrennen kan XXI. 1561. von den Lafterungen, ſo Münzer wider die Oblaten ausgeſtoſſen XIX. 1510 ſq.

Obrigkeit, Obere, ob ein Unterſchied ſoll gehalten werden unter den Obern und Untern, unter der Obrigkeit und Unterthanen II. 337 ſq. welches die Urſachen, warum die Obrigkeit in der h. Schrift Götter genant werden III. 2546 ſq. V. 1029 ſq. welches die Urſach, warum die Obrigkeit den Namen der gnädigen Herren träget XIII. 2516 ſq. was durch die Obrigkeit zu verſtehen VIII. 1267. daß die Obrigkeit ſey ein Zeichen der göttlichen Gnade XXII. 197. ibid. 1814. daß man ſchuldig und verbunden ſey, den Obern ihren gebührenden Reſpect und Ehre zu geben II. 1214. 1215. ob das Chriſtenthum die Obrigkeit aufhebet XI. 1654 ſq. XII. 754 ſq. ob die Obrigkeit zur Zeit N. Teſtaments durch das Evangelium ſey aufgehoben worden X. 443. 444. XI. 1654. 1655. daß die Obrigkeit GOttes Ordnung und Werk ſey, wird bewieſen II. 1965 ſq. V. 2279 ſq. XI. 1835. 2421. 2439 ſq. XIII 2516 ſq. welches die Urſach, warum die Obrigkeit genant wird Richter III. 2226. 2227. wegen des göttlichen Wortes und Standes geſchiehet es, daß die Obrigkeit genant wird, Götter V. 1070 ſq. wie und warum man ſich der Obrigkeit ſoll in allen Stücken mit Gedult unterwerfen I. 1505 ſq. ob die Obrigkeit von Chriſto und den Apoſteln beſtätigt worden VII. 509 ſq. X. 446 ſq. XI. 2419 ſq. Obrigkeit ſoll haben Weisheit, Herz und Glücke, und ſoll ohne Rath zu regieren wiſſen XXII. 1823. daß die Obrigkeit von GOtt geordnet ſey VIII 2212. 2213. XVI. 35 ſq. daher es denn auch geſchiehet, daß ſie GOttes Amtleute genant werden III 2256 ſq. die Obrigkeit ſoll das Evangelium von Chriſto in Ehren halten, denn das Evangelium ſchaffet der Obrigkeit ſehr groſſen Vortheil und Nutzen XIII. 585 ſq. XXII. 1817. 1818. in welchem Gebote die Obrigkeit begriffen ſey, und wie auf den Gehorſam derſelben gewieſen werden X. 69 ſq. von der Nothwendigkeit des obrigkeitlichen Standes und der weltlichen Obrigkeit XI. 1036 ſq. ibid. 2029 ſq. 2257 ſq. ob auch die Chriſtenheit der weltlichen Obrigkeit nöthig habe X. 434 ſq. GOtt hat die weltliche Obrigkeit beſtätigt, ob wir gleich daran dieſes oder jenes ausſetzen wollen, ſo nicht nach unſerm Sinn iſt III. 1490. 1491. woher alle Obrigkeit ihren Urſprung hat X. 69 ſq. woher die Rechte der Obrigkeit ihren Urſprung haben I 904 ſq. worauf ſich die weltliche Obrigkeit gründet XI. 1036 ſq. daß die Obrigkeit zweyerley ſey, die weltliche und die geiſtliche XI. 1036. Beweis, daß die Obrigkeit GOttes Ordnung ſey X. 429 ſq. ob die Urtheile, ſo die weltliche Obrigkeit fället, können genant werden göttliche Urtheile III. 1492 ſq. in wieferne die Urtheile der weltlichen Obrigkeit können recht genant und als ſolche Urtheile angeſehen werden, die von GOtt ſelbſt beſtätigt ſind VII. 949 ſq. daß die Obrigkeit eine groſſe Wohlthat GOttes ſey, und daß GOtt durch dieſelbe uns ſehr viel und groſſe Wohlthaten erweiſet X. 1014 ſq. XIX. 1923 ſq. XI. 2421. ſonderlich iſt der Schutz, deſſen wir genieſſen unter der Obrigkeit, anzuſehen als eine groſſe Gabe und Geſchenk GOttes VI. 2417. 2438. von dem groſſen Nutzen, den die Obrigkeit hat von der Predigt des Evangelii XIII. 585. ob ein Chriſt kan das obrigkeitliche Amt führen und das Schwerdt, und ob er die Böſen beſtrafen könne X. 440 ſq. wozu die Obrigkeit von GOtt verordnet worden II. 2066 ſq. VI. 1972 ſq. VIII. 2250 ſq. XI. 930 ſq. ibid. 689 ſq. 1731 ſq. 1815 ſq. 2421 ſq. XII. 1208 ſq. daß die Obrigkeit ſonderlich um der Böſen willen eingeſetzt ſey IX. 730. 731. GOtt hat die Obrigkeit eingeſetzt als ein äuſſerlich Zeichen ſeines Willens VIII. 2610. X. 620. daß auch die Heiligen mit gutem Gewiſſen das obrigkeitliche Amt führen können, wird bewieſen mit Exempeln X. 440 ſq. GOtt hat die Obrigkeit eingeſetzt nicht allein darum, daß ſie ſoll über das Leben richten, ſondern auch über geringere Dinge, denn das Leben iſt I. 904. GOtt hat die Obrigkeit geordnet, und ihr das Schwerdt in die Hand gegeben, daß ſie dem Mutwillen ſoll wehren, auf daß nicht Grauſamkeit und andere Sünden zu ſehr überhand nehmen ibidem. wie und warum die Menſchen die Obrigkeit ſollen lieben VIII. 2610. X. 620. Völker können ohne Geſetze nicht ſeyn, ſie müſſen Kriege führen, die Unterthanen ſchützen, die Uebelthäter ſtrafen, und eben hiedurch wird die weltliche Obrigkeit beſtätigt I. 1587. wie man dem Einwurf ſoll begegnen, den man machet wider die Obrigkeit, da man nemlich ſagt: weil ſo viele auf unrechte Weiſe zur obrigkeitlichen Gewalt gelangen, ſo könne ſolche nicht von GOtt ſeyn X. 1925 ſq. ob man der weltlichen Obrigkeit und des Schwerdts nöthig hätte, wenn die Menſchen alleſamt rechtſchaffene Chriſten wären

X. 433 fq. 464 ſt. daß die Obrigkeit und weltliche Gerichte, Ordnungen und Satzungen, auch in dem N. Teſtament durch Chriſti und der Apoſtel Anſehen gebilliget und feſt geſtellet ſey I. 1588. die Obrigkeit iſt verordnet um der Gottloſen und Unchriſten willen X. 434. 435. ob die Gebote und Satzungen der Obrigkeit wider die chriſtliche Freyheit ſind und mit derſelben ſtreiten XII. 112 fq. die Erhaltung der Obrigkeit iſt allein ein Werk der Hände GOttes X. 559 fq. wie GOtt der Obrigkeit das Schwerdt in die Hände gegeben, die Frommen damit zu ſchützen und die Gottloſen zu ſtrafen I. 905. ob es der Obrigkeit allein zukomt, das Schwerdt zu führen, oder aber ob ſolches auch den Privatperſonen zukomme XIII. 921 fq. ſowol die Obrigkeit, als die Gemeinden, welchen die Obrigkeit vorſtehet, ſind GOttes V. 1032. 1033. die Obrigkeit iſt eine Gabe, ſo GOtt giebt V. 2418. die Obrigkeit iſt eine Blume auf dem Felde wegen der unendlichen Gefährlichkeiten, denen ſie unterworfen iſt ibid. 2418. 2419. die Obrigkeit iſt abgebildet unter dem Haſ und unter der Naſe ibidem 2482. 2483. iſt abgebildet unter dem Haupte ibidem 2483. wie und warum ſich Chriſtus in den Tagen ſeines Fleiſches nicht als eine weltliche Obrigkeit dargeſtellet und das Schwerdt geführet hat X. 437 fq. 446 fq. wie und warum die Obrigkeit unter dem Bilde der Wächter vorgeſtellet wird V. 2437. ob man ſich der Obrigkeit ſoll widerſetzen, und ſie ſuchen auszurotten, wenn ſie Böſes thut X. 687 fq. die Obrigkeit wird abgebildet unter den Kräften der Himmel XI. 99. wie die Obrigkeit abgebildet wird unter den Ochſen XI. 1654. daß die Obrigkeit ſehr nöthig ſey, ſowol darum, daß die Gottloſen geſtraft werden und ihnen Einhalt geſchehe in ihrer Bosheit, als auch darum, daß die Frommen Schutz haben wider die Böſen II. 2059 fq. IX. 574 fq.

Von den Eigenſchaften, Amt und Pflichten der Obrigkeit. Welches das Amt iſt der weltlichen Obrigkeit, und worinnen ihre Gewalt beſtehet I. 1237. 1238. III. 786 fq. X. 72 fq. ibid. 1654 fq. ob die Obrigkeit Macht hat über die Seelen der Unterthanen X. 457 fq. 458 fq. ob die Obrigkeit Macht hat über den Glauben XIII. 2225 fq. ob die Obrigkeit Macht hat über das Herz und über die Gewiſſen der Unterthanen XIII. 2248. 2249. daß Amt der Obrigkeit ſeyn ſoll die Förderung des Wortes GOttes, denn um Förderung des Wortes GOttes willen hat ſie GOtt eingeſetzt III. 1488. 1492. das fürnemſte Amt der Obrigkeit ſoll demnach ſeyn die Erhaltung des wahren Gottesdienſtes XIV. 719 fq. die Obrigkeit iſt ſchuldig, die Unterthanen zu ſchützen bey dem Worte GOttes und dem wahren Gottesdienſt wider alle Gewalt XII. 983. 984. ob ſich die Obrigkeit ſoll der wahren Religion annehmen, und welches die Urſachen, dadurch ſich die Obrigkeit ſoll bewegen laſſen, ſolches zu thun VI. 1876 fq. XIV. 719 fq. ob die Obrigkeit ſchuldig iſt, Kirchen und Predigtſtuhl zu erhalten XI. 1362. 1363. ob die Obrigkeit ihre Macht dazu brauchen ſoll, die Gewiſſen zu zwingen, daß ſie dieſes und jenes glauben ſollen X. 452 fq. die Obrigkeit ſoll das Böſe nicht leiden, ſondern ſolches mit Ernſt und Nachtruck ſtrafen, und ſolchergeſtalt der Bosheit Einhalt thun VIII. 870 fq. ibid. 2250 fq. wie die Obrigkeit ihre Unterthanen anzuſehen hat, und wie ſie ſich gegen dieſelben ſoll wohl verhalten V. 2401 fq. nach den weltlichen Rechten ſind auch die Chriſten mit Leib und Gut der Obrigkeit unterworfen XVI. 94. 95. ob ſich das Amt der Obrigkeit auch auf geiſtliche Dinge erſtrecke XI. 2945 fq. wohin die weltliche Obrigkeit ihre Arbeit und Sorge ſoll richten, was der Obrigkeit Pflicht ſey, item was ihr zu thun obliget X. 1921 fq. XI. 2179 fq. XII. 910 fq. wie weit ſich die Gewalt der Obrigkeit erſtrecket X. 451. der Obrigkeit Amt und Sorge ſoll dahin gehen, daß es unter den Unterthanen recht zugehe VII. 818 fq. wie und warum ſich die Obrigkeit ſoll hüten, daß ſie die Frommen nicht drücke, und ſolche über ſich zum Seufzen bewege XII. 983 fq. wie die Obrigkeit ihr Amt GOtt wohlgefällig ſoll führen XI. 2439. die Macht der Obrigkeit erſtrecket ſich nur über die leiblichen Güter X. 453 fq. 458 fq. XIII. 2225 fq. wie und warum das Amt der Obrigkeit anzuſehen iſt als GOttes Amt III. 2450. 2451. wie und warum die Gewalt der Obrigkeit anzuſehen iſt als GOttes Gewalt III. 766 fq. wie die Obrigkeit ihr Amt ſoll üben, und auf was Art ſie ſich ihrer Gewalt ſoll gebrauchen X. 1925 fq. die Obrigkeit iſt ſchuldig und wird von ihr gefordert, daß ſie die Unterthanen ſchütze und bey ihrem Rechte erhalte VI. 2003 fq. die Obrigkeit muß bey Uebung ihres Amts ſich nicht fürch-

fürchten für der Feindschaft der Menschen, welche sie sich dadurch auf den Hals ladet III. 1493. 1494. wie und warum die Obrigkeit bey dem Gebrauch und Uebung ihres Amtes und Gewalt soll väterlich handeln III. 1675 sq. wenn die Obrigkeit die Gottlosen straset, so ist solches ihrem Zweck und auch der Gerechtigkeit gemäs III. 2273. 2274. denn sie ist verbunden, das Böse zu bestrafen XII. 917 sq. 922 sq. wie sich die Obrigkeit in ihrem Amte verhalten soll gegen die Gottlosen XI. 2009. 2010. wider die Gottlosen, und sonderlich wider die Aufrührer, soll die Obrigkeit das Schwerdt brauchen, so lange sie kan XVI. 160. denn sie versündigt sich sehr schwer an GOtt, wenn sie die Bosshaften und die Aufrührer nicht straset XVI. 95 sq. auch ist die Obrigkeit schuldig, dahin zu sehen, daß sie nicht allein gute und heilsame Gesetze gebe, sondern daß sie auch über dieselben halte XXII. 1817. ob die Obrigkeit ihr Amt soll verlassen, wenn sie den Haß der Welt müden muß IV. 1565 sq. wie GOtt das Schwerdt und Amt der Obrigkeit sehr hoch ehret, denn er nennet es seine Ordnung, und ehret damit, daß die Obrigkeit nicht von den Menschen erfunden sey X. 574. 575. die Obrigkeit ist eine sonderliche Ordnung und Werk GOttes X. 1925 sq. die Obrigkeit soll sich bestreben, eine Dienerin GOttes zu seyn XII. 77 sq. die Obrigkeit soll sich bestreben, ihr Amt also zu führen, wie es dem Worte und Willen GOttes gemäs ist ibidem. die Obrigkeit kan von den Unterthanen sich das Ihre geben lassen, und soll es mit Recht fordern, dabey aber soll sie sich hüten, daß sie dieselben nicht gar zu sehr beschwere und thun alles mit ihme XIII. 2248 2249. wie und warum die Obrigkeit nicht allezeit soll handeln nach der Strenge der Gesetze, sondern zuweilen die Billigkeit soll vorwalten lassen II. 1765 sq. wie und warum sich die Obrigkeit soll dahin bestreben, daß sie gottesfürchtig sey III. 1491 sq. die Obrigkeit soll sich hüten, daß sie nicht ihren fleischlichen Lüsten und Begierden nachhänge VI. 2812 sq. die Obrigkeit soll sich gegen ihre Unterthanen gnädig beweisen I. 2215. 2216. wenn die Obrigkeit die Bosheit straset, so beweiset sie eben damit Barmherzigkeit XVI. 1766. 1767. daher muß sie auch zuweilen aus grosser Barmherzigkeit unbarmherzig seyn ibid. 111. 112. doch

über die Obrigkeit grosse Barmherzigkeit wenn sie in Bestrafung der Gottlosen sich unbarmherzig beweiset ibidem. ob die Obrigkeit in ihrem Amte soll barmherzig seyn XX. 225 sq. wie sich die Obrigkeit soll verhalten gegen ihre Unterthanen XI. 2440 sq. ob die weltliche Obrigkeit Macht hat auch über die Geistlichkeit, und ob sie mit Recht kan diejenigen Geistlichen strafen, welche die Gesetze übertreten X. 304 sq. wie und warum die Obrigkeit nicht soll ihrem eigenen Kopfe folgen X. 1657. 1658. auf was Art die Gelindigkeit der Obrigkeit kan zur Sünde werden XIII. 926. 927. wie die Obrigkeit soll gerüstet seyn mit Gesetzen V. 1045 sq. wie die Obrigkeit soll gerüstet seyn mit Waffen ibidem. von dem rechten Gebrauch des Zwangs, den die Obrigkeit führet, da es heisset: von GOttes Gnaden V. 1272 sq. ob die Obrigkeit bey den öffentlichen Aergernissen soll warten mit der Bestrafung, bis sich die Ankläger finden, oder ob sie sofort ohne Erwartung der Ankläger ihr Amt ausrichten soll nach den vorgeschriebenen Gesetzen XIII. 919 sq. in Bestrafung des Bösen soll die Obrigkeit nicht scheuen XIII. 1151 sq. doch muß sie auch offters Geduld haben, und nicht alles nach der Strenge beurtheilen, sondern zuweilen soll sie Gelindigkeit beweisen und von ihrem Rechte nachlassen II. 2706. ibidem 1766 III. 2035 sq. X. 1657 sq. wie und warum die Obrigkeit beyde das Schwerdt als das Gesetz muß in ihrer Gewalt haben III. 2028. 2029. in welcherley die Obrigkeit des Gesetzes Strecken-Meister ist XI. 2856. wie und warum die Obrigkeit mit aller Strenge soll über der Zucht halten VI. 554 sq. wie und warum die Lehrer fleissig sollen dem Volk erklären beydes die Pflichten und das Amt der Obrigkeit, als auch die grossen Wohlthaten, so uns GOtt durch die Obrigkeit beweiset X. 1014 sq. ob es böse sey, wenn die Obrigkeit zu viel strafet, oder aber wenn dieselbe zu wenig strafet X. 1565. 1566. ob die Obrigkeit in ihrem Amte sich soll sanftmüthig beweisen VII. 556 sq. ob die Obrigkeit, wenn sie strafet, wider das fünfte Gebot handelt, und wenn sie die Uebelthäter mit Strafen belegt, ob sie dadurch an GOttes Gebot sich versündige und wider dasselbe handele VI. 1869 1870. X. 72 sq. ob die Obrigkeit mit Recht kan Krieg führen, um dadurch ihre Unterthanen wider ihre Feinde zu schützen X.

1957 ſq. die Obrigkeit ſoll ihre Unterthanen nicht gar zu ſehr beſchweren VI. 2812. 2813. wenn die Obrigkeit Gerichte hält, ſoll ſie dahin ſehen, daß ſie recht richte III. 1498. 1499. ob die Obrigkeit der falſchen Lehre und den Ketzereyen ſoll wehren und ihnen Einhalt thun V. 1014 ſq. ob die Obrigkeit die Ketzer ſoll ſtrafen XIII. 461. 462. ob die Obrigkeit ſoll zweyerley Religionen leiden in ihrem Lande ibidem. die Obrigkeit ſoll den chriſtlichen Ernſt brauchen in Steurung der öffentlichen Aergerniſſe, denn wo ſie ſolches nicht thut, ſo muß Gott mit ſeinen Gerichten drein ſchlagen XIII. 926 ſq. daher denn die Obrigkeit dahin ſehen ſoll, daß ſie die offenbaren Werke des Fleiſches abſchaffe, nemlich Freſſen und Saufen, und andere Bosheiten und Unzucht X. 1618 ſq. wie und warum die Obrigkeit ſoll Krieg führen X. 1958 ſq. die Obrigkeit ſtrafet Gott darum, weil ihr Amt Gottes Amt iſt III. 2450. 2451. die Obrigkeit ſoll dahin ſehen, daß die Kinder fleiſſig zur Schule gehalten werden X. 541. 542. wie und warum die Obrigkeit dem tollen Pöbel nicht ſoll nachgeben, auch nicht eines Fingers breit ihm einräumen X. 536 ſq. wie ſich chriſtliche Obrigkeit ſoll verhalten gegen die aufrühriſchen Bauren, und wie ſie mit ihnen ſoll umgehen XVI. 95 ſq. die Obrigkeit ſoll ſich befleiſſen ihren Unterthanen ein lebendig Gebät zu ſeyn II. 2760 ſq. wie und warum die Obrigkeit ſoll den Geitz fliehen und beweiſen von Herzen feind ſeyn III. 1498 ſq. XI. 1782. daß die Obrigkeit ſchuldig und verbunden ſey ihre Unterthanen zu ſchützen VII. 1284 ſq. die Eintracht der Obrigkeit iſt gleich dem Thau vom Berge Hermon IV. 2206 ſq. wenn die Obrigkeit ihrer Gewalt und ihres Amts mißbrauchet, ſo kan es nicht anders ſeyn, als daß ſie ſich dadurch verhaßt machet I. 1327. 1328. die Obrigkeit, welche ihrem Kayſer und Eigenſinne folget, iſt gleich einem tollen und unbeſonnenen Zuhrmann X. 1647. 1648. woher es komt, daß es der Obrigkeit bey ihrem Amte nicht allezeit nach Wunſch von ſtatten gehet XI. 1785. 1787. durch die Pforten Bedrängnüs zeiget die Obrigkeit GOtt gern Zorn und die Unterthanen zum Aufruhr XVI. 60 ſq. von den ſchädlichen Früchten, welche daher entſpringen, wenn die Obrigkeit ihrer Gewalt nicht recht gebrauchet I. 1217 ſq. die Obrigkeit ſoll Hülfe ſuchen bey den Beſchwerlichkeiten ihres Amts, nicht durch menſchlichen Rath, ſondern durch ein rechtſchaffen Gebet IV. 2068. 2069. daß das obrigkeitliche Amt die gröſſeſte Mühe, Arbeit und Beſchwerlichkeit mit ſich führe ibid. 2067 ſq. denn das Amt der Obrigkeit iſt gar eine beſchwerliche Laſt III. 1496. 1497. ob die obrigkeitliche Amt an ſich gut bleibt, wenn es ein unartiger und boshafter Regent mißbraucht V. 1037 ſq. von der gantzen Gefahr, Laſt, Mühe und Beſchwerlichkeiten, ſo mit dem obrigkeitlichen Amte verbunden ſind II. 2959 ſq. III. 1496 ſq. ibid. 2035 ſq. IV. 2067 ſq. ibid. 2609 ſq. VI. 619 ſq. wie und warum das obrigkeitliche Amt Feindſchaft mit ſich führet III. 1493 ſq. daß die Obrigkeit ihre Gebrechen habe, welche man zwar ſoll dulten, aber doch keinesweges rechtfertigen I. 2203. 2204. die Meynungen der heidniſchen Weltweiſen von dem Amte und Gewalt der Obrigkeit wird beurtheilet I. 907 ſq. die Lehre der Papiſten von dem obrigkeitlichen Amt und Stande wird beurtheilet XII. 1539 ſq. XX. 2634 ſq. ob es recht und chriſtlich ſey, wenn die Obrigkeit Land und Leute beſchweret III. 928 ſq. die Unvorſichtigkeit iſt eine Sünde und Schwachheit, ſo die Obrigkeit ſchwerlich vermeiden kan I. 2204. 2205. was davon zu halten, wenn die Wiedertäufer das Amt und den Stand der Obrigkeit verwerfen XVI. 599 ſq.

Von den Pflichten gegen die Obrigkeit.

Was man der Obrigkeit ſchuldig ſey, und was den Unterthanen obliegt zu verrichten in Anſehung ihrer Obrigkeit X. 1922 ſq. XII. 2421 ſq. ibid. 2439 ſq. um der vielen Gefährlichkeiten und Beſchwerlichkeiten willen, darunter ſich die Obrigkeit befindet, ſoll man ihr ſachen zu dienen und gehorſam zu ſeyn III. 2439. 2440. wie und warum man der Obrigkeit ſoll Ehrerbietung erweiſen II. 1964 ſq. III. 786 ſq. X. 1923 ſq. welches die Urſachen ſind, die uns antreiben ſollen, der Obrigkeit ihre gebührende Ehre zu geben V. 1031. 1032. die gemeine Nothdurft erfordert, daß man die Obrigkeit ehre II. 2046. 2047. warum die Obrigkeit von ihren Unterthanen ſoll gelobet werden VII. 747. 748. auf was Art und Weiſe man der Obrigkeit ihre gebührende Ehre ſoll beweiſen XVI. 39. 40. X. 1924 ſq. die Ehre, ſo man der Obrigkeit giebt, ſoll ohne Heucheley ſeyn und von Hertzens Grunde gehen II. 1217. 1218. ob

man der Obrigkeit auch alsdenn ſoll Ehre erzeigen, wenn ſie mit Schwachheiten umgeben iſt XVI. 211. 212. von Gottes wegen und um Gottes willen ſoll man der Obrigkeit ihre gebührende Ehre geben II. 2046 ſq. es ſtehet nicht in eines Menſchen Freyheit, ob er ſeine Obrigkeit ehren will, ſondern er iſt ſchuldig ſolches zu thun XVI. 685 ſq. ibid. 956 ſq. daher auch alle rechtſchaffne Herzen willig und bereit ſind, ihre Obrigkeit zu ehren II. 1217. 1218. wie denn die heil. Patriarchen ſich nicht geweigert haben, der Obrigkeit ihre gebührende Ehre zu geben, welches mit Exempeln bewieſen und erläutert wird I. 2213 ſq. III. 975 ſq. woher es zu bewehren, daß man der Obrigkeit Ehre zu erweiſen ſchuldig und verbunden ſey X. 1923 ſq. der Obrigkeit zu ehren ſoll uns reitzen der groſſe Nutz und Vortheile, ſo wir davon haben II. 2048 ſq. was einen rechtſchaffnen Unterthan bewegt und antreibt, ſeine Obrigkeit zu ehren XIII. 2201. 2202. Gottes Gebot, die Obrigkeit zu ehren, ſoll uns bewegen zu dieſer Ehre I. 716 ſq. Gottes ernſtliche Drauungen ſollen uns bewegen die Obrigkeit zu ehren ibidem. von der herrlichen Frucht und Nutz, ſo da erfolget iſt nur der Ehre, ſo man der Obrigkeit giebt X. 1956 ſq. durch die Ehre, ſo man der Obrigkeit giebt, ehret man Gott ſelbſt IV. 1920. 1921. die Obrigkeit ſoll man von Herzen lieben, und was gut ehrliche Herzen ſind, die befleiſſen ſich dahin, daß ſie ihre Obrigkeit lieb haben II. 1217 ſq. daß man die Obrigkeit zu fürchten ſchuldig ſey, wird erwieſen VIII. 2431 ſq. X. 1921 ſq. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man nicht übel rede von ſeiner Obrigkeit, weder heimlich noch öffentlich V. 1037 ſq. wie man ſich ſoll verhalten gegen die Obrigkeit IX. 728. 729. der Obrigkeit iſt man Gehorſam zu leiſten ſchuldig XI. 1018. 1019. ob man auch einer unchriſtlichen Obrigkeit Gehorſam zu leiſten ſchuldig ſey XI. 2419 ſq. ob man auch einer gottloſen und tyranniſchen Obrigkeit Gehorſam zu leiſten ſchuldig ſey X. 1654 ſq. XI. 2419 ſq. XVI. 40 ſq. 705 ſq. ob es gleich der Herrſcht unrecht dünket, ſo ſind wir doch ſchuldig und verbunden auch der gottloſen Obrigkeit treu gebührenden Gehorſam zu leiſten V. 1279 ſq. was daſelbſt zu thun, wenn die Obrigkeit gar zu hart iſt ob man auch alsdenn zum Gehorſam verbunden ſey XX. 2729 2730. ob man alsdenn der Obrigkeit ſoll Gehorſam leiſten, wenn man dadurch an der erſten Tafel des Geſetzes Gottes ſich verſündigt II. 944 ſq. ob man der ſoll Gehorſam leiſten, wenn ſie etwas befiehlet ſo wider Gottes Wort iſt II. 1215. 1216. wie den Einwürfen zu begegnen, die aufrühriſche Geiſter machen, da ſie ſagen, man könne nicht allen ſo leiden von der Obrigkeit und man verſtärke ſie nur in ihrer Bosheit X. 588 ſq. ob man ſchuldig iſt, in den Glaubensſachen der Obrigkeit Gehorſam zu leiſten VIII. 1750 ſq. ob auch wahre Chriſten ſchuldig ſind, ſich der Obrigkeit in Gehorſam und Unterthänigkeit zu unterwerfen X. 419 440. was uns reitzen und antreiben ſoll, der Obrigkeit zu gehorſamen XVI. 685 ſq. 956 ſq. derſelben ſoll man ſich nicht widerſetzen noch ihr den Gehorſam verweigern, wenn ſie gleich unrecht thut X. 1654 ſq. XVI. 40 ſq. man iſt ſchuldig der Obrigkeit Gehorſam zu leiſten als Gott ſelbſt V. 1029. 1030. ibid. 1277 ſq. ob ſolches ein Ungehorſam gegen die Obrigkeit zu nennen, wenn man in Glaubensſachen, und in Dingen, ſo wider das Gewiſſen ſind, ihr nicht Gehorſam leiſtet XIII. 2226. daß wir ſelbſt den Regenten davon haben, wenn wir der Obrigkeit Gehorſam leiſten V. 1277 ſq. ob es auch Fälle gebe, in welchen man nicht ſchuldig iſt Gehorſam zu leiſten, und welches ſolche Fälle ſind VII. 162 ſq. der Gehorſam gegen die Obrigkeit ſchaffet vielen Nutzen, da im Gegentheil der Ungehorſam groſſen Schaden und Nachtheil bringet X. 65 ſq. in welchem man der Obrigkeit Gehorſam zu leiſten ſchuldig, und in welchem man nicht ſchuldig iſt, ihr Gehorſam zu leiſten VI. 1777 ſq. VIII. 2212. wie weit der Gehorſam ſich erſtrecken ſoll gegen die tyranniſche Obrigkeit XI. 1090. ibid. 1495 ſq. Unterthanen ſind auch verpflichtet die Geſetze der Obrigkeit zu halten XII 1118. Gott hat den Gehorſam gegen die Obrigkeit gar ernſtlich gebeten I. 907. daher er auch gar hart und ſchwer beſtraft den Ungehorſam, womit man ſich vergreift an der Obrigkeit, wie ſolches mit Exempeln bewieſen wird X. 1921 ſq. auf was Art Gott den Ungehorſam gegen die Obrigkeit pflegt zu ſtrafen IV. 2761 ſq. X. 1565 ſq. ob man der Lehre Luthers mit Recht könne beymeſſen, daß ſie den Gehorſam gegen die Obrigkeit aufhebe XVI. 2061 ſq. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man ſich der Obrigkeit nicht widerſetze X. 586 ſq.

586 ſq. ob man die Obrigkeit ſoll dulten, wenn ſie die Unterthanen drücket III. 1842 ſq. von den ſchädlichen Wirkungen und Früchten, ſo aus dem Ungehorſam gegen die Obrigkeit folgen VI. 3384. 3385. da weltliche Obrigkeit eine göttliche Ordnung iſt, von GOtt ſelbſt geſtiftet und befeſtigt, gleichwie er ſolche Ordnung auch erhält, ſo kan man daher die ſchönſten Gründe nehmen, die Unterthanen zu bewegen, daß ſie ihrer Obrigkeit Gehorſam leiſten VIII. 2212 ſq. Luth. II Sr. Chriſt von dem Gehorſam gegen die Obrigkeit X. 4265q. es iſt GOttes Wille, daß man der Obrigkeit folge und gehorche IX. 730. 731. was man den unruhigen Geiſtern ſoll antworten, und wie man ihnen ſoll begegnen, wenn ſie mit Exempeln beweiſen wollen, daß man gottloſer Obrigkeit nicht ſolle gehorchen, ſondern vielmehr dieſelben abſetzen und tödten X. 588 ſq. 2324 ſq. daß man ſich nicht ſolle vergreifen an ſeiner Obrigkeit, ſondern in Gedult dieſelbe ſolle tragen, wird mit Exempeln bewieſen X. 592 ſq. daß GOtt ſolche Unterthanen ſtrafe, welche ſich an ihrer Obrigkeit vergreifen ibid. 586 ſq. der Gehorſam gegen die Obrigkeit iſt ein Werk GOttes, ſintemal das Volk von Natur allen Regenten feind iſt: denn jederman will gerne frey leben und keinem Geſetz unterworfen ſeyn IV. 2750. ob Unterthanen ſchuldig und verbunden ſind, und ob es billig und recht iſt, der Obrigkeit ihren Tribut und Gefälle zu geben IV. 2767 ſq. X. 1922 ſq. wie und warum man nicht wünſchen ſoll den Tod der Obrigkeit, welche uns beſchwerlich fället X. 591 ſq. ob es recht iſt, wenn man durch Reden die Obrigkeit angreift IV. 303. 304. man ſoll ſich nicht empören wider die Obrigkeit, ſintemal ſolches die Art einer Seditrache iſt, welche hoch GOtt ſo hart und ſchwer verdammet XVI. 67 ſq. Unterthanen pflegen ſich mehrentheils mit Worten gar hart an ihrer Obrigkeit zu verſündigen IV. 303 ſq. man ſoll bey der Obrigkeit keine Hülfe ſuchen, wenn man von andern angegriffen wird, und ſich nicht ſelbſt Rache zu verſchaffen trachten XIII. 923. 924. wie man ſich ſoll verhalten bey den Laſtern und Fehlern der Obrigkeit, ob man ihnen ihre Mängel und Gebrechen auch ſoll zu gute halten IV. 1173 ſq. V. 549 ſq. wie und warum man ſich nicht ſoll an ſeiner Obrigkeit zu rächen ſuchen, wenn man vermeint von ihr beleidigt zu ſeyn V. 1021 ſq. ob man kan Krieg führen wider ſeine rechtmäſſige Obrigkeit X. 2324 ſq. Unterthanen ſind ſchuldig und verbunden, für ihre Obrigkeit fleiſſig zu beten I. 2201 ſq. III. 2434 ſq. X. 1925. 1926. XVI. 2683. in der vierten Bitte werden wir darauf geführet, daß wir ſollen beten für die Obrigkeit X. 140 ſq. ſonderlich ſoll man GOtt anrufen, daß er die Obrigkeit möge bewahren, daß ſie nicht in Sünden falle I. 1237. 1238. X. 141. ob Unterthanen Macht haben ihre Obrigkeit zu ſtrafen XVI. 67 ſq. ob die Prediger Macht haben die Obrigkeit zu ſtrafen, und ihr die Wahrheit zu ſagen VI. 2536 ſq. ibid. 2939 ſq. XXII. 1030. ob man aus Menſchenfurcht ſoll unterlaſſen, die Sünden der Obrigkeit zu beſtrafen und ihr die Wahrheit zu ſagen I. 1394. 1395. ob die Unterthanen ſchuldig ſind, der Obrigkeit das Unrecht und die Bosheit anzuzeigen, von welcher ſie nichts weiß I. 2204 ſq. daß man ſchuldig und verbunden ſey für die Obrigkeit GOtt zu danken III. 2437. 2438. ob man die Obrigkeit ſoll beſtrafen in Sachen, die ihr Amt betrift, oder in Sachen, die ihre Perſon betrift XVIII. 2069. es ſoll nach GOttes Wort geſchehen und nach der Fürſprift ſo uns in derſelben gegeben wird, wenn wir wollen die Obrigkeit beſtrafen bitten. wie und warum die Obrigkeit unleidlich iſt und darüber entrüſtet wird, wenn ſie von den Lehrern wegen ihrer Untugenden beſtraft wird V. 1260 ſq. XIII. 584. 585.

Noch einige Stücke, ſo zu der Materie von der Obrigkeit gehören. Wie und warum man der Obrigkeit nicht ſoll fluchen V. 2331 ſq. daß Unterthanen etwas leiden müſſen von ihrer Obrigkeit, kan nicht anders ſeyn bey dem gegenwärtigen Zuſtande des menſchlichen Lebens und der menſchlichen Geſellſchaft X. 599. wie und warum das Fleiſch ſich ungedultig beweiſet gegen die Obrigkeit IV. 2772. daß der Pöbel gar ſehr geneigt iſt, in Anſehung der Obrigkeit unrechtbar Aenderungen zu treffen und etwas neues zu haben X. 591. 592. ob ein Chriſt bey der Obrigkeit Ruhe und Hülfe ſuchen wider das ihm angethane Unrecht VII. 33. 34. was uns bewegen ſoll, den Aufruhr und die Empörung gegen unſere Obrigkeit zu vermeiden, wenn ſolche tyranniſch verfährt mit den Unterthanen X. 588 ſq. die Obrigkeit ändern und die Obrigkeit beſſern, ſind zwey Dinge, ſo weit von einander unterſchieden als Himmel und Erden

den X. 592. Unterthanen, welche ihre Obrigkeit nicht leiden können, sind abgeschildet in der Fabel von dem Frosch und Storche ibid. 592. 593. die Obrigkeit lästern, wurde hin den Heyden für eine Todsünde gehalten XVII. 1667. 1668. was ein Unterthan thun soll, wenn er den seiner Obrigkeit Schutz und Hülfe sucht nach den Rechten, und gleichwol dadurch nichts ausrichtet I. 2101. 2104. ob man die Obrigkeit nach Gottes Wort kan strafen XVIII. 2069 sq. ob das eine Lästerung zu nennen, wenn treue Lehrer die Laster der Obrigkeit ernstlich bestrafen V. 1550 sq. wie und warum die Obrigkeit ihre Unterthanen nicht soll hindern an den wahren Gottesdienste XIII. 2243 daß der Teufel sehr grieg sey, welchen Gott durch die Obrigkeit verstöret V. 1045. 1046. die Obrigkeit ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst V. 1041. ja es ist eine unaussprechlich grosse Wohlthat, daß Gott die Obrigkeit geordnet und erhält XI. 2421. 2422. Gott hat die Obrigkeit nicht darum in solchen hohen Stand gesetzt, daß sie allein ihren Pracht führen, ihre Wollust suchen, und thun sollen was ihnen gelüstet, sondern sie sollen mit allen ihren Gaben suchen den Unterthanen zu dienen XIII. 684. 685. daher müssen sie auch ihren Unterthanen die Füsse waschen, wollen sie anders Christen seyn ibid. 684 sq. die Obrigkeit muß ihren Respect und Autorität haben II. 2081. 2085. wie die Obrigkeit durch die Unterthanen gestraft wird XXII. 113. Obrigkeit ist noch mit dem Wunsch und Sünde der Unwissenheit belastet, damit sie erkenne, daß sie das Regiment nicht allein führen kan I. 2204 sq. wie die weltliche Obrigkeit vor der Reformation ganz und gar unterdrückt gewesen XII. 2539. 2540. Luthertus hat den obrigkeitlichen Stand durch die Reformation sonderlich herfürgezogen, erhochtet und geziert, und nachdrücklich wider die Feinde desselben vertheidiget XIV. 510 sq. XIX. 2287 sq. die Schwärmer sind eine recht schändliche und schmähliche Plage, der sich die Obrigkeit nicht kan erwehren X. 1655. 1656. ob es den Unterthanen schadet, wenn die Obrigkeit in dem Irrthum stecket IV. 551 sq. ob es den Unterthanen schadet, wenn die Obrigkeit unrecht handelt X. 1654. die Obrigkeit ist in dem Papsthum für ein heidnisch und unchristlich Ding gehalten, und man hat sie angesehen als einen Stand der gefährlich sey in Ansehung der Seligkeit XII. 2539 sq. XX. 2634. 2635. ob man der obrigkeitlichen Gewalt sich widersetzen wegen des Mißbrauchs XIX. 1134 sq. die Strafe des obrigkeitlichen Amts hat Gott verwandelt in Gnade und zu einer Arzeney wider die Sünde II. 2069. 2070. wenn man bedenket und überleget, daß die Obrigkeit von Gott verordnet und eingesetzt ist, und daß Gott übertreter seiner Ordnung halte, so empfängt man vielen Trost XVI. 365. wie das obrigkeitliche Amt gelästert wird XIX. 2292. 2294. Gott hat befohlen, daß man die Obrigkeit gebührend soll bestrafen nach der Vorschrift seines Wortes V. 1015. 1037. auf was Art man die Obrigkeit Gott wohlgefällig kan und soll bestrafen V. 552 sq. ibid. 1039. was von derjenigen Obrigkeit zu halten, welche sich dem Antichristenthume widersetzet VI. 2405 sq. ob Christen dieselbe können mit Recht anrufen um Schutz und Beschirmung wider die Gottlosen I. 2201 sq. Prediger und Lehrer sind schuldig, die Obrigkeit ihres Amtes und Pflicht zu erinnern VI. 2500 sq. und dieses ist auch ein Gottesdienst, wenn Lehrer und Prediger ihre Obrigkeit gebührend bestrafen V. 1039. 1040. es kan und soll also allerdings das Strafamt gebraucht werden wider die Laster und Unthaten der Obrigkeit, doch muß solches weislich und mit Klugheit geschehen, damit dadurch nicht mehr Schade als Vortheil gestiftet werde V. 1035 sq. VI. 1763 sq. VII. 956 sq. XVIII. 2069 sq. wenn die Obrigkeit bedenket, daß ihr Amt Gottes Amt ist, so kennt dieses ihr zum Muth und Trost den Verrichtung ihres Amts III. 2038. 2039. wie und warum die Obrigkeit sich soll hören, daß sie nicht den Schmeichlern Gehör gebe und ihnen folge X. 1655 sq. die Obrigkeit ist eine göttliche Ordnung, und das beste Ding am Leben unter der Sonnen, und durch diese göttliche Ordnung erhält Gott zeitlichen Frieden, den Ehestand, Kinderzucht, Religion, und alles, was unter der Sonnen geschieht V. 1316. daß man weder der frommen noch der gottlosen Obrigkeit soll fluchen ibid. 1317 sq. Obrigkeit soll wissen, daß sie in einem Stande sey, der Gott gefällig ist; denn weil nicht alle Leute Christen sind und sich freywillig enthalten von dem Bösen, so ist es nöthig, daß Gott die Obrigkeit setze und erhalte XVI. 36. 37. was die Unterthanen der Obrigkeit

thun, das thun ſie GOtte ibid. 37. was da heiſſet, wir ſollen der Obrigkeit Gehorſam leiſten um des Gewiſſens willen ibid. 38. die wahre Lehre der Evangeliſchen von der Obrigkeit, wie ſolche in den ſo genanten Schwabachiſchen Artikeln vorgetragen wird XVI. 615. die Lehre der Evangeliſchen von der weltlichen Obrigkeit, wie ſolche in der Augſpurgiſchen Confeſſion vorgetragen wird ibid. 298. die Lehre der Evangeliſchen von der weltlichen Obrigkeit, ſo wie ſie in der Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion vorgetragen wird ibid. 1523 ſq. die Evangeliſchen führen eben die Lehre von der Obrigkeit, welche die alte Kirche geführet hat XVII. 1660. ſ. a. Fürſten, item Regenten, item brachium ſæculare.

Obrigkeit, fromme, wird abgemahlet unter dem Silber und Wein VI. 364 ſq. wie es mit der frommen und rechtſchaffenen Obrigkeit in der Welt ſtehet V. 2326. rechtſchaffene Obrigkeit kan ſich des Hohenliedes Salomonis recht gebrauchen ibid. 2387. fromme Obrigkeit ſchaffet Recht und Gerechtigkeit, daher wird ſie billig geliebet V. 1044 ſq. die rechte Geſtalt einer frommen und rechtſchaffenen Obrigkeit ibid. 2336 ſq. wie und warum die Exempel einer frommen und rechtſchaffenen Obrigkeit ſehr ſelten in der Welt angetroffen werden III. 1496 ſq. David iſt ein Muſter einer frommen Obrigkeit ibidem. eine gute Obrigkeit iſt gleich einer Mauer, die vor der Gewalt der Winde und des Regens beſchirmet VI. 617. die rechtſchaffene Obrigkeit iſt gleich den Waſſerbächen an einem dürren Orte ibid. 618. ſie iſt gleich einem Felß und veſten Berge: der unbeweglich iſt und beſtändig Schatten giebt ibidem. ſie iſt eine Grundveſte des Landes V. 1065 ſq. ſie laſſet ſich weder durch Geſchenke noch durch Bitten bewegen, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte abzuweichen VI. 618. ſie hat ein ſteinern Hertz, welches durch kein Bitten, noch Drohen, noch auch Schmeicheln ſich bewegen laſſet ibid. 619. gute Obrigkeit dienet dem Evangelio, daß es weiter kan ausgebreitet werden ibid. 620. wie ſich dieſelbe gegen die Unterthanen gütig bewieſen XX. 932 ſq. ſie hilft dem Elenden zum Rechte ſie hilft den Wayſen und Witwen und fördert ihre Sache V. 1043 ſq. eine gute Obrigkeit iſt ein Schutz, der keinen Geldberg oder Silberberge zu vergleichen ibidem. welches die conditiones oder Zugehöre einer frommen Obrigkeit ſeyn ſollen, lehret Jethro in ſeinem Rath, den er dem Moſi gegeben hat III. 1493 ſq. nemlich, erſtlich iſt die Furcht GOttes, wodurch eine fromme Obrigkeit gezieret wird ibid. 1492 ſq. die andere Tugend iſt die Wahrheit ibid. 1495 ſq. die dritte Tugend iſt, daß ſie dem Geitze feind ſey ibid. 1499 ſq. daher wird auch der frommen Obrigkeit der ſchöne Titel gegeben, daß ſie heiſſen Rephaim, das iſt Heilende oder Aerzte, die die Geſchwüre und Krankheiten des Leibes heilen, das iſt, die Diebe und Mörder ertödten, und vor aller Gewalt die Ihren ſchützen I. 1227. daß eine fromme Obrigkeit in der Welt ihre groſſe Laſten und Beſchwerden habe, und ohne Leiden in der Welt nicht ſeyn kan IV. 2609 ſq. VI. 619 ſq. die fromme und rechtſchaffene Obrigkeit kan es den Menſchen niemalen recht machen XVI. 39 ſq. ob die rechtſchaffene Obrigkeit bey ihrem Regiment allezeit Glück habe II. 2061. der Teufel legt ſich mit ganzer Macht wider die fromme Obrigkeit, hat ſelbe aber die fromme Obrigkeit ſich nicht laſſen irre machen ibid. 2063. wenn ſich rechtſchaffene Obrigkeit trösten ſoll bey der Menge gottloſer und boßhafter Unterthanen IV. 2509 ſq. wenn ſich rechtſchaffene Obrigkeit ſoll tröſten und aufrichten bey den Beſchwerlichkeiten ihres Amtes, das ſie führet II. 2066. 2067. wenn GOtt die fromme Obrigkeit durch den Tod hinweg reiſt, ſoll dieſes den Unterthanen dazu dienen, daß ſie Buſſe thun und ſich vor GOtt demüthigen XII. 2590. 2591. welches die Sünden, dadurch man ſich an rechtſchaffener Obrigkeit kan vergehen und GOttes Zorn dadurch erregen X. 1654 ſq. eine fromme Obrigkeit gürtet um deßwillen nicht, wenn ſie verwahret wird zum Guten, wie ſolches mit dem Exempel Abimelechs bekräftiget wird I. 2204 ſq.

Obrigkeit, böſe, wenn die böſe Obrigkeit ihren Stand mißbraucht, ſo wird dadurch der Stand an ſich nicht böſe, ſondern iſt und bleibet gut und eine göttliche Ordnung X. 1915. ob man darum, weil die böſe Obrigkeit ihren Stand mißbraucht, den Stand ſelbſt soll verachten XIX. 1114 ſq. die Rache und Strafe über die böſe Obrigkeit hat GOtt ihm vorbehalten, darbey es den Unterthanen nicht gebühret, an ihrer Obrigkeit Rache zu nehmen X. 59 ſq. ob der Aufruhr dadurch kan gerechtfertiget werden, wenn

Anderer Sermon über das letzte Stück des vorigen Evangelii.

Innhalt.

Von dem Glauben und dem Bilde GOttes und Christi.

I. Wie der Mensch gläubet, so geschieht ihm 1. seqq.
II. Wie GOtt sein Bild hat abgemahlet in dem Evangelio 2.
III. Auf was Art das Bild GOttes in Christo recht gefaßt wird 3 4.
IV. Die Beschaffenheit des Bildes GOttes, nach welchem Adam geschaffen, und auf was Art solches erloschen ist 5. 6.
* woher alle Abgötterey entstanden 7.
V. Wie der Mensch ihm ein Bild von GOtt und Christo machet, so findet er ihn auch 7-10.
VI. Einwürfe, so bey dieser Lehre vom Glauben und Bilde GOttes gemacht werden, nebst der Beantwortung.
A. Der erste Einwurf und dessen Beantwortung.
1. der Einwurf 11.
2. die Beantwortung 12-14.
B. Der andere Einwurf, samt der Beantwortung.
1. der Einwurf 15.
2 die Beantwortung 15. 16.
VII. GOtt hat sich zwar in alle Creaturen gebildet, aber nirgend ist sein Bild klärer, als in der Menschen Herzen 17.

Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast.

1.

DJeser Spruch ist auch wohl zu merken, und sehr tröstlich allen, die da wollen Christen seyn, daß ers so rein und dürre auf den Glauben stellet, und schlechts nicht mehr sagt, denn, wie du gläubest, so geschehe dir, und also gar insgemein setzet; als sollte er sagen: Nicht allein in diesem Fall, sondern wie du gläubest, wenn du auch mehr wolltest bitten, denn für diesen Knecht, oder viel gröſſere Noth wäre, und nur gläubtest, so solt du es auch haben. Preiset also den Glauben, als der so viel ausrichte, daß er nicht allein diß Stück gerne wolle geben, welches er noch geringe achtet; sondern wenn es noch viel mehr wäre, ja alles, was er nur bäte. Das ist das Wort, und auch die Sache, davon das Evangelium predigt, und davon in der Christenheit zu handeln ist, und doch niemand kann in die Leute bringen, noch auch in unser eigen Herz.

2. Darum soll man erstlich diese Worte also fassen, als einen gemeinen Spruch oder Lehre vom Glauben, darinn beschlossen ist, und einem jeglichen gewißlich verheissen wird, i und gesagt: Wie du gläubest, so geschehe dir. Da wollen wir der Sache bald eins werden, und darf keines Mittlers noch Fürbitters, keines Fürsten noch Juristen, ja keines Engels vom Himmel dazu. Also, spricht er, will ich dich recht lehren mich kennen und treffen, wie dir solle geholfen werden, nemlich, wenn du nur gläubest. Denn GOtt hat uns alles vorgelegt und gegeben durch sein liebes Evangelium, wie er sich auch selbst hat gemahlet in das Bilde, welches ist das Wort des Lebens, wie es St. Johannes 1 Epist. c. 1, 1. nennet, und sagt, daß wir ihn darinn gesehen und gefühlet haben. Wo das Wort ist, will er sagen, da ist mein Herz und Wille, und wie du mich solltest von Angesicht sehen, so siehest du es in meinem Wort, da mahle dir ich mich selbst, wie ich wahrhaftig bin. In diesem Bilde, und in keinem andern, siehest du recht, wie du mich in der Majestät könntest sehen. Da gehöret nun zu, daß du solch Bilde wohl fassest, und als ein guter Spiegel rechten Widerblick gebest; denn darnach der Spiegel ist, so fähet er auch. Darum siehe nur darauf, daß du mich recht fahest, ich fehle noch trüge nicht mit meinem Bilde; aber wo der Spiegel falsch ist, da werde ich nicht recht gefasset. Darum, wie du mich bildest, so hast du mich. Bildest du

mich

wenn man vorwerken will, daß die Obrigkeit böse ſey XVI. 67 ſq. Klage, daß die Sitten, oder die Obrigkeit, ihr Amt und Jugend laſſen und das Widerſpiel treiben V. 1065. von den Untugenden der gottloſen Obrigkeiten deren die erſte iſt, daß ſie ſich des Wortes GOttes nicht annehmen V. 1066. die andere Untugend iſt, daß ſie das weltliche Regiment nicht achten, die Armen und Elenden mit Recht und Schutz zu verſehen ibid. 1066. 1067. die dritte Untugend iſt, daß ſie in dem Finſtern wandeln, und leben in ihrem geiſtlichen Amt und Stande allein vor ſich ſelbſt ibid. 1067. die böſe Obrigkeit verthadiget die Sünden, und macht ſich alſo derſelben ſamt den Strafen der Sünden theilhaftig I. 1589 ſq. Klage über die groſſe Nachläßigkeit der Obrigkeit IX. 575. 576. weil die gottloſe Obrigkeit GOtt nicht will ehren mit ihrer Gottheit, ſondern ſtellet ſich als hätte ſie nichts von GOtt, ſondern alles von ihr ſelbſt, ſo drauet GOtt, daß er ſie ſtrafen will, und zwar alſo, daß ſie ihre Gottheit ſoll verlieren V. 1071. GOtt drauet ſie, daß er ſie als Menſchen will dazu treffen, daß ſie ſollen verlieren geben ibidem. wie man ſich ſoll verhalten gegen eine böſe Obrigkeit XIX. 1115. 1116. böſe Obrigkeit ſchändet GOttes Namen und Wort immer für und für V. 1072. gottloſe Obrigkeit ſoll wüten und hören, daß ſie nicht über Holz und Stein, nicht über Saue und Hunde, ſondern über GOttes Gemeine geſetzt iſt, und ſich fürchten, daß ſie nicht GOtt ſelber thut, wenn ſie unrecht thut V. 1075. von den Strafen und Gerichten GOttes über die böſe und gottloſe Obrigkeit, die GOtt will das Seine nehmen XIII. 2229 ſq. ſonderlich iſt es höchſt ſträflich, wenn die Obrigkeit ſich undankbar bezeuget gegen die Lehre des Evangelii und deſſen Prediger, und wenn ſie will ungeſtraft ſeyn V. 1026 ſq. wiſſen die böſe Obrigkeit als Knechte des Satans anzuſehen VI. 2405 ſq. die böſe Obrigkeit kan gar ſchön abgebildet werden unter einer Dornhecke XXII. 1834. 1835.

Obrigkeit, geiſtliche, die geiſtliche Obrigkeit ſollte die Sünde mit Bannen und Geſetzen ſtrafen, und ihre geiſtliche Kinder treiben fromm zu ſeyn, auf daß ſie Urſach hätten ſich in dem Gehorſam und Ehre gegen ſie zu üben X. 1649. Klage Lutheri, daß ſo gar kein geiſtlich Regiment mehr in der Chriſtenheit ſey ibidem. die geiſtliche Obrigkeit ſollte dran ſeyn, daß die offenbaren Sünden und Laſter möchten abgeſchaffet und denſelben geſteuret werden ibid. 1650. die geiſtliche Obrigkeit iſt jetzt ganz anders geſinnet, als die in den alten Zeiten geſinnet war XI. 1085. 1086. ſucht nur das Ihre, nicht aber das, was Chriſti iſt ibidem. die geiſtliche Obrigkeit ſoll ihr Amt mit dem Wort und Predigen aufrichten ibid. 1087. in dem Evangelio findet man viel anders von der geiſtlichen Obrigkeit, als das, was die Papiſten davon lehren ibid. 1089. Unterſchied der weltlichen Obrigkeit von der geiſtlichen ibid. 1090 ſq. wenn die geiſtliche Obrigkeit unrecht thut, ſo iſt gröſſere Gefahr dabey, als wenn die weltliche unrecht thut X. 1655 ſq. Klagen über den Mißbrauch der geiſtlichen Obrigkeit ibidem. ſ. a. *brachium*, vom Gewalt, item Regiment.

Obrizum ſoll ſo viel heiſſen als ophi rium, Geld aus Ophir IV. 1528.

Obſervanten in dem Papſtthum, wie dieſelben bey Aufrichtung ihres Amtes verfahren IX. 994.

Obſt, deſſen Fürtrefflichkeit vor allen andern Arten der Speiſe XXII. 229. 230.

Obſtänzer, indem dieſelben den ganzen Chriſtum geben unter Brodsgeſtalt, ſo nehmen ſie wiederum den ganzen Chriſtum unter der Weinsgeſtalt XIX. 1709.

Obſtänzer, Concilium verdamt diejenigen als Ketzer, die das Abendmahl unter beyder Geſtalt nehmen XIX. 1711.

Ochſen, wie und warum die Fürſten und Obrigkeit alſo genant werden II. 1974. die Egyptier haben den Abgott Apis verehret, welcher auf ihre Sprache ein Ochſ heiſſet II. 2372. daher durfte man auch bey ihnen keinen Ochſen ſchlachten, der in dem Pflug gezogen hatte ibid. 2374. die Juden ſahulieren von einem Ochſen, daß er gemaſtet werde mit Gras auf den Bergen und auch in den Thälern, daß er am jüngſten Tage geſchlachtet werde, und die, ſo da ſollen ſelig werden, von ſeinem Fleiſche eſſen werden ibid. 2366. wie und warum in der heil. Schrift ein erſtgeborner Ochſe ſehr gelobt wird ibid. 1867. in dem Geſetze werden die Werke und Arbeit der Ochſen ehr gelobt ibidem. woher es komt, daß Jeſaias einen Ochſen vergleichen wird ibidem. wie die Ochſen der Menſchen Lehrmeiſter ſind VI. 2051. was die Ochſen abbilden

abbilden XI. 1654. gemahlete Ochsen sind ein Bild der Mächtigen in dem Volke VI. 2361 sq.
Occam ist ein sehr verständiger und sinnreicher Mann gewesen XXII. 2067. er hat aller Schalen und aller Lehrer Meynung gemustert XVIII. 867. ist der oberste und scharfsinnigste unter den Schullehrern XV. 1602. derselbe redet gar fürtreflich von der Gewalt des Papstes XXII. 1375. thut einen gar schönen Ausspruch von den Bemühungen der Juden in Auslegung schwerer Stellen h. Schrift I. 103. er schreibet, es sey nirgend in der Schrift gegründet, daß eine sonderliche Gabe oder Gnade nöthig sey, GOttes Gebot zu erfüllen XIX. 2174. schreibet, daß man aus der Schrift nicht möge beweisen, daß einem Menschen zum guten Werke die Gnade GOttes nöthig sey XVI. 1141. er giebt vor, man dörfe sie der eingegossenen göttlichen Liebe nicht, wenn man Gottes Gnade erlangen wollte VIII. 1814.
Occamisten, sind die mächtigste Secte der Schullehrer XXII. 2064.
Octavius, Kayser, wollte nicht Krieg führen, es wäre denn zu einer gewisse Anzeigung besserer Nutzens oder Schadens und sprach: Kriegen ist ein Ding, gleich als ob jemand mit einem gelernen Rehe fischet, da er nimmer so viel jaget, als er zu verlieren wagt X. 1657. 1658. er hat es oft gefährlich gewaget, und oft Glück dabey gewesen V. 2092. hat die Stadt Rom mit sehr herrlichen und köstlichen Gebäuden gezieret V. 2106.
Odem, ob der Mensch allein einen Odem habe, oder ob auch die Thiere dergleichen haben, und wenn dieses ist, wie Moses sagen kan, GOtt blies dem Menschen einen lebendigen Odem in seine Nase I. 151 sq. der Odem ist abgebildet unter einem Eymer V. 2555. wie es zu verstehen ist, wenn Salamo sagt, daß der Mensch und die Thiere einerley Odem haben V. 2138 sq.
Odoacer, ist der deutsche Name Heriheger XIV. 1303.
Oecolampadius, wird gelobt wegen seines grossen Fleisses, den er auf die Grammaticam gewendet VI. 15. 16. ist ein Man von sehr guten Gaben, und also scharf, daß er sich von den Rottengeistern hat lassen einnehmen XXI. 1004. ist zurück gegen Lutherum sehr gut gesinnet gewesen, aber nachgends gegen ihn sehr bitter worden XXII. 1742. derselbe verlegt den Zeugnussreden XXI. 1565. er lasse sich blenden und einnehmen durch falsche Argumente XXII. 211. derselbe ist nicht im Stande die Herzen zu trösten IX. 1229. ist ein gar wunderlicher Kopf, wie will alles nach der Vernunft abmessen XXII. 32. ibidem. 282. hält eine Rede auf der Disputation zu Bern XVII. 2027 sq. beym einen gefährlichen Irrthum von dem h. Abendmahl, indem er alles per tropum et figuram erklären will, und als ein blosses Zeichen welche falsche Meynung widerlegt wird XI. 250: sq. XX. 722 sq. ibid. 1253 sq. XXI. 15*. dessen Rede von dem heil. Abendmahl XX. 854 sq. ibidem. 2229 sq. er verantwortet sich gegen den Billicanum XX. 793. er bemühet sich, das Sprüchwort der Schwäbischen Prediger zu widerlegen ibid. 717 sq. derselbe wird von seinem Gewissen getödtet XXII. 630. hat dem Münzer erlaubt, dem Volke zu predigen XVI. 155. bedienet sich in der Disputation zu Marburg des Arguments, weil die Väter das Sacrament ein Zeichen nenneten, so wäre der Leib nicht da XVI. 2824. die Städte, so des Oecolampadii Meynung angehangen, haben eine Comission übergeben zu Augspurg XVI. 2118. Oecolampadius lieber den Zwingel und Zwingel lobet den Oecolampadium IX. 995. derselbe gaukelt, er narret und mag es die Schrift und Sprüche, daß es Sünde und Schande ist XVII. 1510. Lutters Ermahnungsschreiben an die Christen zu Reutlingen, sie für dem Irrthum Oecolampadii zu hüten ibidem. 1913 sq. Lutherus wird ersuchet nach Marburg zu kommen, und mit dem Oecolampadio eine Unterredung anzustellen XVII. 2502. Lutherus muß sich auf dem Colloquio zu Marburg zuerst mit dem Oecolampadio allein unterreden ibid. 2365. von den Argumenten, deren sich Oecolampadius bedienet, seine irrige Meynung zu bestätigen ibid. 2367 sq. derselbe streitet darüber, daß wenn Christus sagt, das ist mein Leib; er nicht wolle verstanden haben, daß er mit oder unter dem Brode seinen Leib austheile, sondern daß allein schlecht Brod genommen und Wein getrunken werde, und nicht Christi Leib und Blut I. 1076. er ist betrogen worden, falsche Meynungen zu behaupten durch seine grausame Vermessenheit und Ehrgeiz ibid. 1194. 1195. er schreibt von sich selbst auf eine prahlerische Weise: Die gewisse Wahrheit sticht auf unserer Seite V. 511. der Oecolampa-
dius

bius sendet seine Predigt aus in Apostel- und Pelagermänteln V. 2074. wie dem Oecolampadio zu Muthe gewesen, als Zwingli erschlagen wurde im Kriege XX. 2197. er hat den dritten heiligen Geist herfür gebracht, indem er die Worte des Sacraments anders gedeutet als Carlstadt und Zwingel ibid. 2204. seine Meynung, die er hat über die Stelle Joh. 6, 53 sq. wird untersucht und widerlegt ibidem 1277 sq. wie Lutherus in seinem Bekentniß von dem Abendmahl Christi hin und wieder den Oecolampadium widerleget ibid. 1118 sq. dessen Meynung und Erklärung in den Worten Christi: Nehmet hin und esset ꝛc. ibidem 970. wenn Oecolampadius über die Schrift gehöret hat, die ihm vorgeleget worden, hilf GOtt wie lecket er, wie gelt ist er, wie tanzt er in seinem Dünkel und fragt wozu es nütze sey XX. 996. er muß bekennen, daß er seinen Dunkel aus der Väter Schriften genommen habe ibid. 998. hat keinen Beruf gehabt zum Schreiben, sondern hat solches gethan aus eigenem Triebe ibid. 962. daß Lutherus herzlich Mitleiden mit ihm gehabt als einem Manne, dem GOtt viel Gaben geschenkt hatte ibidem 973. das so genannte Syngramma Suevicum wider Oecolampadium mit Lutheri Vorrede ibid. 657 sq. desselben Irrthum, daß Christus nicht wahrhaftig sey, darum ist es nicht wahr ibid. 1087 des Oecolampadii Heucheley und widerlegt ibidem 1137 er hat nicht für sich genommen zu treiben in gemein, sondern in der Schrift und da muß er auch bleiben und derselben Weise folgen ibid. 1236 ob Oecolampadius seinen Irrthum, den er erdichtet, kan verlassen ibid. 1241 sq. ob der Oecolampadius sich mit Recht über Lutherum beschweret und ihn lästert ibid. 1255 sq. derselbe ist ein gar böser und armer Logicus und Dialecticus ibid. 1258. er thut so viel, daß er Christum wider sich stellt und alle Schrift nach der Gottheit in Himmel und nach dem Leibe allein auf Erden stellet ibid. 1269. 1270. des Oecolampadii Tod XXI. 74*. XXII. 428.

Oeconomie, s. Haushaltung.

Oel, wozu das Oel dienet XI. 2108. 2109. dessen bedienet man sich sonderlich zur Frölichkeit und zum Vergnügen V. 415 sq. dadurch wird gar schön abgebildet die Gnade GOttes in Christo Jesu I. 941 sq. desgleichen ist dadurch abgebildet die Vergebung der Sünden ibid. das Oel ist ein Bild des Evangelii und ein Bild der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, wie uns solche in der Lehre des Evangelii vorgetragen wird III. 243. XI. 2078 sq. ibid. 2108. 2109. ist ein Zeichen der Gnade und Kraft des heiligen Geistes XI. 1403 sq. ist ein Bild des Glaubens und der Erkentniß GOttes und Jesu V. 2394 sq. XI. 2322 sq. wie das menschliche Herz dadurch kan abgebildet werden XI. 1052. 1053. wie das leibliche Oel dem Leibe sanfte thut, also ist es mit dem Worte des Evangelii, daß es der Seele sanfte thut XI. 59. Oel bedeutet in der Schrift GOttes Gnade, die da lindert und gestärkt macht die Seele, wie das Oel lindert und stärkt den Leib natürlich ibid. 2. ist ein Bild des rechten Vertrauens und Glaubens an Christum XI. 1206. XII. 1961. daß das Oel ein rechtes Wunder GOttes sey ibid. 1866. von dem Gebrauch des Oels zu Salbung der Kirchengeräthe II. 642. von der Gewohnheit, die Seine mit Oel zu salben III. 814 sq.

Oelbaum, ist ein Bild der Busse IX. 1851. 1852. ist ein Bild des Evangelii I. 941. ist ein Bild der Kirche VI. 202. ibid. 2021 sq. ist ein Bild des Friedes IX. 1851.

Oelberg, was Christum bewogen hat, von demselben zu seinen Eingang in Jerusalem anzustellen XII. 1206 sq. derselbe ist ein Bild der Gnade GOttes in Christo Jesu XI. 17. desgleichen ist er ein Bild der Kirche Christi XII. 1306. 1307. derselbe bedeutet die grosse Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, aus welcher die Apostel gesandt und das Evangelium gebracht worden XI. 41.

Oelblat, hat die Taube zu dem Noah in den Kasten gebracht auf Gottes Verordnung und Regierung I. 853 sq. ibidem 913 sq. wie dasselbe ein Zeichen war der göttlichen Gnade gegen den Noah I. 851. 854. ist ein herrlich Bild des Evangelii III. 243 sq.

Oelzweige, die Oelzweige tragen ist ein Zeichen der Unterthänigkeit, sonderlich derer, die Gnade und Friede begehren und bitten, wie solches bey den Alten sehr gewein gewesen ist XI. 59. 60. sind ein Bild der Speise der Gnaden, darinnen GOtt seine Barmhertzigkeit verheissen hat, denn diese machen die Seele gar selig, sanfte und frölich ibid. 59. das gnädige Wort und süsse Evangelium ist bedeutet, da die Taube

brachte am Abend in ihrem Munde einen Oelzweig mit grünenden Blättern ibid. die Oelzweige ſind die Worte, welche aus heiliger Schrift genommen werden XII. 1308.

Oelgötzen, der Glaube kan nicht neben ſich leiden die Oelgötzen der Werke XII. 320.

Oelung, letzte, woher ſolche ihre Benennung und Namen hat XIX. 141 ſq. worauf ſich ſolche gründet XVII. 773. die Papiſten halten ſolche für ein Sacrament, haben aber keinen tüchtigen Grund dazu XIX. 141 ſq. dieſelbe iſt zwar in der erſten Kirche im Gebrauch geweſen, aber längſtens abgegangen XIX. 146. 147. ob man ſolche als nöthig zur Seligkeit halten ſoll XVI. 1510 ſq. was von der letzten Oelung zu halten, und wie der Spruch Jacobi recht zu verſtehen, welcher die Oelung anpreiſet XIX. 1250 ſq. XX. 1384 ſq. daß die letzte Oelung, wie ſie bey den Papiſten gelebet wird, keinesweges kan mit der Auctorität Jacobi beſtätiget werden XIX. 141 ſq. derſelben Kraft und Wirkung XVII. 773. 774. wie und warum ſolche zu verwerfen XIX. 278 ſq.

Oelsnitz, Lutheri Schreiben an den Rath zu Oelsnitz, ihres aufrühriſchen Predigers halben XV. 2498. XXI. 67.

Oerteren bedeutet eigentlich, etwas hin und her weben in die vier Orte der Welt V. 980.

Oeſterreich wird durch den Türken verheeret XXI. 1192.

Oettle, was das Wort bedeutet XIV. 1305.

Ofen, eiſerner, warum der Dienſt, den die Iſraeliten in Egypten erdulten müſſen, ein eiſerner Ofen genant wird III. 2090. 2091.

Ofengabel, daß man vorgibt, als ob die Hexen auf der Ofengabel ritten, iſt ein Aberglaube III. 1724.

Offenbarung, Offenbarungen, von dreyerley Arten der göttlichen Offenbarungen I. 1401 ſq. VI. 2115 ſq. von den göttlichen Offenbarungen, ſo da geſchehen durch Worte, Geſichte und Träume II. 615 ſq. von den Arten der göttlichen Offenbarungen, ſo da geſchehen durch Weiſſagungen, Geſichte und Träume VI. 2116 ſq. von den Arten der göttlichen Offenbarungen, die da geſchehen durch Eingeben oder Weiſſagung, durch Geſichte, durch Träume und andere Arten II. 1519 ſq. wie die göttlichen Offenbarungen müſſen beſchaffen ſeyn, wenn man ſie für ächt ſoll halten, und von den falſchen Offenbarungen will unterſcheiden VI. 798. 799. welches die gewiſſeſte Offenbarung iſt auf welche man ſich am ſicherſten kan verlaſſen I. 1405 ſq. was von derjenigen Offenbarung zu halten, welche man vorbringt ohne dem Worte GOttes I. 1880 ſq. ob man göttliche und auſſerordentliche Offenbarungen verlangen ſoll, und ob man ſich ſolche von GOtt kan verſprechen, nachdem er einmal uns ſein Wort gegeben hat XI. 991 ſq. ibidem 1338 ſq. zu unſerer Bekehrung hat JEſus ſein Wort und Predigtamt verordnet, und will uns dadurch ſelig machen, keinesweges aber will er uns ſelig machen durch eine Offenbarung XIII. 2528 ſq. daher ſoll man nicht auf neue Offenbarungen warten, wo das Predigtamt iſt I. 804. was von den neuen Offenbarungen zu halten, welche ſich einige Menſchen zu haben einbilden VI. 279 ſq. ibid. 756 ſq. XI. 199 ſq. ibid. 1388 ſq. 1446 ſq. 1588 ſq. XII. 1214. 1215. wie und warum man nicht ſoll warten auf neue Offenbarungen, noch dieſelben von GOtt verlangen, nachdem er uns ſein Wort verliehen VI. 123 ſq. woher es komt, daß zuweilen auch die beſten Gemüther angefochten werden mit dem Triebe und Verlangen nach neuen Offenbarungen I. 2289 ſq. man ſoll die Offenbarungen, welche einige haben wollen und ſolche für himliſch ausgeben, verwerfen, ſie fliehen und ſich für denſelben hüten VI. 123 ſq. XI. 1588 ſq. XII. 1214 ſq. denn ſie können nicht beweiſen, daß ſolche von GOtt herkommen XII. 1215. XI. 1339. 1589. ſ. a. Prophecerung, item Enthuſiaſterey, item Inſpiration.

Offenbarung Gottes und JEſu, dieſelbe iſt am herrlichſten geſchehen bey der Taufe Chriſti XII. 2548 ſq. die Offenbarung, nach welcher ſich GOtt zur Zeit N. Teſtaments ſeinem Volke geoffenbaret, iſt als ein beſonder Gnadenwerk anzuſehen I. 2119. 1120. wie uns der Teufel ſuche die äuſſerlichen Zeichen der Offenbarung GOttes zu rauben I. 1649 ſq. von der Offenbarung JEſu, wie ſolche den Weiſen geſchehen XIII. 306 ſq. ſ. a. GOtt. item JEſus.

Offenbarung S. Johannis, welches der Inhalt derſelben XVI. 151. 152. ſ. a. Johannes.

Offertorium, der Opfergeſang in dem Papſtthum iſt der ganze Greuel, dem alles hat dienen müſſen, was in der Meſſe vorhergegangen iſt. Herr nach was denn ſolt, klingt und ſtinkt allzumal als eitel Opfer X. 1756. wenn die Leute in dem Papſt-

Papſtthum nach dem Evangelio noch zum Opfer gehen, ſo wird ein Geſang geſungen, den heiſſet man Offertorium XIX. 1225.

Officialen, woher dieſelben ihren Urſprung haben X. 1904. 1905. ſie thun nichts anders, als daß ſie nur das Geld erpreſſen von den armen Leuten ibidem. ſie ſind nicht anders anzuſehen als Wölfe. dahero auch zu allen Zeiten über dieſelben gar ſehr geklagt worden. ſonderlich haben die Deutſchen ſich über dieſelben gar ſehr beſchweret wegen des groſſen Unfugs, den ſie getrieben X. 1653 ſq. XI. 1036 ſq. XV. 2566 ſq. 2585 ſq. die Biſchöfe ſamt ihren Officialen nehmen gefangen, verdammen, vermaledeyen, ſtöcken und blöcken, verfolgen, würgen und tödten überall, beyde die Hirten der Heerde Chriſti, als die Miethlinge XI. 1086. wenn die Biſchöfe oder ihre Officialen wollen bannen, ſo ſollte ſolches der ganzen Gemeinde wiſſend ſeyn, welches die Sünde, warum ſie ſolchen Bann üben wollten: ſonſten ſoll man ihren Bann nicht annehmen, ſondern den Briefträgern die Thüre weiſen ibid. 1089.

Officialen zu Steinen, denſelben antwortet Lutherus XIX. 1545 ſq.

Offling, Hans, Böhmiſcher Cantzler, hat Lutheri Predigt zu Loraun angehöret, dabey auch mit ihm mündlich Geſpräch und Unterredung gehabt, und hat den Lutherum bey dem König Ferdinand ſehr gelobet XVI. 2425.

Og, heiſſet ein Becker, und iſt in dem Moſe ein Name des Königes zu Baſan, das iſt der Fettigkeit, weil er in einem fetten und fruchtbaren Lande gewohnet, und ſchöne weiß und nützlich Brodt gebacken hat I. 1741. die Juden ſollen mit Og, dem König zu Baſan, ſtreiten III. 2034. daß der König Og ein gar fürtreflicher Mann muß geweſen ſeyn ibid. 2066. von dieſem König Og haben die Juden eine ſehr alberne Fabel XXII. 2313.

Ohel, heiſſet auf Lateiniſch tabernaculum, eine Hütte II. 1449.

Ohem, iſt ein hebräiſch Wort, und Lutherus hält dafür, es ſey ein allgemeiner Name aller vierfüßigen wilden Thiere, und die ſich in den Wäldern aufhalten, dergleichen die Wölfe und Füchſe ſind VI. 379.

Ohren, daß die Ohren eine gar wunderbare Structur haben III. 1884. 1885. Daß die Ohren eine beſondere Gabe und Geſchenk GOttes ſind II. 1002. wie und warum die Menſchen dahin ſollen ſehen, die Ohren wohl zu verwahren XI. 2057 ſq. wozu die Ohren dienen, und wozu ſie dem Menſchen gegeben ſind III. 1884 ſq. ſind ein Bild der ewigen Gnaden IX. 1591. wenn und wie die Ohren dem Menſchen am ſchädlichſten werden XI 2057. 2058. was da heiſſet, ſeine Ohren zu etwas neigen IV. 2333 ſq. die Gebrechlichkeit der Juden, nach welcher ſie den Knechten das Ohr mit einer Pfrieme durchbohret, wird unterſtucht und beurtheilet III. 2203 ſq. das Wort GOttes kan man nicht faſſen noch begreifen ohne die zwey Gliedmaſſen, nemlich die Ohren und die Zunge XI. 2055. wenn man die Zunge und Ohren hinweg thut, ſo bleibt kein merklicher Unterſcheid zwiſchen dem Reich Chriſti und der Welt ibidem. Chriſtus hat voraus geſehen, was für Schaden durch die Zunge und Ohren der Menſchen geſchehen würde ibid. 2056. auf was Art die Ohren ſonderlich zu nennen ibid. 2057. was von den Ohren zu halten, die ſich von der Wahrheit kehren ibid. 2057 ſq. wie Salomo ſagen kan von dem Ohr, daß es ſich nimmer ſatt höret V. 2044 ſq. wie und warum Salomon die Ohren nennet Töchter des Geſanges ibid. 2254. wie ein Richter beyder Ohren ſich ſoll bedienen III. 1681.

Ohrenbeichte, warum dieſelbe in dem Papſtthum eingeſetzt worden XXII. 374. 381. ob die Papiſten hinlängliche und tüchtige Grund haben, darauf ſie ihre Ohrenbeichte bauen XIII. 387 ſq. was von dieſer Beichte zu halten XI. 967. dieſelbe iſt eine Tyranney und Stockmeiſterey XXII. 626. wenn die Papiſten ihre Ohrenbeichte ſuchen zu beſtätigen VI. 740 ſq. daß man dieſer Ohrenbeichte nicht bedarf, ſintemal man ſeine Sünde täglich GOtt muß beichten, und bey ihm die Vergebung derſelben ſuchen X. 1491. dieſelbe ſoll in eines jeden Freyheit ſtehen XVI. 2109 ſq. daß die Ohrenbeichte ein ungereimtes Werk ſey VII. 47 ſq. ſ. a. Beichte der Papiſten.

Ohrenbläſer, Ohrenblaſen, ihr Gift dringet tief in die Seele, daß diejenigen, die ſie wider einander vergiftet haben, etwan ſchwerlich ihr lebenlang mögen verſöhnet werden, wenn der Haß dis in das Mark ſich geſetzt hat III. 1888. was für ein Unterſcheid iſt zwiſchen Fluchen, Verläumden und Ohrenblaſen ibidem 1890. 1891. ein Ohrenblaſer iſt ein Stifter der Zwie-

tracht, und ärger als ein Fluch er und Verläumder ibid. 1891. wie man ſich ſoll verhalten gegen die Ohrenbläſer X. 9454. ſ. a. Verläumder.

Ohrenringe, Ohrenſpangen, in den Morgenländern iſt es eine gemeine Weiſe und Schmuck geweſen, Ohrenringe zu tragen, und ſolche ihren Götzen zu Ehren anzulegen III. 506. wie Jacob die Ohrenringe nebſt den Götzen vergraben ibidem. die Ohrenringe ſind ein Bild der Predigten ibid. 813. Lutheri Meynung von den Ohrenringen, was ſolche für ein Schmuck geweſen II. 1354. daß bey den Mohren dieſer Schmuck der Ohrenringe und Ohrenſpangen ſehr gemein ſey I. 1565.

Olam, bedeutet ſowol die Welt ſelbſt als auch die Zeit I. 710. das Wörtlein Olam bedeutet nicht eine unendliche oder ewige, ſondern eine langwierige Zeit, ohne gewiſſe Beſtimmung, wie lange ſie ſoll währen ibid. 1316. Olam hat mehr denn einerley Bedeutung ibid. 2219.

Oldrad, Oldradus, ſoll ſo viel ſeyn als Altrat, ein alter Rathsherr XIV. 1302.

Oligocratie, deren Unterſchied von andern Regimentsformen XXII. 2141.

Omina, wie der Satan ein Herr der Welt iſt, alſo hat er auch deßgleichen Zeichen viel aufgerichtet auf Erden, die ſie Omina heiſſen, und hat an manchen Orten Wahrſager erweckt, als zu Delphis und Hammen, die ſolche Zeichen gedeutet haben XIV. 217. es ſind die Omina böſe Angeigung oder Warnung, davon der Heiden Bücher voll ſind ibid. 236.

Onager, was dadurch zu verſtehen ſey V. 1533.

Onan, iſt einer der böſeſten Buben, und begehet eine ſchendliche und ſchändliche That, darüber er von GOtt hart geſtraft wird II. 1731. 1732.

Onkel, ein berühmter Dollmetſcher der Juden, welcher zu Babylon gelebet hat VI. 3434.

Opfer, wie und warum man dasjenige nicht ſoll ein Opfer nennen, was GOtt nicht alſo nennet XIX. 1324 1325. was die alten Lehrer oder Väter vom Opfer ſchreiben XVI. 1593 ſq. ob die Väter die Meſſe ein Opfer nennen ibid. 1591. was Opfer ſey, oder was nicht Opfer ſey, und wie mancherley das Opfer ſey ibidem 1579 ſq. es iſt fürnemlich zweyerley Opfer: erſtlich ein Verſöhnopfer, zum andern ein Dankopfer ibid. 1579. wie und warum man dieſe zweyerley Opfer wohl von einander ſoll unterſcheiden ibid. 1580. daß die Theologi recht und wohl unterſcheiden das Wort Opfer, und das Wort Sacrificium und Sacramentum ibid. 1579. ob das heilige Abendmahl kan ein Opfer genant werden XVI. 1600 ſq. XIX. 58 ſq. ob das alte Teſtament kan genant werden ein Opfer XIX. 1373. 1374. ob das neue Teſtament kan genant werden ein Opfer ibidem. wie Lutherus ſich wider die Papiſten verantwortet, wenn ſie ihm verwerfen, daß er das Sacrament zum Opfer gemacht X. 2690 ſq. ob das h. Abendmahl mit Recht kan ein Opfer genennet werden ibid. 2690. was eigentlich ein Opfer ſey, und was nicht ein Opfer ſey: item, wie mancherley die Opfer ſind XVI. 1578 ſq. in dem Hebräiſchen braucht man die Worte Opfer und Schlachten eines für das andere III. 1252. 1253. Moſes braucht das Wort opfern für das Wort ſchlachten, und das darum, weil man nichts opferte, es wäre denn geſchlachtet III. 2174. ob die Opfer erſt von Moſe ſind erfunden, oder ob ſie ſchon vor dem Moſe geweſen ſind I. 814 ſq. 862 ſq. welches die rechten Opfer ſind, die man mit Recht kan Opfer nennen IV. 2431. 2541. welches GOtt die angenehmſten Opfer ſind IX. 1936. XXII. 184. ob der Urſprung der Opfer kan von Adam hergeführet werden I. 443 ſq. wie die Opfer von dem Adam auf ſeine Söhne und Nachkommen fortgepflanzet worden I. 1442 ſq. III. 153 ſq. woher die Heiden gelernet haben, Opfer zu bringen ibidem. opfern gehört eigentlich den Prieſtern zu III. 154.

Opfer Cains und Habels, ob Cain ein geringer Opfer gethan, als Habel III. 155. ob Habel GOtt gefallen habe um des Opfers willen, und Cain GOtt mißfallen habe um des Werks willen ibidem. worinnen das Opfer des Cains beſtanden, und worinnen das Opfer Habels beſtanden I. 575 ſq. III. 154. woher es kommen, daß des Habels Opfer GOtt angenehm geweſen, und des Cains Opfer GOtt nicht angenehm geweſen VIII. 2127. wie von GOtt kan geſagt werden, daß er Habels Opfer angeſehen, und Cains Opfer nicht angeſehen, da doch Cains Opfer dem äuſſerlichen Anſehen nach ſowol ein Opfer und gutes Ding war, als Habels Opfer XII. 195. wodurch GOtt offenbaret und kund gemacht hat, daß ihm das Opfer des Habels

gefallen, und das Opfer Cains ihm nicht gefallen habe XII. 876. ſ. a. Habel, item Cain.

Opfer des alten Teſtaments, patriarchaliſche und levitiſche, daß Moſes die Opfer in eine gewiſſe Ordnung gebracht hat, und daß die Opfer der heiligen Patriarchen von Moſe in dem Geſetz ſind beſtatiget worden I. 429 ſq. 466 ſq. Opfer muſten im alten Teſtament nicht gebracht werden, denn allein an der Stätte, ſo von GOtt dazu ermahlet worden III. 2173. 2174. bey den Opfern der hail. Patriarchen und im alten Teſtament ſind Mahlzeiten angeſtellet worden, und iſt bey denſelben gepredigt worden I. 466 ſq. überdem 2192 ſq. GOtt hat ſelbſt die Opfer geordnet als äuſſerliche Zeichen ſeiner Gnade I. 457. 458. ob die Opfer altes Teſtaments angeſehen ſind als Verheiſſungen XIX. 331. 332. wie die Opfer altes Teſtaments von den Gläubigen ſind gebracht worden zum Zeugniß, daß ſie die Vergebung der Sünden von GOtt erlangt hätten und derſelben gewiß waren V. 913 ſq. wie die Opfer altes Teſtaments haben ſollen Zeichen ſeyn der Dankbarkeit gegen GOtt für erhaltene Wohlthaten XIII. 1815. 1816. warum GOtt die Opfer zur Zeit altes Teſtaments eingeſetzt und verordnet hat III. 2809 ſq. V. 892 ſq. wie die Opfer altes Teſtaments ſichtbare Zeichen ſind der unſichtbaren Gnade GOttes I. 1582. 1583. GOtt hat die Opfer altes Teſtaments, ſonderlich der h. Patriarchen, durch das Feuer vom Himmel angezündet, damit der Glaube der Heiligen dadurch recht ſtark würde, und ſie der Gnaden GOttes gewiß würden III. 158. bey den Opfern hat man allein zu ſehen auf die göttliche Zuſage und Verſprechen, daß er ihm ſolchen Dienſt wolle in Gnaden laſſen gefallen I. 461 ſq. es hat nicht frey geſtanden im alten Teſtament, nach Gefallen dieſe oder jene Opfer zu bringen, ſondern GOtt hat dieſelben beſtimmet I. 2240 ſq. worauf die Opfer altes Teſtaments gezielet haben XII. 429 ſq. was da eigentlich heiſſet, opfern und Opfer bringen III. 153. wie man durch die Opfer altes Teſtaments die Verheiſſungen erlangt, und derſelben theilhaftig worden iſt XIX. 331. 334. GOtt hat die Opfer geordnet darum, daß ſie den Heiligen zur Zeit altes Teſtaments ein Zeichen und Merkmal waren ſeiner Gnade, gleichwie er im neuen Teſtament die Sacramente als Zeichen ſeiner Gnade verordnet hat III. 153. 159. welches der Endzweck geweſen aller Opfer des alten Teſtaments I. 476 ſq. die Opfer der h. Patriarchen und der Heiden altes Teſtaments haben eigentlich beſtanden in den Früchten des Feldes und in dem Fetten III. 156. wie die Opfer der Heiligen in dem alten Teſtament ſind angezündet worden mit dem Feuer vom Himmel, und die alſo angezündet wurden, hatten das Zeichen der göttlichen Gnade und Wohlgefallens I. 459 ſq. III. 339 ſq. die Opfer des alten Teſtaments ſind nichts anders geweſen als Schalen des rechten Gottesdienſtes II. 1349. 1350. von dem Gebrauch, ſo bey den Opfern altes Teſtaments war, nach welchem man ſie pflegte emper zu heben XIX. 1285 ſq. daß die Opfer altes Teſtaments allſamt gegangen ſind auf das Opfer Chriſti, und Anzeigungen von demſelben geweſen ſind V. 892. 893. ob man die Opfer altes Teſtaments dazu gebraucht, daß ſie ſollten ein gut Werk ſeyn III. 240 ſq. was die Opfer altes Teſtaments bedeuten und anzeigen IV. 637 ſq. ibid. 1502 ſq. XI. 575 ſq. wozu die Opfer in dem alten Teſtament gedienet haben II. 1343 ſq. V. 809 ſq. die Opfer altes Teſtaments waren zugleich Zeichen, die Predigt damit zu beſtätigen III. 340. 341. ob die Perſonen, welche im alten Teſtament das Opfer brachten, muſten geſchoren und geſalbet ſeyn III. 153 ſq. ob durch die Opfer des alten Teſtaments Vergebung der Sünden erlangt werden V. 892 ſq. ob GOtt die Opfer gebeten, wenn die Juden zur Zeit altes Teſtaments ihre Sühne zum Opfer gebracht haben XVIII. 1054 ſq. wie die Opfer altes Teſtaments von den Opfern neues Teſtaments zu unterſcheiden XII. 430 ſq. wie und warum bey den Opfern altes Teſtaments alle Abſicht eines eigenen Verdienſtes muſte entfernet ſeyn von den Opfernden V. 894. ob diejenigen, welche zur Zeit altes Teſtaments wollten Opfer bringen, muſten Prieſter ſeyn III. 153. 154. wie und warum die Propheten die Opfer, die doch von GOtt eingeſetzt und befohlen waren, verworfen haben V. 809 ſq. VI. 1813 ſq. wie die Juden die Abſicht der Opfer gar nicht gefaſſet, und ſich einen ganz falſchen Begriff von den Opfern gemacht haben IV. 79 ſq. weil man lehrete, ohne Glauben und Anrufung GOttes ſich bloß auf die Opfer zu verlaſſen, als auf ein Opus operatum, ſo konte es nicht anders ſeyn, GOtt muſte ein Miſſallen an den

Opfern haben, und dieſelben verwerfen XII. 1859 1860. daher muſten die Propheten alles Teſtaments immerdar ſtreiten wider das falſche Vertrauen auf die Opfer IV. 2419 ſq. die Opfer zur Zeit altes Teſtaments waren auch gewöhnlich bey den Bündniſſen, welche aufgerichtet worden I. 1417 ſq. ob wir der Opfer des alten Teſtaments zur Zeit neues Teſtaments noch bedürfen V. 1690. 1691. wie die Opfer altes Teſtaments von den Gottloſen und Ungläubigen ſind gemißbrauchet worden VII. 651. ſq. welches die Urſachen, die GOtt bewegen, die Opfer altes Teſtaments zu verwerfen XVI. 1407 ſq. wie die Opfer des alten Teſtaments ſind erfüllet worden V. 1690. 1691. die leiblichen Opfer altes Teſtaments werden alſo beſchrieben, daß ſie ſind geweſen ein ſüſſer Geruch dem HErrn, das iſt, ſie ſind GOtt angenehm und wohlgefällig geweſen XII. 603. alle Opfer altes Teſtaments ſind aus zur Zeit neues Teſtaments, und gilt kein Opfer mehr, denn das einige, Chriſtus ſelbſt ibidem. worauf alle Opfer altes Teſtaments ſind gerichtet geweſen ibidem. wie GOtt von den Opfern der Juden ſtracks heraus ſaget, daß er keine Luſt noch Gefallen daran trage, auch ſolche nicht fordere VI. 2736. die Opfer, die an ſich ſelbſt gut und heilig waren, zur Zeit altes Teſtaments, wurden verderbet und zu nichte gemacht von den unheiligen Perſonen, die ſolche thaten, nicht allein ohne einen rechtſchaffenen Glauben, ſondern auch mit böſem Gewiſſen ibidem 2737. wie GOtt ſagen kan von den Opfern der Juden, daß er daran keine Luſt habe, da er ſolche doch ſelbſt vorgeſchrieben und verordnet hatte ibid. 2941 ſq. von den Opfern, ſo zur Zeit altes Teſtaments auf den Höhen und Hainen gebracht wurden XVI. 1408 ſq. die heuchleriſchen Opfer und Werke, ſo von den Juden gebracht wurden, hat GOtt nicht haben wollen, ſondern hat ſolche verworfen VI. 2941. von den greyerley Gebrechen und Mängeln, welche an den Opfern der Juden gefunden werden ibid. 2942 ſq. die Opfer des alten Teſtaments waren ein Ebenbild des höhern Opfers, das durch den Tod des Sohnes GOttes ſollte gebracht werden ibid. 3944. ob die Opfer altes Teſtaments an und für ſich ſelbſt böſe geweſen, weil GOtt dieſelben verworfen hat VI. 29 ſq. von den mancherley Arten der Opfer des alten Teſtaments IV. 2328 ſq. VI. 2486 ſq. von den freywilligen Opfern des alten Teſtaments, dieſes waren ſolche Opfer, derer im Geſetz gedacht wird, das von auch David redet Pſalm 119. vers 108. VI. 2489. etliche Opfer des alten Teſtaments hieſſen Brandopfer, etliche Sühnopfer, etliche hieſſen Gelübdopfer, etliche willige Opfer, die man insgemein zur Dankſagung pflegte zu opfern ibid. 2488. von den Verſöhnopfern XVI. 1579. ob die Verſöhnopfer des alten Teſtaments bezahlet haben für die Sünde, oder ob ſie nur auf Chriſtum geführet und denſelben bedeutet haben ibidem. daß die Opfer, ſo für die Sünde gebracht worden zur Ausſöhnung, zum prieſterlichen Amte gehöret V. 1483 ſq. von den Dankopfern altes Teſtaments, was es damit für Bewandniß gehabt XVI. 1579 ſq. von den Frankopfern des alten Teſtaments, was es damit für Bewandniß gehabt III. 506. 807. was durch die Frankopfer iſt angezeigt und bedeutet worden ibid. 814 ſq. von den Speißopfern altes Teſtaments, was es damit für Bewandniß gehabt, wie ſie faſt die edelſten Opfer können genant werden, und was dadurch bedeutet werde III. 154 ſq. von den Schuldopfern altes Teſtaments, was es mit denſelben für eine Bewandniß gehabt, und was ſie bedeutet haben XVI. 1578 ſq. von den Morgenopfern des alten Teſtaments, was es damit für eine Bewandniß gehabt XXII. 1674. von den Abendopfern altes Teſtaments, was es damit für eine Bewandniß gehabt ibidem. von den gemeinen Opfern, was dadurch zu verſtehen, und wie ſie von andern unterſchieden IV. 429. 430. von den Opfern der Gerechtigkeit, wie ſie beſchaffen, und wie ſie unterſchieden ſind von den gemeinen Opfern IV. 4299. ibid. 2327. 2328. von den täglichen Opfern altes Teſtaments, worinnen ſie beſtanden, und was ſie bedeutet haben XVI. 1585. 1586. von den Heilopfern und von den Webopfern des alten Teſtaments XX. 259 ſq. von dem Brandopfer des alten Teſtaments, zu welcher Zeit deſſen zuerſt iſt gedacht worden I. 863. 864. betrübte Opfer GOtt zu opfern, war in dem Geſetz Moſis verboten, und die betrübt waren, durften nicht opfern, noch von den Opfern eſſen XIV. 81.

Opfer Chriſti, das einzige Opfer, damit GOtt hat können verſöhnet werden, iſt JEſus Chriſtus, der Sohn GOttes und Marien, als der ſeinen Leib und Blut für uns gegeben zur Gabe und

und Opfer XIX. 1365 ſq. es iſt kein ander Opfer für der Welt Sünde, denn nur ein einziges, nemlich JEſus Chriſtus XI. 1205 ſq. ibid. 1211 ſq. ibidem 1478 ſq. das einzige Opfer für die Sünde aller Welt iſt Chriſtus, denn durch daſſelbe iſt die Verſöhnung der Menſchen mit GOtt geſchehen VI. 2891 ſq. XII. 616. ibid. 647 ſq. ibid. 1267 ſq. das Opfer Chriſti iſt ſehr fürtreflich, und hat einen Vorzug vor allen Opfern altes Teſtaments V. 1484. denn dieſes Opfer iſt es allein, welches die Sünden aller Welt tilget und hinweg nimt V. 1884 ſq. die Art und Weiſe, wie ſich Chriſtus, als der groſſe Hohepriester, ſelbſt zum Opfer gebracht hat XIII. 838 ſq. von dem Schmuck, in welchem Chriſtus als der groſſe Hohepriester ſich ſelbſt zum Opfer gebracht hat XIII. 840. der Altar, auf welchem Chriſtus ſich ſelbſt zum Opfer gebracht, iſt das Creuz und Galgen ibidem 841. Chriſtus, der das rechte Opfer iſt, und alles weihet und heiliget, wird auf einen verfluchten Altar geführet ibid. Chriſti Opfer iſt ein ewiges Opfer und ein einiges Opfer, mit welchem er vollkommen macht alle, die geheiliget werden I. 1364. durch Chriſti Opfer wird das Meßopfer der Papiſten zernichtet ibid. 1364. 1365. ſ. a. Chriſtus.

Opfer, geiſtliche, der Chriſten des N. Teſtaments, das höchſte Opfer der Chriſten iſt das Opfer des Glaubens, welches die Armen, die nichts eignes haben, täglich ihrem GOtt bringen II. 190 ſq. wenn wir GOtt danken und ihn loben, ſo bringen wir ihm unſere geiſtliche Opfer II. 1342 ſq. welches die rechten Opfer der Chriſten, ſo dem HErrn unſerm GOtt gefallen VI. 1567 ſq. IX. 701 ſq. wie man ſagen kan, daß die Chriſten ſelbſt ein ſolches Opfer ſind, ſo dem HErrn unſerm GOtt zur Zeit N. Teſtaments gebracht wird IV. 1554. 1555. welches diejenigen Opfer ſind, die zur Zeit neues Teſtaments ſtatt finden, und welches diejenigen, ſo nicht ſtatt finden VI. 2000 ſq. welches GOtt das angenehmſte Opfer ſey II. 1104. 1105. in wieferne das Predigen kan genant werden ein Opfer, ſo GOtt angenehm und gefällig iſt IV. 2389. 2390. daß die Opfer der Chriſten in dem neuen Teſtament geiſtliche Opfer zu nennen ſind XII. 426 ſq. 616 ſq. 1240 ſq. wenn man das Evangelium treibet, ſo heiſſet ſolches ein geiſtlich Opfer bringen IX. 702. ob die Opfer in dem Papſtthum als rechtſchaffene und GOtt wohlgefällige Opfer des neuen Teſtaments können genant werden I. 2491 ſq. welches die fetten Opfer ſind der Chriſten im neuen Teſtament IV. 2070. 2071. die Creutzigung des Fleiſches iſt das rechte Opfer, welches zur Zeit neues Teſtaments von den Chriſten muß gebracht werden X. 1845 ſq. daß die Opfer der Chriſten im N. Teſtament gar ſehr unterſchieden ſind von den Opfern altes Teſtaments XII. 430 ſq. welches die Opfer neues Teſtaments ſind, von welchen man ſagen kan, daß ſie GOtt angenehm ſind XI. 2827. welches die rechten geiſtlichen Opfer der Chriſten, und worin ſie beſtehen VI. 2099 ſq. ibid. 3596 ſq. 3621 ſq. IX. 702 ſq. XI. 575 ſq. ein betrübter Geiſt, ein geängſtet und zerſchlagen Herz iſt das Opfer, welches GOtt nicht verachtet IV. 2189 ſq. V. 897 ſq. ibidem 907 ſq. ob das Sacrament des Altars kan mit Recht genant werden ein Opfer des N. Teſtaments IV. 1554. 1555. die geiſtliche Tödtung iſt das GOtt ſo angenehme Opfer, welches er von uns allen fordert I. 2184. das Wort GOttes iſt das Mittel, dadurch die Opfer im neuen Teſtament vollbracht werden X. 1849. 1850. wenn wir uns ſelbſt aufopfern, ſo bringen wir GOtt die rechten geiſtlichen Opfer, die ihm angenehm ſind IV. 1554 ſq. wenn wir uns in den Willen GOttes ergeben, und unſere Seele ſolchergeſtalt GOtt zum Opfer bringen, ſo ſind wir GOtt angenehm IV. 2172 ſq. das Gebet iſt ein geiſtlich und prieſterlich Opfer wahrer Chriſten V. 1506 1507. wie ein betrübtes Herz kan genant werden ein geiſtlich Opfer IV. 2070 ſq. alle geiſtliche Opfer, welche die Chriſten GOtt bringen, ſollen durch Chriſtum gebracht werden, als in welchem allein ſie angenehm und gefällig werden XIX. 1289 ſq. die geiſtliche Opfer der Chriſten ſind lebendig, heilig und GOtt angenehm, als ein vernünftiger Gottesdienſt XII. 430 ſq. die Chriſten zur Zeit N. Teſtaments bringen ihre täglichen Opfer, ſie opfern beydes die Morgen- als Abendopfer VIII. 2054 ſq. ibid. 2062 ſq. ob man von den Heiligen im N. Teſtament ſagen kan, daß ſie Chriſtum opfern, oder ob von Chriſto muß geſagt werden, daß er die Gläubigen opfere XIX 1289 ſq. von den reinen Opfern des N. Teſtaments, was dadurch zu verſtehen XVI. 1582. 1583. in wieferne das Creutz und die Leiden wahrer Chriſten können

nen genant werden die rechten prieſterlichen und geiſtlichen Opfer V. 1506. welches die rechten und GOtt wohlgefälligen Opfer der Chriſten im neuen Teſtament VI. 1246 ſq. ibid. 1273. 1374. welches die rechten Dankopfer der Chriſten im neuen Teſtament XII. 1240. 1241. XVI. 1581. ob die Bekenntnis der Sünden zu den geiſtlichen Opfern gehört IV. 1554 ſq. die Tödtung unſerer ſelbſt oder des alten Menſchen gehöret zu den geiſtlichen Opfern IV. 1554. V. 1295 ſq. XIX. 1321. 1322. das Lob und der Preis GOttes ſind die rechten prieſterlichen und geiſtlichen Opfer, welche Chriſten ihrem GOtt bringen III. 1314. 1315. V. 1506. wenn die Chriſten die göttliche Gnade und Barmherzigkeit loben, ſo bringen ſie GOtt ihr Opfer III. 1315. IV. 813. wie das Wachsthum und Zunehmen des neuen Menſchen ein Opfer iſt, ſo GOtt angenehm und gefällig V. 1295 ſq. die Gläubigen zur Zeit neuen Teſtaments bringen ihre Opfer willigſich im heiligen Schmuck V. 1433 ſq. die Art und Weiſe, wie die geiſtlichen Prieſter, nemlich die gläubigen Chriſten, ihre Opfer bringen V. 1506. 1507. die Gläubigen opfern ſich ihrem GOtt mit Leib und Seele, und mit allem, was ſie haben XII. 421. 422. das Lob und die Dankſagung, mit welcher ſich die Chriſten im neuen Teſtament GOtt darſtellen, ſind die rechten geiſtlichen Opfer, ſo GOtt angenehm und gefällig ſind IV. 813 ſq. V. 1506. 1507. XII. 1240. ibid. 1684. XVI. 1581. von den Betopfern der wahren Chriſten XII. 1240 ſq. wie die heil. Märtyrer ihre geiſtlichen Opfer gebracht durch die Aufopferung ihrer Leiber V. 1506 ſq. wer die geiſtlichen Opfer bringen will, daß ſie GOtt angenehm und gefällig ſind, derſelbe muß den Geiſt Chriſti haben X. 1849. 1850.

Opfer der Papiſten, wie die Papiſten von ihrem Opfer ganz falſche Meynungen hegen, und ſolche Dinge davon lehren, die anſtößig und ärgerlich ſind XVI. 1591 ſq. ibid. 2001 ſq. ſ. a. Meßopfer, Meſſe.

Opfergeld, iſt der gröſeſte Gewinſt und Genuß, den die Papiſten haben XXII. 1453. 1454.

Opferblut, daſſelbe hatte in dem Geſetz ſeinen herrlichen Nutzen VI. 31.

Opfel hoffet eigentlich, das man nicht leichtlich wegen kan, darum, daß es gleich als unter dem Gewölke verborgen iſt VI. 2382.

Ophiten, wer dieſelben geweſen, und wie es mit ihnen geſtanden IX. 2704.

Opobalſamum, der erſte Balſam oder Balſamſaft, ſo von ſich ſelbſt und ohne Oefnung des Baums herausfleuſt, daſſelbe iſt der allerköſtlichſte und edelſte Balſam II. 1650.

Opus operatum, daher entſpringen alle falſche Religionen XXII. 1591. 1593. deſſen Ungrund wird gezeigt XIX. 538.

Opus gratum faciens XIX. 538 ſq.

Opus neutrale der Papiſten, wird beurtheilet; denn ſie ſagen es ſey ein ſolch Werk, das weder gut noch böſe ſey VIII. 2134 ſq.

Opera indelita, ungebotene, freye und willkührliche Werke, wie ſie die Papiſten beſchreiben, werden beurtheilet VIII. 1978 ſq.

Opera ſupererogationis, was die Papiſten davon lehren und wie ſie dieſe Werke beſchreiben VIII. 511 ſq. ibid. 1914 ſq. 1978 ſq. XI. 2110 ſq. dieſelben werden beurtheilet und unterſucht, ob ſie Nutzen haben und zu etwas dienen, ob ſie gegründet ſind in heil. Schrift, und ob GOtt daran einen Gefallen habe XI. 1927 ſq. ibid. 2040 ſq. 2110 ſq. 2259 ſq.

Oraculа der Heiden, was es damit für eine Bewandnis gehabt VI. 798 ſq. ſie ſind anzuſehen als Werke des Teufels, darinnen er GOtt nachaffet XXII. 118.

Orator, ſ. Redner.

Orden, die drey Hauptſtände, Lehr- Wehr- und Nährſtand, ſind die rechten heiligen Orden, ſo GOtt geordnet und eingeſetzt hat XX. 1377 ſq. welches der gemeine Orden, darinnen ſich alle und jede wahre Chriſten befinden ibidem.

Orden der Papiſten, dieſelben ſind allſamt abgemahlt und in Verſen beſchrieben XIX. 783 ſq. woher die Orden der Mönche und Nonnen in dem Papſtthum ihren Urſprung haben VII. 1495 ſq. XI. 1109 ſq. 1825 ſq. 2460 ſq. 2461 ſq. 3005 ſq. daß keiner von allen dieſen Orden kan genant werden ein richtiger Weg, der zur Seligkeit führet XII. 367. 408. daß der Orden im Papſtthum nicht allein eine groſſe Menge ſind, ſondern daß ſie auch allesamt gar weit von einander unterſchieden ſind XII. 1571. 1577. daß die Orden in dem Papſtthum nicht andern dienen, ſondern ihnen ſelbſt XI. 3053. 3054. wie die Orden in dem Papſtthum wider Chriſtum ſtreiten, wenn ſie das Fleiſcheſſen zur Sünde wollen machen XIX. 714 ſq. was von den

mich recht ein, so hast du mich recht; das heißt, wie du gläubest, so geschieht dir.

3. Dieser Hauptmann hat ihn also gebildet, daß er ein tröstlicher, freundlicher Mensch sey, und Christus stellet sich, und redet auch eben also, gleichwie er ihn gebildet hat, und flugs also ihm antwortet: es geschehe also, wie du gläubest. Da stimmet beydes, sein Glaube und Christi Herz, recht zusammen. Denn wer also kann reden und gläuben, der fähet das rechte Bilde, daß GOtt muß sagen: Das ist ein Bild edas mir gleich ist, also hab ich Adam geschaffen zum Bilde, das mir gleich wäre, daß mein Bilde also in seinem Herzen war, wie ich selbst bin, denn er trug mein Bilde, und war selbst mein Bilde. Also auch, wenn wir solch Bilde fassen, spricht St. Paulus 2 Cor. 3, 18. so spiegelt oder mahlet er sich in unser Herz, daß wir von Tag zu Tag je mehr in dasselbige Bilde verkläret werden, bis es gar vollkommen werde, welches wird geschehen auf jenem Tag; aber hie muß sichs anfahen zu spiegeln und bilden, daß wir immer je mehr und mehr lernen verstehen, wie er gestalt und gesinnet ist gegen uns.

4. Nun stellet er sich nicht anders, denn wie das Evangelium zeiget, daß er ist ein barmherziger Heiland, der da gerne hilft und wohlthut, begehret und fordert nicht mehr, denn daß mans nur gläube. Wo ich nun also gläube, so bin ich das rechte Bilde, das ihm ähnlich ist: denn gleichwie meine Gedanken und Herz ist, also ist er gesinnet; und wiederum, wie er gesinnet ist, also denke und gläube ich. Darum vergleicht auch St. Paulus den Glauben also einem Spiegel oder Gemählde, daß sichs im Herzen so fähet, gleichwie sich in einem reinen Spiegel zeiget ein lebendig Bilde, daß kein Unterscheid zu sehen ist, und eben sowol im Spiegel gesehen wird, wie sichs regt, lebt und alles thut, als an dem lebendigen Wesen. Darum heißts recht, wie du gläubest, so hast du es; das ist so viel gesagt, wie du mich richtest im Herzen, so bin ich auch: ich mahle mich dir recht vor, und bin nicht anders gesinnet, denn wie ich mich vorstelle, aber schau du drauf, daß du mich recht fassest.

5. Also ist das Bilde wol recht und fertig, aber da ist Mühe und Arbeit, daß man solch Bild recht fahe und fasse, denn wir sind nun ein schändlicher verderbter Spiegel worden. Adam war wol also geschaffen, daß er GOtt ähnlich war, wie die Schrift 1 Mos. 1, 26. sagt: Er machet ihn zum Bilde, das ihm gleich wäre, darum sahe er ihm ähnlich. Womit? Damit, daß sein Herz nicht anders gedachte, denn also: Er hat mich geschaffen, und ist mein lieber Vater, der mir alles gibt. Da weiß er von keinem Zorn, Sünde noch Unglück, sondern siehet und fühlet eitel Leben, Friede und alle Gnüge. Und gleichwie er denket, also hat ers, daß auch wahrhaftig kein Zorn, sondern alles eitel väterliche Liebe ist.

6. Aber da der Teufel kam, der richtete das Herzeleid an, verderbete das Bilde, und zog eine Larven drüber, kehret das Wort um, und mahlets also vor: Meynest du, daß wahr sey, daß GOtt dein lieber Vater sey, und so gnädig und gut meyne, wie du wähnst? Hätte er dich lieb, so ließ er dich von diesem Baum auch essen, aber er hat Sorge, du möchtest zu klug und ihm gleich werden, darum siehest du, daß er dich nicht gut noch wohl meynet. Pfuy dich des leidigen Mahlens und Bildens in Abgrund der Hölle, da verleuret er das Bilde, das GOtt gemahlet hat, und bildet sich nach dem Bilde, das der Teufel gemahlet hat, krigt eine Larve mit scheuslichen Hörnern vor die Augen, der folget er, und denket nicht mehr also von GOtt, wie zuvor, sondern das

den Stiftern der verſchiedenen Orden zu halten I. 1145 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten lehren, daß der Eintritt in einen ihrer Orden der Taufe gleich zu achten ſey XIX. 85 ſq. die Papiſten wollen mit ihren Orden den Himmel verdienen XI. 2275. 2276. ob die Papiſten hinlänglichen Grund dazu haben, wenn ſie lehren, daß ihre Orden den Menſchen frey machen von der Schuld und Strafe der Sünden XIX. 2127. durch ihre Orden, und Werke ihrer Orden, meynen die Papiſten noch mehr zu verdienen als Chriſtus verdienet hat, welches aber recht gottesläſterlich iſt X. 51 ſq. daher mag man mit Recht ſagen, daß die Annehmung eines Ordens nichts anders iſt als Chriſtum läſtern XIX. 2126. was davon zu halten, wenn die Papiſten ihre Orden der Taufe wollen gleich halten XIX. 2127 ſq. wie den Papiſten zu begegnen, wenn ſie bey ihrem Orden ſich mit dem Exempel der heil. Väter wollen ſchützen XIX. 730 ſq. ob die Stifter der Orden ſolche als Wege der Seligkeit haben wollen ausgeben ibid. 866 ſq. was von der groſſen Strenge zu halten, ſo man bey den Orden beobachtet wiſſen will II. 2762. 2763. ob die Orden im Papſtthum einen zum wahren Chriſten machen XI. 2452. 2453. wie und warum die Orden nicht leiden können, daß man die Lehre von dem Glauben treibt XI. 1186 ſq. woher es kommen iſt, daß die Orden in dem Papſtthum ſo ſehr überhand genommen, und derſelben ſo unzählich viel ſind geſtiftet worden III. 302. 303. die Merkmale und Kennzeichen der Orden im Papſtthum XIX. 724. daß die Orden in dem Papſtthum den HErrn Chriſtum und deſſen Verdienſt verleugnen XIX. 727 ſq. daß die Papiſten nicht den geringſten Grund dazu haben, wenn ſie ſagen und zu behaupten ſich unterſtehen, als ob ihre Orden zum Himmel führten XII. 25 ſq. ibid. 375 ſq. von den mancherley Regeln der Orden im Papſtthum I. 1618 ſq. durch die vielerley Orden im Papſtthum wird nichts als Zwieſpalt angerichtet III. 302. was den Lutherum bewogen hat, die Orden im Papſtthum zu verdammen XIX. 1377. 1378. auf was Art und Weiſe die Orden Chriſtum zu einem Lügner machen XIX. 714 ſq. ob es möglich, daß man die Ordensregeln nach ihrer Strenge kan halten II. 2762 ſq. ob man die Orden könne mit guten Gewiſſen verlaſſen XII. 460 ſq. daß viele Uneinigkeit gefunden werde unter den Orden in dem Papſtthum, iſt bekant, es fragt ſich aber, woher dieſe Uneinigkeit komme IX. 760. 761. wie und warum man billig die verſchiedene Secten der Orden ſollte aufheben X. 348 ſq. von der groſſen Büberey der Orden in Erdichtung fremder und falſcher Gottesdienſte VII. 1779 ſq. von dem deutſchen Ritterorden, Luthers Urtheil von demſelben, nebſt ſeiner Vermahnung an die Ritter dieſes Ordens, ſich in den ehelichen Stand zu begeben und die falſche Keuſchheit zu meiden XIX. 2157 ſq. von den Beſchwerungen der Deutſchen über dieſen Orden XV. 2779 ſq. zu welchem Orden der HErr Chriſtus und die Jungfrau Maria zu rechnen ſind, darüber können die Papiſten nicht eins werden XIX. 822. ſ. a. Bloſterorden, item Mönche, item Nonnen.

Ordensregel der Barfüſſer wird beurtheilt VIII. 2848 ſq.

Ordination, ordiniren, was es mit dem Ordiniren eigentlich für eine Bewandniß hat und haben ſoll XIX. 1546 ſq. ob die Ordination ſo herrlich ſey als die heilige Taufe XXII. 859. daß es eine gar löbliche Ceremonie ſey, die Prieſter nach apoſtoliſcher Weiſe zu ordiniren II. 1972 ſq. wie es Lutherus mit der Ordination und dem Ordiniren gehalten hat XXII. 999 ſq. von der Form, nach welcher die Ordination geſchehen kan, und von dem Gebet, ſo dabey ſoll geſprochen werden X. 1874 ſq. was von denen zu halten, welche ihre Ordination von Ketzern erhalten, ob man ſie auch für ſolche halten kan, die recht ordinirt worden XVI. 2362 ſq. von der Ordination der Prieſter im Papſtthum XXII. 1348. von der Ordination der Biſchöfe im Papſtthum ibid. 1489. ob die Papiſten recht thun, wenn ſie die Ordination für ein Sacrament halten XVI. 1510 ſq. am Sonntage Cantate Anno 1525 hat Lutherus die Ordination der Prediger nach apoſtoliſcher Weiſe wieder angerichtet, nach der Frühpredigt zu Wittenberg, und iſt M. Georg Rörer der erſte Ordinande geweſen XXI. 35*.

Ordnung, dieſelbe wird zur Unordnung, wenn man derſelben mißbrauchen will X. 287 ſq. 2726 ſq. ob Paulus in ſeinen Schreiben auch der Ordnung ſich befleiſſe VIII. 1950. 1951. wo gute Ordnung gehalten wird, da ſpühret

man auch oberhand Segen und herrliche Früchte II. 2083.
Ordnungen, menſchliche, was dadurch zu verſtehen und wie ſelbige anzuſehen ſind VIII. 2095 ſq. IX. 730 ſq.
Ordnungen der Kirchen, ob man die Kirchenordnungen faſt verachten, oder ob man aus Liebe zur Einigkeit und um der Zucht willen ſolche ſoll beobachten XVI. 2815 ſq. auf was Art man von Kirchenordnungen ſoll lehren X. 1964 ſq. ſ. a. Kirchenordnung.
Ordnung des Heils und der Seligkeit, nach welcher GOtt mit den Menſchen handelt, daß er ſie gerecht und ewig ſelig mache, worher ſelche zu nehmen, und welches dieſelbe ſey VI. 212 ſq. XI. 128 ſq. 1595 ſq. 1465 ſq. 1478 ſq. 1489 ſq. 1534 ſq. 1541 ſq. 1567 ſq. ibidem. 1602 ſq. 1662 ſq. 1678 ſq. 1736 ſq. 1812 ſq. 1936 ſq. 2082 ſq. 2264 ſq. 2269 ſq. 2290. 2296 ſq. 2472 ſq. XII. 1197 ſq. XX. 271 ſq. 274 ſq. ſ. a. Heilsordnung.
Oreſtes, von ihm ſagen die Poeten, daß er vor Angſt ſey unſinnig und raſend worden I. 527. II. 1042.
Organiſten ſind ein Bild der Juriſten XXII. 552.
Origenes, deſſen Theologie wird beurtheilet XXII. 11. derſelbe hat ſeiner Vernunft gar zu viel eingeräumet bey Auslegung heil. Schrift VII. 2005 ſq. in ſeinen Schriften iſt nicht ein Wort von Chriſto zu finden XXII. 1988. dahero pflegt er auch in der heil. Schrift die Exempel des Glaubens zu übergehen VI. 3488 ſq. die Hiſtorien heil. Schrift hält er geringe, und ſucht nur Allegorien VI. 672 ſq. Lutherus thut ihn in den Barn XXII. 2050. hat mit ſeinen Allegorien dem Reiche Chriſti ſehr groſſen Schaden gethan III. 1032. 1051. ſeine Deutung, die er von dem Paradieſe giebt, wird beurtheilet I. 560 ſq. deſſen Urtheil von dem Kampf der Gläubigen mit dem Fleiſch, wird beurtheilet XXII. 1122. von dem groſſen Schaden, welchen ſeine Lehre in der chriſtlichen Kirche geſtiftet XIV. 521 ſq. in der Schrift Auslegung giebt er nichts gewiſſes und gegründetes, ſondern alles, was er anbringt, iſt lauter Deuteley XII. 1109. 1110. deſſelben Urtheil von der Bekehrung des Pharao XVIII. 2002. 2003. iſt ein Meiſter der Allegorien und ein unnützer Allegorienſchmitzer III. 1030 ſq. VI. 382 ſq. ob er durch ſeine Deutungen und Allegorien Nutzen oder Schaden geſtiftet XVII. 2271. 2272. er hat der Allegorien gar zu viel gemacht in Erklärung der heil. Schrift VII. 2513. 2519. warum ſeine Schriften ſind verbrannt worden IV. 1758 ſq. deſſen Allegorien werden beurtheilet VI. 721 ſq. über dem vielen Allegoriſiren des Origenis und ſeines Anhangs hat man den Unterſchied des Geſetzes und Evangelii in der Kirche gantz vergeſſen XIV. 521. 522. ſeine Lehre von der Ewigkeit der Höllenſtrafen, als ob ſolche der gemeinen Barmherzigkeit entgegen wäre, wird verworfen und für einen gefährlichen Irrthum erkläret X. 2314 ſq. wie und warum man auf ſeine Auslegungen der Schrift nicht bauen, noch ſich ſicher darauf verlaſſen kan XVIII. 1598 ſq. wenn man dem Origeni ſeine Allegorien nimt, ſo hat man ihm alle ſeine Kunſt genommen ibid. 1599. wie Erasmus die Meynung Origenis erzehlet in Beurtheilung der Verſtockung Pharaonis ibid. 2258. er hat mit ſeinen ungegründeten Auslegungen alle Winkel und alle Ecke voll gemacht, und Urſach gegeben, in der Schrift mit Worten zu ſpielen, und dieſelbe nicht treulich zu handeln ibid. 2355. Lutherus verwundert ſich oft mit groſſem Unwillen, und beſchwert ſich, wie Origenes den Namen, der Kirchen Magiſter, habe können verdienen XIV. 192. derſelbe hat nicht verſtanden die Schwachheit und Unvollkommenheit der Heiligen, daher er auch daran in ſeinen Büchern kein Wort hat IX. 724. derſelbe hat gar ſehr genarret mit ſeinen Allegoriſiren, und hat Hieronymum und viel andere mit ihm verführet XX. 331. er wirft ſich hin und her, wenn er ſoll anzeigen, was es mit dem Paradieſe für eine Bewandnis gehabt III. 35. derſelbe hat nicht gewuſt worin Moſes lienet III. 1505. derſelbe hat die Allegorien nicht recht heilſam und glücklich tractiret ibid. 2026. Julianus, Apoſtata und Celſus haben ihm viel zu ſchaffen gemacht mit ihren Fragen XVI. 1529. derſelbe machte mancherley Sinn und Verſtand in der heil. Schrift V. 1697. es iſt ihm bey Auslegung der Schrift, weil er die hohen Geheimniſſe forſchen wollen, alſo ergangen, daß er ſich vergriffen hat VII. 2014. er vergleichet die Vereinigung göttlicher und menſchlicher Natur einem glühenden Eiſen VII. 1243. die Allegorien handelt er ſeltzergeſtalt, daß er nur Gebete daraus mache, und lehre, wie man leben und was man für gute Werke thun ſoll treiben VI. 724. Origenes iſt ein Hauptſcherer und Anbeter vieler Irrthümer VIII. 1934. er iſt wohl werth, daß er beſtraft werde, weil er die

die einfaltigen und klaren Sprüche der Schrift ſo übel geurtet VIII. 1518. man ſoll den Origenem leſen mit einem freyen Urtheil, wenn man nicht durch ihn will zum Irrthum verleitet werden III. 2048. er handelt ſehr närriſch, wenn er meynt, weil man das Paradies nicht mehr auf der Erden finde, ſo müſſe man einen andern Verſtand und Deutung ſuchen I. 163. er wird ſträflich durch die verkehrte Auslegung, welche er giebt von dem Garten Eden ibid. 173. woher es kommen, daß er in die ungeſchickteſten und abgeſchmackteſten Allegorien gerathen ibid. 177. ibid. 220. 429. wie einige Ausleger den Origenem höher geachtet haben, als den Moſen III. 437. wie und warum Lutherus im Anfang den Origenem als einen der gröbſten Theologum bewundert ibid. 922. Origenes hat keine Gedanken von dem Glauben gehabt, wenn er Allegorien gemacht hat ibid. 924. ſeine groſſe Luſt, die er zu den Allegorien gehabt II. 342. derſelbe ärgert ſich an den Exempeln der heil. Patriarchen ibid. 813. deſſen Lob XIV. 1250.

Orimasda, iſt das heilige Feuer, ſo die Perſer verehret haben I. 1096. iſt ein Abgott geweſt dem die Perſer gedienet haben ibid. 2494.

Orion iſt eines der allerſtrahlichſten Lichter des Himmels VI. 376. 377.

Orix, darüber ſtreiten die Grammatici was es ſeyn ſoll; Lutherus hält es für einen Waldochſen VI. 967.

Orlamunde, Orlamunder, in Orlamunde iſt dem Luthero ſehr übel begegnet von den Rottengeiſtern XV. 2450. die Orlamunder wiſchen ſo gar den Hintern an Lutheri Büchlein XXI. 967. Lutheri Handlungen mit den Orlamundern XV. 2435 ſq. der Orlamunder Brief an Lutherum geſchrieben ibid. 2433. Lutherus reiſet von Orlamunde nach Kahla, hält daſelbſt eine Predigt, wobey ihm was ſonderliches begegnet ibid. 2442.

Ormuſius, wird aus einem Eſel ein Hund und reiſſender Wolf XX. 522.

Oz, heiſt ſo viel als ein Mächtiger, und kan gar ſchön von dem römiſchen Papſt gedeutet werden XVIII. 1819.

Oſchatzer, werden von Luthero getröſtet XVI. 2391 ſq. XXI. 79*.

Oſiander, Andreas, wird gelobt wegen ſeiner Gelehrſamkeit XXII. 1060. wird von Luthero ermahnet, abzuſtehen von den zänkiſchen Streitigkeiten XXI. 1467 ſq. über ſeinen Stolz und Hoffart verwundert ſich Lutherus, und prophezeyet, daß er werde ein Schwärer werden XXII. 1043. 1044. vertheidiget die Wahrheit wider die von den Papiſten überreichten Artikel XVI. 1776.

Oſius, Biſchof zu Cordub, ein in aller Welt zu ſeiner Zeit trefflicher berühmter Biſchof, an denſelben ſchickt der Kayſer Conſtantinus M. eine Geſandſchaft XVI. 2670. wird zuletzt ein Arianer und ſtirbt ſchändlich ibid. 2695.

Oſterfeſt der Juden, woher es ſeinen Namen habe III. 1254 ſq. XXII. 1503. die Einſetzung dieſes Oſterfeſtes III. 1260 ſq. daß das Oſterfeſt der Juden eine ſonderliche Wohlthat ſey, ſintemal ſie dabey verſichert worden, daß GOtt ſeines Bundes nicht vergeſſen, ſondern deſſelben ewiglich gedenken wolle V. 1649. ſolchergeſtalt iſt das Oſterfeſt den Juden ihre Hochzeit geweſen XX. 616. wie und warum es genant wird ein Gedächtniß der Wunder des HErrn V. 1550. um welche Zeit die Juden ihr Oſterfeſt begangen haben III. 1251. 1253. wie damit auf Chriſtum iſt gezielet worden ibid. 1253. wozu GOtt dieſes Feſt verordnet hat ibid. 1265. die heimliche Deutung dieſes Feſtes ibid. 1255 ſq. von den Ceremonien, welche die Juden bey der Feyer dieſes Feſtes muſten beobachten XII. 636. XIII. 692. wie Chriſtus das alte Moſaiſche Oſterfeſt abgeſchaffet hat XIII. 693 ſq.

Oſtern der Chriſten und des neuen Teſtaments, was es damit für Bewandnis hat XIII. 647 ſq. ob Chriſten Freyheit haben die Oſtern zu halten, wenn ſie wollen, oder ob ſie von Noth wegen an gewiſſe Zeiten ſich binden müſſen X. 2716 ſq. daß das Oſterfeſt der Chriſten im neuen Teſtament ein weit herrlicher Oſterfeſt ſey, als das Oſterfeſt der Juden in dem alten Teſtament V. 1539 ſq. denn die Wunder GOttes ſind gar herrlich, deren ſich die Chriſten an ihrem Oſterfeſt erinnern ibid. 1569 ſq. ob Chriſten in dem neuen Teſtament verbunden ſind, die Oſtern nach jüdiſcher Weiſe zu halten X. 2716. 2717. was davon zu halten, wenn die Papiſten die Leute zwingen, daß ſie an dem Oſterfeſt zur Beichte und Abendmahl gehen müſſen XIX. 1858 ſq. von der Ungleichheit der Oſterfeyer in der Chriſtenheit, wie ſolche zu vielem Streit Gelegenheit gegeben, ſo gar daß der Papſt Victor die morgenländiſchen Biſchöfe in den Bann gethan, daß ſie nicht auf eben die Art

das Oſterfeſt haben wollen feyern, worüber aber dieſer Biſter von andern rechtſchaffnen Lehrern nachdrücklich geſtraft werden, bis endlich der Streit darüber beygelegt werden im Concilio Nicano VIII. 2471 ſq. XVI. 761 ſq. ibid. 2609 ſq. 2677 ſq. Lutheri Urtheil von der Oſterfeyer XVI. 2679. 2680. daß die Chriſten im neuen Teſtament ein beſtändig Oſterfeſt haben V. 1539 ſq. wie das Oſterfeſt neues Teſtaments allezeit auf einen Sonntag fället III. 1256. 1257. die Art und Weiſe, wie Chriſten ihr Oſterfeſt recht wohlgefällig feyren ſollen XIII. 706 ſq.

Oſterfladen der Juden, derſelben Gebrauch iſt ſehr bedenklich XXII. 2314.

Oſterlamm der Juden, was es damit für Bewandnis gehabt XII. 636 ſq. wozu ſolches von GOtt iſt verordnet geweſen VII. 1635 ſq. auf welche Zeit und Stunde Chriſtus ſolches geneſſen XXII. 425. wie ſolches eine Speiſe geweſen für die Gläubigen und Gottesfürchtigen, und ein Gedächtnuß der Wunder GOttes V. 1549 ſq. 1567 ſq. wie ſolches ein Vorbild geweſen auf Chriſtum, und zielen alle Umſtände deſſelben auf Chriſtum III. 1252 ſq. XII. 637 ſq. 647 ſq. ob das Oſterlamm kan genant werden ein Vorbild des heil. Abendmahls und ein Gleichniß des Todes Chriſti, für uns in den Tod gegeben XX. 1248 ſq. die geiſtliche Deutung des Oſterlamms der Juden III. 1265 ſq. XII. 637. ob die Iſraeliten durch den Genuß ihres Oſterlamms die Reinigkeit von ihren Sünden erhalten haben XII. 647 ſq.

Oſterlamm der Chriſten iſt JEſus Chriſtus XII. 647. 649. XIII. 1048 ſq. 1054 ſq.

Oſterſtock, wie im Papſtthum die Leute von dem geweyheten Oſterſtock das Wachs ſtehlen, und damit Aberglauben und Zauberey treiben III. 1705.

Oſtiarius, was es mit dem Oſtiarius zur Zeit der erſten Kirche für Bewandnis gehabt XIX. 1567.

Oswald, bedeutet einen Vorſteher und Regierer des Hauſes XIV. 1293.

Oswald, Johann, Amtmann zu Eiſenach, giebt Luthern in ſeiner Krankheit Arzney, davon er beſſer wird XV. 2172. bekommt Inſtruction dem Luthern zu eröffnen, wie es in Wittenberg ſtehe, und ihm anzubefehlen, daß er nicht nach Wittenberg komme XV. 2377.

Oſtwind, ein Bild des Unglücks und Uebels, ſo den Menſchen begegnet VI. 1981. 1982. ein Bild der Babyloniſer ibid. 3123 ſq.

Ottern, ſind ein Bild der Juriſten XXII. 2163. ein Bild des Papſtes XI 515. ein Bild der Werkheiligen VII. 270 ſq.

Otternsgezüchte, alle Werkheiligen und Heuchler mögen mit Recht genant werden Otternsgezüchte wegen ihrer böſen Art VI. 140 ſq. XI. 2413. 2414. XII. 300 ſq.

St. Otilia, iſt eine Augenärztin in dem Papſtthum, denn es ehret ſie ſonſt niemand, als die böſe Augen haben III. 1737.

Otto, woher dieſes Wort ſeinen Urſprung hat, und was es eigentlich bedeutet XIV. 2185. ibid. 1305.

Otto I, römiſcher Kayſer, iſt ein ſehr löblicher Regent geweſen XIV. 607. läſſet ſeinen Sohn als einen mitregierenden Herrn crönen XVI. 2159.

Otto II, ein ſehr löblicher deutſcher Kayſer XIV. 607. wird zum römiſchen König gecrönet, um in Italien zu regieren XVI. 2159. hat des römiſchen Kayſers Johannis zu Conſtantinopel Schweſter gehabt, mit Namen Theophana XVII. 1419. hat ſeinen Schwager Kayſer Johannem zu Conſtantinopel wieder eingeſetzt ibidem.

Otto III, römiſcher Kayſer, iſt ein ſehr löblicher Regent geweſen XIV. 607. von der Mutter her hatte derſelbe ein Recht zu dem orientaliſchen Kayſerthum XVI. 1419.

Ovidius ſagt von der Medea: ich ſehe wohl was da beſſer iſt, denn ich vorhabe, gebe ihm auch recht und lobe es: aber dennoch folge ich meiner böſen Neigung I. 1053. welche den Ovidium leſen ſollen I. 1950. was davon zu halten, wenn einige deſſen Metamorphoſin auf den HErrn Chriſtum deuten III. 1048 ſq. Ovidius nennet die erſte Materie einen unförmlichen und groben Klumpen aller Dinge I. 5. deſſen Ausſpruch: haec tua Penelope &c. wird auf den Papſt gedeutet XVII. 1581. ein gewiſſer Ausleger des Ovidii hat deſſen Metamorphoſin ganz auf Chriſtum gezogen XX. 325. ſein Ausſpruch von der Geſinnung der Menſchen bey guten Tagen III. 2584. ſein Ausſpruch von der Begierde der Menſchen nach verbotenen Dingen VIII. 2714. was von denen zu halten, welche aus des Ovidii Buch, Metamorphoſis

phosis genant, lauter Allegorien gemacht haben II. 817.
Oroſius, ein frommer Regent, von welchem Ariſtoteles ſchreibt, daß er verordnet, man ſollte von den liegenden Gründen keinen Wucherzins geben X. 1042.

P.

Pabſt, ſ. Papſt.
von Pack, Otto, ſchreibt an Lutherum wegen des bekannten Bündniſſes XVI. 519 ſq. derſelbe offenbaret die heimliche Rathſchlagungen der Papiſten zu Mayntz, und den Bund, ſo ſie gemacht ibid. 428.
Packiſcher Bund, deſſen Formel, wie ſie dem Landgraf von Heſſen communicirt worden XVI. 444 ſq. der Landgraf von Heſſen ſchickt davon dem Herzog Georg eine Copie ibid. 454. man ſuchte denſelben zu leugnen und als eine pur erdichtete Sache anzugeben ibid. 456. ibid. 464. Churfürſt Joachims Verantwortung wegen des Packiſchen Bundes ibid. 471 ſq. Lutheri und anderer Theologen Bedenken wegen dieſes Bündniſſes ibid. 462.
Paduska, Johann, Pfarrer bey der Hauptkirche zu Prag, richtet Lutherum auf bey ſeinen Verfolgungen XV. 1627.
Pagninus, *Sanctes*, hat das Lob eines gelehrten und fleißigen Grammatici I. 547. ſ. a. *Sanctes*.
Paläſtina, ſ. gelobtes Land.
Pallaſt, was derſelbe abbildet V. 2438.
Pallium, biſchöfliches, was es mit demſelben für eine Bewandtnis hat und wozu ſolches ſoll dienen XVII. 1412 ſq. anfänglich hat man ſolche den Biſchöfen umſonſt ausgetheilet, hernach aber haben ſie müſſen mit vielem Gelde erkauft werden XVIII. 1195 ſq. ob es recht iſt, und ob es verantwortlich, daß man die Pallia um Geld verkaufet X. 336 ſq. wie hoch und theuer das erzbiſchöfliche Pallium muß von dem Papſte gelöſet werden XV. 2292 ſq. die Art und Weiſe, wie die Pallia erlangt werden, iſt unerlaubt ibidem. als der Papſt Paſchalis dem Erzbiſchof zu Palermo in Sicilien das Pallium ſandte, that er es mit ſolchem Anhang, daß er ſollte dem Papſt ſich mit einem Eyde, nach vorgeſchriebener Form, verpflichten XVII. 1322.
Palmbaum, deſſen Art und Beſchaffenheit XI. 59. 60. iſt ein Bild des Creutzes und des Wortes von dem Creutz VIII. 2388. 2389. XI. 2410. iſt ein Bild der Kirche GOttes und Chriſti VI. 1181 ſq. iſt ein Bild einer guten und wohlgeordneten Polizey V. 2482. 2483. iſt ein Bild der Gläubigen und Frommen IV. 2012. 2015. wenn ein Balke aus dem Palmbaum gemacht wird, ſo weichet er keiner Laſt, ſondern er erhebet ſich wider die Laſt XI. 59. XII. 563. Palmbäume ſind ein Bild der Sprüche göttlicher Wahrheit, je mehr man ſie drucket, je höher geben ſie empor XI. 59.
Palmzweige pflegte man in den alten Zeiten den Herren und Königen vorzutragen, wenn ſie geſiegt hatten und einen Triumph hielten XI. 59. was dieſelben abbilden ibid. 59. 60.
Palmtag, an demſelben iſt Chriſtus eingeritten in Jeruſalem XIII. 640. dieſer Tag ſollte billig heiſſen ein Tag des Einzugs Chriſti ibidem.
Palzens, Joh. eines berühmten Ablaßpredigers himmliſche Fundgrube XV. 246 ſq.
Panier, iſt ein Bild der Wohlthaten, ſo GOtt dem Menſchen erweiſet V. 2423. wie und warum Chriſto dieſer Name beygelegt wird in heil. Schrift VI. 358 ſq. was da heiſſet: in dem Namen des HErrn werfen wir Panier auf IV. 1559 ſq.
Panis ſubcinericius, iſt eigentlich geweſen ſchön und weiſſes Brod, wie bey uns die Semmeln und Kuchen ſind, die wir im Wohlleben aufzutragen pflegen I. 1741.
Panormitanus, hat gar ſchön und fürtreflich bewieſen, daß der Papſt könne irren XVIII. 139. derſelbe ſagt, daß in Sachen, den Glauben betreffend, nicht allein ein Generalconcilium, ſondern auch ein jeder Chriſtgläubiger Menſch, über den Papſt ſey XV. 693. 694. derſelbe hat dafür gehalten, daß man nicht ſchuldig ſey die Sünden namhaft zu machen und zu erzehlen XVI. 1460.
Pantheon zu Rom, deſſen äuſſere und innere Geſtalt XXII. 466. wozu es aufgerichtet iſt X. 1211. 1212. XII. 1073. darinnen ſind alle Götter der Heiden abgemahlt geweſen XXII. 413. iſt im Papſtthum und in der Kirche wieder aufgerichtet worden III. 1714. XVII. 1670. 1671. warum Chriſti Bild nicht in denſelben zu finden XXII. 465. 466.
Pantoffeln der Barfüſſer ſind gemacht von dem Holz des Feigenbaums, den Chriſtus hat verfluchet XXII. 1471.

Panurgia, was dadurch zu verſtehen XVIII. 1854. 1855.

Panzer der Gerechtigkeit, was dadurch zu verſtehen XVIII. 1558 ſq. wegn derſelbe dienet ibidem.

Paphnutius, ein Biſchof, fället ein gar feines Urthel von dem Ehebande XXI. 1806. 1807. widerſetzt ſich als eine einzele Perſon auf dem Concilio zu Nicäa der ganzen Verſammlung, und widerſpricht männiglich dem Verbot der Prieſterehe, er findet auch durchgehends Beyfall, daß der ganze Hauſe ihm Recht geben muß und das ganze Examinatorium ihm folget VIII. 1783 ſq. XI. 1850 ſq. XVI. 2655 ſq. XVII. 234. XXII. 1958. muß lernen, daß er den ſchlechteſten Menſchen auf der Erden gleich ſey, und daß er nicht Urſach habe, den geringſten Stand in der Welt zu verachten XII. 102 ſq. XVI. 2756 ſq. XIX. 1634 ſq.

Papilion, ſ. Sommervogel.

Papyrius muß einen Jungling ſchändlich unehren, weil derſelbe durch Bücher ſein Leibeigener war worden, wird aber daran verhindert X. 1043.

von Pappenheim, Ulrich, zeigt Luthero an, daß er ſich damit halten ſolle, zu Worms vor dem Kayſer und Standen des Reichs zu erſcheinen XV. 2298. führet Lutherum zum Verhör ibidem. erinnert Lutherum er ſolle nicht antworten, er würde denn zuvor gefragt ibid. 2299.

Papſt, *papa*, dieſes Wortes Urſprung XVI. 2506. woher der Papſt ſeinen Namen hat, daß er Papa heiſſet XXII. 1311. Papa iſt in den alten Zeiten ein ſolch Wort geweſen, damit man alle Biſchöffe ehrete das XIV. 362. ob Petrus der Apoſtel der erſte Papſt geweſen XXI. 1323. was durch den Papſt zu verſtehen ſey VI. 2513 ſq. VI. 430 ſq. VIII. 1464 ſq. XI. 2504. ibid. 3065. XII. 353. 354. XVII. 1397 ſq. wie und warum der Papſt Pontifex Maximus genant wird XVI. 2396. 2397. wie ſich der Papſt ſchmücket mit dem Titel der Kirche, und darunter ſeinen Hochmuth und Stolz nicht ausſpüren VII. 2499 ſq. der Papſt iſt mit dem Mahometh zu gleicher Zeit aufkommen XXII. 2310. ob der Papſt ſich mit Recht einen Biſchof der catholiſchen Kirche ſchreibet ibid. 2993 ſq. ob der Papſt ſich mit Recht kan rühmen, daß er das Oberhaupt der Chriſten ſey XVIII. 1224 ſq. was davon zu halten, wenn der Papſt rühmet, daß er durch den Hohenprieſter altes Teſtaments ſey vorbedeutet worden ibidem. was davon zu halten, wenn er vorgiebt, er ſey Chriſti Statthalter auf Erden VII. 2270 ſq. derſelbe kan nicht Chriſti Statthalter oder Vicarius ſeyn, ſintemal Chriſtus keines Statthalters und Vicarii bedarf X. 741 ſq. XVIII. 1217 ſq. ob der Papſt ſich legitimiren kan mit dem Worte GOttes, und aus demſelben beweiſen, daß er derjenige ſey, welche er will gehalten ſeyn XVII. 2656 ſq. daß ihm keine Schmeichler das Lob beylegen, als ſey er das Haupt der Kirche, iſt ein ungegründet Lob XVI. 2540. 2541. ob der Papſt Macht habe über andere Biſchöfe der Chriſtenheit XVIII. 912 ſq. ob deſſen Stand zu verwerfen XXII. 901. 902. der Ruhm, welchen man ihnen giebt, iſt ein falſcher und unverdienter Ruhm I. 1147. 1498. daß es recht ſcandlich und gotteslaſterlich ſey, wenn der Papſt will angeſehen werden als ein Gott auf Erden, und wenn er ſich alſo von ſeinen Schmeichlern nennen laſſet XVI. 2540 ſq. ibid. 2506 ſq. XIX. 1539 ſq. warum der Papſt eine dreyfache Crone trägt XXII. 1313. was davon zu halten, wenn man dem Papſt ſolche Ehre beymiſſe, die allein GOtt zukomt, und ſolchergeſtalt aus ihm einen Menſchen macht, der zugleich GOtt ſeyn will VI. 2374 ſq. ibid. 2476. ob es bey dem Papſt ſtehe, die Geſetze GOttes zu ändern XIX. 915. wie und warum das Regiment des Papſtes das beſte Regiment iſt für die Welt XXII. 1352. was davon zu halten, wenn der Papſt vorgiebt, daß er die Kirche ſey VII. 348. 349. auf was Art er beweiſen will, daß er ein Statthalter Chriſti ſey, und was von dieſem Beweis zu halten I. 2315 ſq. der Papſt iſt der Juriſten, nicht aber der Theologen Gott XXII. 2021. was davon zu halten, wenn ſich der Papſt der Sonne vergleicht und den Kayſer mit dem Monde XVII. 1325 ſq. ob der Papſt ſich mit Recht kan nennen einen Bräutigam der Kirche Chriſti IV. 2761. 2762. ob der Papſt das Haupt und Herr der Chriſtenheit ſey nach dem göttlichen Recht, jure divino XVI. 2393. 2394. was das beſſer wenn geſagt wird der Papſt ſey aus göttlichem Rechte der oberſte Biſchof und das Haupt der Chriſtenheit XV. 856 ſq. daß der Papſt mit ſeinem Anhang nicht ſey die wahre Kirche, vielweniger aber das Haupt der wahren Kirche, wird bewieſen XVI. 2778 ſq. daß ein

ein unausſprechlicher Schade daher entſpringe, wenn der Papſt ſich eine Herrſchaft anmaſſet über die ganze Kirche GOttes XVI. 2342. 2343. ob die Schlüſſel des Papſtes, die er zu haben vorgiebt, die rechten Schlüſſel ſind XIX. 1150. welches der erſte Papſt zu Rom geweſen, der ſich die Herrſchaft über die Kirche und andere Biſchöfe hat angemaſſet XVII. 1310 ſq. daß der Papſt nicht ſey ein Statthalter Chriſti, den Chriſtus verordnet habe über alle Gemeinden der ganzen Welt, wird bewieſen mit tüchtigen Gründen XV. 1830 ſq. daß der Papſt nicht ſey über die Concilia, wird bewieſen XVII. 1310 ſq. XXII. 1421. 1422. daß der Papſt nicht ſey über den Kayſer und das Haupt der Chriſtenheit, wird bewieſen ibidem. ob der Papſt ſey über das Wort GOttes, und mit demſelben nach ſeinem Gefallen könne umgehen, oder ob er dem Worte GOttes unterworfen und unter demſelben ſey I. 1154 ſq. IV. 2938 ſq. XIX. 1649 ſq. wie man die falſchen Beweisthümer, damit die Auctoritat und Macht der Päpſte bewieſen wird, ſoll widerlegen XV. 1830 ſq. der Papſt rühmet ſich vergeblich als das Haupt der Kirche Chriſti, er rühmet ſich vergeblich, daß er Chriſti Statthalter ſey VI. 1626 ſq. VII. 4176 ſq. XI. 108 ſq. ibid. 703 ſq. ob der Papſt die Macht, ſo er beſitzet über die andern Biſchöfe, ex jure divino habe XV. 1845 ſq. in den alten und erſten Zeiten iſt der Papſt zu Rom nicht über andere Biſchöfe geweſen, ſondern er iſt nur zu Rom ein Biſchof geweſen XVII. 1310 ſq. wenn er ſich demnach erhebet über andere Biſchöfe, und ſich ſo gar zum Statthalter Chriſti will machen, ſo thut er ſolches nicht mit Recht, ſondern auf eine höchſt ungerechte und unbillige Weiſe VII. 436. 437. in welchem Verſtande man dem Papſt kan einräumen, daß er ſey ein Statthalter Chriſti X. 317. 318. wieferne Lutherus den Papſt verachtet und ihm widerſtehet, und wieferne er ihn in Ehren erhalten will XXII. 79. ob der Papſt infallibel ſey, und ob ſeine Ausſprüche können angenommen werden als ſolche Auctoritäten, die von dem heiligen Geiſt herkommen XI. 1387. 1388. ob der Papſt ſich mit Recht kan rühmen, daß er Petri Nachfolger ſey VII. 430 ſq. 439 ſq. ob die Anhänger des Papſts ihn mit Recht über die Concilia ſetzen, als ob er Macht habe, dieſelben zu meiſtern XVIII. 244 ſq. was davon zu halten, wenn die Anhänger des Papſtes zu behaupten ſuchen, daß die heil. Schrift ihre Auctoritat von ihm habe ibid. 214 ſq. von den Argumenten und Beweisgründen, damit man unmöglich behaupten kan, daß der Papſt keinesweges eine Macht habe über andere Biſchöfe der Chriſtenheit, und weiter nicht gehe als in Rom XVII. 1349 ſq. ibid. 1355 ſq. XIV. 360 ſq. XIV. 2369 ſq. 2371 ſq. der Papſt iſt nicht über GOttes Wort, ſondern unter GOttes Wort, und hat hierinnen keinen Vorzug vor andern Menſchen IV. 2938. 2939. ob der Papſt Macht habe, in Ehesachen nach ſeinem Gefallen zu ſchalten XIX. 915. 916. womit ſich der Papſt ſucht zu ſchützen und bey ſeiner Auctoritat und Anſehen zu erhalten trachtet X. 1259 ſq. ob der Papſt mit Recht ſich rühmen kan, daß er der Fels der Kirche ſey XVII. 1772 ſq. ibid. 1798 ſq. ob der Papſt ſich mit Recht kan ausgeben für das höchſte Licht auf der Erden, und für das Haupt der Chriſtenheit und der Kirche GOttes VI. 2879 ſq. VII. 1475 ſq. XII. 92 ſq. ibid. 813 ſq. 1066 ſq. XVIII. 1594 ſq. Widerlegung der Gründe, womit die Papiſten behaupten wollen, daß der römiſche Papſt das ſichtbare Haupt der Chriſtenheit ſey auf der Erden VI. 2880 ſq. XVIII. 1204 ſq. ibid. 1223 ſq. 1594 ſq. man kan beydes aus der heiligen Schrift als aus den Hiſtorien beweiſen, und unwiderſprechlich darthun, daß der Papſt gar kein Recht habe über andere Biſchöfe der Chriſtenheit, und daß, wo er ſich ſolch Recht anmaſſet, er unrecht handele, und obgleich die Papiſten das Gegentheil wollen behaupten, ſo ſiehet man doch gar leicht den Ungrund ihres Beweiſes XVI. 2369 ſq. XIX. 1295 ſq. daß der Papſt keinesweges ein ſolcher Herr ſey, als er ſeyn will, und von ſeinen Anhängern gehalten wird X. 1591 ſq. woher des Papſtes Stand kommen XVII. 1325 ſq. was der Papſt für ein Lehrer ſey VIII. 2466 ſq. Urtheil von den caſibus reſervatis des Papſtes in gewiſſen Fällen X. 338. 339. ob man des Papſtes Hoheit und Geſetze aus Liebe zum Frieden könne annehmen und dulten XVIII. 2106 ſq. daß der Papſt von ſeinen Schmeichlern den gröſſeſten Schaden hat XV. 945. 946. was des Papſtes ſeine drey Cronen bedeuten XIX. 1158. 1159. was davon zu halten, wenn die Papiſten behaupten wollen, daß es der gröſſeſte Gottesdienſt ſey, dem Papſt Gehorſam zu leiſten IX.

1015. was von des Papstes Gesetzen und Statuten zu halten welche er den Kirchen fürschreibt XVIII. 1850 sq. die Gestalt des Papstes XI. 1892 sq. 1914 sq. 1905 sq. XII. 83 sq. 320 sq. XIII. 455 sq. 511 sq. in dem zehenden Psalm wird der Papst recht schön und herrlich beschrieben XV. 2155 sq. welches der Grund, darauf der Papst seine Macht und Tyranney sucht zu bauen XIII. 2701 sq. was den Papisten zu antworten, wenn sie zu behaupten suchen, daß dem Papst allein zukomme die heil. Schrift auszulegen X. 309 sq. ob der Papst die Gewalt hat, welche Petrus und Paulus gehabt haben XIX. 1658 sq. ob der Papst seine angemaste Gewalt mit Grund der Wahrheit kan behaupten aus der Schrift XVII. 2328 sq. daß die Evangelische den Papst nicht können annehmen als einen Herrn, dazu haben sie die kräftigsten Ursachen XVI. 2344 sq. ob man den Papst in Glaubenssachen kan als einen Richter annehmen XII. 210 sq. ob der Papst niemanden unterworfen sey, von dem er könne und solle gerichtet werden XVII. 1400 sq. des Papstes Herrschaft ist eine unrechtmäßige Herrschaft IX. 878. 879. Beweis, daß der Papst allerdings irren könne und auch wirklich geirret habe, in Sachen, so den Glauben betreffen X. 309 sq. ob des Papstes Primat aus der heil. Schrift kan erwiesen werden XIX. 1295 sq. wie und warum es gar leicht geschehen kan, daß die Gemüther bezaubert und eingenommen werden von des Papstes Hoheit, daß sie meynen, als ob er von dem heil. Geist regieret werde X. 1320 sq. XIV. 345 sq. wie Lutherus über den Primat und Hoheit des Papstes mit D. Ecken gestritten XV. 1535 sq. des Papstes Hoheit und Primat wird widerlegt mit den Zeugnissen des Hieronymi XIV. 360 sq. des Papstes Gewalt kan nicht bestehen wider die Pforten der Hölle XVIII. 1245 sq. was zu halten ist von des Papstes vorgegebenem Scrutinio pectoris X. 381. 382. ob der Papst je alle Bischöffe der Kirchen unter seiner Gewalt und Botmäßigkeit gehabt XV. 511 sq. 539 sq. warum sich der Papst für einem Concilio fürchtet IV. 2940 sq. daß der Papst schuldig sey, sich nach dem Worte und Evangelio Petri und Pauli zu richten XIX. 1653. 1659. woher es komt, daß der Papst bey seinem Anhang alles vermag XVIII. 1863. 1864. von der Gewalt und Ansehen des Papstes haben die Papisten eine ganz falsche Meynung XVIII. 288 sq. ob der Papst mit Recht kan gehalten werden für einen Richter in den Sachen, die GOttes Wort und den Glauben betreffen XV. 2316. 2317. des Papstes Bildnis wird gefunden in einem Bergwerke zu Mansfeld XXII. 1350. den Papst zu richten und zu urtheilen haben alle getaufte Christen Recht und Gewalt XVII. 1400 sq. 1412 sq. was von der Gewalt des Papstes zu halten XI. 998 sc. ob es ein Glaubensartikel sey, daß alle Welt unter der Macht des Papstes stehen müsse V. 1659. 1660. ob daher zu schliessen ist, daß der Papst über den Kayser sey, und daß der Kayser ihm müsse gehorsam seyn, weil er den Kayser ordnet X. 390 sq. wie der Papst sich nach und nach zum Herrn zu machen gesuchet über das römische Reich XVII. 1420 sq. Luthers Urtheil, wohin es abzusetzen sey mit der Infallibilität des Papstes XV. 1733. 1734. dessen Unbeträglichkeit hat Johannes Huß angefochten XVI. 2560. 2561. wenn und wie die Päpste sich Rom haben unterwürfig gemacht XVI. 2494 sq. wie und warum die Crone des Papstes genennt wird regnum mundi XVII. 1366. 1367. daß des Papstes Stand sey ein Menschengedichte und ein Menschenfündlein XVII. 1375 sq. commensales des Papsts, welche also genannt werden, und was von des Papstes Hofgesinde zu halten V. 365 sq. X. 318 sq. XI. 77 sq. ibid. 1234 sq. von dem Wappen, so der Papst führet, warum er zwey Schlüssel und drey Cronen hat, und was derselbe billig für ein Wappen sollte führen VII. 430 sq. XVII. 1366 sq.

Von der Gottlosigkeit, Bosheit und Tyranney des Papstes. Die Bäberey des Papstes ist unaussprechlich groß und übertrift alle Tyrannen an der Wuth und Grausamkeit XXII. 1312. 1333. lehret alles um, was GOtt geordnet hat, hebt die Ordnungen GOttes auf, und tritt sie mit Füssen XXII. 901. 1398. 2184. er entblödet sich nicht, sich zu einem Gott zu machen, und unterstehet sich sogar, sich einen Gott zu nennen VI. 339 sq. XVI. 2377 sq. wie er sich in den Tempel GOttes gesetzet, sich über GOtt erhebet XI. 2503 sq. XVIII. 1844 sq. daß der Papst nach dem Teufel der ärgste sey, ja er ist ein vermummeter, lebendiger und eingesichter Teufel XXII. 1309. 1340. 2168.

der-

derſelbe iſt eine ſchändliche Mißgeburt des Teufels XXI 1741 wie er ſich GOtt entgegen ſetzet und dem GOtt aller Götter widerſtreber VI. 1462. 1463. derſelbe zerſtöret den Tempel GOttes, und iſt ein Abgott aller Welt XI. 373 ſq. XIX. 165 ſq wird von dem Daniel beſchrieben unter dem Namen des Antiochi IV. 1457 ſq. ob der Papſt der Antichriſt ſey VI. 1048 ſq. 1268 ſq. IX. 772. 822 ſq XI. 68 ſq 253. 518 ſq. 1448 ſq. XII 353 ſq XVI 2342 ſq. XXII. 1347. daß er eine unausſprechliche Bosheit ſey, daß der Papſt ſich unterſtehet, GOtt zu meiſtern XI. 568 569. daher ſoll billig ken er ein Papſt werden, er ſey denn ein Ertzdieb XXII. 1321. 1322. wie er ſich höchſt ungerechter und unbilliger Weiſe das Amt der Schlüſſel zueignet, und ſolches mißbrauchet zum Ruin und Verderben vieler Seelen XI. 1018. ibid. 1047. 1048. es iſt recht erſtaunlich, wenn man ſehen muß, daß der Papſt ſich über die heilige Schrift erhebt, und ſich unterſtehet derſelben ihre Kraft und Gültigkeit zu geben XVI. 764. XIX. 1132 ſq. wie er ſich in den Hertzen der Menſchen ſucht zum Gott zu machen XIX. 745 ſq. deſſen gottloſes Weſen wird unter allen Figuren gar ſchön abgebildet VII. 1479 ſq. ibidem. 2551 ſq. X. 678 ſq. XI. 317 ſq. 475 ſq. 1086 ſq. XIII. 682 ſq. ibid. 2484 ſq. XIV. 351 ſq. XVIII. 1871 ſq. XIII. 2680 ſq. XXII. 1328 ſq. abgebildet unter einem Drachen XXII. 1424. abgebildet unter einem Löwen und unter dem Ariel V. 564 ſq. XXII. 1434. abgebildet unter den hölliſchen Furien XXI. 1544. abgebildet unter dem Hohenprieſter Eli XVII. 1307. 1308. abgebildet unter dem Kuckuck XXII. 1344. abgebildet unter dem Verräther Juda, denn dieſem iſt der Papſt vollkommen gleich XVIII. 247 ſq. der Papſt iſt ein rother Jude XXII 1327. 1328. daß er mit Recht genant wird der Menſch der Sünden und das Kind des Verderbens II. 2313 ſq. VI. 1461. 1462. X. 335 ſq. ibid. 373. 373. XV. 1824. 1825. XVIII. 1624 ſq. XIX. 68 ſq. er eignet ſich fälſchlich zu eine Infallibilität, und daß er nicht irren könne VII. 1785. 1886. er gehet ſo weit in ſeiner Frechheit, daß er von der heil. Schrift nicht will gerichtet ſeyn, ja er unterſtehet ſich ſo gar zu behaupten, daß die h. Schrift ihre Auctorität und Gültigkeit müſſe von dem römiſchen Stuhl haben XVI. 764 ſq. daß der Papſt weit ärger iſt und ſchlimmer, als der Türke XXII. 1665. denn er verwüſtet und verheeret die Kirche GOttes VI. 1156 ſq. er will Herr ſeyn über die heil. Schrift und über die Glaubenslehre, welches man ihm aber nimmer kan einräumen, ſondern ſich ihm ſteif und feſt muß widerſetzen XVII. 1317 ſq. ibid. 1321 ſq der Papſt iſt ein Götzendiener und ein Teufelsknecht XXII 199. er will bey ſeiner Bosheit und Gottloſigkeit noch ungeſtraft ſeyn, und kan keinen Widerſpruch leiden, und wenn man ihm offenbaret, daß er in der Finſterniß ſtecke und in dem Irrthum wandele, ſo kan er ſolches gar nicht leiden VI. 162 ſq. VII. 1785. 1786. XI 346. ibidem. 1470. 1471. er maſſet ſich ſolche Rechte und Freyheiten an, die keinem Menſchen zukommen XVII. 1368. 1369. er handelt ſehr vermeſſen, daß er ſich wider GOtt und ſein Wort auflehnet XXII. 85. er maſſet ſich die Gewalt an, nicht allein auf der Erden, ſondern auch in dem Himmel XIX. 2327 ſq. daher nennet er ſich auch einen Herrn des Himmels und der Erden, und ſchreibt ſich nicht allein die geiſtliche, ſondern auch die weltliche Herrſchaft zu IX. 878. 879. daher iſt es auch kommen, daß ſich der Papſt der Herrſchaft angemaſſet über alle Kayſer, Könige und Fürſten der Erden, und raubt den weltlichen Fürſten ihr Recht XVI. 2497 ſq. XVII. 1313 ſq. XIX 2488 ſq. ſeine Bosheit zeigt ſich auch in dem, daß er allein das Recht haben will, die heilige Schrift auszulegen und ſeine Auslegungen ſoll man für Wahrheit annehmen XVIII. 1869. 1870. in ſeiner Bosheit und Gottloſigkeit vergehet er ſich ſo weit, daß er mit den Türken einen Bund machet wider die chriſtlichen Potentaten XXI. 1173. ibid. 1189. 1190 wie er die heil Schrift mißbraucht zu ſeinen böſen Abſichten, ſolches wird mit Exempeln bewieſen XI. 1175 ſq. XIX. 1109 ſq. ſeine Tyranney iſt unerträglich, ſintemal er nicht allein im Leiblichen ſondern auch im Geiſtlichen ſolche ausübet VIII. 1792 ſq XI. 308 ſq. 519 ſq. XII. 1066 ſq. ſein Stolz und Vermeſſenheit gehet ſo weit, daß er nicht allein den Menſchen gebieten will, ſondern auch ſo gar ſich unterſtehet, den Engeln zu befehlen XVIII. 1936 ſq. die heilige Schrift verfälſchet er auf das aergeſte ibid. 1935. XI. 2995 ſq. dadurch führet er die Menſchen ab

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02536/116

Widerspiel; da war doch das Bilde gar zubrechen, und folget auch das Leben demselben gleich also, daß er sich verkrech und fliehe vor GOtt, als vor einem Feind, den er zuvor lieb hatte, und voll Freuden und herzlicher Zuversicht gegen ihm war; jetzt aber, flugs als er ihn höret, wird ihm das Paradies zu enge, und kann nicht davor bleiben; und wie ihm zuvor GOttes Wort war eitel Leben, so ists ihm jetzt eitel Gifft und Tod. Wer macht hie so plötzlich solch ander Herz, Sinn und Gedanken von GOtt? Niemand, denn der leidige Geist, der ihm das Bilde verrückt, ja verfinstert und tilget in seinem Herzen.

7. Darum gehets und bleibets also, wie gesagt: wie man Christum mahlet, oder ein Bild von ihm machet, also ist er; das ist, wie der Mensch glaubt, also geschieht ihm. Daher sind auch alle Abgötterey und falsche Gottesdienste von Anfang kommen, und kommen noch immerdar daher, daß man GOtt also mahlet und bildet, wie die Mahler den Teufel mahlen, mit langen Hörnern und scheuslichen feurigen Augen ꝛc. Solches Bilde fände man gewißlich in aller Mönchen Herz, wenn mans aufschneiden sollt; denn ein solcher kann nicht anders denken, weder also: Ach ich bin ein Sünder, und GOtt zürnet mit mir, und wird mich zur Hölle verdammen: wie soll ich thun, daß ich büsse und GOtt versöhne? Ich muß also bescheren gehen, und einen hänfenen Strick um mich legen ꝛc. daß er mir gnädig wäre. Das heißt fast also, wie jener Köhler sagt: ihr seyd mein gnädiger Herr, der Teufel; da ihm einsmals plötzlich ein Mönch im Wald vorkam, und ihn erschreckt, daß er vor ihm niederfiel.

8. Darum heißts immerdar also, wie du gläubest, so hast du; bildest du mich recht, so hast du mich recht. Für mich selbst bleib ich wol einerley, siehe du aber darauf, ob du mich recht haben willt oder nicht. Machest du mich dir zum GOtt, so hast du einen GOtt, machest du mich zum Teufel, so hast du mich auch also; und gehet also in der Welt. All schändlich Ding, das die Mahler erdenken den Teufel zu mahlen, das kömmt allzumal aus Menschen Gedanken und falschem Wahn von GOtt; denn des Menschen Herz ist von Natur böse, und also ein verderbter und zurissener Spiegel, daß es nichts mehr recht weiß noch verstehet von GOtt und seinem Willen, darum muß es so fahren und fladdern mit eigenen Gedanken, daß einer sonst, der ander so GOTT mahlet: ziehen und hängen ihm so mancherley Farbe und Kleider an, und bilden ihn so seltsam, daß, wenn es alles auf einen Haufen käme, so wäre es das scheuslichste Bild, desgleichen nie gesehen oder gemahlet möchte werden. Und muß also der liebe HErr aus seinem göttlichen Bilde eine schändliche Teufelslarven lassen machen, ehn alle seine Schuld: denn Er bleibt für sich allezeit gleich und einerley gesinnet; aber daß Du ihn nicht also fassest, das ist des Teufels, der dir solch Bild verkehret, und deine Schuld, daß du solcher Teufelslarven folgest, und mußt ihn auch darum zu Schaden also haben, wie du ihn achtest. Als, wenn du am Todbette liegst, und seinem Wort nicht willt glauben, sondern dir selbst so mahlest: Ach er will mein nicht, ich muß zur Hölle ꝛc. und also davon fährest; so gehet dirs auch also, und ist niemands denn deines Unglaubens Schuld, daß du ihn nicht ansiehest, wie er sich im Wort verstellet; darum kann er dir auch nicht helfen, und muß dich lassen fahren, und sprechen: wie du gläubest, so geschehe dir: fürchtest du dich vor der Hölle, so mußt du hinein.

9. Wiederum, wenn du Christum recht ansie-

von dem Gehorſam gegen GOtt XI. 531. und ſtürzet die armen Seelen in die Hölle und Verdamniß XI. 30. 31. wie derſelbe die chriſtliche Freyheit aufhebt und wider dieſelbe ſtreitet XII. 31 ſq. 116 ſq. ibidem 207 ſq. er iſt ein geſchmückter und gemahlter König, ja ein rechter Rottenkönig XXII. 1313. 1377. er iſt ein Urheber aller Ketzereyen, und durch ihn iſt die gantze Welt voll Rotten und Secten gemacht worden VII. 2538 ſq. VIII. 2755 ſq. deſſen Büberey iſt recht abſcheulich, indem er ſich unterſtehet, neue Gottesdienſte anzurichten, und ſolche der Welt aufzudringen VII. 1779 ſq. er befiehlt und gebeut ſolche Dinge, die weder zum geiſtlichen noch weltlichen Regiment gehören IX. 155. derſelbe iſt ein verwünſchter Bauchdiener und zeigt ſeine Bosheit ſonderlich in dreyen Stücken XXII. 1340. wie er ſo gar wider den heiligen Geiſt ſündiget, und damit zu erkennen gibt, weß Geiſtes Kind er ſey XII. 1508 ſq. nach ſeinem eignen Gutdünken und Gefallen thut er hinzu zu der heiligen Schrift und nimt davon ab VII. 1791 ſq. von den groſſen Mißbräuchen, welche an des Papſts Hofe und in ſeiner Küche herrſchen XVI. 2198 ſq. der Papſt nimt kein Weib, und hat doch unzählich viele Weiber XX. 2842. 2843. daß die Päpſte groſſe Gemeinſchaft geübt, wird mit Exempeln bewieſen XVIII. 397 ſq. wie der Papſt ſich erſtrecket, dem Herrn Chriſto zu widerſprechen XVIII. 1898 ſq. er will ein Herr ſeyn über Himmel, Erde und Hölle, zu dem Ende maſſet er ſich auch allein an die Macht der Schlüſſel des Himmelreichs VII. 424 ſq. XI 1018 ſq. 1047 ſq. er vermaſſet ſich, daß alle Rechte in dem Schrein ſeines Herzens wären, und daß er nicht könne irren XI. 210. 599. ibid. 2237 ſq. XII. 95 ſq. XVI 2511 ſq. daher will er auch keinen Richter über ſich leiden XVI. 2511. es iſt recht erſtaunlich zu hören, daß ſeine Anhänger behaupten wollen, wenn auch der Papſt unzählige Seelen zur Hellen führete, ſo dürfe ihn doch niemand deswegen richten noch ihn darüber zur Rede ſetzen XVII. 1704 ſq. er will Herr und Meiſter ſeyn über alle Concilien XVIII 1923 ſq. er maſſet ſich an dasjenige zu thun, was doch dem Herrn Chriſto allein zukommet VIII. 1819 ſq. ſeine Canones ſetzet er über die Kirche und Concilien VI. 254 ſq. er unterſtehet ſich ſo gar Glaubensartikel zu machen, welches aber pöbſt unrecht iſt, ſintemal ihm dieſe Gewalt nicht kan eingeräumet werden XVIII. 421 ſq. der Papſt will ungeſcheuet alles thun nach ſeinen böſen Trieben, und will dabey niemanden unterworfen ſeyn IX. 852. 883. er will keinen Richter leiden, daher kan es auch nicht anders ſeyn, die falſche Lehre behält ihren freyen Lauf XVI. 2380. er maſſet ſich göttliche Gewalt an VIII. 2114 ſq. er will ſo gar ein Herr und König über die Todten ſeyn XVIII. 1866 ſq. mit den groſſen Herren iſt er ſehr unverantwortlich umgegangen, ſintemal er nicht allein ſich über dieſelben erhoben hat, ſondern auch nach ſeinem Gefallen abgeſetzt und eingeſetzt, in den Bann gethan, und ſich von dem Kayſer den Steigbügel halten laſſen, ja was noch mehr, denſelben mit Füſſen getreten XVI 2483 ſq. 2494 ſq. 2499 ſq. XIX. 1158 ſq. XVIII. 1863 ſq. von der Gottloſigkeit und Tyranney des Papſtes. ſo er gegen die Huſſiten ausgeübet XXII. 922. der Papſt entblödet ſich nicht, die Majeſtäten zu laſtern XII. 91. 92. er maſſet ſich an beyde Schwerdter, und meynet, daß er aus göttlichem Rechte die Macht habe, Könige abzuſetzen und Könige einzuſetzen, welches aber als eine Lügen widerlegt wird XVI. 2367 ſq. Kayſer Maximilianus I. hat vielmals über die Päpſte geklagt, und frey bekant, es habe ihm noch nie ein Papſt Treu und Glauben gehalten XVII. 1294. 1295. indem ſich der Papſt die Herrſchaft anmaſſet über die Ehrerbietung, ſo ſetzt er ſich über GOtt und wider GOtt XVI. 2142. wie der Papſt die Kirche GOttes verfolgt und wider dieſelbe wütet, ſolche aber ſeine Wuth iſt unvernünftig und vergeblich, denn er wird ſeinen Zweck und Ziel nicht erlangen VI. 190 ſq. XII. 1066 ſq. des Papſts Stand in Perſen beſchrieben XIX. 784. daß der Papſt das Geſetz Moſis vorbildet, ſolches auf jeder und ihm entgegen handelt, wird bewieſen XVIII. 1857 ſq. XIX. 1403. dabey pflegt er ſich unter dem Schein der Gottſeligkeit zu verbergen, und verwüſtet ſolcher Geſtalt die armen Seelen XVIII. 1920 ſq. wie der Papſt das weltliche Regiment zerſtöret und die weltliche Obrigkeit gantz unterdrücket hat VI. 1462. 1463. XVII. 1318. 1319. wie ſich der Papſt zu den Altvätern geſetzet hat XVII. 1588 ſq. wie er ſich mit dem Namen GOttes ſchmücket und unter demſelben ſeine Bosheit ſucht auszuüben XI. 2145. 2146. und gleichwol wider ſpricht er den Geboten GOttes, er hebt ſolche auf und thut ſie ab, dagegen aber richtet er ſeine Gebote auf

XVIII.

XVIII. 1857 ſq. XIX. 856. 857. der Papſt iſt nichts anders als ein Götzendiener X II. 551. wie der Papſt mit ſeiner Lehre die armen Seelen nicht zu Chriſto führet, ſondern vielmehr von Chriſto abführet VIII. 2616 ſq. wie der Papſt die Ehen zerreiſſet und ſich dadurch ſchwerlich an GOtt und Menſchen verſündiget VI. 1464. 1465. wie der Papſt den Hausſtand verwüſtet VI 254 ſq. die Päpſte haben jederzeit groſſes Aergerniß gegeben durch ihr gottloſes und boshaftes Verfahren XII. 24. 25. XVII. 1298 ſq von dem unerſättlichen Geitze des Papſtes, und von dem groſſen Unheil, daß er in der Kirche geſtiftet, um ſeinen Geitz zu ſättigen XI 1782 ꝛc ibid. 1990 ſq. XXII. 322. ſein ganzes Regiment iſt nur auf das Geldſchneiden gerichtet XIX. 861 ſq. ſeine Künſte und Griffe, dadurch er aller Welt Güter hat suchen an ſich zu ziehen, ſind der Ablaß die Annaten, die Pallia der Biſchöfe, die Türkenſteuren, die Steuren zu dem ſo genanten monte fidei XVI. 2331 ſq. ibidem 2500 ſq. ſonderlich hat er ehemals aus Deutſchland ſehr groſſe Summen gezogen, und mehr als der Römiſche Kayſer davon eingenommen X. 318 ſq. XVI. 2779 2780. XVII. 1315 ſq. wie er die weltlichen Potentaten gegen einander verhetzet, und dadurch ſeinen Vortheil und Nutzen geſucht XI. 513 ſq. und dieſes iſt nicht zu verwundern ſintemal er ſich ſo gar wider Chriſtum und ſeine Herrſchaft ſetzet XVIII. 1936 ſq. er verfälſchet das Evangelium Chriſti, und hindert die armen Seelen, daß ſie nicht können zur Erkentniß Chriſti gelangen XI. 134 ſq. ibid. 630 ſq. ſein Glaube und ganzer Gottesdienſt iſt nichts, als ein elendes Gewächſe VIII. 514 ſq. alle ſeine Werke ſind nichts als Sünde und Ungerechtigkeit XVIII. 1904. 1905. unter den Päpſten ſind ſehr wenige geweſen, welche die Lehre von Chriſto und die Glaubensartikel für Wahrheit gehalten hatten VII. 614 ſq. woher es kommen, daß der Papſt ſo erſtaunende Geldſummen aus Deutſchland gezogen hat XVII. 1315. 1316. daß der Papſt ein Erzgottesläſterer ſey XI. 599 ſq. er will über die Gewiſſen herrſchen, da er doch nicht die geringſte Gewalt dazu hat, die armen Gewiſſen mit ſeinen Geſetzen zu beſchweren VIII. 1042 ſq. ibid. 2033 ſq. IX. 655 ſq. XIX. 1065 ſq. wie man des Papſts Geſetze über die heilige Schrift erhoben hat ibid. 1538. 1539. wie und warum der Papſt ſo ſehr hält an den Teufelslehren XXII. 200. daß es dem Papſt nicht zu thun ſey darum, daß er die Schafe Chriſti weyde, erhellet unter andern daraus, daß er ganz falſche Begriffe hat von dem Weyden der Heerde Chriſti XVII. 1394 ſq. daher iſt er vielmehr ein Erzmörder als ein Hirte der Heerde Chriſti zu nennen XXII. 1804. wie er die armen Gewiſſen mit ſeinen Geſetzen beſchweret VIII. 1040. 1041. er mehret die Geſetze und Ceremonien, und macht dadurch falſche und irrige Gewiſſen XII. 51 ſq. XVIII. 1898 ſq. XIX. 1065. 1066. die Lehre von dem Glauben und von der Geſtalt des Reichs Chriſti hat er ganz verfinſtert XVI. 2376. 2377. ſeine Lehre handelt nichts von Chriſto, von dem Glauben, von der Gottſeligkeit, ſondern nur von äuſſerlichen Dingen, die in dieſes Leben gehören XVI. 2344 ſq. warum der Papſt ſo ſehr halt über ſeinem Götzendienſte XIII. 551. 552. der Papſt erhebe ſich über alles, und will ſich dem weltlichen Regiment nicht unterwerfen IX. 1326 ſq. XVI. 2509. 2510. er maſſet ſich die Gewalt an, alles auf der Erden zu richten und zu ſchlichten XIX. 1159. 1160. er will ein Herr ſeyn über die ganze Chriſtenheit, und ſolches ſoll man bey Verluſt ſeiner Seligkeit glauben, welches doch aber nicht den geringſten Grund hat in GOttes Wort, ſondern vielmehr demſelben zuwider iſt XVI. 2342 ſq. er laſſet ſich ſeinen Stolz und Hochmuth ſo weit verleiten, daß er will ein König aller Könige ſeyn XVII. 1366 ſq ſein Pracht und Uebermuth iſt ſo groß, daß man daher kan abnehmen, daß er nicht Chriſto angehöre, ſondern vielmehr der Antichriſt ſey XVIII. 1817 ſq wie der Papſt die gröſſeſten und abſcheulichſten Sünden ausübet, und doch dabey will für heilig angeſehen ſeyn VI 1765 ſq. die Geſetze des Papſts ſind nichts als Bande und Stricke der Seelen und des Gewiſſens, dadurch er unſäglichen Schaden thut in der Chriſtenheit XVII. 1368 ſq ob ſich die Pracht des Papſtes mit ſeinem Amte reime, da er vorgiebt ein Statthalter Chriſti zu ſeyn X. 315. 316. des Papſtes Hoffart und Tyranney bewieſen I. 1025 ſq XII. 903 ſq. wie der Papſt durch ſeine Tyranney und Herrſchſucht groſſe Zerrüttungen angerichtet in ganz Europa XVI. 2376. 2377. wie ſich der Papſt anmaſſet der Herrſchſucht über die Könige von Frankreich, wie es ihm aber dabey

dabey nicht nach Wunsch und Willen gehet XVII. 1365 fq. daß der Papst den obrigkeitlichen Stand ganz zerrüttet und verwüstet hat VI. 254 fq. Exempel der gröbsten Gottlosigkeit und Boßheit der Päpste XVI. 2494 fq. wie der Papst nach dem Costnitzer Concilio ärger und schlimmer worden XVII. 2779. daß Christus endlich das Regiment des Papstes zerstören wird IX. 1133 fq. daß des Papstes Gesetze nichts anders sind als Stricke und Netze, damit man nur sucht Geld zu fischen XVII. 1374. 1375. wie weit sich die Auctorität des Papsts erstrecke XVII. 246. 247. Lehre von der Gewalt und Obrigkeit des Papsts, durch die Gelehrten zu Schmalkalden zusammen getragen XVI. 2367. daß sich der Papst zu einem Herren aufwirft über alle Könige und Regenten, ist ein gröster Greuel XIII 2822. 2823. ob sichs gebühret daß der Papst weltliche Herrschaft führe IX. 870 fq. der Papst will von niemand gerichtet seyn, und eben dis ist ein groß Kennzeichen daß er der Antichrist sey XVII. 1406 fq. daß der Papst Christo sehr ungleich sey, wird daher bewiesen, daß der Papst nicht will unterthan seyn der weltlichen Macht, da doch Christus unterthan gewesen der Obrigkeit XII. 1462 fq. ja sie sind so weit gegangen in ihrer Boßheit, daß sie sich auch zu Monarchen haben aufgeworfen XVI. 2674. die Mittel, Wege und Kunstgriffe, deren sich der Papst bedienet, das Römische Reich sich unterthänig zu machen, und die Kayser unter ihre Botmäßigkeit zu bringen XVII. 1420 fq. warum die Päpste so sehr gewütet haben gegen den römischen Kayser ibid 1365 fq. wie der Papst sich schwerlich an GOtt und an der Kirche GOttes versündiget durch den Mißbrauch des Segens und des Fluchs XVIII 1573 fq. welcher unter allen Papsten der gottloseste gewesen XXII. 2316. wie und warum sich die römischen Päpste geweigert, von den römischen Kayern sich confirmiren und bestätigen zu lassen, da doch solches in den alten Zeiten geschehen XVII. 1313 fq. daß die Papste gar schändliche Untreue an den Kayern ausgeübet, und eben damit ihre grosse Boßheit und Tyranney an den Tag gelegt haben, wird mit vielfältigen Exempeln bewiesen XVI. 2418 fq. 2442 fq. 2474 fq. 2499 fq. wie der Papst immerdar gesucht, die Kayser und Könige von Frankreich gegen einander zu verhetzen, und sie wider einander aufzurichten XVII. 1293 fq. 1315 fq. von der Päpste Boßheit mag man auch daher urtheilen, daß gar oft mehr als Ein Papst sich aufgeworfen, da sie denn wider einander gewesen, und gar ärgerliche Zerrüttungen in der Kirche angerichtet haben, daher es denn auch kommen, daß auf dem Concilio zu Costnitz drey Päpste sind abgesetzet worden XVII. 1282 fq. XIX. 2465 fq. und ist sonderlich Papst Johannes wegen seiner Gottlosigkeit auf dem Concilio zu Costnitz verdammet worden XVI. 2540. was von den Dingen zu halten, die man von dem Papste erlaubet muß X. 364 fq. der Papst versteht nichts von der wahren Lehre, er weiß auch nicht was Sünde, GOttes Gebot oder Gerechtigkeit sey XVII. 1376. 1377. wie und warum der Papst das geistliche und weltliche Regiment unter einander menget, und den Unterschied des geistlichen Reichs und der weltlichen Reiche aufhebet XIII. 210 fq. ibid 403 fq. 1741 fq. 2331 fq. ein Zeugniß der Boßheit des Papstes ist, daß er die Frucht der Menschwerdung Christi leugnet IX. 1009 fq. der Papst vertheidigt falsche Lehre und Gottesdienste, daher soll man ihm keinen Gehorsam leisten XVI. 2381 fq. seine gröste Hoffart und Tyranney XII. 903. sein greulicher Stolz und Hochmuth wird auch daher erkant, daß er sich lässet die Füsse küssen und anbeten XVI. 2497. 2498. er ist ein wunderbarlicher Verderber XVIII. 1892 fq. der Papst will dem Kayser die Wache absprechen in Ansehung der Concilien XVII. 1299. wie der Papst seine Macht gar schändlich mißbraucht XI. 1001 fq. ibid. 2146 fq. wie sich der Papst gar hart versündiget an Christo, in dem, daß er dessen Sendung in das Fleisch verächtlich hält XIII 2646 fq. daß der Papst mit Christo zugleich nicht stehen könne XI. 2771 fq. was man den Papisten antworten, und wie man ihnen solle begegnen, wenn sie sagen: ob gleich der Papst ein Sünder sey, so sey doch sein Amt recht, und man sey verbunden, demselben zu gehorchen V. 612 fq. wie der Papst Eingriffe thut in die Rechte des Kaysers XIX. 2458. was von dem Ruhm des Papstes zu halten, da er vorgibt, er habe das römische Reich auf die Deutschen gebracht X. 326 fq. wie der Papst mit den Christen weit ärger verfahret als der Türke XX. 2737. wie der Papst alle Creaturen GOttes zur Sünde macht XVIII. 1904 fq.

wie

wie und warum derſelbe ein Feind iſt von der wahren Lehre, und ſolche nicht annehmen noch zulaſſen will VI. 1929. 1930. daß der Papſt Chriſti Prieſterthum und Lehre ganz verändert und vertilget hat XIX. 1310 ſq. von der groſſen Feindſchaft des Papſtes gegen die Evangeliſchen IX. 571 ſq. von den Irrthümern, welche der Papſt mit ſeinem Anhang heget in der Lehre von den Ceremonien und von den Werken VIII. 2388 ſq. wie ſich der Papſt gar ſehr an Chriſto und ſeiner Kirche verſündiget durch den Gewiſſenszwang, den er übet IX. 655 ſq. XIX. 1065 ſq. was davon zu halten, wenn der Papſt bey ſeiner abſcheulichen Herrſchſucht ſich noch einem ſervum ſervorum nennet XVI. 2513 die Papſte wollen haben, daß man ihre Ausſprüche, ob ſolche gleich ungerecht ſind, dennoch mit Ehrfurcht müſſe annehmen, und ſich ihnen unterwerfen I. 2025 ſq.

Noch einige Stücke, welche zu dieſer Materie von dem Papſt gehören. Die guten Päpſte, welche ſich ſuchen tugendhaft zu beweiſen, werden in Rom verlachet XVIII. 397. was von der Freyheit des Papſtes zu halten VIII. 2586 ſq. ob die Päpſte mit ihrer Reformation, die ſie zuwegen haben anſtellen wollen, haben können durchdringen XVIII. 397 ſq. wie von dem Papſt und ſeinem Anhange kan geſagt werden, daß er das Volk freſſet als eine Speiſe des Brods IV. 1131. was es mit der Heiligkeit des Papſtes für eine Bewandniß hat XIII. 981. der Papſt und ſein Anhang iſt gleich den Schriftgelehrten und Phariſäern auf Moſis Stuhl, denn ſie thun dasjenige ſelbſt nicht, was ſie lehren und predigen IX. 822. 823. wie der Papſt und ſein Anhang die Gebote GOttes aufheben VII. 654 ſq. XIX. 857 ſq. Lutherus fället ſein Urtheil davon, daß der Papſt ſich laſſet die Füſſe küſſen X. 344. ſq. auf was Art des Papſtes Regiment kan zerſtöhret werden, ob ſolches geſchicht durch menſchliche Gewalt, oder durch die Lehre Chriſti, als das Schwerdt des Geiſtes XIX. 879. der Papſt iſt ein Vorgänger derer, die die Gnade GOttes verwerfen VIII. 1939 ſq. wenn der Papſt ſich ſeiner Gewalt mißbraucht, ſo iſt man ſchuldig, ſich ihm zu widerſetzen X. 1605. 1606. was Lutherum bewogen hat, den Papſt anzugreifen und das Papſtthum zu beſtürmen XV. 940 ſq. wie Lutherus den Papſt treulich gewarnet hat für ſeinen Schmeichlern XV. 945. woher es kommen, daß man des Papſtes Gebote mehr hat gefürchtet, als die Gebote GOttes XIX. 744 ſq. die Art und Weiſe, wie der Papſt den Himmel zu erlangen ſuchet VII. 2022 ſq. daß man dem Papſt mit gutem Gewiſſen könne und ſolle widerſtehen VIII. 1745 ſq. wie und warum der Papſt ſchuldig iſt, ſeinen Stand den geringſten Ständen zu unterwerfen XII. 105. die Bulle von der Reformation des Papſtes und ſeines Hofes XVI. 2322 ſq. was der Papſt von Chriſto für eine Lehre führet VIII. 2084 ſq. daß er von den Werken eine falſche Lehre führet, die der Lehre JEſu und ſeiner Apoſtel ganz entgegen ſteht ibidem. 2467 ſq. Urtheil von der Lehre des Papſtes XI. 346. 347. wie der Papſt mit ſeiner Lehre von den Gelübden ſich ſehr verſündiget ibid. 559 ſq. wie und warum der Papſt auch von den mächtigſten Kayſern nicht hat können gedemüthiget werden XX. 2764 ſq. daß das Reich des Papſtes zu den weltlichen Staaten kan gerechnet werden IV. 1771. in wieferne man dem Papſt kan unterthan ſeyn und Gehorſam leiſten, und in wieferne man nicht ſchuldig iſt, demſelben unterthan und gehorſam zu ſeyn V. 612 ſq. IX. 738 ſq. ob der Papſt Recht und Zug hat, die weltlichen Herren und die Biſchöfe mit Eyden zu belegen XVII. 1409 ſq. ob man den Papſt ſoll in der Kirche dulden VII. 305 ſq. auf was Art und Weiſe der angemaßten Gewalt des Papſtes zu ſteuren X. 332 ſq. wie des Papſtes Anſehen nach und nach in der Kirche zugenommen hat XVI. 2625. 2629. was der Papſt und ſein Anhang für eine Kirche ſey VI. 1639 ſq. wie und wodurch der Papſt in ſeinem Thun geſtärkt wird XVIII. 1933 ſq. welches die Wehr und der Schutz des Papſtes und ſeines Anhanges, und welches die Mauren ſind, dadurch ſie bisher ſind geſchützet worden VIII. 2577 ſq. X. 300 ſq. ibid. 1289 ſq. XIII. 2701 ſq. wie und warum die Papiſten nicht leiden können, wenn man behauptet, daß der Papſt in Glaubensſachen kan irren und fehlen XIX. 1145. warum des Papſtes Schlüſſel ſildern ſind und in rother Seide geführet werden ibid. daß der Papſt ſich weder das geiſtliche noch das weltliche Schwerdt könne zueignen, wird bewieſen XVI. 2367 ſq. XVIII. 521 ſq. daß der Papſt unrecht thue, wenn er in die kayſerlichen Rechte eingreift, wird bewieſen XIX. 2462 ſq. von dem Fehlſchlüſſel des Papſtes

und von dem Freyschlüssel desselben XIX. 1144. 1145. wie der Apostel Paulus mit grossen Donnerschlägen des Papstes Lügen von der Dornkron und Gewalt zu predigen darnieder schlaget XIX. 1327. Rettung verschiedener Sprüche der heil. Schrift, deren der Papst sich bedienet, seine Macht zu bestätigen ibid. 1328 sq. in welchen Luterus die Macht und Gewalt des Papstes verworfen hat XVI. 1830. 1831. was von dem Ruhm des Papstes zu halten, nach welchem er vorgiebt, daß er ein Erbe sey des Kayserthums X. 341 sq. Widerlegung des irrigen Wahns, als ob der Papst niemanden dürfe unterthan seyn XII. 1462 sq. XV. 1911 sq. ob der Papst über das Concilium sey und ein Herr der ganzen Welt XIX. 1329 sq. welches die Ursachen und Absichten, warum der Papst das römische Reich auf die Deutschen zu bringen gesucht IV. 1773 sq. XVIII. 1863 sq. wie sich die weltlichen Potentaten gegen den Papst sollen halten XVII. 1408. 1409. wie und warum der Papst Johannis Stimme nicht leiden kan XI. 150. 151. ob der Papst Recht hat zu dem Königreich Neapolis und Sicilien, und was davon zu halten ist, daß er den Zelter nimt als ein Lehnrecht über das Königreich Neapolis und Sicilien X. 342 sq. XVI. 2499. womit sich rechtschaffene Christen zu trösten haben, wenn sie von dem Papst in den Bann gethan werden XII. 1382 sq. wie Lutherus durch die Reformation es dahin gebracht, daß man sich für dem Papst nicht mehr zu fürchten hat XIV. 340 341. die Succession der Päpste wird beurtheilt VI. 1783 sq. wie und warum sich ein Christ nicht soll lassen binden an des Papstes Gesetze XVI. 873. 874. ob er mit Recht kan prätendiren, ein Erb und Lehnherr des Königreichs England zu seyn XVI. 2497 sq. Bestreitung der Lehre des Papstes und seines Anhangs VIII. 2577 sq. der Papst erleuchtet seine Laterne oder vielmehr sein Cloac mit seinen Decreten und Decretalien: der Mahomet mit seinem Alcoran VI. 165. wie der Papst beyde, das weltliche als geistliche Regiment vermenget und zerrüttet XIII. 110 sq. 403 sq. 1742 sq. 2181 sq. ob man den Papst soll von seinem Thron setzen IV. 2935. 2936. wiederne der Papst zu ehren, und wiederne er zu verachten V. 612. 613. wenn der Papst angefangen hat zu fallen, und wie es mit diesem seinem Fall zugegangen VI. 942 sq. XI. 703 sq. woher es kont, daß die Historien von den Leben und Thaten der Päpste so unvollkommen sind XIV. 311. es hat vor der Vernunft einen grossen Schein, was der Papst erdacht hat und vorgibt, wie lieb das Verdienst und die Fürbitte der Heiligen ist. 1143. auf was art man wider den Papst soll beten XX. 2757 sq. auf was Art Münzer dem Papst sich widersetzet VIII. 1745. 1746. ob der Papst die Donation Constantini mit Recht ausgeben kan für einen der nöthigsten Glaubensartikel XVI. 2497. wie GOtt die Welt durch den Papst gestraft hat ibidem. 2498. der Papst hat es dahin gebracht, daß auch Kayser und Könige und alle Welt ihn anbeten, die Füsse küssen, der Kayser ihm den Steigreif halten, der Pfalzgraf seinem Mauleel hat müssen den Schwanz tragen ibid. ob sich der Papst mit Recht kan anmassen die Macht über die Zölle XV. 2152. ob der Papst das römische Reich von den Griechen auf die Deutschen gebracht XVII. 1415. 1416. wer dem Papst die Macht gegeben, fremde Stüte zu plündern und auszusaugen XVI. 2501. das Verfahren des Papsts gegen diejenigen, so sich ihm widersetzen, wird beurtheilet XV 1938 sq. der Papst hat oft die Kayser verbannet und abgesetzt, und dadurch gesucht selbst Kayser zu werden XVI 2499. was davon zu halten, wenn sich der Papst läst die Füsse küssen X. 344. der Papst gilt alles zu Rom, der Herr Christus aber gilt nichts ibid. 345. das Verhalten des Papsts, wenn er das Sacrament in der Procession herum trägt, wird beurtheilet ibid 345 sq. daß der Papst mit seinem Anhange Tyrannen sind XII. 1251. 1252. er ist recht ärgerlich, daß der Papst sich nicht an dem lässet begnügen, daß er reiten und fahren kan, sondern ob er wol stark und gesund ist, so lässet er sich mit unerhörter Pracht von den Menschen tragen als ein Abgott X. 344. 345. Gehorsam heißt Glaube in der heil. Schrift: aber das Wörtlein hat uns der Papst mit seinen hohen Schulen und Klöstern zerrissen, und auf ihren Lügenkasten gedeutet IX. 667. man weiß gewiß, daß kein Buchstabe des göttlichen Worts in der Schrift von dem Papste gefunden wird, sondern er hat sich aus eigener Hoffart, Durst und Frevel in solche Höhe gesetzt XVII. 1327. der Papst ist ein Greuel aller Ärgerlichkeit, von allen Teufeln aus dem Grund der Höllen hervorgebracht ibid.

ibid. 1327. 1328. mit welchen Sprüchen der Papſt ſich in ſeinen Decreten ſucht bey ſeiner Macht zu ſchützen ibidem 1328 ſq. wie des Papſts Anſehen durch die Reformation gar ſehr geſchwächet worden XXII 2043. 2044. von dem Untergange des Papſtes ibid. 176. drey Worte, nemlich frey, chriſtlich, deutſch, ſind dem Papſt und ſeinem Anhange nichts denn eitel Gift, Tod, Teufel und Hölle XVII. 1281. es wollen dreye auf einmal Papſt ſeyn XXII. 1310. 1321. der Papſt wird von Luthero genant der allerhöllſcheſſte Vater XVII. 1278. Hiſterie von einem, der ſich dem Teufel ergeben, damit er nur möchte Römiſcher Papſt werden XXII. 1391.

Papſtesel, Deutung zweyer greulichen Figuren des Papſtesels, durch Melanchthonem geſtellet, mit Lutheri Amen XIX. 2403 ſq.

Papſtthum, deſſen Anfang iſt bald nach dem Tode des heil. Auguſtini zu ſehen IX. 1157. wie und wodurch daſſelbe aufkommen ibidem 1328. woher es ſeinen Namen hat, daß es genant wird das Papſtthum XVI. 2574 ſq. das Papſtthum iſt eine gemiſchte Majeſtät IX. 1313. wohin die Abſicht des Papſtthums gehet XVIII. 1655 ſq. des Papſtthums Pfeiler ſind die Cardinale XXII 1338. ibid. 1413. deſſen Urſprung und Stiftung, woher es entſtanden VII. 1788 ſq. XI. 13 ſq. XVII. 1312 ſq. der gottloſe Kayſer Phocas, welcher ein Mörder war, iſt der Autor des Papſtthums XVII. 1312. welches das Fundament des Papſtthums XXII. 1308. ibid. 1312. 1372 ſq. ob das Papſtthum ſey aus göttlicher Ordnung, oder aus menſchlicher Ordnung XVIII. 1198 ſq. ob in dem Papſtthum etwas gutes und chriſtliches zu finden XVII. 2646 ſq. woher es kommen, daß das Papſtthum ſo ſehr gewachſen und ſo hoch geſtiegen iſt I. 2193 ſq. VI. 3177 ſq. XVII. 1318 ſq. die falſche Auslegung und Erklärung, ſo die Papiſten und Anhänger des Papſtthums geben von dem Papſtthum, wird unterſuchet und widerlegt XV. 1814 ſq. was das Papſtthum eigentlich ſey, wird gezeigt, und deſſen Beſchaffenheit und Geſtalt vorgelegt VI. 579 ſq. ibidem 1593 ſq. XI. 1183 ſq. deſſen Abbildung und Abſchilderung VIII. 1829 ſq. XI. 490 ſq. die zwo Hauptſeulen, darauf das Papſtthum ruhet, ſind Aberglauben und Abgötterey XXII. 1382. ibid. 1454 daß das Papſtthum mit allem Recht kan genant werden ein Greuel, und zwar der Greuel an der heiligen Stätte XVI. 2010 ſq. XVIII. 1634 ſq. denn es iſt das Papſtthum voller Abgötterey XXII. 362. desgleichen iſt das Papſtthum voll Mordes ibid. 1409. 1410. iſt abgebildet durch das Haus Caiphä, darin Chriſtus ſo ſchändlich und übel tractirt werden XI. 581. 582. das Papſtthum dienet dem Molech XXII. 353. darinnen finden ſich die allergröſſeſten Aergerniſſe, und der Papſt ſewet als ſein Anhang geben darin die allergröſſeſten Aergerniſſe VI. 2769 ſq. XI. 121 ſq. daß das Papſtthum gantz voll ſey von Scheinheiligkeit XI. 516. daſſelbe iſt ein Reich und Regiment für die Gottloſen und Verächter GOttes XXII. 1496. in dem Papſtthum werden die armen Gewiſſen gefangen gehalten, oder auf das elendeſte gemartert VIII. 402 ſq. XI. 1183 ſq. 1190 ſq. 1661 ſq. 2246 ſq. XII. 294 ſq. die hohen Schulen, ſo in dem Päpſtlichen zu finden, ſind voller Greuel und Schande XVIII. 1837 ſq. daſſelbe iſt gantz voll von Frevel und Läſterung XI. 493 ſq. 513. man findet in demſelben unerträglichen Stolz, Hochmuth und aufgeblaſenes Weſen ibid. 490 ſq. 515 ſq. daß das Papſtthum gantz und gar in den Argen und Verderben liegt XI. 121 ſq. das Papſtthum verfolget, läſtert und verdammet das Evangelium, und kan nicht leiden, daß ſolches verkündigt wird XIII. 573 ſq. ibid. 622 ſq. welches die Urſachen, warum das Papſtthum die Lehre des Evangelii nicht kan leiden XI. 1101 ſq. ibid. 1514 ſq. wie das Papſtthum GOtt ſchändet und ihm ſeine Ehre raubet VI. 1315. 1316. daß das Papſtthum eine rechte Mummerey iſt XXII. 77. das Papſtthum iſt voller Wuth und Rotterey gegen das Evangelium XI. 1438 ſq. in dem Papſtthum findet man das ſchändliche Laſter der Verrätherey XI. 372. 373. das Papſtthum iſt eine rechte Seelenmörderey VIII. 2417 ſq. denn darinnen findet man lauter Mord und lauter Tyranney VI. 3465 ſq. XVI. 1997. 1998. das Papſtthum iſt ein rechtes Faſtnachtſpiel XXII. 77. das Papſtthum ſteckt gantz und gar voller Aberglauben XI. 786 ſq. in dem Papſtthum regieren lauter Seelenmörder XII. 246. 247. in dem Papſtthum findet man nichts als Ungewißheit und Verwirrung VI. 2308 ſq. von den entſetzlichen Greueln, ſo in dem Papſtthum angetroffen werden, und von dem jämmerlichen Zuſtande

de, darinnen sich das Papstthum befindet, sowol in Ansehung der schändlichen Lehren, als des schändlichen Lebens VIII. 1904. XI. 427 sq. 628. 1448. ibid. 1918 sq. 1990 sq. 2106 sq. 2431. IX. 1333 sq. XII. 922 sq. XVIII. 1817 sq. ibid. 1892 sq. von den entsetzlichen Irrthümern, so das Papstthum begt wider die Lehre Christi XVI. 2379 sq. das Papstthum macht Christum zu einem strengen und harten Richter, der die Menschen ohne Barmherzigkeit von sich zur Hölle verstösset XIII. 2558 sq. wie sich das Papstthum dem Evangelio widersetzt XI. 1101 sq. 1106 sq. 1512 sq. auf was Art man in dem Papstthum prediget XXII. 994. 995. daß das Papstthum die Lehre Christi verlassen hat, wird bewiesen XII. 728 sq. in dem Papstthum handelt man gar nicht nach Recht und Billigkeit VI. 1465 sq. das Papstthum ist eine Welt voll Abgötterey XIII. 2311 sq. wie das Papstthum zu allen Zeiten grosse Grausamkeit ausgeübet gegen das Evangelium und gegen alle die, so das Evangelium bekennen VII. 1511 sq. daß in dem Papstthum sehr grosse Unwissenheit herrschet XIII. 2454 sq. das Papstthum ist eitel Gotteslästerung und geraubt Gut XXII. 1136. in dem Papstthum herrschet lauter Eigendünkel XI. 489. 490. die mancherley Weise, wodurch das Papstthum die Gewissen sucht zu beruhigen, werden beurtheilet VII. 112 sq. wie das Papstthum GOtt widerspricht VI. 1738. 1739. das Papstthum ist der ärgste Verfolger GOttes und seines Evangelii XI. 1101 sq. 1106 sq. 1512 sq. wie der Aergwohn in dem Papstthum herrschet XI. 505 sq. wie das Papstthum der erkannten göttlichen Wahrheit widerstrebet X. 1443 sq. XII. 1066 sq. daß das Papstthum ganz erfüllet ist mit den schändlichsten Abgötterey en und mit den falschen Gottesdiensten VI. 1915 sq. XII. 1677 sq. XIII. 2311 sq. das Papstthum plaget und martert die armen Gewissen durch die unzählige Menge der Gesetze VII. 2323 sq. wie das Papstthum das Evangelium auf das schändlichste mißbrauchet, ihre Irrthümer zu bestärken XI. 524. 525. das Papstthum begt sehr gefährliche Lehren, welche nicht allein der geoffenbarten Wahrheit entgegen sind, sondern auch unsäglich grossen Schaden stiften XI. 1108 sq. ibidem 1445 sq. 1893 sq. in demselben herrschet lauter wüstes und wildes Wesen XI. 507. 508. das Papstthum ist eine rechte Grundsuppe aller Ketzereyen XI. 171 sq. das Papstthum führet eine verdammliche Lehre XII. 296 sq. 701. 702. durch das Papstthum ist die christliche Lehre ganz und gar verderbet worden XI. 681. 684. wie und warum das Papstthum kan genannt werden ein wiederspänstiges Joch V. 1114. das Papstthum ist ganz und gar voller Unrechtigkeit, intemal es das Wort und dessen Bekenner verfolget VI. 475 sq. das Papstthum besteht lauter Raub und Diebstahl mit seinen Opfermessen und Ablaß XVI. 1995. 1996. wo man sagen kan, daß die wahre Kirche sey geblieben unter dem Papstthum VIII. 424 sq. wie das Papstthum das Verdienst Christi geschändet XI. 830. 831. von der entsetzlichen Blindheit und Unwissenheit, die man in dem Papstthum antrift, sonderlich vor der Zeit der Reformation XI. 515 sq. XIII. 2300. ibid. 2454 sq. wie das Papstthum den armen Seelen JEsum und sein Verdienst raubet, und sich dadurch schwer versündiget XI. 129 sq. das Papstthum ist anzusehen als eine schwere Strafe GOttes XI. 2654 sq. wie das Papstthum GOttes Gebote aufhebt, und dagegen Menschensatzungen aufrichtet XI. 1927 sq. ibid. 2914 sq. XII. 355 sq. in dem Papstthum ist lauter Unbußfertigkeit zu finden XI. 1440. 1441. wie sich das Papstthum dem Glauben widersetzt, und denselben sehr gering hält VII. 357 sq. XII. 246. 247. das Papstthum hält weit strenger über ihre Menschengebote und Satzungen, als über die Gebote GOttes VI. 576 sq. das Papstthum hat unzählich viele Götzen VI. 1963 sq. von dem grossen Geiz, der in dem Papstthum herrschet VI. 2772 sq. wie das Papstthum den Bann und die Lehre von demselben gar sehr mißbraucht VI. 2405 sq. XI. 1370. 1371. die Lehrer des Papstthums sind lauter Unthiere, als da sind Nachteulen, Raben und dergleichen VI. 647. 648. welches der Grund und Quell ist so vieler Irrthümer und Bosheit, so im Papstthum herrschet VI. 536 sq. wie sich das Papstthum durch die Brüderschaften gar sehr versündiget XI. 576. 577. daß das Papstthum die rechte Liebe verlassen hat XI. 204. in dem Papstthum findet man einen ganz verkehrten Gebrauch beydes des Glaubens als der Werke XIX. 300 sq. wie das Papstthum Christum ganz anders abmahlet, als ihn die h. Schrift vorstellet VII. 1975. 1976. die Lehre des Papstthums ist von der

der Lehre der Evangelischen gar sehr unterschieden VI. 573 sq. wie das Papstthum voll ist von Afterreden XI. 503 sq. das Papstthum lehret nichts von Christo und von den himmlischen Dingen, sondern nur von den irdischen und nichtigen Dingen VII. 474 sq. wie das Papstthum die Sonne der Gnaden verfinstert XI. 96. wie sich das Papstthum gar schwer versündige durch die Ehre, so sie den Heiligen giebt XI. 606 sq. das Papstthum ist voll Undankbarkeit, voll Unbarmherzigkeit, voll Ungeistlichkeit XI. 998 sq. das Papstthum ist ganz voll von Unkeuschheit und böser Lust XI. 508 sq. 516 sq. das Papstthum macht lauter erschrockene und zaghafte Gewissen IV. 1139. 1140. das Papstthum ist gar ein läppisch und närrisch Ding XXII. 91. daß das Papstthum voll Störrigkeit sey XI. 502. wie das Papstthum die armen Gewissen auf das jammerlichste martert XXII. 876. was davon zu halten, wenn das Papstthum die Gewissen zwingen und nöthigen will zum Gebrauch des h. Abendmahls XI. 1661 sq. in dem Papstthum findet man eine recht halsstarrige Unbußfertigkeit XI. 1430. 1441. das Papstthum ehret die Mariam höher, als Christum XIII. 2401 sq.

Von dem Wachsthum und Abnehmen des Papstthums, item von den Kennzeichen desselben, und andern dahin einschlagenden Dingen. Von wem das Papstthum gewirkt wird XI. 766 sq. ob sich das Papstthum kan mit den Vätern schmücken XII. 365 sq. der fürnehmste Satz und Hauptstück des Papstthums ist dieser, daß der Papst nicht kan irren XXII. 2013. ob das Papstthum mit Wunderzeichen sey bestätigt worden XIII. 2302. 2303. das Papstthum wird gegründet auf den verfälschten Verstand und Auslegung der h. Schrift XVII. 1360 sq. da doch die Schrift ausdrücklich wider das Papstthum ist XVIII. 1666 sq. ob in dem Papstthum die wahre Christenheit sey XVII. 2646 sq. wie das Papstthum gewachsen ist und zugenommen hat durch die Unterdrückung der weltlichen Obrigkeit ibid. 1318 sq. wie und warum das Papstthum nicht zu bessern ist VI. 23 sq. ob das Papstthum mit Gewalt kan zerstöret werden XXII. 2133. womit das Papstthum schwanger gehet VI. 1363 sq. die Faulheit und Nachläßigkeit der Regenten ist die Ursach, warum das Papstthum so sehr überhand genommen hat I. 2193. 2194. woraus das Papstthum gegründet ist, und wie der Grund desselben anzusehen XI. 3065 sq. XII. 103 sq. 240 sq. von der grossen Langmuth und Geduld GOttes über das Papstthum VIII. 1831. 1832. daß in der h. Schrift nicht das geringste anzutreffen sey, dadurch das Papstthum könte bestätigt werden XV. 1830. das Papstthum ist eine starke Jägerey des römischen Bischofes XIX. 166. ob man die Irrthümer des Papstthums in öffentlicher Gemeinde soll bestrafen VI. 853 sq. woran man das Papstthum kan erkennen VIII. 2116. 2117. womit sich das Papstthum rühmet und brüstet, und was von dessen Ruhm zu halten XI. 1831. 1832. der Grund des Papstthums ist die abscheulichste Abgötterey, nemlich die Messe XIX. 1367. 1368. so lange die Priesterehe bleibt, kan das Papstthum nicht bestehen XXII. 1802. wie und warum man die Greuel des Papstthums nicht soll vergessen VIII. 1831. 1832. von dem erstaunenden Pracht des Papstthums XII. 242. ob Christi Reich und Name unter dem Papstthum sey blieben XXII. 461. daß das Papstthum sey ein Werk des Zornes GOttes, ja GOtt hat aus gerechtem Gericht solches zugelassen, wie solches mit dem eigenen Bekentniß der Papisten bewiesen wird XI. 2654. XVII. 1320 sq. ibid. 2682. an dem Papstthum findet man alle diejenigen Kennzeichen und Merkmale, welche die heilige Schrift von den falschen Propheten angiebt XVIII. 1876. 1877. daß das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet sey, wird von Luthero in einer besondern Schrift bewiesen, die er Anno 1545 gestellet hat XXI. 117. XIX. 2450 sq. eine andere Schrift Lutheri wider das Papstthum gestellet XVIII. 1196 sq. zu welcher Zeit das Papstthum seinen Anfang genommen VI. 1470. 1471. daß das Papstthum an jenem grossen Gerichtstage ein gar hartes und schweres Urtheil wird zu erwarten haben XI. 2526. ob man sich dem Papstthum mit Recht widersetze XII. 672 sq. was Luthernm bewogen hat, das Papstthum anzugreifen und zu bestürmen V. 614 sq. XI. 1116. 1117. ob man das Papstthum soll angreifen bey der Bosheit seiner Werke, oder aber bey der Schändlichkeit seiner Lehre IV. 2836 sq. das Papstthum wird verglichen einem Löwen, der Götzen macht VI. 774 sq. wie es mit

mit dem Papſtthum geſtanden zu der Zeit Johann Huſſens VI. 1470. 1471. ob man wider das Papſtthum ſoll kriegen XX. 2683 ſq. auf was Art das Papſtthum muß beſtürmet werden XXII. 543. 544. woher es kommen, daß das Papſtthum ſo ſchlechte Beſchützer und Vertheidiger gehabt XIX. 692. wie das Papſtthum von dem Gerſon ſehr muthig angegriffen worden XXII. 1337. wie es von dem ſel. Luthero geſtürzt worden VI. 793 ſq. wie das Papſtthum die Güter der Chriſtenheit ſehr ſchändlich mißbraucht XVII. 2647. 2648. wie der heilige Gregorius das Papſtthum verdammet hat in ſeinen Schriften XVII. 1312. auf was Art das Papſtthum ſoll angegriffen werden, wenn man ſolches ſtürzen will VIII. 2030 ſq. ob man ſagen kan, daß Leute in dem Papſtthum ſelig worden, und wenn dieſes iſt, ſo fragt ſichs, auf was Art und Weiſe ſie ſind erhalten und ſelig worden XI. 1521 ſq. XIII. 2313 ſq. XIX. 1523 ſq. was Lutherum bewogen hat, zu ſchreiben wider das Papſtthum XIX. 300. daß das Papſtthum kein Wort GOttes hat XVII. 2656. 2657. wenn das Papſtthum ſoll geſtürzt werden, ſo muß ſolches geſchehen durch die Predigt vom Glauben VIII. 2027 ſq. wie und warum man fleißig ſoll predigen wider das Papſtthum, und ſeine Zuhörer dafür warnen X. 1961. 1962. ob GOtt unter dem Papſtthum einige Seelen erhalten hat bey dem rechten Glauben. deßgleichen auf was Art GOtt die Erkenntniß Chriſti unter demſelben hat erhalten XII. 1656. XIX. 1536. ob GOtt das Papſtthum durch Menſchen ſtrafen und heimſuchen wird, oder ob er ſelbſt mit ſeinen Gerichten ſich an demſelben wird rächen XVI. 2514. daß das Papſtthum kan genant werden ein ſtarker Raub des Rinrohs XIX. 304. in dem Papſtthum findet man kein Werk GOttes. vielmehr werden darin GOttes Werke verkehret XVII. 2656 ſq. ſoll das Papſtthum fallen, ſo muß ſolches geſchehen ohne weltlichen Arm durch das Wort GOttes X. 416 ſq. das Papſtthum rühmet ſich ganz vergeblich, die wahre Kirche GOttes zu ſeyn XI. 1440 ſq. XII. 658 ſq. ibidem 1377. 1378. zu welcher Zeit das Papſtthum ſeinen Anfang genommen hat XIV. 603. wodurch es wiederum muß fallen und zernichtet werden XI. 1885 ſq. ibidem 2462 ſq. daß dem Papſtthum zu allen Zeiten widerſprochen worden XVII. 2656. 2657. von den Mitheilern und Mitwirkern des Papſtthums XVIII. 1860 ſq. 1366 ſq. daß in dem Papſtthum mancherley Secten und Spaltungen anzutreffen, liegt am Tage, und fragt ſichs dabey, woher ſolches komme XVIII. 1655 ſq. von der Zerſtörung und Zernichtung des Papſtthums, ob ſolche endlich geſchehen wird, desgleichen wenn und wie ſolche geſchehen wird VIII. 1607 ſq. ibid. 2027 ſq. XI. 1992 ſq. XVI. 2514 ſq. daß das Papſtthum allerdings fallen muß, wird bewieſen XIII. 401 ſq. ob man das Papſtthum ſoll verfluchen, und was einen ſoll bewegen, ſolches zu thun XI. 983 ſq. daß das Papſtthum ſich die göttlichen Verheiſſungen zwar anmaſſet, aber mit höchſtem Unrecht VI. 1339 ſq. das eigene Geſtändniß des Papſtes von der Stiftung des Papſtthums XVI. 1320 ſq. wie es in den alten Zeiten geſtanden mit dem Papſtthum VIII. 2575 ſq. was man den Freunden des Papſtthums antworten ſoll, wenn ſie ſagen, daß eitel Friede und Ruhe geweſen ſey in dem Papſtthum vor der Reformation X. 1211 ſq. daß das Papſtthum auf lauter Lügen beſtehet und gegründet ſey VIII. 199 ſq. ibid. 1808 ſq. XVI. 2530 ſq. XVII. 431 ſq. wie und warum ſich ein wahrer Chriſt von dem Papſtthum ſoll abſondern und trennen XVII. 2656 ſq. die Wunder und Zeichen, welche das Papſtthum vorgiebt, und ſich damit zu ſchützen ſucht, werden beurtheilet VII. 940 ſq. ob der Grund des Papſtthums feſte ſtehet VIII. 199 ſq. ibid. 1808 ſq. die Urſachen, dadurch Lutherus bewogen worden, das Papſtthum anzugreiffen XXII. 928 ſq. womit ſich das Papſtthum zu ſchützen ſucht, wenn es angegriffen wird XI. 1101 ſq. das ganze Papſtthum abgemahlet und beſchrieben mit allen ſeinen Gliedern XIX. 783 ſq. von den vielen Pfaffen, ſo das Papſtthum erhält VIII. 1762. 1763. des Papſtthums Fall und Untergang XXII. 1329. 1330. ſ. a. Kirche, papiſtiſche, item Gottesdienſt, papiſtiſcher.

Papiſten, ihre Vermeſſenheit, nach welcher ſie auf ihre eigene Gerechtigkeit trotzen, iſt ſehr groß VII. 988 ſq. wie die Papiſten die armen Seelen abführen von GOtt und ſeinem Worte durch ihre Menſchenſatzungen XI. 427. wie ſie die Seelen abführen von GOttes Wort durch die Auslegungen und Sprüche der Väter XI. 429 ſq. wie ſie von GOttes Wort die Seelen abführen durch ihre Legenden ibidem. daß die Pa-

Papiſten in ſehr groſſer Blindheit ſtecken XXII. 1326. 1327. daneben ſind ſie ſonderlich ſehr unwiſſend und unerfahren in den Sprachen und guten Künſten ibid. 1385. bis 1388. ob die Papiſten recht handeln, wenn ſie die Schrift dunkel und unvollkommen nennen XI. 3107. 3108. XII. 227 ſq. was die Papiſten zum höchſten Grad ihrer Religion machen VI. 39 ſq. die Lehre der Papiſten iſt nichts anders, als Lügen und Trügen VII. 965 ſq. von der chriſtlichen Vollkommenheit bezen ſie ganz falſche und irrige Lehre VII. 718 ſq. ihre Lehre von dem Zweifel an göttlicher Gnade, wird beurtheilt VIII. 199 ſq in ihrer Lehre haben ſie keine Gewißheit und Grund XXII. 72. 73. ibidem 525. ſie ſind ganz und gar abgewichen von der wahren Lehre, wie und ſolche in GOttes Wort vorgelegt wird XI. 1930 ſq. ſie lehren gerade das Widerſpiel von alle dem, was Chriſtus gelehret hat, und ſeine heiligen Apoſtel VIII. 272 ſq. ibid. 2371 ſq. woher es komt, daß ſie mehr auf Petrum halten, denn auf Paulum XXII. 2106. 2107. ja ſie führen eine Lehre, welche der Lehre Pauli zuwider VIII. 2371. ſie gehen ſo weit in ihrer Bosheit, daß ſie die wahre Lehre, wie ſolche uns Chriſtus und ſeine Apoſtel gelehret haben, zu unterdrücken und auszurotten ſuchen VII. 1409 ſq. von Chriſto und ſeinem Tode führen ſie ganz falſche Lehren VII. 1493 ſq. GOttes Wort verachten ſie, und ſuchen es zu verkehren und zu verſtümmeln durch ihre falſche Gloſſen XI. 111 ſq. 1265 ſq. 1317 ſq. ibid. 2113 ſq. 2146 ſq. 2306 ſq. die Lehre, welche ſie führen von dem Glauben, iſt höchſt falſch, und der Lehre JEſu entgegen VII. 2090. 2091. XIII. 2131. 2132. ihre Irrthümer und falſche Lehren entſpringen daher, weil ſie die rechte Quelle verlaſſen haben XI. 1722. 1723. deßgleichen daher, weil ſie die heilige Schrift verwerfen XII. 44 ſq. Chriſtum und ſein heiliges Verdienſt verunehren und ſchänden ſie, ja läſtern es durch ihre falſche Lehren, ja durch ihre falſche Lehren wird das Verdienſt Chriſti ganz aufgehoben VI. 2383 ſq. VIII. 2376 ſq. XI. 1375 ſq. XII. 716 ſq. von den ſogenanten Conſiliis oder Räthen führen ſie ganz irrige Lehren, wobey denn zugleich unterſucht wird, welches der Grund und die Urſachen ihrer Lehre die ſie führen von den Räthen VI. 294 ſq. VII. 522 ſq. ibid. 638 ſq. aus den Lehren, ſo die Papiſten führen, kan man gar deutlich erſehen, daß keiner von ihnen weiß, was Chriſtus und was Glaube iſt XIII. 532. 533. ja man kan daraus erkennen, daß ſie die wahre Theologie nicht verſtehen VI. 241. 242 von dem freyen Willen führen ſie gleicher Geſtalt eine ganz irrige Lehre VI. 2392. 2394. VII. 1607 ſq. aus der Lehre der Papiſten kan man ſehen, daß ſie Chriſtum nicht kennen XI. 1375. 1376. die Papiſten führen ganz falſche Lehre von der Taufe, wenn ſie ſagen, dieſelbe hülfe alsdenn nicht mehr, wenn der Menſch wieder in Sünde falle XIII. 2034. ihre Lehre von Vergebung der Sünden iſt höchſt irrig, ſintemal ſie dieſelbe nicht ſtellen auf das Wort und Glauben, ſondern auf unſere Reue, Beichte und Genugthuung XIII. 2078 ſq. die Lehre von dem Glauben wird von ihnen alſo vorgetragen, daß man daraus ſehen kan, daß ſie von GOtt nichts rechts wiſſen noch verſtehen VIII. 445 ſq. die Lehre des Evangelii haben ſie verlaſſen, und ſind auf die Lehre des Geſetzes gerathen und in verkehrte Lehren VIII. 2258. 2259. man mag ſie mit Recht nennen Schüler des Ariſtotelis XII. 336. ob es mit Recht geſchieht, wenn die Papiſten die Evangeliſchen verdammen VI. 193 ſq. ob die Papiſten den Artikel von der h. Dreyfaltigkeit recht verſtehen VII. 177 ſq. die Lehre, welche die Papiſten führen von den heiligen Vätern und von der Kirche, wird beurtheilet VII. 1800 ſq. die Papiſten führen eine ſolche Lehre von Chriſto, die ganz irrig iſt, denn ſie machen aus Chriſto einen neuen Moſen XVIII. 1807 ſq. auch legen ſie ſehr gefährliche Irrthümer in der Lehre von dem h. Abendmahl, ſintemal ſie das Abendmahl nicht allein verſtümmeln, daß ſie nur eine Geſtal reichen, ſondern auch vorgeben, als ob kein Brodt und Wein da bleibe, ſondern lauter Leib und Blut Chriſti da ſey VII. 1803 ſq. XI. 807 ſq. XVI. 777 ſq. XX. 1287 ſq. deßgleichen iſt auch ihre Lehre ganz falſch, welche ſie treiben von der Buſſe, und von der Tilgung der Sünden, welche nach ihrer Meynung durch Werke ſoll geſchehen VI. 1990 ſq. 2243 ſq. VII. 1638 ſq. mit ihrer Lehre von den evangeliſchen Rathſchlägen creutzigen ſie den HErrn Chriſtum VI. 304 ſq. deßgleichen führen ſie ganz falſche Lehre von den Concilien XI. 1179 ſq. ibid. 1372 ſq. was für ſchlechte Begriffe ſich die Papiſten machen von dem Glauben, iſt daraus zu erkennen, wenn ſie

ansiehest, und sein Wort mit dem Glauben fassest, und dein Hertz also stehet: Ich bin ein armer Sünder, das weißt du, mein lieber HErr; aber du hast dich mir lassen vorbilden durch deinen lieben Sohn JEsum Christum, daß du wollest mir gnädig seyn, die Sünde vergeben, und von keinem Zorn und Verdammniß wissen, und heissest mich solches gläuben und nicht zweifeln, darauf verlasse ich mich, und will fröhlich darauf dahin fahren ꝛc. siehe, so hast du das rechte Bild gefasset, und darfst nicht weiter forschen noch gen Himmel gaffen, wie GOtt gegen dir gesinnet sey, oder sorgen und fürchten, wie dirs gehen werde; sondern hie hörest du des HErrn Christi Wort und Herz: wie du gläubest, so geschehe dir; und hasts bereit also, wie dirs im Herzen gemahlet ist. Denn, wie ich gesagt habe, er hat dirs nicht in die Hand oder vor Augen, sondern in dein Herz gemahlet, mit dem Wort, das er spricht: Wie du gläubest; daß er dirs nicht näher vorstellen könnte.

10. Wolltest du nun gerne wissen, wie GOtt im Himmel von dir gesinnet ist? Ach ja, lieber HErr, sprichst du, wenn du mir wolltest einen Engel oder Heiligen vom Himmel schicken! Nein, nicht also, spricht Christus, du darfst keines Engels noch Menschen dazu, wirsts auch nirgend finden, weder im Himmel noch auf Erden, sondern greif in deinen eigenen Busen, unter deine linke Zitzen, da wirst du es finden; das ist, siehe, daß du recht gläubest, denn es heißt also, wie du gläubest, so hast du es ꝛc. Also, daß er nicht könnte seiner die Frage auflösen, die in eines jeglichen Herz steckt, wie GOtt gegen ihm gesinnet sey, denn daß er ihn weiset in sein eigen Herz.

11. Ja, sprichst du, soll ich mein eigen Herz darum fragen, so bin ich verloren, denn das saget mir nicht anders, weder daß GOTT mir ungnädig sey, weil ich nichts mehr denn ein Sünder, und der Höllen werth bin. Antwort: Da schlage kein Glück zu, wer hat dich also heissen bilden und mahlen? Das ist eben das leidige Bild, so aus GOtt einen Abgott, ja einen scheuslichen schrecklichen Teufel machet, und nimmt ihm seine göttliche Ehre und Gestalt, die ihm ähnlich ist, und daran eitel Lust und Freude ist, gibt ihm dafür eitel schreckliche und greuliche Teufelslarven und Höllenrachen: darum mahle ihn zum ersten recht, wie er an ihm selbst ist, und mache solch Bild, das ihm ähnlich sey, welches heißt also: Ich vergebe dir deine Sünde durch meinen lieben Sohn, Christum, für dich gecreuzigt und gestorben ꝛc. daß dich keine Sünde soll verdammen, kein Tod fressen, keine Hölle verschlingen ꝛc. so du dich allein an ihn hältest. Das ist meine Meynung und Herz, und solches zu bestätigen hab ich meinen Sohn predigen und Wunder thun, dazu sein Blut vergiessen und sterben lassen.

12. Siehe, wenn du ihn so ansiehest, so ist dein Geist gestalt, wie GOtt, und stehet sein Herz, Bilde und Angesicht rechtschaffen und lebendig in deinem Herzen, daß er zu dir sagt: Das ist mein Kind, den will ich nicht in die Hölle stossen, sondern den Himmel geben, denn wie er gläubt, so soll ihm geschehen. Er glaubt, daß ich sein Vater bin, und die Sünde vergebe, so ists auch recht, und soll auch also bleiben. Darum liegt alles daran, daß wir uns allein des falschen Bildes entschlagen, und das göttliche Bild recht fassen und dabey bleiben; denn er hat sich wol recht gebildet, und gethan alles, was er soll: aber an uns liegts, daß wir nicht einen scheuslichen Potzmann oder Vogelscheu für ihn in unser Herz setzen, sondern mahlen ihn recht, wie er seyn will, und sich selbst hat vorgestellet; wo nicht, so

die Lehre von dem Glauben, so wie sie von Christo und seinen Aposteln geprediget worden, verdammen XI. 526. 527. in ihren eigenen Werken meynen sie die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit und ewiges Leben zu finden, welches doch gerade entgegen ist dem göttlichen Worte XI. 1586 sq. XIII. 2083 sq. wie sie mit dem Creutze umgehen XI. 516. 517. durch ihre unrichtige Lehren heben sie die Gebote GOttes auf XI. 2766 sq. ob sich die Papisten in ihren Lehren mit Recht können berufen auf das Alterthum VI. 416 sq. die Lehre der Väter mißbrauchen die Päpste gar sehr XVIII. 1810 sq. sie prangen vergebens mit dem Titel der Kirche denn sie können die wahre Kirche nicht seyn, sintemal sie das Recht dazu haben verlieren, folglich, wenn sie sich der Kirche rühmen, so ist solches nichts anders als ein schändlicher Mißbrauch des Namens der Kirche VI. 43 sq. 60 sq. 829 sq. VII. 2346 sq. XI. 1375 sq. 1440 sq. XII. 1228 sq. XVIII. 1775 sq. ibid. 1801 sq. daß die Papisten die Lehre von dem Glauben nicht verstehen XI. 1325. 1326. ihre Lehre von den göttlichen Verheissungen ist gar ungeschickt und nicht gemäß der heil. Schrift VI. 36 sq. ob die Papisten im Stande sind, den armen angefochtenen Gewissen Trost zu geben VII. 2317 sq. ihre Meynung wird beurtheilt, da sie sagen, der Mensch könne aus eigenen Kräften GOttes Gebote erfüllen, wenn er thue was an ihm ist XIX. 1417 sq. desgleichen wird ihre Meynung beurtheilt, da sie vorgeben, wenn der Mensch thue so viel als an ihm ist, so könne er die Gnade GOttes verdienen ibidem. ihre Lehre von der Keuschheit ist ganz irrig und falsch VIII. 1091. 1092. sie müssen bekennen, daß die Lehre, wie sie in der Augspurgischen Confession vorgetragen worden, in der heil Schrift gegründet sey, und ist bey dem allen höchlich zu bewundern, daß sie doch solche wahre Lehre des Evangelii nicht wollen annehmen VI. 2969 sq. VII. 634 sq. ihre Lehre vom Fegfeuer, Ablaß, Wallfahrten und dergleichen, wird beurtheilet und für Lügen und Betrug des Teufels gehalten VII. 264. 265. VIII. 571 sq. die Art und Weise, wie die Papisten GOtt wollen versöhnen, wird beurtheilt VI. 2489 sq. die Art und Weise, wie sie mit Christo handeln, wird beurtheilet VIII. 2035. 2036. über ihren Menschensatzungen halten sie weit steifer, als über GOttes Geboten VIII. 2841. durch ihre Menschensatzungen heben sie alle göttliche Ordnungen auf VII. 372. wie und warum sie auf ihren Bann so sehr trotzen XI. 1372 sq. ob die Papisten Glauben haben, und ob dieser Glaube rechtschaffen sey XI. 850 sq. 906 sq. womit sie ihre Menschensatzungen zu rechtfertigen suchen ibid. 1234. 1236. ihre Lehre ist ohne Barmherzigkeit XII. 30. was von ihrem Ruhm zu halten, und worauf sie trotzen und ihre Zuversicht setzen VI. 2392. 2393. VIII. 249 sq. IX. 868 sq. sie rühmen sich, als ob sie die wahre Kirche wären, und gleichwol findet man dasjenige nicht an ihnen, was zur wahren Kirche gehöret, sondern vielmehr das Gegentheil VI. 829 sq. VII. 2346 sq. XI. 1375 sq. ibid. 1440 sq. XII. 1228 sq. ihre Wunderzeichen, die sie fürgeben, werden beurtheilt VIII. 940 sq. womit sich die Papisten zu schützen suchen wider den Türken VI. 1774. 1775. die ordentliche Nachfolge und Succession der Apostel, die grosse Menge, welcher sie sich rühmen, und die vorgegebene Heiligkeit, als drey Stützen der Papisten, werden beurtheilet IV. 1221 sq. welches der stärkeste Beweis, den die Papisten führen, um zu beweisen daß sie die wahre Kirche seyen VII. 895 sq. ob sie den Evangelischen mit Recht fürwerfen, daß sie keine Wunder thäten, folglich die wahre Kirche nicht seyn könten XI. 2295 sq. ob die Papisten GOtt wohlgefällig können beten, und was von ihrem Gebet zu halten VI. 706 sq. VII. 705 sq. VIII. 637 sq. die Art und Weise, wie die Papisten die erschrockenen Gewissen zu stillen suchen, wird beurtheilt XI. 1005 sq. ibid. 2209 sq. ihre Fasten und Allmosen werden beurtheilt, und gezeigt, daß solche GOtt nicht gefallen können VI. 2195 sq. VII. 726 sq. 762 sq. wider die Papisten zu predigen, soll man nicht aufhören XIV. 283. 284. was von ihren guten Werken zu halten, derer sie sich rühmen XI. 27 sq. ibid. 510 sq. VI. 523 sq. ihre Art zu predigen wird beurtheilt XXII. 522. ob sie mit den Evangelischen unter einem Dache können wohnen ibid. 502. 504. von den Fehlern und Mängeln, welche bey ihrer Frömmigkeit anzutreffen XI. 2482 sq. ob man die Papisten in den Predigten soll bestrafen und ihre falschen Lehren widerlegen VI. 1571.

Von den Lastern und Sünden, damit sich die Papisten an GOtt und den Nächsten

ſten verſchulden. Ihre Tyranney iſt ſehr groß XXII. 1415 ſq. ibid. 1416 ſq. ſie ſind Gegenſabbatiſten und Sabbathbrecher VI. 737 ſq. wie ſie das Licht des Evangelii anfeinden und verfolgen VI. 193 ſq. ihre Verblendung iſt ſehr groß XVI 2009. ſie ſind Mörder und Wölfe XI. 110 ſq. XII. 378 ſq. daher kan man ſie auch nicht für ein Volk GOttes halten und für die wahre Kirche VI 829. VII. 2346. wie und warum GOtt dieſelben in verkehrten Sinn dahin gegeben XI. 2905. 2906. ſie ſind Gottesdiebe und Erzdiebe XI. 1895. ibid. 243: ſq. die Papiſten bedecken die Sünde in den heiligen Geiſt VI. 61 ſq. die Papiſten ſind viel ſchlimmer als die Juden ſind, und wenn man ſie mit den Juden vergleichen wollte, ſo würde man ſehen, daß die Juden nicht ſo ſchlimm ſind VI. 2727 ſq. VII. 401 ſq. XII. 365 ſq. GOtt wird ſie eben mit den Strafen heimſuchen, damit er das jüdiſche Volk geſtrafet hat VI. 471 ſq. ſie verlaſſen den Weg der Wahrheit, und wollen lieber, daß das Evangelium unterliege als ihre Ehre und Herrlichkeit VIII. 855 ſq XVIII. 1810 ſq. der armen Seelen nehmen ſie ſich gar nicht an XII. 88. 89. ſie wandeln nach ihren böſen Lüſten und Begierden XI. 71 ſq. die armen Seelen führen ſie ab von Chriſto, an ſtatt daß ſie ſolche ſollten ſuchen Chriſto zuzuführen XI. 49 ſq. daß die Papiſten in lauter Unzucht leben XXII. 1400. 1401. wie die Papiſten der Obrigkeit den gebührenden Gehorſam verweigern, und ſich wider dieſelbe auflehnen XI. 2434 ſq. wie ſie des Gebets mißbrauchen VII. 1028 ſq. die Papiſten ſtecken in ſehr großer Heucheley VIII 29 ſq. 2830 ſq. die Papiſten geben mit lauter Poſſen um XXII. 280. ſie hegen großen Haß und Feindſchaft gegen rechtſchaffene Chriſten VIII. 2565. 2566. es iſt an ihnen gar ſehr vieles zu tadeln und auszuſetzen VI. 27 ſq. wie ſie ſich verſündigen durch das ſchändliche Laſter der Simonie VII. 1732 ſq. ihre Wuth und Haß gegen das Evangelium und deſſen Bekenner iſt ſehr groß XI. 1160 ſq. 1171 ſq. 1654 ſq. ſie ſind ärgere Verfolger des Evangelii, als Saul geweſen iſt XIII. 2519. 2520. welches die Urſachen, warum die Papiſten die Evangeliſchen ſo ſehr verfolgen XI. 235 ſq. ſie ſuchen die Kirche nicht zu reformiren, ſondern zu unterdrücken XXII. 2003. man kan ſie für nichts anders halten, als für Feinde und Verfolger der Kirche Chriſti XI. 1162. 2433 2504 ſq. ſie begehen die gröſteſte Gotteslaſterung, in dem daß ſie die Auctorität der Kirche dem Worte GOttes vorziehen XXII. 89. ſie ſind voller Ränke und Practiquen, und dichten auf allerhand Mittel und Weiſe, wie ſie den Leuten das Geld abzwacken VI. 2367 ſq. ibid. 2816 ſq. ſie wandeln nach dem Fleiſch, verachten die Herrſchaften und verunehren die Obrigkeit XVIII. 1876 ſq. ſie treiben Muthwillen mit den Majeſtäten, und verläſtern, was ſie doch nicht erkennen ibidem. ſie ſind Schreyer und Zänker VII. 238 ſq. die Papiſten freſſen die Sünden des Volks VI. 1744. 1745. ſie leben in ſehr groſſer Sicherheit VI. 2712 ſq. ſie wüten wider JEſum und ſeine Zeugen XII. 240 ſq. ibid. 1033. ſie ſind Knechte des Verderbens XVIII. 1876. 1877. von ihren Geſinnungen gegen die Wiedertäufer VIII. 1533 ſq. der Ruhm von ihrer Kirche iſt eine Schlacht XXII. 946 ſq. ſie ſind Verächter des Worts, und führen ſchwülſtige und prächtige Worte VI. 2511 ſq. XVIII. 1876 ſq. ſie ſind rechte Seelenmörder, und rauben den armen Gewiſſen den Troſt XI. 983. 984. XII. 325 ſq 88 ſq. ibid. 260 ſq. ſie verſündigen ſich gar ſchwer an GOtt, durch Entheiligung des Sabbaths XIII. 2008. 2009. ſie haben Augen voll Ehebruchs, und ſind Brunnen ohne Waſſer XVIII. 1876 ſq. ſie ſind hartnäckig in Vertheidigung ihrer Irrthümer und falſchen Lehren VII. 2159 ſq. daher haben ſie auch ſo deſto wider Lutherum und ſeine Gebüſſen getobet, und ſind mit ihnen unverantwortlich umgegangen VII. 192 ſq. ibid. 238 ſq. ſie haben einen groſſen Balken in ihren Augen, welchen ſie nicht ſehen, und gleichwol die Evangeliſchen auf das ſchärfeſte richten und beurtheilen um eines Splitters willen VII. 856 ſq. ſie ſind gleich den Tyrannen der erſten Welt IX. 374 ſq von den Verwürfen, ſo ſie den Evangeliſchen machen, und wie man ihnen dabey ſoll begegnen XI. 1931 ſq. von dem Verhalten der Papiſten zur Zeit des Bauernkrieges VI 542 ſq daß die Papiſten weit ärger ſind als die Ketzer XI. 271. die Papiſten ſind des Teufels Synagoge ibid. 4 ſq welches ihr ſtärkeſtes Argument, deſſen ſie ſich bedienen wider die Evangeliſchen VI. 594 ſq. ſie ſind gleich dem Raben, den Noah hat laſſen aus dem Kaſten fliegen I. 912 ſq. warum ſie die Evangeliſchen alſo verläſtern, und was ſie denſelben vor-

vorwerfen und an ihnen auszusetzen haben, und wie man ihnen dabey soll zeugnen VI. 190 sq. VII. 2187 sq. von ihrem Haß und Lasterungen gegen Lutherum und seine Gehülfen XI. 1752 sq. ibid. 2455 sq. XII. 880 sq. VII. 192 sq. 238 sq. die Papisten trachten nur nach Reichthum und nach Pfründen XVIII. 1810 sq. sie sind Epicurer, epicurisch: Schlemmer, Bauche und Mastsäue VIII. 2598. XII. 1251. 1252. XVIII. 1876 sq. sie sind gleich den Juden und Türcken XIII. 2444. XIII. 555. sie sind das allerschandlichste Volk auf dem Erdboden XVIII 1765 sq. ibid. 1791 sq. Lutherus rettet seine Ehre wider die Beschuldigung der Papisten VII. 1482 sq. sie gehen mit heimlichen Practiquen um wider die Evangelischen, allein es schlagt ihnen damit fehl XII. 1873. sie bemühen sich, den Reichstag zu Augspurg zu zerrichten, aber vergeblich XVI. 794 sq. sie sind dem Geitze ergeben VI. 2809 sq. VII. 801 sq. XVIII. 1876 sq. sie leben in grossem Trotz und Sicherheit I. 290 sq. ibid. 771. 772. VI. 2712 sq. ibid 2781 sq. dahero soll man dieselben mit Nachdruck bestrafen VI 1639. 1640. wo mit sie streiten wider Lutherum und seine Gehülfen XI. 1370 1371. GOtt kan nicht anders, er muß ihre Bosheit und Lästerungen rächen VIII. 1847 sq. in der Verachtung des heil. Sacraments sind sie den Juden gleich XIII. 555. 556. sie sind Erzlügner und Bösewichter XIII. 941. gehen mit dem Kayser um als mit einem todten Falken XVII. 1758. daß es nicht anders seyn kan, der Untergang der Papisten muß sehr nahe seyn, und sie werden müssen im Tode bleiben VI. 426 sq. ibid 1639. 1640. XI. 32. 33. was von dem Tode der Papisten zu halten XXII. 1944. 1945. s. a. Kirche. papistische.

Papistische Kirche, ob sie die wahre Kirche sey XXII. 1407 sq. s. a. Kirche, papistische.

Papistische Kirchweyhe, s. Kirchweyhe.

Päpstlich Recht, s. Recht.

Paracletus, ist ein Name der dem heil. Geiste beygelegt wird XII 13. 14.

Paradies, was es heisse, und was es damit für eine Beschaffenheit gehabt III. 84 sq. XXII. 225. ob die ganze Erde ein Paradies gewesen I. 173 sq. woher das Paradies seinen Namen gehabt, daß es Eden genant worden I. 157 sq. daß das Paradies lustiger und schöner gewesen, als die andern Theile der Erden I. 163. 164. wo das Paradies gelegen hat I. 157 sq. 567 sq. III. 143. 144. XXII. 225. ob das Paradies um die Gegend Jerusalems gewesen I. 1239. Lutheri Meynung von dem Orte, da das Paradies soll gelegen seyn I. 1006 sq. 1285 sq. ob das Paradies sehr groß gewesen I. 173. in dem Paradies hebt sich die Feindschaft an zwischen Christo und dem Teufel XXII 490. von dem Austreiben aus dem Paradiese, und von der Verwahrung desselben I. 63 sq. ibid. 425 sq. was von der Deutung zu halten welche Origenes gegeben hat von dem Paradiese I 160 sq. ob das Paradies durch die Sündfluth verwüstet worden I. 160 sq was Christus durch das Paradies verstehe, wenn er zu dem Schächer am Creutze sagt: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn I. 158 sq. ibid. 2636 sq.

Paran, heisset Ruhmrathigkeit und Prahlerey, und komt her von dem hebräischen Wörtlein Peer, denn solches pflegt der Gleißner Geschlechte zu thun III. 2051.

Parcä, sind drey Göttinnen, welche die Heiden erdichtet haben, und von welchen sie gelehret haben, daß sie aller Menschen Leben spinnen XVIII. 2088. dieselben sind vorgestellet worden als hartsinnig, sterrig und unerbittlich ibidem.

Parchetus, s. Purchetus.

Pardel, derselben Art, und wie sie sonderlich sehr grausam und listig sind VI. 1969. ibid. 3120. 3121.

Paris, daselbst ist eine treffliche Universität, auf welcher in die zwantzig tausend Studenten und drüber seyn sollen XXII. 2831. Lutheri Urtheil von der hohen Schule zu Paris XVIII. 1142. ist aller Irrthümer Mutter, und eine Synagoge des Teufels XI 2. XVIII. 1142 sq. XIX. 1401 sq. ihre Lehre von der Liebe gegen die Feinde wird untersuchet und beurtheilet XIX. 1404 sq. der Theologen zu Paris Urtheil über D. Martin Luthers Lehre, mit Lutheri Vor- und Nachrede XVIII 1114 sq. Scherzschrift auf der Theologen zu Paris Verdammung der Lehre Lutheri XVIII 1169 sq. die Lehrer der hohen Schule zu Paris setzen sich zu Richtern über Luthers Schriften XXI. 25*.

Parisiensis, Guilelmus. hat etwas von geistlichen Anfechtungen erfahren XXII. 2072.

Parricida, woher solches Wort komt II. 592. heisset auf lateinisch latro grassator, ein Mörder, der um sich reisset. Daher ist auch kommen der Name

Rome des Vogels, der auf lateiniſch parix heiſſet, eine Maſſe, denn er iſt ein mörderiſcher Vogel ibidem.
Parix, ſ. Paris.
Parlament in Paris wird durch die Mönche aufgewiegelt, daß es funfzig Bekenner des Evangelii verbrennet XXI. 1316.
Partecken, Lutherus ſamlet mit ſeinen Geſellen Partecken, davon er ſich bey ſeinem Studio zu erhalten ſuchet II. 2347.
Partecken-liebe, ſ. Liebe.
Parther, erhalten über die Römer einen groſſen Sieg, nehmen ihnen ihren Adler und Fähnlein, und erwürgen den Craſſum erbärmlich II. 565. dieſelben eſſen die Heuſchrecken V. 97.
Paſchalis, Papſt zu Rom, ſendet dem Erzbiſchof zu Palermo in Sicilien das Pallium, mit ſolchem Anhange, daß er ſich ſollte dem Papſt mit einem Eide verpflichten XVII. 1322.
Paſchalius, die Legende von demſelben wird beurtheilet XVIII. 429. 430.
Paſport, welcher dem engliſchen Herolde von dem Churfürſt zu Sachſen gegeben worden XIX. 455.
Paſquille, ſ. Schmähſchriften.
Paſſah, woher ſolches den Namen hat III. 1254. XX. 813. was es bedeutet und anzeigt III. 1254 ſq. was es für ein Geheimnis in ſich hält XX. 813. 814. deſſen Wirkung III. 1305.
von Paſſavant, Ludwig, giebt ein giftiges, böſes, luſtiges Büchlein heraus, damit Agricola oder Eisleben wohl und reichlich bezahlt wird XXI. 193. dadurch wird Lutherus aufs höchſte beſchweret ibidem. wie Lutherus aufdeckt die Bosheit dieſes Paſſavant, ſo er in ſeinem Buche bewieſen ibid. 294 ſq.
Paſſion Chriſti, welches das fürnehmſte Stück derſelben iſt XIII. 721. ibid. 865. die Urſachen, warum die Paſſion Chriſti gepredigt ſoll werden XIII. 722 ſq. was uns ſoll bewegen, die Paſſionspredigten fleiſſig zu hören XIII. 745 ſq. woher es komt, daß die Evangeliſten in Erzehlung der Paſſionsgeſchichte ſo fleiſſig die Schriften altes Teſtaments anführen XIII. 1031. 1032. von der erſten Paſſionspredigt, welches dieſelbe ſey, wer ſie gehalten und wo ſie gehalten worden ibid. 745. was man hauptſächlich ſoll zu lernen ſuchen aus der Paſſion Chriſti XIII. 865. ob die Paſſionspredigten allenthalben die gehörige Frucht und Nutzen ſchaffen ibid. 745 ſq. die Predigten der Papiſten, welche ſie über die Paſſion Chriſti halten, werden beurtheilet IV. 1739 ſq. ob es nöthig, daß die Paſſion Chriſti in der Kirche gepredigt werde XIII. 741 ſq. 747 ſq. auf was Art die Papiſten die Paſſion Chriſti predigen ibid. 748 ſq. 752 ſq. wenn man die Paſſion Chriſti will predigen, ſoll man ſich dahin beſtreben, daß es erbaulich geſchehe, und daß die Zuhörer den rechten Nutzen davon haben IV. 1740 ſq. XIII. 750 ſq. die Paſſion Chriſti predigen, gehöret zu dem höchſten Gottesdienſt XII. 745. ſ. auch Leiden, item Chriſtus.
Paſſional Chriſti und des Antichriſts, mit Lutheri Nachrede XIV. 210 ſq.
Paſſionari, alſo werden in den Klöſtern genant diejenigen, ſo leicht zornig werden XI. 509. alſo werden genant gebrechliche, jähe, zornige Leute, die ſich eines Dinges bald annehmen und ihnen eine Sache leichtlich laſſen zu Herzen gehen IV. 474. ob man ſolche Leute darf böſe nennen, und ob ſie in einem gefährlichen Zuſtande ſich befinden ibidem.
Paten, ob die Kinder in dem Glauben der Paten getauft werden XI. 673. ob der Paten Glaube den Kindern hilfet, und wie er ihnen hilft ibid. 666 ſq. 673. 674.
Pathmus, alſo hat Lutherus das Schloß Wardberg genant, ſo bey Eiſenach gelegen, als woſelbſt er ein ganz Jahr verborgen gehalten wurde, damit ſeiner Widerſacher Toben möchte gelindert werden XXI. 25*. in dieſem Pathmo hat Lutherus viel ſchöner Büchlein geſchrieben ibidem. in demſelben iſt Lutherus von dem Teufel vielfältig angefochten worden XXII. 1127. 1129.
Pathruſim, man hält ſie für die Völker, deren Jeſaias gedenket Cap. 11, ſind vielleicht die Numidier und Mauritanier I. 1021. die Juden fabuliren von ihnen, daß ſie mit ihren Weibern umgewechſelt haben, und aus dieſem Ehebruch wären die Philiſtim und Caphtorim erzeuget ibidem.
Patienten, ſ. Kranke.
Patres, wie und warum man ihre Bücher ſoll mit Behutſamkeit leſen XXII. 2056. 2058. was von ihren Auslegungen zu halten, welche ſie über die heil. Schrift gegeben haben XI. 432 ſq. XII. 150 ſq. ihre Meynung von dem Glauben der Kinder wird beurtheilet XI. 669 ſq. ob ſie ihre Satzungen den Menſchen haben aufgedrungen

gen I. 1978. 1979. sie haben besser gelebet, als geschrieben XXII. 2054. 2055. ob man Christum bey ihnen soll suchen XI. 598. durch der Väter Auctorität ist grosser Schade in der Kirche gestiftet, sintemal dadurch die Schriften der Apostel sind unterdrückt und verkleinert worden XXII. 2059. wie weit man dem Ansehen der Väter darf trauen XII. 103. sie sind gut zum Lehren, aber nicht zum Disputiren XXII. 2050. ob man ihre Meynungen soll ansehen als Glaubensartikel XVIII. 1067 sq. ob die Fehler der Väter können zur Regel gemacht werden XII. 765 sq. daß die römische Kirche gar zu viel hält von den Vätern XI. 592 sq. ihren Schriften soll man nicht so viel trauen als der heil. Schrift, sondern dieselben vielmehr der heil. Schrift unterwerfen, daß sie nach derselben beurtheilt werden XVI. 2635 sq. 2664 sq. nach der heil. Schrift soll man die Lehren der Väter prüfen VII. 1785. 1786. welche unter den Vätern am hellesten und deutlichsten geschrieben haben XXII. 2056. wieferne Paulus für denselben warnet XVI. 2662. wie sich Gratianus und andere bemühet haben, die Väter mit einander zu vergleichen in ihren Aussprüchen XVI. 2629. 2630. ibid. 2661. s. a. Kirchenväter, item Lehrer, item Väter.

Patriarchen, welches die höchsten und grössten sind unter allen heiligen Patriarchen II. 245. 246. daß die heil. Patriarchen allesamt gar schwere und harte Anfechtungen erlitten haben XXII. 1233. welches diejenigen heil. Patriarchen, die zu einer Zeit gelebet haben I. 1071 sq. die Patriarchen sind Leute gewesen von überaus grosser Freundlichkeit II. 338. die Patriarchen mag man mit Recht die grössesten Märtyrer nennen I. 1045 sq. sie sind sehr geplagte und arme Leute gewesen XXII. 2093. 2094. wie die heil. Patriarchen die menschliche Gesellschaft geliebt haben II. 338 sq. wie und warum dieselben billig zu loben I. 611 sq. die heil. Patriarchen übertreffen alle andere Menschen an Heiligkeit XXII. 2091. woher es komt, daß man die Werke der heil. Patriarchen so schlecht und gering angesehen und gehalten hat II. 669 sq. daß die Patriarchen ihres gleichen nicht haben in der Noth und Elend III. 1059. daß die Patriarchen ihres gleichen nicht haben in der Gedult bey dem Elend und Trübsalen ibidem. welches das fürnehmste ist in den Legenden der heiligen Patriarchen, darauf man bey Betrachtung derselben soll sehen II. 2545 sq. was es mit dem Gottesdienst der heil. Patriarchen für Bewandnis gehabt XXII. 1677. 1678. daß die heil. Patriarchen Fremdlinge und Pilgrimme gewesen II. 1738. wie die heil. Patriarchen die Kirche regieret haben VI. 2283 sq. ob die heil. Patriarchen gerecht worden sind durchs Gesetz XVI. 1372 sq. wie sie sind gerecht und selig worden durch GOttes Zusage und durch den Glauben ibidem. woher es komt, daß die Werke der heil. Patriarchen so verächtlich ansehen II. 2392. warum Moses so viel geschrieben hat von dem Ehestande der heil. Patriarchen XXII. 1728. ob die Heiligen im neuen Testament den heiligen Patriarchen gleich kommen II. 3038 sq. die heil. Patriarchen haben sich GOtt gewidmet mit allem, was sie gehabt haben XI. 56. welches der Inhalt der Predigten der heil. Patriarchen II. 324. sie haben die Last und Bürde des Gesetzes getragen XII. 156. die Legenden der heil. Patriarchen sind den papistischen Legenden weit vorzuziehen II. 2301 sq. ob man dem Exempel der heil. Patriarchen in allem kan folgen VI. 1756 sq. warum Moses ihre Legenden so kurz beschrieben XXII. 2083. ihre Anfechtungen, Elend und Gefährlichkeit, welche sie erduldet, sind viel gröser als unser Elend I. 1045 sq. das Sprichwort von den Gebrechen und Fehlern der Patriarchen wird beurtheilet II. 1459 sq. ob die heil. Patriarchen noch Laster und Gebrechen an sich gehabt ibid. 1433 sq. die heiligen Patriarchen haben einen ungemein grossen und starken Glauben gehabt zu GOtt II. 2744 sq. ibid. 2751 sq. warum Moses ihre Legenden so kurz beschrieben XXII. 2083. die heil. Patriarchen vor der Sündfluth haben gar gewaltige Predigten gethan I. 613 sq. welches die Ursachen, warum die heil. Patriarchen haben wollen im Lande Canaan begraben seyn II. 1034 sq. die heil. Patriarchen sind ein Bild der Apostel XI. 370 sq. was von der Polygamie der heil. Patriarchen zu halten XXII. 1719 sq.

Patriarchenstand, in Versen beschrieben XIX. 785. 786.

Patriarch zu Constantinopel wird gesetzt ohne Vorwissen und Willen des Bischofs zu Rom XVI. 2710. 2711.

Patriarchat zu Constantinopel wird angerichtet XVI. 2709 sq.
Patrikaffiani, Ketzer, haben gelehrt, der Vater sey Mensch worden XVI. 681.
Patritius, ein Heide, hat zur Ehe genommen Monicam, die Mutter Augustini, welche eine Christin war XIX. 123.
Patronatus jus, darüber beschweren sich die Deutschen gar sehr, daß es ihnen von den papistischen Geistlichen geschmälert werde XV. 2566.
Patronen der Kirche; s. Kirchenpatronen.
Patronenfeste, der Mißbrauch, welchen die Papisten auf demselben treiben mit dem Sacrament, ist recht abscheulich XVI. 2002.
Paula, die heilige, derselben wird verboten von dem heil. Hieronymo nicht zu weinen XIX. 943.
Pauli, D. wird von Luthero in seinen Unfällen getröstet XXII. 2287 sq.
Paulinus, war unter dem König Attila ein Gärtner, und hat doch deswegen sein Bisthum nicht verloren noch verlassen XVI. 2130. er schmelzte die Kelche ein, und alles, was die Kirchen hatten, und gab es den Armen X. 995. derselbe erscheinet dem Attila in dem Traum, und wird auch darauf sogleich von dem Attila erkant, da solcher vor ihn gebracht wurde als ein Gefangener VIII. 1060.
Paulus, der Apostel, ist eine verächtliche Person gewesen, so gar kein Ansehen gehabt hat XXII. 448. derselbe ist vor seiner Bekehrung ein grosser Sünder gewesen XII. 1507 sq. durch Mord und durch Gotteslästerung hat er sich sehr schwer versündigt an GOtt und an dem Nächsten XII. 1507 sq. wie und warum er ein reissender Wolf genant wird III. 969. bezeugt einen grossen Eifer für das Gesetz XXII. 539. 540. von seinem Beruf zum Apostelamte, ob derselbe herrlicher sey; als der Beruf der andern Apostel XI. 2551 sq. wie und warum Paulus bey aller Gelegenheit seinen Beruf und Amt preiset, und desselben gedenket VIII. 1571 sq. daß Paulus heftig gewesen und eifrig, kan auf vielen Stücken erkant werden, dabey man aber auch zugleich bekennen muß, daß er nicht ohne Ursach zu Zeiten so heftig gewesen VIII. 2660 sq. in ihm ist der Segen, dem Benjamin gegeben, erfüllet worden II. 3010. 3021. dessen Art und Weise zu predigen XXII. 1033. woher Paulus seinen Beruf hat, und wie er zum Apostelamt verordnet worden VIII. 1574 sq. XII. 1525. daß Paulus ein gewaltiger Dialectikus gewesen XXII. 1067. derselbe ist willig, Christo zu folgen, da ihn Christus in seiner grössesten Wuth und Raserey ergreift XII. 1512 sq. von seinem Zustand und Wandel in dem Judenthum, ehe denn er zum Glauben gebracht worden VIII. 1682. 1685 sq. dessen Zustand vor seiner Bekehrung und nach seiner Bekehrung VIII. 1913 sq. ob auf Pauli Bekehrung kan eine gewisse Regel gemacht werden XXII. 593. ob Paulus vor seiner Bekehrung durch seine Verfolgungen und Wuth die Sünde in den heil. Geist begangen X. 1440 sq. ob derselbe aus Unwissenheit gesündigt, daß er die Gemeinde des HErrn vor seiner Bekehrung so hart verfolgt hat XII. 1510 sq. worinnen sein Schnauben wider die Christen bestanden XII. 1507 sq. auf was Art und Weise Paulus zu Christo ist bekehret worden IV. 680 sq. VI. 2328 sq. VIII. 752 sq. XI. 1432 sq. XVII. 1796 sq. die Geschicht von seiner Bekehrung erklärt XII. 1498 sq. daß Pauli Bekehrung ein Wunder aller Wunder zu nennen, auch um dessentwillen, weil derselbe einer der ärgesten Feinde Christi gewesen, und Christus dennoch an ihm so grosse Gnade und Barmherzigkeit erwiesen XII. 2521. 2522. derselbe wird als ein Feind der Kirche Christi erlegt, als er eben auf dem Wege nach Damasko war, seine Wuth und Grimm wider Christum und dessen Bekenner auszuüben VI. 2377 sq. das Urtheil, welches er gefället von seiner eigenen Heiligkeit, welcher er sich befliß; als er noch in dem Judenthum war V. 465 sq. XI. 882 sq. wie und warum er sich nennet einen Apostel nicht von Menschen, noch auch durch Menschen, und was er dadurch will verstanden haben VIII. 1173 sq. ibid. 1186 sq. wozu das Exempel seiner Bekehrung dienet XII. 1507 sq. derselbe ist ein gewaltiger Rhetor gewesen XXII. 1067. ist seines Handwerks ein Teppichmacher gewesen XIX. 651. ibid. 872. XXI. 239. ob er sich von seinem Handwerk ernähret hat ibidem. ob derselbe ehelich gewesen und ein Weib gehabt habe VIII. 1091. 1092. XVI. 2799. XXII. 1703. dessen Theologie VIII. 1693 sq. wie er die Erkentniß Christi höher hält, als aller Welt Güter und Herrlichkeit VII. 1521 sq. wie er verfahren ist mit der Application und Anwendung gemeiner Sprüche VIII. 2650 sq. derselbe hat eine gar fürtreffliche und beständete Pierophorium

pherlam gehabt XXII. 2176. bisweilen iſt derſelbe getroſt und gutes Muths geweſen, bisweilen aber auch verzagt und kleinmüthig II. 2091 ſq. ob der Apoſtel Paulus das Geheimniß der myſtiſchen Vereinigung vollkommen hat verſtanden XI. 2337. 2338. warum er ſich von der Gemeinde hat laſſen unterhalten VI. 2832 ſq. wird von GOtt ſelbſt zum Apoſtel berufen XII. 1498 ſq. daher er auch der beſte Prediger geweſen ibid. 115. 116. ibid. 561 ſq. 1265 ſq. deſſen erſte Reiſe, die er angeſtellet hat, das Evangelium von Chriſto zu verkündigen VIII. 1685. wie und wärum Paulus genant wird der Apoſtel der Heiden IX. 85 ſq. XII. 1498 ſq. obſ er von den andern Apoſteln iſt unterrichtet worden und von ihnen die Erkentniß Chriſti und des Evangelii gelernet hat VIII. 1697 ſq. ibid. 1756 ſq. daß Paulus den Propheten Jeſaiam fleißig müſſe geleſen, und denſelben vor andern Propheten ſehr hoch gehalten haben, wird bewieſen VI. 319 ſq. VII. 250 ſq. daß Paulus den andern Apoſteln nichts nachgegeben, weder in Thaten noch in Worten VIII. 1757. 1758. unter allen Apoſteln hat er Chriſtum aufs ſchönſte abgemahlet, und von ihm aufs gewaltigſte geprediget XI. 1234 ſq. hat gar groſſen Eifer bewieſen gegen die falſchen Apoſtel, daher hat er auch viel von ihnen erleiden müſſen, und ſie haben ihn ſehr verläſtert VII. 1159 ſq. ibid. 1176 ſq. 1186 ſq. wie er das Evangelium durch die ganze Heidenſchaft gebracht hat ibid. 1195 ſq. deſſen Beruf iſt ein Werk der Gnade und Barmherzigkeit GOttes ibid. 1685. 1686. er hat ſich ſein Amt und Beruf ſehr laſſen angelegen ſeyn, und ſich ſonderlich der armen Sünder angenommen XI. 1672. 1673. woher es komt, daß die Papiſten Paulum nicht ſo hoch achten als Petrum XXII. 2106. 2107. wie und warum ihm die Rottengeiſter ſo viel Verdruß gemacht haben VIII. 1186. 1187. man kan ihn mit Recht den beſten Ausleger der Schrift nennen I. 1436. iſt zwar ein Apoſtel geweſen, aber kein Biſchof, ſo wie die Papiſten Biſchöfe ſind XIX. 872 ſq. warum GOtt den Paulum ſo viele und harte Verſuchungen hat leiden laſſen XI. 618 ſq. von ſeinen mancherley Streit, Schrecken und Widerwärtigkeiten, die er hat erleiden müſſen II. 645 ſq. von ſeinen Entzückungen, die er gehabt XII. 561 ſq. von ſeinem Pfahl, der ihm ins Fleiſch gegeben worden, und von des Satans Engel, welcher ihn mit Fäuſten geſchlagen VI. 313 ſq. VIII. 957. 958. XII. 561. wie und wärum ihn die Juden ſo ſehr verfolgt haben IX. 284 ſq. von deſſen Schwachheit nach dem Fleiſch, was es damit für Bewandniß gehabt VIII. 2485. 2486. von deſſen leiblichen Leiden und Verfolgungen ibid. 1759 ſq. ibid. 2485 ſq. woher es kommen, daß ſich die Galater an ſeiner Schwachheit geärgert haben ibid. 2482. man hat Paulum für einen ſchändlichen und ſchädlichen Menſchen gehalten und angeklagt ibid. 2559. 2560. er iſt ſehr groſſen Gefährlichkeiten unterworfen geweſen ibid. 1299 ſq. von deſſen Unterredung, ſo er mit den andern Apoſteln angeſtellet, wozu und warum ſolche geſchehen ibid. 1715 ſq. ibid. 1748 ſq. deſſen Streit, den er mit Petro gehabt, und wie er Petrum beſtraft und ihm widerſtanden ibid. 1719 ſq. 1778 ſq. IX. 85 ſq. XII. 1315 ſq. daß Petrus das Amt Pauli hat müſſen für recht erkennen, nicht als ein Meiſter und Herr, ſondern als ein Zeuge VIII. 1759 ſq. wie er von den falſchen Apoſteln angeſchwärzt worden ibid. 1159. 2160. wie und warum ihn ſeine Feinde für einen Ketzer gehalten ibid. 2830 ſq. wie der Teufel alle ſeine Macht und Muth gegen Paulum gerichtet gehabt ibid. 1299 ſq. daß Paulus die falſchen Apoſtel übertrift, wird bewieſen XII. 559. wie es zu verſtehen, wenn Paulus unter ſeine Leiden und Trübſalen das Brennen rechnet ibid. 561. als eine einzelne Perſon ſtehet er und behauptet die Wahrheit des Evangelii wider deſſen Feinde VIII. 1783. 1784. von den Leiden und Anfechtungen, die Paulus erlitten in den Tiefen des Meeres XII. 559. von dem Kampf, den Paulus hat erfahren in ſeinen Schwachheiten XI. 1437 ſq. von dem freundlichen Betragen Pauli gegen die Galater VIII. 2010 ſq. 2482 ſq. von den Wirkungen und Früchten der Lehre und Predigt Pauli ibid. 2499 ſq. wie er in dem Weinberg des HErrn mit groſſem Segen und Nutzen gearbeitet hat V. 2502 ſq. an welchen Orten der Apoſtel Paulus das Evangelium geprediget hat IX. 630 ſq. ob man den Apoſtel Paulum kan einen Evangeliſten nennen ibid. 626. 627. von den Viſitationen, welche Paulus angeſtellet hat bey den Gemeinden X. 402 ſq. wie lange Paulus in Arabien und zu Damaſcus das Evangelium geprediget VIII.

1700. woher es zu erkennen, daß die Lehre Pauli eine göttliche Lehre sey ibid. 1665. 1666. womit Paulus bey seiner Schwachheit getröstet und aufgerichtet worden XI. 1477 sq. die Uneinigkeit Pauli mit dem Barnaba wird beurtheilet VIII. 1774 sq. daß Paulus von den Feinden des Evangelii sehr verächtlich gehalten worden ibid. 1820. von seiner Reise nach Jerusalem, was ihn dazu beweget hat, und wozu sie geschehen ibid. 1725 sq. er hat viel Bischöfe geordnet, ob er gleich selbst weder von Petro noch einem andern Apostel war ordinirt worden XVII. 1355 sq. wie er sich seiner Banden freuet und rühmet VII. 2444 sq. dessen Stolz und Hochmuth wird beurtheilt VIII. 1759 sq. ob Paulus Urheber sey von dem Briefe an die Hebräer XII. 1204. 1205. der Geist Pauli ist in seinen Schriften reichlich zu finden ibid. 1498. 1499. Paulus weiß nichts von dergleichen Bischöffen, wie sie in dem Papstthum gefunden werden XIX. 872. seine Weissagungen, die er gestellet von den Geistlichen in dem Papstthum und von ihrem Verderben XI. 487 sq. woher es kömt, daß die Episteln Pauli manchem schwer zu verstehen sind ibid. 115. 116. Pauli Schriften sind anzusehen als ein grosses Heiligthum XII. 1493. Paulus wird unbillig von seinen Feinden, sonderlich von dem Porphyrio und Juliano verlästert VIII. 1700 sq. ibid. 1757 sq. 1764 sq. die Ehre Pauli wird gerettet wider die Lästerungen seiner Feinde ibid. 1794 sq. wie und warum Paulus, als er nach Jerusalem reisete, den Barnabam und Titum mit sich genommen als Zeugen seiner Predigt ibid. 1712 sq. Paulus dringet allenthalben auf die Lehre des Evangelii, und will solche nicht lassen unterdrücken ibid. 1714. was davon zu halten, wenn die Papisten sagen, Pauli und Petri Häupter sollen zu Rom seyn XII. 1500. 1501. warum Paulus nicht hat wollen zugeben, daß Titus sollte beschnitten werden VIII. 1721 sq. ob Paulus die Beschneidung verdammt habe ibid. 1724. wenn Paulus nicht eben allezeit nach der Grammatic redet, soll man ihm solches zu gute halten ibid. 1737. von der grossen Herrlichkeit, die Paulus am jüngsten Tage haben wird wegen seines Glaubens und Treue VII. 972 sq. ob Paulus gesucht durch Werke selig zu werden XI. 2099. Hieronymus und Erasmus thun Paulo Gewalt und Unrecht mit ihren Auslegungen VIII. 1772. von dem Betrug, welchen die Papisten spielen mit dem Haupte Pauli XII. 1500 sq. XVII. 1362 sq. wie und warum sich Paulus vor dem Tode nicht gefürchtet hat XXII. 1928. ob er durch seine Werke sey gerecht worden VIII. 1804. das ist gleichwol wahr, wie unvollkommen Matthäus und Marcus das Abendmahl beschreiben, müssen wir daraus merken, daß, wo nicht Lucas und Paulus wären, so könten wir das Sacrament nicht haben XX. 1335. Paulus giebt von einem Bischoffe eine gar sonderliche Beschreibung, aus welcher man sehen kan, daß die Bischöffe im Papstthum keine rechten Bischöffe sind XIX. 877. daß Paulus gen Rom sey kommen, und daselbst das Evangelium gepredigt habe, auch daselbst enthauptet worden XII. 1500. ist zum Patron der Universität Wittenberg erwählet worden XXII. 2239. ob man denselben mit Recht zum Patron erwählet XI. 1467. 1468.

St. Paulus Eremita, ist viele Jahre ohne Messe in der Wüsten geblieben, und doch nimmer ohne Messe gewesen XIX. 1196.

Paulus II, römischer Bischof, verordnet, daß das römische Jubeljahr alle 25 Jahre soll gefeyret werden XV. 105 sq. XIX. 1295. er thut einen seiner Amtleute in den Bann, der sich aber nichts draus machet XVII. 1297.

Paulus III, Papst, schreibt ein Concilium aus, das zu Mantua soll gehalten werden XII. 1665. dessen grosse Bosheit XVI. 2597 sq. er will sich anmassen die Gewalt, nach seinem Gefallen Concilia anzusetzen XVII. 1273. XIX. 2480. er dinget aller Orten Leute um einen gewissen Lohn, daß sie die Wahrheit sollen unterdrücken XVI. 2589. stellet ein sehr unverschämtes Schreiben an Kayser Carl den fünften wegen des Reichstages zu Speier XVII. 1253 sq. die Artikel des Tridentinischen Concilii haben ihm nach Rom müssen übersendet werden, ehe denn sie sind publicirt worden, damit er nach seinem Gefallen darinnen hat Aenderungen können vornehmen, daher man ihn billig vergleichen kan dem Löwen in der Fabel Aesopi XIV. 644 sq. derselbe schreibt ein Concilium aus, das zu Trident soll gehalten werden XVII. 1071. ibid. 1091. macht mit dem Kayser ein Bündniß wider die, so gegen das Concilium zu Trident protestirt haben ibid. 1822. lässet eine Bulle

ergehen zum groſſen Ablaß, zu dem Kriegeszuge wider die Proteſtanten XVII. 1817.

Pavia, daſelbſt wird eine Schlacht gehalten zwiſchen dem Kayſer und König von Frankreich, in welcher Frankreich geſchlagen wird, und die Schuld ſolcher Niederlage des Papſtes Völkern zuſchreiben, welche ſie bey ſich gehabt: Kayſer Carl aber erkante den Sieg, den er bey Pavia erhalten, für eine Gnade GOttes IV. 2698. XX. 2631 ſq.

Pfeifer, D beſchreibt das Colloquium zu Leipzig XV. 1433.

Pelagius, von demſelben lieſet man, daß er eines redlichen und guten Lebens geweſen: dieweil er aber verleugnet hat die Gnade GOttes, hat er allein um deswillen das andere alles umſonſt gethan und gelebet XIX. 1830. deſſen Irrthum hat der Papſt und ſein Anhang zur Vollkommenheit gebracht IX. 966. derſelbe hat wollen die Sünde tilgen durch ſeine Kräfte ibid. 960. Pelagius iſt der Grund und Eckſtein aller Papiſten ibidem. deſſen Irrthum iſt die Quelle aller Abgötterey en IV. 1314. welches deſſen Ketzerey geweſen XI. 12 ſq. ibid. 280 ſq. derſelbe legt das Evangelium ganz verkehrt aus XVIII. 1725. deſſen Lehre von dem freyen Willen ibid. 1982. daß Pelagius durch ſeine falſchen Schlüſſe ſehr viele Leute betrogen XXII. 2052. 2053. wird als ein Ketzer verdamt VII. 2258. 2259.

Pelagianer, dieſelben haben dem heil. Auguſtino ſehr viel zu ſchaffen gemacht VII. 930 ſq. ihre Lehre, die ſie von dem freyen Willen treiben, iſt höchſt irrig und falſch, ſintemal ſie demſelben eine ſolche Kraft zuſchreiben, nach welcher er alles vermag XVIII. 2183 ſq. ibid. 2405 ſq. ſie wollen durch die Werke gerecht werden, dahero dringen ſie lediglich auf die Werke VIII. 2010. 2011. ſie lehren fälſchlich, daß die Gnade den Menſchen gegeben werde als ein Verdienſt ihrer Werke XVI. 1540 ſq. indem ſie die Erbſünde nicht haben wollen zulaſſen, ſind ſie billig als Ketzer verdamt worden XVI. 991 ſq. ihre Eintheilung, die ſie machen von dem freyen Willen, nach welchem der freye Wille einmal unterſcheidet was böſe und gut iſt, und hernach ſich zu dem Guten wendet, wird beurtheilet XVIII. 2183 ſq. die Pelagianer haben den Auguſtinum zu einem fürtreflichen Lehrer gemacht XXII. 2070. 2071. Unterſchied zwiſchen den alten und neuen Pelagianern III. 1760 ſq. die Pelagianer werden zertreten wie Koth auf der Gaſſen VI. 3519 ſq. was davon zu halten, wenn die neuen Pelagianer behaupten wollen, als ob der Vernunft ein recht Urtheil eingepflanzt ſey III. 1760 ſq. ihre Lehre, daß die Werke ohne der Gnade ſollten fromm machen, wird verworfen XX. 187 ſq. wie man den Pelagianern ſoll begegnen XI. 280. wie ſie den Rechtgläubigen ſchuld gegeben, als ob ſie lehreten, man ſey nicht ſchuldig Gutes zu thun, ſondern könne in ſeiner Sicherheit dahin gehen und gleichwol ſelig werden VIII. 2010 ſq. dieſelben werden durch Chriſti Beyſtand und Kraft gedämpft VI. 304. 305.

Pelagianiſmus, was es mit dieſem Irrthum für eine Bewandnis hat III. 1760 ſq. XI. 280 ſq. XVI. 991 ſq. ibid. 1540 ſq. XVIII. 2183 ſq. XX. 187 ſq. daß der Pelagianiſmus als eine Quelle aller Ketzereyen anzuſehen IV. 1314. daß der Pelagianiſmus das ſchändlichſte und ſchädlichſte Uebel ſey in der Kirche IV. 1314. 1315. daß Paulus ſchon vorhergeſehen, daß der Pelagianiſmus ſich in die Kirche würde einſchleichen XII. 356. 357. daß der Pelagianiſmus auf den hohen Schulen des Papſthums herrſchet und in den Klöſtern ſehr gemein iſt XI. 11 ſq. XII. 353 ſq. daß Auguſtinus den Pelagianiſmum widerlegt hat IV. 1314 ſq. der Pelagianiſmus iſt als eine Lügen anzuſehen, und wenn die Papiſten ſolchen vertheidigen, ſo handeln ſie ſehr gottlos XII. 356 ſq.

Pelagius, römiſcher Papſt, iſt wegen ſeines Stolzes und Uebermuths der ſchlimmeſte zu nennen unter allen Päpſten XVIII. 1927. 1928. wie er die heil. Schrift verfälſcht hat III. 671. hat ein hoffärtiges und unverſchämtes Läſtermaul, indem er mit aufgeblaſenen Paukbacken in ſeinem fleiſchlichen Recht darf ſagen, wo die Obrigkeit iſt, nemlich die geiſtliche, da iſt Gewalt zu gebieten, bey den andern bleibt vonnöthen der Gehorſam XIX. 1327.

Pelticanus, ſchlägt ſich zum Carlſtadt XXI. 945.

Peltio, ein Landſtreicher, der ſeinen Gewin geſucht mit ſeinen falſchen Lehren VII. 129.

Pele, niemand iſt, der die höchſte Majeſtät dieſes Wortes kan erklären VI. 293. was von der Erklärung zu halten, ſo Lyra über dieſes Wort gegeben hat ibid. 294.

Peleg, das iſt Zertheilung, denn da Eber ſahe daß die, ſo den Thurm Babel bauten, der Spra-

Sprachen irre wurden, und eben zu der Zeit, den Sohn kriegte, gab er ihm davon den Namen zum Gedächtniß III. 291.

Pensa, luthers Schreiben an die Gemeinde zu Pensa X. 2208 sq.

Percz, Parzi, heisset bey den Hebräern ein Mörder, Strassenräuber, Strauchdieb, der nicht auf den rechten Heerstrassen wandelt, sondern in dem Holze auf den Beywegen hin und wieder gehet II. 1785.

Pericles ist von besonderer Beredsamkeit gewesen II. 916.

Periplema, was dadurch zu verstehen sey VI. 967. wie die Christen davor gehalten werden von der Welt ibid.

Perle, dadurch wird das Himmelreich abgebildet VII. 322 sq.

Perser, sind ein stark und mächtig Volk, welches im Stande ist die Türken zu demüthigen XXII. 2335. 2336. welches die Ursache ist, warum sie in h. Schrift genant werden Geheiligte GOttes VII. 409 sq. das Kayserthum zu Babel war böse, aber die Perser waren noch böser und zerissen es. Das Kayserthum der Perser war böse, aber Alexander war noch böser, und frosz die Perser V. 1902.

Persius hat die Eitelkeit und Nichtigkeit dieses Wesens eingesehen, wenn er spricht: Ach wie gar nichts und eitel ist das Wesen dieser Welt V. 2043.

Person, wie dieses Wort in heil. Schrift gebraucht wird IX. 79. 80. wie man die Personen ansehen und betrachten soll VIII. 1742 sq. ob ein Unterscheid anzutreffen unter den Sachen und unter den Personen XVII. 1720. 1721. ob das Ansehen der Person bey GOtt und Christo also gilt wie bey der Welt, welche die Person ansiehet VIII. 2247 sq. wie und warum man die Person im Gerichte nicht soll ansehen ibid. 2741 sq. von dem Unterschied, der in der Welt in Ansehung der Personen zu finden VIII. 2350. bey dem Strafamt sollen Lehrer dahin sehen, daß sie die Personen wohl unterscheiden, und nicht mit dem Amte vermischen XII. 950. die Art und Weise, wie die Person GOtt angenehm wird XII. 309 sq.

Person, Personen, der Gebrauch dieses Wortes und der rechte Verstand desselben in dem Artikul von GOtt VII. 1403 sq. XVI. 992 sq. ob die Vernunft etwas weiß von den Personen im göttlichen Wesen XII. 831. 832. wie viel der Personen sind im göttlichen Wesen XII. 834 sq. 862 sq. ibid. 1068 sq. Beweis davon, daß in dem göttlichen Wesen drey Personen sind I. 30 sq. 44 sq. XII. 211 sq. von dem Unterschiede der drey Personen des göttlichen Wesens, auf was Art und Weise solches aus göttlicher Schrift zu erweisen I. 23 sq. ibidem. 1372 sq. III. 2573 sq. 2878 sq. XI. 223 sq. XIII. 1519 sq. 1524 sq. ob gleich die göttlichen Personen unterschieden sind, so sind sie doch auch einander gleich XII. 211 sq. daß die göttlichen Personen nicht mit einander zu verwechseln sind XI. 224 sq. s. a. GOtt.

Person Christi, ist nur eine, und giebt den Menschen grossen Trost, ist auch wohl zu betrachten V. 287. 288. VIII. 2177. 2178. XVIII. 1957 sq.

von Perus, bey demselben wird Lutherus gehäßig gemacht XV. 725.

Pest, Pestilenz, von wem dieselbe herkomt, und ob sie dem Teufel kan zugeschrieben werden XXII. 1121. 1164. wenn und warum GOtt solche zuschickt XI. 2300 sq. wenn man solche vergleiche mit andern Plagen und Strafen GOttes, so muß man sagen, daß die Pestilenz die kleineste Plage sey X. 2348. 2349. dieselbe kan gar schön abgebildet werden unter einem Feuer, so in einer Stadt aufgehet X. 1791. man kan solche auch gar füglich einer Purgantz vergleichen ibidem. 2348 sq. ob man zur Zeit der Pestilenz die Arzeneyen soll verachten X. 1789 sq. ob man schuldig ist, zur Zeit der Pestilenz die angestekten Oerter zu fliehen, und was von denjenigen zu halten ist, welche aus Verwegenheit sich an solche Oerter begeben, wo die Pest regieret ibid. ob man die Pestilenz für eine Strafe und Gericht GOttes halten soll XI. 2443 sq. wie und warum ein rechtschaffener Christ sich nicht soll fürchten für der Pestilenz XXII. 1921. ob man die Pestilenz kan für ein Zeichen des jüngsten Tages halten XI. 82 sq. wie man sich verhalten soll, wenn man sich scheuet vor der Seuche der Pestilenz X. 2343 sq. wie und warum man zu der Zeit der Pestilenz diejenigen nicht soll verlassen, denen man verpflichtet und verbunden ist X. 2719 sq. welches die Ursachen, warum GOtt über die Menschen Pestilenz schickt ibidem. 2331 sq. die Pestilenz kan angesehen werden als eine Bußpredigt GOttes III. 1105. Luthers Rath, wie man die Pestilenz

läſtern und ſchänden wir ſeinen Namen, und beeehen, über andre Sünde, die gröſte höchſte Abgötterey.

13. Denn er will nicht ſolch Bild von ihm gemacht haben, daß er nicht wolle den Sündern gnädig ſeyn, und Sünde vergeben, wo er will haben, daß man nicht ſündige, noch ungehorſam ſey, ꝛc. Aber wenn der Menſch gefallen iſt ꝛc. und in Sünden liegt, will er nicht, daß man noch die Sünde dazu thue, und nicht gläube, daß er wolle die Sünde vergeben; ſondern alſo denke: Ich habe geſündiget, und wohl verdienet, daß du mich ſtrafeſt mit Peſtilenz, Tod und allem Unglück, das will ich gerne leiden: aber darum nicht dein Bild, ſo du mir ſelbſt vorſtelleſt, verkehren noch beſchmeiſſen, ſondern rein bleiben laſſen, daß du mein gnädiger GOtt ſeyſt, ob ich gleich ein Sünder bin, und billig den Tod und allerley Unglück leide ꝛc.

14. Siehe, das iſt der Text, der da lehret recht ſchlieſſen und örtern die allerhöheſte Frage, von GOtt und ſeinem Willen, daß man nicht mehr darf ſolches Klagen oder Wünſchen: Ach, wenn ich könnte wiſſen, wie ich gläuben oder thun ſollte, daß mir GOtt im Himmel gnädig wäre; wie wollte ich ſo herzlich froh ſeyn, und gerne beyde, thun und leiden, was ich ſollte. Denn hie haſt du es mit einem Wort aufs allerkläreſte, ſorge nur nicht weiter von GOtt, wie die irrige Geiſter gen Himmel klettern, und von oben herab forſchen und holen wollen, was GOtt über ſie beſchloſſen habe, und oft darüber den Hals ſtürzen; ſondern alſo heiſſets, wie du gläubeſt, alſo iſt es; nicht, wie du es droben ſucheſt oder denkeſt. Hierunter ſiehe, wie dein Herz ſtehe: gläubeſt du recht, ſo haſt du ihn wahrhaftig, wie du ihn häl-teſt, einen gnädigen GOtt und Vater; wiederum, wo nicht rechter Glaube iſt, und ihm eine Larven anzeuchſt, ſo muſt du ihn auch alſo haben, daß er dich ſchrecke und in die Hölle jage; nicht daß er an ihm ſelbſt alſo ſey, ſondern daß du ihn dir alſo vorbildeſt, und aus einem GOTT einen Teufel macheſt.

15. Ja, ſprichſt du abermal, wie ſoll ich anders thun, ich fühle, daß ich nicht alſo gläuben kann, und muß ihn wol alſo mahlen, wie mein Herz und Gedanken, oder der Teufel vorgibt, und kanns nicht wehren? Antwort: So komme doch dahin, daß du ſolches erkenneſt, und ſageſt: HErr, ich kann dich, leider, nicht recht in mein Herz bilden, darum hilf doch, und gib, daß ich dich recht möge erkennen, und dein Bild werden; gleichwie jener im Evangelio Marc. 9, 24. zu Chriſto ſagt: Ich gläube, lieber HErr, aber hilf meinem Unglauben ꝛc. Denn alſo ſchreyen auch alle Heiligen, Propheten und Apoſtel, und iſt nie keiner ſo groß geweſt, er hat darüber geklagt, und müſſen darum beten, wie der Prophet David Pſalm 25, 4. 5. bittet: HERR, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit ꝛc. Item Pſalm 86, 11: Weiſe mir, HErr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Damit ſie uns haben wollen anzeigen, daß es nicht ſo leicht Ding noch unſers Vermögens ſey, ſo zu gläuben oder ſolch Bilde zu faſſen, ſondern allein GOttes Werk und Gabe, und daß er unſre Schwachheit und Unverſtand trägt und zu gute hält, wo wir anders nur anfangen zu gläuben, und bey dem Wort bleiben; wie er ſelbſt im Propheten Eſaia c. 49, 15. ſagt: Wie eine Mutter ihr Kind trägt, und ſein pflegt, alſo will ich euch tragen ꝛc.

16. Denn es gehet nicht ſo geſchwinde zu, daß

lenz soll fliehen I. 2220. 2221. wie ein Christ die Pestilenz soll ansehen XIII. 2273. 2274. wie und warum sich Christen in Gedult der Pestilenz, als einer göttlichen Straffe, sollen unterwerfen X. 2331. 2332. ob man schuldig sey, die von der Pest angesteckten Oerter zu vermeiden X. 1791 sq. ob man schuldig sey, alle dienliche Mittel wider die Pest zu gebrauchen ibid. auf was Art die Papisten der Pest fliehen zu entgehen XXII. 1071. von den Heiligen, die das Papstthum erwählet hat, daß sie ihnen Hülfe sollen leisten wider die Pestilenz III. 1729. 1730. was von denenjenigen Menschen zu halten, welche die Pest am Halse haben, und doch, da sie solches heimlich halten, unter andere Leute gehen X. 792. ibid. 2345 sq. ob man wegen der Pest soll fliehen X. 2348 sq. wie die Pest in Wittenberg gar sehr wütet XXI. 761. ibid. 1051. 1067. woher es komt, daß die geistliche Pest von niemanden sonderlich geachtet wird X. 1718 sq.

Peterskirche in Rom, wie lange dieselbe gestanden XXII. 2374. wie viel dieselbe gekostet ibid. der Bau derselben wird durch Mangel des Geldes verhindert XV. 374. wie Papst Leo durch eine Bulle den Bau derselben sucht zu befördern ibid. 285.

Peterspfennig in England, von wem und bey was für Gelegenheit derselbe aufkommen XV. 2499 sq. derselbe soll sich jährlich auf etliche Tonnen Goldes erstrecken ibidem. XXI. 81*. von wem, wie und bey was für Gelegenheit derselbe wieder abgeschaffet worden XXI. 81*. ein jedes Haus in ganz England hat müssen einen solchen Peterspfennig geben, da nun derselbe weggefallen, so siehet man, was dem Papst dadurch entgangen ibidem.

Petrus, der h. Apostel und Jünger des HErrn, wird zuweilen auch genant Simon Bar Jona, desgleichen Kephas VI. 3450. 3481. warum Christus demselben den Namen Kephas gegeben XVII. 1341 sq. ist der Mund der Apostel gewesen, und hat in ihrer aller Namen geredet XVII. 1337. 1338. aus welchem Namen und Geschlecht derselbe entsprossen sey V. 1006 sq. ob Petrus der vornehmste unter den Aposteln sey gewesen, und was man den Papisten soll antworten, wenn sie solches zu behaupten suchen VIII. 1757 sq. ob man Petrum auch kan einen Evangelisten nennen IX. 620. 627. woher es komt, daß Petrus von den Papisten höher geachtet wird als Paulus XXII. 2106. 2107. ob derselbe, wie die Papisten vorgeben, sey über die andern Apostel gewesen VI. 439 sq. ob sich Petrus mehr verstanden auf die genuine griechische Sprache, als der Apostel Paulus IX. 722. woher es komme, daß Petrus so kühn und muthig gewesen VII. 9 sq. von seiner Stärke III. 760. von seiner Schwachheit ibidem. er wandelt auf dem Meere, und bebt endlich an auf demselben zu sinken, dabey fragt sichs, woher es komme, daß er angehoben zu sinken VII. 354 sq. XII. 2358 sq. von der grossen Blödigkeit Petri III. 760. 761. XI. 897 sq. ist so wol ein Gote des Evangelii als die andern Apostel alle, und ist keinesweges über die andern Apostel gewesen XV. 1836 sq. in wieferne ihm die Schlüssel des Himmelreichs sind anvertrauet worden XVIII. 1299 sq. ob er füglich kan genant werden ein Fels XVIII. 1796 sq. derselbe ist nach dem Sinne des Aristotelis ganz fromm gewesen ibidem. 686. daß Petrus nicht sey ein Herr der Schlüssel, sondern nur ein Knecht derselben, wird erwiesen XV. 1843 sq. XVII. 1326 sq. ob er eine Gewalt empfangen von Christo über andere Christen, desgleichen ob ihm eine besondre Gewalt sey ertheilt worden vor allen andren Aposteln XVI. 1170 sq. 2374 sq. XVIII. 1235 sq. ob er der Fels der Kirche kan genant werden XI. 3066 sq. er lässet sich von den andern Aposteln aussenden, daher man denn richtig schliessen kan, daß er keines weges über die andern Apostel sey gewesen XV. 1836 sq. was von seiner Vermessenheit zu halten ist, und woher solche gerühret XI. 1140. 1148. hat einen sehr starken Glauben gehabt, sintemal er wider die Vernunft sich an das Wort hält und gänzlich darauf verlässet XII. 2371 sq. XIII. 1700 sq. ob er mehr kan ein Christ genant werden als der Schächer am Creutz, oder ob der Schächer am Creutz eben so wol als Petrus kan ein Christ genant werden XI. 2455 sq. Petrus macht alle Diener des Worts einander gleich, und weiß von keinem Vorzug unter ihnen XVII. 1397 sq. XIX. 886 sq. steht in der Meynung, als ob die Heiden unrein waren, wird aber überführet, daß er in dieser Meynung sehr irre VIII. 1772 sq. wie er in seinem Glauben wanket XII. 2371. 2372. wenn und wo an Petro das allergrösseste Wunder geschehen ist XI. 1791 sq. wie er den Weinberg des HErrn

HErrn bauet unter grossen Segen und Nutzen V. 2502. 2503. ob man von Petro mag sagen, daß er habe ihren können XI. 2217 sq. XII. 1137 sq. durch den wunderbaren Fischzug, welchen er gethan, wird sein Lehramt gar herrlich abgebildet XI. 1802 sq. ob Petrus Apostel gemacht habe XV. 1836 sq. von seinem harten und schweren Fall, worin solcher bestanden, und woher derselbe gerühret XI. 1633 sq. 704 sq. 918 sq. XII. 1779. sq. XIX 1572 sq. woher es komt, daß die heil. Evangelisten den Fall Petri so fleißig beschrieben haben VIII. 862. 863. wie sein Fall geschehen ibid. 898 sq. ob er bey seinem schweren Fall noch etwas vom Glauben behalten XII. 940 sq. ob er mit seinem Fall, als einer sehr schweren Sünde, den Tod verdient, so wie ihn Judas verdienet XIII. 954 sq. dessen Gestalt nach seinem Falle VI. 2626 sq. wozu dem Petro sein Fall hat dienen sollen, und wozu er uns soll dienen VI. 452 sq. XII. 1779 sq. wie er von seinem schweren Fall wieder aufgerichtet worden, Busse gethan und bey GOtt Gnade erlanget hat XI. 1768 sq. 1791 sq. XII. 932 sq. 940 sq. dessen Gestalt bey seiner Busse IX. 1178. 1179. soll immer geweinet haben, nachdem Christus gen Himmel gefahren, und soll immer ein Tüchlein gehabt haben, die Thränen damit von seinen Augen abzuwischen, und welches die Ursach dieser seiner Thränen soll gewesen seyn VII. 430 sq. VIII. 279 sq. XXII. 516 sq. verfället in Heucheley und wird dieser seiner Heucheley wegen von dem Apostel Paulo hart bestraft, dabey denn gefragt wird, ob Paulus recht daran gethan, daß er Petrum wegen seiner Heucheley öffentlich bestraft hat, und ob Petrus wissentlich und vorsetzlich geheuchelt VIII. 1719 sq. 1771 sq. 1777 sq. 1782 sq. 1794 sq. IX. 88 sq. wie sich Petrus auf dem Concilio zu Jerusalem den falschen Lehrsätzen widersetzet XI. 601 sq. ob Petrus der erste Papst zu Rom gewesen, und zwar nach der Papisten Vorgeben 25 Jahr daselbst Bischof gewesen V. 1657 sq. XVIII. 1634 sq. XXII. 1323. 1324. ob man mit richtigen Gründen solches beweisen kan, daß Petrus ehemals sey nach Rom kommen, oder ob man vielmehr das Gegentheil kan darthun, und mit tüchtigen Gründen solches behaupten, daß Petrus nemlich nicht die Kirche zu Rom gepflanzet, noch auch derselben als Bischof so viele Jahre vorgestanden habe XVII. 1352 sq. 1384 sq. XXI. 746 sq. wenn man den Papisten wolte zugeben, daß er zu Rom Bischof gewesen, so wäre doch solches nicht geschehen nach einer göttlichen Ordnung XV. 1845 sq. daß Petrus keine Gewalt gehabt über die andern Apostel, kan bewiesen werden aus der Erwählung des Matthiä zum Apostelamte XVII. 1349 sq. ob man für gewiß behaupten kan, daß die Cörper Pauli und Petri zu Rom begraben liegen, und was davon zu halten, wenn man das Haupt Petri zu Rom haben will XVII. 1352 sq. XII. 1500 sq. daß Petrus seiner Seligkeit gewiß gewesen, wird bewiesen IX. 849 sq. ob Petrus gesucht hat, durch die Werke gerecht und selig zu werden XI. 2099 sq. ob man den Petrum mit Recht zum Patron erwählet XI. 1467. 1468. derselbe ist ein Bild der blinden Wandeler, die sich in solche Dinge wollen mischen, so ihnen von GOtt nicht befohlen sind XI. 303. was davon zu halten, wenn Augustinus den Petrum angiebt als ein Bild des wirklichen Lebens, und Johannem als ein Bild des beschaulichen Lebens ibid. 314. 315. welches die rechten Nachfolger Petri, und ob die Papisten mit Recht können rühmen, daß die Päpste Petri Nachfolger sind VII. 430 sq was davon zu halten, wenn die Papisten den Petrum wollen zum Könige nicht allein in Sicilien, sondern auch in England machen XV. 2139 sq. XVI. 2499 sq. von dem Patrimonio Petri, was es damit für eine Bewandniß hat, und was von denselben zu halten XVI. 2572 sq.

Petrus von Ferrara ist der einzige unter den Juristen, welcher das päpstliche Recht gemisbilliget XXII. 1493.

Petrus Paulus Vergerius, s. Vergerius.

Petrus Lombardus, s. Lombardus.

Peutinger, Conrad, wird als ein Ehebrecher von Luthero bey dem Könige von Dännemark und Schweden angeklagt XXI. 493 sq. begleitet Lutherum in die Herberge des Erzbischofs zu Trier XV. 2311.

Pfaffe, Pfaffen, papistische, sind sehr schlechte Priester GOttes IX. 695. stecken in erschrecklicher Unkeuschheit und leben in grosser Hurerey XVI. 2049 sq. XXII. 1390. 1391. die Papisten können es nicht leugnen, daß ihre Pfaffen ein sehr ruchloses Leben führen XVI. 1987. 1988. man kan die Pfaffen im Papstthum für nichts anders halten, als Seelenmörder XIII. 1872. wie sie sich gar sehr versündigen

gen in dem, daß ſie die Obrigkeit aufhetzen wider das Evangelium XIII. 963. wie die Pfaffen mit ihrem Gebete und Gottesdienſte, GOtt es nur ſpotten VII. 1031 ſq. ein papiſtiſcher Pfaffe verwettet alle ſeine Kühe, daß Lutherus in kurzer Zeit ſolle zuſchanden werden XXII. 2314. ob ſie ihren Stand mit Recht erheben über alle Stände XI. 1645. 1646. von dem Sprüchwort: Keuſche Pfaffen ſind dem Biſchof nicht zuträglich XIX. 895 ſq. ein Pfaffe meynet GOtt einen Gefallen zu thun, wenn er die Läuſe und Flöhe nicht tödtete, ſondern ſich lieber von denſelben plagen lieſſe II. 2764 f. Geiſtliche.

Pfaffengut iſt Raffengut und geberet nicht IV. 517. 518. XXII. 323.

Pfaffenſtand, in Verſen beſchrieben XIX. 785.

Pfaffenregiment gehöret zu den letzten Greueln XXII. 795.

Pfaffenritter X. 2267.

Pfaffenbeck, wird von Luthero an Spalatinum recommendiret XXI. 851.

Pfaffenkalb, ſo zu Landsberg ans Licht kommen, was es damit für eine Beſchaffenheit hat XIX. 2416. 2417.

Pfahl im Fleiſche, davon Paulus ſagt, was es damit für eine Bewandnis hat VII. 2459 ſq.

Pfänden, das Geſetz, welches GOtt davon gegeben, und erkläret III. 2345.

Pfarren, wie und warum ſolche zugleich ſamt den Schulen zu verſorgen ſind III. 932 ſq. unter den Beſchwerden, welche die Deutſchen anbringen, iſt auch dieſe, daß man in dem Papſtthum die Pfarren und Pfründe ſo ſehr häufet XV. 2567 ſq.

Pfarrherr, Pfarrherren, ob man ſolche ſoll der Kirche aufdringen wider ihren Willen XXI. 1313. ob der Beruf einen Pfarrherrn mache V. 1060. welches das Amt und Pflicht iſt der Pfarrherren, wenn man ſie ſoll rechtſchaffene Pfarrherren nennen VIII. 1000 ſq. IX. 817. wie Pfarrherren etwas können beytragen zur Kraft des gepredigten Wortes IV. 764 ſq. wie und warum die Pfarrherren ſo verachtet ſind XXII. 27. daß es kein geringes Amt ſey, ein Pfarrherr zu ſeyn XVI. 2750. ibidem. 2766. daß die Pfarrherrn zuerſt den Superintendenten vorzuſtellen ſind, ehe denn ſie zum Pfarramt berufen werden X. 1765 ſq. ob die Pfarrherren ſchuldig ſind, das Sacrament zu reichen, wenn man es von ihnen verlangt ibid. 2780. 2781. welches die beſten Pfarrherren ſind III. 2446. 2447. wenn die Pfarrherren Klage führen, ſo pflegen ſolches die Leute für einen Geiz auszulegen, wodurch ſie ſich denn ſehr verſündigen X. 2745 ſq. daß die Obrigkeit ſchuldig und verbunden iſt, fromme Pfarrherren zu nähren und zu ſchützen, ja es iſt die beſte Tugend einer Obrigkeit, wenn ſie ſolches thut V. 1071. 1073. wie ſich wahre Chriſten zu verhalten haben, wenn ihre Pfarrherren von falſchen Brüder verachtet, oder gar verfolgt und vertrieben werden X. 1213 ſq. wenn ein Pfarrherr unbillig abgeſetzt wird, ſo fragt ſichs, ob deſſen Collegen dazu ſollen ſtille ſchweigen ibid. 1591 ſq. Pfarrherren ſollen ſich nicht wundern, wenn ſie ein Spott der Leute ſeyn müſſen, und für einen Greuel gehalten werden IV. 1673. wie und warum ſich rechtſchaffene Pfarrherren nicht ſollen fürchten für dem Wüten und Toben der Welt XI. 43 ſq. die Perſer pflegen die Pfarrherren Rampan zu zu nennen, das iſt ſo viel als Meiſter und Oberherr XX. 2799. ob man die Pfarrherren kan Prieſter nennen, in Anſehung ihres Amtes, welches ſie führen V. 1498 ſq. 1503 ſq. ein Pfarrherr muß Armuths halber Hungers ſterben XXII. 1046 in dem Papſtthum hat man ehemals den Pfarrherren zu viel gegeben, heut zu Tage aber giebt man ihnen zu wenig VIII. 2810 ſq. wenn ſich rechtſchaffene Pfarrherren ſollen tröſten bey ihrer Armuth und Verachtung IV. 2530. 2533. V. 577 ſq. ob einem Pfarrherrn von ſeiner Gemeinde zu fliehen erlaubt iſt X. 2324 ſq. ein Pfarrherr reiſet nach Rom zu viermalen, da er den Schalk zum erſtenmale ſuchet, zum andernmale findet, zum drittenmal bringet, und zum viertenmale wieder hinträgt XXII. 2374. von dem groſſen Elende der Pfarrherren, daß ſie von den Biſchöffen als Tyrannen leiden müſſen XIV. 371 ſq. Pfarrherren ſind ſchuldig, in ihrem Amte wacker und fleiſſig zu ſeyn VIII. 1637 ſq. von Rechtswegen ſoll ein jeder Pfarrherr ein Biſchof ſeyn XVIII. 1571. Pfarrherren ſollen dahin ſehen, daß den Aergerniſſen bey der Gemeinde geſteuret und gewehret werde II. 1510 ſq. womit ſich rechtſchaffene Pfarrherren bey ihrem Amte ſollen tröſten, wenn ſie ſehen, daß das göttliche Wort ſo verachtet wird III. 1180. rechtſchaffene Pfarrherren müſſen Noth leiden, da im Gegentheil die Gottloſen alles vollauf haben III. 932. daß Pfarr-

Pfarrherren allerdings ein schweres und saures Amt haben I. 391. 392. ob man papistische Pfarrherren soll hören und ihnen folgen XIX. 1555 sq. wie man sich soll verhalten gegen gottlose und ärgerliche Pfarrherren XXII. 1058. müssen sich plagen wegen ihrer Zinsen und Besoldungen, worüber Lutherus sich beschweret in einem Schreiben an den Churfürst zu Sachsen XXI. 164. 165. s. a. Kirchendiener, item Lehrer, item Prediger.

Pfau hat ein englisch Gewand, einen diebischen Gang, und einen teuflischen Gesang XXII. 1533. ist ein Bild der Ketzer ibid.

Pfauen-Salomonis sind ein Bild der Werkheiligen X. 1507.

Pfeffinger, Degenhardt, an denselben stellet der Papst ein Breve, so die Handlung Militzens mit dem Churfürsten betrift wider Lutherum XV. 815 sq. derselbe ist in weltlichen Dingen sehr klug, aber in den geistlichen ungemein blöd XXI. 540.

Pfeffinger, Johann, Superintendens zu Leipzig, wird von Luthero gebeten, sich einer armen Predigerwittwe bey Herzog Moritzen anzunehmen XXI. 1506.

Pfeiffer, s. Spielmann.

Pfeiffer, des Münzers Spießgeselle, wird geköpft XVI. 204. 216.

Pfeile, sind ein Bild der Predigt des Evangelii IX. 1921. sind ein Bild und Figur des glücklichen Fortgangs des Evangelii VI. 916 sq. das Gleichniß von den Pfeilen hergenommen, ist in h. Schrift sehr gemein, und werden unter andern dadurch verstanden die Worte, Einfälle und dergleichen IV. 963. ein gottloser Prediger ist ein Pfeil in der Hand eines Gewaltigen IV. 2409. der Satan ist ein Pfeil, vor dem keine Gegenwehr bestehen kan ibid. ist ein Bild falscher Lehre, welche gar leichtlich durchdringet ibid. 2410. wie und warum die Worte des Gesetzes den Pfeilen verglichen werden ibid. 1393 sq. dieselben sind ein Bild des Zorns GOttes und der göttlichen Dräuungen III. 2762 sq. IV. 2291 sq.

Pfeile des Satans, des Böswichts, warum dieselbe genant werden feurige Pfeile, und was es mit denselben für Bewandniß hat VI. 689 sq. XI. 1410. XII. 1371 sq. XVIII. 1558 sq. auf was Art dieselben am besten zu hindern, daß sie keine Kraft an uns beweisen können VI. 689 sq. durch den Glauben können die feurigen Pfeile des Böswichts ausgelöschet werden XII. 929 sq.

Pferde, wozu dieselben vor Alters sind gebraucht worden XI. 2. warum Christus nicht ein Pferd erwählet, sondern einen Esel, als er seinen Einzug wolte halten in Jerusalem ibid. 2 sq. die Pferde bauen Schlösser und Städte, und helfen mit ihrer Stärke das Land bauen, sie dienen im Kriege ꝛc. IV. 2218. sind ein Bild des menschlichen Herzens III. 2520.

Pfingsten, dieses Wortes Ursprung, woher solches zu derwiren XI. 1125. 1126. XIII. 1298 sq. warum zur Zeit alten Testaments die Pfingsten genant worden das Fest der Wochen III. 2216 sq. was es mit dem Pfingstfest für eine Bewandniß habe, und was für ein Unterschied zu finden unter den Pfingsten A. Testaments und unter den Pfingsten Neues Testaments, oder wie die Pfingsten der Juden von den Pfingsten der Christen zu unterscheiden XI. 1125 sq. ibidem. 1427 sq. XII. 818 sq. XIII. 1372 sq. ibid. 1425 sq. von den herrlichen Wundern GOttes an diesem Pfingstfest geschehen, wie solche gar eigentlich vorherverkündigt worden IV. 1492 sq.

Pfirsichen, derselben Kostbarkeit XXII. 230.

Pflanzen, Christus nennet pflanzen, lehren VI. 1480.

Pfleumer, Mauritius, wird von Luthero an Staupitzen recommendiret XXI. 813. 814.

Pflichtsnotel für die von den Protestirenden an den Kayser abgeschickte Gesandten XVI. 542.

Pflug, ist ein gar schönes Bild des Creutzes VI. 557 sq.

von Pflug, Julius, verkündigt seine Bischofswahl XVII. 87. 88. wie der Kayser diese Bischofswahl sucht zu bestätigen ibid. 81 sq. 215 sq. derselbe beschweret sich bey dem Reich über das Verfahren des Churfürstens zu Sachsen ibid. 88 sq. er beschuldigt den Churfürsten von Sachsen fälschlich, als ob er sich das Stift Naumburg wolte unterwerfen XVII. 153 sq. derselbe beschweret sich über Eckens Verläumdungen ibid. 344 sq. wird gerühmet als ein Mann, der Vernunft, Kunst und viele Gaben hat, der wol tüchtig zum Papstthum wäre ibid. 119.

Pflug, Cäsar, die Feinde Lutheri haben denselben zu Leipzig also eingenommen gehabt, daß er an alle

alle dem Gefallen gehabt, was Eck und ſein Anhang vorgenommen XV. 1356. hat geſagt, als er gebähret, daß Lutherus zu Leipzig geprediget: ich wolte D. Martinus hätte ſeine Predigt gen Wittenberg geſparet ibidem. 1387. war ein Erempiuter, und wenn ihm gepredigt wurde von himliſchen Dingen, ſo gedachte er: Ey, hätte ich Geld oder ein Hürlein dafür. Er gedachte er hätte genug an ſeinen Schleſſern, daher gieng es ihm auch, daß er ſtarb ſine crux et ſine lux, und der Teufel ihn alſo wegführete IV. 1840.

Pforten, ſind ein Bild des Sinnes der h. Schrift IX. 2354 ſq. ſind ein Bild der h. Sacramente ibid. ſind ein Bild der Lehrer der Kirche ibidem. ſind ein Bild der beſondern Kirchgemeinden ibidem.

Pforte des Lebens, enge, was dadurch zu verſtehen IX. 1468 ſq. XII. 282 ſq.

Pforten der Höllen, was dadurch zu verſtehen VII. 433 ſq. ibid. 442 ſq. XI. 3068 ſq. ſ. a. Höllenpforten.

Pfründen in dem Papſtthum, Ihnen am beſten verglichen werden mit dem Lohn der Ungerechtigkeit Judä des Verräthers XVI. 2574 ſq.

Phaeton, davon fabuliren die Poeten, daß ihm die Sonne nirgend recht ſey gangen, daher habe er ſeinen Vater Apollinem darüber beſtraft: da ihm aber der Vater geſtattet, die Sonne zu regieren, habe er alles verderbet IV. 1326. V. 552. 553. iſt ein Bild derer, die alles wollen tadeln und meiſtern ibidem. iſt ein Bild des Zwinglii und des Oecolampadii XXII. 1587.

Phagus, deſſen Läſterbuch wird widerlegt XIV. 303.

Phanuel, deſſen Bedeutung und deſſen Kinder XI. 364 ſq.

Pharao, an demſelben hat GOtt beyde, ſeine Güte und ſeinen Ernſt, aufs nachdrücklichſte bewieſen XVIII. 228 ſq. GOtt hat ihn ſehr lange Zeit getragen, und nicht ſo fort in ſeinem Zorn aufgerieben VI. 2237 ſq. was es mit deſſen Verſtockung für eine Bewandtniß gehabt XVII. 2002 ſq. XXII. 191 ſq. iſt einer der mächtigſten Könige ſeiner Zeit geweſen V. 2409 ſq. welches die Urſachen ſeiner Verſtockung III. 1180 ſq XI. 1054 XVIII. 2032. XXII. 191. wofür er den Moſen und Aaron gehalten hat XI. 393. er verhärtet und fahret fort in ſeinen Sünden, bis er endlich von den Gerichten GOttes hingerafft wird VIII. 442 ſq. als er ſeinem Untergang am nächſten war, wer er am ſicherſten, und wird zu eben der Zeit geſtürzt, da ſeine Macht aufs höchſte gekommen war VI. 2792 ſq. 2272 Pharao hat einen ſolchen Namen, der ſich recht wohl auf ihn ſchicket III. 1042. was dadurch abgebildet werde, daß Pharao alle Knäblein hat laſſen in dem Waſſer erſäufen ibidem. 1045. was die Frohnvögte Pharaonis abbilden ibid. 1044.

Pharao, der Juden Fabel, auf was Art Sara dem Könige Pharao bekannt worden I. 1210. 1211. was es für eine Plage geweſen, womit der HErr den Pharao und ſein Haus geſchlagen, und auf was Art denſelben die Urſach ſeiner Plage offenbaret ſey ibid. 1223 ſq. warum GOtt den Pharao ſo hart geſtraft, da doch derſelbe unwiſſentlich geſündiget ibid. 1227 ſq. wie Pharo den Abraham zur Rede ſetzt, ihm ſein Weib wiedergibt und in Frieden von ſich ziehen laſſet ibid. 1232 ſq.

Phariſäer, woher dieſelben ihren Namen haben, und was dieſer Name bedeute nach ſeiner Sprache XI. 1305 ſq. XIII. 1886 ſq. die Phariſäer waren nichts anders als Werklehrer XI. 1108. ibid. 1520. ſie führeten vor der Welt einen ſtrengen und ehrbaren Wandel, und verblendeten dadurch die einfältigen Seelen XI. 1505. 1506. ibid. 2003 ſq. ſie ſind alle dahey ſehr ſtolze Leute geweſen, die alle Gebote GOttes übertreten haben XI. 2005. 2017. 2068 ſq. ob ſie das Geſetz erfüllet haben, wie ſie nach ihren Gedanken dafür wollten angeſehen ſeyn XI. 1575 ſq. ſie ſind als Miethlinge anzuſehen XI. 1109. 1520 ſq. durch ihre Menſchenſatzungen haben ſie GOttes Geſetz aufgehoben und zernichtet VII. 424 ſq. durch ihre Lehre haben ſie zwiefältige Sünder gemacht ibid. 92 ſq. ſie ſteckten in ſehr groſſer Blindheit und Unwiſſenheit XI. 1537 ſq. ibid 2262 ſq. woran es ihnen gefehlet hat XI. 2003 ſq. wie und warum ſie bey den Juden ein ſo groſſes Anſehen gehabt haben VII. 618 ſq wie ſie das Volk GOttes durch ihre falſche Lehre erwürget haben VI. 3536. 3537. dem allen ohnerachtet waren ſie in den Augen der Juden die edelſten, klügſten und frömmeſten Leute XI. 1574. 1575. ibid. 2406. ſie ſuchten nicht allein Ruhm vor Menſchen, ſondern auch vor GOtt, denn die Einbildung, die ſie hatten von ihrer Klugheit und Frömmigkeit, war über die Maaſſe groß VIII. 2261 ſq. XI. 2011. 2012.

was

was von der Pharisäer Heiligkeit zu halten VII. 2394. 2395. welches die Ursachen, warum die Pharisäer dem HErrn Christo nicht gefolget XI. 567 sq. die Pharisäer haben grosse Tyranney geübet über die armen Gewissen VI. 971 sq. denn sie wollten die Schwachen gar nicht tragen XII. 41 sq. sie sind die schändlichsten Leute gewesen, weit ärger als Hurer, Zöllner und Sünder VII. 1209 sq. ibid. 2205. 2260 sq. ob man die Pharisäer soll nach ihren Werken richten XII. 1180. 1181. ihre Werke werden beurtheilet XI. 970 sq. 1806 sq. 2009 sq. ihre Gestalt, Wesen und Beschaffenheit XI. 113 sq. 1575 sq. 1670 sq. 1830 sq. XII. 147 sq. ibidem 300 sq. was von der Frömmigkeit der Pharisäer zu halten VII. 2394 sq. XI. 970 sq. 1806 sq. 2009 sq. was an den Pharisäern zu loben, und was an ihnen zu tadeln ist XI. 2013 sq. wie sie durch ihre Lust den HErrn Christum zu überwältigen suchen VII. 2385 sq. denn sie hatten ein sehr affiges und böses Herz, und verstunden die Geheimnisse des Reiches GOttes nicht XI. 1531. 1532. ibidem 2007 sq. welches die Früchte, dabey man die Pharisäer erkennen kan XI. 1927 sq. dieselben werden angegriffen und gestraft wegen der falschen Lehre VII. 638 sq. die Pharisäer werden angegriffen und gestraft wegen ihrer bösen Werke VII. 724 sq. denn sie sind Gotteslästerer, und ärger als die gröbsten Sünder XI. 2005 sq. 2260 sq. sie sind Schlangen und Otterngezücht XII. 378. 379. sie sind Heuchler, und alle ihre Werke taugen ganz und gar nichts vor GOtt VII. 2231 sq. XI. 2971. 2972. sie lästern Christum auf das allergreulichste, und wollen ihn zu einem Ketzer machen VII. 110 sq. XI. 2423 sq. 2428 sq. sie machen allerhand Anschläge wider JEsum, und suchen denselben zu unterdrücken, welches ihnen aber nicht gelingen will, ob sie sich schon ihrem Endzweck nach mit den Sadducäern vereinigen XI. 342 sq. ibid. 2423. 2424. denn sie werden von Christo beschamet und überwunden VII. 2390 sq. ob man den Pharisäern soll folgen, und wieferne man ihnen soll folgen XI. 108 sq. ob man von den Pharisäern kan sagen, daß sie die Sünde in den heil. G ist begangen haben VI. 62 sq. das Verhalten der Pharisäer gegen die armen Sünder, wird beurtheilet XI. 1670 sq. XII. 41 sq. welches die Ursach, warum Christus das Fasten der Pharisäer verwirfet VII. 759 sq. wegen ihrer falschen Gleissen über das Gesetz werden sie von Christo bestraft VI. 301 sq. die Pharisäer schanden sich selbst XI. 2426. 2427. ihre falsche Erklärung, die sie geben von dem fünften Gebot, desgleichen von dem sechsten Gebot VII. 638 sq. ibid. 654 sq. ihre Lehre von den Eydschwüren ist unrichtig und falsch VII. 678 sq. s. a. Heuchler, item Separatisten.

Philanthropia, wie und warum Paulus GOtt also nennet VI. 264 sq.

Philautia, s. Liebe sein selbst.

Philippen war auch nur eine Stadt, und der Apostel grüsset alle Gläubige samt ihren Bischöfen XIX. 884.

Philippus, ein Apostel und Jünger Christi, von dessen Bekehrung zu Christo, wie solche geschehen VII. 1698. 1679. auf was Art derselbe GOtt gesuchet VIII. 718 sq. dessen Vergehen und Abweichung XI. 1661. was er abbüßet XI. 773. 774. predigt gewaltig X. 1802. 1864.

Philipp, Landgraf zu Hessen, ist ein sehr fürtrefflicher Regent gewesen, der nicht allein im Rath und Verstand mächtig gewesen, sondern auch dazu glückselig XXII. 1842 sq. besuchte Lutherum auf dem Reichstage, und ermahnet ihn, fest zu halten über der erkannten Wahrheit XV. 2742. XXII. 2029. Lutherus ermahnet denselben zur Beständigkeit in der wahren Lehre von dem h. Sacrament XVII. 2379 sq. begehrt Lutherum zu sehen und zu hören auf dem Reichstage zu Worms XXII. 2029. richtet mit Sachsen ein Religionsbündniß auf XVI. 527 sq. dessen Verfahren mit den Klöstern kan Lutherus nicht billigen ibidem 625. Herzog Georg will ihn zum Erben seiner Lande einsetzen, wenn er vom Evangelio wollte abtreten, er schlägt aber solches Anerbieten aus XXII. 1843. Lutheri Antwort an denselben wegen seiner Doppelehe X. 887 sq. wird von dem Kayser in die Acht erkläret XVII. 1841. derselbe setzt den Herzog von Würtenberg wieder in sein Land ein XXI. 85*.

Philippus Melanchthon, s. Melanchthon.

Philipp, Graf von Nassau, verlangt von Luthero einen evangelischen Prediger XXI. 257.

Philipp, Bischof zu Freysingen und Naumburg, stellet ein Mandat wider Lutherum XIX. 592 sq.

Philipp, König in Macedonien, hat die Griechen unterdrückt X. 537.

Philippus, König in Frankreich, ist zu seiner Zeit ein ziemlicher Lutherischer gewesen XVI. 2496. denn als der Papst Bonifacius denselben in den Bann that wegen seines Ungehorsams, so kehrete sich dieser König so gar nichts dran, daß er auch des Papstes nur spottete ibid. 2495. 2496.

Philister, sind sehr mächtig gewesen VI. 3492. sie sind allezeit der Juden Feinde gewesen und haben ihnen widerstanden, da im Gegentheil auch die Juden einen grossen Haß und Feindschaft gegen die Philister gehabt VI. 2080 sq. ibid. 2449 sq. 3249 sq. 3491 sq. ihnen wird der Untergang von GOtt angekündiget ibidem 3249. 3250. rühmen ihren Gott Dagon V. 1751. dadurch werden die Werkheiligen gar fein abgebildet XI. 352.

Philo, wird zum Kayser Caligula abgefertigt, sein Volk bey demselben zu entschuldigen XIV. 84 sq. ob er der Auctor des Buchs der Weisheit sey ibidem.

Philosophus, Philosophi, ob sich dieselben mit Recht des Lichtes der Vernunft rühmen VI. 165 sq. woher sie ihre Erkentniß haben XVIII. 1980. was von ihren Disputationen zu halten, welche sie von GOtt haben angestellet XXII. 588. dieselben durften nicht zürnen mit den Theologis, wenn dieselben ihre Weisheit eine Narrheit nennen XVIII. 683. wie die Philosophi in ihrer Erkentniß von GOtt zu Narren werden VI. 276 sq. die Philosophi können auf die nöthigsten und wichtigsten Stücke keine Antwort geben VI. 171. 172. Augustinus läßet sich durch die Philosophen verleiten, unrichtige und irrige Auslegungen über die h. Schrift zu geben XI. 244. die Gedanken der heidnischen Philosophen von dem Tode werden beurtheilet XI. 1972 sq. es wird eine Vergleichung angestellet zwischen den Philosophen und Mönchen VIII. 2123 sq. wie sie die Vernunft gar zu hoch erheben, und ihr mehr zulegen, als man wirklich bey ihr findet XI. 1556 sq. ob die Philosophi von dem Anfang und Ursprung des Menschen was gewiß sagen können I. 225 sq. ob die Philosophen die Geheimnisse der Natur recht einsehen können XI. 1557 sq. die Meynung der Philosophen von dem Reichthum wird beurtheilet I. 1251. 1252. wie die Philosophi den Tod ansehen VIII. 1339 sq. der Platonischen Weltweisen Meynung von dem Wesen der Dinge, wird beurtheilet XI. 229 sq. welches diejenigen sind, denen man den Namen der vollkommensten Philosophen kan beylegen I. 117. 118. ob die alten Philosophi der Heiden etwas gewisses von GOtt erkant haben XI. 2468. 2469. s. a. Weise.

Philosophie, wie und warum dieselbe nicht zu vermengen ist mit der Theologie VIII. 2121. dieselbe ist die Theologie der Vernunft und der Heiden XXII. 2349. ob und wie dieselbe von der Theologie unterschieden XI. 2118 sq. dieselbe soll eine Dienerin sepn der Theologie XXII. 369. von dem Mißbrauch der Weltweisheit XII. 44. 45. ob die Philosophie in Sachen, den Glauben betreffend, etwas verstehe XXII. 60. wie und warum dieselbe unter den Türken zu lehren verboten ist XX. 2817 sq. in wieferne die Philosophie Schaden stiften kan XII. 22. ibid. 920 sq. ibid. 1256 sq. die Philosophie, welche in dem Papstthum gelehret wird, wird beurtheilet IV. 1778 sq. s. a. Weisheit.

Philostratus, schreibt in seinen Hieroglyphicis, daß bey den Egyptern vor andern Völkern gebräuchlich gewesen, daß sie durch Bilderwerk und Gemählde viel Dinge angezeigt und geredet haben I. 2214.

Philtrum, ob solches eine hinreichende Ursach sey, diejenige Person zu heyrathen, von welcher man einen Liebestrunk bekommen XXII. 1771.

Phocas, der Griechische Kayser zu Constantinopel, erwürgt seinen Herrn, den Kayser Mauritium, nebst dessen Frau und Kinder VI. 3536 sq. machet den römischen Bischof zum Haupt der ganzen Kirche, und bestätigt also das schon längst gesuchte Primat der römischen Bischöfe XVIII. 736. XX. 2808. 2809.

Phoenomena, s. Lufterscheinen.

Phormio, ein berühmter Philosophus, unterstehet sich, dem Hannibal Unterricht zu geben, und zu lehren, wie er soll Krieg führen, und prostituiret sich damit gar schändlich, sintemal er es nicht verstanden V. 986 sq. ibid. 1193. 1194. derselbe hat viel seines gleichen, die von Sachen reden wollen, welche sie doch nicht verstehen ibidem.

Photinus, Photiniani, sind Ketzer, welche in der Lehre von Christo gar gefährliche Meynungen gehegt XI. 270 sq. XVI. 681 sq.

Phrat, ein Fluß in Syrien, welcher Mesopotamien und Palästinam von einander scheidet II. 565. ibid. 955. 956. III. 82.

Phylacteria, eine gewisse Art der Waffen, so die wahren Christen führen müssen XXII. 1659.
Physic, derselben Grund, Quell und Ursprung XI. 476 sq. wie und warum man dieselbe nicht genug forschen kan ibidem.
Physiologie, was dadurch zu verstehen sey XI. 413.
Pica, wird genant die Lust und Begierde nach solchen Dingen, dafür man einen Abscheu hat, wenn man gesund ist I. 372.
Piccarden, kriechen in die Winkel, und fliehen vor den bösen Christen XV. 1541 sq. Lutheri Urtheil von denselben XXI. 841. warum Lutherus dieselben anfänglich für Ketzer gehalten XIV. 345. 346. wo sich dieselben sonderlich aufhalten XV. 1542. wogegen die Ketzerey soll bestehen, welche man ihnen Schuld giebt XIX. 556 557. auf was Art solche mitten in dem Papstthum sind erhalten worden XIV. 347 sq. wie sie die abergläubischen und abgöttischen Gebräuche der Papisten verachten IV. 2249. 2250. Lutherus lernet erkennen, daß den Piccarden sey zu viel geschehen, und bekennt eine bessere Meynung von ihnen XIV. 307 sq. 345 sq. ob sie zu entschuldigen, daß sie manchen Fehler haben in ihrer Lehre ibid. 347 sq. daß dieselben schon vor der Reformation Lutheri die Wahrheit erkant, und sonderlich die Anrufung der Heiligen verworfen haben III. 1758. 1759. s. a. Böhmen, Böhmische Brüder.
Picus, Johannes, wird unbillig verdamt XV. 1603
Pietas, was dadurch zu verstehen XII. 140. 141.
Pighardus ein Ketzer, mißbraucht Lutheri Lehre von dem Fegfeuer XVIII. 354.
Pikud, besser eigentlich mandatum, ein Befehl III. 2075.
Pilappen, daselbst sind viel Teufel und Zauberer XXII. 1148.
Pilatus, derselbe legt ein Zeugniß ab von der Juden Bosheit, in dem daß er Christum entschuldigt und für unschuldig erklärt VIII. 887 sq. ibid. 905 sq. hat Christi Unschuld vielmal bezeuget ibid. 922 sq. bemühet sich, Jesum los zu machen, aber vergebens ibidem 947 sq. warum er Christum nicht hat wollen verurtheilen, und sich nicht sofort lässet bewegen durch die Juden, Christum zu verdammen ibid. 947 sq. derselbe ist ein frommer Weltmann gewesen XXII. 1822. 1833. vereinigt sich mit Herode wider Christum XI. 342. lässet sich bewegen, Christum zu verurtheilen VIII. 950 sq. ist ein Bild der Werkheiligen ibid. 944. dessen Richterstuhl ist ein Bild des Gerichtes GOttes X. 1414.
Pilati See ist eine Wohnung der Teufel XXII. 1148.
Pilgrim, wie und warum alle wahre Christen in dieser Welt Pilgrims sind XII. 754 sq.
Pimpinedus, Vincentius, papistischer Nuntius, hält eine Rede auf dem Reichstag zu Ausspurg an den Kayser und an die Stände des Reichs XVI. 912 sq.
Pindarus ad Hieronem, strafet an den närrischen Leuten, daß, weil GOtt das Gute also pflegt auszutheilen, daß er allerwege auch etwas Böses lasse mit unterlaufen, sie nicht wissen, wie sie das Böse mit dem Guten, dessen sie geniessen, sollen temperiren I. 372.
Pinehas, beweiset seinen Eifer für den HErrn X. 412. ibid. 768. 769. Thomas Münzer mißbraucht den Eifer des Pinehas, in dem, daß er seine Bauren durch das Exempel desselben suchte zu reitzen, wider die Obrigkeit zu streiten XVI. 208. dessen That wird gelobet XIX. 558.
Pisanum Concilium, s. Concilium.
Piscator, Christoph, Pfarrherr zu Jüterbock, verlangt von Luthero Rath in verschiedenen Fällen XXI. 1338.
Pisga, ob dieses Wort ein Name einer Stadt oder Berges sey, oder aber ob ein gemeiner Name sey, ist noch nicht ausgemacht III. 2066.
Pison, ein grosser Fluß in India, so auch Ganges genant wird III. 82.
Pistor, D. ein Canzler, hält sehr hart über dem Papstthum XXI. 1510. beweiset sich zu Regenspurg aufrichtig, daher Lutherus von ihm gute Hoffnung schöpfet ibid. 1477.
Pistoris, D. Ordinarius in Leipzig, besucht Lutherum, als er sich in Leipzig aufhielt, wegen der Disputation mit D. Ecken XV. 1286.
Pitho, das Evangelium ist die rechte Pitho oder Suada, damit der Menschen Herzen gefangen werden, und solches thut es auf eine gar besondere Art VI. 1656.
Pius der andere, römischer Papst, hat oft diese Worte geredet und von sich schreiben lassen: es möge wol etliche Ursache haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sey; er habe aber viel wichtigere Ursachen, ihnen den Ehestand frey zu lassen XVI. 1009.

Plagen, wie sich die Menschen selbst plagen mit unnöthigen Sorgen V. 2022 sq. von den vornehmsten Plagen, deren die h. Schrift Erwehnung thut X. 1657 sq. ob sich die Plagen der Menschen immer mehr und mehr vermehren, je näher das Ende der Welt herbey nahet I. 382 sq. welches die grösseste Plage der Verdamten seyn wird in der Hölle XIII. 1589. 1590. ob man die Plagen, so einem begegnen, soll gering schätzen V. 1082. womit sich ein Christ bey seinen Plagen soll aufrichten und trösten XII. 1593. 1594. ob man menschlichen Rath und Hülfe soll verachten bey den Plagen II. 2123 sq. s. a. Elend, Jammer, Noth, item Trübsal.

Planeten, gehören zu den Kräften des Himmels XI. 81. 82. von ihrem Laufe, wie es damit beschaffen ist I. 45 sq. dieselben sind ein Bild der Prälaten XI. 95.

Planitz, erstattet dem Churfürst zu Sachsen Bericht von dem, was er von dem englischen Herolde gehört hat XIX. 447.

Platina, hat den Papisten geheuchelt XXII. 2282. 2283.

Plato, ob er diejenige Hochachtung verdiene, die ihm von einigen Christen gegeben wird XXII. 588. Urtheil von dessen Disputation, die er von GOtt angestellet ibid. 203. derselbe hat vielleicht, wie es sich ansehen lässet, etliche Fünklein aus der Väter und Propheten Predigten zusammen gelesen, darum ist er näher herbey kommen I. 3. dessen Gedanken von dem Anfange und Ursprunge der Welt ibid. hat GOtt sonderlich gedanket dreyer Wohlthaten wegen, nemlich daß er ihn zu einem Menschen geschaffen, und nicht ein Vieh habe werden lassen; fürs andere, daß er ihn nicht zu einem Weibe, sondern zu einem Manne geschaffen, und endlich, daß er nicht als ein Barbar, sondern als ein Grieche geboren sey X. 1558 sq. XX. 2515. 2516. daß seine Schriften für den Schriften der andern Weltweisen einen grossen Vorzug haben, sintemal er weit vernünftiger und besser schreibet als andere I. 936. 937. derselbe hat sehr vieles geschrieben von Regimenten und Policeyen V. 2225. 2226. wie und warum er den Homerum so sehr rühmet und lobet VI. 2164 sq. wenn er von der Seele des Menschen redet, so erzehlet er nur die Meynung anderer, sagt aber nicht, welches seine Meynung sey V. 2136. 2137. einige gehen in ihrer Hochachtung gegen Platonem so weit, daß sie schier einen Propheten aus ihm machen, welches aber unrecht ist. I. 732. sein Argument, damit er sich sehr bekümmert hat wegen des Regiments, so unter den Menschen gefunden wird, wird aufgelöset I. 907. wo man von ihm sagen kan, daß er sonderlich weise und verständig gewesen sey I. 2149. 2150. ob er gleich sehr weise gewesen, so kan er doch nicht sagen, woher es komme, daß diese und jene Regierung und Haushaltung glücklich sey VIII. 1605 sq. desgleichen kan er nicht sagen, wozu die Regimente geordnet, und welches ihr eigentlicher Nutzen seyn soll ibidem. wie und warum die Anhänger und Liebhaber des Platonis zu Narren werden VI. 176 sq. dessen Disputation und Meynung von den Sternen I. 79. 80. dessen Disputation, daß der Mensch gerade einher gehe und das Haupt empor hebe, wird beurtheilet ibid. 224. 225. derselbe hat andere Philosophen, die zu seiner Zeit gewesen, nur zu spotten gesuchet I. 1029.

Platten der Mönche und Geistlichen in dem Papstthum, ob solche zur Genugthuung dienen, und ob sie ein erschrocknes Gewissen können trösten und aufrichten XI. 1463 sq. ibidem 2056 sq. daß dieselben GOtt nicht gefallen können, sondern ihm vielmehr zuwider sind XXII. 1386. ob sie den Namen verdienen, welchen ihnen die Papisten geben IX. 200 sq.

Pleropheria, was dadurch zu verstehen sey IX. 1087. XXII. 17. ibid. 755.

Plautus mahlet die Knechte also ab, daß sie fromm seyn und auf ihre Herren warten, so lange es die Herren sehen, wenn dieselben aber den Rücken wenden, thun sie wieder nach ihrer Art I. 1350. er spricht: Wasser, Luft, Erde und Himmel darf ich nicht bezahlen, aber was ich sonst im Hause haben will, das muß ich auf Griechische Treue und Glauben kaufen V. 1284.

Plinius, sucht das Licht der Natur mit Gewalt zu dämpfen VI. 2615 sq. fället ein gar schönes Urtheil von dem baldigen Sterben XXII. 1941. was von seinem Ausspruch zu halten, wenn er die Natur unsere Stiefmutter nennet I. 2019. 2020. ob er die Unsterblichkeit der Seelen mit Recht kan leugnen II. 22 sq. wenn er den Artikel von der Auferstehung des Fleisches verspottet und verlachet, so handelt er thöricht, und giebt damit seinen Unverstand zu erkennen VIII.

1411 sq. er ärgert sich ohne Ursach an der Auferstehung der Todten ibid. 1419 sq. er nennet die Erde eine freundliche, gütige und milde Mutter, und eine ewige Dienerin des Nutzens der Menschen I. 377. 378. derselbe schreibt von Babylon, daß sie so groß gewesen und so weiten Umfang gehabt, daß darinnen bey sechs und vierzig Zünften und Gemeinden gewesen seyn I. 1015. saget von der röthlichten Erde, daß sie die beste sey II. 102. er nennet die Augen den König unter den Gliedern des menschlichen Leibes II. 717. wie derselbe die Lehre von der Auferstehung verfechtet XVIII. 2152. was ihn bewogen hat, die Sonne für einen Gott zu halten und sie anzubeten III. 2477. derselbe schreibet, daß eine grössere Mannigfaltigkeit der Thiere in dem Meer ist, als auf der Erden IX. 2217. derselbe schreibt von der Rohrdrommel alse: die Rohrdrommeln sehen den Schwanen sehr gleich, und man meynet, es wäre kein Unterschied unter ihnen, so sie in dem Rachen nicht einen besondern Kropf hätten ꝛc. VI. 3261. derselbe ist ein kluger Narre gewesen. Denn da er hat hören predigen von der Todten Auferstehung, stößt und ärgert er sich dran, und spricht: so unser todter Leib wieder soll auferstehen, wo will er alles das wieder herkriegen, was er gehabt VIII. 1460.

Plinius schreibt an den Kayser Trojanum, daß er nichts böses wüste, das die Christen thäten, denn daß sie alle Morgen früh zusammen kämen, und sängen etliche Lobgesänge, damit sie ihren Christum ehreten, und das Sacrament nähmen IX. 729. er spricht, daß nie ein Buch so böse sey, das nicht noch etlicher massen sollte gut seyn XIX. 646.

Plutarchus urtheilt gar artig von den Gasmahlen XXII. 2389.

Poach, Andreas, Pfarrherr zun Augustinern in Erfurt, stellet eine Zuschrift über die vier Predigten Lutheri, so er über das 15. Capitel des ersten Briefes an die Corinthier gehalten VIII. 1398 sq.

Pöbel, derselbe kan mit Recht genannt werden indeclinabile vulgus XVIII. 1068. der Pöbel weiß kein Maaß und Ziel zu treffen X. 586 sq. der Pöbel kan durch Gleichnisse am besten unterrichtet werden VIII. 2358. 2359. der Pöbel ist sehr begierig und veränderlich, und hat immerdar Lust zu neuen Dingen ibid. 2500 sq. in einem jeglichen derer, so zum Pöbel gehören, stecken viel Tyrannen X. 586. 587. dem Pöbel soll man nicht eines Fingers breit einräumen, sondern viel eher etliche Ellen abbrechen ibidem. den Pöbel kan man gar schön abbilden unter einem jungen Farren, der unbändig ist und nur rasen und toben will IV. 1711 sq.

Index, ein Buch der Menschenfatzungen XXII. 1505.

Poenitentiarii, römische, was es mit ihnen für eine Bewandniß hat XV. 347.

Poeten, in denselben ist ein Geist, der vom Himmel kommt XXI. 1281. welches der beste Poet XXII. 1204. die heidnischen Poeten sind Lobsprecher und Rühmer der menschlichen Fehler und Sünden IV. 1105. 1106. in wiefern die Poeten Lugner sind XXII. 2285.

von Polentz, Bischof zu Samland, ein rechtschaffener Mann, demselben dedicirt Lutherus die Auslegungen über das fünfte Buch Mosis III. 2016 sq.

Polyx, wohnet der Disputation zu Bern bey als Cessionarius XVII. 2174.

Policey, der Ehestand ist eine Pflanz- und Baumschule nicht allein der Policey, sondern auch der Kirche I. 442. von den herrlichen Vortheilen und Nutzen, welche von einer guten Policey herkommen I. 187. die Gestalt einer guten und löblichen Policey I. 187 sq. XVI. 2817 sq. ob man vor der Sündfluth eine gute Policey angetroffen I. 905. dieselben werden erhalten nicht allein durch Gesetze und Rechte, sondern vornemlich durch die göttliche Auctoritat XXII. 1827. gute Policeyen abgebildet unter einem Palmbaum V. 2482 sq. daß der heilige Geist die Policeyen nicht aufhebe, sondern solche dem HErrn Christo unterwerfe V. 241. ob man von denselben sagen kan, daß sie vollkommen gut seyn, und nichts daran auszusetzen IV. 2925. ob man der Policeyen bedurft hätte, wenn die menschliche Natur in ihrer Vollkommenheit geblieben wäre I. 187 sq. welches die Ursachen sind, warum GOtt die Policeyen erhält II. 2275 sq. wie GOtt für dieselben allezeit gesorget, und zu dem Ende gelehrte und tapfere Manner erwecket hat V. 1255 sq. womit die Policeyen umgehen sollen III. 1490 sq. wie die Policeyen durch Weisheit müssen geführet werden X. 508. 509. die Nothwendigkeit und der Nutz der Policeyen X. 507 sq. die Policey ist eine Hülfe und eine Arzeney der verderb-

daß ein Kind im Mutterleibe bald zur Welt geboren werde, sondern wird langsam gebildet, Aeuglein, Ohren und alle Gliedmaassen nach einander, bis ein ganzer vollkommener, lebendiger Mensch werde. Also ist es hie auch mit uns noch ungestalt Ding, daß GOtt stets muß arbeiten durch sein Wort und Geist, daß wir von Tag zu Tag im Glauben zunehmen, so lang bis wir vollkommen werden, und wie St. Paulus Gal. 4. v. 19. sagt, bis Christus seine rechte Gestalt in uns gewinne, und müssen uns immerdar spiegeln in dasselbige Bild, auf daß wir dasselbe vollkommen fassen, und ihm ähnlich werden. Und ob der Teufel oft einen Riß oder Flecken drein machet, da muß man immer wieder daran fegen und läutern, bis es gar rein und völlig werde. Also heißt denn der Mensch neu geboren, und nicht allein das, sondern auch vollkommen, wie St. Paulus Eph. 4, 13. abermal sagt, in der Maasse oder Fülle des vollkommenen Alters Christi. Darum müssen wir täglich darnach trachten, beyde, mit GOttes Wort handeln und beten, daß wir das rechte tröstliche Bild GOttes, als unsers gnädigen Vaters und Heilands, mögen fassen und behalten.

17. Siehe, das hat der HErr Christus hiemit gemeynet, daß er das Ding uns so gar nahe gelegt hat, daß niemand weiter darf fragen noch suchen, und nirgend so wohl und gewiß kann gefunden werden, als in eines jeglichen eigenem Herzen, wiewol er sich sonst auch reichlich und schön gebildet hat in alle Creaturen; aber nirgend besser noch klärer, weder in deinem Herzen, daß du also von ihm denkest, wie er sich dir mahlet in seinem rechten Bilde, wider das falsche, abgöttische, zubrochene und verdorbene Bilde, das der leidige Teufel erstlich Adam eingebildet hat, und in aller Herzen natürlich stecket. Denn darum ist er auch kommen, und gibt sein Wort und Geist, daß er solch Teufels Bild mit scheuslichen Hörnern und glüenden Augen wegreisse oder zerstöre, und dafür das rechte, liebliche, väterliche GOttes Bild in unsere Herzen bringe, Amen.

derbten Natur I. 187. wie und warum man die Policey mit Recht könte nennen ein Reich der Sünde ibidem. welches die Urſachen ſind, warum GOtt oft die Policeyen umkehret VI. 1849 ſq. ob die Policeyen allein durch die Waffen erhalten und geführet werden X. 516 ſq. ob die Policeyen beſſer geführet werden nach der Vernunft und gutem Verſtande, oder nach Rechten und Geſetzen XXII. 1566. 1567. ob die Gaben der Policeyen dienlich ſind und nützlich zur Seligkeit V. 229 ſq. ob in den Policeyen alles kan gerade zugehen, und ohne Mangel und Gebrechen geführet werden V. 1407 ſq. die Policey iſt gleichwie ein Brandeiſen und greuliche Arzeney, dadurch die ſchädlichen Glieder abgeſchnitten werden I. 182. ſ. a. Regiment.

Pollux, was die Heiden dadurch verſtanden haben I. 916.

Poltergeiſter, ob es dergleichen giebt XXII. 1126. ob die Poltergeiſter Teufel ſind XIX. 1391. was es mit den Poltergeiſtern für eine Bewandniß hat XXII. 1196. von der Abſicht der Poltergeiſter XIX. 1391. wie der Betrug, der mit den Poltergeiſtern geſpielet worden, durch Lutherum entdecket iſt X. 1782. dieſelben hauſen gar übel in dem Auguſtinerkloſter zu Wittenberg XXII. 1200. werden am beſten vertrieben durch Verachtung ibidem 1130 ſq. ob Lutherus dergleichen Poltergeiſter gehöret, davon er ſo viel ſchreibt XIII. 1169 ſq. ob man ſoll mit den Poltergeiſtern viel Diſputirens machen, und wie man ſich ſoll gegen dieſelben verhalten XI. 537. 538. ſ. a. Geiſter, Geſpenſter, item Kumpelgeiſter.

Poltersberg, iſt eine Wohnung der Teufel XXII. 1148.

Polus, Cardinal der römiſchen Kirche, wird beſtochen, daß er den König von England ſoll umbringen laſſen XXII. 1872.

Polycarpus, verachtet den Tod muthig und mit getroſtem Herzen VII. 150 ſq.

Polygamie, ob ſolche ſtatt findet bey Chriſten XXI. 161. ibid. 1031. was von der Polygamie der heiligen Patriarchen, der Richter und Könige unter dem Volke GOttes zu halten iſt XXII. 1719.

Polymaſtos, dieſes Wortes Bedeutung, und wem es mit Recht kan beygelegt werden II. 540 ſq.

Polyphemus, davon ſchreiben die Poeten, daß er dem Ulyſſi verhieß, er wollte ihm die Freundſchaft thun, daß er zuvor wolle ſeine Geſellen, und hernach auch ihn freſſen X. 1630.

Pomeranus, D. wird nach Braunſchweig geſchickt, daſelbſt das Evangelium zu predigen XXI. 42*. derſelbe reformiret Hamburg ibid. ingleichen Dännemark ibid. 94*. hält Luthero die Leichenpredigt zu Wittenberg ibid. 329*. deſſen Auslegung des 29. Pſalms ibid. 198*. deſſen Unbeſtändigkeit XII. 1538. 1539. iſt durch die Schriften Lutheri erleuchtet und zur Erkäntniß der Wahrheit gebracht worden XIV. 1077. von deſſen Reiſe nach Braunſchweig, ſo er des Evangelii wegen gethan XXI. 1108. Lutherus intercedirt für ihn wegen ſeiner Armuth ibid. 811. wird von Luthero beſtraft wegen ſeiner langen Predigten XXII. 936. wird zum Herzog von Holſtein gerufen, mit dem Carlſtadt zu diſputiren ibidem 1155 ſq. verlangt, daß er von Hamburg wieder möge abgefordert werden XXI. 177. krönet den König und die Königin von Dännemark ibid. 1285. vertheidigt einen Sendbrief wider den neuen Irrthum von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti XX. 641 ſq.

Pompejus, derſelbe iſt jämmerlich um ſein Leben kommen, und ſchreibt man dieſen elenden Untergang dem zu, daß er den Tempel zu Jeruſalem beraubet hat XIV. 593. hat nie kein Glück gehabt, nachdem er den Tempel zu Jeruſalem verunehret hatte VI. 3172. er iſt mit den höchſten Sachen und Händeln, die auf Erden ſind, umgangen V. 2044. er hatte einen großmächtigen Schatz von Geld zu Rom zuſammen gebracht, zum Beſten des gemeinen Weſens, und gedachte damit viel Gutes zu ſchaffen, allein es ſchlug ihm fehl V. 2106.

Pomponius Atticus, iſt ein feiner rechtſchaffener Mann geweſen ohne allem Falſch und Betrug V. 790. er hat das Geſetz gehalten, und ſehr herrliche und ſchöne Werke gethan VIII. 1804.

Pontus, wo es gelegen IX. 631. iſt ein groſſes und weites Land ibidem.

Popelmann, ob man mit demſelben die Kinder ſoll ſuchen abzuhalten von dem Böſen X. 1265 ſq.

Porphyrius, demſelben hat man durch die allegoriſche Deutungen der Schrift Gelegenheit gegeben, die Chriſten zu ſpotten, als wäre ihre Lehre eitel Deutelwerk VI. 3192. es hat der abtrünnige Porphyrius groſſe und wahrhafte Ur-

Ursache gegeben, daß die christliche Kunst und Lehre in grossen Spott und Hohn kommen ist IV. 1759.

Portius Festus war ein hoher Mann nach der Vernunft, doch konte er das Geheimniß der christlichen Lehre nicht fassen XVIII. 2182.

Posaune, ist eine Figur und Bild der Predigt des Evangelii VI. 234. 523. ibid. 1218 sq. was zu verstehen ist durch die Posaune GOttes, mit welcher Christus erscheinen wird zum Gericht am Ende der Welt XII. 2625 sq. 2662 sq.

Posse, ultra posse viri non vult Deus ulla requiri, das ist, GOtt fordert nicht von einem Mann, daß er soll mehr thun, als er kan VIII. 1916.

Possessorium, s. Gewährschaft.

Postellus, Guilielmus, dessen Buch von der Einigkeit der Welt wird von Luthero beurtheilt XX. 368.

Postille, Lutherus nennet seine Postille sein bestes Buch, so er je gemacht hat, welches auch seine Feinde loben müssen XX. 1112. beschweret sich höchlich, daß man dieselbe so übel durichtet ibidem. wie Lutherus ermahnet werden von dem Churfürst zu Sachsen, Postillen zu schreiben XII. 415. Lutheri Urtheil von dem Lesen der Postillen in der Kirche bey dem öffentlichen Gottesdienste X. 280. der heilige Geist lehret daß reden, als alle Postillen und Homilien ibidem. was von den Postillenreutern zu halten ist XIV. 379.

Potentaten, dieselben sind unseres GOttes Kartenspiel XXII. 1857. ihre Anschläge werden gar ofte zernichtet ibid. 1858. 1859. dieselben haben sehr schwere Verantwortung auf sich, und laden grosse Strafe auf sich, wenn sie ihrem Amte nicht recht fürstehen IV. 350. wie und warum dieselben genant werden GOttes Ruthe und GOttes Zorn XVI. 107 sq. die Potentaten müssen einen männlichen Muth haben, wollen sie anders ihr Regiment wohl führen II. 2067. 2068. wie und warum die Potentaten nicht sollen hartleibig seyn IV. 2640 sq. wie und warum die Potentaten müssen vieles übersehen können V. 1190 f. a. Regenten.

Potiphar. dieses Wort ist schier ein deutsch Wort, pott, fett, phar, gleich als ob man wollte sagen, ein dicker und fetter Farre II. 1789. der Juden Fabel von dem Potyphar, daß er den Joseph darum gekauft, daß er ihn zu seiner schändlichen Lust möchte brauchen, wird beurtheilet ibid. 1790 sq. 2074. worinnen dessen Amt bestanden ibid. 1789. 1790.

Potyphera, der Schwiegervater Josephs, ob derselbe eben derjenige sey, der Potiphar genennet wird II. 2073 sq.

Präbenden, werden vom Papste ausgesogen XI. 253 sq.

Prädestination, s. Gnadenwahl.

Prædicatio identica, was dadurch zu verstehen XX. 1392. von derselben unrechtem Gebrauch ibidem.

Prædictiones astrologicæ, ob man davon sichern Grund kan angeben aus der h. Schrift I. 77. s. a. Astrologie.

Prälaten der Kirche, sind abgebildet durch die Mauren IX. 1821. ob dieselben sollen nach weltlicher Herrschaft und Regiment trachten XII. 1423. 1424. werden abgebildet durch die Planeten XI. 96. was ihnen zu thun zukomt, und was ihnen nicht zukomt zu thun XI. 303. die Prälaten sind spulteig, dem HErrn Christo das Volk zuzuführen XII. 1423 sq. ob man mit Recht die Prälaten kan bestrafen, wenn sie nicht thun, was sie thun sollen, sondern sich versündigen an der Kirche GOttes XIX. 839 sq. ob es recht ist, daß das geistliche Recht verboten hat, die Prälaten zu strafen ibid.

Prälaturen, über deren Incorporation beschweren sich die Deutschen auf dem Reichstag zu Nürnberg XV. 2571 sq.

Prämonstratenserorden in Versen beschrieben XIX. 788.

Präscription, ob solche statt finde in Sachen, das göttliche Wort betreffend XIX. 754 sq. s. a. Verjährung.

Prag, an den Rath daselbst schreibt Lutherus, und giebt ihnen Unterricht von dem, was ihnen zu thun obliget X. 1814 sq.

Praxis, dieselbe ist in dem Christenthum das beste und nöthigste XI. 204 sq. XII. 946 sq. 1150 sq.

Presbyter, heisset nichts anders, denn ein alter Mann, daher, daß man zu solchem Amte gewählet hat die besten Leute, die zu ihrem Alter kommen, wohl versucht, gelehrt, geübt und erfahren sind V. 1504.

Predigen, was das heisse wenn in der Schrift gesagt wird, daß die h. Patriarchen gepredigt haben in dem Namen des HErrn I. 1177 sq. daß das Wort predigen auf mancherley Art und

Weiſe in der h. Schrift ausgedrückt wird, ſonderlich in der hebräiſchen Sprache IV. 2493. 2494 daß das Predigen das gröſſeſte und beſte Werk ſey ſo ein Lehrer thun kan XIII. 1782. predigen heiſſet ſo viel als im Namen des HErrn anrufen I. 1361. 1362. warum Chriſtus ſeinen Jüngern befohlen, mündlich zu predigen XI. 20. predigen heiſſet ſo viel als zeugen, desgleichen heiſſet es ſo viel als GOtt den HErrn loben IV. 2190 ſq. ibidem 2493. 2494. daß es viel beſſer ſey zu predigen, als Bücher zu ſchreiben XI. 477 ſq. predigen iſt der vornehmſte Gottesdienſt geweſen zur Zeit altes Teſtaments, und geſchahe zugleich, wenn man opferte I. 456 ſq. IV. 2491. daher mag man wol mit Rechte ſagen, daß das Predigen das höchſte Opfer ſey, ſo GOtt gefallen kan IV. 2187. daß es leichter iſt zu predigen, als zu glauben IV. 2568 ſq. ob das Predigen an gewiſſe Oerter ſoll gebunden werden XII. 244 ſq. GOttes Wort predigen iſt das rechte Opfer neues Teſtaments V. 871. ob es den Lapen ſoll erlaubet werden, zu predigen XI. 1503. 1509. GOttes Wort predigen, ſchaffet ſehr groſſen und reichen Nutzen V. 870 ſq. ob das Predigen ohne Chriſto und ſeinen Segen Frucht ſchaffet, und welches die Frucht. ſo durch das Predigen geſchaffet wird XI. 44 ſq. 1109 ſq. je mehr man predigt, deſto ſchlimmer werden die Zuhörer XIII. 1931. ob man allein ſoll in den Kirchen predigen XII. 244 ſq. wenn das Wort gepredigt wird, ſo muß Chriſtus dazu ſeinen Segen und Gedeyen geben III. 1464 ſq auf dem Reichstag zu Augspurg wird den Evangeliſchen das Predigen verboten, dabey denn gefragt wird, ob der Kayſer Macht habe gehabt, ſolches Predigen den Evangeliſchen zu verbieten XVI. 785 ſq. ibid. 2109 ſq. ſ. a. Lehren.

Prediger, zwiſchen denenſelben iſt ein Unterſhied, denn es giebt wahre und giebt falſche Prediger XI. 2548 ſq. 2650 ſq. XII. 272 ſq. 282 ſq ibid. 1265 ſq. ob derjenige ein Prediger ſey welcher, wenn er nur Ein Wort GOttes hat, aus demſelben nicht kan eine Predigt machen XXII. 15. 1060. was von den Predigern zu halten, welche alles ſagen wollen, was ſie wiſſen ibid. 991 ſq. wie ein Prediger muß geſtaltet ſeyn, wenn er ſoll der Welt gefallen ibidem 991. dieſelben ſollen allein den HErrn JEſum predigen, und lediglich ihre Zuhörer auf denſelben weiſen XII. 162. ibid. 1050 ſq. XIII. 1219 ſq. an einem Prediger iſt nichts ſchädlichers, als wenn er hinter dem Berge hält, und nicht frey heraus ſagt, was er im Sinne hat XXII 1859 ſq. ſollen in ihren Predigten bey dem Worte GOttes bleiben und bey der Hauptſumma ibid. 998. 1013 ſq dieſelben haben in der Schrift gar mancherley und herrliche Namen X. 488 ſq. ein Prediger ſoll ein Dialectikus und Rhetor ſeyn XXII. 1049. welches die beſten Prediger ſind ibid 49. 995. die Prediger ſollen ſich hüten, daß ſie in ihren Predigten niemanden mit Fleiß anſtechen IV. 763. 764. was den Predigern obliegt, und wie ſie ihr Amt ſollen führen XI. 1336 ſq. 1392 ſq. XII. 80 ſq. 1365 ſq. 691 ſq. 910 ſq. Prediger ſollen nicht zu reich, auch nicht zu arm ſeyn XXII. 1008. in wieferne ein Prediger kan genannt werden der gröſſeſte Todſchläger ibidem 1073. Prediger müſſen nothwendig das Strafamt ausüben XI. 1751. 1752. Prediger ſollen keines Menſchen ſchonen mit dem Strafamte, ſondern ſie ſollen ſolches ausüben ohne Anſehen der Perſon IV. 761. XIII. 580 ſq. welches das beſte donum der Prediger XXII. 1005. ob es recht iſt, daß Prediger die Beſoldung nehmen ibid. 1051 ſq. Prediger ſollen ein Salz der Welt ſeyn VII. 604 ſq.

Prediger der Gnaden und des Geſetzes XII. 429 ſq.

Prediger, rechtſchaffene, deren Eigenſchaften und Tugenden werden neune beygebracht XXII. 991 ſq. drey Stücke werden von einem rechtſchaffenen Prediger gefordert, erſtlich daß er auftrete, zum andern das Maul aufthue, zum dritten daß er auch könne aufhören VII. 534. 535. ein rechtſchaffener Prediger muß ſeyn ein Kriegsmann und ein Hirte XXII. 1002. von den mancherley Anfechtungen wahrer Lehrer XI. 652 ſq. woher es komt, daß ſie Hirten genant werden VI. 2794 ſq. XI. 1077 ſq. zu einem rechtſchaffenen Lehrer gehören Amt und Wort als höchſt nöthige Stücke VII. 2250 ſq. wodey man einen rechtſchaffenen Prediger ſoll erkennen ibid 2195. 2196. rechtſchaffene Lehrer ſind ein auserleſenes kunſtreiches Werk GOttes IV. 764. 765. rechtſchaffene Lehrer ſind GOttes Werkzeuge ibid. 764 XII 1995. rechtſchaffene Lehrer müſſen die andern Stände dieſes Lebens erhalten, daß ſolche nicht untergehen XX. 2742 ſq. ein rechtſchaffener Lehrer iſt ab-

ge-

gebildet unter einem Zimmermann XXII. 1058. rechtschaffene Lehrer und Thürhüter zu dem Schafstalle Christi XI. 1511. rechtschaffene Lehrer sind Diener GOttes XII. 1996. 1997. sie sollen de nach getreost predigen, und sich durch nichts lassen irre machen XXII. 982 sq. rechtschaffene Lehrer sind GOtt o Amtleute XII. 1996. rechtschaffene Lehrer sind Hüter VIII. 2503. rechtschaffene Lehrer werden genant Engel VI. 2915. dieselben sind Röhren, dadurch Christus das Evangelium von seinem Vater auf uns leitet VIII. 100 sq. der rechtschaffenen Prediger Mund und Wort ist das Wort und der Mund Christi XIII. 1307. rechtschaffene Lehrer sind GOttes Bauleute XII. 1996. 1997. rechtschaffene Lehrer sind ein fruchtbarer Thau und Regen VI. 2915 sq. durch rechtschaffene Lehrer redet Christus selbst IV. 1807. 1808. denn sie sind Christi Mund XI. 1069. 1084. 1119. 2731. 2732. rechtschaffene Lehrer sind eine Hand Christi, dabey er uns führet zur Seligkeit XII. 1996. sie sind anzusehen als Stimmen GOttes IV. 1486. rechtschaffene Seelen sind GOttes Gehülfen und Mitarbeiter VI. 3316 sq. rechtschaffene Lehrer sind ein grosses Ding und ein Werk GOttes XXII. 1063. das Wort in dem Munde rechtschaffener Lehrer ist gleich einer feurigen Kohle, welche sie dringet, das Maul aufzuthun IV. 2421. 2422. rechtschaffene Lehrer sind ein Rüstzeug Christi XI. 1069. 1119. 2731 sq. rechtschaffene Lehrer sind anzusehen als Christus selbst XI. 1048 sq. rechtschaffene Lehrer sind rechte geistliche Brüste IX. 694. 695. wie und warum die rechtschaffenen Lehrer dem Himmel verglichen werden IV. 2054 sq. rechtschaffene Prediger sind der grösste Schatz auf Erden X. 491. 492. rechtschaffene Lehrer sind Haushalter über GOttes Geheimnisse XII. 1425. die rechtschaffenen Lehrer sind Diener GOttes und Christi ibidem. rechtschaffene Lehrer werden gar schön abgebildet unter dem Regen VI. 2288. 2289. wie und warum Paulus rechtschaffene Lehrer also vorstellet, daß er sie nennet eine Gnade von GOtt VIII. 1192 sq. auf was Art rechtschaffene Prediger zu prüfen sind XI. 1906 sq. wie die rechtschaffenen Lehrer des Himmelreichs Schlüssel haben XI. 3071 sq. rechtschaffene Lehrer sind Zeugen JEsu X. 2741. 2742. rechtschaffene Lehrer sind Wächter in der Stadt GOttes VI. 977 sq. rechtschaffene Lehrer sind Engel des HErrn XI. 123. welches der wahre Ruhm ist und die Ehre rechtschaffener Lehrer VII. 2417 sq. XII. 1104 sq. wie die rechtschaffenen Lehrer abgebildet werden durch einen Goldschmidt XI. 1103. 1104. wie und warum sie genant werden GOttes scharfe Pfeile V. 1852 sq. rechtschaffene Lehrer haben zweyerley Ansehen, das erste vor der Welt, und dieses ist schlecht; das andere vor GOtt, und dieses ist herrlich IV. 777. also haben die rechtschaffenen Lehrer Ehre vor GOtt, aber Schmach vor der Welt VIII. 2800 sq. woher es kome, daß so wenig rechtschaffene Lehrer zu finden XI. 1521 sq. der rechtschaffenen Lehrer giebt es nicht viel VII. 1124 sq. XII. 558. wer ein rechtschaffener Lehrer seyn will, derselbe muß die Sprachen verstehen X. 553 sq. XIX. 1629 sq. rechtschaffene Prediger halten sich lediglich an Christi und der Apostel Wort XI. 57. wer ein rechtschaffener Prediger will seyn, der muß einen göttlichen Beruf haben, denn der Beruf macht einen Prediger V. 1060 sq. VII. 115 sq. XI. 2929. 2930. rechtschaffene Lehrer sollen bleiben bey der reinen Lehre Christi und seiner Apostel XI. 1361. XII. 917 sq. ob rechtschaffene Lehrer schuldig sind, zu halten über der Lauterkeit und Reinigkeit des Evangelii ibidem. rechtschaffene Prediger muß man an ihrer Predigt erkennen X. 2069 sq. ob ein rechtschaffener Prediger ohne Beruf kan predigen IX. 21 sq. rechtschaffene Lehrer werden gar schön abgebildet durch die Bienen XXII. 995. ob die Kraft des Wortes und der Sacramente von den Predigern herkomme XII. 2565 sq. rechtschaffene Lehrer sind Mauren der Kirche Christi VI. 1253. 1254. die Art und Weise, wie rechtschaffene Lehrer sollen predigen von Christo XIX. 1220. 1221. wer ein rechtschaffener Prediger seyn will, derselbe muß grosse Geschicklichkeit und viele Uebung haben X. 1969. 1970. ob die Geschicklichkeit rechtschaffener Prediger soll beurtheilet werden nach ihren Gedanken X. 2780 sq. wornach man die Geschicklichkeit rechtschaffener Lehrer soll beurtheilen ibidem. ob rechtschaffene Lehrer sollen die Zuhörer führen auf die Nachfolge der Heiligen XI. 2772. daß die rechtschaffenen Lehrer allesamt einander gleich sind XII. 92. 93. wodurch rechtschaffene Lehrer geschickt gemacht werden zu ihrem Beruf X. 2780. rechtschaffene Lehrer sollen fürnem-

sich das Evangelium von Christo predigen II. 1853. XI. 4918. sie müssen die Zuhörer von sich abweisen auf den HErrn Christum II. 2801. XI. 50. VIII. 2333 fq. daß ein rechtschaffener Prediger greossen Nutzen schaffet, wenn er die Leute zu Christo führet V. 1042. die Eigenschaft eines rechtschaffenen Predigers ist, daß er scharf und mit Nachdruck predigt IV. 519. rechtschaffene Lehrer sollen ein Fürbild seyn der Heerde XII. 894. 895. sollen suchen der Welt zu dienen, ob gleich die Welt undankbar ist, und sollen hiebey das Exempel Christi stets vor Augen haben ibid. 1606 fq. rechtschaffene Lehrer sollen unerschrocken seyn ibid. 1368 fq. rechtschaffene Lehrer sollen rechtschaffene Liebe zu Christo haben, und solche bey aller Gelegenheit an den Tag legen VII. 215. 216. ob der Undank der Welt rechtschaffene Prediger soll abhalten, das Evangelium zu predigen V. 510. was rechtschaffene Lehrer soll bewegen, einen guten Wandel zu führen XI. 776 fq. 1735. 1736. ibid 2046 fq. daß die rechtschaffenen Lehrer als Heilsbrunnen anzusehen sind VI. 367 fq. auf was Art rechtschaffene Prediger ihre Treu beweisen sollen X. 760 fq. ein rechtschaffener Prediger soll mit gerostetem Muth sehen auf das Wort, das er gepredigt hat, und durch seine Schwachheiten sich nicht lassen irre machen XVII. 1685. 1686. rechtschaffene Prediger sollen ein mütterlich Herz haben gegen ihre Zuhörer, und solches bey aller Gelegenheit an den Tag legen IX. 233 fq. rechtschaffene Prediger sollen dahin trachten, daß sie sich beweisen als Diener des Heils XVIII. 1392 fq. rechtschaffene Prediger sollen sich bestreben, alles zu beweisen mit der heil Schrift XII. 1368. 1369. rechtschaffene Prediger sollen bleiben und halten bey dem Worte der Wahrheit VI. 492. 493. wie und warum sich rechtschaffene Prediger nicht sollen kehren an das Urtheil des Pöbels XII. 1428 fq. worinnen ein rechtschaffener Prediger GOtt diene X. 496. wie rechtschaffene Prediger in ihrem Amte anzusehen sind XI. 1045. 1046. ob rechtschaffene Prediger von einander unterschieden, oder ob sie einander gleich sind XI. 2353. XII. 92. Unterricht für die Prediger, wie sie sich sollen verhalten, wenn sie das Volk unterrichten vom Glauben und guten Werken ibid. 1385 fq. das höchste und beste Werk eines Predigers ist, daß er den Glauben predige ibidem 1393. ein rechtschaffener Prediger muß stets geistlich gerüstet seyn IX. 377. 378. welches die gröste Kunst ist rechtschaffener Lehrer und Prediger XII. 2382. wie und warum rechtschaffene Prediger sich als Kinder und Säuglinge sollen darstellen IV. 761 fq. daß auch die besten Prediger den allerwenigsten gefallen, wird bewiesen mit Exempeln III. 2446 fq. daß rechtschaffene Prediger die Stimme des Ruefers sind XII. 1368 fq. ob rechtschaffene Prediger sollen kleinmüthig werden bey der Verachtung des göttlichen Wortes V. 508. 509.

Von dem Amt und Werk rechtschaffener Prediger, und von dem, was ihnen darob begegnet, wie sie sich dagegen sollen verhalten. Rechtschaffene Lehrer müssen dahin bedacht seyn, daß sie Gesetz und Evangelium recht theilen XI. 88. sollen fürnemlich dahin sehen, daß sie die Erkentniß Christi treiben XIII. 1219. ob rechtschaffene Prediger auch Menschengebote lehren sollen XI. 49 fq. auf was Art rechtschaffene Prediger Christum sollen vorstellen und vortragen XI. 1075. 1076. wie und warum rechtschaffene Prediger in Führung ihres Amtes sollen klüglich und bescheiden sich beweisen I. 1310 fq. ob es auch recht ist, wenn rechtschaffene Prediger sich der Schärfe bedienen in ihrem Predigen XV. 914 fq. rechtschaffene Prediger sollen nicht schweigen, wo es nöthig ist, die Sünden zu strafen XII. 89. 90. wie sie sollen umgehen mit den schwachen und zarten Gewissen XI. 1070 fq. 1130 fq. sollen ihren Zuhörern suchen einzuprägen die Gestalt des wahren Gottesdienstes XII. 1388. 1389. auf wie mancherley Art und Weise sie die Seelen zu Christo führen XI. 2046 fq. das Amt und Werk rechtschaffener Prediger ist, daß sie Ottern und Basilisken tödten VII. 355 fq. auf was Art sie die Laster sollen strafen XXI. 167. ibid. 218. ob rechtschaffene Prediger ihren Zuhörern auch sollen Unterricht ertheilen von den äusserlichen Ceremonien XII. 1388 fq. wie sie sollen verfahren mit den Verächtern des göttlichen Wortes XI. 1970. 1971. rechtschaffene Lehrer bestreben sich, Christum als die geistliche Speise ihren Zuhörern vorzutragen XIII. 1600. ob rechtschaffene Prediger sollen suchen ihre Zuhörer zu bekehren XXI. 167. 219. rechtschaffene Prediger sollen suchen, wie sie ihre Zuhörer nöthigen zur Gnade GOttes und Christi XI. 1661 fq. sind verbunden, ihre Zuhörer zu warnen

nen für falscher Lehre XI. 1896 fq. wie sie sich sollen verhalten gegen die Werkheiler XII. 917. 918. ob sie den Grossen dieser Welt sollen schmeicheln bey ihren Sünden und Lastern II. 317 fq. rechtschaffene Prediger bemühen sich die Seelen zu retten III. 500 fq. ob rechtschaffene Prediger den Feinden des Evangelii sollen weichen und ihre Gemeinden verlassen X 2638 fq. rechtschaffene Prediger sollen seyn wie die Kinder IV. 761. rechtschaffene Prediger meynen es gut, ob sie gleich immerdar strafen III. 957. ob sie zur Zeit der Pest zu den Kranken zu gehen schuldig und verbunden sind XXII. 1070. daß sie verbunden sind die Laster der Menschen zu bestrafen ibid 1026. ob sie auch die Obrigkeit und die Grossen dieser Welt sollen strafen ibid. 1030. wenn sie die Grossen dieser Welt strafen, so soll es geschehen ohne Bitterkeit II. 337. ob sie, wenn die Sünden der Grossen zu bestrafen, solches thun sollen in der Absicht, damit sie dem Pöbel gefallen mögen XXI. 167. ibid. 219. ob sie den Grossen dieser Welt sollen heucheln und ihnen durch die Finger sehen XIX. 652 fq. was denen zu antworten, welche vorgeben, der Pöbel ärgere und stosse sich daran, wenn rechtschafne Prediger ihr Strafamt mit Nachdruck treiben ibid. 663 fq ob das rechtschafne Prediger sind, welche den Grossen dieser Welt ihre Laster und Sünde nicht aufdecken V. 1037. daß es zu beklagen, daß die Welt nicht leiden will, wenn rechtschafne Prediger die Laster öffentlich bestrafen XX. 2743. 2744. rechtschafne Prediger sind schuldig die Zuhörer zu vermahnen zum fleissigen Gebrauch des heil. Abendmahls X. 2666. ob Lehrer darum sollen aufhören die Sünde zu bestrafen, weil es den zarten Ohren der Weltkinder unleidlich ist XV. 935 fq. wie sich treue Prediger sollen verhalten, wenn die wahre Lehre angegriffen und geschändet wird XI. 777 fq. treue Prediger sollen keine Person achten und ansehen, wenn es Sachen betrift, die ihr Amt von ihnen fordert VII. 277 fq. sie sollen sich sanftmüthig beweisen gegen diejenigen, welche sie ihres Amts wegen bestrafen müssen XIX. 663. ob sie sich sollen lassen abwendig machen von treuer Führung ihres Amtes durch die Verachtung des Wortes X. 2668. 2669. wie und warum sie die Verachtung des göttlichen Wortes mit Gedult sollen tragen V. 164. 165. treue Prediger sollen die Welt verläugnen, und in der Wüsten sich aufhalten, nach dem Exempel Johannis XII. 1365 fq. treue Lehrer sollen sich hüten für falscher Lehre und für dem Geiz VII. 775. ob ein treuer Prediger darum seines Amts zu entsetzen, wenn er sein Strafamt mit Nachdruck und mit Ernst führet X. 1896 fq. ein treuer Lehrer soll Verächtlichkeit und Unwürdigkeit von sich spühren lassen, sonderlich zur Zeit der Verfolgung VII. 132 fq. ob rechtschafne Lehrer dazu dienen, daß sie Furcht und Schrecken vertreiben VI. 222 fq. rechtschafne Prediger sollen ihr Amt treulich thun, die Frucht ihres Amtes aber sollen sie GOtt befehlen, als welcher die Fische schon bereit halten wird, die wir fangen sollen XII. 2027. wie und warum rechtschafne Prediger langsam sollen predigen XXII. 1030. 1031. wie sich ein rechtschafner Prediger soll verhalten, wenn sein Amt verachtet und er noch dazu deswegen verfolget wird X. 1886 fq. rechtschafne Prediger sollen sich emsig erweisen in dem Pflanzen und Begiessen, und GOtt das Gedeyen überlassen IV. 763 fq. wer ein treuer Prediger seyn will, der muß grosse Sorgfalt in seinem Amte beweisen IX. 433. 441 fq. ob diejenigen rechtschaffene Lehrer sind, welche die Sünden nicht strafen XIII. 2766 fq. rechtschafne Prediger sollen suchen dem Jonas gleich zu seyn VI. 2683. wie sich rechtschafne Prediger verhalten sollen, wenn sie an ihrer Ehre angegriffen werden XI. 876 fq. wie und warum rechtschafne Prediger nicht sollen gewinnsüchtig seyn IX 820 fq. ob sich rechtschafne Prediger in fremde Händel mengen sollen XI. 2532. 2533. treue Prediger haben hohe Ursach fleissig zu beten XI. 137. 138. will jemand als ein treuer Prediger seinem Amte recht vorstehen, so muß er sich hüten, daß er nicht geitzig sey VII. 822 fq. 827 fq. IX. 820 fq. XII. 550. XIV. 80 fq. rechtschafne Lehrer sind schuldig, sich darum zu bekümmern, daß sie recht predigen, das übrige sollen sie GOtt befehlen XII. 1305. 1306. ob treue Lehrer schuldig sind sich nach ihren Zuhörern zu richten IV. 761 fq. alle Hoffnung der Ehre und der Belohnung sollen treue Prediger auf das zukünftige Leben setzen XIII. 2825. treue Prediger sollen suchen Engel zu seyn XI. 137. treue Lehrer sollen suchen dem Johanni gleich zu seyn ibidem. treue Prediger sollen den Befehl Christi, ihres Meisters, unerschrocken ausrichten

XI. 44 ſq. wie und warum treue Prediger nicht ſollen ihrem eigenen Dünkel folgen ibid. 1106 ſq. XII. 1216 ſq. ob rechtſchaffne Prediger mit den Geſchäften der zeitlichen Nahrung ſollen umgehen III. 2271 ſq. ob treue Prediger das Wort GOttes ſollen ſuchen nach ihren Affecten zu zwingen IV. 763 ſq. ob ſie ſollen Gewalt brauchen bey Verkündigung des Wortes GOttes, und ſich das brachium ſeculare anmaſſen VI. 254 ſq. VII. 1741 ſq. XI. 688 ſq. 2079 ſq. 2434 ſq. wie und warum treue Prediger fleiſſig ſollen in der Schrift meditiren XIV. 378. 379. wie und warum rechtſchaffne Prediger nicht ſollen beſtändig ſeyn XIII. 2813. XII. 550. rechtſchaffne Prediger müſſen Herren und Meiſter ſeyn ihrer Affecten XII. 736. rechtſchaffne Prediger ſind ſchuldig, fleiſſig zu beten für das Volk, und ſollen ſich durchs nichts davon laſſen abhalten XX. 980 ſq. wie und warum der Ehrgeiz ſoll abgelegt werden bey denen, die rechtſchaffne Prediger wollen ſeyn V. 434 ſq. welches die Sorge ſeyn ſoll, womit ſich rechtſchaffne Prediger ſollen beſchäftigen VIII. 409 ſq. XI. 2181. 2182. rechtſchaffne Prediger ſollen ſich in acht nehmen, daß ſie nicht hitzig ſind IV. 763. 764. wie und warum ſie ſich ſollen hüten, daß ſie nicht ihren fleiſchlichen Zorn und Eifer für einen Amtseifer ausgeben XI. 1843. 1844. wie ſich treue Prediger ſollen verhalten gegen ihre Collegen, ob ſie dieſelben ſollen verdammen und ſich an ihnen rächen XIX. 2250. XX. 3009 ſq. ob diejenigen rechtſchaffne Prediger ſind, die ſich auf Poſtillen verlaſſen XIV. 378. 379. von der Ehrſucht und von dem Anhange müſſen treue Prediger gereinigt werden V. 434 ſq. wie ſich treue Prediger des brachii ſpiritualis recht ſollen gebrauchen XI. 688. ibid. 2079. 2434. wie und warum ſich rechtſchaffne Prediger ſollen hüten, daß ſie nicht zankſüchtig ſeyn XIII. 2813 ſq. rechtſchaffne Prediger ſollen billig in Ehren gehalten werden VII. 869 ſq. es ſollen auch Zuhörer dahin ſehen, daß ihre Prediger ernähret werden XXII. 62. ob ein rechtſchaffner Prediger recht thue, wenn er bey ſeinem Amte den nothdürftigen Unterhalt annimt und fordert I. 2430 ſq. daß man treue Lehrer ernähren, und ihnen den gehörigen Unterhalt zu reichen ſchuldig iſt, wird bewieſen I. 2063 ſq. VII. 1234 ſq. ibid. 1732 ſq. IX. 559 ſq. daß rechtſchaffne Prediger ein gar ſchweres Amt haben XXII. 1030. Klage, daß man ſo ſchlecht ſorget für rechtſchaffne Prediger VIII. 2819. 2820. denn ſie müſſen gar oft groſſen Mangel leiden ibid. 2810 ſq. wenn treue Prediger ihr Amt wohl verrichten, und dasjenige predigen, was die Welt nicht gerne höret, ſo müſſen ſie den Zorn der Welt erfahren X. 1050 ſq. treue Lehrer haben ſonderliche Gefahr auszuſtehen, von welchen diejenigen nichts erfahren, die auſſer dem Predigtamte ſich befinden VIII. 1209. 1210. denn weil ſie die Wahrheit öffentlich bekennen müſſen, ſo laden ſie dadurch den Haß der Welt auf ſich VIII. 451 ſq. und der Wahrheit wegen will die Welt rechtſchaffne Lehrer nicht leiden XXII. 989. ibid. 1056. die Gebrechen treuer Prediger ſiehet man gar bald, und mutzet dieſelben hoch auf ibid. 991. rechtſchaffne Prediger werden verfolgt und gedrückt von dem Teufel und von der Welt XIII. 1251 ſq. ſie haben ein ſehr ſchweres Amt, und müſſen ſich doch dabey von der Welt richten und beurtheilen laſſen III. 2446 ſq. XIII. 585 ſq. denn ein jeder unterſteht ſich, die Prediger zu meiſtern und ihnen fürzuſchreiben, wie ſie ſollen predigen XIII. 584. wenn treue Prediger die Wahrheit ſagen, ſo hält ſolches die Welt für ein Schmähen und Laſtern XIII. 1251. 1252. da ſie die Laſter von Amts wegen öffentlich ſtrafen müſſen, ſo müſſen ſie dieſerhalb viel leiden von der Welt X. 1071. 1072. welche Feindſchaft der Welt aber als ein Zeichen kan angenommen werden, daß ſie rechtſchaffene Prediger ſind IV. 774. wie es treuen Predigern ergehet, wenn ſie mit den Schwärmern und Rottengeiſtern zu thun haben VIII. 1586. 1587. es kan nicht anders ergehen, rechtſchaffene Prediger müſſen ihre Feinde haben IV. 772. 773. rechtſchaffne Prediger müſſen allenthalben anſtoſſen, wenn ſie die Wahrheit predigen IV. 1013. 1014. und die Welt kan nicht anders wegen ihres verkehrten Sinnes, als daß ſie treue Prediger verdammet, und dieſes und jenes an ihnen auszuſetzen findet VIII. 2675 ſq. womit ſich rechtſchaffne Prediger ſollen tröſten, wenn ſie gehaſſet werden von der Welt XIII. 1274. 1275. womit ſich rechtſchaffne Prediger ſollen tröſten, wenn ſie ſehen, daß ſo wenig Erbauung und Frucht geſchaffet wird durch ihre Predigt VI. 953 ſq. womit ſich treue Prediger ſollen aufrichten bey ihrem mühſeligen Amte und bey den Verfolgungen, ſo ſie

ſie auszuſtehen haben XI. 44 ſq. 688. 779 ſq. ibid. 1744 ſq. 1751 ſq. womit ſich rechtſchaffne Prediger zu tröſten haben bey ihrer Dürftigkeit, und wenn ſie ſchlecht verſorgt ſind VIII. 2821 ſq. womit ſich rechtſchaffne Prediger ſollen tröſten bey dem Gefühl ihrer Schwachheit IV. 782. womit ſie ſich zu tröſten haben, wenn ſie von gottloſen Leuten geplagt werden X. 2303 ſq. womit ſich ſich zu tröſten haben, wenn ſie ſehen, daß man ihre Lehre mißbraucht VIII. 2242 ſq. die Welt hat es im Gebrauch, daß ſie treue Prediger beſchuldiget der Gotteslaſterung und des Aufruhres IV. 1013 ſq. auf was Art der Teufel rechtſchaffne Prediger ſuchte anzufechten, und ihnen ihr Amt ſauer zu machen VI. 680 ſq. woher es kommt, daß rechtſchaffne Prediger oft müſſen Mangel und Noth leiden bey ihrem Amt X. 505. 506. treue Prediger können nicht allen und jeden gefallen III. 2446. ob ein treuer Prediger ſich von der Welt kan Dank verſprechen bey ſeiner Arbeit V. 511. 512. an den Aergerniſſen und Schwachheiten der Prediger hat die Welt ihre Luſt und Freude I. 954 ſq. worinnen ſich treue Lehrer unterſcheiden von den Werkpredigern VI. 984 ſq. wenn treue Prediger ſehen, daß ſie nichts können ausrichten mit ihrem Amt, ſo ſollen ſie GOtt die Sache befehlen III. 1232. daß GOtt die Untreue, welche man an ſeinen Predigern begehet, anſiehet als eine Schmach, die man ihm anthut XIV. 50. treue Prediger haben ein gar hohes und herrliches Amt VIII. 902. GOtt ſorget ſelbſt für den Unterhalt treuer Prediger, und nimt ſich ihrer an X. 502 ſq. ob den Predigern erlaubt iſt, ſich zu verehlichen VIII. 1094 ſq. ob man unberufne Prediger kan für rechtſchaffne Prediger halten XI. 1908. ob rechtſchaffne Prediger können hoffen, daß alle ihre Zuhörer werden bekehret werden durch ihre Predigt VI. 953 ſq. womit ſich rechtſchaffne Lehrer ſollen tröſten bey ihrer Arbeit und Verdruß V 508. 509. es folget groß Unheil und Schaden, wenn man treue Prediger verachtet VI. 3627 ſq. warum GOtt rechtſchaffnen Predigern allerhand Unfall in der Welt ausſtehen und begegnen läſſet X. 505 ſq. ob die ehrgeizigen Prediger für rechtſchaffne Prediger zu halten XI. 1908. daß es rechtſchaffnen Predigern allezeit gelingen muß V. 501. wie und warum rechtſchaffne Lehrer genant werden ein auserleſenes Werk GOttes IV. 782 ſq. Klage, daß ſowol die Bürger als die Bauern rechtſchaffne Prediger ſo gering halten VIII. 2819 ſq. daß man rechtſchaffne Lehrer ſoll beurtheilen nach dem Worte und Befehl Chriſti V. 357 ſq. von dem Sieg, den die treuen Prediger erhalten über ihre geiſtlichen Feinde XVI. 2349. man ſoll ſich nicht halten an den Prediger, ſondern an das Wort, und ſoll auch bey den Predigern nicht ſehen auf die Perſon, ob ſolche ſchlecht und geringe iſt, ſondern auf das Wort GOttes und auf die Kraft deſſelben XI. 199 ſq. XII. 2658 ſq. XIII. 1591 ſq. beydes das Lob als die Schmach, damit ein Prediger belegt wird, ſind als gefährliche Anfechtungen anzuſehen, dadurch er gar leicht kan berücket werden V. 436. 437. welches die rechten Mittel, derer ſich rechtſchaffne Prediger ſollen bedienen bey der Verachtung, ſo ihnen wiederfahret X. 2213. 2214. daß die Verſuchungen rechtſchaffnen Predigern dazu dienen, daß ſie recht brauchbare Leute werden XII. 272 ſq. daß es höchſt ungerecht und unbillig ſey, wenn man rechtſchaffne Lehrer haſſet und anfeindet V. 362. 363. womit ſich treue Prediger ſollen tröſten bey der Widerſpenſtigkeit ihrer Zuhörer IV. 2909 ſq. die Verachtung des göttlichen Wortes läſſet GOtt nicht eher ſehen rechtſchaffenen Predigern, als wenn dieſelben ihr Amt in Treue ſuchen zu führen V. 2240. 2241. womit ſich rechtſchaffne Prediger zu tröſten haben, wenn ſie ſehen, daß der Satan ſich ihrer Predigten und Schriften bedienet und mißbrauchet, dadurch Spaltungen und Aergerniß anzurichten XX. 2013 ſq. rechtſchaffene Prediger müſſen ſolche Leute neben ſich leiden, die GOttes Wort verachten und treue Prediger geringe ſchätzen XIII. 2536. 2537. ſ. a. Kirchendiener, item Lehrer, item Pfarrherren, item Seelſorger.

Prediger, falſche, gottloſe. Zu den falſchen und gottloſen Predigern gehören alle unbeſtändige, alle ſchmeichleriſche, und alle Werklehrer VII. 181 ſq. was von den ehrgeitzigen, hoffärtigen und prahlenden Predigern zu halten XI. 1908 ſq. XXII. 1002. 1003. was von den unberufnen Predigern zu halten XI. 1908. 1909. daß die geitzigen Prediger ſowol als die ehrgeitzige groſſen Schaden ſtiften XI 1782 ſo. XXII. 1039 ſq. die Werkprediger ſind nichts anders als Stockmeiſter der armen Gewiſſen, und thun ſehr groſſen Schaden, wenn ſie die Leute mit Geſetzen

Gesetzen wollen zwingen und fromm machen, denn sie stessen GOttes Gnade um, und schänden das Verdienst Christi, daher solle man dieselben suchen zu meiden X. 3075 sq. XI. 3056. XII. 199. ibid. 429 sq. hoffärtige und stolze Prediger sind GOtt ein Greuel und vor ihm verflucht XXII. 1062. 1063. Ja GOtt pflegt solche sehr hart zu strafen ibid. 1010. 1011. welches die Eigenschaften sind der falschen und gottlosen Prediger XI. 487 sq. falsche und gottlose Prediger sind gleich den Mördern VI. 1816 sq. werden gar schön abgebildet durch den Propheten unter den Nachteulen und Uhuhen, desgleichen unter den Unhuhen und Kobolden VI. 650 sq. 972 sq. sie werden auch abgebildet unter einem Backofen VI. 182 sq. falsche und gottlose Prediger sind abgebildet unter den Zauberern, ja sie sind anzusehen als solche, die von dem Teufel bezaubert sind VI. 1202 sq. VII 794 sq. falsche und gottlose Prediger machen Christum unnütze, und führen die Leute alle von dem Wege der Seligkeit VIII. 2445. sie sind Miethlinge, und nicht wahre Hirten XI. 1078 sq. sie sind die ärgesten Diebe und Mörder XI. 1067 sq. 1096 sq. 1516 sq. 2445 sq. gottlose und falsche Prediger zerreissen das Volk mit ihren Zähnen VI. 2812. 2813. was rechtschaffne Prediger gebauet und Gutes gestiftet haben, das lehren sie in kurzer Zeit wieder um VIII. 1157 sq. sie sind unnütze und vergebliche Schwätzer VI. 584. warum es GOtt zulässet, daß falsche und gottlose Prediger aufstehen in der Kirche XI. 1862 sq. ibid. 1902 sq. ob gottlose Prediger mögen recht lehren XII. 115 sq. 412 sq. welches die Werke sind der falschen und gottlosen Prediger XI. 1919. 1920. die falschen und gottlosen Prediger sind gar sehr unterschieden von Christo XI. 2074. 2075. gottlose Prediger können gar schön abgebildet werden unter den Beckern VI. 1827. 1828. sie sind abgebildet unter den starken, aber stummen Hunden VI. 1202 sq. daß zu allen Zeiten falsche und gottlose Prediger anzutreffen sind XI. 1900. falsche und gottlose Prediger sind eine Strafe der Sünden VII. 1857 sq. wie und woran man falsche und gottlose Prediger soll erkennen VII. 2339 sq. XI. 253 sq. 1078 sq. 1219. 1520. 1893. 1914 2331. 2425 sq. welches der Hauptcharacter ist falscher und gottloser Prediger XI. 1905. solche falsche und gottlose Prediger unterstehen sich GOtt zu meistern VIII. 104. sie schmücken sich mit dem Namen des HErrn, erscheinen in Engels Gestalt, und wollen angesehen seyn als rechtschaffene Prediger des Evangelii XI. 157 sq. XVIII. 1807 sq. falsche und gottlose Prediger sind eigennützige Leute XII. 1621. sie suchen sich den Gemeinden aufzudringen XI. 1974. falsche und gottlose Prediger fürchten sich für dem Creutze, und suchen solchem zu entgehen IX. 909 sq. ein jeglicher soll geschickt und gerüstet seyn, daß er sich nicht leicht lasse verführen durch das scheinbare Vorgeben der falschen Lehrer, ob sie auch gleich mit der Schrift sich schmücken, denn es liegen gewiß reissende Wölfe drunter XI. 1912. sie stammlen mit der Zunge, denn sie wollen lehren, da sie doch nicht wissen was und wie sie sollen lehren VI. 621. böse Lehrer mißbrauchen Wissenschaft, Verstand und Erfahrung und andere Gaben, und suchen dadurch nichts anders, als ihren eignen Nutzen ibid. 621. 622. gottlose Prediger richten lauter Uneinigkeit an in der Kirche XII. 1072 sq. daß man gerechte Ursach hat, die falschen und gottlosen Prediger zu fliehen, und sich für ihnen zu hüten XII. 199 sq. zu den gottlosen und falschen Predigern gehören auch die Winkelprediger, welche als Teufelsboten anzusehen sind, und ohne Beruf erscheinen, Eingriffe thun in fremdes Amt, und sich als Diebe und Mörder beweisen, daher soll man sich für solchen hüten XX. 2074 sq. 2084 sq. 2087 sq. desgleichen gehören hieher die schmeichlerische Prediger, welche um des Bauchs willen den Leuten hofieren, und dasjenige predigen, was die Leute gerne hören, und solche sind dem Volk angenehm, ob sie gleich Feinde sind des Creutzes Christi IV. 519 sq. 521 sq. XI. 1782 sq. XII. 2110 sq. wie und warum man alle falsche und gottlose Prediger soll fliehen und meiden XI. 123 sq. s. a. Lehrer.

Prediger, einfältige, sind die besten Prediger XXII. 2290.

Prediger, papistische, werden beurtheilet VII. 959 sq. XIII. 2353 sq. s. a. Lehrer, item Papisten.

Predigermönche, derselben Ursprung und Anfang XIV. 524. sind ungelehrte und aufgeblasene Leute XXII. 1466. die Absicht und Endzweck dieser Mönche XIV. 525. sie predigen wider die Bettelmönche XXII. 1460. sie sind gottlose boshafte

boßhafte Leute, welches unter andern kan das mit bewiesen werden, daß sie den Kayser Heinrich vergiftet haben durch das Sacrament XIX. 1636 sq.

Predigerorden, in Versen beschrieben XIX. 787.

Prediger der Saracenen, wenn dieselben das Wort wollen vortragen in ihren Gemeinden, so ziehen sie ein Schwerdt aus, und halten solches in der Hand so lange als sie predigen, oder stellen solches an einen hohen sichtbaren Ort zum Schrecken XX. 2807.

Predigerbuch Salomons, welches der Innhalt desselben und die Absicht V. 2016 sq. 2389 sq. X. 2184. XIV. 31 sq. 36 sq. in demselben ist sehr vieles abgebrochen XXII. 2077. warum es genant wird liber Coheleth V. 2027 sq. XIV. 34. ob es von dem Salomo selbst verfertigt worden, oder ob man solches nur aus seinem Munde gesamlet und nachgeschrieben habe ibidem. dasselbe ist sonderlich wider den freyen Willen geschrieben ibid. 36. 37. ist sonderlich gerichtet wider die Vermessenheit der Menschen bey ihrem Vornehmen X. 1102. 1103. wodurch das Predigerbuch dunkel und schwer gemacht wird, und wie es komt, daß solche Dunkelheit einigen gedienet, mancherley Irrthümer daher zu nehmen V. 2009 sq. ibid. 2014 sq. welches die Regel, die man stets muß vor Augen haben, wenn man glücklich verfahren will bey Auslegung dieses Predigerbuchs V. 2173.

Predigt, Predigten des göttlichen Wortes, daß die Predigt des göttlichen Wortes sey der höchste Gottesdienst XVI. 1542. wie die Predigten müssen beschaffen seyn, wenn man sich Nutz davon versprechen will XI. 57. 58. ob man in den Predigten soll hebräisch, griechisch und andere fremde Sprachen brauchen XXII. 1024. 1050. 1063. daß die Predigten nicht diejenige Frucht schaffen, die sie wol schaffen sollten, davon ist die Ursach nicht zu suchen in dem Prediger, sondern in den Zuhörern XIII. 487. 488. in den Predigten soll man dahin sehen, daß GOttes Wort rein und lauter geprediget werde, denn dadurch wird sehr grosser Nutzen geschaffet XIV. 352 sq. in den Predigten soll man immer dahin sehen, daß das Papstthum verdammet und die Zuhörer dafür gewarnet werden X. 1961 sq. die Predigten sollen einfältig seyn, welche ein Lehrer thut XXII. 1033. 1034. wie und warum man die Predigten soll fleißig hören XIII. 2586 sq. wodurch die Predigten können abgebildet werden XI. 184. XII. 345. wie und warum die Predigten nicht sollen zu lang gemacht werden XXII. 986. ibid. 1017 sq. welches die Ordnung, der man sich soll bedienen in den Predigten VI. 530 sq. die Predigten bloß hören, und nicht darnach thun, schaffet keinen Nutzen XII. 585. Predigten sollen vernehmlich seyn, daß die Zuhörer verstehen können, was man haben will XXII. 1023. was es mit den Predigten in der ersten Kirche für Bewandniß gehabt XX. 2081. wie die Apostel ihre Predigten eingerichtet haben XI. 919 sq. Predigten sind der eigentliche Gottesdienst neues Testaments IV. 2380. 2381. ob man sich in den Predigten schwacher Argumente und Beweisgründe bedienen soll I. 1729 sq. wie und warum man die Predigten nicht soll ohne dringende Ursach versäumen XII. 584 sq. daß man in dem Papstthum die Predigten nicht gebührend getrieben, darüber hat man billig Ursach sich zu beklagen III. 1805. in seinen Predigten muß man dessen gewiß seyn, daß man das reine und lautere Wort GOttes habe XVII. 1681. 1685. durch rechtschaffne Predigten, welche das Wort GOttes in sich fassen, wird die papistische Abgötterey vertrieben XIV. 352. die Predigten müssen allesamt ihre bequeme Zeiten haben VIII. 2647. ob die Predigt des göttlichen Wortes zu verachten, wenn diejenigen, so solche halten, geringe und verächtliche Personen sind XII. 1989. 1990. die Predigten sollen mehr gehalten werden um der Jungen willen, als um der Alten willen III. 2690. 2691. woher die gewaltigen Predigten kommen XXII. 988. die Laster soll man in den Predigten insgemein strafen, sich aber dabey aller Schimpf- und Schmähworte enthalten X. 1961 sq. welche Predigten man kan süsse Predigten nennen IX. 694. die Predigten sollen Christum in sich fassen, als den Kern der ganzen heil. Schrift XI. 184 sq. wie mancherley die Predigten sind XII. 13. ob es besser ist die Messe zu hören oder eine Predigt III. 1803. 1804. ob man sich soll lassen abhalten von den Predigten, darum, weil etwa einige Gottlose unter der Gemeinde sich befinden XX. 2190. wie die Predigten müssen beschaffen seyn, wenn sie den Namen guter und christlicher Predigten führen wollen IV. 1475 sq. was man fürnemlich und zum öftern

VII.

Vier Predigten,

welche Lutherus kurz vor seinem Ende Anno 1546. zu Eißleben gehalten.

I. über das Evangelium am 4. Sonntage nach Epiphanias, Matth. 8.

II. über das Evangelium am Feste der Reinigung Mariä, Luc. 2.

III. über das Evangelium am 5. Sonntage nach Epiphanias, Matth. 13.

IV. über das Evangelium am St. Matthiätage, Matth. 11.

Des Editoris, Joh. Aurifabri Vorrede.

Denen Wohlgebohrnen und Edlen Herren, Herren Albrechten und Johann Georgen, Gevettern, Grafen und Herren zu Mansfeld, und Edlen Herren zu Heldrungen, meinen gnädigen Herren.

GOttes Gnade und Friede durch Christum JEsum, unsern Heiland, Amen. Wohlgebohrne und Edle Grafen, Gnädige Herren! Ich habe zum öftermalen von dem Ehrwürdigen Herrn D. Martino Luthero, seliger Gedächtniß, zu Eißleben nähest gehöret, daß er sagte, er wäre darum von Wittenberg auf E. Gn. Erfoderung ausgezogen, daß er von täglicher Arbeit und Anlaufen ein wenig Ruhe haben, zu Eißleben nur predigen, beten, und seine Landsherren zur Einigkeit und Friede vermahnen wollte.

Dieweil er denn dasselbige durch Verleihung göttlicher Gnade reichlich gethan, auch etliche schöne trostliche Predigten vor seinem Ende alda in Gegenwärtigkeit E. G. gethan, die ich zur selbigen Zeit in Eil, aufs beste ich vermocht, aufgeschrieben, und auf E. G. und sonst auch vieler andern Begehren, in Druck jetzt habe ausgehen lassen.

Und nachdem diese die letzten Predigten sind des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri, die billig als ein beständig Zeugniß seiner Lehre mögen gehalten werden, und daß er in seinem befohlenen Amte nicht säumig gewesen, und sein Pfund, das ihm von GOtt gegeben, nicht vergraben, sondern bis in seinen Abschied treulich dem HErrn Christo gedienet, sein Wort gelehret und gepredigt, und sich demselben HErrn Chri-

sto

soll vortragen in den Predigten X. 1960. was von denen zu halten, welche unter den Predigten spatzieren gehen, oder in den Wirthshäusern spielen und saufen, oder sonst andere Dinge vornehmen XIII. 2106 sq. ob die Predigten nöthig sind XII 13. 14. zweyerley Predigt ist nöthig zur Seligkeit, nemlich. die Predigt des Gesetzes und des Evangelii III. 2253. woher es komt, daß manche der Predigten überdrüßig werden VIII. 2816 sq. daß die Predigt zweyerley sey, eine Predigt des Gesetzes und eine Predigt der Gnaden XI. 111 sq 1066 sq 1541 sq. ob diese beyden Arten der Predigten immerdar sollen und müssen neben einander seyn ibid. 2265 sq. welches die Predigten sind, von denen man kan sagen, daß sie ohne Nutzen sind XI. 2560. 2561. von der Fürtrefflichkeit und Wichtigkeit der Predigt des göttlichen Wortes XIII. 1207 sq. welches die rechte Predigt ist XI. 2 sq. s. a. Lehre.

Predigt des Gesetzes und Mosis, was es mit der Predigt des Gesetzes und Mosis für eine Beschaffenheit hat, und worinne solche bestehe XI. 2267 sq ibid. 3017 sq. worinnen die Predigt des Gesetzes und Mosis unterschieden ist von der Predigt des Evangelii III. 2873 sq. 2880 sq. XI. 1066 sq. 1418 sq. 1794 sq. XIII. 1414. XII. 733 sq. ob die Predigt des Gesetzes und Mosis nöthig ist, und wozu dieselbe nöthig ist VI. 79 sq. 1307 sq. XI. 2264 sq. ob die Predigt des Gesetzes und Mosis kan von der Vernunft begriffen und verstanden werden XI. 978. 979. wenn die Predigt des Gesetzes zu treiben, und wo solche zu treiben XI 583. ibid 1111. 1112. 1883 sq. 1706 sq. von dem rechten Gebrauch der Predigt des Gesetzes XI. 1516 sq. ob die Predigt des Gesetzes den Menschen kan wiedergebären und fromm machen XI. 1066. 1583. ob die Predigten des Gesetzes und Mosis auch in dem neuen Testament zu treiben XI. 1796. ob dieselbe Predigt neben der Predigt des Evangelii stets zu treiben XI. 2267 sq. ob die Predigt des Gesetzes und Evangelii den Menschen kan zur Vollkommenheit bringen VI. 92 sq wie diejenigen, die die Predigt Mosis und des Gesetzes treiben, können verglichen werden den Treibern und Frohnvögten Egypti VIII. 1105 sq. die Predigt des Gesetzes ist Tod und Gift, und führet den Menschen, wo er bloß an derselben hangen bleibt, und sich nicht zu Christo führen lässet, zur Verzweiflung XII. 1123 sq. 1126 sq. ob man die Predigt Mosis und des Gesetzes soll gebrauchen bey blöden und verzagten Gewissen XI. 1705. ob die Predigt Mosis und des Gesetzes den Gläubigen zu predigen XI. 1797. 1798. weil die Kirche niemalen ganz rein ist, so ist nöthig, daß die Predigten des Gesetzes fleißig getrieben werden I. 1791. 1792. von dem Mißbrauch der Predigt des Gesetzes und Mosis XI. 1521 sq. wenn und wie die Predigt des Gesetzes aufhöret XII. 1126. 1127. s. a. Gesetz, item Lehre.

Predigt der Gnaden und des Evangelii, was diese Predigt in sich halte IX. 1323. XI. 3015 sq. XII. 653. 667 sq. ob die Predigt der Gnaden kan statt finden, wenn man noch nicht den Leuten das Gesetz gepredigt, und ihnen ihre Sünde geoffenbaret hat IV. 1502. die Predigt der Gnaden und des Evangelii ist eine Predigt der Ehre und des Ruhms GOttes IV. 1796. 1797. das fürnemste Amt und Werk der Kirchendiener ist die Predigt des Evangelii und der Gnaden IV. 1472 sq. wie und warum sich die Werkheiligen ärgern an der Predigt der Gnaden VIII. 2233. 2242 sq. ob die Predigt der Gnaden soll unterlassen werden wegen des grossen Widerstandes der Welt XI. 44. 45. die Gnadenpredigt abgebildet unter einer schönen Music XI 2091. 2092. wie dieselbe abgebildet ist unter der Morgenröthe XII. 955. wird abgebildet unter den Wolken VI. 79 sq. dieser Gnadenpredigt Inhalt und Beschaffenheit XI. 986 sq. 1308 sq 1312 sq. 2271 sq. XII. 1198 sq. die Hoheit, Fürtrefflichkeit und Wichtigkeit der Gnadenpredigt XIII. 106 sq. wenn und wo die Predigt der Gnaden und des Evangelii zu treiben XII. 919 sq. die Predigt der Gnaden und des Evangelii ist die Stimme in der Wüsten ibid 1379. die Predigt der Gnaden und des Evangelii ist über alle menschliche Vernunft XI. 978 sq. 1308 sq. warum die Welt die Predigt des Evangelii nicht kan leiden XI. 1078. 1741 sq. woher es komt, daß die Predigt der Gnaden der Welt närrisch zu seyn scheinet IV. 354. 355. ob die Predigt der Gnaden zur Sünde verleitet XIII. 1336 sq wo die Predigt der Gnaden den Anfang genommen hat XI. 1312. 1313. durch die Gnadenpredigt wird die Gnade gesetzt über die Sünde ibid. 2029. 2030. die Predigt der Gnaden hat einen grossen Vorzug vor der Predigt der Werke und des Gesetzes XIII. 1324. die Predigt der Gnaden ist das Mahl Christi welches

welches er der Welt bereitet hat XI. 1643 sq. durch die Predigt der Gnade wird die Sünde gefangen genommen XII. 1336. daß die Predigt der Gnaden einerley ist über alle Menschen XI. 1314. daß es grossen Schaden bringe, wo man die Predigt der Gnaden nicht gebührend treibet, oder solche gar unterlässet XIII. 1324. 1325. die Predigt der Gnaden bringet allein die Gnade, daher dieselbe theuer und werth zu achten ist XI. 1314 sq. 1663 sq. XII. 1195 sq. auf was Art man die Predigten der Gnaden soll mit Nutzen hören VIII. 2013. 2014. die Predigt der Gnaden kan uns allein wiedergebären XI. 1583. 1584. die Predigt der Gnaden und des Evangelii kan allein wahren und dauerhaften Trost geben XIII. 1374 sq. wie die Predigt der Gnaden losmacht von dem bösen Gewissen VI. 3504 sq. daß die Predigt der Gnaden die letzte Predigt ist vor dem jüngsten Tage XI. 143. 144. ob die Predigt der Gnaden eine schwere Sache und Werk sey VI. 762 sq. von der herrlichen Frucht und Kraft, so die Predigt von Christo schaffet XIII. 192 sq. XIX. 1220 sq. daß die Predigt der Gnaden vorzuziehen ist den Messen der Papisten XVIII. 475. nach der Absicht GOttes soll die Predigt der Gnaden eine allgemeine Predigt seyn, die allen Menschen soll zu statten kommen XI. 1304 sq. 1312 sq. wozu dieselbe dienet VI. 1807. die Herrlichkeit und Fürtreflichkeit der Predigt der Gnaden XIII. 2112. 2113. von dem vielen Guten, welches gefolget auf die Predigt der Gnaden, als solche durch die Apostel der Welt zuerst verkündigt worden VIII. 2557. IX. 786 sq. wie Christus seinen Jüngern vorherverkündigt, was da folgen würde auf die Gnadenpredigt, wenn solche der Welt würde gepredigt werden VIII. 2560 sq. die Predigt der Gnaden dienet zu Anrichtung, Stärke und Wachsthum des Glaubens XIX. 1220 sq. daß die Predigt der Gnaden in dem Papstthum ganz unterlassen worden IV. 334. s. a. Evangelium, item Lehre.

Predigten GOttes und Christi, es ist nie eine öffentliche Predigt vom Himmel herab geschehen, denn nur zweymal, wiewol GOtt sonst oft geredet hat durch und mit Menschen auf der Erden III. 2. die erste Predigt GOttes stehet 2 B. Mos. 19 und 20, daß sich GOtt selber hat lassen hören vom Himmel mit grosser Pracht und herrlicher Gewalt ibid. 3. zum andern hat GOtt noch eine andere offentliche Predigt lassen aufgehen durch den h. Geist am Pfingsttage davon wir lesen Apostelgesch. 2 ibidem. zum drittenmal wird er persönlich kommen mit göttlicher Herrlichkeit; alsdenn wird er also predigen, daß alle Creaturen werden vor ihm zittern und beben ibid. 4. die Predigt GOttes des Vaters, so er auf dem Berge Thabor gehalten ibidem. die Predigt, so GOtt gehalten bey der Taufe Christi im Jordan XII. 2553 sq. dieses ist die höchste Predigt GOttes, da er seinen Sohn predigt ibid. 1485. 1486. ob die Predigten Christi tröstlicher sind, oder ob seine Wunder, die er gethan hat, tröstlicher sind XI. 2900. von der Predigt Christi in der Hölen ibid. 786 sq. von den Predigten, die Christus nach seiner Auferstehung gehalten ibid. 863. von der Predigt Christi, so er dem Apostel Paulo gehalten und ihn dadurch bekehret hat XII. 4513 sq.

Predigten der heil. Patriarchen I. 452 sq. II. 324 sq. s. a. Patriarchen.

Predigten der Miethlinge, darinnen wird uns das Gute auß dem Gesetz gepredigt, wie wir leben und thun sollen, aber wir werden dadurch nicht auf Christum geführet XI. 1108. durch dieselben werden die armen Seelen verführet ibid. 1108 sq. in den Predigten der Miethlinge ist der Tod für die armen Seelen ibid. 1116.

Predigten der Papisten, wie sie gestaltet sind III. 1964 sq. IX. 636 sq. XIV. 352 sq. XIX. 1220 sq ibid. 1536 sq. XXII. 522 sq. s. a. Papisten.

Predigt des Teufels, ob der Teufel auch kan die Wahrheit predigen II. 1540 daß die Predigten der Papisten von ihren Narrentheidungen nichts als Teufelspredigten sind XI. 3183. wie und warum der Teufel in seinen Predigten der heil. Schrift mißbrauchet, zu Bestätigung seiner Lügen XIX. 1498 sq. woher es komt, daß des Teufels Predigten mehr Eingang haben, als die Predigten GOttes des heil. Geistes XI. 3183. der Teufel kan auch predigen, er thut solches aber darum, daß er ihm Raum mache und einen Anhang gewinne ibid. 1909. woher es komt, daß die Predigt des Satans so glatt eingehet VII. 2349 sq. der Satan kan auch GOttes Wort predigen und rühmen XIII. 1502 sq. daß die Predigten des Teufels von den Predigten

JEsu gar sehr unterschieden sind XI. 952. Lutherus erzählet eine Historie, da einst der Teufel soll in einer Kirche gepredigt haben mit grossem Applausu XIX. 1552.

Predigtstühle, ob die Predigtstühle abzuschaffen sind XX. 2087. ob man in der ersten Kirche und zur Zeit der Apestel Predigtstühle gehabt ibid. 2086. 2087. wozu sie dienen XII. 2588.

Predigtamt, dasselbe muß seyn in der Welt entweder rechtschaffen oder verfälscht XXII. 32. dasselbe ist zwiefach XI. 1066. ibid. 1802. worinnen es bestehet, und was es damit für eine Bewandnis hat XI. 777 sq. 1291 sq. 1506 sq. XIII. 1187 sq. 2817 sq. daß das Predigtamt GOttes Werk und Stimme sey XXII. 38. dessen Abbildung XI. 1653. 1654. ibid. 2045 sq. das Predigtamt ist ein Griffel des heiligen Geistes XII. 715. ibid. 813. 1101. 1102. es ist ein Werkzeug und Röhre, dadurch der heil. Geist die Menschen bekehret XXII. 593. das Predigtamt ist das Regiment Christi XI. 1025. 1045. XII. 713 sq. wie und warum es abgebildet wird unter den Lippen V. 2444. 2445. wie und warum das Predigtamt wohl zu unterscheiden ist von dem gemeinen Stande aller wahren Christen, nach welchem sie allesamt Priester sind vor GOtt V. 1867 sq. ob dasselbe allen Christen zukomme, und ein jeder sich dasselbe kan anmassen XI. 997 sq. 1237 sq. XIX. 1325. 1328. XX. 2079 sq. 2083 sq. welches die Werke sind des Predigtamts, und welches die wichtigsten Stücke desselben XI. 1506 sq. ibid. 2283 sq. ob ein Unterschied zu finden unter dem Predigtamt des alten und dem Predigtamt des neuen Testaments, und welches dieser Unterschied ist IV. 336. 337. XVIII. 1608 sq wie und warum das Predigtamt vorgestellet und abgebildet wird unter dem Wort Richten I. 690 sq. bey dem Predigtamt soll man ja wohl unterscheiden Amt und Person XI. 1034. 1035. das Predigtamt wird abgebildet unter den Flügeln der Seraphinen VI. 98 sq. wie und warum das Predigtamt genant wird ein Dienst Christi XII. 74 sq. worin das Predigtamt des Gesetzes bestehet, und warum solches genant wird ein Dienst des Buchstabens XVIII 1608 sq. zu welcher Zeit das Predigtamt vollkommen angerichtet worden V. 2490. 2491. ob das Predigtamt altes Testaments besser ist, und einen Vorzug hat vor dem Predigtamt neues Testaments, oder ob dieses von jenem den Vorzug hat II. 3030 sq. XII. 1101 sq. 1107 sq. ob ein jeder Christ vermöge seiner Taufe ein Recht hat zu dem Predigtamt X. 1864 sq. ob ein jeglicher Christ Freyheit habe und Recht, das Predigtamt zu führen XX. 2079 sq. das Predigtamt soll nicht allein lehren, sondern auch vermahnen IX. 894. 895. das Predigtamt soll nicht im Dunkeln getrieben werden, sondern frey und am Tage handeln VII. 514 sq. in dem Predigtamt ist alles gelegen an dem Worte GOttes, und nicht an der Person XIII. 2820. 2821. Heiligthum und Greuel soll man wohl suchen zu unterscheiden bey dem Predigtamte XI. 1034. 1035. von wem das Predigtamt sein Ansehen und Würde hat XII. 427. ibid. 814. das Predigtamt bestehet darin, daß es die Sünden strafe und die Sünden vergebe XIII. 2772 sq. das Predigtamt führen, heisset dem Willen GOttes dienen II. 2040. zu demselben wird ein rechtmäßiger Beruf erfordert, und soll niemand sich solches anmassen, er habe denn einen solchen Beruf VI. 768 sq. XX. 2078 sq. warum sich GOtt schwacher Menschen bedienet, das Predigtamt zu führen, und warum Christus so verachtete und schlechte Menschen erwählet hat, das Predigtamt zu führen VI. 768 sq. XI. 2556 sq. ob das Predigtamt allen Christen gemein sey XIX. 1325. 1328. was das Predigtamt in sich fasset, und welches das Geschäfft desselben XI. 156. 157. ob alle Menschen dem Predigtamt unterworfen sind XIII. 1282 sq. ob das Predigtamt ein sichtbarlich Kennzeichen sey der unsichtbaren Gnade II. 1139. 1140. ob es recht ist, wenn jemand sich zum Predigtamt dringen und zwingen will XI. 2548. 2549. ob GOtt zu dem Predigtamte allein Werkstücken gebrauche oder auch Füllsteine, um solches als ein tüchtiges Gebäu aufzuführen und zu erhalten X. 501 sq. ob auch den Weibern erlaubt sey das Predigtamt zu führen XX. 2083. niemand soll sich unterstehen das Predigtamt zu führen, es sey denn, daß er die gehörige Geschicklichkeit besitze solches zu führen XIX. 1330 sq. ob man gemeiner und armer Leute Kinder soll zum Predigtamte erziehen X. 501. 502. ob in Ermanglung der Diener des Wortes ein jeder Christ dasselbe können führen X. 1864 sq. ob es erlaubt sey das Predigtamt zu begehren und um dasselbe anzuhalten VII. 115 sq. XXII 981. welches der Endzweck des Predigtamtes, warum und

und wozu daſſelbe von Chriſto ſey eingeſetzet und geordnet worden VI. 2822 ſq. VII. 536 ſq. VIII. 2800 ſq. ob das Predigtamt nothwendig ſey XI. 1333 ſq. 2280 ſq. XII. 1197 ſq. ob die Kirche das Lehramt kan entbehren X. 1861. 1862. wegen der göttlichen Einſetzung iſt es nöthig, daß das Predigtamt erhalten werde III. 2565. 2566. was denjenigen zu antworten, welche ſich unterſtehen zu behaupten, daß das Predigtamt nicht nöthig ſey in der Chriſtenheit ibidem. 2565 ſq. ob die Welt und beſonders die Zuhörer ſchuldig ſind, das Predigtamt zu unterhalten, und was dazu bewegen und treiben ſoll V. 1246 ſq. XI. 1862 ſq. XXII. 62 ſq. daß es eine der ſchwerſten Sünden ſey, wenn man daß Predigtamt nicht ſucht zu fördern X. 529. 530. das Predigtamt muß bleiben VI. 2118 ſq. daß die Erhaltung des Predigtamts ein Werk ſey, welches der Gewalt Chriſti zuzuſchreiben X. 1333. GOtt hat ſolches vom Anfang her erhalten und wird es ferner erhalten bis an den jüngſten Tag, es iſt alſo ein Amt das beſtändig dauren muß X. 490 ſq. 1334. XI. 1333 ſq. XII. 710 ſq.

Von der Hoheit und Würde des Predigtamts und von den herrlichen Früchten und Wirkungen deſſelben. Die groſſe Ehre und Würde des Predigtamts II. 2783. 2784. wie und warum das Predigtamt der beſte Schatz, welchen GOtt giebt I. 682 ſq. das Predigtamt iſt dem weltlichen Amte an Würde und Fürtreflichkeit vorzuziehen X. 507. 508. daher ſoll daſſelbe nicht verworfen werden VI. 2118 ſq. das Anſehen des Predigtamtes iſt gar herrlich vor GOtt, daher ſoll man ſolches billig hoch ſchätzen IV. 674 ſq. 968 ſq. IX. 356 ſq. XIII. 2528. Chriſtus hat das Predigtamt beſtätiget und gar hoch geehret XIII. 2527. 2528. von der Frucht und Nutz des Predigtamts, wozu daſſelbe dienet und dienen ſoll V. 2444 ſq. VI. 2318 ſq. XI. 59 ſq. ibid. 2108 ſq. 2181 ſq. wie das Predigtamt das zeitliche Leben fördert X. 488 ſq. wie das Predigtamt das ewige Leben giebt ibid. daß man nicht ſoll zweifeln an der Kraft und Macht des Lehramts II. 2787. 2788. daß die Kraft und Wirkung des Predigtamtes dem heiligen Geiſt muß zugeſchrieben werden III. 2797 ſq. ob die Kraft des Predigtamtes beruhe auf der Heiligkeit derer Perſonen, ſo ſolches führen XVII. 2367 ſq. durch das Predigtamt werden die betrübten Gewiſſen getröſtet und aufgerichtet V. 827. durch das Predigtamt werden alle weltliche Stände und Ordnungen gefördert X. 489. daß das Predigtamt die Leute lebendig mache II. 2342. daß das Predigtamt zu allen Zeiten ſeine Kraft und Wirkung habe, und gar reichen Nutzen und herrliche Früchte ſchaffet VI. 2915 ſq. X. 493 ſq. XII. 711 ſq. die göttliche Ordnung und Befehl ſind anzuſehen als der Grund und Quell der Kraft des Predigtamts XVII. 2367. 2368. das Predigtamt thut groſſe Dinge beydes leiblich als geiſtlich X. 497 ſq. durch das Predigtamt wird die Furcht und Schrecken vertrieben VI. 219 ſq. ſonderlich hat das Predigtamt ſich gar herrlich und kräftig bewieſen bey dem Anfang des Evangelii XX. 2515. wie GOtt dazu allerhand Sprachen gegeben, daß das Predigtamt mit Seegen und Nutzen könte geführet werden X. 270. 271. wie das Predigtamt von dem Tode und Teufel erlöſet X. 488. das Predigtamt ſchaffet ein freudig und frölich Gewiſſen V. 827 ſq. das Predigtamt iſt ein Mittel der Wiedergeburt und Erneurung des heil. Geiſtes XI. 1586 ſq. ob die Früchte und Wirkungen des Predigtamts in unſerm Thun zu ſuchen und ſich darauf gründen, oder in der Ordnung und Befehl GOttes XIX. 1152 ſq. daß das Predigtamt viel Segen ſchaffet XII. 1141. daß das Predigtamt zur Auferſtehung hilft X. 493. durch das Predigtamt gelangen wir zum wahren Glauben und zur Seligkeit XVI. 683. 684. das Predigtamt iſt ein lauter Wunderwerk X. 493. 494. ob man auch den zeitlichen Frieden kan ausgeben für eine Frucht und Wirkung des Predigtamtes ibid. 496 ſq. das Predigtamt bringet das Leiden und die Auferſtehung Chriſti in ſeiner Kraft und Uebung XIII. 1184. 1185. GOtt hat das Predigtamt gegeben, daß wir dadurch ſollen zur Vergebung der Sünden gelangen XIII. 2785. er hat ſolches verordnet zum Nutz und Heil der armen Gewiſſen XIV. 133. ob GOtt die Menſchen bekehre und wiedergebäre ohne dem Predigtamte XIII. 2528 ſq. daſelbſt finder man lauter Mord und Blutvergieſſen, wo das Predigtamt nicht recht geführet und GOttes Wort in demſelben nicht recht getrieben wird X. 496 ſq. GOtt hat das Predigtamt geordnet, daß wir durch daſſelbe ihn erkennen und anſchauen lernen I. 1881. 1884 das Predigtamt macht, daß wir GOttes Kinder werden und die Seligkeit erlangen XIII. 1816.

Wie das Predigtamt zu führen, und wie man sich dagegen soll verhalten. Desgleichen wie sich die Welt dagegen verhält, nebst einigen andern zu dieser Materie gehören den Sachen. Das Predigtamt soll geführet werden nach GOttes Willen und Fürschrift XII. 811 sq. ibidem 1107 sq. dasselbe muß solchergestalt geführet werden, daß man in der Mittelstrasse bleibe, und die Leute dadurch weder sicher und vermessen gemacht, noch zur Verzweiflung geführet werden XIII. 2773 sq. wohin das Predigtamt zu richten ist VI. 2832 sq. ob das Predigtamt die Sacramenta machet oder dieselben verwandeln kan XIX. 1547 sq. wie und warum das Predigtamt ein sehr beschwerlich Amt VII. 604 sq. wie und warum das Predigtamt ein sehr gefährlich Amt XI. 2445. 2446. auf was Art GOtt solches in dem Papstthum erhalten XIX. 1543. 1544. in denselben soll das Wort immer getrieben und damit beständig angehalten werden III. 1466. wie und warum der Satan denselben so sehr sich widersetzt XXII. 57. 58. ob das Predigtamt soll Zwang gebrauchen, oder ob es soll suchen die Leute willig zu machen, daß sie mit willigem Geiste GOtt dienen X. 2670. wie und warum die Eltern ihre Kinder sollen zum Predigtamte ziehen X. 490 sq. wir sollen fleißig für das Predigtamt beten, daß GOtt dasselbe erhalte VIII. 1154 sq. daß das Predigtamt soll auf Christi Worte und Exempel führen XI. 57. wie es dem Predigtamt in der Welt ergehet, und was ihm wiederfähret ibid. 156. 157. das Predigtamt reicht und giebt die Sacramente, hat aber nicht Macht solche zu ändern XIX. 1547. 1548. wie mancherley der Beruf ist zum Predigtamte VII. 115 sq. der Beruf zum Predigtamte in dem Papstthum wird beurtheilet XIX. 1543 sq. das Predigtamt ist nicht zu dem Ende geordnet, daß sich Prediger dadurch sollen suchen hervor zu thun VIII. 2773 sq. 2800 sq. wie die Sacramentirer das Predigtamt verlästern XXII. 57. 58. warum das Predigtamt von dem Teufel so sehr verfolgt wird XIII. 568 sq. wodurch das Predigtamt zur Zeit alles Testaments ist unterhalten worden XII. 1596. 1597. warum das Predigtamt zu erhalten ist X. 2613 sq. was davon zu halten, wenn man das Predigamt verachtet um dessentwillen, weil diejenigen, so solches bekleiden, nicht von hoher Geburt sind II. 2005. 2006. welches die Waffen sind, die das Predigtamt soll führen XI. 1035. der Beruf zum Predigtamt kan auch geschehen ohne der päpstlichen Weyhe XIX. 1544. das Predigtamt wohl zu führen dazu gehöret ein tapferer Muth und Herz VI. 95 sq. von den Spöttern und Verächtern des Predigtamts, wie man ihnen soll begegnen XIII. 2106. dasselbe soll billig von allen Menschen hoch gehalten werden ibid. 2528. wie und warum man in dem Predigtamte soll anhalten mit dem Worte GOttes IV. 251 sq. daß das Predigtamt sehr grosse und viele Sorge und Mühe hat VIII. 608 sq. ob man das Predigtamt soll verlassen, wenn man spühret, daß so wenig Frucht dadurch geschaffet wird VI. 1279 sq. von den Hindernissen, so dem Predigtamte in Weg gelegt werden, und woher es komt, daß es in denselben nicht allezeit nach Wunsch von statten gehet XI. 1786 sq. 1857 sq. woher es komt, daß das Predigtamt so gar sehr verachtet ist I. 699 sq. XIII. 1919 sq. wie und warum das Predigtamt ein so schweres Amt IV. 1793. 1799. VIII. 608 sq. daß die Feinde und Verächter des Predigtamts gar hart und schwer von GOtt gestraft werden XI. 993. 994. ibid. 1859 sq. XIII. 1907. das Predigtamt ist in der evangelischen Kirche rein und lauter zu finden XVII. 1659. wie sich die Welt so undankbar verhält gegen das Predigtamt VI. 187. 188. ob derjenige, welcher sucht bey dem Predigtamt reich zu werden, die Laster freudig und muthig strafen kan II. 926 sq. ob das Predigtamt mehr muß leiden von denen, die in der Kirche sind, oder von denen, die ausser der Kirche sind X. 1078 sq. auf was Art die Welt das Predigtamt spottet, und wie man sich bey solcher Spötterey soll verhalten X. 1077 sq. wie und warum das Predigtamt soll in Ehren gehalten werden IX. 356 sq. XIII. 2528. ob gleich der grösseste Hauffe der Menschen gottlos ist, soll man doch nicht unterlassen das Predigtamt gebührend zu führen IV. 2514. von dem grossen Schaden, der darauf erfolgt, wo das Predigtamt verachtet wird XIV. 310 sq. die Ehrerbietung gegen das Predigtamt hat GOtt befohlen, auch uns in der heil. Schrift Exempel vorgesetzt, die uns reitzen sollen, das Predigtamt in Ehren zu halten I. 2038 sq. XVII. 2455. Christus will das Predigtamt nicht heimlich oder an einem Orte, sondern öffentlich durch

durch die ganze Welt getrieben haben VII. 618. wie das Predigtamt sowol von den Papisten als Rottengeistern verachtet wird ibidem. 619. ob die Welt Ursach hat, sich an dem Predigtamte zu ärgern XIII. 30 sq. wie die Ehre des Predigtamts zu retten XII. 891 sq. von der doppelten Belohnung derer, so das Predigtamt gedührend treiben VI. 2150 sq. s. a. Lehramt, Preiß s. Lob, Ruhm.

Presbyter oder Priester ist ein griechisch Wort, und heisset auf deutsch ein Aeltester, wie man auch lateinisch hat genennet die Senatores, das ist ein Haufen alter Männer, die Erfahrung haben IX. 815. warum Paulus sowol als Petrus dieselben auch episcopos heisset ibid. 815. 861.

Preussen hat viele böse Geister XXII. 1148. Herzog in Preussen, Albrecht, ist ein Liebhaber des Ehestandes X. 765.

Priapus, ob derselbe derjenige Götze sey, den man sonst auch den Baal Peor genant hat III. 2084 sq. VI. 1860 sq. IX. 2261. XIX. 855 sq. der Priapus war ein Bild eines nacketen Jünglings mit blosser Scham aufs gröblichste, schandbarlichste und unzüchtigste zubereitet, als wäre er ein Bild der Unkeuschheit XIX. 856. St. Augustinus schreibt, daß unter andern Stücken sein Gottesdienst war, daß die ehrbarste Matron in der Stadt muste solches Bildes Greuel und Unzucht einen Kranz aufsetzen, und gleichwie man jetzt die Braut zuvor zur Kirche führet, also musten da alle Bräute zuvor sich setzen auf diese schandbare Unzucht ibidem. das schändliche Bild des Priapi ist ein Bild des Papstthums ibid. 861. es ist nichts ungereimters, als der Dienst und die Verehrung des Priapi, und gleichwol hat er seine Liebhaber gefunden IX. 1019. wie und warum man für diesem Dienst des Priapi billig soll erschrecken, und ihn ansehen als eine Strafe und Gericht GOttes I. 687. woher die Heiden Gelegenheit genommen, den Priapum als einen Gott zu verehren I. 2491.

Prierias Sylvester, ist des Satans Werkzeug aus der Hölle hervor gebrochen XVIII. 241. sucht den Lutherum zu schrecken mit der Auctoritat der römischen Kirche XXII. 2013. schlägt ein Bisthum aus, so jährlich über 600 Ducaten einträgt XVIII. 210. derselbe ist ein Erzketzer ibid. 214. Lutheri harte und ernstliche Schreiben wider denselben ibid. 580 sq. derselbe verantwortet sich wider Lutherum 200 sq. dessen Gespräch von der Gewalt des Papstes XVIII. 81 sq. derselbe rühmet freventlich, es haben sich wol viele wider das Papstthum aufgelegt, es bleibe solches aber dennoch in seinen Würden IV. 1959. derselbe hat genugsam beweiset, daß er nichts verstehe von der heil. Schrift V. 456. derselbe treibt den Artikel vom Papstthum als den allervernehmsten XVIII. 1141. von dem Streite, welchen Lutherus mit dem Sylvester Prierias zuerst bekommen wegen seiner Sätze vom Ablaß ibid. 51 sq. Lutherus hat wider den Sylvester geschrieben per contentionem ibid. 1595. das Register, so Sylvester angefangen, will Catharinus vollenden ibid. 1758. derselbe wird zum Commissario ernennet, die Sache Lutheri zu untersuchen XV. 725.

Priester, woher dieses Wort seinen Ursprung hat IX. 815. XVIII. 1571. ob das Wort Priester der Name des Amts ist oder der Name einer Secte XIX. 1340. 1341. daß alle getaufte Christen den Namen der Priester können mit Recht führen, ja daß dieser Name eigentlich den getauften Christen im neuen Testament zukomme IX. 815 sq. 854. XIX 1535. 1536. in der Taufe wird man zum Priester geboren V. 1505. 1506. in dem neuen Testament ist das Wort Priester so viel als die Aeltesten IV. 815. V. 1503. es ist also dieser Name ein Name des Alters, nicht aber ein Name des Standes XVIII. 1571. daß GOtt gar andere Leute versteht unter den Priestern, als der Papst VII. 1734. 1735. die heil. Schrift versteht durch die Priester, alle und jede wahre Christen, welche dazu von GOtt gesalbet sind XI. 2871 sq. XII. 253 sq. 426 sq. welches die rechten Priester sind I. 2280 sq. woher der Mißbrauch dieses Worts kommen ist X. 1860 sq. ob das Wort Priester eigentlich ein Name ist derer, so öffentliche Lehrer der Kirche sind XIX. 1535. 1536. ob die Pfarrherren eigentlich wegen ihres Amts können Priester genant werden V. 1500 sq. es wäre weit besser, wenn diejenigen, die das Lehramt führen, das Wort GOttes und die Sacramenta in der Kirche verwalten, nicht Priester genennet würden, sondern Diener XIX. 1101. 1102. was davon zu halten, wenn die alten Kirchenväter ihre Verweyeten haben Sacerdotes oder Priester geheissen XIX. 1536 sq. durch Einführung des Namens der Priester, da man solche nur den Lehrern beygelegt, ist viel Böses gestiftet worden ibidem. 1342. 1343.

beim

denn es iſt dadurch eine groſſe Verwirrung angerichtet und eine unverſöhnliche Zwietracht geſtiftet zwiſchen den ſo genanten Layen und Prieſtern ibid. 134 ſq. ja es gereichet ſolches zur Schmach der heiligen Taufe und des Verdienſtes Chriſti ibidem. was heut zu Tage diejenigen ſind, die man Prieſter heiſſet XIX. 133 ſq. ob das äuſſerliche Beſcheren und Beſchnieren einen Prieſter macht IX 703. 704. ob Kleidung und Platten einen Prieſter machen XIX. 138. 139. man ſollte billig alle Glaubige mit dem Namen Prieſter benennen, auf die Art, wie man ſie pflegt Chriſten zu nennen IX. 714. dasjenige, was wir pflegen Prieſter zu nennen heutiges Tages, ſind nichts anders als Diener und Amtleute der gemeinen Prieſterſchaft XVIII. 1576 ſq. was eigentlich ein Prieſter ſey, und worinnen ſein Amt beſtehet V. 1478. auf was Art Prieſter ihre Lebensart führen ſollen 1) in Betrachtung ihres Eſſens und Trinkens, 2) in Betrachtung ihres Studierens, 3) in Betrachtung ihres Umgangs, 4) in Betrachtung ihres Gebetes, 5) in Betrachtung ihres Opfers, 6) in Betrachtung ihres ganzen Lebens X. 1882 ſq. XXI. 631 ſq. die geſchmierten Prieſter gehören nicht vor GOtt, ſondern in die Welt IX. 716. 717. wodurch jemand zu einem rechten Prieſter gemacht wird XIX. 1305. welches die Eigenſchaften ſind eines wahren Prieſters, welches deſſen Art und Geſtalt, und wie man einen Prieſter beſchreiben ſoll, wenn man ihn nach GOttes Wort beſchreiben will IX. 970 ſq XI. 2871 ſq. XIX. 134 ſq. ein Prieſter ſoll nicht allein das Wort des Geſetzes treiben, ſondern auch, und zwar vornemlich, das Wort des Evangelii V. 1480. 1481. ob die Prieſter gemacht oder geboren werden X. 1834 ſq. was von den weltlichen Prieſtern zu halten IX. 713 ſq. die Wahl der Prieſter, ſo von einer ganzen Gemeinde geſchicht, iſt für ein GOtt wohlgefällig Werk zu halten X. 1563 ſq. daß es die höchſte Ehre ſey, ein Prieſter zu ſeyn V. 1480. 1481. ob Prieſter etwas eigenes haben mögen in Anſehung der zeitlichen Güter XVI. 1455 ſq. daß die Prieſter auch bey den Heiden groſſe Ehre und Anſehen gehabt II. 2678. 2679. von dem Unterſchied der Prieſter und der gemeinen Chriſten IX. 702. 703. XIX. 1535. ob der Mangel der Beſtätigung eines Prieſters im Fall der Noth kan erſetzet werden durch die Erwählung und Bewilligung der Gemeinde X. 375. ob der Unterſchied der Gaben einen Vorzug macht unter den Prieſtern, alſo daß derjenige ein gröſſerer Prieſter ſey, der mehr Gaben empfangen hat, als der, welcher geringere Gaben beſitzet XIV. 362 ſq. daß die gottloſen Prieſter gemeiniglich mehr Gunſt haben, als die rechtſchaffenen I. 344. ſq. ob der Reichthum und Armuth einen Vorzug mache unter den Prieſtern XIV. 610 ſq. ob das Verdienſt unter den Prieſtern eine Ungleichheit mache ibid. ein Prieſter ſoll ſich ganz hingeben der Gemeinde mit Leib und Leben III. 250. ob ſich Layen darum, weil ſie geiſtliche Prieſter ſind, des Predigtamts ſollen anmaſſen XVIII. 1598 ſq. ob Prieſter ſchuldig und verbunden ſind, den Zehenden zu geben III. 931. 932. die Prieſter ſollen vom Opfer leben, damit ſie ihren Glauben und Liebe deſto beſſer können üben III. 2243 ſq. ob es nöthig ſey, daß eine Gemeinde ihre Prieſter verſorge, und was uns dazu ſoll bewegen und antreiben, daß wir unſere Prieſter verſorgen III. 2193 ſq. VIII. 1762 ſq. daß auch die Heyden für ihre Prieſter geſorget haben, und dieſelben mit Gaben und Zinſen nicht beſchweret III. 888 ſq. ibid. 931 ſq. ob auch ſchon vor dem Geſetze Moſis Prieſter geweſen ſind III. 1529 ſq. welches die Prieſter vor dem Geſetz geweſen ſind, und worinnen ihr Prieſterthum beſtanden I. 456 ſq. II. 1131 ſq. III. 1529. daß die heiligen Patriarchen allesamt Prieſter geweſen ſind I. 457. II. 1132 ſq. die Art und Weiſe, wie die Prieſter unter dem jüdiſchen Volke ſind berufen und verordnet worden XIII. 2346. 2347. Unterſchied derer Prieſter A. Teſtaments von den Prieſtern N. Teſtaments XVIII. 327 ſq. ibidem. 1224 ſq. daß Chriſtus der einige Prieſter ſey des N. Teſtaments XIII. 2338. 2339. von der Zinſe der Prieſter im A. Teſtament IV. 1356 ſq. daß in dem N. Teſtament in gewiſſem Verſtande kein eigentlicher Prieſter ſey auſſer Chriſtus XIX. 1310. durch die Prieſter altes Teſtaments ſind die Prieſter neues Teſtaments abgebildet XII. 1889 ſq. welches die rechten geiſtlichen Prieſter ſind XIX. 1291. 1292. daß alle und jede Chriſten im neuen Teſtament vor GOtt Prieſter ſind, und durch die heilige Taufe zu Prieſtern gemacht werden V. 1443. 1444. ibidem. 1500 ſq. VI. 2128 ſq. IX. 700 ſq. ibid. 713 ſq. XI. 104. ſq. ibid. 2043. 2044. X. 1834 XVII. 1567 ſq. ibid. 1665 ſq. XIX. 1310 ſq. ibid.

ibid. 1321 ſq. XXI. 190 ſq. daß alle Gläubigen heilige Prieſter ſind vor GOtt, wird mit Exempeln bewieſen II. 1106 ſq. ob die Prieſter neues Teſtaments Opfer haben müſſen XVI. 1591. 1592. von den Opfern der Prieſter des neuen Teſtaments XIX. 1198. 1399. ein Prieſter neues Teſtaments iſt kein anderer, denn ein wahrer Chriſte X. 1834 1835. ſind diejenigen, die die wahre Erkentniß haben VI. 1515. die Verrichtungen eines Prieſters werden im N. Teſtament allen Chriſten gemein gemacht XIX. 1315. welches die prieſterlichen Verrichtungen und Werke ſind der Prieſter neues Teſtaments V. 1505. 1506. auf was Art alle Chriſten als Prieſter ihre prieſterlichen Opfer bringen ibid. was für ein Unterſchied iſt unter den Prieſtern und unter den Layen in der Chriſtenheit, wenn alle Gläubigen und Chriſten vor GOtt Prieſter ſind XIX. 1219. 1220. ob alle Chriſten darum Pfarrer ſind, weil ſie alle Prieſter ſind V. 1263 ſq. daß es was fürtreffliches und gar herrliches ſey, ein geiſtlicher Prieſter zu ſeyn IX. 970 ſq. von dem Schmuck und Zierde der Prieſter N. Teſtaments, welcher darinnen beſtehet, daß die Gläubigen mit den Gaben des heil. Geiſtes geſchmücket und gezieret, und mit der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, bekleidet ſind IV. 1909 ſq. ibid. 1955 ſq. V. 1444 ſq. die wahre Geſtalt und Beſchaffenheit der Prieſter in dem Papſtthum I. 2273. 2279. XIX. 1395 ſq. wenn jemand in dem Papſtthum nur kan Meſſe halten, ob er gleich nicht im Stande iſt, das Evangelium zu predigen, ſo wird er doch für einen Prieſter gehalten X. 490. 491. unter den Papiſten mag einer, der ein Prieſter iſt, wieder ein Laye werden XIX. 139. der Character indelebilis der Prieſter im Papſtthum wird beurtheilt ibid. 1532 ſq. was der Prieſter bedeutet, von welchem Chriſtus redet in dem Evangelio, und von ihm ſaget, daß er vorüber gehet von dem, der unter die Mörder gerathen war XI. 2078 ſq. ſ. a. Lehrer.

Prieſteramt, Prieſterthum des alten Teſtaments, oder levitiſches. Ob das Prieſterthum der Leviten von dem Amt der Propheten unterſchieden iſt V. 1481 ſq. worinnen das Prieſterthum der Leviten und das Amt der Prieſter altes Teſtaments beſtanden, und was es mit demſelben für eine Bewandniß gehabt V. 1481 ſq. XVIII. 327 ſq. wie ſolches abgebildet wird durch die Haare V. 2469 ſq. ob das Prieſterthum altes Teſtaments ſein eigen Geſetz, Opfer, Werke, Sünden und Strafen habe, dadurch ſich ſolches von dem Prieſteramt neues Teſtaments unterſcheidet XIX. 1297 ſq. worauf das Prieſterthum des alten Teſtaments gegründet iſt VI. 3388. dem Prieſterthum des alten Teſtaments muſte das Volk ſich unterwerfen und gehorſam ſeyn bey Verluſt des Lebens IV. 354. daß das levitiſche Prieſterthum nicht ewig ſollte dauren, ſondern zu ſeiner Zeit ſeine Endſchaft erreichen und abgeſchaffet werden, hat GOtt vorher laſſen verkündigen I. 2380. 2381. daſſelbe hat ſollen durch Chriſtum und deſſen Prieſterthum aufgehoben werden V. 1464 ſq. das Prieſterthum altes Teſtaments hat nicht allein mit dem Geſetz Moſis ſich beſchäftiget, ſondern es hat auch die Verheiſſungen von dem Meßia und deſſen Prieſterthum getrieben VI. 1481. wie und warum das Prieſterthum altes Teſtaments durch Chriſtum abgeſchaffet ibidem 972 ſq. 3782 ſq. IX. 698 ſq. die mancherley Arten des Prieſterthums altes Teſtaments werden appliciret auf die mancherley Secten des papiſtiſchen Prieſterthums XIX. 1414 ſq. ob das levitiſche Prieſterthum von GOtt eingeſetzt, und wozu ſolches eingeſetzt ibid. 1397. 1398. worinnen das Prieſterthum altes Teſtaments von dem Prieſterthum neues Teſtaments unterſchieden V. 899. daß das levitiſche Prieſterthum weit unter Chriſti Prieſterthum zu ſetzen I. 2380. V. 1474 ſq. 1488 ſq. das levitiſche Prieſterthum iſt ein vergänglich Prieſterthum geweſen V. 1474. wie das Prieſterthum altes Teſtaments von dem Prieſterthum neues Teſtaments unterſchieden VI. 1718. 1719 XVI. 1510 ſq.

Prieſteramt, Prieſterthum Chriſti, worinnen dieſes Prieſterthum beſtehe V. 1488 ſq. XIX. 1217. 1218. zu dieſem Prieſterthum gehöret, daß Chriſtus ſich ſelbſt hat müſſen opfern für die Sünden der ganzen Welt V. 1484. 1485. dazu gehöret die Ausſöhnung und Tilgung der Sünde der Welt XII. 2007 ſq. zu dieſem Prieſterthum Chriſti gehöret ſein Gebet und Fürbitte für die Menſchen, ſonderlich für ſeine Gläubigen V. 1486. XII. 2003. Chriſtus hat ſein Prieſteramt getrieben mit opfern, mit lehren und mit beten V. 1478 ſq. wie Chriſtus ſein Prieſterthum verrichtet mit ſegnen, dabey denn gefragt wird, was es mit dieſem Segen für eine

Bewandniß habe ibid. 1477 fq. 1488 fq. denn eines Prieſters Amt iſt ſegnen, mit einer ſolchen Art des Segens, dadurch uns die Gaben geſchenkt und mitgetheilt werden IV. 1598. 1579. das Prieſterthum Chriſti hat einen gar groſſen Vorzug vor dem levitiſchen Prieſterthum, fintemal dieſes letztere vergänglich, jenes aber ewig iſt V. 1477 fq. 1488 fq. wie und warum das Prieſterthum Chriſti hat müſſen fürtreflicher ſeyn, als das Prieſterthum altes Teſtaments I. 2380 fq. daß Chriſti Prieſteramt das höchſte Prieſteramt ſey XIII. 2338. 2339. daß Chriſti Prieſterthum ein ewiges Prieſterthum ſey, welches ewige Prieſterthum ſonderlich in dem 110. Pſalm beſchrieben wird V. 1346 fq. ibid. 1458 fq. wie es zu verſtehen, wenn von dem Prieſterthum Chriſti geſagt wird, daß es ſey ein Prieſterthum nach der Weiſe Melchiſedech V. 1466 fq. von dem prieſterlichen Schmuck, darinnen Chriſtus bey ſeinem Prieſterthum pranget XIII. 340. wie und warum GOtt das Prieſterthum Chriſti mit einem Eide beſtätiget hat V. 1466 fq. das Prieſterthum Chriſti iſt mit ſeinem Königreich gar genau vereinigt und verbunden V. 1458 fq. welches die Summa des Prieſteramtes Chriſti iſt ibid. 1488. 1489. das Prieſterthum Chriſti iſt ein untrüglicher Beweis ſeiner unendlichen Macht ibid. was uns bewegen und reitzen ſoll, daß wir das Prieſterthum des HErrn Chriſti nicht verachten noch verwerfen ibidem 1498 fq. das Prieſterthum Chriſti iſt der einzige und wahre Grund aller unſerer Freude und Seligkeit ibid. 1495. das Prieſterthum Chriſti beweiſet ſeine Kraft und Nutzen ſonderlich an den betrübten und erſchrockenen Gewiſſen ibid. 1488 fq. auf was Art wir des Prieſterthums Chriſti recht heilſamlich gebrauchen ibid. 1490 wie die Papiſten ſich gar ſchwerlich dadurch verſündigen, daß ſie die Seelen abführen von dem einzigen und wahren Prieſterthum Chriſti V. 1496. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie behaupten wollen, daß das Prieſterthum Chriſti auf Petrum ſey transferirt worden XV. 778 fq. ſ. a. Chriſtus, item Hoheprieſterlich Amt Chriſti.

Prieſteramt des N. Teſtaments, geiſtliches Prieſterthum, innerliches Prieſterthum. Daß das innerliche Prieſterthum dem äuſſerlichen weit vorzuziehen XII. 426. ibid. 618. wie dieſes Amt und Prieſterthum abgebildet worden durch die hohenprieſterlichen Kleider V. 1446 fq. ob dieſes Amt die Menſchen zur Verſöhnung mit GOtt führet V. 1430 fq. daß dieſes Prieſterthum vor GOtt und Menſchen die gröſſte Ehre ſey V. 1445. 1446. ob ſich des Prieſteramtes im N. Teſtament jemand kan anmaſſen, ohne einen ordentlichen Beruf zu haben XIX. 139 fq. das eigentliche Prieſteramt neues Teſtaments beſtehet darin, daß man das Evangelium predige V. 1431. 1432. predigen und beten ſind zwey Stücke, die bey dem Prieſterthum N. Teſtaments müſſen beobachtet werden I. 683 fq. II. 538. 539. III. 380. ob ſich die ſo genanten Layen können des Prieſterthums neuen Teſtaments anmaſſen, darum, weil ſie geiſtliche Prieſter ſind XVIII. 1593 fq. daß das neue Teſtament, wenn es von einem Prieſterthum redet, von einem geiſtlichen Prieſterthum ſolches verſtehet ibid. 1569. Prieſterthum, innerliches, iſt kein anders, als das geiſtliche, welches allen Chriſten gemein iſt, darum, weil ſie alle geiſtliche Prieſter ſind X. 1338. 1339. ob das Prieſterthum N. Teſtaments ein wahres Prieſterthum ſey XIX. 1397 fq. Unterſchied des Prieſterthums neues Teſtaments von dem Prieſterthum altes Teſtaments VI. 1738 fq. XVI. 1510 fq. worinnen ſolches Prieſterthum beſteht XIX. 1321. 1322. ob das geiſtliche Prieſterthum wahrer Chriſten das öffentliche Lehramt aufhebet V. 1508. 1509. das geiſtliche Prieſterthum neues Teſtaments iſt ein heiliges Prieſterthum IX. 700 fq. welchen Perſonen es zuſtehet, die Gewalt des geiſtlichen Prieſterthums zu üben XVIII. 1669. 1670. ob das geiſtliche Prieſterthum eine obrigkeitliche Gewalt ſey XIX. 134. wie weit ſich das prieſterliche Amt gemeiner Chriſten erſtrecke V. 1506 fq. worinnen das geiſtliche Prieſterthum beſtehe III. 1519. ob jemand ſich ſoll das Recht anmaſſen, des geiſtlichen Prieſterthums ſich öffentlich zu bedienen ohne ordentlichen Beruf der Gemeinde X. 1857 fq. das geiſtliche Prieſterthum iſt ein Dienſt des Wortes XIX. 135. welches das Geſetz iſt des Prieſterthums im N. Teſtament XIX. 1398 fq. von den Gütern des geiſtlichen Prieſterthums des neuen Teſtaments III 1316 fq. ob das Prieſteramt allen Chriſten gemein iſt X. 1815 fq. welches der Grund des geiſtlichen Prieſterthums im neuen Teſtament XVI 1510. 1511. eine Beſchreibung des Prieſterthums neues Teſtaments XIX. 1321. daß hey-

beydes lehren als beten zum geistlichen Priesterthum gehöre III. 1316. dazu gehört Wort, lehren, opfern und beten V. 1478 sq. in wie vielen Stücken das geistliche Priesterthum bestehe IX. 703. 704. zum priesterlichen Amt N. Testaments gehöret GOttes Wort lehren, die heiligen Sacramente administriren, des Amts der Schlüssel gebührend gebrauchen, opfern und für andere beten, auch über alle Lehren urtheilen und erkennen X. 1535 sq. 1840 sq. 1850 sq. wie das geistliche Priesterthum angefochten wird XII. 426 sq. daß es unrecht ist, wenn die papistischen Priester sich allein das Priesterthum neues Testaments zueignen X. 1835 sq. woher das geistliche Priesterthum der Christen komme XVIII. 1669. 1670. von der Fürtreflichkeit und Herrlichkeit des geistlichen Priesterthums XIX. 1219 sq. das geistliche Priesterthum haben die Papisten verwandelt in eine fürchterliche Gewalt ibid. 1219. 1220.

Priesterthum des Papsts und der Papisten, ob die Priesterschaft in dem Papstthum mit Recht kan genant werden das Priesterthum neues Testaments, und ob sie solches mit der h. Schrift beweisen können XVIII. 1569 sq. welches die Namen sind, womit die h. Schrift das Priesterthum in dem Papstthum benennet ibidem. ob das Priesterthum der Papisten mit dem Priesterthum Christi kan bestehen XIX. 1401 sq. ob der Papst das Priesterthum neues Testamentes mit Recht auf seine Clerisey gezogen V. 1500 sq. daß das papistische Priesterthum kein sonderlich Priesterthum sey vor dem gemeinen Priesterthum aller wahren Christen X. 1858 sq. Vergleichung des Priesterthums der Papisten mit dem Priesterthum Christi XIX. 1422 sq. durch das Amt, so Christus seinen Jüngern befohlen, wird das Priesterthum der Papisten zernichtet ibid. 1324. 1325. die Gestalt und Beschaffenheit des Priesterthums der Papisten wird beschrieben ibid. 1398 sq. durch das Priesterthum der Papisten ist grosser Schaden und Unheil in der Kirche gestiftet, sintemal dadurch das wahre geistliche Priesterthum vertilget, das lebendige Gesetz Christi abgeschaffet, und die rechten guten Werke aufgehoben worden ibidem. daß die papistischen Priester sich mit Unrecht das Priesterthum anmassen X. 1835 sq. ob man das papistische Priesterthum mit Recht nennen kan das christliche Priesterthum XIX. 134. 135. daß das papistische Priesterthum der h. Schrift entgegen sey ibid. 1311 sq. 1321 sq. auf was Art die Einsetzung geschieht in das papistische Priesterthum ibid. 1399. ob die Papisten aus der h. Schrift ihr Priesterthum beweisen können ibid. 1311 sq. 1313 sq. auf was Art die Papisten ihr Priesterthum führen III. 1530 1531. Unsers Lehre von Priesterschaft und Priesterthum wird untersucht und beurtheilt XIX. 1330 sq. von dem Recht, so das papistische Priesterthum hat ibid. 1398. 1399. das Opfer des papistischen Priesterthums wird beurtheilet ibidem. durch das papistische Priesterthum wird das Priesterthum Christi verleugnet und verlastert III. 376. die Lehre der Papisten von dem geistlichen und gemeinen, sonderlichen und äusserlichen Priesterthum wird beurtheilet X. 1837 sq. die Werke des papistischen Priesterthums werden beurtheilet XIX. 1400 sq. Vergleichung des Priesterthums der Papisten mit dem Priesterthum der gemeinen Christen XX. 1152. 1153. von den Sünden des papistischen Priesterthums XIX. 1398 sq. das papistische Priesterthum siehet nur auf den geistlichen Nutzen und Vortheile I. 2046 sq. welches das Geschäfte und die Verrichtungen des papistischen Priesterthums XIX. 134 sq. die Lehre der Papisten von der kirchlichen und geistlichen Priesterschaft wird beurtheilet XVIII. 1568 sq. 1571 sq. daß durch das papistische Priesterthum die Ehre des wahren Priesterthums neues Testaments ganz vertilget und ausgelöschet sey XIX. 1342. 1343.

Priesterehe, ob dieselbe in h. göttlicher Schrift gegründet sey, und mit derselben könne bewiesen werden XIV. 255 sq. XVI. 1007 sq. so lange als die Priesterehe bleibet, kan das Papstthum nicht bestehen XXII. 1801. wie und warum die Priesterehe nicht soll verboten werden XVI. 1742 sq. XIX. 2180 sq. wie sich der h. Paphnutius gar sehr widersetzt, als man auf dem Concilio zu Nicäa die Priesterehe wollte verbieten durch ein besonder Gesetz XI. 1895 sq. XVI. 2655 sq. XIX. 1903 sq. XXII. 295 sq. wie D. Erotus die Priesterehe auf das heftigste gelästert hat ibid. 1808. dieselbige wird bestätiget mit den Exempeln der alten Lehrer der Kirche ibid. 1774 sq. Cyprianus hat die Ehe nicht allein erlaubt denen Diaconis, die Keuschheit gelobt hatten, sondern sie auch denselben angerathen XIV. 255. daß das Verbot der Prie-

so (den er zuvor vor aller Welt bekannt,) auch endlich in seine Hände befohlen, wie E. G. solches selbst angehört.

Derhalben, weil E. G. dieses seligen Manns GOttes Lehre und auch Christlichen Abschieds aus diesem Jammerthal Zeugen sind, so habe E. G. diese seine vier letzten Predigten, so ich aus gedachten Herrn Doctors Mund aufgezeichnet, und auch alhier zu Wittenberg durch D. Caspar Creuziger mit Fleiß zugericht sind, zuschreiben, und unter E. G. Namen und Titel wollen ausgehen lassen, unterthäniglich bittend, E. G. wolle solches zu gnädigem Wohlgefallen annehmen. Das will ich, nach meinem höchsten Vermögen, um E. G. mit meinen schuldigen und allezeit bereiten Diensten, zu verschulden ganz willig und beflissen befunden werden.

Hiermit befehle ich E. G. in den gnadenreichen Schutz GOttes des Allmächtigen, welcher E. G. mit langen Leben fristen wolle, und E. G. seinen Heiligen Geist verleihen, daß dieselbigen ihrem Lande und Herrschaften zu GOttes Lob und Ehre, und zu der Unterthanen Wohlfahrt und Gedeyen, glücklich und wohl verstehen könne. Gegeben zu Wittenberg, am 20. Tag Junii An. 1546.

E. G.

Williger Diener

Johannes Aurifaber, Vinariensis.

Auslegung des Evangelii am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Matth. 8. v. 23 - 27.

Innhalt.

Von dem Artikel von Christi Gottheit und Menschheit, und der heimlichen Deutung des Evangelii.

* Daß in diesem Evangelio sehr viel Stücke enthalten sind 1.

I. Der Artikel von Christi Gottheit und Menschheit.
1. Die Abbildung der Gottheit und Menschheit Christi.
a die Abbildung der Menschheit 2.
b die Abbildung der Gottheit 3.
2. warum der Artikel von Christi Gottheit und Menschheit wohl zu fassen und fleißig zu treiben ist 4.
3. daß dieser Artikel uns zu Christen machet 5.
4. daß durch diesen Artikel die Christliche Religion unterschieden wird von allen falschen Religionen 6. seq.
5. daß bey denen, so diesen Artikel leugnen, keine wahre Erkenntniß GOttes zu finden 7-12.
6. daß dieser Artikel nicht neu ist, sondern der allerälteste Glaubensartikel, so von Anfang der Welt gepredigt und geglaubet worden 13-16.
7. wie GOtt diesen Artikel zur Zeit A. Testaments unter den Verfolgungen erhalten hat 16-20.
* GOtt erhält seine Kirche zu aller Zeit, wider des Teufels Wüten 17-19.
8. daß dieser Artikel wird bleiben bis ans Ende der Welt, so, wie er von Anfang her gewesen 20.
* von den falschen Religionen und Gottesdiensten.
a daß in denselben kein Grund anzutreffen, und alles damit ungewiß und nichtig ist 21.
b daß ein doppelter grosser Irrthum und Blindheit in denenselben zu finden 22. 23.
c daß dieselben nie bleiben auf einem, sondern von einem aufs andere fallen 24. 25.
d die falschen Religionen sind ungleich, aber darinne sind sie einig, daß sie Christum verfolgen 25. 26.
9. wobey es zu merken, daß dieser Artikel rechtschaffen und wahrhaftig ist 27.
* die Art der falschen Religionen 28.

II. Die heimliche Deutung.
1. Die heimliche Deutung, daß, so bald Christus aufs Meer kommt, der Sturmwind sich erhebt, und das Schiff mit Wellen bedeckt wird 29. seq.
* von der Wuth der Welt gegen das Evangelium und dessen Bekenner.
a wie und warum die Welt in dieser Wuth höchst unbillig handelt 30. 31.
b die Ursach dieser Wuth 32. 33.
2. die heimliche Deutung des Windes und der Wellen 33. 34.
3. die heimliche Deutung, daß eben zu der Zeit, als Christus schläft, sich das Wetter erhebt 35. seq.
* das Teufels Art ist, die Christen anzugreifen, wo sie am schwächesten sind 36. 37.
* wie und warum Christus, ehe denn er hilft, die Noth läßt aufs höchste kommen 38.
4. die heimliche Deutung des Aufwachens JEsu 39. seq.
* von der Noth und Anfechtung der Christen 40-42.

ſterehe ſeinen Urſprung von dem Teufel hat XVII. 832. 833. die Prieſterehe kan bewieſen werden durch das Zeugniß Auguſtini XIV. 156. zu welcher Zeit das Gebot von der Prieſterehe gegeben und beſtätigt worden XVI. 1009 ſq. daß das Gebot von der Prieſterehe unbillig und wider die heil. Schrift ſey XVII. 292 ſq. daß das Verbot der Prieſterehe wider das Geſetz der Natur laufe ibidem. daß das Verbot der Prieſterehe wider alle Erbarkeit laufe XVII. 292 ſq. XXII. 1800. wie weit die Papiſten in der Prieſterehe haben weichen und nachgeben wollen XVI. 1678. daß das Verbot von der Prieſterehe ſelbſt von vielen Papiſten gemißbilligt wird ibid. 1009 ſq. denn die Nothwendigkeit derſelben wird von vielen unter ihnen erkant XVII. 487. 488 ja der Papſt hat ſelbſt erlaubt, daß die Mönche und Nonnen die Klöſter möchten verlaſſen, und ſich zum Eheſtand wenden XIV. 255 ſq. ob es recht, daß man die verehlichten Prieſter in dem Papſtthum nicht will zu den Kirchenämtern laſſen XVI. 1793 ſq. Papſt Pius hat gar weislich geurtheilt, daß, ob wol einige Urſachen wären, warum man die Prieſterehe verbieten möchte, dennoch weit wichtigere Urſachen vorhanden wären, warum man die Prieſterehe ſolle frey laſſen ibidem 1383. 1384. dem Verbot der Prieſterehe wird widerſprochen XVII. 295. als der Erzbiſchof zu Mayng das Gebot von der Prieſterehe publicirte, iſt er darüber faſt umkommen XVI. 1007 ſq. ſ. a. Ehe der Prieſter.

Prieſter Heimlichkeiten, woher das Buch de ſecretis ſacerdotum, von der Prieſter Heimlichkeiten, ſeinen Urſprung hat I. 2493.

Prieſterweyhe, auf was Art die Prieſter bey den Juden ſind berufen, ordinirt und geweyhet worden XIII. 1746. 2347. Prieſter weyhen heiſſet nichts anders, als die Prieſter zu ihrem Amt berufen und ordiniren XIX. 1567. 1568. von der Weyhe der Papiſten, wie ſolche anzuſehen XI 570 ſq. die Prieſterweyhe der Papiſten iſt erfunden worden zur Zerſtöhrung der Unverſöhnlichkeit und Zwietracht unter den ſogenanten Prieſtern und Layen XIX. 131 ſq. daß alle Chriſten in der h. Taufe die Prieſterweyhe empfangen X. 201. 303. die Art und Weiſe, welche Paulus vorgeſchrieben, die Prieſterweyhe zu verrichten XIX. 1566 ſq. was die papiſtiſche Prieſterweyhe ſey, ob ſolche gegründet ſey in der h. Schrift ibid. 305 ſq. ob die Papiſten zu ihrer Prieſterweyhe einen Befehl, Gebot und Verordnung GOttes haben V. 807 ſq. die mancherley Arten der Prieſterweyhen in dem Papſtthum werden beurtheilet X. 303. die Prieſterweyhe geſchiehet bey den Papiſten auf das ungewiſſe ibid. 1821 ſq. daß die Prieſterweyhe, wenn ſie nach GOttes Wort eingerichtet iſt, eine gar löbliche Ceremonie ſey II. 1972. 1973. auf was Art die Apoſtel die Prieſterweyhe verrichtet haben XIX. 1533 ſq. die Ceremonien der Papiſten bey ihrer Prieſterweyhe werden beurtheilet X. 1821 ſq. die Prieſterweyhe ſoll von Rechts wegen nichts anders ſeyn, als eine Beſtätigung ihres Berufs XIX. 1544. 1545. die Papiſten machen ein Sacrament aus der Prieſterweyhe, ſie haben aber dazu keinen Grund ibid. 127 ſq. eigentlich ſoll die Prieſterweyhe ein Gebrauch der Kirche ſeyn, Prieſter zu erwählen ibid. 131. was davon zu halten, wenn der Papſt die Prieſterweyhe, ſo von den Ketzern geſchieht, vor gültig achtet nach ſeinen Rechten ibid. 1544 ſq. durch die Prieſterweyhe geſchiehet die Einſetzung in das Prieſteramt ibidem 1398 ſq. wie es mit der papiſtiſchen Prieſterweyhe zugehet XIII. 2347. ibidem 2351. die Prieſterweyhe in dem Papſtthum geſchieht nur dazu, daß ihre Prieſter ſollen Meſſe halten und Beichte hören X. 1821 ſq. dabey wird aber vergeſſen, daß diejenigen, ſo die Weyhe empfangen, ſollen das Evangelium predigen ibid. die Prieſterweyhe in dem Papſtthum geſchieht nicht zum Lehramte, ſondern zu den Winkelmeſſen XIX. 1524. ibid. 1542. ob die Prieſterweyhe Prieſter macht ibid. 138 ſq. ob die Prieſterweyhe die Ehe hindert X. 717. 718. die Prieſterweyhe iſt anfänglich eingeſetzt zu einem Zeichen des Berufes zum Predigtamt XIX. 1533. 1534. ob die Prieſterweyhe ein Sacrament ſey, oder eine bloſſe Ceremonie ibid. 127 ſq. ob durch die Prieſterweyhe in dem Papſtthum einer zum Prieſter gemacht wird und zu einem Geiſtlichen X. 303 ſq. ob die Prieſterweyhe einen characterem indelebilem gebe XIX. 1532. 1533. die Prieſterweyhe der Papiſten iſt in dem Papſtthum zum Aberglauben worden ibid. 138 ſq. ob die Papiſten recht thun, daß ſie die Prieſterweyhe erheben über die heilige Taufe ibid. 1532 ſq. der Beweis, welchen die Papiſten aus dem Dionyſio führen für ihre Prieſterweyhe, wird beurtheilet ibid. 1503 ſq. der Be-

Beweis, den die Papiſten führen für ihre Prieſterweyhe aus den Worten Chriſti: ſolches thut zu meinem Gedächtniß, wird beurtheilet ibid. 131 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten vorgeben, daß ohne der Prieſterweyhe niemand könne das Sacrament wandeln ibidem 2539. 1540. Lutheri Schrift von der Pfaffenweyhe ibid. 2339 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten vorgeben, durch die Prieſterweyhe würden die Geiſtlichen von den Weltlichen abgeſondert ibid. 131 ſq. daß die Prieſterweyhe keinen Prieſter macht, noch auch characteres indelebiles gebe, wird bewieſen ibidem 141. X. 1835 ſq. durch die Prieſterweyhe der Papiſten wird Chriſtus verleugnet X. 1824 ſq. durch die Prieſterweyhe in dem Papſtthum iſt der rechte Beruf zum Prieſteramte vernichtet worden XIX. 1543, 1544. wie ſich die Böhmen gar ſehr beſchweret, daß ſie die Prieſterweyhe von Rom haben holen müſſen X. 1815 ſq. wie ſich die Deutſchen beſchweret, daß man die Prieſterweyhe mit Perſonen vorgenommen, welche keine Geſchicklichkeit haben XV. 2582 ſq. wie und warum man von den Papiſten keine Prieſterweyhe ſoll annehmen ibidem 1815 ſq. 1821 ſq. 1825 ſq.

Priſcilla wird zur Zeit Kayſers Claudii aus Rom vertrieben XVIII. 1637.

Priſcillianer, Ketzer, ſo zu Auguſtini Zeiten gelebt haben, welche lehreten, man ſollte die Wahrheit verſchweigen und verleugnen öffentlich vor den Tyrannen und Gottloſen, aber doch heimlich lehren und glauben, denn ſie gaben vor, die Tyrannen und Gottloſen wären nicht werth, die Wahrheit zu hören X. 2722. 2723. die Priſcillianer haben mit ihrem Irrthum nichts anders geſucht, als die Verfolgung und das Creutz zu vermeiden ibid. 2727. welches der Glaube der Priſcillianer geweſen ibid. 2254.

Priſcillianus, warum derſelbe durch den Kayſer mit dem Schwerdt vertilget und von der Welt genommen worden XV. 2549.

Primat des Papſtes, ſ. Kirchenprimat.

Privatſachen, Lutheri Urtheil von öffentlichen Schriften in Privatſachen XIV. 1357 ſq.

Privilegium, ſo Herzog George zu Sachſen zu dem Druck des Emſerſchen Teſtaments ertheilet hat XIX. 604.

Probiren, wie GOtt die Frommen probire, purgiret und reinigt, auf daß ihr Glaube deſto fürleuchter und beſtändiger werde V. 2140. ſ. a. Verſuchung.

Probus, ein Amtmann, vor demſelben zanket ſich Athanaſius und Arius über dem Wort Homouſius, und der Amtmann Probus fället dem Athanaſio bey wider Arium XIV. 2703.

Proceſſus, an dem Hofe Kayſer Neronis, daß ſich um des HErrn Chriſti willen laſſen tödten V. 654.

Proceſſe, ob ſolche beſtehen können mit der chriſtlichen Liebe XI. 2132 ſq. ob ſolche zu führen, der Lehre des Evangelii gemäß ſey III. 1972. daß es ſehr ſchädlich ſey, Proceſſe zu führen ibidem. in welchem Gebote die ungerechten Proceſſe verboten ſind X. 100. die Deutſchen führen darüber Beſchwerden, daß man die Proceſſe nach Rom gezogen XV. 2561 ſq. ſ. a. Recht, Rechte, rechten.

Proceſſion, was von den Proceſſionen zu halten, und wie man ſolche anzuſehen hat XI. 1241 ſq. ibid. 2998 ſq. XII. 781 ſq. von den Proceſſionen des Todes und des Lebens XI. 2228 ſq. dieſelben ſind wegen ihres Gepränges zu verwerfen XX. 2648. 2649. die Trübſal eines Gläubigen gilt mehr als alle Proceſſionen IV. 2391.

Procurator, welches der beſte Procurator iſt XXII. 542.

Profeſſionen des gemeinen Lebens werden abgebildet unter den Trinkgefäſſen und Säptenſpiel VI. 455 ſq.

Proles, D. Andreas, iſt zu ſeiner Zeit ein Mann geweſen von einem groſſen Glauben und Namen XV. 1685. 1686. derſelbe urtheilt gar fein von den menſchlichen Satzungen und von den ſophiſtiſchen Diſputationen XXII. 2002. urtheilt gar fein von den Gloſſen der Väter, ſo ſie gemacht haben bey Auslegung der heil. Schrift ibid. 2003. deſſen Zeugniß von der Unſicherheit der Lehre Johann Huß XVI. 1072.

Promotionen derer Doctorum, welches die Ehrenzeichen, derer man ſich dabey bedienet XVIII. 1179 ſq.

Promotorialſchreiben Kayſer Carl des V. an die teutſchen Fürſten wegen Herrn von Granvell, zum Colloquio zu Worms verordneten Commiſſario XVII 508. der Proteſtirenden, welches ſie ihren Geſandten mitgegeben an die Kayſerlichen Miniſtros XVI. 772 ſq.

Propheszeyen, die Gottloſen propheszeyen ſich ſelbſt ihr Unglück, und ihnen wiederfähret, was ſie fürchten I. 1049. 1050.

Propheszeyung, deren Art iſt, daß ſie auf was anders gehen, als die Worte lauten XIX. 1435. ſie ſind heimlich und verborgen, und werden eher erfüllet, als ſie verſtanden werden, und ehe es jemand gewahr wird ibid. 741 ſq. 1436. dieſelben laſſen ſich zwar glauben, aber nicht recht verſtehen I. 969. 970. wie und warum die göttlichen Propheszeyungen ſo dunkel ſind XXII. 1145. 1146. ſ. a. Weiſſagungen.

Propheszeyung des Noah von der Zerſtreuung der Völker iſt nicht im Winkel oder heimlich geſchehen, ſondern öffentlich an vielen Oertern mit einem ſtarken Geiſt ausgerufen und ausgebreitet worden I. 1052. wie dieſe Propheszeyung zur Starkung und Troſt der wahren Kirche hat ſollen dienen ibidem.

Propheszeyung Lutheri, ſ. Lutherus.

Propheten des alten Teſtaments, was durch dieſelben zu verſtehen III. 1172 ſq. ob dieſelben Chriſtum recht gekant haben XXII. 459. 460. ob GOtt mit ihnen perſönlich geredet ibidem 2094. wenn dieſelben haben ihren Anfang genommen, und zu welcher Zeit GOtt ſolche erwecket und aufgeſtellet hat XIV. 1185 ſq. was die Propheten eigentlich für Leute geweſen XI. 39 ſq. 145 ſq. 283 ſq. die Propheten reden von hohen und wichtigen Dingen mit wenigen und ſchlechten Worten XXII. 2097. die Propheten führen die allerſchönſte Art und Weiſe zu reden VI. 2442 ſq. wie ſie ein Ding gar herrlich wiſſen auszuſtreichen, ob ſie ſchon kurz davon reden ibidem. welches die rechten Propheten geweſen IX. 855. 856. warum die Propheten Schauer genant werden VI. 595 ſq. 2819 ſq. 3097 ſq. warum ſie Engel genant werden XI. 126 ſq. ob man die Propheten altes Teſtaments kan Apoſtel nennen ibid. 283 ſq. daß die Propheten altes Teſtaments einen gar beſondern Ruf gehabt haben VI. 2806 ſq. wozu GOtt dieſelben geſendet hat, und welches ihr eigentlich Werk geweſen XI. 2239 ſq. warum ſie gemeiniglich, wenn ſie geprediget, ſich auf ihren Beruf bezogen und deſſelben gedacht haben VI. 1580 ſq. daß ſich die Propheten altes Teſtaments lediglich GOtte gewidmet haben XI. 57. 58. was die Propheten altes Teſtaments für ein Licht gehabt haben VII. 1431 ſq. daß ſie von GOtt berufen worden, die Iſraeliten ihrer Sünden wegen zu beſtrafen VII. 1589. 1590. wie ſie abgebildet werden unter dem Mond und Sternen VII. 2333. 2334. daß die Propheten altes Teſtaments ihre gewiſſen Oerter gehabt, wo ſie zuſammen gekommen ſind VI. 3210 ſq. GOtt hat ſelten den Propheten das Unglück erleben laſſen, welches ſie ihrem Volke haben müſſen ankündigen XIII. 2673. die Propheten ſind geplagte Leute geweſen, und haben allezeit zwiſchen Thür und Angel geſteckt XXII. 1664. ibid. 1912. wie weit ſich die Weiſſagungen der Propheten erſtreckt haben XI. 1980. 1981. warum die Propheten ihre Weiſſagungen pflegen eine Laſt zu nennen VI. 3097 ſq. von der Kleidung der Propheten altes Teſtaments VI. 3562 ſq. warum GOtt die Propheten zu ſeinem Volke geſendet VI. 1571. 1572. XI. 2239. von den Propheten in dem Königreich Iſrael II. 3009. 3010. die Propheten altes Teſtaments haben in ihren Predigten allezeit geſehen auf den verheiſſenen Meſſiam VI. 2112 ſq. ob ſie Chriſtum geſehen, und wie ſie ihn geſehen XI. 631 ſq. woher ſie ihre Propheszeyungen und Lehren genommen haben XI. 218. 219. wie und warum ſie Thürhüter des Schafſtalles Chriſti zu nennen XI. 1523. 1524. wieferne man ſie Zeugen und Handhaber des Moſis kan nennen XIV. 16. 17. daß die Propheten eine groſſe Freude gehabt an dem verheiſſenen Meſſia VI. 266. 267. die Propheten haben Chriſtum auf dem Rücken gehabt XI. 327. 328. die Propheten haben die Gewohnheit gehabt, nach den Dräuungen wiederum zu tröſten VI. 2559 ſq. welches der vornehmſte Inhalt der Propheten, und welches das Hauptſtück iſt, ſo man bey ihnen ſoll ſuchen VI. 11 ſq. ibid. 3295 ſq. auf was Art man die Propheten ſoll leſen VI. 11 ſq. daß die Propheten ſehr nützliche Leute geweſen II. 335. wie die Propheten nicht allein von Chriſti Leiden, ſondern auch von ſeiner Herrlichkeit geweiſſaget haben IX. 656. 657. wie und warum die Propheten ſo fleiſſig von dem Reiche Chriſti lehren VI. 1696 ſq. welches der letzte geweſen unter den Propheten XI. 143. wie ſie mit den Verheiſſungen von Chriſto ſind umgangen XIII. 2396 ſq. daß der Zweck und Inhalt aller Propheten einerley iſt VI. 2064. von dem Nutzen, welchen ihre Predigten geſtiftet haben VI. 2283. 2284. XIV. 37 ſq. ſie haben

den gar herrliche Zeugnisse abgelegt, beydes von dem leiden Christi als auch von der darauf erfolgten Herrlichkeit IX. 655 sq. welches das Amt der Propheten geweſen VI. 2183 sq. ob ſie neben dem Amte des Geſetzes auch das Amt des Evangelii getrieben ibid. 1244 sq. von dem Amte der Propheten, welches eigentlich daſſelbe geweſen, und was zu dem Amte eines Propheten gehöre, wie viel Stücke es in ſich faſſet I. 2052 sq. VI. 1244 sq. ibid. 2176 sq. 3198 sq. wie und warum die Propheten oft ſehr kleinmüthig geweſen XXII. 1240. daß dieſelben ſehr groſſe Mühe und Arbeit gehabt mit dem jüdiſchen Volke VI. 184 sq. die Propheten ſind ſehr verachtet geweſen, ja vor die unwerthеſten gehalten worden bey ihrer vielen Mühe und Arbeit ibid. 2437 sq. ihr Lohn, welchen ſie bekommen für ihre treuen Dienſte von der Welt, der iſt ſehr ſchlecht geweſen VI. 185. 186. die Propheten haben alle unter Moſe geſtanden und gelehret was Moſes gelehret hat, ihre Fußtapfen ſiehet man im Moſe, ſie weiſſagen aus Moſe, und haben Moſen ausgelegt III. 2023 sq. XI. 218 sq. ibid. 922 sq. XX. 2579 sq. der Unterſchied, welcher zwiſchen den prophetiſchen Schriften, und zwiſchen den Schriften der Profanſcribenten zu finden VI. 2164. 2165. worüber die Propheten mit dem jüdiſchen Volk haben geſtritten VII. 1313 sq. welches die Urſachen, warum die Propheten ſo übel gehalten, verfolgt und getödtet worden XI. 341 sq. ibid. 2241 sq. wie und warum die Vernunft ein ſo ſchlechtes Urtheil fället von den Schriften der Propheten XIV. 375 sq. die Propheten haben das Prieſteramt nach ſeinem rechten Gebrauch getrieben V. 1481. 1482. wie die Propheten alle und jede Umſtände des Leidens Chriſti gar fergfältig angezeiget haben IX. 655 sq. wie und warum die Welt die Propheten für Narren gehalten haben, und mit ihnen ſehr unverantwortlich umgangen ſind VII. 601 sq. durch die Schriften der Propheten wird die chriſtliche Religion beſtärket XIV. 78. warum es ſo ſchwer, die Schriften der Propheten zu dollmetſchen und auszulegen VI. 205 sq. ibid. 3092 sq. XXII. 2099 sq. was Moſes in ſeinen Schriften getrieben, eben daſſelbe findet man auch in den Schriften der Propheten XIV. 16. 17. wodurch die Schriften der Propheten dunkel gemacht werden VI. 1804. 1805. das erſte Gebot wird von den Propheten in ihren Schriften beſtätigt mit vielen Exempeln XIV. 39. woher es kömt, daß die Propheten in ihren Schriften ſich der mancherley Figuren ſo vielfaltig bedienen VI. 88. welches diejenigen ſind, die ihre Schriften recht gebrauchen können V. 3386 sq. den Grund der prophetiſchen Schriften findet man in Moſe IX. 650 sq. ob man von den Propheten ſagen könne, daß ſie noch heut zu Tage leben XII. 470 sq. die beſten Propheten haben zu den allerſchlimmeſten Zeiten gelebt XIV. 1197 sq. wozu die Schriften der Propheten dienen VI. 1765. ſ. a. Lehrer, item Prediger.

Prophet, der groſſe, iſt JEſus Chriſtus, welcher nicht hat ſeyn können ein Prophet altes Teſtaments, der uns anders gelehret hat, als was Moſes gelehret hat, und welchem Moſes hat weichen müſſen XX. 2579 sq. ſ. a. Chriſtus.

Propheten neues Teſtaments, ſind alle und jede gläubige und wiedergeborne Menſchen, einer ſowol als der andere, nur daß das Maas des Geiſtes, ſo ihnen mitgetheilt wird, unterſchieden iſt I. 2052 sq. VI. 798 sq. XI. 362 sq. ſ. a. Chriſten.

Propheten, falſche, warum GOtt zuläſſet, daß falſche Propheten aufſtehen XI. 1902 sq. ibid. 1978 sq. dieſelben kommen ungerufen ibid. 1906. 1907. ihre Art iſt, daß ſie ſich ſuchen aufzudringen ibidem. welches ihre Schafskleider, darunter ſie das Wolfsherze verbergen ibid. 1909 sq. wie und warum ſie genant werden Wölfe und Parden VI. 2781 sq. ibid. 2816 sq. wie ſie abgebildet werden unter den Käfern und Raupen XI. 2292. 2293. welches ihre Eigenſchaften IV. 892 sq. XVIII. 2876 sq. welches die Merkmale und Kennzeichen, daran man die falſchen Propheten kan erkennen XI. 137. XVIII. 1377. wiefern ſie aus den Werken mögen erkant werden XII. 2216 sq. ob die Vernunft, ihr ſelbſt gelaſſen, die falſchen Propheten kan erkennen XI. 139 sq. ibid. 1895 sq. wie und warum die falſchen Propheten vor der Welt Glück haben VI. 2482 sq. daß die falſchen Propheten eine Strafe GOttes ſind XI. 1975 sq. ob die falſchen Propheten Wunder thun können, und was von ihren vorgegebenen Wundern zu halten VI. 2118 sq. VIII. 113 sq. daß die falſchen Propheten groſſen Schaden und Unheil ſtiften XIII. 1210 sq. XXII. 2098 sq. ob ſich die falſchen Propheten des Glaubens und des Gewiſſens annehmen XX. 1137. 1138. wie ſie die

die Leute verführen mit ihren falschen Predigten, sintemal beydes ihre Verheissungen als ihre Dräuungen falsch sind VI. 3516 sq. durch einen falschen Trost pflegen sie das Volk zu verführen ibid. 3216 sq. desgleichen suchen sie das Volk zu stärken in seiner Sicherheit ibid. 3113 sq. in ihren Werken sehen sie nur auf das, was vor der Welt einen Schein hat und gleissend ist XX. 187. 188. ihre Werke werden geprüfet und beurtheilet XI. 1919 sq. ob man wahrhaftig gute Werke, und sonderlich Werke der Liebe bey ihnen findet, und ob sie im Stande sind wahrhaftig gute Werke zu thun XI. 1918 sq. falsche Propheten sind unbarmherzige und schädliche Leute XI. 1918. XIII. 1821. XXII. 2098. wie und auf was Art man sich soll verwahren wider die falschen Propheten XI. 2331. s. a. Lehrer.

Propheten, neue, himlische, führen eine gar verkehrte Lehre, und das, was sie vortragen, ist dem Worte Gottes entgegen III. 2264 sq. dieselben haben sich zu Lutheri Zeiten sonderlich an der Saale einzumischeln gesucht XX. 224 sq. dieselben haben das brachium seculare suchen aufzurichten III. 2264 sq. womit dieselben bey ihren neuen Prophezeyungen umgangen sind XX. 188 sq. ihre falsche Lehren, die sie führen, sonderlich von der Obrigkeit XI. 1930. 1931. XX. 224 sq. Lutheri Schrift wider die himlischen Propheten I. 186 sq. desgleichen wider die himlischen Propheten ibid. 268 sq. das Hauptstück christlicher Lehre meiden die neuen Propheten und schweigen davon stille ibid. 377. sie lehren an keinem Orte, wie man solle der Sünden los werden und ein gut Gewissen erlangen ibidem. welches das rechte Wahrzeichen, dabey man sehen kan, daß der Geist der neuen Propheten kein anderer als der Teufel sey ibidem. s. a. Lehrer, item Inspirirte.

Propheten Kinder, Propheten Schüler, werden in dem alten Testament genant diejenigen, die nichts eigenes noch neues setzen, wie die Propheten thun, sondern die da lehren was sie von den Propheten haben III. 2798. welches diejenigen sind, die sich rühmen können, daß sie Prophetenkinder sind ibidem. Prophetenkinder werden genant die Zuhörer und Nachfolger der wahren Propheten VI. 2540.

Prophetenmörderisch Volk, sind die Juden XX. 2148 sq. auf was Art sich die Juden beweisen als Prophetenmörder ibid. 2347 sq.

Proportio Geometrica und *Arithmetica*, was dieselbe sey und worin sie von einander unterschieden II. 745. ibid. 2762 sq. 2766.

Propositiones negativæ, wenn sich die Propheten derselben bedienen, so sind solche weit stärker und nachdrücklicher, als wenn es propositiones affirmativæ wären IV. 1255.

Proselyten, s. Judengenossen.

Prosper, zu welcher Zeit derselbe gelebet hat XXII. 2064.

Protestation Lutheri, s. Lutherus.

Protestation des Churfürstens zu Sachsen wird in einem Ausschreiben dem ganzen Lande bekant gemacht XVI. 424 sq.

Protestanten, woher die Evangelischen den Namen der Protestanten bekommen, und bey was für Gelegenheit solches geschehen XXI. 46*. dieselben schicken ihre Gesandten zu dem Kayser mit einer Vollmacht, worin sie handeln sollen XVI. 542 sq. die päpstlichen Gesandten ziehen gar hefftig los auf die Protestanten in ihren Reden XVII. 465 sq. wenn man den Protestanten will beymessen, daß solche aufrührisch wären, so redet man die Unwahrheit und versündigt sich gar sehr ibid. 1696 sq. die Protestanten widersprechen der römischen Königswahl XVI. 2153. was die Protestanten bewogen, dem Kayserlichen Edict keinen Gehorsam zu leisten XVII. 1696 sq. die Protestanten verfertigen einen Aufsatz von christlicher Reformation ibid. 1422 sq. den Protestanten werden auf dem Reichstage zu Augspurg neue Friedensartikel vorgelegt, dabey sie sich sehr weislich verhalten XVI. 1900. wie man sich mit den Protestanten gütlich zu vergleichen gesucht ibid. 1621 sq. die Protestanten vertheidigen sich wider den König von England XVII. 274 sq. die Protestanten weigern sich dem Frohnleichnamsfeste beyzuwohnen XVI. 576 sq. daß die Protestanten allezeit dem Käyser Gehorsam bewiesen, in Sachen die das Gewissen nicht betreffen XVII. 1696. wie und warum sich die Protestanten geweigert, auf dem Reichstag zu Augspurg das Predigen einzustellen XVI. 879 sq. ob man die Protestanten mit Recht kan Aufrührer schelten, darum daß sie den kayserlichen Befehlen sich nicht unterwerfen XVII. 1696 sq. die Protestanten weigern sich das Mantuanische Concilium zu besuchen XVI. 2463. der Protestanten Erklärung wegen des Abschiedes, zu Augspurg gestellet ibid.

1917 fq. die Proteſtanten berathſchlagen ſich zu Schmalkalden wegen eines allgemeinen Concilii ibid. 2459 fq. der Pabſt und Kayſer machten ein Bündniß wider die Proteſtanten XVII. 1822. ſ. a. Evangeliſche, item Lutheraner.

Proteus, davon fabuliren die Poeten, daß er einem unter den Händen anders ward, den man nirgend konte gewiß haben, man binde und knüpfe ihn denn mit beſondern Künſten XVIII. 2055. iſt ein Bild des Satans IV. 2394.

Proverbia Salomonis, welches der Inhalt derſelben V. 2387 fq. ſind nicht von dem Salomo ſelbſt geſchrieben, ſondern von andern aus ſeinem Munde aufgefaſſet worden XXII. 2078. ſind ein ſehr ſchön Buch ibid. 1823. ſind ein Buch, welches die Regenten billig ſollten fleißig leſen ibid. 2078. der Inhalt und die Abſicht der Proverbien Salomonis XIV. 30 fq. kurzes Summarium über die Sprüche Salomonis IX. 1389 fq.

Providenz GOttes, ſ. Erhaltung, item Vorſehung, Vorſorge.

Prudentia, ſ. Klugheit, item Weisheit.

Prudentius, iſt der beſte und chriſtlichſte Poete XXII. 2055. derſelbe ſchreibt von den heil. Märtyrern, daß ſie in ihrer Marter der Tyrannen geſpottet haben VI. 2318.

Prüfen, Prüfung, auf was Art das Prüfen und die Prüfung geſchiehet, und wozu ſie geſchiehe XIII. 667 fq. 675 fq. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, daß GOttes Augenlieder die Menſchen prüfen IV. 1969 fq. ſ. a. Verſuchen.

Prüfung der Geiſter, auf was Art ſolche anzuſtellen IX. 1182 fq. wie dieſelben ſowol innerlich als äuſſerlich zu prüfen, und dabey zu erkennen, ob ſie aus GOtt ſind oder nicht XVIII. 2155 fq. ſ. a. Geiſt.

Pſalme, Pſalter Davids, was dadurch verſtanden wird XII. 526. 527. warum David ſolche ſeine Ehre nennet IV. 64. 65. warum der Pſalter Davids in dem hebräiſchen Sepher Tehilim, ein Lobebuch genant wird ibid. 186. der Pſalter iſt ein Bild der Geſchäfte der Jugenden IX. 2072. die Fürtreflichkeit der Pſalmen, und daß ſolche ein beſonderes Lob verdienen V. 1296 fq. XIV. 22 fq. daß die Pſalmen das allerbeſte Exempelbuch ſind XIV. 22 fq. welches die fürnehmſten ſind unter den Pſalmen XXII. 2056. wie und warum man die Pſalmen billig kan eine kleine Bibel heiſſen XIV. 24. 25. Glauben, Liebe und Hofnung findet man in allen Pſalmen IV. 1243. daß der Pſalter auch in dem Papſtthum ſehr hoch gehalten worden, ob ſie gleich denſelben nicht verſtanden haben XIV. 22. die Pſalmen lehren und tröſten die Gewiſſen IV. 267. die Pſalmen ſind eine Schule des Geiſtes und des Glaubens IV. 95 fq. wozu die Pſalmen ſind gebraucht worden VI. 2521 fq. in dem Pſalter ſoll man ſonderlich darauf acht haben, daß man den Affect merke IV. 658 fq. 882. XIV. 25. 26. die Pſalmen lehren uns nicht allein die Werke und Worte der Heiligen, ſondern auch das innere ihres Geiſtes und Herzens XIV. 24. der Pſalter lehret am deutlichſten von dem HErrn Chriſto und von ſeinem Reiche XIV. 22 fq. die Art und Weiſe, wie die Pſalmen ſind colligirt und zuſammen getragen worden VI. 371 fq. wenn man von Leſung des Pſalters will rechten Nutzen haben, ſo muß man ihn mit Verſtand und mit Glauben leſen IV. 307. David iſt der Vernemſte in Verfertigung der Pſalmen IV. 2462. die Art und Weiſe, wie David ſeine Pſalmen verfertigt hat ibid. 366 fq. wie und warum man billig die Pſalmen ſollte ganz auswendig lernen XIV. 28 fq. die Pſalmen lehren uns, wie wir den Heiligen können ſicherlich nachfolgen in ihren Werken ibid. 27. daß man die Pſalmen mit Recht die beſte Legende kan nennen XIV. 22. warum die Pſalmen von Alters her verordnet in der Chriſtenheit, daß man ſolche täglich ſoll leſen und ſingen VIII. 671 fq. wie die Pſalmen uns das liebe Creutz lehren IV. 267. 268. die Pſalmen mahlen die chriſtliche Kirche gar eigen und ſchön ab mit ihren eigentlichen Farben XIV. 22 fq. in den Pſalmen findet man gar tröſtliche Exempel betrübter Kinder GOttes XIV. 321. 322. wie die Pſalmen lehren den alten Menſchen zu tödten IV. 267 fq. daß der Pſalter ein ſehr lieblich und tröſtlich Buch iſt III. 2794 aus den Pſalmen kan man lernen wie man recht ſoll beten XIV. 22. 24. in denſelben findet man angezeigt die mancherley Arten der Trübſalen und Leiden, ſo die Gläubigen in dieſer Welt erfahren müſſen IV. 645. ob die Pſalmen eitel Gebete in ſich faſſen XI. 376 fq. XVI. 2302 fq. wie die Pſalmen eine Uebung ſind des erſten Gebotes X 30. 31. die Pſalmen werden in lateiniſche Verſe überſetzt

überſetzt XXI. 1280. von der Abtheilung der Pſalmen überhaupt und beſonders IV. 184 ſq. von den Weiſſagungspſalmen ibid. 184. von den Lehrpſalmen ibid. 185. von den Troſtpſalmen ibid. 185. 186. von den Betpſalmen ibid 186. von den Dankpſalmen ibidem. von den Stufenpſalmen, woher dieſelben ihren Namen haben IV. 2385 ſq. von den Summarien über den Pſalter IV. 170 ſq. die erſte Ueberſetzung des Pſalters IV. 4 ſq. Auslegung der 22 erſten Pſalmen ibid. 264 ſq. Anleitung wie der Pſalter nützlich zu leſen ibid. 267. kurze Auslegung der 25 erſten Pſalmen IV. 1838 ſq. kurze Auslegung einiger Pſalmen Davids, als des 29. 42. 45. 51. 56. 81. 128. 133. 137. 147. 148. IV. 2156 ſq. kurze Auslegung über den 23. 24. 25 Pſalm ibid. 2220 ſq. Auslegung der ſieben Bußpſalmen ibid. 2258 ſq. Auslegung der Stufenpſalmen, oder der Lieder im höhern Chor ibid. 2330 ſq. Auslegung der vier Troſtpſalmen, nemlich des 37. 62. 94 und 109 an die Königin Maria in Hungarn V. 1 ſq. Auslegung des andern Pſalms ibid. 104 ſq. Auslegung des achten Pſalms ibid. 278 ſq. Auslegung des 23 Pſalms ibid. 370 ſq. Auslegung des 26 Pſalms ibid. 424 ſq. Auslegung des 37 Pſalms ibid. 444 ſq. Auslegung des 45 Pſalms ibid. 468 ſq. Auslegung des 51 Pſalms ibid. 674 ſq. Auslegung des 85 Pſalms ibid. 916 ſq. Auslegung des 68 Pſalms ibid. 965 ſq. Auslegung des 82 Pſalms 1024 ſq. Auslegung des 90 Pſalms ibid. 1074 ſq. Auslegung des 101 Pſalms ibid. 1172 ſq. des 110 Pſalms ibid. 1296 ſq. des 111 Pſalms ibid. 1540 ſq. des 112 Pſalms ibid. 1594 ſq. des 117 Pſalms ibid. 1642 ſq. des 118 Pſalms ibid. 1704 ſq. des 119 Pſalms ibid. 1816 ſq. Auslegung des 120 Pſalms ibid. 1844 ſq. Auslegung des 127 Pſalms ibid. 1860 ſq. des 147 Pſalms ibid. 1886 ſq. Auslegung des 19 Pſalms und des 19 Verſikels aus dem 62 Pſalm ibid. 1930 ſq. von dem Mißbrauch der Pſalmen in dem Papſtthum zu den Bigilien Meſſen und Seelmeſſen XVIII. 1075 ſq. verſchiedne Pſalme, welche von Luthero in Lieder verfaſſet ſind X. 1746 ſq.

Ptolomäus, König in Egypten, iſt ein lobenswürdiger Regent geweſen VI. 1450. 1451.

Ptolemäus, deſſen Zeugniß von dem Berge Sinai, daß die Araber ſolchen nennen Hagar VIII. 2526.

Ptolomäus, Lamprytes, ein muthwilliger König in Egypten, überfiel das arme Gottesvolk in Galiläa, nicht lange vor der Zeit Marien, und tödtete bey dreyßig tauſend, und zwang die Gefangenen, daß ſie von den Todtenkörpern von ihren Blutsverwandten freſſen muſten XIV. 578.

Publicani, was es für Leute geweſen XI. 164. 165.

Puer, dieſer Name wird in heil. Schrift überhaupt den Knechten beygelegt, ins beſondere aber allen wahren Gläubigen IX. 2316.

Puncta vocalia der Hebräer, werden beurtheilet von dieſen Puncten, und ob die unterſten ohne den oberſten können verſtanden werden II. 2701 ſq.

Punctum mathematicum und phyſicum ſind gar ſehr unterſchieden XXII. 556.

Puppius, Joh. Bapt. ſchreibt an die Schweitzer wegen des Ablaſſes XV. 356 ſq.

Purchetus, was von deſſen Buch zu halten, ſo da genannt wird Victoria XX. 2528.

Purgation, deren ſich GOtt bedienet bey den Sündern, um ſie zum Gefühl der Sünden zu bringen II. 2191.

Purgiren, womit GOtt die Gläubigen purgirt, und wozu er ſolches thut V. 2140.

Purpur, was derſelbe abbildet V. 2440. 2441. warum ſich die Römer des Purpurs bedienet III. 2061. 2062.

Purpurkleid Chriſti, deſſen geiſtliche Deutung IV. 1773 ſq.

Puſeronen, ein italiäniſch Wort, wodurch die Sodomiterey und Gomorrhiſche Keuſchheit angedeutet wird XVI. 1994. daß die Geiſtlichen im Papſtthum recht unverſchämte Puſeronen ſind ibid. 1995.

Put, man hat von demſelben nichts gewiſſes I. 1005. in Numidien ſoll ein Waſſer ſeyn, das den Namen Put führet ibidem.

Putana heiſſet ein Hühnlein XX. 247.

Puteus, Auguſtinus machet einen Unterſchied zwiſchen den zweyen lateiniſchen Worten puteus und fons, und ſagt puteus ſoll heiſſen ein ſolcher Brunnen, den wir mit Eymern pflegen zu ſchöpfen, darinnen das Waſſer gleichſam todt iſt und nicht flieſſet: fontes aber ſollen die Brunnen ſeyn, die da flieſſen II. 296. 297.

Pylades, von der Freundſchaft des Pyladis und Oreſtis rühmen die Poeten viel, aber alle dieſe

Freund-

Freundſchaft iſt doch wie nichts zu achten gegen die Brüderſchaft, ſo in der Kirche Chriſti zu finden I. 1726. 1727.

Pyrrhus, ein ſtreitbarer Fürſt unter den Heiden, welchem GOtt den Muth nimt II. 1366. daß der Pyrrhus ſeinem Vater Achilles ibid. 2007. derſelbe hat groß Unglück erlitten, nachdem er in Welſchland eine Kirche gepländert und verbrandt hatte VI. 2466.

Pythagoras, deſſen Gedicht von der himliſchen Muſic und von ſeiner Harmonie, wird beurtheilet II. 215 ſq. VII. 407 ſq. deſſen Ausſpruch von der Bewegung des Geſtirnes XXII. 155. deſſen Irrthum von den Menſchen, als ob dieſelben zu der Vollkommenheit gelangen würden, welche GOtt allein eigen iſt IX. 982. deſſen Urtheil von der Trunkenheit VI. 2186 ſq.

Python und Pythoniſſa, was dadurch zu verſtehen IX. 1186.

Q.

Quadratus, einer von den Jüngern der Apoſtel des HErrn, welcher im andern ſeculo um des Namens und der Lehre Chriſti willen zum Martyrer worden XIV. 605. 606.

Quare richtet alles Unglück an in der Welt XXII. 1595. 1596.

Quaſimodogeniti, warum dieſer Sonntag genant wird Dominica in albis X. 2638.

Quaſimodogeniti, wie und warum die Gläubigen alſo genant werden XII. 2420.

Quaſſerey, die Papiſten treiben mehr Unkoſten und Quaſſerey mit ihren Faſtenſpeiſen, als auſſer der Faſten XVI. 1527.

Querckülber, iſt ein Bild menſchlicher Unbeſtändigkeit XI. 876. 877.

Quedlinburg, daſelbſt iſt ein Frauenkloſter, darinnen eine Schule iſt, darinnen man zu allerhand Guten angeführet wird X. 351. 352.

Quinquernell iſt ein kayſerlicher Brief und Siegel, daß man mag zwey oder drey Jahre frey gehen vor ſeinen Schuldleuten X. 1116. wie die Kauffente damit groſſen Betrug vornehmen ibidem.

Quintilianus, deſſen Urtheil von dem Urheber der Fabeln Aeſopi, da er meynet, es ſey einer der gelehrteſten Griechen Autor davon XIV. 1283 ſq. warnet, daß man ſich für zweydeutigen Worten ſoll hüten in der Rede, und vergleicht ſolche einem hohen Felſen II. 2305. 2306. derſelbe giebt Unterricht von den Hauptſtücken, ſo zur Redekunſt erfordert werden XVIII. 2079 ſq. Lutherus ziehet den Quintilianum faſt allen Autoribus vor, weil er zugleich lehret und auch beredt machet, das iſt in Worten und Sachen zugleich glücklich lehret XXI. 648. wenn man den Quintilianum und Ariſtotelem von den Thieren nicht zugleich leſen kan, ſo iſt es viel beſſer den Ariſtotelem mit den Thieren fahren zu laſſen, ſowol weil man das gar wol mit dem Plinio erſetzen kan, als auch weil Quintilianus allein aus jungen Leuten ſowol als Männern rechte Menſchen machen kan ibidem.

R.

Rabba iſt die vornehmſte Stadt der Ammoniter III. 2059.

Rabbinen, daß dieſelben keine Theologi ſind, ſondern nur Grammatici, daher darf man auch bey denſelben nicht mehr ſuchen als die Grammatic I. 545 ſq. XX. 2626 ſq. wie ſie die Schrift nach ihren falſchen Begriffen und nach ihren Affecten auslegen, daher ſind ſie auch ſchlechte Ausleger der Schrift, und man ſuchte bey ihnen vergeblich den rechten Sinn der Schrift, denn ſie haben keinen rechten Verſtand von der heil. Schrift I. 1949 ſq. ibid. 2059 ſq. III. 2782 ſq. XX. 2626 ſq. im Gloſiren ſind ſie ſehr unverſchämt, und ſie ſuchen nur den rechten Verſtand der Schrift zu fälſchen VI. 301 ſq. ibid. 1121 ſq. durch ihre Auslegungen wird man verblendet, daß man den rechten Sinn der Schrift nicht faſſen kan. ihre Gloſſen führen ab von der Analogie des Glaubens, daher darf man ihren Auslegungen nicht ſicher trauen, und ſoll behutſam ſeyn, wenn man dieſelben lieſet I. 1949 ſq. III. 2784 ſq. VI. 200 ſq. ibid. 301 ſq. 1121 ſq. XX. 2629 ſq. es fehlet ihnen an dem göttlichen Lichte VI. 184 ſq. wie und warum man ſich vor denſelben ſoll zu hüten ſuchen I. 1507 ſq. II. 66 ſq. ibid. 2835 ſq. ihre Schriften ſind nicht ſo gut als der Heyden Schriften XX. 2428. 2429. man ſollte ihnen verbieten nicht mehr zu lehren XX. 1478 ſq.

Rabboni iſt ſo viel als: ach lieber Meiſter, oder lieber Herr; denn bey den Juden heiſſet das Wort ſo viel als Meiſter, wie wir insgemein ſagen, lieber Herr XI. 863. 864.

Rabe, Hermann, Provincial der Sächsischen Franciscaner, interceditet für den Tetzel bey dem päpstlichen Nuntio XV. 863. 864.

Rabe, Raben, welches die Eigenschaften des Rabens I. 936 sq. welches die Art und Beschaffenheit der jungen Raben IX. 577. 578. ist ein Bild der Bauchdiener, die im Predigtamte nur suchen dem Bauche zu dienen III. 241 sq. ist ein Bild der Papisten I. 938. die Schwärze des Rabens ist ein Bild der Traurigkeit, und seine Stimme ist unlieblich, und hierin ist der Rabe ein Bild der Geistprediger, die da lehren Gerechtigkeit und Werke I. 933. 934. sind ein Bild der fleischlichen Menschen, so zu den fleischlichen Wollüsten Lust haben und denselben nachhangen ibid. 934. der Rabe ist ein unrein Thier von schwarzer und tödlicher Farbe, hat einen harten Schnabel, eine unliebliche und schreckliche Stimme I. 938. der Rabe riechet das Aas durch einen fernen Weg ibidem. der Rabe frisset von dem Aase, und ist gerne an solchen Orten, da man die Uebelthäter abthut, und dieses reimet sich alles gar fein auf die Papisten, Pfaffen und Mönche ibid. 938. 939. warum sich die Menschen so scheuen für der Raben Stimme ibid. 938. das Papstthum hat zu lehren in der Theologie egyptische Grüche, Raben und Nachteulen VI. 649. wenn die Griechen einem Arges wollten fluchen, sagten sie im Sprüchwort: für die Raben, wie auch die Deutschen in ihrem Sprüchwort sagen, daß dich die Raben fressen I. 940. ob die Allegorie von dem Raben mit Recht auf das Kirchenamt gedeutet werde ibidem.

Rabe, Ludwig, Lutherus rettet dessen Unschuld XIX. 2392.

Rabsake, ein Gotteslästerer und ein Bild des Teufels VI. 677 sq. 680 sq. 699 sq.

Rabulisten, s. Jungendrescher.

Racha oder Racka, was dieses Wort bedeutet, und was dadurch zu verstehen III. 1853 sq. 1892 sq. VII. 644 sq. XI. 1508 sq. 1826 sq. 1845 sq.

Rache GOttes, daß die Rache GOttes seine Feinde zu rechter Zeit zu finden weiß IV. 1601 sq. ja diejenigen, die Unrecht leiden, vornemlich Kinder GOttes, können deß gewiß versichert seyn, daß GOtt mit seiner Rache nicht ausseu bleibet XVI. 72 sq. ob die Gottlosen der Rache GOttes entfliehen können IV. 1606 sq. daß GOtt alles Böse kan und will rächen V. 51 sq. GOttes Rache wird genant ein blitzend Schwerdt III. 2776. 2777. warum GOtt von der Rache den Namen führet, indem er genant wird ein GOtt der Rache V. 50 sq. auf was Art GOtt seine Rache ausübet IV. 2262 sq. daß die Rache GOttes kan verglichen werden einem feurigen Ofen IV. 1601 sq. wie GOtt an den Gottlosen Rache übet, auf daß er seine Gläubigen möge rächen V. 1634 sq. denn GOttes Rache gehet über alle Verfolger des Evangelii und der Bekenner desselben XII. 127 sq. 407 sq. ibid. 1147 sq. die Art und Weise, wie GOtt Rache übet an den Verfolgern ibid. 880 sq. 1149 sq. wenn GOtt Rache übet, so kan das Unternehmen der Gottlosen nicht bestehen IV. 1607 sq. GOtt hat sich allein die Rache vorbehalten XI. 2442 sq. GOtt kan keine schwerere Rache üben an der Welt, als wenn er ihr GOttes Wort wegnimt I. 687. 688. GOttes Rache bleibt nicht aussen, sonderlich bleibt sie nicht aussen bey den Feinden seiner Kirche III. 2772 sq. IV. 2791 sq. daß GOtt seine Heiligen rachet an den Gottlosen, wird mit Exempeln bestätigt V. 1634 sq. wie und warum die Rache GOttes genant wird ein Blitz des Schwerdtes III. 2776 sq. ob die Rache, welche GOtt ausübet, mit seiner Liebe streitet IX. 1267 sq. ob man der Rache GOttes kan widerstehen VI. 3052 sq. wenn GOtt Rache übet an den Gottlosen, so sucht er dadurch die Menschen zu schrecken, daß sie von Sünden abstehen III. 2143. 2149. GOtt hat sich die Rache über die Tyrannen vorbehalten, er will sie selber strafen I. 719 sq. ob die Welt dadurch gebessert wird, wenn GOtt an derselben Rache übet I. 1330 sq. ibid. 1489 sq. II. 491 sq. von der Rache, die Christus gegen seine Feinde übet XII. 733 sq. auf was Art man der Rache GOttes kan entgehen und sie abwenden VI. 39 sq. ibid. 2225 sq.

Rache der Obrigkeit, ob das Evangelium die Rache der Obrigkeit verbiete und die Bestrafung des Argen XVI. 1529 sq. bey der Rache, so die Obrigkeit übet gegen die Gottlosen, soll sie dahin sehen, daß sie das allzustrenge Recht lindere XXI. 363. 364. wenn die Obrigkeit Rache üben will, soll sie allezeit dahin sehen, daß solches nach dem Willen GOttes geschehe III. 2255 sq. die Absicht der Rache, so die Obrigkeit übet, gehet dahin, daß die Frommen geschützet

schützet und der Bosheit gesteuret werde XVI. 111 sq. wie und warum die Obrigkeit weislich handeln soll, wenn sie Rache übet an den Gottlosen X. 470 sq. daß die Rache, welche die Obrigkeit übet an den Boshaften, ein Gottesdienst sey X. 1958. 1959. ob Obrigkeiten im Stande sind, alles Böse der Unterthanen zu rächen V. 2308 sq. ob es nöthig sey, daß die Obrigkeit Rache übet an den Gottlosen II. 1011 sq. die Rache, welche die Obrigkeit übet, ist als ein Allmosen anzusehen und als ein Gottesdienst X. 1957 sq. ob es allemal ausgerichtet ist, daß durch die Rache, so die Obrigkeit übet, der intendirte Zweck erhalten wird II. 405 sq. ob es nöthig, daß die Obrigkeit Rache übet II. 2826 sq. XVI. 111 sq.

Rache, eigene, Privatrache, ob solche erlaubt sey XXII. 2149 sq. ob solche verboten sey XI. 1833 sq. 1843. 2437 sq. daß alle Menschen zur Rache sehr geneigt sind VII. 1343. 1344. X. 1530 sq. woraus man erkennen und beweisen kan, daß alle Menschen von Natur geneigt sind zur Rache VII. 1343. wie und warum alle diejenigen, so nicht das Regiment führen, keine Rache sollen suchen II. 687 sq. niemand soll suchen sich selbst zu rächen, sondern er soll dem Zorne GOttes Raum geben VII. 712 sq. diejenigen, welche Privatrache zu üben suchen, sind abgebildet unter den Bienen V. 1758 sq. was uns soll bewegen, daß wir der Rache nicht Raum geben VII. 712 sq. daß diejenigen, so sich selbst zu rächen suchen, GOtt in sein Gerichte greifen XII. 1208. 1209. wer sich selbst rächet versündigt sich an der Obrigkeit VII. 584 sq. die eigene und Privatrache ist dem Gebote GOttes entgegen X. 588 sq. die Privatrache ist wider alles natürliche Recht und Billigkeit ibidem. das Evangelium verbeut, daß man sich nicht selbst soll rächen XVI. 1529 sq. wenn der Mensch sich selbst sucht zu rächen, so hindert er GOttes Gerichte IV. 11 sq. ja GOttes Rache wird gehindert durch die Selbstrache XVI. 73 sq. GOtt hat auch die eigene Rache gar hart verboten II. 1280 sq. XII. 430 sq. 727 sq. die Selbstrache soll bey Christen gar nicht angetroffen werden VII. 657 sq. man soll geduldig seyn und sich nicht selbst rächen, sondern GOtt die Rache befehlen ibid. 1343 sq. wie die Undankbarkeit den Menschen pflegt zu reitzen Rache zu üben V. 1814. 1815. daß man schuldig und verbunden sey sich zu hüten für der Privatrache V. 7 sq. 10 sq. die Privatrache ist verbunden mit dem Verlust der geistlichen Güter XII. 780. daß die Selbstrache ein Uebel sey, so allen Menschen angeboren ist ibid. 980. 981. ob ein Volk, daß mit Obrigkeit und Richtern nicht versehen ist, kan Rache üben IV. 1433 sq. ob man alsdenn Rache kan üben, wenn man Gewaltthätigkeit leiden und erfahren muß II. 301. an statt sich an seinen Feinden zu rächen, soll man seine Zuflucht zu GOtt nehmen IV. 692. 693. der Papisten Lehre wird beurtheilet, wenn sie sagen, das Gebot von der Selbstrache sey nicht anzusehen als ein Befehl, sondern als ein evangelischer Rath VIII. 872 sq. XVIII. 1153 sq. 1168 sq. wie und warum sich die Beleidigten sollen hüten, daß sie sich nicht lassen hinreissen, durch Selbstrache sich an GOtt zu versündigen XXI. 373 sq. daß die Rache nur den Privatpersonen verboten sey, nicht aber der Obrigkeit X. 1957. 1958. ob man alsdenn Ursach hat sich selbst zu rächen, wenn die Obrigkeit ihr Amt nicht übet und uns wider das Unrecht schützet XIII. 923 sq. daß wahre Christen sich nicht selbst rächen, wird mit dem Exempel der heil. Märtyrer bewiesen IV. 854 sq. daß es besser sey, das Unrecht über sich ergehen lassen als sich selbst zu rächen XXI. 373. 374. auf was Art wir uns hüten sollen, daß wir nicht durch eigene Rache uns versündigen IV. 933. 934. die Selbstrache streitet mit dem Exempel Christi, welches den Christen zur Nachfolge gegeben XVI. 73. 74. auf was Art man recht Christlich sich an seinen Feinden kan und soll rächen V. 1845 sq. X. 1666 sq. Luthers ernstliche Vermahnung an eine beleidigte Person, daß sie sich für eigener Rache hüte XIX. 2349 sq. wie Jacob seine Söhne wegen der Selbstrache sehr hart bestrafet II. 2307. wie und warum das Exempel Christi uns soll bewegen, daß wir uns nicht selbst rächen VII. 1343. 1344. XVII. 33. ob man mit Recht kan GOtt anrufen, daß er Rache übe an den Verfolgern des Evangelii, und ob dieses nicht als eine Art der Selbstrache anzusehen, wenn wir GOtt darum bitten V. 74 sq. wenn wir betrachten, daß GOtt der gerechte Richter ist, welcher sich alle Rache vorbehalten hat, so können wir dadurch gar kräftig gereitzet werden, uns vor der Selbstrache zu üben IV. 728. 729. ob man die Selbstrache damit kan entschuldigen vor GOt-

1.

IN dieſem Evangelio werden uns viel Stücke vorgehalten, die wir mit Fleiß ſollen lernen und bedenken, deren wir jetzt etliche, ſo viel wir Zeit haben werden, handeln wollen.

2. Erſtlich beſchreibet der Evangeliſt, daß der HErr Chriſtus liegt im Schiff und ſchläft, wie ſonſt ein Menſch, der natürlich ſchläft, ſo er ſich müde gereiſet, gegangen, oder gearbeitet hat, daß er muß darnach ruhen und ſchlafen, damit zu beweiſen, daß Chriſtus ein natürlicher wahrhaftiger Menſch geweſen, der alles an ihm gehabt und empfunden, was ein rechter Menſch von Natur an ihm hat, als Wachen, Schlafen, Gehen, Eſſen, Trinken, Stehen ꝛc. und das alles gebraucht, wie ein rechter Menſch. Und iſt hie ſonderlich angezeigt, daß der liebe HErr zu dieſer Zeit muß ſehr müde geworden ſeyn von groſſer Arbeit des Predigens und Heilens der Kranken, ſo er über Tag und oft bis in die Nacht gethan; auch Wachens und Betens, darinn er oft über Nacht verharret, daß er der Ruhe und Schlafes hoch begierig geweſen, und ſich darum von den Leuten thut, in das Schiff ſetzet mit den Jüngern, daß er da ein wenig ſeine Ruhe und Schlaf mit Frieden haben möge, und, wie Marcus ſagt, ſich unten in das Schiff leget. Das iſt das erſte Stück, ſo wir aus dieſem Evangelio lernen ſollen, unſern Glauben von unſerm HErrn JEſu zu ſtärken, daß er ein natürlicher, wahrhaftiger Menſch ſey.

2. Zum andern, da er alſo ſanft ruhet in ſüſſem tiefen Schlaf, und die Jünger mit ihm fahren, erhebt ſich plötzlich ein groß Ungewitter vom Wind und Wellen des Meers, daß das Schiff jetzt will untergehen, und ſie meynen, ſie müſſen verderben ꝛc. und da ſie ihn eilend mit ängſtigem Schreyen und Ruffen aufwecken, ſtehet er auf, gebeut dem Winde, das iſt, allen Teufeln, ſo ſolchen Wind und Ungewitter erregen, daß ſie mit ihren Wellen, Toben und Wüten aufhören, und muß plötzlich alles ſtille ſeyn, alſo, daß ſich auch die Leute drob entſetzen, und ſagen: Wer iſt der, dem auch Wind und Meer gehorſam iſt. Das iſt nun nicht mehr eines ſchwachen oder lautern natürlichen Menſchen Werk, wie das Ruhen und Schlafen im Schiff; denn Menſchen können nicht dem Wind und dem Meer gebieten, ſo ſind ſie auch keinem Menſchen gehorſam: Er aber, als ein gewaltiger HErr, dräuet mit einem Finger den Winden und Wellen des Meers, da muß es alles ſtille werden. Darum beweiſet hie das Werk auch dieſen Artikel, daß Chriſtus wahrhaftiger GOtt iſt, und göttliche Kraft und Gewalt hat, als ein HErr über alle Creaturen, Wind, Meer und den Teufel ſelbſt ꝛc.

4. Dieſes ſollen wir am erſten aus dieſem Evangelio lernen, und behalten, daß Chriſtus beyde, wahrhaftiger Menſch und wahrhaftiger GOtt beſchrieben wird. Und wiewol wir daſſelbe in andern Evangelien allenthalben ſehen, ſo müſſen wir es doch täglich wiederholen und daran lernen, auf daß dieſer Artikel gewiß bleibe in der Chriſtenheit, und wir auch anfahen, das ernſtlich und ſtark zu gläuben, daß wir an dieſem Heiland Chriſto haben einen ſolchen HErrn, der nicht allein in menſchlicher Natur uns gleich, ſondern auch HErr und GOtt iſt, von dem wir beyde, diß leibliche Leben haben, und dazu Erlöſung, Hülfe und Rettung in allen Nöthen, zeitlich und ewiglich, und wider aller Creaturen Anfechtung.

5. Denn daher heiſſen wir auch allein Chriſten, daß wir an dieſen HErrn, der da zugleich wahrer GOtt und Menſch iſt, gläuben; nicht darum, daß wir allein gläuben, daß

tes Gerichte, wenn man meynet, es ſey uns Gewalt und Unrecht geſchehen XVI. 37. 38. wenn wir uns nicht ſelbſt rächen, ſondern GOtt die Rache befehlen, ſo handeln wir recht klug und weislich, und erlangen weit mehr als wenn wir uns ſelber rächeten VI. 1636 ſq. GOtt rächet uns weit härter an unſern Feinden als wir uns ſelbſt rächen können, darum ſollen wir ihm die Rache befehlen III. 171 ſq. daß GOtt diejenigen hart beſtrafe und heimſuche, welche ſich ſelbſt rächen, wird bewieſen mit dem Exempel der aufrühriſchen Bauern VII. 1343. 1344. welches die Mittel, derer man ſich ſoll bedienen wider die Selbſtrache XI. 794 ſq. man ſoll vielmehr mit den Sündern Mitleiden haben, als daß man ſich an ihnen ſoll zu rächen ſuchen VII. 1343. durch welche Betrachtungen wir uns ſollen abhalten laſſen von der Selbſtrache IV. 315. 316. ob es recht ſey, wenn ein Chriſt GOtt um Rache bittet, und ob dieſes als eine Art der Selbſtrache anzuſehen V. 47 ſq. 51 ſq.

Rachbegierde iſt ein ſehr ſchändliches und ſchädliches Laſter XXII. 793. 794. der heil. Geiſt hat genug zu wehren, daß er die Rachbegierde in den rechtſchaffnen Chriſten dämpfe VII. 1342. daß die Rachbegierde eine ſchändliche Frucht ſey der Lügen XII. 1210 ſq. die Rachbegierde verhindert die Strafen der Gottloſen V. 10 ſq. wie und warum man der Rachbegierde ſoll ſuchen zu widerſtehen XV. 1404 ſq. welches der Grund und Quell, daher die Rachbegierde entſpringet IV. 772. 773. der Schaden, welcher entſpringt aus der Rachbegierde XII. 884 ſq. daß die Rachbegierde eine ſehr ſchwere und verdamliche Sünde ſey XI. 2581. XII. 989. wie die Unart der Menſchen die Rachbegierde ſucht zu bemänteln XII. 737 ſq. 806 ſq. 983 ſq. bey welchen Menſchen die Rachbegierde am gröſſeſten iſt VII. 209 ſq. bey welchem Alter der Menſchen die Rachbegierde am meiſten zu finden, und am härteſten iſt I. 844 ſq.

Rachgierig, Rachgierige, ſchaden ſich ſelbſt und laden GOttes Gerichte und Strafen auf ſich II. 1519 ſq. XIII. 2174 ſq. daß die Rachgierigen recht unſelige und elende Leute ſind XIII. 2329. 2330. wie die Rachgierigen ihre Rachbegierde oft verbergen, und ſich freundlich ſtellen gegen ihren Nächſten I. 499 ſq. Rachgierige verſündigen ſich ſchwerlich an der Obrigkeit, und greifen derſelben in ihr Amt VII. 581 ſq. wie ſich Eſau als ein Rachgieriger gar ſchwer verſündige und ſich ſelbſt dadurch unglücklich machet II. 477 ſq. daß das jüdiſche Volk ſich gegen Chriſtum als Rachgierige erwieſen V. 312. 313.

Rachen, dadurch wird gar ſchön abgebildet der unerſättliche Geiz der Menſchen IV. 1887. 1888.

Rad, ein Bild des Evangelii und der Kirche IX. 2033. 2034.

Radhemius, Lupinus, demſelben bedeirt Lutherus ſeine Auslegung des Briefes an die Galater IX. 2.

Raema, ſ. Rama.

Raemſes, davon ſagen die Coſmographi, daß es Goſen ſey, wohin Joſephs Vater iſt geſetzt worden II. 2652.

Rätzel, ſind verdeckte Reden, oder behende und geſchwinde Reden, die nicht jedermann verſtehet XI. 1248. daß den Jüngern des Herrn alle Reden ihres Meiſters Rätzel geweſen, die er ihnen von ſeinem Abſchiede vorgetragen ibidem. ſind dunkel, alſo daß man deren Verſtand errathen muß IX. 1141. 1142. ſ. a. Sprüchwörter.

Rahel, dieſelbe iſt eine keuſche Matron geweſen II. 837. wie Jacob die Rahel zum erſtenmal geſehen und ſie geküſſet II. 696 ſq. wie Jacob die Rahel lieb gewonnen, und verſprochen ſieben Jahr um dieſelbe zu dienen ihrem Vater, dem Laban ibid. 707 ſq. wie Jacob die Rahel zu ſeinem Weibe verlanget, aber von ihrem Vater ſchändlich hintergangen und betrogen wird ibid. 710 ſq. wie Jacob die Lean behalten, aber ferner um die Rahel noch ſieben Jahre gedienet ibid. 740 ſq. wie Jacob die Rahel lieber gehabt als die Lea ibid. 751. von der Unfruchtbarkeit der Rahel, daß ſolche ein Werk GOttes geweſen ibid. 760. Rahel verachtet die Lea, in Hofnung, daß ſie auch noch könne fruchtbar werden ibid. 764. 765. Rahel wird ungeduldig bey ihrer Unfruchtbarkeit, und will mit Gewalt Kinder haben II. 772 ſq. III. 702 ſq. wie Jacob die Rahel dieſerhalb beſtraft II. 784 ſq. wie Rahel ihre Magd dem Jacob giebt und durch dieſelbe erbauet wird II. 793 ſq. ob ſie recht dran gethan, daß ſie ihrem Manne die Magd beygelegt II. 795. 796. III. 702 ſq. wie Rahel endlich auch ſchwanger wird und dem Jacob einen Sohn gebähret II. 836 ſq. wie die Rahel ihrem Vater die Götzen geſtohlen II. 935 ſq. III. 4724 ſq. ob Rahel ſich verſündigt, daß

daß ſie dieſen Diebſtahl begangen ibid. daß ſich Rahel auf die Götzen geſetzt, geſchahe dem Vater zum Vertruß XXII. 2101. bey dieſer Handlung ſetzte ſich Rahel in groſſe Gefahr, ſie wuſte ſich aber aus derſelben glücklich heraus zu wickeln II. 1005 ſq. wie die Rahel unter der Geburt ſtirbet, und wie ihr Jacob ein Grabmahl ſetzet II. 1407 ſq. wie die Rahel ihren Glauben zu GOtt beweiſen, in dem daß ſie den gleiſſenden Gottesdienſt ihres Vaters verachtete III. 739. 740. wie von der Rahel kan geſagt werden, daß ſie ſich vor ihrem Sohne dem Joſeph geneiget habe II. 1563.

Raida, Balthaſar, Pfarrer zu Hirſchfeld, auf deſſen Antwort wider Agricola Phagi Läſter- und Lügenbüchlein macher Lutherus eine Vorrede XIV. 303 ſq.

Ramia, woher dieſes Wort ſeinen Urſprung hat, was es bedeute, und warum Lutherus ſolches durch Feſte überſetzt hat I. 41 ſq. 44 ſq.

Rama oder Raema, iſt der Vater des glückſeligen Arabien I. 1006. 1007.

Ramba heiſſet ſo viel als Herr, und iſt ein Name, womit die Araber GOtt belegen XX. 2779.

Rambach, Joh. Jacob, deſſen allgemeine Vorrede zu denen in Jena edirten auserleſenen kleinen Schriften Lutheri von dem Segen der Schriften Lutheri XIV. 1062 ſq. deſſen Vorrede zu Lutheri Predigten von der Liebe ibidem. 1101 ſq.

Rambam, was das Wort bedeute, und wem es beygelegt werde XX. 2799.

Rangordnungen, was davon zu halten, und ob ſolche bey denen Chriſten können ſtatt finden XI. 2246 ſq. XII. 1181 ſq.

Raphael, was dieſes Wort bedeutet I. 1801. 1802.

Raphaim, wer dieſelben geweſen XI. 474. 475. woher ſie den Namen haben, und warum ſie alſo ſind genant worden III. 2061 ſq. mit dieſem Namen haben die Hebräer die Rieſen benennet I. 1327 ſq. III. 2059 ſq.

Rappel Wolfgang, wird ſeines Amts entlaſſen und nach Nürnberg geſchickt XXI. 1372.

Rat iſt ein altes deutſches Wort, und bedeutet ſo viel, wenn man die Sachen wohl oder übel in acht nimt X. 88. daſſelbe Wort hat zweyerley Bedeutung XIV. 1301.

Rath, wieferne dieſer Name kan dem Herrn Chriſto beygelegt werden VI. 294 ſq. diejenigen, denen befohlen iſt Rath zu geben, die ſollen ſich laſſen angelegen ſeyn, ſolches zu thun, dabey aber darauf ſehen, daß ſie GOtt das Gerathen und Gebeten anbefehlen V. 2035 ſq. ob man menſchlichen Rath ſoll verwerfen II. 2121 ſq. es iſt eine groſſe Gnade GOttes, zur Zeit der Noth Rath zu finden IV. 1234. 1235. wie und warum der Rath der Gerechten bey der Welt nichts gilt, ſondern vielmehr verachtet wird IV. 1144 ſq. woher es komt, daß guter Rath zuweilen übel ausſchlägt, und nicht alſo geräth, wie man wol beſſet II. 2169. 2170. woher es kommen daß der gute Rath in Anſehung der Seelen Seligkeit zu Lutheri Zeiten ſo theuer geweſen XIX. 2264 ſq. wenn diejenigen, die nach dem Worte GOttes ſollen guten Rath ertheilen, in Blindheit und Finſterniß ſtecken, ſo ſtehet es ſchlecht, und wird den armen Gewiſſen übel gerathen ibid. wie und warum allezeit derjenigen Menſchen mehr gefunden werden, die guten Rath verwerfen, als derer, die guten Rath annehmen I. 1474 ſq.

Rath GOttes, denſelben ſoll man nicht wiſſen noch darinnen grübeln XXII. 135. 136. denn wenn uns GOtt alle ſeinen Rath offenbarte, würden wir davor erſchrecken, und dadurch dahin gebracht werden, denſelben entweder zu verachten oder dabey zu verzweifeln IV. 535 ſq. woher es komt, daß GOttes Rath in der heil. Schrift ſo oft gerühmt wird II. 2485. 2486. wie GOtt ſeinen Rath verbirget unter dem Creutz und Trübſalen ſeiner Kinder II. 2486. 2487. daß GOttes Rath ſehr wunderbar, aber auch ſehr weislich und heilſam ſey II. 1583 ſq. daß GOttes Rath von der Menſchen Rath ſehr unterſchieden ſey I. 2156 ſq. GOttes Rath gehet über alle Königreiche der Welt V. 2221 ſq. GOttes Rath wird erfüllet wider alle Vernunft der Menſchen IV. 313. GOttes Rath gehet über aller Menſchen Bemühen und Arbeit V. 2211. 2222. GOttes Rath können die Menſchen nicht faſſen und verſtehen I. 695. daß GOttes Rath ſehr wunderbar und verborgen ſey, wird mit Exempeln beſtätigt II. 2502 ſq. daher ſoll man alle Diſputationen von dem Rathe GOttes fahren laſſen II. 462 ſq. wie GOttes Rath über das Steigen und Fallen der Menſchen gehet V. 2221. GOtt thut alles nach ſeinem heiligen Rath, und richtet ſich nicht nach dem Rath der Menſchen III. 885 ſq. daß der Rath GOttes allezeit heilſam ſey II. 2502 ſq.

sq. durch den Rath GOttes werden die Bösen gestrafet I. 790 sq. durch den Rath GOttes werden die Frommen erhalten ibid. mit der Vernunft den Rath GOttes grübeln wollen ist sehr gefährlich II. 1217. 1218. GOttes Rath lernet man erst im Ausgange recht erkennen II. 2486 sq. das Evangelium von Christo erkläret uns den Rath GOttes I. 2158 sq. wie und warum man sich nicht soll ärgern an dem Rath GOttes, sondern sich in Gedult demselben überlassen II. 2486 sq. GOttes Rath ist verborgen, denn er offenbaret denselben nicht sogleich einem jeden, welches ein wahrer Christ wohl fassen und merken muß, damit er sich nicht an GOttes Rath ärgere II. 1583 sq. III. 1059 sq. s. a. Regierung GOttes, item GOtt.

Räthe, evangelische Consilia, derselben sollen nach der Papisten Meynung zwölfe seyn XII. 381 sq. daß die Lehrer der Papisten von den evangelischen Räthen ganz falsch sey VI. 294. 295. IX. 522 sq. dieselben sind ungegründet XXII. 1379. es ist falsch und unrichtig, wenn die Papisten lehren, daß Christus solche Räthe solle zur Vollkommenheit gegeben haben VIII. 2577. 2578. welches die Ursach, warum die Papisten die Lehre von den Räthen ersonnen haben VII. 638 sq. daß es höchst unrecht und gottlos sey, wenn die Papisten aus den Geboten Christi suchen Räthe zu machen, wird bewiesen X. 431 sq. XIX. 1831 sq. welches diejenigen Räthe sind, welche die Papisten für Räthe ausgeben, und wie viel derselben sind VII. 522 sq. XIX. 1825 sq. XI. 2110 sq. daß die so genanten evangelischen Räthe der Papisten keine Räthe sind, sondern Gebote, wird bewiesen XIX. 1823 sq. die Lehre der Papisten von den evangelischen Räthen ist ein klarer Beweis, daß die Papisten von der wahren Lehre Christi und seiner Apostel abgewichen sind XI. 1930. 1931. man kan von diesen so genanten Räthen wohl sagen, daß sie der Teufel erdacht habe zu seinem Vortheil und zum Schaden der Kirche XIX. 1828. 1829. wenn man aus den Geboten GOttes will evangelische Räthe machen, so ist solches ein gefährlicher Irrthum XIX. 2325. wie die Papisten ihre vorgegebenen Räthe selbst nicht also halten, wie sie solche wollen gehalten haben XIX. 1827 sq. Christus hat im Evangelio keine Räthe gegeben, ausser dem einzigen Rath von der Keuschheit ibid. 777. 778. die Papisten machen zu evangelischen Räthen solche Gebote, die allen Christen anbefohlen worden ibid. 1823. wie viel die Papisten von diesen evangelischen Räthen haben angenommen, um solche zu üben XIX. 1828 sq. Widerlegung der Lehre der Papisten von den evangelischen Räthen VI. 294 sq. welches der Grund seyn soll der evangelischen Räthe XI. 1823. 1824. durch die Lehre von den evangelischen Räthen ist sehr grosser Schade gestiftet worden in der Kirche GOttes XI. 1729 sq. wozu die evangelischen Räthe sollen dienen ibid. 1109. 1110. ob die evangelischen Räthe unter die Gebote GOttes zu setzen oder aber über dieselben XIX. 1834. 1835.

Räthe, Consiliarii, Rathgeber, Rathsherren, ob GOtt derer Rathgeber braucht XII. 843. 844. wie und warum grosse Herren ihren Räthen nicht allezeit sollen trauen X. 470 sq. die Räthe mißbrauchen ofte ihrer Herren Namen und thun manches, welches ihre Herren nicht würden leiden, wenn sie es sollten wissen I. 2199 sq. durch die Räthe werden grosse Herren gar oft gehindert Gutes zu thun, und verleitet Böses zu thun ibid. 2201 sq. böse Rathgeber werden damit gestraft, daß der böse Rath über sie selbst ausschlägt zu ihrem Verderben VIII. 858 sq. ob die Räthe und Rathsherren sollen schweigen zu unrechtem Rath XII. 1984.

Rath zu Jerusalem, wie sich derselbe an dem Herrn Christo gar schwer versündiget hat XII. 670 sq.

Rathhaus, Rathhäuser, wo die Morgenländer ihre Rathhäuser gehabt haben I. 2824. 2825.

Rathschläge, ob die klugen Rathschläge zu verwerfen sind V. 1185 sq. wenn und wie dieselben zur Narrheit werden XI. 1872 sq. wie und warum GOtt oft solche vernichtet XXII. 146. sollen die Rathschläge gut ablaufen, so muß man GOtt dabey zur Hülfe nehmen V. 1182. 1183. denn bey den Rathschlägen, welche ohne GOtt gemacht werden, kan kein Glück seyn VI. 1856 sq. sollen die Rathschläge glücklich ablaufen, so muß bey denselben keine Vermessenheit seyn V. 1185 sq. denn wo Vermessenheit zu den Rathschlägen komt, so sind solche vergeblich und umsonst IV. 2072. 2073. auch sind alle diejenigen Rathschläge umsonst und vergeblich, welche dem Befehl und der Ordnung GOttes zuwiderlaufen, wie solches mit verschiedenen Exempeln bewiesen wird IV. 318 sq. wo die Rathschläge einmal über eine Sache so gefasset sind, so soll man nicht

nicht zaudern, sondern soll eilen, dieselben zur That zu bringen I. 2601. 2606. Exempel derer, deren Rathschläge GOtt zerrüttet hat IV. 313 sq. V. 1182 sq. wie und warum sich die Menschen nicht sollen verlassen auf ihre Rathschläge I. 2021 sq. was davon zu halten, wenn die Rathschläge der Gottlosen ihre Erfüllung erreichen IV. 313. 314. wie GOtt die Rathschläge der Gottlosen verkehrt und zu schanden macht II. 1632. die Rathschläge der Menschen in den göttlichen Sachen werden beurtheilet XI. 1872 sq. wenn die guten Rathschläge wohl gerathen, soll man solches GOtt zuschreiben, und als sein Werk ansehen V. 2087. der Gottlosen Rathschläge werden verkehrt, und GOtt machet, daß sie fehlen IV. 2082 sq. V. 59 sq. woher es komt, daß die Menschen gar viel vergebliche Rathschläge machen V. 2019. 2030. woher es komt, daß es uns in unsern Rathschlägen nicht allezeit gehet nach unserm Willen V. 2015 sq. XVIII. 2088 sq. wenn die Rathschläge der Frommen nicht gerathen, so geschicht solches zu ihrem Besten, wie solches mit dem Exempel Lutheri bestätiget wird I. 1995 sq. womit sich die Frommen sollen trösten bey den bösen Rathschlägen der Gottlosen I. 1062. warum GOtt der Menschen Anschläge oft nicht lässet gerathen V. 2055. 2060.

Räthsel, s. Rätzel.

Ratio s. Vernunft.

Rationale Divinorum, was von dem Autore dieses Buches zu halten ist XIX. 131.

Ratten, woher dieselben ihren Ursprung haben I. 84.

Rattenkönig, ist der Papst zu Rom XI. 1990. XV. 2503. XXII. 1313. 1329.

Rattwalt, ist so viel als die Gewalt des Richters, ein Rathsherr XIV. 1294.

Rattwerr, ein alter deutscher Name, der so viel heißt, als einen solchen, der guten Rath kan mittheilen XIV. 1300.

Raub, Räuber, was von dem Raube zu halten, welchen die Israeliten begangen an den Egyptern, ob derselbe eine Sünde zu nennen II. 453 sq. was von dem Raube der Weibsbilder und Jungfrauen zu halten III. 1915 sq. daß die Räuber sich sehr schwer versündigen und ein greulich Urtheil empfangen werden XI. 2526 sq. die Räuber werden auf gar besondere Art ausgerottet XXII. 2370. welche genant werden Stuhlräuber X. 85. s. a. Diebe, Diebstahl.

Raubeberge, was dadurch zu verstehen IV. 865 sq.

Raubkirchen werden in dem Papstthum gestiftet von den Allmosen, so die grossen Herren gegeben zu Unterhaltung der Geistlichen und Armen XVI. 1150.

Raubschiffe, derselben gehen drey um den Menschen herum IX. 1128.

Rauch, der seine süsse Rauch, der kund wird und aufsteiget vor GOtt, wie ein Kerzlein, ist das Gebet und die Bitte der Gläubigen XII. 129. desgleichen ist derselbe ein herrlich Bild des Glaubens VI. 100 sq. in wieferne der Rauch ein Bild ist der Ketzer ibidem. 142 sq.

Rauchfaß, was dasselbe abbildet XII. 129. wie Gläubigen sind allzumal Priester, und unser Gebet ist das Rauchfaß ibid. 128.

Rauchfaß des alten Testaments, das Geheimniß, so in demselben zu finden ist, wird von Paulo gar schön erkläret XII. 1449 sq.

Räuchwerk ist die Bitte und das Gebet der Gläubigen XII. 129. ein Bild der schönen Einrichtung der jüdischen Polizey V. 2439.

Raupen, ein Bild des Teufels XXII. 1195. ein Bild der falschen Lehrer und der Rottengeister XI. 2192. ibid. 2179 sq. 2199. ein Bild des Königs zu Assyrien VI. 2173 sq.

Raymund, Rygemann, das ist geruhig, still, ein geruhiger Mann, auf hebräisch Noah, Salomo XIV. 1298.

Raymundus, Cardinal von Gurk, theilt verschiedene Ablaßbriefe aus XV. 196 sq. 204 sq. stellet zwey Diplomata von den Reliquien, so bey der Universität zu Paris zu finden XV. 198. stellet Patente aus denen zu gut, die das allerheiligste Jubeljahr zu Rom verdienen wollen ibid. 212. was sich mit ihm zu Rom in dem Consistorio zugetragen bey seiner Zurückkunft ibid. 245 sq.

Reatus, auf hebräisch Ascham, ist eine solche Schuld, dazu unser Herr GOtt einen Zuspruch hat, gleichwie wir im Vaterunser bitten II. 273. es ist solches ein gemein Wort, welches Moses und Jesaias oftmals gebrauchet haben II. 2194. es heisset so viel als ein Opfer für die Missethat und Sünde ibid.

Rebecca heisset eine gemästete, feiste Plützsch und dicke Prophet, und ist ein Bild der Synagoge der Juden III. 577. dieselbe hat eine gar besondere

Schönheit gehabt II. 229. wird gefraget, ob ſie ſich mit dem Sohn Jacobs will in die Ehe einlaſſen III. 570. und hierinnen bildet ſie ab, das chriſtliche Weſen ibid. von der Unfruchtbarkeit der Rebecca, wohin ſie dabey ihre Zuflucht genommen, und wie ihre Gedult und Hofnung bey ihrer Unfruchtbarkeit zu bewundern II. 37 ſq. von der Schwägerſchaft der Rebecca, von ihren Anfechtungen, die ſie dabey erduldet II. 49 ſq. III. 592 ſq. wie die Rebecca bey ihrer Schwangerſchaft den Herrn um Rath gefraget, und was ihr der Herr für Antwort gegeben II. 80 ſq. auf was Art die Rebecca GOtt um Rath gefraget XXI. 946. wie Rebecca zween Söhne gebähret, und von GOtt ſonderbar bey der Geburt dieſer Kinder erhalten wird II. 101 ſq. von dem Verhalten der Rebecca gegen ihre Kinder, und warum ſie den Jacob mehr geliebt als den Eſau. und wie ſie ſolches gethan aus ſonderlichem Eingeben GOttes ibid. 133 ſq. wie ſie rathſchlägt, dem Eſau die Erſtgeburt zu entziehen, und dem Jacob zuzuwenden ibidem. 140. 141. wie Iſaac die Rebeccam als ſein Weib verleugnet, und dabey mit ihr ſcherzet ibid. 221 ſq. wie die Rebecca nicht zufrieden geweſen mit der Heyrath des Eſaus II. 348 ſq. wie die Rebecca durch den Ungehorſam des Eſau, und durch die Widerſpenſtigkeit ſeiner Weiber bewogen wird, darauf zu gedenken, daß ſie dem Jacob den Segen möge zuwenden ibidem. 355 ſq. Rebecca bemühet ſich, den Segen von dem Eſau auf den Jacob zu bringen, dabey denn gefragt wird, ob Rebecca auch hieran recht gethan, oder ob ſie ſich verſündiget habe ibid. 381 ſq. die Rebecca befiehlt dem Jacob ihr zu gehorchen, und bey ihrem Vornehmen fleißig bethet ibid. 390. Rebecca handele zwar unvorſichtig, indem ſie dem Jacob den Segen will zuwenden, doch hat GOtt dabey ſeine Hand im Spiel, und regiert die Sache durch ſeine Vorſicht ibidem. 398 ſq. wie die Rebecca den Jacob zubereitet zur Empfahung des Segens ibid. 409 ſq. ob die Rebecca den Iſaac betrogen III. 641. wie die Rebecca ſuchet ihren Sohn Jacob zu verſorgen mit einem frommen Eheweibe II. 509 ſq. daß die Rebecca einen gar fürtreflichen Glauben gehabt an des HErrn Wort III. 641 ſq. von der Rebecca Beſtändigkeit im Glauben, wie ſie eine eifrige Beterin geweſen, und wie ihr Gebet reichlich erhöret worden, wie ſie auch von GOtt reichlich getröſtet worden bey allem ihrem Herzeleyd II. 39 ſq. 86 ſq. 91 ſq. 138 ſq. III. 641 ſq. ihre beſondere Klugheit II. 496 ſq. 506 ſq. ihre Dienſtfertigkeit und Gaſtfreyheit I. 2560 ſq. ibidem. 2578 ſq. wie ſie ein Bild der Kirche II. 499.

Reben, wie und warum GOtt die Gläubigen erkennet für Reben an Chriſto dem Weinſtock VIII. 318. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt, daß einen jeglichen Reben an ihm, der nicht Frucht bringet, der Vater werde wegnehmen ibid. 319 ſq. in den guten Reben, die in Chriſto als dem rechten Weinſtock ſich befinden, iſt der heil. Geiſt kräftig, daß ſie dem Worte gehorchen und die Frucht ihres Glaubens das ewige Leben, erlangen VI. 1031.

Recapitulatio iſt die Figur, da etwas, was ſchon zuvor geſagt iſt, wiederholet wird, und iſt in der h. Schrift ſehr gebräuchlich II. 2216.

Rechabiten, ob man mit ihrem Exempel und mit ihren Gelübden kan den Mönchsſtand beweiſen XIX. 632 ſq.

von Rechenberg, Schleſicher Oberamtsdirecter, ſchreibt an den Churfürſt Friedrich von Sachſen, in Sachen betreffend ein gewiſſes Decret XV. 2283. an denſelben ſchickt Lutherus ein Sendſchreiben über die Frage: ob auch jemand, der ohne Glauben verſtorben, ſelig werden möge X. 2314 ſq.

Rechenſchaft, ein jeder Menſch wird an dem jüngſten Gericht müſſen Rechenſchaft geben von allen ſeinen Werken VI. 2772 ſq. XIII. 131 ſq.

Rechnen, Rechnung, arithmetiſche Rechnung und Proportion, ob dieſelbe gilt in den Himmelreiche I. 1619. 1630. unſere Vernunft kan nichts anders denn genau rechnen, und dahin ſehen was wir bedürfen, welches doch dem Glauben ganz entgegen iſt XIII. 611. Chriſten ſollen wiſſen, daß wo die Vernunft mit ihrer Rechnung nicht zurechte komt, daß ſie ſich alsdenn an den Glauben halten ibid.

Recht, Rechte, Rechten, was dadurch zu verſtehen V. 1922. 1923. das Recht iſt zweyerley XXII. 2211. 2212. wie Plato das Recht abtheilet V. 1205 ſq. das ſchärfſte Recht iſt das gröſte Unrecht XXII. 2170. was zu verſtehen ſey durch das Recht, und wie die heilige Schrift ſich ſolches Worts bedienet III. 2461 ſq. VI. 1949 ſq. 2822 ſq. 2946 ſq. wie und warum man das Recht von dem Richter wohl ſoll unter-

unterſcheiden V. 1203 ſq. das höchſte Recht wird zuweilen zum höchſten Unrecht V. 2256 ſq. XII. 118. 119. Beurtheilung des Sprüchworts: das Recht findet ſich IX. 1465 ſq. ob auch die Gottloſen über Recht und Gericht halten, und auf was Art ſie darüber halten V. 80 ſq. ob die Rechte von den Geboten unterſchieden ſind VI. 2757 ſq. von dem ſtrengen Rechte und von dem gelinden Rechte XII. 115. 116. ob ein Unterſchied zu finden iſt unter dem rechten Rechte und unter dem unrechten Rechte XVII. 1720 ſq. daß das Recht nicht könne bewieſen werden mit dem Alterthum, wird mit verſchiedenen Sprüchwörtern bewieſen und erläutert XIX. 311 ſq. wie ſich das Recht manchmal muß beugen und lenken laſſen, wird in verſchiedenen Gleichniſſen gezeiget V. 1406 ſq. von dem geſunden Rechte und von dem kranken Rechte V. 1203. 1204. ob man der Juriſten bedürfe, wenn der Richter ſo fromm und gut wäre als das Recht iſt XVII. 1722. 1723. wer alles will nach den Rechten auf das genaueſte abzirkeln, der muß oft Unrecht und Schaden ſtiften V. 2256 ſq. Sprüchwort wird beurtheilet: das Recht iſt allezeit ein frommer Mann, der Richter aber iſt oft ein Schalk XVII. 1721. bey dem Rechte findet ſich auch Betrug X. 581. 584. XVI. 1013 ſq. wie GOtt aus dem, was unrecht iſt, recht machet III. 796 ſq. ob alle Werke, wenn ſie ſchon einerley ſind, nach einerley Rechte können beurtheilet und gerichtet werden X. 580 ſq. daß das Recht zuweilen ſeine Ausnahme leiden müſſe, ſonſt würde es zum Unrecht ibid. 579. 580. alle Rechte ſollen dirigiret werden nach der Liebe VI. 1131. 1134. wie und warum die Billigkeit die Rechte ſoll mäßigen nach den Umſtänden und nach der Billigkeit X. 580 ſq. ob ein Recht, wenn es von vielen nicht gehalten wird, die andern frey machet von dem Gehorſam gegen das Recht XVI. 2641. 2642. was das heiſſe, dem Elenden zum Recht zu verhelfen, und wie ſolches geſchehen ſoll V. 1044 ſq. daß die Vernunft aller Rechte Meiſter bleibt X. 467. 468. wie und warum ein Fürſt ſoll ein ſtrenges Recht zu mäßigen wiſſen ibid. alle Rechte ſollen zur Einigkeit, Friede und Liebe gerichtet werden I. 1272 ſq. ob man ſein Recht kan mit Unrecht ſuchen XI. 1833 ſq. wie ſich derjenige ſoll verhalten, welcher ſein Recht erhalten will XXI. 255. 256. wie und warum man ſein Recht nicht ſoll allzugenau ſuchen, und ſich in dieſem Stück nach dem Exempel GOttes ſoll richten XI. 2394. 2394. ob man unrecht daran handele, wenn man ſein Recht ſucht zu erhalten durch ordentliche und gerechte Wege XIII. 2240 ſq. was von dem Sprüchwort zu halten: das Recht iſt den Wachenden geſchrieben und hilft den Wachenden X. 1677 ſq. wie und warum man bisweilen muß von ſeinem Rechte zu weichen und darinnen nachgeben XII. 1442. 1443. daß alle Rechte von GOtt der menſchlichen Natur eingepflanzt ſind IV. 2653. ob man gar zu ſtrenge ſoll halten über ſeinem Rechte, oder ob man Urſach hat, davon zuweilen abzugehen XI. 1817 ſq. 1833 ſq. ibid. 2285 ſq. ob ein Menſch ſich das ſeine ſoll nehmen laſſen, wenn er ſolches mit Recht durch Hülfe und Beyſtand der Obrigkeit erhalten kan VII. 698 ſq. weil der Teufel immerdar geſchäftig iſt, das Unrecht zu fördern, ſo wird auch ohne GOttes Segen und Gebeten durch das beſte Recht nichts ausgerichtet XXI. 255. 256. zur Zeit der Noth ſoll das Recht weichen dem Gewiſſen X. 967. es iſt ſehr gemein in der Welt, daß das Recht gebeuget und gekrümmet wird, ſonderlich müſſen die Frommen oft erfahren, wie die Welt aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht machet VII. 693 ſq. ob man ſich ſoll auf ſein gutes Recht verlaſſen V. 1185 ſq. ob man ſoll ungeduldig werden, wenn man ſein Recht nicht erhalten kan durch die ordentlichen Wege XIII. 2240. 2241. wie und warum man nicht ſoll zu feſte ſtehen auf ſeinem Rechte, wenn man es mit dem Nächſten zu thun hat XI. 2393 ſq. XII. 1442. 1443. XIII. 2240 ſq. mit Gebet und mit Gedult ſoll man ſein Recht ſuchen zu vertheidigen IV. 706. 707. ob es recht und erlaubt ſey, wenn ein Chriſt ſein Recht will vor Gerichte führen, und das Seine wiederfordern, und dieſerhalb vor der Obrigkeit ſtreiten VII. 696 ſq. ob ein Menſch auch mit GOtt kan rechten III. 1215 ſq. ob dasjenige deswegen vor GOtt recht ſey, wenn ſolches nach den menſchlichen Rechten als recht erkennet wird X. 891 ſq. rechten heiſſet, mit güldenen Netzen fiſchen X. 979. von dem Mißbrauch der Rechte. wie ſolcher zwar ſehr gebräuchlich iſt in der Welt XII. 220. ibid. 491. ob gleich unter den Chriſten es was ſo ſtehe doch ſolches nicht ſein, ſintemal ein wah-

rer Christ schuldig ist, sich für Rechten zu hüten VII. 696 fq. X. 982 fq. XII. 527 fq. ob man den Christen soll zulassen, daß sie um des Zeitlichen willen rechten X. 983 fq. wie die Advocaten durch das Rechten die Partheyen aussaugen und um das ihre bringen XXII. 452. man siehet GOttes Gerichte und Strafen bey dem Rechten, indem daß die, so da rechten, mehr gewinnen als verlieren durch den vielen Aufwand, welchen sie machen müssen wegen der Proceßkosten X. 983 fq. f. a. Gesetze.

Recht, natürliches, dasselbe ist zweyerley Art XXII. 2170. wider das natürliche Recht kan kein ander Recht etwas gelten XXI. 207.* die Fürtreflichkeit des natürlichen Rechts V. 1198. 1199. das natürliche Recht ist von GOtt der menschlichen Natur eingepflanzt IV. 2651. die geschriebenen Rechte sollen der Vernunft und dem natürlichen Rechte gemäß seyn IV. 2653 fq X 477 fq. von dem Mißbrauch des natürlichen Rechts V. 1198 fq. f. a. Gesetz.

Recht, gesundes und krankes V. 1204.

Recht, bürgerliches, weltliches, ob das bürgerliche und weltliche Recht beständig ist V. 1566. 1567. ob das weltliche Recht allezeit kan also eben seyn, daß alles damit wohl ausgerichtet wird V. 1405 fq. das bürgerliche Recht ist anzusehen als die Waffen des weltlichen Regiments X. 518. 519. wie und warum die weltlichen Rechte sich müssen ändern lassen XVI. 2766 fq. die weltlichen Rechte sollen durch das natürliche Recht dirigirt werden VII. 2133 fq. daß das weltliche Recht viel zu schwach ist, allen Sünden zu wehren und Einhalt zu thun X. 1039 fq. ob aber gleich das weltliche Recht nicht hinreichend ist, allen Sünden zu steuren, so soll es doch suchen den Sünden zu wehren, so viel es kan, durch Strafen und Züchtigungen ibidem. ob GOtt ein Urheber kan genant werden des weltlichen Rechts, und ob er solches erhalte V. 1564 fq. ob man soll in den weltlichen Rechten Aenderungen suchen, und ob die Aenderungen der bürgerlichen und weltlichen Rechte ohne Blutvergiessen abgehen V. 1281 fq. wenn die weltlichen Gesetze nicht wider das Recht der Natur und der Offenbarung sind, so sind Christen schuldig, sich denselben an allen Orten zu unterwerfen X. 1955. 1956. die Fürtreflichkeit und das Lob der weltlichen und bürgerlichen Rechte V. 1254. ob die weltlichen Rechte in das geistliche Reich Christi gehören VIII. 2091 fq. ob das Evangelium die Christen den weltlichen Rechten unterwirft XVI. 94 fq. die weltlichen Rechte werden beurtheilet X. 381. 382. weltliche Rechte sind einem Christen was fremdes IV. 433. Klage, daß die weltlichen Rechte so sehr gemißbrauchet werden III. 1971. 1972. woher es komt, daß die weltlichen und bürgerlichen Rechte so sehr verkehrt werden III. 1675 fq. weltliche Rechte sollen dahin gerichtet seyn, daß sie verbieten, wehren, schrecken und strafen X. 959. ob derjenige deswegen in dem Gerichte GOttes recht sey, was die weltlichen Rechte zulassen als recht X. 982. um der Schwachen willen bulte man die bürgerlichen und weltlichen Rechte IV. 433. wie man die weltlichen und bürgerlichen Rechte kan einer Spinnewebe vergleichen III. 1670 fq. in welchen Gebote der Mißbrauch der weltlichen und bürgerlichen Rechte verboten ist X. 99. es ist nicht allezeit gut, den geschriebenen Rechten zu folgen XIX. 344 fq. bürgerliche Rechte sollen nicht also beschaffen seyn, daß die Gewissen dadurch verwirret werden, sondern daß der Gottlosigkeit möge gesteuret werden X. 959 fq. daß Christen schuldig und verbunden sind, sich zu richten nach den weltlichen Gesetzen ihrer ordentlichen Obrigkeit X. 404. 405. daß das bürgerliche Recht ein Werk der Vernunft sey XXII. 2168. daß das bürgerliche Recht durch die heil. Schrift bestätiget wird ibid. 2169. ob das bürgerliche und weltliche Recht besser ist, als das ius canonicum oder das geistliche Recht VI. 168 fq. f. a. Gesetz.

Recht, kayserliches, was durch die kayserlichen Rechte verstanden wird VIII. 2168. 2169. ob die Christen sich des kayserlichen Rechts mögen gebrauchen X. 1927 fq. welches der Grund und Quell der kayserlichen Rechte V. 1253 fq. Herzog Johann Friedrichs zu Sachsen Schreiben an Luthern, die von D. Strauß erregte Streitfrage betreffend, ob man nach Mosis oder kayserlichen Rechten richten und urtheilen solle X. 398 fq. Lutheri Bedenken, ob man nach Mose oder nach den kayserlichen Rechten solle richten oder urtheilen ibid. 401. 402. Lutheri und Melanchthons Bedenken über dieser Sache ibid. 403 fq.

Recht Mosis, ob man nach Mosis Rechten solle urtheilen und richten X. 398 fq. f. a. Gesetz.

Recht, geiſtliches, papiſtiſches, iſt eine Chimæra XXII. 2163. warum daſſelbe iſt erdichtet worden XII. 2064. 2065. XV. 1937 ſq. daſſelbe taugt gar nichts, und der es gemacht hat, iſt ein Eſel geweſen XXII. 1490. warum es Anfangs Pædagogia genant wird XII. 2064. 2065. wird von den Papiſten genennet concordantia diſcordantiarum X. 2176. deſſen Urſprung XII. 2064. iſt das allerelendeſte und allerverdrießlichſte Recht, ſo man nur finden kan XXII. 2172. 2174. es mag wol das geiſtliche Recht genant werden, nicht deswegen, daß es von dem h. Geiſt, ſondern von dem böſen Geiſte herrühret X. 368. darinnen findet man nichts anders, als Geſetze des Papſtes, dadurch er ſich von GOttes Geſetzen entzeucht X. 304 ſq. XIX. 1424 ſq. das Urtheil, ſo Wiclef gefället hat von dem geiſtlichen Rechte XV. 1848. 1849. welches die Anſicht dieſes Rechts XII. 2064. das geiſtliche Recht iſt ein Buch voller Unflats, ſo nur nach Geld ſtinkt XXII. 2207. ob man ſich ſoll Mühe geben, in dem geiſtlichen Rechte zu ſtudiren, und was einen davon ſoll abhalten X. 379 ſq. daſſelbe ſtinkt nach eitel Gewalt und Geiz XV. 1937. 1938. wer der Meiſter iſt des papiſtlichen Rechtes X. 2176. darinnen wird nichts gehandelt von GOttes Wort, ſondern nur von dem, was zur Herrſchaft und obrigkeitlichen Regiment gehöret XVIII. 1842 ſq. Lutherus wünſcht daß daſſelbe gar möchte abgeſchaffet werden XVI. 2816. ob ein Theologus das geiſtliche Recht ſoll leſen XXII. 1058. in demſelben findet man, daß die h. Schrift vielfältig gemißbraucht wird XV. 778 ſq. was von der Auctoritat dieſes Rechts zu halten ibid. 692 ſq. daſſelbe ſtinkt nach lauter Geiz, Gewalt, Ehre und Herrlichkeit XVII. 1401 ſq. denn es kan ſich nicht bergen, ſondern verräth allenthalben die Tyranney, Geiz und Betrug IV. 914. kan gar ſchön abgebildet werden durch die gülденen Kälber der Iſraeliten XIX. 1416 ſq. wie und warum ſolches in der Kirche nicht zu leiden iſt XXII. 2190. 2191. durch das geiſtliche Recht ſind viele Secten und Rotten angerichtet worden XVII. 1349 ſq. daß die iſt nicht möglich zu beſſern, daher es viel beſſer wäre, wenn es ganz und gar abgeſchaffet würde XVIII. 1614 ſq. welches die Summa des ganzen geiſtlichen Rechtes XVII. 1358 ſq. das geiſtliche Recht widerſtehet Chriſto; und iſt demſelben gerade entgegen XV. 1848 ſq. iſt wegen der irrigen Sätze, ſo darinnen angetroffen werden, nicht allein zu vermeiden, ſondern man ſollte ſolches billig verbrennen XV. 1929. 1930. daſſelbe wird von Luthero verbrant ibidem 1925. wenn man das päpſtliche Recht mit dem Kayſerlichen vergleichet, ſo kan man es gar wohl gegen demſelben ein kindiſch Recht nennen V. 1255 ſq. wie und warum das päpſtliche Recht billig ſoll von den Univerſitäten verdammet werden X. 379 ſq. ob es recht iſt, daß der Kayſer und andere chriſtliche Regenten ſich dem päpſtlichen Rechte unterwerfen haben ibid. 976 ſq. ob das geiſtliche Recht die Evangeliſchen binde, und ſie dazu können angehalten werden ibidem. ob das Evangelium und päpſtliche Recht zugleich mit einander beſtehen können XIX. 1404 ſq.

Rechtsbücher, ob dieſelben einen können zum tüchtigen Regenten machen, und ob man aus denſelben ſich könne ein gutes und gelindes Urtheil verſprechen X. 467 ſq. ibid. 477 ſq. woher dieſelben entſpringen ibid. 478. wornach man ſolche ſoll beurtheilen ibidem. ob man an dieſelben gebunden ſey ibid. 2674 ſq.

Recht, Sächſiſches, in demſelben herrſchet eine groſſe Barbarey und Härtigkeit XXII. 2213. 2213.

Rechtſtuhl GOttes, ſ. Richtſtuhl.

Rechte Hand, von dem Gebrauch der Redensart, zur rechten und zur linken Hand, als wodurch der innerliche und äuſſerliche Menſch angedeutet wird IV. 1241 ſq.

Rechte Hand GOttes, dadurch wird angezeigt nicht ein ſonderlicher Ort, ſondern GOttes allmächtige Gewalt, welche an allen Orten ſich äuſſert, und zugleich nirgend ſeyn kan, ſie iſt allenthalben gegenwärtig, und doch nirgend eingeſchloſſen XX. 1001 ſq. 1004 ſq. wie der rechten Hand GOttes alle göttliche Werke und Wunder zugeſchrieben werden ibidem 1003. regieren und eine unumſchränkte Macht und Gewalt haben über alles, das heiſſt zur rechten Hand GOttes ſitzen ibid. 1011 ſq. f. a. GOttes.

Rechtfertigung, was da heiſſe, rechtfertig ſeyn XI. 20. 21. XVI. 1376 ſq. auf was Art die Rechtfertigung geſchieht, und was es mit der Rechtfertigung für eine Bewantnis hat, item derſelben Natur, Art und Beſchaffenheit XI. 1206 ſq. 1214 ſq. 2086 ſq. 2088 ſq. XII. 278 ſq. XVII. 742 ſq. die Rechtfertigung geſchieht

in dem, daß die Sünde nicht zugerechnet wird den bußfertigen und gläubigen Menschen; denn rechtfertigen heisset in heiliger Schrift, einem die Sünde nicht zurechnen IV. 2830 sq. V. 730. XVI. 1375 sq. gerechtfertiget werden wird auf eine doppelte Art genommen in der h. Schrift, also daß es einmal heisset, von seinem gottlosen Wesen bekehret werden, und fürs andere, für gerecht geschätzet werden XVI. 1375 sq. die Art und Weise, wie GOtt durch seine Gnade die Menschen rechtfertigt, gar schön und herrlich beschrieben IV. 1155 sq. wenn der Mensch aus einem Sünder ein Frommer wird, so heisset solches gerechtfertigt werden XVI. 1376. 1376. in der Rechtfertigung wird ein Mensch schneeweiß V. 820. 821. alle Schuld der Sünden wird durch die Rechtfertigung getilget und hinweg genommen ibid. 730 sq. vor der Rechtfertigung wird der Mensch seiner Sünden wegen verdamt XVIII. 315. 316. daß die Rechtfertigung nicht geschieht durch die Werke, sondern durch den Glauben an JEsum XXII. 682. 697 sq. 708 sq. ob die wahre Rechtfertigung dadurch erlanget wird, wenn man die Sünde fleißig beichtet und dafür sicht genug zu thun, wie die Papisten lehren V. 741 sq. die Rechtfertigung geschieht allein von GOtt XVIII. 327. ob wir in der Rechtfertigung solchergestalt von der Sünde entledigt werden, daß gar keine Sünde mehr übrig bleibet XIV. 130 sq. ob auch dieses heisse rechtfertig werden, wenn man durch den Glauben neu geboren wird XVI. 1375 sq. die Rechtfertigung ist theils innerlich, theils aber äusserlich XI. 1959. 1960. die Wege und das Werk der Rechtfertigung ist dunkel, und der menschlichen Vernunft unbegreiflich IV. 1368. 1369. ob die Wurzel der Sünden in der Rechtfertigung hinweg genommen und getilget wird V. 730 sq. die Art und Weise, wie man die Rechtfertigung erlanget VI. 33 sq. ibid. 765 sq. 1027 sq. XI. 2919 sq. der Weg der Rechtfertigung ist den menschlichen Sinnen ganz entgegen IV. 1368 sq. ob wir in der Rechtfertigung allein zu sehen haben auf die Person, welche gerechtfertigt wird II. 1715. 1716. ob das Gesetz nöthig sey zur Rechtfertigung XXII. 698 sq. ob solche durch Werke und Verdienst erhalten werde XI. 2491 sq. XVI. 1356 sq. bey der Rechtfertigung sollen wir vornemlich auf den Gehorsam Christi sehen II. 1715. 1716. die Art und Weise, wie ein armer bußfertiger Sünder die Rechtfertigung erlanget VI. 765 sq. IX. 101 sq. XI. 1174 sq. 2191 sq. 1600 sq. ibid. 2307 sq. 2314 sq. in der Rechtfertigung ist hauptsächlich auf Christum zu sehen VIII. 2084. in der Rechtfertigung werden dem armen bußfertigen und gläubigen Sünder alle seine Sünden aus Gnaden vergeben V. 738. in der Rechtfertigung werden dem bußfertigen und gläubigen Sünder geschenkt die Gaben des heiligen Geistes ibidem. in der Rechtfertigung werden die gläubigen Seelen mit Christo vereinigt, also daß sie mit ihm in die genauste Gemeinschaft treten XIX. 1214. 1215. daß die Rechtfertigung müsse vergeben vor den guten Werken, denn es kan niemand gute Werke thun, er sey denn zuvor gerechtfertigt XI. 1329. daß die Rechtfertigung des Sünders nicht geschieht durch äusserliche Werke IV. 2513 sq. die Rechtfertigung wird erlangt aus der Verheissung Christi XVI. 1375. in der Rechtfertigung ist Christus unser Segen I. 2346 sq. ob ein Mensch durch die Taufe die Rechtfertigung erlanget VII. 1004 sq. 1007 sq. XIX. 700 sq. die Rechtfertigung ist eine lautere Gabe der Barmherzigkeit und Gnade GOttes VI. 474. 475. ja sie ist lediglich der Barmherzigkeit und Güte GOttes zuzuschreiben ibid. 905 sq. in der Rechtfertigung geschieht ein herrlicher und seliger Wechsel XIX. 1214. 1215. wieferne die Rechtfertigung kan dem Priester zugesprochen werden XVIII. 327. 328. wenn die h. Schrift verschiedene Arten der Rechtfertigung setzet, so fragt sichs, wie man dieselben recht soll mit einander vereinigen XIX. 644 sq. ibid. 701 sq. daß die Rechtfertigung nicht erlangt wird durch das Verdienst der Werke XVI. 1356. 1357. daß ein grosser Unterschied zu finden zwischen der Rechtfertigung der Gläubigen, und zwischen ihrer Verklärung I. 2368. 2369. ob man durch Wunderthaten kan zur Rechtfertigung gelangen I. 2370 sq. in der Rechtfertigung ist aller unser Ruhm aufgehaben, und gilt gar nichts vor GOtt ibid. 2130 sq. daß die Werke nichts zur Rechtfertigung beytragen, wird behauptet XIX. 1737 sq. ob die Werke an der Rechtfertigung hinderlich sind XI. 339. 340. daß die Rechtfertigung nicht das geringste Verdienst der Menschen neben sich leide, es habe Namen wie es wolle XVIII. 2441 sq. ob bey der Rechtfertigung die Würdigkeit der Person

sen statt findet ibidem. wie und warum es so sehr schwer hält, sich bey der Rechtfertigung lediglich auf die Barmherzigkeit GOttes in Christo Jesu zu verlassen V. 722 sq. bey der Rechtfertigung beweiset sich GOtt nicht als einen Richter, sondern als einen Erbarmer IV. 2326. 2327. welches der Grund ist der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt VI. 994 sq. 1153 sq. XII. 304 sq. 350 sq. wenn wir die Rechtfertigung wollen den Werken und Verdienst zuschreiben, so thun wir dadurch Abbruch dem Verdienste Christi, und schänden solches VI 756 sq. in der Rechtfertigung gelten keine Werke, sondern einzig und allein das Verdienst Christi VI. 765 sq. wenn das Gesetz könte zur Rechtfertigung bringen, so hätte GOtt den Segen vergeblich verheissen VIII. 2222 sq. ob die Papisten die Rechtfertigung mit Recht auf die Bereitung des freyen Willens gründen XVIII. 2441 sq. der Grund der Rechtfertigung ist nicht unser Verdienst, sondern die lautere Gnade Christi III. 1761. 1762. XVI. 1378. weil durch unsere Werke der Zorn GOttes nicht kan gestillet werden, so können wir auch dadurch nicht die Rechtfertigung erlangen XVI. 1378. 1379. wie GOtt darinnen seine Weisheit und Güte zu erkennen giebt, daß er die Menschen aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne ihr Verdienst, rechtfertigt IV. 2839. 2840. Widerlegung der Beweisthümer, damit die Widersacher behaupten wollen, daß die Rechtfertigung geschehe durch die Werke XVI. 1404 sq. weil Christus allein der Versöhner ist, so wird auch die Rechtfertigung durch ihn allein erhalten ibid. 1378. ob das Gesetz zu gebrauchen zu Erlangung der Rechtfertigung VI. 756 sq. was von denjenigen zu halten, welche die Rechtfertigung durch ihre Werke zu erlangen, sich bestreben XIX. 1715. 1726. was den Papisten zu antworten, wenn sie Abrahams Exempel beybringen, und sagen, daß, weil solcher durch das Werk des Gehorsams die Rechtfertigung erlangt, so müsse ein jeder Mensch durch die Werke gerecht werden I. 2165 sq. die Rechtfertigung wird erhalten ohne dem Gesetz durch den Glauben an Christum VI. 2600 sq. daß die Rechtfertigung nicht durch das Gesetz erhalten werde XX. 2040. 2041. ob das Gesetz dadurch aufgehoben und abgeschaffet wird, wenn man dadurch die Rechtfertigung nicht kan erlangen IV. 2841 sq. kein Mensch kan zur Rechtfertigung gelangen, es sey denn, daß er den Sohn GOttes, JEsum Christum, durch den Glauben ergreife I. 2364 sq. XI. 339 sq. 1173 sq. 1963 sq. 2393 sq. XII. 296 sq. 365 sq. 656 sq. XV. 700. XVI. 1375 sq. daß allein der Glaube gerecht mache ohne Zuthuung der Werke, wird bewiesen aus der Erlösung Christi XVI. 2046. 2047. die Papisten irren gar sehr, wenn sie sagen, daß der Glaube ohne der Liebe nicht gerecht mache VIII. 1832 sq. 1887 sq. der Anfang der Rechtfertigung, wie es damit zugehet, und wodurch er geschicht X. 1501 sq. man findet nirgends in der h. Schrift, daß die Rechtfertigung der Liebe zugeschrieben würde XIX. 2410. es kan auch die Rechtfertigung der Liebe nicht zugeeignet werden, darum, weil die Rechtfertigung eher ist als die Liebe XII. 571. 572. die Papisten machen sich ganz irrige Begriffe von der Rechtfertigung, wenn sie dieselbe nennen die Liebe oder die Gnade, die uns angenehm machet XVII. 855 sq. woher es komme, daß die Papisten sich so irrige Begriffe machen von der Rechtfertigung XIX. 702. durch den Glauben werden wir allein gerecht, nicht durch einen solchen Glauben, der erst durch die Liebe gebildet wird, denn der Glaube macht gerecht, ehe noch die Liebe dazu kommt III. 1599 sq. XVI. 1387 sq. XVII. 838 sq. der Beweis wird davon geführet, daß die Rechtfertigung nicht komme durch die Liebe, sondern durch den Glauben XII. 572 sq XVII. 838 sq. XVI. 1381 sq. Zeugnisse des h. Augustini und Ambrosii, mit welchen bewiesen wird, daß sie eben das geglaubet haben, was wir glauben, nemlich daß allein der Glaube gerecht mache XVI. 1385 sq. das Wort allein wird von den Widersachern angefochten und wider solche gerettet, und gezeigt, daß man solches brauchen könne und müsse in dem Artikel von der Rechtfertigung XVI. 1375 sq. XIX. 645. 710. daß die Rechtfertigung allein durch den Glauben geschehe, wird bewiesen I. 2170. 2171. die Art und Gestalt des wahren Glaubens in den Geschäfte der Rechtfertigung, wird gar herrlich vorgestellet an dem Exempel des Abrahams III. 323 sq. die Heiligen von Anfang der Welt haben die Rechtfertigung erlanget durch den Glauben XVI. 1473. 1474. die heilige Schrift beweiset solches klar und deutlich auch auf sehr mancherley Art, daß der Mensch durch den

Glau-

daß uns GOtt geschaffen, wie andere Creaturen; denn der Himmel ist auch GOttes Creatur, und demnach eben so gut als wir, also auch Türken, Heyden, Jüden, ja der Teufel selbst, nach seiner englischen Natur: daß wir deßhalben, daß wir von GOtt geschaffen, nichts besser vor andern sind noch haben. Aber davon heissen und sind wir Christen, daß wir auch gläuben an den Sohn GOttes, der da mit dem Vater wahrhaftiger, ewiger GOtt, und doch auch natürlicher Mensch von der Jungfrauen Marien geboren, daß er unser HErr und Erlöser würde, und also uns offenbaret und gegeben, daß wir an ihn gläuben, und ihn samt dem Vater anruffen sollen.

6. In diesem Artikel scheidet sich nun der Christen Glaube von aller andern Menschen Religion und Glauben: dieser macht die andern alle falsch und nichtig, und bleibet allein wahrhaftig und beständig. Denn obwol Türken, Jüden, sich auch GOttes Volk rühmen, und sagen, sie gläuben und beten an den einigen, ewigen, lebendigen GOtt, der Himmel und Erden geschaffen ꝛc. und sich an uns Christen über die Maaß hoch ärgern, und für die gröste Thorheit, ja für den höhesten Greuel halten, daß wir mehr denn eine Person in dem ewigen göttlichen Wesen setzen, oder, wie sie sagen, mehr denn einen GOtt anbeten, damit sie uns doch öffentlich auflügen; so irren und fehlen sie doch des rechten GOttes, und beten ihn nicht an.

7. Denn GOtt kann nicht recht erkannt noch angebetet werden, denn von denen, die sein Wort haben, dadurch er sich selbst offenbaret hat; wie C. Hristus spricht zu dem Samaritanischen Fräulein, Joh. 4, 22: Ihr wisset nicht was ihr anbetet, wir aber wissen, was wir anbeten. Denn ohn sein Wort kann man weder von seinem göttlichen Wesen, noch von seinem Willen nichts gewisses sagen noch wissen; wie das auch die allerweisesten Heyden allezeit selbst bekannt haben, daß es so hoch, dunkel und tief verborgen Ding um GOtt und sein Regiment sey, daß es niemand ergründen noch verstehen könne; also, daß, je mehr menschliche Vernunft darnach trachtet und speculiret, je länger je weiter sie davon kömmt. Wie davon auch Johannes cap. 1. v. 18. sagt: Niemand hat GOtt je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget.

8. Hie sagt nun die Schrift, daß GOtt sich also offenbaret, und will also erkannt seyn, daß er sey ein solcher GOtt, der da einen Sohn habe, der da heißt sein eingeborner Sohn, und, wie Johannes saget, in seinem Schoos, das ist, inwendig seines göttlichen Wesens und Majestät, und also mit ihm gleich ewig, und allmächtiger GOTT von Ewigkeit seyn muß. Und daß derselbige GOttes Sohn hat sollen menschliche Natur an sich nehmen, auf daß er zwischen GOtt und uns Mittler würde, und uns erlösete, nach der göttlichen Verheissung 1 Mos. 3, 15. die er dem menschlichen Geschlecht gethan, daß eines Weibes Saame sollte der Schlangen (dem Teufel) den Kopf zutreten.

9. Darum ist es nicht genug, und heißt noch nicht den rechten GOtt angebetet, wie die Jüden, Türken und alle Welt, ohne GOttes Wort und Glauben an Christum, rühmen, sie beten den einigen GOtt an, der da Himmel und Erden geschaffen ꝛc. denn damit hast du noch weder sein göttliches Wesen noch Willen erkannt. Daß ein GOtt sey, von dem alle Dinge geschaffen seyn, das weissest du aus seinen Werken, das ist, an dir, und allen Creaturen; die siehest du wol: aber ihn selbst, wer er sey, was vor ein göttlich Wesen, und wie er gesinnet sey, das kannst du nicht von auswendig ersehen, noch

Glauben allein gerecht werde XVI. 1376 ſq. von den Früchten der Rechtfertigung, und wozu dieſelbe geſchieht I. 2503. II. 2799 ſq. XI. 227. 228. XVI. 1376 ſq. in der ganzen Natur des Menſchen, welcher gerechtfertiget wird vor GOtt, wird durch die Rechtfertigung eine Veränderung und Verneuerung herfürgebracht I. 1140 ſq. ob die Rechtfertigung bey allen bußfertigen und gläubigen Seelen gleich ſey und einerley XI. 2576 ſq. ob man der Vergebung der Sünden kan gewiß ſeyn, und auf was Art man derſelben kan gewiß ſeyn I. 2364 ſq. in der Rechtfertigung wird durch den Glauben der Tod erwürget, und die Hölle verdamt I. 2071 ſq. in der Rechtfertigung werden wir durch den Glauben wieder lebendig gemacht II. 2799 ſq. in der Rechtfertigung wird der Sünde ihre Kraft genommen, daß ſie nicht über die Gläubigen kan herrſchen I. 2503 ſq. ob die Rechtfertigung einen Unterſchied mache unter den Menſchen in Anſehung der Stände, darinnen ſie ſich befinden IV. 2831. 2832. der Teufel, die Sünde und der Tod verlieren ihre Macht und Gewalt in der Rechtfertigung I. 2272 ſq. in der Rechtfertigung wird uns das Leben mitgetheilet, daß, ſo bald wir anfangen durch den Glauben uns zu Chriſto zu halten, ſo bald heben wir auch an zu leben vor GOtt II. 2800. welches der Grund iſt der Gewißheit der Vergebung der Sünden, und daß ein gläubiger Chriſt ſeiner Vergebung ſo gewiß ſeyn könne, ſo gewiß er glaubet und glauben muß, daß GOtt ein wahrhafter und unwandelbarer GOtt ſey I. 2332 ſq. 2364 ſq. VIII. 2401 ſq. XI. 2312 ſq. wenn die Rechtfertigung anfängt, und wenn ſolche vollendet wird VI. 485 ſq. auf was Art man die Gewißheit der Vergebung der Sünden befeſtigen ſoll XI. 2313 ſq. die Folgen der Rechtfertigung ſind ſehr heilſam und fürtreflich XI. 1192. 1193. wie und die Rechtfertigung zum Anſchauen der Herrlichkeit GOttes führet IV. 1385 ſq. wie die Rechtfertigung in den Herzen der Gläubigen eine ſehr groſſe Freude und Vergnügen anrichtet VII. 1005. 1006. wie und warum ein gläubiger Chriſt ſich ſoll nicht laſſen die Vergebung der Sünden und die Früchte derſelben zweifelhaft machen V. 152 ſq. wie die Rechtfertigung die Heiligung mit ſich führet, alſo daß ſie mit derſelben verknüpft und verbunden iſt XI. 148 ſq. 2271 ſq. 2279 ſq. XII. 1004 ſq. ibid. 2775 ſq. wie die Gewißheit der Rechtfertigung beruhet auf dem Glauben an der Abſolution X. 1481. 1482. XIX. 952 ſq. daß die Rechtfertigung keinen Raum gebe zu ſündigen, wird bewieſen XI. 2275 ſq. ob Menſchen der Rechtfertigung gewiß ſeyn können, welche ſolche auf ihre Werke und Verdienſt bauen VIII. 2417 ſq. daß es die gröſſeſte Sünde ſey, wenn man die Rechtfertigung nicht glaubet X. 1484. 1485. wenig man ſich tröſten und aufrichten ſoll, wenn man angefochten wird mit der Ungewißheit der Rechtfertigung V. 152. wenn wir der Rechtfertigung wollen gewiß ſeyn, ſo müſſen wir recht erkennen und einſehen das Wohlgefallen, ſo der Vater an Chriſto ſeinem Sohne hat, welchen wir durch den Glauben als unſern Heiland ergreifen VIII. 2401 ſq. wie und warum die Gewißheit der Rechtfertigung nicht ſoll gebauet werden auf unſere Reue, ſondern allein auf Chriſtum, den wir durch den Glauben ergreiffen X. 1431 ſq. XIX. 952 ſq. von den ſchädlichen Folgen, welche daher entſpringen, wenn man ſich ſelbſt will rechtfertigen unter den Leiden IV. 432 ſq. wenn wir die Rechtfertigung wollen bauen auf unſere Werke, ſo können wir derſelben nicht gewiß ſeyn XVI. 1405. 1406. wie und warum die Rechtfertigung der Vernunft unmöglich ſcheinet VI. 461 ſq. welches die Merkmale und Kennzeichen, daran man der Rechtfertigung kan gewiß ſeyn XIII. 2196 ſq. wo die Rechtfertigung iſt, da kan keine Sünde uns ſchaden und verdammen VI. 2580 ſq. von den herrlichen Gaben des Geiſtes, welche auf die Rechtfertigung folgen V. 845. f. a. Vergebung der Sünden.

Lehre von der Rechtfertigung. Abhandlung der Lehre von der Rechtfertigung VI. 1004 ſq. XVI. 681 ſq. 994 ſq. ibid. 1355 ſq. 1619 ſq. 2332 ſq. wie Paulus den Artikel und die Lehre von der Rechtfertigung beſtätigt VIII. 2525 ſq. der Artikel von der Rechtfertigung iſt der edelſte und fürnehmſte Artikel XXII. 768. wo die wahre Lehre von der Rechtfertigung bleibt und feſte ſtehet, da beſtehet auch das weltliche Regiment, wenn aber dieſer Artikel verfälſcht wird, ſo muß alles zu Trümmern gehen ibid. 506. die Lehre von der Rechtfertigung iſt der gröſſeſte Schatz der Kirche, und es kan die Kirche ohne dieſer Lehre nicht beſtehen II. 468. 469. VI. 1176 ſq. XVI. 2014. 2015. ob man die Lehre von der Rechtfertigung verſtehen kan ob-

ohne dem Licht des heiligen Geistes VI. 994 ſq. wie und warum man über dem Artikel von der Rechtfertigung ſoll ſteif und feſte halten XXII. 512. warum Lutherus die Lehre von der Rechtfertigung ſo fleißig getrieben hat VII. 2065 ſq. wo der Artikel von der Rechtfertigung in ſeiner Lauterkeit bleibt, ſo werden auch die andern Artikel dadurch erhalten VIII. 2179. denn die Lehre von der Rechtfertigung iſt die allerwichtigſte XVI. 1355. derjenige hat ſehr groſſen Vortheil, welcher die Lehre von der Rechtfertigung recht verſteht XXII. 669. von den Anfechtungen, welche Lutherus erlitten über dem Artikel von der Rechtfertigung V. 1697. 1698. auf was Art Lutherus zu der rechten Erkentniß dieſer Lehre gelanget iſt II. 482. der Artikel von der Rechtfertigung iſt der höchſte und wichtigſte VII. 2093 ſq. denn dieſer Artikel giebt den rechten Troſt wider alle Aergerniſſe VIII. 2562. 2563. ob der Artikel von der Rechtfertigung zur Zeit altes Teſtaments der Kirche ſo bekant geweſen, als zur Zeit neues Teſtaments IV. 2815 ſq. 2227. ob die Lehre der Rechtfertigung auch den Vätern vor Moſe ſchen bekant geweſen XII. 1132. die Lehre von der Rechtfertigung iſt nicht erſt durch Lutherum erfunden, ſondern ſie iſt ſchon zur Zeit altes Teſtaments gelehret und getrieben worden I. 2357 ſq. die Lehre von der Rechtfertigung treibet der h. Geiſt fürnemlich durch die ganze heil. Schrift XI. 1219 1250. dieſe Lehre iſt auch der Zweck der apoſtoliſchen Geſchichte XIV. 106. 107. der Artikel von der Rechtfertigung kan nicht genug gelehrt, noch getrieben und eingeprägt werden V. 1697. VII. 2106 ſq. daher ſoll man denſelben fleißig in der Kirche GOttes treiben, fleiſſig lehren und lernen VI. 825 ſq. ibidem 1010 ſq. wer den Artikel von der Rechtfertigung recht verſtehet, der wird für allem Irrthum und Ketzereyen bewahret werden XXII. 746. dieſen Artikel und Lehre von der Rechtfertigung kan man nicht auslernen V. 841. VII. 2093 ſq. diejenigen, ſo dieſen Artikel verſtehen, können ſich nicht genugſam daran erquicken und ſättigen V. 1697. 1698. die Lehre von der Rechtfertigung weiſet uns den Weg zu der rechten Erkentniß Chriſti XVI. 1355. die Lehre von der Rechtfertigung dienet auch dazu, daß wir die h. Schrift recht gründlich einſehen und verſtehen lernen ibidem. dieſe Lehre, wo ſie recht verſtanden wird, giebt ein groſſes Licht und Einſicht in die Geheimniſſe des Reichs GOttes VIII. 1769. 1770. wer dieſen Artikel nicht verſteht, der geräth in groſſe Gefahr XXII. 1194. wo dieſer Artikel zu Boden gehet, da wird die ganze chriſtliche Lehre umgeſtoſſen VIII. 1551 ſq. 2179 ſq. wie und warum die ganze Welt wider dieſen Artikel wütet ibid. 1525 ſq. ſchon in dem Paradies hat der Satan dieſen Artikel angefochten und ihn ſuchen umzuſtoſſen, darüber hat Cain den Abel verfolgt und erwürget, ja der Satan ſucht denſelben durch die Cainskinder ſtets zu verfolgen ibid. 1523 ſq. die Lehre von der Rechtfertigung iſt in dem Papſtthum ſehr verdunkelt geweſen XXII. 506. wie und warum die Papiſten dieſen Artikel nicht verſtehen ibid. 722. wie und warum die Papiſten dieſen Artikel nicht können einräumen ibid. 2014. an der Lehre und Artikel von der Rechtfertigung heben alle Rotten an V. 1697. die falſche Lehre, welche die Papiſten führen von der Rechtfertigung, wird unterſuchet und beurtheilet I. 1426 ſq. III. 1599 ſq. VIII. 2141 ſq. ibid. 1332 ſq. 1887 ſq. V. 2285 ſq. ibidem 2290 ſq. XVI. 1364 ſq. 1387 ſq. XVII. 838 ſq. 855 ſq. XIX. 702 ſq. ibid. 710 ſq. 2410 ſq. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie lehren, man könne der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung nicht gewiß ſeyn V. 2286 ſq. 2291 ſq. wie und warum kein Ketzer die Lehre von der Rechtfertigung recht verſtehet XIII. 2078. 2079. die wahre Lehre von der Rechtfertigung hat man in dem Papſtthum ganz verſchwiegen I. 317. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie lehren, daß man müſſe zweifeln an der Rechtfertigung V. 2285. 2286. Lutherus rettet ſeine Redensart, daß der Glaube allein rechtfertige, wider den Einwurf der Widerſacher, da ſie ſagen, daß man das Wort allein nicht bey dem Paulo finde XIX. 647 ſq. 710 ſq. die Papiſten lehren, daß nicht der Glaube allein, ſondern auch die Werke gerecht machen XVI. 770. das Wort allein, wenn es in der Lehre von der Rechtfertigung gebraucht wird, muß recht beſtimmet und gehörig eingeſchränkt werden ibidem 1376 ſq. die Papiſten müſſen ſelbſt bekennen, daß der Artikel von der Rechtfertigung wahr ſey, wie er in den evangeliſchen Kirchen getrieben wird, ſie bewähren auch ſolchen aus dem Apoſtel Paulo und Pro-

pheten Habacuc; allein sie wollen doch, er solle um Aergerung willen der Bösen verschwiegen werden XXI. 133*. wie die wahre Lehre von der Rechtfertigung verdamt wird durch die Theologen zu Ingelstadt ibid. 131* sq. Eochläus sucht durch einen falschen Schluß die wahre Lehre von der Rechtfertigung umzustossen, wird aber widerlegt XIX. 644 sq. Lutherus hält über den Artikel von der Rechtfertigung mit dem Melanchthon eine Disputation XXII. 710 sq. Melanchthon lässet über dieser Disputation eine Schrift ausgehen an Brentium ibid. 719 sq. s. a Vergebung der Sünden.

Rechtstuhl, s. Richtstuhl.

Recke, das Wort heisset hohe, grosse, heldische, starke Leute, Riesen, davon kommet das Wort Reckrat her, und heisset so viel als Rath unter den Grossen, Edlen und Helden XIV. 1302.

Rector, als Lutherus zu Erfurt noch ein junger Baccalaureus war, kam dahin ein Graf von Henneberg, der sich prächtig hielt, also daß auch die Universität ihn zum Rector erwählete, er ließ sich als ein Rector halten, und that, was ein Rector thun sollte, nicht lange hernach kam es heraus, daß er ein Betrüger war XVII. 147. 148.

Rectus heisset einen, der recht einher gehet, und begiebt sich nicht zu sehr weder zur Linken noch zur Rechten, das ist, der da wandelt in Gottesfurcht und auf seine Barmherzigkeit hoffet VI. 2973.

Rede, die Rede der Menschen ist eine der schönsten Gaben und das edelste Werk der Menschen XIV. 24. 25. XXII. 57. 242. daß es was besonderes sey, daß man nicht findet, daß die Menschen durch die Rede einander gleich seyn, so gar daß man nicht zwey Menschen findet, die einander in der Rede vollkommen gleich wären XIV. 410. wie und warum der Mensch sich hüten soll, daß er mit seiner Rede niemanden suche zu schaden, noch sich derselben nach seinen Affecten bediene V. 1618. wie die Rede des Menschen ein Kennzeichen ist seines Herzens, denn an der Rede des Menschen kan man sehen, wie es mit seinem Herzen steht XI. 219 sq. wo viele Reden sind, da ist ein eitles Herz III. 1884. wie und warum man nicht sofort soll trauen auf die Reden der Leute ibid. 301 sq. Reden, dadurch die Unschuldigen unterdrückt werden, nennet der heilige Geist die Zähne der Gottlosen IV. 392. s. a. Worte.

Rede, Reden GOttes, wie es zu verstehen, wenn von GOtt geſagt wird, daß er rede V. 158 sq. die mancherley Arten, wie GOtt mit den Vätern geredet hat II. 1317 sq. wie es zu verstehen, wenn von GOtt gesagt wird, daß er im Zorn rede IV. 325 sq. GOtt redet auch wider die Gerechten, und wider seine Kinder, wenn er verhänget, daß man ihnen das Creutz und Tod soll auflegen ibid. 326. wie mancherley das Wort ist, so GOtt zu den Menschen geredet hat XIX. 1056 sq. s. a. Wort GOttes.

Redensarten, verblümte, figürliche, ob sie hinlänglich sind, daß der Glaube dadurch recht kan gegründet werden XI. 359 sq. ob dieselbe im Predigen Nutzen schaffen XII. 2 sq. ibidem 835 sq. ob man in der h. Schrift soll verblümte Worte und Redensarten zulassen, oder nicht XVIII. 2271 sq.

Redekunst, Quintilianus lehret uns die Hauptstücke der Redekunst gar schön XVIII. 2079 sq. wie dieselbe von der Dialectic zu unterscheiden XXII. 2240 sq. die Vollkommenheit der Redekunst findet man in der heil. Schrift IV. 891. die Redekunst ist ein Bild des h. Geistes XXII. 371. Quintiliani Ausspruch von dem besten Redner, da er sagt: Niemand kan besser von Sachen reden, als derjenige, dem die Sache selbst anliegt XVIII. 2189. wie und warum ein Studiosus Theologiæ sich soll lassen die Redekunst angelegen seyn VI. 360 sq.

Redner, will jemand ein geschickter Redner seyn, so muß er nicht allein eine rechte Erkentniß haben an Sachen, sondern er muß auch einen hinlänglichen Vorrath haben an Worten I. 1515 sq. welches der lustigste und geschwindeste Redner ist XXII. 1212. von einem Redner werden dreyerley gefordert: erstlich, daß er unterweise; zum andern, daß sein Vortrag angenehm sey; und drittens, daß er das Herz rühre IX. 2355. welches die Art eines guten Redners XXII. 1034. welches die Kennzeichen sind eines guten Redners ibidem.

Redemtio vexationis, Lutherus will den Fürsten rathen, daß sie dem Papst jährlich etliche tausend Cronen geben, damit doch die Verfolgung des Evangelii aufhöre. Und solches wäre keine Simonie zu nennen, sondern wäre nur eine redemtio vexationis II. 165. 166.

Redorffer, Wolfgang, stellet einen christlichen Un-

Unterricht gegen die Bekentniß D. Martin Luthers XVI. 766 sq.

Reformation der Kirche, auf was Art solche anzustellen I. 1515 sq. II. 1333 sq. XVII. 898 sq. XXII. 935 sq. eine Reformation in der Kirche anstellen und vornehmen wollen, dazu gehört ein göttlicher Beruf XVI. 2060. wie und warum der Papst niemalen hat eine Reformation der Kirche leiden wollen XXII. 1368. die Reformation der Kirche ist vergeblich, wenn man solche nicht anfangt mit der Lehre, und dieselbe zuerst sucht zu reinigen, denn darinnen bestehe das Hauptstück der Reformation II. 1333. 1334. die Ursachen, welche den Papst bewogen, nicht zuzulassen, daß eine Reformation der Kirche vorgenommen werde VI. 1324 sq. Rathschlag etlicher Cardinäle von einer Reformation, von Luthero verdeutscht mit einer Vorrede und Randglossen XVI. 2394 sq. ob die Reformation der Kirche möge vorgenommen werden nach den Schriften der Väter XVI. 2655 sq. wie und warum die Päpste nicht durchdringen können mit der Reformation der Kirchen XVIII. 397 sq. ob man sich versprechen könne, daß die Papisten eine Reformation der Kirche werden vornehmen XVI. 2628. 2629. Exempel und Muster einer schönen Kirchenreformation findet man in den Geschichten des Ertzvaters Jacob, und in den Geschichten der Könige Assa und Josia II. 1339 sq. XIV. 713 sq. 716 sq. wie und warum Lutherus an einer allgemeinen Reformation der Kirche gezweifelt hat IV. 933 sq. ob die Reformation der Kirche geschehen kan nach den Sprüchen der Väter und Concilien XVI. 2622 sq. ehe die Papisten sollten zugeben, daß eine Reformation der Kirche vorgenommen würde, lassen sie solche viel lieber untergehen XVI. 2617. Papst Paulus der III. hat zu Rom durch die Cardinale lassen rathschlagen von einer Reformation, welches hernach im öffentlichen Druck ausgegangen ist XXI. 94*. wodurch die Reformation der Kirche in dem Papstthum verhindert wird XVI. 2566. 2567. des Papsts eigenes Bekentniß von der Nothwendigkeit der Reformation ibid. 2433.

Reformation Lutheri, die Gelegenheit, so dazu gegeben worden XIV. 462 sq. daß die Reformation Lutheri nicht sey ein menschlich Werk, sondern GOttes Werk X. 418 sq. XVI. 671 sq. welches der Anfang der Reformation Lutheri gewesen XXII. 1428. ehe Lutherus seine Reformation vorgenommen, hat er schon vielfaltig die Nothwendigkeit derselben erkant und sich darnach geschnet XIV. 402 sq. XVIII. 529 sq. wie der Lichtenberger schon lange vorher von der Reformation Lutheri geweissaget XIV. 231 sq. welches die Ursachen der Reformation Lutheri IV. 2425. XVI. 1628. der Erzbischof von Maynz urtheilet anfangs gar schlecht von der Reformation Lutheri, und nennet sie einen geringen Mönchshandel XXII. 100. die Reformation Lutheri ist ein Werk, welches viele Concilia nicht haben können ausrichten XIX. 1583. 1584. worinnen Lutherus eine Reformation angestellet, und welches die eigentlichen Artikel des Glaubens sind, auf welche die Reformation gegangen XIV. 671 sq. XIX. 1583 sq. man hat sich hauptsächlich an der Reformation Lutheri gestossen, darum, weil der Luther vor der Welt ein so schlechter und geringer Mann gewesen XVI. 2048 sq. 2070 sq. durch die Reformation Lutheri ist unsäglich vieles Gute gestiftet worden in allen Ständen XIV. 252 sq. XVI. 1629 sq. 2012 sq. dadurch sind wir von dem unerträglichen Joche des Papsts befreyet, und dürfen uns nicht mehr für ihm fürchten XIV. 352. 353. vor der Reformation sahe es sehr schlecht aus in der Kirche, da war eine erschreckliche Blindheit und Finsterniß, nebst einer grossen Verderbniß der Sitten, nachdem aber die Reformation geschehen, findet man unzählich vieles Gute in der Kirche V. 2400 sq. XIV. 252 sq. 491 sq. XVI. 1128 sq. 1630. 2013 sq. warum Lutherus die Reformation angefangen mit der Lehre Christi und seiner Apostel I. 2144 sq. der Anfang der Reformation ist geschehen durch die Lehre von dem Ablaß, denn diese hat dazu Gelegenheit gegeben XVII. 1703 sq. wie man die Reformation Lutheri bey ihrem ersten Anfange hat angesehen XII. 2371 sq. ob man mit Recht kan was ausstehen an der Reformation Lutheri XII. 1073. 1074. warum der Herzog Georg zu Sachsen sich so sehr der Reformation Lutheri widersetzt, und derselben so feind gewesen, und weissen er sie beschuldigt XIX. 597. ob die Stifter und Klöster durch die Reformation Lutheri sind zerrissen worden, oder ob sie vielmehr sind erhalten worden V. 365 sq. ob man der Reformation Lutheri mit Recht beygemessen, daß sie

Theurung verursacher, und daß so viele Secten und Rotten entstanden sind II. 197 sq. XI. 703 sq. wie und warum Lutherus sehr langsam und behutsam gangen bey dem Werke der Reformation X. 2747 sq. die Einwendungen, so die Papisten machen wider die Reformation Lutheri, werden beantwortet V. 364 sq. s. a. den Artikel Lutherus.

Reformation, Wittenbergische XVII. 1422 sq. der Hessischen Theologen Bedenken, darüber gestellet ibid. 1457 sq.

Reformation, Augspurgische XXI. 94*.

Reformation, Strasburgische X. 324 sq.

Reformation, Pännemarkische XXI. 95*.

Reformation, Hallische XXI. 507. Lutheri Schreiben an Justum Jonam, die Hallische Reformation betreffend ibid. 474. 475.

Reformationsbewegungen, welches die Ursachen derselben sind XV. 834 sq.

Reformationsgeschichte, oder Erzehlungen des Joh. Aurifabers und des Sagittarii, was sich mit Luthero in der Reformation von Jahre zu Jahre zugetragen XXI. 4* sq. Bericht des Aurifabers, was sich mit Luthero 1518 zugetragen, dem Lutheri eigene Erzehlung beygefügt worden, wie es ihm in diesem Jahre auf dem Reichstag zu Augspurg ergangen XXI. 4* sq. nebst dem Bericht der Handlung Lutheri mit dem Cardinal Cajetano, wie solchen Georgius Spalatinus gestellet ibid. 11* sq. die Handlung des von Miltitz mit Luthero zu Altenburg in eben diesem Jahre geschehen ibid. 18* sq. Bericht von der zu Leipzig gehaltenen Disputation im Jahre 1519. XV. 1408 sq. Geschichte der Reformation des Jahres 1520. XXI. 20* sq. Geschichte des Jahres 1521. ibid. 23* sq. Geschichte des Jahres 1522. XV. 2335 sq. die Geschichte des Jahres 1523. XXI. 26*. des Jahres 1524. ibid. 30*. des Jahres 1525. ibid. 33*. des Jahres 1526. XVI. 284. des Jahres 1527. XXI. 37*. des Jahres 1528. XXI. 41*. des Jahres 1529. ibid. 45*. des Jahres 1530. XVI. 2108. XXI 49*. des Jahres 1531. XXI. 72*. des Jahres 1532. XXI. 75*. des Jahres 1533. ibid. 78*. des Jahres 1534. XXI. 81*. des Jahres 1535. ibid. 84*. des Jahres 1536. ibid. 88*. des Jahres 1537. des Jahres 1538 ibid. 95*. des Jahres 1539. ibid. 97*. des Jahres 1540. ibid. 99*. des Jahres 1541. ibid. 103*. des Jahres 1542. ibid. 109*. des Jahres 1544. ibid. 112*. des Jahres 1545. ibid. 116*.

Regel bedeutet so viel als wenn wir Deutschen sagen, gehen lernen, auf die Füsse helfen, leiten VI. 1913.

Regel, Regeln, daß die Regeln ihre Ausnahme leiden II. 745. wie und warum GOtt seine Regel oftmalen ändert II. 382 sq. ohne sonderlichen Beruf soll man von den gemeinen Regeln nicht abgehen ibid. 750. ob GOtt an die Regeln menschlicher Künste gebunden sey I. 43 sq. ob man allen Menschen gleiche Regeln könne vorschreiben II. 743 sq. welches die vornehmste Regel der Christen II. 745. 756. die neue Creatur ist die einzige rechte Regel, darnach Christen sollen einher gehen und wandeln VIII. 2848. s. a. Gesetz.

Regel des Francisci Dominici und aller Mönche ist verfluchet VIII. 2849. ob die Barfüsser sich, mit Recht ihrer Regel wegen mögen rühmen, und die Regel, davon Paulus redet Galat. 6, auf sich ziehen ibid. 2848. 2849.

Regierherren, wollen den Didymum in der Altenburgischen Gemeinde nicht leiden, daher Lutherus seinetwegen intercedirt bey dem Churfürst zu Sachsen XV. 2415.

Regen, regnen, ist eine sehr grosse Wohlthat GOttes, denn ohne denselben die Welt nicht könte bestehen VII. 712 sq. XI. 2415. ob gleich der Regen eine sehr grosse Wohlthat GOttes ist, so wird er doch nicht erkant von der Welt als eine Wohlthat GOttes XI. 2415. 2416. wozu der Regen dienet VII. 712. daß der Regen als ein göttlich Wunder anzusehen III. 1392. ob der Regen bey der Sündflurh sey ein gewöhnlicher Regen gewesen, oder ein ungewöhnlicher I. 813 sq. durch Lutheri Gebet wird ein Regen erlanget XXII. 813. warum Moses sich des Wortes regnen bedienet, wenn er die Zerstöhrung der Städte Sodoms und Gomorrha beschreibet I. 1920. der Regen ist ein Bild der äusserlichen Anfälle, welche ein wahrer Christ erleiden muß in der Welt VI. 71. der Regen ist ein Bild der Lehre und des Wortes GOttes, ein Bild des Evangelii und aller treuen Lehrer VI. 1193 sq. 1801 sq. 2285 sq. 2775 sq. 3515 sq. XI. 297 sq. steter Regen verderbet eben so wol das Getraide und Früchte, als die stete Wärme und Hitze III. 2171. 2172. von dem

Früh-

Frühregen und von dem Spatregen, und dessen heimlicher Bedeutung ibidem.

Regenbogen, was es mit dem Regenbogen für eine Bewandnis hat, und welches dessen natürliche Ursachen sind I. 913 sq. III. 261 sq. die Art und Weise, wie der Regenbogen in den Wolken formirt wird I. 912. 913. III. 262. welches die Absicht ist des Regenbogens I. 915. 918. von den mancherley Farben des Regenbogens, was solche bedeuten I. 775. ibid. 918 sq. ob der Regenbogen schon vor der Sündfluth sey gewesen I. 917. 918. derselbe ist ein Zeichen GOttes, sowol ein Zeichen der Hülfe GOttes, als auch ein Zeichen göttlicher Gnade, desgleichen ist er auch ein Zeichen des göttlichen Zorns I. 656. ibid. 913 sq. XI. 1289 sq. XVI. 2140 sq. Lutherus hält dafür, der Regenbogen sey eine neue Creatur gewesen, so vorher nie sey gesehen worden I. 918. der Regenbogen ist wie ein Buch oder gemahlte Tafel, darinnen zugleich der vergangene Zorn und die gegenwärtige Gnade angezeigt wird ibidem.

Regenbogen der Seelen, darinnen zu sehen sind schöne Farben der catholischen Andacht XV. 175.

Regenspurg, der Reichstag daselbst nebst dessen Abschiede XVI. 302 sq.

Regenspurger Colloquium, s. Colloquium.

Regenten, wie und warum sie Bauleute genant werden in heil. Schrift V. 1799 sq. wie und warum dieselben genant werden Hüter IV. 2664. 2665. bey den Römern und Griechen haben sie den Namen, daß sie Senatores und Presbyteri genant werden III. 1522 sq. von den Eigenschaften, welche die Regenten sollen an sich haben ibid. 1433 sq. die Regenten sollen haben Weisheit, Herz und Glück, und sollen ohne Rath zu regieren wissen XXII. 1823. wodurch die Regenten abgebildet werden XI. 1654. 1655. ob die Regenten sich in einem GOtt wohlgefälligen Stande befinden IV. 2565 sq. diejenigen, so gerne wünschten Regenten zu seyn, vergassen sich in den äusserlichen Schein III. 2430. wie und warum sich Regenten nicht sollen in geistliche Händel mischen XXII. 1027. wie und warum die Regenten immerdar in Unruhe sich befinden V. 2102. 2103. ob Regenten sich sollen abschrecken lassen von ihrem Amte durch den Undank der Welt V. 2004 sq. Regenten sollen nicht sehen auf ihren Nutzen, sondern auf das, was dem gemeinen Wesen nützlich und zuträglich ist, und was das Recht und die Billigkeit fordert VI. 2767. wie und warum Regenten sich nicht sollen verlassen auf ihre Gewalt und Macht XII. 923 sq. was den Regenten zu thun obliget, und was ihr Amt von ihnen fordert IV. 2890 sq. V. 2418. 2419. XI. 205 sq. daß Regenten schuldig sind über gute Gesetze und Ordnungen zu halten III. 2457 sq. Regenten sollen dahin sehen, daß sie ihr Regiment mit Verstand und Klugheit führen ibid. 2442 sq. Regenten sind schuldig für ihre Unterthanen zu wachen, und auf das Heil derselben bedacht zu seyn V. 1876. 1877. wie und warum ein Regent muß den Neid und die Feindschaft können vertragen IV. 2716 sq. Regenten sollen nicht Gesetze machen nach ihrem Gutdünken und nach ihren Affecten, und dieselben wiederum aufheben nach ihrem Gutdünken und Affecten VI. 2767. auf was Art die Regenten ihrem Amte recht sollen vorstehen XI. 305. 306. einer, der ein Regent seyn will, muß können durch die Finger sehen X. 473. Regenten sollen dahin sehen, daß sie fürsichtig und redlich handeln V. 2208 sq. wie und warum sich Regenten nicht sollen verlassen auf ihren Verstand II. 1968. wie und warum sich Regenten der armen Wittwen und Waysen sollen mit Ernst und Nachdruck annehmen VI. 2788 sq. wie und warum Regenten nicht sollen die Person ansehen, und sich durch das Ansehen der Person nicht sollen bewegen lassen III. 2038. 2039. die Regenten sollen das Recht suchen zu mässigen XI. 1821. ob Regenten sollen alles nach ihren Affecten regieren XXII. 1822. 1823. ob Regenten allen sollen nach der Strenge der Gesetze richten, oder aber Gelindigkeit und Nachsicht brauchen V. 2256 sq. Regenten sollen sich bestreben, daß sie sich gottesfürchtig und demüthig beweisen II. 1968. 1969. daß die Regenten Ursach haben fleißig zu beten und GOtt anzurufen um seinen Segen, und auf was Art sie GOtt sollen anrufen um seinen Segen IV. 2641. 2643. ibid. 2663 sq. der Stand der Regenten ist voller Mühe, Last und Hader III. 2430 sq. wie der Teufel den Regenten sehr viel zu schaffen machet II. 2062. 2067. daß Regenten in sehr grosser Gefahr stehen VII. 1313 sq. wer da will ein Regente seyn, der muß sich gefaßt halten zur Unlust, Sorge und Gefahr, welche ihm in seinem Amte begegnen werden III. 1900 sq. wie und warum man sich nicht soll unterfangen die

Regenten zu meistern XII. 2609. ibid. 2639 Urtheil des Churfürst Friedrichs von dem Regentenstande III. 2432. die Regenten sollen Davids Exempel fleißig sich vorstellen und bey ihrem Regiment darauf sehen XII. 762. wie sich Regenten sollen verhalten gegen die Boshaften XI. 1815 sq. von dem Amt und von dem Nutz der Regenten, wie solches abgebildet wird unter einem Baum und dessen Zweigen VI. 1436 sq. wie und warum der Pöbel den Regentenstand für eitel Wohlleben hält III. 2432 sq. da doch die Unterthanen glückseliger sind und es besser haben als die Regenten ibid. 2432 sq. und da das Leben der Regenten das mühseligste Leben ist II. 2062. ob man sich deswegen soll an den Regenten vergreifen, wenn sie die beschwornen Verträge nicht halten X. 529. das Amt der Regenten ist, daß sie GOttes Willen dienen II. 2067 sq. ein Regent muß Weisheit besitzen, wenn er wohl regieren will III. 2441. auf was Art Regenten geschickt gemacht werden, das Regiment weislich zu führen V. 2406. 2407. ob es eine Strafe sey ein Regent zu seyn II. 2066 sq. wer ein Regent seyn will, der muß ein Mannesherz haben III. 2449. wer ein Regent seyn will, der muß grossen Verstand haben I. 2008. 2009. denn es ist eine sehr hohe Kunst die Leute zu regieren IV. 2629 sq. 2716 sq. V. 2319 sq. ein Regent muß auch also gesinnet seyn, daß er sich an Feindschaft nicht kehre IV. 2719. Weisheit und Tapferkeit müssen bey einem Regenten verbunden seyn VIII. 2626 sq. welches der erste Regent der Welt gewesen I. 1016. wie und warum das Treiben GOttes und sein Beystand muß bey den Regenten seyn V. 1259 sq. die guten Anschläge der Regenten werden von dem Satan gar oft gehindert V. 1704 sq. wie und warum sich Regenten sollen lassen züchtigen V. 2013 sq. ob ein Prediger Macht hat die Regenten zu strafen XXII. 1030. s. a. Obrigkeit, item Potentaten, item Fürsten.

Regenten, fromme. Es können die frommen Regenten den Unterdrückten nicht allezeit also helfen, wie sie wol wollten I. 2203 sq. wie und warum die frommen Regenten sehr elend dran sind XXII. 1857. 1858. fromme Regenten müssen oft böse und untreue Bediente um sich haben und sie dulten, und können nicht nach der Strenge mit ihnen handeln XII. 1636. die frommen Regenten, weil sie ihr Amt treulich verrichten, müssen sie die Feindschaft der Welt erdulten IV. 2567. 2568. fromme Regenten haben wol einen grossen Namen in der That, aber sie sind elende und geplagte Leute I. 391 sq. der Tod frommer Regenten zieht gemeiniglich grosse Veränderungen nach sich, beydes in dem weltlichen Regiment als in der Kirche III. 1013 sq. fromme Regenten müssen Undank leiden von der Welt ibid. 1443. IV. 2639. V. 2293 sq. womit sich fromme Regenten in ihrem Amte und Beschwerlichkeiten zu trösten haben, und wie solche von dem heil. Geiste getröstet werden III. 2410 sq. IV. 2751 sq. ein frommer Regent, der alles will gut machen und wohl regieren, kommt oft darüber in Unglück und Schaden V. 2253 sq. von den Gebrechen, welche fromme Regenten noch an sich haben II. 2040 sq. daß die frommen Regenten eine grosse Gabe und Gnade GOttes sind V. 2054 sq. fromme und treue Regenten bedürfen keines Lehrmeisters, denn sie lassen sich von GOtt regieren und zum Guten treiben V. 1190. 1191. wenn fromme Regenten sterben, so sterben alle ihre gute Ordnungen mit ihnen V. 2102. daß GOtt zu allen Zeiten der Welt fromme und gute Regenten gegeben hat XIV. 597 sq. an einem guten und frommen Regenten liegt mehr als an heilsamen Gesetzen und Ordnungen V. 2261 sq. fromme Regenten pflegen sich oft zu bekümmern, wie es nach ihrem Tode gehen werde V. 2099 sq. 2105 sq. woher es kommt, daß die guten Regenten nicht allen Unterthanen gefallen III. 2448 sq. ob ein frommer, aber dabey unvorsichtiger Regent besser sey als ein vorsichtiger, der aber dabey böse ist ibid. 2037 sq. gute Regenten werden durch GOttes Gnade und durch die Kraft des heil. Geistes IV. 721 sq. ob das gute Regenten sind, welche bey allen Dingen durch die Finger sehen IV. 2719 sq. ob das gute Regenten sind, welche nur ihr Interesse suchen ibid. 598 sq. welches die Ehrentitel, die der heil. Geist den frommen und guten Regenten pflegt in der heil. Schrift beyzulegen I. 714. s. a. Fürsten, Obrigkeit, Potentaten.

Regenten, weise und kluge, sind bey den Griechen sowol als Römern von ihren Bürgern übel belohnet worden IV. 2642 2643. woher es kommt, daß kluge und verständige Regenten oft den grössesten Schaden thun V. 2063 sq. ob ein vorsichtiger und kluger Regent besser sey, als

als ein frommer, der aber unvorſichtig iſt III. 2037. 2038.

Regenten, böſe, gottloſe, alle diejenigen, die nur das Jure ſuchen bey dem Regiment, nicht aber das, was GOttes iſt. die ſind böſe Regenten IV. 598 ſq. die ihre Gewalt mißbrauchen, die ſind gottloſe Regenten VII. 1260 ſq. die alles nach ihren Affecten regieren wollen, ſind gottloſe Regenten und ärger als die Beſtien XXII. 1822. 1823. um der Sünden willen, ſo gottloſe Regenten begehen, wird oft das ganze Volk geſtraft I. 338 ſq. ob Gottloſe können feine Weltregenten ſeyn XXII. 1825. 1826. gottloſe Regenten müſſen auch gottloſe Räthe haben ibid. 1822. ob man um den Tod der gottloſen Regenten bitten ſoll X. 591 ſq. gottloſe und untüchtige Regenten gehören unter die gröſſeſten Plagen GOttes X. 1654.

Regenten, neue, junge, ſind gemeiniglich vermeſſen, und wollen es immer beſſer machen als die alten, ſie ſind aber gleich den Schützen, welche gar oft neben dem Ziel vorbey ſchieſſen I. 2199 ſq. IV. 2643 ſq. V. 2100.

Regenten, geſunde und kranke V. 1205 ſq.

Regenten, glückliche, ſind Wunderleute GOttes V. 1201.

Regieren, daß es eine ſehr groſſe und beſchwerliche Laſt ſey, über andere Menſchen zu regieren I. 376. III. 1442. denn die Menſchen müſſen mit Vernunft und Klugheit regieret werden ibid. 2037. 2038. und wenn man andere regieren will, ſo muß man im Stande ſeyn, daß man etwas kan überſehen V. 2189 ſq. es iſt auch nicht ein Werk menſchlicher Macht, ſondern eine lautere Gabe und Gute GOttes, wenn man Land und Leute wohl kan regieren und in dem Gehorſam erhalten V. 1727 ſq. die Begierde zu regieren, ſo ſich bey den Menſchen zu finden pflegt, wird beurtheilet II. 2066 ſq.

Regierung GOttes und Chriſti, GOtt bedienet ſich bey der Regierung der Welt der Creaturen als Gehülfen X. 1261 ſq. daß die Regierung GOttes, ſonderlich in Anſehung ſeiner Heiligen, ſehr weiſe und wunderbarlich ſey I. 1391 ſq. III. 358 ſq. wie GOtt die thörichten Anſchläge der Menſchen verhindert nach ſeiner weiſen Regierung II. 1566 ſq. daß GOtt nach ſeiner wunderbaren Regierung dasjenige wieder gut machet, was ſeine Kinder durch ihren Unverſtand verderbet haben, wird mit Exempeln bewieſen II. 1001 ſq. wie GOtt alle ſeine Geſchöpfe regieret, und ſich als einen klugen und treuen Haushalter beweiſet bey ſeinem Regiment III. 2676 ſq. daß Chriſtus nicht mit Schwerdt regiere, ſondern mit ſeinem Wort und Lehre II. 2907. 2908. wie Chriſtus regieret mit Gerechtigkeit und Gerichte IV. 638 ſq. daß GOttes Regierung ſehr wunderbar ſey, wird mit Exempeln der ganzen Kirche bewieſen II. 517. 518. wie GOtt ſeine Regierung auch darin wunderbar führet, daß er das Böſe zum Guten lenket ibid. 1632 ſq. daß wir Menſchen die wunderbare Regierung GOttes nicht können einſchauen II. 1069 ſq. die Art und Weiſe, wie Chriſtus ſeine Regierung führet unter den Menſchen IV. 824 ſq. GOttes Regierung beweiſet ſich herrlich in dem, daß er ſeine Kinder erhält in allem Unglück II. 1603. 1609. wie und warum der Glaube allein GOttes wunderbare Regierung erkennet III. 695 ſq. ob das Creuz der Kinder GOttes und das Elend, ſo ihnen begegnet, mit der Regierung GOttes ſtreitet IX. 1455 ſq. auf was Art GOtt die Frommen regieret II. 398 ſq. die Regierung Chriſti iſt gar ſchön abgebildet unter der Regierung des Salomons IV. 838 ſq. GOttes Regierung iſt wunderbar auch in dem, daß er das Leben aus dem Tode herfür bringt III. 1345. 1346. ob die Regierung GOttes ſich auch erſtreckt über das Hausregiment II. 762 ſq. GOttes Regierung, nach welcher er mit ſeinen Heiligen handelt, iſt als eine wunderbare Regierung anzuſehen II. 2436. 2437. GOtt führet die Regierung in Anſehung ſeiner Kinder auf eine verborgene und heimliche Weiſe III. 1052. 1053. womit man diejenigen kan niederlegen und überzeugen, die die Regierung GOttes wollen leugnen und in Zweifel ziehen X. 1261 ſq. GOttes ſonderbare Regierung zeiget ſich ſonderlich in der Geſchichte Joſephs und ſeiner Brüder II. 2449 ſq. deßgleichen ſieht man GOttes Regierung in der Geſchichte des Jacobs und ſeines Bruders des Eſau II. 514 ſq. ingleichen erkennet man GOttes Regierung wenn man das Exempel Davids betrachtet, wie auch das Exempel des HErrn Chriſti ibid. 519 ſq. wie und warum wir auf die Regierung GOttes ſollen trauen und uns auf dieſelbe verlaſſen II. 275 ſq. XIII. 1961 ſq. welches das Urtheil der Vernunft und der Philoſophie von der Regierung GOttes I. 1217. 1218. was man beobach-

obachten muß, wenn man will diſputiren von der Regierung GOttes X. 2037 ſq. wie und warum ſich die Vernunft an GOttes Regierung ärgert IV. 2788. 2789. wie die Regierung GOttes der menſchlichen Weisheit ſcheint entgegen zu ſeyn XII. 843. 844. daß GOtt alles allein regieret XIV. 1260. 1261. daß GOttes Regierung auch bey den geringſten Werken wahrzunehmen iſt, und ſich auf dieſelben erſtrecket II. 902 ſq. daß ſich GOttes Regierung erſtrecket über die ganze Welt III. 835 ſq. wie GOtt bey ſeiner Regierung ſich des Dienſtes der Engel und der Menſchen bedienet XIV. 1260 ſq. GOttes Regierung beweiſet ſich auch ſonderlich darinnen, daß er das, was hoch iſt, erniedriget, und das, was niedrig iſt, erhöhet II. 806 ſq. ſ. a. Erhaltung, item Regiment, item Vorſehung.

Regiment GOttes und Chriſti, wie mancherley daſſelbe iſt VI. 3310 ſq. ob das Regiment Chriſti mit Gewalt und Zwang geführet wird XI. 1417. 1418. daß das Regiment Chriſti gar ſehr unterſchieden ſey von dem Regiment der Welt XXII. 516. daß das Regiment GOttes und Chriſti ſey ein geiſtlich Regiment XI. 3110 ſq. XII. 675 ſq. die Geſtalt und Beſchaffenheit des Regiments Chriſti zur Zeit neues Teſtaments XI. 475 ſq. ibid. 492 ſq. 3334 ſq. XIII. 19 ſq. worzu das Regiment Chriſti zur Zeit neues Teſtaments geordnet iſt XI. 3334. 3335. ob das Regiment GOttes und Chriſti zur Zeit altes Teſtaments unterſchieden iſt von dem Regiment zur Zeit neuen Teſtaments XI. 1417. 1418. das Regiment Chriſti iſt nicht ein irdiſches, ſondern ein himliſches Regiment XI. 3334. worinnen das Regiment GOttes und Chriſti beſteht XXII. 561. durch wen GOtt und Chriſtus ſein Regiment führet XII. 77. 455. 811 ſq. zur Zeit altes Teſtaments findet man ein zweyfaches Regiment GOttes, ein äuſſerliches und ein innerliches IX. 652 ſq. zur Zeit neuen Teſtaments aber iſt nur ein geiſtlich Regiment GOttes ibid. 650 ſq. das Regiment GOttes und Chriſti iſt gar ein wunderbar Regiment XXII. 175. 211. 457 ſq. das Regiment GOttes und Chriſti geſchicht auf zweyerley Art XI. 425. ibid. 475. GOttes Regiment zur Zeit altes Teſtaments iſt ein wunderbar Regiment geweſen XI. 1365 ſq. das Regiment GOttes und Chriſti wird von der Welt für närriſch gehalten XXII. 457. ibid. 2400. das Regiment Chriſti zur Zeit altes Teſtaments war von gar beſonderer Art III. 7 ſq. wo GOtt und Chriſtus ſein Regiment führet, da geſchiehet dem Fleiſche wehe IV. 342. 343. ſ. auch Regierung.

Regiment der Erzväter vor der Sündfluth wurde geführet ohne Wort durch die lebendige Stimme, und war ein recht glückſelig Regiment III. 189 ſq.

Regiment Moſis, deſſen Abſicht, wozu ſolches hat ſollen dienen XI. 1031 ſq. daſſelbe hat nicht ſollen beſtändig dauren, ſondern zu ſeiner Zeit aufhören ibid. 1091 ſq. es iſt das Regiment Moſis ein unvollkommenes Regiment geweſen ibid. 1103 ſq. wo das Regiment Moſis ſtatt findet und wo es nicht ſtatt findet XI. 1797 ſq.

Regiment, weltliches, daſſelbe wird durch GOttes Ordnung beſtellet I. 1278. daſſelbe wird durch GOttes Ordnung zerſtöhret ibidem. daſſelbe iſt zweyerley XXII. 133. daſſelbe iſt anzuſehen als eine göttliche Kraft und Ordnung II. 405. 406. davon hat Salomo weit herrlicher geſchrieben als die Weiſen unter den Heiden IV. 2917 ſq. daß das weltliche Regiment gar ſehr unterſchieden ſey von dem Regimente Chriſti XI. 2246 ſq. XXII. 516 ſq. ibid. 949 ſq. daß GOtt das weltliche Regiment geſtiftet habe VIII. 1000 ſq. wie und warum das weltliche Regiment nicht zu vermiſchen iſt mit dem geiſtlichen Regiment XXII. 561. ob das weltliche Regiment von GOtt ſey eingeſetzt worden XIV. 234. 235. wenn das weltliche Regiment ſoll beſtehen, ſo muß beydes Macht als Recht da ſeyn XX. 2369 ſq. wie Salomo alles Regiment GOtt zuſchreibt IV. 2618 ſq. ob auch das weltliche Regiment, in ſo ferne es von gottloſen Perſonen geführet wird, als eine Ordnung GOttes anzuſehen V. 1246 ſq. wie GOtt zu dem weltlichen Regiment gar oft die Armen und Geringen erhebet X. 523. 524. wie GOtt das weltliche Regiment erhält IX. 580. 581. wenn das weltliche Regiment ſoll wohl geführet werden, ſo muß GOtt dazu ſeinen Seegen und Gedeyhen geben V. 1206. 1207. ob die menſchliche Vernunft und Weisheit vermögend ſey, das weltliche Regiment glücklich und heilſamlich zu führen V. 2002 ſq. XVI. 39 ſq. daß es in dem weltlichen Regiment nicht allezeit gelinget, wenn auch die beſten Rathſchläge daſelbſt anzutreffen ſind II. 2061. daß ein glückſeliges Regiment

von GOtt müsse kommen IV. 2635. und als eine Gabe GOttes anzusehen ist V. 1181. 1182. zum weltlichen Regiment gehören nicht schlechte und gemeine Leute, sondern weise und beherzte XXII. 1826. zum weltlichen Regiment gehöret nicht allein gute Einrichtung, und kommt dabey nicht allein an auf unsere menschlichen Verstand, sondern es muß hauptsächlich GOtt dabey seyn, daß er Glück und Segen gebe IV. 2979 sq. V. 1131 sq. ibid. 1206 sq. wie das weltliche Regiment recht zu führen ist IX. 539. daß grosse Mühe und Last bey dem weltlichen Regiment zu finden III. 2434. V. 1280 sq. ob man soll fliehen vor denselben, wenn man dazu berufen wird II. 2064. 2065. das weltliche Regiment muß mit GOtt angefangen werden V. 2000. der leiblichen Regimenter sind zwey auf der Erden XVI. 2817 sq. ob GOtt das weltliche Regiment aufgerichtet hat X. 579. Unterschied des weltlichen Regiments von dem geistlichen II. 2943 sq. V. 1247 sq. X. 579 sq. XIII. 1135. 1136. wie und warum dieser Unterschied fleißig zu erklären V. 1249 sq. X. 294 sq. 1996 sq. ob das weltliche Regiment mit dem geistlichen verbunden sey, und wie IV. 2919 sq. wozu das weltliche Regiment eingesetzt IV. 2830. 2831. XIV. 596. in wiefern das Regiment ein Fürbild ist des Himmelreichs V. 1252. wie und warum man das weltliche Regiment soll GOtt befehlen V. 2067. 2068. ob man kan allen Gebrechen abhelfen mit dem weltlichen Regiment V. 2131. ob das weltliche Regiment ohne Sünde und Gebrechen sey I. 1238. ob man sich soll abhalten lassen von dem weltlichen Regiment durch die Bosheit und Untreue der Leute V. 1228 sq. will man das weltliche Regiment glücklich und wohl führen, so muß man solches durch fleißiges Gebet von GOtt suchen zu erlangen II. 405. V. 1181. von den Veränderungen, welche in dem weltlichen Regiment vorgehen, wenn neue Regenten kommen V. 2099 sq. wie und warum das weltliche Regiment zuförderst muß wohl bestellet werden III. 1487 sq. von dem Schaden, welcher entspringet aus der Unterlassung des Gebets bey der Führung des weltlichen Regiments II. 407. 408. ob das weltliche Regiment allein kan erhalten werden durch menschliche Weisheit IV. 2684. die Art und Weise, wie das weltliche Regiment wohl und glücklich kan geführet werden III. 703 sq. IV. 2669. XII. 77. ob die Leute, so das weltliche Regiment sollen führen, geschickter seyn müssen als diejenigen, denen das Predigtamt anvertrauet wird X. 513 sq. daß das weltliche Regiment seine grossen Mängel hat V. 772 sq. ob dasselbe ohne Sünde kan geführet werden ibidem. ob auch vor dem Falle, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, das weltliche Regiment statt gefunden I. 187 sq. wie es anfänglich gestanden mit dem weltlichen Regiment III. 509. 510. ob das weltliche Regiment auch über das Gewissen gehet ibid. 1490. 1491. die Vernunft und Erfahrung ist hinreichend eine gute Einrichtung des weltlichen Regiments zu machen ibid. 1481. denn GOtt hat das weltliche Regiment der Vernunft unterworfen V. 1252 sq. welches diejenigen sind, die am besten geschickt sind das weltliche Regiment zu führen III. 1496. ob das Evangelium das weltliche Regiment aufhebet XVI. 2529. 2530. von dem Ursprung des weltlichen Regiments, in welchen Zeiten solcher zu suchen I. 1000. das weltliche Regiment wird abgebildet unter einem Wagen, der in der Finsternis nach Gutdünken fährt V. 777 sq. daß die Gaben des weltlichen Regiments sehr gut sind V. 229. wie man den Glauben soll üben in dem weltlichen Regimente II. 682. wozu das weltliche Regiment dienet und nutzet, und ob solches nöthig XI. 2387. X. 507. ob das menschliche Leben kan bestehen ohne dem weltlichen Regiment VII. 690. ob das weltliche Regiment bestehen kan ohne Geld, Gut und Ehre VII. 543 sq. das weltliche Regiment ist ein gar köstlicher Schatz III. 954. daß es sehr beschwerlich ist weltlich Regiment zu führen, und daß mit demselben sehr viel Unlust verbunden I. 391 sq. 2061 sq. IV. 1529 sq. 2718 sq. wenn GOtt einen will zum Märtyrer machen, so befiehlt er ihm das weltliche Regiment III. 1461 sq. ob das christlich und brüderlich handeln in das weltliche Regiment gehöre ibid. 931. 932. wie und warum derjenige, der das Regiment führet, muß Geduld haben ibid. 2035 sq. IV. 2641 sq. ob es möglich, daß das weltliche Regiment kan ohne alle Gebrechen seyn, und wie GOtt solche Gebrechen duldet V. 777 sq. ob das weltliche Regiment durch die Faust und mit Gewalt allein kan geführet werden, oder ob auch dazu gehöret Weisheit, Rechte und die

erfahren. Sollt du es aber wissen und ihn recht erkennen, so mußt du sein Wort hören, darinn er sich selbst zu erkennen gegeben, und gesagt, daß er sey der ewige Vater unsers HErrn JEsu Christi, den er habe zum Mittler gegeben, daß er hat sollen, uns gleich, ein wahrhaftiger Mensch werden, doch von einer Jungfrauen, durch den Heiligen Geist, ohne Sünde empfangen und geboren. Denn, daß solche Person wahrhaftig zwischen GOtt und Menschen konnte Mittler seyn und unser Heiland, der uns von GOttes Zorn erlöste, und uns ewige Gnade erlangete, so hat er beyder, das ist, göttlicher und menschlicher Natur und Wesens müssen theilhaftig werden und seyn: so er aber göttliche Natur hat, so muß er mit GOTT dem Vater gleich allmächtig, ewig seyn. Und daß wir also sein göttlich Wesen und solchen seinen Willen erkennen, hat uns dieser Mittler, GOttes Sohn, der in des Vaters Schoos ist, solches selbst verkündiget ꝛc.

10. Darum, obwol Türken, Jüden und alle Heyden, so viel von GOtt wissen zu sagen, als die Vernunft aus seinen Werken kann erkennen, daß er ein Schöpffer aller Dinge ist, und daß man ihm soll gehorsam seyn ꝛc. und stets wider uns Christen schreyen und lästern, daß wir viel Götter anbeten; thun uns aber daran ungütlich und unrecht: so wissen wir doch, daß sie noch nicht den rechten GOtt haben, denn sie wollen sein Wort nicht hören, so er von ihm selbst von Anfang der Welt her den heiligen Vätern und Propheten, und zuletzt durch Christum selbst und seine Apostel offenbaret, noch ihn also erkennen, sondern lästern und toben dawider. Mahlen ihnen einen Gott, der keinen Sohn noch Heiligen Geist in seiner Gottheit habe, und also nichts denn einen leidigen Traum für GOtt halten und anbeten, ja lügen und Lästerung für GOttes Erkenntniß rühmen, weil sie sich unterstehen, ohne göttliche Offenbarung, das ist, ohne den Heiligen Geist GOtt zu erkennen, und ohne Mittler (welcher muß GOttes eigener Sohn seyn,) zu ihm zu kommen; und also im Grunde ohne GOtt sind. Denn es ist wahrhaftig kein anderer GOtt, denn dieser, der da ist der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welche beyde sich durch den Heiligen Geist der Kirchen offenbaren, und in den Herzen der Gläubigen wirken und regieren; wie Johannes 2 Ep. 1, 9. sagt: Wer nicht gläubet und bleibet in der Lehre Christi, der hat keinen GOTT; und Christus Joh. 5, 23: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht. Item Joh. 14, 6: Niemand kömmt zum Vater, ohn durch mich.

11. Darum ist solch Rühmen von GOtt, der Türken, Jüden und aller Unchristen, lauter nichts, weder blinder, thörichter Leute nichtiger Gedanken, damit sie der Teufel bethöret und bezaubert, daß sie sich lassen dünken, sie haben den rechten GOtt, so sie doch nichts von ihm wissen, und kein gewiß Zeugniß der Schrift haben, sondern dasselbige verwerfen und lästern, darinn er sich offenbaret durch viel grosse Zeugnisse. Darum, weil sie Christum, der da wahrer GOtt und Mensch ist, leugnen und nicht annehmen, so haben sie auch an GOtt, welchen sie rühmen den Schöpffer Himmels und der Erden, nicht mehr denn einen blossen ledigen Namen oder Schemen von GOtt; gerade als, daß ich doch ein grob Gleichniß gebe, wenn ich mich wollte eines grossen Landsherrn Unterthan rühmen, von dem ich doch nichts wüßte und sagen könnte, was, oder wer er wäre, und noch daran zweifelte, ob er ein Mensch wäre, Leib und Seele hätte. Lieber, was würde das für ein Herr seyn, von dem ich sagte, daß er in seinem Wesen und Natur keinen Arm, noch Bein, noch Kopf oder Leib hätte? Als, wenn ich

vom

Schreibfeder X. 508 fq. 516 fo. wie und warum das weltliche Regiment auch in der Chriſtenheit muß ſtrenge geführet werden III. 2586 fq. X. 1105 fq. von den Anfechtungen, welche das weltliche Regiment hat V. 918 fq. wie und warum es nöthig, daß man für das weltliche Regiment fleißig bete IV. 2850 fq. ob das weltliche Regiment zu führen ſchwerer ſey, oder das geiſtliche X. 513. 514. wie der Satan immerdar trachtet, daß er das weltliche Regiment mit dem geiſtlichen vermenge V. 1249. 1250. wo das weltliche Regiment ſoll glücklich geführet werden, da muß ſeyn ein ſehend Auge und ein hörend Ohr I. 2445. wie ſich das weltliche Regiment andert, ſo, daß es bald gut bald böſe iſt V. 2100. wenn das weltliche Regiment mit Schärfe und Nachdruck geführet wird, ſo werden die Gottloſen dadurch häufig gemacht III. 2591. 2592. das weltliche Regiment führen iſt nichts anders denn ſich beladen mit Sorgen, Arbeit, Mißgunſt, ſintemal man mit dem unedelſten Pöbel zu thun hat IV. 2718. ein gut weltlich Regiment gehöret mit zum täglichen Brod X. 140. 141. wie das weltliche Regiment entſtanden aus dem vierten Gebot III. 285. das weltliche Regiment ſoll man gebrauchen zur leiblichen Nahrung, Schutz und Sicherheit V. 1754. wenn das weltliche Regiment gleich viel Unfall erleidet, ſo ſollen doch Regenten GOtt für das weltliche Regiment danken V. 1291. daß GOtt das weltliche Regiment allein erhält; und daß ſolche Erhaltung ein täglich Wunderwerk GOttes ſey I. 2061 fq. V. 951 fq. welches diejenigen Menſchen ſind, die eigentlich unter dem weltlichen Regimente ſtecken IX. 733. die Widerfechter können mit Grund der Wahrheit die Evangeliſchen nicht beſchuldigen, als ob ſie das weltliche Regiment zerſtörbreten VIII. 2095 fq. von dem Dienſte der Engel bey dem weltlichen Regiment XIV. 236. 237. für den Beruf zum weltlichen Regiment hat man Urſach GOtt zu danken II. 682. von den Hinderniſſen und Widerwärtigkeiten, ſo bey dem weltlichen Regiment zu finden IV. 2656 fq. V. 2143. 2147. ob man alles kan recht und eben haben in dem weltlichen Regiment V. 1257. 1258. ob das weltliche Regiment frey ſey von Heuchlern und Heucheley und von Gottloſigkeit und den Gottloſen VIII. 883. 884. was davon zu halten, wenn jemand in dem weltlichen Regimente alles nach ſeinem Willen aufrichten will V. 2251 fq. daß die Aenderung des weltlichen Regiments nicht abgehet ohne Blutvergiſſen V. 1281. daß groſſe Mühe bey dem weltlichen Regiment zu finden, wird mit einigen Gleichniſſen erläutert V. 2323 fq. weltliches Regiment lehret uns die Tiefen der Bosheit recht erkennen II. 2066. 2067. von den vielen Mängeln und Gebrechen, ſo ſich in dem weltlichen Regiment befinden I. 2199 fq. mit dem weltlichen Regiment iſt es lauter Flickwerk V. 1203. 1205. 1267. welches das beſte weltliche Regiment iſt X. 586. 587. in dem weltlichen Regiment ſoll man GOttes Willen ſuchen zu vollbringen, und man ſoll ſolches zu führen ſuchen mit Demuth und herzlichem Gebet II. 2038 fq. wie die Papiſten das geiſtliche mit dem weltlichen Regiment vermenget haben X. 893. XI. 2246. XIII. 2181. wo GOtt das weltliche Regiment nicht erhielte, ſo wären die Menſchen in groſſer Gefahr V. 2895. wozu das weltliche Regiment dienet II. 805. IX. 580. ſ. a. Obrigkeit, ingem Reich, item Wehrſtand.

Regiment, geiſtliches, deſſelben Beſchreibung XX. 2255 fq. wie es erhalten und geführet wird VI. 3320 fq. welches die Urſachen und der Grund der Widerwärtigkeit, ſo in demſelben ſich befindet IV. 2656 fq. daſſelbe giebt uns zu erkennen die Gröſſe der Bosheit II. 2066. ob in demſelben auch Mängel und Gebrechen I. 2199 V. 1267. ob daſſelbe ohne Heuchler und Heucheley ſey VIII. 883. daſſelbe iſt eitel Flickwerk und gleich einem Bettelspelz und ungeſundem Raube V. 1203 fq. 1267 fq. ob ſolches ohne Sünde ſey I. 2238. von den Veränderungen des geiſtlichen Regiments V. 2095 fq. wie ſolches recht zu führen IX. 539. in demſelben ſoll man ſuchen dem Willen GOttes zu dienen II. 2038 fq. ſoll ſolches glücklich geführet werden, ſo muß man fleißig beten und in der Demuth wandeln, ſonſt entſpringt daher lauter Spoden II. 405 fo. V. 1281 fq. ſolches recht zu führen, dazu gehört ein ſehendes Auge und ein hörendes Ohr I. 2445. von der Mühe und Haß, ſo in demſelben zu finden III. 2435 fq. V. 1280. ob daſſelbe von GOtt angerichtet ſey, und von ihm ſeinen Urſprung hat V. 918. 919. X. 575. daß daſſelbe ſeine Anfechtungen habe V. 918 fq. wie das geiſtliche Regiment von dem weltlichen unterſchieden II. 2943 fq. V. 1247 fq.

X. 294 fq. 1996 fq. XIII. 1185. wie der Satan immerdar getrachtet das geistliche mit dem leiblichen Regiment zu vermengen, und auch die Papisten solches mit dem weltlichen vermengen V. 1249. XIII. 2181. wie Lutherus sich viel Mühe gegeben zu zeigen, daß man das geistliche Regiment von dem weltlichen wohl müsse unterscheiden X. 294 fq. ibid. 893 fq. ob das geistliche Regiment mit dem weltlichen verbunden, und ob eines dem andern diene IV. 2919 fq. wozu GOtt das geistliche Regiment aufgerichtet hat III. 1487 fq. IV. 2390 fq. XIV. 596 fq. ob man in dem geistlichen Regiment alles soll suchen nach seinem Willen auszurichten V. 2251. 2252. ob man solches soll suchen und sich davon lassen abhalten durch die Untreue und Bosheit der Welt II. 2064 fq. V. 2228 fq. wie GOtt solches durch die Menschen führet XIV. 234. 235. daß GOtt allein solches erhalten müsse V. 1730. ob das geistliche Regiment sich soll die Herrschaft anmassen über das weltliche Regiment V. 1250 fq. wie es wohl zu unterscheiden ist von dem weltlichen Regiment XI. 2246 fq. 2254 fq. XXII. 949 fq. wenn GOtt solches nicht erhielte, würde daher gewiß Unheil entstehen V. 2295 fq. welches diejenigen sind, die unter diesem Regiment stehen IX. 733. wie und warum es nöthig, daß man für die Erhaltung des geistlichen Regiments GOtt anruse IV. 2390 fq. dasselbe recht zu führen, ist eine sehr schwere Sache XXII. 1829. s. a. Brechenregiment.

Regiment, häusliches, GOtt hat sowol das weltliche Regiment geordnet als das Hausregiment V. 918 fq. auf was Art dieses Regiment erhalten und geführet wird VI. 2320 fq. daß in demselben viel Mangel und Gebrechen sind, und man es nicht allezeit darinnen haben kan nach Wunsch und Willen I. 2199. V. 1267. ob man allen Gebrechen kan abhelfen in dem Hausregiment V. 2131 fq. das Hausregiment gehöret zu dem leiblichen Regimente XVI. 2317. 2318. in den Werken des Hausregiments soll man den Glauben suchen zu üben II. 681 fq. daß solches von GOtt eingesetzt sey, wird bewiesen X. 127 fq. s. a. Hausstand.

Regiment des Papstes, was davon zu halten, und ob solches kan bestehen V. 1670 fq. XI. 570 fq. XII. 50 fq. ibid. 321 fq. s. a. Papst.

Regiment des Teufels, was es mit demselben für eine Bewandnis hat IX. 460 fq. welches das Hofgesinde ist in dem Regiment des Teufels ibid. 461. 462. daß des Papsts Regiment ein Regiment des Teufels ist XII. 50. daß des Satans Regiment sehr groß ist IX. 461. s. a. Teufel.

Regiment der Pfaffen gehöret zu den letzten Zeiten XXII. 794.

Regiment der Weiber, dasselbe ist unrecht und unbillig, und hat noch nie etwas Gutes gestiftet XXII. 265. ibid. 1770.

Regimentsformen, dieselben sind sehr verschieden XXII. 2141.

Regimentssorgen, was davon zu halten V. 2054 fq.

Regimentssachen, dieselben soll man nicht vor geringe achten V. 2092 fq.

Register der Geschlechte, s. Geschlechtsregister.

Regius, Urbanus, begehrt Lutheri Freundschaft XXII. 2235. geräth in Gefahr von den Sacramentirern hingerissen zu werden XXI. 1025. schreibt wider den neuen Irrsal D. Carlstadts XX. 159. correspondirt mit Billicano über der Lehre von dem Abendmahl XVII. 1945 fq. stellet ein Bedenken, ob die Schweitzer in dem Schmalkalder Bund zu nehmen ibid. 2402 fq. wird in seinen schweren Anfechtungen von Luthero getröstet XXI. 1439. Lutherus schreibt eine Vorrede über dessen Auslegung des 52 Ps. XIV. 185. desgleichen stellet Lutherus eine Vorrede über dessen Widerlegung der Münsterischen Wiedertäufer ibid. 323 fq. er ist der gelehrteste und beste Prediger zu Augspurg gewesen, und hat auf dem Reichstage zu Augspurg die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg besucht XXI. 61*. dessen Lob XIV. 162.

Regulus, dessen Wahrhaftigkeit und Treue, auch gegen seine Feinde, wird gelobt I. 878. 879.

Rehabeam, dessen Härtigkeit gegen seine Unterthanen IV. 1785. dessen Scorpionen sind ein Bild des schweren und harten Jochs, so der Papst den Gewissen auferlegt ibid. 1785. 1786. derselbe ließ ihm seines Vaters Regiment nicht gefallen und kehrete alles um V. 2101. von ihm hat man im Anfang gute Hoffnung gehabt, daß er wohl würde regieren, man hat sich aber hernach betrogen gefunden ibid. 2167.

Rehe, was dadurch in heil. Schrift abgebildet ist V. 2426 fq.

Rehoboth, warum Isaac seinen Brunnen, den er gegraben, Rehoboth geheissen II. 304.

Reibisch, Hans, als dessen Herr, Herzog Mauritius zu Sachsen, in dem Kriege wider die Türken von den Feinden überwältiget wurde, fället Reibisch auf ihn, und deckt ihn mit seinem ganzen Leibe, und stirbet die Hiebe und Stiche auf, bis sein Herr war gerettet worden. Er ist aber bald darauf von den vielen Wunden gestorben XXI. 110.* 111.*

Reich, Stephan, übersetzt Lutheri Auslegung des Propheten Micha VI. 2700.

Reich der Gnaden, Reich Christi und GOttes, wie und warum solches genant wird das Reich GOttes X. 134 ff. wie und warum solches genant wird ein Reich der Gnaden X. 1277. 1278. wie und warum solches genant wird ein Himmelreich V. 296 sq. X. 1277. ibidem. 1291 sq. wie und warum solches genant wird ein Reich Christi V. 296. 297. dasselbe ist ein Reich der Herrlichkeit im Himmel, und ein Reich der Gnaden auf der Erden X. 1259. 1290. Christus hat ein Reich auf einem abgeoppelten Rechte XIX. 1873. wie und warum das Reich Christi genant wird eine Rache V. 299 sq. wie und warum dasselbe genant wird ein Horn, und zwar ein Horn des Heils XI. 3036. 3037. daß das Reich Christi das beste sey unter allen Reichen XXII. 516. auf was Art das Reich Christi komt XI. 671 sq. wie solches gar wunderbar erbauet wird XXII. 455. 456. woher wir Rechte haben zu diesem Reiche XIX. 1873. 1874. auf was Art von den Gläubigen kan gesagt werden, daß sie in diesem Reiche sind XII. 671. 672. wie dieses Reich erhalten wird XXII. 455. 456. auf was Art diesem Reiche Gewalt gethan wird VII. 154 sq. die Gestalt und Beschaffenheit dieses Reiches, worinnen solches bestehet und wie es beschrieben wird III. 959 sq. IV. 1935 sq. VI. 1054 sq. XI. 966. 1057. 1069. 1078. 1079. 1082. 1174 sq. 1185. 1219. 1361. 1417. 1703 sq. 1855 sq. 2079 sq. 2288 sq. 2339 sq. 2356 sq. XII. 1201 sq. von der Offenbarung des Reichs Christi, wie solche unterschieden ist zur Zeit N. Testaments von der Offenbarung zu Zeit neues Testaments IV. 1923 sq. Reich GOttes erkläret besonders XII. 1938 sq. wie solches abgebildet wird unter einer Hochzeit XI. 2324 sq. 2329. wie solches abgebildet wird unter einem Gerichte XI. 2312. 2313. daß das Reich Christi nicht sey ein Reich dieser Welt VII. 524 sq. ob sich das Reich Christi und der Gnaden kan vergleichen mit der Welt XI. 1358. ob das Reich des Vaters unterschieden ist von dem Reich des Sohnes, oder ob solche beyde Reiche einerley Reich sind X. 1291 sq. XI. 1572 sq. wie das Reich GOttes und Christi sehr wunderbarlich gefüret wird XXII. 440. ob das Reich der Gnaden unterschieden sey von dem Reiche der Herrlichkeit XI. 2572. XII. 1936 sq. wie das Reich Christi aufgerichtet wird durchs Wort IV. 341. wozu Christus sein Reich angerichtet hat XI. 1050. 1058. 1857 sq. dasselbe ist durch Gericht zugerichtet und wird gestärket durch Gerechtigkeit XIII. 2387. 2388. daher es gelobet wird von der Gerechtigkeit und Gerichte IV. 824. die Bauleute des Reichs Christi sind gar wunderbare Bauleute, nemlich die Kinder und Säuglinge IV. 1912 sq. daß dieses Reich ein gar sonderlich Reich sey VIII. 1120. 1121. XIV. 111. 112. wenn dasselbe angerichtet werden, und wenn der Anfang dieses Reichs ist offenbaret worden XIII. 1412 sq. 1449 f. ob das Reich Christi schon gemein zur Zeit des levitischen Priesterthums VI. 3391 sq. der Anfang dieses Reichs scheinet sehr schlecht und verächtlich VII. 1685 sq. ob das Reich Christi auch sey das Reich des Vaters X. 1304 sq. der Unterschied des Reichs Christi von den weltlichen Reichen, wie und warum dieser Unterschied wohl zu merken V. 180 sq. 351 sq. VI. 247 sq. 244. 977 sq. ibid. 3012 sq. 3361 sq. VII. 696 sq. VIII. 870 sq. X. 1381. XI. 1032. 1033. 1315. 2055. 2167. XIII. 75. 206. 342. 643. ibid. 1330. 1771. 2240 sq. 2178 sq. daß das Reich Christi nicht sey ein weltlich Reich V. 1360. 1365. ob das Reich Christi die weltlichen Reiche aufhebt V. 355 sq. ob es bey den weltlichen Reichen kan bestehen XIV. 58. 59. ob das Reich Christi einen Vorzug habe vor den weltlichen und irdischen Reichen ibid. 60 sq. daß das Reich Christi sey ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit XVI. 107. 108. worinnen das Reich GOttes bestehet XI. 2572. 2573. Christi Reich ist hier auf der Erden im Glauben, in dem Himmel aber wird es im Schauen sein X. 1304. dasselbe ist abgebildet unter einem Spital XI. 1077. 1078. desgleichen unter einer Pfeife ibid. 321. 322. unter einem Senfkorn ibidem. 308 sq. unter dem Sauerteige XI. 859 sq. wie weit sich das Reich Christi erstrecket, und ob sei es an allen Orten und

En-

Enden der Erden zu finden IV. 1502. XI. 1034 fq. wo dieſes Reich ſeinen Anfang genommen hat VI. 2847 fq. die Fortpflanzung dieſes Reichs geſchicht auf eine gar beſondere Art, nicht durch weltliche Waffen und Gewalt, ſondern durch die Kraft des heil. Geiſtes V. 1427 fq. VI. 355. 356. VII. 308 fq. denn die Kinder dieſes Reichs werden geboren wie der Thau aus der Morgenröthe V. 1322 fq. 1449 fq. es gehet alſo mit der Fortpflanzung dieſes Reiches gar wunderbar her VI. 352 fq. auf gar beſondere Art und Weiſe wird ſolches erhalten und vermehret XI. 1331 fq. 1339 fq. 2283 fq. 2293. 2329 fq. ob die Juden die Beſchaffenheit und Geſtalt des Reichs Chriſti verſtanden haben, und was ſich dieſelben für Begriffe und Vorſtellungen gemacht haben von dieſem Reiche V. 2456 fq. XI. 219 fq. XII. 752 fq. Unterſchied, der zu finden iſt zwiſchen dem Gnadenreiche und zwiſchen dem Ehrenreiche Chriſti XIII. 1331. 2332. die Gedanken und Vorſtellungen, welche ſich die Waldenſer machen von dem Unterſchied des Reichs Chriſti, werden beurtheilt XI. 671 fq. wie Chriſtus ſein Reich angefangen mit einer zwar geringen, aber doch allmächtigen Gewalt XIII. 1419. 1420. wie das Reich Chriſti erweitert wird durch die Verfolgungen und Leiden, und mitten in der Noth und Trübſal zunimt und wächſet XI. 689. XII. 410 fq. XIII. 371. das Reich Chriſti iſt ein ſolches Reich, welches beſtehet in Vergebung der Sünden XII. 2943. XIV. 111. 112. wie ſich dieſes Reich dieß gründet auf das Wort, und wie es ſich ſtärket durch das Wort V. 299 fq. die Art und Weiſe, wie Chriſtus in ſeinem Reiche regieret XI. 913. ibid. 1045 fq. 1067 fq. 1666 fq. 1676 fq. ob das Reich Chriſti die weltlichen Reiche auf der Erden zerſtöret und aufhebet, oder ob ſolches vielmehr dieſelben beſtätiget V. 1660 fq. XIII. 393 fq. wie und warum man das Reich Chriſti von den weltlichen Reichen ſoll wohl unterſcheiden X. 435 fq. wie ſich GOtt verhält bey dieſem Reiche IX. 613. 614. ob das Reich Chriſti nöthig ſey ſo wol als die weltlichen Reiche X 442. das Reich Chriſti wird erhalten, ohne der Macht der zeitlichen und irdiſchen Reiche II. 2775 fq. V. 1387 fq. in demſelben ſoll allein das Wort GOttes getrauet werden, keinesweges aber weltliche Gewalt und Schwerdt XII. 414. das ſelbe wird durch die geiſtliche Macht allein erhalten V. 1417. 1428. in dem Reiche Chriſti findet man das beſte Regiment V. 1071. in demſelbeck regieret das Wort, ja es wird durch das Wort regieret auf eine geheime und verborgene Art und Weiſe II. 2908 fq. VIII. 1253. 1354. es wird nicht regieret durch das Schwerdt, ſondern durch das Wort II. 2941 fq. ob das Reich Chriſti die weltlichen Ordnungen und Geſetze aufhebet XI. 1314 fq. wie Chriſtus in ſeinem Reiche durch Schwachheit regieret V. 1384. 1385. warum Chriſtus zur Aufrichtung ſeines Reichs nicht die Vornehmen, Hohen und Gewaltigen dieſer Welt genommen, ſondern ſo ſchlechte und einfältige leute XI. 1299 fq. ob ein Chriſt, der in dem Reiche Chriſti ſich befindet, auch dem weltlichen Reiche, in welchem er lebet, genug thun kan X. 442 fq. wie Chriſtus ſich der Unmündigen und Schwachen bedient hat zur Aufrichtung ſeines Reiches V. 304 fq. 310 fq. das Reich Chriſti beſtehet nicht in Geſetzen, ſondern deſſen Macht beſtehet und gründet ſich auf das Wort der Gnaden und Verheiſſungen, ja deſſen Macht beſtehet bloß im Worte II. 2710 fq. V. 359 fq. ibid. 2496 fq. daſſelbe nimt ab drey guten Tagen, und nimt im Gegentheil zu unter den Trübſalen XI. 689. 690.

Von den Eigenſchaften dieſes Reiches. Das Reich Chriſti iſt ein ſehr weites und breites Reich VI. 323 fq. es iſt ein Reich, das kein Ziel noch Maaß hat XII. 1943. das Reich Chriſti iſt nicht gebunden an Zeit, Ort oder Volk, ſondern es iſt zerſtreuet durch die ganze Welt, und gehet durch die ganze Welt V. 2499 fq. VI. 2173 fq. XI. 2664 fq. XIII. 2642. 2643. es iſt das Reich Chriſti ein Reich das kein Ende hat XII. 1943. 1944. das Reich Chriſti iſt ein ſehr gelindes und freundliches Reich VI. 269 fq. 348 fq. das Reich Chriſti iſt ein Reich, welches keine äuſſerlichen Waffen und Gewalt bedarf IV. 341. es iſt nicht ein irdiſches, ſondern ein geiſtliches und himliſches Reich IX. 594 es iſt ein beſtändig dauerendes und ewiges Reich, ein Reich, das nie aufhören wird III. 2814 fq. V. 531 fq. VI. 137 fq. 310 fq. ibid. 1386 fq. XI. 983 fq. 2329 fq. 2678 fq. 2680. XII. 231. 232. 715 fq. das Reich Chriſti iſt ein Reich, deſſen Herrſchaft unter allen Heiden ſich befindet V. 1660. 1661. das dieſes Reich hat ſollen allenthalben auf dem

ganzen Erdboden seyn, ist gar schön abgebildet unter den Gesichten, die dem Ezechiel sind gezeiget worden XIV. 53 sq. 63 sq. daß das Reich Christi ein geistliches und verborgenes Reich sey, es ist verborgen und unsichtbar, und wird auch unsichtbarer Weise regieret, es ist verborgen in den Gläubigen, und ist inwendig im Herzen V. 351 sq. VI. 134 sq. 326 sq. XI. 71 sq. 519 sq. 1125 sq. 1440 sq. 2581 sq. 2656 sq. XII. 519 sq. 1681 sq. 1930 sq. daß das Reich Christi nicht ist ein leiblich, sondern ein geistlich Reich V. 1360. VI. 1377. 1378. ibid. 1675 sq. XIII. 2210. das Reich Christi ist ein geheimnißvolles Reich XI. 2666. XII. 519. das Reich Christi ist ein Reich des Glaubens, und muß durch den Glauben gefasset werden VI. 1377. 1378. ibidem. 1678. XII. 1930. 1931. daß das Reich Christi sey ein Reich des Gebets IV. 2104. 2105. das Reich Christi kan keinen Zwang leiden, es pringet nicht und kan auch nach seiner Beschaffenheit und Natur nicht zwingen, daher soll solches auch nicht mit Zwang und Gewalt geführet werden III. 2260. 2261. VI. 46 sq. XI. 1415 sq. ibid. 2657 sq. wie lange das Reich Christi bestehen soll, und wie lange es dauren wird IX. 302. 303. XI. 2772 sq. daß dieses Reich ein sehr herrliches, ja das allerherrlichste Reich sey VI. 984. 985. XIII. 2592. von dem Orte des Reichs Christi V. 1400. das Reich Christi ist ein der Vernunft verborgenes und unbegreifliches Reich X. 9. ibid. 1075 sq. 1227 sq. 1255 sq. der Vernunft scheinet dieses Reich Christi ein gar widersinnisch Reich zu seyn XII. 1930. 1931. das Reich Christi ist ein unfruchtbares Reich, welches durch den Glauben muß gefasset und erkant werden IV. 1935. 1936. das Reich Christi ist in der Welt ein verächtlich Reich VI. 1352 sq. das Reich Christi ist das allermächtigste und allergewaltigste Reich, es ist also gegründet und beständiger, daß keine Macht irgend einer Creatur vermögend ist, solches auszurotten VI. 934 sq. ibid. 2847 sq. das Reich Christi ist in den Augen der Welt ein sehr verächtlich Reich, denn die Welt ärgert und stosset sich dran, dem allen aber ohnerachtet ist es doch bey aller dieser Verachtung ein sehr herrliches und majestätisch Reich, ein Reich vor dem alle Reiche dieser Welt sich fürchten müssen VI. 56 sq. ibid. 2909 sq. 3352 sq. 3545 sq. XI. 1127 sq. das Reich Christi ist ein prächtig und glänzend Reich, dessen Pracht und Glanz überaus groß ist VI. 1594 sq. ob in dem Reiche Christi weltliche Ehre und Herrlichkeit zu finden XIII. 2802. 2803. ob das Reich Christi gleich äusserlich schlecht und geringe ist, so ist es doch innerlich und vor GOtt desto herrlicher VI. 3475 sq. wie das Reich Christi ein Creutzreich ist, in welchem das Creutz anzutreffen, welches mit lauter Creutz umgeben, und gleichsam mit dem Creutz verdeckt ist IV. 2104 sq. VI. 1384 sq. XI. 1078. 1079. ibid. 1127. 1128. daher man auch in demselben mit Schmach und Leiden bedecket wird XIII. 2801 sq. daß das Reich Christi sey ein geheimnißvolles Reich, davon die Vernunft nichts weiß und verstehet XI. 715 sq. ibidem. 1075. 1234 sq. das Reich Christi ist ein Reich, das über alle Erfahrung gehet VI. 134 sq. es ist nicht ein weltlich oder irdisch Reich, es ist auch nicht herrlich vor der Welt VI. 3496. dennoch ist dasselbe gewaltiger als alle Weltreiche V. 1680. 1681. es ist nicht ein leiblich, sondern ein geistlich Reich V. 1523. VI. 43 sq. es ist das Reich Christi nicht ein weltlich Reich, sondern ein geistliches, himlisches und ewiges Reich VI. 44. 317 sq. 975 sq. 988 sq. 1045 sq. 3006. XI. 35 sq. 121 sq. 1028 sq. 1165 sq. 1197 sq. man findet in dem Reiche Christi die höchste Gewalt und die höchste Schwachheit, daß ob es gleich auf der einen Seite sehr schwach ist, dennoch auf der andern sehr stark ist V. 1374 sq. es ist nicht ein Reich des Zorns und des Gerichts VI. 3519 sq. XIII. 2649 sq. es ist das Reich Christi ein Reich der Gnade und der Barmhertzigkeit ibid. es ist ein Gnadenhimmel V. 1682. es ist ein Reich der Gnade und der Vergebung der Sünden VI. 3630. 3631. es ist das Reich Christi ein solches Reich, darinnen grosse Sicherheit und Ruhe zu finden XI. 2707 sq. es ist ein himlisches Reich V. 1360. 1367. es ist ein Reich des Lebens und des Trostes IV. 2106. V. 534. es ist ein Reich, das unaussprechlich reich ist an allerhand Gaben und Gütern V. 479 sq. es ist ein Reich der Freuden und Erquickung IV. 2912. es ist nicht ein Reich des Zorns und der Strafe XVI. 107. 108. es ist ein Reich der Fülle und des Segens, darinnen alles vollauf ist, und kein Mangel gespühret wird XIII. 2457. 2458. in diesem Reiche ist kein Tumult noch Aufruhr und Blutvergiessen zu finden VI. 260 sq. es ist kein

Reich

Reich des Schreckens, sondern des Trostes IV. 2106 sq. es ist ein priesterliches Reich VI. 3621. 3622. es ist ein Reich eines köstlichen und herrlichen Mahles IV. 2102 sq. es ist ein Reich, das gar herrlichen und grossen Vorzug hat für den weltlichen Reichen XIV. 60 sq. es ist ein Reich, welches nicht soll regieret werden durch leiblichen Zwang V. 1405 sq. es ist ein Reich der Erlösung und Befreyung von allem Uebel V. 1365. es ist ein Reich eines geistlichen und ewigen Schmucks und Zierde VI. 2582 sq. es ist ein Reich, das nicht empfunden, sondern geglaubet wird, nicht ein Reich des Sehens und Schauens, sondern ein Reich des Hörens V. 451 sq. VI. 334 sq. es ist ein Reich, das weit gewaltiger ist als Sünde, Zorn und alles Uebel V. 1680. 1681. es ist ein unsichtbares Reich im Geist und inwendig in uns, nicht in dem äusserlichen Wandel IV. 1935. es stehet dieses Reich nicht im Lichte dieser Welt, sondern es ist im Finstern dieser Welt verborgen ibid. 1935. 1936. ob dieses Reich nach dem äusserlichen Ansehen zu beurtheilen XI. 1129 sq. daß dieses Reich nicht ist ein sündliches Reich, sondern ein solch Reich, an welchen kein Fehl und Tadel zu finden V. 544. XI. 3033. 3034.

Von dem Scepter und Unterthanen des Reichs Christi, desgleichen von dessen Feinden und Widersachern. Welches der Scepter ist des Reichs Christi XI. 1334. 1335. wie recht sey das Predigtamt ein Scepter des Reichs Christi zu nennen V. 1404 sq. wie es zu verstehen, wenn gesagt wird, daß dieses Scepter soll ausgehen V. 1402 sq. wie das Scepter und Regiment des Reiches Christi ein offenbarlich Regiment und Scepter V. 1071. 1402. das Scepter des Reichs Christi ist ein gerades Scepter, es machet alles in dem Reiche Christi gerade V. 542 sq. ibid. 1408 sq. daß das Scepter des Reichs Christi ein sehr sanftmüthig und heilsames Scepter sey, item was es mit diesem Scepter für eine Bewandniß hat XI. 1067 sq. 1198 sq. 1334 sq. 2668 sq. wie das Evangelium kan genant werden das Scepter des Reichs Christi, und warum solches ein eisernes Scepter genant wird IV. 1854 sq. V. 1307 sq. VI. 2853 sq. XII. 233 sq. das Fleisch siehet das Scepter Christi an, und hält es als eine eiserne Ruthe IV. 342 sq. das Evangelium kan mit Recht genant werden das Scepter des Reiches Christi ibid. welches diejenigen sind, die dieses Reiches Unterthanen können mit Recht genant werden, und welches diejenigen sind, die nicht können dieses Reichs Unterthanen genant werden VI. 326 sq. ibid. 2853 sq. XI. 2070 sq. 2292 sq. 2369 sq. 2687 sq. XII. 702 sq. XIII. 28 sq. ibidem. 856 sq. in dieses Reich gehören die armen bußfertigen Sünder, denen ihre Sünden vergeben werden XII. 1940. ob auch die Grossen dieser Welt dem Reiche GOttes sollen unterthan seyn, und sich demselben unterwerfen IV. 350. 351. welches diejenigen sind, die zu diesem Reiche gehören, und welches diejenigen sind, so davon ausgeschlossen sind VI. 771 sq. das Kennzeichen und die Eigenschaft der Unterthanen des Reichs Christ ist, daß sie sich willigsich ihrem Könige zum Dienste darstellen, und ihm willigsich opfern mit heiligem Schmuck V. 1433 sq. daß die Armen und Elenden des Reichs Christi Unterthanen sind IV. 2111. 2112. die rechte Gestalt derer, die zum Reiche GOttes gehören X. 431. 432. XIII. 28 sq. ibidem. 850 sq. die Mühseligen und die rechten Unterthanen des Reichs Christi, denn das Reich Christi gehöret eigentlich für die Armen und Elenden VI. 479 sq. 977 sq. ob die Unterthanen des Reichs Christi einander allesamt gleich sind VII. 515 sq. XI. 1335 sq. XIII. 466 sq. wie beydes, die Juden als die Heiden in diesem Reiche als Unterthanen mit einander vereinigt sind V. 658. 659. ob die Unterthanen im Reiche Christi einer vor dem andern einen Vorzug hat VIII. 2208 sq. wie und warum dieses Reich lauter elende und arme Unterthanen hat XI. 119 sq. die Unterthanen dieses Reiches müssen stets gerüstet seyn zum Leiden V. 1412. 1413. ob in dem Reiche Christi ein Unterscheid der Personen statt findet VII. 849 sq. wie die Betrübten anzusehen als Unterthanen des Reiches Christi VI. 3284. 3285. in dem Reiche Christi befinden sich so wol starke als schwache Unterthanen II. 223. ob sich in demselben lauter starke Jünglinge und Jungfrauen befinden VI. 3510 sq. ob die Unterthanen dieses Reichs unterschieden sind IV. 794. 795. wie das Reich Christi seine Feinde hat, beydes von innen als von aussen V. 1413 sq. das Reich Christi wird gar heftig bestürmet von dem Satan, aber vergebens XXII. 457. 458. ibidem. 506. es muß also das Reich Christi ohne Unterlaß zu Felde liegen wider seine Feinde XII. 1313.

1933 sq. daß das Reich GOttes seine bestandige Feinde hat V. 1373. 1374. in diesem Reiche regieret Christus mitten unter seinen Feinden, und beschützet seine Unterthanen XII. 1930. 1933. ibid. 1862. wie dieses Reich geschützet wird wider seine Feinde auf eine gar wunderbare Art und Weise V. 1387. 1388. das Reich Christi hat nicht allein zu allen Zeiten seine Widersacher und Feinde, sondern es ist auch mitten unter seinen Feinden V. 499 sq. 1311. VI. 190 sq. weil das Reich Christi unsichtbar ist, und weil solches der Welt entgegen ist, so kan es nicht anders ergehen, es muß seine Feinde haben V. 1374 sq. woher es komt, daß sich Unfriede erhebt wider das Reich Christi V. 497 sq. Abbildung der Feinde des Reiches Christi unter den Wolken des Himmels V. 1500. woher es komt, daß so wenige gefunden werden, welche sich in das Reich Christi begeben XIII. 2804. 2805. die Papisten gehören zu den ärgesten Feinden des Reiches Christi, denn die Kirche Christi ist durch den Papst und seinen Anhang ganz zerstöret worden VIII. 1872 sq. XI. 2506 sq. daher fragt sichs, ob das Reich GOttes unter dem Papstthum blieben sey XXII. 461. am meisten aber ist zu bewundern, daß die Feinde des Reichs Christi noch wollen dafür angesehen seyn, als ob sie Eiferer wären, die GOttes Ehre suchten IV. 1933. 1934. woher es komt, daß man sich an dem Reiche Christi ärgert, und solches allenthalben ansieht V. 112 sq. woher es komt, daß die gröseste Feindschaft und Rachgier von der Welt ausgeübet wird wider das Reich Christi V. 312. 313. wie Christus in seinem Reiche wider seine Feinde streitet, und wider dieselben streiten wird bis an den jüngsten Tag XII. 1932 sq. daß das Reich Christi so viele und so gewaltige Feinde hat, ist die fürnehmste Eigenschaft desselben V. 112 sq. welches die eigentlichen Feinde sind des Reiches Christi, und welches die Ursachen, die diese Feinde zu haben fürgeben, daß sie dem Reiche Christi so feind sind V. 301 sq. ibidem 1377. X. 1688 sq.

Noch einige zu diesem Artikel gehörige Stücke. Daß das Reich Christi wunderbar sey, in dem, daß es über alle Gewalt gehet, so auf der Erden ist V. 1373. 1374. ob das Reich Christi hier auf der Erden ohne Empörung seyn kan V. 117 sq. 130 sq. ist abgehandelt unter dem Freyjahr III. 2210. in dem Reiche Christi kan niemand seinen HErrn betrügen und hintergehen ibid. 1137. 1138. wenn und wie das Reich GOttes in dem Menschen seinen Anfang nimt, und wie man von dem Menschen sagen kan, daß er in dieses Reich versetzt wird XI. 94 sq. 759 sq. 1415 sq. ibid. 2329 sq. wie man zum Reiche GOttes gelanget VII. 834 sq. XI. 2512 sq. 2572 sq. wie die Gläubigen alles Testaments sich so sehr gesehnet haben nach dem Reiche des HErrn Christi V. 2496 sq. von den Hindernissen des Reiches GOttes, und wodurch denselben so grosser Schade zugefüget wird XI. 416. ibid. 1665. 2371 sq. daß man am ersten soll trachten nach dem Reiche GOttes, wird mit Exempeln bestätiget II. 128 sq. 145 sq. ob die Werke gelten in dem Reiche Christi VIII. 1788. 1789. dem Geiste nach sind die Unterthanen dieses Reiches schon im Himmel V. 295. welches das gröseste Wunder in diesem Reiche X. 431 sq. ob in dem Reiche Christi Krieg zu führen XI. 2657 sq. warum die Propheten von diesem Reiche so fleißig geweget haben VI. 1696 sq. welches diejenigen sind, die dieses Reich erkennen können XI. 1443. 1444. das Reich Christi komt zu uns hier durch das Wort und den Glauben, dort aber durch die Offenbarung X. 134 sq. ob das Reich Christi die Sünde leidet XII. 598. 599. welches die Kennzeichen und Merkmale, dabey man erkennen kan, ob das Reich GOttes in uns sey IX. 936. 937. XI. 904 sq. wer in diesem Reiche König ist IV. 2174 sq. XI. 2472 sq. in dem Reiche GOttes regieret Christus gleichsam als in einem Spital unter den Kranken und Siechen XII. 1940. das Reich Christi ist dem Reiche des Teufels entgegen XIII. 2775. worinnen das Reich Christi mit dem Reiche Davids kan verglichen werden III. 2907 sq. wie von Christo kan gesagt werden, daß er sein Reich auf der Schulter trage XI. 2663 sq. daß das Reich Christi gar sehr unterschieden sey von dem Reich des Papstes und Mahomets XXII. 462. ob das Reich Christi zur Zeit N. Testaments herrlicher sey, als das Reich Mosis zur Zeit A. Testaments III. 2772 sq. daß in dem Reiche GOttes Christus allein das Haupt ist VI. 2876 sq. worinnen das geistliche Reich Christi bestehet V. 1560. 1561. von der Kraft des Reiches Christi und von seinen wunderbaren Wirkungen IV. 344 sq. XII. 1044 sq. daß das

das Reich Christi eine Brüderschaft ist IV. 2101. 2102. worinnen das Reich Christi von dem Reiche des Teufels unterschieden XIII. 2116 sq. wie mancherley das Amt des Reiches Christi sey VII. 2197 sq. das Reich Christi bestehet in dem Gehorsam gegen das Wort II. 2905. 2906. von der Vollkommenheit des Reiches Christi, wenn solche wird erhalten werden XI. 91. das Reich Christi wird erst in jenem Leben vollbracht werden VII. 1120. die Unterthanen dieses Reiches sollen sich nicht zwingen lassen auf knechtische Art, sondern sie sollen als gehorsame Kinder sich mit Worten ziehen lassen II. 2908. 2909. die Art und Weise, wie man gelanget zu dem Reiche Christi XIII. 2594 das Reich GOttes wird vollbracht nicht durch Gesetze, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sondern allein durch den Glauben und Evangelium XII. 1948. ob allein die Menschen Unterthanen dieses Reiches sind, oder auch die Engel XII. 702. 703. ob das Reich GOttes hier auf der Erden unterschieden ist von dem Reiche GOttes in dem Himmel X. 1291. von dem Unterschiede des Reiches Mosis und Christi III. 2904 sq. 2915 sq. VI. 2850 sq. s. a. Himmelreich, item Reiche Christi, item Königreich, item Regiment Christi, item Gnadenreich.

Reich des Schauens IX. 613 sq. s. a. Leben, ewiges, item Himmel, item Seligkeit.

Reich, tausendjähriges, davon träumen die Wiedertäufer und andere irrige Geister V. 1400. ob man sich ein tausendjähriges Reich hier auf der Erden kan versprechen ibid. 1400. 1401.

Reich des Satans, dessen Beschaffenheit, und worin solches bestehet X. 1384. VI. 660 sq. VIII. 2623 sq. wie solches dem Reiche Christi entgegen stehet XIII. 2775. 2776. wie der Satan sein Reich zu erhalten suchet XXII. 457. 458. das Reich des Teufels ist ein Reich der Ungerechtigkeit, Blindheit, Irrthums, Sünden, Todes, Gottesklasterung, Verzweiflung und ewiger Verdamniß VIII. 1628. in dem Reiche des Teufels gehet es also zu, daß nichts anders geschiehet, denn Laster und Schande, und kans doch so meisterlich mit einem schönen Schein und Gleissen bedecken XI. 2908. wenn wir von GOtt verlassen sind, so ist alsobald der Teufel da mit seinem Reich und Regiment ibidem. von dem Unterschied, der da zu finden zwischen dem Reiche des Satans und Christi VIII. 1628. XI. 2908. XIII. 2116. daß die Welt ein Reich des Teufels sey VIII. 1623 sq. daß das Reich des Teufels zwo Hauptfarben hat XI. 1830. 1831. wie die Welt des Teufels Reich zu befördern trachtet XI. 1666 sq. welches die Wehr und Waffen, dessen sich der Teufel in seinem Reiche bedienet ibidem 764. 765. des Teufels Reich bestehet in äusserlichem Schein und Gleissen der Weisheit, Heiligkeit und Stärke ibid. 765. wo das Reich des Teufels anzutreffen ist ibid. 1397. wie die Reichsgenossen und Unterthanen des Reichs des Teufels ihm dienen müssen ibid. 1830 sq. das Reich des Satans bestehet in der Verachtung GOttes XVII. 2423. wie der Teufel in seinem Reiche sich zu schützen suchet XII. 1766 sq. das Reich des Teufels ist wider das Reich Christi XI. 1179. ob sowol die Gottlosen als Frommen sich unter dem Reiche des Teufels befinden VII. 1117 sq. daß das Reich des Teufels sey ein mächtig Reich IX. 458. 460. wodurch und auf was Art des Teufels Reich zernichtet und zerstöret wird XI. 579 sq. 763 sq. s. a. Teufel.

Reich, weltliches, ob dieselben allein bestehen durch ihre Macht und Gewalt III. 2441 sq. ob GOtt auch die gottlosen Leute lässet zum weltlichen Reiche gelangen I. 2103. 2104. ob man in den weltlichen Reichen soll von dem Evangelio und der Gnade wissen VIII. 1789 sq. wie und warum man das weltliche Reich wohl soll unterscheiden von dem Reiche GOttes und Christi ibid. 870 sq. der Welt Reich kan man GOttes linke Hand nennen V. 1302. die weltlichen Reiche können nicht helfen zur Seligkeit, sondern es muß das Reich Christi kommen, wenn solches soll geschehen V. 1071. 1072. daß die weltlichen Reiche auch unter die Gottlosen ausgetheilet werden I. 2113. 2114. ob das weltliche Reich Macht hat über das Reich Christi V. 1071 sq. weltliche Reiche müssen Zwang brauchen, damit sie das Volk in dem Gehorsam erhalten V. 1433. mit den weltlichen Reichen ist es also gestaltet, daß keines so gut und wohl geordnet ist, da nicht bisweilen sollte etwas tyrannisches mit unterlaufen I. 1213 sq. ob das weltliche Reich mit dem geistlichen Reiche Christi verbunden ist IV. 2919 sq. ob die weltlichen Reiche besser geschützet werden durch Weisheit oder durch Gewalt III. 2442 sq. ob das weltliche Reich durch die Predigt des göttlichen Wor-

Wortes gänzlich aufgehoben wird IV. 1428. 1429. ob das weltliche Reich mit dem Reiche Christi kan bestehen IV. 2919 sq. es pflegen in den weltlichen Reichen gemeiniglich Veränderungen zu erfolgen, wenn sie in ihrem besten Flor stehen, und wenn es mit ihnen aufs höchste gekommen ibid. 2632 sq. woher es kömt, daß die gewaltigen Reiche mehrentheils verwüstet werden VI. 379 sq. welches die Sünden sind, darüber die gewaltigsten Weltreiche zerstöret werden ibid. 1549 sq. weltliche Reiche haben ihre bestimte Zeit, darinnen sie wachsen und zunehmen, und wiederum fallen und abnehmen III. 1009. 1010. ob jemand den Fall der Reiche kan aufhalten ibidem. wenn und wie die Weltreiche fallen und zu Boden gehen VI. 518 sq. daß GOtt die weltlichen Reiche der Vernunft unterworfen hat V. 1252 sq. daß das Reich Christi vor den weltlichen Reichen einen gar grossen Vorzug habe, sintemal es weit herrlicher und fürtreflicher ist, als alle weltlichen Reiche XI. 1358 sq. XIV. 60 sq. von dem Unterschied, welcher sich findet unter den weltlichen Reichen und unter dem Reiche Christi VI 247 sq. 254 sq. 3012 sq. 3361 sq. VII. 696 sq. VIII. 870 sq. V. 150 sq. ibid. 351 sq. X. 1381 sq. XI. 119 sq. 1028 sq. 1032 sq. 1315 sq. 1326 sq. 2055 sq. 2167 sq. XIII. 75 sq. 206 sq. 442 sq. 642 sq. 1330 sq. 1773 sq. 2240 sq ibid. 2178 sq. XVI. 167 sq. s. a. Regiment.

Reich, römisches, s. Römisches Reich.

Reich des Papsten ist ein Reich des Widerchrists VIII. 2116. dasselbe ist gar sehr unterschieden von dem Reiche Christi XXII. 462. wodurch dasselbe bestehet und erhalten wird XVIII. 1860 sq. das Reich des Papsts ist ein sehr betrügerisch Reich VIII. 2212 sq. welches die Wirkungen dieses Reichs XVIII. 1860 sq. welches die Kennzeichen dieses Reichs VIII. 2116 sq. ob das Reich des Papstes bestehen kan V. 1670 sq. daß sich des Papstes Reich wohl reime auf das Ende der Welt XVIII. 1873 sq. s. a. Papst.

Reich, Reicher, das Wort reich ist ein sehr verdächtig Wort in vielen Stellen der h. Schrift XIII. 1577. reich heißt in h. Schrift so viel als ein Wucherer und Gottloser, daß reich und gottlos ein Ding ist ibidem. ob die Reichen rechte Schüler sind des Evangelii, und ob sie desselben fähig sind XI. 118 sq. 188 sq. zweifler heißt ein Reicher in der h. Schrift so viel als ein Gottloser II. 125. VI. 1022. 1127. 1130. XIII. 878. ibid. 1577. welches diejenigen sind, die man kan reich nennen XI. 1875 sq. woher es kömt, daß die Reichen gemeiniglich hochmüthig sind VI. 2774. 2775. ob die Reichen sich dessen können trösten, daß sie werden Theil haben an der zukünftigen Seligkeit XIII. 1579 sq. auf was Art man soll suchen reich zu werden, wenn uns der Reichthum nicht soll schaden II. 858 sq. wie und warum die Reichen niemalen recht vergnügt sind III. 1407. ob ein Reicher, welcher bey seinem Reichthum zugleich geitzig ist, ein Herr sey über seinen Mammon, und ob er seines Geldes und Gutes mächtig sey V. 2194 sq. woher es kömt, daß diejenigen Reichen, welche gottlos sind bey ihrem Reichthum, desselben so wenig geniessen III. 1584. 1585. daß man selten bey den Reichen die wahre Frömmigkeit und Gottseligkeit findet II. 123. denn die Reichen pflegen gemeiniglich die Wahrheit bey sich selbst zu vertilgen und zu unterdrücken VII. 1293. 1294. daher werden auch die Reichen, welche daneben gottlos sind, genant GOttes Vermaledeyete V. 17. 18. wie man die weltlich Reichen bey ihrem Reichthum anzusehen hat XI. 1876 sq. die Reichen sind gemeiniglich ungerechte Leute II. 124. 124. wie sich die Reichen versündigen wider die erste Tafel des Gesetzes durch Hoffart und durch Abgötterey ibidem 122 sq. wie sich die Reichen versündigen wider die andere Tafel des Gesetzes ibidem. daß das gemeine Laster der Reichen ist die Karheit gegen die Armen ibid. welches diejenigen sind, die die h. Schrift Reiche nennet VII. 547 sq. die Reichen werden gemeiniglich an ihrem Nächsten Mörder XIII. 1761 sq. ob GOtt auch die Reichen will aufnehmen in sein Reich XIII. 2891 sq. daß die Reichen, welche bey ihrem Reichthum unbarmherzig sind, grosse Diebe zu nennen III. 1672. 1673. durch ihre Karheit gegen die Armen treiben die Reichen Ungerechtigkeit, Diebstahl und Rauberey II. 122 sq. Reiche, welche bey ihrem Reichthum geitzig sind, machen bey GOtt lauter Spulten V. 17 sq. was von denjenigen Reichen zu halten, welche, da sie können, arme Knaben, die zum Studiren tüchtig sind, unterstützen mit ihrem Reichthum, solches nicht thun XIII. 2512 sq. ob GOtt auch die Frommen in dieser Welt reich machet III. 1585 sq. Reiche, die bey ihrem Reichthum gott-

gottlos sind, müssen vergehen, wie der Rauch vergehet V. 1514. ob ein Reicher auch kan geistlich arm seyn VII. 546 sq. die Plage eines Reichen, der dabey geitzig ist V. 2211 sq. ein Reicher, der dabey geitzig ist, muß in beständiger Angst und Furcht leben V. 2210. ob man auch Reiche hat, welche bey ihrem Reichthum Gottseligkeit bewiesen haben II. 123 sq. Reiche, die gottlos sind, können mit Recht Arme genant werden III. 1539. 1590. V. 1607. 1608. wodurch die Reichen gehindert werden, daß sie nicht in das Reich GOttes kommen XIII. 2898 sq. von der Unglückseligkeit der Reichen, die bey ihrem Reichthum gottlos sind III. 1584 sq. ob GOtt die Reichen gerne in seinem Reiche hat XIII. 2893. 2894. ein Reicher, der dabey geitzig ist, derselbe ist weit elender dran, als ein Armer V. 2194. welches die Schuldigkeit und Pflicht der Reichen XI. 1614 sq. ein Reicher findet den Mangel und Armuth bey seinem grossen Ueberfluß, und ist bey allem seinem gesamleten Gut arm zu nennen I. 1294 sq. auf was Art die Reichen die Hindernisse des Reiches GOttes sollen besiegen und überwinden XIII. 2895 sq. wie und warum die Söhne der Reichen gemeiniglich übel gerathen ibid. 2757. 2758. wer sich genügen lässet mit dem, was er hat, und dabey GOtt fürchtet, einen solchen kan man mit Recht reich nennen V. 1602. 1603. VII. 549 sq.

Reicher Mann, ob das, was Christus von ihm lehret, ein Gleichniß sey, oder eine wahre Geschichte XIII. 1552 sq. ibid. 1569 sq. der reiche Mann ist ohne Liebe und Barmhertzigkeit gegen seinen armen Nächsten, und hat ein Wolfsherz, welches er mit Schafskleidern sucht zu bedecken XI. 1616 sq. ob der reiche Mann ein offenbar Gottloser gewesen, oder aber ein Heuchler ibid. 1599 sq. ob derselbe das Gesetz GOttes gehalten XIII. 1576. 1577. wie sich der reiche Mann durch seine Werkheiligkeit hat lassen verblenden XI. 1618. 1619. von dem Verhalten des reichen Mannes gegen den Lazarum IX. 1264 sq. derselbe ist ein Bild aller glaublosen Menschen und aller Heuchler XI. 1621. woher es kommen, daß der reiche Mann so unbarmherzig gewesen gegen den Lazarum ibidem 1620 sq. derselbe ist ein Exempel des Unglaubens und des Zustandes der Gottlosen ibidem 1616. wenn wir den reichen Mann betrachten nach seinen Früchten, so finden wir ein Herz und einen Baum des Unglaubens ibid. 1617. welches die Ursach, daß der reiche Mann zur Hölle verstossen worden XIII. 1560. 1561. ob die Hölle, in welcher der reiche Mann sich befindet, die rechte Hölle sey, welche am jüngsten Tag angeben wird XI. 1628. wie es zugegangen mit dem Gespräche, das Abraham mit dem reichen Manne hält ibidem 1628 sq. ob der reiche Mann noch täglich leide bis an den jüngsten Tag ibid. 1630 sq.

Reich seyn in GOtt und am Geist, was es damit für eine Bewandniß hat III. 1588 sq. XIII. 2571 sq. welches diejenigen sind, von denen man sagen kan, daß sie reich sind in GOtt V. 1602. 1603. VII. 549 sq.

Reichthum, leiblicher, was eigentlich Reichthum sey XIII. 323. 324. was alles unter dem Reichthum begriffen wird VII. 1378. ibidem 1303 sq. Reichthum ist eine ungewisse, lose und vergängliche Waare, welche GOtt in die Rappuse wirft unter die Menschen V. 394. 395. ob der Reichthum an sich böse zu nennen XI. 1941 sq. ob man mit gutem Gewissen Reichthum kan besitzen XII. 616 sq. in wieferne der Reichthum ein elender Abgott kan genant werden XI. 2173. 2174. in wieferne der Reichthum eine Hinderniß ist, zum Reiche GOttes zu gelangen ibid. 2557. 2558. ob der Reichthum an sich verdamme VII. 540 sq. ob es bey dem Reichthum darauf ankomt, daß man viel Geld und Gut besitzet XI. 1378 sq. wieferne der Reichthum eine gefährliche Sache ist III. 2581. wie der Reichthum den Kleyen und Trebern gleich ist V. 394. die Meynung derer, welche den Reichthum schlechterdings verdamt haben, wird untersucht und beurtheilet I. 1251 sq. ob der Reichthum eine Hinderniß ist an dem ersten Gebot, und wieferne er solches ist III. 2572. 2573. Reichthum ist an sich nicht böse, aber die Art und Weise, womit sich die Menschen damit beschäftigen, ist böse zu nennen V. 2073 sq. es liegt also der Mangel nicht an dem Reichthum selbst, sondern an den Menschen, welche den Reichthum auf eine unrechtmäßige Art und Weise erlangen, und sich desselben nicht gebührend bedienen I. 1254 sq. ob Reichthum an sich gut sey, und eine Gabe GOttes ibidem. in wieferne der Reichthum kan ein ungerechter Mammon genant werden XI. 1965 sq. in wieferne der Reichthum ein

vom Churfürsten zu Sachsen, oder von einem Grafen zu Mansfeld sagte: das ist ein Churfürst, oder ein Graf zu Mansfeld; und hat doch weder Leib, Kopf noch Strumpf, Hände oder Füsse. Gleich ein solcher Gott ists auch, den ihnen die Türken fürbilden, der da in seinem göttlichen Wesen keinen Sohn habe; nehmen ihm damit die Hände und Füsse, das ist, seine vollkommene Gottheit, wie er sich hat offenbaret, und will erkannt seyn. Und ergreifen also nicht mehr denn einen ledigen, nichtigen Schemen ihrer Gedanken für den wahrhaftigen GOtt: denn diesen GOtt wollen sie nicht haben, der da ein Vater sey, und uns seinen Sohn geschenkt, und den Heiligen Geist über uns reichlich ausgegossen habe, sondern lästern und toben wider ihn aufs greulichste.

12. Also auch, die Jüden ärgern sich zum höchsten an uns, und schreyen, wir machen drey Götter, als die über den einigen GOtt auch der Jungfrauen Sohn als GOttes Sohn, und einen Heiligen Geist anbeten: so sie doch wissen, und bekennen müssen, daß wir deß aus ihrer eigenen Schrift, Mose und Propheten, klar Zeugniß haben, und dieselbe zum Grund unsers Glaubens setzen, daß Christus, GOttes Sohn, und der Geist GOttes, als sondere unterschiedene Personen des göttlichen Wesens genennet werden, und also mit ihren Lügen und Lästern nicht uns, sondern GOtt und die heilige Schrift anlügen und lästern.

13. Also können wir beweisen, daß unser Glaube nicht neu ist, deß Ankunft wir nicht wissen, sondern der allerälteste Glaube ist, der da angefangen und gewähret vom Anfang der Welt her. Denn als Adam und Eva, unsere erste Eltern, im Paradis wieder zusammen kamen nach ihrem jämmerlichen Fall, fingen sie diesen Glauben an an den Heiland, den GOttes Sohn; denn also lautet die Verheissung, so ihnen gegeben ward: Des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopf zertreten, 1 Mos. 3. v. 15. Aus diesem ersten Evangelio ist unser Christlicher Glaube herkommen und geflossen. Denn da ist von GOtt selbst gekündigt und geoffenbaret, daß ein Weib sollte einen Sohn tragen, welcher ihr, des Weibes, Saamen hiesse, also, daß beyde, das Weib ein natürlicher Mensch, und das Kind ihr natürlicher Sohn wäre; doch allein des Weibes Saamen, das ist, nicht von oder durch einen Mann geboren. Dieser sollte die Kraft und Macht haben, daß er der Schlangen (dem Teufel, der das ganze menschliche Geschlecht in Adam und Eva unter seine Gewalt, in den Tod und ewige Verdammniß bracht,) könnte und würde den Kopf, das ist, seine Gewalt zutreten, und also das menschliche Geschlecht von Sünden, GOttes Zorn, ewigem Tode erlösen. Das mußte je eine sonderliche Person seyn, und nicht allein mehr denn ein lauter Mensch von Mann und Weib, sondern auch mehr denn ein Engel; weil der Teufel, dem er den Kopf zutreten sollte, selbst der höhesten englischen Natur ist.

14. Das wollte GOtt klar hiemit sagen: Ich will ihn lassen einen natürlichen Menschen seyn, von einem Weibe geboren, doch nicht natürlich oder gemeiner menschlicher Weise empfangen von einem Mann; und der nicht allein menschliche Natur habe, wie du, Adam und Eva; denn also könnte er nicht die Macht haben, die Schlange mit Füssen zu treten: (wie auch sie vor dem Fall, wiewol sie ohne Sünde geschaffen, die Kraft und Macht nicht hatten;) sondern er soll beyde, natürlicher Mensch und wahrhaftiger GOtt seyn, als der HErr sey über den Teufel und seine ganze Macht, und selbst das Werk thue, welches allein göttlicher Majestät Werk und Vermögen ist, den Teufel, Tod, Sünde

Geſchenk und Segen GOttes iſt III. 2143. XI. 1776 ſq. wie der Glaube den Reichthum anſtehet XI. 2204. 2205. ob der leibliche Reichthum ſo gut ſey, als die Armuth, oder ob die Armuth beſſer ſey XI. 1757. 1760. ob man von dem plötzlichen Reichthum ſagen kan, daß er mit Recht erlanget ſey X. 1120 ſq. wo groſſer Reichthum iſt, da pflegen auch gemeiniglich groſſe Sünden zu ſeyn V. 3137. 3138. ob der Reichthum kan beſtehen mit der wahren Gottſeligkeit I. 1251 ſq. wie ſich die Menſchen mehrentheils ganz unrichtige Begriffe machen von dem Reichthum XIII. 1573. 1574. ob die geiſtliche Armuth mit dem leiblichen Reichthum kan beſtehen I. 1251. XI. 1626 ſq. 2174 ſq. gleichwie die Armuth an ſich ſelbſt nicht kan gut genant werden, ſo kan auch der Reichthum an ſich ſelbſt nicht böſe genant werden XIII. 1581. 1582. der Reichthum der Gottloſen vergehet gleich einem Rauch V. 16. 17. ob der Reichthum durch unſere Arbeit und Mühe kan erlanget werden XI. 1776 ſq. die Papiſten ſuchen den Reichthum zu erlangen in dem, daß ſie die h. Annen verehren, und dafür halten, daß dieſe ihnen zum Reichthum verhelfen könne III. 1734. 1735. die Art und Weiſe, wie man den Reichthum ſoll beſitzen XI. 2176 ſq. wo der Reichthum iſt, da müſſen auch Motten und Diebe ſeyn VII. 781. ob Reichthum an dem Glauben und Seligkeit hindert XIII. 595. 596. ob es recht ſey, wenn man Reichthum beſitzet, und ob man ihn mit gutem Gewiſſen kan beſitzen I. 1254. XII. 616 ſq. daß man den Reichthum wol kan beſitzen, aber man muß ſich hüten, daß man das Herz nicht daran hänge VII. 814 ſq. woher es komt, daß ſich die Frommen an dem Reichthum der Gottloſen ärgern, und wonit ſie ſich dabey tröſten und aufrichten ſollen V. 14 ſq. wie ſich die Frommen erhalten bey dem Reichthum, welchen ihnen GOtt mittheilet III. 1586. 1587. wie man denjenigen anſehen hat, welcher Reichthum ſamlet V. 2194. was von dem Reichthum zu halten, welcher geſamlet wird ohne dem Segen GOttes I. 2474 ſq. von dem Schaden, den der Reichthum und Ueberfluß zu bringen pflegt XIII. 1789. 1790. Klage über die Unart der Menſchen, daß ſie nach Reichthum trachten, und nicht achten, ob ſie ſolchen mit Recht oder mit Unrecht erlangen, wenn ſie ihn nur haben VI. 2012. 2013. wie und warum es gefährlich iſt, mit Reichthum umzugehen III. 2581 ſq. wieferne man von dem Reichthum ſagen kan, daß er der Kirchen groſſen Schaden thue XI. 1857 ſq. macht hoffärtig und geitzig XXII. 340. was von demjenigen Reichthum zu halten, zu welchem man gelanget in treuer Verrichtung ſeines Berufes und Amtes X. 515 ſq. wie es ergehet dem Reichthum der Geitzigen V. 17. 18. ob man frey ſündigen kan auf ſeinen Reichthum VI. 2763. 2764. woher es komt, daß der Reichthum und Ueberfluß den Menſchen ſchädlich iſt III. 456. 470. wie und warum man nicht ſoll ſein Vertrauen ſetzen auf den Reichthum ibid. 1699. V. 46. die Art und Weiſe, wie man ſoll nach dem Reichthum trachten, lehret uns David V. 1530 ſq. von der Sorge, Unluſt und Beſchwerlichkeit, welche der Reichthum machet V. 1598 ſq. ibidem 2047 ſq. von dem Trachten nach dem Reichthum kan uns die Betrachtung unſerer Sterblichkeit abhalten III. 1734. 1735. wie der Reichthum ſeine Beſitzer gar oft ſehr unglücklich machet, und ſie in Schaden bringet V. 2199. daß man des Reichthums ſich in Gottesfurcht könne und ſolle gebrauchen, wird mit Exempeln bewieſen I. 1258 ſq. die Art und Weiſe, wie man ſich des Reichthums recht ſoll gebrauchen, wenn man GOtt will gefallen, und ſeine Seligkeit nicht darüber will verſcherzen V. 2201 ſq. woher es komt, daß groſſer Reichthum oft in kurzem zerrinnet IV. 1771. 1774. die Art und Weiſe, wie man am allerzuverläſſigſten kan zum Reichthum gelangen III. 1734 ſq. von dem Mißbrauch des Reichthums VI. 2521 ſq. Reichthum iſt abgebildet unter dem Waſſer, ſo ein Schwamm an ſich ziehet I. 450. alle, die ihr Vertrauen auf Reichthum ſetzen, ſind Abgötter VI. 1699. ſ. a. Gut, Güter.

Reichthum, geiſtlicher, derer Chriſten und Kinder GOttes, welches derſelbe ſey, und worinnen er beſtehet III. 1397. 1398. XI. 1487 ſq. XII. 193 ſq. 319 ſq. 1157 ſq. 1181 ſq. ſ. a. Güter.

Reichart, ſoll vielleicht heiſſen Augenhart, das iſt Ruh oder Friedensſtärke: oder Regenhart XIV. 1304.

Reichstag zu Augſpurg wird durch den Kayſer ausgeſchrieben XVI. 747. Vorbereitung zu demſelben ibid. 758. der Landgraf von Heſſencaſſel hält es für bedenklich, auf demſelben zu erſcheinen ibid. 761. Kayſerlicher Einzug zu dem-

denſelben ibid. 840 ſq. Catalogus der Regenten und Herren, die auf demſelben geweſen ibid. 864 ſq. Lutheri Vermahnung an die daſelbſt verſammlete Geiſtlichkeit ibid. 1120 ſq. was auf derſelben iſt abgehandelt worden XVI. 848 ſq. 2086 ſq. Lutheri Bedenken über einige Puncte, ſo auf demſelben ſind abgehandelt worden ibid. 1997 ſq. von den Anſchlägen, welche die Papiſten auf dieſem Reichstag gemacht haben ibid. 1977 ſq. der Reichstag zu Augſpurg iſt mit keinem Gelde zu bezahlen, wegen des groſſen Nutzens, ſo auf demſelben iſt geſchafft worden XXII. 2032. 2033. derſelbe wird verglichen einem Vogelheerde IV. 2553. wie es den Proteſtanten auf dem Reichstag zu Augſpurg gegangen, eben wie den Jüngern im Schiffe als Chriſtus ſchlief XIII. 508 ſq. auf demſelben hat GOtt ſeine groſſe Macht bewieſen XXII. 474. wie unbillig die Papiſten auf dieſem Reichstage verfahren ſind XVI. 1974 ſq. derſelbe wird durch das Gebet Lutheri und anderer evangeliſchen Chriſten zum beſten gekehret VII. 878 ſq. wie es im Anfange mit dieſem Reichstage geſtanden VI. 822 ſq. derſelbe iſt die letzte Poſaune vor dem jüngſten Tage XXII. 2034. 2035. deſſen Abſchied XVI. 2310 ſq.

Reichstag zu Eslingen, deſſen Abſchied XVI. 295 ſq.

Reichstag zu Nürnberg von 1522 und 1523, was auf demſelben für Religionshandlungen ſind vorgefallen XV. 2516 ſq. XXI. 181*. deſſen kurze Hiſtorie XV. 2661. XXI. 184*. was der Papſt auf demſelben geſucht in Sachen die Religion betreffend XXI. 182*. durch welchen Nuntium der Papſt denſelben beſchickt hat XXI 27*. der Abſchied deſſelben XV. 2641. Reichstag zu Nürnberg von 1524, deſſen Abſchied XV. 2676.

Reichstäge zu Regenſpurg gehalten 1532 und 1541. XXI. 76*. 105*.

Reichstäge zu Speier gehalten 1529. 1529. 1542. 1544 XVI. 284. XXI. 45*. 109*. 112*.

Reichstag zu Worms gehalten XVI. 1123. XXII. 2016 ſq.

Reichstag der Dolen oder Krähen XVI. 2125 ſq.

Reinart heiſt ſo viel als ein Menſch der reiner und züchtiger Art und Natur iſt XIV. 1303.

von Reinberg, Eliſabeth, ſucht bey Luthero in ihrer Noth Hülfe XXI. 1344.

Reineck, Hans, Bürger und Hüttenmeiſter zu Mannsfeld, wird von Luthero getröſtet über den Tod ſeiner Hausfrauen X. 2360.

Rein, Reinigkeit, dieſelbe iſt zweyerley, eine äuſſerliche und eine innerliche XVI. 1425. 1426. wozu die leibliche Reinigkeit den Juden hat ſollen dienen, und wozu ſie GOtt dadurch hat wollen bringen III. 1505 ſq.

Rein, Reinigkeit, geiſtliche, des Herzens, worinnen die Reinigkeit des Herzens beſtehet, und was das heiſſet ein reines Herz haben IV. 846 ſq. XIII. 2332. 2333. die geiſtliche Reinigkeit iſt doppelt, ſintemal ſolche ſowol das Fleiſch betrift als den Geiſt IV. 1159. 1160. wenn wir anfangen unſere eigene Gerechtigkeit zu vergeſſen, ſo nimt die geiſtliche Reinigkeit ihren Anfang V. 627. 628. Demuth und die Bekentnis ſeiner Unreinigkeit ſind die Merkmale und Kennzeichen, dabey man die Reinigkeit des Herzens kan erkennen IV. 2242. daß den gläubigen Chriſten alles rein ſey XI. 1487. die rechte Geſtalt der Reinigkeit des Herzens, wie es mit derſelben geſtaltet iſt, und worinnen ſie beſtehet VII. 572 ſq. XI. 3048 ſq. 3184 ſq. ob jemand ein reines Herz von Natur habe IV. 1537. wie und warum ein Chriſt ſoll trachten nach der Reinigkeit des Herzens XI. 88 ſq. XII. 89. 90. warum die Reinigkeit des Herzens genant wird eine Reinigkeit des Geiſtes und des Fleiſches IV. 1161 ſq. Gottſeligkeit und Erbarkeit, wie auch die Keuſchheit, gehören zu der Reinigkeit der Seele ibidem. auf was Art die Reinigkeit des Herzens zu erhalten XI. 3048 ſq. Menſchen, welche vollkommen ſeyn wollen, und ſich ſolcher Vollkommenheit rühmen, begehen eine Gotteslästerung V. 764. die Chriſten haben ihre Reinigkeit nicht von ihnen ſelbſt, ſondern durch GOttes Gnade XII. 2555. 2556. man muß GOtt bitten um die Bewahrung der Reinigkeit des Herzens V. 850 ſq. daß die Gläubigen wahrhaftig rein ſind, ob gleich die Sünde noch in ihnen wohnet, wird bewieſen und mit einem Gleichnis erläutert V. 522. womit ſich gläubige Chriſten zu tröſten haben, wenn ſie ſehen, daß ſie es in dieſem Leben nicht zur vollkommenen Reinigkeit können bringen V. 764 ſq. die Reinigkeit des Herzens wird erfordert von denen, die da würdig wollen zum heil. Abendmahl gehen XX. 919. 940. woher die Gläubigen ihre Reinigkeit haben V. 547.

548. ob die Christen in diesem Leben zur vollkommenen Reinigkeit gelangen, oder erst nach diesem Leben in der seligen Ewigkeit V. 547. 554. IX. 522 sq. die falschen Begriffe, welche sich die Papisten machen von der geistlichen Reinigkeit, werden untersucht und widerlegt XIX. 1370 sq. in welchem Verstande von den Gläubigen kan gesagt werden, daß sie eine vollkommene Reinigkeit haben V. 820 sq. wie und warum das Volk von reinem Glauben genant wird eine Jungfrau V. 1161. die Reinigkeit des Fleisches wird genant, wenn sie in das Inwendige hinein gehet, und fürnemlich im Geiste des Menschen wohnet ibidem. wie der Glaube die Reinigkeit des Geistes und Herzens bringet IV. 1159 sq. V. 547 sq. wie sich die Reinigkeit des Geistes und des Herzens in dem Ehestande beweiset X. 703 sq. die Reinigkeit des Geistes gehet von innen heraus, und ergeust sich durch alle Werke, und reiniget das ganze Leben des Menschen V. 1161. worinnen sich die geistliche Reinigkeit beweiset und äussert VIII. 982. 983. von den Früchten, welche entspringen aus der Reinigkeit des Herzens VIII. 334. 335. ob die geistliche Reinigkeit erlangt wird durch unsere Werke X. 1345. 1346. auf was Art man die geistliche Reinigkeit kan wieder verlieren VIII. 317 sq. wie sich die geistliche Reinigkeit in der Liebe beweiset XI. 387. 388. wie wir die geistliche Reinigkeit durch Christum erlangen X. 1345 sq. in wieferne man von den gläubigen Christen sagen kan, daß sie bey ihrer Reinigkeit noch unrein sind XII. 1610 sq. die Reinigkeit des Herzens muß allein von Christo hergenommen werden VIII. 358 sq. was von denen zu halten, welche ihre Reinigkeit suchen durch die Werke zu erlangen X. 1345 sq. s. a. Heiligkeit.

Rein, ob schon vor dem Gesetz Mosis der Unterscheid gewesen zwischen den reinen und unreinen Thieren XV. 509 sq.

Reinigung, levitische, der Levitischen Reinigungen als es den Juden sehr viele und mancherley Arten VI. 1659 sq. zu dieser Reinigung gehöret auch insonderlich das Gesetz der Reinigung, so den Sechswöchnerinnen gegeben war XI. 2850. was es mit diesem Gesetz für eine Bewandnis gehabt, und warum GOtt dasselbe gegeben XI. 2880 sq. XII. 159 sq. welches die Absicht GOttes bey den Gesetzen der mancherley levitischen Reinigungen XII. 2542. 2543. daß die levitische Reinigung ein Bild ist der geistlichen Reinigung XII. 620. ob die levitische Reinigungen gedienet haben, die Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen V. 807. XII. 620. 621. die levitischen Reinigungen haben nur gedienet zur äusserlichen Heiligkeit V. 810.

Reinigung Mariä, ob das levitische Gesetz von der Reinigung der Marien und ihrem Sohn angegangen, also, daß sie sich denselben haben müssen unterwerfen XII. 1602 sq. woher das Fest der Reinigung Mariä ihren Ursprung genommen, und wie es entstanden ibid. 1653 sq.

Reinigung, geistliche, innerliche, wie es mit derselben zugehet, und worinnen solche bestehet XI. 2575 sq. XII. 619 sq. 716 sq. ob die geistliche Reinigung, wie solche zugleich geschehen muß, mit zur Vergebung der Sünden gehöret IV. 2183. 2184. dieselbe muß Christus wirken durch den Glauben und durch das Wort VI. 3621 sq. IX. 54 sq. XVI. 1425 sq. wie es zugehet mit der täglichen Reinigung eines wahren Christen IV. 834. 835. GOtt bedienet sich der mancherley Trübsalen, daß er dadurch die Reinigung seiner Kinder als durch Mittel befördere V. 736 sq. bey der Reinigung der Christen findet sich ein beständiger Kampf gegen die Sünde V. 541. ob die Reinigung von Sünden auch in der Taufe geschehe X. 1597. 1598. um die tägliche Reinigung von Sünden muß man GOtt herzlich bitten IV. 2183 sq. wemit es die gläubigen Seelen in der geistlichen Reinigung zu thun haben V. 848. 849. ohne der Hülfe und Beystand des heil. Geistes sind wir nicht vermögend das Werk der geistlichen Reinigung glücklich zu vollführen V. 730 sq. 736 sq. wie und warum die geistliche Reinigung mit grosser Arbeit und Angst verbunden ist IV. 657 sq. daß die Reinigung von Sünden unser ganzes Leben hindurch dauert, und nicht eher aufhöret als mit dem Tode IV. 2313. 2314. wie und warum es so schwer hergehet mit der geistlichen Reinigung XX. 2046 sq. wie diese Reinigung täglich bey wahren Christen geschieht II. 2931. 2932. durch die Reinigung von Sünden werden wir abgezogen von der Ungerechtigkeit II. 1338 sq. die Art und Weise, wie es mit derselben zugehet XII. 1631 sq. ibid. 2569 sq. wie Christus die geistliche Reinigung täglich verrichtet an den Gläubigen XII. 2569 sq. daß diese Reinigung von Sünden auf die Rechtfer-

fertigung folgen müsse ibidem. was von denen zu halten, welche sich um die geistliche Reinigung nicht bekümmern, und solche nicht vor nöthig halten V. 733 sq. ob die tägliche Reinigung von nöthen ist II. 2136 sq. das Creutz ist ein herrlich Mittel zur Beförderung der geistlichen Reinigung II. 2136 sq. V. 730 sq. s. a. Erneurung.

Reisen, wenn einer an den Sonn- und Festtagen Noth halben reisen muß, so ist er entschuldigt III. 1806. doch soll man dabey wohl auf seiner Hut stehen, daß man sehe, ob man auch eine wahre Ursach habe an solchen Tagen zu reisen ibidem.

Reissig Volk, es ist viel beschwerlicher, einen Haufen wehrloser und zarter Kinder zu führen, denn etliche Heere reissiges Volk II. 1031.

Reisenbusch, Wolfgang, Prälat zu Lichtenberg, erzählet wie es mit dem Colloquio zwischen Mülitzen und Luthero abgelaufen XV. 947. wie Lutherus denselben ermahnet in den Ehestand zu treten X. 213.

Reitzungen zur Sünde, wie es damit zugehet XII. 919 sq. welches der Quell und Grund solcher Reitzungen XII. 1443 sq. 1013 sq. wie und warum man nicht soll willigen in die Reitzungen, sondern vielmehr denselben sich männlich widersetzen, und sie solcher Gestalt durch den Glauben dämpfen IV. 1874 sq. s. a. Lust, item Versuchung.

Relation in göttlichen Dingen, ob solche statt finde oder nicht X. 234. 235.

Religion, Religionen, woher die so mancherley Arten der Religionen entstanden, welche man in der Welt findet VI. 352 sq. welches die höchste Religion ist V. 601. 602. welches die Ursach und woher es komt, daß die Religionen, so in der Welt zu finden, so verwirret sind XI. 335 sq. ob die selbsterwählten Religionen GOtt können angenehm und gefällig seyn II. 1137 sq. was davon zu halten, wenn einige Menschen sich unterstehen zu behaupten, man könne in allen Religionen selig werden, wenn man nur ein gutes leben führe II. 1137 sq. ibid. 2691 sq. woran die Religionen zu erkennen, ob sie wahr oder ob sie falsch sind VI. 45 sq.

Religion, wahre, welches die wahre Religion sey VI. 570. die wahre Religion ist, an Christum glauben XXII. 387. Unterschied der wahren Religion von der falschen VI. 1001 sq. welches die einzige wahre Religion zu nennen VI. 46 sq. wie und warum die wahre Religion der Vernunft närrisch zu seyn dünket XXII. 770. soll die Religion eine wahre Religion seyn, so muß solche nach dem geoffenbareten Worte GOttes eingerichtet seyn II. 1139. 1140. die wahre Religion ist den mancherley Prüfungen und Läuterungen unterworfen VI. 1781 sq. wie dieselbe verglichen wird einem Regen XIV. 693. wie dieselbe abgebildet wird unter dem Golde V. 2463 sq. wie und warum die wahre Religion äusserlich einen sehr schlechten Schein hat III. 2535 sq. ob das Alterthum für ein sicheres Merkmahl der wahren Religion kan angegeben werden XVI. 1756 sq. welches die Hauptstücke sind der wahren Religion I. 1594 sq. V. 253 sq. worinnen die wahre Religion bestehet VI. 862 sq. GOtt fürchten, lieben und vertrauen, sind die Stücke, welche in der wahren Religion zu finden V. 253. 254. wie es der wahren Religion in der Welt ergehet VI. 1781 sq. 1760 sq. es ist sehr leicht geschehen, daß jemand von der wahren Religion abweicht VI. 1860 sq. die wahre Religion will das Herz des Menschen haben V. 2644 sq. warum GOtt zulässet, daß die wahre Religion an manchen Orten untergehet XIV. 687 sq. ob die wahre Religion ohne Feinden und Verfolgern seyn kan V. 2490 sq. ob GOtt sich mit der wahren Religion an Ein Ort binde XIV. 683 sq. von den edlen und herrlichen Früchten, welche die wahre Religion mit sich führet VI. 859 sq. wenn die wahre Religion in einem Lande in Verfall komt, so folgen grosse Strafen und Plagen drauf, ja der Ruin und Verfall der Länder ist eine gewisse Folge dieses Verfalles III. 1071 sq. XIV. 693. 694. von den unächten und falschen Kennzeichen, welche die Papisten angeben, daran man die wahre Religion soll erkennen XV. 1752 sq. wo die wahre Religion einmal untergangen an einem Orte, da komt sie nicht so leichte wieder XIV. 692. 693. daß die Regenten schuldig und verbunden sind die wahre Religion zu schützen X. 662 sq. dieselbe wird zwar zu Zeiten unterdrückt, endlich aber hat GOtt solche doch wiederum herfür gebracht, welches mit Exempeln bewiesen wird XIV. 678 sq. der wahren Religion Feinde sind allezeit die Weissesten und Heiligsten in der Welt gewesen, welche dieselbe zu verstöhren suchen VI. 895 sq. ob man sich an der wahren Religion ärgern

und

und ſtoſſen ſoll wegen der Beſchwerlichkeiten ſo dabey vorkommen, und ſonderlich wegen der Armuth, die uns dabey betrift II. 1485 ſq. ob man ſich mit Recht an der wahren Religion ſtoſſe und ärgere, aus der Urſach, weil ſolche von armen und elenden Perſonen bekant wird XV. 1752 ſq. wie man dem Einwurf ſoll begegnen, den die Feinde der wahren Religion machen, wenn ſie ſagen, es ſeye nicht zu vermuthen, daß man ſo lange geirret habe XV. 1754 ſq. daß die Nachkommen der Heiligen gemeiniglich von der wahren Religion abweichen II. 2684 ſq. wie man dem Kummer ſoll abhelfen, welcher entſtehen kan wegen des Unterganges der wahren Religion II. 2497. 2498. ſ. a. Kirche.

Religion, chriſtliche, wie dieſelbe durch das Zeugniß der Propheten altes Teſtaments beſtätigt iſt XIV. 17 ſq. ob die chriſtliche Religion nur äuſſerliche Werke und Tugenden fordere, oder ob ſie etwas höheres fordere XIV. 271 ſq. die chriſtliche Religion beſchäftigt ſich mit GOtt, nicht wie er in ſeiner Majeſtät iſt, ſondern wie er ſich in Chriſto geoffenbaret hat VI. 371 ſq. daß die chriſtliche Religion ſey die wahre Religion, wird bewieſen aus ihrem Alterthum, ſintemal ſie die allerälteſte Religion: deßgleichen aus ihren Wunderwerken, womit ſolche beſtättigt iſt: ferner aus dem Zeugniß des heil. Geiſtes, ſo er in den Herzen der Gläubigen wirket, wie auch aus dem Bekentnis der heil. Martyrer XII. 1575 ſq. XIV. 620 ſq. aus der Reinigkeit der chriſtlichen Lehre, welche ſowol im Geſetz als Evangelio vorgetragen wird, kan man gleichfals ſchlieſſen, daß die chriſtliche Religion die wahre Religion ſey XIV. 621 ſq. wenn man die Prophezeiungen betrachtet, ſo in heil. Schrift gefunden werden, ſo kan man daher einen triftigen Beweisgrund hernehmen für die Wahrheit der chriſtlichen Religion ibid. 622. die Erhaltung der chriſtlichen Religion bey ſo vielen Anfällen und Verfolgungen iſt ebenfals ein ſichrer Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion XII. 1585 ſq. welches die Kennzeichen ſind, dabey man erkennen kan, daß die chriſtliche Religion die wahre Religion ſey XIV. 1618 ſq. worinnen ſich die chriſtliche Religion unterſcheidet von den falſchen Religionen XII. 1571. 1574. daß die chriſtliche Religion die wahre Religion ſey, kan auch daher erwieſen werden, weil ſie von Zion iſt ausgegangen V. 1409 ſq. woher es komt, daß ſich ſowol die Juden als Türken an der chriſtlichen Religion ärgern VI. 371 ſq. in wieferne man von der chriſtlichen Religion ſagen kan, daß ſie leichte iſt, und in wieferne man von ihr ſagen kan, daß ſie ſchwer iſt V. 264 ſq. ſ. a. Kirche, chriſtliche.

Religion der Juden heiſſet ein Heer des Himmels VI. 645. 646. ſ. Kirche.

Religionen, falſche, die falſchen Religionen haben Friede, die wahre Religion iſt den Unfällen unterworfen VI. 1181 ſq. falſche Religionen entſpringen alleſamt aus dem opere operato XXII. 1591. 1592. falſche Religionen ſind GOtt ein Greuel und vor ihm verdamt VI. 100 ſq. falſche Religionen haben vor der Welt einen groſſen Schein I. 1103 ſq. von den Gründen, darauf ſich falſche Religionen ſuchen zu ſtützen, und wie man dieſelben ſoll umſtürzen XX. 2729 ſq. 2732 ſq. daß die falſchen Religionen alleſamt einen groſſen Schein haben III. 2528. 2529. die Geſtalt derer, welche den falſchen Religionen anhangen XV. 1937. 1938. die falſchen Religionen werden gar ſchön abgebildet unter den Schlacken V. 1465 ſq. daß die falſchen Religionen ſehr mühſam ſind VII. 1187 ſq. daß die falſchen Religionen das Herz des Menſchen unruhig machen ibidem. bey den falſchen Religionen iſt mehr zeitliches Glück zu finden als bey der wahren Religion III. 2521. daher laſſen ſich auch manche durch dieſes äuſſerliche und zeitliche Glück blenden, den falſchen Religionen anzuhangen III. 2529. 2530. ja aus eben dieſer Urſach hält es auch ſehr ſchwer, die falſchen Religionen zu verlaſſen I. 1110 ſq. von den ſchlechten Früchten der falſchen Religionen VI. 859 ſq. die falſchen Religionen werden nicht verfolget XII. 1585. die falſchen Religionen ſcheuen das Creuz ibidem. die falſchen Religionen haben äuſſerlichen Friede und Ruhe in der Welt VI. 1181 ſq. von den Mängeln der falſchen Religionen, welche folgende ſind: ſie können eigentlich nicht beſtimmen was GOtt ſey in ſeinem Weſen: ſie wiſſen nicht wie er geſinnet iſt gegen die Menſchen: ihre Abgötterey iſt nicht bey einem geblieben, ſondern hat ſich in Secten getheilet IX. 387 ſq. zu den falſchen Religionen hält man ſich um guter Tage willen XII. 1587. woher es komt, daß die Leute bey den falſchen Religionen freygebiger ſind als bey der wahren VI. 1749 ſq. ſ. a. Kirche.

Religion, heidnische, ist nichts als Schande und Greuel und ein irdisch Ding I. 637. VI 645 sq. s. a. Herden.

Religion, papistische, daß die papistische Religion keinesweges die wahre Religion sey VI. 465 sq. s. a. Kirche, papistische, item Papisten.

Religionsbündniß, in wieferne man kan ein Religionsbündniß machen XXI. 124. ob man wider den Kayser und dessen ungerechtes Verfahren sich in ein Religionsbündniß könne und solle einlassen X. 669 sq. ob man die Zwinglianer könne aufnehmen in das Religionsbündniß XVI. 1151 sq. ob man anderer Reichsstände Unterthanen, welche evangelisch sind, möge in das Religionsbündniß aufnehmen XXI. 177*. Religionsbündniß zwischen dem Churfürst zu Sachsen und dem Landgraf zu Hessen XVI. 527 sq. Religionsbündniß zwischen dem Churfürst zu Sachsen und dem Marggraf zu Brandenburg ibid. 538 sq.

Religionscolloquium XXI. 105*.

Religionseifer, bey dem Abraham findet man einen grossen Religionseifer I. 1177 sq. wie der Religionseifer muß beschaffen seyn XV. 935. 936. wie sich die Verfolger der Kirche suchen zu schmücken bey ihren Verfolgungen mit dem Namen des Religionseifers II. 918 sq.

Religionsfriede, allererster XVI. 2210 sq.

Religionssachen, ob man in Religionssachen etwas soll vornehmen nach eigenem Gutdünken und nach eigenen Frieden I. 2387 sq. wie man sich bey denselben soll klüglich verhalten ibidem. wie weit ein Landesherr, in Sachen die Religion betreffend, soll nachgehen XXI. 140. 141. ob der Kayser in Religionssachen kan Richter seyn XVI 972. ob man in Religionssachen kan wider das geoffenbarte Wort GOttes handeln ibidem. wie sich die Hofleute der Sorge für die Religionssachen suchen zu entziehen unter einem nichtigen Vorwand XIV. 719 sq.

Religionsstreit, Religionsspaltungen, s. Spaltungen.

Religionskrieg, welches die Ursachen des Religionskrieges, der Anno 1546 entstanden XVI. 1950 sq. von dem Religionskrieg, der in der Schweitz entstanden XXI. 73*. wie sich Unterthanen bey den Religionskriegen sollen verhalten gegen ihre Obrigkeit XVI. 1983 sq.

Religionsstillstand zu Frankfurth, nebst dem kayserlichen Befehl, so solchen betrift XXI. 97*. XVI. 176.

Religionsindifferentismus, ob solcher statt finden kan II. 1137 sq.

Religionsvereinigung, ob die Religionsvereinigung möglich sey, und ob solche statt finde und zu hoffen sey, sonderlich alsdenn, wenn man in göttlichen Sachen soll nachgeben und von dem klaren und deutlichen Worte GOttes abweichen III. 1286 sq. V. 1418 sq. XII. 880 sq. ibid. 1277 sq. XVII 1677 sq. von den Bemühungen einiger Fürsten, zwischen Luthero und den Papisten eine Religionsvergleichung zu stiften, nebst dem Fürschlag so dieserhalb gegeben worden, was von solchem Vorschlage zu halten XIV. 315 sq. XV. 2640 sq. XVII. 846 sq. 848 sq. XXI. 27*. des Erasmi Tractat von der Vergleichung des Religionsstreits, wird beurtheilet von Luthero XIV. 315 sq. ob eine Religionsvereinigung statt finden kan, wo diejenigen Artikel wider GOttes Wort sind, welche man soll annehmen ibidem. von der Religionsvereinigung, so man auf dem Reichstage zu Regenspurg gethan hat, hat Lutherus gar schlechte Hofnung XVII. 837. ibid. 851 sq. worauf man hauptsächlich zu sehen hat bey den Religionsvergleichungen ibidem.

Religionszwang, ob der Religionszwang statt findet bey der wahren christlichen Religion XI. 1286 sq. ob man unter dem Vorwand, daß man der Obrigkeit solle gehorsam seyn, die Leute zwingen könne dieses oder jenes zu glauben V. 1516. 1517. Lutheri Bedenken, wie sich ein Christ soll verhalten bey dem Religionszwang XXI. 221 sq. ibid. 267 sq.

Religiosen, wie sich dieselben durch ihre gute Absichten verleiten lassen zum Bösen IV. 889. 890. s. a. Mönche, item Nonnen, item Orden.

Reliquien, welches die kostbarsten sind XXI. 533. daß es eine grosse Thorheit sey, wenn man die Reliquien der Heiligen mit abgöttischem Dienste verehret XVIII. 474 sq. Reliquien, so bey der Universität zu Paris befindlich, werden durch zwey Diplomata bestätigt XV. 1925 sq. s. a. Heiligthum, Heiligthümer.

Rem, Andreas, demselben dedicirt Jonas den übersetzten Tractat Lutheri XX. 2165.

Renner, welches die besten sind XXII. 841.

Republik, worauf sich die Republiken stützen und gründen VI. 455 sq. ob sie können erhalten werden ohne GOtt durch unsere Klugheit und Macht V. 2401 sq. wie die Republiken unter einer Mutter, desgleichen unter einem Gurt abgebildet werden V. 2493 sq. VI. 461 sq. wie ferne die Republiken können bestehen, und wie ferne sie nicht können bestehen VI. 463 sq. wenn es mit den Republiquen wohl stehet, und wenn es nicht wohl stehet mit ihnen V. 2386 2387. wie es pflegt herzugehen in den Republiquen VI. 60 sq. von den Ursachen des Unterganges der Republiquen VI. 481 sq.

Reservatio pectoralis ist ein edles Fündlein des Papsts, und ist seines Gemüths Verdeckt und eigener Mutwille der Gewalt X. 328. dieselbe wird weiter erkläret und mit Exempeln erläutert ibid. 328 sq.

Reservatio casuum, was die Papisten dadurch verstehen, und was von derselben zu halten XVI. 1509.

Reservaten auf künftige Fälle bey der Geistlichkeit in dem Papstthum, darüber beschweren sich die Deutschen gar sehr auf dem Reichstag zu Nürnberg XV. 2568. 2569.

Ressen, ein Ort wo die Gärtner gewohnet haben I. 1017.

Retten, ist so viel als erlösen, befreyen XIV. 1294. 1295. wie GOtt die Seinen rettet von der Bosheit der Gottlosen, wird mit Exempeln bewiesen II. 911 sq. daß die Pflicht und Schuldigkeit der Obrigkeit sey, den Geringen und Armen zu retten V. 1050 sq.

Retter oder Ritter wurden genannt die Obrigkeit bey den alten Deutschen, darum, daß sie ihre Leutlein aus der Noth errettet haben V. 1052.

Reuchlin, Johann, wird darum für einen Ketzer gehalten, weil er die heil. Sprache in Deutschland gebracht IX. 2702. warum sich der Papst seiner Unschuld nicht angenommen XVIII. 1300 sq. wie seine Sachen zu Paris gehandelt worden ibid. 1145 sq. an ihm werden die Theologi von fünf Universitäten durch GOttes Schickung zu schanden XV. 604. seine Bücher werden zu Cöln verbrannt I. 202. wird von Luthero sehr hoch gehalten und gerühmt als ein Werkzeug göttlichen Raths XXI. 518. 606. wird wider seine Feinde defendirt ibidem. wird entschuldiget wegen Resignation seines Dienstes XXI. 394 sq.

Reuchlin, Ernst, sucht Luthero eine Falle zu stellen XXI. 1548.

Reue, ob die Reue kan GOtt vergelegt werden, und wie diejenigen Stellen heil. Schrift zu verstehen, in welchen gesagt wird, daß GOtt etwas gereuet hatte I. 732. 733. 745 sq. ibid. 865 sq. VI. 2095 sq.

Reue, wie solche von den Menschen gesagt wird. Ob die Reue entspringt, wenn ein Mensch die Menge seiner Sünden anschauet XIX. 103 sq. ob die Reue entspringet aus Erkentnis der Wahrheit der göttlichen Verheissungen und Drohungen ibidem. was in der heil. Schrift verstanden wird durch die Reue XI. 969. 970. von den verschiedenen Namen, wodurch die Reue in der heil. Schrift ausgedrucket wird X. 1940. woher es kommt, daß die Reue genennt wird eine Tödtung des Fleisches ibidem. ob der Anfang der Reue soll gemacht werden durch die Erzehlung der begangenen Sünden XVIII. 405 sq. worinnen die wahre Reue bestehet, und was es mit derselben für Bewandnis habe XI. 974 sq. XVI. 1467. 1468. die Gestalt der wahren Reue XI. 2023. die Art und Weise, wie man soll den Anfang machen der wahren Reue XVIII. 405. 406. soll die Reue rechtschaffen seyn, so muß dabey der Glaube gefunden werden, denn ohne denselben ist die Reue nichts nütze X. 1487 sq. ob die wahre Reue durch den Glauben aufgehoben wird ibidem. soll die Reue rechter Art seyn, so muß sie herkommen aus der Liebe und Lust zur Gerechtigkeit XV. 1745. 1746. daß die Reue über die Sünden soll herkommen aus der Liebe XV. 1750 sq. sonderlich soll sie hergeleitet werden aus der Liebe zu GOtt, daß wir betrachten seine grosse Liebe und Wohlthaten, so er uns erzeiget, und dagegen unsere Undankbarkeit betrachten III. 1502 sq. ob die Reue, welche aus der Liebe entspringt, Vergebung der Sünden erlangt X. 1469 sq. ob man sich soll suchen zur Reue zu bringen, allein durch Betrachtung der Sünde und des Schadens, so aus der Sünde entspringt XV. 1791 sq. die Betrachtung der Wunden Christi und seines Verlustes ist der rechte Quell, daher die wahre Reue soll fliessen ibidem. wenn die Sünde lebendig wird und den Menschen erschreckt, so kan es nicht anders seyn, es muß Reue entspringen XIII. 1195. 1196. daß die wahre Reue nicht nur über ein oder ander

der Werk gehet, ſondern über alle Werke und über die gantze Perſon X. 969 ſq. wodurch die wahre Reue gewircket wird XI. 96 ſq. XIX. 101 ſq. ob die Reue ſoll ohne dem Glauben ſeyn, oder ob der Glaube zu derſelben kommen muß, wenn man will ſagen, daß ſie rechtſchaffen ſey X. 1940 ſq. 1944 ſq. XVI. 1469 ſq. wieferne die wahre Reue durch den Glauben gewircket wird XIX. 101 ſq. wenn man von der Reue predigt, ſo ſoll man auch dabey zugleich predigen von der Gnade XIX. 1228. 1229. die Reue, ſo ohne Glauben und ohne Liebe iſt, taugt nichts vor GOtt XV. 1790. die wahre Reue iſt eine gar ſeltene Sache ibidem. ob man die Reue ſoll bauen auf die Schlüſſel, oder ob man die Schlüſſel ſoll auf die Reue bauen XIX. 1172 ſq. daß die wahre Reue gar ſehr unterſchieden ſey von der Reue der Papiſten XIII. 1193. 1194. denn die Lehre, welche die Papiſten führen von der Reue, iſt ganz falſch XVI. 2349 ſq. wo die Reue ohne Glauben iſt, ſo wircket ſie Verzweiflung XV. 1790. 1806. XIX. 954 ſq. daß die wahre Reue mit ſich führet eine Veränderung des gantzen Menſchen in alle ſeinem Thun und Laſſen XV. 1794. wenn wir gefallen ſind, ſo ſchlagen wir in uns durch die wahre Reue III. 140. 141. ob man durch die Reue ledig und frey wird von ſeinen Sünden XIII. 2531. 2532. ob die Sünde abgethan und weggeſchaffet wird durch die Reue XI. 792 ſq. GOtt würcket zwar ſelbſt die Reue, dem ohngeachtet aber ſoll man dennoch die Leute ſuchen zu ermahnen zur wahren Reue, daß ſie ſolche in ſich wircken laſſen XIX. 522. 523. ob die Reue über die Sünde hinlänglich ſey, die Vergebung der Sünden zu erlangen II. 2136. 2137. ob man durch die Reue könne die Gnade verdienen, wie die Papiſten lehren XVI. 1464 ſq. die wahre Reue erſtreckt ſich durch unſer gantzes Leben X. 1471. 1472. von den Früchten der wahren Reue XV. 1793 ſq. 1813 ſq. ob ſich jemand kan einer vollkommen Reue rühmen XV. 1812. 1813. wie und warum man ſich nicht ſoll hart beweiſen gegen diejenigen, bey welchen man eine wahre Reue verſpühret II. 3405 ſq. ob das Verlangen eines armen Sünders nach der Abſolution hinlänglich ſey zu erkennen, daß deſſen Reue eine wahre Reue ſey XIX. 954 ſq. ob bey der Reue auch muß ein Haß ſeyn gegen die Sünde und Ungerechtigkeit XV. 1813. 1814. ob das Gefühl des göttlichen Zornes ein Merkmahl iſt der wahren Reue X. 1946. 1947. wenn man denjenigen ſoll zu ſtatten kommen, welche ſich bekümmern, ob auch ihre Reue rechter Art ſey X. 1454. die Meynung der Scholaſticorum von der wahren Reue, wird beurtheilt XX. 2035 ſq. die Lehre der Mönche von der Reue wird beurtheilt XI. 967 ſq. von den verſchiedenen Mitteln, dadurch die Reue befördert wird, welches dieſelben ſind, und auf was Art man ſich derſelben ſoll bedienen X. 1465 ſq. 1471 ſq. XIX. 1359 ſq. die wahre Reue wird durch einige Exempel erläutert XI. 975 ſq. XVI. 1467 ſq. ſ. a. Buſſe.

Reue, falſche, Reue der Papiſten, daß ein groſſer Unterſchied ſey unter der Reue der Papiſten und unter der wahren Reue, wie ſolche in GOttes Wort gelehret wird XIII. 1193 ſq. wo die Reue falſch iſt, da folgt Verzweiflung ibid. 1195. die Papiſten führen eine ſolche Lehre von der Reue, welche gantz falſch iſt und nicht in heil. Schrift gegründet II. 2136 ſq. ob die Papiſten durch ihre Reue Vergebung der Sünden verdienen können, wie ſie davor halten V. 830 ſq. es iſt ein bloſſes Menſchengedicht, was die Papiſten lehren von ihrer halben Reue XIX. 101 ſq. es iſt eine falſche Reue, die nichts taugt, welche ohne dem Glauben iſt X. 1487. denn die Reue, welche ohne Glauben und Liebe iſt, taugt nichts vor GOtt XV. 1790. die Papiſten verſtehen ſelbſt nicht was ſie ſagen, wenn ſie von der Reue lehren und predigen XVI. 2349. ob die halbe Reue, wie ſie die Papiſten nennen, eine wahre Reue ſey X. 1465. 1466. die Reue der Papiſten iſt eine Judasreue XV. 1790. die Reue der Papiſten kan das Gewiſſen nicht beruhigen, ſondern macht ſolches vielmehr unruhig V. 830 ſq. die falſche und papiſtiſche Reue macht Heuchler und Sünder XV. 1790 ſq. ob durch die papiſtiſche Reue die Luſt zur Sünde in den Menſchen getödtet wird XVI. 2349 ſq. bey den Papiſten iſt es ſchon genug zur Reue, wenn man nur wünſchet Reue zu haben ibidem. was davon zu halten, wenn die Papiſten ihre Reue eine Liebe nennen X. 1465. 1466. die eigentliche Geſtalt der papiſtiſchen Reue XVI. 2350. die Reue der Papiſten macht gröſſere Sünder X. 1465. Exempel der falſchen Reue XI. 977 ſq. wie und warum die falſche Reue genant wird eine Judasreue, desgleichen eine Galgenreue II. 457 ſq. 966 ſq. XV. 1790 ſq.

Reussen, dieselben begehren unter die römische Sammlung zu kommen, die römischen Päpste aber haben solche nicht anders wollen annehmen, sie verpflichteten sich denn zu einem ewigen Zins von etliche hundert tausend Ducaten XVIII. 1257. Reussen finden sich nicht unter der Botmäßigkeit des Papsts ibid. 1199.
Reuter, was derselbe abbildet VI. 212. 213.
Reuter, Jacob, Mayntzischer Canzler, antwortet auf die Rede Campegii XVII. 541 sq.
Reutlingen, bekennet sich zu den Schwabachischen Artickeln XVI. 696. Lutherus warnet dieselben vor den Sacramentirern XVII. 1913.
Rhabarbar, ein Bild der Versuchungen XXI. 1315.
Rhadinus, Thomas, ob solches ein wahrer oder erdichteter Name, und ob derselbe Auctor sey von dem unter seinem Namen herausgekommenen Buche, oder ob es Emser verfertigt habe XVIII. 1546. 1547. hat genugsam bewiesen, daß der Papst und sein Anhang nichts verstehe in der heil. Schrift V. 456.
Rhamnus, ist die allerscharfeste Art von Dornen, die zwar Blüte tragen, aber auch die spitzigsten Stacheln haben IX. 1886.
Riegius, Urbanus, s. Regius.
Rhein, ist ein grosses und schiffreich Wasser, so sich in das Meer ergeuß V. 2040.
Rhetor, s. Redner.
Rhetorica, s. Redekunst.
Rhodius, Paul, wird von Luthero entschuldigt wegen Resignation seines Dienstes XXI. 394 sq.
Rhoditerorden in Versen beschrieben XIX. 787.
Rhodis, die Insel, bekommen die Türken in ihre Gewalt XX. 2640.
Ribbe, wie GOtt aus der Ribbe des Adams die Frau geschaffen I. 2209.
Rick, Rich ein altes deutsches Wort, welches so viel ist als reich XIV. 1290. 1291.
Richard, Richardus, Ricardis ist ein alter deutscher Name XIV. 1302.
Richardus, Churfurst zu Trier, verschiebt Lutheri Verhör auf einen Reichstag XV. 868.
Richard dessen Verfolgung des Alcorans Anno 1300 geschrieben, und durch Lutherum verdeutscht XX. 2770 sq.
Richten, was dieses Wort bedeute in heil. Schrift I. 683. XII. 89. heisset unter andern auch so viel als zu rechte bringen XIV. 1294. 1295. desgleichen heisset es auch so viel als unterweisen IV. 2499 sq. heisset auch so viel als die Uebelthäter strafen, und die Unschuldigen und Bedrengten schützen I. 1803. ob das Wort, richten, sey ein altes Wort oder ein neues Wort XIV. 1294 sq.
Richten, GOttes und Christi, daß solches gar sehr unterschieden von dem Richten der Menschen XII. 94 sq. 97 sq. daß GOtt allein das Richten zukomme ibid. 100 sq. daß GOtt die Sache der Elenden richtet, ist gar was besonders und ein recht Wunder IV. 213 sq. wenn GOtt die Menschen richtet, so geschiehet solches zu ihrem Heil und Besten und zu ihrer Seligkeit II. 1620. 1621. auf was Art Christus die Leute richtet IV. 1944 sq. wie Christus richtet, in dem, daß er seine Gerechtigkeit den Menschen mittheilet ibid. 838. 839.
Richten der Obrigkeit, solches soll recht angestellet werden nach dem natürlichen Rechte und nach der Liebe und Billigkeit, als nach der Vorschrift, welche die Juristen in ihren Büchern geben X. 477 sq. ein Jüngling wird unschuldig eines Ehebruchs beschuldiget und darüber gerichtet; als die Frau sollte gerichtet werden und der Henker einhemal hieb, hieb doch die Frau lebendig XIX. 2374.
Richten, sündliches, wie und warum man sich hüten soll für dem sündlichen Richten I. 959 sq. vor ungerechtigem Richten des Nächsten soll man sich hüten IV. 1166. 1167. wer einen andern richtet, der schadet sich selbst I. 954 sq. daß die Menschen von Natur gar sehr geneigt seyn zu dem sündlichen Richten XIII. 1681. es ist eine grosse Unart, wenn man das sündliche Richten noch suchet zu schmücken VII. 862. 863. ein wahrer Christ ist schuldig sich zu hüten, daß er seinen Nächsten nicht sündlich richte XIII. 1660. 1661. was von denjenigen zu halten, welche ihren Nächsten auf eine leichtsinnige Art richten VII. 854 sq. ob die brüderliche Bestrafung kan ein sündlich Richten genant werden, welches GOtt verboten hat ibid. 853. von dem aresten Jammer, welcher durch das sündliche Richten angerichtet wird ibidem. daß niemand Macht habe den Nächsten zu richten, es müg solcher stehen oder fallen, denn er stehet und fället seinem HErrn I. 961 sq. was einen Christen soll bewegen, sich vor dem sündlichen Richten zu hüten VII. 865. 867. alle diejenigen, so ihren Nächsten sündlich richten, sind solche, von welchen Christus saget, daß sie einen Balken

Balken in den Augen haben, den sie nicht sehen VI. 856 ſq. ob man des Nächſten Sünde und Gebrechen ſoll richten, wenn man ſolche ſiehet und weiß X. 92 ſq. es ſtehet keinem Menſchen zu, daß er des Nächſten Herz ſündlich richten will V. 1039 ſq. XV. 2470 ſq. diejenigen, welche ſich unterſtehen, ihren Nächſten freventlich zu richten, geben damit zu erkennen, daß ſie Thoren und Narren ſind III. 2446. wer andere Leute freventlich richtet, der geräth in doppelten Irrthum VII. 854. 855. ob ſich Chriſten an das ſündliche Richten der Welt kehren ſollen XI. 1744 ſq. wer andere freventlich richtet, der ſoll billig zuvor in ſeinen eigenen Buſen greifen VII. 856. man ſoll niemand richten, es wäre denn daß man von Amts wegen dazu verbunden wäre VII. 861. X. 89 ſq. ob Chriſten Urſach haben zu erſchrecken für dem freventlichen Richten der Welt XIII. 1287. 1288. wie und warum man ſich in dem Richten gar leicht betriegen kan XII. 102 ſq. GOtt iſt es allein, der das Verborgene der Menſchen kennet und richtet, daher iſt es eine ſchwere Sünde, wenn ein Menſch ſich erkühnet, ſeinen Nächſten freventlich zu richten XII. 1414. 1415. den Nächſten freventlich richten iſt eine der ſchwereſten Sünden, daher man ſich billig dafür ſoll hüten XI. 1075 ſq. ibid. 1732 ſq. wer ſeinen Nächſten freventlich richtet, derſelbe wird wieder gerichtet werden VII. 864 ſq. auf was Art man ſich des Laſters des Richtens erwehren kan XVI. 2156 ſq. ob man das ſündliche Richten bey denjenigen Menſchen antrift, welche ſich ſelbſt recht erkennen VII. 862 ſq. wie das ſündliche Richten gar ſehr unterſchieden iſt von den Richten GOttes XII. 94 ſq.

Richten, guten, richten ſich ſelbſt, ob man ſich ſelbſt ſoll richten XII. 96 ſq. von den herrlichen Vortheilen, ſo der Menſch davon hat, wenn er ſich ſelbſt richtet II. 1619. 1640. richten geſchiehet auf eine gedoppelte Art VII. 846 ſq. die mancherley Arten, wie das gute Richten geſchehen kan XVIII. 2355 ſq. ob man ſoll richten nach der Lehre oder nach dem Leben III. 818. 819. ob das gute Richten nöthig ſey X. 1314 ſq.

Richter, weltliche, wie und warum dieſelben von GOtt genant werden Götter III. 1115 ſq. in wieferne dieſelben zu fürchten und zu ehren ſind XXII. 77. 78. was eigentlich zu verſtehen iſt durch die weltlichen Richter III. 2226. 2227. wie ein Richter ſoll geſtaltet ſeyn, wenn man ſich von ihm bey ſeinem Amte Gutes verſprechen will XI. 1817. 1818. bey einem Richter zürnet nichts als die Hand I. 478 ſq. wie und warum die Richter keine Perſon ſollen anſehen im Gericht XI. 236 ſq. es iſt ein gar leichtes, daß Richter ſich durch ihre Affecten von dem Rechte abführen laſſen III. 2228. 2229. wenn die Richter wollen Recht ſprechen, ſo ſollen ſie ſolches mit Furcht und Demuth thun XIX. 2377. wer einen Richter will erziehen, der muß weiſe, fromm und kühne ſeyn X. 91. Richter ſollen ihren Unwillen nicht auf die Perſon richten, ſondern auf die Laſter I. 478 ſq. ob Richter nach allen dem Böſen ſollen forſchen, welches heimlich geſchiehet, oder ob ſie nur ſollen auf dasjenige Böſe ſehen, was offenbar und XIX 1049 ſq. die Richter können gar leicht durch ihre Affecten berückt werden, und wenn die Affecten erſt einen Richter haben eingenommen, ſo werden die gerechten Sachen verkehrt III. 2442. IV. 1187. ein Richter muß gar blind ſeyn, und die Perſon nicht anſehen X. 91. 92. die Geſinnungen eines rechtſchaffenen Richters, wenn er ſoll das Todesurtheil fällen über einen armen Sünder X. 1666 ſq. ob es dahin kan gebracht werden in der Welt, daß lauter rechtſchaffene Richter gefunden werden V. 2188 ſq. Richter ſind ſchuldig beyde Partheyen zu hören, ſo wol diejenige, welche klagt, als diejenige, welche angeklagt wird. Er ſoll ſagen: ich habe zwey Ohren, mit dem einen Ohre höre ich deine Anklage, die du bey mir anbringeſt, mit dem andern Ohre muß ich den anhören, den du bey mir verklageſt III. 1581 ſq. 2442 ſq. XIX. 2362. 2364. ſ. a. Obrigkeit, item Regenten.

Richter, gottloſe, dieſelben handeln nach Affecten, und laſſen ſich durch ihre Affecten von der Gerechtigkeit abſpalten, und zur Ungerechtigkeit verleiten III. 2442. IV 1187. X. 91. welches die Stücke ſind, dadurch die Menſchen zu ungerechten Richtern werden, und den gerechten Richter verachten IV. 728. wie die gottloſen Richter ihre Affecten, und ſonderlich ihre Privatrache gar fein zu bemänteln wiſſen XII 717 ſq. Klage wird geführt wider die Ungerechtigkeit der gottloſen Richter XVII. 1720. 1721. womit ſich rechtſchaffene Seelen ſollen

und Hölle zu vertilgen. Nun muß er dennoch eine andere Person seyn, unterschieden von dem, der da solches redet, und solche Person, des Weibes Saamen und Zutreter der Schlangen, verheisset, und doch desselben göttlichen Wesens und von demselbigen ewigen GOtt seyn; weil er nicht mehr, denn ein einiger GOtt ist, darum muß er ewiger GOttes Sohn seyn.

15. Also ist dieser Artikel von Christo vom Anfang der Welt her geprediget und geglaubet worden von allen heiligen Vätern, Propheten, daß Christus beyde, wahrhaftiger Mensch seyn würde, als des Weibes verheissener Saamen, und doch auch wahrhaftiger GOtt und HErr aller Creatur, der Sünde, Teufels und Todes, als der das Werk der Versöhnung und Erlösung menschliches Geschlechts vom ewigen GOttes Zorn und Verdammniß, so GOttes gerechtem Urtheil nach über uns gegangen, ausrichten, und des Teufels Werk zerstören sollte; wie St. Johannes 1 Ep. 3, 8. sagt, daß GOttes Sohn dazu selbst hat müssen erscheinen, daß er des Teufels Werk auflöste, das ist, unsere ewige Bande unter GOttes Zorn und der Höllen los machete.

16. Und es hat auch derselbige, unser HErr Christus, nicht allein selbst solches geprediget, und seinen Aposteln und der ganzen Kirchen bis an den Jüngsten Tag zu predigen befohlen, sondern auch im Werk mit öffentlichen Zeugnissen seiner That beweiset; gleichwie er es in diesem Evangelio beweiset, da er dem Wind und Meer, und vielmehr dem Teufel selbst, mit einem Wort steuret und wehret: und eben in dem, da dieser Artikel und der Glaube desselben zum höchsten ist angefochten worden. Denn da Adam und Eva am Anfang diesen Glauben an den verheissenen Samen ihre Kinder und Kindskinder und alle Menschen gelehret und geprediget haben, bis auf den siebenten Patriarchen, Henoch, in die fünf hundert Jahr, da der Teufel durch Cain und seine Nachfolger der Christlichen Kirche hart zusetzte, und auch mit seinen Winden und Meerswellen zu dem Schifflein einstürmete und schluge, daß es schier nicht mehr zu sehen, und jetzt an dem war, daß es sollte untersinken: da schickte er einen andern Prediger, Henoch, durch den er, neben Adam, bey den andern seinen frommen Kindern und Nachkommen die Lehre erhielte, und dem Teufel wehrete. Nach diesen schickte er Noa, bis zur Sündflath, da die Kirche abermal bis zum höchsten Noth leidet, und alle Welt dahin fiel, bis auf acht Menschen, dennoch ward sie durch diesen Sohn GOttes in denselbigen wenigen Personen erhalten und wieder aufgerichtet. Nach diesem Noa und seinen Kindern ward hernach Abraham erwecket, die Kirche GOttes zu erhalten, und folgends alle heilige Propheten, Könige, als David, Ezechias, bis auf den HErrn Christum selbst und seine Apostel, welche alle diesen einigen Glauben wider des Teufels Toben und Wüten geprediget haben.

17. Dieses ist nützlich und tröstlich einem Christen zu sehen und zu betrachten, wie diese Predigt und Glaube, und dieselbe Kraft und Gewalt des Sohnes GOttes allezeit in der Kirchen erhalten ist; also, daß eben dieser Christus immer dar also regieret hat durch sein Wort und Geist, und eben das in seiner Kirchen von einer Zeit zur andern also gehet und geschiehet, so in diesem Evangelio gezeigt wird, daß sich der Teufel mit seinen Winden und Wellen, das ist, durch falsche Geister und Lehre des Teufels, und durch allerley Toben in der Welt, wider Christum erregt, und Christus auch immer also der Kirchen in solcher Gefahr und Noth, wie hie die Aposteln im Schiff sind, retten und helfen muß. Denn,

wie

trösten bey der Ungerechtigkeit der gottlosen Richter V. 2189 sq.
Richter, in so fern solches Wort von GOtt und Jesu gebraucht wird. Daß GOtt sey ein Richter der lebendigen und der Todten, wird aus der Geschichte des Abels und Cains gewiesen I. 530 sq. GOtt ist ein gerechter Richter, er siehet keines Persen an, lässet sich auch nicht bewegen durch die Menge: er wird auch nicht durch menschlich Lob betrogen: ihn betrüget auch kein Schein, so wird er auch nicht Gunst halben anders gesinnet, noch durch Geschenke oder Gaben beweget, das Unrecht zu billigen IV. 728. ibid. 320. daß GOtt allein Richter ist auf Erden V. 53. XII. 100. daß die weltlichen Richter von GOtt und Christo, als dem gerechten Richter, gar sehr unterschieden sind IV. 824 sq. GOtt ist ein Richter, aber ein verborgener Richter ibid. 323 sq.
Richter in Glaubenssachen, ist GOtt allein mit seinem Worte V. 427. XI. 305. XII. 273.
Richter der ketzerischen Bosheit, s. Inquisitores pravitatis hæreticæ.
Richter, das Buch der Richter, ist eine Beschreibung der vortreflichen Heilande und Helfer des jüdischen Volks XXII. 2082.
Richteramt, dasselbe ist ein gar schweres Amt III. 2228 sq. das Richteramt ist ein köstlich und göttlich Amt, es sey der Mundrichter oder Faustrichter X. 572.
Richteramt GOttes und Christi, dasselbe ist ein sehr wunderbares Amt IV. 818 sq. wie Christus sein Richteramt führet unter den Heiden V. 1518 sq. wie der Herr Christus sein Richteramt täglich in den Frommen führet IV. 837. 838. wie GOtt nach seinem Richteramt die Hoffärtigen verdammt und die Elenden gerecht machet IV. 818. 819.
Richtschnur, was dadurch zu verstehen V. 1924. welches die einzige Richtschnur ist aller Lehre XI. 1885 sq. 1892 sq. 1913 sq. 1924 sq.
Richtstuhl, vor der Welt Richterstuhl lässet es ein Theil geschehen, daß man mit ihm von Recht handle IX. 549. 559.
Richtstuhl GOttes, GOtt hat den Menschen zween Stühle gestellet, einen Richtstuhl und einen Gnadenstuhl IX. 549. 550. daß GOttes Richtstuhl gar sehr unterschieden ist von dem Richtstuhl der Menschen XI. 1811 sq. wie der Mensch von dem Richtstuhl GOttes soll appelliren und sich berufen auf den Gnadenstuhl IX. 549. ibid. 559.
Richtsteig, weil dieselben Umschweif und Schwierigkeiten finden, so trajen sie solches mit Geduld V. 2491. dieselben sind denen Krummen entgegen gesetzt ibid.
Ricenner Paulus, Königs Ferdinandi Arzt, redet aufs ehrlichste und beste von Lutheri Sachen, GOttes Wort belangend, und kan sich nicht genug verwundern über die Härte der Papisten XXI. 65.*
Ricius, Paulus, bemühet sich, die Streitigkeiten und Spaltungen in der Religion beyzulegen XXII. 1589. 1590.
Riegel, welches die Riegel des Landes und der Städte sind, dadurch sie bewahret werden V. 1594 sq. die Lehre der Papisten wird beurtheilet, welche sie führen von dem Riegel, welcher der göttlichen Gnade vorgeschoben wird XIX. 1735 sq. ibid. 1732 sq.
Riesen, was es für Leute gewesen XI. 474. 475. was die Riesen abbilden XI. 2225 sq. wie Christus mit Recht kan ein Riese genant werden, in dem daß er dem Teufel, als dem Starken, seine Macht und Gewalt genommen, ihn erlegt und sein Reich zerstöret hat XIII. 2446 sq.
Riesenalter, ist gekommen, als die Macht und Herrschaft der Bischöfe gewachsen ist XIV. 524.
Rimon liegt gegen Mittag im Stamme Simeon VI. 3577.
Rinder bedeuten in h. Schrift offmals Völker, Städte, Obrigkeit II. 1798.
Riphat, ein Sohn Japhets III. 282. I. 996.
Riphei, sind die Nachkommen des Riphats, welche in dem Lande und Gebirge der Tartarn wohnen III. 282. die Heiden sagen von den Ripheis und ihren Bergen, daß die Greiffe darinnen Gold lesen I. 996.
Ritter, soll so viel seyn als Retter, denn also haben die alten Deutschen ihre Obrigkeit genant, darum daß sie ihre Leutlein aus der Noth errettet haben V. 1052.
Ritterschaft, was dadurch zu verstehen ist in h. Schrift VI. 763 sq. XVIII. 2362 sq. Ritterschaft des Himmels, was dadurch zu verstehen VI. 473 sq. von der Ritterschaft der Gläubigen, und von den Waffen dieser Ritterschaft II. 695 sq.
Robert Barns, dessen Historie, wie er um des Evangelii willen zu Londen verbrant worden XXI. 186* sq.
Roboam, s. Rehabeam.

von Rochau, deſſen Erbieten gegen die Wittenberger XXI. 430.
Rochius, einer von den Rathhelfern der Papiſten, bey welchen die Papiſten ihre Hülfe ſuchten X. 39.
Rock, Röcke, der erſten Eltern, was es mit denſelben für Bewandniß hat, und was ſolche bedeuten I. 910 ſq. ſ. a. Kleider.
Rock des Joſephs, was derſelbe abbildet XII. 361. 362. ob der Rock des Joſephs bunt geweſen, oder ob er zertheilt geweſen II. 1522. ob man eigentlich kan wiſſen, was es für ein Rock geweſen ibid. 1521.
Rock des Hohenprieſters, was es mit demſelben für eine Bewandniß gehabt II. 1525. 1525.
Rock Chriſti, welcher ungenehet geweſen. Lutherus eröfnet ſeine Meynung von der Beſchaffenheit dieſes Rockes II. 1523. ob ſolcher von Chriſti Jugend an mit ihm gewachſen XI. 387. 388. was der Rock Chriſti bedeutet XII. 510. derſelbe wird der Trieriſchen Kirche überreicht, nebſt einem Ablaßdiplomate XV. 53 ſq. ob derſelbe zu Wien anzutreffen XVI. 1139. 1140. bedeutet die Schrift des neuen Teſtaments XI. 183.
Rock, beflecter des Fleiſches, was dadurch zu verſtehen, und wie er abgelegt wird IX. 1339.
Rodwaldus, ſ. Rattwalt.
Rodt, Stephan, iſt wegen ſeiner Liebe zum Evangelio ſehr werth geachtet XXI. 1362. wird von Luthero beſtraft ibid. 1378. demüthiget ſich, und bittet um Vergebung ſeines Verbrechens ibid. 1424.
Rohr, ein Bild der Unbeſtändigkeit IV. 1778. zerſtoſſenes Rohr iſt ein Bild der ſchwachen Gewiſſen XI. 1072.
Rohr, welches Chriſto bey ſeinem Leiden in die Hand gegeben worden, Lutheri Meynung von der himliſchen Bedeutung deſſelben IV. 1776.
Rohrſtab, iſt ein Bild der menſchlichen Hülfe VI. 680 ſq.
Rohrdommel, die Art und Natur derſelben VI. 2358 ſq. was dadurch abgebildet wird ibid. 647 ſq.
Röhre, iſt ein Bild des Evangelii VI. 1025 ſq.
Rom, wenn es erbauet worden XIV. 1201. dieſelbe iſt jetzt wie ein todt Aas gegen die vorigen Zeiten XXII. 2176. zu welcher Zeit es mit Rom wohl geſtanden XI. 2400. daſſelbe iſt ganz voll von Greueln und Bosheit XXII. 2372 ſq. iſt ehemals geweſen eine Pforte des Himmels, jetzt aber ein Rachen der Hölle XV. 939. 940. iſt eine Grundſuppe aller laſter und alles Stanks der ärgſten Buben ibid. 1660 ſq. Lutherus hat ſolches als ein Harenhaus gefunden XXII. 1357. iſt ein Sitz der Abgötterey und des Antichriſts VI. 1576 ſq. XII. 1073 ſq. allerley Bosheit flieſſet aus Rom, als aus einem Meer, in alle Welt XVIII. 1199. daher wird es mit Recht genant das andere Babylon II. 2979. Mantuanus hat das verderbte Rom gar ſchön abgeſchildert XVII. 1301. alle diejenigen, ſo aus Rom kommen, bringen mit ſich einen epicuriſchen Glauben ibid. 1293. 1299. das Sprüchwort wird beurtheilet: je näher Rom, je ärgere Chriſten X. 345. hat erſt das reine Evangelium gehabt, nunmehro aber aber iſt daſelbſt das ärgſte Heidenthum IX. 891 ſq. Urtheil von dem Sprüchwort: wenn eine Hölle iſt, ſo iſt Rom darauf gebauet XVII. 1298 ſq. man kan Rom mit Recht nennen einen Jahrmarkt der geiſtlichen Güter X. 1651. wer die Kirche zu Rom zuerſt geſtiftet XVII. 1385. ob Rom ſchon das Evangelium gehabt, ehe Petrus und Paulus dahin gekommen ibid. 1384 ſq. von der Wallfahrt, welche Lutherus nach Rom gethan, als er noch in ſeiner Blindheit ſteckte, wie er daſelbſt alle Kirchen und Klöſter durchkrochen V. 1646. wie und warum GOtt Rom in die Aſche gelegt ibid. 1674. VI. 85 ſq. es iſt nichts anders denn ein Kirchhof, ja ein lauter Schindleich, da die groſſen Herren der Welt begraben liegen V. 1522. iſt abgebildet unter dem Hauptze des Drachen ibid. 2332. wie dieſelbe in Peters Fiſchteuflein eingeſchleifen worden ibid. über dieſelbe iſt eine groſſe Waſſerflut ergangen, wodurch GOtt die Welt hat warnen wollen ibid. 1536. die groſſe Abgötterey, welche in Rom geweſen in den heidniſchen Zeiten X. 135. Lutherus verachtet daſſelbe und gibt ihm einen Urlaubsbrief XV. 940. von den Greueln, ſo man jährlich am Gründonnerſtage in Rom ſehen und hören muß XV. 2149. hat ehemals gar ſehr wider die Chriſten getobet VI. 2674. wie die Gottesdienſte zu Rom gemehret worden X. 327. zu Rom iſt ein Sprüchwort von den Deutſchen gemacht, nemlich alſo: man ſoll den deutſchen Narren das Geld ablecken wie man kan XVIII. 1201. zu Rom haben ehemals die Heiden geſagt: dieweil St. Peter und Paul in die Stadt Rom kommen ſind, ſo gehets alles zu ſcheitern und zu Boden VII. 2414. ibidem. 2507. daſelbſt findet man einen Kirchhof, darauf acht-

zig tauſend Märtyrer, und ſechs und vierzig Biſchöfe ſollen begraben liegen XII. 1672. ob die Biſchöfe zu Rom einen Vorzug haben vor den andern Biſchöfen XVI. 2506 ſq. Rom und Conſtantinopel haben ſich allezeit gerißen um die Oberſtelle ibid. 2493. ob Rom mit Recht kan genennt werden Babylon IX. 831. iſt zu Boden gangen, da ſie ſich dem Evangelio widerſetzt hat IV. 2791. daſelbſt wird Carolus zum römiſchen Kayſer außgeruffen XVII. 1417. iſt ehemals von Ziegelſteinen gebauet geweſen I. 1049. Sprichwort: Si fueris Romae etc. VIII. 1699. wird belagert und geplündert durch das kayſerliche Heer XXI. 38.* iſt dreymal von den Deutſchen mit Sturm erobert worden XXII. 2575. ob die Kirche GOttes an Rom gebunden iſt XVIII. 1209 ſq.

Römer haben in groſſer Unzucht gelebt I. 1213. wie ſich die Römer haben laſſen angelegen ſeyn, die Juden zu bändigen XI. 2404. werden verglichen den Weinleſern, in dem daß ſie Judäam verwüſten VI. 467 ſq. erfahren, daß die Gemüther der Unterthanen zur Rebellion geneigt ſind V. 2403 ſq. die Römer werden ihrer Freyheiten beraubt XIX. 2449 ſq. denſelben wird der Untergang angekündiget VI. 567. warum GOtt dieſelben ſo hart geſtraft XI. 2300. ibid. 2347 ſq. wie die Römer ſehr viele Länder unter ihre Botmäßigkeit gebracht haben, aber endlich auch zerſchlagen und unter die Botmäßigkeit gebracht worden V. 1332. die Römer hatten es im Sinn, ein ewig Reich anzurichten, aber es fehlte ihnen V. 61. die Römer, ob ſie gleich die allermächtigſten und Klügeſten waren, ſo verehreten ſie doch über hundert Götter, und legten mit ſolcher Abgötterey ihre Thorheit an den Tag V. 1656. die Römer waren böſe, aber die Letten, Wenden und Türken waren noch böſer V. 1902. das Regiment der Römer war ſehr wohl geordnet, dennoch haben ſie nicht alles nach ihren Gedanken und Willen können hinaußführen ibidem. 2062. ſie hofften, wenn der Kayſer Nero würde ſterben, es alsdenn ſollte beſſer werden, aber es war vergebens V. 2100. warum etliche Römer Torquati ſind genant worden ibid. 2331. ob die Römer gewonnen haben, als ſie das Blut der heiligen Martyrer wie Waſſer vergoſſen haben V. 414. ſie wollen Chriſtum nicht für einen GOtt halten, aus der Urſach, daß es nicht zuvor in dem römiſchen Rath beſchloſſen war XIX. 2162. 2169. bauen eine Kirche, die ſie aller Götter Kirche nennen X. 1212. wie die Römer allerhand Judenſtücke vernehmen und ausüben X. 327 ſq. auf was Art die Römer kluge und mäßige Leute gezogen ibidem. 543. die Römer haben nichts gemuſt von dem obrigkeitlichen Stande, ob ſolcher GOtt geſtelet oder nicht ibid. 554. wodurch die Römer am meiſten gewonnen und an ſich gebracht haben X. 601. die Römer haben den Griechen geſolget, und ſchier das gröſſeſte Theil ihrer Kayſer ermordet ibid. 584. der Römer groſſe Unart XVIII. 1201. der Römer Ungeſtüm in Außrottung der Juden IV. 326. dieſelben haben viel gehalten auf Träume und Zeichen VIII. 1062. 1063. wo her die Römer ſo feine Zufälle, Rath und Witz gehabt haben VI. 3318. die Römer, welche die gröſſeſten Krieger auf Erden ſind, müſſen ſelbſt geſtehen, daß, wenn man ohne Noth krieget, man mit einem güldenen Hamen fiſche V. 1048. als die Römer von den Gothen zerſtöret wurden, wuſten ſie niemand die Schuld zu geben, denn daß ſie wären Chriſten worden X. 506. der Römer Kayſerthum iſt das gröſſeſte, gewaltigſte, grauſamſte und letzte auf Erden XX. 2697. von den Römern ſchreibt Virgilius, daß ſie verſchonen der Ergebenen und Unterthanen, aber dagegen die Hoffärtigen mit Krieg zwingen III. 2191. die Römer haben etlichen Städten das Bürgerrecht der Stadt Rom gegeben III. 2202. bey den Römern war das Amt eines Scharfrichters groſſen und ehrlichen Männern anbefohlen, nicht weniger denn das Amt eines Richters III. 2227. haben gar arg gewütet wider die Kirche Chriſti XII. 1671 ſq. dennoch haben ſie nichts können außrichten, ſondern haben müſſen die Kirche ſtehen laſſen ibidem. 1580. die Römer haben die ſchändlichſten Bilder angebetet I. 460. der Römer Könige ſind zur Unzucht ſehr geneigt geweſen ibid. 1213. die Kleidung der Römer II. 1470. wie die Römer die Deutſchen gar ſehr verachten IV. 1173 ſq. von dem Briefe, den Paulus an die Römer geſchrieben XIV. 107 von der Herrſchaft der Deutſchen über die Römer XVI. 2494 ſq.

Römerin, eine Römerin, da ſie nicht anders wäre, ihr Sohn ſey im Kriege geblieben, und derſelbe unverſehens noch Hauſe komt, fället vor groſſer Freude zu Boden und ſtirbt III. 1528.

Romanist zu Leipzig, Lutheri Schrift wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig XVIII. 1196 sq.
Romulus ist der Römer Vater gewesen, und hat zuerst die Stadt Rom den Mördern zur Freyheit und Beschirmung gemacht III. 2280.
Römisch Decret und Decretalien, was davon zu halten IV. 329.
Römischer Bischof, s. Papst.
Römischer Kayser, s. Kayser.
Römisches Reich, warum es heilig heisset IV. 1775. Daniels Gesicht von dem römischen Reich, nebst der Deutung desselben VI. 1433 sq. warum der Papst das römische Reich auf die Deutschen gebracht IV. 1773 sq. warum das römische Reich eisern genannt wird XVII. 133. 134. woher es kommen, daß das römische Reich also herunter kommen ist VIII. 610 sq. die Art und Weise, wie solches auf die Deutschen gebracht worden X. 386. hat eine schöne und feine Ordnung gehabt XXII. 1882. 1883. dasselbe hat nicht gar lange in der Blühe gestanden ibid. 2368. daß das römische Reich den Titel theuer genug hat bezahlen müssen XVII. 1412. GOtt hat dasselbe geordnet, daher es auch kan ein heiliges Reich genant werden ibid. 1720 sq. ob der Papst solches auf die Griechen gebracht habe ibidem. 1415 sq. das römische Reich ist oft zertheilt gewesen ibidem. 1417. die Art und Weise, wie das römische Reich von den Griechen ist auf die Deutschen gebracht worden ibid. 1415. ob der Papst sich mit Recht kan rühmen, daß er das römische Reich auf die Deutschen gebracht X. 386 sq. von dem römischen Reich haben die Deutschen weiter nichts bekommen, als den Titel, das Land und die Städte hat der Papst behalten ibid. ob der Papst den Deutschen dadurch Gutes erwiesen, daß er das römische Reich auf die Deutschen gebracht ibid. der Papst hat dadurch die Deutschen suchen zu Knechten zu machen, daß er das römische Reich auf sie gebracht hat ibid. Beschwerden des römischen Reichs wider den Stuhl zu Rom XV. 2560 sq.
Römische Königswahl, verschiedene Schriften, so zu der Historie der römischen Königswahl gehören XVI. 2150 sq.
Römische Kirche, daß in den alten Zeiten andere Kirchen vor derselben einen Vorzug gehabt haben XVII. 1355 sq. von den grossen Aergernissen der römischen Kirche XVI. 1629 sq. s. a. Kirche, papistische.
Römischer Stuhl und Hof, dessen Anfang und erster Stifter XVII. 1784. 1787. ob sich der römische Stuhl mit Recht könne nennen Magistrum fidei ibid. 1382. die Sprache des römischen Stuhls ist ganz widersinnisch ibidem. 1286 sq. ob man eine Reformation des römischen Stuhls und Hofes erwarten kan XV. 1731 sq. der Glaube des römischen Hofes ist ein epicurischer Glaube IV. 405. die Marimen, Werke und Verdienste des römischen Stuhls und Hofes XIV. 403 sq. XVII. 1304 sq. wie sich die Deutschen gar sehr beschweren wider den römischen Stuhl und Hof XV. 2560 sq. wie und warum sich der römische Stuhl sucht in Sicherheit zu setzen für den Deutschen XVII 1315 sq. daß der römische Stuhl ein verfluchter Stuhl ist IX. 817. die mancherley Arten, wie der römische Hof das Geld sucht an sich zu ziehen XV. 2560 sq. auf was Art der römische Hof das Geld, so aus Deutschland kommt, anwendet ibid. 1731. 1732. von dem sehr grossen Verderben des römischen Hofes, welches auch selbst die Papisten bekennen müssen, ja selbst die Päpste zu Rom haben es nicht können leugnen XV. 937 sq. ibidem. 2541 sq.
Romasch, Matthias, Pfarrherr in Hermannstadt, ertheilt Lutheri Nachricht von der Reformation der Kirche zu Cronstadt. XXI. 1324.
Rupertus, Rupertus, Ruprecht, ist alles falsch und unrecht, der rechte Name heist Rattwerd XIV. 1301.
Rurare ist zu einer grossen Unzucht worden XXII. 301.
Rüxer, George, ist der erste gewesen, welchen Luther ordiniret hat XXI. 35.* hat dadurch besonder Lob erlangt, daß er sich angelegen seyn lassen, die Schriften Lutheri herauszugeben XIV. 585. 586. der Churfürst zu Sachsen hat denselben aus Dännemark lassen nach Jena kommen, daß er die Edirung der Schriften Lutheri besorgen möchte XIV. 697. ob man denselben mit Recht kan beschuldigen, daß er Lutheri Schriften verstümmelt XX. 1115 sq.
Rosarium, s. Rosencranz.
Rosdialowinus, Wenceslaus, Probst des Collegii Carolini zu Prag, gratulirt Luthero wegen der Leipzigischen Disputation XV. 1629.

von der Roſe, Cunß, ein beherzter und luſtiger Diener Kayſers Maximilian I. beweiſet ſich muthig und tapfer gegen einen Haufen Mörder XXII. 2130. 2131.

Roſe, Roſen. Roſe iſt ein Bild Chriſti IX. 1500. ein Bild der Schrift und der Geſetze V. 2479 ſq. ein Bild der Heiligen ibid. 2496. ein Bild der Kirche GOttes IX. 1800. 1801. woher es gekommen, daß Johann Zacharia der Roſendoctor genant worden XVI. 2562. 2563. daraus ſauget die Spinne ſchädlichen Geſt VIII 325.

Roſe, güldne, wird vom Papſt dem Churfürſten zu Sachſen überſendet, er hat aber ſolche ganz und gar in keinen Ehren gehalten, ſondern vielmehr damit ſeinen Spott und Kurzweile getrieben XIV. 454.

Roſengärtlein, darinnen allerhand ſchöne Blumen, ſo voll Atlaß und Freyheit in den gnadenreichen Brüderſchaften des heiligen Roſenkranzes XV. 180.

Roſencranz, Roſencränze, im Papſtthum, von deſſen Urſprung. XV. 185. wie derſelbe anzuſehen XI. 2702. wozu dieſelben dienen ſollen, und was man für Nutzen ſich von denſelben verſpricht XI 2209 ſq. 2696 ſq. XV. 185. 186. davon haben die Papiſten gar ſchändliche Lügen erſonnen XI. 1116. ob das erſchrockene Gewiſſen dadurch kan geſtillet werden ibid. 1007. ſoll einen Mönch von den Mördern befreyet haben XXII. 1376. dadurch wird Chriſti Verdienſt geſchändet XI. 1093. werden verworfen als abgöttiſch und ſündlich XXI. 1356.

Roſemund, ein alter deutſcher Name, der ſo viel heißt als roſener Mund XIV. 1308.

Roſetum, iſt ein lateiniſch Geſangbüchlein, ſo vor der Reformation bey dem öffentlichen Gottesdienſt iſt gebraucht worden X. 1420.

Roſſe und Wagen, ſind ein Bild des Streits und des Krieges, desgleichen ein Bild der heil. Apoſtel VI. 3437 ſq.

Roſt iſt ein Bild der Ruhmredigkeit IX. 2050 ſq.

Rotach, daſelbſt wird von etzlichen Ständen eine Conföderationsnotel aufgerichtet XVI. 628 ſq.

Roterodamus, Eraſmus, wie derſelbe Lutheri Schriften lobet im Anfange der Reformation XV. 541. 1878. 1924. urtheilt von Lutheri exegetiſchen Schriften, daß ſie allen andern Auslegungen der h. Schrift weit vorzuziehen XXI. 350.* giebt eine gar kluge und verſtändige Antwort, als man Luthero wolte Schuld geben, daß ſeine Schreibart ſo hart wäre zu leſen. der fürnehmſte Rath, welchen er dem Kayſer gegeben bey der Reformationsſache XVI. 1002 ſq. iſt kein guter Schriftausleger, ob er gleich in Sprachen fürtreflich geweſen und ſonſt ſehr gelehrt V. 515 ſq. derſelbe hat einen Anſtoß gehabt an Streitigkeiten XVIII. 1564. deſſen Theologie wird beurtheilet XVIII. 2091 ſq. deſſen Urtheil von den Vätern ibidem. 2175 ſq. er urtheilt, daß man GOttes Wort in allen Sprachen den Menſchen ſoll predigen ibidem. 2109 ſq. Lutherus muß von dem Eraſmo hören, wie der Wolf zur Nachtigal ſagte, da er ſie verſchlungen hatte: das Geſchrey iſt groß und der Braten klein XVIII. 2132. hat Lutheri Buch, ſervum arbitrium genant, müſſen unwiderlegt laſſen XXI. 39.* hat geſtiftet die chriſtliche Lehre nicht viel höher zu achten als die Philoſophie und andere menſchliche Lehren XVIII. 2065. iſt kein fleißiger Bibelleſer, daher redet er auch ſo ſchlecht von göttlichen Dingen ibid. 2101. Lutheri Schreiben an Eraſmum, darinnen er mit ihm Freundſchaft ſucht aufzurichten ibid. 1944 ſq. 1944. Schriften, die zwiſchen Luthero und Eraſmo ſind gewechſelt worden ibid. 1944 ſq. man hätte den Eraſmum gerne auf dem Reichstag zu Augſpurg gehabt, er iſt aber krank geweſen XXI. 50.* derſelbe ſchreibt an den Melanchthon, und thut Bericht von ſeiner Krankheit ibid. 69.* zwiſchen Eraſmo und Luthero erhebt ſich ein Streit über der Lehre von dem freyen Willen ibid. 82.* Juſtus Jonas laſſet Luthero nicht Frieden mit ſeinem Anhalten, daß er doch möchte Eraſmum fein höflich tractiren in ſeinen Schriften, es iſt aber dadurch nichts ausgerichtet worden bey dem Eraſmo XIX. 512. was von ſeinen Auslegungen über die h. Schrift zu halten V. 518. diſputirt gar unglücklich von dem Hauptconcilio VIII. 1999. ſein Urtheil von Heilung der Krankheiten IV. 2424. ſeine falſche Lehre von der Erbſünde I. 195. er macht den Socratem ſpitzig zu einem vollkommenen Chriſten I 878. ſo oft Eraſmus ſich unterſtehet von der Rechtfertigung zu reden, ſo ſtoſſet er ſchrecklich an I. 1505. ob er die Tugenden der Heiden mit Recht ſo hoch erhebt II. 675. deſſen Tod XVIII. 2270. ſ. a. Eraſmus.

Rothenburg an der Landwehr, was sich daselbst zugetragen mit den aufrührischen Bauern XVI. 180 sq

Rothenburg an der Tauber, daselbst trieb der Carlstadt sein Spiel XXI. 965.

Rothmann, Bernhardt. wird von Luthero gewarnet, sich vor den Sacramentirern zu hüten XXI. 1241.

Rotten, Rottengeister, woher die Rottengeister kommen VII. 2287 sq. XII. 566 sq. wie es kömt, daß dergleichen in der Kirche Gottes entstehen, und woher sie entspringen VII. 844 sq VIII. 765 sq. ibid. 2701 sq. XI. 201 sq. XII. 475 sq. XXII. 93 sq. welches diejenigen sind, die Rotten genant werden, und welche Menschen zu den Rottengeistern zu rechnen sind VII. 2755 sq. XI. 2029 sq. die Rotten und Rottengeister berühmen sich vergeblich, daß sie den Geist haben wollen VIII. 276 sq. dieselben sind ein Werk des Teufels, sintemal der Satan zu allen Zeiten Rotten zu erwecken gesucht wider die wahre Lehre I. 688. 689. VIII. 765 sq. XI. 1905 sq. Rotten und Rottengeister sind allesamt aufrührisch XXII. 1600. sie sind allesamt als Aufrührer anzusehen in dem Reiche GOttes XIII. 2211. 2212. durch welche Leute der Satan sonderlich sucht Rotten zu machen XI. 1691. 1697. Rotten und Rottengeister sind Betrieger und Spitzbuben XIII. 1026. sie kommen unberufen und suchen sich einzuschleichen, da man sie nicht verlangt XI. 2847 sq. sie sind Gesellen des Teufels und ein rechtes Ungeziefer VIII. 1019. XII. 2379. 2380. wenn und wo sich die Rottengeister pflegen einzufinden XI. 1703 sq. in der That sind dieselben nichts anders als Wölfe XI. 2117. 2118. sie sind Boten des Teufels, die er dazu erwecket und sendet, daß er Christum verdunkle und aus den Herzen der Menschen reisse VII. 2336 sq. XI. 1108. 1109. von GOtt reden sie also, wie es ihrer Vernunft gefallet und gut scheinet VII. 1966. 1967. sie führen von Christo ab XI. 49. sie sind sehr hochmüthige und stolze Leute. die sich bey aller Gelegenheit suchen zu rühmen XI. 2853 sq. XII. 1085 sq. ibid. 2847 sq. sie thun alles dazu, daß sie sich mögen groß machen VI. 944 sq. sie sind Ixari XXII. 32. haben äusserlich einen guten Schein, im Grunde aber taugen sie nichts XIII. 444. 445. die Rotten und Rottengeister sind sehr schändliche und schädliche Leute XI. 2052. sie gehen mit lauter Trügereyen um VIII. 1645. 1646. sie suchen nur daß Ihre am Evangelio VII. 617 sq. sie sind eine Strafe der Sünden XXII. 191. 192. womit sich die Rottengeister suchen zu schmücken, und wie sie ihre Waare suchen zu verkaufen XI. 1915. 1926. sie wollen allezeit was sonderliches vorbringen VII. 924 sq. wenn und wo die Rottengeister statt finden ibid. VII. 549 sq. welches die Ehre der Rotten und Rottengeister VIII. 2802. 2803. die Art und Weise, wie die Rottengeister mit der h. Schrift umgehen XIII. 1026 sq. sie sind fleischlich gesinnete Leute XI. 2971. 2972. sie stecken in grosser Sicherheit, sind vermessene und verwegene Heuchler VII. 1469 sq. VIII. 969 sq. XIII. 287. 288. sie bilden sich ein, daß sie alles könten besser machen VIII. 2780. 2781. die Art und Gestalt der Rotten und Rottengeister VII. 224 sq. VIII. 1536 sq. ob die Kirche kan seyn ohne Rotten und Rottengeister XII. 1069 sq. die Rotten und Rottengeister haben das Papstthum gestärket, und verhindert, daß solches nicht völlig ist darnieder gelegt worden VIII. 2025 sq. sie lehnen sich auf wider die Weisheit des Sohnes GOttes XXII. 1661. 1662. wie und warum dieselben sehr schwer zu bekehren sind VIII. 1970. 1971. sie sind recht schädliche und schändliche Lügner VIII. 1183 sq. ihr Absehen gehet nur dahin, daß sie mögen Ehre und Gewalt erlangen XI. 741. 742. die Rotten und Rottengeister sind Phaetenes XXII. 32. der Satan thut gröſſeren Schaden durch die Rotten und Rottengeister, als durch die Tyrannen VIII. 462 sq. Rotten und Rottengeister hegen höchst falsche Lehren, welche der wahren Lehre JEsu entgegen VII. 525 sq. ob zu allen Zeiten Rotten und Rottengeister in der Christenheit gewesen XIV. 378. 379. warum GOtt zulässet, daß Rotten und Rottengeister die Kirche beunruhigen XI. 315 sq. GOtt verhängt solche, auf daß man allein auf sein Wort sehe, und sich an dasselbe halte XIV. 359. 360. GOtt lässet zu, daß solche kommen, auf daß seine Kinder lernen Unterricht üben X. 191. 194. ob die Rotten und Rottengeister können Beweis führen von ihrer Lehre VIII. 1179. 1180. daß der Teufel zu allen Zeiten sucher Rotten zu erwecken VIII. 1535. wie die Rotten Christum verdunkeln VII. 2333 sq. die Rotten sind keine rechtschaffene Leute XIII. 1004 sq. sie sind Gemeinschafft zu XXII. 32. Christus hat solche

vorher gesehen, und dafür zu verwehren gesuche XIII. 2067. 2068. sie rühmen sich fälschlich, daß sie allein GOttes Ehre und der Menschen Seligkeit suchten VII. 794. XI. 49. sie sind als ein Gericht und Strafe GOttes anzusehen XII. 1130. 1131. ob die Rotten und Rottengeister kommen müssen XIV. 276 sq. daß die Rottengeister ihre sonderliche böse Früchte haben, daran man sie erkennen kan XIII. 934. welche die Früchte sind, daran man dieselben kan erkennen VII. 927 sq. XI. 1018 sq. 1239 sq. 1916 sq. 1928 sq. 2014 sq. 2034 sq. wie sich zur Zeit der Reformation der Rotten sehr viel eingefunden XII. 1073. 1074. ob sie rechte und achte Schüler des Worts GOttes sind XI. 706. 707. ob sie den armen Gerissen, die angefochten sind, können wahren Trost geben VII. 2317 sq. sie wollen selbst lehren, wollen aber sich nicht lehren lassen VI. 46 sq. wie man dem Aergerniß soll begegnen, welches die Rotten anrichten XIV. 359 sq. daß den Rotten nicht zu trauen ist, wenn sie es gleich gut vorgeben XII. 926. die Rotten suchen nur, wie sie sich die Welt mögen unterthan machen VII. 687 sq. sie sind sehr frech und verwegen VIII. 969 sq. bey den Rotten soll man sich allein an GOttes Wort halten und nach demselben alles zu richten suchen XIV. 359 sq. die Rotten haben Luthero viel zu schaffen gemacht VI. 2589 sq. wie die Rotten wider die christlichen Stände rumoren XII. 759. 760 sq. sie sind verblendet von dem Satan XII. 2371 sq. die Rotten thun grössern Schaden als der Türke thut XII. 130. sie wollen sich überall eindringen und verlangen, daß man sie hören soll VII. 617 sq. die Rotten haben gar keine Gewißheit in ihren Wegen VII. 2420. 2421 sie können nicht leiden, daß sich rechtschaffene Lehrer in Christo rühmen VIII. 1157 sq. wen Luthrus sonderlich und hauptsächlich in seinen Schriften durch die Rotten und Rottengeister will verstanden haben III. 2 sq. ibidem. 17 sq. Rotten und Rottengeister dringen nur auf das Gesetz und wollen den Christen das Gesetz Mosis aufdringen III. 1547 sq. XII. 1111. 1112. sie verstehen das Evangelium nicht XI. 2089. 2090. XII. 1121. 1122. sie wollen selbst die Sonne seyn VII. 2333 sq. das mündliche Wort suchen sie aufzuheben VII. 1460 sq. die heilige Taufe verlassen sie und suchen dieselbe verächtlich zu machen VII. 1566 sq. X. 151 sq. XI. 1588 sq. wie und warum man sich solle für ihnen hüten VII. 908 sq. GOttes Wort nehmen sie nicht an, ob es ihnen gleich noch so nachdrücklich vorgetragt wird VI. 1393 sq. wie und warum sie zu keinem Frieden gelangen können VI. 539 sq. die Rottengeister haben gegen Lutherum einen unauslöschlichen Haß, und dieses darum, weil er ihnen nicht geheuchelt hat ibid. 394 sq. die Rotten sind unbeständige Geister XI. 1922. 1923. sie verachten das Predigtamt und das mündliche Wort VII. 2019. wie die Rotten Lutherum verlästern, also, daß sie ihn noch ärger machen als den Papst XIV. 323. wie sie sich an GOttes Wort vergreifen, und den Weg zur Seligkeit verkehren XII. 534. ibidem. 1175. die Rotten wollen ihren Irrthümern dadurch ein recht Ansehen geben, daß sie sagen, der heilige Geist habe ihnen ihre Lehre gegeben VII. 2447 sq. und dennoch findet man bey ihnen keine Einigkeit in der Lehre XII. 1075. ja sie stellen Christum denen Leuten für als einen Henker und Kerkermeister VII. 1975 sq. sie rühmen viel vom Glauben und ist doch nichts dahinter VIII. 723 sq. sie mischen ihre eigene Gedanken und Träume in die heilige Schrift ibidem. 1176 sq. was man den Rotten soll antworten, wenn sie ihre Träume dadurch behaupten wollen, daß sie sagen: GOtt hats geredet VII. 2344 sq. wie die Rotten alles verfälschen VIII. 2492. 2493. sie wollen ausser dem Worte, unmittelbar von GOtt gelehret seyn VII. 2042. die Rotten haben Pauln dem Apostel viel leides gethan VIII. 1186 sq. sie sind zu allem guten Werk untüchtig XI. 1438. wie und warum die Rottengeister ihrer Sache nicht können gewiß seyn XXII. 525. die Rottengeister können nicht zu GOtt kommen VIII. 85. 86. sie wollen der Schrift Meister seyn, und fegen mit halben Winde ibid. 1372 sq. sie verachten das mündliche Wort und treiben nur auf ein innerlich Wort VII. 2327 sq. sie wollen dem Papst seine Krone nehmen mit äusserlicher Gewalt VIII. 2030. daß die Rottengeister keinen Artikel der wahren Lehre rein können behalten ibid. 1414 sq. sie haben zu allen Zeiten grossen Schaden und Unheil angerichtet VIII. 746 sq. XI. 1418 sq. XII. 1130. ihre Lehre. die sie von dem Glauben führen, ist falsch und irrig VIII. 351 sq. und ihre Liebe, der sie sich rühmen, taugt nichts VII. 715 sq. sie sündigen wider den heiligen Geist VI. 3425 sq. sie wollen den heiligen Geist haben

haben ohne dem mündlichen Worte, daher ſie das Wort verachten, und eben deswegen verſtehen ſie die Lehre Chriſti nicht recht III. 1779. 1786. VII. 623 ſq. XI. 2731 ſq. die Lehre von dem Glauben verſtehen ſie nicht, und gleichwol unterſtehen ſie ſich, ſolche zu verdammen ibid. 1325. 2089 ſq. ihr Verfahren iſt höchſt unſinnig ibid. 1028. 1029. ihre Lehre von Chriſto, daß er weſentlich im Himmel ſey, aber geiſtlich in den Gläubigen, wird beurtheilet VII. 763. die Rottengeiſter haben das Papſtthum geſtärket VIII. 1028 ſq. daß man auch von den Rottengeiſtern Nutzen habe, denn ſie machen, daß das Wort eifriger getrieben und reiner erklärt wird, und ſind gleichſam Schleif- und Poliersteine der treuen Lehrer IV. 2483. 2484. XIV. 2728 ſq. wie und warum Luther uns ihnen nicht gehandelt hat, und ſie für Feinde erkläret VII. 366 ſq. ſ. a. Schwärmer, item Secten.

Rottenmeiſter, ſind Strafen der Sünden XXII. 191. ihre falſche Einbildungen, die ſie ſich machen VIII. 2797. 2798. ihr Thun hat allezeit groſſen Schein XXII. 1600. ob je einer der Rottenmeiſter zu GOtt bekehret worden X. 1446 ſq. ſie ſind Ixari, Phaetonus und Gensſteiger XXII. 32. von den Strafen und Gerichten GOttes über dieſelben XII. 865. man ſoll die Rottenmeiſter verdammen XXII. 1532. 1533.

Rottwald, ſ. Ratwalt.

de Roverre Raphael, ein Cardinal, ſchreibt an den Churfürſt zu Sachſen in Lutheri Sache, und bekennt eine gar weiſe Antwort XV. 537 ſq.

Ruben, woher er ſeinen Namen hat II. 762. 763. von der böſen That Rubens, daß ſolche ein greulicher Unfall ſey in dem Hauſe Jacobs. wie Ruben dadurch ſeine Brüder geſchändet II. 1426 ſq. wie Ruben durch ſeine That dem Jacob groſſen Schmerz verurſacht ibidem 1427. ob die Juden die Miſſethat Rubens mit Recht entſchuldigen können ibid. 1429. wie Ruben durch ſeine That ſich und ſeine Nachkommen gar ſehr geſchändet ibid. 1428.

Rubeus, Johannes, deſſen Erörterung der Wittenbergiſchen Doctorum, betreffend die Leipziger Diſputation XV. 1470 ſq.

Rubigo, pflegen wir im Deutſchen zu nennen Brand oder Mehlthau, allein es wird darüber noch ſehr geſtritten, was eigentlich dadurch angezeigt werde VI. 2072.

Rubor Idæus, was dadurch zu verſtehen II. 828.

Ruchloſe, Ruchloſigkeit, denen Ruchloſen iſt nicht das Evangelium zu predigen, ſondern das Geſetz, auf daß ſie damit geſchrecket werden XI. 1694 ſq. 1700 ſq. 2390 ſq. wodurch die Ruchloſen abgebildet werden, und auf was Art ſie ihre Ruchloſigkeit an den Tag legen XI. 1706 ſq. 1754 ſq. ſ. a. Gottloſe, Gottloſigkeit.

Rücken, iſt ein Bild der Juden in Abſicht auf den HErrn Chriſtum IX. 1605. dadurch wird auch abgebildet die Flucht der Feinde ibidem 1434.

Rücken GOttes, was dadurch zu verſtehen I. 1512. 1513. was da heiſſet, den Rücken GOttes ſehen XXII. 99.

Rückenhalter der Gläubigen IX. 772.

Rückfall aus der Gnade, wie es damit zugehet XI. 577. 2140 ſq. 2393. 2400. XII. 929. 1036 ſq. wenn und wo derſelbe ſtatt findet XI. 1347 ſq. XII. 284 ſq. der Quell und die Urſachen des Rückfalles XI. 2133. 2280. XII. 1137. daß es gar leicht geſchehen mit dieſem Rückfall XI. 2136 ſq. welches die Früchte und Wirkungen des Zurückfalles XI. 2400 ſq.

Rudolff oder Rudolphus, iſt aus zweyen Wörtern zuſammen geſetzt, nemlich Rath und Hülfe XIV. 1284.

Rudolfus, römiſcher Kayſer, iſt von dem Papſt ungeſchmiert blieben XVII. 1421.

Rußing, geräth mit dem Hieronymo in Streit VIII. 385 ſq. was von ſeinen Schriften zu halten XVIII. 782.

Rüga, an die Chriſten zu Rüga in Liefland ſchickt Lutherus die Auslegung des 127. Pſalms V. 1860.

Rugemann, ſ. Raymann.

Ruhama, dieſes Wortes Bedeutung VI. 1501.

Ruhe, ruhen, wie es zu verſtehen, wenn von GOtt geſagt wird, daß er geruhet habe von der Schöpfung III. 76 ſq. GOtt ruhet zwar von der Schöpfung, aber nicht von der Erhaltung, man kan alſo ſagen, daß GOtt bey ſeinem Ruhen würke und ſich geſchäftig erweiſe I. 132 ſq. 135 ſq. 489 ſq. ob in dem weltlichen Leben Ruhe zu finden II. 1258. 1259. wie es zu verſtehen, wenn von der Sünde geſagt wird, daß ſie vor der Thüre ruhe I. 419 ſq.

Ruhe des Teufels, was es damit für Bewandniß hat IX. 1045 ſq.

Ruhe der Seelen iſt ein Werk GOttes, ſo er in den gläubigen Seelen wirket V. 2112. 2113.

Dieſelbe muß allein in Chriſto geſuchet und erhalten werden VI. 489 ſq. wodurch dieſelbe abgebildet wird V. 2429 ſq. wo die Ruhe der Seelen zu ſuchen iſt, und wo ſie zu finden iſt ibid. 2499 ſq. XI. 1626. 1627. die Art und Weiſe, wie man zur Ruhe gelangen kan XI. 1705 ſq. 1221 ſq. welches die Mittel, deren man ſich bedienen muß, wenn man zur Ruhe der Seelen gelangen will XI. 779 ſq. Unterſchied der Ruhe der Seelen in Anſehung des gegenwärtigen Lebens, und in Anſehung des zukünftigen Lebens I. 2633 ſq. ſ. a. Friede.

Ruhe der Seelen nach dem Tode, was es damit für eine Bewandniß hat I. 2633 ſq. ſ. a. Leben, ewiges, item Seligkeit.

Rühel, Mansfeldiſcher Canzler, drey Briefe, ſo Lutherus an ihn ſendet, betreffend Thomas Müntzern und die aufrühriſchen Bauern XVI. 160 ſq. ein anderer Brief Lutheri an denſelben wegen des Schreibens an den Churfürſt zu Maynz ibid 1097 ſq. noch zwey Briefe an dieſen D. Rühel eben wegen dieſer Sache X. 312 ſq. Lutheri Troſtſchreiben an denſelben wegen des Troſtbriefes an die Chriſten von Halle ibid. 2086. 2287. noch ein Schreiben an eben denſelben, ſo die Firmelung betrift XXI. 149.

Ruhm, rühmen, rühmen, richten, trachten, gehören GOtt alleine zu III. 2776. 2777. daß ein groſſer Unterſchied zu finden unter dem Ruhm und rühmen VII. 2406 ſq. der Unterſchied, welcher zu finden zwiſchen dem Ruhm vor GOtt und zwiſchen dem Ruhm vor der Welt IX. 1293. 1294. in welchem Sinne und Verſtande GOtt kan genant werden der Ruhm der Menſchen III. 2164. 2165. von dem wahren Ruhm und von dem falſchen Ruhm XI. 2281 ſq. wieferne der Ruhm die Menſchen zu Narren machet XII. 541. ibidem 566 ſq. was da heiſſe, ſich des HErrn rühmen IV. 611. 612. ob der Ruhm wegen vornehmer Geburt etwas vor GOtt gelte II. 2007 ſq. daß der Ruhm nach dem Fleiſche vor GOtt nichts gilt, wird mit Exempeln bewieſen I. 2160 ſq. wer ſich ſelbſt rühmet in den Gaben, die er empfangen hat von GOtt, der eignet ſich das zu, was GOtt allein gebühret, und iſt ſo viel, als ob er es nicht empfangen hätte I. 675 ſq. IV. 571 ſq. wie und warum es ſo ſchwer hält, eiteln Ruhm abzulegen IV. 627 ſq. GOttes Ruhm kan nicht beſtehen, wo der Menſch ſich ſelbſt rühmet IV. 604. 605. ſich in dem HErrn rühmen können, iſt eine Kunſt IV. 1018. vor GOtt kan ſich kein Menſch in etwas rühmen, es ſey denn, daß er rühme die Güte und Gnade, welche er als ein Unwürdiger von GOtt empfangen hat VII. 1247. 1248. ſ. a. Ehre, item Lob.

Ruhm der Chriſten und Kinder GOttes, worinnen der Ruhm wahrer Chriſten beſtehet VII. 1595 ſq. welches der Ruhm iſt, den ein Chriſt ſoll haben IX. 544 ſq. ibidem 1257 ſq. 1300 ſq. XVIII. 2410. von dem Ruhm, welchen die Chriſten an ihrem GOtt haben XVIII. 2411. ob es nöthig ſey, daß Chriſten einen Ruhm haben vor der Welt IX. 1290 ſq. 1296 ſq. IX. 1316. 1317. wieferne das Creutz und Leiden kan der Chriſten Ruhm genant werden XII. 548. ibid. 1149 ſq. von dem Ruhme des h. Apoſtels Pauli VIII. 1700 ſq. IX. 1290 ſq. 1303 ſq. allen eignen Ruhm ſuchen Chriſten zu vermeiden IX. 1259. welches der höchſte Ruhm der Chriſten IX. 3156. 3166. der Ruhm der Chriſten iſt ein Ruhm des Glaubens und der Liebe IX. 3156 ſq. von dem Ruhm, welchen Paulus den Galatern beygelegt VIII. 2482 ſq. Ruhm Lutheri IX. 1316. Ruhm der Gläubigen, den ſie haben in dem Creutze Chriſti VIII. 2835. 2836.

Ruhm der Werke und des Verdienſtes gilt nicht vor GOtt I. 2346 ſq. ob derſelbe neben dem Glauben und neben der Verſöhnung kan beſtehen XI. 317 ſq.

Ruhm der Welt, derſelbe iſt eine Thorheit VIII. 1573 ſq. derſelbe gehet nur auf das äuſſerliche XII. 558. wie man ſich ſoll verhalten bey dem Ruhm der Gottloſen I. 1413 ſq.

Ruhmredige; das ſind alle die, ſo mit dem Kopfe hindurch wollen, die herauſſer brechen ins Werk, und vergreifen ſich mit der That, thun Böſes beyde mit Worten und Werken IV. 474. 475.

Rumpelgeiſter, was davon zu halten, und wornach man ſie ſoll prüfen XI. 416 ſq. 1631. ibid. 1890 ſq. wie ſie zu vertreiben XII. 871 ſq. ſ. a. Geſpenſter, item Geiſter, item Poltergeiſter.

Rupprecht, ſ. Kopertus.

Rüſtung, GOtt hilft nicht durch Rüſtungen, ſondern durch ſeine Kraft IX. 569. 570. welches die beſte Rüſtung wider Sünde, Teufel, Tod und

und Hölle VIII. 2179 sq. welches die geistliche Rüstung der Christen IV. 2116 sq.
Ruth, war ein Weib von den Moabitern, heilig und gottesfürchtig III. 2328. auf was Art sie selig ist worden I. 564.
Ruthe ist ein Bild der Gewalt, dadurch man die Leute zur Besserung bringet IV. 2577 sq. ist ein Bild des Evangelii IX. 1643. ist ein Bild des Reichs und Regiments II. 2858. ist ein Bild der Tyrannen VI. 225 sq. Ruthe der Güte und des Zorns IV. 650. dieselbe ist von GOtt besonders gebeut XI. 3149 sq.
Ruthen GOttes, womit er die Welt straft XI. 1188. 1189.
Rutilius sucht dem Wucher in Rom zu steuren X. 1045.
Rygemann, das ist ein geruhiger und stiller Mann, auf Hebräisch Noah und Salomo XIV. 1298.

S.

Saalfeld, daselbst fangen die Antinomi grossen Lermen an XVII. 391.
Saalhausen, Bischof zu Meissen, impugnirt den Ablaß XV. 114. schreibt an Lutherum, und bittet ihn um Unterricht, ob das, was Herr Dominicus Bayer gepredigt, irrig sey XVII. 2636. Lutheri Antwort, die er ihm gegeben ibid. 2637 sq.
Saame, daß der Saame, welcher aus der Erden herauß komt, als ein Wunder der Schöpfung GOttes anzusehen I. 59 sq. von dem Saamen den der Saemann ausstreuet auf den mancherley Ackern was derselbe abbildet XI. 706 sq. der Saame ist ein Bild des menschlichen Leibes VIII. 1348 sq.
Saame des Weibes, daß der Weibessaame, so den Adam verheissen, ein sonderlicher Mensch seyn müsse, der ohne Sünde ist XX. 2233 sq. wer durch des Weibes Saamen verstanden wird, und warum Christus unser HErr also genant wird XI. 361 sq. 921 sq. ob durch des Weibes Saamen ein recht natürlich Kind verstanden werde III 968*. was da heisse des Weibes Saame, und wie die Predigt von dem Weibessaamen recht zu verstehen I. 359 sq. III 2860 sq. in der Verheissung von dem Weibessaamen finden wir den Artikel und die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und einem ewigen Leben: desgleichen liegt darin der Artikel und Lehre von der Rechtfertigung ibid. 119 sq. darinnen liegt eine grosse Ehre für das weibliche Geschlecht, daß Christus nicht des Mannes Saame genant wird, sondern des Weibes Saame I. 471. 472.
Saamen Abrahä, wenn derselbe auf eine doppelte Art verglichen wird den Sternen und dem Staube, so wird damit gesehen auf ein doppelt Geschlecht, nemlich auf ein leibliches und geistliches I. 1313. die Verheissung von dem Saamen Abrahams ist in dem neuen Testament sehr herrlich und deutlich erkläret I. 2352. in dem neuen Testament ist auch klar dargethan, daß dieser Saame Abrahams sey wahrhafter GOtt und wahrhafter Mensch ibid. 2353. der Saame Abrahams muß auch ein Mensch seyn, der ohne Sünde geboren ibid. 2353 sq. der Segen des Saamens Abrahä ist nicht unser, sondern ein fremdes Werk I. 2356. der Apostel Paulus giebt dem Abraham dreyerley Saamen; erstlich, die allein leiblich seine Kinder sind; zum andern, die zugleich leiblich und geistlich seine Kinder sind; zum dritten, die nicht leiblich sein Fleisch und Blut sind, sondern geistliche Kinder XII. 383 sq.
Saame der Gerechtigkeit, Saame, heiliger, was dadurch zu verstehen VI. 1899 sq. ob GOtt auch unter den Heiden zur Zeit alten Testaments einen heiligen Saamen gehabt II. 1331 sq.
Saba, eine Stadt in Arabien, davon die Sabäer ihren Namen haben III. 283.
Sabbath, was das Wort Sabbath heisse X. 53 sq. XI. 850.
Sabbath GOttes nach der Schöpfung, ist ein Vorbild des Sabbaths Christi im Grabe, desgleichen ein Vorbild von der Menschen Sabbath I. 136 sq. III. 78 sq.
Sabbath, grosser, was dadurch zu verstehen XI. 850. XIII. 362 sq.
Sabbath altes Testaments, jüdischer, ob der Sabbath auch würde statt gefunden haben, wenn der Mensch blieben wäre im Stande der Unschuld I. 146 sq. wozu der Sabbath von GOtt ist eingesetzt worden I. 141 sq. VII. 1245 sq. von dem Segen, welchen GOtt auf den Sabbath geleut I. 136. 137. ob das Gebot von dem Sabbath in dem natürlichen Gesetz gegründet ist XX. 211 sq. ob der Sabbath schon vor dem Gesetze Mosis gefeyert worden III 1423. 1424. daß der Sabbath der Juden ein Für-

wie gesagt ist, es haben bald vom Anfang der Welt die Wellen des bösen Geistes, der da in der Luft herrschet, wie St. Paulus Ephes. 6, 12. sagt, in diß Schifflein, so die Christliche Kirche heisset, geschlagen, dasselbe zu unterdrücken und zu versenken mit Christo und den Seinen, und ist doch allezeit wider solch Stürmen in solchem Schrecken und Schwachheit, wie hie der Apostel ist, erhalten durch den Glauben und Anruffen dieses Heilandes Christi, des Sohnes GOttes; damit hat man sich allezeit müssen wider diese Winde und Wellen wehren, und hat sich in dem allen endlich die Kraft des Sohns Gottes beweiset, nun von fünf tausend Jahren her, daß sich alle solche Winde und Wellen haben müssen nach einander legen und aufhören.

18. Denn so viel sich dawider gestossen, gestürmet und getobet, die sind nun, GOtt Lob, bis auf diese unsere Zeit untergangen; als, die grossen gewaltigen Käyserthum und Königreiche, Babylon, Assirien und Rom, Griechen, in seiner höchsten Macht, und ist dennoch diß Schifflein blieben, und bleibet noch. Und daß jetzt die übrige Sturmwinde des Pabsts und Türken noch auch ihre Wellen speyen und sprüen, und haben alle im Sinn, dieses Schiff zu ersäufen; das müssen wir rechnen für das letzte Toben und Zerren der alten Schlangen, des Teufels, so nun sich schier an Christo und seiner Kirchen abgestossen und abgelaufen hat; wollte gerne in seinem letzten Grimm und Zorn sehr Böses thun, er weiß aber, daß er bald aufhören, und vollends sein Gifft, Stich und Bisse unter des Christi und seiner Christenheit Füssen muß lassen.

19. Darum sollen wir diesen unsern HErren und Heiland also lernen kennen und an ihn gläuben, daß er der HErr ist, der den stürmenden Winden und tobenden Wellen des Teufels kann steuren und wehren, wenn er will; und uns deß tröllen wider alle Macht der bösen, zornigen Feinde der armen Kirchen, daß sie mit ihrem Stürmen wider dieses Schifflein nichts ausrichten werden. Ursach, denn Christus der HErr, der solchen Wind und Wellen bisher über fünf tausend Jahr niedergelegt und gestillet hat, der kann und weiß ihnen noch zu gebieten und wehren: es hat ihnen die fünf tausend Jahr gefehlet, und nicht gelungen, und soll ihnen auch hinfort (die übrige letzte Stunde,) fehlen, und nicht gelingen, was sie vorhaben. Dieser Mann, der hie im Schiff liegt und schläft, wird zu seiner Zeit durch unser Gebet aufwachen, und sich lassen sehen, daß er dem Meer und Wind gebieten kann, und muß alsdenn Pabst, Türk und Teufel, und alles, was da feindlich und schrecklich wider diß Schifflein gestürmet hat, zu grunde gehen. Amen.

20. Darum ist dieses unser gewisser Grund und Trost wider alle des Teufels und der Höllenpforten Toben und Wüten, daß wir wissen, daß unser Glaube an diesen HErrn, den wir bekennen wahrhaftigen GOtt und Mensch, der rechte, erste und älteste Glaube ist, und allezeit in der Welt durch den Sohn GOttes erhalten, bleibt auch der letzte bis ans Ende der Welt. Und wird darinn sonderliche göttliche Kraft und Werk offenbarlich gesehen, daß er in so mancherley täglicher und steter Anfechtung und Widerstand vom Teufel und der Welt dennoch bestanden ist, und noch bestehet. Denn, ob er wol von Anfang her grosse, schwere, und viele Stürme und Stösse erlitten, so ist er doch dadurch nicht umgestossen noch geschwächet, sondern stehet und gehet noch immerfort; und je stärker, je mehr er verfolget wird. Und findet sich, daß wir, GOtt Lob, jetzt am Ende der Welt eben also gläuben,

bild ist auf das neue Testament ibid. 1736 sq. In wieferne das Gebot von dem Sabbath den Juden besonders angegangen ist XII. 2488 sq. welches der Endzweck der Heiligung des Sabbaths I. 141 sq. daß der siebende Tag, so zum Sabbath verordnet, den Juden besonders angegangen XX. 2305. 2306. der Dienst GOttes ist der Zweck, wozu GOtt den Sabbath verordnet hat I. 142. die grösseste Zierde der Juden war ihr Sabbath VII. 220 sq. ob der Sabbath geheiligt worden durch das Thun und Werk der Menschen, oder durch GOttes Wort XXI. 1698 sq. daß das Gebot von dem Sabbath das ganze Gesetz unter sich fasset XII. 2500 sq. warum die Juden besonders an den Sabbath gebunden sind ibidem 2490. 2491. in der Noth hat der Sabbath bey den Juden können gebrochen werden, welches mit Exempeln bewiesen wird XIX. 2023 sq. was davon zu halten ist, daß die Juden an dem Sabbathtage keine Speise zubereiten III. 1796 sq. die Art und Weise, wie die jüdischen Priester den Sabbath gefeyert haben, wird beurtheilet XII. 2502. 2503. wie die Juden das Gebot von dem Sabbath nicht recht verstanden haben, und solches gar zu enge gespannet und eingeschränket haben III. 1568 sq. X. 53. welches die Ursachen, warum GOtt so strenge geboten die Sabbathsfeyer zur Zeit des alten Testaments XI. 185. ob die Juden mit Recht dasjenige haben können eine Entheiligung des Sabbaths nennen, wenn Christus die Kranken an demselben Tage geheilet hat XII. 2490 sq. 2494 sq. die Sabbathsfeyer der Juden ist eine äusserliche und grobe Heiligkeit gewesen III. 1622. 1623. wie und warum die Sabbathsfeyer bey den Juden ein verkehrtes Werk zu nennen XX. 2305 sq. in wieferne die Sabbathsfeyer allein den Juden befohlen, und wieferne ihnen das Gebot von der Sabbathsfeyer allein angehet X. 53 sq. ob der Sabbath altes Testaments auch in dem neuen Testament statt findet III. 1618 sq. daß GOtt durch die Propheten hat verkündigen lassen die Aufhebung des jüdischen Sabbaths zur Zeit neues Testaments ibid. 7. ob das Gebot von der Sabbathsfeyer, so wie es den Juden gegeben ist, auch den Christen also angehe X. 53 sq. ob die Christen frey sind von dem Gesetz des jüdischen Sabbaths XII. 2490 sq. durch den Sabbath der Juden in dem alten Testament ist der geistliche Sabbath gar schön abgebildet XI. 859. 860. III. 1622 sq. 1795 sq.

Sabbath der Christen im neuen Testament, warum der Sabbath der Christen auf den Sonntag verlegt worden XXII. 1505. welches die Ursachen, die Christen sollen bewegen, den Sonntag oder Sabbath zu feyren X. 53 sq. ob man Freyheit hat, von dem Sonntag, welcher von Anfang her in der christlichen Kirche gefeyert worden, abzugehen, oder ob man gebunden sey an denselben XII. 2490 sq. ob der siebende Tag, welchen GOtt verordnet denen Juden, daß sie solchen sollten feyren, uns Heiden angehe, oder nicht XX. 2305. 2306. ob die Feyer des Sabbaths den Christen im neuen Testament frey stehe X. 2619. 1630. woher es komt, daß die Christen einen gewissen Tag feyren, da sie doch an keine Zeiten gebunden sind ibid. 53 sq. ob es den Christen zur Zeit neues Testaments frey stehet, sich selbst einen Sabbath zu machen XII. 2490 sq. ob die Christen zur Zeit neues Testaments Freyheit haben von dem Sabbath altes Testaments III. 1618 sq. der Sabbath ist zu feyren von den Christen um des gemeinschaftlichen Gebets willen XII. 2491. 2492. bey der Feyer des Sabbaths soll man sehen sowol auf den äusserlichen Brauch desselben, als auch auf die nöthigen Werke der Liebe, und beydes wohl von einander unterscheiden ibidem 2493. der Christen Sabbath bestehet darinnen, daß sie GOtt sein Werk in sich lassen treiben III. 1627. ob die Sabbathsfeyer zur Zeit neues Testaments nöthig sey X. 1629 sq. ob der Sabbath soll in den Winkeln gefeyert werden, oder in öffentlicher Gemeinde XII. 2491 sq. ob die Werke der Liebe sollen am Sabbath geübet werden III. 1800 sq. worinnen die leibliche Sabbathsfeyer bestehet X. 1629. 1630. ob der Sabbath geheiligt wird durch unsere Werke und Thun XXI. 1698 sq. am Sabbath sollen wir GOttes Wort handeln und treiben XII. 2491. 2492. die Art und Weise, wie man den Sabbath recht soll feyren XIII. 2006 sq. ibidem 2018 sq. XXI. 1691 sq. die Sabbathsfeyer ist theils leiblich, theils geistlich X. 1629. 1630. wie es zu verstehen, wenn Christus sagt, daß er ein HErr des Sabbaths sey VII. 221 sq. der Sabbath wird geheiligt durch das Wort GOttes XXI. 1698. 1699. ob man die Sabbathsfeyer auch soll auf

äuſſerlich beobachten, da ſolche uns doch im N. Teſtament eigentlich nicht alſo befohlen iſt, wie den Juden im alten Teſtament X. 1919. 1920. ob der Sabbath dadurch recht geheiligt wird, wenn man ſich gänzlich enthält von den äuſſerlichen Werken X. 53 ſq. die Meynung des geiſtlichen Rechts von den mancherley Werken des Sabbaths wird beurtheilt III. 1500 ſq. die Feyer des Sabbaths, wie ſolche im Papſtthum geſchieht, wird beurtheilet XII. 2502 ſq. welches die beſte Sabbathsfeyer, oder auf was Art man den Sabbath recht feyren und begehen ſoll, daß ſolches GOtt angenehm und gefällig ſey III. 1996 ſq. VI. 1239 ſq. XII. 2499 ſq. XXI. 1698 ſq. welches die rechten Werke ſind, die an dem Sabbath ſollen getrieben werden III. 1629. 1630. ob die Glaubigen Herren ſind über den Sabbath XII. 2488. 2489. wie bey den Chriſten alle Tage ſoll Sabbath ſeyn XIII. 2011. 2012. wie man der Freyheit des Sabbaths ſich ſoll gebrauchen nach unſrer ſowol als des Nächſten Nothdurft, wird an dem Exempel Chriſti gewieſen XII. 2454 ſq. welches diejenigen ſind, die den Sabbath recht feyren XI. 277. 278. ob der Sabbath kan gebrochen werden, und wie derſelbe kan gebrochen werden ibid. 2244 ſq. XII. 116 ſq 489 ſq. daß die Verſöhnung mit GOtt ein nöthiges Stück der Sabbathsfeyer ſey, denn man ſoll ſich beſtreben, daß man ſich an demſelben mit GOtt verſöhne III 1806. 1807. an dem Sabbath ſoll man dem Nächſten ſuchen zu dienen mit der Lehre und mit dem Gebet XII. 2501. denn die rechte chriſtliche Sabbathsfeyer geſchieht theils durch unſre eigene Uebung, theils durch die Uebung anderer X. 1632. 1633. wie und warum man ſich ſoll hüten, daß man die Sabbathsfeyer nicht anſtelle nach eigenem Dünkel III. 1626 ſq. die Feyrung und Heiligung des Sabbaths geſchieht mit Gebet ibidem 1806. 1807. wie die leibliche Feyer des Sabbaths die geiſtliche Feyer abbildet ibid. 1786 ſq. 1793 ſq. ob die Arbeit, ſo an dem Sabbath geſchieht, zu entſchuldigen ibid. 1788 ſq. ob diejenige Arbeit am Sabbath verboten, welche unumgänglich nöthig iſt X. 54 ſq. wie man den Sabbath entheiligt mit Arbeit, ſo zieht man dadurch nichts als Unſegen auf ſich IV. 2673 2674. welches diejenigen Werke ſind, die am Sabbath verboten, und deren ſich ein wahrer Chriſt enthalten muß XII. 2501. 2502. alle die Werke, dadurch GOttes Werk in uns gehindert wird, ſind am Sabbath verboten, und man iſt ſchuldig, ſolche zu vermeiden III. 1568, 1569. XII. 2502. die Sabbathsfeyer der Papiſten wird beurtheilet XIII. 2010. 2011. die Art und Weiſe, wie die Sabbathsfeyer gebrochen wird III. 1997. 1998. von der unrechten und ſündlichen Feyer des Sabbaths X. 189 ſq.

Sabbath, geiſtlicher, worinnen ſelcher beſtehet, und wie es mit der Feyer deſſelben beſchaffen X. 1630 ſq. beſteht in der Tödtung des alten Menſchen III. 1624. desgleichen daß man die Affecten unterdrücke, und ſolche nicht in ſich herrſchen laſſe X. 1636. desgleichen wenn man die Leiden, ſo einem begegnen, in chriſtlicher Gelaſſenheit übernimt ibidem. wie durch Chriſti Ruhe im Grabe die geiſtliche Sabbathsfeyer unter Chriſten abgebildet wird III. 1622. X. 1636 ſq. abgebildet durch die leibliche Sabbathsfeyer III. 1791 ſq. wie und warum ſich Chriſten ſollen dahin beſtreben, daß ſie den geiſtlichen Sabbath mögen recht feyren XI. 135 ſq. ibid. 649 ſq.

Sabbather, ſind eine närriſche Rotte Volkes in Mähren, ſo da vorgeben, man ſolle nach jüdiſcher Gewohnheit und Weiſe den Sabbath halten I. 1316. wie man der Unſinnigkeit der Sabbather ſoll begegnen, und was man ihnen ſoll entgegen ſetzen II. 1981. Lutheri Brief wider die Sabbather, an einen guten Freund geſchrieben XXII. 2272 ſq.

Sabäi, von wem dieſelbe herkommen III. 983.

Sabellius, wie derſelbe geirret in dem Artikel von der h. Dreyfaltigkeit XVIII. 604. wie derſelbe geirret in dem Artikel von Chriſto VIII. 718. iſt der erſte, welcher geſagt hat, JEſus wäre wol GOtt, aber es wäre nur eine Perſon der Gottheit XX. 420. wodurch Sabellius in Ketzerey gerathen XI. 226. woher Sabellius entſprungen mit ſeiner Ketzerey VIII. 324. derſelbe iſt durchs Gebet überwunden worden IV. 2394. derſelbe hält es mit dem Mahomet XX. 2775.

Sabini haben einen Krieg wider die Römer angefangen, darum, daß ihnen ihre Töchter waren entführet worden II. 724.

Sabinianus, wird Biſchof zu Rom nach dem h. Gregorio XVII. 1312. er iſt ein groſſer Unflat geweſen, und hatte ſich vorgenommen, ſeiner

Verfahren Bücher verbrennen zu lassen, darum, daß Gregorius dem Papstthum sich widersetzt hat ibid. 1313.
Sabinus, Georg, ertheilt dem Turioni die Doctorwürde XXI. 1267.
Sacharia, s. Zacharias.
Sachse, Johann, wird von Luthero recommendirt zu einer erledigten Lection in Wittenberg XXI. 445.
Sachsenland, woher dasselbe seinen Namen hat I. 2235 sq. das Churfürstenthum Sachsen ist arm und giebt wenig Nutzen, und wenn das Land zu Meissen nicht thäte, so könte sich der Churfürst nicht mit vierzig Pferden erhalten XXII. 1888. ibid. 2358. das rechte Gemählde und die Beschreibung des Sachsenlandes XXII. 2358.
Sack, ist ein Bild der Traurigkeit IX. 1685. was da heisse, einen Sack anziehen, und was dadurch abgebildet werde VI. 1670 sq.
Sacrament, Sacramente, Beschreibung, was ein Sacrament sey XVI. 1509 sq. was das Wort Sacrament in h. Schrift eigentlich bedeutet XIX. 114 sq. ibid. 339. 340. was den Carlstadt bewogen, daß er das Wort Sacrament verworfen hat, und solches nicht will gelten lassen XX. 107. 108. ob das Wort Sacrament in h. Schrift zu finden, und zwar in demjenigen Gebrauch, wie solches heut zu Tage in der Kirche üblich ist XIX. 114 sq. ein Sacrament heißt ein solches Zeichen, das da bedeutet etwas anders, geistlich, heilig, himmlisch und ewig Ding X. 758. ob der Ehestand ein Sacrament zu nennen ibid. 758. 759. das Wort Sacrament ist nicht an allen Orten heiliger Schrift des Verstandes, als wir von den Sacramenten reden XIX. 114. wo die lateinische Sprache hat Sacrament, da stehet in der griechischen Sprache das Wort Geheimniß ibidem 115. woher es kommen, daß man das Wort Sacrament auch von der Ehe gebraucht ibidem. wie der Carlstadt die Kirche wegen des Wortes Sacrament spottet und es Sackerment nennet, gleichwie die Juden uns Christen spotten, und heissen Seker Chemiuith, das ist ein falsch Gleichniß XX. 275. 276. wir sollen uns nicht irren lassen, wenn in der h. Schrift das Wort Sacrament bald so, bald anders gebraucht wird XII. 1426. woher es kommen, daß so viel unnöthige Fragen in der Lehre von den Sacramenten entstunden ibidem. Sacramente sind ein Band und Geschenk göttlicher Gnade XXII. 909. ob die Papisten die Lehre von den Sacramenten verstehen XV. 1929 sq. welches die rechte Lehre ist von den Sacramenten, und von dem Brauch derselben XVI. 9 sq. ibidem 1509 sq. daß die Sacramente nicht unsere Werke sind, sondern ein Werk GOttes XI. 835. 836. Sacramente sind Glaubensgeschäfte, darinnen eitel Werke GOttes gehen XIX. 1619. GOtt hat die Sacramente in der Welt gar oft geändert XXII. 846. was sich Augustinus für Begriffe gemacht von den Sacramenten, und wie er solche beschrieben hat I. 1576. wie die Sacramente Zeichen sind der göttlichen Verheissungen XVII. 2369. 2370. ob es in der Kirchen Gewalt und Macht stehe, mit den Sacramenten eine Aenderung vorzunehmen XXII. 891. Sacramente sind gewisse Zeugnisse der göttlichen Gnade XVI. 1509. wodurch die Sacramente unterschieden werden von den blossen göttlichen Verheissungen XIX. 151. 152. Sacramente sind Geschäfte GOttes, so durch sein Wort geschehen ibid. 1619. daher nennet sie Augustinus ein sichtbar Wort XVI. 1510. die Sacramente sind kräftige Zeichen der Gnade, und sind nicht anzusehen als bloße Zeichen, daran man nur die Christen erkennen soll ibid. 998 sq. XIX. 74 sq. welches die eigentlichen Kennzeichen sind eines Sacraments ibid. 151. die Sacramente sind solche Handlungen GOttes mit den Menschen, dadurch er ihnen den Glauben und die Gaben des h. Geistes mittheilet XX. 271. es sind die Sacramente äusserliche Zeichen der Gegenwart GOttes III. 1313. 1324. die Sacramente sind sichtliche Zeichen der göttlichen Gnade X. 2305. ob ein böser Priester die rechten Sacramente reiche XXII. 905. 906. zu den Sacramenten wird erfordert einmal ein äusserlich Zeichen, und fürs andere das Wort GOttes XII. 2518. XIX. 1627. 1628. warum GOtt die äusserlichen Zeichen in dem Sacrament geordnet hat XI. 298. 299. daß die Sacramente gewiß sind, als wenn uns Zeichen vom Himmel geordnet würden X. 2308. 2309. ob die Kirche Macht hat, neue Sacramente anzuordnen XIX. 127 sq. daß die Sacramente Zeichen und Siegel sind der göttlichen Gnade III. 479 sq. XVI. 1470 sq. 1594 sq. was für ein Unterschied sey zwischen den Sacramenten und zwischen den Opfern ibidem 1578.

Augustini Spruch von den Sacramenten wird beurtheilet XX. 1058 sq. ob alles das sey ein Sacrament zu nennen, was GOttes Befehl und Verheissung hat XVI. 1512 sq. wie und warum man die äusserlichen Zeichen in den Sacramenten nicht soll verachten III. 1583 sq. XX. 271 sq. ob die Sacramente können seyn ohne dem Wort XIX. 1536 sq. ob das Wort kan seyn ohne den Sacramenten ibidem. ob die Sacramente Mittel des Glaubens sind VI. 323 sq. wo ein Sacrament seyn soll, da müssen wir GOttes Befehl haben X. 2527. 2531. daß die Sacramente Denkmale sind der göttlichen Gnadengegenwart III. 1323. 1324. wie die Sacramente Zeichen sind der Versöhnung und der Vergebung der Sünde XVI. 1470. ob das Wort GOttes nebst den äusserlichen Zeichen in den Herzen der Menschen wirket ibidem 1510 Augustini Spruch: accedat verbum & fit Sacramentum X. 152. ibidem 168. woher es kömt, daß die Sacramente Zeichen werden der göttlichen Gnade XVIII. 472 sq. die Sacramente sind sichtbare Gestalten der unsichtbaren Gnade XX. 1058. die Sacramente sind Zeichen des göttlichen Willens gegen die Menschen XVI. 998. in den Sacramenten soll man sich hüten, daß man das Wort nicht von denselben trenne XIII. 1200. ob das Wort GOttes und das Element bey den Sacramenten ein Sacrament mache X. 2527 sq. ob bey den Sacramenten mehr gelegen sey an dem Worte GOttes, oder an den Elementen und Zeichen XIX. 14. 15. wem es zukomt, die Sacramente zu dispensiren und auszutheilen XI. 1018. 1019. von der Kraft und dem Nutz der Sacramente. ob solche von den Menschen komt, oder von GOtt X. 2303 sq. die Sacramente werden erfüllet, nicht, wenn sie gethan, sondern wenn sie geglaubet werden XIX. 77. 78. daß die Sacramente von gleicher Kraft bey denen, welche solche mit Recht verwalten können XV. 1810 sq. wie die Sacramente eine Zubereitung sind auf das künftige und ewige Leben II. 162. bey dem Gebrauch der Sacramente soll man allein sehen auf das Wort, nicht aber auf die Werke V. 828. daß GOtt in den Sacramenten mit den Menschen handele durch den Priester X. 2303. 2304. ob die Sacramente den Glauben geben XVI. 683 sq. daß der Glaube nothwendig erfordert wird zu dem rechten Gebrauch der Sacramente ibid. 1513. ob die Sacramente können die Gnade wirken und mittheilen, wo kein Glaube ist II. 2800 sq. woher die Sacramente ihre Kraft haben ibidem 2931. 2932. welches die rechten Sacramente sind XVI. 1509 sq. wie die Sacramente gegeben sind wider die Sünde, Tod und Hölle X. 2294. ob jemand kan selig werden ohne den Sacramenten XIX. 1536 sq. ob die Sacramente ihre Kraft haben ex opere operato ibid. 1547 sq. ob die Sacramente gerecht machen ohne dem Glauben ex opere operato X. 2235 sq. ob der rechte Gebrauch der Sacramente auf dem opere operato beruhet XVII. 2510. 2511. wie GOtt die Sacramente verordnet hat, daß wir dadurch Vergebung der Sünden erlangen sollen XIII. 2785. 2786. wie GOtt die Sacramente verordnet hat, den Glauben dadurch zu stärken XIX. 70. von der Natur der Sacramente ibid. 1006 sq. daß die Sacramente die Kraft haben von dem Worte GOttes ibid. 1547. 1548. ob die Kraft und die Gnade der Sacramente den Gläubigen kan entzogen werden XVIII. 1137. 1138. ob die Sacramente durch den Unglauben der Menschen aufgehoben werden XII. 2584 sq. wozu die Sacramente eingesetzt sind XI. 837. ibid. 1289 sq. in den heiligen Sacramenten wirket GOtt selbst durch seine Diener II. 2709. bey dem Gebrauch der Sacramente soll man sich fest im Glauben halten an die göttlichen Verheissungen X. 2305. woher es komt, daß die Sacramente bey der Welt so sehr verachtet sind ibid. 2516. 2517. auf was Art und Weise die Sacramente ihre Kraft beweisen XV. 1931 sq. die Art und Weise, wie wir der Sacramente sollen gebrauchen XI. 2664 sq. der rechte Gebrauch der Sacramente ist, wenn wir GOttes Zusagungen in denselben trauen X. 2308. 2309. daß uns der Glaube zu den Sacramenten lebendig und gerecht mache XV. 1765 sq. ob die Gültigkeit der Sacramente von GOtt komme, oder ob solche von dem Lehrer komme XII. 814 sq. ibid. 1094 sq. die heiligen Sacramente werden recht gebraet durch das zuversichtliche und feste Vertrauen auf ihre Kraft und Wirkung X. 2294. wodurch die Sacramente am meisten geschändet werden XI. 835. 836. ob das Sacrament an sich selbst, oder aber der Glaube bey dem Gebrauch des Sacraments helfe XVIII. 327 sq. XIX. 700 sq. die Sacramente erfordern den Glauben, wenn

sie Nutzen und Frucht sollen schaffen, denn wo kein Glaube ist, da kan man sich auch die Frucht der Sacramente nicht versprechen, ja ohne dem Glauben helfen die Sacramente nichts, und kein Sacrament ist nütze ohne dem Glauben III. 1331 sq. VI. 639 sq. XI. 667. 668. XII. 1036. 1037. XV. 706 sq. ibid. 1762 sq. XVI. 998 sq. XVIII. 1957 sq. XIX. 1481 sq. wir müssen uns der Sacramente bedienen auch um deswillen, daß andere sehen und erkennen, daß wir Busse und Glauben haben, und eine Vergebung der Sünden glauben V. 880. 881. wie man sich soll verhalten bey dem Mangel der heil. Sacramente, wenn man derselben nicht kan theilhaftig werden XX. 1108 sq. Christus hat die Kraft der Sacramente nicht gestellet auf die Heiligkeit der Menschen, so solche administriren, sondern auf sein Wort ibid. 1152 sq. 1183 sq. daher erkennet man, daß die Donatisten, und die, so es mit ihnen halten, gar sehr irren, wenn sie die Kraft der Sacramente binden wollen an diejenigen, welche die Sacramente verwalten XV. 1809. auch fehlen die Papisten gar sehr, wenn sie die Kraft der Sacramente wollen binden an die Hoheit und Gewalt der Bischöfe ibidem. ob die Kraft der Sacramente auf der Intention des Priesters beruhet, welcher die Sacramente administriret XVIII. 3244 sq. ob man durch den Glauben kan frommen werden ohne der Empfahung der Sacramente XV. 1762 sq. daß die Sacramente nicht unkräftig sind, sondern ihre Kraft haben, wenn gleich die Priester nicht Heilige sind, welche die Sacramente administriren, wird wider die Donatisten behauptet ibid. 1794 sq. XVII. 2367. 2368. ob durch den Mißbrauch der Sacramente das Wesen und die Kraft derselben aufgehoben wird X. 2537 sq. XII. 2573 sq. 2582 sq. ob der Unglaube, so bey der Empfahung der h. Sacramente gefunden wird, das Wort und die Ordnung GOttes bey den Sacramenten kan ändern X. 161 sq. ob der Mißbrauch der Sacramente den Nutzen derselben hindert ibidem 2538. 2539. XII. 2581 sq. ob ein Bischof in Ausspendung der Sacramente mehr Macht hat, als ein gemeiner Priester XIX. 1482 sq. die Sacramente und die Kraft derselben dependiren nicht von dem, der sie giebt, von dessen Hoheit oder Gewalt, sondern derjenige, der solche empfängt und sich ihrer bedienet, muß den Glauben haben XV. 1794. 1795. wenn Gottlose und unwiedergeborne Menschen die Sacramente administriren, so soll man darum nicht meynen, als ob die Sacramente nicht könten ihre Kraft und Wirkung haben ibidem 1794. XVII. 995. 1439. ibid. 2368. der Papisten irrige Lehre von der Kraft und Wirkung der Sacramente wird widerlegt XV. 1742 sq. 1759 sq. 1765 sq. XIX. 74 sq.

Sacramenta altes Testaments, ob die Sacramente altes Testaments haben jemanden können gerecht machen und helfen als ein opus operatum XIX. 1743 sq. ob die Sacramente altes Testaments besser sind, als die Sacramente N. Testaments ibid. 74 sq. ob die Sacramente altes Testaments von den Sacramenten neues Testaments unterschieden sind in Ansehung ihrer Kraft und Wirkung XV. 1931 sq. ob die Gläubigen zur Zeit altes Testaments durch ihre Sacramente sind gerecht und selig worden ibidem 1767 sq. worinnen die Sacramente altes Testaments von denen im neuen Testament unterschieden sind XIX. 556. 557. XXII. 903. in wieferne die Sacramente altes Testaments den Sacramenten neues Testaments gleich gewesen XV. 1767. 1762. s. a. Beschneidung, item Osterlamm.

Sacramenta des neuen Testaments, ob die Sacramente neues Testaments besser und kräftiger sind, als die Sacramente altes Testaments XIX. 75. 76. die Sacramente neues Testaments verheissen allen Menschen die Gnade ibid. 1743. ob die Sacramente neues Testaments auf eben die Art helfen und gerecht machen, gleichwie die Sacramente altes Testaments, oder ob dieselben in Ansehung ihrer Kraft und Nutzens von denselben unterschieden XV. 1767 sq. ibidem 1931. 1932. ob die Sacramente neues Testaments denen im alten Testament gleich sind ibidem. welches die rechte Lehre von den Sacramenten neues Testaments XVI. 683 sq. wie Christus einerley Sacramenta verordnet allen Gliedmassen seiner Kirche X. 2694. 2695. wozu Christus die Sacramente neues Testaments verordnet hat XVIII. 481. wie die Sacramente neues Testaments allen Gläubigen Gnade geben XIX. 1743. 1744. wer die heil. Sacramenta recht empfahen will, bey dem muß eine herzliche Begierde seyn nach der Gnade GOttes XV. 1759 sq. die Art und Weise, wie die Sünden durch die Sacramente getilget und weg-

ge-

genommen werde X. 1476 sq. 1481 sq. XIX. 75 sq. 952 sq. in den Sacramenten neues Testaments wird uns das Angesicht GOttes offenbaret XVI. 2709. 2710. welches diejenigen, denen zu gut der HErr JEsus die Sacramente eingesetzt XI. 1651. 1652. wozu die Sacramente neues Testaments sollen dienen II. 1344 sq. XI. 1589 sq. XIII. 2785. 2786. XVIII. 481. durch die Sacramente neues Testaments werden wir versichert und gewiß gemacht, daß das Verdienst JEsu uns zur Seligkeit diene X. 2308. 2309. ob die Sacramente neues Testaments allen Christen gemein sind XI. 1651. durch die Sacramente neues Testaments soll der Glaube erwecket und gestärkt werden XVI. 683 sq. 998 sq. die Meynung der Papisten von den Sacramenten neues Testaments, in wieferne solche die Gnade sollen wirken, wird beurtheilet XIX. 725 sq. von der Zahl und von dem Nutzen der Sacramente neues Testaments XIX. 1005 sq. ob nur ein einzig Sacrament ist, oder ob in der Kirchen neues Testaments mehrere Sacramente sich befinden XIX. 149 sq. 1723 sq. 1741 sq. von dreyen Sacramenten, derer Lutherus gedenket XIX. 16 sq. ob die Kirche ausser der heil. Taufe und dem heil. Abendmahl noch andere Sacramente hat XIX. 149 sq. ob die Papisten hinreichenden Grund haben in ihrer Meynung, wenn sie von sieben Sacramenten reden XVI. 1509. ob die Papisten ihre Sacramente aus den Vätern können beweisen XIX. 130. 131. ob die heil. Schrift das einige, was die Papisten Sacramente nennen, auch pflege also zu nennen XIX. 1741 sq. daß die sieben Sacramente der Papisten eine Menschenerfindung sind XIX. 131. wie und warum Luthe rus die sieben Sacramente der Papisten verwerfen XIX. 14. 15.

Sacrament der heil. Taufe, i. e. und warum dieselbe soll geschehen im Namen der heil. Dreyfaltigkeit XIX. 72 sq. ob beydes einander widersprechen, wenn man sagt, in dem Namen der heil. Dreyfaltigkeit das Sacrament der Taufe verrichten, und solches verrichten in dem Namen JEsu X. 2725 sq. XIX. 1679 sq. GOtt ist zugegen bey dem Sacrament der heil. Taufe, nicht in einem schrecklichen Anblicke, wie ehemals auf dem Berge Sinai, sondern in einer lieblichen Gestalt VII. 1009 sq. XII. 1994 sq. ob das Sacrament der Taufe seine Gültigkeit hat von dem Taufenden XI. 1336. 1337. wie und warum das Sacrament der heil. Taufe hoch und werth zu achten XI. 1481. 1482. das Sacrament der heil. Taufe hat GOtt nicht allein geehret mit Wort und Werk, sondern auch solches bestätigt mit Wundern vom Himmel X. 1545 sq. dazu komt auch, daß die heil. Dreyfaltigkeit dieses Sacrament beehret mit ihrer Gnadengegenwart VII. 1002. ibid. 1003 sq. XII. 2552 sq. Augustini Spruch von dem Sacrament der heil. Taufe, wird beurtheilt X. 2521 sq. welches der Grund ist des Sacraments der heil. Taufe XI. 1604. 1605. ob dieses Sacrament als ein Werk GOttes anzusehen, oder ob es anzusehen als Menschenwerk, darum weil es durch Menschen administrirt wird XIX. 70 sq. s. a. Kindertaufe, item Taufe.

Sacrament des Altars, woher man kan wissen, daß solches ein sehr nöthiges und wichtiges Stück sey der Seeligkeit XXII. 915. 916. das Sacrament des Altars ist gar schön abgebildet in dem alten Testament durch die Schaubrodte IV. 2231 sq. von den herrlichen Früchten und von dem grossen Nutz und Vortheil, welchen das heil. Sacrament des Altars giebt, indem dadurch das Oel der Gnaden über die Seelen ausgegossen, und ihnen Ruhe und Friede mitgetheilet wird ibid. 2233. ob sowol die Würdigen als die Unwürdigen das wahre Sacrament des Altars empfangen XXII. 905 sq. von den beyden Gestalten des Sacraments des Altars, wie solche gar herrlich vorbedeutet worden IV. 2231 sq. ob man das Sacrament mit gutem Gewissen könne nehmen von einem solchen Prediger, der die wahrhafte Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacrament leugnet XXII. 915. 916. ob ein Gottloser das rechte Sacrament empfahe ibid. 905 sq. ob es recht oder ob es Sünde sey, wenn man das Sacrament nur unter einerley Gestalt empfahet XVIII. 1910 sq. ob es recht sey das Sacrament nur unter einerley Gestalt zu reichen, wenn jemand solches verlanget XXII. 390. ob diejenigen können entschuldigt werden, die solches unter einerley Gestalt gebrauchen ibid 911. 912. wie es zu verstehen wenn gesagt wird, daß das Sacrament eingesetzt sey zum Gedächtniß Christi IV. 2231. 2232. wie die Papisten die heil. Schrift mißbrauchen in der Lehre von dem Sacrament des Altars I. 1365 sq. ob man solche Leute soll zum Abendmahl lassen, welche in

Proceß verwicke't sind XXII. 882. ibid. 887. daß das Sacrament des Altars im Papſtthum iſt ſehr verkehret worden, iſt anzuſehen als ein Werk des Teufels XVIII. 1866 ſq. ob die Papiſten das wahre Sacrament des Altars haben XXII. 911 ſq. ob man dem Sacrament möge Ehrerbietung thun ibid. 900 ſq. wie die Arianer das Sacrament des Leibes und Blutes JEſu ſchänden VIII. 2256 ſq. von der Elevation des Sacraments, ob ſolche unter die Mittelding gehört XXI. 1321 ſq. ſ. a. Abendmahl.

Sacramentsſtreit, ſo mit den Zwinglianern geführet worden, wer denſelben angefangen, welches die Urſachen deſſelben, wie es damit zugegangen, und was für Schaden dadurch geſtiftet worden VIII. 2284 ſq. XX. 962 ſq. ibid. 994 ſq. ibid. 2195 ſq. XXI. 39*.

Sacramentsläſterung, wie und warum ſolche zu beſtrafen XXI. 1321.

Sacramentirer, Sacramentſchwärmer, dieſelben ſind als Feinde des göttlichen Wortes anzuſehen XXII. 58. welches die irrige Lehre, ſo die Sacramentirer ſuchen XVII. 1916. 1917. der Geiſt der Sacramentirer iſt voll heimlichen Aufrahrens XXI. 1239. wie man den Sacramentirern ſoll begegnen, wenn ſie ſagen, daß die Worte: das iſt mein Leib, ſo viel ſollen heiſſen, als das iſt das Zeichen und die Figur meines Leibes IV. 2411 ſq. daß die Sacramentirer mit ihren Irrthümern die chriſtliche Gemeinde gar ſehr verwirret haben VIII. 2784. 2785. die Sacramentirer werden billig verglichen dem Koth auf der Gaſſen VI. 3519 ſq. die Sacramentirer wollen von GOttes Sachen nach ihrem Gutdünken urtheilen XXII. 51. die Art und Weiſe, wie die Sacramentirer auf ihre Irrthümer gerathen ſind VI. 452 ſq. VIII. 1176 ſq. ſie wollen die Lehre von dem heil. Abendmahl mit ihrer Vernunft ergründen und ausforſchen VII. 2016 ſq. die Sacramentirer urtheilen ganz falſch von den Mitteln der Seligkeit XXII. 36. 37. die Gründe, darauf die Sacramentirer ihre Lehre bauen, ſind rechte loſe Gründe I. 2230. 2231. wie denſelben zu begegnen, wenn ſie ſagen, daß die äuſſerlichen Zeichen nichts zur Seligkeit helfen I. 1576 ſq. die Sacramentirer wollen darum die wahre Lehre von dem Sacrament nicht annehmen, weil ſie ſolche nicht mit der Vernunft können faſſen und begreifen XX. 994. 995. ob die Irrthümer der Sacramentirer von groſſer Wichtigkeit ſind, oder ob es mit ſolchen nicht viel zu ſagen hat ibid. 961 ſq. wie und warum die Sacramentirer ihrer Sache nicht können gewiß ſeyn XXII. 525. ob bey den Sacramentirern die rechte Lehre von dem heil. Abendmahl anzutreffen VI. 91 ſq. die Sacramentirer ſind zuerſt Jünger Chriſti geweſen, aber hernach ſind ſie Abtrünnige worden VII. 2139 ſq. nachdem die Sacramentirer abgewichen ſind von der reinen Lehre, ſo kan man ſie mit Recht nennen die geiſtliche Peſtilenz des Satans X. 2336 ſq. ibid. 2725. 2726. der Sacramentirer Lehre und Vorgeben, was davon zu halten IX. 1043. 1044. wie die Sacramentirer in der Kirche Streit und Unruhe angefangen haben, und Gelegenheit gegeben zu der ſo groſſen Uneinigkeit und Hader XX. 952 ſq. XXI. 39*. worinnen die Sacramentirer ihren Ruhm ſuchen VII. 1413 ſq. wie die Sacramentirer unter einander ſelbſt nicht einig ſind, wenn ſie die Einſetzungsworte auslegen, ſintemal einer auf dieſe, der andere auf jene Art ſolches thut XX. 1122 ſq. ſie ſelbſt, die Sacramentirer, trennen ſich in manicherley Secten ibid. 2701 ſq. ihre Lehre von dem heiligen Abendmahl iſt eine pure Gotteslästerung ibidem. wie man den Sacramentirern ſoll begegnen, wenn ſie mit ihrer Vernunft einher fahren, und nach derſelben das Sacrament beurtheilen wollen VIII. 1424 ſq. wie die Sacramentirer dem ſel. Luthero ſehr viel Kummer gemacht haben VI. 307 ſq. die Sacramentirer haben Luthero mehr Arbeit und Mühe gemacht als die Papiſten X. 806 ſq. XIX. 619 ſq. die Sacramentirer haben gegen GOtt keine Ehrerbietung, und ſind als Gotteslästerer anzuſehen VI. 1170 ſq. XX. 2200. wie die Sacramentirer ſich dadurch ſehr ſchwer an Chriſto und ſeiner Kirche verſündigen, daß ſie das Sacrament zu einer gemeinen Mahlzeit machen XX. 2206. ſie begehen gräuliche Gotteslästerungen, wenn ſie uns Fleiſchfreſſer und Blutſauſer nennen XX. 915 ſq. 961 ſq. die Sacramentirer leben in lauter Ungerechtigkeit, und können ihrer Seligkeit nicht gewiß ſeyn XXII. 737 ſq. wenn die Sacramentirer vorgeben, Chriſti Fleiſch ſey kein nütze, ſo kan man ſolches nicht anders anſehen als eine ſchreckliche Läſterung XX. 1089. 1090. und gleichwol machen ſie aus ihren Irrthümern ein gering und ſchlecht Ding, und wollen nicht laſſen

laſſen an ſich kommen, daß dadurch die Liebe und Einigkeit in der Kirche ſollte getrennet werden XX. 962 ſq. der Geiſt der Sacramentirer leugnet gröblich, daß Chriſtus ins Fleiſch kommen ſey IX. 1013. daß der Geiſt der Sacramentirer nicht von GOtt ſey ibid. 1013 ſq. die Sacramentirer müſſen in Irrthum gerathen, weil ſie die Geheimniſſe des Reiches GOttes nach der Vernunft wollen abmeſſen VI. 605 ſq. ob Julian der Sacramentirer Läſterungen ſoll dulten XVII. 2537 ſq. die Sacramentirer ſind Feinde des Sacraments ibid. 2674. denn wiewol ſie fürgeben, die Wahrheit und Schrift zwinge ſie, ſo lügen ſie doch; ſondern das ſtöſſet ſie, ob ein jeglicher Bube möge Chriſtum ins Brod bringen ibidem. die Sacramentirer ſind viel böſer und giftiger als die Papiſten IV. 2951. die Sacramentirer haben einen groſſen Balken in ihren Augen, und unterſtehen ſich doch den Splitter in ihres Nächſten Auge zu richten XVII. 2674. die Sacramentirer ſprechen den Sacramenten alle Kraft ab, und halten ſolche nur für Zeichen XXII. 914. wie den Sacramentirern zu begegnen, wenn ſie ſagen, daß das Wort iſt ſo viel ſey als bedeuten XX. 969 ſq. wie den Sacramentirern zu begegnen, wenn ſie ſagen, die Worte: mein Leib, heiſſen ſo viel als, meines Leibes Zeichen ibidem. weil die Sacramentirer ſich nicht ſchlecht halten an das Wort, ſondern ihrer Vernunft folgen, ſo kan es nicht anders ſeyn, ſie müſſen in Irrthum gerathen ibid. 917 ſq. was den Sacramentirern zu antworten, wenn ſie ſagen, es reime ſich nicht, daß der Leib und Blut Chriſti ſolle bey dem Brod und Wein ſeyn ibidem. was den Sacramentirern zu antworten, wenn ſie vorgeben, es ſey nicht nöthig, daß man die Gegenwart Chriſti in dem heil. Abendmahl glaube ibid. 919 ſq. 937 ſq. die Sacramentirer wollen nichts nachgeben in der Lehre von dem Sacrament, ſondern verlangen (chlechterdings, daß man ihnen ſolle in allen Stücken nachgeben, da ſie doch keinen Grund und Urſachen vor ſich haben, die uns bewegen könten ſolches zu thun VIII. 2497 ſq. ibid. 2733 ſq. wie und warum Lutherus den Sacramentirern ſo feind geweſen VI. 194 ſq. welches das fürnemſte Argument, deſſen ſich die Sacramentirer in ihren falſchen Lehren vornemlich bedienen XXII. 894. wie man zu allen Zeiten alle Mittel laſſen ſuchen der Beſſerung und Bekehrung der Sacramentirer

XX. 2198. 2199. ob die Sacramentirer zu Marpurg gleich erkant haben den Ungrund ihrer Lehre, ſo haben ſie doch aus Menſchenfurcht nicht widerrufen wollen XVI. 2824. 2825. ob ſie uns mit Recht fürwerfen, daß wir einen gebackenen Gott anbeten XX. 915 ſq. 961 ſq. wie und warum Lutherus zuletzt ſich mit den Sacramentirern nicht mehr hat wollen einlaſſen XX. 2201 ſq. wie die Sacramentirer verlangen, daß ſie von Luthero als Brüder wollen erkant ſeyn, XVII. 2369 ſq. wie ſich die Sacramentirer gleich anfangs in viele Secten getheilet haben XVII. 1916 ſq. 1952 ſq. 1120 ſq. wie die Sacramentirer aus dem Abendmahl des HErrn ein bloſſes Zeichen machen XX. 1103. 1104. wie die Sacramentirer mit Luthero falſchlich und betrüglich umgehen XVI. 2824 ſq. wie dieſelben Lutherum auf dem Collequio zu Marpurg hintergehen XX. 2209 ſq. auf was Art man die Irrthümer der Sacramentirer ſoll widerlegen VI. 437 ſq. wie Lutherus öffentlich bewieſen, daß er es nicht mit den Sacramentirern gehalten XIX. 1570. daher bittet er auch, daß es ja niemand ſolle glauben, daß er es mit den Sacramentirern halte XX. 2198 ſq. in wieferne ſich Lutherus auf dem Collequio zu Marpurg mit den Sacramentirern verglichen hat, und welches diejenigen Artikel ſind, in denen man ſich mit ihnen verglichen XVII. 2357 ſq. XX. 2195 ſq. wenn man mit den Sacramentirern zu thun hat, ſo ſoll man ihnen zu Gemüthe führen, daß ſie nicht im Stande ſind zu beweiſen, daß die göttliche Weisheit und Gewalt nicht weiter ſolle geben, als wir mit unſern Augen und Vernunft ſehen können XX. 1178 ſq. wenn die Sacramentirer ſcheinen unſrer Lehre ſich zu nähern, ſo geſchieht ſolches nur zum Schein und den Worten nach XVII. 2537. 2538. was ſich auf dem Colloquio zu Marpurg mit den Sacramentirern zugetragen X. 2156 ſq. ob gleich die Sacramentirer ſich noch ſo fein ſuchen zu erklären, ſo bleiben ſie doch weit entfernet von der wahren Lehre XVII. 2538. ob die Sacramentirer die Vergebung der Sünden auf das Wort GOttes und Sacrament ſtellen, oder aber auf den Geiſt XIII. 2078 ſq. wie die Sacramentirer das Predigtamt verlaſtern XXII. 972. Lutheri Warnung vor den Sacramentirern XX. 1216 ſq. Lutheri Ermahnungsſchreiben an die Chriſten zu Reutlingen,

sich vor den sacramentirischen Irrthum zu hüten XVII. 1911 sq. Lutheri Warnung vor den Sacramentirern am Balthasar Alterum in Italien ibid. 2612. von dem mit den Sacramentirern zu Marpurg angestellten Colloquio XVII. 2352 sq. Lutheri Bedenken über das Colloquium, so mit den Sacramentirern hat sollen gehalten werden ibid. 2354 sq. vierzehn Artikel, darüber zu Marpurg mit den Sacramentirern gestritten worden ibid. 2357 sq. Melanchthons Bericht von dem Colloquio, so zu Marpurg mit den Sacramentirern gehalten worden ibid. 2361 sq. Lutheri und Melanchthons verschiedene Schreiben, von dem, was zwischen ihnen und den Sacramentirern zu Marpurg vorgefallen ibid. 2372 sq. wie Lutherus den Landgraf zu Hessen warnet, daß er sich nicht soll durch die losen Worte der Sacramentirer bewegen lassen, von der Wahrheit abzugehen ibid. 2379 sq. was zwischen Luthero und den Sacramentirern vorgefallen auf dem Colloquio zu Marpurg XX. 2206 sq. wie die Sacramentirer dieselbigen, so über der reinen Lehre vom Sacrament halten, unbillig lästern VIII. 267 sq. daß die Sacramentirer das heil. Abendmahl schanden und lastern ibid. 1427 sq. die Sacramentirer treten in die Fußtapfen des Arrerois, indem sie die wahre Lehre von dem Sacrament lästern XX. 915. 961. ob die Sacramentirer sich mit Recht rühmen, daß Lutherus mit ihnen einerley Meynung sey XX. 2195 sq. daß die Sacramentirer ihr eigen Gewissen nicht stillen können mit ihrer falschen Lehre vom Abendmahl XVII. 2581. die Sacramentirer sind vielfältig überzeugt worden, daß ihre Lehre falsch sey XX. 2212 sq. wie sich die Sacramentirer um die Freundschaft und Gemeinschaft mit Luthero bemühet haben XXI. 1377. 1378. Lutheri Sermon wider die Sacramentsschwarmer XX. 915 sq. Lutheri Schrift wider die Sacramentsschwärmer: daß die Worte Christi noch feste stehen ibid. 950 sq. wie man die Sacramentirer gründlich soll widerlegen XIII. 1057 sq. XX. 920 sq. die Schwarmgründe der Sacramentirer werden widerlegt XX. 915 sq. die Sacramentirer sind nicht allein Lügner, sondern die Lügen selbst, voller List und heuchlerischen Betrug, wie sie solches beydes mit Worten als in der That an den Tag legen XVI. 2824. sie haben mit vielen Worten verheissen, sie wollten mit uns sagen, der Leib Christi sey wahrhaftig in dem Abendmahl gegenwärtig, so fern wir es anders als unsere Brüder weltlen erkennen und nennen, und alle eine Concordie oder Einigkeit simuliren ibid. 2824. 2825. wie und warum die Evangelischen nicht können die Sacramentirer für Brüder halten ibid. 2825. der elende Ausgang mit den Sacramentirern XXI. 1404. s. a. Schwärmer, item Zwinglianer.

Sacrilegium, man findet viele, die da göttliche Gestalt annehmen und sich unterwinden, sie sind aber nicht darinnen, wie der Teufel, Endechristus und Adamskinder thun: das heißt denn Sacrilegium, daß man die Gottheit raubet XII. 627. s. a. Diebe GOttes.

Sadoletus, wird zum Cardinal gemacht, daß er soll wider Lutherum schreiben XXII. 1415. derselbe brachte dem Melanchthon und dem Bucero ibid. 1588. wenn er sich unterstehet von der Rechtfertigung und Glaubenssachen zu handeln, so stösset er jämmerlich an, und bringet närrisch Ding vor, so er doch, wenn er von andern Sachen handeln soll, sehr fertig und wohl redet I. 1505.

Sadducäer sind epicurische Säue, die sich nicht um das ewige Leben bekümmern, sondern nur sich in das Eitele vertiefen VII. 421 sq. ihre Erkenntniß von GOtt und göttlichen Dingen ist sehr schlecht, sintemal sie weder Engel noch Auferstehung, noch Himmel noch Hölle glauben VII. 421 sq. ibid. 1621 sq. wie sie die Schelsten der Propheten verworfen, und nur die Bücher Mosis angenommen haben XI. 919. die Sadducäer waren recht grobe Säue, sie dichten und lehreten, daß ein Mensch dahin stürbe wie ein Vieh, verleugneten die Auferstehung der Todten, glaubten weder Engel noch Geist, noch Teufel, noch Hölle, noch ewiges Leben XIII. 2017. durch ihre falsche Lehre haben sie das Volk erwürget VI. 3536 sq. daß die Sadducäer die armen Gewissen auf das erbärmlichste plagen VI. 974. wie sich die Sadducäer vereinigen mit den Pharisäern, und Christum suchen zu Schanden zu machen, aber ihren Zweck nicht erhalten, sondern vielmehr von Christo zu Schanden gemacht werden XI. 342 sq. ibid. 719 sq.

Säen, wie es zu verstehen, wenn von den Gläubigen gesagt wird, daß sie mit Thränen säen IV. 2610 sq. was da heisset auf das Fleisch

säen

ſäen VIII. 2823 ſq. was da heiſſet auf den Geiſt ſäen ibidem.

Säge, ob die Säge dem Zimmermann die Kraft giebt und ihn ziehet, oder aber der Zimmermann die Säge ziehet VIII. 2638.

Saghem, Thomas, Paulus Speratus ſchreibt an denſelben XIV. 242 ſq.

von Sala, Hanna, verlobt ſich mit einem Prieſter in Halle XXI. 1081.

Salamander, derſelbe iſt ſo kalt, daß er auch in dem Feuer leben und ſich erhalten kan XI. 1156. iſt ein Bild ſolcher Menſchen, die ſich über eines andern Unglück freuen ibidem.

Salarium, damit ſollen die Lehrer verſorget werden XI. 1859 ſq. ibid. 2532 ſq.

Salbe, Salbung, die Art und Weiſe, wie die heil. Patriarchen geſalbet haben diejenigen Sachen, welche ſie zu einem heiligen Gebrauch beſtimmet hatten II. 1406. 1407. was das heiſſet mit Freudenöl ſalben V. 561. die Hebräer hatten den Brauch, daß ſie ſich an heiligen Tagen herrlicher und köſtlicher kleideten, und auch mit Salben ſalbeten ibid. 417. 561. es iſt aller orientaliſchen Völker Brauch geweſen, daß ſie in ihrer Pracht und Herrlichkeit ſich der Salben bedienet haben ibid. 566. 567. von dem Gebrauch der Salben in dem alten Teſtament V. 566 ſq. XII. 2140 ſq. die Erkentnis Chriſti abgebildet unter der Salbe V. 2195. die Salbe bildet ab das Wort GOttes, denn das Wort GOttes heilet Leib und Seele, und erquicket auch beydes ibid. 2453. wie die Salbung im alten Teſtament geſchehen, und an wem ſolche verrichtet worden XI. 106 ſq. ibid. 2874 ſq. von der Gewohnheit der Egypter und anderer alten Völker, nach welcher ſie die Salbung mit ihren Todten vorgenommen II. 3047 ſq. III. 975 ſq. XIII. 1864 ſq. wozu und warum die Alten ihre Todten geſalbet haben ibidem. von der Salbung Chriſti XI. 107. ſ. a. Chriſtus.

Salbung, geiſtliche, die Salbung bedeutet bey den Chriſten etwas ganz anders als bey den Lateinern IX. 962. was es mit der geiſtlichen Salbung für eine Bewandnis hat ibid. 962 ſq.

Salem, die hebräiſchen Grammatici und andere Ausleger harmoniren nicht in Beſtimmung dieſes Namens II. 1245. ob das Wort Salem ein gemein Wort ſey, oder ein nomen proprium ibid. 1246. 1247.

Salmanaſſer, führet die zehen Stämme Iſrael nebſt einem guten Theil von dem Stamm Juda gefangen VI. 127. ibid. 332. wie derſelbe in ſeinem groſſen Stolz und Hochmuth der Juden ſpottet ibid. 332 ſq. derſelbe giebt nicht allein ſeine Kräfte für ſtärker, ſondern auch ſeine Götter für mächtiger aus, als den Gott der Iſraeliten ibid. 334.

Salome, die Mutter Jacobi und Johannis, ein ſehr frommes Weib, treibt ein groß Affenſpiel, und laſſet ſich ihre Söhne überreden, eine thörichte Bitte bey Chriſto zu thun XI. 3110. wird wegen ihrer Thorheit von Chriſto beſtraft, aber nicht weggeworfen ibidem.

Salomo, der König, warum Salomo dem David in dem Reich folgete, da er doch der jüngſte Sohn des Davids war XII. 6 ſq. XIII. 498. 499. die Art und Weiſe wie der Salomo zum Reiche kommen V. 2440 ſq. daß er eine ſehr groſſe Weisheit beſeſſen XXII. 509. ob der Salomo die magiam naturalem verſtanden habe XI. 410 ſq. woher der Salomo ſeinen Namen bekommen VI. 104. deſſen Regiment iſt ſehr ſchön beſtellet geweſen XXII. 1865. 1866. denn es hat unter ſeiner Regierung der Friede geblühet auf das vortreflichſte, und der Segen hat ſich reichlich über ihn und ſeine Lande erzeigt VI. 1601 ſq. warum Salomo in ſeinem Regiment ſo viele herrliche Dinge hat hinausführen können ibid. 379 ſq. wie Salomo ſein Reich mit gröſſeſter Sorgfalt verwaltet hat V. 2499 ſq. daher er auch GOtt ſo herzlich gebeten, daß er ihm Weisheit und Gnade verleihen möchte zu ſeinem Regiment ibid. 2406 ſq. VI. 1966 ſq. das jüdiſche Reich war zur Zeit Salomonis ſehr groß und blühete herrlich, alſo daß alle andere Reiche dagegen ganz verdunkelt waren V. 2472 ſq. 2485 ſq. ſonderlich war der Hof Salomonis wegen ſeiner fürtreflichen Einrichtungen berühmt durch die ganze Welt ibid. 2084. daher wird er auch verglichen einem ſehr fruchtbaren Berge ibid. 2482. 2483. daß Salomo nicht nach dem Tode Davids, auch nicht nach ihm auferwecket ſey zu einem Könige, ſondern da er noch am Leben war XII. 229. diejenigen Scribenten handeln gottlos und abgeſchmackt, welche den Salomon Manſer, das iſt, ein Hurenkind heiſſen VII. 13. wie Salomo anzuſehen iſt bey aller ſeiner Herrlichkeit XI. 2134 ſq. wie ſich Salomo hat ſonderlich laſſen

und eben dasselbe predigen, wie Adam, Habel, Henoch, Noa, Abraham und alle Väter und Propheten geglaubt und geprediget haben. Summa, Christus muß mit seinem Evangelio durch das Meer und Wellen der Welt und Sturmwinde des Teufels hindurch schiffen, bis zum Ende.

21. Dagegen siehet man auch, daß aller anderer Heyden, Türken, jetziger Jüden und Unchristen Glaube und Religion und Gottesdienst allezeit geweſt, und noch ist, nichts anders, denn eitel mancherley ungewiß, irrig, und eigen neu erfunden, nichtig Ding, deß sie keinen gewissen Grund nicht haben, noch beweisen können; denn sie GOttes Wort nicht wissen noch hören, welches er von Anfang gegeben, und allezeit in seiner Kirchen einträchtig gehalten und gepredigt ist. Denn so man sie schon lang fraget, woher sie gewiß sind, daß ihr Glaube recht müsse seyn; so können sie kein göttlich Wort noch Zeugniß anzeigen, sondern müssen sagen, sie haben's von Hörensagen, von ihren Vätern, und sehen, daß andere Leute auch also gläuben.

22. Und sind in zweyerley sehr grossem Irrthum und Blindheit: erstlich, daß sie nicht können sagen, was doch GOtt sey in seinem Wesen; wie denn die Allerweisesten und Gelehrtesten unter den Heyden, so mit grossem Fleiß darnach getrachtet, solches nicht haben erlanget, ohne daß dennoch die Besten unter ihnen so viel gesaget haben, als die Vernunft an GOttes Werken abnehmen und merken kann, daß GOtt müsse seyn ein ewiges Wesen, Schöpffer aller Dinge, weise und gerecht ꝛc. welches sie doch auch nicht vest genug halten kann, wenn sie mit ihrer Klugheit vom göttlichen Regiment in der Welt beginnet zu disputiren. Daher auch etliche grosse Leute so unverschämt worden, daß sie öffentlich geleugnet, oder ja ihren Zweifel bekannt, ob ein GOtt sey? Etliche, da sie gefragt, und haben sollen sagen, was doch GOtt sey, bekannt haben, daß je länger sie darnach trachteten und forscheten, je weniger sie davon wüßten zu sagen.

23. Zum andern, können sie vielweniger wissen und sagen, wie GOtt gegen den Menschen gesinnet sey, ob er gewißlich uns annehme, für uns sorge, uns erhören und helfen wolle, so wir zu ihm ruffen; sondern bleiben immer in grossem ängstigen Zweifel, oder in öffentlich verruchter Verachtung; denken, GOtt frage nicht nach uns armen Menschen, und verachten beyde, seinen Zorn und Gnade: wie solches abermal die allerweisesten Philosophi und Poeten ohne Scheu und unverholen sich haben hören lassen, und öffentlich geschrieben, es könne niemand wissen, was GOtt im Sinne habe. Das ist je ein gewiß Anzeigen, daß ihr Glaube oder Wahn von GOtt nicht recht sey; denn sie müssen ja selbst sagen, daß, wo es gewiß wäre, daß sie den rechten GOtt hätten, und er sich ihrer annehme, und Gefallen an ihnen hätte, so würde er ja auch, beyde, von seinem göttlichen Wesen und Willen, gewissere und stärkere Zeugniß geben, und sie nicht also immerdar in Zweifel lassen hangen und schweben.

24. Zudem so siehet man, wie ungleich und voll mancherley Secten der Heyden und Unchristen Abgötterey allezeit geweſt und noch ist, daß sie nie bey einem bleiben, sondern immer von einem auf das ander gefallen, ein neues über das ander erdacht, oder von andern angenommen, was sie nur gesehen und gehört haben für einen Gottesdienst rühmen oder fürgeben: wie die Historia Apg. 17, 16. seqq. saget von denen zu Athen, so die berühmtesten unter den Griechen waren von Weisheit, daß St. Paulus allerley fremde, neue und unbekannte Götter und Gottesdienst alda gefunden, und sie darum strafet ꝛc. Und die Römer sammleten aus der ganzen Welt allerley

lassen angelegen seyn. die Jugend zu lehren und gut zu erziehen XIV. 34. 36. ob dem Salomon sein Reichthum und Herrlichkeit an seiner Frömmigkeit geschadet habe XI. 2176 sq. wie der Satane ein Vorbild des Herrn Christi XXII. 2091. bey dem Salomo sind zu nennende grosse Mennner des Geistes XI. 2150. von den vielen Hindernissen, die dem Salomo bey seinem Regimente sind in den Weg gelegt worden V. 2052 sq. von den Kriegswehren Salomonis, und von seiner Vielweiberey, welches die Ursachen waren, und warum er so viel Weiber gehabt V. 2473 sq. XXII. 2313. was von der Vielweiberey des Salomons zu halten XXII. 1736. von dem Tempelbau des Salomons VI. 88 sq. von der Abgötterey des Salomons, dazu er sich in seinem Alter hat verleiten lassen, und warum ihn GOtt hat lassen straucheln X. 741 sq. XI. 567 sq. derselbe ist ein herrlich Vorbild Christi und seines Reichs IV. 838 sq. ob der Salomo sey verdammt worden, und ob an dessen Seligkeit zu zweifeln sey XXII. 751 sq. ibid. 2018. 2078. ob Scotus recht dran thue, daß er den Salomon schlechterdings verdammt ibid. 1718. was die Sünde Salomonis abbildet V. 2440 sq. von den Affen Salomonis, was dadurch zu verstehen sey XI. 346. 347. wie viel Bücher der Salomo verfertigt hat V. 2389 sq. des Salomonis Brief von den Creaturen ist verloren gangen XXII. 2052. woher es komt, daß man in den Büchern Salomonis keine Ordnung findet XIV. 36 sq. welches der Inhalt der Bücher Salomonis ibid. 206 sq. welches die Absicht der Schriften Salomonis ibidem. wozu er sein Hohelied verfertiget hat V. 2384 sq. woher es komt, daß die Schriften Salomons so schwer zu verstehen sind V. 2032 sq. Salomo unterrichtet in seinen Schriften sonderlich die Regenten ibid. 2396 sq. von der Schreibart Salomonis ibid. 2031 sq. 2447 sq. der Spruch Salomonis Pred. 9, 1 wird gerettet wider den Mißbrauch VIII. 2417 sq.

Salomon Kabbi, dessen Auslegung, so er über die Erschaffung der Erde gegeben, wird beurtheilet I. 2154 sq. dessen Auslegung, so er giebt von den Worten: wer Cain todtschlägt ꝛc. wird beurtheilet I. 566. 567. dessen Auslegung über die Worte: die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen, wird beurtheilt ibid. 681. dessen Meynung, woher die Hebräer ihre Benennung haben, wird beurtheilt ibid. 1079. dessen Meynung von dem Abraham, daß er der erstgeborne Sohn seines Vaters solle gewesen seyn, wird beurtheilt ibid. 1027. derselbe dichtet, daß Cham sey so müde gewesen, daß er die Hunde nicht habe können zum Munde bringen, und ihm selber die Speise eingeben II. 149.

Salsen, butyrae, welche die Juden bey ihrem Opferlamm haben essen müssen, was dieselben bedeuten III. 1284 1285.

Salz, dessen Gebrauch und Nutzen VII. 604 sq. ist ein Bild aller Gläubigen überhaupt ibid. ist ein Bild der heil. Apostel und der Lehrer des Evangelii ibidem. was damit zu halten wenn die Papisten den Kindern bey der Taufe Salz in den Mund legen X. 2628 sq. was da zu verstehen ist durch das dumme Salz VII. 605. von dem Mißbrauch des gewepheten Salzes III. 1717 sq.

Salzbrunnen in Halle, der deutsche Born genant, quillet und steiget so gewaltig, daß er übergehet, wo man ihn nicht schöpfet I. 826. durch die heftige Ergiessung dieses Salzbrunnen soll Halle auf eine Zeit verderbt worden seyn ibid.

Salzsäule, die Juden fabuliren von des Lothe Eheweib, daß sie den Engeln das Salz versagt habe, damit sie die Speise haben salzen wollen, daher sey sie zur Strafe in eine Salzsäule verwandelt worden I. 1914. warum Moses die Ehefrau des Lothe eine Salzsäule nennet ibid. 1925. ob die Salzsäule, darein das Eheweib des Lothe verwandelt worden, zu allen Zeiten gestanden ist ibid. 426.

Salzburg, an die frommen Christen in Salzburg schicket Paulus Speratus Lutheri Schrifften, wie man Kirchendiener soll erwählen und einsetzen X. 1105 sq. der Bischof von Salzburg sagt zu Magister Philippo: Was wollte ihr doch an uns Pfaffen reformiren, wir Pfaffen sind nimmer gut gewesen XVI. 1988. ibid. 2004. ibid. 2040. 2071. der Erzbischof zu Salzburg ist ein erblicher oder gebornter Legat des Papsts XVI. 2504.

Salustius, derselbe spricht gar schön: ob man ein Ding anfahen soll, so ist Raths vonnöthen XVIII. 2077. derselbe spricht ferner: wenn man Raths gebraucht hat, so muß man sich zeitlich an das Werk machen I. 1895. ibid. 2605. derselbe spricht: durch Einträchtigkeit wachsen und mehren sich kleine Dinge, durch Zwietracht aber verfallen grosse

groſſe Dinge III. 2314. er ſpricht gar ſchön: Geiz iſt ein leicher Rachen den weder mit viel noch mit wenig zu füllen iſt V. 2197.

Salve Regina, ein Geſang der Papiſten, welcher eine Gotteslaͤſterung iſt XI. 3146. es iſt leider dahin kommen, daß ſchier keine Kirche iſt in dem Papſtthum, darinnen das Salve Regina zu ſingen nicht reichliche Stiftungen ſind ibid. 3147.

Samaria, wo daſſelbe gelegen ſey, und was es bedeute XI. 2117. XII. 1902. Samaria iſt ein Hauptſitz aller Sünden und Laſter XI. 2117. 2118. welches die Urſachen ſind, warum es zerſtöhret worden VI. 2735 ſq.

Samariter, die Juden hielten ſolche für die ſchändlichſten Leute XI. 2103 ſq. 2157 ſq.

Samariter, barmhertziger, iſt ein herrlich Bild des HErrn Chriſti XI. 2074 ſq. 2106 ſq.

Samariter, der dankbare, hat einen ſehr ſtarken Glauben XI. 2147 ſq. laſſet ſich durch nichts hindern und abhalten von dem Dank, ſo er Chriſto zu bringen ſchuldig iſt ibidem.

Sammlumim, ſo hieſſen die Ammoniter ihre Rieſen III. 2059.

Samoſatenus, Paulus, hegt ſehr gefährliche Irthümer von GOtt XVIII. 604. deſſen Irthum von der Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes V. 641. derſelbe iſt ein Ertzketzer, und hat gedichtet, daß das Wort nicht eine Perſon ſey in der Gottheit, ſondern gleichwie in des Menſchen Hertze die Gedanken, oder die Rede in ſeinem Munde, ſind nicht die Perſon oder Weſen des Menſchen ſelbſt, ſondern ein vergehend Werk des Menſchen, alſo auch das Wort ſey in GOtt nicht eine beſondere Perſon, ſondern ſey der Verſtand GOttes; dergleichen irrige Lehre führet er auch von dem heiligen Geiſte V. 641. 642.

Samoſateni, alte ſowol als neue, werden in der Augſpurgiſchen Confeſſion verdamt XVI. 993.

Samſon, ein Ablaßprediger, beweiſet ſich ſehr unverſchämt XV. 349 ſq.

Samuel, der Prophet, wie derſelbe ſich beſtrebt hat einen unſträflichen Wandel zu führen unter ſeinem Volk XI. 776. 777. er beſtraft das Volk hart wegen ihrer Sünde XI. 1671. das Volk bittet ihn, er möchte doch bey GOtt für ſie intercediren ibidem. Samuel laſſet ſich durch das Flehen des Volkes erweichen ibid. 1647. ob er ſich zwiſchen den Saul und Daniel geſchlagen, um ſie beyde mit einander zu verſöhnen XXII. 1912. was von ſeiner Erſcheinung nach ſeinem Tode zu halten, ob ihn die Wahrſagerin wirklich von den Todten hervor bracht, oder ob es nur ein Geſpenſt des Teufels geweſen III. 1183 ſq. XI. 439 ſq. ibid. 2973 ſq. XXII. 1174. 1175.

Sanctes Pagninus, hat das Lob eines gelehrten und fleiſſigen Grammatici I. 547. deſſen Erklärung, die er giebt über die Worte 1 Moſ. 6, 3, wird beurtheilet I. 681. derſelbe hat ſtudio incredibili und diligentia inimitabili die Bibel verdolmetſchet XX. 2639.

Sanctus, dieſes Worts Bedeutung VI. 2573 ſq. das deutſche Sanctus X. 284.

Sandzeiger hat GOtt in ſeiner Hand VII. 2300.

Sänger, ſind allezeit fröhlich und bekümmern ſich um nichts XXII. 2251.

Sänger, Nicolaus, wohnt der Diſputation zu Bern bey XVII. 2113 ſq.

Sangerhauſen, Martin, der für einen ſehr weiſen Mann zu ſeiner Zeit geachtet war, ſoll geſagt haben, daß Erfurt wol eine Zeitlang umgewonnen würde bleiben, ſo viel die Gewalt und Beveſtigung anlangt, es würde aber zuletzt derſelben an Leuten mangeln IV. 2658 2659.

Sanhedrin, wie ſolches entſprungen, und was es mit dieſem Gericht und Collegio für eine Bewandniß gehabt II. 2900.

Sannherib, iſt als ein Strauchdieb anzuſehen VI. 677 ſq. meynet, er habe den Sieg ſchon in den Händen, ehe denn er noch geſtritten, und ſinget ein Triumphlied vor erhaltenem Siege ibid. 332 ſq. hat einen entſetzlichen Stolz und Uebermuth ibid. 339. wie er das Königreich Juda verheeret ibid. 1771 ſq. er wird hart geſtraft wegen ſeines Stolzes und Uebermuths, und da ſeine Macht am gröſſeſten, wird er geſtürtzt, und muß jämmerlich umkommen VI. 339 ſq. 2272 ſq. ibid. 2437 ſq.

Sanftmuth, welches diejenigen ſind, von denen GOtt die Sanftmuth fordert VII. 556 ſq. daß die Sanftmuth zweyerley ſey in Anſehung derer, gegen welche ſie ſoll bewieſen werden X. 1664 ſq. 1667 ſq. auf was Art und Weiſe die Sanftmuth geübet wird ibidem. an welchen Menſchen man die Sanftmuth ſoll beweiſen XI. 1764 ſq. XII. 518 ſq. daß die Tugend der Sanftmuth nirgend zu finden als bey wiedergebornen Chriſten VII. 209 ſq. die Art, Beſchaffenheit und Geſtalt der Sanftmuth IX. 334 ſq. XI. 185 ſq.

ibid. 3183 ſq. XII. 5118 ſq. ob die Sanftmuth ſtatt findet wo keine Widerwärtigkeit iſt III. 3913 ſq. wie und warum ſich die Lehrer ſonderlich befleiſſen ſollen dieſe Tugend zu üben an den gefallenen und buſſertigen Sündern VIII. 2791 ſq. welches die Stücke ſind, ſo zur Sanftmuth gehören ibid. 2764 ſq. wie und warum man ſoll Sanftmuth beweiſen gegen die Verführten VIII. 1617 ſq. daß die Sanftmuth gar herrliche Frucht und Nutzen giebt XIII. 2329 ſq. denn ſie wird gar herrlich belohnet, und es entſpringen daher viele edle Früchte VII. 3016 ſq. XI. 3183. mit der Sanftmuth wird mehr ausgerichtet als mit Schärfe und Dräuen IX. 218 ſq. die Sanftmuth iſt ein herrlich Mittel die Ruhe der Seelen zu erlangen XIII. 2560. 2561. was uns antreiben und reitzen ſoll, die Sanftmuth zu üben XI. 1279. 1280. ibid. 3178 ſq. wodey man merken kan, daß die Sanftmuth bey einem Menſchen ſey zu finden III. 1858. 1859. ob man die Sanftmuth ſoll üben wider das Gebot GOttes X. 1667 ſq. was denjenigen zu antworten, welche, wenn ſie zur Sanftmuth ermahnet werden, zur Antwort geben: ich wollte wol nicht zürnen, wenn man mich nur zufrieden lieſſe X. 1664 ſq. ob es ſchlechterdings nöthig ſey, daß ein Chriſt ſich in der Sanftmuth übe, und auf was Art er ſich darinnen ſoll üben VII. 209 ſq. XII. 779 ſq. verſchiedene Exempel der Sanftmuth, dadurch wir uns ſollen reitzen laſſen dieſelbe zu üben II. 995 ſq. ibid. 2523 ſq. ſ. a. Lindigkeit.

Sanftmuth Chriſti, wie Chriſtus ſolche Sanftmuth bewieſen, und wie die Sanftmuth Chriſti vollkommen iſt, denn er iſt der Sanftmüthigſte unter allen IX. 935 ſq. XI. 15 ſq. 1656 ſq. 1822 ſq. XII. 1314 ſq. ſ. a. JEſus.

Saphra, ſ. Sopher.

Sara, dieſes Namens Urſprung und Bedeutung, und warum GOtt dem Eheweib des Abrahams dieſen Namen gegeben, da ſie vorhero Sarai geheiſſen I. 1649 ſq. II. 1163 ſq. 3004. weil Sara ſo viel heiſſet als eine Frau oder Fürſtin, ſo werden auch ihre Kinder mit Recht genant Kinder der Freyen I. 1522. 1523. wie Paulus dieſen Namen gedeutet hat ibidem. ob Sara des Horans Tochter geweſen, oder ob ſie von demſelben nur ſey zur Tochter aufgenommen worden, und wie von ihr kan geſagt werden, daß ſie Abrahams Schweſter ſey I. 1026 ſq. II. 2719 ſq. III. 347 ſq. von der Unfruchtbarkeit der Sara, welches die Urſachen derſelben, und wie ſie ihrer Aufrichtigkeit wegen angefochten wird I. 1091 ſq. 1460 ſq. Sara wird bey ihrem Unglauben mit einer gewaltigen Beweiſung überwiet und gefangen I. 1773. von dem Verhalten der Sara bey dem Gaſtrecht, ſo die Engel mit dem Abraham gehalten haben ibid. 1757 ſq. von der Verheiſſung, ſo der Sara geſchehen ibid. 1650. von dem Lachen der Sara bey der Verheiſſung, ſo dem Abraham geſchehen, warum ſie gelachet I. 1759 ſq. III. 431 ſq. daß Sara wenig ihres gleichen hat, und daß ſonderlich ihre Keuſchheit gar ſehr zu bewundern I. 1760 ſq. wie Sara fruchtbar wird durch GOttes Macht und durch das Wort des HErrn I. 1766 ſq. XXII. 1958. bey erſtorbenen Sara Fruchtbarkeit iſt ein Bild der Auferſtehung der Todten III. 2252 ſq. daß es eine harte Anfechtung für den Abraham geweſen, als ihm die Sara entführet worden I. 1212 ſq. von dem Rath, den die Sara dem Abraham gegeben, ſich zur Magd zu legen I. 1478 ſq. Sara verzeihet ſich ihres Rechts freywillig, indem ſie dem Abraham die Magd beyleget VIII. 2710 ſq. von dem Verhalten der Sara bey der Hoffart ihrer Magd, der Hagar I. 1468 ſq. wie Abraham die Hagar in die Gewalt der Sara übergiebt, und wie Sara ihre Magd ſucht zu demüthigen ibid. 1482 ſq. ob Sara recht gethan, daß ſie die Hagar ausgeſtoſſen VIII. 2770 ſq. wie dem Abraham ſeine Sara genommen worden von dem Abimelech, und wie ſich der Abraham hierbey verhalten I. 1966 ſq. wie GOtt dem Abimelech beſiehlet, dem Abraham ſeine Sara wiederzugeben ibid. 2001 ſq. wie Abimelech die Sara dem Abraham wiedergiebt ibid. 2038. wie Sara den Iſaac gebieret, und wie der Sara durch dieſe Geburt ein Lachen zubereitet werden ibid. 2058 ſq. Sara verlanget von Abraham, daß er Iſmael ausſtoſſe, und GOtt befiehlt dem Abraham, daß er der Sara gehorche ibid. 2081 ſq. von dem Tode der Sara, an welchem Ort ſolcher geſchehen ibid. 2400 ſq. von dem Begräbniß der Sara ibid. 2419 ſq. III. 551 ſq. das Gedichte der Juden von dem Alter der Sara, wird beurtheilet I. 2400 ſq. daß die Sara ſehr groſſes Lob hat, und in heiliger Schrift vor andern Matronen lobenswürdig iſt I. 2404 ſq. 2438 ſq. ſie hat beſonders in groſſer

Demuth

Demuth gewandelt III. 412. dancken hat sie grosse Leutseligkeit beseſſen, und iſt sehr schamhaftig gewesen ibid. 648 ſq. 1761 ſq. ſie iſt ein Muſter aller Weiber, ſonderlich aber der Hausmütter I. 1463 ſq. 1746 ſq. 1763 ſq. 2404 ſq. ihre groſſe Weisheit und Klugheit I. 1461 ſq. ihr Gehorſam, Ehrerbietigkeit und Treue gegen ihren Mann I. 1112 ſq. 1761 ſq. 2095 ſq. ibid. 1461 ſq. III. 251 ſq. 1195 ſq. VIII. 1681 ſq. ob ſie dem Abraham gebeten habe, den Ismael auszutreiben I. 2086. 2087. die groſſe Demuth der Sara VIII. 2522. von dem Glauben, Hoffnung und Gedult der Sara I. 1462 ſq. 1763 ſq. III. 698 ſq. XI. 2228 ſq. Sara iſt ein herrlich Bild des neuen Menſchen, der Chriſtlichen Kirche und des himliſchen Jeruſalems III. 434 ſq. VI. 278 ſq. VIII. 2529 ſq. 2536 ſq.

Saracenen haben ihren Urſprung von der Hagar III. 401 ſq. 413 ſq. werden auch ſonſt genant Hagarener I. 1497. von der Lügen, welche die Saracenen haben, betreffend die Aufopferung des Iſaacs I. 2443 ſq. wie und warum dieſelben genant werden Servati, die Erhaltenen XX. 2781. ſie wollen nicht genant ſeyn Saracenen, ſondern Muſelamin ibid. von der Gewalt der Saracenen III. 401 ſq. ſ. a. Mahomedaner.

Sarah, heiſſet Aufgang III. 841.

Satan, warum er genant wird Diabolus VII. 1306 ſq. wie und warum er genant wird Belial IV. 1351. wie und warum er genant wird Leviathan I. 2137. wie er abgebildet wird unter einem Winde XI. 686. 687. daß der Satan ein ſehr liſtiger Feind ſey IX. 446 ſq. daß er ein ſehr arger Feind ſey IX. 431 ſq. 447 ſq. wie derſelbe GOttes Werk ſucht zu hindern VI. 1143 ſq. daß der Satan ein rechter arger und feindſeliger Betrüger ſey III. 1725 ſq. wie der Satan auch die allerweiſeſten Leute pflegt zu blenden X. 1355 ſq. der Satan iſt ein unermüdeter Feind IX. 431. 447. wie er die Menſchen pflegt zu blenden III. 1715 ſq. die Haupt-anfechtung des Satans gehet dahin, daß er die Menſchen möge abführen von dem Worte Gottes I. 267 ſq. welches das ſtete Bemühen iſt des Satans IX. 825 ſq. wie er die Lehre von dem Glauben und guten Werken verkehret VIII. 2618 ſq. denn deſſen Feindſchaft gegen GOttes Wort iſt ſehr groß IV. 1793 ſq. woher es komt, daß der Satan den Evangelio ſo ſehr feind iſt IV. 891 ſq. VI. 367 ſq. VIII. 1567 ſq. XII. 1741 ſq. wenn er die Menſchen will verführen, ſo pflegt er unter einem äuſſerlichen guten Schein zu kommen XIII. 1796 ſq. und iſt dieſes ſein gröſſtes Kunſtſtück, unter einem guten Schein die armen Seelen zu berücken VII. 299 ſq. des Satans Werk iſt, daß er die Menſchen erſt tröſtet, hernach aber ſtrecket VI. 15. 16. wie der Satan ein Urheber iſt des ſelbſterwählten Gottesdienſtes VI. 37 ſq. warum ſich der Satan dem Worte GOttes ſo ſehr widerſetzt XI. 2274 ſq. der Satan iſt ein geübter und gewaltiger Kriegsmann, wenn er wider die Kirche ſtreitet IV. 2401. wo GOtt ſeine Kirche bauet, da ſucht der Satan auch ſeine Capelle hinzubauen XII. 1071. unter was für Geſtalt und Namen der Satan pflegt zu kommen VIII. 1643 ſq. der Satan iſt ein Affe GOttes X. 952 ſq. XI. 3153 ſq. XIII. 444. 445. wie der Satan ſucht das Bild Chriſti zu verkehren, alſo, daß er aus ihm einen unbarmhertzigen Richter und Verdammer macht VIII. 2605. zwiſchen dem Satan und Chriſto hat die Feindſchaft in dem Paradies angefangen XXII. 490. deſſen Werke ſind gar ſehr unterſchieden von den Werken Chriſti ibid. 517. 518. wie ſich der Satan an dem Sohn GOttes verſündiget VI. 1165 ſq. ob der Satan auch wol pflege die Geſtalt Chriſti anzunehmen, und unter derſelben die Menſchen zu berücken ſucht IX. 450. 451. daß der Satan ſonderlich den ſchwangern Weibern ſehr feind ſey, wie auch den kleinen Kindern X. 1240 ſq. hält mit ſeiner Anfechtung beſtändig an bey der Kirche GOttes IV. 2852 ſq. ob und wozu die Anfechtungen des Satans nöthig und nützlich ſind IV. 2852 ſq. der Satan ſetzt denjenigen ſehr hart zu, die an Chriſtum glauben XXII. 448. er erwecket Schrecken, Furcht und Grauen X. 2345. des Satans Haß und Feindſchaft gegen Chriſtum und deſſen Bekenner iſt ſehr groß und unauslöſchlich I. 358 ſq. wie er ſich ſonderlich bey den Sterbenden ſehr geſchäftig erweiſet und ſie ſuchet in ſeine Gewalt zu bringen X. 2294 ſq. warum er dem Worte GOttes ſo feind iſt XXII. 57. 58. wie der Satan bald durch Vorſtellung des Zorns GOttes, bald durch Vorſtellung ſeiner Gnade ſucht abzuführen von dem rechten Wege XIII. 547 ſq. wie man ſich ſoll verhalten, wenn der Satan unſere Hertzen ſucht zu ſchrecken und mit Furcht anzufüllen XVIII. 2237 ſq. welches die höchſte

Beſtett des Satans iſt VI. 417 ſq. daß alles Böſe ſeinen Urſprung hat von dem Satan X. 1257. 1258. wenn der Satan uns anfaſtet mit ſeinen Anfechtungen, ſo ſollen wir ihm Chriſtum entgegen ſtellen VIII. 2649 ſq. denn durch Chriſtum und durch den Glauben an ſeinen Namen wird der Satan überwunden IX. 549. ob des Satans Gewalt über das ganze menſchliche Geſchlecht ſich erſtrecket VII. 266 ſq. wie er die Menſchen gefangen hält in Sünden X. 1974 ſq. wie GOtt der Tyranney und Macht des Satans Schranken ſetzt, daß er nicht nach ſeinem Gefallen kan handeln mit den armen Menſchen I. 348. 349. von dem Urtheil und Gericht, ſo über den Satan ergangen durch Chriſtum ibid. 347 ſq. der Satan iſt ein Meiſter, die Leute zu äffen XXII. 1123. 1124. wie GOtt den Willen des Satans, den er böſe findet, und nichts Böſes in ihm von neuem machet, treibet XVIII. 2297. 2298. wie der Satan mit der h. Schrift umgehet XI. 2113. 2114. vermittelſt der Sünde übt der Satan groſſe Tyranney und Gewalt über die Menſchen I. 501 ſq. wie er unter GOttes Namen pflegt zu ſchrecken XI. 2145 ſq. wie ſich der Satan ſucht einzuflechten in alle Stände der Menſchen XIII. 1799 ſq. wie ſich der Satan ſonderlich der Gelehrten und Klugen dieſer Welt bedienet in ſeinem Streit wider die Kirche GOttes IX. 572 ſq. wie ſich der Satan meiſterlich zu verbergen weiß, daß er nicht erkant wird von den Menſchen XI. 1938 ſq. wie und warum der Satan die Muſic nicht kan leiden XXII. 1190 ſq. dem Satan ſoll man nicht begegnen mit vielem Diſputiren, ſondern ihm ſchlechthin mit dem Worte GOttes begegnen und zurück treiben VII. 1547 ſq. ſ. a. **Engel, böſe**, item **Teufel**.

Saturnus, die Fabel, ſo die Heiden haben von dem Saturno, wird beurtheilet XIV. 1122.

Satyri, nennet man den Waldteufel, in deren Geſtalt der Teufel den Heiden erſchienen, und ſie zur Abgötterey verleitet hat VI. 379. ſ. a. **Seirim**.

Satisfactio, ob ſolche den Gläubigen kan zugeſchrieben werden XII. 559 ſq. ſ. a. **Genugthuung**.

Satisfactiones canonicæ, von derſelben Urſprung XVII. 818 ſq. wie und warum man ſolche ſoll verwerfen XVI. 936 ſq. die Satisfactiones canonicæ ſind opera indebita XVI. 1490 ſq.

Satzungen der Menſchen, was Paulus dadurch will verſtanden haben XVI. 508 ſq. woher die Traditiones und Menſchenſatzungen kommen ſind, und welches die Arſache derſelben XXII. 1479. daß dieſelben den Geboten GOttes nicht ſollen vorgeſetzt werden, ſondern vielmehr nachgeſetzt VI. 576 ſq. die Menſchenſatzungen und die Fragen von den Menſchenſatzungen ſind nichts anders als ſchwere Ketten und Bande des Gewiſſens XVI. 1527. wie weit es nöthig iſt, Menſchenſatzungen zu halten XVIII. 1598 ſq. ob die Menſchenſatzungen nöthig ſind zu halten als ein Gottesdienſt XVI. 1019 ſq. Menſchenſatzungen ſind anzuſehen als eine Strafe der Verachtung des göttlichen Worts V. 830. 831. die Menſchenſatzungen ſind wider das Gebot GOttes, und ſtreiten ſonderlich mit dem Evangelio und der Lehre Chriſti XI. 2260 ſq. XII. 23 ſq. ob die Chriſten der Menſchenſatzungen bedürfen, und ob dieſelben ihnen nöthig ſind XI. 366 ſq. ibidem. 2111 ſq. ob die Menſchenſatzungen können die Verſöhnung bringen mit GOtt XVI. 1624 ſq. ob die Menſchenſatzungen verdienſtlich ſind ibid. die Juden ſind ſehr geneigt geweſen zu den Menſchenſatzungen XI. 373. 1519. wie die Menſchenſatzungen durch die Concilia nach und nach in die Kirche ſind eingeführet worden XX. 951. 952. ob die Menſchenſatzungen beſtehen können mit dem Worte GOttes III. 2080 ſq. ob die Menſchenſatzungen den Seelen können Nahrung und Kraft mittheilen VII. 389 ſq. ob die Menſchenſatzungen den Menſchen können gerecht machen IX. 184 ſq. wenn man die Menſchenſatzungen alſo lehret, daß die Menſchen dadurch ſollen gerecht werden, ſo ſind ſie zu verwerfen, denn dadurch kan man nicht gerecht werden, noch die Seligkeit erlangen XVI. 998 ſq. ibid. 2365 ſq. die Art, auf welche man die Menſchenſatzungen ſoll vermeiden XI. 586 ſq. was da heiſſet gefangen gehalten werden unter den Menſchenſatzungen VIII. 2362 ſq. wenn die Gewiſſen nicht durch Menſchenſatzungen beſtricket werden, ſo kan man ſolche zulaſſen XVIII. 2113. ob die Satzungen der Apoſtel unterſchieden ſind von den Menſchenſatzungen XIX. 1663 ſq. Menſchenſatzungen ſind Koth und Dreck VII. 389 ſq. Menſchenſatzungen ſind nicht nöthig zu halten XXI. 54. 55. Menſchenſatzungen ſind ein falſches Licht und ein Werk des Teufels, dadurch

dadurch er die Menſchen verblendet zu ihrem Verderben XI. 179 ſq. 706 ſq. ob man die Menſchenſatzungen ſoll annehmen, wenn ſolche von den Heiligen herkommen ibid. 454 ſq. ob die Menſchenſatzungen der Papiſten anzunehmen ſind, unter dem Vorwand, daß ſie von den Apoſteln auf die Kirche geerbt wären XVI. 1452 ſq. die Menſchenſatzungen ſind ein Gift der Seelen XIX. 446. 1447. die Menſchenſatzungen ſind Stricke und Bande des Verderbens der Seelen XXI. 54 ſq. die Menſchenſatzungen ſind des Teufels Waffen XI. 764. die Menſchenſatzungen wartern nicht allein die Seele, ſondern auch den Leib VI. 329 ſq. ſie verzehren Haab und Guth, und ſtürzen die armen Menſchen in das Verderben VI. 329. XI. 1506 ſq. ob die Menſchenſatzungen vermögend ſind, das Gewiſſen zu befriedigen XI. 773 ſq. die Menſchenſatzungen machen nichts als Mühe und Arbeit VI. 329 ſq. durch die Menſchenſatzungen wird GOttes Wort und die Lehre von Chriſti Verdienſt ganz verdunkelt XVI. 1018 ſq. GOtt wird dadurch höchlich beleidigt und zum Zorn gereizet XII. 2182. unſäglicher Schade entſpringt von den Menſchenſatzungen I. 1455. 1456. ob GOttes Wort und Menſchenſatzungen neben einander beſtehen können XVIII. 2106 ſq. 2110 ſq. die Menſchenſatzungen ſtreiten wider die erſte Tafel des Geſetzes VII. 378 ſq. es kan alſo nicht anders ſeyn, ſie müſſen groſſen Schaden ſtiften in der Chriſtenheit XIX. 1903 ſq. durch die Menſchenſatzungen iſt viel und groſſer Streit in der Kirche geſtiftet worden XVI. 1018. 1019. dadurch wird der Tempel GOttes verſtöhret XI. 373. ibid. 2177 ſq. dem chriſtlichen Leben wird durch die Menſchenſatzungen gar ſehr geſchadet, Glaube und Liebe wird dadurch verſtöhret XI. 94 ſq. 373 ſq. 456 ſq. die Menſchenſatzungen können den Menſchen nicht zum Aufſtehen bringen XI. 339. die Gewiſſen werden dadurch ſehr geängſtet XIII. 47 ſq. Menſchenſatzungen ſind eine ſolche Laſt, die ſchwerer iſt als das Geſetz Moſis IV. 344. 345. durch die Menſchenſatzungen wird der Menſch verleitet zu den greulichſten Werken I. 1774 ſq. Menſchenſatzungen ſetzen das Gewiſſen in eine beſtändige Unruhe XVI. 1510 ſq. die Menſchenſatzungen bringen den Menſchen zur Vermeſſenheit I. 1753 ſq. die Menſchſatzungen machen knechtiſche und niedergeſchlagene Gemüther XI. 371. 372. daher hat Auguſtinus ſchon zu ſeiner Zeit gar ſehr geklaget über die Menſchenſatzungen XVI. 2631. 2632. eben daher ſind auch die Apoſtel den Menſchenſatzungen ſo ſehr zuwider ibid. 1452. die Menſchenſatzungen machen den Menſchen zum Todſchläger und Mörder VII. 373 ſq. die Menſchenſatzungen ſind gleich den leeren Bäumen XI. 1722. 1723. die Menſchenſatzungen müſſen verdamt werden, wenn ſie das Gewiſſen beſtricken III. 2077 ſq. Menſchenſatzungen zerſtöhren die chriſtliche Freyheit, und machen die Gleichheit des Glaubens zu nichte VIII. 1223 ſq. die armen Gewiſſen werden dadurch gar enge geſpannet ibidem. die Menſchenſatzungen können nicht gehalten werden für einen wahren Gottesdienſt, dadurch man GOtt angenehm und gefällig werde, oder ihn verſöhnen könne XVI. 1451 ſq. ibid. 1624 ſq. auf was Art die Menſchenſatzungen unſchädlich ſind und von den Menſchen können angenommen werden XI. 427 ſq. 1519 ſq. ob man ſich kan auf die Menſchenſatzungen gründen XI. 599 ſq. ibid. 1509 ſq. wodurch die Menſchenſatzungen zernichtet und verdammet werden XI. 361. ibid. 1133 ſq. auf was Art die Menſchenſatzungen ſchädlich und verdamlich werden ibid. 427 ſq. 1519 ſq. zu äuſſerlicher Zucht und Ordnung können die Menſchenſatzungen dienlich ſeyn XVI. 1451. 1452. daß die Menſchenſatzungen nicht allein ſchädlich, ſondern auch lächerlich ſind VII. 360 ſq. daher kan man ſich nicht genug verwundern über die Blindheit der Papiſten, daß ſie ihre Menſchenſatzungen erheben über GOttes Wort XI. 628 ſq. 1109 ſq. 1519 ſq. XVI. 2380 ſq. ob man vor GOtt zu entſchuldigen, wenn man den Menſchenſatzungen ſich unterwirft I. 1152 ſq. ob man Menſchenſatzungen, ſo ohne Aergerniß können beobachtet werden, ſoll in ihrem freyen Laufe laſſen XVI. 1616. 1627. ob es für eine Todſünde zu halten, wenn man Menſchenſatzungen bricht ibid. 2365 ſq. um guter Ordnung willen können in der Kirche Menſchenſatzungen gemacht werden ibidem. 1626. was davon zu halten, wenn man Menſchenſatzungen machet, und ſolche als nöthige Gottesdienſte den Gewiſſen ſucht aufzudringen ibid. 1626 ſq. ob man ſich bey den Menſchenſatzungen groſſe Vortheile kan verſprechen XI. 484 ſq. Paulus beſtraft die Galater, daß ſie ſich zu den Satzungen der Menſchen gewandt haben VIII. 2440 ſq. wie man

ſich zu verhalten hat bey den Menſchenſatzungen, die nicht wider GOttes Gebot ſind VII. 369. 370. woher es kommt, daß die Menſchenſatzungen vor der Welt einen ſo groſſen Schein haben VI. 2416 ſq. daß ein Chriſt Urſach habe, ſich für den Satzungen der Menſchen zu hüten XI. 427 ſq. 554 ſq. 606 ſq. 1687 ſq. ſ. a. Gebote der Menſchen, item Lehren der Menſchen, item Traditiones.

Sau, dadurch werden die Sünder und Gottloſen gar ſchön abgebildet XI. 861. 862. ibid. 1618. zu Nürnberg in der Pfarrkirche iſt eine Sau in Stein gehauen, darunter liegen junge Ferkel und Juden, die da ſaugen, hinter der Sau ſitzet ein Rabbine, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit ſeiner linken Hand zeucht er den Purzel über ſich, frißt mit groſſem Fleiß der Sau unter dem Purzel in den Talmud hinein, als wollte er etwas ſcharfes und ſonderliches leſen XX. 2554.

Sauſchwemme des Teufels XXII. 1471.

Sauerteig, was dadurch zu verſtehen iſt XII. 643. ibidem. 649. wie mancherley der Sauerteig iſt IX. 278 ſq. was der Sauerteig in der h. Schrift bedeutet III. 1283 ſq. ibid. 2221 ſq. VII. 311 ſq. iſt ein Bild des Worts GOttes V. 2450 ſq. iſt ein Bild des Reichs GOttes oder des Himmelreichs VII. 311 ſq. XI. 559 ſq. iſt ein Bild der falſchen Lehre und des verkehrten Lebens XII. 640 ſq. iſt ein Bild der Pfarrer und Schriftgelehrten VII. 421 ſq. der Sohn GOttes menget ſich in das Fleiſch, und iſt gleich wie ein göttlicher Sauerteig, verſenket in einem ſeichen Teig, welcher voll der Sünde und des Verderbens iſt I. 2507.

Sauſen, daß das Laſter des Sauſens an allen fürſtlichen Höfen regiere, iſt billig höchlich zu beklagen XVII. 1712. die Heiden haben aus dem Licht der Vernunft erkant, daß das Sauſen ein ſchändliches Laſter ſey, und haben gar ſchlechte Urtheile davon gefuhrt VI. 2186 ſq. die ſich dem Sauſen und Trunck ergeben, werden den Kindern zum Spott I. 951. daß das Sauſen ein Stück der Unkeuſchheit ſey XII. 16. 17. daß das Sauſen ein ſehr gemein Laſter ſey XII. 790. ſonderlich iſt es das Laſter und die Plage der Deutſchen V. 1280. 1281. dadurch wird ein ehrbar Leben gehindert XII. 146 ſq. ob Prediger ſollen ſchweigen bey dem Laſter des Sauſens, oder ob ſie ſol des ſollen beſtrafen XII. 754 ſq. wie die Welt ſolches ſucht zu bemänteln und zu entſchuldigen XXII. 346. ſ. a. Trunkenheit.

Säuglinge, aus deren Munde ſich GOtt eine Macht zubereitet, wer dadurch zu verſtehen V. 301 ſq.

Saul, der Sohn Simeons, ſo er von einem Cananäiſchen Weibe erzeuget, davon ſind mancherley Meynungen zu finden bey den Auslegern der h. Schrift II. 2593. 2594.

Saul iſt zuerſt ein Wundermann, aber hernach wird er vermeſſen XXII. 753. derſelbe ſetzt GOttes Gebot hier Seite, und erwehlt ihm eine eigene Art, GOtt zu dienen IX. 226. derſelbe ſucht vor der Welt Ehre, und eben dadurch ſtürzt er ſich in die Schande IX. 925. der Saul handelt recht gottlos, daß er ſeinen Sohn, den Jonathan, tödten will VI. 2629 ſq. wie er der göttlichen Verheiſſungen gemißbraucht zu ſeinem eigenen Verderben VI. 3384. 3385. die Geſtalt des Sauls bey ſeiner Verzweiflung IX. 1174. Saul wendet ſich ab von GOtt, und ſucht Hülfe, wo er ſolche nicht hatte ſollen ſuchen VI. 301 ſq. 307 ſq. wie und warum GOtt dem Samuel verboten, länger über den Saul zu trauren X. 2187 ſq. welches die Urſachen ſind des Falles Sauls XI. 203. ibidem. 704. wie ſich Saul unter GOttes Zorn ſtürzt XII. 993. ob ein Unterſcheid ſey unter der Sünde und dem Vergehen Davids, und unter der Sünde und dem Verbrechen Sauls XIII. 974 ſq. des Sauls Buſſe wird beurtheilt XI. 977.

Saulus, ein Brief Patti Parmenſis an Hieronymum Saulium XV. 2794 ſq.

Saum, Conrad, wird von dem Luthero zur Standhaftigkeit ermahnet XXI. 717.

Saumſeligkeit iſt ein ſtrafbares Laſter I. 1897. 1898.

Savanarola, Hieronymus, Urtheil Lutheri von dem Savanarola XIV. 223. 224. Lutheri Vorrede über deſſen Auslegungen über den 51 Pſalm ibidem. 223 ſq.

Savoyen, an Herzog Carln von Savoyen, als einen Liebhaber der wahren Religion, ſchreibt Lutherus von der Hauptſumme aller ſeiner Lehren XXI. 50 ſq.

Scandalum, ſ. Aergerniß.

Scanderbeck, man lieſt von demſelben, daß er ſein Volk ſonderlich zur Keuſchheit habe ermahnet, und geſagt, daß kein gröſſerer Schade ſey einem

einem freudigen Manne, denn die Unkeuſchheit X. 891.

Scepter, deſſen Urſprung XX. 2365 ſq. daß die Könige Scepter führen, zeiget an, daß ſie die Böſen ſollen beſtrafen, und dagegen die Frommen beſchützen VI. 374 ſq. derſelbe iſt ein Symbild eines wachſamen Regenten II. 1819. 1820.

Scepter des Reichs Chriſti, ſ. Reich Chriſti.

Sceptícismus, dazu iſt Erasmus ſehr geneigt geweſen XVIII. 2074. ob derſelbe in der Glaubenslehre zu dulten ſey ibid. 2078 ſq. 2082 ſq.

Schaam, woher es komt, daß die Gliedmaſſen der ehelichen Werke dieſen Namen tragen I. 215 ſq. was das heiſſet, die Schaam entblöſſen II. 2159 ſq. ob die Schaam der Sünden bleibet, wenn dieſelben vergeben ſind ibid. 1624 ſq.

Schaamhaftigkeit, wie ſolche zu beweiſen II. 1930 ſq.

Schabab, ein hebräiſch Wort, iſt deutſch worden, und heiſſet ein verwerflich Ding, als Kericht, Schlacken, Späne und dergleichen V. 1835.

Schaddai, iſt ein hebräiſcher Name, der GOtt beygelegt wird, woher derſelbe zu derivíren, und woher er nicht zu derivíren, und welches die rechte Bedeutung dieſes Namens II. 540 ſq. 1884 ſq. 1889 ſq. V. 928 ſq.

Schade, welches der gröſſeſte Schade iſt XXII. 22. was davon zu halten, wenn man den Schaden ſoll erſtatten, welchen man nicht hat können verhüten II. 1021 ſq. man iſt ſchuldig, in dem gemeinen Leben den Schaden zu tragen, den man nicht vermeiden kan I. 2034. 2035. denn wer in der menſchlichen Geſellſchaft leben will, kan nicht umhin, er muß ſich gefallen laſſen zuweilen Schaden zu leiden III. 2276. 2277. wenn der Nachſte Schaden leidet, ſo iſt die Unart des Herzens, ſich darüber zu freuen II. 1079 ſq. ſich freuen über den Schaden des Nachſten komt von dem Teufel her, und iſt eine unmenſchliche Sache IV. 2098.

Schadewacht, iſt ein unleidlicher Gaſt in dem Hauſe X. 1033. Schadewacht nennen die Juriſten auf ihr Latein Intereſſe ibid. 1034.

Schadenfroh, die Geſtalt eines ſolchen Menſchen XII. 576 ſq. 978 ſq der Schadenfroh iſt ein ſchändlicher Menſch, und kan gar ſchön abgebildet werden unter dem Salamander XI. 1154 ſq. ibid. 2018 ſq. 2048 ſq. das Kennzeichen eines Schadenfrohes XI. 1918. 1919.

Schächer, der buſſertige am Creutz, hat einen wahren Glauben an Chriſtum, dieſer wahre Glaube treibt ihn auch an, daß er von Chriſto ein Bekentniß und Zeugniß ablegt, leidet auch, nachdem er ſich durch den Glauben zu Chriſto gewendet hat, nicht als ein Schächer, ſondern als ein Heiliger, und ſtirbt ſelig X. 1549 ſq. XI. 1048 ſq. XII. 2377. XIII. 122. ob der Schächer ein ſo guter Chriſt ſey als Petrus und Paulus, und auch ſo viel Theil hat an Chriſto, als Petrus und Paulus XI. 2455 ſq. XII. 439 ſq.

Schaf, Schafe, die Eigenſchaften und Natur der Schafe XI. 1069 ſq. XII. 726 ſq. ob es Schafe giebt, die des Jahrs zweymal tragen II. 1019. 1020. es iſt kein Thier unter allen, das ein ſo gewiß und ſcharf Ohr hat, denn ein Schaf XIII. 2221. daher komt es, daß es aller Menſchen Stimme flencht und ſcheuet, allein für ſeines Hirten Stimme ſchenet es ſich nicht ibidem. wie das Herz der Schafe ſtehet gegen ihren Hirten XI. 1702. wenn die Schafe verirret ſind, ſo befinden ſie ſich in einem ſehr elenden Zuſtande XI. 1701 ſq. die Schafe ſind ein Bild der verlornen und angefochtenen, auch der gottloſen Menſchen VI. 2225 ſq. XI. 1702 ſq. ſind ein Bild des Menſchen vor ſeiner Bekehrung und in ſeiner Bekehrung XXII. 599 ſq. desgleichen ſind die Schafe ein Bild der Gläubigen XI. 1070 ſq. 1082 ſq. 1108 ſq. kein Thier unter allen iſt ſo wehrlos als ein Schaf XIII. 1633.

Schafe Chriſti, welches dieſelben eigentlich ſind, wie und warum ein jeder gläubiger frommer Chriſt ein Schäflein Chriſti heiſſet V. 382 ſq. IX. 747 ſq. XIII. 1219 ſq. ein Schäflein Chriſti ſpricht: ich kenne und höre meines Hirten Jeſu Chriſti Stimme, die lautet alſo: ich bin für euch geſtorben, und habe euch durch mein Blut und Tod von dem Wolffe errettet XIII. 1219. die Art und Weiſe, wie die Schafe Chriſti ihres Hirten Stimme hören XI. 1525 ſq. welches die Geſtalt und Merkmale, dabey man die Schäflein Chriſti kan erkennen XI. 1134 ſq. von dem Verhalten der Schäflein Chriſti gegen Chriſtum als ihren Hirten XIII. 1633 ſq. welches die Werke, damit ſich die Schäflein Chriſti beſchäftigen XI. 1533. 1534. die Schäflein Chriſti haben Macht, die Lehre zu beur-

beurtheilen ibid. die Schäflein Christi sind der Welt unbekant, Christo aber ihrem Hirten sind sie wohl bekant XI. 1225. der Trost der Schäflein Christi in aller Gefahr ist dieser, daß sie einen Hirten haben, der für sie sorget XIII. 1633.

Schafhirten, über deren grosse Untreue klagen beydes der Adel als die Bäuren II. 1023. 1024. Fabel von einem Schafhirten, welcher ein eschwarzin Bekentniß abgelegt hat von der Untreue der Schafhirten ibid. 1024.

Schaf-Kleid, Schafskleider, was dadurch zu verstehen, und was sonderlich die Schafskleider der falschen Propheten sind XI. 1909 sq. 1924 sq. XIII. 1506 sq. XVIII. 1621 sq. die Werke der Werkheiligen sind die rechten Schafskleider XII. 194. 195.

Schafstall, was derselbe abbildet XI. 1509. 1510.

Schaffen, was es heisset und wie es geschiehet V. 845 sq. ibid. 1102 sq. daß GOtt allein ein reines Herz schaffen kan ibid. 845.

Schafschur, die Tage der Schafschur sind jährlich bey den Alten als Feyertage celebrirt worden II. 1739.

Schalato, Bartholone, ein General der Venetianer, gehet einher in Stolz und Hochmuth, und wird von GOtt gedemüthigt XXII. 2114. 2115.

Schalb, Caspar, wird unschuldig verfolgt XXI. 2.

Schalk, daß der Teufel ein arger Schalk sey, XII. 2078.

Schalkheit, Schalkhaft, was da zu verstehen sey durch die Schalkheit, und was ein schalkhaft Herz heisset IV. 502. 503. XII. 649 sq.

Schalkliche, derselben Gestalt und Beschaffenheit IX. 535 536.

Schammer Georg wird von Luthero an D. Lauterbachen recommendirt XXI. 1459.

Schandbare Worte sind sehr schwere Sünden wider das sechste Gebot, daher soll man solche vermeiden, sonderlich in Gegenwart der Kleinen und der Kinder III. 1930 sq. 1935 sq.

Schanddeckel, wie die Menschen GOttes Namen zum Schanddeckel ihrer Bosheit brauchen X. 48 sq.

Schande, wenn sie unverdient ist, so ist sie ein groß Leiden, dawider man sich aber reichlich trösten kan III. 907 sq. wozu die unverdiente Schande dienen soll X. 1595. GOtt verlässet die Seinen nicht unter der Schande II. 1879 sq. wie man sich soll verhalten, wenn man in Schande gerathen V. 878 sq. die Schande des Nächsten soll man nicht ausbreiten oder vergrössern, sondern bedecken II. 2473. IV. 1169 sq.

Schändung, gewaltsame, verdienet Lebensstrafe II. 1379. ist für die Eltern ein grosses Leiden, wenn sie solche an ihren Kindern erleben müssen ibid. 1260 sq.

Schandflecken, ist eine Benennung der ungeistlich Geistlichen IX. 881 sq.

Schanz, Hans, dieselben ermordet der Churfürst zu Mayntz, und nimt unerrechtlich alle das Seine XIX. 2561. Lutheri harte Straf- und Warnungsschrift an den Erzbischof zu Mayntz, wegen dieses entleibten Schenitzen ibid. 2345 sq. Lutheri erste und letzte Streitschrift an den Cardinal Albrecht, wegen Mord und Verfolgung des Schenitzen und anderer Personen ibid. 2346 sq. noch eine Schrift Lutheri wider den Bischof zu Magdeburg, Cardinal Albrecht, den unschuldig erhenkten Hans Schenitz betreffend ibid. 3350 sq.

Scharf, August, verfertigt ein Programma auf die Leiche Lutheri XXI. 301.*

Schärfe, welches die Früchte und Würkungen sind der allzugrossen Schärfe V. 2256 sq.

Scharfrichter, ob solche für unehrliche Leute zu halten III. 2226 sq. sind sehr nützliche Leute XI. 1749. von wem sie ihr Amt haben XI. 1836. dieselben suchen GOttes Werk, sind sehr nützliche und barmherzige Männer XI. 1749 sq. 1843 sq. das Schwerdt der Scharfrichter ist anzusehen als das Schwerdt GOttes ibid. 1835. 1836. das Amt der Scharfrichter haben in den alten Zeiten die ehrbarsten Männer verwaltet III. 2226. ob ein Scharfrichter Ursach hat, zuerst den Delinquenten um Verzeihung zu bitten, wenn er sein Amt an ihm verrichten will XI. 1748 sq.

Scharfrichter unseres GOttes sind der Henker und der Teufel XXII. 1817.

Schatt, Daniel, wohnet der Disputation zu Bern bey als Collocutor XVII. 2127 sq.

Schatten, was dadurch in d Schrift zu verstehen VI. 181 sq. was der Schatten bedeutet und abbildet V. 2420 sq. wie der Schatte als ein Bild des Glaubens kan angesehen werden IX. 1665. ist ein Bild des Vertrauens VI 416 sq. Schatte des Todes ist ein Bild der geistlichen Blindheit und Finsterniß VI. 181 sq.

Schatz, Schätze, woher es kommt, daß die irdischen Schätze gemeiniglich den Gottlosen zufallen, und nicht den Frommen XI. 1665. 1669. der gröſſeste Schatz auf Erden iſt ein rechtſchaffner Prediger X. 491. wie es hergehet mit den Schätzen groſſer Fürſten V. 2199 ſq. welches die gröſſeſten und beſten Schätze ſind VII. 785 ſq. XI. 1047 ſq. 1450 ſq. 1875 ſq. 2171 ſq. XII. 1169. 1170. ob es einem Chriſten erlaubt iſt, Schätze zu ſammlen VII ſq. von dem Aergerniß ſo die Glaubigen nehmen an den irdiſchen Schätzen der Gottloſen I. 2104 ſq. wie die Schätze von dem Teufel geſamlet werden VII. 784 ſq. niemand ſoll ſich um der irdiſchen Schätze willen für glückſelig oder unglückſelig achten XIII. 1567. alle Wohlthaten und Gaben GOttes ſind anzuſehen als Schätze IV. 2020. 2021. ſ. a. Güter, item Reichthum.

Schätze der Chriſten, geiſtliche, welches der Schatz der Chriſten XI. 1687. 1688. XII. 773. wie ſolche Schätze erlanget und wie ſie verſichert werden XI. 1467 ſq. das Blut Chriſti iſt der rechte Schatz der Chriſten, denn dadurch ſind ſie erkauft von ihren Sünden, dieſer Schatz iſt ſehr köſtlich VIII. 1921 ſq. IX. 674 ſq. dieſe Schätze ſind beſſer als alle irdiſche Schätze, und alle Frommen haben Theil an denſelben III. 1588 ſq. von den Schätzen der Chriſten in dieſem Leben, und von den Schätzen der Chriſten in jenem Leben XII. 773 ſq. dieſe Schätze werden allein durch den Glauben erlangt XII. 4 ſq. XIII. 2454 ſq. ſ. a. Güter item Reichthum.

Schätze der Kirchen, ſ. geiſtliche Güter, item Güter, geiſtliche, item Kirchengüter.

Schatzgeyer, Caſpar, ein Barfüſſermönch zu Würzburg, ſchreibt wider Lutherum XV. 2335. macht ſich an Lutherum in der Lehre von den Gelübden, ihn zu widerlegen, wird aber gar nachdrücklich von Luthero widerlegt XIX. 672 ſq.

Schatzgräber, was von ihnen zu halten III. 1715.

Schatzung, Schatzungen, dieſelben werden ſo hoch getrieben, daß man Urſach hat, ſich darüber höchlich zu beſchweren II. 1997 ſq.

Schatzung, römiſche, welche zu den Zeiten der Geburt Chriſti vorgangen, was es mit derſelben für eine Bewandniß gehabt XI. 164 ſq. zu was Ende dieſe Schatzung geſchehen XI. 2692. durch dieſe Schatzung iſt angedeutet worden, daß das Wort Jacobs erfüllet ſey, ſo er von der Zeit der Gegenwart des Meſſiä verheiſſen hat ibid. 2692. 2693.

Schauen, was dadurch zu verſtehen, und wie ſolches von GOtt kan geſagt werden IV. 1734. 1735. VIII. 2155 ſq.

Schauer, wie und warum die Propheten alſo ſind genennt worden VI. 3097 ſq.

Schaubrodte der Juden im alten Teſtament, was dadurch bedeutet werde IV. 2431 ſq. V. 410 ſq.

Schaugroſchen wird in den Niederlanden geprägt zur Zeit der Reformation, darinnen die Papiſten ihre treffliche Kraft beweiſen XVII. 1760. 1761.

Schauſpiele der Heiden, wozu ſolche ſind angeſtellet worden VIII. 1302 ſq.

Schauthal, warum Jeruſalem alſo genant wird VI. 446. 447.

Schaum, was derſelbe abbildet XI. 2000.

von Schaumburg, Sylveſter, ſchreibt an Luthern, und ermahnet ihn, ſich nicht nach Böhmen zu wenden, ſondern wenn er in Sachſen nicht ſicher wäre, ſollte er ſich zu ihm begeben, er wollte ihn, nebſt andern von Adel, in Schutz nehmen XV. 1942. 1943.

Schäbot, heiſſet ſo viel als ein Scepter XX. 2367.

Sched wil kom, das iſt, Teufel kom, oder, da komt ein Teufel: dieſes iſt der Gruß, womit die Juden den Chriſten begegnen XX. 2464.

Schädelſtätte, wo dieſer Ort gelegen II. 625. was es damit für eine Bewandniß hat VIII. 960 ſq.

Scheermeſſer iſt ein Bild der Verkündung X. 1137. wenn der Teufel unſern Herrn GOtt lobet, ſo hat er gewißlich ein Scheermeſſer in der Hand, und gedenket dem Menſchen die Kehle abzuſchneiden I. 289.

Scheffel, iſt ein Bild falſcher Lehrer VI. 3415 ſq.

Scheflimini hat ſehr viele und groſſe Feinde XXII. 404.

Scheidung der Ehe, ſ. Eheſcheidung.

Scheidebrief, was davon zu halten XXI. 1582. auf was Art GOtt die Scheidebriefe zugelaſſen III. 2243 ſq.

Scheinheilige, ſ. Gleiſsner, item Heuchler.

Schelten, wieferne daſſelbe gut iſt, und wieferne es böſe iſt XI. 2765 ſq. daß der Weiſen Schelten beſſer iſt, als der Geſang der Narren V. 2240. 2241. das Schelten des Amts muß

allerley Abgötterey, zogen sie aus allen Winkeln herfür, nahmen an, was sie nur bey andern höreten und sahen, und baueten einen Tempel zu Rom, den sie aller Götter Tempel hiessen; denn sie wollten alle Götter in der Welt haben, und damit sie keines fehleten oder mangelten, den sie noch nicht wüßten oder kenneten, so sollten sie doch alle mit diesem gemeinen Namen solches Tempels begriffen seyn.

25. Gleich also haben wir, samt dem ganzen Pabstthum, bisher auch gethan, da man allerley Abgötterey mit den todten und vielen unbekannten Heiligen (so auch wol böse Buben unter dem heiligen Namen gewesen,) angenommen, und daneben so viel eigen erdichtete Gottesdienst, Wallfahrten, Orden, Brüderschaften, ꝛc. aufgeworfen, und immer ein neues über das ander angenommen, davon wir keinen Grund gewußt haben, was nur ein jeglicher unverschämter Schürling oder Plättling hat dürfen vorgeben; und ist doch solches alles nicht allein ungewiß, und ungegründet, sondern auch zurissen und zutrennet in mancherley Secten und Uneinigkeiten, wie unter den Heyden, da einer diß, der ander das vornimmt, und wählet einer hinaus, der andere dort herein gläubet und lehret, und doch in so vieler Ungleichheit und Secten in dem überein kommen, daß sie alle gleich auf solchen ihren eigenen ungewissen Wahn und Traum bauen, können sich darob mit einander leiden und drücken, die doch unter einander ganz widerwärtig; wie bisher unter Mönchen und Pfaffen gewest, da keiner mit dem andern eins war, und ein jeglicher seine Weise für die beste wollte gehalten haben, noch vertrugen sich viel in einer Stadt oder Dorf, und Kirchen. Eben wie der Römer Götzen aus allen Ländern zusammen gekoppelt, die da so ungleich, und aufs höheste wider einander waren, konnten in der einigen Stadt bey einander wohnen, und liessen sich mit einander anbeten. Aber das thaten sie, und thun es noch alle: wie mancherley und uneins die Rotten und Götzen unter einander sind, so sind sie doch in dem eines, daß sie die rechte reine Lehre des Evangelii zugleich verfolgen.

26. Gleichwie zu Rom und unter den Griechen, wie viel und mancherley abgöttische Pfaffen und Götzendiener waren, noch konnten sie den einigen Christum nicht leiden; sondern so bald derselbige kam mit seinem Evangelio und Predigt vom rechten Erkenntniß GOttes, da wurden sie alle toll und thöricht, und wo er genannt ward, da schlug der Teufel mit seinem Wind und Wellen, mit Schwerdt und Feuer zu, und wollte die Christen mit ihrem Christo nun zur Welt hinaus jagen: denn es wollte ihnen auch über und bey diesem die Welt zu enge werden, (weil er ihre Lügen offenbaret und zu Schanden machet,) und konnten ihn gar nicht neben sich leiden, und mußten ihn dennoch ohne ihren Dank leiden, ja, ob ihrem Verfolgen und Stürmen, Toben und Wüten, endlich mit allen ihren Götzen zu grund gehen; wie hier der Teufel mit seinem Sturmwind und Wellen an dem HErrn Christo sich abläufet und stösset.

27. Das sey von dem vornehmsten Stück dieses Evangelii gesagt, wie uns darinn Christus gezeiget und geprediget wird, beyde wahrhaftiger GOtt und Mensch, und wie solcher Christlicher Glaube allein der rechte, einige, älteste, beständige Glaube ist, der da gewisse göttliche Zeugnisse hat seines Worts, vom Anfang der Welt, und solches beweiset, daß er rechtschaffen und wahrhaftig ist, so er durch mancherley Anfechtung geübt und geprüft, aber doch allezeit wider alles Stürmen und Toben des Teufels und seiner Höllenpforten bestehet und überwindet; welches auch

Schisma, was dadurch zu verſtehen XIX. 955. wie man ſich zu verhalten, wenn ein Schisma entſtehet ibidem. dadurch wird groſſes Unheil in der Kirche GOttes angerichtet XIV. 128. ſ. a. Spaltungen.

Schisma der Päpſte, da drey zugleich haben regieren wollen, zu welcher Zeit es angegangen, und wie lange es gewähret XIV. 1274. iſt ein gewiſſes Zeichen geweſen, daß das Papſtthum fallen würde ibid.

Schismaticus, Schismatici, wie ein Schismaticus zu unterſcheiden von einem Ketzer XXII. 1193. welches diejenigen ſind, die der Papſt Schismaticos nennet XVI. 2577. 2578.

Schlaf, ſchlafen, wie es zu verſtehen, wenn in der h. Schrift GOtt ein Schlaf und Schlafen zugeſchrieben wird I. 1793 ſq. II. 1602 ſq. woher es komt, daß ſich GOtt zuweilen ſtellet, als ob er ſchlafe, und wozu ſolches den Glaubigen ſoll dienen XII. 1561 ſq. wenn die Chriſten in Nöthen ſind, ſo ſcheint es, als ob Chriſtus ſchlafe XIII. 423. 424. was es heiſſet, in oder mit Chriſto ſchlafen XII. 2587 ſq.

Schlaf, natürlicher, was es damit für eine Bewandniß hat I. 2633 ſq. XII. 16 ſq. von den mancherley Arten des Schlafes I. 231. 232. daß der Schlaf kan genant werden ein Bruder des Todes XXII. 1939. 1940. daß es ein gar wunderbar Ding ſey mit dem Schlafe II. 2267. der Schlaf iſt anzuſehen als eine Ruhe unſeres Lebens ibid. 315. der Schlaf iſt nichts anders, als der Tod XXII. 244. daß der Schlaf eine Gabe GOttes ſey I. 231 ſq. ob der natürliche Schlaf an ſich kan verboten werden und Sünde iſt XII. 16 ſq. woher es komt, daß der Tod ein Schlaf genant wird XI. 782. der Schlaf iſt ein Bild der Sünden und des Todes II. 2268 ſq. VII. 101 ſq. VIII. 1231 ſq. X. 2486 ſq. XII. 2 ſq.

Schlaf des Adams, was derſelbe abbildet I. 233 ſq.

Schlaf, geiſtlicher und ſündlicher, worinnen derſelbe beſtehet, und was es damit für Bewandniß hat IV. 2337. 2338. XII. 2 ſq. 14 ſq. ibid. 1395 ſq. wie und warum der Schlaf der Sünden verboten wird, und anbefohlen, daß wir ſollen aufſtehen von demſelben XI. 411. XII. 12 ſq. die Werke der Bosheit und des Unglaubens geben zu erkennen den geiſtlichen Schlaf ibid. 2 ſq.

Schlaf Chriſti, natürlicher, iſt ein Bild und Merkmal, daß er ein wahrer Menſch geweſen XIII. 426 ſq. wozu uns ſolcher dienet ibidem 423 ſq.

Schlaf der Kirche, was da zu verſtehen iſt durch den Schlaf der Kirche V. 2437. wie und warum der HErr dafür ſorget, daß ſeine Kirche in ihrem Schlafe nicht geſtöret ſoll werden ibid. 2438.

Schlachten, wird zuweilen alſo gebraucht in h. Schrift, daß es ſo viel heiſſet als opfern III. 1252. 1253.

Schlachtſchafe, woher es komt, daß die Gläubigen alſo genant werden VI. 3530 ſq.

Schlainhauſen, D. wird von Luthero in ſeinen Anfechtungen getröſtet XXII. 1139. 1234 ſq.

Schlacken, ſind ein Bild der Heucheley und der Heuchler, desgleichen der falſchen Religion V. 2463 ſq. VI. 36 ſq.

Schläge, damit iſt bey einem Weibe nichts auszurichten, denn wo man einen Teufel heraus ſchlaget, ſo ſchlagt man wieder zween hinein IX. 753.

Schlange, Schlangen, vor dem Falle haben die Schlangen eine gar ſchöne Geſtalt gehabt XXII. 230. daß die Schlangen ſehr liſtig ſind I. 265. wie die Schlange vor dem Falle geweſen, und wie ihre Natur nach dem Falle der Menſchen verändert worden, denn die Schlangen ſind ſonſt aufrichtig einher gangen I. 277 ſq. 341 ſq. die Schlange iſt das erſte Geſchöpf, welches ſich der Satan in dem Paradieſe zugeeignet hat IX. 2703. die Schlangen ſind vor andern Thieren dem Teufel unterworfen XXII. 1146. ob die Schlangen eine neue Haut bekommen XII. 726. 727. woher es komt, daß die Schlangen ihr Haupt ſuchen zu bewahren III. 972*. die Schlangen werden von den Hirſchen und von den Wieſeln verfolget IV. 1526. 1527. ein Altvater hat eine Schlange zerriſſen und erwürgt XI. 1294. Schlangen ſind ein Bild des Teufels ibid. 2761 ſq. ſind ein Bild der Gottloſen VI. 1332 ſq. ſind ein Bild der Gelehrten IX. 2705. ſind ein Bild der gottloſen Lehrer VI. 666 ſq. ſind ein Bild der Werkheiligen VII. 127 ſq. ſind ein Bild der zarten Heiligen ibid. 1155 ſq. ſind ein Bild der Juden XXII. 2315. ſind ein Bild der Prälaten

im Papſtthum IX. 2705 ſq. ſind ein Bild des Erasmi XXII. 1618. ſind ein Bild der Klugheit XII. 378. 379.

Schlangen, feurige in der Wüſten, was es mit denſelben für eine Bewandtniß gehabt XI. 1607 ſq. 2582. wie die Juden damit als mit einer gar ſchweren Strafe ihrer Sünden wegen ſind heimgeſucht worden ibid. 1567 ſq. 1607 ſq. was dadurch abgebildet wird ibid. 1569 ſq.

Schlange, eherne, von Moſe aufgerichtet, wie und warum Moſes ſolche nach dem Befehl GOttes hat müſſen aufrichten XI. 1603. 1609. von dem Heil. ſo durch die eherne Schlange den Iſraeliten geſchaffet worden ibidem. woher die eherne Schlange die Kraft gehabt, die Iſraeliten zu heilen I. 413 ſq. ob das bloſſe Anſchauen der ehernen Schlange die Iſraeliten geſund gemacht VIII. 2352 ſq. daß die eherne Schlange ein Vorbild Chriſti ſey, wird von Chriſto ſelbſt uns angezeiget ibidem 2352 ſq. IX. 960 ſq. X. 2048. XI. 1567 ſq. ibid. 1608 ſq. 1720 ſq. 2982 ſq. XII. 540 ſq. das Anſchauen der ehernen Schlange iſt ein Bild des Anſchauens der Gläubigen in Anſehung Chriſti IX. 960. 961. daß die eherne Schlange ein Vorbild ſey des Todes X. 2163 ſq. wie und warum Hiſkia die eherne Schlange, welche doch Moſes auf GOttes Befehl hatte aufgerichtet, verderbet und abgethan hat X. 2175 ſq. XX. 195 ſq. warum die eherne Schlange Nehuſtan genant worden XIX. 1683 ſq. was die eherne Schlange abbildet in dem, daß ſie von Hiſkia abgethan und zernichtet worden ibidem. die eherne Schlange iſt ein herrlich Bild, deſſen wir uns bedienen ſollen zum Troſt, wenn wir wegen der Gnadenwahl angefochten werden X. 2048 ſq.

Schlange in dem Paradieſe, was es für eine Schlange geweſen, welche in dem Paradieſe mit den erſten Eltern geredet und die Evam verführet, ob es eine natürliche Schlange geweſen, oder ob der Satan ſolche beſeſſen und ſich in dieſelbe verſteckt gehabt I. 274 ſq. 341 ſq. III. 967 ſq. 2860 ſq. XX. 2333 ſq. Beweis, daß der Teufel durch die Schlange geredet, und daß Moſes durch die Schlange den Satan verſtehet I. 400. III. 968. XX. 2224. welches die vornehmſte Anfechtung und Verſuchung der Schlange, und auf was Art dieſelbe von dem Worte GOttes geſucht hat abzuführen I. 267 ſq. wobey man wiſſen kan, wenn das Wort Schlange in der h. Schrift den Teufel andeutet XI. 361. ibid. 1367. 1368. warum GOtt die Schlange beſtraft hat I. 338 ſq. 341. 342. ob unter der Strafe der Schlangen die Strafe des Teufels angezeigt werde, und wie von der Schlangen kan geſagt werden, daß ſie ſolle Staub eſſen und auf der Erden kriechen ibidem.

Schlangenbiſſe und Stiche, was dadurch zu verſtehen XI. 1367. 1368.

Schlangenkopf, wie und warum die Schlangen ihren Kopf ſuchen wohl zu verwahren III. 972. was durch den Kopf der Schlangen zu verſtehen I. 352. 353. XI. 921. XII. 578 ſq. XX. 2233. 2234. was durch den Kopf der alten Schlangen und des Satans zu verſtehen iſt XI. 362. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, daß der Schlangen ſoll der Kopf zertreten werden I. 361 ſq. III. 2861 ſq. XI. 361 ſq. 853 ſq. ibid. 1367 ſq.

Schlauch, ein Bild der ſüdiſchen Kirche IX. 2375. 2376. ein Bild des Buchſtabens, darinnen die Wahrheit gleich als in einem Schlauch verwahret iſt IX. 1705.

Schlavoni, eine Secte und Orden, in Perſien beſchrieben XIX. 793.

Schleicher, an welchen Orten ſich die Schleicher ſonderlich pflegen einzufinden, und wo ſie ſich ſuchen einzuniſteln XX. 2074. woran man die Schleicher kan erkennen ibid. 2075 ſq. die Schleicher richten groß Unglück an in der Kirche und Policey, ſintemal ſie alles zertrennen und verwüſten ibid. 2078 ſq. wie ſie ſich bemühen, rechtmäßige Prediger zu vertreiben und auszubeiſſen ibid. 2075 ſq. daß die Schleicher nichts anders ſind als Teufelsboten ibid. 2074. auf was Art man ſich für den Schleichern kan und ſoll verwahren ibidem. wie ſich beydes geiſtlich als weltlich Regiment ſoll verhalten gegen die Schleicher ibidem. wie den Schleichern zu begegnen, wenn ſie verbieten, daß man die öffentlichen Predigten nicht ſoll beſuchen XX. 2190 ſq. wie und warum die Schleicher nicht zu dulten VII. 905 ſq. ſie geben vor, daß ein jeglicher Hauswirth könne daheim lehren und die heiligen Sacramente verwalten XX. 2190 ſq. ob man dieſenigen ſtrafen ſoll, welche ſolche Schleicher aufnehmen, und ihnen geſtatten, heimlich zu predigen ibid. 2076. 2077. die Schleicher ſoll man der Obrigkeit anzeigen, und die Obrigkeit ſoll ſolche nicht dulten V. 1058.

Lutheri Warnung, ſich zu hüten für den Schleichern XIX. 1556 ſq.
von Schleinitz, Johann, Lutheri Sendſchreiben an denſelben X. 836.
Schlemmen, hat in der Chriſtenheit heut zu Tage ſehr überhand genommen, daß gottſelige Herzen billig darüber klagen II. 200 ſq.
Schlevderſteine, ſind ein Bild des göttlichen Wortes VI. 3507. 3508.
von Schlieben, Euſtachius, iſt ein fürtreflicher Ehelmann XXII. 2157.
Schlitten, iſt ein Bild des Evangelii VI. 1025.
Schloß, warum GOtt ein Schloß genant wird IV. 1025. 1026.
Schlüſſel der Kirche, oder Amt der Schlüſſel, welches die rechte Lehre iſt von dem Amte der Schlüſſel XVI. 1358 ſq. XIX. 1172 ſq. was es eigentlich für eine Bewandniß hat mit den Schlüſſeln des Himmelreichs XVII. 1342 ſq. XIX. 1180 ſq. VII. 442 ſq. XI. 3071. 3072. XIII. 2701 ſq. von dem rechten gründlichen Verſtand der Schlüſſel des Himmelreichs XIX. 1172 ſq. was ſie ſind, und was ihr Amt iſt XVII. 1342. 1343. was in der heil. Schrift durch den Bande- und Löſeſchlüſſel zu verſtehen XVII. 1360 ſq. XIX. 1121 ſq. ibid. 1178 ſq. 1163 ſq. was durch den Schlüſſel der Erkentniß zu verſtehen iſt in der heiligen Schrift XIX. 1163. 1164. die Papiſten haben gar falſche Begriffe von den Schlüſſeln des Himmelreichs, und verfälſchen zu dem Ende die Stellen heil. Schrift darinnen von den Schlüſſeln gehandelt wird XVII. 1360 ſq. XIX. 1121 ſq. 1183 ſq. daher machen ſie auch an ſtatt der alten und rechten Schlüſſel ganz neue und falſche XVII. 1667. 1668. was von dem Unterſcheid zu halten, welchen die Papiſten machen unter den Schlüſſeln XVIII. 325 ſq. ob das Amt der Schlüſſel ſtatt findet bey den heimlichen Sünden XXI. 424. 425. die Schlüſſel ſind nicht anders anzuſehen als Executores des Evangelii XIX. 1183. 1184. die Eintheilung der Schlüſſel der Kirche, ſo wie ſie die Papiſten machen, was davon zu halten XIII. 1260. 1261. ob der Schlüſſel der Erkentniß unterſchieden iſt von dem Bande- und Löſeſchlüſſel XIX. 1163 ſq. wie ſich der Bindeſchlüſſel und Löſeſchlüſſel zeiget in der Predigt des Evangelii XXI. 425. Lutheri Schrift von den Schlüſſeln XIX. 1121 ſq. was durch den Bindeſchlüſſel zu verſtehen, und was durch den Löſeſchlüſſel zu verſtehen iſt ibid. 1121 ſq. ibid. 1183 ſq. ob die Worte des Bindens und Löſens in der h. Schrift nur gehen auf das öffentliche Binden und Löſen ibidem 1047. wie der Papſt durch den Bande- und Löſeſchlüſſel aller Welt Güter an ſich geriſſen und groſſen Schaden in der Kirche geſtifftet hat XVII. 1368 ſq. von dem groſſen Schaden, den der Papſt geſtifftet in dem, daß er durch ſeine Geſetze den Bande- und Löſeſchlüſſel ganz verunſtaltet hat ibidem. was der Bindeſchlüſſel ſey, und was der Löſeſchlüſſel ſey, muß uns GOtt in ſeinem Worte lehren XIX. 1127 ſq. das Evangelium predigen und in ſeinen rechten Gebrauch bringen, iſt der rechte Bande- und Löſeſchlüſſel X. 1847. warum Chriſtus die Schlüſſel verordnet hat XIX. 1184. wem die Schlüſſel des Himmelreichs gegeben und anvertrauet worden XI. 3069. 3070. daß die Schlüſſel nicht allein dem h. Petro ſind gegeben worden, wie die Papiſten lehren, ſondern allen Apoſteln zugleich, wird bewieſen ibid. 3079 ſq. XVII. 1349 ſq. XVIII. 1235 ſq. ob der Papſt ſich mit Recht kan rühmen, daß ihm die Schlüſſel der Kirche nach Petro anvertrauet worden XVII. 1341 ſq. in welcherne die Gewalt der Schlüſſel allen und jeden Chriſten von GOtt gegeben und anvertrauet worden X. 1845 ſq. der Kirche gehören die Schlüſſel zu, nicht aber dem Papſt, und der Papſt kan ſich nicht ausgeben für einen Herrn der Schlüſſel XVI. 2788 ſq. XIX. 1052 ſq. 1068 ſq. der ganzen chriſtlichen Gemeinde hat Chriſtus die Schlüſſel ſeiner Kirche gegeben XVIII. 1242. was man den Papiſten ſoll antworten, wenn ſie wollen behaupten, daß die Schlüſſel allein der römiſchen Kirche gehöreten XVII. 1409 ſq. die Papiſten machen ſich ganz falſche Vorſtellungen von dem Schlüſſel der Erkentniß XIX. 1159. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie behaupten wollen, daß die Kirche zwar die Gewalt und das Recht der Schlüſſel habe, der Gebrauch aber dieſer Macht und Gewalt gehöre für die Biſchöfe X. 1845. 1846. wozu Chriſtus ſeiner Kirche die Schlüſſel gegeben V. 22 ſq. ob die Schlüſſel dazu ſind gegeben worden, daß man ſich derſelben ſoll bedienen, neue Geſetze zu machen, und die Gewiſſen der Menſchen damit zu beſtricken XIX. 1131. 1132. auf was Art die Schlüſſel ihre Kraft beweiſen ibid. 1183. 1184. ob Chriſtus den Kirchenſchlüſſeln Maaß, Zahl und Zeit

geſetzt hat ibidem. ob die Schlüſſel der Kirchen nöthig ſind in der Chriſtenheit ibidem. wie weit ſich die Gewalt der Schlüſſel erſtrecke XVIII. 1239 ſq. ob die Macht der Schlüſſel ſich ſo weit erſtrecke, daß dadurch die ewige Pein kan verwandelt werden in zeitliche Strafen XVI. 1466 ſq. ob die Sünden wahrhaftig vergeben werden durch die Gewalt der Schlüſſel XIX. 1186. 1187. daß die Macht der Schlüſſel ſehr groß ſey X. 1479 ſq. wie und warum beyde Schlüſſel müſſen zuſammen gefaſſet werden, wenn man davon lehret und ſie treibet X. 1157 ſq. wie das Amt der Schlüſſel dienet zur Erlangung des wahren Friedens der Seele XVIII. 322. 323. woher es komt, daß die Schlüſſel ſo groſſe Macht haben X. 1479. 1480. ob die Papiſten mit Recht die Schlüſſel können für eine menſchliche Gewalt ausgeben XIX. 1148. 1149. ob das Amt der Schlüſſel ſich ſo weit erſtreckt, daß man kan in der Beſtrafung nach eigenem Gutdünken und Willen verfahren XVI. 1497. 1503. 1508 ſq. ob die Schlüſſel der Kirche dienen und behülflich ſeyn zum Himmel XIX. 1136. 1137. kraft der Gewalt der Schlüſſel werden die Sünden wahrhaftig vergeben XVIII. 322 ſq. ob die Löſeſchlüſſel dasjenige auflöſen, was GOtt im Himmel gebunden hat XIX. 1134. 1135. daß ſich die Gewalt der Schlüſſel nur auf dieſes Leben erſtrecke XVI. 1508. ob ſich die Gewalt der Schlüſſel auch erſtrecke auf das Fegfeuer, wie die Papiſten vorgeben ibid. 1508 ſq. ob Chriſtus ſeiner Kirche die Schlüſſel gegeben zur Uebung weltlicher Gewalt XIX. 1161 ſq. von dem Amt und der Kraft des Bindeſchlüſſels ibid. 1183 ſq. daß wir, die wir in der evangeliſchen Kirche ſind, die rechten alten Schlüſſel der Kirche haben XVII. 1657. 1658. der Brauch der Schlüſſel muß nicht allein öffentlich, ſondern auch ſonderlich gehen XVI. 2790. ob die Gewalt der Schlüſſel allein auf die Sünde zu ziehen XIX. 1186 ſq. Chriſtus hat ſeiner Kirche die Schlüſſel gegeben, um dadurch zum Himmelreich zu gelangen ibid. 1161. 1162. ob das Amt der Schlüſſel eine Gewalt ſey der Geiſtlichen X. 1487. 1488. die rechte Ehre und Gebrauch des Amts der Schlüſſel iſt durch Lutheri Dienſt wieder hergeſtellet worden XVIII. 455. ob die Schlüſſel des Himmelreichs daſelbſt zu finden, wo das reine Wort GOttes nicht iſt XIX. 1169 ſq. daß die Gewalt der Schlüſſel keinesweges eine Gewalt ſey, Geſetze zu machen IV. 1231. die Macht der Schlüſſel iſt ein Dienſt, dadurch man andern ſoll beförderlich und dienlich ſeyn X. 1438. ob man die Schlüſſel ſoll gründen auf die Reue über die Sünde XIX. 1172 ſq. auf was Art man ſich des Bindeſchlüſſels recht ſoll bedienen ibidem 1068. 1069. ibid. 1139. wie der Papſt das rechte Amt der Schlüſſel zernichtet und verkehret hat XVII. 1377. wie und warum man die Gewalt der Schlüſſel ſoll ehren XVIII. 514. 515. ob man den Schlüſſeln glauben müſſe bey Verluſt der Seligkeit XIX. 1177 ſq. ob der Unglaube die Gewißheit der Schlüſſel aufhebt ibid. 1175 ſq. ob die Menſchen durch den Unglauben die Kraft der Schlüſſel hindern ibid. 1166. 1167. ob der Mißbrauch der Schlüſſel zu billigen iſt XVIII. 514. 515. ob der Papſt kan ein Herr genant werden der Schlüſſel der Kirche ibid. 455 ſq. die Schlüſſel der Kirche fordern den Glauben XIX. 1136. auf was Art man dem armen Gewiſſen mit dem Löſeſchlüſſel ſoll zu ſtatten kommen ibid. 1189. 1190. der rechte Gebrauch der Schlüſſel iſt ein Kennzeichen der wahren Kirche XVI. 2783. ob die Papiſten auß der Gewalt der Schlüſſel können mit Recht eine regierende Gewalt machen XVIII. 1239 ſq. wie und warum man ſich ſoll hüten für dem Mißbrauch der Schlüſſel. XIX. 1171. 1172. Klage, daß der Mißbrauch der Schlüſſel in der Kirche ſehr überhand genommen hat XIX. 1131. die verſchiedene Mißbräuche der Schlüſſel, und zwar der erſte Mißbrauch ibid. 1132 ſq. der andere Mißbrauch ibid. 1138 ſq. der dritte Mißbrauch ibid. 1151 ſq. der vierte Mißbrauch ibid. 1165 ſq. wie die Schlüſſel der Kirche ſonderlich von den Papiſten ſchändlich gemißbraucht werden XI. 1031. 1033. XIX. 1131 ſq. wie die Worte Chriſti von dem Binde- und Löſeſchlüſſel zu retten ſind wider die Mißdeutung ibid. 1164 ſq. daß der Papſt und ſein Anhang ſich gar ſchwerlich verſündigen an GOtt ſowol als an der Kirche durch den Mißbrauch der Schlüſſel XI. 1031. XIII. 2703. 2704. XVI. 2007 ſq. ob es recht ſey, daß der Papſt ſich ſelbſt den Gebrauch der Schlüſſel zueignet XVIII. 1242. der Papſt brauche die Schlüſſel nicht da, wo er ſie brauchen ſoll XVII. 1376. 1377. im Papſtthum mißbraucht man die Schlüſſel, die reine evangeliſche Lehre zu unterdrücken IV. 1015. 1016.

im Papſtthum braucht man der Schlüſſel nur dazu, daß man die armen Gewiſſen beſtricke und perrire XIX. 1159. 1190. der Papſt handelt ganz verkehrt mit den Schlüſſeln der Kirche XVII. 1376 ſq. XIX. 1166 ſq. ob man die Lehre von den Schlüſſeln des Himmelreichs anſehen ſoll als einen Glaubensartikel ibidem 1177. 1178. wenn der Papſt ſich will die Schlüſſel der Kirche anmaſſen, ſo iſt er ſchuldig, zu beweiſen, daß er Recht dazu habe, welches er aber nimmermehr wird thun können XVII. 1329. 1330. ob die Schlüſſel der Kirche zum ewigen Leben helfen XIX. 1136. ſ. a. Amt der Schlüſſel, item Kirchenſchlüſſel.

Schlüſſel des Papſts, dieſelben dienen nur, dem Geiz und Ehrgeiz des Päpſtes dadurch ein Genüge zu leiſten XVIII. 729 ſq. durch dieſelben wird die Gnade Chriſti unterdrückt XIX. 1731. der Papſt kan mit ſeinen Schlüſſeln nichts anders thun, als binden ibid. 1127. des Papſts Schlüſſel ſind niemalen gewiß, weil ſie mit Bedingung verknüpft ſind ibidem 1177 ſq. der Papſt braucht ſeine Schlüſſel nur dazu, daß er möge Geld und Gut an ſich raffen ibid. 1135 ſq. durch des Papſts Schlüſſel iſt ſehr viel Unglück in der Welt geſtifftet ibid. 1161. 1162. durch die Schlüſſel des Papſts wird der Glaube verſtöret ibid. 1150 ſq. des Papſtes Schlüſſel ſind nichts anders, als Dietriche zu den Kaſten der Könige und groſſen Herren XVI. 2790. 2791. die armen Gewiſſen werden durch die Schlüſſel des Papſts gar ſehr beſchwert XIX. 1131 ſq. der Glaube wird ungewiß gemacht durch die Schlüſſel des Papſts ibid. 1150 ſq. was es mit den Schlüſſeln des Papſts für Bewandniß hat II. 637. 638. des Papſtes Schlüſſel treffen und fehlen, nach dem es der Papſt haben will XIX. 1153. des Papſtes Schlüſſel ſind von den Schlüſſeln Chriſti gar ſehr unterſchieden ibidem 1125. des Papſtes Schlüſſel ſind ein ſchändlicher Kirchenraub XVII. 1411 ſq. von des Papſts Schlüſſeln hat die Chriſtenheit unſäglichen Schaden XIX. 1131. 1132. denn dadurch wird lauter Menſchenwerk und eigene Gerechtigkeit aufgerichtet, dagegen aber die wahre Gerechtigkeit verſtöret ibid. 1150 ſq. die Schlüſſel des Papſts ſind ein rechter Jahrmarkt XVII. 1374. von den ſchändlichen und ſchädlichen Früchten der Schlüſſel des Papſtes XIX. 1147 ſq. ob man ſich auf die Schlüſſel des Papſtes gewiß kan verlaſſen ibid. 1138. 1140. wie und warum des Papſts Schlüſſel in der Kirche nicht zu halten XIII. 1242 ſq. ſ. a. Kirchenſchlüſſel.

Schlüſſelherrnorden in Verſen beſchrieben XIX. 796.

Schmähungen, ob ein Menſch in der Welt zu finden, welcher von allen Schmähungen frey ſey IV. 1163. 1169. welches die ärgeſten Schmähungen ſind ibid. 2020 ſq. wie ſich ein Chriſt ſoll verhalten, wenn er unverdiente Schmähungen erfahren muß IV. 614 ſq. womit ſich ein gläubiger Chriſt ſoll tröſten bey den unverdienten Schmähungen der Welt II. 988. 990. wie und warum ſich ein Prediger ſoll hüten, daß er nicht ſich in ſeinen Predigten mit Schmähworten verſündige X. 1961. ſ. a. Läſterungen.

Schmähſchriften, was eigentlich Schmähſchriften zu nennen XII. 745. 746. die Schmähſchriften werden billig verboten ibidem.

Schmalkalden, der proteſtirenden Stände Handlungen zu Schmalkalden wegen eines Concilii XXI. 91*. daſelbſt kommen die proteſtirenden Stände zuſammen, mit einander zu rathſchlagen wegen der Gegenwehr, wenn ſie von den Papiſten ſollten überzogen werden um des Evangelii willen ibid. 72*. daſelbſt befindet ſich Lutherus krank XXI. 392. Lutheri Auslegung des chriſtlichen Glaubens, zu Schmalkalden gepredigt X. 1182 ſq. der proteſtirenden Stände gemeinſchaftliche Antwort auf dem Convent zu Schmalkalden, an den päpſtlichen Orator, Petrum Paulum Vergerium, zugefertiget XVI. 2310 ſq. von dem, was zu Schmalkalden von den Proteſtanten auf ihrem Convent vorgefallen XVI. 2326 ſq.

Schmalkaldiſche Artikel, welches die Gelegenheit zu den Schmalkaldiſchen Artikeln XXI. 91* ſq. zu was Ende dieſelben ſind geſtellet worden XVI. 2588 ſq. 2306 ſq.

Schmalkaldiſcher Bund zu Beſchirmung wahrer chriſtlicher Religion XVI. 870. ibid. 1270 ſq. der Anfang deſſelben, zu Speyer gemacht XVII. 284. deſſen Ordnung und Verfaſſung ibidem 228 ſq. deſſen Erneuerung XVII. 222 ſq. ob ſolcher fortzuſetzen, darüber ſtellet Lutherus nebſt andern Theologis ein Bedenken ibidem 1472. ob die Schweitzer aufzunehmen in den

Schmalkaldischen Bund, darüber werden Bedenken gestellet ibid. 2402 sq.
Schmalkaldischer Convent, so zwischen den kayserlichen Gesandten und den Protestirenden ist gehalten worden XXI. 102*.
Schmeichler, daß der Mensch sein selbst eigener Schmeichler ist II. 111. 112. daß die Schmeichler eine recht schädliche Plage sind, sonderlich vor die Obrigkeit X. 1655. Was spricht von dem Schmeichler, daß derselbe unter den zahmen Thieren das ärgeste sey V. 1275. wie und warum man den Schmeichlern keinen Glauben soll geben XII. 1373 sq. Exempel eines betrüglichen Schmeichlers II. 374 sq.
Schmeichler an der Fürsten Höfen, ihre Gestalt und Eigenschaften V. 33 sq. es ist kein Fürst und Herr sicher vor seinen Schmeichlern bey Hofe, daß er nicht durch dieselben sollte berücket werden V. 1265. 1266. denn ob gleich manche Fürsten behutsam seyn, so werden sie doch endlich überäubet von den Schmeichlern ibidem. von dem grossen Schaden, welchen die Schmeichler bey Hofe stifften ibid. Exempel eines solchen schändlichen Schmeichlers bey Hofe, hat man an dem Ziba ibidem 567 sq. 1265 sq.
Schmeicheley, die Gestalt dieses Lasters, und was darunter verstanden wird III. 1967 sq. die Schmeicheley ist ein sehr schändlich und schädlich Laster ibid. 1969 sq. daher solches Laster in h. Schrift hart bestraft wird ibidem 1968. wie dieses Laster an Höfen grosser Herren sehr gemein ist, und daselbst am meisten herrschet ibidem. von der Schmeicheley, als einer so schönen Braut, bleibe kein grosser Herr unbetrogen V. 1267. die Poeten der Heiden haben das schöne Käzlein, adulatio genant, gar schön abgemahlet unter dem Gedichte des Herculis und der schönen Königin Omphale ibid. 1265. 1266. Exempel, daß die Schmeicheley sehr grossen Schaden thue III. 1968 sq. V. 1266. 1267. ein gewisser Margaraf zu Meissen hat die Schändlichkeit und Schädlichkeit der Schmeicheley bey Hofe gar wohl erkant, daher er solche an seinem Hofe nicht hat leiden wollen V. 1268.
Schmelzi, Johann, wird dem Rath zu Memmingen recommendirt XXI. 273.
Schmertz, ist ein Abscheu des Gemüths vor denen Dingen, die uns wider unsern Willen begegnen VIII. 153. 155. ist gar schön abgebildet durch die Finsternis VI. 2511 sq.
Schmied, Schmiede, dieses Wort heisset in dem Hebräischen nicht allein Schmiede, sondern auch allerley Bauleute, die zum Bauen gehören, als Zimmerleute, Maurer, Steinmetzen ꝛc. VI. 3331. dieselben sind ein Bild der Engel ibid. desgleichen sind sie ein Bild der Lehrer ibid. 1174. ferner sind sie auch ein Bild der Werkheiligen ibid. 856 sq.
Schmied, Johannes, s. Faber.
Schmied, Erasmus, Bürgermeister zu Nordhausen, denselben werden die vier Predigten über das 15. Capitel der 1. Epistel an die Corinther dedicirt VIII. 1398 sq.
Schmiedberg, Heinrich, D. vermacht Luthern bey seinem Absterben hundert Gulden XXI. 722.
Schmuck, was von dem köstlichen Schmuck zu halten XI. 639 sq. ob ein Weib sich mit Schmuck zieren kan IX. 752 sq. vor GOtt hilft der äusserliche Schmuck nichts, sollte er auch noch so prächtig seyn ibidem 754 sq. in wieferne es erlaubt ist, Schmuck zu tragen X. 1644. wo eine Weibesperson sich mit Schmuck zieret, soll sie ja wohl acht haben, daß sie nicht mit ihrem Herzen dran hänge IX. 752. Urtheil von dem köstlichen Schmuck XI. 1618. 1619.
Schmuck, heiliger, der Seelen innerlicher, welches der innerliche Schmuck seyn soll einer christlichen Weibespersonen IX. 752 sq. was zu verstehen ist durch den heiligen Schmuck, darinnen gläubige Seelen ihrem GOtt dienen ibid. 474 sq. welches der wahre Schmuck, darinnen gläubige Seelen vor GOtt prangen VIII. 2836. 2837. daß der innerliche Schmuck der Seelen vor GOtt gar herrlich sey IX. 754 sq.
Schmuck in Absicht auf GOtt, welches der rechte Schmuck ist, damit man GOtt kan und soll zieren X. 2679 sq. wer GOtt seinen Schmuck nicht will geben, der muß billig ins Teufels Namen verkleidet werden und toll werden, daß er solche Dinge schmücke, die es nicht verdienen ibidem.
Schmuck der Riechen und Aromata, was davon zu halten ist X. 2679 sq.
Schnee, ein Bild des göttlichen Wortes VI. 2193 sq. was da heisse, schneeweis werden, und

und auf was Art der Mensch kan schneeweis werden vor GOtt V. 820 sq. 824 sq.
Schneeball ist ein Bild der Lügen XXII. 679.
ist ein Bild der Anfechtungen des Teufels ibid. 1114. dadurch will Franciscus die fleischlichen Lüste dämpfen ibid. 1773.
Schnecken sind ein Bild des Hofregiments XXI. 1518.
Schneckenkirche, welches dieselbe ist XIX. 707.
Schneider, welches der beste XXII. 145.
Schneiderwein, D. unterredet sich mit Luthero wegen der Messe XXII. 1519. 1520.
Schnepfius, wird von Melanchthon als ein fürtreflicher Theologus gerühmet XVI. 781. 819. derselbe hält sich sehr wohl auf dem Reichstag zu Augspurg ibid. 1793. stellet ein Bedenken, ob die Schweitzer in den Schmalkaldischen Bund aufzunehmen ibid. 2401 sq. derselbe muß auf dem Reichstag zu Augspurg vor den protestantischen Fürsten predigen ibid. 2109.
Schnitzwerk, ist ein Bild der selbst erfundenen Lehren IX. 2054.
St. *Scholastica* soll über den Donner zu gebieten haben, nach dem Vorgeben der Papisten III. 1737.
Scholastica theologia, was es mit dieser Theologie eigentlich für eine Bewandniß hat XVIII. 496 sq. wo man den Ursprung der scholastischen Theologie zu suchen hat ibid. 1147. 1148. von dem grossen Schaden, den die scholastische Theologie gethan ibidem. durch die scholastische Theologie ist die wahre Theologie unterdrückt worden ibid. 496 sq. welches die Summa der Schultheologie VIII. 1812 sq. Lutheri Schlußreden wider die Theologiam scholasticam XVIII. 331 sq. dieselbe ist nichts anders, als eine heidnische Philosophie I. 878. 879. von dem unsäglichen Schaden, den die scholastica Theologia in der Kirche gethan XIV. 534. man hat schon lange vor Lutheri Zeiten für nöthig erachtet, daß in derselben eine Reformation angestellet würde ibidem. die mancherley Secten, so in der Theologia scholastica gewesen, sind greulicher gewesen, als kein Geschlecht auf Erden XVIII. 1340 sq. welches die Grundveste dieser Theologie VIII. 1916 sq.
Scholastici, welches diejenigen sind, die also genannt werden IV. 1766. 1767. wie dieselben von GOttes Wort auf mancherley Art abstehen XI. 437 sq. 414 sq. die wahre Lehre von dem Glauben haben die Scholastici ganz verfinstert ibid. 669. 670. unter denselben herrschet eine grosse Uneinigkeit zu einem nicht geringen Aergerniß der christlichen Kirche III. 1964 sq. von der Erbsünde führen sie gar gefährliche Lehren XXII. 575. dieselben sind niemalen zur Erkentniß des Catechismi kommen ibidem 2072. die heilige Schrift haben sie sehr verderbt III. 1961 sq. dazu haben sie die göttliche Wahrheit gar sehr verderbt, und verdammen dieselbe sogar XVIII. 512 sq. ihr Gleichniß, daß sie von der heiligen Schrift geben, wird beurtheilet XXII. 15. 16. ihre Theologie wird beurtheilet ibid. 10. 11. wie sie das Wort GOttes mißbrauchen, daß sie die armen Seelen verführen auf falsche Meynungen XVIII. 512. 513. wie sie wider die heilige Schrift wüten, und dieselbe greulich schänden XI. 330. 457 sq. ihre Lehre von Auslegung heil. Schrift ist eine falsche und schädliche Lehre IX. 236 sq. die wahre Theologie des Creutzes ist von ihnen unterdrückt worden XVIII. 496 sq. welches der beste ist unter unter allen Schullehrern XXII. 2051. daß die Scholastici ganz und gar im Argen liegen XI. 123. 114. die Scholastici verstehen weder Christum noch Aristotelem IX. 106 sq. was davon zu halten, wenn die Scholastici durch Aristotelem die Schrift zu erklären suchen XI. 626 sq. die Scholastici laufen dem Aristoteli nach, und geben demselben mehr Ehre, als ihm gebühret XII. 48 sq. daher geschieht es auch, daß sie die h. Schrift so sehr verkehren XI. 1265 sq. die Scholastici trennen von einander, was doch zusammen gehöret VIII. 2639 sq. mit ihren Lehren führen sie auf den Pelagianismum XI. 12. man findet bey ihnen lauter Gotteslästerungen ibid. 381. sie haben lauter heidnische Principia und Lehren angenommen, und damit haben sie die christliche Lehre greulich verderbet XI. 578 sq. 626 sq. daher wären sie wol werth, daß sie recht hart gestraft würden XII. 44. 47. ihr Bemühen, das Geheimniß der h. Dreyfaltigkeit zu erklären, wird beurtheilt XI. 1550 sq. wie sie das epicurische Wesen befördern XXII. 316. man setzet die Scholasticos in dem Papstthum über die Bibel weg, da doch offenbar, daß sie öffentlich wider die Bibel lehren, und der h. Schrift widersprechen XVI. 1140. 1141. welches die Art und Weise, auf welche die Schullehrer die Leute suchen zu bekehren XI. 1468. 1469. welches der Grund und Quell ihrer

er groſſen Narrheit und ihres Verderbens XI. 416 ſq. 436 ſq. wie die Scholaſtici die wahre Lehre haben fahren laſſen, und dagegen fremde und falſche Lehren erwählet haben XI. 1519 ſq. ibid. 2277 ſq. die Scholaſtici gehen mit eitel Träumen und loſen Gedanken um VII. 572 ſq. wie die Scholaſtici die gottloſen Lehren der Mönche beſtätigen XI. 2110 ſq. derſelben Täuſcherey und Betrug, damit ſie die Leute hintergehen, iſt ſehr groß XXII. 950. 951. von dem HErrn Chriſto hegen ſie gar närriſche Gedanken XI. 1375. 1376. ihre falſche Lehre von Haltung der Gebote ibid. 1109 ſq. daß die Scholaſtici das Volk verführen XII. 190. 191. durch ihre Lehre können keine wahre Chriſten gemacht werden, ſondern es werden dadurch nur Türken gemacht VIII. 1820 ſq. ihre Lehre iſt ganz und gar unrecht XI. 346. von der Verſöhnung führen ſie ganz falſche Lehre VII. 2048 ſq. deßgleichen iſt ihre Lehre ganz falſch, welche ſie führen von der Reue XX. 2035. ihre Lehre von dem Glauben iſt nichts als leere Träume XII. 2376 ſq. ihre Lehre von der Sünde iſt ganz falſch XI. 954. ibidem 1967. welches ihre Lehre von dem Glauben der Kinder, und was davon zu halten XI. 666 ſq. die Lehre, die ſie führen von der Liebe, wird beurtheilet ibid. 528 ſq. ihre Lehre von dem freyen Willen iſt ganz falſch VII. 1607 ſq. XI. 526 ſq. 538 ſq. ibid. 1109 ſq. 2082 ſq. 2277 ſq. ihre Lehre von der Gnugthuung wird beurtheilt XI. 988 ſq. ibid. 1324 ſq. ſ. a. Sophiſten.

Schön böſe, ein Sprüchwort, ſo beurtheilet wird XX. 2731. ſchöne Dinge helfen nicht, ſo ſie auſſer und wider Chriſtum ſind ibid.

Schönberg, Nicolaus, ſchreibt an den Papſt, und bittet ihn, in der Reformationsſache aufrichtig und vernünftig zu verfahren XXII. 1996. 1997.

von Schönfels, Ave und Margaretha, beyde Schweſtern, verlaſſen nebſt andern Jungfrauen das Kloſterleben XIX. 2094.

Schönheit, dieſelbe iſt zwar ſelten mit der Tugend verknüpft, doch wenn ſolches iſt, ſo wird ſie durch die Tugend weit angenehmer, als ſolche ohne der Tugend iſt II. 1833 ſq.

Schönig, ſ. Schanz.

Schöpfer, GOtt iſt allein der Schöpfer Himmels und der Erden, und wir ſollen ihn auch als den einigen Schöpfer verehren II. 72 ſq. X. 110 ſq.

Schöpfung der Welt, ob die Vernunft ſolche faſſen und begreifen kan XII. 851 ſq. daß Moſes die Geſchichte der Schöpfung ſehr ſchön beſchrieben XXII. 221. wie es zu verſtehen, wenn Moſes ſagt: im Anfang ſchuf GOtt Himmel und Erden III. 32. die Schöpfung iſt ein Werk, ſo keiner Creatur, ſondern GOtt allein muß zugeſchrieben werden VII. 1501 ſq. ob wir im Stande ſind, die Schöpfung der Welt gründlich zu verſtehen und einzuſehen XXII. 224. die Art und Weiſe, wie Petrus redet von der Schöpfung IX. 897 ſq. warum Moſes ſeine Beſchreibung von der Schöpfung der Welt ſo kurz gemacht XXII. 214. welches der Proceß, deſſen ſich GOtt bey der Schöpfung bedienet ibid. 217. 686. Platonis und Ariſtotelis Meynungen von dem Proceß der Schöpfung der Welt werden beurtheilet III. 32 ſq. in der Schöpfung iſt alles nach und nach geſchehen, ſo wie es mit der Zeugung eines Kindes hergehet ibidem. die Meynung einiger Kirchenlehrer, daß GOtt in einem Augenblick die Welt geſchaffen, und alles in ſeiner Vollkommenheit dargeſtellet habe, wird beurtheilet I. 63 ſq. III. 22 ſq. ob GOtt innerhalb ſechs natürlichen Tagen alles dargeſtellet, oder auf einmal und in einem Augenblick I. 219 ſq. ob die Schöpfung allen dreyen Perſonen der Gottheit gemein ſey XII. 651 ſq. 862 ſq. wie ſolche kan dem Vater zugeſchrieben werden, und wozum ſie dem Vater gemeiniglich zugeſchrieben wird ibid. 210 ſq. XIII. 1523 ſq. in welchem Verſtande die Schöpfung der Welt dem Sohne zugeſchrieben wird XII. 210 ſq. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, daß die Schöpfung ſey geſchehen durch Chriſtum VII. 1419 ſq. durch die Schöpfung der Welt haben alle Creaturen ihr Weſen und Leben von GOtt empfangen III. 45. 46. welches das Mittel, deſſen ſich GOtt bedienet bey der Schöpfung der Welt I. 23 ſq. ob die Vernunft den Artikel von der Schöpfung kan penetriren XXII. 218. welches der Endzweck und die Abſicht der Schöpfung der Welt XI. 1868 ſq. ob ein Unterſchied anzutreffen zwiſchen der erſten und andern Schöpfung der Welt IV. 1477 ſq. wie uns die Schöpfung der Welt ſoll zu GOtt führen III. 46. 27. daß der Artikel von der Schöpfung ſchwerer zu glauben, als der Artikel von der Menſchwerdung Chriſti X. 226. daß der Artikel

tikel von der Schöpfung der höchste Artikel, des Glaubens sey III. 22. der Artikel von der Schöpfung der Welt ist ganz undegreiflich ibid. 37 sq. 45 sq. daß die Schöpfung der Welt aus nichts geschehen I. 26 sq. die Meynungen der heidnischen Weltweisen von der Schöpfung werden beurtheilt ibid. 221 sq. XX. 920 sq. der Epicurer Meynung von dem Ursprung der Welt wird beurtheilt III. 285 sq. zu welcher Zeit des Jahres die Schöpfung der Welt geschehen sey I. 59 sq. der Artikel von der Schöpfung der Welt wirket ein stark Vertrauen zu GOtt, und ist den gläubigen Christen ein sehr tröstlicher Artikel III. 24 sq. 84 sq. ob die Lehre von der Schöpfung der Welt den Menschen nöthig sey I. 2166 sq. wie man antworten soll auf die neugierigen Fragen, welche bey der Lehre von der Schöpfung der Welt pflegen gemacht zu werden I. 2306 sq. ob die zukünftigen Dinge vor Gott stehen gegenwärtig gewesen in der ersten Schöpfung der Welt I. 135 sq. daß die Schöpfung GOttes noch immerdar daure I. 35 sq. 332 sq. 160 sq. III. 76 sq. ob das Sprechen GOttes bey der Schöpfung der Welt hat aufgehöret, oder ob es noch immer daure III 46. 47. wie von GOtt kan gesagt werden, daß er geruhet von der Schöpfung der Welt, da er doch noch immerdar wirket I. 135 sq. III. 76 sq. die unrichtigen und falschen Begriffe, welche sich einige von der Schöpfung der Welt gemacht haben, werden widerlegt VII. 2425 sq. daß die Menschen schuldig sind für das Werk der Schöpfung GOtt den gebührenden Dank abzustatten V. 1559 sq. woher es komt, daß die Menschen die Werke der Schöpfung so wenig erkennen, und woher es komt, daß auch die Gläubigen GOtt so wenig danken wegen des Werks der Schöpfung ibidem. woher es komt, daß so wenig Menschen den Artikel von der Schöpfung recht glauben III. 22. das Werk der Schöpfung nicht recht erkennen, bringt grossen Schaden und Nachtheil, da im Gegentheil es grossen Nutzen und Vortheil bringt, wenn man solches recht erkennet III. 22 sq. 26 sq. s. a. Welt.

Schöpfung der Engel, woher es komt, daß in der heil. Schrift die Schöpfung der Engel nicht beschrieben ist I. 35 sq. der Arianer Meynung von der Schöpfung der Engel wird untersucht und beurtheilet ibid. 105 sq. s. a. Engel.

Schöpfung des Menschen, wie es damit zugegangen I. 98 sq. daß der Mensch in Ansehung seiner Schöpfung einen grossen Vorzug hat vor den Thieren I. 148 sq. ob GOtt mehr als eine Weise habe den Menschen zu erschaffen, und auf wie mancherley Weise die Schöpfung des Menschen geschehen kan XIII. 2566 sq. daß die Schöpfung der Menschen ein besonder und wunderbares Werk GOttes sey I. 150, 151. welches der Zweck ist der Schöpfung des Menschen ibid. 120 sq. die Gedanken der Philosophen von dem Endzweck der Schöpfung des Menschen, werden untersucht und beurtheilet ibid. 235 sq. s. a. Mensch.

Schöpfung der Thiere, wie es damit zugegangen I. 98 sq. daß die Schöpfung der Thiere nicht dergestalt und gleich sey der Schöpfung des Menschen ibid. 148 sq.

Schooß, auf dem Schooße gebären, ist eine sonderliche Redensart in der hebräischen Sprache, und heisset so viel als jemanden für sein Kind annehmen II. 795. die Mutter trägt das Kind in ihrem Schooße, und hält solches freundlich ibidem. ein Schooß heisset das, was zwischen zweyen Armen ist VII. 1619.

Schooß des Vaters im Himmel, wie es zu verstehen ist, wenn von Christo gesagt wird, daß er in dem Schooße des Vaters sitze VII. 1619 sq.

Schooß Abrahä, s. Abraham.

Schoschanim, ein musicalisches Instrument, dergleichen ehemals den Bräuten ist gegeben worden IX. 1064.

Schotz, Hans, demselben dedicirt Lutherus ein Bedenken von der Verheyrathung der Kinder X. 844 sq.

Schottländer, sind die allerhoffärtigsten und unverschämtesten Leute XXII. 2369.

Schrecken, ob sich auch zuweilen bey den Heiligen ein Schrecken und Furcht spühren lasse IX. 1307. 1308. ob dasselbe ein Merkmal des Unglaubens sey XI. 1325. 1326. wenn das Unglück über die Gläubigen komt, so spühren sie ein innerliches Schrecken II. 1261 sq. wie den Christen zu Muthe ist, wenn ihr Herz mit Schrecken angefüllet wird VIII. 2409 sq. wie man sich soll verhalten bey dem Schrecken, und wie man solches soll überwinden XI. 954 sq. ibid. 1325. 1326. womit man sich bey dem Schrecken soll aufrichten und trösten XI. 954. 955. auf was Art man suchen soll dem Schrecken zu entgehen ibid. 598 sq. von den Früch-

ist seine rechte Farbe und Wahrzeichen, daß er muß allezeit angefochten und verfolget werden.

28. Dagegen ander Religion oder Glauben, wie sie ohne göttliche Zeugniß und Offenbarung täglich neu, aus eigenem menschlichen Dünkel erdichtet sind; also haben sie auch diese Art, daß sich darob keine Verfolgung noch Widerstand erhebt, sondern sind alle also, daß sie das Creuz und Leiden scheuen und fliehen, und nur darum von der Welt angenommen werden und gelten, daß sie Frieden, Ruhe, gute Tage, Ehre, Gut geben, und dem Bauch dienen. Solche läßt der Teufel, als seine Diener, wohl zufrieden, daß sie um ihren Glauben und Gottesdiensts nicht dürfen von der Welt Gefahr und Widerstand leiden; da muß die Sonne helle scheinen und kein Wind noch Wellen sich dagegen regen, sondern alle Wasser stille seyn; wie er hie mit Winden und Wellen stille ist, und den Leuten Frieden läßt, bis so lang Christus mit seinem Schifflein auf das Meer kommt, da muß flugs alles zu Hauf schlagen und fallen, biß Schifflein zu ersäufen.

29. Und Summa, es wird hiemit vorgebildet, daß allezeit das Häuflein, da Christus ist, und die es mit ihm halten in der Welt, muß angefochten werden mit grossem Ungestüm, und also, daß auch diß Schifflein mit Wellen bedecket wird. Denn also hat er von Anbeginn allezeit gethan bey unsern Vätern und Verfahren, durch der Welt höheste Gewalt und Macht, als erstlich durch das Königreich Egypten, Babylonier und Perser, darnach durch die Griechen und das Römische Reich; das sind die Sturmwinde und Wellen gewesen, die muß er dazu brauchen, und müssen ihm darzu dienen, daß er uns diese Lehre und Glauben verfolge; treibt sie also, als hätten sie nichts anders zu thun in ihrem Regiment, sondern wären allein darum da, daß sie wider Christum toben; wie wir jetzt unsere Sturm und Wellen haben vom Pabst, Türken und Jüden.

30. Und ist wohl zu wundern, wie doch die Welt in ihren Winden und Wellen, das ist, Lehrern oder Geistern und weltlicher Gewalt, also gerne hiezu dem Teufel dienet und gehorsam ist, daß sie Christum und seinen Glauben so gar nicht hören noch leiden will; sondern flugs zufähret dawider zu rumoren und poltern, so sie doch ihm nicht kann Schuld geben, daß er jemand wolle Gewalt oder Unrecht thun, oder etwas Böses und Schädliches lehren; sondern sie höret, daß er ihr alles Gutes anbeut, und ihr helfen will, daß sie aller ihrer Noth und Jammers ledig werde, gibt sich selbst dahin, und vergeußt williglich sein Blut für sie, und schenket ihr alles, was er hat. Was hat sie doch denn für Ursache, darum daß sie ihn nicht allein nicht annimmt, sondern auch aufs bitterste verfolget?

31. Ist denn das so böse, daß ich lehre, GOttes Sohn sey für dich gestorben, gen Himmel gefahren, und sitze zur rechten Hand GOttes, daß er dich auch zu GOttes Kind und zum Erben des ewigen Lebens mache, daß darum Käyser, Könige, Fürsten und alle Welt muß so greulich wüten mit Verfolgen, Verjagen und Morden armer und unschuldiger Leute? Nimmt es doch dir nichts, es gibt dir vielmehr, läßt dir Leib und Gut, Geld und Ehre, schenkt dir dazu die ewigen Güter. Und was schadet dirs, ob dirs gleich nichts gäbe, daß du es doch fleissest gehen, und annehmen wer es wollte, wie man doch viel andere Dinge leidet, das man strafen und nicht leiden sollte.

32. Ja, sprichst du, es nimmt mir die Kappen und Platten. Ey, behalt sie, hast du grosse Lust dazu. Ja, es nimmt mir meine Messe, Ablaß, Jahrmarkt, daß man nichts mehr davon hält, noch dafür gibt, wie zuvor.

Ja,

ten, ſo das Schrecken bringet IV. 1723 ſq. ſ. a. Angſt, item Gewiſſen, item Furcht.
Schrecken Chriſti, daſſelbe muß gar wohl unterſchieden werden von dem Schrecken des Teufels XI. 988 ſq.
Schrecken des Teufels, daß der Satan den Gläubigen gar oft groſſes Schrecken einjaget, ſonderlich wenn ihr Glaube im Kampfe ſich befindet IX. 1307 ſq. ibid. 1317 ſq. daß man das Schrecken des Teufels gar wohl unterſcheiden ſoll von dem Schrecken Chriſti XI. 988 ſq.
Schrecken des Geſetzes und Gewiſſens, woher ſolches entſpringet, und wie man ſich dabey ſoll verhalten XI. 955 ſq. 1325 ſq.
Schrecken des Todes iſt eine ſehr wichtige Sache XXII. 1932. 1933.
Schreibefeder GOttes, dadurch erhält GOtt ſein Wort und Sprache auf Erden. Die Theologen ſind der Kopf oder der Kiel von dieſer Feder: die Juriſten aber der Stumpf XXII. 79.
Schreiber, ſ. Schriftgelehrte.
Schreiberey, bey derſelben iſt zwar viele Arbeit, aber es gebühret ihr auch ihr ſonderlich Lob und es iſt unbillig, daß ſolche von dem Soldatenſtande gering geſchätzt wird X. 520 ſq. von der Nothwendigkeit und Nutz der Schreiberey ibid. 520.
Schreiberlinge gefallen Luthero nicht X. 519. 520.
Schreiberamt, woher es komt, daß etliche ſolches Amt geringe halten X. 521. 522. Kayſer Maximilian hat ſolches ſehr hoch geachtet ibid. 523.
Schrein des päpſtlichen Herzens, ſ. Scrinium.
Schreyen des heiligen Geiſtes in den Herzen der gläubigen Kinder GOttes bey ihrer Angſt und Noth VIII. 2404 ſq. ſ. a. Geſchrey.
Schreyen des Moſis am rothen Meere II. 1098 ſq. VIII. 2411 ſq.
Schrift, heilige, woher es komt, daß ſolche ein Zeugniß genant wird IX. 1418 ſq. warum es genant wird ein Wort des Creutzes XII. 45 ſq. welches die Grundveſte, darauf die heil. Schrift beruhet I. 486. 487. die heil. Schrift hat allezeit ihren gewiſſen Lauf und Periodum gehabt XXII. 20. 21. wie und warum ſolche genant wird ein Stecken und Stab V. 407 ſq. wie und warum ſolche genant wird der Rath GOttes XIII. 2438. 2439. welches die Summe und der Inhalt der heil. Schrift VI. 1763. XIII. 656 ſq. welches der Endzweck und die Abſicht der heil. Schrift V. 2389 ſq. die heil. Schrift faſſet in ſich die göttlichen Geheimniſſe VIII. 2196. 2197. daß alles dasjenige, was in der heil. Schrift verfaſſet iſt, nützlich und heilſam iſt I. 1196 ſq. ob auch die Erzehlung ſolcher Werke, welche ſchändlich ſcheinen, ihren Nutz und Frucht haben II. 1752 ſq. 1762 ſq. die ganze heil. Schrift iſt geſchrieben um des Meſſia willen, des Sohnes GOttes und Heylandes der Welt III. 2890 ſq. daß man die Schrift nicht kan auslernen XXII. 12. welches das gröſſeſte Geheimniß iſt, ſo in der heil Schrift anzutreffen XVIII. 2067. alles was in der heil Schrift zu befinden, gehet auf den HErrn Chriſtum, es muß auch auf ihn, als auf den einigen Eckſtein und Grund der heil. Schrift, alles gebauet werden V. 1699 ſq. IX. 1417 ſq. daher ſoll man auch bey der Leſung heil. Schrift hauptſächlich dahin ſehen, daß man Chriſtum darinnen ſuchen und finden möge VIII. 1867 ſq. IX. 1364 ſq. die ganze heil. Schrift altes und neues Teſtaments zeuget von Chriſto, und führet uns zu Chriſto XI. 426 ſq. III. 20 ſq. die heil. Schrift faſſet nichts in ſich, davon man mit Recht könne ſagen, daß es vergeblich und unnütze ſey XI. 373. 374. die heil. Schrift helt in ſich ſowol Verheiſſungen als auch Drauungen I. 1790. 1791. und wird eingetheilet in Geſetz und Evangelium XII. 1001. 1002. XVI. 1376. die heil. Schrift iſt ein ſolcher Schatz, den man nicht genug kan rühmen, und dafür man GOtt nicht genug kan preiſſen XXII. 26. die heil. Schrift handelt durchgehends von dem HErrn Chriſto, ſonderlich aber von ſeinem Leiden XI. 720 ſq. daß auch an dem geringſten Titel und Buchſtaben der heil. Schrift ſehr viel gelegen ſey VIII. 2661. und alles, was in derſelben befindlich iſt, iſt heilſam und dienlich I. 2563 ſq. man ſoll diejenigen Stellen der heil. Schrift, darinnen von Chriſto geredet wird, fleißig betrachten, und dieſelben ſich recht ſuchen einzuprägen VIII. 2379 ſq. in der heil. Schrift werden uns vorgeleget ſowol die Wohlthaten GOttes, als auch die göttlichen Strafen I. 1791. 1792. wozu die heil. Schrift dienet V. 2420 ſq. den Menſchen zu gut iſt die heil. Schrift gegeben, auf daß ſie dadurch Unterricht empfangen von den Geheimniſſen des Reiches GOttes XII. 2411 ſq. dieſelbe dienet zur

zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit IX. 1452 ſq. in der heil. Schrift ſoll man Chriſtum und das ewige Leben ſuchen VIII. 1367 ſq. ob die Bücher altes Teſtaments nur allein gehören zu der heil. Schrift, oder ob auch die Bücher der Evangeliſten und Apoſtel in dem neuen Teſtament dahin zu rechnen ſind XI. 20 ſq. XX. 2577 ſq. die heil. Schrift iſt ein Mittel unſrer Seligkeit XII. 782. 782. ſie iſt den Gläubigen eine Arzney wider den Tod IX. 1434 ſq. derſelben Endurſachen und Wirkungen III. 20 ſq. die heil. Schrift iſt das ſchönſte und beſte Troſtbuch XII. 45. 46. ob die heil. Schrift zuerſt von dem Abraham aufgezeichnet ſey und fortgepflanzet worden I. 2625 ſq. die heil. Schrift iſt der Grund unſeres Glaubens XII. 227. 228. die heil. Schrift faſſet in ſich beydes das Bild des Zorns als das Bild der Gnade GOttes XI. 1843 ſq. wie die heil. Schrift alles Uebel hinweg nimt, beydes das zeitliche als das ewige IX. 1455 ſq. in allen und jeden Nöthen und Anfechtungen giebt die heil. Schrift unſern Seelen einen wahren Troſt IX. 1370 ſq. XI. 606 ſq. daher ſind auch alle Königreiche und Schätze dieſer Welt wie nichts, ja wie Koth und Dreck zu achten gegen den Reichthum, der in der heil. Schrift beſindlich iſt XIII. 2454. 2455. die heil. Schrift wird verglichen dem Waſſer, und wird abgebildet durch den Jordan I. 12 ſq. XI. 146 ſq. daß die heil. Schrift ein Trank des Lebens ſey XII. 267. 268. ſie iſt ein Stecken und Stab, dadurch die Schwachen und Müden geſtärket werden IV. 2122 ſq. die heil. Schrift iſt ein Wort des Creutzes und der Gedult XII. 1413. unter den Widerwärtigkeiten und Anfechtungen wird die Kraft der heil. Schrift am beſten geſpühret VI. 547 ſq. die heil. Schrift iſt abgebildet unter dem Licht und Sonne IX. 1382 ſq. die heil. Schrift iſt die gröſſeſte Wohlthat, ſo uns GOtt erzeiget IV. 2466 ſq. V. 1921 ſq. 1930 ſq. wie die heil. Schrift abgebildet wird durch Gilead V. 2472 ſq. desgleichen durch die Windeln, in welche Chriſtus bey ſeiner Geburt eingewickelt worden XI. 132. 147 ſq ingleichen durch den Tempel zu Jeruſalem ibid. 326 ſq. 373 ſq. desgleichen durch den Feigenbaum ibid. 99 ſq. abgebildet unter einem Stab VI. 3536 ſq. abgebildet durch den Kord, daraus Chriſtus das Volk ſpeiſet XI. 771 ſq. abgebildet unter einem Palmbaum XI. 59. 60. abgebildet durch den Regen und Schnee VI. 1193 ſq. abgebildet unter den zween Groſchen des Samariters XI. 2125 ſq. daß die heil. Schrift allein uns mache zu Menſchen GOttes IX. 1455 ſq. die heil. Schrift machet, daß der Menſch mit GOtt in Ewigkeit leben kan ibidem. die heil. Schrift hat einen ſehr groſſen Vorzug vor allen Künſten und Wiſſenſchaften, denn ſie giebt dem Menſchen Troſt, Stärke, Hofnung, und hilft ihm zum ewigen Leben III. 20 ſq. IX. 1379 ſq. ibid. 1455 ſq. XII. 45 ſq. XXII. 13. wie und warum die heil. Schrift mit Recht kan genant werden das einzige Buch, ſo GOtt der Welt gegeben IX. 1363 ſq.

Die Eigenſchaften der heiligen Schrift. Ob die heil. Schrift ſchlechterdings nothwendig iſt den Menſchen XI. 226. daß die heil. Schrift unerforſchlich iſt XXII. 15. daß die heil. Schrift ihre eigene Sprache hat, die ſich nach unſerer menſchlichen Schwachheit richtet XVIII. 1970. dieſelbe iſt den Menſchen unentbehrlich, denn wenn ſie entzogen oder verfälſchet wird, ſo iſt ſolches für die Menſchen der gröſſeſte Schade XXII. 22. die Fürtreflichkeit der heil. Schrift iſt ſehr groß XIII. 1150 ſq. bey derſelben findet ſich der heil. Geiſt, welcher ſich mit ihr verbindet IX. 1068 ſq. die heil. Schrift iſt allein die rechte Lehre und Meiſterin aller Lehren und aller Schriften auf Erden XII. 1992 ſq. die heil. Schrift iſt ein Waſſer, darinnen der Elephant ſchwimmet, das Schaf aber mit Füſſen hindurch gehet IV. 1612 ſq. XXII. 13. die heil. Schrift iſt allein der Grund der wahren Erkentniß GOttes und Chriſti XI. 439 ſq. ibid. 457 ſq. die heil. Schrift iſt die einige Regel unſeres Glaubens und Lebens XIX. 1309. 1310. die heil. Schrift muß allen Erſcheinungen vorgezogen werden IX. 1067 ſq. wie und warum man der heil. Schrifte mehr ſoll glauben als allen andern Schriften XII. 1992 ſq. die Zeugniſſe der heil. Schrifte gehen über alle Wunder IX. 1065. die heil. Schrift iſt der Probierſtein aller Lehre XVIII. 1585. 1586. die heil. Schrift iſt der einige Richter in Glaubensſachen III. 753 ſq. XVIII. 2157 ſq. alle Schriften müſſen nach der heil. Schrift beurtheilet werden XII. 1992 ſq. die heil. Schrift iſt über alle und jede Lehrer, kein Lehrer aber iſt, der ſich des rühmen kan, daß er über die heilige Schrift ſey VIII. 1662 ſq. daher ſoll man dero

ter

der Lehre nicht ſehen auf die Doctores und Lehrer, ſondern auf die heil. Schrift IX. 1015. 1016. die heil. Schrift iſt billig hoch zu halten IX. 1065. ein Menſch ſoll nicht bauen auf groſſe Leute, ſondern allein auf die heilige Schrift XII. 1992 ſq. ob die heil. Schrift ihre Gültigkeit von dem Papſt habe, und ob ſich derſelbe mit Recht kan rühmen, daß er über die heil. Schrift ſey XIX. 1132 ſq. woher es komt, daß die heil Schrift ſcheinet ſchwer zu ſeyn XXII. 15. woher es komt, daß die heil. Schrift nicht verſtanden wird von der Welt ibid. 13. die Schrift hat ihr göttliches Anſehen, daher ſoll man nicht erſt auf ein Concilium warten, ſondern nach der heil. Schrift ſoll man alle Lehre richten und beurtheilen XII. 1992 ſq. von der Wahrheit und Gewißheit der heil. Schrift, woran man ſolche kan erkennen VI. 2665 ſq. wenn ſich der Papſt will über die Schrift ſetzen, ſo tritt er ihrer Auctorität und Anſehen zu nahe XVI. 2511 ſq. XIX. 1539 ſq. alle Satzungen der Menſchen ſollen nach der heil. Schrift, als der einzigen Regel und Richtſchnur des Glaubens und Lebens, beurtheilet werden XI. 434. 435. die heil. Schrift iſt ein Licht, dadurch alle Menſchen ſollen erleuchtet werden XX. 1201 ſq. ob die heil. Schrift braucht Licht zu empfahen von Menſchen XX. 1201 ſq. ob die heil. Schrift an ſich klar und deutlich iſt, oder ob ſie bedarf der Auslegung der Väter, um dadurch erſt klar gemacht zu werden V. 456. 457. XVIII. 1581. 1582. wie und warum ſowol Chriſtus als die Apoſtel aus der heil. Schrift altes Teſtaments Beweis geführet XVIII. 1161 ſq. die heil. Schrift hat an ſich Klarheit und Deutlichkeit, und erklärt ſich ſelbſt in ſolchen Stellen, die dunkel zu ſeyn ſcheinen XI. 3107 ſq. XII. 44 ſq. 216 ſq. XVIII. 2066 ſq. die heil. Schrift iſt gleich der Sonne an der Klarheit, denn gleichwie die Sonne kein fremdes Licht braucht, alſo braucht auch die heil. Schrift keine fremde Lehre, dadurch man ſolche erleutern kan XVIII. 1584 ſq. die Väter können der heil. Schrift kein Licht geben, wol aber müſſen ſie ihr Licht von der heil. Schrift empfangen ibidem. was davon zu halten, wenn man die heil. Schrift will klar und deutlich machen durch die Gloſſen der Väter XXII. 2003. wenn die heil. Schrift dunkel ſcheinet, ſo iſt die Urſach davon nicht zu ſuchen in der heil. Schrift, ſondern an dem Menſchen, dem ſolche dunkel ſcheinet XVIII. 2069 ſq. daß die heil. Schrift weit klärer und deutlicher ſey als die Schriften Ariſtotelis XII. 44. 45. daß Chriſtus ſey der heil. Schrift Licht und Ausleger IV. 2031. 2032. die Weisheit GOttes in der heil. Schrift iſt unausforſchlich, man kan dieſelbe nicht ausſtudiren, man kan ſolche auch nicht genug ſtudiren IV. 2320 ſq. XIV. 375 ſq. die heil. Schrift iſt vollkommen, und wir Chriſten ſind ſchuldig derſelben Vollkommenheit wider die Gegner zu behaupten IX. 1045 ſq. XI. 2111 ſq. XII. 227 ſq. ob die heil. Schrift verſchloſſen iſt, und welches diejenigen Menſchen ſind, denen ſie verſchloſſen iſt XI. 785 ſq. daß die heil. Schrift dunkel ſey, kan man nicht von ihr ſagen, man mag von ihr überhaupt reden, oder man mag von ihren Theilen und Stücken ins beſondere reden VIII. 2066 ſq. XI. 3104 ſq. XVIII. 1584 ſq. ibid. 2067 ſq. 2163 ſq. ſollte es geſchehen, daß an ein oder anderm Orte der heil. Schrift ein Spruch dunkel wäre, ſo wird doch ſolcher an andern Orten deutlich gemacht XVIII. 2067 ſq. daß es eine doppelte Klarheit und Dunkelheit der Schrift gebe, deren die eine innerlich, die andere äuſſerlich iſt XVIII. 2071 ſq. ob eine grammatiſche Dunkelheit in der heiligen Schrift zu finden, und ob ſolche Dunkelheit der Hauptſache hinderlich iſt ibid. 2067. 2068. in allen Dingen, welche das Werk der Seligkeit betreffen, iſt die heil. Schrift klar und deutlich XVIII. 2066. ibid. 2282 ſq. daß die heilige Schrift klar und deutlich ſey, und keinesweges dunkel zu nennen, wird bewieſen mit unumſtöslichen Gründen XVIII. 2157 ſq. XX. 1136 ſq. woher es komt, daß die Papiſten die heilige Schrift für dunkel ausſchreyen, und ob ſie ſolches mit Recht thun XI. 3107. 3108. XII. 227. 228. XVIII. 1587 ſq. ob man mit Recht von der heil. Schrift ſagen kan, daß ſie wider ſich ſelbſt ſey VIII. 2138 ſq. wenn die heilige Schrift ſich ſcheinet zu widerſprechen, ſo ſoll uns dieſes bewegen und antreiben zu forſchen und nachzuſinnen, und uns zu üben den Widerſpruch zu heben XI. 1728 ſq. die heil. Schrift legt ſich ſelbſt aus, und derſelben Dunkelheit wird erkläret durch andere Schriftſtellen V. 456 ſq. 457 ſq. XVIII. 1150 ſq. es wird bewieſen mit kräftigen Gründen, daß die heilige Schrift nicht nur klar, ſondern auch gewiß ſey, und daß ſie zu ihrer Klarheit und Gewißheit weder

wider der Väter noch der Concilien bedarf XVIII. 1290 sq. wenn die Papisten die heilige Schrift unvollkommen nennen, so thun sie derselben zu viel XI. 3107. XII. 227. 228. ob die Papisten ihren Satz mit tüchtigen Gründen behaupten können, da sie sagen, die heil. Schrift sey dunkel XVIII. 2066. 2067. wie man soll verfahren mit solchen Sprüchen der heil. Schrift, welche dunkel zu seyn scheinen I. 1085. 1086. daß die heil. Schrift sehr einfältig sey, und nie keine leichtere Rede auf Erden kommen, als die Rede GOttes in der heil. Schrift III. 22. 23. ibid. 1068 sq. es soll sich aber ja niemand an der Einfalt der heil. Schrift ärgern, wegen des theuren und fürtreflichen Schatzes, so uns darinnen vorgetragen wird XIV. 2.

Von dem Gebrauch und Mißbrauch der heiligen Schrift. Die heil. Schrift recht gebrauchen, dazu gehöret der heil. Geist I. 683. ob man die heil. Schrift also soll gebrauchen, daß man dadurch GOtt versuche XII. 1676 sq. auf was Art man die heil. Schrift soll tractiren, wenn sie soll heilsam werden XXII. 7. 8. welches die rechten Schüler sind der heil. Schrift XI. 187. 889. 916. von dem rechten Gebrauch der heil. Schrift XII. 47. 49. die Art und Weise, wie die heil. Schrift mit Nutzen zu lesen ist VI. 677 sq. wie und warum man es muß mit Gebet anfangen, wenn man die heil. Schrift recht treiben will XIV. 261 sq. wie und warum die heil Schrift von allen Menschen soll hochgeachtet werden XI. 3104 sq. XII. 41 sq. wenn wir die heil. Schrift treiben, so soll solches in der gröbsten Demuth geschehen VI. 1037 sq. ob man die heil. Schrift recht treiben und verstehen kan, ohne dem Glauben XI. 256. 257. wo man die heil. Schrift treibet, soll solches mit Verstande und Bedacht geschehen, daß man auf die Verbindung der Worte und Sachen wohl acht habe VIII. 2637. 2638. ob die heil. Schrift soll von allen Menschen gelesen werden XI. 3104 sq. XII. 41 sq. was dazu erfordert wird, wenn man die heil. Schrift will recht verstehen XI. 916 sq. will man die heil. Schrift recht verstehen lernen, und solche mit Nutzen lesen, so muß man dabey nachdenken IX. 1403 sq. 1413 sq. die Art und Weise, wie man in der Schrift soll studiren XIV. 260 sq. auf was Art die heil. Schrift heilsamlich zu tractiren, wird 1 Cor. 14, 6 gezeiget IV. 1696 sq. wenn man sich bey Treibung der heiligen Schrift der Auslegungen der Rabbinen will bedienen, so muß man grosse Behutsamkeit dabey gebrauchen III. 2784. 2785. wie und warum man die heil. Schrift soll mit Ehrerbietung treiben III. 1959 sq. man soll die heil. Schrift öfters lesen IX. 1403. ibid. 1413. wie und warum man der heil. Schrift nicht soll überdrüssig werden, sondern solche fleißig lesen III. 2565. 2566. IX. 1450 sq. wie und warum man sich fleißig soll verwahren, daß man der heil. Schrift nicht überdrüssig werde IV. 2474. wie man die heil. Schrift vornemlich soll ins Herze fassen III. 2562 sq. die heil. Schrift soll mit Demuth und Furcht getrieben werden VI. 1393. 1394. was uns bewegen soll die heil. Schrift mit grossem Fleisse zu lesen IX. 146 sq. die Art und Weise, wie man in der heil. Schrift recht gewaltig wird XI. 2113. wenn man die heil. Schrift nicht verstehet, soll man sich wohl in acht nehmen, wenn man dieselbe handeln will XVII. 1390. 1391. wenn man die heil. Schrift studiret, soll man dahin sehen, daß man Christum darinnen findet, denn wo man Christum nicht findet in der heil. Schrift, kan man auch das ewige Leben nicht erlangen IX. 1417. 1418. die Uebung in der heil. Schrift muß täglich geschehen X. 264. wie man die heil. Schrift zu seiner Erbauung recht soll lesen, wird mit Exempeln bewiesen IV. 307 sq. ob man alles das, was in heil. Schrift gelehret wird, auch öffentlich soll lehren, und vor jedermann ausbreiten XVIII. 2092 sq. die heilige Schrift ist ein grosser Schatz, je mehr er gebraucht wird, destomehr Nutzen schaffet er V. 2409 sq. wie und warum die heil. Schrift allezeit fleißig soll getrieben werden IX. 906. wie und warum man die heil. Schrift soll ansehen als eine grosse Wohlthat GOttes, und demselben dafür gebührend danken IV. 2499 sq. auf die heil. Schrift soll man sonderlich in den Anfechtungen schauen und sich daran halten VI. 332. 333. wie und warum man in der Application der heil. Schrift muß behutsam verfahren III. 12 sq. man soll in der Application sonderlich dahin sehen, ob das, was in der heil. Schrift geschrieben ist, allgemein sey, und allen angehe, oder ob es nur besonders sey und diesen oder jenen angehe ibid. 15 sq. wie und war-

um ein Christ nicht soll weichen von der heil. Schrift XII. 922 sq. 1277 sq. bey der heiligen Schrift muß man bleiben, wenn man von Gott und seinem Willen will disputiren, sonst verfällt man in Irrthum I. 20. 21. wie und warum die heil Schrift von den wenigsten Menschen angenommen und recht gebraucht wird XI. 442 sq. wie und warum die Welt die heil. Schrift verachtet XXII. 18 sq. die Verachtung heil. Schrift ziehet Gottes schwere Strafen nach sich ibid. XII. 415 sq. XXII. 549. die heil. Schrift ist gleich einer schönen Rose, aus welcher die Bienen den Honig saugen, die Spinnen aber den Gift brauchen VIII. 324. die heil. Schrift wird zum Gespötte gemacht, wenn man darinnen viel disputiren und glossiren will IV. 1767. wird von den Sectirern jemehr und mehr übel gemartert XI. 3060 sq. wie die heil. Schrift von den Papisten so sehr verkehrt und verfälscht wird XI. 4854 sq. ibid. 1229 sq. 1275 sq. 2532 sq. wie die Ketzer mit der heil. Schrift sehr schlecht umgehen zu ihrem eignen Verderben XIII. 1026. 1027. weil sich die neuen Propheten nur des Geistes rühmen, so wird die heil. Schrift von ihnen gering geachtet X. 553 sq. daß zu allen Zeiten sind dergleichen Leute gefunden, welche die heil. Schrift gering geachtet haben I. 1094. die heil. Schrift wird gemeiniglich verachtet dasjenige, wo man sie reichlich haben kan VI. 2674 sq. wie der Teufel umgehet mit der heil. Schrift XI. 2113. 2114. daß die Texte heil. Schrift oft sehr zerrissen werden, wird mit Exempeln bewiesen XX. 2441 sq. denjenigen, welche die heilige Schrift mißhandeln, ist solche ein verzehrend Feuer XVII. 1390. 1391. die Verachtung heil. Schrift fällt in den letzten Zeiten sehr überhand nehmen V. 1242 sq. die Träume der Mönche gelten in dem Papstthum mehr als die heil. Schrift XII. 2019 sq. wie der Papst die heil. Schrift mißbraucht in der Lehre von dem heil Sacrament I. 1365. 1366. wie die heil. Schrift von den Sonderungen verachtet wird XI. 2721. die Vernunft setzt aus der heil. Schrift ein Gespötte zu machen VI. 3229 sq. die heil. Schrift lehret keine verwirrte Frauen, sondern fordert den einfältigen Glauben XIII. 1165. 1166. wie und warum wir über der heil. Schrift sollen halten XI. 3562. 4742. 2510 sq. welches die einzige sind, von denen die heil. Schrifft am meisten angefochten wird XI. 330 sq. die Papisten machen durch ihre Glossen und Distinctiones die heil. Schrift gleichsam zum Bester-maarck XVIII. 207. wie und warum die heil. Schrift von der Welt verachtet wird X. 2616 sq. wie und warum wir uns vor der Verachtung der heil. Schrift sollen hüten VI. 1259. XIII. 2156 sq. wie und warum wir uns sollen hüten, daß wir der heil. Schrift nicht überklug werden VI. 492 sq. welches die Ursachen, warum man die heil. Schrift verachtet II. 1357 sq. IX. 1405 sq. die heilige Schrift ist bey den heutigen Juden nicht mehr heilig wegen ihrer Auslegungen und Glossen XX. 2617 sq. wie und warum die Vernunft in der heil. Schrift sehr grossen Schaden thut V. 1311 sq. wie die heil. Schrift von den neuen und weltklugen Geistern verachtet wird VIII. 372 sq. die heil. Schrift verachten, ist die gröstliche Sünde IV. 2496. 2764. XIII. 1855. ibid. 2104. wie man dem Ueberdruß an der heil. Schrift soll begegnen und abhelfen X. 305 sq. es ist nichts erschrecklicher, als wenn ein Mensch die heil. Schrift verachtet VI. 195 sq. wenn man die heil. Schrift verachtet und mißbraucht, zieht man sich dadurch grossen Schaden zu V. 570. 571.

Von dem Sinn, Verstand und Auslegung der heil. Schrift. Was den buchstäblichen Verstand der heil. Schrift XVIII. 600. ob mehr als ein Verstand der heil. Schrift sey IV. 1761. 1762. XII. 227. von dem geistlichen und von dem christlichen Sinn der heil. Schrift XVIII. 1597 sq. 1607 sq. ob der buchstäbliche Verstand der heil. Schrift nur Recht kan genannt werden der schriftliche Sinn ibid. 1606. worinnen der buchstäbliche Verstand der heil. Schrift bestehet XI. 662 sq. XII. 1169 sq. von dem vierfältigen Verstand und Sinn der heil. Schrift, davon die Papisten reden was sie wollen zu halten IV. 1758 sq. VIII. 151. sq. XVIII. 1606 sq. der Sinn der heil. Schrift ist doppelt, der buchstäbliche und der geistliche ibid. 1597. 1607. was da zu halten ist von dem verrufften Sinn. Von Auslegung der heil. Schrift. wie der Scholastici und Sophisten denen Lehrern entgegen von dem sensu literali, allegorico, tropologico und anagogico, ob sie dazu gnugsamen Grund haben III. 1961 sq. IX. 2163. XVIII. 1605 sq. ob die heil. Schrift mehr als einen Sinn und Auslegung habe, und welches dieser einige Sinn ist IV. 1761 sq. XII. 227 sq. XVIII. 1602 sq.

die

die rechte Art und Weise, wie die Erklärung der heil. Schrift geschehen muß XI. 1234 sq. daß der buchstäbliche Verstand der Schrift der beste sey und allein bestehen kan III. 2045 sq. XVIII. 1601. der buchstäbliche Verstand ist der einfältige, einige und wahre Sinn des heil. Geistes in der heil. Schrift XVIII. 1602. 1603. wie und warum man bey Auslegung heil. Schrift vernünftig sehen soll auf den historischen Verstand I. 945 sq. was davon zu halten, wenn man den Verstand der Schrift abtheilet in den historischen und in den allegorischen IV. 1758 sq. ob der allegorische Verstand dem historischen, oder der historische dem allegorischen vorzuziehen sey II. 1134. 1135. bey Auslegung heil. Schrift soll man darauf sehen, daß man die mancherley Bedeutungen eines Wortes aufsuche XVIII. 1603. der Sinn und Verstand der heil. Schrift muß durch die Gnade des heiligen Geistes in dem Herzen gewirket werden IV. 1396. 1397. man soll bey Auslegung heiliger Schrift dahin sehen, daß man den historischen Sinn behalte und nicht einen geistlichen Sinn daraus mache I. 2075. 2076. was davon zu halten, wenn die Papisten bey Auslegung heil. Schrift einen Unterscheid machen unter dem Sinn und Meynung der heil. Schrift XIX. 706 sq. bey Auslegung heil. Schrift soll man ja dahin sehen, daß man ohne dringende Noth nicht abweiche von den einfältigen Worten und deren eigentlichem Verstande III. 2216. ibid. 98 sq. ob die heil. Schrift von allen verstanden wird, welche dieselbe lesen, oder welche dieselbe auslegen wollen I. 20. 21. ob man den rechten Sinn und Verstand der heil. Schrift soll bey den Juden und ihren Auslegern suchen XX. 2626. 2627. ob sich ihren die Juden rühmen, daß sie den rechten Verstand der heil. Schrift hätten, und allein im Stande wären, dieselbe recht auszulegen. so ist doch solches als eine vergebliche Prahlerey anzusehen, sintemal man in der That solches bey ihnen nicht findet, denn sie verstehen nicht einen Buchstaben davon, also wie sie ihn verstehen sollten ibid. 2585 sq. ob man den Vätern schlechterdings soll glauben in Auslegung der heil. Schrift XVIII. 2276. 2277. ob der Verstand der heil. Schrift auf den Vätern beruhe IX. 857. ob man von den Auslegungen der Väter sagen kan, daß solche gewiß sind XI. 412 sq. wo wir den rechten Verstand der Schrift treffen wollen, so müssen wir Glauben und Vertrauen zu GOtt haben IX. 1391. XI. 256. 257. woher der heil. Bernhardus den Verstand der heil. Schrift gelernet XVI. 2629. es ist vergeblich, wenn man will den rechten Sinn und Verstand der heil. Schrift aus den Gossen und Meynungen der Väter hernehmen XII. 455 sq. XVI. 2629 sq. die Art und Weise, wie man die heil. Schrift soll erklären XI. 1234. will man recht verfahren bey Auslegung der heil. Schrift, so muß man dahin sehen, daß man Schrift durch Schrift erkläre IX. 857 sq. ob man in Auslegung heil. Schrift soll bey den Alten bleiben IV. 1375 sq. ob es nöthig und nützlich sey, den historischen Verstand der heil. Schrift zu studiren III. 1031 sq. die natürliche Bedeutungen der Worte soll man in Auslegung heil. Schrift allen andern Bedeutungen vorziehen XX. 331 sq. bey Auslegung heil. Schrift muß man dahin sehen, daß man den gewissen Verstand treffe und recht überzeugt werde, daß derjenige Verstand, den wir haben, der richtige Verstand sey XIX. 1604. 1605. für dem allegorischen Verstande, welcher mit Recht genannt wird ein fremder Verstand, soll man sich bey Auslegung heil. Schrift hüten III. 2048. 2049. den rechten Verstand heil. Schrift kan man besser lernen aus der heil. Schrift selbst, als aus den Auslegungen und Gossen der Väter XVI. 2629 sq. ob neue Auslegungen heil. Schrift heutiges Tages statt finden IV. 1372. 1373. welches diejenigen sind, denen GOtt den rechten Verstand der Schrift giebt III. 20. 21. in Auslegung heil. Schrift soll man hauptsächlich sehen auf den rechten Verstand der Historie II. 819. unter welchen Umständen man den verblümten Verstand in heil. Schrift soll zulassen XVIII. 2171. welches der geistliche und der mystische Sinn der heil. Schrift, und was von demselben zu halten XII. 1111 sq. XVIII. 1605 sq. wie der geistliche Verstand der Schrift muß beschaffen seyn, wenn er recht seyn soll XVIII. 1601. daß Origenes und seine Anhänger den geistlichen Verstand heil. Schrift gar zu hoch getrieben haben ibid. 1592 sq. der Sinn der Schrift den der Buchstabe anzeiget, ist allein das ganze Wesen des Glaubens und christlicher Theologie, der auch in der Trübsal und Anfechtung allein bestehet III. 2048. der verborgene fremde Verstand aber ist oft ungewiß und taugt nicht, den Glauben zu stärken, und ist ganz unsicher, als

die da gar oft in menſchlicher Willkühr und Wahn ſtehet ibidem. was für Unheil in der Kirche daher erfolget, daß Hieronymus, Origenes und andere Väter den allegoriſchen und fremden Verſtand ſo ſehr getrieben haben ibid. 2043 ſq. ob an dem ſtändlichen Verſtande der Schrift viel gelegen ſey XVIII. 1621 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten ſagen, der geiſtliche Sinn mache lebendig, aber der ſchriftliche Sinn tödte ibid. 1798 f. welches die Regel die man beobachten ſoll bey den allegoriſchen Auslegungen der heil. Schrift III. 2049. in Auslegung der heil. Schrift ſoll man lieber ſeine Unwiſſenheit bekennen, als die Worte ohne alle Noth auf fremde Meynungen deuten und lenken I. 4. von dem geiſtlichen Sinn und Verſtande heil. Schrift XVIII. 1620 ſq. der rechte Sinn der heil. Schrift wird in den Herzen der Gläubigen aufbehalten IV. 1396. woher es kommen, daß die Sophiſten die Schrift nicht durch Schrift, ſondern durch ihre gottesläſterliche Meynungen erklärt haben XIX. 707. 708. die Meynung der Papiſten da ſie ſagen, man müſſe in Auslegung der heil. Schrift dem Sen der Kirche folgen, wird beurtheilt ibid. 707 ſq. von dem Buchſtaben und von dem Geiſt der heil. Schrift, ob man darauf bey Auslegung heil. Schrift zu ſehen hat XVIII. 1597 ſq. 1607 ſq. der wahre Verſtand heil. Schrift beruhet auf dem heil. Geiſt IX. 347. bey den Papiſten findet man lauter falſche Auslegungen der heil. Schrift III. 749. durch Affecten der Ausleger wird die heil. Schrift verkehrt aufgelegt und verdrehet ibid. 2229 ſq. wie die Vernunft anzuſehen iſt, wenn ſie die heil. Schrift aus eigener Kraft will auslegen XII. 1105 ſq. man ſoll ſich hüten bey Auslegung heil. Schrift, daß man nicht Zweydeutigkeit einbringe in den Worten, denn kommt nicht man Anlaß zur Spötterey XVIII. 376. es haben da viele Leute geſchlet in Auslegung heil. Schrift, und es iſt auch gar leicht zu ſtraucheln und zu fehlen, wenn man zweyerley Ohren trennen Sprüche, als gleiche Sprüche will zuſammen ſagen ibid. 2339. ob der rechte Verſtand der Schrift bey dem erſten Hauſen zu ſuchen ibid. 2154 ſq. es iſt gar leicht geſchehen, daß man bey Auslegung heil. Schrift auf unrechte Deutungen gerath IV. 1956 f. ohne Noth verkehrte Auslegungen über die heilige Schrift geben, ſtiftet groſſen Schaden XVIII. 2271 ſq. in Auslegung heil. Schrift ſoll man alle verdrehete und verkehrte Worte fliehen als einen Gift, und bey den klaren klaren Worten bleiben, wo nicht die Schrift ſelbſt zwinget ein anders zu thun ibid. 2272. auf was Art die Schwärmer die heil. Schrift wollen auslegen ibid. 2156 ſq. ob man den rechten Verſtand der Schrift ſoll bey dem Stuhl zu Rom ſuchen ibid. 2154 ſq. 2161 ſq. woher es kommt, daß die Papiſten die heil Schrift nicht anders wollen ausgelegt wiſſen, als durch die Gloſſen der Väter ibid. 2157. 2158. daß die heil. Schrift ſich bemühet haben, Schrift mit Schrift zu bezeugen ibid. 1585. was davon zu halten, wenn der Papſt ſich allein die Auslegung der heil. Schrift will vorbehalten haben IV. 1761. 1764. die Schrift ohn alle Gloſſen iſt die Sonne und ganzes Licht, von welcher alle Lehre ihr Licht empfangen, nicht aber wir von ihr XVIII. 1784. bey Auslegung heil. Schrift ſoll nur ein einiger rechter und eigentlicher Verſtand ſtatt haben, und ohne dringende Noth ſoll man von den einfältigen Worten der heil. Schrift nicht abweichen II. 985 f. ibid. 2713 ſq. wie und warum man ſoll behutſam verfahren in Auslegung heil. Schrift III. 146.

Noch einige Stücke die zu dieſem Artikel von der heil. Schrift gehören. Daß die heil. Schrift durch die Autorität der Kirchenväter unterdrücket und verkleinert wird XXII. 2069. das Urtheil der heil. Schrift ſtehet nicht bey dem Papſt, ſondern bey der Kirche und bey einem jeglichen wahren Chriſten, der der Glauben hat XII. 1959. 1960. woher es kommt, daß die Juden nur Auslegung heil. Schrift nicht recht können machen I. 2072. die heil. Schrift iſt den Juden GOttes und Chriſti ein verſiegeltes Buch VI. 673 f. ob der Papſt vor Recht über der Schrift geſetzt wird IV. 1761. 1764. daß allein Chriſtus der Herr ſey über die Schrift VIII. 2141. 2142. die heil. Schrift iſt ein Buch aller Bücher XXII. 1691. was die heil. Schrift nicht hat und gewiß ſchreibt und determinirt, darauf kan man nicht gewiß bauen XI. 1301. XII. 763. I. geiſtlichen Schriftdeuter ſind den Gaukelſpielern zu vergleichen XVIII. 1602. ob man alles dasjenige, was GOtt in heil. Schrift gerebet hat, halten müſſe, wie Thomas Münzer gelehret hat III. 129 f. die Auslegung der heil. Schrift beſtehet den Glauben

VII. 1210. mit wem die heil. Schrift sonderlich zu schaffen hat XXII. 83. woher es komt, daß die heil. Schrift von GOtt oft nach Menschenweise redet XI. 200. I. 205 sq. wie und warum der Mensch sich eine Hochachtung haben gegen die heil. Schrift I. 1446 sq. daß die ganze heil. Schrift auf den Sohn GOttes als den Heiland der Welt gehet III. 20. 21. warum GOtt in der heil. Schrift neben der Lehre, die er vorlegt; auch zugleich das Leben der heiligen Patriarchen und Propheten hat beschreiben lassen XIV. 321 sq. daß die heil. Schrift einen gar grossen Vorzug habe vor den weltlichen Geschichten, und gar sehr unterschieden ist von den menschlichen Schriften II. 1322 sq. XIII. 1150 sq. daß die Beschuldigung ungegründet und falsch sey, wenn man sagt, die heil. Schrift sey dunkel und finster XVIII. 1584 sq. was davon zu halten, wenn Carlstadt sagt, daß noch nicht alle Schrift geoffenbaret sey IX. 1045 sq. die heil. Schrift wird mit Unrecht von den Papisten für ein verführerisch Buch gehalten XII. 44. die Scholastici haben von der heil Schrift ein schön Gleichniß gegeben XXII. 15, 16. ob die heil. Schrift Ketzer mache, und ob solche ein Ketzerbuch zu nennen XI. 432 sq. ibid. 598 sq. 1911 sq. ob die Klarheit der heil. Schrift kan bewiesen werden mit dem Tode der heiligen Martyrer XX. 1136 sq. was den Papisten zu antworten wenn sie sagen, die heil Schrift habe ihr Ansehen von dem Papst XVIII. 212 sq warum in der heil. Schrift manche Dinge so oft wiederholet werden XXII. 87. 88. wie die heil. Schrift von des Papsts und des Mahomets Anfang und Ende geweissaget hat XII. 2621. was der Teufel darunter gesucht, wenn er es dahin gebracht, daß die heil. Schrift den Layen verboten worden IX. 775. 776. bey Auslegung heil. Schrift muß man dahin sehen, ob nur zu einem gerechet wird oder zu allen III. 14. wenn die Papisten vorgeben, man solle die heil. Schrift dem gemeinen Volke nicht in die Hände geben, so irren und versündigen sie sich gar schwer XII. 1370 sq. ob man alle das Wort, so in der heil. Schrift anzutreffen, auf einen jeden appliciren und deuten kan III. 15 sq. worauf man den Beweis der Wahrheit soll bauen, wenn es an klaren Stellen und Zeugnissen der heil. Schrift fehlet XIX. 2003 sq. worauf man zu sehen, und was man zu beobachten hat wenn man den rechten Sinn und Verstand der heil. Schrift fassen will III. 14 sq. was GOtt bewogen hat die heil. Schrift in so viele Bücher zu verfassen ibid. 20. 21. ob die heil. Schrift Menschensatzungen neben sich leide XI. 1449. 1450. von der lieblichen Harmonie und Uebereinstimmung der heil. Schrift altes und neues Testaments III. 20 sq. woher es komt, daß die heil. Schrift von der Welt für Narrheit gehalten wird XI. 206. 207. ob sich der Papst mit Recht erhebt über die heil. Schrift, und sich über dieselbe kan zum Richter aufwerfen XVI. 2511 sq. die Verachtung der heil. Schrift ist zwar ein sehr gemeines, aber auch ein sehr schädlich Laster IV. 2472. was davon zu halten, wenn etwas von göttlichen Dingen vorgebracht wird, so nicht in der heil. Schrift zu finden XIX. 1333. 1334. wie und warum man halten soll über der heil. Schrift IX. 457 sq. wie man es anzusehen hat, wenn die heilige Schrift neues Testaments aus dem alten Testament Zeugnisse anführet XIII. 1047. 1048. die Verachtung heil. Schrift pflegt GOtt am bestigsten zu strafen ibid. 2105. wie die heiligen Väter ohne Schrift, das ist, ohne Geld, Silber und Edelgesteine bauen, so soll man sich wohl in acht nehmen, daß man nicht hingerissen wird XVI. 2664. es ist ein Wunderstück der heil. Geistes, daß er schlecht alle Bücher der heil. Schrift, beyde des neuen und alten Testaments, hat wollen allein aus dem Volk Abrahams, und durch seinen Samen der Welt geben, und nicht eines lassen durch uns Heiden geschrieben werden ibid. 2664. 2665. man thut unweislich und unrecht, wenn man die reine heil. Schrift mischet und menget unter solch Ding, und vergleichet sie mit den unnützen, zänkischen und gottlosen Fragen der Sophisten XVIII. 2092. es ist nicht Schimpf noch Scherz, die heil. Schrift und GOttes Sache handeln, es hat einer da gar bald den Fall gethan ibid. 2091. s. a. Bibel, item Wort GOttes.

Schriftverkehrer, Schriftverächter, Schriftschänder, welches dieselben sind, die also können genant werden XI. 330 sq. was uns bewegen soll solche zu fliehen und zu meiden XII. 543 sq. auf was Art man sich für ihnen soll hüten XI. 331. 332.

Schriftgelehrte, wer sie gewesen und was es mit ihnen für eine Bewandnis gehabt V. 479. VI. 329 sq. XI. 283 sq. ibid. 1284 sq. 1805 sq.

dieselben haben Gesetze gemacht nach ihren Gutdünken, und haben dabey nicht darauf gesehen, ob solche dem Worte GOttes gemäs oder nicht VI. 3519 sq. dieselben haben ihre grösser Blindheit und Unwissenheit gehabt XI. 2262. warum dieselben bey den Juden in so grossem Ansehen gestanden VII. 635. sq. welches die Ursachen, warum Christus mit ihnen nicht hat stimmen können XI. 319 sq. 2066 sq. dieselben sind Verführer, sintemal sie nichts als Menschenlehre getrieben haben XI. 1516 sq. ob man sie an ihren Werken hat mögen erkennen XI. 1927. 1928. warum sie Christus Mietlinge nennet ibid. 1165. 1169. ob es ihnen ein Ernst gewesen, wenn sie die Gebote GOttes getrieben haben VIII. 569 sq.

Schulherrschaft ist ein Laster, so den Weibern sonderlich eigen ist IX. 756. wie und warum die Weiber sich bestreben sollen, solch Laster abzulegen ibidem.

Schutzfeste, s. Feste.

Schuld, Georg, ein Schlesischer Prediger erhält von Luthero Rath in einer Ehesache XXI. 1485.

Schuld, ex alienum, ob man seine Schuld zu bezahlen schuldig ist III. 2146 sq. ob es eine Sünde ist, wenn man seine Schulden leugnet X. 192. wider welches Gebet der Mensch sündigt, der seine Schulden leugnet ibid. X. 192 sq. ob man den Armen die Schuld soll erlassen, wenn sie solche nicht bezahlen können III. 2146 sq.

Schuld, schuldig, Schuldner, reatus, ist ein Wort, welches Moses und Jesaias etlichemals gebraucht haben II. 2194. was eigentlich darunter verstanden wird ibid. 2194 sq. Jesaias nennet schuldig das, was gottlos und der Strafe werth ist XVIII. 2424. wie von allen Menschen gesagt werden, daß sie GOtt schuldig sey ibidem. 2423 sq. Christen sind noch täglich Schuldner GOttes: denn ob sie wol gerecht oder fromm sind, so bleiben doch noch immer Schulden bey ihnen, wie Christus solches bezeugt II. 2194. 2195. wenn da gleich in der Welt bleibest, und gegen einander weise rechnest, was du dem Nächsten thust, und was GOtt gegen die gethan, so wirst du finden, daß du nach dem Evangelio schuldig bist hundert tausend Centner, da dein Nächster keine hundert Groschen schuldig ist XI. 1279. es ist keiner so heilig, er bleibt in der Schuld. Darum müssen wir alle unter einander sagen: ich bin dir schuldig, du bist mir schuldig, sonderlich wenn GOtt viel gegeben hat, der ist auch viel schuldig XX. 945. wenn wir unsre Nächsten ansehen, wie viel wir schuldig sind, so müssen wir zappeln und zagen, und finden keinen Rath, denn daß wir sagen: man ist nun wieder schuldig ibid. GOtt hat uns dazu geschaffen, daß wir sollen des Nächsten Schöffner seyn, wir bleiben aber alle wohl daran schuldig ibid. 948.

Schuld, schuldig, debitum, Klage, daß die Menschen ihre Schuld und Pflicht so wenig in acht nehmen XII. 507 sq. wir sind schuldig dem Nächsten zu helfen XX. 945. die Schuld der Christen soll seyn eine freye Schuld, der Liebe, nicht eine Nothschuld aus dem Gesetze XII. 484. denn es giebt zweyerley Schulden, eine die des Gesetzes Art ist, die andere, die der Liebe Art ist ibid. 955. ob der Mensch schuldig sey, dem Nächsten zu dienen XII. 1606. was denen zu antworten, welche vorgeben, sie verdienten nichts als Undank bey der Welt, wenn sie ihr noch so viele dieneten, daher wären sie nicht schuldig damit fortzufahren ibid. 1626 sq.

Schuldopfer ist ein Opfer für die Missethat und Sünde II. 2194. dasselbe wird auch genannt ein Versöhnungsopfer, dadurch genug gethan wird für Pein und Schuld. GOttes Zorn gestillet und versöhnet, und Vergebung der Sünden erlangt wird XVI. 1579. 1580. es ist allein Ein wahrhaftes Schuld- und Sühnopfer für aller Welt Sünde, nemlich der Tod Christi ibidem. 1580.

Schuldigen bedeutet eigentlich ein solch Urtheil und Gerichte, dadurch angezeiget und offenbaret wird, was einer für ein Geselle sey IV. 524. wie es zu verstehen, wenn der Prophet spricht: schuldige sie GOtt, daß sie fallen ibid. 523 sq.

Schüler, wie und warum man arme Schüler nicht soll verachten X. 523 sq. GOtt machet oft aus armen Schülern grosse Leute in der Welt ibid. 523. Lutherus gedenket sich, daß er auch ein armer Schüler gewesen, der das Brodt vor den Thüren hat suchen müssen ibidem. 524. zu Luthers Zeiten hat man in Schulen ein Sprüchwort gehabt: non minus est negligere Scholarem, quam corrumpere virginem, nicht geringer ist es, einen Schüler versäumen, denn eine Jungfer schwächen ibid. 541. wie man in den alten

alten Zeiten für die Schüler gar ſehr geſorget hat XVI. 2767 ſq.

Schüler des Worts GOttes, die mancherley Arten dieſer Schüler XI. 705 ſq. ibidem. 930 ſq. es finden ſich allezeit Schüler genug, ſo das Wort GOttes leſen und hören, aber nicht alle beweiſen ſich recht treu VIII. 1897 ſq. von dem Unterſcheid, welcher unter den Schüler des Worts zu finden XI. 187 ſq. 706 ſq. 859 ſq. 916 ſq. es giebt dreyerley Schüler des Worts, einige ſind, die nicht recht glauben, ſondern heiſſen es nur auſſerlich nach dem Buchſtaben, andere aber die der h. Geiſt lehret, und ihnen den rechten Verſtand der h. Schrift zeiget III. 20 ſq. es giebt falſche und rechtſchaffene Schüler des Wortes XI. 1007 ſq. welches die Schüler ſind, denen der h. Geiſt kan Nutzen geben XIII. 1147 ſq. 1162 ſq. welches die ächten Schüler des Worts ſind XI. 858 ſq. 918 ſq. von dreyerley Schülern des Worts GOttes XI. 443 ſq.

Schulen, die alten Kayſer haben die Pfarren und Schulen mit groſſem Ernſt gemeynet, indem ſie die Stifte ſo reichlich begabet haben XVI. 2767 ſq. Schulen ſollen wohl unterhalten werden XI. 2513. wie die Schulen ſollen recht eingerichtet werden X. 1969 ſq. von Eintheilung der Claſſen und Lectionen in den Schulen X. 1969 ſq. XVI. 41 ſq. die in den Schulen eingeriſſene Mißbräuche ſind abzuſtellen X. 1971 ſq. die Schulen ſind der Grund zu einem wahren Gottesdienſte XXI. 78. 79. in den Teſtamenten der Sterbenden ſollten billig die Schulen wohl bedacht werden X 532. von dem groſſen Schaden, der daher entſpringet, wenn die Schulen verſäumet werden ibid. 485 ſq. die Schulen ſind der Grund zu einem guten Regiment ibid. 544 ſq. wie weit es die Kinder ſollen in den Schulen bringen, welche nicht ſtudiren wollen, ſondern ein Handwerk erlernen ibid. 532 ſq. wie weit man es in den Schulen gebracht hat vor der Zeit der Reformation ibid. 559 ſq. 567. man ſoll die Kinder fleiſſig zur Schule halten, um des göttlichen Befehls willen X. 1969. 1970. der Satan ſchadet der Jugend am meiſten dadurch, wenn die Schulen verſäumet werden X. 535. in dem Papſtthum findet man einen groſſen Verfall der Schulen XVI. 2817 ſq. die Schulen in dem Papſtthum waren ehemals nichts anders als eine Hölle und Fegfeuer X. 557. von wem die Schulen zuerſt erfunden ſind XXII. 2232. die Schulen ſind das nächſte bey der Kirche, und ſollen chriſtliche Herren und Fürſten darauf bedacht ſeyn, daß ſie neben der Kirche zugleich chriſtliche Schulen ſtiften, und darüber halten X. 560 ſq. die Nothwendigkeit der Schulen wird bewieſen ibidem. 560 ſq. XVI. 2816 ſq. XXII. 2228 ſq. ob man auch göttlichen Befehl und Gebot hat zu Anrichtung der Schulen X. 540. 541. ob an den Schulen mehr gelegen ſey als an andern Ständen XVI. 257. die Obrigkeit iſt ſchuldig, fleiſſig zu wachen über die Schulen X. 530 ſq. wie und warum die Schulen wohl ſollen verſorget werden III. 932 ſq. Lutherus klagt gar ſehr über den ſchlechten Zuſtand der Schulen X. 538. die Griechen ſo wol als die Römer haben ſehr viel auf Schulen gehalten X. 1792. ibidem. 2638. von dem groſſen Nutzen, welcher durch die Schulen geſtiftet wird XXII. 2230. was uns ſoll bewegen, daß wir uns laſſen angelegen ſeyn, daß Schulen erhalten und wohl beſtellet werden XII. 1562 ſq. daß diejenigen Eltern ſchwere Verantwortung auf ſich haben, welche ihre Kinder nicht zur Schulen halten, unter dem Vorwand der Nothrung X. 499 ſq. durch die Schulen werden die Kirchen erhalten XXII. 2248. 2249. wie der Satan durch mancherley Ränke und Tücke die Kinder ſucht abzuhalten von den Schulen X. 483. 484. Abbildung der Schulen unter den Huſſiten V. 2479 ſq. von dem Nutzen, welcher daher entſpringet, wenn man Schulen ſucht zu fördern X. 491 ſq. von dem Schaden, welcher daher entſpringet, wenn man Schulen verachtet ibid. daß die Schulen auch um des weltlichen Regiments willen ſind, damit darinnen tüchtige Leute erzogen werden ibid. 554 ſq. bey Schulen ſoll man dahin ſehen, daß ſolche mit geſchickten und tüchtigen Leuten beſtellet werden XI. 1048. 1049. in den alten Zeiten haben die Schulen das meiſte gethan bey den Kirchen XXII 2252. woher es kommen, daß die Schulen zu den Zeiten Lutheri ſo ſehr in Verfall gerathen X. 514 ſq. daß die Schulen der Juden in den alten Zeiten auch von den Heiden ſind beſuchet worden XII 663. die Schulen ſchaffen herrlichen Nutzen, indem das Heil der Seelen dadurch befördert wird X. 514. daß die Schulen ſo ſchlecht unterhalten werden, darüber hat billig ein frommer Chriſt zu klagen ibid. 559 ſq. ob die Obrig-

Ja, biſt du auch da zuriſſen, ſo lappe dich der Teufel. So höre ich wol, es iſt dir nur darum zu thun, daß du die Leute gefangen halteſt, daß ſie deinen Lügen gläuben (wie du ſelbſt weiſſeſt, daß es eitel Lügentand iſt,) um deines Geizes und Bauchs willen, ſo du doch ſonſt wol könteſt mit GOtt und gutem Gewiſſen dich nähren und behalten, was du haſt; allein, daß du es nicht wider deinen Herrn und Doctor oder Meiſter gebraucheſt, ſondern ihm gehorſam ſeyſt, und ſein Wort förderſt.

33. Aber es iſt alles, wie ich geſagt habe, der leidige Teufel, der alſo in der Welt anfähet zu toben und ſtürmen mit ſeinen Winden und Wellen, wo und wenn CHriſtus mit ſeinen Jüngern auch will in der Welt ſeyn. Dieſe kann er nicht leiden, da kann er bald die Winde, das iſt, ſeine Lügengeiſter, Rotten und Secten auftreiben, und Waſſerwogen und Wellen, das iſt, ſeine Tyrannen aufblaſen, daß ſie ihm, als der Welt Fürſten, hie gehorſam ſeyn, und thuns auch gerne. Und ob ſie gleich ſonſt untereinander ſelbſt uneins und widerwärtig, ein Wind hinaus, der ander dagegen dort herein bläſet und brauſet, und die Wellen über einander fallen, ſo müſſen ſie doch alle hiezu ihm einträchtiglich dienen, daß ſie über das Schifflein Chriſti fallen, deß ſie doch keine Urſach wider ihn haben. Denn er ſähet je kein Hader noch Rumor an, ſitzet ſtill im Schifflein, ja ſchläft dazu, und läßt ſeine Jünger ſanft und ſäuberlich fahren, noch wird der Teufel ſo wütend, daß er nicht ruhen noch feyren kann, bis er alle Wind und Wellen wider diß Schifflein zuſammen treibet.

34. Alſo auch noch, wo nur dieſer eingeborne Sohn GOttes mit ſeinem Häuflein in die Welt kommt, ſo des Glaubens ſind, den Adam, Heva, Seth, Henoch, Noa und Abraham ꝛc. geprediget haben, ſo will ſie toll und thöricht werden, und gar in einen Haufen fallen; ſo wir doch keine Secten, noch Irrthum, noch Aufruhr erregen; predigen allein einträchtiglich, was die lieben Väter, Propheten und Apoſteln gepredigt haben, daß da ſey einerley Glaube, Vergebung der Sünden, einerley Tauſe, Sacrament, Gebet, Hoffnung und Leben; nehmen ihnen weder Haus noch Hof, Geld noch Gut, wollten gerne mit ihnen Friede und Freundſchaft haben, noch iſt da keine Sühne noch Güte zu erlangen: und ſo ſie zuvor unter ſich ſelbſt keine Einigkeit gehabt, ſo laufen ſie doch jetzt zuſammen, ſtehen alle für einen Mann wider uns; alles andere gottloſe Weſen können ſie leiden und dulden, allein der Chriſten Glaube und Predigt iſt ihnen unleidlich, ſo da ſagt, daß GOttes Sohn unſer Heiland, und wir von und durch ihn allein ewiges Leben und alles haben.

35. Siehe aber auch hie des Teufels Schalkheit und Tücke, wie er ſeine Zeit und Gelegenheit erſiehet, da er Chriſtum und ſeine Jünger mag angreifen, nemlich, ſo ſich Chriſtus ſchwach und unvermöglich ſtellet, und ſeine Jünger ohne das ſelbſt ſchwach und blöde ſind, da er kann Raum haben wider ſie zu toben und zu ſtürmen; als hie, da er ſiehet, daß Chriſtus mit ſeinen Jüngern im Schiff auf dem Waſſer iſt, da er kann Wind und Wellen erregen, und ſonderlich da Chriſtus beginnet zu ſchlafen, und läſſet die Apoſtel regieren und machen, ſtellet ſich, als nähme er ſich ihrer nichts an, und wüßte nichts mehr von ihnen, ja, als habe er ſich ſamt ihnen unbeſonnen in Gefahr geſetzt. Das hat der Teufel bald geſehen, daß die Jünger hie allein ſind, das kann er ihm nütz machen, und feyret nicht, ſie anzugreifen, da er ſie ſchwach und gleich verlaſſen findet; denket, er habe ſie nun in der Klippen und in ſeine Gewalt gebracht, meynet, er wolle plötzlich, nicht alleine ſie, ſondern auch den ſchlafenden unachtſamen

Obrigkeit schuldig ist, die Eltern zu zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten ibid. 530 sq. daß die Verachtung der Schulen auch zeitlichen und weltlichen Schaden nach sich ziehet ibid. 507. 508. die Vorfahren werden gelobt, daß sie sich so sehr haben lassen angelegen seyn, Schulen zu stiften XVI. 2817 sq. wie und warum Eltern ihre Kinder sollen fleissig zur Schule halten X. 1963 sq. es ist sehr zu beklagen, daß man die Kinder, die doch Geschicklichkeit haben, nicht zur Schule hält, sondern nur zur zeitlichen Nahrung sucht anzuführen XX. 2666 die Lehrer und Prediger sind schuldig, fleissig über den Schulen zu halten X. 465. 466. in dem Papstthum hat man die Kinder fleissig gehalten zur Schule, aber nur um des Bauchs willen X. 1969. 1970. die Schulen müssen der Kirchen geben Personen, die man zu Aposteln, Evangelisten und Propheten, das ist, Predigern, Pfarrherrn, Regierer machen könne XVI. 2817. in wiefern die Schulen ewige Concilia sind, die mehr Nutzen stiften, als viel andere grosse Concilia ibid. wie man denen soll begegnen, welche ihre Kinder von der Schule abhalten um der Nahrung willen X. 1963 sq. des Bürgers Haus muß zunächst an der Schule seyn XVI. 2818. Joh. Friedrich, Churfürst zu Sachsen, wird gelobt von wegen seiner Liebe und Fürsorge für die Schulen II. 1008. 1009. Urtheil von den Ceremonien, so in Schulen üblich sind XXII. 2237. Lutheri Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlandes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen X. 532 sq. Lutheri Predigt, daß man die Kinder soll zur Schulen halten X. 478 sq. welches die fürnehmste und gemeinste Lection soll seyn in den Schulen ibid. 354. Lutherus wünschet, daß eine jegliche Stadt möchte haben eine Mägdleinsschule, darinnen die Mägdlein des Tages eine Stunde das Evangelium hörten ibid. 384. 385.

Schule, hohe, welches die fürnehmste Lection sollte seyn auf den hohen Schulen X. 384 sq. auf denselben sollte man billig die allergeschicktesten und besten Leute an Lehrern haben ibid. 386. wo man auf den hohen Schulen sich nicht lässet angelegen seyn, die h. Schrift fleissig zu treiben, und solche dem jungen Volke einzuprägen, so sind es nichts anders als Pferden der Hellen ibidem. ob Aristoteles auf den Universitäten herrschen soll ibid. 378 sq.

Schulen, hohe, in dem Papstthum, derselben Gestalt und Beschaffenheit IV. 1766 sq. XII. 12. 13. dieselben verderben die Seelen mit ihrem Aristotele, daher es billig wäre, daß Aristoteles abgeschafft würde X. 373 sq. XII. 12. 363 sq. auf den hohen Schulen der Papisten sollte man billig das papistische Recht abschaffen X. 379. 380. die hohen Schulen im Papstthum sind lauter Mordgruben der Seelen VI. 2552 sq. sie sind Pforten der Hölle X. 386. daher kommen die hohen Schulen in dem Papstthum einer Reformation X. 378 sq. man hat auch schon vor der Reformation selbst im Papstthum solches erkant, daß eine Aenderung nöthig sey XIV. 524 sq. die hohen Schulen im Papstthum werden verglichen dem Dienste des Moloch XIX. 1429 sq. man kan solche mit Recht nennen des Teufels Hurenhäuser XI. 3192. XII. 12. ibid. 363 sq. die hohen Schulen in dem Papstthum wissen nichts von Christo und kennen denselben nicht XII. 363. daß die hohen Schulen im Papstthum voller Greuel und Laster sind XVIII. 1836 sie führen lauter verdammliche Lehren XI. 413. 419. dieselben sind zu lauter Rothfällen gemacht worden XI. 550 sq. daß der Teufel regieret hat auf den hohen Schulen der Papisten ibidem. 3192 sq. welches der oberste Regent ist der hohen Schulen in dem Papstthum XVIII. 1838 sq. ob die hohen Schulen in dem Papstthum sich mit ihrem Alter können brüsten und darauf trotzen XI. 3203 sq. die hohen Schulen in dem Papstthum wissen und verstehen nicht was Sünde sey XI. 1170. 1171. die hohen Schulen in den Papstthum laufen dem Papst nach XII. 86 sq.

Schullehrer, dieselben theilen sich in gewisse Secten XXII. 2064. ihre schädliche und elende Art die h. Schrift auszulegen XVIII. 820. ihre stündliche Sophisterey XXII. 81. sind nicht Theologen, sondern Platonisten XVIII. 840. s. o. Scholastici.

Schulmeister, daß an denselben so viel gelegen ist als an einem Pfarrherrn XXI. 1028. wenn an Schulmeister treu und fleissig ist, so kan man ihn nimmermehr genug belohnen X. 562. ob Schulmeister die Music verstehen sollen XXII. 2250. daß es nöthig sey zu sorgen für den Unterhalt der Schulmeister VIII. 1762. die Schulmeister sind anzusehen als Väter ibidem. 2508. daß die Schulmeister am geschicktesten sind zum Pre-

Predigen XXII. 1020. 1028. womit sich Schulmeister sollen trösten bey dem Undank, der ihnen wiederfähret von ihren Schülern I. 1474 sq. ein Schulmeister in England versiegelt das Evangelium mit seinem Blut und Tode XXII. 837. 838. Schulmeister sind ein Bild des Geitzes XI. 49. Lutherus wünschet, daß wenn er sollte ablassen von dem Predigtamt, so wollte er kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer zu seyn X. 526.

Schulmeisteramt ist ein Werk, so nächst dem Predigtamt das allernützlichste, grösseste und beste ist X. 526.

Schultheologen, s. Scholastici, item Sophisten-Schultheologie, s. *Scholastica Theologia.*

Schultan bedeutet so viel als ein Fürst, Herr oder König, und stammet dieses Wort her von dem Hebräischen XX. 2363. also heissen die Saracenen ihre Herren und Fürsten ibidem. s. a. Sultan.

Schultes, woher dieses Wort zu deduciren XX. 2368.

Scharf, Hieronymus, D. ist ein scharfer, aber billiger Jurist XXII. 2161. hat es nicht so weit können bringen, daß er einen Uebelthäter hätte zum Tode verdamt ibid. 1819. widersetzt sich Luthero, als derselbe wider den Papst schreiben will ibid. 2067. fället ein gar fein Urtheil von dem Chrysostomo ibid. 2060. ist des Lutheri Beystand auf dem Reichstage zu Worms und assistirt ihm getreulich XV. 2299. 2315. widerlegt den Cochläum ibidem. 2315. der Churfürst Friedrich zu Sachsen reskribiret an Scharfen mit Luthero zu tractiren ibid. 2385 sq. Scharf antwortet dem Churfürsten und erstattet ihm Bericht von seiner Handlung ibid. 2385 sq. der Churfürst Friedrich schreibt von neuen an D. Scharfen wegen der Handlung mit Luthero ibid. 2393.

Schürzen, was es mit den Schürzen, so die ersten Eltern sich nach dem Falle gemacht haben, für eine Bewandniß gehabt I. 308.

Schurz der Lenden, wie und warum die Lenden der Christen sollen geschürzet seyn VII. 1346 sq.

Schuster, welches der beste Schuster ist XXII. 145.

Schutz, wie und warum man den Nothleidenden soll Schutz leisten X. 1605 sq. daß GOtt ein Schutz sey der Frommen IV. 2542 sq. 2547 sq. wie und warum der Schutz, welchen GOtt den Gläubigen leistet, genant wird ein Wachen, desgleichen ein Schatten über ihrer rechten Hand IV. 2453 sq. 2458 sq. der Name GOttes ist der rechte Schutz der Fürsten IV. 1550 sq. wie GOtt seiner Kirche Schutz verschaffet wider die Anfechtungen der weltlichen Fürsten V. 653 sq. GOtt leistet den Frommen Schutz auch mitten unter ihrem Unglück II. 1632 sq. GOttes Schutz wird in der h. Schrift genant eine feurige Mauer IV. 2568. GOttes Schutz wird in h. Schrift verglichen den Bergen, die um uns her sind ibidem. GOtt leistet gewissen Schutz allen denen, die auf ihn hoffen I. 2315. 2316. wie GOtt seinen Kindern Schutz leistet wider die ihnen bevorstehende Gefahr IV. 2445 sq. der Schutz GOttes, so er den Seinen beweiset, wird bestatigt mit Exempeln I. 2243 sq. II. 906 sq. GOtt will gebeten und angerufen seyn um seinen Schutz XIII. 2285 sq. GOtt ist es allein, der uns wahren Schutz kan leisten IV. 1431 sq. die Mittel, dadurch man des Schutzes kan theilhaftig werden, soll man nicht verachten ibid. 1544 sq. wie und warum der Schutz GOttes wider die Feinde genant wird ein bereiteter Tisch ibidem. 2122 sq. GOtt beweiset seinen Schutz täglich, in dem, daß er aus so vieler Gefahr erlöset ibid. 2553 sq. wie und warum GOtt zuweilen den leiblichen Schutz seinen Kindern verbirget XX. 2715 sq. die Art und Weise, wie GOtt seinen unsichtbaren Schutz beweiset IV. 2545 sq. wie und warum die Welt den Schutz, so GOtt seinen Kindern leistet, nicht kan erkennen ibid. 2550 sq.

Schutz des Landes und der Städte ist eine Gabe GOttes V. 1894. daß der Schutz des Landes so wenig erkant wird von den Menschen ibid. man soll die Obrigkeit fleissig ermahnen, daß sie ihrem Lande Schutz leiste XX. 2666. Klage, daß die Obrigkeit sich also anstellet, als ob es in ihrem Willkühr stünde, ihrem Lande und Unterthanen den gehörigen Schutz zu leisten ibidem. 2666 sq.

Schutzkraft heisset, daß man sich vor dem Feinde wohl verwahren, und könne ihm vorsetzen, wenn er uns angreift, daß wir nicht geschlagen werden IX. 487. auf was Art diese Schutzkraft soll bewiesen werden in dem Streit wider den Teufel ibid. 487 sq.

Schutzschriften, der ersten Christen, werden sehr gnädig aufgenommen XVII. 352.

Schwabachische Artikel XVI. 651 sq. dazu bekennet sich Reutlingen ibid. 696. dieselben werden zwar von den Papisten angefochten, aber auch von Luthero gar nachdrücklich gerettet ibid. 766 sq. 772 sq.

Schwaben, der löbliche Bund zu Schwaben macht mit der Bauerschaft an dem Bodensee und im Allgäu einen Bund und Vertrag, welchen Bund und Vertrag Lutherus herausgiebet mit einer Vorrede und Vermahnung an die Bauren XVI. 131 sq. in Schwaben findet man hefliche und muthwillige Leute XXII. 2359. ob die Schwaben zum Reiche Christi gehören ibid. 462.

Schwachheit im Glauben, daß die Christen, so lange sie leben, noch schwach sind im Glauben XIII. 1707 sq. daß die, so im Glauben schwach sind, gar oft auch diejenigen übertreffen, so in dem Glauben stark sind, wird mit Exempeln bewiesen ibid. 1064. wie sich die Schwachen im Glauben sollen erhalten XI. 877 sq. 882 sq. ibid. 1075 sq. wie sich die Schwachgläubigen sollen verhalten gegen die Starkgläubigen: und wie sich die Starkgläubigen sollen verhalten gegen die, so im Glauben schwach sind XII. 29 sq. 50 sq. 461 sq. 978 sq. ibid. 3961 sq. wie GOtt die, so im Glauben schwach sind, träget und sie stärket XI. 765 sq. 908 sq. 1849 sq. der h. Geist stehet denen bey, die im Glauben schwach sind XI. 427. daß GOtt diejenigen, so im Glauben schwach sind, herzlich liebet II. 2305. was man halten soll von denen, die im Glauben schwach sind VIII. 2740 sq. Augustini Meynung, wie man die Schwachen im Glauben soll tragen XII. 37. Christus trägt diejenigen, so in dem Glauben schwach sind, mit grosser Gedult, und gehet mit ihnen sehr liebreich um XI. 817 sq. 966 sq. XIII. 1210 sq. wie GOtt diejenigen, so im Glauben schwach sind, stärket, und sie keinesweges von sich verwirft I. 1746. 1747. III. 1168 sq. wie man mit denen, so in dem Glauben schwach sind, soll umgehen, lehret Paulus mit einem Exempel VIII. 1052 sq. mit denen, die im Glauben schwach sind, muß man Gedult haben II. 223 sq. X. 1934 sq. XIII. 1159 sq. 1162 1172 sq. wie und warum man sich hüten soll, daß man diejenigen, so in dem Glauben schwach sind, nicht ärgere XVI. 2694 sq. ob diejenigen, so in dem Glauben schwach sind, wahre Gliedmassen und Erben des Reichs Christi sind IX. 1412 sq. wie und warum man die, so im Glauben schwach sind, tragen soll VI. 805 sq. XIV. 127 sq. wie sich die Prediger sollen verhalten gegen die, so in dem Glauben schwach sind XI. 1130. 1131. an dem Exempel Johannis des Täufers sollen wir lernen, wie wir uns zu verhalten haben gegen die, so im Glauben schwach sind XI. 492 sq. wie und warum man diejenigen nicht soll verwerfen, die im Glauben noch schwach sind IX. 847 sq. wie man sich soll klüglich und wohl verhalten gegen die, so im Glauben schwach sind I. 1820 sq. X. 423 sq. XII. 3382 sq. in Ansehung der Ceremonien soll man allezeit dahin sehen, daß man sich nach denen richte, so noch im Glauben schwach sind X. 1582. 1583. wenn man die Schwachen will gewinnen, so muß man sehen, daß man sich nach ihrer Weise richte VIII. 1043 sq. 1049 sq. man soll diejenigen, so im Glauben schwach sind, nicht auf eine leichtsinnige Art beurtheilen XI. 815. ibidem. 938 sq. ob man in einer Gemeinde, wo Schwache und Starke im Glauben vereinigt sind, soll mehr sehen auf die Starken oder auf die Schwachen VIII. 1055 sq. mit denen, so in dem Glauben noch schwach sind, muß man säuberlich verfahren VIII. 1052. 1053. die, so im Glauben schwach sind, sollen sich in den Trübsalen suchen aufzurichten und auf GOtt hoffen IV. 845. wie es mit denen, so im Glauben schwach sind, im Tode hergehet IX. 847. von dem David können wir recht lernen, wie wir mit denen sollen umgehen, die im Glauben schwach sind IV. 406 sq. was das heisset: man soll die Schwachen im Glauben aufrichten, und ihre Gewissen nicht verwirren II. 1359 sq. V. 1129 sq. XII. 29 sq. derer, so im Glauben schwach sind, soll man sich erbarmen und Mitleiden mit ihnen haben III. 2191. 2192. ob man die, so im Glauben schwach sind, soll bey ihren alten Gewohnheiten tragen XII. 1405 sq. die Art und Weise, wie man die, so in dem Glauben schwach sind, bey ihren Lastern soll aufrichten IV. 425 sq. GOtt weiset die, so schwach sind im Glauben, nicht weg wegen des Gnadenbundes, so er mit ihnen gemacht hat V. 1585. 1587. ob die Exempel derer, so im Glauben schwach sind, uns nutz schaffen. als die Exempel derer, so im Glauben stark gewesen II. 614 sq. woher es kömt, daß der Mensch im Glauben schwach ist XII. 29. 30. s. a. Kranke im Glauben.

Schwachheit, Schwachheiten der Heiligen, GOtt will seiner Kinder Schwachheiten dulten und sie ihnen verzehen, wenn sie in Busse und Glauben ihn darum bitten VII. 1348 sq. daß auch die gröſſesten Heiligen noch ihre Schwachheiten gehabt, wird mit Exempeln bewiesen II. 755 sq. wie sich Gläubige sollen verhalten bey ihren Schwachheiten XI. 877. 882. 1075 sq. in der Schwachheit der Gläubigen zeiget sich GOttes Kraft mächtig IV. 1343. 1344. was es mit der Schwachheit der Gläubigen für Bewandniß hat XI. 593 sq. 860. 861. ibidem 1457 sq. XII. 2375 sq. daß die Schwachheit der Gläubigen ihre gröſseste Stärke sey II. 1058. wieferne die Schwachheit im Glauben nicht schadet XI. 1326. 1327. wie und warum sich die Vernunft an der Schwachheit der Heiligen ärgert VIII. 2489 sq. wozu die Exempel der Schwachheiten, so in h. Schrift aufgezeichnet sind, sollen dienen II. 255 sq. Schwachheiten kan GOtt an seinen Kindern gar wohl leiden, in so ferne sie dieselben erkennen, sich darunter vor GOtt demüthigen und zum Creutze kriechen XXII. 49. ob man die Schwachheit des Glaubens an den Gläubigen soll bestreiten XII. 1158. 1159. wie sich die Welt ärgert an den Schwachheiten der Heiligen V. 1381 sq. wie sich das Fleisch ärgert an den Schwachheiten der heiligen Väter II. 29 sq. wie und warum wir die Schwachheiten des Nächsten sollen tragen V. 2475 sq. ob die Heiligen in diesem Leben ohne Schwachheiten seyn können VI. 746 sq. XI. 2571 sq. 3002 sq. XII. 519 sq. 643 sq. welches unser Trost soll seyn bey den Schwachheiten I. 2015 sq. ob man die Schwachheiten an den Heiligen soll entschuldigen II. 222 sq. was für ein Unterschied anzutreffen zwischen den Schwachheiten der Heiligen und den Sünden der Gottlosen I. 1991 sq. wie und warum man der Schwachheiten nicht soll mißbrauchen XI. 937 sq. XII. 814 sq. es ist als eine Schwachheit der Gläubigen anzusehen, daß sie sich nicht blos können ergeben auf GOttes Gnade III. 2709. daß Christus die Schwachheiten seiner Kinder ihnen zu gute halte XII. 2569. 2570. wenn von den Schwachheiten der Heiligen in heil. Schrift und geprediat wird, so geschieht solches uns zum Trost, daß wir lernen, wie GOtt Gedult trage mit den Schwachheiten der Heiligen II 914 sq. ob die Gläubigen die Schwachheiten gänzlich können ablegen XII. 1622. wie Christus seine Gläubigen von ihren Schwachheiten täglich reinige ibid. 2596 sq. durch die väterlichen Züchtigungen pflegt GOtt die Gläubigen zu reinigen, daß er sie immer mehr und mehr von ihren Schwachheiten befreye ibidem 1940 sq. die Gläubigen müssen täglich an ihren Schwachheiten suchen zu bessern ibidem 1622 sq. ob bey den Christen noch Schwachheit des Glaubens sey XII. 34 sq. 800 sq. ibid. 1046 sq. ob den Gläubigen ihre mit unterlaufende Schwachheiten schaden XIII. 2427. 2428. von dem Unterspied, der zu finden ist bey der Schwachheit der Anfänger in ihrem Christenthum, und bey der Schwachheit der Starken, wenn sich solche in der Versuchung und Anfechtung befinden I. 1368 sq. wie und warum ein Gläubiger auf seine Schwachheiten fleissige und stete Aufsicht haben muß IV. 1411 sq. ob bey allen und jeden Heiligen noch Schwachheiten zu finden XI. 1326 sq. XII. 1046 sq. wie GOtt seine Stärke beweiset in der Schwachheit seiner Kinder III. 1129 sq. wie den Schwachheiten der Gläubigen abzuhelfen XI. 876 sq. 897 sq. ibid. 2337 sq. wie GOtt die Schwachheiten seiner Kinder dultet II. 924 sq. wie es zu verstehen, wenn gesagt wird, daß der h. Geist der Schwachheit seiner Kinder aufhelfe VIII. 2407 sq. 2414 sq. welches der beste Trost der Gläubigen bey den Schwachheiten II. 767 sq. IV. 882 sq. die Schwachheiten der Gläubigen kommen her aus Unwissenheit II. 999 sq. wie man sich bey der Schwachheit des Glaubens soll verhalten, und wie die Schwachheiten der Gläubigen sollen tractirt werden XI. 34 sq. 876 sq. 891 sq. 1492 sq. 2137 sq. s. a. Fehler, item Gebrechen, item Sünde.

Schwachheit des Fleisches, die Gedanken Hieronymi von der Schwachheit des Fleisches werden beurtheilt VIII. 2484 sq.

Schwachheit des Leibes, s. Krankheit.

Schwaden, s. Manna.

Schwalbe, die Eigenschaften der Schwalbe III. 2136. wo sich die Schwalben den Winter über aufhalten I. 39. ist ein Bild der Predigermönche XXII. 1460. 1461.

Schwanger werden, dieweil ein Weib im Jahre nur einmal schwanger wird und gebäret, so fragt sichs, obs eine Strafe sey, nur einmal schwanger werden im Jahre I. 338 sq.

Schwärmer, daß die Schwärmer allesamt anzusehen sind als unächte Schüler des Worts XI. 705 sq. 859 sq. sie sind beherzte und vermessene Geister, denen niemand nichts kan gut genug machen, und die alles wollen besser machen VIII. 2781. 2782. XII. 1546 1547. die eigentliche Art und Gestalt der Schwärmer VIII. 1586 sq. 2287 sq. daß die Schwärmer allesamt anzusehen sind als unsinnige Narren XII. 81. 82. sie wollen alle ihre Einfälle für Wirkungen und Eingebungen des h. Geistes gehalten haben VI. 3581 sq. die Schwärmer sind vermessene und dumm-kühne Geister XII. 1539. 1540. die Rottengeister und Schwärmer kennen weder Mosen noch Christum VI. 2600 sq. die Schwärmer sind als Feinde des göttlichen Wortes anzusehen XII. 58. die Schwärmer verachten die Bibel und das mündliche Wort, und rühmen sich, die Summe GOttes zu haben XVI. 11 sq. 17 sq. Schwärmer sind anzusehen als die Rebelle VI. 650 sq. die Schwärmer sind Gesellen des Teufels, und folgen dem zuerst nach ibid. 3 sq. 5 sq. VIII. 2539 sq. wobey man sehen und erkennen kan, daß die Schwärmer nicht von GOtt sind, sondern von ihrem Vater, dem Teufel VI. 360 sq. XI. 2857 sq. woher es kömt, daß die Schwärmer GOttes Wort verachten XXII. 26. daß die Schwärmer gar schön den Wanzen können verglichen werden XI. 2725. 1726 sie wollen aus den bibliſchen Historien lauter geistliche Deutungen machen, dabey man ihnen aber das Maul soll stopfen mit gründlichen Widerlegungen XIII. 1135 sq. sie sind ungestüme Geister, freche und stolze Geister XI. 2287 sq. 2290 sq. die Eigenschaften der Schwärmer und Rottengeister XI. 2290 sq. ob die Schwärmer die Geheimnisse des Reichs GOttes verstehen XI. 217. 218 die Schwärmer verwerfen die Zeichen, die GOtt neben dem Worte verordnet hat VI. 3399 sq. sie reden von nichts, als von Geist, Geist, Geist XIII. 1135. 1136. sie rühmen viel von dem Geiste XI. 1909. daß die Schwärmer die Kraft des Wortes GOttes und die Geheimnisse des Reichs nicht verstehen XXII. 40 sq. ibid. 56 57. bey den Schwärmern ist keine wahre Liebe gegen GOtt und den Nächsten zu finden XI. 1918. 1919. die Schwärmer rühmen sich vergeblich, daß sie GOttes Ehre suchen VII. 2260 sq. die Schwärmer reden von GOttes Sachen nach ihrem Gutdünken XXII. 57. wie und warum die Schwärmer keinen einzigen Artikel können in seiner Reinigkeit und Lauterkeit behalten VIII. 1424 sq. die Schwärmer lassen GOtt fahren, und stürzen sich dadurch ins Verderben VII. 2032 sq. daß die Schwärmer niemals mit einander eins seyn XI. 341. 342. wenn die Schwärmer gefragt werden wegen ihres Glaubens, so antworten sie niemalen richtig XXII. 1537. daß die Schwärmer als eine Strafe GOttes anzusehen XI. 1976. die Natur und Beschaffenheit ihrer Schwärmerey ibid. 1782. 1785. sie halten für gute Werke, welches keine wahrhaftige gute Werke sind ibidem 1916. 1917. die Schwärmer wollen eine ganz reine Kirche haben, darin kein Gottloser seyn soll VII. 1469 sq. die Schwärmer richten gestiftes Aergerniß an in der Kirche XXII. 1546. 1547. wie sich die Schwärmer der Obrigkeit widersetzen XVI. 21 sq. sie trennen die Einigkeit in der Kirche, und halten solches noch für einen grossen Ruhm IV. 2974 sq. wobey man die Schwärmer kan erkennen XI. 1027 sq. 1918 sq. XII. 1049 sq. die Schwärmer wollen das Wort GOttes und die Sacramente auslegen XVI. 17. sie werden mit Recht abgebildet durch den Guckguck XXII 51. ibid. 151. sie werden abgebildet unter den Bienen IV. 2974. 2975. werden abgebildet unter einem Papisten XXII. 1549. 1550. die Schwärmer sind essenbare Thoren VII. 329 sq. was davon zu halten, wenn die Schwärmer sich unterstehen, die Schrift nach dem Geiste auszulegen XVIII. 2155. 2156. wie und warum sie das mündliche Wort für unnütz halten VII. 284 sq. um sich selbst wahrhaftig zu machen, machen sie GOtt zum Lügner IX. 1062. 1063. die Schwärmgeister waren herum ehe und wider den Befehl Christi VII. 127 sq. sie wollen eine Kirche haben, die ganz rein sey von allem Unkraut, aber eben dadurch stiften sie viel Unheil ibid. 302 sq. ihre Lehre die sie vom Geiste führen, wird beurtheilet XVI. 2665 sq. ihre Lehre von der Tödtung des Fleisches wird beurtheilet ibidem ihre Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens wird beurtheilet VI. 1030 sq. ihre Lehre von der sieben-faltigen Besprengung wird beurtheilet XX. 321. 329. ihre Lehre von der Apostasia wird beurtheilt, da sie nemlich sagen, man müsse die Creatur gar aus-

ziehen, und sich derselben ganz nicht annehmen XII. 2630 sq. ihre Redenkart, der sie sich bedienen von der Langweil, wird beurtheilt XX. 372 sq. ihre Sachen gründen sie auf ein ewiges Disputiren ibid. 2090 sq. dennoch finden sie allezeit ihre Anhänger XXII. 1608. wenn und wo sich die Schwarmgeister einfinden XI. 1703 sq. die Schwarmer pflegen sich zu rühmen von grosser Kunst und von grossem Geiste, und wollen den heil. Geist empfangen ohne dem mündlichen Worte VI. 756 sq. 3392 sq. auf was Art man die Schwarmer entdecken soll XI. 1027 sq. 1918 sq. XII. 1049 sq. sie schleichen hin und her, und verführen dadurch die armen Seelen VII. 534 sq. dem Evangelio thun sie sehr grossen Schaden VIII. 2025. 1026. welches die besten Prediger sind unter den Schwarmern XXII. 1543. ihre Irrthümer sind überhaupt recht schändlich und schädlich XVI. 2565 sq. ob die Schwarmer grossen Schaden thun VIII. 1634 sq. ihre Lehre von dem Glauben ist irrig und falsch, sintemal sie denselben auf ihre erdichtete Werke ziehen XVI. 2565 sq. man kan die Schwarmer mit ihren eigenen Argumenten am besten widerlegen, und sie mit ihrem eigenen Schwerdt erwürgen XIII. 2222. 2223. die Schwarmer begegnen Lutbern sehr feindselig VII. 238 sq. wie man den Schwarmern soll begegnen XII. 1049 sq. die Schwarmer kennen ihrer Schande nicht gewiss seyn XXII. 737. Gottes Gerichte und Strafen über die Schwarmer XX. 2093 sq. die Schwarmer geben ab von dem Worte, und wollen nur einen geistlichen Geist haben XXII 92. Lutheri Warnungsschreiben an alle Christen zu Antorff, sich vor denen Schwarmgeistern zu hüten X. 1752 sq. ein Christ soll getrost seyn, und sich nicht fürchten noch erschrecken für den Schwarmgeistern ibid 1784. ein Schwarmer kommt zu Luthero, mit dem Vorgeben, er sey vom Himmel zu ihm gesandt ibid 1783. Lutheri Streitschriften wider die Schwarmer XX. 2014 sq. s. a. Enthusiasten, item Rottengeister.

Schwarz, pflegen wir gemeiniglich einen Bösewicht und falschen Menschen zu heissen, als der Poet sagt: er ist schwarz, du Römer hüte dich für ihm IV. 689.

Schwarze Kunst, s. Zauberey.

von Schwarzenburg, Hans, ist ein frommer Edelmann gewesen, der die Gelehrten hoch geachtet hat X. 530.

von Schwarzenberg, Lutheri Schreiben an denselben XX. 83. 84.

Schwarzdorn, Leonhard, ein Hauptmann der aufrührischen Bauern, wird erstochen XVI. 192.

Schwarzkünstler, einer übertrift immer den andern in der Schalkheit XXII. 1209. ein Schwarzkünstler bringt durch seine Kunst eine Jungfrau in eines Studenten Behausung ibid. 1165. ein Schwarzkünstler wird verbrant ibid. 1144.

Schweden und Dännemark werden zu Christo bekehrt im Jahr Christi 820. XIV. 1263.

Schweigen, St. Hieronymus schreibt von einem Einsiedler, Agathon genant, daß er in der Wüsten dreyßig Jahr einen Stein in seinem Munde getragen, daß er hat wollen das Schweigen lernen VII. 1100. s. a. Stillschweigen.

Schwein, Schweine, ein Schwein ist eine Welte, denn es regnet Würste und Seitenspeck IV. 2218. die Schweine sind die schlechtesten unter allen Thieren VII. 69 sq. sind ein Bild eines epicurischen Menschen ibidem. welches die Ursachen, warum den Türken verboten in ihrem Alcoran, daß sie das Fleisch der Schweine nicht sollen essen XX. 2804.

Schweinfurth, daselbst sucht Carlstadt einzunisten, welches aber der Graf von Henneberg wehret XXI. 969. daselbst wird eine Handlung angestellet zwischen den Catholischen und Protestanten, welche aber fruchtlos ablauft XXI. 76*.

Schweinsblase, dieselbe muß mit Salz gerieben werden, und ist darin ein schön Bild unserer alten Haut XI. 867. 868.

Schweiß, Alexander, Kayserlicher Secretarius, demselben wird die Augspurgische Confession deutsch und lateinisch übergeben, welcher sie dem Erzbischof zu Maynz überreicht XVI. 2111.

Schweiß des Angesichts ist mancherley Art I. 389.

Schweiß, blutiger, dergleichen findet man in den Geschichten der Evangelisten XXII. 140. was es mit dem Blutschweiß Christi für eine Bewandniß gehabt XIII. 785 sq.

Schweißkrankheit, eine neue geschwinde Krankheit, so sich in Deutschland geäussert 1529, welche man die Englische Sucht genant hat;

da den Leuten ein Schwitzen ankam, und in 24 Stunden lebendig und todt waren, daran viel tausend Menschen gestorben XXI. 47*.

Schweitzer, erlangen einen völligen Ablaß von dem Papst Julio dem Andern XV. 251. sind sehr ungehalten auf Lutherum, und schreiben sehr frech wider ihn XVII. 2934. Lutheri Schreiben an die Schweitzer, betreffend die Concordie ibid. 2594 sq. der Schweitzer Schreiben an Lutherum, die Concordie betreffend ibid. 2688 sq. Lutheri Antwort auf dieses Schreiben der Schweitzer ibid. 2617 sq. s. a. Sacramentirer, item Zwinglianer.

Schweitzerland, in demselben ist nicht viel Glaubens XXII. 2360.

Schwelgerey, s. Trunckenheit.

Schwenckfeld, Caspar, welches die Irrthümer des Schwenckfelds XX. 2195 sq. 2204 sq. derselbe thut vergebliche Lufftstreiche X. 1375. derselbe will das Wort GOttes im Disputiren nicht lassen gelten XXII. 27. derselbe hält es mit den Sacramentirern XXI. 157*. dessen grober Irrthum, da er das Abendmahl mit ungebührlichen Worten antastet, wird widerlegt XX. 360 sq. ibid. 1279 sq. derselbe verführt viel Leute mit seinen süssen Worten XXII. 1546. derselbe wird von Luthero ermahnet, abzustehen von seiner Schwärmerey XXI. 1018. dessen Irrthum von einem doppelten Christo wird widerlegt XXII. 409. 410. er führet mit seinen Lehren auf die Verachtung des mündlichen Wortes VII. 1460 sq. ibid. 1469 sq. Lutheri Urtheil von demselben XXI. 1593. 1594. XXII. 408. 409. was ihm zu antworten, wenn er vorgiebt, der Geist müsse es thun VII. 1460 sq. Lutherus vertheidigt sich wider den Schwenckfeld und dessen Lästerungen XX. 2195 sq. sein falscher Schluß, den er macht von den Mitteln der Seligkeit, wird widerlegt I. 1378 sq. Cartäuser schreibt an Schwenckfelden, und beschwert sich darin über seine Armuth und über die schlechte Barmherzigkeit der Wittenberger XV. 1276 sq.

Schwermuth, Schwermüthige, daß der Mensch durch Schwermuth sich an GOtt schwerlich versündige und ihn beleidige IV. 1467 sq. die Schwermuth kömt von dem Teufel her, und ist ein Werk des Teufels XXII. 1114. ibid. 1215. woher die Schwermuth bey Kindern GOttes rühre XI. 1412. 1413. ob man bey Kindern GOttes zuweilen Schwermuth antreffe ibidem. wie und warum es so schwer hält, sich der Schwermuth zu entschlagen X. 1792 sq. auf was Art die Schwermuth zu vertreiben XXI. 1744. die Schwermuth pflegt auch herzurühren aus dem Mangel der Erkenntniß Christi XII. 1935. wie der Satan als der Urheber der Schwermuth anzusehen, und sich bemühet, den Schwermüthigen allen Trost der h. Schrift zu entziehen X. 1024 sq. ibid. 2096 sq. die Art und Weise, wie man die Schwermuth glücklich soll überwinden XI. 958 sq. womit man sich soll aufrichten bey der Schwermuth, und wie die Schwermüthige zu trösten sind VIII. 1266 sq. X. 2020 sq. 2121 sq. ibid. 2087 sq. die Art und Weise, wie man soll mit Schwermüthigen umgehen X. 2139 sq. auch die Gläubigen können sich oft der schwermüthigen Gedanken nicht erwehren II. 1149 sq. wie man sich soll verhalten, wenn man mit Schwermuth überfallen wird XI. 958 sq. in der Schwermuth soll man sich zum Gebet halten, und zugleich den Zuspruch gläubiger Christen suchen X. 2096. man soll ja dahin sehen, daß man den Glauben nicht fahren lasse bey der Schwermuth II. 1149. 1150. Schwermüthige sollen mit aller Macht streiten wider die Schwermuth, und sich ja nicht von derselben überwältigen lassen X. 1792 sq. daß die Schwermuth nicht herkomme von dem HErrn Christo, sondern von dem Satan VIII. 15 sq. Schwermüthige sollen für sich bitten lassen, mit ihren Leiden Geduld haben, auch die Trostsprüche, die ihnen aus GOttes Wort vorgehalten werden, also annehmen, als ob sie von GOtt selbst ihnen zugerufen würden X. 1792 sq. wie man solche, die wegen ihrer Sünden schwermüthig sind, trösten und aufrichten soll ibid. 1024 sq. s. a. Melancholie, item Melancholisch.

Schwerdt, ob es der christlichen Liebe gemäs sey, das Schwerdt zu führen IX. 732 sq. daß das Schwerdt allein der Obrigkeit zukomme XIII. 921 sq. was durch das Schwerdt abgebildet wird in h. Schrift IV. 1791. 1792. VII 159 sq. ob auch ein Christ mit gutem Gewissen das Schwerdt führen kan IX. 716 sq. ob Unterthanen sich das Schwerdt sollen anmassen ohne Einwilligung ihrer Obrigkeit XIII. 922. 933. ob das Schwerdt gebilliget wird wegen der Christen, oder wegen der Unchristen IX. 732. s. a. *Brachium*.

Schwerdt, doppeltes, wird dem Papſt von ſeinen Schmeichlern zugeſchrieben XVIII. 522. was davon zu halten ibidem. mit dieſem doppelten Schwerdt will man alle Vergebungen und Beleidigungen wider den Stuhl zu Rom geſtehen, rächen ibid. 521.

Schwerdt, feuriges, glänzendes, des Cherubim, ſo vor dem Paradies gelagert war, als GOtt die erſten Menſchen daraus vertrieben I. 415 ſq. was es mit demſelben für eine Bewandniß gehabt ibid. 415. des Origenis Allegorie über dieſes Schwerdt wird beurtheilet ibid. 415. 416.

Schwerdt des Geiſtes, warum das Wort GOttes alſo genant wird IX. 488. iſt die beſte Wehr und Waffen, dadurch wir den Satan ſchlagen können ibid. 486. 487. wie man ſich dieſes Schwerdts recht ſoll bedienen ibidem 486 ſq.

Schwerdts Maul, Schwerdts Mund, Schwerdts Schärfe, was dadurch in heil. Schrift verſtanden wird IV. 1793.

Schwerdtsorden, in Verſen beſchrieben XIX. 790. 791.

Schwerin, Lutherus hat eine Vorrede verfertigt über des Fabri Buch von dem falſchen Blut und Abgott zu Schwerin XIV. 300 ſq.

Schwieger, die Rebecca wird als eine alte Schwieger von ihres Sohnes Weibern ſehr gemartert und geplagt II. 349. ibid. 484. gemeiniglich können der Söhne Weiber nicht leiden, daß die Schwieger über ſie regiere ibidem 483. die Schwieger pflegen ſonſt von Natur ihrer Söhne Weiber zu haſſen ibid. 1455.

Schwindel, daß der Schwindel eine ſehr groſſe Plage ſey XXII. 1919.

Schwören, was da heiſſe ſchwören I. 2505 ſq. VI. 411 ſq. es giebt mancherley Arten des Schwörens I. 2483 ſq. unter welchen Umſtänden es erlaubt iſt, zu ſchwören, oder wenn man mit gutem Gewiſſen ſchwören kan I. 2196 ſq. III. 1615 ſq. ibidem 1774 ſq. IV. 1181. 1182. ob es den Chriſten in dem neuen Teſtament erlaubt ſey, bey GOttes Namen zu ſchwören III. 329 ſq. die Art und Weiſe, zu ſchwören mit Aufhebung der Finger I. 2507 ſq. wie und warum man allein bey GOttes Namen ſoll ſchwören III. 2109 ſq. ein Chriſt ſoll ſich ja wohl in Acht nehmen, daß er nicht aus freyem Willen ſchwöre ibidem 1781. was davon zu halten, wenn ein Menſch aus Leichtſinnigkeit ſchwöret IV. 2131. 2132. was davon zu halten, wenn ſich jemand zum Schwören gewöhnet hat, alſo daß er aus Gewohnheit ſchwöret III. 1776 ſq. ob es recht ſey, ohne Noth zu ſchwören I. 2505 ſq. ob es Chriſten erlaubt iſt, zu ſchwören IV. 2179 ſq. X. 449 ſq. daß das Schwören zweyerley ſey, entweder gut oder böſe III. 1774. ob es eben ſo viel ſey, wenn man bey einer Creatur ſchwöret, als ob man bey GOtt ſelber ſchwöret I. 2319. 2320. warum Chriſtus das Schwören verbeut, und ob er durchgehends alles Schwören ohne Unterſchied verbeut III. 1783 ſq. X. 50 ſq. ob man zum Schwören kan gezwungen werden III. 1781. 1782. ob ein Chriſt auch könne ſeinem Freunde und Nächſten ſchwören auſſer Gericht IV. 1179 ſq. was davon zu halten, wenn jemand ohne Urſach ſchwöret III. 2107. 2108. welches der rechte Verſtand der Worte Chriſti, wenn er ſagt, daß wir allerdings nicht ſollen ſchwören ibid. 1783 ſq. ob das Schwören an ſich ſelbſt den Chriſten verboten ſey IV. 2244. was davon zu halten, wenn jemand für die Ehre GOttes ſchwöret III. 2107. daß das Schwören an ſich nicht Sünde ſey, wird bewieſen mit den Exempeln der Heiligen II. 2172 ſq. ob ein Chriſt ſchwören ſoll, wenn es ihm von der Obrigkeit anbefohlen wird III. 1782. 1782. ob man ſchuldig ſey, dem Nächſten zum Heil und zum Beſten zu ſchwören ibidem 1781 ſq. ibidem 2107 ſq. wie man recht bey GOttes Namen ſchwöret ibidem 2109. 2110. ob es ſchlechterdings unrecht ſey und von GOtt verboten, zu ſchwören V. 2436 ſq. daß das falſche Schwören von GOtt verboten ſey IV. 2244 ſq. das Schwören iſt ſchlechterdings nicht verboten, ſondern nur die Leichtfertigkeit II. 2174. Emſer ſchwöret bey ſeiner Prieſterſchaft, wie Hannibal bey ſeinem Gott, daß er nicht wolle aufhören, wider Lutherum zu ſchreiben XVIII. 1557. Socrates hat bey ſeinem Hunde geſchworen ibidem. ob man alsdenn hinreichende Urſach hat zu ſchwören, wenn Friede dadurch kan geſtiftet werden bey dem Nächſten I. 2197. ob das Gebot der Obrigkeit eine hinlängliche Urſach ſey zum Schwören ibid. 2197 ſq. ob das ſchwören heiſſe, wenn man ſpricht: Warlich, bey der Wahrheit, und dergleichen III. 1777. das rechte Schwören iſt als ein gutes Werk anzuſehen, und gehö-

ret

ret zum Gottesdienst I. 2505 sq. X. 50 sq. welcher Mensch bey einem Dinge schwöret, das GOttes ist. oder sonst ihm zugeeignet wird, der schwöret auch bey GOtt III. 1777. die Frage, damit sich die Lehrer bekümmert haben, warum im Evangelio zu schwören verboten worden, ist leicht aufzulösen X. 50. schwören soll man nicht zum Bösen, das ist, zur Lügen, und wo es nicht noth noch nütz ist: aber zum Guten soll man schwören ibidem. ob GOtt an dem Schwören einen Gefallen hat III. 1774 sq. was da heisset, falsch schwören, und wie das falsche Schwören so hart gestraft wird ibidem 1779 sq. X. 50. 51. hoch schwören zeigt eine tiefe Lügen an XVIII. 1552. daß das Schwören in England so sehr gewöhnlich XXI. 158*. wie die Magistri und Doctores auf Universitäten schwören müssen auf dem ausgereckten Scepter II. 2705. s. a. Eyd, Eydschwüre.

Schwören GOttes, es ist was sonderliches, wenn GOtt bey sich selbst schwöret I. 2319 sq. GOttes Schwören gereichet den Gläubigen zum Trost, aber den Gottlosen zum Schrecken III. 2776. welches die Ursachen sind, warum GOtt bey sich selber schwöret XVI. 1484 sq. wie das Schwören anzusehen, so GOtt dem Abraham gethan hat I. 2320 sq.

Schwur, derselbe ist unverletzlich III. 1776 sq. s. a. Eyd, item Eydschwur.

Scipio, der römische Held, hat keinen undankbaren Menschen können leiden XXII. 310. derselbe ist ein ehrlicher Held gewesen, welcher gewusst hat, wie er wohl regieren solle ibid. 1828. dessen Maxime und Principium ist gewesen, lieber einen Bürger zu erhalten, als tausend Feinde umzubringen ibid. 2132.

Scipio ist mit den gröbsten Händeln und Sachen, die auf Erden sind, umgangen V. 2044. hat sehr schlechten Lohn empfangen für seine treue Dienste, die er dem Vaterlande erwiesen ibid. 2104. Scipio, Alexander und Hannibal haben einander nachgeeifert, und hat ein jeder berühmter und über den andern seyn wollen in streitbaren Thaten I. 1341. derselbe ist ein tapferer Held gewesen, welcher grosse herrliche Dinge ausgerichtet hat ohne GOttes Wort und ohne rechter Anrufung II. 1965. der einzige Scipio ist in allen Historien deswegen merkwürdig, daß er sich in seinem Glück nicht erhoben hat ibid. 2034.

Sclaven, wie sich die Christensclaven in der Türkey sollen verhalten, und womit sie sich sollen trösten XX. 2714 sq.

Sclaverey, leibliche, ist ein grosses Elend II. 1653.

Sclaverey, geistliche, worinnen solche bestehet XII. 163 sq. ibid. 1030 sq.

Sclavoni, s. Slavoni.

Scolops, was dadurch zu verstehen ist XXII. 1242. 1246.

Scorpion, ein Bild der Heuchler XXII. 1657.

Scotia, Brüder aus Scotia in Versen beschrieben XIX. 797.

Scotus, derselbe ist ein Schutzgeist der Papisten XVIII. 723. derselbe gehet in seinen Büchern ab von andern Schullehrern XXI. 1358. derselbe hat die Meynungen aller Schulen und aller Lehrer gemischet XVIII. 867. derselbe giebt schlechten Trost in dem Artikel von der h. Dreyfaltigkeit X. 231. derselbe hat vielfältig geirret XII. 190. 191. hat Averroem und Aristotelem an Christi Statt angenommen VI. 650 sq. derselbe urtheilet gar frech von dem freyen Willen des Menschen XXII. 1384. was davon zu halten, wenn Scotus sagt, daß der Mensch aus natürlichen Kräften GOtt über alles könne lieben I. 876 sq. er legt dem Willen des Menschen fälschlich eine Handlung bey XVIII. 630. derselbe hat über den Lombardum sehr wohl geschrieben XXII. 2067. sein Schluß und Argumentation von der Liebe wird beurtheilt VIII. 2227. 2228. derselbe hat den Salomo schlechterdings verdammt XXII. 1718. spricht, daß die heilige Taufe sey ein göttlicher Bund, so mit und bey dem Elemente aufgerichtet sey I. 421. derselbe ist zwar ein vortrefflicher Mann gewesen, hat aber doch seine Gaben zur Gotteslästerung gemißbrauchet IV. 2008. derselbe spricht: kan der Mensch ein geringes Gut lieben, so kan er auch ein gröseres Gut lieben, welches aber eine sehr schlechte Schlußrede ist V. 771. derselbe hat sonderliche Lust, solche Argumenta zu führen, die nicht sonderlich überzeugen VIII. 2212. derselbe lehret, daß die Taufe ie Sünden abwasche aus Beystehen des göttlichen Willens XVI. 2357. 2358.

Scribenten, welche Scribenten man für verdächtig halten soll XIV. 270.

Scrimarius, Pfarrherr zu Geimma, an denselben schreibt Lutherus XXI. 401.

Scrutinium, was von dem Vorbehalten des allerheiligſten Schreins in dem Herzen des Papſtes zu halten iſt IV. 1766. ibidem 1779.
Sculetus, Hieronymus, Biſchof zu Brandenburg, an denſelben ſchreibt Lutherus und ſchickt ihm ſeine Reſolutiones de virtute indulgentiarum XV. 492 ſq.
Scythen haben nicht in Häuſern gewohnet, ſondern nur in Gezelten I. 994.
Sear Jaſub, dieſes Namens Bedeutung VI. 106. 107.
Seba, ſoll eine berufene Stadt ſeyn in den Morgenländern I. 1006.
Seba, hat mehr als einerley Bedeutung, es bedeutet ſowol einen Eid, als auch ſieben I. 2212. 2213.
Seba, der Aufrührer, bekomt ſeinen Lohn XVI. 88.
Sebaldus, D. iſt ein ſehr guter Freund Lutheri geweſen I. 2232.
Sebald, iſt ſo viel als Seewalt, und heiſſet ſo viel als einer der drauſſen haushält, ſchaltet, ſäet, pflanzet, pflüget ꝛc. XIV. 1294.
Sebaſma iſt ſo viel als da man etwas als GOtt ehret XVIII. 1849.
St. Sebaſtian, ein h. Märtyrer, auf was Art derſelbe ſeine Quaal und Marter überwunden I. 1607. ſoll nach der Meynung der Papiſten der Patron ſeyn, der wider die Peſtilenz ſchützet X. 39. XVI. 1547.
Sebaſtian Münſter, ſ. Münſter.
Sebub, heiſſet auf hebräiſch eine Fliege XI. 764.
Sebulon, der Sohn Jacobs, empfängt den Segen von ſeinem Vater II. 2950 ſq. von der Wohnung Sebulons ibid. 2961.
Secerius, ſtellet Lutheri Poſtille lateiniſch ans Licht XVII. 1962.
Sechswochen, das Gebot von den Sechswochen der Weiber, die geboren haben, iſt ein jüdiſches Gebot XIII. 490. ob man ſolche Sechswochen den Weibern ſoll geſtatten, und ob es eine Sünde ſey, vor den Sechswochen auszugehen X. 1963 ſq.
Sechswöchnerin, warum die Sechswöchnerinnen im alten Teſtament unrein geweſen XII. 1597. Aberglaube, ſo mit denſelben getrieben wird III. 1717 ſq. die Papiſten haben die Sechswöchnerinnen, welche in ihrem Kindbette geſtorben, für vermaledeyet gehalten, und haben ſolche nicht laſſen bey andere Chriſten auf dem Kirchhof begraben X. 793. womit ſich ſterbende Sechswöchnerinnen ſollen tröſten ibidem.
Seckel, iſt ein Gewichte, an der Münze ein Ort eines Guldens; denn vorzeiten wog man das Geld III. 548. 549. der Seckel iſt zweyerley, der güldene und der ſilberne ibid. 551.
Secten, woher und auf was Art ſolche entſpringen VI. 142 ſq. VII. 844 ſq. 1235 ſq. welches die Kirche des Teufels, dadurch er ſo mancherley Secten in der Kirche pflegt anzurichten XX. 951 ſq. daß die Secten mancherley ſind III. 749 ſq. welches der Grund und Urſach aller Secten XI. 2966 ſq. XII. 37 ſq. 95 ſq. ibidem 446 ſq. 1073. 1177 ſq. XIV. 131. von wem die Secten angerichtet werden XII. 1178. 1179. daß aus der wahren Kirche zu allen Zeiten Secten entſpringen unter dem Schein der Heiligkeit, und daß der Teufel immerdar ſolche ſuchet anzurichten in der Kirche II. 145. 146. VII. 1488 ſq. der Satan trachtet ohn Unterlaß, wie er Secten anrichte, und dadurch der reinen Lehre ſchade I. 688 ſq. von den verſchiedenen Arten der Secten XII. 2371 ſq. wenn die Zuhörer einen Lehrer vorziehen vor dem andern, ſo kan es nicht anders geſchehen, es müſſen Secten kommen XIV. 131. woher es komt, daß in dem Papſtthum ſo viele Secten anzutreffen XI. 2450. 2451. XVIII. 1655. 1656. aus einer Secte pflegen viele andere zu entſpringen IV. 1007 ſq. woher es kommen, daß zur Zeit der Reformation ſo viele Secten entſtanden XI. 703 ſq. die Secten alleſamt ſind nichts anders, als gefährliche Holzwege XII. 163. ibid. 370. woher es komt, daß die Secten niemalen ganz untergehen VIII. 1030 ſq. ob die Apoſtel gleich geſucht haben, den Secten zu ſteuern, ſo haben ſie es doch nicht dahin bringen können, daß ſolche gänzlich wären getilget worden ibidem. ob man unter den Secten eine Einigkeit antrift IV. 1007 ſq. durch die Secten wird GOtt gleichſam getheilet in viel Götter VI. 3575. 3576. die Secten thun der Gottſeligkeit gar groſſen Schaden XII. 1175 ſq. die Secten können nicht beſtehen, ſondern müſſen untergehen VI. 1164 ſq. wodurch die Secten zertrennet werden XI. 1331 ſq. ob die Secten den gläubigen und auserwählten Seelen ſchaden können VI. 1181 ſq. durch die Secten wird das Wort GOttes verfälſchet XI. 3023. 3024. ob die Secten Vortheil ſchaffen den Gläubigen VI. 1390 ſq. es iſt leicht

Christum, ehe sie sichs versehen, ersäufen und umbringen, oder je einen Schaden thun.

36. Das ist des Teufels Art, daß er die Christen angreift eben an dem Ort und zu der Zeit, wo und wenn sie am schwächesten und leichtlich zu schrecken und zu treffen sind. Dazu denn sonderlich zuschläget, ja ihre Schwachheit und Zappeln eben daher verursachet wird, daß CHristus sich selbst so schwach stellet, und scheinet, als wisse er nichts von ihnen, und thue nichts, denn schlafe in seiner und ihrer höhesten Gefahr und Noth, und lasse sie allein ohne Rath und Hülfe umsonst arbeiten und sorgen, bis es auch in die Noth kommt, daß sie beginnen an ihrem Leib und Leben zu verzagen, und schreyen, sie müssen verderben, wo ihnen nicht bald geholfen werde.

37. Also ist es allezeit um die Christenheit gestalt, wenn sie angefochten wird; denn der Teufel ist darauf gestissen und gericht, wo er siehet, daß sie sonst schwach sind, groß und schwere Last und Arbeit haben, und Christus auch so schwach scheinet, als sehe und höre er nicht, und thue nichts überall, und lasse sie selbst machen; da plauzt der Feind flugs auf sie, meynet ihnen den Vortheil abzulaufen und sie zu stürzen, ehe sie sich versehen ꝛc. Denn er weiß, daß wo Christus nicht selbst da ist mit seiner Stärke und Macht, daß er ihrer wol mächtig ist, kann sie in Schrecken und Zagen bringen, und so bange machen, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und bis ans Verzweifeln kommen ꝛc. Und Christus läßt solches geschehen, und sie bis aufs äusserste in die Gefahr kommen, daß sie ihre Schwachheit wohl müssen fühlen und erfahren.

38. Aber hie sollen wir auch dagegen lernen, daß dieses ist unsers HErrn CHristi Weise, daß, wo er retten und helfen will, zuvor also pfleget zu thun und sich zu stellen, und die Noth aufs höhest läßt kommen, da es am härtesten stehet, auf daß er seine Kraft und Hülfe hernach desto herrlicher und mächtiger erzeige, und uns treibe zu ihm zu schreyen und rufen, dadurch der Glaube geübt und gestärkt werde, und erfahre, wie er kann in der Noth wunderbarlich, und wie der neunte Psalm saget, zu rechter Zeit helfen; und will uns zeigen, daß der Mangel nicht an ihm ist, als könnte er nicht helfen, oder als wäre er darum verloren, daß der Teufel so stark und mächtig, böse und grimmig tobet und stürmt, sondern daß es allein an unserm Glauben fehlet, und des Unglaubens Schuld ist; wie Christus alhie die Jünger darum strafet, und spricht: Wie seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen ꝛc. Denn er will uns hiemit lehren seine Kunst und das rechte Meisterstück, damit er den Teufel betreugt, und seine Tücke und Anschläge zunicht machet, eben damit, daß er ihn lässet an sich und seine Christen laufen mit grossen und schrecklichen Stürmen, und sich so gar schwach dazu stellet, als könne er ihm nicht wehren noch vorkommen; sondern lässet ihn so weit kommen, bis die Wellen das Schifflein bedecken, und jetzt will über und über gehen, daß der Teufel nun denket, er habe ihn schon mit Schiff und allem in seiner Gewalt, daß er ihm nicht könne entlaufen, und sie selbst, die Jünger, auch nichts anders sehen noch fühlen, denn wie sie die schreyen, und sagen: O HErr, wir verderben.

39. Aber es heißt, hüte dich vor diesem schlafenden und schnarchenden JEsu, wenn er sich stellet, als sehe und höre, wisse und könne er gar nichts. Denn wo er so gar schwach, und (wie es scheinet,) unwissend und ohnmächtig ist, und der Teufel ihm so nahe kommt, und jetzt schon nach ihm schnappet, als welle er ihn mit seiner Kirchen verschlingen, da muß er auch aufwachen, und sich hören und

sehen

leicht geschehen, daß man durch die Secten bestricket wird, aber sehr schwer gehet es her, von denselben wieder frey werden ibid. 1397 sq. die Secten suchen weiter nichts in der Welt, als Gewalt und Ehre XI. 741. 742. die Secten sind anzusehen als die grösten Strafen und Gerichte GOttes ibidem 1975 sq. was einen Christen soll bewegen, für den Secten einen Abscheu zu haben und vor ihnen zu fliehen XII. 1076 sq. s. a. Rotten, item Spaltungen.

Secten-Streit ist ein Zeichen der Wuth des Satans XXI. 996.

Sectirer, ob Hoffnung sey, daß die Sectirer sich bekehren werden VI. 3595 sq. woher dieselben entstehen VII. 2285 sq. XII. 566 sq. die Sectirer sind nichts als Finsler und Schreyer VII. 238 sq. die Sectirer sind nicht rechtschaffen XIII. 1004. die Sectirer thun alles, um sich nur groß zu machen vor der Welt VI. 944 sq. woher es komt, daß den Sectirern alles von statten gehet VI. 413 sq. die Sectirer führen ab von Christo und von der Wahrheit XI. 47. 50. die Sectirer verlassen die Barmhertzigkeit und den Glauben VII. 89 sq. die Sectirer sind keine rechtschaffne Schüler des Wortes XI. 706 sc. s. a. Ketzergeister.

Secundinus, ein Jünger des Manichäi, unterstehet sich, frey zu sagen, daß Augustinus und andere Rechtgläubige im Irrthum wandelten XVIII. 1118.

Sedulius ist ein reiner und rechtgläubiger Lehrer gewesen X. 1376. zu welcher Zeit er gelebt hat XXII. 2064.

Seehofer, Jesaias, aus dessen Büchern werden Irrthümer heraus gezogen, und von den Lehrern der Universität Ingolstadt verdammet XXI. 131 sq.

Segen, was das Wort Segen in der h. Schrift heisset I. 91 sq. 2343 sq. 2274 sq. III. 2005 sq. IV. 3574 sq. VI. 3599 sq. VIII. 2076 sc. wie die Patriarchen dasjenige zu nennen pflegen, was wir Segen heissen I. 93. was die Juden unter dem Worte Segen für einen Begriff machen VIII. 2075. 2076. was St. Paulus vor Begriff durch das Wort Segen VIII. 2201 sq. die Natur und Beschaffenheit des Segens, und wie man solchen eigentlich beschreiben II. 436. 437. von dem ordentlichen Segen, der auf den fruchtbringenden Creaturen ruhet I. 91 sq. von den mancherley Arten des Segens III. 2368. 2369. durch den Segen werden verstanden die Wohlthaten IV. 1591. 1592. GOtt giebt seinen Segen durch verordnete Mittel und Wege, deren man sich bedienen muß, wenn man dazu will gelangen XVII. 1777 sq. wie GOttes Segen durch seine Kinder auch über die Welt trieft I. 1156 sq. II. 1809 sq. 1814 sq. denn des Segens der Frommen geniessen auch gar oft die Gottlosen I. 1345. GOtt hat seinen Segen gelegt in die Creaturen, der Mensch aber muß denselben suchen durch den Gebrauch der gebehrigen Mittel und Wege V. 1872. der Segen beweiset nicht allein in den Worten, sondern er beweiset sich auch in der That, und wird genant ein reicher und thätlicher Segen II. 436. 437. wodurch der Segen gehindert und entzogen wird XI. 1777. ibid. 1778 sc. wie die mancherley Segen GOttes stückweise den Menschen aufgetheilet werden III. 2369 sq. Segen GOttes wird genant GOttes Fußtapfen, die von Zeit triefen V. 963 sq. GOtt hat den Segen in der ersten Schöpfung gelegt auf alles, so da lebet III. 56. 57. der Segen GOttes ist zweyerley VIII. 2096 sq. GOttes Segen ist ein sehr grosser Schatz V. 1611. 1612. XI. 1576 sq. GOttes Segen wird zwar von der Welt angefochten, kan aber nicht umgestossen werden II. 442. durch den Segen GOttes werden die Frommen in aller Noth erhalten II. 442 sq. woher der Segen GOttes zu nehmen, und auf was Art und Weise solcher erlanget wird XI. 732 sq. GOtt theilet seinen Segen nur aus lauter Gnaden ohne unser Verdienst und Würdigkeit II. 2887. alle Güter soll man dem Segen GOttes zuschreiben, und solche als einen Segen GOttes ansehen I. 2586 sq. welches der rechte und beste Segen ist XI. 552 sq. daß alles an GOttes Segen gelegen sey XIII. 1791 sq.

Segen, geistlicher, himlischer, derselbe komt durchs Wort, und ist der grösseste Segen zu nennen III. 2009 2010. das Evangelium von Christo ist der rechte geistliche Segen III. 664. Unterschied des geistlichen und himlischen Segens von dem leiblichen und irdischen ibidem 2504. den geistlichen und himlischen Segen giebt Christus ibidem 456 sc. Christus giebt denselben an statt des Fluches, darunter wir liegen von Natur ibid. 321 sq. die Art und Weise, wie wir diesen Segen durch Christum erlangen VIII. 2082 sq. Christus ist unser Se-

gen,

gen, indem er uns rechtfertiget I. 2346 sq. worinnen der geistliche und himlische Segen bestehet II. 2782. 2783. wie und warum der geistliche Segen so langsam erfüllet wird II. 1482 sq. wie dieser Segen den armen Sündern verheissen worden XII. 2519. durch diesen geistlichen Segen wird der Fluch getilget und von den Menschen weggenommen IV. 1596 sq. was es für eine Bewandnis hat mit dem Segen, den Christus den bußfertigen und gläubigen Seelen mittheilet ibidem. daß die Segen der Väter nicht allein leibliche, sondern auch geistliche Segen gewesen sind II. 429 sq. ob der geistliche Segen in dem Abraham zu finden, oder in Christo VIII. 2077 sq. der geistliche und himlische Segen liegt nicht in dem Gesetze, sondern in Christo, derselbe wird auch gegeben und mitgetheilet nicht durch die Lehre des Gesetzes, sondern durch das Evangelium ibid. 2095 sq. ibid. 2447. 2448. ob der geistliche und himlische Segen den Werkheiligen angehet I. 2349.

Segen Abrahams, welches der rechte Segen sey, den GOtt dem Abraham verheissen, und was es mit demselben für eine Bewandnis hat I. 1115 sq. VIII. 2080 sq. XII. 6 sq. ibid. 381 sq. die Juden haben ganz falsche Begriffe von dem Segen Abrahams, und geben ganz unrichtige Auslegungen über denselben I. 2343 sq. der Segen Abrahä ist lange vor dem Gesetz verheissen worden VIII. 2233 sq. was Paulus verstehet durch den Segen Abrahams ibidem 2788. daß der Segen Abrahä allen Völkern verheissen worden XII. 2580. 2581. wie es recht zu verstehen, wenn gesagt wird, daß in dem Segen Abrahä sollen alle Völker gesegnet werden I. 2381. 2387. der Segen, so durch den Saamen Abrahä komt, muß wohl unterschieden werden von der Gerechtigkeit der Werke I. 2356. 2357. Christus ist der rechte Segen Abrahams, der aller Welt zum Segen gesetzt ist ist IV. 1596 sq. durch den Segen Abrahams geschieht eine Erretung von dem Zorne GOttes und von der ewigen Verdamnis I. 1136 sq. was durch Abrahams Segen zu verstehen, und wie dieser Segen GOttes über alle Völker, so in dem Saamen Abrahams soll mitgetheilet werden, recht zu erklären III. 527 sq. ibidem 2868 sq. zu welcher Zeit dieser Segen ist verheissen worden VIII. 2106. 2107. welchis diejenigen Menschen sind, die sich diesen Segen können anmassen I. 2351 sq. ob dieser Segen auch den Heiden angehet, und auf was Art die Heiden dazu gelangen VII. 1012 sq. XII. 2580. 2581. ibid. 2596 sq. welches diejenigen sind, denen der Segen Abrahams mitgetheilet wird ibid. 6. 7. aller Segen, der ausser diesem Segen ist, derselbe ist verdamt I. 2356. 2357. daß der Segen Abrahä durch die Verheissung erlangt wird VIII. 2232. 2233. das dieser Segen durch den Glauben erlangt wird ibidem 2082 sq. wie Christen sich des Segens Abrahä recht sollen freuen ibid. 1993 sq. wie dieser Segen durch den Glauben komt XII. 384. von der rechten Zeit des verheissenen Segens I. 1657. der Fluch, welcher GOttes Zorn ist über das ganze menschliche Geschlecht, thut mit diesem Segen ein Treffen, wird aber darin überwunden VIII. 2177. denn dieser Segen ist ein göttlicher und ewiger Segen, darum muß ihm der Fluch weichen ibid.

Segen, leiblicher, ist von dem geistlichen und himlischen Segen gar sehr unterschieden III. 2804. 2805. welches das beste Stück ist unter dem leiblichen Segen ibidem 2330. 2331. wo GOtt solchen Segen mittheilet, da folget alsbald That und Wirkung I. 2343 sq. ob auch die Gottlosen des leiblichen Segens theilhaftig werden III. 2330 sq. ob der leibliche Segen GOttes den Faullenzern gegeben wird II. 1815 sq. ob den Gläubigen und Frommen durch das Creutz und Widerwärtigkeit etwas abgehet von dem leiblichen Segen II. 442 sq. Klage, daß die Menschen des leiblichen Segens mißbrauchen, und GOtt dadurch schänden III. 2692. 2693. was zu dem Segen gehöret, welcher zur täglichen Nahrung erfordert wird II. 431. GOttes leiblicher Segen besteht nicht in bloßen Worten, sondern zeigt sich in der That und in Werken II. 436 sq. III. 515 sq. 2868 sq. ob die Segen, so die h. Patriarchen ihren Kindern ertheilet, nur auf das leibliche gegangen sind, oder auch auf das Geistliche und Ewige II. 429 sq. die Welt siehet nur mit ihrem Herzen auf den zeitlichen und irdischen Segen I. 1370. 1371. der leibliche Segen GOttes wird den Arbeitsamen mitgetheilt II. 1815 sq. wie der Segen GOttes reich mache, wird mit Exempeln bewiesen V. 1609 sq. ob man den leiblichen Segen kan seiner Arbeit zuschreiben III. 2143. XII. 2035. die Fürtreflichkeit des Segens GOttes I. 2586 sq. daß der leibliche Segen allein von GOtt her-

herzunehmen ist XII. 584. daß der leibliche Segen gegeben wird um des geistlichen willen II. 1391 sq. woran sich der leibliche Segen täglich offenbaret V. 1899. was der leibliche Segen für Gutes schaffet in dem Ehestande I. 2478 sq. ob der Segen im alten Testament gröſſer ist als der Segen im neuen Testament II. 437 sq. wie und warum GOtt zuweilen den Segen entzeucht II. 442 sq. wie und wozu der leibliche Segen nöthig ist II. 431. 432. ob der leibliche Segen ein Werk unserer Arbeit und Mühe sey XI. 1777 sq. ibid. 1785 sq. 1876 sq. ob wir von GOtt verlangen können, daß er uns so fort nach unserm Wunsch und Willen den Segen soll mittheilen XIII. 1727 sq. der leibliche Segen muß in Geduld erwartet werden bey dem Gebrauch der ordentlichen Mittel und Wege II. 1908. 1909. der leibliche Segen soll uns Menschen antreiben zur Dankbarkeit gegen GOtt III. 2008. nach dem erduldeten Mangel komt der göttliche Segen XIII. 1685 sq. wodurch und wie man zu dem leiblichen Segen gelanget VIII. 2106 sq. wie es gehet mit dem Segen der Frommen II. 471. 474. wer diejenigen sind, die sich des leiblichen Segens können getrösten, und in welcher Ordnung sie sich desselben können getrösten XI. 1777 sq. bey dem Segen findet sich das Creutz I. 873 sq. GOtt will den Armen und Nothleidenden mit seinem Segen helfen XIII. 1714 sq.

Segen der Väter, den sie ihren Kindern bey ihrem Sterben mitgetheilet, ob solcher ein bloſſer Wunsch gewesen, oder eine wirkliche Mittheilung der Güter; ob solcher allein ist gezwungen auf das Zeitliche und Irrdische oder auch auf das Ewige und Himmlische II. 429 sq. 434 sq. 519 sq.

Segen Christi, welchen Christus von seinem Vater hat empfangen, was es mit demselben für eine Bewandnis hat, und wie dieser Segen allen andern Segen, er habe Namen wie er wolle, weit vorzuziehen ist III. 986 sq. IV. 1591 sq. 1597 sq.

Segen, den man des Morgens und des Abends spre chen soll X. 19 sq.

Segen so man nach der Messe spricht über das Volk, wird erklärt aus dem 4B. Mos. am 6. Cap. III. 2006 sq.

Segen sprechen, wie sich die Eltern damit gar sehr versündigen, wenn sie dadurch ihre Kinder suchen von der Krankheit zu befreyen III. 1707.

Segenskinder, sind alle wahre Christen überhaupt, und besonders sind solches die Lehrer neues Testaments II. 2771 sq. IX. 768 sq.

Segnen, was das heisse, wenn da gesagt wird, daß GOtt die Frommen segnet III. 2649 sq. was GOtt segnet, wird von der Welt verflucht, es bleibt aber dennoch vor GOtt gesegnet III. 653 sq. was das Wort segnen in der heil. Schrift bedeutet, und welches der rechte Nachdruck dieses Wortes ist I. 1122 sq. II. 1644 sq. ibid. 2746 sq. III. 661 sq. IV. 635 sq. VIII. 2082 sq. IX. 777 sq. GOtt ist es allein, deme das Segnen zukomt IV. 394. 395. segnen ist ein Werk des priesterlichen Amtes, und gehört hauptsächlich zu dem hohenpriesterlichen Amte Christi IV. 1596 sq. wie das Wort segnen gebraucht wird von der Schöpfung der lebendigen Dinge, und von ihrer Vermehrungskraft I. 85 sq. wenn GOtt segnet, und wenn Menschen segnen, so ist solches nicht anzusehen als eins, sondern es findet sich darin ein gresser Unterscheid ibid. 91. das Segnen geschieht theils in Worten, theils in der That I. 2343 sq. wenn GOtt segnet, so segnet er allezeit in der That ibidem. welches die Ceremonien derer sich die heil. Patriarchen bedienet, wenn sie ihre Kinder gesegnet haben II. 357 sq. 379 sq. ibid. 2715 sq. wenn die Kinder der heil. Patriarchen sind gesegnet worden, so ist solches geschehen mit Kniebeugen II. 2715 was das heisse, in dem Samen Abrahams gesegnet werden III. 986*. Christus segnet die Gläubigen durch den heil. Geist mit dem ewigen und himmlischen Segen IV. 1598. des Priesters Amt ist segnen mit einer solchen Art des Segens, wodurch uns die Gaben geschenkt werden ibidem. auf was Art der Abraham von dem Melchisedech ist gesegnet worden V. 145 sq. wie die Heiden sich in Christo segnen I. 2126. 2147. es findet sich auch das gemeine Segnen, da man diejenigen liebet, so Güter reichen, und ihnen Glück zu wünschet, bey allen, auch denen geringsten; welches Segnen sich nur bey den Niedrigen findet IV. 1595. was das Beten sey, sich selbst segnen I. 2340 sq. 2345 sq. wie Christus von allen in Ewigkeit gelobet wird IV. 1597. die Heuchler segnen sich in sich selbst, die Gläubigen aber segnen sich in Christo als dem verheissenen

seinen Sachen I. 2346 sq. 2349 sq. wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren Morgens und Abends sich segnen X. 19 sq.
Seelbad, was davon zu halten XXI. 138.
Seele, was eigentlich durch die Seele in der heil. Schrift verstanden wird, was das Wort bedeutet, und wie es in dem hebraischen ausgedruckt wird V. 2475 sq. VIII. 1360 sq. XI. 2073 sq. XIII. 2738 sq. die Seele, das ist das Leben. Ich wollte gerne, daß wir ein solches Wort in unser Sprache hätten, damit wir das hebräische Wort Nephasot könten recht geben III. 257. wenn wir nach unsrer Sprache die Seele nennen, so nennen wir den andern Theil des Menschen, der da abscheidet von dem Leibe, das heisset die Schrift gemeiniglich den Geist. Aber Seele heisset sie das leibliche Leben, das wir natürlich führen nach den fünf Sinnen ibidem. ob man eine vollkommene Beschreibung kan geben von der Seele I. 18 sq. woher die Seele ihren Ursprung habe, ob aus der Fortpflanzung oder auf eine andere Art II. 2602 sq. ob die Seele oder der Geist in dem Blute wohne, wie die Heiden davon urtheilen III 256 sq. wenn Plato von der Seele redet, so erzehlet er nur die Meynungen anderer, vor sich selbst aber schleuft er nichts V. 2136 sq. wie es zu verstehen, wenn die Seele genant wird des Leibes Leben VII 147 sq. über die Seele hat GOtt allein Gewalt, und kan sich kein Mensch solcher Gewalt anmassen X. 453 sq. zuweilen wird der Affect des Verlangens oder des Abscheues in der heil. Schrift genant die Seele IV. 1298. 1299. derselben wird sonderlich die Begierde und der Abscheu beygelegt ibid. 981. woher man das edle Wesen der Seele kan erkennen II. 2453 sq. das Wort Seele wird oft also genommen, daß der ganze Mensch dadurch bedeutet wird XIII. 1034. 1055. die Seele, wenn sie auf ein Ding gerath, es sey böse oder gut, und ihr Ernst ist, so kan sie in einem Augenblick mehr denken, denn die Zunge in zehn Stunden reden, und die Feder in zehen Tagen schreiben. So ein bedende fuhrt und mächtig Ding ist es um die Seele oder den Geist. Darum hat sie die zehen Gebote durch alle vier Stücke gar bald ausgerichtet, wenn sie es thun will und Ernst ist X. 1705. 1706. was da heisset die Seele in der Händen tragen IX 1334 daß die Seele unsterblich sey, wird bewiesen I. 77 sq. 148 sq. XII. 168 sq. ob man aus der Vernunft kan die Unsterblichkeit der Seelen erkennen und beweisen V. 2138. 2139. wie und warum die Epicurer und viele unter den heidnischen Philosophen die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit verlachet haben I. 148 sq. II. 22 sq. von der Unsterblichkeit der Seelen wird über des Papstes Fische disputiret XXII. 1392. das Urtheil des Papstes Leonis von der Unsterblichkeit der Seele II. 31. 32. wie dieser Papst die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen gespottet XIX. 2245. als das Concilium Lateranense unter dem Papst Leo sollte beschlossen werden, war unter andern Artikeln gesetzt, daß man glauben sollte, die Seele sey unsterblich, woraus man greifen muß, daß sie aus dem ewigen Leben ein lauter Gespötte gemacht haben XVI. 1995. die Seele will sowol ihre Speise haben, als der Leib der Speise gebraucht, dabey wird denn gefragt, welches die rechte Speise der Seelen sey, und wodurch die Seele recht versorget wird VII. 1053 sq. XI. 740 sq. 1541 sq. 1848 sq. 2924 sq. 2979 sq. XII. 267 sq. 272 sq. 543 sq. die Art und Weise wie unsere Seele geneset II. 2153 sq. 2227 sq. was da heisset, seine Seele aufheben zu GOtt IV. 2372 sq von wem unsere Seele ihre Versorgung zu erwarten hat XI. 740. ibid. 1748. wie es zu verstehen, wenn von den Gläubigen gefordert wird, daß sie ihre Seelen sollen keusch machen IX. 680 sq. wie und wodurch der Seelen am besten kan gerathen werden XI. 1116. 1117. wenn und wieferne von der Seelen kan gesagt werden, daß solche todt ist XI. 1852 sq. ibid. 2205 sq. wie die falschen Lehrer die leichtfertigen Seelen suchen an sich zu locken IX. 882. das Leiden der Seelen übertrift alle andere Arten des Leidens XIII 270. 271. daß die Seelen gar zu tief ins Fleisch versenkt sind XI. 1563 sq. daß man soll suchen die Seele dem Bauche vorzuziehen XI 3132. von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, vor dem jüngsten Tage, wenn sie von dem Leibe getrennet und geschieden sind. was davon nach GOttes Wort zu halten, oder wie es um die Seele nach diesem Leben stehet I. 2628 sq. VII 472 sq. XI. 941 sq. ibid 1561 sq. der Zustand der abgeschiedenen Seelen der Gläubigen wird abgebildet unter dem natürlichen Schlafe I. 2634 sq. II 2149. 3045 sq. — von dem Behältniß der Seelen nach dem Tode, ob man davon etwas

gewiſes kan beſtimmen, wobey zugleich die Meynung Auguſtini von dieſem Ort der Seelen beurtheilt wird II. 2826 ſq. ibid. 3041 ſq. ob man wiſſen kan, wie GOtt die Seelen der Verſtorbenen aufbehalte ibid. 3041 ſq. ſ. a. Geiſt.

Seelen Erſcheinungen nach dem Tode, was davon zu halten XI. 941 ſq. ibid. 1632 ſq.

Seelen Hülfe, ob der Papſt ſolche leiſten könne XVIII. 162.

Seelenmeſſen, ſ. Meſſe.

Seelenmord, Seelenmörder, worinnen der Seelenmord beſtehet XIII. 1872. 1873. daß in dem Papſtthum groſſer Seelenmord begangen wird XI. 520 ſq. welches die rechten und welches die gröſſeſten Seelenmörder, desgleichen welches die rechten Mordgruben der Seelen ſind VII. 1479 ſq. XI. 1872 ſq. ibid. 1985 ſq.

Seelenſchlaf, daß die Seele des Menſchen niemals ſchlaft, ob gleich der Leib ſchlafet XXI. 326*. was davon zu halten wenn einige wollen behaupten, die Seele ſchlafe nach dem Tode bis an den jüngſten Tag ibidem.

Seelenruhe, worinnen die Seele ihre Ruhe findet, und auf was Art die Seele zur Ruhe gelanget V. 2497 ſq. XI. 1625 ſq. XIII. 2560 ſq. dieſelbe iſt allein in Chriſto zu erhalten VI. 489 ſq. was es mit der Ruhe der Seelen nach dem Tode für eine Bewandnis hat I. 2613 ſq. II. 3145 ſq. in GOtt allein finden die abgeſchiedenen Seelen ihre Ruhe II. 304.

Seelenſorge, Seelenſorger, die Seelenſorger müſſen nähren und müſſen wehren XXII. 1602. Seelenſorger ſollen in ihrem Amte wacker und treu ſeyn verhalten VIII. 1637. wie ſich ein rechtſchaffner Seelenſorger ſoll allezeit geſchickt halten zu ſeiner Seelenſorge ibid. 2374. 2508. die Seelenſorger haben ein recht mühſam Amt wegen der Seelenſorge IX. 820 ſq. die Seelenſorge iſt im Papſtthum gar ſchlecht beſtellt VIII. 1634. wie Seelenſorger ſollen das Volk taufen VIII. 1976 ſq. womit ſich Seelenſorger ſollen aufrichten und tröſten bey ihrer Seelenſorge IV. 782 ſq. ob rechtſchaffne Seelenſorger allen ihren Zuhörern gefallen können III. 2446 ſq. rechtſchaffnen Seelenſorgern gehet es in der Welt übel VIII. 2819 ſq. ſ. a. Prediger, item Pfarrherren, item Viſitatores.

Selig, Seligkeit, ob die Seligkeit nur einerley Art ſey, oder ob ſie mancherley Art ſey IX. 1097 ſq. worinnen die Seligkeit beſtehet, was da heiſſet ſelig werden, und was da heiſſet ſelig machen X. 154. XI. 1756. XIII. 1941. 1942. daß die Vernunft nicht weiß was rechte Seligkeit ſey, ſondern die heil. Schrift muß uns ſolchs lehren IV. 270. 271. die Meynung, welche die alten Weltweiſen von der Seligkeit gehabt, wird unterſucht und widerlegt ibid. 271 ſq. ob die Seligkeit, welche die Chriſten erlangen, einerley iſt bey allen XII. 1807 ſq. worinnen die Türken die Seligkeit ſetzen XX. 2782 ſq. 2795 ſq. ob die wahre Seligkeit in der fleiſchlichen Wolluſt beſtehe IV. 270. ob man in dem Werke der Seligkeit die Vernunft kan und ſoll zu Rathe ziehen VII. 1475 ſq. worum die Seligkeit nicht auf alle Menſchen ſich erſtrecket, da doch die Verdammiß durch Adam über alle Menſchen gehet XXII. 114. den Weg zur Seligkeit weiß kein Menſch von Natur, GOtt muß denſelben offenbaren durch das Evangelium XVIII. 2412. ob die menſchliche Vernunft vermögend iſt, die Seligkeit der Gläubigen zu faſſen XI. 827 ſq. 856 ſq. 2340 ſq. worauf ſich unſere Seligkeit gründet IV. 2828. 2829. wie es komt, daß da GOtt alle Menſchen will ſelig haben, dennoch nicht alle Menſchen zu ſolcher Seligkeit gelangen XIII. 518 ſq. ibid. 2810 ſq. die wahre Seligkeit beſteht in Vergebung der Sünden XII. 1518. 1519. die Seligkeit der Menſchen iſt verborgen im Geiſt und in GOtt IV. 291. daher kan man die Seligkeit nicht erkennen, denn durch den Geiſt und die Erfahrung ibidem. daß der HErr Chriſtus allein der Grund ſey aller unſerer Seligkeit, ſintemal von Chriſto allein alle Seligkeit komt IX. 713. 714. XI. 183. ibid. 2711. welches der Quell der Seligkeit und alles Guten iſt X. 1722. 1723. da in der heil. Schrift verſchiedene Arten ſind, denen die Seligkeit zugeſchrieben wird, ſo fragt ſichs, wie man dieſe Arten mit einander füglich kan vereinigen und verbinden XIX 625 ſq. 703 ſq. die Seligkeit beſtehet nicht in Reichthum und zeitlicher Ehre, nicht in eigener Gerechtigkeit und Tugenden, auch endlich in keinem Dinge, das gut iſt oder gut mag heiſſen in und auſſer den Menſchen, ausgenommen die Luſt oder Wollen zum Geſetz des HErrn. Wenn ihr daſſelbe es in dem Widerſpiel, als in Armuth, Schmach und Verachtung, in Ehrheit und allerley Unglück, das da inwendig oder auſſer dem Menſchen

ſchen kan genant werden: alſo, daß die Welt eben den, welchen die heil. Schrift ſelig nennet, für den allerelendeſten und unwertheſten unter allen Menſchen achtet IV. 293. 293. welches die Stücke ſind, die einem Chriſten zur Seligkeit zu wiſſen nöthig ſind X. 185. 186. ob die Gläubigen die Seligkeit ſchon in dieſer Welt haben XII. 183 ſq. 328 ſq. welches das Hauptſtück iſt der Seligkeit XI. 1322. 1324. wo die Seligkeit ſtatt findet, und wo dieſelbe nicht ſtatt findet XI. 60 ſq. 1013 ſq. 1486 ſq. 1494 ſq. den Weg zur Seligkeit hat GOtt in dem alten Teſtament gewieſen durch den Spruch von dem verheiſſenen Saamen III. 116. 117. unſere Seligkeit ruhet nicht in Menſchenlehren, nicht in menſchlichen Nachfolgungen und Exempeln, nicht in andern das zeitlich und vergänglich iſt, ſondern allein in dem ewigen Worte GOttes XIX. 754. die Seligkeit pflegt GOtt denen zu verheiſſen, die da halten, das da ſoll und muß ſeyn, nemlich das geboten iſt XIX. 1969. Einwurf, welcher gemacht wird bey der Lehre von der Seligkeit, wird beantwortet X. 1057 ſq. ob ein Menſch ohne Creutz und Trübſal kan zur Seligkeit gelangen XI. 1134 ſq. wie und wodurch die Seligkeit erhalten wird VI. 997 ſq. daß die Seligkeit nicht komt aus den Werken, wird bewieſen XI. 2617 ſq. XIII. 301 ſq. auſſer Chriſto, und ohne den Glauben an Chriſtum, findet keine Seligkeit ſtatt VIII. 2350 ſq. welches der richtigſte Weg iſt zur Seligkeit zu gelangen VI. 2344 ſq. daß nur ein einziger Weg ſey, auf welchem der Menſch kan zur Seligkeit gelangen XII. 375. 376. GOtt hat ehemals die Heyden zur Seligkeit gebracht durch die zuvorkommende Gnade I. 556 ſq. welches die Art und Weiſe, wie GOtt die Seligkeit mittheilet XI. 2992. XII. 537. 538. daß die Seligkeit ſey ein Gnadengeſchenk GOttes XI. 3052. 3053. ob die Gnade, die uns ſelig machet zu allen Zeiten einerley geweſen, bey allen Menſchen XIX. 117 ſq. ob die Zeichen der Seligkeit zu allen Zeiten einerley geweſen ibidem. ob diejenigen Menſchen, welche ohne Glauben ſterben, zur Seligkeit gelangen können X. 2314 2315. daß die Seligkeit allein durch Chriſtum komme als ein Gnadengeſchenk GOttes XI. 544 ſq. ibid. 1496 ſq. auf was Art und Weiſe die Seligkeit erlanget wird VII. 2061 ſq. XI. 32 ſq. 761 ſq. 854 ſq. 1018 ſq. 1265 ſq. 1312 ſq. 1322 ſq. 1328. 1374 ſq. 1467. 1489. 1497. 1534. 1567 ſq. 2225 ſq. 2271 ſq. 2326 ſq. 2331 ſq. die Seligkeit muß allein dem Sohne GOttes zugeſchrieben werden, ſolchergeſtalt, daß man dieſelbe in ihm allein erhalte VII. 2052 ſq. denn dieſelbe wird nicht erlanget auſſer durch den Glauben an JEſum Chriſtum VI. 1030 ſq. 1703 ſq. XI. 3052 ſq. XII. 181 ſq. 187 ſq. 365 ſq. daß nicht allein der Anfang, ſondern auch die Beharrung in der Gnade nöthig ſey zur Seligkeit IV. 2602. ob die Seligkeit kan erlanget werden durch einen fremden Glauben XI. 666 ſq. die Geſtalt und Art der Seligkeit XI. 364. 2271. 2275 ſq. die Seligkeit aus den Werken und Ceremonien erlangen wollen, heiſſet nichts anders als den Teufel anbeten IX. 1026. 1027. wodurch und wie wir die Seligkeit erlangen VIII. 1607. XIII. 2657. daß die Seligkeit nicht komt aus dem Geſetze, ſondern allein durch Chriſtum IX. 73 ſq. daß die guten Werke nichts helfen zur Seligkeit XIII. 301. 302. ob die Papiſten durch ihre Werke die Seligkeit erlangen können XII. 1518. ob die Seligkeit kan erlanget werden durch die Heiligkeit des Lebens und durch die guten Werke XI. 660 ſq. 708 ſq. 882 ſq. 1473 ſq. 1948 ſq. ob wir können zur Seligkeit gelangen aus eigener Vernunft und Kraft XI. 1602. 1603. die Meynung der Valentinianer von der Seligkeit wird unterſuchet und beurtheilet XX. 1072 ſq. daß die Seligkeit der Menſchen eine gar fürtreffliche und herrliche Sache ſey VIII. 1279 ſq. wer da will ſelig werden, muß ſich beſtreben, daß er an JEſum Chriſtum glaube XII. 1518. wie es zu verſtehen iſt, wenn geſagt wird: diejenigen, ſo Gutes thun, werden ſelig XII. 193. 194. ob die Seligkeit kan erhalten werden ohne Erkentniß der Werke GOttes VII. 1300 ſq. von dem, was uns zur Seligkeit hilfet, und von dem, was uns nicht hilfet zur Seligkeit XIII. 198. wie der Menſch in der heil. Taufe die Seligkeit erlanget VIII. 2074. 2075. welches die Mittel, deren wir uns bedienen müſſen, wenn wir zur Seligkeit gelangen wollen XII. 2606. VI. 209 ſq. wie und warum man die Mittel, welche GOtt zur Seligkeit geordnet hat, nicht ſoll verachten I. 1906 ſq. woher es komt, daß ſich viele Menſchen ärgern an den Mitteln, welche GOtt zu unſrer Seligkeit verordnet hat XVI. 2810. 2811. daß die Seligkeit der gröſſeſte Troſt ſey der wahren Chriſten VIII. 1285. 1286.

die Art und Weiſe, wie die Seligkeit bewahret wird IX. 1460. 1461. der rechte Weg zur Seligkeit iſt durch Chriſti Leiden und Strafe, daß unſere Sünde auf ihm liegt, und er um unſrer Sünde willen geſtraft wird XIII. 875. die heil. Schrift hält uns viererley Wege und Weiſe vor zu predigen und zu lehren die Menſchen von der Seligkeit, aus vier Arten GOttes zuſammen gefaſſet XX. 2057. 2058. denn GOtt ſchrecket mit Dräuen, tröſtet mit Zuſagungen, vermahnet durch Trübſalen, locket und reitzet durch Wohlthaten ibidem. von den Aergerniſſen, ſo der Teufel angerichtet hat aus den äuſſerlichen Mitteln, die GOtt verordnet hat zur Seligkeit XVI. 2810. 2811. die Art und Weiſe, wie man ſolche Aergerniſſe ſoll überwinden ibidem. ob die Seligkeit der Gläubigen gewiß ſey, und ob ſie ſich derſelben als gewiß getroſten können IX. 1460 ſq. XI. 1311 ſq. die Papiſten lehren ganz falſch und irrig von der Seligkeit, wenn ſie ſagen, daß man derſelben nicht könne gewiß ſeyn II. 1984 ſq. es iſt ein Betrug des Teufels, wenn er ſuchet den gläubigen Seelen ihre Seligkeit ſtreitig zu machen ibid. 257. 258. wie man ſich tröſten und aufrichten ſolle, wenn der Satan unſere Seligkeit will zweifelhaftig machen I. 1771 ſq. man ſoll ſich hüten, daß man die Gewißheit der Seligkeit nicht mißbrauche zur Sicherheit IV. 2602 ſq. ſ. a. Heyl, item Himmel, item Herrlichkeit, item Leben, ewiges.

Seligmann, Martin, deſſen Gedanken von der Bruderliebe und freudigen Erduldung der Geiſſel GOttes, werden von Luthero gebilliget XXI. 643.

Segeſtus iſt des Hermanni Schwiegervater geweſen, und heiſſet auf deutſch Hengſt XIV. 1287. es währet auch noch der Name eines Herzogs zu Engern bey uns Deutſchen ibidem.

Sehen, wenn das Wort ſehen in heil. Schrift vorkomt, ſo muß man wohl acht haben, ob ſolches in einem philoſophiſchen oder theologiſchen Verſtande muß genommen werden VII. 201. das Sehen iſt ein Wort, ſo eigentlich den Propheten zukomt I. 2027. ſehen heiſſet unter andern, GOttes Gabe fühlen, dabey denn iſt erhabner Muth und Hoffart I. 1484. ſehen heiſſet oft in heil. Schrift nicht ſchlecht anſehen, ſondern mit Wolluſt und mit Vergnügen anſehen I. 671. wie und warum man nicht ſoll hinter ſich ſehen, und dem Weibe des Lots gleich werden ibid. 1914. das Wort ſehen beyehet ſich oft auf das Verharren im Sehen, daß man eine Weile ſtille hält, und ſiehet ein Ding eben an, alſo, daß der Menſch entweder Luſt oder Verdruß dran hat IV. 1735. 1736. die hebräiſche Sprache hat die Weiſe, daß ſie dasjenige ſehen heiſſet, wenn unſer Wille und Begierde geſchiehet XII. 435. ſehen heiſſet oft ſo viel als öffentlich offenbaret werden IV. 710. daß das leibliche Sehen wohl muß unterſchieden werden von dem geiſtlichen Sehen XI. 2065. 2066.

Sehen, geiſtliches, oder ſo im Geiſte geſchieht, was es damit für eine Bewandnis hat XI. 2066. ſehen auf geiſtliche Art heiſſet nichts anders als an Chriſtum glauben IX. 987.

Seher, ſ. Propheten.

Sehnen, ſ. Verlangen.

Seidenſticker, giebt ſich auf der Univerſität Erfurt aus vor einen Grafen von Henneberg, und wird zum Rector erwählet, aber endlich wird er als ein Betrüger entdecket XVII. 147.

Seile, ſind ein Bild der Geſetze und Satzungen VI. 82 ſq.

Seir, was das Wort bedeutet, und warum der Eſau damit iſt genennet worden II. 148 ſq. ibid. 1467. warum die Idumäer genant werden das Volk Seir II. 150.

Seirim, das ſind die Fauni und Satyri pilosi, welche wir nennen die wilden rauhen Männer II. 150. es werden ſonſt in der Bibel die Seirim verſtanden, daß es die Teufel heiſſen, ſo in der Geſtalt der wilden Männer pflegen zu erſcheinen ibidem. ſ. a. Satyri.

Seite, zur rechten und zur linken Seite, was dadurch zu verſtehen XII. 16.

Seite Chriſti, warum daraus Blut und Waſſer gefloſſen, und was dieſelbe Seite Chriſti abbildet XI. 1015. 1025 ſq. XIII. 1054 ſq.

Sela, was dieſes Wort in heil. Schrift bedeute, und was es ſonderlich in den Pſalmen anzeigt IV. 1558. 1949. 2487. VII. 1093. 1094.

Sela, eine Stadt der Edomiter III. 2059.

Selbſtbetrug, welcher geſchieht durch die eingebildete Heiligkeit und Gerechtigkeit IV. 2277 ſq.

Selbſterkentnis, wann und wie dieſelbe gewirket wird XI. 791 ſq. die rechtſchaffne Selbſterkentnis wird uns in den Pſalmen gelehret XIV. 28. 29. wie man zu der Selbſterkentnis gelanget XI. 791 ſq. die Selbſterkentnis iſt eine ſehr gute

gute und heilſame Sache ibid. 1002 ſq. — daß die Selbſterkentnis den Menſchen ſehr gedemüthige ibidem. — zu derſelben muß uns GOtt allein durch ſein Wort bringen V. 763 ſq. — wie es in dem Papſtthum gar ſehr gemangelt an der Selbſterkentnis XI. 1008. 1009.

Selbſtheilige VIII. 1940. ſ. v. Heilige.

Selbſtliebe, ſ. Liebe, ſein ſelbſt.

Selbſtmord, wie derſelbe geſtrafft auf eine ſubtile und unerkante Weiſe XII. 22 ſq. — ob der Selbſtmord zu billigen XIV. 97 ſq.

Selbſtmörder, was man von ſolchen zu halten hat XXII. 1938. 1939.

Selbſtrache, ſ. Rache.

Selbſtverleugnung, ſ. Verleugnung.

Seleucia, daſſelbe iſt zuerſt Calne genant worden I. 1015. daraus machet Seleucus eine Handelſtadt, Babylon damit zu ſchwächen und kraftlos zu machen ibidem. die Meynung derer iſt alſo falſch, die da vorgeben, daß Seleucia ein Theil der Stadt Babel ſolle geweſen ſeyn ibid.

Seleucus, ſ. Seleucia.

Sem, was dis Wort heiſſe, und warum Noah ſeinen Sohn alſo genennet I. 981 ſq. iſt einer der fürtreflichſten Patriarchen geweſen V. 1471. 1472. — zu welcher Zeit er gelebt hat I. 1043 ſq. XIV. 1149 ſq. 1156. derſelbe hat groſſe Ehrerbietung gegen ſeinen Vater, den Noah I. 977 ſq. der Juden Meynung wird beurtheilt, wenn ſie dafür halten, daß er ein Vater aller Kinder Eber genant werde, darum, weil das Volk GOttes von ihm den Namen bekommen ſollte III. 2905 ſq. ob er noch zu Jacobs und Joſephs Zeiten gelebet habe I. 1405 ſq. — wie demſelben der Same zugeſagt worden III. 288. 289. GOtt hat ihn und ſeinen Samen beſonders geehret I. 1381 ſq. wie Sem zu ſeiner Zeit die Kirche regieret hat I. 1073. 1074. — hat zu den Zeiten Abrahams in Canaan gewohnet I. 1103. 1104.

Semiramis iſt eine mächtige Königin geweſen in Sinear III. 197. dieſelbe ſoll nach der Griechen Vorgeben den Fluß Euphrat durch die Stadt Babylon geleitet haben, es iſt aber ſolches ohne Grund VI. 3184.

Semmel, warum, mit Salz beſtreuet, damit wird ein ſtarker Aberglaube getrieben III. 1717.

Senatores heiſſen alte weiſe Männer, die da viel ſollen erfahren haben IX. 815.

Sendung des Sohnes GOttes in unſer Fleiſch, iſt ein Beweis der beſondern Liebe und Erbarmung GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht II. 1654 ſq. 1664 ſq.

Sendung des heil. Geiſtes, wie vielerley Art dieſelbe iſt VIII. 2390 ſq.

Seneca, fället ein gar fein Urtheil von der Trunkenheit VI. 1750. 1751. ibid. 3136. er ſpricht gar weislich: wenn man auf oftern und Sünden tägliche Gewohnheit machet, ſo iſt einem weder zu rathen noch zu helfen I. 1844. derſelbe ſagt gar fein, man ſolle nicht drauf ſehen wer da rede, ſondern was das ſey das geredet wird I. 1904 ibid. 2389. XVII. 1722. derſelbe ſpricht in Thyeſte:

Ubi non eſt pudor
Nec cura juris, ſanctitas, pietas, fides
Inſtabile regnum eſt XIV. 268.

Sennacherib, hat mit der That bewieſen, daß es ihm nicht gefehlet habe an dem guten Willen, das Volk GOttes auszurotten und zu vertilgen VII. 2199. — wie derſelbe ſeiner Söhne Zorn wider ſich erwecket, und mit groſſer Verachtung wieder in ſein Land zurück kömt VI. 3062. wird von ſeinen Söhnen ermordet ibid. 3063. derſelbe rühmet ſich ſeiner groſſen Gewalt wider alle Götter, als ob ſolche unüberwindlich wäre, darum läſſet auch der HErr ſehr grauſame Strafen über ihn ergehen IV. 2661. derſelbe hat ſich über alle Reiche geſchwungen, hat alles zertreten und niedergedruckt, und gieng dennoch zu Boden, ehe denn er ſein Vorhaben konte vollführen ibid. 2795.

Senfkorn, daſſelbe iſt ein Bild des Glaubens, und beſonders iſt es ein Bild des ſchwachen Glaubens VII. 5065 ſq. XII. 2177 ſq. daſſelbe iſt ein Bild des Himmelreichs XVI. 1524 ſq. ibid. 1548 ſq.

Sententiarii, dieſelben können aus allen ihren Commenten, Gieſſen und Scribenten nichts vorbringen von der Art und Weiſe, wie ein armer Sünder bekehret werde XVI. 1374. wenn man alle Sententiaries über einen Haufen zuſammen ſchmelzte, die doch groſſe Titel führen, und nenn man ſie alle ſaw, ſo würden ſie alle mit einander nicht ſo nütze ſeyn Paulum zu verſtehen, als der einige Spruch Ambroſii ibid. 1386.

Separatiſten Separatiſterey, ihre Geſtalt und Beſchaffenheit XII. 34. — ob ſie ſich mit Recht

auf den Geist berufen können XI. 2841. VII. 1080 f. wie sich dieselben ohne Ursach von der Kirche absondern XII. 1228 f. die Gaben der Kirchen und die öffentlichen Predigten verachten die Separatisten ohne Ursach XII. 1080. 1081. ibid. 2731. die Art und Weise, wie die Separatisten entstehen XI. 3068. die Separatisten wollen lauter heilige Leute haben in der Kirche GOttes XII. 555. 644. wie die Separatisten die Himmelsthüre enge machen XII. 149. 150. die Separatisten begehen offenbare Thorheiten und stören wider Christum VII. 3216 f. sie sind Jünger des Balaams, und Brüder des Judä XI. 2782. 2783. XII. 160 f. die Separatisten haben einen grossen Hochmuth und sind stolze und stärkere Geister XII. 1080 f. sie sind Verläugner XII. 373. wie und warum Christus mit ihnen nicht kan eins werden XI. 339. worinnen die Separatisten ihre Heiligkeit suchen XII. 147 163. die Separatistenrey hat keinen rechten Grund XI. 2518. 2519. sie handeln darinnen sehr thöricht, daß sie sich von der Kirche absondern XII. 762 f. die Separatisten stiften grossen Schaden und Unheil XII. 147 f. die Separatisten sind sehr boßhafte und aufrührische Leute XII. 40. f. a. Jesuiterie, item Pharisäer, item Rotten.

Sephar, der Berg, ist vielleicht Ararat oder Imaus I. 1027.

Septuaginta interpretes, was es damit für eine Bewandnis habe XXII. 5. dieselben gehen alle zeit auf den Geist IX. 1994. 1995. was von ihrer Bibelübersetzung zu halten XXII. 2256. daß sich Paulus der Uebersetzung der Septuaginta oft bedienet ibid. 1066. ob dieselbe schriftmäßig ist II. 2597.

Sequelchrie werden, in Versen beschrieben XIX. 790.

Sequestration, der geistlichen Güter, was davon zu halten XVI. 2221 f. Luperus stellet darüber ein Bedenken ibid. 2225 f.

Serach s. Sarah.

Sergium, was dadurch zu verstehen und was sie abbilden I. 41. VI. 958 f.

Sergius, der Landvogt, auf was Art derselbe bekehret werden V. 541.

Sermonbuch, es ist nicht kein Wunder in dem Papsthum anzehen, wenn es jetzo über drey Jahre ein Predigt gewesen wäre, so hätte es ein Sermonbuch, und wird die Welt solcher voll XVI. 1140. darinnen findet man nichts von Christo und vom Glauben ibidem.

Serubabel, derselbe muß von allen Seiten sechten wider die Feinde der Kirche GOttes, und hat grosse Anfechtungen VI. 1406 f. stehet in grosser Bekümmerniß, wird aber von GOtt erwecket, und in seinen Anfechtungen getröstet VI. 3371 f. ibid. 3394 f.

Servatius, dieses Wortes Bedeutung XIV. 1293.

Servetus, Michael, ein Spanier, hat 1532 etliche Bücher im Druck lassen ausgehen, darinnen der Irrthum wider die heil. Dreyeinigkeit ist gelehret worden XXI. 75*. derselbe wird nach etlich 20 Jahren in dem Schweitzerland verbrannt ibidem.

Servus Servorum Dei, so nennet sich der Papst nach St. Gregorium, der solchen Titel zum ersten brauchte, und nie gedachte, daß es ein ärgerlicher Titel oder titulus natus werden sollte XVI. 2512.

Seth, was dieses Wort bedeutet I. 591. III. 182. wie der Seth zu seiner Zeit ein grosser Prophet und Priester gewesen ibid. 635. 636.

Seufzen des Herzens ist vor GOtt ein grosses Gebeten II. 840 f. XXII. 823. dasselbe wird in den Herzen der Gläubigen durch den heil. Geist gewürket I. 742. ob gleich das Seufzen der Christen in den Anfechtungen schwach zu seyn scheinet, so ist es doch vor GOtt als ein stark Geschrey anzusehen VIII. 2409 f. ibid. 2414 f. von den herrlichen Wirkungen und Früchten des Seufzens der Frommen II. 1584. 1585. wie und warum ein gläubiger Christ in seinen Anfechtungen oft mit Seufzen anhalten II. 841 f. daß das Seufzen bey den wiedergebornen Kindern GOttes sey ein unaussprechlich Seufzen, wird erkläret mit Exempeln I. 2050 f. II. 839 f. ibid. 1098 f. 2326 f. daß GOtt das Seufzen der Gläubigen erhöre wird mit Exempeln bewiesen II. 841. wenn gläubige Christen sich über die Bosheit und Gottlosigkeit der Welt so sehr ein gross Aergerniß eines bevorstehenden ewigen Zorns GOttes XIII. 370 f. wie das Seufzen der Gläubigen angestellet ist XI. 2491. 2493. XII. 951 f. wodurch das Seufzen der Gläubigen erreget wird XII. 240 f. von der unaussprechlichen Hülfe und Freude, so auf das Seufzen der Gläubigen folget II. 833 f.

Seufzen Chriſti, bey der Gefundmachung des Taubē und Stummen, wie man ſolches anzuſehen hat XI 2053 ſq.
Seufzen oder Creatur, was es mit demſelben für eine Bewandnis hat XII. 952 ſq.
Seufzen des Herzens, wie und warum dieſelben von dem Paulo ein Geſchrey genant werden VIII. 2256 ſq. ibid. 2411 ſq. die Seufzer der Armen ſind bey GOtt gar hoch geachtet XXII. 2235. 2236.
Seulen, welche die ganze Welt tragen, welches dieſelben ſind VIII. 1271 ſq.
Severin, was von deſſen vorgegebenen Erſcheinung zu halten XIX 1387 ſq.
Severinus wird von Luthero ermahnet, daß er des Mönchſeleben verlaſſe XXI. 1057.
Seyoler, Jacob, wird wegen gethaner Heyrath angefangen geſetzt XV. 2331.
Seylers Schreiben an Lutherum XVII. 2572.
Siba, ein Aufrührer, bekennt ſeinen verdienten Lohn X. 1923.
Siba ein Verläumder, verführt den David XV. 1641.
Siebenger Klageſchrift der Vögel an Lutherum, über ſeinen Diener Wolfgang Siebengern XIV. 1358.
Sichem, was das Wort bedeute, darüber können ſich die Ausleger nicht vereinigen II. 1144. von Jacobs Aufenthalt und Verrichtungen in Sichem ibid. 1249 ſq. wie lange Jacob zu Sichem gewohnet ibid. 1254.
Sichem, des Hemchs Sohn, ſchwächet die Dinam des Jacobs Tochter II. 1253. redet freundlich mit der Dina, und bittet ſeinen Vater, ihm ſolche zur Ehe zu geben ibid. 1266 ſq. das Verlangen der Söhne Jacobs von dem Sichem, wiederum er ihre Schweſter zur Ehe haben wollte ibid. 1279 ſq. wie Sichem in dieſes Verlangen willigen, aber darüber elendiglich umkomt ibid. 1290 ſq.
Sichemiter, ſind ſehr vermeſſene Leute geweſen I. 1174 ſq. ob ſie ihre Strafen und Gerichte, ſo über ſie ergangen, mit ihren Sünden verdienet haben II. 1299 ſq. ob die Sichemiten mit Recht ſind erwürget worden von den Söhnen Jacobs ibid. 1280 ſq. wie Jacob ſagen kan, daß er das Land der Sichemiten mit ſeinem Schwerdt erworben habe ibid. 1281 ſq. die Warnung der Sichemiten werden von Jacob getröſtet ibid. 1369.
Sicher, Sicherer, wenn GOtt ſeine Strafen verzeucht, und eine Zeitlang aufſchiebet, ſo ſollen wir darinnen nicht ſicher werden III. 2770. 2771. wenn die Menſchen ſicher ſind, ſo zeigt dieſes an, daß ihr Untergang ihnen bevorſtehe, und vor der Thüre ſey XXII. 484. wenn die Menſchen ſicher ſind, ſo pflegt gemeiniglich Blindheit und Thorheit zu folgen II. 1295 ſq. wenn Chriſten ſicher ſind, ſo iſt das ein Merkmal, daß ſie ihre geiſtliche Feinde nicht fühlen X. 2703. die Menſchen ſind allezeit deſto ſichrer, je mehr ſie in Sünden ſtecken XIII. 1019. der Satan macht die Menſchen ſicher, wenn ſie geſündigt haben I. 299 ſq.
Sicherheit, geiſtliche, fleiſchliche, worinnen dieſelbe beſtehet, und was es damit für Bewandnis hat, und wie man ſolche beſchreiben ſoll I. 1796 ſq. XII. 920 ſq. ibid. 1057 ſq. die Geſtalt der fleiſchlichen Sicherheit, ſo bey der Welt zu finden XI 1425. XXII. 567. daß die Welt bey ihrer Bosheit ſehr ſicher iſt I. 1796. wie alle Menſchen von Natur zur Sicherheit geneigt ſind V. 255 ſq. daß die fleiſchliche Sicherheit der Welt ſonderlich ſehr groß ſeyn wird vor dem Ende der Welt I. 696 ſq. daß die geiſtliche Sicherheit ein ſehr gemeines Laſter ſey XII. 615. 690. woher die geiſtliche Sicherheit rühret VI. 2835. 2836. welches der Grund iſt der geiſtlichen Sicherheit ibid. 539. daß die Sicherheit der Welt ſehr groß ſey XXII. 317. die groſſe Sicherheit der Sünden kan nicht genug beklagt werden VII. 272 ſq. XXII. 567 ſq. welches diejenigen ſind, bey denen die geiſtliche Sicherheit anzutreffen XI. 1419. 1430. was es mit dem Stande der Sicherheit für eine Bewandnis hat XI. 1493 ſq. die geiſtliche Sicherheit iſt ein Zeichen des bevorſtehenden Untergangs XXII. 484. die Sicherheit hat die Gottesfurcht zum Gefährten VI. 539 ſq. daß die fleiſchliche Sicherheit ein Werk des Teufels ſey XI. 1410. 1411. welches die Urſachen ſind der fleiſchlichen Sicherheit X. 1825 ſq. daß die Sicherheit der Weltkinder eine ſehr gefährliche Sache ſey V. 2251 ſq. daß die fleiſchliche Sicherheit eine ſehr ſchändliche und ſchädliche Sache ſey V. 1137 ſq. XII. 1216. 1220 ſq. die Sicherheit der Welt iſt ſehr groß und pflegt ſich noch dazu aufs beſte zu ſchmücken XII 1058 ſq. XIII. 2252 ſq. wie der Genuß der leiblichen Güter pflegt zu verleiten zur Sicherheit III.

sehen lassen, daß der Teufel ihn und sein Schiffl ein nicht also ersäufen und versenken müsse, wie er im Sinn hat; sondern daß er auch mitten in der größten Gefahr und Noth, da es scheinet, als sey es zu lang geharret, und habe den Teufel zu weit lassen greifen, kann und weiß das Spiel zu wenden, darf nicht mehr, denn daß er nur aufwache und drein sehe; wie der Teufel angefangen zu toben und rumoren, so hat er bald mit einem Schelten und Dräuen, ja mit einem Winken des Fingers, dem Teufel mit Winden und Wellen gesteuret.

40. Das wollte der liebe HErr uns gerne lehren gläuben und fassen, daß wir in der Noth nicht so furchtsam und verzagt, sondern getrost und ohne Sorgen wären für des Teufels Toben, wenn er gleich sein höhestes an uns versucht, und wir am schwächsten sind; wie er denn mit diesem Exempel zeiget, wie er so gar ohne Sorge und Furcht ist für seinem Feinde und aller seiner List und Macht, daß er auch schier allzu sicher und gleich unvorsichtig scheinet daher zu fahren; denn er ja wohl hat können und sollen zuvor wissen, wie er es denn gewißlich wohl gewußt, was der Teufel wider ihn im Sinne hätte, und wie er alle Augenblick darnach trachtet, wie und wo er etwas möchte wider ihn schaffen, sonderlich jetzt auf dem Meer, da er kann mit Winden rumoren und Wellen. Darum, weil er solches wüßte, so sollte er gar nicht so sorglos seyn, noch sich so thörlich wagen, wie er hie thut, da er auch sich zu unterst in das Schiffl ein legt, einen guten starken Schlaf zu thun, gerade als sey gar keine Gefährlichkeit zu besorgen, und als könne und wisse der Teufel nichts mehr wider ihn und seine Jünger zu thun. Ob er wol solches alles sehr wohl weiß, daß er keines Erinnerns noch Rathens bedarf, was er thun soll, so ist er doch darum für des Teufels Zorn noch List nicht furchtsam noch erschrocken; sondern getrost und unverzagt, gewiß, daß er ihn muß unbeschädigt und unversenket lassen, er versuche und thue, was er weiß und könne: will darum seine natürliche Ruhe und Schlaf (deß er die Zeit bedurfte,) nicht nachlassen, denn er weiß, daß er einen GOtt und Vater hat, der da für ihn sorget, und ihn wol für Teufel und allen Feinden schützen und schirmen wird.

41. Das thut er alles uns zur Lehre und zum Exempel, unsern Glauben damit zu erwecken und zu stärken, daß wir auch nicht zu sehr erschrecken und ängstiglich sorgen, oder uns zu tode fürchten, ob wir Gefahr und Noth vorhanden sehen, da uns der Teufel zusetzt und nachtrachtet, oder plötzlich auf uns platzet, und machets so schrecklich und grausam, als wollte er uns (wie er hie den Jüngern fürbildet,) in einem Augenblick versenken; sondern weil wir wissen, daß wir Christum bey uns haben, um welches willen der Teufel uns angreift, sollen wir auch nicht zweifeln, er könne und werde uns auch schützen und retten, daß wir vor ihm und aller seiner Macht bleiben, so lange er selbst vor ihm bleibet; darum strafet er auch hie der Jünger Unglauben, der sie machet so zappeln und zagen: Ihr Kleingläubigen, wie seyd ihr furchtsam! Als wollte er sagen: Ey, seyd ihr meine Jünger, und habt des Glaubens so gar wenig; sehet ihr nicht, daß ihr mich bey euch habt, welchen die Gefahr sowol trifft als euch; oder meynet ihr denn, daß ich nichts mehr sey, nichts wisse, noch könne, noch bedenke, was der Teufel im Sinne hat wider euch und mich, oder daß er mein so bald mächtig worden sey, wie er gedenket?

42. Solch Zweifeln und Zappeln, und Zagen des Unglaubens strafet er hiemit noch an uns allen, die wir so bald, wenn der Teufel scheuslich und greulich anfähet zu toben,

2770. 2771. wenn die Menſchen das Wort GOttes verachten, und die göttlichen Drauungen in den Wind ſchlagen, ſo gerathen ſie in arge Sicherheit II. 2121. 2825 ſq. die geiſtliche Sicherheit bringt groſſen Schaden, und ſtürzt den armen Menſchen in das Verderben XII. 611 ſq. ibid. 1216 ſq. aus dem Verzug der göttlichen Strafen und Gerichte ziehen die Gottloſen Gelegenheit zu nehmen, ſich in ihrer Sicherheit zu ſtärken I. 963 ſq. XIII. 1555 ſq. wie und warum man ſich hüten ſoll für der fleiſchlichen Sicherheit, und mit allem Ernſt darnach trachten ſoll V. 2251 ſq. XI. 1567 ſq. 2136 ſq. 2367 ſq. XII. 1049 ſq. 1263 ſq. 1271 ſq. wenn ein Menſch, nachdem er Vergebung der Sünden erlanget, in Sicherheit gerath, ſo ſtehet es mit ihm ſehr gefährlich II. 3065. ibid. 3069. daß die fleiſchliche Sicherheit GOttes harte und ſchwere Gerichte nach ſich ziehe wird mit Exempeln bewieſen II. 1292 ſq. VI. 1774 ſq. XIII. 1815 ſq. die Exempel der betrogenen Sicherheit ſollen uns darzu dienen, daß wir dieſelbe meiden I. 1948 ſq. XIII. 908 ſq. wenn ſich geiſtliche Herzen zu tröſten haben bey der ſo groſſen Sicherheit der Welt V. 156 ſq. wodurch ſich Chriſten ſollen bewegen laſſen, die Sicherheit zu vermeiden IV. 2857. 2853. daß Sicherheit eine der gröſſeſten Sünden ſey VI. 1824. GOtt haſſet die Sicherheit als ein höchſtſchändliches und höchſtſchädliches Laſter VI. 1748 ſq. XI. 665 ſq. 671 ſq. 699 ſq. 703 ſq. welches die Mittel, deren man ſich bedienen ſoll wider die fleiſchliche Sicherheit I. 386. 387. wider die Sicherheit ſoll man ſich mit rechtſchaffnem Eifer ſuchen zu verwahren X. 1691 ſq. weil die glaubigen Seelen immerdar zu ſtreiten und zu kämpfen haben, ſo können ſie nicht ſicher ſeyn IV. 2664. 2665. was es mit der Sicherheit der Welt für einen Anfang gewinne XI. 1431. 1434. daß die Sicherheit ein Quell und Urſprung ſey aller böſen Sünden, und aller böſen Folgen nach ſich ziehet II. 1431 ſq. ibid. 1291 ſq. wie und warum ſich die Glaubigen ſollen verwahren für dem Verderben an der fleiſchlichen Sicherheit der Welt I. 1405 ſq. wie Jud. 21. einen Brief an die Gemeine die ſelben nachdrücklich warnet für der Sicherheit I. 1561. die Sicherheit der Welt iſt ein Kennzeichen des herannahenden jüngſten Tages XI. 673 ſq. die fleiſchliche Sicherheit iſt eine Hauptmeiſterin der Bekehrung und ein Weg zum Verderben IV. 1949 ſq. VI. 2721 ſq. ehe ſich die Sicherheit verſehen, werden ſie bey ihrer Sicherheit plötzlich überfallen von dem Verderben I. 1275. 1276. und wenn das Unglück am nächſten, ſo iſt die fleiſchliche Sicherheit am gröſſeſten VI. 2192 ſq.

Sicherheit der Gläubigen, welche ſie haben, ſo lange als ſie auf Chriſto als ihres treuen Hirten Rücken liegen XI. 1714. 1715. ſ. a. Ruhe, item Friede.

Sicherheit, leibliche, iſt eine groſſe Gabe und unverdientes Geſchenk GOttes V. 1191. 1194. nur iſt zu beklagen, daß die Menſchen dieſer edlen Gabe ſo ſehr mißbrauchen thäten, wenn wir die leibliche Sicherheit zu danken haben IV. 2471. wie und warum wir GOtt dafür ſollen danken V. 1194. ſ. a. Friede, item Ruhe.

Sicilien, wer das Königreich Neapolis und Sicilien beſitzet, der muß jährlich dem Papſt zu Rom ein ſchön weiß Roß ſchenken, mit ſilbernem Zeug und Zaum aufs ſchönſte geputzt, welches er anmaſſt für ein Lehnrecht zu ſolchen Königreichen XVI. 2500.

von Sickingen, Franz, derſelbe iſt bereit Lutherum in ſeinen Schutz zu nehmen, wenn er in Sachſen nicht ſicher ſeyn ſollte XVI. 1946. XXI. 710. derſelbe ſchickt Martinum Buccrum dem Luthero entgegen, nebſt einigen Reutern, als er auf der Reiſe nach Worms war, und laſſet ihm erbieten, wie er ihm alle Treue beweiſen wolle gegen ſeine Feinde ibid. 2171. demſelben dedicirt Lutherus ſein Büchlein von der Beichte XIX. 1015.

Sicilien, ſ. Sicheln.

Sieben iſt älter als Tyrus II. 2961. ihre Gewalt ibid. 2961. 2962. der Sieben iſt die Wohnung Schadens zu leſen ibid. 2962.

Sieb, darein hat man ein Sprichwort, denn man ſagt, mit dem Siebe Waſſer ſchöpfen, welches eben ſo viel iſt, als verlorne Arbeit thun VIII. 2461.

Siehen, bedeutet in heil. Schrift etwas allgemeines und vollkommenes IX. 1063. XI. 466.

Siebenzig Dollmetſcher, ſ. Septuaginta.

Siebenzig Jahrwochen Danielis, was es mit denſelben für eine Bewandnis hat, wie ſie zu erklären und wo der Anfang und Ende derſelben zu ſuchen VI. 1443 ſq. X. 42 ſq. XI. 1497 ſq.

sq. XIV. 1215. XX. 2259 sq. ibid. 2431 sq. 2450 sq.

Siechenhäuser, sind eine sehr löbliche Ordnung, dazu man fleißig soll geben X. 2331. 2332. es ist ein sehr köstlich und löblich Werk, wenn man sich der Siechenhäuser treulich annimt, solche stiftet, unterhält, und fleißig besuchet V. 1044 sq. auf was Art grosse Herren Siechenhäuser bauen können ibidem. dieselben sind in Italien sehr wohl bestellet XXII. 736. dieselben sind ein Bild des Reichs und der Kirche Christi XI. 1077. ein Bischof und Pfarherr soll nicht anders gedenken, denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital und Siechenhaus sey, darinnen er gar viel und mancherley Kranken habe XI. 2081.

Sieg, leiblicher, derselbe ist eine herrliche Gabe GOttes, und kommt von GOtt oder vom Himmel, daher soll man auch den Sieg GOtt allein zuschreiben II. 1361 sq. IV. 2535 sq. ibid. 2713 sq. VI. 868 sq. XVI. 1772 sq. 1777 sq. XXII. 2114. 2115. mit Gute einen gerechten Menschen überwinden, ist der allergrösseste Sieg II. 1194. daß GOtt auch kan Sieg geben ohne äusserliche Macht und Rüstung XVII. 1771 sq. die Frommen erlangen den Sieg bey der Ruhe V. 411. 415 sq. wie und warum man GOtt allein den Ruhm des Sieges geben soll I. 2373. 2374. GOtt giebt oft einen herrlichen Sieg auch durch einzelne Personen XX. 2675. 2676. die Art und Weise, wie der Sieg erhalten wird XI. 736 sq. wollen wir den Sieg erhalten, so dürfen wir nur an den Namen des HErrn gedenken IV. 1571. 1572. ob man sich allezeit den Sieg kan versprechen, wenn man einem andern an Macht überlegen ist IV. 2952 sq.

Sieg Christi, worinnen der Sieg Christi bestehet VI. 470. 471. wie Christus durch seinen Sieg gestiftet hat Tod und Sünde XI. 333 sq. wie Christus den Sieg erhalten über Sünde, Teufel, Tod und Hölle XII. 2044. der Sieg Christi ist ein unaussprechlicher und herrlicher Sieg VI. 200 sq. 2165 sq. woher der Sieg Christi über seine Feinde kan bewiesen werden V. 1425. 1426. Christus hat durch seinen Sieg alle seine Feinde gelegt zum Schemel seiner Füsse V. 1326 sq. Christus hat seinen Sieg erhalten ohne äusserliche Gewalt ibidem. daß der Sieg Christi ein gewisser Sieg sey VIII. 2563. 2564. der Sieg Sirens ist ein gar herrlich Bild des Sieges Christi VI. 231. 232. der Sieg des HErrn Christi kommt den Menschen zu gut VI. 2051 sq. denn derselbe wird uns Menschen geschenkt zu unserm Heil I. 350 sq. durch den Sieg Christi werden wir befreyet von dem Schrecken des Gesetzes VIII. 2384. 2385. durch den Glauben wird der Sieg Christi unser eigen VII. 63 sq. wie wir des Sieges Christi uns sollen getrösten gegen unsere Feinde V. 1399 sq. VI. 162 sq. XII. 2043 sq. Christi Sieg gereicht den gläubigen Seelen zu grossem Trost VI. 168. 169. wie und warum sich gläubige Christen den Sieg Christi recht sollen zueignen und sich dessen in allen Nöthen getrösten XII. 2043 sq. die Art und Weise, wie ein Mensch des Sieges Christi theilhaftig wird VI. 238 sq. von Christi Sieg in den Gläubigen XIII. 2448 sq.

Sieg der Gläubigen, wie die Gläubigen ihre geistliche Feinde besiegen XII. 2043 sq. worinnen der Sieg der Gläubigen bestehe VI. 1356 sq. durch den Sieg so die Gläubigen erlangen, werden sie erhöhet über ihre Feinde II. 340 sq. wie der Sieg der Gläubigen erhalten wird durch das Wort GOttes, und durch die rechte Hand GOttes V. 415 sq. ibid. 1776 sq. ob die Christen gleichwol den Sieg erhalten, wenn sie von dem Teufel und von der Welt getödtet werden XIII. 2701 sq. die Art und Weise, wie die Gläubigen den Sieg erhalten VI. 1356 sq. ibid. 2043 sq. daß der Sieg der Gläubigen von GOtt kommt, und auch GOtt allein muß zugeschrieben werden IX. 1051. 1052. durch GOttes Gnade erlangen die Gläubigen den Sieg über alles Uebel IV. 1341 sq. in Christo JEsu erhalten die Gläubigen den Sieg über alle ihre Feinde VI. 1810 sq. 1916 sq. auch noch im Tode erhalten die Gläubigen den Sieg IV. 2783. 2784. ob es auch gleich zuweilen das Ansehen hat, als ob die Gläubigen den Sieg über ihre Feinde nicht erhalten würden, so siehet man doch am Ende das Gegentheil V. 413. 414.

Siegel, sind ein Bild des Glaubens und der Liebe V. 2495 sq. wie und warum die heil. Sacramenta genant werden Siegel des Glaubens III. 439. 440. welches die Siegel sind der Seligen XXII. 851.

Siegmann, heisset ein siegender und überwindender Mann, Lectorinus XIV. 1257. daß Christus der HErr der rechte Siegemann sey VIII. 2568 sq.

Siegaswerd, iſt ein alter deutſcher Name, dadurch ein Sregender angedeutet wird XIV. 1299.

Sigillum confeſſionis, ob eine Obrigkeit könne einen Arzt dazu anhalten, daß er das Sigillum confeſſionis breche XXII. 1817. 1818.

Sigismundus, dieſes Wortes Bedeutung XIV. 1299.

Sigismundus, der Kayſer, deſſen Spruch von den Gaben und Gutern groſſer Herren XXII. 1890. will das Wort Schluß zu gewinnt kommen machen ibid. 1443. 1444. derſelbe iſt ein feiner, hochverſtändiger, frommer und redlicher Mann geweſen, dem es an Vernunft und an Macht nicht hat gefehlet, der aber zu den Seiten ſeiner Zeit zu wenige geweſen mit Gedanken und mit Glück V. 1217. derſelbe hatte kein Glück mehr, nachdem er den Johann Huſſen auf dem Concilio zu Coſtnitz den Glauben gebrochen hatte X. 371. XXII. 2069. derſelbe muß eines Diacon Rock anziehen, und dem Papſt in der Chriſtnacht das Evangelium leſen XXII. 1443. 1444. wie die Papiſten den Sigismundum geäffet haben, der doch ſonſt ein feiner Mann war XIX. 1706. ob derſelbe auf dem Concilio zu Coſtnitz hat frey dürfen handeln XV. 1585. ob Lutherus den Kayſer Sigismund getadelt wegen ſeines Verhaltens auf dem Concilio zu Coſtnitz XV. 2720. das Concilium zu Coſtnitz hat ihn verleitet Treu und Glauben zu brechen, da er ſonſt ein feiner Regent war XVI. 2457.

Sigismund, Erzbiſchof zu Magdeburg, iſt ein ſonderlich Exempel allen Biſchöffen in Germanien X. 766.

Siloa, daß GOtt den König Siloa geſchlagen, iſt als ein groſſes Wunder anzuſehen V. 1078. derſelbe nach ſeinem Namen ein Verheerer und Verführer, und iſt ein Bild der Sophiſten III. 1052.

Silas, demſelben gaben die Juden ſchuld, als ob er lauter Zerrüttung und Zerſtörung anrichtete unter dem Volk VIII. 2559.

Silber, ob es recht iſt, daß der Menſch das Silber liebet XI. 2071. 2072. das Silber iſt ein Bild frommer Obrigkeit, desgleichen iſt es ein Bild der Beredſamkeit V. 2440 ſq. VI. 3613. ſ. a. Geld.

Silberlinge, daß Chriſtus ſollte verkauft werden um dreyßig Silberlinge, davon hat Zacharias ſchon geweiſſaget XIV. 79.

Silo, daſelbſt war die Lade des Bundes XX. 2376. wie die Juden mit dieſem Namen Gaudeley treiben ibidem.

Siloha, was dadurch zu verſtehen VI. 113 ſq.

Simei, warum derſelbe ein Mohr genant wird IV. 659. 670. mit den David der Blutrechtigkeit beſchuldigen VI. 3101. ob derſelbe mit Recht iſt von dem Steine geſteinet worden XXII. 2113. 2114.

Simeon, der Erzvater und Sohn Jacobs, woher er ſeinen Namen habe, und was dieſer Name bedeutet II. 764. 793. XIII. 615. welches die Strafe, die er wegen ſeines Mords hat tragen müſſen II. 1302 ſq. deſſen Segen III. 94. ſq. der Stamm des Simeons iſt ſehr armſelig geweſen, und dieſes Elend und Armuth war als eine Strafe und Gericht GOttes anzuſehen II. 1627 ſq. ibid. 1524 ſq. wegen es kam, daß der Stamm Simeon gar ausgelaſſen wird in dem Segen, den Moſes über das Volk Iſrael geſprochen, denn Moſes gedenket deſſelben nicht im geringſten ibid. 2525. 2526. daß der Stamm Simeon auch noch heut zu Tage unter den Juden der verächtlichſte ſey ibid. 2525. wie dem Simeon zu Muthe geweſen, als der Jacob geſtorben war ibid. 2526.

Simeon, welcher Chriſtum auf ſeine Arme genommen, ob derſelbe ein Prophet geweſen XI. 327 ſq. ob er die Zukunft Chriſti vorher gewuſt habe ibid. 2374. 2375. findet Chriſtum in dem Tempel, und iſt voller Freude über die Gnade, die ihm GOtt widerfahren laſſen, in dem daß er die Zeit erlebet, da der Meßias im Fleiſch erſchienen XI. 2088 ſq. 2879 ſq. 2893 ſq. wie er den Meßiam nicht allein mit ſeinen leiblichen Armen umfaſſet, ſondern vornemlich im Glauben ihn ergreifet ibid. 2877 ſq. derſelbe hat das Evangelium rein und lauter gelehret, und iſt als ein Liebhaber und Prediger des Creutzes Chriſti anzuſehen ibid. 3321 ſq.

Simeon, von dem lieben man in vitis patrum, daß er ein ganz Jahr auf einem Baume auf einer hohen Seule ſtund, und immer dieſelbe, weder aß noch trank, bis daß Maden in ſeinen Füſſen wuchſen, welche zu edlen Steinen wurden, da ſie herab fielen VIII. 1103. 1104. XXII. 1112.

Simon von Cyrene, wird gezwungen dem Herrn Jeſu das Creutz zu tragen VIII. 960. 961.

Simon, Magus, derſelbe meynte es nicht redlich mit dem Glauben, und verlangte die Gabe des Heil.

heil. Geistes aus falschen Absichten, denn er wollte damit nur Kramerey treiben I. 155. VII 1551 sq. derselbe ist als ein unnützer Wasserrebe anzusehen, welcher unter den rechten Reben gewachsen ist VIII. 324.
Simon Stylites, sein Wesen ist des Teufels Dreck XXII. 2112. s. a. Sumeon.
Simonides, ein heidnischer Weltweiser, gestehet frey, daß er nicht im Stande sey von GOtt eine Beschreibung zu geben VIII. 687 sq.
Simonie, nennen die Rechte und Canones dasjenige, wo man geistliche Güter um das Geld kaufet II. 153. das Papstthum ist mit seiner ganzen Substanz und Wesen voller Simonie ibid. derselben Art und Gestalt, und auf was Art man solche kan beschreiben I. 2424 sq. 2429 sq. II 151 sq. 155 sq. 166 sq. XI. 1506 sq. der Papst hat mit seiner Simonie die ganze Welt erfüllet, so gar daß die ganze Welt jetzt nichts anders ist, denn ein unflätier Ort, so voller rechten Simonie ist II. 157. 158. ob das eine Simonie zu nennen, wenn die grossen Herren dem Papst zu Rom einen Sack Geld gaben, damit er ihnen nur ungehindert das Evangelium liesse treiben II. 165. 166. die Simonie wird in dem Papstthum sehr stark getrieben VII. 1732 sq. wie alle Menschen mit dem Laster der Simonie behaftet sind II. 160 sq. besonders sind alle diejenigen dem Laster der Simonie ergeben, welche um zeitliches Gutes und Ehre willen der Kirchen dienen ibid. allerhand Fragen, so bey der Lehre von der Simonie angestellet werden I. 2425 sq. wenn man die wahre Lehre von der Rechtfertigung erst verlehret, so kan es nicht anders seyn, es muß die Simonie erfolgen II. 160 sq. es ist recht schändlich, wie die Geistlichen in dem Papstthum die Simonie treiben I. 2425. es hat Johann Huß und andere Lehrer mehr, so zu seiner Zeit das Lehramt geführet, das Laster der Simonie hart gestraft II. 154. ob die Papisten ihre Simonie bemänteln und entschuldigen können ibid. 155. die rechte Simonie ist ein falsch Kaufen und Verkaufen, so man mit GOttes Wort, mit dem Sacrament, mit der Kirche und den Heiligen übet und treibet ibid. 152. die Simonie ist ein geistlich Laster und Sünde I. 2429. der Papst wirft der Simonie wegen auf dem Concilio zu Costnitz verdammt XVI 2541. wie man die Güter und Gaben GOttes verstehen soll, wenn man von der Simonie redet I. 2425 sq. die Canonisten wissen nicht was Simonie ist ibid. 2413.
Simoniacus, der Papst ist ein rechter Simoniacus, denn er beut jederman GOttes Gnade und Vergebung der Sünden an, wenn sie ihm Geld geben wollen I. 2430. 2431. die Papisten sind die ärgesten Simoniaci ibid. 2433.
Simri wird gar bald gestraft wegen seiner Untreue, so er an seinem König begehet X. 1913.
Simson, in ihm ist der Segen Dans erfüllet III. 964. wie und warum derselbe genant wird eine Schlange an dem Wege II. 1974 sq. dessen Muth ist gar sehr unterschieden von dem Muthe des Julii Cäsaris XXII. 2120. derselbe ist ein Bild Christi VII. 236 sq.
Simsons Füchse, was dieselben abbilden IV. 530. 531.
Sina, Sinai, was das Wort bedeutet IX. 244 sq. daß der Berg Sinai ein erschrecklicher Berg sey VIII. 2264. 2265. wie von diesem Berge kan gesagt werden, daß er an Jerusalem stosse, da er doch in Arabien gelegen VIII. 2525 sq. was der Berg Sinai bedeutet, desgleichen was das Ungewitter auf demselben bedeute IV. 1393 sq. VIII. 2525 sq. IX. 241 sq.
Sinear, wo es gelegen VI. 360 sq. daß durch Sinear das Land Chaldäa zu verstehen III. 287. Sinear ist gewesen ein Platz oder flaches Feld, darauf sie die Stadt gebauet haben ibidem. 297. daß die Sprachen in diesem Lande sind zertheilet worden VI. 3412 sq. die Schreiber sagen, das Sinear gelegen sey, in einem köstlichen Lande und frepem Felde, daß man sie überall weit sehen könte, sie hat auch viele mächtige Könige gehabt III. 297. was durch die Stadt Sinear abgebildet werden kan ibid. 307.
Singen, von dem Singen der Gerechten V. 1773. 1774. das Singen ist ein Mittel wider die Traurigkeit IV. 604. die Jugend soll sich fleissig üben im Singen, und an statt der liederlichen Lieder soll sie christliche Lieder singen X. 1722. ob der Mensch verbunden ist, geistliche Lieder zu singen XIV. 409. daß es GOtt angenehm sey, wenn wir geistlich Lieder singen II. 1209 sq. X. 1722 sq. XIV. 279 sq.
Sinn, Sinne, wie und worum des Menschen Sinne seine eigene Feinde zu nennen sind III. 1934. die menschlichen Sinne kan der Teufel gar leicht berücken VIII. 1959. 1960. auf was Art die äusserlichen Sinne zu bewerken VI. 932

sq. die Christen müssen allesamt einerley Sinn haben XII. 48 sq. 475 sq. 973 sq. was das sey, einerley Sinn haben IX. 760 sq. der Sinn wahrer Christen soll unterschieden seyn von dem Sinne der Welt XII. 435 sq.

Sinn GOttes gegen die Menschen muß erkant werden aus der h. göttlichen Schrift VIII. 2423. s. u. GOtt.

Sinn der h. Schrift s. Schrift h. item Wort GOttes.

Sittenlehre, Lutherus handelt von derselben besonders V. 954 sq.

Sirach, zu welcher Zeit derselbe gelebt hat XIV. 1220. was von dessen Buch zu halten XXII. 2054. 2065. ob es ein canonisch Buch sey, zu welcher Zeit solches geschrieben, und was es für Nutzen schaffe XIV. 91 sq.

Siricius, römischer Papst, verbietet die Priester-ehe XVI. 1809. XVII. 833.

Sirup, wenn man gleich den Schwärmern keinen Sirup noch Purgation giebt, so müssen sie doch von sich selbst beyde unten und oben ihren Gift ausspeyen XXI. 302.

Sisyphus, von ihm dichten die Poeten, daß er in der Hölle eine solche Pein soll haben, daß er einen grossen schweren Stein auf einen hohen Berg mit grosser Mühe und Arbeit hinauf walzen muß, und wenn er ihn auf des Berges Spitze gebracht habe, daß er so bald wieder herunter falle, also, daß alle seine Arbeit vergebens und verloren ist VIII. 2461.

Sitten, was dadurch zu verstehen, und wie man sich soll nach anderer Leuten Sitten richten IV. 1087 sq. V. 1922 sq. wie und warum man sich der guten Sitten befleissen soll I. 2439 sq.

Sittigkeit, s. Höflichkeit.

Sittenlehre der Heiden wird beurtheilt I. 936.

Sittim ist ein Ort über den Jordan, wo die Kinder Israel nach dem Tode Moses sich gelagert haben, nicht weit von dem Tottenmeer gegen Morgen VI. 2145.

Sitzen, besser so viel als ein Lehrer seyn und lehren IV. 273. XV. 2162 sq. wie solches auf das Regiment des Papstes kan gedeutet werden XV. 2161.

Sitzen Christi zur Rechten der Majestät in den Himmel, wie solches zu verstehen, und wenn solches geschehen XI. 1272 sq. XII. 522 sq. ob die Vernunft das Sitzen Christi zur Rechten des Vaters kan fassen, oder ob es ein Glaubensartikul ist XI. 2772 sq. wie das Sitzen Christi zur Rechten des Vaters der einzige und wahre Grund ist des Trosts und des Friedes der gläubigen Christen V. 1371 sq. XI. 127 sq. in dem Sitzen Christi zur Rechten des Vaters liegt ein unendlicher Nutz und Vortheil für uns Menschen V. 1371. 1372.

Sixtus, römischer Papst, wenn derselbe schon Todte auferweckte, so sollte man ihm dennoch in das Angesicht speyen und sagen, daß er nicht von dem H. Geist, sondern von dem unreinen Geiste getrieben würde I. 2316. der Papst muß beweisen, daß die er Sixtus ein Statthalter Christi sey ibid.

Sixtus IV. römischer Papst, confirmirt seines Vorgängers Verordnung, daß das römische Jubeljahr alle 25 Jahr soll gefeyert werden XV. 16 sq.

St. Sixti, Cardinal, handelt mit Luthero zu Augspurg unbescheiden, unrichtig und untreulich XV. 941.

Sobrietas, was die h. Schrift also pflegt zu nennen VII. 769. 770.

Sobrius, es heisset nicht also nüchtern seyn, daß man des Morgens nichts gegessen und getrunken habe, sondern Sobrius und Ebrius sind auch gegen einander, wie im Deutschen Trunkenheit oder Völlerey und Nüchternheit XII. 147. 148.

Socinianer, dieselben thun sehr grossen Schaden, verkehren die h. Schrift, und machen verwirrete Gewissen XI. 240 sq. ibid. 1453 sq. dieselben gehen verloren und können nicht selig werden, so lange als sie den Sohn GOttes leugnen XI. 231. XII. 307. 505. wie Lutherus deren Ankunft vorher gesagt XII. 2372. s. u. Arianer.

Socrates, ob derselbe diejenige Hochachtung und Ehre verdienet, welche ihm von einigen Christen gegeben wird XXII. 588. ob dessen Sprüche mit den Sprüchen Christi übereinkommen, wie einige haben behaupten wollen XVI. 1359 sq. was von der Gerechtigkeit des Socratis zu halten XII. 179. 180. Erasmus hat die Tugenden des Socratis gar sehr gerühmet II. 675 sq. einige wollen ihn so gar zu einem Propheten machen I. 732. 733. derselbe ist sehr weise, wahrhaftig und ohne Betrug gewesen, weswegen er auch von den Seinen in grossen Ehren ist gehalten worden I. 2149 sq. VI. 2652 sq. XVIII. 2174 sq. lehret von der Seelen Unsterblichkeit I. 148. derselbe soll bey seiner Hand

Hund geſchworen haben XVIII. 1557. derſelbe iſt ein feiner wahrhafter Mann ohne allen Falſch und Betrug geweſen V. 790. derſelbe hat geſagt, er wolle eher leiden, daß man ihn in kleine Stücken zerreiſſe, denn ſich in Regimenten brauchen laſſen V. 2003. es iſt wohl geredet von dem Socrate, wenn er ſagt: es iſt beſſer unrecht leiden, denn unrecht thun II. 1683. derſelbe weiß nebſt andern Philoſophen der Heiden nichts davon, wohin die greulichen monſtra der Sünder kommen II. 2240. ſein Ausſpruch von ſich ſelbſt, da er ſagt: ich habe zuletzt gelernet, daß ich nichts weiß, und das weiß ich allein, daß ich nichts weiß V. 2273. thut einen feinen Ausſpruch von dem Gebet, da er ſagt: man ſolle GOtt bitten, daß er uns dasjenige gebe, was uns gut und dienlich ſey XX. 1088.

Sodoma, ehe denn Sodoma vertilget wurde von GOtt, war es eine herrliche Gegend, ja es war eine rechte Schmalzgrube und ein herrlich Paradies, es lag in einer der ſchönſten Gegenden, und war ſehr fruchtbar I. 1278 ſq. III. 354 ſq. 465 ſq. 470 ſq. IX. 874 ſq. wie Sodoma im Saufe lebt, und in Sicherheit ſich allem Muthwillen und Ueppigkeit ergiebet III. 354 ſq. 465 ſq. iſt um der Sünden willen zernichtet und zu einer Ehengruben worden III. 470. wer den Untergang Sodoms recht betrachtet, der wird dadurch innig gerühret werden I. 1816. 1817. denn es iſt der Untergang Sodoms eine gar erſchreckliche Sache ibid. 1916.

Sodomia iſt, wenn ein Mannsbild ein Mannsbild, und ein Weibsbild ein Weibsbild mißbrauchet, oder auch, ſo der Mann mit dem Weibe, oder das Weib mit dem Manne anders umgehet, denn die Natur leidet, welches alles ſchändlicher iſt, als man ſagen darf III. 1919.

Sodomiter, dieſelben leben in greulicher Sicherheit I. 1352 ſq. von den Sünden und gottloſen böſen Weſen der Sodomiter I. 1793 ſq. 1796 ſq. 1803 ſq. 1831 ſq. 1845 ſq. III. 113 ſq. wie ſie ſonderlich gegen die Fremden ſich gottlos verhalten I. 1829 ſq. bey ihnen hat nichts geholfen, weder Wohlthaten noch Strafen, es iſt alles bey ihnen umſonſt geweſen I. 1791 ſq. ſterben den Ehrſtand und leben in wüſten Greueln VIII. 2679. 2680. werden von GOtt mit Blindheit geſchlagen und mit harten und ſchweren Gerichten von GOtt heimgeſucht I. 1860 ſq. XI. 2402 ſq. Sodomitiſche Unzucht und Sodomiſche Sünden I. 1833 ſq. 1845 ſq.

Sodomsäpfel, ſind voll beſſlichen Stanks und Aſche, wenn man ſie aufthut I. 1881. ſind Merkmale der Sünden und Bosheit ibid.

Sodomspfuhl iſt zu allen Zeiten geblieben I. 426.

Sohn, dieſes Wortes Bedeutung bey den Hebräern II. 690. ibid. 2179. 2180. III. 2394 ſq. IV. 95 ſq.

Sohn GOttes, Chriſtus iſt der einzige Sohn GOttes des Vaters in einem ganz beſondern Verſtande XI. 2661. 2677 ſq. XII. 225 ſq. 676 ſq. warum Chriſtus genant wird der einige Sohn des Vaters X. 1311. 1312. der Sohn GOttes iſt gleiches Weſens mit ſeinem Vater XII. 211 ſq. was daraus zu ſchlieſſen iſt, daß der Sohn GOttes genant wird das Wort GOttes III. 37 ſq. daß der Sohn GOttes ſey wahrhafter GOtt, erhellet daraus, weil er genant wird der Glanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines Weſens X. 1218 ſq. daß der Sohn GOttes das gröſſeſte Geſchenk ſey, ſo GOtt den Menſchen hat geben können XI. 1481. worinnen der Sohn GOttes von ſeinem Vater unterſchieden iſt I. 25. 26. wie es mit der Geburt des Sohnes GOttes vom Vater zugehet X. 1215 ſq. was durch den Geiſt des Sohnes GOttes zu verſtehen XII. 321. 322. wie und warum der Mahomed geleugnet hat, daß Chriſtus der Sohn GOttes ſey XX. 2511 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Sohn, ob ein Vater könne ſeinen Sohn erlöſen machen XXII. 267.

Sohn, ein Exempel eines Sohnes, der ſeine Mutter beſchlafen hat aus Unwiſſenheit XXII. 877.

Solamen, ſ. Troſt.

Solanum, deſſen Frucht hat nicht allein eine ſehr ſchöne Farbe, ſondern auch einen feinen Geſchmack, und man gebraucht es viel in der Artzeney II. 818.

Solanos, nennen die Papiſten ſpottweiſe die Evangeliſchen, darum, daß wir allein dem Glauben die Gerechtigkeit zuſchreiben I. 2357.

Soldaten, wie dieſelben von GOttes Sachen pflegen zu reden XXII. 1944. dieſelben führen gemeiniglich ein gottloſes Leben VII. 1353 ſq. die Soldaten haben ehemals im Papſtthum ſehr vielen Aberglauben gehabt XXII. 364.

Soldan, ſ. Sultan.

Solinus, Gregorius, Pfarrer in Langermünde, an denselben schreibt Lutherus XXI. 439 440.
Solon sucht dem Wucher zu steuern X. 1042. ist ein sehr hoher Mann gewesen bey den Athenienſern, und hat doch endlich müssen im Elende sterben V. 2104.
Som, Conradus, Prädicant zu Ulm, wohnet der Disputation zu Bern bey XVII. 2217 sq.
Sommer, was derselbe abbildet III. 2904 sq.
Sommervögel sind ein Bild der Schwärmer XXII. 1549. 1550.
Sonderlinge, s. Inspirirte, item Rotten, item Separatisten.
Sonne, dieselbe ist ein sehr schön Werk GOttes XXII. 237. von dem Ursprung der Sonne I. 65 sq. woher es kömt, daß die Sonne nebst dem Monde grosse Lichter genant werden ibid. daß die Sonne allen und jeden Menschen einerley sey VII. 959. die Sonne ist eine grosse, aber unerkante Wohlthat GOttes XI. 2199 sq. Plinii falsches Urtheil und Meinung von der Sonne III. 2481 sq. welches der Nutzen ist, den die Sonne giebet III. 54. 55. die Sonne ist ein sehr fürtreffliches Werk GOttes VI. 174. 975. die Sonne ist eine solche grosse Wohlthat GOttes, daß die Welt derselben nicht kan entbehren VII. 712 sq. woher es kommen, daß die Heiden die Sonne angebetet haben III. 2481. 2482. die Klarheit der Sonne ist höchst bewundrungswürdig I. 62 sq. die Sonne hat ihren gewissen Lauf I. 40. wozu die Sonne dienet, und wie mancherley der Nutz ist, den die Sonne giebet I. 75 sq. VII. 959 sq. die Sonne ist das nützlichste Geschöpf GOttes III. 2476. 2477. der Sonnen ihr Amt I. 71 sq. wie die Sonne ihren Schein verlohren, und wie sie denselben am jüngsten Tage verliehren wird XI. 69 sq. 94 sq. woher es kommen, daß die Heiden die Sonne haben angebetet I. 21 sq. III. 2476 sq. was das heisset, die Sonne sehen V. 2211. 2212. Sylvanus verdient seinen Jüngern, die Sonne anzusehen V. 2349. 2350. ob die Sonne vor dem Falle schöner gewesen als nach dem Falle XII. 953. was die Sonne bedeutet hat in dem Traume des Josephs II. 1556 sq. ob die Sonne wird am Ende der Welt vermehret werden XII. 955. Vergleichung des Lichts der Sonnen mit dem geistlichen Lichte VI. 178 sq. was Salomo verstehe durch das Wesen, so unter der Sonne ist V. 2034 sq. die Sonne ist ein Bild, dadurch Christus gar schön abgebildet wird IV. 2058 sq. V. 323 sq. 1935 sq. VII. 1475 sq. 1621 sq. XI. 56 sq. ibid. 1470 sq. die Sonne ist ein Bild der Gnade GOttes und des Herrn Christi VII. 1595 sq. dieselbe ist ein Bild des Worts GOttes XXII. 1654. 1655. di selbe ist ein Bild der Vergebung der Sünden XI. 983. sie ist ein Bild der Lehre des Evangelii XXII. 1607. ist ein Bild des Glaubens VII. 427. ist ein Bild eines fleischlichen Menschen IX. 2416. die Sonne bedeutet auch die Trübsal, wie Christus solches anzeiget in dem Gleichniß von dem Saamen V. 2404.
Sonne der Gnaden und der Gerechtigkeit wird Jesus Christus genant V. 1304 sq. VI. 3630 sq. XII. 9 sq.
Sonnenfinsterniß, s. Finsterniß.
Sonntag, ob dessen Feyer im Gesetz der Natur gebeten XX. 211. warum Christen denselben feyern, und warum solcher an statt des Sabbats von der Christenheit ist eingeführet worden III. 1621 sq. X. 56 sq. s. a. Sabbat.
Sopher, was darunter zu verstehen XX. 2369.
Sophisdorden in Versen beschrieben XIX. 793.
Sophisten lehren sehr verkehrt von guten Werken XX. 781. welches der Grund ihrer Lehre XI. 626. 666. dieselben haben den Aristotelem sehr hoch geschätzet XXII. 81. welches die Grundveste ihrer Theologie VIII. 1516. 1917. die Sophisten befördern das epicurische Wesen XXII 316. derselben Unfleiß, den sie in die Kirche gebracht, muß ausgefeget werden ibid. 604. woher das Wort Sophisten seinen Ursprung habe, und was es bedeutet XX. 1891. die Sophisten werden abgebildet durch den König Sihon III. 2052. die Sophisten haben gar närrische Gedanken von dem Sitzen Christi zur Rechten des Vaters VII. 2119 sq. ihre Lehre von der Natur der Menschen ist ganz falsch, wenn sie sagen, daß die Natur nicht böse sey, sondern sey nur geneigt zum Bösen I. 871. 872. ihre Lehre ist falsch, wie solches an verschiedenen Stücken derselben bewiesen wird XII. 524 sq. die Lehre von der Kirche, so die Sophisten haben, wird beurtheilet XI. 1124 sq. ihre Lehre von den Traditionen wird beurtheilt ibidem. 2111 sq. ihre Lehre von der Beichte, von der Busse, von der Absolution und von dem Amt der Schlüssel, ist falsch XI. 966 sq. 975 sq. 1032 sq. 1048 sq. ihre Lehre von dem Abendmahl ist ganz unrichtig ibid. 1508. 1516. ibid. 2445 sq.

sq. ihre Lehre von dem freyen Willen ist falsch I. 873. VII. 1607 sq. XI. 526 sq. 535 sq. 1109 sq. 2082 sq. 2777 sq. ihre Lehre von den Concilis wird beurtheilet XI. 1512 sq. desgleichen wird beurtheilet ihre Lehre von der Erbsünde XI. 2154 sq. von der Hofnung führen die Sophisten ganz irrige Lehre XI. 523. desgleichen von dem Glauben und von der Gerechtigkeit XI. 2170 sq. 2319 sq. 2326 sq. 2375 sq. 2489 sq. 2540 sq. XII. 201 sq. ibid. 2375 sq. ihre Lehre von den Rathen wird beurtheilet XI. 2110 sq. ihre Lehre von den guten Werken wird beurtheilet ibid. 2319 sq. 2375 sq. ihre Lehre von der Vorsehung wird beurtheilt VIII. 2145 sq. XI. 529 sq. ihre Lehre von der Demuth wird beurtheilet XII. 1853. 1884. ihre Lehre von der Vollkommenheit wird beurtheilt VII. 718 sq. ihre Lehre vom Gesetz und der Erfüllung des Gesetzes ist falsch und irrig XI. 526 sq. ibid. 1109 sq. ihre Lehre von dem Ehestande der Geistlichen wird beurtheilet XI. 2506 sq. ihre Lehre von der Vergebung der Sünden wird beurtheilet XII. 1245. 1246. ihre Lehre von dem Evangelio und der wahren Erkenntniß GOttes wird beurtheilt XI. 2150 sq. 2218 sq. wie sie falsch lehren von der Satisfaction, und das Verdienst Christi schänden XI. 1320. ihre Lehre von der Gewalt wird beurtheilt XI. 2434 sq. ihre Lehre von dem Verdienst wird beurtheilet VII. 962 sq. 965 sq. ihre Lehre von der Hülfe, so dem Nächsten zu erweisen, wird beurtheilt XI. 1941 sq. was davon zu halten, wenn die Sophisten lehren, daß ein geringes Fünklein der Liebe genug sey zu Erlangung des ewigen Lebens I. 2005. 2006. wie die Sophisten ganz unverantwortlich mit der h. Schrift umgehen I. 173. ihre Meynung von der h. Schrift wird beurtheilet XI. 1385 sq. ihre Lehre von dem allgemeinen Verderben XI. 1823. 1824. ihre Lehre von Christo XI. 229. 236 sq. ihre Lehre von dem Reichthum ibid. 1941. s. a. Scholastici.

Sophisterey, ob solche zu wissen nützlich sey VIII. 1805 sq. wie und warum man sich ernstlich soll hüten für der Sophisterey XXII. 679. ibid. 1665.

Sophocles beklagt den Aeschylum wegen des Lasters der Trunkenheit VI. 2186.

Soranus, Laurentius, ein Zeuge der Wahrheit, wird unschuldig wegen des Evangelii abgesetzt XXI. 1378.

Sorbonne, Sorbonisten, Sorbonenser, die Theologi von der Sorbonne sind nichts denn eitel Sorba XVIII. 1158. 1159. was es mit der Sorbonne für eine Bewandniß hat XXII. 2231. dieselbe masset sich sehr grosse Herrschaft an XVII. 381. die Sorbonne ist die Mutter aller Irrthümer und Ketzereyen X. 1393. die Sorbonisten schreiben wider Lutherum und widerrufen ihre Meynung XXII. 1385. die Sorbonisten fassen den neuen Wein in alte Schläuche X. 1400. die Sorbonenser sagen: die Menschen können selig werden, wiewol sie einander nichts gutes gethan haben II. 191.

Sorge GOttes, dieselbe ist von der Sorge der Menschen gar sehr unterschieden X. 2147. 2148. XIII. 1787. daß GOtt für alle seine Creaturen, auch für die geringsten, Sorge trage II. 784 sq. wie GOtt bey den Seinen auch Sorge trägt für ihre Kleidung III. 2140. 2141. GOtt hat für den Menschen gesorget, und ihm nicht allein eine Wohnung zubereitet, sondern auch alles vollauf verschaffet, ehe denn er ihn noch geschaffen hatte I. 63 sq. GOttes Sorge gehet auch über die Haare der Menschen VII. 153. GOtt sorget treulich für sein Werk I. 2446 sq. GOtt sorget für uns alsdenn, wenn wir ohne Sorge sind X. 2147. 2148. daß GOtt für die ganze Welt Sorge trägt III. 886. daß GOtt für seine Heiligen sorge, wird mit Exempeln bewiesen I. 1234 sq. daß GOtt auch in den geringsten Umständen für seine Heiligen Sorge trägt II. 686 687. GOtt sorget auch für die Seufzer und Thränen der Frommen I. 2264 sq. GOtt sorget für einen jeden Menschen in seinem Berufe II 755. wie GOtt Sorge trägt auch für die geringsten Werke des Hausstandes II 902 sq. ob GOtt auch Sorge trage für die Gottlosen, und woher solches zu erkennen und zu beweisen, daß er für sie sorge I. 1500. wie GOtt Sorge trägt bey dem Leiden seiner lieben Kinder II. 1963 sq. s. a. Hut GOttes, item Erhaltung, item Regierung GOttes, item Vorsorge GOttes.

Sorge der Menschen, dieselbe ist zweyerley XI. 2179. 2180. wie die Sorge der Menschen gar sehr unterschieden von der Sorge GOttes X. 2147. XIII. 1787 sq. welche Sorgen geboten, und welche Sorgen verboten sind XI. 2179 sq. ob die häuslichen Sorgen verboten sind II 1573. 1574. ob die Sorge für den Leib nöthig ist

XII. 21 ſq. wieferne die Sorgen der Menſchen ſündlich ſind XI. 1764. 1765. wer ohne GOtt ſorget, der macht ſich lauter vergebliche Mühe IV. 2676 ſq. bey aller unſerer Sorge kommt alles auf GOtt an, ob er dazu ſeyn Gedeyhen geben will X. 2147. wie die Menſchen in ihren Sorgen gar ſehr abweichen XII. 21 ſq. mit unſern Sorgen hindern wir öfters GOtt, daß wir ſeinen Segen nicht empfangen III. 139. 140. wie und warum man ſeine Sorgen ſoll auf GOtt werfen XII. 907 ſq. 914 ſq. woher die übermäßigen Sorgen eines Menſchen rühren XVI. 1062. 1063. wie und warum die Sorgen der Menſchen als vergebliche Arbeit anzuſehen V. 2253 ſq. daß die Sorge ein ſehr jämmerlich Ding ſey XIII. 2613. 2614. daß die Sorgen der Menſchen vielmalen unnöthig ſind XII. 124 ſq. die Menſchen ſollen ihre Sorge GOtt überlaſſen IV. 1363 ſq. die Sorgen der Menſchen auf das Zukünftige ſind unkunſt und vergeblich, welches uns ſonderlich Salomo lehret in ſeinem Predigerbuch VIII. 1552. durchs Gebet ſollen wir alle unſere Sorgen auf GOtt werfen XII. 1447. auf was Art GOtt die Menſchen ſuchte dahin zu bringen, daß ſie erkennen ſollen die Nichtigkeit ihrer Sorgen X. 2147 ſq. welches die Mittel ſind, derer wir uns ſollen bedienen wider die Sorgen XII. 1593. durch die Sorge wird die Liebe gegen den Nächſten gehindert XII. 1919. dadurch ſchadet ſich der Menſch gar ſehr, wenn er ſich den Sorgen dieſes Lebens ergiebet XII. 124 ſq. was denen zu antworten, welche ſagen: wenn die Sorge vergeblich iſt, ſo kan man ſich ſorgloß beweiſen XII. 126. ob irgend ein Stand im menſchlichen Leben zu finden, welcher ohne Sorgen ſeyn kan X. 2250. das iſt die rechte Sorge, welche uns zum Gebet treibt XII. 126. welches die rechte Sorge iſt, die ſich wahre Chriſten in allen Ständen ſollen laſſen angelegen ſeyn XI. 2181 ſq. ſ. a. Kummer, item Nahrungsſorgen.

Sorgfältigkeit, von wem ſolche gefordert wird X. 1661 ſq.

Sorgloß, Sorgloſigkeit, wieferne die Sorgloſigkeit ſündlich iſt XI. 2315 ſq. XII. 1214 ſq. wieferne an Chriſt ſoll ſorgloß ſeyn III. 1316 ſq. XII. 1447 ſq. ob wir des wegen ſollen ſorgloß ſeyn, weil die Sorgen unnütz und vergeblich ſind XII. 126 ſq.

Sortilegi, welches die ſind, die alſo genennet werden IX. 1137.

Sother, römiſcher Papſt, giebt ein Zeugniß, daß auch die Layen zu ſeiner Zeit das Sacrament unter beyderley Geſtalt empfangen haben X. 2273. 2274.

Spalatinus, derſelbe iſt Lutheri beſter Freund geweſen XXI. 1330. wie die Papiſten die Ehe deſſelben für eine Hurerey ausſchreyen, und wie ihn Lutherus deswegen tröſtet ibid. 1133. derſelbe ſtellet ein Bedenken von den alten und neuen Frohnen XVI. 128. derſelbe ſtellet ein Bedenken in der Sache Lutheri XV. 838. ſtellet ein Bedenken, daß ſich der Churfürſt nicht weiter ſoll einlaſſen in Religionshandlungen XVI. 1850. Schreiben Lutheri an Spalatinum XV. Anhang 1. 2. desgleichen ibid. 9. desgleichen ibid. 13. desgleichen ibid. 18. 19. desgleichen ibid. 25. 27. 29. 31. 32. 35. desgleichen ibid. 39. 43. 46. 48. desgleichen ibid 55. desgleichen ibid. 60. 62. 64. 67. 68. desgleichen ibid. 74. 75. desgleichen ibid. 83. 87. 88. 89. 92. desgleichen ibid. 103. 104. 105. 107. 108. 109. 110. 113. 113. desgleichen ibid. 117. 118. 119. desgleichen ibid. 121. 123. 125. 127. desgleichen ibid. 131. desgleichen ibid. 142. 148. 157. 161. 164. desgleichen ibid. 171. 178. 180. desgleichen ibid. 189 192. 193. 194. 195. 196. 197. desgleichen ibid. 202. 206. desgleichen ibidem. 219. 227. 231. desgleichen ibid. 236. 240 241. 245. 246. 249. 250. 251. 256. 257. 258. desgleichen ibid. 262. 265. Spalatini Schreiben an Hans Reuner, Lutheri halber XV. 833 ſq. derſelbe wird in ſeiner Schwermuth durch Lutherum getröſtet X. 2219 ſq. päpſtliches Breve an Spalatinum XV. 818. 819. Lutheri Brief an Spalatinum, darinnen er ihm meldet, daß er auf Mittuchens ſchriftliches Verlangen drey Biſchöfe zu Entſcheidung ſeiner Sache vorgeſchlagen ibid 853. Spalatini Bericht von Lutheri Verſtand und Verhör zu Worms XV. 2132. Lutheri Schreiben an Spalatinum XXI. 14. ibidem. 17. Lutheri Schreiben an denſelben, die Abſchaffung der Meſſen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend XIX. 1460. derſelbe hat Lutheri Büchlein von der Beichte wol gemocht XIX. 950 ſq. Lutherus bittet denſelben zu ſeiner Hochzeit X. 862. Spalatini Troſtung an den Churfürſt Friedrich zu Sachſen bey ſeinem Ende XVI. 216 ſq. deſſen Bericht, wie der Kayſer die Proteſtanten habe fragen laſſen, ob ſie bey den überreichten Arti-

Artikeln es wollten bewenden laſſen, oder mehrere zu überreichen geſinnet waren ibid. 1055. Lutheri Schreiben an denſelben ibid. 1076 ſq.

Spaltungen, an der Corinthiſchen Gemeinde kan man ſehen, was Spaltungen in der Religion für Schaden ſtiften XIV. 128. kein Streit und Spaltungen ſind bitterer und ſchlimmer als in der Religion II. 63. wie man ſich ſoll verhalten bey den Spaltungen VIII. 1679. wie die Spaltungen in der Religion zu heben ſind XXII. 99. 100. ſ. a. Rotten, item Secten.

Spangen ſind ein Bild der Gaben des h. Geiſtes V. 2409 ſq.

Spangenberg, auf deſſen Poſtille macht Lutherus eine Vorrede XIV. 376 ſq.

Spanien, Spanier, ſ. Hiſpania, Hiſpanier.

Spannader, wie und warum die Iſraeliten davon nicht eſſen II. 1171 ſq. 1189 ſq.

Sparſamkeit, wie mancher Menſch unter dem Titel der Sparſamkeit ſeinen Geiz ſucht zu bedecken XIII. 615. 616.

Speccery, was von der Einführung der Specereyen und derſelben Gebrauch zu halten X. 392 ſq.

Speckſtudenten, dieſelben werden von Luthero ermahnet, ſich von Wittenberg wegzubegeben XXII. 1784.

Specula mercurialia, was dadurch zu verſtehen II. 1551. was von denſelben zu halten ibid.

Speculatores Theologos, was von einem ſolchen zu halten iſt XXII. 979 ſq.

Speculiren in den göttlichen Geheimniſſen, wie und warum man ſich dafür ſoll hüten XXII. 201 ſq. iſt eine ſehr thörichte Sache XX. 90. auf was Art man von GOtt recht kan ſpeculiren I. 1882 ſq. II. 1397 ſq. für dem Speculiren warnet ein Exempel die heute II. 265. es iſt ſehr gefährlich zu ſpeculiren in den Artikeln von der göttlichen Majeſtät XXII. 115. das rechte Speculiren, ſo einen Iſraeliten macht, iſt eine Tödtung aller Kräfte, die in unſren Sinnen und Vernunft ſind, und daß man allein im Glauben und Hoffnung auf die Verheiſſung hangen bleibe II. 1399. ſ. a. beſchaulich, item Leben, ſpeculativiſch.

Speichel Chriſti, was derſelbe abbildet XI. 410.

Speier, ſ. Sperer.

Speiſe, daß die Speiſe zweyerley ſey, die geiſtliche und die leibliche IX. 1255 ſq.

Speiſe, leibliche, alle Speiſe iſt dem Menſchen zur Gottſeligkeit I. 59 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten einen Unterſcheid machen unter den Speiſen VII. 762 ſq. Chriſtus hat allen Unterſchied der Speiſe aufgehoben XIX. 714 ſq. wie die Manichäer die Speiſe gam und gar verdammen XIX. 1863. die Papiſten wollen durch die Vermeidung dieſer und jener Speiſe Vergebung der Sünden erlangen XVI. 1016. welches die rechte Lehre von dem Unterſcheid der Speiſen XIX. 714. es iſt lauter Schwärmerey, wenn die Papiſten unter den Speiſen einen Unterſcheid machen, und dieſe oder jene Speiſe verbieten XIX. 1863. wie die Papiſten falſchlich lehren, daß man ſich verſündige, wenn man den Unterſchied der Speiſen nicht beobachte XVI. 1016 ſq. der Muhammedaner und des Alcorans Lehre von der Ordnung der Speiſen in dem ewigen Leben XX. 2795 ſq. ſ. a. Eſſen, item Boſt.

Speiſe der Seelen, geiſtliche und ewige. Welches die rechte geiſtliche Speiſe der Seelen VII. 1914 ſq. daß Chriſtus allein unſerer Seelen Speiſe iſt VII. 1946. 1947. GOttes Wort und die h. Sacramenta ſind eine Speiſe der Seele IX. 2301. von der Kraft der geiſtlichen Seelenſpeiſe XIII. 1600. woher es kömt, daß die Menſchen die geiſtliche Speiſe der Seelen verachten ibidem. 1606. die Art und Weiſe, wie wir der geiſtlichen Seelenſpeiſe theilhaftig werden VII. 1962 ſq. XII. 1030 ſq. wer derjenige iſt, der ſolche Speiſe mittheilet XII. 1030. 1031. wer diejenigen ſind, die dieſer Speiſe theilhaftig werden VII. 1901. 1902.

Speiſe Moſis, ob man dadurch kan geſtärket werden zur Seligkeit VII. 1940 ſq.

Speiſe des Papſts iſt ein lauter Dreck, und dienet zu nichts VII. 1930.

Speiſe des Teufels, die falſchen Chriſten ſind nichts nütze, denn daß ſie die Welt weiden, und der Teufel Speiſe ſind XI. 694.

Speiſemeiſter, welches der beſte und reichſte iſt XI. 1863. 1864. was derſelbe abbildet ibidem. 653.

Speiſeopfer, was es damit für Bewandniß gehabt III. 154 ſq. die Speiſeopfer ſind faſt die edelſten Opfer unter den Opfern A. Teſtamenti ibidem. was dieſelben abbilden ibidem. ſ. a. Opfer.

Spengler, Lazarus, Syndicus zu Nürnberg, demſelben dediciret Lutherus ſeine Predigt, daß man die Kinder ſoll zur Schule halten X. 472 ſq.

und Chriſtus ſich ſchwach ſtellet, meynen, es ſey verloren und wir müſſen verderben: daß wir doch lernen an diß Evangelium gedenken, und ſolch Bild wohl ins Herz drücken, wie der liebe HErr alhie im Schiff lein fähret, und der Teufel wol anfähet feindlich und ſchrecklich zu toben, weil er im ſüſſen tiefen Schlaf liegt, und mit ſeinen Wellen in das Schifflein ſchläat, daß es auch damit umringet und ſchier bedecket wird; muß es aber dennoch unverſenket laſſen, bis der HErr Chriſtus aufwachet da er mit einem Wörtlein den Winden und Wellen gebeut, daß ſie müſſen aufhören.

43. Und ob wir gleich für Schwachheit des Glaubens Zappeln und Zagen fühlen, wie wir denn von Natur nicht anders thun, ſollen wir doch ſo klug ſeyn, daß wir zu Chriſto zulaufen, und ihn aufſchreyen und wecken mit Anruffen und Beten: denn er läßt ſich auch hiemit merken, daß er ſolch Ruffen und Schreyen des ſchwachen Glaubens dennoch gerne hat; wie denn St. Paulus Röm. 8, 26. ſolches heißt das Ruffen und Schreyen des Geiſtes, der unſerer Schwachheit aufhilft, und uns vertritt mit unausſprechlichen Seufzen ꝛc. Ja, er will es von uns haben, weil wir unſere Schwachheit und Zappeln fühlen, daß wir nur getroſt zu ihm ſchreyen und ruffen, und alsdenn auch zu rechter Zeit uns Hülfe und Rettung thun; denn er weiß, daß wir doch nicht anders ſeine Kraft und Hülfe lernen gläuben und erfahren, denn daß er uns dahin bringe, daß wir müſſen zu ihm ſchreyen und ruffen. Und ob er gleich ohne unſer Wecken und Schreyen wohl könnte des Teufels Toben und Stürmen wehren und ſteuren, ſo will er doch von uns aufgeweckt und angeruffen ſeyn, auf daß wir lernen, wie ſeine Kraft in unſerer Schwachheit mächtig und unüberwindlich ſey.

Andere Predigt,

über das Evangelium am Feſt der Opfferung Chriſti im Tempel,

Luc. 2. v. 22–32.

Innhalt.

Von dem Geſetz der Reinigung und Erſtgeburt.

I. Die Beſchaffenheit und Geſtalt dieſer Geſetze
1. Die Beſchaffenheit und Gestalt des Geſetzes der Reinigung 1.
2. die Beſchaffenheit und Geſtalt des Geſetzes der Erſtgeburt 2. 3.
* Zu hören ſollen ihre Lehrer verbraen 3.

II. Wozu und warum GOtt dieſe Geſetze geſtellet.
1. Wenn und warum GOtt das Geſetz der Reinigung gegeben 4–6.
2. wozu und warum GOtt das Geſetz der Erſtgeburt gegeben 7. ſqq.
* von dem Regiment und Ordnung, ſo GOtt unter den Juden hat angerichtet.
a. warum GOtt dis Regiment und Ordnung gemachet 7. 8.
b. wie lange dis Regiment und Ordnung hat ſollen dauren 9. 10

III. Wie Maria und Chriſtus ſich dem Geſetz der Reinigung und Erſtgeburt unterworfen.
1. Daß dieſe Unterwerfung willig geſchehen 11. ſqq.
* Unterſchied der Geburt Chriſti und anderer Menſchen, in Anſehung der gebärenden Perſonen 11. 12.
2. wie dieſe Unterwerfung uns, ſoll zum Exempel dienen 13. ſqq.
* von der Liebe und Gutthätigkeit gegen den Nächſten.
a. was uns dazu ſoll antreiben 13–15.
b. daß dieſe Liebe und Gutthätigkeit nicht ſoll gezwungen ſeyn, ſondern willig 16.
c. Einwürfe, ſo bey der Lehre von der Liebe gemacht werden, nebſt der Beantwortung 17. 18.
d. daß das ganze Leben der Chriſten ſoll gehen in Liebe und Gutthätigkeit 19.
* von den Erſtgebornen
a. die Herrlichkeit und Würde der Erſtgebornen 20.
b. wie und warum die Erſtgebornen ſo ſtolz und hoffärtig geweſen 20. 21. ſqq.
* für Hoffart ſoll ſich ein Chriſt hüten 22. 23.

* Chriſti

Lutherus schreibt an denselben von seinem Pfingstschloß XXI. 307. 308.

Spenlin, Probst, impugniret die päpstlichen Indulgentiæ XV. 73.

Speratus, Paulus, muß um des Evangelii wegen grosse Verfolgungen ausstehen von den Papisten X. 2745. giebt Lutheri Nachricht von dem Wachsthum des Evangelii XXI. 792. wird von den Theologen zu Wien hart verfolgt ibid. 882. wird von dem Creutzherrenmeister nach Königsberg berufen ibid. 904. stellet eine Vorrede zu dem Tractat Lutheri: Weise, christliche Messe zu halten X. 2745 sq. Lutherus bedienet denselben Bruder Clausens in der Schweitz Gesichte XIV. 241 sq. überschickt Luthers Sendschreiben, so derselbe an den Rath und Gemeinde von Prag verfertigt von dem, wie man solle Kirchendiener wählen und einsetzen X. 1503.

Sperber, was derselbe abbildet XI. 1896.

Sperlinge, sind die geringsten unter den Vögeln, und haben die gröste Herrlichkeit XXII. 179. dieselben sind unter der Vorsorge GOttes VII. 1501. die Sperlinge nur ein Jahr zu erhalten, kostet mehr, als der König von Frankreich Einkünfte hat XXII. 145. dieselben sind ein Bild der Barfüssermönche ibid. 1459. 1460. dieselben sind ein Bild der Armen IX. 2233.

Speyen, ob man sich soll ein Gewissen darüber machen, die überflüßig genommene Speisen durch Speyen wieder von sich zu geben III. 1991 sq. wie das Sprüchwort zu verstehen, der Hund frisset wieder, was er gespeyet hat ibid. 1992. wie die Worte des Propheten zu verstehen sind: die Tische sind voll vom Gespeyten ibidem.

Speyer, daselbst wird der Religion wegen ein Reichstag gehalten XVII. 1004 sq. daselbst auf dem Reichstag legt der Churfürst Johannes zu Sachsen eine Protestation ein wider die Sachen, so in puncto religionis sollten beschlossen werden XVI. 424. wie es mit dem Reichstage daselbst abgelaufen ibid. 1124. die Papisten machen zu Speyer Anschläge wider Lutherum und wider das heilige Evangelium XX. 2690. wie und warum der Papst nicht zufrieden gewesen mit dem Edict, so der Kayser zu Speyer heraus gegeben XVII. 1302. Bedenken gestellet wider den Speyerischen Abschied XVI. 360 sq.

Sphæra, Sphären, sind ein Bild der h. Schrift XXII. 15. 16. was von den verschiedenen Sphären zu halten, welche die Mathematici und Theologi machen in Ansetzung des Himmels I. 44 sq.

Spiegel, ist ein Bild des Gesetzes XI. 1801. 2082. ist ein Bild des Glaubens XII. 579. 580.

Spiegelherrenorden, in Versen beschrieben XIX. 793.

Spiel, Spieler, was von den Spielern zu halten, ob man sie kan unter die Diebe rechnen III. 1950 sq. ob ein Spieler schuldig sey, das Gewonnene im Spiel wieder herzugeben ibid. ob das Spielen Sünde sey X. 1004 sq.

Spiel GOttes mit seinen lieben Kindern, wie es mit demselben zugehet, und wenn GOtt solches Spiel mit seinen lieben Kindern vornimt, item wie solches Spiel ein gar heilsames Spiel sey II. 1142 sq. 2130 sq. 2172 sq. 2315 sq.

Spielmann, wird von dem Teufel weggeführet XXII. 1155 sq.

Spieß, D. Lutherus erzehlet von einem Menschen zu seiner Zeit, der von alten Dingen hat wissen wollen, daher habe man ihn Doctor Spieß genant, weil er ein Ehelmann und Aeltester war V. 1199. dessen Geschlecht hat sich also vermehret, daß nicht allein an Königs- und Fürsten-Höfen viel Doctor Spieß sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will jedermann Doctor Spieß seyn, und wenn er das Regiment kan haben, so verstehet er es auch warlich also, daß man sagen muß: hier ist Doctor Spieß gewesen ibid.

Spinnen, dieselben saugen Gift auch aus den besten Blumen VIII. 2493. sind ein Bild der falschen Lehrer ibidem. aus der schönen Rose saugt die Spinne eitel Gift, nicht daß Gift in der Rose sey, sondern es ist der Spinnen Schuld, welche das, was süsse und gut ist, verderbet und alles zu Gifte macht, ob sie auch Zucker und Honig im Munde hat, und ist darin ein Bild der Ketzer VIII. 325.

Spinnerweb, ist ein Bild der Schriften, welche wider die Wahrheit des Evangelii von den Widersachern desselben verfertigt worden XVII. 1720.

Spinnrocken, was davon zu halten, wenn die Zauberer vorgeben als ob sie auf einem Spinnrocken gerittn wären III. 1734.

Spi-

Spiridion, Bischof in Cypern, isset in der Fasten Fleisch, und handelt nicht unrecht dran IX. 92. zwo Weiber werden gefraat von dem Spiridion, wie sie ihren Wandel führeten? darauf gaben sie zur Antwort: wir gehorchen unsern Männern, besorgen die Wirthschaft, schlafen bey ihnen und gebaren Kinder. Hierauf sagte Spiridion, daß solches ein gut Leben sey, und sie sollten in ihrem Berufe bleiben ibid. 1217.

Spitzale, s. Siechenhäuser.

Spitalherrenorden, in Versen beschrieben XIX. 791.

Spitzbüberey des Papsts beschrieben XVII. 1315 sq.

Splitterrichten, Splitterrichter, welches der Quell und Grund des Splitterrichtens I. 962. wie die Splitterrichter ihre Bosheit und Schande suchen zu schmücken und zu bemänteln VII. 862 sq.

Sponsalia de praesenti & futuro, was davon zu halten XXII. 1760. Sponsalia clandestina, was davon zu halten ibid. 1782. s. a. Verlöbnisse.

Spott, spotten, daß GOtt seine Feinde zum Spott machet, wird mit Exempeln bewiesen IV. 322 sq. wie die Kinder GOttes sich müssen von der Welt verspotten lassen VIII. 2490. 2491. wie es zu verstehen ist, wenn Christus in seinem Leiden klaget und spricht: alle, die mich sehen, spotten mein IV. 1678 sq. wie und warum GOtt so hart und bittern Spott treibet mit dem Adam nach dem geschehenen Falle I. 411 sq.

Spötter sind Heuchler und leichtfertige Leute IV 275. VIII. 1311 sq. GOtt verschiebt zwar die Strafe der Spötter, aber sie bleibet nicht ausen ibidem 1308. 1309. wie Petrus für den Spöttern warnet IX. 896. wie die Spötter vor dem jüngsten Tage sehr werden überhand nehmen ibid. 895 sq. die Spötter sind muthwillig und verstockt, und wollen dem h. Geist nicht die Ehre thun, daß sie ihm gläubeten ibidem 898. die Spötter betrügen sich selbst IV. 275.

Sprache, Sprachen, daß die Sprachen gar schöne und herrliche Gaben sind XXII. 2257. man soll die Sprachen fleißig studiren I. 794 sq. wo die Ausleger der Schrift die Sprachen nicht verstehen, so fallen sie in mancherley Irrthum X. 541 sq. die Sprachen sind das Mittel, dessen sich GOtt bedienet, das Evangelium unter die Heiden zu bringen XXI. 546. daß die Sprachen sonderlich einem Prediger nöthig sind X. 550 sq. daß die Sprachen ihren grossen Nutzen haben XXII. 268. wie und warum man der Jugend soll mancherley Sprachen lassen lernen X. 270. sonderlich soll man diejenigen Sprachen suchen zu erlernen, welche dazu dienen, daß man die heil. Schrift recht verstehen kan ibid. 550 sq. zum Gottesdienste gehören mancherley Sprachen, und GOtt will in allen Sprachen gelobet und gepriesen seyn X. 270 sq. XXII. 147. von dem grossen Schaden der daher komt, wenn wir diejenigen Sprachen nicht verstehen, darinnen der h. Geist uns die göttlichen Geheimnisse geoffenbaret hat X. 550 sq. die Sprachen sind die Scheide, darinnen das Messer des Geistes steckt ibid. 548. es ist nöthig, daß die Sprachen auf den Schulen getrieben werden XXI. 544. woher es komt, daß die Sprachen alle mit einander vermischt und vermenget sind XXII. 2254. ob man die Sprachen besser aus der Uebung lernet, als aus der Grammatic I. 631. 682. bald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelium und der Glaube, und die ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis sie unter dem Papstthum ganz versunken ist X. 549. die Sprachen sind der Schrein, in welchem man das Kleinod träget ibid. 548. die Sprachen werden auch abgebildet unter den Gassen und Körben ibidem. ob die Sprachen einen Theologum machen XXII. 2256. so lieb uns das Evangelium ist, so hart sollen wir über den Sprachen halten X. 547. daß die Zertrennung und Verwirrung der Sprachen eine grosse Strafe und Gericht GOttes sey, ja ein Ursprung und Ursach alles Ubels I. 1042 sq. III. 299 sq. warum die h. Apostel mit den Gaben der mancherley Sprachen sind begnadigt worden IV. 1496 sq. ob die Apostel in allen Sprachen geredet haben ibid. 1483 sq. daß die Sprachen der Apostel ein wahrhaftig Wunderwerk GOttes sind ibidem. ob die Waldenser zu loben sind, daß sie die Sprachen so verachten X. 553. 554. Lutherus bekennet frey, daß die Sprachen ihme grosse Dienste gethan haben ibidem. ob die Verwirrung der Sprachen oder die Sündflut ärgster Uebel gestiftet hat auf der Erden I. 1042 sq. wie die Sprachen um des Evangelii willen zur Zeit der Reformation wieder sind empor kommen X. 546 sq.

sq. was von der gemeinen Meynung zu halten, da man dafür hält, daß 72 Sprachen sollen in der Welt seyn III. 293 sq. die Gabe des h. Geistes in Vereinigung der Sprachen am h. Pfingstfeste war eine besondere Gabe I. 1042. 1043. was durch die Verwirrung der Sprachen für Unglück angerichtet wird ibid. 1062 sq.

Sprache, hebräische, s. Hebräische Sprache.

Sprache, griechische, dieselbe mag wol heilig heissen, darum, daß sie vor andern dazu erwählet ist, daß das neue Testament darinnen geschrieben würde, und aus derselben als aus einem Brunnen in andere Sprachen durchs Dollmetschen geflossen, und sie auch geheiligt hat X. 547.

Sprache, lateinische, dieselbe ist durch die Gothen sehr verderbet worden XXII. 2256. 2257.

Sprechen GOttes, warum in der Erzehlung von der Schöpfung Moses so oft wiederholet das Sprechen GOttes I. 30.

Sprengen, s. Besprengen.

Sprengwasser, aus der Asche von der rothen Kuhe, was es damit für Verandniß gehabt, und wozu es gedienet V. 805. Sprengwasser ist die h. Schrift VII. 1019.

Sprengwedel, des Predigers oder der Christen Zunge ist der Sprengwedel, derselbe wird in des HErrn Christi Blut getunket, und damit das Volk besprenget VII. 1019.

Sprenger, Jacob, wird gefangen genommen, weil er etwas geschrieben wider seinen Widerruf XXI. 791.

Spreu, was dieselbe abbildet IV. 301 sq.

Sprüche der h. Schrift, s. Schrift, heilige, item Wort GOttes.

Sprüchwörter, Sprüchwörter, was dadurch zu verstehen ist in der h. Schrift XI. 1247. was eigentlich Sprüchwörter sind I. 77. ob man in allen Sprachen dergleichen habe XIV. 33 sq. s. a. Räzel.

Sprüchwörter Salomonis, s. *Proverbia.*

Stab, ist ein Bild des Wortes GOttes VI. 355 sq. ibid. 3536 sq. IX. 1500. ist ein Bild der Hoffnung ibidem 1643. ist ein Bild des Tröstens ibid.

Stachel des Todes, s. Tod.

Stadt, Städte, welches die Ursachen sind, warum die Städte sind erbauet worden III. 175 sq. wenn die Städte sollen gesehen und in Aufnehmen kommen, so muß man dahin sehen, daß die Jugend wöhl erzogen wird X. 543. 544. wie und warum in grossen Städten auch gemeiniglich viele und grosse Sünden herrschen IX. 874 sq. es ist eine hebräische Redensart, wenn die Städte genant werden Mütter und Töchter V. 2395. von Verdzung der fünf Städte, nemlich Sodoms und der umliegenden IX. 873. 874. die Geistlichen haben überall das beste Land und die besten Städte ibid. 876.

Stadt GOttes, warum Ninive also genant wird I. 1283.

Statthalter GOttes und Christi, daß Christus keines Statthalters bedarf, er will selbst in Person das Regiment führen über seine Kirche XII. 2008 sq. XIII. 1331 sq. ob der Papst sich mit Recht kan rühmen, daß er GOttes Statthalter sey hier auf der Erden XI. 108 sq. 1088 sq. es ist dem Papst also ergangen, daß, da er mit den Seinen nicht anders meynete, denn er wäre GOttes Statthalter, hat es auch die Welt also beredet, aber eben in demselben wird er des Teufels Statthalter ibid. 703.

Stagmann, ein sehr geschickter Arzt, wird von Luthero an Staupitzen recommendirt XXI. 816.

Stahl, ist ein Bild der unbußfertigen Sünder XI. 1056. dadurch werden auch die Werkheiligen abgebildet ibid. 1410.

Stand der Unschuld, derselbe ist ein gar fürtreflicher Stand gewesen XXI. 231. 232.

Stand Christi der Erniedrigung und der Erhöhung, s. Christus.

Stand, Stände des menschlichen Lebens. Dreyerley Stände des menschlichen Lebens sind von GOtt geordnet XXII. 1752. die Stände dieses weltlichen Lebens sind mancherley I. 1774 sq. III. 749. 750. die weltlichen Stände sind wohl zu unterscheiden, und einem jeden seine eigene Schranken zu setzen VI. 257 sq. wie und warum dieselben in den Nähr- Wehr- und Lehrstand eingetheilet X. 611 sq. die Stände der Welt werden durch GOttes Wort zurechte gebracht XXII. 196. ob gleich unter den Ständen selbst ein Unterschied zu finden, so werden sie doch allesamt durch den Glauben einander gleich gemacht XII. 2508. 2509. ob es nöthig ist, daß ein Unterschied sey unter den Ständen des menschlichen Lebens XI. 1314 sq. XII. 477 sq. 973 sq. ob der Unterschied der Stände in diesem Leben aufgehoben wird, um deswillen, weil der Glaube alle Stände gleich machet ibid. 2503 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten den

den Unterschied machen unter dem geistlichen und weltlichen Stand X. 301 sq. daß ein Christ in einem solchen Stande leben müsse, der von GOtt geboten ist II. 2389. 2390. ob gleich die Stände in diesem Leben ungleich sind, so haben sie doch von GOtt einerley Gnade und Ehre I. 1640. daß der Unterschied der Stände dieses Lebens höchst nöthig sey, wird bewiesen III. 210 sq. VII. 1306 sq. die Ungleichheit der Stände des menschlichen Lebens ist gar schön abgebildet unter der Ungleichheit der Glieder des menschlichen Leibes I. 1618. 1619. ob der Unterschied unter den weltlichen Ständen und die Ungleichheit derselben bleiben muß, und nicht soll aufgehoben werden II. 2627 sq. XIII. 470 sq. wozu die Ungleichheit der Stände im weltlichen Leben dienen, und was uns dieselben lehren III. 513. ob diejenigen, die in höhern Ständen sich befinden, diejenigen, so in den niedrigen Ständen sind, sollen verachten XII. 2513 sq. die Stände sind und bleiben dennoch gut, ob gleich die Menschen, die in denselben sich befinden, böse sind ibid. 2610. 2611. ob man in allen Standen, auch in den geringsten, GOtt kan dienen und ihm gefallen XI. 305 sq XIII 202 sq die unterschiedenen Stände dienen dazu, daß einer des andern bedarf, und einer ohne den andern nicht seyn kan, und eben damit will GOtt die Menschen unter einander verbinden XII. 2512. 2513. die Stände, die GOtt verordnet hat, sind GOttes Werk, Lob und Schmuck V. 1547 sq. ob ein jeder Stand in der Welt seine guten Werke hat XI. 303 sq. 356 sq. wozu GOtt die mancherley Stände dieses Lebens geordnet hat, und wozu solche sollen dienen X. 2605 sq. ob durch das Christenthum die Stände in der Welt aufgehoben werden XI. 207 sq. XII. 755 sq. wie und wodurch die Stände dieser Welt geheiliget und GOtt angenehm gemacht werden X. 379 sq. bey den Ständen in der Welt muß man dahin sehen, daß man den Stand wohl unterscheide von dem Mißbrauche desselben XI. 456. 457. daß GOtt die mancherley Stände dieser Welt nicht nur angerichtet, sondern auch durch Christi Reich bestätigt V. 1662. es ist eine gar fürtreffliche Sache, wenn man weiß, daß man in einem GOtt wohlgefälligen Stande lebet X. 731. woher es komt, daß niemand zufrieden ist mit seinem Stande III. 1407 sq. V. 2215, 2274 sq. XII. 2035 sq. welcher Stand in der Welt sündlich, und welcher unsündlich zu nennen XI. 313. 314. ob die Stände dieses Lebens den Menschen vor GOtt gerecht machen, oder ob der Glaube solches thut XVI. 2302. 2303. wie und warum ein jeder Christ dessen soll gewiß seyn, daß sein Stand, darin er sich befindet, GOtt angenehm sey III. 246 sq. bey den Ständen dieses Lebens muß man allezeit wohl acht haben beydes auf das, was GOttes Werk sey, als auf das, was der Menschen Bosheit sey in den Standen XII. 2610. 2611. das Papstthum versündigt sich sehr in dem, daß es alle weltliche Stände verdamt XIX. 2292 sq. wie und warum die Stände der Menschen nicht sollen gering geschätzt werden XII. 105 sq. in allen Standen soll man dahin sehen, daß alles zu GOttes Ehre gerichtet werde IV. 2639. ob die Stände an sich vor GOtt gerecht machen XII. 373. 374. der Glaube an Christum ist es, welcher machet, daß wir in unserm Stande GOtt gefallen III. 246. 247. ob durch die Stände die Creatur aufgehoben wird VIII. 1097 sq. in allen und jeden Ständen soll man auf GOttes Wort sehen I. 2064 sq. wenn der Mensch nicht überzeugt ist, daß sein Stand GOtt gefalle, so wird er auch mit demselben nicht zufrieden seyn XII. 2035. 2036. wie und warum man der Jugend fleißig soll einprägen, welches die Stände sind, die GOtt gefallen, X. 518 sq. wie und warum ein Christ soll in seinem Stande bleiben XII. 2034 sq. durch die Lehre des Evangelii erlangen wir unter andern Wohlthaten auch diese, daß wir wissen, wie unser Stand GOtt gefällig sey V. 510 sq. 570 sq. wer sich in seinem Stande getreu beweiset, der kan sich dessen gewiß getrösten, daß GOtt für ihn sorge, welches mit Exempeln bestätigt wird XII 2035 sq. wie und warum man die gemeinen Stände nicht soll verachten und gering schätzen ibid. 1172 sq. daß Christus keinesweges durch das Evangelium die ordentlichen Stände aufhebet ibid. 2034. 2095. wie die Stände des menschlichen Lebens zwar gut, aber voller Gebrechlichkeiten sind VII. 1604 sq. der Satan sucht, wie er einem jeden Menschen seinen Stand beschwerlich und verdrießlich möge machen ibid. 930. 931. wie und warum es soll einem jeden Menschen frey stehen, sich einen Stand zu erwählen, der ihm gefällig ist XII.

XII. 105 ſq. daß es der gröſſeſte Troſt iſt auf der Erden, wenn ein Menſch ſeines Standes gewiß und mit demſelben zufrieden iſt V. 2500 ſq. wie das Papſtthum in den Ständen des menſchlichen Lebens lauter Verwirrung anrichtet XIX. 2292 ſq. wie GOtt dem Paphnutio gezeiget, daß er keinen Stand in der Welt verachten ſolle, es möge derſelbe ſo geringe ſcheinen als er immer wolle XII. 102 ſq. XVI. 2785. 2786. XIX. 1894 ſq. wie GOtt dem heiligen Antonio gezeigt, daß er keinen Stand in der Welt ſolle verachten, und daß alle Stände gut wären und keiner dem andern vorzuziehen ſey I. 1776. ibid. 2154. ob ein Menſch den Stand, darinnen er ſich befindet, mit Recht kan verlaſſen XII. 754 ſq. XIII. 2242 ſq. ein wahrer Chriſt hat ſeine Anfechtungen, er mag ſich nun befinden in welchem Stande er wolle XII. 2099 ſq. es iſt ein Zeichen der Thorheit und Bosheit, wenn man jemanden will verachten wegen ſeines Standes IX. 694 ſq. ob der Menſch irgend in einem Stande könne ſeyn der Sünde und Gebrechen XII. 2558 ſq. ob man ſich ſoll ängſtigen, wenn es in unſerm Stande nicht gehet, wie wir es gerne haben möchten V. 2162 ſq. daß ein jeder Stand ſeine Beſchwerlichkeiten habe IV. 2950 ſq. wie die Papiſten die weltlichen Stände ſehr verachtet halten, und ſolche abbilden unter einem Schiſſe XIX. 2290 ſq. ob ein Stand in der Welt zu finden, darinnen man ohne Ungemach leben kan V. 2238. 2239. das beſte Mittel wider die Beſchwerlichkeiten, ſo in allen Ständen anzutreffen, iſt das Wort GOttes II. 203. 204. ein jeder ſoll mit dem Stande, darin er ſich befindet, zufrieden ſeyn, er mag ſo geringe ſeyn als er wolle ibidem. woran einer wiſſen kan, ob der Stand, darinnen er ſteht, GOtt gefalle XI. 313. es iſt keiner von den Ständen des menſchlichen Lebens, der nicht mancherley Unfällen ausgeſetzt ſeyn ſollte VII. 669 ſq. in unſerm Stande ſollen wir die Arbeit, ſo uns anbefohlen iſt, nicht ſparen, ſondern ſolche getroſt und muthig verrichten V. 2161. 2163. wie ſich die Menſchen in einem jeden Stande ſelbſt martern mit vergeblichen Anſchlägen und Werken V. 2034 ſq. wie und warum die weltlichen Stände dieſes Lebens von den Mönchen verworfen werden XIII. 1729 ſq. da doch alle Heiligen in der Schrift mit dem weltlichen Stande ſich beſchäftiget IV. 2632 ſq. wie man die Unfälle, die in den Ständen vorfallen, getroſt und glücklich ſoll überwinden V. 2233. wie das Sprüchwort zu verſtehen, da man ſagt: es iſt kein Stand, der ſo viel Narren hat, als die groſſen Stände haben XX. 103. alle diejenigen, welche in einem hohen Stande leben, haben Urſach, ſich in der Demuth zu halten XII. 2512. 2513. ein jeder ſoll in ſeinem Stande bleiben, und GOttes Gabe darinnen erkennen IV. 2697. XIII. 2242 ſq. wie und warum die Rottengeiſter den weltlichen Ständen feind ſind, und ſolche nicht leiden wollen XII. 760 ſq. ibid. 2034. Lob des weltlichen Standes V. 1178 ſq. wie man die Leute ſoll tröſten, die im weltlichen Stande ſich befinden IV. 2634. 2635. von dem groſſen Verderbniß, ſo in allen Ständen zu finden X. 97. diejenigen, ſo im niedrigen Stande ſich befinden, ſind vor GOtt denjenigen gleich, die im hohen Stande ſich befinden XII. 2503. ob die Sachen unſeres Standes und Berufes in unſerer Gewalt und Macht ſtehen IV. 2637. in dem Papſtthum hat der weltliche Stand gar ſchlechten Troſt gehabt ibid. 2634. die Papiſten verfahren recht gottlos und ſündlich in dem, daß ſie den weltlichen Stand verdammen ibid. 2632 ſq. von dem rechten Gebrauch der Stände hat man in dem Papſtthum nichts gewußt, ſondern deſſelben ganz vergeſſen X. 2608. 2609. bey den Mühſeligkeiten der Stände ſoll man dahin ſehen, daß man ein ruhiges Herz habe, welches erhalten wird, wenn wir fleißig bedenken den von GOtt verheiſſenen Beyſtand und Hülfe I. 2063 ſq. wer in einem hohen Stande ſich befindet, ſoll ſich deſſen nicht bedienen, daß er damit ſtolziere, ſondern daß er ſeinem Nächſten darinnen diene XII. 2501 ſq. 2507 ſq. wenn ſich die groſſen Herren in dem Papſtthum haben laſſen begraben in Mönchskutten, ſo verſteht man daraus, wie verachtet der weltliche Stand in dem Papſtthum geweſen XIX. 2291 ſq. wie und warum ſich keiner ſeines Standes halber ſoll über den andern erheben I. 1640 ſq. ob der geiſtliche Stand in dem Papſtthum recht daran thue, daß er ſich erhebt über GOttes Wort XIX. 1646 ſq. was von dem geiſtlichen Stande in dem Papſtthum zu halten, ob er beſſer ſey, als andere Stände, ob er ein Stand der Vollkommenheit zu nennen, und ob er zur Seligkeit verhelfen könne VIII. 1091 ſq. XII.

377 sq. welcher Stand mit Recht kan genant werden ein geistlicher Stand, und ob die Papisten richtige Begriffe haben von dem geistlichen Stande VIII. 1088 sq. XII. 457 sq. s. a Beruf, item Hauptstände, item Hierarchie, item Lehrstand, Hausstand, Wehrstand.

Stand der Christen, ob der gemeine Christenstand den Trübseligkeiten und Beschwerlichkeiten unterworfen ist, sowol als die Stände dieses Lebens IV. 2950 sq. daß der gemeine Christenstand über alle Stände dieses Lebens gehet V. 1674 sq. VIII. 1117 sq. ob der gemeine Christenstand gebunden ist an einen der weltlichen Stände ibid. 1118. 1119.

Stand der Unschuld, derselbe ist ein gar fürtreflicher Stand gewesen XXI. 231. 232.

Stand der Sünden, dessen Gestalt und Beschaffenheit VII. 1574 sq. XI. 1206 sq. 1476 sq. 1841 sq. 2079 sq. der Stand der Sünden wird gar schön abgebildet unter der leiblichen Sclaverey XI. 9 sq. alle Menschen finden sich von Natur unter dem Stande der Sünden XI. 1578. 1579. ibid. 1811. 2225. woran man den Stand der Sünden kan erkennen XI. 1208 sq. 1468 sq. 2274 sq. auf was Art der Mensch von dem Stande der Sünden befreyet wird ibid. 159 sq. s. a. Sündenstand.

Stand der Gnaden, was es mit demselben für eine Bewandniß hat, und worinnen er bestehet XI. 2610 sq. XII. 184 sq. die Art und Weise, wie man in den Stand der Gnaden versetzt wird XI. 2610. ob die auserwählten Menschen können aus dem Stande der Gnaden heraus fallen X. 2000 sq. wozu uns solches soll dienen, wenn wir hören, daß der Mensch aus dem Gnadenstande fallen könne ibidem. man soll die Gnade GOttes, die man in dem Stande der Gnaden genisset, nicht auf Muthwillen ziehen ibid. 2610. 2611. s. a. Gnadenstand.

Stand der Herrlichkeit, s. Himmel, item Leben, ewiges.

Stand der Verdamniß, s. Hölle, item Verdamniß

Standhaftigkeit im Guten, wie sich die Christen derselben sollen befleissen, und was sie dazu treiben soll VIII. 1769 sq. IX. 475 sq. sonderlich sind Christen schuldig, unter den Verfolgungen Standhaftigkeit zu beweisen VII. 2398. der Christen Standhaftigkeit unter den Anfechtungen ist ein Beweis der göttlichen Kraft, so in ihnen ist ibid. s. a. Beständigkeit, item Beharrung im Guten.

Starr, Georgius, wird dem König von Dännemark recommendirt XXI. 511.

Stark, ob die Wörter stark und mächtig von einander unterschieden sind IV. 2250. die hebräische Sprache nennet stark von Angesicht einen frechen Menschen V. 2376. die Huren und die Narren gehen mit starkem Angesicht, das ist, ohne Scheu und unverschämt ibid. der Teufel ist zwar stark, aber der HErr Christus ist doch stärker, welcher diesen Starken besieget VIII. 2505 sq. s. a. Kraft.

Stark seyn im HErrn und in dem Glauben, worinnen es bestehet IX. 431 sq. XI. 935 sq. 940 sq. XII. 2099 sq. wie diejenigen, so im Glauben stark seyn, sollen umgehen mit denen, die in dem Glauben schwach sich befinden XII. 40 sq. 42 sq. 909 sq. 937 sq. s. a. Gläubige.

Stärke, leibliche, worinnen solche bestehe, und wie sie sich äussere XII. 1627 sq. s. a. Kraft.

Stärke, geistliche, dieselbe muß bey den Christen und Kindern GOttes sich äussern IX. 439. welches der Quell, woher diese Stärke zu nehmen VI. 660 sq. welches die grösseste Stärke ist der Gläubigen II. 1093. 1099. s. a. Kraft, item Gläubige.

Stärke GOttes, wie sich dieselbe sonderlich beweiset in der Schwachheit der Menschen III. 1129 sq. s. a. Kraft, item GOtt.

Starenberg, Lutheri Schreiben an denselben XXI. 80.

Staffort, eine wahrhaftige Historie, so zu Staffort geschehen, wie der Teufel in den Beichtstuhl gekommen und beichten wollen XIV. 339 sq.

Stationirer, darüber beschweren sich die Deutschen auf dem Reichstag zu Nürnberg, daß sie durch das Land hin und wieder ihre Samlung suchen mit ihrem Einschreiben und Betteley, und predigen von der Heiligen Strafe und Plage, viel Geld von den Leuten bringen, auch grosse Indulgenz und Ablaß fürgeben, welches doch allem Schatzung und Betrug ist des armen einfältigen Mannes XV. 2563. die mancherley Arten derselben ibidem. dieselben üben grossen Betrug und Schalkheit, dadurch sie die armen Leute verführen XXII. 1354. sonderlich führen sie grossen Betrug mit ihren vorgegebenen Heiligthümern III. 1964 sq. einer derselben rühmet sich, daß er Heu habe, auf welchem

Jeſus in der Krippen zu Bethlehem gelegen ſey XXII. 1411. 1412. wie ſie die Leute betrügen durch ihre Lehre von der Kraft des Creutzes XI. 3158 ſq. nach denſelben ringet Deutſchland durch ſeine Undankbarkeit XXII. 1001. wie die Papiſten ſelbſt groſſe Klagen über die Stationirer führen, und ſonderlich beſchweret ſich die deutſche Nation über dieſelben gar höchlich XV. 2070. ibid. 2078. XVI. 2418. dieſelben klagen, ſie müſten ſchier Hungers ſterben, nachdem Lutherus die Greuel des Papſtthums aufgedecket, und die wahre Lehre wieder hergeſtellet X. 419.

Stätte, dürre, ſind nicht die gottloſen Herzen, denn in denſelben ruhet und wohnet der Satan als ein ſtarker Tyrann, ſondern es ſind dürre und wüſte Oerter in dem Lande hin und wieder, da keine Leute wohnen, als die Wälder und Wildniſſe XL. 765.

Statua Mercurialis, iſt ein Bild eines Lehrers IX. 1137.

Statua heiſſen nicht allein die Bilder, die man zum Gedächtniß groſſer Geſchlechte, ſondern auch die, ſo zum Gottesdienſte aufgerichtet werden VI. 1716.

Statuta Synodalia, ein jeglich Biſsthum in dem Papſtthum hat ſein Geſetz und Gewohnheit, ſeine Strafe und Sünde, welches ſie heiſſen Statuta Synodalia XIX. 1397.

Staub iſt ein Bild der Gottloſen, und beſonders der Gewalt der Gottloſen VI. 784 ſq. IX. 1427. Staub heiſſet ſo viel als nichts, denn es läſſet ſich anſehen, als ſey es eine gemeine und eigentliche Art zu reden in der Schrift, daß man durch das Wort Staub verſtehe ein Ding, das da nichts iſt, oder das zunichte gemacht wird IV. 1725. was da heiſſet, in dem Staube liegen ibid. 1823. ibid. 2111 ſq. was da heiſſt, Staub lecken III. 1021. Staub des Todes, was dadurch zu verſtehen IV. 1725 ſq.

von Stauffen, Argula, dieſelbe ſchreibet an Lutherum alſo: fürchtet euch nicht, die Sache iſt GOttes, der ſie in uns und ohne uns angefangen hat, der weiß und wird uns wol ſchützen. Er ſchläft nicht, der da behütet Iſrael, die Sache iſt ſein, er wird den Streit wol ſtillen und hinaus führen XXI. 68*. auf was Art dieſelbe bekehret worden ibid. 885. dieſelbe giebt Luthero Nachricht von dem Laufe des Evangelii in Mähren ibid. 792.

Staupitz, D. Vicarius der Auguſtiner, deſſen Verſtand, Redlichkeit und Aufrichtigkeit wird bewundert XXII. 2259. iſt in weltlichen Dingen ein ſehr kluger Mann geweſen, in geiſtlichen Dingen aber iſt er über die Maſſen blind XXI. 540. deſſen Art und Weiſe, zu regieren II. 2061 ſq. hat Lutherum in ſeinen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten gar oft ſehr herrlich und nachdrücklich getröſtet, und hat ihn ſonderlich gewieſen auf die Wunden des HErrn Chriſti, und auf das Blut, ſo Chriſtus am Stamm des heil. Creutzes vergoſſen hat für aller Welt Sünde II. 265. X. 2025. 2026. XXII. 489. 724. bekennet frey ſein Unvermögen zum Guten, und geſtehet, wie er ihm zwar oft vorgenommen, Gutes zu thun; er habe aber doch ſeinen guten Vorſatz nicht allezeit nach Wunſch vollbracht VII. 2320 ſq. derſelbe hat viel Gutes geſtiftet XXII. 483. 484. die Art und Weiſe wie er einem Prior begegnet, der ſich beſchweret, daß die Einkünfte ſeines Kloſters nicht hinreichend wären, und wie er denſelben abgeſetzt II. 791 ſq. derſelbe wird von Luthero beſtraft wegen ſeiner Leichtſinnigkeit XV. 735. derſelbe wird von dem Papſt verklagt bey dem Cardinal zu Salzburg, daß er es mit Luthero ſollte halten XXI. 746. derſelbe hat Lutherum zum Theologo gemacht XIX. 783. 784. deſſen Ausſpruch von der Vermeſſenheit der Menſchen XXII. 143. deſſen Urtheil von dem HErrn Chriſto ibid. 513. deſſen Urtheil von der Sünde ibid. 553. deſſen Urtheil von dem freyen Willen ibid. 582. 583. deſſen Bekentniß von ſeiner Frömmigkeit VIII. 2734. hat anfangs der Lehre Lutheri Beyfall gegeben und derſelben angehangen, und freuete ſich herzlich, daß durch die Lehre Lutheri GOtt allein alle Ehre und Preiß gegeben würde, und die Menſchen nichts von Preiß und Ehre erlangten ibid. 1079. XIX. 783 ſq. derſelbe begleitet Lutherum, als er zu Augſpurg war, zu dem Cardinal Cajetano XV. 782. pflegte alſo zu ſagen: wenn GOtt einen ſtrafen will, ſo macht er ihn zuvor blind, daß er nicht muß ſehen, wo ſeine Gefährlichkeit und Schaden anfahen V. 1291. als er Vicarius war, hätte er gerne eitel auserleſene Leute zu den Aemtern genommen, aber er konte ſie nicht haben, darum brauchte er ein fein Wort: man muß mit den Pferden pflügen, die man hat, wer nicht Pferde hat, der pfliget mit Ochſen V.

2189. womit ſich derſelbe getröſtet hat bey dem Aufgange des Lichtes des Evangelii VIII. 1673. 1679. derſelbe ſpricht: es iſt mißlich und gefährlich, wenn wir uns auf unſere eigene Kraft verlaſſen, ob wir auch ſchon heilig und die Allergelehrteſten wären VIII. 1786. derſelbe erzählt dem Luthere, daß er einsmals von dem Biſchofe zu Worms gehört, daß er geſprochen: wenn der heil. Auguſtinus ſonſt nichts hätte geſchrieben denn die Regel, ſo müſte man dennoch ſagen, daß er ein trefflicher Mann geweſen wäre ibid. 2760. er beweget den Churfürſt zu Sachſen auf dem Reichstage zu Augſpurg, daß er ſelbſt zum Cardinal Cajetano gehet, auf daß er Luthero möge bey dem Cardinal einen Eingang gewinnen XVII. 1703. Lutherus wäre beynahe durch den Teufelsbetrug, den er durch die Mönche ſpielet, hingeriſſen worden, woferne ihn nicht D. Staupitz davon gezogen hätte II. 815. denn der hat Lutherum dahin gebracht, daß er eine öffentliche Profeſſion angenommen, denn er muſte nach deſſen Rath und Befehl Doctor Theologiä werden II. 816. 817. wird Abt in einem reichen Kloſter, in dem Bißthum Salzburg, und ſtirbt, da er ſein Amt nicht lange verwaltet hat XIX. 783. XXI. 951.

Staupitz, Günther, begehet groſſen Betrug und Treuloſigkeit XXI. 739.

Staupitzin, Magdalena, verläſſet das Kloſterleben XIX. 2094.

Strecken, iſt ein Bild der Tyranney VI. 225 ſq.

Stehen, was es heiſſe IV. 1572. wer in dem Glauben ſtehet, ſoll nicht ſicher ſeyn und ſich vor vollkommen achten, ſondern wachen, auf daß er nicht falle und durch des Teufels Liſt berücket werde VIII. 1956 ſq. ibid. 2794.

Stehlen, wenn jemand des Nächſten Gut mit Unrecht an ſich bringet, ſo iſt ſolches ein Stehlen XIV. 1297 ſq. daß die Arten des Stehlens ſehr viel und mancherley ſeyn, und daß ſich dieſes Laſter ſehr weit erſtrecke ibidem. ob man aus Noth ſtehlen könne XIX. 2026 ſq. ſ. a. Diebſtahl.

Stein, deſſen mancherley Bedeutungen, ſo in heil. Schrift vorkommen XXII. 1404. man ſoll den Stein, den man nicht heben kan, liegen laſſen V. 2189. 2190. durch den Stein werden die Unbuſſertigen abgebildet XI. 1056. Sprüchwort von dem Steinwerfen VIII. 2461 ſq. von den Steinen des Jordans, was dieſelben bedeuten XI. 3695q.

Stein, geiſtlicher, wie und warum ſowol Chriſtus als ſeine Gläubigen dieſen Namen tragen IX. 698 ſq. 705. wie ſich die Ungläubigen an Chriſto, als dem Stein und Fels, ſtoſſen ibid. 709 ſq.

Steine, geweyhete, dadurch werden die Apoſtel abgebildet VI. 3510 ſq.

Stein, Wolfgang, Lutherus legt für denſelben eine Fürbitte ein XXI. 30. wird als fürſtlicher Geſandter nach Orlamünde geſendet, wegen der Unruhen, ſo Carlſtadt daſelbſt geſponnen, wo ihm aber Carlſtadt ſehr grob begegnete, da doch dieſer Wolfgang Stein auf das ſanfteſte und ſäuberlichſte mit ihm umgieng XX. 221. 222. iſt mit zugegen bey der Biſchofsweyhe des Nicolai Amsdorfes XVII. 156.

Steinberg, deſſen Lob wegen der Liebe zu der Lehre des Evangelii I. 2639.

Stellio heiſſet der bunte Molch, da alle giftige Würmer Gift hohlen VII. 272. was derſelbe abbildet ibid. 271. 272.

Stentor, war ein Grieche, der mit in der Belagerung Troja war, und hatte eine ſehr ſtarke Stimme XIX. 479.

Stephanus, der heil. Märtyrer, iſt ein beſonders rechtſchaffner Jünger JEſu geweſen, bey dem alle Früchte des Geiſtes anzutreffen XI. 2770 ſq. XII. 252 ſq. 256 ſq. er hat ſonderliche Liebe gehabt gegen den Nächſten, und ſolche auch reichlich bewieſen XII. 253 ſq. derſelbe hat die Juden gewaltig eingetrieben XI. 2410. ob er mit Recht die Juden, ſo in dem Rath zu Jeruſalem ſaſſen, ſo hart angegriffen ibid. 2784. 2785. warum ihn die Juden getödtet haben ibid. 1984. derſelbe hat durch ſein Gebet den Paulum bekehret XII. 253. derſelbe hat groſſe Wunder und Zeichen gethan, mit den Synagogen kräftig diſputirt, und die Concilia der Juden mit dem Worte des Geiſtes überwunden X. 1864. ob demſelben ſchon ſein Amt von den Apoſteln zu predigen befohlen war, ſo predigte er doch, und that groſſe Zeichen im Volk ibid. 1802. 1864. mit Blut und mit Gebet hat derſelbe Paulum bekehret IV. 854. derſelbe achtete ſeines Lebens nicht, da man ihn jetzt ſteinigte, ſondern ſorgete mehr, wie ſeine Verfolger, die ſo ſicher ſündigten, möchten ſelig werden VI. 2313. ob Stephanus unten gele-

gen, als er von seinen Feinden gesteinigt wurde ibid. 2413. auf was Art derselbe den Tod und alle seine Quaal und Marter überwunden hat I. 1607. Augustini Urtheil von dem Gebete Stephani XII. 254.

Stephanus, römischer Papst, bekräftigt die Lehre Lutheri wie überhaupt also besonders die Lehre von der heil. Schrift X. 2175.

Sterben, welches das beste Sterben ist XXII. 1646. in dem Sterben und Tode ist das Ende alles Uebels, in Ansehung der Gläubigen X. 2174 sq. warum Moses so öfters beybringt von den Vätern, daß sie gestorben sind I. 603 sq. ibid. 1075 sq. ob ohne GOttes Willen und Verordnung jemand von den Menschen sterben kan XXI. 318*. wie das Sterben der Menschen als ein Werk GOttes anzusehen ist V. 1111. 1113. ob man in dem Sterben soll wünschen den Ort zu sehen wo man hinfähret IV. 2228 sq. wie das Sterben leichte gemacht wird durch den wahren Glauben an JEsum I. 638. denn der Glaube an JEsum macht uns auch im Sterben freudig und getrost II. 2799 sq. durch den wahren Glauben an JEsum wird unser Sterben heilig X. 1350. 1354. sterben etliche Menschen, so werden wiederum andere an ihrer statt geboren V. 1116. durch das Sterben wird das menschliche Geschlecht hinweggerissen, gleich als durch eine rauschende Fluth etwas dahin gerissen wird ibid. 1147. zum Sterben fahren wir schnelles Laufes dahin, als von einem kleinen Tröpflein der Erdenedepung zum grossen Meere der Vermaledepung ibid. woher es komt, daß den Menschen das Sterben so sauer eingehet XI. 2775. 2776. das Sterben schleichet uns allenthalben auf dem Fusse nach V. 1114. wie es zu verstehen ist, wenn Moses spricht, daß GOtt die Menschenkinder lässet sterben ibid. 1111 sq. daß GOtt einem jeden seine Zeit des Sterbens bestimmet hat ibidem. daß ein jeder Mensch zu seiner Zeit stirbt XXI. 318*. wenn man stirbt, soll man die Augen zuschliessen, und sich allein Christo ergeben IV. 2225 sq. auf was Art ein Christ sein Sterben soll ansehen, und wie er sich bey demselben soll verhalten XIII. 2273 sq. woher es komt, daß das Sterben den Ungläubigen und Gottlosen erschrecklich vorkomt IX. 1374. 1375. ob man vor dem Sterben möge fliehen X. 2321 sq. was davon zu halten, wenn einige fest darauf stehen und behaupten wollen, man soll nicht fliehen in Sterbensläuften ibid. 2322 sq. das Sterben und den Tod fliehen, mag geschehen auf zweyerley Weise: Erstlich, so er geschieht wider GOttes Befehl; zum andern, wo es dem Befehle GOttes nicht entgegen ist ibid. 2323 sq. was in dem Sterben zu thun ist XI. 1626 sq. XII. 908 sq. die Lust zum Sterben muß von dem heil. Geist in unsern Seelen gewirket werden XIII. 259. 271. der Ausspruch Augustini, wie man kan getrost sterben XIII. 2960. der Glaube siehet das Sterben an als einen Eingang in das ewige Leben V. 1956. womit sich Ambrosius in seinem Sterben getröstet hat XIV. 392. womit sich Augustinus getröstet hat wider das Sterben ibidem. womit sich Bernhardus getröstet hat in seinem Sterben VIII. 2577. 2578. Pauli Verlangen nach dem Sterben ibid. 2431 sq. auf was Art und Weise unsere Herzen erweckt werden, dem Sterben freudig entgegen zu gehen XXI. 371*. ob derjenige, der wohl gelebt hat, auch wohl stirbet XIII. 2960 sq. wenn ein Christ bedenket, daß er durch das Sterben eingehet zum Leben, so wird er freudig und muthig werden, und dem Sterben getrost entgegen gehen XVI. 218. wenn wir bedenken, daß wir zu Christo kommen in dem Sterben, so werden wir muthig und getrost seyn zum Sterben XXI. 371*. wenn wir betrachten die starke Hülfe, so die Hand des HErrn uns im Sterben leistet, so werden wir uns nicht für dem Sterben fürchten IV. 2557. 2558. wenn ein Christ betrachtet, daß er im Sterben nicht verloren gehe, so wird er gerne sterben XVI. 219 welches die Ursachen, warum Christus am Creutze hat sterben müssen XIII. 1031 sq. wenn die Frommen betrachten die Bosheit der Welt, so werden sie dadurch bewegt gern und willig zu sterben XXI. 371*. Exempel heiliger Personen, welche sich im Sterben freudig und getrost bewiesen, und sich gar nicht für demselben gefürchtet haben II. 2797 sq. ibid. 2944 sq. VIII. 2431 sq. warum ein Christ noch muß leiblich sterben, da ihn doch Christus von dem Tode erlöset hat, und zugesagt, daß er nicht solle sterben XII. 1002 sq. 1010 sq. wie mancherley das Sterben der Christen ist ibidem. ob diejenigen, die jetzt sterben wollen, den Ablaß pomnächen haben XVIII. 350. es ist bey allen in der Kirche eine ausgemachte Sache, daß, wenn es zum Sterben

den kömt, ein jedweder Priester Papst ist ibid. was da heisse mit Christo sterben XII. 2587 sq. 2603. was da heisse in Christo sterben ibid. mit Christo sterben, ist eine selige und herrliche Sache XII. 2639. wie es zu verstehen, wenn Paulus von sich saget, daß er täglich sterbe VIII. 1908 sq. wie und warum das Sterben der lieben Heiligen eine neue Geburt genant wird X. 2293. s. a. Tod.

Sterbensläufte, es giebt mancherley Meynungen der Menschen von Sterbensläuften, da einige sagen, man solle in denselben fliehen, andere aber das Gegentheil behaupten und sagen, man solle nicht fliehen, dabey denn gefragt wird, welche Meynung die rechte Meynung sey X. 2322 sq. Lutheri kurzer Unterricht, wie man sich in Sterbensläuften auch der Seelen halben soll schicken ibid. 2341 sq.

Sterbenskunst, Lutherus hat die Kunst, selig zu sterben, recht gelehret XXI. 311*.

Sterbensnoth, Sterbebette, man muß dasjenige, was auf dem Sterbebette und in Sterbensnöthen zu wissen nöthig ist, bey guter Zeit lernen, ehe denn es zum Sterben kömt, denn auf dem Sterbebette solches erst zu lernen, ist zu spät X. 2331. wie es stehet mit den sterbenden Menschen in Todesnöthen IV. 1197.

Sterbender, Sterbende, wie man im Papstthum auf eine gar schändliche und schädliche Art die Sterbenden getröstet hat X. 1348. 1349. den Sterbenden soll man GOtt nicht vorstellen in seiner strengen Gerechtigkeit und Heiligkeit, sondern in seiner väterlichen Liebe und Barmherzigkeit IV. 1239 sq. wie und warum Sterbende dahin sollen sehen, daß sie über ihre zeitlichen Güter disponiren II. 2804 sq. die Sterbenden im Papstthum kommen zu keiner Gewißheit wegen ihrer Seligkeit, sondern müssen im Zweifel bleiben ibid. 2795. womit sich Eltern sollen trösten bey ihren sterbenden Kindern XXI. 318. wie und warum man die Sterbenden nicht soll weisen auf die Werke, noch auf einen willigen und geduldigen Tod, sondern allein auf das blutige Verdienst, und auf den Tod JEsu Christi IV. 2825. ob man den Sterbenden, bey welchen kein Merkmal des Glaubens und des Verstandes zu finden, soll das heil. Abendmal geben X. 2333 sq. ob es gut sey und rathsam, daß man die Ursachen des Sterbenden nach der Vernunft sucht auszumessen XXI. 311*. Sterbende sollen bey Zeiten ihren Seelsorger zu sich rufen lassen, und sich nicht damit aufhalten und entschuldigen lassen, als habe es noch keine Noth X. 2331. 2332. ob die Sterbende in dem Papstthum ihr Gebet mit Recht zu der Jungfrau Marien richten XXI. 309*. der Satan setzet den Sterbenden auf mancherley Art und Weise zu, daß er sie ins Verderben möge stürzen X. 2294 sq. die Art und Weise, wie man den Sterbenden soll zusprechen und dieselben trösten IX. 263 sq. X. 2012 sq. 2086 sq. 2369 sq. wie der Satan aufs heftigste der Sterbenden Hofnung und Glauben sucht zu bestürmen IV. 1683 sq. wie der Satan die Sterbenden mit seinem Schrecken angreift, und ihnen damit gar harte zusetzet ibidem. wie der Satan den Sterbenden sucht zuzusetzen, sowol mit den Sprüchen von dem Zorn GOttes, als auch mit den Exempeln, darinnen GOtt seinen Zorn bewiesen hat ibid. 1688 sq. welches der wahre Trost, womit Sterbende aufzurichten X. 2203. der Tod Christi ist der allerbeste Trost für sterbende Christen X. 1348. 1349. die Barmherzigkeit GOttes in Christo JEsu giebt den Sterbenden grossen Trost ibid. 1474. sterbende Christen können sich damit aufrichten, daß JEsus Christus, ihr Heiland, und die heil. Engel bey ihnen zugegen sind X. 2308 sq. sterbende Christen sollen sich trösten mit der Gewißheit der göttlichen Verheissungen II. 2795. 2796. wozu das heil. Abendmahl den sterbenden Christen dienet X. 2308 sq. sterbende Christen sollen bedenken, daß ihr Tod ein Eingang ist zu dem ewigen Leben IX. 1446. Christi Schwachheit in seinem Sterben, kan sterbenden Christen ungemeinen Trost und Muth geben ibid. 608. sterbende Christen können sich damit trösten, daß ihnen der Himmel offen stehe XII. 256. 257. sterbende Christen sind glückselig in ihrem Sterben I. 2271. wie und warum sich Sterbende mit festem Glauben sollen an Christum und an sein heiliges Verdienst halten, und sich davon im geringsten nicht abtreiben lassen X. 2374 sq. XVI. 220 sq. wie sich Sterbende sollen mit Gebet anschicken zu ihrem Ausgange aus der Zeit in die selige Ewigkeit X. 1720. ibid. 2369. s. a. Tod.

Sterblichkeit der Menschen, die Betrachtung der Sterblichkeit der Menschen schaffet ungemeinen Vortheil und Nutz XXII. 1951. 1952.

* Christi Exempel soll uns treiben zur Liebe gegen den Nächsten 14.
* Klage über die Geizhälse, Wucherer und Tyrannen 25.
c. wie sich die Juden rühmen, daß sie die Erstgebornen sind, und was ihnen darauf zu antworten 26.
* ein Christ soll nicht stolz seyn wegen seiner Gaben sondern dem Nächsten damit in Demuth dienen 17.

1.

DJß Evangelium, lieben Freunde, hat viel nöthige Stücke, uns Christen zu wissen. Und beschreibt der Evangelist, erstlich, die Zeit der Reinigung Mariä. Nun wisset ihr, daß eine Sechswöchnerin, nach dem Gesetz Mosis, sechs Wochen sich mußte innen halten, bis daß sie rein geacht würde. War es ein Sohn, den sie zur Welt gebracht, so war sie vierzig Tage unrein: war es aber eine Tochter, so war sie achtzig Tage unrein, wie das im dritten Buch Mosis c. 12, 4. zu sehen ist.

2. Ueber das war noch ein Gesetz, daß alle erste Geburt und alle erste Früchte von Menschen und Vieh, durch das ganze Volk, von GOtt verordnet war in dem Tempel zu opffern, daß davon der Leviten- Priester- und Predigerstand würde erhalten. Darum mußten sie den Leviten alle erste Geburt bringen. Die Leviten aber waren im Volk Israel ein ganzer Stamm, etliche tausend, des priesterlichen Geschlechts; denen mußte man nun geben die erste Geburt von allen Menschen, Vieh, und alle erste Früchte. Denn GOtt wollte haben, daß sie ihres Amts warten sollten, studiren in Mose und den Propheten, und sollte jung und alt von ihnen GOttes Erkenntniß lernen. Derhalben sollten die Leute die erste Geburt zu geben desto williger seyn, zu Unterhaltung des Predigtamts und der Gottesdienste. Und schmückt GOtt dieselbigen Gaben mit einem schönen, herrlichen Titel heissets ihm selbst, nicht allein den Priestern gegeben.

3. Nun war das Volk Israel in zwölf Stämme getheilet; diese zwölf Stämme mußten den dreyzehenten, der Leviten Stamm, ernähren: gleich als wenn jetzt zwölf Mann sollten einen versorgen und ernähren, und daß der dreyzehente Stamm ernähret würde. Dazu waren verordnet alle erste Geburt, auf daß GOtt also seine Pfarrkirchen und Schulen erhielte und versorgete. Gaben sie nun fleissig GOtt, das ist, den Priestern, was ihnen gebührete von den ersten Geburten; so gab ihnen GOtt auch wiederum Segen: wo sie aber darinne säumig waren, da gab GOtt dagegen theure Zeit und alles Unglück. Also auch jetzt, sollen wir Pfarrherren und Prediger haben, so müssen wir ihnen auch geben erste Geburt, Zehenden und andere Opffer, das ist, ihre Unterhaltung. Nun ist wohl zu gedenken, daß es dennoch etwas tapffers und hohes getragen hat, wenn mans will rechnen, wo zwölfe einen sollen ernähren, und sollen die zwölfe alle ihre erste Früchte und Gewächs, item, alle erste Geburt von allerley Vieh, dazu auch noch den Zehenden und viel andere Opffer geben: das muß viel hundert tausend Gülden ein Jahr getragen haben, denn unter den zwölf Stämmen viemal hundert tausend Mann gewest sind.

4. Das sey also zum Eingang gesagt, von dem Stück des Gebots im Gesetz Mosis, von der ersten Geburt. So nun eine Kindbetterin einen Sohn gebar, so mußte sie vierzig Tage, wo sie aber eine Tochter gebar, mußte sie noch so viel Tage inne liegen, und unter die Leute nicht kommen; das war ihre Zeit, von Mose ihnen bestimmt und ernennet, 3 Mos. 12, 4. 5. Wenn dieselbige Zeit verlaufen war, so mußte sie gen Jerusalem gehen, und alles, was zum ersten geboren ward, da in den Tempel leibhaftig bringen den Leviten

die Sterblichkeit der Menſchen, abgebildet unter einem Glaſe ibid. 1924. 1925.
Stern, Sterne, was es mit ihnen für eine Bewandnis hat I. 69. daß die Sterne gröſſer ſind als die Erde XXII. 2259. daß unter den Sternen ein Unterſchied ſey VII. 962 ſq. welches der Urſprung der Sterne I. 65 ſq. wozu die Sterne dienen XXII. 257. ob die Sterne verſtändige Geſchöpfe zu nennen I. 80 ſq. in welchem Verſtande die Sterne Zeichen genant werden III. 54 ſq. was davon zu halten, wenn die Sternguckter ſagen, daß die Sterne dreyerley ſollten wirken auf der Erden, als erſtlich, daß ſie leuchten, zum andern, daß ſie Bewegungen geben, zum dritten, daß ſie einen Einfluß haben III. 54. 55. was von dem Einfluß der Sterne zu halten, davon einige ſo viel Weſens machen III. 54 ſq. XI. 423 ſq. die Sterne ſind geſchaffen zum Dienſt der Menſchen III. 1713. ob man den Sternen kan über den Menſchen eine Herrſchaft zuſchreiben ibidem. ob die Sterne den Menſchen reizen böſes zu thun ibidem. Lutherus wundert ſich, daß die Sternguckter noch keinen Stern gefunden haben der da in der Geburt anzeige, welcher ein Sünder oder Gerechter werden ſoll, weil ſie doch dafür halten, daß die Zeichen ſo viel in den Menſchen wirken ſollen ibid. 1710. der Spruch der Sternguckter wird beurtheilet, wenn ſie ſagen: die Sterne zwingen den Menſchen nicht zur Sünde, ſondern ſie neigen allein zu derſelben ibid. 1711 ſq. ob die Weiſen Herren ſind über die Sternen ibidem. wenn die Sterne ſollten einen Einfluß haben in die Creaturen, ſo müſten ſie ſolchen zuförderſt beweiſen in den Teufeln ibid. 1713. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt, daß die Sterne ſollen vom Himmel fallen XI. 72 ſq. 92 ſq. was die Sternen bedeuten IV. 782. wie die Sternen ein Bild ſind der Chriſten XI. 96. desgleichen ſind die Sternen ein Bild der Propheten VII. 2333. wie es zugangen, daß GOtt dem Abraham befohlen die Sterne zu zehlen I. 1416 ſq.
Stern der Weiſen, ſo bey der Geburt Chriſti erſchienen, deſſen Beſchaffenheit, und was es damit für eine Bewandnis gehabt XI. 2809 ſq. deſſen Lauf und Ort, wo er geſtanden XI. 439 ſq. 456 ſq. deſſen Bedeutung ibid. 477 ſq. 571 ſq.
von Sternberg, Hans, denſelben dedicirt Lutherus die Auslegung des 117 Pſalms V. 1542 ſq.
Sterndeuter, Sternkucker, was von denſelben zu halten XI. 440 ſq. ſie ſind ſehr elende Leute XXII. 2262. ob dieſelben können zukünftige Dinge vorherſagen ibid. 2260. 2261. dieſelben kan man gar fein abbilden unter den Würfelſpielen ibid. 2264. ſ. a. Aſtrologus.
Sternkunſt, ſ. Aſtrologie.
Sterndeuterorden, in Verſen beſchrieben XIX. 791.
Sternmächorden, in Verſen beſchrieben XIX. 791.
Steude, Sebaſtian, an denſelben ſchreibt Lutherus XXI. 448.
Stettin, Bericht und Antwort auf des Raths zu Stettin Begehren, einen Vertrag mit den Demlern betreffend XXI. 34 ſq.
Stiefel, Michael, wird recommendirt nach Rochan zum Pfarrer XXI. 260. deſſen Beſtändigkeit und Lauterkeit im Glauben wird von Luthero ſehr gerühmt XVII. 1920. derſelbe verheyrathet ſich an die hinterlaſſene Wittwe des Biſchofs von Lochau, und Lutherus reiſet zu deſſen Hochzeit XXI. 1123. deſſen Irthum vom jüngſten Tage XXII. 1973. 1974. er bildet ſich ein derjenige Engel zu ſeyn, der die ſiebende und letzte Poſaune hat ibid. 1976. 1977. an denſelben hat Leonhard Kayſer aus ſeinem Gefängnis geſchrieben XXI. 187 ſq. Luthers Schreiben an denſelben X. 798.
Stiefmutter, ob man die Natur mit Recht kan eine Stiefmutter nennen IX. 2711. mit ſeiner Stiefmutter zu thun haben, iſt eine ſchwere Sünde IV. 1784.
Stiefvater, ſ. Vater.
Stifte, von dem Urſprung der Stifter, oder von der Art und Weiſe wie ſolche entſprungen, und was es anfangs mit ihnen für eine Geſtalt gehabt, und wie ſie fundirt worden XI. 550. 610. ibid. 2461 ſq. XV. 2349 ſq. XVI. 1766 ſq. wo zu die Stifter geordnet und angerichtet worden ſind XI. 2391 ſq. 2567 ſq. XV. 2349 ſq. welches der Grund iſt der Stifte, und wie die alten Stifte im Anfange für die, ſo aus adelichem Stande ſind, ſind aufgerichtet worden X. 369 ſq. XII. 103. 104. die Anrichtung der Stifter iſt nicht anders anzuſehen als ein Affenſpiel des Satans, da er GOtt ſucht nachzuäffen III. 5-6. die Abgötterey mit den Stiften im Papſtthum komt her von dem Mammon, daß wir gute Tage wollen haben und uns ſelber helfen

helfen III. 2601. wenn die Stifter können und ſollen gebraucht werden XVI. 545ſq. ibid. 2339 ſq. XX. 1377ſq. XXII. 2046ſq. die Einkünfte der Stifter könten nicht beſſer angewandt werden, als daß man ſolche zu den Schulen anwendete XVI. 54. 55. ob man die Stifter zerreiſſen ſoll XVII. 148ſq. ob man ſich verſprechen könne, durch Anrichtung der Stifte GOtt zu gefallen XII. 242. 243. die Stifte ſind ehemals in dem Papſtthum nur dem Papſt und ſeinem Anhang zu gute gekommen, und iſt mit denſelben ein ſehr groſſer Mißbrauch getrieben worden X. 369ſq. XI. 313. VI. 1466ſq. die Stifte in dem Papſtthum ſind zur Marterkammer worden den armen Gewiſſen-IV. 1211. wie der Papſt ſich der Stifter bedienet hat auf eine recht ſchändliche Art, um dadurch Uneinigkeit unter den chriſtlichen Regenten zu unterhalten, wird mit dem Zeugniß Martin Meyers, eines Mayntziſchen Canzlers, beſtätigt XVII. 1315. 1316. die Stifter in dem Papſtthum mögen mit allem Rechte Sporthäuſer genant werden XII. 429. 430. daß die Stifter in dem Papſtthum der chriſtlichen Freyheit ſehr ſchaden, und derſelben groſſen Eintrag thun ibid. 31. ibid. 116ſq. ob es recht ſey, daß man die Stifter aus der Urſache erhalte, damit die Kinder der Fürſten und Herren dadurch verſorget möchten werden XIX. 902 ſq. ob die Stifte zur Seligkeit und in den Himmel helfen XII. 151 ſq. auf was Art man die Stifte könte zurechte bringen XIX. 1186. 1187. wie und warum die Stifte ſollen reformiret und gebeſſert werden XVII. 148ſq. XX. 2106ſq. Lutherus kan mit Wahrheit rühmen, daß er mit Fürſt Georgen von Anhalt, Dohmprobſt zu Magdeburg, mehr denn einmal geredet und gebeten, daß ſeine fürſtliche Gnaden dazu möchten rathen und helfen, daß die Stifte nicht möchten zerriſſen werden XVII. 153. ob man die Stifte mit gutem Gewiſſen kan verlaſſen XII. 103. 104. ob ein evangeliſcher Fürſt in den Stiftern, die in ſeinem Lande liegen, ſolle den Papiſtiſchen Gottesdienſt dulten XXI. 145 ſq. man ſollte billig dahin ſehen, daß in den Stiften geſchickte Leute erzogen würden XVII. 153. ſ. a. Kloſterſtiftungen.

Stiftungen, milde, ob es nöthig ſey, daß man milde Stiftungen mache, die Kirchen und Schulen davon zu unterhalten II. 655 ſq. wenn die milden Stiftungen in den alten Zeiten ſind gegeben worden XVI. 545ſq. wie und warum die milden Stiftungen ſollen angewendet werden zu chriſtlichem Gebrauch XXI. 49. 50. in dem Papſtthum ſind die milden Stiftungen aus einem ganz falſchen Grunde herkommen, ſintemal man dadurch gemeynet hat den Himmel zu verdienen III. 2709. 2710. Herzog Heinrich zu Sachſen hat gar viele milde Stiftungen gemacht zu Erhaltung der Kirchen und Schulen II. 655. man hat die alten Stifte dazu nicht geſtiftet, daß man ſollte Meſſe halten und horas canonicas heulen, ſondern ſie ſind dazu geſtiftet, daß darinnen die jungen Leute in der heil. Schrift und dem chriſtlichen Glauben ſollten erzogen und unterweiſet werden XV. 2349. 2350.

Stiftshütte, ſ. Hütte des Stifts.

Stiftsräuber, welches der ärgeſte iſt unter den Stiftsräubern XVI. 1150.

Stille, ſ. Sittſamkeit.

Stillicanus iſt ein Spießgeſelle des Cochläi XVI. 781.

Stillmeſſe, ſ. Meſſe.

Stillſchweigen, in dem Stillſchweigen hat ſich St. Agathen dreyßig Jahr geübet VII. 1097 ſq. wenn das Stillſchweigen zu billigen X. 599 ſq. das Stillſchweigen der Mönche bey ihren Mahlzeiten, wird beurtheilet I. 1744ſq. ſ. a. Schweigen.

Stimme, gegen die menſchliche Stimme iſt gleichſam alles unmuſicaliſch XIV. 408. die Weltweiſen haben ſich darüber die Köpfe zerbrochen, daß ſie das wunderbare Stück der menſchlichen Stimme verſtehen möchten, auf was Art und Weiſe durch eine ſo leichte Bewegung der Zunge, und durch eine noch leichtere Bewegung der Kehle, die Luft beweget wird, und daher eine unzählige Menge von Worten gleichſam ſtrohmweiſe von ſich giebt, die doch alle von einander unterſchieden und vernehmlich ſind, und deren jedwedes die Stimme beſonders formiret, und zwar nach dem Willen der Seele, die ſie regieret ibidem. es iſt was beſonders, daß man nicht zwey Menſchen findet, die einander vollkommen ſollten ähnlich ſeyn in der Stimme ibidem. ob die lebendige Stimme mehr ausrichtet, oder ob die Schrift mehr ausrichtet VIII. 2512. 2513.

Stimme GOttes und Chriſti, von der Stimme GOttes auf dem Berge Sinai XIII. 343. von

der Stimme GOttes bey der Taufe Chriſti ibidem. worinnen dieſe Stimmen von einander zu unterſcheiden ibidem. wie die Stimme Chriſti ſehr tröſtlich iſt allen und jeden betrübten Herzen und ſchwachen Gewiſſen XI. 1525 ſq. ibid. 1705 ſq. wie und warum wir alle andere Stimmen fallen laſſen, und nur JEſu Stimme hören ibid. 1705. wie und warum die Stimme Chriſti wohl muß unterſchieden werden von der Stimme Moſis ibid. 1706. 1738 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Stimme Moſis, was es mit dieſer Stimme für eine Bewandnis hat, und wie ſolche von der Stimme Chriſti wohl muß unterſchieden werden XI. 1705 ſq. ibid. 1738. ſ. a. Moſes.

Stimme eines Predigers in der Wüſten, ſiehe Johannes.

Stimme der Lehrer. Dieſe Stimme iſt eine einige Stimme, die aus des Predigers Munde gehet, noch kommt dieſelbe einige Stimme, ſo an einem Ort iſt, nemlich in ſeinem Munde, in einem Augenblick in die Ohren ſo vieler tauſend Menſchen, welches eine rechte bewunderungswürdige Sache iſt XX. 1199.

Stipendia, Stipendia ſtiften iſt eine recht fürtreffliche Sache. Kann man der Kirche und dem gemeinen Weſen Nutz, und viel Frucht dadurch ſchaffet X. 532 ſq. der Churfürſt Friedrich und die Herzoge zu Sachſen haben gar groſſes Lob verdient, daß ſie ſo ſchöne Stipendia gemacht haben XIV. 752 ſq. 755 ſq.

Stirnband, iſt ein Schmuck der Weiber I. 2365.

Stirnblat des Hohenprieſters iſt ein halber Ring geweſen, denn er hat einen Hut von weiſſer Seide gehabt, und an der Stirn einen halben Ring von Golde I. 2565.

Stirnſpangen, güldene, deren Beſchaffenheit und Gebrauch I. 2565. dieſelben ſind ein Bild des Wortes von dem Glauben VI. 1505.

Stoiker ſind der Mönche Vorgänger geweſen VIII. 2739 ſq. XXII. 1469. was zu halten iſt von der apathia, davon die Stoiker ſo viel Weſens machen II. 2200 ſq. die Stoiker pflegen von einem vollkommenen weiſen Manne zu diſputiren, welchen ſie alſo geſchickt haben wollten, daß ſeines gleichen auf Erden nie kommen iſt VIII. 2740. die Stoiker ſind noch beſſer als die Papiſten, in Anſehung der Lehre von dem freyen Willen und von der Vollkommenheit des Menſchen XVIII. 2138.

Stoiſche Heiligen ſind nichts anders als Stockheiligen XXII. 1674.

Stockhauſen, Jenes, Hauptmann zu Nordhauſen, der mit Ulrich Rülen des Lebens angefochten, wird von Luthero getröſtet X. 2050 ſq. deſſen Hausfrau wird ebenfals von Luthero getröſtet ibid. 2052 ſq.

Stollberg, ein Graf von Stollberg, der das gelobte Land durchzogen und beſichtigt, hat geſagt: er nehme ſein Land in Deutſchland dafür, daß ſolches ihm ſicher ſeyn I. 139.

Stolpen, Luthers Antwort auf den Zedel, ſo unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen XIX. 564 ſq.

Stolz, ſ. Hochmuth, item Hoffart.

Stolze, auf was Art ſie das Maaß der Sünden vollmachen X. 1550. 1551. ſ. a. Hoffärtige, Hochmüthige.

Stoppeln ſind ein Bild der Nichtigkeit gegen GOttes Stärke III. 1371. 1372. ſind ein Bild der Nichtige, ſo die Gottloſen machen wider die Gerechten VI. 613 ſq. ſind ein Bild der Gottloſen in ihrer Macht und Gewalt ibid. 784 ſq.

Storch, denſelben haben die Heiden göttlich verehret XI. 1117.

Storch, Nicolaus, rühmet ſich, von dem Engel Gabriel den Brief empfangen zu haben, daß er das Schwert ſolle führen IX. 1184. rühmet ſich groſſer Verheiſſungen, aber vergeblich ibid. 1189.

Storck, Marx, aus demſelben hat der Teufel geredet XXII. 1584. hält ſich zu Münzern und zu Carlſtadten VI. 619 ſq.

Storm, an Claus Storm, Burgemeiſtern zu Magdeburg, Verantwortung und Unterricht Lutheri, warum er die groſſen Prälaten ſo hart anlaſſe und ſtrafe XXI. 18.

Stormna, iſt in dem Kopfe verrückt, alſo, daß wenig Hofnung iſt zu ſeiner Bekehrung XXI. 1371.

Stoßgebetlein, ſind ſolche Gebetlein, da man mit einem Wörtlein oder zwey hinauf ſeufzet gen Himmel VII. 742. Stoßgebetlein kan einer thun, wenn jemand lieſet oder ſchreibet, oder andere Arbeit thut ibidem. die heiligen Väter haben ſehr viel gehalten von den Stoßgebetlein, und ſie ſehr gelobet ibidem.

Strabo, deſſen Schriften und Hiſtorien werden beurtheilet XXII. 2284.

Strafe, Strafen, was Strafe heisse XIII. 1282. 1283. durch die Strafen muß die äusserliche Zucht erhalten werden ibid. 2536 sq. auf die Sünden folgen auch die Strafen XXII. 288. und wenn sich die Sünden pflegen zu vermehren, so vermehren sich auch die Strafen I. 379 sq. 396 sq. die Sünder sind also gesinnet, daß sie die Strafe nicht leiden mögen, sondern sie wollen ungestraft seyn I. 1841. 1849. woher es komt, daß die Gottlosen die Strafe nicht leiden wollen II. 1515 sq. wie und wodurch die Strafe vermehret wird XVIII. 364 sq. wie und warum ein Weiser soll anhalten mit Strafen, und sich durch nichts davon soll lassen abhalten, wenn er auch darüber etwas sollte leiden V. 2308 sq. ob eine christliche Obrigkeit mit Recht Strafe übet nach den Geitzen und Gewohnheiten, an den Uebelthätern XXI. 363 sq. daß die Strafe erfordert wird in allem Regiment VIII. 1625. 1626. wie man die Leute recht soll unterrichten von dem Haß der Strafe und von der Liebe der Strafe XVIII. 451 sq. woher es komt, daß nicht alle Bethat kan gestraft werden V. 2310 sq. von den mancherley Arten der Strafen, welche unter den christlichen Gemeinden gefunden werden X. 724 sq. ob die Strafen des Todes und Lebens unter den Christen zu üben nöthig sind II. 2826 sq. XVI. 111. ob es nöthig ist, daß die Obrigkeit Strafen übe, und wozu solches nöthig ist XVI. 111 sq. wie die Strafen anzusehen sind als ein Werk der göttlichen Barmherzigkeit XVI 108. 109. welches die grösseste Strafe, damit die Welt kan gestraft werden XXII. 32. ob der Papst die durch die Sünde verwirkte Strafen kan erlassen XV. 1788 sq. von den mancherley Arten der Strafen, denen die Gläubige unterworfen sind XVIII. 300 sq. s. a. Rache.

Strafen GOttes, dieselben sind gar wohl zu unterscheiden von den Strafen des Teufels XXII. 182. wie mancherley die Strafen GOttes sind XI. 3134 sq. von dem Quell und Grund der Strafen GOttes XIII. 19. 20. daß die göttlichen Strafen sehr nöthig sind XXII. 213. daß die Strafen GOttes, so er im Leiblichen über die Menschen schickt, nicht so hart und schwer sind als die geistlichen, wenn er solche über die Menschen ergehen lässet XII. 1067. 1068. welches die allergrösseste und schwerste Strafe GOttes ist VI. 79 sq. XI. 3185 sq. 459 sq. 594 sq. welches die allererschrecklichste Strafe GOttes VI. 2549 sq. VII. 1140 sq. wie GOtt vor seinen Strafen seine Zeichen lässet verbrechen XXII. 173. wenn GOtt sein Wort den Menschen wegnimt, so kan man solches unter die schwersten Strafen GOttes rechnen I. 687 sq. denn die Strafen GOttes gehen über alle Verächter des Evangelii und der Gnade, so im Evangelio angeboten wird XII. 327. 407. XI. 297 sq. 1656 sq. 1663. 1905 sq. 1977 sq. 2400 sq. auf was Art die Strafen GOttes vollsühret werden XXII. 136. GOtt strafet auf mancherley Art, einmal in Gnaden als ein lieber Vater, welche Strafen zeitlich sind; hernach strafet er auch im Zorn als ein gerechter Richter, und diese Strafen dauren ewig IV. 2262. sonderlich lässet GOtt seine Strafen und Zorn ergehen über die Verächter des Evangelii XI. 297 sq. 2400 sq. wie man die Strafen der Gottlosen ansehen soll, wenn GOtt dieselben heimsuchet mit seinen Gerichten III. 2148 sq. den göttlichen Strafen kan niemand entgehen XXII. 142. in den Strafen GOttes äussert sich Gütte und Barmhertzigkeit, aber auch Grimm und Zorn IV. 2262. 2757. ob auch Kinder GOttes die gemeine Strafen GOttes mit fühlen müssen II. 197 sq. daß die Strafen GOttes allesamt zum besten gerichtet sind XXII. 129. 130. die göttlichen Strafen gehen oft sowol über die Gottlosen als über die Frommen I. 1330 sq. XI. 2215 sq. wie GOtt die Gottlosen strafet mit Schrecken und mit Zittern IV. 3187. wenn GOtt seine Strafen auch über die Frommen ergehen lässet, so geschicht solches nicht aus Zorn und zu ihrem Verderben, sondern aus Gnaden und zu ihrer Seligkeit II. 197 sq. denn GOtt legt auch seinen lieben Kindern zeitliche Strafen auf, damit sie nicht samt der gottlosen Welt verdammet werden I. 1926 sq. ja GOtt legt solche Strafen seinen Kindern auf zur Züchtigung VI. 1865 sq. XVIII. 302 sq. von den Urtheilen, welche die Vernunft fället über die Strafen GOttes XXII. 156. wie die Strafen unterschieden sind, welche GOtt über die Frommen, und welche er über die Gläubigen schicket VI. 1655 sq. wie es zu verstehen, wenn von GOtt gesagt wird, daß er die Gottlosen im Zorn strafe IV. 678 sq. wie GOtt seine Strafen mäßiget IV. 2144. 2145. der Türke sowol als der Papst, werden erschrecklich von GOtt gestraft werden I. 1060. woher es komt, daß wenn

GOtt ſeine gemeine Strafen ergehen läſſet, auch die Unſchuldigen damit betreffen werden VI. 1866 ſq. wie und warum GOtt ſeine Strafen pflegt aufzuſchieben XXII. 173 ſq. GOtt pflegt es manchmal ſo zu halten, daß er nicht ſo ſehr die Sünder mit ſeinen Strafen und Gerichten heimſucht, ſondern ſchiebt ſolche auf eine Zeitlang, und ſtellet ſich gleichſam als wüſte er nichts von den Sünden und ihren Sünden, dabey wird denn gefragt: was GOtt bewegt alſo zu verfahren I. 1347 ſq. III. 124 ſq. VI. 1771 ſq. XIII. 1851 ſq. was man davon zu halten hat, wenn GOtt mit ſeinen Strafen eilet, ob ſolches ein Zeichen des Zornes ſey, oder ein Zeichen der Gnade IV. 2595 ſq. GOtt ſtraft langſam, aber die Strafen ſind dennoch deſto härter und ſchwerer, welches mit Exempeln bewieſen wird I. 771 ſq. III. 945 ſq. warum GOtt ſeine Strafen bey den Gottloſen aufſchiebet VI. 598 ſq. was der Verzug der göttlichen Strafen für Folgen hat, beydes in Anſehung der Gerechten als in Anſehung der Gottloſen V. 2285. 2286. GOtt hat ſehr heilſame Abſichten bey den Strafen, die er über die Menſchen ſchickt 2189. 2190. dabey iſt aber zu beklagen, daß die Menſchen ſolche heilſame Abſichten nicht wollen erkennen, und ſich dadurch nicht wollen führen laſſen zur Erkentnis ihrer Sünden, und zur Erkentnis des Zornes GOttes über die Sünden I. 1330 ſq. 1489 ſq. II. 493 ſq. ob GOtt die Strafen über die Gottloſen ſchickt, ſie dadurch zu verderben, oder aber ſie dadurch zur Buſſe und Bekehrung zu bringen III. 1185. 1186. ob GOtt ſeine Strafen allezeit ſchicket um der Sünde willen der Menſchen, oder ob er auch aus andern Urſachen ſeine Gerichte zuweilen über die Menſchen ergehen laſſe I. 1238 ſq. was von derjenigen Strafe zu halten, welche GOtt um der Sünde willen der Eltern über die Kinder ergehen läſſet III. 1694 ſq. ob die Strafen GOttes über die Sünden nach den Zeiten der heil. Väter gröſſer werden I. 397. 398. ob die Gottloſen ſich durch die Strafen GOttes laſſen beſſern, oder ob ſie nur ärger dadurch werden I. 1348. 1349. GOtt pflegt auch ſeine Strafen zu ſchicken, auf daß er den Glauben und Geduld ſeiner Kinder prüfe und bewähre I. 1218. 1219. wie und warum man GOtt ſoll bitten, daß er ſeine Strafen und Gerichte aufſchiebe I. 1587 ſq. daß die Strafen GOttes nicht ausbleiben, ſondern zu ſeiner Zeit unfehlbar kommen, wird mit Exempeln beſtätigt II. 1638 ſq. III. 945 ſq. ob die Gottloſen durch die Strafen GOttes fromm gemacht werden II. 926. 927. ob GOtt darum die Strafen ergehen laſſe über die Menſchen, daß er ſie dadurch fromm mache II. 2152. Vergleichung der Strafen GOttes mit den göttlichen Wohlthaten III. 1991 ſq. wie und warum man bey der Strafe nicht ſoll darauf ſehen, daß ſie wehe thut, ſondern auf die Schuld, Verdienſt und Schaden, der mit der Boßheit verbunden iſt XVI. 113. GOttes Strafen und Gerichte kommen ſchnell und plötzlich III. 2640 ſq. was GOtt beweget ſeine Strafen zu beſchleunigen XI. 1955. 1956. weil ſich die Gottloſen nicht beſſern durch die Strafen, ſo werden ſie härter geſtraft I. 1348. 1349. wie und warum GOtt, wenn er die Menſchen ſtrafen will, ſolche Strafen vorherverkündigen läſſet, und wie in der heil. Schrift bezeuget wird, daß GOtt ſeine Strafen über alle Gottloſen werde ergehen laſſen VI. 2170 ſq. XVIII. 2156 ſq. daß die Strafe der Sünden gewiß bleibt, und daß nichts Böſes iſt, ſo da ſollte ungeſtraft bleiben III. 2830. 2811. V. 10. ibid. 981 ſq. XV. 1788 ſq. wodurch die Strafen und Gerichte GOttes verhindert werden V. 10 ſq. die Urſachen der Strafen und Gerichte GOttes VI. 1713 ſq. ibid. 1833 ſq. XI. 1267 ſq. ob die Strafen GOttes gänzlich aufgehoben werden, wenn ein Menſch wahre Buſſe thut, und durch den Glauben an JEſum die Vergebung ſeiner Sünden und die Gerechtigkeit erlanget II. 2569 ſq. ibid. 2825 ſq. man nimt aus der Erfahrung gewahr, daß die Leute gemeiniglich deſto ärger werden, je näher ihnen die Strafen und Gerichte GOttes kommen XIV. 50. 51. GOttes Strafen werden nicht von allen Menſchen auf gleiche Art angenommen I. 1916. wie man ſich ſoll verhalten bey den göttlichen Strafen, und wie ſich ſonderlich die Frommen ſollen verhalten bey den gemeinen Strafen und Gerichten GOttes II. 493 ſq XXII. 163 ſq. GOtt pfleget die Buſſe vorher zu predigen, ehe denn er mit ſeinen Strafen und Gerichten einbricht VI. 2698. ibid. 2710 ſq. woher es kömt, daß GOtt ſeine Strafen zu Zeiten lindert VI. 1916 ſq. die Art und Weiſe, wie wir GOttes Strafe können abwenden und derſelben entgehen ibid. 2225 ſq. ob ein Menſch durch

durch ſeine klugen Anſchläge kluge den Strafen GOttes entrinnen II. 2169. 2170. durch wahre Buſſe und rechtſchaffenes Gebet kan man GOtt bewegen, daß er ſeine Strafen lindere IX. 1462. wenn wir bedenken, daß die Strafen GOttes zum beſten dienen, ſo werden wir dadurch gereitzet, uns in Gedult derſelben zu unterwerfen III. 131. wie und warum man ſich den Strafen GOttes ſoll willig unterwerfen und ſolche mit Gedult ertragen VIII. 303 ſq. IX. 1462 ſq. GOttes Strafe ruffet die Menſchen zur Buſſe VI. 1649. 1650. welches die Beten GOttes, die er pflegt vor ſeinen Strafen und Gerichten vorher zu ſenden XI. 2400 ſq. wie ſich die Heuchler verhalten bey den Strafen und Gerichten GOttes XI. 475. 476. wozu GOtt die Exempel ſeiner Strafgerichte hat laſſen aufzeichnen I. 1782 ſq. 1920 ſq. IX. 1325 ſq. wie und warum GOtt befohlen hat, daß ſeine Strafe und Gerichte der Welt ſollen geprediget werden I. 1791. 1792. GOttes Strafen und Gerichte ſind nöthig, daß das Fleiſch dadurch gedämpfet werde I. 270 ſq. ob die Strafen und Gerichte GOttes durch das Gebet der Kirche mögen abgewendet werden VIII. 303. GOttes Strafen und Gerichte ſind gleich einem Feuer, das die Stoppeln verzehret II. 2730. 2731. III. 2384 ſq. 2456 ſq. 2494 ſq. Aaron mit ſeinem Rauchfaſſe iſt ein Bild, wie die Gerichte und Strafen GOttes durch ein rechtſchaffenes Gebet abgewendet XVI. 149. GOttes Strafen und Gerichte ſind darum aufgezeichnet in der heil. Schrift, daß wir uns dadurch hüten vor Sünden warnen laſſen I. 1916 ſq. IX. 1326 ſq. denn an den Strafen anderer ſoll ſich der Menſch warnen laſſen vor Sünden I. 1916. die Strafexempel ſoll man fleiſſig predigen, denn dadurch wird groſſer Nutzen geſchaffet, beydes bey den Frommen als bey den Gottloſen, und wir werden dadurch geführet zur Gottesfurcht I. 1790 ſq. ibid. 1820 ſq. wie und warum wir den Strafen und Gerichten GOttes ſollen ſuchen zuvorzukommen mit wahrer Buſſe II. 1618 ſq. von den Anfechtungen, ſo bey den Gottesfürchtigen anzutreffen bey den Strafen und Gerichten GOttes über die Gottloſen I. 1951 ſq. ob die göttlichen Strafen Nutzen ſchaffen III. 1740. 1741. man ſoll ſich nicht laſſen abhalten GOttes Strafen und Gerichte der Welt zu predigen, ob ſie gleich ſolches nicht leiden will und darüber zürnet I. 1785. 1786. wenn GOtt die Menſchen mit ſeinen Strafen heimſucht um der Sünde willen, ſo iſt ſolches den Menſchen ſehr heilſam II. 1530. wenn ſich die Frommen tröſten ſollen bey den Strafen und Gerichten GOttes, die er über die Welt ergehen laſſet I. 1823 ſq. ſ. a. Gerichte, item Rache.

Strafe über alle Strafen, was darunter zu verſtehen, und wo ſolche zu finden XVIII. 300.

Strafe des Fegefeuers, ſ. Fegefeuer.

Strafe, evangeliſche, was es mit derſelben für eine Bewandnis hat XVIII. 301 ſq.

Strafen der Hölle, dieſelben ſind unendlich X. 1426 ſq. ſ. a. Hölle.

Strafen des Teufels, dieſelben ſind von GOttes Strafe gar ſehr unterſchieden XXII. 1821.

Strafamt, ob daſſelbe nöthig iſt XII. 734. daſſelbe ſoll keinen Unterſchied machen unter den Perſonen XII. 460 ſq. ob daſſelbe mit der Liebe kan beſtehen XII. 505. 506. ob das Strafamt der Vergebung der Sünden bedarf XIII. 442 ſq. auf was Art das Strafamt ſoll geübet werden, und wenn ſolches zu üben iſt II. 1011 ſq. XI. 3112 ſq.

Strafamt des heil. Geiſtes, worinnen ſolches beſtehet, und was es mit dankſagen für Bewandnis hat XI. 1188 ſq. 1197 ſq. wenn es das Strafamt des heil. Geiſtes zu thun hat und wenn es daſſelbe nicht zu thun hat XI. 1201 ſq. daß daſſelbe ein heilſames Amt ſey ibidem. daß der heil. Geiſt ſein Strafamt von Anfang der Welt her geführet hat ibidem. worauf ſolches gehet und wenn es geſchehet I. 729 ſq. XI. 1700 ſq. 1703 ſq. welches diejenigen ſind, an denen der heil. Geiſt ſein Strafamt ausübet I. 693. 694. durch das Strafamt des heil. Geiſtes werden die Menſchen zur Buſſe berufen I. 729. welches die Früchte und Wirkungen des Strafamtes des heil. Geiſtes XI. 1751 ſq. XII. 981 ſq. wie lange das Strafamt des heil. Geiſtes währet, und wenn daſſelbe zu ſeiner Vollkommenheit komt XI. 1200 ſq.

Strafamt der Lehrer und Prediger, ob es nöthig, daß Lehrer und Prediger das Strafamt üben XIX. 840 ſq. ob das Strafamt der Lehrer auch an der Obrigkeit und an den Groſſen dieſer Welt zu üben iſt, und welches die Urſachen ſind, dadurch Lehrer ſollen bewogen werden, das Strafamt an ſolchen zu üben XII. 250 ſq. XIX. 841 ſq. ob das Strafamt auch

auf die heimlichen Sünden gehe XXI. 424 ſq. auf was Art das Straſamt klüglich geführet wird, ſonderlich in Beſtrafung der Sünde II. 1011 ſq. XI. 2769 ſq. wie und warum ſolches der Welt zuwider, und dieſelbe ſolches nicht leiden kan I. 1312 ſq. XI. 1221 ſq. 1751 ſq. XII. 981 ſq. die Prediger ſollen ja dahin ſehen, daß ſie ihr Straſamt mit Beſcheidenheit führen II. 338. 339. die Welt, und ſonderlich die Vornehmen, können das Straſamt nicht leiden XIII. 2431. 2716. dem allen ohnerachtet ſollen Prediger ohne Anſehen der Perſon ſolches Straſamt üben ibid. 585. 586. ob das Straſamt allen Predigern zukomme ibid. 1262 ſq. was von denjenigen Menſchen zu halten iſt, welche das Straſamt nicht leiden können, und wie man mit ihnen ſoll umgehen XX. 2751 ſq. ſ. a. Lehramt.

Straſamt der Obrigkeit, ob daſſelbe nöthig iſt XII. 986 ſq. wie man das Straſamt der Obrigkeit anſehen hat ibid. 981. das Straſamt der Obrigkeit iſt ſo nöthig als Eſſen und Trinken, ja als das Leben ſelbſt XVI. 111. 112. ob ſich der Pöbel kan das obrigkeitliche Straſamt anmaſſen III. 2224. 2225. wie und warum die Welt ſolches nicht leiden kan I. 1312. XI. 1221. XII. 981. ſ. a. Obrigkeit, item Rache der Obrigkeit.

Straſamt der Eltern in Abſicht auf die Kinder, ob ſolches ſoll geübet werden, und warum VIII. 1951. wie ſolches anzuſehen iſt XIII. 2001. auf was Art ſolches zu üben iſt ibid. ſ. a. Eltern.

Straſamt brüderliches, daß ein jeder Chriſt verbunden ſey, bey Gelegenheit das Straſamt an ſeinem Nächſten zu üben I. 1892 ſq. XI. 1279 ſq. 1749 ſq. XII. 736 ſq. wer das brüderliche Straſamt recht übet an ſeinem Nächſten, derſelbe handelt beſſer als der, welcher einen andern lobet IV. 634. 635. was einen Chriſten ſoll bewegen dieſes brüderliche Straſamt an ſeinem Nächſten zu üben I. 1891 ſq.

Straſpredigten des heil. Geiſtes und der Apoſtel XI. 1198 ſq. 1201 ſq. wie ſich die Unart des menſchlichen Herzens beweiſet, in dem daß es gerne höret, wenn andern Straſpredigten gehalten werden, aber wenn die Straſpredigten uns ſelbſt betreffen, ſo wollen wir ſolche ungern leiden XIII. 2431. 2693. 2716. XX. 2751 ſq.

von der Straſſen, Michael, an denſelben ſchreibt Lutherus von der Beichte und Meſſe, wider einen ſchwärmeriſchen Prediger XV. 2499.

Straß, Chriſtoph, Markgräflicher Cantzler, an denſelben ſchreibt Lutherus ein Recommendationsſchreiben XXI. 501.

Straßburg, die Schule zu Straßburg nimt ſehr zu, indem viele deutſche und fremde Nationen ſich dahin begeben, und Sturmius Anleitung gab, wie die Lectiones einzurichten XXI. 96. die Verfolgten aus Frankreich und aus den Niederlanden laſſen ſich daſelbſt nieder, und räumet ihnen der Rath daſelbſt eine Kirche ein ibidem. der Biſchof zu Straßburg wollte ſein Stift ordentlich regieren und reformiren im Gottesdienſt, und ſtellete etliche chriſtliche Artikel, ſo dazu dienen ſollten: allein der Papſt und ſein Anhang wollten ſolches nicht leiden X. 325. Lutheri Schreiben an den Rath zu Straßburg, darinnen er um ein Urtheil von der formula concordiæ bittet, damit ſolche könte gedruckt werden XVII. 2566. an Martin Bucern, Predigern zu Straßburg, ſchreibt Lutherus XVII. 2592. Lutherus warnet die Chriſten zu Straßburg für Carlſtads Schwärmerey XV. 2446.

Straßburgiſches Miniſterium ſchreibt an Lutherum, und die übrigen Kirchendiener zu Wittenberg XVII. 2586. daſſelbe giebt Luthero Bericht von Carlſtads Schrift XV. 2452.

Straſſenräuber ſind ein Bild des Teufels VII. 258. 259. dieſelben werden durch Weltſtrafen von ihrem böſen Vorhaben abgehalten XXII. 2231. 2232.

Strauchlen, daß es zuweilen zu geſchehen pflegt, daß fromme Chriſten ſtrauchlen, aber ſie erkennen doch bald ihr Vergehen und thun Buſſe, und ſolches iſt gar wohl zu unterſcheiden von den Sünden derjenigen Menſchen, welche den Teufel haben und von dem Teufel ſind XIII. 624. 625. ſ. Sünden der Schwachheit.

Strauß, deſſen Narrheit iſt bekant, daß er ſeinen Hals irgend mit einem Zweiglein verdecket hat, und meynet er ſey ganz bedeckt, und man ſehe ihn nicht III. 2187. XX. 325. derſelbe iſt ein Bild der Heuchler VIII. 833 ſq. XI. 1521 ſq. ein Bild aller Ungläubigen XI. 1896. 1897. ein Bild gottloſer Lehrer III. 2187. ein Bild der Verwüſtung VI. 2749 ſq.

Strauß, D. iſt ein liſtiger und beſchaffter Feind des Evangelii XXI. 969. deſſen erregte Streitfragen über den menſchlichen Rechten X. 398 ſq. Lutherus faſſet ein Urtheil über deſſen Buch, ſo er über den Zinskauf geſchrieben X. 1088 ſq.

Strauß, Jacob, widerleget Zwinglium in dem Artikel von dem h. Abendmahl XX. 1845 ſq.

Streit, weltlicher, iſt von dem geiſtlichen Streit gar wohl zu unterſcheiden IX. 453 ſq.

Streit des Geſetzes und Chriſti VIII. 2380 ſq.

Streit, geiſtlicher, Streit der Kirche GOttes, wie derſelbe ſoll geführet werden, lernen wir an dem Exempel Chriſti und der Apoſtel XI. 2674 ſq. daß dieſer Streit ein gar richtiger Streit ſey, ein höchſtnöthiger Streit, und ein beſtändiger Streit VI. 317 ſq. IX. 453 ſq. 461 ſq. XI. 20 ſq. 146 ſq. XII. 1067 ſq. die Art und Weiſe, wie ſolcher kan glücklich geführet werden VI. 335 ſq. wodurch derſelbe abgebildet wird IX. 461 ſq. der Ausgang dieſes Streits iſt heilſam II. 595. daß dieſer Streit ſey ein ſehr wunderbarer Streit XXII. 1645. ſ. a. Hader, item Kampf, item Krieg.

Streit des Fleiſches und des Geiſtes in den Gliedern, was es mit demſelben für eine Beſchaffenheit habe, und welches die Geſtalt deſſelben II. 781. daß ſolcher noch in den Gläubigen ſey, wird bewieſen II. 2130 ſq. IV. 852 ſq. VIII. 2723 ſq. ob man ſolchen in allen Gläubigen findet, und ob die Gläubigen denſelben fühlen VIII. 2728 ſq. XV. 1768 ſq. ob er ſich ſo ſtark in den Menſchen findet, wenn er anhebet zu glauben und fromm zu ſeyn XV. 1774. 1775. wenn derſelbe ſoll dienen XIV. 120 ſq. aus den Uebungen der Gläubigen und aus ihren Klagen, die ſie führen, erkennet man, daß in ihnen ſey der Streit des Fleiſches mit des Geiſtes XV. 1763 ſq. wie lange dieſer Streit währet XIV. 123. was derſelbe für Frucht und Nutzen ſchaffet IV. 1236 ſq. in demſelben lernen die Gläubigen dem Tode und der Auferſtehung gleich zu werden XIV. 121. 122. womit wir uns helfen ſollen bey dieſem Streit ibid. des Cyprians Urtheil von dieſem Streit XV. 1769. 1770. ſ. a. Fleiſch, item Geiſt, item Kampf, item Krieg.

Streit über die Lehre und für der Lehre. Daß dieſer Streit beſtändig iſt und zu allen Zeiten geweſen IV. 958 ſq. wie und warum kein Streit bitterer iſt, als der Streit über der Lehre und Religion II. 63. daß dieſer Streit eine ſehr wichtige, aber auch gefährliche Sache ſey IV. 1442. 1443. wie dieſer Streit ſoll geſchlichtet werden durch das Wort GOttes, nicht aber durch das weltliche Schwerdt XIII. 934 ſq. ſ. a. Religionsſtreit.

Streiter JEſu Chriſti ſind vor GOtt ſehr hoch und werth geachtet XII. 1048. 1049.

Streitigkeiten, gelehrte, auf was Art ſolche müſſen geführet werden XVIII. 1963. wenn man ſolche mit Hitze treibt, ſo ſtiften ſie mehr Schaden als ſie Nutzen ſchaffen ibidem. 1964 ſq. ob ſolche anzuſtellen ſind über die göttlichen Geheimniſſe ibidem. 1967 ſq. davor hat Erasmus jederzeit einen Abſcheu getragen XVIII. 1964.

Strick, Stricke, ſind ein Bild der Abtheilung der Erbſchaft IX. 1578. ſind ein Bild der verfänglichen Fragen, ſo die Juden an Chriſtum gethan IX. 1921. ſind ein Bild der Irrthümer IV. 984.

Strick, daran ſich Judas gehangen, wird als ein Heiligthum zu Rom gewieſen XXII. 2378.

Strobel, Chriſtoph, wird von Luthero an Spalatinum recommendiret XXI. 1265.

Strohharniſch, was dadurch zu verſtehen IX. 476. wie die Kottengeiſter ſolchen Strohharniſch anziehen ibid.

Studenten, Studierende, Studia, daß man es der ſonderbaren Providenz GOttes zuſchreiben kan, wenn armer feine Kinder ſtudieren X. 523 ſq. daß das Studieren eine gar fürtreffliche Sache ſey XXII. 2237. 2238. wie ſich GOtt der Studierenden annime, und für ihren Unterhalt ſo treulich ſorget X. 502. Erasmus klaget gar ſehr, daß die Studia zu ſeiner Zeit ſo wenig geachtet, und vielmehr verfolget und unterdrückt wurden XVIII. 2951. was von dem übermäßigen Studieren zu halten, und was ſolches für Früchte bringet XXII. 2276. 2277. was die Eltern auf die Studia ihrer Kinder wenden, dafelbe iſt herrlich angeleget X. 529 ſq. wie und warum die Eltern ihre Kinder nicht ſollen vom Studieren abhalten ibid. 497 ſq. was Eltern ſoll anreitzen und treiben, daß ſie ihre Kinder anhalten zum Studieren ibid. 529 ſo. wie und warum man fleißig die h. Schrift ſoll ſtudieren II. 946. von dem Schaden, welcher daher entſpringt, wenn man gute Ingenia vom Studieren abhält X. 513. 514. Lutheri Vermahnung an die Studenten

zu

zu Wittenberg, ſich für den Speckhuren zu hüten X. 814 ſq. Exempel eines Studenten, der ſich dem Teufel ergeben XXII. 1179.

Stufenjahre, was von denſelben zu halten XXII. 2169 ſq. wie die Hebräer die Stufenjahre zu nennen pflegen I. 2402 ſq. von den Veränderungen, ſo ſich ſollen zugetragen in den Stufenjahren, was es damit für eine Bewandniß hat ibid. 2403 ſq.

Stuhl heiſſet bisweilen ſo viel als ein Lehrſtuhl IV. 2503.

Stuhl der Gnaden, ſ. Gnadenſtuhl.

Stuhl der Spötter, was dadurch zu verſtehen iſt IX. 1484.

Stuhl, Römiſcher, Maynziſcher, Trieriſcher, ſind zu dieſer Zeit von wegen der gottloſen Lehre und Abgötterey des Teufels Stuple und Sitze der Spötter IV. 2503.

Stühle des Gerichts, was dadurch zu verſtehen IV. 2503.

Stuhlräuber, ſ. Räuber.

Stumme, ob man den Stummen mit gutem Gewiſſen kan das Sacrament reichen XIX. 1302 ſq. daß Chriſtus die Stummen redend machet, bildet gar ſchön ab das, was mit den geiſtlich Stummen geſchiehet in ihrer Bekehrung XIII. 1903.

Stumpf, Johann, deſſen Beweis, daß es keine Ketzerey ſey, das Abendmahl unter beyderley Geſtalt zu reichen und zu empfahen XV. 2811 ſq. wird citiret von dem Biſchof zu Merſeburg, und verantwortet ſich nachdrücklich XV. 2818 ſq.

Stunde, letzte, was dadurch zu verſtehen IX. 957 ſq. daß GOtt ſeine Stunde habe, wenn er Hülfe beweiſen will V. 2114. der Teufel ſucht alle Stunden, wie er rechtſchaffene Chriſten, ſonderlich aber rechtſchaffene Lehrer möge umbringen VII. 2298. Erklärung der Worte, ſo Johannes von Chriſto ſagt: Seine Stunde war noch nicht kommen ibidem. 2294 ſq.

Stündlein, es iſt ein Stündlein im Sandzeiger, den hat GOtt in der Hand und ſagt: Lieber, thue ihm nichts, es ſey denn der Sand ausgelaufen VII. 2300.

Sturm, Hans, will ſich nicht bekehren von ſeinem Irrthum XXII. 1608. 1609.

Sturm, Jacob, lehret auf der Schule zu Straßburg, und hat groſſen Zulauf, ſchaffet auch groſſen Nutzen mit ſeinen Lectionen XXI. 96.

Sturm, Caſpar, kayſerlicher Ehrenheld, hat Lutherum von Wittenberg gen Worms begleitet XV. 2293.

Subſtantia, was die Philoſophi durch das Wort verſtehen VIII. 2149. der Unterſcheid, welcher zu finden zwiſchen der Subſtanz und den Accidentien ibid.

Succeſſion, was davon zu halten, wenn ſich die Papiſten der Succeſſion rühmen, in Anſehung der Lehre, und ob ſie daher beweiſen können, daß ſie die wahre Kirche ſind II. 2373 ſq. die Lehre von der Succeſſion der Päpſte und Biſchöfe iſt als falſch zu verwerfen I. 2130 ſq. XIV. 1176 ſq. 1150 ſq.

Succubus, was dadurch zu verſtehen I. 674. III. 1724. ob der Teufel kan ein Succubus ſeyn I. 674. III. 1724. XXII. 1169 ſq.

Suchoth, eine Stadt, wohin Jacob der Erzvater gezogen, und die den Namen hat von der That, weil nemlich Jacob daſelbſt eine Hütte gemacht für ſein Vieh, und ein Haus gebauet für ſeine Familie II. 1236.

Sucht, fallende, was davon zu halten, wenn die Papiſten ſürgeben, der h. Valentin helfe wider die Sucht III. 1729 ſq.

von Südphen, die Geſchichte Bruder Heinrichs von Südphen XXI. 104 ſq. Heinrich von Südphen, evangeliſcher Prediger zu Bremen, wird von den Dietmariſchen Beſtien getödtet III. 2020. die Urſachen, warum ſelbiger iſt verbrant worden X. 2214.

Südwind, was derſelbe abbildet V. 2456 ſq.

Suffragium, ſ. Seelenhülfe.

Sulamith, dieſes Wortes Bedeutung V. 2475 ſq.

Sultan, was dieſes Wort heiſſet, und woher die Türkiſchen Regenten dieſen Namen haben II. 2123. XX. 2361 ſq. ſ. a. Schultan.

Sultan, iſt als ein Chriſt geſtorben zu Babylon, und iſt an ſeinem Halſe ein Creuz funden, damit er bezeuget hat, daß er, ob er gleich der Saracener Sultan geweſen, dennoch als ein Chriſt habe ſterben wollen XX. 2780.

Summa Angelica des Vincentii, wie darinnen gar oft die Sünden bemäntelt worden I. 1219. daſſelbe iſt ein Buch, ſo aus allem Unflath menſchlicher Lehren als eine Mißgeburt zuſammen geflöſſen, und könte man es mit Recht eine teufliſche Summe nennen XIX. 119. 120.

Summiſten, dieſelben haben nichts geſchrieben als ihre Stammlerey VI. 621. und ſind gar ſchön

ſchön abgebildet unter der ſtammlenden Zunge ibid. 620. 621. wie dieſelben die Gewiſſen mit ihren Lehren verwirren XVI. 1018.

Sünde, Sünden, wie und warum ein ſolcher, welcher der Theologie ergeben iſt, dahin ſehen muß, daß er den Artikel von der Sünde recht verſtehe II. 2237 ſq. XVI. 2345. 2346. man ſoll ja wohl unterſcheiden die rechten Sünden, von denjenigen Sünden, welche vom Papſt und ſeinem Anhang für Sünden aufgetragen werden, und doch in der That keine Sünden ſind XIII. 2187. 2188. denn die Papiſten haben keine richtige Erkentniß von der Sünde, ſo wie uns GOttes Wort davon unterricht giebt XVI. 2349. wie das Wort Sünde in der h. Schrift gebrauchet wird, und was da Sünde heiſſet nach der Mund- und Schreibart der h. Schrift VIII. 2319 ſq. IX. 983 ſq. alles und jedes, wie heilig und gut es auch ſcheinen mag, iſt auſſer dem Glauben Sünde XIII. 1234. denn alles, was nicht aus dem Glauben gehet das iſt Sünde XVIII. 2417 ſq. die Geſtalt und Beſchaffenheit der Sünde, was Sünde ſey, und worinnen ſie beſtehet VI. 1816 ſq. VIII. 2302 ſq. XI. 1170 ſq. wie und warum es nöthig iſt, daß ein Chriſt ſich beſtrebe, recht zu erkennen was Sünde ſey XVI. 1348 ſq. 1355 ſq. woher es komt, daß die Werkheiligen nicht verſtehen, was Sünde iſt IX. 357. 358. welches die rechte Sünde iſt VIII. 1388 ſq. XIII. 1188 ſq. die wahren Chriſten wiſſen und verſtehen am beſten was Sünde iſt IX. 334. 335. ob der Papſt und ſein Anhang wiſſen was Sünde iſt XVII. 1376 ſq. die Lehre der Schultheologen von der Sünde wird beurtheilt und als irrig verworfen XX. 2035. wie der Satan auch aus den guten Werken pflegt Sünde zu machen IX. 1074. wenn man nicht recht weiß was Sünde iſt, und davon falſche Lehre treibt, ſo iſt ſolches ein Grund und Quell vieles Unheils und Schadens, der daher entſpringt V. 677. 678. XVI. 2345 ſq. die Sünde iſt ein mächtiger Tyrann, ja ſie iſt der ärgſte und gröſſeſte Tyrann VI. 130 ſq. XXII. 545. die Sünde iſt eine unerträgliche Laſt, dadurch die armen Gewiſſen beſchweret werden XXII. 562. die Sünde iſt eine ſolche Laſt, welche den Menſchen in den Abgrund der Höllen ſenkt VI. 3022 ſq. die Sünde iſt ein Feind und ein erſchrecklicher Tyran des ganzen menſchlichen Geſchlechts VI. 206 ſq. IX. 381 ſq. der Sünde Art iſt, daß ſie den Menſchen ſtumm machet, und dadurch ihre Tyranney an den Menſchen beweiſet XXII. 572. wie und warum die Sünde genant wird der Kopf des Teufels III. 973*. wie und warum die Sünde genant wird ein Stachel des Todes XI. 2646. 2647. welches die allergröſſeſte Sünde iſt unter allen Sünden XXII. 539. welches die allerſchädlichſte Sünde iſt unter allen Sünden ibid. 798. daß die Sünde mit Recht kan genant werden der Seelen Peſtilenz X. 1718. wie und warum die Sünde abgebildet wird unter den feurigen Schlangen XI. 1569 ſq. ibidem. 1981 ſq. welches die Sünde iſt, die den Menſchen am meiſten plaget und martert XXII. 183. daß die Sünde und der Sünder zweyerley ſind, und von einander wohl müſſen unterſchieden werden ibidem. 558. 559. die Sünde iſt anzuſehen als eine geiſtliche Krankheit und Seuche der Seelen XI. 752. die Sünde iſt anzuſehen als eine Ruthe ibid. 2651. ob ein Menſch zu finden, welcher ohne Sünde iſt, und ohne Sünde in der Welt leben kan X. 140 ſq. die Sünde kan kein Menſch, ja auch kein Engel tilgen XXII. 495. die Sünden ſind anzuſehen als Mordſpieſſe des Teufels XI. 1608. 1609. mit welcher Sünde die h. Schrift vornemlich umgehet XXII. 553. die rechte Lehre von der Sünde XVI. 2344 ſq. die Sünde iſt anzuſehen als ein böſer Teufel XI. 752. 753. die h. Schrift beſchlieſſet durch das Geſetz alle Menſchen unter die Sünde VIII. 2302 ſq. denn alle Menſchen liegen unter der Sünde von Natur nach ihrer ſündlichen Geburt, und die Sünde iſt in allen Menſchen anzutreffen, ja alle Welt ſteckt in Sünden und iſt die Sünde ſelbſt VIII. 1602 ſq. XI. 981 ſq. ibid. 1035 ſq. 1508 ſq. XII. 113 ſq. 166 ſq. XIII. 2853 ſq. daß alle Menſchen Sünde haben, nur Chriſtus iſt davon ausgenommen, als welcher heilig und ohne Sünde geweſen VII. 1567 ſq. ob die Sünde auch noch bey den Heiligen anzutreffen XVI. 1400 ſq. wie und warum man die rechten und wahren Sünden wohl ſoll unterſcheiden von den falſchen und erdichteten Sünden XXII. 564. 567. was daher für üble Folgen entſpringen, wenn ein Menſch nicht verſtehet und weiß was Sünde iſt XVI. 2345 ſq. wie die Sünden abgebildet werden durch die Heerlinge VI. 75. 76. ingleichen ſo werden dieſelben abgebildet durch

piten. Aber die erste Geburt der Söhne mußten sie mit Gelde lösen; 2 Mos. 34, 19. 20. doch also, daß die Reichen ihre Kinder zu lösen mehr geben mußten, denn die Armen; wie solches alles im Gesetz Mosis fein war geordnet. Und diß alles geschahe nur derhalben, daß man die Priester, das Predigtamt und die Gottesdienste davon erhielte; darum hat GOtt das Regiment so harte und ernstlich gefasset.

5. Gleich als noch jetzt ein jeglicher Hausvater durch seine gewisse Ordnung möchte sein Hausregiment fassen: dem Weibe diß, dem Sohne ein anders, dem Knechte und Magd diß oder das auflegen und befehlen: das thue du, da gehe du hin; fahre du, Knecht, zu Holz, treib du, Magd, das Vieh aus, melke die Kühe; item: so wollen wirs diesen oder jenen Tag in der Wochen halten, heute soll man kein Fleisch oder Käse speisen ꝛc. Wo du nun hier nicht thust nach dem Befehl des Hausvaters oder Hausherrn, und issest, das er verboten hat, so heißt du unrein, oder unrein Fleisch, das du issest. Nicht, daß es von Natur unrein und böse sey; aber darum wirds unrein, daß dirs der Hausvater verboten hat, du sollst heute kein Fleisch oder Butter essen. So du aber issest, so wird dir das Fleisch oder Butter unrein; nicht, daß es an ihm selbst unrein sey; denn die Creatur ist an ihr selbst nicht Sünde; aber dem Gebot GOttes nicht gehorsam seyn, das macht es zur Sünde, daß es dir unrein ward. Also ist eine Sechswöchnerin auch nicht derhalben unrein, daß sie ein Kind zur Welt geboren hat; sondern, daß GOtt also hat haben wollen, daß sie sich sollte unterhalten, von den Leuten abgesondert, so lange, bis die arme Mutter wiederum zur Kraft käme; und hat dazu bestimmte Zeit geordnet, die sie alle halten sollten. Denn eine Frau ist stärker denn die andere, einer wirds säurer und härter über der Geburt, denn der andern; daß also die Geburt ungleich ist, darum ihnen von GOtt die Zeit zur Ruhe bestimmt.

6. Darum ist diese Unreinigkeit der Kindbetterin nicht zu verstehen, daß das Werk der natürlichen weiblichen Geburt unrein oder Sünde; sondern, wie der Hausvater mit seinem Verbot das Fleisch unrein macht, also sind die Weiber durch GOttes Wort in Sechswochen auch unrein. Denn also hat GOtt das Volk gefasset, gleichwie ein Vater sein Hausregiment ordentlich fasset, daß ein jegliches thue was ihm befohlen ist, und seinem Amte zustehet. Item, daß ihm nicht mehr aufgelegt werde, denn es ertragen kann, und auch seine Ruhe und Erquickung habe. Item, daß eines dem andern helfe die Nahrung erhalten, und die Hand reichen, daß man nicht mehr verthue, denn erworben wird. Und sonderlich daß die, so die andern lehren und unterweisen, auch versoget und ernähret werden.

7. Darum mußte das ganze Volk Israel also getheilet seyn in die zwölf Stämme, daß sie den dreyzehenten ernöhreten. Item, daß man gewiß wüßte, woher Messias kommen sollte, daß nicht mancherley Christi, sondern ein Christus wäre. Darum hat ers also geordnet, bis daß er selbst kommen ist, und dazu Propheten gegeben, daß man nicht warten sollte des verheissenen Christi zu Rom, Babylon, Egypten, sondern im Volk Israel. Und mahlet eigentlich aus den Stamm Juda, daraus er sollte geboren werden. Da sollten sie Augen und Ohren aufsperren, aus Juda wird er gewiß kommen, der Stamm soll es seyn, und aus Davids Hause soll er kommen. Und daß wir deß noch mehr vergewissert wären, so zeiget er auch die Stadt, Bethlehem soll die Stadt heissen, da er soll geboren werden. Denn also stehet im Propheten Micha geschrieben c. 5, 1: Und du Bethlehem im Jüdischen Lande, bist nicht

eine Hülle ibid. 482 ſq. unter der Sünde beſchleuſt GOtt alle Menſchen, und erkläret alle Menſchen als Sünder durch das Geſetz III. 1648. 1649. IX. 178 ſq. die Sünde wird abgebildet unter dem Goliath X. 2179. daß es die gröſſeſte Sünde ſey, ſich der Boßheit und Sünde rühmen I. 1845. daß alle Menſchen bis in den Tod und an ihr Ende die Sünde nicht los werden XIII. 2049. 2050. auch bey denen, ſo gerechtfertigt ſind durch den Glauben, zeigt ſich noch Sünde, es wird ihnen aber ſolche nicht zugerechnet, darum, weil ſie Jeſum durch den Glauben ergriffen haben V. 730 ſq. XIV. 120 ſq. wer den Artikel von der Sünde nicht verſtehet, der falſche Erkentniß davon hat, der iſt nicht im Stande, daß er ein bußfertig Gewiſſen könne tröſten V. 677 ſq. die Sünde und das böſe Gewiſſen mag man mit allem Recht zwey Teufel nennen, welche den armen Menſchen erbärmlich quälen VIII. 1592. 1593. woher die Sünde kommt IX. 405 ſq. XXII. 547. 548. welches derſelben Urſprung, Stamm und Wurzel iſt, desgleichen derſelben Quell und Urſache VI. 1620 ſq. VIII. 538 ſq. XI. 1208 ſq. 1422 ſq. XII. 146 ſq. 1022 ſq. 1117 ſq. XIV. 112 ſq. 2088 ſq. man ſoll ſich ja wohl hüten, daß man nicht forſche wie es zugehet damit, wenn GOtt die Sünde verhängt X. 1787. der böſe Wille des Menſchen iſt die Urſach aller Sünden XVI. 1000 ſq. welches der Hauptquelle aller Sünden iſt, und ob der Unglaube kan angegeben werden als die Hauptquelle aller Sünden VIII. 538 ſq. XIV. 112 ſq. ob man von GOtt ſagen kan, daß er die Menſchen zur Sünde treibe III. 1213. 1214. durch die Sünde wird mancher von der Sünde gebeſſert XXI. 576. XXII. 573. bey der Sünde ſiehet die h. Schrift nicht allein auf das äuſſerliche Werk, ſondern fürnemlich auf das Herz XIV. 112. 113. ja die rechten Hauptſünden liegen verborgen in dem Herzen V. 865. 866. ob die rechten Hauptſünden erkennet werden in ihrer wahren Geſtalt und Gröſſe V. 1778 ſq. wie von den Heiligen kan geſagt werden, daß ihnen die Sünde noch anklebe V. 536 ſq. VIII. 2059 ſq. IX 921 ſq. ob beydes mit einander kan beſtehen, wenn geſagt wird, daß dem Menſchen die Sünde vergeben ſey, und daß ſie noch in ihm ſey XII. 1627 ſq. ob die Sünde ſich noch finde in allen Ständen, und ob die Stände dennoch an ſich gut bleiben, wenn gleich die Sünde darinnen gefunden wird XII. 2610. 2611. wenn der Menſch will heilig und ohne Sünde ſeyn, ſo muß er ſehen, daß er ſich zu dem halte, der ohne Sünde iſt, nemlich zu Chriſto XIII. 2598 ſq.

Von der Kraft, Macht, Wirkungen und Früchten der Sünde. Was aus der Sünde folget, und was dieſelbe mit ſich führet VI. 50 ſq. XI. 2288 ſq. daß auf die Sünden die Strafen der Sünden gewiß und ohnfehlbar folgen XXII. 283 ſq. ibid. 547. 548. durch die Sünde wird alles verderbet in dem Menſchen, und die Sünde iſt anzuſehen als eine Urſach und als ein Quell alles Unglücks I. 178 ſq. VI. 1671 ſq. daß ſich die Kraft und Wirkung der Sünden in allen Ständen ſpühren laſſet, und es iſt kein Stand, welcher ſolte ohne Sünde ſeyn XII. 2553. daß die Kraft der Sünden von den Menſchen nicht erkant wird, ja niemand verſtehe die Kraft derſelben von Natur IX. 386. der Schade iſt überſchwenglich groß, den die Sünde mit ſich führet IV. 1123 ſq. XII. 111 ſq. ibidem. 163 ſq. zu ſeiner Zeit machet die Sünde auf, und richtet ſehr groſſe Unruhe an in dem armen Gewiſſen, das durch die Sünde iſt verletzt worden, ſonderlich wird die Sünde alsdenn recht lebendig, wenn ſie in dem armen Gewiſſen aufwacht I. 490 ſq. II. 2133 ſq. ibid. 3064 ſq. die Sünde treibt den Menſchen nicht zu GOtt, ſondern ſie führet ihn vielmehr ab von GOtt I. 323. 324. wie die Sünde den Tod wirket und mit ſich führet XI. 2220 ſq. die Sünde macht ein furchtſam Herz und böſes Gewiſſen XIII. 1612. 1613. ibid. 1640 ſq. die Sünde erregt GOttes Zorn, und ziehet deſſen ſchwere Gerichte nach ſich VI. 1972 ſq. XI 788 ſq. ibid. 2218 ſq. ob die Sünde allein unter einer ſchwarzen Kappe ſtecke und ſich kräftig erweiſe XIII. 198 ſq. von der groſſen Kraft der Sünde VIII. 1864 ſq. die Kraft der Sünden beſchrieben an den Exempeln II. 3068 ſq. durch die Sünde wird alle Heiligkeit getödtet und aufgehoben XI 2310. 2111. daß die Sünde ſehr groſſes Unheil und Uebel anrichte, woferne nicht das Evangelium dazu kömt, wird mit Exempeln bewieſen I 329 ſq. IV. 2879 ſq. wie ſich die Kraft der Sünden ſonderlich erweiſet in der Blödigkeit des Gewiſſens X. 2296. 2297. auf was Art die Sünde ihre Kraft verliehret IX. 384 ſq. wie die Sünde durch das Geſetz

Gesetz gemehret und aufgerichtet wird IX. 109 sq. XII. 347 sq. 351 sq. denn das Gesetz ist die Kraft der Sünden VIII. 1388 sq. XI. 856 sq. das Gesetz macht die Sünde gröſſer VIII. 2251 sq. daher sucht der Teufel die Menschen in die Sünde zu stürzen auf daß er die Menschen in die Verzweiflung stürze IX. 933. 934. daß die Sünde durch das Gesetz den Menschen tödte, wird mit Exempeln bewiesen II. 3068 sq. wie die Sünde die Menschen taub und stumm machet II. 2203 sq. die Sünden hangen alle an einander, also, daß eine Sünde mehrere Sünden nach sich ziehet II. 1869. 1870. wie die Sünden den Menschen zur Sicherheit verleiten IV. 2377 sq. daß die Sünde nicht lange ruhen kan, wird mit Exempeln bewiesen I. 489 sq. wie die Sünde den Fluch und Tod mit sich führet, und als die einzige Ursach derselben kan angesehen werden VIII. 2182. 2183. wie die Sünde den Menschen in die Verzweiflung stürzet I. 326. wie die Sünde den Menschen gefangen hält V. 1592. 1593. im Unglück pflegt die Sünde den Menschen gefangen zu nehmen, durch Schwermuth: im Glück und guten Tagen aber thut sie solches durch Uebermuth V. 245 sq. die Sünde macht ein furchtsam Gewissen, und erfüllet das Herz mit Furcht und Zittern I. 312 sq. XI. 15 sq. das böse Gewissen ist die ärgste und schändlichste Frucht der Sünden II. 1623. ibidem. 2339 sq. wie die Sünde ihre Kraft an dem Juda erwiesen in dem daß sie ihn zur Verzweiflung getrieben IV. 2879 sq. die Sünde ist vermehret worden bis auf Christum IX. 172 sq. ob die Sünde ihre Kraft und Stachel auch noch ergetzt, nachdem dem Menschen die Sünden vergeben sind II. 3054 sq. durch die Sünde werden die Kräfte der Seelen belästiget und beschweret IV. 2210 sq. wie die Sünde kan genant werden ein Stachel des Todes VI. 212 sq. VIII. 1391 sq. wie die Sünde den Menschen versteckt und verblendet, und ihn zur Sicherheit führet VI. 905 sq. durch die Tyranney der Sünden wird der Mensch getödtet II. 3503. 3504. wenn die Sünde begangen ist, so pflegt der Teufel das Gewissen in Furcht und Schrecken zu setzen IX. 935. daß eine Sünde die andere gebieret, wird mit dem Exempel des Cains bewiesen I. 506 sq. ob die Sünde in dem Menschen ruhet I. 489 sq. bey dem aufgewachten bösen Gewissen kan man recht sehen, was die Sünde für eine Kraft habe, und was sie für ein Greuel sey II. 3054 sq. 3058 sq. durch die Sünde wird GOtt geschändet XI. 40. 41. wie die Sünde viel Jammer und Noth anrichtet, wenn der Mensch solche sucht zu verbergen VI. 2626 sq. wie die Menschen zuweilen von dem Teufel und ihrem Fleische recht genöthiget werden zur Sünde XVI. 117. von den unausbleiblichen Strafen, welche auf die Sünde folgen II. 1638 sq. IV. 382 sq. von der Schuld, so der Mensch auf sich ladet durch die Sünde, was es damit für eine Bewandniß hat II. 2193 sq. ibid. 3518 sq. wie die Gottlosen an den Sünden erwürgen müssen, und durch dieselben verderben und umkommen XIX. 1379. 1380. womit die Menschen sündigen, damit werden sie auch gestraft III. 1078 sq. XIII. 1662 sq. wenn auch die Sünden schon vergeben sind von GOtt, so bleibt doch die göttliche Züchtigung nicht aussen II. 1618. 1638. aus der Verheerung und Verderbung Sodoms kan man sehen, was die Sünde für schändliche Früchte bringet I. 1283. wie die Sünde den Menschen anklagt, wird an dem Exempel Adams gewiesen I. 321 sq. daß die Sünde ein rechter schändlicher Greuel sey, mag man aus dem Fluche des Gesetzes erkennen III. 2367. 2368. die Sünde sucht sich zu verbergen, und will nicht, daß sie offenbar werde, daher sucht sie zu leugnen und sich zu vertheidigen I. 323. II. 2203. 2241 sq. die Sünde scheinet anfänglich geringe zu seyn, und pflegt sich ganz süsse einzuschleichen, aber hernach bringt sie gar schändliche Früchte und ein klägliches Ende XIII. 965. 966. daher mag man von der Sünde mit Recht sagen, daß sie ein schändlich und scheußlich Ding sey I. 506. ibidem. 615. was die Sünde für eine schwere Last werde, kan man erkennen aus dem Todeskampf Christi XIII. 888 sq. wie aus den kleinen Sünden grosse Sünden werden, und wie die Sünden mit den Jahren wachsen I. 869 sq. XIII. 2791 sq. wie die Sünde den Menschen lecket und reitzet XIII. 1341. 1342. wie eine Sünde mit der andern gehäuft wird durch Unbußfertigkeit II. 1295. 1296. wie und warum die Sünden genant werden stinkende und eiternde Wunden IV. 2295 sq. GOttes Zorn über die Sünde kan man ersehen, wenn man erweget, wie GOtt die erste Welt der Sünden wegen durch die Sündfluth gestrafet hat I. 660 sq. wenn die Sünden zur Gewon-

heit werden, ſo folget GOttes Rache und Strafe unfehlbar, welches mit dem Exempel Sodoms bewieſen wird III. 724 ſq. wie und warum man den Sünden nicht ſoll folgen, ſondern ſich vor denſelben hüten I. 490 ſq. II. 3069 ſq. die Strafen der Sünden ſind gewiß, ob ſie gleich eine Zeitlang verborgen bleiben XIII. 1858. 1859. ob ſich daſelbſt auch die Strafen GOttes wehren, wo ſich die Sünde mehret I. 379 ſq. wenn von GOtt geſagt wird, daß er die Sünden ſehe, ſo wird dadurch auf GOttes Strafgerichte gewieſen, welches auf die Sünde folgt ibidem. 764. ob GOtt die alten Sünden mit neuen Sünden zu beſtrafen pflegt VI. 2580 ſq. die Sünde führet mit ſich zweyerley, nemlich Schande und Schaden X. 1542. ob GOtt gar keine Sünde ungeſtraft läſſet XXII. 550. ob diejenigen, ſo ſich der Sünden theilhaftig machen, die andere begehen, auch geſtraft werden, und die übeln Folgen der Sünden ſo wohl erfahren, als die andern II. 1296 ſq.

Von dem Unterſchied der Sünden, und von den mancherley Arten und Abtheilung derſelben. Daß die Sünden gar wohl von einander zu unterſcheiden ſind XXII. 558. 559. der Unterſcheid der Sünden, wie ſolche die Papiſten angeben, wird beurtheilt III. 1981 ſq.

1) Die Erbſünde, daß die Sünde abgetheilet werde in die Erb- und wirkliche Sünde V. 664. 685. daß die Erbſünde allen Menſchen angeboren wird XX. 942. was es mit der Erbſünde für eine Bewandniß hat, und worinn ſolche beſtehet XVI. 1340 ſq. die Erbſünde beſtehe in der Verderbniß aller Kräfte, und in ihrer Unthätigkeit zum Guten XVI. 1343. 1344. ob ſolche allein privative zu beſchreiben, oder auch poſitive ibid. 1346. des h. Auguſtini Theil und Beſchreibung von der Erbſünde wird beurtheilet XI. 2610 ſq. XVI. 1346 ſq. auf was Art Hugo die Erbſünde beſchreibe, und was von ſolcher Beſchreibung zu halten XVI. 1346 ſq. die Papiſten handeln höchſt unrecht, wenn ſie die Erbſünde nicht wollen für Sünde halten, ſondern nur für ein Gebrechen und Krankheit anſehen XV. 1782. 1783. was davon zu halten, wenn die Papiſten ſagen, die Neigung der Erbſünde in dem Menſchen ſey weder gut noch böſe XVI. 1351 ſq. worinnen der gröſteſte Jammer der Erbſünde beſtehet ibidem. 1343 ſq. ob die böſe Luſt das materiale der Erbſünde ſey ibid. 1342. 1343. die Papiſten wollen die Erbſünde für keine Sünde halten ibid. 1361. denn ſie ſagen, daß nach der Taufe die Erbſünde nicht mehr Sünde ſey XV. 1776. 1777. daß daher groſſer Schade entſpringt, wenn man die Erbſünde gering machet, denn auf dieſe Art werden auch die wirklichen Sünden gering geachtet I. 303. 304. wenn die Papiſten leugnen, daß die Erbſünde ein angebornes Uebel ſey, ſo legen ſie dadurch an den Tag ihre groſſe Unwiſſenheit und Blindheit in geiſtlichen und göttlichen Dingen XVI. 1342. die Erbſünde beſtehet nicht allein in dem Mangel der erſten und anerſchaffenen Gerechtigkeit, ſondern auch in einer unordentlichen Begierde und Luſt der Seele ibid. 1346 ſq. die Erbſünde iſt das natürliche Sündenkleid, ſo die Menſchen von Adam erben VIII. 2344-2345. die Erbſünde zeiget ſich in dem Mangel der anerſchaffenen Gerechtigkeit, ſo wol nach der erſten als nach der andern Faſel des Geſetzes XVI. 1344 ſq. die Erbſünde beſtehet in dem Mangel der wahren Erkentniß GOttes, desgleichen in dem Mangel der Furcht GOttes, der Liebe GOttes und des Vertrauens auf GOtt ibid. 1346. 1347. es handeln alſo diejenigen ſehr thöricht, welche die Erbſünde gering halten ibid. 1402. 1403. ob die Erbſünde noch in den Gläubigen zu finden V. 536 ſq. VIII. 2059 ſq. IX. 911 ſq. XI. 157 ſq. 1005 ſq. 1203 ſq. 1209 ſq. daß die Erbſünde auch in den Heiligen noch übrig bleibe nach der Wiedergeburt, wird bekannet III. 2133 ſq. IV. 1535 ſq. 1642 ſq. VI. 1381 ſq. XI. 2250 ſq. 2571 ſq. 3033 ſq. XII. 162 ſq. 730 ſq. 742. ibidem. 1197 ſq. 1620 ſq. das Exempel des h. Apoſtels Pauli beweiſet gleichfals, daß noch in den gerechtfertigten Chriſten die Sünde übrig ſey I. 2499 ſq. ob die Erbſünde in den Kindern übrig bleibe, wenn ſolche die h. Taufe empfangen haben XV. 1765 ſq. daß es ein Irrthum ſey und eine falſche und gefährliche Meynung, wenn die Papiſten dafür halten, es ſey nach geſchehener Taufe und Abſolution keine Sünde mehr übrig II. 2946 ſq. XV. 1779 ſq. ob man die Erbſünde ſoll für geringe achten V. 718. 739. daß die Erbſünde ein groſſes Uebel ſey, wird bewieſen aus der Erfahrung und aus dem Erkentniß der Heiligen XVI. 1351 ſq. daher ſiehet man, daß die Papiſten höchſt thörichte handeln, wenn ſie die Erbſünde geringe halten ibid. 1352. die Frazen, ſo die Papiſten von der Erb-

Erbſünde aufwerfen, ſind läppiſche und kindiſche Fragen ibid. 1347 ſq. wenn die Papiſten behaupten wollen, daß die Erbſünde keine wahrhafte Sünde ſey, ſo legen ſie damit an den Tag ihre groſſe Blindheit ibid. 2349. 2350. ob die Erbſünde nur für ein Gebrechen zu halten, und für eine Laſt, ſo uns um fremder Sünde willen ſey auferlegt worden ibidem 1342 ſq. 1350 ſq. daß die Erbſünde, als die inwohnende Sünde, wohl müſſe unterſchieden werden von der vergebenen Sünde V. 725. 729. daß die Erbſünde in den Gläubigen nicht herrſchet IX. 927. 928. denn man muß wohl unterſcheiden die Inwohnung der Sünde von der Herrſchaft der Sünde V. 737 ſq. 741 ſq. denn es ſoll die Erbſünde nicht herrſchen in uns III. 1365. 1366. wie lange die Erbſünde noch in den Gläubigen wohnet XI. 983. 984. ob die Sünde in den Gläubigen bleibet bis in das Grab XIII. 2776 ſq. wie die Erbſünde den Gläubigen groſſe Bekümmerniß und Traurigkeit verurſachet XX. 2046. 2047. was es mit der in den Gläubigen noch wohnenden Sünde für Bewandniß hat V. 733 ſq. wie es zu verſtehen, wenn man ſagt, daß die Sünde noch übrig ſey in den Gläubigen XV. 1743. wie die Erbſünde den Gläubigen auf das liſtigſte nachſtellet und nachſchleichet IV. 2065. und dieſes ſoll Kinder GOttes bewegen, fleiſſig zu wachen und zu beten ibidem. daß die Erbſünde auch noch übrig ſey in den Gläubigen, nachdem ſie gerechtfertigt ſind, wird bewieſen II. 2137. 2138. ibidem 2145. V. 730 ſq. wie und warum die Sünde noch übrig bleibt in den Menſchen, wenn ſie gerechtfertigt ſind vor GOtt I. 1022 ſq. XI. 726 ſq. wie und warum die Erbſünde genannt wird die inwohnende und anklebende Sünde IV. 2065 ſq. daß die Erbſünde in dieſem Leben nicht völlig weggenommen wird, und daß es ein groſſer Irrthum, wenn man meynen wollte, daß man von derſelben gänzlich in dieſem Leben könte befreyet werden II. 2152. 2153. IV. 2145 ſq. XII. 2022. 2023. XIII. 2049 ſq. ibid. 2776. 2777. was davon zu halten, wenn die Papiſten lehren, daß die Erbſünde durch die Werke ausgefegt werde XII. 1495. 1496. die Erbſünde kan füglich verglichen werden mit einem Eſel XII. 2015. 2016. ob die Erbſünde den Gläubigen zugerechnet wird zur Verdamniß XI. 1309 ſq. ob die Erbſünde den Gläubigen ſchadet XV. 1781. 1782. ob gleich keine wirkliche Sünde ſollte bey einem Menſchen ſeyn, ſo iſt doch die Erbſünde ſo beſchaffen, daß ſie den Menſchen hindert an dem Eingang in das Himmelreich XV. 1743 ſq. ibid. 1781 ſq. doch will GOtt die Erbſünde nicht zurechnen, und will ſolche vergeben in der Taufe, nur ſollen wir wider dieſelbe ſtreiten und kämpfen XII. 1494. 1495. XV. 1743. 1744. daher die Gläubigen aus ihrem Taufkunde reichen Troſt können hernehmen wider die Erbſünde X. 2600 ſq. die Erbſünde an ſich betrachtet, ſchleuſt den Menſchen aus von dem Himmel und von der Seligkeit, und machet, daß der Menſch des Todes und der Verdamniß ſchuldig ſey XVI. 1350. 1351. XVIII. 305. 306. die Schuld der Erbſünde wird wol in der h. Taufe weggenommen, aber die Luſt und Triebe derſelben regen ſich noch immer XVI. 1348 ſq. denn die Wurzel der Erbſünde wird erſt nach dem Tode in der Verweſung getilget, und am jüngſten Tage wird alle Sünde völlig abgethan III. 1978. 1979. XIII. 1336. 1337. wie die Erbſünde ſich noch immerdar nach der Taufe und auch nach der Wiedergeburt rege in den Gläubigen XVI. 1348 ſq. 1402 ſq. wie die Erbſünde uns treibt, die Gnade GOttes zu ſuchen X. 2600 ſq. wie die Erbſünde uns antreibt zum Kampf wider die Sünde ibidem. der Mangel erſter Gerechtigkeit und die böſe Luſt ſind Sünde und Strafe: der Tod aber und die andern leiblichen Uebel, die Tyranney und Herrſchaft des Teufels, ſind eigentlich die Strafe und Pön der Erbſünde XVI. 1353. Auguſtinus diſputiret und ſtichet heftig wider diejenigen, die da hielten, daß die böſe Neigung und Luſt am Menſchen nicht Sünde wäre ibidem 1351. Bonaventurä Erklärung, die er von der Erbſünde giebt, wird beurtheilt ibidem 1348. daß auch die beſten weltlichen Werke durch die Erbſünde beſchmitzt werden XI. 2610. 2611. welches der Nutz und Vortheil, der da folget aus der Erkenntniß des Artikels von der noch in den Gläubigen wohnenden Erbſünde XV. 1781. die böſe Neigung der Sünde komt nicht vom Himmel, oder auch von auſſen, ſondern ſie ſteckt in uns III. 1710. wie man die Erbſünde unterſcheiden ſoll, in ſo ferne ſie in den Gläubigen ſich befindet, und in wieferne ſie ſich bey den Ungläubigen befindet I. 371 ſq. daß die Erbſünde in uns erſterben muß, ehe denn wir in den Himmel kommen XV. 1743.

die Erbſünde ſoll uns dazu dienen, daß wir wohl auf unſerer Hut ſtehen, für Vermeſſenheit uns verwahren, und wider dieſelbe ſtetig kämpfen III. 2718 ſq. X. 2600 ſq. warum GOtt nach der Vergebung der Sünden die Erbſünde noch laſſet übrig bleiben in ſeinen Heiligen XI. 750 ſq. X. 2699 ſq. die Erbſünde ſoll den Heiligen dazu dienen, daß ſie nicht faul und ſicher werden XIV. 120. 121. die Heiligen werden dadurch angefochten, auf daß ſie Gelegenheit haben, ihren Glauben zu üben X. 2699 ſq. welches das beſte Mittel, deſſen wir uns bedienen können und ſollen wider die in uns wohnende Erbſünde XII. 2020.

2) Wirkliche Sünden, was es mit den wirklichen Sünden für Bewandniß hat, und was man eigentlich dadurch verſtehet VIII. 2729 ſq. XI. 2607. die wirklichen Sünden ſind entweder grobe Sünden, oder ſie ſind läßliche Sünden XII. 1023. 1024. ob die Papiſten einen richtigen Begriff haben von den wirklichen Sünden, und was von der Beſchreibung zu halten, welche ſie geben von den wirklichen Sünden V. 677 ſq. dieſelben ſind entweder öffentliche oder heimliche Sünden XI. 3112 ſq. von den Sünden, welche begangen werden mit den ſinnlichen Kräften, was es damit für Bewandniß hat, und in welchen Geboten ſolche von GOtt verboten werden X. 194. 195. ob die wirklichen Sünden die rechten Hauptſünden zu nennen ſind V. 865. von den wirklichen Sünden, welche begangen werden wider die erſte Tafel des Geſetzes, wie dieſelben gemeiniglich verborgen bleiben, daß GOtt ſolche offenbaret I. 759. von den wirklichen Sünden, ſo wider die andere Tafel des Geſetzes begangen werden IX. 401 ſq. in wieferne von den wirklichen Sünden kan geſaget werden, daß einige derſelben gröſſer, andere aber geringer ſind, und welche diejenigen ſind, die da geringer, und welches diejenigen, die da gröſſer ſind IV. 1541 ſq. die wirklichen Sünden werden begangen entweder wider den Glauben und das Wort, oder aber wider die Liebe und Werke IV. 1391. wenn und wie die wirklichen Sünden pflegen heimliche Sünden genannt zu werden III. 2231 ſq.

3) Bosheitsſünden, ob ſolche können ſtatt finden bey dem wahren Glauben an Chriſtum XII. 640 ſq. 747 ſq. dieſelben trift man an bey den Ungläubigen XI. 1857. 1858. wie dieſelben von den Schwachheitsſünden unterſchieden ſind XII. 824 ſq. ſ. a. Gottloſigkeit.

4) Schwachheitsſünden, ob ſolches Sünden ſind zum Tode IX. 1246. wie ſolche zu unterſcheiden von den Sünden der Bosheit XII. 824. 825. warum GOtt ſolche Sünden zulaſſe ibidem 1012. ob es Noth ſey wegen der Schwachheitsſünden XI. 1855 ſq. wie und warum man dieſelben nicht ſoll geringe halten XII. 600 ſq. bey wem die Schwachheitsſünden anzutreffen XI. 276 ſq. 1446 ſq. XII. 518 ſq. wie und warum dieſelben den Gläubigen nicht zugerechnet werden ibid. 435 ſq. 623 ſq. ibid. 2056 ſq. woher die Schwachheitsſünden bey den Gläubigen rühren, und wie man ſolche anzuſehen hat XI. 347. ibid. 1855. 1856. wie und warum ein Chriſt ſofort ſoll wieder aufſtehen von den Schwachheitsſünden XII. 745 ſq. wie und warum man ſich nicht ſoll ärgern an den Schwachheitsſünden der Heiligen XI. 1437. 1438. woher es komt, daß ſich die Welt an den Schwachheiten der Kinder GOttes ärgert V. 1351 ſq. Sünde bleibt Sünde, ob ſie gleich von den Heiligen begangen wird VIII. 2729. ſ. a. Schwachheit.

5) Erkannte und unerkannte Sünden, was es mit denſelben für eine Bewandniß hat VI. 130 ſq. woher es komt, daß ſo viele Menſchen ihre Sünde nicht erkennen, auch nicht erkennen wollen IV. 1335 ſq.

6) Vergebliche und unvergebliche, oder erläßliche und unerläßliche Sünden. Die Schuldner hegen ganz falſche Meynungen von den erläßlichen Sünden XVIII. 893. ob die Schultheologen verſtehen, was erläßliche und unvergebliche Sünden ſind ibid. 518 ſq. wieferne die Sünden können vergebliche Sünden genant werden VIII. 2729. 2730. die Geſtalt und Beſchaffenheit der erläßlichen Sünden IV. 1538 ſq. XI. 1437 ſq. XII. 852. IX. 1073. 1074. welches die Sünden ſind, die da vergeben, und welches die Sünden ſind, die nicht vergeben werden VI. 53 ſq. XVI. 2060 ſq. XXII. 558 ſq. welches vergebliche Sünden ſind, und welches unvergebliche Sünden ſind VII. 1662. XII. 852. 853. woher es komt, daß die Papiſten die erläßlichen Sünden faſt für keine Sünde halten XVIII. 518 ſq.

7) Wiſſentliche und unwiſſentliche Sünden. Durch die wiſſentlichen Sünden ſtürzet

zet ſich der Menſch aus dem Stand der Gnaden in den Stand des Zornes X. 1997. 1998. die Früchte der wiſſentlichen Sünden ſind Unruhe und Tod II. 2505 ſq. XIII. 1670 ſq. die Abſcheulichkeit der wiſſentlichen Sünden II. 2875 ſq. was es mit den unwiſſentlichen Sünden für eine Bewandniß hat, und wie GOtt ſolche den Gläubigen nicht zurechnet IV. 1079 ſq. ibid. 1535 ſq. XIII. 851. 852.

8) Todſünden, was durch die Todſünden zu verſtehen IX. 1073. XIX. 993. 994. ob auch die geringen Sünden für Todſünden zu halten ſind XVIII. 67 ſq. ob man die Schwachheiten der Gläubigen kan Todſünden nennen IX. 1246. von den ſieben Hauptſünden, welche man pflegt Todſünden zu nennen, was davon zu halten III. 1983 ſq. von der erſten Todſünde, welche iſt Hoffart ibid. 1984 ſq. von der andern Todſünde, welche iſt der Geitz und die böſe Begierlichkeit ibid. 1986 ſq. von der dritten Todſünde, welche iſt Unkeuſchheit ibid. 1989. von der vierten Todſünde, welche iſt Freſſen und Saufen ibidem 1989 ſq. von der fünften Todſünde, welche iſt der Zorn ibidem 1991. von der ſechſten Todſünde, welche iſt Haß ibid. 1993. von der ſiebenden Todſünde, welche iſt Fraßheit ibid. 1993 ſq. die Geſtalt derer, bey welchen die Todſünden anzutreffen VIII. 1808. 1809.

9) Tägliche Sünden, was dadurch zu verſtehen I. 1991. 1992. die Meynung und Gedanken der Papiſten von den täglichen Sünden werden beurtheilet IV. 2377 ſq. woher es komt, daß die Papiſten die täglichen Sünden für keine Sünde halten XVIII. 518. 519. was es für eine Bewandniß hat mit dem Unterſchied, den man gemacht hat unter den täglichen Sünden und unter den Todſünden X. 1491 ſq. XIII. 2214. 2215.

10) Sünden, die gen Himmel ſchreyen, was es mit denſelben für eine Bewandniß hat, und wie viel derſelben gemeiniglich gezählet werden I. 528 ſq. ibid. 1800 ſq.

11) Sünden der falſchen Kirche, wenn man den Sünden der falſchen Kirche den rechten Namen geben wollte, ſo müſte man ſie nennen eine rechte Gotteslåſterung, Schmähung des Namens GOttes, eine Sünde wider das dritte Gebot, dadurch die Ehre des lebendigen GOttes verwandelt wird in ein Kalb, das iſt, in Abgötterey des Herzens I. 1040. 1041. die Folgen dieſer Sünde ibid. 1041 ſq.

12) Sodomitiſche Sünden, wie und warum Lutherus von denſelben nicht gerne geredet hat I. 1839. 1840. wie dieſe Sünden durch die Kriegesknechte und durch die Kaufleute in unſere Lande ſind gebracht worden, ſonderlich aber ſind die Carthäuſermönche die erſten, die ſolche greuliche Schande aus den Italiäniſchen Klöſtern in Deutſchland gebracht haben ibidem 1840.

13) Stumme Sünden, es ſcheinet, als ob der Alcoran in dem Capitel Vacca, das iſt Kuhe, erlaube beyde Männern und Weibern die ſtummen Sünden, worzu die Nachkömmlingen ſolches ſchmücken mit ſchönen Gloſſen XX. 2776.

14) Unbekante, verborgene Sünden, was es damit für eine Beſchaffenheit hat IV. 1535 ſq. X. 1438. 1439. wie man ſich dabey zu verhalten hat XV. 1500 ſq.

15) Zungenſünden, welches die Zungenſünden ſind X. 89. in welchem Gebote GOttes dieſe Art der Sünden verboten ibid. 89 ſq.

16) Fremde Sünden, wie und warum es gar leicht iſt, daß auch die Frommen von den Sünden der Gottloſen ergriffen werden, daß ſie ſich derſelben theilhaftig machen I. 1891 ſq. wie man ſich fremder Sünden theilhaftig machet nach allen Gebоten GOttes X. 194 ſq. durch Nachſehen, durch Bewilligung, durch unzeitige Barmherzigkeit und Gedult machet man ſich fremde Sünden theilhaftig I. 1801 ſq. XVII. 1758 ſq. wie und warum es gar leicht geſchehen iſt, daß man ſich fremder Sünden theilhaftig machet VIII. 2792 ſq. die Art und Weiſe, wie man fremder Sünden ſich theilhaftig machet X. 194 ſq. wie und warum man ſich ſoll hüten, daß man nicht fremder Sünden theilhaftig werde I. 1818 ſq. 1838 ſq. ibidem 1891 ſq. in den Hiſtorien der Griechen lieſet man ein Exempel von einem Sybariter, mit Namen Amitris, der aus ſeiner Stadt zog, um nicht theilhaftig zu werden der Sünde, ſo ein gewiſſer Knecht an ſeinem Herrn begangen hatte I. 1893. wie ſich die Frommen gar ſehr betrüben, wenn ſie die Sünden anderer mit anſehen müſſen I. 1493. 1494.

17) Sünden wider das geiſtliche Recht, Canoniſche Sünden. Die Papiſten pflegen dieſe Art der Sünden gar leicht zu obſerviren.

was

was aber wider die Gebote GOttes laufet, daſſelbe achten ſie entweder gar nicht, oder erwegen es nur obenhin XIX. 996 ſq. woher dieſe Unart bey den Papiſten komt, daß ſie ſolche Sünden hoch achten, die wider das päpſtliche Recht begangen werden ibid. 997.

18) Sünden der Väter, wie und warum ſolche geſtraft werden an den Kindern III. 947 ſq.

19) Jugendſünden, welches der Grund und Quell der Jugendſünden IV. 2141. welches die eigentlichen Jugendſünden ſind ibidem. wie und warum David für die Jugendſünden gebeten ibid. 2141. 2142.

20) Sünde der erſten Eltern iſt keinesweges als eine geringe Sünde anzuſehen I. 297 ſq.

21) Von den Sünden der erſten Welt, worinnen ſolche beſtanden, und was ſolche für Wirkungen und Früchte gehabt I. 711 ſq. 721 ſq. ibid. 664 ſq.

22) Sünden der Juden, damit ſie ſich an Chriſto und den Chriſten verſehen XX. 2427.

23) Sünden der Auserwählten. Lutheri und anderer Theologen zu Wittenberg Bedenken von den Sünden der Auserwählten X. 1996 ſq.

24) Sünde in den h. Geiſt. Die Lehre von der Sünde im h. Geiſt hat zu allen Zeiten den Lehrern der chriſtlichen Kirche ſehr viel zu ſchaffen gemacht X. 1437. was es mit dieſer Sünde eigentlich für eine Bewandniß hat, und worinnen ſie beſtehet VI. 62 ſq. VII. 261 ſq. X. 1440 ſq. XI. 90 ſq. 874 ſq. XIII. 851 ſq. zu der Sünde in den h. Geiſt gehören ſechs Stücke VII. 261 ſq. XXII. 537. auf was Art dieſe Sünde begangen wird, und wie ein Menſch darein kan gerathen VI. 53 ſq. ibid. 63 ſq. XI. 877 ſq. auf wie mancherley Art dieſelbe begangen wird X. 1441 ſq. welches diejenigen Menſchen ſind, die dieſe Sünde begehen VI. 53. 54. wie die Papiſten ſich mit dieſer Sünde beflecken VI. 62 ſq. XII. 472 ſq. von den ſchädlichen Früchten und Wirkungen der Sünde wider den heil. Geiſt XIV. 240 ſq. wie es zu verſtehen, wenn von der Sünde in den heil. Geiſt geſagt wird, daß ſolche nicht kan vergeben werden VI. 2610 ſq.

25) Erdichtete und falſche Sünden XI. 967 ſq. XXII. 562.

Von dem Erkenntniß, dem Gefühl und der Bereuung der Sünde. Die Art und Weiſe, wie die Sünde erkant und gefühlet wird, I. 297 ſq. IV. 1640 ſq. VIII. 1809 ſq. ob die Vernunft den Menſchen kan zur gründlichen und heilſamen Erkenntniß bringen XI. 969 ſq. 974 ſq. ibid. 1528 ſq. ob es möglich iſt, daß ein Menſch kan zur Erkentniß aller ſeiner Sünde kommen V. 1137 ſq. daß die wahre Erkentniß der Sünden nur bey den wahren Gläubigen angetroffen wird IX. 728. 729. wo die Erkentniß der Sünden iſt, daſelbſt findet ſich ein innerliches Gefühl und ein groſſer Kampf des Herzens wider die Sünde V. 689. 690. woher es komt, daß der Menſch die Sünden nicht ſofort erkennet und fühlet, wenn er ſolche begangen hat I. 290. worin die Erkentniß der Sünden beſtehet VIII. 1809. 1810. ob die Erkentniß der Sünden nöthig iſt, und wozu dieſelbe nöthig iſt II. 2238 ſq. wie die Erkentniß der Sünden dienet zu unſerer Demüthigung V. 1137 ſq. wer die Sünden nicht erkennet und fühlet, der iſt ganz todt in Sünden X. 2705. 2706. ob die Vernunft die Sünde erkennen und entdecken kan XI. 974 ſq. 1173 ſq. daß die Sünden durchs Geſetz müſſen erkant werden XII. 290 ſq. ob die rechte Erkentniß der Sünde ohne Reue ſey X. 1941. 1942. die Sünde iſt als keine Sünde anzuſehen ohne dem Geſetz, wenn aber das Geſetz komt, alsdenn wird die rechte Erkentniß der Sünden in dem Menſchen gewirkt II. 2190. 2191. XVIII. 2432 ſq. ob die Erkentniß der Sünde auch kan gewirkt werden durch das Evangelium IV. 1502 ſq. wenn die Sünde recht erkant wird XI. 115 ſq. 1031 ſq. wodurch die Sünde recht erkant wird ibidem. ob GOtt kan einen Gefallen tragen an den Menſchen, bey denen die Erkentniß ihrer Sünden nicht zu finden V. 705. 706. nicht die Barmherzigkeit GOttes, ſondern deſſen Zorn ſoll geprediget werden den Menſchen, welche ſich nicht bringen laſſen zur Erkentniß ihrer Sünden ibidem. wie und warum niemand will ſeine Sünden recht erkennen lernen XIII. 1571. 1572. daß allein das göttliche Wort uns zur Erkentniß und zum Gefühl der Sünden bringen muß V. 760. 761. wie man durch die Betrachtung des Leidens Chriſti zur Erkentniß der Sünde gelanget IV. 1740 ſq. durch die Erkentniß der Sünden wird der Menſch verwahret für Sicherheit V. 1137 ſq. durch die Erkentniß der Sünden wird der Menſch zur Gnade geführet V. 690 ſq. was ein ſolcher Menſch thun ſoll, welcher keine Erkent-

kenntniß und Gefühl der Sünden hat X. 180 sq. wer uns die Sünde muß aufdecken und zur Erkentniß derselben bringen XI. 1130. von den Folgen der Erkentniß der Sünden und von den herrlichen Früchten und Nutz, welchen dieselbe schaffet und mit sich führet IV. 1740 sq. ibid. 2149. V. 690 sq. VI. 212 sq. daß auch die heiligsten Seelen das Gefühl der Sünden in sich spüren, ja die Heiligen fühlen die Sünden am meisten VIII. 2729 sq. X. 2705 sq. ob auch bey den Gläubigen das Gefühl der Sünden anzutreffen XII. 824 sq. wie man sich soll verhalten bey dem Gefühl seiner Sünden I. 509. 510. wie man aus der Erkentniß einer Sünde kan zur Erkentniß des ganzen sündlichen Wesens geführet und gebracht werden V. 684 sq. daß es eine grosse Weisheit sey, wenn ein Mensch erkennet, daß nichts Gutes in uns ist ibid. 685. der HErr ist bereit, die Sünden zu vergeben, aber nur denen, die dieselben erkennen ibidem 684. wie und warum der Mensch so ungerne dran gehet, wenn er soll zur Erkentniß seiner Sünden gebracht werden I. 321 sq. wie der heilige David die Kraft und Macht der Sünden gar wohl gefühlet und empfunden hat II. 3068 sq. ob je ein Mensch die Kraft der Sünden im höchsten Grad gefühlet und empfunden hat VI. 216 sq. ob auch bey den Gottlosen ein Gefühl der Sünden anzutreffen ist V. 778. 799. wenn das Gesetz kommt, so sehen wir erst, was wir gemacht haben, und schämet an der offenbareten Sünde eine solche Schande, daß die Herzen dafür erschrecken und ihren Anblick nicht ertragen können; daher bemühen sie sich, dieselbe zu bedecken I. 308. daß die Heiligen die Sünde zwar in sich fühlen, sie lassen aber solche nicht über sich herrschen V. 541. 542. die Sünde, wo sie verachtet wird, machet die Leute nicht gut oder fromm, denn die Gnade hat daselbst keine Statt, es sey denn, daß wir unsere Sünde erkennen und uns demüthigen, ja gar zu nichts werden, daß wir fühlen, wir sind verloren und verdamt II. 2191. GOtt muß daher eine gar starke Arzney und Purgation haben, wenn er die Menschen will zum Gefühl der Sünden bringen ibidem. auf was Art GOtt den Menschen zum Erkentniß seiner Sünden bringet V. 1136 sq. ob es böse sey, wenn der Mensch seinen Jammer fühlet und darüber kloget ibid. 1137. wie und warum GOtt die Seinen lässet stetig im Fühlen und Empfindniß der Sünden und des Todes wandeln ibidem. das Gefühl der Sünden ist bey den Frommen zu finden V. 798 sq. ob es etwas schrecklichs sey, die Sünde in sich fühlen IV. 1902 sq. die Betrachtung der Gnadthung Christi kan uns zum rechten Gefühl der Sünden bringen X. 1944. 1945. wie sich ein Mensch verhalten soll, welcher zur Erkentniß und zum Gefühl der Sünden gekommen ist I. 509 sq. wie man sich soll verhalten gegen diejenigen, bey denen ein wahres Gefühl der Sünden anzutreffen V. 705 sq. den Sichern soll man fleissig das Gesetz predigen, damit sie zur Erkentniß und Gefühl ihrer Sünden gebracht werden X. 1944 sq. daß ein Mensch die Sünde nicht fühlet, ist desto ärger, denn es ist ein Zeichen, daß ein aussätzig Fleisch da ist, das da nicht empfindet, und gleichwol wütet und um sich frisset X. 181. will man zum rechten Gefühl der Sünde kommen, so muß man betrachten den Sold der Sünden, welcher ist der Tod X. 1944. 1945. die Sünden zu beurtheilen, wie gros dieselben sind, und wie viel derselben sind, stehet nicht bey den Menschen, sondern allein bey GOtt XVI. 2358. 2359. in dem Papstthum findet man keine rechte Erkentniß der Sünden VIII. 1808 sq. wie die Sünde erkant und derselben Grösse offenbaret wird in dem Leiden Christi IV. 1773. 1774. woher es kommt, daß man in dem Papstthum die Sünden, so wider GOtt begangen werden, nicht so hoch hält, als die Sünden, so wider den heil. Stuhl zu Rom begangen werden IV. 930 sq. weil die Gottlosen ihre Sünden nicht erkennen, so achten sie einher in Sicherheit I. 1493 sq. wie es zugehet, daß der Mensch die Sünde nicht sonderlich fühlet I. 290 sq. wie die Sünde sich selbst verräth, und nicht kan verborgen bleiben I. 490 sq. ibid. 504. 505. die Papisten haben keine rechte Erkentniß der Sünden, welches man daher siehet, weil sie zur Sünde machen, was doch nicht Sünde ist, und dagegen für keine Sünde halten, was doch Sünde ist X. 1937 sq. wenn man die Sünden nicht erkennet, und dieselben verachtet und gering schätzet, so ist solches eine der grösseten Sünden II. 296. 297. die groben Sünden werden durch GOttes sonderliche

Gerichte offenbar gemacht I. 490 ſq. wie der HErr Chriſtus die Strafe der Sünden geſtillet hat IV. 1639. 1640.

Von der Bereuung und Bekenntniß der Sünde, desgleichen von dem Haß gegen die Sünde. Ob eine wahre Erkentniß der Sünden kan ohne Reue ſeyn X. 1941 ſq. wenn die Strafe ſchon vorhanden iſt, ſo ſchreyen und weinen wir umſonſt über die Sünde: die aber ihre Sünde beklagen und bereuen, ehe die Strafe komt, deren Seufzer laſſet ſich GOtt bewegen, und machet die Strafe leichter und linder I. 1491. bey dem Bekentniß ſeiner Sünde hat man ſich wohl in acht zu nehmen, daß man die Sünde nicht geringe ſchätze V. 727. 728. von dem groſſen Vortheil und Nutzen, welchen man hat von der Bekentniß der Sünden II. 1470 ſq. XIX. 105. 106. was da erfordert werde zur Bekentniß der Sünden IV. 430. 431. wer ſeine Sünde nicht will bekennen vor GOtt, und ſich dabey einbildet, daß er von keiner Sünde etwas wiſſe, die er zu bekennen nöthig habe, der ſtürzet ſich unter GOttes Gericht XVIII. 519. 520. wie und warum die Bekentniß der Sünden muß verknüpfet ſeyn mit dem Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit V. 725. wenn ein böſes Gewiſſen ſich nicht will bequemen, die Sünde zu bekennen, ſondern ſolche zu verhelen ſuchet, ſo ſchadet es ſich damit ſelbſt II. 2225 ſq. ob man ſich vor GOtt ſoll aller Sünden ſchuldig geben I. 2025 ſq. IV. 691 ſq. ob die Bekentniß der Sünden zur Vergebung der Sünden nöthig ſey V. 723 ſq. ob derjenige, welcher an Erzehlung der begangenen Sünden ſein Vergnügen hat, einen wahren Abſcheu haben könne gegen die Sünde III. 1020 ſq. wie und warum es ſo ſchwer hält, daß ein Menſch kan zum Bekentniß der Sünden gebracht werden I. 323 ſq. wie man ſagen kan von dem Bekentniß der Sünde, daß ſolches eine Gabe des H. Geiſtes ſey V. 727. 728. die wahre und rechtſchaffene Bekentniß der Sünden führet mit ſich die Gnade GOttes und die Vergebung der Sünden I. 394 ſq. VI. 95 ſq. Urtheil von dem Bekentniß der Sünde, welches die erſten Eltern abgelegt haben nach dem geſchehenen Falle I. 506. 507. ob jemand ſich kan verſprechen, daß er ohne Bekentniß der Sünden werde Gnade und Vergebung der Sünden erlangen V. 623. 624. welches die Kennzeichen und Merkmale, dabey man ſehen und erkennen kan, ob die Bekentniß der Sünden rechtſchaffen ſey IV. 430. 431. ob die Bekentniß der Sünden, wie ſie von den Heuchlern abgelegt wird, rechtſchaffen iſt VIII. 1613 ſq. ein Menſch, der ſeine Sünde nicht offenherzig bekennen will, giebt damit zu erkennen, daß er zu den Heuchlern gehöre, und nicht zu den rechtſchaffenen Seelen IV. 2282. 2283. wo der Menſch ſich nicht will bequemen, ſeine Sünde zu bekennen und zu beichten, ſo pflegt GOtt dieſelbe zu offenbaren I. 519 ſq. es iſt ein teufliſch Laſter, wenn jemand ſich nicht will bequemen, daß er ſeine Sünde bekenne und beichte I. 506. derjenige, der ſeine Sünden nicht will bekennen, kan weder GOtt noch Menſchen angenehm und gefällig ſeyn II. 2222 ſq. ob der Haß gegen die Sünde auf die Menſchen, oder aber auf das Laſter der Sünde gehen muß XII. 36 ſq. die Art und Weiſe, wie man der Sünden feind wird XI. 794. 795. wie der Haß muß beſchaffen ſeyn gegen die Sünde, und ob man die Sünde haſſen kan, wenn man nicht zugleich die Gerechtigkeit liebet X. 1468 ſq. XII. 36 ſq. Urtheil von dem Haß gegen die Sünden ibid. 36. 37. wo man zuförderſt Liebe hat gegen Chriſtum, ſo kan es nicht anders ſeyn, es folget der Haß gegen die Sünde unausbleiblich X. 1468. 1469. ob die Gottloſen einen Haß haben gegen die Sünde, und ob man ſie dahin kan bringen, daß ſie ihre Sünde bekennen, oder ob vielmehr das Gegentheil bey ihnen zu finden XII. 2480. 2481. was davon zu halten, wenn jemand ſeine Sünden entſchuldigen will mit dem Vorwande des Zwanges XVI. 127. 128. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man die Sünden nicht entſchuldige, bemäntele oder vertheidige I. 325 ſq. ibidem 506 ſq. V. 2183 ſq. was ſich bey dem Haß der Sünden findet XII. 36. 37.

Von Ablegung der Sünden, von dem Kampf und Streit wider die Sünde, und von den Anfechtungen der Sünde. Wie und warum ſich ein Chriſt in einem ſtetigen Kampf wider die Sünde muß erfinden laſſen III. 487 ſq. es iſt eine herrliche Uebung des Menſchen, wenn er ſucht die Sünde abzulegen X. 2605. 2606. in dem Papſtthum hat man gar nichts davon gelehret, wie man die Sünde ſolle ablegen und ausfegen II. 2147. ſo bald ein Chriſt durch den Glauben gerechtfertigt iſt, ſo fängt ſich in ihm an der Kampf und Streit wider die Sünde V. 731.

711. wie die Sünde in den Gläubigen durch GOttes Kraft und Weisheit gedämpfet und vertilget wird X. 2179. 2180. wie und warum ein Mensch die Sünde täglich muß ablegen und ausfegen II. 2147 ſq. wie das Ausfegen der Sünde und das Ablegen derſelben zu unterſcheiden iſt von der Vergebung der Sünden XII. 1940. auf die Vergebung der Sünden folget die Ablegung und Ausfegung derſelben XII. 1941. 1932. auf was Art die Tyranney der Sünden zu unterdrücken und zu dämpfen iſt VI. 171 ſq. welches die Waffen ſind, derer ſich die Chriſten ſollen bedienen, wider die Sünde zu ſtreiten XII. 1402 ſq. XIII. 972 ſq. die Sünde ſoll nicht herrſchen, ſondern man ſoll dawider ſtreiten, und dieſelbe überwinden und tödten XII. 687 ſq. 745 ſq. 1003 ſq. 1007 ſq. 1017 ſq. 1020 ſq. die Sünde wird beſiegt und überwunden durchs Gebet X. 1601. 1602. man ſoll ſich auch des heil. Abendmahls fleißig bedienen bey dem Kampf und Streit wider die Sünde ibid. 2705 ſq. ob man durch allerhand Scheinwerke die Sündenwerk beſiegen kan IX. 947 ſq. wie die Chriſten wegen der Anfechtung und Reitzung der Sünde in täglicher Gefahr ſtehen X. 2142. 2143. in den Anfechtungen pflegt der Satan auch die kleinen und geringen Sünden ſehr groß zu machen VIII. 2645. 2646. die Ablegung der Sünden geſchiehet in der täglichen Erneurung XII. 1940 ſq. wie ein wahrer Chriſt ſoll den Anfechtungen der Sünde begegnen X. 2299 ſq. in den Anfechtungen der Sünde finden ſich dreyerley Heere, welche wider uns ſtreiten, nemlich Fleiſch, Welt und Teufel ibidem 1601 ſq. wie es mit uns zugehet, wenn GOtt die Sünde in uns ſucht zu tödten IV. 657 ſq. auf was Art ein Chriſt wider die Sünde ſoll ſtreiten, und ſich derſelben ſoll zu erwehren ſuchen XIII. 972. 973. auf was Art ein Chriſt die Sünde ſoll beſtreiten und überwinden VI. 1381 ſq. VIII. 2724 ſq. der Glaube an Chriſtum iſt das beſte Mittel, dadurch man ſich der Anfechtungen der Sünden kan erwehren XII. 1094 ſq. wie ein Chriſt ſoll ſuchen, daß er der Sünden ihre Herrſchaft nehme XII. 1631 ſq. 1635 ſq. wie und warum ſich ein wahrer Chriſt ſoll hüten für der Sünde, daß er derſelben nicht folge, ſondern wie er ſuchen ſoll, dieſelbe zu unterdrücken II. 2529 ſq. ibid. 3058 ſq. 3069 ſq. wie der Satan die Sünde ſucht groß zu machen, ſonderlich bey den Sterbenden, und wie man ſich bey ſolcher Anfechtung ſoll verhalten, damit man nicht von derſelben überwaltiget werde X. 2296. 2297. wodurch GOtt die Sünde in den Gläubigen ſucht zu beſiegen, und ihr ihre Herrſchaft zu nehmen VI. 517 ſq. von dem Siege der Gläubigen, den ſie über die Sünde erhalten XI. 2639. 2650. je gröſſer die Sünden ſind, deſto ſchwerer hält es mit der Ablegung derſelben IV. 657 ſq. wie und womit ſich ein gläubiger Chriſt ſoll tröſten bey den Anfechtungen der Sünde IV. 2860 ſq. wie wir aus der Menſchwerdung Chriſti ſollen reichen Troſt hernehmen in den Anfechtungen der Sünde V. 1369. 1370. wie wir aus der h. Taufe ſollen Troſt hernehmen in den Anfechtungen der Sünde X. 159 ſq. XII. 1495 ſq. wie uns die Betrachtung des prieſterlichen Amts Chriſti dienen kan in den Anfechtungen der Sünde V. 1488. 1489. womit die Schwermüthigen ſich ſollen aufrichten in ihren Anfechtungen wegen der begangenen Sünden X. 2024. welches der höchſte Troſt iſt in den Anfechtungen der Sünde VIII. 2167. 2166. ob man in der Reue über die Sünde kan Troſt finden wider die Anfechtungen der Sünde III. 1482. 1483. daß Chriſtus ſeine Gläubigen nicht wolle verwerfen, kan ungemeinen Troſt geben bey den Anfechtungen der Sünde VII. 1215. 1216. ob man in den Anfechtungen der Sünde einen wahren Troſt kan hernehmen aus den guten Werken XX. 2220 ſq. wie und wodurch die Anfechtungen der Sünden verſtärket und gemehret werden X. 1601. 1602. in den Anfechtungen der Sünde ſoll man fleißig betrachten, daß Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben die Sünde gefangen genommen und ſie kraftlos gemacht hat V. 1464 ſq. durch den Glauben an Chriſtum können wir am beſten die Anfechtungen der Sünden überwinden III. 1482. 1483. wie uns Pauli Exempel ſoll dienen zur Aufrichtung unter den Anfechtungen der Sünde XII. 1508 ſq. wider die Anfechtungen der Sünden ſollen wir uns des Sieges Chriſti bedienen, und dadurch unſer Herz aufrichten V. 1952 ſq. XII. 1048 ſq. wie und warum man ſich durch die Anfechtungen der Sünde nicht ſoll laſſen zur Verzweiflung treiben III. 1043 ſq. ob die Papiſten wahrhaften Troſt können mittheilen in den Anfechtungen der Sünde I. 327. 328.

nichten die geringste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sey. Und daß er es ja allerdinge aufs gewisseste machte, und gleich mit Fingern den Meßiam zeigte, so bestimmt er auch die Zeit, zu welcher, und keiner andern, Meßias kommen sollte, nemlich wenn der Stamm Juda gar darnieder läge, und der Scepter von ihm hinweg genommen wäre, und ein fremder Herr auf Davids Stuhl säße: Da, da sollen sie zusehen, denn sey der Meßias nicht weit.

8. Also hat GOTT erstlich das Volk Israel getheilet in zwölf Stämme, und endlich den Stamm Juda ausgesondert; item, das Haus Davids, und die gewisse Zeit und Stätte. Das ist alles also ergangen. Herodes war gar ein Fremder, von den Römern zu einem Könige über die Jüden gesetzt. Was suchte er da? Sollten da die Jüden nicht in der Propheten Bücher gelaufen seyn, und gefragt, wie das zugehe, daß ein neuer König und ein Fremdling auf Davids Stuhl sitze? Nun hatte es GOtt zuvor lassen weissagen, das Meßias würde geboren werden eben zu der Zeit, wenn sie einen fremden Herrn haben würden. Daß also die Jüden keine Entschuldigung haben. Sie haben der Propheten Zeugnisse, und ist nun tausend und fünf hundert Jahr ihr Regiment in der Aschen gelegen. Aber es sind blinde Gotteslästerer, ob sie wol überzeuget sind mit Person, Stamm, Volk, Hause, Zeit, Stätte, Stadt, Namen, also, daß gewißlich alles geschehen ist. Das Gesetz Mosis hat das Volk Israel in ein schön ordentlich Regiment, in Zucht, Strafe und Gehorsam gefaßt, daß es also bey einander gehalten, nicht zerstreuet würde, daß man nicht zweifelte noch ungewiß wäre, woher und von wem Christus kommen sollte. Als hätte hiermit GOtt, beyde, denen Jüden und aller Welt wollen sagen: Siehe, da hast du das Volk eigentlich genannt, daraus Christus soll geboren werden, dazu den Stamm, das Geschlecht und die Stadt; und hast auch einen fremden König, der nicht aus deinen Brüdern ist. Dabey sollst du wissen, daß Meßias nun gewißlich vorhanden ist, und darfst weiter auf keinen andern warten. Das greifen und fühlen die Jüden noch bis auf diesen Tag wohl. Denn sie sind von der Zeit an, über funfzehen hundert Jahr, unter keinem gewissen Könige gewesen, haben weder Priesterthum, Tempel noch Regiment mehr, sondern müssen hin und wieder in der ganzen Welt verstreuet bleiben.

9. Darum ist dieses GOttes Meynung gewesen, mit dieser Ordnung von den erstgebornen Kindern, und mit dem ganzen Gesetz, daß solches alles sollte zeigen auf Christum, und so lange bleiben und gehalten werden, bis er selbst kommen würde. Wenn er aber nun kommen wäre, so sollte dieses Volk nicht mehr so gefaßt noch abgesondert seyn; gleichwie ein Hausvater die Kinder erst fasset, zwinget in eine Ordnung und Disciplin, hält sie zur Schulen, lehret sie. Wenn sie aber erwachsen, so schickt er sie aus. Da wird denn einer ein Ehemann, der andere ein Prediger, Regent, Rathmann ꝛc. Also ist das Gesetz auch ein Zuchtmeister gewesen, (spricht St. Paulus Gal. 3, 24.) bis daß Christus kömmt. Ein Vater sendet sein Kind wol in eine Schule, nicht darum, daß er allein soll das A. B. C. oder nichts mehr denn den Donat lernen; sondern, daß er soll in freyen Künsten studieren, Zucht, Ehrbarkeit und gute Sitten lernen, daß er ein feiner Mann werde, der Land und Leuten könne dienen. Darum, wenn solche Lernung aus ist, so macht man aus

Erlöſung und Befreyung von Sünden, item Vergebung der Sünden. Wie und warum die Sünde allein durch Chriſtum muß getilget und der Menſch durch dieſelbe von Sünden befreyet werden XI. 2574. 2983 ſq XII. 999 ſq. denn die Sünde tilgen und wegnehmen iſt nicht ein Werk der Menſchen, oder auch der Engel, ſondern ein Werk GOttes, und kan niemand dieſelbe tilgen und wegnehmen, denn der Sohn GOttes, JEſus Chriſtus I. 487 ſq. VIII. 2179 ſq. IX. 403 ſq. XI. 1276 ſqq. 2226. ibid. 2310 ſq. der rechte Sündenbüſſer und Sündentilger iſt JEſus Chriſtus IX. 935. 936. ob GOtt gleich ein Feind iſt der Sünden und ſolche haſſet, ſo iſt er doch ein Freund der armen Sünder, und will dieſelben von ihren Sünden los machen II. 3063 ſq. die Sünde iſt anzuſehen als eine groſſe Laſt, welche GOtt allein wegnehmen muß I. 487. 488. ob die Sünden können getilget und weggenommen werden durch Reue und Genugthuungen II. 2946 ſq. auf was Art die Sünde getilget und weggenommen wird XI. 854 ſq. 883 ſq. 1171 ſq. 1186 ſq. 1192 ſq. ibidem 1265 ſq. 1275 ſq. 1348 ſq. 1612 ſq. 1676 ſq. 1758 ſq. 2309 ſq. 2331 ſq. ob man durch Reue und Leid kan von den Sünden entledigt werden XIII. 2531. der Glaube iſt es, der uns muß dahin bringen, daß die Sünden getilget und weggenommen werden ibidem. kein Menſch kan die Sünde tilgen und wegnehmen, und wenn es auch nur die geringſte Sünde ſeyn ſollte, ſo iſt dennoch kein Menſch vermögend, ſolche wegzunehmen XI. 160 ſq. 1173 ſq GOttes Gnade iſt es, welche die Sünde muß wegnehmen IV. 2147. 2148. die Sünde wird nicht getilget durch das Geſetz und des Geſetzes Werke, ſondern durch den Glauben IX. 124 ſq. wie der HErr Chriſtus uns von Sünden erlöſet hat durch ſein Leiden und Sterben III. 973*. es hat auch die Sünde nicht anders können getilget werden, als durch das Leiden Chriſti VI. 3394 ſq. denn Chriſtus hat unſere Sünde auf ſich genommen, er hat ſich für dieſelben gegeben, und alle unſere Schuld iſt auf ihn geworfen, damit wir davon möchten entledigt werden II. 2939 ſq. VIII. 1610 ſq 1619 ſq. ibid. 2169. 2172. 2186. 2203. wollen wir nun derſelben los werden, ſo müſſen wir Chriſtum im Glauben anſehen, wie er aller Welt Sünde getragen ibidem 2170. ob der Menſch aus eigener Kraft kan frey werden von der Sünde, und ob ihn die Vernunft davon kan frey machen, ja ob die Vernunft Rath weiß zu ſchaffen wider die Sünde, und dieſelbe zu tilgen kan XI. 1173 ſq. 1569 ſq. 1578 ſq. 2223 ſq. XII. 1029 ſq. durch Chriſtum allein muß die Sünde vertrieben und verbannet werden XI. 402 ſq. 1608 ſq. ob die Sünden ihre zeitliche Strafen haben müſſen, ehe denn ſie können getilget und vergeben werden XVI. 1503 ſq. wie Chriſtus die Sünden tilgen in dem, daß er ſie in der Rechtfertigung vergräbet XII. 1940 ſq. der Sünden Vergebung wird erlangt allein durch den Glauben X. 2605. 2606. Chriſtus muß die Sünden tilgen in dem, daß er die Sünder gerecht machet IV. 634. 635. daher ſoll man ſeine Sünden durch den Glauben auf Chriſtum werfen, wenn man derſelben will los werden XI. 623 ſq. 792 ſq. 822 ſq. 1678 ſq. ja wir müſſen von Herzen glauben, daß Chriſtus für unſere Sünde geſtorben, und alſo werden wir derſelben los IX. 386 ſq. wie Chriſtus genug gethan für die Sünde, und durch ſeine Genugthuung und Gerechtigkeit ſolche beſieget und überwunden hat, daß wir nunmehro davon durch Chriſtum können entledigt werden VI. 1112 ſq. VIII. 1890 ſq. 1894 ſq. XII. 2044 ſq. XIII. 1105 ſq. XX. 2057 ſq. durch das gläubige Anſchauen des HErrn JEſu an ſeinem Creutz muß man der Sünden los werden, welches aus dem Vorbild der ehernen Schlange gar ſchön erwieſen wird XII. 2071 ſq. was davon zu halten iſt, wenn man in dem Papſtthum ſich von Sünden will frey machen durch Erkaufung des Ablaſſes und durch andere dergleichen Wege II. 2441 ſq. wie die Sünde durch Chriſtum aufgehoben iſt in dem, daß ſie aus Gnaden erlaſſen und nicht zur Verdamniß zugerechnet wird XX. 2057 ſq. ob Menſchen, ſonderlich Prediger, Macht haben, die Sünde zu vergeben IV. 2147. 2148. die Art und die Weiſe, wie man von den Sünden frey und los wird VI. 2115 ſq. 2344 ſq. VIII. 1607 ſq. XIII. 2094 ſq. V. 1952 ſq. wenn die Sünden gehoben werden, ſo werden ſolche auch vergeben, denn Sünde heben heißt eben das, als Sünde vergeben I. 487. 488. "deßgleichen geſchieht auch, wenn die Sünde vergeben wird, denn Sünde vergeben heißet die Sünde zudecken IV. 2176 ſq. ob die Sünde getilget wird durch Opfer I. 486. 487. dieſelbe geſchieht ohne eigene Genugthuung, aus lau-

lauter Gnaden VII. 80 ſq. 986 ſq. XVIII. 2363 ſq. GOttes Gnade und der Glaube an Chriſtum machte uns frey und los von Sünden, denn der Glaube muß die Sünde decken und tilgen I. 456 ſq. VIII. 1823 ſq. IX. 175 ſq. ibid. 801 ſq. GOtt hat ſich allein vorbehalten die Zurechnung der Sünden und die Nichtzurechnung derſelben IV. 2147 ſq. wie es zu verſtehen iſt, wenn von GOtt geſagt wird, daß er die Sünde zurechne, und daß er die Sünde nicht zurechne ibid. 2830 ſq. es iſt allein der Gnade GOttes zuzuſchreiben, daß uns die Sünden nicht zugerechnet werden XX. 2057. wenn GOtt unſere Sünde zudeckt, ſo geſchicht ſolches durch Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit VIII. 1824. 1825. die Art und Weiſe, wie GOtt die Sünde decket IV. 2276. 2277. die Lehre von der Vergebung der Sünden wird klar und gewaltig getrieben in der heil. Schrift XII. 663. 664. und alle Lehrer des Evangelii ſind ſchuldig die reine Lehre von der Vergebung der Sünden mit höchſtem Fleiſſe zu bewahren IV. 2833 ſq. ob ein gläubiger Chriſt ſoll zweifeln an der Vergebung ſeiner Sünden X. 2602 ſq. die Art und Weiſe, wie die Sünde in den Gläubigen getilget wird VIII. 2186. 2187. wie der HErr Chriſtus die Sünde täglich zerſtöhret IX. 985 ſq. wenn man die Vergebung der Sünden durch Werke ſuchet, ſo kan man derſelben nicht gewiß ſeyn XVI. 1002 ſq. die reine Lehre von Vergebung der Sünden wird von dem Satan am heftigſten angefochten IV. 2833 ſq. die Lehre der Papiſten von Tilgung und Büſſung der Sünden, iſt falſch und irrig VII. 1638 ſq. ob man ſoll predigen von der Vergebung der Sünden ohne der Buſſe zu gedenken X. 1912 ſq. ibid. 1940 ſq. ob es recht ſey, daß der Papſt und ſein Anhang die Vergebung der Sünden ums Geld verkauft XIX. 269 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten lehren, daß durch eigene Genugthuung die Sünde müſſe getilget werden II. 2147. 2148. falſche Wege werden erzählet, auf welchen die Menſchen zur Vergebung ihrer Sünden ſuchen zu gelangen X. 1479 ſq. daß Chriſtus die Sünde tilget und hinweg nimt aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, ohne unſer Verdienſt, ſoll uns zum Guten antreiben und reitzen IX. 986. durch die Werke der Vergebung der Sünden verdienen wollen, iſt ein gefährlicher Irrthum XVI. 956. ſ. a. Rechtfertigung, item Vergebung der Sünden.

Noch einige Stücke, welche zu dem Artikel von der Sünde gehören. Ueber die Sünde klagen und derſelben Gefühl in ſich verabſcheuen, iſt ein Zeichen und Merkmahl des Gnadenſtandes IV. 2296. 2296. wie man ſich Chriſti ſoll tröſten bey dem Schrecknis und Gefühl der Sünde XII. 1933. 1934. auf was Art man die Sünden los wird XXII. 541. womit man ſich ſoll tröſten wider die Sünde, die im Fleiſch noch übrig iſt, und wider das Gefühl der Sünde I. 2201 ſq. V. 595 ſq. XI. 1676 ſq. ibid. 1690 ſq. XIX. 83 ſq. wie und warum man die Sünden nicht ſoll vertheidigen und entſchuldigen I. 325 ſq. 506 ſq. wie ein Chriſt die Sünde ſoll anſehen XIII. 2273. die Werkheiligen pflegen ihre Sünden bey ſich ſelbſt für Heiligkeit zu halten VIII. 2247. durch die Unbuſſfertigkeit wird die Sünde gröſſer, und je mehr ein Menſch ſeine Sünde ſucht zu ſchmücken und zu vertheidigen, je gröſſer wird ſie I. 325. II. 1277. 1278. ob die Sünde kan beſtehen mit der Gnade XI. 2025 ſq. XII. 1002 ſq. was man alsdenn thun ſoll, wenn man ſiehet, daß die Sünden vertheidigt werden I. 1892 ſq. welches die ſchwerſten Sünden ſind XXII. 148. 149. in dem Papſtthum wird die Sünde gering und klein gemacht II. 2147. ja die Papiſten machen die Sünde zur Heiligkeit VIII. 2504 ſq. ob die Sünde den Heiligen ſchadet XIX. 1379. was der Prophet Amos dadurch verſtehet, wenn er von drey und vier Sünden redet XIV. 67 ſq. ob die Sünden wider den Glauben ohne Barmhertzigkeit müſſen geſtraft werden III. 2255 ſq. ob der Menſch der Sünden überdrüſſig wird XII. 659. 660. welche Sünden gröſſer ſind, ob diejenigen, dadurch man ſich an dem Sittengeſetz vergreift, oder aber diejenigen, dadurch man ſich an den evangeliſchen Verheiſſungen verſündigt VI. 467 ſq. von der Abſcheulichkeit der Sünden, deren die JEſum nicht erkennen IX. 401. von der Gröſſe der Sünden, und wie ſolche muß beurtheilet werden in der Abſicht auf GOtt, wider welchen die Sünden begangen werden V. 1137 ſq. VIII. 1608 ſq. 1613 ſq. ob ein Menſch eine Zeitlang kan ohne Sünde ſeyn IV. 1538 ſq. ob die Sünden in dem Ehеſtande die göttliche Einſetzung deſſelben aufheben V. 777 ſq. von dem Unterſchied der Sünden

zwiſchen den Buſſertigen und Unbuſſertigen XIII. 1620. warum die Sünde durch die evangeliſche Predigt groß gemacht wird XVIII. 517. wie die Sünde ihr Recht verloren an den Menſchen VI. 271 ſq. von dem Unterſchied der Sünden in Abſicht auf das Alter der Menſchen IX. 945 ſq. die Frommen reinigen ſich von Sünden, die Heuchler reinigen ſich von Sünden, aber es iſt dabey ein ſehr groſſer Unterſcheid zu finden IV. 1541 ſq. welches die gröſſeſten, höchſten und ſchwerſten Sünden ſind III. 2652 ſq. VI. 1662 ſq. 1830 ſq. VIII. 275 ſq. 928 ſq. XI. 62 ſq. 879 ſq. 1279 ſq. 1458 ſq. 1676 ſq. 1731 ſq. 1905 ſq. 2005 ſq. XII. 176 ſq. daß der Sünden unzählig viel ſind, welche nur durch Undankbarkeit gegen GOtt begangen werden V. 1722. 1733. welches der Quell aller Sünden und Laſter, und welches der Urſprung der äuſſerlichen Sünden I. 957. VIII. 538 ſq. XI. 1206 ſq. man ſoll gewiſſen Unterſchied machen, und die rechte Sünde alſo theilen, daß etliche Sünden vor uns Sünden ſind und vor GOtt, etliche aber ſind allein vor GOtt Sünde und vor uns nicht, denn wir wollen es nicht erkennen, und darum nicht bekümmern noch um Vergebung bitten XIII. 1150. wenn die Sünde aufhöret XI. 983. 984. wie es zu verſtehen wenn geſagt wird, man ſolle nicht beten für die Sünde, ſo zum Tode geſchieht III. 2254 ſq. wo die Sünden überhand nehmen, da kan GOttes Zorn nicht auſſen bleiben I. 1892. 1893. denn die Sünden bringen GOtt dahin, daß er muß hart ſeyn und ſtrafen VI. 1896 ſq. Sünde vergeben und Sünde auffegen ſind von einander unterſchieden XII. 1940. ob man die Sünde ſoll mehr fürchten als die Strafe der Sünden XIX. 1115. wie die Sünde ſich ſelbſt ſtrafet IV. 735. 736. ob es recht iſt, wenn man geringe Sünde thut, um dadurch die groſſen Sünden zu vermeiden I. 1851 ſq. wie und warum man ſich ſoll beſtändig fürchten vor der Sünde XVII. 518. 519. wie der Papſt die gröſſeſten Sünden heiliget durch den Gehorſam der Kirche XIX. 1401. 1402. wie und warum GOtt die Sünden ſtraft VI. 1827 ſq. 1830 ſq. XVI. 1500. wie GOtt die Sünden zum Beſten wendet VIII. 1748. GOtt kan aus dem, das böſe iſt, gutes, und das gar verderben und verloren iſt, Heil und Seligkeit wirken, gleichwie er auch aus dem Tode das Leben, und aus der Sünde Gerechtigkeit machen und herfür bringen kan II. 1501. 1503. woher es komt, daß GOtt vielmal einen Menſchen laſſet in ſchwere Sünde fallen oder liegen X. 1596. GOtt wehret manchmal den Sünden durch andere ſchwere Sünden, daß ſein heiliger Name in Ehren allein bleibe, und wird alſo eine Sünde der andern Arzeney ibidem. wenn die Sünde den Menſchen ſoll antreiben III. 1747 ſq. VI. 2015. 2016. IX. 933 ſq. die Welt iſt ſicher bey ihren Sünden, die Frommen und Gläubigen aber ſind darob bekümmert und betrübt V. 146. 147. wie und warum man die Sünden des Nächſten ſoll zudecken II. 2472 ſq. XII. 799 ſq. 803 ſq. wie die Liebe des Nächſten die Sünde zudeckt IX. 301. wodurch wir für Sünden gewarnet werden I. 415. 416. wenn ein Menſch recht betrachtet den Tod Chriſti, wie ſolcher um unſerer Sünde willen geſchehen, ſo wird er dadurch bewogen werden, die Sünde nicht gering zu achten, ſondern für einen groſſen Greuel und Abſcheu anzuſehen X. 1938. 1939. wie und warum man die Sünde nicht ſoll geringe achten, ob gleich die Welt alſo geartet iſt, daß ſie die Sünden gering ſchätzet VIII. 2729 ſq. IX. 382 ſq. 389 ſq. die heimlichen Sünden des Nächſten ſoll man nicht öffentlich richten, wenn man nicht dazu Befehl hat, oder wo ſolches nicht geſchieht zur Beſſerung, ſondern man ſoll ſolche zudecken und verſcharren, und ſich wohl hüten, daß man ſolche nicht austrage und offenbar mache IX. 301 ſq. X. 92 ſq. 96 ſq. XII. 799 ſq. 807 ſq. die Exempel der harten und ſchweren Gerichte GOttes, wie auch der unſäglich groſſe Schaden, welcher daher entſpringet, wenn ein Menſch in Sünden beharret, ſollen uns reitzen, daß wir nicht beharren in Sünden I. 701 ſq. IV. 1123 ſq. was da heiſſet Sünde thun IX. 985. 986. XIV. 114 ſq. wie GOttes Gnade und Barmherzigkeit geprieſen wird durch die Vergebung der Sünden, und wie GOtt durch die Vergebung der Sünden dieſelbe zum Guten wendet II. 3063 ſq. die kleineſten Sünden vor der Welt ſind vor GOtt die gröſſeſten III. 2651. alle Sünden haben das Opfer und Gebet Chriſti zwiſchen ſich und GOtt, darum ſie GOtt nicht zurechnen will, ſoferne daß ſie bekant werden, und daß man ſich halte an dieſen Hohenprieſter mit ſeinem Opfer und Gebet am Creutz XIII. 853. jene Sünden aber, die wider die Gnade ſtreiten, und nicht wollen

Sünde

Sünde seyn, wie des linken Schächers und der Hoherpriester Lästerungen sind, die gehören nicht unter das Gebet Christi ibidem. von dem Unterschied der Sünden nach ihrer Grösse X. 1641 sq. wie sich Christus für unsere Sünde dahin gegeben hat IX. 350 sq. unsere Sünden sind groß, unmäßig und unüberwindlich, daß es unmöglich ist, daß auch die ganze Welt, auf einen Haufen zusammen geschmelzt, für dieselben nur eine genugthun könte ibid. 382. wie wir der Sünden gebrauchen sollen zu unserm Besten II. 2224. 2225. die Sünde ist wie der grosse Goliath, und bestürmet das Gewissen aus allen Kräften, wenn du aber an den HErrn JEsum glaubest, der für dich gestorben ist, so wirst du empfinden, daß die Sünde leichter und schwächer sey als Stoppeln VI. 636. alles, was ohne Glauben und Wort aus unserm Fleiß wird vorgenommen, wie gut und schöne es immer scheine, ist vor dem HErrn Sünde III. 2231. daß es sehr gefährlich sey auf Gnade sündigen II. 3065 sq. welches diejenigen Sünden sind, die man an dem Nächsten soll dulten und verbergen III. 2231. siehe auch Bosheit, item Gottlosigkeit.

Sündenamt, warum Paulus das Gesetz also nennet VIII. 1665.

Sünden Andenken und Erinnerung, ob es nöthig ist, daß man sich der vorigen Sünden erinnere I. 402 sq. 413 sq. wie und warum Moses dem Volk Israel anbefihlt der Sünden zu gedenken III. 2152. es ist keine gewissere, nützere und bessere Artzney gegen die Seuche der Hoffart, denn daß man gedenke der vergangenen Sünde und Missethat ibidem. von den Früchten des Andenkens und Erinnerung der Sünden II. 3057. 3058. III. 2716 sq. was vor Schaden daher entspringet, wenn das Andenken und die Erinnerung der vorigen Sünden aus der Acht gelassen wird III. 2619 sq. man soll der vorgethanen Sünden nicht vergessen, denn wenn wir die Sünde vergessen, so sind wir sicher, abgerichtet und verwegen, gröfere Sünden und Laster zu thun IV. 2140. die Art und Weise, wie wir uns sollen der begangenen Sünden erinnern ibidem.

Sündendiener, heisset nichts anders denn ein Gesetzgeber und Lehrer, der darauf treibt, daß man es halten soll und seine Werke thun, stehe erzeigen, das Creutz und Leiden tragen, Christi und der Heiligen Exempel nachfolgen. Wer es nun ist, der solches lehret und darauf also treibet und dringet, daß man dadurch gerecht und selig werden soll, derselbe ist ein Sündendiener VIII. 1863. 1864. die Schwärmer und Rottengeister machen Christum nur schlecht zum Sündendiener ibid. 1856.

Sündendienst, ob derselbe bey der Gnade seyn und mit derselben bestehen kan XII. 1036 sq. derselbe hindert den Menschen an der Freyheit der Kinder GOttes ibid. 1030 sq.

Sündenfall der ersten Eltern, wie es mit demselben hergangen I. 293 sq. XI. 952. von der Versuchung zu diesem Falle I. 258 sq. welches der eigentliche Fall und Sünde der Hevä gewesen ibid. 295 sq. von den Früchten und Wirkungen dieses Falles, und was derselbe nach sich gezogen I. 302 sq. XI. 111 sq. 1476 sq. durch den Fall ist GOtt seine Ehre geraubet worden XI. 190. 191. durch den Sündenfall der ersten Eltern ist die ganze Natur verderbt und verkehrt worden I. 260 sq. XI. 394 sq. von dem grossen Schaden, Unheil und Uebel, so durch diesen Fall gestiftet und angerichtet worden I. 129 sq. VIII. 1241 sq. XI. 111 sq. wo unsere ersten Eltern im Paradies nicht gesündiget hätten, so wäre die Welt nimmermehr vergangen: nachdem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Creatur unser entgelten, und ist um unsrer Sünden willen auch der Eitelkeit und der Zerstöhrung unterworfen XII. 944. Lutherus hält dafür, es sey vor dem Falle die Sonne viel heller, das Wasser viel reiner und lauterer, die Bäume viel fruchtbarer, und das Land von allen Gewächsen viel reicher und völliger gewesen. Durch die Sünde aber und den erschrecklichen Fall ist nicht allein das Fleisch mit dem Aufsatz der Sünde verstellet worden, sondern es sind auch alle Dinge, die man zu diesem Leben gebrauchet, verderbet und schwächer worden I. 113. 114. wir Menschen sind alle in Adam durch dessen Fall geschlagen von dem Teufel und beraubet unseres Ursprungs, das ist GOttes, von welches Einfliessen wir sollten grünen und wachsen, darum sind wir gnadenlos, dürre und des ewigen Feuers Werk werden IV. 2335. durch den Sündenfall sind die Güter verloren gangen, die wir in der ersten Schöpfung erhalten haben, und sind wir nun gleichwie ein todter Leichnam des ersten Menschen, behalten auch kaum

kaum einen Schatten deſſelben erſten Reichs und Herrſchaft I. 129. wie GOtt denſelben zum Guten gerichtet XIV. 187 ſq. wo Adam nicht in die Sünde gefallen wäre, wären wir nicht geſtorben, ſondern wären in dem Paradies ſo lange blieben, bis uns GOtt ohne alles Weh und Sterben hätte wegnehmen in das ewige Leben X. 1190. der Teufel hat es dahin gebracht, daß wir nach dem Falle alleſamt für ungehorſam geſchätzt werden, die wir weder Kinder noch Erben GOttes mehr ſeyn können: da kömt denn JEſus Chriſtus und machet alles wieder gut ibidem. ſ. a. Fall.

Sündenfall, Sündenfälle der Menſchen, von dem Unterſchied, welcher anzutreffen unter den Sündenfällen der Gottloſen, und unter den Sündenfällen der Gläubigen IV. 1202 ſq. wozu uns die Sündenfälle der Heiligen in der heil. Schrift ſind aufgezeichnet worden XXII. 119. 120. die Sündenfälle ſind bey den Menſchen ſehr gewöhnlich VIII. 2794 ſq. welches die Urſachen, warum GOtt zulässet die Sündenfälle in Anſehung der Heiligen II. 2136 ſq. III. 2152 ſq. IV. 547 ſq. ibid. 602 ſq. XI. 3008 ſq. ob bey den Sündenfällen der Heiligen die Gnade GOttes und der heil. Geiſt verloren gehet XVI. 2536 ſq. auf was Art wir uns von unſern Sündenfällen wiederum ſollen aufrichten X. 2603. durch den Glauben an GOttes Verheiſſung und Gnade in Chriſto JEſu muß man ſich aufrichten von den Sündenfällen IV. 1079. 1080. wegen der Sündenfälle ſo den Chriſten täglich beyvorſtehen, wünſchen ſie nicht allein krank zu ſeyn, ſondern auch zu ſterben X. 2144. 2145. ob man die Sündenfälle der Heiligen ſoll entſchuldigen I. 1353 ſq. wie die Sündenfälle erzehlet werden zum Preis göttlicher Gnade III. 1746 ſq. auf was Art man ſoll von den Sündenfällen ſeines Nächſten reden III. 1684 ſq. von dem Sündenfall des Noah I. 945 ſq. mit der Erzehlung des Aergerniſſes und Sündenfalles der Heiligen will GOtt tröſten die Frommen, die ihre Schwachheit fühlen, und darum kleinmüthig werden ibid. 949. es iſt nütze und gut, daß man bedenket die Sündenfälle der Menſchen, und ſich daraus zum Gebet reizen laſſet. Ja es lehret uns auch, daß ſich GOtt unſer annimt und für uns ſorget, mit dem, daß er uns warnet und gleichſam zurücke hält und zu rechte bringet durch ſeine väterliche Ruthe, die allezeit ſüſſe und lieblich wird, wenn wir bedenken, was ein Menſch pflegt zu thun wenn er ihm ſelbſt gelaſſen iſt I. 1845. wie die Sündenfälle der Väter aufgezeichnet worden um der Geburt Chriſti willen II. 1 ſq. die Sündenfälle der Väter werden erzehlet zu einem Beweis, daß der Menſch aus lauter Gnade gerecht und ſelig wird ibid. 1713 ſq. von dem ſchweren Sündenfall des Loths I. 1942 ſq. die Sündenfälle ſollen uns dazu dienen, daß wir nicht ſicher und ſtolz werden, und daß wir uns daher tröſten wider die Gebrechlichkeit und Schwachheit unſeres Fleiſches II. 1712 ſq. wie uns die Sündenfälle der Heiligen ſollen reizen zum Vertrauen auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit ibid. 1713. denn dazu werden ſolche erzehlet, daß wir nicht ſollen in unſern Sünden verzagen, ſondern daß ſolche uns dienen zum Troſt der Vergebung der Sünden ibid. 1694 ſq. 1713 ſq. die groſſen Heiligen müſſen groſſe Fälle thun, daß GOtt damit anzeige, daß er haben wolle, daß alle Menſchen ſollen gedemüthigt werden, und in dem Regiſter der armen Sünder auch mit ſtehen, und wenn ſie daß erkennen und bekennen werden, ſollen ſie bey ihm Gnade und Barmherzigkeit finden ibid. 1776. wie und warum die Sündenfälle uns nicht ſollen zum Verzagen bringen ibidem. daß die Sündenfälle in heil. Schrift keinesweges dazu aufgezeichnet ſind, daß der Menſch ſich derſelben ſoll zur Nachfolge bedienen, und dadurch laſſen ſicher machen ibid. 1715. 1716. wie die Sündenfälle anderer Heiligen den Buſſertigen zum Troſt gereichen II. 1694. V. 681. bey den Sündenfällen anderer ſoll man der Gefallenen nicht ſpotten, ſondern mit ihnen Geduld tragen XII. 1410. 1411. der Schwärmer Meynung von den Sündenfällen der Heiligen, wird als falſch und irrig verworfen XVI. 2555 ſq. wie wir uns ſollen verhalten bey den Sündenfällen I. 959 ſq. III. 2148 ſq. ob der Papſt allein die Macht und Gewalt habe gewiſſe Sündenfälle zu behalten oder zu vergeben, oder ob ein Prieſter Gewalt habe ſolches zu thun X. 338 ſq. ſ. a. Fall, item Fälle.

Sünden Gewohnheit, dadurch wird die Sünde verwandelt in Recht und Sitten IV. 869. wo eine Gewohnheit der Sünden iſt, da glaubet man nicht mehr daß man GOtt erzürne, ſondern meynet vielmehr, GOtt werde von uns geehret und angebetet ibidem.

Sündenleib, ſind die übrigen Lüſte von dem alten Menſchen, ſo ſich noch im Fleiſch und Blute regen und gefühlet werden, und gerne wollten dem Geiſte widerſpenſtig ſeyn XII. 1009. ob der Sündenleib unterſchieden iſt von dem alten Menſchen ibid. 1008 ſq.

Sündenmeiſter, Sündenſtifter, iſt der Papſt XVI. 1309.

Sündenmenſch, heiſſet der, ſo nicht allein in ſeinem Leben ein Sünder iſt, ſondern der auch Sünde ſtiftet durch falſche Lehre, daß andere mit ihm müſſen ſündigen, wie Jerobeam der König in Iſrael das Volk ſündigen machte XVII. 1309.

Sündenſchlaf, ſ. Schlaf.

Sündenſtand, worinnen derſelbe beſtehet, und was es damit für Bewandniß hat VII. 1574 ſq. XI. 1206 ſq. 1476 ſq. 1841 ſq. 2079 ſq. 2607 ſq. 2620 ſq. XII. 165 ſq. woher derſelbe rühret, und wie er zuwege gebracht wird XI. 1566 ſq. 2076 ſq. 2267 ſq. auf was Art ſich derſelbe äuſſert ibid. 2413. 2414. wodurch derſelbe verſchlimmert wird ibid. 1206 ſq. derſelbe muß durch die Lehrer offenbaret werden ibid. 1751. derſelbe iſt abgebildet unter dem Zuſtande der Iſraeliten, die von den feurigen Schlangen gebiſſen wurden ibid. 1608 ſq. derſelbe iſt abgebildet unter der leiblichen Beſeſſenheit, desgleichen unter dem verlornen Schafe XI. 761 ſq. ibid. 1703 ſq. wie und warum der Menſch muß verſetzet werden aus dem Stande der Sünden in den Stand der Gnaden XI. 2264 ſq. ſ. a. Stand der Sünde.

Sünder, welches diejenigen ſind die dieſen Namen tragen XI. 1682. 1683. die mancherley Arten der Sünder, die mancherley Abtheilung derſelben, und der Unterſchied, welcher unter den Sündern gefunden wird V. 704. 705. VII. 77 ſq. XI. 2029 ſq. Sünder und Sünde ſind gar ſehr unterſchieden XXII. 558. 559. von den Eigenſchaften der Sünder XI. 1682. 1683. ob man von allen Menſchen kan ſagen, daß ſie Sünder ſind ibid. 2074 ſq. welches der allergröſte Sünder iſt VIII. 2164 ſq. in Adam ſind alle Menſchen Sünder, und ſie werden auch vor GOtt alle als Sünder angeſehen VIII. 1930 ſq. XI. 2027 ſq. XII. 396 ſq. wie man ſich ſoll gegen die Sünder verhalten, das wird gezeigt an dem Exempel Chriſti XII. 41 ſq. wie die Sünder abgebildet werden unter dem Gichtbrüchigen XIII. 2084 ſq. wie und warum es den Menſchen ſo ſchwer eingehet, ſich für Sünder zu halten, denn man nimt gewahr, daß niemand gern will ein Sünder ſeyn, und ſucht ein jeder ſeine Sünden zu entſchuldigen, machet ſeine Sünden geringe, oder leugnet ſie gar, und will durchgehends unſchuldig ſeyn I. 323 ſq. XI. 752 ſq. ibid. 2854 ſq. der allergröſſeſte Sünder iſt Chriſtus XXII. 430. welches die Sünder ſind, die von der Kirche abſolvirt werden, und welches die Sünder ſind, die nicht abſolvirt werden VII. 1338. alle Sünder haben das Opfer und Gebet Chriſti zwiſchen ſich und GOtt XXII. 430. in welchem Verſtande man ſagen kan von einem gläubigen Chriſten, daß er ein Sünder ſey, und in welchem Verſtande man kan ſagen, daß er kein Sünder ſey IV. 2145 ſq. XIX. 1499 ſq. wie der Sünder ſich je länger je weiter von GOtt entfernet, und Sünde mit Sünde häufet, wird an dem Exempel der erſten Eltern gezeiget I. 315 ſq. wie die Sünder ſich ſelbſt den gröſſeſten Schaden thun IV. 982. 983. obwol ein Unterſchied iſt unter den Menſchen, alſo, daß einer weniger Schulden hat als ein anderer, ſo ſind doch alleſamt ohne Unterſchied, einer wie der andere, Sünder vor GOtt XIII. 2791. wie ſich auch die Gläubigen vor GOtt müſſen als Sünder halten XVIII. 519. 520. von der Geſinnung JEſu gegen die Sünder XIII. 1614 ſq. ob GOtt deswegen ſey ungerecht zu nennen, wenn von ihm geſagt wird, daß er die Sünder verſtocke VIII. 1475 ſq. es iſt als eine ſehr groſſe Thorheit anzuſehen, wenn ſich die Sünder ſuchen zu rathen mit der Flucht vor GOtt und ſeinem Zorn I. 318 ſq. von der verdammlichen Unart der Sünder, nach welcher ſie die Schuld der Sünden von ſich ſuchen auf andere zu legen ibid. 323 ſq. von der groſſen Sicherheit der Sünder, nach welcher ſie in den Tag hinein leben, und weder auf die Sünde noch auf die Gnade achten I. 1055 ſq. XI. 2009 ſq. daher komt es, daß ſie auf einer Sünde in die andere fallen, und Sünde mit Sünden häufen I. 2005 ſq ob auch die gläubigen Chriſten Sünder ſind IV. 2145. um des HErrn Chriſti willen will GOtt den Sündern Gnade und Barmherzigkeit wiederfahren laſſen XIII. 2530. 2531. wie das Geſetz die Menſchen zu Sündern machet XII. 2613 ſq. wie und warum man an keinem Sünder ſoll verza-

gen. noch ihn verdammen IV. 634 sq. wie GOtt die Sünder suchet, findet und sie annimt XII. 1618 sq. ibid. 2827 sq. alle Sünder, auch die allergröbsten sollen auf Gnade hoffen ibid. 954. 955. wie und warum JEsus die Sünder liebet XII. 1717 sq. welches die Sünder sind, die GOtt annimt, denen er gnädig ist, und die bey ihm Gnade erlangen, und welches die Sünder sind, die er nicht annimt VI. 2475 sq. XI. 2034 sq. XIII. 2161 sq. wenn von GOtt gesagt wird, daß er den Sündern feind sey, so ist solches zu verstehen von den Sündern, die keine Sünder seyn wollen IV. 2142. 2142. ob die Sünder besser dran sind als die Werkheiligen VIII. 2605 sq. ein jeder Sünder hasset GOttes Gerechtigkeit und die Strafe IV. 2303. 2304. welches der allergrässeste Sünder ist, und welches der grässeste Grad der Sünden I. 2521 sq. VII. 1162 sq. so oft wir einen Sünder sehen, sollen wir uns in demselben beweinen, wie der heil. Gregorius gar schön erinnert IX. 350. GOtt trauret nicht um den Tod des Sünders, den er wirket, sondern er trauret um den Jammer und Tod, den er findet an den Menschen, und wollte ihn gerne wegnehmen XVIII. 2235. wenn GOtt nicht will den Tod des Sünders, so ist es unsere Schuld, wenn wir umkommen und verderben ibid. 2236. wie man sich soll verhalten gegen die Sünder, und wie man mit ihnen soll umgehen XI. 1670 sq. 1682 sq. 1732 sq. 3109 sq. ob den ruchlosen Sündern kan das Evangelium und der Trost gepredigt werden, item was man ihnen soll predigen XI. 133. 134. ibid. 2029 sq. wie und warum man sich nicht soll über die Sünder freuen und kützeln, sondern vielmehr mit ihnen Mitleiden haben III. 1910 sq. s. a. Kinder des Teufels, item Gottlose.

Sünder, arme, s. Delinquenten.

Sünder, bussfertige, die Gestalt und Beschaffenheit der bussfertigen Sünder, und welches diejenigen sind, die man kan bussfertige Sünder nennen V. 709 sq. XI. 2029 sq. daß GOtt die bussfertigen Sünder nicht verwirft noch von sich stößt I. 2156. 2157. wie und warum die bussfertigen Sünder zu JEsu kommen sollen und ob ihm die Sünder angenehm sind, die sich in Buße und Glauben zu ihm nahen XIII. 1625. 1626. daß die bussfertigen Sünder nicht verharren in ihren Sünden XI. 2030 sq. wie und warum bussfertige Sünder nicht sollen in ihren Sünden verzagen V. 747. 748. XXII. 410. die bussfertigen Sünder finden unter dem Papstthum sehr schlechten Trost V. 707 sq. der freundliche Umgang JEsu mit den bussfertigen Sündern ist sehr tröstlich XIII. 2801. von dem Verzeigen der bussfertigen Sünder, wenn sie suchen zu Gnaden zu kommen XIII. 2531 sq. ein bussfertiger Sünder soll nicht sich ansehen, sondern JEsum, er soll sein Angesicht von seinen Sünden wegwenden auf den Gnadenstuhl IV. 2532. XI. 3120 sq. XII. 322 sq. GOttes Gnade gegen die bussfertigen Sünder, und seine Willigkeit die Sünde zu vergeben, kan einem bussfertigen Sünder zu grossem Trost gereichen V. 747. 748. womit und wie sich bussfertige Sünder sollen aufrichten und trösten VIII. 1924. 1925. XIII. 952. s. a. Bussfertig.

Sündfluth, daß die Sündfluth eine der schrecklichsten Geschichte sey XIV. 2146 sq. von dem Rath und Schluß GOttes die erste Welt mit der Sündfluth zu strafen I. 770 sq. wie die Sündfluth eingebrochen und alles verwüstet hat ibid. 817 sq. zu welcher Zeit die Sündfluth eingebrochen ibid. 822 sq. wie es eigentlich damit zugegangen ibid. 824. ob die Sündfluth den ganzen Erdboden betroffen und verderbet habe ibid. 827. warum GOtt die Sündfluth über die Erde geschickt, und welches die Ursachen solcher Verwüstung I. 828 sq. XI. 2402. 2403. XII. 611 sq. daß die Sündfluth ein greulich Spectacul sey I. 829. wie dem Noah und seinen Söhnen bey der Sündfluth zu Muthe gewesen ibid. 829 sq. ob GOtt durch die Sündfluth die Herrschaft, so er dem Menschen einmal über die Erde gegeben, gänzlich aufgehoben hat ibid. 835. ob die Sündfluth wider GOttes Verheissung sey ibid. 835 sq. wie die Sündfluth aufgehöret ibid. 847 sq. die Sündfluth ist anzusehen als eine Strafe der Verachtung des göttlichen Wortes XI. 2403. sonderlich ist durch die Sündfluth die Unkeuschheit der ersten Welt bestraft worden IX. 872. die Sünde der Sündfluth s. stat das alles zusammen, was Sünde kan genant werden, zugleich in der ersten und andern Tafel I. 709. 710. von dem grossen Schaden, welcher den Menschen erwachsen ist aus der Sündfluth ibid. 775 sq. man muß von der Natur, wie solche nach der Verwüstung und nach der Sündfluth ist, anders urtheilen, als man von derselben urtheilt vor

vor der Verrückung ibid. 1765q. durch die Sündfluth iſt das Paradies gar verworfen und verwüſtet, alſo, daß man davon gar keine Spuren mehr ſiehet ibid. 175. Ja alles Ding iſt nach der Sündfluth auf der Erde zerſtöhrt worden II. 1256. die allegoriſche Bedeutung der Sündfluth I. 925. ob die Sündfluth ſey ein Vorbild der Taufe III. 2175q. ob die Früchte der Erden vor der Sündfluth beſſer geweſen als nach der Sündfluth XIV. 1142q.

Superattendenten, von Verordnungen des Superattendenten X. 1968. 1969.

Supererogationis opera, was es damit für Bewandniß hat XVI. 1995q.

Superſtition, welches der Urſprung iſt der Superſtition und des Aberglaubens II. 1306. 1307. wie alle Menſchen von Natur dazu geneigt ſind III. 2875. 2491q. dieſelbe iſt ſehr gemein, und die gantze Welt iſt mit derſelben erfüllet III. 1707q. XXII. 364. von den mancherley Arten der Abgötterey, welche man unter den Menſchen findet III. 1703q. daß die Vernunft zu der Superſtition ſehr groſſe Luſt hat VIII. 2690q. welches der Zunder iſt der Superſtition XXII. 1500. 1501. wie und warum es gar leicht iſt, daß der Menſch kan zur Superſtition verleitet werden III. 2616. die Superſtition iſt des Teufels Gehorſam XXII. 1674. wie und warum die Superſtition ſündlich und verwerflich zu nennen VI. 1359q. wie ſich die Jugend gar leicht verführen läſſet zu mancherley Arten der Superſtition, und welches dieſe Arten der Superſtition, dazu ſich die Jugend ſo leicht verführen läſſet III. 1703q. wie ſich das männliche Alter zu mancherley Arten der Superſtition verleiten läſſet, und welches dieſe Arten ibid. 1706q. von dem dritten Alter, welches ſich zu mancherley Arten der Superſtition verleiten läſſet, und welches dieſe Arten ibid. 1714q. von dem groſſen Schaden, welcher durch die Superſtition angerichtet wird VI. 55q. ibid. 539q. wie die Juden die Superſtition ſuchen unter den Chriſten auszubreiten XX. 2575q.

Superſtition in dem Papſtthum, dieſelbe iſt überaus groß XXII. 1397. auf was Art die Papiſten ihre groſſe Superſtition an den Tag legen XI. 786q.

Superſtition der Soldaten X. 620q.

Sur, liegt im Stamm Juda gegen Niedergang der Sonnen, bey dem Gebirge, welches an Egypten ſtöſſet I. 1965. die Wüſten Sur liegt zwiſchen Judäa und Egypten ibid. 1493. II. 26.

Sus docet Minervam, ein Sprüchwort, deſſen ſich die Poeten häufig bedienet haben, wird appliciert auf die Worte Chriſti: die Weisheit muß ſich rechtfertigen laſſen ꝛc. VII. 194.

Suſanna, ob dieſes Wort recht gebraucht werde an ſtatt Hoſianna XI. 62q.

Suſanna, ob ihr Glaube ein rechtſchaffener Glaube geweſen XIX. 1787.

Sutel, über deſſen Auslegung des Evangelii von der Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem ſtellet Lutherus eine Vorrede XIV. 368q.

Suſannum, was dadurch zu verſtehen IX. 1800.

Suetonius, derſelbe erzehlt, daß des Julii Cäſaris Kriegsleute durch ein Blendwerk des Teufels wären betrogen worden VIII. 1960. derſelbe beſchreibt den Kayſer Tiberium als einen Unflat XXII. 2378.

Suidas, deſſen Derivation und Benennung des Wortes Paradies, wird beurtheilt I. 157.

Sybaris und Sodoma haben mit Pferden getanzt, und hatten der Huren keine Zahl X. 755.

Sycophanten, was dadurch zu verſtehen XXII. 307. ibid. 1650. Leute, die nicht Luſt haben zu zanken, ob ſie wol ihr Recht könten erhalten und vertheidigen, ſo geben ſie doch den Sycophanten lieber Geld dazu, denn daß ſie mit ihnen ſollten vor Gericht hadern II. 152.

Sylla fället ein gar fein Urtheil von dem Julio Cäſare XXII. 1571. was von deſſen Traume zu halten II. 1541q.

Syllogiſmus, ein jeder Syllogiſmus, der da beſtehet aus ſolchen terminis, die von GOtt und göttlichen Dingen handeln, in welchem die Concluſion falſch iſt, der verſtöſſet gewiß wider die fallaciam æquivocationis oder figuram dictionis XII. 2149. 2150. wie die Phariſäer Chriſto einen ſpitzigen Syllogiſmum vorlegen, dergleichen ſie menſchliche Vernunft nicht ſpitziger hatte erdenken können XI. 2406. ibid. 2424q.

Sylvanus, hat ſeinen Schülern verboten die Sonne anzuſehen V. 2349.

Sylveſter, Papſt zu Rom, ſoll Conſtantin den Groſſen getaufft haben XVI. 2493. was von der Donation zu halten, welche dieſem Papſt von Conſtantino ſoll gegeben ſeyn worden ibid. 2493q. ob er ſelbſt zugegen geweſen auf dem Concilio zu Nicæa ibid. 2671.

Sylveſter, Prierias, Lutherus ſchreibt wider ihn per conſenſionem XVIII. 1595. Lutherus wundert ſich, warum er unter ſo vielen Artikeln des Artikels vom Papſtthum nicht gedacht hat ibid. 1142. wird zum Commiſſario und Richter verordnet in der Reformationsſache XV. 725. ibid. 1910. er rühmet, daß ſich zwar viele wider das Papſtthum haben aufgelehnet, aber es wäre doch in ſeinen Würden blieben IV. 1959. ſ. a. Prierias.

Symbolum. Symbola, was die Alten dadurch verſtanden haben, und wie dieſelben entſprungen X. 1198 ſq. XI. 393 ſq.

Symbolum, die drey Symbola, oder Bekentniſſe des chriſtlichen Glaubens, von Luthere ſeinen Glauben zu bekennen aufs neue in den Druck gegeben X. 1198 ſq.

Symbolum, apoſtoliſches, Auslegung deſſelben X. 1082 ſq.

Symbolum Athanaſii, welches er gemacht hat wider die Arrianer X. 1200 ſq. iſt ein ſehr wichtiges und herrlich Symbolum VI. 2312.

Symbolum, welches man Ambroſio oder Auguſtino zuſchreibt X. 1203 ſq.

Symbolum, Nicæniſches, daſſelbe beſchreibt uns den HErrn Chriſtum, daß er vom Vater geboren iſt, vor der ganzen Welt, GOtt von GOtt, Licht von Licht u. VII. 1420.

Symprecht ſoll ſo viel heiſſen als Siegebert, und haben die Lateiner daraus Symphonianus gemacht XIV. 1300.

Synagoge der Juden, der Zuſtand derſelben zu den Zeiten Chriſti IV. 1149 ſq. die verſchiedenen Abbildungen der jüdiſchen Synagoge unter den Moabitern, unter der Prophetin Hanna, und unter einen Weinberge X. 463 ſq 485 ſq XI. 358 ſq. der Juden Synagoge muß untergehen, da im Gegentheil die Kirche Chriſti bleibt VI. 479 ſq. warum GOtt dieſelbe zerſtöhret hat XI. 2321 ſq. oportuit ſynagogam cum honore ſepelire, ſpricht Auguſtinus gar fein von der jüdiſchen Synagoge XVI. 2655. ſ. a Juden.

Synagoge des Teufels, ſ. Teufel.

Synaxis, warum die heil. Väter das heil. Abendmahl alſo genant haben IX. 1227.

Synergiſmus theologicus, worinnen derſelbe beſtehet, und ob er zu dulten XII. 640 ſq.

Synecdoche, eine Weiſe zu reden, ſo in der Schrift ſehr gemein iſt XII. 139.

Synergiſmus, was von demſelben zu halten XIX. 760 ſq. ſ. a. Wille, freyer.

Syngramma Suevicum, der zu Schwäbiſchhall verſamleten Prediger Schrift, wider den Oecolampadium XX. 667 ſq.

Synodus, woher derſelbe kommen X. 1904. ob derſelbe in der Chriſtenheit nöthig ſey ibid. 1905. wie er verderbt worden ibidem.

Synodus Toletana, derſelbe bezeuget, daß in der alten Kirche ſowol der Wein als das Bred in dem Abendmahl den Chriſten ſey gereichet worden XVI. 1553.

Syrien iſt zweyerley, eines in Meſopotamia, das andere in Phönicia I. 1026. ob es ein Stück des jüdiſchen Landes geweſen XI. 164. daſſelbe trägt verſchiedene Namen IX. 1897. daſſelbe wird geſegnet um des Naemans willen VII. 1245 ſq.

Syrier, daß dieſelben mit Blindheit geſchlagen worden, iſt ein Mirakel geweſen I. 1860.

T.

Tacitus, Cornelius, lobet die Deutſchen ſehr wegen ihrer Beſtändigkeit XXII. 2345. deſſen Urtheil von dem Geitz der Deutſchen ibid 320. ſ. a. Cornelius.

Tadeln, Tadler, Tadelſucht, die Tadelſucht und das Tadeln iſt die Art und das Werk, ſo man bey den Heuchlern und Werkheiligen findet XII. 5134. XIII. 2017 ſq. ſ. a. Momus.

Tafeln Mſ. ſie, auswendig und inwendig von GOttes Finger ſelbſt geſchrieben, ſind ein Bild derjenigen Menſchen, welche das Geſetz GOttes auswendig und inwendig halten XII. 340. Vergleichung der Tafeln Moſis mit den Tafeln Chriſti XVIII. 1607 ſq.

Tag, natürlicher, von dem Unterſchied der Tage und der Nächte I. 71 ſq. die Juden heben den Tag anders an als wir; denn ſie fangen ihn an von dem Abend und der Sonnen Untergang; wir aber heben ihn an von der Sonnen Aufgang I. 29. 30. XI. 850. ob die Tage der Schöpfung der Welt als natürliche Tage anzunehmen und zu verſtehen ſind I. 3 ſq. wie die drey Tage müſſen gerechnet werden, welche Chriſtus im Grabe geweſen I. 4. XI. 1013 ſq. wie der Tag ein Bild iſt des Glaubens und der Wahrheit XII. 1356. 1396. iſt ein Bild der Weisheit des Fleiſches IX. 2416. wie und warum die

die Apoſtel genant werden der Tag IV. 1430 ſq. ein Bild des Todes der Menſchen XII. 91.

Tag, menſchlicher, iſt ſo viel als das menſchliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menſchen diejenigen, von welchen ſie viel halten, erheben, erleuchten und bekant machen XII. 91. 92. wie und warum das menſchliche Lob mit Recht genant wird ein menſchlicher Tag ibid. 92.

Tag, geiſtlicher, dadurch wird verſtanden das Erſcheinen der Gnade XII. 4. der geiſtliche Tag iſt eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii ibidem. 6. wie und warum die Predigt des Evangelii ein geiſtlicher Tag zu nennen ibid. 10. wie JEſus Chriſtus, die allerliebſchſte Sonne, dieſen Tag machet ibid. 11. niemand kan alle das erzehlen, was uns dieſer geiſtliche Tag offenbaret ibidem. 12. daß auſſer dieſem Tage kein Licht ſey ibidem. ob dieſer Tag zu finden iſt bey einem Gewiſſen, ſo durchs Geſetz erſchrecket iſt XII. 2113. wie es zu verſtehen iſt, wenn Paulus von dieſem Tage ſagt, daß er ſey verdorben kommen ibidem. 2121.

Tag Jeſreel, was es für ein Tag ſey. und aus was Urſachen derſelbe genant werde ein groſſer Tag VI. 1630 ſq.

Tag des HErrn heiſſet, ſo oft der Herr entweder in Gnaden oder in Zorn die Menſchen heimſuchet VI. 376. durch den Tag des HErrn wird auch verſtanden das Unglück und Herzeleid, welches GOtt durch die Propheten laſſet verkündigen ibid. 2512. Tag des Herrn heiſſet alſo auch billig der Tag, da des HErrn Tod und Marter an den Juden gerochen iſt durch die Römer ibid. 3570. 3571. und die Propheten nennen den Tag des HErrn nicht allein den jüngſten Tag, ſondern einen jeden Tag der Heimſuchung ibid. 2055.

Tag Chriſti, wie Chriſtus kan von dem Abraham ſagen, daß er ſeinen Tag geſehen habe, und ſich deſſen gefreuet XI. 783. 784.

Tag, jüngſter, welches diejenigen ſind, denen dieſer Tag erfreulich, und welches diejenigen ſind, denen er erſchrecklich ſeyn wird XII. 154 ſq. 160 ſq. ſ. a. jüngſtes Gericht, item jüngſter Tag.

Taglöhner, zu welchem Gebote ſie gehören III. 1540. die untreuen Taglöhner werden von GOtt geſtraft X. 86. wie die Taglöhner ein Bild ſind der Werkheiligen XI. 1962. 1963.

Tagwählen, Tagwähler, das Tagwählen iſt eine lautere Betrügerey VI. 1210. was es mit dem Tagwählen für eine Bewandniß hat VIII. 2469. daß das Tagwählen bey den Heiden, und ſonderlich bey den Chaldäern, in groſſer Uebung geweſen ibidem. warum GOtt die Juden nennet Kinder der Tagwählerin VI. 1210. Tagwähler ſind diejenigen, die da halten daß etliche Tage glücklich, etliche aber unglücklich ſeyn ſollen XI. 441.

Talmud, zu welcher Zeit ſolcher geſchrieben worden XIV. 1231. wem derſelbe zuzuſchreiben ibid. 1230 ſq. die Juden ſind mit ihrem Talmud anzuſehen als die Wölfe gleichergeſtalt als der Papſt mit ſeinem Decret, und der Türke mit ſeinem Alcoran XI. 1119. wie der Talmud abführet von der rechten Lehre und gottſeligem Leben ibid. 1918. die Juden martern ſich mit ihrem Talmud, und geben damit zu verſtehen, daß der Fluch über ſie ergangen ſey, denn der Talmud iſt der rechte Fluch und das fliegende Buch VI. 3410.

Talmudiſten, machen verkehrte Gleſſen über die h. Schrift VI. 301. ſind ein Bild der Juriſten ibidem.

Tamerlan rühmet ſich GOttes Zorn zu ſeyn XXII. 2126. derſelbe iſt noch nicht ſo ſchlimm geweſen als die Päpſte ſind XVIII. 251.

Tanzen, daß bey demſelben viele und groſſe Sünden begangen werden III. 1936. was von dem Tanzen auf den Hochzeiten zu halten iſt XI. 642 ſq. in dem elenden Tanzen und Springen hat St. Veit ſeinen Theil, indem er von den Papiſten zum Patron des Tanzens erwehlet worden III. 1734.

Targum Babylonicum, darinnen iſt das jüdiſche Recht und Lehre verfaſſet VI. 3434.

Tarquinius iſt ein Ehebrecher zu nennen, die Lucretia aber, welche er mit Gewalt zu ſeinem Willen gebraucht, iſt nicht eine Ehebrecherin zu nennen II. 717. er ſpricht zu der Lucretia: ich habe ein Schwerdt in der Fauſt, wirſt du nun ſchreyen, ſo ſolt du doch von meinen Händen ſterben ibid. 1373.

Tarſis, ſ. Thariſis.

Tartari, von wem ſolche ihren Urſprung haben I. 995. lutherus rechnen den Thubal zu den Tartarn ibid. 994. die Tartarn und Gothen ſind mit neuen Sünden über die alten Sünden der

ihm einen Fürsten, Regenten, Prediger, Stadtrichter: da ist denn die Schule und Hausdisciplin und Zucht aus.

10. Aber die andern, so immer für und für wollen A. B. C. Schüler bleiben, das ist unrecht. Denn Christus der Herr ist kommen, und ist nun ein neu Regiment worden: der Sohn ist nun erwachsen, und soll nun selbst in die Regierung seines Erbes und Eigenthums treten. Wenn einer sein Lebenlang wollte in der Schule liegen, und immer buchstabiren, und allein den Donat studieren, so müßte man ihn heraus schlagen, und zu ihm sagen: Du bist nicht darum in die Schule geschickt, daß du ewig drinnen bleiben sollst, sondern etwas studieren, und darnach wiederum heraus, und andern Leuten dienen. Denn also sagt ein Hausvater zu seinem Sohn: Lieber Sohn, ich habe dich nun erzogen, du mußt auch nun ein Vater, wie ich, werden. Item, liebe Tochter, du sollst hinaus, und eine fromme Mutter werden: Das ist nicht die Meynung, daß du für und für wollteſt in meinem Hause und unter meiner Zucht liegen bleiben, und nicht auch selbst nach deiner Besserung und eigenen Haushaltung und Nahrung trachten.

11. Hier gibt GOtt uns nun ein Exempel, und spricht der Evangelist: Maria habe das Gesetz Mosis gehalten, und sich für unrein geacht. Sie ist eine frische Gebärerin, und der Sohn ist die erste Geburt. Darum, weil die Zeit ihrer Reinigung kommen, daß sie ihre Wochenzeit gehalten, da ist sie in Tempel gangen, und hat den Sohn geopffert. Denn also sagt das Gesetz 2 Mos. 34, 19: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heissen. Hier müssen die Mütter und dieser Sohn den Namen haben, als seyn sie unrein, als habe das Gesetz sie treffen. Denn ob schon dieses Gebot, mit den vierzig Tagen, alle andere Mütter und Kinder trifft, so trifft es doch diese Mutter und das Kind nicht. Denn das Gesetz saget, allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht. Das Mutter brechen ist allein von denen gesagt, da die Jungfrauschaft verloren ist, und die von einem Mann empfangen haben. Also ists mit dieser Mutter nicht zugangen; denn sie ist in der Geburt, und nach der Geburt, wie sie Jungfrau war vor der Empfängniß und Geburt, also auch geblieben. Daß ihr also kein Schade weder am Leibe, noch an der Jungfrauschaft wiederfahren.

12. Andere Weiber kömmt das Gebären nicht mit Lachen oder Kurzweil an, sondern sie müssen Angst und Schmerzen darüber fühlen; wie GOtt zu Heva sagt 1 Mos. 3. v. 16: Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären. Aber alhier ist es ohne Schmerzen und Verfehrung zugangen, und eitel Freude gewest, da sie das Kind geboren hat. Darum gehet das Gesetz von der Reinigung, und daß sie den erstgebornen Sohn lösen mußten, diese Mutter und ihren Sohn nichts an: so ist sie auch nicht unrein. Aber über alle andere Weiber, auch über Heva, gehet das Gebot: mit Kummer sollt du Kinder gebären; die müssen Angst und Schmerzen fühlen. Aber also saur, mit Angst, Noth und Schmerzen, ist Maria ihre Geburt nicht ankommen. Wiewol sie nicht unrein ist, und das Gesetz sie und ihren Sohn nicht binden konnte, dennoch thut sie sich mit ihrem Sohn unter das Gesetz, ist dem Gesetz gehorsam, wiewol Moses ihnen nicht zu gebieten gehabt, und machen sich beyde, Mutter und Sohn, dem Gesetz willigklich unterthan und gehorsam, da sie doch keine Folge oder Gehorsam zu thun pflichtig waren; denn dieses Gebot ging

weder

Römer kommen, die die Juden ſo jämmerlich unterdrückt hatten VI. 2581.
Taſcher, Thomas, Prieſter in Milan, empfängt Unterricht von Luthero wegen der Verachter des Worts XXI. 1358.
Taſſilo, Taſſilo, ſollen kleine Götter, oder Götlein ſeyn, unter dem wahren GOtt XIV. 1304. 1305.
Tate, Täte, kommt her von Hatte, welches ſo viel heiſſet als Vater XIV. 1256.
Tatianus, der Ketzer, zu welcher Zeit er gelebet XXII. 2064 2065.
Tatianer, ſind Ketzer geweſen, die den ehelichen Stand ſchlechterdings verdammet haben XIX. 720. die Tatianer verbieten nicht die Ehe, ſondern ſie verdammen ſolche als ein ſündliches Ding ibid. 898. daher können die Papiſten nicht mit Recht diejenigen Stellen h. Schrift. in welchen von denen geredet wird, ſo die Ehe verbieten, auf die Tatianer ziehen ibid. 720. 898.
Taub, Täu-heit, Taube, ſind ein Bild der Papiſten XIII. 1901. 1902. ſind ein Bild aller derer, die GOttes Wort nicht hören ibidem. 1902. ſind ein Bild aller Adamskinder XI. 763.
Taube, wird in der h. Schrift gelobt wegen ihrer Einfalt V. 2414. dieſelben werden wegen ihrer Reinigkeit geprieſen, weil ſie kein anders als das allerreineſte Waſſer trinken, und dieſes thun ſie darum, damit ſie ſich vor den Habichten, die ſie im hellen Waſſer ſehen, deſto beſſer können in acht nehmen ibidem. 2466. dieſelben ſind ein Bild rechtſchaffener Lehrer ibidem. desgleichen ein Bild der Apoſtel VI. 1250 ſq. 1830 ſq. desgleichen ſind ſie ein Bild der Kirche GOttes und aller gläubigen Seelen V. 2429 ſq. 2475 ſq. desgleichen ſind ſie ein Bild der Stadt Jeruſalem VI. 3266.
Tauben Noah, welche er aus dem Kaſten gelaſſen, ſind ein Bild der Propheten und des Predigtamts I. 940 ſq. von der Taube Noah, die einen Oelzweig gebracht hat, woher ſie ſolchen genommen, und wie es damit zugegangen ibid. 951 ſq. 953 ſq.
Taubenaugen, diejenigen, die ohne dem Worte ſind, haben nicht Taubenaugen, ſondern Hurenaugen und fallen bald auf dieſen bald auf jenen Anſchlag V. 2415. was dieſelben abbilden ibid. 2466.
Tauben-Einfältigkeit ſoll bey den Chriſten ſeyn XII. 379. worinnen ſolche beſtehet, und wie ſie ſtatt findet ibidem.
Taubenfuß, iſt ein Bild geringer und ſchlechter Dinge, darüber man ſtreitet XVIII. 2139.
von Taubenheim, Lutheri Troſtſchrift an denſelben über den tödtlichen Abgang ſeiner Ehegemahlin X. 2361 ſq.
Taufe, woher dis Wort ſeinen Namen hat, und was ſol bis bedeuten X. 1370. 1371 XIII. 2373. das Wörtlein Taufe kömt ohne Zweifel in der deutſchen Sprache her von dem Worte tief, daß man tief ins Waſſer ſenket, was man taufet. Das fordert auch die Bedeutung der Taufe, denn ſie bedeutet, daß der alte Menſch und die ſündliche Geburt von Fleiſch und Blut gar ganz erſäufet werden durch die Gnade GOttes X. 2593 2594. ob die Taufe ſey an ſtatt der Beſchneidung kommen, und ob es mit der Taufe eben die Bewandniß hat, die es mit der Beſchneidung gehabt I. 1531 ſq. XX. 2714 ſq. von den mancherley Arten der Taufen unter dem Moſe und dem Meſſiaſchen Gottesdienſt VII. 2049. daß die Taufe nicht ſey ein Werk der Menſchen ſondern ein Werk GOttes XIII. 349. 350. bey der Taufe ſind ſonderlich drey Stücke zu bedenken XXII. 865 ſq. daß die h. Taufe ſey ein Amt des h. Geiſtes XI. 1588. was man von der h. Taufe zu wiſſen nöthig hat VII. 1009 1010. daß die h. Taufe nicht ſey unſer Werk, ſondern GOttes Werk VII. 1656 ſq. XII. 2579. 2580. auf GOttes Ordnung, Befehl und Verheiſſung ſoll man fürnemlich ſehen bey der Taufe, denn daran iſt alles gelegen, und darauf kömt alles an VII. 1012 ſq. X. 2536 ſq. ibid. 2540 ſq. GOtt hat die Taufe gegründet nicht auf unſern Glauben, ſondern auf ſein Wort und Ordnung XII. 2579. XVII. 2676. wie GOtt bey der h. Taufe ſonderlich mit den Menſchen freundlich umgehet, und darinnen ſeine Freundlichkeit beweiſet VII. 1022. 1023. was es mit der Taufe für Bewandniß hat und was dieſelbe ſey VII. 1009 ſq. XVI. 2356 ſq. welches die Stücke ſind, ſo da nothwendig erfordert werden zu der heiligen Taufe, und ob man ſolche Stücke kan von einander trennen VII. 1011 ſq. 2518 ſq. ibid. 2530 ſq. wie man denjenigen ſoll begegnen, welche dafür halten, daß GOttes Befehl nicht nöthig ſey bey der Taufe X. 2524 ſq. 2536 ſq. ob die heilige Taufe auf unſrer Würdigkeit und Heiligkeit beruhe, und wie man den Donatiſten ſoll begegnen, welche behaupten wollen, daß die Taufe ſich gründe auf die Heiligkeit des Täufers

sers XI. 1336 sq. XII 2580 sq. XVII 2673 sq. ob die Taufe ein bloſſes lediges Zeichen sey, und wieferne solche kan ein Zeichen genant werden X 162 sq. ibid. 2591 sq. die heilige Taufe ist anzusehen als ein sehr grosser Schatz, welchen GOtt den Menschen umsonst und aus lauter Gnade schenkt X 159. 160. XXII. 847 sq. dieselbe beruhet auf dem Bund GOttes, den er gemacht hat mit aller Welt, zu seyn ein GOtt aller Völker XVII. 2675. 2676.

Von den wesentlichen Stücken der Taufe und von der Absicht derselben. Die Taufe ist nichts anders, denn GOttes Wort im Wasser durch seine Einsetzung befohlen, oder wie St. Paulus sagt, lavacrum in verbo, oder wie Augustinus sagt: accedat verbum ad elementum et fit Sacramentum XVI. 2357. daher ist die Lehre Thomä und der Predigermönche falsch, die des Worts vergessen, und sagen, GOtt habe eine geistliche Kraft gelegt in das Wasser, welche die Sünde durch das Wasser abwasche ibid. desgleichen ist die Lehre Scoti und der Barfüssermönche falsch, welche sagen, daß die Taufe die Sünden abwasche aus Beystehen göttlichen Willens, also, daß diese Abwaschung geschehet allein durch GOttes Willen, gar nicht durchs Wort oder Wasser ibid. 2357. 2358. daß das Wasser der h. Taufe nicht sey ein schlechtes Wasser, sintemal GOttes Wort dabey, und das Wasser in GOttes Wort verfasset ist V. 1603. 1604. VII. 1014. 1015. XII. 2550 sq. XIII. 3417. ibid. 3477. X. 152 sq. 2539 sq. daher soll man ja nicht das Wasser in der heil. Taufe trennen von dem Worte GOttes X. 2521 sq. der Irrthum der Wiedertäufer von den Stücken der Taufe wird widerlegt ibid. 2519 sq. wie man den rechten Verstand und Brauch der heiligen Taufe soll erhalten wider die Rotten und Wiedertäufer, welche die Majestät und Herrlichkeit der Taufe vernichtigen und davon lästerlich reden VIII. 2345. 2346. ob die Taufe ein äusserlich Zeichen zu nennen ibid. 2346. das Wasser in der Taufe ist ein GOttes Wasser, nicht daß das Wasser an ihm selbst edler sey, denn ein ander Wasser, sondern daß GOttes Wort und Ordnung dazu komt X. 153. die Taufe ist viel ein ander Ding denn alle andere Wasser; nicht des natürlichen Wesens halben, sondern daß hier etwas edlers dazu komt, denn GOtt selbst seine Ehre hinein legt. Darum ist es nicht allein ein natürlich Wasser, sondern ein göttlich, himlisch, heilig und selig Wasser, und wie man mehr loben kan, alles um des Worts willen ibid. die h. Taufe ist ein Wasser der göttliche Majestät selbst, und darum nicht wir Menschen, sondern GOtt selbst taufet, und seinen Namen darein gesetzet und geflochten hat, daß es mit demselben durchmenget ist, und mag wol ein durchgöttert Wasser heissen. Denn gleich als wenn du ein Eisen anreissest das in der Esse liegt und glüet, da greifest du nicht schlecht Eisen, sondern Feuer an, das da brennet: also soll man auch die Taufe ansehen in GOttes Namen eingeleibt, und ganz und gar mit demselben durchdrungen X. 2539. das Wasser der h. Taufe ist mit GOttes Namen durchzuckert, ja gar und ganz göttlich, ob man wol nichts denn Wasser vor den Augen sieht ibid. das Wasser in der h. Taufe ist nicht ein lauter ledig Wasser, wie die Kuh trinkt, sondern solch Wasser, das durch die göttliche Majestät gesegnet, geheiliget und ganz durchgöttert ist ibid. 2550. daß das Wasser in der h. Taufe ein Wasser mit Christi Blut gemenget VII. 1017. 1018. ein Wasser, das durch Christi Blut geheiliget worden IX. 1057. von dem Worte GOttes hat die h. Taufe ihr Wesen, daß sie ein Sacrament genant wird X. 152. daher irren die Rottengeister gar sehr, wenn sie die h. Taufe nur für ein schlecht äusserlich Ding halten X. 151 sq. die Taufe ist nicht schlecht Wasser, sondern ein Wasser des Herrn IV. 2496. zu der h. Taufe gehöret die Eintauchung ins Wasser XIX. 74. aus dieser Ursach wird Lutherus bewogen, zu wünschen, daß man diejenigen, so da getauft sollen werden, gar in das Wasser tauche, wie das Wort lautet und das Geheimniß bedeutet ibid. 80. bey der Taufe soll man vornemlich sehen auf die göttliche Verheissung, welche Verheissung muß durchaus vorgezogen werden aller Pracht der Werke ibid. 66. die Taufe ist das erste und das Fundament der Sacramente, ohne welchem der andern keines kan überkommen werden ibid 67. wie und warum man die göttliche Verheissung, so bey der h. Taufe ist, fleissig soll den Zuhörern einprägen ibid. die Meynung des Thomä und Bonaventurä von dem Wasser der h. Taufe wird beurtheilet I. 420. wozu die h. Taufe ist eingesetzt worden, wozu sie den Menschen gegeben, und wozu solche soll dienen VI. 2025 sq. VII. 1007 u. IX. 597 sq.

597 ſq. XI. 1270 ſq. 1322 ſq. 1328 ſq. 2295 ſq. XIII. 19 ſq. ob dieſelbe dazu ſey eingeſetzt, daß ſie die Sünde tilge und wegnehme XI. 653 ſq. es iſt die Taufe nicht allein um aller Menſchen willen geordnet, ſondern auch fürnemlich um Chriſti willen VII. 1008.

Von der Hoheit, Herrlichkeit, Würde, Kraft und Nutz der Taufe. Daß die drey Perſonen der heiligen Dreyfaltigkeit, und ſonderlich JEſus Chriſtus zugegen ſey bey der h. Taufe VII. 1656 ſq. XI. 674 ſq. die hohe Würde der h. Taufe kan bewieſen werden aus der göttlichen Einſetzung, ſintemal GOtt ſelbſt der Stifter und Urheber derſelben iſt X. 151. welches die herrlichen Vorzüge ſind, desgleichen, welches die Herrlichkeit und die Fürtreflichkeit der h. Taufe VII. 1652 ſq. 1666 ſq. VIII. 1346 ſq. X. 165. ibid. 2540. XIII. 341 ſq. 347 ſq. XXI. 1413. ob die h. Taufe herrlicher ſey als die Ordination XXII. 859. die Herrlichkeit und Fürtreflichkeit der h. Taufe beruhet auch darauf, daß dieſelbe durch Chriſtum geheiliget worden XII. 2567. 2568. von der göttlichen Gnadengegenwart bey der h. Taufe erhält dieſelbe eine groſſe Fürtreflichkeit XII. 2550 ſq. ob die h. Dreyfaltigkeit noch täglich bey der h. Taufe zugegen iſt XII. 1494. daß aus der göttlichen Gegenwart bey der heil. Taufe unſäglich groſſer Nutz entſpringet XII. 2550 ſq. der Himmel ſtehet noch täglich offen in der h. Taufe bis an den jüngſten Tag. Ob wir es gleich nicht ſehen mit unſern leiblichen Augen, die viel zu ſtumpf und dunkel dazu ſind, ſo hören wir dennoch dieſe Worte: Ich taufe dich ꝛc. Dieſe Worte bringen ſo viel mit, daß da alles geſchiehet, was bey der Taufe Chriſti geſchehen iſt. Da ſind alle drey Perſonen göttlicher Majeſtat, da ſind auch die Heerſchaaren der heiligen Engel XII. 1494. ſeit der Taufe Chriſti am Jordan iſt der Himmel nie zugeſchloſſen, ſondern er iſt allezeit offen VII. 1703. daß die Taufe nicht ſey ein bloſſes Zeichen, ſondern ſehr groſſe Kraft mit ſich führe, dabey denn gefragt wird, worinnen dieſe Kraft der h. Taufe beſtehet XI. 1586 ſq. 1604 ſq. 2343 ſq. XII. 713 ſq. 1003 ſq. 1495. 2542 ſq. XIII. 24 ſq. ibid. 1225. 2943. XXII. 849. 867. 868. daß die Kraft der h. Taufe herrühre von der Taufe Chriſti, und von der Barmhertzigkeit GOttes in JEſu Chriſto X. 997 ibid. 2602. dadurch wird der Menſch fromm, gerecht, und von Sünden entledigt XI. 653 ſq. wie dieſelbe ein Mittel iſt der Wiedergeburt XI. 792. ibid. 1561. 1586. 1594. daß die Papiſten gar nichts verſtehen von der Kraft und Wirkung der h. Taufe XIX. 83 ſq. die Kraft und Wirkung der heil. Taufe äuſſert ſich darinnen, daß der Menſch durch dieſelbe, ohne Beytrag der Menſchen, die Seligkeit erlanget VIII. 2074. die Taufe reiniget uns Menſchen von Sünden, wobey denn gefragt wird, auf was Art dieſe Reinigung geſchiehet, und ob die Gläubigen dadurch rein werden von allen ihren Sünden III. 968. VI. 2414. 2415. VII. 997 ſq. X. 2597 ſq. XII. 1495 ſq. wie die heilige Taufe den Menſchen die Seligkeit giebt XII. 2569. 2570. daß die h. Taufe den Menſchen ganz rein und ſelig mache XII. 187. 188. ob die Kraft und Wirkung der h. Taufe durch unſern Unglauben aufgehoben wird XII. 2584 ſq. XVII. 2676 ſq. die h. Taufe iſt ihrer Kraft und Nutzen nach ein ſehr groſſer Schatz, der dem Menſchen aus lauter Gnaden und umſonſt geſchenket wird XXI. 321. ob die Kraft der h. Taufe einerley ſey mit der Kraft, welche ehedem die Beſchneidung gehabt hat I. 1571. 1574. XVII. 2665 ſq. ob die Kraft der h. Taufe zuzuſchreiben den Buchſtaben und Worten, die dabey ausgeſprochen werden, item dem Waſſer, ſo dabey gebraucht wird, oder ob ſolche allein dem Worte der Verheiſſung zuzuſchreiben XX. 2544 ſq. ob die heilige Taufe die Sünde wegnehme, ſolchergeſtalt, daß gar keine Sünde mehr da ſey und übrig bleibe X. 2597. 2598. durch die heil. Taufe wird denen, die getauft werden, ſonderlich die Kraft des Blutes Chriſti mitgetheilet, denn wir werden getauft in den Tod Chriſti. XII. 713. ibid. 1486 durch die heil. Taufe erlangt der Menſch das ewige Leben X. 159. 160. ob die Erbſünde getilget und weggenommen wird durch die h. Taufe XI. 2611. 2612. weil die Taufe die Wiedergeburt wirket, ſo heiſſet ſolche mit Recht ein Bad der Wiedergeburt VII. 1015. 1016. XII. 187. ibid. 2542. wie der Glaube durch die h. Taufe in den Menſchen angerichtet wird VI. 437 ſq. X. 1931 ſq. die heil. Taufe iſt anzuſehen als eine Arzeney wider den Tod, und als eine Arzeney, dadurch der Menſch denn Leben erhalten wird X. 159 ſq. dadurch werden die Seelen errettet aus der Gewalt der Höllen und des Todes XII. 1094 ſq. ob die Taufe unſere Sünde

Sünde wegnimt nach der Schuld oder nach dem Wesen XV. 1743. 1744. um der Taufe willen rechnet GOtt den gläubigen und bußfertigen Sündern ihre Sünden nicht zu XII. 1495. die h. Taufe machet alles unser Leiden auch den Tod selbst, nüzlich und heilsam X. 2605. 2606. ob die Kraft der h. Taufe von demjenigen herkommet, der solche verrichtet VII. 1666 sq. ob die heilige Taufe gleichwol ihre Kraft und Wirkung hat, wenn sie von gottlosen und unheiligen Menschen verrichtet wird XI. 1336. 1337. ob man soll die Kraft der h. Taufe gründen auf den Glauben derer, die getauset werden X. 2536 sq. wie die h. Taufe dient zur täglichen Aufsegung und Reinigung von Sünden XII. 2590. 2591. ob die Taufe recht ist, und ihre Kraft und Gültigkeit hat, wenn einer nicht gläubet XXII. 559. wie wir durch die Taufe mit Christo sterben, und auch durch dieselbe mit ihm wieder auferstehen XIX. 80 sq. die heilige Taufe übergiebt den Menschen in die Hände JEsu als dessen Eigenthum XII. 1262. 1263. die heil. Taufe ist ein rechter Heilsbrunnen in Ansehung ihrer Kraft und Würkung VI. 2414 sq. durch die h. Taufe wird alle Gerechtigkeit in uns erfüllet VII. 1007 sq. gleichwie Christus ewig ist, also bleibt auch die Frucht und der Nutzen der h. Taufe ewig XII. 1495. die heil. Taufe ist anzusehen als der Eingang zu dem Besiz und Genuß aller göttlichen Gaben und Güter X. 2626 sq. die h. Taufe ist anzusehen als der Eingang zu der Gemeinschaft mit allen Heiligen ibid. welches die grossen und herrlichen Güter sind, die die heil. Taufe mit sich führet X. 1931 sq. woher es komt, daß die Rottengeister die Kraft und Würkung der h. Taufe leugnen X. 351 sq. wie die heil. Taufe uns dienet und dienen soll zu der täglichen Busse X. 164 sq. 1931 sq. alles Heyl wird uns auf einmal geschenkt und mitgetheilet durch die h. Taufe XII. 187. 188. wie wir durch die h. Taufe gerecht werden, und die Rechtfertigung dadurch erlangen VII. 1004 sq. 1007 sq. XIX. 700 sq. ob die heil. Taufe gerecht mache aus eigener Kraft XIX. 69 sq. 81 sq. in der h. Taufe ziehet der Mensch den Herrn JEsum an, und wird auf das allerschönste gekleidet mit den Kleidern des Heils V. 2331 sq. VII. 1007 sq. ob die heil. Taufe auch ihre Kraft und Gültigkeit hat, wenn solche im Scherze geschehen ist XIX. 1553 sq. ob es einerley sey, die rechte Taufe empfangen, und ihre Kraft und Nutzen erlangen, oder ob beydes von einander unterschieden sey XII. 1575 sq. durch die heil Taufe werden die Menschen aufgenommen in den Bund GOttes X. 2598. 2599. durch die heil. Taufe werden alle Menschen zu geistlichen Priestern geweihet XIX. 303 sq. ob die heil. Taufe nur die Vergebung der Sünden verkündiget, oder aber ob sie solche wirket VII. 1008 sq. XI. 986 sq. XII. 1436 sq. ob man in der Taufe soll die Vergebung der Sünden suchen und holen XIII. 2081 sq. wie man den Einwürfen soll begegnen, welche man wider die Kraft der h. Taufe macht, da man ihr will absprechen, daß sie nicht die Seligkeit kan geben X. 156 sq. ob die Sünde in der h. Taufe vergeben wird, auf die Art, daß sie nicht mehr übrig bleibe, oder aber also, daß sie nicht zugerichtet wird zur Verdamniß XVI. 1348 sq. XIX. 2201 sq. ob wir vermöge der Taufe zugleich Vergebung der Sünden erlangen XII. 1494. 1495. daß die Kraft der Taufe sehr groß sey und sich herrlich beweise in den Anfechtungen XIX. 69. 81. ob die Kraft der Taufe wegen begangener Sünde gänzlich aufhöret XIX. 69. ibid. 81 sq. X. 165 sq. XVII. 2669 sq. durch den Glauben an das Wort der Verheissung machet die Taufe den Menschen gerecht und selig XIX. 69. 81. auf was Art die Kraft der h. Taufe bey den Erwachsenen getilget wird XIX. 64. 65. ob gleich der Gebrauch des Handels bey der Taufe bald vergehet, so bleibt doch das bis in den Tod, ja bis zur Auferstehung am jüngsten Tage, welches dadurch bedeutet wird ibid. 81. daß der Taufe die Abwaschung von Sünden wird zugeeignet, wird ihr zwar wahrhaftig zugeeignet, aber die Bedeutung ist gar zu schwach, daß sie die Taufe nicht recht ausdruckt ibid. 80. derjenige, welcher getauft ist, fängt so fort an von seiner Taufe ewig zu leben XIII. 1227. 1228. ob die Taufe zu diesem gegenwärtigen Leben dienet VIII. 1293 sq. ob die Taufe jemand rechtfertige und nuze ohne dem Glauben an das Wort der Verheissung XIX. 77. wir sollen uns hüten für denen, welche die Kraft der Taufe so klein und gering machen, daß sie sagen, die Gnade werde zwar in der Taufe eingegossen, aber hernach durch die Sünde ausgeschüttet, und alsdenn müsste man durch einen andern Weg, gleich als wenn die Taufe

ganz zernichtet wäre, zum Himmel gehen ibid. 81. zu den Zeiten der heiligen Martyrer hat die Taufe die Oberhand gehabt in der heil. Kirche ibid. 82. woher es komt, daß heut zu Tage die Kraft der h. Taufe nicht recht erkant wird ibid. ob Christen allein zu diesem Leben getauft werden XII. 1261 sq. welches diejenigen sind, die der Kraft und des Nutzens der h. Taufe theilhaftig werden X. 156. 157. ob ein Christ an seiner Taufe und an der Frucht derselben soll zweifeln XVII. 2657. 2658. ob diejenigen von der heil. Taufe können Frucht und Nutzen haben, welche die Sünden mit ihrer Genugthung wollen tilgen XIX. 2204 sq. ob diejenigen, welche die Sünde nicht tödten, sondern in derselben leben und derselben dienen, sich können versprechen, daß die Kraft und Nutz der Taufe ihnen werde zu statten kommen X. 2603 sq. XII. 2587 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten lehren, daß die Taufe alsdenn keinen Nutz mehr schaffe, wenn der Mensch in Sünden gefallen XIII. 2084 sq. wie der Nutz und die Kraft der Taufe gehindert wird bey denen, die sich der heil. Taufe nicht recht heilsamlich bedienen XII. 2574. 2575. wie sich die Kraft der h. Taufe soll beweisen in einem heiligen Leben und Wandel VII. 1022. 1023. obgleich die Lehrer in diesen und jeden Nebenumständen nicht einig seyn, betreffend die Kraft der h. Taufe, so sind sie doch alle in dem einstimmig, daß die Sacramenta kräftige Zeichen der Gnaden sind XIX. 74. die Kraft der Taufe ist nicht so sehr an des Täuferden als an des Getauften Glauben und Gebrauch gelegen ibidem. ob der Unglaube die Kraft und Wirkung der Taufe aufhebe und uns des Nutzens derselben beraube XII. 2584. XVII. 2669 sq. ibidem. 2676 sq. ob die Taufe recht bleibt, wenn jemand den Glauben verkehret und in muthwillige Sünden verfallet XVII. 2669 sq.

Von der Nothwendigkeit der Taufe, desgleichen von der Dauer derselben und deren Abbildung. Ob die heilige Taufe allen Menschen nöthig ist, die da wollen selig werden, oder ob man derselben könne entbehren XI. 1270 sq. ibid. 1333 sq. 1588 sq. ob die Taufe allen Menschen verordnet ist, und ob solche auch für die Kinder gehöre VI. 2128 sq. XI. 1334 sq. ob man soll einen jeden zur Taufe lassen, von dessen Unglauben man nicht öffentlich überzeugt ist IX. 1405. 1406. was da nöthig ist bey der Taufhandlung XI 834. wie die Taufe den Tod und die Auferstehung bedeute und abbildet XIX. 78 sq. an GOttes Seiten bleibt die Taufe fest und unbeweglich stehen XIX. 68. die heilige Taufe höret nicht auf so lange wir leben, sondern sie dauret bis in den Tod X. 1762 sq. 2595 sq. wie die h. Taufe ist abgebildet durch die Sündfluth der ersten Welt, und eben deswegen wird sie auch genant eine Sündfluth, und ist weit gröſſer als jene, doch ist es nicht eine Sündfluth des Zorns, sondern der Gnaden III. 2175 sq. IV. 2155 sq. X. 2595. XXI. 220*. 234*. ob die Beraubung der h. Taufe den Menschen verdamme XI. 1333 sq. die Kraft der Taufe wird niemalen zernichtet, es wäre denn daß der Mensch muthwillig die Taufgnade verachtete, und also durch seine Bosheit sich in das Verderben stürzete XIX. 81. der Irrthum der Novatianer wird widerlegt, da sie wollten behaupten, daß wenn der Mensch nach der Taufe in Todsünden verfalle, ihm alsdenn die Taufe nichts mehr hülfe XVI. 996 sq. XIX. 1184 sq. ob man gleich in Sünden fället, so kan man doch nicht sagen, daß die Taufe ganz hin sey, es sey denn daß man in gänzlichen Unglauben verfalle, denn durch den Unglauben wird die Kraft der h. Taufe zernichtet X. 165 sq. ibid. 2605 sq. ob es recht ist, wenn ein Mensch die Taufe will von einer Zeit zur andern aufschieben XI. 1588. was das bedeute, wenn der Mensch in der h. Taufe untergetaucht wird, und hernach wieder hervorkomt X. 161. was die Taufe bedeutet X. 2593 sq. XI. 1800. wie die Taufe bedeutet ein selig Absterben der Sünde X. 2593 sq. wie die h. Taufe bedeutet die Tödtung des alten Adams ibid. 164 sq. wie die h. Taufe bedeutet das Auferstehen des neuen Menschen, das Auferstehen in Gnaden ibid. 164. 2593 sq. die h. Taufe währet bis zur Auferstehung am jüngsten Tage XIX. 61. die Taufe ist ein äusserlich Zeichen und Losung, die uns absondert von allen ungetauften Menschen, daß wir dabey erkant werden ein Volk Christi X. 2594. ob die Taufe sey ein lediges Zeichen VII. 1011 sq. die Bedeutung und Sterben oder Ersäufen der Sünde geschiehet nicht vollkommen in diesem Leben, bis der Mensch auch leiblich sterbe und verwese zu Pulver X. 2595. das Sacrament oder Zeichen der Taufe ist bald geschehen, wie wir vor Augen sehen, aber die Bedeutung der geistlichen Taufe, die Ersäufung der Sünde währet

währet dieweil wir leben, und wird allererst im Tode vollbracht ibid. worinnen das Zeichen der Taufe bestehet IX. 1467. 1468. es ist das ganze Leben nichts anders, denn ein geistlich Taufen ohne Unterloß bis in den Tod, und wer getauft wird, der wird zum Tode verurtheilet X. 2595. wie die Taufe durch ihre Bedeutung zur Busse ermahnet, und eben deswegen genant wird eine Taufe zur Busse X. 164 sq. eines Christenmenschen Leben ist nichts anders, denn ein Anheben selig zu sterben, von der Taufe an bis in das Grab X. 2595. 2596. die Hebung aus der Taufe geschiehet behende, aber die Bedeutung davon, die geistliche Geburt, die Mehrung der Gnaden und der Gerechtigkeit, hebt wol an in der Taufe, währet aber auch bis in den Tod, ja bis an den jüngsten Tag ibid. 2596.

Von dem Gebrauch und Mißbrauch der Taufe, und von dem Glauben, welcher bey der Taufe seyn muß. Worinnen der Gebrauch der h. Taufe bestehet X. 164 sq. XII. 1495 sq. ibid. 2574 sq. wie und warum man der Taufe täglich brauchen und sich darinnen soll üben X. 165 sq. ein wahrer Christ hat sich Zeit Lebens zu üben an seiner heiligen Taufe, solche muß auch unsere ganze Lebenszeit geübet werden, ob gleich solche Uebung sehr schwer ist X. 66 sq. ibid. 157 sq. ob wir ohne der Gnadenwirkung des heil. Geistes dasjenige recht glauben können, was wir von der Taufe sollen glauben XII. 1491. ob der Glaube nothwendig zur Taufe erfordert werde X. 2602. ibid. 2605. ob die Taufe den Menschen kan rechtfertigen ohne den Glauben XIX. 77. 78. daß der Glaube uns tüchtig und geschickt mache, die h. Taufe recht zu empfahen X. 156. 157. welches das rechte Werk ist der h. Taufe ibid. 164 sq. der h. Taufe soll man sich bedienen zum Trost wider die Sünde und Anfechtung des Gewissens X. 159. wie und warum man die h. Taufe soll hoch und werth achten XII. 1547 sq. der rechte Gebrauch der h. Taufe geschiehet, wenn wir täglich in uns den alten Menschen tödten, und dagegen den neuen Menschen lassen herfür kommen und auferstehen X. 164. wie wir die h. Taufe sollen gebrauchen, die sündlichen Lüste und Begierden in uns zu tödten ibid. 2600 sq. bey der h. Taufe muß man vornemlich dringen auf den Glauben an die Verheissungen Gottes XIX. 70. 71. unser Glaube macht nicht die Taufe, sondern derselbe empfähet nur die Taufe und derselben Frucht X. 160. denn, soll die Taufe gerecht machen, so müssen wir den wahren Glauben haben XIX. 700 sq. ob die Taufe nicht recht sey, wo der Glaube dessen, der getauft wird, nicht rechter Art ist X. 99 sq. wie und warum der Teufel die Taufe nicht kan leiden XXII. 159. 160. wie der Glaube durch die Taufe erweckt wird VI. 437 sq. X. 1931 sq. wenn die geistliche Bedeutung der Taufe wird vollendet werden X. 2595 sq. wie man sich der Taufe soll bedienen wider alle Noth und Elend dieses Lebens XII. 1497. wie und warum man für die Taufe GOtt soll herzlich danken X. 2610. 2611. ein Christ soll die Taufe halten für sein täglich Kleid, in welchem er sich immerdar soll erfinden lassen X. 165. 166. wie wir unsere Taufe sollen zieren mit einem unsträflichen Leben und Wandel XII. 1592. wie und warum wir unserer Taufe sollen würdiglich leben ibid. 1585 sq. wie und warum sich ein Christ seiner Taufe soll erfreuen X. 2610 sq. ob die Taufe um irgend einer Ursache willen soll wiederholet werden I. 1571 sq. XI 1333 sq. durch den Glauben an GOttes Verheissung kehren wir wieder zur Taufe XIX. 61 sq. woferne man will rechten Trost haben von der Taufe, so muß der Glaube da seyn X. 2602. 2605 sq. ob die Taufe sey an unsern Glauben gebunden, oder aber an das Wort X. 160. wie und warum man bey der Taufe nicht soll sehen auf das Aeusserliche und Sichtbare, sondern sich durch den Glauben halten an das Wort und an das Unsichtbare VII. 1015 sq. ob schon der Mensch nicht gläubet, so ist doch die Taufe darinnen recht, wenn sie nach Christi Einsetzung administrirt wird X. 160 sq. was derjenige thun soll, welcher in den Gedanken stehet, er habe bey seiner Taufe nicht geglaubet X. 160. wie und warum man die Taufe soll lieb und werth halten VII. 1021. 1022. X. 157 sq. XIII. 343 sq. ob die Taufe soll wiederholet werden bey dem, der da meynet, er habe bey seiner Taufe nicht recht geglaubet X. 160 sq. ob der Mißbrauch der heiligen Taufe das Wesen und die Kraft derselben aufhebt X. 2536 sq. XII. 2579 sq. XVII. 2669 sq. wie die heil. Taufe gemißbraucht wird durch falsche Lehre, die man von derselben führet X. 2610 sq. XX. 1381 sq. wie die h. Taufe gemißbraucht wird, wenn man sie will zum Deckel der Sün-

de machen III. 979*. wie die h. Taufe geläſtert, und geſchändet wird durch böſe Werke XII. 1571. ibid. 1585 ſq. man ſoll die h. Taufe nicht verachten um ihres ſchlechten Anſehens willen, ſonſt wird man der Welt gleich, als welche eben daher die Taufe verachtet, weil ſie keine äuſſerliche Pracht hat X. 2516 ſq. XIII. 1538 ſq. durch den Mißbrauch der h. Taufe wird der Nutz derſelben gehindert XII. 2577. ob wir die h. Taufe ſollen verachten, darum, weil wir Sünder ſind ibid.

Noch einige Stücke, ſo zu der Materie von der Taufe gehören. Auf was Art die Erfüllung der Taufe zu allen Zeiten geſchehen ſoll XIX. 81. was davon zu halten, wenn diejenigen, ſo deutſch getauft ſind, wiederum lateiniſch getauft werden XVII. 2645 ſq. ob die h. Taufe ein Kennzeichen ſey der wahren Kirche XVI. 2787 ſq. ob die Taufe eben die Kraft hat, welche die Beſchneidung gehabt hat X. 1931 ſq. die Kraft und Wirkung der Taufe hält die Vernunft für unmöglich XIII. 529. 530. daß die Taufe nicht ſey unſer Werk, ſondern GOttes Werk X. 157. 158. ob die Taufe mit warmen Waſſer kan verrichtet werden XXII. 681. ob man die h. Taufe mit Bier, Milch und dergleichen kan verrichten ibid. 848. in GOttes Namen getauft werden heiſſet ſo viel als von GOtt ſelbſt getauft werden X. 151. die heil. Taufe iſt ein Schatz, den uns GOtt giebt aus Gnaden, und der von uns durch den Glauben muß ergriffen werden X. 157. was das heiſſet, taufen in dem Namen JEſu XII. 1489. 1490. XIII. 349. was da heiſſet auf Chriſtum getauft werden XII. 1489 ſq. ob ein Prediger, der ſich mit der linken Hand nicht behelfen kan, ſolche verrichten möge, alſo, daß er den Kirchner oder den Küſter laſſe das Kind halten, und er mit der einen Hand ſolches mag taufen XXII. 869. 870. ob die Taufe an den Kindern ſoll verrichtet werden, die noch nicht völlig geboren ſind IX. 1212. 1213. XXI. 1254. 1288. 1299 XXII. 848. 868. 869. wie und warum die erſten Chriſten die Taufe bey den Gräbern der Todten verrichtet haben VIII. 1293 ſq. was von den Ceremonien zu halten, deren ſich die Papiſten bedienen bey der h. Taufe X. 2624 ſq. von der Gewohnheit bey der heil. Taufe, den Täufling unter das Waſſer zu tauchen X. 2593. 2594. woher die Redensart gekommen, wenn man ſagt: einen aus der Taufe heben ibid. woher es komt, daß man bey der Taufe pflegt denen, ſo getauft werden, ihren Namen zu geben II. 1392. XI. 2301. ob man allein lateiniſch, und nicht auch in deutſcher Sprache taufen ſolle XVII. 2645. des Biſchofs von Samland Bulle, darinnen er unter andern gebeut, daß man nicht ſolle in der lateiniſchen als in einer unbekannten Sprache taufen, ſondern in einer bekanten Sprache XIX. 2427 ſq. Lutheri Unterricht, wie man recht und verſtändlich einen Menſchen ſoll zum chriſtlichen Glauben taufen X. 2612 ſq. was davon zu halten, wenn man ſich über dem Formular zanket, ſo bey der heil. Taufe zu gebrauchen XIX. 72 ſq. woher man ſeiner Taufe kan gewiß ſeyn XVII. 2657 ſq. ob die Taufe falſch und unrecht, und ob ſie ſoll wiederholet werden, wenn der Nutzen derſelben iſt gehindert worden XX. 1381 ſq. woher es kommen, daß man der heiligen Taufe faſt alle Ehre geraubet hat XIX. 1527 ſq. wie die Taufen von den Wiedertäufern und Rottengeiſtern geläſtert wird, ſintemal ſie daraus eine bloſſe Ceremonie und Creatur machen X. 151 ſq. XI. 1582 ſq. XII. 1004 ſq. XIII. 548 ſq. ob die Taufe alsdenn ſoll wiederholt werden, wenn ein Menſch nichts gewiſſes davon kan angeben XII. 1564. 1565. daß die Gefallenen immerdar noch einen Zugang haben zu der heil. Taufe durch die wahre Buſſe X. 165. 166. daß die Taufe ihre Gültigkeit habe, wenn ſolche auch anfangs im Scherz geſchehen XIX. 1553 ſq. in der h. Taufe erlangen wir den heiligen Geiſt, der uns regieret und führet nach göttlichem Willen XI. 2837. die h. Taufe iſt das einige Schifflein, das uns hinüber hilft über die Sünde ibid. daß die Taufe ein Anfang der Buſſe ſey ibidem. was von dem Sprüchwort zu halten, wenn man ſagt, die Buſſe ſey das andere Bret, nachdem man Schiffbruch gelitten hat wegen ſeiner heil. Taufe X. 167 ſq. XIX. 64 ſq. wie und warum man die Spötter und Verächter der heil. Taufe als verfluchte Leute anſehen hat XIII. 342. 343. die h. Taufe iſt ein ſolches Zeichen, darinnen wir GOtt und ſeine Gnade gewiß finden VII. 102 ſq. der Gebrauch bey der heil. Taufe, dem Täufling dreymal unter die Augen zu blaſen, und ihm das Salz der Weisheit in den Mund zu legen X. 2622. ibid. 2625. daß die Verachtung der h. Taufe den Menſchen verdammet XI. 1333. 1334. daß die, ſo die h. Taufe empfan-

empfangen haben, alleſamt einander gleich ſind VIII. 2350 ſq. des Scoti Meynung von der Taufe wird beurtheilet I. 420 ſq. ſo bald ein Menſch die h. Taufe empfangen hat, ſo wird er von dem Teufel verſuchet und verfolget XIII. 539. 540. wie die Taufe von den Papiſten geläſtert wird durch ihre Werke XII. 2571 ſq. die Rottengeiſter halten die Taufe für ein auſſerlich Ding, das nichts nütze ſey X. 151. daß die h. Taufe eine ſehr groſſe Wohlthat GOttes ſey VII. 1022. 1023. die Papiſten haben der Taufe faſt alle Kraft und Ehre benommen XIX. 1529 ſq. ob man die Kinder, ſo ohne Taufe dahin ſterben, mit Recht kan verdammen I. 1569 ſq. worinnen der Streit beſtehet, welchen die Evangeliſchen mit den Papiſten führen in Abſicht auf die Taufe XII. 2577. daß die Taufe in der evangeliſchen Kirche ſey eben die Taufe, welche die erſte Kirche gehabt XXII. 1667. wie man in dem Papſtthum die rechte Erkentniß von der h. Taufe verlohren hat XIX. 83 ſq. ibid. 2322. ob das Sacrament der h. Taufe in der papiſtiſchen Kirche rein und unbefleckt geblieben ibidem 64 ſq. von der groſſen Tyranney, ſo der Papſt ausübet in Anſehung des Sacraments der h. Taufe ibid. ſ. a. Sacrament der h. Taufe.

Taufe, geiſtliche, was durch die geiſtliche Taufe zu verſtehen, worinnen ſolche von der leiblichen Taufe zu unterſcheiden XIX. 80 ſq. XX. 2090 ſq. ob man recht thut, wenn man die innerliche Taufe GOtt zueignet, und die äuſſerliche den Menſchen zuſchreibet XIX. 72.

Taufe, bedingte, was davon zu halten XXI. 1195. XXII. 862. dieſelbe wird von Luthero abgeſchafft XXI. 1255.

Taufe des Geiſtes, was es damit für eine Bewandniß hat XXII. 351.

Taufe der Iſraeliten unter Moſe, was es damit für eine Bewandniß hat, und was ſolche abbildet III. 1356 ſq.

Taufe des Blutes und des Leidens, was es mit ſolcher für eine Bewandniß hat, und worinnen ſie beſtehen III. 1357. XXII. 851.

Taufe der Kinder, daß die Taufe der Kinder recht ſey und daß die Kinder ihren eignen Glauben haben bey ihrer Taufe XVII. 2678. ibidem 2531 ſq. daß die Taufe der Kinder recht ſey, wird mit verſchiedenen Gründen bewieſen XXII. 851 ſq. ob die Taufe der Kinder dem HErrn Chriſto angenehm und gefällig iſt ibidem 864. was von der Taufe der Kinder in dem Papſtthum zu halten XVII. 1673 ſq. ob die Kinder in der Taufe eben das bekommen, was die Erwachſenen bekommen XI. 669. 670. die Nothwendigkeit der Kindertaufe XVII. 2530. XVI. 2356 ſq. wozu die Taufe der Kinder nutzet XXII. 553. die Taufe der Kinder iſt keinesweges als unnütze anzuſehen XVI. 1456. auf was Art GOtt bey den Kindern in der Taufe wirket XVII. 2530 ſq. ob die heil. Apoſtel die Taufe der Kinder geübet XI. 674. ob man Exempel hat, daß ſolche Kinder, die die h. Taufe empfangen haben, den heil. Geiſt und deſſen Gaben überkommen haben, und was daher zu ſchlieſſen iſt X. 151 ſq. ibid. 1955 ſq. ob der Glaube muß bey den Kindern gefunden werden, welche die h. Taufe empfangen, und ob ſolcher auch wirklich bey ihnen angetroffen wird, wenn ſie getauft werden, alſo daß ſie ihren eignen Glauben haben, und ob die Papiſten recht thun, wenn ſie dieſen Glauben der Kinder leugnen XVII. 2531 ſq. XIX. 701 ſq. ibidem 1624 ſq. was davon zu halten, daß die Waldenſer die Kinder taufen auf den zukünftigen Glauben, den ſie bey erwachſenen Jahren empfangen ſollen ibid. 1624 ſq. von den übelen Folgen, welche daher kommen würden, wenn man wollte die Kindertaufe verwerfen XVII. 2682 ſq. es ſoll die Kindertaufe nicht verachtet werden XXII. 872. 873. was von den Kindern der Chriſten zu halten, welche noch vor erlangter Taufe ſterben X. 870 ſq. wie und warum die Taufe der Kinder nicht lange ſoll aufgeſchoben werden XXII. 872. 873. bey der Kindertaufe ſoll man ſich hüten für dem Aberglauben, der von vielen dabey getrieben wird III. 1717. ſ. a. Kindertaufe.

Taufe der Noth, ob die Nothtaufe gültig iſt XXII. 856. Lutheri Bedenken von der Taufe, ſo von den Weibern in der Noth geſchicht X. 2616 ſq. ein ander Bedenken Lutheri von der Nothtaufe ibid. 2618 ſq. noch ein Bedenken Lutheri von der Nothtaufe ibidem 2620. Bedenken Lutheri und Pomerani wegen der von einer Hebamme ohne Waſſer verrichteten Nothtaufe ibidem 3614 ſq. was davon zu halten, wenn der Papſt im Fall der Noth den Weibern erlaubt hat, die Taufe in der deutſchen Sprache zu verrichten XVII. 2644 ſq. ob die Nothtaufe

ſe auch kan von den Weibern verrichtet werden XXII. 855 ſq.
Taufe der Findelkinder, wie es damit zu halten ſey X. 2618 ſq.
Taufe der Mönche, ſ. Mönchstaufe.
Taufe der Juden, wenn ſie Chriſten werden, Lutheri Bedenken, wie ſolche Taufe ſoll verrichtet werden X. 2636 ſq.
Taufe der Papiſten, ob die Papiſten die erſte Taufe der alten Chriſten noch haben XVII. 1662 ſq. die Papiſten haben neue Taufen eingeführet durch ihren Ablaß, Weyhwaſſer und dergleichen ibid. was davon zu halten, wenn die Papiſten die Taufe appliciren bey den Glocken und Altären XI. 63. 64. von dem mancherley Gaukelſpiel und Poſſen, ſo die Papiſten bey ihrer Taufe treiben XVI. 2365 ſq. was zu halten iſt von der Taufe der Papiſten, ſo ſie mit dem Weyhwaſſer verrichten XII. 1488 ſq. wie die rechte Taufe bey den Papiſten unterdrückt worden durch die Gelübde XIX. 88 ſq.
Taufe Johannis, ob dadurch iſt die Gnade ertheilet worden X. 2612. 2613. ob diejenigen ſind ſelig worden, welche von Johanne getauſet worden, und vorher geſtorben ſind, ehe denn ſie die Taufe Chriſti empfangen haben VII. 993 ſq. daß die Taufe Johannis von GOtt ſey eingeſetzt und auch beſtätigt worden, und ob ſolche ſey ein Werk der Menſchen, oder aber ein Werk GOttes VII. 980 ſq. XI. 1270 ſq. ob ein Unterſchied zu finden zwiſchen der Taufe Johannis und Chriſti, und ob dieſer Unterſchied groß ſey VII. 998. ibidem 1659 ſq. 1666 ſq. X. 2612. 2613. was die Taufe Johannis abbildet, und welches derſelben geiſtlicher Verſtand XI. 157. XII. 1383. wie die Herzen der Juden durch die Taufe Johannis ſind in Angſt und Verzweifelung geſetzt worden, bis daß Chriſtus mit ſeiner Taufe gekommen X. 2612. welches die Perſonen ſind, die Johannes getauſet hat XIII. 2673. 2674. wie die Taufe Johannis durch das Opfer Eliä vorgebildet worden XII. 1384.
Taufe Chriſti, von dem Unterſchied, der da zu finden zwiſchen der Taufe Chriſti und der Taufe anderer Heiligen I. 1539. 1540. daß die Taufe Chriſti eines der vornehmſten Stücke der heil. Schrift ſey XI. 2841. wie ſich die göttliche Majeſtät ganz herrlich offenbaret hat bey der Taufe Chriſti, ſintemal bey derſelben der Himmel offen geſtanden, der h. Geiſt ſich über ihn herab gelaſſen, und der Vater eine gar ſchöne Predigt gehalten VII. 1000 ſq. 1008 ſq. XII. 2548 ſq. wozu die Taufe Chriſti geſchehen, und warum er ſich hat laſſen taufen, da er doch ohne Sünde geweſen VII. 994 ſq. 1002 ſq. XI. 2834. XIII. 344 ſq. von dem herrlichen Nutz der Taufe Chriſti, worinnen ſolcher beſtehet, und wem er zu ſtatten komt VII. 1004 ſq. XII. 1489 ſq. ob die Taufe Chriſti geſchehen ſey um unſrer Sünden willen XII. 1488. ibid. 2545. wie durch die Taufe Chriſti unſere Taufe geehret wird ibid. 2546. ob dasjenige, was bey der Taufe Chriſti geſchehen iſt, auch bey unſerer Taufe geſchehe ibid. 1494. 1495. wie wir uns die Taufe Chriſti recht ſollen zueignen ibid. 1486 ſq. Lutheri Predigt von der Offenbarung GOttes bey der Taufe Chriſti XII. 1478 ſq. ich muß wiſſen und ſagen können, Chriſti Taufe iſt meine Taufe, und meine Taufe iſt ſeine Taufe, denn er iſt das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt; und daß er nun getauft wird, da wird er in unſrer Perſon und von unſertwegen getauft, die wir von der Welt und voller Sünden ſind ibid. 1487. ſ. a. Chriſtus.
Taufe der Türken. Der Türke beſprenget ſich mit Waſſer, wie man im Bade pflegt zu thun, und ſchreibt ſeiner Taufe ſolche Kraft zu, daß ſie rein mache. Aber das iſt eine Taufe, da der Teufel den Hintern dran wiſchet XII. 1489.
Täufer, ob ein jeder Menſch ohne Unterſchied möge ein Täufer ſeyn und die Taufe verrichten XI. 1013. 1019. welches diejenigen ſind, die die Taufe verrichten ſollen ibid. 1160 ſq. wie ſich ein Täufer ſoll verhalten bey dem Bekentniß derer, die die heil. Taufe empfangen wollen XI. 677. ob die Täufer von Noth wegen den Glauben haben müſſen XXII. 1192 ſq. ob die Taufe, ſo von den Ketzern verrichtet wird als gültig, oder aber als ungültig anzuſehen XII. 2579 ſq. von dem Irrthum des h. Cypriani, da er dafür gehalten, daß diejenigen, ſo von Ketzern getauft worden, müſten wieder getauft werden, wie ſich Auguſtinus viel Mühe gegeben, denſelben zu entſchuldigen, und wie ſich die Väter und Concilia darüber viel Mühe und Arbeit gemacht XVI. 2655 ſq. ob die Taufe, ſo von einem gottloſen Prediger verrichtet wird, gültig ſey, oder aber ob es der Taufe ſchadet, wenn der Täufer gottlos und ungläubig iſt XII. 2526. 2580 ſq. XV. 666 ſq. ob und wie ſich die Täufer verſündigen können XI. 677 ſq. wie die Wiedertäufer

ſer ſich gar ſehr verſündigen an den Täufern, durch ihre verfluchte Läſterungen, wenn ſie dieſelben falſche und tüdiſche Bäbſtknechte nennen XVII. 2636.

Täufling, wir ſollen GOtt laſſen ſorgen, wie die Täuflinge glauben, und ſollen nach ſeinem Gebot jedermann taufen XVII. 2684. die Täuflinge der erſten Kirche giengen einher in weiſſer Leinwand gekleidet XII. 699.

Taufbüchlein, verdeutſcht durch D. Martin Luthern X. 2624 ſq. eben daſſelbe aufs neue zugerichtet durch D. Martin Luthern ibidem 2632 ſq.

Taufbund, was es mit dem Taufbund für eine Bewandniß hat, und worinnen ſolcher beſtehet XVII. 2675 ſq. XIII. 2310 ſq. gleichwie die Kinder der Juden zur Zeit altes Teſtaments in der Beſchneidung aufgenommen worden in den Bund GOttes, alſo auch die Kinder der Chriſten werden durch die h. Taufe aufgenommen in den Bund GOttes ibid. 2664. 2665. die Kraft des Taufbundes iſt ſehr wichtig, denn ſie gereicht zur täglichen Vergebung unſrer Sünden X. 2598 ſq. wie und warum ein getaufter Chriſt ſoll mit Furcht wandeln wegen ſeines Taufbundes ibid. 2610 ſq. was derjenige thun ſoll, der an ſeiner Seiten den Taufbund übertreten und gebrochen hat ibidem 165 ſq. 2602 ſq. nach geſchehenem Fall ſollen wir unſern Taufbund wieder erneuern durch den Glauben an die göttlichen Verheiſſungen, ſo in der Taufe geſchehen ſind XIII. 350. XIX. 68 ſq. von der herrlichen Frucht und Nutz, welche daher entſpringen, wenn wir unſern Taufbund erneuern ibid. 69 ſq.

Taufgelübde, was es mit dieſem Gelübde für eine Bewandniß hat, worinnen es beſtehet, wenn und wie ſolches geſchieht X. 2598 ſq. 2602 ſq. XI. 2161 ſq. XIII. 2210 ſq. ob das Gelübde der Taufe allen andern Arten der Gelübde vorzuziehen ſey, und ob ſolches höher und beſſer ſey, als das Gelübde des Mönchſtandes X. 2605 ſq. XIII. 2228 ſq. ob man das Taufgelübde nothwendig zu halten ſchuldig ſey XI. 541 ſq. ſ. a. Gelübde.

Taufſtein, darum ſtehen Taufſtein, Altar und Predigtſtuhl da, daß ſie uns deſſen erinnern, und weil ſie ſolches zeugen ſollen, daß wir getauft und Chriſten ſind, daß wir auch daran gedenken, und den lieben Taufſtein ehren, und ſo leben, daß wir ihn dürfen frölich anſehen X. 2589.

Taulerus, derſelbe wird von Luthero ſehr gelobet, und ſonderlich wird deſſen Theologie ungemein geprieſen XVIII. 351 ſq. XXI. 567. Lutherus geſtehet frey, daß er von demſelben ſehr viel erlernet und ihm viel zu danken habe XVIII. 359. Lutherus folget deſſen Lehre XXI. 1356. Taulerus ſchreibt an einem Orte ein Exempel, daß man ſolle ablaſſen vom Gebet, aber es iſt unrecht, alſo zu predigen XIII. 558. deſſen Ausſpruch von der Güte GOttes XI. 1662. deſſen Ausſpruch von den Kennzeichen der Gläubigen und der Ungläubigen ibid. 1896. Taulerus ſagt viel von dem Fegfeuer, ſo die Gläubigen in dieſem Leben leiden müſſen XV. 1863.

Taumelkelch, wie von Jeruſalem kan geſagt werden, daß ſie die Hefen des Taumelkelches habe ausgetrunken VI. 964 ſq.

Tauſendjähriges Reich, ſ. Chiliaſten, item Reich.

Tauſendkünſtler iſt der Teufel XXII. 1120. ibid. 1599.

Tautologia, iſt diejenige Figur, da man einerley Ding mit andern Worten wiederholet, damit anzuzeigen, daß das gewiß ſey, was man ſagt, und haben ſich die Propheten dieſer Figur gar oft bedienet II. 2865.

Te Deum laudamus, als das dritte Symbolum oder Bekentniß, welches man zuſchreibt St. Ambroſio und Auguſtino X. 1203 ſq. das Te Deum laudamus durch D. Martin Luther verdeutſcht ibid. 1756 ſq.

Tecla, ſoll nach der Papiſten Vorgeben in Jonio von dem Apoſtel Paulo zur Kloſterjungfrau nebſt vielen andern eingeweyhet worden ſeyn XVI. 777. was von ihrer Tugend zu halten XXII. 1992.

Teig, derſelbe iſt das Volk, oder die Jünger, oder die göttliche Lehre von reinem Glauben IX. 281.

Tempel zu Jeruſalem des Salomonis, ob GOtt in demſelben gewohnet XI. 2752. 2753. wie und warum ſolcher ein Bethaus heiſſet XII. 1857 ſq. wie und warum er genant wird das Haus des HErrn VI. 1321 ſq. gleichwie ein Fürſt nicht in ſeinem Schilde wohnet, ſondern an dem Schilde ſiehet man, wo der Fürſt regiere und wohne, alſo war auch der Tempel Salomonis allein ein Zeichen und Zeugniß, daß

ſich

weder die Mutter Maria an, noch ihren Sohn. Also beweiset er seinen Gehorsam, auch gegen dem Gesetz von der Beschneidung; welchen Gehorsam er dem Gesetz auch nicht schuldig war, vergoß alda sein heiliges Blut. Denn er war nicht so geboren in Sünden, wie andere Kinder; so ist die Mutter auch eine reine keusche Magd blieben; daß also er ganz heilig und unschuldig am Gesetz war.

13. Das ist uns nun zum Exempel vorgeschrieben, daß wir desto williger Gehorsam leisten, den wir schuldig sind, dieweil wir sehen, daß der HErr des Gesetzes, und die unschuldige Mutter Maria, das gethan haben: darum sollen wir es vielmehr thun, die wir in Sünden empfangen, und mit grossen Schmerzen geboren, und GOttes Gebot mit uns bringen. So gehet er nun uns vor mit seinem Exempel; als wollte er sagen: Ihr seyd so verzweifelte Buben, daß ihr das nicht thut, das ihr doch zu thun schuldig und verpflichtet seyd; so ihr sehet, daß ich, der grosse HErr, nicht allein thue, was mir zu thun zuständig, sondern auch willig und überflüßig, das, so ich zu thun nicht schuldig bin.

14. Die Mutter hätte nicht gedurft den Namen tragen, als wäre sie unrein, hätte auch nicht dürfen in Tempel gehen: dennoch thut sie es, stellet sich, als wäre sie unrein, so sie doch die allerheiligste und reineste Jungfrau ist. Also sollten wir auch thun, mit allen Treuen einander dienen, rathen und helfen, nicht vorwenden: Ich darfs von Rechts wegen nicht thun, nichts geben, nichts leihen. Nein, lieber Gesell, der Spruch des göttlichen Gesetzes zwinget dich: So dein HErr Christus sich unter das Gesetz gethan hat, das er nicht zu thun schuldig war; Lieber, so thue doch dasjenige, das du schuldig bist zu thun. Daher sagt Christus Joh. 13, 15: Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Item v. 34. 35: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt. So soll es unter euch seyn, daß ihr auch euren Feinden sollet gutes thun.

15. Und so wohl und gutthätig sollen wir seyn, daß wir auch da helfen und rathen, dazu wir durch weltlich Recht nicht könnten gezwungen werden. Denn nach demselben bin ich nicht schuldig, dir einen Pfennig zu geben, viel weniger einen Gülden, du sterbest oder verderbest. Ja, höreſt du, wir haben aber ein solch Recht, das heißt nicht allein das thun, was man nach weltlichen Ordnungen schuldig ist; sondern auch mehr thun, denn man soll. Denn unser HErr Christus hat gethan mehr, denn er thun sollte, um unsertwillen. Er ist um unsertwillen geboren, beschnitten, gecreuziget ꝛc. Wo war da das Gesetz, das ihn zwang unter die Beschneidung, Reinigung, und andere Ceremonien, und in das Grab? Er thats aus lauter Liebe, nachdem er sahe, daß es uns vonnöthen war.

16. Das sage ich darum, daß du nicht denkest, wie die Mönche, welche, wenn sie ihre Regel hielten, meyneten sie, sie wären lebendige Heiligen, daß sie konnten Kappen, Platten, härene Hemde, Stricke tragen, verschlossen sich im Winkel, dieneten keinem Menschen: sondern du mußt denken, daß Christus, der frey war, und allein von des Teufels Gewalt frey machet, die, so an ihn gläuben, doch ein Knecht aller Knechte wird. So sagt auch St. Paulus 1 Cor. 9, 19: Wiewol ich frey von jedermann war, hätte es auch wol mögen bleiben; habe

ſich GOtt daſelbſt wollte finden laſſen von ſeinem Volk X. 2760. derſelbe hat unſere Leiber bedeutet, daß ſie ſollten rechte Wohnungen ſeyn des h. Geiſtes ibid. 3219. ob GOtt daſelbſt ſeine Wohnung gehabt VI. 30 ſq. von der groſſen Herrlichkeit und Ehre des erſten Tempels zu Jeruſalem XX. 2431. wozu der Tempel Salomonis erbauet, und wozu derſelbe von GOtt iſt verordnet geweſen VI. 28 ſq. XII. 2637 ſq. ob derſelbe vornemlich um des Gebets, oder aber um des Opfers willen erbauet ſey XII. 1857 ſq. ob die Tempel zu Jeruſalem heilig zu nennen ſind, und woher ſie ihre Heiligkeit haben XI. 1982 ſq. um des geiſtlichen Tempels willen iſt der Tempel zu Jeruſalem erbauet worden VI. 3390. 3394. von der beſondern Schönheit dieſes Tempels, worinnen ſolche zu ſuchen IV. 2477 ſq. wenn die Juden, ſo in der Fremde waren, beten wollten, ſo richteten ſie ihr Antlitz nach dieſem Tempel VII. 30 ſq. GOtt nennet dieſen Tempel ſein Haus, nicht daß er darinnen wohnen müſſe oder ſeyn dürfe, ſondern um der Juden willen, daß ſie darinnen beten, GOtt loben und anrufen ſollten III. 2811. derſelbe hat nicht ſollen ein Wohnhaus, ſondern ein Bethaus ſeyn ibidem. ob ſich GOtt zur Zeit alten Teſtaments an dieſen Tempel gebunden habe VII. 1776 ſq. derſelbe iſt abgebildet unter den Felslöchern V. 2432. derſelbe wird Gilead genant, weil daſelbſt die Opfer gebracht und der übrige Gottesdienſt verrichtet wurde ibid. 2445. wie dieſer Tempel ein Bild und Figur des Paradieſes geweſen I. 424 ſq. in dem Tempel Salomonis war Gold und Silber überreichlich, dazu die Lade, Gnadenſtuhl und die Cherubim, nebſt den Tafeln Moſis, der Ruthe Aarons, dem Himmelbrodt in dem güldenen Gefäſſe, Aaronis Kleider, item das Urim und Thummim, das heilige Oele, da man die Prieſter mit ſalbete. Und da Salomo denſelben einweyhete, fiel das Feuer von dem Himmel, und verzehrete das Opfer, der Tempel war voller Nebel göttlicher Majeſtät, ſo ſich ſelbſt in denſelben gegenwärtig erzeiget XX. 2423. 2424.

Tempel Serubabels zu Jeruſalem, an deſſen Aufbauung und völligen Errichtung ſind die Juden lange Zeit verhindert worden VI. 3302 ſq. von der Zeitrechnung dieſes Tempels, wenn man hat angefangen denſelben zu bauen, und wenn er iſt zu ſeiner Vollendung gebracht worden XIV. 1314 ſq. ibid. 1315 ſq. worinnen die Herrlichkeit dieſes Tempels beſtanden, und wie von derſelben hat können geſagt werden, daß ſie gröſſer ſolle ſeyn, als die Herrlichkeit des erſten Tempels VI. 3484 ſq. XX. 2423. 2424. die Prieſter und des Alexanders Nachkommen, die Könige in Syrien und der König Philadelphus in Egypten haben groß Gut zu dieſem Tempel gegeben XX. 2423. von dem Bau, welchen Herodes in Anſehung dieſes Tempels vorgenommen, ob ſolcher GOtt gefallen, und was davon zu halten, item was ſolches vordedeutet habe ibid. 2424 ſq. der Tempel iſt eine Gottesſtätte, darum bedeutet er alle Orte, da GOtt iſt, ſonderlich die h. Schrift, darinnen man GOtt findet als in ſeinem rechten Ort XI. 327. dieſer Tempel bedeutet die heil. Schrift ibid. 374. derſelbe iſt ein Bild des Leidens Chriſti ibid. 596. 597. daß in dem Allerheiligſten des Tempels zu Jeruſalem kein Licht war, bedeutet den Glauben, vermöge deſſen GOtt durch Chriſtum in den Herzen der Glieder ſeiner Kirche wohnet, als welcher Glaube weder begreift noch begriffen wird, nicht ſiehet noch geſehen wird, und doch alles ſiehet IV. 1377. wie die Juden ganz falſche und irrige Begriffe von ihrem Tempel gehabt haben XIX. 1585 ſq. wie und warum ſie auf denſelben ſo getrotzet haben, und daß dieſer ihr Trotz vergeblich geweſen VI. 2724 ſq. wie und warum Chriſtus denſelben hat eine Mördergrube geheiſſen XI. 1982. 1983. wie die Juden denſelben entheiligt haben, und wie derſelbe ſonderlich durch die Greuel ihrer falſchen Lehren, ſo die Phariſäer und Sadducäer hegten, iſt entheiligt worden XX. 2417 ſq. wie derſelbe voller Schande gemacht beydes von Heyden als von den Juden ibidem. von den Sünden, um welcher willen dieſer Tempel iſt zerſtöret worden VI. 3533 ſq. XI. 1432 ſq.

Tempel, der zu Bethel aufgerichtet worden von dem Jeroboam, was es mit ſolchem für Bewandnis gehabt, und welches die Gelegenheit dazu geweſen I. 1176. 1177.

Tempel auf dem Berge Garizim, zu welcher Zeit und von welchen Perſonen ſolcher erbauet worden, und bey was für Gelegenheit I. 1174.

Tempel, geiſtlicher, was dadurch zu verſtehen iſt XVII. 2647. 2648. die heilige, gläubige und fromme Seelen ſind als geiſtliche und le-

ben-

bendiae Tempel anzusehen, ja die ganze Christenheit und alle rechtschaffene Christen sind Tempel GOttes IV. 976 sq. XI. 1428 sq. 2502 sq. 3213 sq. XII. 238 sq. ibidem 3222 sq. XVII. 2647 sq. welcher der rechte Grundstein dieses Tempels ist VI. 2291 sq. daß alle Lehrer des Evangelii an diesem Tempel bauen ibid. 3450 sq. ein Tempel GOttes ist an einem jeden Orte, da GOtt sich durch sein Wort offenbaret IV. 2470. GOtt hat einen Tempel oder Kirche gebauet zur Zeit neues Testaments, welcher Mauer gehet um die ganze Welt her, das heisset eine Kirche, die so weit ist, als Himmel und Erden V. 938. wo dieser Tempel zu finden ist VI. 3449. diesen geistlichen Tempel hat sollen die einige Person bauen, die zugleich König und Priester ist ibidem. wie dieser Tempel von den Papisten zerrissen wird VI. 375. s. a. Wohnung. item Gotteshaus, item Kirche.

Templum Tetranum, Papst Clemens hat solchen gegründet, und daraus genommen eine überaus grosse Summa Geldes, die fast dreyer Königreiche ist werth gewesen II. 858.

Tempelherrenorden, in Versen beschrieben XIX. 796.

Tennen waren bey den Alten Plätze mit Dornen verzäunet, darauf man pflegte das Getreyde zu dreschen II. 3054.

Tenne Arafaa, Bethel ist der Ort gewesen, wo Arafna seine Tenne gehabt, da er seinen Weitzen gemahlen hat II. 641.

Tentatio machet einen rechten Theologum und rechte Prediger XII. 272 sq. XXII. 95. 96. s. a. Versuchung.

Teppe, Henning, wird von Luthero gestärket und erwecket XXXI. 814.

Teraphim, ob dieses Wort in der h. Schrift was gutes bedeute VI. 1512. ist ein gemeines Wort in der h. Schrift, und man muß die Auslegung dieses Wortes aus andern Stellen heil. Schrift nehmen II. 950. die Lügen der Juden, so sie von diesem Worte vorbringen, werden untersuchet ibidem. des Lyrä Meynung von den Teraphim wird beurtheilt ibidem. Lutheri Meynung, was eigentlich durch dieselben zu verstehen ibid. 951 sq. die Schrift zeuget an vielen Orten, daß die Teraphim abgöttische Bilder gewesen VI. 1717. die Teraphim sind ein Bild der Gesetzeslehrer ibid. 3516.

Terentius, derselbe sagt, daß die Art und Natur aller Menschen nicht zur Arbeit, sondern zur Faulheit und Laster geneigt sey I. 882. derselbe sagt gar recht und wahrhaftig, daß das genaue, strenge und wahrhafte Recht sey die höchste Ungerechtigkeit und Gewalt I. 1275. derselbe spricht, man könne einem alten Buhler nicht weher thun, als wenn man demselben ein Weib giebt ibidem 1470. derselbe mahlet die Knechte also ab, daß sie fromm seyn und auf ihre Herren warten, so lange sie dieselben sehen, wenn sie aber den Rücken wenden, thun sie wieder nach ihrer Art ibid. 1350. bey dem Terentio sagt einer, er sey also erzürnet, daß er sein Herz auf keine Gedanken richten könte ibid. 2176. er saget spöttlich: Fürwahr, wer so geschickt ist, als du bist, der kan leichtlich auf sich alle Ehre bringen, die andere redliche Leute theuer erworben haben V. 1230. er spricht: Wer da meynet, daß eine Herrschaft beständiger sey, die mit Gewalt erhalten werden muß, denn die durch Freundschaft bey einander bleibet, das halte ich für eitel Irrthum V. 1902. was davon zu halten, wenn Terentius es als ein grosses Glück rühmet, kein Weib zu haben ibid. 2229. ob derselbe mit Recht die Hurerey vertheidige VI. 2962 sq.

Termini, eine jede Kunst hat ihre besondere Terminos, wie denn auch die h. Schrift solche hat, welche man sich wohl muß bekant machen, wenn man die Sache will verstehen I. 80. 81.

Terminirer, die weltlichen Stände des deutschen Landes bitten den Papst, daß er solche abschaffe XV. 2563.

Terministen, eine Secte unter den Schullehrern führet Streit mit den Thomisten XXII. 2064.

Tertullianus, zu welcher Zeit er gelebt XXII. 2055. derselbe sagt gar fein, die Kirche wird durch der Christen Blut gesprenget, gefeuchtet und gewässert III. 1027. wenn derselbe die Schrift öffentlich handelt, so handelt er sie recht und lauter; wenn er aber Fragen vor sich nimt, so bleibt er selten auf der rechten Bahn ibidem 2229. wo derselbe bey den Artikeln von der Gnade und von Christo geredet, und seine Lehre darauf gegründet, da ist er in allen Stücken rein und lauter blieben, wenn er aber davon abgegangen und ausser diesen disputiret, so ist er irre gangen, und hat weiblich gestrauchelt VIII 504. derselbe redet gar tröstlich von der Glau-

ben, und sonderlich preiset er den göttlichen Eid, da er sagt: So wahr ich lebe ꝛc. XVI. 1436. er als der allerälteste Lehrer, so man hat sint der Apostel Zeit, schreibt folgender-massen: das Brodt, das Christus nahm, und unter seine Jünger theilete, machet er seinen Leib, da er sprach: das ist mein Leib XX. 1063. 1064. wie derselbe von dem h. Abendmahl redet ibidem 1071. Oecolampadius hat sich betrogen in dem Spruch Tertulliani von dem h. Abendmahl ibid. 1242. derselbe ist unter den Kirchenvätern ein rechter Carlstadt gewesen XXII. 2051. ist sehr hart und sehr abergläubisch gewesen ibid. 2056.

Tessera nenneten die Alten Losung oder Heerzeichen, die wir nun Sacramente, das ist, heilige Zeichen nennen XI. 394.

Testament. Ein Testament heisset nicht ein jeglich Gemächde, sondern ein letzter und unwiederruflicher Wille dessen, der da sterben will, damit er hinter sich lasset seine Güter, bescheidet und verordnet, wen den er will, austheilen XIX. 1271. ein Testament ist kein Gesetz, sondern strackes eine Donation, Geschenk, oder ein bescheiden Gut. Denn die Erben warten nicht auf ein Gesetz, damit sie sollen beschweret werden, sondern des Erbguts erwarten sie, das ihnen in dem Testament vermachet und beschieden ist VIII. 2219. ein Testament ist eine Verheissung dessen, der da sterben will, in welchem er seine Erbschaft vermachet und Erben einsetzt. Begreift also ein Testament erstlich den Tod des Vermächters, darnach eine Verheissung der Erbschaft und eine Benennung des Erbens XIX. 57. ein Testament ist nichts anders, denn ein letzter Wille dessen, der da stirbet, wie die Erben nach seinem Tode mit seinen Gütern handeln und leben sollen XIX. 1369. vier Dinge sind es, die zu einem vollkommenen Testament gehören, der Bescheider, die Verheissung, das Erbgut, die Erben ibidem. ob ein Unterschied sey unter einem Testament und unter einer Verheissung, und welches dieser Unterschied sey ibidem. ein Testament macht man, damit man einen guten Namen, Gunst und Gedächtniß hinter ihm lasse, daß man nicht vergessen werde ibidem 1275. in einem jeglichen Testament müssen seyn drey Dinge: der Testator, der das Testament macht; fürs andere derjenige, dem das Testament vermacht wird; und drittens, das Testament selbst IX. 2166. das Testament erfordert einen Tod VI. 3620. daß es sehr wohl gethan sey, wenn jemand vor seinem Tode ein Testament machet XII. 1975. 1976. daß das Testament der Menschen kräftig sey, nachdem solches bestätigt worden, und muß solches unverbrüchlich gehalten werden VIII. 2209 sq. 2214 sq. ibid. 2378 sq. ob solches zu halten, wenn es aus einem unchristlichen Grunde gestiftet worden XXI. 31. in den Testamenten sollen die Schulen fleißig bedacht werden zu Unterhaltung armer Kinder X. 532.

Testament GOttes und Christi, GOtt hat ein Testament gemacht, da er Abraham verhieß, daß in seinem Saamen alle Welt sollte benedeyet werden, welches Testament darnach durch den Tod Christi bestätigt ist VIII. 2217. XII. 295. ibid. 308. dieses Testamente ist durch Christi Tod bestätigt, daher soll keiner solches ändern VIII. 2217. in dem Worte Testament ist gar kürzlich begriffen beydes die Menschwerdung, wie auch der Tod Christi XIX. 18. wie solches bestätigt worden, und daher nicht kan gebrochen werden XII. 295 sq. ibidem 1175 sq. wie und warum man GOttes Testament sollte viel vester und treulicher halten, als aller Menschen Testamente VIII. 2216. 2217. von der Einrede, so die Juden hätten machen können wider die Lehre Pauli von dem Testamente GOttes, und wie ihnen Paulus begegnet VIII. 2221 sq. wo in der Schrift wird angezogen GOttes Testament durch die Propheten, so ist in demselben Wort den Propheten zu verstehen gegeben, daß GOtt sollte Mensch werden, und sterben und auferstehen, auf daß sein Wort erfüllet und bestätigt würde, darinnen er solch Testament verspricht XIX. 1271. 1272. wie GOtt zu seinem Testament ein Zeichen gegeben zu mehrerer Sicherung oder Stärke unseres Glaubens ibid. 1274. warum der Apostel Paulus die Verheissung GOttes ein Testament nennet IX. 172. wie das Testament GOttes dem Abraham beschieden und aufgerichtet worden ibid. 167. durch Christi Tod ist das Testament GOttes gewiß und kräftig worden ibid 168. durch Christum in Christo ist das Testament GOttes erfüllet worden ibid. 168. 169. die Werkheyer sind Zerreisser und Zerstörer, nicht eines Menschen, sondern GOttes selbst Testaments und letzten Willens VIII. 2218.

Testament, altes. was es damit für eine Bewandniß hat XXII. 637. iſt vorgebildet durch die Cherubim über dem Gnadenſtuhl XX. 2557. 2588. worinnen es von dem neuen Testament unterſchieden III. 2093 ſq. VIII. 3381 ſq. IX. 650 ſq. XI. 18. ibid. 156. XIX. 39 ſq. daſſelbe iſt ſonderlich ein Geſetzbuch zu nennen XI. 116. XIV. 4. daſſelbe predigt von Werken und machet Sünder V. 1790. 1791. wie daſſelbe in ſich hält Geſetz und Dräuungen XVIII. 2250 ſq. daſſelbe iſt wie Nacht gegen dem neuen Teſtament XII. 2118. daſſelbe iſt anzuſehen als eine Verheiſſung leiblicher Güter XIX. 8. ob man von den Juden kan ſagen, daß ſie das alte Teſtament haben XX. 2587 ſq. was daſſelbe in ſich faſſet III. 1576 ſq. ob das alte Teſtament allein den Juden, oder aber auch den Chriſten gegeben ſey XIV. 1 ſq. wie uns die h. Evangeliſten und Apoſtel dahinein weiſen XI. 18. auf was Art man ſolches recht kan verſtehen lernen VI. 1813 ſq. welches die Ehre iſt des alten Teſtaments II. 2788. ob die Verheiſſungen altes Teſtaments nur auf das Zeitliche gegangen III. 1591. Chriſtus hat laſſen das alte Teſtament vorher gehen mit eitel Bildern und Figuren gefaſſet XI. 2976. ob die Väter dem alten Teſtament geglaubet haben III. 2788. ob ein Glaube und ein Geiſt ſey beydes in dem alten als neuen Teſtament IV. 1553 ſq. ob das alte Teſtament von Chriſto zeuge XX. 2587. das alte Teſtament lehret uns Glauben und Liebe XI. 187 ſq. ob das alte Teſtament Chriſtum in ſich faſſet, und ſich auf ihn reimet ibid. 184 ſq. 359 ſq. daß die Juden das alte Teſtament ſehr ſchlecht verſtehen, kan man abnehmen aus ihren Deutungen deſſelben, und aus den Erklärungen, ſo ſie darüber geben XI. 918 ſq. XIV. 18 ſq. in wieferne man ſagen kan, daß das alte Teſtament in Chriſto iſt aufgehoben worden VI. 1397 ſq. ibid. 3394 ſq. IX. 650 ſq. XI. 215 ſq. XX. 2582 ſq. ob die Chriſten das alte Teſtament haben ibid. 2587. daß in demſelben alles uns zur Lehre und Troſt geſchrieben ſey IX. 1447 ſq. wie und warum das alte Teſtament durch das neue muß erkläret werden II. 990 ſq. IV. 1726. die Bücher des alten Teſtaments ſind abgebildet unter den ſechs ſteinernen Waſſerkrügen zu Cana in Galiläa XI. 649 ſq. daß das neue Teſtament in dem alten gegründet ſey IX. 649. XI. 215. wie das alte Teſtament erkläret wird durch das neue, als welches anzeiget, wo JEſus in dem alten Teſtament zu finden ſey, und uns alſo in das alte Teſtament zurück weiſet XI. 18 ſq. 156 ſq. 184. 922 ſq. wie die Türken das alte Teſtament annehmen IX. 1043. der eigentliche Inhalt und Abſicht der Bücher altes Teſtaments XIV. 98 ſq. ob das alte Teſtament einen Vorzug hat vor dem neuen, oder das neue vor dem alten II. 3017 ſq. XII. 1821 ſq. Vorrede auf das alte Teſtament XIV. 1 ſq.

Testament, neues, wie ſolches von dem alten Teſtament zu unterſcheiden III. 2093. VI. 3381. 3382. IX. 650 ſq. XI. 18. ibid. 156. XIX. 39. XXII. 637 ſq. wie das neue Teſtament gewaltig predigt von der gerechtmachenden Gerechtigkeit V. 1790. 1791. ob eben der Geiſt und Glaube in dem neuen Teſtament ſey, der in dem alten Teſtament ſich befindet IV. 1553 ſq. daß das neue Teſtament gleich als ein Licht ſey gegen dem alten XII. 2118. wie ſolches abgebildet unter den Cherubim des Gnadenſtuhls im alten Teſtament XX. 2587 ſq. daſſelbe hält in ſich göttliche und tröſtliche Zuſagungen und freundliche Vermahnungen XVIII. 2250. die Verheiſſungen des neuen Teſtaments geben hauptſächlich auf das zukünftige und ewige III. 1591. 1592. warum es dieſen Namen trägt XIV. 100. wie daſſelbe in dem alten Teſtament gegründet iſt IX. 649. XI. 215. wie und warum es genant wird das Evangelium XIV. 100 ſq. daſſelbe hat einen groſſen Vorzug vor dem alten Teſtamente II. 3017. XII. 1821. welches die Merkmale und Kennzeichen des neuen Teſtaments IX. 964 ſq. welches die Stücke, ſo zu dem neuen Teſtament gehören XIX. 1274 ſq. woher die Nothwendigkeit des neuen Teſtaments zu erweiſen XX. 2587. von den Wohlthaten neues Teſtaments IV. 1200 ſq. wenn das neue Teſtament ſeinen Anfang genommen hat, und wo ſolches anhebet VII. 9 ſq. ibid. 1472 ſq. XI. 154. ibid. 2141 ſq. worinnen die Herrlichkeit des neuen Teſtaments beſtehet II. 419 ſq. warum es genant wird ein Teſtament in Chriſti Blut XIX. 39 ſq. wie das neue Teſtament gleichſam der Schlüſſel iſt zu dem alten, indem es ſolches aufthut und erkläret, ja es weiſet uns zurück in das alte Teſtament, und zeigt, wie wir JEſum ſollen in demſelben finden XI. 18 ſq. 156. 184. 922 ſq. von dem groſſen Schatze, den uns Chriſtus in dem neuen Teſtamente be-

schieden hat XIX. 1272. worinnen das Blut des neuen Testaments bestehet, und was es mit demselben für eine Bewandniß hat II. 439 sq. welches der eigentliche Inhalt und Absicht desselben XIV. 98. 99. das neue Testament im Blute Christi ist die Vergebung der Sünden und das ewige Leben, so uns von JEsu Christo ist erworben und in dem Sacramente beschrieben wird XX. 369 sq. das neue Testament bestehet im segnen II. 2775. ibid. 2782 sq. wie und warum die Zeit neues Testaments genant wird ein Tag, und zwar ein fröliches Tag, ein Tag, den der HErr gemacht hat V. 1804 sq. XII. 2118 sq. die Güter des neuen Testaments sind unbegreiflich groß, sie sind geistlich, himlisch und ewig II. 598 sq. IV. 1200 sq. ob alle Menschen schuldig und verbunden sind, das neue Testament anzunehmen XX. 2585 sq. ob die Juden schuldig sind, das neue Testament anzunehmen, wenn sie wollen selig werden, und ob ihre Entschuldigungen und Einwendungen, die sie hiebey machen, von Erheblichkeit sind XX. 2491 sq. ibid. 2585. Klage über die grosse Schläfrigkeit der Menschen zur Zeit neues Testaments II. 3027. 3028. welches die rechten und die edelsten Bücher des neuen Testaments sind XIV. 104. 105. GOtt hat sein Evangelium und Testament vielfaltig in dem alten Testament durch die Propheten verheissen ibid. 100. von der Nothwendigkeit der Bücher neues Testaments XX. 2577 sq. ob die Türken das neue Testament annehmen IX. 1048. Vorrede Lutheri auf das neue Testament XIV. 98 sq. Warnung Lutheri, an das neue Testament gedruckt ibid. 105 sq. Lutheri Sermon von dem neuen Testament XIX. 1265 sq. Vorrede Herzog Georgens zu Sachsen auf das neue Testament ibid. 596 sq. Herzog Georgens zu Sachsen Mandat, das durch Lutherum verdeutschte neue Testament auszuantworten ibid. 591 sq. Herzog Georgens Vorrede zu dem neuen Druck des Emserischen neuen Testaments ibid. 604 sq. ob man soll das neue Testament überantworten, wenn tyrannische Obrigkeit solches fordert, wie dergleichen zur Zeit der Reformation hin und wieder geschehen ist X. 460.

Testament der Priester, Sprüchwort davon: Ein Priestertestament ist eine Wurst, und bleibet eine Wurst, und wird eine Wurst XI. 510.

Testament des Esels XXII. 1499.

Tetragrammaton, also nennen die Juden den Namen Jehovah, den sie für den allerheiligsten halten, darum, weil er keiner Creatur, sondern nur allein dem wesentlichen GOtt beygelegt wird XX. 2563. wie und warum die Juden diesen Namen nicht aussprechen und mit dem Munde nennen wollen ibid. 2563. 2564. ob die Juden diesen Namen für unaussprechlich halten ibid. 2565 sq. wie die Juden denselben mit einem andern Worte aussprechen ibidem 2563. wie und warum die Griechen denselben Pipi ausgesprochen ibid. 2564. dieses Tetragrammaton durfte nur allein in dem Tempel genennet und ausgesprochen werden IX. 1939.

Tetzel, Johann, ein Ablaßkrämer, denselben hat Herzog Friedrich zu Sachsen zu Inspruck von dem Sacke erlöset, weil Kayser Maximilian ihn zu ersäufen verurtheilt hatte wegen seiner Bosheit XVII. 1703. wie derselbe den Ablaß predigt zu den Zeiten Lutheri ibid. 1703 sq. dem Bischof Albrecht hatte ihn gedinget, weil er ein grosser Clamante war, daß er durch ihn und seinen Ablaßkram das Geld erwürbe, welches er dem Papst zu Rom wegen des Pallii bezahlen sollte ibid. 1705. derselbe nöthigt Lutherum durch seine unverschämte Predigt, wider ihn zu schreiben und zu predigen XIV. 512 sq. Lutherus schreibt wider denselben eine Disputation von der Kraft des Ablasses in 95. Sätzen XVIII. 244 sq. Tetzel verantwortet sich dagegen in einer Disputation ibid. 266 sq. dergleichen thut er in seiner andern Disputation ibid. 281 sq. Lutherus giebt wider ihn heraus seine Resolutiones ibid. 290 sq. desselben Widerlegung des Sermons Lutheri, von dem Ablaß und der Gnade ibid. 532 sq. wie Lutherus seinen Sermon wider den Tetzel vertheidigt ibid. 564 sq. derselbe rühmet sich, daß er mit St. Peter nicht wolle tauschen II. 831. Lutheri Schreiben an den Erzbischof zu Maynz, darinnen er dem unverschämten Ablaßkramer Tetzeln Einhalt zu thun bittet XV. 479 sq. daß Tetzel dem Luthero Ursach gegeben, und der Bischof zu Maynz um Gewinstes willen den Tetzel zu solchem Handel vermocht, und daß der Tetzel dem Luthero zu viel gethan XV. 835. aus welchem Psalm Lutherus die Sprüche genommen hat, so er in dem Anfange des Evangelii hat lassen ausgehen wider den Tetzel, da er mit dem falschen und erlogenen Ablaß die Leute so greulich betrogen IV.

953. derſelbe ſtirbt aus Gram und Furcht für des Bapſtes Zorn, da ihn Lutherus noch vor ſeinem Ende, wiewol vergeblich, getröſtet XIV. 459 ſq. ſ. a. Teufel.

Teufel, dieſes Wortes Bedeutung VII. 2201. 2202. warum er diabolus heiſſet XXII. 131. deſſen Titel und Benennungen IX. 458 ſq. XI. 409 ſq. in wieferne derſelbe ein Gott genant wird XXII. 131. derſelbe wird abgebildet unter einem Straſſenräuber VII. 258. 259. desgleichen iſt er abgebildet unter einem ſtarken Rieſen und unter dem Goliath XI. 759 ſq. XII. 2371 ſq. wird abgebildet unter einem Wolf XI. 1108 ſq. XXII. 1167. verſtellet ſich in einen Wolf XXII. 1131. iſt abgebildet unter einem Vogelſteller, und iſt gleich einem Vogler IV. 2550. 2551. XXII. 1135. ibid. 1140. iſt abgebildet unter dem Leviathan I. 2137. VI. 2201 ſq. XIX. 1019. abgebildet unter einer Raupe XXII. 1195. iſt abgebildet unter einer Schlangen XI. 952. 953. iſt abgebildet unter dem Wallfiſch VI. 2688 ſq. derſelbe verſtellet ſich in einen Haſen, desgleichen ſo verſtellet er ſich in einen Bock XXII. 1110 ibid. 1128. wird abgebildet unter einem giftigen Menſchen X. 1243. 1244. derſelbe iſt zur Zeit der heil. Märtyrer ein Löwe geweſen, und zur Zeit der Ketzer ein Drache XXII. 1424. wie er als eine Schlange kreucht I. 347 ſq. wird abgebildet unter einem Löwen VIII. 652 ſq. XII. 2369 ſq. wird abgebildet unter den Vögeln, und beſonders unter einem Weyhen XI. 291. ibid. 708. 2280 ſq. ob die Chriſten glauben müſſen, daß Teufel ſind X. 1234 ſq. 1253 ſq der Satan hat ſonderlich zwey Larven, darunter er ſich verſtellet XXII. 1146. ob die Urſach ſeines Falles iſt, daß er den Adam nicht hat wollen anbeten II. 584 ſq. ob auch die Frommen und Gläubigen den Satan fühlen X. 2706 ſq. derſelbe wird billig genant ein Läſterer und Verkehrer XXII. 1090. wie lange derſelbe als ein Tyrann in ſeinem Hauſe mit Frieden ſitzet ibid. 598. 599.

Von den Eigenſchaften des Teufels. Daß die Eigenſchaften des Teufels böſe ſind XI. 1255. derſelbe iſt ſich ſelbſt allezeit ähnlich VII. 230 ſq. derſelbe iſt ein hochgelahrter und wohlerfahrner Doctor, ob er gleich nicht promovirt hat XXII. 1098. derſelbe iſt ein Lügner und ein Mörder von Anfang IX. 1420 ſq. iſt ein Lügengeiſt XI. 1410. derſelbe kan aus guten Werken Sünde machen XXII. 1117. was von ſeiner Weisheit und Klugheit zu halten, ob dieſelbe ſo ſehr groß ſey, und ob man mit Recht von ihm ſagen könte, daß er klüger ſey als alle Menſchen X. 1255 ſq. XI. 1178 ſq. XII. 397. ob er Chriſtum nach dem Fleiſch gekant habe XXII. 1109. ob er der Menſchen Gedanken weiß ibid. 1049 ſq. 1194 ſq. ob er ſey ein Herzenskündiger II. 1550 ſq. ob der Teufel weiß, welches Chriſten und welches keine Chriſten ſind, und ob er kan in den Herzen der Gläubigen den Glauben und das Wort ſehen II. 1550 ſq. XII. 2366 ſq. derſelbe iſt ein Urheber neuer Offenbarungen, die uns von GOtt und ſeinem Worte abführen VI. 2795 ſq. iſt ein Fürſt des Todes V. 1780. iſt ein Hummelkönig und ein Fliegenkönig XI. 763. der Teufel iſt ein Tauſendkünſtler XXII. 1120. daß der Teufel immer geſchäftig und niemalen müßig iſt, und nie ſchläfet V. 2394 ſq. VIII. 1318 ſq. welches des Teufels höchſte Kunſt und Meiſterſtück iſt XII. 656. 657. daß er ſehr groſſe Tücke und Liſt beſitze, erhellet unter andern daraus, daß er aus dem Evangelio kan Geſetz machen ibid. 1102. derſelbe iſt ein Fürſt und Herr dieſer Welt XI. 1178. 1191 ſq. ibid. 2144 ſq. wie und warum er ſo groſſe Feindſchaft und Haß heget gegen das Evangelium IV. 891 ſq. VIII. 1665 ſq. ibid. 2666 ſq. iſt ein ſehr gewaltiger Geiſt, deſſen Gewalt ſehr groß iſt XXII. 315 ſq. warum GOtt denſelben manchmal ſo groſſe Gewalt läſſet üben VII. 63 ſq. 499 ſq. der Teufel iſt ein gewaltiger, beſtändiger und geſchwinder Geiſt XXII. 1139. doch hat ihn GOtt auch ſeine Gewalt eingeſchränkt II. 1064. III. 1379. XXII. 1137. wo JEſus nicht zugegen iſt, da iſt der Satan gewaltig, wo aber JEſus komt, ſo iſt er ohnmächtig und vermag nichts auszurichten, ja er iſt ein ſo ohnmächtiger Geiſt, daß er auch nicht über ein einziges Haar der Gläubigen kan ſeine Macht beweiſen VII. 153 ſq. der Teufel iſt ein grauſamer Geiſt, deſſen Wuth ſehr groß iſt XII. 919. der Teufel iſt der beſtändigſte Geiſt, ob er gleich mit der gröſſeſten Demuth ſich zu ſchmücken ſuchet, damit er nicht erkant werde VIII. 736 ſq. der Teufel iſt eine Antitheſis decalogi XXII. 1084. der Teufel iſt ein Ankläger und Läſterer IV. 746. XI. 1409. derſelbe iſt ein Urheber aller Rotten VII. 2336. er iſt ein Schöpfer der Mönche XXII. 1463. er iſt ein

Widerſacher in allen Worten und Werken GOttes ibid. 241. iſt ein ſehr liſtiger, ſchalkhafter und tückiſcher Geiſt VIII. 1314 ſq. XI. 695 ſq. XII. 2367 ſq. der Teufel iſt ein falſcher Prediger XI. 952. ibid. 977 ſq. XIX. 1553 ſq. ob der Satan vermögend iſt Wunderzeichen zu thun, und zwar ſolche, die den Wundern Chriſti gleich ſind VIII. 1105 ſq. XX. 2729 ſq. der Satan kan ſich gar meiſterlich verſtellen in Chriſti Perſon XXII. 1135. derſelbe iſt ein geſchwinder und liſtiger Rheter XXII. 1212. iſt ein boshafter Geiſt, deſſen Bosheit unendlich groß iſt VII. 135 ſq. X. 1255 ſq. wie ſich der Satan für dem Wort GOttes fürchtet XXII. 1120. er iſt ein ſehr liſtiger und geſchwinder Geiſt, der auch die beſten Werke der Chriſten ſchändlich verkehren kan ibid. 1087 ſq. der Teufel iſt ein ſehr mächtiger und unerträglicher Feind des menſchlichen Geſchlechts VI. 663 ſq. ſonderlich iſt er als Haupt- und Erbfeind Chriſti und aller derer, die Chriſto angehören, anzuſehen I. 2526 ſq. V. 301. VIII. 296 ſq. XI. 1367 ſq. auch iſt der Satan ſehr feindſelig gegen die kleinen Kinder und gegen ſchwangere Weiber X. 1240 ſq. wie und warum er ein ſtarker Gewapneter heiſſet VIII. 2505 ſq. woher die Feindſchaft des Satans gegen die Menſchen, und ſonderlich gegen gläubige Chriſten erkant wird X. 1235 ſq. 1247 ſq.

Von den Wirkungen und Geſchäften des Teufels. Der Satan will dafür angeſehen ſeyn, als ob er es beſſer mache als GOtt, darüber ſucht er auch, wie er GOtt möge nachäffen in der Heiligkeit VIII. 1646 ſq. XVI. 2807 ſq. er hat zwey Stücke, damit er in der Welt rumoret, das eine iſt Lügen, das andere iſt Morden XXII. 1136. er kan nichts als Unkraut ſäen XII. 534 ſq. er richtet alles Unglück an in der Welt XXII. 546. ibid. 1121. 1138. von denſelben kennt das Böſe her ibid. 278. ob der Teufel kan gute Werke thun XI. 541 ſq. der Teufel kan nichts anders als ſündigen, denn er hat keine Verheiſſung der Gnade GOttes I. 329. 330. wie er Chriſtum verſuchet, und ihn gar hart angreifet XI. 732 ſq. 736 ſq. 743 ſq. 1403 ſq. wie und warum er niemanden unangefochten läſſet VI. 660 ſq. IX. 435 ſq. welches der beſte Vortheil iſt des Satans in Verführung der Menſchen XXII. 918. wie er die Menſchen anficht mit Verfolgungen und mit Grauſamkeit XII. 1677 ſq. wie er die Menſchen anficht mit Ketzerey IX. 447. XII. 1677. der Teufel übet groſſen Betrug XI. 950 ſq. der Teufel thut groſſen Schaden unter der Geſtalt eines Kalbes XXII. 1265. er pflegt an dem Geringſten anzufahen, bis er in die Höhe klettert ibid. 59. wie der Teufel den Menſchen böſe Gedanken eingiebt, und ſie überredet, als ob ſolche gut wären X. 1240 ſq. wie er fromme Chriſten mit ſeinem Geſpenſt plaget VIII. 1962. 1963. wie der Satan ſeine Gewalt immerdar ausübet wider die Chriſten X. 1331. 1334. wie der Satan die innerlichen und äuſerlichen Sinnen blendet III. 1732 ſq. VII. 292 ſq. VIII. 582 ſq. XIII. 2306 ſq. der Teufel erweiſet ſich da barmherzig, wo er ſoll hart ſeyn, und wo er ſoll barmherzig ſeyn, da erweiſet er ſich hart XXII. 783. wie er die Menſchen ſuchet zu betrügen, beydes durch Schrecken als durch ſüſſe Predigten XI. 952 ſq. der Teufel iſt unſeres HErrn GOttes Henker XXII. 1097. ob derſelbe kan GOttes Werke hindern und zurück treiben XIII. 579. ob er Gewalt und Macht habe über rechtſchafne Chriſten XI. 1407 ſq. ibid. 1032 ſq. der Teufel ſucht wie er einem jeden Menſchen ſeinen Stand möge verdrießlich machen VII. 930 ſq. wie er den Menſchen heimlich nachſtellet, und ſonderlich trachtet er den Gläubigen zu ſchaden und ſie in ſein Netz zu fahen IX. 827. XII. 715. 917. 1283 ſq. wie er die Seinen muthig machet und ſeinen Dienern hilfet II. 13. XI. 1410 ſq. wie er die armen Gewiſſen ſucht in Todesangſt zu verſetzen V. 1780. wie der Satan das Beſte allezeit zum Aergeſten kehret X. 1244. 1245. wie ſich der Satan ſuche zum Gott zu machen XI. 2861. der Satan ſtöret die Mönche in ihrem Gottesdienſte XXII. 1197. wie der Teufel einem Küſter den Hals bricht XI. 1295 ſq. er gehet mit dem armen Gewiſſen um als ein Verkehrer und Läſterer, wie ſein Name lautet X. 1244. 1245. die von Menſchen erdichtete Religion ſpottet und verachtet der Teufel VIII. 2091 ſq. ſein gröſſeſter Fleiß und Bemühung gehet Tag und Nacht dahin, daß er die armen Menſchen möge abführen von dem Wege der Seligkeit VIII. 50 ſq. welches deſſen vornemſten Werke und Verrichtungen ſind in Abſicht auf die Frommen IX. 1264. die Menſchen ſucht er auf mancherley Art zu verführen, und ſonderlich thut er dieſes unter

unter dem Namen GOttes VIII. 107 sq. X. 1298 sq. der Satan verachtet die Werke GOttes XXII. 1142. er bemühet sich mit allem Fleiß, die Frommen in allerhand Unglück zu stürzen, wenn er sie nicht von dem Glauben und der Liebe abführen kan XIII. 540 541. vor der Sünde, ehe sie begangen wird, giebt der Teufel den Himmel, und nach der Sünde, wenn sie nemlich begangen ist, giebt er die Hölle XXII. 1189. der Teufel sucht den Menschen um alles Gute zu bringen X. 1260. von dem Teufel komt aller Schade und alles Unglück her, und er sucht Schaden zuzufügen an Seel und Leib III. 1718. 17. 9. X. 1235. 1236. XII. 2850 sq. der Satan dienet den Mönchen im Kloster XXII. 1161 sq. ob der Satan sonderlicher Waffen gebraucht, wenn er die Menschen sucht abzuführen von dem Wege der Seligkeit X. 1295 sq. ob der Satan groß achtet die Werke und Heiligkeit der Werkheiligen VII. 499 sq. XI. 1109 sq. der Satan ist nicht faul, und meynet es mit rechtem Ernst, wenn er den Frommen schaden will VI. 3374 sq. wie der Satan die Vernunft und Augen der Menschen blendet XXII. 1182. der Teufel verfolgt die Gläubigen um des Namens Christi willen VIII. 283 sq. der Teufel verderbet alles was gut ist, und weiß den Gläubigen auch ihre guten Werke zur Sünde zu machen VIII. 419 sq. 459 sq. wie der Teufel wütet gegen das Wort GOttes und gegen die heil. Sacramente XX. 4. der Satan führt seinen Streit sonderlich gegen die Christen IX 472. wodurch der Satan in der Christenheit den grössesten Schaden gethan hat VII 943 sq. wie der Teufel die Menschen zur Sünde treibt, und als ein Ursprung und Quell aller Sünde anzusehen VI. 1620 sq. XII. 917 sq. ibid. 1041 sq. wie der Teufel das Wort GOttes sucht zu verkehren VI. 699. VIII. 195 sq. wenn, wie und warum sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellet VI. 689 sq. IX. 941 sq. XI. 735 sq. ibid. 1443 sq. 1453 sq. woran man den Satan soll erkennen, wenn er in Engels gestalt erscheinet, und die Menschen sucht zu berücken VIII. 15 sq. wie der Satan streitet wider das Reich Christi XXII. 457. 458. wie der Satan insonderheit sucht, daß er in der Kirche möge Rotten und Spaltungen anrichten VII 1488 sq. warum GOtt dem Satan zulässet daß er Zeichen und Wunder thun kan III. 1199 sq. wie der Teufel die Menschen aus einer Sünde in die andere stürzet I. 285. 286. warum der Teufel rechtschaffenen Christen so sehr feind ist und ihnen so hart zusetzet XXII. 1089. der Teufel ist ein Regierer der Finsternis XII. 13. von seinen bösen Werken, die er gegen die Menschen ausübet X. 1253 sq. sucht durch seine Künste in der Kirche Zwietracht anzurichten XX. 951. der Teufel widerstrebt GOtt mit allen seinen Gliedern XXII. 154. auf was Art der Teufel die Menschen straft ibid. 182. derselbe verführet von den kleinen Sünden zu den grössern XIII. 911 sq. XXII. 59. der Satan stellet sich gar oft als sey er GOtt, und erscheinet unter der Gestalt Christi VIII. 736 sq. 2603 sq. der Satan plaget die Kirche GOttes durch mancherley Mord IV. 2390 sq. wie der Teufel die Gläubigen vor GOtt verklagt XI. 1409. 1410. wie der Teufel die Menschen suchet durch zeitliche Ehre und Gut von dem Worte GOttes abzubringen XII. 1685 sq. XIII. 311 sq. wegen der Bemühungen des Satans uns zu schaden, müssen wir in täglicher und grosser Gefahr leben XIII. 2853. wie der Teufel mit seiner Lügen die Kirche plaget IV. 2390. 2391. wie der Satan seine Anhänger und Diener pflegt zu trösten XI. 1411 sq. wenn der Satan seine Absichten sucht auszuführen, so will er nicht eher nachlassen, bis er oben lieget und seinen Willen erhalten hat VI. 694 sq. der Teufel ist sehr nahe bey den Menschen, und stellet ihnen ohn Unterlaß nach XXII. 1075. der Teufel dienet einem Edelman als Knecht Bild. 1158 sq. ob die Teufel auch den Christen dienen müssen XI. 2873. der Teufel treibt sehr grosse Heucheley, und ist als der grösseste Heuchler anzusehen XI. 1178. 1179. der Teufel holet einen Pfeifer oder Spielman XXII 1155 sq. derselbe trachtet wie er das gute Vernehmen der Frommen hindere, aber GOtt stehet seinen Kindern bey und räumet solche Hinderniss aus dem Wege I. 2123 sq. was der Satan am meisten sucht in der Welt zu hindern XI. 1441. wie er dem seligen Luthero sehr hart zugesetzt XXII. 63. er beweiset grosse Lust bey dem Mißbrauch der heil Schrift XII. 1676. 1677. wie und wodurch er suchet die Menschen zu hindern, daß sie nicht glauben sollen XI. 1779 sq. wie und wodurch er suche die Einigkeit zu stören und zu hindern XII 13 sq. ibid. 977 sq. dessen Feindschaft, so er übet wider Christum XI. 1367. 1368.

1368. wie der Satan unter der Gestalt der Satyren erscheinet VI. 377 sq. ob der Satan kan Kinder zeugen von den Menschen I. 674 sq.

Von den Versuchungen und Anfechtungen des Satans, und wie sich gläubige Christen dabey verhalten und trösten sollen. Daß es gar hart hergehet mit den Anfechtungen des Teufels, damit er die Menschen angreifet XI. 1345. sonderlich pflegt der Satan den Gläubigen mit seinen Anfechtungen zuzusetzen alsdenn, wenn sie am schwächesten sind III. 103 sq. XII. 1528 sq. ibid. 1741 sq. wie er in seinen Versuchungen den Kindern GOttes sucht ihre Seligkeit streitig zu machen, und auf diese Art sie zu berücken und zu betrügen II. 256. ob der Satan auch diejenigen anficht und angreift, die er ganz besessen hat III. 106 sq. wie er durch seine Anfechtungen und Versuchungen die Kinder GOttes ängstet XII. 934. 1268. 1283 sq. die Art und Weise, wie der Satan in den Anfechtungen pflegt zu fechten XIX. 1498. 1499. wie der Satan beydes durch Glück als durch Unglück ansicht und versuchet XI. 741 sq. wie der Teufel sich vergeblich bemühet mit einer gülbenen Crone dem heil. Martinum zu betrügen IX. 1027. 1028. in den Anfechtungen und Versuchungen sucht der Teufel diejenigen, so betrübt sind, noch betrübter zu machen, welches mit Exempeln bewiesen wird I. 2137 sq. welches die beste Kunst des Teufels, der er sich bedienet in den Anfechtungen und Versuchungen XI. 1709. 1710. er gebrauchet sich gresser List bey den Anfechtungen und Versuchungen der Gläubigen IX. 1918 sq. welches die Waffen und der Harnisch, dessen sich der Teufel bedienet in den Anfechtungen und Versuchungen XI. 764 sq. wie und warum es GOtt verhängt, daß der Teufel mit seinen Anfechtungen und Versuchungen die Frommen plaget II. 1074 sq. VIII. 236 sq. auf was Art und Weise der Teufel mit seinen Anfechtungen und Versuchungen die Menschen am leichtesten kan fällen und stürzen VI. 72 sq. durch die Anfechtungen und Versuchungen sucht uns der Teufel von dem Worte GOttes abzuziehen, und also in das Verderben zu stürzen XIII. 544. wozu die Anfechtungen und Versuchungen den Gläubigen sollen dienen IV. 2852. 2853. wie er die Vernunft sucht zu blenden XII. 928. der Satan pflegt mit seinen Anfechtungen und Versuchungen die Gläubigen gemeiniglich anzugreifen an dem Ort, da sie am schwächesten sind IX. 574 sq. seine Anfechtungen und Versuchungen in Ansehung der Frommen dauren beständig VIII. 1318 sq. wie der Teufel ansicht mit Verzweiflung ibid. 2601. 2602. die mancherley Art der Anfechtungen des Teufels VI. 657 sq. der Satan suchet stets Lehre, Glauben und Leben anzufechten VII. 2791 sq. IX. 436 sq. Klage daß die Menschen allzusicher sind, und sich nicht allezeit genugsam gesast halten zu den Anfechtungen und Versuchungen des Teufels III. 1726. seine Versuchungen gehen auch dahin, wie er uns in leibliche Sorgen der Nahrung möge verwickeln XIII. 544. 545. wie er durch seine Anfechtungen und Versuchungen die Menschen gar leicht könne bethören, wird mit Exempeln bewiesen XI. 1758 sq. GOtt verhängt und lässet es zu, daß der Satan uns versuche, auf daß wir nicht in Sicherheit gerathen, sondern daß wir GOtt fürchten und zu ihm fleißig beten sollen, und daß wir in der Demuth erhalten werden X. 1237. ibid. 1257 sq. 1266. wie der Satan durch seine Versuchungen das Wort sucht von dem Herzen zu nehmen, und von dem Worte GOttes uns abzuziehen und abzuhalten XI. 706. 707. ibid. 901. von den listigen Geistern deren sich der Satan bedienet bey seinen Anfechtungen und Versuchungen IX. 397. 398. wie er die Frommen nicht allezeit ansicht mit groben Sünden, sondern auch mit Unglauben an das Wort III. 104 sq. was der Satan pflegt am festigsten anzugreifen mit seinen Versuchungen XI. 206. 207. wie uns die Anfechtungen des Teufels sollen dienen zur Warnung und zur Wachsamkeit X. 1246. wie der Teufel mit seinen Versuchungen es dahin zu bringen sucht bey den Frommen, daß sie GOttes Befehl fallen fahren lassen, und dagegen Menschen Gebot und Satzungen erwehlen III. 106 sq. ob der Satan durch seine Anfechtungen und Versuchungen es dahin kan bringen, daß die Frommen in seine Gewalt gerathen XI. 3032. 3033. ob GOtt dem Satan auch wol Gewalt giebt über die Bösen X. 1266 sq. wie der Satan suchet, daß er das Wort GOttes möge verdächtig machen XI. 434. wie man dem Satan soll begegnen, wenn er unsern Glauben ansicht IX. 477. wie man dem Teufel soll widerstehen in den Anfechtungen XXII. 1094 sq. 1216 sq. wie der Teufel am besten kan

kan vertrieben werden XII. 1096 ſq. XXII. 1104 ſq. wir ſollen ohne Unterlaß beten wider den Teufel und deſſen Anfechtungen, und GOtt bitten, uns für denſelben zu bewahren X. 148. ibid. 1955. auf was Art man dem Satan ſoll widerſtehen, und wie man ihm ſonderlich ſoll begegnen bey ſeiner Liſt VIII. 19 ſq. ibid. 2841 ſq. ob man den Satan ſoll verachten, und ob derſelbe mit Verachtung am beſten kan vertrieben werden XI. 763 ſq. XII. 2021. 2022. XIII. 579. XXII. 1130. wie der Teufel durch den Glauben an das Wort GOttes vertrieben wird IX. 828. daß es nicht eine geringe Sache ſey, den Teufel zu vertreiben VII. 256 ſq. wenn man mit dem Teufel diſputiren will, ſo ſoll ſolches geſchehen nicht aus dem Geſetze, ſondern aus dem Evangelio XXII. 672. man ſoll den Teufel als einen bellenden Hund verachten, und nicht viel mit denſelben diſcurriren VI. 694 ſq. 702 ſq. man ſoll nicht ſicher ſeyn für dem Teufel und denken als ob er ſehr ferne von uns ſey, denn er iſt uns näher, als wir es meynten X. 1274. ibid. 1301. ob der Satan durch Frömmigkeit kan überwunden werden XII. 960. 961. auf was Art der Teufel den Menſchen in den Verſuchungen kan überwinden, und auf was Art er von dem Menſchen kan überwunden werden VI. 1297 ſq. wie derſelbe zu vertreiben durch fleißige Uebung in dem Worte GOttes X. 29 ſq. wenn man nicht glauben will, daß der Teufel uns ſo nahe ſey, ſo wird man dadurch in Sicherheit geſtürzet, und verlieret die Erkentnis der Wohlthaten GOttes, ſo er uns erweiſet durch den Dienſt der heil. Engel X. 1234 ſq. gläubige Seelen können ſich bey den Verſuchungen des Teufels damit tröſten, daß GOtt der Teufel ſpotte XXII. 189. deßgleichen daß GOtt und ihr Heiland JEſus Chriſtus ſie wolle mächtiglich ſchützen wider den Teufel III. 1560 ſq. X. 1333 ſq. ſie können ſich auch aufrichten und tröſten mit dem Siege Chriſti, welchen er hat über den Teufel erhalten in ſeiner höchſten Schwachheit VIII. 300 ſq. XI. 2031. ibid. 1981. XII. 1044 ſq. Gläubige können ſich des tröſten, daß der Satan ihnen mit ſeiner Gewalt nicht kan ſchaden XI. 1979 ſq. wie ſich gläubige Seelen bey den Anfechtungen und Verſuchungen deſſen ſollen tröſten, daß der Teufel durch Chriſtum alle ſeine Macht verloren hat IX. 453 ſq. XI. 1610 ſq. ibid. 1775 ſq. denn er hat alle ſeine Gewalt von Rechts wegen an den Menſchen verloren, als er Chriſtum getödtet hat VII. 253 ſq. VII. 1760 ſq. XII. 2043 ſq. die Art und Weiſe, wie man dem Satan kan entgehen und ihn überwinden XI. 684. 822. ibid. 843. 853. 914. 1069. 1114. 1222. 1277. 2292. welches die Waffen ſind, damit der Satan kan beſieget werden VI. 663 ſq. wie dem Satan der Kopf zertreten wird, und wie Chriſtus denſelben den Kopf zertreten habe III. 972*. XI. 361 ſq. wider den Teufel und deſſen Angriffe ſollen wir uns tröſten des Schutzes, den uns GOtt durch den Dienſt der heil. Engel leiſtet X. 1237. wie und warum ein Chriſt nicht ſoll ſicher ſeyn, und ſich ſicher halten für dem Teufel und deſſen Anfällen X. 1237 ſq. eine Nonne überwindet den Teufel, in dem daß ſie ihm ſaget, ſie ſey eine Chriſtin X. 1306. daß der Teufel allein durch GOtt und durch das Wort GOttes kan überwunden werden VII. 1547. 1548. VIII. 2030. X. 1304. 1305. XI. 759 ſq. wir ſollen wohl bedenken in dem Streit wider den Satan, daß Chriſtus denſelben überwunden, und ihm alle ſeine Macht, welche er über das menſchliche Geſchlecht gehabt, genommen habe VII. 256 ſq. X. 2708 ſq. auf was Art man das Reich des Teufels angreift, und auf was Art dieſes Reich zerſtöret wird XI. 1341 ſq. ibid. 1392 ſq. XIII. 588. 589. wodurch der Satan vertrieben wird VII. 502 ſq. wenn und wie der Sieg über den Teufel erhalten wird VI. 630 ſq. wie und warum ein Chriſt glauben ſoll, daß ihm der Teufel ſehr nahe ſey X. 1234. 1235. wie und warum ein Chriſt den Satan recht ſoll ſuchen kennen zu lernen X. 1247. auf was Art und Weiſe ein Chriſt ſich kan und ſoll ſchützen wider den Teufel VI. 272 ſq. aus dem Siege JEſu über den Teufel kan ein Chriſt groſſe Kraft und Stärke vernehmen den Teufel zu überwinden XVI. 2390. XVII. 432 ſq. wie ſich ein Chriſt ſoll tröſten wider das Schrecken des Teufels XII. 1933. 1934. wie und warum man die Kinder ſoll von Jugend auf dazu angewöhnen, daß ſie nicht ſicher ſeyn, ſondern ſich lernen fürchten für dem Teufel X. 1247 ſq.

Noch einige Stücke ſo zu dieſem Artikel gehören. Welches das Haupt des Teufels XXII. 1085. welches deſſen Mund und Zunge iſt ibidem. welches deſſen Hände und Füſſe ſind

ich mich jedermann zum Knecht gemacht auf daß ich ihrer viel gewinne. Also soll ein Prediger nicht denken: Was soll ich der Welt predigen, die die Wahrheit nicht hören noch gestraft seyn will, und vergebliche Ungnade, Haß und Gefahr auf mich laden? Eben so mehr will ich gute ruhsame Tage haben; was gehets mich an, wo sie bleibet? Nein, nein, es heißt, hervor aus dem Winkel; du sollst andere Leute lehren den Weg zur Seligkeit und ewigen Leben, und sollsts umsonst und gerne thun, auch wenn du schon keinen Dank dafür empfähest, ja, darüber Noth, Schande und Schmach leiden solltest.

17. Ja, sprichst du: Wie komme ich dazu, daß ich soll oder muß dein Pfarrherr, Prediger, Schulmeister seyn? Bin ich doch dires nicht schuldig, verdiene dazu nichts denn Undank ꝛc. Ey, Undank hin, Undank her; weil dir der HErr Christus gedienet hat, sollst du andern Leuten auch wieder dienen, und sie deß genieſſen lassen.

18. So sagt auch mancher zu einem reichen Geizhals: Lieber, ich bin ein armer Bürger, ein armer Handwerksmann, ich bedürfte wol daß du mir fünf oder zehen ꝛc. Gülden vorstreckest, zu meiner Nahrung. Ja, spricht denn der Geizwanst, ich bin dir zu leihen nicht schuldig, du kannst mich auch mit keinem Recht dazu zwingen, daß ich dir müßte leihen oder borgen ꝛc. Ja, lieber Bruder, es ist wahr, wenn du wilst nach gemeinem Käyserrecht, Land- oder Stadtrecht richten, so verdammt dich der Richter nicht darum, so du mir nicht leihest, er kann dich darum auch nicht strafen: Aber wilst du ein Christ seyn, so antworte mir auf diß Exempel Christi: Christus hat sein Leib und Leben am Creuz dahin gegeben, und sein Blut für dich vergossen; wie er denn auch um deinetwillen vom Himmel kommen, geboren ist, beschnitten, gereiniget, und sich unter das Gesetz gethan hat, Gal. 4, 4. Ja, das alles hat er dir zu gute gethan, aus ewiger Armuth und Noth zu helfen, da er dir doch gar nichts schuldig war, sondern du in der ewigen Schuld, unter seinem ewigen Zorn, zur Hölle verurtheilt lagest. Diese Schuld hat er dir geschenkt, und dazu durch seine göttliche Gnade und Gaben selig und reich gemacht; und du wolltest nicht wieder ihm so viel zu Liebe und Ehren thun, ob du es gleich nicht schuldig wärest, daß du deinem Nächsten mit einem kleinen hülfest, das dir GOtt reichlich gegeben hat, so dich doch beyde, das Gesetz der Liebe solches schuldig machet, daß du deinem Nähesten thust, wie du in gleicher Noth wolltest dir gethan haben; und darzu das hohe Exempel Christi deines HErrn, der es je wohl um dich verdienet, sich auch gnug hat lassen kosten, da er alle seine göttliche Ehre, Gut, Leib und Leben, für dich hat gegeben ꝛc.

19. Darum wird dich hier nichts entschuldigen, sondern vielmehr beschuldigen und verdammen, als das von einem Christen schändlich lautet, zu hören oder zu sagen, daß du vorwendest: Ja, ich bin das zu Recht nicht schuldig; so hat mirs meine Obrigkeit nicht Befehl gethan, meinem Nähesten etwas zu schenken oder zu leihen, oder etwas von meinem Rechten, um Liebe und Einigkeit willen, zu weichen. Nein, lieber Gesell, höreſt du nicht, daß GOTT will ein Volk haben, da einer hier, der andere dort dem andern diene, rathe, helfe, Gutes thue, was er immer kann. Also, daß das ganze Leben der Christen in solchen Werken der Liebe gehe. Als, wo GOtt einem Prediger die Gnade gegeben, die heilige Schrift zu verstehen und auszulegen; oder einem andern Weisheit und Vernunft gegeben, zu regieren, da sollte er denn nicht schlafen, oder

gute

ſind XI. 962. 963. welches deſſelben Leib iſt XXII. 1036. deſſen Bruſt, Bauch, Herz, Hände und Wille ibidem. des Teufels Centrafter ſind alle Gottloſen XXII. 1080-1085. was davon zu halten, wenn die Aerzte die Gewalt des Teufels den natürlichen Urſachen zuſchreiben X. 1791 ſq. der Teufel läſſet ſeine Diener eine Zeitlang luſtig ſeyn, aber hernach und zuletzt belohnt er ſie mit Schrecken XIV. 305 ſq. welches die ſtärckeſten Waffen, derer ſich der Satan gegen die Frommen bedienet VI. 335 ſq. wie der Satan die Seinen feſt halt in ſeiner Gewalt XIII. 584. 585. warum GOtt verhängt, daß der Teufel die Gottloſen plaget II. 1074. wie und warum die Pfeile des Teufels genant werden feurige Pfeile IX. 483. wie der Teufel durch Chriſti Menſchwerdung zum Zorn beweget worden VII. 1544 ſq. ob der Teufel das Evangelium weiß und verſtehet XI. 741. ob unter den Teufeln Einigkeit oder Uneinigkeit herſchet VII. 715 ſq. wie und warum der Teufel genant wird ein Böſewicht IX. 483. 484. von dem Streit des Teufels wider Chriſtum XI. 1367. wie GOtt den Teufel als eine Ruthe brauche die Menſchen zu züchtigen X. 1257 ſq. wie GOtt des Teufels Beſtheit zu unſerm Beſten richtet ibid. der Teufel iſt ein Widerſacher und Feind der Chriſten XI. 1410. 2076 ſq. von der Macht und Gewalt, ſo der Teufel in der Welt hat, wie ſolche ſehr groß iſt VIII. 2250 ſq. IX. 949. 950. XIV. 101. wie und warum dem Teufel ſeine Sünden nicht verzehen werden VI. 238 ſq. an den Exempeln der leiblich Beſeſſenen kan man ſehen die Macht des Teufels und ſeine Feindſchaft gegen das menſchliche Geſchlecht X. 1235. warum GOtt zuweilen verhängt, daß der Teufel ſeine Macht an den Menſchen übet X. 1266 ſq. von den Verſuchungen und Baſſen des Teufels XI. 361 ſq. ibid. 1603 ſq. die naturalia ſind in dem Teufel auf das höchſte verrückt und verderbt I. 262 ſq. wie und warum der Teufel das Wort GOttes ſo heftig verfolget XI. 2471 ſq. ob man von den Teufeln ſagen kan, daß ſie glauben XII. 284. 285. ob die Teufel ſchon in der Hölle ſind, und von GOtt deruhts zur Hölle verſtoſſen ſind VI. 2650 ſq. IX. 471 ſq. ob des endliche Urtheil der Verdammnis ſchon ergangen iſt über den Teufel IX. 871 ſq. ob der Teufel ſchon verdamt und zur Verdammnis verſtoſſen ſey XI. 1226 ſq. XII. 919. 964 ſq. ob die Teufel Hofnung haben ſelig zu werden, und ob die Erlöſung derſelben aus der Hölle mit der göttlichen Wahrheit beſtehen kan X. 2314 ſq. XI. 1385 ſq. ob ein jeglich Land ſeinen eignen Teufel hat V. 1281. GOtt iſt dem Teufel gerechtigt, und wiederum iſt der Teufel GOtt gerechtigt: GOtt verderbt des Teufels Lehre und Werk, und der Teufel verkehret GOttes Lehre und Werk VIII. 2841. wohin man des Teufels Gewalt und Macht kan erkennen XII. 2020 ſq. ob ein Teufel den andern kan austreiben XI. 754 ſq. wie lange der Satan ſeinen Paſſaſ mit Frieden behahret XI. 764 ſq. was den Teufel am meiſten vertreibt und erzürnet XII. 2369 ſq. wie der Satan zuletzt ſtrecket XI. 915. wie ſich der Satan die allerbeſten Oerter pflegt auszuſuchen, um darinnen zu wohnen V. 2431 ſq. ob ſich der Satan läſſet austreiben von böſen Buben, und wenn ſolches geſchicht, wenn er ſich ſelbergeſtalt läſſet austreiben VII. 253 ſq. ibid. 940 ſq. VIII. 1106 ſq. ob noch heut zu Tage die Austreibung des Teufels geſchicht, item welches die Mittel, derer ſich Chriſtus bedienet bey ſolcher Austreibung des Teufels, und welches die Art und Weiſe, wie ſolche geſchicht XIII. 568 ſq. wie man in dem Papſtthum den Teufel für GOtt angeworffen und angebetet hat XII. 1689. der Teufel hat auch ſeine Geheimniſſe, darüber der Papſt und Geiſtlichen im Papſtthum Haushalter ſind, denn ſie geben für, ihre Lehre und Werk führe gen Himmel XII. 24. wie es zu verſtehen iſt, wenn Paulus den Alexandrum und Hymenæum den Teufel übergiebt IX. 574 ſq. wir ſollen nicht denken, daß es ein Scherz iſt, und der Teufel mit uns ſpiele, ſondern er iſt ergrimmet und hungrig als ein brauniger und grimmiger Löwe, er will uns ſeine Wunden hauen noch Stich geben, ſondern er will uns gantz und gar verſchlingen XII. 930. wahre Chriſten ſollen lernen, daß der Satan alsdenn falle, wenn er ſich am heftigſten wider uns aufleinet, und gleichſam oben auf dem Rande ſitzet VI. 633. die Beſchreibung des Siegels, den die Gläubigen erhalten über den Teufel ibid. 633. 634. daß der Teufel vor GOtt ſchuldig iſt in Ewigkeit ibid. 242. zwiſchen GOtt und dem Teufel iſt immerdar ein ſteliger Krieg, itzt ſtürzt GOtt den Teufel und treibt ihn herunter, denn kompt der Teufel wieder, und wenn

wenn die Lehre verfalſcht iſt, ſetzet er an die Statt der Kirche eine Mördergrube, und beſchmeiſſet die Statte, da der Tempel GOttes iſt II. 641. wie ſich die Teufel aufhalten an groſſer Herren Höfen, und daſelbſt ihr Werk treiben X. 1272 ſq. ein jeder Biſchof hat auf dem Reichstag zu Augſpurg ſo viel Teufel mit ſich dahin gebracht, als ein Hund Flöhe hat ibid. 1273. daß der Teufel durch Chriſtum ſchon verdamt iſt XI. 1226. ſ. a. Engel, böſe, item Satan.

Teufel, engliſcher, gleiſſender, weiſſer, heiliger, wie der weiſſe und engliſche Teufel die Chriſtenheit hat angefochten durch Ketzerey, und die armen Gewiſſen jämmerlich zerrüttet und irre gemacht hat XII. 1684. es ſind allezeit ſolche Leute geweſen in der Kirche, die den gleiſſenden weiſſen Teufel erkant haben, und ſich nichts bewegen laſſen ſeiner Apoſtel hohe Kunſt und Weisheit, ſondern gemerket, daß es lauter Heucheley und Betrug ſey ibid. 1683. der weiſſe ſchöne und heilige Teufel iſt abgemahlet in der andern Verſuchung Chriſti ibid. 1670. der gleiſſende und weiſſe Teufel ſtellet ſich als einen Engel GOttes, und greifet die Chriſtenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, ſondern mit ihrem eigenen Harniſch und Waffen, das iſt mit der Schrift ibid. 1676 ſq. der Teufel kommt ſelbſt nicht wie ein Teufel, wenn es anders der rechtſinnigen, weiſſen und ſchönen Teufel einer iſt VIII. 1644. in den geiſtlichen Ständen kommt der Satan ganz weiß und ſchön einher geſchlichen ibidem. daß der weiſſe Teufel ärger ſey als der ſchwarze VIII. 1625 ſq. IX. 401.

Teufel, ſchwarzer, der ſchwarze Teufel iſt der, den die Leute kennen und Teufel heiſſen XII. 1671. der ſchwarze Teufel iſt in der erſten Verſuchung Chriſti abgemahlet ibid. 1670 ſq. der ſchwarze Teufel hat im Anfange mit aller Macht an die Chriſtenheit geſetzt ibid. 1674 ſq. es pflegt auch der ſchwarze Teufel, wenn er die Leute zu groben Sünden will verleiten, der Sache einen ſolchen Mantel umzuhüllen, daß die Sünde nicht ſo groß, ſondern viel geringer ſcheinet als ſie an ihr ſelbſt iſt VIII. 1644. es hat alſo auch der ſchwarze und häßliche Teufel in allen ſeinen Werken und Anſchlägen ſeine ſonderliche Larven und Schminkerey, damit er ſich ſchmücket und die Leute teuſchet ibidem. der ſchwarze Teufel treibt die Leute nur zu den groben fleiſchlichen Sünden, die ſo grob ſind, daß ſie auch die Welt für Sünde kan erkennen, und thut ſolchergeſtalt nicht ſo viel Schaden als der weiſſe Teufel VIII. 1626. IX. 403.

Teufel, der höchſte und himmliſche, und gar göttliche und majeſtätiſche Teufel. Dieſer ſtellet ſich als ſey er GOtt ſelbſt, und iſt ſonderlich in der dritten Verſuchung Chriſti abgemahlet XII. 1670 ſq. wie derſelbe ſchlechte heraus führet, als ſey er GOtt ſelbſt ibid. 1684 ſq. der hohe und majeſtätiſche Teufel hat endlich mit ſeinem geſchwinden Geiſte in der Kirche dasjenige, was er geſucht, erhalten ibid. 1689. was der ſchwarze Teufel mit dem Schwerdt und der engliſche mit dem Buch oder Schrift nicht hat können ausrichten, das hat der majeſtätiſche Teufel endlich zu wege gebracht mit dem, daß er geſagt: falle du vor mir nieder und beteſt mich an, ſo will ich dir das alles geben ibid. 1690. der göttliche Teufel will angebetet ſeyn ibidem.

Teufel, deutſcher, wird ein guter Weinſchlauch ſeyn, und muß Sauf heiſſen, daß er ſo durſtig und hellig iſt, und mit ſo groſſen Saufen des Weins und Bieres nicht kan gelöſchet werden V. 1281.

Teufel, die man Buhlteufel nennet, davon ſiehe den Titel *Incubus* und *Succubus*.

Teufel, theologiſche und juriſtiſche, die Türken und Papiſten haben ſchlechte und geringe Teufel, welche nicht theologiſche, ſondern nur juriſtiſche Teufel ſind XXII. 1191.

Teufel-bannen, Teufelsbeſchwören, was es mit den Teufelsbeſchwörern unter dem jüdiſchen Volke für eine Bewandnis hat XI. 758. ob unter den Chriſten noch die Gewalt iſt, den Teufel zu bannen und zu beſchwören XI. 1294 ſq.

Teufelsbild, wir können uns nimmer ſicherlich auf GOtt verlaſſen, ſondern Schrecken und Furcht plaget uns auch in dem Schlaf. Solches aber und dergleichen Plagen und Gedrechen ſind des Teufels Bild, das er uns angehänget und aufgedrücket hat I. 112. ſ. a. Bild.

Teufelsboten, wer anders predigt als Chriſtus und ſeine Apoſtel gepredigt haben, den ſoll kein Menſch für Chriſti Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, ſondern ihn wie des Teufels Boten vermeiden XII. 85. es iſt ein gerechtes Gericht GOttes, wenn die Menſchen des Teufels Boten tauſendmal mehr ehren als rechtſchaffne Diener GOttes, und darüber alles

thun und leiden müssen XII. 557. der Teufel hat seine Beten und Prediger, so nicht GOttes Wort haben, weder die zehen Gebote noch das Evangelium, sondern mit falscher Lehre und Ketzerey die Seelen verführen XI. 1101. wie man sich soll gegen dieselben verhalten ibidem.
Teufelsbündniß gehöret zu dem dritten Alter der Abgötterey, und ist der alten Weiber und Hexen III. 1714.
Teufelsdreck, ist eine Speise der Verläumder X. 1141. 1142. ist das Wappen und Wesir der Werkheiligen XIII. 2840.
Teufelsgesellen und Hofgesinde, wer dadurch zu verstehen VII. 527 sq. VIII. 1019 sq. IX. 460 sq.
Teufelshexenlein, so einer Magd bedient gewesen XXII. 1201.
Teufelsmärtyrer, s. Märtyrer.
Teufelspolicey und Regiment, ob unter den Teufeln eine gewisse Policey und Regiment sey, und was es damit für eine Bewandnis hat VII. 499 sq. IX. 465 sq. VIII. 35 sq. XIII. 588 sq.
Teufelsprediger, s. Teufelsboten.
Teufelspredigten, Geschicht, wie der Teufel in kurzer Zeit eine Predigt verfasset, und so lästlich und ernstlich gepredigt, daß die ganze Kirche hat weinen müssen, am Ende aber hat er sich zu erkennen gegeben und gesagt: ich habe euch darum so ernstlich gepredigt, daß ich euch desto nachdrücklicher vor GOttes Gerichte kan verklagen XIX. 1552. der Teufel kan auch predigen, er thuts aber darum, daß er ihm Raum mache und einen Anhang gewinne, alsdenn bricht er heraus und saet seinen Gift, daß es viel ärger wird als es im Anfange war XI. 1909. daher sollen wir wohl auf unsrer Hut stehen, daß wir nicht durch des Teufels Predigten verführet werden ibidem. was von des Teufels Buhrpredigten zu halten ibid. 977 sq. s. a. Predigten.
Teufelsrotten geben damit um, daß sie mit ihrer verkehrten und gottlosen Lehre die tröstliche Lehre des Evangelii ganz verdunkeln, und allerdings ganz und gar hinweg rauben mögen VIII. 2185. s. a. Ketzer.
Teufelsnamen haben, welches dieselben sind, und was es mit ihnen für Bewandnis hat IX. 472.
Teufelswerkzeuge, welches dieselben sind IX. 572. 573.
Teufelswohnungen, was dadurch zu verstehen VII. 65 sq. IX. 471 sq. XI. 766 sq. 914 sq. 1397 sq. s. a. Wohnungen.
Tetzel, ist ein schändlicher Gotteslästerer XXII. 1196. erhält von dem Papst Erlaubniß, auch für sich Ablaß zu erheben XV. 415 sq. giebt den Predigern Instruction, wie sie sich sollen verhalten bey dem Ablaß ibid. 418 sq. wie derselbe mit seinem Ablaßkram sehr unverschämt gehandelt ibid. 444 sq. wie der Tetzel von verschiedenen Personen auf eine hinterlistige Art berücket worden ibid. 446. 455. derselbe wird von einem jungen Studioso bey seiner Doctoraldisputation zum Stillschweigen gebracht ibid. 458 sq. derselbe kan ohne Lebensgefahr nicht nach Altenburg reisen ibid. 560. s. a. Tetzel.
Thabor, der Berg, wo derselbe gelegen VI. 1767. 1768. wie Moses und Elias auf demselben erschienen, als Christus mit seinen Jüngern auf demselben gewesen ibid. 2357 sq. ist ein Bild der selbsterwählten Gottesdienste ibid. 1768. ist ein Bild der Kirche GOttes IX. 2119.
Thal, Achor, woher es seinen Namen bekommen VI. 1669 sq. ist ein Thal der Betrübniß gewesen ibid. 1670. ein Bild des Creutzes der Kirche ibid. 1664 sq. 1670 sq.
Thal Hinnom, s. Gehenna.
Thal Josaphat, des HErrn Gerichte in dem Thal Josaphat ist, daß er durch das Wort die Sünde strafet, und lehret Gerechtigkeit und Gericht VI. 2380. das Thal Josaphat ist sehr und hochberühmt, auch bey den alten Lehrern, welche sagen, daß es sey der Ort, da das jüngste Gericht gehalten wird ibid. 2360. das Thal Josaphat ist ein gar enges Thal, und liegt zwischen der Stadt Jerusalem und dem Oelberge VI. 2130. von dem Gerichte in dem Thal Josaphat ibid. 2131.
Thamar heißet auf deutsch ein Palmbaum III. 548. die Art dieses Baumes ist, daß er süsse Früchte trägt, die man Datteln heisset ibidem.
Thamar, Absolems Schwester, meynete, sie hätte ihren Stiefbruder Ammon wol haben mögen X. 714.
Thamar, die Schnur Juda, wer dieselbe gewesen, und was die Juden von ihr für Fabeln haben II. 1734. 1735. warum Juda ihr den dritten Sohn vorenthalten ibid. 1735. 1736. daß sie ein armes unselig Weib gewesen ibid. 1736. wie Thamar auf den dritten Sohn Juda wartet ibid. 1737. von der Blutschande Juda mit der Thamar I. 1738 sq. III. 838 sq. ob Juda die Thamar nicht gekant hat, als er die

die Blutſchande mit ihr verübet ibid. 1741 ſq. ob die Thamar Urſach gehabt, zu fürten, und eine ſolche That vorzunehmen ibid. 1758. warum der h. Geiſt die Blutſchande der Thamar hat aufzeichnen laſſen ibid. 1759 ſq. von der Thamar Schwangerſchaft ibid. 1770 ſq. wie die Thamar ſoll verbrant werden ibid. 1771 ſq. wie die Thamar zwey Söhne gebieret ibidem. 1779 ſq. die heimliche Deutung der Geſchichte, ſo ſich mit der Thamar zugetragen III. 848 ſq.

Thambach, iſt des Lutheri ſein Pfannel XXII. 1523.

Thanbergin, Dorothea, eine Kloſterjungfrau, iſt einträchtiges Gemüths mit der Herzogin zu Münſterberg, in Anſehung der Liebe des Evangelii XIX. 2122.

Tharah, Abrahams Vater, wie alt derſelbe geweſen, als er den Abraham gezeuget I. 1033. wo derſelbe geſtorben iſt ibidem. iſt mit ſeinem Geſchlechte von der Nimrodiſchen Rotte verführet, vom Glauben abgetreten und ein Abgötter worden ibid. 1093. von dem Geſchlechte des Thara III. 309 ſq. wo der Thara mit ſeinen Eltern gewohnet hat ibid. 312.

Tharſis ſind die Thraces, Moſcoviter, und da des Türken Sitz iſt, Conſtantinopel III. 282. Tharſis, ſagt man, iſt Cilicia, darinnen Tharſus iſt, St. Pauli Vaterland I. 937 Tharſis heiſſet eigentlich das groſſe Meer, das nicht eine See iſt, als das, da Apchit, Cypern und viel andere Inſeln inne liegen VI. 1604. wie es zu verſtehen, wenn von Salomo geſagt wird, daß er ſeine Schiffe habe nach Tharſis geſchicket ibidem.

That, Thaten, man ſoll nicht richten nach den Thaten, ſondern nach dem Willen, nach welchem die Thaten geſchehen III. 1276. wie und warum von den Alten keine ſonderliche groſſe Thaten verrichtet worden, ſondern nur an den Jungen XXII. 2132 f.a. Werke.

Thaten GOttes, groſſe, was dadurch zu verſtehen II. 2783 ſq. die Thaten GOttes ſind verſchiedener Arten IX. 2507. daß die Thaten GOttes wunderbar ſind XXII. 172. dieſelben haben einen geringen Anfang, aber einen herrlichen Ausgang XXII. 130. 131. ſie ſind alle ſamt unerforſchlich und unausſprechlich ibidem. 106. 109. ſ. a. Werke GOttes, item Wunder GOttes.

Thäter der Werke, niemand wird in der h. Schrift ein Thäter genant, um der Werke willen, die er gethan hat, ſondern um derer willen, ſo er noch thun ſoll VIII. 2109. daß einer durch oder um der Werke willen zum Thäter wird, gehöret in das weltliche Leben. In der Theologie aber, das iſt, in dem geiſtlichen Leben und Weſen machen die Werke des Geſetzes keinen zu einem Thäter oder Meiſter im Geſetz ibid. das Wörtlein, Thäter des Geſetzes, iſt ein eitel erdichtet Wort, das da ein Ding nennet, ſo in aller Welt nirgend kan gefunden werden ibid. 2100. welches die rechten Thäter des Geſetzes ſind, und welches nicht die rechten Thäter des Geſetzes ſind ibid. 2112. ibid. 2159.

Thau, deſſen Zeugung aus der Morgenröthe iſt ſehr wunderbar V. 1449 ſq. derſelbe iſt ein Bild GOttes und der göttlichen Gnade VI. 174 ſq. ibidem. 2011 ſq. iſt ein ſchönes Bild des Evangelii und der wahren Lehre ibidem. 1804 ſq. 2915 ſq. iſt ein Bild des Bluts der Chriſten ibid. 506 ſq.

Thau, der von Hermon fällt, bedeutet die Eintracht der Obrigkeit und Regenten, welche ſind die Berge der Welt IV. 2207.

Thauwind, Thauwetter, es gehöret ein ſonderlicher Wind dazu, daß es thaue? es thut ſolches nicht ein jeglicher Wind V. 1919. derſelbe iſt ein Wind GOttes und ein ſonderlicher Wind, der nicht von Natur, ſondern aus GOttes Heiſſen und Sprechen Schnee und Eiß zu Waſſer macht ibid. 1920. iſt ein Bild der Wirkungen des h. Geiſtes durch das Evangelium ibid. 1921.

Thebe, man ſagt von ihr, daß ſie hundert Pferden gehabt habe VI. 3083.

Theil, das Wort Theil bedeutet, ob wol nicht im philoſophiſchen Verſtande, ſondern nach Gewohnheit der h. Schrift, ein kleines Theilgen, welches nicht eben dem Ganzen entgegen iſt, ſondern ſo viel iſt als ein Loos, Erbſchaft, Antheil IV. 996.

Theios iſt ſo viel als Euſebius, im Deutſchen Dydrich oder Dudrich XIV. 1291. 1292.

Theman, ein Name eines Landes und auch eines Mannes, von dem die Phmäer herſtammen II. 1456 ſq. VI. 2451 ſq.

Themiſtocles, der treffliche und berühmte Mann, wird jämmerlich aus ſeinem Vaterlande ver-

jagt V. 2104. ob derſelbe das Lob der Wahrheit hat I. 879.

Theobaldus, Theobald, ſoll ſeyn der Name Dittwalt, des Hauſes oder Gebiets Herr, oder es ſoll ſeyn ſo viel als Dietwalt, Dudwalt, das iſt GOttes Gewalt oder Macht XIV. 2294.

Theocratie, von den Königen des Volks Iſrael iſt keine gewiſſe Succeſſion oder erbliche Beſtellung der Hauptleute, etwa aus einem gewiſſen Stamme geweſen, ſondern der HErr iſt ihr Herzog und König geweſen XIV. 1178.

Theodorus, Petrus, hat ſich ſehr verdient gemacht um die Schriften Lutheri XIV. 699.

Theodoſius, M. iſt ein Pfleger und Säugamme der chriſtlichen Kirche geweſen VI. 935 ſq. derſelbe hat ſehr weislich gehandelt mit den Arianern XX. 2005. wie er ſehr groſſen Eifer bewieſen gegen die Ketzer IX. 2721. läſſet ſich vom Zorn überreden und einnehmen, unſchuldig Blut zu vergieſſen XII. 1206 ſq. iſt ein frommer und glaubiger Fürſt geweſen I. 1984. derſelbe hat die Kirche GOttes geſchützet wider die Arianer XII. 1691. zu ſeiner Zeit iſt zu Conſtantinopel das andere allgemeine Concilium gehalten XVI. 2632. derſelbe iſt ein Exempel eines frommen Kriegsmannes ibid. 2650. derſelbe will nicht mehr laſſen einen Biſchof wählen aus den Prieſtern oder Geiſtlichen in der Stadt Conſtantinopel ibid. 2716. derſelbe hat als ein rechtſchaffener Regent die Abgötterey abgethan XIX. 1586. iſt ein fürtreflich Exempel eines Regenten, der ſich der Kirche GOttes angenommen II. 2550. ob ihn Ambroſius mit Recht habe in den Bann gethan VII. 1806 ſq.

Theologia, worinnen die wahre Theologie beſtehet XXII. 11. ibidem. 930. welches der kurze Inbegriff derſelben VI. 348 ſq. in derſelben iſt nur Ein Artikel und Eine Regel XXII. 759. was dieſelbe ſey, wie und warum ſie genannt wird eine Lehre des heiligen Creuzes IV. 2607 ſq. XVIII. 496 ſq. daß die Theologia einen groſſen Vorzug hat vor der Jurisprudenz XXII. 2207. welches die vornehmſte Lection iſt in der Theologie ibid. 7. ibid. 500. wie und warum man ſich wohl ſoll vorſehen, daß man die Theologie nicht vermenge mit der Philoſophie VIII. 1026. 1027. worinnen die Theologie unterſchieden von der Philoſophie XI. 2218. ihre Vergleichung mit der Jureſprudenz XXII. 2205. man muß die Theologie ſtudieren unter Creuz und Leiden, denn ſie wird nicht anders erlernet, als unter Creuz, Uebung und Anfechtung XVIII. 76 ſq. XXII. 95 ſq. ibidem. 919 ſq. die Theologie hat ihre gröſſeſten Demonſtrationes XXII. 2206 die Theologie iſt eine unausſprechlich groſſe Weisheit, und beſtehet in der wahren und lebendigen Erkentniß des gecreuzigten Heilandes IV. 2550. 2551. XVIII. 75 ſq. die Theologie iſt die Kayſerin, die Philoſophie aber die Dienerin XXII. 369. ob die Vernunft die Theologie verſtehet VI. 241 ſq. ob die Vernunft der Theologie dienet XXII. 268. 269. die rechte Art und Weiſe, die Theologie zu erlernen durch Gebet, Meditiren und Verſuchungen XIV. 422 ſq. wie die Theologie Sünder macht XXII. 2243. woher das Verderbniß der Theologie komme IV. 5559. ob man bey derſelben ſoll Ehre und Güter ſuchen XXII. 75. Exempel, wie man ſoll die Theologie recht ſtudieren XIV. 422 ſq. wie es mit der Theologie ausgeſehen vor den Zeiten der Reformation V. 2400 ſq. wie und warum man die Theologie nicht ſoll vermengen mit der Philoſophie XXII. 60. wie und warum die Theologie in den Augen der Welt eine geringe und leichte Kunſt ſcheinet ibid. 14. es iſt in allen Facultäten, ſonderlich aber in der Theologie die Gewißheit und Freudigkeit vonnöthen VI. 531. ſ. a. Gottesgelahrheit

Theologia des Dionyſii, negativa und affirmativa, was davon zu halten V. 1129.

Theologia negativa, wenn wir ſolche recht wollen definiren, ſo ſprechen wir, es ſey das heilige Creuz und die Anfechtungen, darinnen man GOtt nicht ſiehet, und doch gegenwärtig iſt das Seufzen V. 1129.

Theologia ſpeculativa, wird beurtheilet XXII. 11.

Theologia Scholaſtica, ſ. *Scholaſtica Theologia*.

Theologia myſtica, propria, Symbolica, es haben ſich ihrer viel bemühet, davon viel zu ſchreiben und zu ſchwatzen, wiſſen aber nicht was ſie ſagen oder ſetzen, man kan auch ihre Schriften und Commentarien nicht ohne Gefahr leſen IV. 553-554.

Theologia Polemica, auf was Art ſich Lehrer dabey ſollen verhalten XVIII. 1584 ſq.

Theologus, Theologe, auf was Art einer ein guter Theologus kan werden, und was einen zum rechten Theologen machet IV. 552. XXII. 1067. 1068. niemand kan ein rechter Theologus werden, wo ihn nicht GOtt dazu machet XXII. 2172. wie man durch die Erfahrung ein Theo-

Theologus wird IV. 2450. ein Theologus muß ſeiner Sache gewiß ſeyn, und was rechte Theologi ſind, die ſind ihrer Sache weit gewiſſer als die Juriſten XXII. 557. ibidem. 2165. 2166. welches die rechten Theologen ſind VIII. 2322 ſq. ein Theologus muß die ganze Bibel wiſſen und können XXII. 997. die Theologie des Creutzes iſt ganz abgeſchafft durch die ſcholaſtiſche Theologie, denn ein Theologus des Creutzes iſt, der da lehret, daß die Strafen, das mancherley Creutz, der Tod, der allerköſtlichſte Schatz ſey, und die allerheiligſten Heiligthümer, die ſelbſt der Herr dieſer Theologie geheiligt und geſegnet hat XVIII. 496. ob derjenige ein Theologus zu nennen, der unſchätzbare göttliche Dinge durch die Dinge anſiehet und betrachtet, die der Menſch mit dem Verſtande begriffen hat ibid. 73. der heiſſet mit Recht ein Theologus, der die ſichtbaren und letzten Werke GOttes, die im Creutz und Leiden erſehen worden, verſtehet ibid. 74. was unter einem Theologe der Ehre und einem Theologo des Creutzes für ein Unterſcheid ſey ibid. 75. ein Theologus ſoll nicht reden ohne der heil. Schrift, ja er ſoll allein die heilige Schrift lehren X. 1598. 1599. XV. 499 ſq. Theologen ſollen verharren in ihrem Amte, und ſich durch nichts laſſen irre machen XXII. 982. wie und warum die Theologi fromme Leute ſeyn müſſen ibid. 1070. die Theologi ſind den Juriſten weit vorzuziehen ibid. 23. 24. ob ein Theologus recht handelt, wenn er ſich auf ſeine Lehre und Bücherſchreiben was einbildet XIV. 425. 426. ein Theologus ſoll des Papſts Recht mit Fleiß leſen XXII. 1058. ein rechtſchaffener Theologus iſt verachtet vor der Welt, aber vor GOtt iſt er herrlich V. 104 ſq. die Theologi ſind der Kopf oder der Kiel und der Federn GOttes ibid. 79. wie und warum ein beſtändiger Hader iſt zwiſchen den Theologen und Juriſten ibidem. 2209. Theologi, welche mit der Vernunft und Speculiren handeln in göttlichen Dingen, ſind des Teufels ibid. 979. 980. ſie ſind Splitterträger ibid. 1170. ein rechter Theologus wird nicht durch Verſtehen, oder Leſen, oder tief ſinnen, ſondern durch gut Leben, ja durch Sterben und Verdammß IV. 554. wo her es kommt, daß die Theologi ihre Diſcipel nicht können bemüthigen XXII. 1066. der h. Auguſtinus iſt der Patron der Theologorum in dem Papſtthum ibid. 2239.

Theologi ſpeculativi thun der Kirche den gröſſeſten Schaden, und werden von dem Teufel geeffet XXII. 1578 ſq. ibid. 2162 ſq.

Theologicum ſtudium wird verkehrt getrieben X. 382 ſq. auf was Art ſolches nicht ſollte getrieben werden ibid.

Theologiæ ſtudioſi, wovon ſie den Anfang ſollen machen in ihrem Studio X. 382. ſollen vornemlich die h. Schrift treiben ibidem. 384. ſollen ſich die Studia der gelehrten Wiſſenſchaften und der Redekunſt laſſen anbefohlen ſeyn als Sachen, die einem Theologe zur Abhandlung der h. Schrift höchſt nöthig ſind VI. 391.

Theophylactus, derſelbe hat groſſen Vorzug vor dem Tertulliano XX. 681. derſelbe iſt der beſte Ausleger und Dolmetſcher St. Pauli XXII. 2051. wird gar ſehr gelobt von Luthero ibid. 20. 50.

Therebinthum, was dadurch zu verſtehen VI. 1517.

Therſites, ein groſſer Ausſätzer, von welchem der Homerus ſchreibt, daß er ſonſt nichts gekont, als nur ſeinem Könige fluchen V. 1261.

Theſeus, der Heiden Bücher ſind voll von der Freundſchaft des Theſei und Herculis I. 1726.

Thewdelona heiß ſo viel als eine kleine Göttin XIV. 1308.

Theuerdanck, der Auctor des Theuerdancks hat dem Maximiliano die Ehrenkreutz als ſeine Braut angeſtellet V. 2388.

Theurung, welches die Urſachen, warum GOtt Theurung pflegt zu ſchicken II. 2655 ſq. XI. 2300 ſq. dieſelbe rühret manchmal von dem Muthwillen der Bauren und des Adels her, welcher Muthwille als eine himmelſchreyende Sünde anzuſehen XX. 2745. dieſelbe rühret oft her aus dem Geiz und von der Bosheit der Menſchen II. 197. 198. diejenigen, ſo muthwillig Theurung machen, ſind anzuſehen als Diebe X. 86 ſq. GOtt wird ſie auch zu ſeiner Zeit heimſuchen ibidem. es pflegt die Theurung gemeiniglich zu folgen, wo das Wort GOttes reichlich im Schwange gehet II. 193 ſq. wie auch die Heiligen die Plage der Theurung in der Welt erleiden müſſen ibid. 194 ſq. man nimt gewahr aus den Geſchichten, daß gemeiniglich daſelbſt Theurung entſtanden, wenn GOttes Wort in einem Lande iſt angefangen und gepredigt worden II. 2655. ibidem. 2660 ſq. XV. 815. welches die Abſicht GOttes, wenn er Theurung ſchickt

ſchickt II. 194 ſq. in der Theurung iſt GOtt ſeiner frommen Kinder Vorrath, und läſſet ſie darinnen nicht umkommen, ſondern ſorgt für ihre Erhaltung II. 2655. 2656. V. 26 ſq. von dem Nutz, den die Theurung ſchaffet bey den Frommen II. 198 ſq. wie und warum GOtt auch die Heiligen laſſet betreffen werden von der Theurung ibidem. 198. daß GOtt in der Theurung die Frommen ernähret, wird mit Exempeln beſtätigt II. 2656. daß zur Zeit der groſſen Propheten, Elia, Eliſa und Davids, groſſe grauſame Theurung geweſen ibidem. ob mit Recht der Lehre des Evangelii kan beygemeſſen werden die Schuld der Theurung II. 196 ſq. daß die Frommen von GOtt wohl verſorget werden bey der Theurung, wird mit Exempeln bewieſen V. 1607 ſq. zu Zeiten Luthers iſt eine plötzliche Theurung und unverſehener Hunger eingefallen, daß Lutherus bewogen an den Churfürſt geſchrieben, und denſelben gebeten, dem armen Lande zu ſtatten zu kommen XXI. 414. 415.

Thideal, ein König der Heiden, führet Krieg wider den König zu Sodom I. 1324 ſq.

Thiere, die Thiere heiſſen GOttes Fußtapfen, (darum, daß man GOttes Werk und Almachtigkeit an ihnen ſpühren kan,) der Menſch aber heiſſet allein GOttes Bild I. 121. an den Thieren bleibt die Schöpfung oder Natur wie ſie geſchehen iſt ibid. 759. denn dieſe ſind durch die Sünde nicht gefallen wie der Menſch, ſondern ſie ſind zu dieſem leiblichen Leben allein geſchaffen ibid. darum hören ſie auch das Wort nicht, und gehet ſie daſſelbe nicht an, ſind alſo allerdings ohne die Geſetze der erſten und andern Tafel ibid. woher es kommen, daß die Thiere gleichwol die Strafen der Sünden haben tragen müſſen in der Sündfluth, ſo über die erſte Welt ergangen ibid. 759 ſq. ob die Natur der Thiere iſt verändert worden um der Sünde der Menſchen willen ibidem. 789 ſq. von dem Unterſchied, der unter den Thieren zu finden XXII. 246. ob die Mannigfaltigkeit der Thiere in dem Meer gröſſer ſey, als die Mannigfaltigkeit der Thiere auf der Erden IV. 2184 ſq. ob es mehr nützliche oder mehr ſchädliche Thiere giebt XXII 1567. von dem groſſen Nutzen, den die Thiere dem menſchlichen Geſchlechte geben IV. 2216. 2217. ob in dem Paradieſe grauſame oder ſchädliche Thiere geweſen I. 789. wie und warum die Thiere dem Menſchen zur Strafe worden ſind ibid. 896. von der heftigen Liebe, ſo man bey den Thieren gegen ihre Jungen antrift II. 918 ſq. von der Furcht der Thiere vor den Menſchen I. 889 ſq. 894 ſq. wie von den Thieren kan geſagt werden, daß ſie zu GOtt ſchreyen, und daß GOtt ihr Schreyen erhöre VI. 2208 ſq. ob man bey einigen Thieren ein Vorherwiſſen der bevorſtehenden Gefahrlichkeit findet II. 359. von den Thieren, ſo der Noah mit ſich in den Kaſten genommen hat I. 786 ſq. was die Thiere abbilden XI. 434 ſq. Blas wurde einſt gefragt, welches unter den zahmen Thieren das ärgſte wäre, und welches unter den wilden Thieren das ärgſte ſey, darauf er zur Antwort giebt: unter den zahmen Thieren iſt ein Schmeichler das ärgſte, und unter den wilden iſt der Tyrann das ärgſte V. 1275.

Thiere, unreine, ob GOtt auch die unreinen Thiere dem Menſchen zur Speiſe erlaubt habe I. 894 ſq. warum GOtt in dem levitiſchen Geſetz die unreinen Thiere zu eſſen verboten XI. 2415 ſq. welches die allegoriſche Deutung der unreinen Thiere, und was dieſelben abbilden III. 2186 ſq. XI. 434.

Thiere, unvernünftige, nennet St. Petrus die gottloſen Menſchen, die gar kein Fünklein in ihnen haben, das da ſchmecket nach dem Geiſt, treiben kein geiſtlich Amt, das ſie führen ſollten, ſondern leben wie die Säue, und ſind gar im fleiſchlichen Weſen erſoffen IX. 880.

Thier im Kohe iſt, das da Luſt zum Gelde hat, das iſt, laufft und thut alles wider GOttes Wort um Geldes willen IV. 172.

Thiras, man weiß nicht, was für Völker Moſes dadurch verſtehet, denn in der h. Schrift dieſer Name nirgend mehr ſtehet. Hieronymus meynet, daß die Thracier dadurch zu verſtehen, wie denn der Vater Thiras etlichermaſſen ſolches anzeiget I. 995.

Thirza war der Sitz der Könige in Iſrael V. 2471. iſt ein Bild der Braut Chriſti, nemlich ſeiner Kirche ibid.

Thiſpe, iſt ein ſehr nachdrücklich und gewaltſam Wort, denn es heiſſet gar hinwegnehmen, alſo, daß nichts davon übrig bleibet I. 1307.

Thogarma, davon kan man nichts gewiſſes angeben, was es geweſen. Ezechiel gedenket deſſen, und zehlet ihn unter die Völker der Mitternacht. Etliche wollen dafür halten, daß die Phrygier dadurch zu verſtehen waren, weil das Wort Togarmes

granes nicht weit davon lautet I. 997. Gemer und Thogerma hält Lutherus, daß es die Wenden ſollen ſeyn VI. 1414.

Thomas, der Apoſtel, ſteckt in groſſem Unglauben, und iſt in ſeinem Unglauben noch halsſtarrig XI. 1052 ſq. 1059 ſq. XIII. 2359 ſq. demſelben wird verſtattet, mit ſeinen Händen die Nägelmaal Chriſti zu betaſten IX. 1024. er legt ein ſehr herrlich Bekentniß ab XI. 1059 ſq. ob er unter den Apoſteln der muthigſte geweſen ibidem. 1052 ſq.

Thomas von Aquino, wenn man ihn lobte, ſo pflegte er ein Creutz für ſich zu machen IV. 626 ſteckt voller Irrthum und falſcher Lehre XVIII. 2071 ſq. ob man ihn ſoll zum Meiſter machen in denen Dingen, ſo die Seele und Seligkeit betreffen ibidem. 123. 141. 150 ſq. deſſen Lehren werden in dem Papſtthum höher geachtet als es billig iſt ibid. 149. lehret falſchlich und gottlos, daß die Annehmung eines Ordens ſoll der Taufe gleich ſeyn IX. 190 ſq. hat dem Papſt gar ſehr geſchmeichelt XXII. 1491. ſeine Regel vor dem Mönchsleben iſt gottlos und gefährlich VI. 539 ſq. derſelbe unterwirft die h. Schrift dem Ausſpruch des Ariſtotelis XXII. 1492. was davon zu halten, wenn man den Thomam mahlet, wie ihm eine Taube in dem Ohre ſitzet XI. 1159 ſq. ſ. a. Aquinas.

Thomiſten, eine Secte der Schullehrer, welche mit den Terminiſten Streit geführet XXII. 2064. die Thomiſten lehren falſch, und ſind eben eine Kirche wie eine Hure eine Jungfrau iſt XIX. 324.

Thongruben, wie das Thal Sittim viel Thongruben gehabt hat VI. 3016.

Thor, Thore, die Hebräer haben ihre Gerichtsſtätten alſo genant VI. 582 ſq. ſind ein Bild der Herrſchaft und Obrigkeit IX. 1647. desgleichen ſind ſie ein Bild des Lehramts VI. 2505 ſq. heiſſen Rathhauſer, Schulen, Synagogen, Richthäuſer, und ſolche öffentliche Stätte, da man vor der Gemeine öffentliche Händel aufrichtet V. 1790. in den Thoren ſaſſen ehemals die Wächter, und richteten die Sache des Volks IV. 858.

Thor des HErrn, des HErrn Tempel zu Jeruſalem war ehemals das rechte Thor des HErrn, da man zum HErrn muſte eingehen mit opfern, räuchern, GOtt dienen und fromm werden V. 1792.

Thor der Gerechtigkeit, dadurch wird verſtanden das neue Teſtament V. 1790. die Thore der Gerechtigkeit ſind nichts anders, denn die Kirchſpiele oder Bußthum, darinnen man öffentlich handelt die Aemter der Chriſtenheit, als predigen, GOtt leben, danken, ſingen, taufen, Sacramente reichen und dergleichen Dinge, ſo zur Seligkeit gehören ibid. 1790. 1791. warum der h. David ſolche Dinge nennet Thore der Gerechtigkeit ibidem. 1791.

Thore der Tochter Zion ſind die Stätte und Oerter, da die Gläubigen zuſammen kommen, zu GOttes Wort, zum Gebet, zum Sacrament, zur Buſſe, und zu löſen oder zu binden die Sünder IV. 858.

Thore des Todes, ſ. Todesthore.

Thora heiſſet das Geſetz, das unterweiſet und lehret, daß wir nicht unvernünftige Thiere ſind III. 2077.

Thorheit, derſelben Beſchaffenheit und Quell XI. 2251. XIV. 43 ſq. ſ. a. Narrheit.

Thormann, Georg, giebt dem Stephan Rodt Nachricht, daß ſeine Sache mit Luthero beygelegt ſey XXI. 1447.

Thore, Lampertus, wird um des Evangelii willen in das Gefängniß gelegt, und von Luthero darinnen getröſtet X. 2214 ſq.

Thränen Chriſti über Jeruſalem, was es damit für eine Bewandniß hat, und warum Chriſtus ſolche vergoſſen XI. 4 ibid. 20. ibid. 2055 ſq.

Thon iſt ein Bild des Reichs V. 2438.

Theron der Gnaden, ſ. Gnadenſtuhl.

Thruma, was dadurch zu verſtehen iſt XXII. 897.

Thubal ſollen die Hiſpanier ſeyn nach der Meynung des Hieronymi, Lutherus aber rechnet ihn zu den Tartarn I. 994.

Thubal Cain iſt ſo viel geſagt, als bringe Güter und Habe her I. 583. wie von ihm kan geſagt werden, daß er ein Meiſter in allerley Erz und Eiſenwerk geweſen ibidem. 583. 584. III. 175 ſq.

Thumin, ſ. Urim.

Thumprobſt, zu Wurzen iſt ein Thumprobſt des jüngſtern Todes geſtorben der nahm einem Mann ſein ehelich Weib, und hielt ſie ihm vor mit Frevel und Gewalt. Der arme Mann lief hin und her, klagts dem Biſchof als ſeinem Oberherrn, aber es half nichts, er muſte ſeines Weibes entbehren,

behren, und ſie dem Propſt zur Hure laſſen vierzehn Jahre lang XIX. 1647.
Thumpfaffen, wenn ein Mann klagte über einen Thumpfaffen, derſelbige Mann muſte Unrecht haben, ſchweigen, und Buſſe und Straſe leiden, als der ein Glied der übergöttlichen Kirche hatte böslich verklagt XIX. 1648.
Thumherrenſtand in Baſen beſchrieben XIX. 786.
Thun der Menſchen, was dadurch zu verſtehen in der Theologie III. 2909 ſq. VIII. 2123 ſq. Thun iſt ein allgemeines Wort, und bedeutet alles, was einer kan vornehmen, es mögen ſeyn Anſchläge, Bemühungen, Worte, Werke IV. 1065. 1066. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, der Menſch ſoll thun, ſo viel an ihm iſt II. 1118. 1119. die Sophiſten zwacken aus der Philoſophie ſo da von Tugenden und ehrbaren äuſſerlichem Wandel lehret, und aus dem Geſetz die Worte, thun, wirken, tragens darnach und mengens in die Theologie hinein, daran ſie nicht allein unrecht, ſondern auch wider GOtt thun VIII. 2121. es hat einen gar groſſen Unterſchied mit dem Thun, wenn man redet von dem Thun nach der Natur Art, oder wenn man redet von dem Thun in der Philoſophie, oder wenn man redet von dem Thun in der Theologie; welche drey Arten des Thuns erkläret werden VIII. 2122 ſq. Thun und Werke iſt auf dreyerley Art zu verſtehen, erſtlich von Thun und Werken der Natur; zum andern, wie die Juriſten und Philoſophi davon reden: zum dritten, wie die h. Schrift davon redet. Wiewol die Sophiſten über die dreyerley Thun noch ein anders erträumet haben, das ſie nennen opus neutrale, das weder gut noch böſe ſeyn ſoll ibid. 2134 ſq. wie das Thun von dem Glauben zu unterſcheiden ibid. 2151 ſq. ob man recht ſaget von dem Thun, daß es ſelig machet ibid. 2132. es iſt gar nütze und gut, daß diejenigen, ſo in der heil. Schrift ſtudieren wollen, lernen einen guten, rechten und gewiſſen Unterſcheid zu haben zwiſchen dem rechten Thun und dem heuchleriſchen Thun; zwiſchen dem Thun, davon die Weltweiſen reden, und dem Thun, davon man in h. Schrift handelt ibid. 2136. 2137. wenn etliche fürgeben, was ſoll ich thun, iſt es verſehen, ſo muß es geſchehen; ſo iſt ſolches ein Türkiſcher Glaube, dafür wir uns ſollen hüten XX. 1762. wie GOtt überſchwenglich und mächtiglich thut über alles, was wir bitten und verſtehen ibid. darum iſt uns GOttes Wort gegeben, daß wir wiſſen ſollen, was uns zu thun obliget ibid. 1763. ſ. a. Werke.
Thür, Thüren, ſind ein Bild Chriſti, ein Bild der Lehrer und ein Bild der Lehre V. 2499 ſq. XI. 1509 ſq. 1526 ſq. was die Thüren abbilden, durch welche Chriſtus gegangen nach ſeiner Auferſtehung XI. 1027 ſq.
Thürhüter des Schafſtalles Chriſti, was dadurch zu verſtehen XI. 1516 ſq. 1521 ſq. welches das Amt iſt der geiſtlichen Thürhüter ibidem.
Thüringen iſt ein ſehr fruchtbar Land XXII. 2355. iſt vor Zeiten ein ſehr fruchtbar Land geweſen, aber ſchier zu eitel Steinen und unfruchtbar worden I. 1285.
Thüringiſche Bauren, je mehr man ſie in dem Baurenaufruhr vermahnet hat, je ſtörriger, ſtoltzer und toller ſind ſie geworden XVI. 111.
Thurm iſt ein Bild des Gottesdienſtes und des Amts des Worts V. 2447 ſq. VI. 75 ſq.
Thurm zu Babel, was es mit demſelben für eine Bewandnüß hat, und wozu derſelbe iſt gebauet worden, und was derſelbe abbildet I. 1032 ſq.
Tiefe, was durch die Tiefe zu verſtehen, in der Erzehlung, die Moſes giebt von der Schöpfung I. 12. warum Moſes in Beſchreibung der Sündfluth mit fleiſſigen und deutlichen Worten ſagt: die Tiefen ſeyn aufgebrochen ibidem. 826.
Tigla Pilleſer, derſelbe hat ein gut Theil von Iſrael in die Gefangenſchaft geführet VI. 227.
Tigranes, was dadurch zu verſtehen I. 997.
Tilgung der Sünde, ſ. Sünden Vergebung, item Vergebung der Sünde.
Tiliphone, ein Bild des Zornes GOttes XXI. 1544.
Timon, von demſelben ſchreibt Lucianus, daß er ſeinen Athenienſern viel Gutes gethan, etlichen zu Ehren und Gut geholfen, aber da er arm darüber ward, wollten dieſelben ihn auch auf der Gaſſen nicht kennen und nicht anſprechen, darüber er ſo unleidlich ward daß er alle dem, was Menſch und menſchlich hieß, feind wurde, und hätte vor Bosheit berſten mögen, daß ſo gar eitel Undank und Untreue in der Welt war V. 2228. hat für ſeine Wohlthaten ſehr ſchlechten Lohn empfangen VIII. 422.
Timotheus deſſen Vater war ein Heide geweſen, und erſt iſt unbeſchnitten zum Glauben gekommen, und durch Pauli Predigt bekehrt worden VIII.

VIII. 1051. wie ihn Paulus zum Diener angenommen an ſtatt Johannis ibid. 1052.
Tipold, ſ. Theobaldus.
Tirmen, die Papiſten geben vor, es könne niemand firmen, oder das Sacrament wandeln, er ſey wie heilig und greß er wolle, der nicht die Weyhe und das Chresem habe XIX. 1540. 1541.
Tiſchgebet, wie ſolches ſoll verrichtet werden X. 20. 21.
Titus, iſt ein Zeuge der Handlungen Pauli IX. 72. warum Titus nicht gezwungen worden zur Beſchneidung ibid. 74. derſelbe war nicht allein ein Chriſt, ſondern auch ein Erzbiſchof, welchem Paulus befohlen hatte, die Kirchen in der Inſel Creta zu beſtellen, von Geburt iſt er ein Heide geweſen VIII. 1713. ob Paulus hätte mit Recht können zugeben, daß Titus wäre beſchnitten worden ibid. 1721. ibid. 1734 ſq.
Todd, wird nicht auf einerley Weiſe genommen. Denn zuweilen heiſſet es ſo viel als ein leiblicher Segen: zuweilen aber wird es auch genommen für das, ſo wir eigentlich recht und gut heiſſen VI. 1999.
Tobias, welches die Abſicht ſeines Buchs, und was von demſelben zu halten XI. 82 ſq. XXII. 2080. 2081. ob ſein Exempel kan zur Regel geſetzt werden in Anſehung der Enthaltung VIII. 1079 ſq.
Tocke, ſoll ein Pfaffe taufen, auf daß der Papſt ſehe, ob derſelbe recht taufen könne XXII. 1385.
Tocht, glimmendes, iſt ein Bild des ſchwachen Glaubens, welches man nicht ſoll auslöſchen in dem armen Nächſten VI. 811. XI. 1070. 1071.
Töchter, was das Wort bedeutet in heil. Schrift II. 2004. 2005. daß die Tochter gemeiniglich dem Leben ihrer Mutter nachfolget ibidem 2076.
Tochter Zion, wie und warum Jeruſalem alſo genant wird II. 2005. XI. 4. ibid. 18.
Tod, was es mit dem Tode für eine Bewandniß habe, und wie er muß beſchrieben werden I. 2267. der Tod iſt anzuſehen als das Mittel zwiſchen dem zeitlichen und ewigen Leben I. 299. welches die Gedanken und Vorſtellungen, die ſich die Heiden von dem Tode gemacht haben VIII. 1222 ſq. wie die Vernunft den Tod anſiehet XI. 1761 ſq. ibidem 2204 ſq. 2220 ſq. 2225 ſq. 2486 ſq. XII. 1012 ſq. ob die Heiden den Tod als eine Strafe der Sünden erkant haben V. 639 ſq. die Gedanken, ſo die Philoſophen der Heiden von dem Tode gehabt haben VIII. 1339 ſq. wie und warum die Heiden den Tod genant haben, die Schuld der Natur V. 639. 690. ob die Vernunft weiß anzugeben, welches die Urſachen des Todes ſind XI. 2218 ſq. wie und warum ein Chriſt den Tod ſoll mit andern Augen anſehen, als ihn der Heide anſiehet XII. 2649 ſq. daß der Tod als ein Feind des menſchlichen Geſchlechts anzuſehen VI. 206. von dem Unterſchied, der zwiſchen dem Tode der Menſchen und der Thiere gefunden wird V. 1105 ſq. wie der Tod befördert wird durch viele Sorgen und Kummer, II. 2646 ſq. 2713. 2714 ob man den Tod kan ein Uebel nennen, und zwar ein groſſes Uebel V. 1114. 1115. derſelbe iſt anzuſehen als eine Veränderung der menſchlichen Leiber III. 1091. wie die Redenkart zu verſtehen, welche gebraucht wird von dem Tode der h. Patriarchen, da es heiſſet: er ward zu ſeinem Volk verſamlet I. 1639 ſq. daß der Tod allen Menſchen gemein ſey, und zu allen Menſchen ſey hindurch gedrungen XI. 2220 ſq. 2229 ſq. der Tod und das Leben ſtehen nahe bey einander II. 1797. 2798. ob der Tod mit zu den Leiden gehöre XII. 949 ſq. ob der Tod ein Werk GOttes ſey V. 1105. wie und warum der Tod der Menſchen ein gröſſerer Jammer iſt, als der Tod der Thiere ibid. 1105 ſq. ob Tod und Hölle von einander unterſchieden ſind IV. 1353. 1354. ob der Tod die Frommen und Gottloſen einerley ſey I. 937 ſq. XIII. 626 ſq. ibidem 2940 ſq. ob der Tod der Chriſten und der Tod der Heiden von einander unterſchieden iſt XXII. 1943. 1944. der Tod iſt anzuſehen als ein mächtiger Tyrann VI. 130 ſq. ibid. 206 ſq. daß der Tod eine Strafe der Sünden ſey und von dem Zorne GOttes herrühre V. 1123 ſq. VIII. 1241 ſq. XI. 2220 ſq. ibid. 2402 ſq. daß der Tod ſey ein Sold und Lohn der Sünden XII. 1032 ſq. ob der Tod als eine Frucht der Erbſünde anzuſehen XI. 2226. 2227. welches die Vorboten des Todes ſind I. 2639 ſq. wie und warum der Tod eines jeden Menſchen anzuſehen als ſein jüngſter Tag XIII. 55. 56. woher der Tod komt V. 1083. 1084. der Tod iſt die allerſchwereſte und ſchrecklichſte Pein, dadurch ſo groſſer Jammer über das ganze menſchliche Geſchlecht gebracht wor-

gute Tage suchen; sondern studieren, die Schrift ausbreiten, seinem Amte treulich fürstehen: nicht thun, wie die Mönche gethan, so sich in ihre Zellen versteckt, noch sich spiegeln in seiner eignen Gerechtigkeit und Weisheit; sondern heraus brechen, und andern sagen und predigen, was er kann, und thun, was er vermag in seinem Amt. Denn solche Gaben sind nicht dazu gegeben, daß du damit prangen, stolziren, dich brüsten, und andere verachten sollst; sondern daß du GOtt und den Leuten treulich damit dienest. Siehe deinen lieben HErrn Christum an, der war, als ein wahrhaftiger GOtt, voller Gnaden und Heiligen Geistes; aber er stellete sich nicht, als wäre er unser HErr, Fürst, König, oder Käyser, sondern des Menschen Sohn (spricht er Matth. 20, 28.) ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Darum sind die Gaben uns nicht gegeben zu unserm Kützel, Hoffart, Trotz oder Stolz; sondern dem Nächsten zu Nutz und Hülfe, wo wir nur können.

20. Wir lesen und sehen in der Bibel von dem Vorzug und Herrlichkeit der erstgebornen Söhne im Gesetz, welche waren Priester und Herren im Hause, mußten GOttes Kinder heissen, und GOtt geheiliget, auch in den Tempel herrlich gebracht werden, gleich als wären andere Kinder nicht auch Kinder; haben auch einen grossen Vortheil am Erbe gehabt, daß sie zweymal so viel, als der andern Kinder eines, geerbt, und die andern Kinder haben ihnen müssen unterthan seyn. Aber davon wurden sie stolz, und wollte so bald Cain über Habel erhaben seyn. Denn Cain heißt auch, possessio, hæreditas, das Erbe, er heißt in Summa alles; aber Habel heißt nichts. Cain wird nun stolz, erhebt sich über seinen Bruder, ward ihm feind, läßt sich dünken, er sey der Erstgeborne, meynet derhalben, er sey Käyser und Pabst. Und war auch die Wahrheit; denn er war auch der Herr vor den andern Kindern. Denn die Erstgebornen hatten die zwo Herrlichkeit, konnten König und Priester zugleich werden; die andern waren nur Hausregenten. So ward der Erstgeborne auch der Doctor, Lehrer und Prediger des Volks, oder Regent in der Geistlichkeit.

21. Darum ist Cain so hoch daher gefahren: Ich bin dennoch GOttes Sohn; und hat darauf sein Opffer erstlich gethan, 1 Mos. 4, 3. Als wollte er sagen: Ich soll der Herr seyn, Priester und Regent, darum muß mein Opffer vor GOtt gelten, und viel besser seyn, denn meines Bruders; ja, wo seines auch angenehme seyn soll, so muß er des meinen geniessen, und um desselben willen mit gehen. Fähret auf solchen Trotz fort, und da er siehet, daß sich GOtt zu seines Bruders Opffer gnädiglich kehret, wird er zornig, meynet, es geschehe ihm Unrecht, und habe Ursache und Fug wider ihn, verfolget ihn, bis daß er ihn erwürget, 1 Mos. 4, 6. 8. Also war Cain erster Sohn, von GOTT selbst gegeben; aber um seiner Hoffart und Trotz wider seinen Bruder mußte er gestürzt und verstossen werden. Die liebe Mutter Heva war nicht viel über ein halb oder ganz Jahr älter, denn Cain, ihr Sohn; der war es trefflich köstlich Ding mit dem erstgebornen Söhnlein, und grosse Freude, wie sie sagt 1 Mos. 4, 1: Ich habe den Mann, den HErrn selbst kriegt; aber derselbige stolze Mann ward von GOtt verstossen. Cain sollte und wollte es auch seyn; Habel mußte Aschenbrödel seyn. Aber was geschieht? Cain ist stolz auf seine Erstgeburt, verachtet seinen Bruder, trachtet ihm so lange nach Leib und Leben, bis daß er ihn umbringt. Was ist ers aber gebessert? Er wird der

worden, und kan man sich nicht genug verwundern, daß die allerweisesten Leute so narrisch davon geredet und disputiret haben V. 1082. Moses disputirt gar anders von dem Tode. Denn er arbeitet dahin, daß er den Tod so viel immer möglich auf das höchste beschwerlich mache ibid. 1083. wenn Moses den Tod nennet GOttes Zorn, so gebraucht er eine neue Rhetoric ibid. 1084. der Tod ist allen Menschen ein Gift VI. 1978. 1979. vor der Vernunft ist der Tod ein greßlich und erschrecklich Ding VI. 1857. VIII. 791 sq. ist abgebildet unter einer Hölle VI. 484. 485. und der Teufel pflegt denselben sehr erschrecklich zu machen X. 2194. 2195. wie und warum der Tod genant wird ein finsteres Thal IV. 2226 sq. der Verzug des Todes ist nur als eine Galgenfrist anzusehen XXII. 1941. in der Lehre von dem Tode müssen Gesetz und Evangelium bey einander seyn; denn in dem Evangelio liegt die Arzney wider die schreckliche Lehre vom Tode, und durch das Gesetz müssen die Sichern geschrecket werden V. 1091. welches die allerlieblichste Beschreibung des Todes ist I. 1453. 1454. der Tod wird abgebildet unter einem Riesen XI. 2225. 2226. er wird abgebildet unter dem rothen Meer ibid. 782 sq. desgleichen kan er abgebildet werden durch die feurigen Schlangen ibid. 1569. 1570. abgebildet unter dem Schlafe, deswegen er auch sehr oft genant wird ein Schlaf I. 2274 sq. IV. 387 sq. VII. 101 sq. VIII. 1228 sq. XI. 782 sq. ibid. 2486 sq. XXII. 1339. 1340. derselbe ist auferlegt worden, — daß die Sünde dadurch getilget werde X. 2177 sq. XII. 1009 sq. warum der Tod auch noch von den Gläubigen muß übernommen werden, da sie doch Vergebung ihrer Sünden von GOtt durch Christum erlanget haben XI. 361 sq. XVI. 1504 sq. wie der Tod kan genant werden der letzte Feind, den Christus soll aufheben und tilgen VIII. 1263 sq. wie und warum GOtt dem Menschen die Zeit des Todes verborgen habe V. 2341. 2342. von der Unglückseligkeit des Todes der Gottlosen und Gläubigen X. 2163 sq. 2174 sq. der Tod ist natürlich den Gläubigen, aber erschrecklich den Ungläubigen XXI. 1565. welches der de ste Tod ist XXII. 1952. der Tod ist vor GOtt nichts anders, als ein Kinderspiel, und ein eitel verachtlich Schrecken des menschlichen Geschlechts, ja nur eine Vexation und Versuchung I. 2270. doch ist es ein wunderlich Ding, und der Vernunft unmöglich zu glauben, daß GOtt kan und will den Tod tilgen und in das Leben verändern ibid. 2269. daß ich aber dasselbe auch für mich und an meinem Leibe dafür halten soll, daß der Tod kein Tod sey, wird mich nimmermehr kein Medicus, kein Philosophus noch Jurist überreden ibidem. der Tod ist wie das Leben XII. 2062. wie es zu verstehen, wenn gesagt wird, daß der Tag des Todes besser sey, weder der Tag der Geburt V. 2231 sq. der Tod ist in Ansehung der Ungläubigen der grösseste Verlust, in Ansehung aber der Gläubigen ist er der grösseste Gewinn X. 2174 sq. wieferne der Tod ein Ende ist alles Jammers und Elendes I. 396. 397. derselbe treibt uns zum Verlangen und Begierde nach der göttlichen Barmherzigkeit IV. ob der Tod der Menschen die Sünde kan vertilgen und hinweg nehmen X. 1348 sq. wie der Glaube den Tod ansiehet in Christo JEsu VIII. 652 sq. ibid. 1339 sq. XI. 26 sq. 745 sq. 1542 sq. XII. 2652 sq. XIV. 412 sq.

— Von der Angst und Bitterkeit und Anfechtungen des Todes, und wie man sich dazu soll anschicken, und denselben samt seinen Anfechtungen soll überwinden. Daß der Tod den Menschen sehr bitter sey, sonderlich denen, die in der Welt gute Tage haben III. 975. woher es komt, daß der Tod den Menschen so bitter ist X. 2605 sq. daß die Angst, so der Tod verursachet, schwerer und bitterer ist, als der Tod selbst XIII. 784. 785. wie und warum auch die Frommen oft sehr grosse Angst müssen ausstehen im Tode IV. 657. 658. ob auch die Gläubigen den Tod noch fühlen müssen XIII. 2661 sq. wie man den Tod schmecket XI. 780. die Angst und Noth des Todes wird verglichen den Kindesnöthen IX. 649. in dem Tode kan man nirgend Trost bernehmen von einer Creatur IV. 658 sq. wie die Kraft des Todes zu suchen theils in der Blödigkeit der menschlichen Natur, theils in der allzutiefen Betrachtung derselben X. 2196. 2197. ob es als etwas Böses anzusehen, wenn man den Tod fühlet V. 1124 sq. wie und warum der leibliche Tod erschrecklich ist XI. 2545 sq. 2594 sq. wie der Teufel mit den Anfechtungen des Todes sonderlich die Gläubigen sucht zu plagen, und sich bemühet, ihre Sünden alsdenn recht groß zu ma-

chen

chen V. 1778. 1779. X. 2296 ſq. 2706 ſq. das gröſſeſte im Tode iſt des Todes Schrecken XXII. 1912. von den mancherley Schreckbildern, dadurch der Teufel im Tode ſuche den Menſchen zu ängſten X. 2394 ſq. wie und warum die Schmerzen des Todes genant werden Buche Heliat IV. 1361. was es mit den Schrecken des Todes für eine Bewandniß hat, wird beſchrieben und mit einem Exempel erläutert XII. 1773 ſq. auch die Gläubigen werden noch mit den Sorgen und der Angſt des Todes auf mancherley Art gemartert V. 1131. 2132. ob der Tod lange auſſen bleibt ibidem 1113. von der Empfindung derer, die in Todesnöthen ſich befinden, wird gar nachdrücklich geredet in dem 6. Pſalm III. 2910 ſq. es iſt ſonderlich ſehr verdrießlich und empfindlich, wenn wir in Todesnöthen alleine ſtehen müſſen IV. 1792. wie wir uns ſollen verhalten in dem Tode und gegen den Tod XIII. 2662 ſq. wie und warum man ſich nicht ſoll fürchten für dem Tode XXII. 1930. 1941 ſq. die Hülfe wider den Tod ſollen wir bey GOtt ſuchen V. 1108. von der Bereitung zu dem Tode, welches die wahre, und welches die falſche VI. 735 ſq. XII. 1188 ſq. der Glaube an Chriſti Auferſtehung macht unſern Tod zu eitel Leben X. 1366 ſq. ja ohne Glauben an Chriſtum kan der Tod nicht überwunden werden IX. 866. 867. der Troſt wider den Tod komt nicht von menſchlicher Weisheit, ſondern er muß vom Himmel herab kommen und von GOtt gegeben werden V. 1090. 1091. wie man den Tod recht ſoll lernen und üben XI. 1165. durch den Glauben an Chriſtum wird unſer Tod ein ſeliger Tod, ein ſüſſer Schlaf und ein gewahlter Tod V. 1956. 1957. X. 1351 ſq. denn der Glaube hat in Chriſto ſolche Kraft, daß er den Tod würgt und hinweg nimt I. 2270 ſq. durch den Glauben an Chriſtum haben die H. Väter altes Teſtaments den Tod beſieget XII. 2651. die Lehre, wie man den Tod ſoll beſiegen und deſſen Schmerzen überwinden, iſt eine Lehre, ſo die Vernunft überſteiget I. 2274 ſq. was uns antreiben und reitzen ſoll, daß wir uns zu dem Tode wohl anſchicken und zubereiten X. 2144. 2145. ob man den Tod fliehen ſoll, und was davon zu halten, wenn jemand den Tod ſucht zu fliehen X. 2311 ſq. 2326 ſq. Klage, daß die wenigſten unter den Menſchen Rath und Hülfe ſuchen bey geſunden Tagen wider den Tod XIII. 2252 ſq. ob die guten Werke in dem Tode und wider den Tod etwas helfen, und ob die Werkheiligen auf ihren Werken können Kraft hernehmen wider den Tod XI. 2892 ſq. durch Chriſtum iſt der Tod getilget VIII. 212 ſq. ob der Tod in Anſehung ſeines Weſens durch Chriſtum ſey weggenommen XII. 2057. 2058. wieferne Chriſtus dem Tode die Macht genommen und ihn überwunden hat X. 2706 ſq. wie Chriſtus dem Tode ein Gift worden VI. 1978 ſq. III. 978*. in Chriſto iſt der Tod anzuſehen als ein Schlaf VII. 101 ſq. denn durch Chriſti Tod und durch den Glauben an die Auferſtehung Chriſti wird der Tod glücklich beſieget II. 1911 ſq. XII. 1771 ſq. daß wir durch den Glauben den Sieg erlangen über den Tod, wird mit Exempeln bewieſen I. 2267 ſq. wie Chriſtus durch ſeinen Tod den Tod getheiligt, daß er nunmehro nicht mehr ſchadlich, ſondern heilſam iſt allen denen, die an ſeinen Namen glauben X. 2162. 2163. in dem Leben Chriſti iſt der Grund des Sieges über den Tod, denn der Sieg Chriſti über den Tod iſt unſer Sieg VIII. 2157. 2176. X. 2112 ſq. Chriſtus hat gemacht, daß der Tod an den Menſchen ſein Recht verloren hat VI. 241 ſq. wie der Tod durch Chriſtum überwunden, wie er in Chriſto verſchlungen, durch Chriſti Tod und Auferſtehung verſchlungen und weggenommen V. 1956 ſq. VI. 1978 ſq. VIII. 1381 ſq. X. 1363 ſq. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, der Tod ſey verſchlungen in den Sieg, und was es mit dieſem Siege für eine Bewandniß hat IX. 1449 ſq. XI. 2649 ſq. ibidem 3032 ſq. wie der HErr Chriſtus das Uebel des Todes heilſam gemacht, daſſelbe iſt abgebildet unter der ehernen Schlange, welche Moſes in der Wüſten aufgerichtet hat X. 2176 ſq. ob Chriſtus auch genug gethan durch ſeinen Tod in Anſehung auf den ewigen Tod XVI. 1495 ſq. daß Chriſtus kam, und daß er auch will helfen wider den Tod, denn er iſt des Todes Herr X. 2231 ſq. XIII. 1989 ſq. Chriſti Tod gereichet uns zur Erlöſung von dem Tode X. 1163. 1364. welches das beſte Mittel wider den Tod VI. 238 ſq. wie man ſich zu rüſten hat gegen den Tod XI. 937. 938. die Anfechtungen des Todes ſoll man überwinden durch den Glauben an JEſum Chriſtum X. 2296 ſq. wie es muß hergehen mit dem Tode, wenn er uns ſoll heil-

ſam ſeyn XII. 2587 ſq. 2603 ſq. wie und warum der Unglaube für dem Tode erſchrickt XI. 2439. 2440. daß die Schmerzen des Todes unausſprechlich ſind IV. 1349. auf was Art und der Tod ſüſſe und angenehm wird, alſo, daß wir deſſen Bitterkeit und Schmerzen nicht ſchmecken XI. 721 ſq. 780 ſq. 1141 ſq. ibidem 2646. 2677 ſq. wider die Angſt des Todes kan man aus der Todesangſt Chriſti ſehr reichen und gewaltigen Troſt hernehmen XII. 1773. 1774. woher die Furcht und Schrecken des Todes entſpringet XI. 1010. 1011. daß die Furcht für dem Tode anzuſehen als eines der gröſſeſten Uebel X. 2142. in den Todesnöthen ſoll man nicht Troſt ſuchen in den guten Werken, ſondern in GOttes Güte und Erbarmen III. 231. in den Schmerzen des Todes ſoll man ſich durch den Glauben veſt halten an GOttes Wort ibid. wie wir ſollen gegen den Tod getroſt ſeyn, und uns vor demſelben nicht fürchten X. 2100 ſq. 2321 ſq. in dem Tode ſoll man ſich alſo anſchicken, daß man ſich aller weltlichen Dinge entſchlage, ſeine Gedanken auf GOtt und auf das Ewige richte, ſich mit ſeinem Nächſten verſöhne, und in Anſehung des Zeitlichen alles in Ordnung bringe X. 2292 ſq. desgleichen ſoll man ſich dazu anſchicken, daß man das heilige Abendmahl empfahe ibid. 2294 ſq. ja man ſoll GOtt in ſeinem ganzen Leben bitten, daß er ein ſeliges Ende beſchere X. 2311. 2312. in dem Tode kan niemand helfen, denn allein der HErr Chriſtus VIII. 656 ſq. wie der Tod zu überwinden VI. 171 ſq. 485 ſq. ibidem 1381 ſq. 1393 ſq. XI. 2648. 2884 ſq. ob der Tod durch Verachtung kan überwunden werden V. 1082. 1083. wie der Glaube den Tod verſchlinget II. 2602. ja der Glaube findet in dem Tode das Leben IV. 2559. 2560. wie man im Tode ſoll ſorgen für ſeine Seele X. 2329. wie und warum man ſich nicht lange vorher, ehe der Tod kömt, ſoll ängſten über ſeinen Tod V. 2120 ſq. ob die Betrachtung des Todes eine Arzney iſt wider den Tod, und wie dieſelbe muß beſchaffen ſeyn, wenn ſie uns ſoll dienen wider den Tod V. 1088 ſq. wie man ſich zu verhalten hat bey den Anfechtungen des Todes, und wie ſolche zu überwinden XI. 1388. 1389. XII. 2354 ſq. die Art und Weiſe, wie wir von dem Tode ledig werden XIII. 2051. 2052. wir ſollen uns unſeres Todes fleiſſig erinnern, und dazu gebührend anſchicken XIII. 1074.

Von dem Troſt, dadurch ſich ſonderlich gläubige Chriſten ſollen aufrichten wider den Tod und deſſen Schmerzen. Welches der beſte Troſt iſt wider den Tod I. 1455 ſq. 2404 ſq. VI. 272 ſq. X. 2319 ſq. 2364 ſq. XI. 2677 ſq. XII. 256 ſq. XIII. 61 ſq. XX. 2765 ſq. wie der Tod Chriſti uns gar reichen Troſt giebt im Tode X. 2100. ibid. 2321. von der Arzney wider den Tod weiß die Vernunft nichts V. 1110. 1111. wenn man betrachtet das Leben, ſo auf den Tod folget, kan man daraus groſſen Troſt hernehmen ibidem. ein gut Gewiſſen und ein gnädiger GOtt iſt ein reicher Troſt im Tode XIV. 392. wie uns der andere Artikel des chriſtlichen Glaubens gar reichen Troſt giebt wider den Tod X. 2193. wenn wir bedenken, daß wir nicht in dem Tode bleiben, ſo haben wir reichen Troſt wider den Tod I. 609 ſq. wenn wir bedenken, daß die heiligen Engel in dem Tode bey uns ſind, ſo kan es uns an Troſt nicht fehlen X. 2279. das Wort GOttes iſt die rechte Arzney, und giebt wahren Troſt im Tode, ſo wir uns in dem Glauben daran halten IX. 1424. 1425. wie uns Chriſti Tod zum Troſt gereichet IV. 2231 ſq. wie uns die Auferſtehung Chriſti zum Troſt gereichet XV. 1982. wie uns das Sitzen Chriſti zur Rechten des Vaters zum Troſte gereichet V. 1371. wenn wir bedenken, daß der Tod auf Chriſtum gezeget, ſo gereichet ſolches zum Troſt VIII. 2186. Chriſtus hat durch ſeinen Tod unſern Tod geheiliget und ihn heilſam gemacht X. 2163. wenn wir bedenken, daß wir nicht verloren gehen im Tode, ſondern ewiglich leben werden, ſo giebt ſolches groſſen Troſt II. 2495. 2496. wenn GOtt ſich nennet und nennen läſſet der Menſchen Wohnung, ſo legt er in dieſer Benennung gar reichen Troſt für wider den Tod V. 1092 ſq. auf was Art ſich ein Chriſt ſoll tröſten und aufrichten, wenn der Satan in dem Tode ihm mit ſeinen Anfechtungen zuſetzet V. 1750 ſq. der Glaube an GOttes Verheiſſungen giebt in dem Tode reichen Troſt II. 1617. was davon zu halten, wenn man den Sterbenden im Tode das Crucifix vorhält, ob ſolches Troſt gebe XI. 713. verſchiedene Sprüche heil. Schrift, damit Lutherus ſich wider den Tod getröſtet hat XXI. 369* ſq. ſonderlich ſind zwo Güter, deren Betrachtungen uns gar herrlichen Troſt geben wider den Tod. Das erſte iſt, daß durch den

Tod

Tod alles Uebel aufhöret; das andere iſt, daß er ein Ende macht den Laſtern und Sünden X. 2175 ſq. 2177 ſq. wie wir aus dem Tode des Stephani ſollen Troſt vernehmen ibid. 1379 ſq. unſer Troſt wider den Tod iſt viel herrlicher und reicher, als der Troſt, den die h. Väter altes Teſtaments gehabt haben I. 2629. wie die Geſchichte des Todes der h. Väter altes Teſtaments gar reichen Troſt geben gegen den Tod I. 643. 644. wenn wir betrachten, daß wir durch den Tod erlöſet werden von dem Streit des Geiſtes und Fleiſches, ſo dient ſolches zu reichem Troſt XV. 1771. wenn wir wollen Troſt haben in dem Tode, ſo müſſen wir nicht ſo ſehr den Tod ſelbſt, als das gewiſſe Leben und die Auferſtehung anſehen, ſo nach dem Tode folget IV. 389. es iſt alles darum zu thun, daß wir den Artikel: ich glaube eine Auferſtehung des Fleiſches, gewiß faſſen und uns wohl darinnen üben, ſo können wir nicht allein für uns in Todesnöthen ſtark und muthig ſeyn, ſondern wir können auch andere tröſten XII. 2602. 2603. wenn wir bedenken, wie uns GOtt in dem Tode erhalte, ſo haben wir Troſt IV. 389. XIII. 2661. daß der Tod uns zur Herrlichkeit dienet, ſo wir an Chriſtum glauben, iſt ungemein tröſtlich VIII. 1234 ſq. die Betrachtung der zukünftigen Herrlichkeit giebt gar reichen Troſt wider den Tod IX. 609. denn dazu wird auch unſer HErr Chriſtus erſcheinen als ein groſſer GOtt und rechter Heiland, daß er uns aus dieſem Elend erlöſe und in ſein Reich nehme ibid. 608. der Tod der Gläubigen iſt ein Uebergang zu einem beſſern und herrlichern Leben I. 2563. wenn man ſich an die Wunden Chriſti hält, ſo kan man nicht verzagen im Tode, ſondern hat reichen Troſt XIV. 332. unſere Feinde drohen uns mit dem Tode. Wenn ſie ſo klug wären, als thöricht ſie ſind, ſo ſollten ſie uns mit dem Leben drohen. Es iſt ein ſpöttliches, ſchimpfliches Drohen, daß man Chriſtum und ſeine Chriſten mit dem Tode ſchreckt, ſo ſie doch Herren und Siegesmänner des Todes ſind. Gleich als wenn ich einen Mann damit wollte ſchrecken, daß ich ihm ſein Roß aufzäumete und darauf reiten lieſſe XV. 1983. wie wir uns ſollen gewöhnen wider den äuſſerlichen, leiblichen Anblick des Fleiſches, der uns eitel Tod für die Augen ſtellet und mit ſolchem Bilde ſchrecken will, mit dem Tode und Auferſtehung Chriſti tröſten und aufrichten XIII. 1092 ſq. wenn wir betrachten, daß der Tod eine gnädige Züchtigung GOttes ſey, ſo ſpüren wir reichen Troſt V. 1758. 1789. wenn fromme Chriſten bedenken, daß ſie durch den Tod befreyet werden von der Gefahr, täglich zu fallen, ſo werden ſie reichlich über ihren Tod getröſtet X. 2279. die Hoffnung der Auferſtehung kan zum Troſt gereichen bey dem Tode der Unſern XXI. 374*. Lutheri Troſtſchrift an Fürſt Georgen von Anhalt über den tödtlichen Abgang M. Georg Helds X. 2236 ſq. Lutheri Troſtſchrift an M. Cellarii nachgelaſſene Wittwe über ihres Herrn ſeligen Tod ibid. 2351. Lutheri Troſtſchrift an M. Schultzens hinterlaſſene Wittwe über ihres verſtorbenen Herrn Tod ibidem 2354. ejusdem Troſtſchrift an Laurentium Zoch über den Tod ſeines Ehegemahls ibidem. ejusdem Troſtſchrift an Anton Broitzen über den Tod ſeiner Ehefrau ibid. 2358 ſq. Troſtſchrift an Hanſen von Taubenheim über den Tod ſeiner Ehegemahlin ibid. 2362 ſq. Troſtbrief an Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, über den Tod ſeines Herrn Vaters ibid. 2364 ſq. Troſtſchrift an Churfürſt Johannem über den Tod ſeines Herrn Bruders ibid. 2374.

Noch einige Stücke, ſo zu dieſer Materie gehören. Ob ein ſchneller Tod der beſte Tod ſey II. 1911 ſq. der Menſch muß immer in dem Tode leben der Sünden wegen V. 1135 ſq. ob der Unglaube kan von dem Schrecken des Todes befreyen ibid. 1124 ſq. der Weg des Kindes aus Mutterleibe iſt ein Weg des Todes X. 2292. wie man ſich dabey zu verhalten hat X. 2293. XII. 2355 ſq. Urtheil von denjenigen Menſchen, die ſich für dem Tode fürchten XIII. 1995. 1996. für dem Tode ſich nicht fürchten, iſt eine ſehr groſſe Kunſt XIII. 510. ob die Papiſten, Türken und Juden rechten Troſt haben können wider den Tod XIII. 1993. es iſt dem Tode eine kleine Ehre, daß, wenn er am zornigſten iſt, nicht mehr thun und ausrichten ſoll, denn einen Menſchen ſchlafen legen, daß Chriſtus ihn wieder von dem Schlaf mit einem Worte auferwecke ibidem. auf was Art die Furcht des Todes zu vertreiben I. 2408 ſq. IV. 2226 ſq. VI. 1978 ſq. VIII. 3222 ſq. XI. 1013 ſq. GOtt hat uns die Erlöſung von dem Tode verheiſſen in dem erſten Gebot XIII. 2257. wie und warum wir uns nicht ſollen bekümmern

mern um die Art und Weise unseres Todes XIII. 2951 sq. wie und warum man den Tod nicht soll allzusehr betrachten, wenn man sterben soll X. 2294. 2295. es ist keines Menschen noch Engels Werk, den Tod zerstören VIII. 2179. welches die beste Arzeney wider den Tod V. 1110. ein Christ soll die Sorge für den Tod auf GOtt werfen XXI. 369*. woher es komt, daß die Wiedertäufer den Tod nicht achten VI. 735 sq. ob wir Menschen mit unserm Tode können genug thun X. 1348 sq. die Erinnerung der Uebel und der Gefährlichkeiten dieses Lebens kan in uns ein Verlangen erwecken nach dem Tode X. 2146 sq. von der Zubereitung der Malefikanten zum Tode XIII. 770 sq. Lutheri Sermon von Bereitung zum Tode X. 2292 sq. mit dem Tode werden die sicheren Menschen geschrecket zu ihrem Besten V. 1083. 1084. ob die Kraft des Todes in diesem Leben gänzlich getilget wird VI. 238 sq. ob man den Tod soll wünschen, und unter welchen Umständen man ihn soll wünschen X. 2142. 2143. ob wir von Natur geschickt sind, den Tod mit Freuden zu erwarten VII. 1345. 1346. ob der Tod an den Gläubigen Recht hat XI. 402 sq. wie der Tod durch den Tod ist verdamt worden VIII. 1890 sq. wie dem Tode durch Christum die Macht genommen worden ibid. 2247 sq. 2260. XII. 2651. 2652. ob in dem Kampfe des Todes die Heiligen einen Geschmack des ewigen Todes fühlen IV. 856 sq. die Betrachtung des Todes nach der Vernunft thut grossen Schaden, sintemal sie den Menschen entweder zur Sicherheit, oder zur Verzweiflung führet V. 1110. 1131. die Zeit des Todes ist ungewiß, gleichwie das Aufstehen vom Schlaf ungewiß ist X. 1279. 1280. der Gebrauch des h. Abendmahls ist sehr dienlich wider den Tod und dessen Schrecken X. 2706. 2707. wie GOtt oftmals den Frommen das Gefühl des Todes benimt XXI. 335*. ob die Betrachtung der Exempel der Heiligen die Furcht vor dem Tode überwindet I. 2408. 2409. wozu es dienen soll, daß wir die Zeit des Todes nicht wissen XIII. 2963. wenn wir bedenken, daß die Heiligen ebenfalls die Schmerzen des Todes noch fühlen müssen, so kan uns solches aufrichten bey dem Gefühl des Todes I. 26. wie und warum der Tod genant wird ein Schlaf XXI. 336*. wie sich ein Christ soll verhalten in dem Tode gegen die Anfechtungen des Satans VIII. 1614 sq. ob Christen Ursach haben, sich für dem Tod zu fürchten, und wie Christen den Tod mehr lieben, als ihn fürchten sollen X. 2171 sq. 2177. ibidem 1280 sq. XIII. 1991 sq. ob wir uns sollen bekümmern wegen der Ungewißheit der Stunde des Todes ibid. 2961 sq. wenn der Tod gänzlich wird verschlungen werden VIII. 1493 sq. wie sich der Tod an dem Sohn GOttes versündigt hat VI. 1165. 1166. wie und warum der Tod den Gottlosen erschrecklich ist IX. 1374 sq. des Alcorans Lügen von dem Tode werden verworfen XX. 2804. wie Christus an dem Stamme des Creutzes die Unehre des Todes erlitten I. 2409. die Art und Weise, wie der Tod kan überwunden werden VI. 1978 sq. VIII. 1223 sq. die Meynung des Augustini von dem Zustande der Menschen nach dem Tode wird beurtheilet I. 2635 sq. die verschiedene Oerter nach dem Tode, so die Papisten erdichtet haben, werden beurtheilt ibid. s. a. Sterben.

Tod Christi, ob Christi Tod seines gleichen hat XII. 2634 sq. gegen den Tod Christi ist aller Menschen Tod wie nichts zu achten ibid. 2636 sq. Christi Tod ist unmeßlich groß gewesen ibidem. warum Christus den Tod und die Todesangst erlitten XIII. 727. 728. durch den Tod Christi ist die Sünde getilget, und der Tod aufgehoben und weggenommen worden XII. 1004 sq. 1017 sq. Christi Tod hat den Tod getödtet ibid. 1970. durch Christi Tod ist der Tod verschlungen V. 1956 sq. daß der Tod Christi einen gar grossen Vorzug hat vor dem Tode der Heiligen in Ansehung der herrlichen Frucht und Nutzens, der dadurch geschaffet worden I. 2408 sq. der Tod Christi ist nicht ohne Ursach geschehen, er ist auch nicht vergeblich, und wo ein Mensch wollte fürgeben, der Tod Christi sey ohne Ursach und vergeblich geschehen, so ist solcher als ein Gotteslästerer anzusehen VIII. 1934 sq. 1937 sq. 1941 sq. welches die erste Frucht und Kraft des Todes Christi XIII. 863. 864. von dem Kampfe des Todes und des Lebens in Christo VIII. 2175. 2176. durch den Tod Christi ist unser Tod zum Schlaf gemacht XII. 998. ob der Tod Christo hat schaden können XIII. 2606 sq. 2713 sq. von der Kraft und dem Nutz, den der Tod Christi schaffet ibid. 1544. wie sich die Kraft des Todes Christi beweisen an Wiederweckung und an dem Jo-

Joseph von Arimathia XIII. 1611 ſq. ob der Tod Chriſti nothwendig geweſen XI. 578 ſq. durch Chriſti Tod ſind wir erlöſet von dem Tode V. 998. wie der Tod Chriſti durch die h. Taufe ſeine Kraft und Wirkung beweiſet XII. 1006 ſq. von der Kraft und Nutz, den der Tod Chriſti ſchaffet XIII. 2607 ſq. wie aus dem Tode Chriſti der Zorn GOttes zu erkennen iſt XII. 1003. 1004. ob der Tod Chriſti nur als ein Exempel ſoll angeſehen werden I. 2408 ſq. ob man den Tod Chriſti ſoll betrachten ohne ſeiner Auferſtehung XIII. 1103. wie uns der Tod Chriſti gar reichen Troſt giebt wider unſern Tod X. 2100. ibid. 2321. 2322. wie die Betrachtung des Todes den ſchönſten Troſt giebt in allem Creutz und Widerwärtigkeiten XIII. 2604. ibid. 2610 ſq. was da heiſſe, den Tod Chriſti predigen, und wie der Tod Chriſti ſoll bey dem Abendmahl verkündiget werden XX. 934 ſq. wie der Tod Chriſti uns zu gute geſchehen XII. 1980. 1981. wie ſich nach dem Tode Chriſti ein neues Spiel anhebet, und alle Verheiſſungen erfüllet werden ibidem 1981 ſq. daß nach dem Tode Chriſti deſſen Reich erſt völlig angegangen ibidem 1982 ſq. von den Zeichen, ſo dem Tode Chriſti gefolget ſind ibidem 1980 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Tod der Gläubigen und Frommen, was es mit demſelben für eine Bewandniß hat, und wie er zu beſchreiben iſt II. 23 ſq. wie und warum der Tod der Gläubigen ein Schlaf, und zwar ein ſanfter Schlaf zu nennen I. 2626 ſq. XI. 32 ſq. 782 ſq. 2486 ſq. XII. 2792 ſq. 2605 ſq XIII. 2270 ſq. wahre Chriſten ſind als Herren des Todes anzuſehen VIII. 1167 ſq. der Tod wahrer Chriſten iſt ein Hingang zu ihrem Volk, und eine Verſamlung zu ihren Vätern II. 3038 ſq. X. 2311 ſq. ob bey den Frommen noch Furcht anzutreffen für ihrem Tode II. 227 ſq. ob die Gläubigen in ihrem Tode den Tod und die Sünde fühlen XIII. 2661 ſq. die Gläubigen ſind ſchon dem Tode durch das Sterben der Sünde in Chriſto entlaufen, und haben keinen andern Tod mehr XII. 1011. daß der Tod der Gläubigen nicht ſey ein Tod zu nennen XI. 2770. XII. 255. ibid. 1012. wie der Satan den Gläubigen in ihrem Tode auf mancherley Weiſe zuſetzt, aber nichts ausrichtet V 1780 ſq. ob der Tod der Gläubigen, und beſonders der Tod frommer Regenten und groſſer Leute ein Zeichen ſey eines bevorſtehenden Unglücks, und ein Verbote der Strafen und Gerichte GOttes X. 2282 ſq. XII. 1581 ſq. XIII. 2687 ſq. ob die Gläubigen den Tod fühlen, wenn ſie in Todesgefahr gerathen durch die Tyrannen, oder wenn ſie angefochten werden von dem Teufel XVIII. 1869 ſq. daß fromme und gläubige Chriſten den Tod nicht ſchmecken VIII. 1826 ſq. XI. 780 ſq. der Tod der Gläubigen iſt abgebildet unter dem Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer XI. 780 ſq. daß der leibliche Tod den Gläubigen kein Tod ſey X. 2770. 2771. XII. 255. ibid. 1012. der Tod kan die Gläubigen nicht halten, noch ſie feſſeln VIII. 212 ſq. ibid. 1167 ſq. daß die Gläubigen leben, ob ſie gleich todt ſind V. 501 ſq. XII. 610 ſq. daß der Tod den Gläubigen heilſam ſey I. 524. der Tod iſt den Gläubigen ein Anfang des Lebens und der Gerechtigkeit X. 2174 ſq. der Frommen Tod iſt insgemein ein Verbote der Gerichte GOttes XIV. 164. der Tod der Gläubigen iſt gleich der ehernen Schlange Moſis, welche zwar die Geſtalte der Schlangen hatte, aber keinen Gift X. 2163. wie die Gläubigen den Tod überwinden XI. 240 ſq. 683 ſq. 784. 822. 843. 854. 883. 1069. 1276. 1325. 1343. 1387. 1612. 2232. 2288. 2331. 2453. 2489 ſq. der Tod iſt in Anſehung der Gläubigen ein Diener des Lebens und der Gerechtigkeit X. 2144. 2145. woher es komt, daß der Tod den Gläubigen ſanfte wird I. 262 ſq. wie und warum der Tod den Gläubigen nicht ſchrecklich, ſondern tröſtlich iſt V. 1957 ſq. der Tod iſt den Gläubigen eine väterliche Züchtigung und eine heilſame Ruthe I. 2273. V. 1786 ſq. der Tod der Gläubigen iſt ein Ende aller ihrer Sünde X. 2174 ſq. XV. 1982. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus den Gläubigen verheiſſet, daß ſie den Tod nicht ſehen ſollen IX. 1414 ſq. der Tod der Gläubigen iſt eine vollkommene Erlöſung von Sünden III. 133. X. 2605. XV. 1982 XVI. 1502. der Tod der Gläubigen iſt ein theures Schatz vor GOtt, die Art deſſelben mag ſeyn wie ſie will XII. 2655. 2656. von einem Ackersmann kan ein Chriſt lernen, in ſeinem Tode ruhig und getroſt zu ſeyn X. 1367. 1368. wie Chriſtus in dem Tode der Gläubigen bey ihnen iſt IV. 2330. 2331. der Tod der Gläubigen iſt eine Arzney III. 133. der Tod der

Heiligen iſt vor GOtt ein theuer Opfer XII. 2652. der Tod der Heiligen iſt heilſam, denn er dienet dazu, daß der alte Adam in ſeine Verweſung gehet IV. 2317 ſq. wie man einen gläubigen Chriſten ſoll aufrichten bey ſeinem Kummer, den er hat, daß er keine Freudigkeit ſpüret gegen ſeinen Tod V. 419 ſq. der Tod der lieben Heiligen wird genant eine neue Geburt, und ihr Feſt nennet man zu Latein natale, einen Tag ihrer Geburt X. 2193. 2194. der enge Gang des Todes macht, daß uns dieſes Leben weit und jenes enge dünket ibidem 2194. die Gläubigen wandeln im Glauben, daher dürfen ſie ſich für dem Tode nicht fürchten IV. 2226. die heiligen Martyrer ſind mit Freuden zum Tode gegangen II. 2926. 2927. es iſt allen Gläubigen ſehr tröſtlich, daß der h. Geiſt ihren Tod nennet einen Frieden und eine Schlafkammer XXI. 124*. der Tod der Gläubigen iſt köſtlich und herrlich IX. 1374. XVIII. 1062. daß der Tod der Gläubigen ein Leben ſey I. 2271 ſq. GOtt zündet den Gläubigen im Tode ein Licht an, dadurch ſie erleuchtet und erbauet werden XIII. 2661. 2662. der Tod der Gläubigen iſt ein heilſamer Rath GOttes, dadurch er ſie ganz neu ſchaffet X. 2179. 2180. von dem Zuſtande der Gläubigen nach dem Tode, ob und wie ſie bey ihrem Erlöſer JEſu Chriſto ſind I. 2635 ſq.

Tod, prophetiſcher, iſt der ſo von ordentlicher Gewalt geſchiehet, da die Leute dazu ſtill ſchweigen müſſen und ſagen: das hat der Papſt, unſer Biſchof, Fürſt, König und Kayſer gethan XIII. 799.

Tod der Propheten, wenn die Propheten ſterben und von GOtt hinweg gefordert werden, da hat GOtt gemeiniglich im Sinne, daß eine Strafe ſoll folgen, welches mit Exempeln bewieſen wird XXI. 321*. bald nach eines jeden hohen Propheten und theuren Mannes Tod hat allezeit eine groſſe greuliche Strafe gefolget ibid. 382*.

Tod der Kinder iſt der allerleichteſte und frölichſte XXII. 1928.

Tod des heiligen Martini, es iſt ein ärgeſſes Weinen und Frauren geweſen bey allen Gläubigen und rechten Chriſten über den Tod des heiligen Martini XXI. 541*.

Tod der Gottloſen, wie und warum ſolcher der unſeligſte zu nennen III. 1981 der Tod der Gottloſen iſt ein Anfang aller Uebel X. 2174. der Tod der Gottloſen iſt erſchrecklich, ſonderlich wenn ſie von denſelben, ehe ſie ſichs verſehen, übereilet werden IX. 1374 ſq. XIII. 2964. wie die Gottloſen, ehe ſie ſichs verſehen, durch einen unſeligen Tod hingeraffet werden IX. 866 ſq. wenn die Gottloſen in den letzten Todeszügen liegen und jetzt ſterben ſollen, haben ſie gar kein rechtes Licht oder beſtändigen Troſt, ſondern müſſen verzagen, wie ſolches mit dem Exempel eines Thumpfaffens zu Erfurt beſtätigt wird II. 2546. 2547. ob die Verdammiß der Gottloſen nach ihrem Tode ſofort angehe I. 2635 ſq. von dem Zuſtande der Gottloſen nach dem Tode I. 2637. II. 2263 ſq. V. 2298 ſq.

Tod, geiſtlicher, worinnen er beſtehet, wie er ſich äuſſert, und warum er ein Schlaf genant wird XI. 2207 ſq. X. 4 ſq. 255 ſq. 1010 ſq. ob alle Menſchen von Natur in dieſem Tode liegen XI. 2207 ſq. deſſen Abbildung XII. 436 ſq. wie man davon frey wird XI. 2207 ſq.

Tod, bürgerlicher, was es mit demſelben für eine Bewandtniß hat XXII. 1153.

Todeskampf Chriſti iſt ein beſonderer Kampf geweſen XIII. 780 ſq. derſelbe gereichet zum groſſen Troſt ibid. 789 ſq. 893 ſq.

Todeskampf der Menſchen, in ſelbigem fühlet man den Geſchmack des ewigen Todes IV. 856. 857. wie man ſich zu demſelben ſoll anſchicken X. 2706.

Todesſtachel, Chriſtus hat die Schärfe des Todesſtachels ſtumpf gemacht VI. 214. daß die Sünde der Stachel des Todes und deſſen Geſſel ſey. Wider dieſen Todesſtachel iſt kein anderer Rath noch Mittel, als JEſus Chriſtus, der Sohn GOttes ibid. 213. 214. in Chriſto können alſo die Gläubigen ſagen: Tod, wo iſt dein Stachel ibid. 212. wie und warum die Sünde genant wird der Stachel des Todes VIII. 1283 ſq. wie und warum die Chriſten des Stachels des Todes ſpotten können XI. 2550 ſq.

Todesthore, dadurch wird verſtanden der leibliche Tod, der daher dringet und jetzt vor der Hand iſt IV. 856. warum der Tod ſo benahmet wird, daß er unter den Thoren ausgedruckt wird ibidem 856. 857. Thore des Todes kan man auf zweyerley Art verſtehen: erſtlich daß es ſind die Pforten und Gewalt der Höllen, ſo da drauen und tödten und nichts anderes gebren-

denken, denn wie sie morden, wenn aber solches geschieht, so komt einer vor die Thore des Todes, das ist, nahe zum Tode ibid. 1948.

Todte, daß die Todten vor GOtt leben I. 524. daß auch die heil. Patriarchen den Glauben gehabt haben, daß die Todten vor GOtt leben, wird bewiesen XII. 2654 sq. daß sich GOtt auch der Todten annimt, wird bewiesen II. 3050 sq. warum die Heiden ihre Todten zu Pulver verbrant haben I. 1659 sq. die Gedanken der heidnischen Philosophen von den Todten werden beurtheilet XI. 2220 sq. warum man die Todten pflegt mit weissen Kleidern zu bekleiden X. 1890. ibid. 2638. warum die Todten mit dem Angesicht gegen den Morgen pflegen begraben zu werden XXII. 798. warum man in der Christenheit die Todten ehrlich pflegt zu begraben, und ob man schuldig ist dafür zu sorgen, daß die Todten ehrlich begraben werden I. 2434 sq. XIII. 1064 sq. wie es zu verstehen, wenn von GOtt gesagt wird, daß er nicht sey ein GOtt der Todten I. 524 sq. II. 312 sq. der alte Gebrauch, den Todten die Augen zuzudrücken, wird beurtheilet II. 2585 sq. ob man für die Todten soll bitten XI. 1631. wie man für die Todten soll bitten XX. 1382. 1383. was davon zu halten, wenn man diejenigen verkehrt, die das Gebet für die Todten als unnütz ansehen XVI. 1600 sq. wie und warum man sich nicht so sehr soll betrüben über die Todten XIII. 2941 sq. XIV. 412 sq. was davon zu halten, wenn man in dem Papstthum den Todten die canones pœnitentiales auflegt XVIII. 328 sq. die Salbung der Todten in Christo II. 3050. ob die menschlichen Gesetze bey den Todten noch gelten, oder ob sie aufhören XVIII. 328 sq. ob es recht ist, daß man die Todten beweine III. 551. 552. ob es recht ist, wenn man die Todten um Rath fraget XI. 437 sq. ibid. 1632 sq. XIX. 1389 sq. ob die Todten, so in dem HErrn gestorben sind, sofort selig zu nennen XXI. 97*. ob wir von dem Ort und Aufenthalt der Todten etwas gewisses sagen können V. 2303. 2304. wie und warum man sich soll hüten, daß man den Todten nichts übeles nachrede XIX. 2335. 2336. von dem Zustande der Todten I. 2628 sq. 2637 sq. II. 2263 sq. V. 2298 sq. die Urtheile der Papisten, und besonders des römischen Hofes von dem Zustande der Todten XV. 405 sq. daß die Todten auferstehen werden, hat GOtt bezeuget durch die Hinwegnehmung des Henochs III. 193 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten Messe halten für die Todten XIX. 1473 sq. die Heiden haben keine Hofnung gehabt, ihre Todten wiederzusehen, die Christen aber haben Hofnung ihre Todten wiederzusehen XII. 2584. 2585. mancher wird für unnütz geschätzt in seinem Leben, wenn er aber todt ist, so hätte man ihn gerne wieder ibid. 2589. man findet in der Schrift dreyerley Todte, die Christus dem Leben wiedergegeben hat, erstlich eine Jungfrau, zum andern einen Jüngling, und zum dritten Lazarum, und durch diese dreyerley Todten werden verstanden dreyerley Geschlechte der Sünder XII. 1712 sq. wie es zu verstehen wenn von Christo gesagt wird, daß er den Todten das Evangelium gepredigt IX. 791 sq.

Todte, geistliche, was es mit ihnen für eine Bewandnis hat XI. 2207 sq. Unterschied der unter den Geistlichtodten zu finden, da einige den geistlichen Tod fühlen, andere aber denselben nicht fühlen ibid. 2207. 2208. geistlich Todte sind sonderlich die das Gesetz nicht achten, frey und öffentlich leben, desgleichen alle, die unter dem Gesetze sind XII. 390. 391. s. a. Gottlose, item Heuchler.

Todtenamt, wie dasselbe in dem Papstthum gehalten wird XVIII. 415. s. a. Messe.

Todtenträger des Jünglings zu Nain sind die Prediger des Gesetzes, die thun nichts anders, denn daß sie den Menschen immer tiefer und tiefer in den Tod senken XI. 2208.

Todtschlagen, Tödten, Todschlag, wenn man auf GOttes Befehl und nach GOttes Vorschrift tödtet, so ist solches erlaubt und recht III. 1613. die mancherley Art. auf welche das Tödten und Todschlagen geschiehet VII. 644 sq. XI. 1808 sq. die unterschiedene Grade des Tödtens XIII. 1761. 1769. wenn die Obrigkeit jemanden tödtet, und wenn die Räuber jemand tödten, so ist beydes gar sehr unterschieden XII. 2539 sq. wie der Todschlag innerlich begangen wird III. 1663 sq. 1853 sq. XI. 3178 sq. was da heisset nicht tödten X. 75. 76. wie und warum GOtt den Todschlag will gestraft haben I. 905. 906. wie man alsdenn auch tödtet, wenn man dem Nächsten die schuldige Liebe versaget, und den Schaden, der ihn betrift, nicht verwehret X. 77. was von dem Todschlag zu halten, welcher ob-

nte Vorſatz und Willen geſchiehet III. 2276 ſq. was von dem Todſchlag zu halten, der in dem Kriege geſchiehet ibid. 2124 ſq. wie GOtt den Todſchlag und das Blutvergiſſen hart verboten I. 901 ſq. ob vor der Sündfluth der Todſchlag iſt beſtraft worden, alſo wie nach der Sündfluth ibid. ſ. a. Morden.

Todſchläger, welches die gröſſeſten ſind XXII. 1071. daß die Welt ganz voller Todſchläger ſey XIII. 1761. 1762. ob ein Todſchläger kan zum Abendmahl gelaſſen werden, wenn er ſeine weltliche Strafe ausgeſtanden, aber mit der Kirche noch nicht ausgeſöhnet iſt XXII. 894 ſq. ſ. a. Mörder.

Tödtung des alten Menſchen, des Fleiſches, was es mit ſelber für Bewandnis hat, und wie ſie geſchicht XI. 1732 ſq. XVII. 751. wie die Tödtung des alten Menſchen in der Taufe geſchieht X. 2836 ſq. was die rechte Tödtung des Fleiſches iſt, und wie es damit hergehet, wenn das Fleiſch getödtet wird, und der alte Menſch dem Tode übergeben wird I. 2135 ſq. XII. 1009 ſq. X. 164 ſq. XIX. 468 ſq. 2116 ſq. XX. 191 ſq. wie die Tödtung des Fleiſches und des alten Menſchen geſchicht durchs Geſetz IV. 1499 ſq. die Tödtung des alten Menſchen ſoll nicht nur geſchehen im Worte, ſondern auch im Werk II. 2437 ſq warum die Tödtung des alten Menſchen genant wird eine Tödtung des Fleiſches, desgleichen eine Tödtung der Glieder XI. 2948. 2949. XII. 1017 ſq. wodurch die Tödtung des alten Menſchen in der heil. Schrift nicht angezeiget und vorgebildet wird VI. 234 ſq. die Tödtung des Fleiſches und alten Menſchen gehöret zur innerlichen Buſſe, und iſt anzuſehen als eine Frucht und Erfolg derſelben XVIII. 295. 296. wenn der alte Menſch mit der eiſernen Ruthe, das iſt, mit dem Worte des Creutzes, zerſchlagen wird, da werden die Sünden und böſen Lüſte zerſtreuet und vertrieben, und folget die Gnade, die den Menſchen erleuchtet IV. 349. wenn der alte Menſch getödtet wird, ſo ſterben wir der Sünden ab und leben der Gerechtigkeit XII. 1017 ſq. wie und warum es ſo ſchwer hergehet mit der Tödtung des alten Menſchen II. 1603. 1604. ob die Tödtung des alten Menſchen nöthig ſey, denen die da wollen zur Seligkeit gelangen II. 1603 ſq. XII. 745 ſq. ibid. 451 ſq. wie die geiſtliche Tödtung abgebildet wird durch die Myrrhen V. 2456 ſq. desgleichen durch die Kälter VI. 75 ſq. desgleichen unter dem Bilde der Aloe V. 2453 ſq. das Leben aller wahren Chriſten iſt nichts anders als eine immerwährende Tödtung des alten Menſchen II. 2437. 2438. daß die Tödtung des alten Menſchen unter vielen Schmerzen und Angſt geſchehe IV. 657. ob die geiſtliche Tödtung des alten Menſchen vor dem Glauben vorhergehet, oder ob ſolche auf den Glauben folget XX. 274. 275. wie die Tödtung des alten Menſchen abgebildet wird in der Beſchneidung I. 1700 ſq. deßgleichen in der heil. Taufe X. 1643 ſq. XII. 1003 ſq. wie die Tödtung des alten Menſchen ſich erweiſen muß, ſowol in Anſehung unſrer Vernunft und Weisheit, als auch in Anſehung unſer Luſt zur Unluſt II. 1589 ſq. X. 1639 ſq. wie die böſe Luſt in uns getödtet wird auf mancherley Art, ſonderlich aber durch Caſteyungen, durch allerhand Trübſalen, und wenn wir von andern Beleidigungen erfahren müſſen II. 1605 ſq. VI. 104 ſq. X. 1639 ſq. ob die Tödtung des alten Menſchen ſey ein Werk der Buſſe oder der Erneurung, oder ob ſie beydes zur Buſſe als zur Erneurung gehöret X. 1940 ſq. ob die wahre Heiligung kan ſtatt finden bey den Menſchen, wo die Tödtung des alten Menſchen nicht zu finden II. 1184 ſq. wie das ganze Leben der Chriſten beſtehet in der Tödtung des Fleiſches IV. 2269 ſq. von den herrlichen Früchten der Tödtung des alten Menſchen II. 1605 ſq. wie die Tödtung des Fleiſches dienet, daß die Sünde immer mehr und mehr ausgefeget werde ibid. 2436. 2437. die Tödtung des Fleiſches pflegt vor der Erhöhung herzugehen ibid. 2100 ſq. die Tödtung des alten Menſchen währet beſtändig XI. 1855. einige Exempel, daraus man ſehen kan wie es mit der Tödtung des alten Menſchen hergehe I. 2132 ſq. 2258 ſq. II. 2437 ſq. die Lehre von der Tödtung des Fleiſches und des alten Menſchen, welche die Schwärmer, beſonders die neuen Propheten, und der Thomas Münzer führen, wird beurtheilet III. 2264 ſq. XVII. 200 ſq. XX. 191 ſq.

Tolerana Synodus, bezeuget den Gebrauch des Sacraments unter beyderley Geſtalt, wie ſolche in der Kirche üblich XVI. 1553.

Tomyris, wie Cyrus wider dieſelbe ſtreitet VI. 3302.

Tondalus, ein Ritter, von demſelben haben die Alten ein Gedichte, wie er über eine ſchmale Brücke gehen muſte, die kaum einer Hand breit war, und mit einer Laſt auf dem Rücken, und unter ihm ein ſchwefflichter Pfuol voll Drachen, und dazu ihm einer entgegen kam, dem er weichen muſte; ſolches ſchickt ſich fein auf die Gefährlichkeit des Lebens, darinnen ſich Gläubige befinden VII. 901.

Töpfer, iſt ein Bild GOttes XVIII. 2010. desgleichen ein Bild der Gebrechlichkeit der Menſchen IX. 1500. Thon in der Hand des Töpfers, ein Bild derer, die unter den Anfechtungen ſich nicht alſo verhalten wie es ſeyn ſolle IV. 654.

Töpfersacker, wird erkauft mit den dreyßig Silberlingen, darum Chriſtus war verkauft worden XIII 977. was dadurch abgebildet wird ibid. 978.

Töpfersgefäſſe ſo dem Töpfer aus der Hand fallen, was ſie abbilden IV. 654. alle Chriſten ſind eines Töpfers Gefäß, erſtlich darum, weil ſie weichen und nachgeben, ſo wie eines Töpfers Gefäß leichtlich zubricht, zum andern darum, daß eines Töpfers Gefäß, wenn es zubrochen wird, ganz und gar nicht mehr nütze iſt zum vorigen Gebrauch ibid. 350. 351.

Tophel heiſſet ein Fall, und iſt ein Bild der jüdiſchen Synagoge III. 2051.

Topher komt her von Toph, welches eine Trommel oder Paucke heiſſet II. 2278. was es mit dieſem Thal für eine Bewandnis gehabt ibid. 2278 ſq.

Torgauer bezeigen ſich ſehr undankbar gegen das Evangelium XXI 382.

Torneborch, Auguſtinus, Prior des ſchwarzen Kloſters die man nennet Jacobiter oder Prediger, wird erreizt von dem Teufel wider die Zeugen der Wahrheit zu wüten XXI. 110.

Tors, George, wird von Luthero recommendirt den viſitatoribus XXI. 1226.

Tortela, iſt der deutſche Name Dözel oder Dezel XIV. 1304.

Traditiones, ob man ſolche ſoll halten als nöthig zur Seligkeit XVI. 1037. was von den Traditionen zu halten, welche angerichtet ſind GOtt zu verſöhnen, und die Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen ibid. 1514 ſq. wieferne man Traditiones halten kan, und wieferne ſolche nicht ſtatt finden, ſondern zu vermeiden ſind XI. 1448 ſq. 1465 ſq. 1898 ſq. XVI. 1019 ſq. 1037 ſq. man hält die Traditiones in dem Papſtthum höher als GOttes Wort XXII. 1379. 1380. ob die Traditiones zu halten nöthig ſind, um die Einigkeit in der Kirche zu erhalten XVI. 1450 ſq. wenn und wie man auf die Traditiones geräth V. 846 ſq. worauf die Papiſten ihre Traditiones gründen, und ob ſie tüchtigen Beweis haben ihre Traditiones zu beſtätigen, und ob ſie aus GOttes Wort dieſelben können beſtätigen XI. 1230 ſq. 1237 ſq. XVIII. 1585 ſq. dadurch iſt in der Kirche GOttes viel Unheil angerichtet und viel Unruhe geſtiftet worden XVI. 1450 ſq. nach Gelegenheit der Zeit und Umſtände müſſen die Traditiones geändert werden ibid. 1039. 1040. wie der Apoſtel Petrus dafür gewarnet hat XIX. 1392. wieferne die Traditiones als lauter Gift anzuſehen V. 1764 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten ihre Traditiones der heil. Schrift gleich halten XI. 1237 ſq. Melanchthon überſendet dem Luthero verſchiedene Fragen von den Traditionen, welche Lutherus auch beantwortet XVI. 1206 ſq. 1211 ſq. dieſelben werden aus Noth abgeſchaffet ibid. 1019. ſ. a. Gebote der Menſchen, item Menſchenlehren, item Satzungen.

Tradux, die Meynung derer wird beurtheilet, die da ſagen, die Seele komme her ex traduce II. 2602. 2603.

Tragen in der Liebe den armen ſchwachen Nächſten. Ob ſolches nöthig iſt, daß ein Chriſt dem andern trage VIII. 2712. 2713. auf was Art und Weiſe wir die ſchwachen Glieder Chriſti in der Liebe ſollen tragen VI. 811 ſq. XII. 32 ſq. was uns bewegen und antreiben ſoll die Schwachen in der Liebe und Gedult zu tragen XII. 59 ſq.

Trägheit, geiſtliche, worinnen ſolche beſtehet VI. 923. 924. iſt ein Laſter ſo ſich ſehr weit ausbreitet und ſehr groſſen Schaden thut ibid. 924. woher ſolche entſpringt ibidem. dieſelbe wird zu den ſieben Todſünden gerechnet III. 1993. dieſelbe iſt zweyerley, eine auſſerliche und eine innerliche ibid. 1993. 1994.

Tragödien, ſind ein Bild des Hoflebens XXII. 2391.

Trajanus, der römiſche Kayſer, verfolgt das Evangelium und deſſen Bekenner XI. 2418.

ärgste Erzbube; Habel, der letzte, wird der erste und beste. Also ist es hernach mit Abrahams und Isaacs Söhnen, Ismael und Isaac, 1 Mos. 21, 9. mit Esau und Jacob, c. 25, 22. desgleichen David auch mit seinen erstgebornen Söhnen ergangen. 1 Kön. 1. v. 5. seqq.

22. Darum hüte sich ein jeglicher, ich sowol als du, wenn mir oder dir GOtt einen Vortheil und Vorzug thut, daß du nicht gedenkest, du habest es darum, daß du damit prangen und stolziren sollst; sondern, daß du andern dienest mit deinen Gaben. Denn also sagt GOtt: Ich habe dich, Cain, zum ersten Sohn gemacht, nicht daß du deinen Bruder verachten, sondern ihm helfen solltest. Also wird er zum Käyser, Königen, und allen andern Fürsten und Potentaten sagen: Ich habe dir das Käyserthum, Königreich, Fürstenthum gegeben; wozu? Daß du die Frommen und Gottesfürchtigen, oder meine Christliche Kirche solltest ausrotten? Nein; sondern dazu habe ich dir mein Schwerdt gegeben, daß du damit die Türken schlagen solltest, und von der Christenheit wegtreiben, derselbigen Friede schaffen, daß sie sich erbauen könne ꝛc. Item, ich habe dich reich gemacht; nicht daß du es unnützlich solltest verbauen, verprassen, verprangen; sondern deinen Landen und Leuten damit helfen, und der armen verlassenen Kirche Schutz und Hülfe erzeigen.

23. Ja, GOtt hat mich selbst herfür gezogen, über andere gesetzt und geehret, ich bin der erste Sohn? Ey, das gönne ich dir wohl; brauche es allein wie sichs gebühret. Ich habe gesagt, man soll dich ehren, dir geben was dir gebührt, und in Summa, für einen Herrn halten, als einen Käyser, König oder Fürsten; das soll also seyn, ich wills auch also haben. Wenn du aber drauf willst pochen, stolziren, der Christlichen Kirchen nicht dienen, sondern sie um der Lehre willen verfolgen, arme Leute schinden, schatzen und plagen, so will ich euch, Käyser, Könige, Fürsten und Herren, stürzen, wie ich andern Potentaten von Anfang gethan.

24. Das sey davon geredt, daß uns Christus ein Exempel gibt, sein Leib und Leben für uns darstreckt, auf daß er uns helfe, und wir auch hinfürter also gedenken: Hat Christus, der Sohn GOttes, mein HErr, GOtt und Erlöser, mir diese unaussprechliche Wohlthat erzeigt, daß er sein Blut für mich vergossen hat, das er doch zu thun nicht ist schuldig gewesen; ich aber soll es thun, bins auch zu thun schuldig, und wills dennoch nicht thun: pfuy dich an, bist du ein Christ? Du bist nicht werth, daß du eine Kuh, Esel oder Ochse solltest seyn, welche unvernünftige Thiere doch thun, was sie sollen thun. Eine Kuh ist doch fromm, säuft nicht selbst die Milch aus, bringet sie nicht um, frißt das Kalb, so sie trägt, nicht selbst; sondern trägt das Kalb, gibt Milch, Käse und Butter, den Menschen zu gut, und reicht solches alles willig, den Menschen davon zu erhalten, gebrauchts nicht für sich selbst, ist wohl zufrieden, daß man ihr Gras und Futter gibt, daß sie immerfort könne tragen und geben. Da lerne doch von der Kuh dich schämen, du unflätige, wilde, unvernünftige Sau, so du nicht von deinem Herrn und Heiland lernen willst, als ein Christ zu leben.

25. Wo wollen doch die Diebe, Mörder, Räuber, Geizhälse, Wucherer, Tyrannen bleiben, deren jetzt die Welt allenthalben voll ist, die da stehlen, rauben, wuchern, drücken und schinden ihre Unterthanen, und reissen dasjenige andern Leuten aus dem Maul, davon sie leben sollten? Sie sind nicht werth des herrlichen Namens, daß sie Menschen heissen sollen, ja, sie sind nichts

besser,

Trank der Seelen, was es mit demſelben für eine Bewandniß hat, und wehe ſolcher flieſſet XI. 1541. 1542. ibid. 1843.
Transſubſtantiation, was die Papiſten dadurch verſtehen XIX. 1588 ſq. ob ſolche als ein Glaubensartikel anzunehmen ibidem. derſelbe iſt ein Quell aller Abgötterey in dem Papſtthum XVII. 729. ſ. a. Abendmahl.
Traube, Copher, was dadurch zu verſtehen V. 2414.
Traſtrada, ſ. Beſtrar.
Traum, Träume, wie GOtt ſich derſelben zur Zeit altes Teſtaments bedienet hat, den Menſchen ſeinen Willen zu offenbaren II. 1519 ſq. ob man ſolche zu den göttlichen Weiſſagungen rechnen kan ibidem. daß die Träume zweyerley ſind: einige betreffen weltliche Sachen, einige aber betreffen ſolche Sachen, die die Kirche angehen ibid. 613. ob man ſoll auf Träume achten ibid. 1542 ſq. Lutheri Urtheil von den Träumen ibid. 610. 611. was davon zu halten XXII. 1939. wieferne dieſelben gelobet und wieferne ſie verachtet werden II. 1537 ſq. welches das Wahrzeichen iſt der rechten und wahren Träume I. 1403 ſq. II. 1920 ſq. ob die Träume auch von dem Teufel herkommen II. 1546 ſq. Regel, ſo man zu beobachten hat bey den Träumen II. 615. ibid. 675 ſq. ob man ſich auf die Träume verlaſſen kan und ſoll III. 873 ſq. ob der Teufel auch durch Träume kan etwas zukünftiges weiſſagen II. 1902 ſq. die Träume müſſen ſich reimen mit dem Worte GOttes und dem Glauben ähnlich ſeyn, wenn man ſie ſoll annehmen II. 618 ſq. ibid. 956 ſq. VIII. 1060 ſq. Träume die man für wahr halten ſoll, muß der heil. Geiſt eingeben und deuten II. 1545. woher man wiſſen kan, daß ein Traum ein göttlicher Traum ſey II. 1544. VIII. 1060. Exempel göttlicher Träume ibid. 1060 ſq. ob die Träume gar zu verwerfen ſind ibid. 1058 ſq. von den Träumen die den Menſchen bekümmern und ihn matt machen, was davon zu halten iſt I. 1826 ſq. II. 1544 ſq. wieferne man die Träume ſoll verachten XXI. 1551. ob man den Träumen ſoll Glauben beymeſſen ohne Unterſchied II. 613. ibid. 1918. VIII. 1058. in wieferne die Träume betriegen I. 1403. was es für Bewandniß hat mit den natürlichen Träumen II. 1923. 1926. was es mit den prophetiſchen Träumen für Bewandniß hat II. 1544 ſq. was es mit den falſchen Träumen für Bewandniß hat III. 874. 875. man findet Exempel, da beydes die Gottſeligen als Gottloſen Träume gehabt, welche der Ausgang beſtätiget hat II. 610. wie und warum man die Träume ſoll halten gegen das göttliche Wort I. 1955 ſq. das Wort GOttes und der Glaube ſind beſſer und gewiſſer als die Träume II. 1550 ſq. ibid. 1920 ſq. von den Träumen ſoll man urtheilen nach ihrer Erfüllung II. 1544. 1545. wie der Satan ſich der Träume oft bedienet zum Betrug II. 1921 ſq. wie und warum Lutherus keine Träume von GOtt verlanget hat ibid. 1918 ſq. ob man göttliche Träume ſoll ſelbſt auslegen III. 873 ſq. die Wiedertäufer führen auf Träume, und wollen dadurch den Willen GOttes erkennen XVI. 103 ſq. Exempel merkwürdiger Träume II. 1918 ſq. ob die Vernunft im Stande iſt die Träume auszulegen ibid. 1901 ſq. 1920 ſq. wie die Auslegung der Träume muß beſchaffen ſeyn III. 874. 875. daß GOtt es zukomme die Träume auszulegen III. 873. VIII. 1060 ſq. die Träume bilden ab die Wuth der Feinde der Kirche GOttes VI 567 ſq.
Träume der Heiden, was davon zu halten II. 616 ſq.
Träume Jacobs des Ertzvaters II. 575 ſq. 616 ſq.
Träume Joſephs II. 1532 ſq.
Träume des Pharaonis und des Nebucadnezars II. 613 ſq.
Traum des Attilä vom Biſchof Paulino III. 874.
Traum der heil. Monica, der Mutter des Auguſtini II. 583. 1946.
Traum Churfürſtens Johannis zu Sachſen XXII. 845.
Traum den Myconius gehabt von dem Regenſpurger Collequio XVII. 1539.
Traumbücher ſind weiter nichts als Trügerey VIII. 1061.
Träumer nennet Judas in ſeiner Epiſtel, die ſich mit ihrem eigenen Traum betrügen, und einen ganzen falſchen Wahn haben von dem Glauben XI. 1956. 1957.
Trauren über die Todten, ob es GOtt mißfällig ſey, über die Todten zu trauren I. 1414 ſq. daß es ein alt löblich Geſetz ſey über die Todten zu trauren III. 1737. ob es billig ſey, daß man über die Todten traure II. 1386. 1387. daß es zur Schande gereiche und eine Schande iſt, wenn man die Seinen, ſo verſtorben ſind, nicht gebührig betrauret I. 1414. ob es nach GOttes Wort recht ſey, die Todten zu betrauren,

ren, und od ſolches mit Exempeln heil. Schrift kan bewieſen werden I. 1916 ſq. XII. 2633 ſq. von den Träumen Abrahams über den Tod ſeines Weibes Sara I. 2412. welches die Urſachen ſind des Traurens über die Todten I. 2421. 2422. die heil. Schrift läſſet das Trauren über die Todten nicht nur zu, ſondern ſie ermahnet auch ſo gar zu demſelben XII. 2594. ibid. 2597 ſq. ob man mehr ſoll trauren über die Verſtorbenen oder aber um ſich ſelbſt XIII. 2952 ſq. bey dem Abſterben eines Regenten und Landesfürſten ſoll man billig trauren XII. 2594 ſq. woher das Trauren über die Verſtorbenen entſpringt XII. 2581 ſq. ibid. 2589 ſq. 2595 ſq. der Eltern groſſe Betrübniß und Affect über den Tod ihrer Kinder, kan man nicht genugſam ausdrücken, welches ein gewiſſer Mahler hat wollen darthun mit der Hiſtorie der Iphigenia, wie ſolche geſchlachtet und geopfert wurde I. 514. was davon zu halten, wenn die Stoiſchen Weltweiſen alles Trauren über die Todten verworfen haben VIII. 2258 ſq. das rechte Trauren über die Todten ſoll man an den Exempeln der Heiligen lernen II. 1416. 1417. mit was vor Gedanken und Regungen ein gläubiger Chriſt ſoll ſeine Todten betrauren XII. 2589. 2590. gläubige Chriſten ſollen in dem Trauren über ihre Todten Maaſſe halten, und ſich nicht den Heiden gleich ſtellen, welche bey ihrem Trauren keine Hofnung haben I. 2418 ſq. VIII. 2676. 2677. XII. 2584. ibid. 2633 ſq. welches das beſte Mittel iſt wider dieſes Trauren IV. 1346 ſq. womit man ſich ſoll tröſten und aufrichten bey dieſem Trauren, item welches der beſte Troſt iſt, damit ſich ein Chriſt bey ſolchem Trauren kan aufrichten und ſolches mäſſigen I. 2421 ſq. VI. 1438 ſq. XII. 2584 ſq. XVI. 2584 ſq.

Traurigkeit, daß dieſelbe von verſchiedener Art iſt XI 1154 ſq. ob auch bey den heiligen Kindern GOttes noch Traurigkeit anzutreffen II. 2284 ſq. VIII. 2489. daß die Traurigkeit das gröſſeſte Leiden ſey II. 2474. daß die Traurigkeit viel Leute tödtet ibid. 2452. 2453. welches die gröſſeſte Traurigkeit zu nennen, und bey wem ſolche anzutreffen XI. 1154 ſq. ob man die Traurigkeit ſoll annehmen, wenn GOtt ſolche zuſchickt V. 1073. 1074. wie und warum man ſich nicht ſoll mit der Traurigkeit martern und plagen V. 2349 ſq. welches der Quell und Urſach der Traurigkeit IV. 539. 540. ob GOtt Gefallen habe an der Traurigkeit, oder aber derſelben feind iſt I. 2571 ſq. wie man diejenigen, ſo in Traurigkeit ſich befinden, ſoll aufrichten II. 2476 ſq. durch das Vertrauen auf GOtt kan der Traurigkeit am beſten abgeholfen werden ſ. Betrübniß.

Traurigkeit des Geiſtes, Traurigkeit der Heiligen, daß die heiligen Kinder GOttes noch mit der Traurigkeit ſich plagen müſſen II. 2284 ſq. VIII. 2439 ſq. was es mit der Traurigkeit der Frommen für eine Bewandniß hat I. 1398 ſq. wie und warum Kinder GOttes in ihrer Traurigkeit ſollen Maaſſe halten ibid. 2396 ſq. woher die Traurigkeit bey den Gläubigen rühre, ob es ihre oder des Teufels Schuld ſey, wenn ſie damit geplaget werden IV. 2912 ſq. wie und warum es ſo ſchwer hält, daß ſich gläubige Seelen der Traurigkeit erwehren II. 2510. 2511. wie und warum die Gläubigen ihre Traurigkeit ſollen ſuchen mit Freude zu vermengen VIII. 598 ſq. wie gläubige Chriſten ſuchen ſollen ihrer Traurigkeit abzuhelfen II. 2474. 2475. auf was Art man derſelben kan los werden XXII. 1186. 1187. wodurch die Traurigkeit des Geiſtes verſüſſet wird XI. 1163 ſq. wie die Traurigkeit des Geiſtes eine Urſach iſt der Krankheiten XXII. 1916. woran ſich ein gläubig Herz ſoll halten, wenn es mit Traurigkeit des Geiſtes geplagt wird XI. 1159. 1160. die Traurigkeit iſt des Teufels Inſtrument, dadurch er ſuchet Kinder GOttes zu zerſtören XXII. 1294. ob die Traurigkeit zuweilen abwechſelt bey Kindern GOttes XIII. 1351. 1352. wozu die Traurigkeit des Geiſtes den Gläubigen dienet II. 2287. V. 2336 ſq. bey der Traurigkeit des Geiſtes ſoll man veſt halten an den göttlichen Verheiſſungen II. 2283. 2284. das Singen geiſtlicher Lieder iſt ein herrlich und bewährtes Mittel wider die Traurigkeit des Geiſtes IV. 604. wie ſich die mit Traurigkeit angefochtene Seelen ſollen verhalten X. 2020. wenn die Traurigkeit der Kinder GOttes gänzlich wird aufhören XI. 1163 ſq. ſ. a. Anfechtung, item Betrübniß, item Schwermuth.

Traurigkeit, ſündliche, bey den Weltkindern, wie ſie ſich äuſſert und von wem ſolche ſeinen Urſprung hat XI. 1157.

Trauung des Bräutigams und der Braut, wie es damit ſoll gehalten werden X. 855 ſq. welches

ches derſelben Abſicht und Nutz ibid. 856. 857. wie vor derſelben das Aufgebot ſoll hergehen ibid. 857. von dem Worte GOttes und dem Gebet deſſen man ſich ſoll dabey bedienen ibid. 858 ſq.

Traubüchlein Lutheri für die einfältigen Pfarrherren X. 854 ſq.

Trotzſchlüſſel XIX. 1144.

Trotzer ſind die, ſo mit Gebeten und mit Gewalt die Leute wollen fromm machen in eignen Werken IV. 60. 61.

Treiger, Conrad, Provincial, diſputirt von der heil. chriſtlichen Kirche XVII. 2061 ſq.

Treue, was es in der hebräiſchen Sprache heiſſet IV. 1 ſq. daß die Treue ſehr ſelten iſt unter den Menſchen IV. 483. ob ſolche bey den Blutsfreunden anzutreffen II. 705. 706. wie und warum die Treue ſoll verbunden ſeyn mit Klugheit und mit Liebe VI. 1728 ſq. XII. 86 ſq. wie die Griechen und Wahlen die Treue verlachen und derſelben ſpotten, die Deutſchen im Gegentheil werden wegen der Treue gelobet V. 2183 ſq. wie und warum ein jeder in ſeinem Beruf Treue ſoll erweiſen VIII. 2807 ſq. ob GOtt die Treue, ſo die Frommen beweiſen, allemal in dieſem Leben und im Zeitlichen belohne II. 1309 ſq. Exempel einer beſondern Treue, welche Hans Reibiſch, als ein Diener Herzog Mauritii zu Sachſen, ſeinem Herrn erwieſen hat XXI. 1102.

Treue der Diener GOttes, ſo ſie als Haushalter über GOttes Geheimniſſe zu beweiſen haben, worinnen ſie beſtehe XII. 85 ſq. daß dieſe Treue je gröſſer je gefährlicher, wo nicht da iſt Klugheit, die da die Geheimniſſe GOttes treffe ibid. 89. wie die Papiſten dieſe Treue ganz falſch gedeutet haben ibid. 86. 87. 88.

Treue, falſche und bäbiſche, iſt bey den Papiſten zu finden XII. 86 ſq.

Treue GOttes, worinnen die Treue GOttes beſtehet III. 2634. 2635. IV. 509. wie GOtt dieſe Treue beweiſet II. 1630 ſq. ſ. a. GOtt.

Triebe, ſ. Neigungen.

Trier, der Biſchof daſelbſt wütet gar hart wider die Bekenner des Evangelii XXI. 1364. da ſelbſt treibt man groſſen Betrug mit dem Rocke Chriſti, und iſt ſolches eines der gröſſeſten Bubenſtücke im Papſtthum XVI. 2010.

Tridentiniſch Concilium, ſ. Concilium.

Trigamia, ſ. dreyfüg Meſſen.

Trinken, iſt ein geiſtlich Werk, wo es durch den Geiſt geſchieht XII. 428. wie es zu verſtehen wenn von den Iſraeliten geſagt wird, daß ſie in der Wüſten getrunken haben von dem geiſtlichen Felſen XII. 540 ſq. geiſtlich Trinken, was es eigentlich heiſſe, und wie ſolches zu verſtehen XX. 1040 ſq.

Trinkgefäſſe ſind ein Bild der im gemeinen Weſen nöthigen Profeſſionen, als Fleiſcher, Becker ꝛc. VI. 457.

Trinitas, daſſelbe lautet nicht köſtlich, wenn man es braucht in dem Artikel von der heil. Dreyfaltigkeit, aber weil mans nicht beſſer hat, müſſen wir reden wie wir können XII. 830.

Tripartita hiſtoria, zeucht zuſammen viel ungleicher Kirchengewohnheiten XVI. 1021. dieſelbe zeigt an, daß man zu Alexandria am Mittwoch und am Freytage die Schrift geleſen und ausgelegt habe, und ſonſt alle Gottesdienſte gehalten habe ohne die Meſſe ibid. 1015.

von Tripontio, Frangens, Fraternitätsbrief XV. 307.

Trogloditen, ſie halten für Recht, ſich vom Rauben und Stehlen zu nähren, und ſich damit zu behelfen I. 1504.

Troja iſt mit Krieg verheeret worden, es iſt aber dieſe Verheerung wie nichts gegen die Verwüſtung Sodoms und Gomorrhä I. 1916. iſt zu eben der Zeit verführet worden, da ſie die allerfeineſten Leute hatte VI. 3579.

Tropologie, wieſerne ſolche in der heil. Schrift ſtatt findet IX. 1481.

Tropus, was dadurch zu verſtehen XX. 1131. wo die Tropi ſtatt finden und wo ſie nicht ſtatt finden, und welches die Regeln, die man bey den Tropis muß beobachten XVIII. 2271 ſq. XX. 1233 ſq. ibid. 1324 ſq. ob bey den Einſetzungsworten Chriſti im heil. Abendmahl ein Tropus ſtatt findet, und was denen zu antworten, welche hier einen Tropum ſuchen XX. 1233 ſq. 1324 ſq.

Troſt, was durch das Wort Troſt in heil. Schrift zu verſtehen V. 1737. welches der beſte Troſt ſey XXII. 762. welches der gröſſeſte Troſt ſey ibid. 569. ob irgend einige Creatur in der Welt einem recht betrübten Herzen kan wahren und dauerhaften Troſt mittheilen V. 1749. 1750. daß auſſer Chriſto kein wahrer Troſt zu finden XXII. 514. der rechte Troſt muß allein von dem heil. Geiſt gewirket werden XI. 1410.

1410. der rechte Troſt iſt allein bey GOtt zu finden V. 900. derſelbe muß aus der heiligen Schrift hergenommen werden IX. 1179. 1330. X. 2131. XII. 2628. woher man wahren Troſt ſoll nehmen unter den Trübſalen, ſo einem begegnen VI. 660 ſq. XI. 538. 601 ſq. 932 ſq. 1025 ſq. 1117. 1130. 1701 ſq. was von dem Troſt zu halten, welchen die falſchen Lehrer geben V. 67. 68. welches der gröſſeſte Troſt iſt wahrer Chriſten XXII. 511. Menſchen, welche ihren Troſt nur ſuchen in den zeitlichen Lüſten dieſes Lebens, die müſſen am Ende aus dem Zornkelche GOttes die Hefen ausſaufen IV. 2451 ſq. von dem Unterſchied, welcher zu finden iſt zwiſchen dem irrdiſchen Troſt und zwiſchen dem Troſt, den der heil. Geiſt giebt XIII. 1371 ſq. worauf ſich der Troſt wahrer Chriſten gründet XVIII. 2089. GOttes Wort haben iſt der höchſte Troſt V. 1917. womit der heil. Geiſt tröſtet XIII. 1372. wenn GOtt Troſt mittheilet, ſo geſchieht es mit der That IV. 2577 ſq. daß der Troſt GOttes und der Troſt der Menſchen gar ſehr von einander unterſchieden ſind XXII. 203 ſq. ibid. 513 ſq. daß aller Troſt vergeblich, welchen GOtt nicht mittheilet XII. 2628. 2629. ob GOtt auch den ſündigen Menſchen den Troſt mittheilet I. 343 ſq. ob GOtt auch den Heiligen leiblichen Troſt mittheilet I. 1172. 1173. ob der wahre Troſt, den GOtt mittheilet, allezeit gefühlet und empfunden wird XI. 1410 ſq. daß allein die Gläubigen in allerley Leiden bey GOtt ihren Troſt finden V. 1736 ſq. wie GOtt den Seinen oft den irrdiſchen Troſt entzeucht, zu keinem andern Ende, als daß der Troſt, den er in die heil. Schrift gelegt, ſich recht herrlich könne erweiſen und an uns ſeine Kraft üben X. 2356. GOtt theilet den Seinen Troſt mit in ihren Anfechtungen und Trübſalen, damit ſie nicht verzweifeln IV. 2577. 2578. der Troſt den die heil. Schrift giebt, hat allezeit den heil. Geiſt zum Gefährten, der das Herz durch falſchen Troſt aufrichtet V. 1129. daß der weltliche Troſt in Todesnöthen nichts taugt ibid. 1736 ſq. daß der menſchliche Troſt unbeſtändig ſey IV. 2433 ſq. V. 1774 ſq. wie GOtt ſeinen Troſt zu rechter Zeit mittheilet I. 1172 ſq. für wen der Troſt eigentlich gehöret und für wen er nicht gehöret VI. 749 ſq. XII. 47 ſq. die Predigt von Chriſto iſt der einzige und rechte Troſt XIII. 1374. der nöthigſte Troſt in allen Trübſalen iſt die Lehre von dem Glauben IV. 2452. daß der Troſt der Chriſten als eine Gabe GOttes anzuſehen XII. 47. ibid. 934. wie und warum der Troſt ſehr ſchwer eingehet bey den Herzen, die recht betrübt ſind I. 912 ſq. wo der wahre Troſt ſtatt findet und wo er nicht ſtatt findet XI. 1387 ſq. 1445 ſq. GOttes Wort und der Glaube an GOttes Wort kan den beſten Troſt geben II. 2398. 2399. V. 1927. wie und wodurch der Troſt oft gehindert wird XVI. 1072. vor dem göttlichen Troſte pflegt allezeit Betrübniß und Schrecken herzugehen III. 1573 ſq. IV. 2263. 2264. ob daſelbſt muß Traurigkeit ſeyn, wo der Troſt GOttes ſoll ſtatt finden II. 2582. durch Glauben und Hofnung müſſen wir im Leiden Troſt erlangen IV. 323. 324. bey dem göttlichen Troſte muß Gedult ſeyn, denn wir finden nicht anders Troſt in der heil. Schrift, denn in der Gedult V. 1844 ſq. IX. 1447 ſq. weltlicher Troſt ſtehet darnach, daß er ſehe und fühle was der Betrübte begehret, und will der Gedult nicht haben V. 1845. welches der reicheſte Troſt iſt XII. 47. wie und warum der Troſt muß im Glauben angenommen werden II. 2582. man ſoll Betrübten Troſt zuſprechen, doch ſolchergeſtalt, daß derſelbige Troſt nicht von Menſchen, ſondern von GOtt ſey V. 1844. daß die Gläubigen des Troſtes des heil. Geiſtes bedürfen VIII. 2433 ſq. worinnen der wahre Troſt beſtehet, wird aus einigen Exempeln gezeiget II. 1347 ſq. VIII. 2502 ſq. die Welt, Fleiſch und Teufel geben ganz falſchen Troſt, dadurch aller Nutz und Frucht des Leidens und des Creutzes verhindert und verderbet wird V. 1845. welches die Art und Weiſe, wie GOtt ſeinen Troſt pflegt mitzutheilen XVIII. 2256. 2257. der chriſtliche Troſt iſt doch allein der rechte Troſt IX. 645. Lehrer ſollen ihre Zuhörer tröſten mit ſolchem Troſte, den ſie von GOtt haben V. 1846. Hofnung haben, iſt der rechte Troſt, der von GOtt komt ibid. 1845. wie man unter dem Leiden ſoll ſuchen Troſt herzunehmen aus der Freude anderer Heiligen V. 1771. ob das Geſetz kan wahren Troſt geben XI. 1407 ſq von der Beſchaffenheit des Troſtes, den die Chriſten von GOtt erhalten XII. 695. 696. wie Johannes der Täufer mit dem Troſte des heil. Geiſtes erfüllet worden XIII. 1371 ſq. ob das Leiden

anderer arten wahren Grund des Trostes abgehandelt, nach den Autoren, welche darüber geschrieben, V. 1771 fg. es ist einem jeden Christen nöthig zu wissen, was Gottseligkeit sey in Anleitung des Trostes I. 1110. der Trost und die Trostsprüche werden in diesen Büchern beschrieben, alles, was nach dem Tode kommt, und nach der Welt nur Trost II. 2456 fg. I. 1330 fg. wie man den wahren Trost soll erhalten, und wiederzeihte wieder verlohren gehet XI. 1465 fg. 1706 fg. Anh. 2345. 2346. ob es genug ist einen zu trösten, wenn man ihm vorhält, daß allen das Leiden auch vor andern zu stehen IV. 2184 fg. wie die Betrachtung der Liebe GOttes in Christo Jesu uns zum Trost gereichen kan XVI. 1074 fg. der Trost, welchen GOttes seinen Kindern in diesen Leben mittheilet, ist nur ein Trostlein gegenüber dem Trost des zukünftigen Lebens II. 1449. in dem Einen den Christus halten über den Tod, liegt ein gar grosser Trost IV. 387. 388. es giebt und wohnet Trost in allem unserm Elende, wenn wir erwägen, daß GOtt seinen, der auf ihn hoffet, nicht in seinem Elende lassen liegen IV. 2581 fg. ob man auch aus Betrachtung des jüngsten Tages Trost könne herholen in seinem Elende XII. 2617 fg. von den allgemeinen Trostsprüchen, dessen sich ein Christ bedienen soll in seinem Elende VI. 502 fg. Anh. 2675 fg. wenn wir betrachten, daß GOtt unser Gut sey, und daß er versprochen unser Schutz und Hüter zu seyn, so finden wir solchen Trost IV. 2460 fg. wenn wir betrachten, daß GOtt unser Gebet zu erhören versprochen, so giebt uns solche Betrachtung vielen Trost IX. 2457. 2458. wenn wir betrachten, wie sich GOtt schon unsern angenommen zu unserer Zeit und in allen Nöthen, so finden wir darinnen Trost in mancherley Trübsalen X. 2156 fg. wenn wir bedenken, daß man seiner Gaben und Güter, und selbst Personen das Elend und die Noth, so wir erleiden müssen, wie solchen, daß wir mehr Ursach haben uns zu erfreuen als zu betrüben V. 2722 fg. die Betrachtung unsers Thuns, da wir in allem Elend und Noth unsers Lebens mögen, kan gleichfalls grossen Trost schaffen in aller Trübsal X. 2344 fg. wie man die Verstorbene mit Trost aufnehmen soll II. 2478. wenn Personen zu trösten sind, die sich zu bekehren und Gnaden Besserungen vorhaben VI. 470 fg. X. 2151 fg. Anh. 2033 fg. welche der Trost damit begnadigten aufgenommen haben, die von ihren Sünden angefochten werden XI. 2355 fg. wenn man Personen trösten und aufrichten soll, die zuvor Christum verleugnet haben V. 2184 fg. mit welchen Leuten man sich aufrichten soll wider den Teufel XI. 837. 838. Trost, welcher aus Lesung wider die jüdischen Censuren und Decreten I. 1626. wodurch der Trost, damit man sich aufrichten soll wider die Sünde der Menge Christi VI. 947 fg. Trost wider die Lästerer der Gottseligen V. 61 fg. welcher der Trost, den man den Lasterern und verleumderischen Gegnern soll mittheilen X. 2111 fg. 2115 fg. Trost wider den Tod I. 918 fg. X. 2092 fg. XII. 2692 fg. 2654 fg. f. a. Tod.

Trostlosen, wie solches ein Christ gegen den andern führen soll, und wie man sich deren gewissen Noten zu versehen hat V. 1223 fg.

Trostschriften Luthers von dem Creutz und Leiden ihrer Heyde X. 2068 fg.

Trostschriften Luthers, betreffend die Krankheiten und Todesschwachheiten X. 2086 fg.

Trostschriften Luthers, betreffend die Armuth und den Verlust zeitlicher Güter X. 2121 fg.

Trostschrift Luthers in aller Widerwärtigkeit eines sonderlichen christlichen Fürsten, an Churfürst Friedrich zu Sachsen X. 2130 fg.

Trostschriften Luthers, betreffend die Verfolgungen wegen des Evangelii X. 2104 fg.

Trostschriften Luthers, betreffend die Furcht und Schrecken des Todes X. 2318 fg.

Trostschriften Luthers, betreffend die Todesfälle unserer lieben Freunde und Anverwandten X. 2141 fg.

Trostsprüche heil. Schrift, womit sich Paulus in seinen Verfolgungen getröstet hat X. 2074 fg.

Tröster ist der heil. Geist XI. 623 fg. 1347 fg. 1385 fg. 1410 fg. 1443 fg. f. a. Geist.

Trübsal, heilige, können sich selbst nicht helfen, und warum, wenn die Noth angehet. Sind den Christen verheissen und zugesagt, daß sie nicht wissen zu klagen, und endlich selig dem Fromme zu theil werden, wo sie nicht andere Hülfe leisten XI. 1111. Gott die Propheten und sonderlich die Apostel, wie freudig sie aus dem Evangelio eines Trübsalsvolcks belange, wol stehen.

Trübsale Christen sind, welche von allen Creaturen, ja von ihren selbst zugefügt sind, und wie

sie

folget, alſo, daß ſie nichts denn bloß und allein GOttes Gnade erwarten IV. 2369. eine troſtloſe Seele, die nichts in ſich findet, die iſt GOtt das liebſte Opfer, ſonderlich wenn ſie zu ſeiner Gnade ſchreyet ibid. 2372.

Trotz, trotzig, das rechte Gemählde aller Heuchler iſt, daß ſie trotzig ſind, und auch ſo gar GOtt nicht wollen nachgeben, wenn er ſie ſtraft I. 509. wie der Cain GOtt ſehr trotzig antwortet, als wäre er der HErr ſelbſt, und läſt ſich öffentlich merken, daß es ihn verdrieſſe, daß er von dem angeredet wird, der ſolches doch Recht und Macht hat ibid. 503. wie und warum gläubige Seelen ſollen den Trotz und Hoffart der Welt verachten VIII. 433. der Satan lan ſeinen Trotz und Verachtung ſollen, daher kommen ihm Chriſten nicht beſſer vorkommen, als wenn ſie ihn trotzen und verachten ibidem. 434 ſq.

Trübſal, wechſelt beſtändig ab in dem Leben der Gläubigen mit dem Troſte I. 2123 ſq. II. 1233. ob ſolche ein Zeichen ſind der Ungnade GOttes XI. 2215 ſq. wie und warum die Trübſalen verglichen werden dem Dreſchen V. 557 ſq. die Trübſal iſt eine Decke, darinnen die Gläubigen eingehüllet werden VI. 485 ſq. wie und warum Luther GOttes ſich immerdar müſſen gefaßt halten zu den Trübſalen IV. 854. 855. wenn die Trübſalen der Gläubigen am gröſſeſten ſind XI. 2216. 2217. daß die Trübſalen der Kinder GOttes ein Zeichen ſind der liebe GOttes II. 1179. die Trübſalen werden leichte und gering, wenn man ſie vergleichet mit den ewigen Gütern und mit der zukünftigen Herrlichkeit I. 2012. 20. 3. wie und warum wir für der Gefahr der Trübſalen niemalen ſollen ſicher ſeyn X. 1930 ſq in den Trübſalen ſoll man feſt beharren bey der liebe GOttes IV. 384. 383. in den Trübſalen ſoll man GOtt beweiſen VI. 617 ſq. ob man ſich ſoll für unſchuldig halten unter den Trübſalen XIII. 2237. 2238. man ſoll in den Trübſalen nicht ſehen auf das Recht, ſo man etwa hat gegen andern, ſondern auf das Unrecht, darinnen wir uns befinden in Anſehe auf GOtt ibid. 2239. die Trübſal iſt anzuſehen als eine Schuel, darinnen der alte Menſch unterrichtet, und der neue Menſch herfür kommt VI. 503. die Trübſalen ſind anzuſehen als eine Werkſtatt der Hoffnung IV. 761. unter den Trübſalen wird die Hoffnung zu GOtt bewähret ibid. 588. mit den Trübſalen der Gottloſen gewinnet es einen ſehr ſchlechten Ausgang, aber die Trübſalen bey den Heiligen ſchaffen ſehr groſſen Nutzen VI. 746 ſq. XI. 2216 ſq. wozu die Trübſalen nützen VI. 1965 ſq. wie die Trübſalen zur Buſſe leiten XIII. 63. 70. wie die Trübſalen Gedult wirken XII. 1004 ſq. wie die Trübſalen zur täglichen Reinigung dienen V. 736 ſq. ob das Wort GOttes ohne den Trübſalen keine rechte Kraft kan erweiſen V. 764 ſq. die Trübſalen dienen Kindern GOttes dazu, daß ſie dieſes Lebens ſatt und überdrüßig werden, und ſich ſehnen nach ihres Leides Erlöſung, und nach denen ihnen verheiſſenen himliſchen Gütern VII. 1371 ſq. wie ſich die Chriſten der Trübſalen rühmen, und GOtt in denſelben loben und danken II. 1446 ſq. IV. 382 ſq. VI. 1671 ſq. unſere Trübſalen ſind GOtt die angenehmſten Opfer, wenn man es nur glauben könte IV. 2130. durch die Trübſalen werden wir bereitet, daß wir GOtt eine liebliche Speiſe werden, gleichwie man durch das Dreſchen Brodt und nicht das Verderben der Gerſte ſuchet VI. 561. wie man ſich in Trübſalen tröſten ſoll XI. 2215 ſq. I. 2012 ſq. II. 1942 ſq. VI. 329 ſq. wofer man in den Trübſalen ſoll Troſt nehmen VI. 660 ſq. unter den Trübſalen ſoll man in der Hoffnung feſt halten VI. 658 ſq. welches die Mittel und Wege, dadurch wir von den Trübſalen können befreyet werden IV. 1347. 1348. was die Gläubigen ſoll bewegen, unter den Trübſalen ſich in ihrer Treue gegen GOtt beſtändig zu beweiſen V. 664 ſq. wie GOtt unter den Trübſalen das Herz ſeiner Kinder erfreuet V. 416 ſq. wie die Erinnerung der vergangenen Trübſalen nicht allein von GOtt geboten iſt, ſondern auch zum Heil und Nutz gereichet, ſintemal dadurch das Vertrauen in den gegenwärtigen Trübſalen geſtärket wird II. 1325 ſq. IV. 854 ſq. von der groſſen Ehre und Glückſeligkeit, welche auf die Trübſalen folget IV. 789 ſq. daß GOtt den Frommen ihre Trübſalen reichlich vergilt, wird an Exempeln gezeiget I. 1993. wie und warum man ſoll freudig und getroſt ſeyn in den Trübſalen I. 1363 ſq. ſ. a. Elend, item Creutz, item Jammer, item Leiden, item Unglück.

von Trutzſchen, Georg, ſtellet einige Vergleichungsmittel zwiſchen den Proteſtanten und Catholiſchen XVI. 1813. wird mit verwundet zu

dem Ausſchuß auf dem Reichstag zu Augſpurg XVI. 2114.

Trügen iſt mehr denn lügen. Trügen iſt, wenn die Lügen gerathen und angehen, lügen aber kan nicht fehlen, Trügen aber fehlet nicht. Der iſt betrogen, welcher dem Lügner glaubt XV. 2162.

Trumpha, was dadurch zu verſtehen XXII. 197.

Trunkenbold, Trunkene, daß GOtt den Trunkenbolden ſonderlich feind ſey VI. 2183 ſq. Trunkenbolde ſind groſſe Sünder XII. 793. 794. wie ſich Trunkenbolde um ihren Verſtand und Vernunft bringen VI. 2183 ſq. GOtt leidet den Trunkenbolden, daß er ſie mit ſeinen Strafen und Gerichten wolle heimſuchen ibid. daß die Trunkenbolde in des Teufels Gewalt ſich verſinken XII. 793. 794. ob die Trunkenbolde ſich die Seligkeit verſprechen können ibid. die Trunkenbolde ſind gleich einer Sauc ibid. ob die Trunkenbolde zu den Sacramenten zu admittiren ſind ibidem. der Character der Trunkenbolde VIII. 2756. ſ. a. Saufen.

Trunkenheit, wertinnen dieſelbe beſtehet, und wie manicherley dieſelbe ſey VI. 3190 ſq. XII. 920. 921. ob ein Menſch aus Luſt kan trunken werden VI. 3191. 3192. ob ein Menſch aus Schmerz kan trunken werden ibid. ob es eine Trunkenheit ſey, wenn man ſich ſatt trinket II. 2382 ſq.

Trunkenheit, leibliche, dieſelbe iſt eine der gröſſeſten und abſcheulichſten Sünden, ob gleich die Welt ſolche für keine oder nur für geringe Sünde halten will VI. 1747 ſq. 2183 ſq. XII. 793 ſq. die Trunkenheit iſt ein ſehr ſchändliches Laſter VI. 2186 ſq. die Trunkenheit iſt ein ſehr ſchädliches Laſter VI. 1747. IX. 1324 ſq. XII. 889 ſq. Seneca, desgleichen Pythagoras, fällen ein gar ſchön Urtheil von der Trunkenheit VI. 1747. ibid. 2186. wie die Trunkenheit den Menſchen in das Verderben ſtürtzt an Leib und Seele XII. 790 ſq. durch die Trunkenheit wird die arme Seele beſchweret ibid. 889. wie Adrianus von dem Laſter der Trunkenheit beſtraft und wegen ſeiner Trunkenheit VI. 2186. aus der Trunkenheit folget nichts denn unfläthiges Leben und Verachtung GOttes, und ein ehrbares Leben wird dadurch ganz zerſtöret VI. 2163 ſq. 146 ſq. ibid. 721 ſq. wie die Trunkenheit verleitet zur Unzucht und Unkeuſchheit VIII. 2376. 2377. daß die Griechen ehemals dieſem Laſter ſehr ergeben geweſen, und daß dieſes Laſter unter den Deutſchen gar ſehr im Schwange gehet II. 2382 ſq. VI. 2186 ſq. XII. 790 ſq. wie die Trunkenheit geſtraft wird VI. 2186. von der Trunkenheit Noäh, wie er dadurch ein groſſes Aergerniß gegeben, und ob er könne wegen derſelben entſchuldiget werden I. 949 ſq.

Trunkenheit der Gottloſen. Es iſt eine treffliche Figur, und wird öfters in h. Schrift gebraucht, daß die Gottloſen im Unglück gleich wie ein Trunkener ſind, der nirgends feſte ſtehen, nichts ſehen noch rathen kan, ſondern er geräth in der Irre bald da bald dorthin VI. 427.

Trunkenheit des Geiſtes, geiſtliche, was ſie ſey und worin ſolche beſtehet II. 2915. 2916. V. 417 ſq. VI. 528 ſq. XII. 920 ſq. dieſelbe hat gar ſonderbare und wunderbare Wirkungen IX. 1643. 1644. wie der h. Geiſt ſolche wirket II. 2915. ob ſolche nöthig ſey der Kirche GOttes ibid. 2918 ſq. wie ſich ſolche an den Gläubigen beweiſet in ihrem Leiden V. 419. 420. wie von den Apoſteln geſagt wird, daß ſie von dem h. Geiſt trunken worden II. 2915 ſq. wie ſich dieſe Trunkenheit an der h. Auguſtin habe weiſen ibid. 2918. wie ſich dieſe Trunkenheit des Geiſtes ſonderlich zur Zeit der h. Märtyrer ſehr herrlich gezeiget hat ibid. 2919. wie dieſe geiſtliche Trunkenheit durch den Jacob in dem Segen, den er ſeinem Sohn Juda mitgetheilet, iſt verheiſſungsweiſe worden ibid. 2921. wie wir dieſe geiſtliche Trunkenheit finden an der Agatha, Luia, Vincentius ibid. 2916. 2917. desgleichen an dem Johann Huß, und ſeinem Gefährten Hieronymo von Prag ibid. 2946. das ſind rechte Gaben des h. Geiſtes, ſo die Leute trunken machen mit dem ſehr reichen Erkenntniß des Sohnes GOttes ibid. daß dieſe Trunkenheit zur Zeit des Antichriſts regieren ſoll ibidem. 2920 ſq.

Tüchtigkeit zum Guten, daß die Menſchen von Natur ſolche Tüchtigkeit nicht haben XII. 249. wie der h. Geiſt durch ſeine Gnade dieſe Tüchtigkeit anrichtet, indem daß er ein williges und luſtiges Herz giebt zum Guten, daß ein Menſch freu und unverdroſſen zur GOtt zu Ehren gute Werke thun ibid. wir ſind nicht tüchtig und haben nichts zu rühmen von menſchlichem Thun: denn das iſt und ſchadet doch nichts, wenn es gleich zum höchſten trachtet nach dem, daß GOttes Gnade ſelbſt

selbſt lehret und fordert. Wir haben aber viel ein beſſeres zu thun, das nicht unſeres Thuns iſt, ſondern daß wir von GOtt tüchtig gemacht ſind ibid. 1108. 1109.

Tücke, ſ. Falſchheit.

Tügen heiſſet etwas gelten, im Werth ſeyn, nutz ſeyn XIV. 1299.

Tügend oder Jugend, das iſt der Werth, Tapferkeit, ehrliche That XIV. 1299.

Tügenwerd, Digoberius, komt her von Tügen, das iſt, etwas gelten XIV. 1299.

Tugend, Tugenden, Jugend komt her von Dügen, welches Cicero nennet Officium, das iſt, Ehre, Freundſchaft, Dienſt XIV. 1304. desgleichen Werth, Tapferkeit, ehrliche That ibid. 1299. denn alſo ſagt man: er that mir alle Jugend und Ehre ibid. welches die gröſſeſte, höchſte und beſte Jugend iſt IX. 296 ſq. XI 1479 ſq. ibid. 1682 ſq. die wahren Jugenden müſſen alleſamt herflieſſen aus Chriſti Wunden ſollen ſie GOtt angenehm und gefällig ſeyn VII. 1062. ob man zu allen Zeiten die wahre Jugend in der Kirche GOttes antrift X. 1, 2, 3. welches der Quell der Jugenden XI. 3077. 3078. XII. 436. ob man durch natürliches Beſtreben dazu gelangen kan XVIII. 685. derſelben Summarium und Spiegel ſind die zehen Gebote XXII. 613. 614. daß die Jugend den Menſchen mehr zieret, als ihn die Schönheit zieret II. 1833. 1834. wie und auf was Art der Satan auch die beſten Jugenden verfälſchet X. 1071. 1073. von der Unbeſtändigkeit der Jugenden XII. 458. daß die meiſten Jugenden bey den Menſchen herrühren, nicht aus Liebe zur Jugend, ſondern aus Eigennutz und andern falſchen Abſichten XI. 46 ſq. wie und warum ſich ein Chriſt darinnen ſoll üben IX. 812 ſq. derſelben Nothwendigkeit XII. 86. 87. wie und warum es den Menſchen ſauer ankomt, ſich in der Jugend zu üben XII. 2122 ſq. welches der Grund iſt der Jugenden XI. 1015. 1016. daß die wahre Jugend vollbracht wird in Schwachheit XVIII. 635. ob die Jugenden auf die Nachkommen erben II. 2005 ſq. wenn und wie ſich die wahre Jugend bey den Heiligen offenbaret ibid. 1811 ſq. wie die Jugenden abgebildet werden durch die Gebeine IX. 1523. ob die Vernunft ihr ſelbſt gelaſſen kan von den Jugenden ein wahres Urtheil fällen VIII. 1129 ſq. die Alten haben der Hauptjugenden viere geſetzt XXII. 798. woher der Mangel der Jugenden rühret XI. 1206. woher es komt, daß bey der Geburt und hohen Stande nicht allezeit hohe Jugenden anzutreffen V. 1278. 1279. zur Jugend ſollen wir uns reitzen laſſen beydes durch die Schönheit, ſo wir an derſelben finden, als durch die Exempel derer, ſo ſich den Jugenden ergeben haben X. 1466 ſq. die Schule der Jugenden iſt in dem Eheſtande anzutreffen VI. 1955 ſq. wie und warum die Jugenden nach der h. Schrift müſſen beurtheilt werden VII. 924 ſq. welches die Merkmale und Kennzeichen wahrer Jugenden XIX. 1234 ſq. ſ. a. Werke, gute.

Tugenden der Heiden. Was von der Beſchreibung zu halten, welche Ariſtoteles von der Jugend giebt II. 2766 ſq. daß die beſten Jugenden der Heiden vor GOtt die gröſſeſten Sünden ſind, ſintemal ſolche aus Ehrgeiz und Heucheley herkommen XVIII. 2374. 2375. die heidniſche Liebe der Jugend und Haß der Laſter iſt eine unvernünftige Sache, wirft hin, und raſſet auf ohne Unterſcheid den Menſchen mit Laſter und Jugend, ja gründlich iſt ſie keinem Menſchen hold, denn ihr ſelbſt allein XII. 36. von dem Unterſcheid der chriſtlichen Jugenden und der heidniſchen Jugenden ibid. 36 ſq. ob GOtt die Jugenden der Heiden belohnet I. 559 ſq. ſ. a. Heiden, item Werke.

Tugenden der Türken, ſ. Türken.

Tugenden, heroiſche, was dadurch zu verſtehen V. 1050. ſonderlich ſind der Tugenden drey, die man kan heroiſche Jugenden nennen ibidem. 1051. ſ. a. Heroiſch.

Tugend GOttes, was dadurch zu verſtehen IX. 717. wie gläubige Chriſten verbunden ſind, ſolche zu verkündigen ibid. 717 ſq. ſ. a. GOtt.

Tuiſcones, woher ſie ihren Namen haben XIV. 555.

Tulich, Hermannus, derſelben bekleret Lutherus das Buch von der Babyloniſchen Gefangniß XIX. 4.

Tulrich, Theobulus, deſſen mitzige Sätze werden von Luthero widerlegt XXI. 1557 ſq.

Tunis, ein Königreich, darinnen die alte Stadt Carthago gelegen, wird von Kayſer Carl eingenommen XXI. 87*.

Türke, Türken, warum dieſelben ſich gerne laſſen Muſelmänner nennen XX. 2781. 2789. ob ſich dieſelben mit Recht rühmen, daß ſie Sarazenen wären VI. 982 ſq. XXII. 2332. 2334.

die Türken ſind populus iræ Dei XXII. 2345. der Türke iſt der Gog und Magog; davon Ezechiel geweiſſaget VI. 1407 ſq. von der Ankunft und Uhrſprung der Türken ibid. derſelbe iſt das kleine Horn, davon Daniel geweiſſaget hat XX. 2698 ſq. es iſt kein Zweifel, Gog ſey der Türke, der aus dem Lande Gog oder der Tartarey kommen iſt in Aſien, wie die Hiſtorien weiſen ibid. 2704. woher es kommen, daß die Papiſten ſo wenig von den Türken und ihrer Religion geſchrieben haben XIV. 271. welches die vornehmſte Sprache, der ſich die Türken befliſſen XXII. 2333. woher ſie ihr Licht und Weisheit nehmen VI. 162 ſq. welches die Hauptſtücke ſind des Türkiſchen Glaubens XX. 2653 ſq. wie und warum ihre Religion einen groſſen Schein der Heiligkeit hat XIV. 270 ſq. wie und warum ſie ſich rühmen ein Volk GOttes zu ſeyn I. 2103. 2104. ihre Religion iſt zuſammen geflickt aus der Lehre der Juden, Chriſten und Heiden XX. 2653. daß die Türken Arianer ſind XXII. 1599. wie und warum ſich die Türken ärgern an der chriſtlichen Lehre XI. 516. 917. ihr Urtheil von den Schriften der Propheten und von den vier Evangelien XX. 2650. welches der Ruhm iſt, auf welchen die Türken ſich trotzen wider die Chriſten VIII. 508 ſq. ob die Türken den Artikel von der Auferſtehung der Todten verſtehen XI. 2223. wie ſich die Türken das ewige Leben vorſtellen, und worinnen ſie ihre Seligkeit ſuchen VIII. 31 ſq. XIII. 755 ſq. welches die Hauptirrthümer ſind, ſo die Türken hegen XIV. 275. weil ſie Chriſtum nicht wollen annehmen, ſo glauben ſie vergeblich an GOtt XIX. 1784. die Türken ſpotten den Artikel von der h. Dreyfaltigkeit XII. 855 ſq. warum ſie Chriſtum nicht wollen annehmen als den Sohn GOttes und Heiland der Welt VII. 1368 ſq. 1381 ſq. woher ſie Chriſtum halten ibid. 1406 ſq. welches der ſtärkſte Grund, darauf die Türken ihre Meynung bauen, als ob ſie GOttes Volk wären ibid. 1435. ibid. 1615 ſq. der Türke kan leichtlich glauben, dieweil bey ihm ſo groß Glücke iſt, und darum, daß er in ſo groſſem Flore iſt mit Gewalt, Weisheit, mit groſſem Schaine der Heiligkeit, Religion und äuſſerlichem Gottesdienſte, daß nichts drüber iſt II. 74. wie die Türken oft zum Gebet ſich verſammlen, und ſolches mit groſſer Andacht verrichten XX. 2715 ſq. auch führen die Geiſtlichen und Mönche der Türken ein ſehr ſtrenges Leben ibid. der Türke hält es ſo gar für gewiß, daß er mit ſeinem Hauſen GOttes Volk ſey, daß er auch darüber ſein Leib und Leben dürfte zum Pfande ſetzen II. 74. auf was Art und Weiſe die Türken ſelig zu werden gedenken VI. 2344 ſq. ob ihnen ihr Glaube hilft, und ob ſie bey ihrer Religion können ſelig werden, oder aber ob ſie dabey verloren gehen II. 57. XII. 348. ibid. 1254. wie die Türken der Chriſten und ihrer Religion ſpotten wird mit Exempeln bewieſen II. 75. wie ſich die Türken rühmen ihres groſſen Glücks und ihrer Siege XXII. 2341. ſie halten die Chriſten für Gotteslaſterer, darum, weil ſie an die h. Dreyfaltigkeit glauben VII. 1406. 1407. warum ſie Chriſtum läſtern und ſich an der chriſtlichen Religion ärgern VI. 371 ſq. VIII. 237 ſq. ſie haben gegen die Chriſten eine ſehr groſſe Feindſchaft XX. 2060 ſq. ſie verfahren ſehr grauſam mit den Chriſten, thun ſich aber ſelbſt den gröſſeſten Schaden dadurch ibid. 2712. woher es kömt, daß die Türken ſehr viel halten von den moſaiſchen Ceremonien XXII. 2333. ſie ſtellen viele Wallfahrten an zu ihren Heiligen XX. 2727 ſq. dabey aber führen ſie ein ſehr wüſtes Leben ibid. 2651. die Türken halten ſehr ſtrenge über ihre Ordnungen XIV. 1330 ſq. was von ihren Wunderzeichen zu halten XX. 2727 ſq. ob die Türken ſo groſſen Schaden thun als die Rottengeiſter XI. 2057. 2058. woher es kömt, daß ſich manche Chriſten bewegen laſſen zum Abfall und Türken werden XX. 2725 ſq. warum GOtt den Türken über die Chriſten ſchickt, und warum er zuläſſet, daß die Türken die Chriſten ſo ſehr plagen VI. 266 ſq. 2218 ſq. XI. 2535 ſq. der Türke macht viel Mäntzner XX. 2729. 2709. der Türke wütet und tobet wider das Reich Chriſti, ſolches gänzlich zu vertilgen, aber ſeine Rath iſt vergeblich VI. 150 ſq. wie und warum es gar leicht geſchehen kan, daß Chriſten verführt werden durch die Türken, und wie ſich ein Chriſt ſoll für ſolchen ſchweren Aergerniſſen verwahren X. 170 ſq. XIV. 275 ſq. XX. 2725 ſq. woher es kömt, daß die Türken ſo groß Glück haben wider die Chriſten VI. 1783 ſq. der Türke iſt voll Betrugs und liſtigen Practiquen XXII. 2321. die Türken thun beſſere Werke als die Mönche im Papſtthum IX. 1157. welches die Tugenden der Türken ſind XX. 2659.

ob

ob die Türken über Ehrbarkeit halten, und ein äuſſerlich strenges und ehrbares Leben führen X. 1958. XX. 2729. wie die Türken die Nüchternheit lieben XII. 783. 789. von den Wohnungen der Türken I. 1007. 1008. bey ihnen iſt die Polygamie üblich, da einer ſo viel Weiber nehmen kan als er will XX. 2658. dabey ſollen ſie aber ihre Weiber gar ſehr im Zwange halten ibid. 2729 ſq. ob bey den Türken eine wahre Frömmigkeit anzutreffen XI. 2483 ſq. daß die Türken manche Chriſten übertreffen ibid. 98 ſq. wegen ihres Glücks und wegen ihrer Siege ſind ſie ſehr hochmüthig und ſtolz, und verlaſſen ſich auf ihr Glück I. 1177 ſq. 2103 ſq. XII. 503 ſq. XX. 2703 ſq. XXII. 2323 ſq. was davon zu halten, wenn ſich Chriſten wünſchen unter dem Regiment der Türken zu ſtehen XX. 2676 ſq. weder es kommen, daß der Türken Macht ſo hoch geſtiegen VII. 1511 ſq. daß die Türken ſehr mächtig ſind XXII. 2321. 2322. der Türke wird nicht durch menſchliche, ſondern durch göttliche Kraft im Zaum gehalten, es kan demſelben auch niemand widerſtehen denn Chriſtus II. 1364 ſq. XXII. 2119. ob derſelbe vom Himmel herab, oder von einer menſchlichen Macht und Gewalt wird geſtürzet werden XX. 2703. auf was Art der Türke wird zerſtöret werden XXII. 176. warum die Chriſten kein Glück haben wider den Türken VI. 1606 ſq. VII. 1511 ſq. ob der Türke ſchlimmer ſey, oder ob der Papſt ſchlimmer iſt XX. 2630. der Zorn der Türken iſt der letzte und ärgſte Zorn des Teufels wider Chriſtum ibidem. 2693. der Türke iſt ein Werkzeug des Teufels, eine Ruthe und Peitſche GOttes, dadurch er ſein Volk aus dem Schlafe will erwecken und ermuntern VII. 1511 ſq. XX. 2644 ſq. wie der Türke anzuſehen als eine Strafe GOttes, ſo er ſtrickt über die Undankbarkeit der Welt X. 2735. 2736. wenn der Türke wird untergehen, und was nach dem Untergang der Türken erfolgen wird XX. 2693 ſq. 2703 ſq. womit ſich die Papiſten zu ſchützen ſuchen wider die Türken VI. 1774 ſq. wie und warum Chriſten fleißig ſollen beten wider den Türken XX. 2643 ſq.

Von dem Kriege der Chriſten gegen die Türken. Ob es alſo ein Gottesdienſt anzuſehen, wenn man wider die Türken ſtreitet, und ob man verdammt iſt, wider ſie zu ſtreiten X. 1963 ſq. XX. 2633 ſq. ob es beſſer ſey, wider den Türken ſtreiten, als ſich von ihm gefangen nehmen laſſen XX. 2722. die im Krig gefangene Chriſten werden von dem Türken verkauft wie das Vieh ibid. was von denen zu halten, welche im Kriege wider den Türken umkommen ibid. 2708 ſq. man iſt ſchuldig, wider den Türken zu ſtreiten bis auf den letzten Odem X. 1957 ſq. XX. 2633 ſq. ob man den Türken mit geiſtlichen Waffen kan beſiegen, und welches die Waffen ſind, derer man ſich wider ihn ſoll bedienen XX. 2645 ſq. ob man dem Türken nicht ſoll mit ertrinken, darum, weil Chriſtus ſeinen Nachfolgern die Rache verboten hat X. 1958 ſq. ob die Chriſten ſollen willig ſeyn, Schatzungen zu geben zu dem Türkenkriege XX. 2717. 2718. weder es komt, daß die Kriege der Chriſten wider den Türken gemeiniglich übel ausgeſchlagen ſind ibid. 2641 ſq. ob man den Türken ſoll gering achten, und ihm mit ſchlechter Rüſtung begegnen ibid. 2656. Lutherus räth treulich, daß man nicht ſolle wider den Türken kriegen, als unter der Chriſten Namen, noch mit Streit anzugreifen als einen Feind der Chriſten ibid. 2707. wie und warum ſich Lutherus ſchlechte Glück verſpricht von dem Türkenkriege XXI. 453. Lutherus rettet ſeine Ehre wider die Papiſten, welche ihm ſchuld geben, er ſey ein Patron der Türken, und verbiete wider die Türken zu ſtreiten XX. 2633 ſq. was die Chriſten thun müſſen, wenn ſie wollen Glück haben im Kriege wider die Türken ibid. 2843. 2844. welches die Regeln, ſo diejenigen in Acht zu nehmen haben, welche wider den Türken Krieg führen XXI. 350. wie die Kriege der Türken anzuſehen ſind XX. 2644 ſq. 2653 ſq. ob es recht iſt, wenn die Chriſten dem Türken helfen ſtreiten wider andere Chriſten XX. 2739 ſq. die Türkenkriege ſind gemeiniglich vom Papſte angeſtiftet worden XV. 1855. 1870. wie ein Chriſt bey den Türkenkriegen ſich ſoll aufrichten wider die Furcht vor den Türken XX. 2705 ſq. wie man mit gutem Gewiſſen kan Krieg führen gegen die Türken XX. 2705. 2716. wider den Türken ſollen nur zwey Mächte ſtreiten ibid. 2643. mit was für Rüſtung und unter welchen Umſtänden der Kayſer ſoll Krieg führen gegen die Türken ibid. 2663 ſq. ibid. 2765 ſq. die im Kriege gegen die Türken gefangene Chriſten ſollen im Glauben feſt bleiben, und ſich durch keine Aergerniſſe von Chriſto laſſen abwen-

besser, denn Teufel. Wolan, laßt sie getrost reissen, scharren, schinden, wuchern, rauben, es wird einmal übel zugehen. Was hülfe es, wenn GOtt noch so viel Geld gäbe, so die Wucherer alles zu sich reissen, füllen einen Kasten mit dem andern, daß, wenn schon die Elbe voll Silbers, und der Rhein voll Goldes flöße, noch könnten sie damit nicht gesättiget werden, viel weniger würden arme Leute etwas davon gebessert; die Geitzhälse, Wucherer ꝛc. würden endlich eiserne Mauern vorziehen, daß niemand dazu kommen könnte.

26. Die Jüden halten sich auch für die erstgebornen Söhne, (wie sie denn bis auf den heutigen Tag sich stölziglich dafür halten, so sie doch nun funfzehn hundert Jahr durch GOttes Zorn gestürzt und verstossen sind,) die Heyden aber für den armen nichtigen Habel. Und wäre ihnen von GOtt wohl gegönnet gewest, daß sie solchen Vorzug vor uns hätten. Ja, sie machen aber einen Mißbrauch daraus, und trotzen darauf, wider GOtt und Menschen, wollen dazu Christum, GOttes Sohn, und uns, seine Christen, todtschlagen. Darum sollen wir ihnen sagen: Es ist wahr, wir haben ja viel Gutes vom Volk Jsrael, wir haben das Gesetz, die Propheten, ja, Christum selbst von ihnen; denn er ist ja nicht von uns, sondern von den Jüden kommen. Aber ihr Jüden wollt euern Bruder Habel morden, der auch Christo dem HErrn angehört, ja, der rechte erstgeborne Sohn ist; und thut gleich wie der leidige Teufel, der wollte auch sich über GOttes Sohn erheben, und alle andere Engel mit Füssen treten; aber es bekam ihm übel.

27. Darum sollen Christen lernen, nicht stolz seyn, noch andere verachten, ob sie gleich mit grossen hohen Gaben gezieret und geschmückt sind; sondern gedenken: Lieber GOtt, du hast mir viel Gaben geschenket, ich will sie andern mittheilen, und jedermann damit dienen, wie mir mein HErr und Heiland mit seinen göttlichen Gaben gedienet hat. Wenn wir so thäten, so hätten wir alle Fülle und überley. Sonst schatzen und scharren wir, und wuchert einer viel tausend Gülden, hat doch keine Gnüge daran, und ist weder er noch andere des grössen Guts gebessert, bis so lange, daß es durch GOttes Strafe zerstreuet und zurinnet, wie es gewonnen ist. Denn wo mans nicht so will brauchen, wie es GOtt befohlen, und dazu er es gegeben, so muß alles zu wenig werden, Korn, Geld, Holz: und wenn gleich alles voll Korn, Geld, Gold flösse und überginge, so hilft es dich doch nicht, wenn der Geiz nicht aufhöret, der allein alles zu sich kaufen, reissen, kratzen und scharren will. Item, so der Rost und Geldfraß (der da Wucher heißt,) drein kommt, und nicht aufhöret, so soll es doch dir und deinen Kindern nicht gedeyen, ob dir auch alle Bäume Geld, und alle Aecker hundertfältig Korn trügen. Das sey kurz von dem Exempel Christi gesagt, daß ein Christ sich also soll finden lassen, daß er sich gegen seinem Nächsten erzeige und halte, wie sich Christus gegen uns erzeigt hat; sonst ist alles vergebens und falsch, was du von Christo und dem Evangelio rühmest.

wenden ibid. 2722 ſq. 2734. von dem Gebet, deſſen man ſich ſoll bedienen im Kriege wider die Türken ibid. 2755 ſq. ob man ſoll wider die Türken Krieg führen in der Abſicht, ſie zu vertilgen und auszurotten ibid. 2665 ſq. was da erfordert wird von denen, welche mit gutem Gewiſſen und mit gutem Erfolg wollen Krieg führen gegen die Türken ibid. 2644 ſq. 2717 ſq. Lutheri Schreiben an Marggraf Joachim zu Brandenburg, deſſen Feldzug wider die Türken betreffend XXI. 348 ſq. Türkenkrieg im Jahr 1530. XXI. 77*. bey welchem Türkenkrieg die ſo genanten Türkenſteuer ihren Anfang genommen hat ibid. 110*. wie der Papſt ſich des Türkenkrieges bedienet, Geld und Gut zuſammen zu bringen ibid. 184*. Lutheri Schrift vom Krieg wider die Türken XX. 2633 ſq. Lutheri Heerpredigt wider die Türken ibid. 2695 ſq. Lutheri Vermahnung zum Gebet wider die Türken ibid. 2741 ſq. Lutheri treue Warnung vor des Mahomets oder Türken greulicher Lehre und Glauben, und daß nicht der Mahometh, ſondern der Papſt ſey der Antichriſt ibid. 2830 ſq. Lutheri Vermahnung an die Pfarrherren in der Superintendur Wittenberg, das Volk zur Buſſe und zum Gebet wider die Türken zu vermahnen ibid. 2834 ſq. ſ. a. Mahometaner.

Türkiſche Kayſer ſitzt in groſſer Majeſtät und iſt ſehr reich XXII. 2325 ſq. will Lutherum in Schutz nehmen wider ſeine Feinde ibid. 2330.

Türkiſche Reich, warum es ein Thier genant wird IX. 2013. wie ſolches ſo wol bey dem Daniel als in der Offenbarung Johannis vorher verkündigt werden XXII. 2329.

Turteltaube iſt ein Bild der chriſtlichen Gemeinde IX. 2038. die Turteltaube ſeufzet mehr als daß ſie ſingen ſollte, daher iſt ſie ein Bild der Kirche V. 2431.

Turteltauben, welche bey der Darſtellung Chriſti im Tempel ſind geopfert worden, was dieſelben bedeuten XI. 2874.

Turzo, Biſchof zu Breßlau, wird von Luthero in ſeiner Schwachheit getröſtet XXI. 708.

Typus, ſ. Figuren, item Vorbilder.

Tyrann, wie man dieſelben anzuſehen hat XI. 475. wie und warum die Tyrannen nöthig ſind X. 571 ſq. dieſelben ſind ganz und gar ohne Barmhertzigkeit VI. 3120 ſq. woher die Tyrannen entſtehen ibid. 520 ſq. die Tyrannen ſind als eine göttliche Strafe anzuſehen, welche GOtt kommen läſſet, die Sünden des Volks zu ſtrafen X. 589. 590. welches der ältergröſſeſte Tyrann iſt XXII. 1312. welches die mächtigſten und gröſſeſten Tyrannen, und welches die grauſamſten VI. 130 ſq. 171 ſq. 209 ſq. 1159 ſq. wie aus frommen Fürſten Tyrannen werden II. 2061. 2062. ob die Tyrannen dem Reiche Chriſti den gröſſeſten Schaden thun XI. 2055. 2056. dieſelben ſind abgeſetzet unter den Wölfen XI. 1086. desgleichen unter den Motten und Würmern VI. 2681. die mancherley Arten, wie die Tyrannen den Unſchuldigen zuſetzen ibid. 3120 ſq. wie die Tyrannen ſich auch an den frommen Seelen vergreiffen IV. 925. IX. 1256. daß das Buch der Weisheit geſchrieben iſt wider die Tyrannen XIV. 36. warum es GOtt zuläſſet, daß die Tyrannen auch die frommen Seelen plagen IV. 925 ſq. daß die Tyrannen wegen ihrer Tyranney in ſteter Gefahr ſchweben X. 591. GOtt behält ſich über die Tyrannen die Rache und Strafe, damit er ſie heimſuchet zu ſeiner Zeit I. 718. GOtt hat ihnen ein Ziel geſetzt, das können ſie nicht überſchreiten VIII. 836 ſq. wie die Tyrannen ſich ſelbſt zur Strafe ſind X. 588 ſq. welches die Kennzeichen, dabey man die Tyrannen kann erkennen XI. 108. die Tyrannen erhalten endlich ihr Urtheil von GOtt XI. 2524 ſq. wie und warum die Tyrannen endlich zu Grunde gehen VI. 479 ſq. 932 ſq. wie es mit den Tyrannen einen gar ſchlechten Ausgang gewinnet, denn GOtt ſtürzet ſie endlich zu Boden V. 1015 ſq. VI. 3307 ſq. daß die Tyrannen dem äuſſerlichen Anſehen nach oft die beſten Leute ſcheinen I. 664 ſq. ob und wie die Tyrannen der Kirche GOttes Nutzen ſchaffen VII. 922 ſq. wie die Tyrannen den Gläubigen ſchröcklich ſind zum Himmel ibid. 2559 ſq. was die Tyrannen für ein Ende nehmen ibid. 3166 ſq. daß die Tyrannen gemeiniglich weiblich und verzagt ſind XXII. 1477. wie und warum die Tyrannen vergliechen werden dem Graſe auf den Dächern IV. 2799 ſq. wie und warum GOtt den Tyrannen ſo lange zuſiehet XXII. 172. woher es kommt, daß die Tyrannen gemeiniglich eines gewaltſamen Todes ſterben VI. 379. welches mit den Exempeln einiger Tyrannen bewieſen wird V. 1464 ſq. VI. 1435 ſq. wie die Tyrannen ein Bild ſind des Geſetzes IX. 1274. wenn es ein Ende nehmen wird mit den Tyrannen VI. 582 ſq. wie die Tyrannen wider GOtt laufen

laufen und deſſen Gewalt anfechten XXII. 1651. 1662. wie ſich recht-ſchaffene Seelen bey der Wuth der Tyrannen aufzurichten und zu tröſten haben VI. 339 ſq. wie und warum man ſich der Tyrannen ſoll erbarmen ibid. 1485 ſq. wie und warum man ſich gedultig beweiſen bey der Wuth der Tyrannen ibidem. wie und warum man für die Tyrannen ſoll beten ibid. ob es recht iſt, wenn man ſich an den Tyrannen vergreift und ſie umbringet X. 585 ſq. 589 ſq. wie die Unterthanen recht handeln, wenn ſie ſich wider die Tyrannen empören V. 2252. 2253. von dem rechtmäßigen Verhalten der Unterthanen gegen die Tyrannen XI. 2419. 2420. ein Tyrann iſt wie ein gefährlicher Krieg, da es manchen feinen redlichen und unſchuldigen Mann gilt, ja ein böſer Tyrann iſt ärger denn ein böſer Krieg X. 589. Exempel einer Wittwe, die ſehr fleißig für einen Tyrannen gebeten, daß ihn GOtt ja wolle lange leben laſſen, worüber ſich der Tyrann, als er es gehöret, höchlich verwundert, die Wittwe vor ſich kommen laſſen, und nach den Urſachen ſolches Verfahrens gefraget X. 591. 592.

Tyranney, Tyrannis, zu deutſch Wüterich. Da ein König, Fürſt und Herr wol im grauen Rocke gehen könte, und gar keine güldene, ſeidene noch ſammetene Hoffart an ſich haben, und gleichwol im Regiment entweder ſeinen Nachbar, oder ſeine Unterthanen plaget mit Pochen, Trotzen, Schinden und allem Unglück, aus keiner andern Urſach, denn daß er Luſt hat zu wüten, und will lieber gefürchtet, denn geliebet ſeyn V. 1272. die Tyranney iſt gemeiniglich verknüpft mit Abgötterey und Geiz VI. 1959 ſq. ibidem 2809 ſq. welches die grauſamſte Tyranney, und ob wider dieſelbe Rath zu finden und Hülfe bey Menſchen oder Engeln VI. 209. 210. von der Tyranney des Nimrods, was es damit für eine Bewandniß gehabt I. 1009 ſq. von der Tyranney des Labans gegen den Jacob II. 998 ſq. wenn ſolche aufhöret, ſo folgen Ketzereyen XXII. 1602. 1603.

Tyranney, geiſtliche, welches die gröſſeſte VI. 209 ſq. woran ſolche zu erkennen XI. 108. 109. wie die Papiſten ſolche Tyranney aufbauen XI. 1893 ſq. XXII. 1415 ſq. wie ſolche ehemals von den Juden ausgeübet worden VI. 972 ſq. die Tyranney der Welt und die Secten ſtärken die Herzen der Chriſten VI. 1391.

Luth. Schr. XXIII. Th.

Tyrol, daſelbſt fahren die Bauern fort mit Empörung und Aufruhr, alſo daß alles von Inſpruck an bis gen Trient rege und auf iſt, dazu beyde Biſchöfe von Trient und Brixen aus demLande getreten X. 865.

Tyrus, Tyrer, ob dieſe Stadt zu den Zeiten des Patriarchen Jacobs ſchon erbauet geweſen II. 2962. dieſelbe hat auf einem ſehr feſten Felſen gelegen, und iſt nicht ohne groſſe Beſchwerung, Mühe und Arbeit von dem groſſen Alexander erbauet worden, welcher ſie auch zerſtöret hat II. 2962. VI. 1863 ſq. wie und warum Tyrus in den Propheten die Stärke des Meeres genant wird II. 2962. wird auch genant Zor, und iſt zu ſeiner Zeit die berühmteſte und reicheſte Stadt geweſen IV. 52. 53. deren Einwohner ſind ſehr weiſe und kluge Leute geweſen VI. 1492. Tyrus iſt zweymal erobert und verwüſtet worden ibidem 458. iſt ſonderlich berühmt geweſen wegen ihres Handels ibidem. wie ſich die Tyrer mit den Philiſtern verbunden haben wider Iſrael ibidem 2451. die Weiſſagung des Propheten Jeſaiä wider Tyrus ibid. 456 ſq.

U.

Udalrich, Udalricus, Biſchof von Augſpurg, mißerräth das Verbot von der Prieſterehe mit tüchtigen Gründen XVII. 295. 296. ſchreibt, daß, nachdem Papſt Gregorius der Prieſter Unehe hätte beſtätigen wollen, auch denen, ſo vor dem Decret von der Unehe ſich in den Eheſtand begeben hatten, geboten, die Weiber von ſich zu thun, und er abgeſetzet in einem Teiche, den er zu Rom gebadet hat, wollen fiſchen laſſen, ſeyn darin gefunden worden mehr denn ſechs tauſend Kinderhäupteln; darüber ſey der Papſt ſo erſchrocken, daß er ſo bald das geiſtliche Decret von der Prieſter Unehe wieder aufgehoben I. 441. führet bittere Klagen über den Greuel der Geiſtlichen XXII. 1809.

Uebel, von dem Uebel und in-wendigen böſen Dingen, die in dem Menſchen ſelbſt ſind X. 2136 ſq. der andere Unterſchied von den zukünftigen Uebeln und böſen Dingen der Menſchen ibidem 2140 ſq. der dritte Unterſchied von den vergangenen oder hinterwärtigen Uebeln des Menſchen ibid. 2145 ſq. der vierte Unterſchied von den andern Uebeln ibid. 2149 ſq. der fünfte Unterſchied von den Uebeln auf der linken Seite ibid.

ibid 2152 ſq. der ſechſte Unterſchied von den Uebeln zu der rechten Hand ibidem 2156 ſq. der ſiebende Unterſchied von den andern Uebeln ibid. 2162 ſq. es iſt ein groſſes Gut, daß man das ganze Uebel nicht weiß und kennet X. 2137. wie man es ſoll machen, daß man das ſinnliche Uebel wenig empfindet ibidem. auf was Art man das Uebel kan mildern ibid. 2140 ſq. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, daß man aus zweyen Uebeln ſoll das geringſte erwählen I. 1551. 1852. GOtt läſſet den Seinen aus groſſer Gnade das Uebel nicht nach der Wahrheit und Gröſſe empfinden X. 2136 ſq. wie es zu verſtehen, wenn von den Chriſten gefordert wird, daß ſie dem Uebel nicht ſollen widerſtehen IX. 732. man muß alle Stunden der Uebel dieſes Lebens gewärtig ſeyn X. 2141. welches das allerſchrecklichſte iſt unter allen Uebeln ibid. 2142. ob das Böſe allezeit aus dem gröſſeſten Uebel komt XV. 1937 ſq. ein jegliches gegenwärtiges Uebel, damit wir angefochten werden, iſt nichts anders, denn eine Erinnerung eines groſſen Gewinſtes, damit uns GOtt verehret, und uns nicht läſſet unterdrückt werden von der groſſen Menge der Uebel X. 2149. je gröſſeres Standes jemand iſt, deſto mehr Uebel hat er zu ertragen ibid. 2152. wie wir uns zu verhalten haben gegen das Uebel unſeres Nächſten, ob es recht iſt, wenn man ſich darinnen freuet ibidem. woher es komt, daß uns unſere Uebel ſo viel Beſchwerung verurſachen ibid. 2154. je mehr des Uebels iſt, je mehr Hülfe und göttliches Beyſtandes iſt, alſo daß die Ungleichheit der Leiden mehr dermaſſen ſcheinet und Geſtalt hat, denn ſie in der Wahrheit und That an ſich ſelbſt iſt ibid. 2158. ſ. a. Böſes, item Elend, item Jammer, item Trübſal, item Unglück.

Uebel vor dem HErrn, wenn jemand mit dem Werk das Bündniß GOttes übertritt, und hingehet und dienet fremden Göttern, das er nicht geboten hat, das iſt ein Uebel vor dem HErrn, oder ein Uebel in dem Angeſicht des HErrn III. 1231.

Uebelthäter, keiner derſelben bleibt ungeſtraft XXII. 572. 573. auf wie mancherley Weiſe GOtt die Uebelthäter ſtraft ibid. ſ. a. Böſe, item Gottloſe, item Miſſethäter.

Ueberdruß, dazu ſind die Menſchen von Natur alle geneigt II. 2034 ſq. iſt anzuſehen als eine Frucht und Folge der Erbſünde V. 1011. 1012.

Ueberdruß des Evangelii, Klage, daß viele einen Ueberdruß an dem Evangelio haben X. 2082. derſelbe iſt ein Werk des Teufels, daher ſollen rechtſchaffene Chriſten wacker ſeyn, und ſich nicht laſſen von dem Ueberdruß erſchleichen ibidem.

Ueberfluß, derſelbe iſt eine Mutter vieler Laſter, und bringt vielmals groſſen Schaden, ſonderlich laſſen ſich die Menſchen dadurch gar leichtlich einſchläfern und ſicher machen VI. 1969 ſq. ibidem 2299 ſq. XIII. 1789. 1790. nach dem Ueberfluß pflegt gemeiniglich Mangel zu folgen XIII. 602 ſq.

Ueberreden, wie es zu verſtehen, wenn von GOtt geſagt wird, daß er die Menſchen überrede I. 982 ſq.

Ueberſchwemmungen, ſ. Waſſer.

Ueberſetzen im Handel und Wandel, was davon zu halten X. 87 ſq.

Ueberſetzung der ſiebenzig Dollmetſcher, ſ. *Septuaginta interpretes.*

Ueberſetzung der Bibel, was den Hieronymum bewogen, die Bibel aus dem Hebräiſchen in das Lateiniſche zu überſetzen III. 2780. ſ. a. Bibel.

Uebertreter, die Uebertreter haben ihre Wege, auf welchen ſie leben und wanken, und derſelbigen halben ihnen gefallen V. 867. Uebertreter ſind nicht allein die Sünder, die die Welt dafür hält, die in öffentliche Sünde und Schande fallen, ſondern auch die Allerfrömmeſten und Heiligſten vor der Welt ibid. 868. wie es zu verſtehen iſt, wenn David ſagt, er wolle die Uebertreter GOttes Wege lehren ibid. 866 ſq. ſ. a. Böſe, item Gottloſe.

Ueberverdienſt, die Papiſten ſtehen in den Gedanken, als hielten und erfüllten ſie nicht allein alle Gebote GOttes, die alle Menſchen bey Verluſt ihrer Seligkeit zu halten ſchuldig ſind, ſondern als hielten ſie noch dazu die Räthe, ſo Chriſtus zur Vollkommenheit gegeben hat, und thäten Werke, dazu ſie nicht verpflichtet wären, ſondern unſer HErr GOtt ihnen dieſelben als einen Ueberverdienſt mit einer ſonderlichen Belohnung über die gemeine Seligkeit zu geben ſchuldig wäre VIII. 2577. ſ. a. *Opera ſupererogationis.*

Ueberwinden, Ueberwinder, Ueberwindung, welches die wahren und rechten Ueberwinder ſind VIII. 2542. 2543. IX. 1016 ſq. 1051 ſq. die Art und Weiſe, wie wir vor GOtt überwinden können II. 1165 ſq. 1165 ſq. ibidem 1188 ſq. wir GOtt überwinden können mit unſern guten Werken ibid. 1165 ſq. auf was Art ein glaubiger Chriſt den Teufel kan überwinden VIII. 1617. 1618. wie und warum man in Glück und guten Tagen ſich ſelbſt ſoll überwinden II. 2045 ſq. ob die Sünde mit den Waffen der papiſtiſchen Rüſtung kan überwunden werden VIII. 2150. 2181. wie uns die Ueberwindung Chriſti dazu bringen muß, daß wir gerecht, von Sünden frey und ewig ſelig werden ibid. 2180. GOttes rechte Hand und das Wort iſt es, dadurch wir überwinden müſſen unſere Feinde V. 414 ſq. 1776 ſq. ſ. a. Sieg.

Uhuhen, das Papſtthum hat zu Lehrern in der Theologie egyptiſche Störche, Raben, Nachteulen, Uhuhen VI. 649. ibid. 974. ſind ein Bild aller böſen Lehrer ibid. 974.

Uladislaus, König in Pohlen und Ungarn, war ein feiner König, aber er wurde leider mit ſo viel ſeinem Volk erſchlagen von den Türken, darum, daß durch päpſtliche Botſchaft und Cardinal er ſich verführen ließ, und den ſeligen nützlichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht, zuriß X. 372.

Ulfacus, Ulfax, iſt ſo viel als Hülfer oder Heiſer, im Lateiniſchen Salvator, im Griechiſchen Alexius, im Hebräiſchen Jehu, Jeſus, Esdras XIV. 1285.

Ulm, an die Prediger daſelbſt ſchreibt Lutherus der Concordie wegen XVII. 2518. 2519.

St. Ulrich, derſelbe hat einen Bettler ernähret, welcher alle Tage für ihn hat müſſen bitten. Als dieſer Bettler eines Tages ſeinen Theil Speiſe nicht bekommen, habe der Bettler das Gebet liegen laſſen, und Ulrich ſey in Schaden und Gefahr gerathen I. 2043. derſelbe ſchickt ſeinen Hofmeiſter nach Rom, bey dem Papſt anzufragen, wie viel ein Vater unſer werth wäre; da er denn vom Papſt die Antwort erhalten, ein Vater unſer wäre wol eines Pfenniges werth: ferner hat der Papſt geſagt, er achte es eines Gulden werth: endlich hat er geſagt, es vermöge die ganze Welt nicht, daß ſie mit alle ihrem Geld und Gut ein Vater unſer bezahlen könte ibid. 2049.

Ulrich, Biſchof von Augſpurg, ſ. Udalricus.

Ulrich von Hutten, ſ. Hutten.

Ulrich von Pappenheim, ſ. Pappenheim.

Ulyſſes, davon fabuliren die Poeten, daß er ſeine Geſellen verloren habe, und ſie alle in Saue ſind verändert worden I. 2441 ſq. hat zu Waſſer und zu Lande unſägliche Mühe und Arbeit, Unglück und Gefahr erlitten V. 2014.

Umbroſæ Vallis Orden, in Verſen beſchrieben XIX. 795.

Umgang mit andern Menſchen, derſelbe ſchaffet groſſen Nutzen II. 2203. daß es eine Unſinnigkeit des Teufels iſt, wenn er die Menſchen dahin vermöget, daß ſie allen Umgang mit den Leuten wollen vermeiden ibid. 2202. 2203. was von dem Sprüchwort zu halten: Bleibe gern allein, ſo bleiben kurze Herzen rein VIII. 577. das Urtheil des h. Bernhards von Vermeidung des Umgangs mit andern Leuten wird beurtheilet ibidem. einige Exempel werden beygebracht von Leuten, welche den Umgang der Menſchen gemieden, und werden beurtheilet ibid. 577-578. Werkheilige wollen nicht mit Sündern und Gebrechlichen umgehen; aber bey den Chriſten ſtehet es alſo, daß ſie viel Sünder und Gebrechliche bey ſich haben, ja allein mit denſelbigen umgehen und nicht mit den Heiligen XII. 513. 514.

Umgeben, bedeutet, rings umher beſetzen oder faſſen, wie der Reif ein Gefäß faſſet und umgiebt I. 1842.

Unbarmherzig, Unbarmherzigkeit, auf was Art und Weiſe die Unbarmherzigkeit ausgeübet wird X. 1732. XII. 978. daß die Unbarmherzigkeit ein ſehr gemeines Laſter ſey XI. 2521. 2522. was von der Unbarmherzigkeit zu halten, welche die Obrigkeit ausübet gegen die Böſen, wenn ſie dieſelben beſtrafet, ob ſolches eigentlich eine Unbarmherzigkeit zu nennen XVI. 211 ſq. unbarmherzige Leute pflegen gemeiniglich hoffärtig zu ſeyn XIII. 1915. 1916. daß die Unbarmherzigkeit ein ſchweres und ſtrafbares Laſter ſey XII. 463 ſq. wie GOtt die Unbarmherzigen mit ſeinem Gerichte heimſuchet, und ihre Unbarmherzigkeit gar hart beſtraft V. 58 ſq. XI. 2523 ſq. der Unglaube läſſet ſeine Diener nicht anders thun noch ſeyn, denn daß ſie ſich unbarmherzig erweiſen XI 1621. daß manche Menſchen unbarmherzige ſind, als das unvernünftige Vieh ibidem. daß die Unbarm-

herzigkeit ein Kennzeichen des Unglaubens iſt ibid. 76 ſq. die Unbarmherzigkeit findet ſich ſonderlich bey den Werkheiligen XII. 513. 514. die Papiſten erweiſen ſich ſonderlich unbarmherzig, vornemlich aber ihre Geiſtlichen denn ſie meynen keinen Menſchen mit Herzen, ſie nehmen ſich keines Menſchen an, laſſen jedermann gehen wie er gehet, und fahren wie er fahret XI. 502. wie und warum ein Chriſt nicht ſoll unbarmherzig ſeyn, und die Unbarmherzigkeit fliehen XI. 2527 ſq. XII. 930 ſq. ob es Unbarmherzigkeit ſey, wenn ein Vater ſein Kind der Bosheit wegen ſtraffet, oder wenn eine Obrigkeit einen Miſſethäter ſeiner Gottloſigkeiten wegen züchtiget XI. 1747 ſq. ſ. a. Barmherzig, Barmherzigkeit.

Unbekant, die Chriſten ſind der Welt unbekant, denn ſie ſind alſo gemahlet und gerechnet, daß ſie niemand kennet, denn allein JEſus XI. 1133. ein Chriſt iſt ein prächter Wundermenſch auf Erden, der vor GOtt mehr gilt, denn Himmel und Erden, aber vor der Welt iſt er gar hoch und tief verborgen und unbekant XI. 1430. 1431. wenn ich glaube, ſo lebe ich in GOtt bin über alle Creaturen und alle Gewalt, es ſiehet aber ſolches niemand, und der Welt bleib ich unbekant ibid. 1980. rechtſchaffene Lehrer müſſen ſeyn unbekant, alſo daß ſich ihrer niemand will annehmen, noch ſie kennen, ſondern man ſchämet ſich ihrer, auch die beſten Freunde wollen von ihnen nichts wiſſen XII. 594 ſ. a. Erkennen.

Unbekehrte, welches der Zuſtand der Unbekehrten XII. 45 ſq. 55 ſq. 77 ſq. ſ. a. Gottloſe, item Böſe

Unbeſchnittene, es ſind zu allen Zeiten in die Gemeinſchaft der Kirche kommen auch die unbeſchnitten geweſen ſind I. 1531. ob GOtt auch ein GOtt der Unbeſchnittenen ibid. 1542. wie es zu verſtehen, wenn GOtt ſagt daß die Unbeſchnittenen ſollen ausgerottet werden aus ſeinem Volk ibid. 1641. ſ. a. Beſchneidung.

Unbeſtändigkeit des menſchlichen Herzens, wie ſie ſich äuſſert XXII. 283. deſſelben Abbildung XI. 576

Und ſſertige, Unbuſſfertigkeit, daß die Unbuſſfertigen keine Kinder GOttes ſind VIII. 545 ſq. wenn man die unbuſſfertigen Sünder ſich ekeln ſoll V. 1103. 1104. daß GOtt die Unbuſſertigen paſſet, und ſie mit ſeinen Strafen heimſuchet, wird mit Exempeln ſowol als auch mit Gründen beſtätiget III. 1356 ſq. VI. 1913 ſq. ibid. 2812 ſq. auf was Art die Herzen der Unbuſſfertigen zur Buſſe müſſen gebracht werden IV. 2592 ſq. von dem Verhalten der Frommen gegen die Unbuſſfertigkeit der Welt I. 685 ſq. durch die Unbuſſfertigkeit machen die Unbuſſfertigen ihre Sünden ſchwerer und gröſſer II. 1269 ſq. 1277 ſq. ob man den Unbuſſfertigen ſoll das Geſetz predigen, und was davon zu halten, wenn die Schrifterklärer ſürgeln u. man ſolle den Unbuſſfertigen nicht das Geſetz predigen XI. 1796 ſq. ſ. a. Gottloſe.

Uncheriſte, ſ. Ungläubige.

Undank, Undankbarkeit, derſelbe iſt ein gemeiniglaſter, damit ſich die Welt verſündige II. 1927 ſq. 1065 ſq. 1442 ſq. XI. 2159 ſq. XII. 1233. ibid. 1239 ſq. XIII. 1667. daß die Undankbarkeit der Welt gegen GOtt ſehr groß ſey XXII. 125. ibidem 2405. 2406. daß Undank der Welt Lohn ſey, wird bewieſen in verſchiedenen Exempeln III. 1013 ſq. V. 2310 ſq. XII. 524 ſq. die Undankbarkeit der Menſchen gegen GOtt und deſſen Wohlthaten iſt ein ſehr gemeines, aber auch ſehr ſchändlich und ſchädlich laſter I. 2010 ſq. VII. 715 ſq. X. 64 ſq. X. 1434 ſq. 2060 ſq. 2038 ſq. XIII. 1951 ſq. woher die Undankbarkeit entſpringet und rühret XI. 2149. 2150. die Art und Weiſe, wie die Undankbarkeit ſonderlich gegen GOtt begangen wird IV. 2011. 2012. II. 1927 ſq. die Undankbarkeit iſt ſehr gemein in dem Papſtthum XI. 500. die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Laſters der Undankbarkeit, ſonderlich iſt die Undankbarkeit alsdenn ſehr ſchändlich und ſchädlich, wenn man ſolche begehet in Anſehung des Wortes GOttes II. 1848 ſq. XIII 471 ſq. ibid. 1948 ſq. Bernhards Urtheil von der Undankbarkeit XII. 1235. Undank iſt der gewöhnliche Lohn derer, die Gutes ſtiften wollen V. 2243. was der Undank anrichtet bey gutthätigen und milden Herzen V. 2243 ſq. die Undankbarkeit wird gar ſchön abgebildet unter einem trockenen Baume XII. 1235. die Undankbarkeit hebt alle Güte auf und trocknet bey den Menſchen alles Lieben den Brunnen der Güte aus II. 1965 V. 1114. 1115. Siehe der römiſche Hiſtorienſchreiber, daß die Undankbarkeit nicht leiden können XXII. 310 ob die menſchliche Natur den Undank der Welt leiden kan V. 1814 ſq.

ſq. 2241 ſq. 2285 ſq. 2295 ſq. Wohlthäter müſſen ſich den Undank der Welt gefallen laſſen V. 2241. die Undankbarkeit gegen GOtt iſt ein Inbegriff der Sünden ibidem. 1722. wie die Juden durch Undank ſich ſchwerlich an GOtt verſündigen XIII. 413. wie und warum es den Menſchen ſo ſchwer eingehet, den Undank der Welt zu vertragen I. 1473. ob die Welt den Undank leiden kan XIII. 1951. 1952. woran die Undankbarkeit gegen GOtt zu erkennen V. 1557. 1558. wo Undankbarkeit iſt gegen GOtt, da ſchreibt man alles Gute ſich ſelbſt und ſeinen Kräften zu III. 2694 ſq. worinnen ſich die Undankbarkeit gegen das Evangelium beweiſt VIII. 2422 ſq. XII. 585 ſq. 1024 ſq. welches der Grund und Urſach, warum die Menſchen gegen GOtt ſich undankbar beweiſen V. 1561. 1562. wenn man die empfangenen Wohlthaten vergiſſet, ſo folget Undankbarkeit III. 2690 ſq. der Undank folgt gemeiniglich auf die Wohlthaten I. 1471. wo Undankbarkeit iſt gegen GOtt, da erkennet man GOtt nicht als den Geber alles Guten V. 159. 15. woran der Undank der Menſchen gegen GOtt zu erkennen III. 2756 ſq. wie und warum man ſich nicht ſoll grämen noch auch darüber erzürnen, wenn man den Undank der Welt erfahren muß I. 1474 ſq. V. 2310 ſq. wie und warum man den Undank der Welt ſoll ertragen und mit Gedult überwinden lernen III. 1445 ſq. V. 2285 ſq. XIII. 1951 ſq. ob die Undankbarkeit GOtt abhalt, Gutes zu thun V. 1725. 1726. ob man ſich ſoll laſſen abhalten durch den Undank der Welt, Gutes zu thun I. 1473 ſq. II. 306 ſq. V. 2297 ſq. XII. 576 ſq. ibid. 1240 ſq. XXII. 794. 795. ob Chriſten ſich bewegen laſſen durch die Undankbarkeit der Welt, von dem Wohlthun abzuſtehen II. 1926 ſq. wie man ſich ſoll verhalten gegen die Undankbarkeit der Menſchen V. 77 ſq. VII. 2412 ſq. es iſt eine nöthige Tugend, den Undank der Welt zu vertragen I. 1471. wie die Welt überhaupt allen Frommen Undank giebt V. 2295 ſq. IX. 1297. 1298. ibidem 1301. ſonderlich müſſen rechtſchaffene Prediger und Regenten den Undank der Welt erfahren, welches mit Exempeln beſtätiget wird II. 1926 ſq. III. 1061 ſq. 1443 ſq. VIII. 2817 ſq. XII. 526 ſq. deſgleichen müſſen Eltern gar oft den Undank ihrer Kinder erfahren, welches aber ein ſehr ſchändlich Laſter iſt III. 1651. X. 34 ſq. durch Undankbarkeit werden die Herzen der Wohlthäter gekränket XII. 733. durch Unbarmherzigkeit wird die Liebe gehindert XIII. 1948 ſq. die Undankbarkeit machet ungeduldig, und bringt Wohlthäter dahin, daß ſie des Lebens müde werden, ja der Undank reitzet zur Rache III. 1443 ſq. V. 2225 ſq. 2233 ſq. ob GOtt den Undank leiden kan V. 2243 ſq. ob die Menſchen den Undank leiden können ibidem. ob der Undank ungeſtraft bleibt V. 2285 ſq. XI. 1922. 1992 ſq. XII. 1181 ſq. XIII. 1669 ſq. die Undankbarkeit reitzet GOtt zum Zorn XXII. 1920. 1921. die Undankbarkeit gegen GOttes Wohlthaten ziehet nichts gutes nach ſich XXII. 58. GOtt wird zu ſeiner Zeit die Undankbaren wegen ihrer Undankbarkeit gegen das Evangelium heimſuchen, und ſonderlich werden undankbare Zuhörer ein hartes Urtheil über ſich laden VIII. 2243 ſq. 2817 ſq. XIII. 1921 ſq. XII. 45 ſq. ibidem 585 ſq. womit GOtt die Undankbarkeit gegen das Evangelium zu ſtrafen pflegt XIII. 49. 50. wenn man ſich ſoll tröſten und aufrichten bey der Undankbarkeit der Welt, und wie ſonderlich rechtſchaffene Lehrer ſich ſollen aufrichten bey dem Undank der Welt II. 1875 ſq. III. 1445 ſq. von den Gerichten GOttes über die undankbare Welt, daß ſie das Leiden JEſu nicht gebührend achtet XIII. 722 ſq. wie und warum ein Chriſt den Undank der Welt muß kennen lernen, und wozu es ihm dienet, wenn er die undankbare Welt recht kennet V. 2285. wenn ſich Eltern ſollen laſſen bey dem Undank, den ſie von ihren Kindern empfangen II. 1525 ſq. die Heiden haben das Laſter der Undankbarkeit zum höchſten verflucht, als ſey kein feindſeligere und ſchändlichere Laſter auf Erden, und haben geſagt, daß es aller Laſter Mutter ſey XII. 1235. man ſiehet auch von denen in Arabia, die man Nabatæos nennet, welche dieſem Laſter ſo feind geweſen, daß ſie es mit dem Tode geſtraft, und gleich wie einen Mord gehalten haben ibidem.

Undienſtfertigkeit. Undienſtfertigkeit, daß die Undienſtfertigkeit ein Laſter iſt, ſo auf der Erbſünde herrühret IV. 296. worin ſich dieſes Laſter äuſſert ibid. die Undienſtfertigen ſind Diſteln und Dornſträuche ibid.

Uneinigkeit, welches der Quell und Grund, daher alle Uneinigkeit flieſſet und entſpringet V. 1250 ſq. XII. 1078 ſq. daß die Uneinigkeit ein ſehr ſchändlich Laſter ſey XXII. 819. 820. 423. 424. wen den ſchändlichen und ſchädlichen Früchten und Wirkungen, welche aus der Uneinigkeit herrühren XI. 754 ſq. XII. 48 ſq. die Uneinigkeit iſt die Urſach und der Grund vieles Böſen in der Welt, ja alles Unglück in der Welt entſpringt daher I. 1063. 1064. XII. 475 ſq. daß oft die geringſten Urſachen Gelegenheit geben zu der gröſſeſten Uneinigkeit XII. 2525 ſq. 2545 ſq. wie und warum Chriſten ſich ſollen hüten, daß die Uneinigkeit nicht unter ihnen herrſche XII. 974 ſq. die Uneinigkeit thut unſäglich groſſen Schaden, und iſt ein Grund der Spaltungen und Trennungen ibid. 974 ſq. was die Uneinigkeit unter den Eheleuten für Schaden thut XIII. 2930. 2931. auf was Art die Uneinigkeit kan gehoben werden VI. 50 ſq. ſ. a. Hader, item Streit.

Uneinigkeit in der Kirche GOttes, woher ſolche rühre, und was dadurch angerichtet wird XII. 1078 ſq.

Uneinigkeit in Sachen, ſo die Religion betreffen, was es damit für Bewandniß hat, und was dadurch für Schaden geſtiftet wird I. 1063 ſq. IV. 529 ſq.

Uneinigkeit der Lehrer in der Kirche rühret nicht her von der Lehre, ſondern von dem Teufel XIII. 447 ſq. ſolche iſt ſehr ärgerlich, und thut groſſen Schaden XII. 1071 ſq. XIII. 446 ſq.

Uneinigkeit, ſo im Papſtthum herrſchet XI. 63 ſq. XII. 1078 ſq.

Unempfindlichkeit, ob man bey den Heiligen die Unempfindlichkeit zu ſuchen hat, alſo, daß die ganz von allen Affecten frey ſtad II. 2308. wie GOtt einen Mißfallen hat an der Unempfindlichkeit, und ſolche verdammet ibidem. ob es möglich, daß ein menſchlich Herz kan unempfindlich ſeyn ibid. 1385. die Unempfindlichkeit iſt mehr eine Unſinnigkeit und Raſerey, denn eine Stärke ibidem. Klage, daß der gröſſeſte Theil der Menſchen ganz ohne Empfindlichkeit ſind V. 1153.

Unerſättlich, Unerſättlichkeit, unerſättliche Leute ſind ſehr elende Leute V. 2194. unerſättliche Leute haben nimmer genug, ob ſie noch ſo viel haben ibid. 1601 ſq. 2194 ſq. ibid. 2044 ſq. ſ. a. Geiz, Geitzige.

Unfreundlichkeit, iſt ein ſehr ſchändlich und verdamliches Laſter, es werde begangen, von wem es wolle, oder auf was Art es wolle II. 234 ſq. 237 ſq. ibid. 1381 ſq.

Unfriede, wenn Chriſtus in das Schiff kome, ſo wird es nicht lang ſtill bleiben, es wird ein Wetter und Ungeſtüm kommen. Denn gewißlich gehet es alſo, wie Chriſtus Luc. 11, 21 ſagt: daß der ſtarke Gewapnete ſeinen Pallaſt in Ruhe und Friede beſitzet, biß ein Stärkerer kome, alsdenn gehet der Unfriede an, und hebt ſich ein Schlagen und Kämpfen XIII. 411. weher es kome, daß der Unfriede folget, wenn das Wort GOttes kome, und wenn Chriſtus ſich mit ſeinem Worte zu den Menſchen nahet X. 1211 ſq. XVIII. 2103 ſq. wer ein Chriſt ſeyn will, der muß ſich auf das Ungewitter und den Unfrieden ſchicken XIII. 412. wo ſich nicht Unfriede an der Welt findet, da iſt auch GOttes Wort nicht zu finden XVIII. 2103. ſ. a. Hader, item Streit, item Unruhe.

Unfruchtbarkeit der Erde, der Länder, der Bäume und Kräuter iſt anzuſehen als eine Strafe der Sünden, denn ſolche rühret her von der Sünde, und wo die Sünde nicht wäre, würde auch ſolche Unfruchtbarkeit nicht ſtatt finden I. 63 ſq. 138 ſq. ibid. 537 ſq.

Unfruchtbarkeit der Weiber, im alten Teſtament war ſolche anzuſehen als ein Fluch, daher iſt es auch kommen, daß die heiligen Weiber bey ihrer Unfruchtbarkeit groſſe Anfechtungen gehabt, desgleichen auch haben ſich die H. Patriarchen ſehr bekümmert über die Unfruchtbarkeit ihrer Weiber II. 365 ſq. ibidem 837 ſq. 844 ſq. ob man zur Zeit neues Teſtaments von der Unfruchtbarkeit der Weiber noch eben auf die Art urtheilet, wie zu den Zeiten altes Teſtaments ibid. 844 ſq.

Unfruchtbarkeit im Guten, über das Volk Iſrael wird geklagt, daß es unfruchtbar ſey im Guten III. 2769.

Unfürſichtigkeit, wie die Gläubigen manchmal unfürſichtig handeln, GOtt aber lenket doch ſolches zum Beſten II. 397. 400. ob man ſoll darob verzagen, wenn man unfürſichtig gehandelt hat ibidem. unfürſichtige Leute werden leicht betrogen ibid. 393.

Un-

Ungarn, ſ. Ungern.
Ungedult, ungedultig, was es mit derſelben für eine Bewandniß hat XI. 1720. 1721. wie die Beſchaffenheit der Zeit die Glaubigen zur Ungedult reitzet V. 222 ſq. woher die Ungedult entſpringet XI. 1192. XII. 997. XVIII. 21. 25. wie die Ungedult ſonderlich ſehr gemein ſey bey den Werkheiligen, ja die Ungedult iſt nicht greiflich bey den Heuchlern IV. 410 ſq. VII. 2090. die Welt will nicht gerne Unglück und Ungemach leiden, daher geſchicht es, daß ſie ungedultig ſich beweiſet, wenn ſie davon betroffen wird I. 2012. 2013. wie die Ungedult eine Frucht und Wirkung iſt der Werkheiligkeit XI. 1592. ob die Ungedult allezeit kan angeſehen werden als eine Sünde XXII. 789. wie ſich die Ungedult zu erkennen giebt mit ungeſtümen Geſchrey und Geberden IV. 415. 426. wenn ein Menſch ungedultig iſt, ſo kan ihm ein einzig Unglück und Ungemach mehr darnieder ſchlagen als ihn vieles Glück kan erfreuen IV. 2705. wie die Ungedult kan angeſehen werden als ein Merkmal des Unglaubens XI. 1192 ſq. wie die Ungedult anzuſehen als ein Kennzeichen geiſtlicher Hoffart VII. 1037 ſq. bey welchen Menſchen die Ungedult ſonderlich gefunden wird IV. 2509. 2510. daß man ſonderlich bey den Heuchlern die Ungedult ſpühren XI. 2533. ob auch die Ungedult bey den Heiligen wahrzunehmen, und ob dieſelben damit angefochten werden, und wie ſie ſich dabey verhalten II. 1931 ſq. V. 1131 ſq. wie der Satan die Frommen beſtändig ſucht zur Ungedult zu reitzen XVI. 2133. XVII. 2383. daß die Ungedult bey den ausgeſtoſſenen Leiden und Trübſalen ſehr gemein ſey, und daß auch Glaubige davon nicht ausgeſchloſſen IV. 822. XII. 963. Exempel ſolcher Perſonen, die in ihrem Leiden ſich ungedultig bewieſen II. 550 ſq. ibid. 1944 ſq. von den Urſachen der Ungedult II. 554 ſq. X. 2153 ſq. daß die Ungedult ein ſehr ſchändlich und ſchädlich Laſter ſey II. 554. IV. 2364 ſq. 2582 ſq. V. 925 ſq. XII. 954 ſq. 980 ſq. ibid. 7144. die Ungedult treibt den Menſchen zur Abgötterey, und führet ihn ab von der Wahrheit des Evangelii IV. 2364. 2365. ibid. 2582. durch die Ungedult wird das Lob GOttes gehindert, und der Menſch ſchadet ſich dadurch gar ſehr II. 1586. 1587. V. 925. durch die Ungedult giebt ein Menſch zu erkennen, daß er der empfangenen Wohlthaten GOttes vergeſſen habe I. 2019. daher ſoll man ſich hüten für der Ungedult, und leichte zu vermeiden ſuchen IV. 1369. 1370. XII. 779. ſonderlich ſollen wir uns abhalten laſſen von der Ungedult durch die Exempel Iſraels, welches wegen ſeiner Ungedult ſo hart geſtraft worden III. 2782 ſq. zu dem Ende ſoll man fleißig erwegen, daß GOtt keinen verläſſet, der ſich zu ihm hält, denn dieſes kan uns dahin bringen, daß wir uns vor der Ungedult hüten IV. 848. desgleichen ſoll man anſehen die mancherley Gaben und Güter die uns GOtt täglich beydes im Geiſtlichen als Leiblichen zu genieſſen giebt V. 1722 1723. wie man ſich verhalten ſoll, wenn unſer Herz will ungedultig werden über der Gottloſen Glück V. 65 ſq. man ſoll fleißig erwegen die göttlichen Verheiſſungen ſo den Glaubigen gegeben ſind, dadurch wird unſer Herz vor der Ungedult bewahret II. 550 ſq. IV. 1376 ſq. womit man ſich rüſten ſoll wider die Ungedult bey Betrachtung der Bosheit der Welt V. 2256 ſq. wie Salomo in ſeinen Büchern ſuchet die Herzen zu bewahren vor der Ungedult XIV. 32 ſq.
Ungefärbte Liebe, wie ſie geſtaltet iſt XII. 459. 460.
Ungehorſam, wie ſich der Ungehorſam in allen Ständen des menſchlichen Lebens, auſſert IV. 2509. daß der Ungehorſam in dem Papſtthum nicht nur ſehr gemein ſey, ſondern daß auch dadurch in der Kirche groſſes Aergerniß geſtiftet wird X. 493 ſq. XIX. 1579 ſq. das ſind Narren, welche in ihrem Beruf ſich nicht gehorſam zu beweiſen ſuchen XIV. 31. 32. durch den Ungehorſam reitzet man GOtt zum Zorn IV. 530. ſonderlich bleibt der Ungehorſam gegen die Eltern nicht ungeſtraft, und der Fluch folget gewiß auf denſelben I. 968 ſq. II. 1620 ſq. der Ungehorſam der Kinder gegen die Eltern iſt eine ſehr ſchwere Sünde II. 1616. 1617. ob der Ungehorſam der Kinder damit kan vertheidigt werden, wenn die Papiſten die Geiſtlichkeit ihrer Orden vorſchützen XIX. 1415 ſq. woher es komt, daß ſo groſſer Ungehorſam bey den Kindern gegen ihre Eltern zu finden XIII. 620. 621. daß der Ungehorſam geſtraft werde, wird mit Exempeln beſtätigt I. 1899 ſq. von dem Unglück und von der Strafe, welches der Ungehorſam gegen die Obrigkeit nach ſich ziehet V. 2250 ſq. X. 695 ſq. ob man der Obrigkeit

keit ſoll gehorſam ſeyn in ſolchen Dingen, damit wir unſern Ungehorſam gegen GOtt verlegen XIII. 2745 ſq.

Ungelehrte, Handwerkleute, was von ihren dumkühnen Unternehmen zu halten, wenn ſie ſich zu Lehrern wollen aufwerfen in der Kirche VIII. 1637.

Ungemach, ſ. Creutz, item Elend, item Jammer.

Ungnügſamkeit, Ungnügſame, daß die Ungnügſamkeit ein gemeines Laſter ſey aller Weltkinder IV. 2681. wo Ungnügſamkeit iſt, da wird man auch deſſen nicht froh was man hat, ja man verlieret ſolches, daher ſind die ungnügſamen Menſchen rechte elende Leute, und die Ungnügſamkeit iſt ſich ſelbſt zur Laſt IV. 2681 ſq. V. 3600 ſq. wo Ungenügſamkeit iſt, da folgen viele vergebliche und ſchädliche Sorgen und Unruhe, denn die Ungenügſamkeit hat ihre eigene Plage IV. 2679 ſq. 2682 ſq. wie wir wider die Ungenügſamkeit mit Gebet ſtreiten und kämpfen, und ſolche überwinden ſollen XII. 1662. 1663. es iſt eine gemeine Plage, wenn man ungnügſam iſt XI. 310. 311.

Ungerechtigkeit, ungerecht, des Menſchen eigne Gerechtigkeit iſt eine Ungerechtigkeit, wenn ſie der Gerechtigkeit GOttes entgegen geſetzt wird IX. 1390. die mancherley Arten der Ungerechtigkeit, ſo bey den Menſchen anzutreffen, und wie vielerley der Ungerechten ſind VIII. 2326 ſq. XII. 163 ſq. die Ungerechtigkeit iſt eine ſehr groſſe Sünde, dadurch viel Unheil angerichtet wird, ſintemal die menſchliche Geſellſchaft dadurch zerrüttet wird XI. 183 ſq. ibid. 1833 ſq. XII. 859 ſq. Ungerechtigkeit und Ungerechte ſoll man in Gedult tragen, aber nicht billigen, und daran auf irgend eine Art Theil nehmen XII. 739 ſq. welches der Quell und Grund aller Ungerechtigkeit X. 2251. ob die Vernunft recht handelt, wenn ſie es vor ungerecht hält, daß es den Frommen in der Welt übel gehet, den Gottloſen aber wohl gehet XVIII. 2477 ſq. ſ. a. Böſe, Bosheit, item Gottloſe Gottloſigkeit, item Unrecht.

Ungern, von dem Gelübde, ſo Ungern gethan dem Marienbilde, das zu Aachen aufgerichtet iſt VI. 1649. bekomt gar ſchlechten Lohn für ſeine Hurerey ibidem. denn es wird von den Türken verheeret VI. 1649. XXI. 1192. daſelbſt wird das Evangelium ſehr hart verfolgt XXI. 1540. wie und warum Ungarn ſo ſchrecklich von GOtt heimgeſucht wird VI. 1879 ſq. lieret noch heut zu Tage des Zornwort GOttes V. 161. König Ferdinandus in Ungarn ſtellet ein Mandat wider die Lutheraner XVI. 433. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwortſchreiben an König Ludwig zu Ungarn XXI. 1268.

Ungererherren Orden in Verſen beſchrieben XIX. 792.

Ungeſtraft ſeyn wollen, ſ. Strafe.

Ungewiß, Ungewißheit, ſ. Zweifel.

Ungewiſſenhafte, die Italiäner ſind ungewiſſenhafte Leute, welches man aus dem Sprüchwort erkennen kan, das ſie haben: oportet conſcientiam occidere et dicere quod ſit nihil II. 2540. dahin gehört auch der Ausſpruch eines Cardinals, der da ſprach: conſcientia eſt mala beſtia, quæ facit hominem ſtare contra ſe ipſum ibidem ſ. a. Gewiſſen.

Ungeziefer, iſt ein Bild des Teufels und der Welt XXII. 835. iſt ein Bild der Sectirer XI. 2053. ein gewiſſer Pfaffe meynet GOtt einen Gefallen zu thun, daß er das Ungeziefer nicht tödtet, ſondern ſich von demſelben plagen läſſet II. 2764.

Unglaube, die Art und Geſtalt des Unglaubens, worinnen derſelbe beſtehet XI. 1002 ſq. 1618 ſq. XIII. 1364. wird genant der Schlangen Kopf und das Haupt des alten Drachen XIV. 112. 113. wird genant ein geiſtlicher Schlaf XII. 165 ſq. der Unglaube wird genant die geiſtliche Unreinigkeit, desgleichen ein Ehebruch IV. 1159. 1160. IX. 660 ſq. wie und warum der Unglaube in heil. Schrift Fleiſch genant wird XIV. 115. wo der Unglaube iſt, da wird der Menſch gehindert, daß er GOttes Werke noch nicht kan verſtehen III. 69. 70. der Unglaube iſt eine Urſach aller Sünden, ja er iſt der Quell und die Wurzel, daher alle Sünden entſpringen I. 269 ſq. 297 ſq. XIV. 112 ſq. der Unglaube iſt die unreine Quelle, ja die Hauptquelle alles Böſen IV. 1076 ſq. XI. 133 ſq. ibid. 1205 ſq. 1851 ſq. XII. 112 ſq. 1265 ſq. 2084 ſq. XIII. 1265 ſq. XIV. 112 ſq. XIX. 342 ſq. der Unglaube iſt eine ſchändliche Quelle des Mißtrauens, der Thorheit und Ungerechtigkeit XI. 1851 ſq. 2251 ſq. wie aus dem Unglauben der Geiz entſpringet VI. 3586 ſq. wo der Unglaube herrſchet, da iſt auch Undienſtfertigkeit I. 1743 ſq. woher der Unglaube entſpringt III. 2042. 2043. XI. 733. wie der Unglaube

Unglaube durch den Aufſatz abgebildet wird XI. 185 ſq. der Unglaube iſt das allergeiſtlichſte Laſter IV. 1159. der Unglaube iſt der Grund der Finſterniß XII. 13 ſq. welches die Mutter iſt alles Unglaubens III. 2456. der Unglaube iſt anzuſehen als die Hauptſünde, und als die Hauptbosheit XI. 876 ſq. 1203 ſq. 1279 ſq. 1289 ſq. 2005 ſq. Abbildung des Unglaubens unter einem Gefaſſe XIII. 1946. 1947. wie der Unglaube machet, daß die Welt voll wird von Büberey und Hurerey, und von aller Bosheit III. 69 ſq. der Unglaube verderbt alle Werke, und macht ſie vor GOtt böſe XI. 1898. 1899. ibid. 1268 ſq. der Unglaube iſt eine Urſache alles Unglücks auf Erden III. 69 ſq. der Unglaube iſt die gröſſeſte Sünde, ja er iſt die einzige Sünde, und wird auch in der heil. Schrift allein Sünde genant, dabey denn geſagt wird, warum ſolches geſchiehet IV. 1074. 1075. VIII. 542 ſq. XI. 1171 ſq. 1185 ſq. XII. 175 ſq. XVIII. 1904 ſq. ob auſſer dem Unglauben noch Sünde anzutreffen iſt XIII. 1480 ſq. es giebt zweyerley Erſtgeburt. Die erſte iſt die wir von Adam bracht haben, dieſelbe iſt der Unglaube XI. 2871. von dem Unglauben wie er zweifelt an der Verſorgung XIII. 601. der Unglaube iſt die gröſſeſte Sünde, die da mag genant werden XI. 1279. der Unglaube ſiehet GOtt und JEſum ganz anders an als er ihn ſollte anſehen ibid. 1279. 1280. wie ſich die Welt durch ihren Unglauben verſündigt an GOttes Verheiſſungen I. 1121. ibid. 2322. der Unglaube will GOtt zum Lügner machen ibid. 2322. wie ſich der Unglaube verhält bey den Anfechtungen XII. 505 ſq. ob die Vernunft die Schändlichkeit und Schädlichkeit des Unglaubens einſiehet XIII. 1363. 1364. der Unglaube iſt eine geiſtliche Hurerey XII. 455. wie ſich die Juden und Kinder Iſrael durch ihren Unglauben ſehr ſchwer an GOtt verſündigt haben XII. 205 ſq. ibid. 1054 ſq. ob der Unglaube der Menſchen GOttes Befehl und Ordnung aufhebet X. 2536 ſq. ob der Unglaube ſeine eigene Stärke habe XII. 384 ſq. Exempel des Unglaubens II. 791 ſq. XIII. 609 ſq. von der Beſchämung des Unglaubens XIII. 2145 ſq. ob der öffentliche Unglaube zu dulten XX. 2492. 2493. ob unſer Unglaube GOttes Glauben aufhebet XI. 874. daß der Unglaube eine ſchändliche Gotteslaſterung zu nennen XI. 1002.

Von den Früchten und Wirkungen des Unglaubens, item von den Kennzeichen deſſelben, und von den Mitteln und Wegen, wie derſelbe zu überwinden. Daß der Unglaube ſehr groſſen Schaden ſtiftet, denn er verderbt alle Dinge in der Welt, führet uns in allen Jammer und Elend, und iſt ein Quell alles Unglücks III. 69 ſq. X. 397. 398. XI. 1777. ibid. 2193. XIII. 1363. deſſen Früchte und Wirkungen, welche es ſind, und wie ſie ſchädlich ſind III. 2042 ſq. XI. 876 ſq. 1203 ſq. 1206 ſq. 1618 ſq. 1763 ſq. 2257 ſq. der Unglaube machet den Menſchen halsſtarrig und ungeduldig unter den Trübſalen XI. 2758. XII. 949 ſq. wie der Unglaube GOtt widerſtehet XII. 952. der Unglaube ſchändet Chriſtum und ſein heiliges Verdienſt XI. 880. 881. ibid. 2137 ſq. XII. 322 ſq. der Unglaube ſchändet GOttes Gerechtigkeit ibid. 266. der Unglaube ſchändet das Wort GOttes und die heil. Sacramente ibid. 282. ob der Unglaube GOttes Wort kan ſchwächen und ändern X. 162 ſq. der Unglaube machet den Menſchen unrein XII. 162 ſq. der Unglaube raubet und die göttlichen Verheiſſungen II. 2783. 2784. der Unglaube ſchadet ſich ſehr, indem er ſich ſelbſt will verſorgen XII. 908 ſq. der Unglaube läſtert und verunehret GOtt XIII. 2073 ſq. XIX. 1214 ſq. der Unglaube machet daß unſer Gebet verwerflich wird XI. 1144. 1245. der Unglaube macht GOtt zum Lügner IV. 412. XI. 871. der Unglaube ziehet GOttes Gericht nach ſich XI. 69 ſq. der Unglaube ſtiftet Abgötterey und falſchen Gottesdienſt XIX. 1214. 1215. der Unglaube hindert die Liebe GOttes XII. 978. der Unglaube ſtürzet den Menſchen in das ewige Verderben, ja er verdämmet alle Menſchen, die ſich davon beherrſchen laſſen VIII. 542 ſq. XI. 1206 ſq. 1254 ſq. 1265 ſq. 1289 ſq. ibid. 1338 ſq. 1468 ſq. 1497 ſq. 1663 ſq. 2500 ſq. 2587 ſq. daß der Unglaube ſehr groſſen Schaden thue, wird mit Exempeln bewieſen III. 2456. der Unglaube macht alle Sünden unvergeblich und hindert den Menſchen, daß er nicht zur Vergebung der Sünden kan gelangen XI. 879 ſq. 1330 ſq. wo Unglaube iſt, da iſt der Himmel verſchloſſen und die Hölle geöffnet XI. 1330 ſq. wie der Unglaube von Chriſto abhält XII. 2374. der Unglaube hindert uns an den Gaben, Schätzen und Gütern GOttes XI. 1779. der Unglaube

Dritte Predigt,
auf den fünften Sonntag nach Epiphaniä.

Evangelium Matth. 13. v. 24-30.

Innhalt.

Von der Kirche GOttes, ſo ferne dieſelbe die Böſen noch unter ſich hat und leiden muß.

I. Wie Chriſtus ſelbſt gelehret hat, daß die Kirche GOttes die Böſen unter ſich hat und derſelben nicht kann los werden 1. 2.

II. Daß ſich zu allen Zeiten Ketzer gefunden, welche eine ſolche Kirche verlanget, darinn keine Böſe wären 3.

III. Daß in der Kirche GOttes noch Böſe zu finden, wird bewieſen aus dem Zuſtand der Kirche GOttes.
1. Zu Zeiten Adams, Noä, Abrahams, Iſaacs und Jacobs 4
2. zu Zeiten Chriſti 5.
3. zu Zeiten der Reformation 6.
* der Teufel nöthiget ſich immer zu den wahren Chriſten 7.

IV. Ob die Böſen, ſo noch in der Kirche ſind, mit Gewalt auszurotten 8. ſqq.
* von den Schwachheiten derer Chriſten.
1. wie dieſelben abgebildet ſind am menſchlichen Leibe 9. 12
2. wie ſich ein Chriſt ſoll verhalten bey ſeinen Schwachheiten 13.
* von denen Heilsgütern der Chriſten und vom Worte GOttes
1. daß die Heilsgüter überſchwenglich groß ſind 14.
2. wie und warum ſich ein Chriſt ſoll freuen über ſolche Heilsgüter 15. 16.
3. wie und warum dieſe Heilsgüter ſo wenig geachtet werden 17-19.
4. einige Exempel derer, ſo dieſe Heilsgüter recht erkannt haben 20. 21.
5. wie die Papiſten und Rotten das Wort GOttes verfolgen und die Heilsgüter gering achten 22.
6. auf was Art Chriſten in Erkenntniß der Heilsgüter ſollen wachſen 23.
* von Vergebung der Sünden und von der in den Gläubigen noch übrigen Sünde.
1. ob ein Menſch darum ohne Sünde iſt, weil ſie ihm vergeben iſt 24.
2. was GOtt dem Menſchen für eine Lection aufgibt bey Vergebung der Sünden 25.
3. die Sünden werden nicht darum vergeben, daß wir ſollen ſicher ſeyn, und thun, was uns gelüſtet 26-28.
4. wie und warum die Gläubigen der in ihnen wohnenden Sünde ſollen widerſtehen 29-30
5. welches die wahre Lehre iſt, wie man der Sünde ſoll los werden 31.
6. daß Sünde wird darum vergeben, daß ſie nicht mehr Herr ſey und der Menſch über ſie herrſche 32

V. Wie man ſich ſoll verhalten gegen die Böſen, ſo noch in der Kirche ſich befinden 33. ſqq.
* von den Ketzern und Rotten
1. wie man ſich ſoll gegen dieſelben halten 34. ſqq.
2. die Art und Geſtalt der Ketzer und Rotten 35.
3. Ketzern und Rotten ſoll man nicht verfolgen mit Gewalt, man ſoll ſie aber auch nicht herrſchen laſſen 36-38.
4. Ketzern und Rotten ſoll man widerſtehen mit GOttes Wort 38.

VI. Daß man in der Kirche GOttes die Böſen dulden muß, wird erläutert mit dem Zuſtande des weltlichen und des Hausregiments 39-42.

I.

Was dieſe Gleichniß bedeut, hat der HErr Chriſtus ſelbſt in dieſem Evangelio angezeigt und ausgeleget; denn alſo ſpricht der Evangeliſt: Da JEſus das Volk von ſich ließ und heim kame, traten ſeine Jünger zu ihm und ſprachen: Deute uns die Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. JEſus antwortete und ſprach zu ihnen: Des Menſchen Sohn iſts, der da guten Saamen ſäet: der Acker iſt die Welt: der gute Same ſind die Kinder des Reichs: das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit: der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel: die Ernte iſt das Ende der Welt: die Schnitter ſind die Engel.

2. Alſo hat der HErr ſelbſt ausgelegt, was die Gleichniß ſey, darum werden wirs nicht beſſer machen, ſondern ſollen und wollen bey der Auslegung des HErrn Chriſti bleiben, nemlich, daß der Acker die Welt ſey: des Menſchen Sohn der HErr, der da ſäet: der gute Samen die Kinder des Reichs, und ſo fortan. Das iſt ſo viel geſagt,

glaube iſt ein Bild der Höllen XI. 683. ob die Welt ihren Unglauben bergen kan XI. 2171. woher es komt, daß der Unglaube nicht als Sünde von den Menſchen erkant wird IV. 1074. 1075. wie ſich der Unglaube offenbahrt in den Anfechtungen III. 1334 ſq. woran man den Unglauben kan erkennen XI. 2120 ſq. XII. 508 ſq. 732 ſq. 887 ſq. 1325 ſq. ob bey den Ungläubigen gute Werke können ſtatt finden XII. 770 ſq. die Art und Weiſe, wie auch die Mittel und Wege wie der Unglaube zu vertreiben iſt, und wodurch der Unglaube kan beſieget werden XI. 876. 877. ibid. 1875. XII. 322. womit man ſich bey den Anfechtungen des Unglaubens tröſten und aufrichten ſoll X. 2054 ſq. ibid. 2358 ſq. daß das Gebet ein ſehr herrlich Mittel ſey den Unglauben zu vertreiben ibidem. die Betrachtung der Freundlichkeit JEſu gegen die Menſchen kan uns ungemein dienen wider den Unglauben XIII. 2362.

Ungläubige, dieſelben haben nimmer genug XI. 1763. 1764. wie der Fluch GOttes ruhet auf den Ungläubigen IX. 158 ſq. ob die Ungläubigen in der Welt leiden haben XII. 725 ſq. wie die Ungläubigen in ihren Werken oft beſſer glänzen als die Gläubigen XI. 1895. die Ungläubigen halten ſich nur zu den hohen und mächtigen Leuten XI. 1619. das Irdiſche iſt der GOtt der Ungläubigen XII. 686. worinnen die Ungläubigen den Gläubigen gleich ſind, und worinnen ſie von ihnen unterſchieden ſind XI. 286 ſq. 2055 ſq. daß die Ungläubigen keinen Geiſt haben IX. 272 ſq. die Ungläubigen liegen in dem geiſtlichen Tode XI. 2207. 2208. die Ungläubigen ſind Kinder des Teufels IX. 725. XI. 876. die Ungläubigen ſind alleſamt unter dem Fluche GOttes VIII. 2182 ſq. IX. 158. XI. 2206. wie die Ungläubigen für dem Tode erſchrecken XI. 2489. daß die Ungläubigen wegen ihres Unglaubens nicht können ſelig werden XIII. 2608. die Ungläubigen werden zu ſchanden, wenn ſie in Anfechtungen gerathen und in Todesnoth VIII. 1554. woran man die Ungläubigen kan erkennen XI. 1619. ibid. 2529 XII. 686 ſq. die Abbildung der Ungläubigen XI. 1310 ſq. ibid. 2140 ſq. was die Ungläubigen fürchten, das begegnet ihnen III. 2514 ſq. die Ungläubigen werden verworfen von GOtt, denn ſie verachten Chriſtum XII. 83 ſq. ibid. 843 ſq. ſ. a. Gottloſe.

Ungleichheit, ob unter wahren Chriſten eine Ungleichheit zu finden XII. 976. von der Ungleichheit des Berufs und der Stände ſ. Beruf, item Stand.

Unglück, alles Unglück komt vom Teufel XXII. 146. ibid. 1121. 1338. die Urſach des Unglücks iſt nicht in GOtt zu ſuchen, ſondern in den Gottloſen und in ihrem Verhalten gegen GOtt IV. 2201. welches der Quell alles Unglücks in der Welt, und woher ſolches rühret VIII. 15 ſq. XI. 567. 1779. 1876. 2193. XIII. 412. Unglück betrift die Frommen alſo, daß es von GOtt über ſie verhänget wird I. 1861 ſq. ob man von GOtt kan ſagen, daß von ihm alles Unglück herkomme IV. 2250 ſq. 2262 ſq. welches das gröſſeſte Unglück, ſo einem Menſchen begegnen kan XI. 1922 ſq. wo die Urſach des Unglücks zu ſuchen VI. 1969 ſq. ob man recht handele, wenn man dem Evangelio alles Unglück zuſchreibet IV. 2424 ſq. von dem Sprüchwort: alles Unglück hebt ſich in GOttes Namen an, wie ſolches zu verſtehen VIII. 1647. daß in allen Ständen des menſchlichen Lebens Unglück zu finden V. 922. wem die Gottloſen ihr Unglück zuſchreiben I. 1861. 1862. wie und warum das Unglück unter der Finſterniß abgebildet wird V. 868. 869. ob man recht thut, wenn man die Urſachen des Unglücks auf die Frommen und Gläubigen will legen II. 194 ſq. warum GOtt Unglück verhänget über die Menſchen XI. 1875. 1876. wie die Sünde kan eine Urſach des Unglücks genant werden VI. 1673 ſq. die Gottloſen ſind bey ihrem Unglück ſicher, und bilden ſich ein, als ob GOtt ihnen gnädig ſey I. 1861 ſq. daß nicht GOttes Wort, ſondern die Sünde, die Urſach ſey alles Unglücks II. 195. wie die Frommen auch von dem allgemeinen Unglück betroffen werden ibid. 493 ſq. was davon zu halten, wenn die Menſchen bey ihrem Unglück klagen, und ſolches auf andere Menſchen ſchieben XIII. 2337. ob man das Unglück für ein Zeichen halten kan, daß der Menſch, der damit betroffen wird, ein Sünder ſey III. 1579. 1580. ob die Frommen bey ihrem Unglück von GOtt verworfen ſind II. 493 ſq. die Gläubigen werden erhalten in dem Unglück, die Ungläubigen aber und Gottloſen müſſen darinnen verderben und umkommen VI. 429 ſq. die Welt hält das Unglück, ſo den Frommen begegnet, für eine Verwerfung VIII. 2490.

2491. weder es komt, daß GOtt das Unglück, welches kommen soll, vorher verkündigt I. 1782. 1781. GOtt pflegt vorher zur Busse zu vermahnen, ehe denn er das Unglück sendet VI. 1229 sq. wie und warum man sich bey dem Glück immerdar soll vorstellen das Unglück, so auf uns wartet II. 2259. durch das Unglück suchet der Satan unser Herz anzufechten XI. 741. 742. ob das Unglück eine Straffe und Zorn GOttes sey über die Sünde I. 1782. von dem Unterschied, welcher zu finden zwischen dem Unglück der Gottlosen und der Gerechten II. 2306 sq. wie das Unglück Nutzen stiftet, wenn man daraus erkennet die grosse Güte GOttes, die über dem Menschen waltet, und ihn für unzählich andern Unglück behütet, dadurch er könte betroffen werden V. 1724 sq. wie GOtt das Unglück der Frommen zum Besten wendet, und machet daß es ihnen dienlich sey II. 1583 sq. ibid. 2152 sq. daß uns das Unglück dazu soll bringen, daß wir die zukünftigen Güter desto fleißiger bedenken V. 1724. GOtt lässet die Seinen zuweilen in Unglück gerathen, und sitzet stille dabey II. 1580. wie durch das Unglück die Demuth gewircket wird bey rechtschaffenen Seelen I. 1863. durch das Unglück wird der Mensch gebracht zur Erkentnis seiner Sünden II. 2133. 2139. durch das Unglück wird der Mensch gebracht zur Erkentnis sein selbst ibid. 2152 sq. durch das Unglück wird der Mensch gebracht zur Erkentnis GOttes ibidem. wie das Unglück den Frommen dienet die Sünde aufzusetzen und abzulegen ibid. 2437 sq. ob es leichter sey das Unglück zu ertragen, oder des Glückes nicht mißbrauchen III. 2307 sq. auf was Art und Weise ein Christ alles Unglück soll glücklich überwinden IV. 1345 sq. XI. 839 sq. 854 sq. wie man sich bey dem Unglück soll verhalten XI. 2194. XII. 1141. dem Unglück kan man mit nichts steuren und wehren als mit dem Worte GOttes XIII. 1454. die Frommen können sich in dem Unglück damit trösten, daß GOtt ihnen beystehet und sie errettet II. 2097. V. 31 sq. den dem Unglück muß man Gedult lernen, und sich zur Gedult suchen zu gewöhnen II. 1260 sq. VI. 947 sq. ein Christ soll frölich und getrost seyn bey seinem Unglück XI. 1387 sq. wenn wir betrachten, daß das Unglück von GOtt herkomme, und wegen unserer Sünde, uns zu züchtigen, so dienet solches zum Trost I. 1361. 1362. wenn die Gläubigen bedenken, daß ihr Unglück nicht lange währet, so dienet ihnen solches zum Trost XIII. 1232. wie und warum man ein Unglück nicht soll verzagen, sondern Vertrauen zu GOtt haben II. 1065 sq. VI. 947 sq. s. a. Creutz, item Elend, item Leiden, item Trübsal, item Uebel.

Unglücksfälle, die Unglücksfälle sind eitel Teufelsschläge und Würfe, der immerdar nach uns sticht und wirft, und uns gerne alles Unglück zufügte XIII. 2345. wo GOtt nicht dem Teufel wehrete, so würden weit mehr Unglücksfälle auf Erden angetroffen werden ibidem. ein Christ soll sich immerdar gefast halten zu Unglücksfällen, und bey dem Glück soll man immerdar gewärtig seyn der Unglücksfälle II. 2259. V. 2333. wie man sich soll verhalten und recht schicken in die Unglücksfalle V. 2403 sq.

Unglücksvogel, das Papstthum hat zu Lehrern in der Theologie Unglücksvögel, die mit ihrer Lehre nichts anders ausrichten, als daß sie die Menschen von Christo abführen, und sie in der Wüsten lassen, das ist, in steetem Zweifel und Verzweiflung VI. 649.

Ungnad, Hans, ein Oesterreichischer Edelmann, fragt Lutherum um Rath wegen beyder Gestalten in dem heil. Abendmahl XXII. 890.

Ungnad, Andreas, höret Lutherum zu Torgau predigen, und hält mit demselben ein Gespräch, und lobet Lutherum gar sehr bey dem König Ferdinand XVI. 2425.

Ungnade GOttes, wobey man dieselbe kan erkennen XXII. 195.

Ungöttlich Wesen heisset lateinisch impietas, griechisch Asebia, und hebräisch Resa XII. 140. worin solches bestehet ibidem. wie man demselben soll entsagen ibid. 140 sq.

Unheilige, s. Gottlose.

Unhöflich, Unhöflichkeit, es trägt fürnemlich unser Land solche Menschen, die gar ungezogen ohne alle Zucht und Höflichkeit sind, daß man wohl sagen möchte, daß Bauern, Bürger und Adel den Säuen gleicher sind als den Menschen I. 2441.

Unholde, s. Hexen.

Unio personalis, mystica, sacramentalis, s. Vereinigung.

Universitäten, sind nicht alt in Deutschland, und haben nicht lange gestanden XXII. 2235. 2236. von wem sie zuerst erfunden worden ibid. 2232.

welches die berühmteſte und ſürtreflichſte iſt XXII. 2231. dieſelben werden durch die Theologie erhalten ibid. 2229. die Ceremonien der Univerſitäten ſoll man in Ehren halten ibid. 2237. ſ. a. Schulen, hohe.

Univerſität zu Leipzig ſtellet an Lutherum ein Schreiben, darinnen ſie ihn reprimandirt XV. 990. ſ. a. Leipzig.

Univerſität zu Wittenberg interedirt für Lutherum bey dem Papſt XV. 531. thut eine Fürbitte bey dem Churfürſt für Lutherum, daß er ſelben nicht von Wittenberg laſſe XV. 827. ſ. a. Wittenberg.

Univerſität zu Löwen, derſelben Handlungen wider Lutherum XV. 1582 ſq. ſ. a. Löwen.

Univerſität zu Paris, ſ. Paris.

Unkeuſch, Unkeuſchheit, welches die Stück ſind, die ſich bey der Unkeuſchheit befinden XII. 163 ſq. woher es kommen, daß die Heiden ſolche nicht für Sünde gehalten haben ibid. 610. 611. ob die Unkeuſchheit kan ſtatt finden bey dem wahren Glauben XI. 2000 ſq. wo die Unkeuſchheit regieret, da folget lauter Unordnung, und alle gute Ordnung fält über den Haufen I. 1846 ſq. daß die Unkeuſchheit ein Werk der Finſternüß iſt XII. 165 ſq. welches die gröſſeſte Unkeuſchheit XI. 113. 114. daß die Unkeuſchheit eine gedoppelte und zwiefache Sünde iſt XII. 596. die Unkeuſchheit iſt eine ſchändliche Brunſt und Begierde, ſo von dem Satan erwecket wird V. 1126. 1127. ob die Gläubigen in dieſem Leben der Anfechtungen der Unkeuſchheit gänzlich los werden X. 1670 ſq. 1679 ſq. wegen der Unkeuſchheit hat GOtt die erſte Welt ſehr hart geſtraft mit der Sündfluth XII. 611 ſq. welches die Waffen der Unkeuſchheit X. 1670 ſq. wie die Unkeuſchheit in allen Gliedmaſſen wütet ibid. 1667 ſq. wodurch die Unkeuſchheit unterhalten und ernähret wird XI. 552. von den mancherley Arten der Unkeuſchheit VII. 1751 ſq. daß die Unkeuſchheit ein ſehr gemein Laſter ſey XI. 68. 69. wie die Unkeuſchheit durch Völlerey erwekt wird III. 1996 ſq. dadurch werden ſonderlich junge Leute gereitzet, und oft auch wider ihren Willen dahin geriſſen V. 246. die Triebe der Unkeuſchheit ſind ein groſſes Unglück III. 1825. wie die Unkeuſchheit von vielen andern Sünden begleitet wird I. 669 ſq. ob auch die Frommen die Anfechtungen der Unkeuſchheit in ſich fühlen V. 250 ſq. welches die Strafen ſind, damit GOtt die Unkeuſchheit pflegt heimzuſuchen II. 1263 ſq. die Triebe der Unkeuſchheit ſind ſehr groß, und kan niemand ſolche genugſam ausſprechen V. 1137 ſq. die Urſachen der Unkeuſchheit IV. 1330. 1881. wie die Gläubigen davon angefochten werden bey allen ihren Uebungen in der Heiligkeit, wird mit Exempeln bewieſen VIII. 2716 ſq. ob es möglich, daß ein Menſch, ſo auſſer der Ehe lebet, ſich gänzlich kan enthalten von aller Unkeuſchheit X. 7349 ſq. wie und warum die Anfechtungen zur Unkeuſchheit ſehr ſchwer zu überwinden II. 1263 ſq. wie junge Leute den Trieben der Unkeuſchheit widerſtehen ſollen ibid. 2887. 2888. von den Waffen, deren wir uns bedienen ſollen wider die Unkeuſchheit X. 1670 ſq. XII. 1402 ſq. auf was Art die unkeuſchen Begierden zu überwinden VIII. 2758. das Wort GOttes und das Gebet ſind die beſten Mittel, durch deren Hülfe wir die Unkeuſchheit können beſiegen X. 1670 ſq. wie bey den Trieben der Unkeuſchheit zuweilen ein rechter Zwang zu finden XVI. 117. 118. daher iſt ſonderlich ein eifrig Gebet nöthig, dadurch wir die Reitzungen des Teufels zur Unkeuſchheit beſiegen müſſen VIII. 2716. die Dämpfung der ſchändlichen Triebe der Unkeuſchheit gehören unter die Uebungen der Geduld II. 56. von den Zeichen der Unkeuſchheit III. 1930. 1931. von der Strafe, womit GOtt die Unkeuſchheit ſonderlich bey der Jugend pflegt heimzuſuchen II. 1263 ſq. wie und warum die Unkeuſchheit nicht zu dulten XII. 604 ſq. wie die Unkeuſchheit den Menſchen in beſtändige Unruhe verſetzet III. 865. 866. was davon zu halten, wenn man unkeuſche Dinge ſucht zum Gelächter vorzuſtellen V. 327. 328. wodurch und auf was Art die Unkeuſchheit zu vertreiben XI. 794. wenn man ſich ſoll treſten und aufrichten bey den Anfechtungen der Unkeuſchheit III. 1910. wie und warum man ſich ſoll abſondern von unkeuſchen Perſonen, wenn man die Unkeuſchheit ſelbſten meiden will III. 1850 ſq. 1855 ſq. 1869 ſq. ſ. a. Hurerey, item Unreinigkeit, item Unzucht.

Unkraut, was man mit dem Unkraut thun ſoll, wenn man ſolches nicht gänzlich kan ausrotten und vertilgen XIII. 455 ſq. was durch das Unkraut abgebildet wird XI. 691 ſq.

Unmäßigkeit, daß die Unmäßigkeit ſehr gemein ſey in allen Ständen, ſonderlich iſt die Unmäſſigkeit

ſigkeit ein Laſter, welches in Deutſchland herſchet XII. 782 ſq. ibid. 797 ſq. wie die Unmäßigkeit begangen wird, theils durch die mancherley Speiſen, theils durch mancherley Getränke I. 326 ſq. daß die Unmäßigkeit ein ſchändlich und ſchädlich Laſter ſey, dadurch der Menſch ſich nicht allein ſchadet an ſeiner Seele, ſondern auch an ſeinem Leibe und Leben II 1256 ſq. XI. 641 ſq. XII. 919 ſq. ſ. a. Mäßigkeit.

Unmündige nennet die heil. Schrift nicht junge Kinder, ſo nicht reden können, ſondern ſchlechte einfältige alberne Leute, die den unmündigen Kindern gleich ſind, das iſt, die alle Vernunft hintan ſetzen, das Wort mit einfältigem Glauben faſſen und annehmen, und ſich von GOtt führen und leiten laſſen wie die Kinder V. 301. Unmündige heiſſen, die von ihrem Thun nichts halten, ſchreiben ihrer Macht nichts zu, achten ſich ſelbſt auch gar nichts, ſondern halten GOtt allein für weiſe und klug XI. 2906. es ſind alberne ſimple Menſchen ibidem. ob auch groſſe Doctores können Unmündige genant werden ibidem. wie und warum Chriſtus ſeine Apoſtel Unmündige nennet V. 360 ſq. wie GOtt ſich aus dem Munde der Unmündigen eine Macht zubereitet V. 299 ſq. wie GOtt die Geheimniſſe ſeines Reiches den Unmündigen offenbaret XI. 2906 ſq.

Unordnung in den Ständen des menſchlichen Lebens, ſ. Stand, Stände.

Unrecht, ob man ſoll Unrecht Recht heiſſen III. 1974. 1975. ob derjenige, der unrecht leidet, ſich an demjenigen ſoll rächen, der ihm unrecht thut, oder ob er ſolches ſoll der Obrigkeit anheim ſtellen X. 594 ſq. was eigentlich Unrecht zu nennen IX. 983. 984. die mancherley Art und Weiſe wie Unrecht geſchieht VII. 696 ſq. Klage, daß das Unrecht in der Welt ſo ſehr überhand genommen II. 2219. 2220. wie und warum ein Chriſt ſoll das Unrecht heimſtellen dem, der ſich alle Rache vorbehalten hat XVI 73 ſq. ob man ſoll unter dem Schein der Liebe und Gedult das Unrecht billigen VIII. 570 ſq. Unrecht ſoll man in Gedult ertragen, keinesweges aber ſolches billigen oder entſchuldigen I. 1485. 1486. IX. 747 ſq. ob Chriſten ſchuldig ſind das Unrecht von jedermann zu ertragen XVI. 41 ſq. ob man auch das Unrecht ſoll ertragen, welches einem zugefügt wird von der Obrigkeit ibidem. ob ein Richter unter gewiſſen Umſtänden auch unrecht handeln kan, ſonderlich wenn die Noth ſolches zu fordern ſcheinet XIX. 2377 ſq. es iſt ein groſſer Unterſcheid, wenn jemand unrecht handelt und wenn jemand das Unrecht beſtraft X. 594 ſq. man ſoll ſich hüten, daß man das Unrecht nicht billige VII. 693. 694. Chriſti Exempel ſoll uns bewegen das Unrecht mit Gedult zu ertragen IX. 747 ſq. man ſoll ſich nicht ſelbſt Recht verſchaffen, wenn man Unrecht leiden muß, ſondern man ſoll GOtt die Sache befehlen XVI. 78. 79. V. 2189 ſq. ob man ſich ſoll gar zu ſehr ängſten über das Unrecht, welches man erfahren muß V. 2189 ſq. daß es für einen Chriſten beſſer ſey Unrecht zu leiden als Unrecht zu thun II. 1682. 1683. in den weltlichen Reichen wird mancherley Unrecht gedultet, welches in dem Reiche Chriſti nicht kan gedultet werden X. 1055. 1056. wie man ſich ſoll dabey verhalten, wenn die Obrigkeit das Unrecht nicht ſtraſet I. 2203. was einen Chriſten reitzen und treiben ſoll, das Unrecht in Gedult zu ertragen IX. 770 ſq. XVI. 81 ſq. ob es uns an der Seelen ſchade, wenn wir in der Welt unrecht leiden müſſen X. 1654. 1655. es kan manchmal nicht anders gehen in der Welt, man muß Unrecht leiden, da iſt denn nichts anders übrig, als daß man GOtt die Sache befehle IV. 408 ſq. XVI. 73 ſq. XIX. 2377 ſq. ob man ſich ſoll zur Rache oder vielmehr zum Mitleiden bewegen laſſen durch das zugefügte Unrecht IV. 315 ſq. ibid. 719 ſq. ſ. a. Ungerecht, Ungerechtigkeit.

Unrein, Unreinigkeit, deren Geſtalt und Beſchaffenheit IX. 322. daß dieſelbe abgetheilt wird in die leibliche und geiſtliche Unreinigkeit VI. 3560. auſſer Chriſto iſt bey den Menſchen lauter Unreinigkeit zu finden, und alles Thun iſt als unrein anzuſehen X. 1347. 1346. was es für eine Bewandnis hat mit der angebornen Unreinigkeit des Herzens IV. 2183. 2184. von der Unreinigkeit des Fleiſches, und von der Unreinigkeit des Geiſtes IV. 1159 ſq. V. 148 ſq. wie die Unreinigkeit des Herzens durch die heil. Taufe hinweg genommen wird XII. 715 ſq. welches die Merkmale und Kennzeichen, dabey man die Unreinigkeit und Unreinen kan erkennen IV. 2142. ein Menſch, der in Unreinigkeit lebet, der ſteckt in der Finſternis und im Unglauben XII. 18. was uns bewegen und reitzen ſoll die Unreinigkeit zu fliehen und zu meiden

den XII. 29 ſq. wie ſonderlich bey denen, die um unchriſtlichen Stande ſind befinden, die Unreinigkeit thun hatte I. 1760 ſq. ſ. a. Greuliche, item Hoffart, item Unkeuſchheit, item Unzucht.

Unreinigkeit der Sechswöchnerinnen, wie lange eine Sechswöchnerin iſt unrein geachtet worden zur Zeit Alten Teſtaments XII. 1596. warum GOtt das Geſetz gegeben von der Unreinigkeit der Wöchnerinnen ibid. 1596 ſq.

Unruhe, wie und warum das menſchliche Herz immerdar ſich in Unruhe befindet V. 2021 ſq. die Gottloſen ſind immerdar in Unruhe, ob ſie auch gleich alles vollauf haben, und es ihnen gehet in der Welt nach Wunſch und Willen IV. 904 ſq. V. 2112 ſq. ob auch gläubige Chriſten in dieſem Leben voller Unruhe ſind XII. 2610 ſq. ibid. 2614 ſq. Abbildung der Unruhe des menſchlichen Herzens unter der Unruhe in dem Saiger V. 2027. die Unruhe des menſchlichen Herzens abgebildet unter dem Queckſilber, das nimmer kan ruhen noch ſtille ſtehen ibid. durch die Unruhe des Herzens wird man voller Angſt und Qual ibid. 2026. die Unruhe des menſchlichen Herzens kan nicht genug ausgeſprochen werden ibidem. 2045 ſq. der Menſchen Herz iſt ſo unruhig, daß es immer auf ein anderes ſiehet und aufs Künftige, und macht ihm alſo lauter Angſt und Sorge V. 2102. ſ. a. Unfriede.

Unſauberkeit, worinnen ſie beſtehet, und was es damit für Bewandniß hat IX. 878 ſq. XII. 780. wie und warum man ſolche ſoll vermeiden XII. 780. ſ. a. Unreinigkeit.

Unſchuld Chriſti wird mit vielen Zeugniſſen beſtätigt, welches uns Chriſten zu ſehr vielem Guten dienen kan XIII 719 ſq. ibid. 992 ſq.

Unſchuld, unerſchaffene, worinnen ſolche beſtanden XI. 2267 ſq. ibid. 2605 ſq. wie ſich ſolche Unſchuld bewieſen hat I. 146 ſq. 184 ſq. ob von dieſer Unſchuld noch Reliquien und Ueberbleibſel anzutreffen, und wie man ſolche anſehen hat ibid. 191 ſq. 240 ſq.

Unſchuld, unſchuldig, wie und warum ſich kein Menſch ſoll vor GOtt für unſchuldig halten II. 2193 ſq. ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſeine Unſchuld kan verantworten, ja ob ein Chriſt verbunden iſt, ſolches zu thun III. 1574 ſq. IV. 614 ſq. was davon zu halten, wenn ein Menſch in ſeinem Leiden ſich will vor GOtt unſchuldig halten IV. 432. 433. in wieferne ſich ein Ch. iſt kan für unſchuldig halten und nicht V. 429. 430. das Leiden, ſo den Chriſten in der Welt begegnet, dienet ihnen unter anderm auch dazu, daß ſie ſich nicht für unſchuldig halten II. 2447 ſq. daß man ſich nicht ſoll ſo ohne verlaſſen auf ſeine Unſchuld, wird an Exempeln gezeiget IV. 691 ſq. wie und warum auch die Heiligen ſich nicht können vor GOtt unſchuldig halten II. 2449. 2450. ob man ſich ſoll rächen, wenn man unſchuldig iſt, und gleichwol von andern für ſchuldig gehalten wird II. 1910 ſq. vor Menſchen kan man ſeine Unſchuld getroſt und freudig bezeugen IV. 692 ſq. ob der Unſchuldige auch zuweilen nebſt dem Schuldigen leiden muß in der Welt XVI. 119 ſq. es iſt eine groſſe Verheiſſung, daß der, ſo unſchuldig lebet und Hände hat, gewiß ſeyn ſoll, daß er einen gnädigen GOtt habe, wenn daß er ſoll genug haben hier und dort IV. 2130.

Unſichtbar, die Gnadengüter ſind unſichtbar, daher muß man ſolche durch den Glauben faſſen II. 2785 ſq.

Unſinnigkeit, damit ſtraft GOtt ſeine Feinde II. 1006 ſq.

Unſterblichkeit. Es iſt eine ſchöne und liebliche Beſchreibung der Unſterblichkeit, wenn Moſes ſagt: er iſt zu ſeinem Volk verſammlet worden II. 22 ſq. Plinius und Epicurus ſpotten und verlachen die Lehre von der Unſterblichkeit ibidem. 23. von den Zeugniſſen der heiligen Patriarchen, ſo ſie von der Unſterblichkeit abgelegt haben ibid. 24. ob die Vernunft von der Unſterblichkeit etwas weiß ibid. 23. 24. unter der Erzehlung, die Moſes giebt von den Verſtorbenen, leuchtet herfür das angenehme Licht der Unſterblichkeit, wie ein lieblicher und ſchöner Stern I. 629. die Gedanken der beſten unter den Philoſophen, die ſie gehabt haben von der Unſterblichkeit, werden beurtheilt ibidem. 610. 611. Henoch ward von dem HErrn aufgenommen zur Unſterblichkeit, und iſt in ſeinem Exempel ein ſehr herrlicher Beweis von der Unſterblichkeit ibid. 625 ſq. auf was Art Plato, Cicero und andere Philoſophi die Unſterblichkeit zu beweiſen geſucht ibid. 223 ſq. wenn von GOtt geſagt wird, daß er geruhet habe am ſiebenten Tage, ſo wird dadurch angezeiget die Unſterblichkeit des menſchlichen Geſchlechts ibid. 141. daß von GOtt geſagt wird, er rede mit den Todten

Todten, iſt ein ſicherer Beweis, daß wir nicht ſterblich ſind, ſondern unſterblich auch im Tode dauren II. 318. und iſt das die Urſache, dieweil GOtt mit uns redet auch auf unſere Sprache ibid.

Unſtät heiſſet keinen gewiſſen noch ſtäten Ort haben, wie man heut zu Tage an den Juden ſiehet I. 539. ob die Gläubigen und Frommen auch dieſe Strafe und Fluch in der Welt leiden müſſen, daß ſie unſtät ſeyn ibid. 540 ſq.

Unterdrückte, von dem Zuſtand der Unterdrückten IV. 972 ſq. ob Unterdrückte mit gutem Gewiſſen können die Obrigkeit um Hülfe anruffen I. 2204. ob eine fromme Obrigkeit allezeit im Stande ſey, den Unterdrückten zu helfen ibid. 2204 ſq. wie ſich Unterdrückte bey ihrer Unterdrückung zu verhalten haben, und womit ſie ſich tröſten ſollen IV. 738. 739. ibid. 971 ſq. ſ. a. Elend, Trübſal.

Untergreißlau empfängt einen Ablaßbrief von denen zu Avignon verſammleten Cardinälen XV. 19.

Unterhalt, wie und warum Zuhörer ſchuldig ſind, für den Unterhalt ihrer Lehrer zu ſorgen I. 389 VIII. 2821 ſq. ſ. a. Salarium.

Unterhalt der Schulen und Kirchen, ſ. Kirchen, item Schulen.

Unterſcheiden den Leib Chriſti, wie Carlſtadt und ſein Anhang dieſes Unterſcheiden ganz falſch deutet und erkläret, und wie ſolche falſche Deutung und Erklärung zu widerlegen XX. 324 ſq. welches der rechte Sinn und Verſtand der Worte: den Leib des HErrn unterſcheiden und nicht unterſcheiden ibid. 326 ſq.

Unterſcheid, perſönlicher, des Vaters und des Sohnes, ſ. GOtt.

Unterſcheid der Menſchen, wieferne ſolcher ſtatt findet, und wieferne er nicht ſtatt findet XII. 362 ſq. 477 ſq. ſ. a. Menſch.

Unterthanen, welches die Pflichten ſind, welche die Unterthanen auszuüben haben gegen ihre Obrigkeit XI. 2421 ſq. 2439 ſq. daß die Unterthanen ſchuldig ſind, ihrer Obrigkeit Gehorſam und Unterthänigkeit zu beweiſen X. 1661 ſq. Unterthanen ſollen ſtets eingedenk ſeyn ihrer Pflicht und Schuldigkeit XIII. 2207. in der Noth ſind Unterthanen ſchuldig, ihrer Obrigkeit mit Haab und Gut, nicht allein, ſondern auch mit Leib und Leben zu dienen ibid. 2303 wenn Unterthanen ſuchen ihrer Pflicht nachzuleben gegen ihre Obrigkeit, ſo haben ſie ſich des Segens zu getröſten, da im Gegentheil der Fluch auf ſie wartet, wenn ſie ſich nicht gehorſam erzeigen X. 41 ſq. wie ſich die Unterthanen zu verhalten haben gegen eine tyranniſche Obrigkeit XI. 2419. 2420. ob rechtſchaffene Unterthanen auch den gottloſen Regenten ſich ſollen unterthänig erweiſen VIII. 1556. ob der Gehorſam, den die Unterthanen der Obrigkeit beweiſen, der Gewalt und Weisheit der Obrigkeit, oder aber GOtte zuzuſchreiben ſey IV. 2045. die Unterthanen werden abgebildet unter den Kindern V. 2493. 2494. wie GOtt die Unterthanen durch die Obrigkeit ſtrafet XXII. 153. welches die Strafe iſt der ungehorſamen Unterthanen XIII. 2209. fromme Unterthanen ſind anzuſehen als eine Gabe GOttes VI. 3384 ſq. wie und warum es die Unterthanen beſſer haben als die Regenten III. 2432 ſq. ob es recht iſt, wenn die Unterthanen wider ihre Obrigkeit Krieg führen X. 602 ſq. ob die Unterthanen ſich des Schwerdts ſollen bedienen, und in welchem Fall ſolches kan geſchehen XIII. 922 ſq. die Werke der Unterthanen, in Abſicht auf ihre Obrigkeit, ſind ein heiliger Dienſt, den ſie GOtt thun XVI. 36. desgleichen kan man auch ſagen von den Beſchwerungen, welche ſie um des Gewiſſens willen erdulten ibidem. ob ein Unterthan ſich durch die Obrigkeit ſoll abhalten laſſen von dem Dienſte und Gehorſam gegen GOtt, oder ob er lieber alles leiden ſoll, ehe er ſich davon läſſet abbringen XIII. 2243 ſq. ſ. a. Obrigkeit item Regenten.

Unterthanen des Reichs Chriſti. In dem Reiche GOttes und Chriſti ſind die Unterthanen erſtlich die fürnemſten und innerſten Räthe die h. Engel im Himmel, darnach die ganze Chriſtenheit auf Erden, welche alleſamt unter einem Herrn und Haupte ſtehen XII. 703. daß die Unterthanen des Reichs Chriſti alleſamt einander gleich ſind XI. 1512. die Unterthanen in dem Reiche Chriſti ſind Herren und Sieger der ganzen Welt XII. 702 ſq. der Unterſchied der Unterthanen in dem Reiche Chriſti vor den leiblichen Unterthanen XI. 1315. 1316. ob in dem Reiche Chriſti lauter fromme Unterthanen zu finden, und ob auch die Schwachen dahin gehören XI. 1070 ſq. 1075 ſq. 2686 ſq. von den Merkmahlen und Kennzeichen der Unterthanen Chriſti ibidem. 2392 ſq. 2331 ſq. die Unterthanen

thanen in dem Reiche Chriſti ſind Blinde, lahme, ausſätzige, todte Leute, und ſonderlich die armen Sünder, und alles was elend, dürftig und nichts iſt XIII. 73. von den Pflichten der Unterthanen in dem Reiche Chriſti ibid. 20 ſq. die Vorzüge und Vortheile, derer ſich die Unterthanen im Reich Chriſti zu getröſten haben XIII. 2654. ſ. a. Reich Chriſti.

Unterthanen des Teufels, was es mit denſelben für eine Bewandniß hat, und welche es ſind, die alſo können genant werden XII. 703. 704. die Unterthanen in dem Reiche des Teufels müſſen dem Teufel dienen VIII. 1624 ſq. ſ. a. Reich des Teufels.

Unterweiſer wird Chriſtus genant, darum, daß er ein ſolch Regiment führet, daß er mit Fleiß trit alles, was nicht GOttes Wort iſt, aller Welt Weisheit, Klugheit, Frömmigkeit, Gewalt und Kraft III. 737.

Untreue iſt ein ſehr gemeines Laſter, und gehöret mit zu den Arten des Diebſtals, welche in dem ſiebenten Gebote verboten worden IV. 1176 ſq. X. 83 ſq. XI. 2440 ſq. die Untreue iſt ein recht ſchändlich und ſchädlich Laſter, und ſchlägt nach dem gemeinen Sprüchwort ihren eigenen Herrn V. 1255. XIII. 565. daß die ganze Welt voll ſey von dieſem Laſter, und daß in allen Ständen die Untreue regiere, daher jederman über die Untreue der Welt klagen muß V. 85 ſq. IX. 692 ſq. XI. 2440 ſq. XIII. 1548 ſq. wie GOtt zu allen Zeiten die Untreue gar ſehr geſtraft hat V. 1283. 1284. ſ. a. Treue.

Unrichtigkeit, ſ. Unwichtigkeit.

Unrugenden ſuchen alleſamt die Finſterniß und heimlichen Stätte XII. 13. ſ. a. Bosheit, item Laſter.

Unvergnügt, Unvergnüglichkeit, ſ. Ungenügſamkeit.

Unverſöhnlichkeit iſt ein ſchändlich und ſchädlich Laſter X. 2400 ſq. daß die Unverſöhnlichkeit wider GOttes Gebot und Befehle ſtreitet XI. 1525. 1529. die Unverſöhnlichkeit iſt ein Beweis eines teufliſch geſinneten Herzens VII. 1074. 1075. durch die Unverſöhnlichkeit ladet man GOttes ſchwere Strafen und Gerichte auf ſich XIII. 2176. die Unverſöhnlichen ſind dem Achilles gleich, welchen der Homerus abmahlet einen harten Mann, der nicht zu verſöhnen geweſen VI. 1232. alle Menſchen ſind von Natur geneigt zur Unverſöhnlichkeit ibid.

Unverweslich, ſchlecht Bredt kan nicht ewiglich den Leib erhalten und unverweslich machen XIX. 1076. ob unſere Leiber unverweslich werden durch den Genuß des Leibes und Blutes Chriſti in dem h. Abendmahl ibid.

Unvollkommen, Unvollkommenheit, ob die Unvollkommenheit noch bey allen und jeden Chriſten anzutreffen, und ob man ſie kan unvollkommen nennen VIII. 1678 ſq. XI. 578 ſq. ibidem. 948 ſq. XII. 521 ſq. 643 ſq. ob den Chriſten ihre Unvollkommenheit zugerechnet wird III. 1865. 1866. worin ſich Kinder GOttes bey ihrer Unvollkommenheit ſollen aufrichten V. 635 ſq. XII. 1930 ſq. ſ. a. Gebrechen, item Mangel, item Schwachheiten.

Unvollkommenheit der Wiſſenſchaften, ſ. Wiſſenſchaften.

Unwerd, Humbertus, der unwerth und unlieb iſt; dieſen Namen führet ein vornehmes adeliches Geſchlecht, und ſcheinet, als ob man ſolchen aus Demuth angenommen hätte XIV. 1300.

Unwiedergeborne, ſ. Gottloſe, item Sünder.

Unwiſſenheit, daß die Unwiſſenheit dreyerley Arten iſt XXII. 538. 539. daß die Unwiſſenheit ſey eine Unwiſſenheit des Rechts und eine Unwiſſenheit der That I. 1227. 1228. von der unüberwindlichen Unwiſſenheit ibid. 1228 ſq. von der faulen und groben Unwiſſenheit ibidem. 1231. von der affectirten Unwiſſenheit ibid. 1231. 1232. daß die muthwillige Unwiſſenheit eine treffliche Bosheit zu nennen III. 2895. ob die unüberwindliche Unwiſſenheit vor GOtt entſchuldigt I. 1229 ſq. XVIII. 8 ſq. ob die Unwiſſenheit die begangenen Sünden entſchuldigt XX. 347. 348. daß groſſe Blindheit und Unwiſſenheit unter den Menſchen anzutreffen, wird bewieſen und gezeiget, daß ſolche eine Frucht der Erbſünde ſey I. 229. von der groſſen Unwiſſenheit, ſo ehemals unter dem Volk Iſrael geherrſchet, und noch heut zu Tage unter den Papiſten anzutreffen XIII. 2057. daß am Ende der Welt groſſe Unwiſſenheit unter den Menſchen werde gefunden werden ibidem. 2037. 2038. ſ. a. Blindheit, item Finſterniß, geiſtliche.

Unwürdigkeit, unwürdig, woher es komt, daß das menſchliche Herz ſeine Unwürdigkeit nicht erkennet, und ſich der ältlichen Gnade nicht will unwürdig halten XII. 1501. 1502. ob

Der

der Mensch, der seine Unwürdigkeit erkennet, sich derselben wegen soll fürchten für GOtt XI. 1719 sq. ob der Mensch, der seine Unwürdigkeit erkennet, sich dadurch soll abhalten lassen zu GOtt zu nahen, und ob er wegen seiner Unwürdigkeit sich soll lassen abhalten von dem Gebet IV. 2379. sq. V. 1741 sq. XI. 876 sq. 2264. 2269 sq. ob die Unwürdigkeit des Menschen ihn ausschliesse von der göttlichen Gnade XI. 981 sq. wornach die Unwürdigkeit des Menschen zu beurtheilen, und wornach solche nicht zu beurtheilen ibid. 1242. 1243. woher es kome, daß der Mensch durch seine Unwürdigkeit sich verleiten lasset V. 627. 628. wenn GOtt mit uns wollte handeln nach unserer Unwürdigkeit, so müste er uns auch die geringsten Wohlthaten und Güter entziehen, sintemal wir nicht der geringsten Gaben werth sind XI. 1721. es ist eine gemeine Unart des menschlichen Hertzens, daß es nicht gerne will vor GOtt unwürdig seyn V. 616. 617. woher die Betrachtung unserer Unwürdigkeit rühret ibid. 617. wie wir uns sollen verhalten, wenn der Teufel uns durch Vorstellung unserer Unwürdigkeit will von GOtt abtreiben V. 1742. die Betrachtung des Gebetes GOttes und seine Verheissung soll uns dienen, wenn unsere Unwürdigkeit uns will darnieder schlagen I. 1911. womit man sich trösten soll bey der Erkentniß der Unwürdigkeit XIII. 1722 sq. womit man sich soll trösten bey dem Gefühl seiner Unwürdigkeit XXII. 1281. 1282.

Unzucht, daß die Unzucht eine sehr grosse Sünde sey I. 670. 671. daß die Unzucht sey eine Frucht der falschen Lehre XXII. 1779. 1780. ob die Gottlosen so sehr von dem Teufel zur Unzucht gereitzt werden als die Frommen II. 1845 sq. wie sich die erste Welt durch Unzucht gar sehr an GOtt versündiget hat I. 670 sq. wie und warum der Kampf wider die Unzucht schwerer ist, als der Kampf wider das Creutz und Elend dieses Lebens II. 1845. 1850 sq. wie die Gottlosen der Unzucht nachgehen, und die Gelegenheit zu Ausübung derselben suchen II. 1845 sq. wie die Reitzungen zur Unzucht geschehen mit List und mit Schmeicheln III. 1841. 1842. alle Historien beweisen, daß aus der Unzucht grosses Unheil und Gefährlichkeit erfolgen I. 669. 670. denn aus der Unzucht entspringt unsäglicher Schaden I. 1846 sq. und dieselbe wird von GOtt sehr schwer gestraft XXII. 1800. welches die Strafen sind, womit GOtt die Unzucht pflegt heimzusuchen II. 36 sq. ibid. 126 sq. welches die Mittel, dadurch man die Unzucht glücklich kan besiegen I. 669 sq. III 1850 sq. 1869 sq. auf was Art einige der heiligen Märtyrer sich für der Unzucht zu verwahren gesucht haben II. 1845 sq. auf was Art junge Leute wider die Unzucht sollen streiten ibidem. 2837. 2888. welches der Deckel ist, mit welchem GOtt die Brunst der Unzucht in dem Ehestande zudecket I. 2470. die Könige in Egypten werden gelobt, daß sie mäßige Leute gewesen, und nicht so blind und unsinnig in Unzucht gefallen sind I. 1213. da im Gegentheil der Griechen und Römer Könige sehr zur Unzucht sind geneigt gewesen ibidem. s. a. Hurerey, item Unkeuschheit, item Uneinigkeit.

Unzufriedenheit, wie das menschliche Herz immerdar unzufrieden ist V. 2021 sq. 2076 sq. s. a. Ungenügsamkeit.

Ur in Chaldäa, woher es seinen Namen hat I. 1093. 1094. ob solches sey ein Name eines Ortes oder eines Abgottes ibid. 1094 sq. Lutherus hält es mit denen, die da sagen, es sey ein Name einer Stadt in Chaldäa oder Babylonia III. 313.

Urbanus Regius, s. Regius.

Urbanus de Serra longa, papistischer Orator, sucht durch seine listige Handlungen auf dem Reichstag zu Augspurg Lutherum zu fangen XV. 674 sq. derselbe will den Churfürst zu Sachsen bewegen, daß er Lutherum steinigen lasse, oder aus dem Lande jage ibid. 676 derselbe wird von dem Wetter erschlagen XXII. 1447.

Urias, der Prophet, stehet in Egypten vor dem König Jojakim X. 849.

Uriel, der Engel, woher er seinen Namen hat I. 1529.

Urim, dieses Wortes Ursprung I. 1094.

Urim und Thummim, was es gewesen, und woher es also genant worden VI. 1716. dessen Gebrauch ibidem. warum es ein Priester muste auf seiner Brust im Brustlatze tragen XII. 494.

Unicht, dieses Wort ist in den Gerichten üblich XVII. 2450. woher dieses Wort seinen Ursprung hat, und was es bedeutet ibidem.

Ursacius tödtet einen grossen Drachen IX. 2707.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02537/117

Ursel, eine Erzhure verbrent durch ihre Heucheley und Lügen sehr viel Leute XXII. 2112. 2113.

Ursinus, Clemens, Pfarrherr in Brück, wird von Luthero ermahnet, seinen Beruf nicht zu verlassen XXI. 1030.

Urtheil, urtheilen, welche Menschen geschickt sind, rechte Urtheile zu fällen XI. 1276 fg. ob man sich soll fürchten für den ungerechten Urtheilen der Menschen XVIII. 498. 509. wie und warum man niemanden soll verurtheilen VI. 2616 fg. ob man die Urtheile der Welt kan vermeiden IX. 1316. 1317. f. a. Richten.

Urtheil GOttes über die Unbarmhertzigen X. 77. 80.

Usinus, D. dessen Lehre zu den Arianischen Schriften wird von Luthero getadelt XVIII. 1. dessen grosse Hoffertigkeit XXI. 798. derselbe verbeut Luthero die Bibel zu lesen XXII. 30. derselbe trauet und verläst sich auf die Macht des Kaysers und der Papisten IV. 2138.

Uz hat den Namen von Holz oder bauen, und machen ihn einige Ausleger zum Vater der Syrer I. 2197. von ihm hat das Land Uz den Namen, in welchem Hiob gebohren ibid.

Uzer, woher sie ihren Namen hat XXII. 261.

V.

de *Vai Matthias*, ein Ungar, ist bereit, seinen Glauben mit Wundern zu bestätigen XXII. 72. 73.

St. Valentin, wie Valentin zu der Ehre komme, daß er im Papstthum zum Patron der fallenden Sucht gesetzt worden III. 1730. hat die fromm Leute oft sehr geplaget VI. 3173.

Valentianer, mit denselben hat Irenaus zu fechten, den sie lehreten, daß Christus nicht sey GOttes Sohn und die Auferstehung des Fleisches wäre nichts XX. 1073.

Valentinianus, römischer Kayser, ist ein Kriegsmann gewesen XVI. 2650.

Valentinus, römischer Kayser, wütet gar sehr wider die Christen VII. 2168 fg.

Valerianus, römischer Kayser, hat das Leb. daß er sehr fromm gewesen V. 2163. er wird von dem Könige Sapores in Persien gefangen, und muß dessen Fußschemel seyn ibid. wieder sein Unglück kommen ibid. 2163. 2164.

Valerius, Bischof zu Hippon, lässet den h. Augustinum für sich predigen, und hielt gar sehr über denselben XIX. 901.

Valerius hat seinen Namen bey den Lateinern von der Stärke I. 583.

Valerius publicola wird verordnet von dem Rath zu Rom, den Wucher zu mäßigen X. 1025.

Valla, Laurentius, ist ein gar fürtreflicher Lehrer gewesen XV. 1603. derselbe wird unbillig verlästert und verfolgt XV. 1603. XVI. 2491. ob sein Ansehen unter den Gottgelehrten viel gilt XVIII. 1971. derselbe sagt recht, daß die griechische Sprache die eleganteste nicht habe in den pronominibus, mei et meus, tui et tuus II. 2183.

Vampyren, mit denselben ist es ein lauter Betrug des Teufels XXII. 1162. 1163.

Vanna, daselbst wird der feine König Lasla mit seinen Völckern von den Türken jämmerlich geschlagen XX. 2641.

Vaters, ein Ausspruch desselben von der allerbesten Weise zu lehren XIV. 354.

Vau, was es nach der hebräischen Sprache heisset II. 2553. warum Simeon und Levi genant werden vasa iniquitatis ibidem.

Vater, Väter, wem dieser Name beygeleget wird und beygeleget werden kan IX. 750 fg. X. 67 fg. XII. 1154 fg. daß der Name Vater ein sehr tröstlicher Name sey XII. 1155. 1156. wenn Väter ihre Kinder züchtigen, sie thun sie solches den Kindern zum besten VII. 2429. in dem vierten Gebote werden uns dreyerley Väter fürgestellet X. 70. daß den Vätern alle Ehre gebühre ibidem. was das heisse, seinen Vater verlassen I. 249. IX. 979. woher dem Vater sein Recht kent, welches er hat über seine Kinder IX. 1106. f. a. Gewalt väterliche, item Eltern.

Vater, himlischer, wegu uns solches soll dienen, daß sich GOtt lässet unsern Vater nennen IX. 979. wie und warum der Apostel GOtt den Vater und Christum zusammen setzet VIII. 1597. 1598. daß GOtt aller Gläubigen Vater sey durch Christum VIII. 1630. IX. 408. ob der Vatername kan dem Herrn Christo beygeleget werden XI. 2674 fg. warum der Apostel Paulus Galat. 4. 6. das Wörtlein Vater, beydes in der griechischen als hebräischer Sprache ausgedruckt habe VIII. 2250. wie und warum GOtt dem Vater das Werk der Schöpfung zugeschrieben wird XIII. 1032. ob die Gläubigen mit völliger Zuversicht GOtt können ihren Vater

sagt, daß die heilige Christliche Kirche, von Anfang der Welt her bis ans Ende (so er die Ernte nennet), böse Buben bey sich habe, und derselbigen nicht kann los werden, und daß also in diesem Leben auf Erden allezeit Fromme und Böse untereinander vermenget seyn werden.

3. Daß man sich nun hierinne recht halte und schicke, das ist nicht ein geringer Verstand, Kunst und Weisheit; denn auch vorzeiten viel Ketzer gewest, und sind noch viel solcher, die eine solche Kirche wollen haben, darinnen keine Böse sind, sondern alle klug, fromm, heilig und rein. Solche Leute sind die Cathari und Donatisten gewesen, und noch heutiges Tages die Wiedertäufer, Münzer, und dergleichen, die alles todt wollten schlagen und ausrotten, was nicht heilig war: und sonderlich die Mönche, liefen aus der Welt, verliessen ihren Beruf und Aemter, und krochen in Winkel, auf daß sie sich absonderten von der Welt und heilig seyn möchten, GOtt dienen, beten, fasten, und nicht so ein böses Leben führen, wie die Welt führet. Dieser Irrthum ist allezeit kräftig in der Welt gegangen, daß die Ketzer eine solche Kirche haben wollen, da kein Böses inne wäre, und fichtet natürlich alle fromme Herzen an, daß sie darob bekümmert und betrübt werden, wie hier von den Knechten des Hausvaters gesagt wird, wo sie sehen das Unkraut aufgehen und überhand nehmen, wolten gerne, daß es allenthalben recht zuginge, und nichts denn eitel reiner guter Weizen aufginge und wüchse. Aber der Text saget hie dagegen viel anders.

4. Adam, der die erste Kirche auf Erden hatte unter seinen zweyen Söhnen, meynet auch, seine Kirche sollte ganz rein und kein Unkraut drinnen seyn: aber ehe er sichs versiehet, da fähret Cain zu und ermordet seinen Bruder Habel. Das war ein böses Unkraut und eine scharfe stachelichte Distel. Also auch Noa, da er selb acht in der Sündfluth erhalten und überblieben war, meynet, er hätte nun eine schöne reine Kirche, so fuhr sein Sohn Cham zu, und verspottet den Vater, richtet eine eigene Rotte wider ihn an. Also lieset man durch und durch in der Schrift, daß von Anfang also gegangen sey, und müssen bekennen, daß keine Kirche so reine und heilig gewesen, es sind allezeit etliche Böse, und der viel, unter den Frommen gewesen. Abraham hatte in seinem Hause den Ismael, Isaac den Esau, Jacob hatte unter seinen Söhnen auch, die es böse genug macheten. Wer sind wir denn, die wir also wollen regieren, daß gar kein Unkraut und Unreinigkeit unter uns seyn sollte?

5. St. Augustinus hat auch viel damit zu thun und zu kämpffen gehabt wider die Donatisten, welche auch sich unterstunden, eine solche Kirche anzurichten, und sich darob sonderten von der gemeinen Christlichen Kirchen, welche doch die reine Lehre und rechten Verstand und Brauch der Sacrament hatte. Denn wenn man sich aussaubern und rein haben will, so macht mans viel ärger damit. Mußte doch Christus selbst und die Apostel Judam bey ihnen leiden und dulden. Und ist gemeiniglich im Päbstthum geschehen, daß die reinesten Mönche die ärgsten Buben gewesen sind, schweige, daß sie dazu das Evangelium haben verloren; so sind sie auch in ihrem äusserlichen Leben die ärgsten Hurentreiber gewesen. Das hatten sie darfür, daß sie allein rein seyn wollten, und der Welt durch ihre Reinigkeit helfen, betteten der Welt damit ihr Schweiß und Blut ab.

6. Darum so müssen auch wir Judam unter den Aposteln lassen bleiben, und böse Buben seyn lassen in der rechten Kirchen. Summa, es bleibt also, daß, wo GOtt eine feine reine Kirche anricht, da bauet alsbald

ter nennen XI. 662. 663. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt, daß er zum Vater gehe XII. 1814. daß GOtt ſich als unſern Vater vorſtellet, iſt ein Beweis, daß ein zukünftiges Leben ſey X. 1183. 1189. ob die Vernunft die Kraft faſſet, ſo in dem Vaternamen GOttes lieget XII. 1155. es iſt nicht möglich, mit Worten auszureden, was in dem einigen Wörtlein Vater in der Glaubigen Herzen gemeynet und begriffen wird VIII. 2416. ſ. a. Abba, item GOtt.

Väter, geiſtliche, ſind diejenigen, die uns durch GOttes Wort regieren und fürſtehen X. 71. ob diejenigen mit Recht geiſtliche Väter zu nennen, welche das Papſtthum dafür ausgiebet X. 71. XII. 88.

Väter des alten Teſtaments, wie dieſelben uns dienen mit ihren Exempeln II. 1320 ſq. ob dieſelben ſind ehe dem Geſetz ſelig worden XII. 1132 ſq. derſelben Abbildung XI. 2078 ſq. warum die Werke der h. Väter altes Teſtaments ſo verachtet und ſo geringe beſchrieben werden II. 669. wie die h. Väter ihr Gebet gegründet haben auf den Meſſiam, der noch zukünftig war VIII. 622 ſq. dieſelben haben nach der Gnadenzeit des Meſſiä ein ſehr groß Verlangen gehabt XI. 2088. 2089. wie ſich die h. Vater geübet haben in der Lehre und Anrufung GOttes II. 1402 ſq. wie ſich die h. Patriarchen GOtt gewidmet haben mit allem, was ſie gehabt XI. 56 ſq. dieſelben können uns dienen zur Gedult in allen unſern Beſchwerlichkeiten II. 1330. das fürnehmſte in den Legenden der h. Väter A. Teſtaments iſt das Wort GOttes ibidem 2545. was es mit ihrem Glauben für eine Bewandniß hat, ob es eben der Glaube geweſen, den die Heiligen im neuen Teſtament haben, und ob ſie auf eben die Art durch den Glauben ſind gerecht und ſelig worden, wie zur Zeit neues Teſtaments VIII. 2069 ſq. XII. 204 ſq. ibid. 295 ſq. ob ihr Glaube ſtärker geweſen iſt, als der Glaube der Heiligen im neuen Teſtament II. 1744 ſq. 1751 ſq. ibid. 3025. ſ. a. Heilige, item Patriarchen.

Väter der Kirche neues Teſtaments, wie und warum man ihre Schriften nicht allein mit rechtem Verſtande, ſondern auch mit Beſcheidenheit und rechtſchaffenem Gemüthe ſoll leſen II. 1400 ſq. XVIII. 1584 ſq. ob man dasjenige ſoll annehmen, was ſie in Anſehung der Glaubensartikel lehren ohne der Vorſchrift des göttlichen Wortes XVIII. 1070 ſq. ob die Väter mit den Concilis übereinſtimmen, und ob ihre Lehren mit den Sätzen der Concilien einſtimmig ſind XVI. 2658. 2659. was von den Schriften der Väter, item von ihrem Anſehen und Ausſprüchen zu halten, wie weit die Auctorität der Väter gelte, und in wieferne man ihnen kan ſicher folgen IX. 79 ſq. XI. 666 ſq. XII. 365 ſq. 369 ſq. XVI. 2535 ſq. ob die Väter ihre Fehler und Mängel gehabt haben XXII. 2062. die Väter haben ihre Lehre jedermann frey gelaſſen XVIII. 1622. wie und warum man nicht alles ſoll ungeprüft annehmen, was die Väter vorgebracht, und ihnen nicht ſoll blindlings folgen, ſondern alles nach der h. Schrift zuvor prüfen ibid. 2146 ſq. dieſelben haben ſonderliche Luſt gehabt zu dem Allegoriſiren III. 1030. 1031. auf was Art man ſoll urtheilen von der Lehre der Väter VII. 1791. wie man den Papiſten ſoll begegnen, wenn ſie behaupten wollen, daß es nicht möglich ſey, daß die Väter ſollten geirret haben I. 752 ſq. ob die Väter zu entſchuldigen ſind, wenn ſie auf irrige Meynungen gerathen ſeyn XVIII. 1067. 1070 ſq. ob man die Schriften der Väter gänzlich ſoll verwerfen I. 219. 220. wie weit und in wieferne man der Schriften der Väter ſoll gebrauchen XVIII. 1567. 1582 man ſoll nicht den Meynungen der Väter folgen, ſondern ſoll ſich an GOttes Wort halten VI. 2460 ſq. wie und warum man den Vätern nicht in allen Dingen kan und ſoll folgen ibid. 3611 ſq. ob man ſeinen Glauben ſoll gründen auf die Ausſprüche der Väter XVI. 2662 ſq. ob die Väter Macht haben, Glaubensartikel zu ſtellen XVIII. 1071 ſq. wie und warum man ſoll Gedult haben mit den Fehlern der h. Väter I. 220 ſq. ob man die Ausſprüche der h. Väter ſoll der h. Schrift gleich achten I. 219. ob man wegen der Ausſprüche der Väter ſoll von der Schrift abweichen ibidem. die h. Schrift nimt ihr Licht nicht aus den Vätern, ſondern die Väter müſſen ihr Licht nehmen aus der h. Schrift XVIII. 1584. 1585. was von denen zu halten, welche den Lehren und Werken der h. Väter folgen, ohne dabey auf die h. Schrift zu ſehen ibid. 1622 ſq. aus den Schriften der Väter ſoll man das annehmen, was mit der h. Schrift ſtimmet, was aber derſelben entgegen iſt, ſoll man verwerfen I. 1938. Auguſtini Urtheil von den Schriften der Väter XVI. 2635. werden abgebildet unter einer zuſtoſſenen und hangenden

Wand XIX. 1307. was den Papiſten zu antworten, wenn ſie zu Beſtätigung der Auctorität der Väter ſagen, daß die Kirche ihre Lehre beſtätigt und approbirt habe XVIII. 1074. ſ. a. Kirchenväter, item Lehrer, item Väter.

Vaterland, himliſches, darnach ſollen ſich Chriſten ſehnen, und ein Verlangen darnach tragen IX. 592 ſq. wie und warum ſich ein Chriſt ſoll hüten, daß er ja des himliſchen Vaterlandes nicht vergeſſe XII. 765. wie ſich Chriſten ſollen verhalten auf dem Wege zu dem himliſchen Vaterland ibid. 756 ſq. 764 ſq.

Vaterſchaft, alle Vaterſchaft und Kindſchaft wird in drey Bündlein oder Theile abgetheilet VII. 1525 ſq.

Vater unſer, in demſelben ſteckt eine unendliche Reichkunſt XXII. 805. deſſelbe iſt das allerhöchſte und allerbeſte Gebet VII. 746. XII. 127. XXII. 827. es iſt das allervollkommenſte Gebet X. 1694. darinnen iſt alle unſere Noth verfaſſet, darum wir GOtt anrufen XIII. 1294. es iſt niemand, der die erſten Worte dieſes Gebets recht verſtehet XXII. 16. welches diejenigen ſind, die das Vater unſer recht beten können I. 2052. ob ein Chriſt das Vater unſer nothwendig muß wiſſen X. 34. wie und warum wenig Menſchen zu finden, die das Vater unſer recht beten können XI. 90 ſq. das Vater unſer übertrift alle Gebetbücher XIV. 28. in dem Vater unſer richten wir unſer Gebet zu allen dreyen Perſonen der Gottheit III. 2848 ſq. wie viel ein Vater unſer gelte, und wie hoch ſolches zu bezahlen ſey I. 2049. wie die Rotten das Vater unſer ſuchen zu verfälſchen IX. 1314. aus dem Vater unſer lernen wir erkennen das groſſe Elend und Verderben, unter welchem wir uns befinden VII. 1111. 1112. ob man könne ein Vater unſer beten ohne fremden Gedanken VIII. 671. 672. niemand kan recht das Vater unſer beten, er muß darzu ſuchen VII. 680. 681. wozu das Vater unſer dienet X. 136. ob man das Vater unſer ſoll täglich beten VII 744 ſq. wie man das Vater unſer recht ſoll beten XI. 871 ſq. 876 ſq. Exempel eines Menſchen, der da gewettet hat, er wolte das Vater unſer ohne fremden Gedanken beten, ſolches aber nicht hat leiſten können II. 46. VIII. 673. der Inhalt des Vater unſer XIII. 1294. XX. 2046. GOtt leget uns in dem Vater unſer für, und heut uns in demſelben an groſſe Güter und die allerhöchſten Gaben im Himmel und auf Erden, und will haben, daß wir dieſelben von ihm bitten und erwarten ſollen II. 90. Exempel ſolcher Perſonen, die das Vater unſer jämmerlich zerriſſen und zermartert haben XX. 285. wer das Vater unſer kan beten ohne einigen andern Gedanken, denſelben kan man für einen Meiſter halten VIII. 671. kurze Auslegung des Vater unſer XIII. 1295 ſq. das Vater unſer, wie ein Hausvater daſſelbe ſeinem Geſinde auf das einfältigſte verhalten ſoll X. 11 ſq. Auslegung deſſelben, wie es in dem groſſen Catechiſmo zu finden X. 124 ſq. kurze Form, wie das Vater unſer zu beten ibid. 204 ſq. Vater unſer, wie es den Communicanten ſoll vorgeſaget werden ibid. 281 ſq. Luthers einfältige Weiſe zu beten, nach Anleitung des Vater unſer ibid. 1686 ſq. das Vater unſer kurz und gut ausgelegt und in Geſangweiſe gebracht durch Lutherum ibid. 1741 ſq. Auslegung des heil. Vater unſer VII. 1024 ſq. und zwar in Anſehung der Vorrede ibid. 1029 ſq. in Anſehung der erſten Bitte ibid. 1033 ſq. in Anſehung der andern Bitte ibid. 1045 ſq. in Anſehung der dritten Bitte 1048 ſq. in Anſehung der vierten Bitte ibid. 1055 ſq. in Anſehung der fünften Bitte ibid. 1074 ſq. in Anſehung der ſechſten Bitte ibid. 1081 ſq. in Anſehung der ſiebenden Bitte ibid. 1084 ſq. Auslegung des Vater unſer für einfältige Laien ibid. 1086 ſq. kurzer Begriff und Ordnung aller in dem Vater unſer vorgeſchriebenen Bitten ibid. 1172 ſq. kurze Auslegung des Vater unſer vor ſich und hinter ſich ibid. 1178 ſq. ſ. a. Gebet.

Vegerius, Conradus, hält eine Lobrede auf Hadriani Tod XV. 2799 ſq.

Vehus, D. Canzler des Marggrafen zu Baden, hält eine geſchickte und wohlgeſtellte Vermahnung an Lutherum auf dem Reichstag zu Worms XV. 2293. deſſen Handlungen auf dem Reichstage zu Worms Lutherum betreffend ibid. 2311.

St. Veit, iſt im Papſtthum ein Patron des Tanzens III. 1734.

Veit Dietrich Theodorus, deſſen ſchönes Gebet wider den Tod XXII. 1950.

St. Velten, ſ. Valentin.

Vellejus diſputirt bey dem Ciceronе nach des Epicurt Meynung IV. 2789.

Venatorius, auf deſſen Unterricht für die Sterbenden macht Lutherus eine Vorrede XIV. 264 ſq.

Venedig, iſt eine freye Herrſchaft XVII. 1418. derſelben Urſprung ibidem. derſelben Gröſſe

XXII.

XXII. 2373. iſt die allerreicheſte Stadt ibidem 2370. 2371. hat dem Kayſer groſſe Summen Geldes zugeſchickt und verehret XXI. 305.

Venediger, Venetianer, die Venediger ſind nichts anders, denn Venediger XXI. 306. ſie nehmen das Wort des Evangelii an ibid. 1092. die Venetianer ſind keine Kriegesleute, ſondern nur Pfefferſacke XXII. 2325. treten in einen Bund mit den Türken XXI. 1163. 1189. werden von den Deutſchen auf gar beſondere Art geſchlagen XXII. 2115.

Venus, die Heiden haben ſolche abgemahlet, wie ſie ſtehet auf einer Schnecke I. 375. unter den Heiden haben dieſe Göttin verehret diejenigen, die nach Luſt und guten Tagen getrachtet haben X. 40.

Verachten, Verachtung, wenn man andere verachtet, ſo giebt man damit zu erkennen, daß man zu den Gottloſen gehöre IV. 905. niemand ſoll ſeinen Nächſten verachten wegen ſeines geringen Standes XII. 2513. es iſt ſehr gemein in der Welt, daß die Frommen von den Gottloſen verachtet werden IV. 2533. ob man dasjenige ſoll verachten, was von andern verachtet wird ibid. 634 ſq. wie und warum ſonderlich rechtſchaffene Lehrer von der Welt verachtet werden VIII. 2778. 2779. ob ein Chriſt ſich durch die Verachtung der Welt ſoll bewegen laſſen XI. 529 ſq. 533 ſq. daß, was von der Welt verachtet wird, pflegt GOtt zu erwählen III. 1129. auf die Verachteten ſiehet der HErr, und nimt ſich ihrer an II. 757 ſq. wie und warum die Verachteten nicht ſollen verzagen bey ihrer Verachtung ibid. 759 ſq. von den Wirkungen und Früchten der Verachtung IV. 2531. welches die Mittel, derer wir uns ſollen bedienen, die Verachtung der Welt zu beſiegen ibid. 2533 ſq. wie Chriſtus als ein armer Wurm iſt verachtet worden von der Welt ibid. 1668 ſq. ob ſich treue Lehrer ſollen laſſen irre machen, wenn ſie von der Welt verachtet werden ibidem 2530. wie das Aergerniß der Verachtung, betreffend die Lehrer, zu überwinden ibidem. wie GOtt diejenigen pflegt zu ehren, die von der Welt verachtet werden ibid. 1410 ſq. womit ſich gläubige Chriſten aufzurichten haben bey der Verachtung der Welt IX. 1300. ob man durch die Verachtung der Welt ſich ſoll laſſen irre machen in ſeinem Beruf, und wie man ſich dagegen ſoll verhalten IV. 2531 ſq.

Verachtung, Verächter GOttes, ſeines Worts und der heil. Sacramente. Die Verachtung des Wortes GOttes iſt ſehr groß, aber auch eine ſehr ſchwere Sünde XXII. 92. dadurch ladet man GOttes ſchwere Strafen und Gerichte auf ſich XII. 2513. 2514. XXII. 1538. was da heiſſet, GOtt verachten III. 2552. die Verachtung GOttes iſt ein Quell alles Böſen XVIII. 2423. 2424. die Verächter GOttes werden von GOtt wieder verachtet II. 250 ſq. daß die Verächter GOttes und ſeines Wortes ſehr hart geſtraft werden XXII. 1538. 1539. desgleichen werden die Verächter der h. Taufe und Abſolution ſehr hart geſtraft XIII. 2143. die groſſe Gefahr derer, die in ihrem Leben Verächter des Worts und der h. Sacramente geweſen ibid. 2958. wo man GOttes Strafen verachtet, giebt man damit zu erkennen, daß man unter die Gottloſen gehöre IV. 907. 908. alle Strafen GOttes rühren her von der Verachtung GOttes und ſeines Worts XIII. 19. der groſſe Schaden, welchen die Verachtung des Wortes GOttes bringet XXII. 97. woher es komt, daß die Menſchen die geiſtlichen und ewigen Güter verachten XIII. 1606. 1607. wie man ſich zu verhalten hat gegen die Verächter GOttes und ſeines Wortes XXII. 98.

Verbergung GOttes, GOtt verbirget oft ſeine Allmacht, Weisheit, Kraft und Stärke, und ſtellet ſich ſo kindiſch, gleich als vermöchte er nichts, wüſte nichts, verſtünde nichts, oder wollte es nicht thun IX. 611.

Verbieten, Verbote GOttes, GOtt verbeut mehr in den Geboten, denn als er gebeut: denn verbieten iſt mehr als gebieten III. 1693. 1699. was davon zu halten, wenn etliche lehren, es ſeyen etliche Gebote, die da allein gebieten, etwas zu thun, und etliche Verbote, ſo da allein verbieten, etwas zu thun ibid. 1870.

Verbindung, ſ. Vereinigung.

Verblendung, wenn die Menſchen ihr Elend nicht erkennen, ſo ſtecken ſie in der Verblendung V. 1082. 1083. die Verblendung iſt eine Strafe, ſo über die Gottloſen ergehet wegen ihrer Undankbarkeit, und wegen der Verachtung des Wortes GOttes IV. 887 ſq. XIII. 390. wenn die Menſchen ihre Bosheit vertheidigen, ſo iſt ſolches ein Kennzeichen der Verblendung V. 1083. wie GOtt ſeine Feinde und Widerſacher mit Verblendung und Unſinnigkeit ſtraft II.

1006. wie der Teufel der Menschen Sinne verblendet sowol ausserlich als innerlich, und wie die Verblendung von dem Satan herrühret III. 1715 sq. 1725 sq. V. 795 sq. XVIII. 2173 sq. die Schriftgelehrten sind ein Exempel der Verblendung XII. 354. s. a. Blindheit.

Verblümt, s. Redensarten, verblümte.

Verborgen, wie und warum alle wahre Christen genant werden Verborgene XI. 2714 sq. 2974 sq. gleichwie Christus unser Haupt verborgen ist in GOtt, also ist die Kirche und Gemeinde GOttes bedecket, und lieget auch verborgen unter solcher Decke II. 1176. daß die Trübsal der Glaubigen eine sehr schwere Decke dieses Lebens ist, darunter aber verborgen ligt ein sehr schöner und köstlicher Edelstein ibidem. das ist der rechte GOtt, der verborgen ist, das ist, seine Art und Eigenschaft, er ist in der Warheit verborgen, und dennoch nicht verborgen ibidem 1177.

Verborgene Fehler, alle Menschen sind mit verborgenen Fehlern befleckt IV. 1547. welches die Sünden sind, so unter den verborgenen Fehlern angezeigt werden ibidem 1534. wie und warum ein Christ GOtt bitten soll, daß er ihn von den verborgenen Fehlern reinige ibid. 1534 sq. s. a. Fehler.

Verbrechen sind eigentlich die Sünden, die durch Unterlassung begangen werden IX. 1614. s. a. Sünden.

Verbrennung der Bücher, man findet in den Historien, daß die Tyrannen die Heiligen samt ihren Büchern verbrant haben XVI. 2540. desgleichen hat man die Predigten des Jeremiä verbrant ibidem 2539. womit sich Johann Huß bey Verbrennung seiner Bücher getröstet hat ibid. 2537 sq.

Verdingbrief, soll so viel heyn als Herzog Heinrich XIV. 1290.

Verdammen, Verdamte, ob man ohne vorher angestellte gerichtliche Untersuchung jemand soll verdammen I. 522. XVI. 1973. womit sich unschuldig Verdamte zu trösten und aufzurichten haben V. 25. 26. was den Verdamten bereeitet die gröste Quaal und verursachen XI. 1736. XIII. 1569. ob es besser sey, von der Welt verdamt werden, als von Christo IX. 1027. 1028. ob die Pein der Verdamten ewig, und ob wir solches glauben müssen X. 2115. es werden auch die Verdamten anderweit geboren werden am jüngsten Tage XII. 189. je viel gröstern Gewinn werden die Glaubigen haben, je viel gröster die Uebel der Verdamten seyn werden X. 2186. je mehr wir werden sehen die Verdamten leiden und heulen, je vielmehr sollen wir uns erfreuen der Güte GOttes gegen uns ibid. 2185. 2186. wie wir in den Verdamten die Gerechtigkeit GOttes sehen ibidem 2187. ob man Gutes in den Todten und Verdamten finden kan ibid. 2185.

Verdamniß, dieselbe ist zweyerley II. 1621. 1624. wie die Verdamniß des eigenen Herzens zu überwinden IX. 1001 sq.

Verdamniß, ewige, wie und warum man glauben muß, daß die Verdamniß ewig seyn werde X. 2115 sq. die Ursachen der ewigen Verdamniß, und woher sie rühre XI. 1206. 1289. 1499. 1663 sq. XII. 364 sq. ob die Verdamniß von Natur auf allen Menschen ruhet XI. 2052 sq. 2260 sq. wo diese Verdamniß statt findet XI. 1013. 1254. 1247. 1328. 1338. 1497 sq. die Alten haben viererley Unterscheid und Grad der Verdamniß gesetzt XXII. 1970. 1971. wenn die ewige Verdamniß zu predigen XI. 2174 sq. durch wen und wie die Verdamniß hat müssen gestillet werden ibid. 1478. daß der Mensch selbst die Ursach sey der Verdamniß IX. 408. 409. welches der einige und richtige Weg, wie man der Verdamniß kan entgehen und davor bewahret werden XI. 1125 sq. 1473 sq. 1497. 1566. 2331. XII. 1267. XIII. 1563 sq. Widerlegung des Irrthums, als ob die ewige Verdamniß der göttlichen Barmhertzigkeit entgegen stehe X. 2314 sq. s. a. Hölle.

Verderbniß des Menschen, natürliche, geistliche, worinnen solche bestehet, und was es damit für Bewandniß hat V. 686 sq. ob solches auf allen Menschen ruhet XI. 2264 sq. auf was Art sich solch Verderbniß äussert XI. 2259 sq. 2274 sq. 2413 sq. woher es zu erkennen, daß die Menschen in diesem Verderbniß sich befinden V. 615. von der Gröse und Abscheulichkeit dieser Verderbniß XI. 2081 sq. am meisten aber ist zu beklagen, daß die Menschen solch Verderbniß nicht erkennen wollen V. 1074 sq.

Verderbung der Länder und Städte, s. Verwüstung.

Verdienst, ist ein hoch, greß und gefährlich Wort XXII. 821. ob man nach Verdienst soll scheiden oder lohen VIII. 1633. 1634. Verdienst ist ein solch

solch Werk, um welches willen Belohnung gegeben wird XXII. 780.

Verdienst Christi, dasselbe ist der Grund unserer Heiligkeit und Seligkeit XI. 2300 sq. ob das Verdienst Christi nöthig gewesen zur Seligkeit XII. 196 sq. darunter finden wir ein doppelt Werk, sowol ein eigenes, als ein fremdes XVIII. 454. das Verdienst Christi ist der Grund unserer Seligkeit, und giebt auch allein die Seligkeit XI. 1171 sq. ibid. 3051 sq. bey dem Verdienst Christi muß man eines theils sehen auf die Erwerbung, andern theils auf die Austheilung desselben XX. 1157. 1158. die Fürtreflichkeit, Hoheit und Wichtigkeit des Verdienstes Christi XI. 580. 581. das Verdienst Christi komt uns auf dreyerley Art zu statten XVIII. 148. daß es mit dem Verdienst Christi kein Spiegelfechten noch Gaukelspiel gewesen XII. 353. das Verdienst Christi soll ein jeder gläubiger Christ als sein Eigenthum rühmen X. 2200. wie uns das Verdienst Christi durchs Wort mitgetheilet wird XII. 2565. wie die Papisten dem Verdienste Christi Abbruch thun durch ihre falsche Lehren XVI. 1400 sq. ob das Verdienst Christi für einen Schatz des Ablasses kan ausgegeben werden, wie die Papisten vorgeben XVIII. 483. das Verdienst Christi ist als eine unverdiente Gnade anzusehen XI. 980. 981. auf was Art das Verdienst Christi unser eigen wird XII. 319 sq. ibid. 328 sq. wie die Papisten das Verdienst Christi verunehren und schanden VI. 2383 sq. XI. 550 sq. 1324 sq. 1375 sq. welches der Nutz und die Frucht des Verdienstes Christi XVI. 1391. daß das Verdienst Christi ein Schatz der Kirche sey XVIII. 483. 484. wie die Papisten das Verdienst Christi mit Füssen treten XII. 728. kraft des Verdienstes Christi werden uns alle unsere Sünden vergeben XVI. 1391. kraft des Verdienstes Christi wird uns der h. Geist mitgetheilet zur Wiedergeburt ibidem. in dem Papstthum hat man des Verdienstes Christi ganz verschwiegen XII. 1686. wie wir durch das Verdienst Christi tüchtig und geschickt gemacht werden zu guten Werken XX. 1157. Christus hat durch sein Verdienst auf einmal alles erworben, aber dasjenige, was er uns durch sein Verdienst erworben hat, wird zu allen Zeiten und an allen Orten ausgetheilet ibid. durch die falsche Lehre, so die Papisten hegen von der Rechtfertigung, geschieht dem Verdienste Christi grosser Abbruch VI. 756 sq. die Lehre der Papisten vom Verdienst Christi wird beurtheilt XII. 1636 sq. XVI. 1400. ibid. 1401 sq. s. a. Christus, item Genugthuung.

Verdienst der Werke, Verdienst, menschliches, Verdienste der Heiligen. Ob die Papisten mit Recht die Verdienste der Heiligen können den Schatz der Kirche nennen XVIII. 415. 416. ob solches Verdienst vor GOtt nöthig sey, und ob es vor ihm statt findet XI. 1015 sq. 1947 sq. XII. 296 sq. ob man das Verdienst der Werke soll vor GOtt bringen III. 2711. 2712. wie GOtt alles eigene Verdienst ausschleußt, und als ungültig zur Seligkeit verwirft XI. 2905 sq. ob der Papst die Verdienste der Heiligen in seiner Gewalt hat XVIII. 415. was davon zu halten, wenn die Papisten vorgeben, der Mensch müsse durch sein Verdienst die Sünden, so nach der Taufe begangen werden, tilgen XII. 1686. ob man das Verdienst der Werke daher könne erweisen, weil es ein Lohn genant wird XVI. 1434 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten fürgeben, daß die habitus, GOtt zu lieben, durch unsere Werke müsten verdienet werden ibid. 1359 sq. ob die Verdienste der Werke den Verstorbenen dienen können, um sie aus dem Fegfeuer zu erlösen XVIII. 419. daß aller Ruhm der Werke vor GOtt nichts gilt I. 2130. ob irgend ein Mensch zu finden, der durch eigenes Verdienst den Segen erlangen könne VIII. 2201. 2202. ob das Verdienst der Werke vor GOtt etwas gelte XI. 3043 sq. durch das eigene Verdienst der Werke wird das Verdienst Christi aufgehoben XI. 1324. ob die Papisten das Verdienst der Werke beweisen können aus den Belohnungen, welche GOtt den Frommen verheissen hat III. 2711 sq. daß sich zu allen Zeiten der Irrthum von dem Verdienst der Werke bey den Menschen geäussert habe VIII. 1030. 1031. alle Menschen sind von Natur dazu geneigt, daß sie durch eigen Verdienst die Seligkeit zu erlangen suchen V. 599. 625. XII. 1801. woher es komt, daß die Menschen durch eigen Verdienst die Seligkeit zu erlangen suchen V. 625 sq. XII. 1802 sq. daß das eigene Verdienst vor GOtt nicht gerecht mache, und daß auch der Mensch dadurch nicht kan zur Seligkeit gelangen, wird bewiesen I. 2162 sq. V. 716 sq. XII. 181 sq. 327 sq. ob das eigene Verdienst der Werke mit der Barmherzigkeit GOttes in JEsu Christo bestehen kan XI. 2393. 2394.

durch daſſelbe kan kein Menſch Vergebung der Sünden erlangen XVI. 1362 ſq. ibid. 1379 ſq. die Lehre hiervon iſt ein gemeiner Irrthum XIX. 761. dazu ſind alle Menſchen von Natur geneigt II. 2421 ſq. ibid. 2441 ſq. ob daſſelbe etwas gilt wider Sünde und Tod XI. 2225. 2226. ob daſſelbe kan einen wahren Troſt geben I. 1101 ſq. XI. 2223 ſq. daſſelbe kan nichts beytragen zur Seligkeit I. 2149. VI. 997. XVIII. 2255 ſq. daß die Lehre davon die armen Seelen in lauter Ungewißheit verſetzt XII. 1187 ſq. ob wir durch unſer Verdienſt die göttlichen Wohlthaten erwerben können XI. 2197. 2198. der Unterſchied unter den verdienſtlichen und unter den unverdienſtlichen Werken wird beurtheilt III. 1761 ſq. durch die Lehre von dem Verdienſt der Werke wird GOtt ſeine Ehre und Lob geraubet IV. 1054. 1055. daß auch die Heiligſten zu allen Zeiten an dem Verdienſt der Werke verzagt haben XVIII. 2139. es iſt eine groſſe Unſinnigkeit, durch das Verdienſt der Werke bey GOtt die Seligkeit ſuchen III. 2497. wer ſich verlaſſen will auf das Verdienſt der Werke, der läſtert das Verdienſt Chriſti XIII. 551. wenn die Verdienſte der Werke zu verſtehen XII. 1187. wenn GOtt alles aus Gnaden giebt, ſo wird dadurch das Verdienſt der Werke aufgehoben I. 2129 ſq. durch das Verdienſt der Werke wird die göttliche Majeſtät verſpottet III. 2706 ſq. wie und warum es ſo ſchwer hält, ohne Abſicht auf unſer Verdienſt etwas Gutes zu thun II. 2441 ſq. wo das Verdienſt der Werke behauptet wird, daſelbſt wird aller Unterſchied aufgehoben zwiſchen der Lehre Chriſti und der Weltweiſen XVI. 1358. das Verdienſt der Werke iſt eine lautere Abgötterey, und wird billig ein Götze oder Abgott genant III. 2493. IV. 1210 ſq. wie und warum das Verdienſt der Werke nicht kan vor GOtt ſtatt finden XVIII. 2252 ſq. Exempel einiger Heiligen, die da erkant haben, daß das Verdienſt der Werke vor GOtt nicht gelte XVI. 1438. 1439. IV. 1202. das Verdienſt der Werke ſtreitet wider die göttlichen Verheiſſungen XVI. 1380. XVIII. 2253. wie das Verdienſt der Werke zu widerlegen aus dem 50. und 51. Pſalm IV. 2416 ſq. ibid. 2181 ſq. wie das Verdienſt der Werke zu widerlegen aus Joh. 1. v. 29. IX. 1412 ſq. und mit dem Spruch Röm. 4. v. 25. ibid. 1445. wie der Spruch Luc. 17. v. 10. zu retten wider die Mißdeutung der Papiſten, indem ſie ſolchen gebrauchen zu Beſtätigung des Verdienſts der Werke I. 2162 ſq. die Lehre von dem Verdienſt der Werke hat groſſe Abgötterey in dem Papſtthum geſtiftet III. 2704. wie GOtt die Vermeſſenheit auf das Verdienſt der Werke ſucht zu tödten I. 2132 ſq. durch die irrige Lehre, die die Papiſten führen von dem Verdienſt der Werke, legen ſie an den Tag, daß ſie ärger ſind, als die Pelagianer XVII. 2139 ſq. worauf die Papiſten ihre falſche Lehre bauen 2443 ſq. mit den Exempeln aller wahrhaftig Heiligen kan man dieſe irrige Lehre gar nachdrücklich widerlegen XI. 362 ſq. der groſſe Schade, welcher aus dieſer irrigen Lehre entſpringet XVI. 1365 ſq. zu welcher Zeit die Richtigkeit des Verdienſtes der Werke am beſten erkant und XVI. 1360 ſq. ibid. 1433 ſq. von den ſchändlichen und ſchädlichen Wirkungen dieſer falſchen Lehre ibid. 1365 ſq. durch Verdienſt der Werke ſelig werden wollen, heiſſet aus GOtt einen Kaufmann und Fremdler machen V. 771. III. 2705. es iſt der eigenen Gerechtigkeit und aller falſchen Heiligen Eigenſchaft, ſich auf das Verdienſt der Werke verlaſſen III. 2705. 2706. welches die ſechſte, ſo da Sophiſten hegen von dem Verdienſt der Werke VIII. 1829 ſq. Widerlegung der Gründe der Schuldherer vom Verdienſt der Werke XVI. 1426 ſq. wie dieſelbe zur Verzweiflung führet ibidem 1428 ſq. von dem Unterſchied, den die Papiſten machen unter dem Verdienſt de congruo und de condigno XVIII. 2441 ſq. VIII. 1823 ſq. XVI. 1360 ſq. ibid. 1430 ſq. aus der Lehre von dem Verdienſt der Werke ſind viele Irrthümer und Mißbräuche in der Kirche entſtanden XVI. 1358 ſq. Unterſchied der Lehre der Pelagianer von dem Verdienſt der Werke, und der Lehre der Papiſten III. 1760 ſq. daß man nicht durch Verdienſt der Werke ſelig werde, wird mit Auguſtino zeugniß beſtätigt ibid. 1762. eine Meynung der Papiſten hiervon wird beurtheilt XVI. 1358. 1359. daß die Furcht GOttes mit dem Vertrauen auf das Verdienſt der guten Werke nicht kan beſtehen V. 1062. wider das Verdienſt der Werke zu lehren, iſt aller Welt zu wider III. 2709. ob die guten Werke etwas können beytragen zur neuen Geburt XI. 1582 ſq. XIII. 1240 ſq. über der Lehre von dem Verdienſt der Werke iſt der HErr Chriſtus gecreutzigt worden XI. 119 ſq. woher der Irrthum von dem Verdienſt guter Werke rühret IV. 1072. 1075. ſ. a. Heiligen Verdienſt, item Werke, gute.

Verdorren, die Gottlosen sind wie jener verfluchte Feigenbaum Matth. 21. v. 19. und wie ein Rebe, so von dem Weinstock abgeschnitten ist IV. 1125. verdorren, wenn es von den Gottlosen gebraucht wird, was es heisse XVIII. 2196.

Vereinigung des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes untereinander II. 588.

Vereinigung der zwo Naturen in Christo, worin sie bestehet II. 588. 589. daß die zwo Naturen in Christo also unterschieden sind, daß alles, was Christus thut oder leidet, GOtt gethan und gelitten hat XII. 210. s. a. Christus.

Vereinigung der Gläubigen mit GOtt und Christo. Die Beschaffenheit und Gestalt dieser Vereinigung VIII. 1903. 1904. XI. 843 sq. 869 sq. 1250 sq. 1425. 1430 sq. 2332 sq. 2339 sq. daß diese Vereinigung ein Geheimniß sey, davon die Vernunft nichts verstehet XI. 2340. daß es eine sehr hohe und wichtige Sache sey mit dieser Vereinigung IX. 1283. 1284. ob diese Vereinigung auch ein Geheimniß zu nennen, in Absicht auf die Kinder GOttes XI. 2337 sq. diese Vereinigung ist der Grund aller Seligkeit XI. 2326 sq. XIX. 1214 sq. welches diejenigen sind, die in dieser Vereinigung erfunden werden XI. 773. 843. wie dieselbe ein Zeichen und Beweis der grossen Liebe GOttes gegen die Menschen XI. 2339. 2340. wie dieselbe abgebildet ist unter dem Bilde eines Bräutigams und der Braut, desgleichen unter dem Bilde der Hochzeit, und unter dem Bilde des Ehestandes XI. 2326 sq. 2334 sq. XII. 2566 sq. die Mittel dieser Vereinigung sind das Wort GOttes und die heil. Sacramente II. 588 sq. welches der Quell und Grund ist dieser Vereinigung XI. 2339 sq. die Art und Weise wie solche geschiehet, und wie wir dazu gelangen XI. 573. 574. 845 sq. 1395 sq. 1676 sq. 2326 sq. 3001 sq. die Würdigkeit und Fürtreflichkeit derselben I. 430. 431. ob wir in der heiligen Taufe zu dieser Vereinigung gelangen XII. 1006 sq. wie und warum diese Vereinigung schwer zu glauben ist XVIII. 449 sq. von den Früchten dieser Vereinigung, und von dem Nutzen, welcher daher komt XI. 2326 sq. XII. 2563 sq. 2572 sq. die Vereinigung mit Christo ist die grösseste Herrlichkeit und Seligkeit XII. 2571 sq. daß diese Vereinigung die genaueste Vereinigung sey X. 1303. was daher folge, wenn der Glaube die Seele vereiniget XIX. 1215. kraft dieser geistlichen Vereinigung nime sich Christus der Gebrechen der Heiligen an, als seiner eigenen XII. 2571. 2572. durch den Genuß des heil. Abendmahls werden wir mit Christo auf das genaueste vereinigt XIX. 731. wegen dieser Vereinigung ist es nicht möglich, daß die Sünde die Gläubigen verdamme ibid. 1215. s. a. Gemeinschaft.

Vereinigung, Sacramentirliche, die Gestalt und Beschaffenheit derselben XI. 821. was dieselbe abbilden ibidem. s. a. Gemeinschaft, item Sacrament.

Vereinigung der Gläubigen unter sich, deren Beschaffenheit und Gestalt XI. 821. ibid. 843 sq. XVI. 1441. der Grund dieser Vereinigung XI. 815 sq. 843 sq. wodurch dieselbe abgebildet wird ibid. 821. die herrlichen Folgen dieser Vereinigung V. 1399 sq. s. a. Gemeinschaft.

Vereinigung der Völker, der Juden und Heiden durch das Evangelium. Von der grossen Wohlthat und sonderlichen Wunderwerk am Pfingsttage, durch die mancherley Sprachen I. 1041. was durch diese Vereinigung geschicht und ausgerichtet wird ibid. 1042. 1047. wie diese Vereinigung ist angezeiget worden durch den Bund der Beschneidung, und durch die Verehligung der Erzväter mit heidnischen Weibespersonen ibid. 1549. II. 1721 sq. wegen dieser Vereinigung wird Christus genant ein Eckstein, sintemal er die Heiden und Juden zusammen gebracht, welche unter einander Todfeinde waren, und also die christliche Kirche von beydem Volke versamlet hat IX. 707.

Verfluchen, Verflucht, Verfluchen heisset schänden, schmähen, Böses wünschen und übel wollen IV. 635. wenn das Verfluchen von GOtt geschiehet, so ist es eine That und Werk, denn sein Sagen ist ein Thun ibidem. ob etwas darauf folget, wenn das Verfluchen von den Menschen gesagt wird ibid. 635. verflucht seyn heisset nicht allein von den Leuten verachtet und vermaledeyet seyn, sondern auch in seinem Gewissen den Fluch fühlen IV. 1641. die göttlichen Verfluchungen sind nicht leiblicher, sondern geistlicher Weise zu verstehen I. 978. womit sich die Verfluchten pflegen zu stärken in ihren besten Wegen ibid. 979. ob es recht ist, wenn man die Verführer der Kirche GOttes verflucht VIII. 2680. 2671. s. a. Fluch.

Verfolger, wie und warum dieselben thörichte han-

deln V. 122 ſq. die Verfolger ſchaden ſich ſelbſt mehr, als dem, den ſie verfolgen IX. 2338.

Verfolger des Evangelii, der Kirche GOttes und der Gläubigen. Es ſind gemeiniglich die Vornemſten und Beſten unter den Menſchen Verfolger des Evangelii und der Kirche GOttes XII. 881. 882. die Verfolger des Evangelii und der Kirche GOttes ſind Werkzeuge des Teufels, deren er ſich bedienet ſeinen Rath und Willen hinaus zu führen V. 1381. wie GOtt der Verfolger ſeines Worts und Kirche ſpottet III. 1014 ſq. die Verfolger der Kirche werden abgebildet unter den grimmigſten Thieren IV. 2099. dieſelben werden abgebildet unter den thörichten Jungfrauen XI. 3190. welches die ärgſten Verfolger der Kirche GOttes ſind XI. 1706 ſq. 1762 ſq. 1769 ſq. 2321 ſq. ibid. 2413 ſq. ob die Verfolger der Kirche Chriſti den Gläubigen ſchaden können IV. 315 ſq. oder ob ſie vielmehr ſelbſt den gröſſeſten Schaden thun III. 1016 ſq. die Verfolger der Kirche GOttes ſtreiten nicht nur wider die Kinder GOttes, ſondern auch wider GOtt ſelbſt VII. 709 ſq. wie die Verfolger der Kirche GOttes ihr Werk auf das beſte ſuchen zu ſchmücken II. 2923. 2924. GOtt machet die Verfolger ſeiner Kirche zu ſchanden, und laſſet ſie endlich zu Boden gehen, woraus denn erhellet, daß ſie ſich ſelbſt ſchaden III. 1019 ſq. VI. 3578 ſq. XI. 2641 ſq. es ſind mancherley Strafen, es ſind auch ſehr ſchwere Strafen, welche die Verfolger der Kirche GOttes und ſeines Wortes auf ſich laden, nemlich Schande, Zerſtöhrung und ewiges Schrecken IV. 327 ſq. VI. 1735 ſq. die Verfolger der Kirche GOttes wollen angeſehen ſeyn, als ob ſie zum Volke GOttes gehöreten IX. 809. 810. die Verfolger Chriſti und ſeiner Kirche müſſen zerſchmiſſen werden, untergehen und verderben V. 1513 ſq. VI. 482 ſq. wie GOtt die Verfolger ſeiner Kirche im Zaume hält, alſo, daß ſie nicht nach ihren Trieben handeln können II. 561 ſq. die Verfolger der Kirche GOttes müſſen den Kindern GOttes förderlich ſeyn zum Guten IV. 315 ſq. woher es komt, daß GOtt zuweilen den Verfolgern ſeiner Kirche eine Zeitlang zuſiehet bey ihrer Wuth und Toben V. 1392 ſq. wie ſich die Papiſten als Feinde und Verfolger der Kirche Chriſti beweiſen XI. 2433 ſq. wie GOtt die Anſchläge der Feinde ſeiner Kirch zernichtet und Elend kommen läſſet über dieſelben II. 962 ſq. IV. 733 ſq. die Verfolger der Kirche GOttes werden am jüngſten Tage ein gar hartes und ſchweres Urtheil empfangen XI. 2524. die Verfolger der Kirche GOttes und ſeines Worts ſind wie das Gras auf den Dächern, und müſſen von ſich ſelbſt vergehen IV. 2792 ſq. 2797 ſq. 2804 ſq. wie und warum man ſich hüten ſoll, daß man nicht unter den Verfolgern der Kirche GOttes erfunden werde XIII. 2525 ſq. wann ſich gläubige Seelen zu tröſten haben wider ihre Verfolger I. 526 ſq. V. 1516 ſq. wie und warum man die Verfolger der Kirche GOttes ſoll mit erbarmenden und mitleidigem Herzen anſehen XII. 7685 ſq. wie und warum man ſoll beten für die Verfolger der Kirche GOttes X. 2283 ſq. ſ. a. Feinde, item Kirche GOttes.

Verfolgung des Worts, der Kirche GOttes, der Kinder GOttes. Daß kein Chriſt verſchont wird mit Verfolgungen, ſondern daß ein jeder Chriſt Verfolgungen erfahren müſſe IV. 320 ſq. XII. 907. 908. um des Namens Chriſti willen ergehen mancherley Verfolgungen über die Gläubigen XIII. 2885. der Verfolgungen der Kinder GOttes ſind nicht nur viel, ſondern es giebt auch derſelben mancherley Arten XI. 1141. XII. 907 ſq. wie und warum dieſe Verfolgung genant wird ein Schwert IV. 1791. 1792. wie ſich abgebildet wird durch Feuer VI. 9495. ob die Kirche GOttes zu allen Zeiten den Verfolgungen unterworfen geweſen XII. 1585 ſq. welches diejenigen ſind unter den Kindern GOttes, über welche hauptſächlich die Verfolgungen zu ergehen pflegen XI. 688. 689. die Verfolgungen der Kirche GOttes werden verglichen einem Saamen V. 415. wie die Kirche GOttes nicht allein leibliche ſondern auch geiſtliche Verfolgungen ausſtehen muß VIII. 2565. 2666. wie man die Verfolgungen der Kinder GOttes unter einem heiligen Eifer ſuht zu ſchmücken V. 1379. ibid. 1761. woher die Verfolgungen entſtehen, welche über die Kirche GOttes ergehen XI. 1200 ſq. 1222. ibid. 2154. XII. 880. daß die Kinder GOttes durch ihre Uebelthaten die Verfolgung auf ſich laden III. 1530. worinnen der Grund ihrer Verfolgungen zu ſuchen iſt ibid. 1530 ſq. daß ihre Verfolgungen höchſt unbillig ſind XII. 1586 ſq. wie alle Verfolgungen der Welt gegen die Kirche GOttes vergeblich ſind IV. 315 ſq. wie die

die Verfolgungen der Kinder GOttes mit Recht können ein Creutz genant werden XI. 1345. 1346. woher es komt, daß die Papisten die wahre Kirche GOttes so schwer und hart verfolgen XII. 1586. 1587. auf wie mancherley Art die Kirche GOttes verfolget wird IV. 919. ob unter der Verfolgung der Kinder GOttes der geistliche Friede statt findet XI. 1400 sq. wozu die Verfolgungen der Kirche GOttes dienen ibid. 1191. 1192. wie Christus seine Kirche bey ihren Verfolgungen erhalt V. 415 sq. wie GOtt bey den Verfolgungen treulich sorget für seine Kirche III. 1049. 1050. von der herrlichen Frucht und Nutzen, welchen die Verfolgungen der Kirche Christi schaffen XII. 463 sq. XIX. 603. ob GOttes Wort untergehet über den Verfolgungen V. 166 sq. Klage über die grosse Verfolgung des Evangelii in Deutschland XV. 1939. ob es nothwendig ist, daß über die Kirche GOttes Verfolgungen ergehen III. 1040. VIII. 2661 sq. durch Verfolgungen wird die Kirche Christi am besten blühend und wachsend gemacht IV. 1745 sq. 2480. VIII. 2663 sq. wie die Verfolgungen den Glauben der Kinder GOttes bewahren XI. 2496 sq. unter den Verfolgungen der Kirche GOttes wird die Kraft des Glaubens und des Wortes recht kund und offenbar III. 1181. 1182. wie die Verfolgungen den Kindern GOttes zum besten dienen X. 2190 sq. wo die reine Lehre getrieben wird, da folgen auch Verfolgungen VIII. 2661 sq. durch die Verfolgungen wird die Kirche GOttes gereitzet, ihr Vertrauen auf GOtt zu beweisen III. 1016 sq. 1026 sq. wie durch die Verfolgungen derselben der Wachsthum des Evangelii befördert wird III. 1014 sq. XII. 410 sq. wie die Verfolgungen den Kindern GOttes zu ihrer gröstesten Ehre gereichen XVI. 1010. 1011. durch auswertige Verfolgungen nimt die Kirche zu und mehret sich IV. 1746. welches die letzte Verfolgung der Kirche Christi seyn wird ibid. 1746. 1747. die Kirche GOttes und das Wort wird unter den Verfolgungen abgebildet durch einen Palmbaum IV. 2482. je mehr die Kirche GOttes verfolget und gedruckt wird, je mehr wächset sie ibid. 2483. wie sich Kinder GOttes sollen verhalten bey ihren Verfolgungen XI. 779 sq. XII. 737 sq. unter den Verfolgungen sollen sich Kinder GOttes halten an die göttlichen Verheissungen II. 962. 963. wie und warum sich die Frommen betrüben über die Verfolgungen V. 146. 147. wie sich Christen sollen wapnen und rüsten wider die Verfolgungen, wegen des Wortes und der wahren Religion II. 2497 sq. wie sich Unterthanen gegen ihre Obrigkeit verhalten sollen, wenn dieselbe wegen des Evangelii Verfolgungen ergehen lässet XVI. 1924 sq. wodurch die Gläubigen in den Verfolgungen können getröstet und aufgerichtet werden V. 124. wie sich ein Christ bey der Verfolgung, so er leiden muß, soll trösten XIII. 2881. 2883. Trostgründe bey der Verfolgung X. 2104 sq. 2209 sq. VIII. 2568. III. 1028 sq. womit sich Christen trösten sollen bey den Verfolgungen von den Tyrannen und Rottengeistern V. 1425. die Verfolger der Kirche GOttes und seines Wortes können mit ihren Verfolgungen nichts ausrichten, welches ein gresser Trost ist für die Kirche GOttes ibid. 125. ob die Kirche GOttes durch die schweren und harten Verfolgungen kan unterdrückt werden IV. 2576. 2577. wenn gläubige Christen bedenken, daß GOt der Verfolgungen ihrer Feinde nur spotte, so werden sie sich aufrichten, und bey allen Verfolgungen getrost seyn können IV. 322. sq. wie der HErr zu allen Zeiten seine Kirche erhalten hat unter ihren Verfolgungen XII. 1580. wie Christus sich der Seinen annimt, bey ihren Verfolgungen VIII. 2568. 2569. Christen können sich freuen bey ihren Verfolgungen, denn es ist ein Zeugnis, daß sie Christo angehören X. 2208. 2209. GOtt weiß und siehet alle Verfolgungen seiner Kinder IX. 1479. Trost der Christen, sonderlich der Prediger, wenn sie Verfolgung müssen leiden XI. 628. unter den Verfolgungen sollen die Christen sich damit trösten, daß sie berufen sind den Segen zu ererben XI. 1744. wenn Christen bedenken, daß auch Christus selbst und seine Jünger die Verfolgungen der Welt haben erfahren müssen, so werden sie dadurch reichlich getröstet ibid. 1753. die Verfolgungen der Kinder GOttes sollen nicht ewig währen VIII. 2570. zum gressen Trost unter den Verfolgungen kan den Christen dienen, wenn sie betrachten, daß der HErr von ihren Verfolgern sagt, daß sie den Vater nicht kennen, ja daß sie Christum und den Vater hassen XIII. 2887. wie sich Christen bey ihren Verfolgungen trösten sollen mit den Exempeln der Heiligen, welche

gleiche Verfolgungen haben erleiden müssen XVI. 1976 sq. s. a. Creutz, item Leiden.

Verfolgungen, heidnische, sind ein Werk des Teufels gewesen XIV. 604. wie lange dieselben gedauret haben, und wie sie beschaffen gewesen ibidem. wie viel der heidnischen Verfolgungen gemeiniglich pflegen gezählet zu werden ibidem. um welche Zeiten diese Verfolgungen entstanden sind ibid. 1249 sq. von der Verfolgung unter dem Diocletiano XXII. 25. 29. wenn diese Verfolgungen ihren Anfang genommen, und wie lange sie gedauret haben XII. 1671. wenn den heidnischen Verfolgungen sind einstens auf einen Tag siebenzig tausend Mann Syrer erwürget werden ibid. 1672. wenn sich die ersten Christen bey diesen Verfolgungen gerochen haben ibid. 1672. 1673.

Verfolgte, von den Verfechtungen, damit die Verfolgten angegriffen werden II. 761. worunter die Verfolgten abgebildet werden V. 385 sq. ibid. 565 sq. wie man sich gegen Verfolgte soll verhalten I. 1712 sq. V. 855 sq. wenn sich Verfolgte zu trösten haben I. 1712 sq. V. 206. 207. IV. 851 sq. X. 2258 sq. s. a. Verfolgungen.

Verführer, Verführte, Verführungen, welche Verführer sind und genant werden in heiliger Schrift IV. 499. wie und warum dieselben so von den falschen Geistern verführet worden. so schwerlich wiederum auf den rechten Weg zu bringen sind VIII. 1972 sq. wie man sich gegen die Verführten soll verhalten, und auf was Art man sie wieder soll suchen zu rechte zu bringen VIII. 1633 sq. ibid. 2645 sq. Sinder GOttes können nicht sattsam bewahret werden für den Nachstellungen der Verführer IV. 1296. es ist gar leicht und bald geschehen, daß die Verführer rechtschaffne Seelen hinrücken mit ihren Verführungen VIII. 1625. ibid. 2453 sq. wie man denen, die von falschen Aposteln und Lehrern verführet worden, den Angel der falschen Ueberredung wiederum soll aus dem Herzen ziehen, lehret Paulus mit seinem Exempel ibid. 2645 sq.

Vergebung der Sünden, in so ferne nemlich von GOtt gesagt wird, daß er die Sünden vergebe. Wie GOtt die Vergebung der Sünden in alle seine Creaturen geleget, und wie solche in allen Creaturen abgebildet ist XXII. 131. 132. ibid. 558. wie und warum die Vergebung der Sünden genant wird ein Tilgen der Missethat und Sünde IV. 2320 sq. V. 725 sq. die Art und Weise, wie die Vergebung der Sünden geschiehet VIII. 1605 sq. XXII. 576. die Vergebung der Sünden fasst in sich zwo Stücke, nemlich die Erlassung der Schuld und Strafe X. 1478 sq. XVIII. 50 sq. die Vergebung der Sünden ist eine Sache von sehr grosser Wichtigkeit VII. 1338. 1339. von wem die Vergebung der Sünden ihre Kraft und Wirkung hat, und von wem sie solche nicht hat XVIII. 451 sq. die Vergebung der Sünden geschieht auf zweyerley Weise VII. 750 sq. XI. 2297 sq. ob die unverbesserte Sünde durch die Vergebung aufgehoben und weggenommen wird II. 2127. 2130. wie und warum man die Vergebung der Sünden soll glauben, und solche als einen grossen Schatz annehmen XVIII. 451 sq. XX. 75 sq. ob auch die Vergebung der Sünden gründe auf unsere Reue oder Würdigkeit XIX. 1172. 1173. die Vergebung der Sünden muß über alles durchaus gehen XXII. 556. 557. die Vergebung der Sünden geschieht frey und umsonst, aus lauter unverdienter Gnade und Barmhertzigkeit XIII. 2192. 2193. der Quell und Grund der Vergebung der Sünden XI. 812. ibid. 981 sq. 1213 sq. 2310 sq. wie dieselbe allein auf der Verfassung GOttes in Christo beruhet XII. 656 sq. XVI. 1579 sq. wie dieselbe aus Gnaden komt, ohne alle unsere Werke XXII. 558. 563. die Vergebung der Sünden komt allein durch Christum, und ist ausser Christo nicht zu finden IV. 2320 sq. VI. 1004 sq. VIII. 1593 sq. XII. 657. XIII. 2810. XVI. 1606. 1607. dieselbe erlangen wir nicht um unser Würdigkeit, sondern um Christi willen VI. 2785 sq. ob der Mensch durch seine Kraft und Vermögen kan etwas beytragen zur Vergebung der Sünden XI. 882 sq. ibid. 2194 sq. wiferne sich die Vergebung der Sünden auf den Glauben gründet XIX. 952. wie und warum der Satan den Artikel von der Vergebung der Sünden zu rauben suchet XXII. 474. worauf man bey dem Artikel von der Vergebung haben muß XX. 76. daß die Vergebung der Sünden geschehe umsonst, und aus lauter Gnade VI. 753 sq. XI. 2283 sq. wenn GOtt die Sünde vergiebt, so kehret er sein Angesicht ab von unsern Sünden VI. 2320. ob die Erlassung der Schuld wichtiger sey, als die Erlassung der Strafe X. 1478 sq. XVIII. 50 sq. ob sich die Vergebung der Sünden allein erstrecke

der Teufel eine Capell daneben. Das ist nun, wie: hie das Evangelium saget, daß, wo der Hausvater den guten Samen gesäet hat, da kommt der Feind, und säet auch sein Unkraut darunter. Daß man darum nicht erschrecke, als ich selbst im Anfang, da ich GOttes Wort rein zu predigen angefangen, erschrack; und dennoch aus unserer Schulen darnach kamen Wiedertäufer, Sacramentirer, Antinomer und andere Rottengeister. Ich konnte aber nichts dazu, denn ich wußte, daß der Samen recht und gut war; aber ehe ich mich umsahe, da war der Teufel mit eingeschlichen, und bösen Samen unter den guten geworfen: der machet solch mancherley Rotten und Schwärmerey, denn er will schlecht auch in der Kirchen zu thun haben, wie er alsbald im Anfang wollte im Paradies bey den Menschen seyn, und also allezeit, wie Hiob c. 1, 6. sagt, unter den Kindern GOttes ist.

7. Also müssen wir leiden, daß er allenthalben zu uns will, und sich unter uns machet: hie mit Jüden, Türken, Spaniern, dort mit des Pabsts und andern Rotten, die wollen alle bey uns seyn und unsere Kirche beschmeissen: wir thun oder sagen was wir wollen, so will der Teufel bey uns seyn, wie er sich zu Hiob fand. Dem wirft er sein Haus über einen Haufen, tödtet ihm seine Söhne und Töchter, plaget ihm seinen Leib mit bösen Schwären und Eiter, zumartert dazu sein Herz und Gewissen mit Angst und Schrecken der Strafe GOttes; das Weib fähet auch an, ihm zu fluchen. Und dieweil dieses Leben währet, so thut sichs nicht anders, es ist im Anfang also gewesen, und bleibt auch also bis an Jüngsten Tag.

8. Aber hie ist nun die Meisterschaft, wie man den Sachen thun soll, wenn wir solches sehen und erfahren, und nicht wehren noch vorkommen können? Die Knechte des Hausvaters meynen der Sachen zu rathen, und sagen: Herr, willt du, daß wir hingehen, und es ausgäten: Aber der Hausvater spricht zu ihnen: Nein, nicht alsso, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit dem Unkraut ausrottet. Was ist das, soll man die Ketzer dulden und leiden, und doch nicht leiden? Wie soll ich mich darein schicken? Räuse oder tilge ich das Unkraut an einem Orte aus, so thue ich Schaden dem andern Korn, und wächst doch an einem andern Ort wieder. Alsso, ob ich schon einen Ketzer ausrotte, so gehet doch derselbe Samen, vom Teufel gesäet, an zehen Orten wieder auf; denn der Teufel sucht doch durch Raden und ander Unkraut den Weizen gar zu verderben. Wie thue ich ihm denn, daß ich ihm recht thue? St. Paulus Tit. 3. v. 10. sagt: Hæreticum deuita: Einen Ketzer sollt du meiden. Da stehet der Text, thue ihn in Bann, und habe nichts mit ihm zu schaffen. Wie willt du aber das zusammen bringen, nicht ausräufen und wachsen lassen, und dennoch meiden? Hie rath Räther gut. Auf daß mans aber deste baß versteh, so will ich ein Gleichniß geben.

9. Wir Christen sind allzumal untereinander gleichwie des Menschen natürlicher Leib, welcher, weil er auf Erden ist, ist er nimmer allerdings rein, weder inwendig noch auswendig. Inwendig ist er unrein, denn da ist er voll Roß, Schnudels Schwären, Eiter, Mist, Unflaths und Stanks. Auswendig ist er grindig, lausicht und schäbicht, hat triefende butterige Augen und Ohren, und je länger er lebet, je weniger Schönes und Reines an ihm ist. Wiewol wir wissen, daß der Christen Leib in jenem Leben soll schön und rein werden, und viel klärer und reiner, denn jetzt die helle Sonne; denn diesen Unflath und Unreinikeit muß er zuvor gar ablegen, und darinn verwesen, daß er geistlich und leiblich

ganz

ſtreckt auf die vergangene Sünden, oder aber auch auf die zukünftigen XI. 946. 950. ob wir in der Vergebung der Sünden auch frey geſprochen werden von dem Creutz und Trübſalen XVI. 1503 ſq. wofer die Vergebung der Sünden kommet XI. 998. XII. 1197. XIII. 2657 ſq. wie ſich die Vergebung der Sünden gründet auf die Verheiſſung GOttes V. 721. denn GOtt hat ſolche aus lauter Gnaden um Chriſti willen verheiſſen zu ſeinem Lob und Preiß XIX. 982. es kommt alſo die Vergebung der Sünden her, lediglich von der göttlichen Barmhertzigkeit XI. 2388 ſq. 2394 ſq. XII. 999. ob die Vergebung der Sünden alſo geſchicht, daß wir keine Sünde mehr haben XII. 1628. 1629. auf was Art GOtt die täglichen Sünden ſeinen gläubigen Kindern vergebe ibid. 1627 ſq. ob die Vergebung der Sünden auf unſerm Taufbund beruhet X. 2603. wie Chriſtus die Vergebung der Sünden allein in ſein Wort gefaſſet hat XIII. 1197. ob die Papiſten recht thun, wenn ſie die Vergebung der Sünden an Meſſen, Wallfahrten und andere dergleichen Werke binden ibidem. ob die Papiſten recht thun, daß ſie die Vergebung der Sünden nicht ſtellen auf das Wort und den Glauben, ſondern auf unſere Reue, Beichte und Genugthuung XIII. 2078. bey wem die Vergebung der Sünden ſtatt findet, und bey wem ſolche nicht ſtatt findet, oder welches diejenigen ſind, die zu der Vergebung der Sünden gelangen, und welches diejenigen ſind, ſo nicht dazu gelangen VI. 209 ſq. ibid. 753 ſq. XI. 702 ſq. ibid. 1039 ſq. ob die Erlaſſung der Schuld oder die Erlaſſung der Strafe beſſer bey der Vergebung der Sünde XVIII. 320 ſq. wiederne die Sünden in der heil Taufe getilget und vergeben worden XV. 1781. 1782. ob die Gläubigen der Vergebung der Sünde bedürfen, ſo lange als ſie leben X. 143. ob die Gläubigen täglich der Vergebung der Sünden bedürfen XI. 983 ſq. XVI. 1704 ſq. um der Taufe willen erlangen die Gläubigen täglich Vergebung der Sünden XII. 1495 ſq. wenn die Sünden vergeben werden, ſo können uns ſolche nicht ſchaden an der Seligkeit XV. 1779. 1780. wie und wozu die Vergebung der Sünden den Heiligen nöthig iſt X. 121 ſq. ob die Vergebung der Sünden Maaß und Ziel habe XI. 2578 ſq. wie die Vergebung der Sünden in allen Ständen und Aemtern gefunden wird XXII. 555. von dem Unterſchied, den man beobachten ſoll bey der Vergebung der Sünden X. 1478. ob alle und jede leibliche Strafen aufgehoben werden durch die Vergebung der Sünden II. 1427 ſq. 2568 ſq. 2825 ſq. wie und warum wir die Vergebung der Sünden glauben müſſen X. 120 ſq. die Vergebung der Sünden iſt das herrlichſte Zeugniß und der ſchönſte Beweis der Gnade GOttes gegen die Menſchen X. 1404. wie die Papiſten die Vergebung der Sünden in ihren eignen Werken ſuchen XIII. 2083. 2084. wenn und wie die Vergebung der Sünden ſtatt findet VI. 95 ſq. ob die Vergebung der Sünden wie ſolche in der heil. Taufe geſchieht, uns ganz rein machet von allen Sünden XII. 1495. 1496. wie oft der Menſch Vergebung ſeiner Sünden empfähet, und wie lange die Vergebung der Sünden dauret XI. 2580. XII. 2145 ſq. welche Menſchen ſich der Vergebung der Sünden getröſten können XXII. 564. wie die Vergebung der Sünden gar fein abgebildet wird ibid. 123. ob die Vergebung der Sünden bey den Gläubigen bleibt, ſo wie ſie ſolche in der heil. Taufe empfangen haben X. 165 ſq. ob ſolche nur einmal in der heil. Taufe gegeben werde, oder ob ſie fortdauret durch unſer ganzes Leben XX. 1352. 1383. daß die Vergebung der Sünden kein Ziel, Maaß noch Ende habe XII. 1941. ob die Vergebung der Sünden hergehet vor der Liebe VII. 1335. wie die Vergebung der Sünden auf GOttes Seiten feſt ſtehet, und nicht weichet noch wanket V. 1586 ſq. wie und warum die Vergebung der Sünden genant wird die Ehre GOttes XIX. 983.

Von den Mitteln, dadurch die Vergebung der Sünden geſchaffet wird, und von der Ordnung, in welcher der Menſch derſelben kan theilhaftig werden. Nachdem Chriſtus die Vergebung der Sünden einmal erworben hat durch ſein Leiden und Sterben am Stamm des Creutzes, alſo theilt er ſolche aus durch das Wort und Sacramente XX. 564. der einzige Weg zur Vergebung der Sünden zu gelangen, iſt das Wort XXII. 566. denn GOtt vergiebt auf keine andere Art und Weiſe die Sünden, als durch das Wort XIX. 1175. ja dieſelbe kan nicht anders kommen zu den Menſchen, als durchs Wort X. 172. die Vergebung der Sünden wird in der heil. Taufe in uns angetragen, und hernach durch das Wort erhalten XIII. 2131. die Vergebung der Sünden wird durch

das Amt, das die Verſöhnung predigt, mitgetheilet XIII. 2051 ſq. ibid. 2704 ſq. man ſoll die Vergebung der Sünden ſuchen lediglich in dem Verdienſten und Fürſprache auf GOttes Gnade und Erbarmung X. 1484. auf was Art und Weiſe die Vergebung der Sünden erhalten wird VI. 50 ſq. 222 ſq. 753 ſq. VII. 753. XI. 751. 947. ibid. 1041. 1205. 1330 ſq. 1662 ſq. 1695. 1731. 1800. 2272 ſq. 2295. 2310. 2385 ſq. 2393 ſq. XIII. 2078 ſq. die Vergebung der Sünden iſt zwar ein Werk GOttes, ſie wird aber durch die Kirche verrichtet XVII. 1344. wie die Vergebung der Sünden in dem heil. Abendmahl geſchenket und durch daſſelbe mitgetheilet wird X. 1958 ſq. XX. 935 ſq. ein Mittel durch den Glauben an Chriſtum erlanget wird X. 1451 ſq. ibid. 1734. XVI. 1021. 1367 ſq. ibid. 1395 ſq. auf wie mancherley Weiſe das Evangelium die Vergebung der Sünden giebt XVI. 1745 ſq. im Evangelio und im Sacramente iſt die Vergebung der Sünden zu ſuchen XX. 364. 365. ohne dem Glauben kan ſolche nicht erlanget werden XI. 2911. XIII. 1003. 1004. XV. 1801 ſq. wie dieſelbe ertheilet wird durch das mündliche Predigtamt XVI. 1356 ſq. inſonderheit durch das Abendmahl und daß Amt der Schlüſſel ibidem. wer dieſelbe haben will, der muß durch den Glauben ſehen auf das Wort, und ſich an daſſelbe feſt und feſte halten XIII. 2192. 2193. dieſelbe wird mitgetheilet um des Verdienſtes Chriſti willen XVI. 1380. 1381. wird erlangt durch das Gehör göttlichen Wortes V. 815. wie und warum ſie allein durch das göttliche Wort erhalten wird XIII. 1202 ſq. man ſoll dieſelbe glauben, ob man gleich noch ſeine Sünde fühlet IV. 2833. ob die papiſtiſche Beichte kan den Menſchen zur Vergebung der Sünden bereiten XIII. 2786. 2787. daß dieſelbe nicht erlanget werde durch Werke und Verdienſt, wird bewieſen IV. 2182 ſq. XII. 658 ſq. XVI. 1564. ob zu derſelben genug ſey, die Reue über die Sünde und ob wir durch dieſelbe die Vergebung erlangen können II. 2136 ſq. XVI. 1474 ſq. wie GOtt allen und jeden buſſertigen Sündern die Vergebung der Sünden mittheilet XX. 2444. ob dieſelbe kan erlanget werden durch die Liebe und gute Werke, oder ob uns allein der Glaube dazu bringet XVI. 2376 ſq. auf was Art und Weiſe die Gläubigen im N. T. dieſelbe überkommen haben V. 810. 811. wie und warum ein jeder buſſertiger und gläubiger Chriſt dieſelbe ſich beſonders ſoll zueignen XIV. 508 ſq. welcher der rechte und einige Weg zur Vergebung der Sünden zu gelangen X. 1479. 1480. XIII. 2167. ob dieſelbe kan erhalten werden ohne dem Bekänntniß V. 633 ſq. daß dieſelbe durch den Glauben allein erhalten werde, wird beſtätiget mit Zeugniſſen XVI. 1476 ſq. 1479 ſq. ob dieſelbe ſtatt finde ohne Erkenntniß der Sünden XI. 2592 ſq. die Erhaltung derſelben reitzet das Herz durch die Gnade GOttes in Chriſto Jeſu XVI. 1378. daß dieſelbe nicht ſey ein Werk der bloſſen Reue, wird bewieſen XIII. 1750 ſq. ibid. 2788 ſq. ob dieſelbe kan durch Werke verdienet werden, und ob GOtt um unſrer Werke willen uns ſolche mittheilet V. 817 ſq. XIII. 653. 657. XVI. 1364. 1365. ob man dieſelbe kan verdienen durch die Liebe XIII. 2759 ſq. niemand kan ſich Vergebung der Sünden verſprechen, es ſey denn, daß er ſeine Sünde erkenne, bereue und bekenne V. 728. XIII. 1674 ſq. f. A. 1678 ſq. was von denen zu halten iſt, welche durch das Verdienſt ihrer Werke dieſelbe zu erlangen ſuchen X. 1482 ſq. ob heute, welche in fleiſchlicher Sicherheit leben, ſich dieſelbe verſprechen können XIII. 2170 ſq. wie und wodurch man ſich nicht ſoll abhalten laſſen von dem Glauben der Vergebung der Sünden X. 1485 ſq. IV. 2833. 2834. allein der Glaube, ohne Zuthun der Werke, bringt Vergebung der Sünden XIX. 341. ob man dieſelbe von GOtt ſoll bitten ohne Bedingung VI. 2012 ſq. daß die Vergebung der Sünden zu allen Zeiten einerley geweſen V. 810 ſq. ob GOtt allein in dem Himmel, oder ob er auch auf der Erden die Sünden vergiebt IX. 1799 ſq. was davon zu halten iſt, wenn ein Menſch dieſelbe durch die Werke ſucht zu erlangen V. 704 ſq. worinnen ſie eigentlich beſtehet X. 1475. welche es ſind, die ſich derſelben zu erfreuen haben VIII. 2188 ſq. wo der Menſch dieſelbe erlanget, ſo wird er vor GOtt gerecht und ſelig XVI. 1376. wie und warum man dieſelbe muß glauben VI. 461 ſq. was dadurch verrichtet wird, wenn ein Menſch dieſelbe durch Werke ſuchet XVI. 1002. ob bey demjenigen, der dieſelbe haben will, auch muß ein guter Vorſatz gefunden werden XIII. 2163. wie und warum die Gläubigen um die Vergebung der Sünden bitten V. 800 ſq.

Von der Nothwendigkeit der Vergebung der Sünden, von der Gewißheit derſelben, und von dem rechten Gebrauch derſelben. Durch die Vergebung der Sünden wird aller Zorn weg-

weggenommen und getilget XI. 2309 ſq. wenn GOtt die Sünden verzeihet, ſo läſſet er ſein Angeſichte über und leuchten III. 2009 nach der Intention und Abſicht GOttes iſt die Vergebung der Sünden eine allgemeine Gabe XI. 930 ſq. auf was Art man der Vergebung der Sünden recht gewiß wird XI. 1025. XII. 322 ſq. warum man nicht ſoll zweifeln an der Vergebung der Sünden, u. ob es Sünde ſey, an derſelben zu zweifeln X. 1454 ſq. ibidem. 2603. 2604. der Vergebung der Sünden ſoll ein gläubiger Chriſt gewiß ſeyn IX. 32 ſq. ob es eine Vergebung der Sünden zu nennen, und ob ſie wahrhaftig ſtatt findet, wenn man derſelben nicht gewiß iſt XVIII. 318. es iſt der allergefährlichſte Irrthum, wenn man lehret an der Vergebung der Sünden zu zweifeln X. 1485. die falſche Lehre der Papiſten, daß man der Vergebung der Sünden nicht könne gewiß ſeyn XIX. 552 ſq. ibid. 1140 ſq. daß an der Lehre von Vergebung der Sünden ſehr viel gelegen ſey VIII. 362 ſq. der Papiſten Lehre von der Vergebung der Sünden wird deutlichſt XIII. 2184 ſq. ob die tägliche Reinigung von den Sünden mit gehöre zu der Vergebung der Sünden IV. 2183 ſq. ob man nach erlangter Vergebung der Sünden muß ablaſſen von Sünden und ein neues Leben führen XVI. 2741. 2742. wie und warum ſich ein Chriſt ſoll dankbar erzeigen, wenn er die Vergebung der Sünden erlanget hat V. 727 ſq. ob die Vergebung der Sünden kan beſtehen mit einem gottloſen Wandel XII. 1200. ob derſelbe kan verloren werden, und wie es damit zugehet, XI. 983. 984. wie und warum man nicht ſoll ſicher ſeyn nach der Vergebung der Sünden V. 731. ob wir in dieſem Leben vollkommen lernen können, was die Vergebung der Sünden ſey XIII. 2190 ſq. wie uns die Vergebung der Sünden ſoll reizen und treiben, wider die Sünde zu ſtreiten XII. 1627. 1628. wie und warum die Vergebung der Sünden nicht ſoll auf Muthwillen ziehen VIII. 2726 ſq. wie nach der Vergebung der Sünden Trübſal folget, auf daß die Sünde dadurch ausgefeget werde II. 2149. wie und warum nach erlangter Vergebung der Sünden immerdar neue Anfechtungen folgen IV. 2854. wobey man der Vergebung der Sünden kan gewiß ſeyn XXII. 128. es iſt ſehr gefährlich, wenn ein Menſch nach erlangter Vergebung der Sünden in Sicherheit verfället II. 3065 ſq. wie und warum man bey der Vergebung der Sünden ſoll ſuchen der Reinigkeit des Herzens ſich zu befleiſſen IV. 2783 ſq.

Noch einige Stücke, ſo zu dieſem Artikel gehören. Daß Chriſtus die Vergebung der Sünden austheile von Anfang der Welt her bis an das Ende XX. 364. wenn GOtt will den Menſchen die Sünde vergeben, ſo demüthiget er ihn zuvor XVIII. 313. wer die Gewalt hat zur Vergebung der Sünden XXII. 562. die Austheilung der Vergebung der Sünden iſt ein Werk, das allezeit gegenwärtig iſt XX. 365. auf was Art Lutherus den rechten Verſtand von der Vergebung der Sünden gelernet XIV. 908 ſq. ob die Lehre von der Vergebung der Sünden böſe Werke erlaube und gute Werke aufſtehe XII. 1010 ſq. ibid. 1034 ſq. die Lehre von der Vergebung der Sünden iſt der Grund des wahren Gottesdienſtes IV. 2842. die Lehre von der Vergebung der Sünden iſt der höchſte Artikel unſer chriſtlichen Glaubens X. 189. 190. die reine Lehre von der Vergebung der Sünde iſt eine groſſe Gnade GOttes X. 1484. auf was Art die Vergebung der Sünden gehindert wird XI. 1330. der Irrthum der Schwärmer von der einmal erlangten Vergebung der Sünden wird widerlegt XVI. 2355 ſq. die Lehre von der Vergebung der Sünden iſt der gröſſeſte Schatz, der alle Schätze übertrift V. 357 ſq. XI. 1047 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten die Vergebung der Sünden wollen abmeſſen XI. 2578 ſq. die Lehre von der Vergebung der Sünden iſt das wichtigſte Stück der göttlichen Lehre XI. 2300 ſq. 2312. 2313. es ſcheinet zwar die wahre Lehre von der Vergebung der Sünden eine ſchlechte Kunſt zu ſeyn, wenn man aber auf die Application derſelben komt, ſo iſt es nicht ſo leicht, als man ſich einbildet XIII. 1179. die Lehre von der Vergebung der Sünden iſt die Grundfeſte der Kirche IV. 2833. wie die Lehre von der Vergebung der Sünden zur Furcht GOttes führet IV. 2838 ſq. wie die Welt die Lehre von der Vergebung der Sünden ſehr ſchändlich mißbrauchte, theils zur fleiſchlichen Sicherheit, theils aber zur Werkheiligkeit und zum Verdienſt der Werke XI. 2577. 2578. XII. 1941 ſq. XIII. 2198. von der groſſen Macht, welche in der Lehre von der Vergebung der Sünden lieget XX. 2515. die Vergebung der Sünden iſt die gröſſeſte Gü-

te

te GOttes gegen die armen Menschen IV. 2863. 2864. sie ist der köstliche Schatz, den das Evangelium in sich fasset XII. 655. 656. in der Vergebung der Sünden bestehet der Menschen Seligkeit XI. 3056. 3057. die Wiedertäufer und Schwärmer stellen die Vergebung nicht aufs Wort und Sacramente, sondern auf den Geist XIII. 2078. es ist ein sehr grosser Verlust, wenn man der wahren Lehre von der Vergebung der Sünden beraubet wird IV. 2854 sq. die Lehre von der Vergebung der Sünden ist ein treffliches Werk GOttes, ja sie ist als das Hauptstück des Reiches Christi anzusehen X. 2283 sq. 2288 sq. 2295 sq. von dem grossen Trost, den die Lehre von der Vergebung der Sünden giebt VI. 745 sq. wem die Vergebung der Sünden soll zu theil werden I. 506 sq. II. 2220 sq. was davon zu halten, wenn etliche vergeben, daß einige Sünden erst in jener Welt vergeben werden XV. 1863 sq. s. a. Absolution, item Rechtfertigung, item Sünde.

Vergebung der Sünden, in so ferne solche geschiehet durch den Priester und durch das Amt, so die Versöhnung predigt. Daß der Glaube das nöthige Stück sey zu der Vergebung der Sünden X. 1474 sq. in wieferne die Vergebung der Sünden von den Menschen kan geschehen XI. 1035 sq. wozu diese Vergebung der Sünden dient XIX. 982 sq. wie und warum man die Vergebung der Sünden von dem Lehramt soll annehmen als einen grossen Schatz X. 2545 sq. wie diese Vergebung der Sünden zu suchen XIII. 2080. 2081. ob die Vergebung der Sünden soll verkauft werden I. 2430 sq. die Priester sind nicht Urheber der Vergebung der Sünden, sondern nur Diener derselben X. 1482. XIX. 964. ob die Vergebung der Sünden von dem Priester also anzusehen, als ob GOtt selbst solche spräche X. 1492 sq. daß die Vergebung der Sünden durch das Lehramt ein sehr köstlich Ding und herrlich Kleinod ist XI. 986. XIX. 1061 sq. durch die Vergebung der Sünden bekommen wir eine starke Versicherung der Gnade GOttes XVIII. 449 sq. XIX. 1076 sq. von dem Nutzen der Vergebung der Sünden XVII. 2453. 2454. wie dieselbe durch den Diener GOttes in der Absolution verkündiget und angezeiget wird XVIII. 319 sq. wie die Beichte ist, so ist auch die Vergebung der Sünde XIV. 336. derjenige hat Vergebung der Sünden, welcher dem Worte gläubet, so er aus dem Munde des Priesters höret XVIII. 451. ob es eine wahrhafte Vergebung der Sünden sey, welche durch den Mund des Priesters geschiehet X. 1475. XVIII. 80. ibid. 324. in dem Neuen Testament hat ein jeglicher Christ Vergebung der Sünden durch den Glauben und Zusagen des HErrn, ob er gleich keinen Priester haben sollte X. 1492. in der Absolution und Vergebung der Sünden thut uns GOtt eben so grosse Verheissungen, als er den heiligen Patriarchen gethan hat XIX. 1079. ob die Vergebung der Sünden, so durch den Priester geschieht, kräftig sey in den unglaubigen XVIII. 451 sq. ob die Vergebung der Sünden den Unglaubigen und Unbußfertigen etwas hilft XI. 845 sq. XII. 652. die Vergebung der Sünden durch den Priester ist ein aufgethaner Gnadenschatz GOttes XIX. 1058. 1059. ob die Vergebung der Sünden im Fall der Noth auch von einem Layen kan mitgetheilet werden, und ob solche kräftig sey XIX. 1082. die herrlichen Wirkungen der Absolution ibid. 1775. ob ein Priester die Schuld erlässet, oder ob er nur die von GOtt erlassene Schuld erkläret und verkündiget XVIII. 326 sq. ob die Vergebung der Sünden, welche durch den Priester geschiehet, unentgeltlich ertheilet XIX. 952. 953. ob der Papst kan der Sünden Schuld vergeben XVIII. 312. in der Vergebung der Sünden, so durch den Priester geschiehet, will GOtt, daß der Mensch soll dem Priester unterworfen seyn ibid. 389. ob diejenigen, so durch Jurisdiction gebunden sind, von GOtt durch das Predigtamt Vergebung der Sünden erlangen XXI. 424. was es mit der Vergebung der Sünden bey den Papisten für eine Bewandniß habe XVIII. 383. ob Priester die Sünde vergeben können, wenn solche nicht vorher erkant wird XIII. 2772 sq. ob die Erlassung der von der Kirche aufgelegten Buße bey GOtt statt findet XVIII. 789 sq. ob die Vergebung der Sünden von dem Priester nur angewünschet wird, oder aber wirklich mitgetheilet wird II. 538 sq. XVI. 1470 sq. ob die Versicherung der Sünden auf Menschen Werk beruhe X. 142. sq. betreffend die Vergebung der Sünden, so durch Menschen geschieht, müssen wir wohl merken, daß der geringste Priester so viel Macht hat, die Sünde zu vergeben, als der grösseste ibid. s. a. Schlüssel, item Absolution.

Ver-

Vergebung der Sünden, brüderliche, was dazu gehöret XXII. 552. die Vergebung der Sünden ist als ein Stück der göttlichen Barmherzigkeit anzusehen XI. 1735 sq. wo die brüderliche Vergebung statt findet und wo solche nicht statt findet VII. 756 sq. daß ein wahrer Christ soll immerdar bereit seyn zur Vergebung der Sünden XIII. 2164. daß unsere Vergebung die wir dem Nächsten vergeben, nicht sey ein Verdienst der Vergebung bey GOtt X. 143 sq. ob die brüderliche Vergebung nöthig und warum sie nöthig VII. 753 sq. XI. 749 sq. 2385 sq. 2397 sq. 2580. an Seiten dessen, dem die Sünde soll vergeben werden, wird erfordert, daß er seine Fehler erkenne XIII. 2196. die brüderliche Vergebung ist eine Stärkung und Wahrzeichen der Vergebung bey GOtt X. 143 sq. woher es komt, daß diese Vergebung der Natur so sehr zuwider XI. 1311. wo diese Vergebung soll statt finden, da muß man auch die Beleidigungen erkennen XIX. 1041. was uns soll antreiben zur brüderlichen Vergebung VII. 1152 sq. XII. 1234 sq. wie uns die Barmherzigkeit GOttes soll antreiben zur brüderlichen Vergebung V. 1621. 1622. wie uns die Exempel der Heiligen, sonderlich aber das Exempel Christi, soll bewegen zur brüderlichen Vergebung II. 2472 sq. XIV. 141. die brüderliche Vergebung muß unausbleiblich folgen auf die Vergebung, so wir von GOtt erlanget haben XVI. 1423. man soll bereit seyn die Sünden zu vergeben allen denen, so solche erkennen und bereuen V. 1621. die brüderliche Vergebung soll geschehen also, wie wir die Vergebung der Sünden von GOtt erlangen X. 143. 144. zu der brüderlichen Vergebung wird auch das Vergessen erfordert X. 990 sq. ja vergeben und vergessen muß beysammen seyn XIII. 1758. die brüderliche Vergebung soll geschehen um GOttes willen II. 3060 sq. welches die Schuldigkeit ist derer, die ihrem Nächsten etwas entwendet haben, wenn sie wollen der Vergebung der Sünden theilhaftig werden IX. 1465. 1466. wie und warum Christen einander sollen vergeben XII. 1946 sq. XIII. 2165 sq. 2239 sq. s. a. Versöhnung.

Vergelten, Vergeltung, ob es recht ist, daß ein Mensch suche wieder zu vergelten, wie ihm vergolten wird IV. 699. Arges mit Argem vergelten, dünket dem Fleisch und alten Adam recht und gut zu seyn, aber es ist solches auch im Gesetz Mosis verboten ibidem 700. Gutes um Gutes vergelten, das ist ein rechter Miethling und ein knechtischer Grad der Gerechtigkeit ibidem. Arges um Gutes vergelten ist nicht menschlich, sondern viehisch, ja mehr denn viehisch ibidem. Gutes um Böses vergelten ist das Evangelium Christi ibidem. daß man nicht solle Böses mit Bösem vergelten, wird an Exempeln bewiesen II. 1958 sq. IV. 697 sq. es ist zweyerley Vergelten; eines das man schuldig ist, das andere das man nicht schuldig ist XVI. 1436. 1437. s. a. Lohn, lohnen.

Vergeltung GOttes, wie GOtt durch das ewige Leben vergilt die Trübsalen, so wir leiden, und die Werke der Liebe, die wir thun, ob es wol damit nicht verdienet wird XVI. 1436. das Wort Vergelten heisset in heiliger Schrift mehr eine Aenderung des Leidens als eine Würdigkeit des Verdienstes. Denn bey GOtt sind unsere Verdienste gar nichts, sondern indem er uns aus freywilliger Barmherzigkeit vergilt, so verändert er unsere Traurigkeit in Freude IV. 1406. die Vergeltung GOttes geschieht also, wie es ein jeder verdient V. 47. was es mit der Vergeltung GOttes für eine Bewandniß hat IV. 1055. 10 6. s. a. Lohn.

Vergerius, Petrus Paulus, derselbe wird von dem Papst Paulo dem dritten des Concilii halben in Deutschland geschickt, ein general frey Concilium anzukündigen, welches zu Mantua solte gehalten werden XXI. 84*. 85*. seine Verrichtungen an einigen Höfen ibidem 85*. dessen Schreiben an die Gesandten der Fürsten von Deutschland, so zu Worms zusammen gekommen waren über die Einigkeit und den Frieden der Kirche XVII. 588. sq. dessen Schreiben an den Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen, darinnen er um ein sicher Geleite durch sein Land bey ihm ansuche XVI. 2292. derselbe komt an zu Wittenberg und wird daselbst auf Churfürstlichen Befehl wohl gehalten, stellet auch mit Luthero ein Gespräch an ibidem 2293 sq. von dem, was weiter vorgegangen zwischen Vergerio und dem Churfürst zu Sachsen ibidem 2295 sq.

derselbe giebt Luthero Beyfall in seinem Urtheil von den Concilien der Papisten XXII. 2011. der protestirenden Stände gemeinschaftliche Antwort an den päbstlichen Orator Petrum Paulum Vergerium XVI. 2310 sq. derselbe überbringt eine Schrift an den König Ferdinand und andere deutsche Fürsten, um sie dadurch wider den König von Engla nd zu verhetzen ibidem 2499.

Vergessen, so ferne es vom Menschen gesagt wird. Von der grossen Unart der Menschen, nach welcher sie auch ihres grössesten Unfalls und Unglücks gar bald vergessen können IV. 2197. wie und warum die Menschen GOttes und seiner Wohlthaten sobald vergessen III. 2690 sq. 2695 sq. ibidem 2756. ob es zu verwundern ist, wenn wir sehen, daß die Menschen sobald die Wohlthaten GOttes vergessen IV. 2197. was da heisse, GOttes vergessen III. 2592 sq. wie die Menschen des Jammers dieses gegenwärtigen Lebens vergessen sollen II. 2099. die Israeliten sind ein Bild derer Menschen, welche die göttlichen Wohlthaten sobald vergessen III. 1289. die Welt ist so genau, daß sie gar bald beydes der göttlichen Wohlthaten als der göttlichen Gerichte und Strafen vergisset XIII. 192 sq. es pflegt gemeiniglich zu geschehen, daß der Mensch bey guten Tagen GOttes vergisset III. 2592 sq. wer GOttes vergisset, der übertritt ohne Unterlaß und ohne Aufhören, und weiß nicht daß er übertritt IV. 869. wie beydes die Juden als die Heiden GOttes vergessen haben ibidem. wie der Mensch GOttes vergisset bey seinem Reichthum und bey dem Vertrauen auf zeitlich und irdisch Gut III. 2104 sq. ibidem 2143 sq. wie Moses das Volk Israel so ernstlich vermahnet, daß sie GOttes ja nicht sollen vergessen III. 2481. was da heisse des Bundes GOttes vergessen ibidem 2482. von dem grossen Schaden, den der Mensch davon hat, wenn er GOttes vergisset ibid. 2489 sq. 2697 sq.

Vergessen, in so fern Gleiches von GOtt gesagt wird, in welchem Verstande GOtt das Vergessen zugeschrieben wird I. 842. ob GOtt der Armen vergisset IV. 870 sq. ibid. 1923 sq. es ist eine sehr harte und schwere Anfechtung, wenn der Mensch sich einbildet, als habe GOtt seiner vergessen I. 842 sq. womit sich alsdenn Seelen zu trösten und aufzurichten haben, wenn ihnen die Gottlosen bey ihrem Leiden vorrücken, als habe GOtt ihrer vergessen IV. 870 sq. GOtt gedenkt der Seinen und siehet auf sie, wenn es scheinet als habe er ihrer vergessen ibidem 789. 790. wie GOtt derjenigen vergisset, die sein vergessen III. 2559 sq. 2697 sq.

Vergnügsamkeit s.a. Genügsamkeit, ihem Zufriedenheit.

Verhärtung, woher die Verhärtung des Herzens rühret VII. 293 sq. was es damit für eine Bewandniß habe XXII. 191. ob GOtt die Menschen mit Recht kan verdammen, welche er verhärtet III. 1213 sq. es ist die gröste Plage, wenn die Menschen bey allen ihren Plagen noch verhärteter werden I. 384. 385. die Verhärtung ist das gröste Unglück, das einen Menschen betreffen kan V. 90 sq. daß die Verhärtung eine Strafe sey der Undankbarkeit und der Verachtung des Wortes GOttes XI. 1719 sq. ob GOtt von neuen Böses wirket, wenn er die Verhärtung über die Menschen lässet ergehen XVIII. 2297 sq. welches die Ursachen sind der Verhärtung des Pharao III. 1180 sq. daß die Verhärtung gemeiniglich pflege vor den Strafen und Gerichten GOttes herzugehen, wird mit Exempeln bewiesen XIV. 50 sq.

Verheissung, göttliche, GOtt handelt mit uns in seinen Verheissungen, also daß er uns lehret, nicht was wir ihm thun sollen, sondern was er an uns thun will VIII. 2079 sq. es ist demnach ein sehr grosser Unterschied zu finden unter den göttlichen Verheissungen und unter den göttlichen Anforderungen, welche er in dem Gesetz an uns Menschen thut VIII. 2148 sq. 2228 sq. von den mancherley Arten der göttlichen Verheissungen I. 2101 sq. 1335 sq. ob die göttlichen Verheissungen leiblicher oder aber geistlicher Weise zu verstehen I. 978. 979. ob die Verheissungen durch das Gesetz GOttes aufgehoben werden VIII. 2222 sq. die göttlichen Verheissungen übertreffen alle Stände und Verstand des Menschen VI. 2044 sq. ob die göttlichen Verheissungen streiten mit der Vernunft I. 1141 sq. daß die göttlichen Verheissungen allesamt wahrhaftig und gewiß sind VI. 1190 sq. die göttlichen Verheissungen grün-

gründen ſich nicht auf unſer Verdienſt und Würdigkeit, ſondern auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit VIII. 2292. beydes die Verheiſſungen als Drauungen ſind in h. Schrift anzuſehen als eine Warnung für den übelen Folgen der Sünde XVIII. 2256. GOttes Verheiſſungen können nicht unſer Werk ſeyn, ſondern ſind ein Werk GOttes, ſintemal dieſelben nur empfangen und geglaubet werden XIX. 375. die göttlichen Verheiſſungen erfordern den Glauben alſo, daß der Glaube und die Verheiſſungen bey einander ſeyn müſſen I. 1140 ſq. ibidem 1423 ſq. II. 2816 ſq. 2785 ſq. 2886. III. 2742 ſq. es fordern ſolchergeſtalt alle Verheiſſungen von uns den Glauben VI. 107 ſq. wo alſo kein Glaube nicht iſt, ſondern wo der Unglaube herrſchet, da werden die göttlichen Verheiſſungen zernichtet II. 2785. GOtt hält ſeine Verheiſſungen um ſeiner Wahrheit willen VIII. 2294. woher es komt, daß die göttlichen Verheiſſungen unglaublich ſcheinen und ſo ſchwer gefaſſet werden I. 1115 ſq. IV. 2574 ſq. XI. 1321 ſq. wie und warum die Welt den göttlichen Verheiſſungen nicht glaubet VI. 1665 ſq. woher es komt, daß die göttlichen Verheiſſungen den Gläubigen ſo ſchwer eingehen I. 1142 ſq. welches diejenigen ſind, denen die göttlichen Verheiſſungen gegeben werden VIII. 2305 ſq. 2555 ſq. XI. 361 ſq. ibidem 1978 ſq. daß die göttlichen Verheiſſungen für das menſchliche Herz gehören III. 2519. 2520. ob man von den göttlichen Verheiſſungen kan auf das Verdienſt der Menſchen ſchlieſen XVIII. 2252 ſq. der rechte Kern aller göttlichen Verheiſſungen iſt Chriſtus und das ewige Leben I. 1652. ſq. wo der Menſch ſich der göttlichen Verheiſſungen nicht durch den Glauben zueignet, ſo ſind ſolche vergeblich III. 1538. manchmal hat es das Anſehen, als ob GOtt mit den Heiligen wider ſeine Verheiſſungen handelte II. 1602. 1603. daß alle göttliche Verheiſſungen Ja und Amen ſind, denn ſie gründen ſich alleſamt auf GOttes unwandelbaren Rath und Willen XI. 2249 ſq. XVIII. 2088 ſq. ob die göttlichen Verheiſſungen durch die Sünden der Menſchen aufgehoben werden XX. 2374. GOttes Verheiſſungen ſind alleſamt gewiß, und zwar gewiſſer, als das, was wir ſchon haben und beſitzen, denn GOtt iſt getreu, und kan nicht anders als dasjenige erfüllen, was er verheiſſet I. 2015 ſq. ibidem 2330 ſq. II. 2770 ſq. VI. 1190 ſq. XII. 1195. GOtt läſſet ſeine Heiligen eine Zeitlang Unglück leiden, die Sünder aber eine Zeitlang ungeſtraft dahin gehen, aber um deswillen darf man nicht zweifeln an der Wahrheit der göttlichen Verheiſſungen XX. 2283 ſq. daß die göttlichen Verheiſſungen ſollen über das Gewiſſen walten VIII. 2228 ſq. daß GOtt ſeine Verheiſſungen ganz wunderbarlich erfüllet III. 1008. von denen Stücken, welche in den göttlichen Verheiſſungen begriffen werden und eingeſchloſſen ſind II. 353. 354. es ſcheinet manchmal als habe GOtt ſeine Verheiſſungen vergeſſen, aber es iſt ſolches als eine Verſuchung anzuſehen XX. 2404. 2405. Beweis der Wahrheit der göttlichen Verheiſſungen I. 85 ſq. ob man ſoll zweifeln an der Erfüllung der göttlichen Verheiſſungen II. 3029 ſq. woher es komt, daß beydes die göttlichen Verheiſſungen als Drauungen ſcheinen widerſinnisch zu ſeyn I. 969. ſie laſſen ſich auch öfters alſo anſehen, als ob ſie das Widerſpiel wären von dem, was uns begegnet II. 17. 18. daß die göttlichen Verheiſſungen Creuz und Leiden mit ſich führen II. 2579 ſq. wie und warum die göttlichen Verheiſſungen der Erfahrung ſcheinen zuwider zu ſeyn II. 2581. 2816. 2890 ſq. die Erfüllung der göttlichen Verheiſſungen ſollen wir nicht zuſchreiben unſerer Kraft und Verdienſt, ſondern der Kraft und Gnade GOttes III. 2655. 2656. wie GOtt zu ſeinen Verheiſſungen pflegt gewiſſe Wahrzeichen zu fügen, auf daß er uns verſichere, daß ſie gewiß ſollen erfüllet werden I. 910 ſq. warum GOtt zu ſeinen Verheiſſungen pflegt äuſſerliche Zeichen zu ſetzen XIX. 46 ſq. GOttes Verheiſſungen werden gar wunderbarlich erfüllet, ob es gleich mit der Erfüllung nicht allezeit nach unſerm Sinne und Meynung gehet, welches mit Exempeln bewieſen wird II. 2730 ſq. die göttlichen Verheiſſungen führen zu erſt auf das Creuz, und hernach auf den Segen I. 1134. 1145. welches die Urſachen ſind, warum GOtt die Erfüllung ſeiner Verheiſſungen pflegt aufzuſchieben II. 2818 ſq. bey den Verheiſſungen ſoll man ſich lediglich halten an das Wort GOttes I.

2232 ſq. II. 519 ſq. XI. 827 ſq. die göttlichen Verheiſſungen ſoll man nicht verachten und gering ſchätzen, ſondern ſolche vielmehr hoch und werth achten II. 278. 2786. daß die göttlichen Verheiſſungen allein vermögend ſind das Herz zu treffen XI. 2958. wie und warum ein gläubiger Chriſt ſich in der Noth ſoll veſt halten an die göttlichen Verheiſſungen XI. 827 ſq. GOtt verzeucht oft ſeine Verheiſſungen auf daß er dadurch unſern Glauben prüfe II. 2818 ſq. wie und warum wir die göttlichen Verheiſſungen ſollen höher achten als die Gefahr und Anfechtung IV. 2924 ſq. ob die göttlichen Verheiſſungen allen Menſchen gegeben ſind, und welches diejenigen ſind, denen die göttlichen Verheiſſungen angehen und denen ſelbe nicht angehen VI. 2838 ſq. XI. 1494 ſq. wie die Verheiſſungen und Drauungen auf einander der weiſen und ſich auf einander beziehen I. 1621. daß einige Verheiſſungen GOttes mit Bedingung geſchehen, einige aber bloß auf der göttlichen Gnade Wahrheit beruhen XX. 2375. 2376. daß die Zeichen der göttlichen Verheiſſungen unterſchieden ſind, in Anſehung der verſchiedenen Zeiten, zu welchen ſie gegeben ſind XIX. 117. wie GOtt ſeine Verheiſſungen auf eine widerſinnige Art und Weiſe erfüllet II. 2581. 2582. bey einer jeden göttlichen Verheiſſung ſind Wort und Zeichen bey einander XIX. 46. GOtt erfüllet ſeine Verheiſſungen, aber nicht auf die Weiſe, wie die Welt denket I. 834 ſq. wie bey den göttlichen Verheiſſungen auch zugleich göttliche Verſuchungen befindlich, dadurch der Glaube an die Verheiſſungen muß geprüfet werden II. 2818. wie und warum die menſchliche Vernunft nicht kan faſſen die Erfüllung der göttlichen Verheiſſungen VI. 2712. 2713. wie GOtt in ſeinen Verheiſſungen neben dem Wort gemeiniglich ein äuſſerlich Zeichen giebt XIX. 1274. GOtt gehet in ſeinen Verheiſſungen mit ſeinen Gläubigen gar wunderbare Wege II. 72 ſq. er erfüllet auch auf eine gar wunderbare Art ſeine Verheiſſungen, welches mit dem Exempel der Iſraeliten beſtätiget wird III. 1013 ſq. bey en Fromme ſcheinet es oft, als ob GOtt ſeinen Verheiſſungen entgegen handele II. 2590 ſq. woher es komt, daß die Vernunft die göttlichen Verheiſſungen für leere und vergebliche Worte hält II. 549. die göttlichen Verheiſſungen ſind die Lehrer des Antlitzes GOttes IV. 1872. woher es komt, daß man derer Verheiſſungen ſo leichtlich vergeſſet unter den Anfechtungen VIII. 1673. 1674. auf die Erfüllung derer Verheiſſungen ſoll man mit Gedult warten, auch ſich in allem Creutz und Widerwärtigkeit daran halten, und ob ſchon ſolte in allen Umſtänden das Widerſpiel zu ſeyn ſcheinen, ſollen wir dennoch in unſerm Hoffen und Warten nicht weichen noch wanken I. 2232. 2233. II. 1611 ſq. ibid. 2820. woher es komt, daß uns GOtt den Ausgang der Erfüllung in Anſehung ſeiner Verheiſſungen nicht laſſet wiſſen II. 682 ſq. was da gehöre zu der Erfüllung der göttlichen Verheiſſungen ibidem 2581. 2582. in Chriſto werden alle göttliche Verheiſſungen erfüllet VIII. 2206. ob es nöthig ſey, daß GOtt neben ſeinen Verheiſſungen auch laſſe Anfechtung kommen, um alſo den Glauben an die Verheiſſungen zu prüfen II. 2610 ſq. ob die Verheiſſungen ohne Leiden und Verſuchungen nicht können erfüllet werden III. 1139. 1140. von der Kraft der göttlichen Verheiſſungen in ihren Erfüllungen findet man einen gar herrlichen Beweis an dem Exempel der Iſraeliten ibid. ob man die allgemeinen Verheiſſungen GOttes ſoll auf den Ausgang ziehen VI. 2791 ſq. an den gläubigen und frommen Seelen werden die Verheiſſungen GOttes erfüllet unter vielen Leiden II. 608 ſq. wie die Gottloſen die göttlichen Verheiſſungen verfälſchen und verkehren, ſonderlich aber findet man es bey den Juden, daß ſie die göttlichen Verheiſſungen in fleiſchlichen Sinn deuten I. 1410 ſq. V. 610 ſq. in dem Pabſtthum hat man der göttlichen Verheiſſungen gar geſchwiegen, und wenn man ja davon lehret, ſo geſchieht es auf eine ſehr ungeſchickte Weiſe I. 1031. VI. 36. 37. die Gläubigen bedienen ſich der göttlichen Verheiſſungen recht, da im Gegentheil die Gottloſen derſelben mißbrauchen VI. 2095 ſq. auf was Art die göttlichen Verheiſſungen unrecht und verkehrt gebraucht werden IV. 2922 ſq. woher es komt, daß die Menſchen der Verheiſſungen GOttes zur Sicherheit mißbrauchen I. 831. 832. an dem Exempel der Juden wird gezeigt, wie die

die Gottlosen die göttlichen Verheissungen mißbrauchen IV. 2873 sq. es ist eine gemeine Unart der Menschen, daß sie sich der göttlichen Verheissungen trösten, ohne zu sehen auf die Bedingungen, unter welchen solche gegeben sind XIII. 2234 sq. ob es recht ist, daß man GOtt versuche bey den empfangenen Verheissungen II. 649 sq. von der Nothwendigkeit und von dem Nutzen der göttlichen Verheissungen IV. 1017 sq. daß in der heiligen Schrifft nichts kostbarers sey, als die göttlichen Verheissungen IV. 1017. durch den Glauben an die göttlichen Verheissungen werden wir rechte Israeliten und GOttes Kämpfer XIX. 1076. welches die Ursachen sind, warum die göttlichen Verheissungen von den Menschen nicht also hochgeachtet werden, wie es wol seyn solte II. 2787 sq. ibidem 2821 sq. womit sich rechtschaffene Seelen sollen trösten und aufrichten bey dem Verzug und Aufschub der Erfüllung göttlicher Verheissungen ibidem 552. woher es komt, daß GOtt die Erfüllung seiner Verheissungen aufschiebet ibidem. wenn wir bey den göttlichen Verheissungen angefochten werden, sollen wir uns dadurch nicht lassen irre machen, sondern vest halten durch den Glauben an den Verheissungen I. 2229 sq. II. 444 sq. zu den göttlichen Verheissungen sollen wir unsere Zuflucht nehmen in wahrem Glauben I. 2227 sq. wie man sich durch den Glauben soll an die Verheissungen halten und sich gänzlich darauf verlassen, wird an dem Exempel Abrahams und der Kinder Israel gewiesen I. 2078 sq. III. 1008 sq. auf was Art wahre Christen die Anfechtungen, so ihnen begegnen bey den göttlichen Verheissungen, glücklich bestreiten und besiegen sollen II. 610 sq. wenn die Kinder der Verheissung stolz werden, so verliehren sie den Segen II. 1445. wie und warum die Zueignung der göttlichen Verheissungen in den Anfechtungen so schwer hält III. 1558. sq. wir sollen uns befleissen, daß wir uns lieber in den Armen und die da Leide tragen, so aber die Verheissung haben, halten, denn zu denen Gottlosen ibidem 1494. ob die göttlichen Verheissungen den Gebrauch der ordentlichen Mittel aufheben ibidem 2115 sq. ob GOtt seine Verheissungen durch ordentliche Mittel erfülle, und ob ein Mensch schuldig sey, sich solcher Mittel zu bedienen II. 496 sq. 649 sq. ibidem 2608 sq. wiefern die göttlichen Verheissungen denen gottseligen Seelen gegeben sind XI. 361 sq. ibidem 1978. GOtt machet seine Verheissungen so reich und überschwenglich, daß es auch über alle unsere Gedanken und Glauben ist I. 2331 dieselben sind der Grund des Gebets XI. 1242.

Verheissungen der Gnaden, Verheissung in Christo, ob die Glaubigen zur Zeit Alten Testaments die Verheissung der Gnade gehabt, und ob solche ihnen um ihres Verdienstes willen gegeben sey XI. 362 sq. wie GOtt die Verheissung der Gnaden in Christo bestätigt mit einem Eydschwur II. 2119 sq. wie die Verheissung der Gnade in Christo JEsu von den Verheissungen des Gesetzes zu unterscheiden I. 556. VIII. 2526 sq. ob die Verheissung der Gnade in Christo fürtreflicher und herrlicher sey, als die Verheissung, in welcher Adam erschaffen war I. 421. wie und warum wir uns wohl gewöhnen sollen, daß wir die Verheissung GOttes in JEsu Christo wohl unterscheiden von dem Gesetz VIII. 2229. ob man sagen könne, daß alle diejenigen, welche diese Verheissung haben, Erben sind, und daß diejenigen, welche diese Verheissung nicht haben, als verworfen anzusehen II. 1445. der Glaube an diese Verheissungen hat die heiligen Väter in ihrem Elende erhalten ibidem 1608. wie die Propheten diese Verheissung fleißig betrachtet haben VIII. 2082 sq. die Lehre von dieser Verheissung ist in dem Pabstthum ganz verschwiegen gewesen II. 2780. 2781. wie die Wahrheit dieser Verheissung durch das Exempel der heiligen Väter bestätigt worden ibid. 606 sq. wie diese Verheissung der Gnaden in Christo denen heiligen Vätern geschehen ist XI. 3040. wie diese Verheissung besonders dem Abraham geschehen ist XII. 348 sq. dieselbe wird wiederholet und dem Abraham erkläret I. 2338 sq. wie diese Verheissung der Gnaden in Christo fortgepflanzt worden, und schon zur Zeit Alten Testaments nach und nach immer heller worden I. 782. ibidem 1641. XI. 361. wie die Propheten diese Verheissung in allen ihren Predigten gar gewaltig getrieben haben XII. 6 sq. die lieben

Propheten haben von den Verheiſſungen der Gnade in Chriſto das Beſte herab gelechzet, als die ein groß Verlangen und herzlich Sehnen darnach gehabt haben XIII. 2196. durch dieſe Verheiſſungen ſind beydes die Heiligen im Alten Teſtament ſelig worden, als die heiligen Väter im Neuen Teſtament VIII. 2578. wie und warum die Verheiſſung von Chriſto genant wird Abrahams Schooß XII. 4 ſq. von der Gröſſe dieſer göttlichen Verheiſſung in Chriſto I. 1602 ſq. wie dieſe Verheiſſung durch Geſetz beſtätiget worden VIII. 2222 ſq. ob das Geſetz wider dieſe Verheiſſung ſey, und was für übele Folgen daher entſpringen, wenn man durch das Geſetz dieſe Verheiſſung will aufheben VIII. 2222 ſq. 2294 ſq. daß die Verheiſſung von Chriſto gewiß erfüllet wird XII. 4 ſq. wie es zu verſtehen, wenn von dieſer Verheiſſung geſagt wird, daß ſie den Juden geſchehen ſey II. 1109 ſq. wie dieſe Verheiſſung in Chriſto geſchehen, zu unterſcheiden iſt von der zufälligen Barmhertzigkeit GOttes II. 1443 ſq.

Verheiſſungen des Alten und Neuen Teſtaments, daß die Verheiſſungen des Neuen Teſtaments weit herrlicher und fürtreflicher ſind, als die Verheiſſungen Alten Teſtaments II. 2788. man muß die Verheiſſungen Alten Teſtaments von den Verheiſſungen Neuen Teſtaments wohl unterſcheiden, und ſehen wie die geiſtlichen Verheiſſungen im Neuen Teſtament denen leiblichen vorgehen III. 1589 ſq. ob die Verheiſſungen Alten Teſtaments, wie ſolche denen Vätern gegeben worden, ohne Bedingung geſchehen ſind II. 1076 ſq. wie die heiligen Väter die Verheiſſungen, ſo ihnen geſchehen, aufs Geiſtliche gedeutet haben I. 1318. 1319. daß die Verheiſſungen Alten Teſtaments, ſo denen Vätern geſchehen ſind, zu dem zukünftigen Leben gehören II. 3040 ſq. die leiblichen Verheiſſungen, ſo denen Vätern geſchehen, haben die geiſtlichen Verheiſſungen mit in ſich gefaſſet II. 2788. 2789. III. 1589. ſonderlich ſind unter den Verheiſſungen von dem leiblichen Canaan die geiſtlichen und ewigen Verheiſſungen des himliſchen Canaans mit begriffen geweſen II. 540. wie die geiſtlichen Verheiſſungen des Neuen Teſtaments die leiblichen mit nach ſich ziehen III. 1589 ſq. ob die Gläubigen Neuen Teſtaments auch leibliche Verheiſſungen haben, und ob die Verheiſſungen Alten Teſtaments denen Verheiſſungen Neuen Teſtaments vorzuziehen oder nachzuſetzen II. 2778 ſq. 2790. zu was Ende die Verheiſſung des Landes Canaan zur Zeit Alten Teſtaments dem Saamen Abrahä geſchehen II. 205. 206. daß in einer jeden Verheiſſung Chriſtus eingeſchloſſen ſey I. 1431. 1432. wie den Juden zu begegnen, wenn ſie wollen behaupten, daß das Land Canaan das vornehmſte Stück ſey der geiſtlichen Verheiſſung, ſo denen Vätern im Alten Teſtament gegeben worden I. 1962 ſq. welches der Unterſcheid unter den göttlichen Verheiſſungen und unter den Opfern Alten Teſtaments XIX. 331.

Verheiſſungen des Geſetzes, dieſelben geſchehen alleſamt unter Bedingungen VIII. 2526 ſq. wie dieſelben unterſchieden ſind von denen Verheiſſungen der Gnade I. 556 ſq. VI. 2508 ſq. 2781 ſq. VIII. 2526 ſq.

Verheiſſungen, leibliche und geiſtliche, die geiſtlichen Verheiſſungen gehen alleſamt auf Chriſtum und ſchlieſſen Chriſtum in ſich I. 1129. 1130. alle leibliche Verheiſſungen und der Glaube an dieſelben faſſen in ſich den Glauben der geiſtlichen Verheiſſungen II. 2962. von dem Unterſcheid der geiſtlichen und leiblichen Verheiſſungen, wie ſolche entweder ohne oder mit Bedingung geſchehen I. 1666. 1667. wie die leiblichen Verheiſſungen die geiſtlichen in ſich faſſen ibidem 1679. ob die Gottloſen mit Recht die geiſtlichen Verheiſſungen auf ſich ziehen ibid. 473 ſq. ibid. 1413 ſq. wie die Gottloſen derer geiſtlichen Verheiſſungen von denen leiblichen Wohl mißbrauchen, theils zu einer falſchen Einbildung von ihrer Frömmigkeit, theils, daß ſie dadurch zur Sicherheit ſich verleiten laſſen, und zur Verfolgung der Frommen III. 1579 ſq. IV. 2921 ſq. wie GOtt die leiblichen Wohlthaten an die geiſtlichen gebunden hat III. 1583. ob die leiblichen Wohlthaten die geiſtlichen mit in ſich faſſen I. 1652 ſq. wozu uns die leiblichen Wohlthaten ſollen dienen III. 2166. 2167. wie uns GOtt durch die leiblichen Wohlthaten zu den geiſtlichen und ewigen zu führen ſuchet I. 1654.

ganz rein werde, sonst will ihn GOTT im Himmel nicht haben.

10. Ob nun gleich des Menschen Leib noch so häßlich, kretzig, gnetzig und unrein ist, dennoch müssen wir den unflätigen Sack haben, und können sein nicht entbehren; denn ohne ihn könnten wir nicht leben, noch Kinder zeugen, haushalten, regieren ꝛc. müssen uns also mit dem stinkenden unreinen Wanst tragen, so lang diß Leben währet, und das Haushalten und Regiment erhalten werde, bis daß alle Kinder gezeuget und Menschen geboren werden, daraus ihm GOtt seine Christliche Kirche sammlet zum ewigen Leben. Und ist hie niemand so toll und thöricht, der darum seinen Leib oder desselben Glieder von sich werfen, oder ihn hassen, Leid und Schaden thun wollte, ob er gleich unrein und unflätig ist, sondern er nähret und pfleget sein, spricht St. Paulus; und je mehr er gebrechlich ist, je mehr man für ihn sorgt, und wo ihm etwas fehlet, da laufen die Füsse und greifen die Hände zu, und wollten ihm gerne helfen: ist er grindig, so sucht man Rath, daß man den Grind möge heilen, oder je wehren: hebt er an zu schwären und eitern, so reiniget und saubert man ihn, doch also, daß man dem unreinen Glied nicht Schaden thue: kann er nicht ausswerfen, so brauchet man der Apothek und allerley Arzney, daß er nur wohl sich reinige und fege.

11. Und Summa, wenn der Leib auch am gesündesten ist, so kann er doch nicht rein seyn, er muß ausswerfen, spützen, rotzen, und immerdar mit seinem Unflath sich tragen und fegen, und bleibt doch ein kretziger, grindiger, stinkender Leib, das kann man ihm nicht entnehmen, noch allerdings wehren, man wollte ihn denn gar verderben; bis daß einmal das Stündlein kömmt, da er in die Erden gelegt und verscharret, und die Würme und Maden ihr Recht an ihm bekommen und den Unflath verzehren, bis er ganz neu und rein werde. Indeß muß man sich gleichwol mit ihm schleppen und also bleiben lassen, nicht darum ein Glied abschneiden und hinweg werfen, ob es ungesund, süchtig, ja auch unehrlich, unzüchtig und verderbet sey und ist; sondern, so man nichts mehr helfen kann, so träget mans doch, und hat Geduld damit, es sey denn, daß es gar so böse wird, daß es am Leibe nicht mehr bleiben kann, sondern ganz faul und todt, sich selbst absondert, und die andern Glieder auch verderben will.

12. Geistlich ist der Mensch (auch so er ein Christ ist,) in diesem Leben auch unrein, denn er ist noch nicht ohne Sünde; ob er wol Vergebung der Sünden hat, und durch den Heiligen Geist geheiliget ist. Wie reimet sich das? Antwort: Wir singen in unserm Glauben, und ist wahr, daß der Heilige Geist die ganze Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben, und alhier alle Sünden vergeben werden ꝛc. Deß haben wir zum Wahrzeichen und Stärkung solches Glaubens die heilige Taufe, Sacrament Leibs und Bluts Christi, und die Absolution, daß daran kein Zweifel ist, daß, so wir gläuben, alle Sünden vergeben sind, und sind demnach durch solchen Glauben vor GOtt gerecht, gesund und rein. Aber nichts destoweniger haben und fühlen alle Christen noch viel übriges Unflaths und Unreines an ihnen selbst: als, daß sie GOttes Wort nicht so gerne hören, noch so stark gläuben und fröhlich bekennen, nicht so brünstig anruffen, noch GOttes Gebot vollbringen, wie sie sollten: und gehet mit ihnen, je länger sie leben, wie man pflegt zu sagen, je älter, je kärger; je länger, je ärger. Und Summa es ist hie niemand ohne mancherley Gebrechen und Schwachheit, welches je Unreinigkeit und Sünde ist, also, daß sie auch verdammlich wäre, wo sie nicht vergeben würde. Sol-

Verheissungen des Teufels, der Teufel hat seine Verheissungen, und zwar ehr scheinbarlich, darum gehört ein scharfer Verstand dazu, daß man unter GOttes und des Satans einen rechten Unterschied machen kan I. 1141. des Satans Verheissungen sind behaglich, gehen mit Lust ein, und werden angenommen, machen auch die Leute sicher und frech, also daß sie beyde ihrer selbst und des göttlichen Gerichts nicht achten ibidem.

Verherrlichen, Verherrlichung, s. Herrlichkeit.

Verhören, die Teutschen haben ein Sprüchwort: wer wohl verhören kan, der will weise werden V. 2317. es ist ein grosses Stück der rechtschaffenen Weisheit, verhören können, und zu rechter Zeit weichen ibidem. und warum ein Regent und Fürst sich gewöhnen soll, manches zu verhören X. 604. 605.

Verjährung, ob GOtt einer Creatur die Verjährung zugestehet wider sich und sein Wort XVII. 141. daß die Ewigkeit über alle Gewähr und Verjährung gehet ibidem. wie man den Papisten soll begegnen, wenn sie sich mit der Verjährung schützen wollen ibid. 141 sq.

Verkehrt, Verkehrte, Verkehrter ist ein solcher, der in seinen und der Menschen Augen nicht allein nicht verkehrt, sondern unschuldig, heilig, auserwählt und ganz und gar der allerheiligste ist: der sein Nest unter die Sternen setzt, und sich für einen Ring an der Hand GOttes hält: dem alles anständt, was die Frommen reden und thun, alles aber, was er selbst thut, herrlich und prächtig vorkomt IV. 1422. die Verkehrten, weil sie eine verkehrte Meynung von GOtt, von sich selbst und von allen andern haben, verdienen, daß gleichwie sie GOtt selbst verkehren, sie auch hinwiederum von GOtt verkehrt und als Verkehrte öffentlich dargestellet werden ibid. 1422. 1423. die Verkehrten soll man fliehen und meiden, daß man nicht mit ihnen umkomme und verderbe II. 1901. 1902. wie GOtt bey den Verkehrten verkehrt ist I. 1995. 1996. IV. 1418 sq. mit denen Verkehrten verkehrt sich alles, und alles muß ihnen zum Aergsten gedeyhen IV. 318. 319. daß der verkehrte Sinn der verkehrten Menschen für eine grosse Strafe und Gericht GOttes zu halten X. 2233. ob man Hoffnung haben kan, daß verkehrte Menschen werden bekehrt werden V. 95. 96. verkehrte Herzen verkehren GOttes Werk und Dienst, und gehören zu denen Ketzern V. 1235. s. a. Gottlose.

Verkehr, Verkehrung, die rechtschaffenen Seelen haben mit GOtt einen sehr glückseligen Verkehr, also daß, für was sie selbst GOtt halten, sie auch hinwiederum für solche von GOtt gehalten werden IV. 1418. die Gottlosen schreiben das Werk der Verkehrung GOtt zu, indem sie alle seine Dinge verkehren, und sich allein gerecht machen wollen 1423.

Versau, heisset, wo man das thut, deß sich andere zu uns versehen und darauf sie gehoffet haben I. 2600.

Verklären, Verklärung, Christus wird verkläret vom Himmel herab, vor dem Johanne XI. 2856 sq. wie es damit zugangen, da der Vater den Sohn, nemlich unsern Heiland Christum, verklärt hat VIII. 677. wie es zu verstehen, wenn von Christo gesagt wird, daß er den Vater verkläre ibidem 667 sq. alle Gläubigen wird der Vater verklären, aber sie mögen nicht verkläret werden, denn durch Christum, der muß den Tod und Sünde hinweg nehmen XI. 2944. wenn die Verklärung der Gläubigen geschehen wird, und wie diese Verklärung die Verherrlichung der ganzen Creatur mit sich führen wird XII. 962 sq.

Verkleinern s. Verleumden.

Verlassen, Verlassene, Verlassung, was es heisse, von GOtt verlassen seyn IV. 1637 sq. denen, die da in den Gedanken stehen, als ob sie verlassen wären, will die Zeit immer zu lange währen, es thut ihnen wehe, daß GOtt durch die Finger siehet, und die böse und sichere Welt trotziglich spotten lässet IV. 2520. zur Zeit der Anfechtung, wenn ein Mensch meynet verlassen zu seyn, kan er nicht genugsam fassen die göttlichen Verheissungen ibidem 2521. ob GOtt die Seinen auf ewig kan verlassen IV. 788 sq. was das für schwere Lasten sind, wenn man von GOtt verlassen wird, kan kein Mensch verstehen ibidem 2087. daß dieses die allerschwerste Anfechtung sey, wenn es scheint, als wenn wir von GOtt verlassen wären IV. 372 sq. 723 sq. 2264 sq XII. 1976 sq. von GOtt ver-

verlaſſen ſeyn, heiſſet verlaſſen werden von allem, das GOtt iſt, als von GOtt ſelber, vom Leben, Weisheit ꝛc. daß alſo in dieſem Worte verlaſſen werden, das höchſte Leiden iſt, daß er uns läſſet ſtecken in der Sünde, Thorheit ꝛc. alſo daß er gelaſſen ſey in der Hand des Teufels IV. 2087. was da ſey, von GOtt verlaſſen ſeyn, kan man an den Exempeln ſehen V. 327 ſq. wie es zu verſtehen iſt, wenn von Chriſto geſagt wird, daß er ſey von GOtt verlaſſen geweſen IV. 788. ſq. es war Chriſto das gröſſeſte Leiden, daß er von GOtt verlaſſen war V. 327 ſq. es iſt ja wunderlich, daß das gedancken und anmuthen ſoll heiſſen, wenn einer verlaſſen iſt von GOtt, Engel und aller Welt; das ſind Anfechtungen des Todes, der Verzweiflung und der Sünden IV. 1928. GOtt gedenket der Seinen, wenn er ſie vergiſſet, und ſiehet auf ſie, wenn er ſie verläſſet ibidem 791. ibidem 1937 ſq. wie ſich gläubige Seelen zu verhalten haben, und womit ſie ſich ſollen tröſten, wenn es ſcheinet, als ob ſie verlaſſen wären ibidem 743 ſq. 789 ſq. ſ. a. Anfechtungen item Leiden.

Verlaſſen, wenn es ſo viel heiſſet als Vertrauen. ſ. Vertrauen.

Verleugnen Chriſtum, Verleugnung Chriſti, welches diejenigen ſind, die den HErrn Chriſtum verleugnen, und auf was Art dieſe Verleugnung geſchicht IX. 865 ſq. ibidem 1324. 1325.

Verleugnung ſein ſelbſt und der Welt, nebſt alle dem, was in der Welt iſt, was es mit dieſer Verleugnung für eine Bewandniß hat, und worinnen ſolche beſtehet I. 2127 ſq. XII. 140 ſq. VII. 457 ſq. welches die Kennzeiche und Merkmahle, dabey man dieſe Verleugnung kan erkennen VII. 457 ſq. ob dieſe Verleugnung von allen Menſchen erfordert wird XII. 144. 145. die Verleugnung ſein ſelbſt und der Creaturen iſt in dem erſten Gebote geboten III. 2099. ob man bey dieſer Verleugnung ſoll nach eigener Wahl und Gutdüncken verfahren XII. 144 ſq. die Nothwendigkeit dieſer Verleugnung XI. 1422 ſq. 1438 ſq. 1638. 2559 ſq. XII. 535 ſq. wie dieſe Verleugnung ein Kennzeichen und Merkmahl der Liebe zu GOtt XI. 2260 ſq. wie und warum es ſehr ſchwer hergehet mit dieſer Verleugnung IV. 588 ſq. ob die Verleugnung, derer ſich die Mönche rühmen, eine wahre Verleugnung ſey, die GOtt gefället I. 2127 ſq. dieſe Verleugnung muß entſpringen aus dem wahren Glauben III. 1699. die Stoiſche Verleugnung wird beurtheilet II. 2167 ſq. von einigen Exempeln der Verleugnung ſein ſelbſt und der Creaturen II. 2367 ſq. IV. 374 ſq. 770 ſq. von der herrlichen Belohnung, welche auf dieſe Verleugnung folget XI. 1978.

Verleugnung der Sünde, es iſt dieſes die Art der Heuchler, daß ſie ihre Sünden vermänteln oder verleugnen I. 506. auf die halsſtarrige Verleugnung der Sünde folget die Verwerfung und Verzweiflung ibidem 507. ob diejenigen können zur Vergebung der Sünden kommen, welche ihre Sünde verleugnen ibidem 506.

Verleumden, Verleumdung, was da heiſſet verleumden, und wie es damit zugehet III. 1891 ſq. IV. 1166 ſq. daß die Verleumdung ein ſehr gemeines Laſter ſey III. 2233 ſq. X. 92 ſq. daß die Verleumdung ein ſehr ſchändliches und ſchädliches Laſter ſey X. 1122 ſq. von ſechſerley Arten der Verleumdung ibidem 1140 ſq. daß das Laſter der Verleumdung ſonderlich an groſſer Herren Höfen im Schwange gehe, und können auch ſelbſt die Groſſen in der Welt dieſem Laſter nicht entgehen V. 1269 ſq. welches der Quell und Grund der Verleumdung ibidem 1268. 1269. wer die Verleumdungen gerne redet, der hat den Teufel auf der Zungen, wer ſie aber gerne höret, hat den Teufel in dem Hertzen und Ohren X. 1141. die Verleumdung iſt ein ſolches Laſter, darinnen viele Sünden zugleich begriffen werden V. 1166 ſq. wie und warum man die Verleumdungen großmüthig ſoll verachten ibidem 1260 ſq. von den Strafen und Gerichten, welche über das Laſter der Verleumdung ergehen X. 1133 ſq.

Verleumder, dieſelben haben einen Teufel auf der Zungen X. 1141. dieſelben wollen angeſehen ſeyn, als ob ſie Liebhaber und Freunde der Gerechtigkeit wären V. 1268. auf was Art die Verleumder ihr Laſter der Verleumdung zu verbergen und zu bemänteln ſuchen X. 1135 ſq. Verleumder begehen einen Todtſchlag, und bringen allzeit zwey um, den einen, den ſie verleumdet, und den andern, der ihre Verleumdungen anhöret ibid. 1147. die Art und Beſchaffen-

fenheit der Verleumder XI. 507. ein Verleumder mahlet und käuet das mit seinen Zähnen, was an dem Menschen übel reucht, und wühlet mit seiner Nasen in dem Koth wie eine Sau X. 1141. Verleumder werden abgebildet unter den Katzen V. 1263. alle Verleumder sind Menschenmörder X. 1122 fg. die Verleumder sind leibhafte Teufel ibidem 1126. 1129. die Verleumder sind ein Cloac und Drecktbor ibidem 1143. die Verleumder sind gleich den giftigen Spinnen VII. 584. Verleumder sind Giftmischer X. 1128. die Verleumder sind schädliche Schlangen ibidem 1130. wie auch die allerweisesten Fürsten gar leicht betrogen werden von den Verleumdern V. 1265. die Verleumder sind Verräther und Hunde X. 1144. Leute die einen heimlich warnen, und doch nicht öffentlich ihr Angeben bezeugen wollen, sind anzusehen als Verleumder X. 940. die Verleumder sind gleich den Marktschreyern X. 1146. der Doeg ist ein Exempel der Verleumder V. 1263. daß die Verleumder vertilget werden ibidem. die Verleumder sind Leute die den Frieden von der Erde jagen X. 1127.

Verliehren s. Verlohren.

Verlöbniß, Verlöbnisse, dieselben sollen gesetzmäßig geschehen XXII. 1747 fg. wegen derselben bekomt Lutherus einen Streit mit den Rechtsgelehrten XXI. 1330. welches die Ursachen sind der heimlichen Verlöbnisse in dem Papstthum II. 533. was von den heimlichen Verlöbnissen zu halten, ob solche gelten, und ob sie für Recht zu erkennen XXII. 1737. fg. 1754 fg. 2173 fg. 2184 fg. von dem Unrath, welcher aus den heimlichen Verlöbnissen pflegt zu entspringen, und auf was Art man solchem soll vorbeugen I. 2593. fg. II. 527 fg. ob diejenigen zu bestrafen, so heimliche Verlöbnisse machen XXII. 1749 fg. s. a. *Sponsalia*, item Ehegelöbniß.

Verlobte, wie der Teufel sucht unter Verlobten Hader und Uneinigkeit zu stiften X. 936. was ein Verlobter zu thun hat, wenn er seine verlobte Braut nicht rein findet, und die sich zuvor von einem andern hat beschlafen lassen ibidem 935. 936.

Verlobung der gläubigen Seelen mit Christo s. Vereinigung.

Verlohren, verliehren, das kan die Welt nicht leiden, daß man soll sagen und glauben, daß alle ihr Ding nichts und verlohren sey X. 1326. die Welt urtheilet ganz falsch von den Kräften des Menschen, denn sie sagt, der Mensch sey nicht so gar verlohren, sondern habe einen freyen Willen, und könne so viel thun, daß ihm GOtt gnädig sey ibidem. Application des Sprüchworts: verlohren wie eines Juden Seele XX. 2607. wir können bey GOtt nichts verliehren, wenn wir glauben, sondern aller Verlust ist hundertfältiger Gewinn II. 2494. dieses wird gezeiget an dem Exempel Josephs, mit welchem es sich ansehen ließ, als ob er verlohren wäre, allein er war nicht verlohren ibidem. es ist viel besser ich verliehre die ganze Welt, denn daß ich GOtt verliehre, der die Welt geschaffen hat XVIII. 2104. durch falsche Lehre und unchristlich Leben verliehren wir GOtt, Christum, und die ewige Seligkeit ibidem.

Vermächtnisse s. Stiftungen.

Vermählung, geistliche, s. Vereinigung.

Vermahnen, Vermahnungen, wie und warum es noth ist, daß der Mensch immerdar vermahnet und auf frischer Betrachtung erhalten werde XII. 13. es ist ein sehr heilsamer und nützlicher Befehl, daß man nicht allein soll predigen, sondern auch immerdar vermahnen ibidem 166. eines Predigers Amt hat zwey Werke, nemlich, lehren und vermahnen ibidem. wie die heiligen Apostel sich haben lassen angelegen seyn, die Christen beständig zu vermahnen XII. 2098 fg. wenn ein Mensch weiß was er thun und lassen soll, so ist weiter vonnöthen das andere Stück der Predigt, nemlich die Vermahnung ibidem 2114. welches die Frucht und der Nutz, so durch die Vermahnung gestiftet wird ibidem 1280. von dem Verhalten der Gottlosen gegen die guten Vermahnungen, so ihnen gegeben werden I. 501 fg.

Vermaledeyen, Vermaledeyung, vermaledeyen heisset so viel als, schänden, schmähen, Böses wünschen und übel wollen IV. 635. wenn das Vermaledeyen von GOtt ge-

schichet, so ist es eine That und Werk ibidem. die äusserliche Vermaledeyung ist Mangel und Hunger, die inwendige Maledeyung ist die Sünde des Unglaubens IX. 162. 163. Hieronymi Meinung wird beurtheilet, da er vermeinet, daß man in der Schrift nirgend möge finden irgend einen von GOtt vermaledeyet, und daß nirgend nicht die Natur GOttes mit der Vermaledeyung zugleich gesetzt sey ibidem 165 sq. was dadurch zu verstehen, wenn die Gottlosen genant werden Kinder der Vermaledeyung GOttes ibidem 883. welches diese sind, ibidem 162 sq. s. a. Fluch, item Verfluchen.

Vermessenheit, ob dieses eine Vermessenheit zu nennen, wenn ein gläubiger Christ sich dessen im Glauben anmaßt, was ihm in Christo geschenkt wird, und auf dasselbe im Glauben trotzet wider die Welt und Teufel XII. 1797 sq. ob die Papisten recht lehren, wenn sie sagen, es sey eine Vermessenheit, wenn jemand sich den Heiligen gleichen will XI. 6 sq. die rechte Vermessenheit will GOtt haben bey Verlust unser Seligkeit ibidem 6. 7.

Vermessenheit, fürsätzliche, derselben Stifter ist der Teufel XXII. 1128. welches die Art und Gestalt dieser Vermessenheit, und auf was Weise sich dieselbe äussert XI. 108 sq. 273 sq. 698 sq. 2017 sq. welches der Quell und Grund dieser Vermessenheit ibidem III. 112. daß alle Menschen von Natur geneigt sind zu dieser Vermessenheit V. 255. wie und warum man dieselbe Vermessenheit wohl soll unterscheiden von dem starken Glauben, und sich durch diejenigen nicht soll berücken lassen, welche diese Vermessenheit für einen starken Glauben wollen ausgeben II. 750 sq. XIII. 421 sq. wie die Heuchler, stolzen Geister und tollen Heiligen, sonderlich diejenigen sind, bey denen diese Vermessenheit anzutreffen XI. 1170 sq. ibidem 2101 sq. XII. 638 sq. daß diese Vermessenheit ein sehr schädliches Laster sey XXII. 580. ibidem 746. die wahre Gestalt dieser Vermessenheit XII. 547. dieselbe ist eine Frucht des Unglaubens XI. 1148. 1206. wie solche eine Frucht des alten Adams ibidem. diese Vermessenheit ist der Grund alles Unglücks in allen Ständen des menschlichen Lebens IV. 2656 sq. ob die ehe daselbst kan statt finden, wo Christus soll ein Werk haben XI. 2674 sq. von dem grossen Schaden und Unglück, so durch diese Vermessenheit angerichtet wird XI. 704 sq. XII. 2367 sq. XXII. 142. 144. das durch wird alles Fürnehmen und alle Anschläge zu nichte IV. 2072 ibidem 2687 sq. durch diese Vermessenheit wird GOtt verführt, welches mit Exempeln bewiesen wird I. 1210 sq. wie der Satan uns durch die Vermessenheit sucht von GOtt abzuführen IV. 2582 sq. wo die Vermessenheit herkommt, da schreibt sich der Mensch alles zu I. 2694. die Vermessenheit ist eine Sünde, dazu auch die gröbsten Heiligen von Natur geneigt sind I. 1393. wie diese Vermessenheit sich unterstehet GOttes Stam zu erlangen XII. 843. die Vernunft ist vermessen genug, sie plumpet endlich wie ein blind Pferd, aber alles, was sie ersinnt und schleußt, das ist so gewißlich falsch und irrig, als GOtt lebet XII. 399. 400. die vermessenen und sichern Geister gehen in dieser Vermessenheit einher, und denken, sie haben auf einmal gar erschöpft ibidem 1271 sq. wie die Vermessenheit durch das Evangelium verdammt wird XI. 2322 sq. wie der Teufel die Kinder GOttes beständig zu dieser Vermessenheit sucht zu reitzen IV. 2582 sq. die Vermessenheit ist ein Werk und Verblendung des Teufels, dadurch uns der Satan sucht zu hindern, daß wir unser Elend und Jammer nicht gebührend erkennen lernen XVII. 2220 sq. die Vermessenheit ist durchgehends und überhaupt sehr gefährlich, sonderlich aber ist die Vermessenheit in geistlichen Dingen höchst gefährlich IV. 2872. 2873 XII. 1052. sq. die Vermessenheit ist eine sehr schwere Sünde XI. 2015. ibidem 2225. GOtt kan nicht anders als der Vermessenheit zu widerstehen, denn sie ist vor ihm ein Greuel ibidem. wie und warum sich Christen nicht genug wider dieses Laster können verwahren V. 620 sq. GOtt kan die Vermessenheit ganz und gar nicht leiden, daher hat er solche so hart und ernstlich verboten, und pflegt solche mit gar schweren Strafen und Gerichten heimzusuchen VIII. 2794 sq. X. 1096 sq. XI. 675 sq. ibidem 2015 sq. XII.

1063 ſq. XXII. 1110 ſq. was die Vermeſſenheit für Schaden und Unheil ſtifte, kan man an Petri Exempel lernen XIII. 948 ſq. auf was Art GOtt die Menſchen ſucht abzuziehen von der Vermeſſenheit XI. 1363. auf was Art GOtt die Seinen für der Vermeſſenheit bewahret ibidem 617 ſq. 664 ſq. wo ein Menſch ſtolz und vermeſſen iſt wegen ſeiner eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit, ſo läſſet er ſich nicht dünken, daß er zu der Wüſten ſey, ſondern er meynet, er ſitze im Paradeiſe, da er doch in der Wüſten herum irret I. 2142. durch die Vermeſſenheit hindern wir uns an dem Siege über unſere Feinde IX. 571. auf was Art man von der Vermeſſenheit befreyet, und auf was Weiſe ſolche zernichtet wird XI. 434 ſq. 570 ſq. GOtt kan den Stolz und die Vermeſſenheit ganz und gar nicht dulten, ſondern es muß alles in uns getödtet werden, was uns von GOtt durch die fleiſchlichen Vorzüge abbringen will I. 2143. wie und warum wir uns ſollen hüten für der Vermeſſenheit, und was uns ſoll bewegen und antreiben die Vermeſſenheit zu fliehen und zu meiden III. 2694 ſq. VIII. 1956 ſq. XI. 704 ſq. XII. 938 ſq. 1271 ſq. 2367 ſq. XIII. 949. 950. ibid. 1064 ſq. welches die Mittel, der wir uns ſollen bedienen, die Vermeſſenheit zu beſiegen und zu überwinden II. 2447 ſq. XIII. 949 ſq. ſ. a. Stolz.

Vermiſchungen, Plinius beſchreibet weitläuftig und mit vielen Worten, wie mancherley Weiſe die Vermiſchungen bey den Heiden geſchehen ſeyn II. 1477. die Vermiſchungen ſind wider die Natur und Schöpfung der Dinge ibid.

Vermögen ſ. Kraft.

Verneurung ſ. Erneurung.

Vernunft, daß die Vernunft eine gar herrliche Gabe GOttes ſey, ja ein ſehr edles und nützliches Geſchenk, ſo GOtt dem Menſchen zum Eſſen verliehen hat VI. 181 ſq. VII. 1425 ſq. ob die Vernunft GOttes Werke kan begreifen XXII. 106. 107. worinnen die Vernunft gut iſt, und wie weit dieſelbe gilt I. 262 ſq. XII. 426. 937. ob dieſelbe zu Glaubensſachen diene XXII. 764. ob die Vernunft der Theologie diene ibidem 268. 269. wie und warum die Vernunft in ſeiner Maaß zu ehren und hoch zu halten XI. 630. 631. ob die Vernunft die zehen Gebote faſſen und verſtehen kan XXII. 634. wie weit es die Vernunft bey einem Menſchen bringen kan ibidem 59. die Eintheilung, welche Lyra machet von der Vernunft, wird beurtheilet I. 340 ſq. ob man in weltlichen und zeitlichen Dingen ſoll der Vernunft folgen I. 1973 ſq. daß die Vernunft nicht allezeit rein und lauter ſey V. 761. ob die Vernunft in weltlichen und äuſſerlichen Dingen allezeit rein und lauter iſt ibidem. die Vernunft iſt entweder vermeſſen, oder aber ſie verzweifelt XXII. 286. die Vernunft ſteckt in groſſer Blindheit und Thorheit VII. 924 ſq. in welchem Verſtande man von der Vernunft kan ſagen, daß ſie Finſterniß ſey VI. 181 ſq. ob die Vernunft gleich GOttes Werke ſiehet, ſo kan ſie doch ſolche nicht verſtehen und faſſen II. 23 ſq. wie ſich die Vernunft an den Werken GOttes ärgert XXII. 157. 767. ſonderlich ärgert ſich die Vernunft o. der Schwachheit Chriſti ibidem 520. wenn die Vernunft göttliche Dinge will beurtheilen, ſo offenbaret ſie ihre Thorheit XI. 1622. 1623. daß die Vernunft gar ſehr verderbt, und lauter Finſterniß ſey I. 262 ſq. XI. 237 ſq. XII. 396 ſq. XVIII. 2273. ſq. die Vernunft kan die Gottheit nicht recht austheilen, noch recht zueignen, dem ſie allein gebühret. Sie weiß, daß GOtt iſt, aber wer, oder welcher es ſey, der da recht GOtt heiſſet, das weiß ſie nicht VI. 2620. die natürliche Vernunft muß bekennen, daß alles Gute von GOtt komme ibidem 2619. die Heiden wollen mit Gewalt das Licht der Vernunft in ihren Herzen dämpfen ibidem. wieferne an der Vernunft noch etwas Gutes XII. 1026. in zeitlichen und irdiſchen Dingen iſt die Vernunft gut ibidem 399 ſq. wie die Vernunft ſoll herrſchen, und wie ſie nicht ſoll herrſchen VIII. 276. wie weit die Grenzen der menſchlichen Vernunft gehen I. 223. die Vernunft will nur hohe und anſehnliche Dinge haben XI. 1597. 1598. Die Vernunft kan die natürlichen Dinge nicht verſtehen, wie will ſie denn die Geheimniſſe des Reiches GOttes können faſſen I. 286. in wiefern die Vernunft ein ſchön

Weib zu nennen VI. 3428. wiefern die Vernunft des Teufels Braut und Hure zu nennen XII. 923 fq. ibidem 1529. ob die Vernunft kan Gutes wirken ibidem 155 ob die Vernunft kan Zuversicht und Vertrauen zu GOtt haben XI. 1851. 1852. daß viele natürliche Dinge sind, welche die Vernunft nicht kan einsehen V. 636. göttliche Dinge kan die Vernunft nicht fassen, und wenn sie davon will urtheilen, so geschicht solches mit grosser Ungewißheit V. 676. VII. 1294 fq. XIX. 1939 fq. in äusserlichen und weltlichen Sachen kan die Vernunft zwar urtheilen, aber nicht in geistlichen VII. 2022. 2023. die Vernunft ist eine Erfindin des Glaubens XII. 694. die Vernunft ist die Quelle aller Abgötterey und Ketzerey XII. 1531 fq. 1524 fq. ist eine Ursach aller Ketzerey und Irrthums XI. 224 fq. 239 fq. 923 fq. die Vernunft ist abgebildet unter einem Wilde, das sich nicht leicht fangen lässet XII. 1532 fq. die Thorheit ist der Vernunft angeboren, und diese hält sie für ihre höchste Weisheit und Gerechtigkeit I. 316. XII. 1531 fq. wie weit sich die Kräfte der Vernunft erstrecken, so wol überhaupt als besonders in Ausübung des Bösen und des Guten, so wol in Absicht auf die Essentiam, als in Absicht auf die Uebung XI. 1309 fq. XII. 1023 fq. 1027 fq. wie und warum die Vernunft des Teufels Hure zu nennen XXII. 475. wie die Vernunft auch so gar in natürlichen Dingen sehr irret I. 223. von den schädlichen Wirkungen der Vernunft XI. 274. 1852. die Vernunft ist GOttes Feindin VIII. 2048. sie ist ein Ursprung und Quell aller Sünden ibidem. ist in Glaubenssachen und in den geistlichen Geheimnissen sehr schwach, ja sie ist falsch mit alle ihrem Dünckel XII. 925. ibid. 1106. III. 2541. XX. 927. daher soll sie zwar in dem Weltreiche, aber nicht in dem Reiche GOttes und Christi regieren III. 2319. man muß dieselbe in dem Zaume halten mit dem Worte GOttes, und sie gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens XI. 251. 389. 916. 2722 fq. 2416 fq. 2790 fq. XII. 1537 fq. die Vernunft kan weder Licht noch Leben geben XI. 2739. wie und warum die Anschläge der Vernunft nicht allezeit nach Wunsch von statten gehen VI. 181 fq. die Vernunft sieht die Sünde an als eine geringe Sache XXII. 545. 546. wie sich die Vernunft beweget gegen die Sünde VIII. 1611. wie sich die Vernunft beweget gegen die Gnade ibidem. die Vernunft ärgert sich an der Gnadenpredigt, so sie streitet wider die Gnade VIII. 2242. 2243. XI. 219 fq. wie sich die Vernunft ärgert an GOttes Wort und Wegen, und wie sie sich denselben sucht zu widersetzen XI. 282 fq. 461. 916. 1097 fq. die Vernunft will GOttes Wege forschen und schadet sich dadurch gar sehr XXII. 158. 159. die Vernunft ärgert sich an Christi und seiner Heiligen germanen Gestalt VIII. 2487. die Vernunft will alles wissen, sie will immer klügeln, sie will immer hoch hinaus XI. 416 fq. ibidem 2696 fq. XII. 926 fq. und doch ist sie auch bey ihrem natürlichen Erkennen sehr verderbt VIII. 2688. und ihre Kräfte reichen nicht hin, etwas tüchtiges zu erkennen IX. 1382. sie kan nicht zeigen und lehren, was wahrhaftig gut und böse ist, ja sie ist gantz blind und vermag in göttlichen Sachen gar nichts, und beweiset bey aller Gelegenheit ihre grosse Blindheit IX. 387. ibid. 717. XI. 247. ibid. 1178 fq. 1556. 1097. 2262. 2416. die Vernunft kennet GOtt nicht XII. 2554. 2555. je kluger die Vernunft ist, desto weniger kan sie GOttes Geheimnisse einsehen XI. 1851. die Vernunft ist sehr leichtsinnig XI. 2283 fq. die Vernunft verachtet GOtt, ja sie streitet wider GOtt V. 770 fq. VIII. 2045. wie die Vernunft wider Christum streitet XI. 2974. XII. 123. wie die Vernunft streitet wider den heiligen Geist ibidem. die Vernunft hält die Glaubensartikel für Thorheit XXII. 741. die Vernunft weiset ihre Unbekommenheit und Thorheit in dem, daß sie GOtt fürschreiben will, Maaß, Zeit und Weise VI. 3144 fq. wie die Vernunft Teufelslehren führet ibid. 2549 fq. daher komt es auch, daß sie sich stosset und ärgert an göttlichen Dingen XII. 1149. die Vernunft ist ein Seelphormisch XII. 279. in wiefern die Vernunft in Glaubenssachen etwas schliessen kan XVIII. 1204. 1205. wenn die Vernunft sich nicht will nach dem Worte GOttes richten, so stiftet sie grosses Unheil und Schaden III. 2466. die Vernunft will nur richten nach den Werken, nicht aber nach dem

dem Glauben IX. 492. fleischliche Menschen leben nur nach der Vernunft XII. 686. 687. die Vernunft ist eine Mutter des Unglaubens III. 2818. die Vernunft kan GOtt nicht ansehen als einen Vater XII. 1154. wie sich die Vernunft in den Anfechtungen zu rathen gedenkt VIII. 2264 sq. wie die Vernunft auf die Gaben fället und daran hangen bleibet XI. 594. 595. ibidem 2307. wie die Vernunft alles verachtet, was zum Glauben gehöret XI. 7 sq. die Vernunft will GOtt immerdar meistern in seinen Werken III. 1130. was der Vernunft entgegen ist, dasselbe ist GOtt vielmehr entgegen, denn wie solte es nicht wider die göttliche Wahrheit seyn, was wider die Vernunft und menschliche Wahrheit ist XIX. 1940. daß die Vernunft gar nichts gilt XI. 2960. die Vernunft ist vor dem Glauben eitel Finsterniß, aber nach der Wiedergeburt ist sie ein schön Werkzeug GOttes XXII. 729. 730. es ist unserer Vernunft über die massen schwer, und wird ihr zumal sauer, daß sie glauben soll, daß sich Christus der Sohn GOttes so sehr solte erniedrigt haben VIII. 2185. wie und warum sich die Vernunft soll dem Evangelio unterwerfen XII. 1023. wie und warum man sich für der Vernunft wohl soll zu verwahren suchen XII. 1534 sq. daß der Glaube über alle Vernunft ist IX. 779. ob man mit der natürlichen Vernunft die Ketzer kan überwinden ibidem. wie und warum ein gläubiger Christ die Vernunft muß tödten I. 1700 sq. II. 1889 sq. die Vernunft ärgert und stösset sich an der Lehre von dem Glauben und der Liebe, hält es für geringe, leicht und schlecht Ding, weil es nicht ein groß Geschwätz, sondern so kurze, geringe und einfältige Worte sind: Glaube an Christum, und liebe den Nächsten als dich selbst VIII. 2693. 2694. woher es komt, daß die Vernunft die Lehre Christi von den guten Werken nicht verstehet VIII. 2124 sq. soll die Vernunft die göttlichen Geheimnisse fassen, so muß sie neu geschaffen seyn ibidem 2125. wie GOtt die stolze Vernunft suche zu demüthigen XI. 393. wo die Vernunft hingehet, da folget der Wille nach ibidem 2683. wenn die Vernunft todt ist, und in ein neu Licht verändert werden, so muß denn derselben auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen ibidem. Abraham hatte angefangen durch den Glauben seine Vernunft zu opfern, das ist, zu tödten, aber solch Opfer wird endlich erst zu seinem Tode vollendet VIII. 2046. der Vernunfte Weisheit und Verstand muß weit und tief herunten bleiben, und nicht weiter gehen, denn in ferne sie von GOtt bestätigt ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und zu richten XII. 926. wie sich die Vernunft in göttlichen Sachen kan schmücken und putzen, daß es niemand mercket, wer nicht GOttes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefasset hat ibidem 927. es ist grosse Kunst, daß man über dem Worte nicht rich.enach menschlicher Vernunft XIII. 1247. s. a. Licht der Natur und Vernunft, item Wille, freyer.

Vernunftlehre, so Lutherus geschrieben XIV. 1309 sq.

S. Veronica, mit derselben wird zu Rom grosser Betrug getrieben XVII. 1352 sq. XXII. 1395. 1396.

Verräther, Verrätherey, die Art und Natur der Verräther XI. 511 sq. wie die Verrätherey an Christo ausgeübet wird XI. 318 sq. ibidem 513 sq. durch Verrätherey wird in dem Kriege viel ausgerichtet XXII. 2114. die Verrätherey ist in dem Papstthum sehr gemein XI. 511. sq.

Versamlen werden, versamlet werden zu seinem Volk, ist eine solche Weise zu reden, die gänzlich auf die Heiligen und Gottseligen gehöret II. 3038. diese Art und Weise zu reden zeiget an und bezeuget die künftige Auferstehung der Todten, sintemal ein Volk ist, zu dem wir versamlet werden ib d. 1437. wenn von den h. Vätern gesagt wird, daß sie versamlet worden zu ihrem Volk, so wird damit angezeiget, daß die Väter nicht gestorben sind, wie die Heiden sterben, sondern daß sie versamlet und bewahret sind in der Hand GOttes ibid. der HErr unser GOtt verwirft und zerstreuet seine Heiligen nicht, sondern versamlet sie also, daß auch nicht ein Bein oder Haar von ihnen muß umkommen ibid. 1438.

Versamlungen der Völker zu Christo, wie solche geschehen XI. 657 sq. ibid. 669 sq.

Versamlung christliche, ist das geistliche Haus GOttes, darinnen wir alle gleich sind in einem Glauben, eines wie das andere, und auf einans der gelegt und gefüget, und in einander ge-

schlossen durch die Liebe, ohne alle Bosheit, Lust, Heucheley und Afterreden IX. 649.

Verschnittene, dieselben haben gröſſere Lust und Brunst, denn andere XXII. 1775. wie und warum Christus dieselben lobet XIX. 1824 ſq. ob die von Menschen Verschnittene der bösen Lust los werden X. 708 ſq. von dem Unterscheid derer, die Verschnittene ſind aus Mutterleibe, und derer, die getilich und um des Himmelreichs will'n verschnitten ſind, und welches die Belohnung, ſo der HErr denen um des Himmelreichs willen Verschnittenen verheiſſet X. 708 ſq. XIX. 2001 ſq. ob man man die Kloſterleute mit Recht kan geiſtlich Verſchnittene nennen XIX. 2114. wie es zu verſtehen, wenn GOtt durch Moſen gebeut, daß kein Verſchnittener ſoll in die Gemeinde des HErrn kommen III. 2326. ſ. a. Eunuchus.

Verschwenden, Verschwendung, daß die Verschwendung ein gar ſchändlich und ſchädlich Laſter und eine groſſe Sünde ſey XI. 1881. Verſchwendung iſt ein feindſelig Laſter und groſſe Verachtung der Gnade GOttes ibidem. wie und warum ſich ein Chriſt hüten ſoll für der Verſchwendung XIII. 615. von den ſchädlichen Folgen der Verſchwendung XI. 1881. 1882. die Deutſchen ſind unleidlich wegen der Verſchwendung ſtrafbar, ſintemal deren einer in einem Tage ſo viel Speiſe und Tranks verthut, damit ſich hundert Egypter zu den Zeiten Joſephs zur Noth hätten behelfen können II. 2661. über die groſſe Verſchwendung der Bittenberger, klagt Lutherus gar ſehr ibidem 2661. 2662. wenn auch die Elbe und der Rhein lauter Gold flöſſen, und Herren und Fürſten alle ihr Land zu eitel ſilbernen Bergen machen könten, ſo reichte doch alles nicht hin zu der groſſen Verſchwendung, ſo getrieben wird XI. 1882.

Verschwiegenheit, ob man ſolches ſoll verſchweigen, wenn einem heimlich nachgeſtellet wird II. 511 ſq. in welchen Fällen man ſoll verſchwiegen ſeyn, und in welchen Fällen man nicht ſoll verſchwiegen ſeyn II. 511 ſq. IV. 1166 ſq. des Nächſten Mißhandlungen ſoll man verſchweigen, ob es gleich unſer Feind wäre IV. 1167. daß die Verſchwiegenheit eine ſehr ſeltene Tugend iſt, ſo bey wenigen zu finden ibidem 1168.

Verſehung, göttliche, wie und warum man von derſelben nicht ſoll ſpeculiren noch diſputiren auſſer Chriſto III. 1219 ſq. ob man in der göttlichen Verſehung ſoll diſputiren XXII. 1286 ſq. ob man in derſelben ſoll geübet und ſolche zu erforſchen ſuchen IV. 1694 ſq. XII. 838 ſq. XIII. 332 ſq. ob man mit der Vernunft ſolche ſoll zu erforſchen ſuchen XXII. 158 ſq. daß dieſelbe unbegreiflich iſt XIII. 473. dieſelbe ſoll man nicht erforſchen, ſondern ſich begnügen laſſen an dem, was uns davon in der h. Schrift offenbaret worden II. 268. 269. ob es den Menſchen deutlich wäre, die göttliche Verſehung zu erkennen IV. 581 ſq. ob es Schaden bringt, wenn man die göttliche Verſehung ſucht zu ergründen XII. 846 ſq. in dem Saame hat GOtt dieſe ſeine Verſehung gar herrlich offenbaret II. 260. daher ſoll ein jeder ſeines Berufs treulich warten und nach der göttlichen Verſehung nicht forſchen; daß die Verſehung GOttes als eine Ordnung GOttes anzuſehen, in welcher er geoffenbaret, wie es den Menſchen gehen ſoll III. 960 ſq. 969 ſq. wie man der Scrupel, ſo bey der göttlichen Verſehung vorfallen, ſoll los werden XXII. 1279. 1281. womit man denjenigen ſoll begegnen, welche die Verſehung GOttes leugnen II. 1063. gründlicher Beweis der göttlichen Verſehung aus dem, daß ſie in der Menſchen Herzen gepflanzet, wie auch aus der richtigen Bewegung des Himmels, ferner aus der Sündfluth, wo GOtt die Böſen beſtraft, und die Frommen erhalten hat, und endlich aus dem Zeugnis Davids I. 40 ſq. ibid. 792 ſq. 1448 ſq. IV. 2237 ſq. XVIII. 2058 ſq. wenn man von der göttlichen Verſehung will diſputiren, ſo muß man ſolches nicht thun nach der Vernunft, oder nach dem Geiſt, ſondern nach dem Evangelio und nach der Gnade in JEſu Chriſto X. 2041. wie und warum man mit Unterſchied davon reden ſoll ibid. in welcher Ordnung die Lehre von der Verſehung GOttes ſoll getrieben werden XV. 125. ob die göttliche Verſehung nöthig, und wozu ſie nöthig iſt ibidem. was verſehen iſt, das geſchieht, aber wir ſind nicht befehlen, ſondern vielmehr verboten, zu wiſſen was verſehen iſt XX. 2762. wir ſollen unſer Thun und Laſſen

sen nicht richten nach der verborgenen Versehung, sondern nach dem geoffenbarten Worte GOttes ibidem 2762. 2763. von wem das Disputiren und die Entscheidung über die göttliche Versehung herrühret VIII. 721 sq. ob die Lehre des Wiclefs von der göttlichen Versehung mit Recht ist verdamt worden auf dem Concilio zu Costnitz XVIII. 2267 sq. was davon zu halten, wenn man wolte Zeichen verlangen wegen seiner Versehung X. 2308 sq. wie und warum der Mensch sich nicht soll übel kümmern wegen seiner Versehung IV. 578 sq. wodurch unsere Versehung zum Leben veste und gewiß gemachet worden X. 2300. welches der Grund ist unserer Versehung zum Leben ibidem. die göttliche Versehung werden wir erst recht verstehen lernen, wenn wir zu dem Lichte der ewigen Herrlichkeit gelangen XVIII. 2487. die göttliche Versehung lernt man in der Schule des Creutzes und der Anfechtungen verstehen III. 1222. XIV. 125. ob man in den Anfechtungen und bey dem Zweifel an der göttlichen Versehung mit dem Teufel soll disputiren IV. 1692 sq. was die Vernunft und die Philosophie für Urtheile fället von der Versehung GOttes I. 1217 sq. welches die Lehre der Türken, die sie von der göttlichen Versehung führen II. 255. XX. 2761 sq. Christi Menschwerdung ist der Spiegel der göttlichen Versehung X. 2048 sq. die Lehre von der göttlichen Versehung soll man öffentlich und fleißig treiben, ob gleich die Gottlosen derselben mißbrauchen XVIII. 2113. ibidem 2116. daß die göttliche Versehung nicht sey wandelbar oder ungewiß, sondern daß sie gewiß und unwandelbar sey, und daß ein Christ allerdings dessen muß gewiß seyn, daß die Versehung nicht ungewiß und wandelbar, sondern gewiß und unwandelbar sey XVIII. 2081 sq. ibidem 2088 sq. ob man der göttlichen Versehung kan eine Nothwendigkeit beylegen ibidem 2085 sq. die Versehung ersiehet man in dem Blut und Wunden Christi II. 263. 264. und es muß dieselbe durch den Glauben gefasset werden XII. 838. von den schädlichen Früchten, welche daher entspringen, wenn man in der Lehre von der göttlichen Versehung irret II. 496. sq. 649 sq. ob man der göttlichen Versehung könne gewiß seyn ibidem 260 sq. welches das Merkmahl und Kennzeichen, dabey man seiner Versehung kan gewiß seyn XII. 2004. was davon zu halten, wenn die Menschen sagen: was versehen ist das muß geschehen XX. 2762 sq. die falsche Lehre von der göttlichen Versehung führet zur Versuchung GOttes und zur fleischlichen Sicherheit II. 649 sq. wo man die Lehre von der göttlichen Versehung nicht recht verstehet, wird man getrieben, entweder zur Sicherheit oder zur Verzweiflung X. 297. ibidem 1996 sq. wie der die göttliche Versehung soll man nicht murren, man soll auch dieselbe nicht fürwitzig forschen XVIII. 2118. 2319. GOtt hat mit Fleiß seine Versehung uns verborgen, derohalben ist es eine schwere Sünde, wenn der Mensch sich unterstehet, solche zu grübeln IV. 581 sq. X. 2049 sq. wie und warum der Teufel die Gläubigen anficht mit dem Zweifel an der göttlichen Versehung IV. 1692 sq. X. 2048 sq. denn alle Anfechtungen der göttlichen Versehung rühren von dem Teufel her, welcher nicht abläßet uns zuzusetzen, daß wir uns wegen der göttlichen Versehung bekümmern sollen X. 2046 sq. daher muß immerdar gestritten seyn wider die Anfechtungen wegen der göttlichen Versehung ibid. 2048 sq. von dem rechten Gebrauch der Lehre von der göttlichen Versehung II. 1093 sq. ibidem 2295 sq. wer die Lehre von der göttlichen Versehung recht verstehet, der wird sich in Gelassenheit ergeben in den Willen GOttes III. 960. wer die Lehre von der göttlichen Versehung recht verstehet, der wird sich dadurch lassen treiben zur Demuth und Furcht gegen GOtt XVIII. 2116 sq. wer die Lehre von der göttlichen Versehung recht verstehet, der wird sich dadurch treiben lassen, die Gnade GOttes in JEsu Christo von Herzen zu suchen ibidem. wer die Lehre von der Versehung recht verstehet, der wird sich dadurch treiben lassen, seinen Glauben an GOtt beständig zu üben ibidem 2119. wenn wir der Versehung wollen gewiß seyn, so sollen wir betrachten die Menschwerdung Christi, wir sollen ansehen seine Hände und Füsse, die er uns zeiget, wir sollen bedenken, daß er genant werde der Gnaden-Thron X. 2048 sq. ob wir durch die Lehre von der göttlichen Versehung

und

nus sollen lassen dahin bringen, daß wir unsern Beruf verlassen, und von den ordentlichen Mitteln abgehen II. 1094 sq. wie der Teufel sonderlich die Sterbenden aufsucht mit allerhand zweifelhaften Grausen von der Versehung GOttes X. 2297. 2298. ob die Sorgen wegen der göttlichen Versehung von GOtt sind, und ob solche GOtt gefallen können IV. 574 sq. die Anfechtungen mit dem Zweifel an der göttlichen Versehung ist eine Hölle IV. 1692 sq. bey den Anfechtungen von der Versehung soll man nicht so wol an die Verdammniß, als an die Seligkeit gedenken X. 2037 bey den Anfechtungen wegen der göttlichen Versehung sollen wir ansehen Christum, als das Gnadenbild der von Mose in der Wüsten erhobenen Schlange X. 2045 sq. wie wir die Anfechtungen wegen der göttlichen Versehung sollen überwinden ibidem 2300 sq. wider die Anfechtung wegen der göttlichen Versehung soll man sich mit dem Mittleramte Christi getrösten, welches mit dem Exempel einer Nonne bestätigt wird II. 265 sq. wie man den Anfechtungen wegen der göttlichen Versehung soll begegnen II. 260 sq. IV. 574 sq. wie man sich zu verhalten hat bey der Anfechtung, da man nicht weiß, ob uns GOtt versehen habe zur Seligkeit, oder ob er uns verdammen wolle X. 2037 sq. wie man sich der Anfechtungen wegen der Versehung GOttes soll erwehren, und womit man sich soll trösten II. 398. 399. X. 2046 sq. IV. 1695 sq. Christi Mensch werdung, Leiden und Tod ist der beste Trost bey allen Anfechtungen wegen der göttlichen Versehung II. 265. sq. von GOtt soll man nicht urtheilen nach göttlicher Versehung, und die Mittel, so verordnet sind, die leben zu erhalten und Gefährlichkeiten zu verhüten, nicht verachten II. 2293. 2294. das gegenwärtige Leben stehet in GOttes Versehung und in unserm Glauben ibid. 2294. woher es kommen, daß sich sehr gelehrte Leute an der Versehung GOttes gestossen haben I. 1217 sq. Luthers Anfechtungen, die er erfahren wegen der göttlichen Versehung II. 263. 264. durch die Versehung GOttes wird dem Menschen aller Verdienst abgeschnitten, und GOtt allein alle Ehre gegeben VII. 1690. wir sollen uns wol fürsehen, wenn wir göttliche Verheissung haben, daß wir GOtt nicht versuchen durch Vermessenheit II. 1093. man soll sich hüten, daß man die Lehre von der Versehung nicht misbrauche zur Tollkühnheit und Vermessenheit XX. 2762 sq. Luthers Trostschrift wieder die Anfechtung von der Versehung GOttes X. 2036 sq. dergleichen Trostschrift an eine angefochtene Person von der ewigen Versehung ibidem 2046 sq. Trostbrieflein an eine von der ewigen Versehung angefochtene Person ibidem 2048 sq. s. a. Gnadenwahl.

Verstiften, Luthers giebt dem Herren Cuser den Rath, daß er solle ein Verstifter bleiben, und seine schädlichen Verse schreiben XVIII. 1552.

Version der Bibel, s. Bibel, item Uebersetzung.

Versöhnung mit GOtt, versöhnen, GOtt wird nicht durch einige unser Werke und Verdienst versöhnet, sondern er verzeihet denjenigen umsonst und aus Gnaden, die auf seine Barmherzigkeit hoffen VI. 29. wo ein Mensch sich unterstehe GOtt zu versöhnen ohne Christo dem einigen Mittler, so ist es nicht anders möglich, er muß einen Fall thun wie Lucifer VIII. 1599. daß GOtt durch sein Werk, Opfer oder Genugthuung kan versöhnet werden, so von den Menschen gebracht wird: allein das Blut Christi muß es thun XIX. 1365. wie die Versöhnung mit GOtt geschehen soll III. 1808. ob der Glaube den Menschen versöhnet mit GOtt XIX. 1365. die Versöhnung mit GOtt muß allein durch das Opfer Christi geschehen VI. 1136 sq.

Versöhnung, Versöhnungen, des A. Testaments, dieselbe waren zeitliche und unvollkommene Versöhnungen, und konten nicht ewiglich genug thun XII. 629. durch die Versöhnungen A. Testamente ist die Versöhnung Christi abgebildet und vorbedeutet worden XII. 620. XVI. 1590 sq. s. a. Opfer.

Versöhnung Christi, derselben Beschaffenheit XI. 1101. die Nothwendigkeit der ehen XI. 1607. 3397 sq. XII 1288 sq. der selben Absicht und Zweck XI. 1281 sq. dieselbe hat von keiner Creatur können geleistet werden, sondern hat allein durch Christum geschehen müssen XI. 990. ibid. 1281. XII. 742. wie dieselbe durch die Versöhnopfer Alten Testaments ist bedeutet worden XII 620. XVI. 1590. 1591 f. a. Christus, item Genugthuung, item Erlösung.

Ver-

ches fühlen wir auch mehr und stärker, denn eben das, so gut und rein an uns ist; und ist also unsere grosse tägliche Klage, daß wir des sündlichen Leibs nicht können los werden, sondern müssen uns damit schleppen und tragen, bis in die Gruben.

13. Wie soll nun hie ein Christ thun, so er seine Unreinigkeit und sündlich Wesen an ihm selbst fühlet? Ablegen kann ers nicht auf einmal, muß es derhalben leiden, ohn daß er täglich daran bessert, so viel er kann; muß aber darum nicht an ihm selbst verzweifeln, oder sich vor GOTT verdammt und verworfen halten, noch ablassen seinen Glauben zu üben, sich bessern, und immer fortfahren mit Hoffen, Anruffen, den alten Menschen auszuziehen, und wider des Fleisches Lust und Begierden streiten, bis so lang, daß einmal solche Aenderung an seinem sündlichen Leibe geschicht, daß die Sünde gar an ihm aufhöre ꝛc.

14. Nun ist es je ein wunderbarlich Ding um einen Christen, davon man sagt; und ist wahr, daß er ist in der Taufe von GOtt so hoch beandet, da er unter dem schrecklichen Zorn GOttes, von wegen der Sünden, und dem ewigen Tod und des Teufels Gewalt gelegen ist, daß er ihm sein Wort und Verheissung von Erlösung der Sünden, des Todes ꝛc. gegeben, und so hoch geliebet, daß er ihm seinen eingebornen Sohn vom Himmel gesandt, und für ihn lassen einen armen Menschen werden, und um seiner Sünde willen den göttlichen Zorn zu versöhnen, und mit seinem eigenen Blut und Tod bezahlen, und ihm denselben mit alle seinem Verdienst und Gaben zu eigen geben, dazu mit seinem Heiligen Geist geheiligt, und Summa, zu einem Kind und Erben aller himmlischen Güter und des ewigen Lebens ihn angenommen, und zum HErrn des Himmels über Tod, Teufel und Hölle gesetzt ꝛc. Wenn nun ein Christe solches höret, daß GOttes Sohn vom Himmel zu uns komme, uns geprediget, und sich selbst uns gegeben; sollte er nicht, wo er es recht und gänzlich gläubte, für Freuden sich davor entsetzen, und gleichsam entzuckt werden? Denn wer kann es gnugsam ausreden, oder begreifen, wie groß, trefflich Ding es ist, daß GOttes Sohn unser Fleisch und Blut worden und unser eigen ist? Ja, die Engel im Himmel können sich nicht genug darob verwundern, daß GOtt uns arme verdammte Menschen so hoch geliebet, und solche unaussprechliche Gnade und Güte an uns beweiset, daß er selbst ein Mensch wird, mit uns redet, unter uns wohnet, für uns am Creuz stirbet ꝛc.

15. So dich nun jemand fragete: Lieber, gläubest du auch, daß GOttes Sohn, die ewige allmächtige Majestät, um deinetwillen vom Himmel herab kommen, für dich GOttes Zorn getragen, und für deine Sünde gestorben sey? sollte es auch gewißlich wahr seyn? so mußt du sagen, so du recht und wahrhaftig antworten willt wie du fühlest, daß du dich dafür entsetzen mußt, und bekennen, daß du es nicht also gewißlich und ungezweifelt gläuben kannst, noch in dein Herz gehen will, wie du davon höreſt; und mußt doch als ein Christe sagen: Es ist ja die lautere göttliche und ewige Wahrheit, ich weiß ja, daß es gewißlich GOttes Wort ist, und hat mir mein lieber HErr ja so viel Wahrzeichen hinter sich gelassen, als nemlich die hochwürdigen Sacramenta, die heilige Taufe, das Abendmahl Christi, dazu auch die Absolution, da GOtt selbst mit mir redet, mich täufet, mich speiset, und mir selbst die Hände auf das Haupt leget, mich von Sünden und von seinem Zorn los spricht; aber ich sehe und fühle es, leider, daß es mir doch nicht also zu Herzen gehet, noch also gläube, wie ich wol sollte.

16. Denn wo du solchen Glauben so stark

und

Versöhnung brüderliche, Versöhnung der Menschen unter sich, da Geschenke an sich haben die Art und Natur, daß andere damit können versöhnet werden II. 1121. zwey Stücke, nemlich daß man sich persönlich demüthige, oder einem andern abbitte, wo er zornig ist; und neben dem, auch daß man Geschenke giebet, denn sie sind sehr kräftig und dienen wohl dazu, daß damit die Herzen, so erbittert sind, mögen versöhnet werden ibidem. wie und warum die brüderliche Versöhnung muß von Herzen geschehen XI. 1811 sq. ob die brüderliche Versöhnung eine nothwendige Sache ist ibidem 1828. ob die brüderliche Versöhnung da selbst kan statt finden, wo keine Erkentniß des Vergehens und der Sünden angetroffen wird II. 1277. 1278. zur brüderlichen Versöhnung wird von der einen Seiten gefordert, daß man um Vergebung bitte, wo man sich vergangen hat; von der andern Seite aber wird gefordert, daß man das gethane Unrecht vergebe und vergesse II. 2563 sq. X. 2292. 2293. die brüderliche Versöhnung wird von GOtt gar ernstlich geboten IX. 1130 sq. GOttes Hand in Versöhnung der Frommen mit ihren Feinden II. 329 sq. die Versöhnung ist ein Werk, so der sündlichen Natur entgegen und zuwider ist XI. 1811 sq. wie und worum man soll geneigt seyn zur Versöhnung, und seinem Nächsten gerne verzeihen I. 2034 sq. XIII. 1648 sq. wer sich will recht zum Sterben anschicken und bereiten, der muß auch hauptsächlich bedacht seyn auf die brüderliche Versöhnung X. 2292 sq. die Exempel der brüderlichen Versöhnung, so in h. Schrift aufgezeichnet, sollen uns dienen zur Nachfolge II. 1192 sq. ibidem 1221 sq. 2563 sq. III. 978 sq. Monica, des Augustini Mutter, wird gerühmt als ein Muster solcher, die gerne Versöhnung gestiftet VII. 584. XXI. 293* f. a. Vergebung.

Versöhn-Opfer s. Opfer.

Versorgen, Versorgung, wilst du reichlich versorget werden, beyde an Leib und Seel, so habe vor allen Dingen fleißig Achtung auf Christi, als des Hirten Stimme V. 388 sq. Auf was Art Christus die Seinen versorget XI. 1776 sq. solche sollen sich dessen gewiß getrösten, daß Christus sie versorgen werde XI. 1864 sq. f. a. Sorge item Vorsorge.

Versprechen, ist man schuldig zu halten, ob es gleich will schwer und sauer ergehen IV. 1176 sq.

Verstand, verständig, Verständniß, wie die Weisheit von dem Verstande zu unterscheiden III. 2087. die Christen haben gewissen Verstand, welcher aber bey den Gottlosen nicht zu finden VIII. 2394. durch den Verstand müssen die Affecten im Zaum gehalten werden III. 2442. Verstand und ein verständig Herz haben, ist eine Gabe GOttes und eine Frucht der Gerechtigkeit III. 2373. XII. 267 sq. ob und wozu der Verstand nöthig ist XII. 1277 sq. wie und warum der Verstand muß mit Weisheit verbunden seyn ibidem 1276 sq. Verständniß heisset das, daß man von allen Dingen in der Welt kan richten, was recht oder unrecht sey XI. 2903. wie es zu verstehen, wenn Christus sagt, daß GOtt den Verständigen das Evangelium verborgen habe ibidem 2902 sq. s. a. Klugheit item Weisheit.

Verstand der h. Schrift, sensus, wie mancherley der Verstand der h. Schrift sey XIII. 1248. von dem geheimen und von dem geistlichen Verstande der Schrift III. 1849 seq. ob man in Auslegung der zehen Gebote allein müsse sehen auf den buchstäblichen Verstand, oder aber auch zugleich auf den geistlichen Verstand ibidem 1869 sq. der historische Verstand der Schrift ist es, der allein etwas gründliches und wahrhaftiges lehren kan I. 429. was derjenige thun soll, der den allegorischen Verstand in der h. Schrift treiben will ibidem. die Beurtheilung der Regel, so man in den Schulen giebt, daß man in der Schrift solle Acht haben auf einen vierfachen Verstand I. 1434 sq. f. a. Schrift, heilige.

Verstellung GOttes, GOtt stellet sich zu Zeiten, als wolle er von uns treten und uns tödten, aber es ist solches bey ihm nur ein Scherz I. 2299. wie man sich soll verhalten bey solchen Verstellungen GOttes ibidem. 2299. 2300. warum GOtt manchmal sich verstellet gegen seine Kinder ibidem 2298.

Verstellungen des Teufels, dieselben sind gar sehr unterschieden von dem Verstellen GOttes I. 2300. wenn der Teufel sich verstellet, so beweiset er sich als einen Tausendkünstler VIII. 1969.

Verstockung, Verstockte, wie und warum GOtt die Verstockung der Menschen zulässet II. 1561 sq.

sq. die Verstockung der Gottlosen ist als ein Geheimniß anzusehen, und das Gerichte der Verstockung ist etwas undegreifliches V. 399 sq. XX. 2365 sq. wie es eigentlich zugehet mit der Verstockung der Gottlosen III. 1217 sq. sowol an dem Pharao, als an dem Verräther Juda finden wir Exempel der Verstockung V. 79. VIII. 833 sq. XVIII. 2304. was es mit der Verstockung des Pharao für eine Bewandniß hat, welches derselben Ursachen, und wenn dieselbe geschehen ist III. 1180 sq. 1217 sq. XVIII. 2298 sq. ibidem 2303 sq. wie sich die Welt muthwillig verstocket gegen die göttlichen Ermahnungen I. 501 sq. ibidem 685 sq. ob die Verstockung des Menschen dem ewigen und unerforschlichen Willen GOttes zuzuschreiben sey XVIII. 2289 sq. die Gottlosen sind verstockt, und je mehr sie gestraft werden, je verstockter werden sie, und dieses nennet die h. Schrift einen zu Schultern machen IV. 2082. verstockt seyn, heisset nicht allein verzweifeln, sondern, fürsten sind, so die sich verlassen auf ihre Gewalt, auf Land und Leute, und einen Muth kriegen, als wollten sie GOtt fressen. Dieser Muth, diese Sicherheit und Kühnheit heisset verhärten, verstocken III. 1182. Man soll GOtt herzlich bitten, daß er uns für der Verstockung bewahre XV. 1987. 1988. des Origenis Meynung von der Verstockung GOttes wird beurtheilet XVIII. 2288 sq. die Verstockung ist das grösseste Unglück V. 90. die Gestalt der Verstockung VII. 294 sq. verstockte Leute lassen sich durch keine Plagen und Strafen bessern, sie stehen vielmehr solche an, als Leiden, die sie unverdient und wegen ihrer Heiligkeit leiden müssen XX. 2269. wie man denen soll begegnen, welche von der Verstockung nicht recht urtheilen XVIII. 2276 sq. die Verstockung steckt tief in der Gottlosen Herzen, und wird gleich am zur andern Natur V. 90. Menschen, die in der Verstockung liegen, haben keiner Überzeugung Raum XI. 736. woher es kommt, daß sich die Menschen ärgern, wenn von GOtt gesagt wird, daß er die Menschen verstocke XVI. 2315. 2316. die Verstockten sollen andern zum Schrecken und zur Warnung dienen XIV. 300 sq. Menschen, die im Gerichte der Verstockung liegen, sind ganz blind, denn sie halten das vor Segen, was doch der ärgeste Fluch ist V. 88. daher kommt es auch, daß je mehr man solche sucht zu überzeugen, desto schlimmer werden sie XI. 776. wie und warum die Verstockten GOttes Strafe nicht fühlen XX. 2093 sq. die Verstockten lassen sich nicht überzeugen, daher soll man sie fahren lassen, und nicht viel Worte machen VII. 1209 sq. auf was Art man mit solchen soll verfahren, die in dem Gerichte der Verstockung liegen VIII. 2788 sq. warum GOtt die Verstockung verhänget XXII. 114. f. a. Verhärtung. Verstorbene, s. Todt, Todte.

Versuchen, GOtt versuchen, was es heisset und wie es geschiehet XI. 1719 sq. XII. 272 sq. der Mensch versuchet GOtt, wenn er seinen Verheissungen nicht will glauben II. 507. 508. wenn die Menschen in Vermessenheit gerathen, oder aber auf Verzweiflung, so versuchen sie GOtt ibidem. 1093. wenn die Menschen GOtt versuchen, so ist solches ein Werk des Satans, als von welchem solche Versuchung ursprünglich herrühret XI. 778. wenn man sich der ordentlichen Mittel und Wege nicht will bedienen, sondern es auf die unbekante Versehung GOttes wagen will, so versuchet man GOtt III. 2111. sq. XV. 2762 sq. wenn man mehr auf die Mittel siehet, als auf das Wort GOttes, so versuchet man GOtt III. 2112. wenn man in Noth ist, soll man GOtt nicht versuchen, sondern sich der Vernunft bedienen, und der Mittel, die GOtt verordnet hat II. 1093 sq. ob man GOtt soll versuchen bey den Verheissungen, die er uns gegeben hat ibidem 649 sq. wie GOtt versuchet wird durch Fürwitz III. 2111. 2112. verschiedene Exempel derer, die GOtt versuchet haben, und was es mit ihnen für einen Ausgang genommen II. 2294 sq. III. 2597 sq. man soll seine Sachen anfangen mit Kürzheit, und GOtt nicht versuchen II. 934. wie der Teufel uns lehret GOtt versuchen XI. 738. wer im Herzen zweifelt und doch betet, der versuchet GOtt, denn er zweifelt an GOttes Willen und Gnade, darum ist sein Gebet nichts XI. 1244. Einwurf, wie man es recht trift, daß man glaubet, und doch dabey GOtt nicht versuchet ibidem 465 sq. was für schädliche Folgen daher entspringen, wenn man GOtt versuchet ibidem 467. man muß mit GOtt nicht handeln wollen ohne sein Wort, denn wo man solches thut, so versuchet man ihn ibidem 468. wenn man bey Krankheiten die Artzney verachtet und andere

Mittel,

Mittel, so versuchet man GOtt X. 2338. 2339.
Versuchung, die alten Sachsen haben solche von Alters her genennet Bekörung X. 146.
Versuchung der ersten Eltern in dem Paradiese: warum GOtt die ersten Eltern hat lassen versuchen I. 264 sq. Lutherus ist der Meynung, daß diese Versuchung sey geschehen am Sabbath ibidem 264. warum die h. Schrift nicht deutlich ausdrückt, daß sich der Engel, so gefallen war, in dieser Versuchung an die Schlange gemacht, und durch sie die Hevam betrogen ibidem 266. an der Versuchung der ersten Eltern lernen wir, wie es mit allen Versuchungen hergehe ibidem. 285. die Versuchung ist zweyerley, damit der Satan die Hevam angegriffen ibidem 280 sq. daß die Versuchung der Hevin eine sehr grosse Versuchung gewesen ibidem.
Versuchung Christi, wie es damit zugangen XI. 732 sq. in welcher Ordnung die Versuchungen Christi geschehen, und was darauf erfolget ibidem. 744. 745. welches die schwerste Versuchung Christi gewesen ibidem. wie Christus ohne Sünde ist versucht worden II. 555. wozu die Versuchung Christi dienet VI. 3394. sq. s. a. Christus, item Anfechtung.
Versuchung, Versuchungen der Gläubigen, dieselben sind den Christen gar heilsame Arzneyen XXI. 1315. derselben sind viere, die allgemein sind, nemlich Irrthum, Schwachheit, Trägheit, Verfolgung IX. 2268. sq. werden abgebildet durch die Hitze, und werden genannt eine Feuerprobe IV. 1275 sq. VI. 1804 sq. wie es mit den Versuchungen der Gläubigen hergehet VI. 1293 sq. von dreyerley Versuchungen der Gläubigen, nemlich von den Versuchungen des Fleisches, der Welt, und des Teufels VI. 796 sq. X. 165 sq. ob die Versuchungen alle Christen nöthig sind IV. 2555 sq. von den Versuchungen des Teufels, was es damit für eine Bewandnis habe I. 2299. X. 146. XII. 929. die Versuchungen des Teufels müssen auf zweyerley Art betrachtet werden XII. 1662. wieferne die Versuchungen des Teufels gut, und wieferne sie böse zu nennen ibid. wie der Teufel in seinen Versuchungen nicht allein eine grosse List, sondern auch eine grosse Kühnheit beweiset I. 274 sq. die mancherley Art und Weise, auf welche der Satan mit seinen Versuchungen an uns setzet V. 796 sq. VI. 657. sq. XII. 2369 sq. wie der Teufel mit Sturm und Gewalt versuchet VI. 657. wie der Satan seine Versuchungen theils mittelbar, theils unmittelbar verrichtet XI. 952 sq. die Versuchungen des Teufels sind sehr heftig stark und anhaltend IV. 1343 sq. VI. 514 sq. ohne göttliche Kraft und Beystand kan man die Anfechtungen des Teufels nicht aushalten IV. 1343. 1344. von den Versuchungen des Fleisches, worinnen solche bestehen und wie es damit hergehet VI. 796. sq. X. 145 sq. von den Versuchungen der Welt, worinnen sie bestehen, und wie solche geschehen ibidem. von den Versuchungen GOttes, nach welchen er die Seinen auf die Probe stellet, wie mancherley Art solche sind, und wie es damit zugehet III. 773 sq. IV. 1275 sq. XI. 2822 sq. worinnen die göttlichen Versuchungen bestehen XIII. 547. 548. ob GOtt die Seinen über Vermögen versuchet II. 1153 sq. von den Versuchungen, damit GOtt den Abraham und Joseph geprüfet I. 2297 sq. III. 858 sq. wie GOtt die Seinen versuchet, wenn er sie lässet in Lebensgefahr gerathen, und in allerhand Jammer und Elend III. 866. wie GOtt die Seinen versuchet durch Wunder und Zeichen ibidem 1199 sq. welches die Ursachen sind, dadurch GOtt bewogen wird, die Seinen zu versuchen I. 2227. IV. 2555. V. 2395. XI. 2136. 2218 sq. XII. 1459 sq. XIII. 565 sq. GOtt versucht die Seinen, um zu erkennen, ob sie lieber folgen wollen ihren Trieben oder seinem Worte III. 858. ob die Versuchungen GOttes auch das Gewissen betreffen VI. 748. sq. wie die Gläubigen versuchet werden, wenn GOtt lässet falsche Propheten aufstehen I. 2297 sq. daß die Versuchungen GOttes väterliche Versuchungen sind, in welchen sich GOtt gnädig erzeiget gegen die Seinen I. 1986 sq. III. 2890 sq. welches die Ursachen sind, warum GOtt zulässet, daß seine Kinder in mancherley Versuchungen gerathen I. 281 sq. II. 1323 sq. VI. 310 sq. welches die Frucht, der Nutz und Vortheile, so die gläubigen Kinder GOttes haben von den Versuchungen II. 2031 sq. V. 2469 sq. ibidem 2496 sq. wie und warum Christen und Kinder GOttes nicht ohne Versuchung seyn können IV. 2606. 2607. es kan

kein Christ den Versuchungen entgehen X. 146. sonderlich aber müssen rechtschaffene Lehrer Versuchungen erfahren VI. 304 sq. die Versuchungen sind den Gläubigen nöthiger als essen und trincken XI. 618. wenn die Versuchungen am allergefährlichsten sind VI. 489 sq. welches die allergefährlichste Versuchung ist ibidem sq. I. 293. VI. 875 sq. was uns am schwersten ist bey den Versuchungen V. 2475 sq. in den Versuchungen pfleat man sich GOtt gemeiniglich anders vorzustellen, als er ist VII. 351. unser Fleisch pfleat uns gemeiniglich die Anfechtungen schwerer zu machen VI. 416. die Versuchungen folgen bald auf den Glauben XII. 1659. 1660. Versuchungen fühlen und in die Versuchungen willigen, sind wohl von einander zu unterscheiden X. 146. in den Versuchungen scheinet es, als ob wir von GOtt verlassen wären V. 2412 sq. wozu die Versuchungen dienen XI. 2162. 2319 sq. wie GOtt den Versuchungen Maaß und Ziel setzt II. 961. was da heisse, nicht einführen in Versuchung X. 146 sq. Mißtrauen und Verzweiflung sind die höchsten Anfechtungen IX. 1052. durch die Anfechtungen will GOtt unsern Glauben bewahren XII. 1659 sq. unter den Anfechtungen will GOtt an uns seine Macht und Gewalt beweisen ibidem durch die Anfechtungen werden die Gläubigen gefördert, daß sie wachsen und zunehmen im Guten XI. 820 sq. ibidem 2136 sq. die Versuchungen dienen Kindern GOttes zur Unterweisung und zur Erfahrung IV. 1236 sq. VI. 313 sq. die Schwachheit der grossen Heiligen, ist nicht im Worte, oder in der Lehre, sondern in der Versuchung, wenn es sich mit ihnen läßt ansehen, als ob sie den Glauben schier verlohren haben II. 1360. die Anfechtungen stärken unsern Geist, wenn sie überstanden sind IV. 1236. daß die Versuchungen der Gläubigen nur eine kurze Zeit währen II. 1072. wie und warum es so schwer fället, in den Versuchungen rechten Trost zu fassen V. 2406 sq. ob die Versuchungen bey den Frommen einige Veränderung verursachen II. 1202 sq. welches die höchste und beste Kunst ist in den Anfechtungen V. 2420 sq. in den Versuchungen muß uns allein das Wort erhalten; und wenn der Mensch sich nicht dabey an das Wort hält, so kan es nicht anders seyn, er muß unterliegen VI. 332 sq. ibidem 780 sq. wie man den Versuchungen soll begegnen, und wie man sich dabey soll verhalten, wenn man nicht will unterliegen VI. 304 sq. XII. 1660 sq. auf was Art man den Versuchungen kan und soll widerstehen, wie man sich darinne soll helfen, und in denselben bestehen, auch, wie solche glücklich zu überwinden VI. 367 sq. 1293 sq. XI. 2138 sq. XII. 928 sq. X. 214 sq. wie lange die Versuchungen dauren und währen XI. 2138. wie sie zu vertreiben ibidem. 901 sq. in den Versuchungen soll man allein auf das Wort sehen VI. 881 sq. auf was Art man bey den Versuchungen muß unterliegen, und auf was Art man bey denenselben kan bestehen und den Sieg erhalten VI. 107 sq. 511 sq. ibidem 790 sq. wider die Anfechtungen und Versuchungen, ist das beste Mittel ein rechtschaffen Gebet X. 146 sq. ob die Heucheley bestehen kan in den Anfechtungen VI. 423 sq. ob die wahre Gottesfurcht bestehet in den Versuchungen ibidem. die Versuchungen haben bey den Heiligen einen herrlichen und erwünschten Ausgang, wie solches mit Exempeln bestätigt wird II. 275 sq. ibidem 1144. 1153 sq. womit sich ein Kind GOttes bey den Versuchungen soll trösten und aufrichten VI. 416. XIII. 1714. s. a. Anfechtungen.

Vertrag, des Krieges und Unwillens, welcher sich zwischen Churfürst Friedrich und Herzog Moritz zu Sachsen erhoben XVIII. 1802.

Vertrauen auf GOtt und auf Christum; die Gestalt und Beschaffenheit des Vertrauens auf GOtt, und was es damit für eine Bewandtniß hat X. 38 sq. ibidem 198 sq. XII. 151 sq. das Vertrauen auf GOtt ist das höchste und beste gute Werk X. 1575. 1576. das Vertrauen auf GOtt ist der rechte und wahre Gottesdienst ja es ist der schönste der angenehmste und der höchste Gottesdienst IV. 2562. V. 1753 sq. X. 29. ibidem 520. es ist eine grosse und herrliche Gabe GOttes, wenn man sein Vertrauen kan auf GOtt setzen, und sich alles Gute zu ihm versehen I. 2127. 2328. X. 41. das rechte Vertrauen zu GOtt bestehet darinnen, wenn das Herz keinen andern Trost noch Zuversicht weiß, denn zu GOtt, und sich nicht davon läßet abreissen, sondern darüber wagt und hintan setzet alles, was auf Erden ist X. 40. wie und warum man auf

auf GOtt allein soll sein Vertrauen setzen IV. 2544 sq. VI. 2006 sq. XI. 1723 sq. ibidem 2201 sq. das Vertrauen ist viel ein ander Ding, als die Welt hält, nemlich es ist ein Trauen und Zuversicht zu GOtt haben, daß er uns helfen und beystehen wolle in aller Angst und Noth, in aller Anfechtung und Widerwärtigkeit; daß er uns erretten werde von der Sünde, aus dem Tode, aus der Hölle und von dem Teufel XI. 1006. woher wir solches Vertrauen überkommen und auf was Art wir dazu gelangen X. 1535. worauf sich dieses Vertrauen soll gründen V. 47 sq. XII. 914. wie GOtt durch das Vertrauen geehret wird II. 1881. X. 40. der Glaube ist ein standhafter und gewisser Gedanke, oder Vertrauen auf GOtt, daß er durch Christum gnädig sey, und daß er um Christi willen von uns Gedanken hat, wie wir mögen Friede haben, nicht aber wie er mit uns zürne, und uns strafe I. 1422. der Affect, der auf GOtt völlig sein Vertrauen setzet, bildet sich ganz unbetrüglich ein, es werde dasjenige ohnfehlbar geschehen, warum er GOtt bittet IV. 1563. man soll sein Vertrauen setzen auf die göttlichen Verheissungen, ja auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit soll man sich steif und veste verlassen II. 1367. 1368. III. 2633 sq. V. 47 sq. sonderlich soll man sich im Creutz und Widerwärtigkeit durch ein rechte kindlich Vertrauen an GOttes Verheissungen halten II. 1602 sq. ob es nöthig ist, daß der Mensch sein Vertrauen auf GOtt setze, und warum solches nöthig ist III. 2654. VI. 332. XI. 1767 sq. wo das Vertrauen zu GOtt statt findet, und wo es nicht statt findet XI. 1851. 1852. wie GOtt in seinem Gesetz, und sonderlich in dem ersten Gebote, das Vertrauen von uns Menschen fordert III. 2554. XVI. 1356 sq. wenn man sich nicht zu rathen weiß, so soll man sich mit vestem Vertrauen an GOtt halten II. 2170 sq. das Vertrauen auf GOtt wird abgebildet unter den Augen VI. 1629 sq. das Vertrauen auf GOtt wird abgebildet unter einem vesten Thurm XIX. 1846. 1847. wie und warum dieses Vertrauen genant wird ein Schild des Glaubens XVIII. 1658 sq. wie und warum der Mensch sein Vertrauen soll auf Christum setzen VII. 1809 sq. wie und warum es den Gläubigen sehr schwer fället, allein auf Christum und sein Verdienst ihr Vertrauen und Hoffnung zu setzen X. 1326. 1327. in denen Anfechtungen des Gewissens ist dieses die grösseste Kunst der Gläubigen, ihr Vertrauen auf Christum zu setzen VIII. 1545. woher es komt, daß es dem menschlichen Hertzen schwerer wird, auf GOtt und Christum das Vertrauen zu setzen, als auf Lügen IV. 2199 sq. wer sein Vertrauen auf GOtt setzet, den weiß GOtt auch zu schützen und zu erhalten X. 643. wer sein Vertrauen nicht auf GOtt allein setzet, der ladet GOttes Zorn auf sich X. 42 sq. das Vertrauen, so man auf GOtt und Christum setzet, soll einfältig seyn IV. 2285. auch in der grössesten Noth soll ein Christ nicht verzagen, sondern mit seinem Vertrauen an seinem GOtt und Heilande JEsu halten XIII. 2998. ob die frommen Seelen auch bey ihrem Reichthum und Vermögen ihr Vertrauen auf GOtt setzen III. 1586. ein wahrer Christ soll sowol seinen Leib als seine Seele GOtte vertrauen XIII. 1699 sq. wie das Vertrauen auf GOtt geprüfet wird bey einbrechendem Mangel X. 1572 sq. ja bey allem Creutz und Widerwärtigkeit wird das Vertrauen auf GOtt geprüfet III. 2677 sq. X. 1572 sq. wie man bey dem Vertrauen auf GOtt in Anfechtung des Leiblichen sich soll hüten, daß man nicht auf der einen Seite in Vermessenheit falle, auf der andern Seite aber zur Faulheit sich lencke V. 1897. 1898. ob man bey dem Vertrauen auf GOtt frey ist von aller Traurigkeit II. 2519. wie sich das Vertrauen auf GOtt äussert und äussern soll, wenn man alles muß verlassen III. 1471 sq. ob das Vertrauen auf GOtt äusserliche Zeichen fordert IV. 437 sq. Josephs Exempel soll uns lehren, wie wir unser Vertrauen in der Noth sollen auf GOtt setzen II. 1879 sq. die Eigenschaften derer, die ihr Vertrauen auf GOtt setzen X. 1494 sq. wie uns die heiligen Propheten mit ihren Exempeln lehren, unser Vertrauen auf GOtt zu setzen XIV. 29. desgleichen lehret uns Jacob, wie auch Moses mit ihren Exempeln, wie wir unser Vertrauen sollen auf GOtt setzen II. 1362 sq. III. 1049 sq. aus den wunderbaren Führungen der Heiligen sollen wir lernen, wie wir unser Ver-

Vertrauen auf GOtt und Christum setzen II. 1666 fq. daß das Vertrauen auf Christum sey ein Werk, so allein der göttlichen Gnade zuzuschreiben IV. 362. das Vertrauen auf Christum fasset den ganzen Gottesdienst in sich V. 275. wie und warum das Vertrauen auf GOtt, und die Furcht GOttes, scheinen wider einander zu seyn VIII. 2318 fq. ob man bey dem Vertrauen auf GOtt soll aus seinem Berufe schreiten IV. 2563 fq. wie und warum man sich soll hüten, daß man nicht bey seinem Vertrauen GOtt versuche III. 783 fq. wie das Vertrauen auf GOtt sich äussert und ausbricht in öffentliches Rühmen V. 1763. ibidem. 1771 fq. das Vertrauen auf GOtt wird uns gar schön vorgestellet in dem 23 Psalm IV. 2120 fq. rechtschaffene Seelen befehlen sich GOtt in ihrem Vertrauen, sie trotzen auf denselben gar heimlich und stille, daß es die Gottlosen nicht wissen noch versuchen, und darüber die Gläubigen für Narren halten V. 36.

Von dem, was uns bewegen soll zum Vertrauen auf GOtt und Christum, desgleichen von den Mitteln des Vertrauens, item von der Frucht und Nutz desselben. In dem Neuen Testament sind wir weit mehr verbunden zum Vertrauen auf GOtt und Christum, als die Heiligen im Alten Testament III. 2695. was uns reitzen und antreiben soll, unser Vertrauen auf GOtt und Christum zu setzen III. 861. VI. 342 fq. ibidem 2934 fq. XI. 1763. ibidem 2189 fq. wenn GOtt seine Barmhertzigkeit verheisset bis ins tausende Glied, so soll solches uns kräftig antreiben, daß wir auf ihn unser Vertrauen setzen X. 44. wir sollen uns erinnern der vorigen Hülfe, so uns GOtt bereits erwiesen; dadurch wird unser Vertrauen gar sehr gestärket und erwecket werden III. 2657. wenn wir betrachten die Exempel derer, welche GOtt erhöret und ihnen geholfen, so wird dadurch das Vertrauen erwecket III. 2515 fq. wenn wir bedencken, daß GOtt deswegen alle Abgötterey ausgerottet, auf daß wir auf ihn allein solten unser Vertrauen setzen, so giebt dieses einen starken Trieb zum Vertrauen X. 42 fq. alle Exempel der Heiligen vermahnen uns zum Vertrauen auf GOtt und Christum II. 1942 fq. die Betrachtung der göttlichen Wunder kan uns kräftig reitzen, unser Vertrauen auf GOtt zu setzen III. 2661 fq. die Betrachtung des Himmels und der Wolken, kan uns kräftig reitzen, auf GOtt unser Vertrauen zu setzen XVI. 2140. wie uns GOtt sucht zum Vertrauen zu erwecken, in dem daß er uns mancherley Noth zuschicket X. 1576. wie uns GOtt sucht zu reitzen zum Vertrauen durch die Verheissungen, die er uns giebt III. 2677. GOttes Wort soll uns bewegen zum Vertrauen auf GOtt V. 1910. ob man das Vertrauen aus Mosis Schriften lernen kan, und wie die von Mose aufgezeichneten Exempel der heiligen Patriarchen, besonders des Abrahams und der Israeliten am rothen Meer, uns dienen sollen zum Vertrauen auf GOtt I. 1383 fq. II. 190 fq. ibidem 1942 fq. III. 1324 fq. das Exempel Mosis soll uns erwecken zum Vertrauen, desgleichen das Exempel Davids und Elisä III. 2662 fq. daß wir sonderlich in der Noth unser Vertrauen sollen auf GOtt setzen, dazu sollen uns reitzen die Exempel der Heiligen II. 1088 fq. wie und wodurch das Vertrauen auf GOtt gestärket und vermehret wird XI. 1849. 1867. 1921 fq. soll unser Vertrauen erwecket werden, so müssen wir fleißig erwegen die Exempel der vorigen Hülfe III. 1390. GOtt gedenket auch im Zorn der Barmhertzigkeit, und dieses kan unser Vertrauen zu GOtt erwecken ibidem 1303. von den Mitteln, das durch unser Vertrauen angerichtet und gestärket wird I. 2330 fq. III. 2660 fq. IV. 674 fq. GOtt siehet die Elenden an und hilft ihnen, daher sollen wir unser Vertrauen auf ihn setzen IV. 1806. GOtt kan nach seiner Allmacht Nutzen herfürbringen aus dem Schaden, und dieses giebt einen kräftigen Trieb zum Vertrauen auf GOtt II. 2502 fq. wie die menschliche Natur Christi uns soll erwecken zum Vertrauen III. 1271. 1272. wie und warum es so schwer hält, sein Vertrauen auf GOtt und Christum zu setzen, ja wir pflegen von Natur eher auf andere Dinge unser Vertrauen zu setzen, als auf GOtt und Christum III. 1127 fq. ibidem 2652 fq. VI. 489 fq. XI. 1423 fq. XIII. 103 fq. wenn wir betrachten, wie GOtt sein Volk Israel in der Wüsten versor-

sorget, so kan dadurch unser Herz gar kräftig gereitzet werden zum Vertrauen auf GOtt III. 2142. wie GOtt durch den Mangel und Hunger uns sucht zum Vertrauen zu erwecken ibid. 2138. in der Noth wolen wir uns hüten für Unglauben und Verzweiflung, auch die Gefahr und Noth aus den Augen setzen, aber dargegen GOttes Wort und Verheissung, auch die Exempel göttlicher Hülfe uns einbilden, dadurch wird unser Vertrauen gar mächtig gestärket werden ibidem 2661. wie die Kinder Israel in der Wüsten durch das Vertrauen auf das Wort und Verheissung GOttes sind erhalten worden ibidem 2689. GOtt will uns selig machen durch das Vertrauen auf seinen Namen IV. 1197. rechtschaffene Knechte werden denen Gläubigen vorgestellet, um sie dadurch zum Vertrauen auf GOtt zu erwecken IV. 2528 sq. diejenigen, so an Christum glauben und ihm vertrauen, und solchen Glauben bekennen, hält GOtt für seine Kirche, und ist bey ihnen in aller ihrer Noth und Elende IX. 1458. GOtt errettet alle, die auf ihn ihr Vertrauen setzen, und macht sie selig IV. 1291. I. 1292. IX. 1457 sq. das Vertrauen auf GOtt bringet sehr herrliche Frucht und Nutzen III. 861 sq. GOtt hat die Verheissung gegeben allen, die auf ihn vertrauen, daß er sie wolle ernähren und beschützen IV. 2203. wo Vertrauen auf GOtt ist, da wird alles Leiden köstlich gemacht X. 1572. daß das Vertrauen auf GOtt den Gläubigen starken Schutz gebe wider ihre Feinde, wird bewiesen mit Exempeln V. 1752 sq. ewige Ehre und Herrlichkeit wartet auf uns, wenn wir unser Vertrauen auf GOtt setzen ibidem 561 sq. das Vertrauen auf GOtt bringet GOttes Gnade und Segen X. 42. was für Heil und Gutes folge dem Vertrauen auf GOtt, lehret David mit seinem Exempel V. 1755 sq. eine herrliche Frucht des Vertrauens auf GOtt ist die Freudigkeit des Herzens IV. 1244. 1245. wenn fromme Leute GOtt vertrauen, und arbeiten nach Gelegenheit ihres Standes, die ernähret GOtt fein, und kommen weiter denn die andern, die reich sind III 2516. wirst du GOtt vertrauen, so sorge nicht, wie du ernähret werdest, sondern laß GOtt sorgen ibid. 2649. von dem grossen Segen, welchen GOtt verheissen hat, allen denen, die auf ihn ihr Vertrauen setzen ibidem 2649 sq. durch Christum wächset in uns ein schön Vertrauen auf GOtt XI. 1014. die Welt will keinen Artikel weniger leiden, als den Artikel von dem Vertrauen auf GOtt III. 2493. die Welt ist ganz toll und thöricht, und will ihr Vertrauen nicht auf GOtt setzen ibidem 2494. von den Hindernissen des Vertrauens auf GOtt III. 2657 sq. 2667 sq. 2687 sq. woher es komt, daß die Welt ihr Vertrauen nicht will auf GOtt setzen X. 45. s. a. Hoffnung, item Zuversicht.

Vertrauen auf sich selbst: von der Ohnmacht dessen, der sich auf seine Kraft verlässet, welche Kraft, wenn GOtt seine Hand abziehet, in sich selber schwach ist, und zu Boden gerissen wird, wenn sie auch gleich kein Feind zu Boden würfe IV. 1574. das Vertrauen auf eigene Macht ist ein schändlicher Götze III. 2629. von dem grossen Schaden, darein sich der Mensch stürzet, wenn er sich auf sich selbst verlässet ibidem 2630 sq. mit dem falschen Vertrauen auf sich selbst haben alle Propheten zu streiten, denn es ist der Ursprung alles Böses VI. 520. das Vertrauen auf unsere eigene Kräfte ist die höchste Abgötterey ibidem 519. GOtt hasset gar sehr das Vertrauen auf uns selbst, denn solches ist der Götze unsers Herzens, welcher im ersten Gebot verworfen wird, und ist die Quelle aller Sünden ibid. 520.

Vertrauen auf Menschen, dasselbe ist eine schändliche Abgötterey V. 1751. das Vertrauen auf Menschen ist eitel und nichtig VI. 588 sq. das fleischliche Vertrauen und der Hochmuth ist ein wahrhaftes Podagra, welches aller Aerzte spottet ibidem 731. wie und warum GOtt solch Vertrauen nicht kan leiden ibidem 437 sq. das Vertrauen auf Menschen hat GOtt in seinem Worte gar ernstlich verboten I. 1200. das Vertrauen auf Menschen machet GOtt zunichte, und solches wird zu Schanden, welches mit Exempeln bewiesen wird V. 1751 sq. VI. 437. sq. von dem grossen Schaden und Unheil welches durch dieses Vertrauen angerichtet wird V. 44 sq. VI. 2003 sq. wie des Eitels Ge ang hoch anfähet aber niedrig ausgehet, so gehet es auch mit allen denen, die ihr Vertrauen auf Menschen ehen, und sich in demselben rühmen und berufen IV. 2541.

denn der Ausgang des Vertrauens auf Menschen ist sehr unglücklich ibidem 2695 sq. wie und warum man sich nicht soll verlassen auf Fürsten V. 42 sq. wie und warum man nicht soll sein Vertrauen auf Menschen setzen V. 34 sq. 41 sq. VI. 72 sq. ibidem 117 sq. 2489 sq. X. 1100 sq. XI. 2201 sq. das Vertrauen auf Menschen bestehet darinnen, daß sie sich verlassen auf denjenigen, der sie schlägt. Denn das sehen wir in den Geschichten aller Völker und an den täglichen Exempeln unserer Zeiten VI. 343. niemand gläubt, daß das Vertrauen auf Menschen falsch sey, als derjenige, welcher solches erfahren hat ibidem 590. Wer sein Vertrauen auf Menschen setzet, der muß fallen ibidem 591. wie und warum man die Regel der Griechen wohl soll beobachten, traue und traue nicht zu viel, memento dissidere VI. 2981. das Vertrauen auf Menschen wird gar schön abgebildet unter den Schatten ibidem 419. von der Schändlichkeit des Vertrauens auf die Heiligen X. 39.

Vertrauen auf eigene Heiligkeit, dadurch wird der wahre Gottesdienst und Glaube zerstöhret XIX. 1065. das Vertrauen auf eigene Heiligkeit streitet mit dem ersten Gebot III. 2623. das Vertrauen auf eigene Heiligkeit ist anzusehen als eine Strafe des verachteten Evangelii VI. 533 sq. ist abgebildet unter dem Gras auf dem Felde und unter dem Fleisch, Heu und Blumen ibidem. 554 sq. 765 sq. durch das Vertrauen auf eigene Heiligkeit wird GOtt am meisten geschändet ibidem 1315 sq. das Vertrauen auf eigene Heiligkeit ist gleich einer baufälligen Wand XIX. 1846. ob das Vertrauen auf eigene Heiligkeit mit dem Glauben an Christum kan bestehen VIII. 2613. das Vertrauen auf eigene Heiligkeit ist eine Gotteslästerung, und GOtt wird dadurch geschändet VI. 905 sq. XI. 1989. Vertrauen auf eigene Heiligkeit ist eine Bezauberung des Teufels VIII. 1981. das Vertrauen auf eigene Heiligkeit wird schlechterdings verdammt von dem Apostel Paulo und er giebt demselben Schuld, daß es den Sohn GOttes vom neuen creutzige ibid. s. a. Werkheiligkeit.

Vertrauen auf Geld und Gut, wie und warum man sein Vertrauen nicht soll setzen auf Reichthum, Geld und Gut, und auf die vergänglichen Dinge dieses Lebens III. 1096 sq. V. 46 sq. X. 1100 sq. daß es eine grosse Thorheit sey, wenn der Mensch sein Vertrauen auf Geld und Gut setzt X. 38. wobey man erkennen kan, ob ein Mensch sein Vertrauen auf Geld und Gut gesetzt habe ibid. 38 sq. das Vertrauen auf Geld und Gut ist eine der schwersten Sünden, und wird von GOtt sehr schwer gestraft III. 2652. X. 1100. wie es mit solchen Leuten zu gehen pflegt, die ihr Vertrauen auf Geld und Gut setzen X. 45. 46. es ist unchristlich, wenn man sein Vertrauen auf Geld und Gut setzet, sintemal man dessen keinen Augenblick sicher und gewiß ist X. 1100. s. a. Mammon.

Vertrauen, es ist ein sehr reicher Trost, den GOtt giebt, wenn er sagt, daß der h. Geist die Gläubigen vertrete; wer das gewiß glauben kan, der wird freylich in keiner Anfechtung, wie groß sie auch immer seyn möchte, Noth haben VIII. 2406

Verwortheilung des Nächsten, s. Diebstahl.

Verwandeln, verwandelt werden. Weder der Himmel noch die Erde sind mit ihrem rechten Schmuck bekleidet in diesem Leben, sondern sind gleich als hätten sie nur härene Säcke angezogen; alsdenn aber, wenn sie verändert und verwandelt werden, sollen sie mit einem schönen Kleide bekleidet werden V. 1119. das menschliche Geschlecht wird des Morgens früh verwandelt auf dem Fleischklumpen zur Form eines Menschen, da ist es Gras. Denn das ganze menschliche Geschlecht wird gebohren, und komt aus dem Finstern und Winter, und gleich als aus einem todten Saamen in ein lebendig Gras, und alsbald, wenn es also gebohren ist, verwandelt es sich wiederum von derselben Form in seinen Winter und Nacht ibid. 1119. 1120. auf was Art die Verwandlung des Himmels und der Erde geschehen wird, ibid. Himmel und Erde werden allgemach verwandelt, sie veralten und kommen immerdar dem Verderben näher, hernach aber werden sie ein neu Kleid anziehen II. 2558. von der Verwandlung derer, die der jüngste Tag lebendig wird antreffen, wie es damit wird hergehen XII. 2609. sq. 2617 sq. 2623.

Verwandschaft geistliche, s. geistliche Verwandschaft.

Verwerfen, ob die Gläubigen in Gefahr stehen, daß sie von GOtt verworfen werden können V. 855. daß Verwerfen geschieht, wenn GOtt die Hand abzeucht, und uns in unsern Gedanken und Kräften läßet, und seinen h. Geist entzeuch ibid.

ibid. wie die Gläubigen Urſach haben zu bitten, daß GOtt ſie nicht verwerfe ibid. 855. 856. wie und warum diejenigen, ſo verworfen werden, genannt werden leute der Hand GOttes V. 1317.

Verweslich, Verweſung: wir Menſchen werden geſäet in Schwachheit, verweslich in Unehre und Staube, aber wir werden aus dieſer Verweslichkeit zur Herrlichkeit gelangen II. 2098...099. wie Chriſtus die Seinen für der Verweſung bewahret ibid. 3050. was da heiſſet, die Verweſung nicht ſehen, und wie von Chriſto kan geſagt werden, daß er die Verweſung nicht geſehen habe IV. 1249 ſq. worauf wir ſehen ſollen bey der Betrachtung der Verweſung unſerer Leiber, und womit wir uns haben ſollen tröſten und aufrichten IX. 603 ſq. alle Heilige haben die Verweſung erleiden müſſen, unangeſehen ſie am Leibe oder Seele heilig geweſen ſind, und dieſe Betrachtung kan uns gar ſehr tröſten wider die Verwe ung unſerer Leiber I. 2406. 2407.

Verwirrung, wird von dem Satan in allen Ständen angerichtet I. 2190. wie ſich ein rechtſchaffen Herz bey ſolchen Verwirrungen zu verhalten hat ibid.

Verwunderung, ob ſolche kan beſtehen mit der Freude XI. 416. von der Verwunderung Chriſti über den Glauben des Hauptmanns zu Capernaum XII. 1549. ſq. von der Verwunderung Joſephs und der Marien über der Predigt Simeonis XIII. 234 ſq. wie und warum wir uns über dem Evangelio ſollen verwundern ibid. 238.

Verwüſtung: wie GOtt um der Sünde willen, Städte und Länder verwüſtet, wird gewieſen an dem Exempel Sodoms I. 897 ſq. daß die Verwüſtung eine Strafe der Abgötterey iſt VI. 2761 ſq. 2879 ſq. ſ. a. Gerichte GOttes. Strafe GOttes.

Verzagen, woher es komt, daß GOtt uns zuweilen läſſet verzagen III. 1345 ſq. wie es geſchieht XII. 1370. wie und warum wir nicht ſollen verzagen im Unglück II. 1347. wodurch dem Verzagen kan gewehret werden IX. 1168. daß das Verzagen eine Frucht der Werkheiligkeit ſey XI. 1592. woher das Verzagen rühret VI. 168 ſq. 216 ſq. XI. 113 ſq. 1216 ſq. 1796 ſq. 1852 ſq. ibid. 1873 ſq. bey wem das Verzagen ſtatt findet, und bey wem es nicht ſtatt findet VI. 1583 ſq. wodurch demſelben kan gewehret werden, auch bey denen gröſſeſten Sündern XI. 704 ſq. ſ. a. verzweifeln.

Verzagtes Herz, wie es mit einem verzagten Herzen ſtehet III. 1381. daß GOtt ein verzagtes Herz liebet ibidem 1381. 1382.

Verzärtelung der Kinder, auf was Art ſolche geſchiehet II. 1267. was die Verzärtelung für groſſen Schaden ſtiftet ibidem 1266 ſq.

Verzehen ſ. Vergehen.

Verziehen, Verzug: GOtt kan das Verziehen nicht leiden; denn wer da geheiſſen iſt fortzugehen, und noch mit ſich ſelbſt rathſchläget und verziehet, der hält GOtt entweder für einen Lügner, oder für einen ſcherzenden GOtt I. 1896. wir ſollen alſo alsbald ohne Verzug thun, was uns GOtt gebeut ibid. ob daſſelbe aufgehoben iſt, was ſich verziehet und aufgeſchoben wird II. 551.

Verzug göttlicher Hülfe, der Verzug göttlicher Hülfe iſt denen ſchwer, die im chriſtlichen Leiden und im Creuz angefochten und geübet werden IV. 320. wie und warum wir bey dem Verzug göttlicher Hülfe nicht ſollen verzagen, ſondern in unſerm Warten und Hoffen beſtändig bleiben ibid. 320 ſq. wie und warum GOtt ſeine Hülfe zuweilen verziehet II. 510 ſq. wie der Verzug göttlicher Hülfe uns zum Beſten gereichet IV. 840 ſq. ob es uns vortheilhaft ſeyn würde, wenn GOtt ſeine Hülfe nicht verzöge, und ſo fort erhörete ibidem 777 ſq.

Verzweifeln, Verzweiflung, was es mit derſelben für Bewandniß hat XI. 113. 1620 ſq. 1629 ſq. die Gedanken der Verzweiflung rühren nicht her von GOtt, ſondern von dem Teufel IV. 871. welches der Urſprung der Verzweiflung XVIII. 21. wenn und wieferne das Verzweifeln gut iſt, und wenn es böſe iſt XI. 3077. es iſt nichts erſchrecklichers, als wenn ein Menſch in der Anfechtung an GOttes Gnade verzweifelt IV. 872. wie die Weiber in Kindesnöthen gemeiniglich von der Verzweiflung angefochten werden III. 2659. wie es hergehet mit denen Anfechtungen der Verzweiflung I. 2227 ſq. II. 781 ſq. auf was Art die Menſchen in Verzweiflung gerathen VI. 15 ſq. wie die Menſchenlehren zur Verzweiflung führen XII. 339. 340. welches die Urſachen ſind der Verzweiflung IV. 541. ob ein Menſch ſoll verzweifeln wegen ſeiner Unwürdigkeit IV. 663 ſq. wie ſich der Satan bemühet, diejenigen, ſo unter den Verſuchungen ſich befinden, zur Verzweiflung zu treiben II. 573. die Anfechtung zur Verzweiflung iſt die allergröſſeſte II.

1144. 1145. wie es hergehet mit den Anfechtungen der Verzweiflung III. 2680 sq. ob der Kummer, den sich ein frommes Herz machet, wegen der Verzweiflung, eine Verzweiflung zu nennen sey IV. 573. 574. wie und warum der Mensch nicht soll in seinen Sünden verzweifeln III. 2043 sq. bey wem sich die Verzweiflung findet XI. 1326. ibid. 1423. wie und warum es sehr schwer hält, das Herz von der Verzweiflung abzuziehen VI. 385. 886. die Verzweiflung macht Mönche, Bischöfe und Päbste XI. 492 sq. ibid. 1765 sq. ob der Mensch soll an sich selbst verzweifeln IV. 634 sq. was davon zu halten, wenn ein Mensch an seinem Amte verzweifelt XII. 1106 sq. wie und warum man nicht soll an GOtt verzweifeln III. 2043 sq. von der Verzweiflung eines Einsiedlers XI. 1111. 1112. bey welchen Menschen die Verzweiflung am gröbsten ist VI. 104 sq. auf was Art und Weise GOtt bey den Gläubigen der Verzweiflung sucht abzuhelfen XI. 596 sq. wie und wodurch man zur Verzweiflung gebracht wird XI. 1324 ibid. 1814. ob die Frommen verzweifeln in ihren Sünden IV. 543 sq. wie die Verzweiflung herrühret von dem Mißbrauch des Gesetzes XII. 347. 348. ob das Gesetz den Menschen zur Verzweiflung treibet VIII. 1864 sq. in wieferne die Reue einen Menschen zur Verzweiflung führet XIII. 1196. wie es zugehet, daß die Werkheiligen in die Verzweiflung verfallen XII. 1123. denn wenn der Mensch siehet, daß er GOttes Gebot nicht gehalten hat, und dasselbe immer fort und fort auf ihn treibet, und solche Schuld von ihm fordert, so muß er dahin sinken, und verzweifeln in seinen Sünden ibid. der Glaube und das Wort GOttes muß uns verwehren für der Verzweiflung VI. 332. ob die Anfechtungen zur Verzweiflung auch ihren Nutzen haben IV. 563. auf was Art und Weise man wider die Anfechtungen zur Verzweiflung soll streiten, und solche überwinden I. 2229 sq. XI. 1216 sq. ibid. 1694 sq. wodurch der Mensch kan bewahret werden für der Verzweiflung IX. 1168. womit sich diejenigen zu trösten und aufzurichten haben, welche von der Verzweiflung angefochten werden II. 1145 sq. V. 524 sq. wie man sich soll verwahren wider die Verzweiflung bey der Anfechtung des Fleisches zum Bösen VIII. 2723. 2724. was man denen rathen soll, die da fühlen eine unüberwindliche Verzweiflung IV. 573. es ist des Teufels Kunst, daß er uns unsere Schwachheit und Noth gar zu groß vor die Augen bildet, daß wir darüber GOttes Worts und Gebotes vergessen, und letztlich verzweifeln müssen III. 2660. auf was Art wir bey denen Anfechtungen zur Verzweiflung zu GOtt beten sollen ibid. 2660. 2661. alle Elende und mit Verzweiflung ringende sollen überall und bey allen Fällen dahin sehen, daß sie sich durch den Glauben zu Christo halten IV. 1199. 1200. sündigest du und fällest, so verzweifle nicht an Christo, denn du fällest nicht aus seinem Reich und Gebiete, es sey denn, daß du aufhörest GOttes Werk zu seyn ibid. 797. wie uns die Exempel der Heiligen sollen dienen, daß wir nicht verzweifeln II. 226 sq. ibidem 1434.

Vespasianus, der Kayser war wohl zufrieden, daß seine Bürger und Hofleute reich würden, und sagte: es wäre ein reicher Mann, wie ein Schwamm, welcher, wenn er sich voll Wassers gezogen hat, und hart ausgedruckt wird, giebt er das Wasser mit Haufen wieder I. 450. 451.

Vestes mutatoriæ, Feyer-Kleider, sind nicht schlechte, gemeine oder tägliche Kleider gewesen, so man zu gebrauchen pflegt, wenn man tägliche Hausarbeit thut, sondern die man am Sabbath oder Feyertage zum Schmuck brauchet, damit man den Leib etwas zierlicher bedecket, denn sonst II. 2557. 2558.

Veste, Vestungen, s. Feste, Festung.

Veritum, nitimur in veritum, semper cupimusque negata, ist ein wahres Sprüchwort VIII. 2714.

Victor I. Römischer Pabst, wird von andern Lehrern der Kirche bestraft, als er die Bischöfe in Asien verdammen wolte XVIII. 1039.

Victorinus, ist ein grosser Fürst gewesen, der zur Zeit Galieni zu Cölln die Kayserliche Regierung gehabt, und hat löblich regieret, ist aber von seinem Schreiber, der ihn bey seinem Weibe ertappet hat, erstochen worden XVI. 1957. 1958.

Vieh: es ist Vieh und Stall, sprach der Teufel, und trieb seiner Mutter eine Fliege in den Hintern XVII. 1689.

Viehhirten, die Egypter haben einen Greuel gehabt an den Viehhirten II. 2626. ob es recht gethan, daß die Viehhirten so geringe geachtet worden sind von den Egyptern ibid. 2628.

Vielweiberey, ob es füglich würde gethan seyn, wenn eine Obrigkeit die Vielweiberey erlaubte X. 888 sq. wie Lamech die Vielweiberey eingeführet

und gewiß fühletest, wenn du die Absolution höreſt sprechen, so könntest du für groſſer Freude ungesprungen und ungetanzt vom Priester nicht gehen. Also auch im Sacrament des Altars, da dir gegeben wird der wahrhaftige Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi, da solltest du auch zulaufen, und für Freude springen, und sollten sich die Leute drum dringen, weil sie den HErrn Christum selbst da hören reden.

17. Aber weil wirs vor Augen und vor der Thür täglich haben und hören, so gehets zu einem Ohr ein, zum andern wieder aus. Geheſt zum Sacrament, so geheſt du doch dahin und wieder davon als ein Stock, oder läßt andere Leute dazu gehen, und bleibest davon. Also höreſt du eben mit solcher Andacht GOttes Wort; item, daß GOttes Sohn für dich gestorben, gleich als sagte man dir, daß der Türke den Sultan geschlagen, oder der Käyser den König von Frankreich gefangen habe, oder sonst ein Mährlein; denkest nicht, daß es dich angehe, bist dagegen ganz eiskalt, zündest dein Herz nicht an, fragest nichts nach deiner Seelen Seligkeit oder ewigen Leben.

18. Das thun die rohen wilden Leute, die nach GOtt nichts fragen; und traun wir, die das Wort lieb haben, und gerne wollten Christen seyn, thuns leider, auch. Wir können die Freude nicht haben, noch ins Herz bringen, wie wir doch gerne wollten. Es will uns nicht ins Herz, Mark und Bein gehen, schmeckt und lebt nicht, tröstet und erfreuet uns nicht, wie es sollte. Das macht der alte Adam, unsere verderbte Natur und Sünde, so noch in uns steckt, die zwinget mich und dich, daß wirs nicht so vest gläuben, als wir wol sollten.

19. Darum sagt St. Petrus 2 Epist. 3. v. 18. nicht vergebens: Treſcite in gratia et agnitione Domini noſtri et Saluatoris JEsu Christi: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Schicket euch ihr Christen also, daß ihr nicht denket, wir haben den Catechiſmum, Christum, die Sacrament, Tauf, Absolution, gar ausgelernet und ausgegläubet; ihr habt erst angefangen, und seyd noch junge Schüler, darum denket, daß ihr zunehmet und wachset, und für und für lernet, was da sey C. Hriſtus, um eurentwillen gestorben, also, daß solches nicht auf der Zungen schwebe, als der Schaum oder Speichel, sondern ins Herz hinein dringe und gehe, daß es euch getrost und fröhlich mache.

20. Denn es sollte billig der Christen Leben eitel Freude und Wonne seyn, aber wenig sind, so die Freude recht erfahren; wiewol die Christen (ob sie wol das mehrer Theil groſſe Schwachheit fühlen,) je zuweilen einen Schmack davon haben, dadurch sie der Sünden und Todes Schrecken überwinden, und dennoch etliche Exempel solcher Freude gesehen werden; wie man von St. Monica, St. Auguſtini Mutter, lieſet: Da sie einmal zum hochwürdigen Sacrament des Leibs und Bluts Christi ging, kam sie in so tiefe Gedanken, da sie des HErrn C. Hriſti Gnade und Wohlthat betracht, daß sie deuchte, sie stünde empor über der Erden, schrye über laut: Laßt uns vollend in Himmel hinauf fahren. Solche Christen sind viel mehr gewest, auch junge Jungfrauen, als St. Agatha, Hagnes, welche so fröhlich zum Kerker ging, als als würde sie zum Tanz geführet. Ey, liebe Agatha, Hagnes, kannst du das heiſſen zum Tanz gehen, wenn du ins Gefängniß und zum Tod geführet wirst? Solche Leute sind die Christen, die so fröhlich werden, daß sie den Teufel mit allem seinem Schrecken und Toben verachten und trotzen. St. Vincentius, da er auf glüenden Kohlen lag, und

geführt ibid. 889. was von der Vielweiberey derer Väter in dem A. Teſtamente zu halten ibid.
Vierſtädte ſ. Terrapolis.
Vigilantius, deſſen heiliger Eifer wider die Heiligthümer XI. 2156.
Vigilantius, ein Ketzer, wie Hieronymus verlanget, denſelben in den Verluſt des Leibes zu geben, damit der Geiſt behalten werde XV. 2549.
Vigilien, hält man in dem Pabſtthum allein um des Geldes willen, denn ſie bringen ſonderlich denen Altariſten groſſe Summen Geldes ein XVIII. 1077 ſq. XXII. 1362. die groſſe Narrheit, ſo die Papiſten mit ihren Vigilien beweiſen XI. 2046. die Vigilien ſind der Teufel und Tod, dadurch verſpottet man GOtt, und iſt das Geber dabey eine lautere Läſterung GOttes XI. 1631. durch die Vigilien wird der Leute Schweiß und Blut verzehret ibid. 2131. die Vigilien haben kein Gebot GOttes, und diejenigen, ſo ſolche üben, können nicht gewiß ſeyn, daß ſie mit ihren Vigilien GOtt gefallen ibid. 2174. wie und warum man alle Vigilien ſolte ausrotten, daß kein Gedächtniß davon übrig bliebe XVIII. 1077. XIX. 1447. ob in den Vigilien-Pſalmen etwas von dem Fegfeuer zu finden XVIII. 1076. daß die Vigilien ein unchriſtlich Werk ſind XXI. 81.
Vigilien-Pſalmen derer Papiſten, welches dieſelben ſind XVIII. 1075. 1076.
Vilifcangius, Gerardus, warum ihn Lutherus Lampadarius genannt XXI. 1126.
de Villa Dei, Antelmus, was von deſſen Weiſſagungen zu halten II. 1542.
Vincentinum Concilium ſ. Carolinum.
Vincentius, der heilige, bezeuget groſſe Freudigkeit in ſeinem Tode, ſpottet ſeiner Marter und verlachet den Tod, und überwindet ſolchergeſtalt den Tod und ſeine Feinde durch Verachtung II. 2926. VII. 150 ſq. XXII. 1948. wozu ihn die Papiſten erwehlet haben III. 1729.
Vincentii ſumma angelica, was davon zu halten I. 1229. ob dieſes Buch mit Recht von den Papiſten ſo hoch geachtet wird XIX. 119. 120.
Vir, die Hebräer brauchen das Wort vir als ein pronomen VI. 1241. vir virtutis heiſſet ein ehrlicher Mann II. 2640.
Virga virilis: ein armer Menſch, da er höret von einem Pfarrherrn, daß man ſich müſſe angreifen und wehe thun, wenn man GOtt wolle dienen, nimmet ſich für aus eigener Andacht, die virgam virilem zu binden und nicht zu piſſen, wird aber endlich durch einen weiſen Mann von ſeiner Thorheit abgebracht XXII. 2112.
Virideric, ſo ſchreibt Julius Cäſar den ſchönen Namen Friedrich XIV. 1289.
Virgilius wird von dem Daniel in der Redekunſt übertroffen XXII. 2102. derſelbe ſchreibt von Troja, daß der todte Hector ſprach zum Aenea, in dem Schlaf: hätte Troja ſollen beſchützet werden, ſo wäre ſie auch durch ſeine Hand beſchützet worden V. 1876. bezeuget, daß die Römer in dem Sinne gehabt, aus ihrem Reiche ein ewiges Reich zu machen V. 61. er ſpricht: ach es iſt nicht allein der Helena Schuld, daß Troja in Unglück kommen, ſondern da GOttes Stündlein kam, da gienge es zu Boden V. 2088. er ſchreibt gar ſchön: alles gehet in ſeiner gewiſſen göttlichen Ordnung ibid. 2221. derſelbe ſagt: das Feuer in den Stopoeln krachet ſehr, hat aber keinen Nachdruck, hat keine Gluth, und verlöſchet bald V. 2443. derſelbe rühret den ewigen Willen GOttes gar oft, und nennet ihn Eurum XVIII. 2087. er ſpricht: ein menſchlich Herz kan nicht Maaſſe halten, wenn Glück da iſt VI. 3126 derſelbe fabulirt von ſeinem Aenea IV. 2087. ſchreibt von den Römern, daß ſie verſchonen der Ergebenen und Unterthanen, aber die Hofärtigen mit Krieg bezwingen III. 2291. deſſen Spruch: flectere ſi nequeo ſuperos, Acherontа movebo XX. 2768. Virgilius kan ſich nicht erwehren, daß nicht der Pabſt deſſen Ausſprüche ſolte auf ſich deuten XVII. 1383. redet gar ſchön von dem zerſtörten Troja I. 178. ſpricht: quos ego, ſed motos praeſtat &c. ibid. 556. derſelbe nennet die Winde, ſo von Morgen kommen, ventes; darum, weil ſie trocken machen ibid. 847. derſelbe hat angemerkt, daß die Creaturen immer ſchwächer und geringer werden ibidem 1212. er beſchreibet die Ziegenböcklein, welche weiſſe Flecken haben, gar ſchön II. 915. er gedenket der Palmen aus Idumäa ibid. 1442. ſpricht: GOtt wird dermaleins auch dieſes Unglücks ein Ende machen ibid. 1783. derſelbe ſagt gar recht: die Tugend, ſo der Menſch an ſich hat, welcher auch eine hübſche Geſtalt hat in Anſehung des Leibes, iſt immer angenehmer und lieblicher, als an einem andern ibid. 1833. ſpricht:

Malo me Galatea petit lasciva puella,
Et fugit ad salices, & se cupit ante videri.

das ist:

Galatea, die fürwitzige Metz,
Treibt mit mir fast vielen Scherz,
Wirft mich mit einem Apfel fein,
Will damit von mir gesehen seyn,
Thut sich darnach verbergen schon,
Wohl hinter einen Weidenbaum,
Als habe sie das nicht gethan,
Und will doch mein nicht müßig gahn.

spricht ferner: o fortunatos nimium, sua si bona norint, agricolas: o wie wären die Leute, die des Ackerbaues warten, so selig, wenn sie ihre Güter erkennen könten! ibid. 2063. Es saget Virgilius von dem Aenea, daß er seine Gesellen aufgerichtet und getröstet habe mit denen Exempeln der vorigen Rettung ibid. 2083. führet die Juno also redend ein: ast ego quæ divum incedo regina &c. ibid. 2004.

Visitation der Kirchen s. Kirchen-Visitation.

Visitatores der Kirchen s. Kirchen-Visitatores.

Visitationsartickel, von Luthero aufgesetzet zum Unterricht der Visitatoren X. 1912 sq.

Vitæ patrum; darinnen lieset man ein Exempel von einem Einsiedler, welcher kurz zuvor, ehe denn er starb, drey ganzer Tage soll gestanden seyn, und ohn Unterlaß hinauf gen Himmel soll gesehen haben VIII. 1866. darinnen findet man ein Exempel von einem frommen Mann, welcher, da er hörete, daß einer seiner Brüder in Hurerey gefallen wäre, gar fein sagte: Er ist gestern gefallen, ich kan heute auch fallen ibid. 2794. in demselben lieset man von einem Einsiedler, der keinen Menschen wolte vor sich lassen, noch mit jemand reden, und sprach: wer mit Menschen umgehet, zu dem können die Engel nicht kommen VII. 577. 578. desgleichen lieset man darinnen von zween Brüdern, die auch ihre leibliche Mutter nicht haben wollen vor sich lassen ibid. 578. in denselben lieset man von einem Einsiedler, daß er seine Zuhörer vermahnet hat, daß sie sich der hohen Speculationen solten enthalten, und saget alse: wenn du siehest, daß irgend einer seinen Fuß in den Himmel gesetzet hat, so zeuch ihn wieder zurück I. 265.

Vitig, Vitigis, ein König der Longobarder, welchen Jul. Cæsar Divitiacum nennet XIV. 1292. 1293.

Vod, heisset ein Ernährer, Heger und Hirte XIV. 1306. woher dieses Wort seinen Ursprung hat ibidem.

Vodland, Voitland, oder Vogtland, woher es seinen Namen habe, und was es bedeute XIV. 1306.

Vogel, Vögel, die Vögel haben einerley Ursprung mit den Fischen I. 86 sq. wozu GOtt die Vögel erschaffen XI. 2183 sq. wie die Vögel ihren Schöpfer ehren, wie sie die Menschen beschämen, und der Menschen Lehrmeister sind XI. 2183 sq. XIII. 1974 sq. wie die Vögel der Menschen Unglauben bestrafen VII. 821 sq. von ihnen können die Menschen lernen, wie sie die Sorgen sollen vertreiben ibid. wo die Vögel in dem Herbst hin kommen I. 86 sq. dieselben sind ein Bild der Kirche IX. 2087. 2088. wie sie sind ein Bild des Satans XI. 706. falsche Lehrer sind gleich denen Vögeln, die auf den Bergen in der Irre herum fliegen IV. 965. Klageschrift der Vögel an Lutherum über seinen Diener Wolfgang Stebergern XIV. 1358 sq. auf was Art der Vogelsteller die Vögel zu fangen suchet IV. 2553.

Vögel abschiessen, ob die Wittenberger entschuldigt sind, wenn sie am heiligen Tage mit der Armbrust den Vogel abschiessen? III. 1800.

Vogelsteller, sind ein Bild der Feinde des Wortes IV. 2551 sq. der Vogelsteller stelle sich auf das freundlichste, wirft den Vögeln die Speise vor, hat darnach ein Haufen Vögel, die sein sicher daher singen, gleich als ob es ihnen sehr wohl gienge. Der Vogelsteller pfeift auch drein, und lässet sich alles nicht anders ansehen, als gienge es sehr freundlich zu. Aber unter solchem falschen Schein der Freundschaft wird den armen Vögeln ein Unglück bereitet IV. 2553. dieselben sind ein Bild der Feinde des Wortes ibid. 2551 sq. dieselben sind ein Bild des Teufels XXII. 1140. ibid. 315.

Vogler, Georg, Marggräflicher Brandenburgische Canzler, zeigt in einer besondern Schrift, wie unrecht den evangelischen Gesandten mit der Kayserl. Arrestirung geschehe XVI. 601 sq.

Vogt, heisset ein Mehrer XIV. 1306.

Volk, Völker, heisset ein gewisses Volk, so seine Gemeinde und Policey, seine Obrigkeit, Ordnung und Gesetze hat I. 1587. ob die Straffenräuber, die Einsiedler und die Juden

können

können ein Volk genant werden ibid. 1587. 1656. ob Völker können ohne Gesetze seyn ibid. 1587. 1655. wie es zu verstehen, wenn GOtt dem Abraham verheisset, er wolle ihn zu einem grossen Volk machen I. 1124. durch die Thorheit derer Regenten straft GOtt die Völker II. 1290 s. f. a. Nation.

Volk GOttes, wer diejenigen sind, die ein Volk GOttes genant werden XIII. 326. 327. warum GOttes genant wird ein himlisch Heer I. 1313 f. warum GOttes Volk genant wird der Himmel GOttes ibid. GOttes Volk ist kein ander Volk, denn allein das GOttes Verheissungen hat, und denenselben glaubet ibid. 2108. daß es eine der grössesten Wohlthaten sey, zum Volke GOttes gehören V. 1923. von denen herrlichen Vorzügen, so das Volk GOttes hat XII. 113 sq. ob man gewiß seyn kan, daß man zum Volke GOttes gehöre, und wie man dessen kan gewiß seyn II. 205. wer zum Volke GOttes gehöret, der gefället GOtt auch in den geringsten Werken ibidem 903. ob dasjenige GOttes Volk sey, welches nach dem Geblüte und Fleische, und nach dem Gesetze, GOttes Volk genant wird VI. 1752. 753. ob die Gevlagten, Unterdrückten und Geröderten, die den Tod geschmecket haben, GOttes Volk sind ibid. 753. Knaben und Jünglinge der Welt sind nicht GOttes Volk, denn sie weiden sich zu viel ein auf ihre Macht, Gerechtigkeit und Weisheit VI. 781. 782. wie und warum GOttes Volk genant wird die Mäden ibid. 782. s. a. Kirche GOttes.

Volkbart, das ist, eine Stärcke, Seule, Stütze und Erhalter des Volks XIV. 1303.

Volkmarin, Margaretha, eine Klosterjungfrau, verlässet das Klosterleben XIX. 2122.

Volckwin, Volggewin, heisset so viel als ein ein Ueberwinder der Völker, griechisch Nicolaus, Nicodemus XIV. 1296.

Vollkommenheit, was rechte christliche Vollkommenheit sey, worinnen sie bestehet, und wie es mit derselben beschaffen ist XI. 2581. sq. XVI. 1027 sq. XIX. 1832. sq. 2298 sq. von der wahren Vollkommenheit nach dem Sinn der h. Schrift, wie solche von der falschen Vollkommenheit zu unterscheiden VII. 718 sq. ob die wahre Vollkommenheit der Kinder GOttes einen besondern äusserlichen Stand unter den Christen ausmachet X. 432 sq. GOtt fürchten, lieben und vertrauen, und den Nächsten lieben als sich selbst, sind die Stücke, so zur wahren Vollkommenheit gehören XIII. 2028. 2029. Glaube und Liebe gehören zur wahren Vollkommenheit X. 432. die wahre Vollkommenheit äussert sich in dem, daß ein jeder Christ in seinem Berufe treu sey, und dem HErrn Christo folge XVI. 1616 sq. die Vollkommenheit der Kinder GOttes ist das Band der Liebe XII. 523. 524. wenn und wie die wahre Vollkommenheit erhalten wird XI. 861 sq. 2086 sq. 2272 sq. XII. 729 sq. 778 sq. 1822 sq. daß wir die Vollkommenheit nicht erlangen durch Werke, sondern durch den Glauben V. 635. 636. wie den Papisten zu begegnen, wenn sie mit dem Spruch Matth. XIX. 21. ihre Begriffe von der Vollkommenheit beweisen wollen XIV. 1616 sq. wenn Augustinus die Frage abhandelt, ob die Heiligen die Gebote GOttes vollkommen erfüllet en, so antwortet er mit nein, und spricht: daß es mehr geschehe, indem ihnen GOtt verzeihet, als daß sie der Mensch erfüllete XVIII. 480. daß die wahre Vollkommenheit allen Christen gemein sey VII. 718. ob auch die Eheleute können in dem Stande der Vollkommenheit seyn XIX. 1832 sq. ob die gänzliche Vollkommenheit bey einem gläubigen Christen in diesem Leben statt finde, und ob dieselbe möglich sey, so lange als der Mensch noch die Erbsünde in sich hat XI. 823 sq. 939 sq. 1130 sq. 2195 sq. XII. 823. 824. ibidem 646. 730 sq. XV. 1774 sq. ob man sich nach der Vollkommenheit soll bestreben, weil man solche doch nicht in diesem Leben erlangen kan III. 1863. ob die Heiligen darum zu verwerfen, weil sie die Vollkommenheit noch nicht haben XII. 518. was davon zu halten, wenn die Papisten den Stand der Christen abtheilen in den Stand der Vollkommenheit, und in den Stand der Unvollkommenheit XIX. 1832 sq. die Heiligen sind ein angefangen Werk GOttes, aber noch nicht vollbracht, dieweil sie hier auf Erden sind, nach dem Tode aber werden sie vollkommen seyn, ein göttlich Werk ohne alle Sünde und Gebrechen XV. 1775. die Heiligen sind nicht so gleich vollkommen, sondern sie müssen zunehmen, und immer fort schreiten, wie solches an den Exempeln der heiligen Väter gezeiget wird II. 114. in wieferne man von einem Kinde GOttes sagen kan, daß es voll-

men iſt, und in wieferne man ſagen kan, daß es unvollkommen iſt IX. 722 ſq. ob die Papiſten recht thun, wenn ſie denen Geiſtlichen die Vollkommenheit beylegen, und dem Volke die Unvollkommenheit zuſchreiben XIX. 1832 ſq. rechte Vollkommenheit iſt, wenn einer in einem ſtarken lebendigen Glauben, verachtet Tod, Leben, Ehre und Pracht der ganzen Welt, und erkennet ſich einen Diener und Knecht in hitziger Liebe aller Menſchen ibidem 1833. die Lehre der Papiſten, die ſie führen von dem Stande der Vollkommenheit, wird beurtheilet VII. 718 ſq. XII. 378 ſq. XIX. 728 ſq. ibidem 1832 ſq. 1841 ſq. wie man die Papiſten ſoll aus den zehen Geboten überzeugen, daß ihre Lehre von der Vollkommenheit unrichtig und falſch ſey X. 104 ſq.

Völlerey, aus derſelben folgt viel Böſes, ſintemal nicht allein die Unkeuſchheit dadurch erwecket wird, ſondern auch unzählich viele ſchwere Sünden daher entſpringen III. 1990 ſq. X. 393 ſq. XII. 147 ſq. ibidem 788. die Völlerey iſt ein Laſter, ſo ſonderlich den Deutſchen ſehr gemein iſt VI. 2186 ſq. X. 393 ſq. durch Völlerey hindert ſich ein Menſch an ſeiner Seligkeit XI. 2319. ob die Völlerey eine Todſünde ſey III. 1992.

Vollrat, was dieſes Wort bedeutet, und woher es ſeinen Urſprung hat XIV. 1299.

Volusian, ein Fürſt, hat dem Auguſtino vorgeworfen, und die Chriſtliche Lehre damit angefochten, daß ſie den Böſen Urlaub gebe Böſes zu thun, und gar nicht beſtehen könte mit dem weltlichen Schwerdte X. 426.

Vomitus, ob jemand, der ſich mit Speiſe und Trank überladen, ſolches durch den vomitum wieder möge von ſich geben III. 1991 ſq.

Vorbedeutungen ſ. Omina.

Vorbild: Joſeph iſt ein Vorbild Chriſti geweſen, in ſeiner Verkaufung, und als er von ſeinen Brüdern in die Grube geworfen wurde II. 1643 ſq. 1653 ſq. 1664 ſq. Joſua iſt ein Vorbild Chriſti, als er das Volk Iſrael einführe in das gelobte Land III. 2069 ſq. das Oſterlamm der Juden iſt ein Vorbild auf Chriſtum III. 1265 ſq. alle Vorbilder A. Teſtaments ſind mit dürren einfältigen klaren Worten geredet, und nicht eines in allen, das da figürlich geredet werde XX. 1261. was eigentlich ein Fürbild heiſſet III. 1356. 1357. was es mit den Vorbildern A. Teſtaments für eine Bewandniß gehabt II. 2729. ob die Gläubigen A. Teſtaments die Vorbilder verſtanden haben ibidem, ſ. a. Typi, item Figuren.

Vorbitte, für wen ſolche geſchehen kan und ſoll XI. 29 ſq. ob es nöthig ſey, daß man Vorbitte thue für andere, wenn ſie in Noth ſind X. 1627. ob die Vorbitte allezeit erhöret wird XI. 749 ſq. was die Vorbitte für andere für Nutzen ſchaffet IV. 2975. 2976. wie uns ſolche gelehrt wird an dem Exempel Abrahams I. 2003 ſq. wie und warum dem Jeremiä unterſagt wird, Vorbitte zu thun für das Volk VI. 1872 ſq.

Vorbitte für die Todten, auf was Art die Papiſten die Vorbitte verrichten für die Todten XVIII. 414 ſq. ob es recht ſey, Vorbitte zu thun für die Verſtorbenen XI. 1629. was davon zu halten, wenn die Papiſten durch ihre Vorbitte die Seelen wollen aus dem Fegfeuer erlöſen XVIII. 428 ſq. ob ſichs mit der Ehre GOttes reime, und ob ſolche beſtehen kan, wenn man für die Verſtorbenen Vorbitte thut ibidem 1062 ſq.

Vorbitte Chriſti, derſelben Fürtreflichkeit und Nothwendigkeit VI. 1265 ſq. 1285 ſq. ſ. a. Chriſtus.

Vorbitte des h. Stephani, dieſelbe hat eine ſehr groſſe Kraft gehabt XIII. 2477 ſq.

Vorbitte der Heiligen, was davon zu halten, und ob man ſich darauf könne verlaſſen XI. 3009 ſq. XIII. 537 ſq. ſ. a. Heilige.

Vorfahren, wir ſollen ob der Ehre und Reverenz unſerer Alten und Vorfahren beruhen und feſt halten I. 956. ob man die Vorfahren ſoll feindlich richten, wenn ſie in dieſem und jenem Stück geirret haben ibidem 957. ob ſich die Papiſten in ihrer Lehre mit Recht auf die Vorfahren berufen, und was ihnen zu antworten auf dieſen Vorwurf XIX. 1505 ſq. I. 1926 ſq.

Vorhaut, wie und warum die Heiden die Vorhaut genant werden XII. 62. warum GOtt verordnet hat, daß die Vorhaut muſte beſchnitten werden bey den Juden I. 1628 ſq. was die Vorhaut und deren Beſchneidung bedeutet VII. 1320 ſq. ob die Vorhaut vor GOtt etwas gelte, und ob ſolche helfe zur Gerechtigkeit VIII. 2843 q. ob die Vorhaut hindert, ein Volk GOttes zu ſeyn XII. 373 ſq. XX. 2337 ſq. ſ. a. Beſchneidung.

Vorhof, Vorhöfe. Vorhof ist ein Bild des Leibes Christi IX. 2178. Vorhöfe sind ein Bild der Kirchen, Schulen, Universitäten, Consistorien, und überhaupt aller Oerter, wo entweder GOtt gedienet, oder menschliche Sachen abgehandelt werden IV. 920. wie es zu verstehen, wenn von den Gottlosen gesagt wird, daß sie in den Vorhöfen lauren ibid. 920 sq.

Vormünder, wie weit sich ihre Gewalt erstreckt über ihre Mündlinge, und ob solche in Ehesachen gleiche Gewalt haben mit den Eltern VIII. 2708 sq. XXII. 1761. daß die wenigsten Vormünder also umgehen und handeln, wie sie thun solten VI. 2009 sq. dieselben sind ein Bild des Gesetzes XI. 49.

Vormundschaft, ist ein sehr schweres Amt II. 1731. dieselbe ist ein recht grosses Liebeswerk ibidem. wie lange dieselbe dauert VIII. 2708.

Vorsatz guter, ob der Mensch aus eigenen Kräften kan einen guten Vorsatz fassen XIX. 987 sq. ob der gute Vorsatz durch das Gesetz kan gewirket werden XX. 2037 sq. wie der Vorsatz muß beschaffen und gestellet seyn, wenn er soll gut genant werden XIX. 985 sq. XX. 2037 sq. ob man schuldig ist, einen guten Vorsatz zu fassen, sich für Sünden zu hüten XIX. 987. die Lehre und Meynung der Papisten von der Bereitung zum guten Vorsatz wird beurtheilet XIX. 151 sq. ibid. 1733 sq. die Meynung der Schultheologen von dem guten Vorsatz wird beurtheilet XX. 2037 sq. was da zu thun, wo es dem Menschen fehlet an dem guten Vorsatz XIX. 987.

Vorschmack der Seligkeit s. Seligkeit.

Vorsehung s. Versehung.

Vorsicht, derselben Nothwendigkeit XI. 505 f. u. Fürsicht.

Vorsorge GOttes, wie und warum dieselbe genant wird ein hüten und wachen GOttes IV. 2453 sq. derselben Art und Beschaffenheit XI. 1765 sq. 1771 sq. in der Vorsorge GOttes finden wir, daß er auf uns siehet und uns Hülfe erzeiget IV. 1017. wie GOtt Vorsorge hat für den Menschen, wird bewiesen aus dem Exempel der Kinder X. 2182 sq. schon im Mutterleibe waltet GOttes Vorsorge über die Menschen, ja ehe sie noch geschaffen werden, sind sie schon unter der göttlichen Vorsorge I. 68 sq. X. 2182. die Empfängniß, Geburt und Erziehung des Menschen, sind ein Beweis der Vorsorge GOttes IV. 1702. Beweis, daß GOtt für die Menschen sorget, beydes im leiblichen als im geistlichen I. 63 sq. ib. 1448 sq. III. 69 sq. ib. 960 sq. X. 2182 sq. ob sich GOttes Vorsorge über die gantze Welt erstrecket III. 886 sq. Augustini herrlicher Spruch von der Vorsorge GOttes VIII. 1064. ohne die göttliche Vorsorge hat der Mensch nichts III. 962. nach seiner Vorsorge hat GOtt acht auf alle unsere Geschäfte I. 2534 sq. GOttes Vorsorge, bewiesen an dem Exempel Josephs und der Israeliten II. 1566 sq. III. 2679 sq. desgleichen finden wir das Exempel der göttlichen Vorsorge an Christo XIII. 321 sq. wie solche bewiesen wird aus der Versorgung der Israeliten III. 2141 sq. GOttes Vorsorge, bewiesen an dem Exempel Abrahams und Isaacs I. 2422 sq. III. 615 sq. GOtt nennet sich einen Hirten wegen seiner Vorsorge für uns Menschen IV. 2115 sq. ob GOtt auch in den leiblichen Dingen seine Vorsorge beweiset für die Menschen XIII. 323. 324. GOttes Vorsorge ist den Frommen sehr tröstlich III. 1351. daß GOtt seine Vorsorge besonders walten lasse über die Seinen, über seine Kirche und Kinder, wird mit mancherley Gründen bestätiget I. 2536 sq. II. 2599 sq. III. 859 sq. ibid. 1047 sq. XI. 1870 sq. XIII. 1778 sq. die Vorsorge GOttes über seine Kirche ist gewiß, sie ist weise und wunderbar III. 860. XI. 1871. XII. 910. XIII. 1779. ob GOtt für die Gläubigen auch sorge in den gemeinen Dingen I. 2536 sq. wie die Vorsorge GOttes sich erstrecket, auch über die Haare, Gebeine und Thränen seiner Heiligen II. 2599 sq. wie GOtt für die Frommen im Schlafe sorget II. 1952 sq. daß die Vorsorge GOttes gewiß sey, wird bewiesen VI. 2028 sq. ob GOtt auch in dem Elend, Noth und Unglück seine Vorsorge beweiset für die Gläubigen, und auf was Art er solche beweiset II. 1032 sq. 1681. sq. III. 615 sq. 1094 sq. GOtt sorget mehr für uns, als wir selbst sorgen können IV. 794. wie GOtt besonders für seine Auserwehlten sorget, auch in ihrer Todes-Gefahr II. 1881. III. 859. woher es komt, daß die Heiligen diese Vorsorge GOttes nicht also fassen und verstehen, wie es wol seyn solte II. 1881. wie uns die Vorsorge GOttes soll antreiben zur Geduld unter dem Leiden ibid. 1882. wie und warum

warum der Artikel von der Vorſorge GOttes nicht genug kan gelernet werden III. 962 ſq. wie Eheleute ſich der Vorſorge GOttes ſollen getröſten X. 1736. wie und warum wir ſollen auf GOttes Vorſorge unſer Vertrauen ſetzen X. 2180 ſq. der Papiſten Meynung und Gedanken von der Vorſorge GOttes werden als falſch und irrig verworfen XI. 531 ſq. wie GOtt das Vertrauen auf ſeine Vorſorge prüfet durch mancherley Unfall, ſo er über uns ergehen läſſet X. 2147 ſq. was uns bewegen und reitzen ſoll, unſer Vertrauen auf GOttes Vorſorge zu ſetzen II. 275 ſq. X. 2184 ſq. XIII. 1968 ſq. daß wir bey der Vorſorge GOttes uns der ordentlichen Mittel ſollen bedienen II. 2610. welches diejenigen ſind, die ſich der göttlichen Vorſorge getröſten können II. 903. wie ſich GOttes Vorſorge beweiſet in den Träumen II. 1952 ff. ob GOttes Vorſorge auch auf die Todten gehe III. 554 ſq. ſ. a. Zur GOttes, item Erhaltung, item Regierung, item Sorge.

Vortheil ſ. Nutz.

Vortheile, dieſelbe abzulegen hält ſchwer XIX. 1204.

Vorwitz ſ. Fürwitz.

Vouiſta oder *Votavi*, wer dieſelben geweſen, und warum man ſie aus der Kirche geſtoſſen XIX. 221.

Vulcanus, ſchnitzet Dreyfüſſe und Keſſel oder Tiegel, welche von freyen Stücken an einen Streit giengen XVIII. 2012.

W.

Waare, der ausländiſchen Kaufhandel, der ſolche Waare bringet, ſo nur zum Pracht dienet, billig zugelaſſen werde X. 1092. 1093. mit falſcher Waare den Nächſten betrügen, iſt wider das ſiebende Gebot X. 85.

Wachen, heiſſet, dem ewigen Gut anhangen, und nach demſelben ſehen und ſich ſehnen IV. 2337.

Wacholderbaum, iſt ein Bild der jüdiſchen Kirche XI. 2412.

Wachs, iſt ein Bild eines bekümmerten Herzens IX. 2412.

Wachſamkeit, geiſtliche, worinnen ſie beſtehet, und was es damit für Bewandtniß hat XII. 4 ſq. ob die geiſtliche Wachſamkeit allen Chriſten nöthig, und warum ſolche nöthig IV. 2852 ſq. IX. 1459. XI. 766 ſq. XII. 787 ſq. 917 ſq. 1267. ſq. 2371. 2560. ſq. dieſelbe iſt abgebildet unter einer brennenden Lampe VII. 1213. was uns bewegen ſoll zur geiſtlichen Wachſamkeit, und warum wir uns nach derſelben ſollen beſtreben VI. 922 ſq. ibidem 1876 ſq. dieſelbe gehöret zu den Waffen des Lichts XII. 23 ſq. ſonderlich ſollen Lehrer ſich der Wachſamkeit befleiſſen in Anſehung der reinen Lehre IX. 497 ſq.

Wachſen, Wachsthum: was da heiſſet, wachſen in der Gnade und Erkentniß Chriſti XII. 1628 ſq. daß man täglich ſoll wachſen und zunehmen in dem Guten XI. 937. wie und warum es nöthig iſt, täglich zu wachſen im Guten VII. 322 ſq. XI. 2133 ſq. XII. 1270 ſq. ibidem 1628 ſq. wie es damit zugehet, wodurch es geſchiehet, und wie es zu erhalten VI. 266 ſq. XI. 1437 ſq. 2162 ſq. XII. 267 ſq. wodurch die geiſtliche Wachſamkeit befördert wird XI. 820. 2136 ſq. wie lange ſolche dauren muß XI. 2136 ſq.

Wächter, dadurch werden ſo wol die Lehrer als die Regenten abgebildet V. 2435 ſq. VI. 779. ſq. daß GOtt der beſte Wächter iſt der Frommen und Gläubigen IV. 2455 ſq.

Wächter, Hans, wohnet der Diſputation zu Bern bey als Collocutor XVII. 2303.

Waffen, leibliche, ob ſolche im Reich Chriſti zu gebrauchen VI. 250 ſq. ſ. a. *Brachium ſeculare*.

Waffen, geiſtliche, Waffen des Lichts, Waffen Chriſti und ſeines Reichs; was durch dieſe Waffen zu verſtehen V. 500 ſq. 504 ſq. VI. 117 ſq. 250. ibidem 355 ſq. 2031 ſq. IX. 475. ſq. XII. 1394. ibid. 2122 ſq. ibidem 593 ſq. dieſelben ſind zweyerley XII. 787. dieſelben dienen, eines theils das Herz zu verwahren, oder theils den Feind zu ſchlagen XXII. 1659. 1660. das Wort im Munde und der h. Geiſt im Herzen ſind die rechten Waffen der Chriſten V. 417. 418. die guten Werke, die Werke des Glaubens ſind die rechten Waffen der Chriſten XII. 13. 19. 25 ſq. Bilder des Teufels Verſuchung ſind die beſten Waffen das Wort GOttes X. 1298. wie und warum die Waffen der Gläubigen müſſen geiſtliche und göttliche Waffen ſeyn XII. 466. ſq. die Waffen Chriſti ſind nicht ſchrecklich, ſondern tröſtlich, und ſchaffen ſehr groſſen Nutzen V. 505 ſq. woher man dieſelben ſoll nehmen XII. 466. bey wem ſolche zu finden XII. 13. wie man dieſelben ſoll anlegen und niemalen ablegen ibidem 2 ſq. 25 ſq.

Waffen der Gerechtigkeit, Chriſtus hat mehr Waffen der Gerechtigkeit, als der Teufel Waffen hat der Ungerechtigkeit IX. 49. ſ. a. *Brachium ſpirituale*

Waffenträger, des Königes Saul, ob er recht gethan, daß er ſeinen Herrn hat erwürget XX. 1285.

Wagen und Roſſe bedeuten Krieg und Streit VI. 3437 ſq.

Wagen-Figuren, D. Carlſtadts, ſo er wider den D. Eck heraus gegeben XV. 961 ſq.

Wahl des römiſchen Königes, von dem was wegen der Wahl des Ferdinandi zum römiſchen König vorgefallen XVI. 2142 ſq. Churfürſt Johannis Reſcript, als er erfahren, daß man ihn von der Wahl eines römiſchen Königes ausſchlieſſen wollen ib. 2150 ſq. die evangeliſchen Stände widerſprechen der Wahl des Ferdinandi zum römiſchen Könige ibidem 2153. Churfürſt Johannes ſucht die übrigen Churfürſten abzuhalten von der Wahl eines römiſchen Königes ibidem 2154. 2155. Luthers Schreiben an Churfürſt Johannem, die Wahl eines römiſchen Königes betreffend ibid. 2155 ſq. Melanchthons Gedanken von der Wahl eines römiſchen Königs ibid. 2158 ſq. Hiſtorie von der Wahl des römiſchen Königes zu Cölln XVI. 2160 ſq. XXI. 72*.

Wahlen, haben keinen Menſchen-Verſtand wegen ihrer Hofart XXII. 2224. die Wahlen ſind ſehr rahmredige Leute VIII. 1954. ſie ſind ſehr liſtige und tückiſche Leute XXII. 263. die Wahlen halten die Deutſchen nicht für Menſchen XIX. 1155. die Wahlen verachten alle andere Nationen XXII. 2365. dieſelben ſind ſehr eiferſüchtig ibid. 2367. die Wahlen nennen alle andere Völker nur Barbaros, das iſt, grobe ungeſchickte Leute II. 1429. ſie haben ein gemein Sprüchwort oportet conſcientiam occidere, & dicere quod in nihil ibid. 2340. woher die Urſach des Zorns und der Feindſchaft kommt zwiſchen den Wahlen und andern Nationen I. 1043. die Wahlen wollen, daß die Hurerey unter den Perſonen die frey wären keine Sünde ſey ibidem 1843. 1844. wie die Wahlen halten über menſchliche Geſellſchaft XXII. 2366. die Wahlen ſind entweder zu abergläubiſch oder zu epicuriſch ibid. 1465. ſie eſſen Fröſche und Schnecken V. 97. der Wahlen Andacht und der Deutſchen Faſten möchte man beyde mit einer Bohne bezahlen XII. 1668. von den entſetzlichen Greueln, ſo unter den Wahlen angetroffen werden XIV. 273. viele unter den Wahlen ſind Epicurer, welche nicht traben, ſondern zur Hölen rennen ibid. 271. die Wahlen laſſen ſich dünken, ſie ſind allein Menſchen, alle Welt aber wären Unmenſchen, Endten und Gänſe gegen ſie XX. 2317.

Wahn, iſt gar ſehr von dem Glauben unterſchieden XII. 282 ſq. wie und warum die Seele davon muß befreyet werden ibid. 375 ſq.

Wahnſinnige, Wahnwitzige, dieſelben ſind von dem Teufel beſeſſen XXII. 1163. 1164. ob man ihnen kan die Seligkeit abſprechen X. 1791 ſq.

Wahrhaftigkeit, wahrhaftig. Wahrhaftigkeit ſoll ein Chriſt beweiſen gegen GOtt in der Lehre und gegen den Nächſten im Leben XII. 2107 ſq. dieſelbe wird denen Deutſchen beygelegt, als eine ſonderbare Tugend V. 1283. Exempel einiger Heiden, die wegen der Wahrhaftigkeit zu loben I. 870 ſq. VIII. 1805 ſq.

Wahrheit, was das Wort in ſich faſſet VIII. 899 ſq. was durch das Wort Wahrheit in der h. Schrift und in der hebräiſchen Sprache zu verſtehen iſt IV. 2. IX. 475. was Wahrheit heiſſet überhaupt, und beſonders was es vor GOtt heiſſet II. 1109 ſq. VII. 1604 ſq. 1618 ſq. XI. 280 ſq. 1181 ſq. der Papiſten Abtheilung der Wahrheit wird beurtheilet XVIII. 1192 ſq. die Geſtalt und Beſchaffenheit der Wahrheit XII. 613. 614. die Wahrheit gehet nicht allein auf die Worte, ſondern auch auf die Werke V. 788 ſq. ob die Wahrheit in der Welt anzutreffen nach ihrem Weſen XII. 2107. ob die Wahrheit bey den Weltweiſen anzutreffen ibid. 12. daß die Wahrheit ſehr kräftig und gewaltig ſey XVII. 2086. Auf wie mancherley Art und Weiſe die Wahrheit offenbaret wird IX. 283. 284. ob die Wahrheit Herberge findet in der Welt XII. 722 ſq. dafür hat die Welt einen Abſcheu XXII. 154. daß aus der Wahrheit keine Lügen kommen kan IX. 964 ſq. was da heiſſet, die Wahrheit von Herzen reden, und ob man unter den Menſchen ſolche findet, die die Wahrheit von Herzen reden IV. 1163 ſq. daß die Wahrheit mit dem Neide nichts zu ſchaffen hat XVIII. 869. wer ſich der Wahrheit wi-

versetzt, der muß sich mit Lügen behelfen XIII. 1617. ob wir uns durch die Menge der Menschen sollen abziehen lassen von der Wahrheit IV. 732. wie und warum die Wahrheit ein so feindselig Ding ist, welches niemand leiden will VI. 2405 sq. ob die Natur die Wahrheit begehret III. 1967. ob man die Wahrheit soll der Freundschaft vorziehen I. 220 sq. die Wahrheit kan die Lügen und Falschheit nicht leiden XI. 341 sq. ob die Wahrheit einen solchen Schein hat, als die Lügen XII. 200. was die Wahrheit für Herzen fordert XI. 382. sq. die Welt kan die Wahrheit nicht leiden, ja es ist die Wahrheit der Welt am allerunerträglichsten VIII. 905 sq. XIV. 1366 q. die Rotten vertilgen die Wahrheit bey ihnen selbst, die Gewaltigen vertragen sie von andern, aber die Gelehrten löschen sie gar aus in ihr selbst, und bringen anders auf ihres Herzens eignen Dünkel VII. 1294. welches die ärgesten Feinde der Wahrheit sind ibid. Beweis, daß die Wahrheit zu allen Zeiten verachtet gewesen XIII. 824. der Wahrheit kan man nicht bey messen, daß sie Schuld sey an der Lügen IX. 960. auf was Art die Wahrheit herzustellen XII. 919. von dem Sieg, den die Wahrheit über die Lügen erhält IX. 566. die Wahrheit muß heut zu Tage betteln gehen XII. 984. wie und warum die Wahrheit heut zu Tage schweigen muß, und wie solches den rechtschaffenen Seelen sehr wehe thut IV. 2301 sq. ob man alles das soll nachreden, was Wahrheit ist III. 1877 sq.

Wahrheit des Evangelii, wie und warum es gefährlich ist, solche zu reden XV. 500 sq. was davon zu halten, wenn einige behaupten wollen, man solle dieselbe verschweigen, ja auch öffentlich verleugnen für den Tyrannen X. 1720 sq. was uns all bewegen dieselbe zu lieben XI. 358. wahre Christen suchen darinnen ihre Herrlichkeit, daß sie der Wahrheit Zeugniß geben XIII. 1001. 1002. wie Paulus sich darüber hat, die Wahrheit des Evangelii zu erhalten VIII. 171. q. wie und warum dieselbe muß geglaubet werden V. 1687 sq. ob man aus der Frucht die Wahrheit des Evangelii kan erkennen XIII. 2550 sq. was daher folget, wenn man die Wahrheit des göttlichen Wortes sucht zu Zweifel zu ziehen I. 2322. wie die Wahrheit des Evangelii von dem Pabst und seinem Anhange unterdrückt wird IV. 1189 sq. Bischof Albrecht zu Mainz hat pflegen zu sagen, Luthers Lehre wäre in der h. Schrift gegründet, und wäre die rechte lautere Wahrheit, er aber wolte und könte sie gleichwol nicht annehmen I. 2466. wer von der Wahrheit des Evangelii abfället, der verleugnet Christum VIII. 1930 sq. GOtt machet die Feinde der Wahrheit furchtsam und zaghaft. XXII. 2036. wie GOtt das Wüten der Feinde der Wahrheit zu Schanden machet ibid. 2398. s. a. Evangelium, item Wort GOttes.

Wahrsager, was es mit denselben für eine Bewandniß hat, und welche eigentlich dadurch zu verstehen III. 2248 sq. VI. 123 sq. welches die Absicht und Zweck der Wahrsager XI. 439. die Wahrsager sind zu den Aberglauben zu rechnen, denn ihr Thun ist nichts als Abgötterey III. 1715.

Wahrsager, wird verbrant XXII. 1144.

Wahrsager-Kunst, woher und wie solche entsprungen XIV. 237. wie sich der Teufel in diese Kunst gemenget ibidem 237. 238. was von derselben Kunst zu halten, ob sie gewiß oder ungewiß ibid. wie und warum Christen solche verachten sollen ibid 236 sq. s. a. Astrologia.

Wald, ist ein Bild des Heidenthums IX. 2083. ist ein Bild des Jerusalems VI. 624 sq.

Waldbrüder, zur Zeit der h. Väter, Antonii und anderer, ist schon der Irrthum aufgangen, davon Christus sagt, daß alles in die Wüsten lief, und gewann einen solchen Schein, daß Hieronymus und Augustinus solches Werk schier anbeteten, und sehr viel von den Waldbrüdern hielten XI. 2512. dieselben sind allzumal leidige Tröster, ja es sind auch unter ihnen viel Ketzer gewesen ibid. 1109 sq. 2512. was von ihrer strengen Lebensart zu halten XI. 970. sq. XII. 925 sq. ob man sie dulden soll X. 367 sq. s. a. Einsiedler.

Waldenser, von dem, was an den Waldensern zu loben, und was an ihnen zu tadeln XIX. 1629 sq. XXII. 1578. 1579. Lutherus bekennt von ihnen eine bessere Meynung, als er vorher gehabt XIV. 304. welches die Artikel sind, in welchen sie mit Luthero einstimmig sind XIX. 1622 sq. was von der Abtheilung zu halten, welche sie von dem Reiche GOttes machen, und ob ihre Meynung von dem Reiche GOttes

GOttes in der h. Schrift Grund hat XI. 671 ihre Meynung von der Vernunft und dem Glauben wird beurtheilet XI. 679. XXII. 1581. ob es recht ist, daß die Waldenser die Sprachen verachten X. 553. sie gründen ihre Taufe auf den Glauben der Person XXII. 863. daher taufen sie die Kinder auf den zukünftigen Glauben, welchen sie bey erwachsenen Jahren noch erlangen sollen XIX. 1622 sq. dieselben schicken an den Lutherum Deputirte ibid. 1593. ihre Meynung von der Kraft der Sacramente und von dem Glauben der Kinder, wird als falsch und irrig verworfen XI. 669 sq. ihre Meynung von dem h. Abendmahl wird als falsch und irrig verworfen XVII. 1947. XXII. 1580. Lutheri Schrift an dieselbe von Anbetung des h. Abendmahls XIX. 2094 sq. ihr Lehrsatz von dem h. Abendmahle wird beurtheilet ibid. 1593. sq. Anzeige der Irrthümer der Waldenser XIX. 1622 sq. daß die Waldenser als Anabaptisten anzusehen XI. 669. werden in Frankreich verfolget XXI. 116*.

Waldteufel, werden sonst Satyri genant VI. 379. wie der Satan in der Gestalt der Waldteufel den Heiden erschienen, damit er sie zur Abgötterey veranlassete ibid. s. a. Satyri.

Wallfahrt, wie und warum das Leben der Menschen genant wird eine Wallfahrt II. 2649.

Wallfahrten, woher solche entsprungen XI. 1109 sq. ibid. 3155 sq. 3158 sq. 3199 sq. welches die rechten und GOtt wohlgefälligen Wallfahrten sind XXII. 1676.

Wallfahrten, im Pabstthum, haben ihren Ursprung der Papistischen Messe, und der Lehre von dem Fegfeuer zu danken VII. 264 sq. XVI. 2336 sq. man kan den Teufel, als den Urheber der papistischen Wallfahrten ansehen, als von welchem solche eigentlich herrühren III. 1751. wie dieselben sind aufkommen, und wie sie sind bestätigt worden VII. 940 sq. dieselben geschehen in einer ganz falschen Meynung, also daß man solche für ein köstlich gut Werk hält X. 345. wozu solche sind erdacht worden, und wozu sie sollen dienen nach der Meynung der Papisten IX. 278 sq. X. 362 sq. XI. 1042. 2209. 2391 sq. XVIII. 1458 sq. das Pabstthum hat solche eingeführet, als eine neue Taufe, um dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen XVII. 1664 sq. der Geitz ist als eine Quelle der papistischen Wallfahrten anzusehen, daher ist man auch darauf bedacht gewesen, täglich neue Wallfahrten anzurichten III. 1750. 1751. XVI. 1129. durch die Wallfahrten suchen die Papisten nur gute Tage in der Welt zu haben III. 2601. ob die Wallfahrten der Papisten GOtte gefallen können XI. 1812. 1813. ob durch Wallfahrten Vergebung der Sünden zu erlangen, und ob das Gewissen dadurch kan gestillet werden ibid. 792 sq. 1007 sq. 1043 sq. ob man dadurch kan bey GOtt Gnade erlangen VII. 1598 sq. ob die papistischen Wallfahrten dienen, die Seligkeit dadurch zu erlangen XI. 324. ibid. 1093. wider dieselben soll ein recht schaffener Christ, besonders aber ein rechtschaffener Lehrer, seinen Eifer bezeugen, denn sie sind thöricht, des Teufels Lügen, und ein Werk des Teufels VIII. 571 sq. X. 362 sq. XII. 768 sq. XVIII. 497 sq. woher die unsinnige Begierde kommt zu den Wallfahrten der Papisten III. 1751. daß dieselben vergeblich, ja unnöthig und schädlich sind V. 362 sq. XVI. 2336 sq. dadurch wird viel Böses und Unheil angerichtet, dahin man sie billig soll verwerfen und abstellen III. 1755 sq. X. 345 sq. was von den Wunderzeichen zu halten, welche die Papisten ruhmen bey diesen ihren Wallfahrten, und solche damit bestätigen wollen XI. 1672 sq. 2241 sq. 3104 sq. 3147 sq. XIX. 1143. XX. 2727 sq. die Wallfahrten der Papisten sind wie nichts zu achten gegen die Abwartung unsers ordentlichen Berufes XIX. 1002. die Wallfahrten der Papisten nach Rom zum güldenen Jahre, und nach Compostell zum h. Jacob werden besonders beurtheilet I. 1304 sq. XIX. 1143 sq. daß die Wallfahrten der Papisten allesamt als ein sehr schändlich Werk anzusehen XXII. 352.

Wallfisch, Wallfische: durch die Wallfische werden verstanden allerley grosse und grobe Fische im Meer I. 88. warum Moses allein der Wallfische mit Namen gedenket, da er die Schöpfung der Fische beschreibet ibid. dieselben sind ein Bild der Herrschaften, Reiche und Fürsten VI. 510. der Wallfisch ist sehr groß und erschrecklich mit steuren Zähnen, daher ist er ein Bild des Teufels, welcher sich grausam erzeiget mit Waten und Toben, durch seine Fürsten und Herren VI. 2689. von dem grossen Wallfische Cunz Heldebend, der

die Welt auf ſeinem Schwanze trägt, wie die Bauren ſagen V. 1047.

Wallprecht und Wallpurg, ſind Weiber-Namen, und heiſſen im lateiniſchen, gratioſa, venus, venuſta, griechiſch Lucharis XIV. 1299. 1370.

Wallraste, druckt alle Schmähſchriften wider die Evangeliſchen, und nimt den Nachdruck der deutſchen Bibel Lutheri für, daher ihn Lutherus bey dem Churfürſten verklaget XXI. 414.

Walt, bedeutet Gewalt, Obrigkeit und Macht zu regieren, daher auch komt: das walt GOtt XIV. 1293.

Walther Johann, über deſſen geiſtliche Gesänge macht Lutherus eine Vorrede XIV. 229 ſq.

Walther Hieronymus, Bürger zu Leipzig, an denſelben ſchreibt Cochläus und verſpricht ſich, daß Lutherus bald ſolle hinunter müſſen XIV. 1353. 1354.

Wanckel Matthias, Pfarrer zu Halle, dedicirt Fürſt Georgen von Anhalt Lutheri Predigt von dem Reiche Chriſti über den achten Pſalm V. 348.

Wanckelmüthig: es bekümmert und ſichtet die Herzen nicht wenig an, daß GOtt gleichſam wanckelmüthig iſt XXII. 201.

Wangenheim Melchior, ein thürmatiſcher von Adel, rettet den Herzog Mauritium von Sachſen, daß er nicht von den Türken erſchlagen wird XIX. 111*.

Wandel, wandeln, was dadurch zu verſtehen IV. 270. wenn das Wort von Chriſten gebraucht wird, ſo zeigtes uns in einem kurzen Begrif an alle gute Werke IX. 1100. 1101. was da heiſſet, vor GOtt wandeln, und wie von den h. Patriarchen kan geſagt werden, daß ſie vor GOtt gewandelt haben I. 1525 ſq. II. 2744 ſq. welches diejenigen ſind, die einen rechtſchaffenen Wandel ſollen führen, und was ſie dazu ſoll antreiben XI. 174. ſq. wie und warum der Chriſten Wandel ſoll vor GOtt unſträflich ſeyn XII. 14. 123 ſq. 1478 ſq. wie es zu verſtehen, wenn Chriſto das Wandeln beygelegt wird ibid. 1901. ſ. a. Leben.

Wanzen, nöthliche, ſind eine treffliche Zierde, ſie thun eigentlich nichts, ſondern ſie ſchimmern nur, und werden angeſehen V. 2447. was dadurch bedeutet werde ibid.

Wanzen, ob es Wanzen geweſen, damit Pharao in Egypten geſtrafet worden III. 1198.

Wapen, der Churfürſten und der Herzoge zu Sachſen, ſamt derſelben Deutung IX. 1815. XXII. 1904.

Warbeck Veit, nimt ſich Lutheri gar nachdrücklich an XV. 1875. berichtet dem Herzog zu Sachſen Lutheri Ankunft in Worms ibidem 2182.

Warnen, Warnungen: ob man ſchuldig iſt, denjenigen zu warnen, von welchem man weiß, daß ihm nach dem Leben geſtellet wird II. 512. woher es komt, daß die Warnungen gar ſelten angenommen werden III. 2765 ſq.

Wartburg: als Lutherus war in die Acht erkläret worden, ſo verſchafte Herzog Friedrich zu Sachſen, daß er nicht weit von Wartzhausen aufgefangen und nach Wartburg geführet ward XXI. 2*. daſelbſt iſt Lutherus von dem Teufel ſehr angefochten worden XXII. 1129. daſelbſt hat Lutherus, als in ſeinem Pathmo, viel ſchöne Bücher verfertiget XXI. 25*.

Warte, heiſſet ein Ort, darauf man ſtehen kan, und die Feinde kommen ſehen, oder wo ein Feuer entſteht, und wo ſonſt etwas zu ſehen iſt II. 1047.

Warten, ein Chriſt ſoll warten und hoffen auf das Zukünftige IX. 599. von dem Warten der Gläubigen auf die Seligkeit XII. 185. wie ein gläubiger Chriſt des Leibes ſoll warten, doch ſo, daß er nicht geil werde XII. 21 ſq. wie ſchwer ſich die Mönche verſündigen an GOtt und an ihnen ſelbſt, daß ſie des Leibes nicht warten I. 273 ſq.

Waſchen: was der Alcoran lehret von dem Waſchen, das iſt närriſch und lächerlich. Denn er gebeut, wenn ſie beten wollen, ſollen ſie die Hände und Angeſicht, das Hinderſt und Förderſte, auch die Fußſohlen und die Arm bis an die Ellbogen waſchen XXII. 2794. wenn man das Herz waſchen lehrete, das wäre weit vernünftiger ibidem.

Waſchen, Waſchhaftigkeit, daß die Waſchhaftigkeit ein ſehr ſchändlich Laſter ſey III. 1886 ſq. alle Ueberklüger machen ſich waſchhaftig: gleichwie ein ſiedender Topf mit Blaſen ſchäumet und übergehet, alſo ſchäumen ſie und gehen

um des HErrn Christi willen gebraten ward, sagte er, es deuchte ihn, als läge er in einem kühlen Thau.

21. Solches sind rechte Exempel eines feinen, vesten, starken Glaubens, in denen das Wort so kräftig und die Lehre des Evangelii so gewaltig wird, daß sie von der Lehre, nemlich, daß GOttes Sohn sey herunter auf Erden kommen und Mensch worden, ganz und gar trunken werden. Aber solche Freude und Stärke fühlen auch die grossen Heiligen nicht allezeit, und wir Schwachgläubigen können für unserm Unglauben zu solchem hohen Frost und Kraft nicht kommen; denn wir folgen der Erbsünde, dem bösen Grind, so noch in unserm Fleisch steckt, zu sehr, und ob wirs wol gerne gläuben wollten, hören und lesen GOttes Wort gerne, doch können wirs so hoch nicht bringen, wie wir wol sollten.

22. Die andern, als der Pabst und seine hohe Schulen, welche sind eitel Unkraut, die laufen weit davon, GOttes Wort wird ihnen wie ein faul Holz, ja lästern und verdammen es dazu, und scheltens Ketzerey. Wie lang sind die von Löven und Cöln damit umgegangen, bis daß sie jetzt öffentlich heraus fahren und verdammen die Christliche Lehre vom Glauben als Ketzerey, treiben und hetzen Käyser und Könige, uns zu verfolgen; so wir doch nichts anders denn GOttes Wort lehren, und sonderlich das Hauptstück, daß er seinen Sohn für uns gegeben habe. Ach das ist weit genug davon gegangen. Deßgleichen thun alle Rotten und Secten, und diesen sind nicht fast ungleich unter uns, die GOttes Wort überdrüßig und müde werden: denen ist eben, als wenn ein Esel einer Sau predigte, fahen es an zu verachten, ja auch dawider zu zürnen, wenn es sie ein wenig angreift, suchen nur ihre Wohllust, Thaler, Geld und Gut, Fressen und Saufen, das ist ihre Predigt; aber GOttes Wort hören und zum Sacrament gehen ist ihnen ein Eckel; meynen, sie wären hoch beschweret, wo sie sollten dafür sorgen, und etwas drauf wenden, daß die Kirchen wohl bestellet und das Lehramt erhalten würde.

23. Uns aber, die wir GOttes Wort lieb haben, und gerne wollten ohne Sünde seyn, vermahnet St. Petrus 1 Epist. 3, 18. daß wir sollen wachsen und zunehmen in der Erkenntniß Christi, welches denn geschiehet, wenn wir je länger je lieber GOttes Wort hören, zum Sacrament gehen, und Lust gewinnen GOttes Gebot zu thun, daß heisse: Crescite in agnitione Dei & Christi: wachset in der Erkenntniß GOTTes; lasset euch nicht dünken, ihr habts schon gar ergriffen, oder ausgestudiret. Wie auch St. Paulus Philipp. 3, 12. von ihm selbst spricht: Ich lasse mich nicht dünken, daß ich etwas ergriffen habe, sondern ich eile ihm nach, es zu ergreifen, gleichwie mich Christus ergriffen hat; denn in diesem Leben werden wirs doch nimmer gar auslernen.

24. Wie thun wir ihm denn, sprichst du, die Sünden sind uns vergeben; wie auch die Kinder und wir samt ihnen im Christlichen Glauben beten: Ich gläube an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden ꝛc. auch singen wir, daß alhie alle Sünden vergeben werden: wo bleiben denn so viel Sünden in mir? wie kann ich vor GOtt gerecht, und ihm gefällig seyn? wie soll ich mich darein schicken? Antwort: GOtt vergibt die Sünde also, daß sie uns nicht zugerechnet wird, und nicht mehr verdamme; wie David Psalm 32, 2. spricht: Beati quorum remissæ sunt iniquitates: Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet. Aber daraus folget nicht, daß du darum ohne Sünde

hen über mit vielem Gewäsche V. 55. Wäscher und Zungendrescher muß ein fein Kätzlein seyn, das forne lecken und hinten kratzen kan. Er muß ja zwo Tugenden an sich haben, die eine, daß er wohl könne lecken, die andere, daß er noch könne besser kratzen V. 1265. es muß der Wäscher zwey Personen haben, eine die es leckt, die andere die es kratzt ibidem. ein Wäscher ist gleich einer unbeschwemmten Schlamme ibid. 2325.

Wasser, Moses heisset Wasser, daß unter Wasser, welche aus dem ersten ungeformten Wasser worden, und gleich als eine Grundsuppe auf der Erden blieben sind, da der Himmel daraus durch GOttes Wort aufgeführet worden I. 55. die Wasser droben sollen viel kräftiger und subtiler seyn, denn unsere Wasser, welche dagegen wie die Hefen sind, und nicht des Orts, sondern der Substanz wegen, mögen genant werden gesämlete Wasser ibidem. denn sie sind viel dicker, als die Wasser in der Luft, denn in der Luft athmen wir, in dem Wasser aber können wir nicht athmen ibidem. GOtt heisset noch heut zu Tage die Wasser stehen, als wären sie aufgehenkt, und hält sie auf durch das Wort, daß sie nicht über uns ausbrechen, wie sie in der Sündfluth die Erde überfallen und bedecket haben ibidem 57. daß das Wasser grosse Gewalt hat, denn es reisset nicht allein alles über einen Haufen, sondern nimt auch der Erde viel ab, und verändert den Boden also, daß auch die schönsten Aecker dadurch verderbet worden I. 774. daß das Wasser eine sonderbare Wohlthat GOttes sey V. 959. und es ist eine grosse Noth, wenn man Mangel am Wasser leidet II. 284 fg. von den Wassern des Paradieses, wie und warum man sich nicht soll stossen an der Erzehlung die Moses davon giebt I. 173 fg. wie von den Wassern kan gesagt werden, daß sie alle in das Meer fliessen, und aus dem Meere kommen V. 2039 fg. welches die breiteſten Wasser sind XXII. 234. das Wasser ist ein Bild des menschlichen Herzens XI. 1054 fg. desgleichen ist es ein Bild der falschen Lehre VI. 36 fg. ferner ist es ein Bild des Gesetzes XI. 159. 160. ist ein Bild des h. Geistes XII. 544. die Türken sollen nach ihrem Alcoran sich fleißig waschen, und wo sie nicht können Wasser haben, sollen sie sich mit Staube reinigen XX. 2794.

Wasser in der h. Taufe, wie solches anzusehen ist XII. 714 fg. wie solches durch das Blut Christi geschätzt wird IX. 1057. ob das Wasser in der h. Taufe seiner Substanz nach besser sey, als ander Wasser I. 420. Thomä und Bonaventurä Meynung von der Kraft des Wassers in der h. Taufe werden beurtheilet ibidem 420 fg.

Wasser köstliche, werden bey den Juden für ein sonderlicher köstlicher Schatz geachtet V. 2302. dieselben waren so köstlich geachtet bey den Juden, als bey uns Gold und Silber ibidem 2314.

Wasserkrüge, zu Cana, was solche abbilden XI. 649 fg.

Wasser-Niren s. Niren.

Wasserquellen, sind ein Bild der Tröstungen h. Schrift VI. 925 fg.

Wasserröhre, sind ein Bild der mancherley Völker auf Erden IX. 2190.

Wassersüchtige, was dieselben abbilden V. 2389 fg.

Wassertreiben, was dieselben abbilden VIII. 328.

von Watt Joachim, hält eine Rede bey Eröffnung der Bernischen Disputation XVII. 2025.

von Waldorf Rudolf, befiehlet Luthero zu schreiben die Geschicht, die mit ihm zu Worms geschehen XV. 2292.

von Waldorf Vollrath, derselbe hätte dem Cochläo zu Worms bald das Geleit gegeben, daß ihme das Blut über den Kopf gelaufen wäre, wo man nicht gewehret hätte XVI. 2186.

Waysen, wie und warum GOtt über dieselben hält und sich ihrer annimt XI. 325. daß man schuldig ist, sich der Waysen anzunehmen XXI. 257. ibidem 268. wieferne alle Christen auf der Erden können Waysen genant werden XI. 1414. 1415. dieselben sind ein Bild der Kirche GOttes und seiner Gläubigen VI. 2006 fg. XI. 1414 fg. IX. 2163.

Weben, wenn es so gnadet, daß GOtt Friede machet, Aufruhr stillet, und ein frin stille

Regiment giebt, so geschiehet es, daß es sich allenthalben reget und webet, und in allen frölich des Morgens und des Abends V. 957.

Weblinger Johann, wird aus Cärnthen um des Evangelii willen vertrieben, und kommt nach Hildburghausen, da er zum Pfarrer verordnet wird XXI. 1146.

Wechsel, der Dinge ist beständig V. 2460 sq.

Wechselbalg, Wechselbälge, was von den Wechselbälgen zu halten I. 674. ob der Satan die rechten Kinder kan wegnehmen, und an deren Statt Wechselbälge legen XXII. 1155. Manichäus machet einen Wechselbalg aus Christo, weil er die menschliche Natur von Christo ganz hinweg nimt XIII. 2505.

Wechselbalg, zu Halberstadt, was es damit für Bewandnüß gehabt XXII. 1172. 1173.

Wechselbalg, zu Dessau, dessen Beschaffenheit XXII. 1171.

Weg, was dieses Wort heisset und bedeutet V. 273. VI. 2460 sq. in der h. Schrift wird dadurch oft das Thun und Leben der Menschen abgebildet VI. 759. desgleichen wird dadurch zuweilen angezeiget der Gottesdienst und die Religion V. 270.

Wege des HErrn, Weg Christi: welches der Weg des HErrn, und was durch denselben zu verstehen IV. 501. VI. 50 sq. ibid. 759 sq. was da heisset, den Weg dem HErrn bereiten, oder wie der Weg dem HErrn bereitet wird VI. 759 sq. XI. 128 sq. 146 sq. der Weg des HErrn gehet eine richtige Strasse, er mag nicht leiden neben sich Menschenlehre, Rotte und Gebote: er mag auch nicht neben sich leiden eigene ausserliche Werke XI. 204. der Weg des HErrn ist, wenn er in uns alle Dinge thut, und alle unsere Werke nicht unser, sondern sein sind, welches geschiehet durch den Glauben ibidem 149. von den Hindernissen, so der Satan sucht, der Bereitung des Weges des HErrn, in den Weg zu legen ibidem 149 sq.

Wege GOttes, sind, darinnen wir wandeln, und er in uns, wenn wir seinen Geboten folgen XII. 182. GOttes Wege müssen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen, und nicht in unserm Vermögen und Kräften ihnen. daß die Wege GOttes mit den Seinen altesamt wunderbar sind, wird mit Exempeln bewiesen I. 1445 sq. III. 856 sq. alle Wege GOttes sind Gnade und Wahrheit XII. 182. daß die Wege GOttes im Sturm und Wetter sind XV. 1796. 90 GOttes Wege durch menschliche Weis und Macht können verhindert werden XI. 451. wie die Frommen GOttes Wege bewahren IV. 1408. GOttes Wege heisset das, was GOtt den Menschen erzeigen und thun will XII. 843. GOttes Wege sind alles, was GOtt mit den Menschen machet II. 2184 sq. GOttes Wege mögen wir mit unser Vernunft und Gedanken nicht forschen XII. 843. denn es sind unbegreifliche Wege ibid. 840 sq. ob die Frommen können abgeführet werden von GOttes Wegen IV. 1232. sq. wie und wodurch uns GOtt zur Erkenntniß seiner Wege reitzet III. 907. sq. wie und warum es uns sehr schwer und sauer ankommt, GOttes Wegen zu folgen IV. 1285 sq. von der grossen Gefahr, welche die lehren müssen ausstehen, welche GOttes Wege lehren V. 867.

Weg zu GOtt, Weg zum Himmel, welches der einige rechte Weg zu GOtt und zum Himmel III. 1219 sq. XI. 2949 XIII. 1395 sq. wodurch dieser Weg enge und schwer gemacht wird VII. 898 sq. s. Himmel, item Seligkeit.

Wege des Gesetzes und des Evangelii, was für ein Unterschied anzutreffen unter dem Wege des Gesetzes und des Evangelii VI. 762 sq.

Wege der Vernunft, dieselbe sind eitel Irren und Falschheit vor GOttes Augen XII. 182.

Wege der Gerechten und der Ungerechten: die Liebe treter und Unterdrücker haben ihre Wege, auf welchen sie leben und wandeln, und derentwegen haben ihnen wohl gefallen V. 867. was für ein Unterschied zu finden zwischen den Wegen der Gottlosen und Frommen IV. 2144. die Gottlosen können nicht leiden, daß man ihre Wege als irrige Wege verwerfe, und verdam-

damme, sondern sie vertheidigen sie als richtige Wege, dadurch man gerecht und selig werde V. 867. zu den Wegen der Gottlosen gehören die Wege des Pabsts, welche er lehret, und darauf weiset die Seligkeit zu erlangen ibid. 867. 868. die Wege der Gerechten sind sehr wunderbar, und niemand kennet solche, als GOtt allein IV. 706 sq. die Gottlosen suchen die Wege der Frommen zu hindern, GOtt aber sucht sie zu fördern V. 19 sq.

Weg Cains, derfer, auf eigenen Werken stehen, und rechte Werke lästern und diejenigen unterdrücken und erniedrigen, die den rechten Weg gehen IX. 1328.

Wegweiser, falsche, sind alle Heuchler, die sich unterstehen andern den Weg zu weisen, welchen sie selbst nicht wissen, und führen also andere mit sich in die Grube XI. 1735. wie Paulus diese Wegweiser sehr schön beschreibet ib. 1734. 1735.

Wehemutter, Wehmütter, derselben Werk und Amt ist gar beschwerlich II. 1782 sq. wie und warum die Wehmütter müssen beherzt seyn, um den Gebärenden Muth einzusprechen ib. 1783. von den Egyptischen Wehmüttern, was von ihrer Lügen zu halten, damit sie den Pharao hintergangen haben III. 1023 sq. eine Wehmutter wird von dem Teufel abgeholet zu einer Sechswöchnerin XII. 1197. 1198.

Wehekraft, dergleichen müssen nicht allein die Schutzkraft haben, sondern auch die Wehekraft, damit sie dem Feinde nachjagen und in die Finche schlagen IX. 487.

Weheland, derselbe ist im vierten Gebot gegründet XXII. 1816. derselbe ist nöthig in diesem gegenwärtigen Leben II. 669 sq. derselbe soll immerdar das Böse strafen, denn wenn derselbe nicht strafen will, so kommt und straft der Teufel XXII. 1817. 1819. derselbe kan ohne Sünde nicht seyn, daher braucht er auch die Vergebung der Sünden ib. 1820. 1821. dazu gehören nicht schlechte und gemeine, sondern weise und beherzte Leute ibid. 1828. sq. dessen Erhaltung soll einem Christen an dem Herzen liegen, und er soll zu dem Ende fleißig für denselben beten XII. 917 sq. XXII. 1822 sq. derselbe ist gleich einem Fischhamen, den man vorsetzet, wenn man will Fische fangen XXII. 1815. 1816. s. a. Obrigkeit, item Regiment, weltliches.

Weib, Weibespersonen, Weibesvolk: wie das Wort Weib in h. Schrift genommen wird I. 2620 sq. wozu GOtt dasselbe geschaffen XXII. 263. 264. von dem Unterscheid, der zwischen Mann und Weib anzutreffen I. 120 sq. woher es kommt, daß Paulus die Jungfrau Mariam ein Weib nennet VIII. 2376 f. wie dieselben geschaffen sind zur Haushaltung XXII. 1778. daß das Weib sey eine Gehülfin des Mannes I. 213 sq. daher ist die ehe auch theilhaftig der Ehre des Mannes I. 122 sq. wie und warum dieselben ein Gebäude genannt werden ibidem. 238. 239. dieselben sind ein göttlich Gebäu und ein Haus des Mannes I. 240. II. 1026. dieselben sind ein Werkzeug GOttes IX. 756. wie die Vernunft denen Weibern sucht ihre Ehre zu rauben, aber vergeblich XIX. 2159. daher kommen die entsetzlichen Schmähungen, womit man das weibliche Geschlecht sucht zu belegen IV. 2725 sq. daß die Weiber als eine grosse Wohlthat GOttes anzusehen I. 213. ob man der Weiber kan entrathen XXII. 1775. GOtt hat auch denen Weibern ihre besondern Gaben gegeben II. 1386. wie und warum das weibliche Geschlecht zu loben I. 2593 sq. dieselben sind zu loben wegen ihrer Geschicklichkeit im Kinderwarten I. 373 sq. wie und wodurch die Häuslichkeit der Weiber abgebildet wird ibidem 375. woher es kommt, daß die Heyden das Weib ein Uebel und eine Plage nennen I. 119. was davon zu halten, wenn Aristoteles das Weib nennet einen verstümmelten Mann, und andere es ein Monstrum und Ungeheuer nennen ibid. 124. 125. wie und warum man die Weiber nicht soll schmähen I. 213 sq. man soll die Weiber ehren und nicht schänden XXII. 1782. 1783. denn wer sie schändet, dem kan es nicht wohl gehen ibid. 1306. woher es kommt, daß die Weiber nach ihren Männern genennet werden I. 402. die Weiber werden sonderlich gerühmet wegen der Barmherzigkeit VI. 928. woher die Klagen rühren, die man über das weibliche Geschlecht pflegt zu führen V. 2269. 2270. wie und warum man die Weiber wegen ihrer Gebrechen, die sie an sich haben, nicht soll verachten ibid. wie und warum man die

Gebrechen des weiblichen Geschlechts soll zudecken I. 2591 sq. ob man ihnen zur Unehre soll nachsagen, daß sie die Ursache so vieles Jammers sind ibid. 708. von der Liebe GOttes gegen das weibliche Geschlecht kan man urtheilen aus den Gaben, die er ihnen gegeben hat I. 373. warum der h. Geist in der heil. Schrift derer Gliedmassen des weiblichen Geschlechtes Erwehnung thut V. 2447. sq. daß das weibliche Geschlecht allezeit seine Ehre behalte, ob gleich dasselben Gebrechen nicht gebilliget werden I. 709. die Ehre ist das beste Gut der Weiber auf Erden, wenn sie dieselbe verliehren, so haben sie alles verlohren X. 784. daß die Fruchtbarkeit an den Weibern als eine grosse Wohlthat GOttes zu rühmen II. 3014 sq. Man soll Frauen loben, es sey wahr oder gelogen, denn sie bedürfens wohl X. 918. Sprichwort; mancher von Frauen übel redt, der nicht weiß was seine Mutter thät ibid. dieselben haben im alten Testament Macht gehabt, ihre Mägde denen Männern zu geben und wieder zu nehmen II. 806. es scheint, daß sonst auch überall in dem jüdischen Volk das weibliche Geschlecht fast dienstbar und verachtet gewesen, und daß sie aus hochdringender Noth sich mit ihrer Arbeit, als mit Spinnen und Weben, haben ernähren müssen II. 1736. Weibespersonen sind zwar ein schwach Werkzeug, sie haben aber doch die höchste Ehre der Mutterschaft XXII. 1707. es ist auch bey denen Heiden eine sonderliche Betrachtung und Ehrerbietung des Werkes der Geburt geblieben, wie denn die Römer um der Geburt willen denen Weibern erlaubet haben, güldenen Schmuck zu tragen, daß sie damit gezieret und getröstet werden sollten, von wegen dieser schweren Last, Mühe und Arbeit II. 1780. die Weiber sind schnell und behende bey sich ereignender Gefahr Rath zu ertheilen ibid. 1003. die Weiber haben die Gabe, in dem Elende und Jammer zu trösten, und sind gemeiniglich zur Barmherzigkeit und Mitleiden I. 2045 sq. II. 1386 sq. die Weiber sind auch zu rühmen wegen ihrer Schamhaftigkeit I. 2610 sq. was denen Weibern am übelsten anstehet XXII. 262. ob die Weiber sollen beredt seyn ibid. 261. die Weiber sind zuweilen eine Ursach vieles Jammers und Elendes, welches mit Exempeln bewiesen wird, V. 2271. woher es kommt, daß dieselben schwächer sind als die Männer II. 232. 233. daß die Weiber nicht so viel natürlicher Gaben haben, als die Männer XII. 791. woher es kommt, daß die Weiber ein schwach Werkzeug genennet werden III. 1835. doch sind dieselben zuweilen in ihrem Glauben viel stärker als die Männer XXII. 261. daß das Weibesvolk in dem gemeinen Leben nothwendig sey ibid. 1691. daß die Weiber einen üblen Ruf haben, kommt her von ihrem Fürwitz, Neugierigkeit und Geschwätz I. 1748. ob die Weiber in der Gemeinde sollen lehren IX. 703 sq. wie die Weiber die Strafe der Eva leiden müssen III. 121. wie GOtt den Weibern viel Herzeleid aufgelegt hat ibid. wie GOtt die ewige Strafe der Weiber in eine zeitliche und leibliche gewendet hat ibid. und warum die Weiber von dem öffentlichen Kirchen-Amt ausgeschlossen sind, und ihnen nicht erlaubt ist zu predigen X. 1743. sq. XI. 1708. sq. wie die Weiber zur Zeit alten Testaments ohne Beschneidung sind selig worden I. 1623 sq. ob Moses das Weibernehmen verdammet hat I. 711 sq. was da heisset, ein Weib fordern X. 730. ob die Erlaubniß, so denen Juden gegeben, viel Weiber zu nehmen, ihnen hat sollen zur Unzucht dienen I. 1466 sq. ob Lamech deswegen, weil er zwey Weiber genommen, kan für den ersten Ehebrecher gehalten werden III. 175 sq. was von dem Gesetz zu halten, da ein Bruder seines Bruders Weib nehmen mußte ibid. 846 sq. der Alcoran verstattet denen Türcken, viele Weiber zu nehmen XX. 2775 sq. wie sich die Weiber sollen verhalten gegen ihre Männer XI. 1743. sq. ibid. 3095 sq. verschiedene Exempel derer Weiber, die sich ihren Männern unterthan bewiesen III. 1822 sq. wie und warum die Weiber sollen unterthan seyn den Männern I. 375 sq. III. 1822 sq. wie und warum die Weiber auch theils ungestalten Männer sollen lieben III. 1834. 1835. woher es kommt, daß die Weiber so ungerne denen Männern unterthan sind I. 375. wie und warum die Weiber sollen demüthig seyn IX. 750 sq. wie sich Weiber sollen verhalten, wenn ihre Männer wunderlich sind III. 1829. wie und warum die Weibesbilder die Kleiderpracht sollen vermeiden III. 1832 sq. wiefern den Weibern erlaubt ist, sich zu schmücken ib. 1825 sq. welches der beste Schmuck und Zierde ist derer Weibespersonen XI. 3095.

3095. ſq. wie und warum die Männer ſollen die Weiber erkennen als ein Gebiu GOttes I. 241. ſq. wie und warum die Männer ſollen ihre Weiber ehren I. 573. was darzu zu halten, wenn man die Weiber will mit Schlägen beſſern IX. 752. wie und warum die Männer ſollen Gedult haben mit den Weibern III. 1835. ſq. wenn der Mann das Weib liebet, das iſt das Leben des Weibes II. 759 760. das weibliche Geſchlecht kan die Verachtung nicht vertragen ibid. 767. wie die Juden es nicht für Sünde halten, einander die Weiber abſpenſtig zu machen X. 96. ſ. a. Ehegattin, Eheweiber.

Weiber der h. Patriarchen, womit ſich dieſelben beſchäftiget und welches ihre Verrichtungen geweſen II. 1777. ſq.

Weiber, ſchwangere, wie dieſelben vielen und groſſen Schmerzen unterworfen ſind I. 372. ſq ſchwangere Weiber ſoll man ſuchen zu bewahren für heftigen Gemüthsbewegungen II. 881. daher ſind auch ſolche Männer als Tyrannen anzuſehen, welche ihre Weiber zur Zeit der Schwangerſchaft übel tractiren ibid auf ſchwangere Weiber ſoll man wohl acht haben, daß ſie ſich nicht verſehen ibid. 879. ſq.

Weiber, fromme, derſelben Eigenſchaften und Lob XXII. 1722. 1723. fromme Weiber ſind eine Gabe GOttes, ſo GOtt geben muß. I. 2558 ſq. II. 34. ſq. ein frommes tugendhaftes Weib iſt beſſer als Reichthum ibid.

Weiber, böſe, ein böſes Weib iſt die gröſſeſte Plage XXII. 1699. ibid. 1777. welches die Laſter der böſen Weiber I. 1761. ſq. böſe Weiber, die zänkiſch und heißig ſind, verſündigen ſich gar ſehr III. 1827 wie man ſoll mit böſen Weibern umgehen und ſich gegen ſie verhalten X. 2022. böſe Weiber verführen zu dem falſchen Gottesdienſt III. 2612. ſq. von dem Zorn GOttes über die böſen Weiber I. 1625. ſq.

Weiber, alte, treiben Zauberey III. 1713. ſq. derſelben bedienet ſich der Satan, die Eheleute gegeneinander zu verhetzen XXII. 1287. ob der Satan kan alte verliebte Weiber fruchtbar machen III 199.

Weib, jungfräuliches, wie und warum Maria die Mutter JEſu nicht ſchlecht eine Jungfrau, ſondern ein jungfräulich Weib zu nennen XII. 309.

Weiber, unter dem Volck Iſrael, die Gelübde gethan hatten, mit beten und wachen im Tabernakel GOtt zu dienen Tag und Nacht. V. 2217. 2218.

Weiber, gefangene, von denenſelben hat GOtt den Kindern Iſrael ein Geſetz gegeben III. 2296. 2297.

Weiber, morgenländiſche, haben die Art gehabt ihr Angeſicht zu verhüllen II. 1741. ſq.

Weiber, heidniſche, zu der Apoſtel Zeiten haben chriſtliche Männer heidniſche Weiber gehabt, und chriſtliche Weiber heidniſche Männer XI. 751. warum den H. Vätern A. Teſtaments daran gelegen geweſen, daß ihre Nachkommen ſich nicht mit heidniſchen Weibern haben ſollen verheyrathen I. 707. 708.

Weib, Cananäiſches, hat einen ſehr ſtarcken Glauben, welchen Chriſtus zu üben ſuchete mit drey ſcharfen Verſuchungen VII. 395. ſq. XI. 746. ſq. daſſelbe wird ſehr gelobet in dem beſchaulichen Leben, und hält alſo an, daß ſie ſich auch mit keinen harten Worten zurück treiben und abweiſen läſſet II. 1400.

Weib, blutflüßiges, hat einen ſehr ſtarcken Glauben und bemühet ſich zu Chriſto zu kommen XI. 2458. ſq. ibid. 2475. ſq. ob ſolche durch ihr Verdienſt die Geſundheit erlanget hat VII. 101. ſq. wie dieſelbe ein Bild iſt der bedrängten Gewiſſen XI. 2481. ſq.

Weibſchaft, Chriſto iſt nicht ſonſt gelegen an der Jungfrauſchaft als an der Weibſchaft XII. 309. derohalben iſt auch die Jungfrau Maria hoch zu ehren ihrer Jungfrauſchaft halber, doch iſt die Ehre ihrer Weibſchaft unmeßlich gröſſer. ibid. 310.

Weiberraub, darüber werden Kriege geführet zwiſchen den Griechen und Trojanern II. 704. dergleichen zwiſchen den Römern und Sabinern ibid.

Weiberregiment, ob den Weibern das Regiment gebühret I. 494. ſq V. 2169. den Weibern gebühret keinesweges das Regiment, denn GOtt hat ſie nicht dazu geſchaffen V 2169. 2170. XXII. 265. das Weiberregiment iſt eine unerträgliche Sache I. 2505 ſq. Weiberregiment hat ſelten etwas Gutes geſtiftet XXII. 1770. die Weiber ſollen zwar das Regiment nicht führen über den Mann, aber der Mann ſoll auch ſein Regiment über das Weib nicht ſo führen, als das Regiment über Knechte und Mägde geführet wird III. 1361.

Weiber Reinigung, das Weib muſte ſich bey Verluſt Leibes und Lebens von dem Mann thun zur Zeit ihrer Reinigung XX. 2465.

Weichen, ſ. Nachgeben.

Weichlinge, wie und warum ſo den Ehebrecher werden

meiden XI. 638. 639. wie sie suchen GOtt zu dienen in ihrem eigenen Thun ausser dem Ehestande ibid. 639.

Weide, Weiden, was da heisse, die Schaafe Christi weiden, und wie das Wort in h. Schrift gebraucht wird IX. 817. II. 3009. XI. 1511. XVII. 1390. XVIII. 1246. sq. wie die Papisten sich ganz falsche und unrichtige Begriffe machen von dem Weiden der Schäflein Christi XV. 1834 sq. XVII. 1390. sq. XVIII. 1246. sq.

Weihe, in der Luft, sind die Teufel und bösen Geister XI 293. der Weihe ist der Teufel mit seiner Sünde und Tod ibid 2279. wie sich gläubige Seelen sollen in Sicherheit stellen wider diesen Weihe XI. 293. sq. ibid. 2279. sq.

Weimar, ist das vornehmste Amt, da der Churfürst von Sachsen auf das bequemste hat können haushalten XXII. 1901.

Wein, ist die alleredelste Frucht und das schönste Gewächs II. 2912 sq. 1093u der Wein dienet XI. 2108. derselbe macht das Herz fröhlich ibid. derselbe ist ein Bild der Lehre und besonders des Evangelii V. 2394. ibid 2490. sq. VI 1187. sq. ibid. 2408. sq. ist ein Bild aller Erqvicklichkeiten und Wohllüste dieser Welt V. 2394. 2395. ist ein Bild des starcken Glaubens XI. 2138. 2139. ist ein Bild des Volkes GOttes VI. 75. sq. 1879 sq. dadurch wird abgebildet die Kirche Christi V. 2499. VI. 2565. ist ein Bild des Creutzes XI. 2079. sq. derselbe ist ein Bild frommer Obrigkeit VI. 30. von dem Gebrauch der Alten, den Wein auf die Steine zu giessen und solche damit zu weyhen III. 814. sq. warum der Wein den Türcken in ihrem Alcoran verboten ist XX. 2782. sq. daß der Wein pflegt zur bösen Lust zu reitzen IX. 689.

Wein, der Christus hat, davon Jungfrauen wachsen, welchen er ihnen zu trinken giebt, derselbe machet keusche Herzen IX. 652.

Weinberg, ist ein Bild des Volkes GOttes V. 2405.

Weingärtner, ein Ehemann soll sich verhalten gegen sein Weib wie ein Weingärtner IX. 790.

Weinreben, s. Reben.

Weinstock, ist ohne Schein und Pracht und trägt doch die süsseste Frucht VII. 927. derselbe ist ein Bild der Regenten in Israel VI. 75. ist ein Bild des HErrn Christi VI. 2028. sq. VIII. 502. sq. ist ein Bild der Ehefrauen IV. 2761. wie und warum der H. Geist das Weib einen Weinstock nennet X. 790.

Weintrauben, was dieselben abbilden VI. 476. sq.

Weinen, die Menschen pflegen öfters zu lachen, da sie weinen solten, und zu weinen, da sie lachen solten XIII. 1021. wie und warum Menschen den sehr grossem Jammer nicht weinen können VII. 1762. sq. von dem Unterschied des Weinens der Frommen und Gottlosen XIII. 2327. sq. daß Christus in den Tagen seines Fleisches öfters geweinet hat IX. 1545.

Weise, Weisen, welches diejenigen sind, die in der h. Schrift Weise genennet werden III. 1178. sq. VI. 2031. sq. XI. 283 sq. XIV. 31. sq. daß der HErr Christus allein weise ist IV. 821. sq. bey den Römern sind sonderlich die Weisen berühmt gewesen, gleichwie die Prälaten und Priester II. 1968. s. a. Klugheit.

Weisen aus Morgenlande, wer dieselben gewesen sind und ob sie Könige und Regenten gewesen XI. 431. 432. 2805. sq. 2812. sq. wie viele derselben gewesen sind ibid. 410. ob dieselben von den Nachkommen Abrahams gewesen XI. 2807. sq. ob die Weisen der Zauberey zugethan gewesen ibid. 412. sq. ob man sie kan Jünger Christi nennen ibid. 442. sq. wie dieselben aus dem Stern erkennen mögen die Geburt des Königes der Juden ibid. 422. wie lange sie auf ihrer Reise haben zugebracht ibid 415. aus welchem Lande dieselben gewesen ibid. daß die Ankunft der Weisen in Jerusalem dem ganzen jüdischen Volcke zur Schande gereichet ibid 416. wie die Weisen durch Herodem sind irre gemacht worden ibid. 538. ob die Weisen dem Herodi versprochen haben wieder zu kommen und ihm den Ort zu zeigen, wo der Messias anzutreffen ibid. 414. von denen Anfechtungen, so die Weisen erduldet haben, und wie sie solche glücklich überwunden ib. 462. sq. wie sich die Weisen an das Wort gehalten haben XI. 2824. von dem Glauben der Weisen ibid. 459. sq. wie sie Christum haben angebetet und ob sie Christum erkennet haben als den wahren GOtt ibid 423 sq. ibid 2819 sq. ob dieselbigen mit der Maria und dem Joseph haben reden können, da sie doch die Sprache der Juden nicht verstanden haben ibid. 464. warum man dieselben gemeiniglich nennet die drey Könige ibid. 410 411. von den Geschenken, so die Weisen Christo gebracht haben ibid. 411. sq GOttes Fürsorge für diese Weisen ibid. 465. sq. die Allegorie und heimliche Deutung der Weisen ibid. 481. sq. diese Weisen sind die ersten Prediger des Evangelii unter den Heiden XIII. 2512. s. a. Magier.

Weise dieser Welt, wie und warum GOtt denenselben feind ist XI. 2509. sq. XII. 1297. sq. ob dieselben das Evangelium fassen können XI. 2956. sq. die Weisen dieser Welt hindern das Predigtamt und richten in der Kirche Zwiespalt und Rotten an XI. 2512. 2513. XIV. 130. sq. wie und warum ihnen GOtt sein Wort verbirget und dieselben in verkehrten Sinn dahin giebt XI. 3098 sq. XIII. 2551. sq. s. a. Klugе.

Weisheit, was durch dieses Wort in H. Schrift angezeiget wird, und was sonderlich Salomo Weisheit nennet VII. 198. sq. XIV. 53. ibid. 88. sq. welches die allergrösseste Weisheit ist XXII. 455. Weisheit und Verstand sind nach Lutheri Urtheil unterschieden, also daß Weisheit gehöret zur Erkäntniß der Dinge, Verstand aber zum Urtheil III. 2057. Weisheit und Verstand unterscheidet Lutherus also, daß Weisheit ist eine gemeine Erkäntniß des Rechtes, wie man regieren soll, Verstand aber ist ein eigener Hüter der Weisheit, daß man sich nicht durch Affecten lasse einnehmen ibid. 2443. daß durch Weisheit mehr ausgerichtet wird als durch Macht V. 487. die Weisheit ist die vornehmste Zierde der Regenten ibid. 489. Moses machet die Menschen zu Narren vor GOtt, mit aller ihrer Weisheit III. 2088.

Weisheit Christi, ob und wie solche hat können vermehret werden XI 386 sq s. a. Christus.

Weisheit GOttes, beweiset sich sonderlich darinnen, daß GOtt schwache Werkzeuge erwählet, wenn er seinen Rath will hinaus führen III. 1830 sq. GOttes Weisheit machet die Menschen in ihrer Weisheit zu schanden XI. 2426 sq. wie die göttliche Weisheit und die menschliche Vernunft aufeinander stossen XI. 780. daß allein der Glaube die Tiefen göttlicher Weisheit erkennet XII. 840. s. a. GOtt.

Weisheit wahre, göttliche, christliche, heimliche, welche in den gläubigen Kindern GOttes anzutreffen, worinnen solche bestehet VI. 530 sq. XI 1077. ibid. 3304 sq. 3902 sq. der Glaube an Christum ist die rechte Weisheit VIII. 1613. wenn man den göttlichen Verheissungen traut und sich dem Rathe GOttes überlässet, das ist die wahre Weisheit II. 1602 sq. wenn man seine Sünden erkennet, und wenn man weiß wo man derselben Vergebung erlanget, das ist die rechte Weisheit IV. 2184. welches die höchste und grösseste Weisheit ist wahrer Christen VI. 235 sq. VIII. 44 sq. ibid. 2442 sq. XI. 595 sq. wie und warum dieselbe genannt wird eine heimliche Weisheit, die im Verborgenen liegt III. 1910 sq. V. 703 sq. daß die wahre Weisheit allein bey den Kindern GOttes zu finden XI. 1425. wenn und wo dieselbe statt findet ibid. 1179. in denen drey Hauptartikeln des christlichen Glaubens findet man die grösseste Weisheit der Kinder GOttes X. 123 sq. woher dieselbe entspringet und bey wem solche anzutreffen XI. 2749 sq. XII. 369. ibid. 1195. von wem solche muß angerichtet werden XI. 1428. wenn und wie man dazu gelanget VI. 1975. XI. 1429. daß die wahre Weisheit die grösseste Gabe des H. Geistes sey XII. 1058. wie und warum solche mit der Kraft GOttes muß verbunden seyn VI. 85 sq. wozu dieselbe nöthig ist XII. 526. die wahre Weisheit ist allein in der h. Schrift und Worte GOttes zu finden I. 225. IX. 1379 sq. was durch den Geist der Weisheit zu verstehen XIV. 88. wie die wahre Weisheit unter dem Golde abgebildet wird V. 2440 sq. s. a. Klugheit.

Weisheit der Welt, der Welt höchste Weisheit ist, sich mit zeitlichen, irdischen und vergänglichen Dingen zu bekümmern, und wie es darnach gehet und geschichet, so spricht sie: ich hatte es nicht gemeinet XXII. 287. mit der Weisheit der Welt siehet es gar schlecht aus XI. 1872. 1873. die Weisheit der Welt taugt gar nichts in Glaubenssachen und ist nicht geschickt GOttes Weisheit zu fassen XII. 760 sq. ibid. 1644 sq. die Schwachheit und das Unvermögen der menschlichen Weisheit IX. 1382. wie die menschliche Weisheit der Gaben GOttes mißbrauchet VI. 379 sq. die Weisheit der Welt vermag nichts wider die göttliche Weisheit XI. 453 ibid. 2415. wie dieselbe bey der Vorsorge GOttes sehr irret XII. 911. die menschliche Weisheit ist vor GOtt lauter Thorheit II. 1031. XI. 1178. von der Unart der Weisheit der Welt, nach welcher sie nur ihre eigene Ehre suchet, GOttes Weisheit verkehret und wider die wahre Weisheit streitet V. 796. 797. XI. 1582 sq. XII. 834. ibid. 1645. die Weisheit der Welt fehlet gar sehr in ihren Anschlägen VI. 2575 sq. die Weisheit der Welt ist das Auge, so der Teufel in dem Paradiese den Menschen aufgethan hat XII. 2647. dieselbe wird abgebildet unter einem Rohr IV. 1778. wie und warum dieselbe nicht soll herrschen in dem Reiche GOttes III. 1318 sq. ob sich ein Christ für der Weisheit der Welt soll fürchten XI. 3410. wie GOtt die Weisheit der Welt zur Thorheit machet II. 1632. wie GOtt dieselbe zu Schanden

machet durch die Weisheit IV. 2686 ſq. XI. 2426 ſq. XII. 843 ſq. die Weisheit der Welt thut der Kirche groſſen Schaden III. 1319. 1320. GOtt verdammet alle natürliche Weisheit der Welt XII. 396. wo die weltliche Weisheit ſtatt findet XII. 925. ob die Weisheit der Welt heilſam iſt ibid. 269. ſ. a. Klugheit.

Weisheit, Buch der Weisheit, wer der Autor deſſelben und warum es die Weisheit Salomonis genant wird XIV. 84 ſq. die Gelegenheit, ſo zu dieſem Buche gegeben worden ibid. von dem Nutz dieſes Buches und ob es unter die canoniſchen Bücher der Schrift zu rechnen ibid. 86 ſq.

Weiſſager, ſind die, ſo künftige Dinge vorherverkündigen, oder die die Schrift und das Wort GOttes auslegen, aber nach ihrem Kopfe III. 2248. ob die Weiſſager ihre falſche Kunſt aus dem Worte GOttes bewähren können XI. 423. weiſerne die Weiſſager vor GOtt ein Greuel ſind ibid. 438. 439 die Weiſſager ſollen ſich dem Urtheil der h. Schrift unterwerfen XII. 450 ſq.

Weiſſagung, Weiſſagungen, was dadurch zu verſtehen XII. 568. ibid. 1088. wie mancherley die Weiſſagungen ſind, in Anſehung ihres Quelles und Urſprunges, daher ſie flieſſen XIV. 232 ſq.

Weiſſagung, Weiſſagungen, göttliche, wie dieſelben zu den Arten der göttlichen Offenbarung gehören II. 1239 ſq. was es mit denſelben für eine Bewandnis hat und wovon ſie handeln ibid. 1575 ſq. wie dieſelben unterſchieden ſind XII. 450 ſq. welches die Abſicht und der Endzweck derſelben XIV. 232. 233. derſelben Quell ibid. 234. dieſelben ſind entweder allgemeine oder beſondere VI. 798 ſq dieſelben betreffen entweder das weltliche Regiment oder das Reich Chriſti VIII. 595. wie ſolche von den falſchen Weiſſagungen zu unterſcheiden VI. 798 ſq. von den mancherley Arten dieſer Weiſſagungen XIV. 245 ſq. ob in denenſelben allezeit die Ordnung beobachtet wird, in welcher die Sachen geſchehen ſind IV. 1248 ſq. dieſelben ſind der Quell aller Lehre XII. 453. wozu dieſelben dienen VI. 1491. 1492. dieſelben kan man erſt verſtehen aus ihrer Erfüllung VI. 1469. ibid. 1483. ſ. a. Prophezeyungen.

Weiſſagungen von Chriſto, wie dieſelben geſchehen ſind II. 3025 ſq. XI. 35. wozu dieſelben dienen XI. 35. ſq. wie dieſelben mit dunkeln Worten geſchehen ſind XXII. 2275.

Weiſſagungen, falſche, Weiſſagungen des Satans, ob der Teufel auch kan weiſſagen II. 1552. ſq. 1550. 1902. ſq. wobey die falſche Weiſſagungen zu erkennen XI. 1892. wie der Satan weiſſagete durch falſche Propheten XIV. 232. wodurch die falſchen Weiſſagungen von den wahren zu unterſcheiden ſind VI. 798 ſq. welches die Abſicht der falſchen Weiſſagungen XIV. 232. die Weiſſagungen des Satans ſind zweydeutig und ſtehen auf Schrauben XXII. 2275. der Satan beweiſet ſich in ſeinen Weiſſagungen als GOttes Affe II. 1541.

Weiſſagungen aus den Sternen, wie es damit für eine Beſchaffenheit hat und was davon zu halten XIV. 232. ſq. ſ. a. Aſtrologie.

Weiſſagungen des Lichtenbergers, was davon zu halten II. 1542. ibid 1547. 1548.

Weiſſagungen, *Arnoldi* de villa Dei, was davon zu halten II. 1542.

Weiſſagungen Lutheri, von dem Untergang Deutſchlandes XXII. 181. ſ. a. Lutherus.

Weller Hieronymus, derſelbe iſt ſehr klammühtig in ſeinen Anfechtungen XXII. 1012 wird in ſeinen Anfechtungen von Luthero getröſtet XXI. 1211. XXII. 1243 ſq. wird von Luthero beſeſtiget in der Lehre von der Taufe der Kinder, ſo noch nicht geboren ſind XXI. 1299. deſſen Zeugniſſe von den Gaben Lutheri XIV. 888. ſq.

Weller, Peter, will vor einen redlichen Juriſten angeſehen ſeyn XXII. 2224.

Welſche, ſ. Wählen.

Welſche Hochzeiten, der Pfaffen in dem Papſtthum XXII. 1401.

Welſchland, iſt ein Land voller Unruhe, das weder den Frieden noch Krieg leiden kan V. 2293. daſſelbe fällt ab von dem Kayſer auf Anſtiften des Papſtes XIX. 2463. Welſchland hat es auch gelernet, daß ſie dürfen zuſagen und ſchwören was man will, und darnach ſpotten, wenn ſie es halten ſollen V. 2284.

Welt, was das Wort bedeutet in h. Schrift und welches der wahre Verſtand dieſes Wortes I. 2070. VIII. 730. 1624. 2366. ſq. 2841 ſq IX. 400. 403. ibid. 993 ſq. XI. 1188 ſq. 1197. 1205. 1208. 1482 ſq. XIII. 1266. 1282. 1447.

Welt, in ſo ferne es den gantzen Innbegrif des Gegenwärtigen gantz zeiget, derſelben Geſtalt XXII. 281. 295. 300 ſq. daß die Welt aus nichts ſey erſchaffen und herfürgebracht worden I. 26 ſq. daß die Welt nicht ſey erſchaffen aus einer ewigen Materie, wird behauptet wider den Plato I. 3 ſq. wie weit die Vernunft kommen kan in Anſehung der Lehre von dem Urſprung und Anfang der Welt ibid.

ibid. 2. der Philosophen Meynung von der Ewigkeit der Welt wird untersuchet und beurtheilet ibid. 221 sq. Aristoteles, Plinius, samt andern Heiden haben wollen behaupten, daß die Welt von Ewigkeit der sey XX. 970. 971. warum GOtt die Welt erschaffen hat XXII. 277. ob die Welt in dem Frühling oder Herbst sey erschaffen worden I. 59 sq. warum diese Welt genant wird die gegenwärtige IX. 400. warum sie genant wird die arme Welt ibid. 400 sq. wie dieselbe vor der Sündfluth gewesen ist XXII. 292. ob GOtt die Welt mittelbar oder unmittelbar regiere I. 1379 sq. wie und warum GOtt die Welt durch Menschen und Engel regieret ibid. 1872 sq. wie die Welt an Kräften je länger je mehr abnimt XXII. 293. derselben herrliche Gestalt bey ihrem ersten Anfange nebst der Glückseligkeit in derselben I. 609 sq. 622 sq. 662 sq. derselben Ansehen ist ein Paradies XXII. 941. es sind zwo Seulen, die die ganze Welt tragen, nemlich GOttes Ordnung und Gebot und der Christen Gebet. Wenn diese werden abgehen, so muß es alles zu Boden fallen VIII. 128. alles was die Welt hat, das hat sie zu Lehn von den Bettlern. Und alles, was die Welt hat, wird ihr von GOtt gegeben um der Glaubigen willen, und wenn die Glaubigen werden aufhören, so wird GOtt der Welt auch ein Ende machen ibid. 129. indessen sind die Glaubigen die Beine, so die ganze Welt tragen, dafür ihnen aber die Welt gar schlechten Lohn giebt ibid. derselben grosses Verderben XXII 18. ist gleich einem baufälligen Hause ibid. 293. die Abtheilung der Welt I. 390. ist eine Grube und Wohnung aller grausamen Würmer und Thiere IX. 2673. die Welt ist ohne Christo eine Hölle XIII. 184. ist des Teufels Mordgrube XII. 917. ist nichts anders als ein Raub- und Diebeshaus VIII. 909 sq. ist ein weites grosses Meer voller Schalckheit und Bosheit VII. 804 sq. ob dieselbige kan ohne Sünde seyn XXII. 289. die Welt ist ein Wirthshaus, wo der Teufel Herr ist und die gottlosen Menschen Hausfrau VIII. 909. ist ein Stall voll böser Buben VI. 1772 sq. die Welt ist eine Vorhölle XI. 1980. dieselbe muß ernste und geschwinde Regenten haben XXII. 286. die Welt ist voll grosser und kleiner Diebe und Schälcke XI. 2439 sq. wird abgebildet unter dem Meere XI. 682 sq. die Welt ist ein Stall voller Säue und ein Hurenhaus VII. 798 sq. XII. 1093 sq. wie und warum man der Welt nicht soll mißbrauchen XII. 760 sq. wahre Christen brauchen der Welt, aber sie mißbrauchen derselben nicht ibid. wie und warum ein Christ die Welt recht soll kennen lernen XII. 881. Christen müssen sich gewöhnen in der Welt manches zu sehen und zu hören, das ihnen nicht angenehm ist V. 2204. was da heisset in der Welt seyn XIII 676 677. wie die Welt durch den Glauben besiegt wird XI. 683. in der Welt seyn, die Welt sehen, die Welt empfinden, ist etwas anders als die Welt lieb haben IX. 952. ob die Liebe GOttes und der Welt miteinander stimmen ibid. 953 sq. ob sich Christen um die Welt sollen bekümmern XII. 686 sq. die Welt ist allenthalben der Eitelkat unterworfen, der Mensch selbst ist eitel, und brauchet alle diese Dinge auf eitele Weise IX. 952. ob man die Welt auf solche Art soll fliehen, daß man den Umgang mit andern Menschen scheue V. 3020. IX. 952. ob die Prediger recht gelehret haben, welche die hohen Stände und hohe Gewalt in der Welt, ir. Reichthümer, Ehre und Gut, Weib und Kind, Handthierung und Gewerbe verdammen V. 2019. Sr. Hieronymi Meynung von Verachtung der Welt wird beurtheilet ibid. 2074 sq. was da heisset die Welt fliehen ibid. 2073. was da heisset die Welt verachten ibid. 2347. wenn die Welt wird vergehen und aufhören XI. 84 sq. XII. 1238 sq. von dem Untergang der Welt, wie solcher geschehen wird, und wodurch derselbe abgebildet wird I. 775 sq. IX. 900. die Herrlichkeit und Majestät der ersten Welt wird am jüngsten Tage wieder erscheinen I. 611. ob die Welt in einem jeden Menschen ist IX. 3764.

Welt, in so ferne es anzeiget die gottlosen Menschen in der Welt, die Gestalt und Beschaffenheit derselben XII. 702. dahin gehöret der Teufel, das Fleisch und alles Liebel IX. 1034. alles, was nicht geistlich ist und nicht durch den Glauben in ein neues geistliches Leben ist kommen, das ist die Welt XVIII. 2456. die Welt ist des Cains gehorsame Tochter XII. 878. die Welt ist ein verkehrter Decalogus und des Teufels Larve XXII. 298. wie die Papisten die Welt zu nennen pflegen XII. 101. die Welt kennet weder GOtt noch ihren Schöpfer XXII. 217. die Welt liegt in sehr grossem Verderben XI. 262 sq. 344 sq. die Welt flecket in sehr grosser Narrheit XXII. 299. die Welt sucht GOtt und der Welt zugleich zu dienen VII. 807 sq. die Welt hat ihre eigene Stärcke und Geist XII. 1162. die Welt ist ein Reich der Bosheit, über welches der Teufel ein Herr ist

IX 1076. 1077. die Welt beweiset ihre Bosheit auch in dem, daß sie GOtt nicht will für einen GOtt halten, und daß sie den Teufel nicht will für den Teufel halten XXII. 272. daher mag sie mit Recht genant werden ein Reich des Teufels XI. 660 sq. IX. 403. 413 sq. die Welt ist gar sehr unterschieden von den gläubigen Kindern GOttes XII. 435. 436. die Welt ist eine Dienerin ihres ärgsten Feindes XIII. 1924. die Welt liegt in grosser Sicherheit VI. 3005 sq. wie der Teufel sein Regiment führet in der Welt XI 1580. die Welt lässet ihr nicht rathen noch helfen XXII. 581. die Welt wägt den Baum auf beyden Achseln VII. 807 sq. die Welt ist abgebildet unter dem, so unter die Mörder gefallen war XI. 2078. wie Lamech ein Bild der Welt ist I. 591 sq. die Welt besteht aus lauter Mördern und Dieben, beydes zur Rechten als zur Lincken VII. 705. die Welt ist eine rechte Grundsuppe der Sünden, des Unglücks und des Todes XXII. 670. der Welt Contrafait IX 1108. die Welt fället ihre Urtheile nicht nach GOttes Wort, sondern nach der Vernunft VIII. 2694. die Welt ist eine Dienerin des Teufels XIII. 1924. 1925. wie die Welt der Creaturen GOttes mißbraucht VII 1531 sq. die Welt ist GOttes Widersacherin, wo sie am besten, frömmesten und heiligsten ist XXII. 47. die Welt kennet nicht was ein rechtschaffen Leben ist, denn sie verstehet weder was Frommigkeit ist, noch auch was Gottlosigkeit ist VII. 466 sq. XII. 694. 695. die Welt wird je länger je ärger XXII. 288. wo die Welt am frömmesten ist, da ist sie am ärgesten VIII. 1625 sq. IX. 401 sq. welches der vornemste Gottesdienst der Welt XI. 1365. die Welt ist ganz ersoffen im Geiz VII. 798 sq. die Welt liegt in sehr grosser Blindheit und Finsterniß und kan geistliche und göttliche Dinge gar nicht verstehen VI. 2749 sq. XI. 1168 sq. 2103. 2189. 2197 sq. daher kennet sie auch nicht die wahre Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt XI. 1158. ja sie hat vor der Wahrheit einen Abscheu XXII. 154. sie kennet nicht das, was gut ist IX. 979. sie kennet auch die wahren Christen nicht ibid. warum Christus der Welt nicht offenbaret wird XI. 1440 sq. die Welt ist gleich einem trunkenen Bauer XII. 2424. die Welt glaubet nicht von Herzen, daß ein ewiges Leben sey IX. 597 sq. worinnen die Herrlichkeit der Welt bestehet, und welches der Welt grösseste Freude ist VII. 1521 sq. XI 1151. 1160 sq. welches die schlimmeste Welt ist I. 610. die Welt ist voller Aergernisse XI. 154 sq. die Welt wird durch das Evangelium Ärger XXII. 259. wie die Welt, durch ihre Bosheit sich selbst schadet XII. 884. wie und warum die Welt so sehr nach Reichthum trachtet XI. 2189. die Welt ist sehr eigennützig XXII. 303. die Welt sucht nur zeitliche Glückseligkeit XI. 3045 sq. aus Liebe zu dem Zeitlichen leidet die Welt viel Ungemach XII. 1054. 1055. die Welt hat ihr Himmelreich auf der Erden XII. 259. die Welt ist ganz und gar unter dem Fluch und Verdamniß VII. 1310 sq. XI. 1224. ibid. 1415 sq. wie und warum die Welt die Finsternis liebet XI. 1468. von der grossen Sicherheit, in welcher die Welt lebet VI. 2272 sq. die Welt lässet sich durch keine Strafe bessern XXII. 302. die Welt lässet sich nicht regieren und leiten ibid. 280. die Welt vergilt das Gute mit lauter Böses IX. 1076 sq. wenn man den vorgegebenen Muth der Weltkinder ansiehet, so erkennet man, daß solcher eine lautere Thorheit und Tollkühnheit ist VIII. 184 sq. wie und warum die Welt von ihrer Art nicht lässet XXII. 48 sq. wie und warum GOtt die Weltkinder lässet reich werden I. 1007 sq. die Welt ist nicht werth, daß sie soll ein gutes Werck belohnen VII. 729. die Welt vermag nicht etwas Gutes zu thun ibid. 814 sq. die Welt vermag nicht etwas Böses zu leiden ibid. die Welt will entweder mit guten Werken GOtt selbst seyn, oder sie will mit bösen Werken ein Teufel seyn ibid. 729 sq. wie und warum die Welt des Friedens nicht fähig ist XI. 1349 sq. von der Welt Schändlichkeit XII. 695 sq. 701 sq. die Welt belohnet die Wohlthaten sehr schlecht XXII. 304. die Welt hat keine rechtschaffene Liebe haben XII. 806. 806. welches die höchste Weisheit der Welt ist XXII. 287. wie von der Welt kan gesagt werden, daß sie den Christen gecreutziget sey VIII. 2836 sq. 2841 sq. GOtt hat mit der Welt ungleich getheilet XXII. 171. von dem Siege über die Welt XI. 2981.

Von dem Verhalten der Welt gegen GOtt, sein Wort und gegen Kinder GOttes, auch besonders gegen die Lehrer des Wortes. Wie sich die Welt verhält gegen GOttes Gnade und Wohlthaten VI. 20 sq. XI. 1056 sq. ibid. 2425 sq. die Welt erweiset sich sehr undankbar gegen GOttes Wohlthaten VII. 715 sq. die Welt unterstehet sich, GOtt in seinen Wegen und Werken zu meistern XII. 843. die Welt will sich nicht bekehren und sie kan GOttes Wort nicht leiden XXII. 307. 308. die Welt glaubt nicht eher dem Wort GOttes, bis sie fühlen muß VI. 3116. die Welt ist GOttes Feindin XIII. 1921 sq.

die

de ſeyeſt, ob ſie ſchon vergeben ſind: denn du fühleſt noch in dir nicht herzliche Luſt GOtt gehorſam zu ſeyn, zum Sacrament zu gehen, GOttes Wort zu hören. Meyneſt du aber, daß ſolches keine Sünde, oder ein Kinderſpiel ſey? Es ſchmeckt dir als ein faul Holz, was GOtt mit ſeinem Wort, Sacrament und Taufe mit dir thut.

25. Er nimmt dich an durch ſein Wort, Sacrament, Abſolution, ſo du an Chriſtum gläubeſt, und ſagt dir zu Vergebung deiner Sünden: aber die Lection legt er dir auf, daß du deine eigene Schwachheit und Unreinigkeit erkenneſt, ſo noch in deinem Fleiſch und Blut ſtecket, und ſolches GOtte klageſt, und täglich um Vergebung bitteſt, dazu auch Unterlaß wider dich ſelbſt ſtreiteſt, und den ſündlichen Neigungen und Lüſten nicht den Zaum laſſeſt, noch ihnen folgeſt wider dein Gewiſſen, und alſo immer für und für die Sünde an dir ſelbſt ſchwächeſt und dämpffeſt: denn es ſollen die Sünden nicht alleine vergeben ſeyn, ſondern auch endlich gar ausgefeget und getilget; denn dein ſtinkender ſchändlicher Leib nicht in Himmel kommen ſoll, er ſey denn zuvor gereiniget und ſchön worden. Darum ſollen wir arbeiten und uns befleißigen, daß unſer Leib in dem Unflath, Stank und Sünden nicht ſtecken bleibe, ſondern uns alhie täglich dazu bereiten, daß er anders werde; wie denn ſolches im Grab geſchehen wird. Alſo iſt es um der Chriſten Leben gethan, daß es täglich zunehmen und wachſen ſoll im Glauben und Geiſt; denn es wird in dieſem Leben nicht vollkommen ſeyn, ſonſt dürfen wir ſolche Vermahnung St. Petri nicht, daß wir immerdar in der Gnade und Erkenntniß Chriſti zunehmen ſollten.

26. Darum ſollt du wiſſen, daß dir die Sünden nicht alſo vergeben ſind, daß du darum ſicher ſeyn und ſchnarchen ſollteſt, als hätteſt du nun keine mehr, oder daß du möchteſt ſagen: Ey, nun will ich getroſt ſündigen, die Sünden ſind hinweggenommen, ſie können mich nicht verdammen; nein, ſondern alſo ſollt du ſagen: Lieber GOtt, du haſt mir aus grundloſer Gnade die Sünden vergeben, hilf auch, daß ich hinfort Luſt zu deinem Wort und Sacrament gewinne, dich und deinen Sohn mit Dankbarkeit preiſe und lobe, daß dein Name durch mich geheiliget werde, dein Reich zu mir komme, dein göttlicher Wille in mir geſchehe; alſo, daß ich auch möge dahin kommen, daß ich ein fröhlicher Menſch in Chriſto werde, alles mit Liebe und Luſt zu thun und zu leiden, als die heiligen Märtyrer geweſt ſind, die nach dem Tode, Teufel und Hölle nichts gefraget haben.

27. Darum ſind uns die Sünden nicht vergeben, daß wir thun wollen, was uns gelüſtet und wohlgefiel; ſondern, wie Offenb. 22, 11. geſchrieben ſtehet: Qui iuſtificatur, iuſtificetur magis: Wer fromm iſt, der werde noch frömmer, und wer heilig iſt, der werde noch heiliger. Wer aber böſe iſt, der ſey böſe, und wer unrein iſt, der ſey unrein ꝛc. Summa, um unſern Schatz iſts alſo gethan, daß wir ihn noch nicht gar erlangt haben, ſondern er iſt uns zugeſagt und im Wort geſchenket; wir haben ihn jetzt wol im Glauben, aber nicht im ganzen völligen Leben und Fühlen. Darum müſſen wir nun fort arbeiten und ſtreiten, daß nicht die Sünde, ſondern der Glaube und deſſelben Früchte in uns wachſen und zunehmen, wie auch St. Paulus Röm. 6, 6. ſagt: Wir wiſſen, daß unſer alter Menſch ſamt Chriſto gecreuziget iſt, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Der innerliche neue Menſch in uns wird nicht auf eine Stunde vollendet, ſondern ſoll von Tag zu Tag ſtärker werden. Darum muß ein Chriſte nicht faul ſeyn, noch

die Welt kan die guten Tage, die ihr GOtt giebt, nicht leiden XXII. 278. die Welt hindert das Reich GOttes, dagegen aber befördert sie das Reich des Teufels XI. 566. von dem Verhalten der Welt gegen den Zorn GOttes XI. 1665. wie und warum die Welt die Wahrheit nicht kan leiden VII. 905 sq. wie und warum die Welt die Lehre Christi nicht kan leiden XIII. 2515 sq. die Welt hält es mit dem Teufel als ihrem Vater, und ist auch also gesinnet wie ihr Vater, der Teufel VII. 1625 sq. IX 403 sq. von dem Verhalten der Welt gegen das Evangelium XI. 1135 sq. von dem Verhalten der Welt gegen Christum ibid. 2597 sq. wie dieselbe gesinnet ist gegen Christum und dessen Lehre XIII. 2115 sq. wie der H. Geist zwar die Welt strafet, aber die Welt will ungestraft seyn, und kan nicht leiden, wenn sie ihrer Sünden wegen gestraft wird VI. 2822 sq. XI. 1158 sq. ibid. 1503 sq. sie beweiset sich sehr boshaftig und gottlos gegen das Wort GOttes XI 1076. wie die Welt ihrer Gewalt mißbrauchet wider GOtt VIII. 502 sq. wie Christus die Welt hat überwunden X. 2706. ob die Welt die Kinder GOttes kennet XI. 1430 sq. ibid. 1001 sq. ob die Welt werth, daß sie einen wahrhaftig frommen Menschen sehen soll V. 2485 sq. von dem Lohn, den die Welt Christo giebt für dessen Wohlthaten VII. 404 sq. warum die Welt der Christen Feind genant wird, desgleichen wie und warum die Welt die Frommen nicht kan leiden X. 2190 sq. XI. 3158 sq. XII. 155 sq. die Welt mißgönnet den Christen ihre Gaben XXII. 297. 298. die Welt hält die Christen für schlechte und geringe Leute, ja sie hält solche für schändliche Uebelthäter VIII. 652 sq. ibid. 2835 sq. wird abgebildet in ihrem Toben wider Christum und seine Jünger unter dem Meere VI. 3525 sq. denn sie kan die Gottseligen ganz und gar nicht leiden XXII 296. wie die Welt die Lehre der Christen verdammet VIII. 2840 sq. die Welt hält die Christen nur für ein Gaukelspiel XXII. 514. wie und warum es den Christen heilsam ist, daß sie von der Welt und den Uebeln der Welt allezeit angefochten werden X. 2192. wie sich die Welt freut bey dem Creutz und Leiden der Frommen XI. 1143. 1144. wie sich die Welt verhält gegen Kinder GOttes XI. 1742. 2433. wie sich die Welt verhält gegen die Elenden XI. 1622. sq. ob die Welt die rechte Gestalt der Kirche Christi erkennen kan VI. 654 sq. was die Welt hält von dem Evangelio und von den Christen, so das Evangelium bekennen VIII. 652 sq. ibid. 2794 sq. 2555 sq. 2835 sq. der Welt Urtheil von der Lehre des Evangelii VIII. 2555. warum die Welt die Gläubigen so sehr verfolget und so arg wider dieselben tobet und wütet VI. 787 sq. ibid. 3550 sq. XI. 1152 sq. die Welt kan sonderlich rechtschaffene Prediger nicht leiden XXII. 1056. was die Welt am wenigsten kan leiden bey rechtschaffenen Lehrern VII. 604 sq. VIII. 905 sq. wie die Welt durch ihre Wollust und ungöttlichen Werke reitzet, beweget und abziehet von dem Wege GOttes X. 2191. die Welt ist das wunderliche, widernatürliche Ding Chimera, das ein lieblich Jungfrauenhaupt, eines Löwen grausamen Bauch und einer giftigen Schlangen Schwantz hat, denn das Ende der Welt ist Gift und der ewige Tod ibid. 2192. die Gläubigen fühlen die Welt immer X. 2706. die Gläubigen sollen fleißig zum Sacrament gehen, damit sie der bösen Welt können widerstehen ibid. 2706. 2707. womit sich gläubige Christen zu trösten haben bey den Verfolgungen der Welt XI. 666 sq. 779 sq. ibid. 1224 sq. 1348 sq. 1415. 1744 sq. s. a. Gottlose.

Weltregiment, dasselbe hat seine Gränzen, wie weit es reichen soll VIII. 1917. dasselbe soll man auf das fernste von dem Reiche GOttes abscheiden und sondern ibid. in dem Weltregiment gilt das Sprüchwort: daß einer thun soll so viel an ihm ist und so viel er vermag ibid. ob Christus auch in dem Weltregiment sein Reich habe IV. 1978 sq. s. a. Regiment, item Reich.

Weltweise, s. *Philosophus*, *Philosophi*.

Weltweisheit, s. Philosophie.

Wenceslaigeordon in Versen beschrieben XIX. 793.

Wendelin, war ein guter Hirte, nun aber ist er nützer wider die Wölfe, denn alle Hunde. Da er noch lebete, hütete er allein sein Vieh, da er nun gestorben ist, muß er jedermanns Hirte seyn, denn die Papisten haben ihn zum Hirtenpatron gemacht III. 1734. 1735.

Wenden, dieselben rühmeten sich schlechterdings, sie wären von GOtt gerufen worden, Rom zu verderben VI. 381.

Werke GOttes und Christi, GOttes Werke müssen allein geglaubet werden XXII. 206. von den Werke GOttes und Christi, so er in den Gläubigen wirket III. 2747. ob wir GOttes Werke wissen und verstehen, und ob unsere Vernunft solche kan fassen V. 2341. XI. 2590. 7788 sq. 2972 sq. wie man die Werke GOttes pflegt abzutheilen VII. 1278 sq. wie und warum das Werk GOt-

GOttes, an sich betrachtet, wohl zu unterscheiden ist von der Sünde, welche dem Werke GOttes anklebet I. 2076 fq. wie und warum die Werke GOttes von der Welt nicht geachtet werden XXII. 303. 1211 GOtt ein fremdes Werk thut, auf daß er sein eigen Werk könne verrichten XVIII. 215 fq. wie GOtt seine Werke den Menschen mittheilet I. 16 fq. was für ein Unterscheid sey zwischen GOttes Werken und zwischen unsern Werken XII. 2574. 2575. die Werke GOttes sind ganz unbegreiflich, daher zu denenselben der Glaube erfordert wird XII. 527. von den eigenen Werken GOttes und von den fremden Werken GOttes, wie beyde wohl von einander zu unterscheiden V. 1168. XVI. 1516 fq. XVIII. 64 fq. von den Werken GOttes, die von aussen geschehen, und von den Werken GOttes, die von innen geschehen. Opera Dei ad extra & opera Dei ad intra. II. 2745 fq. XIII. 2638 fq. daß die Werke GOttes unveränderlich sind XVII. 2084 fq. ob ein Christ alle Werke könne und solle nachthun, welche Christus gethan hat XXII. 460. GOtt pflegt seine Werke im verborgenen auszuführen XI. 736 fq. wie die Werke GOttes sehr wunderbarlich gehen ibid. 326 fq. was es mit den Werken Christi für eine Bewandniß hat VIII. 1604. wie mancherley die Werke Christi sind XI. 185 fq. GOttes Werke kommen aus der Wüsten und aus einem dürren Erdreich, sie werden sehr schwächlich angefangen und geschehen durch Schwachheit, man siehet aber auch bey denselben eine grosse Kraft III. 1148 fq. V. 306. ibid. 2450 fq. VI. 3590 fq. XX. 2511 fq. was für ein Unterschied sey zwischen unsern Werken und Christi Werken V. 1468. XIX. 1883. 1884. die Geburt der Menschen ist als ein grosses Wunderwerk GOttes anzusehen I. 2061 fq. alle Werke GOttes sind begriffen in dem Magnificat XXII. 198. welches das grösseste Werk GOttes und Christi XI. 118 fq. wie die Werke GOttes beständig sich äussern ibid. 823 fq. GOttes Werke geschehen heimlich, daß sie niemand gewahr nimt biß sie da sind VII. 1300. daß GOtt ein fremdes Werk thue um sein eigen Werk auszuführen, wird mit Exempeln bewiesen X. 1637 fq. XVIII. 72. wie und warum die Gläubigen genant werden Werke der Hände GOttes IV. 1477 fq. von den zufälligen Werken des HErrn Christi VIII. 2387 fq. wie und warum die Werke GOttes und Christi vor der Welt ungestalt scheinen XVIII. 63 fq. ob wir uns daran sollen stossen, wenn die Werke GOttes ungestalt scheinen ibid. woher es komt, daß die Werke GOttes von den Menschen so gering geachtet werden I. 226 fq. GOttes Werke werden schwächlich angefangen III. 1148 welches das eigene Werk Christi ist XIII. 1228 fq. wie die Heiligen alle ihre Lust und Freude haben an den Werken GOttes und Christi XXII. 110. ob GOttes Werke in seinen Heiligen vollkommen sind III. 2748 fq. von dem rechten Gebrauch der Werke GOttes und Christi, unterrichtet uns Paulus am besten XII 2000 fq. s. a. GOtt, it. Christus, it. Thaten, it. Wunder GOttes.

Werke der Noth, s. Nothwerke.

Werke, gute, welches rechte gute Werke sind, die GOtt gefallen, und welches die Werke sind, so ihm nicht gefallen V. 2514 fq. alle diejenigen sind gute Werke, welche GOtt gefallen und von ihm gesamet sind, welche nemlich geschehen in kindlichem Vertrauen und Zuversicht auf GOttes Gnade III. 2712. auf was Art die guten Werke geschehen müssen, wenn sie GOtt sollen angenehm und gefällig seyn VII. 30 fq. das kindliche Vertrauen zu GOttes gnädigem Wohlgefallen an unsern Werken macht alle Werke gut X. 1569. 1570. die guten Werke soll man unterscheiden nach der Grösse des Glaubens und der Liebe, in welcher sie geschehen XIX. 1957. welches die rechten guten Werke sind, die aus dem Glauben folgen sollen VI. 2942 fq. VIII. 231 fq. XII. 1519 fq. XVI. 2754 fq. die wahren guten Werke gefallen GOtt allein um des Glaubens willen an Christum XVI. 1392. 1393. die wahre Gestalt derer Werke, die GOtt gefallen XI. 26 fq. 129. 177. 806. 1178. 1546. 1668 fq. ibid. 1918. 2128. 2252. 2260 fq. von welchen Werken man mit Gewißheit kan sagen, daß sie gut sind und GOtt gefallen XVIII 2438 fq. daß alle gute Werke in der Liebe geschehen sollen III. 1788. wie diejenigen können deß gewiß seyn, daß ihre gute Werke GOtt gefallen, welche sich durch den Glauben gründen auf GOttes Zusage und Verheissung X. 1566 fq. denn der Glaube und das Wort machen die Werke vor GOtt köstlich und gut II. 675 fq. woher es komt, daß die guten Werke GOtt gefallen I. 476 fq. XVI. 1004 fq. wie und warum die guten Werke genant werden Waffen des Lichts XII. 1399 fq. warum die Werke der Gläubigen gut genant werden X. 1915. 1916. welches die rechten guten Werke sind, und wie solche von den falschen und unächten Werken zu unterscheiden XI. 2620. 2625 fq. XII. 151 fq. 264 fq.

265 ſq. ob man in der Welt gute Werke findet XIII. 1175 ſq. ob die Werke können gut ſeyn, ehe denn die Perſon gut gemacht worden XII. 290 ſq. 352 ſq. XIX. 762 ſq. die Art und Geſtalt eines recht guten und chriſtlichen Werkes I. 2286. 2287. VIII. 2153 ſq. wodurch die Werke gut werden XII. 282. wie die guten Werke abgebildet werden durch die Würze V. 2456 ſq.

Von dem Quell und Grund der guten Werke und von der wirkenden Urſache derſelben: welches der rechte Quell und Grund, aus welchem die guten Werke müſſen herkommen XI. 175 861. 1176. 1267. ibid. 1384. 1392. 1546. 1560. 1693. 1945 ſq. alle gute Werke, welche nicht herfließen aus der Gnade, ſind für keine gute Werke zu achten, und geſchehen vergeblich XV. 845. die Rechtfertigung und Heiligung müſſen der Grund ſeyn aller guten Werke XII. 166 ſq. 281 ſq. ob man aus eigenen Naturkräften könne gute Werke thun XVI. 1533. von dem falſchen Grund derer guten Werke, wo ſolcher nicht genugſam kan erkant werden X. 1990 ſq. was man eigentlich an denen Werken gut heiſſen kan III. 1763 ſq. ob die guten Werke bey dem Ungläuben können ſtatt finden XI. 1265. dieſelben müſſen herkommen aus dem Glauben, ja allesamt müſſen ſie aus dem Glauben gehen I. 2553 ſq. II. 1987 ſq. IV. 1068. X. 1566. XI. 3137. XII. 176. 185. 261. 291 ſq. XVI. 1004 ſq. 1403 ſq. wenn alſo der Glaube nicht richtig iſt, da können auch die Werke nicht gut ſeyn XVI. 2738 ſq. ja Werke ohne den Glauben taugen nichts VIII. 2128 ſq. 2136. ibid. 2306 ſq. die guten Werke heben an von dem Glauben, und können nicht eher gute Werke ſeyn, bis daß Chriſtus durch den Glauben ergriffen iſt XI. 175 ſq. XIX. 1226. 1227. denn wenn die Werke GOtt gefallen ſollen, ſo muß erſt die Perſon durch den Glauben GOtt angenehm gemachet ſeyn IV. 1531. 1553 ſq. daß die guten Werke gegründet ſeyn müſſen auf GOttes Wort III. 1626. ob gute Werke geſchehen können, wenn der Menſch noch nicht Vergebung der Sünden erlanget hat X. 1479 ſq. wo die Werke gethan werden ohne GOttes Gnade, ſo ſind ſie knechtiſch und keine wahrhaftig gute Werke IX. 197 ſq. denn die Werke, die auſſer der Gnade geſchehen, ſind Sünde IV. 749. daher ſind auch alle Werke nicht uns, ſondern der Gnade GOttes zuzuſchreiben III. 1753. ob die guten Werke von dem Menſchen und deſſen natürlichen Kräften herkommen X. 2072. gute Werke muß GOtt allein in den Menſchen wirken XII. 140 ſq. GOtt und Chriſtus wirken in uns die guten Werke durch den Glauben XVI. 1432 ſq. XVIII. 79 ſq. wo die Gnade der Widergeburt nicht iſt, da ſind auch die beſten Werke als Sünde anzuſehen XVI. 1364. 1765. ob man gute Werke thun kan, wenn man nicht vorher durch den Glauben mit GOtt verſöhnet iſt XVI. 1518. woher die guten Werke das haben, daß ſie gut ſind III. 1215 ſq. welches der Quell derer guten Werke XI. 2252 ſq. wie und warum ſolche aus dem Glauben müſſen herkommen, und wie die guten Werke als Früchte des Glaubens anzuſehen ſind V. II. 1376 ſq. ib. 1814 ſq. IX. 672 ſq. XIII. 1695 ſq. XVI. 2364 ſq. ib. 2738 ſq. denn wahrhaftig gute Werke kommen nur aus dem Glauben her VIII. 2128 ſq. 2136 ſq. ja alle Werke, die nicht aus dem Glauben gehen, ſind Heucheley und Sünde und gleich den Diſteln VIII. 365 ſq. XIV. 115 ſq. Werke, die ohne den Glauben geſchehen, ſind Abgötterey IX. 1402. 1403. ob GOtt an den auſſerlich guten Werken ein Gefallen habe, welche auſſer Chriſto geſchehen XVI. 1404 ſq. bey den guten Werken ſiehet GOtt auf den Glauben I. 474. der Quell und Brunn der guten Werke iſt das Herz, dieſes muß zuerſt gut gemacht werden, ehe denn die Werke können gut ſeyn III. 2114 ſq. wo der Glaube iſt, da folgen die guten Werke ungezwungen XI. 1958. der Glaube und ein rein Herz machen alle Werke gut II. 2389 ſq. ohne den Glauben an Chriſtum gelten auch die köſtlichſten Werke nicht vor GOtt XII. 1472. XVI. 1437. auſſer Chriſto gelten die Werke nichts vor GOtt, denn das Herz muß zuvor durch den Glauben an Chriſto hangen, ehe denn die Werke GOtt können gefallen XVI. 1426.

Von den Perſonen, welche im Stande ſind, gute Werke zu thun, und welche nicht im Stande, ſolche zu thun. Wo die guten Werke ſtatt finden, und wo ſie nicht ſtatt finden XI. 1435. 1577. 1956 ſq. XII. 9. ibid. 14 ſq. ob derjenige, der Chriſtum nicht hat, kan ein gut Werk thun, und ob ſolche Werke vor GOtt gut ſind, welche von ſolchen Menſchen geſchehen, die Chriſtum nicht haben X. 2072 ſq. welches diejenigen ſind, die gute Werke thun können XIII. 1272. ibid. 1787 ſq. XI. 366 ſq. 650. 656 ſq. 1186 ſq. 1218 ſq. 1385. 1432. 1577. 1956. 2458. 2465. 2492 ſq. von denjenigen Stücken, welche Ariſtoteles fordert von denenjenigen, die gute Werke thun wollen I. 1536 ſq. die Perſon muß vorhero durch den

Glauben gerecht seyn, wenn die guten Werke sollen statt finden V. 872 fq. denn der Baum muß zuvor gut seyn, ehe denn er kan gute Früchte bringen ibid. 876 fq. die Person muß erst fromm seyn, wenn gute Werke sollen folgen, welches mit einem Gleichniß erläutert wird XIX. 1225. ibid. 770 fq. wer nicht zuerst ein Christ worden, der kan keine gute Werke thun VIII. 354 fq. wir müssen erst durch den Glauben an Christum gerecht worden seyn, ehe denn wir gute Werke thun können XVI. 1390. auf was Art und Weise gerechtfertigte Christen gute Werke thun, und sich in denselben üben I. 1294 fq. III. 1215 fq. denjenigen, die ohne den Glauben an Christum sind, ist kein Werk förderlich zur Seligkeit XIX. 1226 fq. an der Person muß man anheben, wenn gute Werke geschehen sollen ibid. die guten Werke sind anzusehen, als Früchte der gerechtfertigten Person I. 2562. 2563. ob falsche Lehrer und Rottengeister im Stande sind, gute Werke zu thun, die GOtt angenehm und gefällig sind XI. 1918 fq. die guten Werke der Gläubigen werden genennet, Opfer der Gerechtigkeit V. 511. ob ein gläubiger Christ in den guten Werken eines Lehrers gebraucht X. 1570 fq. ob ein Mensch von Natur kan gute Werke thun, mit Lust und Freude X. 1990 fq. wo ein Mensch nicht in dem Glauben stehet, so können alle seine Werke keine gute Werke seyn, die GOtt gefallen IV. 471 fq. V. 897 fq. alle gute Werke, so die Gläubigen üben, gefallen GOtt um Christi Willen XIII 120. wie ein wahrer Christ die guten Werke übet, nicht allein gegen sich, sondern auch gegen den Nächsten XIX. 1229 fq. ob die Gläubigen in allen Ständen gute Werke thun können XII. 1172 fq. wie die Werke der Frommen und Gläubigen als gute Werke in GOttes Wort gerühmet werden I. 1269. wie die Gläubigen auch in den äusserlichen und gemeinen Werken GOtt dienen I. 2217 fq. die Werke eines Christen, ob er gleich in der Welt sich in geringem Stande befindet, sind besser als alle Werke, so die Heiden von ihren grossen Helden rühmen III. 1455. welches die guten Werke sind, die bey wahren Christen folgen, wenn sie das Wort GOttes gehöret haben II 824 fq. wie und warum man die Werke und den Thäter der Werke wohl soll unterscheiden X. 571. wie die Werke der Heiligen zu unterscheiden sind, von den Werken der Werkheiligen XII. 259. wenn den sogenannten Gesetzlichen der Glaube fehlet, so sind die Werke der Lasten, die in dem Glauben stehen, besser, als die Werke solcher Gesetzlichen XIX. 54. es ist ein grosser Unterscheid zwischen den guten Werken wahren Christen und unter den Werken der Heiden II. 677. XIII. 1682 ibid. 1729 fq. bey den Werken der Heiligen soll man nicht sowol sehen auf das Werk selbst, als auf das Wort I. 2231. es sind also auch die besten Werke derer Heuchler böse, darum, daß sie noch nicht im Glauben mit Christo vereiniget sind IV 282. woher es kommt, daß die Werke der Gottlosen, welche doch gut scheinen, von GOtt verworfen werden II. 689 fq. was von den guten Werken der Ketzer und Gottlosen zu halten XX. 2222. die gute Werke folgen erst aus einer durch den Glauben gebildeten Vernunft VIII. 2136. wie und warum die guten Werke nach der Person und nach dem Ernst zu beurtheilen XI. 356. die guten Werke sind der Gläubigen Waffen und Rüstung XII. 15 fq. 386 fq. auf was Art und Weise der Anfang gemacht wird zu den guten Werken IV. 1241 fq. wenn die guten Werke gethan werden können VIII. 3000 fq. XI. 3076.

Von denen Eigenschaften der guten Werke: die guten Werke müssen GOttes Wort haben, wenn man sie für gute Werke halten will III. 1192 fq. wo die Werke also GOttes Wort haben, da gelten sie; im Gegentheil gelten sie nicht, wo sie GOttes Wort nicht haben III. 802. 803. daß alle Werke gefährlich sind, welche GOttes Wort nicht haben und von GOtt nicht geboten sind, wird mit Exempeln bewiesen X. 679 fq. ohne GOttes Wort soll kein Werk gut seyn oder heissen III. 342. denn alles, was da soll den Namen eines guten Werkes tragen, muß von GOtt befohlen seyn VII. 933 fq. X. 3566. XI. 819 alle Werke, dabey kein GOttes Wort ist, soll man verwerfen II. 369. denn alle Werke, so ohne das Wort GOttes vorgenommen werden, sind eitel Abgötterey III. 25. ein gutes Werk hat alle seine Güte und Fürtrefflichkeit daher, daß es in GOttes Gebot inbegriffen III. 342 fq. daher sollen alle gute Werke gerichtet seyn auf GOttes Gebot X. 1556 fq. so alles soll man thun nach dem G. der GOttes, und alle gute Werke darnach einrichten I. 3 fq. ibid. 2056 fq. wo GOttes Wort nicht ist, da kan auch kein gutes Werk GOtt gefallen I. 2284. ob die Werke, die kein Wort GOttes haben, das Herz können trösten V. 985 fq. die guten Werke müssen aus dem Glauben gehen, und alsdann opfert man GOtte in Gerechtigkeit XII. 1657 fq. ob die Werke schon die besten wären, so werden sie doch verderbt durch die Un-

Unglauben VIII. 545 sq. die guten Werke müssen im Glauben geschehen: denn der Glaube heiliget den Geist mit sich, der alle gute Werke mit Lust und Liebe thut, und also GOttes Gebote erfüllet und gefällig machet X. 1502. wie durch den Text Pauli in dem alten Testament gar schön abgebildet worden, daß ohne den Glauben keine gute Werke geschehen können ibid. ja, Werke, so ohne den Glauben geschehen, sind gleich denen übertünchten Gräbern IV. 1076. Werke, die nicht aus dem Glauben gehen, sind verdammt VI. 36 sq. wo die guten Werke ohne Glauben sind, so sind sie eine Abgötterey und eine Plage des Geistes IX. 1402 sq. XIX. 1228 sq. Werke ohne den Glauben sind Heucheley und Sünde XIV. 115. wenn die Werke geschehen ohne den Glauben, so verdienen sie die ewige Verdammniß VI. 819. denn Werke, ohne den Glauben sind nichts als eine Gotteslästerung XVIII. 1077. 1078. wo kein Glaube und Zuversicht zu GOtt ist bey denen Werken, so sind sie eine vergebliche Mühe und Arbeit X. 1572. die guten Werke müssen geschehen in der Furcht GOttes XV. 847 sq. die guten Werke müssen von Herzen gehen, denn wo das Herz nicht ist bey den guten Werken, da sind sie lauter Heucheley, und GOtt achtet derselben nicht XI. 1005 sq. XVI. 1385 sq. es müssen also die Werke umsonst und aus freyer Liebe zu GOtt geschehen XIX. 1055. ob die Gläubigen die guten Werke gezwungen und aus Noth thun müssen XXII. 717. 718. die guten Werke müssen herkommen aus einem freywilligen Geist, und müssen gethan werden von Herzensgrunde XI 390 sq. 1693 sq. 2082. 2169 2568. 2733 sq. XII. 176 sq. 313. ibid. 429 sq. nicht mit Unwillen oder mit falschem Willen, sondern aus freyem Willen und ohngezwungen sollen die guten Werke geschehen, und ist auch das geringste Werk mit willigem Geist zu thun, wenn solches von GOtt geboten ist IX. 743 sq. X. 1990 sq. XIX. 1055 sq. ibid. 1233 sq. daher soll man auch die äusserlichen Werke nicht treiben auf den Gewissen, sondern solche bey christlicher Freyheit lassen X. 191. denn welche Werke nicht geschehen aus gutem und willigem Herzen, die sind nichts als Sünde und Gleißnerey XII. 1390. was von den Werken zu halten, welche aus Zwang herrühren X. 1988 sq. die rechten guten Werke geschehen mit Lust und Willen, und sind gar sehr unterschieden von den Werken, welche aus Furcht der Strafe und der Schande gethan werden X. 1988. durch den Glauben werden alle Werke einander gleich, und ist eines wie das andere IV. 1074. sq. X. 1569 sq. denn alle guten Werke sind bey GOtt gleich, ob sie wol unter sich selbst und nach unsern Gedanken klein oder groß und also einander ungleich sind XIX. 1957. 1958. X. 1566. bey denen guten Werken soll man nicht sehen auf den Schein, sondern auf GOttes Gebot I. 1774. VIII. 765 sq. ibid. 849. XV. 847. ob die guten Werke nothwendig sind, also, daß man schuldig und verbunden sey, solche zu thun XI. 3000 sq. 2447 sq. IX. 455 sq. XVI. 1004 sq. ibid. 1405 sq. XIX. 1222 sq. gute Werke macht der Satan falsch durch die unlautere Absichten X. 1072. dieselben sind an und für sich selbst nicht schädlich zur Schalkeit IV. 547. VIII 260. sq. ob man die guten Werke könne abtheilen in verdienliche und in unverdienliche gute Werke III. 1760 sq. ob die guten Werke zu üben möglich sind XVI. 1004. ob die guten Werke solcher Gestalt nöthig zu nennen, daß man dadurch müsse selig werden IX 495 sq. woher es zu erweisen, daß gute Werke nöthig sind XIX. 1222 sq. ob die guten Werke nöthig wegen des Gebotes GOttes XVI. 1405 sq. daß die guten Werke nöthig sind als Früchte des Glaubens XIX. 1233. XXI. 53. denn sie folgen so fort, wo die Wiedergeburt angerichtet ist, und fliessen ohnfehlbar aus dem Glauben als aus der rechten Quelle; sie folgen der Gerechtigkeit des Glaubens; gleichwie ein Baum erst muß gut seyn, wenn er gute Früchte tragen soll, und wenn er gut ist, so folgen die Früchte gewiß; also wo der Glaube angerichtet ist, folgen so fort gute Werke, als Zeichen der Dankbarkeit gegen GOtt II. 693 sq. VII. 750. VIII. 79 sq. XII. 168 sq. XIII. 2582 sq. XVI. 1419 sq. XIX. 1735. ibid. 1737. die guten Werke sind mit dem Glauben also verbunden, daß sie von denselben nicht können getrennet werden I. 2370. 2371. wo der wahre Glaube ist, da folgen die guten Werke unausbleiblich XI. 34. ibid. 587 sq. 1916. 1994. 2120 sq. ob die guten Werke vor dem Glauben und vor der Rechtfertigung tauglich und nützlich sind XII. 221 sq ibid. 278 sq. wie und warum die guten Werke müssen bey dem Glauben seyn XI. 2000 sq. ob die guten Werke von der reinen Lehre können getrennet werden, und ob dasselbst können gute Werke statt finden, wo die Lehre nicht rein und lauter ist XI. 3021 sq. XIX. 2269 sq. wieferne die guten Werke verwerflich, und wieferne sie nicht verwerflich VI. 997 sq. XIX. 1228 sq. daß dieselben keinesweges zu verwerfen, sondern vielmehr zu rühmen und anzupreisen sind VIII. 1548. sq. IX. 1293 sq.

dieſelben ſind keinesweges geringe zu ſchätzen XIV. 281. 282. wo der Glaube ſey. Ob ſollen die Werke freywillig und unabläßlich IV. 2546. ob Chriſtus die guten Werke verworfen und durch das Evangelium aufgehoben habe XII. 322 ſq. 1062. I. 134 ſq. ob die Nothwendigkeit der guten Werke aufgehoben werde durch den Glauben XIX. 767 ſq. ob die Gnade die Nothwendigkeit der guten Werke aufhebet XII. 1021. 1022. in welcher Ordnung die guten Werke mit dem Glauben zu verbinden ſind XI. 1179. ibid. 2293 ſq. in welchem Verſtande die guten Werke verdammlich und ſchädlich ſind VI. 765 ſq. XI. 2982 ſq. X. 1228 ſq. alle guten Werke müſſen eine einfältige Güte haben X. 1564. 1565. Was die guten Werke für Eigenſchaften an ſich haben müſſen, wenn ſie recht gut ſeyn ſollen IX. 266 ſq. gute Werke müſſen anhaltend und beſtändig ſeyn, alſo daß man durch das ganze Leben ſich in denenſelben übe XVI. 1432. wie und warum dieſelben dem Willen GOttes müſſen gemäß und gleichförmig ſeyn VIII. 1054 ſq. dieſelben müſſen einſtimmig ſeyn mit der Lehre und dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel I. 1978. der Zweifel und Unglaube, ob die guten Werke GOtt gefallen, machet, daß die guten Werke GOtt mißfällig werden XVIII. 2440. wie und warum die guten Werke vor der Welt verächtlich ſcheinen, und gar kein Anſehen haben, da ſie doch vor GOtt herrlich ſind I. 1964 ſq. VIII. 2396 ſq. auch die vor der Welt verächtliche gute Werke, ſind angenehme Werke vor GOtt II. 1031. rechte gute Werke haben die Eigenſchaft an ſich, daß je weniger ſie vor der Welt gleiſſen, deſto beſſer und fürtreflicher ſind ſie X. 1191 ſq. die guten Werke müſſen geſchehen in der Furcht GOttes XV. 847. ob die Werke deswegen können verwerflich genannt werden, weil man den Glauben denen Werken vorziehet X. 1501 ſq. wie die guten Werke als Kennzeichen des Glaubens und der wahren Gottſeligkeit anzuſehen XI. 1726. 1921. 1945. XII. 1015. ob auch die germiſchemenden guten Werke derer Gläubigen GOtt angenehm und gefällig ſind II. 1050. ſq. IX. 606 ſq. woher es kommt, daß die Ausübung der guten Werke ſauer ankommt dem Menſchen XII. 2122. ob die rechten guten Werke kenntlich ſind, und welches die Eigenſchaften, daran man ſie erkennen kan X. 1369 ſq. XIX. 1324 ſq. ob die äuſſerlichen geringen Werke derer Gläubigen auch herrlich ſind vor GOtt IX. 616 ſq. daß die guten Werke der Schmuck und die Zierde ſind der chriſtlichen Kirche XII. 371. daß den guten Werken der Hofart anklebet als die allerbenöthigſte Sünde XV. 1848. ibid. 1857 ſq. daß die Werke unzulänglich ſind zur Seligkeit, wird in der Stunde des Todes und bey dem Ausgang des Lebens am beſten erkant, wie ſolches mit Exempeln bewieſen wird IV. 542 ſq. ob die guten Werke können angeſehen werden als eine Erfüllung des Geſetzes VIII. 2115 ſq. ohne die Gnade GOttes ſind die guten Werke verdammlich X. 1683 ſq. ob die guten Werke derer Heiligen vor GOtt ohne Sünde und Fehler ſind XV. 1848 ſq. 1857 ſq. ob die Papiſten recht thun, wenn ſie alle gute Werke derer Evangeliſchen für ſündlich halten VIII 2504 ſq. ob die guten Werke derer Heiligen befleckt und unrein ſind, alſo, daß noch Sünde an denſelben zu finden, und ob ſolche wegen der Blödigkeit und Gebrechen der Gnade GOttes bedürfen I. 2025 ſq. IV. 505 ſq. XVI 1400 ſq. XVIII. 64 ſq. daß die guten Werke ſehr unvollkommen, mangelhaft und unrein ſind I. 1425. ibid. 2025. XII. 34. ibid. 196. XV. 1641. die guten Werke derer Heiligen ſind befleckt und unrein IV. 624 ſq. 904 ſq. derer Heiligen gute Werke ſcheinen geringe vor der Welt, vor GOtt aber ſind ſie herrlich II. 2560 ſq. wenn die Werke derer Heiligen gering ſcheinen ſo ſoll man nicht ſowol auf die Werke ſelbſt ſehen, als auf den, von welchem ſolche gewirket werden ibid. 686. daß die Werke bey dem Glauben ſeyn müſſen, beweiſet Johannes gar nachdrücklich XIV. 145 ſq. Menſchenwerke, ſie mögen ſo ſchön und gut ſeyn, als ſie immer wollen, ſind doch allem Anſehen nach nichts anders als Todſünden XVIII. 58. wieſerne die guten Werke, nichts denn Sünde, böſe und gottlos vor GOtt ſind XVIII. 2447. der böſe Fleiß und alle Werke des Menſchen ſind verdammt, ſie mögen ſeyn wie ſie wollen, was Namen, Schein, Gleiſſen oder Anſehen ſie haben ibid. ob man Chriſtum mit den Werken kan erwerben XI. 3062. 3063. ob man die Werke kan verdienſtlich nennen XII. 281 ſq. XVI 1436 ſq. derer Papiſten Beweis wird beantwortet, damit ſie erhärten wollen, daß die Werke verdienſtlich ſind XXI 137*.

Von der Abſicht, Frucht und Nutzen der guten Werke: aus was für Abſichten wir gute Werke thun ſollen VIII. 1779. XVI. 1405 ſq. ob man ſoll gute Werke thun GOtt oder der Welt zu gefallen VIII. 2350. 2351. wenn man ſoll gute Werke thun VI. 765 ſq. wir ſollen guten Werke thun, daß der Glaube dadurch erhöht werde und zunehme XVI. 2405. wir ſollen gute Werke thun, daß

daß andere dadurch gebessert und erbauet werden ibid. was vor dem guten Werken zu halten, welches in der Meynung geschehen, dadurch selig zu werden XIX. 1223. ob man denen verstorbenen Heiligen zum Dienst soll gute Werke thun XI. 57 sq. gute Werke soll man thun, damit GOtt dadurch gedienet werde IV. 564. gute Werke soll man nicht thun, um damit etwas bey GOtt zu verdienen III. 2712 sq. V. 819. ibid. 874 sq. gute Werke soll man thun, um damit seinen Glauben zu beweisen XVI. 1405. von Natur ist der Mensch dazu genetzt, daß er sich durch gute Werke will günstig und angenehm machen IV. 1074. 1075. wie und warum es den Frommen schwer hält, gute Werke zu thun, ohne Absicht auf das Verdienst III. 2709. gute Werke soll man nicht thun in der Absicht und Meynung, dadurch selig zu werden VIII. 1037. gute Werke soll man thun darum, weil GOtt solche befohlen hat III. 2712. gute Werke soll man thun aus Gehorsam und Dankbarkeit gegen GOtt V. 873 sq. XVI. 1405 sq. durch unlautere Absichten werden auch die guten Werke unlauter XII. 248 sq. ibid. 536 sq. ob man soll gute Werke thun, um sein Vertrauen darauf zu setzen VIII. 2601 sq. was davon zu halten, wenn man will gute Werke thun in der Absicht, dadurch gerecht zu werden XVI. 1407. 1408. gute Werke sollen geschehen, auf daß wir unsern Gehorsam gegen GOtt beweisen V. 819 sq. was davon zu halten, wenn man gute Werke thut in der Absicht und Meynung, dadurch für GOtt fromm zu werden XIX. 1223. an den guten Werken wird der Mensch erkant, wie der Baum an seinen Früchten VIII. 2736. wie dieselben dazu dienen, daß der Glaube darans erkannt werde, denn die guten Werke sind Zeugnisse des Glaubens XIX. 1749 sq. wie und warum man nicht soll sonderliche Werke suchen ohne seinen Beruf I. 1972 sq. wie und warum man nicht soll handeln von guten Werken, ohne Absicht auf die Gnade Christi V. 1701 sq. wo der Glaube nicht ist, da ist die verkehrte Meynung von den guten Werken unüberwindlich und unvermeidlich XIX. 1228. 1229. es ist nicht genug bey den guten Werken, eine gute Meynung zu haben, sondern sie müssen nach GOttes Willen und zu GOttes Ehren geschehen VIII. 2038 sq. in allen guten Werken der Heiligen ist dieses das Beste, daß solche geschehen nach dem göttlichen Befehl und Wort II. 906. wie und warum GOttes Ordnung bey unsern Werken nicht soll geändert werden XIX. 1273 sq. wie und warum GOttes Gebot seyn muß bey allen guten Werken I. 1700 sq. die guten Werke sollen geschehen zum Dienst und Besserung des Nächsten XIX. 1237. welches das grösseste Werk ist, so aus dem Glauben folgt IX. 665. 670. die Ursach der guten Werke muß syn der Glaube, GOtt zu gefallen IV. 1072. in welcher Absicht die Werke geschehen müssen, wenn solche GOtt gefallen sollen I. 476. die guten Werke sollen nicht allein uns, sondern auch den Nächsten zum Nutzen dienen XII. 1811. bey den guten Werken kommt es nicht an auf den äusserlichen Schein, sondern auf ein rechtschaffen Herz XV. 847. ob die gute Meynung bey denen Werken die Sache gut machet II. 2383. man soll lehren gute Werke thun, aber nicht also, als ob man dadurch könne gerecht und selig werden VIII. 1834. wozu die guten Werke dienen VI. 90 sq. ibid. 765 sq. XI. 1399 sq. ibid. 2397 sq. wie der Glaube durch die guten Werke gewiß gemacht wird I. 1695 sq. die guten Werke dienen dazu, daß der Glaube dadurch gestärket und gemehret werde X. 1586 sq. gute Werke sollen nicht geschehen in Vertrauen des Verdienstes, sondern in Vertrauen auf die Gnade III. 2712. denn das Verdienst der Werke kan vor GOtt nicht bestehen III. 1509 sq. es wird auch durch das Verdienst der Werke GOtt sein gebührendes Lob geraubet IX. 1054. 1055. es reimet sich auch die Lehre von dem Verdienst der Werke gar nicht mit der Lehre von Christo VII. 1914. die Meynung derer Sophisten wird beurtheilet, da sie vorgeben, GOtt rechne die Werke dem Menschen zu zur Gerechtigkeit VIII. 2048. ob die guten Werke den Menschen zieren, und wieferne sie ihn zieren XI. 54 sq. der Irrthum von dem Verdienst der Werke klagt den Menschen sehr hart an XVI. 1407. ob man durch gute Werke bey GOtt etwas kan verdienen V. 891 sq. XI. 998 sq. ibid. 1744 sq. XII. 183 sq. XVI. 1436 sq. was durch die guten Werke erlanget wird VII. 969 sq. es kommet nicht der Glaube oder die Gerechtigkeit aus den Werken, vielmehr kommen die Werke aus dem Glauben und der Gerechtigkeit XIX. 1724. Wie die Werke des Glaubens den Glauben mehren ibid. 1738. wie und warum man nicht soll bauen auf die guten Werke XIII. 74 sq. XVI. 1407 sq. gute Werke, welche in der Absicht geschehen, GOtt damit einen Dienst zu thun, und den ihm dadurch etwas zu verdienen, sind eine Abgötterey XIX. 1186. ob die guten Werke vor GOtt gelten, und ob sie belohnet werden XI. 598 sq. 1744 sq. XIII. 119 sq.

Widerlegung der Lehre von dem Verdienst der Werke durch das Zeugniß Petri und einiger alten Kirchenlehrer III 756 ſq. XVI. 2657 ſq. die Werke machen niemand zu einem Chriſten und Kind GOttes, ſondern allein der Glaube iſt es, welcher uns zu wahren Chriſten machet XI. 1093. ibid. 1447. 2465 ſq. XII. 443. XIII. 2162 ſq. XIX. 1225 ſq. ob die guten Werke helfen zur Wiedergeburt XIII. 1540 ſq. weil kein Werk iſt, das uns zu Chriſten machen kan, ſo fället alles Verdienſt der Werke weg X. 2072. wer GOtt helfen die Werke nicht, ſondern da muß allein die Heiligkeit und Gerechtigkeit Chriſti helfen XIII. 117. die guten Werke machen niemand fromm, ſondern der Glaube muß ſolches thun, und geſchehen ſolche durch den, welcher durch den Glauben fromm gemacht worden VII. 1212 ſq. IX. 514 ſq. III. 796 ſq. XI. 1015 ſq. 1259 ſq. 1825 ſq. 1895. 1911. 1965 XV. 845 XIX. 1724. 1726. wer durch die Werke will gerecht und ſelig werden, der verleugnet Chriſtum XIV. 145. wie und warum wir nicht können fromm werden durch die Werke XIX. 1845. es iſt ein alter Irrthum, der von Anfang der Welt her geherrſchet hat, da man meynet, durch eigene Werke fromm und ſelig zu werden IV. 2417. ob die guten Werke das erregte Gewiſſen können befriedigen XI. 1005. 2459 ſq. gute Werke können das Herz nicht zu frieden ſtellen VI. 2259 ſq. die Gewiſſen, wenn ſie erſchrocken ſind, finden in den Werken keinen Frieden XVI. 1407 ſq. an den Werken muß man verzagen, denn ſie geben in dem Tode gar keinen Troſt, und wenn es zum Sterben kommt, kan der Menſch nicht anders, er muß an ſeinen Werken verzagen VIII. 2026 ſq. XIX. 1873 ſq. ob nur GOttes Gnade durch die Werke können verdienet XVI. 1516 ſq. wie und warum man nicht kan gerecht werden durch die Werke XVI. 1399 ſq. XXII. 747. 748. ibid. 776. 777. ob man ſich durch die Werke kan bereiten zur Gnade GOttes XVI. 681. ob die guten Werke helfen wider die Sünde, und ob die Sünde dadurch kan getilget werden IV. 530. V. 517. XII. 34 ſq. 160 ſq. 1112 ſq. 1173 ſq. XIII. 1166 ſq. die guten Werke ſind nur eine Bereitung zur Frömmigkeit III. 1781 ſq. ob man ſagen kan, daß die guten Werke gerecht machen, und daß darum, weil die böſen Werke verdammen XXII. 799. ob die guten Werke gerecht machen um des Glaubens willen VIII. 1115 ſq. ob die Werke gerecht machen und zur Gerechtigkeit verhelfen können VIII. 2154 ſq. XI. 1501 ſq. XVI. 1381 ſq. XIX. 761 ſq. ob nicht diejenigen Werke, welche GOtt geboten hat, gerecht machen XVI. 1382. GOtt gebeut zwar gute Werke, aber nicht darum, daß wir dadurch die Vergebung der Sünden ſollen verdienen, ſintemal wir durch keine Werke Vergebung der Sünden erlangen, und der der Sünde los werden können IV. 542. V. 818. 817. XIII. 1267. die Vergebung der Sünden würde ungewiß ſeyn, wenn man ſolche auf die guten Werke wolte bauen XVI. 1405. daß nicht die Werke ſondern der Glaube gerecht mache, wird mit Abrahams Exempel bewieſen, und mit denen Zeugniſſen der H. Schrift und derer heiligen Väter beſtätigt XVI. 1315 ſq. XIX. 698 ſq. XXII. 747 ſq. 775 ſq. ob die Werke nicht dem Glauben zur Rechtfertigung wirken XIX. 1725 ſq. 1737 ſq. ibid. 765 ſq. ſo wenig man ſagen kan, daß die Früchte den Baum gut machen, ſo wenig kan man auch ſagen, daß die Werke den Menſchen gerecht und fromm machen XVI. 1404 ſq. GOtt fordert zwar die guten Werke, aber ſie taugen nichts vor ſeinem Gerichte I. 1424. die Herzen können nicht durch Werke zu frieden geſtellet werden, und die wahre Ruhe der Seelen kan nicht geſchaffet werden durch Werke, ja es wird nur ärger mit dem Menſchen, wenn er durch Werke die Sünde tilgen und das Gewiſſen befriedigen will I. 605 ſq. IV. 1125 ſq. VI. 407 ſq. ibid. 2299 ſq. VII. 2606. XVI. 1407. ja die guten Werke bringen nur Schmerzen, wenn der Menſch ſolche dadurch gerecht zu werden IV. 1396 ſq. es können auch die guten Werke GOtt nicht verſöhnen, ſintemal allein Chriſtus derjenige iſt, der die Verſöhnung geſtiftet hat XVI. 1378. was von denenjenigen zu halten, welche da lehren, daß durch die Werke die Gerechtigkeit müſſe erlanget werden IX. 559 ſq. ob die guten Werke als ein Verdienſt können angeſehen werden V. 1679 ſq. ob die guten Werke vermögend ſind, die Sünde auszutreiben X. 1477. 1480. gute fromme Werke machen nimmermehr einen frommen Mann, ſondern ein guter frommer Mann macht gute und fromme Werke XIX. 1225. wer ohne den Glauben iſt, dem iſt kein gut Werk forderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit ibid. 1226. es iſt nicht zu wagen, daß wir mit der göttlichen Majeſtät durch unſere beſſerten Werke handeln, denn wir würden ſolchergeſtalt dem Feuer mit Strohhalmen begegnen III. 2741. von denen üblen Folgen, ſo daher rühren würden, wenn wir lehren wollten, daß der Menſch durch die Werke könne Gerechtigkeit erlangen VIII. 1861 ſq. ob man

man mit guten Werken GOtte dienet XII. 986 ſq. in wieferne die Werke dem Menſchen ſchädlich ſind XI. 1319. ibid. 2291. ob die Werke zur Seligkeit helfen, und ob der Menſch aus der Abſicht ſoll gute Werke thun, daß er dadurch die Seligkeit erlangen möge VI. 997 ſq. VII. 1998 ſq. VIII. 2347 ſq. 2600 ſq. ibid. 79 ſq. XI. 129 ſq. 135 ſq. ibid. 705 ſq. 1374 ſq. 1471 ſq. 1811 ſq. 1898 ſq. XIII. 501 ſq. 1476 ſq. 1495 ſq. ibid. 1743 ſq. wieferne man von denen guten Werken ſagen kan, daß ſolche denen Chriſten eine Hinderniß ſind XI. 128 ſq. ibid. 1947 ſq. die Werke machen allein Heuchler und Gleißner XI. 814. unſere Natur iſt dazu geneigt, und durch die Gewohnheit eingewurzelt und geſtärket, daß wir es nicht können laſſen, noch anders gedenken, als, GOtt müſſe uns gnädig ſeyn wegen unſerer guten Werke IX. 558. 559. die guten Werke, die nach dem Glauben folgen, ſind nicht anzuſehen als eine Urſache, ſondern als eine Frucht der Rechtfertigung XIX. 1735. 1737 ſq. die guten Werke werden verworfen, nicht an ſich, ſondern um der falſchen Abſicht willen XIX. 1228. 1229. ob GOtt an denen guten Werken derer Gläubigen einen Wohlgefallen habe II. 702 ſq. ob die guten Werke vor dem Evangelio verboten und durch den Glauben aufgehoben werden XI. 51 ſq. 1320 ſq. XII. 1254 ſq. ob man daraus ſchlieſſen könne, weil die Werke nicht dienen zur Seligkeit, ſo dürfe man leben wie man wolle; und wie man denenjenigen ſoll begegnen, welche ſolche falſche Meynung haben XVII. 2636 ſq.

Von dem Lohn der guten Werke, und von dem, was uns dazu ſoll reizen und antreiben: welches die Belohnung der guten Werke XXII. 782. ob man durch den Lohn, der den guten Werken verheiſſen wird, kan ein Verdienſt verſtehen und daher ſchlieſſen, daß ſolche verdienſtlich ſind XVI. 1434. 1435. wie man ſich zu verhalten habe bey dem Lob und Ehre der Menſchen, die ſie uns wegen der guten Werke geben wollen IV. 2314. 2315. ob die geringen Werke der Heiligen GOtt eben ſowol gefallen und angenehm ſind als die groſſen Werke der groſſen Heiligen II. 827 ſq. wie es zu verſtehen iſt, wann GOtt verheiſſet, die guten Werke zu belohnen III. 2011 ſq. daß durch eigene Werke nichts zu verdienen ſey vor GOtt, wird beſtätiget mit dem Bekentniß der Heiligen XVI. 1784. ob die Welt werth iſt, die guten Werke der Gläubigen zu belohnen VII. 730 ſq. ob die Welt im Stande iſt, die guten Werke der Gläubigen zu belohnen VIII. 2106 ſq. GOtt hat zwar gute Werke geboten, aber ſie verdienen nicht, daß der Menſch dadurch gerecht und ſelig werde VIII. 2109 ſq. XVI. 1762 ſq. ob GOtt die guten Werke zeitlicher Weiſe belohnet XV. 845. die Papiſten wollen behaupten ein Verdienſt der Werke, aber der Beweis, den ſie davon führen, iſt ſehr ſchlecht und hält nicht Stich XIX. 779. XXI. 175. wie man recht lehren ſoll von der Belohnung der guten Werke X. 1920 ſq. was die Gläubigen ſoll bewegen und reizen, ſich in den guten Werken zu üben XII. 763 ſq. was davon zu halten iſt, wenn man ſich durch die Ehre oder Schande will reizen laſſen zu Uebung guter Werke X. 1793. 1794. zu den guten Werken ſoll ſich der Menſch laſſen reizen und treiben durch GOttes Gebot ibid. zu den guten Werken ſoll man ſich reizen laſſen durch das gnädige Wohlgefallen, ſo GOtt an denſelben hat ibid. deßgleichen ſoll uns unſer Glaube und Liebe zu GOtt reizen und treiben, gute Werke zu thun ibid. ob GOtt auch die Werke belohne, welche ohne den Glauben geſchehen XXI. 129. wie man den Papiſten ſoll begegnen, wenn ſie den Werken ein Verdienſt zuſchreiben I. 2163 ſq. X. 1571 ſq. XVI. 1578 ſq. XIX. 61. in guten Werken ſollen wir uns üben, frey und umſonſt, ohne Abſicht auf einen Lohn, nur daß wir GOtt gefallen mögen XIX. 1731. 1732. wie uns die Exempel der Heiligen ſollen reizen, gute Werke zu thun I. 1741 ſq. ob man um der Menſchen Willen die guten Werke ſoll unterlaſſen VIII. 2330 ſq. warum GOtt verordnet hat, daß wir uns üben ſollen in guten Werken VI. 30 ſq. gute Werke ſollen geſchehen, auf daß ein Chriſt ſich geſchäftig erzeige, und nicht müßig laſſen finden XIX. 1223. gute Werke zu thun, ſoll uns reizen die Läuterung und Reinigung, ſo dadurch geſchiehet, in Anſehung unſers Leibes und der böſen Lüſte und Begierden ib. wenn ein Menſch ſich nicht übet in guten Werken, ſo iſt er gleich einem Blinden, der mit der Hand tappet IX. 844 ſq. woher wir die Kraft nehmen ſollen, gute Werke zu üben XIII. 1339 ſq. daß die Evangeliſchen keinesweges die guten Werke verbieten, ſondern ſie lehren nicht allein, daß man gute Werke thun ſolle, ſondern zeigen auch, wie die guten Werke müſſen beſchaffen ſeyn, wenn ſie GOtt ſollen gefallen, desgleichen, und was uns reizen und treiben ſolle zu guten Werken XVI. 1000 ſq. ibid. 1191 ſq. die Lehre der Schoolaſticorum wird beurtheilet, da ſie ſagen: nicht alle Werke der Menſchen ſind böſe, ſondern etliche davon ſind gut, ob gleich dieſe nicht alle verdienſt-

lich

ſich oder alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie weder etwas Gutes verdienen, noch etwas Böſes abdienen können IV. 1716. wie man den Papiſten ſoll begegnen, wenn ſie den guten Werken die Seligkeit zuſchreiben VIII. 1169 ſq. ob ſich bey allen rechten Chriſten gute Werke finden müſſen IX. 976 ſq. wie der HErr Chriſtus ſeine Jünger ſucht zu guten Werken zu reizen und anzutreiben XIII. 1824 ſq. die guten Werke, damit wir den Armen und Dürftigen helfen, werden am jüngſten Tage nicht allein Zeugen ſeyn, daß wir uns brüderlich und chriſtlich gehalten haben, ſondern ſie werden auch belohnet und bezahlet werden 1825. 1829. nicht allein die Armen, ſondern auch Chriſtus ſelbſt, werden an jenem Tage die guten Werke öffentlich rühmen, welche man ihnen zu gut gethan hat 1828. 1829.

Die Lehre von den guten Werken: wie und warum die Lehre von dem Glauben muß verborgen, vor der Lehre von den guten Werken IV. 283 ſq. wie man recht lehren ſoll von den guten Werken V. 1695 ſq. XVI. 1404 ſq. XIX. 1216. ſq. ſo oft die heilige Schrift uns von den Werken unterrichtet, ſo will ſie allenthalben damit weiſen auf die Lehre von Chriſto und von dem Glauben an Chriſtum XVI. 1420. 1421. in der Lehre von den guten Werken ſoll man allezeit dahin kehren, daß man das Geſetz wohl unterſcheide von dem Evangelio ibid. 1405. was davon zu halten, wenn die Papiſten lehren, daß der Glaube könne ſeyn ohne Werke XXI. 137 *. ob die Lehre von dem Glauben, die guten Werke verbiete XIII. 1319 ſq. die Lehre Luthers wider die guten Werke, hebet nicht die guten Werke ſelbſt auf, ſondern achtet dahin, daß das Vertrauen auf die guten Werke getödtet werde XV. 847. daher fluſſen und kommen für die Papiſten ohne Urſache an dieſer Lehre, und iſt ungegründet, wenn ſie Luthero wollen beymeſſen, als ob er durch ſeine Lehre von den Werken die guten Werke verbiete XVI. 1738. Luthers vorhabens keineswegs geweſen, daß gute Werke zu verbieten wären, ſondern er hat nur das Vertrauen auf die Werke und umgekehrte Ordnung derſelben verbotten XIX. 770. dann der Glaube und Vertrauen auf Chriſtum, und nicht unſere Werke, müſſen das Fundament unſerer Seligkeit ſeyn ibid. 762. Luther iſt gar nicht der gute Werke nicht rathe werfen, wie man ihm Schuld giebt, ſondern er hat nur den rechten Unterſcheid den denſelben gezeiget, und hat den Gabern, Aemtern und Kräften ihren ſonderbaren Kreiß und Ort gegeben, GOtt dem HErrn aber hat er den ganzen Himmel und das ganze Reich behalten V. 657. 676. wir verwerfen nicht Faſten und andere gute Werke, damit ich die Confeſſion ihres, der Meynung, als ob es ein verdammt Ding wär, ſondern wir lehren nur allein das, daß wir durch ſolche Uebung und um ſolcher Werke willen, keine Vergebung der Sünden erlangen mögen VIII. 1718. von guten Werken ſoll man alſo lehren, daß der Glaube zuförderſt müſſe da ſeyn, wo man gute Werke thun will, und daß ſolche allein um des Glaubens willen an Chriſtum, angenehm ſind, auch als Früchte und Zeugniſſe des Glaubens bey den Gläubigen müſſen gefunden werden XVI. 1404. wie man die Sprüche recht ſoll verſtehen lernen, in welchen von denen guten Werken gehandelt wird VIII. 1234 ſq. bey den Sprüchen und Exempeln von den guten Werken ſoll man allezeit ſeine Augen richten auf die Lehre von der Rechtfertigung V. 1699. was Lutherus an der Lehre von den guten Werken verwirft XV. 847 ſq. ob die Papiſten recht lehren, von den guten Werken, wenn ſie ſagen, man müſſe auf das gethane Werk ſeine Zuverſicht ſetzen X. 1573 ſq. was davon zu halten, wenn die Papiſten lehren, man könne mehr gute Werke thun, als GOtt in ſeinem Geſetz von uns fordere II. 2388 ſq. woher die Irrthümer der Papiſten in der Lehre von der Rechtfertigung fließen XVI. 1440 ſq. die Papiſten haben in der Lehre von den Werken den Unterſcheid erfunden, zwiſchen dem gethanen und wirkenden Werke (operis operati & operis operantis) damit ſie ſich vermeſſen konnten, für ſich ſelbſt in Sicherheit und Bosheit zu leben, und doch andern gutes zu thun XIX. 62. ſie wollen alſo mit dieſem Deckmantel ihre Ruchloſigkeit bemänteln ibid. und kurz um, ſolch Geſchwätze, opus operatum & opus operantis, ſind vergebliche Menſchenworte, die mehr hinderlich ſind als förderlich ibid. 63. was denen Papiſten zu antworten, wenn ſie ſich auf Sprüch. h. Schrift berufen, um damit ihre falſche Lehre von den Werken zu beſtätigen VIII. 1218 ſq. es iſt eine gröuliche Vermeſſenheit, wenn die Papiſten in der Lehre von den guten Werken noch mehr Werke wollen erdichten, über die, ſo in den Geboten GOttes erfordert werden X. 104. durch die Lehre, ſo die Papiſten führen von den guten Werken, wird Chriſti Verdienſt und Mittleramt geſchmälert und zernichtet XVI. 1318 ſq. XIX. 1645. niemand kan genug nachdenken, ſchreiben noch ſagen, was durch die

sich dünken lassen, er habs alles, sondern muß wachsen und zunehmen ꝛc.

23. Also haben wir gehöret, wie wir uns drein schicken sollen, daß die Sünden vergeben sind, also, auf daß sie uns nicht verdammen sollen noch zugerechnet werden, so ferne du dich dawider legest, und aufs fleißigste lernest das Vater Unser beten, den Glauben, die Zehen Gebot, die Sacrament und die Taufe verstehen, und je länger je stärker werdest; und ist darum zu thun, daß du deinen Glauben mit Widerstreben den übrigen Sünden in dir übest: und also die Zehen Gebot und Vater Unser je länger je besser verstehest. Bist du heute geduldig, demüthig, sanftmüthig und gläubest, daß du morgen noch stärker, noch demüthiger, geduldiger werdest, und stärker gläubest. Wo es aber so zugehet, daß ich habe gehöret vom Glauben, Zehen Gebot, Taufe und Sacrament, gehe aber dahin, bin sicher, meyne, ich wisse es alles, und dürfe nichts mehr, weder lernen, üben, noch streiten, so thue ich nichts mehr, denn betrüge mich selbst mit falschem Dünkel; denn es kann da kein Ernst noch rechter Glaube seyn. Ich rede jetzt nicht von den Frommen, welche auch wol Sünde fühlen, aber, wie gesagt, derselben widerstehen; sondern von denen, die bereits einen Eckel für das Wort GOttes haben: solcher Schüler hat die Kirche viel, die dem Worte feind sind und es verfolgen, und dennoch dürfen rühmen, ja ich bin ein Christ: gleich als das Unkraut, davon Christus hie saget, unter dem guten Korn stehet, brüstet und rühmet sich auch desselben, daß es auch auf dem guten Acker stehet.

29. So hören wir nun, daß GOTT um der Sünde willen von uns haben will, daß wir uns sollen üben in den Zehen Geboten, Glauben, Vater Unser, daß wir uns derselben mit Ernst annehmen, und darnach gedenken zu leben. Er will, daß du Vater und Mutter ehren solltest, nicht tödten, deinen Nächsten nicht betrügen, vervortheilen, belügen, noch übel von ihm reden. Solches übe, und nimm deinen Glauben und Gebet zu Hülfe, da hast du genug zu lernen, daß du nicht alleine solches mit dem Munde her erzehlest, sondern auch mit dem Leben und That hernach folgest, daß du mit Lust und Freuden solches thust, und darob dich leidest, als die Märtyrer mit Freuden zur Marter gegangen, feurige Kolen Rosen geheissen.

30. Nun, das verstehen wir Christen, daß in unserm Leib Unflath, Sünde und Unreinigkeit ist, und doch GOtt uns rein schätzet, die wir angefangen haben an C. Christum zu gläuben, und daß wir immer sollen fortfahren, stärker zu gläuben, und gleich uns entsetzen und sagen: Himmlischer Vater, ists wahr, soll ichs gläuben, daß du deinen Sohn in die Welt geschickt und mir ihn geschenket, daß er für mich hat müssen Mensch werden und sein Blut vergiessen? O ja, das hat keinen Zweifel; daß ich denn wieder sage: Ey, so will ich mein Lebtage GOtt dafür danken, ihn preisen und loben, und nun nicht mehr stehlen, wuchern, geizen, oder ein stolzer, neidischer Mensch seyn. Wenn ich aber rohe dahin gehe, und GOttes Wort von seinem Sohn höre, als hätte der Käyser den König von Frankreich geschlagen, so ist mir damit nichts geholfen; so du aber, wie ich gesagt habe, solches recht gläubest, daß GOtt dir seinen Sohn gesandt hat, so wirst du je länger je lustiger werden, und werden, wie an einem fruchtbaren Baum, je länger je schönere Blüthen daraus werden.

31. Siehe, das ist unsere Lehre, wie wir unsrer eigenen Unreinigkeit und Sünde sollen los werden, die heißt kürzlich also: Gläube an JEsum C. Christum, so sind dir deine Sünden vergeben: darnach wehre denn auch

der

die häßliche, schändliche und ungereimte Lehre der Papisten von dem opere operantis für Mißbrauch und Irrthum eingeführet werden XVI. 2314. in den N. Testament gilt kein Opfer ex opere operato sine bono motu animi, das ist, das Werk ohne einen guten Gedanken in dem Herzen wird. 2381. die Lehre, daß man durch gute Werke GOtt könne versöhnen, ist nicht allein wider die Ehre Christi, sondern es wird auch das Gesetz dadurch verdunkelt XVI. 1498 sq. was davon zu halten, wenn die Papisten lehren, man könne übrige gute Werke thun, und mit diesen operibus supererogationis könne man andern dienen, wie denn sonderlich die Mönche dergleichen Werke verkaufen, und die Leute dabey überreden wollen, ob könne man dadurch die Seligkeit erlangen II. 2948 sq. XII. 1687 sq. XVI 1498 sq. ibidem 2311 sq. XVIII. 477 sq. bey der Lehre von den guten Werken soll man nicht allein von der Reue, sondern auch von dem Glauben predigen XIX. 1225. die Lehre der Papisten von den guten Werken wird beurtheilet, da sie nemlich vorgeben, der Mensch könne noch mehreres thun, als das göttliche Gesetz von ihm fordert XVI. 1499 sq. ob die Vernunft von den guten Werken etwas rechts lehren kan XI. 179 sq. ibid. 248 sq. daß die Wiedertäufer von den guten Werken sehr verächtlich lehren XIV. 281. wie die Sophisten in der Lehre von den guten Werken, der Welt Tugenden vermengen mit den rechtschaffenen und GOtt wohlgefälligen Werken VIII. 2113. wie sich Luthers bestrebet die rechten christlichen Werke zu lehren, und zu zeigen, wie man solche von den fündischen Ceremonien solle unterscheiden XXI. 348 * was davon zu halten, wenn die Papisten in der Lehre von den guten Werken, die guten Werke abtheilen in geistliche und leibliche XI. 310 sq. woher man den Unterschied der guten Werke soll erkennen X. 1566. der h. Antonius muß von einem Gerber lernen, was gute Werke sind IV. 1642. ibid. 1958. auf was Art die wahre Theologie von den Werken lehret VIII. 2127 sq. wie die Papisten Philosophie und Theologie unter einander mengen in der Lehre von den guten Werken, und dadurch die armen Gewissen verwirren ib. 2135. Luthers Sermon von den guten Werken X. 1562 sq. Luthers Unterricht von guten Werken XV. 246 sq. XVI. 2364. 2761.

Noch ein und andere Stücke, welche zu dem Artikel von den guten Werken gehören. Wie die guten Werke an und vor sich anzusehen

sind XII. 267 sq. ob ein Werk, so äusserlich schön Gestalt geschiehet, kan gut und GOtt gefällig seyn X. 104 sq. was von denen guten Werken zu halten, welche ausser der Gnade GOttes geschehen IV. 549. 552. in was für einem Verstande die guten Werke, welche wir thun, können unsere Werke genant werden, sintemal GOtt dieselbe wirket XVIII. 2161. die guten Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lauterer Gnade GOttes umsonst ist rechtfertig und selig worden, soll man nicht anders achten, denn wie die Werke Adams und Eva in dem Paradies gewesen XIX. 1224. ein Christ, der durch den Glauben gewordne gute Werke thut, wird durch dieselben gutes Werk nicht besser oder mehr geworben zu einem Christen: ist, wenn er nicht glaubte und zuvor ein Christ wäre, so seyen alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, verdammliche Sünden ibid. 1225. welches das gröbeste, höchste und beste gute Werk ist XIII. 1781 sq. wie man gute Werke soll beweisen, in Absicht auf den Nächsten, solches wird an dem Exempel Christi gezeiget XIX. 1228 sq. wie es zu verstehen ist, wenn Petrus sagt: daß GOtt nach den Werken richten werde IX. 671. sq. daß die guten Werke Früchte und Zeichen des Glaubens sind ibidem 673. ob die Werke der Gläubigen GOTT gefallen können, da dieselben doch mit vielen Schwachheiten umgehen sind und täglich sündigen X. 1581 sq. welches die besten guten Werke, welche die ersten Menschen in dem Paradiese gethan haben III. 683. wir haben Ursache GOtt zu danken, daß uns die Schrift vor die Thüre kunt, und zeiget uns recht an, was GOtt wohlgefället und welches gute Werke sind ibidem 685. die guten Werke darf man nicht weit suchen; wenn man nur Lust dazu hat, so findet man solche überall X. 1651 sq. redlich und treulich mit den Leuten handeln, sind rechte gute Werke, welche aber sehr seltsam sind unter den Menschen IV 1992. 1993. welches die rechten guten Werke sind, so die andere Tafel des Gesetzes von uns fordert I. 1749 sq. Es giebt eine dreyfache Art der guten Werke, so mit Geld ausgeben geschiehet: die erste Art ist, wenn man den Armen etwas schenket, oder dem dürftigen Nächsten leihet, und überhaupt einem jedweden, der in Noth steckt, unter die Arme greift. Wenn dieses geschehen, und niemand mehr da ist, der unserer Hülfe bedarf, so soll das andere gute Werk dieses seyn, daß man etwas deptrage

zu den Kirchen und Hospitälern, und zu andern öffentlichen, nützlichen Gebäuden. Nachdem aber auch dieses geschehen, so könnet ihr alsdenn, wenn es euch gefället, auch zum dritten etwas für Lesung des Ablasses geben XVIII. 462. wie und warum die Werke wohl von dem Glauben zu unterscheiden IX. 493 sq. ob die Werke für das Hauptwesen des Christenthums zu halten sind XIX. 1579 sq. bey den guten Werken soll man nicht sehen, auf derselben Grösse und Vielheit, sondern auf GOttes Werk III. 613. ob der Glaube einen Unterschied macht unter den guten Werken X. 1501 sq. ob die guten Werke trefflicher sind als der Glaube, oder aber der Glaube höher und trefflicher als die Werke XVI. 1433 1434. ob vor GOtt ein Unterschied sey unter den Werken X. 1501. 1502. wie und warum man unter den Werken soll einen Unterschied machen I. 2367. 2368. von dem Unterschied der Natur und Gnade, den man bey guten Werken wohl muß in acht nehmen III. 1765. welches die Werke sind, die die Welt für gut und heilig hält I. 1972. 1973. Abbildung der mancherley guten Werke unter der Stiftshütte und unter den verschiedenen Theilen derselben X. 1962 sq. daß die guten Werke nicht zu beurtheilen sind nach dem Aeussern, sondern nach dem Innern XII. 193. 194. gute Werke sollen nicht beurtheilet werden nach dem äusserlichen Schein, sondern nach dem Grund und Wurzel VIII. 368 sq. ob die Werke gut zu nennen um deßentwillen, weil sie äusserlich nach dem Gesetze gut sind IV. 902. sq. von den unterschiedenen Graden der guten Werke und deren Abbildung III. 1608 sq. wie die christlichen und guten Werke von den heidnischen guten Werken zu unterscheiden XIII. 1682 sq. wie und warum man bey den guten Werken soll auf den Gebrauch derselben sehen, und was daher entspringt, wenn man nur auf das Werk und nicht auf den Gebrauch desselben siehet XII. 25. wie die guten Werke, welche GOtt gefallen, zu unterscheiden von den Werken der Weltheiligen XII. 289. es sind keine gute Werke, denn allein die GOtt geboten hat: Gleichwie keine Sünde ist, denn allein die GOtt verboten hat X. 1566. ob allein die so genannten geistlichen Werke für gute Werke zu achten, oder ob auch die so genannten weltlichen Werke dahin gehören ibid. m. 1566 sq. ob die guten Werke einen Unterscheid leiden, wenn man solche nehm den Glauben hält, aus welchem sie herkommen ibid. 1536 sq. ob ein Unterscheid sey unter den Werken, wenn man solche gegen einander hält, also, daß einer kan gröſſer genannt werden als das andere ibid. die gemeinen Werke des menschlichen Lebens, sind die rechten guten Werke, die der h. Geist lobet II. 753. wie und warum die guten Werke nicht sollen angesehen werden an ihnen selbst, sondern nach dem Worte GOttes VIII. 849 sq. von denen guten Werken, so vor dem Glauben hergehen, und von denen, so auf den Glauben folgen, was für ein Unterschied unter denselben zu finden XIX. 1725 sq. ibidem 1727 sq. ob man der guten Werke kan zuviel thun XI. 2110 sq. wenn und wie man soll gute Werke thun, vornimmt die Uebung derselben besiehet, desgleichen, wie solche können und sollen geschehen I. 1508 sq. VIII. 1508 sq. XI. 262 sq. daß die Welt von den guten Werken keinen rechten Verstand hat VIII. 2537. IX. 1297. wie und warum die guten Werk genannt werden, Waffen des Lichts XII. 12 sq. ib. 2122. sq. wie man in guten Werken soll auf GOttes Willen sehen und sich demselben überlassen VIII. 1058. 1059. was da heisset: unfruchtbar seyn an guten Werken III. 2768 sq. wie und warum die guten Werke der Frommen verlästert werden II. 1361 sq. wie und wodurch die Sünden und Schwachheiten, die sich bey den Werken der Gläubigen finden, getilget werden X. 1583. 1584. daß die guten Werke keinen Namen haben XI 23 XII. 529. gegen das Verdienst Christi sind alle gute Werke vor nichts zu achten VIII 1617. 1623 wenn die guten Werke Waffen werden und wie XII. 23. wie der Teufel aus den guten Werken der Frommen lauter Sünden macht VIII. 1616 sq. ob man der Werke halber ursach habe, sich für GOtt zu fürchten X. 1583 sq. es ist in allen guten Werken ein wunderlicher Streit und Kampf, wo GOtt allezeit das Beste thun muß durch seine Engel I. 2547. die Werke der Liebe sollen gehen gegen den Nächsten mit Sanftmuth, Geduld, Wohlthat, Lehre, Hülfe und Rath, geistlich und leiblich, frey und umsonst, wie uns Christus gethan hat XX. 191 die guten Werke soll man treiben, nicht für die Christen, sondern für die Heiden und Ungläubigen. Denn, für die Christen muß man es treiben geistlich: aber für die rechte Leute muß mans auch leiblich und greiflich treiben thun. die guten Werke liegen verborgen in dem Leben der Patriarchen, und sind bedeckt und gleichsam verdunkelt mit fleischlichen Werken und Worten, damit sie in diesem Leben in ihrer Haushaltung un-

unterganen ſind II. 2105. daß der Ruhm der guten Werke GOtt allein gehöre IV. 609. wodurch die rechten guten Werke bey den Papiſten verächtlich gemacht werden X. 104. auſſerhalb dem Handel der Rechtfertigung kan man die guten Werke nicht genug rühmen und preiſen VIII. 2107. wie und warum der Ruhm der guten Werke den Heiligen noch immer anhanget III. 2702 ſq. was von den guten Werken der Papiſten zu halten II. 669 ſq. die Welt hat ganz falſche Begriffe von den guten Werken der Heiligen, denn die Welt will allezeit was ſonderliches haben I. 1568. ſ. a. Tugenden.

Werke der Heiligen und beſonders der Väter, ob man die ſonderlichen Werke der Heiligen und Väter ſoll als Exempel und Muſter zur Nachfolge annehmen I. 860 ſq. wie und warum der h. Geiſt die gemeinen Werke der Heiligen lobet II. 733 ſq. die guten Werke der heiligen Patriarchen lagen verborgen unter ganz verächtlichen Werken ibid. 2304. 2305. was von denjenigen Werken der Heiligen zu halten, die ſie gethan wider GOttes Gebot I. 2293 ſq. bey den Werken der Heiligen ſoll man nicht ſowol auf die Werke ſehen, als auf den Glauben, in welchem ſie ſolche Werke gethan haben ibidem 860. daß ſich die groſſen Heiligen mit ihren gemeinen Werken nach der Regel und Vorſchrift des göttlichen Worts gerichtet haben II. 751. ſq. was von den Werken der Heiligen zu halten, welche ſie gethan wider GOttes Ordnung, und ob man ſolche ſoll ſuchen nachzuthun I. 1356 ſq. den gemeinſten Werken der Heiligen ſoll man ſuchen nachzufolgen, nicht aber den ſonderlichen Werken I. 860 ſq. ibid. 1356 ſq. 1969 ſq. ob die ſonderlichen Werke der Heiligen geſchehen ſind auf GOttes Befehl I. 1308 ſq. ſ. a. Heilige, item Väter.

Werke des Berufes, in Anſehung der drey Hauptſtände, welches die rechten Werke des Berufes ſind, ſo gut zu nennen, in Anſehung aller dreyer Hauptſtände XI. 321 ſq. die Werke des Berufs, ſofern ſolche geſchehen im Glauben, gefallen GOtt beſſer, als die Werke ſo man in den Klöſtern thut I. 1969 ſq. wie und warum man die Werke des Berufs ſoll rühmen, und ſich ſuchen in denſelben zu üben ibidem 1972 ſq. die Werke, ſo ein jeden Beruf mit ſich bringet, ſind rechte göttliche Werke, ſintemal GOtt ſolche geboten hat ibidem 1776 ſq. wie und warum die Werke des Berufes, welche wiedergeborne Chriſten thun, heilig ſind ibidem 1306 ſq. ob die Werke des andern Gebots in allen Ständen ſtatt finden XII. 1172. wodurch die Werke des Berufs befördert werden I. 2247 ſq. wie und wodurch die Werke des Berufs gehindert werden ibidem. ob die guten Werke unterſchieden ſind nach dem unterſchiedlichen Beruf und Ständen, darinnen ſich die Gläubigen befinden I. 857 ſq. ob die Werke des Berufs etwas ſchaffen durch ihr Thun XIX. 1553 ſq. ob die weltlichen Werke des Berufs GOtt gefallen, und wie die Perſon muß geſtaltet ſeyn, wenn ſolche Werke GOtt ſollen angenehm ſeyn II. 671. 674. Werk des Berufs müſſen geſchehen nach GOttes Ordnung und Befehl XIX. 1552. Werke des Berufes, ſo ein Prediger nach ſeinem Amte thut, ſind anzuſehen, als weltliche Werke II. 636. 637. die häuslichen Werke des Berufs ſind nicht nur geboten von GOtt, ſondern werden auch von dem h. Geiſt gerühmet, ob ſolche gleich vor der Welt ſchlecht ſcheinen I. 2217 ſq. ibidem 2578 ſq. daß die häuslichen Werke voller Tugenden ſind, wird mit Exempeln bewieſen ibidem 187 ſq. ob die häuslichen Werke den Werken der Mönche vorzuziehen II. 3034 ſq. wie die häuslichen Werke müſſen beſchaffen ſeyn, wenn ſolche ſollen GOtt gefallen. 615. III. 616. wozu die Werke des Berufs in dem Hausſtande dienen II. 2099 ſq. wieferne die guten Werke des Berufs in dem Hausſtande recht geiſtliche Werke können genant werden I. 1972. wie die Werke des Berufs im Hausſtande durch den Glauben und das Wort geheiligt werden III. 1464 ſq. wie die häuslichen Werke des Berufs uns von dem h. Geiſt zum Exempel der Nachfolge vorgeſtellet werden I. 1765. wie und warum ſich die Papiſten ärgern an den weltlichen Werken derer Heiligen, ſo uns in der heil. Schrift erzehlet werden II. 671 ſq. ſ. a. Beruf.

Werke des gemeinen Chriſtenſtandes und Umgangs mit dem Nächſten, ob dieſelben GOtt mißfallen, und ob man ſolche ſoll verachten und gering ſchätzen IV. 1077 ſq. XVI. 2734 ſq.

Werke der Papiſten und ſonderlich der Ordensleute in dem Pabſtthum: daß die Werke des Berufs beſſer und GOtt angenehmer ſind, als die Werke der Ordensleute I. 1969 ſq. ob die Werke derer Ordensperſonen und Geiſtlichen im Pabſtthum vor GOtt unterſchieden ſind, von den guten Werken der ſo genanten Layen XIX. 92. freyes Bekentniß einiger Ordensleute im Pabſtthum, daß ihre Werke nicht beſſer wären, als die Werke der Layen XVI. 2784. was Lutherum

bewogen hat, die gleissenden Werke der Papisten zu bestreiten X. 1578. 1579. das grosse Gepränge der Werke der Papisten machet die rechten guten Werke verächtlich ibidem 104 sq. s. a. Papisten, item Orden.

Werke der Heiden: daß ein gar grosser Unterschied sey, zwischen denen recht guten Werken, so GOtt gefallen, und zwischen den ehrbaren Werken der Heiden XIII. 1682. der Glaube und das Wort machet den Unterschied zwischen den Werken der Christen und der Heiden II. 673 sq. welches der Quell und Grund, aus welchem die Werke der Heiden entspringen V. 687. ob die guten Werke der Heiden GOtt gefallen II. 673 sq. s. a. Heiden, item *Philosophi*.

Werke, natürliche, das sind die rechten natürlichen Werke, welche GOtt in die Natur gepflanzet, und dazu geordnet, daß der Mensch das Vieh regiere, gehe damit um, und suche dadurch seine Nahrung, Essen und Trinken und Futter: die werden beschrieben von denen grossen Heiligen III. 634.

Werke des Gesetzes: welches die Werke sind, die diesen Namen tragen, und was es mit denselben für eine Bewandniß hat VI. 473 sq. XII. 298 sq. 314 sq. die Art und Weise, wie solche geschehen IV. 2444 sq. VIII. 1805 sq. wieferne die Werke des Gesetzes falsch und heuchlerisch sind XIX. 1833. ob die Werke des Gesetzes fromm und selig machen XII. 97 sq. ibidem 187 sq. wie dieselben herkommen aus Zwang und aus Lohnsucht XI. 390 sq. ib. 2935 sq. XII. 248 sq. 293. 310. 334. woran man die Werke des Gesetzes kan erkennen XII. 292. ob dieselben vor GOtt etwas gelten ibidem 290. in wieferne dieselben nichts taugen IX. 1041 sq. wieferne dieselben sind Werke der Hölle und des Todes XII 337 sq. s. a. Gesetz.

Werke, falsche, selbsterwählte: wie und warum die Vernunft grosse Lust hat zu falschen und selbst erwählten Werken VIII. 2690 sq. dazu sind alle Menschen von Natur geneigt II. 2382. 2389. daß mit diesen Werken der grösseste Betrug begangen wird X. 1564. 1565. Vergleichung der falschen Werke mit denen guten VIII. 2808. 2809 wider die falsche und selbst erwählte Gerechtigkeit haben alle Propheten geprediget, und sind darob verfolget worden X. 1596. ob die gute Meynung etwas hilft, die man hat bey denen selbst erwählten Werken II. 2388 sq. es ist ein armeiges Laster, auf GOttes Geboten auf selbsterwählte Werke gerathen XXI. 203 sq. wie und warum dieselben vor GOtt Lügen und ein Greuel sind V. 785 sq. VIII. 2444 sq. wie und warum man sich für selbsterwählten Werken soll hüten IX. 760. 761. ob GOtt die selbsterwählten Werke ansehet III. 1350 sq. es gehören die falschen guten Werke auch zu des Glaubens Sachen, als die den rechten Glauben verderben; darum gehören sie auch, wo die Pfarherren zu schwach sind, in das Concilium XVI. 2769. dieselben geschehen ausser Christo, daher soll man sie verwerfen IX. 405. dieselben taugen zu nichts, und sind recht laufigte Werke VIII. 2179. IX. 400. die selbsterwählten und falschen Werke richten nichts aus wider den Tod, und sind zu nichts nütze XI. 2892 XII. 250. wie GOtt dadurch zum Zorn gereitzet wird, siehet man an dem Exempel Sauls I. 727 sq. die selbsterwählten Werke sind Werke der Hellen und des Todes XII. 337. die selbsterwählten Werke sind Opfer Gottes ibidem 319. in denenselben bestehet die höchste Abgötterey auf Erden X. 39 sq. dieselben haben vor der Welt grossen Schein XVI. 2784. dadurch wird der Mensch verleitet zu den abscheulichsten Werken I. 1774 sq. wie dieselben von den rechten guten Werken zu unterscheiden XII. 289. dadurch wird der Mensch auf lauter Irrwege verführet II. 2390 sq. daß solche GOtt nicht gefallen XI. 26 sq. ibidem 1854 sq. 2131. 2150. 2262 sq. 2290 sq. 3227 sq.

Werke der Gleißner und Gottlosen, ob sich ein Gleißner kan mit Recht rühmen, daß seine gute Werke GOtt gefallen XVII. 2 38 sq. die guten Werke der Gottlosen sind allesamt böse und verdammt XX. 2221. ob die guten Werke der Gottlosen, Nutzen schaffen IV. 549 sq. ob die guten Werke der Gottlosen an sich selbst GOtt gefallen II. 699 sq. wie die guten Werke, so ausser der Gnade GOttes geschehen, können Sünde seyn, als da ist Almosen geben, den Armen helfen und dergleichen IV. 551 die Gottlosen sind in ihren guten Werken abgebildet unter einer Hure, die mit Gold und Perlen geschmücket ist ibid. die allerbesten Werken der Gottlosen nennet die Schrift Aven, das ist, Mühe und Arbeit, Bosheit und Abgötterey ib. 550. ob die Gottlosen tüchtig sind zu irgend einem guten Werke ibidem 1065. s. a. Heuchler, u. n. Gottlose.

Werke, die weder gut noch böse seyn sollen, wie die Sophisten derselben Art erdichten, und was von diesen Werken zu halten IV. 1 66.

Werke, so denen Todten nachfolgen: wie es zu verstehen, wenn die h. Schrift sagt, daß die Werke der Heiligen denen nachfolgen, und wie solcher Spruch zu retten wider die falsche Lehre der Papisten XVIII. 2059 sq.

Werke,

Werke, böse, wie und warum sie genannt werden Werke der Finsterniß XII. 16 f. ob man die bösen Werke soll auf denen Concilien verdammen XVI. 2769. wie und wodurch die Werke böse werden XII. 1181 f. wie und warum die bösen Werke genannt werden Waffen der Ungerechtigkeit XII. 1195 f. ob solche bestehen können mit dem Glauben XII. 1179 f. dieselben werden abgebildet unter dem Schlaf XII. 2. 3. f. a. **Bosheit** irem Gottlosigkeit.

Werkheilige, derselben Beschaffenheit, Art, Gestalt und Beschreibung IV 2274 f. VIII 1551 f. XI. 1575 f. XXII 321 woher dieselben entspringen und wie sie entstehen VI 520 f. XI 295 f. welches die Eigenschaften der Werkheiligen XXII. 351. die Art der Werkheiligen und ihre Eigenschaft ist, daß sie alles an ander, tadeln XIII. 2017 2018. die Werkheiligen haben keine rechte Erkäntnis der Sünde XXII. 546. 547. ob die Werkheiligen können gutes thun XII. 701 f. die Werkheiligen dienen dem Nächsten nicht, sondern verachten ihn vielmehr XI. 1670 f. ibidem 2105. XII. 1791 f. die Werkheiligen haben ein giftiges Herz II. 852 dieselben verstehen die Sünde nicht, und wissen nicht, was des Herzens Bosheit sey IX. 387. XII. 348. sie haben kein Mitleiden mit den Schwachen, sondern verfahren hart und strenge mit ihnen VII. 560 sie sind Lügner und Heuchler, die in grosser Heucheley und Blindheit stecken V. 439. VII. 1875. XI. 113 sie verstehen nicht die Kraft des Glaubens XIII. 1358 f. die Gedanken der Werkheiligen sind von GOttes Gedanken gar sehr unterschieden VI. 1190 f. woran man die Werkheiligen kan erkennen XI. 349 f. 1519 f. 1925 f. 2287 f. ob die Werkheiligen im Stande sind, ein GOtt wohlgefälliges Leben zu führen XI. 1005. 1006. die Werkheiligen sind harte und eisene Leute VI. 902 f. die Werkheiligen sind blut-dürstige Leute III. 852. sie wollen lauter starke haben, und die Schwachen wollen sie nicht tragen in Geduld VI. 811 f. die Werkheiligen haben nie ein ruhig Gewissen X 1558. sie sind ruhmredig, und haben doch nicht Ursach, sich zu rühmen X 1581 f. sie sind Abgötter XII 285. die Werkheiligen sind die grossesten Uebertreter des Gesetzes VII. 2113. die Werkheiligen wollen lauter Vollkommenheit haben XI. 3002 die Werkheiligen stecken in einer rechtschaffenen Vermessenheit V I. 1592. die Werkheiligen sind öffters ärger, als die rechte Heiden XII. 193 die Werkheiligen werden nimmermehr fromm XI. 2670. ob sie zum Geschmack der göttlichen Gnade kommen XI. 2132. die Werkheiligen sind Absalomisten und Judasbrüder XI. 2782 XII. 345. die Werkheiligen gehören zu den falschen Propheten XI. 1516. die Werkheiligen sind gottige Würmer XI. 47. sie sind nicht an Christo als dem rechten Weinstock, sondern sind unfruchtbare Reben VIII. 344 f. sie sind böse Bäume XI. 1922. sie sind nicht besser als die Kezer ibidem 197 f. die Werkheiligen sind gleich den faulen Eseln XII. 391. sie sind gleich dem gottlosen Laban III. 737 f. die Werkheiligen sind Ottern und Schlangen VII. 270. die Werkheiligen kan man den Philistern vergleichen XI. 3502. die Werkheiligen sind schädliche Leute XI. 47. die Werkheiligen sind die gröst-sten Feinde und Verfolger des Evangelii XI. 118 f. ibidem 1362 f. sie sind sichtblind in geistlichen und göttlichen Dingen, und lasset sich durch den Fürst und Gott dieser Welt ihre Augen verblenden XI. 305 f. ibidem 1666 f. sie werden verglichen dem Blutflüßigen Weib, das viel von den Aerzten umsonst litten IV. 1123. und sind gleich dem Gichtbrüchigen XIII. 2086. die Werkheiligen sind Zeitwähler XII. 464. sie sind Taglöhner und Mitlinge XI 1962 f. sie sind des Salomonis Affen XI. 346. die Werkheiligen sind die grösten Feinde wahrer Christen XI. 118 f. 1362 f. 1369 f. 1501 f. sie sind die thörichten Jungfrauen, denen es an dem Oele fehlet XI. 2169. die Werkheiligen sind sehr elende Leute XII. 190 f. sie sind gleich denen Israeliten, die aus Egypten zogen VI. 580 f. sie sind rechte Fastnachtslarven VIII. 2109. wie und warum Christus ihnen verborgen bleibt VII. 319 f. die Werkheiligen sind Schläfer XII 391. sie sind übertünchte Todtengräber V. 439 f. die Werkheiligen verstehen nichts von dem Geiz VII. 2104 f. sie sind in einer grossen Thorheit XII. 444. sie sind abgebildet unter den Schmieden VI. 856 f. sie werden abgebildet unter einer lasterbaren Eselin XI. 47 f. sie sind abgebildet unter dem Ammon, desgleichen unter der Casbi IX. 240 f. XI 349 f. sie sind abgebildet unter der Stadt Babylon VI 582 f. sie sind abgebildet unter den Möhlsteinen XI. 119 sie sind nicht Kinder, sondern Knechte X 1 257 sie können das Abba nicht fühlen ibidem 325 f. sie sind abgebildet unter den Tafeln des Gesetzes ibidem 240 f. die Werkheiligen sind als teufelische Katzen anzusehen XI. 346. sie sind Verächter und Peiniger der Gnade XI. 317 f. und

können die Lehre von der Gnade ganz und gar nicht leiden XI. 2908 ſq. XII 183 ſq. 285 ſq. die Werkheiligen ſind ärger als die groben Sünder V 813. ob die Werkheiligen den h. Geiſt empfangen können VIII. 170 ſq. die Werkheiligen wollen die Gnade nicht eher annehmen, bis ſie ſolche verdienet haben III. 1706 ſq. wie ſie ſich ärgern und ſtoſſen an Chriſto XI. 337 ſq. ibidem 1205 ſq. welches der Ruhm der Werkheiligen, damit ſie ſich vor GOtt brüſten XII. 361. die Werkheiligen nutzen weder GOtt noch der Welt ibidem 285. wobey man kan erkennen, daß die Werkheiligen recht vor GOtt ſind XI 2287. die Werkheiligen halten weder die erſte noch andere Tafel des Geſetzes XI. 2101. die Werkheiligen ſind unter dem Geſetz, und ſind Schuldner des Geſetzes XI. 350 ſq. XII. 370 ſq. die Werkheiligen ſind ärger als die Sodomiten V. 27 ſq. ſie ſind Liebhaber der Zwiſt zwiſt XIII. 1481 ſq. ſie ſind gar ſehr unterſchieden von den wahrhaftig frommen XI. 701 ſq. ibidem 1007 ſq. ibidem 2304. 2310 ſq. von dem Ruhm der Werkheiligen, worin er beſtehet und was davon zu halten VII. 1495 ſq. ob die Werkheilige können gute Früchte bringen VII. 553 ſq. ob die Werkheiligen die wahre Verändernng des Hertzens erfahren haben XI. 262 ſq. 1552 ſq. ob der Glaube kan bey den Werkheiligen Statt und Raum finden VIII. 2605 ſq. die Werkheiligen ſind die gröſſeſten Sünder, und ſind zu allen guten Wercken untüchtig und ungeſchickt XI. 970 ſq. 1515 ſq. 2022 ſq. XII 1175. 1176. woran es den Werkheiligen fehlet XI. 2005. was von ihrem Gebet zu halten XI. 2011 ſq. wie die Werkheiligen vor GOtt anzuſehen ſind XII. 512. 513. die Werkheiligen ſind abgebildet unter den Ehebrechern VI 547 ſq. worauf die Werkheiligen ihre Schlüſſel gründen XI. 1095. 1074. die Werkheiligen kommen nicht zur wahren Gerechtigkeit, und ihre Gerechtigkeit die ſie haben iſt verſtümmelt XII. 163 ſq. XIII 255 ſq. ſie befinden ſich alſo in einem ſehr ſchlechten und elenden Zuſtande XI. 1206 ſq. denn ſie ſtecken ganz und gar in der Sünde XII. 140. das Evangelium halten ſie für eine ärgerliche Predigt XIII. 2826. die Werkheiligen ſind gleich einem gottloſen Arzte, welcher der Patienten nur ſpottet XI. 2019. 2020. in den Werkheiligen ſtecket ein ſchändlicher und ſchrecklicher Teufel, der ſich decken kan mit einem ſcheinen Schein etlicher Wercke, die er vor den Leuten thut ibidem 2021. wie die Werkheiligen ein ängſtlich Leben führen XI. 570 ſq. ſie müſſen mehr ausſtehen bey ihren ſelbſterwählten Werken und bey ihrer Heucheley, als die, ſo um ihres Glaubens Willen mit mancherley Unglück geplaget werden IV. 1123 ſq. ſie können keines der Gebote GOttes recht halten XI. 2021 ſq. die Werkheiligen ſind alle einander gleich und halten einerley Gedanken VIII. 2444 ſq. die Werkheiligen wollen ihre eigene Schöpfer ſeyn V. 897 ſq. ſie bilden ſich ein, daß ihre Wercke zugleich beſſer wären, als die Wercke der rechtſchaffenen Chriſten VII. 2700 ſq. worinne die Werkheiligen mit den wahren Chriſten ſtreiten XII. 342 ſq. der Prophet Zacharias bildet die Werkheiligen gar ſchön ab unter zwey Weibern, die einen Scheffel führeten zwiſchen Himmel und Erde bis an Babylon, und ein Weib ſaß im Faſſe, das hieß ihn ſie ex. ibidem 346 wie alle Werkheiligen unter dem Geſetz verwahret und verſchloſſen ſind ibidem 347. die Schrift nennet das Weſen der Werkheiligen Mühe und Arbeit, und denſelben verlohnen Haufen Bethaven, die Kirche oder Haufen der Mühe; item Bethſchac, die Kirche der Betrübung, daß unter ihnen je ermand durch ſolche ihre falſche Lehre, Wercke und Leben betrogen wird XVIII. 1614. 1615. die Werkheiligen verlieren alle ihre Mühe und Arbeit, und je mehr ſie thun, je ärger ſie werden ibidem 1614. die Werkheiligen machen aus ſich ſelbſt einen Abgott, und ſetzen ſich in den Tempel GOttes XI. 2015 ſq. ibid. 2504 ſq. ob die Werkheiligen die Ehrentitul GOttes haben XI. 2385 ſq. die Werkheiligen ſind des Teufels Märtyrer IV 1123 ſq. VIII 2596 ſq XII. 292 ſq wie und warum die Werkheiligen GOtt nicht gefallen können, ja wie ſie vielmehr GOtt höchſt mißfällig ſind XI. 617 ſq ibidem 3048 ſq. ſo wenig als die Werkheiligen von dem Glauben recht lehren, eben ſo wenig können ſie auch recht lehren von guten Wercken VIII. 1159 ſq. die Werkheiligen haben kein Vertrauen zu GOtt, ſondern ihr Hertz ſteckt vielmehr voll Mißtrauens IV. 559 ſq. V. 513 ſq. die Werkheiligen ſind ſehr ſchwer zu bekehren, es hält bey ihnen die Bekehrung weit ſchwerer als bey groben und offenbaren Sündern IV. 2670. 2840. XI 1069. dahero iſt auch alle Arbeit GOttes an ihnen vergeblich und umſonſt VI 211. die Werkheiligen können nicht beſtehen in den Anfechtungen XII. 269 ſq. ob die Werkheiligen neben denen rechtſchaffenen Heiligen können beſtehen, und ob beyde können neben einander wandeln III. 773 ſq. man findet kein wahrhaftig

gut

gut Werk bey den Werkheiligen, denn sie geben nicht allein nichts, sondern sie fressen auch anderer Leute Güter, und haben bey ihrer Heiligkeit gute Tage: darum solte man diesen falschen Heiligen anstatt des Schemen oder Glantzes einen Teufelsdreck auf den Kopf mahlen, das wäre ihr recht Wappen und Visier XIII. 2840. wenn die Werkheilige das Gesetz halten, so geschicht solches nicht innerlich, sondern nur äusserlich, somit thun sie wider das Gesetz, und übertreten beyde Tafeln des Gesetzes, ja sie mißbrauchen des Gesetzes zu ihrem Verderben, und man kan nicht von ihnen sagen, daß sie das Gesetz halten VIII. 2104 sq. 1111 sq. XI. 1575 sq. ibidem 2015 sq. 2136 sq. XII. 270 sq. ibidem 339 sq. was von ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit zu halten XI. 1830 sq. die rechtschaffenen guten Werke unterlassen sie, dagegen aber thun sie Werke, die GOtt nicht geboten hat VII. 2687 sq. sie sind zwar sehr eifrig in ihrem Dienst, und thun es im Eifer gar oft den wahren Gläubigen zuvor, allein alles, was sie thun, ist nicht GOttes Wille, sondern ihr eigener Wille, ja sie dienen nicht GOtt, sondern dem Teufel VI. 582 sq. VII. 937 sq. XI. 156 sq. die Werkheilige sind GOttesläßerer und ihr Dienst ist nichts anders, als eine GOttesläßerung VI. 23 IX. 127 sq XI. 2587 sq. wie die Werkheiligen GOtt lauter Schmach und Unehre anthun VIII. 2045. sie verachten GOtt in allen seinen Geboten, sie verachten GOttes Ordnung und dessen GOtt VII. 366 sq XI. 157 sq. 740 sq die Werkheiligen sind GOttes Diebe und die ärgsten Feinde GOttes VIII. 1811. 1812. XI. 2435. XII. 521 sq. ibidem 1336 sq. wenn sie GOtte Ehre geben, so geschieht solches nur äusserlich und zum Schein III. 2704 sq sie setzen sich an Christi statt VIII. 2114. sie wollen GOtt ihre gute Werke anrechnen, und also mit ihm Abrechnung halten III. 2706 sq. mit ihrem Gelde und Stiftungen wollen sie GOtt bezahlen ibidem. sie fürchten GOtt nicht, sie setzen auch ihr Vertrauen nicht auf denselben VI. 1214 sq. ihr Trotz und Muth wird beurtheilet XI. 1330. 1351. eine Zeitlang, ja etliche viele Jahre gehen die Werkheiligen dahin vermeinen und stolz ohne alle Furcht und Anfechtung, und sind gleichsam trunken von dem Gutdünkel ihrer eigenen Gerechtigkeit, lassen sich dünken, als süssen sie GOtt im Schooße ꝛc. wenn aber unverwanter Sachen und unversehens in einem Hau gewaltiglich eindringet der schwere Hammer, der die Felsen zerschmeisset, das ist, wenn das Gesetz kommt und ihnen die Sünde offenbaret und GOttes Gericht anzeiget, so gehet es ihnen wie dem Juden an dem Berg Sinai VIII. 2257 was an den Werkheiligen zu tadeln und was an ihnen zu loben XI. 2015 sq. die Werkheiligen wollen GOtt gleichsam bezaubern mit ihrer Heiligkeit VIII. 2755 sq die Werkheiligen thun nichts anders, als daß sie andere richten, verachten, strafen, beissen und zanken VII. 247 sq. sie begehen recht teufliche Bosheit und die grössesten Gräuel XI. 1500 sq. ib. 2500 sq. wider das rechtschaffene christliche Wesen streiten die Werkheiligen und suchen es aufzuheben XI. 2119 sq. die Werkheiligen sind nichts anders, als Frohnknechte XI. 69. ib. 1964. bey ihrer Werkheiligkeit sind sie in steter Sclaverey und in einem beständigen Gefängniß VIII. 2396. auch in denen leichtesten Uebeln und Anfechtungen können sie nicht bestehen VI. 545 sq. sie machen sich ihr Leben sauer, und kommen nie ein ruhig Gewissen haben VIII. 1276. IX. 290 sq. XI. 698. ib. 1964 sq. ihr Gewissen ist stets voller Zweifel, und das Mordgeschrey der Sünden schallet stets in ihren Herzen XII. 269 sq. ibidem 321 sq. sie sind gleich den Wassermogen, die in beständiger Unruhe sich befinden VI. 1276 sq. von allen ihren Werken haben sie keine Freude, sondern lauter Angst und Unruhe IV. 532. ob sie von ihrer Lehre und Heiligkeit können Trost hernehmen VII 2313 sq ob sie zur Freudigkeit des Herzens und Gewissens gelangen können VI 536 sq. ob sie in dem Tode die Frucht ihrer Heiligkeit geniessen ibidem 407 sq. die Werkheiligen sind anderer Leute Henker und Richter IV. 2874. woher es kommt, daß die Werkheiligen die Gnade verachten und ihr Thun für köstlich ansehen VI. 2660 sq. die Werkheiligen verleugnen und vertreiben Christum XI. 810 sq. ibidem 2506 sq. Christi Blut und Tod schänden sie, und beehen dadurch eine schändliche GOttesläßerung XI. 2015 sq. 2390 sq. daher gehören sie auch nicht in Christi Reich, und haben an Christo keinen Theil, ja sie werden von Christo verworfen VII. 168 sq. VIII. 344 sq. XI. 101. 1806. 3036 sq. die Werkheiligen widerstehen dem Evangelio, die Gnade GOttes in Christo JEsu verwerfen sie und treten solche mit Füssen, Christum als den einigen Mittler verachten sie, und machen sich selbst und andere mit sich unglücklich IX. 1441 sq. XI. 51 sq. 137 sq. ibidem 1463 sq XII. 492 sq. ihre Schüler führen sie in sehr grosses Unglück und Jammer VIII. 2017 sq. in der Kirche GOttes stiften sie gros Unheil, und richten grossen Jammer an XI. 1440. XIII. 469. von dem Verhalten

der

der Werkheiligen gegen die armen Sünder XII. 861. sie murren über der Gleichheit, die im Reiche Christi ist, und wollen es zu einer Ungleichheit bringen, wie sie in weltlichen Ständen ist XII. 470. wie die Werkheiligen die armen Sünder martern XII. 111 sq. wie man ihnen soll begegnen, wenn sie von der Haltung des Gesetzes viel plaudern XIII. 1378 sq. wie man sich soll verhalten gegen die Werkheiligen XI. 1684. ob die Werkheiligen den Weisen und falschen Lehrern widerstehen können XI. 1112 sq. die Werkheiligen sind Urheber aller Secten und Spaltungen XII 446 sq. wie ihre Schalkheit endlich offenbar wird XII. 251. die Werkheiligen werden genannt Spötter, weil sie das Wort GOttes und GOtt selbst mit seiner Weisheit und Gerechtigkeit, hochmüthig verachten VI. 541. Herrscher aber werden die Werkheiligen genannt, damit anzudeuten, daß sie Tyranney mit dem Gesetze und Menschensatzungen über das Volk üben ibidem. wie und warum die Werkheiligen sich nicht bessern lassen ibidem 540. ob man ihnen soll Busse predigen XI. 970 sq. ob dieselben bekehret werden IV. 678. 679. wie sich die Werkheiligen selbst an der Seligkeit hindern XI. 698. ibidem 1468. XII. 153. ibidem 278. welches der Lohn, den die Werkheiligen von ihrem Meister haben VIII. 2109 sq. ibidem 2195 sq. welches das Urtheil ist, so GOtt über sie kömmet hat XI. 1499. die Werkheiligen verdienen mit ihren sauren und schweren Leben die Hölle XI. 721. sie werden von der Zinne des Tempels gestürzt ibid. 741. ihr Vertrauen auf ihre Heiligkeit und Werke wird zernichtet, sie müssen verzagen, und gehen entzig verdammt und verlohren IV. 1123 sq. XI. 1353 sq. 2103 sq. XXII. 769. 770. s. a. Heilige, falsche, irem Scheichler.

Werkheiligkeit, was es mit denselben für eine Bewandtniß hat XI. 179 sq. ib. 653 XII. 22 sq. ib. 105. woher die Werkheiligkeit entspringet XI. 180. ib. 644 Zwang und Lohnsucht sind der Quell aller Werkheiligkeit ib. 350. wie und warum die Werkheiligkeit genannt wird Mühe und Arbeit XII. 1191 sq. daß alle Menschen von Natur gar sehr geneigt sind zur Werkheiligkeit XI. 1688. ib. 2107. wie dieselbe in dem Papstthum sehr gemein ist XI. 1005. XII. 365 sq. 381 sq. die Werkheiligkeit ist eine fleischliche und menschliche Sache VI. 612 sq. wie und warum dieselbe dem Fleische sehr angenehm ist ib. 423 sq. die Werkheiligkeit ist die schädlichste Abtterey VI. 1750 sq. die Werkheiligkeit ist der Geburt Christi und seinem Verdienst entgegen XI. 2712. 2709. die Werkheiligkeit ist für die grösseste Thorheit zu achten VI. 603 sq. die Werkheiligkeit achtet nicht von Herzen XI. 1170 sq. die Werkheiligkeit ist ein gezwungen Wesen ibid. die Werkheiligkeit ist eine Teufelslehre XI. 2154. daher ist sie auch GOtt höchst mißfällig XI. 2747. 2764. 2928 sq. woher es kömt, daß die Werkheiligkeit vor der Welt so grossen Schein hat VI. 501. sq. durch die Werkheiligkeit wird GOtt die gebührende Ehre geraubt VI. 1276 sq. wie und warum die Werkheiligkeit von jederman bewundert wird VI. 413 sq. die Werkheiligkeit ist lauter Lügenwerk XI. 356. wenn und wo die Werkheiligkeit aufhöret VI. 605 sq. XI. 1025 sq. XII. 168 sq. ob die Werkheiligkeit gleich vor der Welt etwas gilt, so gilt doch dieselbe nicht vor GOtt XI. 2009. durch die Werkheiligkeit wird Christus verleugnet XI. 2713. die Werkheiligkeit ist eines der grössesten Aergernisse XI. 122. die Werkheiligkeit wird abgebildet durch die Decke Mosis XII. 340. 341. die Werkheiligkeit führet ab, von dem wahren Christenthum und Gottseligkeit XII. 175. durch die Werkheiligkeit wird der Glaube und die Liebe verscherzet ibidem 245. alle gute Werke werden zernichtet und zu schanden gemacht durch die Werkheiligkeit VI. 1739 sq. die Werkheiligkeit führet ab von GOtt, macht den Menschen untüchtig zur Gnade GOttes; ja sie hebt die Gnade GOttes ganz auf XI. 317 sq. ibidem 1283 sq. XII. 175 sq. 179 sq. 245 sq. die Werkheiligkeit ist vor GOtt verdammt VI. 612 sq. sie ist ein verdammliches Werk, so grossen Schaden thut VI. 2006 sq. XII. 151. ibidem 183. 242 sq. die Werkheiligkeit lässet den Menschen in seiner alten Geburt, und kan ihn nicht verändern XI. 1592 sq. XII 282. damit wird weder GOtt noch Menschen gedienet XI. 2705 2706 die Werkheiligkeit machet den Menschen sicher bey guten Tagen, in bösen Tagen aber führet sie in Schrecken und Verzweiflung VI. 104 sq. die Werkheiligkeit stösset den Menschen aus dem Rache Christi XI. 1468 sq. 2231 sq. ibid. 2293 sq. die Werkheiligkeit ist eine verzauberliche und tödtige Spritze VII 1920. die Werkheiligkeit kan das Herz nicht gewiß machen der Gnade GOttes XI. 1216. 1217. VIII 731 sq. die Werkheiligkeit hilft nichts, und dienet nicht zur Seligkeit VII. 1910 sq. XII. 188. XI. 1262 sq. ob die Werkheiligkeit hilfet wider die Hölle, und ob solche den Menschen kan von dem Tode erlösen XI. 1490. 1525. 1538 sq. ibid. 2705 sq. daß man mit seiner Werk-

Werkheiligkeit zu schanden wird, wird mit Exempeln bestätigt XII. 1260 sq. von den Früchten der Werkheiligkeit XI 57 sq. durch die Werkheiligkeit werden die armen Gewissen gemartert und verwirret XI. 2461 sq. dadurch wird GOtt erbittert, und wir laden den Zorn GOttes auf uns durch Werkheiligkeit XI 2262 sq. ibidem 2314 sq. Lutheri aufrichtiges Bekenntniß von seiner Werkheiligkeit in dem Pabstthum XI. 1005. ob die Werkheiligkeit kan wahren und dauerhaften Trost geben XI. 2225 sq. 2391 sq. XII. 1042 sq. ob man kan die Vergebung der Sünden erlangen durch Werkheiligkeit XI. 2396 sq. welche der endliche Ausgang der Werkheiligkeit XI. 1550 sq. wie und wodurch die Werkheiligkeit zernichtet wird XI. 1317. 1375. ibidem 1578. 1842 sq. wie und warum denen, so in Werkheiligkeit einhergehen, die Busse zu predigen XI. 971 sq. s. o. Gerechtigkeit, item Heiligkeit, item Vertrauen auf eigene Heiligkeit.

Werklehre, ist des Teufels Trug, dadurch er die armen Seelen sucht zu berücken zum Verderben XI. 1410 sq. wie man sich soll verhalten, wenn die Werklehre getrieben wird ibidem 1156 sq. ob die Werklehre den Menschen kan gewiß machen der Gnade und des Lebens VIII. 361 sq. die Werklehre ist eine Gänsepredigt XI. 1156. die schädlichen Wirkungen der Werklehre IV. 538 sq. wie unsere Natur sehr geneigt ist zur Werklehre XI. 1688. wie der Mensch durch die Werklehre in eine Leimgrube und in einen tiefen Schlamm geführet wird, daß er nicht kan heraus kommen, und nur tiefer und tiefer versaket wird ibidem 1657. durch die Werklehre wird der Mensch nicht zu GOtt gezogen, sondern vielmehr von demselben abgezogen VII 2025 sq. auf was Art man der Werklehre soll begegnen XI. 1689 sq. daß die Werklehre eine GOtteslästerliche Lehre sey VI. 2126. fromme Seelen sollen sich wohl hüten für der Werklehre, denn der Fall Lucifers pfleat darauf zu folgen ibidem. wie die Werklehre in dem Pabstthum getrieben wird IX. 615 sq. s. a. Gesetz.

Werkleichrer, dieselben sind Mietlinge, Verführer, Diebe und Mörder XI. 1106 sq. ibidem 1509 sq. 1519 sq. 2452 sq. worinnen die Werklehrer unterschieden sind von den Lehrern des Evangelii und der Gnade VI. 984 sq. die Werklehrer gehören zu den falschen Propheten XI 1514. sie sind verkehrte Leute ibidem 2096. sie sind verdammte Traumprediger XI. 88 sq. 1254 sq. wie die Werklehrer abführen von Christo XI. 51. 1214. 253 sq. die Werklehrer suchen den wahren Glauben zu dämpfen XI. 726 sq. die Werklehrer können keinen wahren Christen machen, sondern sie machen lauter Türken, Juden und Papisten VI. 1908 sq. der Pabst sankt den Türken und Juden sind nichts anders als Werklehrer VIII. 1551. die Werklehrer sind Götzen und Teraphim VI 3514. werden abgebildet durch den Herodem XI 49 sq. 482 sq. werden abgebildet unter den Todtenträgern ibidem 2201 sq. wie die Werklehrer die Gerechtigkeit Christi schänden ibidem 1324 sq. die Werklehrer sind gleich dem König Pharao in Egypten III. 1041. wie die Werklehrer das Evangelium verfälschen XI. 1317. die Werklehrer sind nicht im Stande, das Gewissen zu trösten ibidem 2452 sq. sie sind traurige und fürchterliche Nachteulen, die mit ihrem Geschrey nur Schrecken verursachen VI. 975 sq. sie machen aus Christo einen Mosen und Gesetzlehrer, und verkehren solchergestalt das Amt und Werk Christi VIII. 1551 sq. ibidem 1576 sq. die Werklehrer sind sehr grausame und rachgierige Leute VI. 1221 sq. die Art und Weise, wie die Werklehrer mit den armen Seelen umgehen XI. 1070 sq. 1150 sq. wie die Werklehrer die armen Gewissen verwirren VIII. 1610 sq. in den Anfechtungen des Gewissens sind Werklehrer nicht geschickt, wahren Trost mit zu theilen VII. 1607 sq. es können auch die Werklehrer nicht rathen, wo es nöthig ist XI. 772. ob die Werklehrer das Evangelium von Christo fassen können XI. 51 sq. ibidem 655 sq. die Werklehrer verlassen GOtt, als die lebendige Quelle XI. 1720. die Werklehrer sind des Wolfes Knechte und Diener ibidem 1116. sie sind grausame Tyrannen, so die armen Gewissen zermartern VII. 244 sq. wie die Werklehrer die Gewissen beladen mit Sünden VI. 3504 sq. die Werklehrer werden abgebildet unter den Aerzten, an welche das blutflüssige Weiblein alle ihr Vermögen gewandt XI. 2461 sq. welches das eigentliche Werk ist, der Werklehrer XI. 2079. ob die Werklehrer verstehen, was die rechte Liebe ist IX. 538 sq. wie die Werklehrer die wahre GOttseligkeit und Heiligkeit verkehren XI. 657 sq. die Werklehrer setzen sich in GOttes Tempel und Heiligthum, und schänden solches XI. 2504 sq. 2509 sq. XII. 917 sq. ob die Werklehrer das Reich Christi bauen XI. 2283 sq. die Werklehrer handeln ganz verkehrt, und thun damit der Kirche GOttes sehr grossen Scha-

den XI. 584 ſq. ibidem 111 ſq. die Werkheyer ſuchen die Menſchen nur mit Dräuen und Schrecken fromm zu machen ib. 88 ſq. 1265 ſq. 1285 ſq. die Werkheyer ſind dumme, kühne und unverſchämt Leute VIII. 1655. die Werkheyer ſind Teufelsboten, die ſich gar meiſterlich in die Herzen der Menſchen wiſſen einzuſchleichen ibidem 1660. wie man ſich gegen die Werkheyer ſoll verhalten, und auf was Art man ihnen ſoll begegnen, wenn man ihren Stricken und Netzen will entgehen VII. 2002 ſq. XI. 1108 ſq. wie und warum man ſich für ihnen ſoll hüten XI. 2265 ſq. ob man ſich an dem Bann und Fluch der Werkheyer ſoll kehren XI. 482. 483. woran man Werkheyer kan erkennen ibidem 483. von dem groſſen Schaden, den die Werkheyer ſtiften, da ſie Chriſtum rein wegnehmen ibidem 484 ſq. ſ. a. Geſetzlehren, item Lehrer des Geſetzes, item Prediger des Geſetzes.

Werkeltage, derſelben ſind ſechſe, darinnen GOtt Himmel und Erde geſchaffen, und zu arbeiten befohlen hat XI. 630. dieſelben ſind abgebildet durch die ſechs ſteinerne Krüge zu Cana in Galiläa ib.

Werkſtatt Chriſti, dieſelbe ſoll ein jeder ungeirret laſſen IX. 2673.

Werkzeuge, wie GOtt der Schwachen und Geringen ſich bedienet zu ſeinen Werkzeugen, und wie er ſie tüchtig macht, ſein Werk hinaus zu führen III. 1128 ſq. dem Menſchen kan nichts beſſers widerfahren, als wenn er ein Werkzeug wird göttlicher Gnade XIV. 635. wie ein jeder in ſeinem Beruf, dahin ſoll ſehen, daß er ſey ein Werkzeug der göttlichen Gnade ibidem.

Werd, ein altes deutſches Wort, was ſolches bedeut: XIV. 1299. von demſelben werden verſchiedene Namen gemacht ibidem 1299. 1300.

von Werdenberg, Felix, ein Graf, iſt ein groſſer Widerſacher Lutheri XXI. 65. * will ſich umſonſt brauchen laſſen, wenn es zum Kriege ſollte kommen wider die Evangeliſchen ib. ſtirbt plötzlich in ſeinen Sünden und Trunkenheit ib. 65 * 70.

Werder, Lorenz, verklagt Lutherum bey dem Churfürſt zu Sachſen XXI. 1162.

von Werdheim, Georg, ein Graf, wird gerühmet als ein frommer Mann, von dem Luthero ſehr viel gehalten X. 520. begleitet Lutherum, als derſelbe zu Worms war in des Erzbiſchofs zu Trier Herberge XV. 2311.

Weſalia, Johannes, hat die Hohe Schule zu Erfurt mit ſeinen Büchern regieret, und unter ihm iſt Luthero Magiſter worden, iſt hernach Prediger zu Mayntz geweſen XVI. 2743. wird von den Predigermönchen, den inquiſitoribus hæreticæ pravitatis verf. 8. 11, daß er nicht will ſagen, credo Deum eſſe, ſond. en ſprach: ſcio Deum eſſe; ibidem 2744.

Weſen GOttes, ſ. GOtt.

Weſen der Creatur und aller Dinge, wie mancherley daſſelbe ſey, und was Plato und ſein Anhang davon für Meynungen geheget XI. 17 ſq. ibidem 227 ſq.

Weſen der Menſchen, was dadurch zu verſtehen IV. 1064. ſ. a. Menſchen.

Weſen, ungöttliches, was dadurch zu verſtehen in heiliger Schrift, und wie ſolches in des Menſchen Herzen ſteckt XII. 140 ſq. 146 ſq.

Weſen, neues, ſ. Menſch, neuer.

Weſelus, Hieronymus, man hat denſelben auch *Baſilium* genant XIV. 220. 221 derſelb hat einen hohen Verſtand und groſſen Geiſt g habt ibidem 221. er iſt ein Mann geweſen, der wahrhaftig von GOtt gelehret war ibid. iſt zu ſeiner Zeit genant worden *Lux mundi*, und iſt geſtorben zu Gröningen am Taje Franciſci Anno 1489. ibidem 222. hat geweiſſaget von der bevorſtehenden Reformation ibidem 222. 223. deſſen Bücher werden hervorgeſucht, und mit Lutheri Vorrede edirt ibidem 219 ſq.

Weſterburg, D. Gerhard, komt mit dem D. Carlſtadt zu Luthero in die Herberge zum ſchwarzen Bären, als ſich Lutherus in Jena aufhielt XV. 2424.

Weſterhemde, woher dieſes komt, daß man den getauften Kindlein weiſſe Weſterhemden anziehet XII. 698. 699. X. 2638. zu was Ende dem getauften ein Weſterhemde angezogen wird XI. 670.

Wetter, ſchlägt in Altenburg ein XXI. 1206.

Wetter, böſes, wird von dem Teufel gemacht XXII. 1182.

Wetterwendiſch Volk, iſt dieſes, ſo wohl anfähet zu glauben, aber es währet, wie man ſagt, einen Tanz zur Hochmeſſe IX. 1270. 1271. daß die Zahl derſelben ſehr groß, die zu dieſem Volk gehören ibidem 1272.

Weyhe, was davon zu halten, wenn man denen geweyheten Dingen Kraft zuſchreibet, von Sünden zu befreyen V. 805.

Weyhe der Prieſter und Biſchöffe: was es mit der Biſchoffsweyhe für eine Bewandnuß hat X. 303 ſq. was die geweyheten Prieſter unter den Papiſten ſind ibidem 1824 ſq. ob ein Biſchoff allein die Macht hat, Prieſter zu weyhen XV. 736 ſq.

der Sünde, lege dich dawider, zukratze dich mit ihr, laß sie nicht thun, was sie gelüstet; nicht hassen noch betrügen den Nähesten, sondern ihm freundlich und hülflich seyn: hindert dich das Fleisch, so immer wider den Geist fichtet, so halte dich an das Wort und Gebet, so wirst du durch den Geist das Fleisch steuren. Also sollt du auch deinem Nähesten sein Weib und Kind zufrieden lassen. So nun das Fleisch seine Tücke nicht lassen will, so mußt du ihm, wie gesagt, durch den Glauben und Geist widerstehen und wehren. Siehest du, daß deines Nachbarn Acker und Gut besser ist, denn deines, sollt du nicht trachten, wie du es möchtest an dich bringen, sondern den Geist hie lassen streiten, und sagen: Ich will dich Geiz, Neid, Haß, heraus haben, ich fühle, daß du Unflath dich regest, du wolltest gerne dich rächen, geizen ꝛc. aber du mußt und sollt es nicht thun, und das Unglück dazu haben.

32. Daher lehret St. Paulus Röm. 5. 6. und 7. Cap. mit vielen Worten, daß die Sünde nicht herrschen soll in unserm Leibe, sondern gar todt und nichts seyn. Denn darum wird sie auch vergeben, daß sie nicht mehr Herr, sondern Knecht seyn soll, und nicht könne schaden; sondern daß du Herr seyest, und sagest zum Leibe: Du stinkest, und bist voller Unflaths und Böses, Neids, Haß, Rachgierigkeit und böser Lust, aber du sollt und mußt eine Weile an der Ketten liegen, und ohne deinen Dank dem Geist gehorsam seyn: du Unflath, du mußt hie nichts schaffen, der Geist ist hie Herr im Hause, der soll auch die Oberhand haben, und dich mit deinen Lüsten im Zaum halten, ja auch creuzigen und dämpffen. Denn also sagt St. Paulus Röm. 8, 13: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

33. Diesem Exempel nach kannst du nun auch verstehen, wie man sich halten soll gegen dem Unkraut, so da heißt falsche Lehre, oder Rotten, und falsche Christen, davon diß Evangelium sagt. Denn eben also gehets auch in der Kirchen zu: Wir können's nicht umgehen, daß wir nicht böse Buben unter uns haben sollten, als Ketzer, Rotten und falsche Lehrer; denn wo gleich einer ausgerottet ist, so weckt dagegen der böse Geist doch andere auf. Wie thue ich denn? Ich soll sie ausrotten, und doch nicht todt schlagen. Der Pabst mit seinem Haufen, und alle falsche Heiligen führen auch den Namen, als wären sie Christen, regieren und lehren auch in der Kirchen, und sind doch Feinde Christi, und das rechte Unkraut: ich wäre ihr gerne los; HErr, soll ich sie ausraufen und ausrotten? Nein, das ist nicht in deiner noch eigenen menschlichen Macht und Gewalt, du wirst es auch nicht dazu bringen, daß auf Erden solche Sonderung werde, da der Weizen von dem Unkraut ganz rein geschieden sey, das ist, Secten, Ketzer und falsche Christen, von den rechtschaffenen: und ob du gleich dich wolltest das unterstehen, so richtest du doch nichts aus, denn daß du auch diejenigen, so noch zu bekehren sind, und zu dem guten Weizen gehören, mit ausrottest.

34. Wie soll ich ihm denn thun? Ey, thue wie hie der Hausvater befihlt, lasse beydes mit einander wachsen, bis zu der Ernte. Warte du Pfarrherr, Prediger ꝛc. treulich deines Amts, halt an mit Lehren, Vermahnen, und warne fleißig dein Völklein für solchen Wölffen, steure und wehre ihnen, daß sie sich nicht eindringen und unterstehen öffentlich zu predigen; denn, daß sie heimlich in Winkeln murren, und ihr Gifft ausgiessen, kann man nicht wohl wehren, aber auf die Kanzel oder Predigtstuhl und

sq. auf was Art die Bischoffs- und Priester-weyhe könte statt finden und zu bilden wäre XVI. 2362. Beschwerungen derer Deutschen über des Pabsts geweyhete XV. 2574 sq. Luthers Schrift: Exempel, einen rechten christlichen Bischof zu weyhen XVII. 122 sq. s. a. Priesterweyhe.

Weyhe derer Aebte und Aebtißinnen: über die Unkosten bey solcher Weyhe beschweren sich die Deutschen gar sehr XV. 2383. 2384.

Weyhe derer Kirchen und Kirchhöfe, wie auch der Glocken, darüber beschweren sich die Deutschen gar sehr auf dem Reichstag zu Nürnberg XV. 2583. 2584.

Weyhbischöffe, über dieselben führen die Deutschen Klage XV. 2584.

Weyhnachten, warum dieses Fest in der Christlichen Kirche gefeyert wird XIII. 2589 sq. VI. 350 sq. wie und warum man dieses Fest mit Freuden soll feyern VI. 150 sq.

Weyhrauch, ein Bild der schönen Einrichtung und Ordnung in dem GOttesdienst V. 2454. ein Bild derjenigen, welche gläubig und stets beten ibidem 2456. Weyhrauch gebraucht man zum GOttesdienst, nach dem Gesetz Mosis zu räuchern in dem Tempel, darum ist Weyhrauch opfern, nichts anders, als Christum bekennen XI. 579. was durch den Weyhrauch bedeutet wird, den die Weysen aus Morgenlande Christo geopfert haben ib. 579 sq. ibidem 2832 sq.

Weyhsalz, damit treiben die Papisten sehr grossen Aberglauben XVI. 2808. 2809.

Weyhwasser, von dem Nutz, den das Weyhwasser haben soll nach der Meynung der Papisten, und was davon zu halten XIX. 1245. 1246. wie der Pabst und sein Anhang ihr Vertrauen auf das Weyhwasser setzen XII. 1839. das Weyhwasser ist das Kothbad des Satans, der die Leute blähmet, blendet, und weyhet ausser dem Wort ib. 1839. 1840. wie die Papisten das Weyhwasser nicht allein in alle Kirchen, sondern auch in alle Winkel getrieben, als eine Abwaschung oder Taufe der Sünden, und grosse Zauberey damit getrieben XVII. 2664. das Weyhwasser soll nach der Papisten Meynung die Sünde tilgen, die Teufel austreiben, den Poltergeistern wehren, die Kindbetterinnen beschirmen ꝛc. XVI 2808, 2809. was für grossen Aberglauben die Papisten treiben mit dem Weyhwasser V. 806. XVI. 2808 sq. welches das rechte heilige Weyhwasser ist XII. 717. Luthers Schrift von dem geweyheten Wasser XIX. 1244 sq.

Wichteln, sind die Teufel, die abergläubische Leute in ihrem Hause zu haben vermeynen, oder die Hausgötter und Kobolde, von welchen sie sich grosses Glück versprechen III. 1716.

Wicleff, derselbe hat in seiner Reformation hauptsächlich das Leben gesuchet anzugreifen und zu verbessern XXII. 1038. dessen Meynung von dem heil. Abendmahl wird beurtheilet XVII. 1947 sq. XX. 1287 sq. etliche Artikul des Johannes Huß zu Costnitz verdammet, sind die allerchristlichsten, wahrhaftigsten und ganz evangelisch, welche nicht verdammen mochte die ganze Christenheit XV. 1847 sq. derselbe leugnet die Kraft des freyen Willens XVIII. 1971. wie sich die Papisten vergeblich rühmen, daß sie den Johann Huß verdammet haben, und daß solcher aus GOttes gerechtem Gericht sey verbrennet worden XV. 2166. er hat sehr darauf gedrungen, daß kein Bischoff noch Pfaffe sollte etwas eigenes haben XVI. 1531. ob Wicleff auf Lutheri Seiten gewesen XVIII. 2132. ibidem 2197. was an dem Wicleff zu tadeln und auszusetzen ist XX. 1294 sq. ob die Papisten auf dem Concilio zu Costnitz billig und mit Recht den Articul Wiclefs, daß alles nach göttlicher Vorsehung geschehen müsse, verdammet haben XVIII. 2268.

Wiclefisten, haben nicht wollen leiden die weltliche Herrschaft, so die Geistlichen im Pabstthum haben XVI. 1168. sie haben darinn geirret, daß sie gemeynet, diejenigen sündigten, welche von gottlosen Priestern das Sacrament empfingen, ibid. 1449. ob es Lutherus mit ihnen gehalten ibid. 1449 sq.

Widerchrist: ob der Widerchrist, dessen in h. Schrift Erwehnung geschieht, nur auf Eine Person zu deuten XVIII. 1792 sq. derer Papisten Meynung von dem Widerchrist wird beurtheilet XXII. 1351. wie der Widerchrist entstanden XVIII. 1860 sq. welches der rechte Widerchrist ist, und ob der Pabst mit Recht kan der Widerchrist genant werden VI. 1048 sq. XI. 2506 sq. XXII. 1347. woran man den Widerchrist kan erkennen VI. 1626 sq. XVIII. 1736 sq. ibid. 1817 sq. ob der Pabst der Widerchrist sey XI. 61 sq. 233 sq. 538 sq. 1448 sq. 2507 sq. die Art und Gestalt des Widerchrists IX. 957 sq. wo der Widerchrist seinen Sitz und Wohnung hat VI. 1876 sq. wie sich der Widerchrist schmücket mit Christi Namen XVIII. 1775 sq. 1847 sq. dessen Macht und Regiment, was es damit für Bewandniß hat XVIII. 1804 sq. welches der vornehmste Widerchrist, und wen Johannes in seinen Episteln hauptsächlich durch den Widerchrist will verstanden ha-

ben IX. 957 ſq. die Gewalt und Stimme des Widerchriſts XI. 1521. welches die eigentliche Sünde iſt des Widerchriſts XVIII. 1775 ſq. 1847. ſq. auf was Art der Widerchriſt geſchwächet und endlich gar zernichtet und zerſtöret wird XI. 2506 ſq. ſ. a. Antichriſt.

Widmann, Wolf, Burgemeiſter in Leipzig, ſchreibt an Lutherum, und Lutherus antwortet ihm auf ſolches Schreiben XIX. 2276. 2276.

Wiederbringung aller Dinge, wenn und wie ſolche geſchehen wird I. 178 ſq. V. 321 ſq.

Wiedererſtattung des unrecht erlangten Gutes, ob man dazu verbunden ſey, und wie ſolche geſchehen ſoll X. 476 ſq.

Wiedergebohrne, ob dieſelben noch ſündigen IX. 1076 ſ. a. Geburt, geiſtliche, item Gläubige.

Wiedergeburt, wie die Vernunft die Lehre von der Wiedergeburt aufnehmen XI. 1582 ſq. 1589 ſq. daß die Lehre von der Wiedergeburt der Vernunft ein Geheimniß ſey XI. 2972. XII. 699. derſelben Geſtalt, Natur und Beſchaffenheit, und wie ſolche geſchieht VII. 1015 ſq. XI. 262 ſq. 268. 630 732. 792 ſq. 859. 1143 ſq. 1146 ſq. 1205 ſq. 1353 ſq. 1476 ſq. 1511 ſq. 1541 ſq. 1561 ſq. 1577. 1591 1956 ſq. 2108 ſq. 2269. 2272. 2964. 2968 ſq. 2970. XII. 187 ſq. 701. XIII. 1504 ſq. 2544 ſq. wie ſie geſchieht aus Waſſer u. Geiſt XI. 2965 dieſelbe iſt von der leiblichen Geburt gar wohl zu unterſcheiden VII. 1527 ſq. dieſelbe wird abgebildet unter dem Winde V. 1573. abgebildet unter dem Thau aus der Morgenröthe V. 1449 ſq. XX. 2619. ob die guten Werke etwas dazu beytragen XIII. 1540. der Grund der Wiedergeburt. XI 1205 ibid. 1478 1604 ſq. derſelben Urheber XI. 1385. XII. 165. 701. dieſelbe iſt ein Werk der Hände GOttes, und ein Werk Chriſti und des Heiligen Geiſtes, dabey Chriſtus als der einzige Grund anzuſehen IV. 1477 ſq. XI. 761 ſq XVI. 139. ſq ibid. 1402 ſq. geſchiehet ohn alle unſer Thun u. Werke allein durch Chriſtum VIII 403 ſq. der Menſch kan aus ſeinen eigenen Werken nichts zur Wiedergeburt thun, er kan ſich auch darzu nicht erhalten, ſondern GOtt allein muß es thun XVI. 1402. 2402. Die Wiedergeburt iſt die erſte und höchſte Gabe GOttes XII. 776. ob dabey die Genoſſenſamkeit noch ſtatt findet XI. 1791 ſq. wenn dieſelbe geſchiehet XI. 260. ibid. 270 welches die Mittel ſind, dadurch GOtt die Wiedergeburt in den Menſchen wirket X. 655 ſq. XI. 262 ſq. ibid. 1476 ſq. 1555 ſq. 1751 ſq. XII. 187 ſq. ibid. 702 ſq. 715 ſq. 777 ſq das Amt des Wortes u die Lehre des Evangelii ſind die Mittel, dadurch die Wiedergeburt geſchieht VI. 317 ſq. XI. 1586 ſq. die Art und die Weiſe, wie der Menſch zur Wiedergeburt gelanget VII. 1540. ſq. XI. 1003 1823 ſq. von der Kraft der Wiedergeburt XIII. 1504. von den Früchten der Wiedergeburt, XI. 1178 ſq. von den Kennzeichen der Wiedergeburt, ſo wol von den innerlichen als von den äuſſerlichen XI. 2968 ſq. XII. 7 4 ſq. 1041 ſq. macht den Menſchen ſelig XIII. 1533. daß die Wiedergeburt verknüpft ſey mit der Rechtfertigung XII. 281. ſ. a. Geburt, geiſtliche, item neue Geburt.

Widerlegung derer Ketzer und Gottloſen, ob ſolche nothwendig ſey, und wie ſie geſchehen müſſe II. 1011 ſq. XVIII. 2164 ſq.

Wiederhohlungen, was davon zu halten, wenn in der H. Schrift einerley Sachen oftermals wiederholet werden, ob ſolches auch nöthig und dienlich ſey, und ob man nicht ſagen kan, daß ſolches überflüßig ſey und unnöthig I 814 ſq 819 ſq 828 ſq. III. 2567 ſq. V 471 ſq. wozu es dienet, daß GOtt in ſeinem Worte einerley Sachen oftmals wiederholet II. 1587 ſq. IV. 318 ſq. XII. 113 ſq. ibid. 327 ſq. ob ein Chriſt und Liebhaber des Göttlichen Wortes ſich ſoll dadurch laſſen verdrüßlich machen, wenn er öftere Wiederhelungen in H. Schrift antrift III 2073 ſq.

Wiederkäuen heiſſet, das Wort von Herzen annehmen, und mit höchſtem Fleiß bedencken, alſo daß es einem nicht zu einem Ohre eingehe, wie man ſpricht, und zum andern wieder herausfahre, ſondern daß es es feſtiglich im Herzen behalte, und verſchlucke es, und bringe es in die Gliedmaſſen III. 2189. Wiederkäuen heiſſet, die Schrift, GOttes Wort, mit rechtem Ernſt annehmen, es zu Herzen nehmen, Liebe und Luſt dazu haben, fleißig betrachten und feſte daran halten. Dieſes thun die Reinen, das iſt die rechten Chriſten, welcher Herzen durch den Glauben an das Wort gereiniget ſind IX. 1451. 452. das Vieh, ſo die Klauen ſpaltet und nicht wiederkäuet, was dadurch abgebildet wird. III. 2189 2190.

Widerſacher, ſ. Feinde.

Widerſprechen, wie es zu verſtehen, wenn von Chriſto geſagt wird, er ſey ein Ziel, dem widerſprochen wird XI. 344 ſq. ob die Welt mit ihrem Widerſprechen gegen Chriſtum etwas ausgerichtet hat ibid. 345. 346 wo Chriſtus iſt und der Glaube, da muß auch das Widerſprechen folgen ib. 346 wie man ſich ſoll verwahren, daß man ſich nicht ärgere an dem Widerſprechen der Welt ib. 346. 347.

Widerſprecher, auf was Art die Papiſten Widerſprecher werden XI. 346.

Wiedertaufe wird von Luthero bestritten XVII. 2643 sq. ob man Luthero mit Recht beymisset, daß er in der Lehre von der Wiedertaufe denen Wiedertäufern favorisire XVII. 2643 sq. Lutheri Schreiben von der Wiedertaufe, darinnen er sich rechtfertiget wider solche im-putationem ibidem. Ob die Wiedertäufer ihre Wiedertaufe können mit gewissem Grunde bestätigen XII. 2582 sq. ob die Wiedertaufe nöthig sey ibid. wenn die Wiedertäufer ihrem eigenen Kopf wollten Recht thun, so solten sie nicht eine Wiedertaufe sondern einen Wiedergla-uben anrichten. XVII. 2637 f. g. Taufe, item Wiedertäufer.

Wiedertäufer, von dem Unterschied der alten und der neuen Wiedertäufer XVI. 2658 sq woher die Wiedertäufer ihre Schwärmereyen genommen haben, wie sie auf ihren Irrthum gekommen, und wodurch sie in Irrthum und Jammer sind verführet worden, desgleichen auf was Art und Weise sie auf ihre Abwege gerathen sind VI. 492 sq. ibid. 2324 sq. VIII. 6. 7 sq. ibid. 1276 sq. XXII. 64 sq. woher es komme, daß zur Zeit der Reformation die Wiedertäufer sich so häufig gemeldet XVII. 2646 sq. die Wiedertäufer haben gypse und schändliche Schwärmereyen herfür gebracht VIII. 1570 wie die Wiedertäufer der Manichäer und Donatisten. Irrthümer wieder aufgewärmet und herfür gebracht haben, und in ihre Fußtapfen treten VII. 2218 sq. XI 1930. 1931. XVII. 2673. die Wiedertäufer sind rechte Mitten und Porten-Ketzer XXII. 1610. welches ihre falsche Lehren sind, die sie führen wider das geoffenbarte Wort GOttes IV. 2409 sq. VII 535 sq. XI. 1928 sq ob man die Wiedertäufer kann für wahre Christen halten XI. 1733 sq. die Wiedertäufer sind Leute, die voller Schande und Laster sind VI. 759 sq sie sind sehr vermessen und trotzen auf ihren Geist XIV 479 sie rühmen sich gar sehr in ihrem Thun, aber dieser ihr Ruhm ist eitel und vergeblich VII. 1413. 1414 die Wiedertäufer verstehen nichts von der Lehre des Gesetzes XXII. 647 wie sie sich befleissen, die dunkelen Sprüche der H. Schrift nach ihrem Sinne zu drehen I. 922 sq. sie sind Abtrünnige und Apostaten worden VII. 2139 sq. die Wiedertäufer sind blutdürstige Leute XXII. 1604. sie sind falsche Propheten, die sich mit Schaafskleidern decken VII. 911 sq. sie sind unsinnige Leute, und ihr Verfahren ist toll XI. 1027 sq. wie sie denen Papisten, heucheln, und als Freunde derselben ansehen VIII 1731 sq sie verachten die Ehe und leben unter einander, wie das Vieh XII. 1658. wohrr es komme, daß die Wiedertäufer den Tod nicht achten VI. 715 sq sie sind in ihrem Unternehmen gleich denen Träumenden VI. 567 sq. sie fechten in grosser Verblendung ibid. 81 sq. was davon zu halten, wenn sie ihre Strafe wollen für ein Creutz ausgeben ibid. 98 bey denen Wiedertäufern die christliche Freyheit zu finden VIII. 2598 sq die Wiedertäufer verwerfen den Obrigkeitlichen Stand XVI. 999. was von denen zu halten, welche sich zu denen Wiedertäufern schlagen, und sich von ihnen lassen wiedertaufen XVII. 2672 sq. wie die Wiedertäufer das Exempel Christi mißbrauchen, den Glauben zu unterdrücken VIII. 2647. wie und warum die Wiedertäufer Luthero so feind gewesen VI 394 sq. sie machen einen ganz falschen Weg zum Himmel VII. 2022 sq. was von dem heimlichen Schleichen und Winkelpredigten derer Wiedertäufer zu halten XX. 2074 sq. wollen Lutherum beschuldigen, als ob er das Evangelium nicht recht predige VII. 543 sq. die Wiedertäufer haben Luthero viele Sorge und Kummer gemacht VI. 307 sq. wie die Wiedertäufer die Taufe lästern, und dadurch von dem Worte GOttes abführen VIII. 341 sq. XII. 1004 sq. 1372 sq. XI. 1588 sq. 1928 sq sie schänden die heilige Taufe, und wollen mit der Vernunft das Geheimniß derselben ausmessen und erdräben VII. 2008 sq. VIII. 1427 sq. ihre Lehre von der Taufe ist eine recht schändliche und lästliche Lehre, sintemal sie sowol die Taufe mit denen garstigsten Namen belegen, als auch diejenigen, so die Taufe nach GOttes Ordnung verrichten, auf das schändlichste lästern und schänden VI. 1536. sq. XVII. 2685 sq. sie sehen bey der Taufe nicht auf den Glauben, sondern machen aus derselben ein bloses Werk und eine bloße geringe Creatur XIII 543 sq. XVII 2671 sq. die Wiedertäufer sehen die Taufe an, wie die Kuh ein neu Thor V. 1. 1656. 908 denen Gründen, welche die Wiedertäufer haben, damit sie die Taufe der Kinder suchen zu verteidigen XX. 852 sq. 862 sq was denen Wiedertäufern zu antworten, wenn sie sagen, man solle niemand taufen, es sey denn, daß er vorher glaube XVII. 2657 sq was denen Wiedertäufern zu antworten, wenn sie sagen, man wisse nicht, ob der Priester, der die Taufe verrichtet, den Glauben habe ibidem 2673 sq. ob sie mit Recht die Taufe verdammen, darum, weil sie von gottlosen Personen verrichtet wird XIV. 730. 731. der Irrthum derer Wiedertäufer gründet sich auf ihre falsche Meynung, nach welcher sie die Kraft der Taufe suchen wollen in dem Glauben

Glauben deſſen, der getauft wird, und in der Frömmigkeit deſſen, der die Taufe verrichtet X. 2524 ibidem 2580 ſq. wie man ihrem Irrthum begegnen ſoll, nach welchem ſie dafür halten, die Taufe ſey nur ein ſchlechtes Waſſer ibidem 2519 ſq. 2547 ſq. wie und womit die Wiedertäufer ihre böſe Sache zu bemänteln ſuchen XXII. 1605. 1606. ob die Wiedertäufer denen Kindern mit Recht den Glauben und folglich die Taufe abſprechen XI. 674 ſq. ibidem 1588 ſq wie man ihrem Irrthum ſoll begegnen, wenn ſie vorgeben, die Taufe ſey nur ſchlecht Waſſer X. 2532 ſq. ihre Lehre, daß man die Kinder nicht ſolle taufen, iſt anzuſehen als eine Luſt des Satans X. 2665 welches die Urſachen, die die Wiedertäufer fürwenden, warum man nur die Erwachſenen und nicht die Kinder ſolle taufen, und wie dieſer ihr Irrthum und der Grund ihres Irrthums zu widerlegen III. 467 ſq. X. 2547 ſq. XI. 2298 ſq XIII. 2704 ſq. XXII. 65 ſq. was man von denen Wiedertäufern für ein Urtheil fällen ſoll, weil ſie um der Menſchen Unwürdigkeit und Laſter willen die heilige Taufe verworfen XIX. 2250. was davon zu halten, wenn einige derer Wiedertäufer fürgeben, ſie hätten das Wiedertaufen aus dem Grunde vorgenommen, um dadurch dem Pabſt Verdruß zu thun, als die nichts wollten von dem Endechriſt haben XVII. 2646 ſq. wie die Wiedertäufer durch ihr Verfahren den Pabſt am höchſten ſtärcken, die Chriſtenheit am höchſten ſchwächen, und ſich ſelbſt betrügen ibidem 2649. wie denen Papiſten zu begegnen, wenn ſie ſich darauf gründen bey ihrer Wiedertaufe, daß ſie nichts von ihrer Taufe wüſten, und ſagen, wie weiſt du, daß du getaufet biſt ibidem 2650 ſq. ob man denen Wiedertäufern ihr unbeſonnen Verlangen ſoll verſtatten, und die Wiedertaufe ihnen einräumen VII. 1760 ſq. wie man denen Wiedertäufern ſoll begegnen, und mit ihnen handeln und verfahren ſoll, wenn ſie aus der Vernunft und ihrem eigenen Dünken viel her plaudern von der Wiedertaufe VI 88 ſq VIII. 1424 ſq. ob die Wiedertäufer was gewiſſes und gründliches können beybringen, ihren Irrthum von der Taufe zu beſtätigen XII. 2582 ſq. die Wiedertäufer hegen nicht nur höchſt ſchändliche und ſchädliche Irrthümer in Anſehung des Artikels von der heiligen Taufe, ſondern auch in Anſehung des Artikels von Chriſto, indem ſie leugnen, daß ſolcher ein wahrhafter Menſch von der Jungfrauen Marien gebohren ſey, und ſolcher geſtalt Chriſtum ſchänden VIII. 143 ſq. XII 1685 ſq. XIV. 330 ſq. ſie wollen einen ſolchen Chriſtum nicht haben, der nur durch ſein Wort und Sacramente mit den Menſchen handelt, ſondern ſie wollen ſelbſt mit ihm reden VIII 104 ſq. daher geſchieht es, daß ſie das Wort läſtern, und fürgeben, der Geiſt müſſe es thun, und wollen alſo den Geiſt haben ohne dem Worte: betrachtet man aber dieſe ihre Lehre vom Geiſt, ſo ſiehet man, daß alles ein leres ungegründetes und vergebliches Gewäſche iſt VII. 1469 ſq. XI. 1588 ſq. X. 2539 ſq. Die Wiedertäufer irren auch gar ſehr, wenn ſie die Vergebung der Sünden nicht ſtellen auf das Wort und Sacramente, ſondern auf den Geiſt XIII. 2078. 2079. wie man ihnen ſoll begegnen, wenn ſie die Kraft des mündlichen Wortes wollen leugnen VIII. 780 ſq. durch dieſen ihren Irrthum führen ſie die armen Seelen ab von dem Worte und dem Glauben VII. 918 ſq. ihre Lehre von den Eydſchwüren iſt falſch und wird widerlegt I. 2197 ſq. ihre falſche Meynung von dem Reichthume und den Gütern dieſes Lebens wird widerlegt ibidem 1171 ſq. ihre Lehre von Gemeinſchaft derer Güter iſt irrig und wird widerlegt XIII 2460 ſq. ihre Lehre von denen guten Werken wird beurtheilet XIV 281 ſq. wie man ihnen ſoll begegnen, wenn ſie lehren, man müſſe ſich der gemeinen Werke dieſes Lebens entſchlagen I. 2215 ſq. ihre Lehre, die ſie führen von dem Kriege, wird beurtheilet, desgleichen wenn ſie ſagen, ein Chriſt ſolle nicht Wehre und Waffen führen VI. 2363 ſq. ihr Irrthum, betreffend die Lehre von dem Eheſtande, wird widerlegt XIV. 332 ſq ihre Lehre, daß einem jeden Chriſten erlaubt ſey, in öffentlicher Verſammlung zu lehren, wird beurtheilet XX. 2079 ſq. die Wiedertäufer wollen nicht zugeben, daß die Pein derer Verdammten ewig ſey XVI. 699 ſq. ihre Lehre, die ſie führen von dem Glauben, von dem weltlichen Reich, von Geiſt und Gut, von den guten Werken, von dem Creütz, von dem Schwerdt und der Rache, wird für falſch und unrichtig erkläret XIV. 282 ſq. daß die Lehren derer Wiedertäufer falſch ſind, wird mit verſchiedenen Gründen bewieſen ibidem 279 ſq. wie die Wiedertäufer ihre falſche Lehren ſuchen mit der H. Schrift zu ſchmücken VII. 918 ſq. XXII. 1605 ſq. wie die Wiedertäufer es gar zu grob getrieben und Aufruhr angerichtet, beſonders in der Stadt Münſter, darüber ſie gar ſehr angelaufen ſind, und jämmerlich hingerichtet worden XII. 357 ſq. ibidem 920 ſq. XIV. 327 ſq. XVI. 82. * ibidem 88 * ob die Wiedertäufer ſelig werden XXII. 1609 ſq. ob man die

Wieder-

Wiedertäufer soll tödten ibidem 1511. von dem Mandat, welches auf dem Reichstag zu Speier wider die Wiedertäufer gestellet worden XVI. 351 seq. die Schriften, welche wider die Wiedertäufer gestellet sind, findet man XX. 2071 sq. s. a. Propheten falsche, item Schleicher.

Wiedervergeltung, ob man solches mit Recht kan für eine Tugend halten IV. 1168 sq. in Ansehung der Wiedervergeltung findet man ein sechfaches Verhalten der Menschen IX. 2292. s. a. Rache.

Widerwärtigkeiten. s. Elend, Jammer, Leiden, Trübsal.

Wien, wird von Solymann dem Türkischen Kayser belagert, aber vergeblich XXI. 46 *. XVI. 2108. in dem Concilio, so zu Wien gehalten worden, wird geleugnet, daß die Schlüssel der Kirche gemein sind XVIII. 1158. die Universität zu Wien hat ihre Kunst beweiset an D. Paulo Speratо, und ihre Narrheit dadurch an den Tag geleget XXI. 148 *.

Wiesel, dieselbe lockt die Schlange aus ihrem Loche, wenn es vor der Schlangen Loch wiehelt mit seinem Schwänzlein, und denn die Schlange erpärnet heraus kreucht, so laufet das Wieselein oben über dem Loche: und wenn die Schlange über sich siehet nach ihrem Feind, so schlägt das Wieselein seine Zähne der Schlangen in den Hals neben die Wurzel, und erwürget also seinen Feind in seinem eigenen Loche XI. 414.

Wiesel, Georg, wird von Luthero an den Churfürst Johannem zu Sachsen zum Prediger recommendirt XXI. 137.

Wig, heisset eine Burg oder Veste, dahin man seine Zuflucht hat, und dahin man weichen kan zur Noth, und davon ist der Name Ludwig entsprungen V. 1052.

Wilde Thiere, s. Thiere.

Wilhelm, Herzog zu Sachsen, versündiget sich schwer an seiner Gemahlin XXII. 1860.

Wilhelm, Herzog von Bayern entschuldiget sich hoch wegen des Pachischen Buchs XVI. 498. man sagt, daß Herzog Wilhelm zu Bayern zu D. Ecken gesprochen: Man hat mir viel anders von des Luthers Lehre gesagt, denn ich in ihrem Bekentniß gehöret, ihr habt mich auch wohl vertröstet, daß ihre Lehre zu verlegen sey. Da habe D. Eck gesprochen: mit dem Vätern trauete ichs zu verlegen, aber nicht mit der Schrift. Da habe sich Herzog Wilhelm von ihm gewandt XXI. 57 *.

Wilhelm, Doctor, Prediger Ordens zu Kunden, ziehet zu den grauen Mönchen, um daselbst Rath und Hülfe zu suchen, wie er seinen Willen vollstrecken möchte XXI. 115.

Wilhelmeroorden in Versen beschrieben XIX. 793.

Wille GOttes, was es damit für eine Bewandnis hat VIII. 2451. daß der Wille GOttes vollkommen und allezeit gut sey XII. 435 sq. ibidem 1268 sq. was da eigentlich sey der Wille des Göttlichen Wohlgefallens I. 739 die mancherley Gedanken der Menschen von dem Willen GOttes, und besonderlich die Gedanken der Mönche von dem Willen Gottes werden beurtheilet VIII. 2449 sq. wie und warum wir den verborgenen Willen GOttes nicht sollen forschen I. 737 sq. II. 258 sq. X. 1787 sq. der Wille GOttes wird uns offenbaret in Christo JEsu, und man erkennet GOttes gnädigen Willen, allein durch Christum, und an diesem geoffenbarten Willen sollen wir uns genügen lassen II. 368. VII. 1618. X. 1787. von denen Zeichen des Göttlichen Willens I. 737 sq. ibidem 741 sq. daß der Wille GOttes allezeit recht sey XVIII. 2301. auf was Art GOttes Wille an uns gelernet wird II. 1584. 1585. wie die Welt dem Göttlichen Willen widerstrebt X. 1689 sq. ob der Wille GOttes geschehen kan von uns ohne die Verneuerung II. 2031 sq. wenn und wie der Wille GOttes geschicht und vollbracht wird IX. 582. sq. XI. 1544 sq. daß der Wille GOttes unwandelbar und unveränderlich sey, gereicht denen Gläubigen zum grossen Trost, es ist ihnen auch solches zu wissen höchst nöthig XVI. 2084 sq. ibidem 2088 sq. in wiederne der Wille GOttes wahrer Christen Trost ist in allen ihren Leiden III. 1176 sq. wie der Wille GOttes in Christo erfüllet wird XII. 59 sq. wie der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch und Blut, uns zu hindern sucht an der Vollbringung des Göttlichen Willens X. 137 sq. wiederne wir bitten, daß GOttes Wille geschehen möge IX. 580. sq. ob man soll zweifeln an dem gnädigen Willen GOttes in Ansehung unserer Seligkeit II. 255. 256. daß der Wille GOttes doppelter Art sey IX. 1085 1086. s. a. GOtt.

Wille des Menschen, wie und warum der Menschen Wille unerforschlich ist XII. 106. sq. wenn der Wille in der Seele herrschet, so lachet der Teufel, und hüpfet, darum daß ihm der Raub zubereitet wird XVIII. 675. ob der Wille des ersten Menschen in der ersten Schöpfung vollkommen gewesen I. 205 sq. ob der Wille des ersten Menschen in seiner Schöpfung aufrichtig gewesen ibidem. wenn gleich der Wille verhindert wird durch diese und jene Hinderniß, so sieht doch GOtt denselben an

an, als die That, und als ob er wircklich wolbracht wäre II. 1658 sq. von dem grossen Verderben des menschlichen Willens I. 262 sq. wie und warum sich der Wille derer Menschen soll dem Göttlichen Willen unterwerfen XI. 2830 sq. was in der Theologie durch den rechtschaffenen Willen zu verstehen ist VIII. 2123. 2124. des Menschen Wille ist der grösseste Feind des Menschen VIII. 1216. Abbildung des menschlichen Willens unter einem Pferde, das v dem Reuter regieret wird; u. unter dem Thon in der Hand des Töpfers XVIII. 2394. ib. 2318 ib. 2392 sq. wie junge Leute nicht sollen ihrem Willen folgen, sondern dem Willen ihrer Eltern, sonderlich wenn sie sich verehlichen wollen I. 2183 sq. ob der Wille des Menschen aus eigenen Kräften ohne Göttliche Gnade kan nach dem guten streben XVIII. 2085 sq. ob sich derselbe zwingen lässet XVIII. 2121 sq.

Wille, freyer: der freye Wille ist allein ein Göttlicher Name und eine Göttliche Eigenschaft, und kan solchergestalt allein von GOtt gesagt werden XVIII. 2125 sq. 2179 sq. der Artikel von dem freyen Willen des Menschen ist einer derer höchsten und wichtigsten Artikel ibidem 2078. die wahre Lehre, so Lutherus geführet von dem freyen Willen des Menschen, ist mächtig gegründet in der H. Schrift XXII. 605 sq. warum der freye Wille des Menschen soll genannt werden arbitrium servum XV. 1861 sq. XVIII. 2185 sq. daß der freye Wille verderbt sey, nicht allein in Ansehung derer geringsten, sondern auch in Ansehung derer höchsten Kräfte des Menschen XVIII. 2417 sq. wie und warum es gut wäre, wenn man sich des Namens freyer Wille nicht bediente; oder, so man sich desselben ja wolte bedienen, so würde es gut und heilsam seyn, wenn man denselben recht deutlich erklärete, und dessen Begriffe wohl und eigen bestimmte ibidem 2126 sq. der freye Wille nach dem Fall Adams, der nach der gethanen Sünde, ist ein eitler Name. was er thut das Seine, so sündiget er tödtlich XV. 1858. Lutherus wünschet, daß das Wörtlein freyer Wille nicht möchte seyn erfunden worden ibid. 1861. dann er stehet nicht in der Schrift, und heisse billiger eigen Wille, der kein Nutz ist. ibidem ob aus der Redensart, so du wilst, kan der freye Wille des Menschen erwiesen werden XVII. 2204 sq. 2247. sq. der freye Wille ist des Teufels Gefangener, nicht daß er nichts thue, sondern daß er alles thue nach des Teufels Willen XV. 1859. in welchen Dingen der Mensch einen Willen habe III. 2079. sq. XIII. 417. XVI. 999. sq. ob der Mensch einen freyen Willen hat gegen den, der über ihn ist, nemlich gegen GOtt XVIII. 2121 sq. ob der Mensch einen freyen Willen hat gegen den, der neben u. unter ihm ist ib. ob der freye Wille sich könne auf beyde Seiten wenden, nemlich auf der einen Seite zum Guten, und auf der andern Seite zum Bösen XVIII. 2391 sq. daß der freye Wille nicht sey anzutreffen bey den Menschen, wird bewiesen VI. 339 sq. ibidem 1972 sq. ob der freye Wille des Menschen in dem Stande der Unschuld hat können gutes thun XVIII 69 sq. wiefern der freye Wille kan behauptet werden XVII. 2038. ob der Mensch einen freyen Willen habe XXII. 582. der freye Wille vermag von sich im geistlichen nichts zu thun, er kan nichts, was GOtt gefällig ist, vollbringen III 2045 sq. XVI. 1353 sq. was der freye Wille vermag, und wie weit desselben Kräfte sich erstrecken VIII. 2782 sq. XI. 1309. sq. XVIII 69 sq. von dem Unvermögen des freyen Willens, wie solcher aus der H. Schrift zu erweisen VIII. 2281. XVIII 2169 sq. wie das Unvermögen und die Verderbniß des freyen Willens zu erkennen ist aus dem Göttl. Gesetz XVIII. 2215 sq. ibid. 2430 sq. die verschiedene Meynungen von den Kräften des freyen Willens werden beurtheilet XVIII. 2195 sq. der freye Wille wird abgebildet unter einem Schiffe ibidem 2399 der freye Wille hat seine Freyheit verlohren ibidem 2192 sq. ob der freye Wille sich los machen kan aus dem Stande der Sünden XI. 1213 sq. daß derselbe in geistlichen und Göttlichen Dingen nichts sey, ja daß er todt sey, wird bewiesen aus der H. Schrift XVI. 1043. 2044. was von dem Streben des freyen Willens nach dem Guten zu halten ist XX. 236. sq. der freye Wille muß der Sünden Knecht seyn XVIII. 2192. wie weit die Kräfte des freyen Willens sich erstrecken XI. 1309. ob der Mensch in Ansehung derer geistlichen und Göttlichen Dinge einen freyen Willen hat I. 731 sq. XIII. 417 sq. ob der freye Wille etwas thut, wenn ein gutes Werk innerlich soll geschehen IV. 550 sq. ob der freye Wille kan nach dem Guten streben XVIII. 2411. 2414. ob der freye Wille sich kan aus eigenen Kräften zur Gnade bereiten III. 1573 sq. ob der freye Wille etwas contribuire oder wircke zur Bekehrung und Rechtfertigung des Menschen XXII. 592 sq. ob der freye Wille kan das Herz des Menschen reinigen X. 1914 sq. ob der freye Wille vermögend ist, GOttes Gnade zu fassen XI. 526. ibidem 1548 sq. ob die Papisten recht lehren, wenn sie sagen, der freye Wille kan sich aus eigenen Kräften zur Gnade bereiten XVIII. 2169 sq. ob die Lust zum Bösen durch den freyen

freyen Willen kan überwunden werden ibidem 2112 sq. ob der freye Wille sich selbst kan geschickt machen zur Annehmung der Gnade IV. 2420 2421. aller Fleiß des freyen Willen ist umsonst, wo nicht Gottes Gnade ihn tüchtig machet XVIII. 2455. 2456. der freye Wille kan ohne die Gnade und den h. Geist nichts als sündigen XXII. 583. 584. der freye Wille hat keine Kraft, sich der Sünde und der Anfechtung der Sünde zu erwehren III. 1907. er ist ohne die Gnade nur zur Sünde geneigt, und kan ohne den h. Geist für sich selbst nichts gutes thun I. 773 sq. wo der freye Wille am besten ist, da ist er voller Sünde, und muß zu schanden werden IX. 708. 709. XVIII. 2418 sq. ob der freye Wille ausser der Gnade kan die Gnade suchen XV. 1860 sq. der freye Wille kan aus eigener Kraft die göttlichen Gaben nicht würcken X. 1954. ob die Widersacher mit Grund der Wahrheit behaupten können, daß der freye Wille eine Kraft habe, sich zur Gnade zu zu bereiten XVIII. 2140. ob der freye Wille Kraft hat, uns mit GOtt zu versöhnen XI. 2394 sq. ohne die göttliche Gnade kan der freye Wille nichts thun, denn Sünde und Böses XVIII. 69 sq. 1164 sq. ibidem 2123 sq. ob der freye Wille aus eigener Kraft vermag, die Werke GOttes anzunehmen, die zur Seligkeit führen XII. 886. 887. ob der freye Wille kan die Werke der Seligkeit fassen, wenn ihm solche offenbaret werden XI. 1138. 1139 der freye Wille ist der höchste Feind GOttes und aller Gerechtigkeit Gottes XVIII. 2413. der freye Wille bringt entweder Vermessenheit oder Verzweiflung XXII. 583. der freye Wille ist der Gerechtigkeit Christi feind XVIII 2413 sq. ob der freye Wille dem Menschen in Nöthen kan helfen und rathen XIII. 417. wie der freye Wille des Menschen wider die Gnade Gottes wütet XV. 1880 sq. daß der freye Wille nicht das geringste vermag in geistlichen und göttlichen Dingen XVIII. 2394. 2423. 2438 sq. das Unvermögen des freyen Willens wird bewiesen mit Exempeln Adams, der Juden, und Pauli XVIII. 2210 sq. 2426 sq. 2453 sq. mit dem freyen Willen muß der Mensch zur Hölle fahren XXII. 603. ob der freye Wille bey allen und jeden Menschen durchgehends einerley Art sey XVIII. 2283. von denen Kräften, des freyen Willens, wie weit sie sich erstrecken, und ob ein Christ zu wissen nöthig hat, wie weit sich die Kräfte des freyen Willens erstrecken XVIII. 6. ibidem 2078. 2142. ob die Väter und Concilia von den Kräften des freyen Willens was gewisses beschlossen haben ibidem 2143. worinnen sich die Kraft des freyen Willens äussert IV. 590. 591. ob der freye Wille in leiblichen und weltlichen Dingen etwas vermag I. 731 sq. XIII. 417 sq. ob der Wille des Menschen ausser dem Stande der Gnaden frey sey XVIII. 29 sq. daß der freye Wille nur bey den Wiedergebohrnen und Gläubigen statt finde XV. 1361. ob der Mensch einen freyen Willen hat in Sachen, die unter ihm sind XVIII. 2200 sq. ob der freye Wille vermag äusserlich ehrbar zu leben XVI. 1333 sq. der freye Wille erstreckt sich nur auf äusserliche natürliche Werke XVI. 999. die Kräfte des freyen Willens erstrecken sich nur auf die äusserlichen Werke weltlicher Frömmigkeit, doch werden dieselben auch hierinnen oftmals von dem Teufel gehindert X. 1952 sq. überhaupt muß man sagen, daß die Kräfte des freyen Willens gar sehr verderbt sind XVIII. 59. durch die falsche Lehre von dem freyen Willen, so, wie solche in dem Pabstthum getrieben wird, wird das Verdienst Christi geleugnet XVIII. 2238 ibidem 2250. XV. 2860 sq. XIX. 314 sq. warum Lutherus so ernstlich wider den freyen Willen geschrieben, X. 1952. ob Lutherus allezeit von dem freyen Willen also gelehret, daß derselbe nichts sey. XVIII. 2406. die Papisten sind nicht eins in der Lehre von dem freyen Willen, und diese ihre Lehre streitet wider sich selbst VI. 2192 sq. VII. 1607 sq. XI. 961. ibidem 967 sq. XVIII. 1165 sq. ob und warum es nöthig ist, die Lehre von dem freyen Willen zu treiben, so wie solche in Gottes Wort gegründet ist XVIII. 2188 sq. auf was Art man von dem freyen Willen soll lehren, und wie der Unterricht davon soll gegeben werden X. 1952 sq. ob ein jeder Christ zu wissen nöthig hat, was der freye Wille vermöge, und was er nicht vermöge XVIII. 2094 sq. woher die Disputation von den freyen Willen ihren Ursprung hat I. 108. die Väter haben oft gefährliche Sprüche geführet von dem freyen Willen, daher ist es zu rathen, daß man solche mit Bedacht lese. Denn die Väter reden oft aus Affect u. eigenem Gutdünken ibidem 109. die Lehre von denen Kräften des freyen Willens, ist ein allgemeiner Irrthum, dadurch fast die ganze Christenheit ist berücket worden XIX. 754 sq. welches die rechte Lehre ist von dem freyen Willen XVI. 999. die Meynung, so Augustinus hat von dem freyen Willen, wird beurtheilet XVI 999 sq. XVIII 2192 sq. wie und warum die Pelagianer den freyen Willen so hoch getrieben haben, und gesagt, daß der freye Wille

alles vermöge XVIII. 2185. ibidem 2405. das Wort freyer Wille ist ein göttlicher Titel, und bedeutet eine göttliche Kraft: die aber bisher hat vom freyen Willen niemand gehalten denn die Pelagianer. Die Sophisten halten gleich was sie wollen, so reden sie viel anders von dem freyen Willen, als die Pelagianer. Erasmus aber ist noch weit über die Pelagianer ibidem 2184. denn die Pelagianer hielten allein so groß von dem freyen Willen, in so ferne sie denselben ganz betrachteten, Erasmus aber hält von dem halben und der Hälfte des freyen Willens so viel ibidem Erasmus ist in der Lehre von dem freyen Willen noch weiter gangen, als die Philosophi oder Weisen der Heiden ibidem. ob die Meinung der Sophisten und ihres Hauptlehrers Petri Lombardi, so sie von dem freyen Willen hegen, zu leiden ist ibidem 2185 sq. welches die Lehre derer Pelagianer, so sie von dem freyen Willen geführt haben III. 1760. welches die Lehre derer neuen Pelagianer, so sie von dem freyen Willen führen, und wie diese Lehre unterschieden von der Lehre der alten Pelagianer ib. 1760 sq. die Lehre derer Papisten, die sie führen von dem freyen Willen, wird beurtheilet XVI. 1532 sq. ibidem 2345 sq. XIX. 754 sq. ob die Papisten den freyen Willen können beweisen aus denjenigen Schrifftstellen, in welchen von den Menschen erfordert wird, daß sie sich bekehren sollen zu GOtt XVIII. 2225 sq. ob die Lehre von dem freyen Willen, so die Papisten treiben, aus der h. Schrifft, oder aus denen Schrifften der Väter, kan erwiesen werden ibidem 2175 sq. wenn man den freyen Willen will vertheidigen, so wird dadurch das Verdienst Christi verleugnet ib. 2459 sq. 2464 sq. die Kraft des freyen Willens, davon die Propheten so viel Rühmens machen, können wir lernen aus der Schöpfung des Menschen I. 150. wie und wodurch man die Lehre von dem freyen Willen, so wie die Papisten solche treiben, kan widerlegen VII. 1428 sq. XI. 280 sq. XVIII. 2447 sq. so lange der freye Wille von Christo nichts weiß, und an ihn nicht glaubet, so kan er nichts gutes wollen, oder nach dem Guten streben, sondern muß von Noth der Sünden Knecht seyn, weil ihn Christus unbekant ist ib. 2471. die Vergleichung des Reiches Christi, und des Satans, lehret uns, daß die Lehre von dem freyen Willen, so wie die Papisten solche führen, falsch sey ibidem 2403 sq. durch die Lehre von der ewigen Vorsehung wird der sogenannte Wille des Menschen darauf gelegt ibidem 2355 ob die Papisten aus dem Verdienst beweisen können ihre Lehre von dem freyen Willen ibidem 2368 sq. alle Stellen heiliger Schrift, die von der göttlichen Gnade handeln, dienen zum Beweis, daß die Lehre der Papisten von dem freyen Willen falsch sey ibidem 2403. durch die Lehre, so die Papisten führen von dem freyen Willen, wird GOtt ungerecht und zum Lügner gemacht ibidem 2465 sq. daß die Lehre von dem freyen Willen, wie die Papisten solche führen, falsch sey, und beweisen aus der Erbsünde, welche auch noch in den Gläubigen nach der Wiedergeburt übrig ist, und ihnen viel zu schaffen macht XVIII. 2420 sq. desgleichen wird solches bewiesen aus dem Kampfe des Geistes und Fleisches in denen Gläubigen ibidem 2474. 2474. wäre ein freyer Wille in uns wider oder über den Teufel, Tod und Sünde, so hätte Christus nicht dürfen für uns sterben. Oder es ist noch kein Mensch erfunden, der seinen freyen Willen über und wider den Tod bewiesen hätte, sondern der Tod hat seinen freyen Willen und Gewalt über alle Menschen bewiesen XVI. 2045. wie und warum rechtschaffene Herren nicht wünschen einen freyen Willen zu haben, also wie die Papisten davon lehren XVIII. 2474. das Prediger-Buch Salomonis solte billig den Titel haben, daß es wider den freyen Willen geschrieben wäre XIV. 36. wie, beydes mit der Autorität der h. Göttlichen Schrift, als mit den Zeugnissen und Ansehen der Väter, kan bewiesen werden, daß die Lehre von dem freyen Willen, so die Papisten führen, falsch sey XIX. 759. sq. wie und warum wir uns hüten sollen, die Nichtigkeit des freyen Willens recht zu erkennen, und wozu uns die Erkenntniß dieser Nichtigkeit soll dienen X. 1953. 1964. s. a freyer Wille.

Wille, freyer des Todes: der Tod hat seinen freyen Willen und Gewalt über alle Menschen bewiesen XVI. 2045.

Wille guter, wird nach dem Zeugniß Augustini inwendig von GOtt gekrönet, wo er auswendig das Vermögen nicht findet II. 1638. die Philosophi lehren, daß kein Werk für gut und tugendsam zu achten, es geschehe denn aus einem guten Willen V. II. 2222. was Dreyerley in der andere Weltweise durch den guten Willen verstehen. wo und ob der rechtschaffne gute Wille allezeit geschehen muß VII. 1170. woraus man einen guten Willen kan erkennen ibidem.

Wille, neu geschaffener, derselbe ist nichts anders, denn der Glaube VII. 2125. der neu geschaffene Wille muß zuvor da seyn, ehe denn ein Mensch ein gutes thun kan ibid.

Wille heidnischer, was Petrus durch den heidnischen Willen verstehet, wenn er schreibt: es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen IX 797. 798
Wille eigener, böser, fleischlicher: derselbe ist allen Menschen von Adam angebohren VII. 1131 sq. derselbe ist des Menschen ärgester Feind VII. 2116 sq. welches das Kennzeichen und Merkmaal, daran man einen bösen Willen kann erkennen VII 2130. unser Wille ist auf zweyerley Art böse: erstlich, offenbarlich ohne allen Schein; zum andern, heimlich und unter einem guten Schein ibidem 1128. 1129 der böse Wille ist angesehen als die That selbst II. 2862. wie und warum der böse Wille soll gebrochen werden VII. 1126 sq. daß der böse Wille sich immerdar äussere in dem Herzen derer Menschen I. 473. 879 warum GOtt den bösen Willen durch seine allmächtige Kraft nicht ändert XVIII. 2951 sq.
Wille letzter, s. Testament.
Willig Armen Brüder Orden, in Versen beschrieben XIX. 789.
Wimpheling, wäre schier umbracht worden, weil er gezweifelt, ob Augustinus ein Mönch gewesen XXII. 1376.
Wimpina, Conrad, stellet einen christlichen Unterricht gegen die Bekenntniß D. M. Lutheri XVI. 766 sq.
Winkel-Messe, s. Messe.
Winkelprediger s. Schleicher item Wiedertäufer
Winkler, Georg, Evangelischer Prediger zu Halle, ist ein sehr gelehrter und christlicher Prediger gewesen, der das Evangelium angefangen hat zu predigen, und das Abendmahl des HErrn CHristi unter beyderley Gestalt zu reichen XXI. 38*. derselbe wird meuchelmörderischer Weise von den Papisten getödtet, und also zum Märtyrer gemacht ibid. dessen Tod ist ein piaculum IX. 1147. von dem portento, welches zur dieses Mannes Todschlag zu Magdeburg im hohen Stifte geschehen ist XXI. 38.* Lutheri erste Schrift an die Christen zu Halle, über den Tod ihres Predigers M. George Winklers X. 2160 sq. Lutheri Schreiben an D. Johann Rühel, den Trost-Brief an die Christen zu Halle betreffend, so er wegen der Ermordung Georg Winklers geschrieben ibidem 2286 sq.
Wind, Winde: ob man den Ursprung der Winde kan mit der Vernunft fassen XI. 2972 sq. was da heisset, in den Wind arbeiten V. 2201 sq. was da heisset, Wind säen VI. 1533 daß der Wind ein Gehennig der Natur sey XI. 1558 sq. 1563. 1564. ib. 2571 sq. wieferne die Winde ein Zeichen sind des jüngsten Tages XI. 77 sq. wieferne der Wind ein Bild des h. Geistes XII. 2425. wie die Winde die Erde trocknen I. 846 sq. wieferne der Wind ein Bild ist der Wiedergeburt und des neuen Menschen XI. 1563. 1592. 1596 sq. wie der Wind ist ein Bild des Teufels X. 688. was durch das Brausen des Windes zu verstehen ibidem 98.
Windeln, in welche Christus bey seiner Geburt zu Bethlehem ist gewickelt worden, was dieselben abbilden XI 184 sq. 187 sq. 207 sq. 426. 604. 633 sq.
Winter, derselbe ist ein Werk und ein Kennzeichen der Allmacht GOttes, denn GOtt bringet den Winter, und GOtt vertreibet den Winter V. 1917 sq. GOtt ist derselbe einige GOtt, beydes im Sommer und im Winter, ob er gleich sich viel anders stellet in dem Winter als im Sommer. ibidem 1913. der Winter stehet dem Tode, Zorn und allem Uebel gleich ibidem, wie GOtt in dem Winter seine Liebe an dem Menschen beweiset ibid. 1913. 1914. GOtt hilfet der Welt aus dem Winter, als aus der jährlichen Sündfluth u. Tode ibidem 1914. daß es nicht Menschen Werk sey, den Winter zu vertreiben ib. 1818. daß es allein GOttes Werk sey, den Winter zu vertreiben, ib. 1919. der Winter ist ein Bild der Trübsal, wenn der äusserliche Mensch unter dem Creutze liegt ibidem 1921. Winter ist ein Bild der Ketzerey, des Aufruhrs und Krieges ibidem 2410. Der Winter ist ein Bild der Zeit der Ungnade unter der Erbsünde, die wir durch Adams Fall haben III. 2905. Wer in dem Winter stirbt, der lebet nimmermehr, das ist, wer nicht gläubet der wird verdammt ibidem.
Wirth, mit dem Wirthe verändert sich das Haus V. 1195. Wirthe sind ein Bild der Prediger des Wortes GOttes und des Evangelii, die sollen unserer pflegen und warten XI. 2080.
Wissen, Wissenschaften: daß unser Wissen ein Stückwerk sey XII. 577. wie und warum wir uns nicht sollen durch unser Wissen aufblehen lassen XII. 1270 sq. niemand will leichtlich gerne gewonnen geben, sondern es will, wie Quintilianus sagt, ein jeder lieber dafür angesehen seyn, daß er es zuvor wisse, und gewust habe, denn daß er es erst von andern lernen soll XVIII. 2167. wie und warum sich ein studiosus Theologiæ die Wissenschaften soll lassen recommendirt seyn VI. 391 sq. von der Unvollkommenheit derer Wissenschaften I. 223 sq. s. a. Erkenntniß.
Wit, ist ein alt sächsisches Wort, und bedeutet Zucht XIV. 1293.

Witte, bedeutet Klugheit und Erfahrenheit XIV. 1293. davon komt her, **Wittich**, das ist: klug, erfahren, weise, scharfsinnig XIV. 1293.

Wittenberg, Wittenberger: Wittenberg heisset so viel als Weissenberg, und ist nichts anders, als der Berg Libanus XIX. 1436. daß die Städte und Dörfer um Wittenberg herum hebräische Namen haben ibidem. von den Läfterungen derer Papisten, da sie sagen: zu Wittenberg ist kein GOttesdienst mehr, wie man solche anzusehen hat ibid. 1434. daß Wittenberg ein Garten GOttes sey VI. 915. Wittenberg ist ein Quell, aus welchem in die benachbarten Oerter das Wort des Lebens quillet ibidem 666 sq. wie und warum der Teufel Wittenberg so feind ist XXII. 2234. daselbst wird ein Convent gehalten, wegen der Vereinigung in der Lehre von dem h. Abendmahl, von welchem Convent Myconius Bericht erstattet an Balt. Dieterichen XVI. 1528 sq. XVII. 2526 sq. XXI. 90.* Lutheri Schreiben an die Domherren zu Wittenberg XIX. 1437 sq. Lutheri 2ro Schreiben an das Capittel zu Wittenberg ibidem 1440 sq. Lutheri Schreiben an Spalatinum, die Abschaffung der Messen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend ibid. 1450. Lutheri Schreiben an das Capittel zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien abzuthun ibid. 1451 sq. der Wittenbergischen Universität, Raths und Gemeinde Suchung bey dem Stifft zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien abzuthun ibid. 1453 sq. des Capittels zu Wittenberg neue Ordnung des Gottesdienst in der Stiftskirche zu Wittenberg ib. 1457 sq. Ordnung des Gottesdienstes der Kirche zu Wittenberg X. 276 sq. der Universität zu Wittenberg Interceßionsschreiben an Papst Leo X. Lutheri Citation nach Rom betreffend XV. 531 sq. der Universität zu Wittenberg, eben dieser Sache wegen, an Carl von Miltitz abgelassenes Schreiben ibid. 532 sq. der Universität zu Wittenberg Fürbittschrift für Lutherum an den Churfürst zu Sachsen, als Lutherus von Wittenberg wegziehen wollte: ibidem 827 sq. denn Lutherus hatte Anstalt gemacht, von Wittenberg wegzuziehen, um dem Churfürsten keinen Verdruß zu machen ibid. 829 sq. das Stift zu Wittenberg wird reformiret XXI. 37.* der Satan erregt zu Wittenberg eine Pestilenz, dadurch grosses Schrecken verursacht worden, also daß sich alles von Wittenberg wegbegeben ibidem 40*.

Witterung: einem gewissen Bauer kan GOtt die Witterung nicht recht machen, und verlanget von GOtt, derselbe solle ihm eine Zeitlang die Witterung lassen machen: allein am Ende fand sichs, daß der Bauer sich mit seiner Witterung betrogen hatte V. 963. die gute Witterung ist ein Werk GOttes IV. 2211 sq.

Wittwe, Wittwen, der Zustand derselben ist in der Welt sehr schlecht, doch nimmet sich GOtt ihrer an und hält über sie, daher er auch genant wird, ein Richter der Wittwen III. 2162 sq. XI. 335 sq. wie und warum man sich der Wittwen soll annehmen III. 2146 sq. wie sich die heiligen Patriarchen der Wittwen haben angenommen, und wie die erste Kirche für dieselben assoriret hat II 1168 sq XIX. 2034 sq. welches die Uebungen der Wittwen seyn sollen XI 354 sq. Unterschied, der unter den Wittwen zu finden XIX. 1395 sq. womit sich die Wittwen sollen trösten III. 2162. die Wittwen sind ein Bild der Kirche Christi IX. 2163.

Wittwe zu Main, war sehr elend dran XI. 2201 sq. 2213 2215 sq.

Wittwliche Keuschheit, ob die Papisten recht thun, daß sie die wittwliche Keuschheit so gering achten XI. 712.

Wittwenschaft, Wittwenstand, ist ein Stand von GOtt verordnet XI 713. ob die Jungfrauschaft derselben vorzuziehen ibidem 712 sq.

von Witz, Erzbischoff zu Cölln, hat angefangen in dem Jahre 1536. zu rathschlagen, wie die Abgötterey und gottlosen Ceremonien in dem Stift Cölln möchten abgeschaffet werden, hat die Augspurgische Confession angenommen, auch eine Reformation angerichtet, ist aber darüber des Erzstifts entsetzt worden XXI. 96.*

Wizelius, Georg, Pfarrherr zu Niemeck bey Wittenberg, so der Lehre des Evangelii zugethan gewesen, fället davon ab und wird ein Papist, hat auch wider die erkante Wahrheit geschrieben XXI. 75.* 76.* derselbe sündiget offenbarlich wider sein Gewissen XIV. 303. 304. dess n grosse Bosheit XXII. 781. derselbe ist der giftigste und bitterste Schwärmer ibidem 1666. steckt voller Gotteslästerung und ist ein undankbarer Geselle ibid 1441. dessen grosser Haß gegen Lutherum ibidem 1440. ist undankbar gegen Lutherum, der ihn doch von dem Tode errettet hat ibidem 1552. will den Papst und Lutherum mit einander vereinigen ibidem 1443. wenn derselbe von dem Evangelio abgefallen ibidem 1536. 1537.

Wogemann, das ist kühn, der etwas waget, und die

zum Altar ſollt du ſie, ſo viel bey dir ſtehet, nicht laſſen kommen. Anders kann man ihnen nicht wehren; denn wo ich einen wollte mit Gewalt ausrotten, da wachſen ihrer zween dagegen auf. Darum mußt du alſo gegen ihnen handeln, daß du dich durchs Wort und Glauben wider ſie wehreſt; laß dir deinen reinen Glauben, Bekenntniß und Chriſtlich Leben nicht nehmen, noch ſtopffen; vermahne und ſtrafe ſie, ſo viel du kannſt: will es nicht helfen, ſo thue ſie öffentlich in Bann, daß ſie jedermann als ſchädlich Unkraut wiſſe zu halten und zu meiden. Und Summa, wie ich zu meinem Leibe ſage: Lieber Junker, du wollteſt wol gerne ſtehlen, huren, dich rächen ꝛc. daß du nun murreſt, das kann ich dir nicht wehren, denn es ſteckt mir in der Natur, aber dennoch mußt du es nicht ins Werk bringen: Alſo du Ketzer auch, murren magſt du daheim im Winkel, auf die Kanzel ſollt du mir nicht kommen, ſo viel ich wehren kann; oder mußt leiden, daß ich und alle rechte Chriſten dir öffentlich widerſprechen, und alſo dich fahren laſſen; wie St. Paulus zu Tito ſpricht c. 3, 10: Einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn du ihn einest oder zweymal vermahnet haſt.

35. Das iſt die rechte Weiſe, damit wir uns von ihnen ſcheiden. Denn mit menſchlicher Gewalt und Macht können wir ſie nicht ausrotten, noch ſie anders machen, denn ſie ſind uns damit oft weit überlegen, machen ihnen bald einen Anhang, ziehen den Haufen an ſich, haben dazu der Welt Fürſten, den Teufel, der ſie unter das rechte Korn geſäet hat, auf ihrer Seiten. Zudem können ſie ihre Sache wohl ſchmücken, geben groſſe Weisheit und Heiligkeit für, und haben ein Anſehen unter dem Volk, wie die ſchönen groſſen Diſteln, ſo unter dem Korn ſtehen mit den braunen Köpffen, die höher wachſen, und ein herrlicher Anſehen haben, denn das Korn; ſie haben feine grüne Blätter, ſchöne, breite, braune Köpffe, wachſen, blühen, und glüen daher, wie eine ſchöne Metze, ſind roth, ſchön und ſtark. Dagegen das liebe Korn keine ſchöne herrliche Geſtalt hat, ſondern ganz bleichgeel im Felde ſtehet, daß wer beydes nicht kennet, wol einen Eid drauf ſchwüre, dieweil die Diſteln auf dem guten Acker, und mitten unter dem Korn ſtehen, und ſich ſo dick und breit machen, daß ſie auch oft das Korn unterdrücken, es müßten ſehr gute nützliche Blumen und Kraut ſeyn; aber es ſind nur böſe ſtachlichte Diſteln, niemand nütze, ja faſt ſchädlich; item, wo man ſie nur angreift, ſo ſtechen ſie einem in die Hände. Diſteln ſind es, und bleiben Diſteln, und iſt nichts an ihnen zu beſſern, bis ſo lang der Schnitter über ſie kömmt, ſchneidet ſie ab, und wirft ſie in Pfui, oder macht dem Teufel einen Kranz daraus: das Korn bleibt endlich allein Herr im Hauſe.

36. Alſo können wir die Böſen auch nicht alle ausrotten, denn auch oft etliche Verführte wieder zurecht kommen. Derohalben, wenn wir das Unkraut rein wollten ausrotten, ſo räuften wirs ohne Schaden deren, ſo noch herzu ſollen kommen, nicht aus: darum müſſen wir ſie leiden; doch nicht alſo, daß ſie über uns regieren: Und wie wir die Sünde nicht ganz meiden können, alleine daß wir ſie nicht ſollen laſſen regieren. Wir können in alten Leuten den Geiz, noch in den jungen die böſe Luſt und Begierde nicht ganz wehren, alſo tief ſteckts im Fleiſch und Blut: aber doch ſollen wir ſolches nicht laſſen regieren, ſondern es ſoll uns zu Füſſen liegen. Darum ſollen wir uns in GOttes Gebot üben, und das Vater Unſer zu Hülfe nehmen, bis daß wir den HErrn Chriſtum ergrei-

die Sache männlich angriff. Die lateinischen Scribenten haben das Wort Woge verändert, und Bohs daraus gemacht, entweder daß sie es nicht recht verstanden, oder weil diese Buchstaben leicht in einander veränderlich sind XIV 1298.

Wohlgefallen, in wieferne man suchen soll, andern wohl zu gefallen XII 40 sq. wie und warum man an sich selbst nicht soll Wohlgefallen haben ibid.

Wohlgefallen GOttes, GOtt hat einen Wohlgefallen an dem Leben der Gläubigen, auch in den geringen häuslichen Werken II 1031. GOttes Wohlgefallen in allen seinen Werken, die er gemacht hat I. 139. wie und wenn ein Christ in dem Wohlgefallen GOttes soll seine Lust und Freude suchen X 730 sq. von dem Wohlgefallen, welchen GOtt und JEsus haben an dem Gläubigen V. 630 sq. s. a. Lust, Vergnügen.

Wohlgefallen, wie es zu verstehen, wenn die Engel bey der Geburt Christi singen: und den Menschen ein Wohlgefallen XI. 153 sq. wie und warum die Gläubigen einen Wohlgefallen haben an GOttes Werken X. 730 sq. XI. 194. wie und warum die Gottlosen keinen Wohlgefallen haben an GOttes Werken X. 730.

Wohlredenheit, was sie sey, und worin sie bestehet XXII 2247.

Wohlthat, Wohlthaten: daß alle Wohlthaten dem HErrn unsern GOtt zuzuschreiben sind V. 1421 sq. wie die Welt die Wohlthaten gar schlecht vergilt und belohnet XXII 304. welches der Lohn, den die Welt giebt, für die Wohlthaten VIII. 1605. sq. wie und warum die Wohlthaten gar bald vergessen werden, und wie sonderlich die Welt der Wohlthaten gar bald vergisset III. 1023 XXII. 306. ob man soll Wohlthaten thun mit dem Schaden eines andern XI. 1130 sq. wie die Wohlthaten sollen beschaffen seyn XII. 453. Wohlthaten soll man geben mit fröhlichem Herzen, und dahin sehen, daß man solche mit Klugheit gebe an rechtem Ort und auf rechte Art und Weise ibid. 458 sq. 808 sq. wieferne die Wohlthaten verwerflich werden XI. 1130 2131. wenn, wem und wie die Wohlthaten sollen erzeiget werden XII. 175 sq. ibidem 480 sq. die Unart der Menschen, daß sie bey denen Wohlthaten, GOttes vergessen III. 2756. ob man seine Wohlthaten soll aufschreiben XII 458. ob man auch denen Undankbaren soll Wohlthaten erweisen, und ob die Wohlthaten, so man denen Undankbaren erweiset, für verlohren zu achten I. 1473 sq. IX. 374 sq. ob man bey denen Wohlthaten soll auf Dank warten I. 1474. wie und wodurch die Wohlthaten angenehm werden I. 1740. die Wohlthaten werden abgebildet unter den feurigen Kohlen XII. 127 sq. wenn man dem Dürftigen die Wohlthaten entziehet, so tödtet man denselben X. 77. durch die falschen Absichten, so man bey denen Wohlthaten hat, wenn man nemlich durch dieselbe Dank, Ehre und Herrschaft suchet, werden die Wohlthaten zur Sünde und Uebelthat V. 1814. 1815 s. a. Güte, Gutthätigkeit.

Wohlthaten GOttes und Christi, derselben sind unzählich viele XXII. 177. XI. 2197. ibidem 2204. die Wohlthaten GOttes sind überschwenglich groß VI. 2665 sq. XI. 2133 sq. welches die grössesten Wohlthaten GOttes sind V 1783. 1784 VI. 322 sq. ibidem 2236 sq. dieselben giebt GOtt ohne unsern Verdienst aus lauter Gnade und Barmherzigkeit III. 1193 sq. XI. 2197 2198 wie GOtt auch denen Gottlosen Wohlthaten erweiset III. 1727. ob ein Unterschied zu finden in Ansehung derer Wohlthaten, so GOtt den Gläubigen erweiset, und in Ansehung der Wohlthaten, so er denen Ungläubigen und Gottlosen erweiset V. 1716 sq. GOttes Wohlthaten allesamt mag man mit Recht Lebendige Predigten nennen XI. 1794 sq. wozu GOtt seine Wohlthaten giebt, und wozu uns dieselben sollen dienen XIII 1195 sq. ib. 1362 sq. XXII. 168. 169. GOttes Wohlthaten in Ansehung der Frommen erkennet und verstehet die Welt nicht V. 1736 wie und warum die Wohlthaten GOttes von der Welt gar nicht oder doch sehr schlecht erkant werden IX. 1294 sq. 1299 sq. ibidem 1302 sq. XI 2199 sq. wie und warum die göttlichen Wohlthaten gar bald vergessen werden III. 1789 sq. die Wohlthaten GOttes werden sonderlich gar bald vergessen, alsdenn, wenn der Mensch in Noth und Elend gerathen I. 2010 sq. GOtt verdienet mit seinen Wohlthaten laut der Undank XXII. 113. wie die Welt der Wohlthaten GOttes mißbraucht VI. 1563. 1864. die Wohlthaten GOttes werden von der Welt nicht wohl angewendet XXII. 170. 171. ja die Menschen sind sehr sanft und verdrossen zur Erkäntniß derer Wohlthaten GOttes XIII. 1932. die Wohlthaten GOttes und Christi werden allein durch den Glauben recht erfasset und erkant VIII. 1287 für die Wohlthaten GOttes soll man ihm danken IX. 2241. die Wohlthaten GOttes und Christi sollen von uns ohne Unterlaß gerühmet werden VI 1673 sq. wozu die Betrachtung derer göttlichen Wohlthaten soll denen I 3019 sq. bey denen empfangenen Wohlthaten GOttes sollen

wir zugleich auf die zukünftigen Wohlthaten GOttes ſehen IX. 2241. von Vergleichung der Wohlthaten GOttes zur Zeit A. Teſtaments und zur Zeit N. Teſt. VI. 1501 ſq. ſ. a. GOtt, it. Chriſtus.

Wohlthäterey GOtt und die Gläubigen ſind rechte Wohlthäter, denn ſie thun gutes umſonſt, und verſchreyen gerne ihre Wohlthaten bey denen Undankbaren V. 1814. 1815. von denen verkehrten Wohlthätern, die ihre Wohlthaten nicht dazu anwenden, wozu ſie ſolche ſollen anwenden, findet man ſonderlich in den Pabſthum eine groſſe Menge XII. 246 ſq.

Wohlthätigkeit, Wohlthun, ſ. Güte, Gütigkeit.

Wohnung, Wohnungen: die Wohnungen derer Mäuner und Weiber ſind unterſchieden geweſen bey denen Alten I. 2574. ſ. a. Haus, Häuſer.

Wohnung GOttes, von Moſis Zeiten an bis auf Salomon wohnete GOtt mitten unter Iſrael. Denn in Iſrael hatte er eine Hütte nach ſeinem Willen gemacht, und mit groſſen herrlichen Verheiſſungen geſchmücket. Aber von Salomons Zeiten an, wohnete er mitten unter Iſrael: denn zu Jeruſalem hatte er einen Tempel, aber, wie es die Schrift heiſſet, ein Haus, nach ſeinem Befehl gebauet, und mit ſchönen groſſen Verheiſſungen gezieret VI. 2106. zur Zeit N. Teſt. wolte GOtt auf eine andere und viel nähere Weiſe mitten unter Iſrael wohnen, gemlich alſo, daß er von dem heiligen Geiſte empfangen, und aus der Jungfrauen gebohren, ſich in unſer Fleiſch verkleidet ibidem 2107 ſq. wo das Wort GOttes iſt, da iſt auch GOttes Wohnung III. 804. auf was Art GOtt bey den Menſchen wohnet XIII. 1391 ſq. auf was Art der Menſch zur Wohnung GOttes gemacht wird XI. 1395. ib. 1425. welches diejenigen ſind, die GOttes Wohnungen genant werden, und welche dazu tüchtig ſind XI. 1427 ſq. 1432 ſq. 1438 ſq. wie und warum die Welt dazu nicht gelanget, daß ſie GOttes Wohnung wird V. 1092 ſq. die vortreflichen Vortheile und Vorzüge, welche Kinder GOttes haben, davon, daß ſie Wohnungen GOttes ſind XI. 1415 ſq. daß ein Chriſt iſt und heiſſet GOttes Wohnung, in dem GOtt regieret, redet und würket, das iſt wohl angefangen, aber noch nicht gar vollkommen, und ein ſolches Gebäu oder Haus, daran GOtt noch täglich arbeitet und zurichtet, bis daß es völlig bereitet und vollendet werde auf jenen Tag ib. 1435. ſ. a. Einwohnung GOttes, it. Haus, it. Tempel.

Wohnung derer Menſchen, wie und warum GOtt genant wird die Wohnung derer Menſchen V. 1092 ſq.

Wohnungen, himmliſche, dieſelben ſind von Ewigkeit her bereitet XI. 2943. wie es zu verſtehen, wenn Chriſtus ſagt: er gehe hin, ſolche zu bereiten ibidem 2943 ſq. ſ. a. Himmel.

Wohnungen des Teufels, welches dieſelben ſind, und wie er ſolche wieder einnimmet, nachdem er ſie einmal verlaſſen hat XI. 766. 767. von den Früchten, die da erfolgen, wo der Teufel ſeine Wohnung hat ibidem 1397. ſ. a. Teufel.

Wolke, Wolken, dieſelben ſind ein göttlich Wunder III. 1457 ſq. die Kühe ſind lauter Wolken, denn ſie geben Butter, Milch, Käſe ꝛc. Ein Schwein iſt eine Wolke, denn es vergönnt Würſt und Seiten Spec IV. 2218. es iſt ſehr wunderbar, daß die Wolken in der Luft ſchweben I. 334. die Wolken ſind ein Bild des Glaubens IX. 2181. dieſelben ſind ein Bild der Apoſtel und aller Lehrer der Kirchen V. 209 ſq. VI. 79 ſq. ibidem 1370 ſq. IX. 1181 ſq. die Wolken ſind ein Bild der Gläubigen IX. 1730. die Wolken ſind ein Bild der Lehre des Evangelii VI. 79 ſq. die Wolken ſind ein Bild der Sünde und der Unwiſſenheit IX. 1374.

Wolken- und Feuerſeule, ein Vorbild der menſchlichen Natur Chriſti IX. 2156.

Wolfart, dieſer Name iſt ganz verdorben, und ſoll ſo viel ſeyn als Hulfrat XIV. 1286.

Wolf, Wölfe, welches der gröſſeſte Wolf iſt VII. 1479 ſq. die gute Weide der Schafe können die Wölfe vertragen, aber nicht das Bellen der Hunde IX 819. die Wölfe haben den Miethling zum Geſellen XI 1769 ſq. wie ſich der Teufel in einen Wolf verſtellet XXII. 1131. welches die Wölfe ſind, davon die Schrift ſo vielmals redet, und was die Schrift dadurch verſtehet XI. 4 ſq. XIII. 1217 ſq. die Wölfe ſind ein Bild des Teufels XI. 1362 ſq. XXII. 1167. Wölfe ſind ein Bild der Menſchen XXII. 571. Wölfe ſind ein Bild der falſchen Propheten und Lehrer VI. 3533 ſq. 3606 ſq. ibid. 3816 ſq. VII. 112 ſq. ibidem 918 ſq. XI. 108 ſq. ibidem 1017. 1863. 1086 ſq. die Wölfe ſind ein Bild der Ketzer XXII. 1134. die Wölfe ſind ein Bild der Tyrannen XI. 1086. auf was Art man dieſen Wölfen kan entgehen XI. 1114 ſq. wie Chriſtus ſeine Kirche wider die Wölfe ſchützet ibidem 1115.

Wolfsknechte, welches dieſelben ſind XI. 1116. wie man ihnen ſoll begegnen ibid.

Wolfspredigten, wie ſolche beſchaffen, und woran man ſelbe kan erkennen XI. 1115 ſq. die Welt will Wolfspredigten haben, ſie iſt auch nichts beſſers werth,

werth, weil sie Christum nicht höret noch achtet ibidem 1521.

Wolfgang, heisset, gleich als Wolfesgang, oder, der Wolf gehet fort XIV. 1235. es komt aber der Name die Name Wolfgang her, aus der niederländischen Sprache, und sollte eigentlich heissen, Hollfgang ibidem.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, Lutherus schreibt an denselben und recommandirt ihm den Simon Hafertz zu der erledigten Pfarrstelle zu Cosmig XXII. 361. 362. desgleichen, darinn er sich entschuldiget, daß er nicht an Wolfgangs Mutter ein Trostbriefgen geschrieben ibidem 406. derselbe komt mit dem Churfürst zu Sachsen nach Augspurg auf den Reichstag XVI. 2109.

Wollrat, s. Wollreath.

Wollust, gebraucht Unlust, wenn man derselben stets geniesset, und verkehret in lauter Herzeleid, wenn man solche bey dem Ehestande zur Absicht hat IX. 757. 758. X. 2168 sq. wie und warum solche so schwer zu überwinden II. 1845 sq. s. a. Lust.

Wollüstige, s. Unkeusch, Unkeuschheit.

Wollweerd, oder besser, Wollwerdus, ist aus zweyen schönen Wörtlein, Woll und Werdh zusammen gesetzt XIV. 1399.

Worms, daselbst wird ein Reichstag gehalten, Lutheri halber XVI. 2183 sq. von des Kaysers Briefwechsel mit Churſachsen, wegen Mitbringung Lutheri auf den ausgeschriebenen Reichstag nach Worms XV. 2018 sq. was die Papisten für Intriguen gespielet, indem der Pabst durch den wiederholten Bann, die päbstlichen Gesandten zu Worms aber, des Kaysers aufrichtige Absicht in Lutheri Sache zu hintertreiben gesucht ibid. 2030 sq. was für Anstalt die Papisten bey Churſachsen gebraucht, daß der Churfürst Lutherum nur vor sich privatim nach Worms fordern solle, worin aber der Churfürst ihm zu klug gewesen ibid. 2120 sq. von Lutheri Citation nach Worms und bekommenen kayserlichen, chur- und fürstlichen Geleite ib. 2122 sq. von Lutheri Reise nach Worms, was ihm unterwegen begegnet, und von den listigen Practiquen des Erzbischoffs zu Mayntz, womit er nebst andern Papisten Lutherum über die gesetzte Zeit seines sichern Geleites unterwegs aufhalten wollen ibidem 2170 sq. von Lutheri Ankunft und gehaltenem öffentlichen Einzug in die Stadt Worms ibidem 2182 sq. von der Berathschlagung der Papisten gleich nach Lutheri Ankunft zu Worms, ob man ihm das sichere Geleite halten solle, und von ihrer Bemühung bey dem Kayser, wie auch andern listigen Anschlägen, ihn darum zu bringen ibid. 2184 sq. von Ulrichs von Hutten Lutheri eingesprochenen getrosten Muthe, an den Kayser Carl aber sowol als auch an die zu Worms versammlete Geistlichkeit Lutheri wegen abgelassenen sehr nachdrücklichen Schreiben ibidem 2192 sq. was vor hohe Häupter und andere vornehme Standespersonen und Abgeordnete auf dem Reichstag zu Worms gegenwärtig gewesen ibid. 2225 sq. von Lutheri Vorstand und Verhör vor dem römischen Kayser und der ganzen Reichsversammlung ibidem 2231 sq. von dem ersten Vorstand und Audienz ibidem 2231 sq. von dem andern Vorstand und Audienz ibidem 2235 sq. was daselbst mit Luthero gehandelt worden XXII. 2096 sq. was der Kayser auf Anstiften der Papisten nach dem geschehenen öffentlichen Verhör Lutheri an die Reichsstände seiner Sache wegen für Resolution ertheilet XV. 2233 sq. von einem nochmaligen Verhör Lutheri vor einigen Fürsten, welche nach erbetener Verlängerung des Geleits nicht öffentlich, sondern privatim für sich, wiewol vergeblich, noch einen Versuch gethan, Lutherum zum Widerruf zu bringen ibidem 2237 sq. von Lutheri unerschrockenem Muthe und andächtigem Gebet auf dem Reichstage zu Worms ibidem 2240 sq. Lutheri Dimision von Worms, und unter abermaligem kayserlichen Geleit, darauf angetretene Reise, und was unterwegens vorgefallen ibid. 2246 sq. von dem scharfen Wormser Edict, so da wider Lutherum ausgegangen ibidem 2264 sq. von den Schriften, darinnen die Handlungen auf dem Reichstage zu Worms beschrieben worden ibid. 2292 sq. von dem zu Worms gehaltenen Convent und Colloquio XVII. 494 sq. XXI. 103.* 104.* Lutheri Ermahnungsschreiben an alle Christen zu Worms, bey der angenommenen Lehre des Evangelii fest zu verharren X. 2060 sq.

Worst, Hans, s. Wurst.

Wort, Worte: die Worte der Menschen sind ein Bild und Spiegel, in welchen man das menschliche Herz erblicket XI. 219. wie die falschen Lehrer, und sonderlich die papistischen Lehrer, durch schöne Worte suchen die Seelen zu berücken IX. 869. ob man sich solcher Worte könne sicher bedienen in Religionssachen, die nicht in der H. Schrift gefunden werden XVI. 2702. s. a. Rede.

Worte, unnütze und leichtfertige, wie solche zu fliehen sind, und was es damit für Bewandniß hat III. 1928. 1929. VII. 271 sq. XII. 608 sq. s. a. Rede.

Wort

Wort GOttes, weſentliches und angeſchaffenes, daſſelbe iſt Chriſtus der Sohn GOttes I. 23 ſq. 30 ſq. XI. 223 ſq. ibidem 2726. ſq. daſſelbe hat keinen Anfang, ſondern iſt von Ewigkeit her vor allen Creaturen, und iſt ſelbſt der ewige und wahrhafte GOtt XI. 215 ſq. 221 ſq. 224 ſq. wie und warum Chriſtus genant wird das Wort des Lebens; und wie Johannes die Ehre dieſes Wortes rettet wider den Cerinthum IX. 909 ſq. daß das Wort etwas anders iſt als der Sprecher, und gleichwol muß man bekennen, es ſey das Wort vor allen Creaturen geweſen, und die Creatur dadurch gemacht worden XI. 217. dieſes Wort ſpricht GOtt von ſich, welches aber nichts anders iſt, denn ein Bild, das ihn zeichnet ibidem 220. das Wort GOttes iſt ihm eben ſo gleich, daß die Gottheit ganz darinnen iſt, und wer das Wort hat, der hat die ganze Gottheit ibidem 221. wie von dieſem Wort kan geſagt werden, daß es bey GOtt geweſen ſey ibidem 224 ſq. woher Johannes die Redensart genommen, wenn er Chriſtum das Wort nennet III. 37. woher zu ſchlieſſen iſt, daß dieſes Wort GOtt gleich ſey, ja daß es GOtt ſelber ſey ibidem 38. Samoſatenus der Erſtezer hat erdichtet, daß das Wort nicht eine Perſon in der Gottheit ſey, ſondern gleichwie in des Menſchen Herze die Gedanken oder Rede in ſeinem Munde ſind nicht die Perſon oder das Weſen des Menſchen ſelbſt, ſondern ein vorgehend Werk des Menſchen, alſo auch daß Wort ſey in GOtt nicht eine beſondere Perſon, ſondern ſey ein natürlich Bedenken und Verſtand GOttes V. 641. 649. ſ. a. Chriſtus.

Wort GOttes, von denen Namen, Beſchreibung und Abbildung des göttlichen Wortes: daß das Wort GOttes mancherley Namen führet VII. 1114 ſq. iſt der Leib, in welchem GOttes Kinder empfangen und gebohren werden XXII. 75. wie und warum das Wort GOttes genant wird, das Angeſicht GOttes IV. 817 868. wie und warum es genant wird Sitten und Rechte V. 1922 ſq. wie und warum es genant wird der Scepter des Reiches Chriſti XI. 1067 ſq. 1158 ſq. ib. 1314 ſq. daſſelbe iſt eine lebendige Quelle, welche aus dieſem Leben quillet in das ewige Leben XII. 1673. das Wort GOttes iſt ein feuriger Schild XXII. 31. 32. wie und warum das Wort GOttes genant wird das Zeugniß IX. 330 ſq. wie und warum daſſelbe genant wird ein Stab, und zwar ein Stab des Mundes GOttes I. 1728 ſq. V. 407 ſq. VI. 355 ſq. wie und warum es genant wird GOttes Rath XIII. 2438 wie und warum es genant wird eine Macht IV. 758. daſſelbe wird abgebildet unter dem Golde VI. 2370. wie und warum es genant wird der Schooß Abrahams XI. 1616 ſq. wie und warum es verglichen wird dem Brodt und der Speiſe XIII. 546 ſq. wird abgebildet durch die Windeln, in welche Chriſtus eingewickelt geweſen bey ſeiner Geburt XI. 604. desgleichen durch die Krippe, in welcher Chriſtus gelegen hat zu Bethlehem ibidem. das Wort GOttes iſt das einzige und wahre Heiligthum X. 54 ſq. wie und warum das Wort GOttes ein Sauerteig genant, und unter dem Sauerteige abgebildet wird V. 2450 ſq. XII. 641 ſq. wie das Wort GOttes abgebildet wird, unter dem Regen und Schnee VI. 1193 ſq. XI. 59 ſq. wie es abgebildet wird unter dem Feuer XI. 172. wie und warum es verglichen und abgebildet wird unter der Sonne IV. 2059 ſq. XXII. 1654. 1655. daſſelbe wird genant ein ewiges Erbgut IX. 1383. iſt abgebildet unter dem Schleudersteinen VI. 3307 ſq. desgleichen unter einem Palmbaum XI. 59 ſq. das Wort GOttes iſt die rechte Speiſe der Seelen XIX. 1208. 1209. iſt abgebildet unter Chriſti Seiten und Händen XI. 1025. wie und warum es genant wird ein Horn des Heils IV. 1340. das Wort GOttes iſt der einige Schutz VI. 72 ſq. GOttes Worte ſind weſentliche Dinge und nicht bloſſe Worte I. 31. abgebildet unter dem Speichel Chriſti: denn dieſer Speichel iſt das Wort GOttes und ein ſehr edel Ding, aber faſt krenge dem alten Adam XI. 2042. wie und warum es abgebildet wird unter einem Schwerdt V. 505. daſſelbe iſt der Leib, in welchem GOttes Kinder empfangen werden VIII. 2431. XXII. 75. wie und warum es genant wird ein eiſernes Scepter IV. 347 ſq. daſſelbe iſt ein mächtiger Stab, und die Ruthe damit GOtt die Welt ſtraft III. 1347. XI. 1158 ſq. wie und warum es genant wird ein Pfeil, und zwar ein Pfeil der vom Himmel herab geſchickt iſt V. 516 ſq. 320 ſq. 524 ſq. daſſelbe iſt Chriſti Schwerdt, dadurch er ſiegt XIII. 2443 ſq. daſſelbe iſt ein Wort des Lebens, der Gnade und der Vergebung XI. 1916 ſq. iſt der rechte Ehrſam, der alle Werke der Chriſten heiliget, und angenehm machet XIII. 1739. das Wort GOttes iſt das rechte Heiligthum, ja das allerheiligſte XVI. 2787 ſq. XIX. 1808 ſq. das Wort GOttes iſt das Brod und Schwerdt derer Chriſten XII. 136. ibid. 787. es iſt das rechte Salböhl des heiligen Geiſts, damit er die Kirche GOttes ſalbet und heiliget

liget XVI. 2784 ſq. daſſelbe iſt der Stab der Heiligen der ſie erhält, biß ſie zu GOtt kommen IV. 2031. iſt ein Paradies des Troſtes in allen Anfechtungen ibidem 3124. iſt eine freundliche Lippe der Gnade und des Segens in Anſehung derer Gläubigen ibidem 2168. iſt aber auch ein mächtiges Schwerdt wider die Feinde ibidem daſſelbe iſt ein Schild denen die darauf trauen IX. 1391. wie und warum es dem Regen und Thau verglichen wird II. 1131 ſq. III. 2179 ſq. ibidem 2742 ſq daſſelbe iſt ein ewiger Saame IX. 687. wird abgebildet unter dem Blitz XI. 116. iſt die Leuchte zum ewigen Leben III. 1323. 1324. das Wort GOttes iſt ein Licht und zwar ein Licht für die Blinden, ein Licht in der Finſterniß VI. 85 ſq. 2156 ſq. IX. 1338 ſq. ibidem 1382 ſq. XVII. 1682 ſq. das Wort GOttes iſt das Blümlein je länger je lieber XIII. 1732. iſt abgebildet unter dem Sterne, der denen Weiſen aus Morgenlande erſchienen XIII. 311 ſq iſt gleich einem Platzregen X. 538. iſt abgebildet unter dem Tempel zu Jeruſalem XI. 596. 601. ibidem 621. wird verglichen einem Silber das geläutert iſt, und zwar das geläutert in dem irdenen Ziegel durch das Feuer IV. 1025 ſq. 1026 ſq. das Wort GOttes iſt die Richtſchnur aller Lehre, und der rechte Prüfſtein, dabey alle Lehre zu prüfen VII 1785 ſq. XII. 926. daſſelbe iſt die allerhöchſte Gabe, ſo GOtt der Welt gegeben hat IV. 2466 ſq. es iſt der allergröſſeſte Schatz IV. 238. ſq. V. 393 ſq. ibidem 1922. 1927 ſq. X. 1698 ſq. XI. 1975. 1976. XII. 667. 1154 ſq ibidem 2360 ſq. es iſt das Licht und Herrlichkeit, alle Werke zu beurtheilen und zu regieren I. 1304. daher iſt man ſchuldig nach demſelben ſein ganzes Leben einzurichten III. 2359 ſq GOttes Wort iſt die Richtſchnur, ſo GOtt dem Menſchen gegeben hat XXII. 53. 54. iſt der Leuchter der Frommen IV. 1423. daſſelbe iſt der höchſte Troſt XXII. 55. GOttes Wort iſt der rechte Harniſch wider den Teufel XIII. 1797 ſq. GOttes Wort iſt die Heerpauke der Kinder GOttes IX. 431.

Die Eigenſchaften des göttlichen Worts, nebſt deſſen Inhalt. Wie und warum daſſelbe vor der Vernunft eitel Lügen ſcheinet XXII 54 ſq. das Wort GOttes iſt das vornehmſte in den Hiſtorien derer Heiligen II. 608. das Wort GOttes iſt die gröſſeſte Wohlthat GOttes XII. 1649. das Wort GOttes iſt unüberwindlich VI. 72 ſq ſcheinet zwar unanſehnlich zu ſeyn, es beweiſet ſich aber doch ſehr kräftig XII. 2024. deſſen Eigenſchaft iſt, uns zu erhalten IV. 2064. darauf kan das Gewiſſen ſicher ruhen VI. 1509 ſq. 1857 ſq. das Wort GOttes iſt einerley; aber nicht überall von gleicher Würkung III. 1431 ſq. daſſelbe muß nach Pro˙ achen XII. 534 ſq. das Wort GOttes iſt ein ſüſſes Wort, es iſt ſüſſer denn Honig und Honigſeim; ja es iſt ſehr lieblich und angenehm V. 2444 ſq. VI. 55 ſq IX. 1383 ſq. wo daſſelbe reichlich im Schwange gehet, da folget gemeiniglich Theurung II. 191 ſq. demnach bringet das Wort GOttes viel gutes mit ſich V. 2450 ſq. das Wort GOttes iſt ein Wort, das ewiglich dauret und währet VIII. 2541 ſq IX. 1194 ſq. das Wort GOttes lehret uns ſolche Dinge, die unſern Verſtand überſteigen VI 451 ſq. wie daſſelbe durchläutert und bewährt iſt IV. 1025 ſq. IX. 1391 ſq. ob das Wort GOttes kan verborgen bleiben, und ob ſich ſolches läſſt dämmen und aufhalten in ſeinem Laufe III. 1214 ſq. VII. 712 ſq. wie u. warum die Vernunft ſolches nicht kan faſſen VI. 461 ſq. daß das Wort GOttes in allen wohl übereinſtimme, und zuſammen hange VIII. 2655 ſq. wie ſolches erhalten wird unter denen Verfolgungen, und nicht kan getödtet werden V. 166 ſq. daſſelbe darf ſich nicht richten nach dem Urtheil der Menſchen XVIII. 2113 ſq. ob daſſelbe dunkel iſt, und welchen Menſchen es dunkel iſt XI. 1150. daſſelbe iſt nahe bey denen Chriſten, und an allen Orten I. 2151 ſq. hat einen ſehr ſchnellen Lauf IV. 1027 ſq. V. 2426 ſq. daſſelbe läſſt ſich nicht nach Gefallen hin und her biegen und lenken IV. 1451. wie und warum es den meiſten Menſchen unverſtändlich XI. 918 ſq. ob das Wort GOttes kan ſeyn ohne einem Volke GOttes XVI 2758 ſq. ob der Menſchen Lehre, neben dem Worte GOttes kan geduldet werden. u. GOttes Wort ſolche neben ſich duldet XVII. 1653 ſq. ohne demſelben kan die Welt nicht beſtehen IV. 2466 ſq. das Wort GOttes iſt unergründlich, und iſt niemand der ſolches kan auslernen, ja es kan in dieſem Fleiſch nicht vollkommen ausgelernet werden II. 117 ſq. V. 1652. ſq. VI. 46 ſq. daſſelbe iſt ein wahrhaftes Wort, deſſen Wahrheit auch beſtändig wird durch das Zeugniß der Kirche XIII. 2741. es iſt ein unentbehrlich Wort, ſintemal die Seele deſſen nicht kan entbehren XIX. 1202. daß ihr iſt nöthig, weil man ohne daſſelbe GOtt nicht recht kan erkennen, noch auch gebührend verehren und dienen III. 2545 ſq. XII. 1572 ſq. GOttes Wort iſt der Grund des Glaubens XI. 199 ſq. 623 ſq. ibidem 1465.

1924. 2037. ſq. durch daſſelbe will GOtt erkannt ſeyn, und ſich durch daſſelbe herrlich und mächtig beweiſen IX. 1341 ſq. und wer ohne demſelben GOttes Wunder forſchen will, dem kan es nicht gelingen XXII. 116. es iſt der rechte Fels, darauf man gewiß kan ſtehen XIII 1032. ob es beſtändig an einem Orte bleibet X. 538. in dem Worte GOttes iſt Chriſtus als in ſeinem Tempel XI. 621. daſſelbe iſt von groſſer Würde und Fürtreflichkeit, alſo, daß es alle irrdiſchen Dingen weit vorzuziehen VII. 705 ſq. VIII. 1771 ſq. XI. 1441 ſq. ibidem 1481 ſq. daß ihr bleibet GOttes Wort, wir mögen es glauben oder mögen es nicht glauben XXII. 64 demſelben muß alles weichen IX. 455 ſq. daſſelbe ſoll allen Perſonen und Dingen vorgezogen werden XXI. 76. 77. denn daſſelbe hat ſeinen beſondern Vorzug ibidem 501. daſſelbe machet kein Anſehen der Perſon XVIII. 2109. 2110. das Wort GOttes fordert einen freyen Glauben VII 1300 ſq. ob das Wort GOttes alle Menſchen verbindet III. 1564 ſq welches die gröſte Herrlichkeit deſſelben XVIII. 2109 ſq. wie das Wort GOttes unter den Menſchen wohnet XII. 526 ſq. wie und warum das Wort GOttes genennet wird ein reines Wort, und demſelben eine Reinigkeit zugeſchrieben wird IV. 1028 ſq. daſſelbe iſt denen Menſchen-Satzungen weit vorzuziehen VI. 576 ſq. daſſelbe will ſchlechtweg geglaubet ſeyn IV. 1054. wie und warum die Vernunft des Wort GOttes ſo gering helt XIII. 528 ſq. ob das Wort GOttes kan einen Zuſatz leiden XII. 658 ſq. ob ſich daſſelbe weiter erſtreckt, als auf diejenigen, denen es befohlen iſt III. 1553 ſq. ob daſſelbe kan ohne Anſechtung ſeyn, und ohne Verfolgung I. 1264 ſq. V. 427 ſq. bey dem Worte GOttes und der reinen Lehre, wo ſolche getrieben werden, findet ſich immerdar Irrelehre ein; und wo es rein und lauter geprediget wird, da finden ſich auch falſche Lehrer die ſolches ſuchen zu verfälſchen IX. 860 ſq. XIII 1794. 1795. und wo daſſelbe pflegt aufzugehen, da pflegt auch der Satan von allen Ecken her mit ſeinen Stürmen zu tuben XX. 2024. je mehr das Wort GOttes getrieben wird, je ſüſſer ſchmeckt ſolches IX 652. das Wort GOttes, wo es ein Herze recht annimmt, macht es den Menſchen nicht ſatt noch überdrüßig, ſondern je länger je begieriger, denn es iſt eine ſolche Predigt, die man nimmermehr nicht genug kan hören noch lernen X. 1584. die Predigt des göttlichen Worts iſt mancherley, und muß zu vielerley Affecten dienen IV. 1592. daher wird ſolche auch abgebildet durch die zahlreichen Dinge, ſo vom Himmel herabfallen, dergleichen ſind Sterne, Hagel, Regen, Nebel, Reif, Schnee, Schloſſen, Donnerſtrahlen, Blitzen, und alle dergleichen Dinge, ſo von Himmel fallen können, ſie mögen nun entweder lebendig machen oder tödten ibidem daß das Wort GOttes durch das Creutz muß recht gelernet und verſtanden werden IV. 675 ſq. ibidem 1010 ſq ob ſich daſſelbe mit der Vernunft verſechten läſſet XVIII 1206. ſq. ob es den weltlichen Schutz nöthig hat XI 689 ſq das Wort GOttes ſcheinet zwar ein ſchlechtes Wort zu ſeyn, in der That aber iſt es nicht ein ſolches III. 1349. deſſ n Innhalt XXII. 63 iſt ein Wort, das durch den Glauben muß gefaſſet werden ibidem 70. 72. GOttes Wort bringet das Creutz mit ſich ibidem 74. 75 daſſelbe wird abgetheilet in Geſetz und Evangelium XI. 1015 ſq. XIX. 1211. daſſelbe iſt dreyerley. Das erſte Theil ſind Gebote, die da fordern, was wir thun ſollen und müſſen, wenn wir wollen ſelig werden: Das andere Theil ſind treue Rathe und gute Vorſchläge, die wir nicht thun müſſen, ſollen nur ſelig werden, ſondern ſtehet in unſrn freyen Willen: Das dritte Theil ſind göttliche Zuſagung und Verheiſſung, darinnen er nichts fordert, ſondern nur darbietet ſeine Hand, gnädige Hülfe und Troſt XIX 1056 1057. Es iſt ein Unterſcheid zwiſchen dem Worte GOttes, darinnen er etwas verheißet, und dem Gebet, in welchem er etwas gebeut zu thun II. 606 das Haupt in dem Leben derer Heiligen iſt das Wort GOttes ibid. 608.

Von der Kraft, Frucht und Nutz des göttlichen Wortes. Daß das Wort GOttes zu allen Zeiten ſeine Kraft mit ſich führet XXII. 37. worinnen dieſe ſich Kraft äuſſert, und wie I. 2157 ſq. III. 770 VI 100 ſq. IX 486 487. ibidem 602. XIII. 574. die Kraft des göttlichen Wortes iſt überſchwenglich groß XI. 779 ſq 854 ſq 859 ib. 1066 ſq. 2345 ſq 2730 ſq. 3023 ſq. XII. 217 ſq. XXII 69. deſſen Kraft iſt bewunderungswürdig XXII. 57 58. das Wort GOttes führet eine allmächtige Kraft bey ſich I. 38. XI I. 2128 ſq. das Wort GOttes thut zu allen Zeiten groſſe Wunder, es thut alle Wunder, und bringet alles zurechte XVI. 2758 ſq. XXII 93 wie und warum die Kraft des göttlichen Wortes beſchrieben wird durchs Schelten IV. 826. in dem Worte GOttes lernen und gehöret wir die rechte Kraft GOttes VIII. 2168 ſq. durch das Wort GOttes wird alles

alles geheiliget: es heiliget und vergöttert alle Dinge, dazu es gesetzt wird II. 181 ſq. III. 1165 ſq. IV. 1836 ſq. V. 1070 ſq. IX. 528 ſq. X. 54. ſq. XI. 210. durch das Wort GOttes regiret Chriſtus kräftiglich, und beweiſet dadurch ſeine groſſe Macht V. 1449. daſſelbe hat und vermag alles, was GOtt iſt X. 152. bey wem GOttes Wort ſeine Kraft nicht beweiſet, daß es ihn beweget, den wird auch kein Todter aus der Hölle noch ein Engel vom Himmel können bewegen XIII. 1552. auf was Art und Weiſe GOtt durch ſein Wort mit den Menſchen handelt u. ſeine Kraft dadurch an ihnen beweiſet XX. 371. wie GOtt alle Dinge durch ſein Wort erſchaffet und erhält V. 1909. das Wort GOttes machet Götter aus denen Menſchen III. 1165. das Wort GOttes machet heilige Oerter und Menſchen ibid. 1084. die Kraft des göttlichen Wortes iſt eine zwar verborgene aber auch unüberwindliche Kraft V. 210. das Wort GOttes giebt eine unüberwindliche Kraft und Stärke XI. 59 ſq. das Wort GOttes zeuget, ernähret und ſtärket die Kirche GOttes XVI. 2758. 2759. durch das Wort GOttes werden die bibliſchen Geſchichte geheiliget III. 2057. das Wort GOttes machet nicht allein die Tempel, ſondern auch den wahren GOttes-Dienſt IV. 2467 ſq. woher das Wort GOttes ſeine Kraft habe XIII. 631. von der beſondern Kraft, ſo das Wort des Evangelii bey ſich führet II. 2907 ſq. VII. 2327 ſq. wie das Wort GOttes die Herzen der Menſchen recht feſt und gewiß machet, wenn es durch den Glauben gefaſſet wird III. 2792. 2793. IX. 1394. die Kraft des göttlichen Wortes beweiſet ſich gar herrlich, indem daß es ſo viele Menſchen ſähet XII. 3024. ſq. das Wort GOttes machet lebendig, gerecht und heilig ibidem 1723 ſq. ob das Wort GOttes auch die unvollkommnen Werke derer Heiligen reiniget und vollkommen machet II. 283 ſq. das Wort GOttes machet die Herzen lebendig, welches mit Exempeln bewieſen wird I. 2177 ſq XII. 1723 ſq das Wort GOttes machet willige und geſchickte Leute, den Willen GOttes zu erfüllen I. 1859. durch das Wort GOttes werden alle andere G. ben GOttes in der Welt erhalten IV. 2467 ſq. daſſelbe iſt ein Mittel, dadurch der h. Geiſt ſich in unſern Herzen herrlich erzeiget, und in denſelben würket VIII. 2394. XI. 1446. GOtt hat alle Wirkung in ſein Wort gefaſſet XIII. 313. das Wort GOttes und der Glaube macht die Werke der Chriſten, welche ſchlecht ſcheinen vor der Welt, und welche auch die Heyden thun, heilig und GOtt angenehm XIII. 1682. 1683. das Wort GOttes iſt ein Mittel der Wiedergeburt XI. 1585 ſq. 1595 ſq. XII. 777 ſq. von der groſſen Kraft des Wortes GOttes in Bekehrung der Heiden V. 1616 ſq. von der groſſen Kraft des Wortes in Bekehrung derer Gottloſen IV. 528. 829. ob GOtt mit dem Worte muß wircken, wenn es ſeine Kraft ſoll beweiſen XIII. 1156 ſq. die Kraft des göttlichen Worts. ſ. iſt der ſtärckeſte Beweis in Sachen des Glaubens XIX. 2162 ſq. das Wort GOttes kan allein den Menſchen lebendig und fromm machen XI. 794 ſq. ibidem 1916 ſq. das Wort GOttes machet den Menſchen tüchtig, und erwecket ihn zu allerley guten Werken II. 185 ſq. durch das Wort GOttes wircket der h. Geiſt mächtig an unſern Herzen III. 1247 ſq. das Wort GOttes treibet alle Teufel aus XVI. 2787. das Wort GOttes iſt ein kräftig Mittel der Reinigung IX. 1437. XI. 3135 ſq. das Wort GOttes macht uns zu GOttes Kindern und zu Erben des ewigen Lebens XII. 1990 ſq. das Wort GOttes ſchmeichelt die Herzen I. 2021. 2022. das Wort GOttes iſt kräftig, die Herzen der Menſchen zu bekehren V. 316 ſq. wo das Wort GOttes ſeine Kraft beweiſet, in Bekehrung derer ſtolzen Heiligen IV. 630. das Wort GOttes zeiget ſich kräftig, in dem, daß es den Glauben wircket und denſelben erhält, ja das Wort GOttes iſt das rechte Mittel, dadurch der Glaube erhalten wird VI. 627 ſq. VIII. 1674 ſq. das Wort GOttes giebt uns Freyheit aller Creaturen zu gebrauchen, und ſolche zum Dienſt des Nächſten anzuwenden XII. 1950 ſq. das Wort GOttes iſt ein Mittel der Gnade V. 23. ſq. das Wort GOttes machet, daß die Sünde in ewige Vergeſſenheit geſtellet wird IV. 834. das Wort GOttes iſt ein Mittel des Glaubens VI. 311 ſq. VIII 785 ſq. XI. 914. ibidem 1124. 2315. 3096 ſq XII. 282 ſq die Kraft des Wortes GOttes kömmt von Chriſto XII. 1572. ob die Kraft des Wortes von denen Predigern komme ibidem das Wort GOttes iſt das Mittel der Erleuchtung, und ein Mittel zur wahren und lebendigen Erkantniß GOttes und JEſu zu gelangen VI. 719 ſq XI. 1374. ibidem 1407 ſq. das Wort GOttes beweiſet ſeine herrliche Kraft, in dem, daß es erleuchtet und die Finſternis vertreibet IV. 1425. es beweiſet ſeine Kraft in dem daß es uns weiſe und verſtändig machet IX. 1379 ſq. durch das Wort offenbaret ſich GOtt

denen Menschen zur Seligkeit I. 32 sq. von der herrlichen Kraft, so das Wort GOttes beweiset, bey denen Sacramenten I. 420 sq. X. 168 sq. ob das Wort GOttes und die h. Sacramente auch kräftig sind, wenn solche durch gottlose Lehrer getrieben werden XIII. 571 sq. ob das Wort GOttes ohne denen Trübsalen und Anfechtungen sein state Kraft beweisen VI. 503 sq. ob die Frucht des Wortes GOttes allezeit gespühret wird XI. 1446. 1447. ob das Wort GOttes allezeit Frucht habe, und woran es fehlet, wenn die Frucht desselben nicht verspühret wird III. 2391 sq. VII. 286 sq. ob das Wort ohne Frucht abgehet, wo es geprediget wird, oder aber ob es all zeit seine gewisse Frucht bringe zu seiner Zeit V. 507 sq. ibid. 2485 sq. IX. 531 sq. X. 2668 sq. XI. 326 sq. ibidem 894 sq XII. 1160 sq. nicht die Person des Lehrers, sondern das Wort GOttes, bringet den Menschen zum Glauben XIII. 1592 wie das Wort GOttes seine grosse Kraft beweisen, zur Zeit der Reformation XX. 24 sq. durch das Wort GOttes werden die Feinde desselben überzeuget und besieget, sintemal dasselbe gar grosse Kraft hat, die Widersacher und Feinde zu überzeugen IV. 1439 sq. ibidem. 1949 sq. 2121 sq. IX. 778 sq. woran die Kraft des göttlichen Wortes zu erkennen XII. 201 sq. wie durch das Wort Seel und Leib ernähret wird III. 2136 sq. wie und warum GOtt nichts thut ohne dem Amt und Kraft des Wortes IV. 1375. 1376. das Wort GOttes kan allein Trost geben in allen und jeden Nöthen II. 2492. 2493 XI. 598 sq. es ist das beste Mittel des Trostes (wie solches mit Exempeln bewiesen wird.) in so ferne wir uns nemlich durch den Glauben an dasselbe halten II. 1322 sq. 1330 sq. dasselbe dienet zur Stärkung des Geistes, in dem Kampf und Streit wider das Fleisch und den Unglauben II 216 sq durch das Wort GOttes werden die Gläubigen mit Kraft ausgerüstet zum Streit wider die Feinde IV. 2116 sq. durch das Wort GOttes sieget Christus wider den Teufel und die Welt, in seinen Gläubigen IX. 463 sq. wenn und wo das Wort GOttes seine Kraft erweiset V. 2450 sq. das Wort GOttes ist das Mittel des Wachsthums, und der Erhaltung des Glaubens in der Seele XI. 2603. das Wort GOttes hat grosse Kraft, die armen Gewissen zu erquicken IV 2120. in dem Worte GOttes findet man alle Seligkeit, ja es giebet das zeitliche und ewige Leben III. 2687 sq VIII. 2587 sq XI. 3021 sq. von denen Früchten und Würkungen des Wortes GOttes V. 2450 sq. VI. 335 sq. ibidem 1919 sq. XI. 772 sq. das Wort GOttes giebt Friede und schaffet Vergnügen allen denen die es lieben, und lässet seine Liebhaber nimmer fallen IX. 617 sq. ibidem 1581 sq. daß der Nutz und Frucht des Göttlichen Wortes mancherley sey V. 373. das Wort GOttes machet daß uns alles nutzet und frommet XX. 1096 sq das Wort bleibet und erhält uns auch mitten im Tode, und führet uns in das ewige Leben V. 1922 das Wort GOttes ist das beste Mittel wider den Tod IX. 1474 sq. XI. 784. das Wort GOttes hat eine sonderbare Kraft zu trösten, V. 570. sq. welchen Trost es sonderlich mittheilet unter den Anfechtungen IV 2124. sq. V. 411 sq. GOttes Wort muß uns erhalten wider den Satan XXII. 63. 64. wie das Wort GOttes seine Kraft beweiset, in dem daß es die böse Lust vertreibet, und die Lust des Fleisches am besten heilet und curiret VI. 1. 2836 IX. 527. wo das Wort GOttes seine Kraft beweiset, indem daß es in denen Anfechtungen gar mächtig stärket III. 770 sq. VI. 689 sq. daß es in allen Anfechtungen stärket und mächtig machet, wird mit Exempeln bewiesen II. 187 sq. 1798 sq ob man die Kraft des Wortes GOttes kan ohne und ausser denen Anfechtungen erfahren VIII. 2463 sq wie uns das Wort Gottes stärket, und bey der rechten Lehre erhält V. 408. 409. das Wort Gottes schaffet Sicherheit für unser Haab und Gut IV. 2471. ob die Frucht des Wortes Gottes in der Lehre Gewalt stehet V. 870 sq. ob die Frucht und der Wachsthum des Wortes Gottes sichtbar sey V. 503 sq. an dem Worte Gottes liegt alles, und wir müssen dadurch alles bekommen VIII. 372 sq. das Wort Gottes beweiset seine Kraft, in dem daß es Gott gelassene Seelen machet XII. 1722 sq. das Wort Gottes giebt Sieg, wider die Feinde V 411. das Wort des Evangelii beweiset sonderlich in dem Leiden seine überschwenglich grosse Kraft IX. 506 sq. ob die Kraft des Wortes Gottes durch den Satan und die Welt gehindert wird, oder ob solche vielmehr dadurch befördert wird IV. 2482 sq. von der Frucht und Nutz des Wortes GOttes nach der ersten so wohl als nach der andern Tafel des Gesetzes IV. 2471 sq. das Wort GOttes bringet mit sich beydes geistliche als leibliche Versorgung V. 188 sq wie sich die Kraft des Wortes Gottes herrlich beweisen bey der Versorge der Israeliten III 2689 sq. das Wort Gottes machet unsere Herzen groß, daß unser

unſer Stand und Beruf GOtt angenehm und gefällig ſey V. 570 ſq. die Wirkungen des göttlichen Wortes ſind wunderbar, ſowol bey denen die da gläuben, als bey denen die da nicht gläuben XIX. 2162. 2163 wozu GOtt ſein Wort gegeben und wozu daſſelbe ſoll dienen V. 2394 ſq. XI. 243 ſq. durch daſſelbe theilet GOtt mit Licht und Troſt IX. 1542. ſq. ohne dem Worte Gottes iſt die Welt ein lauter Regiment des Satans, ja die Hölle ſelbſt IV. 2466. das Wort Gottes vertreibt den Teufel und iſt beſſer als der Papiſten Weihwaſſer X. 68 ſq. auf was Art man Nutzen hat von dem Worte Gottes, und wie man der Frucht deſſelben theilhaftig wird IX. 485 ſq. ob das Wort Gottes von dem Prediger ſeine Kraft habe XI. 1562 ſq. ob das Wort Gottes, wenn man es zu Hauſe lieſet, in ſeiner privat Andacht ſo kräftig iſt, als wenn man es in öffentlicher Verſammlung höret, wo es geprediget wird XIII. 1515 ſq. wenn man fleißig Gottes Wort treibet, ſo verwahret es uns für böſen Gedanken X. 29. das Wort Gottes beweiſet ſeine Kraft in dem, daß es die Herzen erweichet, und indem daß es die Herzen verhärtet XII. 1722 ſq. das Wort Gottes iſt denen Gottloſen ein Wort des Verderbens und des Todes VI 551 ſq. von der ungleichen Wirkung des Wortes Gottes I. 2013 ſq. ob das Wort Gottes kan ohne Frucht und Nutzen gelehret werden, und welches dieſe Frucht und Nutzen iſt V. 2502 ſq. VI. 2909 ſq. X I. 1680. ſq. auf was Art das Wort Gottes an den Menſchen ſeine Kraft beweiſet, wenn es ihn tüchtig und geſchickt machen will recht zu leben und recht zu ſterben XI 206. woher es kommt, daß das Wort Gottes bey manchen Menſchen nicht kräftig iſt, ja welches die Urſache, daß die wenigſten Menſchen diese Kraft des Göttlichen Wortes recht ſpühren und die Frucht und Nutz deſſelben erfahren, VII. 576. ſq XII. 1150 ſq. ob die Kraft des Wortes Gottes durch den Unglauben und Boßheit der Menſchen aufgehoben wird XII. 2584 ſq ob die Kraft des Göttlichen Wortes kan gehindert werden, durch gottloſe Lehrer XVI. 1656 ſq wo die Kraft des Wortes Gottes durch den Unglauben gehindert wird IX. ib. 159 ſq. 1445. 1444. daß die Kraft des Wortes Gottes gar oft durch Eigenſinn gehindert wird, — bewieſet der Ruhm des Marggrafen George von Brandenburg:

Gottes Wort wär nicht ſchwer
Wenn nur der Eigenſinn nicht wär XXI.

72 ſ. ob das **Wort Gottes Unfriede und Uneinigkeit anrichtet**, und wie es damit beſchaffen, wenn Unfriede in der Kirche auf ſich wird durch das Wort IV. 2424 ſq. XV. 2506 ſq. XVIII 1575 ſq. ib. 2101 ſq. ob man, wenn Aergernüß entſtehet, ſolches mit Recht kan dem Worte Gottes beymeſſen, oder ob man die Urſach deſſelben in der Boßheit der Menſchen zu ſuchen hat XIX. 845 ſq wo Gottes Wort nicht iſt, da iſt gewißlich nur eitel Teufels-Lehre und Seelen-morden, ſintemal ohne Gottes Wort die Seele nicht leben noch vom Teufel mag erlöſet werden ibidem. 844. Gottes Wort ſtürmet mit Niemand leiblich: es verkündiget aber Stürme leiblich den Tyrannen, und löſet ſämtlich die Seelen von ihren Banden, daß ſie verachtet werden, welches iſt das allerbeſte Stürmen ibidem 845. ob man mit Recht dem Worte Gottes beymeſſen kan, daß es lauter Unglück anrichte, und wie man denen ſoll begegnen, die da ſagen, es ſey aus der Lehre des Evangelii nichts gutes kommen II. 195 ſq. X. 505 ſq.

Von dem rechten Gebrauch und von dem Mißbrauch des göttlichen Wortes. GOtt hat uns an ſein Wort gebunden, als an das Mittel, dadurch er uns ſeinen Geiſt und Gnade will mittheilen XVI 2359 ſq. wie GOtt den Menſchen an ſein Wort gebunden hat XXII. 60. 61. mit u. warum man den Worte Gottes dahin ſehen ſoll, daß man deſſen Weſen u. deſſen Gebrauch wohl unterſcheide ibid. 56 ſq. wie und warum man Wort Gottes und die Sacramenta nicht ſoll ſcheiden XIII. 1200 ſq. wie und warum man ſich ſoll hüten, daß man nicht abführe von dem Nachſtaben des Wortes auf den Geiſt XVI. 2359 ſq das Wort Gottes ſoll nicht angeſehen werden als Menſchen Wort ſondern als Gottes Wort XXII. 48 ſq das Wort Gottes ſoll man allen Dingen in der Welt vorziehen III. 2879 ſq. VII. 705 ſq. IX 455 ſq. daß ihr ſoll uns ein Kennzeichen und Merkmaal ſeyn, daran wir die wahre Kirche Gottes erkennen XI. 1432 ſq. XVI. 2784. 2785. daß ihr ſoll allein regieren und die Menſchen Lehre ſoll weichen XIX. 1283 1284. man ſoll daſſelbe richten nicht nach dem Schein, ſondern nach der That XX 247 ſq. man ſoll das Wort Gottes auch ſo gar denen Eltern und Anverwandten weit vorziehen VIII. 309 ſq in Glaubens Sachen ſoll man Gottes Wort allein hören VII. 2045 ſq von der Regel des Wortes Gottes ſoll man nicht abge-

hen, man habe denn von GOtt dazu sonderlichen Befehl I. 1833 sq. ob man bey dem Worte Gottes soll nach der Regel gehen, die es uns giebt, oder ob wir sollen auf die Exempel sehen ibidem. ob man das Wort Gottes soll schätzen nach dem Gepränge derer Ceremonien, mit welchen solches getrieben wird XVIII. 518 sq. ob die Kirche Macht hat, das Wort Gottes zu ändern XVI. 2023 sq. XIX. 1673 sq. worauf man hauptsächlich und fürnemlich zu sehen hat, wenn man Gottes Wort auf sich deuten will III. 1555 sq. zu dem Worte Gottes soll man nicht Menschen-Lehre und Menschen-Werke thun III. 789 sq. XIX. 1021 sq. dem Worte Gottes muß man Glauben beystellen, und wo das Wort ist, da muß auch der Glaube seyn VIII. 1679 sq. XIII. 2015 sq. man soll demselben Glauben beymessen um deswillen, weil es Gottes Wort und die Wahrheit ist XIX. 736. XX. 965 sq. an das Wort Gottes soll man sich schlechterdings halten durch den Glauben, und nicht disputiren wie es zugehet I. 285 sq. man muß das Wort Gottes von ganzem Herzen gläuben, ob man schon nicht fühlen und sehen kan, wie GOtt solches erfülle XIII. 532 sq. man soll suchen das Wort zur Empfindung zu bringen in dem Herzen, und soll es dabey nicht lassen bewenden, daß man die Worte nur auf der Zunge habe und in dem Munde führe III. 26. wie und warum man sich stets soll üben in dem Worte Gottes IV 2657 seq. Gottes Wort soll man stets vor seinen Augen haben, und ohne Unterlaß an solches gedencken, und in dem Herzen schallen lassen III. 2569 sq. XII. 668. ib. 1276. 1282 sq. ob man sich des Wortes Gottes soll enthalten wegen der unergründlichen Geheimnisse, so darinnen vorgetragen werden XVIII. 2115 sq. das Wort Gottes fordert von uns ein dankbar Herz: denn weil Gott dahinaus uns den Weg zur Seligkeit vorleget, so sind wir auch schuldig, ihm darüber zu denken IX. 1408. ein wahrer Christ hält steif und fest über dem Wort Gottes XII. 1226 sq. 1229 sq. wie und warum das Wort Gottes sorgfältig zu treiben XI. 914 sq. 2315 sq. wie und warum man desselben recht soll genug seyn XXII. 42 sq. wie und warum solches hoch und werth zu achten, ob es gleich äusserlich schmeckt geringe zu seyn III. 1166 sq. VIII. 2659 sq. XIII. 571 sq. ib. 2436 sq. XXII. 27. ob man auch äusserlich soll seine Ehrerbietung bezeugen gegen das Wort Gottes II. 2708. sq. ibidem 2790 sq. es ist eine grosse Gnade Gottes, wenn die Menschen GOtt für sein Wort lernen danken IV. 2499. bey dem Worte Gottes soll man nicht darauf sehen, wer da rede, sondern auf das, was geredet wird I. 1781. man soll nicht sehen auf die Person des Predigers, sondern auf das Wort Gottes, welches der Prediger vorträgt XIII. 159. 160. der rechte Gebrauch des Wortes Gottes, ist ein Kennzeichen und Merkmaal der Kindschaft Gottes XIII. 625. in welcher Ordnung solches muß getrieben werden, wenn man die Kraft desselben recht schmecken will XI. 164. ib. 922. wie dasselbe recht zu gebrauchen, und wozu solches zu gebrauchen VII. 1302 sq. ob es nöthig ist, daß man sich stets übe in dem Worte Gottes, und wozu solches nöthig X. 58. wir müssen des Wortes Gottes uns stets bedienen, und in demselben uns ohne Unterlaß üben VI. 50 sq. XIII. 1351. 1352. man soll täglich dasselbe treiben wegen derer Anfechtungen, denen wir täglich unterworfen sind IV. 2380. weil das Wort Gottes uns zu Kindern Gottes macht, so sollen wir solches billig hoch und werth achten III. 1166. wie und warum wir stets sollen erweckt werden, zur Ehrerbietung gegen das Wort Gottes IV. 2474 sq. dasselbe muß fleißig getrieben werden, um den Teufel dadurch zu vertreiben IX. 564. wie man das Wort Gottes recht hören, und auf wie mancherley Art dasselbe kan gehöret werden XI. 680. XIII. 2692 sq. auf wie mancherley Weise man das Wort Gottes kan ehren XIX. 1536 sq. es ist ein grosser Unverstand, wenn man bey dem Wort Gottes nicht darauf achtet, zu wem solches gesagt sey, und dabey nicht forschet, ob es auch uns angehe, worinnen sich Münzer und sein Anhang sehr vergangen III. 12. Gottes Wort soll man predigen, aber die Folgen dieser Predigt soll man GOtt heimstellen XX. 22 sq. dasselbe soll täglich gelehret und gepredigt werden unter denen Christen III. 18. ob man bey der Predigt des göttlichen Wortes soll frey handeln, oder ob man sich dabey soll binden an Stätte, Zeit und Personen XVIII. 2107 sq. wie und warum das Wort Gottes will eingeschärfet seyn III. 2565. wie und warum man das Wort Gottes soll suchen recht zu theilen I. 1787 sq. III. 2188. 2189. IV. 132. ibidem 2592 sq. Gottes Wort soll man oft lesen I. 1591. wie und warum man das Wort soll fleißig hören, nicht nur ein und andermal soll man solches hören, sondern für und für damit umgehen III. 2585. IX. 528. XIII. 195. 709. 2107 sq. ob wir uns sollen hindern lassen an dem Wort Gottes durch unsere Handthierung und Nahrung XIII. 2345 sq.

wie

greifen, bis daß er unsers Herzens Freude werde.

37. Also auch, können wir den Pabst, seine Geistliche und andere Gottlosen und Rotten nicht bekehren, so wollen wir ihnen doch wehren, daß sie in der Kirchen unter uns nicht regieren müssen. Das will auch der HErr damit angezeiget haben, da er sagt: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Matth. 13, 9. Luc. 8, 8. daß wir hie klug seyn, und bey GOttes Wort bleiben, dasselbe gerne hören, und nicht fälschen lassen, und was demselben nicht gemäß ist, meiden und fliehen: denn solcher Disteln sind sehr viel, die da gar rein seyn wollten; aber wenn sie den alten Schalk schon viel Jahr unter einer Kappen decken oder verbergen, so bleibt er doch wie er gewesen ist, ja wird je länger je ärger.

38. Wie soll ich ihm denn thun? soll ichs gehen lassen? So thue ihm: wehre solchen Disteln nicht mit Gewalt, weder zu dieser noch jener Seiten: schlage sie nicht todt, kämpffe aber wider sie mit GOttes Wort, gleichwie St. Paulus Röm. 6, 12. sagt: Die Sünde soll nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, das ist, du sollt Herr seyn, nicht deine Sünde: denn darum sind die die Sünden vergeben, auf daß du dawider streiten sollt, und das Feld behalten, nicht thun, was das Fleisch will. Als, so ich sehe meines Nähesten Weib, Geld oder Gut, und gefällt mir wohl; da soll ich bald sagen: Ich höre dich wohl, du schändliches Fleisch, du klopffest abermal an, aber du mußt nicht thun, was du gerne wolltest, denn es heißt, ich soll GOtt von ganzem Herzen lieben, daß sein Name geheiliget und geehret werde, und meinen Nähesten, wie mich selbst. Also thue auch wider die, so Rotten und Secten anrichten, oder etwas vorgeben, das der rechten Lehre nicht gemäs ist: da soll auch der Geist widerstreiten durch reine Lehre und Bekenntniß derselben, daß wir uns dieselbe nicht nehmen lassen, und auch andere dabey erhalten. Also sind und bleiben wir rechtschaffene, reine Heiligen, und der rechte gute Weizen, ob wir wol müssen unter uns leiden und bleiben lassen, die nichts denn schädliches und zum Feuer verdammtes Unkraut, Raden und Disteln sind, so weder GOttes Wort hören, noch verstehen wollen, vielweniger nach demselben leben; wie jetzt der Pabst mit seinen Geistlichen und Sophisten, Cölln und Löven, und andern des Teufels Distelköpffen.

39. Im weltlichen Regiment gehets auch allezeit so zu, daß grosse Untreu unter dem Adel, Bürgern und Bauren ist. Frommie Fürsten und Herren wollten solchem Uebel gern steuren und wehren, könnens doch nicht dahin bringen. Es ist zu Hofe oder in einer Stadt ein Bube im Rath, der das Land oder Stadt in merklich Verderben führet, und viel Schaden thut; und ob man seiner gleich gerne los wäre, so hat er sich doch so hinein geflochten, daß man ihn nicht ohn grossen Schaden in einer Eil absetzen kann, oder muß etwas anders ansehen, darum man ihn leidet, weil mans sonst nicht bessern kann: aber doch muß man ihm wehren, daß er mit seinen Tücken nicht fortfahre Schaden zu thun. Man könnte ihm wol bald steuren, daß man ihn aus dem Rath oder vom Amt stiesse, aber nachfolgenden gröstern Unrath zu meiden, muß man kleine Geduld tragen; das kann in grossen Regimenten nicht anders seyn, da doch grosse Hülfe ist.

40. Also hat oft ein Fürst oder Herr böse Unterthanen, stolze Junkern, Bürger oder Bauren, die ihm viel zuwider thun; aber wenn er sie angreift und strafen wollte, so erregt er darüber Empörung, und dergleichen. Drum muß der Fürst sagen, dem wollte ich

wie und warum man Gottes Wort nicht allein ſoll hören, ſondern auch behalten und bewahren IX 1406 ſq. Gottes Wort ſoll man nicht allein hören, ſondern auch darnach thun III 2463 man iſt ſchuldig Gottes Wort zu bekennen auch mit Verluſt ſeines Lebens XVIII. 2100. wie und warum wir ſollen feſt halten an dem Worte Gottes X. II. 1796. 1797. ob man über dem Wort ſoll feſt halten, wenn man auch darüber ſollte Schaden und Verluſt erleiden IX. 457 ſq. ob es nöthig, ſich an das Wort zu halten, und was uns ſoll reizen und antreiben, feſt an demſelben zu halten XI. 631. 634. XIII. 333. ib 1032. wie man ſolches ſoll brauchen, und wie wahre Chriſten ſollen demſelben anhangen II 608. XII. 2099. bey dem Worte Gottes kan man nichts nachgeben XVII 1679 ſq ob man aus Liebe zur Einigkeit von dem Wort Gottes ſoll abweichen XIX. 965 ſq. man ſoll ſtetig beten um die Erhaltung und Beförderung des göttlichen Wortes IV. 2504. ib 2978 ſq V. 377 ſq. ib 401. 421 ſq. davon ſoll man nicht einen Nagel breit abweichen IX 958. wie und warum man Gottes Wort nicht ſoll drehen und wenden nach ſeiner Meynung und Affecten IV. 967 ſq. daſſelbe wird in dem Pabſtthum ſehr gemißbraucht, denn die Papiſten verkehren ſolches gar ſehr, und ſie mißbrauchen ſolches durch die Gloſſen der Väter, durch ihre eigene verkehrte Erklärungen, durch die Legenden und durch die Menſchenſatzungen I 2425 ſq. XI. 111 ſq. 427 ſq. ib. 1229 ſq. 1265 ſq. 1327. 2111. 2246. 2302 ſq. durch den Mißbrauch des göttlichen Worts iſt der Baurenkumult entſtanden III. 12. wie das Wort Gottes verfälſcht wird I. 270. IV. 106 ſq.

Von den mancherley Schülern des Worts, und von dem Verhalten der Menſchen gegen daſſelbe: ob das Wort GOttes viel Schüler habe VI. 1541 ſq. ob die Schüler des göttlichen Wortes einerley Art, oder aber, ob ſolche unterſchieden ſind XI. 706 ſq welches die Schüler des Worts ſind, die ſolches faſſen und verſtehen XI. 382. ob die Gottloſen das Wort GOttes verſtehen und faſſen, wenn ſie ſolches leſen oder hören IV. 2150 ſq. wie Gottes Wort geſchehen iſt zu den Vätern in dem A. Teſtament II 608 ſq. wie man den vermeſſenen Schülern des Worts ſoll begegnen, die da meynen, ſie hätten ſolches völlig ausgelernet X 70 ſq. GOttes Wort macht einen Unterſcheid unter den Adamskindern. Welche GOttes Wort haben, die heiſſen und ſind nicht ſchlechte Menſchen, ſondern heilige Menſchen, GOttes Kinder, Chriſten, ꝛc. aber welche ohne GOttes Wort ſind, das ſind ſchlechte Menſchen, das iſt, in Sünden, im Tode, unter dem Teufel gefangen ewiglich, und ſind gar ohne GOtt V. 1071. anſtatt des göttlichen Wortes, haben die Papiſten Menſchenſatzungen in die Kirche eingeführet XVII. 1667 ſq. wie ſich die Vernunft verhält gegen das göttliche Wort, welche von demſelben fleiſchlich urtheilet, und wie das Wort GOttes der Vernunft ſcheinet VIII. 2041 ſq. XI. 274 XIII. 528. ibidem 1246 das Wort GOttes hat viel Meiſter und Richter I 2599 ſq. welchen Menſchen das göttliche Wort zu Nutze kom, und welches deſſen rechte Schüler XXII. 66. 67. darinnen will ein jeder Meiſter ſeyn ibidem 93. wie ſich die Frommen fürchten für dem Worte GOttes IV. 300. die Gläubigen halten ſich an das Wort XI. 2921 ſq XII. 45 ſq. wie das Wort GOttes von allen Seiten verfolget wird XI. 1902. daſſelbe hat bey jedem Chriſten, nachdem ſein Stand und Beruf iſt, ſeine Anfechtungen XII. 2099. die Welt hat das Wort GOttes niemalen wollen leiden, ſondern hat ſich allezeit dawider empöret und darüber Unruhe angerichtet XVIII. 2101 ſq. wenn die Welt bey dem Worte GOttes ohne Creutz könte ſeyn, ſo möchte ſie ſolches wol haben I. 1962. wie die Welt das Wort GOttes ſuchet zu ſchänden XII. 1150. ibid. 2384. wie die Kirche ihre eigene Anfechtung hat über dem Worte GOttes I. 267 ſq. was von denen zu halten iſt, die ſich nicht in GOttes Wort üben, und daſſelbe actiua ſchätzen IV. 2679 ſq. rechtſchaffene Seelen treiben GOttes Wort mit Freudigkeit IV. 1020. wie die Leute gar ſehr undankbar ſind gegen das Wort GOttes III. 2690. die GOttes Wort verachten, bringen ſich ſelbſt dadurch in groſſen Schaden XIII. 1814. 1815. von dem groſſen Unterſcheid, der unter den Schülern des Wortes GOttes anzutreffen IX. 1406 ſq. diejenigen Schüler, die ſich gehet am beweiſen gegen das Wort, geben damit zu erkennen, daß ſie eine rechtſchaffene Liebe zu GOtt haben III 2560. wo die Schüler des Worts Luſt haben zu demſelben, ſo legen ſie damit an den Tag, daß der Heilige Geiſt in ihrem Hertzen gegenwärtig ſey VIII. 2798. ob man das Wort GOttes ſoll annehmen, wenn auch diejenigen, ſo ſolches predigen, gottloſ ſind XVII 2673 ſq. wo man das Wort GOttes reichlich hat, da wird ſolches verachtet, wo es aber nicht häufig iſt, da iſt groſſer Hunger nach demſelben VI. 2674 ſq. wie und warum die Verachtung des göttlichen Wortes ſo gemein iſt, ſonderlich wird es daſſelbſt am meiſten verachtet, wo es am reichlichſten iſt

IV. 2498 ſq. V. 377 ſq. VII. 331 ſq. welches die Urſachen ſind, warum die Welt GOttes Wort verachtet und gering ſchätzet XX. 2833. II. 1317 ſq. IV. 335 ſq. IX. 1409 ſq. wie die verſtockten Herzen das Wort GOttes verachten XI. 382 ſq.

Von der Verachtung und Verfolgung des Wortes, und von den Strafen und Gerichten ſo darauf erfolgen: wie und warum es leichte iſt, in die Verachtung des göttlichen Worts zu fallen IV. 2472 ſq. auf was Art GOttes Wort verachtet wird, oder wie ſich die Verachtung des Wortes GOttes äuſſert X. 2516. XVI. 77 ſq. durch Trägheit und Ueberdruß wird GOttes Wort verachtet, welche Trägheit und Ueberdruß durch den Teufel erreget wird, und die als eine beſondere Anfechtung des Teufels anzuſehen V. 1650 ſq. IX. 530 ſq. der Verachtung des Wortes GOttes und der Ueberdruß an demſelben iſt eine Gelegenheit zur falſchen Lehre III. 2567. wie und warum man ſich hüten ſoll für der Verachtung des mündlichen Wortes I. 2879 ſq. die Verachtung des Wortes GOttes und der Ueberdruß an demſelben iſt der Quell aller Laſter und Sünden IV. 2472. ob man das Wort GOttes ſoll verachten um der Perſonen willen, die ſolches verkündigen XI. 453. welches diejenigen ſind, die man als Verächter des Wortes GOttes kan anſehen IV. 2499 ſq. weil GOtt nicht ſelbſt in ſeiner Majeſtät mit uns redet, ſondern durch ſchwache Werkzeuge ſein Wort predigen läßt, ſo pflegt die Welt ſolches zu verachten, denn ſie hält ſolches nicht für GOttes, ſondern für Menſchen Wort II. 1327. IV. 383. IX. 1409. das Wort GOttes iſt ſonderlich verachtet bey den Groſſen dieſer Welt XI. 382. wie und warum die Verächter und Feinde des göttlichen Wortes ſehr rachgierig ſich beweiſen IV. 772 ſq. GOttes Wort verkehren, iſt eine ſehr ſchwere Sünde III. 1958 ſq. wo das Wort GOttes verkündiget wird, da freuet auch der Satan ſeinen Sammen aus VII 257 ſq. wie die Welt das Wort GOttes verfolget, und ſolches ſuchet zu dämpfen XI. 2250 ſq. 2503 ſq. wo GOttes Wort gepredigt wird, da folget ſobald die Verfolgung I. 1264. warum der Satan dem Wort GOttes ſo ſehr feind iſt XXII. 57. 58. warum der Satan dem Worte GOttes ſo ſehr feind iſt und ſich demſelben ſo heftig widerſetzet VI. 367 ſq. XI. 2274 ſq. die Anfechtungen des göttlichen Wortes ſind anzuſehen als deſſelben Prüfſtein XIV. 424. 425. der Teufel mützet gar ſehr wider das Wort Gottes, und verfolget ſolches auf das heftigſte, er greifet ſolches an mit Lügen und mit Morden I. 269 ſq. VI. 735. IX. 1355 ſq. XII. 1741 ſq. wie der Satan ſich bemühet, von dem Worte Gottes die Menſchen abzuhalten, und wo er ſolches nicht kan, ſo trachtet er doch ſolches ihnen wiederum aus dem Herzen zu reiſſen XI. 706 ſq. ib. 901 ſq. warum die Welt dem Worte Gottes ſo feind iſt IV. 772. wie und womit man ſich bey den Verfolgungen und bey der Verachtung des göttlichen Wortes ſoll tröſten und aufrichten X. 2033 ſq. XII. 1739 ſq. es iſt ein groſſer Unterſchied zu finden, unter der Unachtſamkeit gegen das göttliche Wort, ſintemal es bey einigen aus Schwachheit, bey andern aber aus Muthwillen herrühret XIII. 482. 482. wie und warum man ſich ſoll hüten für der Verachtung des göttlichen Wortes VI. 131 ſq. XIII 2281 ſq. es iſt eine ſehr ſchändliche Sache um die Verachtung des göttlichen Wortes XIII. 2116. 2117. der Satan iſt niemalen ſtärker gerüſtet gegen uns, als wenn wir mit Ueberdruß des Wortes Gottes erfüllet ſind, und meynen, wir können es nun alles IV. 2475. daß nichts gemeiners iſt in der Welt, als das Uebel der Verachtung des göttlichen Wortes ib. 2473 ſq. von dem groſſen Schaden, welcher daher entſpringt, wenn man Gottes Wort verachtet ib. die Wiedertäufer verachten das Wort und halten es eben als wenn irgend eine Kuh blökete. Nun wenn denn GOtt gleich durch eine Kuh oder ander Thier redete, ſollte man gleichwol ſein Wort nicht verachten, ſondern ſolches gelten laſſen; warum will man es denn verachten, daß es die Menſchen auf Gottes Befehl und Ordnung reden XIII. 2084. wo man Gottes Wort verachtet und deſſen überdrüſſig wird, da folget gemeiniglich die Verwahrloſung deſſelben XII. 1551. das Wort Acedia wird gebraucht, wenn man den Ueberdruß und die Verachtung des göttlichen Wortes recht ausdrücken will IV. 2474. die Verachtung des göttlichen Wortes, die Verfolgung deſſelben und der Ueberdruß, den man an demſelben hat, ziehet greuliche Sünden nach ſich, daraus denn der Verfall erfolget aller Zucht und Ehrbarkeit und aller guten Ordnung in dem weltlichen Regiment I 1791 ſq II 143 ſq. XIII. 620 ſq. es wird ein erſchrecklich Urtheil ergehen, über die Verächter des göttlichen Wortes VIII 429 ſq die Verachtung des Wortes GOttes iſt die Urſache des allergröſſeſten Jammers und Elendes I. 1539. GOtt wird dereinſt ſelbſt reden in ſeinem Zorn mit den Verächtern ſeines Wortes V. 164. ſq. XIII. 2278 ſq. die Verachtung des göttlichen Wortes wird ſehr ſchwer und hart geſtraft werden VI. 2430 ſq. XI. 1861 ſq. 1505 ſq. 2322 ſq. XII. 1220

1220 ſq. XIII. 1832 ſq. auf was Art die Verachtung des göttlichen Wortes geſtraft wird VI. 1931 ſq. 1760 ſq. 1771 ſq. VII. 1475 ſq. wie und warum man ſich nicht ſoll ärgern an dem groſſen Haufen der Verächter des Wortes XIII. 2101 ſq. GOtt ſtraft die Verachtung ſeines Wortes mit Verblendung und mit Verſtockung, daß alſo die Verachtung des Wortes das gröſſeſte Unglück iſt für ſolche Verächter, ja der gröſſeſte Zorn Gottes über dieſelben IV. 2499 ſq. IX. 1406 ſq. XIII. 390 ſq. womit Gott die Verachtung des Wortes ſtrafet XIV. 77 ſq. die Verächter des Wortes Gottes werden wegen ihrer Verachtung alſo geſtraft, daß ſie immer mehr und mehr von GOtt und ſeinem Worte abkommen, dadurch aber ſich in ewiges Unglück ſtürzen XIII. 2335. wie ſchwer GOtt die Verachtung ſeines Wortes ſtrafe, kan man an den Exempeln der Sodomiter, der Heiden und der Iſraeliten ſehen, als welche GOtt mit der ſchwereſten Gerichten heimgeſuchet hat XI. 2400 ſq. XIII. 2121 ſq. ib. 2278 ſq. diejenigen, ſo das Wort Gottes verachten, werden härter und ſchwerer geſtraft werden, als die zu Sodom I. 1918 ſq.

Noch einige Stücke, die zu dieſem Artikel gehören: was da heiſſet: das Wort GOttes und Chriſti halten, und was der Evangeliſt und Apoſtel Johannes ſonderlich dadurch will verſtanden haben, wenn er von Haltung des Wortes Gottes und ſeiner Gebote redet IX. 938 ſq. ib. 1423 ſq. 1427 ſq XIII. 625 ſq. ob der Menſch dadurch heilig wird, wenn er Gottes Wort hat, aber ſolches nicht hält XX. 2562. daß das Wort Gottes zweyerley ſey XXII. 68. welches diejenigen ſind, die Gottes Wort halten IX. 1376 ſq. Gottes Wort hören und behalten, iſt die gröſſeſte Gnade ib 1406 ſq. Gottes Wort annehmen, iſt eine groſſe Gnade Gottes III. 1191. die Erhaltung des Wortes Gottes wider die Feinde iſt eine groſſe Gnade und Wohlthat Gottes IV. 2479. Gottes Wort rein und lauter behalten iſt eine groſſe Gabe und Gnade Gottes b. 1266 ſq. an dem Worte Gottes feſt und feſte halten, iſt die gröſſeſte Kunſt wahrer Chriſten XIII. 311 ſq. wie und warum ein ſtarcker Muth dazu gehöret, wenn man dem Worte Gottes mit Beſtändigkeit will anhangen VII. 814 ſq. wie und warum es ſo ſchwer hält, ſich gänzlich auf das Wort Gottes zu verlaſſen XIII. 1713 ſq. ob es ſchwer iſt das Wort Gottes zu halten XI. 1430 ſq. ob es ſchwer iſt, das Wort Gottes öffentlich zu bekennen vor der Welt V. 885. was uns bewegen und reitzen ſoll, bey dem Worte Gottes feſt und feſte zu halten, und nicht von demſelben abzuweichen XIII. 1032 ſq. woher es kommt, daß das Wort Gottes verſchiedene Früchte bringt XXII. 38. das Wort Gottes muß Chriſtus ſelbſt vertheidigen, wobey den gefragt wird, ob Chriſtus Wunder gebrauchs ſein Wort zu vertheidigen V. 512. 514. ib. 817 ſq. auf was Art das Wort Gottes recht zu lehren XXII. 62. das Wort Gottes ſoll und muß allezeit rein bleiben, bey der Kirche und denen Gläubigen, in Anſehung aber des Lehens muß man Geduld haben, wenn ſolches nicht ſo rein und vollkommen iſt V. 426. ſq ib. 432 ſq. wie man das Wort GOttes ſoll zu Herzen faſſen III. 2562. 2563. man ſoll GOtt ſtets anrufen um Luſt u. Liebe zu ſeinem Wort; denn wo Luſt und Liebe zum Worte Gottes iſt, daſelbſt wohnet Gott, und folget gar herrliche Frucht u. Nutzen IV. 307 ſq. VIII. 2598 ſq. XXII. 56-14. XIII. 2900 ſq. das fleiſſige Hören des göttlichen Wortes bringt Freude und Vergnügen, und ſchaffet überaus groſſen Vortheil und Nutzen V. 828 ſq. XII. 1274 ſq. ib. 2710 ſq. daß die ernſtliche Uebung des Wortes GOttes allezeit mit vieler Frucht begleitet wird, und niemals ohne Frucht ſey X. 58 ſq. Ermahnung, Gottes Wort mit dankbaren Herzen anzunehmen XII. 20. zu ſolcher Annehmung, und es werth zu achten, ſoll uns reitzen das Exempel der Weiſen aus Morgenlande XIII. 311 ſq. ib. 372 ſq. wie und warum ſich der Teufel fürchtet für dem Wort Gottes XXII. 1110. daſſelbe dienet uns zum Unterricht und Troſt ib. 47. 48. alles was von demſelben abweicht, iſt nichts als Irrthum und Lügen XVII. 1682. was da heiſſet, Gottes Wort predigen IV. 2978 ſq. wenn uns GOtt ſein Wort läſſet predigen, ſollen wir ſolches für eine beſondere Gnade u. Wohlthat halten IX. 1408. ob daſſelbe zur Zeit der Apoſtel und der Reformation gewaltiger iſt geprediget worden, als zu Chriſti Zeiten XXII. 91. ſelbiges ſoll immerdar einerley geprediget werden X. 1231. was denen zu antworten, welche ſagen, man ſolle das Wort GOttes nicht predigen wegen beſorglicher übelen Folgen XVIII. 2112 ſq. was da heiſſet, ſelbiges einſchärfen III. 2564 ſq. X. 795 ſq. ingleichen Gottes Wort recht theilen und ſcheiden; ob die Papiſten es recht wiſſen zu theilen, ob an deſſen richtiger Theilung viel gelegen, und man ohn deſ heil. Geiſtes Gnade ſolches zu thun im Stande ſey I. 1521 ſq. XII. 1682 ſq. ob man in dem Pabſtthum recht verſtehet, was Gottes Wort ſey I. 2550 ſq. warum der HErr Chriſtus, in Verkündigung des Wortes Gottes, zuweilen ſich dunkler und verdeckter Worte bedienet XIII. 1244 ſq. wie der Papiſten Vorgeben zu begegnen, man müſſe mehr hören, denn Gottes Wort,

ben ſehr ergeben, und ob man den Juden ſoll geſtatten, Wucher zu treiben IV. 1124 ſq. X. 1044 ſq. ob man ſolchen unter Chriſten dulden ſoll X. 1055 ſq. woher es komme, daß der Wucher heut zu Tage in der Chriſtenheit ja einem vergönnten Handel geworden IV. 1126. ob man den Wucher entſchuldigen könne, durch Briefe und Siegel darüber X. 1047 ſq. der Wucher iſt ein Roſt und Geldfraß, der keinen Segen und Gedeyhen bringt XII. 1612. gehöret zu den himmelſchreyenden Sünden I. 1800. die ſchändlichen Früchte deſſelben X. 1982 ſq. die Welt will den Wucher nicht mehr für eine Sünde halten ibid. 1024. von dem Schaden, welcher in dem gemeinen Weſen durch den Wucher geſtiftet wird ibid. 1042. 1043. Klage Lutheri, über den übermachten Wucher zu ſeiner Zeit in Teutſchland II. 2677 ſq. X. 1024 ſq. ib. 1046 ſq. wie ein Chriſt ſich ſoll bemühen, die Begierde zum Wucher zu tilgen IV. 1136. auch die Heiden haben den Wucher für ein Laſter erkläret X. 1044 ſq. Exempel der weiſen und klugen Heiden, die dem Wucher haben zu ſteuern geſucht ib. 1024 ſq. 1041 ſq. 1046 ſq. wie Nehemias ihm zu ſteuern geſucht, unter den Juden ſeiner Zeit ib. 1041 ſq. 1046 ſq. wer die Sünden des Wuchers zu verantworten habe ibid. 2039 ſq. Lutheri Brief, von dem Wucherzins, an D. Brucken XXI 77. wie man den wahren Wucher ſoll ſuchen X. 1055. 1086. ob man den Wucher gänzlich wehren und aufheben könne in dem gemeinen Weſen X. 1041. daß der Wucher allezeit groß Herzeleid angerichtet hat ib. 1044. Lutheri groſſer Sermon von deſſelben X. 978 ſq. Lutheri kleiner Sermon davon ib. 1015 ſq. Lutheri Vermahnung an die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen ibidem 1024 ſq. ſ. a. Zins.

Wucherer, dieſelben ſind, als Diebe, Räuber und Mörder anzuſehen XI. 1044 ſq. 1082 ſq. man ſoll ſie als leibhafte Teufel abmahlen, ſie ſind nächſt dem Teufel die allerärgſten Menſchenfeinde X. 1069 ſq. die Heiden haben die Wucherer angeſehen, als Leute, die da mit Recht ſollen geſtraft werden ibid. 1044. wie die Wucherer die Welt zu äffen ſuchen ib. 1071 ſq. man ſollte ſie billig in den Bann thun XXII. 338. 339. ſie ſind als Tyrannen anzuſehen und werden den Mythilim gleich gehalten XX. 2769. ſie ſind gottlos, und thun Böſes, und wollen doch ſolches nicht erkennen, bilden ſich auch noch dazu ein, als ob ſie Gutes thäten VI. 3974 ſq. ſie ſind zu allen Zeiten verhaßt geweſen X. 1069. daß ſie dem Teufel folgen, und demſelben als ihrem Vater gleich ſind ib. ſie fallen in viele und ſchwere Sünden dadurch XI. 1765 ſq. es iſt kein gröſſerer Menſchenfeind auf Erden, denn ein Wucherer X. 1069. was den Wucherern zu antworten, wenn ſie ſagen: ich geize und wuchere den Armen nichts ab, ſondern den Reichen und die es haben ib. 1082. guter und treuer Rath, ſo den Wucherern gegeben wird, daß ſie ſich ſatt und überſatt wuchern können ib. 1083. von der gottlichen Strafe, ſo den Wucherern angekündiget wird ib. 1086 ſq. die Wucherer ſind bey den Römern vierfältig geſtrafet worden ib. 1045. ſie müſſen ihre ſelbſteigene Henker werden, und es wäre Schade, daß ſie ſollten von öffentlichen Henkern rechtlich und ehrlich erhenket werden ib. 1969. ob man ihnen ſoll das heilige Abendmahl reichen, und die Abſolution ertheilen ib. 1049 ſq. ob man ſie ſoll bey andern ehrlichen Chriſten begraben wenn ſie ſterben ib. 1050. GOtt ſtrafet dieſelben, und ſucht ſie heim mit ſeinen ſchweren Gerichten ib. 1069 ſq. weil Lutherus wider den Wucher geſchrieben, ſo haben die heiligen Wucherer ſein gelachet und geſpottet, und geſagt: der Luther weiß nicht, was Wucher iſt, er mag ſeinen Matthäum und Pſalter leſen XX. 2744. ſ. a. Geiz, item Geizige.

Wunde, iſt ein Bild der Erbſünde XXII 576. Chriſti Wunden ſind das heilſame Pflaſter und Artzeney auf unſere verlippte und vergifte Wunden und alte Schaden VI. 1011.

Wunder, Wunderwerke, Wunderzeichen: Wunderwerke zu erdichten ohne Zeugniſſe iſt läppiſch XVIII. 666. ob gläubige Chriſten können Wunder thun, und wie: es geſchichet III. 1168 ſq. wie Chriſtus die Wunder kan dem Glauben zuſchreiben IX. 227 ſq. was von denen Wunderzeichen zu halten XXII. 2170 ſq. von dem Unterſchied, der zwiſchen den wahren und falſchen Wundern zu finden XIII. 2310. 2311. woran man die wahren Wunder kan erkennen VIII. 113 ſq. worauf man ſoll ſehen bey allen Wunderwerken I. 2315 ſq. ob man auf Wunderzeichen kan bauen und ſich drauf gründen XII. 59. wie mancherley die Wunderzeichen und Wunderwerke ſind VII. 949 ſq. ob die Wunder allen Chriſten gemein ſind, und ob Gott ſolche allen verheiſſen hat XI. 1370 ſq. 1374 ſq. 1739 ſq. ob der Teufel kan Wunderwerke thun XIII. 2290 ſq. wobey man wiſſen kan, ob die Wunderzeichen rechtſchaffen ſind oder nicht VII. 945 ſq. ib. 2139 ſq. welches diejenigen ſind, die von den Wundern ein rechtes Urtheil können fällen ib. 952 ſq. derer Türken Meynung von denen Wunderwerken wird beurtheilet XX. 2680 ſq. ob man ſich durch Wunderzeichen ſoll laſſen abführen von dem Glauben an Chriſtum ib. 2779 ſq.

Wunder, Wunderwerke, Wunderzeichen, Gottes und Christi: der Wunder Gottes iſt die ganze Welt voll XXII. 109. wie und warum dieſelben der Vernunft widerſinnig ſcheinen III. 918 ſq. daß Chriſtus allein wahre Wunder thut VIII. 123 ſq. daß das Erdreich beſtehet mitten im Waſſer, iſt ein Wunder Gottes I. 2059 ſq. wie GOtt in der Natur täglich Wunder thut ib. ſonderlich geſchehen in der Kirche noch immer tägliche Wunder V. 611 ſq. alle Worte und Werke Chriſti ſind eitel Wunder XX. 1022. wie man ſagen kan, daß noch täglich göttliche Wunder geſchehen XI. 1865 ſq. wie und warum die wahren Wunderzeichen der rechten Hand Gottes zugeſchrieben werden XX 1003 ſq. Wunderwerke, welche noch täglich in der Kirche GOttes geſchehen, ſintemal Chriſtus immerdar geiſtliche Wunder thut V. 515 ſq. XII. 1542 ſq. ob Chriſtus noch heut zu Tage lebliche Wunder thut XII 1542 ſq. GOttes Wunder ſiehet man in den kleinſten und geringſten Creaturen XXII. 112. wie und warum die Welt GOttes Wunder nicht ſiehet noch verſtehet I. 2278 ſq. XXII. 110 ſq. wie und warum die Vernunft Gottes Wunder nicht begreifet XI. 2202 ſq wie GOtt ſeine Wunder beweiſet in Bekehrung ſeiner Feinde IV. 812 ſq. ob die Wunder Gottes ſo täglich geſchehen, gröſſer ſind als die Wunder, ſo Chriſtus gethan als er auf der Erden wallete II. 1824. 1825. von denen Wundern GOttes die er täglich thut an den gläubigen Seelen V. 1796 ſq. welches die allergröſſeſten Wunder Gottes ſind VI. 294 ſq. ibid. 3018 ſq. Chriſti ſchmählicher Tod iſt das allergröſſeſte Wunderwerk XXII. 472. die Wunder Chriſti ſind theils leiblich theils aber geiſtlich ib. 470. 471. ob Gott auch durch gottloſe Menſchen Wunder thut VIII. 578 ſq. ob die Wunder, ſo GOtt an der Seelen thut, gröſſer ſind als die Wunder, ſo er an dem Leibe thut XII. 1542 ſq. Alle Wunder GOttes ſind wahre Wunder, ob ſolche gleich nicht in die Sinne fallen XX. 1206. 1027 ob die Wunder GOttes begreiflich ſind XII. 256 ſq. wenn Gott ſeine Wunder hat bewieſen XII. 1542 ſq. wenn er ſie hat laſſen aufhören ib. wie man die göttlichen Wunderwerke anſehen hat I. 2262. wie und warum die Wunder Gottes müſſen geprediget und durchs Wort kund gemachet werden IX. 1383 ſq. wie die Wunder Gottes Zeugniß ablegen von der Wahrheit der chriſtlichen Religion XIV. 613 ſq von den Früchten dieſer Wunderwerke VII. 360 ſq. die Wunder Chriſti ſind von doppelter Kraft und Würkung VII. 416. 417. ob ſie nöthig geweſen ſind VI. 663 ſq. welches die rechten und wahren Wunder Gottes ſind IX. 1029. warum und wozu dieſelben geſchehen XII. 256 ſq. XXII. 2109. 2110. wie und warum die täglichen Wunder Gottes verächtlich werden I. 2055 ſq. III. 1419 ſq. VII. 407. ſq. wie die Wunder Gottes als Zeichen der Lehre anzuſehen XIII. 380 ſq. wie die Wunder Gottes als Zeugen der Allmacht Gottes anzuſehen XIV. 618 ſq. wie die Wunder Gottes dienen zu Stiftung des wahren Gottesdienſtes III. 1161 ſq. 1165 ſq. wenn die Wunder Gottes geſchehen, ſo vermimt ſolche niemand, denn allein die gläubigen Seelen VI. 721 ſq. ob die Wunder Chriſti vortreflicher ſind als ſeine Predigten XI. 2900 ſq. die Erhaltung des Wortes Gottes und ſeiner Kirche iſt eines der groſſeſten Wunder Gottes XX I. 51. wenn die Wunderzeichen Chriſti ihren Anfang genommen haben, und wozu ſie ſolten dienen, desgleichen wenn und warum dieſelben haben aufgehöret XI. 387 ſq. ib. 1739 ſq. 2218 ſq ob man von Gott kan Wunderwerke erlangen, ob ſolche ohne Noth zu Verlangen, item. ob ſie ohne Noth geſchehen XI. 464 ſq. 469 ſq. ib. 1294 ſq. ob man heutzutage der Wunderzeichen Gottes und Chriſti nöthig hat ib 2034 ſq. ob die Predigten Chriſti ſeinen Wunderwerken vorzuziehen XIV. 104 ſq. ob die Wunder Gottes zu allen Zeiten ſtatt finden XI. 1270. wie und warum die Wunder Gottes u. Chriſti vor der Welt verläſtert werden II. 1861 ſq. auf was Art die Juden die Wunder Chriſti ſuchen zu verläſtern XX. 2139 ſq. ob auch die falſchen Propheten können Wunder thun III. 1183 ſq. obgleich die Juden die Wunder Chriſti läſtern, ſo muſten ſie doch wider ihren Willen von der Wahrheit derſelben Zeugniß ablegen ib. 2543 ſq. wozu Gott Wunder thut, und wozu ſolche den Menſchen ſollen dienen XI. 1338 ſq. ib. 1865 ſq. 2208 ſq. 2207 ſq. ob es möglich daß Gott noch heutzutage Wunder thut ib 1338 ſq. wie u. warum die Vernunft immerdar nach Wunderwerken trachtet I. 1885. 1887. ob noch heut zu Tage die Wunderwerke nöthig, und ob wir derſelben bedürfen XII. 1542 ſq. XIII. 380 ſq. wie lange die Wundern erke Gottes gedauret haben in der Kirche VI. 2112 ſq. XXII. 2109. 2110. ob diejenigen haben recht gethan, welche die Wunderwerke Chriſti wider ſein Verbot haben ausgebreitet XXII. 439. ſ. a. Thaten, item Werke, item Chriſtus, item Zeichen.

Wunderwerke derer Jünger Chriſti, derer Apoſtel und derer Heiligen, was es mit denen Wunderwerken der Apoſtel für Bewandniß hat VII. 1457 ſq. wie es zu verſtehen, daß die Wunderwerke der Jünger haben gröſſer ſeyn ſollen, als die **Wunderwerke Chriſti** VIII. 221 ſq. XI. 2933 ſq. ob die

die Jünger Christi zu allen Zeiten haben Wunderwerke gethan XI. 387 ſq. daß GOtt durch die Wunderwerke derer Heiligen will ſeine Ehre befördert haben III. 1162 ſq. ob man ſicher trauen kan denen Wundern derer Heiligen, welche ſie nach ihrem Tode ſollen gethan haben XV 2787 ſq.

Wunderwerke des Predigamts, wie ſolche geſchehen, im leiblichen ſowol als im geiſtlichen X. 492 ſq.

Wunderwerke, falſche: wie dieſelben von denen wahren und göttlichen Wunderwerken zu unterſcheiden XIII. 2310 ſq. woran ſie zu erkennen VIII. 113 ſq. durch dieſe betrieget der Satan die Leute III. 2271 ſq. was von denen Wundern derer falſchen Propheten zu halten ibidem 1183 ſq. woran man wahre und falſche Wunder zu prüfen hat VII. 2139 ſq. warum GOtt auch falſche Wunderwerke läſſet geſchehen III. 1195 ſq. ibidem 1180 ſq. das Pabſtthum iſt durch viele dergleichen beſtättiget worden XIII. 2302. ob man die Wunder, welche wider das beſtättigte Wort ſind, ſolle annehmen III. 2269 ſq. warum falſche Wunder ſchlechterdings zu verwerfen I. 2373 ſq. wie man ſich dabey zu verhalten habe XIII. 2302. 2306. nach der Offenbarung Chriſti und ſeines Evangelii, ſoll man keinem Zeichen noch Wunder glauben, und wenn ſchon ein Todter auferwecket würde, der gehen Tage todt geweſen wäre XIII. 2303. die Zulaſſung falſcher Wunder iſt anzuſehen als ein Gericht und Strafe Gottes ibid. 2304 ſq.

Wunderwerke derer Papiſten, des Pabſts und des Antichriſts: welches ſolche Wunderwerke ſind, deren ſie ſich rühmen XX. 2841. 2842 ſq. warum die Wunder der Papiſten für verdächtig zu halten XV. 2787 ſq. was von ſelbigen zu halten VII. 940 ſq. die vorgegebenen Wunderwerke im Pabſtthum ſind gefährlicher als die, deren ſich die Türcken rühmen XX. 2739. woher die Wunderzeichen derer Papiſten bey ihren Wallfahrten kommen ibidem 2727 ſq. die Wunderwerke derer Papiſten können nicht richtig ſeyn, weil dadurch man beſtättigen will, die falſchen Lehren, und Ceremonien XVIII. 2214 ſq. XV. 2787 ſq. ob die Heiligen derer Papiſten haben können Wunder thun VI. 1626 ſq. XII. 38. ſ. a. Papiſten.

Wunderwerke des Teufels, derſelben Beſchaffenheit, XII. 38. 39. Zweck und Abſicht mit denſelben ibidem 87 ſq. wie man ſich dagegen verhalten ſoll XI. 2542. 2549. ob ſie denen Wundern des Herrn JEſu gleich kommen VIII. 112 ſq. warum GOtt dem Teufel, und ſeinem Anhang zuläſſet, daß ſie Wunder thun. III. 1199 ſq. ſ. a. Teufel.

Wunderbar, warum Chriſto ein ſolcher Name beygeleget wird VI. 293 ſq. die Heiligen werden Wunderbar genannt, wegen ihres groſſen Vertrauens auf Chriſtum, IV. 1997.

Wunderlich, iſt GOtt in ſeinen Werken V. 1803. 1804. ſo ſcheinet es auch denen Heiligen, was GOtt thut ibidem 1802. 1803. warum die Welt nicht glaubet, daß GOtt in ſeinen Werken wunderlich ſey ibidem 1802 ſq.

Wunſch, Wünſche: ob es recht iſt, wenn ſich ein Gläubiger etwas wünſchet III. 866 ſq. was von denen Wünſchen zu halten, ſo man an dem Neuen Jahre pflegt auf der Kanzel auszutheilen XI. 192.

Würken, was ſolches in der h. Schrift eigentlich heiſſet VIII. 2124 ſq. ſ. a. Thun.

Würkliches Leben, ſ. Leben würkliches.

Würde derer Gläubigen, worinnen ſolche beſtehet, und wie dieſelbe gar fürtreflich iſt XI. 825 ſq. 1430 ſq. 1473 ſq. 1487 ſq. ibidem 2309 ſq. ſ. a. Gläubige item Heilige item Kinder GOttes item Chriſten.

Würdigkeit der Menſchen: worauf ſich die wahre Würdigkeit derſelben gründet, und wie viel man dazu gelanget V. 628 ſq. XI. 2242 ſq. ob man ſoll auf ſeine eigene Würdigkeit ſehen, wenn man vor GOtt erſcheinet XI. 1755 ſq.

Würfelſpieler, ſind ein Bild der Aſtrologorum XXII. 2264.

Wurm, wie er von Menſchen angeſehen und betrachtet wird IV. 2669. wiefern bisweilen man einen Menſchen einen Wurm nennet, ibidem warum Chriſtus ein Wurm genannt wird, ibidem 1669 ſq.

Wurſt, Hans, unter dieſem Titel, hat Lutherus den Herzog von Braunſchweig widerlegt XVII. 1645 ſq.

Würtzburg, die Probſtey daſelbſt, muß dem Pabſt jährlich tauſend Gulden geben X. 378 den frommen Chriſten zu Würtzburg bedeutet Paul Speratus Lutheri Sendſchreiben, wie man Kirchen-Diener ſoll erwehlen und einſetzen X. 1802. ſq.

Würze, ſind ein Bild der guten Werke, und der Früchte des Glaubens V. 2451.

Wurzel Jeſſe, ſoll nicht verſtanden werden der Stamm Jeſſe, wie ihn die Mahler mahlen; ſondern Chriſtus ſelbſt XII. 68.

Wurzen, wegen der plötzlichen Empörung in dieſer Stadt, ſchreibt Luther18 eine Ermahnung zum Frieden, an Churfürſt Johann Friedrich XVII. 1808 ſq. Extract eines Schreiben Lutheri an Amsdorfen, betreffend die Würzeniſche Sache ibidem 1815. 1516. wie es mit dem Würzeniſchen Streit für eine Bewandniß gehabt ibidem 1815 ſq.

Wüſten, iſt ein Bild der Kirche Chriſti und ein Bild derer Anfechtungen VI. 1565 ſq. XI. 732 ſq. iſt ein Bild der Welt IX. 1514.

Wüterich ſ. Tyrann.

X.

Xenophon, ob derſelbe die Ehre und Hochachtung verdienet, welche ihm einige Chriſten geben XXII. 588. derſelbe ſchreibt, daß etwas höhers dazu gehöre, wohl zu regieren, denn ſchlechter Menſchenwitz und Verſtand V. 2003. derſelbe ſagt: es ſey allen andern Thieren leichter zu gebieten, denn denen Menſchen I. 377. was davon zu halten, wenn einer aus dem Xenophonte wollen einen Propheten machen ibidem 732. derſelbe iſt vor andern Philoſophen zu loben ibidem 958. ob derſelbe gleich ſchön geſchrieben hat von den weltlichen Regimenten, ſo hat er doch nicht können anzeigen, woher ſolche kommen IV. 2626. derſelbe ſchreibt, daß alle Aenderungen und Neuerungen in groſſen Policeyen nie ohne groſſes Blutvergieſſen abgegangen XVIII. 2103.

Xerxes, König in Perſien, hat eine groſſe Kriegesmacht gehabt, welche Macht doch wie nichts iſt gegen die Macht GOttes, damit er ſeine Kinder ſchützet VI. 1745. derſelbe muß auf einem Kahn, auf dem Meer entfliehen ibidem.

Z.

Zacharias, der Prophet, derſelbe iſt ein rechter Ausbund und der fürnehmſte, nach Luthers Meynung, in Beſchreibung des Reichs Chriſti VI. 3300. die Zeit, wenn derſelbe gelebet VI. 3303. XIV. 78. der Inhalt ſeiner Weiſſagungen XIV. 78 ſq. Luthers Auslegung darüber VI. 3291 ſq. wie dieſer Prophet zweyerley Geſicht auf Eine Geſchichte führet VI. 3426. die Früchte und Wirkungen ſeiner Predigt ibid. 3454. welches ſein letzte Weiſſagung, ib. 3470. wie derſelbe die Verſtörung des Tempels zu Jeruſalem und des jüdiſchen Volks verkündiget hat ibidem 3330 ſq.

Zacharias, Barachiä Sohn: warum derſelbe ein Sohn Barachiä genannt werde, Hieronymi Meynung davon XI. 219 wie Chriſtus von denen Juden ſagen kan, daß ſie den Barachiam getödtet, da derſelbe doch von dem König Joas wol über acht hundert Jahr vor Chriſti Geburt getödtet worden ibidem 287. ob dieſer Zacharias der letzte geweſen, deſſen Blut vergoſſen iſt von den Juden, und wie Chriſtus ihn hat zuletzt angeführet von denen, deren Blut vergoſſen iſt ib. 288.

Zacharias, der Vater Johannis des Täufers; warum er ſeinen Sohn Johannem ſo ſehr lobet XI. 3024. deſſen groſſe Einſicht in das Reich Meſſiä ibidem 3025. ſeiner Weiſſagung Auslegung ibid. 3024 ſq.

Zacharias, Andreas, hat den Joh. Huſſen durch eine verfälſchte Bibel auf dem Concilio zu Coſtnitz in Verwirrung gebracht XXII. 2068. lieget zu Erfurth in dem Auguſtiner Cloſter begraben vor dem hohen Altar mit einer Roſen an ſeinem Barret ibidem. derſelbem iſt zur Ehr, die Roſe gegeben, weil ihn die Papiſten für einen Ueberwinder des Joh. Huſſens hielten XV. 1687.

Zachäus, dieſes Namens Bedeutung und Fürtreflichkeit X. 1410. 1411.

Zachäus der Zöllner, iſt reicher geweſen denn Abraham XXII. 2093. ſchuet ſich nach dem Zuſpruch Chriſti XIX. 959. bekehret ſich rechtſchaffen zu Chriſto VI. 2318 ſq. XI. 3217. 3218. ob derſelbe ein Sohn Abrahams geweſen XI. 2317. wird ſehr ſind, daß Chriſtus ſein Wünſchen wider all ſ. Vermuthen erhöret, XI. 2246. ſeine Hiſtorie iſt als ein Wunderwerk anzuſehen ibidem 3208. was Zachäus erſt von ſich ſelbſt, hernach aber von Chriſto, gehalten hat ibidem 3208 ſq. wie wir dem Zachäo gleich zu werden ſuchen ſollen IX. 1410.

Zagen, iſt ein Jmbegriff von denen Strafen der Hollen IX. 1079. der Krieg des Zagens fället auch die allerheiligſten an, ibidem 1040. des Zagens Entſpringen XII. 1270. wie es zu vertrieben ibidem 1270. ſq.

Taghaftigkeit, ſ. Tagen.

Zähmung des Leibes: ſoll alſo geſchehen, daß er nüchtern, wacker und geſchickt zum guten bleibe, nicht, daß man ihm, wie etliche tolle Heiligen thun, zu wehe thue und erwürge IX. 842. XII. 23. wie man ſich dabey verſündigen kan XII. 22 ſq.

Zahl, Zählen: es iſt der Schrift Weiſe, alſo in dem Hebräiſchen die Jahre zu zählen. Erſt die eine Zahl, darnach die andere Zahl der Jahre zu ſetzen, doch alſo, daß alles an einander hange XX. 2453. 2454. Hieronymi Meynung wird beurtheilet, da er ſaget, daß Paulus von dem Petro ſey unterrichtet worden, in dem Geheimniß der achten und ſiebenden Zahl VIII 1702. in der ſieb-nden Zahl ſollte wohl die ganze Biblia allein begriffen und erfunden werden, wer Zeit und Geſchicklichkeit dazu hätte XI. 365. die ſiebende Zahl bedeutet nach gemeiner Auslegung das zeitliche leben, welches durch den Leib vollbracht wird ibidem 366. die Zahl ſieben und zwölfe ſind faſt die herrlichſten in der heiligen Schrift ibidem 369. was die ſiebende und zwölfte Zahl bedeutet ibid. 369 ſq. der fünften Zahl Bedeutung, ſind fünfliche äuſſerliche Dinge des Menſchen, um der fünf Sinnen willen, darinn der Menſch lebet XI. 772. wie die Rechenmeiſter die Zahlen theilen lehren ibidem 371 ſq.

Zähne, die Zähne ſind Mäuler, und die Mühle iſt in dem Munde, wenn man die Zähne für Alter ausgefallen; ſo mahlet ſichs übel V. 1351. wie die Zähne ein Bild ſind der Prediger III. 957. 958. weiſſe Zähne ſind ein Bild der Mattheit. der Milchkinder, Milchfreſſer II. 2936. die weiſſen Zähne ſind ein Bild des Predigtamts ibidem 2953. Zähne der Gottloſen ſind ein Bild der Anfechtungen, der Sünden und des Gewiſſens, wegen des böſen Lebens IV. 393. was ſie vorbilden IV 393.

Zähnklappern, was dadurch zu verſtehen XXII. 1968.

Zahnwehe, in dem Pabſtthum ehret man die h. Apoſtoliam ohne Unterlaß wider daſſelbe, und ſonſt nirgends hil. 1737.

Zalmaveth, iſt ein Land des Schattens und des Todes VI. 180. die Ebräer ſind darüber noch ſtreitig, ob Zalmaveth Finſternis oder Schatten des Todes bedeute ibidem 181. was da heiſſe im Lande Zalmaveth ſetzen ibidem 180 ſq.

Zambri ſ. Simri.

Zalmon, heiſſet Finſterniß, und war ein Berg, der mit groſſem dicken Holz bewachſen war, daß er mochte auf deutſch genannt werden ein Schwartzwald, ein finſterer Wald V. 990. warum der Herr Chriſtus mit dieſem Namen belegt wird IX. 1949

Zank, Zänker, was es mit dieſem Laſter für eine Bewandtniß hat, und worin es ſich äuſſert X. 321 ſq. XII. 16 ſq. Zank und Ketzerey ſind gleichſam zwey Schweſtern und Zwillinge II. 317. die Zänker führen gemeiniglich ein raſendes und kaltſtarriges Geſchrey VII. 241 ſq. drey Stück des Geſchreyes und Zanks, ſo bey denen Zänkern anzutreffen ibidem 247 ſq. ſ. a. Hader, Haderer, it. in Streit.

Zauberer, ſind ein Bild der falſchen Lehrer IX. 137. ob die Zauberer durch Hülfe des Teufels auf Gottes Zulaſſen können denen Kindern Schaden zufügen ibidem 138. Zauberer ſind, die aus ihrem eigenen Kopfe reden, und werden dadurch die Juden angedeutet, als die des Lehramts beraubet ſind V. 367 ſ. a. Hexen.

Zauberey, was ſie ſey, und worinnen ſie beſtehet VIII. 1957. ib. 2785. IX. 136 ſq. was von derſelben zu halten IX. 138. ſie iſt ein Werk des Teufels VIII. 1957. IX. 137. XXII. 1822. ihre mancherley Arten III. 1704 ſq. wie ſolche mit den Worte u. Namen Gottes getrieben wird XX. 2146. ſie iſt als ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majeſtät anzuſehen XXII. 1208. wird getrieben mit den Schlangen II. 852. ob man bey denſelben allezeit ſoll äuſſerlichen Sinnen folgen VIII. 1960 ſq. ob es zuläßig, ſich der Zauberey zu bedienen, um Krankheiten zu vertreiben III. 1707 ſq. ob man durch Zauberey dürfe bezauberte Kinder curiren ib. ob der Satan auch die Gläubigen durch Zauberey könne plagen XXII. 1205. 1206. warum Gott zuweilen zulässet daß durch dieſelbe etwas geſchicht XX. 2547 ſq. von der dadurch gemachten Liebe III. 1704. die Zauberey ſoll billig hart geſtraft werden XXII. 1207 wie man ſich davor ſoll hüten VIII. 1970 ſq. ob die Zauberey ſchade IX. 321 ſq. ob man alles ſoll glauben, was von der Zauberey der alten Weiber erzehlet wird III. 1713 ſq.

Zauberey der Juden, XXII. 2314.

Zauberey, Geiſtliche: wie der Teufel damit viele Menſchen bethöret VIII. 1960 ſq. wie die Galater durch die falſchen Lehrer ſind bezaubert worden VIII. 2965 ſq. IX. 114 ſq. wie die geiſtliche Zauberey in dem Pabſtthum wird ausgeübet VIII. 1978

1978 ſq. man ſoll ſuchen dieſe Zauberey recht zu erkennen, und ſich davor zu hüten VIII. 1960 ſq.

Zauberinnen, derer ſelben werden zwo gar elendiglich umbracht, XXII. 1208. Lutheri Mutter wird von einer Zauberin gar ſehr geplagt ibidem 1204.

Zebaoth, dieſer Name wird Chriſto beygeleget und heiſſet ſoviel als ein Gott der Heerſchaaren, der immer krieget und in, uns zu Felde leget 2708. 2709.

Zedekia, König der Juden, wird gefangen V. 2163.

Zehen Gebote, derſelben Innhalt nach den zwo Tafeln XXII. 634 ſq. dieſelben faſſen aller Lehren und Tugenden in ſich, ibidem 613. 614. derſelben Ordnung ibidem 632 ſq. wie und warum man ſolche immerdar ſoll predigen ibidem 635. auf was Art man ſolche ſoll predigen ibidem 1632. was die zehen Gebote in der Welt ſind ibidem 700. des erſten Gebotes Verſtand und Innhalt XXII. 637 ſq. auf das erſte Gebot ſoll man alles ziehen und ſich damit tröſten ibid. 650. derſelben Beſchluß wird ausgelegt ibidem 614 ſq. ſ. a. Geſetz GOttes.

Zehenden, wie mancherley derſelbe geweſen iſt, bey dem jüdiſchen Volke III. 2191 ſq. welches der Zweck und die Abſicht GOttes geweſen bey Verordnung des Zehenden III. 677. wie und warum die Zehenden, ſo den Leviten gegeben wurden, genant werden, Zehenden GOttes II. 657 ſq. was von den Zehenden zu halten, beydes nach göttlichen als weltlichen Rechten X. 1016 ſq. die Zehenden ſind GOtt ein angenehm Opfer geweſen III. 2159 ſq. daß Gott die Zehenden verordnet hat, iſt ein Beweiß, daß er will, daß die Lehrer ſollen unterhalten werden von den Zehenden I. 389. ob die Unterthanen zur Zeit N. Teſtaments auch ſchuldig ſind, den Zehenden zu geben, und ob es billig ſey, ſolchen zu geben, und was davon zu halten, wenn einige wollen, man ſolle ſolchen wieder einführen III. 5 ſq. ibidem 677 ſq. 928. ſq.

Zeichen: wie ſich Gott den Menſchen durch ſichtbare Zeichen geoffenbaret I. 1579 ſq. wenn GOtt was Neues und Groſſes thun will, ſo pflegt er gemeiniglich ſeine Zeichen vorher gehen zu laſſen XIII. 44. ſonderlich pflegt Gott auch vor den Strafen die er ſchicket, Zeichen vorhergehen laſſen XXII. 173. zu alle natürliche und übernatürliche Zeichen an der Sonne, an dem Monde und in der Luft, bedeuten groſſe Veränderungen in der Welt und die bevorſtehende groſſen Strafen Gottes XIII. 46 ſq. wie und warum GOtt allezeit mit ſeinem Worte Zeichen verknüpfet VI. 437 ſq. von den Zeichen, welche Gott hat den Juden gegeben, dabey ſie ihn haben ergreifen wollen III. 2547 ſq. von denen Zeichen, ſo Gott zur Zeit neues Teſtaments den Chriſten gegeben, dabey ſie ihn ergreifen ſollen ibidem. ob die Zeichen vor dem Worte hergehen, oder ob ſie demſelben folgen XX. 218 ſq. die gröſſeſten Zeichen Gottes ſind geſchehen zur Zeit des Meſſiä XX. 2497. das Wort Gottes und die heilige Sacramente ſind als Zeichen Gottes anzuſehen, die vom Himmel kommen X. 2308. was von denen Zeichen zu halten, die ohne dem Worte Gottes geſchehen XX. 215 ſq. ob GOtt allezeit mit ſeinem Worte Zeichen verbunden und wenn er ſolches gethan VI. 437 ſq. XI. 1289 ſq. ibidem 2798 ſq. XII. 537 ſq. wozu die Zeichen Gottes dienen VI. 107 ſq. wie Gott an ſeine Verheiſſungen Zeichen angehänget I. 921. 1432 ſq. welches das beſte Zeichen Gottes IV. 437 ſq. wozu die Zeichen Gottes ſollen dienen, die Gott mit ſeinem Worte verbunden hat VI. 95 ſq. 107 ſq. wozu ſie den Frommen ſollen dienen XIII. 50 ſq. Werke Gottes ſind niemalen ohne Frucht und Würkung VI. 437 ſq. wie die Zeichen anzuſehen, wenn ſie ohne Gottes Wort ſind, XII. 542. XX. 218 ſq. die Art der Zeichen, die Gott zu ſeinen Verheiſſungen giebt, iſt daß ſie tröſten I. 912. ob die Zeichen, darinnen ſich Gott offenbahret, nöthig ſind VII. 1021 ſq. ob die Zeichen, darinnen ſich Gott offenbaret, nützlich ſind ibidem. bey denen Zeichen, die Gott gegeben hat, ſoll der Menſch bleiben, und nicht Zeichen erdichten ibidem. was davon zu halten, wenn jemand Zeichen von Gott fordert; und ob man den Exempeln der Gläubigen ſoll nachfolgen, welche von Gott Zeichen gefordert haben, und damit ſind begnadiget worden I. 1438. ſq. ibid. 2121 ſq. ob ſolch Unternehmen mit der Hofnung und Vertrauen auf Gott beſtehen könne, wenn man Zeichen fordert V. 437 ſq. wie die Menſchen ſind von Natur dazu geneigt, von Gott Zeichen zu fordern ibid. 435. 436. von Gott Zeichen fordern, iſt eine ſchwere Sünde und eine Verſuchung Gottes I. 1438. was davon zu halten wenn

wol steuren, aber ich muß den geringen kleinen Schaden um eines gröſſern Schadens willen dulden und leiden; so er doch weiß, daß er das Schwerdt von GOtt habe, das Böse zu strafen, doch um ärgers willen, und gröſſern Schaden zu verhüten, muß er der bösen Leute kleinen Schaden dulden, zum wenigsten ein Zeitlang. Also gehets auch im Hausregiment zu: ein Vater muß oft einem übel gerathenen Kind eine Zech borgen, oder der Herr und Frau dem Knecht und der Magd etwas übersehen, auf daß sie es nicht ärger machen, und die Strafe unterwegen lassen um eines gröſſern Unraths willen.

41. Also haben auch die Heyden gesagt, daß man einen bösen Buben im Regiment müsse leiden, und einen tyrannischen König und bösen Fürsten tragen, auf daß man nicht ärgere Herren bekomme; und sagen also, daß mit einem weltlichen Regiment und Herrschaft gleich eine Gestalt habe, als mit eines Menschen Körper, der zween oder drey Schwären habe. Wie thut man ihm da? Soll man sie ausschneiden, auf daß man ihr los werde, und das Böse hinweg komme? Nein traun, denn damit solltest du wol den ganzen Leib verderben, und tödten: sondern laß sie stehen und ausschwären, bis zu seiner Zeit. Gleich also gehets auch zu im weltlichen und Hausregiment: wo man der Bösen ohne Nachtheil und Schaden nicht kann los werden, muß man sie dulden bis zu seiner Zeit.

42. Also ists auch beschlossen, daß in der Christlichen Kirchen die schöne Disteln und Unkraut muß unter das liebe Korn gemenget seyn; doch also, daß der Predigtstuhl und Sacrament rein bleiben, oder je ein jeglicher Christe für seine Person dabey bleibe. Gleichwie ein Fürst oder Herr auch einen untreuen und bösen Unterthanen leidet, doch daß er ihm nicht nach dem Regiment greife, oder im Lande Herr seyn wolle, denn das soll und kann ein frommer Fürst nicht leiden. Gleichwie auch ein Vater seinen ungerathenen Sohn eine Zeitlang duldet, doch also, daß er nicht ein Herr im Hause sey, noch in Gütern die Ueberhand haben wolle, und den Vater aus den Gütern stossen, sondern daß der Vater dennoch Herr bleibe. Also muß man im Kirchenregiment die Bösen auch leiden und dulden, allein daß die Lehre rein behalten werde. So rein können wirs nicht machen, als hättens die Tauben erlesen, bis an den Jüngsten Tag, da es wird rein werden, und das Unkraut gar ausgerottet, und ewiglich verbrannt werden.

Vierte Predigt,
Am Tage Sanct Matthiä.

Matth. 11. v. 25–30.

Innhalt.

Von der Feindschaft GOttes und Christi, gegen die Weisen dieser Welt.

I. Wie Christus diese Feindschaft selbst gelehret hat 1.
II. Welches der Grund und Ursach ist dieser Feindschaft 2. 3. seqq.
* wie der Pabst GOtt und Christum tadelt und meistert
1. in der Lehre vom H. Abendmahl 4.
2. in der Lehre von der H. Taufe 5.
III. Wie und warum diese Feindschaft billig und recht ist 6. seqq.
* Urtheil von der eingebildeten Weisheit der Wiedertäufer, Sacramentirer, Papisten, und derer, so da suchen Einigkeit zu stiften unter allen Religionen 7–10.
IV. Die

wenn man Zeichen fordert ohne dem Glauben, X. 2308. 2309. die Schwärmer lehren, man solle von GOtt Zeichen fordern XVI. 200 sq. s. a. Wunder, item Wunderzeichen.
Zeichen, falsche, was es mit denselben für Bewandniß hat XIII. 591 sq. wie und warum man sich für denselben soll hüten I. 1577 sq.
Zeichen des Himmels, Zeichen des jüngsten Tages, daß zu den Zeiten der Reformation viele und schreckliche Zeichen des Himmels sind beobachtet worden VII. 2360 sq. wie dieselbe vornemlich geschehen, daß die Gottlosen dadurch sollen geschrecket werden XIII. 50 sq. wozu dieselben sollen dienen VI. 437 sq. wie mancherley Art die Zeichen des jüngsten Tages sind XII. 71 sq. welches die eigentlichen Zeichen sind, die vor dem jüngsten Tage kommen werden XIII. 66 sq. ob die Zeichen des jüngsten Tages schon erfüllet sind XIII. 47 sq. wie diese Zeichen den Frommen die meiste Angst machen ibid. 50 sq. der Juden Gedanken von den Zeichen des jüngsten Tages I. 824 sq warum vor dem Ende der Welt werden Zeichen geschehen XIII. 45 sq. ob die Gläubigen erschrecken für diesen Zeichen, und ob sie Ursach haben zu erschrecken XI. 24 sq. XIII. 42 sq. wie die Zeichen des Himmels anzusehen, und wie man sich dabey soll verhalten XI. 72 sq. ibid. 421 sq. die Menschen pflegen solche mehrentheils natürlichen Ursachen zuzuschreiben XII. 130. welches diejenigen sind, denen diese Zeichen gefährlich sind XI. 93. wozu Christus diese Zeichen verkündiget hat ibid. 64 sq. Predigt von den Zeichen des Jüngsten Tages VII. 1356 sq.
Zeichen der Gnaden, s. Gnadenzeichen.
Zeichen des h. Geistes in den Gläubigen VIII. 2012 sq.
Zeichen, himlische, was davon zu halten, wenn man wissen will, ob man in einem guten oder bösen Zeichen gebohren sey, und was von der Deutung der himlischen Zeichen zu halten III. 1708 sq.
Zeit, was das Wort bedeutet I. 81. eine unverrückliche und gewisse Zeit wird im hebräischen genant Moed I. 73. ein Hebräer hat andere Zeit denn ein Philosophus, und bedeutet auch das Wort Zeit bey ihm ein ander Ding, denn bey einem Philosopho ibid. 81. ob die vergangenen Zeiten besser gewesen als die gegenwärtigen, und woher es kont, daß manche die vergangenen Zeiten für besser halten, als die gegenwärtigen V. 2246 sq. wie es zu verstehen, wenn gesagt wird, daß alles seine Zeit habe V. 2114 sq. die Welt ist ungleich gewesen zu allen Zeiten I. 650. die Vergleichung der Zeiten der Welt ibid. 650 sq. daß man die Zeit wohl soll wahrnehmen, und sich in dieselbe wohl soll schicken lernen XII. 464 sq. 2217 sq. wie und warum man die Zeit nicht soll versäumen, sondern sich derselben soll gebührig bedienen II. 143 sq. ob eine Zeit mehr Ursach des Unglücks sey als die andere V. 2246 sq. ob die Zeiten unter der Reformation schwerer sind, als die Zeiten unter dem Papstthum I. 1184. in wieferne man von der Zeit sagen kan, daß sie böse ist XI. 1942. ibid. 1965 sq. 2319 sq. XII. 1224 sq. woher die bösen Zeiten rühren I. 330 sq. welches die letzte Zeit ist IX. 677 sq. die Christen haben zweyerley Zeit, die Zeit des Krieges und die Zeit des Friedens. Zur Zeit des Krieges ist einem Christen ganz anders zu Muthe, als zur Zeit des Friedens IX. 1038. ob Christus die Zeit also zählet, wie wir Menschen solche pflegen zu zählen XI. 2489. die Zeit, worin die h. Patriarchen gelebt haben, ist eine sehr gesegnete und erwünschte Zeit gewesen XIV. 1144 sq.
Zeit, güldene, davon träumen die Poeten aus dunkeler Anzeigung der Vorfahren XIV. 1146. I. 656. die erste Welt ist gewesen die heiligste und eine recht güldene Zeit I. 656.
Zeitlich, das zeitliche Leben ist von Adams Sünde wegen nichts denn ein eitel Ding IV. 2334. wie das Fleisch grünet zu dem Zeitlichen ibid. 2335. von der Liebe der zeitlichen Dinge, wie solche anzusehen ibid. 2334.
Zeitrechnung, ob die Zeitrechnung in der heiligen Schrift nöthig sey II. 1236. die Zeitrechnung der Welt nach dem Spruch der Schüler Elia des Propheten XIV. 1117. in Bestimmung der Zeitrechnung kan man sich am gewissesten auf die h. Schrift verlassen ibid. 1112. ob GOtt eine solche Zeitrechnung hat, wie wir Menschen haben IX. 900 sq. XI. 2489. von dem Nutzen, den wir von der Zeitrechnung haben I. 1071 sq. Zeitrechnung der h. Patriarchen vor der Sündfluth XIV. 1118 sq. Zeitrechnung der hundert und zwanzig Jahre, so GOtt der ersten Welt zur Busse gegeben ibidem. 1142. Zeitrechnung der h. Patriarchen, so nach der Sünd,

Sündfluth gelebt haben ibid. 1141 sq. Zeitrechnung Abrahams I. 2053 sq. 2396 sq. XIV. 1153 sq. Zeitrechnung der Kinder Israel in Egypten III. 1261 sq. XIV. 1163 sq. Zeit des Aufenthalts der Israeliten in der Wüsten XIV. 1172 sq. Zeitrechnung der Richter, so in dem Volke GOttes gewesen XIV. 1174 sq. Zeitrechnung der Könige, so unter dem jüdischen Volke gewesen ibid. 1187 sq. Zeitrechnung der babylonischen Gefängniß ibid. 1211 sq. Zeitrechnung der siebenzig Jahrwochen ibidem. 1216. Zeitrechnung der Hohenpriester und Fürsten, so nach der babylonischen Gefängniß regieret haben ibid. 1215 sq. die Zeitrechnung des Neuen Testaments ibid. 1229 sq.

Zeitungen, auf dieses Wort soll man wohl achte haben I. 73. was dieses Wort bedeutet ibid. 73 sq.

Zeitung, neue, von den aufrührischen Bauren XVI. 177 sq.

Zeitwählen, wer dadurch zu verstehen, und was von ihnen zu halten XII. 465.

Zelotä sind diejenigen, die einander suchen zuvor zu kommen und zu überwinden in dem Guten XII. 166.

Zelter muß jährlich dem Papst zu Rom wegen des Königreichs Sicilien und Neapolis gegeben werden XVI. 2500.

Zeno, was von denjenigen zu halten, welche die Sprüche Christi mit den Sprüchen des Zeno vergleichen XIV. 1359. 1360.

Zephanias, der Prophet, zu welcher Zeit er gelebt und geweissaget, welches der Zweck und Inhalt seiner Prophezeyung VI. 3216 sq. XIV. 75 sq. sein Vorzug, den er hat vor den andern kleinen Propheten VI. 2316.

Zepter, s. Scepter.

Zerknirschung geschicht auf eine doppelte Art, nemlich dem Leibe nach und der Seelen nach VI. 538 539. die Zerknirschung des Herzens ist, wenn man bey alle seinem Thun je mehr und mehr ein unruhig Gewissen hat ibid. 539. die Zerknirschung des Todes ist, daß, ob man schon einen Ueberfluß an Gütern hat, man dennoch solches nicht genüsset, sondern sich mit vielen Fasten und Wachen abmerget ibid.

Zermalmung ist ein Unglück und Uebel, so die Gottlosen betrift IV. 1124. 1125.

Zerstreuung der Gottlosen, wie es damit zugehet IV. 302 sq.

Zeschau, Margaretha und Veronica, zwo Klosterjungfrauen, verlassen das Klosterleben XIX. 2094.

Zeter, Zetergeschrey, alle Creatur schreyet Zeter über die Welt, und das Zetergeschrey ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen XII. 953.

Zeugen, was da heisset von Christo zeugen XV. 945 sq. wie GOtt Himmel und Erde zu Zeugen rufet III. 2738. alle rechtschaffene Hörer des Worts sind Zeugen der göttlichen Kraft und Gnade IV. 2495 sq. wie und warum diejenigen, so von der Wahrheit zeugen, grosser Gefahr unterworfen sind VI. 2380 sq. von den drey Zeugen im Himmel, nemlich dem Vater, das Wort und dem h. Geiste IX. 1059. von den drey Zeugen auf Erden, nemlich dem Geist, dem Wasser und dem Blut ibid. 1059 sq. von dem Gebrauch der alten Deutschen, sieben Zeugen zu haben bey einem Taufmale, woher dieselbe kommen I. 2213. 2214.

Zeugniß, Zeugnisse, wie und warum die heilige Schrift so wol das Gesetz als das Evangelium genant wird ein Zeuniß, item Zeugnisse III. 2073 sq. 2077 sq. IV. 1505 sq. ibid. 2493 sq. IX. 1418 sq. XI. 251 sq. XIII. 100 sq. was das heisse, GOttes Zeugniß annehmen, und ob die Menschen schuldig und verbunden sind, GOttes Zeugniß anzunehmen für aller Menschen Zeugniß IX. 2061 sq. was daher entspringt, wenn man das Zeugniß der Menschen nicht will annehmen XVII. 2647. 2648. daß es eine gar feine Sache sey, ein wahrhaftes Zeugniß abzulegen X. 1677 sq. sonderlich ist es etwas seltsames für die Wahrheit des Evangelii ein Zeugniß abzulegen ibid. falsche Lehrer und Rottengeister pflegen Zeugnisse von rechtschaffenen Predigern und Kirchen einzubringen, darauf sie hernach ihre Rotterey gründen, und haben wollen, daß man ihnen soll glauben XII. 1102. ob sich rechtschaffene Prediger berufen können auf das Zeugniß anderer christlichen Gemeinden VIII. 1704. 1705. von dem Zeugniß, so GOtt und alle Heiligen an einem Orte werden ablegen wider die Welt IX. 1299 sq.

Zeugniß des heiligen Geistes, was es mit demselben für eine Bewandnis hat XI. 1359 sq. XII. 1045. 1046. wie solches durch den Glauben muß gefasset werden XII. 716. von den Wirkungen und Früchten dieses Zeugnisses XI.

1525 sq. XII. 1045 sq. ob man in dem Papstthum das Zeugniß des h. Geistes fühlen könne VIII. 2003.

Zeugniß, falsches, welches eigentlich ein falsch Zeugniß kan genant werden X 94. wie alle Menschen von Natur geneigt sind zum falschen Zeugniß III. 1681.

Zeyß, Hans, dessen Bericht von der Bauren Aufrühr in Thüringen, desgleichen von Münzer und der Bürger zu Mühlhausen Rotterey XVI. 171 sq. 174 sq.

Zeugniß der Menschen, s. Generation.

Zidon, dessen strafbare Verläumdung X. 1137.

Zidon liegt in Syria an dem Meer, und grenzet mit dem jüdischen Lande VI. 3492. ist eine feste, reiche und mächtige Stadt gewesen, deren Einwohner sehr klug gewesen ibid.

Ziegen, wie sich die Ziegen verhalten, wenn eine der andern begegnet auf engem Stege XXII. von denselben sollte der Mensch Gedult lernen ibidem.

Ziegler, Bernhard, D. Professor der hebräischen Sprache zu Leipzig, wird wegen seiner Geschicklichkeit sehr gelobt XX. 2628.

Ziehen, wie es damit zugehe, wenn Christus sagt, es könne niemand zu ihm kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, und wie durch dessen Ziehen der freye Wille ganz darnieder geleget werde XVIII. 2469. 2470.

Ziel, was da heisse das Ziel verrücken, und wie Christen sich sollen hüten, daß ihnen das Ziel nicht verrückt werde XIX. 714. 715. wie die Orden in dem Papstthum den Christen das Ziel verrückt haben ibid 799 sq.

Zihim ist ein hebräisch Wort, und bedeutet nach Lutheri Meynung alle unreinen und Raubvögel, dergleichen sind die Geyer, Habichte und dergleichen VI. 379.

Zilla, des Lamechs Weib, hat ihren Namen von dem Schatten, weil sie gleichsam nur ein Schatten war der schönen Ada I. 582. 583.

Zimmermann ist ein Bild eines Predigers XXII 1058.

Zinck, Johannes, ein Studiosus aus Nürnberg, der zu Wittenberg den Studiis obgelegen, stirbt, und über dessen Tod tröstet Lutherus dessen Vater X. 2366.

Zins, Zinspfennig, ob es erlaubt sey, Zins zu nehmen III. 1951 sq. XVI 50 sq. wie der Heiden Priester in den alten Zeiten davon frey gewesen sind III. 888. ist ein Schatz des Gesetzes und Wuchers X. 1004. wie hoch der Zins bey den Juden gestiegen II. 1999. ob man alsdenn soll Zins geben, wenn der Zins der Hauptsumme gleich ist X. 1041 sq. ob es recht ist, von Zinsen wieder Zins zu nehmen ibidem. ob man schuldig ist, der Obrigkeit Zins zu entrichten X. 1928 sq. ob es besser wäre, wenn man an statt des Zinsets den Zehenten einführete X. 1015 sq. Lutheri Urtheil von dem Zinspfennig XXI. 59. worauf sich der Zins gründet X. 1004 sq. dadurch werden Land und Leute verderbet ibidem. woher die wiederkäuflichen Zinsen rühren IV. 1136. womit man das Zinsnehmen entschuldigen will, und ob solche Entschuldigung statt findet X. 1013 sq. 1021 sq. ob es recht ist, unter dem Namen eines Geschenks Zinsen zu nehmen ibidem. 997 sq. ob den Kirchen und Stiftern durch Aufhebung der Zinsen etwas abgehe ibid. 1013. widerkäufliche Zinsen werden angefochten X. 399 sq. ob es recht sey, auf des Borgers Gefahr auf Zinsen zu leihen ibid. 1010 sq. ob der Zins mit dem natürlichen Gesetz und mit dem Gebot der Liebe bestehen könne ibidem. 1001 sq. daß die Zinsen eine unbillige Sache sind ibidem. s. a. Wucher.

Zinskauf, Lutheri Urtheil von demselben X. 1001. ibid. 1016 sq. 1023 sq. ob derselbe ganz und gar abzuschaffen sey XXI. 71. Lutheri Bedenken vom Zinskauf X. 1028 sq. XXI. 36 sq.

Zinzendorfianer, s. Antinomer.

Zion, warum der Berg Zion heilig heisset V. 675 sq. ist ein Bild der christlichen Kirche, und wird auch dadurch besonders die Kirche neues Testaments angezeiget, denn diese ist das rechte Zion neues Testaments IV. 328 sq. V. 924 sq. VI. 768 sq. 2256 sq. ibid. 2279 sq. welches die Tochter Zions IV. 857 sq. XI. 7 sq. der Berg Zion ist uns gleichsam eine Regel, nach welcher wir von allen Religionen und Lehren können urtheilen. Der Alcoran der Türken hat seinen Anfang nicht genommen aus Zion, darum ist er eine falsche Lehre, die Gebräuche und Satzungen des Papstthums haben ihren Anfang nicht genommen in Zion, folglich sind sie gottlos und Lehren der Teufel VI. 46. 47. s. a. Kinder Zion.

Zipor, dadurch verstehet man gemeiniglich einen Sperling, aber es ist solches ein Generalwort vieler ja aller Vögel, so ohne Zweifel alle von

ihrem Geſang oder Stimme Zi Zi genommen iſt I. 822.
Zittern, ob ſolches auch zuweilen bey den Heiligen angetroffen werde, und wie ſich ſolches reimet, daß die Heiligen alſo zittern II. 1086 ſq.
Zoan, iſt eine Stadt in Egypten und die königliche Reſidenz geweſen VI. 592.
Zoar, ſollte mit den andern Städten zu Grunde gehen, ſie wird aber um des Loths willen erhalten I. 1910. warum der Name dieſer Stadt verändert worden ibid. 1913. warum ſich Loth gefürchtet, zu Zoar zu bleiben ibidem 1939.
Zoch, D. zu Halle, ein Magdeburgiſcher Rath, wird von der Wahrheit des Evangelii überzeuget XXII. 1541. Lutheri zwo Troſtſchreiben, ſo er an dieſen Zoch verfertiget X. 2354 ſq.
Zohar, das Wort heiſſet nicht eigentlich Fenſter, ſondern das Mittagslicht I. 778.
Zöllner, wer dieſelben geweſen XI. 164. ibid. 1684 ſq. 2009 ſq. XIII. 1876. ibidem 1886. 2825. woher es kommen, daß dieſelben von den Juden, und beſonders von den Phariſäern, ſo verächtlich gehalten worden XI. 1670. worinnen dieſelben zu loben ſind, und was ſie bewogen hat, ſich zu Chriſto zu halten XI. 1674 ſq. 1682 ſq.
Zöllner, der Bußfertige, ob derſelbe wahrhaftig fromm geweſen XI. 1994 ſq. ob derſelbe nach den Werken zu richten ibid. 1996. von deſſen Rechtfertigung und guten Werken ibid. 2001 ſq. von ſeinem Gebet und Erkenntniß ibidem 2023 ſq. deſſen Vergleichung mit dem Phariſäer ibid. 2005. 2013. 2030 ſq.
Zor, heiſſet die Stadt Tyrus. Es mag auch einen Fels heiſſen IV. 52. 53. ſ. a. Tyrus.
Zori, im lateiniſchen Reſina, heiſſet Harz, und iſt ein gemein Wort auf alles, ſo aus den Bäumen fleuſt oder trieſet II. 1650.
Zorn, von den mancherley Arten des Zorns XI. 1835 ſq. woran derſelbe am beſten kan geprüfet werden XXII. 1912. ob der Zorn an und vor ſich Sünde ſey II. 2306 ſq. ob aller und jeder Zorn verboten ſey XII. 779 ſq. welches der beſte Zorn iſt XXII. 793. 794. ob auch bey dem HErrn Chriſto der Zorn zu finden in den Tagen ſeines Fleiſches II. 2201. auf was Art man den Zorn ſoll prüfen III. 1896. ob der Zorn vor GOtt etwas Gutes ſey ibidem 1879 ſq. woher derſelbe entſpringet XII. 770. von den unterſchiedenen Graden des Zornes III. 1665. XI. 1825 ſq. ob ein Menſch ganz kan frey ſeyn von dem Zorne II. 2101 ſq. ob der Zorn in des Menſchen Gewalt ſtehet IV. 424 ſq. wie und warum man ſoll langſam ſeyn zum Zorn VI. 2237 ſq. der Zorn kan ſich am allerbeſten ſchmücken unter allen andern Laſtern VII. 648 ſq. XIII. 1745 ſq. wie der Zorn allezeit im Herzen ſtecket als eine Wurzel III. 1574. wie und wodurch der Zorn offenbaret wird XI. 1803. XII. 999 ſq. wie der Zorn auf mancherley Art abgebildet und vorgeſtellet wird in h. Schrift II. 496 ſq. V. 1758 ſq. VI. 2442 ſq. wie weit der Zorn gehen ſoll VIII. 733 ſq. der Zorn iſt nicht fowol zu ſuchen in denen Dingen wodurch wir meynen zum Zorn gereitzet zu werden, als in unſern ſündlichen Neigungen II. 2201. ob ſich ein Menſch ganz und gar kan hüten für dem Zorn ibidem. was man denen ſoll antworten, welche behaupten wollen, es ſey nicht möglich, ſich des Zorns ganz und gar zu enthalten IV. 424 ſq. wie es zu verſtehen, wenn geſagt wird, man ſoll zürnen, aber nicht ſündigen IV. 424 ſq. welches die Mittel ſind wider den Zorn III. 1879 ſq. IV. 429 ſq.
Zorn GOttes, wie und warum derſelbe ein Kelch des Grimms genant wird VI. 966 ſq. welches der gröſſeſte Zorn GOttes iſt XXII. 82. 83. 138. 139 ſq. 152. 191 ſq. der Zorn GOttes begreift in ſich alle Plage und alles Unglück XII. 481. der Zorn GOttes über die Sünder iſt unerträglich V. 1103 ſq. VI. 2637 ſq. wie und warum der Zorn GOttes genant wird ein Eifern III. 1090 ſq. der Zorn GOttes wird verglichen einem feurigen Ofen und einem brennenden Feuer ibid. 2397. IV. 1601 ſq. wenn die heilige Schrift von dem Zorn GOttes redet, ſo drückt ſie ſolchen mit gar nachdrücklichen Worten aus XI. 1656 ſq. wodurch der Zorn GOttes erreget wird XI. 2271 ſq. es kan kein gröſſerer Zorn GOttes ſeyn, als wenn uns GOtt unſerm Willen überlaſſet, und ſein Wort wegnimt XXII. 604. wie der Zorn GOttes von der Menſchen Zorn unterſchieden VI. 1783 ſq. ibid. 2479 ſq. von Natur ſind alle Menſchen unter dem Zorn GOttes XVIII. 2410. wie und warum die Plagen des göttlichen Zorns genant werden Pfeile III. 2397 ſq. ob die

die Frommen den Zorn GOttes ertragen können, wenn derselbe in ihren Gewissen entbrennet VI. 2617 sq. auf was Art man unter den Zorn GOttes geräth XI. 2371. durch die Schrecken des göttlichen Zorns werden die Gebeine zuschlagen V. 835 sq. wen der Zorn GOttes trift, und wen er nicht trift XI. 1497 sq. 1663 sq. über wen der Zorn GOttes bleibet ibid. 1418 sq. der Zorn GOttes über die Sünde ist sehr groß ibidem 1478 sq. 2221 sq. XII. 1003. von der Größe des göttlichen Zornes, ja daß der Zorn GOttes der grösseste sey I. 1806. XII. 48. ibid. 647. auf was Art die Gottlosen den Zorn GOttes fühlen IV. 1601. was da heisset, den Zorn GOttes über die Sünde fühlen IV. 1901 sq. woher es zu erkennen, daß der Zorn GOttes sehr groß sey XI. 788. ibid. 2221. daß der Zorn GOttes erschrecklich sey, wird bewiesen mit Exempeln XX. 2314 sq. 2476 sq. ob es gut sey, den Zorn GOttes fühlen II. 2144 sq. daß der Zorn GOttes über die Sünder komt, ehe sie sichs versehen V. 272. wie GOtt in dem Zorn der Barmherzigkeit gedenket III. 1303 sq. von den erschrecklichen Folgen des Zornes GOttes IV. 327. wie die Redenkart der h. Schrift zu verstehen, daß GOtt nicht ewiglich Zorn halte X. 2319 sq. XXI. 35. daß GOttes Zorn und Strafe über die Sünden herbey nahet IV. 730. woher es komt, daß GOtt seinen Zorn eine Zeitlang aufschiebet III. 2399 sq. wozu uns der Zorn GOttes reizen und treiben soll XI. 1662. vor dem Zorn GOttes fürchten sich die Menschen nicht also, wie es billig seyn sollte III. 2647. warum der Zorn GOttes so wenig geachtet wird XXII. 238. wie es den Predigern gehet, welche der Welt den Zorn GOttes über die Sünde predigen I. 386 sq. gleichwol soll man sich nicht lassen abschrecken, GOttes Zorn zu predigen ibidem 1821. 1822. auf was Art man die Exempel des göttlichen Zorns soll abhandeln, daß sie Frucht und Nutzen schaffen ibid. 1816. ob der Zorn GOttes den Menschen Raum giebt zur Busse III. 2092 sq. wenn GOtt in seinem Zorn redet IV. 325. warum GOtt seinen Zorn zuweilen aufschiebet III. 2761. wenn GOtt eine Zeitlang schweiget zu den Sünden der Menschen, so folget endlich sein unerträglicher Zorn, und dieser Zorn ist ohne Maasse, darum, daß man seine Gnade verachtet, und auf Muthwillen gezogen I. 1060 sq. VIII. 2504 sq. woher es komt, daß GOttes Zorn nicht ohne Unterlaß gehet VI. 2920 sq. GOttes Zorn ist den Gottlosen nahe IV. 730. wie GOtt seinen Zorn ausschüttet über die Menschen durch die Wuth der Feinde ibidem 325 sq. ob GOttes Zorn bald versöhnet und gestillet wird XXII. 180. den Zorn GOttes hat niemand können stillen, als Christus XI. 2110 sq. ob die Vernunft weiß, wie man von dem Zorn GOttes frey wird X. 2223 sq. auf was Art man von GOttes Zorn frey wird XI. 2190 sq. 2310 sq. 2974 sq. wie der Zorn GOttes zu stillen, und die Schrecken desselben zu überwinden VI. 1933 sq. XI. 2453 sq. wie und warum der Mensch bey den Schrecken des Zornes GOttes nicht soll verzweifeln V. 1131 sq. wie man durch das Gebet soll suchen, die Anfechtungen des göttlichen Zornes zu überwinden XX. 2649 sq. womit man sich soll trösten wider den Zorn GOttes, und auf was Art man dessen Schrecken und Anfechtung soll überwinden II. 2144 sq. ibidem 2186 sq. IV. 362 sq. ibid. 1895 sq. 2858 sq. s. a. GOtt.

Zorn, brüderlicher, was es damit für eine Beschaffenheit hat, und worin sich derselbe äussert VII. 641 sq. XI. 1840 sq.

Zorn, guter, welcher Zorn gut und heilig ist III. 1894 sq. welches der Grund ist des guten Zornes, und worinnen derselbe sich äussert VII. 642. XI. 1840 sq. ob der Eifer zum guten Zorn gehöre VI. 3323 sq. der gute Zorn hat es nur zu thun mit dem Uebel der Sünde III. 1862. derselbe gehet nicht auf die Person, sondern auf das Böse, so die Person verrichtet VII. 644 sq. welches die Absicht ist des guten Zorns XI. 1840.

Zorn des Amts und des Berufs, ob derselbe wider GOttes Willen sey XI. 1836 sq. wie derselbe soll beschaffen seyn, daß er nicht böse werde VII. 651 sq. XII. 989 sq. XIV. 1357 sq. wenn und unter welchen Umständen dieser Zorn sich soll äussern XIII. 1750 sq. wie derselbe von dem Privat- und fleischlichen Zorn wohl zu unterscheiden XI. 1836 sq. XIII. 1764 sq. 1772 sq. derselbe wird sehr gemißbrauchet XI. 1836. 1837. wofür man sich hüten soll bey dem Amtszorn IV. 427 sq. ob der Zorn der Obrigkeit von dem Zorn der Hausväter unterschieden XXII. 1864.

Zorn, böser, fleischlicher, derselbe ist gänzlich verboten, und soll ganz und gar vermieden werden III. 1879 sq. X. 73 sq. XI. 1833. 1840 sq. dieselbe ist keine geringe, sondern eine sehr sch ere und verdamliche Sünde, eine Sünde, so wider das fünfte Gebot begangen wird III. 1876 sq. XI. 270 sq. XIX. 2331 sq. woher derselbe entspringet III. 1879. 1880. derselbe ist ein Werk der Finsternis XIII. 16. der böse Zorn ist ein teuflisches Gut und ein sehr schändl. er Unflat III. 1879 sq. ibidem 1907. dadurch schadet sich der Mensch selbst, und wird wie Unheil gestiftet XI. 1819. XII. 984. dadurch wird der Mensch kühn und verwegen zu allen bösen Thaten II. 496. derselbe soll also wol unterschieden werden von dem Amtszorn XI. 1833 1836. der fleischliche Zorn findet sich sonderlich bey den Werkheiligen XI. 270. derselbe ist gemeiniglich eine sehr schändliche Frucht der Lügen XII. 1210. wie der Teufel die Menschen zu diesem Zorn sucht zu reizen XII. 1660. worinnen sich derselbe äussert III. 1862. ob der fleischliche Zorn kan statt finden bey dem wahren Glauben XI. 2000 sq. durch den fleischlichen Zorn weichet der Mensch ab von GOttes Gesetz und Geboten, und thut zwiefältig unrecht XI. 1808 sq. ibid. 1832 sq. wer seinen Zorn nicht will steuern, und länger Zorn halten, denn einen Tag, der ist kein Christ XII 1211. der fleischliche Zorn ist eine Eigenschaft der Gottlosen IV. 899 sq. der fleischliche Zorn ist eine sehr gemeine, aber auch unerkante Sünde XI. 248 sq. wie die Gottlosen ihren fleischlichen Zorn suchen zu verbergen, wird mit Exempeln bewiesen I. 497 sq. wie der Zorn die Rache herfür bringt und zum Haß reizet III. 1894 sq. IV. 425 sq. wie der Zorn zum Bösen treibet und von dem Evangelio abreisset XII. 770 sq. ibid. 959 sq. wie GOtt dem Zorn der Gottlosen sein Ziel setzet II. 1362 sq. es ist eine göttliche Gabe und Gnade, wenn jemand in dem Zorn kan seine Zunge zähmen IV. 429. ob es besser sey, bey dem Zorn der Welt stille sch weigen oder antworten V. 449. woher man lernen soll den Zorn stillen X. 75. wie und warum ein Christ den Zorn soll fliehen XII. 779 sq. 1206 sq. wie der fleischliche Zorn zu stillen XI. 1822 sq. den Zorn zu stillen, ist ein Werk GOttes II. 1194. mit dem Gebet soll man suchen, den Zorn zu besiegen XII. 1660. der fleischliche Zorn muß getödtet werden, so gar, daß man auch die Zeichen desselben soll suchen abzulegen, ob solches gleich sehr schwer hält III. 1862 sq. 2879 sq. ibid. 1894 sq. s. a. Eifer.

Zorn des Teufels, derselbe ist nicht zu sättigen, noch zu löschen, sondern wenn er entbrennet, wollte er gerne, wenn er könte, in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben: wie er nicht daran gesättiget ist, daß er das ganze menschliche Geschlecht hat in Fall und Tod gebracht, sondern kan nicht zufrieden seyn, wo er nicht alle Menschen mit ihm in die Verdammniß führet XII. 1211. s. a. Teufel.

Zornige, ob die Zornigen zu den wahren Christen zu zählen XII. 1211 sq. wie man mit ihnen soll umgehen, und wie man ihnen soll begegnen, daß man ihren Zorn stille I. 1246 sq. II. 496 sq.

Zotenreisser, auf was Art sich dieselben versündigen an GOtt und an ihrem Nächsten III 1920 sq. dieselben sind verruchte Narren, welche ferne sind von den christlichen Sitten ibidem 1921. Zotenreisser thun nicht, was sie thun sollten; fürs andere ergötzen sie sich an schändlichen Dingen; zum dritten, sie kützeln sich, und reitzen sich zur bösen Lust; zum vierten beschmitzen sie das Leben und Ehre anderer Leute, und decken die stinkenden Cörper auf, die sie begraben sollten; zum fünften machen sie sich lustig in eigener und fremder Verdamniß ibidem. die Zotenreisser sind gleich den Unsinnigen ibid. 1922. sie sind gleich denen, die vom Teufel besessen sind ibid. 1923. sie haben eine Legion Teufel ibid. 1924. sie ärgern die jungen Leute und unschuldigen Herzen, und laden dadurch das Wehe auf sich ibid 1925 sq.

Zucht, äusserliche, ob solche nöthig sey VIII. 2479 sq. was dadurch für Nutzen geschaffet wird ibidem. daß GOtt die äusserliche Zucht von den Menschen fordert XIII. 1738. der rechte Gebrauch der Zucht VIII. 1951 sq. daß sonderlich dem jüdischen Volk die harte Zucht nöthig gewesen II. 1355 sq. die Zucht muß erhalten werden durch Gesetz und durch Strafen XIII. 2536. ob man bey den Kindern soll Zucht brauchen, und warum II. 1264 sq.

Züchtigung der Kinder, dabey ist die Absicht gut, und wenn die Eltern solche vornehmen mit ihren Kindern, so wird dadurch das Heil der Kinder be-

befördert II. 2145 ſq. 2186 ſq. ob es nöthig ſey, daß man die Züchtigung mit den Kindern vernehme ibid. 2187 ſq.

Züchtigung GOttes. Es iſt ein groſſer Unterſchied unter den Straffen, womit GOtt die Gottloſen heimſuchet, und unter der Züchtigung, damit er ſeine Kinder beleget I. 1241. 1243. ob gleich die Züchtigung GOttes wehe thut, und ob ſie gleich ſcheint hart zu ſeyn, ſo iſt ſolche doch väterlich, und GOtt beweiſet ſich darinnen als ein treuer Vater II. 2131. ibid. 2141 ſq. ibid. 2447 ſq. was es mit der Züchtigung GOttes, dadurch er ſeine Kinder heimſuchet, für eine Bewandniß habe VI. 514 ſq. was da heiſſet, die Züchtigung GOttes in ſeinem Grimm IV. 681 ſq. GOtt hat eine gedoppelte Ruthe, damit er ſeine Züchtigung übet an den Menſchen ibid. 650 ſq. von den heilſamen Abſichten, die GOtt hat bey der Züchtigung II. 2139. 2190. ob GOtt lüget, wenn er ſeine Züchtigung ausübet an den Menſchen 2145 ſq. die Züchtigung GOttes ſoll man in Gedult auf ſich nehmen II. 1133. wenn auch GOtt ſchon ſeinen Kindern die Sünden vergeben hat, ſo übet er doch noch ſeine Züchtigung an ihnen ibidem 1638. warum GOtt noch die Züchtigung ergehen läſſet über ſeine Kinder, nachdem er ihnen die Sünden vergeben hat, und ob ſolche Züchtigung nöthig ibidem 1612 ſq. wozu die Züchtigung geſchiehet ibid. 2569 ſq. von dem Nutzen und Segen, den wir von der Züchtigung GOttes zu erwarten haben ibid. 1181 ſq. durch die Züchtigung GOttes werden wir beweget, das Vertrauen auf uns ſelbſt fallen zu laſſen V. 780 ſq. durch die Züchtigung werden wir gebracht zur Erkentniß unſeres Elendes II. 2149 ſq. durch die Züchtigung werden wir gebracht zur Erkentniß der groſſen Liebe GOttes und Chriſti ibidem. durch die Züchtigungen GOttes gelangen wir zur Erkentniß der Sünden ibid. 2133 ſq. 2155 ſq. durch die Züchtigung GOttes gelangen wir zur Frömmigkeit ibid. 2152 ſq. ſ. a. Straffe.

Zuchtmeiſter, was da heiſſet, unter dem Zuchtmeiſter ſeyn XII. 356 ſq. wie und warum die Schüler dem Zuchtmeiſter feind ſind VIII. 2329 ſq. worauf die Straffen des Zuchtmeiſters gehen, ob ſie zum Verderben, oder aber zum Heil der Schüler gereichen ibid. 2479 ſq. Zuchtmeiſter ſind ein Bild des Geſetzes, daher auch das Geſetz unſer Zuchtmeiſter genant wird IX. 732 ſq. ibid. 749 ſq. XII. 334 ſq. 348 ſq. ſ. a. Geſetz.

Zucker, iſt ein Bild der göttlichen Wohlthaten XXII. 1971.

Zueignung der göttlichen Verheiſſungen, ſ. Glaube.

Zufällig, alles, was geſchiehet, ob es uns wol dünket, daß es zufällig ſey, muß dennoch alſo geſchehen, und kan nicht anders ſeyn, ſo du GOttes Willen anſiehſt XVIII. 2084. ein zufällig Werk heiſſet, das uns zufällt, und da wir ſolches nicht gedachten, geſchiehet, als das wir zufällig willens worden und uns vor die Hand kommet, alſo, daß wir es nicht zuvor bedacht oder gewollt haben ibidem 2084. 2085.

Zuflucht, die Helden nehmen ihre Zuflucht zu ihren Göttern, die doch nichts ſind: Kinder GOttes aber ſollen ihre Zuflucht einzig und allein zu GOtt nehmen II. 2347 ſq. ob man auch zu den Menſchen kan ſeine Zuflucht nehmen VIII. 2649 ſq. ſ. a. Zuverſicht.

Zufriedenheit, worinnen ſich die Zufriedenheit äuſſert XI. 194. ibid. 308. bey wem ſich ſolche findet XI. 2171 ſq. die Vergnügſamkeit und Zufriedenheit iſt ein köſtlicher Schatz ibid. 1875. die rechte Geſtalt der Zufriedenheit und reines Herzens, bey dem Zufriedenheit zu finden IV. 1417 ſq. X. 1496 ſq. die Zufriedenheit machet alle Menſchen reich XI. 1875 ſq. die Zufriedenheit bringet einen ruhigen und ſeligen Zuſtand ibid. 1780. wo die Zufriedenheit iſt, da läſſet ſich der Menſch alles gefallen, was GOtt thut IV. 1417 ſq. wie und warum ſich ein jeder ſoll beſtreben, in ſeinem Stande zufrieden zu ſeyn IX. 438. 439. die Zufriedenheit verhütet viel Unglück XI. 1782 ſq. die Zufriedenheit ſchaffet viel Gutes ibidem. was den Menſchen ſoll reizen, zufrieden zu ſeyn mit ſeinen Umſtänden XIII. 467 ſq. daß die Zufriedenheit bey ſo wenigen Menſchen anzutreffen, und daß ſolche mangelt in allen Ständen III. 1407. IX. 436 ſq. XIII. 2023. V. 2022. welches die Mittel ſind, durch deren Gebrauch wir zur Zufriedenheit kommen XI. 310 ſq. von wem die Zufriedenheit angerichtet wird, und welches die Quelle derſelben ibid. 312. ibidem 1025 ſq. wodurch wir angewieſen werden zur Zufriedenheit V. 1026. die Zufriedenheit iſt eine

eine Eigenschaft aller wahren Christen XI. 195. die Zufriedenheit ist ein Kennzeichen und Merkmal der Liebe zu GOtt und JEsu XIII. 1576 sq. was den Menschen soll reizen und treiben zur Zufriedenheit XI. 308 sq. von den Mitteln der Zufriedenheit III. 1410 sq. s. a. Genügsamkeit.

Zuhörer, die mancherley Arten der Zuhörer VII. 2038 sq. welches die rechten Zuhörer, und welches die falschen und unächten XI. 188 sq. XIII. 587 sq. die Zuhörer soll man einzig und allein auf Christum weisen XII. 75 sq. GOtt siehet drein und strafet, wenn die Zuhörer sich nicht rechtschaffen verhalten XIII. 1240 sq. böse Zuhörer werden immer schlimmer, je mehr man ihnen prediget ibid. 1921. was die Zuhörer ihren Lehrern schuldig sind, und wie sie sich sollen gegen dieselben erweisen X. 21 sq. XIII. 1045 sq. welches die besten Zuhörer sind XXII. 49. womit sich rechtschaffene Lehrer sollen trösten und aufrichten bey der Bosheit und dem Ungehorsam der Zuhörer III. 1180. s. a. Hörer, item Schüler.

Zukunft Christi, dieselbe ist mancherley Art XI. 82 sq. XII. 9. ibidem 157 sq. welche Zukunft Christi zu verstehen ist bey dem Propheten Malachia, oder von welcher Art der Zukunft dieser Prophet redet XI. 143 sq. XII. 77 sq. ob Christus auch zu den Vätern gekommen, die vor seiner Zukunft ins Fleisch gelebet haben, und wie solches geschehen ibidem 2. ibid. 1313 sq. s. a. Christus.

Zukunft Christi ins Fleisch, daß dieses die allernöthigste Zukunft ist, darauf man sonderlich sehen soll XII. 9. wie diese Zukunft den Menschen zum Besten geschehen ibid. 1311 sq. welches die Absicht dieser Zukunft IX. 1010 sq. ob die leibliche Zukunft Christi dem Menschen nützet, wenn nicht dadurch die geistliche Zukunft gewirket wird ibidem 305. auf was Art diese Zukunft geschehen, und wie dieselbe tröstlich wird ibidem 11. 17. ibidem 1311 sq. s. a. Christus.

Zukunft Christi, so nach seiner Auferstehung von den Todten geschehen XII. 2. 9. s. a. Christus.

Zukunft Christi, geistliche, was es damit für eine Bewandniß hat VIII. 2339 sq. wie solche täglich geschiehet durch das Wort und Sacramente, wenn wir uns derselben im Glauben betienen IV. 2250 sq. XII. 9. ibidem 245 sq. wie solche geschiehet durch das Wasser und Blut IX. 1055 sq. s. a. Christus.

Zukunft Christi zum Gericht, daß dieselbe als eine neue Erlösung anzusehen XI. 55 sq. wenn solche geschehen wird, und wie sie geschehen wird XI. 1605. ibidem 2516. dieselbe wird plötzlich geschehen, und auf eine sichtbare Art und Weise XI. 2513 sq. XII. 1921 sq. wie sich Christen derselben sollen freuen und trösten XII. 1323 sq. XIV. 60 sq. die Abbildung und Lehre der Papisten von dieser Zukunft Christi wird beurtheilet XIII. 55 sq. s. a. Christus, item Gericht.

Zukunft Elia und Henochs. Die Meynung Augustini von dieser Zukunft wird beurtheilet XII. 207. 208. s. a. Elias, item Henoch.

Zukünftige Dinge, wie und warum GOtt dieselbe den Menschen verborgen hat IV. 581 sq. wegen des Zukünftigen soll man sich nicht ängsten, sondern solches GOtt befehlen I. 77 sq. IV. 2526. 2530 sq. V. 2099 sq.

Zulassung GOttes, ob es den Gündern gut ist, wenn GOtt zulasset, daß sie sündigen II. 1529. welches die Ursachen, warum GOtt zulasset, daß seinen Kindern Unglück wiederfähret ibid. 1666. s. a. Regierung, item Providenz.

Zunder, warum die Sünde, welche nach der Taufe noch übrig ist, in den Gläubigen genant wird ein Zunder XV. 1644.

Zunge, dieselbe ist eine gar fürtreffliche Gabe GOttes XXII. 2257. 2258. derselben Structur ist sehr wunderbar, und soll uns dienen, daß wir nicht schnell seyn mit derselben III. 1824 sq. die Zunge ist ein Bild der Lehrer IX. 1983. wieferne die Zunge als ein grosses Uebel anzusehen III. 1877 sq. ibidem 1824 sq. wie dieselbe anzusehen als ein unbändig wildes Thier, und warum solche verglichen wird den wilden Thieren ibid. 1857 sq. dieselbe ist gleich einem Feuer, desgleichen einem ungestümen Winde, desgleichen einem Ruder ibid. 1882 sq. böse Zungen thun den grössesten Schaden, und schaden sich selbst III. 1886 sq. ibidem 2354 sq. VI. 198 sq. daher hat sich der Mensch am allermeisten zu hüten für seiner eigenen Zunge III. 1882 sq. wie die Zunge viel Unheil stiftet, und alle Dinge zerrüttet in dem menschlichen Leben ibidem 1880 sq. V. 2262, wie sich die Zunge selbst ins Un-

Unglück ſtürzet V. 13 ſq. VI. 198 ſq. daher wird ſie mit Recht verglichen der Hölle III. 1886 ſq. auf was Art die Zunge von der Hölle entzündet wird ibidem. in wieferne die Zunge des Menſchen ärgſter Feind iſt ibidem 1882 ſq. warum die Zungen verglichen werden dem Schwerdt und Bogen und anderem ſchädlichen Gewehr ibid. 1886 ſq. V. 13 ſq. wie die Zunge dem Reiche Chriſti den gröſſeſten Schaden zufüget XI. 2055 ſq. wie ſich der Menſch mit ſeiner Zunge am meiſten verſündiget III. 1882 ſq. die Zunge kan unter den menſchlichen Gliedern am meiſten Gutes und auch Schaden ſtiften X. 97. wie und warum man ſich nicht ſoll kehren an böſe Zungen V. 2324 ſq. man ſoll ſich beſtreben, eine heilſame Zunge zu haben II. 509 ſq. von dem rechten Gebrauch der Zunge ibidem. was da heiſſet, mit Zungen reden, desgleichen mit neuen Zungen reden II. 2805 ſq. V. 2324 ſq. XX. 265 ſq. ibid. 2036 ſq. ſeine Zunge ſoll man bändigen, auch in Abſicht auf die Feinde IX. 762 ſq. ſoll die Zunge geändert werden, ſo muß ſolches von Chriſto geſchehen XI. 2055 ſq. wie die Zunge des Gerechten iſt eine Zunge des Lebens II. 509 ſq.

Zungenarzt, welches der rechte iſt IX. 2701.

Zungendreſcher werden den rechtſchaffenen Gelehrten vorgezogen XXII. 2168. dieſelben ſind keine rechtſchaffene Juriſten ibid. 2213. 2214. dieſelben bringen die armen Leute nur ums Geld ibid. 2222. der Zungendreſcher Art iſt, lügen und getreſt ſchelten auf den Gegentheil, denn alſo denken ſie, ihre böſe Sache zu gewinnen XX. 2461. dieſelben ſind ein Bild der Jüden ibid. Zungendreſcher iſt ein fein Käglein V. 2265.

Zungenſünden, wie ſolche begangen werden wider alle Gebote GOttes, und welches eigentlich die Zungenſünden ſind III. 1882 ſq. 1889 ſq. ibidem 1974 ſq. X. 192 ſq. ibid. 1676 ſq. in welchen Geboten die Zungenſünden verboten werden III. 1889.

Zürch, daſelbſt wird eine Verſammlung angeſtellt XVII. 2611. was in der daſelbſt angeſtellten Verſammlung abgehandelt worden ibidem. Lu-

theri Schreiben an die Städte Zürch, Bern ꝛc. ibid. 2594 ſq.

von Zürphen, Heinrichs, Erzehlung der Handlung zu Cölln XV. 1919. denſelben hat Papſt Hadrianus verbrennen laſſen XV. 2774. an die Chriſten in Bremen Hiſtorie von Bruder Heinrichs von Zürphen Märtyrertode, nebſt einer Auslegung des neunten Pſalms XXI. 94 ſq. ſ. a. Südphen.

Zurechnen, Zurechnung, was da heiſſet, Sünde zurechnen, und die Sünde nicht zurechnen IV. 2830 ſq. von der wahren Zurechnung, und von der falſchen Zurechnung XII. 151 ſq. 354 ſq. wie ſich GOtt allein vorbehalten habe, die Sünde nicht zuzurechnen IV. 2147. aus lauter Gnade geſchieht es in der Rechtfertigung, daß GOtt dem bußfertigen Sünder die Sünde nicht zurechnet I. 1423 ſq. IV. 2147 ſq. ſ. a. Rechtfertigung, item Vergebung der Sünden.

Zutrauen, ſ. Vertrauen.

Zuverſehen, das Rufen und Geſchrey des heiligen Geiſtes in den Herzen der Gläubigen iſt ein unwankendes Zuverſehen aus ganzem Herzen zu GOtt als einem lieben Vater XII. 325.

Zuverſicht der Gläubigen zu GOtt. Die eigentliche Geſtalt und Beſchaffenheit der Zuverſicht des Glaubens und der Gläubigen IV. 1941 ſq. ibid. 2562 ſq. VI. 479 ſq. daß GOtt allein die Zuverſicht der Gläubigen ſey, ja die Zuverſicht aller Menſchen auf Erden V. 950 ſq. welches der Grund dieſer Zuverſicht VIII. 757 ſq. XI. 2148 ſq. 2335 ſq. wie dieſe Zuverſicht abgebildet wird unter den Augen VI. 1619 ſq. bey derſelben muß die Hoffnung angetroffen werden XII. 2002. 2003. auf was Art man zu derſelben gelange XI. 562 ſq. 794 ſq. 1401 ſq. 1467 ſq. in welchem Gebet ſolche Zuverſicht von uns gefordert wird X. 1695. daß dieſelbe ſey ein Werk des heiligen Geiſtes XII. 1042 ſq. wodurch ſolche in uns angerichtet wird ibidem 113 ſq. 143 ſq. 726 ſq. wie und wodurch die Zuverſicht erhalten, geſtärket und vermehret wird XI. 1539 ſq. 2335 ſq. ibidem 2814 ſq. woher ſolche zärtel und

entſpringet XII. 1355. die Zuverſicht zu GOtt iſt eine Frucht und Folge der wahren Wiedergeburt XI. 1592. die Zuverſicht zu GOtt iſt etwas groſſes, ſonderlich wenn ſich ſolche bey denen Leiden herrlich beweiſet X. 1639. dieſelbe muß innerhalb in dem Kampf obligen XII. 322. die Zuverſicht zu GOtt iſt der wahre Gottesdienſt XI. 1855. ſie iſt das rechte Kleinod der Gläubigen ibid. 2337 ſq. dieſelbe erhält die Gläubigen zum ewigen Leben ibid. 1254. ſie bringet uns zur Vereinigung mit GOtt, und verhilft uns zum Leben XII. 57 ſq. ibid. 240 ſq. ob die Zuverſicht zu den Creaturen beſtehen kan wie der Zuverſicht des Glaubens XII. 57. wie und warum dieſe Zuverſicht ein ſo ſchweres Werk iſt VI. 672 ſq. in den Anfechtungen iſt die Zuverſicht ein herrlich Mittel, dadurch wir ſolche können überwinden IV. 674 ſq. wie der Teufel die Zuverſicht der Gläubigen ſucht anzufechten VI. 702. ob dieſelbe in dieſem Leben vollkommen ſey IV. 2857 ſq. ob die Zuverſicht kan verlohren werden XI. 2345. von dem herrlichen Ausgang und Lohn der Zuverſicht XII. 1971 ſq. ſ. a. Glauben; item Vertrauen.

Zwang, ob der Zwang nöthig unter den Menſchen, und wenn er nöthig iſt III. 930 ſq. ob der Zwang in dem Reiche Chriſti und bey der Religion ſtatt finden kan, und ob GOtt ſolchen haben will zu ſeinem Dienſte IV. 2287 ſq. VI. 46 ſq. XI. 1286 ſq. 1417 ſq. 1514. 1643 ſq. XIII. 202 ſq. XX. 20 ſq. wenn und wo der Zwang aufhöret XII. 316 ſq. was davon zu halten, wenn jemand ſeine Thaten will mit dem Zwang entſchuldigen XVI. 1165 ſq. aller Zwang gehöret in das weltliche Reich, aber nicht in Chriſti Reich: daher iſt auch derſelbe GOtt am höchſten zuwider, wenn man dadurch die Leute will zum Glauben und Guten anhalten XIII. 202. XVIII. 2402 ſq. denn GOtt pflegt nicht zum Glauben zu zwingen, ſondern er beruffet den Menſchen zu demſelben: daher kan auch in dem Chriſtenthum durch Zwang nichts ausgerichtet werden, das GOtt gefallet XI. 1790. XV. 2286. wie man das Zwingen zum Guten ſoll anſehen, und was man davon ſoll halten XI. 389 ſq. XII. 310 ſq. von den üblen Folgen eines ſolchen Religions- und Gewiſſenszwanges, wie dadurch die Werke nur böſe, und nichts als Heuchler gemacht werden X. 2666 ſq. XII. 336 ſq. XX. 20 ſq. der Zwang wird nur bey Knechten und Werkheiligen gefunden, nicht aber bey wahren Kindern GOttes XII. 293 ſq. ibid. 319.

Zweifel, derſelbe iſt dem Menſchen natürlich und angeboren XI. 980 ſq. der Zweifel iſt ein Werk des Teufels XIII. 902. der Zweifel an der Gnade GOttes und an ſeiner Verheiſſung iſt ein Zeichen des Unglaubens, und eine ſchwere Verſuchung GOttes XI. 1244. 1245. ibid. 2129 ſq. woher der Zweifel entſpringet ibid. 1216 ſq. der Zweifel gegen GOttes Verheiſſungen führet zur Gotteslaſterung I. 2322. durch den Zweifel an GOttes Gnade und Verheiſſungen wird alles Gute verderbet XII. 1840. wodurch der Menſch verleitet wird zum Zweifel an der göttlichen Verfaſſung und Gnade ibid. 1841 ſq. wenn man in ſeinem Gebet zweifelt, ſo wird ſolches dadurch zernichtet, denn man ſtraſet GOtt durch den Zweifel der Lügen, und begehet dadurch eine ſehr ſchwere Sünde X. 1712 ſq. ob auch die Heiligen noch angefochten werden mit dem Zweifel an der Gnade GOttes II 555 ſq ibid. 2118 ſq. der Zweifel an GOtt und an ſeiner Gnade wird mit einem groſſen Fall begleitet, und bringet viel ſchädliche Folgen III. 2042 ſq. Abbildung eines Herzens, in welchem der Zweifel regieret XIII. 1946. wie man dem Zweifel ſoll begegnen, ſonderlich alsdenn, wenn man in dem Gebet davon angefochten wird XII. 1842. Zweifel und Glaube verändern alles. Der Glaube macht das Meer wie einen trockenen Weg: Zweifel aber verwandelt den ehmaligen trockenen Weg wiederum in das gewöhnliche Meer VII. 357. denn, der da zweifelt, ſind alle Dinge unmöglich ibidem. das Zweifeln macht Menſchen, das iſt, Kinder des Elendes, gleichwie der Glaube uns zu Göttern, zu Kindern GOttes und Wunderthätern machet ibid. 357. 358. die Lehre der Papiſten von dem Zweifel an der Gnade GOttes und an ſeinen Verheiſſungen, iſt eine recht abſcheuliche und ſchädliche Lehre, wider welche die ganze heil. Schrift ſtreitet I. 2322 ſq. II. 3029 ſq. VII. 358 ſq. VIII. 2419 ſq. IX. 1467 ſq. der Zweifel an GOttes Wahrheit iſt der Quell der Abgötterey I. 2326 ſq. ſ. a. Unglaube.

Zweifler, ein Zweifler muß verſinken, wo er nicht wiederum den rechten Glauben faſſet VII. 358. ein Zweifler ruft GOtt nicht an, ſondern er fället

IV. Die Art und Weise, wie Christus von dieser Feindschaft redet.
1. die Beschaffenheit dieses Stückes 11. seqq.
* die Rottengeister suchen nur Ehre und Lob bey Menschen 12.
* wie sich Lehrer sowol als Zuhörer sollen verhalten bey dem Wort 13.
* was den Papisten zu antworten, wenn sie verlangen, daß man ihre Lehre soll annehmen 14.
* Urtheil von der Weisheit und Klugheit der Welt 15.
2. wie Christus in diesem Stück öffentlich bekennt: daß er sey wahrer GOtt 16.
* von dem Worte GOttes.
a wie und warum wir GOtt sollen dankbar seyn für sein Wort 17.
b Klage über die Verachtung des Worts GOttes 18. 19.
c man soll bey dem Worte halten, obgleich die ganze Welt dawider tobet 20. 21. 22.
V. Wozu uns diese Feindschaft soll dienen 23.

I.

DAs ist ein schön Evangelium, und hat viel feiner Lehre in sich begriffen; aber wir wollen jetzt zum Theil davon reden, als viel wir können, und GOtt Gnade verleihet. Der HErr lobet und preiset seinen himmlischen Vater alhie, daß er habe verborgen solches den Klugen und Weisen, das ist, daß er das heilige Evangelium den Weisen und Klugen nicht hat kund gemacht, sondern den Kindern und Unmündigen offenbaret, die nicht reden noch predigen können, noch klug und weise seyn. Hiemit hat er angezeiget, daß er den Weisen und Klugen feind sey, und Lust und Liebe habe zu denen, so nicht klug und weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

2. Aber das ist vor der Welt sehr thörlich und ärgerlich geredt, daß GOtt den Weisen so feind sollte seyn, und sie also verdammen; so wir doch meynen, GOtt könne nicht regieren, er müsse kluge und weise Leute dazu haben. Aber es hat diese Meynung: Die Weisen und Klugen in der Welt machens also, daß ihnen GOtt nicht günstig oder gut seyn kann, denn sie haben das Herzeleid, machens in der Christlichen Kirchen wie sie es selbst wollen, alles, was GOtt thut und macht, das müssen sie bessern, daß also kein Ärmer, geringer, unrechter Discipel nicht ist auf Erden, als GOtt; er muß aller Jünger seyn, jedermann will sein Schulmeister und Præceptor seyn. Das siehet man von Anbegin der Welt in allen Ketzern. Arius und Pelagius, und jetzt zu unsrer Zeit die Wiedertäufer und Sacramentirer, und alle Schwärmer und Aufrührer, die sind damit nicht zufrieden, was GOtt gemacht und eingesetzt hat, können es nicht lassen bleiben, wie er es geordnet, meynen, sie müssen auch etwas machen, auf daß sie etwas bessers seyn vor andern Leuten, und rühmen können: das hab ich gemacht; es ist zu schlecht und gering, ja zu kindisch und närrisch, was GOtt macht und stiftet, ich muß etwas dazu thun.

3. Das ist die Natur der schändlichen Weisheit auf Erden, sonderlich in der Christlichen Kirchen, da ein Bischof auf den andern, ein Pfarherr auf den andern hacket und beißt, und einer den andern hindert und stößt; wie man allezeit im Kirchenregiment solches mit grossem Schaden erfahren hat. Dasselbige sind die rechte Meister Klügling, davon Christus hier redet, die das Pferd im Hinteren zäumen, und nicht auf dem Wege bleiben wollen, so uns GOtt selbst fürgestellt; sondern immer etwas sonderliches haben, und machen müssen, daß die Leute darnach sagen: Ey, es ist nichts mit unserm Pfarrherrn oder Prediger, das ist der rechte Mann, der wirds thun. Ists aber nicht verdrüßlich, und sollte GOtt darüber nicht ungeduldig werden? Sollte er an solchen grossen Gefallen haben, die ihm so gar zu klug und weise sind, und allezeit ihn zur Schule führen wollen? wie in demselbigen Capitel v. 19. vorher stehet: Die Weisheit

fället in Verzweiflung, und schweigt stille ibidem.

Zweig, Zweige, in welchem Verstande Christus sich ein Zweig nennt werden VI. 348 sq. was die Zweige abbilden, welche man Christo nachgestreuet bey seinem Einzug in Jerusalem XI. 57 sq.

Zwickau, darinnen entstehen allerhand Unruhen, so durch die falschen Propheten angerichtet werden XV. 2367.

Zwickauer sind undankbar gegen das Evangelium und dessen Lehrer, ja sie sind es allein, und die ersten, die die Diener des Evangelii verachten, und können keinen redlichen Prediger leiden X. 2054. XXI. 377. ibid. 1223. 1228. 1236. 1237. 1398. daher wünschet ihnen Lutherus, daß sie einen Zeitlang kein Wort und Prediger haben möchten XXI. 1223. 1237.

Zwiebeln, die Heiden sind in ihrer Abgötterey so weit gegangen, daß sie auch die Zwiebeln haben angebetet XI. 1117.

Zwiefältige, s. Sommervogel.

Zwietracht, in der Christenheit, woher solche rühret X. 1209 sq. s. a. Spaltungen, item Streit.

Zwieträchtige, auf was Art solche zur Eintracht gebracht werden V. 1296.

Zwilling, Gabriel, Pfarrherr zu Torgau, an denselben schreibt Lutherus XXI. 378. 379.

Zwillinge, was von der Meynung zu halten, da man vorgiebt, Cain und Habel wären Zwillinge gewesen I. 447.

Zwinglius, derselbe ist ein gar wunderlicher Kopf gewesen XXII 32. wie ihn der Ehrgeiz dazu getrieben, eine neue Religion zu erdichten IV. 2041. derselbe hat tugendhafte Heiden zu Heiligen gemacht, und solche selig gepriesen XX. 2193. derselbe ist ein unverschämter und trotziger Mann gewesen XXII. 1532. derselbe lässet sich von dem Teufel blenden ibid. 79. derselbe ist nicht im Stande, die Herzen zu trösten IX. 1229. er ist kühn im Glück, im Gegentheil im Unglück verzagt XXII. 1582. derselbe will alles nach der Vernunft beurtheilen und abmessen XXII. 282. derselbe tritt auf des Carlstadts Seite XXI. 935. derselbe lässet sich durch ein falsch Argument blenden XXII 211. wohnet der Disputation zu Bern bey als Colloquitor XVII. 2127 sq. derselbe ist ein frölicher und höflicher Collationsmann gewesen, aber hernach so gar verdüstert und traurig worden XXII. 1542. übergiebt sein Glaubensbekenntniß zu Augspurg XX. 1935. fället ein Urtheil von der Meynung Carlstadts, die er von dem heil. Abendmahl geheget XVII. 1880. derselbe bezeugt mit Thränen, daß er gerne wollte mit den Wittenbergern einig seyn ibid. 2127 sq. derselbe wird wegen seiner Lehre gar hart gestraft XXI. 1241. derselbe kommt um in der Schlacht XX. 2197. XXI. 73*. Urtheil von seinem Tode XXII. 1537. was von dessen Seligkeit zu halten ibid. 1961. 1969. derselbe gaukelt mit dem Occolampadio, er jermartert die Sprüche der Schrift, daß es Sünde und Schande ist XVII. 1916. will das Wort eft durch significat deuten XVII. 1916. XX. 722. bringt ganz faule und lose Gründe bey, seine Meynung von dem Abendmahl zu bestärken, welches auch bey den Papisten und Sophisten spöttisch ist zu hören XVII. 2381. Lutherus hält es ganz unfruchtbar, mit Zwinglio zu handeln ibid. 2355. derselbe kommt zu Marpurg an ibid. 2365. lässet seine Epistel in den Druck gehen, darinnen er seine Meynung von dem heil. Abendmahl vorlegt ibid. 2534. Ulrich Zwinglii Meynung von dem Nachtmahl Christi XX. 561 sq. Zwinglii Antwort auf Bugenhagens Schreiben ibid. 648 sq. Zwinglii Schrift, dem Sermon Lutheri wider die Schwärmer entgegen gesetzt XX. 1386 sq. Zwinglii Antwort, daß die Worte: das ist mein Leib, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden ibid. 1407 sq. Zwinglii Antwort auf Lutheri Bekenntniß von dem Abendmahl ibid. 1538 sq. Straussens Schrift wider des Zwinglii Irrthum ibid. 1845 sq. Zwinglii Antwort über Straussens Buch wider ihn geschrieben ibid. 1873 sq. dessen Buch Christiano fidei expositio ad Christianum regem kommt nach seinem Tode heraus ibid. 2197. derselbe wird mit den Seinen sehr merklich gestraft XX. 2094. derselbe will die andern Schwärmer tadeln, und fällt selbst in Irrthum ibid. 2204. dessen Irrthum von der Seligkeit der Heiden zur Zeit altes Testaments II. 2628. derselbe leugnet, daß GOttes Sohn für uns gestorben sey XX. 1206, 1207. dessen falsche Lehre von der Gottheit und Menschheit Christi VII. 2042 sq. sein Irrthum von dem Fleische und Blute Christi in dem Abendmahl XI. 2491. ibid. 2571. XX.

722 ſq. 977 ſq. wie derſelbe den Glauben und das Chriſtenthum leugnet II. 2689. derſelbe hat mit Worten und mit der That dargethan, daß er nicht nur ein Lügner, ſondern die Lügen ſelbſt ſey XVI. 2814. will die Worte: verbum caro factum eſt, alſo deuten: verbum caro facta eſt ibid. 2730. betrübt die Kirche GOttes, und hat ſolche irre gemacht V. 112. richtet Secten und Rotten an ibid. 119. 120. ibid. 130. derſelbe rühmet ſich ſehr prächtig, daß er in der Schweiz die rothen Hüte, welche die Kriegsleute gebraucht, abgeſchaffet habe ibid. 181. derſelbe iſt ein rechter Gaudler geweſen ibid. 193. ibid. 215. er ſetzet ſeinen Schweitzern für die rothen Barete, graue Hüte auf V. 2074. auf was Art Zwinglius ſeine Zuhörer beweget, und ſie auf ſeine irrige Meynung gebracht hat ibid. 647. 648. derſelbe ſtreitet mit der Vernunft wider die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in dem Abendmahl I. 1095. die greuliche Vermeſſenheit und Ehrgeiz hat Zwinglium erwecket und auf die Bahn gebracht I. 1194 1395. von den Schriften, ſo Lutherus wider Zwinglium und ſeine Anhänger edirt XX. 568 ſq.

Zwinglianer, welches der Irrthum, den ſie hegen von dem heil. Abendmahl XVII. 2436. was mit ihnen auf dem Colloquio zu Marpurg gehandelt worden III. 2616 ſq. werden mit Recht genant Sacramentsſchänder ibidem. dieſelben ſtellen ſich, als ob ſie mit Luthero und den Evangeliſchen eines wären XVII. 2435 ſq. XIX. 1584. wollen in die Brüderſchaft der Evangeliſchen aufgenommen werden, es wird ihnen aber ſolches abgeſchlagen III. 2616 ſq. XXI. 47*. beweiſen groſſe Tücke gegen die Lutheraner XX. 1111 ſq. ſie wiſſen ſelbſt nicht eigentlich, was ſie ſagen ſollen, wenn man verlanget, daß ſie ihre Meynung von dem heil. Abendmahl ſollen deutlich erklären XVII. 2440. Handlung der Lutheraner mit den Zwinglianern, wegen der Lehre von dem heil. Abendmahl XXI. 177*. XVII. 2486. mit ihnen wird zu Marpurg ein Colloquium gehalten XXI. 46*. ob die Zwinglianer in das Religionsbündniß aufzunehmen XVI. 363 ſq. ibid. 2181 ſq. wie man ihnen ſoll antworten, wenn ſie aus den Vätern, und ſonderlich aus dem Auguſtino, viele Sprüche beybringen, ihre Meynung zu beſtätigen XVII. 2486 ſq. dieſelben überreichen ihr Glaubensbekentniß auf dem Reichstage zu Augſpurg XVI. 2116. ob mit denenſelben eine Vergleichung zu treffen XVI. 2174. XVII. 2419. wie ſie ſich vergebens rühmen XX. 1113. Lutheri Warnung, ſich vor den Zwinglianern und ihrer Lehre zu hüten, ſamt einem Unterricht von der Beichte XVII. 2435 ſq. ſ. a. Sacramentirer.

Zwitter, Lyra erzählet eine jüdiſche Fabel, welcher etwa auch in dem Platone gedacht wird, als ob der Menſch anfänglich in beyderley Geſchlecht geſchaffen ſey, alſo daß Mann und Weib in Einem Körper wären beyſammen geweſen I. 124.

Register

worinn

die Erklärung der Griechischen und Hebräischen Wörter und Redensarten,

so in diesen XXII Theilen

vorkommen,

enthalten sind.

I.

Erklärung der Griechiſchen Wörter und Redensarten.

A.

Αγαπη, ἐν τοις ἀγαπαις ὑμων, das iſt, von eurer liebe Güter, oder, von eurm Gutthaten und Almoſen XVIII. 1285.

Αγγελος, iſt eigentlich ſo viel geſagt als ein Bote, nicht ein Botenläufer der Briefe trägt, ſondern der geſandt wird, mündlich zu werben die Botſchaft. Dieſer Name iſt in der Schrift gemein allen GOttesboten im Himmel und Erden, es ſeyn die heil. Engel im Himmel, oder Propheten und Apoſtel auf Erden. Die himmliſchen Geiſter aber heiſſen ſonderlich Engel, daß ſie die höheſten und edelſten Boten GOttes ſind XI. 127. 128. 138. X. 1243.

Αγνεια, wird gebraucht von der Abthuung ſolcher Unreinigkeiten und Beſleckungen, die in GOttes Augen ein Greuel ſind IX. 1147. desgleichen wird es gebraucht, von Abthuung ſolcher Sünden, welche GOtt alſo zum Zorn reitzen, daß darüber Land und Leute zu Boden gehen ibid. 1152.

Αγνιζειν σεαυτον, heiſt ſo viel, als ſich keuſch machen, (leſe caſtificare) wiewol es ſehr gut im lateiniſchen überſetzet iſt durch ſanctificat, er heiliget ſich, denn derſelbige, der dieſe Hofnung hat, der tödtet ſein Fleiſch IX. 983 ſq.

Αδικια, was durch dieſes Wort zu verſtehen IX. 1091. 1092. iſt eigentlich eine Sünde zum Tode ibid. 1245.

Αδικοι, ſind diejenigen, die GOtt nicht geben, was ihm gebühret IX. 1245.

Αιρεσις, heiſt eine ſondere, erwählte, ſelbſterdachte eigene Lehre und Weiſe, zu leben und zu gläuben, auſſer der gemeinen Weiſe, das man jetzt Secten, Stände und Orden heiſt XII. 1297.

Ακακος, heiſt unſchuldig oder einfältig IV. 1540.

Ακατασκευος αμαρτια, heiſt einer, der nicht aufhören kan zu ſündigen, incorrigibilis, inquietus, incorrigibiliter peccator XVII. 1291.

Ακοη, bedeutet vornemlich den Ueberdruß und Verachtung des göttlichen Worts, wenn man das Wort unfleiſſig höret, prediget, lernet und annimt IV. 1474. oder einen Ekel, wenn wir des Worts ſatt und überdrüſſig werden VI. 913. oder aber Träghеit und Ueberdruß, eine feindſelige ſchädliche Plage, damit der Teufel vieler Herzen bezaubert und betreugt, auf daß er uns übereile, und das Wort GOttes wieder heimlich entziehe X. 58.

Ακροατης, was es heiſſe XXII. 2300.

Ακροαλογια, ungewohnte Rede XVIII. 191.

Αλατος, heiſt opitulor XIV. 1235.

Αλλασσειν, heiſt vornemlich alſo verändern, daß man etwas von einer Statte wegthut zu einer andern, als aus dem Waſſer aufs trockne Land, von der Erde in die Luft VIII. 1376.

Αλλοιωσις, iſt ein ſolcher tropus, da die gebührliche Eigenſchaft verwechſelt wird, aber in den Dingen die einander anerboren, oder eng zuſammen gefüget ſind XX. 1638. 1639.

Αλλοφυλοι, iſt ein Name, der den Philiſtern beygeleget wird IX. 2106.

Αλφιτα, περι τα αλφιτα, iſt das Sprüchwort, welches die Deutſchen haben: Es hat ihm was in die Küchen getragen VI. 1853.

Αμαρτια, heiſſet eigentlich die Vollbringung der Sünde, und muß von dem Wort αμαρτημα wohl unterſchieden werden IX. 1154.

Αμυντηρια, das iſt, ſolche Waffen und Geſchoß, damit man den Feind ſchlägt und erlegt XXII. 1659.

Αν-

Ἀναθημα, wovon dis Wort herkomme, und was es eigentlich bedeute XXI. 588. heißt eine Ausschliessung von der Gemeinde III. 2123. bedeutet dasjenige, was man nicht durfte gebrauchen oder erkaufen, sondern masste es zu nichte machen VI. 3637. VIII. 1657.

Ἀναθημα της σαρκος, heisst, wenn man die Leute nicht vom Glauben führet, und nichts anders lehret, denn daß der Glaube bleibe III. 734.

Ἀνδρεια, bedeutet eigentlich diejenige Tugend des Gemüths, welche wir Tapferkeit nennen, von welcher in der Sittenlehre oft gehandelt wird, und welche, weil sie durch Ermunterungen und durch die Uebung in gefahrlichen Fällen erlanget wird, ἀνδρεια durch comfortatio. wenn man sich stark und einen guten Muth machet, übersetzet wird IV. 1617.

Ἀνεγκλητος, ist ein solcher, den kein Mensch irgend eines Gebrechens kan überführen XIX. 2140.

Ἀνδραποδισται, was dadurch zu verstehen I. 734 sq.

Ἀνομια, dadurch wird überhaupt alles verstanden, was wider GOttes Gebot ist IX. 1245 XII. 164.

Ἀνομοι, heissen die, welche entweder GOttes Gebot freventlich übertreten, oder die noch ein unrein Herz haben IX. 1153.

Ἀνοσιος, heißt ungeweihet oder ungeistlich XI. 500.

Ἀνοχη, heißt Erduldung IX. 333.

Ἀντιθεος, heißt ein Widergott XVIII. 754.

Ἀντικειμενος, das ist ein Widersacher, hauptsächlich aber der Teufel, der nur Widerstand und eitel Widerspiel thut, feyret nicht, und thut anders nichts, denn was Christo zuwider ist III. 628. VI. 3175.

Ἀορατα, was dadurch zu verstehen IX. 2399.

Ἀπαθεια, kan impassibilitas, oder imperturbatio genennet werden, wenn nemlich das Gemüt niemal in Unruhe oder Affect gebracht, und entweder einem unbeweglichen Stein, oder GOtt gleich wird XIV. 387.

Ἀπατων, hat seinen Namen von dem hebräischen Wort ספן welches oft für betrügen gebraucht wird VI. 1665.

Ἀπαυγασμα, heißt ein eigentlicher Schein, der sonst niemand eben ist, denn der Klarheit da von er ausgehet XII. 217. VI. 186.

Ἀπελπιζοντες, sind solche Leute, die alles Gefühl und Gewissen verlohren haben IX. 1149. nach Hieronymi Erklärung sind es Leute, die nicht mehr wissen, was da heisset, sich schämen ibid. Terentius nennet sie perditos homines qui desperarunt, denen nichts mehr wehe thut in ihrem Gewissen. Virgilius beschreibet sie als Landsknechte, die weder nach GOtt noch nach seinem Himmel fragen ibidem. es sind solche Leute, welche die Gedanken vom Sterben und Zorne GOttes aus dem Sinne schlagen, wie die frechen Krieger thun V. 1095.

Ἀπολλων, das ist ein Verderber und Verwüster XVIII. 1843.

Ἀπολογουμαι, was dadurch zu verstehen IX. 1232.

Ἀπολιθωσις, erstarret, tunica XXI. 665.

Ἀπολογια, Erklärung dieses Wortes IX. 84.

Ἀπολογος, heisst eigentlich ein Mundbote, nicht der Briefe trägt, sondern ein Geschickter, der eine Sache mündlich vorbringt und wirbt, die man auf lateinisch nennet Oratores IX. 630. ist eben so viel gesagt als ein Gesandter, darum, daß er von einem andern gesandt wird Dieser Name ist ein beschämig Name, und doch gleichwol hoch und ehrlich XI. 2550.

Ἀπρονοητον, unnachdenklig IX. 2803.

Ἀρτος, heißt Panis, das Brod XX. 2891. 293.

Ἀρχιτρικλινος, dieses Wort zeiget an, daß nur 3 Tische auf der Hochzeit zu Cana gewesen sind X. 776.

Ἀσωματα, heißt ungeörtlich Wesen XII. 140.

Ἀσελγεια, das ist die Geilheit, Lascivia oder obscœnitas IX. 322.

Ἀσπιλοι, dieses Wort bedeutet die ungemeinen Stöhrigen, derer niemand geniessen kan, und sie jedermanns geniessen wollen. Die das Vortheil in allen Dingen haben wollen, und das Nachtheil von sich weisen XI. 504.

Ἀσοφοι, sind solche, die sich selbst achten, und andere verachten, sahen sicher, als thäten sie nicht irren V. 1830. oder leute ihres Sinnes, die sich selbst für klug halten XVIII. 1929.

Ἀστεναγαρ, ist so viel als ein Selbstpeiniger oder Kayser IX. 2104.

Ἀστοχησαντες περι, das ist, der muthwillig und wissentlich will im Irrthum verdamt bleiben XVI. 1664. XX. 2094.

Ἀτιμια, bedeutet die Unbarmherzigkeit, die einer über seinen eigenen Leib hat, da er denselben nicht schonet XVI. 2760.

B.

Βαπτισμος, heißt lateinisch mersio, das ist, wenn man etwas ganz ins Wasser tauchet, daß es über ihn zusammen gehet X. 2592.

Βασκαινω, heiſt nicht allein bezaubern, ſondern auch neidiſch ſeyn IX. 137.

Βαττολογοι, heiſſen unnütze Mäuler II. 1985. VII. 38.

Βαλλα, was die Wort bedeute, und wie die Bullen der Päpſte davon den Namen haben IX. 1157.

Γ.

Γαζοφυλακιον, heiſt ein Gotteskaſten XXI. 676*.

Γεεννα, bedeutet die Hölle, oder ein Würgethal II. 2279. 2281. iſt nicht ein Ort der Gottloſen, ſondern die Gottloſen haben daſelbſt ihr Behältniß, da der Ort Tophet genant, das iſt die Trummel- oder Pfeifenkirche in ein ewiges Heulen und Zähnklappern verändert werden ibid. 2282. 2283.

Γινεσθαι τα Θεω, was dadurch zu verſtehen X. 223.

Γυνη, heiſt nicht bloß uxor, ſondern überhaupt mulier XIX. 2132.

Δ.

Διαβολος, heiſt ein Verläumder, Schänder XI. 502. mit dieſem Namen wird der Teufel belegt, welches Art auch iſt der Menſchen Sünde aufdecken, ſchänden, ausbreiten und groß machen VII. 2201. 1158. XI. 3408. X. 1244.

Διακονος, heiſt ein Diener der Kirchen XVI. 2798. dieſen Namen haben ſie daher, weil ſie der Gemeinde dienen, auszurichten ihre zeitliche Nothdurft XII. 252.

Διακρινειν, auf lateiniſch diſcernere, heiſt einen Unterſchied machen, unterſcheiden, bis anders denn jenes halten XX. 1357. 326.

Διακρινων heiſt einer der da unterſcheidet XX. 324.

Διαλογισμοι, ſind die ſcharfeſten Gedanken, Nachdenken und Dichten XVIII. 2415.

Διγαμος heiſt der da 2 Weiber gehabt hat. Das war im alten Teſtament ein ſolcher Mann, der 2 Weiber zugleich auf einmal hatte VIII. 1095. III. 175. XVI. 2794.

Διδακτικος, das iſt lehrhaftig XVI. 1164.

Διοικησις, das iſt eine Aufſehung, eine Regierung III. 2075.

Διψαδες, waren eine ſonderliche Art Schlangen, welche, wenn ſie einen Menſchen biſſen, ſo groſſe Hitze, und ſo groſſen unauslöſchlichen Durſt im Menſchen entzündeten, daß er muſte daran ſterben XI. 1608.

Δοξα, heiſt Ehre oder Herrlichkeit XII. 214. mit dieſem Namen belegt die heil. Schrift die Könige und Fürſten ibid. 91. XI. 279.

Δυναμις, iſt bey uns Deutſchen das Wort Kraft, und auf dieſe Weiſe brauchen wir es von den Kräften und Tugenden der Edelſteinen, Metallen, Kräuter und anderer Dinge IV. 1614.

Δυναμεις, ſo nennen die Griechen die Kriegsheere VI. 2112.

E.

Εβδομηκοντα, dieſes Wortes Nachdruck IX. 1083.

Εθελοθρησκεια, das iſt eitele, erwählte Geiſtlichkeit XVIII. 1929. XVI. 2760.

Εθελοθρησκος, iſt ein ſolcher, der einen ſondern Abgott anbetet XII. 2076.

Εἰρηνοποιοι, ſind ſolche, die ſich fleißigen, daß ſie gerne Friede ſchaffen, nicht allein für ſich, ſondern auch unter andern Leuten, daß ſie helfen böſe und verworrene Sachen vereinigen, Hader vertragen, Krieg und Blutvergieſſen wehren und vorkommen VII. 582.

Εκκλησια, heiſt eigentlich auf deutſch eine Verſamlung XVI. 1779. XVII. 2024. worum die chriſtliche Kirche alſo genennet werde X. 719.

Ελεημοσυνη, heiſt Barmherzigkeit, wie wirs auch ſonſt nennen, Werke der Barmherzigkeit VII. 726. XII. 458.

Ελεγχειν, heiſt convincere contradicentes XII. 2028.

Εμβρυον, heiſt ein Kind das noch in Mutterleibe XIV. 1332.

Ενδυματα των προβατων, Schafskleider, erklärt VII. 910 ſq.

Ενεργεια, bedeutet auf deutſch die Kraft, die unſere naturkündige Philoſophi die Ausrichtigkeit oder Thätigkeit nennen, oder die etwas ins Werk bringt, das iſt, die Kraft, damit einer ſtattlich hinaus führet, was er im Sinn hat, alſo, daß es nicht eine Kraft, des Gemüths iſt, ſondern der Glieder XVIII. 1860. oder, wenn die Kraft in ihre Wirkung gehet, daß es alſo die Wirkung iſt, von denen vorhergedachten Kräften, wenn ſie ſich nemlich in der That und im Werk äuſſert IV. 1618.

Ενεργειν, bedeutet etwas mehr, als das lateiniſche operari, nemlich ſeine kräftige und thätige That erzeigen IX. 14. XVIII. 2025.

Ἐκφέρειν, wie die Wort zu verſtehen, wenn es von GOtt gebraucht wird XVIII. 2025.
Ἐκτένεια, heiſt nicht allein eine Geſchicklichkeit, ſondern vielmehr eine ſolche Wirkung, die für und für währet II. 2917.
Ἐξομολόγησις, heiſt confeſſio, ein Bekäntniß XVIII. 1720.
Ἐπαναδίπλωσις, das iſt, das Wiederaufnehmen: iſt eine ſolche Geſtalt der Rede, da man das, ſo vormal dunkel oder ungnügſam geredt iſt, widerum zur Hand nimmet, und ſich klärer oder gnugſamer zu verſtehen giebt XX. 1586.
Ἐπιείκεια, das iſt, Auslegung und Erklärung XX. 1829.
Ἐπιθαλάμιον, heiſt ein Brautlied VIII. 1065.
Ἐπιείκεια, Erklärung dieſes Worts II. 2760. 2766. iſt eine Tugend, daß ſich einer lenket und ſchicket, gemäß und eben macht, einem andern und jederman gleich iſt, wird auf lateiniſch æquitas, clementia, commoditas genennet XII. 115. X. 582. ſoll die Regul und Meiſterin aller Geſetze und Gewohnheiten ſeyn XXI. 90. XXII. 558.
Ἐπινίκιον, ein Siegslied VIII. 665.
Ἐπιούσιον, heiſt täglich, und wird auf mancherley Weiſe ausgelegt. Etliche ſagen: es heiſſe ein überweſentlich Brod, etliche ein auserwählt und beſonder Brod; etliche der ebräiſchen Zunge nach: ein Morgenbrod; nicht wie wir Deutſchen ein Morgenbrod und Abendbrod heiſſen, ſondern das auf den andern Tag bereitet ſey, auf lateiniſch craſtinum VII. 1340.
Ἐπιτηρεῖν, heiſt aufmerken, achtung haben, anſehen und ſorgen XXII. 1486. verwahren, verordnen II. 2000.
Ἐπιτροπή, heiſt eine Aufſehung oder Regierung III. 2075.
Ἐπίτροπος, heiſt auf deutſch ein Vorſeher oder Wächter, der auf der Wacht, oder auf der Warte liegt, und um ſich her ſiehet, was jederman fehlet IX. 819. IV. 924.
Ἐπιφάνια, das iſt, Erſcheinung oder Offenbarung XII. 157.
Ἐργοδίωκτης, wie ſolches zu unterſcheiden von dem Wort ἐργάτης XVIII. 2025.
Ἔρις, iſt das Werk der Feindſchaft IX. 323.
Ἐρωτᾶν, heiſt fragen, bitten VI. 1750.
Εὐαγγέλιον, heiſſet nichts anders denn eine Predigt und Geſchrey von der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, durch den HErrn Chriſtum mit ſeinem Tode verdienet und erworben IX. 614.
Εὐθυμία, ein luſtig, fröhlich, muthig Herz, das ſeinen Troſt und Freude behält, auch wenn es ihm übel gehet XIII. 133. 224. XI. 193.
Εὐεργέτης, das iſt, Wohlthäter VI. 617. wie und warum die Obrigkeit von Chriſto mit dieſem Namen beleget wird ibidem.
Εὐτραπελία, war bey den alten Heyden eine Tugend urbanitas genant. Paulus aber verbeut ſolche den Chriſten IX. 1152. XII. 603.
Εὐσχημονεῖν, heiſt ſich wohl gebärden, ſich fein zu ſtellen wiſſen VIII. 2829.
Εὐχαριστία, das iſt, eine Dankſagung oder Lobgeſang IV. 639. ſo iſt das Sacrament des Altars von den Alten genennet worden, weil man nach dem Befehl Chriſti bey dieſem Sacrament GOtt danken, und daſſelbe mit Dank brauchen und empfahen ſoll X. 2697. XVII. 736. 2752.

Z.

Ζιζάνια, heiſt Unkraut erklärt III. 2910. 2911.

H.

Ἡδονή, heiſt Wolluſt, und komt her von dem ebräiſchen Wort עדן I. 157.
Ἠθικὰ, das iſt gemeine Sitten, Dichtung, und wird gebraucht, da man einem Sitten anſichtet, die er von Natur nicht hat XX. 1506. 1628.
Ἡμέρα ἀνθρώπου, ein menſchlicher Tag, heiſt auch das menſchliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menſchen erheben, erleuchten und bekant machen, die, von denen ſie viel halten XII. 89.

Θ.

Θάνατος, iſt der Tod, der letzte und gröſte Feind IX. 748.
Θέμις, bedeutet eine Lage (Land) XXI. 588.
Θεοδίδακτος, von GOtt gelehrte, ſo werden die Chriſten genennet, weil die Lehre der Chriſten eine ſolche Lehre iſt, welche die Vernunft nicht allein nicht kan erfinden, ſondern wenn ſie auch gefunden und gelehret wird, ſo kan ſie dieſelbe nicht verſtehen VI. 1182.
Θεοτόκος, eine Mutter, die einen GOtt gebiehret, eine Gottesgebärerin VI. 1075. dieſen Namen trägt die Jungfrau Maria mit Recht XVI. 2729.

Θεσμὸν,

Θερισμος, iſt ein Sommerkleid, ſo denen Schnittern in der Erndtzeit dienlich und bequem iſt II. 1743.

Θλιψις, iſt die Empfindung derjenigen Verdammniß der Strafe, die wir uns durch die begangene Sünde zuziehen IX. 1272 ſq.

Θνητος, beſtehet darin, wenn der Menſch aus ſeiner Faſſung herausgeſetzt wird, daß er nicht mehr weiß was er thut, am allerwenigſten aber bedenkt, daß er ſeine Zuflucht ſoll zu GOtt nehmen IX. 1171.

Θυσιαστηριον, ob daher zu beweiſen, daß die Meſſe ein Opfer ſey XVI. 1153.

I.

Ιδιωμα, heißt, was einer Natur anhängt, oder ihre Eigenſchaft iſt, als ſterben leiden, weinen reden, lachen, eſſen, trinken, ſchlafen, trauren freuen, geboren werden, Mutter haben, Brüſte ſaugen, gehen, ſtehen, arbeiten, ſitzen, liegen, und was das mehr iſt XVI. 3714.

Ιερεργειν, ſo werden von Paulo die Diener des Worts, gleich als Opferpfaffen genennet. Denn wie die alten Pfaffen das Vieh ſchlachteten, zu einem ſüſſen Geruch dem Herrn, alſo auch ſollen die Diener des Worts die viehiſchen Menſchen zu einem wahren Opfer GOttes bekehren XX. 521.

Ιπποδρομος, iſt ein ſolcher Ort, da man mit Roſſen in die Wette rennet II. 1409.

Ισχιον, iſt das Gelenk oder Bein, das ausgehöhlet iſt, darinnen das Oberbein geſenket, oder umgewendet wird. Es ſind aber etliche Adern darum her, daß ſich die zweyerley Beine zuſammen halten, und nicht von einander ſpringen. Und durch daſſelbige Gelenke erreget ſich der Fuß II. 1156.

K.

Καθαρμα, das iſt ein ſolches Uebel, um deſſentwillen man meynte, GOtt würde Land und Leute deswegen verfluchen und verderben, von welchem das Land müſte gefeget und gereiniget werden, und das könne nicht anders geſchehen, als mit unſerm Tode VI. 658. Καθαρματα werden die Chriſten genennet, weilen nichts verachtlichers als die Chriſten ſind, und die Welt glaubet, daß durch ſie Himmel und Erde verunreiniget und beflecket werde, wenn ſie aber aus dem Wege geräumet würden, ſo würden ſie gereiniget und ausgefeget ibid. 436. XIV. 691. II 173.

Καπηλος, heißt ein Böſewicht, der wiſſentlich und muthwillig Böſes thut XXII. 307. oder ein ſolcher Geſell, der Tag und Nacht trachtet, andern Leuten Schaden und Leid zu thun ibid. 1583.

Καπνος, heißt ein Böſewicht, der ein frommer Wucherer iſt, ſtiehlt, raubt, frißt alles, und will doch nicht gethan haben X. 1072.

Καλος, bedeutet eigentlich das feine, ſchöne, gute, oder die äuſſerliche Reinlichkeit und den ſchönen Anblick einer Sache, oder die Form und Geſtalt XII 2336.

Καταλυμα, heißt ein Gaſthaus XI. 163.

Κατα κρυφουν, das iſt, vor allen oder öffentlich IX. 90.

Κατηχησις, heißt ein Unterricht, damit man die Heyden, ſo Chriſten werden wollen, lehret und weiſet, was ſie gläuben, thun, laſſen und wiſſen ſollen X. 273.

Κατηχουμενοι, was dieſes Wort bedeute X. 273.

Καυχημα, heißt auf deutſch Ruhm III. 2164.

Κελευσμα, heißt, wenn ſich die Kriegsleute im Heer unter einander vermahnen und antreiben, ritterlich zu ſtreiten VIII. 1473.

Κενοδοξια, deutſch, eitele Ehre VIII. 2770. wie und warum ein Prieſter ſolche ſoll fliehen X. 1884.

Κεραυνοβολοι, das iſt, Donnerſchläger, als die mit Donnerſchlägen kriegen könten XX. 2754.

Κλασμα, heißt fragmentum, Brocken XX. 1337.

Κλαρος, heißt ein Loos, oder auch ein Theil, ſo einem jeglichen durchs Loos zugetheilet wird XXI. 879. darnach eine Pfarre, Kirchſpiel, da einem jeglichen ſein Theil Volks befohlen iſt, darinnen kein anderer oder Fremder ohne ſein Wiſſen und Willen ſich unterſtehen ſoll, ſeine Pfarrkinder zu lehren, weder heimlich noch öffentlich V. 1060.

Κοιμητηριον, das iſt, eine Schlafkammer, und wird der Ort, wo die Chriſten begraben werden, alſo genennet VII. 103. XIV. 413.

Κοινος iſt ſo viel als gemein XVII. 2210.

Κοινωνια, bedeutet eigentlich eine gemeinſchaftliche Nutzung, daran ihre viele gleiche Theile haben, keiner mehr denn der andere IX. 1088. bedeutet auch eine Austheilung XVII. 2205. 2217. XX 1831.

Κολαξ, heißt ein Ohrenkratzer, Schmeichler, Tellerlecker, der ums Bauchs willen redet, und thut, was man gerne höret und hat XXII. 307. 1583.

Κολοιος, ein gewisser Vogel, welcher den Cochläum abbildet XVI. 781.

ου Κορακας, ist ein Sprüchwort der Griechen, wenn sie einem etwas arges fluchen wollten: für die Raben; die Deutschen sagen, daß dich die Raben fressen I. 540.

Κορβαν; das ist, wenn ein erwachsen Kind Geld und Gut hätte, und sein Vater und Mutter wären arm, dürften Hülfe von ihren Kindern da fuhren die Pharisäer zu, und schlossen, man soll es GOtt geben, und zu GOttes Dienst, da wäre es besser angelegt, denn wenn es den Eltern gegeben würde III. 1634. I. 2392.

Κορος, heißt robur, die Stärke IV. 2104.

Κοτος, was dieses Wort bedeute IX. 730.

Κοφινος, heißt ein Würfelspiel XVIII. 1874. ist eigentlich nichts anders, denn daß man mit GOttes Wort gleichwie mit einem Würfelspiel umgehet, da man nichts gewisses saget, sondern in seltsame und mancherley Wahn und Opiniones sich wirft IV. 1768.

Κυκεων, ein durch einander vermengtes Ungereimte I. 30.

Κυριε, heißt curia, die Kirche X. 119.

Κυριος, war ein GOtt des Wohllebens und des Fressens bey den Griechen IX. 325.

A.

Λαβυρινθος, das ist, bist du weise, so thue dich weit von Leuten und von Händeln V. 2200. 2003.

Λαγνος, was sie eigentlich sey XV. 1212.

Λατρευειν, heißt nicht opfern, sondern dienen XVII. 2238. 2290.

Λατρευτης, ein Amt, darinnen man der Gemeine dient XVI. 1597. XX. 621.

Λατρευτης, das ist, Diener GOttes XVII. 2290. XX. 621.

Λεγομαδιδακτος, das ist, ein Wortschmiedt XX. 237.

Λογομαχος, heißt ein Wortkrieger, ein zänkischer Mensch XX. 237.

M.

Μακαριζειν, heißt seligen, oder selig machen, also, daß es nicht allein mit Sagen oder Worten geschehe, oder mit Kniebeugen, mit Hutbeugen, mit Hutabthun, mit Bildmachen, mit Kirchenbauen, welches auch wohl thun die Bösen; sondern aus allen Kräften und mit gründlicher Wahrheit VII. 1267.

Μακροθυμια, muß von υπομονη und καρτερια wohl unterschieden werden IX. 333. heißt Gedult, welches eine solche Tugend ist, da einer lange Zeit Gedult haben kan, also, daß einer nicht allein duldet und leidet Wiederwärtigkeit, Unglück, Unrecht, sondern hält es denen lange zu gute, die ihm solch Leid anlegen, und wartet, wenn es irgend werden wollte, daß sie sich bessern VI. I. 2761.

Μαλθακα τα κλινατα, heißt, wenn man einen hinterlistig angreift zu betrügen XVIII. 1855.

Μετανοια, der rechte Verstand dieses Wortes ist: anders Sinnes werden, wieder in sein Herz und Gemüth gehen XVIII. 123.

Μετανοια, heißt Busse, Besserung und Erkentniß seines Unglücks, noch empfangenen Schaden, und erkanten Irrthum XV. 509.

Μετρητης, metreta, hält soß in die 30 Quartier oder Maas X. 777.

Μιμησις, ist eine nachäffende Rede, lateinisch Imitatio genant XVII. 2170.

Μιμητικως, das ist nachahmungsweise VI. 347.

Μοναχος, heißt solitarius, das ist, ein Einsamer, der gar allein von den Leuten wohnet, und lebet in einem Holz oder Wüsteniß, oder sonst allein XVI. 2650.

Μονιος, heißt ein Sonderling XII. 148.

Μορφη, heißt die Gestalt XII. 624.

Μυστηριον, heißt so viel als secretum, arcanum, ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das niemand siehet, und gehet gemeiniglich die Worte an, als wenn etwas gesagt wird, das man nicht verstehet, spricht man: das ist versteckt, da ist etwas hinten, da ist etwas verborgenes XII. 51. XIX. 115.

Μυστης μυστηριων, der allernärrischte Narre XIX. 643.

N.

Νεμεσιαται, heissen diejenigen, die sich auf eine gewisse Lebensart appliciren, und etwas ausflicken, womit sie in der Welt ihr Gewerb treiben wollen IX. 1105.

Νομοδιδασκαλος, was dis Wort eigentlich bedeute VII. 130.

Νομος, das ist, Gesetz IX. 248.

S. Zeu-

muß sich rechtfertigen lassen von ihren eigenen Kindern. Ey, es stehet fein, wenn das Ey will klüger seyn als die Henne; eine schöne Meisterschaft muß es seyn, wo die Kinder ihren Vater oder Mutter, die Narren und Thoren weise Leute regieren wollen. Siehe, das ist die Ursach, daß allenthalben die Klugen und Weisen in der Schrift verdammt werden.

4. Der Pabst hat gleich auch also gethan. Als, da Christus das Predigtamt und das Sacrament seines Leibs und Bluts eingesetzt und bestätiget, wie es die Christen brauchen sollen, ihren Glauben damit zu stärken und zu kräftigen; da schreyet der Pabst: Nein, nein, es muß also nicht seyn, es ist nicht gewißlich gehandelt: denn sein Decret sagt, es sey nicht fein, daß das Sacrament zu Stärkung der Christen Glauben soll gereicht werden, sondern es müsse ein Opffer seyn, wenn der Priester die Meß lieset für die Lebendigen und die Todten: als, wenn ein Kaufmann über Land reisen will, so soll er zuvor ihm eine Meß lesen lassen, alsdenn werde es ihm glückselig ergehen.

5. Also, daß GOtt die Taufe hat eingesetzt, das ist dem Pabst ein gering Ding, und bey ihm bald verloren und kraftlos worden; dagegen machet er seine Schürling, die da Kappen und Platten tragen, die müssen mit ihren Orden und Möncherey der Welt helfen, daß wer in solchen Orden trit, der habe eine neue bessere Taufe, dadurch nicht allein ihm, sondern auch andern Leuten, wo sie wollen selig werden, geholfen werde. Das ist des Pabstes Weisheit und Klugheit. Also gehets unserm HErrn GOtt in der Welt, daß allewege was er stifftet und ordnet, das muß vom Teufel und den Seinigen verkehret, dazu gelästert und geschändet werden, und hält doch die Welt dafür, daß GOtt ihm solches gar wohl gefallen, und gut seyn lasse, daß ein jeglicher Narr ihn meistern und regieren wolle.

6. In weltlichem Regiment und Sachen gehets zwar auch also zu, wie auch Aristoteles davon schreibet, daß etliche Leute sind mit grosser Weisheit und Verstand begnadet, und nicht gemeine Leute; als GOtt oft einen feinen, hohen, verständigen Mann gibet, der mit Weisheit und Rath Landen und Leuten dienen könnte: Aber solche fliehen vor den Geschäften, daß man sie schwerlich zur Regierung kann bringen. Aber darnach sind andere, die wollens seyn und thun, und können doch nicht thun, die heisset man denn im weltlichen Regiment Naseweisen und Meister Klügel. Diese schilt man sehr, und man ist ihnen auch billig feind, und muß jedermann klagen, daß man vor den Narren nirgends kann aufkommen, sie sind zu keiner Sache nütz, denn daß sie nur Haar eintragen. Darum sagen auch die Leute von ihnen: Hat uns der Teufel mit Narren beschmissen? Und Aristoteles, der solches im Regiment gesehen, daß wenig rechter, tüchtiger Leute sind zur Regierung, machet einen Unterscheid zwischen rechten Weisen und Klugen, und andern, die er nennet δόξα, i. e. opinione sua sapientes, die sich dünken lassen, sie seyn klug und weise; gleichwie man auf deutsch saget: Der Dünkel macht den Tanz gut. Diese meynen, dieweil sie im Regiment sitzen, und eine hohe Person führen, so müssen sie klug seyn; und ein solcher Narr im Rath hindert die andern, daß sie mit keinem Schaden forkommen können, denn er will ins Teufels Namen klug seyn mit Gewalt, und ist doch ein Narr.

7. So man nun solchen im weltlichen Regiment billig feind ist, die da wollen klug seyn, und sinds doch nicht; vielmehr sind das verdrüßliche Leute, denen beyde, GOtt und Menschen billig gram sind, die in der heili-

gen

Ξ.

Ξενιτεύειν, heiſt ein Fremdling werden, in der Fremde herum ſtehen XIX. 2010.

O.

Οἰκονομία, heiſt auf deutſch: Haushaltung X. 1860.

Οἰκονόμος, heiſt ein Haushalter, der da weiß ein Haus zu verſorgen, und kan das Geſinde regieren XII. 80.

Ὁλοκληρον πνευμα το ἁγιον, das iſt, ener Geiſt, der das ganze Erde beſitzt VII. 1239.

Ὁμοούσιος, heiſt einerley Weſens oder Natur, oder einerley und nicht zweyerley Weſen XVI. 2702.

Ὄνυχες, iſt ein Waldeſel, welcher ſonderlich für den Menſchen einen Schein traut VI. 1532.

Ὀργή, iſt der Haß eines Menſchen gegen GOtt und gegen ſich ſelbſt IX. 1171.

Ὀρφανός, das iſt, ein verlaſſener troſtloſer Menſch VII. 1017.

Ὅσιος, heiſt geweihet, heilig, geiſtlich XI. 500.

II.

Παιδαγωγία, heiſt eine Kinderzucht, als daß man vor Zeiten die Kinder zu einem gelehrten Mann gethan, und daſelbſt mit ziemlicher Koſt und Kleidung gehalten hat XII. 2064.

Παιδεύειν, das heiſſet unterweiſen, wie man die Kinder unterweiſet von neuem an, das ſie vorhin nie gehöret noch erkennet haben XII. 142.

Πανηγύρις, das iſt Gemeinds-Zuſammenkommends-tag XX. 1455.

Παράταξις, bedeutet eine Triegerey, gleichwie der Gaukler Art iſt, damit ſie ihr Gaukelwerk verſchlagen machen, daß man es nicht merken kan XVIII. 1855.

Παραβάτης, ein Uebertreter XX. 1659.

Παραβολή, heiſt ein Gleichniß XX. 1880.

Παράκλητος, heiſt ein ſolcher Mann, der da iſt eines Beſchuldigten, oder Beklagten Beyſtand der ſich ſeiner annimt, ihn zu vertheidigen und ſeine Sache gut machet und ihm dienet mit Rath, Hülfe, Vermahnung und Stärke, wo es ihm vonnöthen thut XI. 1408. dieſer Name wird dem h. Geiſt beygeleget, weil er ein Tröſter und Beyſtand iſt, der die Herzen in Anfechtung und allerley Gefahr und Noth freudig und muthig macht XIII. 1275. XII. 1420. 2005.

Πείθω, ich überrede, hat ſeinen Urſprung von dem hebräiſchen Wort פתה VI. 1665. I. 983.

Πειρᾶζειν, ſo wird der Teufel genant ein Verſucher, weil er niemals von der Verſuchung abläſt, ſondern beſtändig neue Gefahr und neuen Betrug ausdenkt, in welche er uns führen möge VI. 665.

Περιούσιον, heiſt etwas eigenes, wie ein ſonderlich eigen Erbgut oder Haabe beſeſſen wird XII. 165.

Περίοικος, hieß ein Menſch, der eine ſo böſe That begangen hatte, daß man meynte, GOtt würde das Land und Leute darum verfluchen und verderben, darum, wenn ſie denſelben abthäten, meyneten ſie, ſie hätten den Fluch weggethan, und das Land gereiniget XXI. 842. VI. 967.

Πέτρα, lateiniſch rupes, heiſt ein Fels, als da ſind die hohen Felſen, da die Schlöſſer aufgebauet ſtehen XVII. 1341. XX. 1451.

Πλανήτης, heiſt ein Irriger, der keinen rechten Weg gehet, ſondern nur hinter ſich, das iſt, zu beyden Seiten, wie Planeten am Himmel auch thun VII. 1327.

Πλησμονή, dadurch iſt zu verſtehen eine ſolche Gewißheit und Fülle, da unſere Herzen gar nicht wanken, ſondern allenthalben voller Gewißheit ſind. XVIII 2060. XII 2087.

Πνευματοφόροι, das ſind ſolche, die von einem jeden Winde hin und her geführet werden VI. 3269.

Πολεμοῦ καινὰ πόλλα, iſt ein Sprüchwort der Griechen: Im Krieg giebts viel neues XV. 1451.

Πολίτευμα, das iſt, Bürgerſchaft oder bürgerlich Weſen XX. 1371.

Πολύμαστος, heiſt mammoſus, der viel Brüſte hat II. 540. ſo nenneten die Griechen die Göttin Dianam, darum, daß ſie eine Säugamme oder Mutter Aſiens und des ganzen Erdkreyſes wäre, die allen Thieren ihr Futter gäbe, und ſie alle nahrete ibidem. 2714. 3328.

Πολυπραγμοσύνη, heiſt, da man viel zu ſchaffen hat, da nichts befohlen iſt, und da nachläßig iſt, da viel befohlen iſt V. 1219.

Πονηρός, heiſt arg, und wird der Satan alſo genennet denn niemand iſt arg als der Satan, denn von ihm iſt alles Unglück in die Welt gekommen IX. 1246.

Πρεσβύτερος, iſt einmal ein Name des Alter, wie man ſagt, ein Altmann; darnach iſt es auch ein Name des Amts weil man zum Amt genommen hat alte und erfahrne Leute, ſolche hoffen wirs

Pfarrherren und Prediger, oder Seelſorger XVII. 1399. 1400.
Πρεσβυτεροι, werden die Regenten genennet, weil ſie andern ſeller vorſtehen III. 1523.
Πρεσβυς, heiſt Sinn, Muth, Meynung, Wille XVIII. 1926.
Προγνωσεις, das iſt, Anzeigen der Urſach XX. 1830.
Προεγνω, ſich fürſehen, erkläret VII. 908.
Προσηλυτοι, das iſt, Judengenoſſen, die zu ihrem Geſetz kamen, und nicht vom jüdiſchen Stamme und Blut Abrahä waren IX. 631.
Προσωπολημψια, heiſt das Anſehen der Perſon XII. 372.

P.

Ρεση, das iſt, Ehre, Freundſchaft, Dienſt XIV. 1304.

Σ.

Σαβαωθ, rechte Erklärung dieſes Wortes XVIII. 1848.
Σαπια, das iſt, alles was trunken macht IX. 374.
Σανιδες, iſt der Stecke, er ſey ſilbern, hölzern oder gülden, den der König, oder wer an ſeiner Statt iſt, trägt, und bedeutet nichts anders, denn eine Herrſchaft oder Königreich XX. 1368.
Σκηνοπηγος, deſſen Bedeutung XIV. 565.
Σκιρταν, das heiſſet wützen und Luſt ſuchen ohne Grund der Warheit XX. 1893.
Σκληροκαρδιαν, den rechten Nachdruck dieſes Wortes VI. 1097.
Σμυρνα, iſt diejenige reine, erleſene und von ſelbſt hervorſpringende Myrrha, welche von dem Baume Myrrha, der da von der Bitterkeit alſo genennet wird, aus der arabiſchen Sprache. Wenn derſelbe geritzet wird und eingeſchnitten, herausfleuſſet und hervorbricht XII. 2292.
Σπιλος, iſt die Schändlichkeit und Todesangſt, die nichts anders iſt als eine Verzweiflung der Gottloſen IX. 1172 ſq.
Στηριγμα πιστεως, iſt eben das, was Paulus χαραγμα nennet IX. 1126.
Στοργη, heiſt die ehrliche und eheliche Liebe V. 495.
Συκαμινοι, worum es ſey XXI. 799.
Συκαμινος, ficus Ægyptia non caprificus a ficu et morea XXI. 799*.
Συκοφαντης, iſt ein ſolcher Heuchler, Verräther und Verläumder, der den grauen Rock will verdienen XXII. 307. oder der die Leute ſchändet und ſchmähet, eine giftige Zunge, ein ſchädlicher Böſewicht ibid. 1783.
Σωμα, iſt ſo viel als σημα, ſepulchrum XXII. 344.
Σωφρων, heiſt ein wohlgezogener Menſch, der ſich in allen Stücken weiß fein mäßig, nüchtig und tapfer zu halten, daß nicht der Menſch ein wild, frech, unordentlich Leben führe in Freſſen, Saufen, Schlafen, Worten, Geſichte und Geberden XII. 147.

T.

Ταπεινοφροσυνη, das iſt, ein Wille und Genüeh zu gerinnen verachteten Dingen VII. 1251. erkläret IX. 1148.
Ταπεινωσις, Erklärung dieſes Wortes VII. 1249 ſq.
Τετραγραμματον, wie und warum der Name GOttes in dem hebräiſchen alſo genaat wird IX. 1676.
Τετραπολις, eine Vierſtadt, das iſt, eine von den groſſen Hauptſtädten, die gemeiniglich in 4 Theile getheilet waren, wie Jeruſalem und Babel III. 551. 285.
Θησαυρ, bedeutet ein Bewahren, dergleichen an einem koſtbaren Schatz bewieſen wird IX. 1099.
Θεος, Carlſtadts falſche Deutung dieſes Wortes in den Worten der Einſetzung XX. 288 ſq.
Θρασος, das iſt, verwendete oder anderverſtändige Rede XX. 1880.

Υ.

Υπερ, pro, Gebrauch dieſer Partiel XX. 1333.
Υπερβολη, das iſt überſchwengliche Rede XX. 1576.
Υπερβολη, Erklärung dieſes Worts VI. 860.
Υπομονη, das iſt, Geduld IX. 333.
Υποτυπωσεις, das iſt ein Vormahlen XX. 1419.
Υποζευγμα, das iſt, wenn das vörderſte zu hinterſt geſetzt wird II. 1442.
Υποτυπωσις κρυπτικη, iſt eine Figur, die in der Schrift fleiſſig muß in acht genommen werden II. 802. iſt eine Figur, da das Hinterſte zuvor geſetzet wird, dardurch offtmals in den Hiſtorien die ſchwereſten Oerter erkläret werden ibid. 800. 802. 1430.

Φ.

Φιλανθρωπια, Erklärung dieſes Wortes III. 445. XII. 174.
Φιλαργυροι, ein Liebhaber der Menſchen VI. 264.

Φιλαργυρια, heißt der Geiz oder Geldbegierde XV. 567.

Φιλαυτια, heißt eitel eigener Wohlgefalle XI. 490.

Φιλαυτοι, sind solche, die viel von ihnen selbst halten, gefallen ihnen selbst wohl, alles, was sie thun, soll recht und wohl gethan seyn, sie wollen allein den Himmel, und haben allein den rechten Weg getroffen XI. 489.

Φιλαυτιμια, der rechte Verstand dieses Wortes IX. 1143.

Φιλοκαλον, heißt das Gemüth verführen IX. 355.

Φρονημα, heißt der Wille oder Vorsatz des Herzens, Sinn, Wahn, Verstand, Vornehmen, Rath, Gedanken, Gemüth IX. 283.

Φιλακτηριον, das ist, solche Rüstung, damit das Herz verwahret wird XXII. 1679.

Φυσιολογια, ist diejenige Kunst, da man lernet der Natur Kräfte und Werk erkennen, als daß ein Hirsch die Schlangen mit seinem Athem durch die Nasen aus der Steinritzen reißt, tödtet und frißt, und darnach vor grosser Hitze des Gifts nach einem Borne dürstet XI. 414.

X.

Χαρακτηρ, das ist, ein eigen Bild, das niemand anders eben ist, gleichwie die Centrefaitenbilde sind XII. 217.

Χρηστολογια, süsse und freundliche Rede IX. 333.

Χρηστοτης, ist das freundliche liebliche Wandeln eines gütigen Lebens, daß jederman gerne mit denselben Menschen umgehet, und seine Gesellschaft fast süsse, jederman zu Gunst und Liebe reitet, der die Leute wohl leiden kan, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Geberden oder Worten verjagt XII. 173. IX. 333. VIII. 2762.

Χρημα, was dadurch zu verstehen IX. 1126.

Ψ.

Ψυχικος, heißt ein natürlich Leben, oder ein natürlicher Mensch VIII. 1362.

Ω.

Ωφελια, heißt eigentlich das, so nichts nützet oder gut ist, oder nichts hilft XX. 1029.

II.

Erklärung der Hebräischen Wörter und Redensarten.

א.

אביב die Juden haben den Abib für den ersten Monat des Jahres gehalten, das ist bey uns der April, wenn alle Dinge anheben neu zu werden III. 1251.

אבי-עד das ist, ein ewiger Vater, oder vielmehr immerdar Vater. Das hebräische Wörtlein Ad bedeutet nicht eigentlich ewig, sondern immer weiter fort und fort VI. 318. 319.

אבירים heisset nicht allein Ochsen, sondern auch starke, mächtige grosse Leute, denn auch GOtt Abir heisset in der Schrift, um seiner Macht willen V. 1011.

אביר heisset an etlichen Orten heiliger Schrift ein Ochse. Doch wird es zum öftern und gemeiniglich GOtt zugeeignet II. 3007.

אבל heisset mit grossem Geschrey weinen VI. 1732.

אבן heisset in dem Hebräischen Gewicht oder Maaß VI. 3409.

אבן-עזר heisset so viel als helfen sein III. 36.

אבני מרמה heisset betrügliche oder falsche Steine. Denn die Juden brauchten Gewichte aus Steinen gemacht, nicht aus Meßing oder Eisen, wie wir pflegen zu gebrauchen VI. 3958.

אבק heisset Staub, der erreget ist, daß er in der Luft sich von einander theilet. Es heisset nicht der Staub, der da stille lieget, sondern der erreget wird von denen, die da arbeiten und kämpfen II. 1154.

אברם von zwey Sylben ist gemacht von dem Wort Ab, das heisset auf deutsch ein Vater, und Rom, das heisset hoch: so heisset Abram ein hoher Vater III. 430.

אברהם heisset ein Vater, davon mancherley Volk kome III. 431.

אבֶר pater tenerrimus, das ist, ein sehr zarter Vater des Vaterlandes. Die Hebräer haben ihnen und uns in diesem Worte ein Creutz und Marter zugerichtet, denn sie legen es auf mancherley Weise aus. Der gröbeste Theil hält dafür, daß es Ein Wort seyn soll. Die andern machen zwey Wörter draus. Ab, das heisset pater, Vater, und rech so viel als tener, das ist, zarter Vater, von wegen der Weisheit, und rech um der Jugend willen II. 2053. 2054.

אבות ist der Wahrsager und der Teufel, davon geschrieben ist in den Geschichten der Apostel Cap. 16, 16. Der die Heimlichkeiten und das Verborgene offenbaret, die wir auf deutsch kluge Männer und Frauen heissen III. 2149. Der weise Mann und kluge Frau, Leute, die da wahrsagen und anzeigen können, wenn etwas verlohren ist IX. 1186.

אגרה ist eben das Wort, das in dem ersten Buche Samuelis am 10, 10 also gegeben wird: Siehe, da kam ihm ein Haufen Propheten entgegen. In dem Mose aber ist es in dem lateinischen gegeben, mit dem Wörtlein fasciculus, ein Bündel VI. 2558.

אדם heisset auf deutsch roth, davon kriegte der Esau den Namen III. 600. II. 97.

אדום hat den Namen von dem Blute. Dieser Name reimet sich fein auf die Widersacher und Feinde der Kirchen VI. 2417.

אדם hat den Namen von der Erden, als einer vortrefflichen Erden II. 102. III. 155. dadurch wird die Natur der Menschen bedeutet IV. 1670.

אדמון heisset der Grammatic nach ein solcher Ort oder Platz der Erden, den man bauet, und darauf Bäume sind und andere Gewächse, so zur Nahrung dienen I. 538.

אדני diesen Namen nennen die Juden tetragrammaton, und dieses muß man bleiben lassen III. 1156. man hat viel lahme Zorer der Juden von den Miraculn dieses Wortes Adonai, darum sich aber ein Ausleger nicht soll bekümmern ibidem. 1157. Das hebraische Wort Adonai wird durch die ganze Schrift in der Form und Weise, wie es hier stehet, allein GOtt beygelegt und zugeeignet V. 650. 651. das Wort Adonai ist ein Herrnwort, welches nach der Weise, wie es hier stehet, niemand anders denn dem einigen und natürlichen GOtt kan zugeeignet werden; wie auch die Juden alle müssen bekennen V. 656.

אדרים zeiget an das Geheimniß der drey Personen in der Gottheit, oder gestichtet um mehrerer Herrlichkeit willen, anzuzeigen, daß GOtt ein Herr aller Herren ist VI. 3592.

אדר dieses Wörtlein heisset Schmuck und Zierde, Pracht und Herrlichkeit, die da pfleget zu seyn im Schmuck oder in der Kleidung VI. 2789.

אדיר bedeutet nicht allein sorgbafte gewaltige, sondern auch prächtige, ruhmredige, aufgeblasene VI. 3072.

אדירים Wunderbare oder Herrliche, die da herlich und theuer geachtet sind, um das so grosse Vertrauen auf Christum: die grossen Heiligen, so vor der Welt nichts sind, vor GOtt aber sind sie alles IV. 1997.

אדרת heisset ein Fell oder rauher Mantel, gleichwie das Kleid Elia beschrieben wird 2 Kön. 1, 8. welches ein rauher Mantel gewesen ist, damit er in das Wasser des Jordans geschlagen, daß es sich auf beyden Seiten getheilet hat II. 103.

אהל heisset auf lateinisch tabernaculum, eine Hütte oder Gezelt: darnach wird es auch gebrauchet, daß es eine Wohnung heisset: aber eigentlich versichet man es für eine solche Hütte oder Gezelt, wie man im Kriege hat, wo man zu Felde liegt II. 292. ibid. 1447.

אהלה das heisset ihre Hütte II. 1450.

אהלבמה das ist, die Schlesserin, die von der Hohenburg, gnädige Frau II. 1450.

אף heisset bisweilen Schmertzen, aber 1 Mos. 49. 3. bedeutet es etwas anders, nemlich Kraft oder Macht II. 2829.

אור heiſſet ein Brand, der aus dem Feuer geriſſen wird, und iſt ein Bild der wenigen, die aus einer gemeinen Plage errettet worden VI. 2492. 2493.

אור iſt der Name einer Stadt in Chaldäa, und heiſſet ſo viel als Licht oder Feuer III. 312. zwar heiſſet ſolches nicht eigentlich Feuer, ſondern Licht, wiewol es faſt eines iſt. Daher auch ſonder Zweifel dieſe Stadt den Namen erhalten ibid. 313.

אורים. Urim und Thummim ſind Dinge, die uns unbekant ſind, und ſind alſo genant worden von dem Ausgange. Denn wenn ſie den HErrn gefragt haben in zweifelhaften Dingen durch Urim und Thummim, iſt ihnen eine göttliche Offenbarung geſchehen, daß ſie gewuſt, was GOtt haben wolle. Was aber das für eine Offenbarung geweſen, das weiß man nicht. Urim hat man überſetzt Erleuchtungen oder Lichter, Thummim aber Vollkommenheiten, ohne Zweifel zu bedeuten, daß dieſe Offenbarung ſollte gewiß ſeyn VI. 1716.

אן dieſes Wörtlein geben die Lateiner mit dem Worte idolum, und heiſſet alles, was nicht wahrhaftiger Gottesdienſt und aus GOttes Wort geordnet iſt. Es iſt genommen von der groſſen Angſt des Herzens, denn es heiſſet eigentlich Angſt und Unruhe VI. 2449. ibidem. 2503. Heiſſet auch Abgötterey. Aber nicht allein dieſe Art der Abgötterey, damit man hölzernen und ſteinernen Bildern oder Abgöttern dienet, ſondern auch der Ungehorſam und Widerſtreben, welches eine Abgötterey und Götzendienſt iſt IV. 476. man kan diß Wort nicht beſſer erklären, als durch die Dienſtbarkeit der Kinder Iſrael in Egypten ibid. 1140. ob gleich diß Wort oft gebraucht wird für Abgötterey und falſchen Gottesdienſt, aus der Urſach, daß ihr gemeiniglich folget Mühe und Arbeit, Angſt und Noth, Jammer und Herzeleid; jedoch wird es insgemein verſtanden für ein jedes Unglück, Schaden oder Gewalt, die die Gewaltigen den Unterſaſſen, den elenden Leuten anlegen VI. 2770. das Wort Aven und Amal werden oft, ſonderlich bey den Propheten, bey einander gebraucht: denn ſie haben zweyerley Brauch; einer, da ſie bedeuten Unluſt und Beſchwerung, wie man auf deutſch ſpricht von ſchweren Geſchäften und verworrenen loſen Sachen: hier iſt Mühe und Arbeit. Der andere Brauch iſt, daß ſie Unrecht, Unrugend und Boßheit heiſſen, und ſo brauchen es die Propheten, wenn ſie die Gottloſen und Böſen ſtrafen, und nennen ihr loſes Weſen Mühe und Arbeit ibid. 3106 ſq.

אן ein Partikel, bedeutet nicht eine gewiſſe Zeit und Stunde, ſondern iſt ein gemein Wörtlein V. 157.

אחז heiſſet auf lateiniſch apprehendere, ergreifen, gleichwie gute Freunde unter einander pflegen die Hände zu geben, einander dabey halten, und einander Handreichung und Hülfe leiſten II. 336.

אחות die Hebräer diſputiren von dieſem Namen, ob es ein eigener Name eines Mannes, oder aber ein gemein Wort ſey. Hieronymus hält dafür, daß es ein gemein Wort ſey, ein Collectivum, wie man es in der Grammatic nennet, und daß es nicht Einen Menſchen allein, ſondern einen ganzen Haufen Volks guter Freunde bedeuten ſoll II. 336.

אחים iſt ein hebräiſch Wort, und iſt ohne Zweifel ein allgemeiner Name aller vierfüßigen wilden Thiere, und die ſich in den Wäldern aufhalten, dergleichen die Wölfe, Füchſe ꝛc. ſind VI. 379. einige legen ſolches alſo aus, daß ſie Geyer dadurch verſtehen ibid. 651.

אחר dieſes Wort verſtehen etliche, daß es ein appellativum, das iſt, ein gemein Wort ſeyn ſoll, und deuten es einen Dornſtrauch, oder ſonſt eine andere Art von Dornen, gleichwie bey uns die Aecker oder Gärten auch mit Dornen umher verzäunet werden, mit ſchlechten Dornen oder Haubotten. Andere machen aus dieſem Wort einen eigenen Namen eines Mannes, wie derſelben auch in der deutſchen Sprache viel ſind, als Dorn, Birnſtiel ꝛc. II. 3054.

איפה רזון heiſſet ein mager und geringes Maaß, das nicht reichlich iſt, ſondern zu geringe VI. 2957.

אימים heiſſen, die man ehren, werth halten und fürchten ſoll I. 1328.

איש heiſſet eigentlich auf hebräiſch ein Mann unter den Menſchen III. 95. es wird auch angezeiget die Kraft des Menſchen IV. 1679.

איש חמדות wie dieſes gut deutſch ſoll gegeben werden XXI. 320. 321.

אִישׁ Mich. 6, 10. etliche verdolmetſchen ſolches einen Mann, etliche aber Feuer. Es ſtimmet aber mit des Propheten Meynung beſſer überein, daß man es ausleget für Feuer, wiewol die Grammatici eine andere Weiſe zu punctiren erfordern VI. 2955 ſq.

אישות dieſes Wort iſt ſo viel, als wir ſagen mögen, eine Männin, darum, daß ſie von dem Manne komt und gemacht iſt: gleichwie man das, was von Holze gemacht iſt, hölzern heiſſet; alſo muß ſie von ihm den Namen haben, daß er ihr ihn gebe, und das Regiment behalte III. 95.

אִישׁ הוֹלֵךְ רוּחַ heiſſet ein Mann, der in dem Winde wandelt, das iſt, ein Menſch, der da iſt unbeſtändig, loß, und verheiſſet unnütze Dinge, wie ſolcher Lehrer viele in dem jüdiſchen Volke geweſen ſind, die durch die Finger ſehen konten, wenn das Veil ſündigte; tröſteten ſie noch gar herrlich dazu, und verhieſſen ihnen gewiſſen Sieg wider die Heiden VI 2791. ibidem. 1858.

אִישׁ הָרוּחַ das iſt, vir ſpiritus, der ſich des Geiſtes rühmet, der da ſagt, er habe den heiligen Geiſt VI. 1858.

אָכוֹב heiſſet auf unſer deutſch ein Betrug und Fehl, und komt her von Caſab, welches da heiſſet lügen, betrügen, einem fehlen und nicht zu halten VI. 2761.

אֵל heiſſet allenthalben ſo viel als ſuper. IX. 1888.

אֵל wird auch wol den Creaturen zugeeignet, und wird im Moſe oft geſagt von den allerbeſten und köſtlichſten Früchten, und gemeiniglich alſo ausgeleget, daß es heiſſet Stärke I. 2219. hat ſeine urſprüngliche Bedeutung von der Stärke, und bedeutet GOtt ſelbſt, wenn es ein Name iſt VI. 313 ſq. heiſſet bisweilen GOtt. Das iſt gewiß, daß El von dem Wort Jtal herkomt, durch die Figur Syncope genant, welches ſo viel heiſſet als Stärke: und von dem Abſtracto, wie man es nennet, machen ſie das denominativum oder adiectivum El, das heiſſet fortis, ſtark: wo es allein ſtehet ohne das Lamed, oder daß der articulus præpoſitivus nicht dafür ſtehet, ſo heiſſet es Kraft, auf lateiniſch fortitudo vel Deus, daß alſo GOtt von der Stärke El genant wird II. 992. 993.

לֹא אֵל non erit fortitudo in manu tua, du wirſt keine Macht haben II. 991.

אֵל עוֹלָם das iſt, der ewige GOtt, oder der GOtt von der Welt Anfang: denn das hebräiſche Wort Olam hat auch mehr denn einerley Bedeutung, und heiſſet die Ewigkeit oder die Welt; und wird GOtt genennet El Olam, als wolte man ſagen: die Gewalt und Kraft der Welt, die alles in der Welt erfüllet, wie der Poet ſaget: GOttes Kraft und Gewalt iſt alles voll, denn alles, was die Welt hat, beſtehet und wird erhalten durch das göttliche Wort. Alſo iſt dieſer El Olam der rechte GOtt, die Kraft der Welt, durch welchen die Welt geſchaffen iſt, und alles, was ſie vermag, das vermag ſie durch ihn I. 2219. 2220.

אֱלָהָה heiſſet in der arabiſchen Sprache GOtt, aus dem verbrochenen hebräiſchen eloha XX. 2661. dieſes Wort iſt die Loſung und Geſchrey der Türken, wenn ſie an die Schlacht gehen ibidem.

אֵל שַׁדַּי iſt der Name GOttes und komt her von dem Wort Schad, das heiſſet eine Bruſt: es heiſſet auch ſonſt eine Wüſte, oder ein Geiſt, gleichwie jetzt die Juden den Teufel auf hebräiſch Sched nennen. Es iſt ein ſolch Wort, das mancherley Bedeutung hat: und wenn GOtt damit beleget wird, ſo iſt es ſo viel, als wenn wir ſagen wolten: GOtt iſt ein ſolcher GOtt, der da nähret, deus alumnus, wie die Griechen die Abgöttin Dianam auf ihre Sprache Polymaſton, auf lateiniſch mammoſam genennet haben, die da viel Brüſte haben ſollte, darum, daß ſie eine Säugamme oder Mutter Aſiens und des ganzen Erdkreyſes wäre, die allen Thieren ihr Futter gäbe. Und dieſer Name gebühret GOtt allein, denn er iſt auch allein der da alles ernähret und erhält, was er geſchaffen hat II. 2723. 2724. ibidem. 2327. VI. 1394.

אֱלֹהִים dieſer Name wird in Moſe und anderswo mehr auch den Engeln gegeben, und den Obrigkeiten; bey Moſe aber im 1 Buch 1, 1. bedeutet derſelbe gewißlich dem einigen und wahrhaften GOtt, von dem alle Dinge erſchaffen ſind: und wird im Plurali gebraucht, weil Moſes hat wollen anzeigen das Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit I. 16. 17. Dieſes Wort bedeutet im plurali numero GOtt, wie es denn ſonſt oft und fürnemlich in dem erſten Buch Moſis am erſten Cap. genommen wird. Die Juden haben ihrer Art nach ihre Phantaſey, und

und ſagen, elohim heiſſe auch einen Engel VI. 1940. dieſes Wort wird auch der Obrigkeit beygeleat von ihres Amts wegen, darum, daß ſie an GOttes Statt ſitzet und GOttes Diener iſt. Desgleichen werden auch alle Chriſten Götter genennet ibid. 1594. daſſelbe heiſſet Götter, wenn man von vielen redet in numero plurali II. 311. daß der Sohn GOttes gleichfalls dieſen Namen träget VI. 1940. ibidem 1944. 1945.

אלון etliche ſagen, es bedeute eine Eiche, etliche ein Feld oder einen ebenen Plaz; es iſt aber gleich eines, denn es benimt dem Text nichts I. 1170.

אלה bedeutet Verfluchung, das iſt, Gotteslästerung und ſchändliche Flüche, welche bey uns die jungen Kinder ehe lernen, denn ſie beten können VI. 1731.

אלף heiſſet ein Tauſender oder Fürſt, gleichwie bey den Römern die Centuriones haben ihren Namen von den Centuriis her, darum, daß ein Centurio iſt ein Hauptmann geweſen über hundert Mann VI. 2899.

אלוף heiſſet ein ſolcher Fürſt, der mit der Lehre vorſtehet, als die Lehrer, Prediger und Biſchöfe thun ſollen VI. 3495.

אומים ſind die Leute einer jeglichen Stadt und Gemeinde V. 1659.

אמנים heiſſen gläubige, ernſte, brünſtige wahrhaftige, rechtſchaffene Leute, und wird eigentlich entgegen geſetzt der Falſchheit und Heucheley. Ein ſolcher treuer und wahrhafter Menſch, der da glaubet, und dem man glauben darf IV. 1973. oder ſolche, die da trauen und glauben, oder ſich verlaſſen, und hangen an eines andern Wahrheit VI. 3160.

אמן wird Jeſ. 65. v. 16. adjective genommen, gleich als wollte der Prophet ſagen: die Heuchler ſegnen, rühmen und loben ſich auch, aber die Chriſten allein ſegnen ſich in Deo, Amen, in dem rechten GOtt, der nicht betrügen kan, oder der da treu und wahrhaftig iſt VI. 1322.

אמונה heiſſet Wahrheit, die einer in ſeinem Herzen hat, und hanget damit an des andern Wahrheit und Treue VI. 3160. ob es wol bedeutet eine wahre, gewiſſe und beſtändige Zuſagung, ſo wird es doch Hoſ. 2, 20. recht verdeutſcht: im Glauben will ich mich mit dir verloben. Darum hier vonnöthen iſt, daß wir glauben, daß ſolche Verlöbniß beemunah getreulich geſchehen ſey ibid. 1696. 1697. & IV. 2.

אמת die Treue VI. 1729. emet und emunah lauten zwar auf Ebräiſch ſehr gleich, kommen auch beyde von Einem Stamm her, der heiſſet Amen, darum, weil emet Wahrheit heiſſet, ſoll emunah auch Wahrheit heiſſen, wie es die griechiſche und lateiniſche Bibel aus dem Hebräiſchen verdolmetſchet. Aber es iſt nicht recht. Paulus hat es anders und recht verdolmetſchet, emunah, Glaube. Denn ob gleich emunah im Hebräiſchen auch Wahrheit heiſſet, ſo zwinget der Schrift gemeine Brauch allenthalben, daß emet heiſſet alſo Wahrheit, wie ein frommer Mann wahrhaftig und treu iſt, und hält, was er geredt: aber emunah heiſſet die Wahrheit, die einer in ſeinem Herzen hat, und hanget damit an des andern Wahrheit und Treue VI. 3159. 3160. emet heiſſet veritas, Wahrheit, als wenn wir ſagen: das iſt der rechte GOtt, das iſt das rechte Evangelium, das iſt die rechte Kirche, damit wir anzeigen gegen die falſche Kirche Evangelium, GOtt, den wahren GOtt, die wahre Kirche, das wahre Evangelium V. 1584. 1585. & IV. 2.

אמר bedeutet, wenn ein fremder Feind einfället, und alles verheeret und verzehret VI. 1732.

אימים. Die Rieſen Emim haben den Namen von Ema, das heiſſet Erſchreckung, daß man vor ihnen erſchrickt und ſich entſetzet, und daß ſie mit Gewalt und gewapneter Hand wüten III. 2059.

אמר man muß den Unterſchied merken, welcher in den hebräiſchen Wörtern amar und dabar iſt. Wir verdolmetſchen beyde Wörter durch ſprechen oder reden. Aber die Hebräer haben einen Unterſchied. Amar bedeutet allein und eigentlich ein geſprochen Wort: aber dabar heiſſet auch ein weſentlich Ding. Als wenn die Propheten ſagen, das iſt des HErrn Wort, gebrauchen ſie das Wort dabar, und nicht amar I. 23. VI. 2495. wenn die heilige Schrift von menſchlichen Worten redet, brauchet ſie das Wörtlein dabar; wenn ſie aber GOttes ewiges Wort nennet, brauchet ſie das andere Wörtlein amar VI. 2495. 2496.

אָנֵךְ dieses Wörtlein heisset eine Bleyschnur, oder wie man es insgemein nennet, ein Richtscheid das die Tüncher oder Maurer gebrauchen, damit die Mauren gerade aufzuführen VI. 2534.

אַנְתּוֹן heisset eine heftige, schwere, elende und jämmerliche und erbärmliche Plage, die da nicht kan geändert oder abgeschaffet werden VI 2754.

אסר heisset so viel als vinculator, einer der immer anbindet, also daß es nicht ein solch Werk sey, das vergehet und aufhöret, sondern daß dieses binden also verstanden werde, das immer von einem auf den andern erbt II. 2940.

אסון. heisset der Tod oder sonst ein Schade, oder auch ein tödtlich Unglück oder Herzeleid II. 2121. 2122. ibid. 2261.

אסף heisset, eigentlich nicht so viel als congregare, zusammen tragen, sondern wie man sonst auf deutsch sagt: wegraffen VI. 3221.

אסיר vinctos spei, Gefangene der Hoffnung das sind diejenigen, so auf die Erlösung hoffeten und warteten VI. 3502.

אף heisset beydes das Angesicht und die Nase III. 81.

אף כי wenn einer die Nase rümpfet, und einen verlachet und verspottet III. 103. wird gegeben durch cur, warum? I. 279.

אפוד was es gewesen sey, findet man in dem Mose 2 Buch Cap. 28. denn es ist ein Kleid des Hohenpriesters gewesen, zusammen gefüget mit einem Brustluch oder Hosen, in welchem gewesen sind Urim und Thummim, Dinge, die uns unbekant sind VI. 1716. ist niemals bey Israel gewesen, sondern allein im Königreich Juda ibid. 1717.

אפס. heisset sich enthalten. Es ist aber nicht ein solch enthalten, da man sich mit Essen, Trinken und Kleidung maßig und eingezogen hält, sondern bestehet innerlich im Herzen in Barmherzigkeit und Liebe, und ist eigentlich nichts anders, denn daß man sich äusserlich stellet, als ob man gar beständig und stark sey, so doch innerlich das ganze Herz fleucht von eitel Mitleiden gegen die, so betrübt sind, wie von Joseph gesagt wird II. 2367. 2368.

אפריון das ist, gewachsen III. 889.

אפרת heisset auf lateinisch fructifera, fertilis, das ist, fruchtbar II. 1421.

ארבה wir heissen es Heuschrecken. Es sind aber nicht Heuschrecken, sondern den Heuschrecken oder Heimen gleich. Es ist ein gemein Thier in den Morgenländern, und die Parther und Mohren essen es, dazu auch unsere Heuschrecken und Heimen, wie die Wahlen Frösche und Schnecken essen. St. Johannes der Täufer hat auch dieselben, Arbe, gegessen, wie die Evangelisten schreiben. Es sind aber solche Thierlein, die keine Augen haben, scharren aber sehr mit den Flügeln: darum halten sie sich zusammen und fliegen mit grossen Haufen ohne König, und wo sie niederfallen, da fressen sie auf, was grünet. Daß in denselbigen Landen ein Landrecht ist, des Jahres dreymal sie zu vertilgen mit Mannskraft: einmal, wenn sie Eyer legen; zum andern, wenn sie ausgebeckt haben; zum dritten, wenn sie erwachsen sind: und ist eine sonderliche Landplage von GOtt, wenn sie kommen, wie eine theure Zeit, Pestilenz oder Krieg, wie Egyptenland auch damit geplagt ward V. 98. 99. VI. 2072. 2178 sq.

ארחים. Orechim heisset eigentlich die, so über Land reisen, oder vielmehr ein Haufen Wandersleute oder Gefährten II. 1659.

ארץ heisset die ganze Erde, sie sey gebauet oder ungebauet I. 538.

ארש dieses Wort ist voller Trost. Darum auch Paulus desto lieber das Verbündniß der christlichen Kirche mit dem Verbündniß der Eheleute verglichen hat; und es scheinet, daß Christus in seinen Predigten an dem Gleichniß von der Hochzeit einen sonderlichen Wohlgefallen gehabt VI. 1690.

אש כהן bedeutet ein Feuer des Priesters, und sollen die Grafen von Asanien daher ihren Namen haben XIV. 555.

אשם. אשמה wie das Wort Aschma Sünde heisset und ein Opfer für die Sünde: also auch das Wort Asiam. Alles beydes heisset sündigen, und die Sünde mit dem Opfer austilgen und versühnen VI. 1790. אשמו deutschen etliche: sie sollen verwüstet werden; aber es heisset fehlen, sich vergehen, und hat etwas sonderliches bey ihr im, welches wir mit andern Worten geben müssen VI. 1855. Asiam nennet

net Moſes das Opfer ſelbſt, oder das Schlachtopfer für die Sünde ibid. 1140. Hieronymus hat es in dem Lateiniſchen verdollmetſcht peccatum grande II. 372.

הפסנח אשרת es iſt noch nicht gewiß, ob es ein eigener Name einer Stadt oder Berges ſey, oder ob es ſey ein gemein Wort. Hieronymus ſagt, da er ſchreibt von den hebräiſchen Städten, daß es ein Name einer Stadt ſey; ſonſt heiſſet es Urſprung, Quelle, Ergieſſung III. 2066. 2067.

אשכל dieſes Wort heiſſet eine Traube II. 1904.

אשר heiſſet ſelig III. 706.

אתנן donaria, Geſchenke, bedeutet einen Hurenlohn, das iſt, einen ſolchen Lohn, welchen die gottloſen Pfaffen von der Abgötterey nehmen VI. 2744.

ב.

באר שבע Saba heiſſet einen Eyd oder Schwur, beer aber heiſſet einen Brunnen III. 610.

בגר bedeutet zweyerley, verachten, und ſo gar nicht achten, als wäre es nichts VI. 3609. heiſſet hoffärtig und ſicher verachten IV. 2137.

בוגדים heiſſen Gottloſe, Verächter, welches deutet die ruchloſen, ſichern, freyen Menſchen, die von GOttes Wort und Werk ſo gar nichts halten VI. 3136.

בול das Zimmermaaß, und iſt freylich das, was bey uns die Maurer heiſſen das Richtſcheid, da das Bleygewichte innen hanget VI. 3409.

בורית Moſes faſſet insgemein darin zuſammen alle Edelgeſteine I. 179.

בוש heiſſet auf lateiniſch permutare, pervertere, wechſeln, verkehren II. 799.

בחמות die Hebräer machen einen Unterſcheid unter den Namen der Thiere. Behemah nennen ſie das Vieh, item die kleinen Thiere in den Gehölzen, als da ſind Hirſche ꝛc. hajeto eretz aber ſprechen ſie, heiſſen wilde Thiere, ſo Fleiſch freſſen, als da ſind Wölfe, Löwen ꝛc. I. 99. Behemoth bedeutet nicht allein das Vieh, das iſt, die gröſſeren Thiere, ſondern auch die kleinen, die man pflegt zu opfern ibid. 815.

בוא in Hiphil בבאי einher gehen, hat eine ſondere Art: denn man braucht es für das, ſo wir ſprechen, eine Sache handeln, mit einem Geſchäft oder Handel zu thun haben, etwas ausrichten V. 1153. bedeutet gewöhnlicher Weiſe bey den Hebräern ein Amt verwalten, regieren VI. 971. 972.

בור leer, wüſte, grob und ungeſchickt I. 9 ſq.

בין heiſſet ſo viel als acht und Fleiß haben auf etwas XVIII. 1856. III. 2442.

בטנים wird mancherley Weiſe ausgelegt. Ich laſſe mir deren Meynung gefallen, die da ſagen: es ſey Therebinthina ein ſonderlich Gummi oder Balſam, wiewol das ein gemein Wort iſt zu allerley Saft, ſo aus den Fichten oder Tannenbäumen flieſſet II. 2324.

בי iſt eine interſectio, heiſſet an andern Orten ſo viel als in me, in mir II. 2431.

בית die Schrift heiſſet ein Haus, da wir Weib und Kind ſagen III. 231.

בבתיכם das iſt, ſo lange ihr währet oder bleibet in euren Wohnungen, welches nicht anders kan verſtanden werden, als: denn es ſoll von euch ewiglich gehalten werden, ſo lange ihr bleibet in euren Wohnungen XX. 2298.

בית ישחק die Kirche der Betrügung XVIII. 1615.

בית און die Kirche oder Haufen der Mühe XVIII. 1615. von dem Orte Beth aven weiß man nichts gewiſſes. Es wird not Joſua Cap. 7, 12. mit dieſem Namen eine Stadt genennet, aber daß darinnen ſollte eine Abgötterey angerichtet geweſen ſeyn, deſſen gedenken die Propheten gar nicht VI. 1757.

בית לחם auf lateiniſch domus panis, ein Brodhaus, da eine gute Schnabelweyde iſt II. 1421. 1422.

בכור verdollmetſchet St. Hieronymus unzeitige Feigen, aber insgemein heiſſet es die Erſtlinge von allen Früchten VI. 2970. 2971.

בלל wird gebraucht vom Teige, den man mit Oel vermenget VI. 1831.

בלע heiſſet abſorpſit, devoravit, und wird von Chriſto gebraucht, da er den Tod verſchlungen VI. 3078.

בלעם iſt ſo viel als ein Verſchlinger, der alles verſchlinget, gleichwie alle falſche Lehrer verſchlin-

ſchlagen der Welt Gut, Leid und Ende XVIII. 1886. 1887.

בליעל das heiſſet auf deutſch unnütz oder ſchädlich III. 2910. böſe Buben. Es iſt ein Wort, welches in h. Schrift öfters vorkommt, und ſoll ſo viel bedeuten als Bosheit. Es hat ſeinen Urſprung von bli, nicht, und jaal, er iſt nützlich, ſolche Leute, die nur andern zum Schaden leben. Daher wird auch der Teufel Bli jaal genennet, der zu nichts nutz iſt, oder der nur lauter Schaden thut IV. 1351. 1352. ibidem 2026.

במורא iſt verdollmetſchet Höhe. Es pflegt oft gebraucht und verſtanden zu werden für die Altäre von der Höhe her, oder daß ſie in einem höhern Ort ſind über der Erde aufgebauet geweſen. Doch insgemein heiſſet es alles, was hoch oder fürtreflich iſt VI. 2727. 2728.

בן man ſoll die Art und Weiſe merken, ſo die hebräiſche Sprache in dieſem Worte hat. Denn wo es geſetzt wird bey einem ſolchen Wort, das ein Ding bedeutet, welches nicht lebet: ſo bedeutet es keinen Sohn, ſondern heiſſet eben daſſelbe, was wir auf lateiniſch ſagen, res ein Ding oder ens ꝛc. II. 3001. ibid. 2281.

בן איש heiſſet ein Sohn meines Schmerzens III. 811.

בן ימין heiſſet ein Sohn der rechten Hand ibid. 811.

בן עמי heiſſet ein Sohn oder Kind meines Volkes I. 1951.

בן פרות das iſt ein Sohn der Nahrung oder des Wachſens II. 3001.

בנה heiſſet bauen I. 238 ſq.

בנות Mich. 3, 10. Damit will der Prophet anzeigen, daß nicht einer allein alſo baue, ſondern ein jeder VI. 2828.

בער bedeutet einen Narren XVIII. 1886.

בעל bedeutet nicht ſchlechthin allein einen Herrn, ſondern auch einen Buhlen VI. 1682. ibid. 2189. daher unſer deutſches Wort Buhle ohne Zweifel geko mmen iſt ibid. 2190. es heiſſet einen Ehemann. Es haben aber mit dieſem Namen die Heiden etliche Abgötter genannt, und haben geglaubt, daß ſie alſo mit GOtt verbunden waren, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam I. 1987. wenn es mit einem andern Wörtlein zuſammen geſetzet wird bey den Hebräern, ſo bedeutet es einen Vorzug III. 2086.

בעל חנן wenn man das Wort umkehret, ſo heiſſet es Hannibal, auf lateiniſch vir gratioſus, ein gnädiger Mann, Johannes, II. 1491.

בעל פעור heiſſet ſo viel als ein Mann des Schlundes, welchen viele für den Priapus halten III. 2085. die Moabiter haben ihren Gott Baal Peor, das iſt, einen fürnehmſten oder Erzſchlund, genennet ibid. 2086.

בעבורך das iſt, um deinet willen, in opere tuo I. 377.

בצר רוח dieſes läſſet ſich nicht gut deutſch ausſprechen. Lateiniſch könte man es geben vindemiæ ferociam principum, welches wir haben müſſen deutſchen, den Muth nehmen V. 1052. 1023.

בקע deſſen Bedeutung VI. 2454. 2455.

בקר wird adverbialiter gebraucht, und heiſſet eilends, bald VI. 3271.

בר hat vielerley Bedeutungen, und heiſſet lauter, auserleſen, rein, rechtſchaffen, ungefälſcht, ungemiſchet IV. 2063. heiſſet ein Sohn, als ein Ding, das den Eltern ſehr lieb, theuer, angenehm und luſtig iſt V. 257.

ברדים kome her von dem Wort Barad, das heiſſet grandino, ich hagele, und bedeutet die Schafe, die nur ein wenig ſprenglicht ſind, gleichſam behagelt mit Flecken, auf deutſch ſcheckigt II. 915.

ברח heiſſet nicht, wie die Vögel fliegen, ſondern wie David für ſeinem Sohn Abſalom flohe 2 Sam. 15, 30. und Jacob für ſeinem Schwäher Laban V. 97.

ברך ſegnen, mehren und beſſern I. 1193. ibidem 1136.

ברושים bedeutet Geſchoß, ſo von ſtarken Bäumen gemachet, oder auch lange Spieſſe VI. 3070.

בריח heiſſet etwas ſcharfes, damit man die groſſen Makel aus den Kleidern wäſchet VI. 3621.

קדש ברנע Kades heiſſet heilig, Barnea aber bedeutet einen irrenden oder unbeſtändigen Sohn, die unruhige Heiligkeit III. 2053.

בר lauter, rein, auserleſen und ungefälſchte V. 1576.

gen Christlichen Kirchen klug seyn wollen, und sinds nicht; denn diese hindern das Predigtamt, daß die Leute nicht zu GOtt kommen können. Als da ist gewesen zu unsrer Zeit Münzer, die Wiedertäufer und Sacramentirer, die dem Evangelio seinen Lauf hindern und wehren, verführen die Leute, meynen, sie sind allein klug und weise, weil sie im Amt und Regiment der Kirchen sitzen.

8. Also will auch der Pabst ein sehr kluger Mann seyn, ja der allerweiseste, allein darum, daß er hoch sitzet, und fürgibt, er sey das Haupt der Kirchen; damit ihn der Teufel so aufblichet, daß er meynet, was er nur darf vornehmen und sagen, das sey eitel göttliche Weisheit, und jedermann müsse es annehmen und folgen, und soll niemand weiter fragen, ob es GOttes Wort sey oder nicht. Wie er in seinem grossen Narrenbuch darf unverschämt sagen, es sey nicht zu vermuthen, daß eine solche Hoheit (als er seyn will,) könne irren ꝛc. Also auch Käyser, Könige, Cardinäle, dieweil sie hoch sitzen, so meynen sie, daß sie nicht irren noch fehlen können. Eben solche Weisheit hatte Caiphas auch, da er mit den Jüden zu Rath ging: Ihr grobe Narren, ihr habt keine Köpffe, ihr wisset und verstehet nichts; ists nicht besser, daß ein Mann sterbe, denn das ganze Volk verderbe, Joh. 11. v. 49. 50. Das war ein weiser kluger Rath, daß besser wäre, einen Menschen erwürgen, denn das ganze Land verderben. Wie ging aber dieser Rath hinaus? Eben damit brachte ers dazu, daß das ganze Land verderben und untergehen mußte. Also thun auch alle solche Naseweisen in der Christlichen Kirchen und im weltlichen Regiment.

9. Das ists nun, daß der HErr Christus hie spricht, er sey den Naseweisen feind, er wolle sie nicht leiden in seiner Christlichen Kirchen, sie heissen Pabst, Käyser, Könige, Fürsten, Doctores, die ihm sein göttliches Wort meistern, und mit ihrer eigenen Klugheit in den hohen grossen Sachen des Glaubens und unserer Seligkeit regieren. Solcher Exempel haben wir selbst viel erfahren in kurzer Zeit, daß solche Klüglinge sich unterstanden, Einigkeit oder Reformation anzurichten, dadurch in der Christlichen Kirchen Einigkeit würde: und solches mit köstlichem Vorgeben zu Markt brachten, sagten: so und so sollens der Käyser, die Könige, Fürsten und Herren machen, so könnte man Landen und Leuten helfen, und viel Gutes in der Christenheit schaffen. Aber was man durch solche eigene Anschläge und Klugheit ausrichtet und schaffet, das siehet man, meyne ich, jetzt wohl.

10. Am allermeisten aber hat solche Weisheit und Klugheit der Pabst und die Cardinäle allewege getrieben, so GOttes Meister haben seyn wollen, und selbst die Christenheit regieren. Aber das will und kann GOtt nicht leiden: Er will nicht Schüler seyn, Sie sollen Schüler seyn. Er ist die ewige Weisheit, und weiß wohl, was er thun oder lassen will. Sie meynen, dieweil sie obenan im Regiment sitzen, darum seyen sie die Klügsten, sehen tiefer in die Schrift, denn andere Leute; darum stürzet sie GOtt auch greulich, denn er wills und kanns und sollts auch nicht leiden. Und machts doch also, daß das Evangelium den Hohen und Weisen verborgen bleibt, und regiert seine Kirche viel anders, denn sie gedenken und verstehen, ob sie sich gleich dünken lassen, sie wissen und verstehens alles, und weil sie im Regiment sitzen, so könne GOtt ihres Raths und Regierens nicht gerathen.

11. Und lautet gleich als sey es neidisch geredt, daß er eben also spricht: Ich danke dir, himmlischer Vater; so doch gar kein Neid noch Haß in seinem Herzen gewesen; denn, so

er

ברית heisset ein Testament oder Bund, darinnen sich GOtt mit uns verbindet V. 1577.

בשמת ist eben so viel, als wenn man auf lateinisch wollte sagen, aromatica suave olens, ein wohlriechendes Weib II. 1450. 1751. ist erst Mahalath genant worden ibidem.

בשר. heisset Fleisch, welches ein Stück ist eines groben Elements, und dennoch sein Leben und Puls hat, nicht von dem Leibe, sondern von der Seele I. 399.

בשת heisset das schändliche Bild Peor, wiewol das Bild auch deshalb also mag genant werden, daß seinethalben das Volk schändlich betrübt und geplagt worden VI. 1861.

בית — אל heisset Gotteshaus III. 665. II. 623.

בית אל ist ein sonderlicher Name. Denn das Wort El ist vorher gesetzt, welches sonst in dem Namen Bethel mitgesetzt ist II. 1372.

Γ.

גאה heisset überwältigen, überhand haben IV. 1955.

גאה heisset hoch fahren und oben schweben V. 54.

גאל ein rechter Erretter und Erlöser II. 1744. dieser Name wird Christo beygelegt, denn er hat uns nicht allein erlöset, sondern er hat uns auch von Rechtswegen also befreyet und an sich gebracht, daß der Teufel und die Hölle ihn haben müssen los lassen ibidem.

גבה bedeutet eigentlich eine Höhe oder Hochmuth IV. 198.

גבר er hat obgelegen und die Oberhand behalten, und ist gewaltig gewesen V. 1682.

גבור ist so viel als ein starker Kriegesmann, ein fürtreflicher Heerführer, ein unüberwindlicher Held, wie etwan Hercules und Achilles gewesen. Welche eine in sich selbst bestehende Stärke und Kraft, die in ihm bleibet, sondern die da herfür bricht, und bald hier bald dort in ein zahlreiches feindliches Heer, das alles umher verwüstet, einen Anfall thut, solches in die Flucht treibt, niederhauet und über einen Haufen wirft VI. 316. 317. oder ein solcher, der mit männlichem und grossem Muth begabt ist, der sich tapfer erweiset, der nicht allein für sich tapfer ist, sondern auch seine Tapferkeit lässet thätig seyn ibidem. ein mächtiger Herrscher IV. 1498.

גבורה heisset Kraft, Tapferkeit IV. 1615 sq. von dieser Kraft wird ein Hausvater gebir, und eine Hausmutter gebira genennet IV. 1616.

גבורים heisset starke und mächtige Leute VI. 2378.

גבנונים über diesem Wort zanken die Rabbinen; etliche machen daraus Höcker auf einem Rücken, etliche die Wimpern über den Augen IV. 176.

גג heisset ein Dach VI. 1408.

גג ist ein Name aus dem Hebräischen, und heisset so viel als ein Dachmann, oder der unter dem Dache wohnet VI. 1408.

גד heisset rüstig oder reisig zum Streit III. 706. einige halten solchen für den Kriegesgott Mars VI. 1319. heisset auch bey den Hebräern so viel als glückselig II. 1987.

גדוד komt her von Gad, und heisset ein Kriegesknecht III. 706. ist ein gemein und bekant Wort, und heisset so viel als Mörder, und nicht ein rechtmäßiger Herr, sondern einen Haufen oder Versamlung Kriegesknechte, so auf den Schermützel oder das Land zu verderben ausgesandt wird II. 1987. in der Grafschaft Mansfeld ist ein Bild, welches gleichwie ein grosser Riese gehauen, welches Gedud genennet wird, und die Einwohner des Landes sagen, es solle daselbst ein Krieg geführet seyn zwischen den Bischöfen und Kayser Heinrich dem VI. und daß zu derselben Zeit das Wort Gedud soll gehöret worden seyn ibid. 1983.

גדעון hat seinen Namen von gadah, welches so viel heisset als abhauen, und heisset abbreviator & præcisor VI. 235.

גזם heisset auf lateinisch eruca, auf deutsch eine Raupe VI. 2072. komt her von Gasa, welches bedeutet abscheren, abnagen, abfressen, und oft komt das Stammwort mit diesen Thierchen überein. Denn es naget mit seinen Zähnen sowol Kräuter als Blätter ab ibidem 2175.

גזז bedeutet abscheren, abnagen, abfressen VI. 2172. ibid. 3050.

גזר bedeutet abgeſondert, abgehauen werden, zerſtheilen, wie die Baume und das Holz abgehauen und geſpalten werden VI. 1124.

גוע wenn einer zu Bette lieget, und ſein ſanft und ſtille verſcheidet, gleichwie von Abraham ſtehet, als ſich die Stunde des Todes genahet, ward er ſchwach, und ſtarb in einem ruhigen Alter ohne Schrecken II. 22.

גוים die gottloſen Juden halten dafür, daß Goyim, das iſt, Völker, ſey ein ſchändlicher Name. Darum nennen ſie die ſo mit ihnen nicht einerley Gottesdienſt haben: gleichwie wir die, ſo Gottloſe ſchelten, ſo auſſerhalb der Kirche ſind I. 1223. es heiſſet eigentlich eine Nation, oder ganzen Landes Volk, begreift auch in ſich alles, was die Heiden haben an Weisheit, Frömmigkeit, Gewalt, Macht, Geſetzen, Recht und Ordnung V. 1658. ibid. 209.

גוי־בלי־לב etliche ſagen, es ſolle heiſſen auf lateiniſch nervus oblivionis, als wenn man ſagen wollte, das ſeine Stätte vergeſſen hat, um des Verrenkens willen: aber es iſt Jüdiſch, das iſt, ungeſchickt und faul Ding. Andere verdollmetſchen es nervus contractionis II. 1173.

גיחון iſt der Nilfluß I. 180.

גלעד komt her von Gal, das heiſſet cumulus, ein Hauſe, und ed, teſtis, ein Zeuge II. 1045. III. 753. VI. 3525.

גנב לב iſt eine hebräiſche Weiſe zu reden, wenn man hinter dem Rücken ein Ding ausrichtet, daß der andere nichts darum weiß III. 726.

גער heiſſet ſchelten VI. 3378.

געש heiſſet beben, wie es geſchieht, wenn es donnert IV. 2030.

גפר dieſes Wort verſtehen etliche für eine Fichte, etliche für eine Tanne, darum iſt es ſchwer zu errathen, was es eigentlich iſt I. 775.

גיר heiſſet in groſſer Furcht und im Elend ſich befinden, VI. 3891. 1592.

גר heiſſet bey den Hebräern ein Fremdling I. 2422.

גרר iſt eine Stadt in Paläſtina, faſt die allerauſſerſte gegen Mittag. Derohalben reimet es ſich ſein mit dem Worte Ger, der Gaſt, iſt ein Fremdling, und der Ort hat den Namen von der Pilgerſchaft I. 1565. 1566.

גת ſoll heiſſen eine Kelter: andere aber wollen dadurch ein Saiten- oder Singeſpiel verſtehen. Lyra ſagt, es ſey ein nomen proprium eines muſicaliſchen Inſtruments IV. 750.

ד.

דבה heiſſet an ihm ſelbſt ein Geſchrey, ſo unter dem Volk iſt ausgebreitet worden II. 1513.

דבר hat bey den Hebräern einen weitläuftigen Verſtand. Denn es bedeutet nicht allein ein Wort, ſondern überhaupt eine Sache, Urſache, Ordnung ꝛc. öfters aber wird es genommen für das pronomen neutrum hoc, dieſes VI. 45. bedeutet nach dem Hebräiſchen ſowol Worte als Thaten IX. 1924. ibid. 2248. 2394. dibbern debarim, ſie haben Worte geredet, das iſt, ſie berathſchlagen ſich ängſtiglich VI. 1887. heiſſet auch eine vergiftete Seuche oder ſchädliche Peſtilenz, die den Leib vergiftet oder tödtet VI 1950. ibidem 2047. heiſſet ein Wort, Ding oder Sache V. 1626. VIII. 337.

דברה heiſſet eine Weiſe, ein Weſen V. 2137.

דגה hat gewachſen und iſt vermehret worden, gleichwie die Fiſche vermehret werden II. 2755.

דגל ein Fähnlein, ein Panier, von dagal, ein Panier aufwerfen IV. 2072.

דודאים etliche halten, es ſeyen Violen geweſen, aber es müſſen nicht die blauen oder gelben Violen ſeyn, denn der Text ſagt: Juden habe ſie in der Weitzenernte funden. Wie auch Salome in ſeinem Hohen Liede Cap. 7, 13. ſpricht: dudaim, geben ihren Geruch: aber was es für Blumen ſind, weiß man nicht gewiß III. 709. 710. es muß gewiß eine ſolche Frucht geweſen ſeyn, welche um die Weitzenerndte pflegt reif zu werden, die da etwas langſamer komt, gleichwie in unſerm Lande die Früchte ſind, ſo man Jodenkirſchen nennet II. 828.

דומיה heiſſet in der Stille bleiben, und iſt eine ſolche Stille, wenn ein Ding gar nichts mehr iſt, wie die Todten ſind. Bey den Hebräern wird es für die Hölle genommen V. 65.

דיזהב iſt mehr ein eigener Name einer Stätte, und heiſſet in ſeinem Grunde ſo viel als Ueberfluß des Goldes ad 2052. 2053.

דכא bedeutet zerreiben, zerbrechen, zerquetſchen IV. 930.

רלג heiſſet ſpringen und hüpfen VI. 3231.

רלק heiſſet verwüſten, umbringen IV. 1914. heiſſet auch verfolgen und erhitzt ſeyn auf einen II. 1015.

רמס wird aufgelegt, daß es ſo viel ſey als die Räthe VI. 2122.

רמה ſtille ſeyn, zunichte werden VI. 3234. heiſſet auch gleich werden ibid. 1574.

רמות bedeutet ein Gleichniß, und iſt ein vollkommen Bild I. 618.

רמים heiſſen Blutſchulden, alſo wird die Abgötterey genannt VI. 1598.

רן bedeutet richten oder ſtrafen I. 624.

רין ſo viel als judicium, ein Gericht II. 797.

רן heiſſet ein Richter III. 698. ibid. 705.

רעכו ſie ſind ausgelöſchet. Wenn ein Feuer auf dem Felde oder Zaune aufgehet, da ſoll jedermann zulaufen und löſchen V. 1761.

רור bedeutet ein Geſchlecht oder Zeugung VI. 1191. wird von der Dauer und Länge der Jahre des Meßia erklärt ibidem.

רוש ſo nennet die hebräiſche Sprache den König Darium VI. 3303.

רוח in dieſem Wort iſt eine ſonderliche heimliche Kraft und Deutung V. 371. heiſſet insgemein der Handel oder Weſen in jedes Beruf VI. 2463.

ה.

האח האח Euge, Euge, da, da, heah, heah hinunter, hinunter V. 1808.

הבל heiſſet Reuh Wehe, Klage und Leid III. 152.

הדר heiſſet Schmuck, ſo da komt von köſtlichen herrlichen Kleidern V. 335. ibid. 1163.

הדרך iſt ein unbekant Wort, und iſt von zwey Worten zuſammen geſetzt, als Had, frölich ſeyn, und rach zart oder weich. Alſo wird das Syrienland genant VI. 3490.

הוה heiſſet Strafe und Schuld VI. 2978.

הות Laſt oder Eitelkeit oder Unglück, auch Verkehrung oder Fälſchung IV. 508.

הוה Heva, das leben I. 402. III. 135.

הוכח heiſſet eigentlich loben VI. 2797.

הזליתי das Wort ziehet Hieronymus von Hachal anfangen: andere aber wollen es derivirt von dem Thale, und legen es alſo aus, ich habe dich krank gemacht VI. 2958. 2959.

היכל heiſſet ein königliches Haus oder Pallaſt VI. 3073.

הלל heiſſet loben, per metaphoram, heiſſet es einen für einen Narren, Eſel und Phantaſten halten IV. 1584.

הללויה lobet den HErrn IV. 1801. V. 1539 ibid. 1556.

הלעיטני Hoſea 9. v. 6. dieſes Wörtlein hat der Prophet an dieſem Orte gebraucht, wie die Griechen ihr Wörtlein κχτχπιν, es iſt dahin VI. 2856.

הלעיטני was es bedeute, wiſſen die Hebräer ſelbſt nicht. Es ſtehet ſonſt nirgend denn 1 Moſ. 25, 30. Die Conjugatio und conſtructio, wie man es in der Grammatic nennet, zeiget etlicher maſſen die Bedeutung an: er will ſagen: ich bitte dich, ſpeiſe mich, weyde mich, gieb mir zu eſſen. Die heil. Schrift hat nicht ohne Urſach ſo eigentlich reden wollen, ſie hätte wohl ein ander Wort können gebrauchen II. 148.

המון heiſſet ein Haufen, davon das Wort Mahammen, das wir ſagen Mammon, komt, welches Chriſtus gerne braucht in dem Evangelio, alſo, daß der einige Buchſtabe deute einen Haufen Völker III. 412. I. 1564.

המס bedeutet flieſſend machen, verſiegen, verdorren und austrocknen IV. 1724.

המה das Wörtlein heiſſet ſtille ſeyn, ſchweigen, wie man die heiſſet ſchweigen, die da reden und rumoren mit Worten, wie Caleb das Volk Iſrael ſchweigete, da ſie murreten VI. 3369.

בן־הנם der Urſprung dieſes Wortes mag herkommen ſeyn von dem Thal oder ſchönen luſtigen Wieſe vor Jeruſalem gelegen, da ein Wald geweſen gegen Aufgang der Sonnen, welches gedacht wird Jerem. VII. 31. da er genant wird das Thal Hinnom, denn daſelbſt haben die Juden oftmals und gerne geopfert, und verachteten alſo das Prieſterthum und Tempel zu Jeruſalem II. 2274. 2275.

המעם nun, vor dieſesmal I. 246.

הרות deſſen Bedeutung VI. 2454.

ז.

זאב Wölfe am Abend, oder Wölfe in der Wüſten VI. 3261.

אוּלַי es iſt noch nicht ausgemacht, was dieſes Wort ſey. Denn es wird ſonſt nirgend in der Bibel als Jeſ. 9. v. 5 geleſen. So viel man aber aus den Umſtänden ſchlüſſen kan, ſcheinet es ſo viel zu bedeuten, als ein Gefechte, Streit oder Treffen, welches die Deutſchen eine Schlacht nennen VI. 245. wenn es zur wirklichen Thätlichkeit und zum Treffen kömt kommt, wenn der erſte Angrif geſchiehet und die Hitze noch da iſt, wenn das Gewehr gerufen wird, das nennen die Hebräer Seon. ibid. 246.

אִבְרִי ſtehet ſonſt an keinem Ort mehr in der heil. Schrift, als 1 Moſ. 30, v. 20. im lateiniſchen donavit, GOtt hat mir beraubet II. 836.

אַיִל heiſſen Starke, die wir auf deutſch nennen theure Helden, die da Gefahr nicht achten und ausſchlagen, und zu allerzeit bereit ſind ihr Leben vor ihr Vaterland zu laſſen I. 1328.

אִמָּה meretrix eine Hure II. 1767.

אָרַח heiſſet eigentlich ſpielen, lachen, ſcherzen I. 2069.

זָכָר heiſſet auch unter andern Thieren ein Männlein III. 95.

זלות bedeutet geringe, verachtete und leichtfertige Leute, dergleichen die ärgſten Schwelger und Schlemmer ſind. Denn bey den Hebräern werden diejenigen, ſo dem Freſſen und Schwelgen nachhangen, Soleilim genennet IV. 1036. ibid. 1976.

זִמָּה Fleiß oder Gedanke VI. 1810.

זִמַּם davon komt her Simmah, und heiſſet etwas fürnehmen mit Rath und Vorſatz, und bedenken ob es gut oder böſe ſey I. 1063. VI. 1820.

זְעוּמִים haben den Namen von dem Wörtlein Sam, das bedeutet Schalkheit und Miſſethat, vielleicht darum, daß ſie ſind greſſe Mörder und Rauber geweſen, und haben gethan, was ihnen nur gelüſtet hat III. 2061.

זַעְמָה das iſt Zorn, oder eine Dräuung eines gewiſſen zukünftigen Unglücks VI. 2957. wird genant der Gewinn, der mit falſcher Waare erworben ibidem.

זְרוֹעַ brachium Domini, alſo wird der Meſſias genant VI. 1055.

זֶרֶם heiſſet eigentlich überſchwemmen wie Ungeſtüm, wie die Gußwaſſer pflegen hinzurauſchen, und iſt gar eine feine völlige Gleichniß, die da bedeutet, wie das ganze menſchliche Geſchlecht hingeriſſen werde: gleich als wenn ein Guß Waſſer Streck, Stauden, und alles wegreiſſet, alſo wird ein Seculum oder Menſchenalter nach dem andern, gleich als eine rauſchende Fluth hinweggeriſſen V. 1116. 1117.

ח

חֲבָלִים heiſſet viel oder mancherley Angſt, wie ein Weib hat in Kindesnöthen: und wird das Geſetz alſo genant, weil es ein Stab iſt, der Wehe, Noth und Angſt heiſſet VI. 3538.

חֲבָרִים das ſind Beſchwerer, davon der 58 Pſalm, die weislich beſchweren können III. 2249. dadurch ſind ſolche zu verſtehen, die man ſonſt Drachenbraute, Drachenbrautigam nennet, und den Leuten Käſe, Butter, Korn holen oder bringen IX. 1155. 1156.

חג heiſſet eigentlich ein Feſt oder Feyertag, die Rabbinen aber machen daraus ein Opferlam und eigene Thürſt. Und ob es gleich anderswo ſo erkundet würde, als ſie vorgeben, ſo mögen ſie doch hier ſolches nicht beweiſen IV. 151.

חֲגוֹרָה heiſſet eigentlich ein Gürtel I. 308. II. 2255.

חַרְקָל iſt das geſchwindeſte Waſſer I. 180.

חָרַשׁ heiſſet wieder aufrichten und ergänzen VI. 2321.

חוּס heiſſet verſchonen und ſich erbarmen VI. 2263.

חִיל dolere, parturire VI. 1847.

חֵילָה dieſes Land iſt Indien gelegen nach den Morgen, welches die Schrift hier und an andern Orten mehr preiſet als ein reich Land, wie man noch heut zu Tage Indien Geld und Edelgeſteine vor das edelſte hält I. 179.

חוֹנוֹת placea, orbita, iſt gar auf ebräiſche Art geredet VI. 3071.

חוֹר heiſſet weiß, und das da ſcheinet und groß iſt. Denn die groſſen Herren haben in den Morgenländern weiſſe Seide gebraucht, gleichwie heutiges Tages die Türken weiſſe ſeidene Hüte gebrauchen II. 1740. heiſſet auch löchericht ibid. 1917.

חזה das heiſſet ſchauen oder ſehen, und kommen die Weiſſen Chaldäi daher, darum, daß ſie herab ſehen und ſich ſtellen und ſehen laſſen daß ſie regnen wollen VI. 3515.

חזון heisset ein Gesichte oder die Gabe zu weissagen, wo es gebräuchlich ist, daß man Seher oder Schauer nennet die Propheten VI. 1819.

חזק bedeutet eigentlich diejenige Tugend des Gemüths, welche wir Tapferkeit nennen. Die Griechen nennen es ἀνδρεῖα, Mannheit, von welcher in der Sittenlehre oft gehandelt wird, welche weil sie durch Ermunterungen und Uebung in gefährlichen Fällen erlanget wird, überall durch confortatio, wenn man sich stark und einen guten Muth machet, übersetzt wird IV. 1617.

חזירים die Wolken VI. 3518.

חטא bedeutet nicht das Stündlein, darinnen die Sünde geschiehet, oder das Werk der Sünden, so gegenwärtig ist und bald wieder hinweg gehet, damit die Sünde vollbracht wird, sondern ist gleich als ob man die Sünde in einem Augenblick begangen II. 2320.

חטאת wird nicht allein gebraucht für eine Schuld, sondern auch für die Aussöhnung der Schuld VI. 3742.

חידות dadurch werden verstanden finstere Worte, dunkele Räthsel, und verborgene Reden XVIII. 2851. dieselben machen einen irre, wenn er es nach dem Ansehen vernehmen will ibidem.

חיה heisset so viel als Helfer in der Noth, denn wer in Nöthen stekt, der ist schier gleich wie im Tode, und wenn ihm geholfen wird, so ist ihm, als sey er lebendig und neu gebohren worden VI. 3203. 3204.

חיל wird bald genommen für ein Kriegesheer bald für Kraft, Stärke oder Menge, und also brauchen es auch die Lateiner und sagen: magna vis pecuniarum, hominum, equorum IV. 1434. ist eben das, was die Griechen δύναμιν nennen VI. 3113. bedeutet auch die wirkende und treibende Kraft in den Bäumen ibid. 3110. item IV. 942.

חיות also werden genant die vier Thiere, Ezech. 1, v. 5. durch welches Wort eigentlich bedeutet wird wilde Thiere, wie wir sie nennen, die nicht Heu oder was anders so auf der Erden wächst, essen, sondern essen Fleisch, als da sind Löwen, Bäre, Wölfe ꝛc. I. 789.

חיתו ארץ wird recht verdeutscht Thiere der Erden, und machen die Hebräer einen Unterschied zwischen Behemah und diesen Namen I. 99.

חכלילי bedeutet die Röthe der Augen, so aus überflüßigem Weinsaufen herkomt, welches eine sehr wunderliche Mißstellung des Angesichts und der Augen ist II. 2935.

חכם heisset Weisheit oder Gericht und Geschicklichkeit oder ein fleißiges Aufmerken, welches gehöret zu der Kunst dialectica II. 1992.

חכמים Sapientes Magi, die Weisen im Morgenlande, Chaldäi in Babylonien, die Sophi in Griechenland. Bey den Römern sind die Sapientes sehr berühmt gewesen, gleichwie Prälaten oder Priester II. 1958.

חלב heisset das Mark oder Fett II. 2550.

חלד heisset eine Zeit oder Alter IV. 2020.

חלה heisset schwach werden VI. 1847. etliche legen es aus für bekümmert seyn, andere auch für schwach werden : VI. 2758. 2759. ibid. 2959.

חלל bedeutet einen Unterdrückten und der Gewalt leidet IV. 941.

חלף heisset verwandelt werden auf zweyerley Weise: nemlich entweder von nichts zu etwas, oder von etwas zu nichts V. 1119. daher kommet Chaliphor Wechselkleider ibidem.

חלק heisset auf deutsch schlecht oder glatt, das keine Haare hat II. 393.

חלקה heisset ein Acker. Denn auf hebräisch wird ein Acker genant ein abgemessen Stück, darum daß jedem Bürger seine Aecker angetheilet und zugemessen werden VI. 1491.

חמה heisset ein heftiger Zorn, welcher ist wie eine grosse Hitze, und kome her von chamam, welches erwärmen, hitzen heisset, weil der Zorn wie ein Feuer brennet II. 496.

חמור heisset auf lateinisch desiderabilis, pretiosus, das köstlich ist, und wird diß Wort oftmals gebraucht in heil. Schrift II. 410.

חמרת die Juden sagen, es solle nicht den Messium bedeuten, sondern es solle bedeuten Gold und Silber aller Heiden: heisset aber eigentlich nach der Grammatic Begierde oder Lust XX 2407.

חמס bedeutet eigentlich Frevel, grosse Gewalt und Unrecht, als wo alles Recht und Billigkeit ist aufgehoben, und ein jeder thun mag, was ihn gelüstet und alles nicht mit Recht, sondern mit Gewalt zugehet I. 761.

חכמים bedeutet ein groß und heftig Feuer, und hat seinen Ursprung von Hemes, das bedeutet fliessend machen, versiegen, verderren und austrocknen IV. 1724.

חמר heisset ein Esel. daher komt es auch, daß es ein Name eines Maasses ist, darein so viel gehet, als ein Esel tragen kan, ein Scheffel oder Malter II. 2559.

חמש ist als wenn man im lateinischen sagen wollte quintare, den fünften Theil nehmen II. 1994.

חנה heisset castra figere, die Gezelte aufschlagen II 291. heisset auch mit Heereskraft umlagern VI. 3497.

חנוך ist ein Name einer sonderlichen Bedeutung und zukünftiger Hoffnung, und wird einem der Söhne Cains beygelegt I 578.

חנן heisset eigentlich im lateinischen dare animo pronto et benigno, auf deutsch, einen begnaden II. 1214.

חנון heisset benignus, gütig, oder besser, gnädig, günstig VI. 2096.

חן heisset auf lateinisch gratia, misericordia, Gnade und Barmherzigkeit II. 2279. 2280.

חנם heisset auf lateinisch gratis, das ist, frey und umsonst, von Hanan II. 2279.

חנן dedit prompto atque benigno animo. Daher komt der Name Johannes II. 2280.

חזק heisset so viel, etwas unter seiner Gewalt und Besitzung haben I. 1339.

חכמים heissen die in eines Hausvaters Hause erzogen und unterwiesen seyn I. 1339.

חסד heisset Barmherzigkeit, darum, daß wie man ein Werk frey umsonst, aus lauter Freundschaft thut, nicht daß man es pflichtig sey: so ist es auch mit GOtt, was er giebt ist nichts denn Barmherzigkeit, Gabe, Geschenke, lauter Freundschaft, und komt aus freyer blosser Güte, Gunst und Liebe, ohne und wider unser Verdienst III. 493. heisset eigentlich das, wenn man jemand Freundschaft, Liebe oder Wohlthat erzeiget IV. 2. heisset auch die Gnade, die GOtt in unser Herz geust, und uns fromm machet III. 492. wird im griechischen aufgedruckt durch eleemosyna V. 1725. die Liebe aus reinem Herzen, wie sie Paulus nennet VI. 1730. 1731. die Gutthätigkeit, oder wahrhaftige gute Werke der Liebe, damit man GOtt dienen kan ibid. 1903. wird auch genommen von GOttes grosser Gutthätigkeit, nach welcher er allen hilft VI. 2096.

רב חסד ist ein Name GOttes voll herrliches Freudes, als wenn man sagt, sehr gütig oder von grosser Güte VI. 2239.

חסיד Sanctus ein Heiliger, heisset ein Mensch der durch die Gnade GOttes des heil. Geistes geheiliget worden, und wird Christus in der Schrift hin und wieder, und eigentlich genennet sanctus Dei, der heilige GOttes, gleichwie auch Christus Domino, der Christ oder Gesalbte des HErrn. Man wird auch nicht leicht finden, daß ein anderer Mensch in singulari numero also genennet wird sanctus Dei, ausser Christus einig und allein, den auch David einig und allein rühmet und preiset IV. 1251. 1252.

חסל heisset so viel als verderben, verwüsten VI. 2178. davon kommet her

חסיל heisset das Geschmeiß oder Würmer VI. 2178. wird überhaupt gesetzt für die Würmer, die sich hier und da häufig zeigen, ein Geschmeiß oder auch Mehlthau, welcher mit dem Thau herab fällt, sich an die Blätter hänget, und wenn die Sonne darauf scheinet, belebet wird VI. 2672.

חרד heisset nicht schlechtweg eilen, oder fürchten, sondern für Angst sich bemühen zu fliehen, wie man liest von David 1 Sam. 23. v. 26. III. 2216.

חפץ heisset eigentlich ein Gefallen oder Willen, Lust und Reigung zu einem Dinge haben, oder etwas thun mit Lust, denn wer nicht Willen dazu hat, der thut es nicht: oder thut es, daß wohl so gut als ungethan wäre III. 2909. V. 2118. heisset der Wille, der Gefallen, das Fürnehmen: bedeutet insgemein dasjenige, was ich gerne thun will, auch was man sich vernimt; gleichwie GOtt von seinem Sohn sagt: in dem ich Wohlgefallen habe VI. 1143. 1144.

חצב heisset nicht eigentlich hobeln, welches man allein auf das Holz deuten kan, sondern es heisset auch aushauen, verschneiden, und unter abhauen, wie man die Rähne und Weinpressen aushohlet VI. 1812.

חצרים die Vorhöfe IV. 920.

חק heisset die Ordnung, die Weise, die zum Gottesdienst gehöret: wenn GOtt etwas zum Gottesdienst geordnet, das ist kein Gebot, sondern ein eingesetzter Gottesdienst II. 211. ist sehr weitläuftig, und heisset gemeiniglich eine Weise oder Sitte, und komt sehr mit dem deutschen Wörtlein Recht überein V. 134.

חקה heisset eigentlich die Weise und Sitten der heiligen Dinge, die man Statuten nennet, als im 2 Psalm v. 7 stehet III. 2074. sind Ceremonien, zu deutsch eine Weise. Es ist nicht ein Recht, sondern eine Weise III. 2461. VI. 2459.

מחוקק heisset ein Gesetzgeber, Regent oder Fürst, man mag es einen Canzler, Hofrichter oder Schreiber nennen, das sind die Gesetze machen und Mandate schreiben. Es komt her von chok II. 2900.

חרוט das ist lichte und weiß, denn in den Morgenländern, war es der Brauch, daß die grossen Herren weisse Kleider trugen, wie die Römer Purpurröcke. Von den Kleidern heissen sie nun also, das ist, lichte, weisse, wie etliche Römer torquati von den Kleinodien am Halse V. 3331. wird auch als ein nomen proprium gebraucht II. 1740.

חרוץ hat Paulus also übersetzt: verbum breviatum faciet Dominus super terram. Es bedeutet aber eigentlich etwas gewiß bestimmen, verkürzen, und wie wir sagen kurz fassen VI. 2141.

חרטמים sind im 2 Mos. 7. v. 11. die Priester, so sich wider Mosen gesetzt. Denn es hat eine jegliche Nation ihre Lehrer gehabt. Die Magi im Morgenlande, Chaldæi in Babylonien, die Sophi im Griechenlande, und die Sapientes sind bey den Römern berühmt gewesen II. 1958.

חרשים bedeutet nicht allein Schmiede, sondern auch allerhand Baulente, die zum Bauen gehören, als Schmiede, Zimmerleute, Maurer, Steinmetzen, Tischer, Goldschmiede, und was mit Holz, Stein, Eisen und Erz umgehet VI. 3331.

מעשה חרשים ein Werk der Schmiede oder Handwerker, und werden die Götter also genennet VI. 1963.

חרם heisset Anathema, Bann, was man nicht durfte gebrauchen oder verkaufen, sondern mußte es zu nichte machen VI. 3637. desgleichen heisset es eine Ausschliessung von der Gemeinde III. 2123.

חשב heisset zurechnen I. 1423. heisset nicht allein schlecht gedenken, sondern auch mit Fleiß und Ernst einem Dinge nachtrachten VI. 1837. ibid. 1847.

חשך wird oft gebraucht, und heisset oft so viel als verdergen, verhelen, welches geschicht durch die Figur, genant Metaphora. Denn was in Finsternis ist, wird verhelen, daß man es nicht sehen kan II. 1843.

חשף heisset abblatten oder entblössen IV. 2159. es kan auch verstanden werden von der Abschaffung des alten Testaments ibidem.

חתן heisset eigentlich ein Bräutigam oder Schwager II. 1276.

ט.

שד הטכחים auf lateinisch hat es Hieronymus verdollmetschet princeps militiæ sive exercitus, das ist, ein oberster Feldherr. Kan auch übersetzt werden, princeps macellatorum, princeps coquorum II. 1792.

טוב heisset ein leiblicher Segen. Unterweilen wird es auch genommen für das, so wir gemeiniglich recht und gut heissen auch vor GOtt VI. 1999.

טלא heisset eigentlich bunt: maculosus II. 571.

י.

יאור hat zweyerley Bedeutung, denn es heisset ein Wasser, und heisset auch Licht VI. 2547.

יבל ist ein Name, und komt her von dem verbo Jabal, das heisset bringen oder tragen I. 583.

יבם heisset ein solch ehrlich Verbündniß machen, da ein Blutsfreund gezwungen wird, vermöge des Gesetzes die Wittwe, so sein verstorbener Bruder ohne Kinder nachgelassen, zur Ehe zu nehmen, oder wo kein Bruder mehr vorhanden gewesen ist, sind laut des Gesetzes, so jus leviratus genant wird, die andern Blutsfreunde schuldig gewesen, solches zu thun II. 1729.

יגרו heisset beyde in grosser Furcht und im Elende seyn VI. 1892.

יד wird auch gebraucht für stark, mächtig und gewaltig VI. 2771.

ידע bedeutet, nicht nur mit den Gedanken erkennen, sondern fühlen und erfahren I. 444. begreift

geist in sich das Erkentniß GOttes, und das Amt des Worts: in welchem das wahre Erkentniß GOttes ausgebreitet wird VI. 1798. davon komt her דעה Erkentniß Lehre VI. 1152.

ידעני das sind die durchs Loos und Zeichen auslegen, und abnehmen was sie wahrsagen III. 2349.

ידעונים sind die Sterndeuter, die ihre Planetenhäuser aufrichten, und darnach weissagen IX. 1187.

יהוה ist der Name GOttes, und wird allein GOtt zugeeignet und gegeben, und sonst niemand anders V. 255. VI. 1393. wo dieser Name in der Schrift stehet, da bedeutet er GOtt in seinem göttlichen Wesn und Majestät, und wird von dem wahren GOtt gesagt. Die Juden halten viel auf diesen Namen, und sagen man könne ihn nicht nennen, und nennen ihn auch nicht VI. 1392. 1393.

יהוה אלהים das ist das ganze göttliche Wesen, GOtt Vater, Sohn und heil. Geist I. 242.

יהודה ein Dankbarer III. 696.

היום hodie, heute habe ich dich gezeuget. Von dem Wortlein heute, haben die Lehrer mancherley Weise disputirt. Etliche deuten und verstehen es von der Geburt Christi, etliche von der Auferstehung und Zeit des neuen Testaments V. 198.

יונה heisset auf ebräisch eine Taube, und ist dieser Jonas mit seinem Namen ein Fürbild des heil. Geistes, und seines Amts, nemlich des Evangelii VI. 2687. 2688.

יונק ist ein Name Christi, und zeiget an, wie er in unserm Leiden, Tode und Creutze uns beystehet, daß wir darunter nicht verzweifeln oder verderben XI. 2669.

יחילו ist ein bekant Wort, wiewol es mancherley verdolmetschet wird. Denn einer verdolmetschet es bekümmern, der andere sich fürchten oder entsetzen, St. Hieronymus deutet es durch ängsten oder plagen VI. 2225.

יחם heisset erwarmen, erhitzen II. 476. wird gebraucht von den Schafen, wenn sie empfangen II. 878.

יכח heisset so viel als strafen, wehren I. 2541. 2547.

יכל heist so viel als zeugen V. 198.

ילד heisst ein kleines Kind II. 1670.

ילדה heisset auf lateinisch infantula, ein Mägdlein II. 1255. heisst nata genita, ein Töchterchen: es heissen Kindlein, die noch jung sind ibid. 1269.

ים heisset nicht allein das grosse Meer, sondern auch die gersin Seen VI. 2603.

יסם heissen auf lateinisch dogma, Sein II. 1478. wiewol ich an diesem Wort zweifle, und kan von seiner Bedeutung nichts gewisses sagen ibidem.

יעק bedeutet bey den Hebräern sowol ein saugendes oder kleines Kind, als auch einen jungen Raben VI. 1091. 1092.

יקק heisset ein Zunehmer, der immerdar wächset und zunimt, und mehr und mehr wird, samlet und hauset sich III. 914.

יצר heisset nach gemeinem Brauch predigen und lehren VI. 2955. in Niphal hat es mancherley Bedeutungen ibid. 1474.

יקד das Wort Hophis heisset sich hervorthun, herausbrechen wie ein Glanz und sich sehen lassen und an den Tag kommen, daß es jederman sehe V. 51.

ירח dieses Wortes Bedeutung I. 974 sq.

ירי heisset herfürbringen, führen. Man will in der Historie von Melchisedech, dieses Wort für eyfern deuten: allein es ist solches ungereimt I. 1669. es heisst herfürtragen, als aus einem Keller oder Speisekammer, wenn es in Hiphil gebraucht wird III. 375.

יציא heisset Ausgang, und nicht nach jüdischer Art und Weise, gleich als sollte es einen bedeuten, der von Ewigkeit oder von Anfang her verheissen ist VI. 2903.

יאר heisset flumen, davon komt her Mazeboth flumæ VI. 1716. ibid. 3073.

יצר מחשבת heisset ein Dichter der Gedanken I. 730.

ירא heisset auf lateinisch so viel als timere, obedire, obtemperare II. 2905.

ירד heisset nicht allein regnen, sondern auch lehren VI. 1906.

ירא heisset GOtt fürchten, GOtt dienen V. 1736. VI. 577. in Niphal נורא wird es durch horribilis gegeben VI. 2123.

ירש iſt verdollmetſchet poſſidere, beſitzen, aber damit dieſes Wortes Eigenſchaft nicht ganz und gar ausgedruckt. Denn eigentlich heiſſet es etwas mit Gewalt einnehmen VI. 2582. davon komt her

מורשה welches ſo viel heiſſet als ein Erbtheil oder Gut das wir beſitzen VI. 2762.

ישב heiſſet ſicher ſitzen VI. 2908. V. 1352. ibid. 1366 ſq. davon komt her

מושב Sedes ein Sitz und Wohnung II. 470.

יש heiſſet ſo viel als, es iſt vorhanden, oder es iſt reichlich dar II. 2113. 2295. davon komt her

תושיה Rath und That II. 2297. ſonſt iſt es auch ein gemein Wort, und heiſſet eine Urſach, da aber eigentlich heiſſet es, wenn die Dinge, ſo man berathſchlaget, vollzogen, und zur That geſtellet werden ibid. 2113. ob es gleich von den Rabbinen auf mancherley Weiſe erklärt wird, ſo iſt es doch offenbar, daß es heiſſe glücklicher Fortgang aber Wohlfahrt, alles Gutes VI. 2953.

ישוח heiſſet eine Demüthigung oder Unterdrückung, wie wir auf deutſch ſagen: er kan nicht über ſich kommen, wenn wir die gröſſeſte Widerwärtigkeit wollen anzeigen VI. 2962.

ישמעאל heiſſet GOtt höret und iſt ein ſehr ſchöner Name, darüber ohne Zweifel die Saracener ſtolz worden, denn Abraham, Iſaac und Jacob ſind ſolche rühmliche Namen nicht I. 1501.

ישע daher komt

תושיה hilf oder thue Hülfe. Mit der Zeit iſt ſolch Wort verwandelt worden V. 1607 ſq.

ישועה damit wird angezeiget das Leiden der Gerechten, daß ſie redlich gelitten, und im Glaubenskampf geſtritten haben V. 1779.

כושרים werden genant Kriegesfürſten oder Herzoge VI. 2587.

יושר heiſſet man zu lateln æquitas, rectitudo, und zu deutſch Aufrichtigkeit, iſt ſo viel, daß ein Chriſt nicht aus Gunſt, noch um Lohn, noch um einiger Perſon Anſehen willen Gutes thut, ſondern aus freyem, reinen, richtigen, einfaltigen Herzen, nicht das ſeine ſuchet, noch jemand zu Liebe oder Leide, ſondern allein GOtt zu Ehren, und dem Nächſten zu gut wohl thut, nicht wie die Miethlinge, die Eigennützigen und Ehrgeitzigen thun V. 1585. heiſſet einen der recht einher gehet, und beyde ſich nicht zu ſehr weder zur Linken noch zur Rechten, das iſt, der da wandelt in GOttesfurcht, und auf ſeine Barmherzigkeit hoffet VI. 2973.

ישראל heiſſet ein Kämpfer, ein Fürſt, ein Herr oder Herrin GOttes. Denn das hebräiſche Wort Sarah heiſſet auf lateiniſch dominari, herrſchen prævalere, obtinere, principem eſſe, ein Oberſter oder Fürſt ſeyn, wie Jeſ. 9 v 6 ſtehet. Sar Schalom. Wenn aber der Buchſtabe Jod dafür geſetzt wird, daß man ſagt Iſrael, ſo vergehet das erſte a, und wird alsdenn ein nomen proprium, oder eigner Name Iſrael: gleichwie auch geſchieht in andern Worten, wo der Buchſtabe Jot dafür geſetzt wird, als Joſaphat, Jeſus, Jeſaia. Es haben ſich alle ſehr ſauer laſſen angelegen ſeyn, dieſes Wort auszulegen, denn es hat ihnen gedeucht ein ungereimtes Ding zu ſeyn, daß wir ſollten Herren und Ueberwinder GOttes genant werden II. 1165. bey allen Vätern iſt gefraget worden, was dieſes Wort Iſrael ſollte heiſſen. Hieronymus beklaget ſich ſein zuchtig, wie daß er durch das groſſe Anſehen und Gelehrſamkeit etlicher ſehr beredter Männer gar überladen werde, die dieſes Wort auslegen, daß es auf lateiniſch ſoll heiſſen, vir videns Deum, ein Mann der GOtt ſiehet. Er ſagt aber doch dazu, daß er die Deutung des Engels oder GOttes, nach ihren rechten Urſprung, lieber wolle annehmen, denn der andern, wenn ſie auch die allerberedteſten wären ibid. 1164.

יששכר der Sohn Jacobs, welcher den Namen hat von dem Lohn II. 831. die Grammatici bey den Hebraern diſputiren von dieſem Namen, wie man denſelben ſolle leſen. Es iſt aber daran nichts gelegen, man leſe Iſaſchar oder Iſſaſchar ibidem.

כ

כאתם man muß ſolches nach der hebräiſchen Art deuten, denn es wird geſetzt abſtractum pro concreto, die Liebe für die, ſo da lieben oder geliebet werden VI. 1861.

כאן unum ſic, ein Klipplein, ſo man mit den Fingern ſchlägt V. 1745.

כארים ſolientes, grabende. Von dieſem Worte kan man nichts gewiſſes angeben IV. 1731. 1732.

כבור

כבור iſt ein wenig finſter, weil wir der hebräiſchen Sprache Art nicht recht verſtehen VI. 3352.

כבד heiſſet eigentlich ſchwer ſeyn an Gütern. Darnach auch Ehre und Herrlichkeit, darum, daß Reichthum und Fülle bringet Anſehen und Ehre: wie dagegen Armuth und Mangel bringt Unehre und Verachtung V. 334. II. 898.

כברד iſt der Worte eins, das weder die Juden noch wir verſtehen. Darum ſtreiten auch die Grammatici über dieſem Worte, und ſind der Sache noch nicht eins. Hieronymus macht zwar Worte genug davon, wiewol er es übel ausleget. Unter den Rabbinen bringt einer dieſes, der andere jenes vor. Einer macht ein Wort daraus, das von mehr Worten zuſammengeſetzt ſey. Der andere will haben, es ſey ein einfaches Wort II. 1409.

כבש heiſſet unter ſich bringen, unterdrücken und dämpfen. Wird gebraucht von der Sünde, die ſoll in die Tiefe des Meeres geworfen werden VI. 3018.

כון heiſſet dichte machen, vollbereiten, ſtärken, kräftigen V. 1168. heiſſet auch gerüſtet ſeyn, aber alſo, daß es beſtändig und wahrhaftig ſey, daß es weder umgekehrt noch verhindert werden kan VI. 1801.

כח heiſſet auf griechiſch ενεργεια, und der die Bibel auf latein verdolmetſchet hat, nennet es operationem, das iſt, eine Wirkung. Auf deutſch, die Kraft, die unſere Naturkundige Philoſophi, die Ausrichtigkeit oder Thätigkeit nennen, oder die etwas in das Werk bringet, das iſt, die Kraft, damit einer ſtattlich hinaus führet, was er im Sinn hat, alſo, daß es nicht eine Kraft des Gemüths iſt, ſondern der Glieder XVIII. 1361.

כלב heiſſet canistrum, ein Korb VI. 2543.

כלי heiſſet ein Sack, und iſt ein gemein Wort zu allerley Inſtrumenten oder Werkzeugen II. 2211.

כמרים nennet der lateiniſche Dollmetſcher ministros, es ſind aber ſonderliche Leute geweſen, und in dem gottloſen und abgöttiſchen Dienſte wohl geübt. Denn ſie den Namen haben von brünſtiger und groſſer Andacht VI. 3223. alſo nennen die Juden unſere heutigen Mönche Kemarim, und die Nonnen Kemaroth, als die da ſchwarze Kleider tragen, daſſelbe thun ſie aber nach ihrer Meynung und eigenem Willen. Die, er Urſprung und Eigenſchaft des Wortes iſt beſſer, warum die Mönche Kemarim genant werden, nemlich von wegen ihrer ſonderbaren Religion oder Gottesdienſt und ihrer ſtrengen Lebensart II. 2364.

כן iſt ein ſchwer zu erklärendes Wort, und kan nicht recht gut deutſch gegeben werden. Lutherus verſpricht funfzig Gulden dem, der ihm dieſes Wort eigentlich und gewiß verdeutſchet IV. 185.

כנים heiſt vollkommen, rechtſchaffen, aufrichtig, redlich und fromm. Dieſes Wort iſt in der ganzen Schrift ſehr gemein; es heiſſet beſtändig, gewiß und rechtſchaffen, das nicht eitel, leer oder hohl iſt wie ein Rohr II. 2165. 2166.

כעס das iſt Unmuth, Trauren, verdroſſen, unwillig, wie von David geſchrieben ſtehet, da er hörete die Botſchaft von ſeinen Söhnen, daß ſie erſchlagen wären. Heiſſet auch betrüben und geſchieht alſo: die Traurigkeit vertrocknet die Gebeine, und verdirbt den ganzen Leib, daraus denn ſchwer Gemüth und Gebluͤt folgen IV. 1899.

כף auf lateiniſch vola, das iſt eine Hand die gekrümmet iſt wie ein Löffel II. 1156. ibid. 1179.

כפר dieſes Wort verſtehen etliche für eine Fichte, etliche für eine Tanne, etliche für einen Cedernbaum: darum iſt es ſchwer zu errathen, was es eigentlich iſt I. 775.

כרוב ein blühendes, volles und ſchönes Antlitz, wie man an jungen Knaben und Mägdlein ſiehet in dem erſten Alter, wie man auch die Engel mahlet, daß ſie jungen Kindern gleich ſehen. Dieſer Meynung ſind auch die Hebräer, die da ſagen, daß Cherub ein chaldäiſch Wort ſey I. 434. heiſſet auch ein Thier das Flügel hat, und bedeutet oft das Predigtamt oder Wort, ſo man einen Fittig vergleichet III. 145.

כרובים werden die Winde und Wolken genennet, denn die Wolken fliegen hinweg wie die Vögel, die ſind auch unſers HErrn GOttes Flügel IV. 2031.

כשב es iſt ein Unterſchied zwiſchen den hebräiſchen Worten Seh und Cæſeb. Jenes wird insgemein von allen Schafen geſagt, dieſes aber heiſſet ein jährig Lämmlein II. 871.

כשדים bedeutet die Chaldäer I. 1096.

כשר davon komt her

er sich selbst mit Leib und Leben für uns hat gegeben, wie kennte da ein Neid seyn? Aber der Verdruß und Unlust kömmt daher, daß die elenden thörichten Leute die göttliche Majestät meistern wollen; das kann und soll er auch nicht leiden, und alle fromme Herzen danken ihm dafür: denn des Klügelns und Meisterns wäre auch sonst kein Ende. Der Teufel reutet die Leute, daß sie aus der heiligen Schrift und GOttes Wort einen hohen Namen, eigen Lob und Ehre suchen, und mehr seyn wollen, denn andere Leute. Aber wir sollten hie sagen: Lieber himmlischer Vater, rede du, ich will gern ein Schüler und Kind seyn, und schweigen; denn, sollte ich die Kirche regieren, aus meiner eigenen Witz, Weisheit und Vernunft führen, so stäcke der Karn längst im Dreck, und wäre das Schiff lang zu trümmern gegangen! darum, lieber GOtt, regiere und führe du es selbst, ich will mir gerne meine Augen ausstechen, die Vernunft zuthun, und dich allein durch dein Wort regieren lassen.

12. Aber das kann man bey der Welt nicht erhalten, die Rottengeister stehen darum auf, suchen im Grund nichts anders, denn daß sie bey dem Volk grosse Ehre haben mögen, daß man von ihnen sage, das ist der rechte Mann, der wirds thun: und daß sie sich selbst auch mit solchem Ruhm kützeln und brüsten können: Das hast du gethan, das ist dein Werk, du bist der treffliche Mann, der rechte Meister, das taugt nun nicht für alle Hunde.

13. Denn rechte Prediger sollen nur allein GOttes Wort fleißig und treulich lehren, und deß Ehre und Lob allein suchen. Deßgleichen sollen auch die Zuhörer sagen: Ich gläube nicht an meinen Pfarrherrn, sondern er saat mir von einem andern Herrn, der heißt Christus, den zeiget er mir, auf deß Mund ich will sehen, und so ferne er mich auf denselben rechten Meister und Præceptor, GOttes Sohn führet. Also würde es recht in der Kirchen stehen, und wohl regiert heissen, und allenthalben Einigkeit bleiben; sonst bleibet allewege der Unlust, so auch in der Welt Regiment gemein ist. Und wie ein Rath in einer Stadt einen solchen Narren, der oft die ganze Stadt irre machet, nicht gerne leidet, sondern stößt ihn heraus, deß sich auch das ganze Land freut; also solls auch hie in der Christlichen Kirchen zugehen, daß niemand soll gepredigt oder gelehret werden, denn allein der Sohn GOttes, der ists allein, von dem gesaat ist Matth. 3, 17: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, und keinen andern Menschen, er sey Käyser, König, Pabst, Cardinal.

14. Darum sagen wir also: Ich laß geschehen, daß Käyser, König, Pabst, Cardinal, Fürsten und Herren klug und weise seyn; aber ich will an meinen HErrn Christum allein gläuben: der ist mein Meister und HErr, den mich GOtt hat heissen hören, und von ihm lernen, was rechte göttliche Weisheit und Klugheit sey. Da schreyet denn der Pabst, und was ihm anhanget: Nein, nein, du sollt solches nicht thun, du sollt der Obrigkeit gehorsam seyn, und thun, was wir dir gebieten. Ja, sage ich, das soll ich thun, aber sey du zuvor eins mit dem Herrn, der alhie spricht: Es ist mir alles übergeben von meinem Vater ꝛc. Darum, lieber Pabst, Käyser, König, Herr und Fürst, fahre nicht so einher: ich will dich gerne hören in weltlicher Regierung, aber daß du willt in der Christenheit sitzen als ein Herr, und Gewalt haben zu schliessen, was ich gläuben und thun soll, das nehme ich nicht an; denn du willt klug und weise seyn an dem Ort, da du ein Narr bist, und dir nicht offenbaret ist. Denn hie ist der HErr, den man allein soll hören in diesen Sachen, wie er auch hie spricht: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn,

מבושים das sind eigentlich Zauberer und Hexen III. 2249. VI. 2926.

כתם heisse ein Stück Goldes, davon komt her

מכתם ein güldener Psalm IV. 1574.

כתנת heisset auf deutsch eine Kappe II. 1524.

כתר wenn einer den andern über das Seil wirft, und also mit Lüsten umgibt, daß der Gerechte muß Unrecht haben VI. 3112.

כתש davon komt her

מכתש heisset kein runder Ball damit man spielet, sondern ein Mörser, wie es Hieronymus ausgelegt hat VI. 3234.

ל.

לאה heisset müde, bekümmert, jämmerlich, dürre, mager, bleich und sonst ein von Angesicht III. 743.

לב an das Herz reden, Jes. 40. v. 1 heisset also freundlich und lieblich reden, daß sich das Herz freuen müsse, und mit wahrem Vertrauen der Gnaden erfüllet werde VI. 1668.

לבבי—לב cor contritum et humiliatum XV. 2485.

לבן weiß, blank, was sehr weiß ist und herrlich leuchtet II. 1917. VI. 3526.

לבנון heisset blank oder weiß, das ist, die heil. Schrift oder Christenheit, in welcher die Evangelia häufig sind, dadurch Christus gepredigt wird, und ist dazu blank und weiß von eitel Unschuld und Heiligkeit VI. 3526.

להט החרב ein glänzend Schwerdt, das ist, ein Schimmern oder Feuerflamme, wie man im Bligen siehet, die unther glänzet, und die Augen blendet I. 425.

להה geben etliche insanire, andere aber affligere, besser aber könte man es geben tabescere, desatigari II. 2660.

לוי das ist zugethan oder zuhalten III. 695.

לו Hieronymus hat es vertirt: Wollte GOtt VI. 2790.

לון davon komt her

מלון heisset bey den Hebräern eine solche Stätte oder Ort, da man eine Zeitlang verharret oder die Nacht über bleibet, das ist eine Herberge oder Wirthshaus II. 2215.

לחם heisset nicht allein Brodt, sondern insgemein alle Speise, als Brodt und Wasser, Essen und Trinken II. 18820.

לחם אנים das Brodt der Betrübten VI. 1555.

לט hat mehr denn einerley Bedeutung, bisweilen wird es ausgelegt für ein Saitenspiel: bisweilen für eine Cimbel oder Castanie. Lutherus aber erklärt es für einen edlen Saft, so aus den Bäumen fleußt II. 1651.

לכיש eine Stadt, die der König Sanherib erobert hat VI. 2759.

לכן was dieser Name ausweiset I. 582.

לעארת dieses Wortes Verstand und Deutung XVII. 2312.

לץ heisset ein Spötter, wenn aber der Buchstaben Mem dafür gesetzt wird, so deuten es die Hebräer, daß es ein Dollmetscher heissen soll II. 2199.

לקח heisset nicht translulit, hat hingenommen, sondern er hat zu sich genommen I. 634. wird gemeiniglich verdolmetschet accipere. Lutherus aber hat es gegeben donare, schenken oder wohlthun VI. 2000.

לקק davon komt her talak, ein Käfer, denn er thut durch lecken Schaden VI. 2178.

לשן davon komt her

מרשעי ein Zungendrescher, oder auf deutsch Wäscher, ein fein Käßlein, das vorne lecken und hinten kratzen kan V. 1265.

מ.

מגג Gog und Magog ist ein Name, und heisset so viel als ein Dachmann, oder der unter einem Dache wohnet VI. 1408.

מחל heisset tilgen I. 580.

מחשבאל ist ein fürnehm und trefflich Weib gewesen, dieweil Moses dieselbe vor allen andern rühmet. Auf lateinisch benefactrix Dei, das ist, die vor GOtt gutes gethan hat, oder von Gotteswegen wohlthätig gewesen ist, als wenn man sagen wollte theodosia. Es wird auch für Geschlecht erzehlet, daß sie aus einem berühmte Geschlechte und von ehrlichen Eltern geboren sey II. 1491.

מיאב dieses Worts Bedeutung I. 1951.

מוט bedeutet moveri IV. 909.

מיער heisset eigentlich eine grosse bestimte Zeit VI. 3217. sind solche Zeitungen, die im Jahre bestimmet werden, als nach unsern Rechnungen

nungen ſind Weyhnachten, Oſtern, Pfingſten III. 54. heiſſet eine unvermeidliche und gewiſſe Zeit I. 72. heiſſet Stift, auch einen gewiſſen und ſonderlichen Ort, darinnen die Hütte des Stifts aufgerichtet war, und da GOtt befohlen hatte, daß man ſeiner gedenken, das iſt, ſein Wort predigen und ihm dienen ſolle I. 1682 ſq. II. 1406.

מורה heiſſet ein Lehrer, und iſt auf unterſchiedene Art gegeben und überſetzt worden. Es bedeutet ſo wol einen Lehrer als einen Regen VI. 2130.

מריה iſt der Name eines Berges, ſo nahe bey dem Berg Zion geweſen iſt, darauf Salomo den Tempel gebauet hatte mitten in der Stadt Jeruſalem gegen Mitternacht, da die Stadt den Berg niedergehet. Die Türken nennen ihn noch heutiges Tages mit demſelben Namen, und halten ihn in groſſen Ehren. Ueber dieſes Wortes Urſprung und Bedeutung diſputiren die Hebräer ſehr genau I. 2256 ſq.

מהוראל woher dieſer Name entſpringt I. 580.

מהוראל heiſſet ein Heer II. 1096.

מחניים heiſſet zwey Heere, und iſt eigentlich ein nomen plurale II. 1059.

משה heiſſet ein Ruthe oder Stamm II. 2704. nachdem ſolches Wort punctirt wird, heiſſet es entweder ein Bette oder eine Ruthe ibidem. 2705.

מטמון heiſſet auf lateiniſch theſaurus, ein Schatz und hat ſeinen Namen ab occultando, vom Verbergen, darum daß er vergraben und verborgen wird in der Erden 2345.

מטעמים heiſſet ſo viel als Schnecken, und reimet ſich mit der Art und Weiſe zu reden, die Lucas in der Apoſtelgeſchicht Cap. 10 von dem Petro gebraucht II. 391.

מים Waſſer, was dadurch eigentlich verſtanden wird I. 55.

מיכאל dieſes kan kein anderer ſeyn, denn unſer Herr Jeſus Chriſtus, GOttes Sohn, ob wohl Michael ſonſt auch eines Engels Name iſt X. 1295.

מכר venditio. auf was Art das Wort genommen wird Nahum 1, 4. VI. 3081.

מכרות die Grammatici ſind nicht eins über dieſem Wort: einige deuteten es habitaculum, einige gladium II. 2849.

מכשפים was dadurch für eine Art falſcher Geiſter zu verſtehen IX. 1185.

מכתם heiſſet, die Ausleger ſind nicht einerley Meynung, was dadurch zu verſtehen ſey IV. 1154.

מלאכי heiſſet Haabe und Gut II. 1234.

מלאך es iſt ein Name des Amts und nicht der Natur, und werden die Engel alſo genant. Denn nach dem Amt ſind ſie Boten, ſie ſind Kriegsknechte, die in der Ordnung und Schildwache ſtehen für die ganze Welt II. 1076. wie dieſes Wort von Chriſto gebraucht wird VI. 1944.

מלכם Malcom, iſt ein Götze oder Abgott geweſen, welchen die Ammoniter alſo genant und geehret haben VI. 2456. etliche achten ſolchen für einen Abgott der Kinder Ammon. Etliche ſagen, es bedeutet einen König, und die Juden ſchworen bey dem Malcom, das iſt, ſie ſetzten ihr Vertrauen auf den König V. 3225.

מלכת heiſſet eigentlich opus ſeu virtus coelorum, die Kraft des Himmels, die auf Erden wirket, das Land fruchtbar zu machen, daß es reichlich Früchte trage II. 1234. heiſſet auch die Königin des Himmels VI. 3224.

מלט iſt ſehr reich in ſeiner Deutung. St. Paulus verdolmetſchet es Röm. 10, 13. ſelig werden. Es begreifet aber und bringet mit ſich eine groſſe gegenwärtige Noth und Gefahr. Denn gleichwie in einer Schlacht, da der, ſo obſieget und das Feld behält, mit dem Schwerdt weit und breit um ſich ſchlägt, wütet, tödet und erwürget, was ſich wehret und nicht gefangen geben will; wer nun in ſolcher Noth und Gefahr davon kommt und entrinnet, der heiſſet Hauptlat, auf deutſch, der entrinnet. In dem 124 Pſalm v. 7 wird es gebraucht von einem Vögelein, welches aus dem Garn oder Netz kömt VI. 2343.

ממין komt her von Hammon, und heiſſet einen Haufen III. 432.

ממרא iſt ein Name eines Mannes I. 1318. ibid. 1718.

מני heiſſet eine Zahl, und komt davon her, der heidniſche Abgott Mercurius, der Gott derer Kaufleute, gleich als der mit Geldzahlen umgehet VI. 1319.

מנחה heiſſet eigentlich ein Geſchenk und Opfer II. 1223, ibidem. 2321. I. 863.

מנחשים was für eine Art falſcher Geiſter dadurch zu verſtehen ſey IX. 1185.

מכשׁית heisset verlassen III. 859.

מס heisset tributum, Zins Schoß den man der Obrigkeit jährlich entrichten muß XX. 238.

מסך das ist tentatio III. 1449.

מעיל ein langer Rock, der auf die Füße gehet, und ist weiß oder blau farben gewesen, dessen auch andere sonst Priester waren, dabey die Israeliten mögen Einen solchen Rock hat der Hoherpriester auch gehabt, welcher ganz von gieler Seide war, und ist ein königlicher und grosser Hertzschmuck gewesen II. 1523 sq.

מעון Wohnung, Haus, Zuflucht V. 1091.

מעוננים was dadurch für eine Art falscher Geister zu verstehen IX. 1184. 1185. sind Zeichendeuter, die entweder aus der Vögel Geschrey wahrsagen, oder folgen denen Fürstellen und Regierungen, so man wahrnimt aus dem Gestirn VI. 2926.

מף soll die Stadt Memphis seyn in Egypten VI. 1856.

מפלצת sind solche Götzendiener oder Baalspfaffen gewesen die sich auch vor den andern sonderlicher Religion und Heiligkeit angemasset und gerühmet haben, daß sie GOtt nahe und ihm dermassen verwandt wären, daß sie ihn ihren Bräutigam oder Ehemann nenneten II. 2364.

מצבה heisset statua, erectio II. 640. kömt her von jazab, statuit. Es heisset aber nicht allein die Bilder, die man zum Gedächtniß grosser Geschichte, sondern auch die, so zum Gottesdienst aufgerichtet werden VI. 1716.

מרות heisset ungehorsam und aufrührisch, und ist ein Name einer Stadt VI. 2759.

מריבה das heisset jurgium, ein Zank III. 1449.

מרר heisset bitter seyn oder Bitterkeit, daher kömt tamrurim, Bitterkeit, also werden genennet die Bilder und Abgötterey, die der HErr hasset, und durch deren Dienst er erzürnet wird Jerem. 31, 2. wird das Wort genennen für die Seelen oder Gedächtniß der vergangenen Trübsalen VI. 1959.

משא das ist eine Last, dabey sichs denn fraget, warum der Propheten Lehre mit diesem Namen belegt wird VI. 2498. ibid. 3102.

משך traxit, herausziehen, aufnehmen, davon soll Mojes seinen Namen haben IV. 1402.

משל das heisset nicht ein Herr, wie GOtt ein Her heisset, sondern wie Menschen Herren sind und herrschen. Wo GOtt also genant wird, so muß man JEsum Christum dadurch verstehen III. 2901.

משמט wird oftmals also gebraucht, daß dadurch verstanden wird eine Ware, Gewohnheit II. 1905.

משׂכיל darüber streiten die Grammatici. Was es eigentlich für eine Gestalt damit habe I. 1414. 1415.

מתים heisset ausbreiten, davon kömt her

מתרית welches so viel heisset als ein Sack, als wenn bey uns die Elbe eine Krümme macht, das nennen wir in unserer Sprache einen Sack, denn ein Sack, wenn er gefüllet wird, breitet er sich aus, und hat auch daher den Namen II. 2212. wird gebraucht von den mörderischen Waffen des Simeons und Levi; denn es ist ein gemein Wort an allerley Instrumenten oder Werkzeugen ibid. 2212.

מתים heisset nicht Männer, sondern der Pöbel IV. 3020.

מתושאל woher dieses Wort entspringet, und was es bedeutet I. 581.

נ.

נביות ist ein Sohn Ismaels, von welchem das Land Nebatea den Namen hat II. 26.

נבר vilipendere, gering schätzen, zum Narren machen, welche Weise zu reden wir Deutschen auch haben, wenn wir einen wollen heftig schelten VI. 3082.

נבל betrift einen jeden Menschen, der ohne Erkentniß Christi und ohne das Wort ist, und in Summa alles, was GOtt nicht glaubet von Herzen IV. 1582.

נגד daher kömt

נגידים Wehlthäter oder Obrigkeit III. 1660. V. 1764. wird auch der heil. Geist genant ibidem.

נדבה heisset beydes nöthiglich und wöhlthätiglich VI. 2017. im plurali nedaboth, heissen freywillige Opfer ibid. 2489.

נהר heisset ein Fluß VI. 2852.

נהרן begreift in sich das Gleichniß von einem Wasser, das mit aller Gewalt durch die schlechten ebenen Oerter lauft VI. 2852.

נוד ist zweifelhaft, ob es heisse flüchtig, oder ob es sey ein Name eines Landes, dahin Cain geflohen III. 173.

נדד heisset eigentlich hin und her schweben und umherziehen, wie von Cain stehet IV. 1968.

נוד dieses Wort verändert seine Bedeutung gar sehr in der h. Schrift VI. 2079. 2101. im plurali wird es gefunden VI. 3252.

נוע heisset eigentlich hin und her weben in die vier Oerter der Welt, gleichwie die Priester im Alten Testament etliche Opfer vor GOtt schlechter empor und nieder huben, etliche aber in die Oerter gegen Mittag und Mitternacht, gegen Morgen und Abend V. 980. überfahren und schweben VI. 3361.

נזם kömt eft vor in der h. Schrift, und heißt eigentlich, wie es Hieronymus auch dafür hält, ein Stirnband, so von einem Ohr bis zum andern reichet. Unsere Jungfrauen gebrauchen an statt desselben Schmuck, Perlen und güldene Borten, jenes aber ist eitel Gold gewesen, item Edelgesteine, so an die Ohren gehänget werden I. 1564. 2565.

נזר heisset absondern und heilig seyn, daher haben die Nasiräer ihren Namen, denn die hatten ihre sonderliche Ceremonien, sie trunken keinen Wein, noch alles was trunken macht, bescheren auch ihr Haupt nicht II. 3019. 3020.

נזר heisset auf hebräisch die Weyhe oder Heiligung, dadurch eine Person oder sonst ein Ding zum Gottesdienst ausgesondert wird VI. 3510.

נח dieses Namens Bedeutung I. 649. daher komt

נחת welches heisset eine Ruhe I. 864.

נחש hat den Namen von der Schlange II. 852.

נחשים heissen brennende und feurige Schlangen I. 433. daher komt Menachesch III. 2248.

נטף heisset taufen, das ist, predigen, lehren und weissagen, gleichwie schier auf diese Art in der Schrift das Wort regnen für die Lehre gebraucht wird VI. 2778. 2779.

ניר heisset säen, pflügen VI. 1904.

נכאת haben etliche gedeutet, Würze, etliche sonst ein gemürzt köstlich Ding, etliche andere auch wohl Wachs II. 1550.

נכה heisset schlagen I. 563.

נכן heisset certum firmum solidum, da man etwas nicht allein zurichtet, sondern auch befestiget II. 1984

נכח dasselbe heisset bey den Hebräern eigentlich so viel, als wir im lateinischen sagen recta sive directe. das ist, stracks für sich, wie im 57 Cap. Jes. v. 2 stehet, der da also wandelt, daß er sich weder zur linken noch zur rechten wendet II. 45.

נכל heisset mit List und betrüglich etwas ausrichten II. 1613.

נכר heisset auf lateinisch ignotum, das ist, unbekant und fremde, per antiphrasin II. 1135 sq.

נכר bedeutet mit gressem Fluß einen suchen zu erhaschen VI. 2962.

נכרים komt her von נכר das da heisset einen zum Fürsten setzen und ordnen. Derowegen haben es etliche verdolmetschet, aus dem Volk Verordnete, die Apostel dadurch zu bedeuten. wie auch David dieses Wort gebrauchet Psalm 2, 6. denn es hat eine sonderliche Kraft in sich, daß es anzeiget den Befel zu predigen VI. 2915.

נכר heisset ein Strittzeichen aufrichten, darauf das ganze Heer schauet, und sich darnach richtet VI. 3511.

נע bedeutet eine Ungewißheit oder Unstätigkeit des Ortes, da einer ist, wie jetzund die Juden unstät seyn, denn sie keinen gewissen noch steten Ort haben, und müssen sich alle Stunden besorgen, daß man sie wandern heisst I. 539.

נפל heisset lustig und fein VI. 3537.

נעימה die Schwelle des Thurhalsens hat den Namen von Lieblichkeit oder hübscher Gestalt I. 583.

נעימות die Lieblichkeiten IV. 1260.

נער heisset ausstaudern, ausschütteln, wie man einen Mantel ausschüttet oder ausstäubert, und wir reden auf deutsch also: wir haben sie ausgestäubert V. 99.

נערים bedeutet das Alter, wenn der Mensch ersilich anhebet die Vernunft zu gebrauchen, welches fast geschichet im sechsten Jahre, wie man neurin auch heisst Jungfrauen und Knaben, so den Eltern und Praeceptoren dienen können, bis in das männliche Alter I. 582. wenn sie von jungem Dienstvolk, Knechten und Mägden reden, so brauchen die Hebräer dieses Wort ibid. 1842.

נפל heisset fällen. Andere sagen es heisse pallere gefallet werden I. 715. daher komt der

נפלים Riesen, die ihren Namen daher haben weil sie die Leute überfallen haben: und also ha-

ben

den ſie ihren Namen nicht von der Gröſſe, ſondern von der Gewalt und Tyranney, die ſie geübet haben I. 715 ſq.

נפש bedeutet eine Seele oder etwas lebendiges I. 88. heiſſet eigentlich ein lebendig Thier, als da ſind Ochſen, Schafe, Menſchen ꝛc. ibid. 199. Leute oder Menſchen ibid. 1350. lebendige Thiere III. 81. es wäre gut, wenn wir in der deutſchen Sprache ein Wort hätten, damit wir dieſes hebräiſche Wort recht könten geben. Wenn wir nach unſrer Sprache die Seele nennen, ſo nennen wir den andern Theil des Menſchen, der da abſcheidet vom Leibe: das heiſſet die Schrift gemeiniglich den Geiſt, aber Seele heiſſen ſie das leibliche Leben, das wir natürlich führen nach den fünf Sinnen. Alſo wird es gemeiniglich gebrauchet in der Schrift, daß es nicht mehr heiſſet denn ein natürlicher Menſch III. 257.

נפת favus. man hält dafür, daß es mehr Gewürze als Honigſeim bedeuten ſoll: wiewohl es auch für einen Honigkuchen genommen wird IV. 1529.

נפתלי heiſſet verwechſelt, umgewandt, umgekehrt, wenn man das Widerſpiel thut III. 696. ibidem. 706.

נצח hat Paulus ausgeleget für Sieg und Ueberwindung. die 70 Dolmetſcher aber haben es gegeben überwältigen, und heiſſet ſo viel als übertreffen, die Oberhand behalten VI. 2051. 2052. Einige Ausleger verdeutſchen es in das Ende, in Ewigkeit ibid. der Lateiniſche Dolmetſcher hat es gegeben in Finem. Hieronymus aber ewig IV. 1260.

לנצח verſtehet man für die männliche Stimme derer, ſo über die Jungen geſetzt ſind IV. 1940. Es haben ihrer viele auf mancherley Weiſe dieſes Wort verdolmetſchet. Es heiſſet aber nichts anders denn Verüngen V. 476.

נצל heiſſet eripuit, abſtulit II. 911. VI. 1657.

נקב er hat durchbohret, perforare. Es heiſſet auch nominare, ernennen, beſtimmen II. 254.

נקד punctatum, bund, flecklgt Vieh II. 871.

נקדים heiſſet eigentlich nicht der, ſo des Viehes hütet, ſondern ein Herr welcher viel Vieh und Heerden zu eigen hat VI. 2441.

נשא heiſſet eigentlich levare, aufheben. Eigentlich kan man nicht ſagen was es heiſſe II. 1171. die Eigenſchaft der Sprache in dem Wörtlein Naſad iſt bekant, denn es heiſſet eigentlich den Kopf aufheben, ſich herfür thun VI. 1962. der Sünden entladen werden, als wenn ein Träger einer Bürde entladen wird ibid. 1993. ibid. 3024.

נשימת חיים heiſſet ſpiritus vitæ I. 81.

נשק heiſſet oſculari. küſſen. Und iſt ein derivativum, wie es die Grammatici heiſſen. Sie ſagen, es habe ſeinen Urſprung von dem nomine primitivo נשק auf lateiniſch arma vel inſtrumenta bellica. daher ſagen ſie, ſoll נשק ſo viel heiſſen, als ſich rüſten, oder die Wehre zur Hand nehmen. Andere ſagen, es komme her von Schakak II. 2017. wie wir den Sohn ſollen küſſen V. 257. heiſſet herzen oder huldigen, und bedeutet den höchſten Gottesdienſt, und die Ehre die GOtt allein gebühret VI. 1964.

ס.

סבב heiſſet rinaweiſe umher gehen, wie die Wächter in der Stadt umher gehen I. 179.

סבך he ſſet eigentlich Zweige, ſo ſich hin und wieder flechten und unordentlich durch einander wachſen I. 1307.

סוד heiſſet ein heimlich Geſpräch und Rath, ſo etliche an ſondern Orten halten, wie die Rathherren auf dem Rathhauſe, die Dohmherrn im Capitel, die Fürſten in der Rathsſtube V. 1546 1547.

סוררים die Eigenſinnigen. die nimmer in dem rechten Wege gehen wollen: man kan ſie auch nicht lenken noch regieren: wie man ihnen ſagt und wilt. ſo gehen ſie gar aus wie die muthwilligen und ungezähmten Roſſe V. 978.

סחר heiſſet eigentlich ſo viel als umhergehen, kaufen und handtieren II. 2249.

סיחן das iſt ein Verſtöhrer und Verderer III. 2032.

סיר ein Töpfer IV. 171.

סכות חג — iſt ein Feſt der Juden, Laubhüttenfeſt genant, darinnen ſie acht Tage feyerten, zum Gedächtniß, daß die Kinder Iſrael vierzig Jahre in der Wüſten hatten in Gezelten gewohnt V. 1811.

סכך er hat bedecket VI. 3072.

סלח heiſſet nicht aufheben oder nicht zurechnen Es höret aber eigentlich zur Erbſünde, welche

zu Gnaden angenommen wird. Als wenn ein Fürſt in ſeinem Hofe etwan einen hat, der einen Todtſchlag begangen hat, und hält ihn darum gefangen, ſagt aber darnach: wohlan! ich will dir den Todtſchlag ſo lange nicht zurechnen, biß du es bekennen wilt, daß du es gethan haſt. Und das ſoll geſchehen aus Gnaden, und nicht aus Verdienſt oder Pflicht. Dis iſt nun unſer Gnadenſtuhl Chriſtus IV. 2148.

סנור nennen die Hebräer Blindheit, damit einer geſchlagen wird, alſo daß er gar nicht ſehen kan; oder da er ja ſiehet, dennoch nicht erkennen kan, daß er ſiehet, wie ein Trunkener, der die Augen offen hat und ſiehet, aber nicht erkennen kan, was er ſiehet I. 1359. 1360.

ספא davon komt her

ספוא ſoll ſo viel heiſſen, als Futter, nicht vom Graß oder eigentlichem Getreyde, ſondern das gekörnt iſt, als Haſer, Wicken oder dergleichen II. 2215.

ספר iſt gemeiniglich verdeutſcht Tanzer, die Evangeliſten nennen es Schriftgelehrten XX. 2369.

ספרך das Wort ſtehet ſonſt nirgend in der Bibel, als in dem Propheten Obadia. Etliche ſagen, es ſey Hiſpania VI. 2587. bedeutet eine Stadt, bey Sidon gelegen, darinnen die Wittwe geweſen iſt, welche Eliam geſpeiſet hat ibid. 2586.

סריס deuten faſt alle, daß es ſo viel ſoll heiſſen, als Eunuchus, und iſt das Wort faſt gemein in h. Schrift. Und die Jüden verſtehen es gemeiniglich, daß es ſoll heiſſen ein Verſchnittener. Aber der Urſprung, daher es komt, iſt etwas ehrlicher. Denn es komt her a cuſtodiendo curbili, das iſt, vom Kammerdienſte. Darum heiſſet es gemeiniglich ein Kämmerer. Und iſt dis die rechte und eigentliche Bedeutung geweſen. Hernach aber, da die königlichen Geſchlechte getheilet worden, hat man die Sariſim, das iſt, die Eunuchos, im Frauenzimmer der Königinnen gebraucht II. 1789 ſq.

ע.

עבד heiſſet beſtreiten, ein Knabe, beſtreiten, ein Knecht VI. 1043.

עבר heiſſet auf und davon eilen, dahin fliehen, davon wandern VI. 2757. ibid. 3024.

עבת heiſſet in einander verwickeln, verwirren, dicke machen, und durch die Figur Metalepſin heiſſet es feſt und ſtark machen. Daher nennen ſie von dem Zuſammenbinden, aboth, einen dicken und ſtarken Strick VI. 2977.

עבת אהבה Seile der Liebe, die dazu dienen, daß die Liebe erwecket werde VI. 1934.

עגל heiſſet ein Kalb VI. 1844.

עד wird unterſchiedlich überſetzt, und bedeutet eine Ewigkeit IV. 1594.

ערה das heiſſe geſchmücket, oder um den Hals gezieret. Dieſen Namen hat des Lamechs Weib vielleicht darum gehabt, daß ſie nicht allein das Haus regieret und ſein geſchmückt geweſen iſt, ſondern daß ſie auch von ſchöner Geſtalt geweſen I. 583. heiſſet auch ein Halsband oder Schmuck II. 1449.

ערוב iſt geweſen eine Höle VI. 2762.

ערן Dieſes Wort iſt ein nomen proprium und nicht appellativum, wie die alte lateiniſche Ueberſetzung hat. Paradiſum voluptatis. Eden heiſſet ja Luſt, und komt ohne Zweifel davon her das griechiſche ἐδεν I. 157. III. 84.

ערר heiſſet einen Haufen Vieh VI. 2882.

ערות heiſſet Zeugniſſe, darum, daß GOtt durch ſein Geſetz und Wort bezeuget, daß er gegenwärtig ſey, und Sorge für uns trage III. 2075.

עש heiſſet ein Becker, und iſt in dem Moſe ein Name des Königes zu Baſan I. 1741.

עשורה panis ſubcineritius, iſt eigentlich geweſen ſchön und weiß Brodt, wie bey uns die Semmeln oder Kuchen I. 1741.

עשק die Bedeutung dieſes Worts VI. 2469.

עז zeiget an die natürliche Kraft, die eine jede Sache an ihr ſelbſt hat. Desgleichen Gewalt, Macht, Regiment und Stärke. Daher auch dadurch die Königreiche angezeiget werden II. 2831 ſq. IV. 1609. 1610. V. 299. VI. 2479. ibid. 2503.

עון Sünde, woher dieſes Wort entſpringet I. 547. IV. 549. ibid. 1411.

עולם bedeutet theils die Welt ſelbſt, theils die Ewigkeit, immer und ewiglich I. 719 ſq. ibid. 2219. IV. 1592. V. 1722. bedeutet auch die Zeit eines Dinges, ſo endlich aufgehet IV.

591. wenn es von GOtt geſagt wird el olam, ſo heiſſet es der ewige GOtt I. 2217.

עז heiſſet eine Ziege II. 1122.

עי iſt ein Name einer Stadt, und wird auch appellative gebraucht, und heiſſet ein Hauſe I. 580. Daher komt

ערר ein Hauſe, der ſich ſenket. Alſo hat Henoch ſeinen Sohn genant I. 580.

עלה aſcendit. Darüber zanken die Rabbinen ſehr heftig, was ſolches ſoll bedeuten II. 2843 ſq.

עלמה Die Kirche Chriſti wird hin und wider in h. Schrift alſo genennet, die Verborgene, welche Chriſti Kammer iſt, von welcher Chriſtus hervor gegangen, und in der Welt öffentlich erſchienen iſt IV. 1495. 1496. VI. 2883.

עמל heiſſet nicht das Werk oder Vorhaben der Menſchen, ſondern eigentlich die Mühe und Arbeit, welche ihnen die Leute jeder in ſeinem Stande ſelbſt machen, nemlich die Mühe und Angſt, damit ſich die Leute martern V. 2035.

עמון filius doloris, ein Schmerzensſohn III. 477.

עמס heiſſet in Hiphil ſich bewurzeln, oder ſtark und ſteif ſeyn VI. 1769.

ענה heiſſet demüthigen und plagen. Chriſtus wird davon genant ani, arm und geplagt I. 1488.

עני heiſſet Trübſal. Die Gerechtigkeit Chriſti wird auch ſo genennet, weil nemlich nichts verächtlichers, elenders, betrübters und verdamlichers ſcheinet, als die Gerechtigkeit des Glaubens IV. 2171.

עני elend, demüthig, untergedrückt, vor der Welt verworfen, auf die man nicht viel achtet, von welchen man weder ſinget noch ſaget, die weder Gut noch Ehre haben, gleichwie Chriſtus demüthig und als ein ſanftmüthiger König kömmet VI. 3248. 3249.

עני kan man nicht eigentlich genug verdollmetſchen. Moſes wird im 4 Buch Cap. 12. v. 3. genant vir ani, ein geplagter Menſch. Auf lateiniſch heiſſet es miſeria. Alſo wird auch Chriſtus genant II. 762. I. 1488.

ענן Daven komt her

ענים das ſind Tagewähler wie die Jüden und jedermann, der die Sprüche verſtehet, einträchtiglich ſagen III. 2248. IX. 1184. 1185.

עקים ſind genennet von einer Halsſpange, eben als hätten ſie Halsſpangen getragen III. 2061.

עמק heiſſet eigentlich ein ſolcher Ort, den man nicht leicht ſehen kan, darum, daß es gleich als unter dem Gewölke verborgen iſt. Etliche deuten es durch die Figur metalepſin, daß es heiſſet eine Feſtung oder Schutzwehr VI. 2883.

עקלה heiſſet auf lateiniſch contentio & pertinacia, das Widerſtreben, wie die Halsſtarrigen ſich wider GOttes Wort ſetzen, welche Paulus Zänkiſche nennet VI. 3156. 2157.

עפר heiſſet eigentlich Erde auf deutſch, die da ausgegraben iſt, und hanget nicht an einander, ſondern iſt von einander gefallen, gleichwie die Erde iſt, ſo aus den Todtengräbern ausgegraben wird, und man pflegt es ſchier zu geben mit dem Wörtlein Erde, Staub und Aſche VI. 2756. III. 79. ibid. 554.

עפרה iſt eine Stadt in dem Stamm Benjamin, und hat ihren Namen von dem Staube VI. 2756.

עצב heiſſet, er hat ſich bekümmert I. 743. wird hernach auch gezogen zum Götzendienſt oder Abgötterey II. 2474. heiſſet auch mit Betrübniß und ſaurer Mühe etwas bilden, wie etwa die Gold- oder Silberarbeiter, wenn ſie ein Bild machen. Dahero heiſſen die Götzenbilder der Heiden azabim, von ſolcher mühſamen Arbeit IV. 1209.

עצב heiſſet infirmitas, idolum IV. 1210. ibid. 1998. VI. 2744.

עצום heiſſet robuſtus, ſtark VI. 1158.

לעצרון dieſes Wortes Verſtand und rechte Deutung XVII. 2312.

עקב heiſſet eine Fußſohle. Daher hat Jacob ſeinen Namen, nemlich ein ſolcher, der einen mit der Ferſen oder Füſſen tritt, darum, daß er ſeinen Bruder bey der Ferſen gehalten III. 598. 637. es bedeutet alle Gläubigen, die durch das Evangelium die Welt, das Fleiſch, den Teufel und Tod unter ſich treten III. 637.

עקר heiſſt binden II. 877. Daher komt

עקרים groſſe Böcke, die vor der Heerde hergehen II. 876. ibid. 913.

עֵר bedeutet einen Meiſter oder Fürſten. Etliche geben es opponens & reſpondens: etliche auctor & executor VI. 3610.

עָרַב heiſſet luſtig und fröhlich ſeyn, desgleichen heiſſet es auch, für einem Bürge werden und angeloben II. 2319.

עָרַב heiſſet in einander vermengen I. 30.

עַרְבוֹת Wüſtniſſe, ungebahnte, wilde Wege V. 975.

עָרַג heiſſet effundere animam ſuam in mortem VI. 1164.

אֶרֶץ hat bey den Hebräern eine doppelte Bedeutung, nemlich es heiſſet ſowol ſich fürchten und entſetzen, als gefürchtet werden IV. 953.

עָרִיץ heiſſet mächtig V. 28.

עֵרֶךְ wird genommen von der Schichtung und Ordnung des Holzes, wenn es zum Opfer über einander geſchichtet und gelegt war IV. 1891.

עָרוּךְ wohl geordnet und gehalten III. 2907.

עָשַׁן heiſſet auf deutſch thätig, oder ſchäftig und wacker, als wir auf unſere Weiſe ſagen Dotterich III. 598.

עשן bedeutet nicht allein das Kinderzeugen und Nähren, ſondern auch das Erziehen und die Wartung beyde der Kinder und des Viehes I. 1367. 1168.

עשן לבעל wird erkläret VI. 1653.

עֹשֶׁק heiſſet Hohn, wenn man jemand Gewalt und Unrecht thut III. 603. heiſſet auch Ungerechtigkeit und Zank II. 301.

עתר hat einen groſſen Nachdruck in ſich. Denn es iſt ein ſonderlich Wort des Gebets, und heiſſet ſo viel, als wenn man gleichſam zur Unzeit betet, alſo daß man mit anklopfen und heftigem Anhalten GOtt gleichſam einen Verdruß machet. Im Lateiniſchen heiſſet es exorare, erbitten II. 42.

פ.

פגע bedeutet eigentlich einen überfallen, ingleichen auch für einen bitten VI. 1114.

פגע tirubare, anders gedenken und das Widerſpiel halten von dem, das geſagt iſt II. 2566.

פיח welches die Bedeutung dieſes Wortes, darüber die Ausleger ſo mancherley Meynungen haben IV. 906 ſq.

פז obryzum, das alleredelſte Gold, desgleichen das indianiſche und ophiriſche iſt IV. 1527. 1528. ibid. 1589.

פחר heiſſet ſo viel als Gottesdienſt, item er hat ſich gefürchtet II. 1026. III. 731.

פחד יצחק alſo wird GOtt genant III. 731.

פרז heiſſet nicht eigentlich ausgieſſen, ſondern wilde und unſanft herein gehen oder geführet werden II. 2838. oder auch was wild und unbeſtändig iſt, das dahin fähret ibid. 2839.

פרוצים böſe Buben, und leichfertige Leute VI. 3269.

פצר heiſſet das Maul aufſperren, und wird dadurch die Geberde des Spottens angezeigt V. 1689.

פלגשים davon komt das lateiniſche Wort pellex her I. 2622.

פישון was für ein Fluß dadurch zu verſtehen I. 173 ſq.

פלא die Bedeutung dieſes Wortes, und wie ſolches von dem HErrn Chriſto kan geſagt werden VI. 293 ſq. XI. 2666 ſq.

נפלאות heiſſen wunderbare, groſſe und herrliche Dinge VI. 3016. XVIII. 1892.

פנו heiſſet dahin fahren, und beſchlieſſet in ſich eine merkliche Verkleinerung oder Vermächtigung des menſchlichen Lebens V. 1140.

פנים heiſſet facies, Geberden oder Geſicht, ob panim heiſſet mächtig von Angeſicht oder Geberden XVIII. 1816. wie dieſes Wort zu verſtehen, wenn es von GOtt gebraucht wird I. 17. III. 773.

פניאל heiſſet GOttes Angeſicht oder Erkentniß III. 774.

פנה bedeutet Raum machen, Weg machen, ein Anſehen machen VI. 3613.

פסה heiſſet ein Eingang oder Uebergang III. 1293.

פסים heiſſet ein leinener Rock, der von Leinwand gemacht. Im Griechiſchen heiſſet es ein Rock, der von vielem Eintrag gemacht iſt II. 1522.

פסל heiſſet ein geſchnitztes Bild VI. 2744.

פעור heiſſet die Blöſſe, daher komt Baal Peor, der Priapus VI. 1360 ſq.

פעל wird gemeiniglich übersetzt ein Werk, doch daß man dadurch verstehe ein Werk der Belohnung, oder einen Lohn V. 1160. 1161. auf diese Weise muß auch dadurch verstanden werden GOttes Werk, Lohn oder Sold, so GOtt denen giebt, die ihm vertrauen, und die Schrecken des Todes und andere Gefahr erduldet und erlitten haben ibidem.

פקד ist eines der allerschönsten Worte in der hebräischen Sprache, und heißet so viel als heimsuchen, setzen oder ordnen, erzehlen, zählen, und auch etwas bey einem zu treuer Hand niederlegen II. 1993. III. 2075.

פקוד heißet eigentlich, das die Lateiner mandatum, Befehl heissen, daher kommet Psalm 103

פקודים das die Griechen διατάγματα oder κατατάγματα nennen, das ist, eine Aufsehung, eine Regierung III. 2075.

פקידים heißet Amtleute II. 1992.

פקרון repositum oder depositum II. 2000.

פרא es soll ein Thier seyn, das da heisset onager, klingt fast wie das lateinische Wort ferus, Wild I. 1503. es soll heissen einen wilden Esel VI. 1846.

פרה fructificavit, Frucht bringen II. 2726.

פרה סרורה das ist eine Kuh, die man nicht kan zähmen, und die das Joch abwirft VI. 1878.

פרים reimet sich mit dem deutschen Namen Farren II. 1122.

פריץ heißet auf lateinisch latro grassator, ein Mörder, der um sich reisset, und daher ist auch gekommen der Name des Vogels, der auf lateinisch parix heisset. Denn es ist ein mörderischer Vogel II. 592. ibid. 1783. IV. 1281.

פרץ heißet dilatare, ausbreiten II. 592. IV. 1280.

ברץ ein Durchbrecher, und wird dieser Name dem HErrn Christo beygelegt VI. 2801.

פרק bedeutet beydes rauben und verwüsten VI. 2579. 2580.

פרת ist der Fluß Euphrat I. 174.

בן פרת heißet filius crescentiæ, das ist, ein Sohn der Mehrung oder des Wachsens II. 3001.

פשע heisset die Schuld, wenn man nicht thut, was man zu thun schuldig ist, culpa omissionis II. 1013.

פשעים heisset eigentlich eine Vergreifung oder Uebertretung und Abfallung von dem Glauben XVIII. 1802.

פתה was dieses Wort bedeute I. 982. davon haben ohne Zweifel die Griechen das Wort απατω und απατη gemacht VI. 1665.

פתח heisset ausbreiten, öffnen I. 982.

פתל heisset permutare, pervertere, verkehren und verwechseln II. 799.

פתיל heisset filum, ein Faden II. 1751.

Y.

צאצן ist ein Name einer Stadt, im Stamme Juda gelegen VI. 2757.

צבא heisset militia, Kriegesvolk VI. 3497.

צבאם heisset Heerschaaren III. 74. oder das himlische Heer I. 132.

צדה heisset additio; das ist, eine Zugabe, und komt her vom verbo Zud venari, jagen II. 2213. heisset auch Zehrung und Proviant auf den Weg ibid. 2556.

צדק heisset so viel als rechtfertigen II. 2408.

צדק heisset Gerechtigkeit, davon GOtt sagt: ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit VI. 1692.

צדקה heisset die Gerechtigkeit, die uns von GOtt zugerechnet wird III. 2115. wie von GOtt kan gesagt werden, daß er unsere Gerechtigkeit sey VI. 1398 ff.

צדקות heisset nicht Gerechtigkeit, sondern vielmehr Güte und Barmherzigkeit VI. 2939.

צהר heisset eigentlich nicht ein Fenster, sondern Mittagslicht I. 778.

צו præceptum, ein Gebot VI. 1780, davon komt her

מצוה das heißt ein Gebot, davon öfters in Mose Verwehnung geschicht, und heisset darum also, weil uns die Gesetze binden und erfordern, daß wir nicht liederlich verschmähen die Dinge, die wir gelehrt worden sind III. 2074. 2077.

צור wird von Christo gebrauchet III. 2906. heisset eigentlich eine Feste, Hort, Trost, Trotz, darauf ich poche, stolz und muthig bin. Daher hat auch Cyrus seinen Namen: und also wird auch GOtt genennt IV. 2026. V. 42.

צחק heisset Lachen, Scherzen. Wird auch durch die Figur antiphrasin gebraucht für ein bitter Lachen, das heisset im lateinischen Sprüchwort risus Sardonius II. 241.

ציה heisset etwas das wüste und ohne Wasser ist VI. 3259.

ציים ist ein hebräisch Wort und bedeutet überhaupt alle unreinen und Raubvögel, dergleichen die Geyer ꝛc. sind VI. 379. ibid. 651.

ציץ was dadurch zu verstehen ist IX. 1824.

צל heisset ein finsterer Schatten V. 990.

צלה ist der Name des Weibes des Lamech, und heisset so viel als ihr Schatten I. 583.

צלמון heisset Finsterniß, die vom Schatten kemt V. 990. war ein Berg, davon im Buch der Richter 9, 48 geredet wird. Der war mit grossem dicken Holz bewachsen, daß er möchte auf deutsch genant werden ein Schwarzwald, ein finsterer Wald, der schwarze Berg, oder finstere Berg ibidem.

צלח in Hiphil. läst wohl gelingen V. 1803.

צלם ein Bild oder Figur, das man aufrichtet, und wird gebraucht von dem Ebenbilde GOttes I. 618.

צלע heisset eine Nibbe I. 238.

צלע heisset hinken, ein Hinkender, welches erkläret wird VI. 2877.

צמר allerley Geschmeide I. 2566.

צמח heisset ein Gewächs, da denn nach Art der hebräischen Sprache die Kinder mit diesem Namen beleget worden, weil sie gleich wie Kräuter, Stränche und Bäume wachsen VI. 1375. wie Christo dieser Natur kan beygeleget werden, ibid. 3390 sq. 3447. sq. heisset ein Gewächs oder Kräutlein, das wächst zum grossen Baum ibid. 3448.

צמות ist eines von den Wörtern in der hebräischen Sprache, welche gar unbekant sind. Wird in lateinischen gegeben exiguum, tenue, das ist, klein und dünne II. 1974.

צנתרות heissen die Ausleger Nasen oder Gruten, dadurch etwas fleust, wie durch die Nase aus dem Haupt der Urslat fleust VI. 3413.

צער heisset nicht umher laufen, sondern stattlich und herrlich einhergehen, wie die Juno sagte in dem Virgilio: Ast ego quæ divum incedo regina, daher schwängen und majestätisch herein treten II. 3004.

צעיף heisset Pallium, ein Mantel, deren sich die Weibespersonen bedienet, ihr Angesicht zu verhüllen II. 1741 sq.

צער heisset klein, gering VI. 2900.

צעק heisset schreyen, dabey denn gefragt wird, wie es zu verstehen, wenn von dem Blut der heil. Märtyrer gesagt wird, daß solches zu GOtt schreye I. 528 sq.

צפים heissen Wächter, die Diener des göttlichen Worts, die Apostel und dergleichen VI. 977.

צפור man hält solches gemeiniglich für einen Sperling. Aber es ist eigentlich ein Generalwort aller oder doch vieler Vögel, so ohne Zweifel also von ihren Gesang oder Stimme zu zu genennen ist I. 328. IV. 962.

צפעה צפעת ist Egyptisch geredt, und noch unbewust was es sey. So viel man spühren kan, heisset es wie man auf deutsch spricht, der heimliche nahseste Rath III. 382. ibid. 387. Hieronymus disputirt davon, daß es solle auf hebräisch heissen einer der erfinden oder errathen könne, was heimlich, dunkel oder verborgen ist II. 2056.

צר das enge ist, Angst, wie ich achte, da in dem deutschen auch Angst daher komme, das enge sey, darinnen einem bange und wehe wird, und gleich beklemmet, gedruckt und gepresset wird, wie denn die Anfechtungen und Unglück thun, nach dem Sprichwort: es war mir die weite Welt zu enge V. 1738. 1739.

צרי resina Harz, und ist ein gemein Wort auf alles, welches aus den Bäumen fliesset oder trieft, wie an unsern Kirschbäumen zu sehen II. 1650.

צרח ist ein Wort so etwas dunkel ist. Die neuen Sprachverständigen sagen, es bedeute so viel als hochschreyen VI. 3240.

צרם heisset distilliren, läutern wie die Goldschmiede thun IV. 2014.

ק

קבר ein gemein Wort, bedeutet eigentlich sepulcrum, ein Grab und auch die Erde, so ausgegraben wird, und darein der Verstorbenen Leib gelegt wird II. 2663. wie dieses Wort unterschie-

Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren; das sind die Albern und Einfältigen, so sich selbst nicht weise noch klug wissen, sondern sein Wort hören und annehmen. Ists nun sein Wort, das du mir verhältest und gebeutest, so will ichs gerne annehmen, wenns gleich ein jung Kind redet, oder auch der Esel, so mit Bileam redete, und will hie kein Unterscheid haben der Person, so solches redet, sie sey klug oder ein Narr; denn es soll heissen, und ist beschlossen: Mir ist alles übergeben, ich bin der Mann, der allein lehren und regieren soll, trotz allen Klugen und Weisen, die sollen ihre Augen blenden lassen, und ihre Vernunft zuthun.

15. Denn unsere Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel uns im Paradies aufgethan hat, da Adam und Heva ins Teufels Namen auch wollten klug seyn. GOtt hatte sie selbst gelehret, und sein Wort ihnen gegeben, das sie halten sollten, wo sie wollten recht klug seyn; so kommt der Teufel, der machts besser, that ihnen die Augen zu, daß sie GOtt nicht sahen, da sie den Teufel nicht sehen konnten. Das ist die Plage, so uns noch immer anhänget, daß wir ins Teufels Namen weise und klug seyn wollen.

16. Aber hierwider sollen wir lernen, was das ist, mir ist alles gegeben, das ist, ich soll regieren, lehren, rathen, heissen, und gebieten in meiner Kirchen. Und hiemit bekennet er öffentlich, daß er sey wahehaftiger GOTT; denn kein Engel noch etwa eine Creatur hat diesen Ruhm, daß ihm alles gegeben sey. Der Teufel wollte sich wol einmal in den Stuhl setzen, und GOtt gleich seyn, er ward aber darob bald vom Himmel gestossen. Darum sagt Christus: Mir ist alles gegeben, das ist, mir, mir soll man gehorchen. Hast du mein Wort, so bleib dabey, und siehe niemands an, wer dich anders lehret oder heißt; ich will dich wol regieren, schützen und retten: lasse den Pabst, Käyser, Gewaltige, gelehrt, weise und klug seyn, aber folge du ihnen nicht, wenn sie dir mein Wort nicht bringen, ob ihr gleich tausendmal mehr, und alle viel klüger wären. Item, thue das nicht, das auch kein Engel im Himmel darf thun, daß er sich hierinn in der Herrschaft und Gewalt unterstünde, selbst klug zu seyn, oder in GOttes Regiment zu walten und herrschen; und haben doch die elend armen Leute, Pabst, Käyser, Könige und alle Rotten, nicht Scheu, sich solches anzumassen: aber GOtt hat seinen Sohn zu seiner rechten Hand gesetzt, und gesagt, Ps. 2, 7: **Du bist mein Sohn, dir habe ich alle Welt und alle Völker zu eigen gegeben:** den sollt ihr Könige und Herren hören, wollt ihr klug seyn, und ihm huldden, als eurem Herrn, und wissen, was er euch gesagt, daß ichs euch sage.

17. Dieses sollen wir Christen lernen und erkennen, (ob es die Welt nicht thun will,) und GOTT auch dafür dankbar seyn, (wie Christus selbst alhie seinem himmlischen Vater fröhlich danket,) daß er uns so reichlich gesegnet und gegeben hat, daß wir ihn selbst können hören. Vorzeiten wären wir gelaufen an der Welt Ende, wenn wir einen Ort gewußt, da wir hätten mögen GOtt hören reden; aber das siehet man nicht, daß wir jetzt täglich solches in Predigten hören, ja alle Bücher deß voll sind. Du hörsts daheim im Hause; Vater und Mutter, Kinder singen und sagen davon; der Prediger und der Pfarrer redet davon: da solltest du die Hände aufheben und fröhlich seyn, daß wir zu den Ehren sind kommen, daß wir GOtt durch sein Wort mit uns reden hören.

18. O, sagt man, was ist das, prediget man doch alle Tage, und oft einen Tag vielmal, daß man sich schier müde dran hören muß? Was haben wir mehr davon? Wol-

schieden ist von dem Wort שאול scheol VI. 2450.

קדים — רוח heisset der Ostwind welcher allerwege was Böses bedeutet. Gleichwie der Westwind fruchtbar ist, also sind die Ostwinde, weil sie kalt und trocken sind, den Aeckern schädlich VI. 1983. 1985.

מקדם heisset gegen den Morgen oder der Sonnen Aufgang I. 924.

קדר heisset einer der da traurig, sauer und schwarz ist, wie die Mönche sind II. 20. also wird das ganze Arabien Petræa genant ibid. 26.

קדש dieses Wort wird auf mancherley Weise genommen, in der hebräischen Sprache. Gemeiniglich heisset es vorbereiten, daß man sich zu etwas geschickt mache VI. 2257. dieses Wortes besonderer Verstand VI. 2817.

קדשים dadurch verstehet man die Geheiligten oder die Kirche VI. 1933.

מקדש heisset ein Gestifte VI. 2535.

קהלת warum das Predigerbuch Salomonis also genant wird V. 2031 sq.

קו heisset eine Richtschnur oder Richtscheid, darnach man bauet, und wird GOttes Wort in der Schrift also genant IV. 2057.

קום heisset surgere, aufstehen, sich wider einen auflehnen I. 513 sq. davon komt her הקם welches nicht gut mit einem Wort zu geben. Et. Hieronymus übersetzt es: constitutum est, besser aber giebt man es stabilitus, certificatus, firmatus III. 2792. GOttes Wort ist ein solches Thükkam, desgleichen wird der David also genennet, weil er die feste Verheissung hat, ob er gleich dieselbe ohne Glauben nicht halten oder fassen kan, derselbe muß auch dabey seyn ibid. 2793. 2794.

קוץ heisset cicanla, die grossen bösen stachlichten Disteln: oder die andern Disteln, so unsre Bauren Tolkraut heissen, die man mit Sensen, Sicheln und Harken oder Spiesholz aussondern muß, in der Erndte, und die zu nichts dienen, denn in das Feuer. Solche böse stachlichte Disteln sind auch die verflochten Juden III. 2911.

קוץ heisset eigentlich vom Schlafe aufgeweckt werden IV. 2021.

קסב hat mancherley Bedeutungen VI. 2042 sq. sonderlich bedeutet es einen Sieg, eine ewige Verschlingung ibid. 2057.

קטר heisset räuchern VI. 2488.

קין dieses Namens Bedeutung III. 152.

קיץ heisset Obst und Sommerfrüchte VI. 2543.

קיקיון und קיקין haben die ältesten Ausleger einen Kürbis genant, darnach ist Hieronymus kommen, und verdeutschet es hedera, das ist Epheu. Nach Lutheri Meynung ist es der Strauch, den die Naturkündiger auf lateinisch vitis alba nennen VI. 2684. 2685.

קנא heisset æmulari, zelare, neiden, eifern II. 780.

קנה heisset besitzen, bekommen I. 1372.

קנים heissen Nester oder Kammern, und unterschiedene Oerter I. 775.

קסם heisset ein Weissager, und oft wird das Wörtlein gebraucht von einem guten Weissager, wie zu Zeiten das Wörtlein Prophet III. 2248.

קסמים sind die Träumer, die ihre Träume in die heil. Schrift bringen IX. 1185.

קרא heisset eigentlich rufen, nennen, auf lateinisch vocare appellare, auf dem Buche lesen, item predigen. Bisweilen heisset es auch wol begegnen occurrere. und davon nennet der Mahomet sein Buch den Alcoran II. 324. 325. III. 2877. heisset auch predigen im Namen des HErrn VI. 369. 370. ibid. 2344.

קרבן was dadurch zu verstehen III. 1649.

קרבות das heisset die Nahung, wie die Priester zu GOtt naheten V. 1011.

קרה heisset so viel als kahl, der Kahlkopf XIX. 1915.

קשת רמוח ein falscher Bogen, den man bald hieher bald dorthin wenden kan V. 1839.

ר.

ראה heisset ein Ding mit Fleiß, mit Wollust und Vergnügen, auch mit Sorgfalt ansehen I. 671. II. 762. VI. 2579. ibid. 3001.

אל ראי der GOtt der mich siehet I. 1509.

ראובן das ist ein Sehn des Gesichts, oder Sehe-Sohn III. 695.

ראש ein Kräutlein, nicht Galle wie wir sonst Galle nennen. Einige nennen es Wietschierling VI. 1888. 1889. ibid. 2525.

מראשת cervical ein Hauptküſſen, ſo man unter das Haupt leget, und hat ſeinen Namen vom Haupte II. 568.

רב רבים heiſſet voll, ſtark, groß IV. 2095. VI. 1741. 2365.

רבה heiſſet multiplicavit. Hier aber iſt es im Anfang des Worts ein mem clautum wieder ſeine Art, und wider die Grammatic, wenn es heiſſet, למרבה VI. 325.

רב חסד iſt ein Name GOttes voll herrliches Troſts als wenn man ſagt, ſehr gütig, oder von groſſer Güte VI. 2239.

רבץ heiſſet ſich lagern wie die vierfüßigen Thiere, wenn ſie die Beine an den Leib ziehen II. 2970.

רגן heiſſet toben, wüten und zanken II. 2562.

רגל heiſſet ein Fuß, daher komt das Wort מרגלים welches ſo viel heiſſet als Fußknechte II. 2159.

רגל komt her von Regel, und bedeutet ſo viel als wenn wir Deutſchen ſagen, gehen, lehren, auf die Füſſe helfen, leiten, gleichwie die kleinen Kinder bey der Hand geführet werden, auf daß ſie lernen die Füſſe ſetzen und gehen VI. 1913.

רגם heiſſet ſteinigen V. 1006.

דגנים heiſſet muſtitatores, Mumler, und werden gottloſe Lehrer darunter verſtanden VI. 587.

רדם heiſſet von einem tiefen Schlafe überfallen werden, gleich als wenn er unpüſſend einſchläft, und nicket mit dem Haupt I. 231.

רוה heiſſet dilatavit I. 986.

רוח heiſſet nicht eigentlich ein Raum, ſpatium, oder intervallum, ſondern Ruhe auf latemiſch requies II. 1123.

רוח bedeutet Geiſt oder Wind. Ein Mann der im Winde wandelt heiſſet, der da iſt unbeſtändig und unnütze Dinge verheiſſet VI. 2791.

רום erhaben ſeyn VI. 1047. davon komt her

תרומה war eine Ceremonie im Opfern, welche nur Leviten geſchahe mit aufheben VI. 3627. warum Lutherus ſolches überſetzt hat durch Hebopfer XX. 260.

רזון ein magrer und geringes Maaß, das nicht reichlich iſt, ſondern zu geringe VI. 2957.

רחב heiſſet dilatare, davon komt her

מרחב das heiſſet weiter Raum, Troſt und Hülfe V. 1739. III. 608.

רחל heiſſet ein Schaf III. 741.

רחם bedeutet die herzliche Liebe, damit Eltern ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern umfaſſen IV. 2022. VI. 1696. ibid. 2451. II. 2376.

רחמים heiſſet Barmhertzigkeit, wenn einem des andern Elend oder Ungluck zu Herzen gehet und jammert ihn, und iſt eine ſchöne Tugend von GOtt, welchem dieſer Name mit Recht gebühret VI. 2235.

רחף commovit, wie eine Henne das Ey unter ſich nimt, und das Hühnlein ausbrütet III. 34.

ריב wiewol das Wort faſt zweydeutig iſt, jedoch ſo lautet es etwas härter, wenn man es im böſen Verſtande gebraucht, da es eine Anklage und Verdammen in ſich begreift VI. 1636.

ריח dieſes Wort ſetzte Moſes zu allen Opfern, als wenn er ſagt: der Gottesfürchtigen Opfer werde dem HErrn zum ſüſſen Geruch ſeyn. Aber Amos 5 v. 21 verdammet er der Gottloſen Opfer gar in den Grund hinein, und ſagt: er wolle in ihre Verſamlung nicht riechen, das iſt, wenn ſie zuſammen kommen und Rauchopfer thun wollen, wolle er den Schnupfen haben, und ihr Opfer nicht annehmen, dieſelben als für einen Geſtank und Unflat achten VI. 2515.

ריק heiſſet eigentlich ein Schwerdt zucken und entblöſſen, wie Pſ. 35. v. 3 ſtehet: zucke deinen Spieß und ſchütze mich ꝛc. das iſt, ſtelle dich zur Wehre, rüſte dich I. 1339.

רך heiſſet blöde, zarte II. 716. 717.

רכש alles was man hat an Vorrath, Haab und Gütern und Hausrath I. 1379. 1380.

רמה heiſſet decepit, er hat betrogen, davon komt her

מרמה Betrug, Liſt IV. 910.

רמש alles was da kreucht und gehet VI. 3140.

רעבון heiſſet ſowol fames, Theurung, als auch frumentum, Getreyde II. 2246.

רעה heiſſet ein Hirte. Die Hebräer zanken über dieſe Worte und ſagen, es ſolle ein Freund heiſſen, oder der unſer Richter, aber doch gleichwol unſer Blutſ[illegible] und nicht ſey. Hieronymus handelt davon ſ[illegible]. und ſaget: es ſolle ein Hirte heiſſen, wenn man es ſchreibt mit dem Pünctlein ſo die Hebräer Cholem nennen. Wenn man

man aber lieſet reeh, alsdann ſoll es ausgelegt werden, daß es ein Freund heiſſe II. 1739ſq.

רפא heiſſet heilen oder geſund machen II. 954. davon kommen her רפאים gigantes, medici ibidem 954. ibidem 1352.

רפה heiſſet ceſſare, vacare, aufhören ſtille halten.

רצן heiſſet voluntas, beneplacitum, benevolentia, ein guter Wille oder Wohlgefallen II. 1227. ibidem 2163. שנת — רצון ein gnädiges Jahr VI. 1273.

רקב iſt ein ſehr gemeines Würmlein, ſo im lateiniſchen teredo heiſſet, ein Holzwurm, oder es durchbeiſſet auch allgemach die härteſten Hölzer VI. 1781.

רקע kommet her von רקע und heiſſet etwas das aus einander geſpannet und ausgebreitet iſt I. 38. ibidem 54. wird überſetzt eine Feſte, darum, daß ſie nicht wanket, hin und her fähret und unſtät iſt III. 42.

רשע gottlos IV. 893. Leute, die in ihrer eigenen Gerechtigkeit einher gehen, Feinde ſind der göttlichen Gerechtigkeit, und dieſes zwar um GOttes willen, und auf Eifer für die Wahrheit IV. 963.

רעשית was es heiſſe III. 36ſq.

רתת heiſſet ein Schrecken VI. 1962.

ש.

ש dieſer Buchſtabe wird in den zuſammengeſetzten Wörtern oft gebraucht für ein relativum I. 38.

שאולת heiſſet ein gemeiner Ort oder Behältniß, nicht allein der Leiber, ſondern auch der Seelen, da alle Todten verſamlet werden. Auguſtinus nennet es abdita receptacula animarum, das iſt, heimliche Oerter, da die Seelen aufbehalten werden II. 2664. heiſſet ein Grab oder Ort, da man die todten Leiber und Menſchen hinbegräbt VI. 1978. heiſſet auch Hölle, und wird genant von dem Worte Scheal, das da heiſſet fordern, als die nimmer kan erſättigt werden, ſondern immer mehr haben wolle IV. 2004.

שאל heiſſet fordern oder heiſchen V. 203ſq.

שאנים heiſſet ſicher, gewiß, frey ohne Sorge und Furcht ſeyn VI. 3326.

שאף heiſſet Odem holen, oder auf das ſchnerlichſte und geſchwindeſte Odem an ſich ziehen V. 2039. heiſſet auch verſchlucken VI. 2462.

שאה hat ohne Zweifel ſeinen Urſprung von dem Worte naſah, das ſeiner Bedeutung halben ſehr weitläuftig iſt, denn es heiſſet nehmen, annehmen, tragen, aufheben, betrügen II. 2832.

שבט heiſſet virga, eine Ruthe, desgleichen ein Hirtenſtab, damit man die Heerde weydet II. 2891ſq. VI. 3014ſq.

שבע bedeutet ſieben, und auch ſo viel als einen Eyd I. 2213ſq. II. 342. ibid. 1932. III. 609.

שבת heiſſet Ruhe oder Feyer III. 75. ibid. 1623.

השבת heiſſet ſabbatiſare oder ad internecionem uſque deſtruere V. 302.

שבר es heiſſet ſonſt zerbrechen, oder etwas das zerknirſcht iſt, desgleichen heiſſet es verkaufen II. 2103. desgleichen frangere, brechen ibid. 2111.

שבר רעבון heiſſet fructûs famis II. 2180. da' von komt her

משביר einer der Getrayde verkauft II. 2124.

משבר heiſſet der Frauen verſchloſne Mutter, oder daß ich es deutlicher ſage, die Thüre der verſchloßnen Mutter, und komt her von dem Worte Schabar, welches heiſſet brechen und zumalmen VI. 1976.

שגיון heiſſet eine Unwiſſenheit, nicht wie wir nennen einen unwiſſenden und unverſtändigen Menſchen, ſondern als wenn einer auf lateiniſch ſprechen möchte inconſcientia, nemlich: wenn einem von einem Dinge nichts bewuſt iſt, oder hat das kein Gewiſſen V. 2183.

שד heiſſet eine Bruſt II. 3012 davon hat GOtt den Namen, daß er heiſſet El Schadai, wovon oben zu ſehen unter dem Worte אל

שה wird insgemein von allen Schafen geſagt II. 871.

שוב heiſſet ſo viel als converti, er iſt wieder zu ſich kommen, er kehret wieder. Denn dieſes iſt des Vaters Eigenſchaft, die Herzen aufrichten, und in der Verſuchung und Noth Hofnung der Errettung und Hülfe zeigen VI. 2024ſq.

שוח bedeutet beugen, krümmen, erniedrigen IV. 930.

שוח hat zweyerley Bedeutung. Einmal heiſſet es ein Strauch, zum andern eine Rede, wenn einer entweder mit ihm ſelber, oder mit einem andern redet I. 2608.

שור heiſſet canere, ſingen VI. 2160.

שור heiſſet in der hebräiſchen Sprache nicht allein eine Mauer, ſondern auch ein Ochſe II. 2866.

שורר ein Feind der mit Liſt und böſen Tücken die Leute tenſchet, und ihnen Arges beybringet, doch unter einem guten Schein IV. 499. V. 978. die Eigenſinnigen, die nimmer in dem rechten Wege gehen wollen. Man kan ſie auch nicht lenken noch regieren. Wie man ihnen ſaget und weiſet, ſo gehen ſie quer aus, wie die muthwilligen und ungezähmten Roſſe V. 978.

שושן heiſſet auf deutſch eine Roſe, davon komt her Suſanna, die wir Roſina nennen. Denn die Juden haben den Brauch, daß ſie alles, was köſtlich lieb und werth iſt, auch ihr Königreich mit den Namen der Blumen und edlen Steine nennen V. 477.

שחה heiſſet ſich neigen, incurvare. Von dieſer Gebehrde des Bückens komt her das Wort adoratio, das heiſt eine Ehrerbietung, ſo denen erzeigt wird, die gröſſer und höher ſind denn wir II. 1201. heiſſet eine Demüthigung oder Unterdrückung, wie wir auf deutſch ſagen, er kan nicht über ſich kommen, wenn wir die gröſſeſte Widerwärtigkeit wollen anzeigen VI. 2962.

שחט heiſſet ausdrücken, wie man die Weintrauben ausdrücket II. 1904. heiſſet auch ſchlachten, und wird von den Opfern gebraucht VI. 1769.

שחק heiſſet ſpotten VI. 2535. wird nicht wohl verdeutſchet durch ſpielen I. 458.

שחת heiſſet verderben, und iſt ein Wort das in heil. Schrift ſehr gemein iſt I. 760.

שחת heiſſet eine Grube und Verweſung IV. 2004.

שטים iſt ein Ort über den Jordan, wo die Kinder Iſrael nach dem Tode Moſis ſich gelagert hatten, nicht weit von dem Todtenmeere gegen den Morgen VI. 3245.

שטן iſt ein Name des Teufels, und bedeutet einen Widerwärtigen III. 608. 621. VI. 3374. II. 301.

שטנה heiſſet der Widerſtand III. 608. 627.

שטרים das iſt Amtleute, die des Richters Diener, Forderer, Außrichter und gemeine Helfer ſind III. 2227.

שוח und שיח

שילה iſt ein Name der Chriſto beygelegt wird, und heiſſet ſo viel als der glückſelig ſey, und friſch durchdringen ſoll mit Geiſt und Glauben, das zuvor durch Werke ſauer und ungelig Ding war III. 942.

שלט heiſſet dominari, herrſchen II. 2124. davon komt her

שלט dominus, ein Herr. Und die Saracenen heiſſen ihre Kayſer einen Sultan. Daher komt auch das Wort Schild, im lateiniſchen Scutum vel Clypeus II. 2124.

שכל heiſſet klug ſeyn, klüglich verfahren, daher heiſſet משכיל ein weiſer und kluger I. 295. VI. 732 ſq.

שכל heiſſet Sinn, Muth und Meynung XVIII. 1924.

שכם dieſes Wortes Bedeutung II. 1244 ſq.

שלם wenn man es für ein gemein Wort, appellative verſtehet, ſo heiſſet es Friede oder friedſam, item vollkommen, bisweilen auch Vergeltung II. 1246. VI. 2976.

שם heiſſet nomen, daher

אנשי־השם viri nominis I. 721.

שם יהוה der Name des HErrn I. 600.

שם־המפורש Lutheri Tractat von dieſem Namen 2528 ſq.

שמם heiſſet verwüſtet werden VI. 1058.

שמים der Himmel I. 37 ſq.

שמע dieſes Wortes Bedeutung VI. 4633 ſq.

שמעון ein Sohn der Lea, und hat ſeinen Namen von hören III. 695.

שמר drucket aus eine zweydeutige Bewahrung, theils eine ſolche da etwas erhalten wird, theils auch da man etwas vermeidet IV. 1284.

שמורה wird gebraucht von der Treue GOttes, und heiſſet wohlgeordnet und gehalten III. 2907 ſq.

משמר heiſſet obſervantia II. 210.

משמרת heiſſet eine Behaltung oder Bewahrung, und iſt ein gemeiner Name III. 2076.

שׁוֹאָה das iſt der Verachtete, und GOtt wird genant ein Anſeher der Verachteten II. 756 ſq.

שׁוּן ſich worauf lehnen, daven komt her

מִשְׁכָּן ein Stad darauf man ſich lehnet, und wird dadurch das Wort GOttes abgebildet IV. 2118.

שֵׂעִר heiſſet ein Fell oder rauher Mantel II. 103.

שָׂעִיר Faunus oder Satyrus, ein Feldteufel, die da pflegen in den Wäldern und auf dem Felde zu erſcheinen, und ſind ganz rauch und haaricht. Die Heiden haben es auf lateinisch lares oder genios genant, und hat Edom dieſen Namen bekommen, weil er rauch geboren war II. 1468. VI. 379.

שֹׂבַע wird gebrauchet von einem groſſen und reichen Ueberfluß und Menge, den man andern mittheilet VI. 2312.

שֹׁפְטִים heiſſen Richter und Amtleute III. 2227.

מִשְׁפָּט heiſſet das Gericht, desgleichen das Amt oder die Verwaltung des Rechts, das Werk und die Execution des Urtheils, und endlich eigentlich das, was man auf lateinisch nennet jura lib. 2075 ſq. heiſſet das Gericht VI. 1693. heiſſet auch Strafe ibid. 1767. dadurch wird noch verſtanden das Werk der Liebe, da man alles ſtraft und verdammet was böſe iſt VI. 1949. wird auch verſtanden von dem Gerichte GOttes ibid. 2366 ſq. facere judicium heiſſet Gericht halten, die Schuldigen ſtrafen, und die Unſchuldigen frey laſſen, beſchwören ibid. 2947.

שָׁעִיר heiſſet nach der Syrer und Hebräer Sprache ſchön gezieret und geſchmücket: und alſo iſt Samaria genant worden wegen ihrer Schönheit Schmuck und Zierde VI. 2756.

שִׁשׁ die Grammatici wollen haben, daß das Wort mit dem Puncte Sinol ſoll eine Lippe heiſſen: aber wenn daſſelbe Wort einen andern Punct auf eben der rechten Seite hat, ſo ſoll es heiſſen ein Sattel, darauf die Eſel ihre Laſt tragen II. 2970.

שַׂק es iſt der Hebräer Gewohnheit, daß ſie in Trauren und Betrübniß Säcke haben angezogen. Mit dieſer äuſſerlichen Kleidung haben ſie ihr innerlich Herzleid und Bekümmerniß wollen anzeigen VI. 1549. dadurch werden verſtanden geringe Kleider VI. 2672.

שַׂר־שָׁלוֹם iſt ein Name der dem Meſſia beygelegt wird VI. 321. XI. 2660 ſq. ibid. 2679 ſq. II. 1165.

שָׂרָה heiſſet dominari, herſchen, prævalere, obliegen, principem eſſe, ein Fürſt oder Oberſter ſeyn II. 1164.

יִשְׂרָאֵל was es heiſſe III. 763. 770 ſq. ſ. a. oben unter dem jod.

שָׂרַי meine Frau III. 432.

שָׂרַף daven komt her

שְׂרָפִים das iſt brennende oder feurige Schlangen, und ſind dadurch die Engel zu verſtehen, die nicht allein ſchön und eines prächtigen Angeſichts ſind, ſondern auch glänzen I. 433.

שֶׂרֶץ komt her von שָׂרַץ das heiſſet bewegen, und ſind die Thiere, ſo da kriechen, und welche wir deswegen reptilia heiſſen I. 790.

שֹׂרֵק heiſſet ein auserwählter Weinſtock, daher auch das Wort Syrach komt II. 2913.

שְׂרָקִים ſind die Roſſe die nicht roth oder ſchwarz ſind, ſondern caſtanienbraun. Auf lateiniſch ſpadices wie die Traurben ſind an den Reben II. 915.

שֵׁת komt her vom verbo Sohat, das heiſſet, er hat geleget, beſtätiget I. 590 ſq. ibid. 623. III. 182.

ת.

תֹּאַר die Bedeutung dieſes Worts wird eigentlich gezogen auf die Geſtalt ad figuram II. 718. es wird von der Rahel gebraucht ibidem.

תֵּיבֵל קַיִן heiſſet ſo viel geſagt als triumphiren über Güter und Habe, wie die Lateiner von Stärke und Mehrung dergleichen Namen haben Valerius und Auguſtus I. 582.

תֹּהוּ heiſſet wüſte, unvollbracht, grob und ungeſchickt I. 85 ſq. 595 ſq. III. 335 ſq.

תּוֹרָה dieſes Wortes Bedeutung II. 210. III. 2068.

תְּיָשִׁים kleine Böcke oder Ziegenböcklein die man füttert und aufzeucht daß man ſie eſſen will und nicht daß ſie Junge zeugen ſollen II. 876.

תְּלוּי ſo nennen die Juden den HErrn Chriſtum, das iſt, den Erhenkten V. 92.

תְּלִים

תלוים bedeutet diejenigen, die da was ſie thun weiſſen, ungewiß und zweifelhaftig ſind VI. 1915.

תמים heiſſet immaculatus, unſchuldig, fromm, aufrichtig und heilſam I. 1562. II. 126. III. 598. IV. 1538. VI. 2505.

תמים deſſen Bedeutung V. 14. VI. 1716.

תמר heiſſet ein Palmbaum III. 842.

תנופת ein Wedopfer XX. 259. heiſſet ventilatio, motio eine Wedung, wenn man etwas hin und her wedet, daher das Wedopfer den Namen hat VIII. 1477. dieſes Opfer wurde geeignet für den HErrn in die vier Theile der Welt VI. 3627.

תניף du wirſt örtern. Denn daſſelbe Wörtlein bedeutet eigentlich etwas hin und herweben in die vier Orte der Welt V. 930.

תעב verſchmähen, davon kommt her

תעתעים das iſt Verſchmähet VI. 2827.

תרדמה das iſt ein tiefer Schlaf I. 231.

תרומה war eine Ceremonie im Opfern, welche nur ſchlecht mit Aufheben geſchahe VI. 3627. ſ. o. רום.

תרפים heiſſen Götzen II. 935. 949. ibid. 3363. es zeiget die Schrift an mehrern Orten an, daß es abgöttiſche Bilder geweſen, denn alſo nennet Moſes die Bilder Labans, und Michal legte dieſelben ins Bette da David geflucht wurde von des Königs Dienern VI. 1717. dieſelben ſind ein Bild der Geſetzlehrer ibidem 3516.

Gelobet ſey JEſus Chriſtus, der Sohn GOttes, und Heiland aller Welt in Ewigkeit

Amen.

Bibliothek. acad. Ingolstad.

D. Martin Luthers
Sämtliche Schriften.

Univ. Bibl.
München

D. MARTIN LVTHER.
J. A. Grundler Sculps Halæ 1713

an, so fahre hin, lieber Bruder; magst du deß nicht, das GOtt täglich mit dir redet, beyde daheim in deinem Hause und in deiner Pfarrkirchen, so sey nur immerhin klug, und suche dir ein anders. Zu Trier ist unsers HErrn GOttes Rock, zu Aachen sind Josephs Hosen und unser lieben Frauen Hemde, da laufe hin, verzehre dein Geld, und kaufe Ablaß und des Pabsts Tredelmarkt: das ist köstlich Ding, darum hat man müssen weit laufen und groß Geld verzehren, Haus und Hof stehen lassen.

19. Sind wir aber nicht toll und thöricht, ja vom Teufel geblendet und besessen? Da sitzt der Kauz zu Rom mit seinem Gaukelsack, und locket alle Welt zu sich mit ihrem Geld und Gut ꝛc. da ein jeglicher zu seiner Tauf, Sacrament und Predigtstuhl laufen sollte; denn wir sind ja damit hoch genug geehret, und reichlich begnadet, daß wir wissen, daß GOtt mit uns redet, und mit seinem Wort uns speiset, gibt uns seine Taufe, Schlüssel ꝛc. Aber da sagen die rohen gottlosen Leute dagegen: Was Tauf, Sacrament, GOttes Wort! Josephs Hosens die thuns. Das ist der Teufel in der Welt, daß die hohen Personen, Käyser, König, solches nicht achten, und sich durch die Erzbuben und Lügner, den Pabst und seine Plättling und Schürling, also gröblich betrügen und narren lassen, und ihres Unflaths gar voll schmeisen. Aber wir sollen GOttes Wort hören, daß der unser Schulmeister sey, und nichts wissen von Josephs Hosen, oder des Pabsts Narrenwerk ꝛc.

20. Das ist das erste Stück vom Evangelio, wie Christus und GOtt der Vater selbst den Klugen und Weisen feind ist, denn sie ihm auch grossen Verdruß thun. Sie zureissen die Sacrament und Kirchen, und setzen sich an seine Statt, wollen selbst Meister seyn: denen sind alle Engel im Himmel, und alle Christen auf Erden feind, und sollen zu ihnen sagen: Willt du mir Christum weisen, und sein Wort lehren, so will ich gerne zuhören, sonst nicht, und wenn du ein Engel vom Himmel wärest, wie St. Paulus Gal. 1, 8. sagt. Si quis aliud Euangelium docuerit, &c. Ob nun darob die grossen Herren, Käyser, Pabst, Cardinal und Bischöffe feindlich zürnen, thun uns in Bann, wollen uns alle gerne verbrennen und morden, das müssen wir leiden, und sagen: um Pabsts, Bischöffen, Fürsten willen nicht gelassen. Christus sagt: Kommt zu mir, die ihr mühselig seyd. Als wollte er auch sagen: Haltet euch nur an mich, bleibet bey meinem Wort, und laßt gehen, was da gehet; werdet ihr darob verbrannt, geköpft, so habt Geduld, ich wills euch so süsse machen, daß ihrs wohl sollt ertragen.

21. Wie man von der Jungfrauen St. Agnes schreibt, da sie zum Kerker geführet ward, und sollte umgebracht werden, war ihr gleich, als ginge sie zum Tanze. Woher kam ihr solcher grosser Muth? Ey, allein von diesem Christo, durch den Glauben an die Worte, so er hie sagt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Gehets euch übel, so will ich euch den Muth geben, daß ihr noch dazu lachen sollt, und soll euch die Marter nicht so groß seyn, der Teufel nicht so bös: wenn ihr auch auf feurigen Kohlen ginget, so soll euch dünken, als ginget ihr auf Rosen. Ich will euch das Herz geben, daß ihr lachen sollt, wenn der Türk, Pabst, Käyser, ꝛc. aufs allergreulichste zürnen und toben: allein, kommt zu mir. Habt ihr Beschwerung, Tod oder Marter, so Pabst, Türk, Käyser euch angreift, erschreckt nicht, es soll euch nicht schwer zu tragen, sondern leicht und sanft werden; denn ich gebe den Geist, daß solche Last, so der Welt unträglich wäre, euch eine leichte Bürde wird.

22. Denn

D. Martin Luthers
Sämtliche Schriften,

welche er
so wol in deutscher; als lateinischer Sprache
verfertiget,
vollständiger, und in bequemerer Ordnung:
auch mit
historischen Vorreden und Einleitungen
in vier und zwanzig Theilen
herausgegeben
von
Johann Georg Walch, D.

Halle im Magdeburgischen,
druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer. 1750.

Univers.-Bibl.
München
Bibliothek

Univ. Bibl.
München

IO. GEORG. WALCHIUS,
S.T.D. et Prof. Publicus.

Vorrede.

Die vor zwölf Jahren angefangene neue Samlung und Ausgabe sämtlicher Schriften des theuren Mannes GOttes, des seligen Lutheri, hat durch sonderbare Gnade des Allerhöchsten einen so guten und erwünschten Fortgang gehabt, daß ich nunmehro die Vorrede zu ihrem letzten Theil zu schreiben habe. Bis daher sind erwehnte Schriften Lutheri, nebst vielen, sonderlich zu den Reformationsgeschichten nöthigen und diensamen, Urkunden, so viel man ihrer zusammen bringen können, in zwey und zwanzig Bänden geliefert worden und es hat nichts mehr zurück gestanden, denn daß das ganze Werk mit brauchbaren und hinreichenden Registern versehen würde, welches denn nun auch der Herr Verleger nicht ohne geringe Mühe und Kosten aufs fleißigste besorget und ob wohl dabey, wie ein iglicher leicht erachten und sehen kan, eine weitläuftige und beschwerliche Arbeit zu übernehmen war und daher einiger Aufenthalt entstunde, selbiges gleichwol glücklich zu Stande gebracht.

Es war mehr; als ein Register zu verfertigen. Einige davon befinden sich hier, und zwar eines, welches anweiset, was vor Schriften in einem ieden Theil dieser Ausgabe anzutreffen, und wie sie der Ordnung nach auf einander folgen: ein anderes, aus dem zu ersehen, in welchem Jahr eine iede der in dieser Ausgabe enthaltenen Schriften verfertiget; oder zum erstenmal ans Licht gestellet worden: noch ein anderes, worinnen angezeiget ist, was vor Schriften Lutheri bisher in keiner deutschen Samlung gestanden, und zum Theil noch gar nicht gedruckt gewesen; nun aber in gegenwärtige zuerst eingerücket und bekant gemacht worden, und da sich selbige auf 2338 belaufen, wie das Verzeichnis ausweiset, so erhellet hieraus, daß keine geringe Vermehrung geschehen, und diese Ausgabe weit vollständiger, denn die vorhergegangenen sey: mithin kein Fleis ersparet worden, um sie in einen vollkomnern Stand zu setzen. Nach diesem Register folget eines, welches die von Luthero erklärte und erläuterte Schriftstellen betrift, und so denn nicht nur die Vergleichung dieser Ausgabe mit den verschiedenen deutschen und lateinischen Theilen der Schriften Lutheri nach ihren von einander abweichenden Zahlen der Blatter; sondern auch ein Register, welches anzeiget, an welchem Ort man in dem Vergleichungs-Verzeichnis diejenige Seite, die man aus einer andern Samlung zu wissen verlangt, wo solche in der Vergleichung vorkomt, gleich finden soll. Damit hat man alle Mühe angewendet, diese Ausgabe auf das bequemste und brauchbarste einzurichten.

Nebst diesen ietzt gemeldeten Registern, zeiget sich in dem gegenwärtigen Theil eine von mir verfertigte ausführliche Nachricht von D. Martino Luthero. Ich weis zwar wohl, daß eine grosse Menge Schriften vorhanden, in denen dieses grossen Mannes Lebens-Umstände und Geschichte erzehlet worden; ich habe mich aber dadurch nicht abschrecken lassen, eben dergleichen Arbeit zu übernehmen; weil ich gesehen, daß ich noch vieles ergänzen, ein und das andere verbessern, und die Nachricht selbst in eine genauere Ordnung bringen könte. Wie ich sie abgefasset habe, bestehet selbige aus sechs Hauptstücken. In dem ersten habe ich von Luthero selbst und dessen Leben überhaupt: im andern, von dessen Natur- und Gnadengaben: im dritten, von seinen Reformations-Handlungen: im vierdten, von dessen Schriften überhaupt und insbesondere von ihren Ausgaben und Samlungen, Auszügen, Uebersetzungen,

gen, Inhalt, Werth, rechten und wahren Gebrauch: in dem fünften, von seinen Verdiensten, so wohl um die verschiedene Stände der Menschen, und zwar um den Lehr-Regenten und Hausstand; als auch um die gelehrte Wissenschaften, Schulen und Academien: in dem sechsten, von den Schmähungen und Verfolgungen, sonderlich der Papisten, wieder Lutherum und deren Ungrund gehandelt, nachdem ich vorher in einem Vorberichte ein Verzeichnis derjenigen mitgetheilet habe, welche bereits Lutheri Leben und Geschichte in Schriften erzehlet und erläutert haben. Auf solche Weise wird diese meine Nachricht, wie ich glaube, ordentlich seyn. Ich habe wohl nicht leicht etwas vorbey gelassen, so von Luthero hat können gesagt werden, und billig zu berühren gewesen, wenn man dasjenige wissen wil, welches GOtt an und durch ihn, als das auserwehlte und theure Werkzeug der gesegneten Kirchenverbesserung, gethan; ich bin aber auch in solchen Schranken geblieben, daß ich alle unnöthige Ausschweifungen vermieden; noch Dinge eingeschoben, die zur Hauptsache nicht gehören. Ich habe nicht blos auf die äusserlichen; sondern auch auf die innerlichen Umstände Lutheri gesehen, und die Wege, die GOtt nach seiner Weisheit und Güte mit ihm gegangen, fleißig bemerket, weil wir uns ihn nicht um des blossen Wissens; sondern auch um unserer Erbauung willen bekant zu machen haben. Dazu sind vornemlich die Lebensbeschreibungen der Gläubigen und derer, die in ihrem Leben vor den Augen des HErrn werth geachtet gewesen, anzuwenden. Was ich angeführet, habe ich mit gültigen Zeugnissen bewiesen, und selbige unter andern aus den Büchern Lutheri selbst, wo ich sie darinnen antreffen können, genommen: auch in den Anmerkungen die Schriften, die von diesem und jenem Umstande weiter nachzulesen sind, fleißig angemercket.

Ich war auch Willens, dieser Nachricht einige Zusätze zu den Vorreden und Einleitungen, die ich zu den vorigen Theilen dieser Samlung gemacht, beyzufügen, und durch selbige verschiedenes, so ich daselbst von Lutheri Schriften gesagt, zu vermehren und zu erläutern; es hat aber solches die Zeit nicht verstatten wollen. Um deswegen will ich sie, wenn GOTT nach seiner Barmherzigkeit Leben und Gesundheit darreichet, bey dem noch zurückstehenden drey und zwanzigsten Theil der Vorrede andrucken lassen, und zugleich dasjenige, so von etlichen Gelehrten wegen gewisser Stellen schriftlich erinnert worden,

den, beybringen. Besagter Theil wird das Realregister in sich fassen, und weil solches nicht sogleich hat fertig werden können, so ist das die Ursach, warum er zurück geblieben, und nachfolgen soll. So denn wird das gantze Werck seine Vollständigkeit erreichet haben. Der HERR, der bis hieher geholfen, wird auch noch bis zum völligen Schlus helfen. Sein Name sey gelobet, daß er so grosse Gnade zur Herausgabe und ungehinderter Fortsetzung dieser neuen Ausgabe der Schriften Lutheri verliehen: die dazu nöthigen Leibes- und Seelenkräfte geschencket: vieler Hochgeneigten Gönner Hertzen dahin gelencket, daß sie bereit und willig gewesen, durch einen gütigen Beytrag das Werck zu befördern, und, welches ich vornemlich zu seinem Preis und Ruhm mit freudigem Gemüthe schreiben mus, darauf einen augenscheinlichen Segen geleget. Es wurde diese Samlung zu der Zeit unternommen, da man nicht lange vorher die Leipzigische besorget, und sie nicht einmal völlig zu Stande gebracht hatte. Viele sahen das Unternehmen vor unnöthig und überflüßig an, und meinten, das Werck werde keinen Abgang finden; gleichwol aber hat es GOTT gesegnet, und ihm viele Liebhaber erwecket.

Allen denen, die einen geneigten Beytrag gethan, erstatte ich in meinem und des Herrn Verlegers Namen dafür den verbundensten Danck und wünsche von Herzen, GOTT wolle ihnen allerseits solches reichlich vergelten, und uns Gelegenheit geben, ihnen wiederum viele Gefälligkeiten zu erweisen. Dieser gute GOTT und liebreiche Vater verherrliche sich doch durch die theure und seligmachende Wahrheiten, die Lutherus in seinen Schriften vorgetragen und bezeuget, noch an vielen Seelen derer, die sie lesen, daß sie zur heilsamen Erkäntnis dessen, so zu ihrer Seeligkeit zu wissen nöthig ist, gelangen: sich darinnen mehr und mehr gründen und befestigen, damit seine Ehre und ihr ewiges Heil befördert werde. Er thue das um JEsu CHristi, unsers holdseligsten Immanuels, willen. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Jena den 24 April
1751.

Johann Georg Walch.

Johann George Walchs

Ausführliche Nachricht

von

D. Martino Luthero.

22. Denn es heißt alsdenn, so ihr um meinetwillen leidet, mein Joch und meine Last, die ich euch mit Gnaden auflege, daß ihr wisset, daß GOtt und mir solch euer Leiden wohlgefället, und ich selbst auch helfe tragen, darzu Kraft und Stärke gebe. Wie auch der 31. Psalm v. 5. saget: Seyd getrost und unverzagt, alle, die ihr des HErrn harret; das ist, die ihr um seinetwillen leidet: euer eigen Unglück, Sünde, Tod, und was euch der Teufel und Welt dazu anlegt, lassets alles an euch laufen und stürmen: bleibt nur ihr getrost und unverzagt mit eurem Harren und Warten des Herrn durch den Glauben, so habt ihr schon gewonnen, und seyd dem Tode entlaufen, dem Teufel und der Welt weit überlegen.

23. Siehe, das heißt nun die Weisen der Welt verworfen, auf daß wir lernen, nicht selbst weise uns dünken lassen, und alle hohe Personen aus den Augen setzen, und schlecht die Augen zugethan, an Christi Wort uns halten und zu ihm kömmen, wie er uns aufs freundlichste locket, und sagen: Du bist allein mein lieber HErr und Meister, ich bin dein Schüler. Das, und viel mehr wäre von diesem Evangelio weiter zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollens hiebey bleiben lassen. Der liebe GOtt gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit Dankſagung annehmen, im Erkenntniß, Glauben seines Sohns, unsers HErrn JEsu Christi, zunehmen und wachsen, und im Bekenntniß seines heiligen Worts beständiglich bleiben bis ans Ende. Amen.

VIII.

Sermon
über die Epistel am Fest der Reinigung Mariä.

Mal. 3. v. 1-4.

gehalten Anno 1518.

Innhalt.
Von der geistlichen Reinigung.

* Ursprung des Festes der Reinigung Mariä 1.
1. Welches die Ordnung und Vorschrift dieser geistlichen Reinigung 2. 3.
2. Einwurf, so bey der Lehre von der geistlichen Reinigung gemacht wird, nebst der Beantwortung 3.
3. wie und warum diese Reinigung der Vernunft schädlich scheinet 4.
4. wie und warum niemand dieser geistlichen Reinigung sich soll widersetzen 5.
* Bedeutung des Worts, Vorith 6.
5. die Gestalt derer, welche dieser Reinigung theilhaftig werden 7.
6. die Frucht und Wirkung dieser geistlichen Reinigung 8.
7. die Beschaffenheit dieser Reinigung 9.

I.

Fürtlich soll der Ursprung dieses Fests erkläret werden. Der Name lautet, Mariä Reinigung. Unter den Heyden und Römern war dieses der Gebrauch, daß sie im Anfang des Monats Februarii (der auch Februatio, Lustratio oder Reinigung hieſſe,) die Todtengräber mit Lichtern besuchten, und auf solche Weise die Stadt reinigten; weil sie glaubeten, daß die Todten ihnen dadurch günstig gemachet würden. Als nun die Kirche zunahm, und sie (die Römer,) Christi Namen zu bekennen angefan-

Vorbericht,

der ein Verzeichniß derjenigen in sich fasset, welche das Leben und die Geschichte Lutheri in Schriften erzehlet und erläutert haben.

Inhalt.

Nachdem man angemercket, daß schon verschiedene von denjenigen, welche von Luthero und dessen Leben gehandelt, Nachricht gegeben, §. I.

Und die Ordnung angezeiget, nach welcher selbige hier sollen erzehlet werden: §. II.

So werden zuerst diejenigen angeführet, welche besondere Schriften von Luthero verfertiget und darinnen entweder sein Leben überhaupt beschrieben; §. III. IV. V.

Oder gewisse Umstände desselbigen insonderheit erläutert. §. VI.

Hierauf aber folgen diejenigen, welche bey Gelegenheit von ihm Nachricht gegeben, und dahin werden diejenigen gerechnet, so die Leben der Gelehrten theils überhaupt, theils insonderheit der Gottesgelehrten beschrieben; §. VII.

So die Kirchen- und Staatsgeschichte entweder überhaupt; oder insbesondere, vornemlich der Reformation, vorgetragen: §. VIII.

Bey dem in der evangelischen Kirche zweymal gefeyerten Jubelfest der Reformation Schriften herausgegeben: §. IX.

Lutheri Lebenslauf mancherley Büchern einverleibet und selbigen beygefüget: §. X.

Von denjenigen besondere Nachrichten ans Licht gestellet, die Lutheri gute Freunde gewesen und ihm in dem Reformationswerk beygestanden. §. XI.

Zuletzt werden einige allgemeine Anmerkungen von solchen Schriften gemacht. §. XII.

§. I.

Mein Vorhaben ist, durch göttliche Gnade und deren Beystand eine Nachricht von dem seligen D. Martin Luthern zu geben und die mancherley Sachen, welche dahin gehören und billig anzuführen sind, in eine solche Ordnung zu bringen, daß ich erstlich von dem Leben Lutheri und den vornehmsten Umständen, die seine Per-

son betreffen; hierauf aber von dessen Natur- und Gnadengaben: von seinen Handlungen und Wercken, so die Reformation angegangen: von dessen Schriften und besonders deren deutschen und lateinischen Samlungen: wie nicht weniger von seinen sonderbaren Verdiensten und von den mancherley Schmähungen und Lästerungen, womit ihn die Feinde des Evangelii beleget, nebst deren Ungrund handeln will. Ehe dieses geschiehet, werde ich nicht unrecht thun, wenn ich vorher ein Verzeichnis derjenigen Schriften mittheile, in denen bereits Lutheri Leben beschrieben und dessen Geschichte erläutert worden, und ob ich wohl weis, daß dieses schon andere gethan, vornemlich Joh. Albr. Fabricius *a)* und vor ihm Christian Juncker *b)*, Joh. Christ. Wendler *c)*, Georg Henr. Götze *d)*, Georg Jacob Schwindel *e)*, Joh. Abr. Wimmer *f)*, Joh. Franciscus Buddeus *g)*; so glaube ich doch, Ursache zu haben, warum ich eben dergleichen Arbeit übernehme. Ich kan nicht läugnen, daß mir die Ordnung, welcher man bey solchen Verzeichnissen gefolget und die hiehergehörige Schriften entweder blos nach alphabetischer Ordnung ihrer Verfasser; oder nach der Zeit, da sie zum Vorschein gekommen, erzehlet, nicht so bequem und brauchbar geschienen, als wenn sie nach dem Unterschied ihres Inhalts und ihrer Einrichtung in gewisse Classen wären gebracht worden. Eben das hat mich bewogen, gleichfals eine Nachricht von solchen Schriften mitzutheilen, und selbige, wie ich dafür halte, nicht nur etwas ordentlicher einzurichten; sondern auch dasjenige, so andere vor mir angemercket haben, mit verschiedenen Zusätzen zu vermehren.

§. II.

Es lassen sich alle diejenigen, welche von Luthero gehandelt haben, überhaupt in zwey Classen eintheilen. Einige haben dieses in besondern und eigentlich ihn angehenden Schriften gethan; von andern hingegen ist dieses nur bey Gelegenheit und in Büchern, die

a) welcher centifolium Lutheranum; siue notitiam litterar. scriptorum omnis generis de beato D. Luthero in zwey Theilen 1728 und 1730 heraus gegeben.

b) in der Vorrede seines güldenen und silbernen Ehrengedächtnisses Lutheri.

c) in dissertat. de præcipuorum quorumdam seculi XVI et XVII theologorum Lutheranorum eruditione, in ecclesiam meritis et scriptis *cap.* I *sect.* I p. 9 seqq.

d) er hat bibliothecam Lutheranam, scriptores præcipuos indicantem, D. Mart. Lutheri vitæ actorumque commemoratione insignes, 1717 drucken lassen.

e) in einem Schreiben, dessen hieher gehöriger Extract in den Leipzigern gelehrten Zeitungen 1723 p. 596 zu lesen ist.

f) hieher gehöret die Schrift, die er unter folgenden Titul: commentationem historico litterariam de Luthero omnia in omnibus, gemeldet.

g) isagog. ad theol. vniuers. *libr.* II *cap.* 6 §. 8 p. 949.

die noch andere und mehrere Sachen in sich fassen, geschehen. Jene sind in Absicht auf das, so sie von Luthero vorgetragen, theils gemeine, welche das Leben Lutheri überhaupt erzehlet; theils besondere, die nur gewisse Umstände, so entweder die Person; oder die Begebenheiten und Thaten; oder die Lehren und Schriften desselbigen u. s. w. betreffen, beschrieben. Diese, welche nur gelegentlich und nach dem Zweck ihrer Schriften von ihm gehandelt, sind gleichfals mancherley, und gehören dahin diejenigen, so Lebensbeschreibungen der Gelehrten, insonderheit der Gottesgelehrten, der Wiedergebornen und Glaubigen herausgegeben: die Geschichte der Kirchen neuen Testaments, vornemlich der Reformation, erzehlet: Samlungen der Schriften Lutheri und gewisse Herausgaben der deutschen Bibelübersetzung besorget: von der Universität Wittenberg eine Nachricht mitgetheilet und was andere dergleichen Gattungen mehr seyn mögen. Bey beyden Hauptarten dieser Schriftsteller zeiget sich in Ansehung der Religion, welcher sie beygethan gewesen und zum Theil noch beygethan sind, wieder ein solcher Unterschied, daß sie nach demselbigen in Lutherische, Reformirte und Päbstische einzutheilen sind. Eben nach solchen verschiedenen Gattungen derjenigen, die von Luthero geschrieben, werde ich das Verzeichnis ihrer Schriften einrichten; iedoch so, daß ich nicht aller und ieder Kleinigkeiten, als einzelner Reden, Poesien, Predigten und dergleichen, die nichts auf sich haben, gedencken werde, weil meine Absicht nicht ist, eine vollständige Bibliothec der Schriften von Luthero zu verfertigen.

§. III.

Den Anfang mache ich also von denjenigen Lutherischen Schriften, in denen besonders das Leben Lutheri überhaupt erzehlet und beschrieben worden. Sie sind ebenfals in gewissen Stücken von einander unterschieden. Bey den mehresten sind die Namen ihrer Verfasser angezeiget; bey einigen hingegen weggelassen. Etliche fassen ordentliche und aneinander hangende Erzehlungen in sich; andere hingegen bestehen aus Predigten, welchen Unterschied ich nicht weniger vor Augen haben und die Anzeige darnach einrichten werde. Von denjenigen, die sich bey ihren Schriften genennet und eine ordentliche Beschreibung des Lebens Lutheri hinterlassen, gehören hieher:

Philipp Melanchthon, welcher zwar eine kurtze; iedoch schöne Nachricht von Luthero in lateinischer Sprache aufgesetzet. Die Gelegenheit war, daß Luther selbst in der Vorrede zum ersten Wittenbergischen Theil seiner lateinischen Schriften, der 1545 heraus kam, angefangen hatte, eine Nachricht von dem, was wegen der Reformation, von ihrem Anfang an bis auf den Reichstag zu Worms 1521 und mit ihm selbst vorgegangen war, zu

geben *b)*, und willens war damit fortzufahren und seinen Lebenslauf völlig zu erzehlen; weil er aber darüber starb, so übernahm Melanchthon die Arbeit: verfertigte die Vorrede zu dem andern wittenbergischen Theil der lateinischen Schriften Lutheri und handelte in selbiger kürtzlich von dessen Leben und Geschichten. Es geschahe dieses einige Monate nach Lutheri Tod, und zwar wie das Datum ausweiset, den 1. Junii 1546. Gleich im Anfange meldete er, daß Luther selbst dergleichen zu thun, willens gewesen und schrieb: ipem nobis fecerat reuerendus vir Martinus Lutherus, et curriculum se vitæ suæ et certaminum occasiones narraturum esse. Quod feciſſet, niſi prius, quam officinæ typographicæ hoc volumen abſoluerunt, ex hac mortali vita ad æternam Dei et eccleſiæ cæleſtis conſuetudinem euocatus eſſet. Solche Vorrede ist nachgehends besonders, als ein kleiner Tractat mit seiner eigenen Aufschrift, öfters gedruckt: hie und da einverleibet und mit Zusätzen vermehret worden, so wohl in lateinischer; als auch in deutscher Sprache. Lateinisch ist sie besonders herausgegeben worden von M. Johann Pollicario *i)*, der zu Weissenfels und nachgehends auch in Curland Prediger und Superintendens gewesen *k)*, und dessen Ausgabe 1547 zum Vorschein gekommen; das Jahr darauf aber 1548 zu Erfurt nachgedruckt worden *l)*. Ihre Aufschrift ist: historia de vita et actis reuerendiſſimi viri, D. Mart. Lutheri, veræ theologiæ Doctoris, bona fide conſcripta a Philippo Melanchthone. Pollicarius hat sie mit einigen Zusätzen vermehret, welche ausser der Vorrede, aus verschiedenen lateinischen Versen: aus einer Nachricht von Lutheri Handlungen auf dem Wormser Reichstag: aus der von Melanchthone auf dessen Tod gehaltenen Rede u. s. w. bestehen. Nach diesen beyden Auflagen hat man solche Schrift nicht ehe lateinisch wieder gedruckt, als 1700 zu Wittenberg, da sie ein Ungenannter unter dem Titul: Philipp. Melanchthonis de vita et actis reuerendiſſimi viri D. Martini Lutheri commentatio. Adiectum eſt epigramma de fonte Lutheri, ab ipſo confectum, von neuen in 4. herausgegeben, wiewohl viele Druckfehler eingeschlichen sind. Die neueste

b) diese Vorrede Lutheri befindet sich auch bey dem ersten Jenischen Theil seiner lateinischen Schriften, und in Dreſſers hiſtoria Lutheri.

i) Juncker legt in der Vorrede des güldenen und silbernen Ehrengedächtnisses Lutheri diesem Pollicario ein eignes Werck de vita et actis Lutheri bey; es ist aber solches eigentlich die Lebensbeschreibung Lutheri, die Melanchton aufgesetzet, nur daß Pollicarius noch ein und das andere hinzugethan hat.

k) man findet von ihm in Fellero cygnis quaſunodogenitis Nachricht.

l) diese Ausgabe wird in Struvens bibliothec. antiq. 1705 p. 330 recensiret.

neueſte und beſte Ausgabe haben wir dem berühmten Herrn D. Heumann zu dancken, der dieſes Leben nicht nur genau wieder drucken laſſen; ſondern auch mit gelehrten Anmerckungen erläutert und Petri Moſellani narrationem de diſputatione Lipſienſi beygefüget; damit aber dieſe Schrift unter dem Titul: vita Martini Lutheri, theologi Germaniæ principis, breuiter expoſita ab ipſius collega, Philippo Melanchthone, zu Göttingen 1741 in 4. ans Licht geſtellet. Aus dem Lateiniſchen hat ſie Matthias Ritter, ein Franckfurtiſcher Prediger, ins deutſche gebracht, und, nachdem er dieſe Ueberſetzung 1554 *m)* herausgegeben, iſt ſie hierauf noch mehrmals, nemlich 1557. 1564. 1635 in 8. gedruckt: auch neuerlich durch die Beſorgung Herrn Georg Friedr. Stiebers, nebſt Matheſii Predigten von dem Leben Lutheri 1715 in 8. wieder aufgeleget worden. Gedachter Ritter hat es nicht dabey bewenden laſſen, daß er nur Melanchthons Aufſatz überſetzet hätte; ſondern hat noch verſchiedene hinzugethan, welches inſonderheit das ſelige Abſterben Lutheri betrift und den davon bekannt gemachten Bericht: Melanchthons Parentation und Bugenhagens Leichenpredigt in ſich faſſet. Auſſer dem, iſt das von Melanchthon beſchriebene Leben Lutheri verſchiedenen andern Wercken einverleibet worden, und zwar lateiniſch den Schriften Philipp. Melanchthons *n)*, Matthäi Oreſſers *o)*, Johann Bismarci *p)*, Marc. Zuer. Borhorns *q)*; deutſch aber den Wittenbergiſchen *r)*, Altenburgiſchen *s)*, Leipzigiſchen *t)* und Hälliſchen *u)* Theilen der Schriften Lutheri. Einen Auszug hat der Herr von Seckendorf *x)* mitgetheilet:

Paull Seidel, deſſen Hiſtoria und Geſchichte des ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri aus ſeinen eigegen Schriften und andern Hiſtorien mit Fleis zuſammen gezogen, zu Wittenberg 1581 zum andernmal in 4 herausgekommen.

Georg Glocer in Hiſtoria von der Lehre,

m) Herr D. Heumann meldet in præfation. ad Melanchthon. vitam Lutheri, daß dieſe Ueberſetzung Lutheri das erſtemal 1549 herausgekommen: nach der Zuſchrift aber, welche 1554 datiret, ſcheinet es, daß dieſes in dem jetzt beſagten Jahr geſchehen ſey.

n) tom. IV declamation. p. 546.

o) hiſtor. Martin. Lutheri.

p) in vita et reb. geſtis præceptor. theolog.

q) hiſtor. vniuerſ. p. 1044; wiewohl hier der Anfang und ein Stück gegen das Ende weggelaſſen worden.

r) im XII Theil p. 473.

s) Th. VIII p. 874.

t) im XXI Theil p. 726.

u) in dem XIV Theil p. 505 nach einer neuen deutſchen Ueberſetzung.

x) lib. III. hiſtor. Lutheran. §. 135 p. 650.

Lehre, Leben, Beruf und ſeligen Abſchied Lutheri, Strasb. 1586.

Philipp Gräter, der herausgegeben: Schatzkammer Lutheri: aller Geſchichten und Schriften deſſelben kurtzer Begrif, in fünf Theilen 1586 in 4. Im erſten werden deſſen Geſchichte von 1517 bis 1546 erzehlet.

Nicol. Selneccer, von welchem anzuführen iſt: oratio hiſtorica de initiis, cauſsis et progreſſu confeſſionis Auguſtanæ et de vita ac laboribus D. Martini Lutheri, poſtremæ ætatis Eliæ, cet. die von ihm zu Hildesheim 1590 gehalten und zu Jena 1592 in 4. gedruckt worden. D. Joh. Friedr. Mayer hat zu Wittenberg acht Diſputationen darüber geſchrieben, und ſie darinnen mit Anmerkungen erläutert, zu welchen dieſer Titul: vitam diui Lutheri, a D. Nicol. Selneccero ſcriptam, ex Lutheri cathedra VIII diſputationibus ſubiecit atque commentationes addidit Io. Frider. Mayer, gedruckt worden, Wittenb. 1687 in 4. Ich merke zugleich mit an, daß auſſer dieſer Schrift, noch verſchiedene Abhandlungen von Mayern vorhanden ſind, welche die Hiſtorie Luthers angehen, als σύμμικτα de Luthero, 1709, diſſertatio de Luthero 1710, der unſterbliche Lutherus und andere, deren ich in der Nachricht ſelbſt von Luthero gedenken werde:

Matth. Dreſſer, welcher hiſtoriam Martini Lutheri Leipz. 1589 in 8. herausgegeben; ſo iedoch keine ordentliche und aneinander hangende Lebensbeſchreibung Lutheri; ſondern eine Samlung verſchiedener kleiner Schriften, die Lutheri Leben und Begebenheiten betreffen, iſt. Auſſer Dreſſers Vorrede von Luthers Beſtändigkeit in der Lehre vom heiligen Abendmal, ſind darinnen enthalten: Jo. Pollicarii Vorrede zu der vorher angeführten Melanchthons hiſtoria de vita et actis Lutheri: Lutheri Leben, wie ſolches iezt gedachter Melanchthon beſchrieben: Luthers Handlungen auf dem Reichstag zu Worms: deſſen Sendſchreiben an die Chur- und Fürſten des Reichs: die Ankündigung des Todes Lutheri, die Melanchthon den Studioſis zu Wittenberg gethan: Jonä und anderer Bericht von Lutheri Abſterben: Bugenhagens Leichenpredigt, die er Luthero gehalten: Melanchthons Parentation bey Luthers Beerdigung: eine chronologiſche Erzehlung von den Handlungen Lutheri: Luthers Vorrede zum erſten lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil: chronologiſche Verſe von den Handlungen Lutheri: Dreſſers doppelte Erzehlung von dem Leben und Handlungen Lutheri: eine kurze Nachricht von Luthers Reiſe nach Rom: Dreſſers Rede von dem Leben und Abſterben Pauli Luthers, nebſt dem Leichenprogrammate der Wittenbergiſchen Univerſität auf den Tod iezt gedachten Pauli Luthers:

Andreas Keſler, welcher Lutherthum; oder Bericht von Lutheri Lehr, Reformation, Leben und Sterben,

Sterben, Coburg, 1628. in 8 drucken lassen:

Johann Christfried Sagittarius, welcher eine Erklärung der Bilder, die vor den Altenburgischen Theilen der Schriften Lutheri stehen, und die vornehmsten Begebenheiten desselben vorstellen, verfertiget und dem IX Theil p. 1561 u. f. einverleibet hat:

Christ. Henniges, dessen Lebenslauf Lutheri zu Hamburg 1679 in 8 zum Vorschein gekommen:

Joh. Scharf und dessen Sohn Joh. Friedr. Scharf in den dissertationibus de Luthero, Wittenb. 1683 und 1686.

Joh. Conrad Dannhauer, in dessen memoria thaumasiandri Lutheri renouata, das Leben Lutheri erzehlet und erläutert wird. Es ist dieses eine weitläuftige und von ihm zu Strasburg 1661 vertheidigte academische Abhandlung, welche nachgehends dessen zu Leipzig 1707 herausgekommenen disputationibus theologicis p. 999 einverleibet worden:

Joh. Gottlieb Moller, der zu Greifswalde und Rostock verschiedene, zur Historie Lutheri gehörige, Dissertationen gehalten, und zwar de nomine Martini Lutheri, 1693, de Luthero confessore: ingleichen de Luthero martyre und de Martinalibus, die eine historische Nachricht von Luthers Leben in sich fasset und vornemlich hieher gehöret, ebenfals 1693.

Christian Juncker, der sich vor vielen andern um die Geschichte Lutheri verdient gemacht, besonders da er sie aus Müntzen erläutert. Es ist dieses in vita Martini Lutheri et successuum euangelicæ reformationis iubilæorumque euangelicorum historia, nummis CXLV atque iconibus aliquot rariſſimis confirmata et illustrata, Nürnb. 1699 in 8. und in der vermehrten und deutschen Ausgabe, deren Aufschrift ist: das güldene und silberne Ehrengedächtnis des theuren Gotteslehrers D. Martini Lutheri u. s. w. Nürnberg 1706 in 8 geschehen. Damit kan man des berühmten Herrn Friedr. Christ. Lessers besondere Müntzen, welche so wohl auf gelehrte Gesellschaften; als auch auf gelehrte Leute, sonderlich auf den theuren D. Martin Luthern nach Junckers herausgegebenen güldenen und silbernen Ehrengedächtnis desselben gepräget worden, 1737 in 8. verbinden, worinnen gar viele Lebensumstände Lutheri aus Müntzen erläutert worden.

Johann Michael Koch, der herausgegeben: Ehrengedächtnis Lutheri, Eisenach 1714 in 4. worinnen ausser den Luthero gehaltenen Leichenpredigten und Parentation, auch eine kurtze Beschreibung seines Lebens enthalten ist.

Johann Quodvultdeus Bürger, dessen historische Nachricht von Lutheri Münchsstand und Klosterleben 1717 und 1719. zwar eigentlich zu den Specialschriften von Luthero gehören; ich gedencke aber derselbigen hier um deswegen, weil im 6. Cap. p. 93

eine kurtze Erzehlung von Lutheri Leben anzutreffen iſt.

Georg Henrich Götze, welcher verſchiedene kleine Schriften zur Erläuterung des Lebens und der Geſchichten Lutheri ans Licht geſtellet; da ſie aber mehrentheils beſondere Umſtände betreffen, werde ich ſie in der Nachricht ſelbſt an gehörigem Ort anführen. Jetzo gedencke ich nur ſeiner propoſitionum varii argumenti, hiſtoriam Lutheri illuſtrantium, 1718, und ſeiner miſcellaneorum de hiſtoria vitæ actorumque Lutheri, 1719 in 4.

Thomas Forſtmann in vita Lutheri, 1717 in 4.

Georg Michael Pfefferkorn, deſſen hier um deswegen mit zu gedencken iſt, weil er gute Urtheile von Luthero, Gotha 1717 in 8. zum drittenmal drucken laſſen und verſchiedener Lutheraner, Papiſten, Reformirten, Türken und Heyden gute Urtheile von Luthero angeführet, welche deſſen Leben und Verrichtungen erläutern.

Chriſtoph Matth. Seidel in dem erbaulichen Leben D. Lutheri, Berlin 1718. 12.

Mart. Nicol Grinſius, der ſich von der päbſtiſchen zu der evangeliſchlutheriſchen Kirche gewendet, und a'hier zu Jena ſeine übrige Lebenszeit zugebracht, da er denn: D. Martini Lutheri kurtz verfaſtes; iedoch accurates vollſtändiges Leben, 1721 in 4. drucken laſſen:

J. L. Stoltenau in hiſtoria vitæ Lutheri, Hamburg 1721. 4.

Joh. Chriſt. Thomä in der hiſtoriſchen Beſchreibung des heilſamen Reformationswercks und Lebens Lutheri, Cob. 1722 8.

Johann Dan. Herrnſchmid, deſſen vita D. Martini Lutheri, qua externis eius rationibus breuiter tactis, interna præcipue indoles ipſius et agendi principium ex vero deſcribitur, zu Halle 1742. 8. zum Vorſchein gekommen. Er hatte dieſe Lebensbeſchreibung in deutſcher Sprache aufgeſetzet und Arnolds Leben der Glaubigen p. 404 einverleiben laſſen x), worauf ſie von dem Herrn Griſchov ins lateiniſche überſetzet: mit Anmerkungen erläutert: mit Herrnſchmids beygefügter Schrift de magna prærogatiua eccleſiæ euangelicæ præ ſic dicta romano-catholica vermehret, und nebſt einer weitläuftigen Vorrede Herrn D. Knappens im beſagten Jahr ans Licht geſtellet: auch zugleich in deutſcher Sprache beſonders gedruckt worden. Solche deutſche Ausgabe iſt unter dem Titul: Beſchreibung des Lebens D. Martin Luthers u. ſ. f. ebenfals zu Halle 1742 in 8 mit einer neuen Vorrede gedachten Herrn D. Knappens ans Licht getreten;

x) Daß D. Herrnſchmid der wahre Verfaſſer ſey, iſt unter andern aus Wieglebo evangeliſchen Kirchenhiſtorie, betreffend das wichtige Werk der Reformation Lutheri p. 119 zu erſehen.

en; die erwehnte Herrnſchmidiſche Schrift aber de prærogatiua eccleſiæ euangelicæ iſt weggeblieben.

Beniamin Lindner, welcher ans Licht geſtellet: das merkwürdige Leben des um die Kirche hochverdienten und theuren Rüſtzeugs GOttes, Herrn D. Martini Lutheri u. ſ. w. Salfeld 1743 in 8. Es iſt das eigentlich die vorher angeführte Lebensbeſchreibung, welche D. Herrnſchmid aufgeſetzet; bey dieſem Abdruck aber der Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums: aus vielen Briefen Lutheri und andern Schriften vermehret und als ein Anhang zu den Salfeldiſchen Auszügen ans Licht gegeben worden, wie dieſes auf dem Titul angezeiget iſt:

Johann Melchior Moeller, welcher das Leben des ſel. D. Mart. Luthers, als eines auserwehlten Rüſtzeuges und um die Kirche GOttes hochverdienten Knechtes, mit einigen Anmerkungen den einfältigen zum beſten in Frag und Antwort entworfen, zu Erfurt 1746 8. herausgegeben.

Chriſtoph Henrich Zeibich, deſſen electa hiſtoriæ vitæ et mortis D. Martini Lutheri Wittenb. 1746. 4. zwar nur gewiſſe Umſtände Lutheri und ſeines Lebens betreffen; ſie können aber gar wohl zu dieſer Claſſe mit gerechnet werden:

Andr. Paauw, welcher omſtandige Leuen van den groten Kerkenleerar en reformateur docter Martinus Lutherus, mit Thom. Henr. Havers, Lutheriſchen Predigers, in holländiſcher Sprache zu Amſterdam 1731 in 4. edi-ret.

§. IV.

Da bey dieſen ietzt erzehlten Schriften von dem Leben Lutheri ihre Verfaſſere angezeiget worden; ſo ſind hingegen verſchiedene vorhanden, die ohne Benennung ihrer Urheber ans Licht getreten. Von ſolcher Art ſind:

Wahrhaftige Beſchreibung vom Geſchlechte, Geburt, Leben und Abſchied D. Luthers, Gieſen 1613 in 8.

Kurtzer Auszug der Hiſtorien von D. Luthers Leben, vor iunge Leute und den gemeinen Mann, Stutgard 1617. 8

Lieblicher Roſengeruch des unbefleckten Wandels und immerwährenden Namens des weiland theuren Werckzeugs und Mannes GOttes D. Martini Lutheri u. ſ. w. Hamburg 1695 in 4. in welcher Schrift die vornehmſten Geſchichte Lutheri in ſechszehen Bildern vorgeſtellet und durch Erklärungen erläutert worden; es ſind aber dieſe Bilder eben diejenigen, welche vor den Altenburgiſchen Theilen der Schriften Lutheri ſtehen, und die Erklärungen auch eben die, ſo Johann Chriſtfr. Sagittarius dem IX Theil derſelben p. 1561 einverleibet hat; man hat aber dieſes weder auf dem Titul; noch in der Vorrede angezeiget:

Curieuſer Geſchichtscalender des hocherleuchteten und von GOtt zur

Verbesserung der christlichen Kirchen auserwehlten Mannes, D. Martini Lutheri, Leipzig 1697. 8. welcher nachgehends noch mehrmals und unter andern auch nebst kurtzer Abfertigung des Pragischen Jesuiten, Hans Krausens, 1717 wieder gedrucket worden:

Der christliche Lutheraner, 1717 4. worinnen erstlich Wicklefs und Hussens; hierauf aber Luthers Geschichte vorgestellet werden, und dabey viele Bilder anzutreffen sind. Dem Titul nach solte ich auch hieher rechnen: Lebensbeschreibung des sel. Herrn D. Luthers von seiner Geburt und Erziehung bis auf die Zeit, da er durch Erleuchtung GOttes das heilsame Werck der Reformation angefangen, Franckfurt und Leipz. 1747. 8. es ist aber diese Schrift nichts anders, als Bürgers historische Nachricht von Lutheri Münchsstand und Klosterleben, die 1717 herausgekommnn: 1719 vermehrt wieder gedruckt und 1747 blos mit einem neuen Titul, wie ich angeführet habe, aufgewärmet worden.

§. V.

Einige haben Predigten von Luthero gehalten, und in denselbigen Nachricht von seinem Leben gegeben, die an sich nützlich ist: auch wohl hie und da bey gemeinen Leuten, zumal in Betracht der damaligen Umständen, nöthig gewesen; ob man sie aber nicht blos in Schriften hätte mittheilen können und deswegen eben nicht Ursach gehabt, besondere und dazu allein gewidmete Predigten zu halten, da in selbigen an sich vornemlich GOttes Wort soll erkläret und vorgetragen werden? lies sich noch fragen. Inzwischen ist die Absicht dabey gut gewesen, und die Arbeit nicht ohne allen Segen geblieben. Der vornehmste unter denen, die dergleichen Predigten hinterlassen, ist:

Johann Mathesius, der bekante fromme und redliche Prediger in dem Joachimsthal, und welcher ein sehr guter Freund Lutheri gewesen. Er hat siebzehn Predigten von dem Leben Lutheri gehalten und sie nachgehends unter dem Titul: Historien von des ehrwürdigen, in GOtt seligen theuren Mannes GOttes, D. Martin Luthers Anfang, Lehren, Leben, standhaft Bekäntnis seines Glaubens und Sterben, ordentlich der Jahrzahl nach, wie sich solches alles zugetragen, beschrieben, 1565 in 4. zum Druck befördert, worauf sie zum öftern wieder aufgeleget worden, als 1568. 1570. 1572. 1576. 1588. 1608. 1621. 1663 auch 1715, welche letzte Ausgabe Georg Friedr. Stieber besorget und Melanchthons Lebensbeschreibung Lutheri beygefüget. D. Joh. Christfried Sagittarius hat sie auch von neuen drucken lassen und mit Anmerckungen vermehren wollen; sein darzwischenkommender Tod aber hat solches verhindert y). Es haben solche Predigten billig eine grosse Hochachtung und

Beyfall

y) s. den IX Altenburg. Theil der Schriften Lutheri p. 1587.

gen hatten, da blieb diese Weise der Heyden, und damit sie keinen Raub begingen, so wird sie unter dem Nämen der Jungfrau gehalten. Darum ist es noch wohl der Mühe werth, daß Christen zusehen, damit sie die abgebrachte Gewohnheit durch ihren Pomp nicht wieder einführen. Denn die Weiberlein haben ihre Lust an der Länge und Grösse der Ceremonien, und achten es sich für ein Lob, wenn sie ein groß Wachslicht darbringen können. Ich wollte aber lieber, sie ernähreten mit solchen Unkosten ihre Kinder, und erhielten ihre Hausgenossen. Denn es liegt kein Nutz darinnen. Also schreyet nun Epistel und Evangelium (heute) von einer Reinigung: und das gilt dem alten Adam, der muß gereiniget werden. Und wenn diese Reinigung geschiehet, so scheinet sie uns vielmehr eine Befleckung zu seyn. Denn so sagt Malachias:

Siehe, ich sende meinen Engel, und er wird den Weg bereiten vor deinem Angesicht, und alsbald wird kommen zu seinem Heiligthum der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret.

2. Siehe da die Ordnung und Vorschrift der Reinigung. Bisher hat man dem Volk geprediget von grossem Ablaß, dadurch der Mensch selber von dem Elend, Leiden und Mühseligkeit dieser Welt erlöst würde; da doch GOtt nicht das Leiden selbst will hinweg nehmen, sondern noch viel mehr vermehren, ja die Schrift scheinet sie alle zu heilen mit dem einzigen Wort vom Ablaß, welches ist, glauben an CHristum. Das Leiden Christi und der Heiligen machen ihre Glieder und Gebeine (im Glauben) heilig, und alles, was sie berühret haben. Warum nehmen denn wir armen Leute das an, was geringer ist, und lassen das Bessere fahren? Denn CHristus will eine reine und gesauberte Seele haben. Darum sprach er zu Petro Matth. 16, 19: Was auf Erden wird gebunden werden, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was auf Erden wird gelöset werden, wird auch im Himmel los seyn. Nicht, wie die Päbste, mit Wuth und Gewalt des Zorns gehandelt haben. Ach leider! was uns zum höchsten Trost gegeben ist, das ist nun zum Schrecken und Furcht worden. Denn man kann jetzund nichts anders, denn verfluchen und bannen. Das ist uns auch gesagt, es gilt uns.

3. Nun möchtest du sagen: Ich bin nun schon so zerknirscht, und habe meine Sünden bekannt; darum sind sie mir auch alle also erlassen. Bleibe nicht. Das ist Gifft und Verderben. Glaube allein dem Wort, das der Priester in der Absolution spricht, damit er weder durch sein noch durch dein Verdienst absolviret werde. Im Glauben ist die Bekenntniß. Denn ein rechter Bußfertiger weiß nicht einmal, daß er Busse thut; vielweniger nun der Priester: darunter etliche nur diejenigen absolviren wollen, die sie wohl zerknirscht sehen. Aus mit denen! Dazu wird der Engel oder Christus gesandt, der den Weg bereitet, unsre Herzen reiniget. Und alsbald wird der Herrscher kommen; als wollte er sagen: Sonst wird er nicht kommen, es muß vorhin rein seyn. Siehe, er kommt, spricht der HErr.

Und wer wird bedenken können den Tag seiner Zukunft?

4. Nemlich Christus wird also kommen, daß keiner wissen wird, daß er da sey. Er verwirret alles, daß es scheinet, es komme ein groß Verderben und Unglück. Hiervon ist ein grob Gleichniß an einem gedrehten Hölzlein. Holz ist schon bekannt, und hat eine ungleiche runde Figur nach der Natur. Da

kommt

Beyfall erlangt. Matheſius wolte nicht nur die Wahrheit ſagen, weil er ein ſehr frommer und redlicher Mann war; ſondern befande ſich auch im Stande, dieſes zu thun, indem er einer von denen geweſen, die mit Luthero in ſeinem Hauſe und am Tiſch gnau umgangen und deſſen beſondere Freundſchaft genoſſen. Er hat uns deſſen Leben ſo beſchrieben, daß er zwar die äuſſerlichen Umſtände erzehlet; dabey aber vornemlich auf das innerliche geſehen.

Cyriac Spangenberg, welcher zehn Predigten von Luthero zu verſchiedenen Zeiten von 1562 an zu Mannsfeld gehalten, weil damals viele anfiengen, ſich von Luthero und deſſen Reformation unrichtige und wiedrige Vorſtellungen zu machen. In den zwey erſten hat er von der geiſtlichen Haushaltung und Ritterſchaft Lutheri gehandelt: in der dritten gezeiget, daß er ſich als einen vortreflichen Lehrer; oder Propheten erwieſen: in der vierdten, fünften, ſechſten und ſiebenden als den dritten Eliam, als einen Apoſtel, als den andern Paullum, als den andern Evangeliſten Johannem vorgeſtellet: in der achten ausgeführet, daß Luther nach der Apoſtel Zeiten der vornehmſte Gottesgelehrte ſey: in der neunten die Worte Offenb. XIV, 6. 7 auf Lutherum gedeutet, und in der zehnden Gelegenheit genommen, von Luthers Marterthum umſtändlich zu reden. Bey ſolchen Predigten ſind gewiſſe bibliſche Texte zum Grund geleget worden. Sie ſind ſtückweiſe nach und nach zu Erfurt herausgekommen: auch zu Eisleben 1568 gedruckt worden z). Man findet zwar in denſelbigen keine ordentliche Lebensbeſchreibung Lutheri; es iſt aber doch darinnen, wie aus ihrem Inhalt gleich zu ſchlieſſen iſt, vieles enthalten, ſo zu deren Erläuterung dienet:

Matthias Hoe, von welchem folgende Schrift: ſanctus thaumaſiander et triumphator Lutherus, das iſt, Bericht von dem heiligen Wundermanne und wieder das Pabſtthum: auch andere Rotten und Secten triumphirenden Rüſtzeug GOttes, D. Martino Luthero: wer er ſeiner Ankunft und Geburt nach: wie und wo er erzogen: durch was Gelegenheit er zum groſſen Werck der Reformation des Pabſtthums kommen u. ſ. w. zu Leipzig 1610 in 4. zum Vorſchein gekommen und 1617 in 4. wieder gedruckt worden. Es ſind darinnen zehn Predigten anzutreffen; von denen iedoch eigentlich nur die erſte hieher gehöret, indem der Verfaſſer in der andern Lutherum mit dem Engel zu Philadelphia vergleichet: in der dritten deſſen Lehre wieder den Vorwurf, als

z) in der bibliothec. mayeriana p. 824 werden mehrere, als zehn Predigten, gedacht, die Spangenberg von Luthero gehalten; andere aber, als Götze in bibliothec. Luther. p. 9 ſq. Fabricius in centifol. Lutheran. p. 920: die Verfertiger der Samlung von alten und neuen theol. Sachen, 1727 p. 552 führen ihrer auch nur zehn an.

wäre sie neu, rettet: in der vierdten und fünften von ihm, als dem dritten Elia, handelt, und in den fünf letztern die Worte Offenb. XIV, 6. 7 von ihm ausleget:

Georg Nuber, von welchem vorhanden ist: Lutherus redivivus, das ist, die gantze Historia von dem auserwehlten Rüstzeug und hocherleuchteten seligen Mann GOttes, Herrn D. Martino Luthero, seiner Geburt, Auferziehung, Studieren, Beruf, erwünschten Kirchenreformation, seiner gethanen Confession und öffentlichen Bekäntnis, schnellen Fortgang seiner Lehre u. s. w. Es bestehet diese Schrift aus zwanzig Predigten über verschiedene biblische Texte und ist zu Stutgard 1658 in 4. herausgekommen:

Joh Jacob Wagner, von dem folgende Schrift anzuführen ist: libellus conformitatum beati Lutheri, das ist, sechs Predigten, in welchen D. Martin. Lutherus mit den allervornehmsten Lehrern und Leuchtern der Kirche Christi gar wohl und gantz füglich verglichen, und das denckwürdigste, so von ihm aus Wahrheitsgrund kan gedacht und gesagt werden, eingeführet wird, Franckfurt 1666 in 4. Es ist noch eine Predigt von Luthers rechtmäßigen Beruf angehänget:

Georg Fischer, welcher herausgegeben: erneuertes Ehrengedächtnis des seligen Mannes GOttes, Herrn D. Martini Lutheri, in fünf einfältigen Predigten, 1695 in 4. Ausser diesen sind noch andere, welche ebenfals dergleichen Predigten gehalten und dem Druck überlassen, weswegen den bereits angeführten beygefüget werden können:

Nicolai Crogers doxologia; oder Ehrengedächtnis Lutheri, in vier Predigten, Hamburg 1618 in 8.

Conrad Dietrichs Ulmische Jubel- und Dankpredigt, 1617, in welcher das Leben Luthers kürtzlich beschrieben ist:

Friedr. Franckens Jubelpredigten, die er zu Nördlingen 1617 gehalten und 1618 drucken lassen, und zwar die sechste; oder letzte derselbigen:

Valerii Herbergers gloria Lutheri et evangelicorum, in sieben Predigten über Offenb. XIV, Leipzig 1609. 1622 in 8.

Eliä Veiels Predigt von D. Martin Luthers sel. Leben und Wandel, Schriften und Glauben, die dessen güldenen Kleinod der schönsten und geistreichsten Andachten und Betrachtungen aus den Schriften D. Mart. Luthers zusammen gefasset, Ulm 1669 in 8. beygefüget ist.

§. VI.

Wie diese iezt angeführte Schriften Lutherum und dessen Leben überhaupt angehen; also sind in andern besonders gewisse Umstände desselbigen vorgetragen und erläutert worden, deren Anzahl

zahl, wenn sie alle zusammen genommen werden, weit gröſſer ist, als jener ihre. Dem Inhalt nach sind sie auch von einander unterschieden und lassen sich ebenfals in gewisse Classen eintheilen. Einige betreffen Luthers Person, dessen Eltern, Geschlecht, Erziehung, Promotion, Heyrath, Absterben u. s. w. andere die ihm von GOtt mitgetheilte Gaben: noch andere seine Lehren und Schriften. Ich hätte also ein weitläuftiges Verzeichnis davon zu machen, wenn ich sie nacheinander erzehlen wolte; ich werde aber dieses hier nicht thun; sondern selbige vielmehr bis zur Nachricht selbst, die ich von Luthero mittheilen will, versparen und sie alsdenn an gehörigem Ort anführen. Auf solche Weise kan nicht nur dieser Vorbericht enger eingeschränckt werden; sondern man trift auch in der Nachricht bey einer jeden Materie so gleich die dahin gehörige besondere Schriften zu mehrer Bequemlichkeit an. Das einige merke ich hier an, daß Herr M. **Johann Gottlob Walter** angefangen hat, herauszugeben: **ergänzte und verbesserte Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten des seligen D. Luthers**, 1749 in 4. In demjenigen Stück des gantzen Wercks, so unter angeführten Titul ans Licht getreten, wird von dem letzten Testament Lutheri: von dessen letzten Colloquio, Disputation, Vorlesung, Verbesserung und Ausgabe seiner deutschen Bibelübersetzung umständlich gehandelt.

§. VII.

Es ist von Luthero nicht nur in eigenen und besondern; sondern auch in andern Schriften, da man bey Gelegenheit zugleich von ihm gehandelt, Nachricht gegeben worden, welches letztere wieder von verschiedenen geschehen ist. Zuerst können diejenigen hieher gerechnet werden, welche die Leben der Gelehrten entweder überhaupt; oder insonderheit der Gottesgelehrten und unter diesen auch Lutheri beschrieben haben, als:

Henr. Pantaleo in prosopograph. heroum atque illustrium virorum germaniæ, *part.* III p. 75.

Balth. Mentz in elogiis præcipuorum doctorum et professorum theologiæ in academia Witebergensi, p. 15 seqq.

Johann Bismarcus in vita et rebus gestis præcipuorum theologorum:

Theodor. Beza in iconibus c. 3.

Johann Jacob Boissard *part.* III imagin. p. 209 seqq.

Jacob Verheiden in elogiis præstantium theologorum, qui pontificem romanum præcipue oppugnarunt.

Paull Freher in theatro virorum eruditione clarorum p. 118.

Melchior Adamus in vitis theologor. p. 47.

Henr. Wharton in adpendice ad Cauei historiam litterar. scriptorum ecclesiasticor. p. 249.

Peter Bayle in dem historischen und critischen Wörterbuch im dritten

ten Theil p. 223, welchem auch die andern allgemeinen historische und gelehrte Lexica beygefüget werden können:

Gottfried Arnold in dem Leben der Gläubigen p. 404, wo das Leben Lutheri, in beständiger Absicht auf den innern Grund vorgestellet, anzutreffen ist; ich habe aber schon vorher angemerket, daß selbiges von D. Herrnschmid aufgesetzet: nachgehends ins lateinische übersetzet und besonders auch deutsch herausgegeben worden:

Johann Gottfr. Olearius in bibliothec. scriptorum ecclesiasticorum *tom.* I p. 453.

Erdm. Uhse in den Leben der berühmtesten Kirchenlehrer und Scribenten des 16 und 17ten Jahrhunderts p. 249.

Christian Gerber in der Historie der Wiedergebornen in Sachsen und zwar in deren andern Theil p. 1.

Johann Christ. Wendler in dissert. de præcipuorum quorumdam secul. XVI et XVII theologorum eruditione, in ecclesiam meritis et scriptis, *cap.* I p. 9 sqq. welche er unter D. Sonntagen zu Altdorf 1710 gehalten hat:

Johann Caspar Wetzel im andern Theil der historischen Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter p. 106, wo er zwar kurtz von Lutheri Leben; desto umständlicher aber von dessen Liedern handelt:

Gerard Outhof, welcher in Niederländischer Sprache: Leevensbeschryving van beroemde en geleerde Mannen, zu Amsterdam 1730 und 1731. 8. in verschiedenen Theilen herausgegeben und darinnen auch Luthers Leben beschrieben hat:

Ludovic. Ellies du Pin in bibliothequ. des auteurs sèparez de la communion de l' eglise romaine du 16 et 17 sieele, *tom.* I *part.* 1 p. 5 und *part.* 2 p. 672, wiewol er eigentlich nur von den Schriften Lutheri; iedoch nicht genau und hinlänglich, handelt *a*).

§. VIII.

Mit diesen Schriftstellern können diejenigen verbunden werden, welche überhaupt die Geschichte im gemeinen Wesen und in der Kirche des sechszehnden Jahrhunderts beschrieben, sie mögen sich nun sonsten an eine gewisse Zeit gebunden haben; oder nicht, und entweder solche Geschichte insgemein; oder nur in Absicht auf besondere Begebenheiten und Zeiten erzehlet haben. So gehören unter andern hieher: die Scribenten der Kirchenhistorie neuen Testaments, so fern sich selbige auf das sechszehnde Jahrhundert mit erstrecken, von denen ausser den übrigen, welche anzuführen, nicht nöthig ist, und

a) Vielerley Urtheile der Gelehrten von Luthero sind in Magiri eponymologio critico p. 538: Popebiounto censura celebriorum auctorum. p. 540: Ancillone melange critiqu. de litteratur. *part.* 2 p. 341: im unpartheyischen Bibliothecar. p. 9 und Pfefferkorns guten Urtheilen von Luthero, welcher Schrift ich schon vorher gedacht habe, anzutreffen.

und zwar von den Reformirten auch Jac. Basnage in hiſtoire de l'egliſe, depuis Jeſus Chriſt jusqu'a preſent, kan nachgeſehen werden: ingleichen diejenigen, deren Erzehlungen nur auf gewiſſe Zeiten, Begebenheiten und Oerter eingerichtet ſind, als Jacob Aug. Thuanus in hiſtoria ſui temporis: Johann Sleidanus in commentar. de ſtatu religionis et reipublicæ, Carolo V Cæſare: David Chytræus in Saxonia: Georg Fabricius in originib. Saxonic. Joh. Sebaſtian Müller in annalibus des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen, von Anno 1400 bis 1700. Von den Scribenten der Kirchenhiſtorie: Georg Groſch in der nothwendigen Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wider die Arnoldiſche Ketzerhiſtorie, und andere mehr. Insbeſondere iſt von Luthero vieles in den hiſtoriſchen Schriften von der Reformation anzutreffen, dergleichen ſind:

Friedrichs Myconii hiſtoria reformationis vom Jahr Chriſti an 1517 bis 1542, die Cyprian 1715 in 8. beſonders herausgegeben und nachgehends dem andern Theil zu Tentzels hiſtoriſchen Bericht einverleibet hat, wo auch Georgii Spalatini annales reformationis anzutreffen ſind:

Veit Ludwigs von Seckendorf commentarius hiſtoricus et apologeticus de Lutheraniſmo; ſiue de reformatione religionis ductu D. Martini Lutheri in magna germaniæ parte aliisque regionibus et ſpeciatim in Saxonia recepta et ſtabilita, 1692 in fol. und in deutſcher Sprache, in die ihn der Herr Frick überſetzet, 1714 in 4. welches Werk vor den andern Schriften, worinnen die Reformationsgeſchichte erzehlet werden, einen beſondern Vorzug hat, und von dem, ſo Lutherus dabey gethan, die meiſte und ſicherſte Nachricht mittheilet:

Joh. Baſilii Fleuters hiſtor. Catechismus von der Reformation Lutheri und den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche 1716 in 8.

Wilhelm Ernſt Tentzels hiſtoriſcher Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation 1717. 1718 in 8.

Valentin Ernſt Löſchers erſter Theil der vollſtändigen Reformationsacten, p. 201 u. f. wo von Luthers Perſon und Leben bis zum Anfang der Reformation gehandelt wird:

Gottfr. Hechts Reformationshiſtorie, Wittenb. 1717 in 8.

Joh. Caſpar Funckens kurtzgefaßte Reformationshiſtorie, Ulm 1717 in 8.

Lampert. Gedickens kurtzer hiſtoriſcher Bericht von dem gantzen Reformationswercke, Berlin 1718 in 8.

Joh. Hieronymi Wieglebs evangeliſche Kirchenhiſtorie, betreffend das wichtige Werck der Reformation Lutheri von Anno 1517 bis 1555, welche zu Halle 1718 in 4. herausgekommen:

Hermanni von der Hardts historia litteraria reformationis 1717 in fol. welches Werck ich um deswegen mit anführe, weil sich darinnen Abr. Scultets annales euangelici befinden und in diesen verschiedenes von Luthero aufgezeichnet ist:

Daniel Gerdes introduct. in historiam euangelii secul. 16 passim per Europam renouati, Gröningen 1744 in 4. denen Georg Friedrich Stiebers Vorspiel zur Historie der Reformation und Leben Lutheri, Güstr. 1710 in 8. absonderlich die Schrift, welche Herr D. Börner unter dem Titul: academiæ Lipsiensis pietas in sacrosanctam reformationis diui Lutheri memoriam, exhibita quinquaginta dissertationibus, ceter. zu Leipzig 1717 in 8. herausgegeben: Joh. Henr. von Seelen stromata Lutherana, 1740 in 8. und mehrere beyzufügen, die ich mit Fleis übergehe, weil ich das Verzeichnis solcher Scribenten ohne Noth vergrössern würde, wenn ich sie auch erzehlen wolte, da man hin und wieder Nachricht davon antreffen kan *b*). Vielmehr gedencke ich nur noch des Matth. Ratzenbergers, welcher in guter Freundschaft mit Luthero gestanden: beym Churfürsten Johann Friedrich Leibmedicus gewesen und von demselbigen auch in andern und die Religion angehenden Sachen gebraucht worden; als er aber in Ungnade kam, hat er sich nach Nordhausen und von dar nach Erfurt begeben, wo er den 3. Januar. 1559 gestorben. Er wird wegen seiner Geschicklichkeit und Erfahrung, auch in theologischen Sachen gerühmet. Die Ursach, warum ich hier seiner Erwehnung thue, ist die Schrift von Luthers Leben nebst dem Bericht, was sich nach dessen Tod mit dem Churfürsten Johann Friedrich zu Sachsen und in der Religion zugetragen, welche ihm beygelegt wird und geschrieben in der Fürstlichen Gothaischen Bibliothec anzutreffen ist *c*). Gottfried Arnold hat von diesem Bericht etwas abdrucken lassen, unter dem Titul: historica relatio de Ioanne Friderico electore, Mauritio et Augusto, ducibus Saxoniæ, Luthero et Philippo; oder eine alte merkwürdige Erzehlung derer Händel, so in Sachsen der Religion halben unter dem Churfürsten Johann Friedrichen, Mauritio und Augusto ergangen *d*). Ein gleiches hat Johann Gottfried Zeidler *e*) mit

b) als in Fabricii bibliothec. græc. *volum.* 12 p. 186 und centifol. Lutheran. p. 876: in Pfaffens introduct. in historiam theolog. litterar. *part:* III p. 313. und 385 seq. in Buddei isagog. ad theol. vniuers. *libr.* II. *cap.* 6. §. 8. p. 943.

c) s. Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* I. §. 8. p. 20. §. 98. p. 160. *libr.* III. §. 126. p. 581.

d) im vierdten Theil der Kirchen- und Ketzerhistorie p. 375.

e) im andern Theil der Hällischen auserlesenen Anmerkungen, p. 237.

mit der Aufschrift: historia arcana; oder geheime Verzeichnissen von Luthero und Phil. Melanchthone, item von denen dreyen Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrichen, Moritzen und Augusto, gethan; es kommen aber diese Abdrücke mit dem rechten Exemplar nicht in allem überein und gehen unter andern über die Zeit hinaus, in welcher Ratzenberger sein Leben beschlossen *f*). Um deswegen hat Herr Georg Grosch *g*) die Schrift genauer und wie sie allem Ansehen nach von Ratzenberger aufgesetzet worden, mitgetheilet. Wer sie fortgesetzet, ist wohl nicht bekant. Sie giebt in der Reformationshistorie und also auch von Luthero ein Licht *h*).

IX.

Da durch göttliche Gnade in unserer evangelischen Kirche das hundertjährige Gedächtnis der Reformation nun zweymal, und zwar 1617 und 1717 gefeyert worden, und zum Andencken solcher Jubelfeyer mancherley Schriften ans Licht getreten sind, so fassen selbige auch verschiedenes von Luthero in sich und können ebenfals hieher gerechnet werden. Einige, die sonderlich bey Gelegenheit des letztern Jubilái herausgekommen, sind schon vorher von mir angeführet worden, und ieho gedencke ich vornemlich der hilariorum euangelicorum; oder des theologischhistorischen Berichts vom andern evangelischen Jubelfest, welche Ernst Salom. Cyprian 1719 in fol. herausgegeben. In diesem Werck ist vieles anzutreffen, so zur Historie der Reformation, besonders Lutheri, und deren Erläuterung dienet; nebst dem aber findet man daselbst p. 1044 ein Verzeichnis vieler Jubelschriften, welche damals gedruckt worden *i*). In dergleichen Schriften, die sowohl bey dem ersten; als auch bey dem andern Jubelfest zum Vorschein gekommen, sind mehrentheils nur gewisse und besondere Umstände, so Lutherum und dessen Reformation angehen, berühret

f) es hat dieses schon Jac. Thomasius beym Arnold in dem angezogenen Ort p. 391 angemerket; man kan aber auch die Samlung von alten und neuen theol. Sachen 1729 p. 297 u. f. nachsehen.

g) in der nothwendigen Vertheidigung der evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie p. 52 u. f.

h) von diesem Ratzenberger und dessen angeführten Schrift können gelesen werden Poach in dem Tractat vom christlichen Abschied aus diesem sterblichen Leben des lieben theuren Mannes Matth. Ratzenbergers: die Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1735 p. 642. u. f. Motschmann in Erford. litterat. vierdter Samlung p. 533 und Grosch in dem anführten Buch p. 50.

i) von den beym ersten 1617 gefeyerten evangelischlutherischen Reformationsjubilio herausgekommenen Schriften wird in den unschuldigen Nachrichten 1717 p. 110 u. f. eine Nachricht gegeben.

und abgehandelt worden, ausser daß bey einigen Lutheri Lebenslauf erzehlet ist, als in dem iubilæo academiæ Tubingensis, 1618, wo Joh. Henr. Hiemers Nachricht von Lutheri Leben zu lesen, und in Ludw. Carl Dißingers Denckmal des heilsamen Reformationswerckes zu Eßlingen 1717 aufgerichtet und mit einem doppelten Anhang einer Schuloration und desel. Lutheri Lebenslaufs publiciret, Augsp. 1721 in 4.

§. X.

Ausser dem, ist Luthers Lebenslauf hie und da anzutreffen, als bey verschiedenen deutschen Bibeln, und zwar bey der so genanten Nürnbergischen gloßirten Bibel: bey der Leipziger, die 1701 in fol. und 1714 in 4. mit Seligmanns Vorrede herausgekommen: ingleichen bey Luthers grossen Catechismo, den Salomon Gotthelf Lehmann 1717 wieder drucken lassen, und eine Nachricht von Luthero und der Reformation beygefüget, und bey Petr. Treuers Betalöcklein Lutheri, welcher mit Swedlers Einleitung in die Historie Luthers und seiner Schriften 1704 ans Licht getreten ist. So hat auch Joh. Philipp Sesemann theologiam Lutheri euangelicam, 1722 in 4. ediret, und darinnen aus Luthers Kirchenpostill eine Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- und Festtage zusammengezogen; in der weitläuftigen Vorrede aber von Luthers Leben und grossen Gaben umständliche Nachricht ertheilet. Dasjenige, so in verschiedenen Samlungen der Schriften Lutheri von ihm und seinen Begebenheiten befindlich ist, gehöret ebenfals gewissermassen hieher. Daß Luther selbst in der Vorrede zum ersten lateinischen Wittenbergischen Theil angefangen habe, zu erzehlen, was mit ihm vorgegangen, und hierauf Melanchthon in der Vorrede zum andern Theil dieser Samlung dessen Leben beschrieben, habe ich bereits oben angemercket. Johann Aurifaber hat den Eislebischen Theilen gewisse Erzehlungen einverleibet, was sich mit Luthero von Jahren zu Jahren zugetragen habe, welche so denn auch in die Altenburgische, Leipziger und Hällische Theile gebracht worden; sie gehen aber nicht sowohl die Person und das Leben Lutheri; als vielmehr die Reformation und was dabey mit ihm geschehen, an. Man thue hinzu so wohl Ludwig Rabum, der im vierdten Theil der Historien der heiligen auserwehlten Gotteszeugen, Bekennern und Märtyrern ausführlich von Luthero und dessen Leben gehandelt, so daß diese Nachricht fast allein gedachten Theil ausmachet; als auch diejenigen, die von Wittenberg und der Universität daselbst geschrieben haben, wie dergleichen unter andern von Andreas Sennert in Athenis itemque inscriptionibus Wittebergensibus geschehen, die 1655 und 1678 in 4 herausgekommen sind.

§. XI.

§. XI.

Die Nachrichten derjenigen, welche Lutheri gute Freunde geweſen und ihm bey dem Reformationswerck treue Dienſte geleiſtet, können hier auch zu Rathe gezogen werden, folglich ſind unter andern noch mit anzuführen:

Chriſtian Schlegels hiſtoria vitæ Georgii Spalatini, theologi, politici primique hiſtorici Saxonici, viri de eccleſia et republic. infinitis modis meriti, welche er alhier als eine ausführliche Diſputation unter dem Sagittario 1693 gehalten. Es können eben deſſelbigen initia reformationis Coburgenſis in vita Ioannis Langeri, primi Superintendentis ac paſtoris huius vrbis euangelici deſcripta, in qua ſimul de ſcriptis Lutheri in pathmo ſua Coburgenſi ſub comitiis Auguſtanis confectis, ex inſtituto agitur, Goth. 1717. 4. beygefüget werden:

Joachimi Camerarii narratio diligens et adcurata de Philippi Melanchthonis ortu, totius vitæ curriculo et morte, implicata rerum memorabilium temporis illius hominumque mentione atque indicio cum expoſitionis ſerie cohærentium, die zu Leipzig 1696 in 8. wieder gedruckt worden:

Joh. Chriſt. Langens Leben und Schriften Johann Bugenhagens, 1731. 8. vorher aber iſt hiſtoria Bugenhagiana zu Coppenhagen 1706 herausgekommen und **Chriſtoph Friedr. Lämmel** hat zu deren Erläuterung Bugenhagens epiſtolam apologeticam ad Chriſtianum III Daniæ et Norwegiæ regem contra ſcriptores adiaphoriſticos, cet. 1709 wieder drucken laſſen:

Eliä Veiels memoria et merita in eccleſiam dei tempore ſalutaris reformationis Vrbani Rhegii, Ulm 1683 in 4. Mit dieſen Schriften kan man die Nachrichten von denjenigen Fürſten verbinden, die ſich zur Zeit Lutheri das Reformationswerck angelegen ſeyn laſſen und ſelbiges befördert, als **Caſp. Sagittarii** hiſtoriam Ioannis Friderici, electoris Saxoniæ, Jen. 1678 in 4, **Joach. Camerarii** narrationem de reuerendiſſimo et illuſtriſſimo principe, Georgio, principe Anhaltino, Leipz. 1696 in 8. der übrigen nicht zu gedencken.

§. XII.

Bey dieſem iehr mitgetheilten Verzeichnis der zur Hiſtorie Lutheri gehörigen Schriften, habe ich auſſer dem Du Pin, keines päbſtiſchen Scribenten gedacht; noch diejenigen angeführet, welche Lutherum gegen die ungegründete und boshaftige Beſchuldigungen ſeiner Feinde vertheidiget und deſſen Ehre gerettet; ob wohl ſolcher Schriften eben nicht wenige vorhanden ſind. Ich habe das mit Fleis und zwar aus der Urſach gethan, weil ich in der Nachricht ſelbſt von Luthero unter andern auch von den mancherley Schmähungen und Läſterungen, damit er beleget worden, zu

handeln und deren Ungrund zu zeigen, willens bin, da ich denn so wohl dasjenige, so seine Gegner wider ihn geschrieben; als auch die vor ihn herausgekommene Vertheidigungen bemerken werde. Es wird alsdenn diese Nachricht an ihren gehörigen Ort kommen und zum Gebrauch vielleicht bequemer seyn. So groß inzwischen die Anzahl der Bücher ist, welche die unsrigen von Luthero und dessen Leben aufgesetzet und durch den Druck bekant gemacht haben; so wird man doch unter denselbigen keines finden, in welchen eine vollständige und ordentlich an einanderhangende Nachricht von Lutheri Person, Leben, Reformationshandlungen, Schicksaalen und Schriften enthalten sey. Es wird mir auch derjenige, der solche Schriften gelesen, und weis, wie eine Lebensbeschreibung eines so grossen Mannes einzurichten, wo sie nicht zum blossen Wissen; soudern auch zum Leben und Wandel dienen soll, Beyfall zu geben, kein Bedencken tragen, wenn ich es vor einen Mangel, obgleich nicht aller; jedoch vieler solcher Schriften halte, daß man nur bey den äusserlichen Umständen Lutheri stehen geblieben, und nicht zugleich auf das innere desselben und auf die sonderbaren Führungen, die GOtt mit ihm vorgenommen, in gehöriger masen gesehen.

kommt der Zimmermann her, und behauet erst eine Seite; darnach auch die andere. Und wenn das Holz reden könnte, so spräche es: Was willst du? Der Zimmermann würde antworten: Ich will ein achteckigt Holz aus dir machen. Da würde denn das Holz weiter sagen: Laß mich zufrieden, du verderbest mich ganz; denn ich habe jetzt kaum zwey Ecken. Alſo gehet es auch in dem Menſchen zu, daß ihm, dem erſten Anſehen nach, lauter Verderben und Untergang vorkommt. Darum denke nicht an den Tag ſeiner Zukunft.

Und wer wird beſtehen, ihn zu ſehen? Denn er iſt wie ein Backofen und Schmelzfeuer, und wie das Kraut der Färber.

5. Hier ſey niemand keck, laß es alles fahren. Es wird niemand beſtehen; denn wer wird ſeiner Gewalt widerſtehen? Denn wenn er kommt, ſo zerſtreuet er alle unſere Anſchläge, und macht ſie zu nichts; daher iſt das Fegefeuer in uns.

6. Im Ebräiſchen ſtehet ein Wort, Borith. St. Hieronymus ſagt, es müſſe durch ein Kraut der Färber gegeben werden. Aber wenn ich ſo viel Macht hätte, ſo wollte ich es durch Fegefeuer überſetzen. Ein Färber iſt auch nicht der, den wir insgemein Wollenweber oder Knapp nennen; ſondern es war ein Künſtler, die Kleider zu reinigen, darzu das Kraut Borith am geſchickteſten war; wie wir etwa die Seife haben, oder dergleichen Hühnermiſt, u. ſ. w.

Und er wird ſitzen und ſchmelzen, und das Silber reinigen, und die Kinder Levi rein machen, und ſie fegen wie Gold und Silber.

7. Chriſtus iſt kein ſchlecht Feuer, ſondern das alles Harte auflöſet, weil durch ſeine Flamme Gold und Silber zerſchmelzet. Er wird auch nicht einen jeden reinigen; ſondern die, ſo würdige Kinder Levi ſind, als welche aus allen Stämmen auserwählet waren (wie wir leſen im 5. Buch Moſis am 1. Cap.). Die Söhne GOttes, nemlich, die mit heiligem und lautern (oder aufrichtigen) Glauben an ihn glauben.

Und ſie werden dem HErrn Opffer bringen in Gerechtigkeit.

8. Oder im Glauben CHriſti: Denn der Gerechte lebet aus dem Glauben. CHriſtus reinigte die Seinen, er polirte ſie aus, auf daß er im Hohenliede ſagen könne: Du biſt ſchön, und iſt kein Flecken an dir. Die Gereinigten aber ruhen nunmehro nicht, ſondern geben, wie ein Backofen voll Feuer, die Flammen der Werke von ſich: ſie haben Liebe, und ehren GOtt. Darum opffern ſie in Gerechtigkeit, oder ſie geben und ſchenken alles wieder, was ſie vom HErrn empfangen haben.

Und es wird dem HErrn gefallen das Opffer Juda und Jeruſalem.

9. GOTT nimmt dasjenige an, was er ſelbſt in uns gewirket hat, und nicht das unſrige. Es gefällt ihm auch nicht, was unſer eigen iſt, wo er es nicht ſelbſt geſchaffen hat. Darum iſt den Chriſten rathſam, daß ſie nur darauf warten, was GOTT von ihnen haben will, und in welchem Stand und Lebensart ſie beruffen ſeyn ſollen; das ſollen ſie alsdenn aufs beſte erfüllen und vollbringen (ob ſie ſchon den gröſſeſten Widerſtand haben). Denn das heiſſet reinigen.

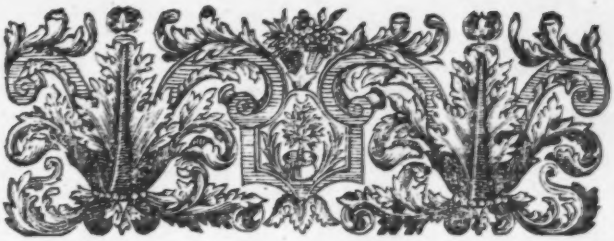

Das erſte Capitel
von
Luthero und deſſen Leben überhaupt.

Inhalt.

Nachdem ein und das andere von dem Namen Lutheri angemercket worden: §. I.

So wird erzehlet, wo und wenn er gebohren: §. II. III.

Wer ſeine Eltern, Vorfahren und Geſchwiſter geweſen: §. IV. V.

Wie nach geſchehener Taufe die Eltern ſich deſſen Erziehung angelegen ſeyn laſſen und er zu Mannsfeld, Magdeburg und Eiſenach in die Schule gegangen: §. VI. VII.

Hierauf ſich auf die Univerſität Erfurt begeben: §. VIII. IX.

Alda ins Kloſter gegangen und den Auguſtinerorden erwehlet. §. X. XI.

Wobey insbeſondere gezeiget wird, wie ſeine Eltern damit nicht zufrieden geweſen: §. XII.

Wie er anfänglich im Kloſter gehalten §. XIII.

Und darauf zum Prieſter ordiniret worden: §. XIV.

Wie er darinne fleißig ſtudieret; §. XV.

Jedoch immer traurig geweſen und ſich einer ſtrengen Lebensart befliſſen. §. XVI. XVII.

Welcher Nachricht von dem erwehlten Kloſterleben eine kurtze Beſchreibung des Auguſtinerkloſters und der darinnen befindlichen Zelle Lutheri zu Erfurt beygefüget §. XVIII. XIX.

Und zugleich die Vorſehung GOttes, die ſich hier geäuſſert, bemercket wird. §. XX. XXI.

Nach dieſem gehe man in der Erzehlung ſelbſt fort und führet an, wie Luther als Profeſſor nach Wittenberg berufen worden: §. XXII.

Alda den erſten theologiſchen Gradum angenommen und eine Reiſe nach Rom thun müſſen: §. XXIII. XXIV.

Sich in groſſe Hochachtung geſetzet: in Doctorem promoviret: mehr und mehr zur Erkentnis der evangeliſchen Wahrheit gekommen: ſein Amt durch leſen, predigen, ſchreiben und diſputiren redlich verwaltet, und zwar ehe er die Reformation angefangen: §. XXV-XXXIII.

In Staupitzens Abweſenheit deſſen Stelle als Vicarius verſehen: §. XXXIV.

Das Kloſter verlaſſen und den Ordenshabit abgeleget: §. XXXV -- XXXVII.

In den Eheſtand getreten; bey welchem Punct insbeſondere gehandelt wird von dem Tag ſeiner Trauung: §. XXXVIII.

Von der Abſicht, die er bey ſeiner Heyrath gehabt: §. XXXIX.

Von der Perſon, die er geheyrathet; oder von der Catharina von Bohren: §. XL. -- LXII.

Von ihren Trauringen: §. XLIII.

Von

Von dem Vergnügen, so sich bey dieser Ehe befunden: §. XLIV. XLV.
Von dem Segen derselbigen, folglich von Luthers Kindern und Nachkommen. §. XLVI--LXII.
Solcher Nachricht von dem Ehestand Lutheri werden noch einige Zusätze beygefüget und zwar von dem Wittwenstand der Catharina von Bohren: §. LXIII. LXIV.
Von ihrem erfolgten Lebensende §. LXV.
Und darauf geschehenen Theilung der Verlassenschaft, §. LXVI.
Nebst gewissen Anmerckungen von der Versehung GOttes, die sich bey dem Ehestand Lutheri geoffenbaret. §. LXVII.
Nach diesem allem kommt man wieder auf Lutherum selbst und mercket an, daß ihn GOtt durch viel und mancherley Creutz geprüfet und bewährt gefunden: theils von aussen an seinem Leibe durch Kranckheiten: §. LXVIII. LXIX. LXX.
Theils von innen an der Seelen durch Anfechtungen, §. LXXI.
Dazu noch die vielen Läfterungen und Verfolgungen kommen, die er der Reformation wegen erdulten muste. §. LXXII.
Und wie ihm das Gelegenheit gab, an seinen Tod stätig zu gedencken; also machte er sein Testament §. LXXIII.
Und sehnte sich nach einer seligen Auflösung, §. LXXIV.
Welche auch zu Eisleben erfolget. Hier wird angemercket, bey was vor Gelegenheit er nach Eisleben gekommen: §. LXXV.
Wie er daselbst gestorben: §. LXXVI.
Welches seine letzte Kranckheit gewesen: §. LXXVII.
An welchem Tag er sein Leben beschlossen: §. LXXVIII. LXXIX. LXXX.
Wie der Todesfall dem Churfursten zu Sachsen berichtet worden und was dieser hierauf verordnet: §. LXXXI.
Was vor Ehre der Leiche zu Eisleben widerfahren: §. LXXXII.
Wie sie nach Wittenberg gebracht §. LXXXIII. LXXXIV.
Und das Leichenbegängnis daselbst gehalten worden: §. LXXXV. LXXXVI. LXXXVII.
Wie das Grab Lutheri allezeit unverletzt geblieben: §. LXXXVIII.
Wie zu seinem Andencken verschiedene Grab- und Denckmäle verfertiget, Münzen geprägt, und Schriften gedruckt worden §. LXXXIX--XCIV.
Und dessen Absterben den Bekennern der evangelischen Wahrheit sehr schmerzlich gewesen: §. XCV.
Wie man das Gedächtnis des Sterbetags Lutheri immer zu erhalten und zu erneuern gesucht §. XCVI.
Und wie sich die Versehung GOttes bey und nach dem Tod Lutheri nicht unbezeugt gelassen. §. XCVII.
Zuletzt wird noch von einigen besondern Dingen, die bisher füglich können gerechnet werden, eine Nachricht gegeben, als von Luthers Statur und Leibesbeschaffenheit: §. XCVIII.
Von dessen Gestalt und deren vielerley Abbildungen: §. XCIX.
Von dessen Wappen und Petschaft: §. C--CIII.
Von den Wahl- und Leibsprüchen, die ihm hin und wieder beygeleget werden: §. CIV.
Von den so genanten Reliquien Lutheri: §. CV--CXI.
Besonders von dessen Bibliothec: §. CXII. CXIII. CXIV.
Von seinen Haus- und Tischgenossen: auch andern guten Freunden. §. CXV.

§. I.

Luther hat seinen Namen auf unterschiedene Art geschrieben: bald **Luder**, so er noch 1516 gethan; bald **Luter**; oder **Luter**; bald **Luther**, deren Schreibart er sich schon 1517 bedienet, und nachgehends ordentlich dabey geblieben ist. Solcher Unterschied findet sich auch in mancherley alten Nachrichten und Urkunden, besonders der Universität Erfurt und Wittenberg, in denen er **Lüder**, **Luder**,

der, auch Luther; oder Lutter heiſſet. Es war das ſein Geſchlechtsnamen, und diejenigen haben daher ein gegen ihn gehäßiges und ſchmähſüchtiges Gemüth an Tag geleget, welche vorgegeben, als habe er eigentlich Lotter geheiſſen, und dieſen Namen, weil er was ſchimpfliches bey ſich führe, und die Bedeutung des Worts Lotterbube auf ihn leicht wäre zu ziehen geweſen, in Luther verwandelt, wie dieſes von Bzovio, Morери und andern, die Johann Albr. Fabricius *) bemercket, geſchehen iſt. Pabſt Leo X hat ihn zwar in in einem Breve an Friedrich, Churfürſten von Sachſen **), vom 24. Octobr. 1518 Lotter geheiſſen; ehe er aber dieſes gethan, hat er ſich lange vorher Luther genennet, und iſt auch von andern ſo genennet worden. Von gleichem Schlag iſt dasjenige, ſo der bekante Läſterer Lutheri, Johann Cochläus ***), geſchrieben, daß er vielleicht um deswegen den Namen Luder fahren laſſen und dafür Luther erwehlet, weil das Wort Luder bey den Deutſchen ein Aas bedeute. Dem Urſprung nach iſt der Name Luther ein deutſches Wort. Diejenigen treffen es wohl am beſten, die ihn von dem Wort Lüde, das iſt, Leute, und von Heer; oder Herr herleiten, welches Luther ſelbſt †) gethan und folgende Erklärung davon gemacht hat: *Lotharius*, Cæſar hunc *Lutherium*; ſeu *Luthervm* vocat. Eſt *Luther* frequens adhuc hodie nomen in Germania, præſertim in Saxonia; ſignificat autem herum; ſeu dominatorem hominum: Lüde enim, vt dixi, Saxonice *homines* ſignificat, Herr *herum*; ſeu *dominum*. Sed Cæſar, vt ſupra dixi, *D* in *T* ſolet mutare, forte propter ſequentes aſpirationes; vel alias cauſſas. Quare et hic eſt ü Hollandicum; ſeu y Pythagoricum. Deinde *TH* eſt *D* tenue et molle. Denique Saxones vsque in hanc diem vocant *Lotharium*, optimum illum imperatorem, Kayſer Lydher; ſeu *Ludher*. Quodſi Sueuus audiret, pronuntiari, faceret Lidher ex ipſo. Nam ipſi ex *y* græco libenter faciunt *i* latinum; Cæſar autem, volens per aſpiratam reddere proprie *Ludherum*, occaſio fuit, vt poſtea *Lotharium* facerent craſſilingues. Et hodie faciunt *Lutter*, *Lotter* et ſimilia. Hinc *Lotharingia*, Ludheringen, id eſt *Ludheri manſio*, a nepote Caroli magni, ab hiſtoricis *Lothario* dicto. Nunc dicunt Lotteringen, craſſiſſime. Einige haben gemuthmaſſet, Luther ſey ſo viel, als ein Läuterer, der etwas läutere und reinige, wie Erasmus ††); oder es zeige ſo viel an, als was man lauter, rein und klar heiſſe, ſo daß dieſes letztere Wort nach

*) centiſol. Luther. p. 2.

**) es iſt dieſes Breve anzutreffen lateiniſch in Löſchers andern Theil der vollſtändigen Reform. acten p. 556 deutſch im XV. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 310, lateiniſch und deutſch zugleich in Cyprians andern Theil der Urkunden p. 71 u. f.

***) comment de actis et ſcriptis Luther. p. 1.

†) in der Schrift de aliquot nominibus propriis Germanorum ad priſcam etymologiam reſtitutis, welche auch deutſch im XIV. Theil dieſer Samlung, und beſonders die angeführte Stelle p. 1307 anzutreffen. Von dieſem Urſprung des Worts Luther mercken mehrere an: Diecmann in ſpecimine gloſſarii Rabanian. illuſtrat p. 29: Fabricius in centiſol. Luther. p. 1 und Heumann in adnotationib. ad Melanchth. vitam Lutheri p. 2 ſq.

††) *libr.* XVIII *epiſtol.* p. 583.

nach der altsächsischen und Thüringischen Mundart Lucher wäre ausgesprochen worden, welches die Gedancken Christian Junckers *f*) und anderer sind. Dahin zielte der Ausspruch des Bischofs und Cardinals von Sitten, Matth. Schieners, als er die Schriften Lutheri gelesen und gesagt: Luthere, tu es vere Lauther *g*), und des Churfürsten von Sachsen, Christian des ersten: Luther, du bleibst wohl Lauter und ein reiner Theologus *h*). Ein Cölnischer Vicarius, Nicolaus Ulner, ein Mann von achtzig Jahren, hat 1520 aus den Buchstaben des Namens Luter diese Worte gezogen: Lux Vera Totius Ecclesiæ Romanæ *i*). Bisweilen hat sich Luther selbst einer besondern Unterschrift bedienet, und damit auf seinen Namen gezielet, als wenn er sich 1517 in einem Brief an Johann Langen also unterschrieb: F. Martinus Eleutherius: immodulos et captiuus nimis Augustinianus *k*), und in einem andern 1527 an Justum Jonam: Martinus Luther, Christi lutum *l*).

II.

Der Ort, wo er geboren worden, ist Eisleben. Insgemein hält man dafür, es sey dieses durch einen besondern Zufall geschehen. Denn da seine Eltern zu Möra, einem in das Fürstl. Sächs. Meinungische Amt Salzungen gehörigen und nicht weit von Salzungen selbst und Eisenach liegenden Dorf, gewohnet, so sey seine Mutter in der Einbildung, als wenn ihre Geburtszeit noch nicht so nahe wäre, nach Eisleben auf einen Jahrmarckt gereiset, und habe daselbst ihren Sohn, Martin Luthern, unvermuthet zur Welt geboren. Dieses berichtet der Herr von Seckendorf *m*) aus Nicol. Rebhans, gewesenen Superintendentens zu Eisenach, hinterlassenen geschriebenen Kirchenhistorie. Andere mercken dabey an, weil das Dorf Möra sechszehn deutsche Meilen von Eisleben liege, so sey nicht glaublich, daß sich Lutheri Mutter eines Jahrmarckts wegen, zumal bey ihrer hohen Schwangerschaft, nach Eisleben begeben; vielmehr aber habe sie sich vorher mit

f) in dem Ehrengedächtnis Lutheri p. 3. Solche Meynung billiget auch Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 202 und muthmasset, daß ein ansehnlicher Mann von Lutheri Vorfahren den Namen Luther als seinen Taufnamen geführet habe, welcher zu dessen Andencken von den Nachkommen beybehalten und zu ihren Taufnamen gesetzt worden.

g) s. Wolfs *tom.* II lection. memorabil. p. 181. Hottingers im dritten Theil der helvetischen Kirchengeschichte p. 48 u. Seckendorfs *historia Lutheranismi libr.* I §. 50 p. 68.

h) Löschers vollständige Reformationsacten im ersten Theil p 203. Hieher gehöret auch die Schrift, die unter dem Titel: von dem weit erschollenen Namen Luther, was er bedeut, und wie er wird misbraucht. Er heist nicht der Trüber, vielmehr der Lauterer. Er heist auch nicht der Lotter: vielmehr der Benehrer, Marschalck, zu Strasburg 1523 herausgekommen und deren in Hardts autograph. Luther. *part.* I p. 166 und Fabricii centifolio Lutheran. p. 110 gedacht wird.

i) s. Seckendorf in dem vorher angezogenen Ort.

k) *tom.* I epistolar. p. 42.

l) *tom.* II epistolar. p. 344. Von dem Namm Luther sind noch überhaupt Joh. Gottl. Möllers dissert. de grata nominis Martini Lutheri memoria, Greifswald 1693 und Lisser in den besondern Müntzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und gelehrte Leute geprägt worden, p. 465 u. f. nachzulesen.

m) *libr.* I histor. Lutheranismi §. 1 p. 20.

mit ihrem Mann zu Mannsfeld aufgehalten und ſey von dar nach Eisleben gegangen [a]. Philipp Melanchthon meldet [b], die Eltern Lutheri hätten ihre Wohnung zu Eisleben gehabt, und nachdem ihr Sohn daſelbſt geboren geweſen, wären ſie nach Mannsfeld gezogen. Das ſcheinet Luther ſelbſt in einem an Georg Spalatin 1520 erlaſſenem Schreiben zu beſtätigen; in welchem er dem ungegründeten Vorgeben wiederſprochen, als wenn er in Böhmen das Licht der Welt erblicket, und den vermeinten Ketzern, Johann Huſſen und Hieronymo von Prag an die Seite zu ſetzen ſey, und unter andern dieſes mit einflieſſen laſſen: ego natus ſum in Eisleben baptizatusque apud ſanctum Petrum ibidem. Hæc non memini; ſed parentibus et patriæ hominibus credo. Parentes mei de prope Iſenaco illuc migrarunt [c], da er denn durch die Worte: de prope Iſenaco, ſender Zweifel das Dorf Möra verſtehet, und nicht ſo wohl anzuzeigen ſcheinet, daß ſeine Eltern von dar nach Eisleben auf einen Jahrmarckt gereiſet; als vielmehr daß ſie ſich dahin gewendet, um daſelbſt zu wohnen. An einem andern Ort ſagt er: ſo bin ich zu Eisleben geboren: zu Mannsfeld erzogen: zu Magdeburg und Eiſenach gelebret: zu Erfurt Magiſter und Auguſtiner worden, und nun Doctor zu Wittenberg, und bin Böhmenland zu Dresden am nächſten geweſen, mein Lebtag [d]. Das Haus, worinnen Luther geboren iſt, hat der Stadtrath zu Eisleben den 31. Octobr. 1693 erneuren laſſen, und zur Austheilung des Almoſens unter die Armen und zu einer Schule vor die Knaben, daß ſie darinnen ſchreiben und rechnen lernen ſollen, gewidmet [e].

§. III.

Die Zeit anlangend, wenn Luther zur Welt geboren, ſo berichtet Phil. Melanchthon [f], er habe ſeine Mutter öfters gefraget, zu welcher Zeit ihr Sohn geboren ſey, und von ihr die Antwort erhalten, daß ſie ſich des Tages und der Stunde wohl bewuſt ſey, wie er nemlich den 10. Novembr. in der Nacht nach eilf Uhr das Licht der Welt erblicket, und ſey das Kind um deswegen Martin genennet worden, weil den Tag drauf, da er die heilige Taufe empfangen, das Martinsfeſt geweſen wäre; wegen des Jahrs hingegen ſey ſie ungewis. Doch habe ſein Bruder, Jacob, ein frommer und aufrichtiger Mann, geſagt, man habe in der Freundſchaft allezeit dafür gehalten, daß ſein Bruder, Martin, im Jahr 1483 geboren, welches auch Luther ſelbſt mit ſeinem Zeugnis beſtätiget hat. Auf der Rathsbibliothec zu Danzig befindet ſich ein hebräiſcher Pſalter, deſſen ſich Luther ehemals bedienet, und in demſelbigen hat er eigenhändig geſchrieben, er ſey 1483 auf die Welt gekommen [g]. Verſchiedene päbſtiſche Schriftſteller haben eine andere Zeit ſeiner Geburt angeben wollen,

a) ſ. Fabricium in centiſol. Lutheran. p. 512 ſq.
b) in vita Lutheri p. 3 nach der Heumannſchen Ausgabe.
c) tom. I epiſtol. p. 227.
d) im erſten altenburg. Theil p. 340.
e) mehreres werde ich unten in der Abhandlung von Luthers Reliquien davon anmercken.
f) vit. Luther. p. 4
g) ſ. Groddecks epiſtol. ad Georg. Henric. Golzium, in nou. litter. maris Baltic. 1704 p. 78.

um ihm die Nativität so zu stellen, daß man sehen möge, er hätte nach den Astrologischen Regeln ein Ertzketzer und ein grundböser Mann werden müssen. Hieronymus Cardanus *) und Franciscus Junctinus *) sagen, seine Mutter sey mit ihm den 22. Octobr. 1483 niedergekommen, ob sie wohl mit der Stunde nicht mit einander übereinkommen. Dieses nimt auch Florim. Rämundus an *), und nachdem er der wahren Meynung, daß Luther den 10. Novembr. 1483 geboren sey, gedacht, so setzt er hinzu: sed credibile est, Cardanum et Iunctinum, qui tam curiose genethliacum eius thema descripserunt, veram eiusdem natiuitatem summo studio peruestigasse ac prodidisse. Cardanus, certe XXII Octobris natum eum, scribit: hanc, inquiens, veram esse Lutheri natiuitatem. Idem dicit Iunctinus. Et quamuis inter duos hos astrologos, quod ad horoscopum Lutheri attinet, quædam sit diuersitas; illa tamen tanti non est, quæ cuiusquam iudicium remoretur. Apud vtrumque enim planetæ in eisdem constituti sunt domiciliis, Luna in duodecimo, Iupiter, Venus et Mars in tertio, Sol, Saturnus et Mercurius in quarto. Lucas Gauric *) setzet Luthers Geburt den 22. Octobr. 1484 um ein Uhr und zehn Minuten nach Mittage. Das sind an sich läppische Dinge und Spielereyen, die nicht nur ein gehäßiges Gemüth; sondern auch eine schwache Urtheilskraft zum Grunde haben. Solche Sterndeuter wiederlegen selbst ihre wunderlichen Einfälle. Cardanus und Junctinus halten dafür, Luther sey 1483 geboren, Gauric hingegen setzet 1484, wie ich vorher angemercket habe. Das ist ein Unterschied, der ein ganzes Jahr betrift, und gleichwohl will der letztere eben die Abscheulichkeiten an Luthern bey seiner Nativität finden, welche die erstern gefunden zu haben vermeinet. Käme es auf solche Dinge an, so hat D. Nicol. Prückner, ein Mathematicus, Luthern bey dessen Lebzeiten eine andere und bessere Nativität gestellet, welche der Strasburgische Professor Isaac Malleolus weiter ausgeführet *) und den Cardanum wiederleget hat. Viele gelehrte Männer haben die mit solchem Nativitätstellen vorgenommene Thorheit verworfen, als Joh. Pellerier *), Peter Bayle *), Valentin Ernst Löscher *) und andere *). Julius Cäsar Vaninus *) wiederspricht zwar dem Cardano wegen Luthers Geburtstag; er setzet aber gleichwohl hinzu: Lutheri imaginem, quum essemus Argentorati, inspeximus, et apostasiæ signum facile deprehendisset Cardanus ex Mercurio, quem præ se fert in sexta domo: ceterum Venerem habet amicam, hinc gratiosissimus apud

a) in dem Buch de centum genituris.
x) *libr.* III iudicior. Ptolemæi.
y) *libr.* I histor. de ortu, progress. et ruina hæres. *cap.* 5 p. 35.
z) *part.* IV tractat. astrolog. p. 69.
a) in der dissert. astrolog. de genitura Martini Lutheri, welche 1617 herausgekommen, und nachgehends Cyprians hilaritis einverleibet worden.
b) in der dissert. sur l'arche de Noe, welche zu Neuan 1702 zum Vorschein gekommen.
c) im dritten Theil des histor. und critischen Wörterbuchs p. 224.
d) im ersten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 204.
e) die Fabricius in centifol. Luther. p. 15 anführet.
f) exercitat. VIII amphitheatr. prouident. diuin. p. 66.

apud suos extitit, und verstehet durch das Bild Lutheri nicht dessen Bildniß, sondern dessen Nativität.

§. IV.

Luthers Eltern und Vorfahren sind schlechte und geringe Leute gewesen, weswegen er auch gesagt: ich bin eines Bauren Sohn. Mein Vater, Grosvater, Anherr sind rechte Bauren gewest. Hernach ist mein Vater gen Mannsfeld gezogen, und daselbst ein Berghauer worden *). Die Eltern wohnten anfangs in dem Dorf Möra; von dar aber zogen sie nach Eisleben, und nachdem sie sich daselbst etwa ein halbes Jahr nach der Geburt ihres Sohnes aufgehalten, liessen sie sich zu Mannsfeld nieder, wie ich vorher angemercket habe. Der Vater hieß Hans Luther, ein Bergmann; oder wie ihn Johann Mathesius **) auch nennet, ein Schieferhauer, weswegen das Zeichen, dessen er sich bedienet, zwey Hammer, einen stumpfen und den andern mit einer Spitzen creutzweise über einander geleget, vorstellet ***). Er kam nachgehends zu Mannsfeld in den Rath †), und war nach Philippi Melanchthonis ††) Zeugnis seiner Redlichkeit halber bey allen frommen Leuten lieb und werth geachtet; nebst dem aber wird von ihm gemeldet, daß er viel auf die Gelehrten gehalten und ihnen sehr gewogen gewesen: auch jährlich etliche mahl die Prediger und Schulbedienten zu Mannsfeld seines Sohnes halber zu sich gebeten, und mit sich speisen lassen *). Die Mutter war Margretha, eine gebohrne Lindemannin, von welcher, wie bey dem Herrn von Seckendorf **) zu lesen ist, glaubwürdige Leute berichten, daß sie aus Francken gebürtig, und ihr Vater zu Neustadt an der Saale, im Bisthum Würzburg, Bürger gewesen. Sie wird von einigen Zieglerin genennet, und zwar nach etlicher ***) Muthmassung daher, weil vielleicht ihr Vater das Handwerck eines Zieglers getrieben. Philipp Melanchthon †) legt ihr folgendes Leb bey: sie hat viel Tugend an ihr gehabt, die einer ehrlichen Frauen zustehen; und ist insonderheit berühmt gewesen ihrer Zucht, Gottesfurcht und fleißigen Gebets halben, daß auch alle andere ehrliche Weiber auf sie, als auf ein Exempel und Fürbild der Tugend und Erbarkeit,

*) es befindet sich dieses in Luthers Tischreden p. 525. wobey Junckers güldenes und silbernes Ehrengedächtnis Lutheri p. 6 u. f. zu lesen ist.

**) in der ersten Predigt von der Histor. Luthers p. 2.

***) s. Juncker in dem angezogenen Ort p. 7.

†) da Dupin in nouvelle bibliotheq. des auteurs ecclesiastiq. tom. XIII p. 31 von Lutheri Vater angemercket hatte, er wäre zu Mannsfeld ein Rathsherr gewesen, so haben die Verfasser der actor. erud. 1703 p. 204 gemeinet, es sey das ohne Grund geschrieben: patrem Lutheri, sagen sie, Ioannem, magistratu urbis Mansfeldensis functum, nullo auctore adfirmat; es bezeuget aber dieses Melanchthon in vita Lutheri p. 3 ausdrücklich und schreibt: pater Ioannes Lutherus magistratus gessit.

††) vit. Lutheri p. 3.

*) s. Mayers disputat. de parentibus Lutheri.

**) libr. I histor. Lutheran. §. 8 p. 22.

***) man sehe Seckendorf in dem vorherangeführten Ort, und Fabricium in centifol. Luther. p. 9 nach, und thue Tentzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 119 und Richters genealogiam Lutheror. p. 13 u. f. hinzu, wo mehrers von Luthers Mutter nachzulesen ist.

†) vit. Luther. p. 3.

keit, sonderlich gesehen haben. Beyderseits Eltern haben ihren Sohn einmal zu Wittenberg bey Melanchthonis Hochzeit den 25. Novembr. 1520 besuchet q), worauf der Vater den 29. Mai. 1530 r) und die Mutter den 30. Jun. 1531 gestorben. Es sind noch zwey Briefe Lutheri vorhanden, die er an sie nicht lange vor ihrem Absterben geschrieben: einen an den Vater, den andern an die Mutter, welche er darinnen bey ihren Schwachheiten kräftig tröstet und zu einer Freudigkeit ermuntert: auch gedencket, wie er nebst seiner Frauen es gerne sähe, wenn sie nach Wittenberg könten gebracht werden s). Zu Ehren dieser seiner Eltern soll er auch in dem Traubüchlein, so sich bey seinem kleinen Catechismo befindet, die Formel: Hans wile du Bretchen haben? gebraucht haben t). Ihre Bildnisse sind etlichemahl in Kupfer gestochen worden, und nicht nur zu Augspurg mit der Schrift: des wohlgeachten, ehrsamen und weisen Herrn, Hansen Luthers, wie auch der ehrentreichen und tugendsamen Frauen Margarethen, seiner Ehewirthin: des ehrwürdigen in GOtt gelehrten und hocherleuchten Mannes D. Martin Luthers, aller seeligen Gedächtnis, nach dem Leben abgebildete Contrafet. Mit angehengtem Gespräch beyder seiner Eltern, 1617 in fol. heraus kommen; sondern es hat sie auch Christian Juncker wieder stechen lassen und der von ihm lateinisch und deutsch verfertigten Lebensbeschreibung Lutheri u) einverleibet. Daß sie anfangs arme Leute gewesen seyn mögen, ist wohl daraus zu schliessen, daß sich Luther auf den Schulen zu Magdeburg und Eisenach, wie ich hernach anmercken werde, kümmerlich hinbringen, und sein Brod vor den Thüren suchen müssen. Nachgehends scheinen sie durch göttlichen Segen nach ihren Umständen ein gutes Vermögen erworben zu haben. Denn als Luther zu Erfurt studierte, konten sie ihm schon ehe unter die Arme greifen, und da er 1507 alda zu einem Priester geweihet worden, soll sein Vater mit zwanzig Pferden nach Erfurt ins Closter kommen seyn: dieser Handlung beygewohnet, und Luthern zwanzig Gülden geschencket haben x), welches, so ein jeder leicht erachten kan, auf diese Weise zu verstehen ist, daß er bey seiner weitläuftigen Anverwandschaft und Freundschaft zu Mannsfeld von andern zu Pferd begleitet worden. Er hat sein eigenes Haus zu Mannsfeld gehabt, welches nach seinem Tod seinem jüngsten Sohn Jacob

q) wovon Luther selbst *tom.* I epistol. p. 293 und Mayers angeführte disputat. de parentibus Lutheri nachzusehen ist.

r) Luthers Vater ist nicht den 29 Jun. wie man insgemein dafür hält; sondern den 29 Mai. 1530 gestorben, welches Mayer in mehrgedachter Disputation de parentibus Lutheri erwiesen. Ueber diesen Todesfall war Luther, der sich damals zu Coburg befande, sehr betrübt und verges viele Thränen. Es zeuget davon Veit Dietrichs Schreiben, das er von Coburg aus an Luthern Eberweid ergehen lassen, und so in Mayers Dissrtat. de Catharina Lutheri coniuge p. 5 anzutreffen ist.

s) es befinden sich diese beyde Schreiben im IX Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2106 und 2110.

t) er soll auch diese Namen, wenn er von guten einfältigen Leuten geredet, exempelsweise gebraucht haben. Man sehe nach Pfefferkorn in den Geschichten von der berühmten Landgrafschaft Thüringen p. 259 und Tentzel im Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 139.

u) in vita Lutheri p. 2 und in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p 2 und 9.

x) wovon ich in dem folgenden mehrers sagen werde, wenn ich zu erzehlen habe, wie Luther zum Priester ordiniret worden.

cob in der Erbſchaft zugeſchlagen worden, und über deſſen Hausthür noch jetzo ein Stein ſoll zu ſehen ſeyn, in welchem des alten Luthers Name ſamt der Anzahl eingehauen: überdis aber wird berichtet, daß er zwey Feuer- oder Schmelzofen gehabt, und daß er wenigſtens tauſend Reichsthaler ſeinen Kindern baar ohne Häuſer und Hausrath hinterlaſſen *).

§. V.

Von Luthers Vorfahren und Geſchwiſtern finden ſich wenige ſichere Nachrichten. Der Grosvater hies Henrich Luther, insgemein Heyne Luder genamt, wie Seckendorf *) anmercket, und war ein Bauer, und eines Bauren Sohn. Seinen Bruder Jacob lobet Melanchthon *) als einen frommen und aufrichtigen Mann, welcher ein Bürger zu Mannsfeld geweſen: Lutherum überlebet, und ſeiner Leiche beygewohnet. Als Luther bey ſeiner Rückreiſe von Worms nach der Wartburg gebracht wurde, befande ſich dieſer Bruder bey ihm, und wie er die verkleideten Reuter auf ihn kommen geſehen, iſt er vom Wagen geſprungen, und, ohne Abſchied von Luthero zu nehmen, in der gröſten Angſt nach Waltershauſen gelaufen, welches Luther mit dieſen Worten an Spalatinum berichtet: frater meus equites in tempore videns, a curru ſe ſubtraxit et infalutatus Waltershuſam pedeſtris veniſſe dicitur *b*). Auſſer dieſem hat er noch zwey Brüder gehabt, welche zu der Zeit, da er in Erfurt ſtudieret, an der Peſt geſtorben *c*); man weis aber nicht, wie ſie geheiſſen und wer ſie geweſen. Seiner Schweſtern gedencket er ſelbſt in einem Brief an Spalatinum, und berichtet ihm, daß ſie mit ſeinen Eltern auf Melanchthons Hochzeit geweſen: parentes mei, ſchreibt er, cum ſororibus nuptias honorarunt *d*). Eine derſelbigen, Namens Dorothea, hat Paul Mackerott zu Niederrosla zum Ehemann gehabt, und mit ihm eine Tochter Margretha gezeuget, welche an Samuel Käſtner zu gedachtem Niederrosla verheyrathet worden, und nachdem GOtt ihre Ehe mit acht Kindern geſegnet gehabt hatte, den 6. April 1574 das zeitliche mit dem ewigen verwechſelt, wie dieſes alles aus der zu ihrem Andencken verfertigten Grabſchrift zu erſehen iſt *e*). In den Altenburgiſchen Theilen *f*) ſteht ein Brief, den Luther an dieſe Schweſter Dorotheen zu Eisleben den 2. Decembr. 1539 geſchrieben; wenn aber daſelbſt in der Aufſchrift gemeldet wird, daß ſie Balthaſ. Mackenrotens, Fürſtl. Bedientens zu Rosla, Eheweib geweſen, ſo iſt mit dem Vornamen

*) ſ. Richters genealog. Lutherorum p. 3 u. f.
a) *libr.* I hiſtor. Lutheran. §. 8 p. 20.
a) vit. Luther. p. 4.
b) *tom.* I epiſtolar. *num.* 229.
c) ſ. Tentzels Bericht von dem Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri p. 147, wobey man zugleich nachſehen kan: Fabricium in centiſol. Lutheran. p. 512 und Richter in genealog. Lutheror. p. 40.
d) dieſer Brief iſt 1520 geſchrieben und befindet ſich *tom* I epiſtolar. p. 293.
e) dieſes Grabmahl iſt in Feldbichs Vorrede zu dem 1727 herausgegebenen kleinen Catechiſmo Lutheri, von der Weimariſchen Catechiſmushiſtorie p. 81 und in Löbers Hiſtorie von Ronneburg p. 390 anzutreffen.
f) im achten Theil p. 594. Es befindet ſich dieſer Brief auch im XXII. Leipzigiſchen Theil p. 568 und XXI. dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 427; in beyden aber iſt des Mannes dieſer Schweſter Lutheri gar nicht gedacht worden.

men ihres Mannes wohl ein Fehler vorgegangen, indem er nach der vorhergedachten Grabschrift nicht Balthasar; sondern Paull geheissen, wie denn auch Christ. Henr. Zeibich *g*) wegen des Jahrs, da solcher Brief soll abgefaßt worden seyn, muthmasset, daß er nicht so wohl 1539 als vielmehr 1519 geschrieben, indem das Licht des Evangelii in den Weimar nahgelegenen Oertern weit ehe aufgegangen; als daß es nach diesem Brief Lutheri 1539 in Rosla noch so finster seyn können. Nach Luthers Geschlechtsregister, welches David Kellner aufgesetzet und drucken lassen *h*), soll dessen mehrerwehnte Schwester Dorothea mit Paull Tilemann, einem Kaufmann zu Mannsfeld in der Ehe gelebet, und mit ihm gezeuget haben: Marien, Samuel Kestners, Amtschössers in Rosla, Eheweib: Georg, und Cyriac, beyde Bürger und Kaufleute zu Mannsfeld *i*), welches ebenfals mit der vorhin berührten Grabschrift nicht übereinstimmet, und, weil man gleichwohl dieser am meisten zu trauen hat, allem Ansehen nach unrichtig ist. Nebst der Schwester Dorotheen muß Lutherus nach seinen verherangeführten Worten ihrer noch mehrere, wenigstens noch eine, gehabt haben, weil er in der Zahl der Vielheit redet. In einem an Martin Seligman 1530 erlassenen Brief gedencket er einer, mit Namen Barbara, und schreibet: audio, sororem meam Barbaram obiisse. Requiescat in pace *k*). Man thut auch die dritte Mariam, und noch die vierdte Catharinen hinzu *l*).

§. VI.

So bald Luther durch die Gnade GOttes das Licht der Welt erblicket hatte, liessen die Eltern ihre vornehmste Sorge dahin gerichtet seyn, daß ihr Kind durch die heilige Taufe in den Gnadenbund GOttes mögte aufgenommen werden, welches auch den 11. Novembr. in der Peterskirche zu Eisleben geschahe, und weil es der Tag Martin des Bischofs war, so bekam er dahero den Vornamen Martin. Es zeigte eine grosse Einfalt und Unwissenheit an, als ein ungelehrter Mönch einen Tomum von Lutheri Schriften zu sehen bekam, und voller Freuden sagte: nun wisse er, welches Doctor Luthers rechter Name sey, nemlich nicht Martin, wie man bisher geglaubet; sondern Thomas *m*). Wenn Paull Freher *n*) schreibet, Luther sey am 10. Novembr. als dem Martinstag geboren worden, so unterscheidet er den Geburts-

g) in dem angezogenen Ort

h) sie stehet in der Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1731 p. 523. und was von Luthers Schwester angemercket worden, kan daselbst p. 531 nachgesehen werden.

i) dieser wird in dem Bericht von Luthers Abschied aus diesem Leben, davon unten mehrers vorkommen soll, gedacht und gemeldet, daß sie der Leiche Lutheri beygewohnet. Ihre Namen sind daselbst so ausgedrucket, daß man meinen solte, sie hätten Kaufmänner geheissen, indem gesagt wird, es wären bey der Leiche gewesen: Georg und Cilial Kaufmann, seiner Schwester Söhne, Bürger zu Mannsfeld; sie sind aber Kaufleute gewesen.

k) tom. I epistol num 163

l) mehrers ist von Luthers Schwestern in Richters genealogia Lutheror. p. 25 u. f. nachzulesen. In einer geschriebenen Geschlechtstafel D Martin Luthers und seiner abstammenden Familie, deren ich in dem folgenden mit mehrerm gedencken werde, sind Luthers Schwestern in dieser Ordnung gesetzet: Barbara, die 1530 gestorben: Dorothea, Paull Mackentots Eheweib, und Catharina, die an einen Namens Schürzen zu Strasburg verheyrathet gewesen.

m) s. Junckers güldenes und silbernes Ehrengedächtnis Lutheri p. 11.

n) theatr. virorum eruditione clarorum p. 1185.

IX.

Sermon

über das Evangelium am ersten Sonntage in der Fasten,

Matth. c. 4. v. 1–11.

Gehalten Anno 1524.

Innhalt.

Von den Versuchungen Christi und seiner Gläubigen.

I. Von dieser Versuchung überhaupt.
1. Wie Christi Versuchung den Christen soll dienen
a. zum Trost 1.
b. zum Exempel 2.
2. wenn GOtt über die Gläubigen Versuchungen schicket 3. 4.
3. wie sich ein Christ soll halten in den Anfechtungen, und zwar
a. in den groben Anfechtungen 5. 6.
b. in den subtilen Anfechtungen 7.
4. wie durch Christi Versuchungen der Gläubigen Versuchungen süsse gemacht werden 8.
II. Von diesen Versuchungen besonders.
1. Die erste Art dieser Versuchungen 9. 10.
2. die andere Art dieser Versuchungen 11. 12.
3. die dritte Art dieser Versuchungen 13.

I.

DEr Evangelist zeiget hier an im ersten Stücke, daß Christus alsobald nach der Taufe sey getrieben worden von dem Heiligen Geiste in die Wüste, daß er sollte vom Teufel versuchet werden. Nun wisset ihr, daß Christus der Werke keines seinethalben gethan hat. Er war ein HErr des Teufels, Todes und des Sieges, Ps. 24, 8. 10. so bald als er geboren ward, noch hat er sich so herunter gelassen, als wenn er es nicht wäre gewesen, allein um unsertwillen, daß er uns den Glauben lehre und Liebe. Denn wenn mich der Teufel anficht, so wird mein Herz getröstet, der Glaube gestärket, daß ich den weiß, der ihn überwunden hat, und habe mirs gethan, also, daß er mir zu Hülfe und Trost kommen; und gläube, der Teufel sey überwunden durch Christum für mich, so, daß er mir jetzund nichts mehr schaden kann. So ich das gläube, so habe ichs gewiß. So überwindet nun der Glaube den Teufel. Also ist das erste Stück, daß mich GOtt den Glauben lehret, daß ich weiß, daß Christus für mich den Teufel überwunden habe.

2. Das andere: Wenn ich nun weiß, daß der Teufel meiner nicht mächtig sey, sondern sey überwunden um des Glaubens willen, so muß ich mich auch hingeben, daß ich auch versucht werde. Und das thut nun dahin, daß mein Glaube gestärket werde, und der Nächste durch meine Ueberwindung und Versuchung einen Trost und ein Exempel habe. Das ist das andere, daß ich sagen kann: Du Widersacher, siehe, du hast mich versucht, und an mir vergriffen. Nun, ob ich gleich ein wenig gestrauchelt habe, und gefallen, so lege ich dir dennoch für den Christum: der ist mein, der hat dich überwunden, und nicht gestrauchelt; deß Sieg ist mein Sieg: so muß er denn überwunden werden. Sehet, so muß man alsobald, als die Taufe angehet, in Versuchung kommen.

3. Aber sehet, in waserley Meynung das geschichet. Es stehet hier, er sey getrieben worden in die Wüsten vom Heiligen Geiste, und sey hungerig worden, also, daß

er

burts- und Tauftag nicht gehöriger maſſen, indem er zwar den 10. Novembr. geboren worden; am Martinstag aber, als den 11. Novembr. die heilige Taufe empfangen. So bald ſichs wolte thun laſſen, waren die Eltern ferner dahin bemühet, daß ihr Sohn wohl mögte erzogen und unterwieſen werden; und lieſſen ihn daher zu Mannsfeld, wo ſie ſich aufhielten, in die Schule gehen. Phil. Melanchthon *) erzehlet dieſes und gedencket dabey des Umſtands, daß ihn Georg Aemilii Vater in die Schule getragen, als er noch klein geweſen, welches Abr. Bzovius **) fälſchlich und boshaftig dahin ausgeleget, als wenn dieſes um deswegen geſchehen, weil Luther aus Trotz und Halsſtarrigkeit nicht hätte in die Schule gehen wollen. Im vierzehnden Jahr ſeines Alters wurde er mit Johann Reinecken, ſeinem älteſten Schulfreund ***), nach Magdeburg geſendet, wo er bey den Nullbrüdern in die Schule gegangen, wie er ſelbſt meldet †); ſich aber kümmerlich hinbringen und ſein Brod vor den Thüren mit ſingen

*) Melanchthon ſchreibet in vita Lutheri p. 4 davon alſo: geſtauit in ludum litterarium adhuc parumlum Georgii Æmilii patri, qui, quum adhuc viuat, teſtis huius narrationis eſſe poteſt, und das bezeuget auch Luther ſelbſt, welcher 1546, als er zum letztenmahl nach Eisleben kam, dem Nicolao Aemilio, aber Aemilio, dem von Melanchthone gedachten Vater des Georgii Aemilii, in ein Buch die Worte: das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein; ſondern des Vaters, der mich geſandt hat, Johann XIV, 24 geſchrieben, und hinzugefüget hat: meinem guten alten Freunde, Nicolen Oemler, der mich Puſſillen und Kind auf ſeinen Armen hat in und aus der Schule getragen, mehr, den einmahl, da wir alle beyde nicht wuſten, daß ein Schwager den andern trüge, welches aus den unſchuldigen Nachrichten 1712 p. 947 zu erſehen iſt. Demnach iſt Luther nicht von ſeinem eigenen Vater in die Schule Georg Aemilii getragen worden, wie in der deutſchen Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums p. 50: in dem curieuſen Geſchichtsca-lender Lutheri p. 16 und in Forſtmanns vita Lutheri p. 6 vorgegeben wird. So iſt das auch nicht von der Eiſenachiſchen Schule zu verſtehen, wie Fabricius in centiſol. Lutheran. p. 17 dafür gehalten; ſondern es geſchahe ſolches, da Luther als ein kleiner Knabe noch zu Mannsfeld war, und die Schule daſelbſt beſuchen muſte. Derjenige, der damahls darinne gelehret, iſt unbekant; Georg Aemilius aber iſt Superintendens zu Stolberg geweſen, der ſeinen Geſchlechtsnamen Oemler auf Melanchthonis Verlangen in Aemilius verwandelt. Es können noch nachgeſehen werden: Kindervater in Nordhuſ. illuſtr. p. 235: Heumann in adnotat. in Melanchthon. vitam Lutheri p. 4 und Löſcher im erſten Theil der vollſtändigen Reformationsacten p. 205.

**) annal eccleſiaſt. rom. XIX ann. 1517 p. 320. Es widerleget ihn Hannhauer in der Diſſertation de memoria thaumaſiandri Lutheri renouat. die ſich in deſſen diſputationibus theologic. p. 999 befindet cap. 3.

***) Melanchthon ſchreibet in vita Lutheri p. 5: quum Martinus ingreſſus eſſet annum quartum et decimum, vna cum Ioanne Reineck, cuius poſtea virtus fuit excellens et virtute parta auctoritas in his regionibus magna, Magdeburgam miſſus eſt fuitque mutua beneuolentia inter hos duos, Lutherum et Reineckum, ſemper eximia, ſeu ab aliquo naturæ conſenſu; ſeu ab illa puerilium ſtudiorum ſocietate orta. Es iſt ein Troſtſchreiben vorhanden, welches Luther an dieſen Reineck, als im X. Theil dieſer Samlung ſeiner Schriften p. 2360 anzutreffen iſt.

†) im Jahr 1522 hat Luther an Claus Storm, Bürgermeiſter zu Magdeburg, einen Brief geſchrieben, und gleich im Anfang dieſe Worte einflieſſen laſſen: eure Schrift habe ich empfangen, und iſt wohl wahr, daß ich bey D. Pauli Mosbauer euch erkennet habe, nicht in eurem Haus; ſondern da er Official war, und ihr etlichemal ſein Gaſt waret, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern in die Schule gieng. Es ſtehet dieſer Brief im XXI. Theil dieſer Samlung p. 18.

ſingen und beten ſuchen müſſen, ſo Johann Mathesius [a] alſo bemercket und erzehlet: alda iſt dieſer Knabe, wie manches ehrliches und wohlhabenden Manner-Kind, nach Brod gegangen, und hat ſein panem propter deum geſchricen. Was gros ſoll werden, mus klein angehen. Er blieb nur ein Jahr da [b], und weil er zu Eiſenach und daherum Freunde von ſeiner Mutter hatte, wurde er 1498 dahin gethan, daß er die Schule daſelbſt beſuchen ſolte. Anfänglich gieng es nicht beſſer, als in Magdeburg. Er muſte ebenfals ſein Stückgen Brod mit ſingen vor den Thüren, als ein Currentſchüler, verdienen, und weil die Noth bey ihm bisweilen gros war, wurde er auch dann und wann niedergeſchlagen und verjagt, und wolte ſich wieder nach Haus zu den ſeinigen wenden. Doch lies ihn GOtt ſehen und erfahren, daß er vor ihn natürlich ſorge. Conrad Cottens Ehewerb lies ſich durch ſeine Dürftigkeit und durch ſein andächtiges Beten dahin bewegen, daß ſie ihn ins Haus nahm, und wie einige hinzuſetzen, ihm einen freyen Tiſch gab [c]. Der vorher angeführte Mathesius [d] berühret dieſes auch, und nachdem er gemeldet, Luther habe eine Zeitlang ſein Brod vor den Thüren erſungen, ſo füget er hinzu, daß ihn eine andächtige Matron zu ſich an ihren Tiſch genommen, und war darum weil ſie um ſeines Singens und herzlichen Gebets willen in der Kirchen eine ſehnliche Zuneigung zu dem Knaben truge. Zu Eiſenach brachte er vier Jahre zu [e], und ſahe ſich nach der damaligen Art, die Schulwiſſenſchaften zu treiben und zu erlernen, in der Grammatic, Rhetoric und Poeſie um: brachte es auch durch ſeine gute Naturgaben, die ihm GOtt verliehen hatte, und durch ſeinen Fleis darinnen ſo weit, daß er ſeine Mitſchüler übertraf, und vor ihnen einen Vorzug erhielte [f]. Er befliſſe ſich daben der Muſic, von welcher er immer ein Liebhaber geweſen iſt, und nicht nur lange Zeit den Alt ſingen können; ſondern auch ſelbſt componiret [g], wie er denn auch die Kunſt zu drechſeln erlernet, und deſſelbigen bisweilen ſich bedienet, um ſich,

---

a) in der erſten Predigt von der Hiſtorie Luthers p. 3.

b) Daß Luther nur ein Jahr zu Magdeburg geweſen, bezeuget er ſelbſt mit dieſen Worten: Magdeburgi vno anno, quarto decimo, ſcilicet etatis, fui [illegible] epiſtolar. p. 227.

c) ſ. Seckendorf *lib.* I hiſtor. Luther. § 8. n. 20 und Junckers Ehrengedächtnis Lutheri p. 11.

d) in der erſten Predigt von der Hiſtor. Luthers p. 3.

e) an Spolatinum hat Luther geſchrieben: quadriennio ſenaci litteris operam dedi, *item* I epiſtolar. p. 227.

f) ſ. Melanchthonem in vita Lutheri p. 5.

g) ſ. Seckendorf in hiſtor. Lutheran. *lib.* 1. § p. 21. Daß er viel auf die Muſic gehalten, iſt unter andern aus dem Brief zu erſehen, den er den 4. October 1530. als er ſich zu Coburg aufhielte, an Ludwig Senfel, einen Bayeriſchen Muſicum ertehen laſſen. Unter andern ſchreibet er daſelbſt: ego ſane ipſos tuos Duces Bauariæ, vt maxime nihil parum propitii ſint, vehementer tamen laudo et colo præ ceteris, quod muſicam ita fouent et honorant. Neque dubium eſt, multa ſemina bonarum virtutum in his animis eſſe, qui muſica afficiuntur: qui vero non afficiuntur, truncis et lapidibus arbitror ſimillimos eſſe. Deinde enim, muſicen dæmonibus etiam inuiſam et inſolerabilem eſſe. Et plane indico: nec pudet aſſerere, poſt theologiam eſſe nullam artem, quæ muſicæ poſſit æquari, quum ipſa ſola poſt theologiam id præſtet, quod aliaqui ſola theologia præſtat, ſcilicet quietem et animum tetrum, manifeſto argumento, quod diabolus curarum triſtium et turbarum inquietarum auctor ad vocem muſicæ pene ſimiliter fugiat; ſicut fugit ad verbum theologiæ. Dieſer Brief ſteht im ſupplement. epiſtolarum Lutheri p. 213.

ſich, Geſundheits halber, eine Beweaung zu machen, welches er ſelbſt in einem Brief an Wenceslaum Lincken bezeuget, und alſo ſchreibet *b*): quando ut apud nos barbaros nihil eſt artis; aut cuiti ingenii, mihi et Wolffgango meo miniſtro ars tornandi ſuſcepta eſt. Mittimus hic aureum, rogantes, vt inſtrumenta aliquot cauandi et tornandi nobis digneris cum tempore mittere, ſimul duas; aut tres, quas vocant Schrauben, vt facile docebit tornator aliquis, inſtrumenta habemus, ſed aliquot elegantioris et veſtræ Nurbergenſis artis formæ quærimus. Facies hæc, ſi quid ſupererogauéris, rependetur. Nam credo apud vos vilioris eſſe omnino pretii, niſi moleſtum ſit, vt ſi omnino mundus nos noluerit alere propter verbum, diſcemus manu victum parare. Et feruiamus indignis et ingratis ad imaginem patriſ noſtri in cælis.

§. VII.

Unter den Lehrern, derer Unterweiſung er zu Eiſenach genoſſen, befindet ſich Joh. **Trebonius**, welcher die Grammatic gelehrt, und den Luther ſeines Vortrags und Verſtands halber gerühmet, wie **Philipp Melanchthon** *c*) berichtet, und ob er wohl dieſen Namen nicht meldet, ſo zeiget doch der Herr von Seckendorf *d*) an, daß es gedachter Trebonius geweſen. Er nennet ihn einen gelehrten Mann, und füget bey, daß er die Gewohnheit gehabt, mit Entblöſſung des Haupts ſeine Schüler, wenn er in die Schule gekommen, zu grüſſen, und ſeine Collegen, da ſie dergleichen nicht gethan, mit dieſen Worten geſtrafet: es ſitzen unter dieſen Knaben Leute, aus welchen GOtt Bürgemeiſter, Canzler, Doctores und obrigkeitliche Perſonen machet, ob ihr es itzo wohl nicht ſehet: dieſelben ſolt ihr billig ehren. Auſſer dem, ſoll er **Wolfg. Eſtermeyer**, insgemein **Cappelmeyer** genannt, welcher Doctor der Gottesgelahrheit geweſen, zum Lehrer gehabt haben *e*); er wird aber von andern unter diejenigen geſetzet, die er zu Erfurt gehöret. Einige, als **Johann Scharf** *f*), **Andr. Angelus** *g*), **Chriſtian Juncker** *h*), und **Joh. Ovodvulcleus Bürger** *i*) rechnen auch den **Joh. Hilten** dahin, wiewohl ohne Grund, indem zu der Zeit, da ſich Hilten in dem Franciſcanerkloſter zu Eiſenach aufgehalten, Luther noch nicht nach Eiſenach gekommen geweſen *k*). Die Schule ſelbſt, in welche er gegangen, war diejenige, ſo die Franciſcaner daſelbſt hatten.

§. VIII.

Im Jahr 1501 *l*) iſt er nach Erfurt auf die Univerſität geſchicket worden, und hat

b) *tom.* II epiſtolar. p. 292.
c) vit. Luther p. 5.
d) *lib.* I hiſtor. Lutheran. § 8. p. 20.
e) ſ. Löſchers im erſten Theil der vollſtändigen Reformationsacten p. 206 und Paullini in rerum et antiquitat. germanicar. ſyntagmat. p. 126.
f) diſputation I de reformat. Luther. § 9.
g) in dem gewiſſen Bericht von Joh. Hilten, 1677.
h) in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 11.
i) in der Nachricht von Lutheri Mönchsſtand p. 30.
k) ſ. Fabricium in *centifol. Lutheran.* p. 18.
l) Der Herr von Seckendorf führet *lib.* I hiſtor. Lutheraniſm. § 8 p. 20 aus Matth. Ratzeberga hinter.

ſich unter dem damaligen Rectore, M. Jodoco Trutvetter mit dieſen Worten: Martinus Ludher, ex Mansfeit in die academiſche Matricul eingeſchrieben [m]). Anfänglich ſtudierte er die Dialectic und wurde nach den Lehrſätzen der ſo genanten Nominaliſten unterwieſen [n]). Er las dabey die Schriften des Ciceronis, Virgilii, Livii und anderer, ſo daß er nicht blos auf die Worte; ſondern auch auf die vorgetragenen Sachen ſahe und beydes zu ſeinem Nutzen anzuwenden ſuchte [o]); nach dieſem aber gieng er in der Philoſophie weiter, und machte ſich die Phyſic und Ethic auf die Art, wie ſie zu ſelbiger Zeit gelehret wurden, bekant, Solche Wiſſenſchaften trieb er mit einem beſondern Fleis: verſäumete keine Stunde: beſprach ſich mit ſeinen Lehrern bald über dieſe; bald über jene Materie, und wiederholte dasjenige, was er gehöret hatte, wobey er ſich vornemlich das Gebet angelegen ſeyn ließe, und das Sprichwort brauchte: fleisig gebeter, iſt über die Helfte ſtudieret [p]). Unter diejenigen, deren Unterricht er ſich bedienet, werden gezehlet: der vorhin erwehnte Jodocus Trutvetter, welcher ſonſt Joſt von Eiſenach genennet wird, und vor den Luther groſſe Hochachtung geheget hat [q]): Joh. Greyphus; oder Greif, von welchem Johann Friedrich Mayer [r]) muthmaſſet, daß er von Greifswalde geweſen, und von ſeinem Vaterland nach der damaligen Gewohnheit den Namen Greif angenommen: Johann Bugard, welchen Luther dem Herzog von Sachſen zur Waltershauſiſchen Pfarre recommendiret, und zur Urſach angeführet, weil er ſein Schulmeiſter

---

hinterlaſſenen geſchriebenen deutſchen Hiſtorie von Luthero, die ſich in der fürſtl. Gothaiſchen Bibliothec befindet, an, daß ſich Luther 1502 nach Erfurt auf die Univerſität begeben: Matthesius aber in der erſten Predigt von der Hiſtorie Lutheri p. 3 ſetzet das Jahr 1501, und dieſem folget die meiſten. Unter andern giebt Morſchmann in Erfordia literata, und zwar in der fünften Samlung p. 625 ebenfals dieſes Jahr an, und da er ſich auf die Erfurtiſche academiſche Matricul beruffet, ſo mag wohl ſelbiges ſeine Richtigkeit haben. Melanchthon gedenket in vita Lutheri gar keines Jahres.

m) Dieſes merket Morſchmann in dem angezogenen Ort an, und ſetzet p. 627 bey, daß Luther in der Matricul der Candidaten bey der philoſophiſchen Facultät geſchrieben werde: Mart. Luder ex Mansfeldt. Stinzhold in commentat. de meritis Lutheri in ciuitatem et eccleſiam Erfordenſem §. 3 p. 5 gedenket auch ſeiner andern Inſcription; führet ſie aber ſo an, daß der Name Luder, und nicht Ludher, wie er ſich ſelber Morſchmann beſchrieben, geſchrieben, wiewol der letztere die Matricul genauer angeſehen zu haben ſcheinet.

n) Erfurdiæ docentem Lutherum: Tubingæ Philippum Melanchthonem nominalium præceptis imbutos olim fuiſſe, conſtat, ſchreibet Thomaſius in diſſertat. de doctorib. ſcholaſtic. latin. §. 17.

o) weyen Melanchthon in vit. Luther. p. 6 nachzuleſen iſt

p) ſ. Matthesium in der erſten Predigt von der Hiſtorie D. Luthers p. 3.

q) in einem Brief, den Luther 1518 an ihn geſchrieben, und der ſich tom. I epiſtolar. p. 59 befindet, nennet er ihn in der Aufſchrift: theologum et philoſophiæ primum, ſibi in domino ſemper venerabilem, und in dem Brief ſelbſt venerandum præceptorem: in domino patrem: ſuauiſſimum præceptorem: patrem optimum. Als dieſer Joſt von Eiſenach geſtorben war, ſchrieb Luther den 17. Decembr 1517 folgendes an Spalatinum: hac hora ex ſocero Lucæ pictoris audiui, exceſſiſſe e viuis dominum doctorem Iudocum ſtinacenſem Eiſtordiæ. Timeo & metuo ſum accelerata ſua mortis ſuiſſe. Tantum ægritudinis fuit animo eius ex meis, vt dicitur, prophanitatibus & temeritatibus, quibus ſcholaſticam theologiam doluit incredibiliter contemni. Dominus miſereatur animæ illi. Amen. in ſupplement. epiſtolar. Luther. p. 11. woraus in ſchlieſſen iſt, daß dieſer Mann ein groſſer Freund der ſcholaſtiſchen Gottesgelahrtheit geweſen ſeyn müſſe.

r) diſſertat de Luthero §. 2.

meiſter geweſen, und er wohl ſchuldig wäre, ihm alle Ehre zu thun, wie aus dem vorhandenen Schreiben [t]) zu erſehen iſt: Johann Grevenſtein; oder Greffenſtein, von welchem er unter andern gehöret und gelernet, daß das Coſtnitziſche Concilium den Johann Hus unſchuldig, und alſo wider alles Recht, zum Tode verdammet [u]), wie er ihn denn auch an einem Ort [x]) ſeinen Inſtitutorem und einen gelehrten und frommen Mann nennet: ingleichen: Bartholom. Uſinger, ein Auguſtiner, der nachgehends ein heftiger Gegner Lutheri geworden iſt: Gerhard Hecker, welcher die evangeliſche Lehre in manchen Stücken erkannt, und mit vieler Freyheit in ſeinem Kloſter vorgetragen; damit aber ſich nicht geringen Verdrus zugezogen haben ſoll [y]). Solchen Lehrern werden noch beygefüget: Johann Ebeling, Johann Oſtermeyer, der von einigen, wie ich vorher angemercket habe, unter diejenige gezehlet wird, die Luthern zu Eiſenach noch unterwieſen, und Hieronymus Emſer [z]), wiewohl nicht von allen gewiſſe und hinreichende Nachrichten vorhanden ſind, daß ſie Luthers Lehrer geweſen [a]).

§. IX.

Damit er eine Erkäntnis von Büchern erlangen mögte, beſuchte er die Univerſitätsbibliothec fleißig, und bey dieſer Gelegenheit bekam er einſt die lateiniſche Bibel in die Hand, die er vorher noch nie geſehen hatte. Er verwunderte ſich ſehr, als er ſahe, daß mehr darinnen enthalten wäre, als man in den Poſtillen und auf den Cantzeln auszulegen pflegte. Sonderlich hatte er ein groſſes Vergnügen über die Hiſtorie von dem jungen Samuel, und ſeiner Mutter, der frommen Hanna, da er derm Durchblättern des alten Teſtaments über ſelbige kam, und las ſie begierig durch; zugleich aber wünſchete er von Grund ſeines Hertzens, GOtt mögte ihm einmal ein ſolches Buch eigenthümlich beſitzen und beſtändig gebrauchen laſſen [b]). Im Jahr 1503 [b]) erlangte er durch die ſich erwerbene

t) es iſt ſolches in Hönns Cobergiſchen Hiſtorie andern Theil p. 139 und Götzens Abhandlung de praeceptoribus Luther. p. 13 anzutreffen.
u) ſ. Wolfs tom. II lection. memorabil. p. 71.
x) in der Schrift von den neuen Eckiſchen Bullen und Lützen, welche im XV Theil dieſer Sammlung ſtehet p. 1687.
y) dieſes wird in Camelmanns operib. hiſtor. p. 1125 erzehlet.
z) es hat Emſer ſelbſt vorgegeben, daß Luther zu Erfurt ſein Zuhörer geweſen, als er eine gewiſſe Comödie des Joh. Reuchlins erkläret habe, wovon die fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen, 1720 p. 14 nachzuſehen iſt.
a) von Luthers Lehrern geben Nachricht: Götze in einer beſondern Schrift de praeceptoribus Lutheri, 1718: Fabricius in cenſol. Luther. p. 17 und 516 ſeq. und Sinnhold in comm. de meritis Lutheri in eccleſiam, et eccleſiam Erfordenſ. §. III p. 8.
b) ſ. Matheſium in der erſten Predigt von der Hiſtorie Luthers p. 3. Selneccer in oratione de Luthero p. 1 und Mortzkman in der ſechſten Samlung ſeiner Erfordia literat. p. 697, welche letztere die gemeine Erzehlung, als wenn Luther die Bibel zuerſt in der Bibliothec ſeines Kloſters geſehen habe, nicht ohne Grund vor unwahrſcheinlich hält, und dabey anmerckt, daß die hier mitgetheilte Nachricht aus einer geſchriebenen Erfurtiſchen Chronic genommen ſey.
b) insgemein hält man dafür, Luther ſey 1503 Magiſter worden; Melanchthon ſchreibt in vita Lutheri p. 6: ornatus gradu magiſterii philoſophici, quum natus eſſet annum vicesimum, und zeigt damit an, daß dieſes im erwehnten Jahr 1503 geſchehen ſey, als in welchem Luther eben zwanzig Jahr geweſen. Ihm folgen Seckendorf lib. I hiſtor. Luther. §. 8 p. 21: Juncker in dem Ehrengedächtnis Lutheri

Geschicklichkeit das Baccalaureat, als den untersten philosophischen Gradum, und bald darauf fiel er in eine schwere und gefährliche Krankheit, bey welcher er sich seines Lebens gänzlich verzieh. Es besuchte ihn ein alter Priester und sprach zu ihm: mein Baccalaurie, seid getrost: unser GOtt wird noch einen grossen Mann aus euch machen, der viele Leute wieder trösten wird. Denn wen GOtt lieb hat, und daraus er etwas seliges ziehen will, dem legt er zeitlich das heilige Creutz auf, in welcher Creutzschule gedultige Leute viel lernen. Dieser Rede soll sich Luther öfters erinnert haben [c]), wiewohl der Umstand der Zeit, wenn solches geschehen, noch nicht gewis und ausgemacht ist. Einige melden, es habe sich dieses bey seinem angehenden geistlichen Stand zugetragen. Zu Anfang des 1505. Jahrs erhielte er die Magisterwürde unter dem Rectorat M. Johann Werners und Decanat M. Johann Pisteris de Ingwiler, und bekam unter siebzehen Candidaten die andere Stelle [d]). Bald darauf fieng er an, selbst Collegien zu lesen und des Aristotelis Physic und Ethic zu erklären; es war aber sein Versatz nicht, allein bey der Philosophie zu bleiben; sondern er legte sich zugleich auf die Rechtsgelehrsamkeit, weil es seine Anverwandten vor gut befanden [e]).

§. X.

Im Jahr 1506 trug sich mit ihm was sonderbares und merckwürdiges zu. Er fasste den Schluß, ins Kloster, und zwar zu den Augustinern, zu gehen, weil er glaubte, daß er im Kloster nicht nur frömmer und heiliger leben könne; sondern auch das ewige Leben ehe und desto gewisser zu erwarten habe, zu welcher Einbildung ein gewisses Bild das seinige beytrug, dessen man sich damals im Pabstthum bediente, um eine Hochachtung vor den geistlichen Stand und Begierde nach dem Klosterleben in die Gemüther der Leute zu bringen. Er beschreibt solches selbst und macht uns davon folgende Vorstellung: da mahlten sie ein gros Schiff, das hieß die heilige christliche Kirche. Darin saß kein Laye, auch weder Könige; noch Fürsten; sondern allein der Pabst mit den Cardinälen und Bischöffen vorne an, und dem heiligen Geist: und die Pfaffen, Mönche zu Seiten mit den Rudeln, und fuhren also zum Himmel zu. Die Layen aber schwummen im Wasser um das Schiff: etliche ersoffen: etliche zogen sich zum Schiff an Stricken und Seilen, welche ihnen die Väter aus Gnaden und Mittheilung ihrer guten Wercke heraus worffen, und ihnen holffen, daß sie nicht ersoffen; sondern am Schiff klebend und hangend auch

theri p. 12: Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 206: Fabricius in centifol. Lutheran. p. 22, der ubrigen nicht zu gedencken. Pfaffrodt in den Geschichten von der Landgrafschaft Thüringen p 355 setzt das Jahr 1504: Matthesius aber in der ersten Predigt von der Historie Luthers p. 4: Schnecker in oratione de Luthero p 2: Motschmann in der sechsten Samlung Erford. litterat. p. 658 gehen das Jahr 1505 an, welches auch glaublicher ist, und scheinet, daß diejenigen, welche meinen, er sey 1503 Magister worden, die Magisterwürde mit dem Baccalaureat vermenget habe.

c) § Matthesii erste Predigt von der Historie Luthers p. 3 u. f.

d) wovon Motschmann in Erford. litterat. und zwar in der sechsten Samlung p 658 nachzusehen.

e) Dieses bezeugt Melanchthon in vita Lutheri p. 6.

auch mit gen Himmel kämen. Und war kein Pabſt, Cardinal, Biſchoff, Pfaff; noch Mönch im Waſſer; ſondern eitel Layen. Solch Gemählde war ein Bild und kurtzer Begriff ihrer Lehre, was ſie von weltlichen Ständen hielten *f*). Das machte bey ihm einen Eindruck, und er meinte, er würde ſeiner Seligkeit wegen den ſicherſten Weg erwehlen, wenn er ſich in eine Mönchskappe einkleiden lies. Doch kam noch ein beſonderer Zufall dazu, welcher ſein Hertz völlig dahin lenckte, daß er ſich nun gewis und ohne Anſtand ins Kloſter begeben wolte. So oft er dem Zorn GOttes und deſſen Strafgerichten nachdachte, erſchrack er darüber *g*), und das geſchahe ſonderlich, da ſich bey einem entſtandenen ſtarcken Gewitter ein heftiger Donnerſchlag ereignete und neben ihm einſchlug; hiernächſt aber einer ſeiner beſten Freunden unvermuthet getödtet wurde. Er ſoll Alexius geheiſſen haben. Wegen der Art, wie er ſo plötzlich um ſein Leben gekommen, ſtimmen die Scribenten nicht mit einander überein. Jod Mathesius *h*) und Nicol. Selneccer *i*) melden, er wäre erſtochen worden, welchen von den neuern unter andern Valent. Ernſt Löſcher *k*), Joh. Ulbr. Fabricius *l*), Joh. Nicol. Sinnhold *m*) gefolget. Andere hatten dafür, daß ihn der Donner bey dem gedachten Gewitter, und zwar wie etliche mit anführen, an der Seite Lutheri, als dieſer mit ihm ſpatzieren gegangen, erſchlagen habe, als Chriſt. Juncker *n*) und mehrere *o*). Phil. Melanchthon *p*) gedencket zwar, daß dieſer gute Freund Lutheri ums Leben gekommen; er füget aber bey, er wiſſe nicht, wie dieſes geſchehen. Wilh. Ernſt Tentzel *q*) behauptet vor ſich ſelbſt nichts: ſondern beziehet ſich nur auf andere und ſagt, Luther wäre bey einem groſſen Gewitter ſelbſt zu Boden gefallen, und wie andere meldeten, ein anderer junger Student nahe bey ihm erſchlagen worden. Welche unter dieſen verſchiedenen Erzehlungen die richtige ſey und alſo den andern vorgehe, iſt zwar mit keiner Gewisheit zu beſtimmen; es iſt aber glaublich, daß er nicht ſo wohl vom Donner erſchlagen; als viel-

f) in der Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Hertzog Georgen, im VI Jeniſchen Theil p. 7. Ein Abdruck von dieſem Bild iſt in Wolfs *tom.* II lection. memorabil. p. 855 und Fabricii centiſol. Lutheran. p. 27 anzutreffen.

g) Melanchthon in vit. Luther. p. 7 ſchreibet: Repe eum cogitantem attentius de ira dei; aut de mirandis poenarum exemplis ſubito tanti terroris concutierunt, vt paene exanimaretur.

h) in der erſten Predigt von der Hiſtorie Lutheri p. 4.

i) in oratione de Luthero p. 2.

k) im erſten Theil der vollſt. Reformat. Acten p. 207.

l) in centiſol. Luther. p. 27.

m) in commentation. de meritis Lutheri in ciuitatem et eccleſiam Erford. §. IV p. 7.

n) in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 12.

o) als Bürger in der hiſtoriſchen Nachricht von Lutheri Mönchsſtand und Kloſterleben Cap. 7 p. 100.

p) in vita Lutheri p. 8 ſchreibt er: hos terrores ſeu primum; ſeu acerrimos ſenſit eo anno, quum ſodalem, neſcio, quo caſu, interfectum amiſiſſet, und in dem deutſchen Exemplar p. 13 heißt es: ſolche Schrocken hat er zum erſten gefühlet; oder ja zum heftigſten, als er auf eine Zeit ſeiner Geſellen einen verloren hatte, ſo etwa durch einen Unfall wäre umkommen.

q) in dem Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri p. 145.

vielmehr von jemanden erstochen worden, weil solches die ältern Scribenten melden, denen man hierinnen mehr; als den neuern zu trauen hat. Dem sey, wie ihm wolle, so ist gleichwohl die grosse Bestürtzung, in welche Luther durch den Donnerschlag und durch den plötzlichen Tod seines Freundes gesetzet worden, die nechste Ursach gewesen, warum er die Entschliessung gefasset, nunmehro würcklich ins Kloster zu gehen; oder wie etliche schreiben, auf die Erde gefallen und gelobet, wenn ihm GOtt aus dieser Noth helfen würde, wolte er ein Mönch werden. In Ansehung solcher Umständen hat er nachgehends nicht ohne Grund dafür gehalten, daß er kein freywilliges; sondern ein gezwungenes Gelübde gethan habe *).

§. XI.

Warum er eben den Augustinerorden erwehlet, lässet sich zwar nicht gewis sagen; es ist aber wahrscheinlich, daß er dieses so wohl aus Liebe gegen Johann Staupitz, damaligen Generalvicarium dieses Ordens durch Deutschland; als auch aus besonderer Hochachtung gegen Augustinum und den Orden selbst, der zur selbigen Zeit auch in Sachsen und Thüringen in gutem Ansehen stunde, gethan habe. Ehe er den gefaßten Schlus ins Werck gerichtet und würcklich ins Kloster gegangen, soll er am Tage Alexii, als am 17. Julii 1505, seine gute Freunde zu sich gebeten haben, um sich mit ihnen, wie sonst mehr geschehen, bey einer Music zu ergötzen, und da sie sichs am wenigsten versehen, zu ihnen gesagt, sie mögten vergnügt und frölich seyn, weil er gedächte, ins Kloster zu gehen, und also das letztemal bey ihnen wäre; wiewohl andere melden, er habe sich gegen selbige nicht das geringste mercken lassen. Des Nachts drauf sey er vor das Augustinerkloster gekommen, und nachdem er vorher die Sache mit den Patribus darinnen abgeleget, hätte man ihn hinein genommen. Alle seine Sachen habe er auf der Stuben gelassen, und nur den Virgilium nebst dem Plauto mit sich ins Kloster gebracht. Den folgenden Morgen habe er die mit ihm vorgegangene Veränderung seinen Bekanten und guten Freunden schriftlich eröfnet, und sich vor alle von ihnen genossene Liebe und Freundschaft bedancket, welche darüber erschrocken worden, und sich nach dem Kloster begeben, in der Hofnung, ihn auf andere Gedancken zu bringen: sie wären aber nicht eingelassen worden, und sey ein gantzer Monat hingegangen, ehe man ihn zu sprechen und zu sehen bekommen. Seinen Eltern habe er gleichfals die getroffene Aenderung in einem Schreiben berichtet, und seinen Magisterring nebst derjenigen Kleidung, deren er nicht benöthiget gewesen, mitgeschicket *).

§. XII.

Mit dieser vorgenommenen Aenderung waren seine Eltern gar nicht zufrieden. Vielmehr betrübten sie sich darüber gewaltig, und der Vater reisete selbst nach Erfurt,

*) in dem iudicio de votis monasticis schreibt er: memini nimis præsente memoria, quum iam placatus mecum loquereris, et ego de cœlo terroribus me vocatum assererem. Neque enim libens et cupiens fiebam monachus; multo minus vero ventris gratia; sed terrore et agone mortis subitæ circumuallatus, voui coactum & necessarium votum, *tom.* II oper. Ienens. latin. p. 477.

*) was ich itzo angeführet habe, ist aus Selneccers oration. de Luthero p. 2: Seckendorfs *libr.* I histor. Lutheranism. §. 8 p. 21 und Motschmanns Erford. literat. in der sechsten Samlung p. 659 genommen.

furt, um zu verſuchen, ob er ihn auf andere Gedancken bringen könte. Unter andern ſoll er zu ihm geſagt haben: ſehet zu, daß euer Schrecken nicht ein teufliſcher Betrug geweſen. Man ſoll demnach den Eltern um GOttes Worts willen gehorſam ſeyn, und nichts hinter ihrem Wiſſen und Rath anfahen, wie Joh. Matheſius *) berichtet. Solche Vorſtellung war zwar nicht vermögend, Lutherum von dem angefangenen Kloſterleben abzuziehen; gleichwohl aber hatte ſie bey ihm einen ſolchen Eindruck, daß er darüber immer bekümmert war, und ſein Gemüth nicht ehe beruhiget werden konte, bis er das Kloſterleben fahren lies. Er that dieſes nicht nur einige Jahre nach der angefangenen Reformation, wie ich in dem folgenden zeigen werde; ſondern verfertigte auch einen Tractat, und gab ihn nebſt einer Zuſchrift an ſeinen Vater unter dem Titul: iudicium de votis monaſticis 1521 heraus. In dieſer Zuſchrift, die viel merck- und leſenswürdiges in ſich faſſet, beſtätiget er dasjenige, ſo ich vorher von ſeines Vaters Widerwillen gegen das von ihm ergriffene Kloſterleben angeführet habe. Nach der deutſchen Ueberſetzung, welche Juſtus Jonas mit dem Titul: von den geiſtlichen Kloſtergelübden Martin Luthers Urtheil, an Hanns Luther, ſeinen lieben Vater, 1522 ans Licht geſtellet; heiſt es unter andern: es gehet jetzt faſt in das ſechzehente Jahr meiner Mönchery, darein ich mich ohne euer Wiſſen und Willen begeben. Ihr hattet wohl Sorge und Furcht meiner Schwachheit, darum, daß ich zwar ein jung Blut von zwey und zwanzig Jahren, das iſt, es war noch eitel heiſſe Jugend mit mir, und daß ihr an vielen Exempeln gelernet, daß Möncherey vielen unſeliglich gelungen; ingleichen: dieſe eure Furcht, dieſe Sorge, dieſer euer Unwille auf mich war eine Weile ganz unverſöhnlich, und war aller Freunde Rath umſonſt. Ich gedencke noch allzuwohl, da es wieder unter uns gut ward, und ihr mit mir redetet, und da ich euch ſagte, daß ich mit erſchrecklicher Erſcheinung vom Himmel gerufen wäre. Denn ich ward je nicht gern; oder willig ein Mönch, vielweniger um Mäſtung; oder des Bauchs willen; ſondern als ich mit Schrecken und Angſt des Todes eilend umgeben, gelobte ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daſelbſt ſagtet ihr: GOtt gebe, daß es nicht ein Betrug; noch teufliſch Geſpenſt ſey. Das Wort, gleichſam als hätte es GOtt durch euren Mund geredt, durchdrang, und ſenckete ſich bald in Grund meiner Seele; worauf hinzugethan wird: darzu redet ihr noch ein anders Wort; da ich euch, als ein Sohn, aus bindlicher Zuverſicht gegen ſeinen Vater, verwarf euren Zorn, bald tröſtet und ſtieſſet ihr mich wieder, ſo eben und am rechten Orte, daß ich mein Lebenlang kaum von einem Menſchen gehöret habe, das kräftiger mir eingegangen und behaftet. Denn dis waren eure Worte: ey, haſt du nicht auch gehöret, daß man Eltern ſoll gehorſam ſeyn? Aber ich verſtockte in meiner

*) in der erſten Predigt von der Hiſtorie Luthers p. 4, wobey auch Selneccer in orat. de Luth. p. 2 zu leſen iſt.

meiner eignen Frömmigkeit, hörte und verachtete euch ganz als einen Menschen. Aber dennoch von Hertzen konte ich das Wort nicht verachten, welche eigne Stellen Lutheri zur Gnüge anzeigen, wie sein Vater darüber gesinnet gewesen, daß er ins Kloster gegangen *). Es kan dasjenige beygefüget werden, so Wilhelm Ernst Tentzel x) aus einer gewissen Predigt Lutheri mittheilet und darinnen etliche besondere Umstände von der Sache gemeldet werden. Der Anfang desselbigen ist: ich will euch ein Exempel geben, da ich erstlich ein Mönch ward, da wolte mein Vater auch tolle werden: war übel zufrieden und wolte mirs nicht gestatten, und ich wolts gleichwol auch mit seinem Wissen und Willen thun. Da ichs ihm schriebe, entwortete er mir schriftlich wieder und hies mich du: zuvor hies er mich ihr, weil ich Magister war, und sagte mir allen Gunst und väterlichen Willen gar ab, worauf unter andern erzehlet wird, wie er desshalben nach Erfurt gekommen und bey Tische gesagt: ihr Gelehrten habt ihr nicht gelesen in der Schrift, daß man Vater und Mutter gehorchen soll, und wie Luther, als er dis gehöret, darüber erschrocken: verstummet und nichts darauf antworten können.

§. XIII.

So bald er in den Mönchsstand getreten war, muste er der Vorschrift und der Gewohnheit gemäs, nicht nur seine Kleidung: sondern auch seinen Namen verändern und bekam statt seines Taufnamens Martin den Ordensnamen Augustinus, welches er selbst bezeuget und davon also schreibet: siehe unser Exempel an im Pabstthum, wie da so eine grosse Thorheit gewesen ist, die Namen derjenigen zu verändern, die dem Pabst einen Eyd geschworen hatten, seine Satzungen zu halten. Ich bin in der Taufe Martinus genant worden, darnach im Kloster Augustinus. Was könte doch schändlicheres und ungöttlicheres geschehen, als daß man den Taufnamen verwirft und fahren läßet um der Kappe willen, die einer angezogen hat? Also schämen sich die Päbste, daß sie mit ihren rechten Namen sollen genant werden, den sie in der Taufe erlanget haben. Denn sie sind zwar dessen auch nicht werth, daß sie den Taufnamen behalten sollen, darum kriegen sie andere Namen, die sie ihnen selbst geben. Julius der zweyte ist zuvor Julianus genant worden. Mit solcher Veränderung der Namen haben sie angezeiget, daß sie von Christo und der Taufe abgefallen und abtrünnig worden sind, und dasselbe ist in allen Klöstern auch sehr gemein gewesen z). Die Mönche hatten eine Freude und wusten sich viel, daß sie eine so geschickte Person bekommen hatten, die ihrem Orden Ehre bringen würde a), und damit sie sich denselben recht unterthänig machen mögten, hielten sie ihn gar hart. Er muste mit dem Bettelsack in der Stadt gar fleißig herum laufen:

x) s. den XIX Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 1805 u. f.
x) in dem Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri p. 146 Man thue hinzu Herrn D. Heumanns adnotat. in Melanchthon. vitam Lutheri p. 6 sq.
y) in der Auslegung des XXVI Cap. v. 3 des ersten Buch Mosis, im II. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 1448
z) s. Maimburg in histoire du Lutheranisme *libr.* 1 p. 24.

er meynet, er wäre von GOtt verlassen. Das merket, wenn der Glaube angehet, da bleibet die Versuchung nicht lange aussen. Der Heilige Geist lässet dich nicht ruhen und feyern, sondern wirft dich bald in Versuchung. Wie so? Daß der Glaube sein bewähret wird, 1 Petr. 1, 7. c. 4, 12. und GOtt seine Gewalt und Majestät in uns armen, schwachen Gefässen erzeige, wie Paulus sagt 2 Cor. 12, 9. Denn sonst bliese uns der Teufel dahin wie ein Strohhälmlein. Aber wenn GOtt kömmt, und hänget ein solch Gewichte daran, machet uns so wichtig und schwer, daß er muß unten liegen; da wird offenbar dem Teufel und allen Leuten, daß es GOttes Gewalt thue. So erzeiget GOtt in unserer Schwachheit seine Glorie und Majestät; darum wirft er uns so in die Wüsten, das ist, er wirft uns dahin, daß wir verlassen seyn von allen Creaturen, daß wir nirgend keine Hülfe sehen, ja, wir meynen, es habe uns auch GOtt gänzlich verlassen, Ps. 22, 1. Matth. 27, 46. Denn wie er sich hier zu Christo stellet, also stellet er sich auch zu uns. Es gehet nicht süsse zu, es muß dem Menschen bange machen.

4. Als, nehmet ein Exempel: Wie ein Mensch fühlet Unkeuschheit, oder ein böse Gewissen, Hölle und Tod, ꝛc. da meynet der Mensch, er liege unten, und GOtt sey weit von ihm; da kann er nicht ermessen, daß GOtt bey ihm sey. Als, wenn Unkeuschheit daher gehet, da bläset der Teufel die Adern und die Gebeine voll solcher bösen Lust, daß der Mensch leidet und fühlet sich in dem Unlust, wie eine Sau im Koth. Da leidet die Seele, und schwanket hin und her; das ist nicht recht. Da siehet der Mensch GOtt nicht, siehet den Teufel auch nicht. Der Teufel stehet dahinten, und bläset zu wie ein Köhler; also, daß etliche sind, die werden ganz unsinnig, vergisset auch sein Wort, ja, auch Vernunft, fallen dahin wie ein unvernünftig Vieh. Nun sehet, wenn der Mensch da könnte klug seyn, und sagen: Siehe, wie thust du? und könnte sehen, daß das der Teufel thäte, daß er so zubliese, so hitzig machte, wie Job saget c. 41, v. 12: Er hat einen solchen heissen Athem, er bläset rein wie in Kohlen, und machet alles glühend, machet alles hitzig und brünstig, daß alle Adern brennen, und können nicht ruhen. Nun, wenn einer da könnte sehen, daß es der Teufel thäte, so wäre es schier halb gewonnen. Wenn da einer könnte stille halten, und zusehen Christo, wie er da überwindet, und sehen, daß GOtt bey ihm wäre, der gewönne denn bald eine Lust und Liebe zur Keuschheit, und würde jenes gnsseyen. Das sey zum Exempel.

5. Nun, das geschieht darum, daß der Mensch erkenne seine Schwachheit, und Christus seine Kraft und Macht erzeige. Allein, daß wir es nicht verwilligen; sondern laufen zu Christo, und suchen Hülfe, und lassen uns den Teufel nicht stürzen. Darum, so sollen wir gerüstet seyn und geschickt, daß wir zu Christo fliehen. Darum, bist du gläubig; so nimm dichs nicht Wunder, es muß so seyn, und schlafe nur nicht. Er kömmt her, und gibt dir einen Gifft ins Herz, daß du ganz brennest, und nicht weissest wohin. Da falle hin, und sage: Ach Christe, siehe, wie ich da liege und gefallen bin! Ach Christe, wie du überwunden hast, so hilf mir auch, daß ich deine Hülfe spüre und fühle, auf daß mein Glaube gestärket werde, und deine Majestät gepreiset.

6. So gehet es mit allen andern Anfechtungen. Als mit Zorn: wenn dich jemand angefochten hat am Leibe oder Gut, Ehre, oder an Freundschaft, siehe, da lässet dich GOtt aber einmal versuchen: Da lieget dir

laufen: der Thür hüten: die Kirche kehren: ja gar die Cloacken des Kloſters ausräumen, und ob ihm wohl dieſes zum Theil beſchwerlich fiel; ſo erwies er doch in allem ſeinen Gehorſam a). Nachgehends gieng man gelinder mit ihm um, nachdem Johann von Staupitz, Provincial des Ordens, ohngefehr ins Kloſter gekommen war und den Prior erinnert hatte, mit Luthero, der bereits Magiſter wäre und ſeine Studien gern fortſetzen wolte, höflicher zu verfahren und ihm Zeit zum Studieren zu laſſen b); über dis aber nahm ſich die Univerſität ſeiner, als eines würdigen Mitglieds, an, und that ebenfals bey dem Prior und Convent Vorſtellung c).

§. XIV.

Hierauf wurde er 1507 am Sonntag Cantate von dem Weyhbiſchof zum Prieſter ordiniret und gedachter Sonntag um deswegen dazu erwehlet, weil er ſeinem Vater gelegen war, wie er dieſes ſelbſt in einem Brief, den er dieſer Sache wegen vorher an Johann Braun, Vicarium zu Eiſenach, 1507 geſchrieben, alſo anzeiget: ad decretum patrum meorum die dominica quarta, quam cantate vocamus, futura hoc ipſum, nemlich ſacrum miniſterium, patrona dei gratia, encæniare, conſtitutum eſt. Is enim dies noſtris primitiis, deo dicandis, ob commoditatem patris mei addictus eſt d). Um dieſes zu verſtehen, mus man wiſſen, daß Luther ſeinem Vater davon Nachricht gegeben, und ihn gebeten, er möate mit gegenwärtig ſeyn, wenn er zum Prieſter würde geweyhet werden, da man denn vermuthlich einen ſolchen Sonntag dazu ausgeſetzet, welcher dem Vater in Anſehung der nach Erfurt vorzunehmenden Reiſe bequem geweſen. Es ſtellte ſich auch der Vater würcklich ein, welches Luther ſelbſt an einem Ort meldet, und ſagt: nun, da ich meine erſte Meſſe ſolte halten und ihm, dem Vater, geſchrieben, zu meiner und GOttes Ehre zu erſcheinen, da kömt er geritten mit zwantzig Pferden ins Kloſter, und ſchenckte mir zwantzig Gülden, auch hinzuthat, daß er damals Gelegenheit genommen, dem Vater Vorſtellung zu thun, und geſuchet, deſſen gegen ihn wegen des ergriffenen Mönchsſtandes gefaſten Unwillen völlig zu heben und denſelbigen wieder zu begütigen e). Sonſt gedencket er ſeiner Ordination mit dieſen Worten: mein Weyhbiſchof, da er mich zum Pfaffen machte, und den Kelch in die Hand gab, ſprach ja nichts anders, denn alſo: accipite poteſtatem, ſacrificandi pro viuis et mortuis. Daß uns da die Erde nicht beyde verſchlang,

a) ſ. Matheſium in der erſten Predigt von der Hiſtorie Luthers p. 4 und Selneccer in oration. de Luthero p 2. welcher letztere die Sache ſo vorträget: monachi ſordidos et vulgares labores ipſi, vt nouitio, impoſuerunt: expurgationem contignationum: templi cuſtodiam: horologii directionem et, vt loquuti ſuere, per ciuitatem cum ſacco emiſſionem, prætendendo, vitam monaſticam non ſtudiis priuatis; ſed conquiſitione panis, frumenti, ouorum, piſcium, carnium, pecuniæ et ſimilium rerum augeri & crescere.

b) es meldet dieſes der Herr von Seckendorf *libr.* I hiſtor. Lutheraniſm. §. 8 p 21.

c) ſolches führen von den ältern Matheſius und Selneccer an den angezogenen Oertern an.

d) *conf.* I epiſtol. num. I p. 1.

e) ſ. Tentzel in dem Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri p. 147.

das war unrecht und alzugroſſe Gottes Geduld *f*).

§. XV.

Bey ſeinem Aufenthalt im Kloſter hat er, ſo viel möglich geweſen, die Zeit wohl anzulegen, und ſich zum Dienſt GOttes geſchickter zu machen, geſucht. So bald er ſeinen neuen Stand angetreten hatte, bat er ſich die Bibel aus der Kloſterbibliothec aus und las fleiſſig darinnen, wie er bereits vorher, ehe er ſich ins Kloſter begeben, gethan hatte, und alſo ſein erſtes und anderes Bibelleſen von einander zu unterſcheiden iſt. Nebſt dem gieng er die Schriften der Kirchenväter, ſonderlich des Auguſtini durch, und traf in des letztern Erklärung der Pſalmen und Tractat de ſpiritu et littera vieles an, welches ihm ſo wohl zur genauern Einſicht in die Lehre vom Glauben; als auch zur Beruhigung ſeines Gemüths diente *g*). Nachdem er zum Prieſter geweyhet war, nahm man ihm die Bibel und hielt ihn an, daß er die Bücher der Schullehrer leſen und ſich bekant machen muſte, welches er aus Gehorſam that und einen ſolchen Fleis dabey bewies, daß er auch in der Wiſſenſchaft der ſcholaſtiſchen Gottesgelahrheit die meiſten übertraf. Philipp **Melanchthon** *h*) ſchreibt davon alſo: nec tamen prorſus reliquit ſententiarios, Gabrielem et Cameracenſem pæne ad verbum memoriter recitare poterat. Diu multumque legit ſcripta Occam. Huius acumen anteferebat Thomæ et Scoto. Diligenter et Gerſonem legerat. Sed omnia Auguſtini monimenta et ſæpe legerat et optime meminerat, aus welchen Worten nicht nur zu erſehen iſt, daß Luther mit beſonderm Fleis dem Studieren im Kloſter obgelegen; ſondern auch, daß er einige von den Schullehrern vor andern erwehlet und ſich in ihren Schriften umgeſehen habe. Unter denſelbigen befande ſich Gabriel, und das iſt der bekante Schullehrer, Gabriel Biel: der Cameracenſis, wie ihn **Melanchthon** nennet und dadurch den **Petrum de Alliaco** verſtehet, welcher Biſchof zu Cambray und endlich Cardinal geweſen, und deſſen auch Luther gedencket und ſaget: dedit mihi quondam, quum theologiam ſcholaſticam haurirem, occaſionem cogitandi cardinalis Cameracenſis, *libro ſententiarum* IV acutiſſime diſputans, multo probabilius eſſe, et minus ſuperfluorum miraculorum poni, ſi in altari verus panis verumque vinum; non autem ſola accidentia eſſe, adſtruerentur, niſi eccleſia determinaſſet contrarium. Poſtea videns, quid eſſet eccleſia, quæ hoc determinaſſet, nempe Thomiſtica, hoc eſt, Ariſtotelica, audacior factus ſum, et qui inter ſaxum et ſacrum hærebam, tandem ſtabiliui conſcientiam meam, ſententia priore, eſſe videlicet verum panem verumque vinum, in quibus Chriſti vera caro veruſque ſanguis non aliter; nec minus ſit; quam illi ſub accidentibus ſuis ponunt *i*). Es kam dazu **Wilhelm Occam**, durch deſſen Schriften Luthero in manchen Stücken,

f) in der **Vermahnung** an die Geiſtlichen, verſamlet auf dem Reichstag zu Augſpurg, die ſich im XVI Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri befindet p. 1144.

g) ſolches meldet **Melanchthon** in vita Lutheri p. 10.

h) in vita Lutheri p. 10.

i) in dem Tractat, den Luther in lateiniſcher Sprache unter dem Titul: de captiuitate Babylonica eccleſiæ præludium herausgegeben. Deſſen anaciſührte Stelle lateiniſch tom. II operum latinor. Ienenſ. p. 263; deutſch aber im XIX Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 25 anzutreffen iſt.

cken, sonderlich was die Hoheit des Pabsts betrift, ein Licht mag aufgegangen seyn, wie er denn auch desselbigen rühmlich Erwehnung thut und bekennet, daß er der Occamischen Secte hergethan sey [a]). Nebst dem soll er die glossam ordinariam und Lyram gelesen: bisweilen einen ganzen Tag einem Spruch nachgedacht und sich viele prophetische Stellen, die er damals nicht verstanden, besonders bemercket haben. Sein Eifer im Studieren soll so weit gegangen seyn, daß er vor grossem Fleis wohl einige Wochen, seine horas zu beten, unterlassen; damit er aber hierinnen die Ordensregeln nicht überschreiten möge, habe er sich eingesperret und die versäumte horas alle nachgeholet, ohne an das Essen zu gedencken; womit er sich iedoch so abgemattet, daß er einmal sieben Wochen lang keinen Schlaf gehabt und fast von Verstand gekommen [b]).

§. XVI.

Bey dem allen ist er in seinem Kloster immer traurig und unruhig gewesen, ohnerachtet er sonst nach seinem Naturell von einem muntern, aufgeräumten und vergnügten Wesen war. Solche Betrübnis und Beunruhigung rührte zwar im Anfang daher, daß sein Vater mit dem erwehlten Mönchsstand gar nicht zufrieden war, und dessen dieser Sache wegen geführte Reden sein Gemüth in nicht geringe Verwirrung brachten; es kam aber dazu, daß er zu keiner Versicherung einer gnädigen Vergebung seiner Sünden gelangen; noch einigen Trost von allem seinem Halten haben konte. Inzwischen stunde ihm GOtt bey und offenbarte zu verschiedenen malen seine tröstende Gnade an ihm. Als der vorhergedachte Johann von Staupitz nach Erfurt kam, klagte er ihm seine Noth, und eröffnete, wie er mit schrecklichen Gedancken geplaget würde, worauf ihm selbiger geantwortet: lieber Martin, du weist nicht, wie nützlich und nöthig dir solche Anfechtung ist. Denn GOtt schickt dir solche nicht vergebens zu: du wirst sehen, daß er dich zu grossen Dingen brauchen wird [c]). Einer seiner Lehrer im Kloster soll zu ihm gesagt haben, da er diesem ebenfals sein Anliegen entdecket: mein Sohn, was thust du? weist du nicht, daß GOtt befohlen, auf ihn zu hoffen [d]). So hat auch Luther selbst erzehlet, daß ihn sein Beichtvater, den er einen alten Bruder genennet, im Kloster sehr aufgerichtet habe, indem er mit ihm vieles vom Glauben geredet: ihn auf den Artickel des apostolischen Glaubensbekäntnis von der Vergebung der Sünden gewiesen: selbigen erkläret und insonderheit erinnert, man müsse nicht nur insgemein glauben, daß GOtt etlichen ihre Sünden vergeben, wie auch die Teufel glaubten, daß sie dem David; oder Petro erlassen wären; sondern das wäre der Befehl GOttes, daß ein iglicher unter uns glaube, GOtt werde ihm seiner Sünden wegen gnädig seyn. Solches habe er aus dem Bernhardo bewiesen, welcher in der Predigt von der Verkündigung Mariä sage: darzu solt du aber auch das glauben, daß dir

a) s. Herrn D. Hermanns adnotation. in Melanchth. vitam Lutheri p. 10.
b) es wird dieses in des Herrn von Seckendorf histor. Lutheran. libr. I §. 8 p. 21 erzehlet.
c) dieses führet der Herr von Seckendorf libr. I histor. Lutheran. §. 8 p. 19 aus einem Brief Lutheri an
d) s. Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 209.

durch ihn deine Sünden geschencket werden. Dis ist das Zeugnis, so der heilige Geist zeuget in deinem Hertzen, da er spricht: deine Sünde sind dir vergeben. Denn also hält es der Apostel, daß der Mensch ohne Verdienst gerecht werde durch den Glauben, Rom. 3. Durch diese Rede, hat Luther gesagt, sey er nicht allein getröstet; sondern auch zur Erkäntnis der wahren Meynung Pauli, wenn er schreibe, wir würden durch den Glauben gerecht, gebracht worden *).

§. XVII.

Ob er wohl den göttlichen Trost bey sich empfande, und bereits anfieng, die evangelische Wahrheit von der Glaubensgerechtigkeit einzusehen; so kennte er doch nicht sogleich zu einer völligen Freudigkeit des Glaubens gelangen; sondern es bliebe noch immer was knechtisches und furchtsames bey ihm. Um deswegen beobachtete er beständig die Regeln seines Ordens gnau und führte ein strenges Leben. Er zeuget selbst davon und schreibet: wahr ists, ein frommer Mönch bin ich gewesen und so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ichs sagen darf: ist ie ein Mönch gen Himmel kommen durch Mönicherey, so wolte ich auch hinein kommen seyn. Das werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekennet haben. Denn ich hätte mich (wo es länger gewähret hätte), zu tode gemartert mit wachen, beten, lesen und anderer Arbeit *), welches auch andere von ihm erzehlen. Philipp Melanchthon *) meldet, er habe es in allen Uebungen mit lesen, disputiren, fasten, beten u. d. gl. allen andern weit zuvor gethan, und Johann Mathesius *), er habe sich mit wachen und fasten kasteyet und abgemergelt. War er niedergeschlagen und betrübt, so funde er sein Vergnügen sonderlich in der Music. Es soll sich zugetragen haben, daß er sich aus allzugrosser Melancholie etliche Tage eingesperret und niemanden zu sich gelassen, weswegen Lucas Edenberger mit einigen Knaben, welche die Music verstanden, an seiner Stube angepechet, und als er nicht aufmachen wollen, selbige erbrochen, da sie ihn in einer Ohnmacht liegend angetroffen, und ihn mit ihrer Music so ermuntert, daß er wieder zu sich gekommen *).

§. XVIII.

Luther hielte sich bey seinem Erfurtischen Mönchsstand in dem Augustinerkloster auf, und hatte daselbst seine Zelle, wie ich bereits angemercket habe. Es wird nicht undienlich seyn, wenn ich hier von beiden eine kurtze Beschreibung einschiebe und zeige, wie es vorietzo mit denselbigen sey, zumal da man sonst wenig sichere Nachricht davon antrift. Was das Kloster selbst betrift, so ist die daben befindliche grosse und schöne Klosterkirche nunmehro eine evangelische Parochialkirche, welche St. Johannis; ins-

*) es erzehlen dieses Melanchthon in vita Luther. p. 9 und Mathesius in der ersten Predigt von der Historie Luthers p. 5. denen von den neuern Tentzel in dem Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Luthers p. 154 und Herrnschmid comment. de vita Luther. p. 16 sq. beyzufügen sind.

*) in der kleinen Antwort auf Hertzog Georgens zu Sachsen nechstes Buch, im XIX. Theil dieser Samlung p. 2259.

*) in vita Lutheri p. 7.

*) in dem angezogenen Ort.

*) s. Seckendorf *libr.* I histor. Luther. §. 8 p. 21.

insgemein aber Auguſtini Kirche heiſſet. Unter andern Merkwürdigkeiten iſt daſelbſt das Grab und Bildnis des ehmaligen Provincialis Generalis Zachariä, der auf dem Coſtnitziſchen Concilio mit geweſen und Johann Huſſen verdammen helfen, zu ſehen. An dem Bildnis nimt man die güldene Roſe, ſo ihm der Pabſt geſchicket, wahr. Von den ſehr weitläuftigen Kloſtergebäuden iſt das erſte Stück dem evangeliſchen Waiſenhaus gewidmet, in welchem ſiebenzig Kinder nebſt einem Waiſenvater, Informatore und andern Bedienten erhalten werden: das andere die Miniſterialſtube, darinnen das evangeliſche Miniſterium wöchentlich Donnerſtag Seßion hält: das dritte das evangeliſche Gymnaſium des Raths: das vierdte das Gebäude, in welchem ſich die zahlreiche Miniſterialbibliothec befindet: das fünfte eine groſſe und bequeme Wohnung eines Profeſſoris des Gymnaſii: das ſechſte der groſſe Creutzgang; auſſer dieſen Stücken aber iſt in vier Cammern eine ſchöne Samlung von allerhand Raritäten und darneben auf einem groſſen Saal der ſo genante Todentanz, da die Eitelkeiten der Welt vorgeſtellet werden und der von Wohlthätern dahin verehret worden, anzutreffen.

§. XIX.

In dieſem ietzt kürtzlich beſchriebenen Auguſtinerkloſter hatte Luther ſeine Zelle. In derſelbigen hängt deſſen Bildnis, in Lebensgröſſe gemahlet, an der Wand. Auf der Seite des Haupts befinden ſich nebſt ſeinem Wappen folgende Worte: Martinus Lutherus ſ. theologiæ doctor natus Islebiæ anno 1483 ibique in Chriſto obiit anno 1546 d. 18 februar. et Wittenbergæ ſepultus eſt, ætatis 63 M. L. Northuſanus P. Unten zu den Füſſen ſind dieſe lateiniſche Verſe zu leſen:

Cur mundus toties adflixit dogma Lutheri
Verborum ſtimulis, funibus, igne, rota?
Nititur id verbo Chriſti, quod tempore quouis
Per mundum fathan ſic agitare ſolet.
Aſt cur non tanta periit vi dogma Lutheri?
Vis verbum Chriſti tollere nulla poteſt.

Ueber der Thür dieſer Zelle ſtehen in einem Ovalſchilde folgende Verſe:

Cellula, diuino magnoque habitata Luthero,
Salue! vix tanto cellula digna viro!
Dignus erat, regum qui ſplendida tecta ſubiret;
Te dedignatus non tamen ille fuit.

An den getäfelten Wänden ſind gewiſſe Sprüche in gevierdte Abtheilungen und unter lateiniſchen Ueberſchriften angemalet, von denen herausgekommen: wahrer Abdruck derer Schriften, welche in der geweſenen Mönchszellen des theuren Mannes GOttes, Herrn D. Martin Luthers in dem Auguſtinerkloſter zu Erfurt, darinnen ietzo das evangeliſche Waiſenhaus iſt, in gevierdten Abtheilungen an den getäfelten Wänden angemalet zu befinden, 1718 in 8 *). In dieſer Schrift wird unter andern gemeldet, daß

*) Fabricius führet in centifol. Luther. p. 28 auch eine dergleichen Schrift und zwar unter dieſem Titul: wahrer Abdruck der Schriften, die in dem Auguſtinerkloſter zu Erfurt, darein Lutherus war und ietzo das evangeliſche Waiſenhaus iſt, ſind angemahlt geweſen, Goth. 1677 in 8. an; die ich aber noch nicht geſehen, und alſo nicht ſagen kan, wie weit ſie mit derjenigen, deren ich gedacht und die ich ſelbſt bey der Hand habe, übereinſtimme.

daß in Luthers Zelle eine Bibel in fol. und zwar nur das alte Testament, gedruckt zu Wittenberg 1541 zu sehen, bey welcher vorn etliche Pergamentblätter angebunden, auf denen Luther, Bugenhagen, Melanchthon, Creutziger, Jonas und Agathon gewisse biblische Sprüche mit kurtzen Anmerckungen, die in besagter Schrift mit abgedruckt sind, und zwar die erstern deutsch; der letztere aber lateinisch geschrieben. Ausser diesem sind von Luthers Büchern daselbst noch vorhanden: des Xenophontis Wercke, wie sie zu Halle in Schwaben 1540 in 8. gedruckt worden *): das neue Testament Martin Luthers, Wittenb. 1530 in 8. die deutsche Bibel Martini Luthers, Wittenb. 1544 in fol. Sonderlich ist zu bemercken Lutheri Bibel, welche zu Lüneburg bey den Stern 1672 gedruckt worden. Solche hat Andreas Steffel von Nümpelgard, der als ein Kind nach Nürnberg gekommen, sich bey zunehmenden Jahren nach Erfurt begeben, und in einem Garten gantz einsam gelebet, selbst illuminiret und als ein Liebhaber der Schriften Lutheri in dessen Zelle verehret. Der Band ist mit Böhmischen Diamanten gezieret, die er selbst geschliffen und eingesetzet. Ein gewisser Hertzog von Sachsen soll tausend Thaler dafür gebothen haben.

§. XX.

Ehe ich die Nachricht von Luthers Aufenthalt auf der Universität Erfurt und dessen daselbst geführten Klosterleben *) beschliesse und in Erzehlung seiner übrigen Lebensumständen weiter gehe, füge ich noch einige Anmerckungen bey. Es ist billig die weise Vorsehung GOttes wahrzunehmen und zu verehren, welche sich hier an Luthero dergestalt erwiesen, daß er gewisser massen zum Reformationswerck zubereitet worden, und die sich nachgehends bey der würcklich unternommenen Kirchenverbesserung aufgeklähret hat. Nach der damaligen Gewohnheit legte er sich mit vielem Fleis auf die scholastische Philosophie, und nachdem er die Magisterwürde erlangt hatte, lehrte er in seinen Collegiis andern die Physic und Ethic nach den aristotelischen Grundsätzen, welches ihm an sich keinen Nutzen brachte; es diente ihm aber doch dazu, daß er nachgehends von den Fehlern, Mängeln und Misbräuchen dieser Weltweisheit desto gründlicher urtheilen konte. Er gieng ins Kloster und begab sich in den Münchsstand. Das war vielen, besonders seinem Vater, nicht recht, welche wolten, daß er ein Rechtsgelehrter werden solte, und meinten, er habe sehr übereilt und unvorsichtig gehandelt. GOtt lies dieses gleichwol zu und er wurde damit in einen solchen Stand gesetzet, in welchem sich derjenige, der als ein Werckzeug der Reformation solte gebraucht werden, billig befinden muste, daß er nemlich nicht der Rechtsgelahrheit; sondern den göttlichen Wissen-

*) dieses in Luthers Zelle befindlichen Buchs wird auch im fünften Band der actorum historico-theologicor. p. 298 gedacht und gezeiget, wie selbiges dahin gekommen sey.

*) von dem Mönchsstand Lutheri überhaupt können nachgelesen werden: Bürgers historische Nachricht von des seligen Herrn D. Mart. Lutheri Münchsstand und Klosterleben, welche 1717 und vermehrter 1719 herausgekommen; 1747 aber ist sie mit folgendem Titul: Lebensbeschreibung des sel. Herrn D Luthers u. s. w. aufgewärmet worden, wie ich schon oben angemercket habe; imgleichen Stiebers Vorspiel zur Historie der Reformation p. 165: Olearii Dissertation de Lutheri ex iuris studioso theologo et Zieglero ex theologo iuris consulto: Fabricii centifolium Lutheran. p. 27 und 525.

Wiſſenſchaften und dem geiſtlichen Stand gewidmet wäre. Er ſolte bey dieſer Gelegenheit vorher ſelbſt die verkehrte Arten, GOtt zu dienen, die Sünden und Laſter der Kloſterleute mit Augen anſehen, und eine Erfahrung davon erlangen, ehe er ſolches Verderben aufdeckte und die Wahrheit dagegen bezeugte. Darum ſchrieb er an ſeinen Vater: aber GOtt, deſſen Barmhertzigkeit ohne Zahl iſt, und deſſen Weisheit kein Ende iſt, hat aus ſolchen Irrthümern und Sünden allen, wunder viel gröſſere Güter geſchaffen. Sehet, wollet ihr nicht lieber hundert Söhne verloren, denn ſolch groß Gut nicht geſehen haben? Es düncket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor geſehen habe die Dinge, die er nun leidet. Derhalben hat er mich umzubringen und zu verhindern, geraſet und gewütet, mit ſo viel Sündlein, daß ich mich oft verwundert und gedacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menſchen, den er anraſtet, und thut hinzu: es hat aber GOtt gewolt, wie ich nun ſehe, daß ich der Hohenſchule Weisheit und der Klöſter Heiligkeit aus eigener und gewiſſer Erfahrung, das iſt, aus vielen Sünden und gottloſen Wercken, erführe, daß das gottloſe Volck nicht wider mich, ihren zukünftigen Widerpart zu prangen hätte, als der unbekante Dinge verdammet [y]). Der Herr von Seckendorf [z]) erzehlet, es befinde ſich in dem Weimariſchen Archiv ein geſchriebener Zettul Lutheri, in welchem gemeldet werde, Staupitz habe ihm berichtet, daß er zu Rom 1510 oder 1512 gehöret, es habe ein Franciſcaner geweiſſaget, ein Eremit werde das Pabſtthum angreifen, und da Luther ein Auguſtinereremit geweſen, habe Staupitz erkannt, daß dieſes in ihm erfüllet worden. Derjenige, den GOtt zum Werckzeug der Reformation auserſehen hatte, ſolte alſo vorher ein Mönch ſeyn, und es geſchahe in Wahrheit nicht von ohngefehr, daß Luther in ſeinem Kloſter ſo fleißig ſtudierte: ſich die Schrift bekant machte: die Bücher der Schullehrer genau durchgieng, und ſchon manche evangeliſche Wahrheiten, beſonders von der Gerechtigkeit des Glaubens, einiger maſſen einſahe; damit aber vor den übrigen Mönchen einen groſſen Vorzug erhielte.

§. XXI.

Es iſt hiebey ferner anzumercken, daß Luther, als er ins Kloſter gieng, ein Gelübde that, und ſich damit gleichwohl nicht verbindlich machte, nicht nur aus dem Grund, weil es an ſich ein Kloſtergelübd war; ſondern auch, weil ſelbiges in einer groſſen Beſtürtzung, Angſt und Furcht, mithin ohne gehöriger Ueberlegung und Freyheit des Willens, auch ohne Einwilligung des Vaters, geſchahe. Luther ſagt daher mit Recht: eigentlich war mein Gelübde nicht einer Schlehe werth. Denn ich zog mich damit aus der Gewalt und Willen der Eltern, die mir von GOtt geboten waren. Und das mehr, es war ganz ungöttlich, und daß es nicht aus GOtt wäre, zeigte nicht allein das an, daß es wider eure Gewalt war; ſondern auch das, daß es nicht von Her-

ben

y) in der Zuſchrift ſeines Urtheils von den Kloſtergelübden §. 5 u. f. ſo ſich nach der deutſchen Ueberſetzung im XIX. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri befindet.

z) lib. I hiſtor. Lutheran. §. 18 p. 19.

tzen und willigklich gethan war *). Damit war er an dasselbige nicht gebunden, und konte mit gutem Gewissen den Mönchsstand verlassen, welches er auch nachgehends gethan. Er wurde, wie ich gezeiget habe, zu einem Priester geweyhet, und bekam dadurch von der Römischen Kirche selbst so wohl den Beruf zur Reformation; als auch die Gewalt, andere zum Predigtamt einzusegnen, welche Ordination keinesweges dadurch ungültig geworden, daß er nachgehends den päbstischen Irrthümern und Greueln widersprochen und die Kirche verbessert. Solches brachte das ihm übertragene Amt mit sich, und da seine Ordination an sich rechtmäßig war, welches die Papisten nicht leugnen können, sie wolten denn wider sich selbst streiten, so hat sie ihre Kraft durch das Reformationswerck, welches durch Lutherum geschehen ist, nicht verlieren können b). Ich füge billig als ein neues Merckmal göttlicher Führung und Versehung bey, daß Luther im Kloster immer betrübt und traurig gewesen: seiner Sünden wegen grosse Angst und Unruhe empfinden müssen. Er war noch ein junger Mensch: er war sich keiner schweren und groben Sünden bewust: er lebte im Kloster und beobachtete die Ordensregeln auf das strengste: er hielte Messen, und das alles war nicht hinreichend, sein Gemüth zur Ruhe zu bringen, ohnerachtet damals so viele tausend Menschen bey ihrer Klosterheiligkeit sich steif einbildeten, daß sie in der Gnade GOttes stünden und die Seligkeit gewiß zu erwarten hätten; bey solcher Meynung aber bis an ihr Ende ohne alle Sorge und Bekümmernis blieben. Das zeiget uns den Finger GOttes. Er führte Lutherum in den Buskampf hinein, und lies ihn allein aus dem Wort GOttes und dessen Wahrheit, dan der Glaube gerecht mache, einen Trost schöpfen, damit er nicht nur diese Wahrheit lebendig erkennen und nachgehends davon zeugen; sondern auch sehen möge, wie alle selbst erwehlte Klosterwercke und leibliche Uebungen zu rechtschaffener Heiligkeit und Erlangung göttlicher Gnade und deren Versicherung nicht hinlänglich wären.

§. XXII.

Nun gehe ich in Erzehlung der Lebensgeschichte Lutheri weiter fort. Im Jahr 1502 hatte der Churfürst zu Sachsen, Friedrich der Weise, auf Einrathen seines Bruders Ernesti, Bischofs zu Magdeburg, die Universität zu Wittenberg angeleget, und den Johann von Staupitz, welcher damals über vierzig Augustinerklöster in Meisen und Thüringen Vicarius war, aufgetragen, geschickte und gelehrte Männer dahin zu bringen. Unter andern schlug er Lutherum vor, weil ihm seine besondere Verstands- und Gemüthsgaben wohl bekant waren, und da selbiger den Beruf erhielte, daß er die Philosophie und insonderheit die Dialectic und Physic auf der Wittenbergischen Academie lehren solte, nahm er selbigen an und begab sich 1508 von Erfurt nach Wittenberg. Das geschahe nicht ohne sonderbare Regierung GOttes. Es wurde damit der Weg zur Reformation gebahnet,

*) im dem kurtz vorher angezogenen Ort p. 1810.

b) unter andern sind hier nachzulesen: Hunnius in dem offenbarlichen Beweis, daß D. Martin Luther zu des Pabstthums Reformation rechtmäßig von GOtt sey beruffen worden, Cap. 7 p. 157. und Müller in Lutherо defenso cap. 3. p. 40 und in defensione Lutheri defensi cap. 3 p. 93. Es ist nicht einzuwenden, daß Luther seine im Pabstthum geschehene Ordination antichristisch genennet, indem er das nicht schlechterdings; sondern nur auf gewisse Masse gethan hat.

bahnet, und GOtt hatte dazu keinen groſſen Biſchof; oder einen ſonſt berühmten Mann auf einer alten und anſehnlichen Academie; ſondern einen noch unbekannten und ſchwachen Mönchen auf einer neuen Univerſität zum Werckzeug auserſehen, um dadurch zu offenbaren, die Sache ſey nicht Menſchen; ſondern GOttes Werck. Nach ſeiner Ankunft ließ ſich Luther angelegen ſeyn, das ihm anvertraute Amt mit aller Treue und Sorgfalt zu verwalten, wiewol er keinen ſonderlichen Geſchmack an der Philoſophie, zumal nach ihrer damaligen Beſchaffenheit, fande, und eine gröſſere Neigung zu der heiligen Schrift und Gottesgelahrheit bey ſich verſpürte, daß er auch 1509 an Johann Braun, einen Prieſter zu Eiſenach, ſchrieb: ſum itaque nunc, iubente; vel permittente deo, Vitembergæ. Quod ſi ſtatum meum noſſe, deſideres, bene habeo dei gratia, niſi quod violentum eſt ſtudium, maxime philoſophiæ, quam ego ab initio libentiſſime mutarim theologia, ea inquam theologia, quæ nucleum nucis & medullam tritici & medullam oſſium ſcrutatur c). Er lehrte und diſputirte wider die ſcholaſtiſche Philoſophie, und da er ſahe, daß man das Chriſtenthum auf Ariſtotelis, Thomæ Aquinatis, Scoti, Alberti und anderer Lehren bauete, widerſatzte er ſich dieſem Greuel und zeigte, wie man ſich der Seligkeit wegen allein an die göttlichen Schriften der Propheten und Apoſtel halten müſte. Hierüber geriethen manche in groſſe Verwunderung d) und Luther ſetzte ſich bey vielen in ein gutes Anſehen. D. Mellerſtadt, welcher damals ein Licht der Welt genennet wurde, ſoll von ihm geſagt haben: der Mönch wird alle Doctores irre machen und eine neue Lehre aufbringen und die ganze römiſche Kirche reformiren. Denn er leget ſich auf der Propheten und Apoſtel Schriften, und ſtehet auf JEſu Chriſti Wort. Das kan keiner weder mit Philoſophie; noch Sophiſterey, Scotiſterey, Albertiſterey, Thomiſterey und dem ganzen Tartarat umſtoſſen und widerfechten e). Als der Churfürſt Friedrich ihn predigen hörte, ehe er noch Doctor wurde, verwunderte er ſich, daß er einen ſo guten Verſtand habe: ſo wohl reden könne und ſo nützliche Sachen vorzutragen wiſſe f). So wuſte GOtt ſchon damals manche Gemüther nicht nur unter den kleinen; ſondern auch unter den groſſen, beſonders desjenigen Fürſten, in deſſen Landen das evangeliſche Licht zuerſt wieder aufgehen ſolte, zu der bevorſtehenden Reformation und zur Aufnahme der Wahrheit, welche verkündiget werden ſolte, zuzubereiten.

§. XXIII.

Nachdem er nach Wittenberg gekommen war, meldete er ſich in dem Rectorat des Nicolai Viridimontani; oder Grünbergs, zu dem erſten theologiſchen Gradu, daß er baccalaureus ad biblia, wie es genennet wurde, werden wolte, und wurde alſo eingeſchrieben: Fr. Martinus Luder de Mansfeld, admiſſus mox 1509 d. 9. mart. baccalaureus tamquam ad biblia

G 2

c) tom. I epiſtolar. num. 2. p. 3.
d) es erzehlet dieſes Matheſius in der erſten Predigt von der Hiſtorie Luthers p. 5.
e) ſ. Matheſium in dem angezogenen Ort p. 6
f) es bezeuget ſolches Melanchthon in vita Lutheri p. 12.

blia z). Die beyden Stufen, so nach damaliger Art gleich darauf folgen solten, da nemlich die baccalaurei biblici hierauf sententiarii und denn formati wurden, hat er zu Wittenberg nicht erlanget, weil er die Kosten nicht aufbringen können a) Einige muthmassen, daß man ihn damit verschonet, und sey ihm also was ausserordentliches wiederfahren; andere aber sagen, sie wären ihm etwa zu Erfurt ertheilet worden. So bald er das Baccalaureat erhalten, fieng er die Gottesgelahrheit öffentlich zu lehren an. und paßirte nach damaligem Gebrauch schon vor einen Professoren derselbigen b); welches er iedoch nicht nach Art anderer, die nur eine magere, unnütze und verkehrte Schultheologie lehrten, und alles auf Menschen Ansehen baueten, that; sondern vielmehr die heilige Schrift zum Grund legte, und selbige fleißig trieb. Das gute Ansehen, das er sich auch bey seinen Ordensbrüdern durch seine Gelahrheit, Frömmigkeit, Fleis und Munterkeit erworben hatte, machte, daß er wegen des Streits, der unter den Augustinern entstanden war, als ihr Generalvicarius in Deutschland wegen der so genanten Provinzen eine andere Eintheilung machen wolte und sich sieben Convente derselben widersatzten c), von seiner Obern nach Rom geschicket wurde, um die Sache bey dem algemeinen General, oder bey dem Römischen Hof zu Ende zu bringen, welches auch glücklich und mit Zufriedenheit beyder Theile geschahe. Solche Reise rechnen die allermeisten zum Jahr 1510, und das thun nicht nur die neuern; sondern es geschiehet solches auch unter den ältern von Joh. Mathesio d), welcher sich desfals auf Lutheri eigene Handschrift beruset, und davon also schreibet: um 1510 Jahr, wie sein eigen Handschrift bezeuget, sendet ihn sein Convent in Klostergeschäften gen Rom. Andere, als Nicol. Selneccer e), melden, er habe diese Reise 1511 gethan, und noch andere f) meinen, sie wäre 1512 vorgenommen worden, welche letztere sich auf Philippi Melanchthonis g) Ansehen gründen, der, nachdem er erzehlet, wie Luther 1508 nach Wittenberg gekommen, hierauf hinzusetzte: post triennium romam profectus propter monachorum controuersias, quum eodem anno reuersus esset, visitato more scholarum, duce Saxoniæ, electore Friderico, præbente sumtus, ornatus est gradu doctorum. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß Melanchthon damit das Jahr 1512 anzeigen wollen, als in welchem Luther Doctor der Gottesgelahrheit geworden ist; da aber gleichwohl das vorher angezeigte Zeugnis Mathesii auch nicht zu verwerfen, zumal er sich auf Luthers eigne Handschrift beziehet, so scheinet das Jahr, wenn er nach Rom gereiset, zweifelhaftig zu seyn.

§. XXIV.

z) wie aus Sennerti Athen. Viteberg p. 57 zu ersehen ist.
a) worin Sverus in acad. Viteemb. nachzulesen ist.
b) f. Löschers ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 109 u. f. Man lese dabey nach: Stichers Vorspiele zur Reformation p. 200 und von der Harde groß Hallel bey Erklärung des 125 Psalms, so 1713 herausgekommen.
c) f. Brovium in annalib. ad annum. 1517 num. 7.
d) in der ersten Predigt von der Historie Luthers p. 6.
e) oration de Luthero p. 3.
f) als Eckhard in den vindiciis Lutheri et Melanchthonis p. 17.
g) in vita Lutheri p. 11 sq.

der Teufel denn im Herzen Tag und Nacht, daß du denkest: Siehe, also will ich ihm thun, also will ich mich rächen. Das schmecket dem Teufel wohl, da bringet er dich denn darzu, daß du hinläufst, und redest ihm übel nach, oder verführest ihn. Da sollst du klug seyn, und denken, es sey Teufelsding, er mache dich so hitzig, blase so in dich, wie in einen glüenden Backofen; da falle hin, und sage: O Christe, der du überwunden hast, hilf mir; da muß er denn bald fallen. Item, sicht er dich an mit Geiz, daß du verzweifeln wilst, denkest, du kannst nicht satt werden, läufest hin und her, und scharrest; da schlage in dich, und denke: Ey, du Teufel, das thust du; und falle denn hin, und denke: Ach siehe, GOtt hat dir so viel zugesagt, er wird dir genugsam geben; thue was du kannst. Und falle denn bald auf Christum, und laß dir helfen.

7. Nun, das ist gesagt von groben Anfechtungen. Wenn er aber nun kömmt, und greift uns am höchsten an, am Bauche, da wir am weichsten sind, also, daß einem das Gewissen absagt, die Hölle, Tod und Teufel liegt auf einem, und drücket ihn, da wird ihm so angst, daß ihm die Beine im Leibe zuschmelzen möchten, also, daß das Evangelium, das vorhin wohl geschmecket hat, jetzt nicht schmecken will; da ruhet der Teufel denn nicht, er stürzet dich ganz und macht dich verzweifeln. Da sey klug und schlage in dich, und denke: das treibet gewiß der Teufel, der hält mir die Schrift so für, damit er den Glauben pochen will. Da falle hin, und bitte: Ach HErr Christe, hilf mir, laß mich nicht; so muß er denn fallen, und das Herz wird also denn wieder fröhlich.

8. Siehe, so hat es Christo auch gangen: der ist von dem Heiligen Geist getrieben in die Wüsten, daß er den Teufel und seine Versuchung so überwinde, und uns darnach süß machte, in ihm zu überwinden. Denn ihr müßt nicht so denken, daß sie ihm sind süß gewesen; sie haben ihm das Herz auch also wol gerührt, als uns. Das sey nun gesagt zum Eingang des Evangelii, daß ihr wisset, was Anfechtungen sind, und wisset euch dafür zu hüten; wie wir denn im Vater Unser gelehret werden: Führe uns nicht in Versuchung, ꝛc.

9. Nun wollen wir kürzlich überlaufen die drey Anfechtungen. Die erste Anfechtung ist die: Bist du GOttes Sohn, so mache die Steine zu Brod, daß du issest. Da müsset ihr zweyerley Augen aufthun, die geistlichen und die leiblichen. Denn so ihrs allein ansehet mit natürlichen Augen, so könnet ihr hier nichts tadeln: denn es ist je natürlich, essen und trinken, das ist ja nicht böse. Da merke, wie klüglich der Teufel seine Anfechtungen anschläget, also, daß sie der Natur zu hoch werden, und die Natur siehet es für das allervernünftigste und gemäßigste an: gleichwie der Eva im Paradies geschahe, da ihr der Teufel fürhielt: Ja, ihr solltes darum nicht essen, daß ihr nicht so klug werden sollt, wie die Götter, ꝛc. Da dachte sie: Ey, macht das kluge Leute, ey so wäre es ja billig daß man es esse, 1 Mos. 3. 4. 5. Hier schläget er es auch so fein subtil für: Bist du hungerig, ey so mußt du ja essen. So gehet es dahin, es siehet sich so fein an, ja, es wäre ja nicht böse, essen einem Hungerigen. Item, der Apffel, den Eva aß, war auch nicht böse. Ja, wenn es nicht verboten wäre gewesen. Da siehet die Natur aber nicht hin. Das siehet Christus wohl, daß ihm der Teufel so häßlich verschläget; darum saget er: Es stehet geschrieben: Nicht allein in dem Brod, sondern in einem ꝛc. Daraus ist wohl abzunehmen, wie er es gemeynet hat, wiewol es

§. XXIV.

Luthers Römische Reise ist unter seinen Lebensgeschichten etwas merckwürdiges. Bey seinem Aufenthalt zu Rom war er dem päbstischen Aberglauben und Gottesdienst noch sehr ergeben, daß er auch selbst an einem Ort schreibet *): ich war zu Rom auch so ein toder Heiliger: lief durch alle Kirchen und Klüfte: glaubte alles, was daselbst erlogen und erstuncken ist. Ich habe auch wohl eine Messe; oder zehn zu Rom gehalten und war dazumal sehr leid, daß mein Vater und Mutter noch lebten. Denn ich hätte sie gern aus dem Fegefeuer erlöset mit meinen Messen und andern trefflichen Wercken und Gebeten mehr. Gleichwohl hatte er dabey eine besondere Vorsehung GOttes wahrzunehmen und zu verehren. Er konte Rom, wider welches er öffentlich zeugen solte; selbst in Augenschein nehmen; dessen Greuel: die mit ihrem Oberhaupt in mancherley groben Sünden und Lastern steckende Clerisey: den höchst verdorbenen Gottesdienst: das sodomitische und atheistische Wesen, so bey vielen im Schwang gieng, kennen lernen und dadurch ebenfals zu dem bevorstehenden Reformationswerck gewisser massen zubereitet werden. Als er nebst andern Meßpriestern zu Rom Messe lesen müssen und er solches langsam und bedächtlich gethan, so sind neben ihm auf einem Altar sieben Messen gehalten worden, ehe er mit einer fertig worden, und der Pfaffe hat zu ihm gesagt: fort, fort, schicke unserer Frauen ihren Sohn bald wieder heim. Ueber Tische hat er einmal gehöret, daß etliche Brod und Wein mit diesen Worten zu segnen pflegten: du bist Brod und wirst Brod bleiben: du bist Wein und wirst Wein bleiben **). Er erzehlet solches selbst, und wird nicht undienlich seyn, wenn ich seine eigne Worte hievon anführe, welche also lauten: ich bin zu Rom gewesen, nicht lange: habe daselbst viele Messen gehalten, und auch sehen viel Messen halten, daß mir grauet, wen ich daran dencke. Da hörte ich unter andern guten groben Grumpen, über Tische Curtisanen lachen und rühmen, wie etliche Messe hielten, und über dem Brodt und Wein sprächen, diese Worte: *panis es et panis manebis, vinum es et vinum manebis*, und also aufgehoben. Nun ich war ein junger und recht ernster, frommer Mönch, dem solche Wort wehe thäten; was solt ich doch dencken? Was konte mir anders einfallen, denn solche Gedancken: redet man hier zu Rom frey öffentlich über Tisch also; wie? wenn sie alzumal, beyde Pabst, Cardinäle samt den Curtisanen also Messe hielten? Wie fein wäre ich betrogen, der ich von ihnen so viel Messe gehöret hätte. Und zwar eckelt mir sehr daneben, daß sie so sicher und fein rips raps konten Messe halten, als trieben sie ein Gaukelspiel. Denn ehe ich zum Evangelio kam, hatte mein Nebenpfaf seine Messe ausgerichtet, und schrien zu mir: *passa, passa*, immer weg, komm davon, ꝛc. ***). So sahe er hie

*) in der Zuschrift der Auslegung des 117. Psalms, im fünften Theil dieser Samlung p. 1646.
**) s. Mathesii erste Predigt von der Historie Luthers p. 6 und Selneccer in orat. de Luthero p. 3.
***) in der Schrift von der Winckelmesse und Pfaffenweihen, welche im XIX. Theil dieser Samlung stehet p. 1509. An einem andern Ort warnet er die Leute, nach Rom zu gehen, weil man da nichts, denn Aergernis sähe, und alda selbst ein Sprichwort wäre: je näher Rom, je ärger Christen. Er setzet

hie und da den Greuel der Verwüstung recht deutlich; GOtt aber erhielte in seinem Gemüthe das Gute, so er darinnen zu wircken angefangen hatte und that an ihm viele Barmhertzigkeit. Sein Gewissen blieb ängstlich und zärtlich, daß er auch zu Bononien schwere Anfechtungen wegen Vergebung seiner Sünden hatte. Auf der Reise nach Rom traf er gewisse Mönche an, welche am Freytag Fleisch assen, und da er sie der päbstischen Verordnung, darauf er damals noch vieles hielte, freundlich erinnerte; sie aber besorgten, er dürfte sie deswegen in Verdrus setzen, fasten sie den Schlus, ihn ums Leben zu bringen; GOtt aber errettete ihn aus solcher Lebensgefahr. Ein Thürhüter eröfnete ihm den mörderischen Anschlag, und so bald er davon Nachricht bekam, gieng er nach Padua und bekam daselbst die heftigsten Kopfschmertzen; welche sich iedoch legten. Von dar begab er sich nach Bononien und wurde mit einem Ohrensaussen und einem so starcken Schwindel überfallen, daß er meinte, er würde sein Leben beschliessen müssen; welches jedoch der Wille GOttes noch nicht war, und vielmehr erschien er ihm auch hier mit seiner Hülfe [1]). Damit hatte Luther auf seiner Römischen Reise mancherley Proben göttlicher Vorsorge, deren er sich auch immer mit danckbarem Hertzen erinnerte. Unter andern hat er gesagt, er wolle nicht tausend Gülden dafür nehmen, daß er Rom gesehen hätte [2]).

§. XXV.

Nach seiner Zurückkunft von Rom fuhr er fort, zu Wittenberg die Gottesgelahrheit zu lehren, und predigte, wie einige anmercken, sonderlich von 1511 an fleißig und nicht ohne Beyfall, ohnerachtet er sonst im Anfang schwer an das Predigen mag gegangen seyn. Cyriac Spangenberg [m]) berichtet dieses von ihm und schreibt: D. Staupitz hat D. Luthern, daß er sich im Predigen üben sollen, beftig vermahnet; dazu sich aber Luther, in Betrachtung, daß es nicht eine schlechte Sache ist, an GOttes statt mit den Leuten reden und ihnen predigen sollen, nicht gern bereden lassen wollen, und wohl funfzehn Argumenten, Vorwendungen und Ausflüchte gesucht, sich solches Berufs zum Predigtamt zu entbrechen, und zuletzt gesagt: Herr Doctor, ihr bringet mich um mein Leben: ich werde es nicht ein viertel Jahr antreiben. Hätte Doctor Staupitz darauf geantwortet: wohlan in GOttes Nahmen, dem sey gleich also, wie soll man ihm denn thun: unser Herr GOtt hat grosse Geschäfte und darf droben auch kluger Leute, u. s. w. Der Generalvicarius von Staupitz samt dem Convent trug ihm an, daß er Doctor der Theologie

setzet hinzu: sie bringen mit sich Verachtung GOttes und GOttes Geboten. Man sagt: wer das erstemal nach Rom gehet, der suchet einen Schalck: zum andernmal findet er ihn: zum drittenmal, bringt er ihn mit heraus. Aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drey Reisen auf einmal ausrichten, und haben fürwahr uns solche Stücklein aus Rom bracht: es wäre besser, Rom nie gesehen; noch erkant. Es ist dieses in seinem Tractat an den Christlichen Adel deutscher Nation anzutreffen.

a) dieses führe ich aus der narratione breui de profectione Martini Lutheri in vrbem Romam an, welche sich in Dresseri historia Lutheri befindet.

b) solches berichtet Mathesius in dem gleich vorher angezogenen Ort. Man thue hinzu: Bürgers Nachricht von Lutheri Mönchsstand Cap. 9 p. 162.

m) in dem andern Theil des Adelspiegels und zwar im 18. Cap. des 7. Buchs.

logie werden möchte, weil vermöge der neuen Stiftung der Univerſität zu Wittenberg einige Profeßionen von den Canonicis der Stiftskirche aller Heiligen daſelbſt und den Mönchen in den Klöſtern zur Erſparung der Beſoldungen, beſorget und verrichtet werden muſten *). Luther hatte dazu keine Luſt und entſchuldigte ſich unter andern auch damit, daß er ein ſchwacher und krancker Bruder ſey, der nicht lange mehr zu leben habe, und daher ſolte man ſich nach einem tüchtigen und geſunden Mann umſehen; worauf ihm aber von Staupitz antwortete: es läſt ſich anſehen, unſer GOtt werde bald viel im Himmel und Erden zu ſchaffen bekommen; darum wird er viel junger und arbeitſamer Doctores haben müſſen, durch die er ſeine Händel verrichte. Ihr lebet nun; oder ſterbet, ſo bedarf euch GOtt in ſeinem Rath. Darum folget, was euch euer Convent auflieget, wie ihr mir und demſelben auf euer Profeß ſchuldig ſeyd, zu gehorſamen. Was die Unkoſten belanget, weil unſer gnädigſter Churfürſt, Herzog Friedrich, aus ſeiner Cammer, unſerm GOtt, dieſer Univerſität und Kloſter zur Förderung, aufs gnädigſte darlegen y).

§. XXVI.

Nach dieſer geſchehenen Vorſtellung des von Staupitz machte er ſich Bedencken, länger zu widerſtehen, damit es nicht ſchiene, als wäre er ungehorſam, wie er denn an einem Ort ſchreibet z): ich aber Doctor Martinus bin dazu berufen und gezwungen, daß ich muſte Doctor werden ohne meinen Danck, aus lauter Gehorſam. Da habe ich das Doctorat müſſen annehmen und meiner allerliebſten heiligen Schrift ſchweren und geloben, ſie treulich und lauter zu predigen und zu lehren. Das gab er auch in dem Schreiben an den Auguſtinerconvent zu Erfurt, da er ſelbigen erſuchte, ſeiner Doctorspromotion beyzuwohnen, gleich im Anfang zu erkennen, und fieng ſolchen mit dieſen Worten an: ecce inſtat dies ſancti Lucæ, qua ex obedientia patrum et reuerendi patris vicarii mihi celebrabitur aula cathedralis in theologia u. ſ. w. a). Der Churfürſt gab verſprochener maſſen das Geld darzu her. Er muſte deswegen nach Leipzig, um ſolches von dem Rentmeiſter daſelbſt in Empfang zu nehmen; welcher ihn aber ſo lange aufhielte, daß er von dar wieder weggegangen wäre, wenn ihn nicht der Gehorſam gegen das Kloſter bewogen hätte, auf ſeine Abfertigung zu warten b). Die Promotion ſelbſt geſchahe 1512, und er wurde den 4. Octobr. beſagten Jahrs zum Licentiaten; den 19. Octobr. aber zum Doctore von D. Andr. Carlſtadten renuntiiret, wovon folgendes Zeugnis in den Acten der theologiſchen Facultät zu Wittenberg vorhanden iſt: anno domini

*) ſ. Tentzel in dem Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri p. 161.

y) welches Matheſius in der erſten Predigt von der Hiſtorie Luthers p. 6 berichtet. Er meynet nebſt Melanchthone in vita Lutheri p. 12. von Staupitz habe dieſes ſcherzweiſe zu Luthero geſagt; andere aber haben dabey erinnert, es ſey dieſes im Ernſt von ihm geredet worden.

z) in den Gloſſen auf das vermehrte Käyſerliche Edict p. 2061 des XVI. Theils dieſer Samlung der Schriften Lutheri.

a) conf. I epiſtolar. num. 3.

b) ſolchen Umſtand meldet Matheſius in dem angezogenen Ort.

domini M D XII sub decanatu Andreæ Carolstadii in die sancti Francisci collata est licentia magistrandi in sacra theologia religioso patri, Martino Lüder, artium magistro et fratri Augustiniano. Decima octaua Octobris, quæ fuit festiuitas sancti Lucæ religiosus pater F. Martinus Lüder, ordinis fratrum eremitarum sancti Augustini sacræ theologiæ Licentiatus, hora prima pomeridiana secundum formam statutorum a magistro nostro eximio, domino Archidiacono ecclesiæ omnium sanctorum, Andrea Bodenstein, Carolstadt. vesperiatus est, præsentibus dominis de vniuersitate plurimisque aliis venerabilibus hospitibus. Sequenti die ad pulsum maioris campanæ congregatis vt prius patribus et hospitibus idem pater a præfato magistro nostro Andrea doctoralibus insignüs in sacra theologia secundum formam statutorum est insignitus. Galli fuerunt magister Wenceslaus Linck, Augustinianus, et Nicolaus Virimontanus, ecclesiæ parochialis pastor. Præfatus insuper doctor nouellus dedit danda. Viceſima secunda die Octobris reuerendus pater, magister noster Martinus Luder, ordinis fratrum eremitarum sancti Augustini, in senatum theologicum iuxta facultatum statuta relatus est c).

§. XXVII.

Obwohl Luther die Augustiner zu Erfurt demüthig gebeten hatte, daß sie seinem Doctorat beywohnen mögten, wie ich vorher angemercket und dieſes Einladungsſchreibens gedacht habe; ſo beeilete man ſich doch dieſer Promotion halber widrig gegen ihn. Einer, Namens Joh. Nathin, beſchuldigte ihn in einer Schrift des Meineyds, weil er zuerſt die theologiſche Gradus zu Erfurt angefangen, und ſie anderswo fortgeſetzet und ausgeführet habe. Er ſchrieb daher 1514 an die Auguſtiner nach Erfurt: beſchwerte ſich darüber und fügte das nöthige zu ſeiner Vertheidigung bey. Unter andern heißt es in dieſem Brief: non ideo ſum periurus, quia alibi promotus ſum. Scit enim vtraque vniuerſitas et vos omnes, quod in principium in bibliam, in quo ſolitum eſt, iurare, Erfordiæ non feci; nec ſum mihi conſcius vllius iuramenti, in toto curſu meo facti. Et in principio ſententiarum quidem Erfordiæ feci, me iuraſſe, credo, quod non adfirmabit vllus, und Luther giebt damit zu erkennen, ob er wohl zu Erfurt den baccalaureatum in ſententiis erlanat; ſo habe er doch nicht geſchworen; noch ſich anheiſchig gemacht, an keinem andern Ort einen höhern Gradum anzunehmen. Er thut im Schlus dazu, wenn der Convent gewolt, ſo hätte er mit einem Wort ſeine Wittenbergiſche Promotion hindern können; da aber das nicht geſchehen ſey; ſo wäre man, wenn man auch wolte, gleichwol nicht im Stand, etwas darwider vorzunehmen d). Er war alſo getroſt dabey, und hat ſich auch nachgehends, wenn ihm Fleiſch und Blut: Satan und die Welt wegen der angefangenen Kirchenreformation und der durch dieſe geiſtliche Feinde deshalben erregten Unruhe angſt und bange machen wolten, mit ſeinem rechtmäßigen Doctorat und dem dabey auf die heilige Schrift geleiſteten Eyd getröſtet und

c) ſ. Mayers hiſtoriam diui Lutheri; oder vielmehr deſſen comment. ad Selneccerii orat. de Lutheto p. 32.
d) tom. I epiſtolar. num. 5.

und aufgerichtet, wovon Johann Matheſius e) alſo ſchreibet: dieſes ordentlichen und öffentlichen Berufs, ſo ihm von einer beſtätigten und löblichen Univerſität im Namen und auf Befehl der hohen kayſerlichen Majeſtät und des Stuls zu Rom, nach Rath und Beſchlus ſeiner Präceptoren, und vorgeſetzten geiſtlichen Obrigkeit und auf gnädigſte Beförderung und Darlag ſeines Churfürſten und Landsherrn, aufgetragen, und auf ſeinem theuren Eyde den er GOtt, der heiligen Schrift, und der Univerſität zu Wittenberg gethan, hat er ſich oft in groſſen Nöthen und Kämpfen getröſtet und aufgehalten, wenn ihm Teufel und Welt hat wollen angſt und bange machen, wer es ihm befohlen? und wie ers verantworten wolle, daß er ein ſolch Weſen in der gantzen Chriſtenheit ausrichte? Da, ſage ich, hat er ſich ſeines ordentlichen Doctorats, und öffentlichen Befehls und theuren Eydes erinnert und getröſtet, darauf er auch ſeine (zwar GOttes) Sache, im Namen Chriſti mit Ehren und vieler Leute Seeligkeit unerſchrocken fortbrachte, und mit GOttes Hülfe redlich hinausgeführet hat f). Sein Doctorsring befindet ſich zu Helmſtädt bey dem jüngern Herrn Prof. von der Hardt. Er ſoll aus dickem Gold beſtehen und groß ſeyn, weil man ſelbiger Zeit die Ringe an dem Daumen getragen. Oben iſt ein Stein, der roth und blaulicht ausſiehet: eine achteckigte Form hat und darauf Luthers Wappen nebſt der Jahrzahl zu ſehen. Das Wappen beſtehet aus drey in einander geſchlungenen Ringen, und da dieſe eine Roſe vorſtellen, hat Luther ſolche nachgehends nebſt einem Creutz dafür angenommen. Solchen Ring ſoll er von dem damaligen Churfürſten von Sachſen bekommen haben g).

§. XXVIII.

Einige ſchreiben, daß er nach erlangter Doctorswürde auch Profeſſor der Gottesgelahrheit geworden ſey; er iſt aber dergleichen ſchon 1509, da er Baccalaureus der heiligen Schrift wurde, an ſich geweſen, und nach damaligem Gebrauch dafür geachtet worden. GOtt werckte nunmehr von 1512 bis zum Anfang der Kirchen Verbeſſerung mit ſeiner Gnade dergeſtalt an und durch ihn, daß er als das auserleſene Werckzeug der Reformation immer beſſer zu dieſer groſſen und wichtigen Sache zubereitet, und bey vielen der Weg zur Annehmung und Bekäntnis der evangeliſchen Wahrheit gebahnet wurde. Er ſagte mit einem

e) in der erſten Predigt von der Hiſtorie Luthers p. 7. Die Stellen Lutheri, in denen er ſich auf ſein Doctorat beruffen und ſich deſſen getröſtet, führen Cunnius in dem Beweis daß D. Luther zu des Pabſtthums Reformation rechtmäſſig von GOtt ſey berufen worden im 1 C. p. 182 und Müller im andern Capit. des Lutheri defenſi p. 22 an, denen auch Herenſchmid in comment. de vita Lutheri p. 26 ſq. beyzufügen iſt.

f) auſſer den bereits angeführten, können von Luthers Doctorat nachgeſehen werden: Förſter in oratione de doctoratu et coniugio Lutheri, Wittenb. 1812. Chladenius in programm. de doctoratus Lutheri dignitate, Luthero collata 1717. Meier in diſputat. de doctoratu Lutheri Gieſ. 1717 und Fabricius in centiſol. Lutheran. p. 37 ſq.

g) der ältere von der Hardt hat eine orationem de annulo Lutheri doctoral. et pronubo, drucken laſſen. Ich werde in dem folgenden, wenn ich auf Luthers Trauring komme, noch ein und das andere erinnern.

einem unermüdetem Eifer sein Studiren fort, und kam bey der Gottesgelahrheit auf den rechten und sichern Grund, daß wir selbige bis daher durch die aristotelische und scholastische Philosophie auf das äusserste war verderbet worden; also sahe er dieses wohl ein: lies das unnütze philosophische Zeug fahren und blieb allein bey der heiligen Schrift. Solche las er fleißig und suchte sich durch die göttliche Gnade zur Auslegung derselben mehr und mehr geschickt zu machen. Es war ihm dabey nicht sowohl um allegorische Erklärungen und andere Weitläuftigkeiten, wie sie vorher waren gebräuchlich gewesen; als vielmehr um den richtigen Wortverstand zu thun, und zu dem Ende übte er sich in der griechischen und hebräischen Sprache: kaufte und bergte gute dazu gehörige Bücher und erkundigte sich bey geschickten Männern, wenn er sich selbst nicht finden konte, wovon unter andern **Phil. Melanchthon** also schreibet [k]): ipse etiam Lutherus, græcæ et ebraicæ linguæ studiis se dedere, cœpit, vt cognita sermonis proprietate & phrasi et hausta ex fontibus doctrina, dexterius iudicare posset. Um deswegen war er mit denen übel zufrieden, welche Reuchlinum so schändlich antasteten [l]). Nebst der Bibel sahe er sich fleißig in den Schriften der Kirchenvätern, besonders des Augustini um, als welchen letztern er vor andern hochhielte und aus demselben vieles lernte, so ihm nachgehends in den Streitigkeiten mit den Papisten wegen des freyen Willens und Verdienst der Wercke wohl zu statten kam [m]). Es ist ein Schreiben an Spalatinum vorhanden, in welchem er ihn bittet, er möchte ihm doch **Hieronymi** Briefe auf eine Stunde verschaffen; oder wenigstens aus dessen Verzeichnis der Kirchenscribenten dasjenige auszeichnen, so sich darinnen von dem Aretalogo Bartholomäo befände, weil er von dessen Fest predigen solte und nichts auf die fabelhafte Legenden von den Heiligen hielte, folglich zog er ihnen dasjenige vor, so bey den Kirchenvätern anzutreffen ist. Es hat zwar dieser Brief kein Datum; da er sich aber noch **Martinus Lüder** unterschrieben hat, so wird daraus genuthmasset, daß er nicht allein noch vor der Reformation; sondern auch bald nach dessen Decretat, etwa im Jahr 1513 oder 1514 geschrieben sey, welches auch die Ursach, warum ich dessen hier gedacht habe [n]). Von andern geistlichen Büchern hielte er viel auf diejenigen, welche **Johann Tauler** hinterlassen, und preiste dessen Predigten Spalatino mit dem Zusatz an, daß er weder in lateinischer; noch deutscher Sprache eine Theologie gesehen, welche heilsamer sey und mit dem Evangelio besser übereinstimme, als diejenige, die daselbst vorgetragen werde. An einem andern Ort [o]) gedencket er Taulers deutscher Reden, und merket dabey an, wie er wohl wisse, daß dieser Lehrer in den Schulen der Theologorum unbekant und deswegen vielleicht

---

k) in vita Lutheri p. 14. wobey Herrn D. Heumanns Anmerkung zu lesen ist.

l) s. tom. I epistolar. num 4 und 6.

m) es erhellet dieses aus der Vorrede, welche Luther zu Augustini Buch de spiritu et litera, gemacht, und die deutsch im XIV Theil dieser Samlung p. 107 kan nachgelesen werden.

n) dieser Brief befindet sich lateinisch in Hottingers histor. eccleſiaſt. nov. teſtam. part. 6 p. 756 und Tentzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 163.

o) tom. I epistolar. num. 23. Es ist dieser Brief 1516 geschrieben.

leicht verächtlich ſey; er habe aber darinnen, wenn gleich das Buch in deutſcher Sprache geſchrieben ſey, mehr von gründlicher und lauterer Theologie gefunden; als man in allen Schullehrern zuſammen, die auf allen Univerſitäten gelehret hätten, anträfe; oder in ihren Sententiis finden könne *). So iſt auch bekant, wie hoch er das Büchlein, die deutſche Theologie genant, geachtet hat, welches er 1516 mit einer Vorrede drucken laſſen, und in derſelbigen das Bekäntnis gethan, es ſey ihm nach der Bibel und den Schriften Auguſtini kein ander Buch vorgekommen, daraus er mehr gelernet habe und gelernet haben wolle, was GOtt, Chriſtus, Menſch und alle Dinge wären; als eben dieſe deutſche Theologie *).

§. XXIX.

Alles das, ſo ich iezo angeführet habe, dienet zu einem klaren Beweis, daß Luther ſchon damals, ehe er an das Reformationswerck Hand anlegte, eine Erkäntnis von dem wahren und reellen Weſen der Gottesgelahrheit und des Chriſtenthums, und nebſt dieſer auch einen Geſchmack an demſelbigen gehabt habe. Darum konte es nicht anders ſeyn; denn daß er ſich über die groſſe und allgemeine Verderbniſſen der Theologie ſehr betrübte, und da ſolche gröſten Theils von der ariſtoteliſchen und ſcholaſtiſchen Philoſophie herrühreten, gegen ſelbige zugleich ſeinen Eifer bezeigte. Er that das nicht allein mündlich, wo er Gelegenheit hatte; ſondern auch ſchriftlich, und ſatzte im Jahr 1516 wider gedachte Philoſophie gewiſſe Einwürfe auf; die aber nicht mehr vorhanden ſind. Solche ſendete er an ſeinen geweſenen Lehrmeiſter, D. Jodocum, und zwar durch Johann Langen, an welchen er den 8. Febr. 1516 deswegen ſchrieb und in dem Brief den Ariſtotelem einen Ertzverläumder: einen Comödianten der die Kirche mit der griechiſchen Larve ſo ſehr geäffet, und deſſen Philoſophie Koth und Unflat nennte: auch gedachte, daß er gewiſſe commentariolos in primum phyſicorum wider den Ariſtotelem aufgeſetzet; die iedoch verloren gegangen ſind *). Den 16. Jul. 1517 und alſo auch noch vor dem eigentlichen Anfang der Reformation, lies er in einem Schreiben an eben dieſen Johann Langen folgende Worte einflieſſen: ſex; aut ſeptem magiſtrandos paro ad futurum examen, inter quos et Adrianus erit vnus, ſi dominus voluerit, non niſi ad ignominiam Ariſtotelis, cuius vellem hoſtes cito, quam plurimos fieri *). Den 4. Septembr. beſagten Jahrs 1517 ſchickte er eine Diſputationen wider die Theologie der Schullehrer und Träume des Ariſtotelis an Johann Langen, und begehrte von ihm, er möchte ihm melden, was die Lehrer der theologiſchen Facultät zu Erfurt davon urtheilten *). Er griff hier abermals den Ariſtotelem an und behauptete, daß deſſen Sittenlehre der Gnade gantz entgegen ſtünde: daß deſſen Meynung von dem höchſten Gut der chriſtlichen Lehre zuwider ſey: daß ſich der gantze Ariſtoteles

*) ſ. deſſen Reſolutiones: oder Erklärung und Beweis ſeiner Sätze von der Kraft des Ablaſſes, im XVIII. Theil dieſer Samlung p. 359.
*) im XIV Theil gedachter Samlung p. 206.
*) tom. I epiſtolar. num. 8.
*) tom. I epiſtolar. num. 18.
*) tom. I epiſtolar. num. 30.

gegen die Theologie so verhalte, wie Finsternis gegen das Licht u. s. w. [1]). Aus diesen und andern dergleichen Stellen, die sich gleichfals in seinen Schriften befinden, ist deutlich zu ersehen, wie übel Lutherus auf den Aristotelem und dessen Philosophie zu sprechen gewesen [2]). Sein Eifer war an sich nicht unrecht; sondern vielmehr nöthig und nützlich. Es war mit dem Aristotele so weit gekommen, daß man ihn als einen philosophischen Abgott verehrete: seine Lehren höher, denn die göttlichen Wahrheiten, hielte, und damit die Theologie im Grund verderbte, wozu er denn Gewissens halber nicht schweigen konte, nachdem er solchen Gräuel erkante und insbesondere einsahe, daß diese heydnische Weltweisheit bey seiner Sittenlehre keine andere Absicht gehabt; denn daß er zeigen mögen, wie sich ein Mensch in der Welt durch Ehre und zeitliche Güter glücklich machen könne, und also eine solche Ethic geschrieben, die bey dem wahren Christenthum nicht bestehen könne. Er wolte den blinden Verehrern des Aristotelis die Augen aufthun und sie von der Finsternis zum Licht: von heydnischen Büchern zu den göttlichen Schriften bringen und führen. Solte es das Ansehen haben, als wenn er bisweilen allzuhart geurtheilet und nicht blos Aristotelis Lehre; sondern fast alle Philosophie verworfen und von der Vernunft nichts gehalten, so muß man bedencken, daß er ein Mensch gewesen und eine bessere Meynung gehabt, als sie den Worten nach scheinet. Er war kein Feind von der Philosophie an sich selbst und hat nachgehends wohl erkant, daß sie ihren Nutzen habe, wenn sie gehöriger massen gebraucht und angewendet werde [3]).

§. XXX.

Mit der Erkäntnis der göttlichen Wahrheiten, die er schon damals durch die Gnade GOttes erlangt hatte, diente er andern und lies sich sein Amt redlich und treulich angelegen seyn. Er that dieses in seinen Collegien und erklärte den Brief Pauli an die Römer und nach diesem den Psalter [4]); wie aber solches geschehen, zeiget Philipp Melanchthon und meldet [5]), er habe diese göttliche Schriften so erläutert, daß nach dem Urtheil frommer und verständiger Leute dadurch nach einer langen und dunckeln Nacht ein neues Licht der Lehre aufgegangen, indem er den Unterschied des Gesetzes und des Evangelii gezeiget und den Irrthum widerleget, als könten wir durch unsere

1) solche Disputation befindet sich im XVIII. Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 6.

2) diejenigen, welche Luthers Urtheile von der Aristotelischen Philosophie zusammen gelesen, habe ich in der Vorrede zum besagten XVIII Theil dieser Samlung p. 12 angeführet.

3) S. die gleich vorher angeführte Vorrede zum XVII. Theil p 12.

4) Diese Auslegung der Psalmen befindet sich in dem IX Theil p. 1473. In der Vorrede zu demselbigen habe ich p. 25 u. f. eine Nachricht davon gegeben, und unter andern p. 30 angemercket, es sey glaublich, daß Luther 1512 die Epistel an die Römer, und etwa 1514 den Psalter zu erklären angefangen habe, wiewol Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 212 meinet, daß dieses mit der Epistel an die Römer 1514 und mit den Psalmen 1515 geschehen sey.

5) in vita Lutheri p. 12 Mathesius gedencket dieser exegetischen Arbeit auch in der ersten Pred. von der Historie Luthers und schreibet davon p. 8 alſo: von seinem Doctorat an bis ins 16 Jahr, da er anfähet wider den Römischen Ablas zu disputiren, nimt er sich, als ein ordentlicher Doctor der heiligen Schrift, um die heilige Biblia ernstlich an, darauf er geschworen und gelobet hatte: fähet auch an, S. Pauli Epistel und den Psalter zu lesen, wie denn als D. Staupitz von Amts wegen S. Augustini Bücher und andere abschaffet, zu Tische zu lesen, und verordnet dafür, die heilige Biblia in allen seinen Klöstern zu lesen.

sere eigene Wercke vor GOtt gerecht und selig werden; vielmehr aber habe er die Menschen auf Christum, das Lamm GOttes, so unsere Sünde getragen, und dessen Verdienst verwiesen, wenn sie die Gerechtigkeit erlangen wolten, die vor GOtt gelte. Es wird erzehlet, als er bey der Erklärung des Briefs an die Römer auf den von Paullo angeführten Spruch des Propheten Habacuc: der Gerechte lebet seines Glaubens, gekommen, sey derselbige dergestalt in sein Gemüth eingedrungen, daß er davon immer eine besondere Empfindung gehabt, und wenn er etwas vorgenommen, sey ihm immer gewesen, als hörte er bey sich innerlich die Stimme: der Gerechte lebet seines Glaubens, und er habe sich solche nicht aus dem Sinne schlagen können [a]). Er erwarb sich ein solches Ansehen, daß auch Professores in seine Collegien giengen und ihn mit Vergnügen und Verwunderung über die Epistel an die Römer und Psalmen lesen hörten [b]). Solcher Beyfall machte ihn nicht hochmüthig, sondern er übte sich vielmehr in der Demuth und lies sich so herunter, daß er schon vor der Reformation den Catechismum, so gut man ihn damals hatte, fleißig trieb [c]).

§. XXXI.

Bey den academischen Unterweisungen lies er es nicht bewenden; sondern bewies bey seinem Amt auch darinnen seinen Fleis, daß er disputirte, welches von 1512 bis 1517 zu verschiedenenmalen geschehen ist [d]). Derjenigen Disputation, die er den 4 September 1517 und also noch vor dem Anfang der Reformation, wider die Theologie der Schullehrer und Träume des Aristotelis gehalten, habe ich schon oben gedacht, und füge itzo diejenige bey, welche von den Kräften und freyen Willen eines natürlichen Menschen handelt. Es hielte selbige 1516 unter ihm Bartholomäus Arnoldi von Usingen, Bernhardt von Feldkirch, welcher sonderlich deswegen bekant ist, weil er unter den evangelischen Predigern der erste gewesen, der sich in den Ehestand begeben. Sie ist eine merkwürdige Schrift, indem Luther darinnen den Irrthum der Pelagianischgesinnten vom freyen Willen ernstlich und freymüthig widersprochen und behauptet, daß der Mensch ohne der Gnade GOttes die göttlichen Gebote keinesweges halten und sich weder halb; noch gar zur Gnade GOttes vorbereiten könne; sondern er bliebe nothwendig unter der Sünde [e]). Das Decanat der theologischen Facultät hat er 1515 und 1516 halbjährig geführet; das Rectorat aber niemals übernehmen wollen [f]). Ausser dem, hatte er noch viele andere Dinge, sonderlich bey seinem Kloster zu besorgen und war deswegen mit vielen Geschäften überhäuft, wie aus dem Brief zu ersehen ist, welchen er den 26. Octobr. 1516 an Johann Langen geschrieben hat. Denn gleich im Anfang desselbigen heist es: opus est mihi duobus scribis; seu cancellariis. Pæne nihil per diem ago; quam litteras scribo:

a) s. den Herrn Frick in der Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 55.
b) s. Seckendorf in histor. Luther. lib. I. §. 5 p. 19.
c) wovon Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 212 nachzusehen ist.
d) es geben davon Sverus in academ. Viteemb. und Sennert in Athen. Viteem. auch Löscher in den angezogenen Ort p. 213. Nachricht.
d) mehreres habe ich von dieser Disputation in der Vorrede zum XVIII. Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 13 u. f. angemercket.
e) s. ebenfals Löscher p. 213 und p. 314.

scribo: idcirco, nescio, an eadem semper repetens scribam, tu videris. Sum concionator, conuentualis, ecclesiastes mensæ: desideror quotidie et parochialis prædicator, sum regens studii, sum vicarius, id est, vndecies prior, sum terminarius piscium in Leitzkau, actor cauffarum Hertzbergensium in Torgau, lector Paulli, collector psalterii: et illud, quod iam dixi, maiorem partem occupare temporis mei, epistolarum scribendarum negotium. Raro mihi integrum tempus est, horas persoluendi et celebrandi, propter proprias tentationes cum carne, mundo et diabolo. Vide, quam sim otiosus homo *f*). Insbesondere erhellet daraus, daß er auch in seinem Convent gepredigt und nebst dem von ihm beachtet worden, dergleichen in der Pfarrkirche zu thun, weil damals nur der Gottesdienst zu der Kirche des Augustinerklosters gehöret war, und mitten auf dem Platz eine alte hölzerne Capelle, dreyßig Schuh lang und zwantzig breit, stunde; welcher Raum aber sonder Zweifel zu klein gewesen und daher ernehntes Begehren an ihn gelanget, wie der Herr von Seckendorf *g*) berichtet. Im Jahr 1516 hielte er am zehnten und eilften nach Trinitatis zwey Predigten nach einander und zwar wider die Einbildung der Heiligkeit und des Verdienstes guter Wercke und von den grossen Sünden und Hauptlastern, welche sich bey solcher Einbildung äusserten und herfürthäten *h*). Seine Predigten waren nicht ohne Segen. Als der Hertzog Georg kurtz vorher, ehe der Streit wegen des Ablasses anfieng, von Staupitzen einen gelehrten und wackern Prediger verlangte und dieser ihm Luthern mit der Recommendation, daß er ein junger, gelehrter und frommer Mann sey, von dem man sich die gröste Hofnung machen könte, zuschickte; der Hertzog aber ihm befahl, in seiner Schloscapelle zu Dresden zu predigen, so thate er dieses und zeigte unter andern, wie kein Mensch an seiner Seligkeit verzagen solte, indem diejenigen, welche GOttes Wort mit hertzlicher Andacht hörten, sich wahrhaftig in der Jüngerschaft Christi befänden und zum ewigen Leben erwählet wären; hierauf aber handelte er weitläuftiger von der Gnadenwahl, und wiese, wie diese Lehre, wenn man von Christo den Anfang in Betrachtung derselbigen mache, grosse Kraft habe, den Menschen das Schrecken zu benehmen, dadurch sie ihrer Unwürdigkeit halber bewogen würden, von GOtt zu fliehen; zu dem sie doch allein ihre Zuflucht vornemlich nehmen solten. Der Hertzog fragte der Hertzogin Hofmeisterin, Barbaram von der Sahla, über der Tafel: wie ihr die Predigt gefallen, welche zur Antwort gab: wenn sie noch so eine Predigt hören könte, würde sie mit ruhigerm Gemüthe sterben; der Hertzog aber versetzte in Unwillen: er wolte viel Geld geben, daß er diese Predigt nicht angehöret, indem sie rohe Leute machte, und das wiederholte er etliche mal, wie dieses Georg Fabricius *i*) und der Herr von Secken-

f) *conu.* I epistolar. num. 21.
g) *libr.* I histor. Lutheranism. §. 7 p. 17
h) Sie befinden sich im X Theil dieser Samlung p. 1546. und 1552.
i) *libr.* VIII rerum. illustrar. p. 879.

es sich läßt ansehen, es sey auf das allereinfältigste angeschlagen.

10. Nun, was wirket es denn in seinem Herzen? Ey, siehe, daß du vor allen Dingen satt werdest, thue was du willst, laß allein den Bauch nicht verhungern. Da hat er ihn allein wollen auf den Bauch ziehen, daß er GOttes nicht achtete und der Seelen, sondern allein auf den Bauch und auf das Leben sein Datum stellete. Sehet, wie klüglich er das fürschlägt. So gehet es jetzund auch zu, daß man allenthalben allein auf den Bauch siehet, und denket nicht, daß es des Teufels Stricke sind, denket immerzu: Ey, wenn ich ein gut Haus hätte, einen Kasten mit Geld, und genug, darnach wollte ich dem Evangelio nachtrachten. Nun saget Christus: Nein, du mußt es umkehren, und so sagen: Nein, ich muß vorhin auf die Seele trachten, und wie ich mit GOtt stehe, und an dem hangen mit Glauben, wenn gleich der Bauch verschmachten sollte: darnach wird mir GOtt wol geben, was zum Bauche dienet. Wie er denn auch saget: Primum quærite regnum Dei, Matth. 6, 33. darnach arbeite und nimm an, was GOtt gibet. Bist du nicht reich, so läßet er dich doch nicht Hungers sterben. Das ist die erste.

11. Nun, wenn er dir damit nichts kann anhaben, daß du denkest: Ey, ich muß vorhin sehen, wie ich mit GOtt daran bin; so kömmet er denn auf die andere Seite, und spricht: Ja, ja, da wollen wir hin, du willst nun ein frommer Mann seyn; ja, fahre fort. Da führet er dich auf einen hohen Berg, und verkündiget dir seine Gottheit, und zeiget dir an aller Welt Reich, und saget: Das will ich dir alles geben, wo du mich anbetest. Da bringet er dich auf einen Gottesdienst, da gibet er dir ein: Wie nun? Schweig stille, du sollst genug haben dein Lebtage, bete mich allein an. Das ist, er kömmet her, und so er nicht kann gewinnen an dem Bauche, so führet er ein falsche Lehren, die den rechten Gottesdienst blenden, und einen falschen einführen.

12. Da saget er: Hebe dich Satan, das ist, du Widersacher; denn du bist dem rechten Gottesdienst immerzu entgegen. Das muß ein heher Geist gewesen seyn. Das ist nun, wenn er einen führet etwan in ein Kloster, und läßet ihn da GOtt dienen.

13. Nun, greifet er dich damit nicht an, so greifet er dich an mit GOttes Versuchung. Das ist das gefährlichste. Wenn er dich nicht kann fällen mit dem Bauch, auch nicht mit falscher Lehre; so kömmet er her, und hält dir die Schrift für: Siehe, es ist GOttes Wort, lasse dich da herunter; denn es ist von dir geschrieben, ꝛc. Noch leuget er, das ist, er führet die Schrift falsch, daß man GOtt versuchen soll. Das ist eine hohe Tentation, wenn einer dahin kömmet, daß ihm sein Herz zappelt, und der Teufel ihm Sprüche ins Herze stösset, so daß er jezund verzweifelt, und wollte gerne tappen nach GOtt, und nach seiner Gnade, ob sie da sey. Dafür ist nun, daß du müssest nicht harren noch begehren, daß du es sehest und GOttes Gnade fühlest; sondern die Augen zuthun, und denken: Ich will am Worte hangen und gläuben, wie er mich geheissen hat, ich muß nicht darnach fühlen ꝛc. Ps. 119, 31. 130, 5.

Seckendorf *) erzehlen. Es kan noch beygefüget werden, daß Luther 1517 ſeine erſte Auslegung der ſieben Buspſalmen herausgegeben und dieſes auch noch vor dem Anfang der Reformation geſchehen ſey, indem er ſolcher Arbeit in einem an Johann Langen am Sontag Invocavit 1517 geſchriebenem Brief mit folgenden Worten gedencket: pſalmi translati a me et explanati vernacula. Si nulli placerent, mihi optime placerent *).

§. XXXII.

So hat er auch von ſeinem Doctorat an bis zum Anfang der Reformation viele Briefe verfertiget, welches er ſelbſt in demjenigen, deſſen ich vorher gedacht habe **), anzeiget und darinnen meldet, er thue faſt den ganzen Tag nichts anders; denn daß er Briefe ſchriebe. Viele davon ſind ſonder Zweifel verlohren gegangen und manche mögen noch hie und da im Verborgenen liegen; gleichwol aber geben diejenigen, die noch verhanden und durch den Druck bekant gemacht worden, zum Theil gar deutlich zu erkennen, daß er ſich auch hier angelegen ſeyn laſſen, andere zur heilſamen Erkantnis zu bringen: zu ermuntern und zu tröſten, wie es ihre Umſtände mit ſich gebracht. Johann Matheſius **) beſtätiget dieſes mit ſeinem Zeugnis und berichtet, Luther habe in den erſten vier Jahren ſeines Doctorats viele tröſtliche Briefe an geängſtete Gewiſſen geſchrieben, darinnen er getreulich zur heiligen Schrift ermahnet, dieweil man allein aus der Propheten und Apoſtel Wort JEſum Chriſtum vor unſere eigene Gerechtigkeit erkennen könne. Unter andern erlies er 1516 ein Schreiben an Georg Spenlein, einen Auguſtinermönchen zu Memmingen, aus welchem deutlich zu erſehen, daß er ſchon damals in der Lehre von dem Grund der Rechtfertigung weit gekommen, indem er ihn darinnen ermahnet, er ſolte ſich nicht auf ſeine eigene Gerechtigkeit: eigne Wercke und deren Verdienſten; ſondern vielmehr auf die Gerechtigkeit GOttes, die uns in Chriſto überſchwänglich und umſonſt geſchencket werde, verlaſſen, worauf er hinzuſetzet: mein lieber Bruder, lerne Chriſtum den gecreutzigten: lerne ihme anzuſtimmen: an dir zu verzagen und zu ſprechen: du HErr JEſu Chriſte, du biſt meine Gerechtigkeit; ich aber deine Sünde. Du haſt angenommen, was mein war, und mir geſchencket, was dein iſt. Du haſt angenommen, was du nicht wareſt, und mir geſchencket, was ich nicht war. Dieſe ſeine Liebe betrachte andächtig, ſo wirſt du ſüſſen Troſt daraus ſchöpfen. Denn wenn wir durch unſere eigne Arbeit und Leiden zur Gewiſſensruhe gelangen können, warum wäre er geſtorben? darum wirſt du nirgends, als in ihm, durch zuverſichtliche Verzagung an dir ſelbſt und andern Wercken Friede finden *). An einen angefochtenen Auguſtiner

zu

*) *lib.* I hiſtor. Lutheran. §. 8 p. 23, welchem man Herrnſchmid in comment. de vita Luther. p. 34 beyfügen, und zugleich Hilſchers dreymalige Anweſenheit Lutheri in Alderoden, 1743 nachſehen kan.

b) *tom.* I epiſtolar. *num.* 25. Mehrers habe ich davon in der Vorrede zum IV. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 14 u. f. geſagt.

c) *tom.* I epiſtolar. *num.* 22.

d) in der erſten Predigt von der Hiſtoria Lutheri p. 7.

e) *tom.* I epiſtolar. *num.* 9.

zu Erfurt schrieb er, Christi Creutz sey durch die gantze Welt getheilet, und komme einem ieglichen sein Theil allezeit zu. Demnach solte es der Mönch nicht wegwerfen; sondern als das allerheiligste Heiligthum auf heben, nicht in einem güldenen; oder silbernen Kästlein; sondern in einem güldenen, das ist, mit sanftmüthiger Liebe erfülltem Hertzen *). Aus zweyen andern Schreiben, und zwar an Georg Spalatinum und Johann Langen erhellet, wie er mit dem Erasmo nicht zufrieden gewesen, daß er durch die Gerechtigkeit der Wercke, die Paullus verwirft, die Haltung des Ceremonialgesetzes verstehe und daß er mehr an das menschliche; als an das göttliche hange; daher aber zu befürchten sey, er werde die Lehre von Christo und von der Gnade GOttes nicht sehr befördern *).

§. XXXIII.

Aus diesem ist zu schliessen, wie dasjenige beschaffen gewesen, so Luther, als ein Doctor der Gottesgelahrheit, bereits vor der Reformation gelehret habe. Er blieb allein bey dem Wort GOttes, als der einigen und gewissen Richtschnur unsers Glaubens, und verwarf die Träume der Scotisten, Thomisten, Occamisten und anderer Schullehrer, mit denen man in Sachen des Gewissens und der Seligkeit nicht auskäme *). Das Hauptwerck, so er bey seinem Lehramt triebe, war die Lehre von der Rechtfertigung, daß wir nicht durch unsere eigne Wercke: sondern allein durch das Verdienst JEsu CHristi und durch den Glauben an ihn gerecht und selig würden, weil er wohl wuste, daß dieses der Mittelpunct unsers Evangelii sey, und ob es ihm wohl an Feinden und deren Widerspruch nicht fehlte; so kehrte er sich doch daran nicht; sondern redete und schrieb die Wahrheit freymüthig und fande bey andern Beyfall. Er zeuget davon selbst in einem Schreiben, das er 1516 an Johann Langen ergehen und in demselbigen diese Worte einfliessen lassen: **unsere Theologie und der heilige Augustinus gehen wohl von statten und herrschen auf dieser Universität durch göttlichen Verstand; Aristoteles aber fängt an, abzutreten und neiget sich zu seinem baldigen gäntzlichen Ruin. Man hat einen grossen Eckel an den Schullehrern und darf sich keine Hofnung machen, Zuhörer zu bekommen, er lese denn über diese Theologie, das ist, über die Bibel, über den heiligen Augustinum**; oder einen andern Kirchenlehrer *).

§. XXXIV.

Nun solte ich auf dasjenige kommen, was sich mit Luthero selbst nach angefangener Reformation zugetragen hat; ehe aber dieses geschiehet, muß ich noch zweyer vorhergegangenen und dessen Person angehenden Umständen gedencken. Der eine betrift das ihm aufgetragene Vicariat. Der Churfürst von Sachsen Friedrich schickte 1516 Staupitzen in die Niederlande, um verschiedene Heiligthümer alda abzuholen und nach Wittenberg in die erbauete neue Schloß-

*) tom. I epistolar. num. 10.
*) tom. I epistolar. num. 20 und 25.
*) S. Mathesium in der ersten Predigt von der Historie Luthers p. 1 nebst Selneccer in orat. de Luthero p. 4.
*) tom. I epistolar. num. 17.

Schloskirche zu bringen [1]. In ſolcher Abweſenheit des Staupitzens muſte Luther deſſen Stelle verſehen: das Vicariatamt verwalten und die Auguſtinerklöſter in Meiſſen und Thüringen beſuchen, da er ſich denn eine Zeitlang von einem Kloſter zum andern begeben: Schulen aufrichten helfen, und alle ſeine Vicarieverwandten ermahnet, ſich zur Bibel zu halten und dabey ein heiliges, friedliches und züchtiges Leben zu führen [2]. Es ſind noch verſchiedene Briefe vorhanden, die er währender ſolcher Zeit verfertiget und in denen er ſich unterſchrieben bald: frater Martinus Lutherus, vicarius particularis [3]: bald frater Martinus Lutherus, vicarius diſtrictus [4]: bald vicarius medius Auguſtinenſium [5]; oder: vicarius [6], vicarius Auguſtinianus [7], ingleichen ſacræ theologiæ profeſſor et vicarius per Miſnam et Thuringiam eremitarum ſancti Auguſtini [8]. In dieſen und andern Briefen, die er als Vicarius geſchrieben, befinden ſich verſchiedene Sachen, welche merkwürdig ſind, zumal ſelbige vor der Reformation aufgeſetzet worden. Das andere, ſo ich hier noch anzumercken habe, iſt, daß 1516 die Peſt zu Wittenberg zu graßiren anfieng, und ob ihm wohl Johann Lange Vorſtellung thate, daß er ſich von da wegbegeben mögte; ſo wolte er dieſes doch nicht thun; ſondern ſchrieb an ihn, die Welt werde nicht untergehen, wenn gleich Bruder Martin ſterbe. Er ſey nach Wittenberg berufen worden, und ſey ihm wegen des ihm obliegenden Gehorſams nicht erlaubt, wegzugehen. Fürchte er ſich auch vor dem Tod; ſo habe er doch das Vertrauen zu GOtt, er werde ihn vor ſolcher Furcht befreyen [9].

§. XXXV.

Nach der Ordnung der Zeit ſolte ich nun dasjenige erzehlen, was Luther bey der Reformation gethan; da ich aber willens bin, hievon in einem eigenen Hauptſtück zu handeln, ſo will ich vielmehr in denjenigen Geſchichten, die ihn ſelbſt und ſeine Perſon betreffen, fortgehen. Es gehöret dahin, daß er 1524 das Kloſter verlaſſen und den Ordenshabit abgeleget hat. Ehe dieſes geſchahe, hatten die Auguſtinermönche zu Ende des Jahrs 1521 oder zu Anfang des 1522ſten Jahrs einen Convent gehalten, und darinnen beſchloſſen, daß einem ieglichen ſolte freyſtehen, ob er im Kloſter bleiben wolle, oder nicht: daß diejenigen, welche darinne blieben, den Ordenshabit; iedoch aus chriſtlicher Freyheit, behalten ſolten: daß in Abſchaffung und Gebrauch der Ceremonien weder gegen den Glauben; noch gegen die Liebe anzuſtoſſen; daß die Bet-

1) es hat davon Frantz einen Tractat unter der Aufſchrift: hiſtoriſche Erzehlung der beyden Heiligthümer; oder Reliquienſchatzes in der Schloskirchen zu Wittenberg und Halle 1743 herausgegeben, woben auch Bürger in der Nachricht von Lutheri Mönchsſtand, im zehnden Capit. p. 136 nachzuleſen iſt.

2) ſ. Mathesium in der erſten Predigt von der Hiſtor. Luther. p. 9.

3) tom. I epiſtolar. num. 14.

4) tom. I epiſtolar. num. 15.

5) tom. I epiſtolar. num. 17.

6) tom. I epiſtolar. num. 18.

7) eben daſelbſt num. 23 und 25.

8) eben daſelbſt num. 38.

9) dieſer Brief befindet ſich tom. I epiſtolar. num. 21.

Bettelleyen und Winckelmessen einzustellen: daß man diejenigen, die zum lehren und predigen geschickt, auslese: die übrigen aber dahin anhalte, daß sie mit ihrer Handarbeit ihr Brod verdienten, und daß die, so im Kloster blieben, ihren Obern aus Liebe und zur Vermeidung des Aergernis unterthan seyn solten *c*). Hierauf trug sich zu, daß alle Mönche, ausser Luther und der Prior Johann Briesger, das Augustinerkloster zu Wittenberg verliessen, und daher auch diejenigen, welche an dasselbige jährlich gewisse Zinsen abzutragen hatten, an sich hielten und nichts mehr geben wolten, so daß das Kloster nicht mehr im Stand war, die Schulden zu bezahlen. Luther beschwerte sich darüber zu mehrmalen gegen Spalatinum, und bat, daß der Churfürst ein Einsehen haben möchte; dabey aber gab er zu erkennen, daß er selbst das Kloster würde verlassen haben, wenn er nicht besorgen müste, daß dieses dem Evangelio und dem Churfürsten zum Nachtheil ausschlagen könte, und die Feinde daher Anlas nehmen dürften, auszustreuen, als wäre er aus dem Kloster gejaget worden. Der Prior trug Bedencken, länger im Kloster zu bleiben, und da Luther es für eine unanständige Sache hielte, wenn er die Eintreibung der Zinsen besorgen solte, so übergab er in seinem und des Priors Namen das Kloster mit allem Zugehör dem Churfürsten und bat, selbiger möchte dem Prior; oder ihm verstatten, einen gewissen Platz, so das Kloster neben dem Spital ackauft, einzunehmen, und damit sonderlich dem Prior zu Hülfe zu kommen, welcher des Evangelii wegen seines väterlichen Erbes unter dem Bischof zu Trier entbehren müste *f*).

§. XXXVI.

Auf solche Weise war Luther gewisser massen genöthiget das Klosterleben zu verlassen, und da er dieses auch würcklich that, handelte er nicht wider sein Gewissen, und nahm vielmehr etwas vor, so zu billigen und zu loben war. Das Klostergelübde war er zu halten, nicht verbunden, weil selbiges an sich etwas unzulässiges. Er legte daher auch seine Mönchskutte ab, und kam den 9. October, als am zwanzigsten Sontag nach Trinitatis 1524 mit einem so genanten Priesterrock, dergleichen die Lutherischen Prediger annoch bey ihren Amtsverrichtungen gemeiniglich zu tragen pflegen, in die Kirche; so viel man aber an den Gemälden Lutheri und anderer Gottesgelehrten, die zu seiner Zeit gelebet, wahrnehmen kan, scheinen die Priesterröcke damals nicht so lange, als sie nachgehend aufgekommen gewesen zu seyn; sondern mögen nicht viel weiter, als bis an die Waden gereichet haben. Der Churfürst soll ihm das Tuch dazu geschencket haben und dabey im Scherz sagen lassen, er solte sich daraus einen Predigerrock; oder Mönchskappe; oder eine spanische Kappe machen lassen *g*). Von dieser Kleidungsveränderung schrieb Georg Spalatinus am Sontag nach Galli 1524 folgendes an Veit Warbeck: Lutherus iterum cucullatus prodiit in concionem; sed peracto prandio, excussa cuculla, indutus tu-

c) es sind diese Schlüsse unter dem Titul: Synodi Augustinianor. de libertate monachorum sententia, gedruckt worden, und werden in den unschuldigen Nachrichten 1713 p. 903 mitgetheilet.

f) s. den 1. Theil p. 854.

g) man sehe davon Selneccer in orat. de Luthero p. 31 und den Herrn von Seckendorf lib. I hist. Lutheranism. §. 178 p. 307 nach.

tunica rediit in concionem, vt omnino falſus ſit Eraſmus, quando ſcribit, docere Lutherum, quibus ipſe non vtitur *a*). Daß ſich Luther, nachdem er den Ordenshabit abgeleget, auch den Barth habe wachſen laſſen, wie es damals gleichwol gebräuchlich geweſen, und er ſolches mit den Haaren ſeines Haupts gethan, auſſer daß dergleichen bey ſeinem Aufenthalt auf der Wartburg geſchehen iſt, findet ſich an keinem Bild; noch auf einer Münze *b*).

§. XXXVII.

Es ſind verſchiedene Bildniſſe Lutheri in ſeinem Auguſtiner Ordenshabit, die theils in Holz geſchnitten; theils in Kupfer geſtochen worden, vorhanden. Auf dem Titulblat desjenigen Sermons, den er zu Leipzig auf dem Schloß am Tage Petri und Pauli 1519 gehalten und der daſelbſt 1520 gedruckt worden, iſt ein Holzſchnitt zu ſehen, welcher faſt der älteſte und erſte zu ſeyn ſcheinet. Es befindet ſich die Schrift dabey: Doctor. Martinus. Lutter. Auguſtiner. Witrenb. und darunter ſteht eine Roſe im Schilde, daraus man ſehen kan, daß Luther ſchon 1520 ein Wappen gehabt, welches hernach vermehret und verbeſſert worden. Nach dieſem Holzſchnitt, wie nemlich Luther 1520 in ſeiner Mönchstracht ausgeſehen, hat man einige andere Abbildungen verfertiget, und befindet ſich eine in Holz geſchnitten bey dem Wolfgang Frantzen *c*), eine andere aber in der fortgeſetzten Samlung von alten und neuen theologiſchen Sachen *d*) und zwar in Kupfer geſtochen. Hierauf hat der berühmte Mahler Lucas Cranach ſein Bildnis in völligem Mönchshabit, in welchem er nach Worms gereiſet und vor den Reichsſtänden ſeine Verantwortung gethan, verfertiget und ſind folgende lateiniſche Verſe nebſt der Jahrzahl 1520 darunter geſetzet worden:

Aetherna ipſe ſuæ mentis ſimulachra Lutherus
Exprimit; at vultus cera Lucæ occiduos,

welche beym Chriſtian Juncker *e*) alſo ins deutſche überſetzet ſind:

Lutheri Bildnis kennt in Schriften alle Welt,
Hier hat, was ſterblich war, der Pinſel vorgeſtelt.

Ein Abdruck von dieſem Bildnis befindet ſich in der Fürſtlichen Gothaiſchen Bibliothec und nebſt dem ein anderer vom Jahr 1521, wie gedachter Juncker *f*) angemercket hat, welcher ſelbſt *g*), und auſſer ihm Joh. Cuno vulr Deus Bürger *h*) dieſes Bildnis auf ſolche Art wieder ſtechen laſſen, und mitgetheilet haben. So hat auch Joh. Friedrich Mayer *i*) das Bildnis

a) dieſer Brief befindet ſich in Schlegels hiſtor. vitæ Spalatin. p. 211.
b) ſ. Bürgers in der hiſtoriſchen Nachricht von des ſeligen Herrn D. Mart. Lutheri Mönchsſtand und Kloſterleben, Cap. 15 p. 391.
c) in der Vorrede ſeiner hiſtoriſchen Erzehlung der beyden Heiligthümer; oder Reliquienſchatzes in der Schloskirchen zu Wittenberg und zu Halle in Sächſen, 1613.
d) gleich zu Anfang des Jahrs 1724. wobey auch p. 6 eine Erläuterung dieſes Bildniſſes anzutreffen iſt.
e) in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 54.
f) im dem angezogenen Buch p. 265.
g) eben daſelbſt p. 54 und in dem lateiniſchen Exemplar; oder in vita Martini Luther. p. 48.
h) von ſeiner hiſtoriſchen Nachricht von des ſeligen Herrn D. Mart. Lutheri Mönchsſtand und Kloſterleben.
i) es iſt dieſes aus der bibliothec. Mayeriana p. 835 zu erſehen.

Lutheri in seiner Mönchskleidung, von gedachtem Cranach gemalt, gehabt; über dis aber ist er in Mönchshabit von Albrecht Dürern gestochen worden, mit den beygefügten Buchstaben: D. M. L. v). Mit eben solchem Habit ist er auf verschiedenen Münzen geprägt, deren Christian Juncker w) viere anführet und vorstellet, welche gleichergestalt auf seine Reise nach Worms sollen seyn verfertiget worden.

§. XXXVIII.

Wie Luther nach dem, so ich gleich vorher erzehlet habe, das Klosterleben fahren lassen; so ist er hierauf in den Ehestand getreten. Es geschahe das im Jahr 1525 im Monat Jun. worinnen die Scribenten mit einander übereinstimmen x); wegen des Tags aber ist man nicht einig, und die Sache scheinet auch so beschaffen zu seyn, daß sie mit keiner völligen Gewisheit zu bestimmen ist. Einige schreiben, daß das Eheverlöbnis den 13. Junii, und die Bestätigung; oder Vollziehung desselbigen den 27. Junii geschehen sey y). Andere geben für, Luther habe sich den 11. Junii am Sontage Trinitatis trauen lassen. Bey dem Johann Mathesio z) ist davon folgendes zu lesen: darum ersiehet er ihm eine Klosterjungfrau, Kethe von Bore. Der verspricht er im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit eine aufrichte und christliche Ehe, mit welcher er sich am Sontage Trinitatis im 25. Jahr im Namen und aufs Wort JEsu Christi im Beyseyn guter Leute zu Wittenberg ehelich vertrauen lies, wie er bald hernach einen öffentlichen Kirchgang und ehrliche Hochzeit mit ihr celebriret und gehalten hat. Noch andere geben den 15. Jun. als den Donnerstag nach Trinitatis an. Diejenigen treffen es wohl am besten, welche sagen, daß Luther, nachdem vorher die Verlobung geschehen, sich hierauf den 13. Junii trauen lassen, weil sie desfals ein deutliches Zeugnis des Philippi Melanchthonis vor sich haben, als welcher den 21. Julii 1525 hieven folgendes an Camerarium geschrieben hat: mensis iunii die XIII inopinato duxit Lutherus Boream, cum nullo amicorum ea re prius communicata; sed vespere ad cœnam inuitato Pomerano et pictore Luca et iurisconsulto Apollo solis, peregit consueta sponsalia. Nach diesen letztern lateinischen Worten scheinet es zwar, als wenn Melanchthon nur von der Verlöbnis rede; da er aber diesen Brief in griechischer Sprache abgefasset und Camerarius ihn nachgehends ins lateinische gebracht, so hat er sich des Worts περιδεῖπνα bedienet, welches eben nicht nothwendig eine Eheverlöbnis anzeiget; sondern es kan solches auch von dem Hochzeitmal und der vorhergegangenen Trauung verstanden werden, zumal da er vorher gesagt, Luther habe die Boream heimgeführet a). Diesem kan ich noch ein anders

Zeugnis

v) dieses Kupferstichs gedenket Juncker in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 266.

w) in der iezt angeführten Schrift p. 56 u. f. aus welcher auch Bürger in der Nachricht von Lutheri Mönchsstand, im siebenden Cap p. 134 eine Nachricht davon ertheilet.

x) wenn im vierdten Theil der consilior. theolog. Vitenberg. p. 19 der Monat Julius angegeben wird, so ist das wol ein Druckfehler.

y) s. Juncker in dem angezogenen Buch p. 241.

z) in der fünften Predigt von der Historie Luthers p. 46.

a) es befindet sich dieser Brief in dem libro continente continua serie epistol. Philippi Melanchthonis, scriptas

Zeugnis, und zwar des Georg Spalatini, beyfügen, welcher in einer gewiſſen geſchriebenen Chronic meldet: fer. III poſt trinit. quæ fuit 13 iunii, duxit Vittebergæ chriſtianiſſimus euangeliſta noſter, germanorum apoſtolus, dei vir, D. Mart. Lutherus, Catharinam a Bora, und hierauf einen Brief des D. Jonä, der ihm die Sache zuerſt nach Torgau berichtet, anführet. In demſelbigen heiſt es unter andern: Lutherus noſter duxit vxorem, Catharinam de Bora. Heri adfui rei et vidi ſponſum, in thalamo iacentem; da aber derſelbige den 14. Junii geſchrieben iſt, ſo wird dadurch die Sache mehr, als zu klar [a]). Eben das iſt aus verſchiedenen Briefen Lutheri zu ſchlieſſen, wenn man ſie aufmerckſam erweget und dabey ſonderlich auf die Zeit, da ſie abgefaſſet worden, ſiehet. Den Donnerſtag nach Trinitatis, als den 15. Junii, ſchrieb er an D. Rhüel, Johann Thür und Caſpar Müller, Canzler, er habe ſich auf Begehren ſeines lieben Vaters verheyrathet, und da er willens ſey, Dienſtages über acht Tage als den nechſten nach Johannis eine kleine Freude und Heimfart zu machen, ſo würde es ihm lieb ſeyn, wenn ſie könten und wolten nebſt ſeinem lieben Vater und Mutter dabey erſcheinen [b]). Den Sonnabend drauf, als den 17. Jun. lies er in einem Brief an Michael Stiffeln, Predigern in Eslingen, dieſes mit einflieſſen: tu pro me ora, vt genus vitæ nouum benedicat mihi deus et ſanctificet, und wie er hier ſeinen Eheſtand eine neue Lebensart nente; alſo zeigte er damit wenigſtens wahrſcheinlich an, daß die Ehe ſchon vollzogen und er bereits getrauet wäre [c]). Solches erhellet auch aus einem Schreiben, das er an eben dieſem Tag an Spalatinum ergehen laſſen: ihn darinnen zu dem Mahl, das er zum Zeugnis ſeines Eheſtands geben wolle, eingeladen, und hinzugefüget, er wäre durch ſeine Hevrath in eine Verachtung gekommen, und da mus ſelbige damals, als er dieſes geſchrieben, wohl ſeyn vollzogen geweſen [d]). Es komt dazu, daß er den 18. Junii an Wenceslaum Lincken ſchrieb: dominus me ſubito aliaque cogitantem coniecit mire in coniugium cum Catharina Borenſi, moniali illa. Epulum feria tertia poſt Ioannis dabo, ſi potero [e]). Insbeſondere iſt zu mercken, daß er den 19. Junii dem Nicol. Amsdorfen ſchriftlich gemeldet, es ſey an dem, daß er ſich mit der Catharina von Bore eilend, da ſichs niemand verſehen, habe trauen laſſen, um damit zu verhüten, daß er nicht hören dürfe, wie böſe Mäuler ein gros Geſchrey darüber erregten. Denn er hoffe, er werde nicht lange leben. So habe er auch dieſen letzten

ſcriptas ad Ioachim. Camerarium, ſo 1569 herausgekommen, p. 33 griechiſch und p. 772 lateiniſch, in welcher Sprache er auch in Seckendorfs hiſtor. Lutheraniſm. libr. II §. 5 p. 17 anzutreffen, wiewol er dabey unrichtig dafür hält, als wenn ihn Scultet, der ihn; jedoch mit Auslaſſung des Anfangs, ſeinen annalibus euangelii renouat. ann. 1525 p. 81 einverleibet, ins lateiniſche überſetzet habe.

a) ſ. Schelhorns amœnit. litterar. tom. IV p. 423, welcher daſelbſt verſchiedene Auszüge aus gedachter Chronic des Spalatini mitgetheilet hat. Es kan auch hier Groſch in der nothwendigen Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wider die Arnoldiſche Ketzerhiſtorie p. 779 nachgeſehen werden.

b) ſ. den X. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri, p. 860.

c) tom. II epiſtolar. p 294, und deutſch im X. Theil dieſer Samlung p. 798.

d) eben daſelbſt p. 294.

e) tom. II epiſtolar. p. 295.

ten Gehorsam und Willen seinem lieben Vater, der dieses von ihm begehret, in Hoffnung, GOtt werde ihm Kinder beschehren, nicht abzuschlagen gewust, und über dis vor gut befunden, mit der That seine Lehre zu bestätigen, zumal da er sehe, wie bey dem so grossen Licht des Evangelii so viele kleinmüthige Hertzen anzutreffen. GOtt habe es also wollen haben und gemacht *e*). Diese Worte scheinen wohl anzuzeigen, daß Luther schon damals in der Ehe gelebet habe, wie er denn auch an eben diesem Tage solcher Sache wegen an Spalatinum geschrieben hat *f*). Nehmen wir zu allen diesen ietzt angeführten Briefen Lutheri das Schreiben Melanchthonis, dessen ich vorher gedacht habe, so ist daraus, wenn gleich nicht mit völliger Gewisheit; jedoch mit einer nicht geringen Wahrscheinlichkeit zu ersehen, daß Luther den 13. Junii getrauet worden, und hierauf den 27. Junii zum Zeugnis seines angefangenen Ehestandes vor seine gute Freunde ein Gastmal angestellet *g*).

§. XXXIX.

Die Absicht, wodurch Luther bewogen wurde, in den Ehestand zu treten, war nicht eitel und fleischlich. An sich hatte er seine Freyheit, ob er im ledigen Stand bleiben; oder sich verehlichen wolle, und ob er wohl die Klostergelübde gethan hatte; so war er doch daran nicht gebunden, und hatte bereits mit gutem Gewissen den Mönchsstand verlassen. Sein Sinn und Gemüth war redlich, da er sich zu solcher Veränderung entschles, und er sahe dabey nur auf das, so GOtt angenehm war. Er hatte nun fast zwey und viertzig Jahr in der Welt gelebet, ohne vorher daran zu gedencken, daß er heyrathen wolte. Er übereilte sich nicht; sondern schrieb den 3. Jun. als den Pfingstheiligenabend 1525 an D. Rühel gleichsam im Schertz, er solte dem Churfürsten zu Maynz, wenn er fragte: warum er, Luther, sich nicht in den Ehestand begebe? antworten, er habe noch immer gefürchtet, er sey nicht tüchtig anug dazu, massen er dafür hielte, wenn solcher Stand gottselig solte geführet und das damit verknüpfte Creutz getragen werden, so gehörten grosse Tugenden dazu; wenn er aber, fuhr er in dem Schreiben fort, den Churfürsten mit seinem Exempel stärcken könte, so wolle er ihm damit willig vorgehen, zumal er gesonnen sey, ehe ihn GOtt von dieser Welt abfordere, in den Ehestand zu treten *h*). Durch die Schönheit der Catharinen von Behren hat er sich nicht verleiten lassen, indem er sie eine gute Zeit vorher, ehe er sie heyrathete, kante und sie zweyen Personen zur Ehe vorschlug; es war aber dieses vergeblich. Die eine ist Hieronymus Baumgärtner gewesen, an welchen Luther den 12. Octobr. 1524 einen Brief aufsatzte und zuletzt dieses beyfügte: ceterum, si vis Ketam tuam a Bora tenere, matura factum, antequam alteri tradatur, qui præ manibus est. Nec dum vicit amorem tui. Ego certe vtrumque vtrique copulatum gauderem *i*). Die andere war D. Caspar Glatz, Vicarius; oder Pastor zu Orlamünda,

e) eben daselbst.
f) tom. II epistolar. p. 296.
g) diese Sache hat Richter in genealog. Lutheror. p. 225 u. f. weitläuftiger ausgeführet.
h) s. den X Theil dieser Samlung p. 512.
i) s. die Samlung von alten und neuen theolog. Sachen 1730 p. 530.

münda, der ſie auch gern würde genommen haben, wenn ſie nicht davon wäre abgeneigt geweſen. Sie ſoll zu Amsdorfen gekommen ſeyn und ſich gegen ihn beklaget haben, daß Luther wiſchen ihr und D. Glatzen eine Heyrath ſtiften wolle, und weil ſie wiſſe, daß er ein guter Freund von Luthero ſey, bäte ſie ihn, er wolle mit dieſem ſprechen und das Werck zu hintertreiben ſuchen. Wolte er; oder Luther ſie ehelichen, ſo würde ſie nicht entgegen ſeyn. D. Glatzen könne ſie nicht nehmen. Es erzehlet dieſes Abr. Scultet und beruffet ſich auf eine geſchriebene Nachricht des Amsdorfs [a]); zugleich aber führt ſelbiges Veit Ludwig von Seckendorf [b]) an und macht dabey die Anmerckung, daß ſich die Jungfrau Amsdorfen; oder Luthern angetragen, ſey ſonder Zweifel um deswegen geſchehen, weil ſie gedacht, man möate es ihr vor einen Stoltz auslegen, daß ſie D. Glatzen ausgeſchlagen und ſie dürfte bey Amsdorfen und Luthern die Gewogenheit verlieren; da ſie doch bisher von denſelbigen ihren Unterhalt gehabt. Nun iſts an dem, daß Luther den 5. May 1525 an den vorhergedachten D. Rühel geſchrieben: Kan ichs ſchicken, ihm zum Troz, will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen; ehe denn ich ſterbe; wo ich höre, daß ſie fortfahren. Ich hoffe, ſie ſollen mir doch nicht meinen Muth und Freude nehmen [m]). Gleichwol eilte er darinnen nicht; ſondern überlies die Sache GOTT und ſeiner weiſen Führung. Dieſer hatte ſolche Ehe beſchloſſen und lenckte daher auch ſein Hertz dahin, daß ſie zu Stande kommen muſte. Solchen Willen GOttes erkante Luther, und wie er überhaupt wuſte, daß der Eheſtand von GOtt eingeſetzet und den Geiſtlichen gar nicht verboten ſey; alſo konte er aus verſchiedenen Umſtänden ſchlieſſen, es ſey insbeſondere der göttliche Wille, daß er ſich in eine eheliche Verbindung einlaſſe, indem dieſes nicht nur ſein Vater von ihm begehrte und er ſich ein Bedencken machte, ihm hierinne zu widerſtreben; ſondern er auch ſelbſt eine reine und keuſche Neigung gegen die Perſon, die er nachgehends gehenrathet, bey ſich fühlte. Er riethe andern den Eheſtand an und zeigte, daß den Geiſtlichen allerdings vergönnet ſey, in ſelbigen zu treten. Er wolte alſo dasjenige mit ſeinem Exempel beſtätigen, was er andere lehrte. Eben dieſe Beweaungsurſache eröfnete er Amsdorfen in einem Brief, die ich ſchon oben daraus erzehlet habe; itzo aber will ich deſſen eigene Worte beyfügen: vera eſt itaque fama, me eſſe cum Catharina ſubito copulatum, antequam ora cogerer audire tumultuoſa in me, ſicut ſolet fieri. Spero enim, me breue tempus adhuc victurum, et hoc nouiſſimum obſequium parenti meo poſtulanti nolui denegare ſpe prolis, ſimul vt confirmem facto, quæ docui. Tam multos inuenio puſillanimes in tanta luce euangelii. Sic deus voluit et fecit. Ego enim nec amo; nec æſtuo; ſed diligo vxorem [n]). Ich thue hinzu, was er an Spalatinum gleichfals dieſer Sache wegen auf folgende Art geſchrieben: ſic me vilem et contemtum his

a) in annalibus euangel. renouat. ann. 1525 p. 80.
b) libr. II hiſtor. Lutheraniſm. § 5 p. 17. Man thue hinzu: Mayern diſſert. de Catharina, Lutheri coniuge § 5 p. 16, und Richtern in gen. hiſt. Lutheranism. p. 223.
m) es befindet ſich dieſes Schreiben im XVI. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 163.
n) conf. II epiſtolar. p. 295.

his nuptiis feci, vt angelos ridere et omnes dæmones flere, sperem. Nec dum mundus et sapientes agnoscunt opus dei, pium et sacrum, et in me vno faciunt id impium et diabolicum, quo nomine magis placet, meo coniugio illorum iudicium damnari et offendi, quotquot ignorantiam dei habere, pergunt *).

In den vorigen Briefen, die er seiner Verheyrathung wegen abgefasset und deren ich schon Erwehnung gethan, trift man nicht das geringste an, welches unanständig und tadelhaft wäre. Und ob es wohl Melanchtheni etwas fremde vorkam, daß sich Luther so jählings zum Ehestand entschlossen, und er, wie es scheinet, nicht so völlig damit zufrieden war; so muste er doch gestehen, es sey dabey nichts vorgegangen, darüber man sich aufhalten könte *). Wenn Peter Bayle *) auf diese Heyrath kömt, so schreibt er mit vieler Aufrichtigkeit davon, und zwar auf folgende Art: diejenigen, welche sagen, daß Luther, der damals noch das Ordenskleid getragen, bey Erblickung dieser neun Nonnen, die das Kloster Nimptschen verlassen hatten, diese wegen ihrer Schönheit sehr nach seinem Geschmacke gefunden und sie zu seiner Ehefrau bestimmet habe, haben seine Briefe nicht sehr zu Rathe gezogen. Sie würden darinnen gefunden haben, daß ihm die Heyrathsgedancken im Jahr 1525 auf einmal eingefallen sind, und daß er dieselben in der gröſten Eilfertigkeit ausgeführet, um seinem Vater ein Vergnügen zu machen und der Lästerung das Maul zu stopfen. Es ist auch wahr, daß er so geeilet, weil er bald zu sterben glaubte, und nicht als ein Junggeselle sterben wolte: aus Furcht, wider ein Gebot zu handeln und etwas papistisches an sich zu behalten: indem er glaubte, daß er das Verlangen seines Vaters, des ehrlichen Mannes, welcher gerne lange Großvater gewesen wäre, nicht zu vereiteln, keine Zeit zu verlieren hätte. Was noch mehr ist, so kam die Begierde dazu, dem Pabstthum mit seiner Verheyrathung einigen Verdrus zu erwecken.

§. XL.

Die Person, welche Luther heyrathete, war Catharina von Bohren; oder von Bore, von Bora, von Boren *), eine Tochter eines Edelmanns; der aber keine sonderliche Güter und Ansehen gehabt zu haben scheinet. Er hinterlies einen Sohn, dessen sich Luther annehmen und seiner Versorgung halber an den Churfürsten schreiben muste, wie ich in dem bald folgenden anmercken werde. Die Tochter, als Luthers Eheweib, konte auch nicht ausgestattet werden. An einem Ort *) wird gemeldet, daß sie entsprossen aus dem adelichen Geschlechte derer von Bore, so in der Chur;

*) eben daselbst p. 294

*) in der eben angezogenen epistola ad Camerarium.

*) in dem histor. und critischen Wörterbuch, unter dem Artickel Boren im ersten Theil p. 621. wobey auch überhaupt der Herr von Seckendorf *lib.* II hiſtor. Lutheran. §. 5 p. 15 sqq. nachzulesen ist.

*) es mercket Juncker in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 242 an, daß sie auch Catharina von Bore genant worden

*) diese Worte befinden sich in der historischen Beschreibung bey dem Bildnis Lutheri in der Weimarischen Bibel.

X.

Zwey Predigten
über das Evangelium am Sonntage Invocavit,
Matth. 4. v. 1 ꝛc. 11.

Gehalten zu Schmalkalden, Anno 1537.

Die erſte Predigt,
von den Anfechtungen Chriſti, und ſeiner lieben Kirche, ꝛc.

Innhalt.

Von den dreyerley Anfechtungen Chriſti und ſeiner Kirche.

* Von dem Faſten überhaupt, und von dem Faſten Chriſti beſonders.
1. der Mißbrauch des Faſtens Chriſti 1.
2. Urtheil von dem Faſten der Papiſten 2.
3. wor inn ein rechtes Faſten beſteht, und worinn es nicht beſteht 3-5.

I. Von dieſen dreyerley Anfechtungen überhaupt.
1. Wie in Chriſti Anfechtungen fürgebildet iſt nicht allein was ein jeglicher Chriſt für ſich, ſondern auch was die gantze Chriſtliche Kirche vom Teufel leiden muß 6.
2. wie in Chriſti Anfechtungen der Teufel abgemahlet iſt mit allen ſeinen Farben 6. 7.
3. wie Chriſti Anfechtungen theils tröſtlich, theils ſchrecklich ſind 7.

II. Von dieſen Anfechtungen beſonders.

A Die erſte Anfechtung.
1. die Beſchaffenheit dieſer Anfechtung 8. 9.
2. wie dieſe Anfechtung auch über die Kirche GOttes ergangen, was der Satan dadurch ausgerichtet, womit ſich die Kirche haben gewehret hat, und wenn ſie aufgehöret.
a wie dieſe Anfechtung über die Kirche ergangen 10.
b was der Satan durch dieſe Anfechtung ausgerichtet 11.
c womit ſich die Kirche in dieſer Anfechtung gewehret 12-14.
d wenn dieſe Anfechtung aufgehöret hat 15.
* warum Jeruſalem die heilige Stadt genannt wird 16.

B die andere Anfechtung.
1. die Beſchaffenheit dieſer Anfechtung 16-18.
* von der liſt des Teufels, ſo er führet in Verkehrung heiliger Schrift 18.
2. wie Chriſtus ſich in dieſer Anfechtung verhalten 19. 20.
3. wie die Chriſtliche Kirche dieſe Anfechtung auch hat erfahren, und womit ſie ſich darinn geholfen hat 21. 22. 53.
* von den Ketzern überhaupt, und beſonders von dem Ario und ſeiner Ketzerey.
a auf was Art die Ketzer in Ketzerey verfallen 23. 24.
b von dem Ketzer Ario und deſſen Ketzereyen 23-25.
c wie und warum der Ketzer Thorheit nicht lange Beſtand hat 26.
d wie die Ketzer von dem Satan in die Luft geführet, auf die Zinne des Tempels geſtellet, und endlich herab geſtürzet werden 27. 28.
e wie man mit den Ketzern ſoll verfahren 29.
f daß es eine Gabe und Kunſt des Heiligen Geiſtes ſey, ſich der Ketzer zu erwehren 29-31.

C die dritte Anfechtung.
1. die Beſchaffenheit derſelben 32. 33.
2. die Gröſſe und Abſcheulichkeit derſelben 33-37.
3. die Frucht und Wirkung derſelben 38-40.
* woher der Pabſt ſeine Macht und Gewalt hat 40. 41.
4. daß dieſer Anfechtung niemand kann abhelfen, als allein Chriſtus 42.
5. wie dieſer Anfechtung durch die Reformation iſt abgeholfen 43-45.
6. wenn und wie dieſe Anfechtung gänzlich wird aufhören 46-48.
* auf was Art die Seelen im Pabſtthum ſind erhalten worden 49. 50.
7. wie ſich die Chriſten bey dieſer Anfechtung ſollen verhalten 51. 52.
* wie und warum man die Lehre der Papiſten verfluchen und ſich derſelben widerſetzen ſoll 52. 53.
* von dem Ende der Welt und dem Untergang des Antichriſts 54.

Chur; oder Hertzogthum Sachſen zu Stein Lauſitz ſeßhaft geweſt, wie aus der Ritterſchaft im Churcreis-Erbhuldigung zu Wittenberg Anno 1525 zu vernehmen. Von dem Vater finde ich nichts aufgezeichnet. Die Mutter ſoll eine geborne von Haubitzen; oder Haugwitzen geweſen ſeyn [1]). Ihr adeliches Geſchlechtswappen iſt ein greifender Löwe im güldenen Felde nebſt einem Pfauenſchwantz über den Helm. Ihr Bruder, deſſen ich kurtz vorher gedacht habe, hies Johann von Bora und war über das Jungferkloſter zu Leipzig mit geſetzet; da ihn aber Simon Piſtoris von ſeinem Amt verdränget hatte, und zwar, wie man muthmaſſete, aus einem vorhergefaßten Has, weil er bey Lebzeiten Hertzog Georgs von Luthero in ſeinen Schriften war angeſtochen worden, ſo bat Lutherus 1542 den Churfürſten Johann Friedrich in einem Brief, er mögte ihn wieder befördern [2]), dergleichen er auch in einem Schreiben an Hans Penickau mit dieſen Worten that: mein Schwager, Hans von Bora, hat mich gebeten, an euch dieſen Denckzedel zu ſchreiben. Und iſt meine gütliche Bitte, wie ich euch geſtern gebeten habe, wollet ihm gegen meinen gnädigen Herrn günſtiglich fördern. So werdet ihr auch von ihm ſelbſt wohl hören, daß es ſeine Noth und nicht ſein Geitz; oder Fürwitz iſt. Sonſt wolt ich ſo fleißig nicht vor ihn bitten. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, amen. Dieſen Brief hat er den Sontag früh nach Lucä 1542 geſchrieben [3]). Nebſt dem geſchiehet eines andern von Bora Erwehnung und wird gemeldet, daß er Lutheri Schwager geweſen: aus Schleſien zu ihm nach Wittenberg gekommen und von ihm zu wiſſen verlangt, wie er ſich bey der Sache der Sacramentirer und Schwenckfelder verhalten ſolte [4]).

§. XLI.

Dieſe Catharina von Bora wurde von ihren Eltern in das Ciſtercienſerkloſter Nimptſch, an der Mulde, nahe bey Grimme und zwey Tagereiſen von Wittenberg gelegen, gethan; im Jahr 1523 aber in der Charwoche nebſt acht andern adelichen Jungfrauen daraus befreyet. GOtt brauchte dazu Leonhard Koppe, einen Bürger und Rathsherrn zu Torgau, welchen daher Luther den ehrwürdigen Patrem Priorem nente, nebſt deſſen Vetter und Wolf Tomitzſch, wie aus einem Brief zu erſehen, den damals Luther ſolcher Sache wegen an Spalatinum ſchriebe und unter andern dieſes meldete: ad me venerunt nouem iſtæ apoſtatæ moniales. Vulgus miſerabile; ſed per honeſtos ciues Torgauienſes aduectæ, nempe per Leonhardum Coppe et fratruelem ſuum et Wolfium Tomitzſch, vt nihil ibi ſit ſuſpicionis iniquæ, auch hierauf die Namen der übrigen Jungfrauen anführte [5]). Die

1) ſ. Richter in genealog. Lutheror. p. 295 u. f.

2) es hat ſolches der Herr von Seckendorf *hiſt.* III hiſtor. Lutheraniſm. §. 93 p. 381 angemercket.

3) dieſer Brief iſt in dem XXI. Theil dieſer Sammlung p. 479 anzutreffen, wobey auch Richter in genealog. Lutheror. p. 288 nachzuſehen iſt.

4) es kan ſolches in der hiſtoria arcana; oder geheimen Verzeichnis von Luthero und Philippo Melanchthone, welche Matthiä Ratzenbergern, Churfürſtlichen Secretario pflegt beygelegt zu werden, und davon ich eben in dem Vorbericht gehandelt habe, nachgeleſen werden.

5) conf. II epiſtolar. p. 130.

Die widrigen Urtheile, die hierüber gefället wurden, gaben Luthero Anlas, daß er ein Sendschreiben an Leonhard Koppen, worinnen Ursach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen, 1523 drucken lies und darinnen zeigte, daß weder der Ausgang der erwehnten Nonnen aus dem Kloster; noch der von Koppen und den übrigen dabey geleistete Dienst und Beystand könne getadelt werden; insbesondere aber wies er, es sey was thörigtes, daß man die Jungfrauen der Frömmigkeit und der Keuschheit wegen in die Klöster stecke a). So bald diese adeliche Personen heraus waren, wurden sie nach Wittenberg gebracht und Luther sorgte, daß sie bey ehrlichen Leuten unterkamen. Die Catharinam von Bora nahm der damalige Stadtschreiber, Philipp Reichenbach, der nachgehends Licentiat und Bürgermeister worden, zu sich ins Haus b), und Luther schrieb wieder an Spalatinum, und bat, den Churfürsten dahin zu bewegen, daß er etwas Geld zur Erhaltung dieser Jungfrauen mögte auszahlen lassen, und weil es schiene, daß der Churfürst nicht öffentlich zu erkennen geben wolle, wie er den Ausgang der gewesenen Klosterjungfrauen billige, so versicherte er dabey, daß er die Sache heimlich halten würde. Ich will seine eigne Worte hersetzen, die dieses klärlich anzeigen: ceterum, schreibt er, et collectæ nostræ ne obliuiscaris: simul et principem volo, moneas, meo nomine, vt contribuat. O! ich wills fein heimlich halten und niemands sagen, quod ipse dederit quippiam pro apostatis istis virginibus, inuito dictis et seruatis c).

§. XLII.

Von der Zeit an, da die Catharina von Bora nach Wittenberg gekommen, bis zu ihrer Verehlichung, hat sie sich allezeit stille und sittsam aufgeführet, und sich dadurch in einen guten Ruf gesetzet. Wollen wir einigen Schribenten Glauben beymessen: so müssen wir uns selbige als eine sehr schöne Fräulein vorstellen. Erasmus d) schreibt: Lutherus duxit vxorem puellam mire venustam, ex clara familia Bornæ, weltes Boriæ; oder a Bore heissen solte; sed, vt narrant, indotatam, quæ ante annos complures vestalis esse, desierat, worinnen er ebenfals irret, indem sie nur zwey Jahr aus dem Kloster gewesen war, als sie Lutherum heyrathete. Ludw. Mainburg e) saget: unter diesen neun wollüstigen und entlaufenen Nonnen, welche alle von Adel waren, befand sich eine, Namens Catharina von Borèn, welche Luther, der noch ein Mönchskleid anhatte, sehr schön fand und in welche er sich nach diesem sterblich verliebte, wie denn auch Jac. Benign. Bossuet f) meldet, sie wäre von keiner gemeinen; sondern von einer gar besondern Schönheit gewesen. Halten wir ihre Bildnisse gegen einander, welche Lucas

a) diese Schrift ist im XIX. Theil dieser Samlung p. 2085 anzutreffen.
b) s. consilior. theologic. Vitemb. vierdten Theil p. 19.
c) tom. II epistolar. p. 113. Überhaupt sind hier nachzulesen: Seckendorf lib. I histor. Luther. §. 103 p. 272: Mayer dissertat. de Catharina, Lutheri coniuge § 2 and 3 und Götzens disputat. quantum monasteria debeant Luthero, 1707.
d) lib. XVIII p. 11.
e) in histoir. du Lutheranism. lib. II p. 120.
f) histoir des variations des eglises protestantes tom. I p. 49.

cas Cranach verfertiget, und von denen auch richtige Abdrücke vorhanden ſind *), und wollen nach denſelbigen die Sache, welches nicht ohne Grund geſchehen kan, beurtheilen, ſo müſſen wir ſagen, daß die angeführte Scribenten der Sache zuviel gethan haben. Man ſiehet aus denſelbigen, daß ſie nicht übel geſtalt; iedoch auch nicht beſonders ſchön geweſen ſey. An der Sache ſelbſt iſt nichts gelegen. Aus der Schönheit, wenn ſich ſelbige bey ihr auch in einem hohen Grad befunden hätte, iſt nichts zu nehmen, das zum Vorwurf wider Lutherum und deſſen Heyrath dienen könte. Es müſte bewieſen werden, daß Luther einig und allein; oder doch hauptſächlich durch die gar beſondere Schönheit zur Verehelichung mit dieſer Catharina bewogen worden, welches gleichwol vor ſich wegfällt. Vorher habe ich angemercket, daß er ſie an zweyen andern habe verheyrathen wollen. Es wäre darzuthun, daß es nicht erlaubt ſey, bey Verheyrathungen auf die Schönheit und Geſtalt mit zu ſehen. Der Zweck, den ich bey dieſer Erzehlung habe, verſtattet nicht, mich bey dieſem Umſtand länger aufzuhalten [b].

§. XLIII.

Sie ſoll nach Erasmi Bericht ſechs und zwantzig Jahr alt geweſen ſeyn, da ſie Lutherum geheyrathet, als welcher davon alſo geſchrieben: Lutherus, quod felix faustumque, depoſito philoſophi pallio, duxit vxorem, ex clara familia Bornæ puellam eleganti forma, natam annos viginti ſex; ſed indoctam, et quæ pridem deſierat, eſſe veſtalis [c]. Wie ich oben erinnert habe, iſt der Tag der Trauung nicht völlig gewis. Nach dem, was ich daſelbſt angemercket, iſt ſie wahrſcheinlich den 13. Junii geſchehen. Nimt man dieſes an, ſo bleibt der Tag der Verlobung wohl unausgemacht. Inzwiſchen ſind zweyerley Ringe vorhanden. Der eine iſt der Berlinische, von welchem der Herr Georg Gottfried Küſter dieſe Nachricht ertheilet [d], daß er von Gold ſey: oben einen platten ziemlich groſſen Rubin habe: rund herum von der Paſſionshiſtorie umfaſſet ſey: Chriſtus an einem alten Baum gecreutziget hange: darneben ſich auf einer Seite die Leiter und auf der andern die Geiſſel, ingleichen die Würffel befänden. Inwendig ſtünden die Namen D. Martinus

*) einen richtigen Abdruck von einem Gemälde, das Lucas Cranach 1526 verfertiget, hat Juncker in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 246 mitgetheilet, und zugleich gemeldet, daß ſich in der Fürſtlichen Gothaiſchen Bibliothec ein Original, ſo auch Lucas Cranach 1529 gemalet und dabey ſich die Ueberſchrift befinde: K. von Bora Saluabitur per filiorum generationem, anzutreffen ſey. Mayer gedencket in ſeiner Diſſertat. de Catharina, Lutheri coniuge §. 7 p. 19 dreyer Gemälden, die Lucas Cranach verfertiget, und hat eines davon auf dem Titul dieſer Diſſertation abdrucken laſſen, dergleichen man auch in Richters genealogia Lutherorum findet.

b) man leſe nach Bayle im erſten Theil ſeines hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuchs p. 611.

c) es führet dieſes Scultet in annalib. euangelii renouat. ann. 1525 beym von der Hardt in hiſtor. litterar. reformat. part. V p. 81 an.

d) in der Nachricht von des ſel. D. Martin Luthers Verlöbnisringe, die er auf einem halben Bogen zu Berlin 1741 drucken laſſen. In den Leipzig. gelehrten Zeitungen 1744 p. 12 wurde gemeldet, daß dieſer Berliniſche Ring vor tauſend Ducaten verkaufet werden ſolte, und die Helfte darauf geboten worden; wenn aber daſelbſt von Helmſtädtiſchen Trauringen in der Anzahl der Vielheit geredet wird, ſo iſt zu wiſſen, daß ſich zwar zu Helmſtädt zwey Ringe von Luthero befunden; der eine aber iſt der Doctorring und der andere der Trauring.

Lutherus, Catharina von Boren, den 13. Jun. 1525. Der andere ist der Helmstädtische, der sich nebst dem oben gemeldeten Doctorsring bey dem Herrn Dect. Anton Julio von der Hardt zu Helmstädt befindet und von dem Berlinischen merklich unterschieden ist. Er bestehet aus gutem Gold: ist gros und Luther hat ihn der Catharinä von Bora gegeben. Oben ist ein Rubin und Diamant beysammen; der Ring aber selbst ist so künstlich verfertiget, daß man diese 2 Steine dergestalt von einander schieben kan, daß zwey Ringe daraus werden, welche an einander hängen und zwey Glieder einer Kette vorstellen. Nimt man diese beyde Steine von einander, so siehet man auf den beyden Seiten, die im Zusammenthun auf einander liegen, die Buchstaben der Namen Lutheri und seiner Frauen: D. M. L. und K. V. B. Um den Ring sind die Worte gestochen: was GOtt zusammenfüget, soll kein Mensch scheiden. Der vorige König in Pohlen, Friedr. August, soll solchen nebst dem Doctorring Lutheri dem Herzog Rudolph Augusto, zu Braunschweig-Lüneburg, und dieser beyde dem Hermann von der Hardt geschencket haben, welcher sie der Universität zu Helmstädt wieder verehret; sie werden aber bey dessen Vetter, dem gedachten jüngern Herrn D. von der Hardt, als Bibliothecario, verwahret *). Wie diese beyde Ringe, der Berlinische und Helmstädtische, beysammen stehen können, und wie sie mit einander zu vereinigen? ist eine Sache, die wohl schwerlich in ein völliges Licht kan gesetzet werden. Gedächter Herr Küster nennet den Berlinischen einen Verlöbnisring; da aber auf demselbigen ausdrücklich der dreyzehende Tag des Monats Junius gedacht wird, und wenigstens wahrscheinlich ist, daß an demselbigen die Trauung geschehen, so will er dieses letztere zwar nicht läugnen; meynet iedoch, daß er sicherer gehe, wenn er den Berlinischen Ring lieber einen Verlöbnis; als Trauring nenne, indem der eigentlich so genante Trauring zu Helmstädt anzutreffen sey. Solte hiebey noch etwas eingewendet werden, so werde er sagen, daß der Helmstädtische entweder vor einen Mahlschatz zu halten: oder daß selbiger an demjenigen Tag, an welchem die Bestätigung der getroffenen Heyrath geschehen, sey gegeben worden, wiewol er es auch geschehen lassen können, daß der Berlinische ein Trauring genennet werde. Damit scheinet mir die Sache noch nicht aus einander gesetzet zu seyn. Ist die Trauung den 13. Junii geschehen, welches wohl nicht kan geleugnet werden, so müsten beyde Ringe Trauringe seyn, und da kan es vielleicht seyn, daß den einen D. Luther; den andern aber dessen damalige Braut verfertigen lassen und sie beyderseits einander Ringe gegeben. Die Trauung selbst geschahe im Haus, nicht des Amsdorfs, wie Joh. Friedrich Mayer **) schreibet, indem dieser schon 1524 Superintendens zu Magdeburg war geworden; sondern des oben erwehnten Stadtschreiber Reichenbachs, bey welchem sich die Catharina von Bora nach ihrem Ausgang aus dem Kloster aufgehalten hatte ***), und zwar am Abend von D. Pommern; oder Bugenhagen,

*) S. von der Hardts oration, de annuo Lutheri doctorali et pronubo, worinnen die beyden Ringe eben so eigentlich nicht beschrieben werden. Eine Abbildung von dem Helmstädtischen Trauring befindet sich in Junckers güldenem und silbernem Ehrengedächtnis Lutheri p. 283.

**) in dissertat. de Catharina, Lutheri coniuge §. 8 p. 21.

***) S. Richter in genealog. Lutheror. p. 232.

gen. Der Stadtrath zu Wittenberg überſchickte ein Hochzeitgeſchenck, welches aus vierzehn Maas verſchiedener Weine: beſonders aus einem Stübichen Malvaſier: aus einem Stübichen Rheinwein und aus ſechs Maas Franckenwein beſtanden *). Es iſt auch bekant gemacht worden, daß vorher erwehnter D. Mayer das Hochzeitgeſchenck beſitze, das Luther von der Univerſität Wittenberg bekommen; man hat aber nicht gemeldet, wie es eigentlich beſchaffen ſey †).

§. XLIV.

Die Ehe Lutheri war eine vergnügte Ehe. Er liebte ſein Weib hertzlich, weil er ſahe und wuſte, daß ſie ein gutes und treues Eheweib war, und ſchätzte ſich bey derſelben ſehr glücklich. An Michael Stieſel ſchrieb er den 11. Auguſt 1526 alſo ‡): ſalutat te Ketha, coſta mea, et gratias agit, quod eam litteris tuis, tam ſuauibus, dignatus es. Ipſe belle habet dei dono, mihique morigera et in omnibus obſequens eſt et commoda, plus, quam auſſus fuiſſem, ſperare, deo gratia, ita vt paupertatem meam nollem cum Cræſi diuitiis commutare. Man hat ihn ſagen hören, daß er ſeine Ehefrau weder gegen das Königreich Franckreich; noch gegen die Schätze der Venetianer vertauſchen wolte, und zwar wegen dreyer Urſachen: weil ſie ihm von GOtt gegeben worden, da er ihn vorher, ehe er ſie gehevrathet, um ein gutes Eheweib hertzlich angerufen: weil, wenn ſie gleich ihre Fehler habe, ſie doch kleiner, als bey andern, wären, und weil ſie die eheliche Treue beweiſe §). Lies er Briefe an ſie ergehen, ſo war ſeine gewöhnliche Aufſchrift: meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg, zu Handen. An der Epiſtel an die Galater fande er ein beſonderes Vergnügen, und da er dieſes einsmal zu erkennen geben wollen, ſprach er: die Epiſtel an die Galater iſt meine Epiſtel, mit der ich mich verlobet. Sie iſt meine Catharina von Bora ‖). Dieſem ſteht nicht entgegen, daß Melanchthon ¶) an Camerarium geſchrieben hat: quoniam vero ipſum Lutherum quodammodo triſtiorem eſſe, cerno et perturbarum ob vitæ mutationem, omni ſtudio et beneuolentia conſolari eum, conor. Es kan ſeyn, daß Luther ſeiner Heyrath wegen bisweilen aus der Ruhe und Gelaſſenheit geſetzet worden; es beweiſet aber dieſes noch nicht, daß die Ehe misvergnügt geweſen. Er war mit ſeiner Catharina vollkommen zufrieden und ſie wieder mit ihm. Auf beyden Seiten war alſo die Ehe glücklich. Es konte Luthero nicht gereuen, daß er in ſelbige getreten. Iſt er dann und wann unruhig geworden, ſo hat dieſes nicht die Verheyrathung; oder die Ehe ſelbſt verurſachet. Vielmehr gaben dazu gewiſſe Umſtände Anlas, welche die Sache ſelbſt nichts angiengen. Er wurde auch von denen, welche an der Heyrath an ſich nichts auszuſetzen hatten, getadelt.

*) wie aus dem Extract der Wittenbergiſchen Rathsrechnung von 1525 zu erſehen, der im vierdten Theil der conſilior. theologic. Vitemberg. p. 19 anzutreffen iſt.

†) in den nouis litter. maris Balthici 1704 p. 49.

‡) conf. II epiſtolar. p. 318.

§) ſ. Herrn von Seckendorf *lib.* III hiſtor. Lutheraniſm. §. 135 p. 659.

‖) es bemerckt ſolches ebenfals der Herr von Seckendorf *lib.* I hiſtor. Lutheraniſm. §. 88 p. 129. Man thue hinzu Mayers diſſertat. de Catharina, Lutheri coniuge § 14 p. 33.

¶) in libro continent. continua ſerie epiſtolas Philippi Melanchthonis, ſcriptas ad Camerarium p. 773.

Sie meinten, er habe einen Fehler begangen, daß er sich zu der Zeit in den Ehestand begeben, da Deutschland wegen des Bauernkrieges in Unruhe sey und dieser Krieg auf die Rechnung der Lutherischen Lehre gesetzet werde; hiernechst aber das Werck allzuheim gehalten und dabey zu eilfertig gewesen. Hierüber mag er nach seiner menschlichen Schwachheit zuweilen in eine Unruhe gekommen seyn und vielleicht selbst gewünschet haben, daß er die Sache auf eine andere Art angefangen und ausgeführet hätte. Vielleicht hat sich auch Melanchthon seine Traurigkeit grösser vorgestellet, als sie in der That gewesen. Wenigstens hat sie nicht lange angehalten, und Luther wuste sich nach seinem innerlichen geistlichen Wesen wohl zu fassen, weil er versichert war, daß nichts ohne göttlichen Willen und Regierung geschehen sey. Melanchthon hat das selbst erkennen müssen. Er war mit dieser Heyrathssache nicht in allen Stücken zufrieden, und dennoch schrieb er in dem angezogenen Brief an den Camerarium: isto sub negotio fortasse aliquid occulti et quiddam diuinius subest, de quo nos curiose quærere, non decet; neque curare nugas deridentium et conuitia facientium quorumdam, a quibus neque pietas ad deum; neque ad homines virtus exercetur.

§. XLV.

Das Betragen der Frau hatte ebenfals eine aufrichtige Liebe gegen ihren Eheherrn zum Grund. In seinem Testament hat er ihr das Zeugnis gegeben, daß sie ihn als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten wie ich unten mit mehrerm weisen werde. Aus dem vorher angezogenen Schreiben an Michael Stiefel ist zu ersehen, daß er sie sonderlich wegen ihres Gehorsams gelobet. Pantanus hat sie in einem Brief, den er nach Luthers Tod an den Churfürsten von Sachsen geschrieben, beschuldiget, daß sie herrschsüchtig gewesen, und ob sie sich wohl in ihrer Haushaltung einer Sparsamkeit befliessen; so habe sie doch vieles auf Gebäude, vornemlich bey dem Gut Zeulsdorf, so ihr Luther zu ihrem Witwensitz angewiesen, verwendet. Andere haben ihr desfals das Wort geredet; oder sie doch entschuldiget, und das ist nicht ohne Grund geschehen. Die Herrsucht lässet sich mit dem vorher angeführten Lob, das ihr Luther beleget, nicht zusammen reimen, und ob er sie wohl bisweilen in seinen Briefen selbst seinen Herrn genennet; so siehet man doch leicht, daß dieses nur ein Schertz und ein Wortspiel gewesen. Er überlies ihr die völlige Gewalt über die Führung der Haushaltung, ohne daß er sich seiner Rechte eines Ehemannes begab, wie er denn mit denjenigen Männern nicht zufrieden war, welche ihre Frauen Herr über sich spielen liessen. Ein anders ist es, wie sie sich gegen ihren Mann und Herrn: ein anders, gegen ihre Kinder und Gesinde bezeiget hat. Solche Bewandnis hat es auch mit der Verschwendung, die man ihr gleichfals vorwerfen wollen. Daß sie auf dem Gut Zeulsdorf gebauet und etwas darauf verwendet, beweiset die Sache noch nicht. Es müste vorher erwiesen werden, daß der Bau nicht nöthig gewesen und selbiger ohne Ursach entweder an sich selbst; oder doch kostbarer, als es die Umstände mit sich gebracht, geführet worden. Sie suchte vielmehr ihren Kindern zum Besten die Güter zu verbessern, und was sie da aufwendete, ersparte sie anderswo wieder. Damit spricht man sie von allen Mängeln und Gebrechen

brechen nicht los, welches auch Luther ſelbſt nicht gethan; ſondern wohl gewuſt und geurtheilet hat, daß ſie als ein Menſch ihre Fehler an ſich habe. Nur mus man ſie nicht gröſſer machen; als ſie in der That geweſen; noch ſelbige ihr zu einer Verkleinerung und aus Liebloſigkeit verwerfen *).

§. XLVI.

Die Ehe Lutheri war nicht nur vergnügt; ſondern auch geſegnet. Es wurden ihm ſechs Kinder geboren, nemlich, **Johannes, Eliſabeth, Magdalena, Martinus, Paullus, Margaretha**, und alſo drey Söhne und drey Töchter. Von einem jeden will ich insbeſondere ein und das andere anführen. Das erſte unter denſelbigen war **Johannes**, welcher den 7. Jun. 1526 das Licht der Welt erblicket hat. Lutherus lies ihm in der Taufe den Namen Johannes; oder **Hans**, ſonder Zweifel aus Liebe und Ehrerbietung gegen ſeinen Vater Hans Luthern, beylegen, als der ihm vorher angerathen, hatte, in den Eheſtand zu treten, und war ſehr vergnügt über dieſen ſeinen Sohn, wie aus verſchiedenen ſeiner noch vorhandenen Briefen zu erſehen iſt. Spalatin hatte ihm deswegen Glück gewünſchet, und er danckte ihm dafür mit folgenden Worten a): gratias ago in domino tibi, mi Spalatine, qui tam ex animo gratularis mihi, ſi deus pergat, felici marito, qui ex optima vxore et muliere gratiſſima filiolum Ioannem Lutherculum, deo benedicente, accepi, paterque factus ſum mira dei gratia, worauf er auch den 11. Auguſt 1526 an Michael Stiefel ſchrieb: mihi deus benedixit filio, Ioanne Lutherulo, ſano et integro, pro ſua magna bonitate b). Als dieſes Kind anfienge, Zähne zu bekommen, gedachte er deſſen in einem den Neujahrstag 1527 abgefaſten Brief an Spalatin: meus Ioannellus, heiſt es, te ſalutat, qui dentionis menſe incipit iactare et iucundis offenſionibus quosuis increpare, und da hierauf hinzugeſetzet wird: Ketha quoque tibi omnia optima increpatur, maxime Spalatinulum, qui te doceat, quod ſe doctum iactat a ſuo Ioannello, hoc eſt, fructum et gaudium coniugii, quibus indignus erat papa cum ſuo mundo c), ſo iſt daraus gar deutlich zu ſchlieſſen, was Luther mit ſeiner Ehefrau vor ein Vergnügen an ihrem Kinde müſſe gehabt haben. Juſtus Jonas ſchenckte ihm 1527 zum Neuenjahr einen Thaler, und ſchrieb dabey an den Vater: filiolum tuum Ioannem ſaluum eſſe, erectum, alacrem: volitare et pueriliter diſcurrere, ac parenti delicias facere, gaudeo vnice. Cui pro his calendis ianuarii mitto Ioannem argenteum, vt habeat a Iona xeniolum, teſtimonium qualecumque interius mei erga ſe ſuumque parentem ſummi amoris d), welches Luthero ſo angenehm war, daß er ihm ſo fort am heiligen drey Königtag ſchriftlichen Danck dafür abſtattete, und unter andern in das Schreiben dieſe Worte mit einflieſſen lieſſe: Zacharias editus eſt, quem

---

*) es können nachgeleſen werden: **Seckendorf** hiſt. III hiſtor. Lutheraniſm. §. 135 p. 651: **Mayer** in diſſertat. de Catharina, Lutheri coniuge §. 26 p. 49: **Bayle** in dem hiſtoriſchen und critiſchen **Wörterbuch**, im erſten **Theil** p. 624 und **Richter** in genealog. Lutheror. p. 304 u. f.

a) *tom.* II epiſtolar. p. 316.

b) **eben** daſelbſt p. 317.

c) **eben** daſelbſt p. 323.

d) ſ. **Mayers** diſſertat. de Catharina, Lutheri coniuge, §. 16 p. 35.

quam mitterem, nisi spe tuum aduentum exspectarem. Tum Ioannes meus tibi offerret Zachariam suum [b]. In einem andern Brief von eben diesem Jahr meldete er dem D. Jonas, daß sein kleiner Johannes krank sey: nunmehro in zwölf Tagen nichts gegessen, und itzo erst anfieng, was weniges von Speisen zu sich zu nehmen. Er wolle zwar seiner Art nach lustig und munter seyn; er wäre aber zu schwach dazu [c]. Da sichs mit ihm gebessert, schickte ihm Nicol. Hausmann Spielsachen und Luther bedanckte sich im Namen seines Kindes also dafür: gratias agit Ioannellus meus tibi, optime Nicolae, pro crepundiis, quibus et mire gloriatur et gaudet [d].

§. XLVII.

Insbesondere ist merckwürdig der noch vorhandene Brief, den Luther an dieses sein Kind geschrieben, da es etwa vier Jahr alt war; oder das fünfte mogte angetreten haben, 1530, und also vielleicht von Coburg aus [e]. Er ist mit folgender Aufschrift gedruckt worden: Kinderschrift D. Martini Luthers an sein liebes Söhnlein, Hänschen Luther, darinnen er das Kind mit den allerfreundlichsten Worten und Bilden zur Gottesfurcht, Gebet und Studium locket und reitzet, allerdings nach der Kinder Witz und Verstand gerichtet. In demselbigen ermahnet er sein Kind, daß es möge fleißig lernen beten und fromm seyn, und suchet es dazu durch allerhand Bildern zu ermuntern [f]. Doch so liebreich und freundlich er mit demselbigen umgienge, zumal in seiner zarten Kindheit; so ernstlich richtete er nachgehends, wie es anfieng seiner Vernunft zu brauchen und etwas zu überlegen, die Erziehung ein und lies an demselbigen nichts Böses unbestrafet. Unter andern wird erzehlet, als er zwölf Jahr alt gewesen und etwas verbrochen, so habe Luther drey Tage lang nichts von ihm wissen wollen, ob er schon in einem demüthigen Schreiben um Verzeihung gebeten: auch dessen Mutter, D. Jonas und D. Crucier vor ihn eine Verbitte eingeleget; denen er aber geantwortet, er wolle lieber einen todten; als ungehorsamen Sohn haben, und sich auf Pauli Lehre berufen, daß ein Bischof seinem eignen Hause wohl vorstehen und gehorsame Kinder haben müsse, wenn er die Gemeine GOttes versorgen wolte. Er fuhr fort und sagte weiter: GOtt hat uns erhoben und um deswegen müssen wir allen ein gut Exempel geben. Unsere aus der Art geschlagene Kinder gehen sonst andern zum Aergernis herum und wollen als böse Buben unsere Freyheiten misbrauchen [g]. Im Jahr 1541 schrieb der Hertzog zu Sachsen, Johann Wilhelm, des unglücklichen Churfürstens, Johann Friedrichs, zweyter Sohn, von Torgau aus eigenhändig einen latei-

b) 1000. II epistolar. p. 322.
c) p. 344 des angezogenen Theils seiner Briefe.
d) p. 355 eben daselbst.
e) der Ort, wo dieser Brief geschrieben, ist nicht bemerket; wohl aber das Jahr 1530. Insgemein muthmasset man, es sey das zu Coburg geschehen, wovon Schlegels initia reformationis Tobergensis in vita Io. Langeri descripta p. 115 nachzulesen.
f) es befindet sich dieses Schreiben nicht nur in den deutschen Theilen der Schriften Luthers, und zwar im XXI. dieser Samlung p. 325; sondern auch in Mayers dissert. de Catharina Lutheri coniuge §. 16 p. 36.
g) s. Mayer in der angezogenen Dissertation §. 16 p. 36.

lateiniſchen Brief an den jungen Luther, da er funfzehen Jahr alt war, und verſicherte ihn darinnen nicht nur ſeiner Fürſtlichen Gnade mit beſondern Ausdrückungen; ſondern bezeigte auch ſein Vergnügen, daß er gehöret, wie er in nützlichen Künſten und Wiſſenſchaften unterwieſen werde, mit angefügter Vermahnung, er mögte fleißig ſeinem geliebteſten Vater, einem frommen und gelehrten Mann, nachahmen, und ihm durch göttliche Gnade, ſo viel möglich, gleich werden [a]).

§. XLVIII.

Bey ſeinen academiſchen Bemühungen erwehlte dieſer Sohn Lutheri die Rechtsgelehrſamkeit zu ſeiner Hauptwiſſenſchaft: legte den Grund zu Wittenberg und begab ſich hierauf 549 nach Königsberg in Preuſſen, wo er ſich zwey Jahr aufgehalten und von der Academie ein Zeugnis ſeines rühmlichen Fleiſſes und guter Aufführung unter dem 15. Julii 1551 bekommen [b]). Von dar mag er weiter gereiſet ſeyn, welches aus einem Brief des Melanchthonis an ihn kan geſchloſſen werden, indem er in demſelbigen ſchreibet: tibi gratias habeo, quod iter veſtrum mihi deſcripſiſti. Nunc exſpecto reliquam hiſtoriam itineris tui [c]). Von ſeinen Bedienungen kan man nichts ſo genaues und hinlängliches ſagen. Was Gottfried Arnold [d]) ſchreibet, daß er ein Cantelliſte am Hofe und denn ein Fähndrich im Schmalkaldiſchen Kriege geweſen, ehe er nach Preuſſen gekommen, iſt nicht zu beweiſen. So viel hat ſeine Richtigkeit, daß er bey den dreyen Söhnen des Churfürſtens, Johann Friedrichs, und zwar anfänglich bey den Hertzogen Johann Wilhelm und Johann Friedrich, dem dritten; nachgehends aber bey Johann Friedrich dem andern als Rath in Dienſten geſtanden und in Canzleyſachen gebraucht worden. Auf ſein geſchehenes Nachſuchen wurde er von dem letzterwehnten Hertzog, Johann Friedrich, dem andern, aus ſeinen Dienſten; iedoch nicht völlig gelaſſen; ſondern nur auf gewiſſe Zeit beurlaubet [m]). Er begab ſich hierauf nach Königsberg in Preuſſen zum Hertzog Albrecht. Ob er da würckliche Dienſte angenommen und worinnen ſie beſtanden, iſt ſo bekant nicht. Wenigſtens ſcheinet es, daß er ſich da nicht verbeſſert; noch lange in Bedienung geweſen. In der Einladungsſchrift, ſo die Königsbergiſche Academie wegen deſſen Leichenbegängniſſes 1575 anſchlagen laſſen, und deſſen ich hernach mit mehrerm gedencken werde, ſteht weiter nichts; als dieſes: ante annos aliquot etiam in hac illuſtriſſimi principis, Alberti, ducis Boruſſiæ, beatæ recordationis, aula vixit. Einige ſchreiben, daß er aus Preuſſen nach Pommern gegangen, und von dannen als Abgeſandter eines Pommeriſchen Fürſten nach Königsberg gekommen und ſich bey einem Altſtädtiſchen Rathsherrn, Reinhold Steudel, eine

Zeit-

a) dieſen Brief hat Mayer mehr beſagter Diſſertation §. 17 p. 38 aus dem eigenhändigen Exemplar emerlediet.

b) es befindet ſich dieſes Zeugnis in Richters genealog. Lutheror. p. 325.

c) ſ. Richter in der gleich vorher angeführten Schrift. p. 328.

d) in der Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Th. II B. 16 C. 5. § 30 p. 506.

m) das ihm deſſels ausgefertigte Decret iſt datiret: Grimmenſtein den 3. May 1556 und befindet ſich in Richters genealogia Lutherorum p. 331.

Zeitlang aufgehalten *). Er mag also zu Königsberg wohl die meiste Zeit privatisiret haben.

§. XLIX.

Sein Lebensende erfolgte den 29. Octobr. 1575 zu Königsberg. Der Leichnam wurde in das Begräbnis des vorhergedachten Rathsherrn Reinhold Stendels vor dem Altar der Altstädtischen Pfarrkirche gebracht und beygesetzet. Die Leichenpredigt hielte ihm der Bischof Hesshusius in Gegenwart sehr vieler Leichenbegleiter. In der Sacristey erwehnter Pfarrkirche befindet sich eine in einem dazu gemachten Kästlein verwahrte alte höltzerne Tafel, etwa einer Ellen hoch, worauf das Wappen D. Martini Luthers gemahlet ist. Ueber selbigem stehen die Worte: ora et labora, 1563, und unten der Name **Johann Luther**. Auf der andern Seite der Tafel ist folgendes mit Kreide geschrieben: obiit a. 1575 die 29. octob. in sepultura D. Reinholdi Stendelii, consulis, depositus **). Er hat D. Caspar Creutzigers Tochter, Namens Elisabeth, zur Ehe gehabt, und zwar, wie gemeldet wird, von 1553 an. Sie soll nach einiger Vorgeben das Lied: **Herr Christ, der einig GOttes Sohn**; oder doch wenigstens den fünften Vers desselbigen gemacht haben; denen aber andere widersprechen und dafür halten, daß ihr weder das gantze Lied; noch ein Stück desselbigen beyzulegen sey †). Mit derselbigen hat er eine Tochter, Catharinam, gezeuget, welche 1554 geboren und den 17. October 1607 verstorben. Sie wurde an M. Nicolaum Böhmen, Diaconum zu Eulenburg, verheyrathet, welcher nachgehends Pastor geworden, und nachdem er sein Amt niedergeleget, zu Tergau 1635 gestorben seyn soll. Aus dieser Ehe läst sich einigermassen muthmassen, daß sich die hinterlassene Witwe des Johann Luthers mit dieser ihrer Tochter nach dem Tode ihres Eheherrns wieder nach Sachsen gewendet. Die Ehe ihrer Tochter blieb ohne Erben. Nach dem vorher erwehnten Leichenprogrammate mus sie nicht das einige Kind ihrer Eltern gewesen seyn, indem es darinnen heisset, man selte wünschen, vt dominus deus huius clarissimi viri liberos consoletur et sibi clementer commendatos habeat ††). Eben daselbst wird ihr Vater wegen seiner Gelahrheit, Weisheit, Gottesfurcht, Gutthätigkeit gegen die Armen, Leutseligkeit, Gedult und anderer Tugenden, gelobet ††).

§. L.

Nach diesem ersten Kinde erfreuete GOtt Luthern in seinem Ehestand mit dem andern, welches eine Tochter war, und den 10. December 1527 gebohren wurde. Als die Mutter mit derselbigen schwanger gieng und ihre Geburtszeit nahe war, schrieb er selches an Wenceslaum Lincken, mit diesen Worten:

*) s. **Lilienthals erleutertes Preussen**, in dem andern Theil p. 53.

) dieses merket auch der Herr Lilienthal in der itzt angeführten Schrift p. 51 u. f. an. Hier wird der 29. October als der Sterbetag Johann Luthers angegeben; gedachter Herr **Lilienthal aber schreibet in der beygefügten Anmerckung p. 53. er sey den 28. October gestorben.

†) s. **Wetzels** historische **Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter**, im ersten Theil p. 165.

††) dieses Programma haben **Lilienthal** dem andern Band der actor. Borussicor. p. 791 und **Richter** der genealog. Lutheror. p. 341 einverleibet.

†††) von diesem Johann Luther können nachgesehen werden: Seckendorf *lib.* III histor. Luther. § 113 p. 651: **Mayer** in dissertat. de Catharina, Lutheri coniuge § 16 & 17 p. 35: **Lilienthal** im andern **Theil des erleuterten Preussens** p. 52 u. **Richter** in genealog. Lutheror. p. 310 u. f.

I.

Daß Evangelium ist darum auf den ersten Sonntag in der Fasten verordnet zu lesen, weil darinnen geschrieben stehet, wie Christus vierzig Tage gefastet habe. Daß man aus diesem Exempel die Leute auf diese Zeit zur Fasten vermahnen sollte. Wie denn auch daraus die vierzig Fastentage angenommen, und eingesetzt sind; so es doch nicht zu solchem Exempel durch Christum gethan, noch von den Evangelisten beschrieben ist, auch nicht kann von jemand solche Fasten gehalten werden, wie Christus vierzig Tage und Nächte ohne Essen und Trinken gefastet hat, und er keine solche Fasten von seinen Jüngern und Christen gefordert, noch ihnen auferleget hat.

2. Nun sollten wir alhier auch vom Fasten sagen; aber ich habe noch nie kein recht Fasten gesehen; darum weiß ich auch nichts davon zu predigen. Denn unserer Papisten Fasten ist gar ein schlecht, ja spöttlich Fasten gewesen, wie auch das Lateinische Sprichwort zeuget: Italorum deuotio, et Germanorum ieiunia, fabam valent omnia: Der Wahlen Andacht, und Deutschen Fasten, möchte man beyde mit einer Bohne bezahlen. Darzu, ob man gleich etwan recht gefastet, so taugt doch solch Fasten nicht, weil durch des Pabsts Lehre eine lautere Werkheiligkeit daraus gemacht, die Sünde damit zu büssen, und Vergebung zu erlangen. Und kurz, der Fasten keine, so aus eigener Wahl und Andacht wird vorgenommen oder durch Menschengebot erzwungen, reimet sich zu diesem Exempel Christi. Denn da ist weder GOttes Wort noch Befehl, weder Anfechtung noch Noth, aus GOttes Schickung; wie alhier mit Christo geschehen ist: sondern alles, was mit solchem Fasten geschicht, wird mit falschem Vertrauen unsers Werks, ohne Christlichen Verstand und Meynung vorgenommen.

3. Christus aber redet viel anders vom Christlichen Fasten, Matth. 9, 14. 17. da die Jünger Johannis zu ihm kamen, und fragten: Warum sie und die Pharisäer viel fasteten, und seine Jünger fasteten gar nicht? Da gibt er ihnen eine kurze Antwort, und spricht: Es reime sich nicht, daß man einen alten Rock mit neuen Lappen flicke, oder Most in alte Schläuche fasse; sondern neuer Wein und neue Fasse, neuer Rock und neues Tuch gehören zusammen, ꝛc. Als wollte er sagen: Ihr rühmet euer selbsterwählet Fasten sehr hoch; aber es ist ein loses Fasten, daß ich wohl möchte einem zerrissenen und gestickten Pelze vergleichen. Meine Jünger aber sollen mir nicht also fasten, weil ich bey ihnen bin: sie bekommen noch Fastens genug, wenn sie mich nicht mehr haben.

4. Da deutet er, was er eine rechte Fasten heisse, nemlich, nicht die Kinderfasten, ja Lügenfasten, die nur den Namen hat, weil man nicht des Abends das Tischtuch aufleget, oder nicht Fleisch noch Eyer isset; und doch gleichwol den Bauch füllet mit den besten Fischlein und Wein, daß manchen ein solcher Fastentag lieber wäre, denn sein Festtag, und nur mit solchem Fasten beyde, GOttes und der Leute gespottet wird. Auch nicht die Heuchelfasten, so die Pharisäer ihnen selbst erwähleten, ohne alle Noth und Gebot, nur darum, daß sie für heilige Leute vor andern, die nicht also fasteten, gehalten würden: Sondern das heisset er eine rechte Christliche Fasten, so er daselbst nennet, trauren und Leide tragen; das ist, allerley Ungemach und Unglück, von GOtt aufgelegt, leiden, so dem Menschen wehe thut, und er viel lieber solches überheben wäre. Als, wenn einer muß mit Weib

Worten: vxor mea vicina partui eſt. Ora pro ea [z]), und an Eberh. Brisger, einen Prediger zu Altenburg: Ketha mea, ſpricht er, partum exſpectat omni hora. Ora pro nobis [a]). Nach geſchehener Entbindung meldete er ſelbige in einem Brief dem Nicol. Hausmann, in welchem es heyſet: Ketha mea peperit mihi filiolam, Eliſabeth 10. decembris. Chriſto ſit laus et gloria [b]); an Juſtum Jonam aber ſchrieb er zu gleicher Zeit alſo: edita mihi ſimul hoc ipſo momento filiola nuntiatur ex mea Ketha. Gloria et laus patri in cœlis, amen. Sana; ſed ægra puerpera [c]). Ein gleiches that er an Wenceslaum Lincken, auf folgende Weiſe: dedit mihi dominus filiolam et me ſollicitudine illa liberauit, qua prægnanti vxori miſere metuebam, ne peſte inficeretur, ſicut fieri ſolet et multis hic contigit [d]). Die ſe Tochter bekam in der heiligen Taufe den Namen Eliſabeth. Juſtus Jonas wünſchte derſelben wegen Luthern in einem Schreiben Glück, und fügte zuletzt dieſe Worte ſcherzweiſe bey: meus filius tuæ filiæ, futuræ ſponſæ ſuæ, nuntiat ſalutem [e]). Die Freude, welche die Eltern über ſolche Tochter hatten, dauerte nicht lang, indem ſie, ehe ſich noch das erſte Jahr ihres Alters zurückgeleget hatte, ſtarb. Es geſchahe dieſes den 3. Auguſt 1528. Solcher frühzeitige Tod gieng Luthero ſehr zu Herzen, und ſchrieb an Nicolaum Hausmann unter andern, es gieng ihm ſelbiger ſo nahe, daß er bey ſich einen groſſen Schmerz, und faſt was weibiſches deshalben verſpüre. Vorher hätte er nimmermehr geglaubet, daß die Eltern gegen ein Kind ſo weich ſeyn könten [f]). Doch wuſte er ſich auch aufzurichten und lies in einem Brief an Johann Agricolam mit einflieſſen, daß ihm der Herr um deswegen ſeine Tochter weggenommen, damit ſie das Böſe in der Welt nicht ſehen möge [g]). Sie iſt zu Wittenberg auf dem Gottesacker vor dem Elſterthor begraben worden, wo noch folgende Grabſchrift zu leſen iſt: hic dormit Eliſabeth, filiola Lutheri, An. MDXXVIII. III. aug. [h]).

§. LI.

Das dritte Kind, ſo Luthero geboren wurde, war auch eine Tochter, Namens Magdalena. Sie erblickte das Licht der Welt den 4. Mai. 1529. Bey ihrer Taufe wurde Nicolaus Amsdorf zur Gevatterſchaft auserſehen und Luther ſchrieb deswegen folgenden Brief [i]) an ihn: Achtbar, würdiger Herr. GOtt der Vater aller Gnaden hat mir und meiner lieben Ketchen eine junge Tochter gnädiglich beſcheret, ſo bitte ich Euer Würden um GOttes willen, wollet ein chriſtlich Amt annehmen und derſelbigen armen Heydin geiſtlicher Vater ſeyn und ihr zu

z) tom. II epiſtolar. p. 359.
a) eben daſelbſt.
b) tom. II epiſtolar. p. 362.
c) eben daſelbſt.
d) tom. II epiſtolar. p. 365.
e) ſ. Mayers diſſertat. de Catharina, Lutheri coniuge §. 19. p. 39.
f) tom. II epiſtolar. p. 355.
g) eben daſelbſt. p. 358.
h) ſ. Wentz in ſyntagmat. epitaphior. Vitemb. Sev. IV p. 5 und Sverum in inſcriptionib. Vitemb. die ſich bey deſſen academ. Vitenberg befinden.
i) dieſer Brief ſtehet im XXI. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 1160.

der heiligen Christenheit helfen durch das himlische hochwürdige Sacrament der Taufe. Weil er wuste, daß Amtshalben dieses Werck nicht in eigner Person verrichten konte, fügte er noch lateinisch hinzu: Henricus Dichlenſis, præpoſitus vicarius, erit tuo interim loco. Solche Tochter wurde von ihren Eltern sorgfältig erzogen und zu allem Guten, sonderlich zu einer wahren Frömmigkeit, angehalten. Ihre Bemühungen, die sie dabey anwendeten, waren gesegnet, und wie sie sahen, daß sie im leiblichen und geistlichen zunahm und in ihr eine gottgefällige Seele wohnte; also fanden sie an ihr immer Ursach, sich zu freuen und GOtt vor die Gnade, die sich an ihr reichlich offenbarte, mit frölichem Munde zu dancken. Doch war dieses Vergnügen von einer kurtzen Dauer. Nachdem sie das dreyzehnde Jahr ihres Alters zurückgelegt hatte, legte sie GOtt auf das Kranckenbette, von welchem sie auch nicht wieder aufgestanden; sondern 1542 am Mitwochen den siebzehnden Sontags nach Trinitatis Abends um neun Uhr in dem HErrn selig entschlief. Es werden verschiedene merckwürdige und erbauliche Reden erzehlet, welche Luther bey ihrer Kranckheit und Begräbnis geführet. Unter andern soll er zu ihr gesagt haben: Magdalenchen, mein Töchterlein, du bleibest gerne hier bey deinem Vater, und ziehest auch gerne zu jenem Vater, worauf sie geantwortet: ja, herzer Vater, wie GOtt will. Als sie in den letzten Zügen gelegen, sey er vor dem Bette auf die Knie gefallen: habe bitterlich geweinet und gebetet, GOtt wolle sie doch erlösen, da sie denn auch in seinen Händen verschieden sey. Die Mutter habe sich wegen allzugrosser Traurigkeit was weiter vom Bett befunden. Wie man ihr den Sarg zu enge und zu kurtz gemacht, habe er gesprochen: das Bette ist zu klein, wenn sie nun gestorben ist. Ich bin ja frölich im Geist; aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig. Das Fleisch will nicht heran. Das Scheiden vertrist einen über die mässe sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig seyn. Zu einer andern Zeit habe man dieses von ihm gehöret: wenn meine Tochter Magdalena wieder solte lebendig werden und solte mir das Türckische Königreich mitbringen, so wolte ichs nicht thun. O! sie ist wohl gefahren. Selig sind die Todten, die im HErrn sterben. Wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewis. Ich wolte, daß ich und meine Kinder und ihr alle solt so hinfahren. Denn es werden böse Zeiten hernach folgen. Dergleichen Reden noch mehr angeführet werden *).

§. LII.

Es wird auch eines Traums gedacht, den die Mutter die Nacht vorher, ehe diese ihre Tochter gestorben, soll gehabt haben, daß ihr nemlich geträumet hätte, als wenn zwey schöne und wohlgeschmückte Jünglinge kommen wären und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen, und wie dieses Melanchthon des Morgens gehöret, habe er gesagt, daß die Jünglinge die Engel bedeuteten, welche kommen und die Jungfrau

*) sie werden in den Tischreden Cap. 41 §. 9. 10 p. 1933 u. f. des XXII. Theils dieser Samlung der Schriften Luthers erzehlet.

frau zur rechten Hochzeit im Himmel führen würden *f*); wiewohl dieſer Traum ſonſten nicht der Mutter; ſondern der krancken Tochter ſelbſt beygeleget wird *g*). Johann Manlius ſchreibet, er habe ſelbſt geſehen, wie D. Luther auf das bitterlichſte geweinet, als ſeine Tochter hätte ſterben wollen; da er ſie aber zu ihrer Ruheſtätte begleitet, habe er nicht eine einzige Thräne vergoſſen *h*). Reinhard Backius *i*) berichtet, daß ſich Luther bey dem Tod dieſer Tochter ſonderlich damit getröſtet habe, daß ihm bey Aufſchlagung der Bibel ſo fort die Worte Pauli: unſer keiner lebt ihm ſelber; u. ſ. w. Röm. XIV, 7 in die Augen gefallen und ins Hertz gedrungen. Ihre Grabſchrift ſoll er ſelbſt gemacht haben, und zwar, wie ſie insgemein angeführet wird, in folgenden lateiniſchen Verſen:

Dormio cum ſanctis hic Magdalena, Lutheri
Filia, et hoc ſtrato tuta quieſco meo.
Filia mortis eram, peccati ſemine nata;
Sanguine ſed vivo, Chriſte, redemta tuo,

welche in Lutheri Tiſchreden *k*) alſo ins deutſche gebracht ſind:

Hier ſchlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,
Ruh mit allen Heiligen in meinem Bettlein,
Die ich in Sünden war geborn,
Hätt ewig müſſen ſeyn verlorn;
Aber ich leb nun und habs gut,
HErr Chriſte, erlöſt mit deinem Blut *l*).

Es iſt noch eine weitläuftigere Ueberſetzung *m*) vorhanden, die alſo lautet:

Ich Magdalena Lutherin,
An dieſen Ort begraben bin.
In Chriſt, dem lieben HErren mein,
Bey andern Heilgen ſchlaf ich ein,
Bis daß er auferwecket mich,
Mit allen Heilgen wunderlich.
Des Todes Kind war ich geborn,
In GOttes Zorn ewig verlorn.
Durch meines HErrn Chriſti Tod,
Ward ich errett aus aller Noth.
Des HErrn JEſu Chriſti Blut,
Ward mir für allen Schaden gut.
Chriſt hat geſtillet GOttes Zorn,
Der Tod ſein Stachel hat verlorn,
Ich bin ihm nicht mehr unterthan,
Das Geſetz mich nicht verklagen kan.
Die Sünd hat kein Gewalt an mir,
Deß danck ich, JEſu Chriſte, dir,
Und lobe dich in Ewigkeit
Für deine groſſe Güngkeit.

Doch da ſich auf ihrem Leichenſtein nur dieſes einzige Diſtichen befindet *n*):

f) S. eben daſelbſt p. 1516 u. f.
g) S. Fabricium in centiſol. Luther. p. 829.
h) in collectaneis locorum communium tom. II p. 60.
i) in der Vorrede ſeines comment. in Pſalm.
k) Cap. XLVIII §. 7 p. 1931 des XXII. Theils dieſer Samlung der Schriften Lutheri.
l) es befindet ſich die Grabſchrift mit dieſer deutſchen Ueberſetzung auch in dem VIII. Alterab. Theil p. 1001; im XXII. Leipz. p. 584; in der Nachleſe des XXI Theils dieſer Sammlung p. 251; über dies aber in Mayers Diſſertation de Catharina, Lutheri coninge §. 20 p. 43 und in Junckers güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 259, welche beyde letztere in dem andern lateiniſchen Vers ſtatt tuta haben: tecta.
m) ſie iſt in den etlich vorher angeführten Theilen Lutheri anzutreffen.
n) S. Wenz in hiſtagmat. epiſtaphior. Vitemberg. *libr.* IV p. 9 und Goetzen in inſcription. Vitemberg.

Dormio cum fratris hic Magdalena, Lutheri
Filia, et in strato tuta quiesco meo.
die sept. 20 anno 1542 ætatis
suæ 14.

so mag iemand die beyden andern lateinischen Verse hinzugethan haben, ob man wohl nicht sagen kan, von wem dieses geschrieben sey, so wenig bekant ist, wer die Verfasser der beyden deutschen Uebersetzungen sind. Das Bildnis dieser Magdalenä ist beym Christian Juncker *) anzutreffen. Als sich Luther 1530 zu Coburg befande, schickte ihm seine Frau diese Tochter abgemalet und er hatte eine grosse Freude darüber, wie aus einem vorhandenen Schreiben Veit Dietrichs zu ersehen ist *).

§. LIII.

Auf dieses dritte Kind folgte das vierdte, und das war der zweyte Sohn Lutheri, Namens Martinus. Er ist den 7. Novembr. 1531 geboren. Sein Pathe ist Johann von Rietesel, Churfürstlicher Sächsischer Cämmerer, gewesen, wie aus einem Brief zu schliessen ist, den Luther 1532 an ihn geschrieben und in dem folgende Worte zu lesen sind: meine Ketha und euer Path lassen euch freundlich grüssen und wünschen euch alles gutes. Wir sind alle, GOtt Lob, frisch und gesund. Euer Pathe will ein reuriger Mann werden. Er greift zu, und will sein Sinngen haben *). Luther hatte ihn sehr lieb. In einer lateinischen Sammlung verschiedener Gesprächen, die er geführet haben soll, wird auch diese Rede von ihm erzehlet: infantes iuniores a parentibus semper magis diliguntur. Martinus meus mihi est thesaurus gratissimus et tales infantes indigent summo parentum adfectu et fideli custodia. Iohannes, Magdalena loqui possunt. Tanta custodia non indigent. Ita amor parentum semper et simpliciter descendit ad nouiter natos *). Daher soll er nachgehends nicht zum besten von ihm gedacht und sich befürchtet haben, er dürfte sich nicht nach seinem Willen richten, indem er einstens gesagt, GOtt solte verhüten, daß seine Söhne sich nicht der Rechtsgelehrsamkeit widmeten. Das sey sein letzter Wille, daß keiner von denselbigen darinnen promovire. Sein Johannes werde ein Gottesgelehrter werden. Der Martin sey ein loser Vogel und er stehe seinetwegen in Sorgen. Paull solte wider den Türcken streiten *). Hat er dieses gesprochen, so hat der Ausgang ein anders gelehret. Derjenige Sohn, von welchem ich ietzo rede, hat sich auf die Gottesgelahrheit geleget; aber in keiner öffentlichen Bedienung gestanden. Vielmehr lebte er vor sich. Die Ursachen sind nicht bekant; es kan aber seyn, daß seine kränckliche und schwache Leibesbeschaffenheit zu dieser Lebensart Anlas gegeben. In den Ehestand ist er getreten, und hat des Wittenbergischen Bürgermeisters, Thomä Heilingers *), Tochter, Namens Anna,

*) in dem Ehrengedächtnis Lutheri p. 258.
*) S. Mayers Dissertation de Catharina, Lutheri coniuge. §. 28 p. 56.
*) Dieser Brief stehet in dem XXI. Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 157.
*) es kan dieses in den colloquiis, meditationibus, consolationib. cetter. Lutheri, und zwar tom. I p. 135 nachgelesen werden.
*) solches wird ebenfals in den gleich vorher gedachten colloquiis Lutheri tom. I p. 140 erzehlet.
*) Hayn Seckendorf libr. III histor. Lutheran. §. 135 p. 652, und Mayer dissertat. de Catharina Lu-

nam, 1660 geheyrathet. Nachdem er fünf Jahr in der Ehe gelebet, ſtarb er ohne Kinder, den 3. Merz 1665. Die Grabſchrift, die auf deſſen Leichenſtein zu leſen, iſt folgende:

Hac Martinus humo dormit poſt fata Lutherus,
Cui pater Helias tertius ille fuit.
Nomen idem cum patre, eadem cum patre manebat
Nixa fides meritis, maxime Chriſte, tuis.
Isque Heilingero natam de conſule ducens
Annam legitimo iunxit amore ſibi.
Hinc celebrem laudem laudata a virgine duxit,
Mens erat his eadem, par amor, vna fides.
Nil ſtabile eſt terris, vix quinque pergerat annos,
Mors rupit grati vincula coniugii.
Sed nunc arce poli viuit, terriſque morante
Pro ſocero et chara coniuge vota facit.
Lætaturque die, quo reddita corpora vitæ
Conuenient Chriſti iudicis ante thronum.
Æternumque dei vultu et ſermone fruentur
Splendida luce noua iuſtitiaque Dei.

Obiit anno Chriſti 1565 die 3. martii *).

Bey ſeinem Leichenbegängnis lies die Wittenbergiſche Academie eine Einladungsſchrift anſchlagen **); in welcher aber von deſſen Lebensumſtänden nichts angeführet werden.

§. LIV.

Das fünfte Kind, das Luther in ſeiner Ehe zeugte, war wieder ein Sohn, Namens **Paullus**. Er erblickte das Licht dieſer Welt den 28. Januar. 1533. Unter ſeinen Taufpathen hat ſich der Churſächſiſche Erbmarſchall Hans Löſer befunden. In dem Gevatterbrief bittet ihn Luther, er wolle ſich demüthigen, GOtt zu Ehren vor ſeinen jungen Sohn, den ihm GOtt dieſe Nacht von ſeiner lieben Käthen beſcheret habe, forderlich und hüflich erſcheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburt Chriſti durch das heilige Sacrament der Taufe kommen und ein Glied der Chriſtenheit werden möge, ob vielleicht GOtt der HErr einen neuen Feind des Pabſts; oder Türcken erziehen wolle. Er wolte ihn gern um Veſperzeit taufen laſſen, damit er nicht lange ein Herde bliebe und er deſto ſicherer wäre, u. ſ. w. ***). Die übrigen

Lutheri coniuge § 21 p. 44 wird er Heiliger genennet: daß er aber Heilinger geheſſen, erhellet aus deſſen Grabſchrift, die in Mentzens; oder wie er auch geſchrieben wird, Mencii ſymagmate epitaphiorum Vitemb. libr. II p. 76: Socci inſcription. Vitemb. die deſſen academ. Vitemb. beygefüget: Sconerus Athen. itemque inſcript. Vitemb. p. 174 und Hagmeiers inſcript. Vitemberg. num. 67 anzutreffen iſt.

*) es befindet ſich dieſe Grabſchrift in Mentzens ſymagmat. epitaphior. Vitemberg. libr. III p. 31 Socci inſcription. Vitemberg. Mayers Diſſertation de Catharina, Lutheri coniuge § 21 p. 44: wofür Richter in genealogia Lutheriorum p. 560 erinnert, es ſey zwiſchen dem letzten Vers und den Worten: obiit anno Chriſti 1565 die 3 martii, dieſe Zeile: nat. 7. nouembr. 1521 auſſen gelaſſen worden.

**) man findet dieſes Leichenprogramma im ſechſten Theil der ſcriptorum publice propoſitorum a gubernatoribus ſtudiorum in academia Vitemb. und in Richtern genealogia Lutheror. p. 561.

***) es ſtehet dieſer Brief in Jonckers güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 152 in den

gen Gevattern sollen gewesen seyn: der Herzog Johann Ernst, D. Jonas, Melanchthonis Ehewerb und Caspar Lindemann a). Als Luther solche mit sich speisen lassen und verschiedene freundliche Gespräche angestellet werden, soll er unter andern gesagt haben: ich habe meinen Sohn Paullum nennen lassen, indem der heilige Paullus vielerley herrliche Sachen und Sprüche vorgetragen, daß ich daher billig meinen Sohn nach seinem Namen nennen mögte. GOtt sey ihm gnädig und theile ihm die Gaben Paulli mit. Ist es GOttes Wille, so will ich meine Söhne von mir lassen. Wer unter ihnen Lust zum Streiten hat, den will ich zum Herrn Löser schicken. Wer studieren will, soll zum D. Jona und Philippo kommen, und wer arbeiten will, den will ich einem Bauern anbefehlen b). Dieser Sohn wurde wohl erzogen, und nach Beschaffenheit seines Alters in dem, so er zu wissen nöthig hatte, sorgfältig unterwiesen, ob er wohl den Vater zu der Zeit verlohr, da er dessen Beystands am meisten bedürftig war. Auf Einrathen desselbigen c) legte er sich auf die Medicin und brachte es durch seine natürliche Geschicklichkeit und besondern Fleis darinnen so weit, daß er den 29. Julii 1557 die Doctorswürde erhielte. Er wurde hierauf zum öffentlichen Lehrer der medicinischen Facultät der neu angeleiten Academie zu Jena berufen; es stunde ihm aber daselbst nicht an, vermuthlich wegen des Streits, der zwischen Strigelio und Flacio entstanden war, welches auch Matthäus Dresser d) anzuzeigen scheinet, wenn er schreibet: inde progressus in Salana academia medicinam docere cœpit; sed incommodo quodam et nescio quo dissidio theologico permotus, relicta academia, in aulam Vinariensem receptus, medicinam Saxoniæ principibus fecit. Der Herzog zu Sachsen, Johann Friedrich II, zu Gotha und dessen Gebrüdere nahmen ihn zu ihrem Leibmedico an, und er gieng also nach Gotha, wiewohl er da aus dem Regen in die Traufe kam, und wohl wenig Vergnügen hatte, weil die Grumpachische Rotte den Meister spielete. Doch war die Hand des HErrn über ihn, und man konte auch hier sehen, daß GOtt der Luthers Saamen väterlich sorgte. Er blieb von allen Verführungen befreyet, und nachdem der Churfürst Augustus Gotha belagert und den 14. April 1567 seinen Einzug in dieser Stadt gehalten hatte, machte er etliche Jahre darnach diesen D. Luther zu seinem Oberleibmedicum, und lies sich von ihm zugleich in der Chymie unterweisen, wie ich hernach mit mehrern anmercken werde.

§. LV.

Ehe er noch in Churſächsische Dienste trat, hatte er sich durch seine Geschicklichkeit und Treue schon sehr bekant gemacht, und stunde bey dem Churfürsten zu Brandenburg Joachim II in solcher Gnade, daß er selber 1563 an ihn schrieb und begehrte, er solte zu ihm kommen und ihm seiner Gesund-

den unſchuldigen Nachrichten, und zwar aus Versehen zweymal, a. 1711 p. 572 und 1717 p. 725: im XXII. Leipzig. Theil p. 564 und auf XXI. Theil dieser Sammlung bey Schriften Lutheri p. 562.

a) S. Mayers Dissertation de Catharina, Lutheri coniuge §. 22 p. 43.

a*) es wird dieses in den colloquiis, meditationib. cetter. Lutheri tom. II p. 20 erzehlet.

b) er bezeuget dieses in seiner Doctorrede selbst, welche sich in Melanchthonis declamation. tom. III p. 704 befindet.

c) in oratione de vita et morte D. Paulli Lutheri, von welcher ich hernach mehrers sagen werde.

ſundheit halber beyſtehen. GOtt ſegnete ſeine Medicamenten und gedachter Churfürſt ernente ihn nicht nur zu ſeinem Rath; ſondern beſchenckte ihn auch mit zwey goldenen Ketten und einem Beutel Gelds *n*). Im Jahr 1571 zog ihn der Churfürſt zu Sachſen, Auguſtus, wie ich ſchon gemeldet habe, als Oberleibmedicum nach Dresden, wo er in die ſechzehn Jahre, bis auf das 1586 erfolgte Abſterben dieſes Churfürſtens, treue Dienſte gethan: ſich in groſſe Hochachtung geſetzet und darinnen erhalten: auch in einer ſolchen Gnade ſeines Herrn beſtändig geblieben, daß er mercklicher Proben derſelbigen gedacht. Matthäus Dreſſer *o*) gedencket derſelbigen und ſagt: nec indotatam artem eius reliquit; ſed honoribus et præmiis ornauit. Teſtimonio eſſe poteſt donatum inſigne aureum, quod nomen et faciem Auguſti gerit. Teſtimonio item eſſe poteſt donatum prædium et alia, quæ nominatim recenſere, nihil adtinet. Was das vor ein Gut geweſen, wird weder hier; noch von einigen andern, die deſſen gedencken, angezeiget; aus dem aber noch vorhandenen Gnadenbrief *p*) erhellet, daß es das einträgliche Kloſtergut Sernzig; oder Sernewitz geweſen, als welches der Churfürſt auf den Fall, wenn es ſolte verlediget werden und ihm, als dem rechten Adminiſtratoren der Stifte Meiſſen und Wurtzen, heimfallen, dieſem D. Paull Luthern und deſſen Nachkommen geſchencket; wiewohl weder er; noch ſeine Kinder iemal zum Beſitz und Genus dieſes Guts gelanget ſind. Er ſo wohl; als der Churfürſt ſtarben, ehe die Erledigung erfolgte. Nach der Zeit wäre auch wohl wenig auszurichten geweſen, zumal da der bekante Paull Crell ſo viele Gewalt in Händen hatte. Nach dem Tod des Churfürſtens Auguſti iſt er bey deſſen Nachfolger Chriſtian I in Dienſten geweſen, welches wenigſtens in deſſen Leichenprogrammate, deſſen ich hernach weiter gedencken werde, mit dieſen Worten angezeiget wird: poſt Auguſtum duci et electori Saxoniæ Chriſtiano operæ eius amplius triennio deſeruierunt. Die Urſach, warum er nur wenige Jahre in ſolchen Dienſten geblieben, war der ſo genante heimliche Calvinismus, welcher ſich in Dresden und andern Churſächſiſchen Orten ausbreitete und von dem gedachten Cantzler Crell unterſtützet wurde. Er entſchlos ſich, von Dresden wegzuziehen und ſich nach Leipzig zu begeben, um daſelbſt die übrige Zeit ſeines Lebens in der Ruhe und Uebung der Gottſeligkeit zuzubringen, welches auch 1590 geſchahe. Das Jahr darauf ſtarb der Churfürſt Chriſtian I und der Cantzler Crell wurde in Verhaft genommen. Der Churfürſtliche Adminiſtrator, Friedrich Wilhelm, wolte ihn als Leibmedicum gern wieder nach Dresden haben und lies ihm deswegen ſehr gnädige und vortheilhafte Anträge thun; er war aber von der nunmehro erwehlten Lebensart nicht abzuziehen. Vielmehr richtete er ſeinen Sinn darauf, wie er ſein Haus beſtellen und ſich zu einem ſeligen Ende bereiten mögte, welches auch den 8. Mertz 1593 zu Leipzig erfolgte. Der Leichnam wurde in der Paullinerkirche vor der Cantzel beygeſetzet. Die

n) die hieher gehörige Urkunden ſind in Richters genealogia Lutheror. p. 458 u. f. nachzuleſen.
o) in der erwehnten orat. de vita et morte D. Paulli Luthers.
p) er iſt in Richters genealog. Lutheror. p. 465 anzutreffen.

Die Academie lies den 11. Mertz 1593 eine Einladungsschrift *g*) zum Leichenbegängnis ausschlagen und die Predigt hielte der damalige Superintendens Weinrich. Die Grabschrift, welche zu dessen Andencken verfertiget worden, ist folgende:

H. L. S. E.

Corpus pietate, dignitate, eruditione et virtute præstantissimi, clarissimique, Paulli, Martini illius Lutheri, instauratoris doctrinæ cælestis filii, medicinæ doctoris, illustrissimorum principum ducum Saxoniæ fratrum Vinariæ, ac deinde illustrissimi electoris Brandenburgici Ioachimi II, deinde illustrissimorum principum ducum Saxoniæ electorum, Augusti et Christiani, medici; propugnatoris doctrinæ, a patre repurgatæ, contra omnes corruptelas constantissimi, de omnibus bonis bene meriti, hanc miseram vitam vera fide, in Iesu Christo, saluatore vnico, fixa, cum æterna commutantis, d. 8. mensis martii, anno domini M D XCIII, anno vero ætatis LX. patri optimo liberi mœstissimi H. M. P. C. *h*). Es ist auch eine Münze auf ihn geprāget worden, auf welcher unter andern dessen Bildnis zu sehen ist *i*).

§. LVI.

GOtt hatte diesem D. Paull Luthern viele herrliche Gaben mitgetheilet, die er auch wohl angewendet, und sich damit verdient gemacht. Er wird wegen einer gründlichen Wissenschaft in der Artzeneykunst und Erfahrung gerühmet, und unter andern dabey gemeldet, daß er es auch in der Alchymie weit gebracht habe. In der Kunstkammer zu Dresden soll sich von ihm in einem besondern Schächtelgen ein gewisses rothes und so genantes Goldpulver befinden, wodurch andere Metallen, wenn man sie damit tingire, in Geld könten verwandelt werden. Er soll eine alchymische Schrift mit eigner Hand aufgesetzet: einem seiner Söhnen zugeschrieben und hinterlassen haben. Sie ist, wie man meldet, etwa fünf Bogen stärck und in der Vorrede stehen unter andern diese Worte: nam etsi 1000, mi fili, philosophorum veterum volumina evolueris et omnia cum dexteritate; tum diligentia perlegeris, nusquam solida, certa et firma præcepta invenies; inaleichen: per deum adiuro vivum, ne quemcunque de hoc secretiori certum facias arte, nisi illum, de quo tibi certum et indubitate constat, quod artis notitia prorsus apud illum sit sepulta, idque propter varia, quæ inde possunt enasci, mala *k*). Ob daraus zu schliessen, daß er den Stein der Weisen gefunden und gehabt, mögen andere urtheilen. Er wird gelobet, daß er beständig bey der reinen Lehre gehalten: einen besonderen Eifer vor selbige erwiesen und die Irrthümer der Calvinisten und Sacramentirer verabscheuet; hiernechst aber seinen GOtt hertzlich geliebet: seinem Fürsten treulich gedienet und sich gegen seinen Nechsten redlich, dienstfertig und gutthätig erzeiget. Das erweckte gegen ihn Liebe und Hochachtung: bey Hohen und Niedrigen: Gelehrten und Ungelehrten. Was er vor ein Anse-

g) darf es Leichenpredigtsammlung befindet sich bey Dresseri orat. de vita et morte D. Paulli Lutheri und in Richters genealog. Lutheror. p. 452.
h) f. Serpeers inscription. Lipsiens. p. 70 und Juncker in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 253.
i) f. Juncker in dem angezogenen Ort p. 255.
k) f. Richters genealog. Lutheror. p. 455.

Anſehen bey verſchiedenen Fürſten gehabt, iſt aus dem zu ſchlieſſen, ſo ich vorher angemercket habe. Ich füge noch hinzu, daß 1576, da er bey dem Churfürſten zu Sachſen, Auguſto, in Dienſten ſtunde, der Hertzog in Preuſſen, Albrecht Friedrich, einen Doctorem der Medicin und einen Secretarium mit einem ſehr gnädigen Schreiben *) an ihn geſendet, welche ihm einen güldenen; eder doch vergüldeten Credentzbecher überreichen und ihn wegen einer gewiſſen Sache, die zwar im Schreiben nicht ausgedruckt war; iedoch ſonder Zweifel des Hertzogs ſchwächliche Umſtände betraf, um Rath fragen müſſen.

§. LVII.

Dieſer D. Paull Luther iſt der einzige Stamhalter und Fortpflantzer des Lutheriſchen Geſchlechts. Um deswegen muß ich auch ſeines Eheſtands und ſeiner Nachkommenſchaft gedencken. Er heyrathete Annen von Warbeck, eine Tochter Veit von Warbeck, beyder Churfürſten zu Sachſen, Johannis und Johann Friedrichs geweſenen Raths und Vicecantzlers; oder wie es ſonſt **) heiſſet, vom Hauſe Thucien bey Schwäbiſchmundt, und Frauen von Wagerin, einer gebornen von Hacken aus Schwaben. Es geſchahe dieſes 1553, wie Matthäus Dreſſer ***) ausdrücklich ſchreibet: Annam ex antiqua et nobili familia Warbeciorum in Sueuia anno quinquageſimo tertio duxit, mihin geſchahe dieſes nicht lange nach ſeiner Mutter Todt, da er erſt zwanzig Jahr alt war und die Doctorswürde noch nicht erlangt hatte. Er hat mit ſeiner Ehegattin ſechs Kinder gezeuget, welche alſo auf einander folgen:

I. Paull, der den 23. Febr. 1558 wieder geſtorben, und auf dem Gottesacker zu Wittenberg begraben worden. Wie alt er geworden, und wenn er etwa geboren ſey, iſt aus dieſer noch vorhandenen Grabſchrift zu ſchlieſſen *): Paullus Lutherus, reuerendi D. D. Martini Lutheri ex filio Paullo, medicinæ Doctore nepos moritur anno Chriſti M. D. LVIII die 23. Febr. ætat. ſuæ 5. Unten befinden ſich folgende Verſe:

Paruus in hac tegitur Lutheri filius vrna,
Cum patre qui Paullo nomen habebat idem.
Quique fidem confeſſus sui conceſſit ad aſtra:
Pro patre terreno nunc habet ille deum.
Felices pueri, fidei quos verba tenentes
Euocat ad cæli docta theatra deus.

Es iſt auch ein academiſches Leichenpoeſamma verfertiget und angeſchlagen worden; in welchem iedoch nicht das geringſte von dieſem Kinde und deſſen Lebensumſtänden angeführet iſt *).

II. Johann Ernſt, welcher den 24. Auguſt 560 das Licht der Welt zu Weimar; oder zu Gotha erblicket. Er ſtudierte zu Wittenberg: genos unter andern der Anweiſung des Churfürſtlichen Sächſiſchen

*) welches Richter in genealog. Lutheror. p. 449 mittheilet.
**) im zweiten Theil der conſiſtor. theolog. Vitemb. p. 16.
***) in orat. de vita et morte D. Paulli Lutheri.
*) diese Grabſchrift ſtehet in Mentzens Hortagmat. epitaphior. Vitemberg. ſile. IV p. 14: Sturii inſcriptionib. Viten. berg. die ſich bey deſſen academ. Vidembergenſ. befindet: Hagmeiers inſcript. Vitemb. num. 75.
*) es kan nachs in Richters genealog. Lutheror. p. 456 nachgeſehen werden.

Raths und Professoris Joachim von Beust und that verschiedene Reisen. Der Churfürst Augustus begnadigte ihn mit einem Canonicat zu Zeitz *), und ob ihn wohl der Churfürst Johann Georg nach Hof verlangte; so wolte er doch lieber ein Domherr zu Zeitz bleiben. Man findet, daß er schon den 13. Julii 1587 zum Canonico angenommen worden. Er heyrathete den 18. Septembr. 1610 Margretham, eine Tochter Jeremiä Blumenstengels, Bürgermeisters zu Zeitz, und Marthä, deren Vater, Johann Hellborn, ein Bürger und Becker daselbst gewesen war. Sie hatte schon vorher mit Georg Gräbnern, einem Rathsherrn und Apothecker zu Zeitz in der Ehe gelebet; da aber dieser 1607 starb, verehelichte sie sich als Wittwe mit dem Canonico Luther. Er hat acht Kinder mit derselbigen gezeuget, und zwar in folgender Ordnung: 1.) Annen Catharinen, den 14. Julii 1611, welche sich an Johann Claren, des Magdeburgischen Klosters Gottes Gnade Amtschreiber; oder wie ihn andere nennen, Amtmann verheyrathet, dessen Vater Superintendens zu Hildesheim war, wo sie auch gestorben und in der Kirche daselbst begraben worden: 2.) Martinum, den 21. Septembr. 1613, der sich der Gottesgelahrheit widmete und zu Wittenberg studierte; alda aber den 22. Decembr. 1633 an einem Fieber starb *): 3.) Johann Paull, den 11. Mertz 1615; der aber den 20. Junii das Jahr drauf im HErrn entschlafen: 4.) Johann Martin, den 11. Novembr. 1616, von welchem ich in dem folgenden handeln und dessen Nachkommenschaft anzeigen will: 5.) Magdalenen, den 7. Augusti 1618, welche 1640 M. David Teuber, Conrectorem der Stiftsschule in Zeitz und nachgehends Pastorem an S. Stephans eben daselbst geheyrathet: zehn Kinder zur Welt geboren und 1683 gestorben: 6.) Johann Ernst, den 1. Jun. 1620, der den 5. Novembr. 1623 das zeitliche mit dem ewigen verwechselt und in der Schloskirche zu Zeitz begraben worden: 7.) Susannen Christinen, den 29. May 1622, die den 27. Septembr. 1639 aus dieser Zeitlichkeit von GOtt abgefordert worden: 8) Elisabeth Dorotheen, den 25. Jun 1624, welche sich zweymal verheyrathet, und zwar 1647 an Henrich Schrimpffen, einen Bürger und Materialisten in Naumburg; nach dessen Absterben aber, so 1650 erfolgte, 1652 an den Vicebürgermeister und Stadtrichter in Jena, Johann Hofmann. In dieser letzten Ehe hat sie verschiedene Kinder gezeuget, und unter diesen Johann Martin Hofmann, Doctorem der Medicin in Jena, dessen Tochter, Christina Maria, D. Ephraim Gerhards, Professoris der Rechten zu Altdorf, Ehegattin gewesen. Sie starb den 20. May 1690. Mit solchen acht Kindern segnete GOtt den Canonicum Johann Ernst Luther. Er selbst beschlos sein Leben den 30. Novembr. 1637, nachdem er vorher sich so wohl seinen Sarg; als auch Leichenstein hatte machen lassen. Er liegt in der Schloskirche zu Zeitz unter dem Pult zu Ende des Altarschors begraben.

III. Johann Friedrich, von welchem man so viel weis, daß er den 16. Januar.

1599

*) S. ebenfals Richter in der angeführten Schrift p. 548.

*) die von D. Röbern gehaltene Leichenpredigt befindet sich im andern Theil dessen arcus triumphal. p. 1110, und ist selbiger p. 1144 das Leichenprogramma angefüget.

und Kindern Hunger und Kummer leiden, verjagt oder gefangen seyn, da er oft mit guten Zähnen übel essen muß; oder auch auf dem Bette krank liegt, und hätte wohl zu essen, und doch nicht essen kann und mag. Welcherley St. Paulus erzehlet 2 Cor. 6. v. 4. 5: In Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufrühren, in viel Arbeiten, in Wachen, in Fasten, ꝛc.

5. Solch Fasten wollte ich loben, da man Mangel und Noth um GOttes willen geduldiglich leidet. Denn also hat Christus hier auch gefastet, da er nicht aus seinem eigenen Rath oder Vornehmen, sondern durch den Heiligen Geist in die Wüsten geführet ward, da er mußte fasten, weil er nichts zu essen hatte. Das andere Fasten, so nichts anders ist, denn eine lautere Heucheley, ja, eine Lügen und Spott, ist nicht werth, daß man in der Christenheit davon sagen soll.

6. Darum wollen wir jetzt auf das Hauptstück dieses Evangelii sehen, nemlich auf die dreyerley Anfechtungen, damit der Teufel Christum in der Wüsten hat angefochten. Und ist zwar diß Evangelium in dem Stücke erschrecklich genug, wenn wir es nur recht ansehen wollten. Denn hier ist der Teufel gemahlet mit allen seinen Farben: und ist in der Person Christi hier vorgebildet, nicht allein, was ein jeglicher Christ für sich selbst, sondern auch, was die ganze Christliche Kirche von dem Teufel leiden müsse.

7. In der ersten Anfechtung, von den Steinen, ist der schwarze Teufel gemahlet. In der andern ist der schöne, weisse und heilige Teufel gemahlet, der Christum in den Lüfften und auf den Tempel führet; aber nicht hinein. In der dritten ist der höchste und himmlische, und gar göttliche Teufel gemahlet, der sich stellet, als sey er GOTT selbst, und beut Christo alle Königreiche auf Erden an; doch mit der Bedingung, daß er vor ihm niederfalle, und bete ihn an. Dieses ist sehr schrecklich; ohne daß es in dem tröstlich ist, daß der Teufel an Christo gefehlet hat, und an uns auch fehlen muß, wenn wir durch den Glauben an Christo hangen. Wo aber diese Person aus den Augen ist, da nehmen diese drey Teufel so überhand, daß es nicht möglich ist, daß ein Mensch bestehen könne.

8. Nun, der erste Teufel, wie ich gesagt habe, ist der schwarze Teufel, den die Leute kennen, und Teufel heissen. Der ficht an mit Hunger, und spricht: Bist du GOttes Sohn, und so heilig, so wirst du alles können und vermögen. Wolan, so laß sehen, ob du diese Steine zu Brod können machen, ꝛc. Das ist der Teufel, der schier einen jeglichen Christen insonderheit, und darnach die ganze heilige Christenheit, mit Hunger, Durst und allerley Ungemach, Trübsal, Angst und Noth, leiblich angefochten hat.

9. Dieses, wie vor gemeldet, ist die rechte Fasten, davon Christus sagt Matth. 9. v. 15. daß seine Jünger, wenn er nun von ihnen genommen ist, werden mehr fasten müssen, denn ihnen lieb seyn wird; das ist, sie werden Hunger und Kummer, und allerley leibliche Mängel und Ungemach vom Teufel, und seiner Braut, der Welt, leiden müssen.

10. Wie denn im Anfange der Christenheit, bald nach der Himmelfahrt Christi, solche Anfechtung anging, und währete schier länger denn drey hundert Jahr, daß das liebe Häuflein der Christenheit nicht allein Hunger, Durst, und allerley leibliche Mängel leiden mußte; sondern auch von den Ihren vertrieben, beraubet, und jämmerlich ermor-

1599 zu Arnsfeld bey Annaberg geſtorben und in der Kirche begraben worden:

IV. Johann Joachim, der 1572 geboren und in der Schloskirche zu Berlin getauft worden. Er ſtudierte zu Leipzig und alhier zu Jena die Rechte, und ſtarb an dem letzten Ort den 21. Mertz 1600, wo er auch in der Collegenkirche begraben worden:

V. Margretha, die 1570 an Simon Gottſteig, Magdeburgiſchen Möllenvoigt, verheyrathet worden:

VI. Anna, welche Nicol. Marſchall von Biberſtein und Oberſchar 1583 geheyrathet. Sie hat anfänglich zu Freyberg und nachgehends zu Arnsfeld gewohnet *).

§. LVIII.

Unter dieſen Kindern D. Paull Luthers war deſſen Sohn, Johann Ernſt, der Canonicus zu Zeitz, der einzige, durch welchen das Lutheriſche Geſchlecht fortgeſtanzet wurde. GOtt hatte demſelbigen acht Kinder geſchencket, die ich gleich vorher erzehlet habe, und ob ſich wohl darunter vier Söhne befanden; ſo war doch unter ſelbigen Johann Martin I ebenfals nur der einzige, durch welchen GOtt Luthers Geſchlecht erhielte und weiter ausbreitete. Er iſt, wie ich ſchon vorher gemeldet habe, den 11. Novembr. 1616 zu Zeitz geboren. Die damaligen Kriegsunruhen machten ihm zwar groſſe Hinderniſſe in ſeinem Studieren; GOtt aber ſorgte vor ihn und lenkte nicht nur des Churfürſtens zu Sachſen Johann Georg I Hertz dahin, daß er ihn mit einem jährlichen Stipendio begnadigte; ſondern erweckte ihm auch zu Altenburg vornehme Patronen. Er begab ſich daher 1642 auf die Univerſität Wittenberg, und kam bey D. Wilhelm Lyſern ins Haus und an Tiſch. Hier ſahe er ſich in der Philoſophie, beſonders in den Wiſſenſchaften der Rechtsgelehrſamkeit, der er ſich gewidmet hatte, mit vielem Fleis um. Sein ſeliger Vater hatte ihn ſchon den 2. May 1622 als einen Expectanten bey dem Stift Wurtzen einſchreiben laſſen, und da wurde er den 5. Julii 1647 zu einem Canonico in das Capitul aufgenommen. Inzwiſchen blieb er noch einige Zeit zu Wittenberg, und wie er zu Anfang des Jahrs 1649 von dar weggienge, erhielte er ſchöne Zeugniſſe wegen ſeiner Geſchicklichkeit und guter Aufführung von der Academie und beſonders von der Juriſtenfacultät. Im gedachten Jahr 1649 wurde er Stiftsrath zu Wurtzen, und bald darauf ward ihm im Stift Zeitz eine Stelle in dem Capitul und Chor angewieſen: auch nachgehends von Johann Georg I die Cuſtodie daſelbſt 1650 gnädigſt ertheilet. Der Herr von Werthern trat ihm 1657 ſeine bisher im hohen; oder freyen Stifte Meiſſen gehabte Präbende ab und er wurde von dem Dohmcapitul aufgenommen. Drey Jahr darnach und zwar 1660 iſt er von dem Dohmcapitul zum Seniore und 1661 zum Decano erwehlet worden, wie ihn denn auch der Churfürſt zu Sachſen Johann Georg II 1663 mit der Prälatur zu Meiſſen, die Cantorey genant, belehnte und bald darauf erfolgte das Seniorat. Die Hofrathsſtelle zu Dresden

*) von dieſem D. Paull Luther findet man mehrere Nachricht in Dreſſers oratione de vita et morte D. Pauli Lutheri, medici, filiis heredibusque eius dicata, welche 1593 gehalten und beſonders gedruckt: auch deſſen 1596 herausgekommenen hiſtoriæ Lutheri einverleibet werden: in Adami vitis germanorum medicorum p. 361: Freyers theatro virror. erudit. clarorum p. 1294: Mayers Diſſertation de Catharina, Luther. conjug. §. 22 ſq. p. 41, ſonderlich in Richters genealog. Lutheror. p. 420 u. f.

und das Cancellariat in der Regierung zu Wurtzen trug er Bedencken anzunehmen, ob er wohl dazu hatte gelangen können. Er starb den 13. Juli 1679.

§. LIX.

Von diesem Johann Martin Luther habe ich um deswegen eine kleine Nachricht geben wollen, weil meine Absicht ist, anzuzeigen, wie durch ihn das Lutherische Geschlecht weiter fortgepflantzet worden. Um deswegen mus ich vornemlich seines Ehestands und der darinnen gezeugten Kinder gedencken. Er hat zwey Weiber gehabt. Die erste war Regina, eine Tochter des Wittenbergischen Theologen, Wilhelm Leysers, und Reginen, deren Vater Gabriel Tentzel, Churfächsischer geheimder Rath gewesen. Mit derselbigen lies er sich den 24. Septembr. 1650 zu Wittenberg trauen und zeugete mit ihr zwey Söhne: Johann Wilhelm, welcher den 5. Octobr. 1651 soll geboren und da er bereits ein Studiosus zu Wittenberg gewesen, 1672 zu Dresden gestorben seyn, und Martin Friedrich, der den 1. Octobr. 1653 an das Licht dieser Welt gekommen; den 23. April aber 1655 sein kurtzes Leben beschlossen. Acht Tage nach der Geburt dieses letztern Sohnes starb die Mutter im 29. Jahr ihres Alters. Der hinterlassene Wittwer schritt nach Verlauf zweyer Jahren zur andern Ehe, und verlobte sich mit D. Johann Hülsemanns Tochter, Margretha Sophia. Die Trauung geschahe den 19. Juni 1655. Er hat mit ihr drey Kinder gezeuget, als Johann Friedrich, der den 19. April 1658 geboren: zu Massen in der Landschule unterrichtet worden, und wie er sich zu Altenburg bey seinem Vetter, D. Hülsemann, aufhielte, den 14. Juni 1677 das zeitliche mit dem ewigen verwechselt: Regimen Sophien, die den 1. Octobris 1659 zur Welt gekommen: an Johann Rudolph, einen Kaufmann in Leipzig, verheyrathet worden und den 5. August 1679 mit Tod abgegangen, und Johann Martin II, von dem ich in dem gleich folgenden besonders handeln will. Diese andere Frau hinterlies er nach seinem Tod. Als Wittwer verheyrathete sie sich wieder an Wolfgang David von Döring, Stiftscantzlern in Wurtzen und starb 1693.

§. LX.

Bis daher war in dem Lutherischen Haus nur ein Stammhalter und Fortpflantzer gewesen, und so ist es auch nachgehends geschehen. Johann Martin Luther I zeugete zwar vier Söhne, einer aber ist nur übrig geblieben, durch den GOtt dieses Geschlecht fortpflantzen lassen. Das ist dessen jüngstes Kind, Johann Martin II. der beyden Rechten Licentiat, welcher den 27. Juli 1663 geboren, Canonicus, Senior und Custos des Capituls zu Zeitz ist. Durch ihn hat sich Luthers gesegnetes Geschlecht am meisten vermehret und ausgebreitet. Er hat sich zweymal verheyrathet, und zwar das erstemal den 15. Febr. 1686 mit Christinen Elisabethen, Friedrich Wilhelm Leysers, Dohmpredigers zu Magdeburg, Tochter, mit welcher er sieben Kinder gezeuget, nemlich: 1.) Friedrich Martin, welcher den 28. Novembr. 1686 zu Erfurt geboren: zu Zeitz Bürgermeister gewesen: mit Erdmuth Dorotheen, Johann Georg Zeidlers, der beyden Rechten Licentiats, Probsten Gerichtsverwalts und des Capituls Syndici in Zeitz vom 24. Mai 1725 an in der Ehe gelebet: den 25. Novembr. 1742 gestorben und zwey Töchter, Johann. Erdmuth Fridericen und August. Dorotheen, hinterlassen: 2.) Dorotheen Elisabeth,

beth, geboren den 4. Januar. 1688, die ſich anfänglich an Erhard Friedrich Opitzen, Churſächſischen Förſter in Gorisch und nach deſſen Abſterben an einen Corporal, Guſtav Ernſt Fiſcher verheyrathet und verſchiedene Kinder zur Welt geboren: 3.) Chriſtian Wilhelm, geboren den 31. May 1689, welcher den 7. Septembr. 1696 geſtorben: 4.) Martin Polycarp, der den 29. April 1691 zur Welt kam und als Feurier 1709 im Lager vor Doway blieb: 5.) Catharinen Sabinen, geboren den 18. Junii 1693, die 1715 David Keil, Paſtorem zu Burckartshayn geheyrathet und mit ihm zwey Söhne gezeuget; der aber den 5. September 1747 mit Tod abgegangen: 6.) Johannen Chriſtianen, geboren den 17. Octobr. 1695 und geſtorben den 20. Julii 1744. Sie lebte mit Chriſtian Friedrich Kieritzen, Advocaten in Zeitz, in der Ehe und zeugte mit ihm ſechs Kinder, 7.) Sophien Charlotten, welche den 11. Octobr. 1700 das Licht der Welt erblicket und 1729 Johann Chriſtian Grubnern, immatriculirten Advocaten zu Zeitz, geheyrathet.

§. LXI.

Dieſe Ehegattin, deren Kinder ich itzo angeführet habe, verlor der Canonicus Johann Martin Luther II. Sie ſtarb den 24. Septembr. 1701 auf dem Lutheriſchen Rittergut Hobburg und wurde daſelbſt in die Kirche vor dem Altar begraben. Im Jahr 1703 heyrathete gedachter Canonicus zum andern mal, und zwar Dorotheen Eliſabeth, Chriſtoph Schuberts, Landrichters in Rochlitz, Tochter, und Chriſtian Eberharts, Erbſaſſens des Kloſters Gerimswalde, nachgelaſſene Wittwe. Er hat mit ihr vier Kinder gezeuget, als: 1.) Chriſtianen Dorotheen, welche den 7. April 1704 geboren; aber gleich darauf wieder geſtorben: 2.) Chriſtianen Sophien, die den 5. Auguſt 1705 das Licht der Welt erblicket, und 1731 M. Chriſtian Otto, Paſtorem zu Naundorf und Bircke; nach deſſen Abſterben aber M. Gottfried Aegidium Molter, Predigern zu Gladitz, geheyrathet und mit dieſem letztern Mann, der ihr auch den 21. April 1745 durch den Tod entriſſen worden, zwey Söhne und zwey Töchter gezeuget: 3.) Martin Gottlob, geboren den 5. Julii 1707 einen Advocaten zu Dresden: 4.) Chriſtinen Eliſabeth, die den 13. April 1708 geboren iſt und 1731 ihren Eheſtand mit Chriſtian Friedrich Richter, einem Advocaten und Amtsſteuereinnehmer zu Rochlitz angetreten, in welchem ſie mit einander drey Söhne und Töchter gezeuget, wiewol die letztern alle todt zur Welt gekommen.

§. LXII.

Damit habe ich angezeiget, wie Luthers Geſchlecht durch deſſen Sohn D. Paull Luther: nach ihm durch Johann Ernſt: denn durch Johann Martin I und wie dieſer mit Tod abgegangen, durch Johann Martin II fortgepflantzet worden. Ich bin dadurch etwas von meiner Haupterzehlung abgekommen, da ich angefangen hatte, Luthers Kinder nach einander anzuführen und eine Nachricht von ihnen mitzutheilen. Damit ich dasjenige, was von denſelbigen noch zurückſtehet, mit beybringe, ſo wende ich mich nun wieder zu ihnen. Gedachter D. Paull Luther iſt der letzte geweſen, deſſen ich gedacht habe. Er war unter ſolchen Kindern der Ordnung nach das fünfte. Auf dieſen iſt noch eins, und alſo das ſechſte gefolget. Das war eine Tochter, Namens Margretha. Sie ſoll 1534 geboren ſeyn. Luther gedencket ihrer in einem Brief, den er 1544 an Juſtum Jonam geſchrie-

ſchrieben, und meldet, daß ſie nebſt ſeinen andern Kindern die Blattern gehabt, und hierauf an einem Fieber kranck geworden [r]) Im Jahr 1555 heyrathete ſie Georg von Kunheim, Erbſaſſen auf Knauten und Perknicken, zu Mühlhauſen und Saſſeinen, Fürſtlichen Preußiſchen Rath, des Bartenſteiniſchen Creyſes Landrichter und Kaſtenherrn, Lehnsherrn der Kirche zu Mühlhauſen. Solche Ehe war geſegnet. GOtt erfreuete die Eltern mit neun Kindern, welche waren: Margaretha: eine andere Tochter, die ebenfals Margaretha geheiſſen: Daniel, Erhardt, Anna, Georg, Volmar, Anna und Catharina. Sechſe von ihnen ſtarben in der Jugend; dreyen aber ſchenckte GOtt ein längeres Leben. Das waren: Anna, welche an Chriſtoph Wolfart verheyrathet worden: Margretha, welche mit Hans Georg von Saucken in der Ehe gelebet, und Volmar von Kunheim. Einige [s]) melden, daß eine Tochter, Namens Dorothea, an Friedrichen, Freyherrn von Kittlitz vermählet worden; in einer ſichern Nachricht aber von den Kindern, welche der Herr von Kunheim mit Lutheri Tochter, Margaretha, gezeuget, findet ſich keine Tochter, die Dorothea geheiſſen. Es werden nur die neun, deren ich gedacht habe, angegeben [t]). Die Ehe ſelbſt hat funfzehn Jahr gedauret. Mehr erwehnte Lutheriſche Tochter, Margaretha, ſtarb und wurde zu Mühlhauſen, einem ihrem Eheherrn gehörigen und vier Meilen von Königsberg gelegenen Dorf, begraben. Daſelbſt iſt ihr Grabmahl zu ſehen. Es iſt auch ihr Bildnis vorhanden [u]).

§ LXIII.

Auf ſolche Weiſe habe ich eine Nachricht von Luthers Kindern und Nachkommen gegeben [x]). Nun könte ich von deſſen Ehe-

---

r) es ſtehet ſolcher Brief lateiniſch in den unſchuldigen Nachrichten 1704 p. 821, und deutſch im XXI. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 1332.

s) es wird dieſes in der Lutheriſchen Geſchlechtstabelle, welche ſich im vierdten Theil der conſilior. theolog. Vitemberg. p. 16 befindet, und zum Theil aus derſelbigen in Mayers Diſſertation de Catharina, Lutheri coniuge §. 25 p. 49: Junckers güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 251 und Fabricii centiſol. Lutheran. p. 445 gemeldet.

t) das iſt in der Leichenpredigt geſchehen, welche auf das den 18. October 1611 erfolgte Abſterben des Georg von Kunheim gehalten und gedruckt worden, und aus der Richter in genealog. Lutherar. p. 752 u. f. verſchiedenes mitgetheilet hat, welcher auch p. 368 von dieſer Tochter Lutheri gehandelt.

u) man trift ſolches vor jetzt gedachten Richters genealogia Lutherorum an.

x) da ich jetzt die Nachricht von Luthers Geſchlecht geſchloſſen, ſo will ich noch einiger Schriften gedencken, in denen die Lutheriſche Genealogie angezeiget und erläutert worden. Es gehören dahin 1) die conſilia theologica Vitembergenſia, in deren vierdten Theil p. 16 genealogia Lutherorum, a doctore Martino Luthero deducta befindlich iſt, wiewohl darinnen nur fünf Kinder Lutheri benennet und eine Tochter, Namens Eliſabeth, auſſen gelaſſen worden iſt, vermuthlich um deswillen, weil ſie noch nicht ein Jahr alt geweſen, als ſie geſtorben, wie man denn auch hier überhaupt die Kinder nicht nach ihrer Geburtszeit und Alter; ſondern nach ihrem Geſchlecht angeführet, welches auch andere gethan haben: 2) eines ungenanten Lutheriſchen Geſchlechts chriſtſchuldiges Andencken, ſo 1690 herausgekommen: 3) M. Johann Theelens Diſputation de genealogia Lutheri, die er zu Königsberg 1695 gehalten: 4) Johann Friedr. Mayers Diſſertation de Catharina, Lutheri coniuge, 1698, in welcher §. 15 §§. Luthers Kinder und Nachkommen auch erzehlet worden; damit aber iſt deſſen Diſputation de parentibus Lutheri zu verknüpfen: 5) Veit Ludwig von Seckendorf hiſtor. Lutheraniſm. lib. III §. 135 p. 651: welcher aber nur vornemlich der Kinder Lutheri gedenket: 6) Chriſtian Junckers güldenes und ſilbernes Ehrengedächtnis Lutheri p. 249 u. f. der

Eheſtand, von welchem ich bisher gehandelt habe, auf ſeine übrige Lebensumſtände kommen; ehe ich aber dieſes thue, will ich das rückſtändige von ſeiner Ehefrau, Catharina von Bora, noch anführen und ſonderlich erzehlen, was ſich mit ihr nach dem Tod ihres Eheherrns zugetragen habe, da ich bereits in dem vorhergehenden ihr Leben kürzlich zu beſchreiben, angefangen habe. Nachdem ſie GOtt zu einer Wittwe gemacht hatte, blieb ſie in dieſem Stand bis an ihr Ende, ob ihr wohl Luther in ſeinem Teſtament die völlige Freyheit zugeſtanden hatte, ob ſie nach ſeinem Tode zur andern Ehe ſchreiten wolle; oder nicht; iedoch auf dem erſtern Fall mit dem Beding, daß ſie ſich alsdenn mit ihren Kindern abfinden ſolte. Anfänglich hielte ſie ſich noch über ein Jahr zu Wittenberg auf; da aber bey dem damaligen Krieg der gefangene Churfürſt, Johann Friedrich, 1547 nach Himmelfart dem Kayſer Wittenberg übergab, machte ſie ſich mit ihren Kindern aus der Stadt und mochte vielleicht Willens ſeyn, ſich nach Dännemarck zu begeben, zumal, da der König Chriſtian III ein gnädiges Mitleiden gegen ihr bezeiget hatte, wie ich hernach anführen will. Philipp Melanchthon ſchrieb den 28. May 1547 an Georg Majorem: de vidua Lutheri ſcire cupio, an in Cimbriam Cherſoneſum itura ſit. Scriptum eſt ex Salide, poſſe redire in oppidum Vitebergam eos, qui inde diſceſſere. Quod ſi ita eſt, nondum enim mihi explorata et certa res eſt, præferet ſuos fundos *). Das letztere geſchahe auch. Sie eilete nach Wittenberg zurück, und, wie es ſcheinet, noch im; oder nach dem Sommer des beſagten Jahrs 1547. Wenigſtens hatte ſie in dem folgenden Jahr 1548 ihr Hausweſen zu Wittenberg völlig wieder eingerichtet. Sie vermiethete Stuben und hielte einen Tiſch. Zu Anfang dieſes Jahrs gieng ſie nach Leipzig, um bey dem General wegen der vielen Auflagen, damit man ſie wegen ihrer Güter beſchweret, Klage zu führen. Melanchthon ſtunde ihr bey und reiſete mit dahin.

der daſſelbige anführet, ſo vorher gedachter Herr von Seckendorf angemerket hat, und aus einer geſchriebenen Genealogie Luthers, die ihm der Abt Nolan mitgetheilet, und aus der erwehnten Mayerſchen Diſſertation einiges beybringet: γ) Joh. Alb. Fabricii centifolium Lutheran. p. 443 ſq. und 829: δ) David Reils genealogia D. Mart. Luthers aus ſichern und zuverläßigen Nachrichten entworfen, welche der Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1718 p. 522 einverleibet iſt. Der Verfaſſer iſt Pfarrer zu Burckartshayn bey Wurzen geweſen, und hat eine Tochter des Joachim Camerarii, Herrn Johann Martin Luthers II zur Ehe gehabt: ε) David Richters genealogia Lutherorum; oder hiſtoriſche Erzehlung von D. Martini Lutheri heutigen Anverwandten: Hochzeittag und ſeines adelichen Gemahls Familie, Kindern und Wurtzenland: einiger Poſtſcripta aus Käyſerl. Chur- und Fürſtl. Diplomat. ungedruckten Briefen und andern curieuſen Nachrichten verfertiget, 1712, welches die vollſtändigſte Schrift iſt, die wir von dieſer Sache haben. Ehe er ſolche ans Licht ſtelte, verſprach er ſie in der ausführlichen Hiſtorie und Rechte eines evangeliſch-lutheriſchen Jubilæi, ſo er unter dem Namen Gottholds Präſorii 1717 herausgegeben, p. 127. ins auch vorher 1710 ein Programma de genealogia Lutherorum drucken. Dieſer jetzt angeführten Schrift habe ich mich bedienet: dabey aber vornehmlich die geſtochene Geſchlechtstafel D. Martins Luthers und ſeiner abſtammenden Familie gebraucht, welche Herr Johann Chriſtian Grubner, Advocat zu Zeitz, und Schwiegerſohn des Camerarii daſelbſt, Herrn Joh. Martin Luthers II, bis aufs Jahr 1747 verfertiget hat.

*) es kan dieſes Schreiben in den unſchuldigen Nachrichten 1713 p. 47 nachgeſehen werden, woraus auch zu leſen, was Richter in genealogia Lutheror. p. 389 angemerket hat.

hin. Im Jahr 1552 nahm die Peſt zu Wittenberg überhand und ſie fande vor rathſam, ſich mit ihren beyden Söhnen, Martin und Paull, indem der dritte Johannes auſſer Landes war, und mit der einzigen Tochter Margaretha nach Torgau zu wenden, wohin auch die Wittenbergiſche Academie damals verleget wurde. Vorher ſoll ſie das ihrige, ſo ſie zu Wittenberg gehabt, zu Geld gemacht und den Verſatz gefaſſet haben, die übrige Zeit ihres Lebens zu gedachtem Torgau zuzubringen a).

§ LXIV.

Es fehlte alſo dieſer Lutheriſchen Wittwe an Creutz nicht. In einer Zeit von ſechs Jahren trieb ſie der K. 3g und die Peſt mit ihren Kindern zweymal von Wittenberg weg. Das Vermögen, ſo ihr der Mann hinterlaſſen hatte, war mittelmäßig. Sie muſte erfahren, wie viele die unſterblichen Verdienſte ihres ſeligen Eheherrns mit Undanck belohnten und ihr in der Noth Hülfe und Beyſtand verſagten, welches in dem, zu ihrem Andencken verfertigten, Leichenprogrammate, alſo bemercket worden: mox ſubſequuto bello cum orphanis liberis circumerrauit in exſilio maximis cum difficultatibus et periculis, et præter viduitatis incommoda, quæ multiplicia ſunt, etiam experta eſt magnam ingratitudinem multorum, a quibus, ſperans beneficia propter mariti ſui ingentia merita publica in eccleſiam, ſæpe turpiter fruſtrata eſt. Dieſes ihr ſchweres Creutz trug ſie gleichwol mit Gedult und ſatzte ihre Hofnung auf den, der ſich der Wittwen und Wayſen väterlich annimt, welche ſie auch nicht zu Schanden werden lies. GOtt gab ihr manche merckliche Probe ſeiner treuen Vorſorge. Ehe Wittenberg belagert und ſie genöthiget wurde, ſelbiges zu verlaſſen, lenckte der weiſe und gute GOtt das Hertz des damaligen Königs in Dännemarck Chriſtian III dahin, daß er dieſer Wittwe, dem D. Jonä und Melanchthoni 150 Thaler: einem jeden nemlich 50 Thaler, zuſtellen lies, wovon ein von Melanchthone den 1. Febr. 1547 an Jenam geſchriebener Brief b) deutlich zeuget. Auſſer dem mag dieſer König ihr noch mehrere Gnade haben zufliſſen laſſen, welches aus einem Schreiben, das ſie den 6. Octobr. 1550 an denſelben ergehen laſſen, einiger maſſen zu ſchlieſſen iſt. In demſelbigen dancket ſie dem König, daß er ihrem Eheherrn etliche Jahr eine gnädige Hülfe gethan und zwar jährlich mit funfzig Thalern, und ſetzet darauf hinzu: nachdem aber ich und meine Kinder itzund weniger Hülfe haben und die Unruhe dieſer Zeit viel Beſchwerungen bringet, bitte ich eure Königliche Majeſtät in Unterthänigkeit, eure Königliche Majeſtät wollen mir ſolche Hülfe gnädiglich auch hinführo verordnen. Denn ich zweifle nicht, eure Königl. Majeſtät hat meines lieben Herrn groſſe Laſt und Arbeit nicht vergeſſen, u. ſ. w. c). Der Churfürſt zu Sachſen, Johann Friedrich, erwies ihr ebenfalls groſſe Gnade. Er begleite nicht nur in einem gar gnädigen Schreiben derſelben ſein Mitleiden über das

a) ſ. Richter in der itzt angeführten Schrift p. 390.
b) er iſt in Kindervaters Nachleſe illuſtri p. 129 zu leſen.
c) es befindet ſich ſolches Schreiben in der Nachleſe des XXI. Theils dieſer Samlung der Schriften Luthers p. 394.

das Abſterben ihres ſeligen Mannes; ſondern verſicherte auch, daß er in Betracht der Verdienſten deſſelbigen vor ſie und ihre Kinder ſorgen wolte, welches auch in der That geſchahe. Er ſchickte hundert Gulden nach Wittenberg und begehrte, daß man davon dasjenige, ſo man der Wittwe Lutheri geliehen, wegnehmen und ihr das übrige zuſtellen ſolte. Das befahl er in einem Schreiben, ſo er den 21. Febr. 1546 von Torgau an einen Ungenanten zu Wittenberg wegen des Grabmals, ſo Luthero zu Ehren ſolte verfertiget werden, ergehen lies, mit dieſen Worten: dieweil wir auch vermercken, als ſolle gemeldten Doctor Martin ſeligen Hausfrau und Wittwe an Gelde Mangel haben, wie ihr denn von euch vor des Doctoris Tode Vorſehung geſchehen ſeyn ſolle, als überſchicken wir euch bey dieſem Boten hundert Groſchen; oder vielmehr, wie am Rande ſtehet, Gülden, davon woller euch des Geldes, was ihr geliehen habt, zuvor bezahlen und der Wittwen die Uebermas von unſertwegen zuſtellen *). Wie ſehr eben dieſer Churfürſt vor die Erziehung der Söhne Lutheri geſorget, iſt aus dem Schreiben zu erſehen, ſo er desfals an Creutzigern, Melanchthonem und übrige Vormündere der Kinder Lutheri ergehen und alſo abfaſſen laſſen: wir ſind berichtet worden, daß ihr euch mit einander verglichen haben ſollet: ſo ſoll es auch des ehrwürdigen und hochgelahrten Doctoris Martini ſeligen Wittwe alſo zufrieden ſeyn, daß die zweene des Doctoris und ihre junge Söhne von ihr der Mutter zu einem tauchlichen Magiſter; oder Præceptori ſolten gethan werden, bey denen ſie eine Furcht und Scheu haben, und alſo in der Lehre und Zucht zum Beſten auferzogen werden und darinnen verharren, welches wir ganz gerne gehöret und bedencken auch, den beyden Knaben nichts nützlichers und verträglichers ſeyn, denn daß ſie berührter Geſtalt verſehen werden. Was aber betreffen thut den älteſten des Doctors Sohn, laſſen wir uns auch gefallen, daß man es noch ein halb Jahr verſuche und ſehe, wie er ſich im Studio anlaſſen werde. Begehren derohalben, ihr woller ſolchem eurem Bedencken Folge thun, und ihr Doctor Creutziger und Magiſter Philips auf einen ſolchen Magiſter; oder Præceptoren gedencken, bey deme die beyden Knaben weſentlich ſeyn und ihre Koſt bey ihme haben; oder ſonſt mit demſelbigen Magiſter um ein gleich Geld zu Tiſche geben, und alſo mit der Zucht und Lehre verſehen und darinnen zu verharren und fortzufahren, angehalten werden, und daß ihr beyde in eurer und der andern Vormünden Beyſeyn berührten älteſten Sohn für euch erfordert und an ihn vernehmet, ob er im Studio fortzufahren, geneigt, und daß er itzo dermaſſen geſchickt, daß ſeines Studierens halben Hofnung ſey. Solte er aber zum Studieren der Geſchicklichen nicht; noch dazu geneigt ſeyn, auf den Fall ſind wir gnädig erbietig, ihn voriger unſerer Vertröſtung nach alsdenn an unſern Hof und in unſere Cantzeley zu nehmen. Und wie ihr die Dinge werdet ausrichten und handeln, das

*) das churfürſtliche Schreiben ſelbſt ſtehet in der gleich vorher gedachten Nachleſe p. 298.

werdet ihr uns wohl zu berichten wiſſen, welches wir euch, denen wir mit Gnaden und Gutthem geneigt ſeyn, nicht wolten unangezeigt laſſen. Dat. Wittenberg Mittwoche nach Judica, Anno 1546 *f*). So befahl auch dieſer Churfürſt den 14. Junii 1546. daß man den Vormündern der Kinder Luthers 2000 Fl. auszahlen ſolte. Ein gleiches thaten die Grafen zu Mansfeld und ſchenckten der Wittwe und den Kindern auch 2000 Fl. und weil dieſe erſt 1548 ſelten ausgezahlet werden, ſo bekamen ſie einweilen eine Obligation darüber und wurde ihnen das Capital mit 100 Fl. verzinſet *g*)

§. LXV.

Ihr Ende betreffend, ſo begegnete ihr bey ihrer Reiſe von Wittenberg nach Torgau unvermuthet ein ſolcher Zufall, der den Tod nach ſich zoge. Die Pferde wurden ſcheu und indem ſie aus dem Wagen ſprang, um nicht ſo wohl ſich ſelbſt; als vielmehr ihre Kinder aus der anſcheinenden Gefahr zu bringen, that ſie einen üblen Fall, und zwar in eine kalte Pfütze, worüber ſie nicht nur erſchrack; ſondern es kam auch eine Erkältung dazu. Sie wurde demnach kranck und ſchwach nach Torgau gebracht: es fande ſich eine Auszehrung ein, und wie ſie über drey Monath gelegen, erfolgte den 20. December 1552 ihr ſanftes und ſeliges Ende, nachdem ſie vorher zu ihrem GOtt herzlich und inbrünſtig gebetet und ſeiner Barmhertzigkeit die Kirche und ihre Kinder empfohlen *h*). Den Tag darauf geſchahe den Nachmittag ihr Leichenbegängnis und ſie wurde in der Pfarrkirche begraben. Der Prorector, der damals zu Torgau befindlichen Wittenbergiſchen Academie, Paull Eber, machte dieſes durch eine öffentliche Schrift bekant *i*). Ihr Leichenſtein iſt in gedachter Kirche anzutreffen. Auf demſelbigen iſt ſie in Lebensgröſſe mit einem Leichenhabit gehauen. Mit beyden Händen hält ſie ein aufgemachtes Buch. Oben beym Haupt zur Rechten iſt ihres Eheherrn Lutheri und zur Lincken ihr adeliches Wapen. Die Randſchrift iſt dieſe: Anno 1552 den 20. Decembr. iſt in GOtt ſelig entſchlafen alhier zu Torgau Herrn D. Martini Lutheri ſelige hinterlaſſene Wittwe Catharina von Bora *k*). Es ſind verſchiedene Müntzen auf ſie gepräget worden *l*). Sie muſte alſo nach der göttlichen Fügung, wie ihr Ehemann, ihr Leben auſſer Wittenberg beſchlieſſen. Nach beyderſeits Abſterben hat auch keines von ſeinen Kindern ſich alda ordentlich aufgehalten und ſeine Verſorgung gehabt *m*).

§. LXVI.

f) dieſes Schreiben habe der beſondern Gütigkeit des berühmten Herren D. Hofmanns in Wittenberg zu danken.

g) ſ. Seckendorf lib. III hiſtor. Lutheri. § 138 p. 647.

h) es wird dieſes in ihrem Leichenprogramme erzehlet.

i) erwehntes Leichenprogramma befindet ſich in tom. I ſcriptorum publice propoſitorum a profeſſoribus in academia Vitemberg. p. 441. und in Mayers Diſſertat. de Catharina, Lutheri coniuge § 33 p. 62.

k) einen Abdruck von dieſem Leichenſtein kan man in Mayers jetzt gedachter Diſſertat. p. 62. und in Junckers güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 247 ſehen.

l) ſolche ſtellet Juncker in der vorher angeführten Schrift p. 244 u. f. vor.

m) von Lutheri Eheweib, der Catharina von Bora: iſt vornemlich nachzuleſen Johann Friedr. Mayers Diſſertation de Catharina, Lutheri coniuge, deren ich ſchon öfters Erwehnung gethan habe;

§. LXVI.

Die vier hinterlaſſene Kinder nahmen nach dem Tod ihrer Mutter die Theilung der Verlaſſenſchaft vor, und trafen den 29. Junii 1553 deſſals einen Vergleich. Worinnen ſelbige beſtanden und wie hoch ſie ſich ohngefehr belaufen, läſt ſich aus dem noch vorhandenen Erbvertrag und Theilungsreceß und aus den Kaufbriefen einiger maſſen ſchlieſſen. Es war vorhanden:

I. das Gut Wachsdorf, welches die drey Söhne vor 1500 Gülden angenommen und ſich deſſals mit ihrer einzigen Schweſter, Margaretha, abgefunden haben:

II. das Gut Zahnsdorf, welches vor 956 Gülden verkauft wurde:

III. ein Baum- und Hopfengarten, den die gedachte Tochter, Margaretha, nicht völlig vor 400 Gülden annahm, und von einem Mannsfeldiſchen Capital, deſſen ich hernach gedencken werde, noch 125 Gülden bekam, damit ſie mit ihren Brüdern in Anſehung des von dieſen angenommenen Guts, Wachsdorfs, einen gleichen Theil hätte.

IV. das kleinere Haus; oder die Bude, ſo Luther 1541 zu Wittenberg vor 430 Gülden gekauft hatte; nach ſeiner Frauen Tod aber wurde es vor 300 Thaler an einen Buchbinder verkauft.

V. das gröſſere Haus; oder das Auguſtinerkloſter, welches der Churfürſt zu Sachſen, Johannes, Luthero geſchenckt hatte; wenn aber einige melden *), daß ſolches nachgehends der Churfürſt Auguſtus von Luthers Erben um 3000 Gülden erkauft und 1564 der Wittenbergiſchen Academie verehret, ſo hat dieſes wohl in ſo weit ſeine Richtigkeit, daß beſagter Churfürſt das Geld vor dieſes Kloſter den Lutheriſchen Kindern auszahlen und ſelbiges zum öffentlichen academiſchen Gebrauch erneuern laſſen *); es iſt aber der Kauf von der Academie mit den Kindern Lutheri, und zwar nicht vor 3000; ſondern vor 3700 Gülden geſchloſſen worden, wie der verhandene Kaufbrief ausweiſet:

VI. ein Capital vor 1000 Fl. ſo bey den Grafen von Mannsfeld geſtanden:

VII. Silberwerck, ſo Lutherus in ſeinem Teſtament, das er 1542 gemacht und von dem ich in dem folgenden handeln werde, ohngefehr auf 1000 Gülden geſchätzet. Ob und was von ſolcher Zeit bis zu

habe; itzo aber füge bey, daß ſie zu Hamburg 1698 gehalten und nachgehends nicht nur öfters wieder gedruckt, ſondern auch ins deutſche gebracht worden. Solche Ueberſetzung iſt mit der Aufſchrift: Ehrengedächtnis Frauen Catharinen Lutherin 1724 zum Vorſchein gekommen und mit Anmerckungen verſehen worden; in der Vorrede aber hat man von den päbſtiſchen Läſterern des Ehrſtandes Lutheri gehandelt. Bayle hat in ſeinem hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuch im erſten Theil p. 624 einen Auszug aus der Mayerſchen Diſſertation gemacht, und ſelbſt von der Catharina von Bora eine ſolche Nachricht mitgetheilet, daß er ihr gegen die falſchen Beſchuldigungen in vielen Stücken das Wort geredet und die Wahrheit gegen ungegründete Erzehlungen vertheidiget. Er beziehet ſich mehrentheils auf Seckendorfen, welcher in hiſtoria Lutheranismi hin und wieder von Lutheri Ehefrau verſchiedenes anführet. Mayer hat ſolche Diſſertation mit geſchriebenen Noten vermehret und hinterlaſſen, wie aus der bibliotheca Mayeriana p. 207 zu erſehen. Man thue hinzu: Paullini philoſoph. Luſtſt. im erſten Theil p. 761. und des Herrn Leſſers beſondere Müntzen auf gelehrte Geſellſchaften und gelehrte Leute p. 584 u. f. In den Leipzigern gelehrten Zeitungen 1744 p. 15 iſt vermeldet worden, daß der verbergedachte David Reil eine ausführliche Lebensbeſchreibung der Frau D. Luth. in verſertigt; die aber ſo viel mir wiſſend, noch nicht gedruckt iſt.

*) als Junckern in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 173 und Fabricius in cemitol. Lutheranо p. 30.

*) ſ. Sennertus Athen. Vitemberg. p. 35.

seinem Tod dazu gekommen, kan man nicht sagen:

VIII. Mobilien und Hausgeräthe, welches etwa 600 Gülden soll werth gewesen seyn. Aus diesem Verzeichnis ist zu schliessen, wie hoch sich die Lutherische Verlassenschaft belaufen. Die Schulden, welche da waren, machten nicht völlig 600 Gülden. Auf das kleinere vorher gedachte Haus waren noch 180 Gülden zu zahlen, und nach Luthers Absterben hatte die Wittwe bey D. Francisco Kram 400 Gulden aufnehmen müssen. Ziehet man diese Posten von dem vorher angezeigten Vermögen ab, so läst sich einigermassen erkennen, wie hoch die Erbportion eines Kindes gewesen *).

§. LXVII.

An Luthers Ehestand haben wir eine mannigfaltige Güte des HErrn, die sich dabey an ihm offenbarte, zu bemercken. GOtt regierte es, daß ob er wohl schon zwey und viertzig Jahr alt war; er gleichwol noch in den Ehestand trat. Er bestätigte dadurch dessen Lehre vom Ehestand sowohl überhaupt, daß selbiger von GOtt eingesetzet sey; als auch insonderheit der Geistlichen, daß ihnen die Freyheit, sich zu verehelichen, nicht könne benommen werden. Er kam damit manchem Anstos, der auch bey den Bekennern der evangelischen Wahrheit und redlichgesinnten Gemüthern hätte entstehen können, vor, als wäre er von der Meynung, so in der römischen Kirche von dem ehlosen Stand der Geistlichen gelehret und vertheidiget wird, nicht gänzlich abgeneigt; oder liesse sich doch durch einige Furcht vor den Papisten von dem Ehestand abhalten. Die Ehe selbst war glücklich, worür er GOtt vielmals in seinen Briefen und sonsten gerühmet. Das konte ihm die Versicherung geben, er habe diejenige Person geheyrathet, die ihm GOtt ausersehen. Sie war gesegnet und er wurde darinnen mit drey Söhnen und drey Töchtern erfreuet. Diese machten ihm manche vergnügte Stunden, die er sonst bey seiner vielen Mühe, Arbeit und Verdrus, nicht würde gehabt haben. Sein Geschlecht wurde dadurch ausgebreitet, und ob wohl, wie ich vorher angemercket habe, allezeit nur ein Stamhalter da gewesen, so ist selbiges gleichwol nun über zweyhundert Jahr erhalten worden. Das Creutz bliebe nicht aus und da lernte er manches, so ihm sonst unbekant geblieben wäre. Durch das Absterben seiner zweyen Töchter wurde er gebeuget, und er muste selbst bekennen, er hätte nicht glauben und sich einbilden können, daß das Hertz der Eltern gegen ihre Kinder so zärtlich und empfindlich seyn könte, wenn er dieses nicht selbst erfahren. Die tröstende Gnade lies sich an ihm nicht unbezeuget. Er fand immer Ursach, GOtt vor das viele Gute demüthig zu dancken, so er ihm in seinem Ehestand erzeigte.

§. LXVIII.

Die Nachricht, welche ich bisher von dem Ehestand Lutheri und dem, so damit verknüpft ist, gegeben habe, wird hoffentlich ausführlich und hinlänglich genug seyn. Ich halte mich also dabey nicht länger auf. Viel-

*) mit mehrern handelt hiervon Richter in genealogia Lutherorum p. 357 u. f. und mercket an, daß die Erbportion eines jeden Kindes etwa 1845 Thaler gewesen, wie er denn auch den Erbvergleich und zwey Kaufbriefe: den einen, da Luther das kleinere Haus gekauft, und den andern, wie das Augustinerkloster an die Academie überlassen worden, aus dem Original mitgetheilet hat.

ermordet wurden. Und ward endlich des Wütens und Tobens der Tyrannen wider die Christen (sonderlich so Prediger und Pfarrherren waren,) so viel, daß auf einen Tag, (wie man in Historien findet,) durch das Römische Reich, siebenzig tausend Märtyrer erwürget wurden. Wie man noch zu Rom einen Kirchhof findet, darauf (wie man saget,) achtzig tausend Märtyrer, und sechs und vierzig Bischöffe begraben liegen. So ging der schwarze Teufel im Anfange hinan, griff die Kirche mit dem rechten Fasten an, daß man spüren mußte, es wäre der leibhaftige Teufel selbst, der im Sinne hätte, die Christen allzumal mit seiner schwarzen Farbe vom Glauben und Wort abzuwenden, und gar auszurotten.

11. Und solcher sein Anschlag ist ihm auch etlichermassen gerathen. Denn viel Christen, da sie um ihres Glaubens willen angefochten wurden, und gezwungen, entweder denselbigen zu verleugnen oder den Hals herzuhalten, wichen zurücke, verleugneten ihre Taufe, und widerrufften ihren Glauben. Gleichwol blieben ihrer viel beständig, die alles gewaget, und um des Glaubens willen gelitten haben. Also, daß dieselbige erste Zeit der Christenheit wol heisset der lieben Märtyrer Zeit, da sie greulich mit Haufen hingerichtet sind. Und ist doch in solchem Würgen und Tyranney die Christenheit blieben; und dargegen sind die Tyrannen darüber zu boden gegangen. Davon singet fröhlich und tröstlich der 9 Psalm v. 6. 7: Du schiltest die Heyden, und bringest die Gottlosen um, ihren Namen vertilgest du ewiglich. Die Schwerdter des Feindes haben ein Ende, die Städte hast du umgekehret, ihr Gedächtniß ist umkommen, samt ihnen ꝛc.

12. Womit sich aber die lieben Märtyrer wider die Tyrannen gewehret haben, sagt der Text hier, da Christus dem Teufel antwortet, und spricht: Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Aus dieser Antwort höret man, daß der Teufel mit seiner Anfechtung aufs erste Christo, und darnach der Christlichen Kirche hat nach dem Leben gestanden. Und daß sie nicht darauf haben gesehen, wie sie diß gegenwärtige vergängliche Leben behielten; sondern sind dem Teufel und seinen Haufen unter Augen gegangen, sich wider seine Tyranney gesetzet, und gesagt: Es sey ihnen nicht allein zu thun um diß zeitliche Leben hier auf Erden, sondern vielmehr um das liebe werthe Wort GOttes, daß sie dasselbige behalten mögen, und nicht verleugnen: weil Moses sagt, daß der Mensch nicht allein davon lebe, daß er Brod und Korn hat; sondern es müsse ein grösserer Vorrath da seyn, denn Brod und Korn, daß der Mensch auch könne bleiben nach diesem Leben. Welches nirgend anders kann herkommen, denn daß der Mensch, so er anders bleiben soll bey dem rechten ewigen Leben, GOttes Wort habe, damit er sich schütze und tröste wider solche leibliche Anfechtungen, dadurch ihn der Teufel dringen will, das Wort zu lassen.

13. Das sind, sage ich, die Wehren, damit sich die heiligen Märtyrer gewehret haben wider die Tyrannen, und zu ihnen mit fröhlichem Muthe gesagt: Wenn du mir gleich Geld und Gut, Weib und Kind, ja auch das Leben darzu nimmst; was hast du desto mehr, oder ich desto weniger: weil ich eine Speise habe zum ewigen Leben, welche du mir nicht nehmen kannst? Wenn du mich gleich zu dem Fasten bringest, davon der Leib verschmachten und sterben muß: so soll mir dennoch die ewige Speise bleiben, das Wort GOttes, welches, wie Petrus sagt

Vielmehr komme ich auf andere Umſtände, die Luthers Perſon und Leben angehen. Unter die vornehmſten hat man mit zu rechnen, daß ihn GOtt durch viel und mancherley Creutz geprüfet und bewährt gefunden. Er griff ihn von auſſen und innen an Leib und an der Seele an. Von Natur war ſeine Leibesbeſchaffenheit ſtarck, feſt und dauerhaft, und gleichwol hatte er verſchiedene Zufälle und muſte zum öftern ſchwere Kranckheiten ausſtehen. Es geſchahe das ſchon zu Erfurt in ſeinem Mönchsſtand, wie ich oben angemercket habe. Nachgehends verurſachte die ihm vielmals zugeſtoſſene Verſtopfung groſſe Beſchwerung, daß er auch dieſe Noth 1521 dem Spalatino in dreyen Briefen klagte, und in dem einen *) ſchrieb: nondum me deſeruit malum; quin auctum eſt, quo Vormatiæ laborabam: duriſſima patior excrementa, vt nunquam in vita, vt remedium deſperarim. Dominus ita me viſitat, ne ſim ſine crucis reliquiis, benedictus, amen: in dem andern *): durities digeſtionis meæ, vt video, perpetua erit, ſemper lenienda remediis: quarto, imo quinto fere die ſemel feceſſum habeo. Mirabilis ſtomachus. Vale, et ora pro me, und in dem dritten *): ego hic bene habeo; ſed ſegneſco et langueſco, atque adeo frigeſco ſpiritu miſer. Hodie ſexto die excreui tanta duricia, vt pæne animam efflarim. Nunc ſedeo dolens, ſicut puerpera, lacer et laucius et cruentus, hac nocte non habiturus; aut modicam quietem. Im Jahr 1527 gerieth er in eine ſchwere Verſuchung, deren ich in dem folgenden mit mehrern gedencken werde, und zugleich in eine gefährliche Kranckheit, indem ihn ein ſehr ſtarckes Brauſen in dem lincken Ohr überfiel und der gantze Leib erkaltete, daß er ſich auch völlig zum Tod bereitete. Er befahl ſeine Frau und Kinder der Gnade GOttes. Denn da er nach dem letztern fragte und ſelbiges herbey gebracht wurde, lachte es den Vater an und dieſer ſprach: O! du gutes Kindlein. Nun ich befehle meine allerliebſte Käthe und dich meinem allerliebſten frommen GOtt. Ihr habt nichts; der GOtt aber, der ein Vater der Waiſen und Richter der Wittwen iſt, wird euch wohl bewahren und ernehren. Der Medicus Auguſtin Schurf, that ſein möglichſtes, und es kam durch Gebet und Fleis dahin, daß er zu ſchwitzen anfieng und den folgenden Tag wieder gantz geſund war †).

§. LXIX.

Da er ſich 1530 zu Coburg aufhielte, hatte er mancherley beſchwerliche Zufälle, ſonderlich an den Ohren, wie mit mehrerm Chriſtian Schlegel *) angemercket hat. Im Jahr 1532 und zwar den 22. Januar. wurde er wieder mit einem ſtarcken Ohrenſauſen und groſſer Schwachheit des Hertzens überfallen, und ob wohl der Medicus wegen eines auf dem Weg ſeyenden Schlagflus

*) tom. I epiſtolar. num 233.
*) eben daſelbſt num. 240.
*) auch daſelbſt num 243.
†) von dieſem Zufall Lutheri ſind zwey von D. Jonæ und Bugenhagen aufgeſetzte Nachrichten vorhanden, welche nicht nur lateiniſch tom. II epiſtol. Lutheri p. 335. 338. 340, ſondern auch deutſch in den Theilen der Schriften Lutheri anzutreffen.
*) in initiis reformation. Coburgenſis in vita Langeri deſcripta p. 99 ſq.

flus beseeget war; so gab doch GOtt Gnade, daß sichs wieder Vermuthen besserte und der Patient hatte selbst immer einen guten Muth und sagte, er wisse gewis, daß er vor dismal nicht sterben werde. GOtt werde den Papisten solche Freude nicht machen. Der Teufel gehe ihm zwar alle Augenblicke auf dem Fus nach; es werde aber nicht geschehen, was er wolle; sondern was der HErr wolle a). Einige Jahre darnach und zwar 1536 war er auch unpas, und da zu Grimma mit Bucero und andern oberländischen Theologen ein Vergleich selte getroffen werden, so musten sich diejenigen, die sich daselbst versamlet hatten, deswegen nach Wittenberg begeben und in Luthers Haus den so genanten Wittenbergischen Vergleich zu stande bringen; was ihm aber damals eigentlich gefehlet, findet man nicht aufgezeichnet. Das folgende Jahr 1537 befande er sich sehr kranck. Er reisete nach Schmalkalden, um der daselbst angestellten Versamlung beyzuwohnen, und ob er wohl schon vorhero einige Steinschmertzen verspüret, so trat er doch diese Reise an. Er kam gesund in Schmalkalden an und predigte etlichemal daselbst; nachgehends aber wurde er so heftig mit Steinschmertzen angegriffen, daß er länger als acht Tage keinen Tropfen Wasser von sich lassen: nicht ruhen; noch Essen und Getränck bey sich behalten konte, und inständigst bat, man mögte ihn von Schmalkalden nach Wittenberg bringen. Den Montag nach Reminiscere als den 26. Febr. fuhr er mit Bugenhagen, Spalatino und Georg Sturz, einem Medico, auf dem Churfürstlichen Wagen von Schmalkalden ab. Als er aus der Stadt hinaus gewesen, bat er sich nochmals gegen selbige gewendet und gesagt: impleat vos deus odio papæ b). Zu Taubach, einem Dorf im Thüringer Wald, ist der HErr wider alles Vermuthen mit seiner Hulfe erschienen, und hat ihm eine Erleichterung geschaffet, daß er sein Wasser wieder von sich lassen können. Er meldete dieses seiner Frau den Dienstag nach Reminiscere und schrieb, er sey in Schmalkalden nicht über drey Tage gesund gewesen. Vom ersten Sontag an bis auf diese Nacht habe er kein Tröpflein Wasser von sich gelassen: habe nie geruhet; noch geschlafen: kein Trincken noch Essen bey sich behalten. Er sey wie todt gewesen und habe sich mit den seinigen GOtt befohlen. Doch hätten die Thränen und das Gebet so vieler Leute bey GOtt so viel vermocht, daß er ihm den Blasengang eröffnet. Der fromme Fürst habe lassen laufen, reiten, holen und mit allem Vermögen sein höchstes versucht, ob ihm möchte geholfen werden; es habe aber alles nicht seyn wollen c). Wie er nach Gotha gekommen war, ist er von neuen mit so heftigen Steinschmertzen überfallen

a) s. Seckendorf *lib.* III histor. Lutheran. §. 15 p. 38.

b) hieher gehört Mayers Dissertation, welche unter der Aufschrift: dicti Lutheri votum: deus vos impleat odio papæ 1699 herausgekommen. Er zeiget darinnen, wie dieser Wunsch in einem guten und christlichen Verstand anzunehmen sey, so ich auch in introduct. in libros eccleſiæ Luther. symbol. *libr.* I *cap.* 5 §. 5 p. 452 *sq.* angemercket habe. D. Schlegutes erzehlet ihn in der Leichenpredigt, die er bey dem Begräbnis des Grafen zu Mansfeld, Ernstens, zu Eisleben 1609 gehalten und drucken lassen, etwas anders, wenn er sagt: diese Feindschaft wider das Pabstthum hat der selige Mann GOttes, D. Martin Luther, anno 1537 zu Schmalkalden allen treuen Lehrern gewünschet, da er sagt: deus vos impleat dilectione Christi et odio papæ.

c) dieser Brief befindet sich im XXI. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 392.

len worden, daß er ſich abermals zum Tode bereitet; es blieb aber auch damals die Hülfe GOttes nicht auſſen. Es giengen ſechs Steine von ihm, unter denen einer ſo gros, wie eine Bohne war, und er gelangte mit Melanchthone den 14. Merz 1537 wieder geſund zu Wittenberg an a), nachdem er an ſich abermals erfahren, daß GOtt helfe und ein HErr, HErr ſey, der vom Tode errette, und Gelegenheit gehabt, ſich in der Gedult, Gelaſſenheit, Standhaftigkeit und im Vertrauen zu ſeinem himliſchen Vater zu üben. Als er zu Schmalkalden der Tod vermuthet, hat er demſelbigen getroſt unter die Augen geſehen und alſo gebetet: HErr GOtt, ſiehe, ich ſterbe, ein Feind deiner Feinde, ein Fluch und Verbannter deines Feindes und Antichriſts, des Pabſts, auf daß dein Feind wieder ſterbe in deinem Bann, und wir beyde an jenem Tage gerichtet werden, dieſer zwar, dein Feind und Widerchriſt, zur ewigen Schmach und Pein; ich aber, deine arme Creatur, die deinen Namen und Majeſtät öffentlich bekant, zur ewigen Glori und Herrlichkeit. Nicht lange darnach war er bekümmert, daß GOtt mit ihm in der Fremde und auf der Reiſe aus dieſem Leben eilen wolte; er gab ſich aber zufrieden und ſprach: dir befehl ich mich, HErr du treuer GOtt, ich will gerne ſterben, wenn, wo und auf welche Weiſe es dir, mein GOtt, gefält. Denn dein Wille iſt der allerbeſte b). So erzehlet auch Joh. Matheſius c), daß er damals ſein kurtzes und chriſtliches Bekäntnis gethan, wie er bey dem HErrn Chriſto und ſeinem Wort bliebe: keine andere Gerechtigkeit in ſeinem Hertzen wiſſe, denn das theure Blut JEſu Chriſti, das ihm und alle, die es glauben, von allen Sünden reinige aus lauter Gnaden d).

§. LXX.

Bey dieſem harten Zufall bliebe es nicht. Im Jahr 1538 lag er wieder ſechszehn Tage hart darnieder und wurde auch von einer Doſenterie angegriffen, wie Phil. Melanchthon e) berichtet. Hierauf war er ein baar Jahre ziemlich geſund; von 1541 aber an hat er ſich bis an ſein ſel. ges Ende immer ſchwach und unbas befunden, daß er ſich auch ſtets nach einer ſeligen Auflöſung geſehnet, welches aus ſeinen vorhandenen und gedruckten Briefen zu erſehen iſt. Im Anfang beſagten Jahrs hatte er ſeine Noth

a) es bezeugt dieſes Melanchthon in epiſtol. ad Vitum Theodorum, welche Saubert herausgegeben, p. 15 ſq.

b) ſ. Mayers unſterblichen Lutherum p. 75.

c) in der XI. Predigt von der Hiſtorie D. Luthers p. 122.

d) dieſe Krankheit gehöret unter die merckwürdigſten Begebenheiten Lutheri, und daher iſt ſie billig von verſchiedenen mit Fleis aufgezeichnet worden. Dahin gehöret: Graulens kurtzer Bericht, wie der ſelige Mann GOttes, D. Martinus Lutherus, in ſeiner Kranckheit zu Schmalkalden 1537 ſich habe erzeiget und verhalten: auſſer dem aber können nachgeleſen werden die IX Altenburg. Theil p. 1574: Schlegel in vita Spalatini p. 151: Seckendorf ad Hiſtor. Lutheranismi §. 60 p. 164: Juncker in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 128 130: Fabricius in confeſſione Lutherana p. 265 und 660: Löſcher im vierdten Theil der evangeliſchen Zehnden p. 20: Salmen in diſputat. de articul. Smalcaldicis p. 9, und Münden in der hiſtoriſchen Vorbericht zu den Schmalkaldiſchen Artickeln § 6.

e) epiſtol. ad Vitum Theodorum p. 65 ſq.

Noth an der Kehle und deren Verschliessung. Im Jahr 1543 klagte er in zweyen Schreiben an Nicol. Amsdorfen über die Schwachheit seines Leibes und bezeugte, er habe Lust abzuscheiden und bey CHristo zu seyn, mit dem Zusatz, die Welt sey Welt: sey Welt gewesen und werde Welt bleiben, welche von CHristo nichts wisse und nichts zu wissen begehre *f*). Das Jahr vor seinem Ende, nemlich 1545 kam vieles zusammen. Er hatte Kopfschmertzen: verspürte eine Schwachheit an den Augen: es stellte sich ein Geschwulst an der Knie ein und die Steinschmertzen äusserten sich wieder, daß auch damals überall ausgestreuet wurde, als wäre er gestorben und die Papisten daher Gelegenheiten nahmen, vielerley Lügen davon in die Welt zu schreiben. Doch gab GOtt Gnade, daß er im Stande war, solchen falschen Zeitungen öffentlich zu widersprechen, und schenckte ihm zum Trost der Seinigen und aller wahren Bekennern der evangelischen Wahrheit noch einige Zeit das Leben *g*).

§. LXXI.

Zu dem äusserlichen und leiblichen Creutz kam das innerliche und geistliche, und das war noch schwerer: als jenes. GOtt lies ihn in harte Anfechtung gerathen und grosse Seelenangst und Quaal erfahren. Cyriac Spangenberg *h*) schreibet von ihm: in was Doctor Luther vor Höllenangst Todesnöthen und innerlichen geistlichen Anfechtungen gewesen, hat er zwar Willens gehabt, andern Leuten zur Lehre und Trost aufzuschreiben; aber die Welt ists vielleicht nicht werth gewesen. Er selbst klagt an einem Ort *i*), der Teufel fechte ihn oftmals so gewaltig an, und überfalle ihn so heftig mit schweren und traurigen Gedancken, daß er seines HErrn CHristi gar vergesse; oder ihn doch viel anders ansehe; als er anzusehen sey. Das geschahe schon zu Erfurt in seinem Mönchsstand, wie ich oben erzehlet habe; absonderlich aber hatte er 1527 einen harten Kampf auszustehen. Er wurde mit einer erschrecklichen Angst und Traurigkeit überfallen, daß er D. Bugenhagen zu sich kommen lies und von ihm Trost und die Absolution verlangte, wobey sich zugleich ein starckes Brausen des lincken Ohrs und eine solche Schwachheit des Leibes einfande, daß er sich muste zu Bette bringen lassen, und man nichts anders, denn den Tod, vermuthete. Bey diesem Zufalle betete er beständig und führete die erbaulichsten und beweglichsten Discourse. In einer verhandenen Schrift *k*) gedencket er selbst dieser Anfechtung mit folgenden Worten: bitte herzlich und mit Ernst vor mich, armen verworfenen Wurm, der so hart geplaget wird mit Traurigkeit und Schwermut des Geistes; doch nach dem guten gnädigen Willen des barmhertzigen Vaters im Himmel, dem sey Lob, Ehr und Preis, auch in meiner grossen Angst und Noth. Dieser gute GOtt, dessen Willen Luther sich in aller Gelassenheit unterwarf, erwies an ihm, daß

f) s. Seckendorf *libr.* III histor. Lutheran. § 56 p. 202.
g) man kan Löscher im vierdten Theil der evangelischen Jehnden p. 76 u. f. nachlesen.
h) in den Predigten von Luthero und zwar in der 20sten.
i) in der ausführlichen Erklärung der Epistel an die Galater, im VIII. Theil dieser Samlung der Schriften Luthers.
k) s. den X. Theil gedachter Samlung p. 2018.

daß ſeine Kraft in den Schwachen mächtig und er niemanden über ſein Vermögen verſuche. Er führte ihn in die Hölle; aber auch wieder heraus, und das that er, ehe man ſich ſolcher göttlichen Hülfe verſahe *l*). Es blieb Luther, wie bey allen ſeinen widrigen Begebenheiten; alſo auch bey ſeinen Anfechtungen und Verſuchungen im feſten Glauben an ſeinen JEſu hangen: ſuchte Beyſtand und fande ihn. Er ſchreibt an einem Ort *m*), er habe unzehliche Verſuchungen gehabt, in welchen ihm keine Creatur habe rathen können. Allein ob er gleich von allem menſchlichen Rath und Hülfe verlaſſen geweſen; ſo wäre er doch nicht von dem Rath, dem Meßia, verlaſſen worden, welcher Mittel und Wege in allem Uebel gefunden und ihm in allen ſchweren Fällen mit ſeinem kräftigſten und wunderbaren Rath beygeſtanden *n*).

§. LXXII.

Auſſer den ietzt gedachten leiblichen Kranckheiten und geiſtlichen Anfechtungen, legte GOtt Luthero noch mehreres Creuz auf, und lehrte ihn mit der That, daß wir durch viel Trübſal in das Reich GOttes eingehen müſſen. Die Reformationsgeſchichte zeigen klärlich, wie er der evangeliſchen Lehre wegen geſchmähet, gelaſtert und verfolget worden: wie ihn inſonderheit der Pabſt als einen verfluchten Ketzer verbannet: der Kayſer in die Acht erkläret und bey Strafe der beleidigten Majeſtät und aller Güter befohlen, daß ihn, nach Verlauf des zwanzigſten Tages, niemand herbergen; ein ieder aber, wo er ihn fände, gefänglich annehmen, binden und zum Kayſer bringen: auch alle ſeine Patronen und Anhänger auf öffentlicher Straſſe niederwerfen, fangen, ſie ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter berauben und ſolche in ſeinen eigenen Nutzen verwenden ſolle: wie denn auch berichtet wird, daß man ihm habe Gift beybringen wollen *o*). Er muſte erleben, daß zu ſeiner Zeit und zwar im Jahr 1527 Wittenberg mit der Peſt heimgeſuchet wurde, wiewol ihm GOtt dabey ein ſolches Vertrauen auf deſſen Barmhertzigkeit und eine ſolche Standhaftigkeit ſchenckte, daß er in dieſer Trübſal beſtändig aushielte: ſein Amt

l) von dieſer Verſuchung haben **Jonas** und **Bugenhagen** zwey Nachrichten hinterlaſſen, wie ich ſchon vorher erwehnet habe. Aus denſelbigen hat **Löſcher** im dritten Theil der evangeliſchen Zehnden p. 224 die Sache zuſammen gezogen und in eine Ordnung gebracht.

m) in der **Auslegung des Propheten Jeſ. Cap. 9 v. 6** im VI. Theil dieſer Samlung p. 307.

n) auſſer den angeführten können hier noch nachgeſehen werden: **Seckmann** in der fernern **Offenbahrung des uncathol. Pabſtthums** I. Th. p. 579: **Bergmann**, welcher herausgegeben: Lutherum tentatum, **das iſt, Extract allerhand leiblicher und geiſtlicher Anfechtungen aus Lutheri Schriften**, 1653: **Gerber** in der **Hiſtorie der Wiedergebornen in Sachſen**, im **andern Theil** p. 79.

o) Luther ſchrieb im Januar. 1525 an Amsdorfen dieſes davon: eſt hic apud nos iudæus Polonus miſſus ſub pretio 2000 aureorum, vt me veneno perdat, ab amicis per literas mihi proditus. Doctor eſt medicinæ et nihil non audere et facere, paratus incredibili aſtutia et agilitate, quem hac hora iuſſi capi. Neſcio, quid adhuc futurum ſit, *tom.* II epiſtol. p. 272. Im Februario drauf beſagten Jahrs gedachte er dieſer Sache in einem Brief an Spalatinum und meldete ſolchergeſtalt: erant nouæ audies, quod ſpiritus ſeire, id eſt, ma Spalatine, quod nudæ alii captiui, qui mihi venenum parabant, eſſent forte proditori, a quibus eſſent miſſi; quum vero ſponte hoc non facerent, potui eos torquere? ſed egi, vt dimitterentur liberi, quamuis perſuaſiſſimus ſim, ipſum fuiſſe, quem mihi amici prodiderant, *tom.* II epiſtolar. p. 271. Die Sache erzehlet auch **Joh. Matheſius** ausführlich

verrichtete und andere theils zur Busse zu erwecken; theils zu stärcken und zu trösten, sich angelegen seyn liesse p). Die Hindernissen, die dem Lauf des Evangelii gemacht wurden und die mancherley anscheinende Gefahr vor die Bekenner der Wahrheit und deren Sache, satzten bisweilen sein Gemüth in Unruhe, Sorge und Bekümmernis. Sonderlich brachten ihn 1545 verschiedene Dinge, welche zusammenkamen, als der Sacramentstreit: Melanchthonis und anderer abzugelinde Urtheile darvon: der Rechtsgelehrten zu Wittenberg Lehre, daß die heimliche Verlöbnissen vor gültig anzusehen: das daselbst fortdaurende und mehr und mehr über Hand nehmende ärgerliche Leben etlicher und dabey hauptsächlich der Weiber Kleiderpracht, aus der Ruhe und veranlaßten bey ihm den Entschlus, Wittenberg zu verlassen. Solchen richtete er auch würcklich ins Werck: gieng von dar weg und nahm eine Reise anfänglich zu Ernst von Schönfeld nach Löbnitz: hernach zu Henrich Scherlen, einem Leipzigischen Kaufmann vor; hierauf aber gieng er nach Merseburg zum Fürst Georg von Anhalt und endlich nach Zeitz zu Bischof Amsdorfen. Er schrieb an seine Frau und meldete, daß er nicht willens sey, nach Wittenberg wieder zurücke zu gehen. Ueber Wittenberg würden wegen des gottlosen Wesens, so daselbst getrieben werde, indem unter andern die Weibspersonen mit entblößten Hälsen und Brüsten einher giengen, die Gerichte GOttes ausbrechen. Sie, seine Frau, solte aus Sodom gehen und sich nach Zeulsdorf begeben. Das sey sein letztes Jahr und er hoffe, der Churfürst werde ihn mit Beybehaltung seines bisher gehabten Salarii erlassen. Wenn sie wolle, könne sie dieses D. Bugenhagen und Melanchthoni eröfnen und jenem zugleich bitten, daß er das Volk in seinem Namen segne. Als dieses auskam, entstunde darüber eine grosse Bestürzung. Die Universität schrieb an den Churfürsten: bezeigte ein gresses Verlangen nach Lutheri Zurückkunft, mit Versicherung, alles, so ihm misfiele, nach Vermögen abzustellen; zugleich aber bat sie, der Churfürst möge auf Mittel dencken, wie Luther zu bewegen, daß er wieder nach Wittenberg käme. Dieser lies selbst ein Schreiben an ihn ergehen, welches sehr gnädig abgefasset war und so viel würckte, daß Luther von Zeitz nach Torgau kam und wieder zurück nach Wittenberg gieng q). Ob nun wohl nicht zu läugnen, daß sein damaliges Alter und

---

sühnlich, wiewol mit etwas andern Umständen, und siehe zu erkennen, daß Luther 1540 von den Nachstellungen des Judens noch nicht frey gewesen, in der XIV. Predigt von der Historie D. Luthers p. 164. in der XV. Predigt ebd. p. 184 meldet er, daß er von ihm selbst vernommen, wie ihm einmal würcklich Gift sey beygebracht worden. Man thue hinzu Junckern in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 50. Es kan auch hier nachgelesen werden die Historie, wie man D. Luthern a. 1540 mit List umbringen und tödten wollen, von ihm selbst zu Eisleben 1546 erzehlet, welche sich in den Theilen der Schriften Luthers, als in dem I. Eisleb. p. 24 im I. Alton. p. 545 und im XVII. Leips. p. 378 befindet.

p) S. Seckendorf *lib.* II histor. Lutheran. § 72 p. 85.

q) umständlicher erzehlet diese Sache Seckendorf *ubi.* III histor. Lutheran. §. 126 p. 580 seq. wo er zugleich den Brief mittheilet, den der Churfürst an Luthern geschrieben. Er ist auch in Junckers güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 202 nachzulesen. Das gedachte Schreiben der Wittenbergischen Universität an den Churfürsten ist in der gründlichen, wahrhaftigen Historie

und ſeine ſchwächliche Leibesumſtände zu ſolchem Verdrus und Unwillen was beytrugen: wenigſtens ſelbigen vergröſſerten, ſo hatte er doch auch gerechte Urſachen, ſich über dasjenige, ſo ihm zu Hertzen gieng, an ſich ſelbſt zu betrüben. Daß ihm das Abſterben zweyer Kinder ſchmertzlich geweſen, will ich jetzo nicht anführen, weil ich deſſen ſchon oben in der Erzehlung von ſeinem Eheſtand gedacht habe.

§. LXXIII.

Alſo fehlte es dem guten Mann am Creutz nicht. Da hatte er immer Gelegenheit, ſich ſeiner Sterblichkeit zu erinnern: die Begierde nach einem ſeligen Ende mehr und mehr zu erregen und zu ſtärcken: in Zeiten ſein Haus zu beſtellen. Das geſchahe auch. Unter andern machte er 1542 ſein Teſtament und ſatzte darinnen ſeine Frau, ſo lange ſie unverheyrathet bleiben würde, zu einer völligen Erbin ſeiner unbeweglichen und beweglichen Güter ein, weil ſie ihn als ein frommes, treues, ehrliches Gemal allezeit lieb, werth und ſchön gehalten und ihm durch einen reichen Segen GOttes fünf lebendige Kinder geboren und aufgezogen habe; hiernächſt aber ſie nicht den Kindern; ſondern die Kinder ihr in die Hände ſehen, ſie in Ehren halten und ihr unterworfen ſeyn müſten. Solte ſie ſich nach ſeinem Tod wieder verändern, ſo habe er das Vertrauen zu ihr, daß ſie ſich gegen die Kinder mütterlich verhalten und alles mit ihnen theilen werde. Dasjenige, ſo er noch ſchuldig ſey und ſich ohnaefehr auf 450 Gülden, ſo viel ihm bewuſt wäre, belaufen dürfte, ſolte ſie auf ſich nehmen, wofern er ſie nicht bey ſeinen Lebzeiten abtragen ſolte. Wegen der Formalität dieſes Teſtaments erinnert er, er habe ſeine Urſachen gehabt, warum er ſich der juriſtiſchen Form und Wörter enthalten, und füget bey, daß er auch mit Fleis keinen Notarium dazu genommen, weil man ihm mehr; als einem Notario, glauben müſte. Er ſey, wie ſeine eigene Werte lauten, GOttes Notarius und Zeuge in ſeinem Evangelio. Nach den Abdrucken, die man davon hat, iſt es am Tage Euphemiä aufgeſetzet, welches der 16. oder wie andere anmercken, der 15. September ſoll geweſen ſeyn; nach dem wahren Original aber ſoll es am Tage Epiphaniäs, das iſt, den 6. Januarii datiret ſeyn *). Es iſt ſolches von Melanchthone, Creutziger und Bugenhagen unterſchrieben worden **). Weil dieſes Teſtament den Rechten nach nicht wohl hätte beſtehen mögen, ſo hat Luther darinnen den

von der Augſpurgiſchen Confeſſion, welche Ambroſio Wolfen entgegen geſetzet worden, p. 240. in den Altenburgiſchen und Leipzigiſchen Theilen der Schriften Luthers: in der Nachleſe des XXI. Theils gegenwärtiger Samlung: auch in Mayers commentat. ad Selnecceri vitam Lutheri p. 224 anzutreffen. Seckendorf führet am beſagten Ort deſſen Inhalt nach dem Original an.

*) das wahre Original ſoll der geweſene Oberhofprediger zu Dresden, D. Sam. Benedict Carpzov gehabt haben, wie Juncker in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 197 anmercket.

**) es befindet ſich dieſes Teſtament in den Altenburgiſchen und Leipzigiſchen Theilen der Schriften Luthers: in der Nachleſe des XXI. Theils dieſer Samlung: in Struvens Tractat de cautelis teſtamentorum, und zwar im appendice p. 156 ſq. wimel Richter in genealogia Lutheror. p. 373 erinnert, daß es hier nicht richtig und gnau abgedruckt, und in Wurſters Lutheri reformatore p. 1005. Es kan auch Herr Walter in den Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeſchichten D. Luthers, und zwar im I. Abſchnitt des I. Theils und deſſen 1. Capit. nachgeſehen werden, wo er ausführlich von dieſem Teſtament handelt.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.

ISBN 3-598-51759-9
FN. 02538/118

Churfürsten, Johann Friedrich, gebeten, er mögte selbiges gnädig schützen und handhaben, welches auch geschahe und der Churfürst ertheilte nach dem 1545 erfolgten Absterben Lutheri die Bestätigung *). Ausser diesem Testament, gedencket man noch eines andern, welches er 1527, da er die schwere Anfechtung gehabt und in Gefahr seines Lebens gewesen, gemacht und also abgefasset: mein allerliebster GOtt, ich dancke dir von Hertzen, daß du gewolt hast, daß ich auf Erden solte arm und ein Bettler seyn. Kan derohalben weder Haus, Aecker, liegende Gründe, Geld und Gut meinem Weib und Söhnlein nach mir lassen. Wie du mir sie gegeben hast, so bescheide ich sie dir wieder, du reicher, treuer GOtt. Ernehre sie, lehre sie, erhalte sie, wie du mich bisher ernehret hast, o Vater der Waisen und Richter der Wittwen **); eigentlich aber ist dieses vor kein Testament anzusehen. Das mus man auch von demjenigen sagen, das er 1537 zu Gotha soll gemacht haben, als er von Schmalkalden dahin gekommen und von heftigen Steinschmertzen wieder überfallen worden ***).

§. LXXIV.

Je näher die Zeit seines Abschieds herbey kam, ie mehr gedachte er daran und sehnte sich nach einer seligen Auflösung. Joh. Matheſius †) berichtet, als er seine Vorlesungen über das erste Buch Mosis zu Ende gebracht, habe er nicht weiter öffentlich gelesen; bisweilen aber noch gepredigt und sich absonderlich mit Betrachtungen des Todes und ewigen Lebens beschäftiget. Er habe immer davon geredet und ein Vergnügen gehabt, wenn er etwas von denjenigen gehöret, welche in wahrer Bekäntnus und Anrufung des einigen Mittlers selig eingeschlafen. In seinen letzten Briefen habe er gebeten, man mögte ihm doch um ein seliges Stündlein helfen seufzen. Es ist auch merckwürdig, daß, wie er über das erste Buch Mosis gelesen und gesagt: wir werden im Frieden sterben, ehe denn das Unglück und Jammer über Deutschland wird angehen ††), dieses eingetroffen, indem bald darauf, nachdem ihn GOtt aus dieser Welt zu sich genommen hatte, die Flamme des Schmalkaldischen Kriegs in Deutschland ausbrach und daselbst vielen Jammer verursachte. Dieses Exempel führet Joh. Calvinus ‡) als was sonderbares an, wenn er die Worte: der Gerechte komt um und niemand ist, der es zu Hertzen nehme, Jes. LVII, 1 erkläret und spricht: noſtris temporibus inſigne exemplum editum eſt in morte Lutheri, qui paullo ante ſubductus eſt e mundo, quam Germaniæ accideret grauis illa clades, quam multis annis prædixerat, dum in euangelii contemtum, in flagitia et libidines, quæ paſſim vigebant,

*) sie ist in den vorher angeführten Theilen der Schriften Lutheri dem Testament beygefüget. Nach dem wahren Original ist sie in Richters genealog. Lutheror. p. 375 abgedruckt.

**) es befindet sich solches in den vorher gedachten Nachrichten des Jonä und Bugenhagens von dem schweren Zufall, den Luther 1527 gehabt.

***) solches ist in Groschens Vertheidigung der evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie p. 34 zu lesen.

†) in der XIV. Pred. von der Histor. D. Luthers p. 171 und 173.

††) s. den I. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2633.

‡) commentar. in Iesaiam prophetam cap. LVII v. 1 tom. III oper. p. 363.

bant, inueheretur. Rogabat autem ſæpius dominum, vt prius ipſum ex hac ipſa vita euocaret; quam intueretur graues illas pœnas, ad quarum adprehenſionem toto animo cohorreſcebat. Atque id a domino impetrauit. Ecce paullo poſt eius mortem, repentina et improuiſa irruit clades, qua Germania miſere adflicta eſt, quum nihil minus vereretur. Exſtant quotidiana eiusmodi exempla, quæ ſi animaduerterentur ab hominibus, non ita ſecure ſibi et vitiis ſuis indulgerent. Sed hoc potiſſimum referendum duxi, quod quum recens ſit; tum vero, quod in tam inſigni præcone euangelii et propheta dei, magis conſpicuum eſſe debeat. Es hatte Luther JEſum, ſeinen Heyland, ſo lieb, daß er wünſchte, wenn es GOttes Wille wäre, ein Märtyrer zu werden und vor die Wahrheit des von ihm gepredigten und wieder ans Licht gebrachten Evangelii ſein Blut zu vergieſſen, und dieſen Sinn hatte er nicht erſt in den letzten Jahren; oder Tagen ſeines Lebens; ſondern ſchon lange vorher. Als er 1521 ſeinen Tractat von den Kloſtergelübden verfertigte und nachgehends herausgab, lies er ſchon damals im Schlus der Zueignungsſchrift an ſeinen Vater dieſe Worte einflieſſen: wolte GOtt! wir wären würdig, vom Pabſt zuvor verbrant; oder erwurget zu werden, daß unſer Blut mögte ſchreyen und dringen ſein Gerichte, daß ſein bald ein Ende würde; ſo wir aber nicht werth, mit dem Blut zu bezeugen, ſo laſt allein ihn anrufen und bitten, um die Barmhertzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mögen bekennen und zeugen, daß JEſus Chriſtus allein ein HErr iſt, unſer GOtt, gebenedeyet in Ewigkeit, amen [b]). Doch gefiel es der Weisheit GOttes nicht, ihn als einen Märtyrer ſterben zu laſſen [c]). Vielmehr lies er ihn nach einer vorhergegangenen kurtzen Kranckheit ſanft einſchlafen, wie ich nun gleich erzehlen will.

§. LXXV.

Er ſtarb zu Eisleben, wo er war geboren worden. Die Gelegenheit, bey welcher er dahin kam, gaben die Grafen zu Mannsfeld, die mancherley Irrungen unter ſich hatten [d]), und da ſie zu einem Vergleich geneigt waren, erſuchten ſie Luthern, an dieſem Werck Hand mit anzulegen und deshalben zu ihnen zu kommen. Solches den Grafen abzuſchlagen, hielte er vor bedencklich, weil an dem Vergleich viel gelegen war und er zu deſſen Beförderung vielleicht etwas beytragen konte. Nach erhaltener Erlaubnis von dem Churfürſten, reiſete er mit ſeinen drey Söhnen den 23. Januar 1546 von Wittenberg ab: kam den Tag darauf nach Halle: blieb daſelbſt wegen

b) ſ. den XIX. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 1815.

c) es hat zwar Joh. Gottlieb Möller eine Diſſertation de Luthero, vt martyre, confeſſori contradiſtincto zu Roſtock 1693 erhalten; wie man aber aus derſelbigen §. 27 p. 25 ſiehet, hat er Luthern nur in dem Verſtand als einen Märtyrer vorgeſtellet, daß er um Chriſti willen ſolche Uebel erduldet, bey denen er nothwendig hatte ſterben müſſen, wenn ihn GOtt nicht wunderbar beym Leben erhalten hätte, und iſt alſo von der eigentlichen Bedeutung des Worts Märtyrers abgegangen. So machen es auch andere, die Luthern als einen Märtyrer vorſtellen, als Spangenberg in der zehnden Predigt von Luthero, und Dannhauer in memoria thaumaſiandri Lutheri cap. 14 p. 1094 diſputatione theologica. Gedachter Möller hat auch eine Diſputation de Luthero confeſſore, martyri contradiſtincto, in comitiis maxime Wormatienſibus ann. 1521 conſpicuo, 1692 geſchrieben.

d) hievon handelt mit mehrern der Herr von Seckendorf *hiſt.* III *hiſtor.* Lutheran. §. 133 p. 634.

1 Epist. 1, 23. mündlich gepredigt wird, aber es ist ein unvergänglicher Same, und das lebendige Wort, das da ewiglich bleibet. Darum, wer es gläubet, der hat die Speise, die ihn nähret bis ins ewige Leben. Denn wo das Wort bleibet, da wird er auch bleiben: sintemal es ist, wie Paulus sagt, eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran gläuben. Also spricht Christus auch Joh. 4, 14: Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten: sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Da heisset er sein Wort eine lebendige Quelle, die aus diesem Leben in jenes quillet.

14. Wiewol nun der schwarze Teufel bald im Anfange mit aller Macht an die Christenheit setzte, sie in die rechte Wüsten führete, und gar auszutilgen gedachte, nicht allein mit Hunger und allerley Mangel des leiblichen Lebens, sondern auch mit Verjagen, Rauben, Morden, ꝛc. und damit auch viel müde machete, daß sie vom Glauben fielen: doch gleichwol blieb der mehrere Theil veste stehen, wehreten sich getrost wider den Teufel, und überwunden ihn auch allein durch GOttes Wort, das sie durch den Glauben gefasset hatten, und frey daraus schlossen, dem Exempel Christi nach: Der Mensch lebe nicht alleine vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Denn weil es ein lebendig und ewig Wort ist, kann es auch die, so daran gläuben, ewiglich erhalten, wenn sie gleich gestorben sind, ꝛc.

15. Es waren zur selbigen Zeit auch wol Ketzer, die sich unterstunden die Christenheit zu trennen und irre zu machen; aber sie konnten sonderliches nichts ausrichten. Denn die leibliche Verfolgung war zu groß, dadurch die rechten Christen nur geübter und gewisser im Glauben wurden, ꝛc. Darnach unter dem Kayser Constantino ward die Kirche befriediget, und das Evangelium ohne Verfolgung gepredigt, daß das Würgen aufhören, und der schwarze Teufel sich verkriechen mußte. Denn Constantinus hielt so veste über denen Christen, daß er auch Licinium, den feinen Krieger, der mit ihm das Käyserthum regieret, zum Reiche ausjagete, allein darum, daß er die Christen nicht wollte zufrieden lassen. Da hat die erste Verfolgung des schwarzen Teufels aufgehöret.

16. Flugs nach solchem Hunger, Würgen und Morden, kam der andere Teufel, dachte: Kann ich euch mit meiner schwarzen häßlichen Farbe nicht abschrecken, so will ich ein anders versuchen. Und wurde also ein lichter Teufel, der sich verstellete, daß er gliesse wie ein himmlischer Engel, und griff die Sache gleich auf die Weise an, wie er es mit Christo vorgenommen hatte. Da es ihm zum ersten nicht gelingen wollte, harre, gedachte er, du willst GOtt vertrauen, daß, wenn du schon kein Brod hast, könnte er dich gleichwol ernähren, wenn du nur sein Wort hast. Willst du daran, so will ich dir darzu helfen, und genug zu gläuben schaffen, ꝛc. Nimmet ihn, und führet ihn nicht weiter in die Wüsten hinein, sondern aus der Wüsten heraus, das ist, aus dem Hunger und Fasten, in die heilige Stadt. Es wird aber Jerusalem die heilige Stadt genennet, darum, daß GOttes Wohnung und Tempel da war. Denn gleichwie man ein Haus nennet nach seines Herrn Namen; also hieß man den Tempel unsers HErrn GOttes Stuhl und Wohnung, da hatte er

Feuer

gen der angelaufenen Saale drey Tage bey dem D. Jona, damaligen Superintendenten, und predigte den 26. Januar. in der Kirche zu unserer lieben Frauen von der Bekehrung Pauli. Den 28. als den Donnerstag, ist er von Halle aus nebst dem D. Jona und den gedachten dreyen Söhnen in einem Kahn über das Wasser gefahren; und ob er wohl mit seinen Gefehrten bald ertrunken wäre; so half doch GOtt, daß er am besagten Tag zu Eisleben ankam. Die Grafen von Mannsfeld kamen ihm mit einem Gefolg von 113 zu Pferd entgegen. Auf dem Wagen wurde er so schwach, daß man seines Lebens wegen besorget war und meinte, er werde seinen Geist aufgeben, wie er denn auch selbst klagte, der Teufel pflege ihn allezeit, wenn er was grosses vorhabe, zu versuchen und anzugreifen. Doch wurde er in der Herberge durch warme Tücher und Medicamenten, die er von Wittenberg mit sich genommen, bald wiederum zurechte gebracht. Vom 29. Januar. an bis den 17. Februar. hat er den Handlungen beygewohnet: binnen dieser Zeit viermal geprediget: zweymal des heiligen Abendmals genossen: zwey Prediger ordinirt e): die ehmals von Guttelio gemachte Mannsfeldische Kirchenordnung durchgelesen und gebilliget: wegen des iuris patronatus mit D. Jona einen Vergleich zu Stande gebracht, und obwohl in der Hauptsache nichts ausgerichtet wurde, so hat er sich doch deshalben viele Mühe gegeben. Eben diese Zeit über hat er sonderlich bey Tische viele erbauliche Discourse geführet: wichtige und tröstliche Sprüche heiliger Schrift erläutert, und wenn er abends in sein besonderes Zimmer gegangen, hat er sich allezeit ans Fenster begeben und zu GOtt recht hertzlich und inbrünstig gebetet. Unter andern wird erzehlet, daß er den 16. Februar. und also zwey Tage vor seinem Ende diese Worte lateinisch auf einem Zeddel geschrieben und auf seinem Tisch liegen lassen: I) Virgilium in bucolicis nemo potest intelligere, nisi fuerit quinque annis pastor. Virgilium in georgicis nemo potest intelligere, nisi fuerit quinque annis agricola: II) Ciceronem in epistolis, sic præcipio, nemo integre intelligit, nisi viginti annis sit versatus in republica aliqua insigni: III) scripturas sacras sciat se nemo degustasse satis, nisi centum annis cum prophetis, vt Elia et Elisæo, Ioanne baptista, Christo et apostolis ecclesias gubernarit. Hanc tu ne diuinam Aeneida tenta; sed vestigia pronus adora. Wir sind Bettler, hoc est verum: 16. Febr. anno 1546. Es meldet dabey Joh. Aurifaber, er habe dieses abgeschrieben und D. Jonas, der damals mit zu Eisleben gewesen, habe den Zeddel bey sich behalten f).

§. LXXVI.

e) es kan hier Götzens Dissertat. de euangelic. ministris a D. Martino Luthero ordinatis, nebst dessen miscellan. theolog. ex historia vitæ actorumque D. Mart. Lutheri p. 6 nachgelesen werden.

f) solche Nachricht befindet sich in dem XXII. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 17. und zwar in den Tischreden Cap. 1 §. 10. Der Herr M. Albanus hat eine besondere Betrachtung darüber verfertiget, und sie dem zwey und vierzigsten Stück des Hessischen Zeheopfers p. 97 u. f. einverleibet. Was gedachter massen auf dem Eisiebischen Zeddel gestanden, das soll Luther vorher fast mit gleichen Worten auch in eine lateinische und von ihm gebrauchte Bibel geschrieben haben, welche der alte Obrister Mierander 1681 dem Kayser Leopold geschenckt, und dafür tausend Thaler bekommen.

Sie

§. LXXVI.

Den 17. Februar baten ihn die Grafen, er mögte sich in seinem Zimmer auf halten und den Handlungen nicht beywohnen, welches er auch mehrentheils that; sich bald aufs Bette legte: bald herum gieng und betete. Abends kam er zu Tische: redete unter andern von der Kürtze des menschlichen Lebens und sagte: ich glaube, wenn ein Kind von einem Jahr stirbt, daß allezeit tausend; oder zwey tausend jährige Kinder mit demselbigen sterben. Aber wenn ich D. Martin, als ein drey und sechziger, sterbe, so halte ich nicht, daß ihrer sechzig, oder hundert durch die Welt mit mir sterben. Denn die Welt wird jetzund nicht alt. Er kam auch auf die Frage: ob wir im ewigen Leben einander kennen würden? und bejahete solche. Nicht lange darnach ist er aufgestanden und in sein Zimmer gegangen. Nach verrichteten Gebet klagte er gegen Johannem Aurifabrum, daß ihm um die Brust wehe und bange würde, worauf D. Jonas, M. Cölius, der Graf Albrecht und andere zu ihm gekommen, um zu sehen, wie es mit ihm stehe. Er nahm etwas vom Einhorn ein: legte sich um neun Uhr aufs Bette, so in der Stube war, und schlief bey anderthalb Stunden sanft und natürlich. Es waren bey ihm D. Jonas, M. Cölius, sein Diener Ambrosius und seine beyde Söhne, Martin und Paull, geblieben. Als er aufgewachet, gieng er in die Kammer, und ob er wohl nichts klagte; sprach er doch, wie er über die Schwelle derselbigen trat: walts GOtt, ich gehe zu Bette. In deine Hände befehl ich meinen Geist: du hast mich erlöst, HErr, du getreuer GOtt. Hier schlief er abermals wohl, und wie es eins geschlagen hatte, wachte er auf: rufte seinen Diener und begehrte, man mögte die Stube heitzen; welche aber die gantze Nacht war warm gehalten worden. D. Jonas verfügte sich zu ihm und erkundigte sich seiner Umständen, da er denn zu ihm sagte: ach! HErre GOtt, wie ist mir so wehe. Ach! lieber D. Jonas, ich achte, ich werde hier zu Eisleben, wo ich geboren und getauft bin, bleiben, und von der Kammer in die Stube gienge. Indem er über die Schwelle schritt, sprach er, wie er vorher gethan hatte: in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöst, HErr, du getreuer GOtt, und nachdem er in der Stube ein; oder zweymal hin und wieder gegangen, legte er sich auf das daselbst befindliche Ruhebett: klagte, um die Brust herum drückte es ihn sehr hart; das Hertz aber werde noch verschonet. Bey solcher zunehmenden Schwachheit wurden zwey Medici schleunig gehelet: der Graf Albrecht fande sich mit seiner Gemahlin auch wieder ein, und man ersparte keinen Fleis, ihn mit allerhand Medicamenten zu stärcken. Bey dem allen klagte er wieder und sprach: Lieber GOtt, mir ist sehr weh und angst. Ich fahre dahin: ich werde nun wohl zu Eisleben bleiben. D. Jonas und M. Cölius trösteten ihn und stellten ihm vor, daß weil

Sie soll sich in der kayserlichen Bibliothec zu Wien noch befinden. In der Vergnügung müßiger Stunden, im siebzehnden Theil p. 452 u. f. wird dieses umständlicher erzehlet und alles angeführet, was Luther auf dem ersten Blat dieser Bibel eigenhändig geschrieben habe. Unten werde ich derselbigen weiter gedencken, wenn ich von den Reliquien der Bibliothec Lutheri handele.

weil er ſtarck geſchwitzet, ſo werde GOtt Gnade zu einer Beſſerung geben; er antwortete aber, es ſey das ein kalter Todesſchweis: er werde ſeinen Geiſt aufgeben, indem die Kranckheit zunehme. Hierauf fuhr er fort, und ſagte: O! mein hunliſcher Vater, ein GOtt und Vater unſers HErrn JEſu CHriſti: du GOtt alles Troſtes, ich dancke dir, daß du mir deinen lieben Sohn, JEſum Chriſtum, geoffenbahret haſt, an den ich glaube: den ich geprediget und bekant habe: den ich geliebet und gelobet habe: welchen der leidige Pabſt und alle Gottloſen ſchänden, verfolgen und läſtern. Ich bitte dich, mein HErr JEſu CHriſte, las dir mein Seelgen befohlen ſeyn. O! himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen Leib laſſen und aus dieſem Leben hinweg geriſſen werden mus; ſo weis ich doch gewis, daß ich bey dir ewig bleibe und aus deinen Händen mich niemand reiſſen kan. Er ſatzte hinzu: alſo hat GOtt die Welt geliebet u. ſ. w. ingleichen: wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Man gab ihm die Artzeney, die er auf einen Nothfall bey ſich zu haben pflegte, ein, wiewohl er dabey ſprach: ich fahre dahin, meinen Geiſt werde ich aufgeben, und dreymal geſchwind auf einander: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt: du haſt mich erlöſet HErr du getreuer GOtt. Er fieng hierauf an, ſtille zu ſeyn und die Augen zuzuthun, ohne ein Wort zu ſagen, ob man ihn wohl rüttelte, riebe und ihn rief. Indem er ſo ſtill lag, fragte ihn D. Jonas und M. Cölius mit ſtarcker Stimme: ob er auf Chriſtum und auf die Lehre, wie er ſie geprediget habe, beſtändig ſterben wolte, worauf er vernehmlich: ja, antwortete: ſich auf die rechte Seite wendete, und anfieng, faſt eine Viertelſtunde zu ſchlafen, daß auch einige eine Beſſerung hofften; die Medici aber und andere ſagten, es wäre dieſem Schlaf nicht zu trauen, welches ſich auch zeigte. Der Graf, Johann Henrich von Schwartzburg, kam dazu, und bald drauf nahm man wahr, daß er verbleiche: Füſſe und Naſe kalt würden, und indem er noch einen tiefen; iedoch ſanften, Odem holete, gab er damit ſeinen Geiſt auf, ohne daß er einen Finger; oder ſonſt ein Glied regte. Er ſtarb alſo ſanft in dem HErrn z), und das geſchahe den 18. Februar. zwiſchen drey und vier Uhr des Morgens. Einige der Anweſenden konten ſich noch mit keiner Gewisheit vorſtellen, daß er würcklich todt ſey. Man lies ihn auf dem Ruhebett, auf welchem er geſtorben war, bey drey Viertelſtunden liegen: brachte ihn in ein ander Bett und verſuchte, ob es durch die Wärme dahin zu bringen, daß er wieder zu ſich käme; es war aber alles vergeblich. Bey ſolchem Abſchied ſind gegenwärtig geweſen: der Graf Albrecht und ſeine Gemahlin: D. Jonas, M. Cölius, Aurifaber, ſein Diener Ambroſius, Wild, der Medicus, Albrecht der Stadtſchreiber mit ſeinem Weibe. Nachgehends ſind dazu gekommen: Wolfgang, Fürſt von Anhalt, Graf Johann Henrich von Schwartzburg und deſſen Gemahlin: die Grafen Philipp und Johann Georg, Gebrüdere, Volrad, Johann und Wolfgang, auch Gebrüdere, Grafen zu Mannsfeld und andere. Auf dem gedachten Bett lies man den entſeelten Cörper

von

z) hieher gehöret Götzens diaſcep. de Mute D. Martini Lutheri, 1718.

von vier Uhr an bis nach neun liegen, und da kamen viele Bürger der Stadt, welche ihn mit hellen Thränen und Weinen ansahen [b]).

§. LXXVII.

Wie ich vorher gedacht habe, war Luther schon sehr schwach, als er von Wittenberg nach Eisleben reisete. Nur sechs Tage vor solcher Abreise klagte er in einem Brief an Jacob Probst zu Bremen, er sey ein alter abgelebter, fauler, müder, kalter und nun auch ein einäugiger Mann, der gehoffet, man werde ihm nunmehro, und wie ihm deuchte, höchst billig, Ruhe gönnen; so aber werde er dermassen mit schreiben, reden und handeln überhäuft, als wenn er niemals etwas geschrieben, geredet und gehandelt hätte [c]). Ratzenberg, der sein Medicus war, berichtet, Luther habe sich auf seinen Rath ein Fontenell setzen lassen und eine solche Linderung davon bekommen, daß sich die Kopfschmertzen, der Schwindel und die Flüsse sehr vermindert, und er zu Fusse wieder in die Kirche und in das Auditorium gehen: auch die Cantzel betreten können, welches er einige Zeit nicht vermocht; sondern sich führen lassen müssen, und wenn er schwach gewesen, zu Hause gepredigt; weil er aber auf die Reise nach Eisleben was zur Offenhaltung des Fontanells nöthig gewesen, mitzunehmen, vergessen, und sich überdis wegen der vielen Geschäften nicht fleißig verbunden, so sey es zugefallen und habe seinen Tod befördert [d]). Von seiner letzten Kranckheit hat Philipp Melanchthon, als er seinen Zuhörern zu Wittenberg die wahre Beschaffenheit des Abschieds Lutheri erzehlet, gemeldet, es wäre ein Flus im Hertzgrüblein, da der Magen anfange, gewesen, und daran er schon etlichemal kranck gelegen [l]). An Veit Dietrichen hat er davon folgendes geschrieben: non apoplexia, non asthmate extinctus est, quæ mala sæpe metuimus; sed humore in orificio ventriculi, versus pectus impulso. Ante annum et nuper in itinere sensit initia λειποθυμίας. Ego ante annum subito accersitus, deo monstrante, caussam periculi animaduerti et tunc diuinitus liberabatur. Nunc superata est natura, fortassis etiam, quia alioqui magis repletum fuit lentis humoribus. Preces ardentissimas ante recitauit [m]).

§. LXXVIII.

Der Sterbenstag Lutheri war der 18. Februar, welches seine völlige Richtigkeit hat, und von niemanden in Zweifel gezogen wird; ob aber selbiger der Tag der Concordien gewesen, darüber ist man nicht einig. Die gemeine Meynung gehet dahin, daß er den 18. Februar. als den Gedächtnistag der Concordien, gestorben sey. Von wem sie herkomme und wer also solches zuerst vorgegeben, wird sich nicht ausmachen lassen. Die ältesten, bey denen man dieses findet, werden wohl Johann Mathe-

b) was ich itzo von dem seligen Abschied Lutheri erzehlet habe, ist aus dem vorhandenen Bericht des Jonä, Cölii und anderer genommen, dessen ich hernach mit mehrern gedencken werde.

c) supplement. epistol. Luther. p. 287.

d) s. Seckendorf *lib.* III histor. Lutheran. §. 133 p. 635.

l) es befindet sich diese Anzeige bey dessen vita Lutheri p. 29, wie selbiger Herr D. Heumann wieder herausgegeben, und auch sonst hin und wieder lateinisch und deutsch, wie ich hernach anmercken werde.

m) dieser Brief ist in Melanchthons epistolis, die Saubert drucken lassen, und zwar im appendic. p. 7 anzutreffen.

sius *n*) und Paull Eber *o*) seyn. Diesen sind nachgehends: David Chytræus *p*), Sethus Calvisius *q*), die Wittenbergischen Theologen *r*), Melchior Adamus *s*) und viele andere gefolget: es hat aber an denen nicht gefehlet, welche diese Meynung vor ungegründet und irrig angesehen. Der erste, der etwas darwider erinnert, ist der zu den Papisten übergetretene Bartholdus Nihusius *t*), dem es sonderlich um deswegen nicht anstehen wollen, daß Luther am Concordientag soll gestorben seyn, weil man von solchem Sterbenstag die Deutung gemacht, daß mit Luthern die Einigkeit im gemeinen Wesen und in der Kirche gleichsam begraben worden, wie er denn auch in seinen Erinnerungen viele und harte Schmähungen gegen die Lutheraner mit eingestreuet, obwol iene an sich nicht zu verwerfen sind. Nach diesem haben von den unserigen ebenfals behauptet, daß Luthers Sterbenstag nicht der Tag der Concordien gewesen, Christian Kortholt *u*), Caspar Sagittarius *x*), Joh. Gottlieb Möller *y*), Wilhelm Ernst Tentzel *z*), Christian Schörtgen *a*), Christoph Henr. Zeibich *b*), Georg Grosch *c*), der übrigen nicht zu gedencken. Zum Beweis berufen sie sich auf die Martyrologien, nach denen durchgehends der Gedächtnistag der heiligen Concordien, die unter dem Käyser Valeriano zu Rom eine Märtyrin geworden, nicht auf den 18. Februar. sondern auf den 13. August falle, und diesen müsse man mehr; als den neuen Calendern, trauen. Es sey wohl an dem, daß in dem martyrologio romano bey dem 17. Februar. diese Worte zu lesen: Concordiæ sanctorum martyrum Donati, Secundiani et Romuli cum aliis octoginta sex, eiusdem coronæ confortibus; es käme aber solches dem gemeinen Wahn nicht zu statten. Denn wie Luther nicht den 17. sondern den 18. Februar. gestorben; also wäre durch das Wort Concordia eine Stadt in Italien, und nicht eine Weibsperson zu verstehen, welches aus dem Usuardo *d*) deutlich zu ersehen sey, bey dem es hiesse: apud vrbem Concordiam passio sanctorum Donati, Secundiani, Romuli cum aliis octoginta

n) in der XIV. Pred. von der Histor. D. Lutheri p. 176.
o) in calendar. histor. p. 81.
p) libr. XVI chron. Saxon. p. 472.
q) in oper. chronolog.
r) in einem dem Conrad Schlüsselburg ertheilten Zeugnis, so in dessen catalog. hæreticor. tom. XIII p. 749 anzutreffen ist.
s) vit. theologor. p. 75.
t) in dem 1648 herausgegebenen hypodigmat. p. 83.
u) in den 1692 ans Licht getretenen miscellan. academic. §. 18 p 17.
x) in einem Brief, der sich in Gotters elogiis clarorum virorum, qui Altenburg. illustrarunt, p. 85 befindet.
y) welches aus dessen Dissertation de Luthero martyre §. 26 p. 29 zu ersehen ist.
z) in der curieusen Bibliothec 1706 p. 241 u. f.
a) in der Nachricht von der zu Franckfurt an der Oder gehaltenen Disputation Joh. Tetzels, welche sich in Cypriani hilar. euangelic. p. 577 befindet.
b) man sehe davon electa historiæ vitæ et mortis Lutheri p. 1 sq. nach.
c) in der nothwendigen Vertheidigung der evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie p. 51
d) in dem martyrologio.

ginta

ginta sex e). Sie fügen hinzu, wenn Luther am Tage Concordiä verschieden wäre, so würde dieses in D. Jonä Bericht an den Churfürsten zu Sachsen wegen Lutheri Tod: in der von iezt gedachten D. Jenä, M. Cölio und andern mitgetheilten und durch den Druck bekant gemachten Erzehlung von diesem Absterben: in Bugenhagens Leichenpredigt: in Melanchthons Leichenrede u. s. w. nicht unberuhrt geblieben seyn, wie es gleichwol geschehen. In allen diesen Schriften, auf die es gleichwol am meisten mit ankäme, fande man nichts davon.

§ LXXIX.

Hierwider erinnert **Christian Juncker** f) verschiedenes und meinet, daß die Zusammenfügung der aus dem martyrologio romano angeführten Worten nicht wohl verstatten wolle, daß man das Wort Concordia von einer Stadt in Italien auslege; füglicher aber mögten sie so zu erklären seyn: zum Gedächtnis der **Einträchtigkeit** Donati, Secundiani u. s. w. Es wäre gut, fähret er fort, wenn die Calender durchgehends eine genaue Einrichtung der Namen nach den Martyrologien hätten, ob wohl diese auch nicht in allem mit einander einstimmig wären. Nachdem man iedoch die Tage in Bemerckung der Geburts- und Sterbenszeiten eines Menschen so zu nehmen pflege, wie sie in dem Calender vorkämen; nun aber in den meisten der Name Concordiä am 18. Februar. zu Lutheri Zeiten und noch bis dato gelesen werde: auch so gar die ersten Scribenten von Lutheri Tod diesen Tag und Namen auf was besonderes gedeutet hätten, so schiene ihm nicht, daß hierüber einige Schwürigkeit mit gnugsamen Grund zu machen sey, indem, wofern man alle Calender nach den alten Martyrologiis verbessern wolte, ohne Zweifel die Namen insgesamt andere Stellen bekommen würden, und daher eine durchgängige Verwirrung zu besorgen wäre g). Dieses lies sich hören, wenn erwiesen wäre, daß zu Lutheri Zeiten im Calender am 18. Februar. der Tag der Concordiä gestanden hätte. In diesem Fall hätte man nicht geirret, daß man gesagt, Luther sey am Tage der Concordiä im HErrn selig entschlafen, so fern man sich hierinnen nach dem, so sich im Calender befunden, gerichtet und damit den gewöhnlichen Gebrauch desselbigen beybehalten, es mag nun damals beym 18. Februar. der Concordientag richtig; oder unrichtig gesetzet gewesen seyn. Das ist eine andere Frage, welche von derjenigen: ob nach dem damaligen Calender der Tag der Concordiä am 18. Februar. gefallen? muß unterschieden werden. Es komt nicht auf jenes; sondern auf dieses an. Der gewöhnliche Gebrauch der Calender bringt mit sich, daß man die Tage so benennet, wie sie darinnen stehen, indem sie somt gar unbrauchbar würden, wenn vorher solte untersuchet werden: ob die bey einem ieden Tag bemerckte Namen mit den Martyrologiis übereinkämen und in denselbigen ihren Grund hätten. Das wäre eine viel zu weitläuftige und öfters auch ungewisse Sache. Ich würde demnach kein Bedencken tragen, denjenigen beyzutreten, welche meinen, Lutheri Sterbenstag sey der Concordientag gewesen,

e) man thue hinzu die acta sanctorum mens. februar. tom. III p. 7.

f) in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 206 u. f.

g) Bürger scheinet in der historischen Nachricht von Luthers Münchsstand Cap. 6 p. 109 von Junckers Meynung nicht abgeneigt zu seyn.

wesen, wenn nur dargethan sey, daß sich zu Lutheri Zeiten in dem Calender bey dem 18. Februar. der Name der Concordiä befunden habe. Das wird schwerlich darzuthun seyn. Entweder müßte man einen solchen Calender aufweisen; oder doch glaubwürdige Zeugnisse von denjenigen beybringen, welche damals, als Lutherus gestorben, gelebet, und nachdem sie sich desgleichen Calender bedienet, hierauf den Tag der Concordiä als Lutheri Sterbenstag angegeben. Das erste wird wohl nicht geschehen können, und das andere fält um deswegen weg, weil diejenigen, die zuerst die sicherste Nachricht von Lutheri Abschied aus dieser Welt ertheilet, nicht das geringste von dem Tag der Concordiä gedencken; sondern nur sagen, er sey den 18. Februar. gestorben. Das sind D. Jonas, M. Cölius, Joh. Aurifaber und andere. Von den neuern und so genanten verbesserten Calendern hat man keinen Staat zu machen.

§. LXXX.

Es ist auch wohl kein Zweifel, daß die Martyrologien dem gemeinen Wahn entgegen stehen. Nach denselbigen fält der Tag der Concordiä auf den 13. August. Was in dem römischen bey dem 17. Febr. stehet, thut zur Sache nichts. Die Rede ist nicht vom 17. sondern vom 18. Februar. Das Wort Concordiä mus wohl eine Stadt in Italien bedeuten. Das erhellet aus dem Usuardo, wie ich schon angemercket habe. Das bestätiget Ferrarius *b*) und bezeuget, daß zu Concordien das Gedächtnis des Donati und anderer Märtyrer gefeyret werde. So cher Umständen wegen, die ich angeführet habe, mus ich billig denjenigen beytreten, welche dafür halten, es werde der Tag der Concordiä ohne Grund vor den Sterbenstag Lutheri ausgegeben. An der Sache selbst ist nichts gelegen. Der Ruhm des seligen Mannes wird weder vermehret; noch vermindert, man mag behaupten, er sey an dem Tag der Concordiä gestorben; oder solches läugnen. Gnug, daß er den 18. Febr. in dem HErrn sanft und selig entschlafen, es mag bey diesem Tag dieser und jener Name bemercket gewesen seyn. Niemand wird so wunderlich seyn, daß er um deswegen von dem gemeinen Wahn nicht abgehen wolle, weil sonst die Deutung, daß mit ihm die Eintracht in mancherley Dingen mit ins Grab gegangen, wegfiele. Das ist eine blos menschliche Gedancke. Wäre Luther auch am Tag der Concordiä gestorben, so würde es schwer fallen zu beweisen, daß dieses durch eine sonderbare Regierung GOttes in der Absicht geschehen sey, damit die gewöhnliche Deutung könne gemacht werden. Ehe ich diesen Punct fahren lasse, will ich noch mit wenigem anzeigen, wie alt Luther geworden sey. Seine Geburtszeit hat wohl ihre Richtigkeit, daß selbige den 10. Novembr. 1483 geschehen, wie ich oben angemercket habe. Ist er nun den 18. Februar 1546 zwischen drey und vier Uhr des Morgens verstorben, so ich ebenfals vorher gezeiget, so folget, daß er sein Alter auf 62 Jahr, 3 Monate und etwas über 8 Tage gebracht. Auf seinem Bildnis in der Schloskirche zu Wittenberg, so ihm zu Ehren die Universität daselbst durch den jüngern Lucam Cranach 1562 verfertigen lassen, und auf dem Leichenstein, wird eine längere Zeit seines Lebens angegeben, indem er nach jenem 63 Jahr, 3 Monate und 9 Tage, und

b) in catalog. sanctorum Italiæ.

und nach diesem 63 Jahr, 2 Monate und 10 Tage gelebet haben soll; es ist aber damit auf beyden ein Versehen vorgegangen, es sey nun, daß in Ansehung der Jahre dafür gehalten worden, als sey Lutzer 1482 an das Licht der Welt gekommen; oder wo das nicht zum Grund gelegen, ob es wohl fast glaublich scheinen will, bey der Ausrechnung etwas versehen ist. Er ist zwar im 63 Jahr gestorben; iedoch so, daß er in demselbigen nur gestanden und es noch nicht erreicht gehabt [i]).

§. LXXXI.

So bald Luther verschieden war, besorgte man die gehörige Notificationsschreiben. D. Jonas berichtete es dem Churfürsten zu Sachsen, und weil er vor grosser Betrübnis selbst nicht schreiben konte, bediente er sich dabey eines Secretarii des Grafens von Mannsfeld, und fügte zuletzt selbst dieses hinzu: gnädigster Churfürst und Herr! diesen Brief hab ich hiemit in die Feder eilend Graf Albrechts Secretario dictirt um 4 Uhr, da wir vor Betrübnis selber nicht alles haben schreiben können; Ew. Churfürstl. Gnaden unterthänigster williger Diener. Justus Jonas Doctor, meine Hand, samt Ern Michael Cölio, der bey diesem allen gewesen. Es war dieser Bericht umständlich, aufrichtig und wehmüthig abgefasset. Unter andern hat D. Jonas darinnen gebeten, der Churfürst mögte seine Willensmeinung zu erkennen geben, wie es mit dem Begräbnis solte gehalten werden, und meldete zugleich, daß der Graf Albrecht gern sähe, wenn er die Leiche in seiner Herrschaft, als Luthers Vaterland, behalten könte, wiewohl er alles in des Churfürstens Gefallen stellen welte [k]). An eben dem Sterbenstag Lutheri schrieb auch gedachter Graf Albrecht zu Mannsfeld an den Churfürsten zu Sachsen, der sich zu Torgau aufhielte und gab ihm von Lutheri Tod Nachricht [l]). Ein gleiches that denselbigen Tag mit eigener Hand Fürst Wolfgang von Anhalt, welcher, wie ich vorhero angemercket habe, zu Eisleben gegenwärtig war, da Luther verschied: bezog sich auf D. Jonä Bericht und lies unter andern dieses mit einfliessen: man hat viel Fleis bey ihm gethan; da ist aber keine menschliche Hülfe geweest: besondern der Wille des HErrn ist bey ihm ergangen und ist ganz sanft mit guten Sprüchen entschlafen in GOtt. Der HErr helf uns mit Gnaden hernach. Amen [m]). Diese Schreiben erhielte der Churfürst noch an eben dem Tag, da sie waren abgefasset worden, nemlich den 18. Februar. und er antwortete auch noch denselbigen Tag bey späten Abend dem D. Jonä, mit Bezeugung einer sehr grossen Betrübnis, darein er durch den Tod Lutheri wäre gesetzet worden. Er legte ein Schreiben an Graf Albrecht, Philipp und Johann Georg zu Mannsfeld bey, in welchem er meldete, er habe den Abschied Lutheri aus diesem elenden Jammerthal mit hochbetrübten und bekümmerten Gemüth vernommen;

i) s. Herrn D. Hofmanns memoriam secularem funeris et sepulcri D. Mart. Lutheri p. 62 sqq.

k) dieser Brief ist nach dem Original in Seckendorfs histor. Lutheran. *libr.* III §. 133 p. 638 völlig abgedruckt.

l) s. Groschens nothwendige Vertheidigung der evangelischen Kirchs wider die Arnoldische Ketzerhistorie p. 3.

m) s. Seckendorf *libr.* 3 histor. Lutheran. §. 135 p. 645.

men; hierauf aber hinzufügte: wiewohl wir am liebsten gesehen, gedachter Martinus seliger wäre, als ein alter abgearbeiter Mann, mit diesen Sachen verschonet geblieben, und nachdem wir bedacht seyn, den Cörper von Eisleben führen zu lassen gen Wittenberg bringen und des Orts in unserer Schloskirche zur Erden bestatten zu lassen, so ist unser gnädiges Begehren, ihr wollet uns denselben Cörper folgen, und bis gen Bitterfeldt begleiten und bringen lassen. Des Orts haben wir weiter Verordnung gethan: auch D. Jonasen befohlen, mit der Leiche gen Wittenberg zu fahren, und wollen uns des also zu euch gnädiglich und gänzlich versehen, u. s. w. *). Den Tag drauf, als den 19. Februar. antworteten die Grafen zu Mannsfeld, sie hätten zwar gern gesehen, wenn sie die Leiche bey sich behalten können, da der selige Luther zu Eisleben geboren und getauft worden; sie wolten aber dem Churfürsten unterthänigen Gehorsam leisten und dahin sorgen, daß die Leiche auf den Sontag vor zwölf Uhr zu Bitterfeld sey *).

§. LXXXII.

Ehe die Abführung des verblichenen Cörpers von Eisleben geschahe, wiederfuhr ihm daselbst grosse Ehre. Nachdem er auf dem Bett von 4 Uhr an bis nach 9 gelegen, wie ich schon vorher angemerket habe, kleidete man ihn hierauf in weis schwäbisch Leinwand: brachte ihn in die Kammer auf ein Bett, und lies ihn da so lange liegen, bis der zinnerne Sarg gegossen war. So bald dieser fertig war, wurde er hinein geleget, und es funden sich einige hundert Personen, und unter diesen viele von Adel, ein, die ihn sahen. Den 18. Februar. blieb also die Leiche in D. Trachsters Haus, wo sich Luther aufgehalten hatte, stehen: den 19. Februar. Mittags um 2 Uhr wurde sie in die Hauptpfarrkirche zu St. Andreas gebracht, und dabey gesungen, da selbige Fürst Wolfgang von Anhalt, die Grafen zu Mannsfeld, Philipp, Johann Georg, Poltrad, Johann, Wolfgang, Albrecht, Gebhard, Georg und Christoph: der Graf Johann Henrich, von Schwarzburg *) nebst dem Frauenzimmer: viele von Adel und eine grosse Menge Volks begleiteten. D. Jonas hielte die Leichenpredigt über 1 Thess. IV, 13-18, und handelte darinnen von der Personen Lutheri, dessen grossen Gaben und Zubereitung zu einem seligen Ende: von der Auferstehung der Todten und von dem Wiedersehen des seligen Mannes in der ewigen Seligkeit, und von der Würckung, die sein Tod wider die gottlosen, verstockten und verblendeten Papisten haben werde *).

Die

*) dieses Churfürstliche Schreiben ist vollständig anzutreffen in Götzens Schrift de reliquiis Lutheri p. 4: Wilischens arcan. bibliothec. Annaberg. p. 54: Herrn D Hofmanns memor. secular. funeris et sepulcri Lutheri p. 36, und in der Nachlese beym XXI Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 256.

*) es befindet sich diese Antwort ebenfals bey den iezt angeführten Schriftstellern, als beym Götzen p. 5: Wilischen p. 55: Hofmannen p. 37 und in der gedachten Nachlese p. 258.

*) die Namen dieser Herren werden nicht von allen auf einerley Art erzehlt. Man sehe nach: Jonä, Colii und anderer Bericht von Luthers Tod: Mentzens symagm. epitaphior. Viteberg. part. I p. 77: Spangenbergs Mannsfeldische Chronic p. 447, und Müllers annal. Saxon. p. 10.

*) diese Predigt hat Jonas sieben Wochen nach dem Tode Luthers zu Halle noch einmal gehalten und wiederholet, wie das gedruckte Exemplar derselbigen ausweiset, so eigentlich die Predigt, wie sie zu Halle

Die Nacht über bliebe die Leiche in der Kirche stehen und wurde von zehen Bürgern bewachet. Den 20. Februar. geschahe vormittags wieder eine Leichenpredigt in der Kirche zu St. Andreas, und zwar von M. Michael Cölio, über die Worte Jes. LVII, 1. 2. welcher darinnen rühmet, was Luther, als der andere Jesaias und Jeremias, bey dem Werck der Reformation gethan, und da einige vorgeben wollen, er sey todt im Bette gefunden worden, so erzehlet er alles, was sich bey seinem Abschied aus der Welt zugetragen und wie sanft und selig er in dem Herrn entschlafen sey; zuletzt aber beserget er, dieser Todesfall dürfte ein Vorbote bevorstehenden allgemeinen Plagen und Trübsalen seyn, und ermahnet ernstlich zur Busse *). Mittags, nachdem es zwölf geschlagen, wurde die Leiche unter Läutung der Glocken und mit Gesängen auf einem Wagen von Eisleben abgeführet, und von dem Fürsten Wolfgang von Anhalt: von den Grafen zu Mannsfeld, Gebhard, Georg, Christoph, und den übrigen, nebst deren Gemahlinnen, Söhnen und Töchtern, und andern: auch einer grossen Menge Volcks mit vielen Thränen bis an das äusserste Stadtthor begleitet. Ehe dieses geschahe, hatten ihn zwey Mahler im Tod abgemahlet. Der eine war aus Eisleben und that dieses, da er noch in der Stube auf dem Bette lage; dessen Name aber nicht gemeldet wird: der andere von Halle, hies Lucas Forteunagel, und dieser mahlte ihn, als er schon eine Nacht im Sarg gelegen. Sein Gemählde befindet sich auf der Leipziger Universitätsbibliothec *).

§. LXXXIII.

Auf dem Weg von Eisleben bis nach Halle hat man fast auf allen Dörfern geläutet. Aus denselbigen sind Männer, Weiber und Kinder in grosser Anzahl herzu gelaufen gekommen, und haben ein aufrichtiges Mitleiden bezeiget. Die Leiche wurde von Eisleben bis nach Wittenberg von zweyen Mannsfeldischen Grafen, Johann und Hoyer: von den drey Söhnen und einigen Anverwandten Lutheri: von D. Jona und von etwa fünf und viertzig Reutern begleitet. Abends nach 5 Uhr kam sie vor Halle, und nachdem man sich mit derselbigen etwas der Stadt genähert, sind sehr viele Leute weit über den Steinweg entgegen gekommen, und haben ebenfals ihre Bekümmernis über diesen Todesfall zu erkennen gegeben. So bald man an das Stadtthor kam, fanden sich die beyden Pastoren zu S. Ulrich und Mauricii mit den übrigen Predigern, Schulbedienten und

Halle geschehen, ist. Man siehet dieses gleich aus ihrem Anfang. Sie ist nicht nur 1546, sondern auch nachgehends noch vielmals mit den übrigen auf Lutheri Tod gehaltenen Predigten gedruckt worden, welches ich in dem folgenden genauer anzeigen will.

*) Cölii Leichenpredigt stehet unter seinen andern Predigten, die Spangenberg 1565 herausgegeben, p. 226. Im Jahr 1546 ist sie zu Wittenberg nebst derjenigen, die D. Jonas gehalten, unter folgender Aufschrift: zwo tröstliche Predigten über der Leiche D. Mart. Luther zu Eisleben den 19. und 20. Febr. gethan durch D. Justum Jonam und Michaelem Celium gedruckt: nachgehends aber mit den übrigen wieder aufgeleget und hie und da einverleibet worden, so ich hernach bemerken werde.

*) Von diesem Gemählde giebt Herr D. Hofmann in memoria seculari funeris et sepulcri Lutheri p. 38 mehrere Nachricht.

Feuer und Ofen gehabt, Esa. 31, 9. das ist, er hielt zu Jerusalem Haus.

17. In dieselbige heilige Stadt führete ihn der Teufel, als der auch fromm seyn, und Christo helfen wollte; stellete ihn oben auf die Zinne des Tempels. Denn in denselbigen Ländern sind die Häuser also gebauet, daß sie oben viereckigt und gepflastert sind, und Stufen haben, daß man auf und ab gehen kan. Als er ihn nun hinauf gestellet hat, spricht er: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab. Er greifet ihn hier weder mit Hunger noch Schwerdt an; sondern führet ihn in die Schrift, und lässet sich hören als ein Doctor der Schrift, führet den schönen Text aus dem 91. Ps. v. 11. 12: GOtt wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stössest. Als wollte er sagen: Willst du so beständig an GOttes Wort halten, und dir die Schrift durch keinerley Anfechtung nehmen lassen; höre, hier hast du Schrift: GOTT hat seine Engel verordnet, daß sie dir mit ihren eigenen Händen ein Pflaster machen, und dich behüten sollen, daß du, gleichwie ein Engel, ohne Gefahr und Schaden hinab fahren magst.

18. Diß ist nun der andere, nemlich der gleissende Teufel, der sich stellet als ein Engel GOttes, und greifet die Christenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigenen Harnisch und Waffen, das ist, mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehret. Dieselbige kann er so wunderlich und meisterlich vorgeben und drehen, daß er einen bald irre macht, wenn er nicht fleißig darauf achtung hat. Als, hier hält er Christo die Schrift vor, und will ihn bereden, er soll sich von der Zinne des Tempels hinab lassen; denn es stünde ihm keine Gefahr darauf, weil geschrieben stehet, daß GOtt den Engeln befohlen hat, daß sie seine Kinder auf ihren Händen tragen sollen ꝛc. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen vor ein Meisterstück brauchet. Schrift führet er; das nöthigste aber lässet er aussen. Denn so lautet der Spruch, den er aus dem 91. Psalm v. 11. 12. führet: GOtt hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen ꝛc. Diese Worte: auf allen deinen Wegen, überhüpffet der Schalk; denn es war wider ihn.

19. Darum schlägt ihn Christus zurück, und sagt zu ihm: Man soll die Schrift so führen, daß man dennoch GOtt nicht versuche; als wollte er sprechen: Wo der Mensch auf seinen Wegen gehet, das ist, wartet seines Befehls und Amts, da haben die Engel Befehl, ihn zu behüten, und für allem Uebel zu bewahren. Aber du Schalk lässest solches aussen, und weisest mir eine Thür, da kein Weg ist. Tauben, Sperlingen und andern Vögeln ist es ein rechter Weg, daß sie sich aus der Höhe auf die Erde lassen, die haben Federn darzu, und können fliegen. Solches hat GOtt dem Menschen nicht gegeben; sondern hat verordnet Treppen, die soll man auf und ab gehen, und nicht einen neuen Weg in der Luft suchen.

20. Wahr ist es, Christus hätte solches gleich sowol thun können, als auf dem Wasser gehen. Aber weil er da in menschlicher Natur war, und uns zu gute solche Anfechtung ausstehen wollte, ließ GOtt die menschliche Natur in Christo mit dem Teufel fechten, und uns zu Trost ihn mit seinem eigenen Schwerdte schlagen und überwinden, nemlich also: Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen; als wollte er sagen: Du Schalk, du lehrest mich, daß ich mich soll in der Luft hinab lassen; das ist nicht ein Weg für mich: denn die Menschen sollen sich nicht in der Luft

hinab

und Schülern; ingleichen nebst dem gantzen Stadtrath ein, und brachten die Leiche mit den gewöhnlichen Gebräuchen und Singen in die Kirche zu unserer lieben Frauen. Der Zulauf von Bürgern, Weibern, Jungfrauen und Kindern war bis an das äusserste Thor über alle massen groß. Der Leichenwagen wurde mit einer solchen Menge umgeben, daß man mit demselbigen in den Gassen und auf dem Marckt öfters hat stille halten müssen, und daher spat, da es fast halb sieben Uhr war, mit der Leiche in gedachte Kirche zu unserer lieben Frauen gekommen. Das Heulen, Weinen und Wehklagen war so starck, daß es von denen konte gehöret werden, die in dem hintersten Wagen sassen. Die Kirche war mit Leuten gantz angefüllet. Es wurde gesungen: aus tiefer Noth schrey ich zu dir ꝛc. wiewol mit kläglichen und gebrochenen Stimmen, daß es einem Weinen ähnlicher; als einem Singen war. Eine Predigt konte nicht gehalten werden, weil die Leiche zu spät war angekommen. Die Nacht über blieb sie in der Sacristey erwehnter Kirche stehen, und wurde von etlichen Bürgern bewachet.

§. LXXXIV.

Den folgenden Tag, als den 21. Februar Morgens um 6 Uhr, wurde die Leiche unter Läutung der Glocken und mit Begleitung des Ministerii, der Schulen und des Raths von Halle abgeführet: den Mittag kam sie nach Bitterfeld und auf Churſächsische Gräntze, wo sie von den Churfürstlichen Abgeordneten, dem Hauptmann zu Wittenberg, Erasmo Spiegel: dem Hauptmann zu Dieben, Gangolf von Hellingen und Dieterich von Taubenheim, Hauptmann zu Brehna, samt denen, die sie begleiteten, empfangen und angenommen wurde. Den Abend brachte man sie nach Kemberg, und wurden hier so wohl; als vorher zu Bitterfeld, die gewöhnliche Leichenceremonien beobachtet. Den 22. Februar. kam man bey dem Elsterthor zu Wittenberg an. Ehe ich das hier veranstaltete und drauf erfolgte Leichenbegängnis erzehle, mus ich ein und das andere anführen, so vorher daselbst dieses Todesfalls wegen geschehen und dahin ergangen ist. Den 19. Februar. hat Melanchthon Gelegenheit genommen, seinen Zuhörern anzuzeigen, wie und auf was Art Luther zu Eisleben verstorben [1]). Die hinterlassene Wittwe erhielt von dem Churfürsten zu Sachsen ein den 20. Februar. datirtes gnädiges Trostschreiben, in welchem unter andern diese Worte zu lesen sind: wir zweifeln nicht, ihr werdet nunmehr erfahren haben, daß der ehrwürdige und hochgelahrte, unser lieber andächtiger D. Martin Luther, seliger Gedächtnis, euer Hauswirth, sein Leben von diesem Jammerthal zu Eisleben am nächsten Donnerstag früh zwischen 2 und 3 Uhren [2]) christlich und wohl mit göttlichen der heiligen Schrift Sprüchen beschlossen hat [3]). Nachdem der Chur-

1) dieser Anzeige habe ich schon vorher gedacht; ich werde aber hernach noch ein und das andere davon anführen.

2) in Jenä und anderer Bericht von Lutheri Abschied aus diesem tödtlichen Leben wird gemeldet, daß Luther Morgens zwischen 3 und 4 Uhr gestorben. Und so habe ich auch die Sache vorher erzehlet.

3) s. Groschens nothwendige Vertheidigung der evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie p. 3: der Herr von Seckendorf berichtet lib. III histor. Lutheran. §. 135 p. 647. der Chur-

Churfürſt befohlen hatte, daß Luther in die Schloskirche zu Wittenberg ſolte geleget und begraben werden, ſo kam unter dem 21. Februar. noch ein Befehl, daß ein Grabmal mit einer Umſchrift ſolte entworfen werden, als welches man in Meßing gieſſen und neben dem Grab aufrichten laſſen wolte. Solchem Befehl war folgendes noch beygefüget: dieweil wir auch vermercken, als ſolle gemeiter Doctor Martin ſeligen Hausfrau und Wittwe am Gelde Mangel haben, wie ihr dann von euch vor des Doctoris Tode Fürſehung geſchehen ſeyn ſolle; als überſchicken wir euch bey dieſem Boten hundert Groſchen *). Davon wollet ihr euch des Geldes, was ihr geliehen habt, zuvor bezahlen und der Wittwe die Uebermas von unſertwegen zuſtellen, u. ſ. w. **).

§. LXXXV.

Ich wende mich nun wieder zu dem verblichenen Cörper Lutheri. Man war, wie ich vorher gedacht habe, mit demſelbigen den 22. Februar. bey dem Elſterthor zu Wittenberg angekommen, und da nunmehro das Leichenbegängnis ſolte gehalten werden, ſo machte dieſes die Academie durch ein Programma bekant, welches zwar unter dem 21. Februar. geſchehen; indem es aber in demſelbigen heiſſet: quum autem funus ei *hodie* faciendum ſit, forteſſis ſatim a meridie, nam horam nondum ſcimus; ſed ſonitu campanæ minoris ſignum dabitur, quando conueniendum ſit, mandamus u. ſ. w. und das Leichenbegängnis nicht den 21. ſondern den 22. Februar. angeſtellet worden, ſo iſt nicht etwa aus einem Verſehen und einer Uebereilung des Verfaſſers; oder des Schreibers; oder des Druckers, der 21. ſtatt des 22. Febr. geſetzet worden *). Vielmehr hat man bey der Academie geglaubet, die Leiche würde ehe, als würcklich geſchehen, ankommen, und daher den 21. Februar. beerdiget werden. Daß dieſes die eigentliche Urſach ſey, erhellet aus dem Original dieſes Programmatis, welches ſich, wie es zu Wittenberg geſchrieben und beſiegelt angeſchlagen worden, zu Greifswalde befindet und darunter eine alte Hand folgendes hinzugeſetzet: poſt meridiem litteræ adlatæ ſunt, quæ ſignificant, exuuias reuerendi viri, D. Doctoris Martini Lutheri, hodie non adferri in oppidum noſtrum; ſed cras circiter nonam adfuturas eſſe *). Der damalige Rector war Auguſtin Schurf, der Medicin Doctor und Profeſſor. Nach dem Bericht des Herrn von Seckendorf *) ſoll Melanchthon dieſes Programma gemacht haben; welches aber nicht glaublich zu ſeyn ſcheinet. Es iſt ſelbiges kurtz abgefaſſet und geht ſeinem Inhalt nach dahin, weil Luther

Churfürſt habe den 24. Febr. an die Wittwe geſchrieben und verſichert, daß er um ihres ſeligen Mannes Verdienſte willen mit beſonderer Gnade vor ſie und ihre Kinder ſorgen wolle. Ob nun dieſes Schreiben eben dasjenige, deſſen ich gedacht habe, ſey, und alſo das Datum ungleich angegeben worden; oder von demſelben unterſchieden und auf dieſe Weiſe die Wittwe zwey Schreiben von dem Churfürſten erhalten, kan ich nicht beſtimmen.

*) ſtatt Groſchen ſtehet auf dem Rand: Gülden.

**) es iſt dieſer Brief völlig zu leſen in den unſchuldigen Nachrichten 1702 p. 195, und in Herrn D. Hofmanns memor. ſecular. funer. et ſepulc. Lutheri p. 71.

*) Seckendorf *lib.* III hiſtor. Lutheran. §. 115 p. 648.

*) ſ. Herrn von Balthaſar vermiſchte Samlung von allerhand gelehrten und nützlichen Sachen p. 51, wo er das Programma nach dem gedachten Original abdrucken laſſen, und den Zuſatz mit bemerket.

*) in dem angezogenen Ort p. 647.

ohne Zweifel von GOtt erwecket worden, das Predigtamt des Evangelii zu reinigen und den Sohn GOttes zu zeigen, so habe man solche göttliche Wohlthat mit Danck zu erkennen, sich über seinen Abschied zu betrüben und GOtt zu bitten, daß er seine Kirche erhalten wolle. Bey gegebenen Zeichen mit der Glocke solten sich die Studiosi auf dem Marckt versamlen: daselbst D. Pomeranum erwarten: mit ihm die Leiche empfangen und bey ihrer Bealeitung an die Wohlthaten gedencken, die GOtt der Kirche durch Luthern erzeiget, und ihm dafür dancken. Es sey gewiß, daß er die Lehre von der wahren Busse und von dem rechten Gottesdienst christlich erkläret. Man solte GOtt hertzlich anrufen, daß er das Licht des Evangelii nicht auslöschen lasse, und das Leben ernstlich bessern, damit es nicht gehe, wie nach dem Tod Ambrosii, von dem Stilico öfters gesagt, wenn Ambrosius sterbe, werde Italien verwüstet werden, so auch geschehen. Um deswegen sey zu bedencken, daß der Tod dieses Lehrers Strafen bedeute; die iedoch GOtt mildern wolle, wenn man ernstlich zu ihm bete [d]).

§. LXXXVI.

Das Leichenbegängnis selbst wurde also angestellet. Nachdem man mit der Leiche an das Elsterthor gekommen war, stunden bey dem Thor auf Churfürstlichen Befehl die Universität, das geistliche Ministerium, der Rath und die gantze Bürgerschaft, und sie wurde durch die Collegengasse, so denn über den Marckt und durch die Schlossgasse, unter Läutung aller Glocken, in die Schloskirche unter folgender Begleitung gefahren: Voran giengen die Schüler mit den Schulbedienten und sungen Sterbelieder, und hinter diesen kam das geistliche Ministerium, welches aus vier Diaconis bestunde, indem sich der Pastor, D. Pomeranus, unter den Leichenbealeitern befande. Hierauf folgten die Churfürstliche Abgeordneten, die ich vorher angeführet habe, zu Pferd: die gleichfals oben beneinte zwey Mannsfeldische Grafen mit ihren Bedienten und Reutern, deren ohngefähr 65 sollen gewesen seyn: die Leiche selbst, die in einem zinnern und mit schwartzen Sammet bedeckten Sarg lag, und auf einem Wagen von vier Rädern gefahren wurde. Gleich hinter derselbigen fuhr die Wittwe mit etlichen Matronen auf einem kleinern Wagen [e]); so denn die drey Söhne: der Bruder, Jacob Luther: die zwey Schwestersöhne, Georg und Cyriac, welche Kaufmänner gewesen. Nach diesem kam der Rector Magnificus mit etlichen Fürstlichen, Gräflichen und Freyherrlichen Personen, welche damals auf der Universität Wittenberg studierten: Gregorius Brück; oder Pontanus, Philipp Melanchthon, Justus Jonas, Johann Bugenhagen; oder Pomeranus, Caspar Cruciger, Hieronymus Schurf, nebst den übrigen Profes-

d) dieses Programma ist anzutreffen in *tom* I scriptorum publice propositorum a professoribus in acad. Vitemberg. Seckendorfs histor. Lutheran. *libr.* III §. 135 p. 648: Fabricii centifol. Lutheran. p. 949: Richters genealog. Lutheror. p. 384: Hofmanns memor. secular. funer. et sepulcr. Lutheri p. 49, und von Balthasar vermischter Samlung von allerhand gelehrten und nützlichen Sachen, p. 54. Deutsch ist selbiges in der Nachlese dem XXI. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 301 befindlich.

e) Mentz in syntagmat. epitaphior. Vitemberg. *libr.* I p. 81 meldet, es habe sich in diesem Wagen auch die Tochter Lutheri befunden; in dem Bericht aber des D. Jonä und anderer wird davon nichts gedacht.

fessoren, Doctoren und Magistern. Auf diese folgten der Stadtrath, die Studiosi, die Bürgerschaft, viele Bürgersweiber, Matronen und Jungfrauen: viele ehrliche Leute Kinder, jung und alt, welche alle das Absterben Lutheri beklagten und beweinten. Auf allen Gassen und auf dem Marckt soll eine solche Menge Volks gegenwärtig und ein solches Gedräng gewesen seyn, daß man dergleichen in Wittenberg gesehen zu haben, sich nicht erinnern können.

§. LXXXVII.

Als man die Leiche in die Schloskirche gebracht und gegen den Predigtstuhl über gesetzet, sind einige Sterbenslieder gesungen worden, und D. Bugenhagen hat hierauf in Gegenwart etlicher tausend Menschen die Leichenpredigt über 1 Thessal. IV, 13. 14 gehalten, wiewohl mit solcher Wehmuth, daß er viele Thränen dabey vergossen und deshalben oft inne halten müssen und nicht reden können. Eben deswegen machte ers kurtz: erklärte den Text nicht, und lies es dabey bewenden, daß er Luthern wegen seiner Lehre, Frömmigkeit und Eifer lobte: ihn mit dem Engel Offenb. XIV, 6 verglich: Hussens Weissagung von ihm erzehlte und meldete, daß, wenn Luther gesehen, wie jemand ein sanftes Ende genommen, er gewünschet, GOtt mögte ihm nach seinem Willen dergleichen auch bescheren, und ihn oft ermahnet, er solte ihm beten helfen, daß ihn GOtt bald wegnehme, weil er doch nichts mehr nütze. Hierauf komt er auf sein seliges Ende und giebt davon eine kurtze Nachricht; besorget aber zuletzt, daß die gräulichen Lästerungen der Widersacher und die Undanckbarkeit der unserigen Strafen nach sich ziehen dürften, weswegen er auch zur Busse ermahnet und wünschet, GOtt wolle Lutheri Worte: pestis eram vivus: moriens tua mors ero, papa, erfüllen *f*). Nach dieser Predigt geschahe von Melanchthone die Leichenabdanckung, in welcher er anfangs zeiget, wie GOtt seine Kirche erhalte und ihr treue Lehrer gebe, und indem er hierauf Lutherum unter selbige rechnet, so handelt er von dessen Lehre, die er aus der Finsternis wieder ans Licht gebracht, besonders von der Busse, vom Glauben, von der Rechtfertigung, vom Gesetz und Evangelio, u. s. w. von seiner deutschen Uebersetzung der Bibel und seinen ändern Schriften, und vertheidiget ihn gegen den Vorwurf, als wäre er alzueifrig gewesen; hierauf aber rühmet er ihn wegen seiner Tugenden, vornemlich wegen seiner Standhaftigkeit und Eifers im Gebet: wegen seiner Gelahrtheit, Scharfsinnigkeit und Beredsamkeit, und füget eine Vermahnung bey, dieses Lehrers und der durch ihn empfangenen göttlichen

f) diese Predigt ist unter dem Titel: **eine christliche Predigt über der Leich und Begräbnis des ehrw D Mart. Luthers durch Ehrn Johann Bugenhagen Pommern. Doctor und Pfarrherrn der Kirchen zu Wittenberg**, gethan, 1546 zu Wittenberg und an einigen andern Orten gedruckt; nachgehends den Wittenbergischen, Altenburgischen, Leipzigischen Theilen: auch dieser Samlung der Schriften Lutheri, und zwar der Nachlese beym XXI. Theil p. 325 einverleibet; überdis aber Herrn D. Hofmanns memoriæ seculari funeris et sepulcri Lutheri p. 104 beygefüget worden, wie sie sich denn auch unter den sechs Leichenpredigten befindet, die auf den Tod Lutheri, Hunnii, Aurifabri, Gigantei, Molli und Luferi gehalten, und unter der Aufschrift: **Bericht vom christlichen Abschied D. Mart. Lutheri**, samt sechs Leichenpredigten 1613 zusammen gedruckt worden. Die lateinische Uebersetzung derselbigen, welche Matth. Ritter verfertiget, befindet sich nicht nur in Dresseri historia Lutheri; sondern ist auch etlichemal besonders herausgekommen, wie Fabricius in centifol. Lutheran. p. 496 angemercket hat.

Wohlthaten nicht zu vergessen: über die Wahrheit treulich zu halten: in Ausübung christlicher Tugenden seinem Exempel zu folgen und GOtt zu bitten, daß er seine Kirche erhalten und die bevorstehende Gefahr in Gnaden abwenden wolle *).

§. LXXXVIII.

Nach gehaltener Parentation wurde die Leiche von einigen dazu bestellten Magistris zu dem Grab nicht weit von dem Predigtstul in der Schloskirche getragen und hinunter gelassen, so daß es die ganze Versamlung mit angesehen, und diese erst auseinander gegangen, als die Einsenckung geschehen gewesen. Auf den Grabstein wurde eine kleine meßingerne Tafel gegossen, auf welcher sich diese Aufschrift befindet:

MARTINI LVTHERI S. THEOLOGIÆ D. CORPVS H. L. S. E. QVI AN. CHRISTI M D XLVI. XII. CAL. MARTII EYSLEBII IN PA TRIA S. M. O C. V. ANN. LXIII. M. II. D. X. *b*)

Das Grab ist allezeit unverletzt geblieben, und ob man wohl von dem Churfürsten Joh. Georg II will gehöret haben, daß der Kayser Carl V Luthers Leichnam in ein bey Wittenberg nah gelegenes Dorf bringen und ihn daselbst begraben lassen, so hat doch dieses keinen Grund. Es findet sich weder in einer Urkunde; noch in einem Buch etwas davon *c*). Vielmehr soll gedachter Kayser, als er 1547 Wittenberg eingenommen, und hierauf die Stadt und die Schloskirche besehen; der Bischof zu Arras aber, Anton Perenott, denselben ermahnet, er mögte die Gebeine Lutheri, als eines Ertzketzers, ausgraben und verbrennen lassen, geantwortet haben, er führe keinen Krieg mit den Todten; sondern habe gnug mit den Lebendigen zu thun, und wie der Hertzog von Alba darauf bestanden, hinzu gethan, man solte ihn ruhen lassen bis zur Zeit der Auferstehung und des jüngsten Gerichts; auch nachdrücklich verboten, sich an

a) Melanchthon hielte diese Parentation lateinisch, und lies sie gleich drucken, wie sie denn mit der Aufschrift: oratio in funere reverendi viri D. Mart. Lutheri recitata a Philippo Mel. zu Wittenberg 1546 in 8. herausgekommen. Hierauf hat sie sofort D. Creutziger ins deutsche übersetzet, verschiedenes hinzugethan. Nach dieser Uebersetzung trat sie das erstemal unter dem Titul: *oratio* über der Leich des ehrw. Herrn D. Mart. Luth. gethan durch Philippum Melanchth am 22. Tag Febr. verdeutscht aus dem Latein durch D. Caspar Creutziger zu Wittenberg 1546 ans Licht, und wurde in eben diesem Jahe auch an andern Orten gedruckt, wie in von der Hardts autograph. Luther. *part.* I p. 452 angemerket ist: nachgehends aber ist sie nicht nur mit Jonä Bericht von Lutheri Abschied und Buchenhagens Leichenpredigt zu Wittenberg 1553 von neuem herausgegeben; sondern auch den deutschen Wittenbergischen, Altenburg. und Leipzigischen Theilen: wie nicht weniger der Nachlese dem XXI. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 342 und Aochs Ehrengedächtnis Lutheri p. 60 einverleibet worden. Lateinisch befindet sie sich in Dresseri historia Lutheri; Seckendorfs *libr.* III histor. Lutheran. §. 135 p. 648, und Hofmanns memoria secular. funeris et sepulcri Lutheri p. 91.

b) s. D. Hofmanns memoriam secularem funeris et sepulcri Lutheri p. 59.

c) hiervon schreibet Schurtzfleisch also: equidem adfirmauit mihi Spoorius, curiæ prouincialis iudex, se ex ore Ioannis Georgii II audiuisse, ossa Lutheri a præfecto castri in vicinum quendam pagum, Carolo V trans Albim consistente, transportata fuisse, et sepulturæ mandata; sed quo sum ad inuestigandum promtior; eo minus vel leuia quidem huius rumoris vestigia inueni, Spooriumque auribus deceptum, haud futili argumento iudicaui, *tom.* II epistolar. arcanar. p. 576.

an deſſen Gebeine zu vergreiffen k). So iſt es auch unter die falſchen Gerüchte zu zehlen, da man vorgegeben hat, daß nicht lange vor der Eroberung Wittenbergs Luthers Grab eröfnet: deſſen Leiche herausgenommen und an einen Ort gebracht worden, welcher niemanden, als einem jedesmaligen Rectori der Univerſität und dem älteſten Theologo bekant gemacht werde, in der Abſicht, damit die Feinde keine Bosheit gegen ſelbige ausüben mögten l). Auguſt Buchner hat folgende Verſe auf Luthers Grab verfertiget:

Plus magni exiguum eſt tumulum vidiſſe Lutheri,
Quam Capitolini templa ſuperba Iouis m).

§. LXXXIX.

Das Grabmal iſt an der Mauer der Schloskirche zu Wittenberg neben dem Grab ſelbſt zu ſehen. Es beſtehet ſolches aus einer metallenen Tafel, welche eben nicht gar gros iſt und oben unter den Zierrathen das Wappen Lutheri vorſtellet. Auf demſelben befinden ſich folgende Verſe, deren Verfaſſer Joh. Stigelius ſeyn ſoll, mit groſſen Buchſtaben in das Metall künſtlich gegoſſen:

Hic prope Martini rurſus victura Lutheri
In paruo tumulo molliter oſſa cubant.
Quæ prius horrendis errorum preſſa tenebris,
Atque operum obſcura nube ſepulta fuit,
Hoc monſtrante iterum patefacta eſt gratia Chriſti,
Quæque Deo acceptos nos facit eſſe, fides.
Namque ſuperſtitio quum regnum cæca teneret,
Et premeret longo dogmata vera ſitu,
Ille dei adflatu monitus, verboque vocatus,
Lucem euangelii ſparſit in orbe nouam,
Inſtructusque tuba, Paullinæ et fulmine linguæ,
Exploſo, cœpit vera docere, dolo.
Vtque agnum in media Baptiſta oſtendit eremo,
Qui pia pro populi victima labe foret:
Sic quoque monſtravit te, maxime Chriſte, Lutherus,
Quum totus tenebris obrutus orbis erat.
Et legis tabulæ, quas in Sinaide Moſes,
Alliſus fregit rupe, propheta dei.
Quid diſtent euangelio, quod pectora ſanat,

Con-

k) es können nachgeſehen werden, ob ſie wol nicht in allen Stücken genau mit einander übereinſtimmen: Spangenberg im andern Theil des Adelſpiegels p. 155: Wolf lection. memorabil. *tom.* II p. 666: Oſiander hiſtor. eccleſiaſt. *centur.* XVI p. 369: Adami in vitis theolog. p. 78: Meisner deſcription. eccleſ. omnium ſanctor. Vitemb collegiat. p. 143: Juncker in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 181: Neumann in orat. de tumulo Lutheri, adhuc inuiolato, welche nicht nur 1707 beſonders herauskommen; ſondern auch deſſen primitiis diſſertat. academic. 1716 beygefüget worden: Schurtzfleiſch *tom.* II epiſtolar. arcan. p. 575, und Hofmann in memoria ſecular. funeris et ſepulcri Luther p. 75 ſq.

l) ſ. Herrn D. Hofmann in der gleich vorher angeführten Schrift p. 77.

m) in Mayers bibliothec. p. 484 wird eines Tractats de ſepultura Lutheri, der zu Mühlhauſen 1584 heraus kommen, gedacht; ich habe ihn aber nicht geſehen, und kan alſo nichts anzeigen, was darinnen enthalten ſey.

Conſcio quæ culpæ, terruit ira dei.
Hoc prius amiſſum diſcrimen reddidit orbi,
Eſſent ut Chriſti munera nota magis.
Arguit Auſonii fraudes et impia regna
Pontificis, populo quæ nocuere dei,
Pollutasque monens vitare idola per aras,
Ad verum adduxit corda leuata deum.
Magnanimusque deo curſum ſeruante peregit,
Inſidias contra multiplicesque minas.
Tandem ex hac vita tranquilla morte vocatus,
Ardua propitio venit ad aſtra deo.
Sentit vbi coram felicia gaudia Chriſto,
Veraque poſt obitum præmia viuus habet.
Grata deo tanto ſit pro doctore futura
Aetas, quæ Chriſti dogmata vera ſciet.
Atque oret precibus, deus hanc quam præbuit orbi
Lucem euangelii ſeruet vt ipſe ſui.

Deceſſit in patria ſua Isleben anno a natali Chriſti M. D. XLVI. *die Februarii* XVIII. *anno ætatis ſuæ* LXIII *a*).

§. XC.

Auſſer dem iſt in eben dieſer Mauer, nur etwas höher, noch ein Grabmal auf einer hölzernen gemalten Tafel anzutreffen, an welcher das vorher angeführte lateiniſche Carmen ebenfals zu leſen iſt, nur daß es in ein und dem andern geändert worden, ſonderlich im Anfang, welcher alſo lautet:

Continet hic tumulus Martini membra Lutheri,
Noſſe fat hoc fuerat; ſed tamen iſta lege.
Quæ prius horrendis, ceter. *b*)

Auf dem Gemälde ſelbſt befindet ſich Luthers Bildnis, als eines Predigers auf der Cantzel, der mit einem ausgeſtreckten Finger auf JEſum, den Gecreutzigten, weiſet: ein Altar, an welchem das heilige Abendmal unter beyderley Geſtalt ausgetheilet wird, und ein Drache mit aufgeſperrten Rachen, welcher den Pabſt mit allen ſeinen Lehrern verſchlinget. Wegen der Urſach, warum

a) auf ſolche Art hat Herr D. Hofmann in memoria ſecul. funeris et ſepulcr. Lutheri p. 65 ſq. dieſes Carmen mit der Unterſchrift gnau und richtig mitgetheilet, und eben ſo iſt es auch im XXI. Theil dieſer Samlung der Schriften Luthers, und zwar in der Nachleſe p. 292 wieder abgedruckt worden. Sonſt befindet ſich daſſelbe auch in Mentzens ſyntagmat. epitaphior. Vitemberg. *libr.* I p. 72 Sorvi academ. Vitemberg. Sennerts Athen itemque inſcriptionib. Vitemberg. p. 132: Hagemeyers inſcriptionib. Vitemberg. *num.* 25: Eybens eponymologeo critico Magiri p. 542: im IX. Altenburgiſchen Theil nebſt einer deutſchen Ueberſetzung M. Funckens p. 1581, wiewohl in der Unterſchrift mit dem Zuſatz: ACADEMIA WITTEBERGENSIS VT FILIA PATRI DILECTO F. C. als wenn die Wittenbergiſche Academie Luthern das Grabmal habe verfertigen und ſetzen laſſen, der eigentlich nicht dazu gehöret, und wie es ſcheinet, zuerſt von Mentzen beygefüget worden, dem nachgehends andere gefolget, ohne daß ſie das Grabmal ſelbſt angeſehen; oder ſich doch um deſſen Beſchaffenheit gnau bekümmert hätten.

b) das Carmen, wie es auf der gemahlten hölzernen Tafel zu leſen, iſt in Mentzens ſyntagmat. inſcript. Vitemb. *libr.* I p. 69: Sennerts Athen. itemque inſcript. Vitemb. p. 134: im IX. Altemb. Theil, ebenfals mit einer deutſchen Ueberſetzung, p. 1583, und Seckendorfs hiſtor. Lutheran. *libr.* III §. 135 p. 645 völlig anzutreffen.

warum Luthero ein zweyfaches Grabmal aufgerichtet worden, berichtet Balthasar Mentz *), als 1546 der Kayser Carl V gegen den Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrich, zu Felde gegangen, so habe der Schloßhauptmann zu Wittenberg dieses Grabmal heimlich in ein Dorf an der Dübischen Heide bringen lassen; einige Jahre darnach aber sey es wieder gefunden und an seine vorige Stelle gesetzet worden: es ist aber damit die Sache noch nicht in ein völliges Licht gesetzet. Es wird damit noch nicht angezeiget, warum man eigentlich ein gedoppeltes Grabmal aufgerichtet: wenn solches geschehen, und wenn man dieses nicht zu einer Zeit gethan; welches unter ihnen zuerst gesetzet worden. Wie weit Christian Junckers *) Vorgeben gegründet, als wenn die Universität Wittenberg im siebzehnden Seculo die höltzerne Tafel mahlen und Stigelii Carmen, nur in etwas weniges geändert, darauf schreiben lassen, stelle ich dahin.

§. XCI.

So ist Luthero zu Ehren auch in deutschen Versen ein Grabmal verfertiget und durch den Druck bekannt gemacht worden, welches sich also anfängt:

Zu Eisleben ist mein Vaterland:
In Sachsen hat mich GOtt gesandt:
Aus Wittenberg, der werthen Stadt,
Durch mich sein Wort GOtt geben
hat, u. s. w.

Es kam solches besonders unter dem Titul: epitaphium des ehrw. Herrn und Vatern Martini Lutheri, der heil. Schrift Doctorn und des reinen wahren Evangelii treuen Lehrers und Predigers, zu Wittenberg 1546 heraus *), worauf es in die deutsche Theile der Schriften Lutheri gebracht worden *); es ist aber der Verfasser dabey nicht angezeiget. Sonderlich ist dasjenige Denckmal merckwürdig, welches auf Verlangen des Churfürstens zu Sachsen, Johann Friedrichs, zum Andencken Lutheri in Meßing gegossen worden und in der hiesigen Jenaischen Stadtkirche anzutreffen ist. Gedachter Churfürst lies deswegen von Torgau aus den 21. Februarii 1546 an einen, dessen Name nicht gemeldet wird, Befehl ergehen, und zwar mit diesen Worten: damit nun sein Begräbnis, nemlich Lutheri, ehrlich bestattet werde, so sind wir bedacht, sein Epitaphium in einem Meßing, als ein Blech über das Grab, mit einer Umschrift, und ein Meßing, darin das Epitaphium gegossen seyn soll, in die Mauren giessen zu lassen. Begehren derhalben gnädiglich, ihr wollet neben den andern Herren, den Theologen, davon reden, welcher gestalt dem Doctor seligen sein Epitaphium gemacht: auch wie das Blech mit der Umschrift geferiget werden soll und uns solchs überschicken: wollen wir verordnen, daß es in Meßing

*) Syntagm. inscription. Vitemberg. *libr.* I p. 74.

*) in dem Ehrengedächtnis Lutheri p. 277.

*) s. von der Hardts autograph. Luther. *part.* I p. 492.

*) es befindet sich solches in den Jenischen, Wittenbergischen, Altenburgischen und Leipzigischen Theilen: auch in der Nachlese des XXI. Theils dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 316, da man zugleich angezeiget hat, wo es in den vorigen gedachten Theilen stehe.

ſing gegoſſen ſolle werden *). Dieſen Befehl zu befolgen, iſt nicht nur das Blech zum Grabſtein, deſſen ich vorher gedacht habe; ſondern auch das Grabmal gegoſſen und verfertiget worden; es konte aber das letztere nicht an denjenigen Ort kommen, dahin es beſtimmet war. Die damalige betrübte Zeiten, da die unglückliche Schlacht bey Mühlberg geſchahe: der Churfürſt gefangen genommen und ſeiner Churwürde entſetzet wurde, verhinderten, daß es nicht in der Schloskirche zu Wittenberg aufgerichtet wurde. Man hat ſelbiges den Herrn Söhnen des Churfürſtens zuſtellen laſſen und da iſt es nach Weimar; von dar aber nach Jena gebracht, und alda, wie ich ſchon erwehnet habe, in die Stadt; oder S. Michaeliskirche auf Verordnung Herzog Johann Wilhelms geſetzet worden.

§. XCII.

Dieſes Denckmal iſt mit vieler Kunſt und Geſchicklichkeit verfertiget. Es befindet ſich auf demſelbigen eine genaue Abbildung Lutheri in Lebensgröſſe und prieſterlicher Kleidung. Ueber derſelbigen ſtehet:

nos, dei gratia, Ioannes Wilhelmus, dux Saxoniæ, Landgrauius Thuringiæ, Marchio Miſniæ, hanc Lutheri effigiem non cultus; ſed memoriæ gratia, huc poſuimus, anno domini 1571. Ueber Lutheri Haupt befindet ſich der Vers **):

peſtis eram viuus: moriens ero mors tua, papa.

Auf der rechten Seiten ſiehet man ſein Wappen: auf der lincken die Worte aus Jeſ. LII, 7. quam ſpecioſi pedes euangelizantium pacem. Um das Bild herum wird Luthers Tod und deſſen Beſtändigkeit in der Bekäntnis und Vertheidigung der evangeliſchen Wahrheit mit dieſen Worten angezeiget: A M D XLVI. XVIII. Febr. reuerendiſſimus vir Martinus Lutherus, theologiæ doctor, conſtanter, etiam in ipſo mortis articulo, teſtificans, veram et neceſſariam eccleſiæ doctrinam eſſe, quam docuiſſet, et animam ſuam deo in fide domini noſtri Ieſu Chriſti commendans, ex hac mortali vita euocatus eſt anno ætatis ſuæ LXIII, quum eccleſiam dei in hoc oppido *) annos amplius XXX pie et feliciter

*) dieſes Churfürſtl. Schreibens habe ich ſchon vorher erwehnet und angemercket, daß ſelbiges in den unſchuldigen Nachrichten 1712 p. 195 und Herrn D. Hofmanns memor. ſecular. funer. et ſepulcr. Luther. p. 71 ſtehe.

**) dieſen Vers ſoll Lutherus gemacht haben, als er 1530 bey ſeiner Rückreiſe von Coburg nach Altenburg gekommen, und daſelbſt bey Spalatino geweſet. Mathiſius hat ihn in der XV. Predigt von der Hiſtorie Luthers p. 151 alſo verdeutſchet:

Weil ich noch lebt, war ich dein Gifft.
Nach meim Tod las ich dir ein Stifft.
Der wird dich, Pabſt, erwürgen gar.
Das thut GOttes Wort, die reine Lehr.

Man berichtet, daß er ihn auch bey der letzten Mahlzeit zu Eisleben mit einer Kreide an die Wand geſchrieben, und ſonſt denſelben öfters geſagt. Vermuthlich hat er damit anzeigen wollen, wenn er werde todt ſeyn, habe ſich der Pabſt, in Anſehung ſeiner Lehre und Herrſchaft, ebenfals zu fürchten, und zwar vor denen, ſo die reine Lehre künftig fortpflantzen und vertheidigen würden. Man ſehe nach: den IX Altenburgiſchen Theil p. 1585: Schlegel in vita Spalatini p 123: Seckendorf libr. III hiſtor. Lutheran. §. 134 p. 641: Juncker in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 203, und Götzen in der Diſſertation de verſu Lutheri: *peſtis eram viuus* u. §. 19.

***) wodurch Wittenberg zu verſtehen.

ter texuiſſet; corpus vero eius hic y) ſepultum eſt. Zu Füſſen ſind folgende lateiniſche Verſe z), welche Hieronymus Oſius, der auf hieſiger Jenaiſcher Univerſität Profeſſor geweſen, verfertiget, zu leſen:

Hæc erat effigies operoſe facta Luthero,
Poſſet vt ad cineres eius habere locum.
Paſſa fuere tamen non illuc tempora poni,
Tunc quæ concuſſis anxia rebus erant.
Inclutus hac Saxo Guilielmus in æde locari
Iuſſit, et huic vrbi tale dicauit opus.
Non vt vana fides aliquo celebretur abuſu;
Signa ſed admoneant huius vt iſta viri:
Auſpice Teutonicis quo fraus innotuit oris,
Qua Chriſti populos impia Roma premit,
Qui tulit auguſtos Latii ſeptemuir honores
Imperii, magnis Ian Fridericus auis,
Eſſet vt hæc ſanctæ doctrinæ ſtrenua cuſtos,
Condidit ad Salæ pulcra fluenta ſcholam:
Quæ tumidos docto confunderet ore ſophiſtas;
Nec ſineret falſis dogmata vera premi.
Sed, quia mox ætas mundi trahet ægra ruinam,
Pullulat errorum nunc numeroſa ſeges;
Chriſte, tui nobis ergo decus aſſere verbi,
Vt ſint, qui pura te pietate colant a).

§. XCIII.

Nebſt dem ſind zum Andencken Lutheri nach ſeinem Tod verſchiedene Müntzen geprâget und mancherley Schriften verfertiget und zum Druck befördert worden. Unter jenen befinden ſich einige, auf denen die vorher angeführte Worte: peſtis eram viuus; moriens ero mors tua, papa, ſtehen, wie mit mehrern Chriſtian Juncker b) gezeiget, und ſie nebſt den übrigen abdrucken laſſen und erläutert. Von den Schriften gehören zuerſt diejenigen hieher, in denen eine Nachricht von ſeinem ſeligen Abſchied aus dieſer Welt gegeben worden, als:

1. Der Bericht D. Jonä und anderer, deſſen ich vorher öfters gedacht habe und der unter folgender Aufſchrift: vom chriſtlichen Abſcheid aus dieſem rödtlichen Leben des ehrw. Herrn D. Martini

y) gehet ebenfals auf Wittenberg, weil dieſes Denkmal, wie ich ſchon angemerket habe, daſelbſt in der Schloskirche, dahin Luther begraben worden, hat ſollen aufgerichtet werden.

z) Sie können auch nebſt der deutſchen Ueberſetzung des gedachten M Funckens im IX. Altenb. Theil p. 1585 geleſen werden.

a) von dieſem Denkmal findet man auch Nachricht in Beiers Hyllabo rectorum et profeſſor. Ien. p. 109 und archiepiſc. Ienenſ. p. 548: Junckers güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 277: Cyprians hilar. euangelic. p. 111: Hofmanns memor. ſecular. ſumer. et ſepulcr Luther. p. 70, und in meiner orat. de Luthero Ienenſi § 11, welche in den Miſcellan. Lipſienſ. nou. tom. IV part. I p. 220 ſtehet. Kupferſtiche davon ſind in der ſo genanten Erneſtiniſchen; oder Wittenbergiſchen Bibel und in Junckers angeführten Ehrengedächtnis Lutheri p. 278 anzutreffen.

b) in dem Ehrengedächtnis Lutheri.

hinab lassen, sondern die Treppen hinab gehen. Weil ich aber ein Mensch bin, will ich solches Mittels brauchen: sonst, wo ich deinem Rath folgete, hiesse es GOtt versuchen, ꝛc.

21. Diß ist, sage ich, die andere Anfechtung der Christlichen Kirche. Denn alsbald als Constantinus ein Christe ward, da funden sich die rechten Ketzer: nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cerinthus war, sondern die Hauptketzer, als Ariani, Macedoniani, Eunomiani, Manichäi, ꝛc. welche sich alle an Christum gemacht, und wider ihn gestürmet haben, eines Theils seine Menschheit, die andern seine Gottheit angefochten, ꝛc. Diese alle thaten mörderlichen grossen Schaden, dazu verfolgeten, verjagten und ermordeten sie die frommen Bischöffe, die solchen Schaden allein hätten können wehren. Und war der Teufel da viel stärker, that auch grössern Schaden, denn zuvor. Denn da er die Christenheit mit leiblicher Anfechtung des Hungers und Schwerdts antastete, konnte man den schwarzen Teufel kennen, und sich vor ihm hüten. Da er sich aber wider die Christenheit setzte mit dem geistlichen Schwert, das ist, mit der Schrift, daß er dadurch seine Lügen schmücken, und mit einem Schein grosser Weisheit und Heiligkeit in die Leute bringen möchte; stellete er sich nicht so heßlich und grausam, wie vor, also, daß man ihn nicht mehr für einen schwarzen Teufel, sondern für einen Engel des Lichts ansahe.

22. Denn wie er Christum, da er mit der Schrift an ihn setzte, und ihn mit übriger Kunst übermeistern wollte, nicht in die Wüsten führete, sondern aus der Wüsten in die heilige Stadt, und ihn stellete auf den Tempel: Also that er zur selbigen Zeit auch, höret auf zu rumoren mit Verfolgen und Morden der Christen, gab ihnen Friede und gute Ruhe; ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorget würden durch die frommen Christlichen Käyser. Ueber das machte er auch überaus die Leute, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig GOttes Wort trieben mit lehren, vermahnen, trösten, noch sich mit beten übeten. Denn sie hatten äusserlich Friede. Daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren, und in seltsame wunderliche Fragen geriethen, wie dieses oder jenes wahr seyn könnte, ꝛc. Und fingen an die Artikel des Glaubens nach ihrem Dünkel zu meistern, und die Schrift darauf zu reimen. Mit solcher Weise hat sie der Teufel aus der Wüsten, nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführet, davon sie hinab stürzeten und den Hals brachen, und schier die ganze Christenheit mit sich in greulichen Irrthum und ewiges Verderben führeten.

23. Denn also pfleget es mit allen Ketzern zu gehen, daß sie zum ersten einen Dünkel fassen, der ihnen wohl gefällt, gut und recht deucht. Wenn sie den gefasset haben, gehen sie in die Schrift, suchen und klauben darinne, wie sie solchen Dünkel schmücken. Das ist denn ein sehr gefährlich Ding. Als, daß ich dessen ein Exempel gebe: Da der Ketzer Arius wollte die Person Christi anfechten, war das sein erster Gedanke: Christus ist von Maria der Jungfrauen geboren; darum ist er ein lauter natürlicher Mensch. Zum andern: so ist es auch natürlich, daß nicht mehr denn nur Ein GOtt sey. Wie die Türken noch heutiges Tages darauf stehen, und sagen: Wie nur eine Welt und eine Sonne ist, also ist auch nur ein GOtt. Item: Ein Regiment soll nicht mehr denn ein Haupt haben. Da stehen sie auf; und kurzum, wer anders lehret muß unrecht haben.

24. Dieses ist nun ein Gedanken, der der

Ver-

Lutheri Berichte durch D. Justum Jonam, M. Michaelem Celium und andere, die dabey gewesen, kurtz zusammen gezogen, zu Wittenberg, Franckfurt und an einem andern Ort; der aber nicht benennet ist, zum Vorschein gekommen [a]: von D. Creutzigern zu Wittenberg 1593 wieder herausgegeben [b]: eben daselbst nebst Bugenhagens Leichpredigt von neuem gedruckt [c]: den deutschen Theilen der Schriften Lutheri [d] und sonsten [e] einverleibet und beygefüget worden. Ausser dem Justo Jona und Michael Cölio hat Johann Aurifaber das seinige beygetragen, welche zusammen bey dem seligen Ende Lutheri gegenwärtig gewesen, und wie sie nicht nur haben können; sondern auch wollen eine wahrhaftige Nachricht davon geben; also ist dieses auch würcklich geschehen, dessen sie beym Schlus alle und jede mit diesen Worten versichern: wir D. Justus Jonas und M. Michael Cölius und Johann Aurifaber Vmariensis, obgenant, wie wir bey des Löblichen Vaters seligem Ende gewesen sind, von Anfang bis auf seinen letzten Odem, zeugen dis vor GOtt und auf unser eigen letzte Hinfart und Gewissen, daß wir dieses nicht anders gehört, gesehen, samt den Fürsten, Grafen, Herrn und allen, die dazu kommen, und daß wir es nicht anders erzehlet, denn wie es allenthalben ergangen und geschehen. GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, verleihe uns allen seine Gnade, Amen:

II. D. Mart. Luthers christlicher Abschied und Seeligen 1546, welcher Schrift Hermann von der Hardt [f] gedencket und so viel man schliessen kan, von dem vorher angeführten Bericht unterscheidet; ich aber kan nicht sagen, was eigentlich darinnen enthalten und wie sie beschaffen sey, weil ich sie selbst nicht gesehen habe:

III. Historia vom christlichen Wandel und seligen Ende des ehrw. Herrn und Vaters D. Mart. Luth. kurtz in Reim gestellet durch Franciscum Scharfschmid, Wittenberg 1546.

IV. De viro sancto Martino Luthero, puræ doctrinæ euangelii instauratore, ex hac mortali vita ad æternam dei consuetudinem euocato. Auf das christliche absterben des heiligen Theologen D. Martini Lutheri, durch M. Johan. Segelcum, Wittenberg 1546, welche Schrift auch Hermann von der Hardt [g] anführet. Sie ist mir ebenfals unbekant. Vielleicht fasset sie diejenigen lateinische Verse in sich, die sich auf dem Wittenbergischen

a) s. von der Hardts autograph. Luther. pa r. I p. 492.
b) dieser Ausgabe gedenket Fabricius centifol. Lutheran. p. 457.
c) wie Richter in genealogia Lutheror. p. 383 meldet.
d) es befindet sich dieser Bericht im VIII. Jenischen Th. p. 421: im XII. Wittenberg. Th. p. 460: im VIII. Altenburg. Th. p 547: im XXI. Leipz. Th p. 693, und in der Nachlese des XXI. Theils dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 279.
e) man trift ihn auch an bey den zu Wittenberg 1613 herausgekommenen sechs Leichenpredigten, deren ich oben gedacht habe: in Dreissers historia Lutheri num. 7 und zwar in lateinischer Sprache: Mentzens lib. I syntagmat. inscription Vitemberg. p. 76 ebenfals lateinisch, wiewol er auch dasjenige Stück eingerücket hat, so die Abbäuerung der Leiche Lutheri und deren Beerdigung betrift, und in Balth. Walthers Luthero denato, wie Fabricius in centifol. Lutheran. p. 497 angemerket hat.
f) in autograph. Luther. part. I p. 492.
g) eben daselbst p. 493.

giſchen Grabmal, von welchem ich vorher gehandelt habe, befinden:

V. Matthäi Weſenbecii epiſtola de beato Martini Lutheri, euangelii Ieſu Chriſti doctoris, ex hac mortali et ærumnoſa vita diſceſſu [k]):

VI. iſt hinzuzuthun, was Johann Matheſius [l]), Jeremias Homberger [m]), Veit Ludwig von Seckendorf [n]) und andere [o]) von dem Tod Lutheri geſchrieben haben.

§. XCIV.

Dieſen jetzt erzehlten Schriften ſind die von Johann Bugenhagen, Juſto Jona und Michael Cölio auf den ſeligen Lutherum gehaltene Leichenpredigten nebſt Philipp. Melanchthonis Parentation beyzufügen, die ebenfalls ſo wohl einein: als auch zuſammen gedruckt und zum Theil überſetzt worden, wie ich dieſes ſchon vorher angemercket habe. Jetzo will ich nur noch dieſes hinzuſetzen, daß man von den Schriften, welche das Abſterben Lutheri betreffen, gewiſſe Samlungen gemacht hat. Nicht zu gedencken, daß ſie den deutſchen Theilen ſeiner Bücher, als den Jenaiſchen, Wittenbergiſchen, Altenburgiſchen, Leipzigiſchen, Hällſchen einverleibet worden, ſo ich ebenfals bereits angezeiget habe, ſo iſt folgende Schrift: vom chriſtlichen Abſchied aus dieſem ſödlichen Leben des ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Luthers durch D. Juſtum Jonam, M. Michael Cölium und andere, die dabey geweſen, kurtz zuſammen gezogen. Eine chriſtliche Predige über der Leich und Begräbnis des ehrw. D. Martini Luthers durch Ehr Johann Bugenhagen Pommern D. u. Pfarrer der Kirchen in Wittenberg gethan. Oratio über der Leich des ehrw. Herrn D. Mart. Luthers gethan durch Ehr. Philipp. Mel. am 22. Febr. 1546, zu Magdeburg 1546 in 8. zum Vorſchein gekommen [p]). So hat auch Matth. Dreſſer [q]) verſchiedenes mit einander herausgegeben, als Melanchthonis Anzeige von dem Tod Lutheri: Jonä und anderer Bericht, Bugenhagens Leichenpredigt, Melanchthonis Parentation, alles in lateiniſcher Sprache. Eben dieſe Stücke hat Matthias Ritter [r]) zuſammen; iedoch

k) ſie ſtehet in Bismarci vit. et reb. geſt. præcipuor. theologor. welche 1614 herausgekommen.

l) in der XIV. Pred. von der Hiſtor. Luther. p. 174 u. f.

m) es iſt von ihm ein Werck unter dem Titul: mucro ſtimuli Chriſti; oder ausführliche Erklärung des hochwichtigen Artickels von der Rechtfertigung 1592 vorhanden, in welchem er eine ſo umſtändliche Nachricht von dem ſanften Ende Lutheri, bey dem er ſelbſt geweſen, ſoll gegeben haben, daß man ſonſt dergleichen nicht finden werde, wie in der fortgeſetzten Samlung von alten und neuen theol. Sachen 1720 p. 44 geſagt wird. Von dem Verfaſſer ſelbſt hat man ebendaſelbſt und zwar 1723 p. 699 gehandelt.

n) lib. III hiſtor. Lutheran §. 133 ſq. p. 674.

o) unter andern können nachgeleſen werden: Thuanus lib. II hiſtoriar p. 47, der von dem Tod und von dem Begräbnis Luthers ein aufrichtiges Zeugnis hinterlaſſen hat: Sleidanus lib. XVI commentar. de ſtatu religion. et reipubl. Carolo V Cæſar. p. 450: Camerarius in vita Melanchthon. §. 671 p. 239, der übrigen nicht zu gedencken. Diejenigen, welche insbeſondere von dem Begräbnis Luthers und von den ihm zu Ehren verfertigten Denk- und Grabmalen gehandelt, habe ich ſchon vorher angeführet.

p) ſ von der Hardts autograph. Luther. part. II p. 277.

q) in hiſtoria Tu heri.

r) in Melanchthonis vita Lutheri, von dem Leben und Sterben D. Mart. Lutheri u. ſ. w. wie ſelbiges 1564 herausgekommen.

deutsch ans Licht gestellet; nach der Zeit aber sind noch mehrere dergleichen Sammlungen beserget worden, als in memoria Lutheri pia et beata 1618, worinnen der Bericht von Lutheri christlichen Abschied zu Eisleben und Abholung gen Wittenberg: Bugenhagens Leichenpredigt und Melanchthonis Leichenrede enthalten sind; ingleichen von Johann Michael Koch in der Ehrengedächtnis Lutheri, welches die drey Leichenpredigten des Jonä, Cölii und Bugenhagens und die Abdanckungsrede Melanchthonis, nebst einer kurtzen Beschreibung des Lebens Lutheri in sich fasset [1]): vom Herrn D. Carl Gottlob Hofmann, bey dessen 1746 ans Licht gestellten memoriæ seculari funeris et sepulcri D. Martini Lutheri sich ein Anhang befindet, der aus Melanchthonis Parentation: Bugenhagens, Jonä und Cölii dreyen Leichenpredigten und Herrn D. Hofmanns den 18. Febr. 1745 zu Wittenberg über Ebr. XIII, 7 gehaltenen Gedächtnispredigt von dem erbaulichen Andencken des Sterbetags Lutheri, bestehet [2]), und von einem ungenanten, welcher drucken lassen: christliches Denckmal, dem treuen Knechte GOttes, D. Martin Luthern, nach Verlauf zweyer Jahrhunderte, seit dem derselbe 1546 den 18. Febr. zu Eisleben in die Ewigkeit gegangen, zur nöthigen Erinnerung und Aufmunterung evangelischer Hertzen, errichtet, Leipz. 1746. Nach einer kurtzen Einleitung trift man hier an: Jonä und anderer Bericht vom Absterben Lutheri: Bugenhagens Leichenpredigt: Melanchthons Leichenrede, wie sie von D. Creutzigern ins Deutsche übersetzet worden.

§. XCV.

Wie schmertzlich und betrübt das Absterben Lutheri denjenigen Bekennern und Liebhabern der evangelischen Wahrheit gefallen, welche bey der Leiche und deren Begräbnis gegenwärtig gewesen, ist aus dem zu ersehen, so ich vorher angeführet habe; es gieng aber nicht nur diesen; sondern auch den Abwesenden: Geringen und Hohen; Ungelehrten und Gelehrten gar sehr zu Hertzen. So schrieb Hertzog Moritz den 22. Februar. von Freyberg an den Churfürsten, er habe Lutheri Tod mit betrübtem Gemüth vernommen; dabey habe er aber gerne gehöret, daß er im Glauben beständig beharret und als ein frommer christlicher Lehrer selig verschieden. Nachdem der Churfürst diesen Tod dem Landgrafen zu Hessen in einem weitläuftigen Schreiben den 21. Februar. bekannt gemacht hatte, antwortete dieser den 28. Februar. er sey ebenfals, wie der Churfürst, über Lutheri Absterben von Hertzen betrübt, zumal in Betrachtung dieser gefährlichen Zeiten. Indessen sey auch erfreulich, daß er ein so schönes Ende genommen und selig verschieden, damit die Papisten nicht frolocken, noch viele Lügen ausstreuen könten, wie sie vorhero gethan hätten. Er habe das Seinige gethan, und sey zu hoffen, es werde das wiederhergestellte Evangelium erhalten werden. Nachdem

er

1) Diese Schrift ist 1714 ans Licht gestellet worden.

2) Dieser Anhang ist auch mit diesem Titul: **Sammlung einiger deutschen Schriften zu Ehren und Andencken des Todes und Begräbnisses unsers seligen Herrn D. Martini Luthers**, besonders zu Wittenberg 1746 herausgekommen, und mit Zusätzen über den sterbenden Lutherum und einer historischen Nachricht von der Wittenbergischen Gedächtnispredigt bis vor 200 Jahren selig verstorbenen D. Luthers vermehret worden.

er alt und abgelebt gewesen, habe ihn GOtt in Frieden zu sich berufen, damit er das Unglück nicht sehen dürfe, welches durch Verfolgungen, Abfälle und Aergernussen kommen werde. Hertzog Johann Ernst, des Churfürstens Herr Bruder, nennte ihn in dem Antwortsschreiben auf die ihm geschehene Notification, den 3. Mertz einen christlichen, theuren, vornehmen Mann, welcher den Dienst seines und unser aller allmächtigen Herrns mit höchsten treuen Fleis ausgerichtet. Der Hertzog Magnus zu Mecklenburg schrieb den 23. Mertz mit eigener Hand an den Churfürsten, er habe mit betrübtem Gemüth gehöret, daß der liebe Vater, Doctor Martin Luther, der gute alte Gottesmann, aus dieser Welt geschieden. Er könne wohl begreifen, daß der Churfürst darüber sehr bekümmert sey; er solte sich aber beruhigen, und GOtt die Sache heimstellen, indem noch gute und treue Schüler dieses Mannes am Leben wären, die in dessen Fußstapfen treten würden. Nicolaus von Amsdorf, Bischof zu Naumburg, antwortete dem Churfürsten auf die erhaltene Nachricht von Lutheri Tod den 25 Februar. er sey nicht nur betrübt; sondern auch gantz erschrocken und bestürtzet, daß GOtt Lutherum zu dieser Zeit weggenommen, da man seiner am meisten benöthiget sey. Er fürchte, es sey ein grosser Zorn und Strafe GOttes über die Undanckbaren und Verächter des Evangelii vor der Thür. Andere dergleichen Zeugnisse übergehe ich mit Stillschweigen *).

§. XCVI.

Das Gedächtnis des Sterbetags Lutheri hat man immer zu erhalten und zu erneuren gesucht, und das ist nicht etwa neuerlich; sondern auch ehedem, und zwar schon in den nechsten Jahren nach seinem seligen Abschied aus dieser Welt geschehen, wie die hievon vorhandene Schriften zeugen, als Cyriac Spangenbergs Predigten, deren er zu Mannsfeld jährlich zwey hielte: eine zum Gedächtnis des Geburtstags, und die andere zum Gedächtnis des Sterbetags Lutheri: Johann Meiers parentatio anniuersaria D. Luthero et Philippo Melanchthoni facta, Witenb. 1576: Georg Mylii Gedächtnispredigt 1592: Friedrich Balduini parentatio anniuersaria, 1599: Aegidii Hunnii Leichenpredigten, die er auf Lutherum nach und nach gehalten, Wittenb. 1610, anderer dergleichen Schriften nicht zu gedencken x). Im Jahr 1646 ist in dem Churfächsischen auf Befehl des Churfürstens, Johann Georg, das erste hundertjährige Gedächtnis gefeyret worden, besonders zu Wittenberg, und zwar dergestalt, daß man eine Gedächtnisfeyer sowohl des Sterbe- als auch Begräbnistags durch besondere Reden, welche von Johann Hülsemann, Paul Röbern und einigen andern gehalten wurden, angestellet y). Eben dergleichen ist auch an andern Orten geschehen, und als 1736 zweyhundert Jahr verflossen waren, da Luther selig sein Leben beschlossen, so ist gleichfals das Gedächtnis seines Todes durch Predigten, Reden und mar-

*) s. Seckendorf lib. III histor. Lutheran. §. 135 p. 645.

x) s. Fabricium in centifol. Lutheran p. 497, und die gleich vorher gedachte historische Nachricht von der Mittenbergischen Gedächtnisfeyer ꝛc. p. 6.

y) s. Hofmanns memoriam secular. sumeris et sepulcri Lutheri p. 14 sq.

mancherley Schriften an vielen Orten erneuret worden; davon ich jedoch keine Nachricht zu ertheilen habe, wenn ich von meinem eigentlichen Zweck nicht abkommen will *).

§. XCVII.

Die Vorsehung GOttes, die sich an Luthero durch seine ganze Lebenszeit auf eine besondere Art geoffenbaret hatte, lies sich auch bey und nach seinem Tod nicht unbezeuget. Die Merkmale davon leuchten aus den vorher erzehlten Begebenheiten klar hervor, und wer diese ohne widrige und gehässige Gemüthsbewegungen betrachtet, der wird selbige leicht wahrnehmen und erkennen. Es ist wohl nicht von ohngefehr geschehen, daß der selige Mann an demjenigen Ort sein Leben beschliessen müssen, an dem er zuerst das Licht der Welt erblicket hatte. Das war Eisleben. Da muste er seine letzte evangelische Arbeit verrichten, und nicht lange vorher, ehe er in dem HErrn entschlief, viermal das Wort GOttes verkündigen und zwey Personen zum Predigtamt ordiniren. Wie gros war nicht die Güte des HErrn, die ihn auf solche Weise sterben lies, daß sein Ende so merkwürdig ist, wie das vorher geführte Leben. Er starb getrost, und zeigte durch seine erbauliche Discourse: durch sein ernstliches Gebet und stille Gedult, daß er sich im Glauben fest an seinen JEsum hielte und in einem lebendigen Vertrauen auf die Gnade GOttes stehe. Er starb sanfte, und GOtt legte ihn nicht auf ein langwieriges und hartes Lager; sondern lies ihn, da mans nicht vermuthete, ohne einige Unruhe, Quaal und Schmertzen des Leibes einschlafen. Er starb also in dem HErrn, und zwar in Gegenwart vieler Personen, welche bey seiner Schwachheit und Ende immer um ihn gewesen, damit sie nach dem Tod ein Zeugnis der Wahrheit ablegen und den Lästerungen seiner Feinde widersprechen möchten. Ist es eine besondere Versehung GOttes, wenn er treue Knechte und wahre Jünger Christi von dieser Welt abfordert, damit sie das Unglück nicht sehen, das er über ein Land und über eine Stadt bringen will, so ist auch selbige an dem Tod Lutheri merklich wahrzunehmen. Er verlies die Welt, ehe das Kriegsfeuer in Sachsen ausbrach: die unglückliche Schlacht geschahe: sein Churfürst gefangen, und Wittenberg den Feinden übergeben wurde. Das geschahe nicht lange nach seinem Tod. Sobald er seine Augen geschlossen hatte, zog sich das Ungewitter auf und breitete sich aus. Davon sahe er nichts; sondern war zum Frieden gekommen und ruhete von seiner Arbeit. Die Leiche wurde mit gar besonderer Ehre zur Erde bestattet, und das geschahe mit allem Recht, weil er deraleichen in seinem Leben verdienet hatte und billig war, daß man seine Hochachtung gegen ihn, als das von GOtt ausersehene Werckzeug der gesegneten Reformation, auch nach dem Tod erwiese. Es war der Wille GOttes, daß sein Gedächtnis, als eines Gerechten, im Seegen bliebe.

§. XCVIII.

Damit könte ich die Nachricht von dem Leben Lutheri, welche ich bisher gegeben, beschliessen; ich will aber vorher noch ein und andere besondere Umstände beyfügen, ehe ich dieses thue. Zu denselbigen gehöret

*) eine Nachricht davon befindet sich in des Herrn Bartholomäi actis historico ecclesiastic. im zehnden Band p. 923 u. f. und im eilften Band p. 114 u. f.

ret seine Statur und Leibesbeschaffenheit. Er soll wohl ausgesehen haben: von untergesetzter Statur, völligen Gesicht, lebhafter Farbe gewesen seyn, und dabey eine gute und gesunde Constitution gehabt haben. Von seiner Stimme wird gemeldet, daß er klar und dabey durchdringend und lebhaft geredet. Petr. Mosellanus hat davon diese Beschreibung gemacht: Martinus statura est mediocri, corpore gracilento, curis pariter ac studiis exhausto, sic vt propius intuenti omnia pene ossa liceat dinumerare, ætate adhuc viridi et integra: voce acuta et clara; wobey jedoch auf die Zeit zu sehen, wenn er dieses geschrieben. Er hat solches in einem Brief an den Julium Pflug gethan, den er den 13. Decembr. 1519 aufgesetzet und ihm darinnen Nachricht von der zu Leipzig im gedachten Jahr gehaltenen Disputation ertheilet [a]). Denn da er meldet, Luther wäre damals von Sorgen und Studieren so hager gewesen, daß man fast alle Knochen durch die Haut habe sehen und zehlen können, so können sich diese Umstände des Leibes nachgehends geändert haben. Es ist auch wohl ohne Grund, daß die gemeldete Hagerkeit von seinen Sorgen mit hergekommen. Das war seiner natürlichen und geistlichen Gemüthsart nicht gemäs. Erasmus Alber schreibt von ihm [b]): ein klar tapfer Gesicht und Falckenaugen hatte er, und war von Gliedmassen eine schöne Person [c]).

§. XCIX.

Seine Gestalt ist mit ziemlicher Gewisheit aus den mancherley theils gemahlten; theils abgedruckten und auf Müntzen gepräzten Abbildungen zu erkennen, indem selbige in den Hauptstücken mehrentheils mit einander übereinstimmen. Solche Bildnisse sind in grosser Menge vorhanden, und werden sonderlich diejenigen hochgehalten, welche Lucas Cranach, Vater und Sohn verfertiget [d]). Da ihn unter andern der ältere Cranach 1523 gemahlet, und solches Originalgemälde, welches besonders hochgeachtet wird, der Herr Rath Kirchmaier in Wittenberg besessen, so hat er nicht nur davon einen vortreflichen Kupferstich in Leipzig verfertigen lassen; sondern auch daher Anlas genommen, eine gelehrte disquisitionem historicam de Martini Lutheri oris et vultus habitu heroico, nebst einigen Abhandlungen von Wittenberg und von Lutheri deutscher Uebersetzung des neuen Testaments 1750 herauszugeben; das Gemälde aber selbst hat er 1740 der Wittenbergischen Universität in ihre Schloskirche geschenket. Nach demselbigen hat er in seinem Gesicht, vornemlich in den Augen, was hohes gehabt. Unter den Holzschnitten soll der-

a) dieses Schreiben ist lateinisch anzutreffen in Walthers Luthero nato et denato; Schülters libr. VII de libertate ecclesiæ germanic. cap. 2 §. 5 p. 840: in den unschuldigen Nachrichten 1702 p. 104 und 134: Löschers dritten Theile der vollständigen Reformat. Acten p. 241, und bey Melanchthons vita Lutheri, wie solches Herr D. Heumann herausgegeben, p. 32; deutsch aber im XV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 1415.

b) in seinem Buch wider die Lehre der Carlstädter.

c) es kan Löschers im vierdten Theil der evangelischen Jehenden p. 77 mit nachgesehen werden.

d) von verschiedenen Bildnissen Lutheri geben Juncker in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 260 u. f. und Leiser in den besondern Müntzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und Leute geprägt worden p. 451 Nachricht, wobey zugleich Hofmanns memoria secular. sumer et seputer. Luther. p. 60 sqq. zu lesen.

derjenige der älteste mit seyn, der sich auf dem Titulblatt desjenigen Sermons befindet, den Luther zu Leipzig auf dem Schloß am Tage Petri und Pauli 1519 gehalten und der zu Leipzig 1520 herausgekommen. Auf demselbigen ist er im Augustinerordenskleid und Mütze abgebildet *e*). Es werden verschiedene sonderbare Begebenheiten erzehlet, die sich mit seinem Bildnis sollen zugetragen haben. Dasjenige, so sich in der Kirche des Dorfs Oberrosla im Fürstenthum Weimar befindet, soll zu dreymalen geschwitzet haben, und zwar 1651. 1681 und 1705 *f*), dergleichen auch von andern Bildern erzehlet wird; man hat aber nicht nöthig, ein Wunder daraus zu machen, weil gar wohl natürliche Ursachen haben zum Grund liegen können *g*). Zu Artern in der Grafschaft Mannsfeld und an einigen andern Orten soll es im Feuer unversehrt erhalten worden seyn *h*), welches auch bey verschiedenen Schriften geschehen *i*); ob aber dieses als etwas natürliches; oder übernatürliches anzusehen sey, läst sich nicht überhaupt bestimmen. Derjenige, der davon gründlich urtheilen will, mus die Umstände, sonderlich wie und wo solche Bilder; oder Schriften nach dem geschehenen Brandt noch unbeschädigt angetroffen worden, genau wissen und völlige Versicherung davon haben. Es ist die Behutsamkeit zu gebrauchen, daß man dergleichen Begebenheit ohne Grund weder vor etwas, das sich von ohngefehr zugetragen; noch vor ein Wunder achtet. Sie kan bisweilen einen natürlichen Grund gehabt haben; dabey iedoch die ordentliche Vorsehung GOttes auf eine gar besondere Art geschäftig gewesen. Lutheri Bildnis ist nicht nur gemalet, in Kupfer gestochen, in Holtz geschnitten; sondern auch gegossen, und wie ich schon erwehnet habe, auf Müntzen vielmals gepräget worden, so wohl bey seinem Leben; als auch nach seinem Tode, sonderlich bey den Jubelfeiern der Reformation, welche 1617 und 1717 angestellet worden. Solche haben abdrucken lassen; oder eine Nachricht davon gegeben: auch zum Theil selbige erleutert und erkläret: Christ. Juncker *k*), Ernst Salom. Cyprian *l*), Christ. Schlegel *m*), Friedr.

e) s. die Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1724 p. 6.

f) die Erzehlungen davon sind in Jurckers angegogenem Buch p. 267 u. f. anzutreffen.

g) s. Paullini Dissertat. de fudoribus admirand. und Fabricium in consil. Lutheran. p. 813.

h) von dem zu Artern im Feuer unversehrt erhaltenen Bild Lutheri findet man umständliche Nachricht in den aufgefangenen Briefen der dritten Rangge des sechsten Quartets p. 684, und in Jurckers güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 271 u. f. wo aber kan man beyfügen: Tentzel in der curieusen Bibliothec 1704 p. 591. Schöpfer in dem unverbrannten Luthero p. 26. Reyßler in der Fortsetzung neuester Reisen p. 178. und der Vergnügung müßiger Stunden im 17 Theil p. 452. Was die Bildnisse Luthers überhaupt anbelangt, so hat Herr Professor Christ in comment. de moribus, scriptis et imaginibus Lutheri ab Hutten p. 15 eine Abhandlung de veritate Lutheri imaginibus prosecuta.

i) man findet davon in Tentzels Verzeichnis einiger im Feuer unverletzt erhaltenen Schriften und Bildern, 1722 Nachricht.

k) in vita Lutheri, nummis illustrata, und in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri, von welchen beyden Schriften ich schon oben gehandelt habe.

l) in der Vorrede zu Tentzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri.

m) in dem GOtt zu sonderbaren Ehren und denen Nachkommen zu dankbarm Andencken errichteten Ebenezer, so sich bey Cyprians hilariis evangelicis befindet.

Friedr. Christ. Lesser *), Joh. Zacharias Gleichmann *) und andere *).

§. C.

Ich gedencke auch billig des Wappens und des Petschafts, dessen sich Luther bedienet. Anfangs mag das Wappen aus einer Rose bestanden haben, indem sich auf seinem in Holtz geschnittenen Bildnis, das auf dem Titulblatt des von ihm zu Leipzig auf dem Sch'osse am Tage Petri und Pauli 1519 gehaltenen und 1520 herausgekommenen Sermons abgedrucket ist, eine Rose im Schilde befindet und daraus zugleich abzunehmen ist, daß er schon 1520 ein Wappen gehabt *). Ja, daß er sich noch vorher der Rose bedienet, beweiset sein Doctorsring, der annoch vorhanden ist und von dem ich oben gehandelt habe. Nachgehends hat er es vermehret und nicht nur das Creutz hinzugethan, welches nach dem Zeugniß eines vorhandenen Briefs schon 1528 geschehen ist *); sondern auch das Hertz, den rund herumgehenden Ring und die abwechselnden Farben dazu genommen. Wenn, warum und bey was vor Gelegenheit er dieses gethan, das können wir am besten und deutlichsten aus dem Schreiben ersehen, das er an seinen guten Freund, Lazarum Spenglern, also ergehen lassen: Gnade und Friede in Christo. Erbarer, günstiger, lieber Herr und Freund! weil ihr begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sey, will ich euch meine erste Gedancken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wolte fassen, als in ein Merckzeichen meiner Theologie. Das erste solte ein Creutz seyn, schwartz im Hertzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gecreutzigten uns selig mache. Denn so man von Hertzen glaubet, wird man gerecht. Obs nun wohl ein schwartz Creutz ist, mortificiret, und soll auch wehe thun, noch läst es das Hertz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht; sondern behält lebendig. Iustus enim fide viuet; sed fide crucifixi. Solch Hertz aber soll mitten in einer weissen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede giebt, und kurtz in eine weisse frölliche Rose setzt, nicht wie die Welt Friede und Freude giebt. Darum soll die Rose weis und nicht roth seyn. Denn weisse Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarbenen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig; ietzt wol schon darinnen begriffen, und durch Hofnung gefasset; aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen güldenen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höheste, köstlichste Ertz ist. Christus unser lieber HErr sey mit eurem

*) in den besondern Münzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und auf gelehrte Leute geprägt worden p. 377 u f.

*) in der histor. Nachricht von Evangelisch Luther. Reformations- und Jubelmedaillen, 1730.

*) es gedenket derselben Fabricius in centifol. Lutheran. p. 413 sq.

*) s. die Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1724 p. 6.

*) es merket dieses Dänemann in bibl. Bremens. class. 1 fasciculo 2. p. 150 an, da er des Siegels eines von Luthern 1528 geschriebenen Briefs gedencket.

eurem Geist bis in jenes Leben, Amen, worauf das Datum auf diese Weise ausgedruckt werden: ex eremo Grubok. 8. julii 1530; da aber das Wort Grubok, wenn solches rückwärts gelesen wird, so viel ist, als Koburg, so siehet man daher, daß er diesen Brief zu der Zeit geschrieben, da er sich währenden Augspurgischen Reichstags zu Coburg aufgehalten hat [1]).

§. CI.

Aus diesem Schreiben erhellet so viel, daß sich Luther zu seinem Wappen fünferley erwehlet: nemlich ein schwartzes Creutz: ein rothes Hertz: eine weisse Rose: ein himmelfarbiges Feld, und in demselbigen einen güldenen Ring. Einige [2], stellen solches in etlichen Stücken anders vor, und melden, daß das Creutz gülden sey und der Schild mit einem grünen Rautenkräntzgen umgeben; es ist aber dieses dem angeführten Brief Lutheri entgegen der uns gleichwol die beste und sicherste Nachricht hiervon giebet. Das Wappen selbst hat Anlas zu allerhand poetischen Gedancken, Versen und Reimen, die man hin und wieder in lateinischer und deutscher Sprache antrift [3]), gegeben; denen man aber nicht in allem schlechterdings trauen darf. Die Beschreibungen, die man darinnen von dem Wappen gemacht, sind nicht durchgehends genau abgefasset, indem man bald weniger; oder mehr, als dann gehöret, angegeben; bald aber sonst einen Umstand unrichtig ausgedrucket; wobey jedoch vorausgesetzet wird, daß die Sache nach dem mehr erwehnten Brief Lutheri an Spenglern eigentlich zu beurtheilen sey. Unter andern sind folgende Reimen bekant:

Der Christen Hertz auf Rosen gehe,
Wenns mitten unter dem Creutze stehe [4]).

Indem Luther in seinem Wappen unter andern eine Rose geführet, so kan es seyn, daß er solche aus dem alten Wappen der Lutherischen Familie genommen, von welchem man diese Nachricht findet, daß das Wappenfeld roth sey und zur Rechten zwey silberne aufgeblühete Feldrosen führe; zur Lincken aber sey eine halbe güldene Armbrustrüstung, mit Stahlfarbe ausgezieret, zu sehen. Auf dem Helm stünden zwey Pfaffelshörner, roth und Gold. Die Helmdecken wären roth und Silber. Dieses Wappen soll Fabian Luther, kayserlicher Hof- und Pfaltzgraf erhalten haben, als er 1433 von dem Kayser Sigismundo gecrönet worden [5]). Man thut hinzu, daß Luthers jüngster Bruder Jacob, bey Unterschiede-

---

a) dieser Brief ist auch anzutreffen in verschiedenen Samlungen der Schriften Lutheri, als in dem Hällischen Theil p. 347: im XXII. Leipzig Theil p. 568: im XXI. Theil meiner Ausgabe p. 2 7: imgleichen in Junckers güldenen und silbern n Ehrengedächtnis Lutheri p. 228: Löschers dritten Theil der evang. Jehenden p. 273: Fabricii centifol. Lutheran p. 811: Richters genealog. Luther. p. 661: Hausdorfs Lebensbeschreibung des Lazari Spenglers p. 170.

b) solche führet Juncker in dem güldnen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 224 an, und pflichtet ihnen bey: in dem nachfolgenden aber p. 228 saget er, die allerälteste Erklärung des Wappens Lutheri sey aus dessen Brief an Spenglern zu nehmen, und thut solchen mit, mithin widerspricht er sich hierinnen.

c) eine Samlung davon findet man in Junckers vorher angezogenem Buch p. 225 u. f. und in Hausdorfs Lebensbeschreibung Lazari Spenglers p. 167

d) bey einigen heist es: obs mitten unterm Creutz stehe. Von der Münze, auf welche sich diese Reimen, wie ich angeführet habe, beziehen, ist Juncker in dem gedachten Buch p. 213 nachzusehen.

e) diese Nachricht befindet sich in der Samlung von alten und neuen theol. Sachen 1731 p. 574 u. f. und

siegelung des Theilungsrecesses, der unter Luthers Kinder 1554 aufgerichtet worden, ein kleines abgenutztes, etwa geerbtes Petschaft mit einer Rose und halben Rüstung; oder Armbrust bedrucket, obgleich sein Vater sonsten ein Stück seines Handwercksgeräths, nemlich zwey creutzweisgelegte Pickhammer, gebraucht habe y).

§ CII.

Wegen des vorher mitgetheilten Briefs Lutheri an Spenalern entstehet noch die Frage: bey was vor Gelegenheit selbiger geschrieben worden. Mehrentheils hält man dafür, daß der Petschierring, den der Sächsische Churprintz, Johann Friedrich, Luthero machen lassen, dazu Anlas gegeben habe. Als nemlich 1530 der Reichstag zu Augspurg fortdauerte und gedachter Churprintz auch gegenwärtig war, lies dieser einen Petschierring verfertigen, um Luthern damit zu beschencken. Justus Jonas gab ihm davon Nachricht und schrieb an ihn nach Coburg: mein gnädiger junger Herr läst eure Rosen in einem hübschen Stein schneiden und in Gold fassen. Wird ein sehr schön Petschier. Das wird seine fürstliche Gnaden euch selbst überantworten z). Den Ring selbst bekam Luther von mehr gedachten Churprintzen, als selbiger bey der Rückreise von Augspurg durch Coburg gieng, und er schrieb dieses hierauf an Melanchthonem, mit folgenden Worten: donauit me princeps aureo annulo; sed, vt viderem, me non esse natum auro gestando, statim a pollice lapsus est in terram. Est enim paullo laxior et amplior digitis meis. Dixi: tu vermis et non homo. Fabro et Eccio debebat donari. Tibi plumbum; seu restis potius conueniebat; aut funis in gutture; vorher aber hatte er gemeldet, daß der Churprintz nebst dem Grafen Albrechten ganz unvermuthet nach Coburg gekommen wären, und verlangt, daß er mit ihm nach Hause reisen solte; er habe ihn aber gebeten, ihn so lange in Coburg zu lassen, bis Melanchthon und die andern Theologen von Augspurg zurückkämen a). Halten wir das Datum dieses Briefs, der den 15. Septembr. geschrieben, gegen das Datum des Schreibens an Spenglern, welches den 8. Julii abgefasset worden, so können wir daraus nicht unwahrscheinlich schliessen, daß das letztere nicht durch den vom Churprintzen Luthero geschenckten Ring veranlasset worden. Zwischen beyden Briefen ist eine Zeit von mehr; als zwey Monathen, hingegangen. Vielmehr ist glaublich, daß Luther von Spenalern begehret, er solte ihm sein Wappen zu Nürnberg auf ein Petschaft stechen lassen, und da selbiges fertig gewesen, hat es ihm Spengler zugesendet und wissen wollen, ob es recht getroffen sey, worauf Luther den oft erwehnten Brief an ihn geschrieben.

§. CIII.

Als ums Jahr 165: der Churfürst Johann Georg I durch Wurtzen gieng und der Stiftsrath Johann Martin Luther, ein Grosenckel Lutheri, bey demselbigen seine

und in Hausdorfs Lebensbeschreibung Spenglers p. 165 u. f. nebst einem Abdruck des alten Lutherischen Wappens.

y) s. Richter in genealogia Luther. p. 665.

z) s Cölestinum in histor. comitior. Augustan. tom. II p. 206.

a) es stehet dieser Brief lateinisch in Cölestini histor. comitior. Augustanor. tom. III p. 87, und in supplement. epistol. Lutheri p. 204; deutsch aber im XVI. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2639.

Vernunft leichtlich eingehet, und sonderlich denen, so im Worte nicht wohl geübet sind. Wenn nun solcher Gedanke gefasset ist, darnach flugs in die Schrift gelaufen. Da findet Arius, daß Mose sagt 5 Mos. 6, 4: Israel, dein GOtt ist ein einiger GOtt. Item, Jesus Sirach spricht im 24. Capitel v. 14: Die Weisheit sey geschaffen, ꝛc. Da ist Arius gar gefangen, und richtet an, auf solchen Dünkel, den greulichen grossen Jammer, und beredet die Leute, daß CHristus nicht wahrhaftiger natürlicher GOtt sey. Constantinus, der Käyser, hätte gerne gewehret, griff auch Arium an, und verwiese ihn aus dem Lande, daß er nicht mehr sollte predigen. Aber der Teufel machte ihn bald wieder los, und half getrost darzu, daß sein Gifft je länger je weiter ausgebreitet ward, daß es endlich dahin kam, daß zur selbigen Zeit nicht mehr, im ganzen Orient, denn zweene Pfarrherren oder Bischöffe von solchem Gifft unbeschmeisset blieben. Die andern hingen ihm alle an, bis auch des Käysers Constantini Sohn, Constantius genannt, zu Ario fiel. Der machte allererst einen Riß, daß alle Fürsten, Reichen, Gelehrten, hinnach fielen, und des Arii Ketzerey verfochten, und der Christenheit überaus grossen Schaden thaten, den hernach die ganze Kirche gegen Orient nie recht überwunden hat. Denn über drey hundert Jahr hernach kam der Teufel Mahometh, und bestätigte solchen Irrthum Arii, und lehrete andere Dinge darneben, der Vernunft gemäß. Das war der weisse und sehr böse Teufel. Jener, der schwarze, führete das Schwerdt; dieser aber nahm der Christen ihr Schwerdt, die heilige Schrift, und sprach: Das saget euer Gott. Wer wollte da nicht zufallen, wenn er höret: Da stehet GOttes Wort, das saget GOttes Wort, das saget GOtt selbst? ꝛc.

25. Diese ist nun die andere Anfechtung der Christenheit, nach der Zeit der lieben Märtyrer, da die Kirche jämmerlich zurissen. Und aus demselbigen einigen Irrthum des Arii ist die Welt voll Ketzerey worden, und sind dazumal die allein im rechten Christlichen Glauben beständig blieben, die sich schlecht und einfältig an das Wort gehalten haben, und von Christo geredt und geglaubet, wie die Schrift von ihm zeuget. Die ist ihr Harnisch gewesen, damit sie sich nicht allein wider den giftigen Buben, Arium und seinen grossen Anhang, geschützet, sondern auch getrost gewehret haben, und ihn auch endlich dadurch überwunden.

26. Denn wiewol alle Ketzer ihre Lügen und Irrthum fein wissen mit der Schrift zu schmücken, und dadurch den Leuten ein Spiegelfechten machen, daß sie meynen, es sey lauter Wahrheit, und bald merklichen grossen Schaden thun: Denn ihr Wort (spricht St. Paulus,) frisset um sich, wie der Krebs: Doch gleichwol kann ihre Thorheit nicht lange Bestand haben, sie muß mit der Zeit an Tag kommen. Ursache, sie lassen GOttes Wort fahren, oder deuten es nach ihrem Gefallen, daß es ihnen heissen muß, was sie wollen. In Summa: Sie nehmen etwas sonderliches vor, erdichten ihnen einen eigenen Glauben, ohne GOttes Wort, und bilden oder formiren ihnen einen sonderlichen Gott: nicht, wie ihn die Schrift mahlet; sondern nach ihren Gedanken. Der soll ihm denn gefallen lassen ihre Lehre und Leben, als allein heilig und göttlich. Was andere lehren und thun, wenn sie noch zehenmal die Schrift vor sich hätten, so muß es Unrecht und Sünde seyn. Das merken mit der Zeit die Christen, und hüten sich vor ihnen.

27. Diese sind es, die der Teufel hoch in den Lüften führet, und auf die Zinnen des Tempels setzet, und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab, ꝛc. das ist: Ey, du bist ein

ne unterthänigste Aufwartung machte, so wurde der Churfürst an der Hand des Stiftsraths eines Ringes gewahr und fragte ihn: ob dieses der von seinem seligen Herrn Aeltervater Luthero verehrte Ring sey? Auf die erfolgte Antwort, daß es derselbige sey, hat er ihn von dem Stiftsrath gefordert und soll gesagt haben, er wolle ihn bis an sein Ende zum Andencken des seligen D. Martini Lutheri an seinem Zeigefinger tragen und mit sich ins Grab nehmen. Jenes mag geschehen seyn, indem man berichtet, daß wie dieser Churfürst sterben wollen, habe er alle seine Ringe abgeleget, bis auf Lutheri Siegelring, den er mit Seiden, weil er ihm in der Kranckheit zu weit geworden, umwinden lassen: ihn wieder angesteckt und mit der andern Hand gedruckt, um seine beständige Liebe zur evangelischen Lehre zu erkennen zu geben; daß er ihm aber mit ins Grab gegeben worden, läst sich nicht sagen. Vielmehr soll er in die Kunstkammer zu Dresden gekommen; iedoch schon 1679 vom Churfürsten Johann Georg II daraus abgefordert seyn [b]). Das Vorgeben, als wenn der Churfürst Johann Georg I dem Stiftsrath Luthern vor den Ring das Rittergut Heburg geschencket habe, ist ohne Grund [c]), indem unverwerfliche Urkunden vorhanden sind [d]), aus denen zu ersehen, daß besagtes Gut ordentlich erkauft und bezahlet worden. Von dem Wappen und Petschierring Lutheri können nachgelesen werden: Andreas Kreuch [e]), Joh. Gottfr. Holzhey [f]), Rudolph Capellus. [g]), Christian Juncker [h]), Valent. Ernst Löscher [i]), Joh. Mich. Heineccius [k]), Dav. Richter [l]), Joh. Christ. Roch [m]), Urban Gottlieb Haußdorff [n]), Joh. Alb. Fabricius [o]), Friedr. Christian Lesser [p]).

§. CIV.

Da ich itzo von dem Wappen Lutheri geredet habe, so will ich zugleich der Wahl- und Leibsprüchen gedencken, die ihm hin und wieder beygeleget werden. Johann Manlius [q]) schreibet, er habe zu seinem Leibspruch das Wort: viuit, er lebet, nemlich

---

b) s. Tentzels curieuse Bibliothec 1704 p. 379.
c) gleichwol wird dieses unter andern in Götzens singularibus de reliquiis Lutheri: Junckers güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 281 und Tentzels curieuser Bibliothec 1704 p. 379 vorgegeben und behauptet.
d) s. Richters genealog. Lutheror. p. 630. u. f.
e) welcher eine Predigt vom Sigill und Merckreichen Lutheri, darinnen unser gantzes Christenthum abgebildet, 1595 herausgegeben. Sie ist zu Erfurt 1609 wieder gedruckt worden.
f) in dem Tractätlein vom Wappen Lutheri 1700.
g) welcher insignia Lutheri 1683 ans Licht gestellet.
h) in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 223.
i) in dritten Theil der evangelischen Jehenden p. 275.
k) syntagm. de sigillis veter. germanor. in spicileg. p. 222.
l) genealog. Lutheror. p. 660
m) in dem Tr. von den Wappen der Gelehrten p. 73.
n) in der Lebensbeschreibung Lazari Spenglers p. 164.
o) centifol. Lutheran p. 408. 811, vor welchem ein Abdruck des in Kupfer gestochenen Wappens anzutreffen, dergleichen auch sonst hin und wieder zu finden ist.
p) in den besondern Müntzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und gelehrte Leute geprägt worden p. 593.
q) in collectan. p. 420. Diesen Leibspruch giebt auch Geisler in disputat. de symbolis an.

nemlich Chriſtus, geführet, und mercket dabey an, daß dieſe Buchſtaben ein Geheimnis in ſich hielten, welches Lutherus niemals habe erklären wollen. Nicolaus Selneccer [r]) meldet, daß er ſich die Worte: ich werde nicht ſterben; ſondern leben und des HErrn Werck verkündigen, Pſalm CXVIII, 17, ſtatt eines Wahlſpruchs ausgeſuchet, welche er auch zu Coburg in ſeinem Zimmer mit eigner Hand an die Wand ſoll geſchrieben und Noten darüber geſetzet haben [s]). Es wird dabey erzehlet, daß wie er an Ludwig Senfeln, einen geſchickten Muſicum in Bayern, einen Brief geſendet und ihn darinnen gebeten, er mögte ihm doch über die Worte Davids: ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden, Pſalm IV, 9, eine Compoſition mit mehr, als einer Stimme, zuſchicken, und wenn er deraleichen nicht fertig hätte, ſolche auffetzen, ſolte es gleich auch allererſt nach ſeinem Tode geſchehen [t]), ſo habe gedachter Muſicus den vorgeſchriebenen Text liegen laſſen und vielmehr über die angezogenen Worte: ich werde nicht ſterben u. ſ. w. eine Compoſition gemacht, weil er wohl gewuſt, daß an dem Leben Lutheri viel gelegen ſey, und das habe Luthero ſo wohl gefallen, daß er dieſe Worte zu Coburg, wie ich bereits angemercket, in der Stube an die Wand geſchrieben [u]). Um wieder zu ſeinen Leibſprüchen zu kommen, ſo rechnet Thomas Crenius [x]) darunter auch die Worte: der Gerechte lebet ſeines Glaubens, Habac. II, 4; andere aber machen die Worte: Anfechtung lehret aufs Wort mercken, Jeſ. XXVIII, 19 zu deſſen Wahlſpruch [y]), und es kan ſeyn, daß dergleichen noch mehrere angegeben worden. Eben daraus iſt zu ſchlieſſen, daß entweder Luther keinen gewiſſen und beſtändigen Leibſpruch gehabt; oder daß man nicht weis, welches derſelbige geweſen. Sollen diejenigen Worte heiliger Schrift ſeinen Leibſpruch ausmachen, an denen er vor andern ein Wohlgefallen gehabt, ſo müſte man mehr; als einen angeben. Damit gieng man von der ordentlichen Bedeutung des Worts Symboli; oder Leibſpruchs ab.

§. CV.

Von den Reliquien Lutheri finden wir hin und wieder verſchiedenes aufgezeichnet; wenn wir aber die Sachen betrachten, welche darunter gerechnet werden, ſo können wir leicht ſehen, daß man das Wort Reliquien nach einem etwas weitern Umfang nimt, und ſolche Dinge unter ſelbige zehlet, welche eigentlich und gnau davon zu reden, dahin nicht gehören. Inzwiſchen will ich es

r) oration. de dino Luthero p. 52.

s) es wird dieſes in Poachs Bericht vom chriſtlichen Abſchied aus dieſem ſterblichen Leben des lieben theuren Mannes, Matthäi Ratzenbergers, erzehlet und gemeldet, daß Ratzenberger dieſes noch 1550 ſelbſt geſchen und mit ſeiner Hand darunter geſchrieben: dextera domini fecit virtutem. Man thue hinzu: Meelführers Spruchbuch mit Thomaſii Anmerckungen p. 451; Junckers güldenes und ſilbernes Ehrengedächtnis Lutheri p. 124, und Schlegels initia reformationis Coburgenſ. in vita Langeri deſcripta p. 134.

t) dieſer Brief Lutheri iſt noch vorhanden, und befindet ſich lateiniſch in ſupplement. epiſtolar. Luther. p. 213; deutſch aber im XXI. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 1217.

u) ſ. Mayer in dem unſterblichen Luthero p. 8, und Juncker in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 231.

x) animadverſion. philolog. et hiſtoricar. part. XI p. 128.

y) wie Juncker an dem angeführten Ort anmercket.

es bey dem Gebrauch dieses Worts bewenden lassen, und die Nachrichten, die sich hie und da von solchen Reliquien befinden, nach einer gewissen Ordnung zusammenfassen und selbige hier mittheilen. Einige lassen sich nach dem Unterschied der Oerter, wo sie sich befinden, füglich in gewisse Classen eintheilen, und dahin gehören zuerst die Eislebischen Reliquien. Indem Luther zu Eisleben geboren und gestorben, so wird als eine Reliquie das Haus, in welchem er zur Welt geboren worden, angesehen. Martin Zeiler a) schreibet davon, es stehe solches in der langen Gasse am Eck gegen Halle zu. Ueber demselbigen habe er Lutheri Bildnis mit dieser Beyschrift:

Hostis eram papæ: sociorum pestis et huius.
Vox mea cum scriptis nil; nisi Christus, erat.

Anno 1483 geboren: zu S. Peter getaufft. A. P. O. R. 1514 mense mai. renouata, B. X. T. gesehen, und wäre berichtet worden, daß gedachte lange Gasse öfters abgebrant sey, welches auch der Augenschein gäbe; diesem Haus aber und andern, die darnehen gestanden, sey nichts wiederfahren. Doch ist es nachgehends, und zwar den 19. Julii 1689 nebst andern Häusern bey dem damaligen grossen Brandt mit drauf gegangen; der Rath aber hat es wieder aufbauen und den 31. Octobr. 1693 b) so wohl zu einem Allmosenhaus; als auch zu einer Schreib- und Rechenschule einweyhen lassen. Wilhelm Ernst Tentzel c) meldet an einem Ort, er habe 1666 dis Haus gesehen, und ob er wohl damals noch gar klein gewesen; so erinnere er sich doch so viel, daß das Bett, worinnen Luther gestorben, in einer Kammer aufgeschlagen gewesen, und sein Lehnstuhl, darauf man ihn gesetzet, darneben gestanden. Er führet auch an d), daß ein gewisser Handwercksgeselle von Luthers Sterbebett einen Splitter geschnitten, und damit, als einem Heiligthum, aller Orten gepralet haben soll. Johann Georg Keyßler e) schreibet, in der Hauptkirche zu S. Thomä werde Lutheri Cantzel noch gezeiget; aus Hochachtung aber vor ihn jährlich nur dreymal darauf gepredigt: nemlich an Lutheri Geburtstage: an seinem Sterbenstage und wenn die erste Catechismuslehre gehalten werde.

§. CVI.

Luther ist zu Magdeburg in die Schule gegangen, und es kommen daher auch Magdeburgische Reliquien vor. Denn da er in dem Augustinerkloster daselbst seine eigene Zelle und Bettspunde gehabt, so wird erzehlet, daß sie bey der von den Kayserlichen

a) in dem itinerar. Germaniæ nou-antiquæ, im 6 Cap. des I. Theils p. 144. Keyßler erzehlet die Sache in der Fortsetzung neuester Reisen p. 1119 etwas anders, und meldet, über der Hausthüre sey Luthers steinernes Brustbild gesetzet worden: inwendig aber sey ebenfals dessen Bildnis mit einem Crucifixe und folgenden Worten zu sehen: Anno 1483 ist D. M. Luther in diesem Hauß geboren und zu S. Peter getaufft. Unten her stünden die Verse:

Hostis eram papæ: sociorum pestis et huius.
Vox mea cum scriptis nil; nisi Christus, erat.
Anno post O. R. 1594 mense maio renouata B. X. T.

b) Juncker giebt in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 274 das Jahr 1703 an; mehrere aber setzen das Jahr 1693.
c) in der curieusen Bibliothec 1704 p. 370.
d) eben daselbst p. 392.
e) in der Fortsetzung neuester Reisen p. 1119.

chen 1631 geschehenen Einäscherung Magdeburgs wunderbarer Weise soll erhalten und von dem Churfürsten Johann Georg I. 1636 in hohen Augenschein genommen worden seyn. Es werden folgende Verse, die darüber aufgeschrieben stünden, bemercket:

Hier ist Lutheri Kämmerlein,
Wenn er ins Kloster kam herein.
Gedächtnishalbn wird noch itzund
Hierinn gesehn sein Bettespund;

diejenigen aber, welche die Zelle selbst gesehen haben, werden am besten wissen, ob die Verse deutsch oder lateinisch; oder in beyden Sprachen zugleich alda zu lesen sind. Ich habe mich der Sache erkundiget, und durch die Gütigkeit des Herrn Pastor Rambachs zu Magdeburg diese Nachricht erhalten: von der Celle des seel. Herrn D. Luthers ist nur noch eine Wand übrig, an welcher man einen Camin und ein paar Gemählde siehet. Die Bettspunde ist noch unversehrt auf unserm Kornboden mit vielen hundert Nahmen beschrieben. Die Cellenthüre mit gedachten Versen habe zwar nicht gesehen; weiß aber, daß sie auch hier noch auf behalten wird. Man meldet auch, daß D. Samuel Pomarius, als er aus Solwedel von der Superintendentur weichen müssen, zu Magdeburg in diese Zelle und Bett Lutheri einquartieret worden und ihm deswegen D. Weller und D. Hülsemann gratulieret hätten *). Diesen Reliquien sind beyzufügen theils die Erfurtischen, unter welchen sich seine Zelle im Augustinerkloster befindet, die ich schon oben in der Abhandlung von dessen Aufenthalt zu Erfurt beschrieben und angemercket habe, daß einige Bücher Lutheri daselbst anzutreffen; theils die Wartburgischen, da man auf der Wartburg bey Eisenach, dahin ihn der Churfürst zu Sachsen bey der Heimreise von Worms seiner Sicherheit halber heimlich hatte bringen lassen, so wohl das Zimmer, in welchem er sich aufgehalten; als auch den Dintenfleck hinter dem Ofen, der nicht abzuwaschen sey und von dem Dintenfaß herkommen soll, das Luther nach dem hinter dem Ofen rumorenden Teufel geworfen und zu Bette gegangen, zeiget.

§. CVII.

Zu den Wittenbergischen Reliquien rechnet man: I.) die Zelle in dem Augustinerkloster; worinnen zwar die Stuben an Studiosos vermiethet worden; mit gedachter Zelle aber geschiehet dieses niemals, und das darinnen befindliche wenige Geräthe bleibet in seinem alten Stande. Weil viele Fremde solche zu besehen pflegen, so findet man darinnen alles mit Namen beschrieben, wie denn der Rußische Kayser, Peter Alexiewitz, selbst seinen Nämen mit Kreide an die Thür geschrieben, den die Universität, damit er nicht möge ausgelöschet werden, mit einem Glas verwahren und überziehen lassen. Hinter dem Ofen soll man, wie auf der Wartburg, einen Dintenfleck sehen, welcher der gemeinen Sage nach ebenfals von dem Dintenfaß herkomme, das Luther nach dem Teufel geworfen habe *f*): II.) das Grab Lutheri, von welchem ich vorher umständlich gehandelt habe: III.) die Can-

e) s. Tentzel in der angezogenen Schrift p. 571.

f) was hieron in Herrn Lessers besondern Müntzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und gelehrte Leute geprägt worden p. 502 erzehlet wird, hat wohl keinen Grund, wie er dieses selbst zu erkennen giebt.

Cantzel in der Pfarrkirche, auf welcher Luther öfters geprediget, und auf der noch alle Wochenpredigten, die täglich geschehen, gehalten werden; es ist aber das von der kleinern zu verstehen, indem die grössere und ordentliche nach Lutheri Zeiten erbauet worden: IV.) den Cathoer, auf welchem Luther gelehret. Er stehet noch so, wie er ehedem gestanden und auch auf eben dem Ort, wo er anfangs gewesen; ist aber itzo mit schönen Gemälden, worunter sich auch Luthers Bildnis befindet, gezieret. An demselbigen lieset man folgenden lateinischen Vers: conserua cathedram Lutheri, summe Iehova[z]): V.) den Lutersbrunn, der an dem so genanten grossen Bürgerlug lieget und dem Rath gehöret, welcher ihn kürtzlich sehr wohl erneuren lassen, so daß unten der Brunn mit einem frischen Gewölbe überbauet, so nach Art einer Grotte eingerichtet ist; oben aber über dem Brunn stehet ein schönes Lustgebäude, dahin sich die Vornehmen der Stadt vielmals begeben, um der schönen Gegend und gesunden Luft: auch Kühle des Orts zu geniessen. Man berichtet, Luther habe ihn 1521 zu dem Ende angeleget, damit er sich nebst seinen Collegen dahin verfügen könne, wenn er was wichtiges zu überlegen habe, wie er denn, als er das vierdte Capitel Johannis von dem Jacobsbrunn in gut deutsch übersetzen wollen, mit Melanchthone, Creutzigern, Aurogallo und etlichen verständigen Bürgern und Handwercksleuten öfters zu diesem Brunn vor dem Elsterthor gegangen und von der lebendigen Springquelle an der Elbe Gelegenheit genommen, von dem Samaritanischen Brunnenwasser recht deutlich und einfältig zu schreiben. Diesen so genanten Luthersbrunn mus man nicht mit dem Wasserbrunn auf dem Teichelberge vermengen, als welcher letztere eine Stunde weit von jenem lieget, und auf den; nicht aber auf jenen, Luther folgendes lateinisches Epigramma 1544 verfertiget:

Qui mare: qui fontes: qui flumina cuncta creauit,
Me quoque iussit, aquæ particulam esse suæ.
Corpore sum paruo, scatebris exilibus ortus,
Magni me sed opus glorior esse dei.
Negligor incultus, dispersis vndique venis,
Et squalere sinor per loca fœda luto.
Rustica more suo me spernunt turba coloni,
Fons quibus haud dignus, qui colar, esse putor.
Forsan si propior melioribus vrbibus essem,
Fontibus vrbanis cultior ipse forem.
Non mouet agrestis tamen hæc iniuria vulgi,
Dimoueor nullis a bonitate malis.
Seruo meas vndas puras nitidasque ministro,
Gratis, ingratis, omnibus æquus agor.
Seruio namque deo largo, pincerna benignus,
Gratuito munus largior inde meum.
Non

z) s. Wernsdorfs Programma de cathedra Lutheri, so sich bey Colers historia Arnoldi p. 221 befindet; ausser demselbigen aber hat er noch eines und zwar bey der 1713 wiederholten feyerlichen Einweyhung des theologischen Auditorii verfertiget.

Non moror, argenti nihil; aut habeas nihil auri,
Hauſturus gratis, diues inopsque, veni.
Sic deus ingrato dedit et facit omnia mundo,
Cuius ad exemplum me iuuat eſſe bonum.

welches man alſo ins Deutſche überſetzet hat:

GOtt, der die Flüß und Meer und Brunnen hat gemacht,
Hieß mich ein kleines Theil von ſeinem Waſſer werden.
Und ob mein Quell ſchon tritt aus enggefaßter Erden,
Bin ich doch als ein Werck des groſſen HErrn geacht.
Nur dis iſt jammerns werth, daß man ſo liederlich
Mein reines Waſſer läßt in nechſten Schlam vergeben,
Der grobe Bauer mag mich nicht einmal anſehen,
Und alſo ſorget er das wenigſte vor mich.
Wär meine Nachbarin nur eine beßre Stadt,
Man würde mich gewiß aufs allerſchönſte faſſen.
Doch was bekümmert mich der Bauren Thun und Laſſen?
Mein Waſſer hält die Güth, die es vorlängſten hat.
Es bleibt in reiner Art mein unverfälſcht Cryſtall,
Das fromm' und böſe Leut mit gleichem Recht genieſſen,
Denn da mein Schöpfer mich ſo reichlich läſſet flieſſen,
Geb ich mein Waſſer auch umſonſt hin überall.
Der Reich' und Arme trinckt ohn einiges Entgeld.
So komt und lernt an mir, wie gut GOtt ſey, erkennen,
Den müſſen wir darum den milden Vater nennen,
Weil er mit Segenskraft die arge Welt erhält.

Was Luther hier gewünſchet, daß dieſer Brunn in die Stadt möchte geleitet werden, iſt nachgehends geſchehen [b]): VI.) füge ich bey das Statutenbuch der hochwürdigen theologiſchen Facultät zu Wittenberg, indem Luther, der die meiſte Zeit hindurch Decanus geblieben, in demſelbigen alles eigenhändig regiſtriret und manche merckwürdige Nachrichten aufgezeichnet hat; die ſich aber nicht gern bekant machen laſſen,

b) eine Beſchreibung des Lutherbrunns iſt im neundten Paquet der der dritten Ravage der aufgefangenen Briefe p. 548 anzutreffen; einen Auszug aber daraus findet man in Tentzels curieuſen Bibliothec 1704 p. 376 und Junckers Ehrengedächtnis Lutheri p. 298 u. f. wiewohl verſchiedene Umſtände unrichtig angegeben worden. Die wahre Beſchaffenheit der Sache habe ich nach der Nachricht, welche mir der berühmte Herr D. Hofmann zu Wittenberg von dieſer und andern Wittenbergiſchen Reliquien Lutheri hochgeneigt mitgetheilet, und dafür ich billig allen verbundenſten Danck bezeige, erzehlet und nach derſelbigen unter andern angemercket, daß das angeführte lateiniſche Epigramma nicht den Luthersbrunn, wie insgemein dafür gehalten wird; ſondern den Brunn am Teichelberg angehe. Solches iſt einige Jahre nach Luthers Tod gedruckt: Melanchthons comment. de vita et factis Lutheri, wie ſie zu Wittenberg 1700 herausgekommen, beygefüget: ſo denn Fabricii centifol. Lutheran. p. 492 und nebſt der deutſchen Ueberſetzung, die ich auch beygeſetzet habe, Junckers Ehrengedächtnis Lutheri p. 300 einverleibet worden. Der Jeniſche ſo genannte Luthersbrunn hat ſeinen Namen nicht von Luthero, wie ich in miſcellan. Lipſienſib. nou. volum. 4 part. 1 p. 225 gewieſen habe.

wie denn auch in dem Archiv gedachter Facultät, so in der Schloskirche ist, viele Handschriften Lutheri liegen; davon iedoch das vornehmste gedruckt und besonders den consiliis theolog. Vitemberg. einverleibet worden. Von den beyden Häusern, die Luther zu Wittenberg gehabt, habe ich oben geredet.

§. CVIII.

Da Luther 1530 währenden Augspurgischen Reichstags zu Coburg verbleiben müssen, so sind als Coburgische Reliquien angesehen worden das Zimmer, in welchem er sich aufgehalten, und verschiedene Sprüche, die er an die Wand geschrieben, wiewohl selbige ausgelöschet worden seyn, als man besagtes Zimmer erneuret [1]). Zu Dresden sollen sich in der Kunstkammer befinden: I.) ein güldener emaillirter Ring, mit einer sehr kleinen Horizontaluhr, auf dessen Deckel ein Todtenköpflein mit der Umschrift: mori læpe cogita, zu sehen; um den Kasten aber stehen die Worte: o mors! ero mors tua. Er wird in einem Schächtelchen verwahret, an dessen Deckel inwendig geschrieben ist: diesen Ring haben Herr D. Martin Luther und Herr D. Matthias Hoe, beederseits christl. Gedächtnis, getragen. Einige muthmassen, es wäre das der Ring, welchen der damalige Churprintz zu Sachsen 1530 Luthern geschencket, und von dem ich vorher gehandelt habe; da aber andere versichern, daß der Ring, welchen der Churfürst Johann Georg I von dem Stiftsrath zu Wurtzen, Johann Martin Luthern, bekommen, eben derjenige sey, den der gedachte Churprintz vor Luthern verfertigen lassen, und dieser gleichwol von dem Churfürsten Johann Georg II aus der Kunstcammer abgefordert worden, so ist die Sache so verwirrt und dunckel, daß sich nichts gewisses davon sagen lässet: II.) ein Löffel, von Silber und mit einem kurtzen Stiel, der in drey Eicheln ausgehet. Inwendig stehen die Namensbuchstaben: M. L. D. III.) ein Becher, von Silber und gantz übergüldet, mit einem breiten Fus, der ohngefehr ein Nössel hält. Am Deckel ist inwendig eine Medaille mit Lutheri Bildnis, daran sich unten die Jahrzahl 1537 mit der Umschrift: do. oder wie es zu lesen: doctor, Martinus. Luther. ætatis. suæ. 55. in. silentio. et. spe. erit. fortitudo. vestra. auswendig auf dem Knopf ist ein Crucifix gestochen, vor welchem Jonas im Ufer des Meers kniet und betet. Das Creutz stecket im Kopf des Wallfisches. Die Umschrift bestehet aus den Worten: in. eum. spera. vere. semper. deren Anfangsbuchstaben den Namen Iesus ausmachen. Man will muthmassen, daß Justus Jonas diesen Becher Luthero geschencket habe, und zwar zum Andencken der von selbigen im Jahr 1537 zu Schmalkalden, Tambach und Gotha empfundenen; aber glücklich überstandenen heftigen Steinschmertzen. Es soll das der Becher seyn, den Calov dem Churfürsten zu Sachsen Johann Georg II verehret, als er selbigen bey sich zu Gaste gehabt: IV.) Luthers Hauswehre, welche auf einem besondern Zeddel beschrieben ist. Sie ist eine gute breite Platze mit einem eisernen Biegel und Grif von braunem Holtz. Auswendig an der Scheide hat nach damaliger Mode, Messer und Gabel nebst einem Stahl gestecket. Ob das der Degen sey, den Luther in

1) s. Hanns Coburg. Chron. ersten Theil p. 240.

in ſeinem Pathmo auf der Wartburg getragen und ſelbigen nachgehends zum Gedächtnis aufgehoben, iſt nicht gewis: V.) ein Bild, von Cranachs Hand, wie Luther mit einem weiſſen Sterbekleid im Sarg gelegen [k]).

§. CIX.

Zu Ebersdorf; oder Ebersbach, welches zu dem Amte Lichtenwalde in dem Ertzgebürgiſchen Kreiſe gehöret, wird in der Kirche daſelbſt auſſer den Kleidern der von Cuntz von Kaufungen zu Altenburg geraubten Churfürſtlichen Printzen und des Köhlers, der Tiſchkrug Lutheri, und zwar in dem Altar verwahret [l]). Bey der Lutheriſchen Familie ſind auch einige Reliquien Lutheri erhalten worden, wie ſich denn noch zu Zeitz bey dem Herrn Canonico, L. Johann Martin Luther, einem ehrwürdigen und in ſeinem 87. Jahr ſtehenden Greis, das Leichentuch und der Sandſeiger Lutheri befindet, wovon mir deſſen gelehrter Schwiegerſohn, Herr Johann Chriſtian Grubner, Jurispracticus zu Zeitz, folgende gütigſte Nachricht mitgetheilet hat: auſſer dieſer Poſtill, von der ich hernach mehrers anführen will, beſitzet mein Herr Schwiegervater auch des ſeligen Lutheri Leichentuch, welches die Grafen zu Mannsfeld über die Leiche decken laſſen, als er von dannen nach Wittenberg geführet worden. Dieſes Tuch iſt gantz mürbe und von Würmern ziemlich übertritten worden und läſſet ſich nur ſubtil von einander wickeln; ingleichen Lutheri Leibſeiger, welcher in Richters genealogia Lutherorum in Kupfer von mir beſorget worden. Auf dem Rathhaus zu Leipzig ſoll ein ſilberner Becher verwahret werden, den ehmals der König in Schweden, Guſtav, D. Luthern geſchencket habe, wie die an ſelbigem befindliche Aufſchrift beſage [m]). Zu Nürnberg iſt auf der Rathsbibliothec das Glas, welches Luther dem D. Juſto Jonä zu Halle, in der Herberge zum güldenen Schloſſe verehret haben ſoll [n]). Man ſiehet an demſelbigen ihre beyderſeitige Bildniſſe gemalet, nebſt dieſen lateiniſchen und deutſchen Verſen:

Dat vitrum vitreo Ionæ vitrum ipſe Lutherus,
Vt vitro fragili ſimilem ſe noſcat vterque.

Dem alten Doctor Jonas
Bringt D. Luther ein ſchön Glas.
Das lehrt ſie alle beyde ſein,
Daß ſie gebrechliche Gläſer ſeyn [o]).

Von demſelbigen mercket Chriſtian Juncker [p]) an, daß er ſolches in Händen gehabt, und nach genauer Betrachtung auf die Gedancken gekommen, daß die durch die Länge der Zeit endlich abgeriebene Farben von neuen wieder aufgeleget worden, wie man ihm denn auch damals erzehlet, daß einsmals ein Jeſuit dis Glas, vielleicht mit Fleis, auf die Erde fallen laſſen; es wäre aber unverletzt geblieben. Zu Helmſtädt befinden ſich der Doctor- und Trauring Lutheri, von denen ich ſchon oben eine Nachricht

k) von den Dresdniſchen Reliquien handelt ſonderlich Tentzel in der curieuſen Bibliothec. 1704 p. 384.
l) es berichtet dieſes Hager im zweyten Theil der ausführlichen Geographie p. 360.
m) ſ. Juncker in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 285.
n) ſ. Olearii Halygraphiam auctam et continuat. p. 57.
o) ſ. Wagenſeils comment. de ciuitate Noribergenſ. p. 82, und Keyſlers Fortſetzung neuerſter Reiſen p. 1191.
p) in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 287.

richt gegeben, als ich von Luthers Promotion und Verheyrathung gehandelt habe.

§. CX.

Andere Reliquien sind so beschaffen, daß sie an keinem öffentlichen und gewissen Ort verwahret worden; sondern da sie an Privatpersonen gekommen, sich bald bey diesem; bald bey jenem befunden. Unter andern gedencket man auch verschiedener Gläser Lutheri, dergleichen der Rechtsgelehrte zu Wittenberg, D. Wilhelm Leyser, soll gehabt, und von seinem Schwager, Johann Martin Luthern, dem oben gedachten Stiftsrath zu Wurtzen, bekommen haben, und zwar ein solches, welches mit guten Farben gemahlet gewesen. Zu Altenburg hat der Fürstliche Leibmedicus, D. Gabriel Clauder, das Glas gehabt, das mit Wein angefüllet D. Luther 1544 Georgio Spalatino, als er bey demselbigen zu Gast gewesen, mit diesen Versen gebracht:

Isthoc ex vitro vitreus bibit ipse Lutherus,
Hospes supremum tum, Spalatine, tuus,

die Paull Martin Sagittarius, Prediger zu Altenburg, also ins Deutsche übersetzet hat:

Aus dem Glase trinckt als Glas ietzt Lutherus diese Stunde,
Als bey seinem Spalatin er das letztemal sich funde [2]).

Eben dahin gehöret auch der gläserne Becher, welchen Luther seinem guten Freund, Wilhelm Nesen, geschencket. Da dieser 1524 in der Elbe ertranck, indem er sich in einem Nachen über seltzige wolte bringen lassen, und dieser an einen Stock im Wasser stieß und umschlug, bekam dessen Bruder, Conrad Nesen, in der Erbschaft dis Glas und wolte solches Luthero wieder zustellen, als der sich dessen über Tische bedienet hatte; es gab aber Luther darauf zur Antwort, er habe das Glas Wilhelm Nesen zum Andencken verehret und würde es ihm lieb seyn, wenn solches in Nesenischen Händen verbliebe, worauf es Conrad Nesen zu sich genommen und mit Geld und Silber schön auszieren lassen. Von selcher Zeit an ist es allemal bey dem Aeltesten der Nesenischen Familie in Zittau geblieben und, wie einige melden, demselben in Erbtheilungen vor sechzig Thaler zugeschlagen worden [3]).

§. CXI.

So hat auch der ehmalige Superintendens zu Torgau, D. Tuntzel, aus Luthers Wittwenverlassenschaft von ihren Freunden etliche Stücke bekommen, als ihren Tischkrug mit Silber beschlagen, auf dessen Deckel Lutheri Wappen: einen silbernen Löffel und einen kleinen silbernen übergüldeten Becher, darein obngefehr zwey Weingläser gehen. Bey dem Löffel stehen auf dem auswendigen breiten Theil des Stiels Lutheri erste Namensbuchstaben D. M. L. in einem Monogrammate nebst der Jahrzal 1540; auf dem inwendigen aber diese Worte: da gloriam deo, mit zweyen fast wie ein 3 aussehenden Spatiis, dergleichen damals die Goldschmiede und andere Künstler zwischen die Wörter zu setzen pflegten. Diese

2) S. Schlegels historiam vitæ Spalatini p. 173, wo sich auch ein Abdruck dieses Glases befindet.
3) es können hievon nachgesehen werden: Junckers güldenes und silbernes Ehrengedächtnis Lutheri p. 287. die nova litterar. german. Hamburg. 1703 p. 411. und Pfeffingers dubia vexata historiæ ecclesiasticæ novi testam. fascic. III p. 32 u. 47. da die Gestalt dieses Glases beschrieben; vor dem Titul aber abgedruckt worden: auch Tentzels curieuse Bibliothec 1704 p. 312.

Diese Dinge sind von gedachten Superintendenten Tuntzel an den Hofprediger Green, der dessen einige Tochter gehabt, und von diesem an seinen Eidam, den gewesenen Hofprediger zu Dresden, D. Gleichen gekommen; wer sie aber nach des letztern Absterben erhalten, ist mir nicht bewust [1]). Es gedencket auch gedachter Herr D. Gleich an einem Ort [2]), daß er unter seinen Reliquien Lutheri eine silberne Münze besitze, welche er seiner Ehefrau, Catharina von Bohra, verehret und übergülden lassen, die sie zu ihrer Zeit als einen Schmuck am Halse getragen. Es würden darauf auf der einen Seite die aufgerichtete eherne Schlange und unten um dieselbige die verwundeten Israeliten vorgestellet, mit der Beyschrift: serpens exaltatus typus Christi crucifixi. Um den Rand wären diese Worte gesetzet: D. Mart. Luter Caterine sue dono d. Ff. Auf der andern Seite sey Christus, wie er am Creutz hange, zu sehen, dabey viel Volcks stehe, mit der Beyschrift: Christus mortuus est pro peccatis nostris; um den äussern Rand aber: que nata est anno 1499. 29. ianuar. Ausser dem soll D. Joh. Friedrich Mayer einen silbernen Becher Lutheri [3]) und Daniel Georg Morhof ebenfals einen Becher von ihm gehabt haben [4]), wie denn auch Luthers Schreibkästgens gedacht wird [5]). Und wer weis, ob nicht hie und da noch mehrere solcher Reliquien, wie ich sie bisher erzehlet habe, anzutreffen, und die eben so bekant nicht sind.

§. CXII.

Vornemlich solte ich von Lutheri Bibliothec handeln, und erzehlen, wie selbige beschaffen gewesen, und wohin sie nach dessen Tod gekommen sey; wegen Mangel aber der dazu nöthigen Nachrichten läst sich davon nicht viel sagen. Der berühmte Herr Hofprediger **Wilhelm Ernst Bartholomäi** [6]) hat eine Stelle aus einem von dem gewesenen Oberpfarrer zu Naumburg, Schamelio den 27. Septembr. 1740 aufgesetzten Schreiben mitgetheilet, in welcher gemeldet wird, man habe von sicherm Ort die Nachricht erhalten, daß Luthers Bibliothec nicht an dessen Familie gekommen; sondern als Churfürst, Johann Friedrich, gefangen worden, habe sie D. Ratzenberger 1547 inventiret; hierauf aber sey sie nach Heidelberg und von dar nach Rom gebracht und daselbst der Vaticanischen Bibliothec einverleibet worden, wie sie denn noch 1692 daselbst würcklich zu sehen gewesen. Es bezeuge auch **Marmilian Misson** [7]), daß ihm zu Rom eine deutsche Bibel gezeiget worden, die dem Vorgeben nach Luther übersetzet und eigenhändig geschrieben; ob ihm wohl die Sache verdächtig vorgekommen, sonderlich wegen folgender bekanten Verse:

O! GOtt durch deine Güte
Bescher uns Kugl und Hüte,
Mantel und Röck,

Geiß

1) man lese nach: Tentzel in dem gleich vorher angeführten Buch p. 383.
2) in der Vorrede zu Herrn Bielers geistlichen Denckbild von dem gecreutzigten JEsu, so zu Wittenberg 1733 herausgekommen.
3) s. die noua litterar. German. Hamb. 1703 p. 256.
4) s. Juncker in dem Ehrengedächtnis Lutheri p. 285.
5) s. Fabricium in centifol. Luther. p. 953.
6) im fünften Band der actor. historic ecclesiast. p. 395.
7) in nouueau voyage d' Italie tom. II p. 27 sq.

hocherleuchteter Mann, mit grossen geistlichen Gaben von GOtt begnadet, viel frömmer, gelehrter und heiliger, denn die andern allzumal; wie du von GOTT gedenkest, so muß es gewiß seyn, es kann dir nicht fehlen: darum, weil dir GOtt solches offenbaret hat, mußt du es allein bey dir nicht halten, sondern andern auch mittheilen. Diese teufelische Hoffart macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohne Gottesfurcht und Befehl ihren eigenen Geiser ausspeyen, und in die Leute schütten, das ist, etwas neues lehren, ohne und wider GOttes Wort. Das heisset denn GOtt versuchen, und in der Luft ohne Federn wollen fliegen. Da kann nichts anders hernach folgen, denn ins Teufels Namen herab stürzen, und den Hals brechen.

28. Darum thun alle Ketzer, wo sie sich auf ihre Gedanken verlassen, oder der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich auf ihre Lügen reimen muß, nicht anders, denn als wenn ich oder ein' anderer über den Rhein wollte gehen ohne eine Brücke, und sagen: Ey, ich will GOtt gläuben und vertrauen, ich habe sein Wort, daß seine Engel mich wohl behüten werden, daß ich nicht ersaufe. Nein, hierzu hast du keinen Befehl: So gehet der Weg, darauf dich die Engel bewahren sollen, nicht durch das Wasser, sondern über die Brücke. Fällest du darüber hinein, und ersäufest, so geschicht dir eben recht, denn du hast GOtt versucht.

29. Hier gehöret nun Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sondern des Heiligen Geistes Kunst, daß man GOttes Wort recht und gewiß scheiden könne, und sehen, ob es recht oder fälschlich geführet werde. Denn der Teufel kann die Kunst auch, und beweiset es an dem höchsten Meister, Christe selber. Derohalben sollst du dich nicht bald lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einher pralen: Hier Schrift, hier GOttes Wort, ꝛc. sondern halte Schrift gegen Schrift, wie Christus hier thut. Denn eben die Ketzer selbst, die dem Worte aufs hefftigste feind sind und es am meisten verfolgen, stellen sich, als wollten sie es helfen fördern und handhaben. Denen muß man, wenn sie sich mit der Schrift behelfen, und damit ihre Lügen schmücken, antworten: Nein, an das lehre ich mich nicht allein, daß du sagest, du habest GOttes Wort für dich; denn man muß auch sehen, daß man GOtt nicht versuche. Und ob es schon GOttes Wort wäre, damit du dich behilfest, möchtest du vielleicht etwas davon oder darzu gethan haben. Darum laß zuvor sehen, ob es die Meynung des Heiligen Geistes sey, und ob du es recht führest: denn unser HErr GOtt wird darum nicht zürnen, ob ich sein Wort nicht annehme, wie du es führest und deutest. Denn der Teufel und alle Ketzer, ob sie sich schon mit GOttes Wort schmücken, führen sie es dennoch unrecht. Darum hat mich mein HErr Christus, beyde, mit seinem Exempel und sonst, davor gewarnet, ꝛc.

30. Aber, wie gesagt, es ist des Heiligen Geistes Kunst und Gabe, daß man sich also falscher Lehre erwehre: wie die heiligen Bischöffe und andere Christen durch den Heiligen Geist, mit GOttes Wort sich des Teufels, und seiner Apostel, der Ketzer, erwehret haben. Wahr ist es, daß viel durch ihre Heucheley und Lügen, die sie für Heiligkeit und Wahrheit rühmen, betrogen und verführet werden: Aber dargegen sind allezeit gewesen, die den gleissenden Teufel erkannt haben, und sich nichts bewegen lassen seiner Apostel hohe Kunst und Weisheit; sondern gemerket, daß es lauter Heucheley und Betrug sey, wenn sie sich gleich noch einst mit der Schrift und GOttes Namen schmückten.

31. Diß sey von der andern Zeit gesagt, da der

Geiß und Böck,
Schaaf und Rinder,
Viel Frauen und wenig Kinder.
explice durch den Banck,
Schmale Dienſt machen einem das
Jahr lang,

welche Luther mit eigner Hand zu Ende beygeſchrieben haben ſoll [b]). Ich kan nicht leugnen, daß ich an der Wahrheit dieſer Erzehlung gar ſehr zweifle: ja Urſachen zu haben, vermeine, warum ich ſie vor ungegründet anſehe. Solte Luthers Bibliothec mit der Heydelbergiſchen Bibliothec nach Rom gekommen ſeyn, ſo würde man davon, als einer merckwürdigen Sache, in den Geſchichten ſelbiger Zeit, beſonders der Gelehrſamkeit und der Bibliothecen, etwas antreffen; man wird aber davon nichts aufgezeichnet finden. Die Sache hat nicht können verborgen ſeyn und bleiben, man mag ſie auf Seiten der Proteſtanten; oder der Papiſten anſehen. Wäre dieſer Büchervorrath in die Hände der letztern gerathen, ſo würden ſie ſich damit gros gemacht und daher Gelegenheit genommen haben, allerhand falſche Dinge auszuſtreuen, und Luthero bald dieſes: bald jenes durch ſeine Bücher anzudichten. Das iſt nicht geſchehen. Warum ſolten ſie die vorher gedachte Bibel allein zeigen? So gut ſie mit ſelbiger einen Betrug vornehmen, da gar nicht glaublich iſt, daß Luther eine eigenhändig geſchriebene deutſche Bibel hinterlaſſen; eben ſo gut würden ſie es noch mit andern Büchern thun, wenn ſie ſolche von Luthero hätten. Diejenigen, welche neuerlich zu Rom geweſen: die Vaticaniſche Bibliothec beſchen: alles genau in Augenſchein genommen: unter andern nach Lutheri Büchern gefraget, haben davon nichts wahrgenommen; noch erfahren können, und eben deswegen iſt auch in ihren Reiſebeſchreibungen, die ſie zum Theil durch den Druck bekant gemacht, von ſolcher zu Rom befindlichen Bibliothec Lutheri nichts anzutreffen. So gar gros und wichtig mag dieſer Büchervorrath nicht geweſen ſeyn, weil man ſich zur ſelbigen Zeit eben keine weitläuftige Bibliothecen anzuſchaffen pflegte, und Lutheri Umſtände, ſolches zu thun, nicht verſtattet hätten. Um deswegen iſt faſt zu vermuthen, daß Lutheri Bibliothec nach ſeinem Tod an die Erben gekommen und nach und nach zerſtreuet worden, ſo daß wohl noch manches Buch hie und da ſtecket, von dem man nicht weiß, daß es Luthero gehöret habe, wie denn Gottfried Wegner [c]) angemercket, daß Georg von Kunheim, der Lutheri dritte Tochter zur Ehe gehabt, ſo wohl den ſeinem Schwiegervater bey der Reiſe nach Worms ertheilten ſichern Geleitsbrief; als auch andere Handſchriften und Briefe Lutheri überkommen. Wäre mehr erwehnte Bibliothec beyſammen geblieben, ſo würden nicht ſo manche wichtige Stücke daraus an verſchiedenen Orten zu finden ſeyn, deren ich nun gleich gedencken will.

§. CXIII.

Iſt gleich Lutheri Bibliothec nicht mehr beyſammen da; ſo ſind doch merckwürdige Reliquien derſelben vorhanden. Unter denſelbigen befinden ſich vornemlich verſchiedene Bibeln; oder doch bibliſche Bücher, und

b) ſ. Fabricii orat. de vtilitate, quam theolog. ſtudioſus ex itinere capere poteſt Italico, die ſich in deſſen amœnitat. theolog. befindet, p. 676.
c) in diſſertat. de ſaluo conductu, D. Martino Luthero, Wormatiam eunti, ab imperatore Carolo V. impetrato et ſeruato.

und zwar ſoll 1.) in der kayſerlichen Bibliothec zu Wien eine lateiniſche Bibel in fol. ſeyn, deren ſich Luther bedienet und auf dem erſten Blat derſelbigen verſchiedenes eigenhändig verzeichnet, als gleich anfangs die Verſe:

Si tibi vel Chriſti; vel cura eſt vlla ſalutis,
Verſentur manibus biblia ſacra tuis.

und nebſt dieſem unter andern auch dasjenige, ſo er zu Eisleben zwey Tage vor ſeinem Ende faſt mit gleichen Worten auf einem Zeddel ſoll geſchrieben haben und auf dem Tiſch liegen laſſen, wie ich vorher angemercket. Von dieſer Bibel wird erzehlet, daß ſie der alte Obriſter Micrander, welcher der Reformirten Kirche beygethan geweſen, 1681 dem Kayſer Leopoldo geſchencket, der ſie gar gnädig angenommen; ſie ſelbſt alſobald in ſeine Bibliothec getragen und dem Obriſten dafür 1000 Thaler zahlen laſſen [d]; II.) zu Wittenberg iſt in der Univerſitätsbibliothec befindlich: eine deutſche Bibel, die Hans Luft 1524 in fol. gedruckt, und dazu Luther verſchiedenes am Rand angemercket [e]: ein lateiniſches neues Teſtament nach der Frobeniſchen Ausgabe zu Baſel 1509, welches Luther als ſein Handbuch gebrauchet und mit Anmerckungen und Parallelſtellen verſehen, und ein deutſches Exemplar des neuen Teſtaments von 1522, deſſen er ſich auch täglich bedienet: mit eigner Hand die Summarien dazu geſchrieben und an vielen Orten verbeſſert [f]): III.) alhier in Jena iſt in der academiſchen Bibliothec anzutreffen: das deutſche alte Teſtament, zu Wittenberg durch Hans Luft 1539 in fol. gedruckt, worinnen die Ueberſetzung hin und wieder geändert iſt [g]), und das neue Teſtament, ebenfals zu Wittenberg durch iezt gedachten Hans Luft 1540 in 4. gedruckt, wozu hin und wieder ein und das andere geſchrieben iſt, welches ſo wohl die Ueberſetzung; als auch die Randgloſſen angehet. Bey jener hat man manches geändert und beſſer geben wollen, ſo, daß einige Aenderungen mit den Lesarten, die wir iezo in unſern deutſchen Bibeln haben, übereinſtimmen; andere hingegen davon abweichen. Von den Randgloſſen ſind welche entweder gantz; oder zum Theil ausgeſtrichen und dafür andere hingeſchrieben werden, von denen etliche ſich unter denen, die gedruckt ſind, befinden; andere aber, kurtze und weitläuftige, ſtehen mit unter den gedruckten. Voran hat ſich Luther eigenhändig geſchrieben, mit dieſen Worten: penultima februar. 44. D. Mart. Luth. Ob nun dasjenige, ſo in dieſem neuen Teſtament geſchrieben angetroffen wird, Luthero und ſeiner Hand beyzulegen, hierüber ſtimmen die Meynungen nicht überein, indem einige ſolches nicht dafür halten [h]); andere

d) von dieſer Bibel iſt nachzuſehen: der catalogus bibliothec. Schraderian. num. 314: die Vergnügung müſſiger Stunden im ſiebzehnden Theil p. 452 und Fabricii centiſol. Lutheran. p. 502. Vermuthlich iſt dieſes die Bibel, deren in Brouns Reiſebeſchreibung p. 245: Junckers Ehrengedächtnis Lutheri p. 291 und Göttens ſingularib. de reliquiis Luther. p. 27 gedacht wird.

e) ſ. Richters Vorrede zu Lutheri Licht im Licht, wovon in dem folgenden mehrers anmercken werde.

f) ſ. Neumanns præfation. ad Lutheri comment. in Ioannis epiſtolam catholic. §. 25. 26.

g) ſ. Mylii memorab. biblioth. Ienenſ. p. 273.

h) als Kraft im prodrom. continuat. hiſtor. verſion. biblior. german. p. 35.

andere hingegen es bejahen [i]), welches letztere wenigstens sehr wahrscheinlich ist [k]): IV.) wird zu Halle in Sachsen auf dem Rathhause eine Bibel gewiesen, bey welcher Luther ein und das andere geschrieben, und in die das Originalschreiben, so Luther 1545 an gedachten Rath ergehen lassen, geleget ist [l]): V.) gedencket man einer lateinischen Bibel, und zwar der Vulgatæ, welche darum in der Bibliothec zu Stockholm wohl aufgehoben werde, weil Luther folgendes mit eigener Hand hinein geschrieben: manente spiritu, manet verbum: manente verbo, manet fides: manente fide, manent fructus fidei: manente fructu fidei, manet crux: manente cruce, manet inuocatio: manente inuocatione, manet liberatio [m]); daraus aber ist noch nicht zu schliessen, daß diese Bibel zu Luthers Bibliothec gehöret: VI.) auf der Rathsbibliothec zu Franckfurt am Mayn ist ein hebräischer Psalter zu sehen, den Luther gebraucht und hin und wieder eigenhändig etwas beygezeichnet. Er ist zu Basel 1516 gedruckt und man hat eine kurtze hebräische Grammatic, die Wolfgang Faber verfertiget, beygefüget. Auf der ersten Seite desselbigen stehet geschrieben: R. patri D. Martino Io. Langus; auf dem ersten leeren Blatt aber lieset man folgende Worte: dieser hebräisch Psalter ist Doctoris Martini Lutheri gewesen, dessen manus noch an etlichen Blettern hirinn zu finden. Ermelter D. Luther hat ihn verehrt D. Tilemanno Schnabelio, von welchem ihn mein Vater, M. Justus Victor, Pfarrherr zu Alsfeldt, sein Successor, bekommen. Jeremias Victor [n]). VII.) ist auch derjenige hebräische Psalter nach der Frobenischen Edition zu bemercken, der sich in der Rathsbibliothec zu Dantzig befindet, und den Luther sehr gebrauchet hat. Voran hat Philipp Melanchthon etwas hineingeschrieben; hinten aber stehen folgende Worte: anno 1518. absoluit me D. Staupitius ab obedientia ordinis et reliquit deo soli Augustæ. Anno 1519. excommunicauit me papa Leo ab ecclesia sua. Et sic secundo ab ordine absolutus sum. Anno 1521. excommunicauit me cæsar Karolus ex imperio suo. Et sic tertio sum absolutus. Auf dem Titulblatt ist geschrieben: anno 1483 natus ego, und auf der andern Seite desselben: arundinem quassatam non confringet et lumen fumigans non extinguet, Esai. XLII, 66 [o]). VIII.) gehöret hieher der lateinische Psalter, welcher in der Fürstl. Bibliothec zu Wolffenbüttel anzutreffen und diesen Titul führet: sepher thehillim, hoc est, liber laudum; siue hymnorum, qui psalterium Dauid dicitur, versiculis singulis in numerum et ordinem veterem reductis additisque titulis electissimis translatis et summariis super

i) unter andern sind dieser Meynung: Struv in histor. et memorabil. biblioth. Ienensis, die sich in Schmids accessione altera de bibliothecis befindet p. 287. und Reyßler in der Fortsetzung neuester Reisen p. 1124.

k) s. was ich davon schon in der Vorrede zum IX. Theil der sämtlichen Schriften Lutheri p. 36 und in miscellan. Lipsiens. nou. volum. IV. part. I. p. 238 angemercket und geurtheilet habe.

l) s. Olearii Halygraph continuat. p 48.

m) es kan davon Richter in der Vorrede zu Lutheri Licht im Licht nachgesehen werden.

n) dieses erzehlet Tentzel in der curieusen Bibliothec 1704 p. 450.

o) hiervon giebet Groddeck in epistol. ad Gartzium, die sich in den nouis litterar. maris Baltic. 1704 p. 77 befindet, Nachricht.

super omnes psalmos diligenter castigatus. Er ist zu Wittenberg 1513 in 4. herausgekommen. Auf den Rand und zwischen den Linien hat Luther Anmerckungen geschrieben, welche eine seiner ersten exegetischen Arbeiten gewesen, wie ich davon anderswo *) eine ausführliche Nachricht gegeben habe: IX.) zu Gotha ist in der Fürstlichen Bibliothec ein sehr alter geschriebener lateinischer Codex der vier Evangelien, auf dessen Rand Luther hin und wieder Anmerckungen geschrieben und wie daraus zu schliessen, hat er denselben unter seinem Büchervorrath gehabt **): X.) zu Dresden hat der gewesene Hofprediger D. Gleich eine hebräische Handbibel gehabt, deren sich Luther noch 1545 bedienet und so wohl vorn; als hinten allerhand beygeschrieben. Es sollen ihm dafür hundert Speciesthaler geboten worden seyn ***): XI.) in der Zelle des Augustinerklosters zu Erfurt, in welcher sich Luther aufgehalten, befindet sich der erste Theil der deutschen Bibel, der zu Wittenberg 1541 gedruckt. Voran sind etliche Pergamentblätter angebunden, auf welche Luther, Bugenhagen, Melanchthon, Creutziger, Jonas und Agathen gewisse biblische Sprüche mit kurtzen Anmerckungen geschrieben haben; es läst sich aber mit keiner Gewisheit sagen, daß dieses Buch aus Luthers Bibliothec dahin gekommen sey. Dieses hingegen ist von des Xenophontis Wercken wohl gewis, welche unter dem Titul: Ξενοφοντος απαντα, Xenophontis opera omnia, in tres partes distincta, Hal. Sueuor. anno 1540 mit Melanchthons lateinischer Vorrede ebenfals daselbst anzutreffen sind. Denn auf dem Band stehen die Anfangsbuchstaben seines Namens M. L. D. und die Jahrzahl 1545; auf dem Rücken aber hat er mit eigener Hand geschrieben: Xenophontis opera. Der gewesene Weimarische Generalsuperintendens, D. Treuner, hat dieses Buch in einer Auction erstehen lassen, wie er solches mit eigener Hand hineingeschrieben, und es nachgehends in gedachte Zelle verehret †). Nebst dem befinden sich daselbst das deutsche neue Testament, Wittenberg 1530 in 8. und die deutsche Bibel, Wittenb. 1544 in fol. von denen iedoch ebenfals nicht ausgemacht ist, daß sie vorher zu Luthers Bibliothec gehöret: XII.) zu Weimar besitzet der Herr Hofprediger Bartholomäi das griechische neue Testament, so zu Basel 1540 in 8. gedruckt und das Luther in den letzten vier Jahren gebraucht. Es ist in Schweinsleder eingebunden und auswendig ist auf dem Band der Name D. M. L. mit Gold eingeschlagen; inwendig aber hat Luther gleich im Anfang verschiedenes mit seiner eigenen Hand eingeschrieben ††): XIII.) zu Zeitz hat der vorhergedachte Herr L. Johann Martin Luther, Canonicus Senior das Exemplar von seines Urvaters D. Luthers Kirchenpostill, welches zu Wittenberg durch Hans Lust 1543 gedruckt worden und dazu Luther verschiedene Randalossen: auch an der ersten Decke und auf dem ersten

*) in der Vorrede zum IX. Theil der sämtlichen Schriften Lutheri §. 15 u. f. p. 25.
**) s. Cyprians catalog. codicum manuscriptor. bibliothec. Gotban. p.102. Mit der hier befindlichen Nachricht komt diejenige nicht in allem überein, die in Junckers Ehrengedächtnis Lutheri p. 252 zu lesen ist.
***) s. nov. litterar. Germaniæ Hamburg. 1704 p. 57.
†) s. des Herrn Bartholomäi acta historico ecclesiastic. im fünften Band p. 398.
††) s. die gleich vorher angeführte acta histor. ecclesiastic. im fünften Band p. 399.

Blatt Sprüche geschrieben; nebst dem aber haben sein Sohn, D. Paull Luther: sein Enckel, Johann Ernst Luther, Canonicus zu Zeitz: sein Grosenckel, Joh. Martin Luther I, Stiftsrath zu Wirtzen und etliche dieser ihre Kinder und Nachkommen ihre Namensschriften und Denckſprüche hinein gezeichnet: XIV.) ist ein deutsches neues Testament vorhanden, welches zu Wittenberg bey Johann Lufft 1530 in 8. gedruckt und zu dem Luther am Rand durchgehends Anmerckungen geschrieben, und zwar in lateinischer Sprache, ausser daß bisweilen etwas weniges deutsches untermischet ist. Es hat solches der Sohn, D. Paull Luther, gehabt und 1578 sind zu Dresden die Anmerckungen daraus abgeschrieben; hierauf aber lateinisch *) und deutsch **) gedruckt worden. Wo es hingekommen und bey wem sich selbiges befindet, ist mir nicht bekant.

§. CXIV.

Ausser den iezt angeführten und aus Luthers Bibliothec noch vorhandenen Büchern, mag hie und da etwas von seinen eigenhändigen und ungedruckten Schriften anzutreffen seyn; es wird aber dasselbige so viel nicht ausmachen und zu sagen haben. Er selbst pflegte das meiste andern in die Feder zu dictiren und vieles wurde von ihm gedruckt, das man ihm nur nachgeschrieben und er vorher übersehen hatte. Seine Briefe sazte er eigenhändig auf und ob wohl diese nach seinem Tod gröstentheils noch ungedruckt waren; so sind doch die mehresten nach und nach ans Licht gekommen und dürften diejenigen, die noch ungedruckt sind, so viel nicht betragen. Was sonst von dergleichen Reliquien angeführet und unter andern gemeldet wird, daß Dausmius etliche Bogen von der deutschen Bibelübersezung, mit Lutheri Hand geschrieben, und D. Mayer das sechste Capitel Hoseä, ebenfals mit dessen eigner Hand übersezet, gehabt habe ***), hat so viel nicht auf sich. Man findet auch nicht, daß er was vollständiges, das noch nicht gedruckt seyn solte, geschrieben hinterlassen habe, und wenn dieses geschehen wäre, so würde man es vermutlich durch den Druck bekant gemacht haben. Doch von solchen Sachen, die zum Theil in einer so langen Zeit gar sehr haben können zerstreuet und in die Vergessenheit gebracht werden, lässet sich nicht so schlechterdings etwas genaues und gewisses sagen. Uebrigens ist an sich nicht zu tadeln; vielmehr aber in seiner Maasse zu loben, daß Lutheri Reliquien aufgehoben und hochgeachtet werden, nicht als wären sie heilige Sachen, die man auf eine vor GOtt allein gehörige Weise zu verehren hätte; sondern damit man dabey Gelegenheit habe so wohl Lutheri Gedächtnis zu erhalten und zu erneuern; als auch sich der grossen Dinge danckbarlich zu erinnern, die GOTT durch ihn in der Kirche zum ewigen Heil so vieler Seelen gethan hat. Geht iemand hierinnen weiter und verfält auf eine abergläu-

*) in lateinischer Sprache hat sie Richter unter dem Titul: **Lutheri Licht in Licht; oder kurtze Anmerckungen und Erklärungen, die er zu seinem neuen Testament unter fleissiger Durchlesung desselbigen eigenhändig am Rand hinzugesetzet** u. s. w. 1731 herausgegeben.

**) deutsch stehen sie im IX. Theil gegenwärtiger Samlung der Schriften Lutheri p. 2774: in dessen Vorrede p. 34 ich davon mit mehrern gehandelt.

***) s. Tenzels curieuse Bibliothec 1704 p. 388.

gläubiſche Verehrung, wie ſolches wohl manchmal geſchehen mag, und unter andern Joh. Georg Keyßler *) erzehlet, als die Schweden in Sachſen geſtanden, hätten ſie zu Eisleben von dem Bette, in welchem Luther geſtorben, und von einem Tiſche deſſelbigen ſehr viele Späne nach und nach mitgenommen; das man iedoch an ſeinen Ort geſtellet ſeyn läſſet, ſo iſt das eine Thorheit einiger Menſchen, welche weder die rechtmäßige Hochachtung der Reliquien Lutheri an ſich aufhebet; noch allen, die der evangeliſchen Kirche beygethan ſind, zuzuſchreiben iſt. Von ſolchen Reliquien ſelbſt haben gehandelt: Georg Lehmann a), Georg Henrich Götze b), Wilhelm Ernſt Tentzel c), Chriſtian Juncker d), Joh. Albr. Fabricius e), Georg Gottfried Küſter f).

§. CXV.

In den Nachrichten von Luthero gedencket man noch ſeiner Haus- und Tiſchgenoſſen: auch anderer, mit denen er in und auſſer Wittenberg in guter Freundſchaft gelebet. Unter jene zehlet Johann Auriſaber g) Anton Lauterbach, welcher zu Pirna evangeliſcher Superintendens geweſen: M. Veit Dietrichen, Hieronymum Beſold, Prediger zu Nürnberg, M. Johann Schlaginhauf, der auch ſonſt Schlainhauf genennet wird, einen Prediger zu Cöthen, M. Johann Matheſium, M. Georg Rörer, M. Johann Stolſium, Hofprediger zu Weimar, M. Jacob Weber, Pfarrer zu Ohrdruf, und meldet, daß er unter andern aus ihren Büchern, in welche ſie dasjenige getragen, ſo Luther über Tiſch geredet, deſſen Tiſchreden genommen. Noch einiger anderer Tiſchgenoſſen, als Hieronymi Wellers, M. Caſpar Heyderichs, Superintendentens zu Torgau, M. Platonis, gedencket Johann Matheſius h) und auſſer dieſen werden noch mehrere als geweſene Domeſtiquen Lutheri angeführet i). Unter ſelbige gehören auch deſſen Famuli, deren dren, ſo viel ich wahrgenommen, vorkommen, als 1.) der ſo genante Wolf; oder wie ſein völliger Name heiſſet, Wolfgang Sieberger k), welcher vermulich derjenige iſt, deſſen Luther ſchon 1517 in einem Brief an Spalatinum mit dieſen Worten gedacht: rogatus ſum, vt rogem te pro ado-

a) in der Fortſetzung neueſter Reiſen p. 1118.

b) welcher ein Programma de grata Lutheri apud poſteros in reliquiis quibuſdam memoria geſchrieben, ſo der von Herrn D. Börnern herausgegebenen acad. Lipſienſis pietati in reformationis Lutheri memoriam p. 259 einverleibet iſt.

c) er hat hievon eine eigene Schrift unter dem Titul: de reliquiis Lutheri diuerſis in locis aſſeruatis ſingularia 1703 drucken laſſen.

d) in der curieuſen Bibliothec 1704 p. 370.

e) in dem güldenen und ſilbernen Ehrengedächtnis Lutheri p. 274 u. f.

f) in centifol. Lutheran. p. 501 und 953.

f) in der Nachricht von des ſel. D. Mart. Luthers Verlöbnisringe, die er auf einem halben Bogen in 4. 1741 drucken laſſen und darinnen zugleich die andern Reliquien Lutheri kürzlich angezeiget. Man thue hinzu die nova litterar. Germaniæ Hamburg. 1703 p. 255. 411 und 1704 p. 56. 255.

g) in der Vorrede zu Lutheri Tiſchreden.

h) in der XII. Pred. von der Hiſtor. des Herrn D. Mart. Luthers p. 131.

i) ſ. Götzens ſingularia de domeſticis Lutheri, 1707, und Richters genealog. Lutheror. p. 379.

k) es erhellet dieſes aus Luthers Scherzſchrift, welche den Titul hat: Klagſchrift der Vögel an Lutherum über ſeinen Diener Wolfgang Siebergern, 1534. Sie kan im XIV. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 1358 nachgeſehen werden.

adolescente Wolfgango, quem et nos propter deum pascimus. Honestus puer est et optimæ fidei atque spei *l*): von dem er 1525 an Wenceslaum Lincken geschrieben: quando apud nos barbaros nihil est artis; aut culti ingenii, mihi et Wolfgango meo ministro ars tornandi suscepta est *m*): dessen er auch in seinem Testament Erwehnung gethan, daß er das Haus zu Wittenberg unter seines Welfs Namen gekauft habe *n*), und dem der Churfürst, Johann Friedrich, wegen seiner Luthern geleisteten treuen Dienste besondere Gnade erwiesen *o*): II.) Johann Rischmann, vor welchen Luther eine Recommendationsschrift 1532 aufgesetzet und ihm darinnen das Lob gegeben, daß er ihm etliche Jahr her treulich, fleißig und demüthig gedienet *p*): III.) Ambrosius, der zu Eisleben bey ihm gewesen und bis an dessen Ende sorgfältig an die Hand gegangen. Zu Wittenberg hat er mit seinen Collegen, dem Justo Jona, Joh. Bugenhagen, Caspar Creutziger, Phil. Melanchthone aufrichtige und gute Freundschaft gepflogen. Auswärts hat er auch viele redliche Freunde, zumal unter den Gottesgelehrten und Predigern, gehabt, als, nur einiger zu gedencken, Nicol. Amsdorfen, Johann Brentium, Nicol. Hausmann, Johann Langen, Wencesl. Linck, Friedr. Myconium, Georg Spalatinum, Joh. Staupitz, denen von den Rechtsgelehrten: Nicolaus Gerbellius, Greg. Brück, Johann Rühel, Lazar Spengler beyzufügen sind, wie die vorhandene Briefe, welche er an diese Männer geschrieben, ausweisen *q*).

Das andere Capitel, von Luthers Natur- und Gnadengaben.

Inhalt.

Nachdem der Unterschied der Gaben Lutheri insgemein angezeiget werden; §. I.
So wird insbesondere gehandelt erstlich. von den Naturgaben, und zwar so wohl von den blos natürlichen; §. II. III.
Als auch von den durch menschlichen Fleis erlangten Fertigkeiten, nemlich von seiner Gelahrheit; §. IV.
Von seiner Beredsamkeit und Poesie; §. V. VI.
Von seiner Philosophie. §. VII.
Vers andere, von den Gnadengaben, welche vorgestellet werden überhaupt, §. VIII. IX.
Und

l) in Buddei supplement. epistolar. Luther. p. 1.
m) conf. II epistolar. p. 291.
n) von diesem Testament habe ich vorher gehandelt; was aber den darinnen gedachten Wolf betrift, kan der Herr Walter in den Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Luthers, im I. Theil p. 6 u. f nachgesehen werden.
o) der Gnadenbrief ist in Richters genealog. Lutheror. p. 381 zu lesen.
p) s. den XXI. Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 342.
q) hieher gehören Hammers Merckwürdigkeiten von einigen guten Freunden, geistlichen und weltlichen Standes Herrn D. Martini Lutheri, sonderlich aber von Herrn Barthol. Ritzebergen, 1728.

Und insbesondere, und da wird gehandelt, theils von den geheiligten Gaben, und zwar auf Seiten des Verstands; von dessen geheiligten theologischen Gelahrheit, §. X.

Und auf Seiten des Willens von seiner Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Gutthätigkeit, Hertzhaftigkeit, Beständigkeit, Gedult, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Gnügsamkeit; §. XI--XV.

Theils von den blos geistlichen Gaben, als auf Seiten des Verstands von seiner himlischen Weisheit §. XVI.

Und auf Seiten des Willens, von dessen ungeheucheltem Frömmigkeit, Liebe gegen GOtt und das göttliche Wort, Eifer vor die evangelische Wahrheit, Vertrauen auf GOtt, Verläugnung sein selbst und besondern Gabe des Gebets. §. XVII--XXV.

Hierauf wird noch angemercket, daß ihm GOtt keine ausserordentliche Gaben mitgetheilet, und wie es zu verstehen, wenn ihn einige einen Propheten und wundterthätigen Mann genennet: §. XXVI. XXVII.

Daß ihn GOtt besonders mit denjenigen Gaben ausgerüstet, die zum Reformationswerck nöthig waren; §. XXVIII.

Daß auch seine Gegner ein Zeugnis von seinen besondern Gaben ablegen müssen: §. XXIX.

Daß er billig als ein grosser Mann anzusehen, §. XXX.

Jedoch so müsse hochgeachtet werden, daß man der Sache nicht zu viel thue. §. XXXI.

§. I.

Will iemand Lutherum völlig kennen lernen, so ist nicht genug, daß er ihn nur, so zu reden von aussen ansiehet und blos nach den äusserlichen Umständen betrachtet; sondern er mus auch seine Augen auf das Innere desselbigen richten. Das ist das vornehmste, so man bey ihm in Betrachtung zu ziehen hat. Daraus erkennen wir eigentlich, wer er gewesen und warum wir ihn vor einen grossen Mann zu achten und zu verehren haben, folglich uns auch sein Leben vor andern bekant machen müssen. Das Innere begreift seinen Seelenzustand und da erblicken wir die mancherley sonderbare Gaben, damit ihn GOtt, als das auserwehlte Werckzeug der Reformation, ausgerüstet, um dadurch dasjenige auszuführen, wozu er ersehen war. Sie waren Gaben theils der Natur; theils der Gnaden. Von beyden will ich nun mit einem Unterschied reden und anzeigen, auf was Art sie sich bey Luthero befunden und wie sie beschaffen gewesen.

§. II.

Die Naturgaben an sich können auf zweyerley Art genommen und daher auch in zwey Arten eingetheilet werden, so fern einige ihren Grund blos in der Natur haben, ohne daß der Mensch etwas beygetragen; andere aber aus erlangten Fertigkeiten bestehen und so beschaffen sind, daß Natur und menschlicher Fleis bey ihrer Hervorbringung zusammen gekommen. Jene sind blos natürliche Gaben und gehen auf Seiten der Seelen ihren Verstand an, wenn nemlich derselbige von Natur mit guten Kräften, dasjenige zu würcken, so dem Verstand eigen ist, versehen worden. Bey Luthero waren sie nach keinem geringen Grad anzutreffen. Er hatte ein ungemein gutes Judicium und war vermöge desselbigen im Stand, die Beschaffenheit der Sachen und deren Verhältnis gegen einander einzusehen, mithin richtig zu beurtheilen, was wahr und falsch, und insonderheit beym Christenthum, was Natur und was Gnade bey einem Menschen und dessen Handlungen sey: worauf es bey einer schweren und verwirrten Sache ankomme: was dabey rathsam: wie sie anzugreifen, mithin wuste er auch richtig zu schliessen und den Zusammenhang die-

vielerley Dinge und Wahrheiten zu fassen. Solche Urtheilskraft war bey ihm mit einem lebhaften Ingenio verbunden und er hatte eine besondere Fähigkeit, etwas geschwind auszusinnen: artige Vergleichungen der Dinge zu machen: sie unter allerhand geschickte Bilder vorzustellen und also in seinem Vortrag und Discoursen bisweilen viel sinnreiches und aufgewecktes sehen zu lassen. Am Gedächtnis hat es ihm auch nicht gefehlet. Er schreibet an einem Ort[1]): ego, qui iam tunc sacras litteras diligentissime privatim et publice legeram et docueram per septem annos, ita vt memoriter pene omnia tenerem. Wie diese Kräfte des Verstandes in ihrer Lebhaftigkeit mit einander verbunden gewesen, läst sich zwar so genau nicht bestimmen; so viel man aber aus seinen Handlungen und Schriften schliessen kan, hat wohl die Urtheilskraft die Oberhand gehabt, und die andern Kräfte; oder Fähigkeiten sind schwächer gewesen; als diese, welches uns also sein Naturell des Verstands, wenn gleich nicht auf das genaueste und vollständigste; doch in der Hauptsache anzeiget[2]).

§. III.

Siehet man zugleich auf sein Naturell des Willens, so war er vornemlich von einer cholerischen und sanguinischen Gemüthsart. Das geben seine Handlungen und Schriften zu erkennen. Man siehet aus denselbigen, daß er hitzig, hertzhaft, unerschrocken, unverzagt, standhaftig, arbeitsam, beständig gewesen, welches Eigenschaften sind, die in einem cholerischen Naturell ihren Grund haben; es ist aber auch daher wahrzunehmen, daß er sich im Umgang mit andern munter, vergnügt und aufgeräumt erwiesen: bisweilen geschertzet: sich gegen iederman treuhertzig und aufrichtig bezeiget: Gutthätigkeit gegen Dürftige und Arme ausgeübet: Friedfertigkeit geliebet: sich an der Music ergötzet, dergleichen Eigenschaften ordentlicher Weise bey Sanguinischen anzutreffen sind. Unter diesen beyden Gemüthsarten ist die erstere; oder die cholerische, wohl stärcker; als die andere gewesen; wolte man aber sagen, daß sie einander die Wage gehalten, so will ich eben nicht entgegen seyn. Von dem melancholischen Temperament scheinet er nicht viel gehabt zu haben. Aus diesem Naturell des Willens entstunden solche Tugenden, durch welche dem Schein nach viel Gutes konte ausgerichtet werden; da sie aber an sich zu dem Werck, dazu GOTT Lutherum ausersehen hatte, nicht hinreichend waren, so kam die Gnade hinzu: heiligte sie und machte christliche Tugenden daraus. Inzwischen war dieses Naturell, nach welchem sich die Gnade richtete, so beschaffen, wie es zu dem grossen und wichtigen Werck der Reformation erfordert wurde. Staupitz, Melanchthon, Spalatin und andere wären dazu nicht geschickt gewesen, weil sie vermöge ihrer Gemüthsart den Muth, die Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Arbeitsamkeit u. s. w. so nicht würden gehabt haben, wie sie sich bey Luthero befanden und zur Reformation nöthig waren, es sey denn, daß GOtt bey seinen

1) praefation ad *tom.* I Ienenſ. p. 5.
2) diejenigen irren nicht, welche Luthern unter die Gelehrten von der ersten Grösse rechnen, und ihm ein heroisches Ingenium beylegen. S. Hermanns acta philoſophor. im vierdten Stück p. 588, und Trewers diſputat. de caractere animi Lutheri *ſect.* I p. 9 ſqq.

seinen Gnadenwürckungen etwas ausserordentliches hätte thun wollen *).

§. IV.

Derjenigen Gaben nicht zu gedencken, die sich bey Luthero auf Seiten seines Leibes befanden, weil ich von denselbigen schon in dem vorhergegangenen Hauptstück geredet habe, so war seine Seele ferner mit solchen Naturgaben versehen, welche in gewissen und durch menschlichen Fleis erlangten Fertigkeiten bestanden. Unter denselbigen hatte überhaupt die Gelahrheit ihre Stelle, die bey Luthero nicht gering war; wenn man aber ihre Grösse richtig einsehen und beurtheilen will, so hat man sich selbige nicht an und vor sich selbst schlechthin; sondern auf gewisse Maasse, und zwar in Ansehung selbiger Zeiten, vorzustellen. Bedencken wir, wie es damals überhaupt mit den Wissenschaften schlecht ausgesehen: wie sie vorher so lange Zeit in dem äussersten Verfall gelegen und erst wieder angefangen hatten, aus der Finsternis an das Licht zu treten: wie es an den Hülfsmitteln, selbige leicht und bequem zu erlernen, fehlte: wie es daher mehr Mühe und Fleis, als nunmehro, erforderte, wenn iemand ein gründlich gelehrter Mann werden wolte, so müssen wir Lutheri Gelahrheit allerdings, als was grosses, ansehen und haben Ursach, uns zu verwundern, daß er es so weit gebracht. Insonderheit bestunde solche Gelahrheit in einer genauen und gründlichen Wissenschaft der göttlichen Wahrheiten, die in der Schrift unserer Seligkeit wegen geoffenbaret sind. In der Schrift selbst war er mächtig. Er hatte sich eine grosse Erkentnis der hebräischen und griechischen Sprache erworben und wuste die göttlichen Bücher gründlich zu erklären, wie wir davon an seiner deutschen Bibelübersetzung und an seinen vielen Auslegungen der heiligen Schrift unverwerfliche Zeugnisse haben. Das konte er sonderlich thun, nachdem die Gnade dazu kam und die Naturgaben heiligte. Er bliebe nicht an den äusserlichen Schalen hängen. Er suchte, bey seinen Auslegungen, keine weitläuftige menschliche Gelahrheit anzubringen; sondern kam auf den rechten Grund: auf die wahre und eigentliche Absicht des Geistes GOttes, er mogte das gesetzliche; oder evangelische Wort vor sich haben, und konte auf eine deutliche und nachdrückliche Art zeigen, welches der wahre Sinn und Wille GOttes in dieser und jener Stelle sey *). Durch die Schrift hatte er auch eine tiefe Einsicht in die Glaubens- und Lebenslehren erlanget, sonderlich in die Artickel von dem sündlichen Verderben der Menschen: von der allgemeinen Gnade GOttes: von Christo, dem Grund des Heils: von der Gerechtigkeit aus dem Glauben: von dem lebendigen und geschäftigen Glauben selbst, und verstunde dabey auf das genaueste, was die wahre Frömmigkeit erfordere, und zum wahren Christenthum gehöre. Unter den vielen Büchern, die er verfertiget, befindet sich

*) s. Trewers gleich vorher angeführte disputation. de caractere animi Luther. sect. 2 p. 31 seqq. Thümmichs commentation. de temperamento Lutheri, 1717: Heumanns acta philosoph. im vierdten Stück p. 508; von einer englischen hieher gehörigen Schrift aber, die zu Oxford 1687 herausgekommen, giebt Fabricius in centifolio Luther. p 398 Nachricht. Man kan auch beyfügen: Lesser in den besondern Münzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und gelehrte Leute geprägt worden p. 432. u. f.

*) es kan hier Jani liber historicus de beato Luthero, studii bibliici instauratore, nachgelesen werden.

der weisse und englische Teufel die Christenheit durch Ketzerey hat angefochten, und die armen Gewissen jämmerlich zerrüttet und irre gemacht. Und ist kein Wunder. Denn wie soll sich der gemeine Mann, so in GOttes Wort nicht sonderlich unterrichtet ist, wehren, wenn er die grossen Titel höret: GOttes Wort, GOttes Name, GOttes Ehre, ꝛc. Darum muß GOtt hier sonderlich helfen durch fromme und treue Prediger, oder durch sonderlich Eingeben des Heiligen Geistes die Seinen erhalten; sonst ist weder Hülfe noch Rath. Nun hat dennoch die Christenheit solche schädliche und gefährliche Zeit auch ausgestanden und überwunden, daß sie blieben ist bis auf den heutigen Tag, und ist beyde durch GOttes Wort und fromme Prediger unser Glaube erhalten, daß JEsus Christus sey wahrer GOTT und Vater in Ewigkeit, und wahrer Mensch in der Zeit aus Maria der Jungfrauen geboren.

Die andere Predigt.

32.

Die dritte Zeit der Christenheit hat man genennet des Antichrists Zeit. Das sollte die Grundsuppe seyn, da der Teufel dem Faß den Boden gar ausstiesse: und ist nicht mehr ein schwarzer Teufel, wie der erste; auch nicht der andere kluge Teufel, der aus der Schrift disputiret: sondern ganz ein göttischer, majestätischer Teufel, der da schlecht herausfähret, als sey er Gott selbst: Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir der ganzen Welt Königreiche geben. Diß ist der letzte Jammer gewesen in der Christenheit: Nachdem die lieben Väter, so den schalkhaftigen Teufel in den Ketzern geschlagen, das Haupt gelegt haben, und die Leute des Gezänkes und Gekämpfes über der Schrift sind müde worden, sind sie darnach gar von der Schrift gefallen, haben sie liegen lassen, und hat ein jedweder gelehret und geglaubet, was ihn gut gedünket hat. Da kömmt der göttliche Teufel durch seinen Endechrist, als wolle er der Christenheit rathen, und ihr recht auf die Beine helfen, nachdem sie Friede und Ruhe gekrigt hat, beyde, von den Tyrannen und Ketzern, lässet sie mit der Schrift unangefochten, und fasset ein äusserlich Regiment aus seinem eigenen Kopffe, ordnet mancherley Gottesdienst, und machet einen solchen Schein, als sey es eitel köstlich göttlich Ding; fähret darnach zu, heisset und gebeut, was er nur will, ohne Wort und Grund der Schrift; und doch alles unter GOttes Namen. Denn hier hat er sich sollen aufwerfen und überheben (wie St. Paulus 2 Thessal. am 2. Capitel v. 4. von ihm weissaget,) über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset, und sich setzen in den Tempel GOttes, (das ist, in der Christenheit,) und fürgeben, er sey Gott. Mit solchem trefflichen göttlichen Schein ist er eingerissen, und hat an sich gehänget Käyser, Könige, und alle Welt, und hat es endlich dahin gebracht, daß man alles hat müssen für göttlich Ding halten und anbeten, was er nur gedacht hat, und niemand darnach gefraget, ob es auch GOttes Wort und der heiligen Schrift gemäß wäre.

33. Diß ist die letzte und greulichste Zeit, so die Christenheit schier gar hat aufgeräumt; davon Christus selbst spricht Luc. 18, 8: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du, daß er auch Glauben auf Erden finden werde? Als wollte er sagen: Die letzte Zeit wird so greulich und

sich war keines, worinnen er die dogmatische Gottesgelahrheit und christliche Moral in einem ordentlichen Zusammenhang vorgetragen hätte; es ist aber gleichwohl in denselbigen alles anzutreffen, was diese Wissenschaften in sich zu fassen pflegen, und es hat an denen nicht gefehlet, die dasjenige, so daselbst zerstreuet ist, zusammengelesen und einiger massen in Ordnung gebracht, wie ich in dem folgenden mit mehrern anmercken werde. Nebst der Bibel, hatte er sich in den Schriften der Kirchenväter, vornemlich des Augustini, fleißig umgesehen, und war darinnen ungemein bewandert. Ludwig Mamburg *) muß selbst gestehen, Luther habe eine grosse Erkäntniß der Sprachen und der Kirchenlehrer gehabt. Die scholastische Theologie hatte er sich so bekant gemacht, daß er darinnen seinen Gegnern gewachsen war und als ein grundgelehrter Mann muste angesehen werden. Die Schriften des Tauleri, besonders die so genante deutsche Theologie, und durch dieselbige dasjenige, so der mystischen Gottesgelahrheit eigen ist, hatte er ebenfals wohl inne und erkante gar bald, daß es bey dem wahren Christenthum mit dem äussern nicht ausgemacht sey; sondern eine Reinigung des Hertzens dazu erfordert werde. Kurtz, Luther war ein Gottesgelehrter, der seines gleichens nicht hatte.

§. V.

In menschlichen Wissenschaften, besonders was die griechische und lateinische Sprache: die Alterthümer, die Philosophie und dergleichen anlangt, kam Luther zwar Erasmo, Melanchthoni und einigen andern nicht bey; er war aber gleichwol darinnen nicht unerfahren. Nach Philipp. Melanchthonis Bericht z) hatte er in seinen Universitätsjahren zu Erfurt die Schriften Ciceronis, Virgilii, Livii und anderer fleißig gelesen, und ob er gleich nur der lateinischen Scribenten gedencket; so hat er sich doch auch in den griechischen umgesehen, wie die in seinen Büchern vorhandene Merckmale ausweisen a). In der Beredsamkeit hatte er es vor vielen andern weit gebracht. Sie war nicht gekünstelt, gezwungen, abgecirckelt und schwülstig: sondern vielmehr natürlich, männlich, fliessend und durchdringend. Er redete und schrieb deutlich, rein, nach den Umständen seiner Zeiten und Absichten, und konte, wo es die Sache mit sich brachte, mit grosser Kraft und Bewegung die Hertzen rühren. Die Natur legte dazu den Grund und was er von derselbigen empfangen, besserte er durch seinen sonderbaren Fleis aus und erlangte die Geschicklichkeit eines grossen Redners, der nicht nur trefflich reden und schreiben konte; sondern auch das Wesen dieser Wissenschaft wohl verstunde, wie er denn 1519 an Spalatinum schrieb, er verstünde Aristotelis Bücher von der Rhetoric inwendig und auswendig und habe schon zweymal seinen Klosterbrüdern darüber gelesen b); in seinen Schriften aber befinden sich hin und wieder rhetorische Anmerckungen, aus denen man wohl siehet, daß ihm die Regeln der Wohlreden-

z) in histoir. du Lutheranism. *liv.* I p. 25.
y) in vita Melanchthonis p. 6. nach Herrn D. **Heumanns Ausgabe.**
z) es sind nachzusehen: **Dornmeyers** Dissertat. de Lutthero, humanioris litteraturæ cultore et æstimatore, Hall 1703. und Herrn Kirchenr. **Hallbauers** alhier Disputat. de Luthero, politioris litteraturæ cultore et æstimatore, Jen. 1717.
a) *tom.* I epistolar. *num.* 100. p. 155.

redenheit nicht unbekant gewesen. Alles das kam erst zu seiner rechten Vollkommenheit, als die Gnade GOttes, in ihm zu würcken, anfieng, durch deren Kraft er aus dem Hertzen redete und schrieb, und damit einen starcken Einflus in die Hertzen anderer hatte. Phil. Melanchthon *) hat nicht ohne Grund dafür gehalten, Luther sey billig allen denjenigen zu vergleichen, welche als die treflichsten Redner angesehen würden. Die Sache ist so klar und ausgemacht, daß auch seine und unsere Religionsgegner ein Zeugnis der Wahrheit davon ablegen müssen. Florimundus Rämundus **) schreibt: Lutherus ingenio præ multis germanis promto fuit et vivo, felici memoria, singulari et facili vernaculæ linguæ eloquentia, nemini suæ ætatis concedens. E suggestu declamans, velut œstro percitus, adcommodata verbis actione, auditorum animos mirifice percellebat, et velut torrens, quocumque vellet, abripiebat. Quæ dicendi gratia et vis paucis apud septemtrionales populos concessa est. Setzet gleich Anton Varillas ***) an Luthero allerhand aus, und will ihn bald dieser; bald jener Fehler beschuldigen, so gestehet er dennoch, daß er ein Mann von grosser und starcker Beredsamkeit gewesen: die Gemüther anderer einnehmen und in eine Bewegung bringen können, und in der deutschen Sprache eine solche Geschicklichkeit besessen, daß er weder zu seiner Zeit; noch nachgehends seines gleichens gehabt. Sforz. Pallavicinus †) sagt von einem Brief, den Luther an den Churfürsten geschrieben: rescripsit ad septemuirum, adhibitis cunctis artibus, quas docet homines vera rhetorica, hoc est, ingenita, qua pollebat et qua negotia promouentur; non illa, quæ arte comparatur, cuius expers erat et qua plausus excitatur in scholis.

§. VI.

Solche Beredsamkeit erstreckte sich auf die lateinische und deutsche Sprache. Jene; oder die lateinische, verstunde er wohl und konte darinnen, wenn er nicht nachläßig schriebe; oder mit Fleis die Schullehrer und Mönche nachahmen wolte, seine Gedancken deutlich und zierlich: auch nach Beschaffenheit selbiger Zeit rein ausdrucken ††). Der deutschen Sprache war er besonders mächtig und trug zu deren Verbesserung und Zierlichkeit vieles bey, vornemlich durch die deutsche Uebersetzung der Bibel. Mit Recht schreibt Johann Sleidanus §) von ihm: quanta fuerit in eo vis et copia dicendi, testantur librorum monumenta. Germanicam certe linguam et exornauit plurimum, et locupletauit, et primam in ea laudem obtinet, et ea vertit e latino sermone, quæ verti non posse putabantur, et significantissimis vtitur verbis, maximeque propriis, et vnica

*) in der Leichenrede, die er bey Luthers Beerdigung gehalten.
**) in histor. de ortu, progress. et ruin. hæres. huius secul. libr. I cap. 5 p. 42.
***) in histoir. des revolutions arrivées dans l' Europe en matiere de religion libr. III num. I p. 225.
†) histor. concil Tridentin. libr. I cap. II p. 15.
††) s. Rambachs præfation. de latina Lutheri dictione, die er dessen commentario in psalmum secundum, Hall. 1728 vorgesetzet, und Fabricium in centifol. Lutheran. p. 370.
§) libr. XVI commentar. de statu religion. et reipubl. Carol. V cæsare p. 452.

voce rem nonnumquam ob oculos ponit *h*). An der Poesie fehlte es ihm auch nicht, und wie er die Gedichte der Alten fleißig gelesen hatte; also besas er selbst eine gute Gabe, in gebundener Rede etwas abzufassen, welches wir aus dessen noch vorhandenen lateinischen Versen *i*), sonderlich aus seinen kräftigen und vor andern zu seiner Zeit wohlklingenden geistlichen Liedern abnehmen können, dergleichen unter andern sind: nun freut euch lieben Christen gemein: ein feste Burg ist unser GOTT u. s. w. welche so nachdrücklich, deutlich, ungezwungen gemacht sind, daß eine iede Zeile ihren eigenen Verstand hat und das Hertz zu rühren vermögend ist *k*).

§. VII.

In der Philosophie war er nicht unerfahren, und ob man ihn wohl vor keinen grossen Philosophen halten kan, dergleichen er auch niemals werden wollen; so mus man doch so viel sagen, daß er die Weltweisheit nach derjenigen Art, wie sie zu seiner Zeit gäng und gäbe gewesen, nemlich nach den Lehrsätzen des Aristotelis und der Scholasticorum, verstanden. Zu Erfurt hat er 14 als Magister über die Aristotelische Physic und Ethic gelesen. Nach Wittenberg wurde er als Professor der Dialectic und Physic berufen und hielte daselbst philosophische Collegien: zeigte auch nachgehends den Gebrauch der Dialectic in der Gottesgelahrheit, wie die noch vorhandene Schrift, die ihm nicht ohne Grund beygeleget wird, ausweiset *l*), nicht zu gedencken, daß in seinen Büchern hin und wieder manches anzutreffen ist, das zur Philosophie gehöret. Peter Bayle *m*) sagt: Luther ist sehr starck in der scholastischen Philosophie gewesen und war auch der Secte der Nominalisten gefolgt, welche am allermeisten über die abstracten Materien grübelte. Inzwischen ist auch wahr, daß er niemals ein sonderliches Vergnügen an der Philosophie gehabt, zumal da er anfieng, die in der Schrift geoffenbarte Wahrheiten einzusehen und die Kraft des göttlichen Worts an sich wahrzunehmen und

h) von den Verdiensten Lutheri gegen die deutsche Sprache sind zu lesen: Schottel in der deutschen Sprachkunst p. 1173: Prasch in præceptis stili latini p. 101: Morhof in polyhistor. litter. *lib.* IV *cap.* 4 §. 5 p 35: Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 217: Du Pin in bibliothequ. des auteurs séparez de la communion de l' eglise romain. *tom.* I *part.* I p. 73: Egenolff im andern Theil der Histor. der deutschen Sprache p 117: Reichard im Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst p. 16 u. f: Fabricius centifol. Lutheran. p. 372. Um solche Verdienste zu beweisen, beruset man sich unter andern auf dessen Namensbüchlein, darinnen der alten deutschen Namen Ursprung und Bedeutung gewiesen wird, und davon habe ich in der Vorrede zum XIV. Theil der sämtlichen Schriften Lutheri p. 47 u. f. gehandelt.

i) die lateinischen Gedichte Lutheri hat Joh. Just von Einem 1729 zusammen drucken lassen, und in der Vorrede von dessen poetischen Geschicklichkeit im lateinischen und deutschen ein und das andere angemercket.

k) s. Weisens Gedancken von deutschen Versen, im andern Capit. des zweyten Theils p. 28: Tenzels monatl. Unterredungen 1691 p. 790: Fabricii centifol. Lutheran. p 372 und Wetzels Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, im andern Theil p 130. Von der Beredsamkeit Lutheri überhaupt haben gehandelt: Böhmer in programmat. de eloquentia Lutheri, Heimst. 1711: und Stuß in orat. de eloquentia Lutheri, 1711, denen man Pfefferkorn in den guten Urtheilen von Luthero Cap 4 p 45 beyfügen kan.

l) von dieser Schrift habe ich in der Vorrede zum XIV. Theil der sämtlichen Schriften Lutheri p. 42 mehrers angemercket.

m) im dritten Theil des historischen und critischen Wörterbuchs p. 224.

und zu empfinden. Im Jahr 1509 schrieb er von Wittenberg an Johann Braun, einen Prediger zu Eisenach: sum itaque nunc, iubente; vel permittente deo, Vitembergæ. Quodsi statum meum nosse desideres, bene habeo dei gratia, nisi quod violentum est studium, maxime philosophiæ, quam ego ab initio libentissime mutarim theologia [a]). Ja da er sahe, wie sehr die Aristotelische Philosophie gemisbrauchet und dadurch die Gottesgelahrheit verderbt würde: wie Aristoteles in einer solchen Hochachtung stünde, daß man kein Bedencken trüge, seine Lehren den göttlichen Ausspruchen vorzuziehen: wie insonderheit dessen Sittenlehre beym wahren Christenthum nicht bestehen könne und den Pelagianismum unterstütze, so widersatzte er sich dem Aristoteli und dessen Philosophie, sonderlich der Ethic [b]). In der Sache selbst hatte er nicht unrecht. Er sahe gar wohl mit nicht geringer Scharfsinnigkeit ein, wie hier Licht und Finsternis: Weisheit und Thorheit von einander unterschieden. Die Absicht, die er hatte, war auch gut und löblich. In der Art und Weise schiene er in der Hitze bisweilen zu weit gegangen zu seyn. Er brauchte Ausdrücke, nach denen man meinen solte, daß er nicht blos Aristotelis Lehre; sondern die Philosophie selbst verwerfe. Doch kan er gelindere Gedancken gehabt haben; als die Worte lauten. Wenigstens hat er sich nachgehends besser erkläret und bekant, daß die Philosophie auch bey der Gottesgelahrheit ihren Nutzen habe, wie er denn 1521 in einem Brief an Melanchthonem dieses einfliessen liesse [c]): vehementer et toto cælo errare censeo, qui philosophiam et naturæ cognitionem inutilem putant theologiæ; alioqui quorsum nobis magisteria nostra. Dieser Meynung ist er auch nach der Zeit gewesen, allermassen er in seiner **Auslegung des ersten Buchs Mosis**, die er in den letzten Jahren seines Lebens verfertiget, hin und wieder von der Moral der heidnischen Weltweisen und darunter auch des Aristotelis, wohl urtheilet. Gedachter **Melanchthon** [d]) meldet, daß Luther zwar mit derjenigen Philosophie, die zu seiner Zeit gelehret worden, nicht zufrieden gewesen; er habe sie aber nicht gänzlich verworfen, und schreibt unter andern: non damnat Lutherus eam philosophiæ partem, quæ mathemata: quæ genimarum: plantarum et animantium naturas descripsit, u. s. w. Er war also kein Feind der Philosophie und stunde nicht in dem Wahn, als wenn sie bey der Gottesgelahrheit schädlich wäre, wie ihn einige [e]) dessen hatten beschuldigen wollen. Er erkante vielmehr, daß sie eine Wissenschaft

a) *tom.* I epistolar. *num.* 2 *p.* 3.

b) hievon habe ich in der **Einleitung zum XVIII. Theil der sämtlichen Schriften Lutheri**, im 2 **Cap.** p. 10 u. f. mehrere Nachricht gegeben.

c) *tom.* I epistolar. *num.* 245 *p.* 360.

d) in oration. aduersus Thom. Placentinum pro Martino Luthero, theologo, **die anfänglich unter dem Namen Didymi Faventini besonders herausgekommen; nachgehends aber dem andern Theil seiner theolog. Wercken** p. 38 einverleibet worden.

e) von den Papisten hat dieses unter andern **Gretser gethan, wie Bayle im dritten Theil seines historischen und critischen Wörterbuchs** p. 235 mit mehrern angemercket hat. **Unter den unsrigen hat Hofmann zu Helmstädt sich auf Luthers Ausspruch berufen, daß nemlich die Philosophie der Theologie zuwider sey. Man thue Herrn D. Heumanns act. philosoph. im 10. Stück** p. 580 **hinzu.**

sen, die ihren Nutzen, auch bey der Theologie, habe, wo sie gehöriger massen gebraucht und angewendet werde, und wenn er vor seine Person damit beschäftiget war, that er dieses ohne alle Anhänglichkeit und richtete sich nicht nach menschlichen Ansehen; sondern nach der Natur der Sachen *). Diesem steht nicht entgegen, daß Luther einen Widerspruch der Theologie und Philosophie behauptet und geschrieben, in jener sey wahr, daß das Wort Fleisch geworden; in dieser hingegen müsse man solches als was unmögliches und ungereimtes ansehen, und da die Sarbonne dafür gehalten, daß dasjenige, so in der Philosophie wahr sey, auch in der Theologie seine Richtigkeit habe, so habe sie damit geirret *). Denn damit hat er der Vernunft und Weltweisheit nicht den geringsten Eintrag gethan. Man verstehe ihn nur recht, so wird man sehen, daß er vernünftig geurtheilet. Die Vernunft an sich betrachtet und ehe ihr die Sache aus der Offenbarung heiliger Schrift vorgestellet wird, hält es freylich vor was unmögliches und ungereimtes, daß GOtt könne ein Mensch werden; oder geworden seyn; wenn sie aber aus der Schrift vernimt, daß dieses geschehen, so widerspricht sie der Sache nicht, ohnerachtet sie solche nicht begreifen kan *).

§. VIII.

Durch die Naturgaben allein, deren ich ietzo gedacht habe, wurde Luther derjenige Mann nicht, der er würcklich gewesen. Die Gnadengaben waren es eigentlich, die ihn zu einem grossen Mann machten, und ihm das Vermögen, das Reformationswerck anzufangen und mit Segen fortzusetzen, mittheilten. Den Grund legte die Gnade bey ihm durch seine Erleuchtung und Bekehrung, die sie bey ihm dergestalt würckte, daß sie stuffenweis gieng und sich dabey eine besondere weise Vorsehung GOttes offenbarte, wie ich in dem vorhergehenden bey Erzehlung der Lebensumständen Lutheri angemercket habe *). Nach gelegtem Grund, da er nunmehr eine heilsame Erkäntnis der Wahrheit und mit derselbigen den Glauben an seinen Heyland erlangt hatte, erwiese sich die Gnade in ihm immer geschäftig und theilte ihm die nöthige Gnadengaben selbst in einem reichen Maas mit. Sie lassen sich so wohl nach ihrer Absicht; als auch nach ihrer Beschaffenheit betrachten, und daher

*) Strussens exercitationem de Luthero, philosopho electico, Goth. 1730.

*) in disputat. an haec propositio sit vera in philosophia: verbum caro factum est? die sich im ersten Jenischen Theil p. 329 und im ersten Wittenbergischen Theil p. 413 der lateinischen Schriften Lutheri befindet.

*) es können hier nachgesehen werden: Grauer in dem Tractat de unica veritate p. 35 sq.: Bayle im dritten Theile des historischen und critischen Wörterbuchs p. 235 u. f. Heumann im zehnden Stück der actor. philosophor. p. 592; absonderlich Teuffins in disquisitione: an cum beato Luthero recte negari possit, idem verum esse in philosophia et theologia, so in dessen opusculis philosophico theologic p. 295 stehet. Von dem, was Luther insonderheit von der Aristotelischen Philosophie geurtheilet, sind beyzufügen? Thomasius in der Historie der Weisheit und Thorheit, und zwar in deren ersten Theil p. 10: Heumann in dem angezogenen Ort p. 574: und Elswich in schediasmat. de varia Aristotelis in scholis protestantium fortuna §. 9. p. 18. welches er der neuen Auflage des Launoii Buchs de varia Aristotelis in academ. parisiens. fortuna 1720 fürgesetzet hat. Ueberhaupt kan auch Joh. Joachim Lange dissertat. de naturalibus Lutheri reformator. dotibus, Hall. 1730 nachgelesen werden.

*) wie die bekehrende Gnade stuffenweis an und in ihm gewürcket, zeiget Bertram im andern Theil der vermischten theol. und philosophischen Betrachtungen p. 20 u. f.

daher auf zweyerley Art abtheilen. Sehen wir sie nach ihrer Absicht an, so zielten einige dahin ab, daß Luther durch selbige zur Verwaltung des ihm von GOtt aufgetragenen Amts und zu einer gesegneten Führung desselbigen mehr und mehr solte geschickt gemacht werden, und damit waren es sonderlich Gaben, die man Amtsgaben zu nennen pfleget, als die himmlische Weisheit: die besondere Liebe zur Wahrheit und zum Wort GOttes: das grosse Vermögen, die Schrift zu erklären: die vortrefliche Geschicklichkeit, einen deutlichen, gründlichen und erwecklichen Vortrag zu thun: der ungemeine Eifer, die Wahrheit zu vertheidigen und ihren Feinden das Maul zu stopfen: die herrliche Gabe, andere zu trösten, u. s. w. Andere Gnadengaben hatten bey Luthero das geistliche Wachsthum zu seiner eigenen Frömmigkeit und Führung eines unsträflichen Wandels zum Zweck, und das waren die so genanten Heiligungsgaben, als die Frömmigkeit überhaupt: insbesondere aber die Aufrichtigkeit, Hertzhaftigkeit, Beständigkeit, Arbeitsamkeit, Gutthätigkeit, u. s. f.

§. IX.

Der Beschaffenheit nach waren die Gnadengaben Lutheri zweyerley, und zwar theils geheiligte; theils blos geistliche Gaben, folglich nehme ich die Gnadengaben in was weitern Verstand, und wie ich glaube, mus dieses auch geschehen, wenn Natur und Gnade recht unterschieden und einer jeden das ihrige beygeleget werden soll. Durch jene; oder durch die geheiligte Gaben verstehe ich diejenigen, die zwar an sich natürliche Gaben, Fertigkeiten und Tugenden waren; die aber durch die Gnade dergestalt vollkommener wurden, daß sie GOtt reinigte: zu einem höhern Grad brachte und sie zum rechten und ihm gefälligen Gebrauch bestimte. Von solcher Art war unter andern sein Muth, seine Unerschrockenheit, seine Beständigkeit, Arbeitsamkeit, welche Eigenschaften und Tugenden des Gemüths gewisser massen in dem cholerischen Naturell ihren Grund hatten; wie sie aber bey einem Unwiedergebornen blos natürliche und daher mit vielen Unvollkommenheiten verknüpfte Tugenden; oder eigentlich zu reden, nur Scheintugenden sind; also wurden sie bey Luthero durch die Gnade christliche Tugenden, und was durch selbige geschahe, hatte man als Wercke der Gnade anzusehen. So war es auch mit seiner Aufrichtigkeit, Gutthätigkeit, Zufriedenheit u. s. f. beschaffen, zu denen er, vermöge seiner sangvinischen Gemüthsart, geneigt war; da aber die Gnade in ihm würckte, erhielten sie das Wesen und die Gestalt wahrer und christlichen Tugenden. Von diesen geheiligten Gaben sind die blos geistlichen zu unterscheiden, als welche lediglich von der Gnade abhangen und in selbiger allein ihren Grund haben, sie mögen an und vor sich; oder mit Beziehung auf den Glauben, als Früchte desselbigen angesehen werden. Von solcher Art war bey Luthero seine ungeheuchelte Frömmigkeit, hertzliche Liebe gegen GOTT und dessen Wort: seine Verleugnung sein selbst: sein kindliches und festes Vertrauen auf die göttliche Hülfe: seine Gabe, ernstlich und erhörlich zu beten, der übrigen ietzo nicht zu gedencken.

§. X.

Was ich ietzo überhaupt von den Gnadengaben Lutheri angeführet, will ich nun etwas genauer vorstellen und selbige insbesondere erzehlen; iedoch nach dem vorher angemerckten Unterschied, da sie ihrer Beschaffenheit

senheit nach entweder geheiligte; oder blos geistliche Gaben gewesen sind, sie mögen nun insbesondere die Amtsführung; oder überhaupt das Leben und Wandel angegangen seyn. Zu den geheiligten Gaben, und zwar auf Seiten des **Verstandes**, gehöret: dessen geheiligte **theologische Gelahrheit**, bey welcher er nicht blos durch natürliche Kraft seines Verstands; sondern zugleich durch das Licht des heiligen Geistes die geoffenbarte Wahrheiten erkante: durch dessen Gnadenwürckung davon völlig überzeuget und durch eigne geistliche Erfahrung darinnen bestätiget wurde, weswegen er auch zur gründlichen Erlernung der Gottesgelahrheit drey Mittel: das Gebet, die Ueberlegung und Versuchung vorschlug, und dabey sagte *): **ich will dir anzeigen eine rechte Weise, in der Theologie zu studiren, der ich mich gröbet habe. Wo du dieselbe hältest, solstu also gelehrt werden, daß du selbst könnest ja so gute Bücher machen, als die Väter und Concilien**, u. s. w. Bey dieser Gelahrheit befande sich unter andern eine vortrefliche Geschicklichkeit, die Schrift zu erklären, wie sonderlich die Auslegungen des ersten Buch Mosis, und des Briefs Pauli an die Galater ausweisen **): einen deutlichen ordentlichen und nachdrücklichen Vortrag zu thun, und dabey eine grosse Gabe, die Betrübten zu trösten. Er wuste allezeit die Trostgründe aus der rechten Quelle herzuleiten, und indem er damit die Bekümmerten zum Evangelio führte, stellte er ihnen die erbarmende Liebe GOttes und dessen väterliche Vorsorge vor die seinige: das Exempel JEsu Christi, dessen Laden weit gröser und schwerer gewesen, als alles das, was die Menschen zusammen erdulten mögen, und die göttliche Ordnung, nach welcher wir durch viel Trübsal ins Reich GOttes eingehen sollen, lebhaft für. Er legte ihnen die mächtigsten und wichtigsten Trostsprüche ans Hertz: richtete sich in seinem Zuspruch sehr weislich nach der Beschaffenheit der Personen, die er tröstete: bezeigte überall sein hertzliches Mitleiden: redete aus der Erfahrung und lies dabey eine besondere Demuth und Armuth des Geistes blicken. Davon zeugen seine noch vorhandene Trostschriften, auf welche GOtt auch einen solchen Segen geleget, daß dadurch viel hundert bekümmerte Seelen kräftig aufgerichtet und zur Ruhe gebracht worden. Wenn der fromme Hieronymus Weller ***) die Ursachen anführet, warum man Lutheri Schriften fleißig lesen solte, so bringt er auch billig diese mit an, weil er meisterlich gewust habe, in allerley Noth und Widerwärtigkeit guten Rath und Trost mitzutheilen: die Mittel wider die feurigen Pfeile des Satans wohl verstanden und aus eigner Erfahrung gelernet, wie man mit betrübten Seelen umzugehen habe.

§. XI.

Auf Seiten des **Willens** rechne ich zu den geheiligten Gaben Lutheri: 1.) seine **Bescheidenheit**, welche er sehen lies, indem er sich geringer, denn andere, achtete, und

*) in der **Vorrede zum ersten Theil seiner Bücher**, der zu Wittenberg 1539 herausgekommen.

**) unter andern kan man hier des Herrn Formey epistolam ad caroliu. Quarinum, die zu Berlin 1749 zum Vorschein gekommen, lesen, worinnen er Luthers Geschicklichkeit, die Schrift auszulegen, vertheidiget.

***) in dem iudicio de doctore Martino Luthero, welches sich in dessen 1702 herausgekommenen operib latin. tom. IV. p. 187 befindet.

und zum Exempel an Brentium schrieb *): ich halte von meinen Schriften auch so viel, daß dafür meine Bücher ganz und gar stincken, wenn ich sie gegen deine und deines gleichen Bücher halte: indem er aus sich und dem, das er that; oder schriebe, nichts machte, so gar, daß er auf sein Gewissen versicherte, wie er nichts liebers sehen mögte, denn aller seiner Bücher Untergang *), weil er besorgte, die Leute dürften die Schrift hintansetzen und seine Bücher derselben vorziehen: indem er ferner seine Fehler und Schwachheiten nicht nur erkante; sondern auch frey und öffentlich bekante, dergleichen er unter andern mit seinen ersten Schriften that *). Er war bescheiden, da er sich kein Bedencken machte; noch sichs vor eine Schande achtete, dasjenige zu ändern und zu verbessern, so er vorher nicht richtig und gebührender massen eingesehen *): nicht gleich die Meynungen anderer verwarf und verketzerte, ohnerachtet er sie vor ungegründet hielte *), und im Anfang der Streitigkeiten gar vieles nachgab, wie die Briefe ausweisen, die er damals an den Pabst, an den Cardinal Cajetanum und verschiedene Bischöfe geschrieben: II.) seine Aufrichtigkeit, die er in allen seinen Handlungen gegen Freunde und Feinde erwiesen, und sich in seinen Worten und Wercken allezeit so bezeiget, daß selbige mit seines Hertzens Sinn und Meynung übereinstimten, allermassen er nicht auf Menschen: auf deren Gunst und Ungunst; sondern auf GOtt und sein Gewissen sahe. Er schrieb daher an Johann Langen *): non itaque volo, eam ex me expectent humilitatem, id est, hypocrisin, vt prius eorum concilio et decreto mihi vtendum esse, credant; quam edam. Nolo, quod hominis industria; aut consilio; sed dei fiat, quod facio. Gottfried Arnold *) sagt selbst: nebst dem, so war er offenhertzig, frey und ohne Verstellung, wie es seine meiste Actiones ausweisen, so daß es keines Beweises bedarf *).

§. XII.

Dazu kam III.) seine Gutthätigkeit, die er in einem hohen Grad gegen Arme und Dürftige erwiesen, so, daß er bisweilen sich und die Seinigen dabey nachgesetzet, wie

*) in der Vorrede zu Brentii Auslegung des Propheten Amos, welche im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 189 stehet.

*) in der Schrift wider die Bullen des Endchrists.

*) es erhellet dieses aus seiner Vorrede zum ersten lateinischen Wittenberg Theil 1545. die auch im XIV Theil dieser Samlung p. 417 anzutreffen ist.

*) man sehe nach: Feustking in palmodia sacra: siue de retractation. theologor. in rebus fidei scheidasm. §. 20: Lyser de variationib. et retractation. iureconf. §. 4: Götze in miscellaneis de vita Lutheri, p 15.

*) unter andern schrieb er an Hausmannen: Bohemos, qui paruulos communicant, non probo, quamquam non in hoc hereticos censeo, *tom.* II epistol. p. 123. Man thue hinzu: Groschens nothwendige Vertheidigung der evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie p. 104.

*) *tom.* I epistolar. num. 33.

*) in der Kirchen- und Ketzerhistor. 15. B. 5. C. und 19. §. p. 500.

*) es ist beyzufügen, was Gerber im andern Theil der Historie der Widergebornen in Sachsen p. 21 angemercket.

wie unter andern Joh. Matheſius k) berichtet, daß ihm ein armer Menſch ſeine Noth geklaget, und da er kein Geld gehabt, ſey er ſeiner Frauen, die in Wochen gelegen, über das Patzengeld gekommen und habe ſolches dem Armen gebracht, und wie man ihm dieſes verdencken wollen, habe er geſagt, GOtt ſey reich und werde anders beſcheren. So wird auch erzehlet, daß als ein bedürftiger Studioſus ihn um eine Gabe angeſprochen und Luther verlangt, daß ihm ſeine Frau etwas geben ſolte; dieſe aber geantwortet, daß ſie kein Geld habe, ſo hätte er einen Becher, der von ohngefehr da geſtanden, ergriffen, zuſammen gedruckt und dem Studioſo mit den Worten gegeben, er ſolte ihn bey einem Goldſchmidt verkaufen, und dasjenige, ſo er dafür bekäme, behalten. Man thut hinzu, daß wie ihm jemand aus den Bergwercken zweyhundert Ducaten geſchicket, ſo habe er ſelbige alle unter arme Studenten ausgetheilet l). Einen Beweis, wie ernſtlich er ſich der Armen angenommen, giebt auch ein gewiſſer Allmoſenzeddel an die Hand, den er, wie es ſcheinet, an den Rath in Wittenberg alſo ausgefertiget: **Lieben Herrn. Es mus dieſer arme Geſell auch Hungers wegen davon. Nun hat er keine Zehrung, wie die andern, und mus fern reiſen; weil er aber ein fromm gelehrter Mann iſt, mus man ihm helfen. So wiſſet ihr, daß meines Gebens ohne das viel und täglich iſt, daß ichs nicht kan alles erſchwinden. Bitte derohalben, wollet ihme 30 Gl. geben. Wo nicht ſo viel da iſt, ſo gebet 20, ſo will ich 10 geben. Wo nicht, ſo gebet die Helfte 15, ſo will ich die andere Helfte geben. GOtt wirds wohl wieder geben** m). Seine ordentliche Einnahme war jährlich nicht mehr, als 200 Meißniſche Gülden, und doch ſoll er wegen ſeiner vielen Allmoſen und Wohlthaten über 500 Gülden des Jahrs haben aufwenden müſſen n).

§. XIII.

Dieſen ietzt erzehlten Tugenden iſt beyzufügen: IV.) die **ungemeine Hertzhaftigkeit** in allem, was er der Sache GOttes wegen übernahm und that, da er keine Gefahr, wenn ſie auch noch ſo groß ſchiene, ſcheuete: in der Noth den Muth nicht ſincken lies und in ſeinem Gemüth ruhig blieb, welches blos daher rührte, weil er ſich auf GOtt: auf ſeine gerechte Sache und gutes Gewiſſen verlieſſe. Um menſchlichen Arm und Schutz war er unbekümmert. Er bewarb ſich darum nicht. Von ſolcher Hertzhaftigkeit ſind gar viele Proben vorhanden. Nur einiger zu gedencken, ſo gehöret dahin, daß er als ein armer und unangeſehener Mönch ſeine Sätze wider die Ablaskrämereyen, die der Pabſt angeordnet und dazu den Churfürſt Albrechten, Ertzbiſchofen zu Maynz und Magdeburg als Generalcommiſſarium ernennet hatte, anſchlug: daß er nach Augſpurg, ohne allen ſichern Geleit, reiſete: mit dem Cardinal Cajetano ein Geſpräch hielte, und nicht nur den begehrten Widerruf freymüthig abſchlug; ſondern auch vor ſeiner Abreiſe vor Nota-

k) in der XII. Pred. von der Hiſtor. Luthers p. 144.
l) ſ. Dannhauer in diſputationib. theolog. p. 1090: und Adamum in vit. theologor. p. 81.
m) dieſer Allmoſenzeddel iſt in einer alten Poſtill Luthers angeklebt gefunden, und der fortgeſetzten Samlung von alten und neuen theolog. Sachen 1721 p. 362 einverleibet worden.
n) ſ. Mayer im unſterblichen Luthero p. 35.

Notarien und Zeugen eine Appellation an den Pabst mündlich ablegte, und sie nachgehends ans Thor des Dohms anschlagen lies: daß er ferner nach erfolgten Bann durch Notarien und Zeugen im Augustinerkloster zu Wittenberg von der päbstischen Bulle an ein allgemeines Concilium appellirte: ja die päbstische Bulle und das päbstische Recht vor Wittenberg in Beyseyn vieler Doctoren und Studenten verbrante: getrost nach Worms reisete: alda vor dem Kayser und allen Reichsständen frey bekante, daß er nicht widerrufen könte, so lang man ihn aus GOttes Wort nicht eines bessern belehre: dem Pabst und den Concilien, sprach er, glaube er nicht: überführt wäre er nicht: widerrufen könne er nicht. Hier steh ich, satzte er hinzu, ich kan nicht anders. GOtt helfe mir, Amen. Solche Reise trat er an, nachdem die päbstische Verbannung bereits geschehen war, und da ihm viele solche widerriethen, und Hussens Exempel vorstelten, antwortete er ihnen: wenn seine Feinde gleich ein Feuer mächten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, weil er erfordert wäre, so wolte er doch im Namen des HErrn erscheinen, und dem Behemot in sein Maul: in seine grosse Zähne treten: Christum bekennen und denselben walten lassen. Als er nicht weit mehr von Worms war, lies ihn Spalatinus warnen, daß er sich nicht dahin begeben möchte, und an diesen schrieb er: wenn auch so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wolte er doch dahin; ausser dem aber soll er zu ihm gesagt haben: wenn er tausend Köpfe hätte, so wolte er sich solche alle eche abhauen lassen, denn einen Widerruf thun. Billig führe ich auch als einen unverwerflichen Beweis seines heroischen Muths an, daß wie er sich auf der Wartburg befunden und von den Carlstadtischen Neuerungen Nachricht erhalten, er diesen Ort verlassen und ohne vorher von dem Churfürsten zu Sachsen Erlaubnis dazu zu erhalten, sich nach Wittenberg begeben: auch mit ungemeiner Freymüthigkeit auf der Rückreise ein Schreiben an gedachten Churfürsten ergehen lassen. So seltsam dieses manchen im Anfang vorkam; so zeigte doch der Ausgang, daß GOtt die Sache in solche Wege geleitet gehabt. Wie getrost: wie unerschrocken und freudig war er nicht, da er sich währenden Augspurgischen Reichstags zu Coburg auf halten muste? anderer dergleichen Proben, die vielleicht in dem folgenden vorkommen dürften, zu geschweigen. Ausser diesen Handlungen zeugen von solcher Hertzhaftigkeit so wohl seine Lieder, als: eine feste Burg ist unser GOtt: wär GOtt nicht mit uns diese Zeit: wo GOtt der HErr nicht bey uns hält: erhalt uns HErr bey deinem Wort u. s. w. als auch seine Schriften und Briefe, unter welchen letztern nebst andern sonderlich diejenigen merkwürdig sind, die er an die Theologen auf dem Reichstag zu Augspurg geschrieben, und die von dem Matth. Flacio lateinisch herausgegeben; nachgehends aber auch deutsch gedruckt worden *). Schiene er gleich bisweilen kleinmüthig zu werden und empfande die Schwäche und Blödigkeit seines Fleisches; so hat er sich doch bald wieder aufgeraffet

*) hiervon habe ich in der Vorrede zum XXI. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri §. 5 Nachricht gegeben.

gefährlich seyn, daß es sich ansehen lässet, es werde beyde, Wort und Glaube untergehen und verlöschen, daß nirgend kein Christ zu sehen sey, und jedermann wird lehren, gläuben, anbeten und thun, wie es ihm einfället und gut dünket. Wie es denn bisher schier bey neun hundert Jahren also ergangen ist, daß niemand wider des Pabsts lästerliche Greuel und Abgöttereyen geprediget noch geschrieben hat.

34. Denn, ist das nicht ein greulicher Irrthum und unverschämte Lügen gewesen, daß die Frömmesten unter des Pabsts Gesinde, die heiligen Mönche, die Leute überredet haben: Wenn man sie nach ihrem Tode in einer Kappe begrübe, so hätten sie Vergebung der Sünde, und führen von Mund auf gen Himmel ꝛc.? Ja, in Abgrund der Höllen. Da wird weder GOttes Wort von Christi Leiden und Auferstehen um unsertwillen, noch des Glaubens mit einem Worte gedacht. Ja, aus Christo machten sie einen Richter und Steckmeister, und weiseten uns zu der lieben GOttes Gebärerin Maria, und andern Heiligen, als wären sie unsere Mittler und Fürsprecher, die uns gegen GOtt verträten und Gnade erwürben: so doch solch Amt und Ehre die Schrift alleine Christo zuschreibet. Als Röm. 8, 34: Christus sitzet zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Röm. 3, 25: GOtt hat Christum uns fürgestellet zum Gnadenstuhl. Joh. 3, 16: Also hat GOtt die Welt geliebet ꝛc.

35. Diese und dergleichen tröstliche Sprüche von Christo, derer die Bibel voll ist, hat der antichristische Haufe, ohne Zweifel aus sonderlichem Zorn GOttes um der schändlichen Welt Undankbarkeit willen, nicht sehen müssen, vielweniger verstehen, und andern vorpredigen; sondern dafür die armen betrübten Gewissen plagen mit ihren lästerlichen und erdichteten Lügen, vom Ablaß, Heiligen anruffen, Wallfahrten, und was des unzähligen Drecks und Unflaths mehr ist, deß sie nicht leugnen können. Denn noch heutiges Tages sind Gebete, Gesänge, und ihre Bücher vorhanden, die solches bezeugen, darinnen sie lästerlich wider Christum, und mit grossem Verderben der elenden Gewissen, gelehret haben: Es sey wol war, daß in der Taufe die Erbsünde sey geschenket durch das Verdienst und Leiden Christi; aber was für Sünden nach der Taufe geschehen, da helfe das Leiden Christi nicht zu, sondern wir müssen selbst durch unsere Werke dafür genug thun, ꝛc. Dieses haben sie gelehret; und zum Wahrzeichen stehen noch vor Augen die grossen Domkirchen und Klöster, die alle darauf gestiftet sind; sonst (halte ich,) sollten sie es wol leugnen. Ich will der andern gotteslästerlichen Greuel geschweigen, vom Ausschreyen des Jubeljahrs, vom Ablaßverkaufen, vom Seelenerlösen aus dem Fegefeuer, ꝛc.

36. Darum sage ich, daß dieses der rechte göttliche Teufel sey, der Lügen und Menschentand wider die Wahrheit und GOttes Wort, Mißglauben wider den Glauben, und allerley Abgötterey wider den rechten Gottesdienst hat angerichtet, durch Anruffung der Heiligen und andern Teufelsdreck mehr, ohne alle Maassen. Ist doch die Welt so voll Klöster und Stiffte, daß schier kein Winkel ledig ist. So sind ihre Bücher auch vorhanden ohne alle Zahl, damit sie solchen Gifft in die ganze Welt getrieben haben. So weiß man ja wohl, wie des Teufels Apostel, der Pabst, den Ablaßkram allenthalben hat ausgeleget, und gerühmet: Er habe das Verdienst aller Heiligen im Kasten, und möge dasselbige austheilen, wie und wem er wolle. Daß dich GOtt strafe mit deinem Austheilen! So hat es der Erzböswicht alles umgekehrt: aus Christo einen Tyrannen gemacht,

und sich durch die Kraft göttlicher Gnade und des Glaubens gestärcket *).

§. XIII.

Mit dieser Hertzhaftigkeit war V.) die Beständigkeit verknüpfet, und diese Tugend offenbarte sich bey Luthero sonderlich darinnen, daß er unverrückt bey der evangelischen Wahrheit bliebe: sie allezeit bekante, lehrte und vertheidigte: sich weder durch Verheissungen; noch Bedrohungen im geringsten davon abbringen lies: desfals nach niemanden etwas fragte: die Macht und Gewalt: das Ansehen und Bemühen der Menschen nichts achtete, es mogten seyn die Kayserе, Maximilian I und Carl V; oder der König in Engelland Henrich VIII; oder die Päbste Leo X, Hadrian VI, Clemens VII, Paul III; oder die Cardinäle, Cajetanus und Campegius; oder die Hertzoge Georg zu Sachsen und Henrich zu Braunschweig; oder die Reichsversamlungen zu Worms, Nürnberg, Speier, Augspurg; oder die Universitäten zu Paris, Löwen, Cöln; oder angesehene und gelehrte Männer, als Erasmus, Zwinglius und andere. Solche Beständigkeit beweisen seine Handlungen und Schriften zur Gnüge. Sie erstreckte sich bis an sein Ende, eben weil er im Glauben seinem Heylande bis an den Tod treu bliebe und dieser Glaube sich immer durch die Liebe gegen GOtt und sein Wort thätiger erwiese *).

§. XIV.

Es kam dazu VI.) die Gedult; oder diejenige Gemüthsverfassung, bey welcher er in der Ruhe seiner Seelen bliebe, ohnerachtet er, so bald er die Hand an das Reformationswerck geleget hatte, gleichsam die gantze Welt: sonderlich den Römischen Hof mit allen Ertz- und Bischöfen, Prälaten und Geistlichen in Deutschland: mit den Fürsten und Herren, die jenem noch beygethan waren, gegen sich erregte: nicht nur vielen Lästerungen und üblen Nachreden unterworfen war; sondern auch als ein armer Mönch in täglicher Todesgefahr schwebete, und sich auf nichts anders; als auf einen Scheiterhaufen gefast machen muste.

§. XV.

Nebst dem hat sich unter den geheiligten Gaben und Tugenden Lutheri VII.) die Arbeitsamkeit befunden. Sie war gantz besonders. Wenn wir bedencken, wie viele Predigten der selige Mann gethan, und von diesen eine sehr grosse Anzahl gedruckt worden; ausser selbigen aber sonder Zweifel nicht wenige ungedruckt geblieben: wie er den Studierenden zu Wittenberg mit seinen Vorlesungen fleißig gedienet: wie starck der Zuspruch gewesen; wie öfters er verreisen und da in steter

*) von Lutheri Hertzhaftigkeit und heroischen Wesen sind zu lesen: Dannhauer in disputation. theologic. p. 1034: Alberti dissertat. de virtut. heroic. Lutheri, 1683: Wolf de Luthero heroe, 1680: Spener in der Vorrede zu Luthers Kirchenpostill §. 9: Arnold in der Kirchen- und Ketzerhistorie 16. B. 5. Cap. §. 19 p. 500: Lange dissertat. de charismatis et meritis Martini Lutheri ad typum Pauli et Timothei p. 23: Grosch in der nothwendigen Vertheidigung der evangelischlutherischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie p. 103 u. f. Bertram im andern Theil der vermischten theolog. und philosoph. Betrachtungen p. 42 u. f. verschiedener anderer zu geschweigen, deren Fabricius in centifol. Luther. p. 352 gedencket.

*) es ist von Erasmo Willichen ein Tractat de constantia D. Martini Lutheri zu Leipzig 1641 in 4. herausgekommen; es werden aber darinnen eigentlich die Beschuldigungen der Papisten wider Lutherum und seine Lehre vorgetragen und untersuchet. Er wird in den unschuldigen Nachrichten 1704 p. 830 recensiret.

steter Arbeit seyn müssen: was er vor einen weitläuftigen Briefwechsel gehabt: wie er täglich gewisse Stunden zum Gebet ausgesetzet: wie viele Schriften er herausgegeben, so selten wir vermeinen, es wäre fast nicht möglich gewesen, daß ein einiger Mann so viel habe verrichten können, zumal da es ihm an Schwachheiten des Leibes und des Gemüths nicht gefehlet und er eben so gar alt nicht geworden ist. Das machten seine an sich sonst gute Leibesbeschaffenheit: sein expedites Wesen: sein aufgeräumtes und munteres Gemüth: seine erlangte grosse Geschicklichkeiten und absonderlich die Gnade GOttes, welche dasjenige, so die Natur dazu hergegeben hatte, in einen vollkommenern Stand satzte. In einem Schreiben an Spalatinum *) gedencket er seiner vielen Geschäften mit diesen Worten: quod de enarrandis euangeliis et epistolis quadragesimalibus tantopere vrges, nescio, si queam præstare. Multa sunt et ego oneratissimus. Putas ne, psalterium exigit integrum virum? totum eumdem concio in populum, per euangelium et genesin laborans: tertio totum ipsum preculæ et instituti mei cultus; quarto totum hoc enarrandi munus, vt taceam epistolarum scribendarum, deinde negotiorum alienorum occupationem, inter quæ et congressus familiarium, quem pene commessationem nomino, plurimum mihi temporum pessime furatur: VIII.) die Mäßigkeit im Essen und Trincken, wovon Phil. Melanchthon **) ein Zeugnis giebet und meldet, er wäre seiner Natur nach von wenigem Essen und Trincken gewesen, so daß er sich darüber oft verwundert, zumal da er keinen kleinen und schwachen Cörper gehabt. Er habe selbst gesehen, daß er wohl in vier Tagen nichts gegessen; oder getruncken habe, und daß er sich bisweilen viele Tage mit wenigem Brodt und einem Hering beholfen: IX.) die Gnügsamkeit und Zufriedenheit, die bey Luthero ebenfals in nicht geringem Grad anzutreffen war. Mit seinen äusserlichen Umständen, sie mogten beschaffen seyn, wie sie wolten, war er allezeit zufrieden. Hatte er bisweilen nichts, so brachte ihn dieses nicht aus der Ruhe. Er machte sich aus dem Irdischen nichts und ob er wohl in der Welt grösseres Vermögen hätte erwerben können; so that er doch dieses nicht und sahe mehr auf die Armen; als auf sich und auf die Seinigen. Als ihm der Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen einen Kux des Schnebergischen Bergwerckes schencken wolte, nahm er ihn nicht an und sagte: der Teufel ist mir feind: der sagt, alle Schätze in der Erden sind sein. Der mögte das Erz meinethalben abschneiden, so müsten die andern Gewercken meiner entgelten. Mir gebühret viel besser, daß ich mit einem Vater unser Zubus gebe, daß die Erze bestehen und die Ausbeute wohl angeleget werde ***). Nahm er auch dasjenige, das man ihm schenckte, an, so achtete er sich gleichwol solcher Wohlthaten gantz unwürdig; oder nahm daher Gelegenheit, Gutes zu thun und das empfangene, wo nicht gäntzlich; doch zum Theil unter andere wieder auszutheilen. Der Churfürst Johan-

*) tom. I epistolar. num. 135 p. 222.

**) in vita Lutheri p. 12 nach Richters deutschen Uebersetzung. Man lese zugleich Dannhauers disputat. theolog p. 1089 und Gerbers Histor. der Wiedergeb. in Sachsen im andern Theil p. 43 nach.

***) S. Mathesium in der XII. Pred. von der Histor. D. Luthers p. 144.

nes schenckte ihm einen leberfarbenen und einen schwartzen Rock, und wie er sich dafür bedanckte, wuste er sich in dem Danckſagungsschreiben nicht genug zu demüthigen und seine Gnügsamkeit auszudrucken, indem es unter andern darinnen heisset: ich will Ew. Churfl. Gnaden unterthänigklich bitten, Ew. Churfl. Gnaden wollen nicht glauben denen, ſo da mich dargeben, als hätte ich Mangel. Ich habe leider mehr, ſonderlich von Ew. Churfl. Gnaden, denn ich im Gewiſſen vertragen kan. Mir gebühret auch, als einem Prediger, nicht Ueberflus zu haben: begehre es auch nicht; ingleichen: ich wolte mich ja nicht gern hie in dieſem Leben mit denen erfunden werden, zu welchen Chriſtus ſpricht: wehe euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin. Zu dem auch weltlich zu reden, wolte ich auch nicht gerne Ew. Churfl. Gnaden beſchwerlich ſeyn, als der ich weis, daß Ew. Churfl. Gnaden des Gebens ſo viel hat, daß ſie freylich zu ſolchem Stande nichts übrig haben mögten. Denn zu viel zerreiſſet den Sack. Demnach, wiewol es zuviel geweſt wäre an dem leberfarbenen Tuche; auf daß ich aber Ew. Churf. Gn. danckbar ſey, will ich auch Ew. Churf. Gn. zu Ehren den ſchwartzen Rock tragen, wiewol er mir doch ja zu köſtlich iſt, und wo es nicht Ew. Churf. Gnad. Geſchenck wäre, ich nimmermehr ſolchen Rock tragen könte. Bitte derohalben, Ew. Churf. Gnad. wolten harren, bis ich ſelber klage und bitte, auf daß ich durch ſolch Zuvorkommen Ew. Churf. Gn. nicht ſcheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger ſind, ſolcher Gnaden u. ſ. w. *). Im Jahr 1544 beſuchte er Amsdorfen und da er wieder nach Haus reiſete, gab ihm Amsdorf ſeinen Hausvogt zum Reiſegefehrten mit und ſtelte dieſem einen ſilbernen Krug und Löffel, mit dem Befehl zu, daß er beydes, wenn ſie nach Wittenberg kämen, bey Luthero zurücklaſſen ſolte, ohne, daß er dieſes vorher merckte. Luther kam darüber in eine Verwunderung und ſchrieb unter andern an Amsdorfen folgendes: ihr habt mich wieder mein Wiſſen, als wenn es eine Kleinigkeit wäre, mit einem ſilbernen Kruge und Löffel beladen, gleichwie jener Wirth des heiligen Jacobs, und mich wieder meinen Willen bey nahe zu einem Diebe eurer Sachen gemacht; ob ihr gleich das Exempel Joſephs anführen werdet, welcher ſeinem Bruder Benjamin ſeinen Becher in den Sack legen lies. Ihr ſelbſt aber wiſſet, wie unanſtändig es mir, einem armen Theologen, der an einem geringen Orte geboren iſt und lebet, ſey, aus Gold; oder Silber zu trincken, deswegen ich auch vielen Feinden und Widerſachern des Worts, auch vielen unter uns zum Aergernis ſeyn und geben werde. Ich werde daher auf eure frühzeitige und unzeitige Verſchwendung alle Schuld ſchieben, da ich bezeuge, wenn es etwas hilft, daß ich durch eure Liebe, nicht durch meinen Willen, ſo ſtolz und hochmüthig geworden bin. Ich ſage dafür den gröſten Danck, und wenn mein Gebet, als eines kalten Sünders, bey GOtt etwas vermag, will ich dahin ſehen, daß ich eurer

*) es iſt dieſes Schreiben im XXI. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 289 anzutreffen.

euer und eures Amtes nicht uneingedenck erfunden werde, ob ich gleich eben dieſes ſonſt auch ohne Geſchencke und umſonſt zu thun ſchuldig bin, wegen des göttlichen Befehls und der Nothdürftigkeit unſer aller *). Daß er von dem, was er geſchenckt bekommen, andern reichlich mitgetheilet, iſt aus dem Schreiben zu erſehen, ſo er 1521 an Spalatinum auf folgende Art geſchrieben y): centenarium aureorum mihi delegatum accepi per Taubenheimum; ſed et Schartus 50 dedit, vt ego metuere incipiam, ne deus hic præmiet; ſed proteſtatus ſum, me nolle ſic fatiari ab eo; aut ſtatim reddam et profundam. Quid enim mihi et tantæ pecuniæ? P. priori dedi medium, et hominem lætum feci z).

§. XVI.

Ich habe vorher die Gnadengaben Lutheri in geheiligte und blos geiſtliche eingetheilet. Von den erſtern iſt bisher geredet worden. Es iſt alſo auch nun der letztern, oder der blos geiſtlichen Gaben zu gedencken. Auf Seiten des Verſtands gehöret die himliſche Weisheit hieher, mit welcher Luther begabet geweſen. Er befande ſich dadurch im Stand, nicht nur das Gute vom Böſen zu unterſcheiden; ſondern auch das Gute zu erwehlen und zu ergreifen; das Böſe hingegen fahren zu laſſen. Das geſchahe eigentlich in geiſtlichen Dingen, die ſein und anderer Seelen Heil: vornemlich das Reformationswerck betraffen, als welches eine beſondere Weisheit von oben herab, und damit einen erleuchteten Verſtand und ein durch den Glauben gereinigtes Hertz erforderte. Die bloſſe Gelahrheit würde nicht hinlänglich geweſen ſeyn, und daher war die Gnade GOttes bey ihm ſo geſchäftig, daß ſie mit derſelbigen auch die wahre Weisheit vereinigte. Wir mögen die Reformation nach ihrem Anfang; oder Fortgang betrachten, ſo treffen wir viele herrliche Proben davon in ſeinen zur Kirchenverbeſſerung abzielenden Entſchlieſſungen, Unternehmungen und Handlungen: in ſeinen Reden und Schriften an. Es war Weisheit, daß er das rechte Mittel, die Kirche zu reinigen, ergrif, nemlich das Wort GOttes, als wodurch das Licht der Wahrheit einig und allein aufgehen und die päbſtiſche Finſternis vertreiben muſte: daß er bey der einmal erkanten Wahrheit feſt und beſtändig bliebe: den Feinden nichts nachgabe: das angefangene Werck unverdroſſen forſetzte und ſich durch keine Gefahr, wenn ſie auch noch ſo gros war, davon abſchrecken lies: daß er zu deſto ſchnellerer Ausbreitung der evangeliſchen Wahrheit viele Schriften verfertigte und drucken lies: ſeinen Feinden keine Antwort ſchuldig bliebe und ihnen ſo begegnete, wie es ihre eigne und der Sachen Beſchaffenheit mit ſich brachte. Schiene es bisweilen der menſchlichen Vernunft, als wenn er dis und jenes nicht weislich und klüglich angefangen und ſich unter andern in der Hitze und ohne hinlänglicher Ueberlegung übereilet; ſo wieſe doch der Ausgang ein anders und diejenigen, welche die Wahrheit liebten, muſten erkennen, es ſey vom HErrn geſchehen

*) es befindet ſich dieſer Brief im XXI. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 1530.
y) conf. I epiſtolar. num. 232 p. 333.
z) man thue hinzu: Götzens Diſſertat. de paupertate Lutheri; Gerbers Hiſtorie der Wiedergeb. in Sachſen, im andern Theil p. 34, und Bertrams vermiſchte theol. und philoſophiſche Betrachtungen im andern Theil p. 67.

geschehen und sey ein Wunder vor ihren Augen.

§. XVII.

Sehen wir auf den Willen, so befindet sich unter den blos geistlichen Gaben Lutheri dessen ungeheuchelte Frömmigkeit überhaupt. Ich nehme solche in einem eingeschränckten Sinn und nach demselbigen war sie bey ihm ein ernstliches und hertzliches Bemühen, die Pflichten gegen GOTT in acht zu nehmen und ihm den innerlichen so wohl; als auch äusserlichen Dienst aufrichtig zu erweisen. Der Grund davon war der lebendige Glaube an JEsum, den GOtt bey seiner Bekehrung in ihm erwecket und nach und nach so gestärcket hatte, daß er ein reiches Maas desselbigen erlangte, und daher auch vor andern das Licht dieses Glaubens bey seinem Gottesdienst leuchten lies. Wahre Erkäntnis und frommes Leben traf man hier beysammen an. Auf beydes sahe er auch bey der Reformation. Er verbesserte die Kirche in Ansehung der Lehre und des Lebens. Er hat nicht nur die wahren Grundsätze der christlichen Moral wieder hergestellet und gezeiget, daß man an Christum gläuben und den Glauben durch ein frommes Leben beweisen müsse, wenn man wolle gerecht und selig werden: sondern auch zur Beförderung des thätigen Christenthums durch sein eignes Exempel: durch seinen Umgang mit andern: durch mancherley Bemühungen, die menschliche Sitten zu verbessern, vieles beygetragen a). Er war from ohne heuchlerische Art und was er gottseliges redete und that, kam mit der Gesinnung und Neigung seines Hertzens überein; damit aber diente er seinem GOtt von innen und von aussen, wie ich nun in dem gleich folgenden mit mehrern zeigen werde b).

§. XVIII.

Solche Frömmigkeit erwiese sich durch die Liebe gegen GOtt, seinen Vater und gegen Christum, seinen theuersten Erlöser, und zwar von solcher Art, daß sie aus dem Glauben flos und recht zärtlich, aufrichtig und brünstig war. Sie trieb ihn an, das Reformationswerck zu unternehmen und war der nechste Grund von allen seinen dabey geschehenen heroischen Thaten, daß er mit Paulo sagen konte: die Liebe Christi dringet mich also, 2 Corinth. V, 14. Sie machte ihn unverdrossen, munter, arbeitsam, beständig und bey dem allen so hertzhaft, daß er keine Gefahr scheute: mit Freuden alle Schmach und Lästerung um Christi und seines Worts willen erduldete und sein Leben vor die Wahrheit zu lassen, bereit war: ja sich wünschte, von GOTT gewürdiget zu werden, daß er als ein Blutzeuge JEsu Christi sterben und mit einem Märtyrertod GOtt preisen mögte; da aber das nicht geschahe, schrieb er es seiner Unwür-

a) S. Gleanii Programma de Luthero æque doctrinæ ac vitæ reformatore, welches in der 171ten herausgekommenen academiæ Lipsiensis pietate in reformat. Lutheri memoriam p. 217 stehet. Man kan hinzunehmen: Statii Lutherum redimiuum, das ist, Christenthum Lutheri, so etlichemal gedruckt worden.

b) es können überhaupt nachgesehen werden: Bertram im andern Theil der vermischten theolog. und philosoph. Betrachtungen p. 22 u. f. wo sich eine besondere und ausführliche Abhandlung unter dem Titul: pietas Lutheri, das ist, des theuren Knechtes GOttes Martini Lutheri wahre und rechtschaffene Frömmigkeit, befindet, und im vierdten Theil p. 237. da sein fragmentum von dem Verfolg der Pietät Lutheri zu lesen ist, und Teibich in electis historiæ vitæ et mortis Lutheri p. 11 sqq.

Unwürdigkeit zu. Als Spalatin von ihm zu wissen verlangte, wie er sich verhalten wolte, wenn ihn der Käyser forderte und Rechenschaft seiner Lehre begehrte, so antwortete er 1520, wenn er gerufen würde, wolle er sich gern auch kranck hinführen lassen, wenn er nicht gesund kommen könte. Würde man Gewalt brauchen, so wär die Sache GOtt zu befehlen, und da sahte er hinzu: denn der lebet und regieret noch, der die drey Knaben in des Babylonischen Königs Ofen erhalten hat; will er aber nicht erhalten, so ists ein geringes um meinen Kopf, wenn es gegen Christum gehalten wird, der mit grosser Schmach und aller Aergernis und vieler Verderben getödtet worden. Denn hier mus man weder nach Gefahr; noch Wohlfart fragen und vielmehr sorgen, daß nicht das Evangelium, das wir einmal angefangen haben, den Gottlosen zum Spott gelassen; oder den Widersachern Anlas gegeben werde, wider uns zu rühmen, daß wir nicht das Hertz hätten, zu bekennen, was wir gelehrt, noch dafür das Blut vergiessen wolten [1]). An einem andern Ort [2]) wünschet er, um der Wahrheit willen zu sterben; wenn ihn aber GOtt eines solchen Blutzeugnisses nicht werth achte, so bäte er um Gnade, daß er mit dem Leben und mit der Stimme möge zeugen, daß JEsus Christus allein ein HErr sey, GOtt gebenedeyet in Ewigkeit. Im Jahr 1527 suchte ihn GOtt mit einem schweren Zufall heim, und wie er damals gar erwecklich Reden führte, also sagte er auch unter andern: ich bin nicht würdig gewesen, daß ich um Christi willen mein Blut vergossen hätte, wie viel aus meinen Brüdern um des Bekäntnis willen des heiligen Evangelii gethan haben. Aber diese Ehre ist auch Johanni, dem Evangelisten nicht wiederfahren [3]). Solten das nicht wahre Proben von der inbrünstigen Liebe Lutheri gegen GOtt und seinen Heyland seyn.

§. XIX.

Aus dieser Liebe gegen GOtt flos die Liebe gegen das göttliche Wort. Man kan und mus mit Wahrheit sagen, daß er selbiges lieber gehabt, als viel tausend Stück Goldes und Silbers: daß er es recht vor seines Hertzens Freude und Trost geachtet: daß das sein einiges Vergnügen gewesen, wenn er sich mit demselbigen hat beschäftigen können, daß er Lust gehabt zu dem Gesetz des HErrn und von seinem Gesetz Tag und Nacht geredet, weswegen er auch war wie ein Baum gepflantzet an den Wasserbächen, der seine Frucht brachte zu seiner Zeit: seine Blätter verwelckten nicht und was er machte, das gerieth wohl. Nicht zu gedencken, wie das seine vornehmste Bemühung bey der Reformation gewesen, daß er das Wort GOttes unter die Leute bringen

1) dieser Brief ist lateinisch *tom.* I epistolar. *num.* 205 p. 296; deutsch aber im XXI. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 745 zu lesen.
2) im Schlus der Zueignungsschrift seines Tractats von den Klostergelübden, so sich im XIX. Theil dieser Samlung p. 1811 befindet.
3) es wird dieses in Bugenhagens und Jonä Historie von Luthers hohen Anfechtungen, die in den Theilen seiner Schriften anzutreffen, erzehlet. Man thue hinzu: Fabricium in centifol. Lutheran. p. 389

gen und bekant machen mögte, und zu dem Ende mir nicht geringer Arbeit die Schrift ins deutsche übersetzet und viele herrliche Auslegungen derselbigen verfertiget und durch den Druck ausgehen lassen; so will ich nur dieses anführen, daß, wenn er auf die Schrift komt, und von selbiger zu reden Gelegenheit hat, er sie nicht gnug zu loben weiß. Unter andern schreibet er an einem Ort *f*): du solt wissen, daß die heilige Schrift ein solches Buch ist, das aller anderer Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne dis allein u. s. w. Er bezeugte von seinen andern Büchern, daß er sie nur zu dem Ende geschrieben und herausgegeben, um die Menschen in die Bibel zu führen. Er wünschte, daß seine und aller Menschen Schriften untergehen; die Bibel aber allein übrig bleiben mögten, und sagte: gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesamt wären dahinten geblieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine, daß mir grauet vor dem Exempel. Denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschaft ist, da man hat ausser und neben der heiligen Schrift angefangen, viele Bücher und grosse Bibliothecen zu samlen, sonderlich ohne allen Unterschied allerley Väter, Concilia und Lehrer aufzuraffen, damit nicht allein die edle Zeit und Studieren in der Schrift versäumet; sondern auch die reine Erkäntnis göttlichen Worts endlich verloren ist, bis die Biblia, wie dem fünften Buch Mosi geschahe zur Zeit der Könige Juda, unter der Banck im Staube vergessen ist *g*). Andere dergleichen Zeugnisse und Bekäntnisse Lutheri von der Schrift übergehe ich mit Stillschweigen, weil sie überall in seinen Büchern vorkommen und von andern zusammen gelesen werden *h*).

§. XX.

Mit dieser Liebe gegen GOtt und sein Wort war ein Eifer vor die evangelische Wahrheit verbunden. Er lies es dabey nicht bewenden, daß er selbst die Wahrheit erkante und annahm; sondern breitete sie auch mündlich und schriftlich aus, und hielte dergestalt über die Reinigkeit der Lehre, daß er die mit selbiger streitende Irrthümer, besonders der Papisten, Sacramentirer, Schwermer, Gesetzstürmer, Juden aufdeckte und widerlegte; die Wahrheit hingegen rettete und vertheidigte. Davon haben wir an seinen Schriften Beweises gnug, aus welchen sein Eifer vor die evangelische Wahrheit deutlich herfür leuchtet, und zwar auf solche Art, daß er diejenige Gestalt an sich hat, die er an sich haben mus, wenn er GOtt gefallen soll. Er war wohl gegründet und beruhete auf die Nothwendigkeit, die reine Lehre wieder herzustellen und darüber zu halten, wenn der Kirche Christi solte gerathen: Glaube und Gottseligkeit fortgepflantzet werden. Das erkante

f) in der Vorrede zu dem Wittenbergischen Theil seiner Schriften 1539.
g) in eben der gleich vorher angeführten Vorrede.
h) unter andern ist dieses geschehen in Theodosii Fabricii locis communib. aus den Schriften Lutheri, und zwar in deren ersten Theil p. 19. und im andern Theil p. 43: Kirchners thesauro explicationum omnium articulor. ex Lutheri operibus p. 1 sqq und dessen deutschen thesauro D. Mart. Luthers p. 1 u. f. Saltzmanns singularib. Lutheri p. 593: Beiels Unterricht aus Lutheri Schriften p. 1 u. f. denen Bertram im andern Theil der vermischten theolog. und philosoph. Betrachtungen p. 70 beygefügen.

kante Lutherus und drung also darauf, daß man sich der reinen Lehre annehmen: selbiger nichts vergeben und vielmehr vor sie streiten möge. Solchen seinen Sinn hat er unter andern also ausgedrucket [1]): es sind zweyerley Sünden: die erste wider das Wort; oder christliche Lehre und Glauben: die andere wider die Liebe. Die Sünde wider die Lehre soll in keine Wege geduldet werden; mit der Sünde aber wider die Liebe ist Gedult zu haben, weil dadurch allein wider den Nächsten gehandelt wird ohne Verletzung der Lehre und des Glaubens; wo aber wider das Wort, Glauben und GOttes Ehre etwas vorgenommen wird, da ist in keinem Wege zu schweigen; vielweniger Gedult zu tragen; sondern harter Widerstand zu thun. An einem andern Ort [2]) schreibet er: es ist mit der Lehre so genau abgezirckelt und eigentlich abgemessen, daß man ohne grossen und mercklichen Schaden weder darzuthun; noch davon etwas nehmen kan; ingleichen: die Lehre soll gantz rein und lauter: helle und liche seyn, daß kein Stücklein der Finsternis: auch nicht ein einiges Wölcklein daran hemercket werde. Ich könte noch mehrere dergleichen Zeugnisse und Aussprüche beybringen, wenn ich nicht wüste, daß dieses was überflüßiges wäre, weil sie überall in seinen Büchern vorkommen. Ich mercke vielmehr an, daß sein Eifer zugleich ein redlicher Eifer gewesen, und er also dabey eine solche Absicht gehabt, daß er nicht auf sich und sein zeitliches Interesse; sondern lediglich auf GOtt und dessen Ehre: auf die Menschen und deren ewiges Heil gesehen, welches auch nicht anders seyn konte. Er flos aus einem reinen Hertzen: aus der Quelle einer wahren und aufrichtigen Liebe gegen GOtt und den Nächsten. Die Liebe war hertzlich, und er wuste wohl, wieviel an der Erhaltung der reinen Lehre gelegen sey; darum aber war der Eifer auch noch ernstlich und starck, so daß er ohne Ansehen der Person die Irrthümer widerlegte: dreuste gegen die Feinde der Wahrheit schriebe: nachdrücklich den Ungrund ihrer Lehre zeigte: ein scharfes Saltz und eine scharfe Lauge zur Reinigung der Kirche brauchte, weil es damals nöthig war. Philipp Melanchthon [3]) mercket an, daß die Härtigkeit, deren er sich wider die Feinde der reinen Lehre in Schriften bedienet, nicht von einem zänckischen und boshaftigen Gemüthe; sondern von einem grossen Ernst und Eifer vor die Wahrheit hergekommen, und das müsten alle, die ihn gesehen und gekant, von ihm bezeugen. So eiferig er aber auch war; so wuste er gleichwol seinen Eifer zu mäßigen und sich klüglich einer Gelindigkeit zu bedienen, wenn er nemlich sahe, daß solches die Umstände der Zeit, der Sachen und der Personen erforderten, ohne daß er damit sein Gewissen verletzte. Er drang nicht gleich darauf, daß in allen Gemeinden, wo das Licht des Evangelii aufgegangen war, sogleich die Kirchengebräuche in ihre gehörige und rechte Form gebracht würden; sondern lies sich

1) in der Erinnerung an die Thumherren im Stift zu Wittenberg.
2) in der ausführlichen Erklär. der Epistel an die Galater, so im VIII. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2653 u. f. kan nachgelesen werden.
3) in der Leichenrede, die er bey der Beerdigung der Leiche Lutheri gehalten, und von der oben umständlich gehandelt worden.

gefallen, wenn selbige anfänglich nur einigermassen verbessert und so beschaffen waren, daß sie konten geduldet werden. In den Carlstädtischen Händeln erzeigte er sich auf der einen Seite eifrig; auf der andern hingegen gelind, und erwiese gegen ihren Urheber manche Gedult. Seinem Naturell nach war er feurig und hitzig, und damit selbiges, wo es nöthig war, gemäßiget würde, gab ihm die weise Vorsehung GOttes Melanchthonem zum Collegen, einen Mann, der alzugelind und furchtsam war, und Lutherum, wo er ausschweifen wolte, zurück halten konte. Dazu muste auch seine Freundschaft mit Spalatin dienen m).

§. XXI.

Wie Luther seinen GOtt hertzlich liebte; also sazte er auch auf denselbigen sein Vertrauen. Er wuste, an welchen er glaubte, und daß er durch den im Glauben ergriffenen JEsum einen versöhnten GOtt habe, folglich konte es nicht anders seyn; denn daß er von ihm alles Gute erwartete, und versichert war, er werde sich seiner annehmen. Das war der nechste Grund seines heroischen Muths bey aller Gefahr und in aller Noth, wenn selbige auch noch so gros seyn mochte, wie ich vorher mit mehrern angemercket habe. Nur einer einigen Probe dieses festen Vertrauens auf GOtt und der daher geflossenen Hertzhaftigkeit will ich iezo noch gedencken. Als 1527 die Pest zu Wittenberg grassirte und deshalben die Universität nach Jena verleget wurde, lies ihn zwar der Churfürst gnädig erinnern, er mögte auch mit dahin gehen und nebst seiner Frau und Kindern der Gefahr ausweichen; er blieb aber nebst D. Bugenhagen und den zweyen Diaconis zu Wittenberg, und ob wohl die Pest so gar in sein Haus kam und er seiner schwangern Frau wegen in Sorgen stund; übernahm er doch alle Gefahr grosmüthig und befande sich bey einigen, die an der Pest lagen und starben. Dabey stunde er zugleich in einer wahren Verleugnung sein selbst, und sazte sich mit allem, was er an und ausser sich hatte und mit allen zeitlichen Gütern seinem GOtt aus Liebe zu ihm dergestalt nach, daß er sich nichts; GOtt aber alles zuschriebe und sich dessen Willen und Führungen lediglich überlies. Er war von den zeitlichen Dingen so los und frey, daß er weder aus der Ehre; noch aus dem Vermögen etwas machte; sondern mit dem wenigen, so ihm die gütige Vorsorge seines Vaters im Himmel zufliessen liesse, zufrieden und dabey vergnügt war. JEsum und seine Ehre zog er allem vor, und war bereit, um desselben willen alles, sein Weib und Kinder, auch sein eigen Leben dahin zu geben, wie er sich denn gewünschet, daß er als ein Märtyrer sterben möchte und dafür hielte, wenn dieses nicht geschehe, so achtete ihn GOtt dieser Ehre nicht werth, wovon ich vorher mehrers angeführet habe. Bey ihm hies es recht: HErr, wenn ich nur dich habe, frag ich nichts nach Himmel und Erden, u. s. w. Psalm LXXIII, 25. u. f.

§. XXII.

Bey allen diesen Gaben, die Luther von der Gnade empfangen hatte, befande sich auch noch eine gar besondere Gabe des Gebets. GOtt hatte ihm den Geist der Gnaden und des

m) s. Bertram im andern Theil der vermischten theol. und philosoph. Betrachtungen p. 91, und Lange in dissertat. de charismatis et meritis Martini Lutheri ad typum Pauli et Timothei ex 2 Timoth. I, 7. 8. delineatis, p. 17.

des Gebets im reichen Maas mitgetheilet. Er betete hertzlich, kindlich und inbrünstig, so daß sein Gebet aus dem Hertzen in die Höhe stieg und sich dabey eine grosse Glaubensfreudigkeit: ein volles Vertrauen auf die Gnade GOttes und auf das Verdienst *seines Heylandes JEsu Christi zu erkennen* gab. Er betete daher auch durchdringend und erhörlich. Er that das ohne Unterlas: hielte an am Gebet, und beugte seine Knie nicht nur täglich zu gewissen Stunden; sondern auch ausser denselbigen, wie es die Umstände mit sich brachten, vor GOtt: von solchem Eifer und Fleis Lutheri im Gebet gab Veit Dietrich dem Melanchthon diese Nachricht *a*): es gehet kein Tag für über, in welchem er nicht aufs wenigst drey Stunden, so dem Studiren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet nimt. Es hat mir einmal geglücket, daß ich ihn hörete beten, bis GOTT, welch ein Geist, welch ein Glaub ist in seinen Worten. Er betet so andächtiglich, als einer der mit GOtt, mit solcher Hofnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. Ich weis, sprach er, daß du unser lieber GOtt und Vater bist, derhalben bin ich gewis, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust dus aber nicht, so ist die Jahr dein so wohl; als unser, die gantze Sache ist dein, was wir gethan haben, das haben wir thun müssen, darum magst du, lieber Vater, sie beschützen. Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme von ferne hörte beten, brand mirs Hertz im Leib für grosser Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtiglich mit GOtt hörete reden; fürnemlich aber, weil er auf die Verheissungen aus den Psalmen so hart drange, als wäre er gewis, daß alles geschehen müste, *was er begehrete. So berichtet auch Melanchthon* *) selbst, er wäre oft dazu gekommen, daß er mit heissen Thränen vor die gantze Kirche gebetet, wie er sich denn täglich eine gewisse Zeit dazu ausgesetzet, daß er etliche Psalmen gesprochen und dabey mit Seufzen und Weinen sein Gebet zu GOtt verrichtet. Mit denjenigen wäre er nicht zufrieden gewesen, die entweder aus Faulheit; oder unter dem Vorwand ihrer vielen Geschäfften vorgäben, es wäre gnug, wenn man nur einen kurtzen Seufzer zu GOtt thäte, indem uns ja eben deswegen gewisse Formen und Weisen zu beten vorgeschrieben wären, daß wir selbige lesen; oder hersagen solten, um dadurch unsere Hertzen zu erwecken.

§. XXIII.

Das Gebet Lutheri war nicht ohne Kraft und Würckung. Dadurch wurde vornemlich der Segen vom Himmel auf das Reformationswerck gebracht und dessen Fortgang herlich befördert. Damit konte er die Wahrheit beschützen: die Feinde entkräften und überwinden: manche bevorstehende Gefahr abwenden und selbiger entgehen. Insbesondere haben verschiedene Personen an sich erfahren, was Luthers Gebet vermogt und ausrichten können. Unter denselbigen befande sich Philipp. Melanchthon, welcher 1540 bey seiner Reise auf

a) es befindet sich dieser Brief deutsch im V. Altenburg. Theil p. 244. Ein Stück von dem lateinischen Exemplar desselbigen ist in Seckendorfs histor. Lutheran. *libr.* 1 §. 69 p. 180 und Tentzels excursus Bibliothec im ersten Theil p. 108 zu lesen.

*) in der Leichenrede, die er bey der Beerdigung der Leiche Lutheri gehalten.

gemacht, und denen Heiligen, ja seinen erlogenen erstunkenen Lügen zugeschrieben, das allein Christo zugehöret.

37. Solche lästerliche Lügen hat man nicht allein mit allem Willen und grosser Andacht angenommen; sondern auch um groß Geld und Gut gekauft, und für eitel Heiligthum angebetet. Und dieses unermeßlichen Schadens, daß durch solche Greuel so viel unzählige Seelen so jämmerlich verführet und ermordet sind, ist alles eine Ursache der Pabst samt seinem auserwählten Volke, denen Mönchen, die gar treulich darzu geholfen haben, (wie ich vorzeiten, leider, auch gethan habe,) die ihre guten Werke und übrigen Verdienste den Leuten verkauft, und sie dadurch des ewigen Lebens versichert. Wo aber solche ihre Werke und Verdienste zu geringe wären, könnten sie sich dessen erholen an der Fürbitte und Verdienst der Heiligen im Himmel, welches der heilige Vater, der Pabst, (wie gesagt,) Macht hätte auszutheilen. So haben sie gelehret, und daß es jedermann erführe, die Welt voll Bücher davon geschrieben, und dadurch so viel Heilande oder Seligmacher gemacht, so viel Heiligen im Himmel sind. Ja, auch zu Heilanden aufgeworfen, die aus aller Noth helfen könnten, die vielleicht nie geboren sind. Denn ich wollte nicht gerne darauf schwören, daß St. Georg und St. Christoph je auf Erden kommen wären.

38. Durch solche greuliche Gotteslästerung des päbstlichen Geschmeisses und Ungeziefers ist die liebe Christenheit so jämmerlich verführet und verderbet, daß sie an statt der reinen Lehre und Glaubens eitel Irrthum und Lügen hat angenommen, und also den HErrn JEsum Christum ganz und gar aus den Augen verloren, und schlechts von ihm nicht anders gehalten und gedacht, denn er sey unser Ankläger vor GOtt dem Vater; so er doch der einige Heiland, Tröster, Mittler und Hoherpriester ist, zwischen GOtt und den Menschen. Das heisset (meyne ich,) den Teufel für GOtt aufgeworfen und angebetet. Darum ist diese letzte Zeit, wie sie auch Paulus nennet, die allergefährlichste; denn der Pabst GOttes Wort untergedrücket, oder ja seines Gefallens gedeutet hat, und also ohne, ja, wider GOttes Wort gelehret und gepredigt, was ihn nur gut gedaucht hat. Eben wie der Teufel, sein Meister, mit Christo auch that, hielt ihm endlich keine Schrift oder GOttes Wort für, sondern sprach schlechts: Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir alle Königreiche der Welt geben.

39. Es hat aber der hohe majestätische Teufel mit diesem geschwinden Griffe gesucht, das er auch endlich gefunden hat. Denn da er sahe, daß er erstlich durch das Creuz, das ist, durch Hunger, Morden, ꝛc. der Christenheit nichts könnte abbrechen, und darnach durch die Ketzer, die die Schrift fälschten und unrecht führeten, nichts sonderliches wider sie konnte ausrichten: harre (gedachte er,) kann ich euch durch das Creuz und Wort nicht abgewinnen; so will ichs versuchen mit Ehre, Gut und Geld, will euch so viel geben, daß ihr der Schrift darbey wol vergessen sollt. Dieser Anschlag ist am besten gerathen. Denn er hat es dadurch endlich dahin gebracht, daß Pabst, Cardinäle und Bischöffe das weltliche Reich zu sich gerissen haben, und Christum mit seinem Worte fahren lassen, und zuletzt so gewaltige mächtige Herren worden, daß ihrem Rattenkönige, dem höllischen Vater, der Käyser, dem doch beyde, Christus und die Apostel, als der höchsten Majestät auf Erden, jedermann nach Leib und Gut unterworfen, die Füsse hat müssen küssen.

40. Was nun der schwarze Teufel mit dem

den Convent nach Hagenau zu Weimar aus Schwermuth in eine tödtliche Kranckheit fiel, und als der Churfürst deshalben Lutherum eiligst von Wittenberg holen lies und dieser Melanchthonem in den letzten Zügen antraf, so daß er niemanden mehr kennete und aller Verstand weg war, erschrack er heftig darüber und sagte zu den Reisegefehrten: behüte GOtt, wie hat mir der Teufel dieses Organon geschändet; hierauf aber kehrte er sich nach dem Fenster zu: rief GOtt sehr hertzlich und andächtig an, und wie dieses geschehen war, nahm er Melanchthonem bey der Hand und sprach: seyd getrost, Philippe, ihr werdet nicht sterben. Ob GOtt gleich Ursach hat zu tödten; so will er doch nicht den Tod des Sünders; sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust zum Leben und nicht zum Tode. Weil GOtt die grösten Sünder, die iemals auf Erden gelebet, nemlich Adam und Eva, in seine Gnade berufen und angenommen, so will er vielweniger euch, Philippe, verstossen; oder zugeben, daß ihr in eurer Sünde und Schwermut vergebet. Darum gebet dem Trauergeist nicht Raum und werdet nicht euer eigener Mörder; sondern verlasset euch auf den HErrn, der da kan tödten und lebendig machen. Auf diese Rede ist Melanchthon gleichsam wieder lebendig geworden: nach und nach zu seinen Kräften und zur vorigen Gesundheit gelanget. Luther hat nachgehends von seinem Gebet, das er damals gethan, gesagt: alda muste mir unser HErr GOtt herhalten. Denn ich warf ihm den Sack vor die Thür und riebe ihm die Ohren mit allen Verheissungen des Gebets, das da muste erhöret werden, da ich aus der heiligen Schrift zu erzehlen wuste, daß er mich müste erhören, wo ich anders seinen Verheissungen trauen solte *).

§. XXIV.

Ich füge ein ander merkwürdiges Exempel bey, und zwar des redlichen Gottesgelehrten und ersten evangelischen Superintendentens zu Gotha, Friedr. Myconii. Als derselbige an der Schwindsucht gefährlich darnieder lag, schrieb er dieses Luthero, und lies in dem Brief mit einfliessen, er sey kranck; iedoch nicht zum Tode; sondern zum Leben. Luther antwortete ihm am Sontag nach Epiphanien 1541 und bezeugte eine Freude, das er so getrost sey und sich vor den Tod nicht fürchte; sondern vielmehr ein Verlangen habe, abzuscheiden und bey Christo zu seyn; er that aber hinzu, daß er zu JEsu flehe, er möste ihn das Unglück nicht erleben lassen, daß Myconius; oder etliche der ihrigen ehe, denn er, stürben. Er begehre und bäte, daß ihn der liebe GOtt an Myconii statt wolle kranck lassen werden und ihn heissen ablegen diese seine Hütte, die nun ausgearbeitet und gedienet habe: verzehrt und kraftlos worden und daher untüchtig sey. Er sehe wohl, daß er niemanden mehr nütze. Beym Schlus fügte er hinzu: gehabt euch wohl, mein lieber Ehr Friedrich, der HErr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seyd; sondern schaffe, daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst: wils auch gewähret seyn und so haben, und mein Wille soll hierinnen geschehen, Amen.

*) S. Seckendorf lib. III histor. Lutheran. §. 83 p. 303.

Amen. Denn dieser mein Wille sucht die Ehre göttlichen Namens: nicht meine Ehre; noch Lust. Das ist gewißlich wahr [a]). Dieses Gebet Lutheri ist dermassen durch die Wolcken durchgedrungen und hat eine solche Kraft bey GOtt gehabt, daß Myconius in seiner grossen Schwachheit noch sechs Jahr erhalten worden und erst den 7. April 1746, folglich bald nach Lutheri Tod, gestorben. Er bezeuget dieses selbst in zweyen Schreiben, die er 1546 an Georg Rörern ergehen lassen [b]). In dem ersten meldet er, nachdem er 1541 durch das starcke und kräftige Gebet: durch die hertzliche und lebendige Trostschrift Lutheri gleichsam vom Tod auferwecket worden, habe er seint selbiger Zeit sechs Jahr in grosser Schwachheit gelebet und Lutherum schriftlich gebeten, daß er ihn doch durch sein Gebet nicht länger in diesem Leben aufhalten wolte; sondern einen Seegen über ihn sprechen und ihn immer in Friede dahin fahren lassen; weil er aber hierauf keine Antwort erhalten, bäte er den Georg Rörern, er mögte selbige bey Luthero erinnern und machen, daß er ihn seiner Bitte gewähre. In dem andern Schreiben, das nicht lange nach Lutheri Tod, und zwar den 23. Mertz 1546 aufgesetzet worden, gedencket er, daß ihn Just Menius besuchet und ihm erzehlet, wie man die letzten Predigten Lutheri und dessen heilsame Reden, die er über Tische und sonst gethan habe, fleißig zusammen bringe, die auch werth wären, daß man sie wohl verwahre, damit sie mit der Zeit durch den Druck mögten bekant gemacht werden. Dabey habe man auch das fast wunderbarliche und prophetische Werck, so Luther an ihm bewiesen, nicht auszulassen; noch vielweniger zu vergessen, indem da er vor sechs Jahren mit einer Schwindsucht dermassen angegriffen worden, daß man nicht anders dencken können, er würde nicht lange mehr leben; Luther gleichwol durch sein Gebet es bey GOtt dahin gebracht, daß er noch am Leben sey; Luther hingegen, wie er verlangt, vor ihm durch einen seligen Abschied in das Reich der Herrlichkeit eingegangen sey.

§. XXV.

So soll er sich auch sein Eheweib, die Catharinam, da sie sehr kranck gewesen, erbeten und einsmal gesagt haben: **ich habe unsern Philippum und meine Räthe und den Ehrn Myconium vom Tod erbeten** [c]). Viele Verständige haben geurtheilet, daß ebenfals sein Gebet das grosse Unglück, welches gleich nach seinem Tod durch den betrübten Religionskrieg ausgebrochen, so lange abgehalten habe. Er hat selbst an Georgen, Fürsten zu Anhalt, geschrieben, er sey gewis, daß bey seinem Leben kein Hauptkrieg in Deutschland entstehen werde, indem sein Gebet starck erhöret sey; nach seinem Tod aber mögte man aufsehen [d]). Das war nun ein Werck der Gnaden und zeigte deutlich an, daß der Geist des Gebets über ihn reichlich ausgegossen sey. Selbiger war in ihm gar zeitig geschäftig und trieb ihn schon auf den Schulen zu Magdeburg und Eisenach, und nachgehends auf der Universität Erfurt an, daß er

a) dieses Schreiben Lutheri steht im X. Theil gegenwärtiger Samlung seiner Schriften p. 2100.
b) es sind diese beyde Briefe lateinisch geschrieben und nachgehends deutsch übersetzet und gedruckt worden.
c) s. Mathesium in der XIII. Pred. von der Histor. D. Mart. Luthers p. 148.
d) welches auch Mathesius in der XV. Pred. p. 189 berichtet.

er bey seinem Studieren fleißig und hertzlich betete und zu sagen pflegte: fleißig G-bet ist über die Helfte studieret *). Das angefangene gute Werck des Gebets satzte er bey ihm beständig fort, so daß er stets in allem Anliegen betete und auch betend seinen Geist aufgab, wie ich schon vorher in der Erzehlung seines Abschieds aus dieser Welt angemercket habe. Der gute Geist lehrte ihn, was zu einem gottgefälligen und erhörlichen Gebet nöthig sey, und daß er dieses wohl verstanden, weisen unter andern seine Auslegungen des Vater unsers zur Gnüge an **). Er machte ihn selbst geschickt, daß er hertzlich, einfältig und kräftig beten konte, nicht nach Art der Pharisäer: nicht mit einem selbst gemachten Mund- und Lippenwerck; sondern nach dem Trieb des Geistes aus dem innersten Grund des Hertzens, aus welchem alles, was er seinem GOTT vortrug und von ihm bat, hervorquolle, welches wir deutlich genug aus seinen noch vorhandenen Gebeten sehen können ***). Damit lehrte er auch mit seinem eignen Exempel andere, wie sie beten solten *).

§ XXVI.

Diese Natur- und Gnadengaben Lutheri, von denen ich bisher geredet habe, waren an sich ordentliche Gaben; nur bekam er sie vor andern nach einem reichen Maas. Ausserordentliche Gaben können wir ihm nicht beylegen, wenn wir selbige in solchem Sinn nehmen, daß sie keinen Grund in den natürlichen Kräften des Menschen haben; sondern über selbige hinaus gehen. Er hatte keine Gabe zu weissagen; oder zufällig künftige Dinge vorher zu wissen und zu sagen, wo man eigentlich reden will, indem sonst GOtt ihn unmittelbarer Eingebungen und Offenbarungen hätte würdigen müssen. Will man diejenigen Muthmassungen hieher rechnen, die von ihm geschehen und nachgehends eingetroffen, und selbige Weissagungen; ihn aber selbst einen Propheten nennen, wie dergleichen viele gethan haben *), so komt es dabey nicht so wohl auf die

*) s. ebenfals Mathesium in der I. Pred. p. 3.

**) was Luther in seinen Schriften hin und wieder vom Gebet, und besonders von dessen wahren Beschaffenheit gelehret, weisen: Kirchner in thesauro explicationum omnium articulorum ex Lutheri operibus p. 504, und in dem deutschen thesauro D. Mart. Luthers p. 171: Saltzmann in singularib. Luther. p. 254: Veiel in dem Unterricht aus Lutheri Schriften p. 461.

***) Luthers Gebet und Seufzer haben aus dessen Schriften zusammen gelesen: Treuer in dem Betglöcklein Lutheri, welches zu Strasburg 1591 gedruckt und nachgehends von Pistatore, Schwedler, Stricker wieder herausgegeben worden: Gruber in Luthero redivivo und zwar in der achten Classe und Betrachtungen aus den Schriften Lutheri: Reuchel in dem andächtig betenden Luthero, welche Schrift 1738 wieder herausgekommen. Man findet sie auch in den Theilen selbst der Schriften Lutheri.

*) von Lutheri sonderbaren Gabe zu beten sind nachzusehen: Spener in der Vorrede zu Lutheri Kirchenpostill §. 9: Schwedler in der Vorrede zu des vorher gedachten Treuers Betglöcklein Lutheri: Gerber im andern Theil der Historie der Wiedergebornen in Sachsen p. 25: Sesemann in theolog. Lutheri cuangelic. Götze de oraculo Lutheri: fleißig gebetet, halb studirt, 1738 und in miscellan. de vita Lutheri p. 11: Bertram im andern Theil der vermischten theolog. und philosoph. Betrachtungen p. 104: Lesser in den besondern Müntzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und gelehrte Leute geprägt worden, p. 497.

*) unter andern gehören hieher: Lapidi silua variciniorum Lutheri, wahrhaftige Prophezeyungen des theuren Propheten und heiligen Mannes GOttes, u. s. w. 1578: Neanders Lutherus, der deutsche Prophet: Sauberti Lutherus, propheta Germaniæ, das ist, etliche Weissagungen

die Sache; als vielmehr auf die Benennung an. Jene hat in so weit seine Richtigkeit, daß nemlich Luther verschiedene künftige Dinge gemuthmasset und sich dabey so wohl auf die heilige Schrift und dabey unter andern auf die darinnen enthaltene Begebenheiten der Kirche und Wege GOttes; als auch auf die Umstände seiner Zeit gegründet und von einem künftigen Erfolg einen wahrscheinlichen Schlus gemacht: daß seine Muthmassungen zum Theil richtig eingetroffen, sonderlich wie es nach seinem Tod mit der Kirche und dem gemeinen Wesen Deutschlands aussehen und GOtt die Frommen aus Gnaden; die Gottlosen hingegen im Zorn heimsuchen werde, und daß er, welches man wohl noch hinzusetzen kan, hierinnen durch eine besondere; iedoch ordentlich erleuchtende Gnade vor andern eine Einsicht gehabt. Solche Muthmassungen haben viele Weissagungen genennet und Luther hat sich von denselbigen dis Wort selbst bedienet, welches an sich nicht zu tadeln ist, indem selbiges, wie es auch sonst pflegt gebraucht zu werden, in weitern Sinn genommen und solches von einigen, die hievon geschrieben, ausdrücklich erinnert worden. Lutherum selbst hat man einen Propheten geheissen; iedoch nicht nur wegen gedachter Muthmassungen; sondern auch wegen der von GOtt ihm mitgetheilten sonderbaren Gabe, die prophetische Schriften zu verstehen und auszulegen, und da dieses Wort auch sonst so vorkomt, so kan ich ebenfals keine Ursach sehen, warum sich iemand daran stossen wolle. Es komt alles darauf an, wie man die Wörter nimt und was man darunter verstehet. Will iemand ja darüber streiten, so lauft es endlich auf ein Wortgezänck hinaus [b]).

§. XXVII.

GOtt theilte ihm auch die Gabe Wunder zu thun, nicht mit. Sie war zu dem Werck, dazu er ihn ausersehen hatte und brauchte, nicht nöthig. Seine Lehre war nicht neu und konte sich mit dem Zeugnis der Schrift und mit der übernatürlichen Kraft ihrer Wahrheiten sattsam rechtfertigen, wie es der gesegnete Fortgang der Reformation hinreichend bewiesen. Haben ihn daher einige von den Lehrern unserer Kirche thaumaturgum, einen wunderthätigen Mann genennet [c]), so ist ihr Sinn nicht dahin gegangen, daß er würcklich Wunder gethan hätte; sondern sie haben vielmehr auf das gantze Reformationswerck gesehen, das GOtt durch ihn, als einen armen und schlechten Mönch, ohne leibliche Waffen und Mittel angefangen und ausgeführet, und gemeinet, daß man solches als ein Wunder ansehen könne. Doch ist dieses auch nicht nach dem eigentlichen und strengen Sinn des Worts Wunder anzunehmen. Nach demselbigen war die Reformation

---

gen Herrn D. Lutheri von Deutschland 1630, einiger anderer nicht zu gedencken, welche in Fabricii centifolio Lutheran. p. 374 und p. 800 erzehlet werden. Man thue hinzu: Matthesium in der XV. Predigt von der Hiſtor. D. Luthers p. 189 u. f. welcher, nachdem er von den Prophezeyungen Lutheri überhaupt gesagt, daß sie man meistentheils erfüllet und von Tag zu Tag augenscheinlich ins Werck kämen, verschiedene derselbigen erzehlet.

b) ſ. Müller in Luthero defenſo, Cap. 27 p. 148: und in defenſion. Luth. defenſ. Cap. 27 p. 824: Pfeiffer in antienthuſiaſm. p. 153, und die unſchuldige Nachrichten 1718 p. 314.

c) diejenigen, welche Lutherum entweder als einen wunderthätigen: oder bewunderungswürdigen Mann vorgestellet haben, erzehlet Fabricius in centifolio Lutheran. p. 389.

formation kein Wunder, weil die dabey vorgekommene Handlungen und Begebenheiten, sie mogten zum Reich der Natur; oder der Gnaden gehören, an sich von der einmal bestimten Ordnung und deren Gesetzen nicht abwichen und GOTT bey der Wiederhervorbringung und Ausbreitung des evangelischen Lichts nichts ausserordentliches that. Das geoffenbarte und verkündigte göttliche Wort war das eigentliche Mittel, wodurch alles ausgerichtet wurde. Gefält es gleichwol einem, die Reformation als ein Wunder anzusehen und sie so zu nennen, und er versteht dadurch ein Werck, bey dem sich GOttes Macht, Weisheit und Gütigkeit auf eine besondere Art geoffenbaret und welches als ein sehr grosses Werck zu bewundern ist, so wird keiner unter den Verständigen etwas daran zu tadeln finden. Es ist nicht so schlechterdings ungewöhnlich, das Wort Wunder auf diese Weise zu gebrauchen. Ob es aber im Anfang nicht rathsamer gewesen wäre, Lutherum weder einen Propheten; noch einen wunderthätigen Mann zu heissen, da die Sache selbst auf eine andere Art hätte können ausgedrucket werden, ohne daß man der Luthero schuldigen Hochachtung was vergeben, lasse ich dahin gestellet seyn.

§ XXVIII.

Inzwischen schenckte GOtt um deswegen Luthero grosse und gar sonderbare Natur und Gnadengaben, damit er ihn dadurch zum Reformationswerck, wozu er ihn ausersehen hatte, geschickt machen mögte. Unter denselben waren ihrer sonderlich vier, die dazu erfordert wurden: die gründliche Gelahrheit, und bey derselbigen vornemlich die Einsicht in das Wort GOttes, um die päbstische Irrthümer zu entdecken und zu wiederlegen; die Wahrheiten hingegen vorzutragen, zu beweisen und zu vertheidigen: die natürliche und ungezwungene Beredsamkeit, damit er zu desto besserer Ausbreitung der evangelischen Lehre einen deutlichen und nachdrücklichen Vortrag, schrifftlich und mündlich, thun konte: die wahre und ungeheuchelte Gottesfurcht, um mit seinem Exempel die Kraft der Wahrheiten, die er andern lehrte, zu beweisen und zu bestätigen, zumal da der Greuel des Pabstthums nicht nur in groben Irrthümern, Unwissenheiten und Blindheiten; sondern auch in einem schändlichen und ärgerlichen Leben, sonderlich bey der Clerisey, bestunde. Dazu kam der heroische Muth und die freudige Standhaftigkeit, um die Hindernisse und Schwierigkeiten, welche ihm wegen der Reformation gemacht wurden, getrost zu überwinden: keine Gefahr zu scheuen und das angefangene Werck in einem festen Vertrauen auf GOtt und dessen mächtigen Beystand unverzagt fortzusetzen. In Ansehung solcher Gaben und der von selbigen abhangenden Verdiensten gegen die Kirche ist er mit verschiedenen gressen und heiligen Männern in mancherley Schriften verglichen worden, als mit dem Noah, Abraham, Mose, Samuel, Elia, Jeremia, Johanne dem Täuffer, Johanne dem Evangelisten Apostel Paulo, Martino Turonensi, Johann Hussen[d]), dergleichen gar wohl hat geschehen können und noch geschehen kan, wenn man nur dabey in gehörigen Schrancken bleibet und weder Luthero mehr; als sichs gebühret, beyleget; oder Anlas

d) die Schriften, in denen man solche Vergleichungen angestellet, sind in Fabricii centifol. Lutheran. p. 207 und 301 fqq. angeführet. Man thue hinzu: Lesse in ein besondern Münzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und Leute geprägt worden, p. 565.

Anlas zu einer übermäßigen Hochachtung gegen denselbigen giebet; noch auf solche Vergleichungsarten verfält, welche gezwungen und weit hergeholet sind. Er ist aber nicht nur mit gewissen grossen und heiligen Männern; sondern auch mit der Sonne, mit einem Stern und andern Sachen, vornemlich mit einem Schwan in eine Vergleichung gesetzet worden [e]).

§. XXIX.

Daß Luther ein Mann gewesen, den GOtt mit besondern Gaben ausgerüstet, ist eine so klare und ausgemachte Sache, daß auch verschiedene unter den Papisten selbige erkant und ein Zeugnis der Wahrheit davon abgeleget. Erasmus schreibt von ihm an einem Ort [f]): hominis vita magno omnium consensu probatur: iam id non leue præiudicium est, tantam esse morum integritatem, vt ne hostes reperiant, quod calumnientur. Der päbstische Gesandte, Hieronymus Alexander, hielte zwar 1521 auf dem Reichstag zu Worms eine Rede wieder Lutherum, und wolte darinnen beweisen, daß er ein grober Ketzer und seine Bücher mit Recht wären verbrannt worden: wenn er aber auf dessen Leben komt, so getrauet er sich nicht, etwas darwieder zu erinnern [g]). Paull Lange [h]) nennet ihn theologum æque consummatum, profundum et incomparabilem und Lud. Maimbourg [i]) bekennet, daß Luther einen sehr muntern und scharfsinnigen Verstand gehabt: gelehrt und beredt gewesen: sich fleissig und unermüdet erwiesen: eine grosse Standhaftigkeit und Unerschrockenheit sehen lassen und überdies noch andere Tugenden und Geschicklichkeiten besessen, dergleichen Zeugnisse ich noch mehrere anführen könte, wenn es nöthig wäre. Gleiches Lob hat er bey andern Gegnern unserer Evangelischlutherischen Religion erhalten. Der Reformirten [k]) nicht zu gedencken, so hat ihn unter den Socinianern Marcus Ruarus [l]) virum summum genennet [m]).

§. XXX.

Nehmen wir zu den vortreflichen Gaben Lutheri zugleich dasjenige, das GOtt durch ihn zum Besten der Kirche ausgerichtet, so ist er billig als ein grosser Mann anzusehen, der gewisser massen nicht leicht seines Gleichens hat. Philipp. Melanchthon soll gesagt haben [n]), Bugenhagen sey ein Grammaticus, und lege sich auf die Worte des

e) s. Fabricium in centifol. Lutheran. p. 395. 408 sq. und Walther in der vorher angeführten Schrift p. 577.

f) *libr.* II. epistol. I. Man sehe auch noch: Sleidanum *libr.* I p. 28.

g) s. Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. § 91 p. 149.

h) chron. Citizens. und zwar beym Pistorio *tom.* I. scriptor. rer. germanic. p. 805.

i) in histoire du Lutheran. *tom.* I. p. 23. 25. und *tom.* II p. 182.

k) viele Lobsprüche, welche Lehrer der reformirten Kirche Luthero beygeleget haben, hat Scherzer in einem Programmate zusammen gelesen, das sich in Boerners pietate acad. Lipsiens. in reformationis Lutheri memoriam p. 33 befindet.

l) *cumtor.* I epistolar. *num.* 1.

m) mehrere gute Urtheile, welche Papisten, Reformirte und andere ausser unserer Kirche von Luthers gefället haben, sind anzutreffen in Schleupners elogiis Lutheri von Freunden und Feinden, 1628: Löschers ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 218: Pfeffercorns guten Urtheilen von Luthero, die 1717 wieder gedruckt worden: in dem unpartheyischen Bibliothecario p. 11: Betrams vermischten theol. und philosoph. Betracht. im andern Theil. p. 13 des Magiri in eponymolog. critic. p 538 und Pope-plounts in censura celebrior. auctor. p. 540 nicht zu gedencken.

n) s. Matheſium in der XVI. Pred. von der Hiſtor. D. Luthers p. 103.

seliger Schwiegervater, der Herr D. Buddeus [9]), hat mit Recht gesagt: ego vero vt procul ab illorum moribus absum, qui ex Luthero idolum aliquod faciunt, praeter viri optimi intentionem, quod adorent, et nihil, nisi laudandum et admirandum, ab eo proficisci posse, sibi persuadent; ita contra certus sum, magnis et excellentibus prorsus virtutibus Lutherum eminuisse, adeo vt pauci forte per omnia secula inueniendi sint, qui cum eo comparari queant. Und nicht ohne Grund schreibet an sich Joachim Camerarius [10]): qui quidem Martini Lutheri auctoritatem et nomen ita celebrant, vt supra conditionem et modum generis humani non dubitent extollere, iis videndum, ne praestantissimi atque summi viri bonam existimationem tribuendo nimium diminuere et suae audaciae ab illa excellentia praesidium quaerere videantur. Mir ist nicht bekannt, daß iemand Lutherum über die Beschaffenheit der menschlichen Natur gelobet und ihn als einen Mann ohne alle Mängel und Schwachheiten angesehen hätte. Doch las ich dahin gestellet seyn: ob nicht rathsamer gewesen wäre, daß einige derjenigen Lobsprüchen, die man ihm beygeleget, wären behutsamer eingerichtet und gemäßiget worden, wie ich bereits vorher angemercket habe. Ich bin aber auch der Meynung, daß man sie, da sie einmal da sind, nicht übel auslegen; noch sich darüber aufzuhalten habe. Es kömt nicht so wohl auf die Worte; als vielmehr auf den Sinn an, in welchem man sie genommen. Das ist so geschehen, daß Luthero nichts übermenschliches zugeschrieben worden, wenn ihn einige unter andern einen Propheten, Evangelisten, Apostel: einen Heiligen: den andern Mosen, den dritten Eliam, den andern Johannem, den andern Paullum genennet [11]).

Das dritte Capitel, von Luthers Reformationshandlungen.

Inhalt.

Nachdem man den Inhalt dieses Capitels überhaupt angezeiget §. I.

Und bewiesen, daß Lutherus zum Werckzeug der Reformation von GOtt ausersehen worden. §. II-V.

Und zwar dergestalt, daß er zuerst die Hand an selbige legen müssen und er also der erste Reformator gewesen §. VI-IX.

So werden dessen Reformationshandlungen in besondere und gemeine eingetheilet und zu jenen

9) in praefation. supplement. epistolar. Luther.
10) vit. Melanchton. cap. 67. p. 241.
11) s. Treuers disputat. de caractere animi D. Martini Lutheri p. 4. sq. und Groschens nothwendige Vertheidigung der evangelischen Kirche wieder die Arnoldische Ketzerhistorie p. 106. u. f.

jenen gerechnet, die Bekantmachung seiner Sätze von der Kraft des Ablasses und was er sonst wieder den Ablas vorgenommen §. XXIV.
Die Heidelbergische Disputation. §. XV.
Die Herausgabe seiner Resolutionen §. XVI.
Das mit dem Cardinal Cajetano zu Augspurg angestellte Gespräch §. XVII-XXVII.
Die Leipzische Disputation §. XXVIII-XXXV.
Die Schriften wieder die päbstliche Bulle §. XXXVI.
Die Appellation vom Pabst an ein Concilium §. XXXVII.
Die Verbrennung der päbstlichen Bulle und des päbstlichen Rechts §. XXXVIII-XL.
Die Wormsische Handlungen §. XLI-XLVII.
Der Aufenhalt auf der Wartburg und was er da gethan §. XLVIII.
Die Verfertigung der beyden Catechismorum, nachdem er vorher der angestellten Kirchenvisitation beygewohnet §. XLIX-LII.
Der Beytrag zur Augspurgischen Confeßion und was von ihm zu Coburg geschehen §. LIII. LIV. LV.
Die Unterredung mit dem päbstlichen Gesandten Vergerio §. LVI.
Der Aufsatz der Schmalkaldischen Artickeln §. LVII.
Hierauf werden die gemeinen Reformationshandlungen erzehlet, als die Predigten §. LVIII-LXII.
Die academische Vorlesungen. §. LXIII.
Die Verfertigung vieler Schriften, besonders die deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift. §. LXIV-LXXIII.
Die Liederarbeit §. LXXIV-LXXVII.
Die academische Disputationen §. LXXVIII-LXXXI.
Die Streitigkeiten mit den Papisten §. LXXXII-LXXXIV.
Der Briefwechsel §. LXXXV.
Wobey noch mit angemercket wird, wie er sich den Sacramentirern widersetzet: wie er dem Marpurgischen Colloquio beygewohnet: was er bey der Wittenbergischen Concordie gethan. §. LXXXVI-XCVI.
Und wie er den Fanaticis und Schwärmern widersprochen. §. XCVII.

§. I.

Aus dem, so ich vorher so wohl von Luthero und dessen Leben überhaupt; als auch von dessen Natur und Gnadengaben angeführet habe, ist deutlich zu schliessen, daß er diejenige Persen gewesen, welche GOtt nach seiner Weisheit dazu ausersehen gehabt, um durch sie das Werck der Reformation anzufangen und fortzuführen. Wie dieses zu der im göttlichen Rathschlus bestimten Zeit würcklich geschehen und was Luther dabey gethan, will ich nun in diesem Hauptstück erzehlen. Meine Absicht ist nicht, die Reformationsgeschichte selbst hinreichend und in ihrem ordentlichen Zusammenhang zu beschreiben, indem wenn ich dieses thun wolte, ich von dem eigentlichen Zweck gegenwärtiger Schrift, welche nur zu einer Historie von Luthero selbst gewidmet ist, abkommen würde und mir viele weitere Gräntzen setzen müste. Vielmehr bin ich willens, aus den Geschichten der Kirchenverbesserung blos dasjenige hier beyzubringen, welches Lutherum angeht und zu zeigen, was er beym Anfang und Fortgang dieses Wercks gethan habe. Ich werde demnach allein von seinen Reformationshandlungen reden, und zwar in dieser Ordnung, daß ich erstlich und vornemlich diejenigen vorstelle, welche die eigentlich so genante Reformation, so fern er dabey wieder das Pabstthum beschäftiget gewesen, angegangen; hierauf aber auch kürtzlich beyfüge, was in Ansehung der Sacramentirer und anderer, die sich mit ihren Irrthümern der Wahrheit entgegen gesetzet, geschehen ist. Jene sind nicht alle von einerley Art, und wenn man einen Unterschied

derselben bestimmen will, lassen sie sich unter andern füglich in besondere und gemeine eintheilen. Solchen werde ich vor Augen haben und mich vorher erklären, wie ich ihn verstehe, und wie nach meinem Begrif beyde Arten von einander abweichen.

§ II.

Ich habe vorher gesagt, daß GOtt Lutherum zum Werckzeug der Reformation ausersehen habe. Das ist zwar aus dem so ich in den vorhergehenden Capiteln erzehlet und angeführet habe, nicht undeutlich zu schliessen; ich werde aber nicht unrecht thun, wenn ich ietzo, ehe ich zur Sache selbst komme, den Beweis davon gehöriger massen und also in seiner völligen Gestalt vorstelle und erläutere. Überhaupt beruhet derselbige darauf, daß die Reformation als ein göttliches Werck anzusehen, und da Lutherus das Werckzeug dabey gewesen, welches an sich ausgemacht und nicht zu läugnen stehet, so ist nothwendig daraus zu schliessen, daß ihn GOtt zu dieser Sache ausersehen und erwehlet habe. Die Göttlichkeit selbst der Reformation leuchtet aus solchen Merckmalen einer besondern göttlichen Vorsehung, die sich hiebey geoffenbaret, herfür, daß alle diejenigen, die ihre Augen nicht muthwillig und boshaftig zudrucken, selbige sehen müssen. Wir erblicken solche, wenn wir auf die Umstände der Zeit, zu welcher diese Kirchenverbesserung angegangen, sehen wollen. Es war die Zeit, da die Wissenschaften, besonders der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, und die man zu diesem Werck nöthig hatte, aus den Hölen der Finsterniß wieder an das Licht getreten waren: da man vorher hie und da Schulen und Academien angeleget: die Buchdruckerkunst erfunden und bereits in guten Stand gebracht; nebst andern Büchern schon die Bibel und viele Schriften der Kirchenväter gedruckt hatte: da die wichtigsten Zeugen der Wahrheit, die Waldenser, Wiclefiten und Hußiten, wieder das Pabstthum aufgetreten gewesen und gleichsam den Weg zur Reformation gebahnet: da das Maas der päbstischen Bosheit voll und der Gräuel der Ablaskrämerey aufs höchste gestiegen war und da man schon lange Zeit vorher ein sehnliches Verlangen nach einer Verbesserung der Kirche gehabt hatte. Alles das geschahe in Wahrheit nicht von ohngefehr: GOtt ordnete nach seiner Weisheit und Güte damit dasjenige vorher an, was zur Ausbreitung und Annehmung derjenigen Wahrheit, die durch die Reformation wieder ans Licht gebracht werden solte, erfordert wurde. Es dienten dazu die Wissenschaften, die Schulen, die Academien, die Buchdruckerey, als Mittel, durch welche die Lehre des Evangelii nicht nur mündlich; sondern auch schriftlich in kurzer Zeit vielen tausend Menschen konte bekant gemacht werden. Die heilige Schrift wurde ins deutsche übersetzet: in wenig Jahren vielmals gedruckt und so vielen Leuten, sie mogten gelehrt; oder ungelehrt seyn, in die Hände gegeben, und das war eben der Weg, ihr Heyl durch eine seligmachende Erkäntnis zu befördern. Diejenigen, deren sich GOtt nebst Luthero bey diesem Werk bediente, waren viel gelehrter; als ihre päbstische Gegner, wir mögen auf die menschliche; oder göttliche Wissenschaften sehen. Sie konten zu Wittenberg und an andern Orten die Wahrheit öffentlich lehren. Lutherus verfertigte eine Schrift nach der andern: sie wurden häufig gedruckt: in andere Sprachen übersetzet und dadurch gieng das Licht des Evangelii mehr und mehr auf.

§. III.

Schwerdt, und der englische mit dem Buch oder Schrift nicht hat können ausrichten, das hat der Gott dieser Welt endlich zuwege gebracht, mit dem, daß er gesagt: Fällest du vor mir nieder, und betest mich an, so will ich dir diß alles geben; denn es ist mein. Das ist der göttliche Teufel, der angebetet will seyn. Denn aber wird er angebetet, wenn man an des Evangelii, Glaubens und der Gebote GOttes Statt, wie gesagt, Lügen, als Mönchenregel, Menschengebote, Decrete und Statuten lehret und prediget; wie der Pabst mit seinen Gottlosen gethan hat, und fürgibt: Alles, was er lehre und gebiete, sey GOttes Wort; und gesagt, daß die, so solche seine Lehre und Gebote für recht und göttlich halten, allein die rechte Kirche, die ihm aber widersprechen, Ketzer und verdammte Leute seyn. Also hat der Pabst den Teufel angebetet, und dafür der Welt Ehre, Gut, Geld, Reichthum, und Gewalt über Käyser, Könige, Fürsten und Herren bekommen, und darzu den Namen und Titul erhalten, daß er der Allerheiligste sey. Die er gesegnet und zu Heiligen gemacht hat, die haben es (deß und kein anders,) seyn müssen: wiederum, die er verflucht und verdammt hat, die hat man für solche müssen halten: und was er nur gethan, hat alles recht und wohl gethan müssen heissen, wenn er schon seines Gefallens mit den Käysern, Königen, ꝛc. gespielet hat, sie abgesetzt, ermorden lassen, oder einen durch den andern vertrieben, wider alles Recht und Billigkeit. Noch hat es niemand strafen dürfen, hat er anders von ihm nicht verflucht und dem Teufel zu eigen übergeben wollen seyn; ja, das wol mehr ist, Trotz einem Fürsten oder Könige, der seiner Geschmierten einem hätte dürfen ein Leid thun.

41. Solche Gewalt, daß er der Höchste und Heiligste ist auf Erden, wie er rühmet, hat er allein daher, daß er vor dem Satan niedergefallen, und ihn angebetet hat. Denn, heisset das nicht den Satan angebetet, wenn man Teufelslehre höher und heiliger hält, denn GOttes Wort: und dargegen GOttes Wort verfälscht, lästert, leugnet, und als die ärgste Ketzerey verfolget, und für Teufelskinder hält und verdammt, die es lehren und ehren? ꝛc. Ich meyne ja, es heisse GOtt aus seinem Stuhl geflossen, und den Teufel an seine Statt gesetzt, und für GOtt angebetet.

42. Diß ist die Grundsuppe und der letzte Greuel, damit die Christenheit vor dem Jüngsten Tage geplaget sollte werden; davon sie niemand erretten kann, denn der einige Mann, Christus. Dem schwarzen Teufel steuerete der fromme gottesfürchtige Käyser Constantinus, da er den Christen Friede und Ruhe vor den Tyrannen schaffete, und die Kirchendiener versorgete. Darnach, da der lichte englische Teufel durch seine Ketzer die Christenheit lange Zeit wohl gepanzerfeget und gemartert hatte, gab unser HErr GOtt wieder etliche fromme Christliche Käyser, als Theodosium, Arcadium, Honorium, die schützten die Kirche wider die Arianer. Hier aber, wider den letzten und ärgsten Teufel, wird keine weltliche Gewalt schützen noch retten können. Denn, wie Johannes Offenb. 13, 1. sqq. saget, hat der Drache seine Kraft, seinen Stuhl und grosse Macht, gegeben dem Thiere, das sieben Häupter und zehen Hörner hat. Welches geschehen ist, da der Pabst Carolum Magnum eingenommen hat, und durch ihn alle Käyser, die hernach kommen sind, daß sie seines Gefallens handeln, und ihn für ihren Oberherrn erkennen müssen. Darum wird die Kirche nun keinen andern Schutzherrn haben, der sie wider den Teufel und Antichrist beschirme, und von ihrem letzten Zwang erlöse, denn den rechten Schutzherrn, Christum,

§. III.

Zu diesen Umständen der Zeit nehme man die Beschaffenheit der **Person**, durch welche GOtt die Reformation angefangen und fortgesetzet: man wird jedenn die Fusstapfen der sonderbaren Vorsehung GOttes noch deutlicher sehen. Es war selbige Lutherus. Vorher wolten verschiedene eine Verbesserung der Kirche unternehmen und giengen damit um; konten sie aber nicht zu Stande bringen, weil sie GOtt nicht als Werckzeuge dazu ausersehen hatte; noch die von ihm bestimte Zeit gekommen war. Durch Lutherum nahm die Sache einen glücklichen Anfang und wurde gesegnet fortgeführet. Von GOtt bekam er alle diejenigen Gaben, die zu einem Reformatore erfordert wurden, vornemlich eine gründliche Gelahrheit: eine natürliche und ungezwungene Beredsamkeit: eine ungeheuchelte Gottesfurcht: einen heroischen Muth und freudige Standhaftigkeit, wovon ich schon oben *) gehandelt habe. Sein Gemüth wurde durch göttliche Kraft dahin gelencket, daß er anfieng, die Gräuel des Pabstthums zu entdecken, und es war bey ihm ein starcker und beständiger Trieb, in dem angefangenen Werck unermüdet fortzugehen. Vorher war er einer der grösten Verehrer des römischen Stuls und hatte einen solchen Eifer vor denselben, daß er meinte, derjenige erwiese GOtt einen besondern Dienst, welcher bereit wäre, sein Leben vor den Pabst zu lassen, und solches auch würcklich thäte. Er hatte sich nichts weniger, als eine Kirchenreformation, in Sinn kommen lassen und was er im Anfang that, solte nur wieder die Tetzische Ablaskrämerey, als eine Privatsache, gehen, welches seine Gegner, die Papisten selbst, nicht läugnen. Wäre das ein blos menschliches Werck gewesen, wie bald würde man der Sache gerathen und den Streit beygeleget haben. Die Hand des HErrn war vielmehr mit im Spiel und da was mehrers solte ausgeführet werden, so wurde der Pabst mit Blindheit geschlagen und Luther durch eine Kraft aus der Höhe angetrieben, in dem, was er angefangen, weiter zu gehen und die Sache unerschrocken fortzusetzen.

§. IV.

Damit hatte Lutherus einen göttlichen Beruf zur Reformation. Es war derselbige ein **allgemeiner** und **besonderer**. Jener; oder der **allgemeine** bestunde darinnen, daß nachdem er die Wahrheit des Evangelii erkante: die päbstische Irrthümer einsahe und das Gebäude der Kirchen, so zu reden, in voller Flamme stunde, er allerdings verbunden war, seinem Nechsten mit der erkanten Wahrheit zu dienen und Hand anzulegen, daß das Feuer mögte gelöschet und die Kirche gerettet werden. Das muste er thun, er mogte sich als einen natürlichen Menschen; oder als einen Christen betrachten. Dazu kam ein **besonderer** Beruf und dieser war wieder theils ein **ordentlicher**; theils ein **ausserordentlicher**. Der **ordentliche** kam darauf an, daß er ein rechtmäßig verordneter Prediger: ein Doctor und Lehrer der Gottesgelahrheit auf einer Universität war und daher eine besondere Verbindlichkeit auf sich hatte, die Wahrheit zu entdecken: selbige zu vertheidigen und sich den Irrthümern zu wiedersetzen. Den **ausserordentlichen** bekam er nicht auf eine solche Art, daß er von GOtt unmittelbar wäre berufen worden, wie ehemals dergleichen bey den Propheten und Aposteln geschehen;

*) im II. Cap. sonderlich im 18. §.

schehen; sondern es hatte das ausserordentliche, so damit verknüpfet war, vielmehr darinnen seinen Grund, daß GOtt, nachdem er in seinem Rath die Reformation beschlossen gehabt, er hiezu Lutherum, als das Werckzeug, vor allen andern Menschen ausersehen und erwehlet, welches eben daraus zu schliessen, daß er ihn mit allen dazu erforderlichen Gaben ausgerüstet, und durch ihn dasjenige geschehen konte, was zum Besten der Kirche und zum Heyl der Menschen nöthig war; deraleichen hingegen andere zu thun, nicht vermögend waren, ob sie gleich den Willen hatten, die Kirche zu reformiren *).

§. V.

Giebt uns die Beschaffenheit der Zeit und der Person, durch welche die Reformation geschehen, ihre Göttlichkeit zu erkennen, so erhellet solche auch aus der Art und Weise, wie sie zu Stande gebracht worden. Man brauchte keine leibliche; sondern geistliche Waffen. Die heilige Schrift wurde als die einige Richtschnur zum Grund geleget, und durch selbige wurden so viel Irrthümer und eine grosse Menge bey aller Welt verhaster Misbräuche und Beschwerungen besieget. Dies alles that ein elender, armer, unbewafneter, und von den Papisten selbst zu diesem Werck untauglich geachteter Mönch. Er übernahm eine Sache, ohne vorher einen Entwurf davon zu machen, welche kein Kayser ausrichten können. Er hatte es mit Päbsten, Kayfern und Königen zu thun, und dennoch vermochten sie mit aller ihrer Macht und Gewalt: mit allen Berathschlagungen und harten Bedrohungen: mit Feuer und Schwerd weder Lutherum selbst; noch seine Lehre aus dem Weg zu räumen; oder die Ausbreitung des Evangelii zu hemmen. Er war dabey nicht zaghaft; sondern getrost und grosmüthig. Er wuste, daß er eine gerechte Sache hätte, und daher gab er nicht nach; sondern vertheidigte sie unerschrocken. Seine Waffen waren das Wort GOttes und Gebet. Wäre es nur Menschenwerck gewesen, so würden die vielen und mächtigen Feinde mit dem in so schlechten äusserlichen Umständen stehenden Luthero und seiner Lehre bald fertig geworden seyn; da aber das nicht geschehen konte; so ist ja daraus zu schliessen, daß eine höhere Kraft die Sache regieret, beschützet und beschirmet. Eben daher kam auch ihr gelegneter Fortgang, welcher so beschaffen ist, daß man dabey den Finger GOttes deutlich sehen kan. In kurtzer Zeit gieng nicht nur das Licht des Evangelii an sich helle auf; sondern es wurden auch dadurch viele tausend Menschen zu einer

*) Von Lutheri rechtmäßigen Beruf zur Reformation, sind nachzulesen: Gerhards disputat. de vocatione Lutheri, 1617, welche er nachgehends dem loc. de ministerio ecclesiastic. § 118 sqq. einverleibet: Hunnii offenbarlicher Beweis, daß D. Mart. Luther zu des Pabstthums Reformation rechtmäßig von GOtt sey berufen worden, 1618. 1567. und mit Löschers Vorrede 1717. Nicolai Antwort auf die jesuitische vermeinte Demonstration P. Jodoci Redden, als ob D. Luther keinen göttlichen Beruf gehabt hätte, zu reformiren, 1673: Müllers Lutherus defensus und defensio Lutheri defensi cap. 2: Conrings animadversion in Walenburchii reformatorum, 1663. Bebels dissertat. de vocatione Lutheri Lutheranorumque ministrorum, 1668: Mochii programm. de Lutheri ad reformationis opus vocatione ac potestate, welches in Boerners academ. Lipsiensis pietate in reformationis Lutheri memoriam p. 62 stehet: Hermans Luther apocalyptic. p. 116 und andere deraleichen Schriften, die in Fabricii centifol. Lutheran. p. 326. und 771. und im andern Theil meiner Einleitung in die Religionsstreitigkeiten ausser unserer Kirche p. 1083 u. f. erzehlet sind.

einer solchen Erkäntnis gebracht, daß sie die Wahrheit annahmen: sich dazu bekanten und sich vom Pabstthum losmachten, ohngeachtet die meisten Fürsten und Potentaten, wenigstens äusserlich dem Pabst beständig anhiengen. Das kam nicht etwa nur von natürlichen und moralischen Ursachen; oder besonders von gewissen politischen Fehlern, welche vorgegangen, her; sondern es breitete sich die evangelische Lehre eigentlich durch ihre eigene Kraft aus und dadurch erhielte sie zugleich den Sieg wieder alle Feinde: wieder alles Wüten und Toben des Satans, ohne leibliche Waffen und allein durch ihre geistliche Macht. Sie fande einen grossen Beyfall, wenn sie gleich an sich selbst allen Lüsten des Fleisches entgegen stehet und ihre Annehmung damals mit so vielen Gefährlichkeiten verknüpfet war, und damit war ihre Ausbreitung nichts menschliches; sondern was göttliches c).

§. VI.

GOtt hatte Lutherum dergestalt zum Reformationswerck ersehen, daß er zuerst die Hand an selbiges legen muste, welches ein Umstand ist, den ich auch vorher zu erklären und zu beweisen, vor dienlich erachte, ehe ich die Reformationshandlungen Lutheri selbst nach einander durchgehe. Verschiedene unter den Reformirten, besonders die Schweitzer, haben behaupten wollen, Zwinglius habe ehe angefangen, die Kirche zu reformiren, als Lutherus und man könne daher nicht sagen, daß dieser der erste Reformator gewesen, wiewohl sie wegen der Zeit nicht mit einander übereinstimmen. Einige sagen, Zwinglius habe eilf Jahr vor Luthero die Wahrheit erkant; welches jedoch vor sich wegfält, weil es hier nicht auf die Erkäntnis der Wahrheit an sich selbst ankomt. Andere geben vor, Zwinglius habe zwey; oder anderthalb; oder ein Jahr in der Schweitz zu reformiren, angefangen, ehe dieses in Sachsen von Luthero geschehen sey. Zu dieser Meynung hat Zwinglius selbst Anlas gegeben, indem er an einem Ort d) geschrieben: cœpi ego, euangelium prædicare anno salutis decimo sexto supra mille-

c) Was ich jetzo von der Göttlichkeit des Reformationswercks angeführet habe, ist ein Auszug aus dem, so ich davon im Vorbericht zum XV Theil dieser Samlung der Schriften Luthers, besonders in dessen andern Capitel p. 55 u. f. weitläuftiger gesagt habe. Ausser den können nachgesehen werden: Heumanns Schrift de providentia reformatrice, welche in dessen Luthero apologetic. p. 37 stehet: die unter Buddeo 1717 gehaltene Dissertation, de divina providentia circa eccl. fic reformationem, a Martino Luthero susceptam: Acpini Dissertation de reformat. Luther. opere divino, 1717: von Seelen a disquisitio de reformatione Lutheri, non humanis corpta a. promota consiliis, die sich in dessen stromat. Lutheran. p. 2. sqq. befindet: Rosners oratio de emendationis sanctorum, a Luthero susceptæ, diuinitate. in dessen eloquentia academic p 923. sqq. Allen diesen sind die Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Oberlausitz, zu den Geschichten und der Gelahrheit überhaupt gehörende, im zweyten Stück beyzufügen, wo p. 73 eine Vertheidigung der Reformation Lutheri gegen die Vorwürfe eines neuen und ungenanten Geschichtschreibers zu lesen sind. Solcher ist derjenige, welcher die Denckwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte, die französisch dem zweyten und dritten Band der Schriften der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin einverleibt und hierauf in dem Hamburgischen Magazin und besonders zu Leipzig 1750 in 8. gedruckt worden, aufgesetzet. Er hat darinnen ein wieder die offenbare Wahrheit laufendes und sehr anstößiges Urtheil von der Reformation gefället, und kein Bedencken getragen, zu schreiben, daß weder eine göttliche Vorsehung; noch ein gerechter Eifer vor die Wahrheit; sondern allein der Eigennutz, die Zanksucht, Ruhmrichtigkeit, nebst andern unordentlichen Affecten die Reformation veranlasset und befördert hätten.

d) explanat. articul. 18. num. 1. oper. p. 37.

milleſimum et quingenteſimum, eo ſcilicet tempore, quum Lutheri nomen in noſtris regionibus ne auditum adhuc erat. Sic autem prædicaui, quum miſſa adhuc in vſu eſſet pontificiis: euangelium, quod in miſſa legebatur, populo propoſui explicandum. Explicandum, inquam, non hominum commentis; ſed ſola ſcripturarum biblicarum collatione. Tametſi tunc temporis vehementer priſcis doctoribus, vt qui eſſent puriores et clariores, addictus eſſem, quantumuis me et illorum non nihil pigeret; ingleichen: anno decimo nono, quum Tigurum conceſſiſſem et ibidem prædicare cœpiſſem, indicabam venerabilibus domino præpoſito ceteriſque collegii illius capitularibus, me poſthac prædicaturum eſſe euangelium Matthæi, idque abſque humanis commentationibus ex ſolis fontibus ſcripturæ ſacræ. Initio eius anni nemo apud nos de Luthero quidquam audierat, præterquam quod de indulgentiis quiddam prodierat, quod me parum erudire poterat, quum iam antea ſatis ſcirem, indulgentiarum negotium nihil eſſe; quam fucum et dolum. Didiceram hoc ex diſputatione quadam, quam, doctiſſimus vir, doctor Thomas Vuyttenbach, Bielenſis, patronus et cariſſimus præceptor meus ante annos aliquot Baſileæ in conſeſſu publico in ſchola et palæſtra theologica, licet me abſente, habuerat. Me tunc in Matthæi prædicatione Lutheri ſcriptis parum eſſe adiectum, quis non videt? Eben daher nahmen einige Gelegenheit, vorzugeben, als wenn Zwinglius bereits in der Schweitz reformiret; ehe Lutherus dergleichen in Sachſen gethan, als Rudolph Gualther [e]), Henr. Bullinger [f]) und einige andere Schweitzer, worauf Chryst. Pezelius [g]) die Sache wieder aufgewärmet und nach und nach andere ebenfals dieſer Meynung beygetreten ſind. Auſſer dem Moſe Amyraldo, gehören dahin: Rudolph Hoſpinianus [h]), Georg Hornius [i]), die Caſſeliſchen Theologen [k]), Andr. Wengerſcius [l]), Johann Hoornbeek [m]), Johann Henr. Hottinger [n]), und von den neueſten Daniel Gerdes [o]), der übrigen nicht zu gedencken [p]). Unter dieſen jetzt angeführten Schriftſtellern hat ſich ſonderlich Hottinger angelegen ſeyn laſſen, Zwinglium zum erſten Reformator der Kirchen zu machen und ihn hierinnen Luthero vorzuziehen; um dieſes aber zu beweiſen, beziehet er ſich auf

e) præfation homiliar. in Matth.
f) in der Vorrede zu Sänlers Buch de filio dei und in der Verantwortung auf ſieben Klagarti ckel, 1574.
g) part. 3. argumentor. & objection. p. 238.
h) hiſtor. ſacramentar. *part.* II. p. 33.
i) hiſtor. eccleſiaſtic. p. 301.
k) in den Wechſelſchriften.
l) *libr.* I. Slauonix reformatæ. p. 42.
m) ſumm. controuerſiar. religion. *libr.* IV. p. 204.
n) hiſtor. eccleſiaſtic. nou. teſt. *part.* VI. p. 202. ſqq.
o) introduction. in hiſtoriam euangelii, ſeculo XVI, paſſim per Europam renouati, *tom.* I. p. 52. und 103.
p) unter andern thue man hinzu: Hottingers helvetiſche Kirchengeſchichte, im dritten Theil ꝛc. 12. u. f. und Zürchiſches altes und neues der gelehrten Welt, im ſechſten Stück.

des Raths zu Zürch Schutzschrift an die andern Eydgenossen 1524 den 21 Martii, worinnen es heisse, daß die Prediger daselbst schon bey vier; oder fünf Jahr her das Evangelium gelehret und daß der Rath zur selben Zeit, ehe sie von Lutheri Lehre etwas gewust; oder gehöret, in einem öffentlichen Edict allen ihren Predigern in der Stadt und auf dem Lande befehlen, daß sie insgemein und frey die Evangelien und Episteln einstimmig und nach dem Sinn des heiligen Geistes und dem Verstand der Schriften alten und neuen Testaments verkündigen, und nur dasjenige, was mit der Schrift zu behaupten, predigen; das andere aber als Neuerungen weglassen solten. Er thut die vorher angeführte Worte des Zwinglii und einiger anderer Zeugnisse hinzu, von denen er glaubet, daß sie ihm zu statten kämen.

§. VII.

Dieser Meynung ist wiedersprochen worden und daher die historische Streitfrage entstanden: ob Lutherus; oder Zwinglius, als der erste Reformator der Kirchen anzusehen sey. Die Rede ist von der Reformation und deren Anfang, folglich muß vorher bestimmet werden, was eigentlich zum Reformationswerck gehöre, wenn berührte Frage gehöriger massen soll entschieden werden. Es ist dazu nicht genug, daß jemand in einigen Stücken den Ungrund des Pabstthums erkennet: ein und anderes Zeugnis in der Stille davon ableget; oder ein Verlangen nach der Reformation hat und selbige wünschet: auch wohl deshalben mit andern zu Rathe gehet, welches alles bey Zwinglio gewesen und von ihm geschehen seyn kan, ehe Lutherus die Reformation angefangen, ohne daß ihm deswegen die Ehre als des ersten Reformatoris gebühre. Die wahre Beschaffenheit der Reformation, von welcher hier die Rede ist, hat vielmehr mit sich gebracht, daß das Pabstthum öffentlich und vor aller Welt dergestalt angegriffen worden, daß dadurch die würckliche Verbesserung der Kirche erfolget und daraus zu schliessen ist, daß das hiezu gebrauchte Werckzeug von GOtt ausersehen und von ihm zur Ausführung der Sache geschickt gemacht worden. Hier ist nun die Frage: wer den Anfang eines solchen Wercks gemacht? wer den ersten öffentlichen Angrif des Pabstthums gethan? ob es von Luthero; oder Zwinglio geschehen? Mit Grund wird solches jenem beygeleget; diesem hingegen abgesprochen. Die Frage ist historisch und muß daher durch die dahin gehörige Geschichte und deren gültige Zeugnisse ausgemacht werden. Man halte dasjenige, welches Lutherus vorgenommen, gegen das, was Zwinglius gethan, gegen einander, so wird sichs zeigen, wer hierinnen vor dem andern einen Vorzug habe. Lutherus hat den 31. Octobr. 1517 seine Sätz wieder den Ablas angeschlagen und das Pabstthum öffentlich angegriffen: auch hierauf das Werck mit erfolgten Seegen fortgesetzet, welches eine vor sich ausgemachte und unläugbare Sache ist. Solte das von Zwinglio vorher geschehen seyn, so müste man darthun, daß er ehe, als gedachte Sätze Lutheri bekant gemacht worden, sich ebenfals in einer Schrift der römischen Kirche entgegen gesetzet und indem er damit fortgefahren, die würckliche Verbesserung der Kirche erfolget sey. Wo ist dergleichen Schrift aufzuweisen? Wenn und wo ist sie heraus gekommen? Was ist darinnen abgehandelt und was hat sie vor einen Titul? Dasjenige, so man vor ihn anführet, beweiset in Wahrheit dasjenige nicht, was man gleichwol damit

mit beweisen will. Soll er um deswegen vor Luthero einen Vorzug haben, weil er selbst, wie ich vorhin angemercket habe, bezeuge, daß er schon 1516 das Evangelium geprediget und dergleichen zu Zürch, als er 1518 dahin gekommen, gethan: daß er dafür gehalten, man müsse allein bey der Schrift bleiben und Menschensatzungen fahren lassen: daß er den Betrug mit dem päbstischen Ablas bereits eingesehen gehabt: daß damals Luther mit seinen Schriften in der Schweitz gantz unbekant gewesen, u. s. w. so läst sich dabey noch vieles erinnern. Ich will mich dabey nicht aufhalten, daß er von Lutheri Schriften keine Nachricht gehabt haben soll, als welches gar nicht glaublich ist; sondern nur so viel anmercken, daß alles andere, was er anführet, keinen Anfang einer Reformation anzeiget. Hat er gleich, ehe Lutherus dem Ablas öffentlich widersprochen, das Verderben des Pabstthums einiger massen erkant und manche evangelische Wahrheit in seinen Predigten; oder sonst in seinen Discursen mit andern vorgetragen, so thut das zur Sache nichts. Luther hat verschiedene Jahre vor dem Anschlag seiner Sätze wieder den Ablaß in seinen Predigten, Vorlesungen, Disputationen, Schriften, Briefen von vielen Wahrheiten gezeuget und dieses ist auch von Wessel, Prole und andern: ja überhaupt von den sogenanten Zeugen der Wahrheit, deren Anzahl nicht gering ist, vor ihm geschehen. **Wolfgang Fabricius Capito**, der von 1512 an zu Basel gelehret [1]), führet in einer den 11. August 1517. aufgesetzten Zuschrift [2]) bittere Klagen über die Laster der Clerisey und schreibet, daß er schon zwey Jahr über im währenden Predigtamt zu Basel den Ursprung derselben untersuchet und wünschet, daß man doch ein Einsehen haben möge. Eben so wenig ist daher ein Beweis zu nehmen, daß Zwinglius, wie er selbst von sich schreibet, die Betriegerey des Ablasses eingesehen, ehe sich Luther demselben entgegen gesetzet. Denn wie viele vornehme, und niedrige Personen haben nicht eben eine solche Einsicht gehabt und den Ablas verworfen; wer wil aber daraus den Schlus machen, daß damit der Anfang der Reformation geschehen sey.

§. VIII.

Soll Zwinglius Luthero vorgegangen seyn, so ist darzuthun, daß er vor ihm das Pabstthum öffentlich angegriffen habe. Darauf komt es an und das ist nimmermehr zu erweisen. Vielmehr stehen verschiedene gantz offenbare Umstände dessen, was mit ihm vorgegangen, und was sich mit der Reformation in der Schweitz zugetragen, entgegen. Er getrauete sich nicht, wieder die Irrthümer und Misbräuche der römischen Kirche zu schreiben, und sich öffentlich gegen selbige zu erklären, welches **Oswald Myconius** [3]) nicht undeutlich zu erkennen giebet, wenn er von ihm schreibet: gratiam euangelii iam Glaronæ ita promulgabat, vt de ecclesiæ romanæ abusu nihil; vel admodum parce commemoraret. Im Jahr 1517 wurde er noch von dem päbstischen

1) S. **Ruchat** in histoire de la reformation de Suisse tom. I. p. 12.

2) es ist das die Zuschrift, welche er an den Bischof zu Basel gerichtet und des **Jodoci Clichtovei** elucidatorio ecclesiastico vorgesetzet. Sie ist in **Hardts** autograph. Luther. tom. I p. 43. wieder abgedruckt und handelt, wie daselbst die Aufschrift lautet, de suscipienda & maturanda ecclesiæ reformatione.

3) in narration. de vita & obitu Zwinglii.

schen Abt zum Einsiedeln zum Prediger dahin berufen, wohin nach damaliger Art weit und breit die gröste Wallfart gieng, und das würde in Wahrheit nicht geschehen seyn, wenn er schon zu reformiren und die päbstischen Gräuel abzuschaffen, angefangen hätte [1]). Ja was er wieder das Pabstthum vorgenommen und ausgerichtet, war noch zu Anfang des Jahrs 1523 so wenig bekant, daß der Pabst Hadrian VI damals gnädig an ihn schriebe und ihm seine zu den Schweitzern abgeordnete Legaten nebst der Ehre des römischen Stuls recommendirte [2]). Der Ablaskrämer Samson fande sich erst 1518 in der Schweitz ein [3]) und Zwinglius fieng 1519, folglich nach Luthero, an, sich ihm einiger massen zu wiedersetzen, wie denn auch die Zürcher den Anfang ihrer Reformation ins gedachte Jahr 1519 setzen und das hundertjährige Gedächtnis 1619 und 1719 gefeyert [4]). Das bestätiget auch die Zürchische Schutzschrift vom 21. Mertz 1524, deren ich vorher Erwehnung gethan habe, indem darinnen der Rath zu Zürch meldet, daß die Prediger daselbst schon bey die vier und fünf Jahre her das Evangelium geleret und daß er zur selben Zeit, ehe man von Lutheri Lehre etwas gewust; oder gehöret, in einem öffentlichen Edict allen seinen Pfarrern in der Stadt und auf dem Lande befohlen, daß sie insonemein und frey die Evangelien und Episteln einstimmig nach dem Sinn des heiligen Geistes und dem Verstand der Schriften alten und neuen Testaments verkündigen solten; dieses Edict aber rechnet Abr. Scultet [5]) zum Jahr 1520. Auf solche Weise dienet das obige Zeugnis des Zwinglii, worauf man es hauptsächlich ankommen lässet, zu keinem Beweis. Ja wenn man seine ganze Stelle mit allen ihren Umständen wohl erweget, so ist leicht zu ersehen, daß er sein Absehen nicht auf die Frage: ob er; oder Lutherus der erste Reformator gewesen? gerichtet; sondern nur den Namen nicht haben wollen, als wäre er ein Lutheraner, weil man die Lehre des Evangelii unter diesem Namen verhast machte und verfolgte.

§. IX.

Daß Lutherus in der Reformation Zwinglio; nicht aber dieser jenem, vorgegangen, ist so offenbar, daß viele unter den Reformirten dieses mit ihren Zeugnissen bestätiget und also ihren gegenwärtigen Glaubensgenossen wiedersprochen haben. Ich wil einige derselben anführen. Zuerst gedencke ich des Zwinglii selbst, von welchem die pfältzischen Theologen [6]) melden: wir erkennen mit sonderbarem Danck, was GOtt vor grosse Dinge durch sie gethan hat, sonderlich durch Doctor Luthern, von dem Zwinglius selbst schreibet, er sey der kleine David gewesen, der erstlich den grossen Goliath zu Rom angegriffen,

1) s. die Darmstädtischen Theologen in der Specialwiderlegung p. 574.

2) s. Löschers ausführliche historiam motuum im ersten Theil p. 114.

3) man sehe unter andern Ruchat in histoir. de la reg. reformation. de la Suisse *tom.* I p. 40 und Hottinger im dritten Theil der helvetischen Kirchengeschichten p. 29 ucch.

4) s. die bibliothec. Bremens. *class.* III p. 492.

5) in annalib. euangel. renouati p. 35, nach der Ausgabe von dem Hardts in dessen histor. litterar. reformation.

6) im ausführlichen Bericht, Cap. 3. Zwinglii eigne Werke sind in dessen exeget. eucharist. negot. *tom.* II operum p. 359 zu lesen.

griffen, welches sich vielleicht der andern keiner würde unterstanden haben, und diese Ehre wolte er ihm nicht misgönnen. Ich füge bey Abrah. Scultetum [a]), welcher beym Jahr 1516 schreibet: etsi autem Lutherus primus in disputationis pontificiæ arenam protractus est; non tamen vnus ex omnibus fuit, qui fraudes romanæ curiæ agnosceret. Ludwig Lavaterus [b]) thut dieses Bekäntnis: Martinus Lutherus primus nostro seculo variis scriptis in papisticos errores et abusus palam, magno fortique animo inuectus fuit, dergleichen auch von Jacobo Altingio [c]) und Henrich Altingio [d]) geschehen ist, indem jener Lutherum reformatorem per Germaniam primum nennet; dieser aber sagt: initium reformationis non aliunde rectius ducemus, quam a primo euangelii renati præcone, Martino Luthero. Mit diesen ist Philipp. Mornaus [e]) einstimmig. Nachdem er erzehlet, wie der Franciskaner, Johann Hilten, vorher verkündiget, es werde 1516 ein Mann kommen, und die Mönche ausrotten, dem sie nicht würden wiederstehen, so setzet er hinzu: et hoc ipso anno Lutherus prædicationem inchoat, quod sane humanam diuinationem longe superat, und gedencket des Zwinglii mit seinem Werk. Ein gleiches Zeugnis treffen wir an beym Abraham Heidano [f]), welches er also abgefasset hat: glacies nobis primitus facta est a magno Luthero, qui primus post tot secula veritatem vidit et ausus fuit, tueri: beym Petr. Butmanno [g]), der von Luthero den Ausspruch thut, daß er sey magnanimus heros et tyrannidis romanæ primus concussor et euersor: beym Johann Christ. Beemann [h]), bey welchem folgende Worte zu lesen sind: in Summa Lutherus hat den Anfang; oder den ersten Grund zu der Reformation geleget; aber nicht in denen seiner Religion eigenen Lehrsätzen; sondern in den alten evangelischen gemeinen Lehren wieder das Pabstthum, und beym Campeg. Vitringa [i]), welcher gestehet: Zwinglius est in opere ipso reformationis Luthero posterior. Solcher Zeugnissen könte ich noch mehrere aus Martino Bucero [k]), Johann Stumpfen [l]), Sebastian Münster [m]), Casp. Peucer [n]), und andern [o]) anführen; ich halte aber dieses

a) annal. euangel. renouat. p. 22.
b) histor. de origine & progressu controuers. sacramentariæ p. 95.
c) tom. V. oper. p. 437.
d) histor. ecclesiast. Palatin. p. 138.
e) in mysterio iniquitatis; siue historia papatus p. 556.
f) corpor. theolog. christian. tom. II p. 225.
g) oration. funebr. in obitum Græuii, wie sie sich bey des letztern von Fabricio herausgegebenen præfationibus & epistolis befindet, p. 567.
h) in der christlichen Erweigung der Historie der ersten Religions motuum p. 278.
i) anacrisi. apocalypt. p. 876.
k) de vera eccles. conciliation. p. 10.
l) in der Schweitzer Chronic.
m) in cosmograph. p. 1056.
n) histor narration. de coena domini p. 8.
o) so wird in der Vorrede der zu Lucern 1528 in 4 lateinisch herausgekommenen actorum colloquii Badensis Luthero allein der Anfang der Reformation zugeschrieben und bekennet, daß Zwinglius dessen Schüler gewesen. Man sehe nach die unschuldige Nachrichten 1708 p. 17: Ruchat in der histoire de la reformation de la Suisse tom. I p. 381, und Fabricium in cernisol. Lutheran. p. 782.

ses nicht vor nöthig, da diejenigen, die ich erzehlet habe, hinreichend seyn können. Von den umständen, welche diese Streitfrage abgehandelt, sind **Johann Adam Scherzer** [g], **Wilhelm Ernst Tentzel** [h], **Gottl. Wernsdorf** [i], **Valent. Ernst Löscher** [k], **Christ. Henr. Zeibich** [l], und mehrere [m] nachzusehen.

§. X.

Nachdem ich bewiesen, daß Lutherus von GOtt zu dem Reformationswerck ausersehen worden und der erste Reformator gewesen, so wil ich nun dessen Reformationshandlungen nach einander durchgehen. Nach der vorher gemachten Abtheilung habe ich zuerst der **besondern** Reformationshandlungen zu gedencken. Ich verstehe dadurch diejenigen, welche entweder eine besondere die Reformation angegangene Sache betroffen; oder doch durch sonderbare Umstände und Gelegenheiten veranlasset worden. Dahin gehöret, daß er gewisse **Sätze von der Kraft des Ablasses** verfertigte und den 31. Octobr. oder an dem heiligen Abend des Fests aller Heiligen und war, wie einige [n] melden, gleich um Mittag, da es zwölf Uhr gewesen, 1517 an die Schloskirche zu Wittenberg anschlug. Es geschahe das also zu einer Zeit, da Wittenberg voll fremder Leute war. Denn dahie se Kirche wegen der zusammengeschafften Reliquien vieler Heiligen berühmt war und die Päbste denen, die sie besuchen und beichten würden, vielen Ablas ertheilten, so wurden an dem Fest, das den Tag darauf zum Gedächtnis ihrer Einweihung solte gehalten werden, viele Wallfahrten dahin angestellet. Es war auch auf andern Universitäten nicht ungewöhnlich, an den heiligen Abenden vor den Festtagen gewisse Disputations-Sätze anzuschlagen und bekant zu machen, dawider denn iedermann seine Einwürfe vorbringen durfte. Einige geben vor, der Anschlag dieser Sätze wäre den 1. Novembr. geschehen und es kan seyn, daß sie von **Johann Mathesii** Worten, wenn er schreibet, Lutherus habe **Positiones wieder Tetzeln gestellet und an die Schloskirche zu Wittenberg an ihrem Kirchmestag angeschlagen und in Druck ausgehen lassen, welches am letzten Octobris 1517 geschehen** [o], zu dieser Meynung Anlas genommen; sie hätten sich aber erinnern solten, daß man nach dem gemeinen Kirchen-

gebrauch

g) in programmat. de Luthero, primo reformatore, welches in dessen programmat. p. 200 und in **Boerners** academ. Lipsiens. pietat. in reformation. Luther. memoriam p. 33 anzutreffen ist.

h) in dem **Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri** p. 199 u. f.

i) welcher in drey Dissertationen von dieser Sache gehandelt, als de primordiis emendatæ per Lutherum religionis p. 50 sqq. de progressu emendatæ per Lutherum religionis p. 1 sqq. und de historia Augustan. confession. vindicata p. 1 sqq. wo auch viele Zeugnisse der Reformirten von Luthero, als dem ersten Reformatore, zusammen gelesen sind.

k) im **ersten Theil** der **ausführlichen** historiæ motuum p. 111 u. f.

l) elect. historiæ vitæ & mortis Lutheri p. 29. sqq.

m) diesen jetzt angeführten Schriftstellern können beygefüget werden: **Sleidanus** de statu religion. & reipubl. libr. I: **Erenius** tom. IX. animadv. philologicar. & historic. p. 209: **Weidner** in dissertat. de Luthero, primo & præcipuo in reformatione dei ministro: **Fabricius** in centifol. Lutheran. p. 350. und 780, welcher noch einiger anderer hieher gehörigen gedencket.

n) s. **Curäum part.** I chronic. Silef. p. 241: und **Dresser** de festis p. 205.

o) in der **andern Predigt von der Histor. Luthers** p. 11.

gebrauch den heiligen Abend; oder die Vigilie mit zum folgenden Festtag zu zehlen und die Feste von einer Vesper zur andern zu rechnen pflege, zumal da Mag. bejm ausdrücklich beyfüget, es wären die Sätze am letzten Octobris angeschlagen worden. Ausser diesem Zeugnis bestätigen solches noch andere, welche so beschaffen sind, daß man ihnen billig Glauben beymessen mus. Melanchthon a) sagt: **Luther lies etliche Artickel ausgehen von dem Ablas, die nun im ersten Theil seiner Bücher gedruckt sind und schlug dieselben öffentlich an die Schlosskirchen zu Wittenberg am allerheiligsten Abend im Jahr 1517.** Eben diesen Tag giebt auch **Johann Meisner** b) an, der übrigen nicht zu gedencken.

§. XI.

Die Disputation selbst hatte diese Aufschrift: disputatio D. Martini Lutheri theologi, pro declaratione virtutis indulgentiarum. Sie war in lateinischer Sprache und nach der damaligen, auch nachgehends von vielen, sonderlich auf päbstischen Universitäten, beybehaltenen Gewohnheit in kurtzen Sätzen, deren 95. sind, abgefasset. In denselbigen sind schöne Zeugnisse der evangelischen Wahrheit, besonders von der wahren Busse, Rechtfertigung und Vergebung der Sünden anzutreffen. Gleich in dem ersten sagt Lutherus: da unser Meister und HErr JEsus Christus spricht: **thut Busse, will er, daß das gantze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Busse soll seyn, worauf er in den folgenden lehret,** daß GOtt allein und eigentlich die Sünde vergebe und also der Pabst und andere Geistliche für sich selbst keine Sünde vergeben könten; sondern sie erklärten nur und sprächen aus, was von GOtt vergeben sey: daß ferner die Vergebung von GOtt durch wahre Reu und Leid und in dem Vorsatz, hinfort das Creutz Christi zu tragen, umsonst erlanget werde: daß solche Gnade GOtte unschätzbar und dafür zur Gnugthuung; oder Abfindung nichts geleistet und gegeben werden könne: daß GOtt auch keine Gnugthuung vor die Vergebung fordere; sondern suche, durch allerhand Züchtigung die Menschen zur Busse zu bringen und selbige täglich durch Tödtung des alten Menschen und sündlichen Fleisches zu erhalten. Damit spricht er dem Ablas die grosse Kraft ab, welche ihm beygeleget wird und sagt frey heraus, er sey nicht die unschätzbare Gnade, dadurch der Sünder mit GOtt versöhnet werde: wer busfertig sey, brauche keine Ablasbriefe; ein jeder wahrer Christ genösse der durch Christum erworbenen Heilsgüter ohne Ablasbriefe: diejenigen beträgen sich sehr, welche sich einbildeten, sie könten durch Ablasbriefe selig werden, wenn gleich der Commissarius: ja der Pabst selbst seine Seele zum Pfand setzen wolte. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß in diesen Sätzen manches vorkomt, welches noch nach dem Pabstthum schmecket, und daher mit der Wahrheit nicht übereinstimmt. Lutherus erkennet darinnen die Hoheit des Römischen Pabsts und redet davon mit Ehrerbietung. Das Fegfeuer verwirft er nicht; sondern läst es stehen. Die grosse Kraft, welche man in der Römischen Kirche dem Ablas beyleget, wird

a) in vita Lutheri, nach der deutschen Uebersetzung p. 19.
b) in dem appendice de templi Witteb. gensis omnium sanctorum fundatione, priullegio & ornatu p. 61, so sich bey dessen 1068 herausgekommenen jubilæo Witteberg. befindet.

der hier spricht: Hebe dich von mir, Satan; denn du bist nicht der Mann, den man anbeten soll. Der ist es, von dem geschrieben stehet: Du sollst anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen.

43. Und Christus, der rechte Schutzherr, hat bereits Hand angeleget; spricht durch seine Kirche zum Teufel: Hebe dich, Satan, ꝛc. Denn das Evangelium, das jetzt leuchtet, zeucht dem Teufel die majestätische Larve vom Angesichte, und das göttliche Kleid über die Ohren, und stellet ihn nackend dar, daß ihn die Christen nun recht kennen, und nimmer für GOtt, sondern für den häßlichsten und schädlichsten Teufel halten. Dazu blösset auch das Evangelium die Scham seiner Babylonischen Hure, daß man alle ihre Hurerey, das ist, des Pabsts Greuel und Abgötterey, Mord, Blutvergiessen, ꝛc. jetzt frey öffentlich durch das Wort richtet und verdammet, die man vor für Heiligkeit anbetete, und für Recht hat billigen müssen. Und gehet nun (GOtt sey in Ewigkeit gelobet,) die Prophezeyung in vollem Schwange, da er 2 Thessal. 2, 7. 8. vom Endechrist so redet: Es wird der Boshaftige nicht offenbaret, es werde denn zuvor hinweg gethan, der, so es jetzt aufhält. Alsdenn wird ihn der HErr mit dem Geiste seines Mundes umbringen, ꝛc.

44. Jetzt gehet solches. Denn der Endechrist in der Gläubigen Herzen wird matt und umgebracht; nicht durch Schwerdt oder menschliche Gewalt, (denn, wie auch Daniel sagt, soll er ohne Hand zerbrochen werden;) sondern, wie im 8. Psalm v. 3. geschrieben stehet: Durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge. Die sind die Krieger, die dem grossen Weispenkönig das gebrannte Leid anthun, und samt allen seinen Hummeln ausengen werden. Wiewol man sie dafür nicht ansiehet, und aufs allerschlechteste verachtet, als geringe und einfältige Leute, die nicht viere können zählen. Aber man soll mit der Zeit wohl erfahren, (wiewol es nun schon vor Augen ist, wenn man es nur sehen wollte,) daß sie mit ihrer Schwaheit und Thorheit mehr ausgerichtet haben, denn die ganze Welt mit aller ihrer Weisheit und Macht vermocht hätte: Und regen doch keine Faust, vielweniger zucken sie ein Schwerdt; sondern thun schlechts den Mund auf, predigen das Evangelium, das da nicht saget von Mönchskappen, Wallfahrten, Heiligenanruffen, Seelmessen, ꝛc. wie des Endechrists Predigt lautet; sondern von Christo, daß er der einige Gesetzwürger, Sündenträger, Todfresser und Teufelsmörder sey. Wer sich an den nicht halte, dem werde von diesen unüberwindlichen Feinden nimmermehr geholfen, wenn er schon aller GOttes-Heiligen (vielweniger aller Pabsts-Heiligen,) Werk, Leiden und Verdienst vor sich hätte.

45. So spricht nun heutiges Tages das kleine Häuflein, die Christenheit, ihrem HErrn und Meister Christo nach, zum Teufel: Hebe dich, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOTT, deinen HErrn, und ihm allein dienen: das ist, sie gehet mit GOttes Wort um, treibet und schärfet es ohn Unterlaß, mit lesen, lehren, predigen, strafen, vermahnen, trösten, ꝛc. Und richtet dadurch bey den Auserwählten so viel aus, daß sie sich nun fortan auf keine selbst erwählten Werke oder Gottesdienst, sie heissen und gleissen so schön sie immer mögen, verlassen; sondern bauen allein auf GOttes grundlose Gnade und Barmherzigkeit, in Christo uns verheissen und erzeiget; und wissen, daß GOTT allein, als dem rechten einigen HErrn, die Ehre gebühre, daß man ihn anbete und ihm allein diene. Was aber GOtt anbeten, und ihm allein dienen sey, ist anderswo

wird zwar geleugnet; jedoch aber auch der Ablas an sich selbst zugelassen, so daß es heist, wer wieder die Wahrheit des päbstlichen Ablasses rede, der sey ein Fluch und vermaledeyet: der Papst belege diejenigen billig mit dem Bann, die dem Ablas zum Nachtheil etwas vornehmen. An sich kan das nicht gut geheissen und gebilliget werden. Doch ist Lutherus deshalben zu entschuldigen, weil er durch die Gnade GOttes nach und nach zur Erkäntnis der Wahrheit gekommen und nicht gleich im Stand gewesen, sich in allem deutlich und ordentlich zu erklären.

§. XII.

Diese Sätze sind öfters lateinisch und deutsch einzeln und in den Theilen der Schriften Lutheri und sonsten ohne und mit Anmerckungen gedruckt worden. Der ältern lateinischen Ausgaben, die bisweilen in den Lesarten von einander abgehen, nicht zu gedencken, so sind zu den neuern Zeiten diese Sätze wieder gedruckt worden, entweder ganz genau nach dem ersten Exemplar, daß man sie in vier Ordnungen eingetheilet hat, dergleichen Ausgaben Joh. Christoph Olearius [c], Hermann von der Hardt [d], Henrich Muhlius [e] und Daniel Gerdes [f] besorget haben; oder an solche Art, daß sie nach einander weggezehlet worden. Auf solche Art sind sie unter andern von Martin Chladenio [g] einzeln herausgegeben und von Wolfg. Franzen [h], Joh. Friedr. Mayern [i], Ernst Salom. Cyprian [k] und mehrern gewissen Schriften einverleibet worden. Joachim Lange [l] hat sie lateinisch mit Anmerckungen ans Licht gestellet. Aus dem lateinischen sind sie von Justo Jona ins deutsche gebracht und nach dieser Uebersetzung den Samlungen der deutschen Bücher Lutheri beygefüget und zugleich nebst dem lateinischen Exemplar von Valentin Ernst Löscher [m] und Joh. Ernst Rappen [n] bekant gemacht worden, so daß man sie lateinisch und deutsch neben einander hat. Ich würde mehrers davon sagen und noch verschiedenes erinnern, so zu ihrer Historie gehöret, wenn ich dieses nicht schon anderswo [o] gethan und daselbst eine weitläuftigere Abhandlung angestellet hätte, aus welcher ich jetzo nur das vornehmste wiederholen wollen.

§. XIII.

c) er hat sie 1717 in 4. wieder drucken lassen.
d) in histor. reformat. in erar. part. IV. p. 16.
e) es ist dieses unter dem Titul: D. Martini Lutheri propositiones pro declaratione virtutis indulgentiarum Hamb 1717 in 8. gedruckt.
f) in monument. antiquit. welche er dem ersten Theil der introduction. in historiam evangelii, seculo XVI passim per Europam renouati, beygefüget hat, p. 116.
g) es ist diese Ausgabe 1717 mit einer mantissa zum Vorschein gekommen.
h) man findet sie in dessen Disputat. de indulgentiis, die bey dem ersten evangelischen Jubelfest 1617 zu Wittenberg herausgekommen. Sie sind hier bisweilen, wiewol ganz kurz, erläutert worden.
i) in histor. diui Lutheri p. 46
k) in hilar. euangelic. p. 1013
l) er hat das in der disputat. secular. & simul inaugural. de indulgentiis gethan, welche zu Halle 1717 ans Licht getreten ist
m) im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 438.
n) im Schauplatz des päbstlichen Ablaskrams. Man thue hinzu: Vogels Leben Tetzels p. 287.
o) s. meine Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri p. 31, welche vor dem XV. Theil seiner sämtlichen Schriften stehet. Ich habe daselbst p. 37 in einer Anmerckung auch diejenigen angeführet, welche vorher von diesen Sätzen gehandelt.

§ XIII.

Auſſer dieſen Sätzen hat Lutherus noch mehrers wieder den Ablas vorgenommen und ſeinen Eifer gegen denſelbigen ſehen laſſen. Ehe ſie herauskamen, redete er zu Wittenberg ſo wohl auf den Cantzeln des Auguſtiner Kirchleins und der Pfarrkirche, wenn er auf Erſuchen darumen predigen muſte; als auch in dem Beichtſtuhl dawieder, wie er davon ſelbſt alſo ſchreibet *): als nun viel Volcks von Wittenberg lief dem Ablas nach gen Jüterbock und Zerbſt, und ich, ſo wahr mich mein HErr JEſus erlöſet hat, nicht wuſte, was das Ablas wäre, wie es denn kein Menſch nicht wuſte, fieng ich ſäuberlich an, zu predigen, man könte wohl beſſers thun, das gewiſſer wäre, weder Ablas löſen, und ſolches auch Johann Matheſius *) und Friedr. Myconius *) erzehlen. Er lies einen Sermon vom Ablas und Gnade drucken und ſtellte darinnen dem gemeinen Volck die Misbräuche des Ablaſſes und deſſen Ungrund vor, wiewohl auch hier ein und das andere eingefloſſen war, ſo er nach der Zeit beſſer erkant und eingeſehen. In welchem Jahr er dieſe Predigt gehalten und ans Licht geſtellet, läſt ſich nicht gewis ſagen. Die meiſten rechnen ſie zum Jahr 1517 und halten zum Theil dafür, daß ſie noch ehe; als die Sätze, gedruckt worden; andere hingegen glauben, ſie gehöre zum Jahr 1518, wie ich bey einer andern Gelegenheit *) mit mehrern gezeiget und zugleich angemercket habe, daß man ſie auch ins lateiniſche überſetzet. Es mag ſolche Predigt vor; oder nach den Sätzen heraus gekommen ſeyn, ſo iſt doch wohl ſo viel gewis, daß ſie zuſammen als die zwey erſten Reformationsſchriften anzuſehen ſind. Als Tetzel eine Widerlegung dieſer Predigt herausgab, ſatzte ihm Lutherus eine Freyheit des Sermons, päbſtlichen Ablas und Gnade belangend, entgegen, welches jedoch nicht 1517; ſondern 1518 geſchahe *). Zu eben ſolcher Zeit that er des Ablaſſes wegen in Briefen Vorſtellungen Friedr. Myconius *) berichtet, ehe Lutherus ſeine Säze herausgegeben, habe er an die Biſchöfe von Meiſſen, von Franckfurt, welches vielleicht Brandenburg; oder Lebus heiſſen ſoll, von Zeiz und Merſeburg: darnach auch an den Biſchof von Mannz, Albrechten, geſchrieben und vorgeſtellet, daß ſie bey ihrem biſchöflichem Amt ſchuldig wären, ein Einſehen zu haben, damit der Name GOttes nicht ſo gemisbrauchet und gelästert; noch das arme Volck ſo jämmerlich verführet würde. Mit dem Brief an den Ertzbiſchof zu Mannz und Magdeburg, Churfürſt Albrechten; hat es ſeine Richtigkeit, indem ſelbiger noch vorhanden iſt *); es hat ihn aber Lutherus nicht vor den Sätzen; ſondern

*) in der Schrift wieder Hans Wurſt, ſo ſich im XVII. Theil dieſer Samlung befindet, p. 1704.
*) in der II. Pred. von der Hiſtor. Lutheri p. 11.
*) ſ. deſſen hiſtor. reformation. Cap. 4. p 21.
*) in der vorher gedachten Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri p. 43.
*) ſ. eben daſelbſt p. 45.
*) in hiſtor. reformation. Cap. 4. p. 22.
*) er ſtehet lateiniſch tom. I epiſtolar. Luther. num. 31. p. 37, nach [illegible] deutſchen Ueberſetzung aber in den deutſchen Theilen der Schriften Lutheri, beſonders im XV. dieſer Samlung p. 479: lateiniſch und deutſch zugleich in Löſchers vollſtändigen Reformat. Acten, und zwar in deren erſten Theil p. 476.

sondern an eben dem Tag, da diese angeschlagen worden, nemlich den 31. Octobr. und zwar als das erste Schreiben aufgesetzet. Von denen an die übrigen Bischöfe ist wenigstens nichts mehr da. So viel man weis, hat der Ertzbischof Albrecht weder selbst geantwortet; noch antworten lassen; der Bischof zu Brandenburg hingegen, Hieronymus Scultetus, der sich der Sache besonders annehmen muste, weil Wittenberg in seinen Kirchensprengel gehörte, sendete den Abt des Klosters Lenin dahin, um mit Luthero zu handeln. Selbiger bekante von wegen seines Principals, daß in Lutheri Sätzen vom Ablas nichts; als die christliche Wahrheit enthalten sey; bat aber zugleich, er möchte Friedens halber und aus Liebe zum Bischof die Ausführung seiner Sätzen und das fernere Schreiben vom Ablas eine Zeitlang anstehen lassen und sonderlich den deutschen Sermon nicht weiter ausbreiten, worauf sich auch Lutherus erklärte, daß er damit zu frieden wäre und wolte er lieber Gehorsam erweisen; als ferner in dieser Sache was vornehmen *). Das würde auch menschlicher Weise geschehen seyn, wenn er nicht von seinen blinden Gegnern auf eine unleidliche Art wäre gereitzet worden, und das, was er schon gethan, nach dem Rathschlus GOttes nicht hätte der Anfang der Reformation seyn sollen, welches er damals nicht einsahe **).

§. XIV.

Es ist allerdings an dem, daß Luther zu der Zeit, da er wieder den Ablas schriebe, noch nicht wuste, was GOtt durch ihn in der Kirche ausrichten wolte, und daß er nichts weniger; als eine Reformation im Sinn gehabt. Was er thate, solte nur eine Privatsache seyn, dadurch er dem päbstischen Ansehen keinesweges zu nahe treten; noch die Ehrerbietung, die er bisher in seinem Hertzen gegen den Römischen Stuhl gehabt, verringern wolte. Das bezeuget er selbst, wenn er sagt a): vnus eram & per imprudentiam in istam cauſſam lapſus. Quum non liceret, referre pedem, in multis & magnis articulis papæ non solum cedebam; sed etiam vltro adorabam. Quis enim ego eram, miſerrimus tunc fraterculus, cadaueri ſimilior; quam homini, qui majeſtati pontificis contrairem? a cujus facie non ſolum reges terrarum & totus orbis; ſed ipſum cœlum & trina, vt dicitur, rerum machina pauebant & ab eius nutu pendebant. Man siehet dieses auch aus seinen Sätzen vom Ablas, in denen er die Hoheit des Römischen Pabsts erkennet und ehrerbietig davon redet, und ob wohl einige gemeinet, er habe dieses höhnischer Weise gethan; so stehen doch verschiedene Umstände entgegen und geben zu erkennen, daß sich damals Lutherus nichts weniger in Sinn kommen lassen; als die Hoheit und Macht des Pabsts anzugreifen. Unter andern schickte er dem Pabst Leoni X seine Sätze wieder den Ablas nebst deren Erklärungen und Beweisen und lies in dem beygelegten und am Tag der heiligen Dreyeinigkeit 1518 abgefaßten Schreiben eine grosse Ehrerbietung gegen denselben sehen. Er beschlos solches

*) tom I. epiſtolar. num 32 p. 40.

**) die zu diesem Ablasstreit gehörige Urkunden sind im XV. Theil dieser Samlung p. 468 und im XIX. p. 917 u. f. anzutreffen.

a) in der Vorrede, welche den propoſitionibus D. Mart. Luther. ab initio negotii euangelici ab auctore tractatis, usque ad hunc diem, 1538, vorgesetzet ist.

ches mit diesen Worten: quare, beatissime pater, prostratum me pedibus tuæ beatitudinis offero, cum omnibus, quæ sum et habeo: viuifica, occide, voca, reuoca, approba, reproba, vt placuerit. Vocem tuam vocem Christi, in te præsidentis et loquentis, agnoscam. Si mortem merui, mori non recusabo. Domini enim est terra et plenitudo eius, qui est benedictus in secula, amen *b*).

§. XV.

In den Geschichten des Jahrs 1518 treffen wir sonderlich dreyerley an, das Lutherus gethan. Das eine ist die heidelbergische Disputation. Im gedachten Jahr wurde eine allgemeine Versamlung der Augustiner Mönche nach Heidelberg ausgeschrieben und Luther, als einer der ansehnlichsten, auch dazu eingeladen. Seine gute Freunde waren besorget, er dürfte in Lebensgefahr gerathen, wenn er dahin reiste und suchten ihn also davon abzuhalten; er war aber getrost und nachdem er von dem Churfürsten zu Sachsen Vorschriften an den Bischof zu Würtzburg und Pfalzgrafen Wolfgang erhalten, daß sie sich seiner im Fall der Noth annehmen möchten, machte er sich auf den Weg. Welchen Tag er angekommen, weis man nicht. Bey den Mönchsconventen brachte die Gewohnheit mit sich, eine öffentliche Disputation zu halten und Luthero wurde das Amt eines Präsidis aufgetragen. Sie wurde den 26. April im Augustinerkloster in Gegenwart sehr vieler Studenten, Bürger und Hofleuten gehalten. Die Einwürfe machten nicht nur gelehrte Mönche; sondern auch die öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit. Ich rechne dieses billig unter die besondern Reformationshandlungen Lutheri. Dem Inhalt nach war der erste Theil dieser Disputation theologisch und betraf die Irrthümer der römischen Kirche vom freyen Willen, von der Gnade, vom Glauben, von der Rechtfertigung und guten Wercken. Unter denen, die ihre Einwürfe vorbrachten, sagte der letzte: wenn die Bauern hören und verstehen solten, was Lutherus mit dem Respondenten vorbrächte, so würden sie solche steinigen, worüber die Zuhörer gelachet, wie dieses Luther selbst *c*) erzehlet. GOtt erzeigte ihm dabey viele Gnade, daß er nicht ohne Seegen die Wahrheit vortragen und vertheidigen konte. Martin Bucerus *d*) giebt ihm das Zeugnis, daß er grosse Annehmlichkeit und Langmut im Disputiren bewiesen: sich nicht so wol nach Scoti; als Pauli Disputirkunst gerichtet: durch seine kurtze und aus der Schrift genommenen Antworten iederman in Verwunderung gesetzet. Der Pfalzgraf Wolfgang gedachte dieser Disputation auch sehr rühmlich und schrieb an den Churfürst Friedrichen in Sachsen: Lutherus hat sich allhie mit seinem Disputiren also geschickt gehalten, daß er nicht ein kleines Lob Ew. Liebden Universität gemacht hat. Es wurde ihm auch ein grosser Preis von viel gelehrten Leuten nachgesagt *e*).

b) *libr.* I. epistolar. *num.* 51 p. 71.
c) *tom.* I. epistolar. *num.* 48. p. 62.
d) *beym* Sculteto in annalib. euangel. renou. ann. 1518 p. 25. nach von der Hardts Ausgabe in histor. literar. reformation
e) dieses Schreiben ist in Tentzels Bericht vom Ursprung und Fortgang der Reformation p. 320 und dessen monatlich. Unterred. 1691. p. 768: auch in Cyprians ersten Theil nützlicher Urkunden zur Erläuterung der ersten Reformationsgeschichte p. 367 nachzusehen.

Mehrers habe ich davon anderswo *f*) erzehlet.

§ XVI.

In eben diesem Jahr 1518. hat Luther seine **Resolutiones** herausgegeben, um dadurch seine Sätze wieder den Ablas in mehrers Licht zu setzen und alles gehöriger massen zu beweisen. Sie sind so abgefasset, daß man daraus Lutherum als einen gelehrten, frommen und redlichen Mann erkennen kan. **Ludw Maimburg** *g*) gedencket derselben und füget hinzu, er habe sich damit bey vielen recommendiret, daß sie dafür hielten, er handle redlich und sey ihm um nichts anders; denn nur um die Wahrheit zu thun; seine Feinde aber thäten ihm Unrecht, wenn sie ihn unter die Ketzer rechneten. Er hat die meisten seiner Sätze wieder den Ablas vertheidiget; einige aber nur vor wahrscheinlich ausgegeben und sich dabey erkläret, er wolle nicht hartnäckig darauf beharren. Daß die Rechtfertigung allein Kraft des Verdienstes Christi und des wahren Glaubens an ihn geschehe: daß der Mensch von Natur ohne die Gnade GOttes im geistlichen nichts vermöge: daß die wahre und tägliche Busse was nothwendiges sey: daß die Ohrenbeichte, die Wallfarten und andere gute Wercke nichts wären u. s. w. hat er mit vieler Freudigkeit bekannt und die Gewisheit, die er von solchen Wahrheiten in seiner Seelen erlangt, deutlich zu erkennen gegeben. Von dem römischen Stul redet er noch sehr ehrerbietig. Er lobet und entschuldiget Leonem X als einen trefflichen Pabst, von dessen Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit iederman mit Vergnügen höre. Er sey werth, daß er zu bessern Zeiten auf dem römischen Stul gesessen. Das that er nicht aus einer Schmeicheley, von welcher er weit entfernet war; sondern schrieb, wie er die Sache einsahe und es in seinem Hertzen meinte. Anfänglich glaubte er, daß er diese Resolutiones vielleicht etwas zu frey abgefasset und gestunde, wenn sie noch nicht gedruckt wären, würde er noch ein und das andere mäßigen *h*). Das mogte von einer menschlichen Furcht herrühren, in welcher er sich damals befande. Nach der Zeit ist er anders gesinnet gewesen und hat bekennet, daß er im Anfang mit vieler Schwachheit und Unwissenheit: mit Furcht und Zittern wieder das Pabstthum geschrieben *i*) Da sich der Druck dieser Schrift in etwas verzögerte, so schickte er sie einstweilen geschrieben an den Bischof zu Brandenburg, Hieronymum Scultetum, an den Pabst Leonem X und an Johann von Staupitz und leate an einen jeden einen Brief bey, die noch alle vorhanden sind. Sie ist so wohl lateinisch; als deutsch gedruckt worden *k*).

§. XVII.

f) in der **hiſtor. Einleit.** in die Streitigkeiten Lutheri, welche dem XVIII. Theil dieſer Samlung der Schriften Luthers vorgehet ist. p. 14 u. f. wo ich auch p. 16. in einer Anmerckung diejenigen angeführet, welche von dieſer Diſputation gehandelt.

g) in hiſtoir. du Lutheraniſm. *tom.* I p. 32.

h) *ibid.* I epiſtolar. *num.* 58 p. 79.

i) S deſſen **Vorrede** zu den propoſitionibus, ab initio negotii euangelici tractatis.

k) lateiniſch befindet ſie ſich in den Samlungen der lateiniſchen Schriften Lutheri, als in der Baſliſchen p. 61. **Wittenbergiſchen** *tom.* I p 102 und **Jeniſchen** *tom.* I p. 76: auch in **Löſchers** andern Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p 182. Beſonders hat ſie in dieſer Sprache Mublius 1717 drucken laſſen. Deutſch ſtehet ſie im XVII. Leipz. Theil p. 29 und im XVIII. dieſer Samlung p. 290.

§. XVII.

Besonders ist das Gespräch Lutheri mit dem Cardinal Cajetano, als der vornehmsten Handlung dieses Jahrs, zu gedencken. Er hatte, wie ich vorher angemercket habe, seine Resolutiones nebst einem wehmüthigen Schreiben vom 30. Mai 1518 an den Pabst Leonem X gesendet; es half ihm aber dieses nichts. Man machte ihm den Proceß und citirte ihn nach Rom. Die Erscheinung unterblieb, nachdem ihn der Churfürst zu Sachsen, Friedrich der Weise, in Schutz genommen hatte und die Universität Wittenberg deshalben Intercessionalien an den Pabst ergehen lassen. Als der Pabst sahe, Lutherus werde nicht nach Rom kommen, so lies er an den Cardinal de Vio; oder Cajetanum, der als päbstlicher Gesandte nach Deutschland war geschickt worden und sich zu Auspurg aufhielte, ein Breve, das den 22. August zu Rom datiret war, ausfertigen und befahl ihm darinnen, Lutherum nach Augspurg kommen zu lassen, und zu sehen, ob er ihn könne wieder zu recht bringen: wiedrigenfals solte er Gewalt brauchen, dergestalt daß er ihn zur gefänglichen Haft brächte; ihn und die von seiner Parthie wären, den einzigen Kayser ausgenommen, in Bann thäte; auch alle Länder, darinnen er sich aufhalten möchte, mit dem Interdict belegte [1]). Unter eben diesen Tag, nemlich den 23. August, wurde auch ein päbstliches Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, Friedrich, erlassen und verlanget, daß er Lutherum, den man darinnen ein Kind der Bosheit und seine Lehre die schädlichste Ketzerey genennet hatte, dem Cardinal stellen möchte [m]). Das ist der Cajetanus, in dessen Schriften Ambrosius Catharinus zweyhundert irrige Lehren bemercket und verworfen [n]) und den Alphonsius de Castro unter die Ketzer gerechnet; Antonius Soto Maior [o]) aber aus ihrer Anzahl herausnimt und ihn unter die grossen Männer setzet.

§. XVIII.

Da es kund wurde, daß sich Luther dem Cardinal zu Auspurg stellen solte, lies ihn der Graf Albrecht zu Mansfeld durch Johann Lurgen warnen, daß er nicht dahin gehen möchte, weil einige Grossen schon die Anstalt gemacht hätten, daß er unterwegens solte ums Leben gebracht werden. Es schrieb auch Johann Staupitz an ihn und gab den Rath, er möchte sich eine Zeitlang von Wittenberg entfernen und sich zu ihm nach Salzburg begeben [p]). So gefährlich sich aber andere die Sache vorstellen mogten; so war Lutherus gleichwol getrost und lies

[1]) dieses Breve steht latinisch im I. Wittenb. Theil p. 204 und I. Jenisch p. 181 der lateinischen Schriften Luthers: in Löschers andern Theil der vollständigen Reformationsacten p. 437: deutsch im IX. Wittenb. Th. p. 31: im I. Jenischen p. 102: im I. Altenb. p. 115: im XVII. Leipz. p. 174: im XV. dieser Sammlung p. 656. Lutherus hat solches erst auf seiner Rückreise von Auspurg zu Nürnberg gelesen und als er hernach die Auspurger Acten heraus gegeben, die so genannte postilla super breve drucken lassen, worinn er den bisherigen Respect gegen den Römischen Hof ziemlich hat Seite gesetzet, weil er sahe, daß alle Hofnung zum Guten aus sey. Sie ist ebenfals in den vorher angeführten Theilen befindlich.

m) es kan dieses Breve ebenfals in den gleich vorher gedachten lateinischen und deutschen Theilen Luthers nachgesehen werden.

n) s. Flacium in dem Buch de contradictionib. papistar. p. 137 sq.

o) in indice librorum expurgandor. p. 37.

p) conf. I epistolar. Luther. num. 61 p. 81.

lies in ein Schreiben an Wenceslaum Lincken [q]), in welchem er ihm berichtete, daß ihn Graf Albrecht zu Mansfeld hätte warnen lassen, folgendes einfliessen: ich hoffe, daß ich JEsu Christo ein Schuldner sey, der vielleicht auch zu mir spricht: ich will ihm zeigen, wieviel er leiden mus um meines Namens willen, und bald darauf: ie mehr sie droben; ie freudiger ich bin. Mein Weib und Kinder sind versorgt: meine Aecker, Haus und alles Vermögen ist bestellet: mein Name und Ehre mus auch iezt gut verhalten: also ist mein schwacher und elender Cörper noch übrig, wollen sie den hinnehmen, so werden sie mich etwa um ein paar Stunden Leben ärmer machen, aber die Seele werden sie mir doch nicht nehmen. Er machte sich also in einem lebendigen Vertrauen auf GOtt zu Anfang des Octobr. auf die Reise und nahm den Weg nach Weimar zu, wo damals das Churſächsische Hoflager war. Hier bekam er verschiedene Recommendationsschreiben an angesehene augspurgische Patricios und andere; ein sicher Geleit aber erhielt er nicht. Er war in dem Barfüsserkloster eingekehret: hielte eine Messe und predigte in der Schloskirche. Als ihm der Mönchen Provisor, Johann Kestner, bange machen wolte, antwortete er: mit Nesseln gieng es hin; aber mit Feuer wäre es zu heis. Lieber Freund, bittet unsern lieben HErrn GOtt im Himmel mit einem Vater unser für mich und sein liebes Kind Christum, des meine Sache ist, daß er dem wolle gnädig seyn. Erhält er nur dem die Sache, so ist sie mir schon erhalten; will er es aber dem nicht erhalten, so werde ichs ihm auch nicht erhalten können, so mus er die Schande tragen [r]). Von Weimar satzte er seinen Weg zu Fus nach Augspurg fort und wie er nach Nürnberg kam, leihete ihm Wenceslaus Linck nicht nur ein neues Oberkleid; oder Mönchskutte; sondern reiste auch mit ihm nach Augspurg nebst noch einem Augustiner. Sie giengen alle drey zu Fus bis drey Meilen vor Augspurg [s]), da Lutherus nicht weiter fortkommen konte, indem er mit einem starcken Magenweh überfallen wurde und grosse Beschwerung ausstehen muste [t]). Er miethete einen Wagen und fuhr mit Linckn vollends nach Augspurg.

§. XIX.

An welchem Tag er daselbst angekommen, darinnen stimmen die Schriftsteller nicht mit einander überein. Ludwig Mamburg [u]) giebt den 12 Octobr. an, welchem der Herr von Seckendorf [x]) wiederspricht und erinnert, weil Luther selbst schreibe [y]), er sey am Tage Marci zu Augspurg angelanget, so sey das den 8 Octobr. an einem

q) *tom.* I. epistolar. *num.* 55 p. 74. Beyde Briefe Staupitzens und Luthers stehen auch deutsch im Anhang des XV Theils dieser Samlung p. 3 und 39.

r) §. Myconii histor. reformation. im 7 Cap. p. 31.

s) es erhellet dieses aus einer Tischrede Lutheri, die Auriſaber im I. Eislebischen Theil p. 2 zuerst bekant gemacht.

t) wie er selbst *tom.* I epistolar. p. 83 meldet.

u) in histoire du Lutheranisme. *liv.* I p. 32.

x) *tom.* I. histor. Lutheranism. §. 37 p. 47.

y) *tom.* I. epistolar. *num.* 92. p. 83.

einem Freytag geschehen, worinnen ihm auch andere a) gefolget. Mit dem Tag Marci hat es wol seine Richtigkeit; da aber dieser nicht auf den 8 sondern den 7 Octobr. fällt, so ist wohl der letztere der eigentliche Tag der Ankunft Lutheri zu Augspurg b). Sie erregte viele Verwunderung, weil niemand glaubte, daß er das Herz haben würde, dem päbstischen Gesandten unter die Augen zu treten. Anfangs kehrte er bey den Augustinern ein; bald darauf aber nahm er das Quartier bey den Carmelitern zu S. Annen c). Die Ursach dieser Veränderung wird nicht gemeldet. Vielleicht haben sich die Augustiner besorget, sie dürften Lutheri wegen, als Ordens-Brüder, in Verdruß kommen und ihm daher zu verstehen gegeben, wie sie ihn nicht gerne bey sich sähen. Bey den Carmelitern war Johann Frosch Prior, welcher 1516 zu Wittenberg in Licentiatum Theologiä promoviret hatte und ein guter Freund Lutheri war. Die augspurgischen Patricii, an welche er war recommendiret worden, nahmen sich seiner redlich an, und sonderlich erwiesen ihm Christoph Langemantel und Conrad Peutinger viele Liebe. Noch am Tage seiner Ankunft, als den 7 Octobr. ließ er sich durch Linken und einen andern ungenanten bey dem Cardinal Cajetano melden, und wie ihm dieser den 8 Octobr. durch einen seiner Bedienten gar gnädig wissen ließ, daß er morgenden Tags erscheinen möchte, wolte er dieses thun; die vorher gedachte redlich gesinnte Leute zu Augspurg aber wolten in Betracht, daß dem Cardinal und seinen Italiänern nicht zu trauen wäre, nicht zugeben, daß dieses ohne vorher erhaltenen sichern Geleitsbrief geschehe. Sie bemüheten sich, daß er solchen von dem Kayser bekäme und ob es wohl damit etwas schwer zugieng, indem der Kayser ausser der Stadt auf der Jagd war und dessen Räthe nicht dazu stimmen wolten; so erhielte er ihn doch den 11 Octobr. nebst dergleichen Versicherung von dem Rath der Reichsstadt Augspurg. An eben diesem Tag schrieb er an Melanchthonem d): ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend zu opfern, so es dem HErrn gefällt. Ich will lieber sterben und, ob mirs wohl schwer wird, euere Gemein- und Gesellschaft, die mir aus der Maassen lieb und tröstlich ist gewesen, im Ewigkeit entbehren, denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, wiederrufen solte: daß diesen groben, unverständigen, ja aller Künste und sonderlich göttlicher Lehre ärgsten Feinden durch mich solte Ursache gegeben werden, daß gute Künste und Studia solten untergehen. Welschland ist in greifliche, wie vor Zeiten Egypten, Finsternisse verworfen, also, daß sie allmal von Christo nichts wissen; noch was Christum angehöret; müssen doch leiden, daß sie über uns herrschen und uns lehren nach ihrer Weise, beydes, Glauben und gute Sitten.

§. XX.

a) s. Boerners Disputat. de colloquio Augustano Lutheri cum Cajetano §. 7. p. 18.

b) s. Loschers im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 451.

c) man lese Werlichs Augspurg. Chron. p 28 nach.

d) tom. I epistolar. num. 65 p 85. Dieser Brief ist deutsch im XV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 672 anzutreffen.

§. XX.

Inzwischen gab sich der Cardinal Mühe, Lutherum dahin zu bewegen, daß er ohne sicheren Geleit zu ihm kommen solte und brauchte dazu Urbanum de Serralonga welchen der Marggraf von Montferrat, Wilhelm IX, als Gesandten nach Deutschland und besonders auch 1517 an den Churfächsischen Hof geschickt hatte; da aber sein Herr gestorben war, hielte er sich bey dem Cardinal Cajetano auf. Lutherus [d]) nennet ihn magnificum dominum Vrbanum oratorem, und es wil daraus geschlossen werden, daß man Lutherum auch an diesen Urbanum recommendiret [e]). Anfänglich stelte er sich gegen Lutherum gar gütig an und lies ihm selbst anrathen, nicht ehe zu dem Cardinal zu gehen, bis er vorher mit ihm gesprochen. Er kam selbst den 9 Octobr. zu Luthero: bezeugte sich sehr freundlich und wolte ihn zu einem Wiederruf bereden; es wendete aber Lutherus ein, er müsse erst gehöret und besser unterrichtet werden, worauf er sich noch einmal bey ihm einfande, und Lutherum dahin zu bringen trachtete, daß er sich dem Cardinal überlassen solte. Er sey ein liebreicher Herr und wolte die Sache gern in der Güte abgethan wissen, folglich habe er sich nichts zu besorgen und bedürfte keines sichern Geleits. Lutherus antwortete, er müsse sich in diesem Fall nach dem Gutachten derjenigen richten, an welche er von Churfachsen recommendiret worden, worauf von beyden Seiten noch verschiedene Reden gefallen sind. Luther war behertzt und zugleich vorsichtig. Von diesem Urbano schrieb er an Spalatinum [f]): Italus est et Italus manet. Er sahe wohl ein, daß er ein schlauer und aralistiger Schwätzer sey: ein Mann, dessen Theologie nicht auf GOttes Ehre und der Menschen Seligkeit; sondern allein auf zeitliche Vortheile des Pabst und der römischen Kirche gerichtet, allermassen er sich in seinen mit Luthero angestellten Discoursen nicht scheuete, zu behaupten, man könne die Lügen gar wohl annehmen und predigen, wenn es nur was einbrächte: des Pabsts Gewalt sey nicht gros gnug zu machen: sie müsse über alles, auch in Glaubenssachen erhoben werden. Da dieses vorgegangen war, sind die von dem Churfürsten zu Sachsen Lutheri wegen nach Augspurg gesendete Räthe, Philipp von Feilitsch und D. Johann Rühel angekommen, welche dasjenige, so die augspurgische Patricii angerathen hatten, billigten. Solches that auch D. Staupitz, der den 12 Octobr. anlangte, und war mit allem zufrieden.

§. XXI.

Nach erhaltenen sichern Geleit ist Luther dreymal vor dem Cardinal erschienen. Die erste Audienz geschahe den 12 Octobr. und waren ausser dem Cardinal, der päbstische Nuntius, der Carmeliter Prior L. Frosch, zwey seiner Ordens-Brüder, Wenceslaus Linck mit noch einem Augustiner, der vorgedachte Urbanus, des Legaten Ceremonienmeister, ein Doctor der Theologie und viele andere Italiäner, die Lutherum zu sehen

d) tom. I epistolar. num. 76 p. 111.

e) L. Cyprians nützlicher Urkunden zur Reformat. Geschicht. andern Theil p. 165, und Löschers andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 453.

f) tom. I epistolar. num 92 p. 82, wobey auch die andern Berichte zu lesen, welche von dieser Handlung vorhanden und beysammen im XV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 674 anzutreffen sind. In dem folgenden werde mehrers von denselbigen sagen.

hen begierig waren, gegenwärtig. Nach einigen vorhergegangenen Ceremonien, eröfnete der Cardinal Luthero, daß der Pabst dreyerley von ihm verlange, und zwar, daß er solte seine Irrthümer, die er bisher in Schriften und Predigten ausgestreuet, widerrufen: hiernechst versprechen, daß er sie gänzlich wolle fahren lassen und nicht wieder hervorbringen: auch endlich angeloben, künftig von alle dem abzustehen, wodurch die Kirche in Verwirrung gesetzet werden könte. Lutherus saate hierauf freymüthig, er sey sich keines Irrthums bewust, und wenn man meinte, daß er worinnen geirret, so solte man ihm dieses beweisen. Der Cardinal brachte zwey vermeinte Irrthümer vor, nemlich es lehrte Lutherus, das Verdienst Christi sey nicht der Schatz des Ablasses und wer zum Abendmahl gehen wolle, müsse nothwendig den Glauben haben, und gewis versichert seyn, daß ihm seine Sünde vergeben würde, und ob er sich wohl vorgenommen hatte, sich mit Luthero in kein Dispüt einzulassen, weil er glaubte, es wäre dieses seinem Character nicht gemäs; so konte er sich doch dessen nicht entschlagen, und muste sich die Sache so fügen, daß er seine Blöse und insonderheit seine grobe Unwissenheit in der Schrift zu erkennen gab. Ja er hat damit sein Gespött getrieben und da Lutherus einen Beweis verlangt, daß die ihm vorgeworfene und vorher angeführte zwey Sätze irrig wären, und sich immer auf die heilige Schrift berufen, hat er nichts weiter; als eine päbstische Verordnung, vorzubringen, gewust und sich auf die Schrift gar nicht einlassen wollen. Vielmehr ist er auf den Wiederruf bestanden und hat zu Luthero, als dieser nicht nachgeben wollen, im Zorn gesprochen, er werde dieses schon thun müssen, worauf Lutherus sich bis auf den morgenden Tag Bedenckzeit ausgebeten und nach erfolgter Bewilligung seinen Abschied genommen.

§. XXII.

Den folgenden Tag, als den 13 Octobr. gieng die andere Audienz vor sich. Es wurde Lutherus von vier kayserlichen Räthen *c*), darunter sich D. Conrad Peutinger befande, und von den beyden Churfächsischen Räthen, von Feilitsch und D. Rühel, zum Cardinal begleitet und D. Staupitz war auch zugegen. Er übergab in Beyseyn der Notarien und Zeugen eine Protestation *d*), welche nach der deutschen Uebersetzung also lautet: **ich Bruder Martin Luther, Augustiner, protestire vornehmlich und bezeuge öffentlich, daß ich die heilige römische Kirche in sonderlichen Ehren halte, und ihr in allen meinen gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Worten und Wercken folge. Ist etwas von mir ihr zuwieder ausgesprochen worden, weil ichs dafür angesehen haben, als wenn ich es nicht gerede hätte. Allein, da der hochwürdigste Herr ꝛc. auf den fürgegebenen Befehl Sr. päbstl. Heiligkeit den Vortrag gethan und mich nöthigen wollen, daß ich der Disputation halber, die ich vom**

c) in Spalatini Bericht wird nur von deren kayserlichen Räthen geredet: Lutherus aber gedenckt sum. I epistolar. num. 76 p. 115, und in den von ihm herausgegebenen Augspurgischen Handlungen ihrer vier.

d) Diese Protestation steht lateinisch im I. Jenischen Theil der lateinischen Schriften Luthers, Löschers andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 463: und Börners disput. de colloquio August. Lutheri cum Caietano p. 32; deutsch aber im XV. Theil dieser Samlung p. 487.

derswo gesagt, und würde jetzt zu lange zu handeln. Durch diese Weise wird der Boshaftige mit dem Odem des HErrn Mundes umgebracht, das ist, durch das mündliche Wort, das seine Diener (denen er Mund und Weisheit darzu gibet, und seinen Mund nennet, Jer. 11, 9. c. 5, 14.) predigen; die schaffen den Nutzen damit, daß die Christen weiter nichts mehr halten von des Endechrists Gesetzen und Geboten, die er nun etliche hundert Jahr weit über GOttes Wort gerühmet und erhoben hat; sondern er, samt allen seinen Greueln und Teufelsdreck, ist aus ihren Herzen rein ausgefeget, ihnen ganz und gar todt geschlagen, zugescharret und begraben, daß er sich nun nicht reget, vielweniger mit seinem grausamen Blitzen und Donner mehr schrecken kann.

46. Diß, sage ich, gehet jetzt, und wird seinen Fortgang haben, bis einmal kommen wird das selige Stündlein unsrer endlichen Erlösung, auf welches wir warten. Davon Paulus am gedachten Orte weiter also saget: Der HErr wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft. Wir hoffen alle, die wir CHristi Sinn haben, dieselbe tröstliche und fröhliche Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes, und unsers Heilandes JEsu Christi (der jetzt schwach, arm, und verachtet ist, und noch immerdar je länger je mehr in den Seinen verspottet, verschmähet, verspeyet, gegeisselt, gecreuziget und getödtet wird,) werde nahe vor der Thür seyn, und der unzähligen Greuel des verfluchten Pabstthums ein Ende machen. In welcher Erscheinung sich Christus, unser Leben und Hoffnung, beweisen und erzeigen kann, wie wir jetzt von ihm gläuben und predigen. Nemlich, er wird uns erlösen von allem Jammer und Elend, daß wir beyde, an Leib und Seele, um der Bekenntniß willen seines theuren Wortes und heiligen Namens, hier tragen und dulden müssen von der bösen argen Welt, von ihrem Vater, dem Teufel, und von dem Endechrist, der nichts denn Sünde anrichtet, und eitel Verderben stifftet.

47. Diese unsere, ja, seine eigene Feinde, samt dem Gesetz, Sünde und Tod, die unser Gewissen wohl zumartern und zuplagen, weil wir hier in diesem Elend wallen, wird er unter seine Füsse legen, daß sie uns fortan in Ewigkeit müssen zufrieden lassen. Denn wie er das Gesetz, die Sünde und Tod, unter die Füsse getreten und überwunden hat, für seine Person, daß sie ihm nun fortan kein Leid thun können: Alse wird er es auch an jenem Tage mit einander aufreiben und zunichte machen, für sein ganzes Reich. Wiewol er nun solches schon hat angefangen durch sein Leiden und Auferstehen; doch gleichwol ist unsere Erlösung noch nicht gar, wie sie seyn soll, vollendet. Denn der Teufe höret nicht eher auf, durch Irrthum und Tyrannei der Welt, darnach auch durch das Gesetz, Sünde und Tod, die Christenheit zu schrecken, ängsten, martern und zu plagen, es komme denn Christus, und mache es ein Ende mit dem Jüngsten Tage. Daher spricht St. Paulus Röm. 8. v. 23. 24: Wir sind wol selig, doch in der Hoffnung. Darum wir, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

48. Diese Erlösung werden wir an jenem Tage vollkömmlich empfahen, da (wie St. Paulus saget 1 Cor. 15, 56. 57.) das Gesetze seine Kraft, und die Sünde ihren Stachel verlieren, und der Tod im Siege überwunden wird: Da auch unser HErr CHristus denen, so ihn nicht erkennet haben, und dem Evangelio nicht gehorsam gewesen, und seiner Christenheit mit List und Gewalt Leid gethan,

Ablas gehalten, zu diesen drey Stücken mich bequemen, und fürs erste, zu meiner Erkäntnis kommen und meine Sätze wiederruffen: zum andern, Gewähr leisten, daß ich die Sache ins künftige nicht wieder aufwärmen wolte; und denn drittens, versichern solte, mich davon zu enthalten, was in der Kirche GOttes Unruhe anrichte; so habe ich, der ich durchs Disputiren die Wahrheit gesucht, durch solch Forschen nicht wieder die Wahrheit handeln; noch vielweniger ungehört und unüberwunden zu einem Wiederruf gedrungen werden können. Derohalben protestire ich heute, daß ich mich nicht weis zu erinnern, daß ich etwas solte gesagt haben, das wieder die heilige Schrift, wieder die Lehre der Kirchen, wieder die Decretal; oder Gesetze der Päpste; oder aber wieder rechte Vernunft wäre; sondern alles, das ich gesagt habe, achte ich noch heutiges Tags für recht, wahrhaftig und christlich. Nichts desto weniger aber, weil ich ein Mensch bin und irren kan, so habe ich mich untergeben, und untergebe mich hiemit dem Erkäntnis und ordentlichen Ausspruch der heiligen Kirchen, und aller, die es besser wissen. Doch erbeut ich mich zum Ueberfluß, alhier; oder anderswo öffentlich, in eigener Person, alles des, so ich gerede habe, Ursach und Antwort zu geben. So aber dies dem hochwürdigsten Herrn Legaten etc. nicht gefallen wollte, bin ich bereit und geneigt, seinen Einreden, so er wieder mich würde aufbringen, meine Antwort in Schrift zu stellen, und darauf einen Spruch und Erkäntnis der Doctorn der namhaftigen Universitäten im Reich, zu Basel, zu Friburg in Brisgau, und zu Löwan; oder, so auch dieses nicht genugsam wäre, der Universität zu Paris, welche von Alters her allwege die allerchristlichste und in der heiligsten Schrift fürtreflichste geachtet ist worden, demüthiglich zu leiden.

§. XXIII.

Der Cardinal lachte über diese Protestation und ermahnte Lutherum nochmals, er mögte gehorsamen und sich zum Wiederruf bequemen, indem es ihm sonst schwer fallen würde, wieder den Stachel zu lecken: fieng auch an, von der Clementinischen Verordnung wieder zu reden. Lutherus versprach schriftlich darauf zu antworten und satzte hinzu, der Cardinal hätte schon den Tag vorher gnug gestritten. Dieses Wort nahm der Cardinal übel auf und sprach: lieber Sohn, ich habe mit dir nicht gestritten; sondern bin bereit, zu Gefallen dem Herzog Friedrich, dich väterlich und freundlich zu hören und der Wahrheit zu gut zu ermahnen und zu lehren: dich auch, so du anders wilst, mit dem allerheiligsten unsern Herrn Pabst Leone X und römischen Kirchen zu versöhnen [i]. Lutherus berichtete den 14 Octobr. an Spalatinum [k]), er habe immer gesagt, daß

i) dieses ist aus Cajetani Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen zu ersehen, welches lateinisch *tom.* I epistolar. Luther. *num.* 74 p. 105: im I Jenischen Theil p 205 und I Wittenb. p. 219. der lateinischen Schriften Lutheri; deutsch aber im XV. Theil dieser Samlung p. 767 und in den andern deutschen Theilen anzutreffen.

k) *tom.* I epistolar. *num.* 64. p. 86. Die deutsche Uebersetzung dieses Briefs ist im Anhang des XV. Theils dieser Samlung p. 43 zu lesen.

daß er wiederrufen und seine Irrthümer erkennen solte: der Pabst wolle es haben und das müsse er thun, er möge wollen; oder nicht. Er meldete zugleich, daß der Cardinal durch vieler Vorbitten habe bewegt werden müssen, ihm zu erlauben, daß er sich schriftlich erklärte. Anderswo *) erzehlet er, daß der Cardinal ihn gefragt: was er wohl meine, daß der Pabst nach Deutschland frage? ob ihn die Fürsten wohl durch die Waffen vertheidigen dürften? und da er gesagt, nein, habe der Cardinal weiter gefragt: wo er denn bleiben wolte, und er habe geantwortet: unter dem Himmel.

§. XXIV.

Hierauf hatte Lutherus die dritte Audienz bey dem Cardinal, welche nach einiger Meynung **) den 15 Octobr. soll geschehen seyn; andere ***) aber rechnen sie zum 14 Octobr. Er übergab ihm in Gegenwart der beyden Churfürstlichsischen Räthen, von Feilitsch und D. Rühels eine Schrift †), in welcher er ausführlich und gründlich bewiesen hatte, daß Christi Verdienst nicht der Schatz des Ablasses und der Glaube zum würdigen Gebrauch des Abendmals nöthig sey, mit dem Anhang, daß er nicht könne und wolle wiederrufen, er werde denn eines bessern aus heiliger Schrift belehret. Geschehe das nicht, so müsse er GOtt mehr; als Menschen gehorchen. Der Cardinal sahe sie mit verächtlichen Augen an: drung von neuen auf den Wiederruf und wenn Lutherus ein und das andere reden wolte, so suchte er ihn nur mit seinem Ansehen abzuweisen und hies ihn endlich weggehen, mit dem Bedeuten, wenn er nicht wiederrufen würde, solte er nicht wieder vor ihm erscheinen. Damit hatte auch diese Audienz ihre Endschaft. An eben diesen Tag und zwar Nachmittag lies der Cardinal Staupitzen und Lincken unter dem Vorwand einer Berathschlagung, wie die Sache abzuthun sey, zu sich rufen; befunde aber immer drauf, daß Luther wiederrufen müste und wie Staupitz fernere Audienz vor ihn verlangt, soll er nach Friedr. Myconii ‡) Bericht in diese Worte ausgebrochen seyn: ego nolo amplius cum hac bestia loqui. Habet enim profundos oculos et mirabiles speculationes in capite suo, wiewol er auch wieder Gutes von Luthero mag geredet haben, indem Joh. Rübel §) meldet, daß er zu Staupitzen gesagt, er wäre mit Luthero nun wohl zu frieden und sey ihm auch von Hertzen günstig. Den folgenden Tag begab sich Staupitz abermal zum Cardinal und berichtete, Lutherus sey ihm zu starck: er wisse auf dessen Gründe nicht hinreichend zu antworten und könne ihn also zu keinem Wiederruf bewegen,

*) in den Tischreden, die sich im XXII. Theil befinden, p. 2025.
**) s. Boxhorns disputat. de colloquio Augustano Lutheri cum Cajetano p. 34.
***) als Seckendorf lib. I histor. Lutheran. p. 47 und Löscher im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 472: Lutherus giebt den Tag Cajetti in einem Schreiben an Spalatinum an, und das ist eben der 14 Octobr. conf. I epistolar. num. 64 p. 87.
†) sie steht lateinisch conf. I epistolar. num. 65 p. 87: im I. lateinischen Jenischen Theil p. 136 und in Löschers andern Theil der vollständigen Reformationsacten p. 464; deutsch aber im I. Jenisch. Theil p. 115: im IX. Wittenb. p. 40: im I. Altenburg. p. 125: im XVII. Leipz. p. 187 und im XV. dieser Samlung der Schriften Luthers p. 691.
‡) in histor. reformation. p. 33.
§) in der Erzehlung dessen, was bey dieser Audienz vorgegangen, so im XV. Theil dieser Samlung p. 691 nachzulesen ist.

worauf der Cardinal endlich darauf gefallen, daß er gewisse Sätze abfassen und Luthero zusenden wolte, die er annehmen würde, und weil Lutherus dachte, es sey daher vielleicht noch was Gutes zu hofen, lies er den folgenden Tag den Cardinal durch Lincken bitten, die Sache gnädig und väterlich zu endigen. Der Cardinal antwortete freundlich, er hielte viel von Luthero und schlug vor, er solte nur den einigen Satz vom Schatz des Ablasses wiederrufen: mit dem andern vom Glauben beym Gebrauch des Abendmals möge es sein Bewenden haben, indem er sich auf mancherley Art erklären liese. Lutherus schlug dieses Gewissens halber wieder ab und Staupitz konte ihm dazu auch nicht rathen.

§. XXV.

Da hierauf Cajetanus Luthero die versprochene Sätze nicht zuschickte; noch ihm etwas wissen lies, dachte er auf seine Abreise. Ehe er selbige vornahm, verfertigte er auf Anrathen rechtschaffener Leute und mit Beyhülfe eines leipzigschen Rechtsgelehrten, D. Auerbachs, den 18 Octobr. eine Appellation[r]) von dem Verfahren des Cardinals: auch von dem wieder ihn eingenommenen an den besser von der Sache berichteten, Pabst und legte sie im Carmeliter-Kloster vor Notarien mündlich; iedoch, so viel möglich, ins geheim ab. Zwey Tage nach seinem Abschied ist sie in Gegenwart eines Notarii und Zeugen am Thor des Doms zu Augspurg angeschlagen worden, welches der Prior von Pomesau besorget, und ob wol der Notarius furchtsam war; so wagte ers doch auf L. Froschens Zureden. Den 17 Octobr. lies Lutherus den Cardinal durch vorhergedachten Prior von Pomesau um eine gnädige Abfertigung bitten und ihm zugleich ein Schreiben überreichen, in welchem er zwar seinen Respect gegen die römische Kirche: gegen den Pabst, und den Cardinal bezeigte; seiner gerechten Sache aber und der Wahrheit nichts vergab. Auf dieses Schreiben erfolgte keine Antwort. Er nahm daher zu einem andern[s]), so er den 18 Octobr. abfaßte, von dem Cajetano Abschied und gedachte darinnen der vorher erwehnten Appellation. Den 20 Octobr. machte er sich früh in der Stille fort, nachdem ihm der Cardinal auch auf das letzte Schreiben nichts sagen lassen. Er reisete nicht ohne Gefahr, weil man hin und wieder auf ihn lauren mogte; GOtt aber stunde ihm bey und brachte ihn den 31 Octobr. glücklich wieder nach Haus. Von dieser Abreise führet Joh. Wolf[t]) folgendes an: in comitiis Augustæ Vindelicorum a. 1518, quia non tuto fidendum erat cruentis Romanistis, oportuit de nocte afflictissimum Lutherum fugam capessere, subornante veredum Ioanne Staupitio, ostiolumque referante quoddam Christophoro Langemantelio: sic effugit ille sine ocreis, calcaribus et ense Witteberga, quum forsan alioqui a cardinale Cajetano, Leoni X pro munusculo et strena Romam currente deductus fuisset. Mehreres findet man von dieser Geschicht in

---

r) man findet diese Appellation lateinisch im I. Jen. Theil p. 203: im I. Wittenb. p. 217, und in Löschers andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p 484: deutsch im IX. Wittenb. Theil p. 46: im I. Altenb. p. 132: im XVII. Leipz. p. 114: im XV. dieser Samlung p 720.

s) diese beyde Schreiben befinden sich nicht nur in den jetzt angezogenen lateinischen und deutschen Theilen Lutheri, und Löschers vollständ. Reformat. Acten; sondern auch *tom.* I epistolar. Lauther. *num.* 66. 67. p. 56 sqq.

t) er führet dieses aus Spangenbergs Mansfeld. Chronic. *tom.* II lection. memorabil. p. 778 an.

in den vorhandenen Nachrichten und Urkunden Luthers [a]) Johann Rübels [b]), Georgii Spalatini [c]), Friedr. Myconii [d]), Conrad Adelmanns [e]), aus welchen selbige mit vielem Fleis Veit Ludwig von Seckendorf [f]), Valentin Ernst Löscher [g]), und Christian Friedr. Boerner [h]) erzehlet haben; dieſen aber können noch

a) Lutherus hat verſchiedenes von ſeinen Handlungen mit Cajetano zu Augſpurg aufgeſetzet und hinterlaſſen. Es gehören dahin: 1) acta F. Mart. Lutheri, Auguſtiniani, apud dominum legatum apoſtolicum, Thomam Caietanum, Auguſtæ, wie ſie unter dieſem Titul 1518 in 4. herausgekommen: nachgehends nicht nur den lateiniſchen Theilen Lutheri, und zwar dem I Wittenberg p. 208 und I. Jeniſchen p. 185 einverleibet; ſondern auch ins deutſche überſetzet und in den XV Theil dieſer Samlung p. 740 gebracht worden. Der Churfürſt zu Sachſen lies Luthers die Herausgabe dieſer Acten durch Spalatinum wiederrathen; ja als der Anfang des Drucks gemacht war, anbeuten, daß die aus der Preſſe gekommene Bogen ſolten unterdruckt werden; Lutherus aber brachte es durch ſeine Vorſtellung dahin, daß man der Sache ihren Lauf lieſe, wovon der gleich vorher angeführte XV. Theil dieſer Samlung p. 757 nachzuſehen iſt. 2) Deſſen mündliche Relation von dem Handel mit Cajetano zu Augſpurg, ſo diejenige Erzehlung iſt, die in den Tiſchreden, wie ſie ſich im XXII. Theil dieſer Samlung der ſämtlichen Schriften Lutheri befinden, p. 2024 anzutreffen iſt: 3) eine andere mündliche Erzehlung, welche von ihm zu Eisleben 1546 über Tiſch geſchehen und von Johann Aurifaber aufgezeichnet und herausgegeben worden. Sie führet den Titul: Luthers Erzehlung, wie es ihm auf dem Reichstag zu Augſpurg 1518 ergangen, und befindet ſich im I. Eisledtiſchen Theil p. 1. im I. Altenb. p. 149: im XVII. Leipz. p. 200 und in der Nachleſe beym XXI. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 6. 4) Deſſen zwey Schreiben an Spalatinum, welche er den 10. und 14 Octobr. zu Augſpurg abgefaſſet und ihm darinnen Nachricht von ſeinen Handlungen mit dem Cardinal Cajetano gegeben. Sie ſtehen lateiniſch *conf.* I epiſtolar. *num.* 62 p. 83 und *num.* 64 p. 85; auſſer dieſen aber iſt noch verſchiedenes in andern an Spalatinum geſchriebenen Briefen enthalten, ſo hieher gehöret: 5) Deſſen Schreiben an Carlſtadten, datiret zu Augſpurg den 14 Octobr. ſo nur in den deutſchen Theilen Lutheri ſtehet, als in dem IX. Wittenb. p. 59: im I Jeniſchen p. 136: im I. Altenburg p. 132: im XVII. Leipz. p. 185 und im XV. dieſer Samlung p. 684.

b) das iſt der vorher gedachte Churſächſiſche Rath, der mit dem Herrn von Feilitſch Lutheri wegen nach Augſpurg geſendet wurde. Es iſt von ihm vorhanden: kurtze Erzehlung der Handlung, ſo mit D. Mart. Luthern zu Augſpurg, M. Octobr. a. 1518 vor dem Cardinal Thom Cajetano ergangen. Sie iſt an einen groſſen Herrn gerichtet, wie man gleich aus ihrem Eingang ſiehet, und befindet ſich im IX. Wittenb. Theil p. 35: im I. Jeniſch p. 108: im I. Altenb. p. 120: im XVII. Leipz. p. 177 und im XV dieſer Samlung p. 689: lateiniſch ſteht ſie unter dem Titul: breuis commemoratio rerum, quæ Auguſtæ anno 1518 peractis iam comitiis, cum D. Martino Luthero de indulgentiis pontificalibus ſunt geſtæ, ceter. im I. Wittenb. Theil p. 207 und im I. Jeniſchen p. 184.

c) es gehöret hieher deſſen längerer und weitläuftiger Bericht der Handlung Lutheri vor Thoma Cajetano, in deutſcher Sprache Sie iſt anzutreffen im IX Wittenb Theil p 36: im I. Jeniſchen p. 199: im I. Altenb p. 121: im XVII. Leipz. p. 178, wo Spalatinus als Urheber genennet worden, ſo vorher nicht geſchehen, und im XV. dieſer Samlung, da ſie von p. 675 an ſtückweiſe eingerücket worden.

d) in hiſtoria reformat. Cap. 7. p. 30 u. f.

e) welcher Domherr zu Augſpurg geweſen und einen Brief kurz nach Lutheri Abreiſe an Spalatinum geſchrieben, worinnen er Lutheri weiſes Verfahren gegen den Cardinal ſehr rühmet und ihn bittet, den Churfürſten dahin zu bewegen, daß er Lutherum beym Pabſt auszuſöhnen, ſuchen möchte. Er ſteht im XV Theil dieſer Samlung p. 732 und in den übrigen deutſchen Theilen.

f) *lib.* I hiſtor. Lutheran. p 45 ſq.

g) in den vollſtändigen Reformat Acten und zwar im II. Capit des zweyten Theils p. 435.

h) diſſertat. de colloquio Auguſtano Lutheri cum Cajetano, romani pontificis legato, welche wenigſtens unter ihm zu Leipzig 1722 gehalten worden.

noch beygefüget werden: Paull Seidel *e*), Jac. Thomasius *f*), Joh. Musäus *g*), Joh. Friedr. Mayer *h*), Johann Andreas Schmid *i*), Joh. Franc. Buddeus *k*), Joh. Alb. Fabricius *l*).

§. XXVI.

Ich habe selbst Lutheri Gespräch mit dem Cardinal Cajetano etwas umständlich erzehlet und das ist aus der Ursach geschehen, weil selbiges eine der allervornehmsten und wichtigsten Reformationshandlungen gewesen. Sie ist einer besondern Aufmercksamkeit und Ueberlegung würdig. Lutherus reisete getrost nach Augspurg; besprach sich wegen der Gefahr nicht mit Fleisch und Blut und lies sich durch die Vorstellungen solcher Personen, die verständig waren und es redlich mit ihm meinten, davon nicht abhalten. Dreymal erschien er als ein armer Mönch vor dem Cardinal: stunde vor ihm nicht ohne geringe Gefahr und war gleichwol weder durch Bedrohungen; noch durch Liebkosungen zu dem verlangten Wiederruf zu bringen; sondern vertheidigte vielmehr standhaft und unverzagt dasjenige, so er gelehrt und geschrieben hatte. Drohete ihm der Cardinal, daß er ihn vermöge der päbstischen Vollmacht alle Tage in den Bann thun könte, und zeigte man ihm an, daß sein Proceß zu Rom fortgesetzet würde, so appellirte er von solchem Proceß: auch von dem, was der Cardinal nach seiner Vollmacht wieder ihn vornehmen dürfte; ja von dem wieder ihn eingenommenen an den von der Sache besser unterrichteten Pabst. Solche Hertzhaftigkeit hatte ihren Grund in dem wahren Vertrauen, das er seiner gerechten Sache wegen auf die Güte und Treue GOttes satzte. Auf Menschen konte und wolte er sich nicht verlassen. Der Churfürst zu Sachsen war ihm gnädig; er konte sich aber dessen Schutzes noch nicht versichern. Es hatte dieser Herr damals weder die gehörige Einsicht in die strittige Sache; noch den erforderlichen Muth; sondern war etwas furchtsam und wolte eben deswegen nicht verstatten, daß Luthers augspurgische Acten gedruckt und den Leuten bekant gemacht würden. Er trug zwar vor ihn Sorge und doch hätte er fast lieber gesehen, daß er sich anders wohin wenden mögte, wie er denn auch mit ihm deswegen durch Spalatinum zu Lichtenberg handeln lies. GOtt war es also allein, dem Luther seine Sache anvertrauete und dieser nahm sich derselbigen so an, daß er seine weise und gütige Vorsorge dabey deutlich offenbarte und zu erkennen gab, wie er noch grössere Dinge durch Lutherum zum besten seiner Kirche ausführen werde. Es war ein

Werck

e) in der Historie Luthers p. 34.
f) in orationib. p. 425, wo eine Rede de congressu Lutheri ann. 1518 cum cardinale Caietano anzutreffen.
g) tractat. de ecclesia *part.* II p. 225 sqq.
h) not. ad Seineccerum de vita Lutheri p. 67 sqq.
i) sagittarian. introduct. in historiam ecclesiast. *tom.* II p. 1499.
k) in der unter ihm gehaltenen dissertation de colloquiis charitatiuis secnlo XVI per Germaniam irrito eventu institutis, *cap.* 2. §. 3, welche in dessen miscellan. sacror. *part.* III p. 403 stehet.
l) centifol. Lutheran. p. 56 und 535 sqq. Es können noch Mathesius in der andern Pred. von der Histor. Lutheri p. 12 u. f. Rabus im vierdten Theil der Historien der Märtyrer p. 9 u. f. Grätzer in der Schatzkammer Lutheri p. 29 und Walter in den Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten D. Luthers, I. Th. 1 Abschn. 2. Cap. p. 17 u. f. dergestalt werden.

Werck göttlicher Provident, daß Luther das päbstische und dem Cajetano zugeschickte Breve, in welchem er bereits zu Rom verdamt und vom Churfürsten, daß er ihn ausliefern solte, verlanget war, erst auf seiner Rückreise von Augspurg in Nürnberg gesehen, indem er sich wohl schwerlich dem Cardinal würde gestellet haben, wenn er vorher davon Nachricht gehabt hätte. Es war göttlicher Führung und Regierung zuzuschreiben, daß ohnerachtet er ohne einem sichern Geleits-Brief nach Augspurg reisen muste, er ihn gleichwohl bey solchen Umständen, welche die Sache schwer zu machen schienen, von dem Kayser erhielte: daß er zu Augspurg manche vornehme und redliche Gönner antraf, die sich seiner annahmen: daß er durch des Cardinals hartnäckiges Verfahren in seiner Lehre muste gestärcket werden: glücklich und gesund wieder nach Haus kam und die augspurgischen Acten herausgeben konte.

§. XXVII.

Nachdem Lutherus von Augspurg abgereiset war, gab der Cardinal Cajetanus dem Churfürsten von Sachsen in einem Schreiben Nachricht von dem, was zwischen ihm und Luthero vorgegangen wäre, und da der Churfürst solches an Lutherum sendete, mit dem Begehren, daß er sich hierauf verantworten solte, that er dieses in einem ausführlichen Schreiben, welches der Churfürst, dem solches wohlgefallen hatte, mit seiner Antwort an den Cardinal schickte [m]). Uebrigens war Lutherus nach seiner Zurückkunft wegen seiner äusserlichen Umständen was bekümmert. Es sahe mit denselbigen mislich aus und er spürte wohl, daß seinem Landsherrn und dessen Vertrauten bey der Sache bange sey und sie aus politischen Absichten wünschten, daß sie damit nicht viel mögten zu thun haben. Er fasste also den Schlus, von Wittenberg wegzugehen und richtete seine Gedancken auf Paris, weil sich die Universität daselbst des Pabsts Tyranney bisher wiedersetzet und der frantzösische Abgesandte zu Augspurg von ihm wohl gesprochen, solalich glaubte er, er werde alda mehrere Freyheit haben und sicherer seyn können [n]). Doch diese Anschläge waren vergeblich, weil GOtt beschlossen hatte, das angefangene Reformationswerck durch Lutherum in Churſachsen fortzusetzen und er solte zu Wittenberg bleiben, wie dieses der Ausgang sattsam bewiesen. So verwirrt auch Lutherus nach seiner menschlichen Schwachheit seyn mogte; so verzagte er doch nicht und GOtt schenckte ihm den Muth, daß, weil er immer in Gefahr, seine Freyheit und Leben zu verlieren, stehen muste, er sich entschlos, zu Ausgang des Jahrs 1518 eine Appellation vom Pabst an ein allgemeines Concilium zu thun und bekant werden zu lassen [o]). Er lies sie drucken und wurde mit dem Drucker eins, ihm alle Exemplarien zu liefern und keins zu verkaufen, weil er sich derselben zu gelegener Zeit bedienen wolte; es hatte

m) diese drey Schreiben des Cardinals, Lutheri und des Churfürstens befinden sich nicht nur tom. I epistolar. Luther. num. 64 seqq. sondern auch in den lateinischen und deutschen Theilen Lutheri.

n) mehrere Umstände dieser Sache erhellen aus seinen Briefen, aus denen selbige Löscher im andern Theil der vollständigen Reformationsacten p. 500 u. f. anführet.

o) diese Appellation stehet lateinisch im ersten Wittenberg Theil p. 221; im I. Jenischen p. 205, der lateinischen Schriften Lutheri und in Löschers andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 505; deutsch aber im XV. Theil dieser Samlung der sämtlichen Schriften Lutheri p. 796.

hatte aber der Drucker die meisten Exemplarien verkauft, ehe er eines zu Gesichte bekam, worüber er sich in einem Schreiben *) beschweret. Er nahm damit was besonders vor und folgte darinnen dem Exempel der Parisischen Universität, welche den 27 Mertz 1517 von dem Pabst Leone X ebenfals an ein Concilium appelliret hatte, folglich that er nun ein öffentliches Bekäntnis, daß des Pabsts Hoheit eingeschränckt sey und er unter einem Concilio stehen müsse *).

§ XXVIII.

Im Jahr 1519 hielte Lutherus verschiedene Unterredungen mit Carln von Miltitz, den der Pabst Leo X nach Deutschland geschickt hatte, um dem Churfürsten zu Sachsen, Friedrich dem Weisen, die güldene Rose zu überreichen und bey dieser Gelegenheit das Hertz des Churfürstens wieder Lutherum zu gewinnen: auch, wo es möglich sey, die Zwistigkeit in der Güte beyzulegen. Die erste geschahe im Januar. besagten Jahrs zu Altenburg in Spalatini Behausung und Lutherus versprach, er wolle nicht nur wegen des Ablasses schweigen, wenn dergleichen von seinen Gegnern geschähe; sondern auch seine Irrthümer wiederrufen, wofern ihm solche gezeiget würden; hiernechst aber ein Schreiben an den Pabst Leonem X abgehen lassen und sich darinnen ebenfals so erklären, welches auch unter den 3 Mertz 1519 geschehen *). Hierauf erfolgten noch zwey andere Unterredungen, und zwar die eine zu Liebenwerda im Octobr. 1519 da gedachter Herr von Miltitz selbst soll bekant haben, die Gewalt, welche ietzo der Pabst besässe, sey in dem göttlichen Recht nicht gegründet, und die andere zu Lichtenburg im Octobr 1520, wobey ich mich iedoch nicht aufzuhalten habe. Vielmehr muß ich der leipzischen Disputation gedencken, weil selbige als eine der vornehmsten besondern Reformationshandlungen anzusehen ist. Meine Absicht ist nicht, den gantzen Verlauf der Sache ordentlich zu erzehlen, indem ich sonst aus den mir vorgeschriebenen Schrancken kommen würde; sondern ich wil nur vornemlich dasjenige berühren, so eigentlich Lutherum und die von ihm angefangene Reformation angehet. Die Gelegenheit dazu gaben die Streitschriften, welche Carlstadt und Eck mit einander gewechselt hatten *). Der letztere sahe gern, daß solcher Streit beygeleget werden mögte und da er deshalben 1518 zu Augspurg mit Luthero sprach, schlug er eine öffentliche Disputation vor und verlangte, daß Lutherus solche auch mit auf sich nehmen solte, welches er sich gefallen lies und man wurde wegen des Orts, daß man sie zu Leipzig halten wolte, eins. Ehe sie ihren Anfang nahm, lies Eck dreyzehen Sätze *) in der Absicht drucken, daß darüber solte disputiret werden, und behauptete darinnen unter andern, wenn Christus sage, man solte Busse thun, so sey das nur von

*) *tom.* I epistolar. *num.* 80 und 81 p. 124 sq.
*) s. Fabricii centifolium Lutheran. p. 537.
*) es findet sich dieses Schreiben nicht nur *tom.* I epistolar. *num.* 98 p. 152; sondern auch in den lateinischen und deutschen Theilen der Schriften Luthers.
*) hiervon habe ich in der Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri, welche vor den XVIII Theil seiner sämtlichen Schriften stehet, p. 50 u. f ausführlich gehandelt.
*) sie sind 1519 herausgekommen und haben die Aufschrift: contra D M. Luth-rum in Lipsiensi studio has disputabit positiones Eccii. Wo sie lateinisch und deutsch anzutreffen sind, habe ich in der gedachten Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri p. 57 angezeiget.

von der sacramentirlichen und nicht von der täglichen Busse zu verstehen: wenn GOtt einem die Schuld erlasse, so erlasse er nicht zugleich die Strafe: im Fegfeuer müsten die Seelen vor der Sünden Straffen allerdings gnug thun: ohne freyen Willen könne der Mensch nichts vornehmen: der Ablas sey nicht zu verwerfen u. s. w. Lutherus sätzte andere Sätze dagegen auf und wiedersprach mit vieler Freymüthigkeit den Irrthümern, die Eck vorgetragen hatte, als von der Busse, vom freyen Willen des Menschen, vom Fegfeuer, vom Ablas u. s. f. Insbesondere behauptete er in dem dreyzehnten; oder lezten Satz von der römischen Kirche und von der Gewalt des Pabsts, man beweise nur aus kahlen und etwa vor hundert Jahren geschmiedeten Decreten der Päbste, daß die römische Kirche über alle andere Kirchen sey; da doch dieser vermeinten Hoheit die heilige Schrift und der Schluß der nicänischen Versamlung entgegen stünden. Spalatinus und andere bey Hof waren darüber in Sorgen, daß auch Lutherus deswegen ein weitläuftiges Schreiben *) an ihn ergehen lies und ihm darinnen die Ursachen eröfnete, warum er die Sätze auf solche Art, wie sie würcklich beschaffen waren, abgefasset und mit was vor Gründen er dasjenige behaupten wolle, so er von der römischen Kirche geschrieben. Spalatinus lies sich dadurch noch nicht beruhigen, und Lutherus fande vor nöthig, noch einen Brief **) an ihn zu schreiben, welcher von andern gelesen zu werden, würdig ist. Aus demselbigen kan man sehen, was schon damals vor ein Glaube: vor ein lebendiges Vertrauen auf die Vorsehung GOttes: vor eine Standhaftigkeit des Gemüths bey Luthero gewesen und wie kräftig sich also die göttliche Gnade an ihm erwiesen habe. Den bey dieser Sache furchtsamen Spalatinum redete er getrost an und schrieb an ihn: ich bitte euch, mein lieber Herr Spalatin, ihr wollet euch doch nicht zu sehr fürchten, und mit menschlichen Gedancken das Herz abfressen. Ihr wisset, wenn Christus nicht mich und meine Sache triebe, daß es längst mit mir durch die Disputation vom Ablas: hernach durch den deutschen Sermon von demselben: durch die Resolutionen und Antwort auf Sylvestern und neulichst durch die Augspurger Acten aus wäre: allermeist durch meine Augspurger Reise. Er nennet hierauf Rom eine Verwüsterin der Schrift und der Kirche: ja Babel: bekennet freymüthig, daß er bereit sey, vor die Ehre GOttes und vor die Wahrheit zu sterben, und thut hinzu: ich Armer fürchte nur, daß ich nicht werth sey, um solcher Sachen willen zu leiden und getödtet zu werden. Für solch Glück werden bessere Leute seyn müssen; als ein so schändlicher Sünder. Das war eine besondere Freudigkeit und Demuth, die der Glaube in ihm gewürcket hatte.

§. XXIX.

Die leipzigische Disputation selbst betreffend, so gab es derselben wegen im Anfang Schwierigkeiten, indem sie der Bischof zu Merseburg, Ernst Adolph von Anhalt, als der Canzler der Universität Leipzig, nebst den Theologen daselbst, nicht verstatten wolte und sich nicht nur auf einen päbstischen Befehl, sich darwieder zu setzen, be-

*) tom. I epistolar. num. 106 p. 165.
**) tom. I epistolar num. 108 p. 168, welcher Brief auch in Seckendorfs histor. Lutheran. lib. I. §. 52. p. 70, und deutsch nebst dem vorhergehenden im XV. Theil dieser Samlung p. 985 und 989 stehet.

rief; sendern auch den Tag, da die Wittenberger ankamen, ein Mandat an den Kirchthüren zu Leipzig anschlagen lies und darinnen bey Straffe des Bannes die Disputation verbote. Der Hertzog Georg, der sie wolte gehalten haben, schrieb deswegen scharf an ihn und befahl dem Rath zu Leipzig, daß erwehntes Mandat abgerissen und derjenige, der es angeschlagen hatte, eingesecket werden solte. Sie hatte demnach ihren Fortgang und wurde mit vielen Feierlichkeiten angefangen und beschlossen. Nachdem sich diejenigen, welche der Disputation beywohnen wolten, den 27 Junii in dem Collegio versamlet, und sie D. Simon Pistoris im Namen der Academie mit einer lateinischen Rede empfangen: hierauf aber sich die Versamlung in die Thomas-Kirche verfüget, und daselbst der Messe de spiritu sancto und der Music beygewohnet begab sie sich in guter Ordnung aus der Kirche auf's Schloß wo auf einem Saal alles zur Disputation war zubereitet worden. Es hatten sich allda der Hertzog Georg, als Landsherr mit seinem Printzen Johann Georg von Anhalt, der sich damals studierens halber zu Leipzig aufhielte: Hertzog Barnim aus Pommern, der von Wittenberg, wo er studierte, und alda rector magnificentissimus war, nach Leipzig gekommen war: ingleichen die Räthe und Ministers, der vielen Grafen, Aebten und Rittern nicht zu gedencken, eingefunden. Auf Befehl des Hertzogs machte Petrus Mosellanus den Anfang der Handlung mit einer lateinischen Rede von der rechten Art einer theologischen Disputation, welche fast zwey Stunden lang mag gedauret haben. Hierauf sollen gewisse Sätze, wie es mit der Disputation zu halten, seyn abgelesen worden. Sonderlich war verordnet, daß täglich zweymal, nemlich Vormittags von 7 bis 9 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, solte disputiret werden; es sind aber die Stunden nicht allemal so genau in acht genommen worden. Dasjenige, so bey der Disputation selbst beyde Theile vorbrachten, muste nachgeschrieben und aufgezeichnet werden, welches auf Seiten der Papisten von Johann Peliander, der nachgehends die evangelische Wahrheit erkant, angenommen und in Preussen fortgepflantzet, und auf Seiten der Wittenberger von Johann Agricola geschahe.

§. XXX.

Den Nachmittag um 2 Uhr besagten 27 Junii gieng die Disputation selbst an. Einige berichten, es sey vorher das veni sancte spiritus gesungen worden und die Anwesenden wären auf die Knie gefallen; andere aber schreiben, es sey das den Vormittag geschehen. Es disputirten Carlstadt und Eck mit einander und zwar iezt gedachten Nachmittag, so denn den 28 Jun. den 1 und 3 Julii, weil die übrige Tage ausfielen. Die Materie, worüber sie stritten, betraf den freyen Willen, welchen Eck behaupten und der Gnade weniger, als sich gebühret, beylegen wolte; dem aber Carlstadt wiedersprach. Sie hielten sich über gewisse Stellen der Kirchenväter auf und da Carlstadt ihre Schriften mit sich gebracht, verlangte sein Gegentheil, die Bücher zu Hause zu lassen, so er auch zu thun genöthiget wurde. Es gieng dabey gar verwirrt und mit vielem Geschrey zu. Doch ist Eck so weit gebracht worden, daß er Carlstadten Beyfall gegeben: die Meinung der Schullehrer verworfen, und bekant, daß die Kirchenväter mit dem, so Carlstadt vorgetragen, einstimmig wären. Am 29 Jun. als am Peter Paulls Tag hat Lutherus auf

Bege-

Begehren des Hertzogs Barnims über das Festevangelium Matth. XVI, 13. u. f. geprediget, und zwar auf dem öffentlichen Disputirsaal, weil die Schloscapelle wegen Menge der Zuhörer zu klein war. Die Gegner haben sich sehr bemühet, solche Predigt zu verhindern und da sie ihren Zweck nicht erreichen können, gewisse Leute abgeschicket, die ihn behorchen müssen. Als der vornehmste Minister des Hertzogs Georg, von Pflug, davon gehöret, soll er gesagt haben: **ich wolte, Doctor Martinus hätte seine Predigt gen Wittenberg versparet.** Sonst wurde ihm in keiner Kirche in Leipzig zu predigen, erlaubet; ob schon dieses viele verlangten und Eck viermal öffentlich aufgestellet wurde.

§. XXXI.

Nach Carlstadten disputirte Lutherus mit Ecken neun Tage hinter einander und zwar vom 4 bis zum 13 Jul. Die Hauptsache, worüber das geschahe und von der der Anfang gemacht wurde, betraf die Gewalt des Pabsts. Lutherus behauptete, daß der Pabst seine Macht nicht von GOtt; sondern nur von Menschen habe und selbige nach Anweisung des göttlichen Worts einzuschräncken und Christus allein vor das Haupt seiner Kirche zu halten sey. Er wuste das nicht nur aus der Schrift zu beweisen und berief sich unter andern auf 1 Corinth. III, 11. 12. Galat. I, 17. u. f. II, 6. sondern konte es auch aus den Büchern der Kirchenväter und aus den Kirchengeschichten, sonderlich aus dem Exempel der griechischen Kirche erläutern und bestätigen, und hiernechst dasjenige beantworten, was sein Gegner einwendete, vornemlich aus Matth. XVI, 18. Dieser bestunde zwar mit vielem Eifer darauf, daß dem Pabst seine Macht nach göttlichen Recht zukomme; er brachte aber schlechte Gründe vor: gab eine grosse Unwissenheit in der Kirchenhistorie zu erkennen und war nicht im Stand, dasjenige, so Lutherus einwendete, aus dem Weg zu räumen. Damit brachte man vier Tage zu. Den 8 Julii fieng man vom Fegfeuer zu disputiren an, und fuhr damit den folgenden Tag noch fort. Lutherus hatte sich hier nicht so, wie bey der vorigen Materie, von der Gewalt des Pabsts gefast gemacht, und ob er wohl den Ungrund der päbstischen Lehre vom Fegfeuer in manchen Stücken erkante; so war doch diese Erkäntnis nicht hinreichend und wie es scheinet, wuste er sich nicht gehöriger massen zu erklären. Es ist fast schwer, seine damalige Meinung recht zu begreifen. Er gab zu, daß ein Fegfeuer sey und bekante, daß er solches wisse; gleichwol aber bejahete er, daß die Schrift und die Kirchenväter an dasselbige nicht gedacht hätten. Den 11 Julii gieng man weiter und nahm den Punct vom Ablas vor sich; wiewol man sich dabey nicht lange aufhielte. Unter andern erinnerte Lutherus, es sey kein Schlus der Kirchenversamlungen und Päbsten vorhanden, daß der Ablas was nothwendiges sey und man müsse Christi Verdienst, welches lauter Gnade und Wahrheit wäre, nicht hineinmischen. Uberhaupt brauchte er hier vielen Glimpf und wolte aus guter Meinung die römische Kirche schonen. Den Tag darauf, als den 12 Julii wurde von der Reue: ob sich selbige in der Busse von der Furcht der Strafe; oder von der Liebe zu GOtt anfange? disputiret, da denn jenes Eck behauptete; Lutherus aber meinte, wenn das Werck der heilsamen Busse solte angefangen werden, so geschehe das nicht durch die Betrachtung der göttlichen Strafen; sondern es müste GOtt in dem Menschen

gethan, wird Trübsal vergelten, und die Rache über sie gehen lassen, daß sie Pein leiden müssen, nemlich die ewige Verdammniß. Wiederum, uns, die wir hier an ihn gegläubet haben, seinen Namen vor der Welt bekennet, und darum allerley Trübsal und Unglück gelitten, samt allen Heiligen und Gläubigen von Anbeginn der Welt, wird er Ruhe und herrliche unaussprechliche Freude, und ewiges Leben und Seligkeit geben. Darum sollen wir uns vor diesem seligen Tage, daran wir endlich von allem Unglück erlöset, und alles herwieder bracht soll werden, nicht entsetzen, sondern sein mit fröhlichem Herzen und aufgerichtetem Haupte erwarten. Das gebe uns CHristus, unser HErr, der komme ja schier, und bleibe nicht lange aussen.

49. Wiewol unter dem Pabstthum, vor dieser Zeit, da uns der liebe GOtt wieder mit dem Evangelio begnadet, die Christenheit eine lange Zeit keine reine öffentliche Predigt gehabt hat aus GOttes Wort, vom Glauben an Christum, als dem einigen Erlöser, Mittler und Tröster des menschlichen Geschlechtes; sondern allein des Pabstes Trügerey und Lügen, von Wallfahrten, Ablaß, Seelmessen, Heiligendienst ꝛc. in allen Kirchen gewaltiglich regieret haben, und so mit hohem Fleiß dem Volke eingebildet, daß zuletzt jedermann vom Glauben abgefallen, auf solche Heuchelwerke und falsche Gottesdienste bauete: Hat gleichwol unser lieber GOtt mitten in solchem greulichen Irrthum und Finsterniß viel Menschen wunderbarlich bey dem rechten Glauben erhalten, ja, denselbigen eines Theils am Todbette offenbaret. Wie man von St. Bernhardo lieset, der durch sein Schreiben viel Ursache dazu gegeben hat, daß man die werthe Jungfrau Maria in der Christenheit so hoch erheben hat, und ihr zugeschrieben, das alleine Christo, ihrem Sohne, zustehet, ꝛc. der auch viel vom Klosterleben gehalten, und darzu so keusch, rein, züchtig und mäßig gelebet, und seinem Leibe mit übrigem Fasten so hefftig abgebrochen und wehe gethan, daß (wie man schreibet,) ihm zuletzt der Odem so übel gerochen hat, daß man nicht wohl um ihn hat können bleiben. Ist irgend ein frommer Mönch gewesen, so ist Er einer gewesen: doch, da er jetzt sterben sollte, vergisset er nicht allein seiner guten Werke und heiligen Lebens; denn er sahe wohl, daß er dadurch vor GOtt nicht bestehen könnte; sondern hebet an, und spricht: Ich habe mein Leben übel zugebracht, aber ich tröste mich deß, daß mein HErr Christus das Himmelreich durch zweyerley Recht hat: Aufs erste, als ein natürlicher Erbe und Sohn GOttes. Also begehre ichs nicht. Zum andern, hat er es durch sein Verdienst, unschuldig Leiden und Sterben. Diesem Rechte nach begehre ichs, weil er nicht für sich, sondern für mich und alle Sünder gestorben ist.

50. Ja, lieber Bernharde, wenn du in deiner Kappe, ohne diese Zuversicht zu dem HErrn Christo, gestorben wärest, so wärest du zum Teufel gefahren: Aber das heisset dich GOtt durch den Heiligen Geist eben diese Stunde reden, daß Christus für dich gestorben, und dir durch seinen Tod den Himmel erworben habe. Auf diese Weise werden (ob GOtt will,) viel geistliche (wie sie es genannt haben,) Personen, auch viel Layen, auf ihrem Todbette erhalten seyn, die des Pabsts Lehre, vom Ablaß, äusserlicher Heiligkeit ꝛc. wenn die rechten Züge hergangen sind, haben fahren lassen, und schlechts auf CHristi Sterben und Verdienst ihr Herz und Vertrauen gesetzt. Und was im Pabstthum erhalten ist worden, ist allein heimlich durch den Heiligen Geist auf diese Weise erhalten. Oeffentlicher Predigt und des

eine Liebe zu seinem Wort und zu dem Guten würcken, und wenn das nicht geschehe, liebe der Mensch noch mitten in seiner Reue die Sünde und werde ein Heuchler. Der freye Wille helfe nichts zur Busse. So viel man schliessen kan, ist diese Sache von beyden Theilen nicht deutlich und ordentlich gnug aus einander gesetzet worden und Lutherus hat nachgehends eine bessere Einsicht in selbige bekommen. Zuletzt und zwar den 13 Julii nahm man noch den Punct von der priesterlichen Absolution und von den Gnugthuungen vor sich und damit wurden die Disputationshandlungen zwischen Lutherum und Ecken beschlossen, welcher leztere sich dabey stolz und hartnäckig bezeiget: Luthero höhnisch begegnet: ihn wegen der Böhmen und Hußiten beissend angegriffen und ist nicht im Stand gewesen, ihm gründlich zu antworten. Zuweilen kam zwar auch Lutherus in eine Hize und redete hart; er wuste sich aber doch mehr zu mäßigen: war billiger und demüthiger und lies Ecken oft das lezte Wort.

§. XXXII.

Lutherus reisete hierauf wiederum nach Wittenberg und wurde von den meisten Doctoren und Magistris begleitet. Er wartete also die gantze Disputation nicht aus. Sie wurde inzwischen vom 14 bis zum 16 Julii von Carlstadten und Ecken fortgesetzet, und zwar über die Frage: ob der Mensch, wenn er thue, was in seinen Kräften stünde, die grosse Hinderniß der Gnade wegnehme? ob ihm also ein Verdienst bey GOtt wegen seiner guten Wercken beyzulegen? welches Eck behauptete; Carlstadt hingegen läugnete; ingleichen: ob der Mensch in allen seinen guten Wercken zugleich mit sündige? so der erstere nicht zugeben wolte; der andere aber; oder Carlstadt, bejahete. Damit erreichte die Disputation völlig ihre Endschaft, nachdem Johann Lange auf Befehl des Hertzogs den 16 Julii eine Danckſagungsrede gehalten hatte. Bald darauf machten sich allerhand Nachrichten von derselben so wohl von Seiten Lutheri und seiner Freunden, welche die Wahrheit erkanten und annahmen; als auch der Papisten bekant, und wie man leicht erachten kan, waren sie einander nicht gleich. Die leztern rühmten sich eines Siegs, den sie gleichwol nicht erhalten hatten, und legten sich vieles bey, so ihnen nicht zukam. Es entstunden auch daher verschiedene Streitigkeiten und man verlangte von auswärtigen, daß sie ihr Urtheil darüber fälten, welches ebenfals Anlas zu mancherley Schriften gab. Solche und andere Umstände zu erzehlen, würde zu weitläuftig seyn. Es kan vieles nachgelesen werden, wo man Lust hat, sich mehrers davon bekant zu machen. Die Acten dieser leipziger Disputation sind gedruckt worden *). Luthe-

*) sie sind in lateinischer Sprache unter folgenden Titul: disputatio excellentium doctorum, Io. Eccii & Carolostadii, quæ coepta est Lipsiæ 27. iun. a. 1519: disputatio secunda doctorum Io. Eccii & Andr. Carolostadii, quæ coepit 15 iulii: disputatio eiusdem doct. Eccii & D. Martini Lutheri, quæ coepit 4. iulii in 4. herausgekommen, und ob wohl weder der Ort; noch die Zeit dieser Herausgabe angezeiget ist: so sind sie doch allem Ansehen nach 1519 zu Leipzig ans Licht getreten. Es ist darinnen die Ordnung der Zeit nicht beobachtet worden, indem die Disputation Lutheri mit Ecken nach derjenigen gesetzet ist, welche Carlstadt zulezt mit Ecken gehalten, wie auch gleich aus dem angeführten Titul zu ersehen. Ein verbessertes Exemplar steht in Löschers dritten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 292 und eine deutsche Uebersetzung im XV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 1015. Was sich im I lateinischen Wittenbergischen Theil p. 242, und im I Jenischen p. 228

Lutherus hat verschiedenes geschrieben, so hieher gehöret [a]). Es sind gewisse historische Beschreibungen dieser Disputation vorhanden, welche Nicolaus von Amsdorf, Georg Spalatinus, Friedr. Myconius, Johann Aurifaber, Peter Mosellanus, Sebastian Fröschel, David Peifer, Phil. Melanchthon verfertiget und hinterlassen [b]); diesen aber können Jacob Thomasius [c]), Veit Ludwig von Seckendorf [d]), Valentin Ernst Löscher [e]), Carl Gottlob Hofmann [f]), Johann Gottlob Walter [g]) und andere [h]) beygefüget werden.

§. XXXIII.

Ich habe vorher angemercket, daß die leipzigische Disputation als eine der vornehmsten Reformationshandlungen Lutheri anzusehen sey. Ich habe so geurtheilet, nicht weil andere vor mir eben dieses angemercket haben; sondern weil es die Sache selbst erfordert. Sie war so beschaffen und hatte einen solchen Seegen, daß sie vieles zum Fortgang der angefangenen Reformation beytrug. Lutherus kam nun tiefer in die Sache hinein und zwar wieder sein Vermuthen, indem er anfänglich die Absicht nicht hatte, mit Ecken zu disputiren. Vorher hatte er noch grosse Ehrerbietung gegen den Pabst erwiesen, und sich zu einem Stillschweigen erboten, wenn dergleichen auch seinen Gegnern auferleget würde; nunmehro aber grief er dessen Hoheit und damit das Hertz der römischen Kirche an. Er gewann viele durch die Disputation so wohl; als auch durch die Predigt, welche er, wie ich vorher gedacht habe, auf dem Schlos hielte und wurde dadurch ein guter Grund zur leipzischen Reformation geleget. Viele fiengen an, gelinder von Luthero und seiner Lehre zu urtheilen und wurden ihm geneigt. Nicht wenige von den Studenten zogen mit ihm nach Wittenberg und andere, weil sie nunmehro einsahen, daß die bisherige Schultheologie nicht bestehen werde, liesen die Gottesgelahrheit, die sie getrieben hatten, fahren und legten sich auf die Rechtswissenschaften. Von den jüngern Magistern nahmen verschiedene die Schrift vor die Hand und verfertigten Auslegungen darüber, so vorher

---

p. 228 befindet, ist unvollkommen, indem man dasjenige, so Carlstadt und Eck mit einander disputiret haben, weggelassen.

a) unter andern kan man dessen Zueignungsschrift der resolutionum und den Brief an Spalatinum *tom.* I epistolar. *num.* 114 p. 180 nebst einigen andern hieher gehörigen Schriften lesen, die man deutsch beysammen im XV. Theil dieser Samlung p. 1336 u. f. antrift.

b) ihre Beschreibungen stehen auch alle zusammen im itzt gedachten XV Theil p. 1404 u. f. was es aber mit einer jeglichen vor ein Bewandnis habe, ist sonderlich aus Löschers dritten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 214 u. f. zu ersehen.

c) in orationib. p 20.

d) *libr.* I histor. Lutheran. p. 71 sqq.

e) im dritten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 214 u. f. wo die vollständigste Nachricht anzutreffen.

f) in der Reformationshistorie der Stadt und Universität Leipzig p. 55 u. f.

g) in den Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Luthers, I Th. I. Abschn. 3 Capit. p. 47.

h) als Georg Fabricius *libr.* VII origin. saxonicar p. 842: Sleidanus commentarior. de statu religion & reipubl. Carolo V. cæsar. *libr.* I p. 28: Heidenreich, Schneider und Vogel in ihren Leipzigischen Chronicken: Schmidt in sagittarianæ introduction. *tom.* II p. 1500. derjenigen, welche Luthers Leben beschrieben, und einiger anderer nicht zu gedencken, die Fabricius in centifolio Lutheran. p. 60 539 sqq. anführet.

her nicht geschehen war. Joh. Cellarius, damaliger Professor der hebräischen Sprache, bekam durch diese Disputation allerhand Zweifel und ob er wohl ziemlich auf Eckens Seite hieng; so dachte er doch der Sache weiter nach: zog hierauf nach Wittenberg: studierte unter Lutheri Anweisung die Theologie und wurde noch Oberpfarrherr in Dresden [a]). Von dem Johann Poliandro habe ich oben angemercket, daß er bey dieser Disputation mit nachgeschrieben und hernach die evangelische Wahrheit nicht nur angenommen; sondern auch ausgebreitet und vertheidiget. Ein gewisser Mönch von Bosau, Matthäus Hisold, liess eine Beschreibung solcher Disputation in lateinischer Sprache drucken und gab darinnen Luthero recht [b]).

§. XXXIV.

Das geschahe nicht ohne Regierung GOttes, welcher seine Vorsehung bey der gantzen Sache deutlich offenbarte. Als Merckmale derselbigen haben wir anzusehen, daß ob wohl der Bischof zu Merseburg, die Universität Leipzig und andere die Disputation zu hintertreiben, sich eifrigst angelegen seyn liesen, selbige gleichwol vor sich gehen muste: daß der Hertzog Georg nicht nur überhaupt in selbige willigte; sondern auch zugab, daß Luther einige Tage hinter einander die Macht und Hoheit des Pabsts ernstlich und öffentlich angriese, ohnerachtet er selbst ein eifriger Papist war und der Churfürst Friedrich zu Sachsen wohl selbst würde Bedencken getragen haben, in seinem Land dergleichen, als eine gefährliche Sache, zu verstatten: daß die Disputation vor einer sehr grossen und ansehnlichen Versamlung gehalten und die Wahrheit von Luthero bekant und vertheidiget worden: daß er ohne einem sichern Geleit nach Leipzig reisete und ohnerachtet er wuste, wie übel er bey dem Pabst angeschrieben sey und in was vor Gefahr er bereits stünde, gleichwol es wagte, so gar wieder die Macht des Pabsts zu disputiren; damit aber eine solche Hertzhaftigkeit bewiese, die nicht unter die Wercke der Natur konte gezehlet werden: daß er zugleich die erste evangelische Predigt in Leipzig halten muste und einen Saamen des göttlichen Worts ausstreuete, der nicht ohne Frucht und Seegen bliebe: daß ihm die Disputation Anlas gab, noch mehrers wieder das Pabstthum, besonders wieder die päbstische Hoheit, zu schreiben und damit das Reformationswerck standhaft fortzusetzen. Nicht zu gedencken, daß nachdem Eck an den Churfürsten zu Sachsen, Friedrichen, geschrieben und ihn hart beschuldiget, er nebst Carlstadten ein ausführliches Verantwortungsschreiben an gedachten Churfürsten ergehen [c]) und seine zu Leipzig gehaltene Predigt mit einer Vorrede drucken lassen [d]), so hat er resolutiones super propositionibus suis, Lipsiæ disputatis, ad Georgium Spalatinum zu Wittenberg 1519 in 4 ans Licht gestellet [e]), und in denselben viele wichtige Wahrheiten gegen

a) s. Löscher im dritten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 232.
b) s. eben daselbst p. 819.
c) es stehet solches im XV. Theil dieser Samlung p. 1533.
d) sie ist seiner Kirchenpostill einverleibet worden und kan im XI Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 3072 nachgesehen werden.
e) diese Schrift ist nicht nur besonders zu verschiedenen mahlen wieder gedruckt; sondern auch dem ersten Wittenbergischen Theil p. 293: dem I. Jenischen p. 279 der lateinischen Schriften Lutheri, und Löschers

gen das Pabstthum vorgetragen. Von der Schultheologie sagt er, er habe vor selbige alle Ehrerbietung; man werde ihm aber vergeben, wenn er ihr die heilige Schrift vorziehe. Die Concilien und Bischöfe könten irren und hätten geirret: er wolle frey seyn und sich weder durch eines Concilii; noch der Päbsten; oder Universitäten Gewalt so fangen lassen, daß er nicht bekennen solte, was er vor Wahrheiten einsähe, sie mögten nun von einem Concilio gebilliget werden; oder nicht. Es sey ein Irrthum, wenn man lehre, daß es Sünden gäbe, die ihrer Natur nach erläßig wären: daß die innerliche böse Lust eigentlich keine Sünde sey: daß GOtt in seinem Gesetz keinen vollkommenen Gehorsam von uns fordere: daß der natürliche Mensch noch Kräfte habe, im geistlichen was gutes zu thun: daß man durch die Wercke gerecht werde. Von dem Pabst trägt er kein Bedencken zu sagen, man mache ihn zu demjenigen Menschen, welchen Paulus als den Antichrist beschrieben und vorher verkündiget, er erhebe sich über alles, was GOtt oder Gottesdienst heisse. Ueberhaupt siehet man aus diesen Erläuterungen, daß Lutherus die Sache wieder das Pabstthum mit rechtem Ernst getrieben und sich so wohl in der heiligen Schrift; als auch in den Büchern der Kirchenväter wohl umgesehen gehabt *).

§. XXXV.

In der Zueignungsschrift dieser resolutionum an Spalatinum hatte Lutherus den Verlauf der leipzigischen Disputation erzehlet, und da Eck mit seinem Anhang gepralet, als habe er seine Gegner überwunden und den Sieg erhalten, so muste er dessen Blösse aufdecken und die wahre Beschaffenheit der Sache bekant machen. Das verdros Ecken und lies eine an die Ingolstädtische Universität gerichtete Schrift unter dem Titul: expurgatio, drucken, worinnen er sonderlich von sich ablehnen wolte, als wenn er zugestanden hätte, daß der freye Wille, ehe die Gnade ihn lebendig mache und helfe, nur Sünden würcke; hiernechst aber schalte er Lutherum, als einen, welcher der Kirche ungehorsam wäre und mit den böhmischen Brüdern Freundschaft hielte. Hiewieder lies Lutherus epistolam super expurgatione Ecciana 1519 drucken *), und bekam ausser dem der leipzischen Disputation wegen einen Streit mit Hieronymo Emsern, dieser gab epistolam de disputatione Lipsiensi, quantum ad Boëmos obiter deflexa est, 1519 heraus, in welcher er die Böhmen von Luthers abwendig zu machen suchte und vorgab, als wenn er in der leipzischen Disputation ihren verwegenen Abfall vom römischen Stul verdamt und versichert, daß er nie mit ihnen hierinnen einstimme; oder iemals einstimmen werde. Lutherus antwortete in einer Schrift, die den Titul führet: ad Aegocerotem Emseranum Martini Lutheri responsio, 1519, und schrieb darinnen unter andern

Löschers dritten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 733 einverleibet worden. Deutsch siehet sie im XV. Theil dieser Samlung p. 1356.

a) mehrers habe ich von dieser Schrift in der Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri, welche sich vor dem XVIII. Theil dieser Samlung befindet, p. 59 u. f. gesagt.

b) sie ist im I. Wittenbergischen Theil p. 353: und im I. Jenischen Theil der lateinischen Schriften Lutheri p. 358: auch in Löschers dritten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 805, deutsch aber im XV. Theil dieser Samlung p. 1388 anzutreffen.

andern von der päbstlichen Hoheit frey und offenhertzig, wie er nimmer glauben wolle, daß der Pabst kraft göttlichen Rechts über ein Concilium sey: die Bischöfe wären schuldig, wo sie anders nicht eine Todsünde begehen und sich der ewigen Strafe theilhaftig machen wolten, den schändlichen Unthieren des römischen Hofs Widerstand zu thun, wodurch alles, was Christi sey, verkauft: die Bisthümer und Pfarren ausgesagen und verehret würden: die Hoheit des Pabsts entschuldige sie keineswegen. Sie wären Christo mehr schuldig. Sähen sie, wie der Pabst alles verderbe, und könten nicht zu Hülfe, so wären sie an alle dem Ubel schuld. Er lobet hiemächst die Universität zu Paris, daß sie sich vermittelst einer Appellation dem Pabst widersetzet und wünschet, daß diesem allerchristlichstem Exempel alle Bischöfe, Aebte, Pfarrer, Fürsten, Obrigkeiten: ja alle Christen nachfolgen möchten, so oft sie sähen, daß aus Rom unter des Pabst Namen wieder das Evangelium Christi etwas ungeheures ankäme [f]).

§. XXXVI.

Ich komme zum Jahr 1520. In demselbigen reiste Eck nach Rom und brachte eine päbstliche Bulle wieder Lutherum mit nach Deutschland. In selbiger hatte man 41 Sätze aus seinen Schriften herausgesuchet und als verderblich, ärgerlich und ketzerisch verdamt. Selbige und alle Schriften Lutheri wurden unter Straffe des Bannes iederman zu lesen, verboten und sie zu verbrennen, anbefohlen. Würde Lutherus nicht in sechzig Tagen wiederrufen, so solte er in den Bann gethan werden, welchen man auch allen denen androhete, die es mit ihm hielten; oder ihn schützen würden. Zugleich wurde allen Obrigkeiten in Deutschland anbefohlen, daß sie Lutherum und seine Anhänger fangen und nach Rom schicken solten [g]). Als Lutherus davon Nachricht bekam, schrieb er an Spalatinum, er sey der Bulle wegen ohne Sorgen. Er würde sie als eine gottlose und lügenhafte Schrift angreifen. Christus selbst werde darinnen verdamt. Der Fürst thäte am besten, wenn er sich stelle, als wüste er nichts darum. Er satzte hinzu: **ich bin nun viel ruhiger, nachdem ich gewis weis, daß der Pabst als der Antichrist und des Satans stul offenbarlich erfunden sey** [h]). Ehe er die Bulle selbst angrief, lies er eine Schrift von den neuen eckischen Bullen und Lügen drucken, und fieng unter andern darinnen an, Johann Hussen, dessen Bücher er unterdessen gelesen hatte, öffentlich zu vertheidigen und bedauerte, daß er es zu Leipzig nicht gethan [i]). Wieder die Bulle selbst gab er zwey Tractate heraus. Der eine hat den Titul: **wieder die Bullen des Anti-**

---

f) mehrers habe ich von dieser Schrift in der **Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri** vor dem XVIII **Theil** seiner Schriften p. 81 angemercket.

g) diese Bulle ist mit **Ulrich von Hutten** Vorrede, Gliessen und Nachrede lateinisch nicht nur besonders gedruckt; sondern auch dem II. **Wittenb. Theil** p. 511 und dem I. **Jenischen** p. 474 der lateinischen Schriften Lutheri einverleibet worden; deutsch aber stehet sie im XV. **Theil** dieser Sammlung p. 1501; allein und ohne einigen Zusatz befindet sie sich lateinisch in **Cherubini** bullario magn. **rom.** I p. 614; **Brovii** annalib. ad ann. 1520. num. 3; **Raynaldi** annalib. ad ann. 1520. n. 18. 51; **Pfaffens** introd. in histor. theolog. litterar. part. II p. 42; **Lunigs** continuation. specileg. ecclesiastic. p. 95, und deutsch in den **Wittenbergischen, Jenischen, Altenburgischen und Leipzig. Theilen** Lutheri.

h) **rom.** I epistolar. n. 182 p. 295.

i) sie stehet im XV **Theil** dieser Sammlung der Schriften Lutheri p. 174, und in den übrigen deutschen **Theilen**. Besonders kam sie unter dem angeführten Titul zu Wittenberg 1520 in 4. heraus.

Antichriſte; oder des Endechriſts, und iſt von Luthero lateiniſch und deutſch aufgeſetzet worden, wiewohl beyde Exemplarien nicht mit einander übereinſtimmen, und das letztere faſt heftiger; als das erſtere iſt. Er nennet die Bulle oft eine verfluchte Bulle und beſchweret ſich, daß darinnen offenbare Wahrheiten verdammet würden. Solte er dieſer Sache wegen gefangen und getödtet werden, ſo nehme er das mit Freuden und Danck an. Der andere führet die Aufſchrift: **Grund und Urſach aller Artickel, ſo durch die römiſche Bulle unrechtlich verdamt worden**, und iſt ſo beſchaffen, daß man darinnen viele Zeugniſſe der Wahrheit von der Buſſe, von dem Gebrauch des Abendmals unter beyder Geſtalt, vom Ablas, vom Pabſt, vom freyen Willen u. ſ w. antrift. Unter andern zeiget er, man müſſe ſich lediglich an die heilige Schrift halten und ſie aus ihr ſelbſt auslegen. Er mercket an, das Pabſtthum habe eine Wunde, die ſich nicht wolle heilen laſſen. Die Kirche des Pabſts würde zu dem Anſehen und Stand, worinnen ſie ſich befinde, nicht gediehen ſeyn, wo darinnen lauter wäre gelehret worden, daß wir allein durch die Gnade GOttes die Gerechtigkeit erlangten. Die wahre Kirche ſey eine Creutzkirche. Er antwortet auch auf den Vorwurf, daß er ſich einer harten Schreibart bediene [1]).

§. XXXVII.

Nebſt dem appellirte er den 17 Novembr. aufs neue von dem Pabſt an ein freyes und chriſtliches Concilium; oder erneuerte die vorher den 28 Novembr. 1518 geſchehene und oben bemerckte Appellation, wiewohl er ietzo, da er durch die Bulle in eine ſtärckere Bewegung war geſetzet worden, ernſtlicher und nachdrücklicher von dem Pabſt redete und ihn einen vermeſſenen und ungerechten Richter: einen verſtockten: irrigen, in aller Schrift verdamten Ketzer und Abtrünnigen: einen Feind, Wiederſacher, Unterdrücker der gantzen heiligen Schrift: einen Verächter, Läſterer und Schmäher der chriſtlichen Kirche und eines freyen Concilii nente: auch überdies den Kayſer und die Reichsſtände erſuchte, ſeiner Appellation beyzutreten; oder doch wenigſtens die Vollziehung der Bulle ſo lange aufzuſchieben, bis er redlich berufen: durch unverdächtige Richter verhöret und aus der Schrift gründlich wiederleget worden [2]). Bey der Bekantmachung der päbſtiſchen Bulle ſazte es an vielen Orten Deutſchlands groſſe Schwierigkeiten und ſie wurde nicht wohl aufgenommen, wovon verſchiedenes in Lutheri Briefen anzutreffen. Ich will einige Stellen daraus anführen. An Spalatinum hat er folgendes berichtet [3]). Erfurdienſis academia, requiſita ab Eccio imperioſiſſime, non admiſit bullam, cauſſans, illegitime inuſitatam. Babenbergenſis epiſcopus eandem ſimili cauſſa recuſauit. Adoleſcentes Erfurdiæ armati Eccium obſederunt et bullas excuſas fruſtillatim in aquam iecerunt, ceter. nunc vere eſt bulla. Senatus ad hæc diſſimulat.

1) dieſe beyde von Luthero wieder die päbſtiſche Bulle lateiniſch und deutſch herausgegebene Schriften befinden ſich lateiniſch im II. Wittenb. Theil p. 92: und im II. Jeniſchen p. 286; deutſch aber im XV. Theil dieſer Samlung p 1675 und 1752: und in den andern Theilen der deutſchen Schriften Lutheri.

2) es ſteht dieſe Appellation lateiniſch im II. Wittenberg. Theil p 52, und im II. Jeniſchen p. 257; deutſch aber im XV. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 1909.

3) tom. I epiſtolar. num. 197 p. 289.

lat. Moguntina curia nihil audet. An Wenceslaum Lincken ſchrieb er [y]: bulla Lipſiæ adfixa ſtercore contaminata et lacerata eſt, und wieder an Spalatinum [z]: ceterum apud nos nulla noua, niſi quod in dies bulla fit contemtior. Nam Lipſiæ, quid ei acciderit, ſcripſi antea. Dicitur et Torgæ fuiſſe adfixa; ſed clam et mox lacerata. In Dœblin adfixa mox conſtercorata et lacerata eſt: adſcriptis his verbis: **das Nehzt iſt die, die Vogel ſind ausgeflogen.** Dux Saxoniæ Henricus, Fribergæ eam cum ſuis deſtatur fortiter. So iſt auch hier noch zu gedencken, daß Lutherus in dieſem 1520ſten Jahr nicht nur an den Kayſer Carl V geſchrieben und demüthig gebeten, er möchte nicht zugeben, daß er unverhört verdamt werde [a]; ſondern dergleichen auch an den Pabſt Leonem X gethan und ihn zu einer ernſtlichen Reformation zu bewegen geſucht [b]. Beydes geſchahe, ehe die päbſtiſche Bulle zum Vorſchein kam und der Streit darüber angegangen war.

§. XXXVIII.

Alles das, ſo ich itzo angeführet habe, geſchahe in mehr beſagten Jahr 1520. Auſſer dem trug ſich noch etwas zu, welches viel Aufſehens machte und an ſich unter den Reformationshandlungen Lutheri ſehr merckwürdig iſt. Es war das die **Verbrennung der päbſtlichen Bulle und des päbſtlichen Rechts**, mit welcher es folgende Bewandnis hat. Lutherus war ſchon eine gute Weile damit umgegangen, daß er das päbſtiſche Recht verbrennen wolte, und eröfnete ſein Vorhaben Spalatino in einem Schreiben vom 10 Julii 1520 in folgenden Worten [c]: a me quidem iacta mihi alea, contemtus eſt romanus furor et fauor: nolo eis reconciliari, nec communicare in perpetuum; damnent exurentque mea. Ego viciſſim, niſi ignem habere nequeam, damnabo, publiceque concremabo ius pontificium totum, id eſt, lernam illam hæreſium et finem habebit humilitatis exhibitæ hactenusque fruſtratæ obſeruantia, qua nolo amplius inflari hoſtes euangelii. Er zeigte damit zugleich den Grund an, der ihn dazu bewege, weil nemlich die Feinde ſeine Bücher verbrennten, und das war an verſchiedenen Orten geſchehen, wovon er ſelbſt in einem Brief an Staupitzen etwas gemeldet und ihm geſchrieben [d], man hätte dreymal ſeine Schriften verbrant, zu Löven, Cöln und Maynz, wiewol zu Maynz mit groſſer Verſpottung: ja auch mit Gefahr derjenigen, die ſie verbrant hätten, dergleichen Verbrennung auch an andern Orten war vorgenommen wor-

y) eben daſelbſt *num.* 218 p. 372.

z) eben daſelbſt *num.* 219 p. 213. Man thue hinzu, was hievon im XV Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 1872 u. f. beyſammen anzutreffen, ingleichen: Strauchens diſſertation. de Lutheri excommunicatione & proſcriptione, die ſich in deſſen exercitationib. exotericis p. 145 befindet.

a) es ſteht dieſes Schreiben lateiniſch *tom.* I epiſtolar. *num.* 140 p. 229 *tom.* II Vitemberg. p. 44: in Fabricii centiſol Lutheran p. 68: Brandts centum epiſtol. clarorum virorum; deutſch aber im XV. Theil dieſer Samlung p. 1636, und in den andern deutſchen Theilen der Schriften Lutheri.

b) dieſen Brief kan man nachleſen lateiniſch *tom.* I epiſtolar. *num.* 166 p. 255; und deutſch im XV. Th. dieſer Samlung p. 934.

c) *tom.* I epiſtolar. *num.* 180 p. 273.

d) *tom.* I epiſtolar. *num.* 207 p. 299.

worden. Nachdem hierauf die päbstische Bulle wieder Lutherum zum Vorschein gekommen war, so entschloß er sich, selbige zugleich mit dem päbstischen Recht ebenfals ins Feuer zu werffen und was er sich vorgesetzet hatte, wurde auf folgende Art vollzogen. Den 10 Decembr. 1520 ist durch einen Anschlag am schwartzen Bret den Studiosis bekant gemacht worden, daß um neun Uhr Vormittags die antichristischen Decretalen verbrant werden solten und sie haben sich um die gesetzte Zeit an einem Ort vor dem Elsterthor, hinter dem Spital gelegen, in grosser Menge, eingefunden. Ein ansehnlicher Magister machte die zur Verbrennung gehörige Anstalt: legte das Holtz zusammen und da er solches angezündet hatte, warf D. Luther das päbstliche Recht nebst Leonis X Bulle wieder ihn mit diesen Worten: **weil du den Heiligen des HErrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer**, Jos. VII, 25. ins Feuer und gieng darauf mit vielen Doctoren, Magistern und Studenten wieder in die Stadt. Den andern Tag vermahnte er nach geschehener Vorlesung über den Psalter seine Zuhörer, sie mögten sich vor den päbstischen Gesetzen und Statuten hüten. Daß er die Decretalen verbrant, sey nur ein Kinderspiel. Es wäre höchst nöthig, daß der Pabst mit allen seinen Lehren und Gräueln verbrant würde. Er sazte hinzu: **wo ihr nicht von gantzem Hertzen des Pabsts lästerlichem Regiment wiedersprecht, könnet ihr nicht selig werden. Denn des Pabsts Reich ist so gar dem Reich Christi und christlichem Leben zuwieder, daß besser und sicherer wäre, in einer Einöde, da kein Mensch zu sehen, zu leben; denn in und unter dem antichristischen Reich zu wohnen**, ingleichen, er wolle lieber in dieser Welt allerley Gefahr erwarten, denn sein Gewissen mit Stillschweigen beladen. Einige Zeit her sey er der rasenden römischen Bestie zuwieder gewesen. Er halte die Babylonische Plage und Pestilentz vor einen Gräuel und wolle solches seinen Brüdern, so lange er lebe, anzeigen und sie warnen. Wenigstens würden dadurch doch einige erhalten, daß sie nicht mit den andern in den Abgrund der Hölle kämen *). In einem Brief an Spalatinum machte er noch einige Schriften nahmhaft, welche mit verbrant worden, wenn er schreibt *f*): anno 1520 decima decembris hora nona exusti sunt Wittembergae ad orientalem portam iuxta sanctam crucem omnes libri papae, decretum, decretales, sext. Clementini extrauagant. et bulla nouissima Leonis X, item summa angelica, chrysopassus Eccii et alia eiusdem auctoris: Emseri et quædam alia, quæ adiecta per alios sunt, vt videant incendiarii

*) es sind die acta exustionis antichristianorum decretalium, 1520 in 4. besonders herausgekommen: auch dergleichen den Theilen Luthers einverleibet worden, und zwar lateinisch *tom.* II Vitemberg. p. 129: und *tom.* II Ienenſ. p. 320: auch Mayers not. ad Selnecceri vitam Lutheri p. 128: deutsch aber dem IX. Wittenberg. Theil p. 190: dem I Jenischen p. 599: dem I Altenb p 539: dem XVII Leipz p. 332 und dem XV dieser Samlung p. 1925: da aber diese mangelhaft, so sind sie vollständig in Struvens bibliothec. librorum rariorum p. 135, und Simonetti Samlung vermischter Beyträge. im dritten Stück auf das Jahr 1749 p 172 wieder abgedruckt worden. Aus diesen erhellet, daß die Studenten zu Wittenberg nach geschehener Verbrennung freveihafte Dinge vorgenommen.

f) *tom.* I epistolar. *num.* 202 p. 294.

papistæ, non esse magnarum virium, libros exurere, quos confutare non possunt.

§. XXXIX.

Die Sache machte ein gros Aufsehens. Die Rechtsgelehrten, besonders Heming von Geben und Hieronymus Schurf waren damit übel zufrieden und meinten, Lutherus könne die Dinge, die dem Wort GOttes zuwieder wären, wohl ausmustern; Proceßsachen aber giengen ihm nichts an. Sie waren empfindlich darüber, weil sie glaubten, daß diese That ihrer Profeßion nachtheilig sey, und sich vielleicht besorgten, es dürfe dadurch das päbstliche Recht in einen Verfall gerathen und dieses ihnen zu ein und dem andern Schaden ausschlagen. Sie fuhren fort, dieses Recht zu verehren und dessen Ansehen zu erhalten, wie denn auch berichtet wird, daß Justus Jonas, als damaliger Canonum Licentiatus, noch ordentlich 1521 und nachgehends darüber gelesen, weil er dafür einer Besoldung zu genieſſen gehabt *z*). Inzwischen kehrte sich Luthers daran nicht. Er bliebe dabey, daß er mit dieser Verbrennung nichts unrechtes vorgenommen und lies eine Schrift drucken unter dem Titul: **warum des Pabsts und seiner Jünger Bücher von D. Martin Luthern verbrant sind** *b*). In selbiger führet er fünf Ursachen an, welche ihn bewogen, das päbstliche Recht mit der Bulle zu verbrennen. Die letzte darunter ist, weil die Papisten seine Bücher verbrennen lassen, und dieses der Wahrheit sehr schaden und den dem gemeinen Volck eine zu vieler Verderben ausschlagende Einbildung entstehen könne, so habe er durch Anregung, wie er hese, des Geistes, um andere in der Wahrheit zu stärcken und zu erhalten, die Bücher der Wiederſacher wiederum verbrennet. Diesen Ursachen füget er dreyßig Sätze aus dem canonischen Recht bey, welche so gottlos und gräulich, daß um derentwillen das Recht billig zu verbrennen gewesen. Unter denselbigen ist der erste: **der Pabst und die seinen sind nicht schuldig, GOttes Geboten unterthan und gehorsam zu seyn**; der dritte: **die Sonne bedeute die päbstliche; der Mond aber die weltliche Gewalt in der Christenheit**; der achte: **wenn der Pabst so böse wäre, daß er unzählige Menschen mit grossen Hauffen zum Teufel führete, dürfte ihn dennoch niemand darum straſen**, der übrigen nicht zu gedencken. Nachdem sie Lutherus nach einander angeführet, so faſſet er alles kurtz zusammen und merket an, daß der ganze Inhalt des canonischen Rechts darauf ankomme: **Der Pabst ist ein Gott auf Erden: über alles himlische, irdische, geistliche und weltliche und ist alles sein eigen. Denn niemand darf sagen: was thust du?** Er bekennet zwar dabey, daß wohl noch was gutes, zumal in Gratiani Decret, zu finden; er merket aber auch zugleich an, es werde alles dahin gezogen, daß es Schaden thue und den Pabst in seinem antichristischen Regiment stärcke. Er war also ruhig und getrost,

z) C. Zieglers dissertation. de origine & incrementis iuris canonici §. 65: **Arnolds Ketzer- und Ketzerhistorie Th. II. B. 16. Cap. 12. §. 35. p. 626:** und Pallavicini histor. concil. Tridentin. *lib. I. cap. 12. p. 30.*

b) diese Schrift ist anzutreffen lateinisch *tom.* II Ienens. p. 416: *tom.* II Vitemberg. p. 125, und in **Mayers** not. ad delineatam vitam Lutheri p. 117; deutsch aber im XV **Theil** dieser Samlung p. 1927, und in den andern Theilen der deutschen Schriften Luthers.

treſt, es mogten andere von dieſer Begebenheit urtheilen, was ſie wolten. Er erhellet dieſes gnugſam aus dem, ſo ich itzo berühret habe. Zu mehrerer Beſtärckung will ich noch ein Zeugnis anführen. Es befindet ſich ſolches in einem Brief, den er an Staupitzen geſchrieben [i]) und in demſelbigen folgendes einfliessen laſſen: non eſt papatus, ſicut heri et nudius tertius, etiamſi excommunicet et exurat libellos occidatque meipſum: omnino aliquid portenti præ foribus eſt. Quam felix fuiſſet papa, ſi mediis bonis componendæ pacis potius; quam vi et turbinibus perdendi Lutheri rem aggreſſus fuiſſet. Exuſſi libros papæ et bullam, primum trepidus et orans; ſed nunc lætior; quam vllo alio totius vitæ meæ facto: peſtilentiores enim ſunt; quam credebam.

§. XL.

An dieſer Verbrennung iſt nichts anzutreffen, ſo mit Recht könte getadelt werden. Lutherus hat damit nichts unrechtes vorgenommen und er wird billig wieder diejenigen, die das Gegentheil dafür halten, vertheidiget. Wer die Sache weder nach Verurtheilen und wiedrigen Gemüthsbewegungen; noch obenhin anſiehet, der wird den Grund davon leicht begreifen und erkennen können. Lutherus ſahe das päbſtliche Recht als eine Grundfeſte und Seule des Pabſtthums an und indem er dieſes that, war ſein Urtheil wahr und richtig. Es kam ſolche Meinung mit der Beſchaffenheit und mit dem Gebrauch dieſes Rechts überein. Sein Gewiſſen ſo wohl: als auch die Reformation, dazu ihn GOtt berufen hatte, brachten es alſo mit ſich, daß er ſelbiges verwarf und ſeinen Eifer daraegen ſehen lies. Er that dieſes durch eine Verbrennung und ob er wohl eine andere Art hätte erwehlen können, ſo gefiel ihm doch dieſe nicht ohne gegründete Urſach. Die Papiſten hatten vorher ſeine Schriften, in denen gleichwol theure evangeliſche Wahrheiten enthalten waren, verbrennen laſſen, und da ſahe er keinen Grund, warum er nicht berechtiget ſeyn ſolte, eben dergleichen vorzunehmen, und zwar mit einem Buch, welches ſo viele gottloſe und greuliche Dinge in ſich faſſet und zur Stütze des Pabſtthums dienet. Die Abſicht war nicht rachgierig; ſondern er wolte ſich damit nach den Schwachen und Einfältigen, die entweder die Wahrheit bereits erkant und angenommen hatten; oder doch davon nicht abgeneigt waren, richten und ihnen zeigen, wie er ſich aus der Verbrennung ſeiner Bücher nichts mache und GOtt ihm eine ſolche Herzhaftigkeit verlieben, daß er ſich nicht ſcheue, ſo gar das päbſtiſche Recht ins Feuer zu werfen. Es war eine beroiſche und ſonderbare That, die er nicht ohne GOttes Willen und Leitung übernahm. Sie hatte einen Zuſammenhang mit der Reformation, und Lutherus verdamte damit alle in dieſem Recht enthaltene und ſonderlich den Pabſt und deſſen Hoheit angehende ſchändliche und heilloſe Säze auf eine ſolche Weiſe, daß er einen gar beſondern und auſſerordentlichen Eifer ſehen lies. Die Sache iſt nicht obenhin und nur blos nach den äuſſerlichen Umſtänden anzuſehen. Sie mag an ſich; oder nach der Quelle, aus welcher ſie gefloſſen, betrachtet werden, ſo zeigt ſich nichts unzuläßiges und ſtrafbares daran. Was Lutherus that, war auch nicht ohne Wirckung.

i) *tom.* I epiſtolar. *num.* 207 p. 299.

Pabsts Regiments halben ist es wol nachgeblieben. Daher die Apostel diese letzte Zeit des Antichrists Zeit nennen. Denn sie haben durch den Geist gesehen, daß in der Kirche nichts von Christo würde bleiben, denn der schlechte Name, und daß der Widerchrist das Regiment allein würde haben; wie denn bisher geschehen.

51. Weil nun nach solchem langwierigen Jammer Christus durch sein Evangelium wieder erkannt wird, sollen wir dem lieben GOtt von Herzen dankbar seyn für seine unaussprechliche Gnade, und uns getrost wider den Teufel und Endechrist wehren, und mit Christo sprechen: Hebe dich, Satan. Denn weil du eigen Ding ausser und ohne heilige Schrift vergibest, und willst es doch höher gehalten haben, denn GOttes Wort, will ich dich in keine Wege hören. Denn es stehet geschrieben: Du sollst GOtt, deinen HErrn, anbeten, und ihm allein dienen. Darum will ich kurzum von keinem andern Gottesdienste auf Erden wissen, er heisse und scheine wie heilig er welle, denn von dem einigen, der da heisset: GOtt den HErrn anbeten, und ihm alleine dienen.

52. Darum, wenn es schon eitel Päbste, Cardinäle und Bischöffe regnete, und sie alle von den gröszten köstlichsten Gottesdiensten predigten, und darzu mit Wunderthaten bestätigten, weil sie dieses Stücke nicht hören, vielweniger gläuben und predigen können, daß JEsus Christus allein von GOtt dem Vater gemacht sey uns zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, 1 Cor. 1, 30. sondern Irrthum heissen, und alle, so es lehren oder bekennen, für Ketzer verachten und verdammen; so ist alle ihre Lehre in Abgrund eitel Lügen und Trügerey, und sie samt ihr in Ewigkeit verflucht und verdammet. Darum hüte sich ein jeglicher für ihren Lügen, und wisse von keinem andern Anbeten oder Gottesdienst, denn GOtt den HErrn anbeten, und ihm alleine dienen.

53. Darum, weil sie das liebe heilige Evangelium unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi so greulich lästern und als Teufelslehre verdammen, und uns, die wir es lehren und bekennen, frey ohne alle Verhör und Verantwortung schlechts tödt wollen haben, und ihren Teufelsdreck kurz und gut gar mit einander für recht und heilig erkannt und behalten, wie vor, und nimmermehr, auch in dem geringsten, geirret wollen haben: so wollen wir armes Häuflein wiederum auch zusammen setzen, mit Beten, Lehren und Vermahnen, und (ob GOtt will,) den Teufel, samt seinem Endechrist und grossen Anhange, je länger je mätter machen, bis einmal der selige Tag der Erscheinung unsers HErrn und Königs Christi komme, daran er uns von des majestätischen Teufels und seines Endechrists Regiment endlich erlöse.

54. Diß sind die drey Stücke oder Anfechtungen, die unser HErr Christus zum ersten vom Teufel selbst gelitten, und überwunden hat, und ihm nach die heilige Christliche Kirche. Ich hoffe, es sey schier am Ende, weil Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, wiederum scheinet, und der Erzbösewicht nun bereits offenbaret ist, daß man den höllischen Satan kennet, und nicht also, wie bisher, allenthalben anbetet: Und nun nicht mehr zu warten ist, denn daß derselbige, unser HErr Christus selbst, durch seine herrliche Zukunft ihn vollend zustöre mit alle seinem Anhange. Denn, wie ich gesaget habe, in dieser letzten Zeit ist nicht mehr zu hoffen, daß dieser Endechriststeufel gestürzet, und die Christenheit davon erlöset werde durch das Römische Kayserthum, oder andere grosse weltliche Gewalt, wie zuvor in

der

ckung. Nachdem Caſpar Ziegler [k]) deſſen gedacht, ſetzet er hinzu: & hac ratione apud Wittebergenſes exequiæ factæ ſunt iuri canonico, idque ab eo tempore prorſus exanime & tam enerue fuit, vt, ſi qui ex eius cadauere reſuſcitati fuerint cineres, mera reputentur μορμολύκεια & inania terricula menta. Es iſt ein ſchlechter Einwurf, daß die Rechtsſachen Lutherum nichts angegangen und er bey der Schrift und den Glaubenspuncten hätte bleiben ſollen. Als ein Reformator hatte er mit dem Pabſtthum zu thun. Er wuſte, daß ſolches durch das canoniſche Recht mit unterſtützet werde, und in ſo weit kam ihm zu, auch wieder daſſelbige zu eifern [l]). Am wenigſten mögen ſich die Papiſten darüber aufhalten. Sie haben ja auch Lutheri Schriften und ſo gar die Bibel, blos aus der Urſach, weil er ſie überſetzet, verbrant. Alles das ſahen verſchiedene wohl ein und redeten dahero Luthero das Wort, welches damals Ulrich von Hutten und nachgehends andere gethan. Ueberhaupt können von dieſer Sache nachgeſehen werden: Nicol. Selneccer [m]), Joh. Sleidanus [n]) Vet. Ludwig von Seckendorf [o]), Joh. Friedr. Mayer [p]), Just. Schorpfer [q]), Gottl. Wernsdorf [r]), Johann Franciſcus Buddeus [s]), Joh. Albert. Fabricius [t]), Joh. Wolfgang Kipping [u]); dieſen aber ſind noch beyzufügen: Caſpar Ziegler [x]), Johann Henrich Feuſking [y]), Just. Henning Boehmer [z]).

§. XLI.

Das folgende Jahr 1521 iſt wegen der Wormſiſchen Handlung ſehr merckwürdig. Ich will davon ebenfals nur ſo viel erzehlen, als mein Zweck mit ſich bringet, und alſo eigentlich nur dasjenige anführen, ſo von Luthero ſelbſt geſchehen. Lutherus bekam eine Kayſerliche Citation, auf dem zu Worms angeſtelten Reichstag zu erſcheinen und nebſt derſelbigen zugleich vom Kayſer einen Geleitsbrief. Er machte ſich kein Bedencken, ſolchen Befehl zu befolgen, ohnerachtet ihn der Pabſt vorher und zwar im Januario würcklich verdammet und allen Ertzbiſchöfen, Biſchöfen und Geiſtlichen befohlen hatte, daß ſie, wenn ſich die Ketzermeiſter desfals bey ihnen melden würden, innerhalb drey Tagen Lutherum und ſeine Anhanger vor allem Volck auf Sonn- und Fevertagen in ihren Kirchen unter Läutung der Glocken und bey angebrenten Ker-

tzen,

---

k) in diſſertation. de origine & incrementis iur. canon. §. 64.

l) unter andern kam eine Schrift unter dem Titul: wie Doct. Martin Luther, aus falſchen Urſachen bewegt, das geiſtliche Recht verbrant hat, zu Strasb. 1521 in 4. heraus.

m) oration. de vita Luth. p. 19.

n) commentar. de ſtatu religion. & reipubl. *libr.* II p. 50.

o) hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* I §. 79 p. 121.

p) not. ad Selneccer. vitam Luther. p. 116 ſqq.

q) in dem unverbrandten Luthero Cap. 4. p. 22 u. f.

r) diſſertat. de progreſſu emendat. per Lutherum religion. p. 47.

s) iſagog. ad theolog. vniuerſ. *libr.* II *cap.* 5 §. 7 p. 780.

t) centiſol. Lutheran. p. 74 und 158.

u) in apologetic. pro Martino Luthero, combuſti iuris canonici reo, ſo ſich bey deſſen proluſionibus iuris eccleſiaſt. recte conſtituendi befindet.

x) diſſertat. de origine & incrementis iuris canonici §. 64.

y) in diſſertat. de præſidiis veritatis euangelicæ, in iure canonico occurrentibus p. 7.

z) iur. eccleſiaſtic. proteſtant. *libr.* I *tit.* 2 §. 59 p. 122 ſq.

ten, die man auslöschen, zur Erde werfen, mit Füssen treten und dreymal steinigen müsse, vor verfluchte Ketzer erklären solten: auch hierauf den 28 Merz Lutherum mit seinen Anhängern und allen denen, die ihm gewogen wären, in die Abendmalsbulle gesetzet und vermaledeyet hatte. Seine gute Freunde riethen ihm von der Erscheinung ab und stellten ihm Hussens Exempel vor; er blieb aber bey seinem Schlus und gab, wie berichtet wird, zur Antwort: wenn seine Feinde gleich ein Feuer mächten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, weil er erfordert wäre; so wolte er doch im Namen des HErrn erscheinen und dem Behemot in sein Maul: in seine grosse Zähne treten: Christum bekennen und denselben walten lassen. Er trat also seine Reise getrost an: predigte unterwegens zu Erfurt [a]) und zwar bey einem solchen Zulauf, daß auch die Porkirchen gewackelt: viele die Fenster ausgeschlagen und auf den Kirchhof herausgesprungen [b]); ausser dem aber sollen ihm die Erfurter zwey Meilen Wegs entgegen gegangen seyn, und niemand habe dazu muchzen; oder nur scheel sehen dürfen [c]). Zu Gotha soll er auch im Augustinerkloster geprediget haben, welches Friedr. Myconius [d]) meldet und hinzusetzet, es wäre ein treffliches Volck dabey gewesen und der Teufel habe nach der Predigt etliche Steine von dem Kirchgiebel, der gegen der Stadtmauer gehe, herausgerissen, da sie über zweyhundert Jahr alda fest gelegen. Zu Eisenach wurde er kranck und befande sich noch schwach, da er nach Franckfurt gekommen war, wovon er Spalatino in einem zu Franckfurt geschriebenen Brief [e]) diese Nachricht gab: venimus, mi Spalatine, etsi non vno morbo me satan impedire, molitus sit. Tota enim hac via ab Isenaco vsque huc langui & adhuc langueo, incognitis mihi antehac modis, und hinzu sazte: sed & mandatum Caroli esse in terrorem mei euulgatum, intelligo. Verum christus viuit & intrabimus Wormatiam, inuitis omnibus portis inferni & potentatibus aeris, welche letztere Worte auf die Streiche des Erzbischofs zu Maynz gehen, die er gespielet hatte, um Lutherum noch Unterwegens abzuschrecken und abzuhalten, daß er nicht nach Worms kommen; oder doch nicht zu gesetzter Zeit daselbst eintreffen möchte. Zu dem Ende stiftete er an, daß ein Geschrey vor Lutheri Ohren kam, als wäre er mit seinen Büchern zu Worms bereits verdamt, und Boten unter seine Augen treten musten, welche das Käyserliche Mandat, daß er vom Kayser würcklich verdamt wäre, in allen Städten anschlagen solten [f]).

§. XLII.

a) diese Predigt ist im XII Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 1805 anzutreffen.
b) es wird dieses in der Historie und Beschreibung des Lebenslaufs Daniel Greisers erzehlet, so zu Dresden 1587 herausgegeben und in der Samlung von alten und neuen theolog. Sachen 1725 p. 537 recensiret worden.
c) solchen Umstand meldet Veit Warbeck in einem Schreiben an Herzog Johann zu Sachsen vom 16 April 1521, davon sich ein Extract im XV Theil dieser Samlung p. 2182 befindet.
d) in historia reformation. Cap. 10 p. 38.
e) rem. I epistolar. num. 221 p. 314. In deutscher Sprache kan dieser Brief im XV Theil dieser Samlung p. 2173 nachgelesen werden.
f) dieses erzehlet Lutherus selbst. S. den XV Theil dieser Samlung p. 2172.

§. XLII.

Lutherus kehrte sich daran nicht. Er kante des Ertzbischofs zu Maynz Sinn und Gemüth wohl. Er satzte vielmehr seine Reise in einem festen Vertrauen, GOtt werde sein Schutz und Schirm seyn, fort und wie er nicht weit mehr von Worms war, und ihn Spalatinus warnen lies, daß er nicht dahin gehen mögte, gab er zur Antwort: wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wolte ich hinein. Als er dieses nachgehends andern selbst erzehlet, hat er hinzugesetzet: denn ich war unerschrocken: fürchte mich nichts. GOtt kan einen wohl so toll machen. Ich weis nicht, ob ich itzt auch so freudig wäre z). Es meinen einige, er habe damals das bekante Lied: eine feste Burg ist unser GOtt, gemacht; es steht aber dieser Meynung entgegen, daß sich selbiges nicht in Lutheri Gesangbuch befindet, welches zu Erfurt 1525 gedruckt worden a). Der Ertzbischof zu Maynz spielte noch einen Streich, um zu verhindern, daß Luther nicht zu gehöriger Zeit nach Worms kommen möchte. Er hatte es beym Kayser dahin gebracht, daß dieser seinen Beichtvater, einen Barfüssermönch, Glapion genant, und den obersten Leibescämmerling Paull von Armsdorfen zu Frantz von Sickingen gen Ebernburg abschickte und begehren lies, daß er Luthern zu sich fordern solte und er wolte sodenn einige Gelehrten dahin abordnen, daß sie mit ihm handelten. Das besorgte der Herr von Sickingen: schickte Martinum Bucerum mit etlichen Reutern Luthero entgegen und lies ihn ersuchen, zu ihm nach Ebernburg zu kommen. Damit solte die gesetzte Zeit des sichern Geleits vorbengehen, ehe er nach Worms käme. Das merckte Lutherus wohl und sagte zu Bucero, er wolte immer fort ziehen. Wenn des Kansers Beichtvater mit ihm was zu reden hätte, so könte er dieses zu Worms thun b).

§. XLIII.

Indem sich auf solche Weise Lutherus nicht aufhalten lies, kam er den 16 April, als den Dienstag nach Misericordias Domini, um zehn Uhr Vormittags, in seiner Kappen zu Worms glücklich an. Die Leute liefen haufenweis auf die Gassen und wolten ihn gern sehen. Er kehrte in dem deutschen Hof daselbst ein, wo sich auch der Churfürst zu Sachsen, dem selbst bey seiner Ankunft bange wurde, einlogieret hatte. Vom Abend an bis in die späte Nacht bekam er von vielen Standspersonen Zuspruch. Die Feinde riethen gleich nach seiner Ankunft dem Kayser an, er möchte ihm das sichere Geleit nicht halten; sondern mit ihm nach Johann Hussens Exempel verfahren und ihn also aus dem Weg räumen lassen; welchen Vorschlag iedoch der Kayser verwarf. Den folgenden Tag, nemlich den 17 April, wurde Lutherus Vormittags durch den Reichsmarschallen, Herrn von Pappenheim, vor den Reichsrath gefordert und auch Nachmittags nach vier Uhr dahin durch Gärten und Häuser, damit ihm wegen des Volcks Gedränge nichts wiedriges wiederfahren möchte, begleitet. Inzwischen liefen die Leute häufig zu: stiegen

z) auch dieses hat Lutherus erzehlet und kan ausser gedachten XV Theil p. 2174, Mathesius in der III Pred. von der Histor. D. Luthers p. 22 nachgesehen werden.

a) s. Olearii evangelischen Liederschatz im andern Theil p. 24: Wetzels Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter im andern Theil p. 128, und Fabricii centifol. Lutheran. p. 205.

b) s. den XV Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2171.

gen so gar auf Dächer und Häuser, um ihn zu sehen. Als er in die Versamlung hinein gehen wollen, hat der berühmte General, Georg von Frunsberg, ihm auf die Schultern geklopfet und gesagt: **Münchlein, Münchlein, du gehest itzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster, auch in unser allerernstensten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewis, so fahre in GOttes Namen fort und sey nur getrost, GOTT wird dich nicht verlassen** [1]). Einige von den Reichsgliedern sprachen ihm einen Muth unter andern mit den Worten Christi ein: **wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, was; oder wie ihr reden wollet. Denn es wird euch zur selbigen Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet.**

§. XLIV.

Indem er vor dem Kayser und Stände stunde, erinnerte ihn der Herr von Pappenheim, er solte nichts reden, er würde denn gefraget. Es trat Johann von Eck, Official von Trier, den man von demjenigen Johann Ecken, mit welchem Luther zu Leipzig disputiret, zu unterscheiden hat, auf und that im Namen des Kaysers an ihn zwey Fragen, nemlich: ob er die Bücher, welche nach einander auf einer Banck lagen und ihm überhaupt gezeiget wurden, vor die seinige erkenne? und ob er das, so er darinnen geschrieben, wiederrufen wolle? Die erste hätte er bald mit ja beantwortet; D. Hieronymus Schurf aber, ein Rechtsgelehrter von Wittenberg, der ihm als ein Beystand zugeordnet war, begehrte, man mögte die Aufschriften der Bücher nach einander anzeigen, und da dieses geschehen war, so sahe Lutherus, daß es seine Bücher wären. Doch weil die Sache von grosser Wichtigkeit war und vornemlich den Wiederruf betraf, so bat er sich Bedenckzeit aus, die ihm auch bis auf den andern Tag verstattet wurde. An demselbigen, als den 18 April wurde er wieder um vier Uhr Nachmittags durch den Herold zur Audienz geführet; muste aber bis um sechs Uhr unter einer grossen Menge Volcks warten. Als er von neuem in die Reichsversamlung gelassen wurde, fragte ihn der Trierische Official, von Eck, abermals: ob er wiederrufen; oder alles, was er geschrieben, vertheidigen wolte? Er theilte seine Bücher in gewisse Classen und erklärte sich von einer ieden Art freymüthig. In einigen, sagte er, habe er vom Glauben und Leben nach dem eignen Geständnis seiner Gegner richtig und christlich gelehret und die könne er nicht wiederrufen. In andern sey das Pabstthum angegriffen worden, und da fiel der Wiederruf auch weg, weil er sonst die Tyranney und Bosheit der Papisten stärcken müste. Noch andere habe er gewissen Privatpersonen entgegen gesetzet, die sich unterstanden, die römische Tyranney zu vertheidigen und die gottselige Lehre, die er vorgetragen, zu unterdrucken, und ob er sich wohl darinnen zuweilen heftiger erwiesen, als es seiner Profession gemäs gewesen, so könne er sie doch auch nicht wiederrufen, wofern er nicht Ursach geben wolte, daß künftig allerley gottloses Wesen vertheidiget und neue Greuel angerichtet würden. Er redete hierauf noch mehreres und bat, man

1) es führet diese Sagittarius im IX Altenburg. Theil p. 1563 aus Spangenbergs Adelspiegel und zwar aus dessen andern Theil p. 54 an.

mögte ihn doch aus den göttlichen Schriften überführen, daß er geirret habe. Geschähe dieses, so sey er bereit und willig, allen Irrthum zu wiederrufen, und wolle er der erste seyn, der seine Bücher ins Feuer werfe. Es sey ihm das die gröste Freude, daß er sehe, wie wegen des göttlichen Worts Zwietracht und Uneinigkeit entstehe, indem das die Art und der Lauf desselbigen sey. Es sey wohl zu bedencken, wie wunderbar GOtt in seinem Rath und Gericht sey, damit nicht vielleicht dasjenige, so man aus Vertrauen auf menschliche Macht und Weisheit, zur Herstellung einer Einigkeit anwenden wolle, zu einer erschrecklichen Sündflut unüberwindlicher Gefahr: zum leib- und geistlichen Schaden ausschlage. Alles das brachte er in deutscher Sprache vor und wie er erinnert wurde, er solte es lateinisch wiederholen, so that er es auch und der Churfürst zu Sachsen hatte ein besonderes Wohlgefallen daran. Der Trierische Official von Eck verlangte hierauf, er solte kurtz sagen, ob er wiederrufen wolle; oder nicht. Das that Lutherus und antwortete, wenn er nicht aus der Schrift eines Irthums überwiesen werde, könne er Gewissens halben nicht wiederrufen. Es sey am Tag, daß der Pabst und die Concilien öfters geirret und sich selbst wiedersprochen. Er that hinzu: Hie steh ich: ich kan nicht anders: GOtt helfe mir, Amen. Auf abermaliges Fragen: ob er wiederrufen wolle, wiederholte er diese Antwort.

§. XLV.

Hiemit gieng die Versamlung aus einander. Es wurden Luthero zwey zugegeben, die ihn nach Haus begleiten solten, wobey sich ein Getümmel erhub und die Edelleute schrien: ob man ihn gefangen führte? er sagte aber, er werde nur begleitet. Er kam also in seine Herberge zurück und nicht wieder in den Reichsrath. Den 19 April bekamen die Reichsstände vom Kayser eine Schrift, in welcher ihnen angezeiget wurde, daß er Lutherum und seine Anhänger in die Acht erklären müste; iedoch wolte er ihm das sichere Geleit halten und dran seyn, daß er ohne Gefahr wieder an Ort und Stelle käme, worüber den folgenden Tag die Reichsstände eine Berathschlagung anstelten. Das sichere Geleit wurde ihm nicht nur gehalten; sondern auch verlängert, damit, wenn einige Fürsten belieben solten, vor sich mit Luthero zu handeln und zu versuchen, ob sie vermögten, ihn zu einem Wiederruf zu bringen, solches geschehen könne. Das that der Ertzbischof zu Trier, Reichard von Greiffenklau: nahm dazu den Churfürsten von Brandenburg, die Bischöfe von Augspurg und Brandenburg, Hertzog Georgen, den Deutschmeister und einige Grafen und Reichsstädtische Gesandten und lies den 24 April Lutherum vor sich kommen. In dieser Versamlung redete der Badische Cantzler, Hieronymus Vehus, mit ihm: stelte ihm vor, er solte die Concilien nicht verwerfen; noch die Obrigkeiten verachten, und ermahnte ihn, daß er sich bequemen möchte: drohete auch zuletzt, wenn er nicht wiederriefe, würde ihn der Kayser aus dem Reich stossen. Lutheri Erklärung hierauf gieng dahin: er verwerfe nicht alle Concilien; könne aber das Costnitzische nicht billigen. Seine Lehre müsse nach GOttes Wort untersuchet und entschieden werden. Nach genommenen Abtritt und geschehener Berathschlagung, wurde er wieder hinein berufen. Er wiederholte, was er vorher gesagt hatte, und bat, man mögte nicht in ihn dringen, daß er etwas wieder sein Gewissen

wissen thäte. Man that noch weitere Vorstellungen und meinte ihn endlich zu bewegen; er war aber standhaft. Der Ertzbischof zu Trier fragte ihn endlich: was er selbst vor ein Mittel vorschlagen könne, damit der Sache zu rathen sey, und bekam zur Antwort, er wisse keinen bessern Rath, als des Gamalielis, daß, wenn die Sache aus Menschen, werde sie untergehen; sey sie aber aus GOtt, so werde sie bestehen. Von dem Costnitzischen Concilio wurde wieder gesprochen und Lutherus bliebe dabey, daß auf demselbigen Schlüsse gemacht worden, die dem Wort GOttes entgegen wären, und sagte dabey, er wolle ehe Leib und Leben: Stumpf und Stiel, als das lautere und wahre Wort GOttes, fahren lassen.

§. XLVI.

Der Kayser lies hierauf durch den Trierischen Official und seinen Secretarium Luthero anzeigen, weil er sich mit der Kirchen nicht vereinigen wollen, so gieng Ihro Maj. Befehl dahin, daß er binnen 21 Tagen von dannen wieder in sein Gewahrsam unter freyem und sichern Geleit sich begeben; iedoch unterwegens weder mit Predigen; noch mit Schreiben das Volck erregen solte. Lutherus antwortete: **wie es dem Herrn gefallen; also ists geschehen: der Name des HErrn sey gebenedeyet,** und satzte hinzu: er danckte vor allen Dingen Kayserlicher Majestät und Ständen des Reichs aufs allerdemüthigste und unterthänigste, als er immer könte, daß sie ihn so gnädig gehöret und ihm das sichere Geleit gehalten worden und noch weiter gehalten werden solte. Um des Kaysers und des Reichs willen wolle er alles gern thun und leiden, wenn ihm nur das einige gelassen würde, daß er GOttes Wort frey bekennen und bezeugen dürfte. Den 26 April Freytags nach Jubilate um 10 Uhr Vormittags reisete er von Worms wieder ab, nachdem er vorher vom Landgrafen zu Hessen, Philippo, einen Geleitsbrief bekommen hatte und der kayserliche Herold, Caspar Sturm, war beschliget worden, ihn zu begleiten; den er aber nicht auf der gantzen Rückreise bey sich behalten; sondern nach vier Tagen zurück sandte und zwey Schreiben an den Kayser und Stände des Reichs von gleichem Inhalt ergehen lies. Zu Hirsfeld nahm ihn der Abt wohl auf: schickte ihm nicht nur seinen Canzler auf eine starcke Meil Weges entgegen; sondern holte ihn auch selbst zu Pferd durch die Stadt nach seinem Schlos ein: lies ihn den 1 May daselbst predigen und begleitete ihn bey der Abreise bis am Wald. Nach seiner Ankunft zu Eisenach hat er daselbst geprediget und seine Freundschaft im Dorf Moera besuchet, und wie er hierauf seine Reise weiter fortgesetzet, ist er von einigen aus dem Wagen genommen und auf die Wartburg gebracht worden, wie ich in dem folgenden mit mehrerm zeigen werde. Von dem, was mit ihm zu Worms vorgegangen, sind verschiedene Nachrichten deutsch und lateinisch vorhanden. Es gehören dahin:

I. Was davon in besondern zu selbiger Zeit gedruckten Schriften bekant gemacht worden, und zwar in solchen, deren Verfasser sich nicht genennet, dergleichen sind: **die gantze Handlung, so mit dem hochgelehrten D. Martino Luther täglich, dieweil er auf dem kayserlichen Reichstag zu Worms gewest, ergangen ist, aufs kürtzest begriffen,** Leipz. 1521 in 4: acta et res gestæ D. Martini Lutheri in comitiis principum Wormatiæ, 1521

in 4; ingleichen: Römischer Kayserlicher Majestät Verhörung, Rede und Wiederrede D. Martini Luthers, Augustinerordens zu Wittenberg, in Gegenwart der Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs auf dem Reichstag zu Worms geschehen im 1521 Jahr, 1521 in 4 l): welchen noch beyzufügen: etliche sonderliche fleißige, nach geschehener vor Kayserlich. Majestät Antwort, Handlung in D. Martini Luthers Sachen durch geist- und weltliche Fürsten des Reichs: auch etlicher hochgelahrten Doctoren der heiligen Schrift zu Worms von Freytag nach Misericordias Domini bis auf Freytag nach Jubilate, den Tag seines Abschieds ergangen, 1521 in 4: wie nicht weniger: Antwort D. Martin Luthers vor Kayserl. Maj. und Fürsten des Reichs, auf Ansuchung der Bücher, unter seinem Namen ausgangen, so er gefordert auf dem Reichstag gen Worms, 1521 in 4; ausser dem aber: Geschicht und Handlung D. Mart. Luth. belangende, die mit ihm auf gehaltenem ersten Reichstag Caroli V Römischen Kaysers zu Worms gehalten und durch Doct. Martinum selber dem Hochgebornen Herrn, Herrn Grafen von Mansfeld zugeschrieben 1521 m). So gedencke ich auch der Schrift, welche unter dem Titul: Passion D. Martinus Luthers; oder seyn Lydung durch Marcellum beschrieben, ohne Benennung des Orts und der Zeit in 4 zum Vorschein gekommen; aber etwas anstößig abgefasset, weil man die Geschichte von dem Leiden JEsu auf das, so mit Luthero zu Worms vorgegangen, gedeutet, und sich durchgehends der daselbst vorkommenden Ausdrücken bedienet. Von diesen iezt erzehlten einzelnen Schriften sind nachgehends einige wieder gedruckt und hie und da einverleibet worden, wie ich bereits angemercket und aus dem folgenden zu ersehen seyn wird.

II. die Berichte, die Lutherus selbst aufgesetzet und hinterlassen, als der sämtliche Bericht an Graf Albrecht zu Mansfeld von der mit ihm auf dem Reichstag zu Worms vorgenommenen Handlung 1521 n): dessen Schreiben an Lucas Cranach, so er auf seiner Rückreise von Frankfurt am Mayn an ihn ergehen lassen o), und die Erzehlung, die er zu Eisleben 1546 kurtz vor seinem seligen Ende über Tische von dieser Geschicht gemacht und davon zwey von einander abgehende Abdrücke vorhanden sind p).

III. dasjenige, so ausser den iezt angeführten Berichten Lutheri, in den Theilen seiner Schriften anzutreffen, nemlich: acta Martini

l) diese Schrift befindet sich auch in Goldasti Reichshandlungen p. 105 und politischen Reichshändeln p. 464.

m) es wird dieser Schriften auch in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I p. 126 *tom.* II p. 85 *tom.* III p. 56 und in Fabricii centifol. Lutheran. p. 565 gedacht.

n) ist im XV Theil dieser Samlung p. 2292 und in den andern deutschen Theilen der Schriften Lutheri anzutreffen.

o) stehet eben daselbst p. 2319.

p) der eine befindet sich in Lutheri Tischreden und zwar im XXIII Theil dieser Samlung p 2016 der andere aber im Eislebischen Theil p. 38, aus welchem er in den Altenburg. p. 713: in den XVII Leipz. p. 587, und in den XV dieser Samlung p 2170, wiewol hier nach der gemachten Einrichtung, stückweise, gebracht worden.

Martini Lutheri, Auguſtiniani, coram cæſarea maieſtate, principibus electoribus et imperii ordinibus in comitiis principum Wormatiæ g), und in deutſcher Sprache unter dem Titul: Handlung des ehrwürdigen Vaters, D. Martin Luthers, heiliger Gedächtnis, vor Kayſ. Maj. Churfürſten und Ständen des heil. römiſchen Reichs auffm Reichstag zu Worms r).

IV. Ulrichs von Hutten epiſtola ad Bilibaldum Pirkheimerum, Senatorem Norimbergenſem, worinnen er auch erzehlet, was mit Luthero auf dem Reichstag zu Worms vorgegangen s):

V. iſt beyzufügen, was verſchiedene Schriftſteller von dieſer Wormſiſcher Handlung aufgezeichnet haben, als Johann Matthefius t), Nicol. Selneccer u), Georg Spalatinus x), Johann Sleidanus y), Veit Ludwig von Seckendorf z), Johann Gottlieb Moller a); ingleichen: Gottlieb Wernsdorf b), Johann Sebaſtian Müller c), David Richter d), und andere e).

§. XLVII.

Was ich bisher von der Wormſiſchen Handlung erzehlet habe, iſt eine der merckwürdigſten Geſchichten und ſo beſchaffen, daß ſie mit aller Aufmerckſamkeit zu betrachten iſt. Ich mache dabey billig die Anmerckung, daß daher eine ſonderbare Vorſehung GOttes herfürleuchte und daraus deutlich zu ſchlieſſen, GOtt habe bey dem Reformationswerck die Hand mit im Spiel gehabt. Man erwege, daß Lutherus vor dem Kayſer, auf dem Reichstag zu Worms zu erſcheinen, citiret worden, damit er ſeine Verantwortung thun möge, und ein kayſerliches ſicheres Geleit bekommen, ohnerachtet er bereits von dem Pabſt war verdammet worden, und der päbſtliche Nuntius

g) *tom.* II Vitemb. p. 171 und *tom.* II Ienenſ. p. 411. Sie ſtehen auch in Dreſſers hiſtoria Lutheri: in Goldaſti politicis imperialibus p. 1095 und ſind von Joh. Pollicario 1546 beſonders herausgegeben worden, wie Fabricius in centifol. Lutheran. p. 82 anmercket. Vermuthlich ſind es eben die acta Lutheri in comitiis Wormatiæ, welche 1521 gedruckt worden und deren ich vorher gedacht habe; ich kan aber davon nichts gewiſſes beſtimmen, weil ich dieſe nicht bey der Hand habe.

r) dieſe deutſche Ueberſetzung befindet ſich im IX Wittenb. Theil p. 107: im I Jeniſchen p. 487: im I Altenb. p. 718: im XVII Leipz. p. 574 und im XV dieſer Samlung p. 2297.

s) von dieſem Brief ſehe man des berühmten Herrn Burckhards commentar. de vita Vlric. Hutteni *part.* II p. 205 ſqq. nach. Deutſch iſt er im XV Theil dieſer Samlung p. 2321 zu leſen.

t) in der III Pred. von der Hiſtor. D. Mart. Luthers p. 21.

u) oration. de vita Lutheri p. 21.

x) in annalibus reformation. p. 38. Es hat auch der berühmte Herr Prof. Kapp im andern Theil der Nachleſe nützlicher Reformationsurkunden aus Spalatini Handſchrift eine kurtzgefaßte Nachricht von dem Reichstag zu Worms von 1521 mitgetheilet.

y) commentar. de ſtatu religion. & reipublic. *libr.* III p. 51.

z) hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* I §. 88 ſqq. p. 141.

a) in diſſertat. de Luthero confeſſore, martyri contradiſtincto, in comitiis maxime Wormatienſibus, 1693.

b) diſſertat. de progreſſu emendatæ per Lutherum religionis p. 50.

c) in annalib. des Chur- und fürſtl. Hauſes Sachſen p. 74.

d) in genealog Lutheror. p. 164 u. f.

e) man kan dazu thun: Hartmann concilior. illuſtrat *tom* IV p. 464: Schlegel in hiſtor. vitæ Spalatini p 42 ſq: Schoepfer in dem unverbrannten Luthero Cap 9 p. 67: Schmid in ſagittar. introduct. in hiſtor. eccleſiaſtic *tom.* II p. 1502: Leiſſer in den beſondern Müntzen, welche auf gelehrte Geſellſchaften und gelehrte Leute gepräget worden p. 445, und Fabricius in centifol. Lutheran. p. 79 und 563.

tius Aleander Lutherum mit seiner Lehre dem Kayser und den Reichsständen in einer langen Rede auf das häßlichste abgemalet, und sie dahin zu bewegen gesucht, daß sie ihn zu keiner Verantwortung mögten kommen lassen; sondern ohne weitere Umstände öffentlich befehlen, seine Bücher zu verbrennen und nicht weiter zu drucken; noch zu verkaufen. Man erwege, wie er auf der Reise nach Worms kranck geworden und was ihm sonderlich der Ertzbischof zu Maintz vor Hinderniße zu machen gesucht, und er gleichwol nicht nur gesund; sondern auch zu bestimter Zeit zu Worms angelanget; wie bekant ihn GOtt mit seiner Lehre und den ihm verliehenen herrlichen Gaben gemacht, da er vor eine Reichsversamlung, die eine der ansehnlichsten gewesen: vor den Kayser und Stände des Reichs, und also vor so viele Hohe und Grosse dieser Welt, erscheinen und reden müssen. Man erwege, was ihm als einem schlechten, armen und verachten Mönch vor Ehre wiederfahren, indem ihn der Reichserbmarschall von Pappenheim citirte und den Nachmittags abhalte, so daß er und der Herold Caspar Sturm vor ihn hergieng: wie gros die Gefahr vor menschlichen Augen gewesen und er gleichwol eine solche Unerschrockenheit und Standhaftigkeit sehen lassen, daß er sich weder durch Drohungen; noch freundliche Vorstellungen bewegen lassen, das geringste wieder die Wahrheit und Gewissen nachzugeben. Das war kein Werck der Natur; sondern der Gnaden. Es war solche Hertzhaftigkeit eine edle Frucht seines heldenmüthigen Glaubens und lebendigen Vertrauens auf den, von welchem er Hülfe und Beystand zu erwarten hatte. Man betrachte, daß Luthero das sichere Geleit nicht gebrochen, und er in der grösten Gefahr erhalten worden, welches der Grosmüthigkeit des Kaysers Carls V nicht zuzuschreiben ist. Denn ob er wohl ein grosmüthiger Herr gewesen; so war er doch nicht allemahl ein Sclave seiner Worte und machte sich eben kein Bedencken, etwas zu versprechen und es nicht zu halten, wie dieses der Landgraf von Hessen Philipp erfahren. Vielmehr ist hier der Finger GOttes deutlich zu erkennen. Er zeigte, daß die Reformation nicht Menschen; sondern sein Werck sey. Das wuste Lutherus wohl und darauf steifte er sich auch in seinem inbrünstigen und hertzlichen Gebet, das er auf dem Reichstag zu Worms that. Unter andern schrie er zu seinem GOtt: ach! GOtt: ach! GOtt: o! du mein GOtt! du, mein GOtt, stehe du mir bey, wieder aller Welt Vernunft und Weisheit. Thue du es. Du must es thun, du allein. Ist es doch nicht mein; sondern deine Sache. Hab ich doch für meine Person alhier nichts zu schaffen und mit diesen grossen Herren der Welt zu thun: Wolte ich doch auch wohl gute geruhige Tage haben und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, HErr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bey, du treuer, ewiger GOtt! ich verlasse mich auf keinen Menschen; ingleichen: hast du mich dazu erwählet? ich frage dich; wie ich es denn gewis weiß; ey, so walt es GOtt! denn ich mein Lebelang nie wieder solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe mir es auch nicht vorgenommen. Ey, GOtt, so stehe mir bey in dem Namen deines lieben Sohnes JEsu Christi, der mein Schutz und Schirm seyn soll, ja meine veste Burg, durch Krafft und Stärckung deines heiligen Geistes. Herr! wo bleibest

beſt du? du, mein GOtt, wo biſt du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu laſſen, geduldig wie ein Lämmlein; denn gerecht iſt die Sache, und dein; ſo will ich mich von dir nicht abſondern ewiglich. Das ſey beſchloſſen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewiſſen wohl ungezwungen laſſen, und wenn ſie noch voller Teufel wäre, und ſolte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werck und Geſchöpf iſt, darüber zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen; dafür aber dein Wort und Geiſt mir gut iſt. Und iſt auch nur um den Leib zu thun: die Seele iſt dein und gehört dir zu und bleibet auch bey dir ewig, amen, GOTT helfe mir, amen *f*).

§. XLVIII.

Demjenigen, ſo mit Luthero auf dem Reichstag zu Worms vorgegangen, füge ich billig deſſen Aufenthalt auf der Wartburg bey, weil er damals vieles gethan, dadurch die Reformation befördert und fortgeſetzet worden. Der Churfürſt zu Sachſen ſahe wohl, daß Lutherus in groſſer Lebensgefahr ſey und wie er ſich daher entſchlos, ihn auf der Rückreiſe von Worms heimlich an einen ſichern Ort bringen zu laſſen, und ihm davon Nachricht gab, alſo geſchahe dieſes auch. Denn den 4 Mai. 1521 kamen auf dem Weg zwiſchen Altenſtein und Walterhauſen, wie Lutherus ſelbſt ſchreibet *g*); oder wie andere anmercken, zwiſchen Altenſtein und Schweina zwey von Adel, Johann von Berlepſch und Burckard von Hund zu ihm: nahmen ihn aus dem Wagen: ſatzten ihn auf ein Pferd und führeten ihn etliche Stunden im Wald herum, bis ſie ihn endlich des Nachts um eilf Uhr nach Wartburg, einem bey Eiſenach auf einem Berg gelegenen Schlos, brachten. Hier hat er ſich bis auf den 5 Merz 1522 aufgehalten und binnen dieſer kurtzen Zeit ſo viel gearbeitet und geſchrieben, daß man darüber erſtaunen muß, zumal wenn man dabey bedencket, daß nicht nur ſein Gemüth mit mancherley Sorgen und Bekümmerniſſen angegriffen worden; ſondern auch ſein Cörper beſchwerliche Zufälle gehabt. Er ſchrieb wieder die päbſtiſche Ohrenbeichte: wieder Jacobum Latomum, nemlich: ratio-nis Latomianæ pro incendiariis Louanienſis ſcholæ ſophiſtis redditæ Lutheranam confutationem: den Tractat vom Misbrauch der Meſſe, da die Auguſtiner zu Wittenberg die Privat- oder Winckelmeſſe abſchaften: einen andern Tractat von geiſtlichen und Kloſtergelübden, den er ſeinem Vater zuſchriebe; dabey aber lies er es noch nicht bewenden. Er verfertigte auch Auslegungen einiger Pſalmen, als des 22. 27 und 68: brachte die Erklärung des Magnificat zu Ende: machte einen Anfang an der Kirchenpoſtill: legte ſich mit beſonderm Fleis auf das hebräiſche und griechiſche: las die Bibel in dieſen beyden Sprachen und nahm ſich vor, ſelbige ins Deutſche zu überſetzen. An Johann Langen ſchrieb er *h*), er ſey im Begrif, das neue Teſtament zu verdeutſchen und weil er hörte, daß Lange auch damit umgehe, ſo ermahne er ihn, damit fortzufahren: that auch den Wunſch hinzu: wolte

f) dieſes Gebet iſt im X Theil gegenwärtiger Samlung p. 1710 anzutreffen.
g) num. I epiſtolar. num. 229 p. 321.
h) num. I epiſtolar. num. 204 p. 295.

der erſten und andern Zeit der Chriſtenheit geſchehen iſt; ſondern der Endechriſt muß ſelbſt die höchſte Gewalt auf Erden, darzu die Königreiche der Welt ihm verpflichtet haben: Und ob gleich einer oder mehr Fürſten und Herren wider den Pabſt am Evangelio halten, daß etwan ein Häuflein der Chriſtenheit unter derſelben Schutz und Schirm erhalten wird; (wie jetzt GOtt uns fromme Fürſten und Herren gegeben hat;) ſo bleibet doch auf jener Seiten der groſſe Hauſe und die gröſſeſte Gewalt, ſo dieſen Teufel anbeten, und er ihnen alſo lohnet, daß er ſie wol zu Freunden behält. Darum iſt hier keine andere Hülfe noch Rettung, denn daß der HErr Chriſtus ſelbſt mächtiglich darein greife, als der oberſte Käyſer und HErr, und aus ſeiner göttlichen Kraft und Macht endlich zu ihm ſpreche: Gehe dich, Satan, ꝛc. Denn das iſt ein Wort der Kraft, damit er dem Teufel die göttliche Geſtalt und Larve der Majeſtät abzeucht, und ihn aufdeckt, daß er erkannt wird, wie er der Satan aus der Hölle ſey. Aber bald darauf auch ihn wird heiſſen weichen und aufhören, daß er von dem Stuhl der Majeſtät geſtürzt, nicht mehr die Chriſtenheit anfechten müſſe, ſondern GOTT allein angebetet, und ihm gedienet werde in Ewigkeit. Das gebe er ſelbſt, unſer lieber HErr Chriſtus, daß es bald geſchehe! Wie wir ſamt allen Chriſten täglich beten und warten. Amen.

XI.

Predigt von dem Blindgebornen, Joh. 9.

Gehalten an der Mittwoche nach Lætare, Ao. 1518.

Innhalt.

Von der geiſtlichen Blindheit.

* Wie und warum Lutherus ſich erkennet für einen Narren, und verlanget, daß auch ſeine Zuhörer ſollen närriſch ſeyn 1.
* alles, was Chriſtus gethan, ſind Werke und Werke 2.

I. Daß alle Menſchen von Natur geiſtlich blind ſind 2. 3.
* von dem rechten Gebrauch der Gaben GOttes 4. ſeqq.

II. Wie und warum der Menſch die geiſtliche Blindheit ſoll erkennen, und ſich deßwegen vor GOtt demüthigen 5-6.

III. Wie dieſe Blindheit abgebildet iſt an dem Blindgebornen 7.
* wir ſollen uns nicht erheben in den Gaben GOttes, ſondern demüthigen 8. 9.

IV. Der Urſprung dieſer geiſtlichen Blindheit 10. 11.

V. Daß Chriſtus darzu kommen, daß er uns frey mache von dieſer geiſtlichen Blindheit 12.
* von dem Creutz und Trübſal.
1. wie und warum ſolches anzuſehen als ein recht Heiligthum 13. 14. ſeqq.
2. wie ſich Chriſten ſollen verhalten im Creutz und Trübſal 15. 16.
3. wie die Papiſten Creutz und Trübſal fliehen 16.
4. daß Creutz und Trübſal eine Anzeige iſt der Kinder GOttes 17.

VI. Daß die geiſtliche Blindheit durch niemand, denn durch Chriſtum kann gehoben werden 18.

I.

IHr wiſſet wohl, lieben Freunde Chriſti, daß ich nicht viel Predigens kann, und derohalben werde ich eine närriſche Predigt thun; denn ich bin ein Narr: das ich GOtt danke. Darum muß ich auch närriſche Schüler haben. Und wer kein Narr ſeyn will, der mag die Ohren zuſtopffen. Darzu zwinget mich diß Evangelium. Denn ihr höret, daß Chriſtus in dieſem Evangelio nicht anders handelt, denn mit den Blin-

wolte GOtt, es hätte eine iegliche Stadt einen Dollmetſcher, indem dieſes Buch allein verdiene, daß es in allen Sprachen geleſen werde und in allen Händen, Augen, Ohren und Hertzen ſey. Bey dem allen iſt nicht zu vergeſſen, daß er in dieſem ſeinem ſogenanten Pathmo viele und zum Theil weitläuftige Briefe geſchrieben. Er war alſo auch damals in dem Werck, dazu ihn GOtt berufen hatte, unermüdet. Der Zuſtand der Kirchen lag ihm ſehr am Hertzen und darum lies er in einem Brief an Melanchthonem dieſe Worte einfliessen i): ego hic ſedens sola die faciem eccleſiæ ante me conſtituo et illud video pſalm. 88: numquid vane conſtituiſti omnes filios hominum? Deus, quam horrendum iræ dei ſpectrum eſt abominabile illud romani antichriſti regnum ac meam duritiam deteſtor, qui non totus in lacrimas reſoluor, vt et ego fontibus lacrimarum flerem interfectos filios populi mei. Sed non eſt, qui ſurgat et teneat deum; aut opponat ſeſe murum pro domo iſrael, in hoc die nouiſſimo iræ eius. O dignum regnum papæ fine et fece ſeculorum. Deus miſereatur noſtri. Ich könte noch verſchiedenes von ſeinem Aufenthalt auf der Wartburg erzehlen; ich übergehe es aber mit Stillſchweigen, weil es eigentlich die Reformation und die dahin gehörige Handlungen nicht angehet k).

§. XLIX.

Einige Jahre hierauf geſchahen von Luthero eben keine ſolche beſondere Reformationshandlungen wieder das Pabſtthum, wie ich ſie vorher beſtimmet habe und von denen itzo die Rede iſt, ob er wohl in dem Werck ſelbſt unermüdet fortfuhr. Im Jahr 1525 fieng man zu Wittenberg an, die Meſſe in deutſcher Sprache zu halten und Lutherus führete die Ordination der Prediger, die noch bey uns üblich iſt, ein. Er wurde ſo denn zu der Kirchenviſitation, welche der Churfürſt zu Sachſen, Johannes, in ſeinen Landen 1527 anſtellen und in dem folgenden Jahr fortſetzen lies, und zwar im Chur- und zum Theil Meinſiſchen Creyß, dergeſtalt auserſehen, daß ihm Juſtus Jonas und Johann Bugenhagen beyſtehen und im

i) *tom.* I epiſtolar. *num.* 225 p. 324.

k) verlangt iemand mehrers von dieſer Geſchichte zu wiſſen, wie nemlich Lutherus auf die Wartburg gebracht worden: wie er ſich daſelbſt befunden und was deſſen Verrichtungen geweſen, ſo hat er vornemlich verſchiedene Briefe zu leſen, die Lutherus damals an Spalatinum, Melanchthonem, Amsdorfen, Gerbelium, Agricolam, Langen geſchrieben und ihnen davon Nachricht gegeben. Sie ſtehen *tom.* I epiſtolar. *num.* 204 p. 295: *num.* 226 p. 324: *num.* 227 p. 325: *num.* 228 p. 326: *num.* 229 p. 327: *num.* 230 p. 329: *num.* 234 p. 334: *num.* 240 p. 348: *num.* 241 p. 349: *num.* 242 p. 351: *num.* 243 p. 355: *num.* 250 p. 362 und *num.* 251 p. 364. Alles, was in dieſen Briefen von Luthers Wartburgiſchen Begebenheit anzutreffen, iſt deutſch beyſammen und in gehöriger Ordnung im XV Theil dieſer Samlung der Schriften Luthers p. 2325 u. f. befindlich. So dienen auch zur Nachleſe: **Auguſt Anton** in diſſertatione de Pathmo Lutheri in arce Warteburg prope Iſenacum, welche er zu Halle unter Cellario 1696 erhalten und die ich daher letztgedachten Cellarii diſſertationib. academic. p. 797 beygefüget habe; ſie iſt aber nachgehends noch mehrmalen gedruckt worden, als 1700, 1703, 1710, 1718 und zwar mit des Verfaſſers Hertn Bruders, D. Antons, theologiſchen Anmerckungen; ingleichen: Seckendorf *lib.* I hiſtor Lutheraniſm. §. 58 p. 159 ſqq: Paullini in rerum & antiquitat. germanic. ſyntagmat. p. 132: Wernsdorf in diſſertat. de progreſſ. emendatæ per Lutherum religionis p. 56: Wolf de carcere eruditorum muſeo p. 34: Uhle im dritten Theil des geheilten Critici p. 490: Koch in der hiſtoriſchen Erzehlung von Wartburg, 1710: Keſſler in dem Tractat von beſondern Männen, welche auf gelehrte Geſellſchaften und gelehrte Leute gepräget worden p. 482, und Fabricius in centiſol. Lutheran. p. 83 und 568.

im Fall ihm ein und andere Hinderniſſe aufſtoſſen dürften, in deſſen Stelle treten ſolten. Die hiezu erhaltene Inſtruction gieng unter andern dahin, daß eine Unterſuchung geſchehen mögte: wie es bey Lehrern und Zuhörern mit der Lehre und Erkäntnis der evangeliſchen Wahrheiten: mit ihrem Leben und Wandel ausſähe und ob man die groſſe Wohlthat GOttes, die er dem Lande durch das aufgegangene Licht des Evangelii erwieſen, mit demüthigen und gebührenden Danck bishero erkant habe *l*). Bey ſolcher Unterſuchung traf Lutherus nicht nur bey dem gemeinen Mann; ſondern auch bey den Pfarrern eine ſolche Blindheit und Unwiſſenheit in Sachen, die den Glauben und die Seeligkeit betreffen, an, daß er ſich dergleichen nimmermehr vermuthet hätte, und eben das gab ihm Anlas ſeine beyde Catechismos, den groſſen und kleinen, zu ſchreiben und herauszugeben; damit aber übernahm er eine Arbeit, die unter ſeine vornehmſte Reformationshandlungen zu rechnen iſt. Das geiſtliche Elend ſo vieler Menſchen gieng ihm zu Hertzen und brachte ihn eben zu dem Entſchlus, gedachte beyde Catechismos zu verfertigen, um damit zur Beförderung der heilſamen Erkäntnis bey den ſo blinden, unwiſſenden und armen Leuten, das ſeinige beyzutragen, wie er dieſes ſelbſt mit folgenden Zeugnis beſtätiget *m*): dieſen Catechiſmum; oder chriſtliche Lehre in ſolche kleine, ſchlechte, einfältige Form zu ſtellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, ſo ich neulich habe erfahren, da ich auch ein Viſitator war. Hilf lieber GOtt, wie manchen Jammer habe ich geſehen, daß der gemeine Mann doch ſo gar nichts weis von der chriſtlichen Lehre, ſonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherrn faſt ungeſchickt und untüchtig ſind, zu lehren, und ſollen doch alle Chriſten heiſſen, getauft ſeyn, und der heiligen Sacrament genieſſen, können weder Vater unſer; noch den Glauben; oder zehen Gebot: leben dahin, wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue, und nun das Evangelium kommen iſt, dennoch fein gelernet haben, aller Freyheit meiſterlich zu misbrauchen. O ihr Biſchöfe! was wolt ihr doch Chriſto immermehr antworten, daß ihr das Volck ſo ſchändlich habt laſſen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick ie beweiſet? Er ſtelte beyde Catechiſmos in deutſcher Sprache 1529 ans Licht, und zwar, wie wahrſcheinlich iſt, zuerſt den groſſen und nachgehends den kleinen.

§. L.

Beyde Catechiſmos haben wir als vortrefliche Bücher anzuſehen, und die groſſe Wohlthat, die GOtt dadurch unſerer Kirche erwieſen, zu verehren und danckbarlich zu erkennen. Sehen wir beſonders auf den kleinen Catechiſmum, ſo iſt er ſo eingerichtet, wie es die wahre Beſchaffenheit und eigentliche Abſicht eines ſolchen Buchs erfordert. Er begreift alle diejenigen Wahrheiten

l) Von dieſer Viſitation können nachgeſehen werden: Seckendorf *libr.* II hiſtor. Lutheranism. §. 35 p. 109: Schlegel in hiſtoria vitæ Spalatin. p. 103: Müller in annalib. des Churf. und Fürſtl. Hauſes Sachſen p. 87: Camerarius in vita Melanchthonis p. 110: Rapp im erſten Theil der Nachleſe einiger zur Erläuterung der Reformationsgeſchichte nützlicher Urkunden p. 173; wo der dieſer Viſitation wegen ergangene Churfürſtl. Befehl zu leſen iſt, der übrigen nicht zu gedencken.

m) in der Vorrede des kleinen Catechiſmi.

heiten und Lehren des Glaubens, die ein jeder wissen mus; wenn er wahrhaftig an JEsum glauben und die Seeligkeit erlangen will. Man hat gar wohl diejenigen Stücke, welche den Grund des Glaubens angehen, von denjenigen, bey denen dergleichen Verwandschafft nicht vorhanden ist, unterschieden. Man hat nicht nur auf den Glauben; sondern auch auf das Leben gesehen, eben weil der wahre und gerechtmachende Glaube durch die Liebe thätig seyn mus und keines von dem andern kan getrennet werden. Alles das hat der selige Lutherus in seinen Erklärungen einfältig und gründlich vorgetragen. Beydes muste billig geschehen, wenn es ein nützlicher und erbaulicher Catechismus werden solte. Er dient vor Kinder und einfältige Leute, nach deren Beschaffenheit sich ein Lehrer in der Unterweisung zu richten und alles einfältig vorzutragen hat. Mit dieser Einfalt hat Lutherus die Gründlichkeit verknüpffet, und alle catechetische Lehren auf die Schrift, als einen gewissen und unbeweglichen Grund, gebauet, weil er wohl wuste, daß, wie selbige die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens sey; also wäre sie auch die einzige Quelle, daher alles dasjenige, was der Catechismus in sich fasse, fliessen müsse, und könne darinnen nichts vor wahr angenommen werden, es stimme denn mit der Schrift überein.

§. LI.

GOtt hat auch auf diesen Catechismum einen gar besondern Seegen geleget. Vorher hatte man zwar im Pabstthum einige catechetische Stücke, die aus den zehn Geboten, aus dem apostolischen Glaubensbekäntnis und aus dem Vater unser bestunden; man bekümmerte sich aber wenig um eine catechetische Unterweisung und wenn auch diese hätte sollen angestellet werden, so wären doch die damaligen Lehrer und Prediger dazu nicht geschickt gewesen, weil sie in der gröbsten Unwissenheit stacken. Lutherus schreibt an einem Ort *): es war kein Doctor in aller Welt, der den ganzen Catechismum, das ist, das Vater unser, zehen Gebot und Glauben gewust hätte, schweige, daß sie ihn solten verstehen und lehren, wie er denn iezt GOtt Lob! gelehret und gelernet wird, auch von jungen Kindern. Des berufe ich mich auf alle ihre Bücher, beyde Theologen und Juristen. Wird man ein Stück des Catechismi daraus recht lernen können, so will ich mich rädern und ädern lassen. So meldet auch Johann Mathesius *), er könne sich nicht erinnern, daß er in seiner Jugend, ohnerachtet er bis ins 25 Jahr seines Alters im Pabstthum leider gefangen gelegen, auf der Cantzel die zehn Gebote, das Symbolum, das Vater unser; oder etwas von der Taufe gehöret habe. Er könne sich auch auf keine gedruckte; oder geschriebene Auslegung der Kinderlehre im Pabstthum besinnen. Eine gantz andere Gestalt bekam die Sache, als Lutherus seinen Catechismum heraus gab, und der glückliche Fortgang der Reformation wurde dadurch sehr befördert. Man fieng an, in Kirchen und Schulen den Catechismum zu treiben: die Lehrer hatten nunmehro eine richtige und hinlängliche

*) in der Vermahnung an die Geistlichen, versamlet auf dem Reichstag zu Augspurg p. 1142 des XVI Theils dieser Samlung der Schriften Luthers, wo diese Vermahnung anzutreffen ist.

*) in der VI Pred. von der Histor. D. Mart. Luthers p. 59.

liche Norm, nach welcher sie die catechetische Unterweisung anzustellen hatten und erkanten zum Theil selbst vieles, so sie vorher nicht gewust. Den Lernenden, die bisher in Finsternis und Blindheit gesteckt, gieng ein Licht auf, daß sie sahen, was sie glauben und thun müsten, wenn sie wahre Christen seyn und die Seeligkeit erlangen wolten. Ist es gleich bey vielen weiter nicht, denn bis zu einem buchstäblichen und historischen Wissen dabey gekommen; so ist doch kein Zweifel und die Geschichte so wohl; als die Erfahrung bezeugen es, daß auch viele durch Lutheri Catechismum zu einer heilsamen Erkäntnis der göttlichen Wahrheiten und zu einem rechtschaffenen Wesen in JEsu Christo gebracht worden. Und das ist eben der Seegen, den GOtt darauf geleget. Ich mercke zugleich mit an, daß Lutheri catechetische Arbeit den Papisten Anlas gegeben, daß sie den Catechismum wieder hervorgesuchet: daß auf der Tridentinischen Versamlung beschlossen worden, einen Catechismum zum Gebrauch der römischen Kirche verfertigen zu lassen: daß derselbige hierauf ans Licht gekommen: daß der Jesuit Petrus Canisius eben dergleichen verfertiget und dessen Exempel nachgehends andere seines Ordens gefolget, welches sie alles Luthero zu dancken haben. Das ist so klar, daß, wenn sie hierinnen redlich und aufrichtig handeln wollen, sie die Sache erkennen und gestehen müssen, sie wären dadurch zuerst veranlasset worden, die Unterweisung in den catechetischen Lehren vorzunehmen und zu dem Ende Catechismos zu schreiben, weil sie gesehen, daß Lutheri Catechismus einen so grossen Beyfall gefunden und so vieles bey den Seelen der Menschen ausgerichtet: Einiger massen geht Anton Possevinus mit der Sprache heraus und sagt: quid ergo? si ita posthac fiat, vt catechismum doceamus, existimabit populus, aut hoc manasse ab aliis; aut hactenus nos dormitasse. Atqui vt verum vtrumque est; ita christiani hominis est, potius culpam suam agnoscere; quam reipublicæ tegere priuatum vitium *p*).

§. LII.

Eben deswegen ist Lutheri Catechismus mit allem Recht von solchen Leuten sehr gelobet worden, welche nicht nur das Vermögen; sondern auch den Willen gehabt, ein wohlgegründetes Urtheil zu fällen. Johann Mathesius *q*) schreibet: wenn Doctor Luther in seinem Lauf sonst nichts guts gestiftet und angericht hätte, denn daß er beyde Catechismos in Häusern, Schul und auf dem Predigtstul, und das Gebet für und nach Essen, und wenn man schlaffen gehet und aufstehet, wieder in die Häuser gebracht, so könte ihm die gantze Welt des nimmermehr gnugsam verdancken; oder bezahlen. Von dem Justo Jona wird angeführet *r*), daß er gesagt, Lutheri Catechismus sey zwar ein kleines Büchlein, so etwa sechs Pfennige koste; es wären aber sechs tausend Welten nicht vermögend, ihn zu bezahlen. Conrad Porta *s*) sagt: Lutheri catechismus,

p) epistol. de necessitate, vtilitate ac ratione catholici catechismi, die zu Ingolstadt 1582 herausgekommen p. 45. wobey zu lesen: Mayer de ecclesia papæ Lutheranæ reformationis patrona & cliente p. 92 und Cypriani in dem Vorberichte der hilar. euangelic. p. 141. 170.

q) in der V. Pred. von der Histor. D. Mart. Luthers p. 59.

r) s. Löschers paralipomen. symbolic. p. 13.

s) in oration. continente adhortationem ad assiduam lectionem scriptorum Martini Lutheri, vltimi Eliæ & prophetæ Germaniæ, die sich bey Meanders theolog. Lutheri, Bernardi & Tauleri befindet.

mus, quantumuis paruus et in specie vilis adpareat, admiranda breuitate negotium salutis nostræ neruosius complectitur; quam multorum prolixi et intricatis quæstionibus, ineptis ac impiis glossulis refertissimi libri, adeo, vt omnes portæ inferorum et hostes atque hæretici omnes in vnum collecti, nihil præualituri sint aduersus illum. Polycarp Lyser t) hält dafür, es sey dieser Catechismus höher, denn Gold und Edelgesteine zu schätzen, indem in selbigen die prophetische und apostolische reine Lehre ordentlich zusammen gezogen und deutlich vorgetragen und der Herr von Seckendorf u) urtheilet, es sey die seligmachende Lehre darinnen, so rein und geistreich abgehandelt, daß dieser Catechismus seines Gleichens nicht habe. Vor andern sey die Erklärung des apostolischen Glaubens-Bekäntnisses wohl gerathen, und aus der Auslegung des Vater unsers könne man sehen, wie fälschlich Lutherus beschuldiget werde, als habe er von der Heiligkeit des Lebens nichts gehalten und gelehret, ein todter Glaube; oder eine bloße Einbildung von dem uns zugerechneten Verdienst Christi sey zu Erlangung der Seeligkeit hinreichend x).

§. LIII.

Zu den besondern Reformationshandlungen Lutheri gehören auch diejenigen, welche die 1530 übergebene Augspurgische Confession angegangen, und zum guten Fortgang der Kirchenverbesserung vieles beygetragen haben. Dahin ist zu rechnen, daß er durch die Torgauische Artickel den Grund zur besagten Confession geleget. Denn nachdem der Kayser Carl V den Reichstag nach Augspurg ausgeschrieben, und dabey verlangt hatte, daß die Evangelischen ein schriftliches Bekäntnis des Glaubens abfassen solten; der Churfürst zu Sachsen aber, Johannes, seinen Theologen zu Wittenberg Auftrag that, ein Gutachten über alle strittige Puncten des Glaubens und der Kirchengebräuchen aufzusetzen und solches mit nach Torgau zu bringen, so wurde die Sache hauptsächlich Luthero überlassen. Er satzte nach vorhergegangener Uberlegung mit den andern Gottesgelehrten die siebzehn Torgauische Artickel auf; welches iedoch nicht so zu verstehen, als wenn er sie gantz neu verfertiget; sondern da sie mit den so genanten Schwabachischen Artickeln in der Sache selbst übereinkommen, so ist wohl glaublich, daß er diese vor sich genommen: übersehen: in einigen Stücken verbessert und anders eingerichtet. Er brachte sie mit nach Torgau und weil sie daselbst dem Churfürsten überreichet wurden, so ist es dahero geschehen, daß man sie die Torgauischen Artickel genennet. Als hierauf der Churfürst von Torgau nach Augspurg reisete, und nebst andern Gottesgelehrten Lutherum bey sich hatte, so liess er ihn zu Coburg auf der Vestung, weil es

t) in epistola dedicatoria tom. I chemnitii locor. theologicor.

u) histor. Lutheranism. lib. II §. 51 p. 145.

x) es befinden sich noch mehrere Lobsprüche, so diesem Catechismo beygeleget worden, in andern Schriften, deren ich in der Vorrede zum X Theil der sämtlichen Schriften Lutheri §. 14 p. 25 gedacht und daselbst überhaupt eine Historie der beyden Catechismorum Lutheri mitgetheilet habe, dergleichen ich auch in introductione in libros eccles. Lutheran. symbolic. lib. I cap. 6 p. 533 und in der historischen Einleitung in die beyden Catechismos Lutheri, die in dem von mir herausgegebenen christl. Concordienbuch p. 349 stehet, gethan und zugleich diejenigen angeführet, welche ebenfals die Geschichte dieser Catechismorum erzehlet und erläutert.

es wegen der kayserlichen Acht und päbstlichen Bannes nicht rathsam war, ihn mit nach Augspurg, gleichsam dem Kayser zum Verdrus, zu nehmen. Er war daselbst nicht müßig; sondern vielmehr seiner Art nach unermüdet und that vieles, wodurch auch zu Augspurg der Fortgang der guten Sache befördert wurde. So hat er einige Bedencken auf die ihm vorgelegte Fragen abgefasset, und zwar: ob auf Kaysers Begehren das öffentliche Predigen einzustellen y)? ob und wie fern Religionssachen dem kayserlichen Urtheil zu unterwerfen z)? die Vermahnung an die Geistlichen, versamlet auf dem Reichstag zu Augspurg a) verfertiget: verschiedene Briefe an Spalatinum, besonders an Melanchthonem nach Augspurg geschrieben und sie unter andern bey der auf dem Reichstag zu Augspurg anscheinenden grossen Gefahr kräftig getröstet und ermuntert, und zugleich zu erkennen gegeben, daß er durch sonderbare Gnade GOttes bey der Sache unerschrocken sey und in einem lebendigen Vertrauen auf die Hülfe des HErrn warte b).

§. LIV.

Insbesondere ist mit anzumercken, daß der Churfürst zu Sachsen die Augspurgische Confession, nachdem selbige in eine gewisse Form gebracht war, den eilften May von Augspurg an Lutherum nach Coburg gesendet und begehret, daß er solche durchgehen und verbessern möchte. Er schrieb deshalben in folgenden Worten an ihn: nachdem ihr und andere unsere Gelehrten zu Wittenberg, auf unser gnädiges Ansinnen und Begehren, die Artickel, so der Religion halben streitig sind, in Verzeichnis bracht, als wollen wir euch nicht bergen, daß iezt allhie M. Philippus Melanchthon dieselben weiter übersehen und in eine Form gezogen, die wir euch hiebey übersenden. Und ist unser gnädiges Begehren, ihr wollet dieselben weiter übersehen, und zu bewegen unbeschwert seyn. Und wo euch es dermassen gefällig; oder etwas davon; oder dazu zu setzen, bedächte, das wollet also daneben verzeichnen, damit man alsdenn auf kayserlicher Majestät Ankunfft, der wir uns in Kürtze versehen, gefaßt und geschickt seyn möge, und uns dieselbigen alsdenn bey diesem Boten wohl verwahrt und verpetschaft unverzüglich wiederum anherschicken. Solchem Befehl kam Lutherus nach: gieng das Bekäntnis durch: billigte es durchgängig und antwortete dem Churfürsten also: ich habe Magister Philippsen Apologia überlesen: die gefält mir fast wohl und weiß nichts dran zu bessern; noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken.

Denn

y) es kan solches im XVI Theil dieser Samlung p. 785 nachgesehen werden.

z) s. ebenfals diesen retractirten Theil p. 569 u. f.

a) diese Schrift steht auch in dem XVI Theil p. 1120.

b) die Briefe, die Lutherus währenden Reichstag von Coburg an einige Theologen nach Augspurg geschrieben, sind zusammen gedruckt worden, so wohl lateinisch unter dem Titul: aliquot epistolæ reverendi patris piæ memoriæ D. Martini Lutheri, quibusdam theologis ad Augustanæ comitia anno 1530 scriptæ, de conciliationibus christi & belial differentes &c. 1549 in 8. und ob wol der Ort des Drucks; oder der Herausgabe nicht angezeiget worden, so soll selbiger doch Magdeburg seyn; als auch deutsch mit der Aufschrift: etliche Briefe des ehrwürdigen Herrn D Martin Luthers seliger Gedächtnis an die Theologos auf dem Reichstag zu Augspurg geschrieben u. s. w. wovon ich in der Vorrede zum XXI Theil dieser Samlung § 5 mehrers gesagt habe. Man thue hinzu: Löschers evangelische Zehnden im dritten Theil p. 350 und Fabricium in centifol. Lutheran. p. 108.

Denn ich so sanft und leise nicht treten kan. Christus, unser HErr, helfe, daß sie viel und grosse Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten, amen c), wobey zu wissen, daß durch die Apologie, deren Luther gedencket, das Augspurgische Bekäntnis zu verstehen. Nachdem Melanchthon selbiges wieder übersehen und hin und wieder noch was geändert, schrieb er den 22 May nochmals an Luthern und gab zu erkennen, wenn er was zu erinnern hätte, so mögte er dieses anzeigen d). Nehmen wir dieses zusammen, daß nemlich Lutherus durch die Torgauischen Artickel den Grund zu der Augspurgischen Confeßion geleget und sie nachgehends, wie sie aufgesetzet gewesen, übersehen, so können wir wohl sagen, daß ihm noch mehr, als Melanchthoni hierinnen beyzulegen, zumal da man nicht so wohl auf die Form, als vielmehr auf die Sache selbst und Materie zu sehen hat.

§. LV.

Insgemein ist man der Meinung, als wenn damals Lutherus das bekante Lied: ein feste Burg ist unser GOtt, zu Coburg verfertiget habe, als welches nicht nur von den ältern Hieronym. Weller e), Nicol. Selnaccer f), Georg. Coelestinus g), David Chytraus h), Abr. Scultetus i) und mehrere dafür gehalten; sondern es sind ihnen auch zu den neuern Zeiten die meisten gefolget. Andere k) wenden dargegen ein, es könne solches nicht wohl seyn, weil sich dieses Lied bereits in dem Gesangbuch befände, das Lutherus 1529 drucken lassen und daher schon vorhanden gewesen, ehe er nach Coburg gekommen, welches allerdings so viel beweiset, daß Luther besagtes Lied nicht zu der Zeit aufgesetzet, da er sich zu Coburg aufgehalten. Inzwischen kan es seyn, und ist auch fast glaublich, daß dieses nicht lange vorher und vielleicht in dem gedachten Jahr 1529 geschehen, da er gehöret, daß der Kayser einen Reichstag zu Augspurg halten werde und damit sich und andere Bekenner des Evangelii zum voraus trösten und stärcken wollen, wie es denn ein Lied ist, das besonders die Reformation mit angeht, und auf welches daher die Papisten gar übel zu sprechen sind l). Cyriac Spangenberg schreibt an einem Ort m): das Liedlein: ein feste Burg ist unser GOtt, hat solche kräftige Wort, daß unsere Feinde unsinnig werden mögten, wenn sie nur daran gedencken. Lutherus soll dieses Lied zu Coburg öfters gesungen und sich dadurch so ermuntert und gestärcket haben, daß er bey dem damaligen Wüten und Toben des Teufels gegen das Evangelium und dessen Liebhabern getrost und unverzagt gewesen, dergleichen Kraft es auch bey andern, die sich dessen bedienet, erwie-

c) das Churfürstliche Schreiben nebst Lutheri Antwort darauf befindet sich im XVI Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 785.
d) s. *libr.* I. epistolar. Melanchthon. welche Peucer herausgegeben p. 8.
e) im andern Theil seiner deutschen Schriften p. 276.
f) oration. de vita Lutheri p. 37.
g) histor. comitior. Augustanor. *tom.* I p. 21.
h) in Saxon. p. 319.
i) annalib. evangel. renovat. ann. 1530.
k) s. Olearii evangelischen Liederschatz im andern Theil p. 24.
l) s. Goetzens dissertat. de odio pontific. in hymnos Lutheri p. 12.
m) in der Vorrede zum andern Theil der eisrhat. Luther.

erwiesen a). Damit konte man von ihm, was Paulus 1 2 corinth. V, 3 von sich schreibet, mit allem Recht sagen, daß, wenn er gleich mit dem Leibe nicht zu Augspurg war, er sich doch alda mit dem Geiste gegenwärtig befande b).

§. LVI.

Die Kirchenversamlung, welche der Pabst Paull III der Religionsstreutigkeiten wegen zu Mantua zu halten, sich anstelte, gab auch Anlas, daß von Luthero einige besondere und die Reformation angehende Handlungen geschahen. Die eine davon war die Unterredung mit dem Päbstischen Gesandten, Peter Paull Vergerio. Dieser wurde vom gedachten Pabst 1535 nach Deutschland geschickt, daß er den Fürsten und Ständen des Reichs anzeigen solte, wie er willens wäre, das längstverlangte Concilium anzustellen und dazu Mantuam ausersehen habe. Den 6 Novembr. und zwar am Sontag nach aller Heiligen kam er auch nach Wittenberg mit ein und zwanzig Pferden und einem Esel: wurde von dem Landvogt wohl empfangen und bekam sein Logis auf dem Schlos. Nach seiner Ankunft lies er Lutherum zu sich fordern, um sich mit ihm zu unterreden, welcher daher den 7 Novembr. gantz frühe nach einem Barbirer schickte, daß er ihm den Barth abnehmen solte, und als dieser fragte; wie es käme, daß er sich so früh wolte barbiren lassen? zur Antwort gab, er solte zu des heiligen Vaters, des Pabsts, Botschafter kommen, und daher müsse er sich lassen schmücken, daß er jung schiene und da werde der Gesandte dencken: ey der Teufel! ist der Luther noch so jung und hat so viel Unglücks angerichtet, was wird er denn noch thun. Nachdem er rasiret gewesen, hat er seine beste Kleider angezogen und das ihm geschenckte und in Gold eingefaste Bildnis des Churfürstens an den Hals gehangen. Der Barbierer verwunderte sich darüber und sprach: Herr Doctor, das wird sie ärgern; Lutherus aber sagte darauf: darum thue ich es auch. Sie haben uns mehr denn gnug geärgert. Man mus mit den Schlangen und Füchsen also handeln und umgehen. Der Barbierer antwortete: nun Herr Doctor, so gehet hin in GOttes Friede und der HErr sey mit euch, daß er sie bekehret, und Lutherus sprach: das will ich nicht thun; aber das kan wohl geschehen, daß ich ihnen ein gut Capitel lesen werde und lasse sie fahren. Nach diesen Reden ist er aufs Schlos zu dem päbstlichen Gesandten gefahren und da er D. Pommern; oder Bugenhagen, im Wagen bey sich gehabt, hat er gelachet und gesagt: siehe, da fahren der deutsche Pabst und Cardinal

a) von diesem Lied findet man mehrere in Olearii Liedercschatz im andern Theil p. 23 u. f. Schlegels initiis reformat. Coburg. in vita Langeri descriptis p. 135 sq. Wetzels andern Theil der Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter p. 128: Fabricii centifol. Lutheran. p. 105 und 583.

b) überhaupt ist hier nachzulesen: Roelers dissertation de Martino Luthero, a comitiis Augustanis an. 1530, corpore quidem absente; in illis tamen animo praesente, 1730; damit aber können ausser denen, so die Geschichte des Reichstags zu Augspurg und des daselbst übergebenen Glaubensbekantnisses beschrieben haben, Schlegels initia reformationis Coburgensis in vita Jo. Langeri descripta v. thun den werden, indem er darinnen p. 90 sqq. von Lutheri Aufenthalt zu Coburg und dessen daselbst verfertigten Schriften ausführlich handelt.

nal Pomeranus: das ſind GOttes Gezeuge und Wercke. Der Cardinal lies ihn gleich vor ſich und fieng von dem Concilio zu reden an, wel es ſolte gehalten werden und Lutherus gab ſogleich ſeine Meinung offenhertzig und freymüthig dahin zu erkennen, wie es dem Pabſt kein Ernſt ſey, ſelbiges anzuſtellen, und wenn auch dergleichen geſchehe, ſo würde man auf demſelbigen von nichts anders, denn von Kappen, Platten, Eſſen, Trincken und andern dergleichen Narrenwercken und unnöthigen Dingen; nicht aber vom Glauben und von der Rechtfertigung handeln. Was man in der evangeliſchen Kirche lehre, davon ſey man durch den heiligen Geiſt gewis und bedürfe keines Concilii. Andere arme Leute, welche durch die päbſtiſche Tyranney unterdruckt würden, brauchten deralechen, da man nicht wiſſe, was man glaube. Wolle man ja eines halten, ſo wolle er, ſo es GOtt gefiele, kommen, ſolte er auch vorher wiſſen, daß man ihn verbrennen würde. Der Geſandte fragte: wo man das Concilium anzuſtellen verlange und Lutherus antwortete, wo es gefällig wäre, es ſey zu Mantua, Padua, Florentz; oder wo man wolle. Da der Geſandte hierauf zu wiſſen begehrte, ob er auch nach Bononien kommen dürfte? Lutherus aber auf die Frage: wem es gehöre? vernahm, daß ſolches dem Pabſt zuſtehe, ſagte dieſer: allmächtiger GOtt! hat der Pabſt dieſe Stadt auch zu ſich geriſſen. Ja, ich will dahin kommen. Der Geſandte fuhr in dem Diſcours fort und meinte, der Pabſt würde ſich auch nicht wegern, zu Luthero nach Wittenberg zu kommen, welches Lutherus annahm und darauf verſetzte: nun wohlan, ſo komme er her: wir wollen ihn gerne ſehen, und wie ſodann der Geſandte die Frage that: wie man ihn zu ſehen verlange, mit; oder ohne Kriegsheer? bekam er zur Antwort: wie es beliebte: man wolte beydes erwarten. Nebſt dieſem fragte jener auch: ob man Prieſter weyhe? und Lutherus ſagte darauf: freylich thun wirs; denn der Pabſt will uns keine weyhen; oder ordiniren. Und ſehet, da ſitzet ein Biſchof, den wir gewey het haben, und zeigete auf Doctor Pomeranum. Solcher Reden fielen noch mehr vor. Aus denſelben iſt ſattſam und klarlich zu erſehen, wie unerſchrocken und getroſt Lutherus damals geweſen und wie trocken und freymüthig er dem Geſandten die Wahrheit ins Geſicht geſagt *).

§ LVII.

Gedachtes Concilium, ſo der Pabſt zu Mantua halten wolte, gab noch zu einer beſondern Reformationshandlung Anlas und das war der Aufſatz der Schmalcaldiſchen Artickeln. Solcher iſt von Luthero geſchehen. Der Churfürſt zu Sachſen that ihm den Auftrag, daß er ſie verfertigen ſolte, welches er ſelbſt bezeuget und ſchreibet: er wurde mir befohlen, Artickel unſerer Lehre zu ſtellen und zuſammen zu bringen, obs zur Handlung käme, was und wie fern wir wollen; oder könten den Papiſten weichen und auf welchen wir gedächten endlich zu beharren und zu

*) hier kan die Nachricht von Vergerii Ankunft zu Wittenberg und deſſen Geſpräch mit Luthero, die ſich im XVI Theil dieſer Sammlung der Schriften Luthers p. 2293 befindet, nachgeſehen werden. Eben daſelbſt p. 2240 u. f. finden ſich die andern hieher gehörige Urkunden. Man thue hinzu: Sarpium in hiſtor. concilii Tridentin. *libr.* I p. 121 ſq. und Seckendorf in hiſtor. Lutheranism. *libr.* III p. 95 ſq.

zu bleiben *). Solchen Churfürſtlichen Befehl zu befolgen, übernahm Lutherus die Arbeit und ſatzte die Artickel im Decembr. 1536 auf. Er beſprach ſich darüber ſowohl mit ſeinen Collegen, dem Jona, Creuzigern, Bugenhagen und Melanchthone; als auch mit den damals zu Wittenberg anweſenden Gottesgelehrten, Amsdorfen, Agricola, und Spalatino, die nicht nur die verfertigten Artickel billigten; ſondern auch mit Luthero unterſchrieben. Als dieſes geſchehen überſandte ſie Lutherus den 3 Januar. 1537 durch Spalatinum an den Churfürſten und dieſer bezeigte in der Antwort vom 7 Januar. ein groſſes Vergnügen darüber. Er danckte GOtt hertzlich, daß er Luthero Kräfte zu dieſer Arbeit verliehen und fügte hinzu, daß er dieſe Artickel zweymal geleſen, und ob er wohl ein Laye ſey; ſo ſey er doch in ſeinem Hertzen überzeuget, daß ſie wahrhaftig und der Augſpurgiſchen Confeßion gemäs wären *). Sie wurden mit nach Schmalckalden genommen und Lutherus gieng auch dahin, wiewohl er ſich wegen heftigen Steinſchmertzens muſte wegbringen laſſen, wie ich oben in ſeinem Leben erzehlet habe. Er ſatzte ſie in deutſcher Sprache auf und gab ſie in ſelbiger mit der Aufſchrift: Artickel, ſo da hetten ſollen aufs Concilium zu Mantua; oder wo es würde ſein, überantwortet werden, von unſers Theils wegen. Und was wir annemen; oder geben künden; oder nicht ꝛc. zu Wittenberg das erſte mal 1538 in 4 heraus. Mehrers habe ich von dieſer Sch rift hier nicht anzuführen. Nach meinem Zweck iſt gnug, daß ich dasjenige berühret, ſo Lutherus dabey gethan *).

§. LVIII.

Das ſind nach der oben gemachten Abtheilung beſondere Reformationshandlungen Lutheri geweſen. Ich unterſcheide von denſelbigen die gemeinen und verſtehe dadurch diejenigen, die überhaupt zur Reformation und deren Fortſetzung abzielten, ohne daß ſie durch ſonderbare Umſtände und Gelegenheiten, wie jene, wären veranlaſſet worden. Von ſolcher Art iſt alles das übrige geweſen, ſo Lutherus der Reformation halber gethan, indem er geprediget, geleſen, Schriften verfertiget, Streitigkeiten mit ſeinen Gegnern gehabt u. ſ. w. und bey dem allen die evangeliſche Wahrheit immer mehr und mehr ans Licht gebracht; erkläret; bewieſen und vertheidiget; den päbſtiſchen Irrthümern hingegen widerſprochen und deren Ungrund gründlich gezeiget. Um hievon eine ordentlichere und genauere Nachricht zu geben, ſo rechne ich dahin die Predigten, die er gehalten. Wenn und wo er damit den Anfang gemacht und alſo die erſte evangeliſche Predigt gehalten, wird ſich ſchwerlich ausmachen und beſtimmen laſſen. Joh. Elias Ulich *) meinet, es wäre dieſes zu Saga, einem Dorf, ſo nicht weit von Pretzſch bey Wittenberg lieget, etwa

*) in der Vorrede dieſer Artickeln.

*) dieſes erzehlet Seckendorf *lib.* III hiſtor. Lutheranism. §. 55 p. 151 umſtändlicher.

*) was ich hier geſagt, habe ich aus meiner hiſtoriſchen Einleitung in die Schmalckaldiſche Artickel, welche ſich in dem von mir herausgegebenen Concordienbuch p. 289 befindet, wiederholet. Daſelbſt iſt mehrers von dieſen Artickeln und deren Geſchichten anzutreffen.

*) in der Schrift, welche den Titul hat: *Εὐαγγελιον*, vbi beatus Lutherus primam habuerit concionem evangelicam? Sie iſt zu Wittenberg 1717 herausgekommen und nachgehends den miſcellan. Lipſienſib. *tom.* 6 p. 302 einverleibet worden.

den: Christus beschleußt auch, daß alle, die da sehen, blind seyn, und alle Weise und Kluge Narren seyn. Das seyn Christi Worte. Wenn Ich das sagte, so würde man mich einen neuen Propheten schelten; aber Christus wird nicht lügen.

2. Nun höret, was der heilige Augustinus saget in der Auslegung dieses Evangelii, da er also spricht: Alles, was Christus gethan hat, das sind Werke und Worte. Werke, in dem daß sie geschehen, und von Christo verbracht sind. Worte, darum daß sie etwas anzeigen und weisen. Nun ist das eine Geschichte, dieweil der Blinde sehend worden ist. Es sind auch Worte: denn sie bedeuten einen jeglichen Menschen, der aus Adam geboren ist. Denn wir sind allesamt blind, und unser Licht und unsere Erleuchtung ist allein von einem Christo, unserm frommen treuen GOtt.

3. Dieses von einander zu theilen, Werk und Wort, gehöret einer erleuchteten Vernunft. Denn wie viel sind ihrer gewest, die diß Werk gesehen, aber die Bedeutung nicht erkannt? Sie haben es angesehen als ein Werk; aber das Wort, die Bedeutung, ist ihnen verborgen gewest. We sie es aber erkannt hätten, würden sie ohne Zweifel gesprochen haben: O ich bin viel blinder, denn der ist. Und das ist der rechte Verstand.

4. Und also ist es noch auf den heutigen Tag, daß ihrer viel sind, die scheinen vor der Welt in grosser Gewalt, Kunst, Weisheit, Frömmigkeit, Heiligkeit, Keuschheit, Reinigkeit und dergleichen. Aber das ist gewiß, daß allezeit das also verordnet, daß bey einem Gewaltigen ein Verworfener ist, bey dem Weisen ein Narr, bey dem Frommen ein Unfrommer, bey dem Heiligen ein Unheiliger ꝛc. bey dem Gesunden ein Kranker, bey dem Schönen ein Greulicher erfunden wird ꝛc. Also siehe nun in alles menschliche Geschlecht, so wirst du finden reich und arm, schön und greulich, lustig und unlustig, Freude und Betrübniß, Kunst und Thorheit, Weisheit und Narrheit, Frömmigkeit und Bosheit, und wie das mag genennet werden, krumm und schlecht, hoch und niedrig ꝛc. Und diß ist nicht ohne Ursache, daß GOtt, will also durch seine unaussprechliche Weisheit das Regiment derer Hoffärtigen und Klugen hernieder werfen.

5. Derohalben habe ein jeglicher acht, der mit diesen Gaben viel oder wenig begabt sey, daß er sich beyleibe nicht ansehe, sondern seinen Nähesten, der die Gabe nicht hat; so wird er sprechen: Ach lieber GOTT, ich bin gelehrt oder fromm ꝛc. aber vor GOtt bin ich ungelehrt und voll Sünde, wie dieser mein Bruder ist. Und denn wird sich der Mensch recht finden, wie er in ihm selber geschickt ist. Denn es ist eine gewisse Regel von GOtt ausgesetzt: Alles, was hoch ist und erhaben bey den Leuten, das ist unachtsam und ein Greuel bey GOTT. Esaias Cap. 11, 3. 4. schreibt: GOTT richtet nicht nach dem Angesicht der Augen, oder nach dem Gehör der Ohren, sondern ein gerecht Gericht wird er sprechen. Ob er sagen sollte: Ein Mensch, nach dem er ein Mensch ist, richtet nicht weiter, denn als fern er siehet und höret. Also, siehet er einen Reichen, Gewaltigen, Schönen, Frommen ꝛc. so nennet er ihn, als er ihn siehet. Höret er etwas lustiges, oder süsses, liebliches; so heisset er das also. Aber GOTT kehret das alles um: Alles, was wir schön, lustig, reich ꝛc. nennen, heisset er arm, krank, schwach, unmögenhaftig.

6. So lerne nun ein jeglicher Mensch, so er Gnade oder Gabe hat von GOtt, daß er sich der äussere und scheue, lasse davon, sehe sich nicht an, sondern merke, wie sein Nähester beschaffen sey, und spiegele sich in ihm:

So

1522 geſchehen und berufet ſich auf eine Tafel, die ſich an der Kirche zu Saga befände und auf der eine Aufſchrift zu leſen, die ſich alſo anfange:

D. O. M. S.

Vir ſine vi ferri, vi verbi, et inermibus armis,
Vir ſine re, ſine ſpe, confudit orbis opes.
ANNO REPARATAE SALVTIS HVMANAE.
M DC XXI.
RVINOSVM HOC TEMPLVM
IN QVO B. LVTHERVS PRIMAM EVANGELICAM CONCIONEM HABVISSE PERHIBETVR
DEMOLITVM
FVNDITVS NOVVM HOC AEDIFICATVM CVLTVIQVE DIVINO CONSECRATVM EST
ANNO M DC XXII.

Denn da ſich hier ausdrücklich die Worte befänden: in quo b. Lutherus primam euangelicorum concionem habuiſſe, perhibetur, ſo erhelle daraus deutlich, daß Lutherus in beſagter Kirche zu Saga die erſte evangeliſche Predigt gehalten habe. Er läugnet nicht, daß er ſchon vorher vielmals zu Wittenberg geprediget; meinet aber daben, weil es hier darauf ankäme, welches unter ſeinen gänzlich evangeliſchen Predigten die erſte geweſen, ſo fielen diejenigen weg, welche er entweder vor; oder bald nach angefangener Reformation gehalten, indem jene mehr päbſtiſch; als evangeliſch ausſähen, und viele Irrthümer in ſich faſten; dieſe hingegen, beſonders der Sermon vom Ablas, nur in etwas evangeliſch wären. Gegen dieſe Meynung läſt ſich noch verſchiedenes einwenden. In der erwehnten Aufſchrift wird zwar einer erſten evangeliſchen Predigt gedacht, die Lutherus zu Saga gehalten; es fragt ſich aber noch: ob die Predigt die erſte genennet werde in Abſicht auf Lutherum, von dem ſie geſchehen; oder in Abſicht auf den Ort, wo er ſie gehalten. Das lezte iſt glaublicher, daß nemlich in mehr gedachter Aufſchrift angezeiget worden, die erſte evangeliſche Predigt, die in der Kirche zu Saga geſchehen, habe Lutherus gehalten. Daß die Worte der Aufſchrift auf ſolche Weiſe verſtanden werden können, iſt wohl keinem Zweiffel unterworffen; daß aber ihr eigentlicher Sinn auch würcklich dahin gehet, iſt wenigſtens wahrſcheinlich daher zu ſchlieſſen, weil eine andere Tafel der Kirche zu Saga vorhanden, auf welcher folgende deutſche Verſe zu leſen ſind:

Die Kirche, welche hier vor deinen
Augen liegt,
Hat Doctor Luther ſelbſt faſt vor zweyhundert Jahren
Perſönlich eingeweyht, nachdem es
GOtt gefügt,
Daß ſich die reine Lehr hier muſte offenbahren.

Er

Er hat auch auſſerdem auf dieſen
Predigt-Stul
Geſtanden, und darauf des HErren
Wort gelehret,
Weil dieſe Kirche nun iſt eine Lu-
thers-Schul,
So wirſt du Leſer ſie nicht laſſen unbe-
ehret.

§. LIX.

Es iſt auch nicht nöthig, die evangeliſche Predigt, die Lutherus zuerſt ſoll gehalten haben, ſo enge einzuſchrencken, daß ſelbige in allen Stücken mit dem geoffenbarten Evangelio, und deſſen Lehre müſte übereingekommen ſeyn und nichts mehr vom päbſtiſchen Sauerteig in ſich gefaſſet haben. Sie kan wenigſtens gewiſſermaſſen evangeliſch geweſen ſeyn und alſo auch genennet werden, ſo fern nemlich darinnen nur ein und andere evangeliſche Hauptwahrheit, beſonders von der Gerechtigkeit des Glaubens vorgetragen und damit dem Pabſtthum wiederſprochen worden, obſchon noch manche päbſtiſche Irrthümer mit untergemiſchet geweſen. Die erleuchtende Gnade GOttes würcket ſtuffenweis. Lutherus kam nach und nach zur Erkäntnis der Wahrheit. Das weiſen ſeine Schriften aus, wenn die erſtern gegen diejenigen, welche darauf erfolget, gehalten werden. So iſt es auch mit ſeinen Predigten beſchaffen. Er hat gleich vom Anfang evangeliſch geprediget, obſchon nicht durchgehends; doch in einigen Stücken bis nach und nach das Licht des Evangelii in ihm heller aufgegangen. Nach ſolchem Verſtand hat er ſchon vor der Reformation und zwar 1515. 1516 manche evangeliſche Predigten gehalten, die zum Theil noch da ſind, beſonders in dem lezt beſagten Jahr ihrer zwey am zehnten und eilften Sontag nach Trinitatis wieder die Einbildung der Heiligkeit und des Verdienſts guter Wercke und von den groſſen Sünden und Hauptlaſtern, welche ſich bey ſolcher Einbildung äuſſerten und herfürthäten. Ja es würde derjenige eben nicht irren, welcher behaupten wolte, daß die allererſte Predigt, die von Luthero geſchehen, evangeliſch geweſen wäre. Schon in Erfurt, ehe er nach Wittenberg kam, ſahe er etliche wichtige Wahrheiten des Evangelii ein. Nicht ohne allen Grund ſchreibet dahero Johann Albr. Fabricius *): neque fortaſſe erret, qui ſibi perſuaſerit, primam Lutheri concionem eamdem quoque primam eius euangelicam fuiſſe. Seine lezte Predigten betreffend, ſo hat er zu Wittenberg den 17 Januar. 1546 das leztemal geprediget und wie er hierauf ſeine Reiſe nach Eisleben angetreten und wegen des Waſſers einige Tage zu Halle liegen bleiben müſſen, daſelbſt den 26 Jan. einen Sermon von der Bekehrung Pauli abgeleget; zu Eisleben aber hat er vier Predigten gehalten, und zwar über die Evangelien am vierdten Sontag nach Epiphanien: am Feſt der Reinigung Marien: am fünften Sontag nach Epiphanien und am Matthiä Tag und die lezte mit dieſen Worten beſchloſſen **): der liebe GOtt gebe Gnade, daß wir ſein theures Wort mit Danckſagung annehmen, in Erkäntnis und Glauben ſeines Sohnes, unſers HErrn JEſu Chriſti, zunehmen und wachſen und im Bekänt-

*) In centiſol. Lutheran. p. 35.
**) ſ. Mayers unſterbl. Luther. p. 319 u. f. und Seidichs electa hiſtoriæ vitæ & mort. Luther. p. 41.

nis seines seligen Worts beständiglich bleiben bis ans Ende, amen.

§. LX.

Daß Lutherus fleißig geprediget, ist aus der grossen Anzahl seiner geistlichen Reden zu sehen, welche noch vorhanden. Er that solches zu Wittenberg, und zwar als ein Mönch ordentlicher Weise in der Augustiner Klosterkirche, die aus einem kleinen Gebäude bestanden, so von Holtz und Kleibwerck, dreyßig Fuß lang und zwantzig breit, aufgeführet war. Da er GOttes Wort eiferig triebe: der deutschen Sprache mächtig war, als woran es andern Predigern selbiger Zeit sehr fehlte, und nebst dem eine annehmliche und durchdringende Aussprache hatte, so war der Zulauf, wenn er predigte, nicht gering und der Raum wurde in gedachter Kirche zu klein: ja man besorgte, sie mögte von der Menge des Volcks eingedruckt werden. GOtt fügte es daher, daß er Gelegenheit bekam, auch in der Pfarrkirche zu predigen, mit welcher die Mönche ordentlich nichts zu thun hatten. Er muste nemlich dieses vor den damaligen Pfarrer, Simon Heyns, öfters thun, weil selbiger von so schwacher und kränckticher Leibesbeschaffenheit war, daß er fast gar nichts verrichten konte und weil die Universität und der Chur-Fürst von Sachsen selbst darein willigte, so war dieses, so viel die Predigten in der Pfarrkirche belangt, sein Beruf. Sonst hat er sich niemals des ordentlichen Pfarramts anaemasset [1]). Er prediate nicht nur öffentlich; sondern auch bisweilen zu Haus, wenn er Schwachheit halber dieses nicht öffentlich thun konte und gleichwol dasjenige, so viel ihm möglich war, nicht verabsäumen wolte, so ihm, als einem treuen und frommen Hausvater zukam, wie denn daher seine sogenante Hauspostill entstanden ist [2]). Ausser Wittenberg hat er auch an andern Orten geprediget, als 1518 in der Schloskirche zu Weimar, da er nach Augspurg, um sich mit dem Cardinal Cajetano zu unterreden, reisete: 1519 auf dem Schles Pleissenburg zu Leipzig, als die bekante Leipzische Disputation gehalten wurde: 1521 zu Erfurt am Sontag Quasimodogeniti und zu Gotha bey seiner Durchreise nach Worms: zu Hirschfeld und Eisenach, wie er von Worms zurückgegangen: 1522 zu Zwickau, wo er viermal unter so grossem Zulauf der Leute von Schneeberg, Annaberg und den benachbarten Oertern, daß ihrer fast fünf und zwantzig tausend sollen zusammen gekommen seyn, gepredigt: 1524 zu Magdeburg am sechsten Sontag nach Trinitatis, da er zugleich dem Bürgermeister und Ausschuß der Bürgerschaft seine Gedancken eröfnet, wie die Reformation in der Stadt vorzunehmen: 1529 zu Marpurg: 1531 zu Dessau über 1 Timoth. I, 5. 1536 auf dem Schloß zu Eulenburg über Ephes. V, 22 u. f. 1537 zu Schmalckalden, und zwar zweymal, am Sontag Invocavit über das ordentliche Evangelium und in dem Haus des Rentmeisters über das apostolische Glaubensbekäntnis: 1539 zu Leipzig am ersten Pfingstfeyertage auf dem Schles Pleissenburg, über das Evangelium: 1544 zu Torgau über das Evangelium am siebzehnden Sontag nach Trinitatis: 1545 zu Merseburg: 1546 zu Halle und Eisle-

1) S. Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri p. 230 und Seckendorf lib. I histor. Lutheran. §. 7 p. 17

2) Ich habe dieses mit mehrern in der Vorrede zum XIII Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri gezeiget.

Eisleben, so seine lezten Predigten gewesen, deren ich schon vorher gedacht habe. Hier streuete er allemal einen gesegneten Saamen des göttlichen Worts aus und beförderte dadurch das Reformationswerck.

§. LXI.

Die Art zu predigen, deren sich Lutherus bedienet, war einfältig; iedoch geistreich, gründlich und nachdrücklich, welche Weise GOttes Wort vorzutragen er nicht nur andern vorgeschrieben und angepriesen a); sondern auch herrliche Proben zur Nachahmung hinterlassen. Er brauchte eine Methode, welche die heroische pflegt genennet zu werden, und zwar mit gutem Grund. Er bande sich an keine Kunstregeln menschlichen Verstands; sondern bediente sich eines freyen; iedoch der Sache so wohl; als dem Trieb seines Hertzens gemässen und durchdringenden Vortrags, und erwies sich als einen grossen Meister zu reden. Nur darf man nicht meinen, als wenn ihm diese Methode so eigen gewesen, daß niemand nach ihm auf eine dergleichen freye, einfältige und doch kräftige Art dürfe; oder könne das Wort der Wahrheit und das Evangelium von JEsu Christo vortragen und predigen. Seine Predigten selbst sind geistreich: fassen die theuersten und wichtigsten Wahrheiten unserer Seligkeit in sich: gründen sich allein auf die heilige Schrift und stellen oftmals gar eigentlich und tief den Sinn des Geistes vor. Sie sind nachdrücklich, und legen den Irrenden gründliche Wiederlegungen: den Schwachen erweckliche Ermahnungen: den Gottlosen durchdringende Warnungen und den Betrübten kräftigen Trost dar. Der Vortrag und Ausdruck komt mit der Wichtigkeit der Sachen überein. Man trift da mehr Beweisung des Geistes und der Kraft; als Kunst und Uberredung menschlicher Weisheit an. Kurtz, es sind Kernpredigten. Das konte nicht anders seyn. Lutherus war mächtig in der Schrift: er schrieb und redete aus dem Hertzen: er stunde durch die Kraft des Glaubens in der Verleugnung sein selbst, als einer Haupteigenschaft eines wahrhaftig guten Predigers: er suchte nicht das seinige; sondern das, was des HErrn JEsu war, und sahe also blos auf die Erbauung b). Solche Predigten sind sonderlich in seiner Kirchenpostill anzutreffen, welche sich daher in grosse Hochachtung gesetzet und von den bewährtesten Gottesgelehrten und andern viele Lobsprüche nach ihrem Verdienst erhalten c).

§. LXII.

Damit hatte GOtt auch hierinnen Luthero eine grosse Gabe mitgetheilet, die wir billig als eine besondere göttliche Wohlthat zu erkennen und zu verehren haben Denn dadurch ist Lutherus nicht nur in Stand gekommen, die evangelische Wahrheit mehr und mehr auszubreiten und diejenigen, die seine Predigten gelesen und gehöret, zur heilsamen Erkäntnis derselben zu bringen; sondern er hat auch zu einer allgemeinen Verbesserung der Art zu predigen in der Evangel-

a) aus seinen Schriften habe ich eine Anweisung, wie die Predigten gottgefällig einzurichten sind, zusammen getragen und sieder von mir herausgegebenen Samlung kleiner Schriften von der gottgefälligen Art zu predigen, 17.7 einverleibet

b) das ist das Urtheil, welches ich schon in der Vorrede zu Luthers Kirchenpostill, die zu Halle 1737 herauskommen, § 11 p. 25 gefället habe.

c) sie sind zum Theil in ietzt gedachten Ort angeführet worden.

Evangelisch Lutherischen Kirche den Grund geleget und vieles beygetragen. Vor der Reformation sahe es damit im Pabstthum gar schlecht aus und es war daher kein Wunder, daß die armen Leute in der Blindheit stecken blieben. Man predigte nicht über die Bibel; sondern eines heydnischen Weltweisens, des Aristotelis, Ethic: man speisete die Zuhörer mit Fabeln, Legenden und andern Thorheiten ab. Der Jammer war unaussprechlich und die Verständigen wusten nicht gnugsam darüber zu klagen. Nur einiger zu gedencken, so beschwerte sich Beatus Rhenanus [d]) also: nihil est, quod magis mihi doleat, quam quod video, christianum populum passim ceremoniis, nihil ad rem pertinentibus, onerari: immo meris næniis. Et causam non aliam reperio, quam quod sacerdotes, per summularios istos et sophisticos theologos decepti, ethnicam; aut iudaicam doctrinam docent. De vulgo sacerdotum loquor; neque enim me latet, te. tuique similes purissimam Christi philosophiam ex ipsis fontibus populo proponere, non scoticis; aut gabrielicis interpretationibus deprauatam; sed ab Augustino, Ambrosio, Cypriano, Hieronymo germane & sincere expositam. Deblaterant illi nugas, in eo loco stantes, vbi, quicquid dicitur, populus verissimum esse putat, de pontificia potestate, de condonationibus, de purgatorio, de fictis diuorum miraculis, de restitutione, de contractibus, de votis, de pœnis inferorum, de antichristo. At vos pro concione dicentes vniuersam christi doctrinam breuiter velut in tabella quadam depictam ostenditis. Ein anderer, und zwar Erasmus [e]), stellte um selbige Zeit die Sache so vor: nunc in suggestum, hoc est, in cathedram plus, quam regiam, insiliunt nulla institutione ad hoc munus præparati, qui perfricta fronte voluant linguam, intendant vocem, detonantes, quicquid in buccam venerit; aut quicquid eis præscriptum sit ab indoctis; aut quicquid humanus dictauerit affectus, vt ne interim eos commemorem, quos heu nimium frequenter audimus, ita loquentes, vt illorum oratio nihil spiret, nisi adulationem, gloriam ac quæstum et quod his deterius est, odium et liuorem proximi, idque tam euidenter, vt populus interdum, quamuis crassus & rudis, furgat ac dicentem deserat. Hierinnen geschahe nun durch Lutherum eine grosse Verbesserung. Anfangs mag er in Betracht, daß es keine geringe Sache sey, an GOttes statt mit den Leuten zu reden und ihnen sein Wort vorzutragen, schwer ans Predigen gegangen seyn und gegen Staupitzen, der ihn dazu ermuntert, vieles eingewendet haben [f]); der HErr aber, der ihn dazu berufen und ausersehen hatte, stärckte ihn und schenckte ihm eine solche Kraft, daß er allezeit dessen Wort freudig und getrost verkündigte.

§. LXIII.

Nebst den Predigten gehören unter die gemeinen Reformationshandlungen Lutheri dessen academische Vorlesungen. Er richtete sie vernemlich auf die Erklärung gewisser

d) in epistol. ad Zwinglium, welche 1517 geschrieben worden und sich in Hottingers histor. ecclesiast. secul. 16 p. 253 b findet.
e) loco I. ecclesiast.
f) S. was ich oben p. 105 davon angemerckt habe.

gewisser biblischer Bücher und zeigte eine grosse Geschicklichkeit, die Schrift auszulegen. Er blieb nicht an den äusserlichen Schalen hängen. Er lies dabey keine weitläuftige menschliche Gelehrsamkeit sehen und suchte nicht seine eigne Ehre. Vielmehr kam er auf den Grund: auf die wahre und eigentliche Absicht des heiligen Geistes, er mogte das Wort des Gesetzes; oder des Evangelii vor sich haben, und zeigte auf eine deutliche Art an, wohin der Sinn und Wille GOttes in dieser und jener Stelle gienge. Nach Beschaffenheit derselbigen nahm er zugleich Gelegenheit, gewisse Lehren des Glaubens und Lebens abzuhandeln und dabey die evangelische Wahrheit mehr und mehr bekant zu machen, besonders von dem grossen und tiefen Verderben der Menschen: von ihrem daher rührenden gänzlichen Unvermögen im geistlichen: von der Gnade GOttes: von der Gerechtigkeit des Glaubens: von des Glaubens geschäftigen und thätigen Wesen u. s. w. Zuerst hat er über den Brief Pauli an die Römer und nach diesem über den Psalter gelesen, welches Johann Mathesius *g*) meldet und schreibet, von seinem Doctorat an bis zur Zeit, da er sich dem Römischen Ablas wiedersetzet, habe er sich um die heilige Schrift ernstlich bekümmert und angefangen über Pauli Epistel, nemlich an die Römer, und den Psalter zu lesen, welches auch Phu. Melanchthon *h*) mit diesen Worten: enarrare epistolam ad Romanos cœpit: deinde psalmos, bestätiget. Wenn dieses geschehen, ist nicht gewis und ausgemacht. Ich habe an einem Ort *i*) vor glaublich gehalten, daß Lutherus 1512 den Brief an die Römer und etwa 1514 den Psalter zu erklären angefangen; Valentin Ernst Löscher *k*) hingegen meinet, daß dieses mit der Epistel an die Römer 1514 und mit den Psalmen 1515 geschehen sey. Bey diesen Vorlesungen fande er solchen Beyfall, daß selbige auch von Professoren besuchet und mit vielem Vergnügen so wohl, als Verwunderung angehöret wurden *l*). Melanchthon *m*) erzehlet, er habe diese göttliche Schriften so erläutert, daß nach dem Urtheil frommer und verständiger Leute dadurch nach einer langen und dunckeln Nacht ein neues Licht der Lehre aufgegangen, indem er den Unterschied des Gesetzes und des Evangelii gezeiget und den Irrthum widerleget, als könten wir durch unsere eigene Wercke vor GOtt gerecht und selig werden. Nach diesem hat er über die Epistel an die Galater gelesen, weil er wuste, daß in selbiger der vornehmste Sitz der evangelischen Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben anzutreffen, und zwar zweymal mit dem Unterschied, daß er dasjenige, so er vorher kurtz vorgetragen, nachgehends weiter ausgeführet, wie seine zweyfache Erklärung dieser Epistel ausweiset. Die eine, und zwar die kürtzere, kam zum erstenmal 1519 unter dem Titul: in epistolam Pauli ad Galatas Martini Lutheri Augustiniani com-

g) in der ersten Pred. von der Histor. Luthers p. 3.
h) in vita Lutheri p. 12.
i) in der Vorrede zum IX Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 30.
k) im ersten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 212.
l) s. Seckendorf in histor. Lutheran. *lib.* I §. 8 p. 19.
m) in vita Lutheri p. 12.

commentarius; die andere aber: oder die weitläuftigere, 1535 mit der Aufschrift: in epistolam Sancti Pauli ad Galatas commentarius, ex prælectione D. Martini Lutheri collectus, heraus, welches ich zu dem Ende anführe, damit daraus einiger massen geschlossen werden könne, wenn Lutherus seine zweyfache Vorlesungen über die Epistel an die Galater angestellet habe. So hat er auch über das erste Buch Mosis gelesen und damit zehn Jahr zugebracht. Er machte den Anfang 1530 und beschloß die Arbeit den 17 Novembr. 1545, folglich einige Monate vor seinem seligen Ende, welches Johann Mathesius *) meldet und nachdem er erzehlet, wie er Aergernis halber eine zeitlang von Wittenberg weggegangen und sich bey dem Fürsten von Anhalt zu Merseburg aufgehalten, schreibt er: **wie er wieder heimkomt, vollender er seine Genesin am 17 Novembr. 1545, daran er zehn Jahr mit höchstem Fleis gearbeitet hatte;** daß er aber das Werck 1536 angefangen, mercket der Herr von Seckendorf **) an. Den Beschluß soll er mit diesen Worten gemacht haben: **das ist nun der liebe Genesis. Unser lieber HErr GOtt gebe, daß es andere nach mir besser machen. Ich kan nicht mehr; ich bin schwach. Bittet GOtt vor mich, daß er mir ein gutes, seliges Stündlein verleihe,** und wie er diese Arbeit angefangen, habe er gehofft, das werde die letzte seyn und er wolle damit, wenn es GOttes Wille wäre, sein Leben beschliessen ***).

§. LXIV.

Bey den Predigten und academischen Vorlesungen lies es Lutherus nicht bewenden; sondern gab auch zur Beförderung der Reformation viele Schriften heraus und breitete durch selbige die Wahrheit nicht nur weiter; sondern auch schneller und geschwinder aus. Unter die mancherley herrliche Proben der göttlichen Versehung, wodurch gleichsam der Weg zu der Kirchenverbesserung gebahnet worden, ist billig zu rechnen, daß vorher die Buchdruckereyen war aufgekommen und sich unter andern zu Wittenberg bereits fünf bis sechs Drucker-Officinen befanden. Da konten in kurtzer Zeit viele Bücher gedruckt und durch selbige der Saame des göttlichen Worts überall ausgestreuet werden, welches eben durch diejenigen geschahe, die Lutherum zu ihrem Verfasser hatten. Meine Absicht ist nicht, izo von selbigen insgesamt und umständlich zu handeln, weil dieses in dem folgenden Hauptstück geschehen soll. Nur dieses will ich vor diesmal mit wenigen anmercken, daß wie allerdings einige unter denselbigen vor den übrigen einen Vorzug haben; also etliche davon so beschaffen sind, daß durch sie besonders bey sehr vielen die Erkäntnis der evangelischen Wahrheit erwecket, gestärcket, vermehret und also das Reformationswerck befördert werden. Solche sind: 1) der kleine Catechismus, welcher so abgefasset ist, daß wenn Lutherus denselben nur allein geschrieben, und herausgegeben hätte, solcher zur Wiederherstellung der zur Seligkeit nöthigen wahren Lehre hinlänglich gewesen wäre und er sich damit unsterblich verdient gemacht haben würde, wovon ich in dem vorhergehenden mit mehrern gehandelt

*) in der XIV Pred. von der Histor. Luthers p. 169.

**) histor. Lutheran. lib. II. § 137 p. 669.

***) s. Mathesium in dem angezogenen Ort.

handelt und anderer gültige Zeugnisse angeführet habe: II) die Kirchenpostill, auf welche GOtt ebenfals einen besondern Seegen geleget hat. Lutherus hat solche selbst vor sein allerbestes Buch gehalten *). Johann Mathesius *) gedencket ihrer rühmlich und meldet: weil im Pabstthum die Sontags Evangelia der Legenden halber oft gar aussengelassen und wenig Postillen, ausserhalb des Tauleri, vor der Hand waren, daraus man Kinder und ältere Layen einfältig konte berichten, wie man christlich leben und selig sterben solte, schrieb D. Luther eine deutsche Kirchenpostill, darinnen er die Sontags Episteln und Evangelien ausleget und zum seligen Glauben und brüderlicher Lieb, Gedult unterm Creutz und christlicher Unterthänigkeit treulich vermahnet und für Abgötterey und Menschentand ernstlich warnet, welche bernach Doctor Creutziger mit Rath und Willen des Meisters kürtzer gemacht, dergleichen auch andere gethan und dieses Buch gelobet haben, wie aus den Schriften Hieronymi Wellers, Johann Arndts, Urbani Regii, Joh. Mich. Dilherrs, Joach. Lütkemanns, Henr. Müllers und mehrerer zu ersehen. Nach diesen hat Phil. Jacob Spener *) geurtheilet, unter den gesamten Schriften Lutheri sey wohl seine Kirchenpostill eine der besten, darinnen er mit reicherm Geist die göttliche Wahrheit vorgestellet habe und so viel weniger er der sonst oft in Predigten befindlicher Künsten und Wohlredenheit zeige, so viel mehrere Kraft empfinde ein andächtiger Leser davon *): III) die Erklärung des Briefs Pauli an die Galater, worinnen die Hauptlehre unserer evangelischen Religion von der zweyfachen Kraft des Glaubens: von der gerechtmachenden so wohl, daß wir durch den Glauben allein, ohne des Gesetzes Werck, die vor GOtt gültige Gerechtigkeit erlangen; als auch von der heiligenden, da er sich nothwendig durch die Liebe thätig erweisen und ein heiliges Leben hervorbringen mus, herrlich und nachdrücklich ausgeführet worden und dadurch sich an manchen ein rechter Seegen zu seinem Seelen Heil geoffenbaret. Dem Johann Brentio ist durch diese Schrift ein besonderes Licht aufgegangen *), und der engelländische Lehrer, Johann Bunian, hat deren Vortrefflichkeit dadurch an sich erfahren, daß er darinnen vieles angetroffen, wodurch sein Gemüth aufgerichtet und beruhiget worden. Wie hoch er diese Erklärung gehalten, hat er mit diesen Worten ausgedruckt: mich deucht, ich müsse rund heraus sagen, daß ich dieses Buch D. Luthers Erklärung über die Epistel an die Galater über alle Bücher, ausgenommen die heilige Schrift, setze, die ich je gesehen, weil es so herrlich und bequem ist vor ein verwundetes Gewissen *).

g) in der Schrift: daß die Worte Christi: das ist mein Leib, noch fest stehen, so sich im XX Theil dieser Samlung befindet und alwo die Stelle p. 1112 kan nachgelesen werden.

f) in der vierdten Pred. von der Histor Luthers p. 50.

s) im dritten Theil der ersten theologischen Bedencken p. 528.

t) mehrers habe ich in der Vorrede zum XI Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 22 angemerket.

u) es wird dieses in Adami vitis theolog. p. 209 gemeldet.

x) in seinem eignen Lebenslauf, der dessen Tractat: das zarteste Hertz der Liebe Christi, angefüget ist p. 84. Man thue hinzu: Arnolds Leben der Gläubigen p. 168.

So hat auch Christoph Gresspitschius, der ein päbstischer Prediger im Würtzburgischen gewesen und sich zu der evangelischen Kirche gewendet, in seiner Predigt, darinnen er den päbstischen Irrthümern abgesaget und die Lehre des Evangelii angenommen, öffentlich bekant, er sey durch Lesung des güldenen Büchleins Lutheri über die Epistel an die Galater zur Erkäntnis der Wahrheit geleitet worden y): IV) die **Auslegung des ersten Buch Mosis**, worinnen Lutherus die meisten Artickel des christlichen Glaubens nach der Richtschnur heiliger Schrift mit vorgetragen und was er sonst hie und da ausführlicher gelehret, kurtz zusammen gefasset; zugleich aber gewiesen, daß er ein grosser Ausleger der Schrift sey, wie denn diese Erklärung iederzeit bey denen, die davon richtig urtheilen können und wollen, in besonderer Hochachtung gestanden und ihr viele Lobsprüche beygeleget worden z).

§. LXV.

Diesen iezt angeführten Schriften Lutheri habe ich billig dessen **deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift** beyzufügen, als mit welcher er eine solche Arbeit übernommen, die nicht nur zum guten Fortgang der Reformation nöthig; sondern auch höchstersprieslich und nützlich war. Dadurch bekamen so viel tausend Menschen Gelegenheit, die Bibel selbst zu lesen und nicht nur alles, was sie zu ihrem Heil zu wissen nöthig hatten, zu erkennen; sondern sich auch in der erlangten Erkäntnis mehr und mehr zu befestigen. Die evangelische Wahrheit wurde auf solche Weise schnell ausgebreitet und das Pabstthum bekam in kurtzen einen gewaltigen Stos. Wie Lutherus solche Uebersetzung nach und nach verfertiget und ans Licht gestellet: wenn er sie völlig zu Stande gebracht: was er vor Ausgaben derselbigen besorget: was sich sonst bey seinen Lebzeiten damit zugetragen, wil ich hier eben nicht ordentlich erzehlen, weil dieses schon andere gethan haben a), und ich von meinem Zweck, warum ich solcher Uebersetzung gedencke, abkommen würde, wenn ich eine historische Nachricht davon mittheilen wolte. Vielmehr sehe ich vor diesmal diese Uebersetzung eigentlich als eine solche Reformationssache an, die sich Lutherus ernstlich angelegen seyn lassen und dabey keine Mühe und Arbeit ersparet; damit aber dergestalt die Wahrheit des Evangelii ausgebreitet und die Verbesserung der Kirche befördert, daß, wenn er sonst keine andere, denn diese Arbeit übernommen hätte, er sich dadurch allein unsterblich würde verdient gemacht haben. Solches etwas weiter

y) s. die **unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen** 1719 p. 787.

z) solche habe ich in der **Vorrede** zum I Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri §. 6 u. f. angeführet

a) sonderlich ist dieses geschehen: in **Mayers** historia versionis germanicæ bibliorum Lutheri: **Krafts** emendandis & corrigendis in Mayeri historia versionis germanicæ bibliorum Lutheri und in dessen prodromo historiæ versionis germanic biblior. so wohl: als auch in prodromo continuato: ferner in **Zeltners kurtzgefaßten Historie der gedruckten Bibel Version und andern Schriften Lutheri: Frickens Nachricht von Lutheri Schriften**, die dessen deutschen Seckendorfischen **Historie des Lutherthums** p. 2713 beygefüget ist: in **Walthers Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Luthers**, im 1 B. 1 Abschn. p. 103 u. f. der übrigen nicht zu gedencken, welche in **Fabricii** centifol. Lutheran. p. 149 sqq **Pfaffens** introd. in histor. theol. litterar. *part.* I p. 128: **Hagemanns Nachricht von den vornehmsten Uebersetzungen der heil. Schrift** p. 123 und sonst angeführet sind.

ter auszuführen und zu erklären, mercke ich vors erste an, daß Lutherus gar zeitlich seine Gedancken darauf gerichtet, daß er die bibliſchen Bücher ins deutſche bringen mögte, weil er wohl einſahe, wie nöthig und nützlich eine ſolche Arbeit ſey. Schon im Jahr 1517, ehe er ſeine Sätze wieder den Ablas bekant machte, gab er eine deutſche Uberſetzung der ſieben Buspſalmen nebſt einer Erklärung derſelbigen heraus und ſchrieb in beſagten Jahr nach Erfurt an Johann Langen folgendes davon *b*): pſalmi translati a me et explanati vernacula, ſi nulli placerent, mihi optime placerent *c*). Als er 1521 auf die Wartburg kam, machte er ſich über das neue Teſtament und überſatzte ſolches aus dem griechiſchen, welches er vorhergedachten Langen mit dieſen Worten meldete *d*): ego hic latebo vſque ad paſcha: interim poſtillas conſcribam, nouum teſtamentum vernacula donaturus. Mit dieſer Uberſetzung des neuen Teſtaments wurde er in ſeinem Pathmo auf der Wartburg fertig und nachdem er nach Wittenberg zurück kommen war, überſahe er ſolche Arbeit und verbeſſerte ſie mit Beyhülffe Melanchthonis. Er gab Spalatino davon Nachricht und ſchrieb *e*), er habe nicht allein das Evangelium Johannis; ſondern das gantze neue Teſtament in ſeinem Pathmo überſetzet und ietzo habe er mit Philippo angefangen, alles zu verbeſſern, daß es, wenn GOtt wolle, ein rechtes Werck werden ſolte. Er werde ihn wegen gewiſſer Wörter zu Rathe ziehen; er verlange aber von ihm nicht die bey Hofe; oder in Kriegsſachen gebräuchliche; ſondern gemeine und zur Einfalt dienliche Wörter. Jetzo ſolte er ihm von den in der Offenb. XXI gedachten Edelgeſteinen die Namen melden und die Farben beſchreiben: auch ſehen, daß er ſie ihm von Hof; oder ſonſt woher verſchaffen könne, damit er ſie ſelbſt in Augenſchein nehmen möge, woraus zu ſchlieſſen, daß er bey dieſem Werck allen Fleis angewendet. Solche Uberſetzung kam das erſtemal 1522 heraus, nicht ſtückweiſe, wie etliche dafür gehalten; ſondern gantz auf einmal, obwohl die Bogen, nachdem ſie aus der Preſſe kommen waren, von Luthero an Spalatinum nach und nach geſchickt wurden, damit er ſie dem Churfürſten und ſeinem Herrn Bruder zeigen mögte. Sonſt bekam niemand was davon zu ſehen, bis alles fertig und beyſammen war *f*). In eben dieſem Jahr wurde dies verdeutſchte

b) *tom.* I epiſtolar. *num.* 25.

c) dieſe Ueberſetzung nebſt der Auslegung iſt im IV Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 2258 anzutreffen, wo ich in der Vorrede p. 14 mehrers davon geſagt habe.

d) *tom.* I epiſtolar. *num.* 204. Es ſteht zwar unter dieſem Brief das Jahr 1520, in welchem er noch nicht auf der Wartburg geweſen; es iſt aber ſolches ein Druckfehler und ſoll 1521 heiſſen, welches auch Seckendorf hiſtor. Lutheranism. *lib.* I §. 125 p. 203 erinnert und dabey angemerckt, weil der Brief nach dem Dato in eremo geſchrieben, ſo ſey dadurch die Wartburg zu verſtehen, und er müſte 1521 aufgeſetzet worden ſeyn. Hierwieder wendet zwar der Herr Walter im 1 B. 1 Abſchn. der Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeſchichten D. Luthers p. 106 ein, es könne die Jahrzahl ihre Richtigkeit haben, weil Luther das Auguſtinerkloſter zu Wittenberg auch ſeine eremum genennet; es komt aber hier nicht dies auf die Worte: in eremo; ſondern auch auf den Brief ſelbſt und deſſen Inhalt an, aus welchem zu ſchlieſſen, daß er nicht zu Wittenberg; ſondern auf der Wartburg geſchrieben und alſo das Jahr 1520 wohl unrichtig geſetzet ſey.

e) *tom.* II epiſtolar. p. 55.

f) *tom.* II epiſtolar. p. 50. 63. 64. 69. 78. 89. 92.

So muß er gewiß sagen: Ey, hat mir GOtt einen Spiegel vor meine Augen gehangen, und ein Buch, daraus ich mich selber soll lernen erkennen! Ach GOtt, ich sehe nun wohl, was mein Bruder auswendig ist, bin ich innen. Lernet sich also selber erkennen, und sich nicht erheben. Es ist also beschlossen, es kann niemand vorüber. Denn wir sehen in allen Worten und Werken Christi nichts, denn lauter Demuth.

7. Also ists in diesem Evangelio auch geschehen. Der blinde Mensch war ein Anzeigen der Blindheit, die in ihrem Herzen verborgen lag. Hieraus folget nun, daß die Worte Augustini wahr seyn, daß die Werke Christi Worte seyn, und wiederum die Worte Werke ꝛc. Darum beschleußt der HErr im Ende dieses Evangelii, da sie sagten, die abgesonderten und geistlichen Jüden: Ey, sind wir denn auch blind? Die da blind sind, die sehen, und seyn ohne Sünde. Dieweil aber, daß ihr sagt, daß ihr sehet, so seyd ihr blind, und die Sünde bleibet in euch. Sehet, wie ein verkehrtes Urtheil ist das von Christo.

8. Also soll man das verstehen mit allen Gaben, die ein Mensch haben mag. Die da uns gelehrt dünken, die sind ungelehrt vor GOTT; und wer diß nicht weiß, der wird ganz übel stehen in dem Gerichte GOttes. So spricht St. Paulus zun Philippern Cap. 2, 6. 7. 8: Ach lieben Brüder, ihr sollt euch selbst finden, gleichwie Christus gefunden ist, der sich in der Form GOttes nicht überhebt, daß er dem Vater möchte gleich seyn. Sonder er hat sich exinanirt, ganz selber verringert, angenommen die Form und die Gestalt eines Knechts, und ist erfunden worden in aller Maassen und Weisen ein Mensch, und einem Menschen gleich, ja auch also gleich, daß er starb um Gehorsams willen seines Vaters. Nehmet wahr, lieben Freunde Christi, wie ein trefflich tiefes Wort das sey. Wir sollen alle gleich seyn. Denn er spricht nicht, ein schlechter Mensch, sondern ein solcher, in dem da ist die Form GOttes, als da ist, Gewalt, Ehre, Gerechtigkeit, Weisheit, Frömmigkeit, Keuschheit, der nie kein Böses gethan, der voll ist aller Tugend, auch nach der Menschheit, der da uns wollte gleich seyn, nicht GOtt; nicht als Lucifer, der nach GOttes Bilde greifen wollte; auch nicht als die Hoffärtigen, die ihren Nähesten hernieder ansehen, daß sie ihn kaum erkennen mögen, als die Heuschrecken. Also hat Christus nicht gethan, er hat abgelegt die Gestalt GOttes, und ist erfunden in der Gestalt des Menschen, in dem Fleisch der Sünden, wiewol er nie gesündiget; er konnte auch nicht sündigen. Darum ist er worden ein Narr, eine Verspottung, Verachtung, Hohn alles Volks, hat aller unser Unglück getragen, und in ihm sind erfunden alle Titel unserer Armuth. Und das hat er gethan, auf daß wir ihm frey nachfolgen.

9. Ist nun die Meynung: Wer in ihm findet die Form GOttes, das ist, den Titel der Gaben, wie oben gesagt, der erhebe sich nicht, sondern er werfe sich hernieder, und gläube gänzlich, daß er der Geringste sey in aller Welt. Und das muß also geschehen, soll er anders gen Himmel kommen, es geschehe mit Willen, oder wider seinen Willen. Also sind seine Werke Worte. Darum sagt jener recht: Qui non videt mysteria Dei, cœcus est. Igitur hic cœcus non vere, sed figura cœci, qui intus est in anima: das ist, der da nicht siehet und erkennet GOttes verborgene Heiligkeit, der ist blind: und darum dieser in diesem Evangelio ist allein eine Figur der andern Blindheit, die in der Seelen geschieht.

neue Testament zum andern mahl gedruckt *a*).

§. LXVI.

Nachdem Lutherus mit dem neuen Testament fertig war, machte er sich so gleich über das alte und gab die Bücher desselbigen ebenfals deutsch; iedoch stückweise nach und nach heraus. Das geschahe 1523 mit den fünf Büchern Mosis: 1524 mit den historischen Büchern von Josua bis auf den Hiob: in eben diesem Jahr mit dem Buch Hiob, mit dem Psalter und den Schriften Salomonis: 1526 mit dem Propheten Jona und Habacuc: 1527 mit dem Zacharia: 1528 mit dem Jesaia: 1529 mit dem Buch der Weisheit, da Lutherus die Uebersetzung der Propheten in etwas bey Seite geleget hatte, weil sich diejenigen, die er sonst mit zu Rathe zog, auf dem Reichstag zu Speyer befanden: 1530 mit dem Daniel und dem acht und neun und dreyßigsten Capitel Ezechiels: 1532 mit den übrigen Propheten, die mit den andern, welche vorher ans Licht getreten waren, zusammen gedruckt wurden. Um diese Zeit mag Lutherus auch die apocryphischen Bücher deutsch herausgegeben haben; hierauf aber ist die ganze Bibel, wie sie Lutherus ins deutsche übersetzet hatte, nicht ohne geschehene Verbesserung der vorhin herausgegebenen Stücke zu Wittenberg gedruckt worden. Es ist dieses 1534 geschehen, obwohl einige meinen, es sey die ganze deutsche Bibel Lutheri 1535 zum erstenmal zum Vorschein gekommen. Der Herr Elias Frick *b*) merckt an, er habe noch nirgends gefunden, daß iemand die Edition vom Jahr 1534 mit Augen gesehen; oder besessen. Indessen könne es wohl seyn, daß man 1534 einen Anfang mit dem Druck gemacht und deshalben in selbigem Jahr das Privilegium, welches den 6 August 1534 datiret, darzu erbeten. Er könne fast nicht begreifen, daß so gar kein Exemplar von gedachten 1534 Jahr in Bibliotheeen anzutreffen sey; da sich doch von den zehn und mehr Jahr ältern Stücken der Bibel, wie auch von der Edition des 1535 Jahrs hie und da Exemplarien befänden. Ausser ihm haben auch andere dafür gehalten, daß das ganze deutsche Bibelwerck Lutheri das erste mal nicht 1534, sondern 1535 ans Licht getreten sey, als Christ. Kortholt *c*), Christ. Juncker *d*), Johann Melchior Kraft *e*), Christ. Siegm. Liebe *m*) und mehre-

a) insgemein hält man dafür, daß Lutherus den Anfang seiner deutschen Bibelübersetzung mit dem neuen Testament gemacht habe und dieses also 1521 geschehen sey; andere hingegen rechnen solches zum Jahr 1517, da er die sieben Busspsalmen ins deutsche gebracht. Beyde Meinungen können gewissermassen beysammen stehen. Denn, ist die Rede von der deutschen Uebersetzung an sich, sie mag aus dieser; oder jener Sprache gemacht worden seyn, so gehört der Anfang solcher Arbeit zum Jahr 1517, als in welchem Lutherus, wie ich gedacht habe, die sieben Busspsalmen deutsch herausgegeben, und zwar nach Rendtorffs lateinischer Uebersetzung, weil er damals der hebräischen Sprache noch nicht so mächtig war; wird aber dabey auf die Grundsprachen gesehen und gefraget: in welchem Jahre er angefangen, die Bibel aus denselbigen ins deutsche zu bringen? so ist dieser Anfang ins Jahr 1521 zu setzen.

b) in dem **Anhang von Lutheri Schriften**, der sich bey der deutschen **Seckendorffischen Historie des Lutherthums** befindet p. 2720.

c) tract. de variis scripturæ editionibus p. 326.

d) in dem **güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri** p. 119.

e) in emendandis & corrigendis quibusdam in historia versionis germanicæ bibliorum Lutheri Io. Frider. Mayeri p. 10, wiewohl er nachgehends in prodromo continuat. histor. versionis bibliorum germanicæ p. 48 seine Meinung geändert.

m) in den **Lebensbeschreibungen aller auf dem Reichstag zu Augspurg gewesenen Theologor.** p. 7.

mehrere; denen aber andere nicht ohne Grund wiedersprechen und sich auf die würcklich vorhandene Exemplarien des 1534 geschehenen und herausgegebenen Bibeldrucks berufen *). In Ansehung der Bücher alten Testaments und deren Übersetzung ist auch noch mit anzuführen, daß Lutherus schon 1521 den acht und sechzigsten und den hundert und neunzehnden Psalm deutsch heraus gegeben, und daß er den ganzen Psalter zweymal übersetzet, und zwar das erste mal 1524, wie ich angemercket habe, und das andere mal 1531, welche letztere Übersetzung nachgehends bey dem deutschen Bibeldruck beybehalten worden, wiewohl die erstere an vielen Orten dem hebräischen Text näher komt **).

§. LXVII.

Aus diesem ist zu ersehen, daß Lutherus das seine erste und zugleich vornehmste Sorge seyn lassen, daß er die Bibel ins Deutsche übersetzen möge. Ich füge vors andere hinzu, daß er damit keine geringe und leichte Arbeit übernommen. Die Sache ist leicht zu begreifen, wenn man nur den damaligen Zustand der gelehrten Wissenschaften in Erwegung ziehen will. Die nöthigen Hülfsmittel in den Grundsprachen, Historie, Alterthümern, Critic u. s. w. waren zu selbiger Zeit nicht so vorhanden, wie man sie nun heut zu Tage hat. Mit der deutschen Sprache, in welche die göttlichen Bücher solten gebracht werden, sahe es schlecht aus, welche und andere Umstände viele und mancherley Schwierigkeiten verursachten, deren Lutherus selbst hin und wieder gedencket. Unter andern schrieb er zu Anfang des Jahrs 1522 an Nicol. Amsdorffen ***): interim biblia transferam, quamquam onus susceperim supra vires. Video nunc, quid sit interpretari, et cur hactenus a nullo sit attentatum, qui profiteretur nomen suum; vetus vero testamentum non potero attingere, nisi vobis præsentibus et cooperantibus. Denique si quo posset fieri, vt secretum cubile apud vestrum aliquem haberem, mox venirem, et vestro auxilio totum ab initio transferrem, vt fieret translatio digna, quæ christianis legeretur: Spero enim, nos meliorem daturos esse, quam habent latini, nostræ germaniæ. Magnum et dignum opus est, quod nos omnes laboremus, quum sit publicum et publicæ saluti donandum, welches er noch in mehrern Briefen gethan hat †), und je weiter er, zumal bey den Büchern alten Testaments, in die Arbeit hineingekommen, selbige noch schwerer befunden, als er sichs im Anfang eingebildet. An einem gewissen Ort ††) meldet er, es sey wohl oft geschehen, daß er zwey, drey, vier Wochen ein einiges Wort gesucht und deswegen Nachfrage gethan und selbiges gleichwol nicht finden können. Beym Hiob habe er bisweilen mit Melanchthone und

*) s. Zeltners Historie der gedruckten Bibelversion und anderer Schriften Lutheri p. 47. und Walters Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Luthers, 1 B. 1 Abschn. p. 131 u. f.

**) von dieser zweyfachen Uebersetzung des Psalters habe ich in der Vorrede zum IV Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri p. 1 u. f. mehrers gesagt.

***) tom. II epistolar. p. 45.

†) s. Seckendorf in histor. Lutheran. lib. I §. 125 p. 203 sq.

††) im Sendbrief vom Dollmetschen der heiligen Schrift, der im XXI Theil dieser Samlung seiner Schriften stehet, p. 316.

und Aurogallo vier Tage über drey Zeilen zugebracht, und nachdem er dieses angemercket, setzet er hinzu: lieber, nun es verdeutschet und bereit ist, kans ein ieder lesen und meistern, läuft einer iezt mit den Augen durch drey; oder vier Blätter, und stösset nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze dagelegen sind, da er iezt überhin gehet, wie über ein gehöffelt Bret, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumeten, auf daß man könnte so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereiniget ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will niemand an. Es ist an dem, daß schon vorher, ehe Lutherus ans Werck gegangen, deutsche Bibelübersetzungen gedruckt gewesen, und zwar 1467 1477 so wohl zu Nürnberg; als Augspurg: 1483 gleichfals zu Nürnberg und Augspurg: 1518 zu Augspurg, der übrigen nicht zu gedencken; es waren aber selbige gar schlecht beschaffen und konten Lutheri Arbeit wenig erleichtern. Man hatte sie nicht nach dem Grundtert; sondern nach dem lateinischen verfertiget, solalich hatten sie die Mängel und Fehler an sich, welche sich an der lateinischen Uebersetzung; oder so genanten Vulgata befinden. Das deutsche war grossentheils unverständlich und man hatte sie fast mehr vor undeutsche; als deutsche Bibeln anzusehen, ohne zu gedencken, daß sich der Uebersetzer nirgends genennet hatte, und diese deutsche Bibeln selbst solche Seltenheiten waren, daß der gemeine Mann es vor ein groß Glück achten muste, wenn er eine davon zu sehen bekam. Lutherus hat unter andern auch als eine Ursach, warum er die deutsche Bibelübersetzung übernommen, angeführet, weil die Papisten kein deutsch verstünden und nicht im Stand wären, die heilige Schrift verständlich zu verdeutschen, indem er schreibt *): wenn ich D. Luther may hätte mögen des versehen, daß die Papisten alle auf einen Haufen so geschickt wären, daß sie ein Capitel in der Schrift könten recht und wohl verdeutschen, so wolte ich fürwahr mich der Demuth haben finden lassen und sie um Hülfe und Beystand gebeten, das neue Testament zu verdeutschen. Aber dieweil ich gewust und noch vor Augen sehe, daß ihr keiner recht weis, wie man dollmetschen; oder deutsch reden soll, habe ich sie und mich solcher Mühe überhoben. Das merckt man aber wohl, daß sie aus meinem Dollmetschen und Deutsch lernen deutsch reden und schreiben, und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewust; dancken mir aber nicht dafür, sondern brauchen sie viel lieber wieder mich. Aber ich gönne es ihnen wohl. Denn es thut mir doch sanft, daß ich auch meine undanckbare Jünger, darzu meine Feinde, habe reden gelehret.

§. LXVIII.

Bey allen Schwierigkeiten war Lutherus gleichwohl unverdrossen und lies sich unermüdet angelegen seyn, nicht nur das angefangene Werck zu Stande zu bringen; sondern auch mehr und mehr zu verbessern, welches

*) in dem gleich vorher angeführten Sendbrief vom Dollmetschen der heiligen Schrift p. 311 des gedachten XXI Theils.

welches das dritte Stück ist, so ich bey dieser Sache anzumercken, vor gut befinde. Lutheri Sinn und Absicht war dahin gerichtet, daß er den Menschen zur Beförderung ihrer heilsamen Erkäntnis und Seligkeit eine richtige und hiernechst verständliche deutsche Uebersetzung der Schrift in die Hände geben möge. Er lies es darum bey der ersten Arbeit und beym ersten Druck nicht bewenden; sondern suchte sie bey den neuen Auflagen immer auszubessern und vollkommener zu machen und das hat er so wohl bey den ein,eln Stücken, wenn sie wieder gedruckt wurden; als auch bey den neuen Ausgaben der gantzen Bibel gethan. Bey denjenigen, welche 1531. 1536. 1538. 1539 zum Vorschein gekommen, hat er eben nichts sonderliches geändert; hingegen ist solches bey der geschehen, die 1541. ans Licht getreten. Denn ehe sie unter die Presse kam, gieng er seine deutsche Uebersetzung mit der grösten Sorgfalt durch: zog Bugenhagen, Jonam, Melanchthonem, Förster und andere geschickte Männer zu Rathe: hielte sie gegen den Grundtext: sahe dabey die chaldäische, griechische und lateinische Uebersetzungen nebst den Schriften der Rabbinen nach und hatte zugleich Georg Rörern bey der Hand, damit sich selbiger, als Corrector bey dem Druck, desto besser in acht zu nehmen wüste; und das alles that er in der Absicht, damit die Uebersetzung anauer, richtiger, zierlicher und deutlicher eingerichtet werde. Umständlich erzehlet dieses Johann Mathesius und giebt uns davon eine solche Nachricht, welche werth ist, daß ich sie hier völlig anführe, indem sie an sich wichtig und in Ansehung ihres Urhebers glaubwürdig ist. Es schreibt nemlich gedachter Mathesius a): als nun erstlich die gantze deutsche Bibel ausgangen war, und ein Tag lehret immer neben der Anfechtung den andern, nimmet D. Luther die Biblien von Anfang wieder für sich mit grossem Ernst, Fleis und Gebete und übersiehet sie durchaus, und weil sich der Sohn GOttes versprochen hatte, er wolle darbey seyn, wo ihr etliche in seinem Namen zusammen kommen und um seinen Geist bitten, verordnet Doctor Martin Luther gleich ein eigen Sanhedrim von den besten Leuten, so desmals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen, in Doctors Kloster zusammen kamen, nemlich: D. Johann Bugenhagen, D. Justum Jonam, D. Creutziger, M. Philippum, Matthesium Aurogallum, darbey M. Rörer der Corrector, auch war. Offtmals kamen fremde Doctorn und Gelehrte zu diesem hohen Werck, als D. Bernhard Ziegler, D. Forstemius. Wenn nun Doctor zuvor die ausgegangene Bibel überseben und darneben bey Juden und fremden Sprachkundigen sich erlernet und sich bey alten Deutschen von guten Worten erfragt hatte, wie er ihm etlich Schöps abstechen lies, damit ihn ein Fleischer berichtet, wie man ein iedes am Schaff nennete, kam Doctor Martin Luther in das Consistorium, mit seiner alten lateinischen und neuen deutschen Biblien, dabey er auch stetige den hebräi-

a) in der XIII Pred. der Histor. D. Luthers p. 151. wobey nachzusehen, was der Herr Walter im ersten B. 1 Abschn. der Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Luthers p. 121 u. f. angemercket hat.

hebräischen Text hatte. Herr Philippus bracht mit sich den griechischen Text: Doctor Creuziger neben dem hebräischen, die chaldäische Bibel: die Professores hatten bey sich ihre Rabbinen: Doctor Pommer hatte auch einen lateinischen Text für sich, darin er sehr wohl bekand war. Zuvor hat sich ein jeder auf den Text gerüst, davon man rathschlagen solte: griechische und lateinische neben den jüdischen Auslegern übersehen. Darauf proponirt dieser Präsident einen Text und lies die Summe herumgehen und höret, was ein jeder darzu zu reden hätte nach Eigenschaft der Sprache; oder nach der alten Doctorn Auslegung. Wunderschöne und lehrhaftige Reden sollen bey dieser Arbeit gefallen seyn, welcher M. Georg etliche aufgezeichnet und die hernach als kleine Glößlein und Auslegung auf den Rand zum Text gedruckt sind. Eben diesem Bibeldruck von 1541 hat Lutherus eine Warnung angehänget und in selbiger unter andern erinnert, daß wenn sich iemand eine deutsche Bibel kauffen wolte, so solte er sich diese Edition anschaffen. Er gedächte, nicht mehr so lange zu leben, daß er die Bibel noch einmal übersehen könne, und wenn er auch noch so lang leben müste, so sey er gleichwol nunmehr zu solcher Arbeit zu schwach. Inzwischen ist dieses nicht gänzlich unterblieben. Eine so gnaue und sorgfältige Verbesserung, dergleichen vorher geschehen war, übernahm er zwar nicht mehr; er änderte aber doch immer was bey den folgenden Editionen und fuhr mit dieser Arbeit bis an das Ende seines Lebens fort *).

§. LXIX.

Vierdtens thue ich hinzu, daß Lutherus die deutsche Bibelübersetzung mit vieler Redlichkeit und Treue verfertiget. Redlich hat er sich dabey erwiesen in seiner Absicht, als welche nicht auf seine eigene zeitliche Vortheile; sondern lediglich auf GOttes Ehre und der Menschen Seelen Heil gerichtet gewesen, wie er davon selbst folgendes Bekäntnis gegen seine Feinde gar freymüthig gethan a): das kan ich mit gutem Gewissen zeugen, daß meine höchste Treue und Fleis darinnen erzeigt und nie keine falsche Gedancken gehabt habe. Denn ich habe keinen Heller dafür genommen; noch gesucht; noch damit gewonnen: so habe ich meine Ehre drinnen nicht gemeinet, das weis GOtt mein HErr; sondern habe es zu Dienst gethan denen lieben Christen und zu Ehren einem, der droben sitzet, der mir alle Stunden so viel gutes thut, daß, wenn ich tausendmal so viel und fleißig dollmetschte, dennoch nicht eine Stunde verdienet hätte zu leben; oder ein gesund Auge zu haben. Es ist alles seiner Gnaden und Barmhertzigkeit, was ich bin und habe; ja es ist seines theuren Blutes und sauren Schweisses: darum sols auch, ob GOtt will, alles ihm zu Ehren dienen, mit Freuden und von Hertzen. Redlich ist er

*) es kan hier Paull Crellens Bericht von D. Lutheri deutschen Bibel, Correctur und unterschiedenen Druck derselben, der sich im ersten Theil der consilior. theologicor. Vitemberg. p. 3 befindet: Krafts prodromus continuatus historiæ versionis bibliorum germanicæ p. 48, und Zeltners Historie der gedruckten Bibelversion und anderer Schriften Lutheri p. 50 nachgelesen werden.

a) in dem Sendbrief vom Dollmetschen der heiligen Schrift p. 322 des XXI Theils dieser Samlung der Schriften Lutheri.

er gewesen in dem Geschäfte selbst, indem er die Schrift so übersetzet, daß er selbige nicht im geringsten verletzet. Dem Grundtext alten und neuen Testamentes ist er treulich gefolget und hat sich keine Verfälschung, so klein und gering sie auch seyn mögte, in Sinn kommen lassen. Er hat mit Fleis weder etwas weggelassen; noch hinzugethan; noch geändert Das behaupten wir billig so lang, bis uns das Gegentheil mit Grund dargethan wird Was die Feinde desfals wieder ihn angebracht, bestehet aus leeren Beschuldigungen, gegen welche er schon längst und zur Gnüge von den unserigen vertheidiget worden, als hätte er die Worte 1 Johann. V, 7 boshaftiger Weise aussengelassen: vor das hebräische Wort אל, das ist, GOtt, beym Jes. IX, 6 ein anderes erwehlet und es durch Kraft gegeben: den Worten Pauli Röm. III, 28: der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werck durch den Glauben, das Wörtlein allein beygefüget, und was dergleichen Dinge mehr sind.

§. LXX.

Wie sich aber Lutherus bey der deutschen Uebersetzung der heiligen Schrift fleißig und unverdrossen: redlich und treu erwiesen; also ist selbige auch dergestalt wohl gerathen, daß sie vor allen andern deutschen Uebersetzungen, die vorher und nachgehends herausgekommen, einen gar besondern Vorzug hat, welches der fünffte Punct ist, den ich anzumercken habe. Es ist allerdings an dem, daß Lutherus alle die Wahrheiten, auf welche der seligmachende Glaube beruhet und nach denen wir unser Leben und Wandel anzustellen haben, damit wir das rechtschaffene Wesen, das in JEsu Christo ist, beweisen, nach dem Sinn und Verstand des heiligen Geistes richtig ausgedrucket: daß das deutsche, in welches er den Grundtext übersetzet, rein, fliessend und deutlich sey: daß an diesem Werck eine von GOtt Luthero mitgetheilte grosse Gnade wahrzunehmen und daraus die herrliche und theure Gaben, deren er theilhaftig worden, nicht undeutlich zu erkennen sind. Inzwischen sprechen wir solche Uebersetzung nicht von allen Fehlern frey. Sie ist, wie ich gleich vorher gesagt habe, richtig und stimt mit dem Sinn des Geistes GOttes überein, was die göttliche Lehre des Glaubens und Lebens angeht, und diese Eigenschaft legen wir ihr billig so lange bey, bis uns durch wahre und gegründete Exempel das Gegentheil gezeiget wird. Sie hat dabey ihre Mängel und kan nicht geläugnet werden, daß Lutherus nicht allemal den rechten Sinn dessen, so der heilige Geist aufschreiben lassen, getroffen und manches mit mehrern Nachdruck hätte geben können; gleichwol aber geht dadurch ihrem Werth und der ihr gebührenden Hochachtung nichts ab. Es sind solche Fehler, die nicht das Hauptwerck; sondern Nebendinge betreffen. Es wird keine Uebersetzung aufzuweisen seyn, welche dem Original vollkommen ähnlich wäre. Wie schlecht sehen nicht diejenigen dargegen aus, die vorher verfertiget und gedruckt worden und wer mag in Abrede seyn, daß Lutherus gleichsam das Eis brechen und den Weg bahnen müssen, zumal zu einer solchen Zeit, da die dazu erforderliche Hülfsmittel nicht in so reicher Maase, wie wir sie haben, vorhanden waren. Nunmehr da Lutherus vorangegangen, können wir ihm leicht nachfolgen und etwas bemercken und verbessern, das er übersehen; welches iedoch vielleicht nicht geschehen würde, wenn er uns nicht vorher Anleitung dazu gegeben hätte. Er hat selbst, wie in

andern Dingen; also auch hier seine Schwachheit erkant und sich keinesweges eingebildet, daß seine Uebersetzung ohne Mängel wäre. Er würde in Wahrheit nicht immer daran geändert und gebessert haben, wenn er in dieser Einbildung gewesen wäre. An einem Ort y) schreibt er ausdrücklich: ob man müste mich angreiffen und tadeln, der ich zuweilen in der Dollmetschung gefehlet hätte, das will ich mit Danck annehmen. Denn wie oft hat Hieronymus gefehlet, und an einem andern z) heist es: wer will so vermessen seyn, daß er gleich, als wäre er Christus und der heilige Geist selbst, kein Wort wolte gefehlet haben? Zwey Abwege sind hier zu vermeiden. Man muß der Sache weder zu viel; noch zu wenig thun. Jenes geschiehet, wenn man glaubet, Lutheri Uebersetzung sey so beschaffen, daß sie keiner Verbesserung bedürfe; dieses hingegen, wenn solche Uebersetzung Fehler ohne Grund beschuldiget und aus Has und Partheylichkeit niedergeschlagen wird.

§. LXXI.

Nach den vorher angemerckten Umständen der deutschen Bibelversion Lutheri konte es nicht anders seyn, denn daß GOtt einen besondern Seegen auf diese Arbeit legte, welches eine Sache ist, die ich ebenfals, und zwar der Ordnung nach sechstens erinnern mus. Sie wurde öffters gedruckt und fande also einen grossen Beyfall. Bey Lebzeiten Lutheri ist sie nach ihrer ersten Ausgabe vom Jahr 1534 wieder gedruckt worden: 1535. 1536. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544 und 1545, folglich ist von der Zeit an, da sie zum erstenmal ans Licht getreten, fast kein Jahr verbeygegangen, in welchem man nicht eine neue Ausgabe hätte besorgen müssen. Das geschahe auch nach seinem Tod 1546; ob aber diese Edition unter diejenigen zu rechnen, welche Lutherus selbst angeordnet und vorher übersehen, darüber ist ein Streit entstanden, so daß einige a) solches behauptet und daher gemeinet, man müsse diese Ausgabe von 1546 als die beste und zuverläßigste beym Abdruck der deutschen Bibeln zum Grund legen; andre b) hingegen solche Luthero abgesprochen und dafür gehalten, es müsten die deutschen Bibeln nach der Edition von 1545, als der letztern, welche Luthero zukäme, abgedruckt werden, welche Sache meinem Bedüncken nach so beschaffen ist, daß sie wohl nicht so leicht in ein völliges Licht wird zu setzen seyn c). Sie gehört eigentlich hieher nicht und deswegen halte ich mich dabey nicht auf. Vielmehr

y) in der Schrift: vom Schem Hamphoras, und zwar wie sie im XX Theil dieser Samlung stehet, p. 2629.

z) s. dessen Vertheidigung der Dollmetschungen einiger Stellen heiliger Schrift, im IV Theil p. 183.

a) das ist sonderlich von dem Herrn Krafften geschehen, so wohl in dem prodromo historiæ versionis germanic. biblior. p. 42 u. f. als auch in dem prodromo continuat.

b) als der Herr Reinecccius, der deswegen mit Herrn Krafften einen Streit gehabt, in der Antwort auf das unholde Bedencken Herrn Krafts, betreffend die Edition der deutschen Bibel Lutheri, welche zu Leipzig 1708 in 4. gedruckt ist, und in der Vorrede zu der neuen Ausgabe der Lauckischen Concordanz von 1718.

c) es hat davon der Herr Walter im ersten Theil 1 Abschn. der Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Luthers p. 103 u. f. umständlich und mit vielem Fleis gehandelt und sich dabey sonderlich zu erweisen angelegen seyn lassen, daß Lutherus nur zwey Ausgaben seiner deutschen Bibelversion selbst besorget und ertrigiret, nemlich von 1534 und 1541. Man thue unter andern hinzu: die Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1723 p. 182.

mehr mercke ich noch an, daß man nach Lutheri Tod seine deutsche Bibelübersetzung fast unzehlichmal aufgeleget. Man kan dieses unter andern daraus schliessen, daß allein zu Wittenberg in Hanns Lufften Druckerey bey hundert tausend Exemplarien dieser deutschen Bibeln gedruckt worden. Es berichtet dieses Paul Crell, der bereits 1548 aus dem Mansfeldischen nach Wittenberg gezogen war und also von solchen Dingen gnugsame Nachricht hatte, indem er schreibet *): es ist noch am Leben der fromme, gottfürchtige, christliche und erbare Mann, Herr Hannß Lufft, ein Mann von zwey und achtzig Jahren, der gewis sieder dem 1534sten Jahr der der Biblien Lutheri fast in die hundert tausend in seiner Druckerey verfertiget hat. Derselbe bezeuget beständiglich und als für GOttes Gericht, daß in seiner Druckerey nach Herrn Lutheri Tod wissentlich und vorsetzlich keine Syllabe; noch Wort, geschweig denn ein ganzer Sententz verfälschet und verändert sey und daß sich die seinigen nach dem Exemplar, das Lutherus selbst und zum letzten des 1545sten Jahres verbessert und Roratio im Druck zu verfertigen befohlen, haben richten müssen. Dieses ist in einer Zeit von drey und viertzig Jahren geschehen, massen Paull Crell seinen Tractat, in welchem sich die angezogene Worte befinden, 1577 aufgesetzet; Hanns Lufft aber ist den 2 Septembr. 1584 mit Tod abgegangen.

§. LXXII.

Nebst dem ist Lutheri deutsche Bibelversion in viele andere Sprachen übersetzet worden, als in die Niedersächsische, Holländische, Englische, Wendische, Polnische, Schwedische, Dänische, Finnische, Lappische, Lettische und in mehrere **), woraus denn leicht der Schlus zu machen, wie weit durch diese Bibelübersetzung das Wort GOttes ausgebreitet und der göttliche Rath von unserer Seligkeit bekant gemacht worden. Eben damit ist so manche Seele zu einer heilsamen Erkäntnis der zur Seligkeit nöthigen Glaubens- und Lebenslehren gelanget und der Seegen, den GOtt auf dieses Bibelwerck geleget, hat sich dadurch deutlich geoffenbaret und gezeiget, daß wir solche Arbeit Lutheri als eine besondere göttliche Wohlthat anzusehen und zu verehren haben. Der fromme Fürst Georg von Anhalt hat dieses wohl erkant und davon also geurtheilet ***): wer kan aber sagen, was vor ein grosser Nutzen und göttliche Wohlthat es ist, daß auch darüber die gantze Bibel, beyde alten und neuen Testaments, durch den ehrwürdigen lieben D. Martin Luthern und andere, so er dazu gezogen, aus den ebräischen und griechischen Hauptquellen in unsere teutsche Sprache aus sonderer Gnade und Gabe des heiligen Geistes so reinlich, klar und verständiglich gebracht, daß auch der heilige David und die heiligen Propheten so vernemlich und deutlich in Worten und Sinne reden, als wären

*) in dem Bericht von Lutheri deutschen Bibel u. s. w. wie er sich im ersten Theil der consilior theologicor. Vitemberg. befindet p. 16.

**) s. Kortholt tract. de variis scripturæ editionib. cap. 26. 28 und 29: Mayers histor. version. german. biblior. Luther. cap. 6 p. 46 sqq. le Long in bibliothec. sacr. cap. 10 p. 287 sqq. nach der Boernerischen Ausgabe und Fabricii centifol Lutheran. p. 155 und 630.

***) in der andern Predigt von falschen Propheten p. 278 seiner geistreichen Predigten und Schriften, wie sie 1741 herausgekommen.

sie in unserer Muttersprache geboren und erzogen; dagegen sie doch hiebevor in andern Dollmetschungen so dunckel und undeutlich und schwer zu verstehen gewesen, daß alle liebe Lehrer hoch darüber geklaget und derhalben so viel und lange Comment darüber geschrieben, und ohne Zweifel St. Hieronymus und Augustinus, so sie noch in diesem Leben wären, diese hochrühmen, loben, und sich selber derselben erfreuen und bessern, und nichts weniger zeugen würden, daß noch niemals die heilige Bibel in einige Sprache so rechtschaffen, und eigentlich etc. als in dieser Translation, gegeben wäre worden, u. s. w. auch noch beygefüget: wir sollen GOtt dancken für solche Gnade und bitten, daß wir solche seine Translation lieb und werth halten, behalten und auf unsere Nachkommen unverfälscht bringen mögen. Nachdem Philipp Melanchthon *g*) überhaupt von Lutheri Schriften geredet und sie in dogmatische, polemische und exegetische eingetheilet, so thut er hinzu: sed profecto vtilitate et labore æquat hæc opera interpretatio veteris et noui testamenti, in qua tanta est perspicuitas, vt vice commentarii esse possit ipsa germanica lectio. Johann Mathesius *h*) hat seine Hochachtung gegen dieses deutsche Bibelwerck also ausgedrucket: dies ist der gröste Wunderwercken eins, das unser GOtt durch Doctor Martin Luther vorm Ende der Welt hat ausgericht, daß er den erstgebornen Japhiten Kindern, die er auch mit der höchsten Kron und Scepter auf Erden verehret, eine sehr schöne deutsche Bibel lässet zurichten und redet und erkläret uns, was sein ewig göttlich Wesen und gnädiger Wille ist, an guten, derben und verständlichen deutschen Worten. Andere dergleichen Urtheile übergehe ich mit Fleis, indem es eben nicht nöthig ist, mehrere anzuführen und solche auch schon von andern zusammen gelesen und erzehlet worden *i*). Ein einiges will ich noch aus der Ursach hinzuthun, weil es so abgefasset ist, daß es dasjenige kürtzlich anzeiget, so vornemlich von der Vortreflichkeit und Vorzüglichkeit dieser Uebersetzung kan gesagt werden. Es hat solches Herrmann Conring *k*) hinterlassen und also aufgezeichnet: quamuis autem merito laude digna sit omnis isthæc industria; infinito tamen interuallo omnes illos interpretes nostros Lutherus superauit. Nihil videlicet illorum veterum non fere ex sola latina vulgata et parum fideliter est translatum. Nihil non rude et barbarum magis; quam germanicum sonat. Nihil non obscurum et sæpe ineptum intelligi alicubi et profana licentia ausa est, sacris miscere perquam aliena: quædam et turpia atque improba; at vero Lutherus noster sua omnia ex limpidissimis fontibus, ebraico pariter et græco, hausit. Versionis

g) in der Vorrede zum II lateinischen Wittenbergischen Theil der Schriften Lutheri.
h) in der dreyzehnten Predigt von der Histor. D. Luthers p. 150.
i) s. Mayers histor. version. germanic. bibliorum Lutheri *cap.* 7 p. 74: Buddei isagog. ad theolog. vniuers. *tom.* II *cap.* 8 p. 1543: Pfefferkorns gute Urtheile von Luthero p. 71: Hagemanns Nachricht von den vornehmsten Uebersetzungen der heil. Schrift p. 127 u. f. Junckers güldenes und silbernes Ehrengedächtnis Lutheri p. 119 u. f. den unpartheyischen Bibliothecar. im ersten Theil p. 20.
k) epistol. gratulator. natalis octogesimi octaui ad principem Augustum, p. 60 sq.

sionis illius dictione nihil tersius, nihil emendatius vel optauerit quis talium sectator. Dixerit merito, ex isthac versione nos germanos scribere et loqui emendate, didicisse. Mira porro translationis perspicuitas, proprietas, elegantia et suauitas. Summa denique religione apocrypha a canonicis, sacra a profanis hic sunt discreta. Itaque est sane versio illa aptissima ad lectorem instituendum, ac proinde incredibiles hactenus ecclesiis germanicis & attulit fructus et feret in posterum, si dei nos benignitas porro affauerit. Immo est illa iam fuitque pridem septemtrionalibus populis etiam aliis vtilissima, vtpote qui non dubitauerint, ex hac vna versione sibi nouas condere. Quodsi profecto nihil aliud omni in vita praestitisset Lutherus, satis hoc vnum sufficisset ad aeternam viri commendationem et iam plus satis ille germaniae nostrae omnique vicino Europaeo orbi profuisset.

§. LXXIII.

Von dem D. Bugenhagen wird erzehlet, daß er das Andencken dieser Bibelübersetzung jährlich gefeyret habe. Es erzehlet dieses Mathesius [1]) und meldet, daß der fromme Doctor Johann Pommer, Pfarrherr zu Wittenberg, in seinem Hause ein eigenes Fest verordnet und jährlich gehalten, nemlich das Fest der Bibelübersetzung und an demselbigen mit seinen Kindern und Freunden vor den theuren und seligen Schatz der verdeutschten Bibel GOtt gedancket. Das ist das vornehmste Zeugnis, so wir von dieser Sache haben, und was andere, als Salomon Gesner [m]), Stephan Hane [n]), Herm. Conring [o]), Christ. Juncker [p]), Anton Teißier [q]), Johann Albr. Fabricius [r]), Johann Gottlob Walter [s]), nebst mehrern davon anführen, gründet sich darauf. Ob Bugenhagen bey dieser Feyerung auf die erste Ausgabe der völligen deutschen Bibelübersetzung, die 1534 ans Licht getreten; oder auf deren mercklich verbesserten Abdruck von 1541 gesehen, darinnen ist man nicht einig? Einige meinen, er habe das Andencken desjenigen Tags feyerlich begangen, an welchem 1534 die deutsche Bibelübersetzung von Luthero wäre zu Ende gebracht; andere hingegen muthmassen, es habe dieses Fest vielmehr ein Absehen auf den Tag gehabt, an dem Lutherus seine Uebersetzung in einen bessern und vollkommenern Stand gesetzet habe [t]). Komt es hier auf den vorhergedachten Bericht des Mathesii an, so läst sich nach demselbigen nicht anders urtheilen, als daß Bugenhagen alle Jahr das Andencken der deutschen Bibelübersetzung überhaupt gefeyert, ohne Absicht auf deren ersten Ausgabe; oder deren Verbesserung, zumal

1) in der XIII Pred. von der Histor. D. Luthers p. 150.
m) in der zu Wittenberg 1602 gehaltenen academischen Jubelpredigt.
n) in memoria seculari translationis bibliorum Lutheri germanicor. p. 64, welche Schrift zu Rostock 1643 herausgekommen.
o) in der vorher angeführten epistola gratulator. natalis octogesi. octaui ad principem Augustum p. 63.
p) in dem güldenen und silbernen Ehrengedächtnis Lutheri p 122.
q) in elog. des hommes sçauans *part.* I p. 127.
r) centifol. Lutheran. p. 176
s) im ersten B. 1 Abschn der Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Lutheri p. 125
t) s. Hane in histor. sacror. a Luthero emendatorum p. 118 und Walter in dem angezogenen Ort.

10. Warum nun das alles ist gesagt, und wovon es kömmt, sagt Augustinus, ist von der Uebertretung Adä, zu dem der Teufel sagte 1 Mos. 3, 5: Eure Augen werden aufgethan werden, erkennen Böses und Gutes, als wie GOtt. O du Böswicht, Schalk und Verräther! Sehet, er will sie führen in die Gestalt GOttes, darum sagt er: Eure Augen werden sich öffnen, das ist, sie werden blind werden: Dorthin waren ihre Augen zu, aber nach dem Fall werden sie geöffnet.

11. Hieraus folget, als da lehret der kluge scharfe Schulmeister Origenes, daß da seyn zweyerley Augen des Menschen, seine eigene Augen, und GOttes Augen. Nun sind unsere beyde Augen, innerliche und äusserliche, Augen GOttes: ja, auch alle unsere Glieder, und alles, was in uns ist, sind Instrumente und Werkzeuge GOttes, und ist nichts unser, so sie von GOTT regieret werden: aber denn sind sie unser, wenn wir von GOtt verlassen werden. Das ist das Auge, das uns scandalizirt und ärgert, das sollen wir ausgraben, als Christus sagt, und von uns werfen. Davon kömmt es her, daß wir lieber sehen, was schön, säuberlich, wohlgestalt, als ist Geld, Silber; lieber eine junge Gertha, oder jungen Hansen, denn ein alt Weib, oder einen alten Hansen. Und diß ist die Mäusefalle, die unsere Sinne berücket, als im Genesi geschrieben stehet von Adam. Also sind unsere Augen aufgethan, das ist, wir sind ganz blind worden, daß wir den Schein, wie jetzt gesagt, auch gut achten, und Armuth, Ungestalt ꝛc. für böse hatten. Das hat der Teufel uns gelehret, deß Augen sind es auch.

12. Aber Christus ist darum kommen, daß er diese Augen lehre zuthun, und die Blindheit wegzunehmen, auf daß wir nicht Unterscheid machen unter Jung und Alten, schön und greulich ꝛc. sondern es gelte gleich, Weise oder Thor, Klug oder Narr, Mann oder Weib, und sey gnug daran, daß er ein Mensch sey von unserm Blut und Fleisch, ein gemeiner Leib unter allen. Und dazu gehöret eine schöne, scharfe und wohlgeübte Vernunft. Christus siehet das nicht an; denn er gibt also schier einem alten ungeschaffenen Weib Kinder und Ehre, als in Rahel und Lea klärlich wird angezeiget, denn einem schönen Weibe. Es gilt ihm gleich, worinne er sein Werk scheinen lässet. Also sagt GOtt Esa. 29, 14: Ich will vertreiben die Weisheit der Weisen, und die Klugheit der Klugen will ich verwerfen. Esaias spricht: Ich will mir erwehlen, das sie verspotten, verachten. St. Paulus 1 Cor. 1, 27 sagt auch: Also ist die Ruffung GOttes, daß sie die Kranken aufnimmt, und die Thoren, auf daß er die Klugen confundire und beschäme.

13. Dieweil nun Christus das thut, und schätzet das böse, das wir gut schätzen; und wiederum: so nimmt er alles hinweg, was uns gelüstet, und gibt alles, was uns verdreußt. Das practiciret und bewähret Christus. GOtt ist Mensch worden, als oben gesagt: in seinen letzten Tagen finden wir, das wir das ärgste Uebel achten, eines schmählichen Todes sterben: So wir ansehen sein ganzes Leben, so finden wir nichts, daß er hätte etwas angenommen, das vor der Welt gut wäre. Er ist einmal gen Jerusalem eingeritten mit grosser Ehre, und hat seine Freude mit Schmerzen verbittert. Nun ist das das edelste, das GOtt hat, den Tod und Sterben; das nimmt er an mit Liebe und herzlichem fröhlichen Willen, aus Gehorsam des Vaters. Das fliehen wir, und achten das Leben edler, denn den Tod. Er umfähet Süßigkeit, gibt sein Leben um den Tod; und eben da er jetzund soll in den

Stuhl

zumal da man nicht sagen kan, wenn er mit dieser Feyerung den Anfang gemacht und daß er dazu eben einen gewissen Tag bestimmet. Matheſius nennet es insgemein das Fest der Bibelübersetzung und ob er wohl dessen unter den Geschichten Lutheri vom Jahr 1540 gedencket; so scheinet es doch, daß er dieses nur bey Gelegenheit gethan, da er erzehlen wollen, wie Lutherus im besagten Jahr seine Uebersetzung übersehen habe. Wegen der Art und Weise, wie dieses Fest gefeyret worden, stimmen die Schriftsteller auch nicht überein. Gedachter Matheſius schreibet nur, daß D. Bugenhagen an demselbigen mit seinen Kindern und Freunden GOtt wegen der Bibelübersetzung Lutheri gedancket; einige aber *) thun hinzu, daß auch ein Gastmal wäre angestellet worden. Ob und wie weit dieses Grund habe, kan ich nicht sagen. Gewissermassen kan beydes beysammen stehen.

§. LXXIV.

Wie ich bisher unter die gemeinen Reformationshandlungen Lutheri gerechnet, daß er durch Predigten, academischen Vorlesungen und Schriften, sonderlich durch die deutsche Uebersetzung der Bibel das Werck der Kirchenverbesserung befördert; also setze ich mit allem Recht seine Liederarbeit hinzu. Sie bestunde in drey Stücken, indem er einige Lieder aus dem lateinischen ins deutsche übersatzte: andere selbst verfertigte und etliche verbesserte, welches alles nicht ohne sonderbarer Regierung GOttes geschahe. Denn auch das solte ein Mittel zur Ausbreitung der evangelischen Lehre werden und eben dahin gieng die Absicht, welche Lutherus bey solcher Arbeit hatte. Er bezeuget solches selbst und schreibt an einem Ort **): demnach habe ich auch, samt etlichen andern, zum guten Anfang und Ursach zu geben, denen die es besser vermögen, etliche geistliche Lieder zusammenbracht, das heilige Evangelium, so iezt von GOttes Gnaden wieder aufgegangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen, daß wir uns auch mögten rühmen, wie Moſes in seinem Gesang thut, 2 Mos. 15, 1. daß Christus unser Lob und Gesang sey und nichts wissen sollen zu singen, noch zu sagen; denn JEsum Christum, unsern Heiland, wie St. Paullus 1 Corinth. 2, 2 sagt; ingleichen ***): GOtt gebe, daß damit dem Römischen Pabst, der nichts; denn Heulen, Trauren und Leid in der Welt hat angerichtet, durch seine verdamte, unerträgliche und leidige Gesetze, grosser Abbruch und Schade geschehe, amen. Was er sich dabey vorgesetzet und gewünschet hatte, blieb nicht zurück. Es wurde durch seine Liederarbeit das Reformationswerck gar mercklich befördert. Bisher hatte man sich bey dem Gottesdienst lateinischer Gesänge bedienet und nun lies GOtt durch Lutherum die deutsche einführen und dadurch den Dienst, der ihm mit dem Singen geleistet wird, besser einrichten, weil auf solche Weise iedermann dasjenige, so er sange, verstehen konte. Die Lieder selbst, welche Lutherus verfertiget,

*) als Hase in memor. secular. translation. biblior. Luther. germanicor. p. 64, und Teissier in elog. des hommes sçavans part. I p. 127.

**) in der ersten Vorrede über die geistlichen Lieder p. 1722 des X Theils dieser Samlung der Schriften Lutheri.

***) in der andern und neuen Vorrede, eben daselbst p. 1725.

get, hatten eine gesegnete Würckung. Viele sind dadurch zur Erkäntnis und Annehmung der evangelischen Wahrheit gebracht a): andere darinnen gestärcket: in ihrem Creutz kräftig getröstet und aufgerichtet: zur Erweisung des thätigen Christenthums mehr und mehr ermuntert worden. Das haben sie schon an viel tausend Seelen erwiesen und erweisen es noch.

§. LXXV.

Sie trugen auf solche Weise vieles zur Reformation bey. Ins besondere soll dadurch verschiedenen päbstischen Lehrern das Handwerck von gantzen Gemeinden gelegt worden seyn. Man erzehlet, daß 1527 der Rath zu Braunschweig einen Pfaffen von Magdeburg in der Absicht verschrieben habe, damit er durch seine Gelahrheit der Reformation Einhalt thun mögte, und als derselbige am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Trinitatis in der S. Francisci Kirche das Verdienst der Wercke aus heiliger Schrift zu vertheidigen gesucht, habe ein Zuhörer dagegen eingewendet, daß in der Schrift anders gelehret werde, und wie er sich entschuldigen wollen, habe ein anderer laut zu singen angefangen: ach! GOtt vom Himmel sieh darein, mit welchem alles Volck eingestimmet und der päbstische Prediger habe mit Schanden davon gehen müssen. Ein gleiches soll sich 1529 zu Lübeck zugetragen haben, daß wie am andern Advents-

sonntag der Capellan zu S. Jacob daselbst nach geendigter Frühpredigt vor die Todten beten wollen, die Versamlung ebenfals das Lied: ach! GOtt vom Himmel sieh darein, angestimmet und damit das abergläubische Gebet vor die Todten abgeracht. So wird auch gemeldet, daß 1557 zu Franckfurt am Mayn ein päbstischer Doctor an Johannis fest die Cantzel in der Bartholomäikirchen betreten, um seine Irrthümer vorzutragen; worauf aber die gantze Gemeine gesungen: nun bitten wir den heiligen Geist, und da er das gewöhnliche Evangelium erklären wollen, habe die Versamlung abermals ihre Stimme mit dem Gesang: nun freut euch lieben Christen gemein, erhoben und der päbstische Lehrer wäre beschämt davon gegangen b). Solcher Begebenheiten werden noch mehrere erzehlet; man hat aber daraus so viel nicht zu machen, wenigstens nicht durchgehends, weil das blosse äusserliche Singen hat verursachen können, daß die päbstischen Lehrer von ihrer Verrichtung abgestanden und davon gegangen, ohne daß eine sonderbare Regierung GOttes dabey statt gehabt; oder die innerliche Kraft der gesungenen Lieder was beygetragen. Nimt man das letztere an, so ist es vor weiter nichts, als vor eine Möglichkeit zu achten, so lange keine andere Umstände solcher Geschichten, als welche pflegen angeführet zu werden, vorhanden sind b).

§. LXXVI.

a) s. Wernsdorfs disputat. de progressu emendatæ per Lutherum religionis p. 67.

b) solche Exempel hat Löscher im andern Theil der evangelischen Zehenden p. 113 u. f. zusammen getragen, wobey auch Goetzens comment. de odio pontificiorum in hymnos ecclesiæ Lutheranæ, 1703 und Schmidts dissertat. de modo propagandi religionem per carmina p. 42 nachzusehen

b) es werden hin und wieder vielerley Merckwürdigkeiten angemercket, welche sich mit den Liedern Lutheri und anderer evangelischen Lehrern sollen zugetragen haben, als: in verschiedenen Vorreden zu Lutherischen Gesangbüchern: in Olearii evangelischen Liederschatz: in Carpzovs, Goetzens, Goetzingers,

§. LXXVI.

Die Lieder selbst, welche Lutherus aufgesetzet, sind so beschaffen, daß wir sie billig hochzuschätzen: fleißig zu gebrauchen und wenn dieses in gehöriger Gemüthsverfassung geschiehet, daher einen reichen Seegen vor unsere Seele zu erwarten haben. Sie sind durchgehends voll Geistes und fassen einen herrlichen Schatz der zu unserer Seeligkeit geoffenbarten theuren Wahrheiten in sich; wie sie aber dem Inhalt und gewisser massen der Einrichtung nach von einander unterschieden; also lassen sie sich in gewisse Arten; oder Classen abtheilen. Einige sind besonders lehrreich und so abgefasset, daß sie vor andern gewisse Glaubenslehren, vornemlich den Artickel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, erklären und zugleich den Irrthümern wiedersprechen. Andere sind sonderlich trostreich und auf solche Weise verfertiget, daß betrübte und bekümmerte Seelen in diesem und jenem Creutz zu ihrer Beruhigung und Aufrichtung kräftigen Trost daraus schöpfen können. Sie haben manche dieses als was eigenthümliches an sich, daß sie vor andern zum Gebet zu gebrauchen sind; einige hingegen zum Bekäntnis des Glaubens dienen, anderer Arten zu geschweigen, welche sich bald auf diese; bald auf jene Weise bestimmen lassen. Cyriac Spangenberg [a]) schreibt mit Recht von den Gesängen Lutheri: man findet in dessen Liedern und Gesängen kein vergeblich; noch unnöthiges Wörtlein: es fliesset und fället ihm alles aufs lieblichste und artlichste voller Geistes und Lehre, daß schier ein jedes Wort eine eigne Predigt; oder doch zum wenigsten eine sonderliche Erinnerung giebt, u. s. w. und füget hinzu: alle fromme Hertzen, denen anders Lutheri Gesangbüchlein rechtschaffen bekant, müssen mit mir bekennen und sagen, daß uns GOtt durch ihn an seinem Gesangbüchlein etwas hohes, wunderbarliches und sonderliches geschencket habe, dafür wir ihm in alle Ewigkeit nicht gnug dancken können. Andererer dergleichen Lobsprüchen zu geschweigen, so mercke ich nur noch an, daß wenn Joh. Conrad Dannhauer [b]) den Werth der Lieder Lutheri vorstellen will, er von selbigen urtheilet, sie wären geistreich, wohl, schön, lieblich und gravitätisch moduliret: entsprungen aus brünstigem Geist: erweckten Hertzens Freude und Trost, dem bösen Geist zum Trotz, wo sie nur mit hertzlicher Andacht, Sinn und Verstand gespielet würden, worauf er hinzutut, daß sie nicht nur den christlichen Catechismum und die Artickel des Glaubens erklärten; sondern auch darinnen mancher alter Irrthum wiederleget und neuen vorgebeuget werde.

§. LXXVII.

Was vor Hochachtung die Gesänge Lutheri erlangt, ist unter andern auch daraus zu schliessen, daß sie aus dem deutschen in viele andere Sprachen übersetzet worden, als in die hebräische, griechische, lateinische, Böhmische, Französische, Dänische, Schwedische, Englische und andere mehr [c]). Haben

gers, Sexpilii, Avenarii. Schmids, Mollers, Seiffarts, Wetzels und anderer Schriften, in denen sie theils die Historie solcher Lieder erzehlet; theils selbige erkläret und erläutert haben, s. Fabricium in centisol. Lutheran. p. 296 und p. 755.

a) in der Vorrede seiner einhar. Luther.

b) im achten Theil der Catechismusmilch p. 540.

c) s. Fabricii centisol. Lutheran. p 295 und 754.

ben gleich die Papiſten ihren Has gegen ſelbige nicht verbergen können, ſo ſind ſie doch Zeugen der Wahrheit worden und haben zu ihrem Lob das ihrige beytragen müſſen. Der Carmeliter Thomas a JEſu *f*) ſchreibet: cantilenæ vernaculo idiomate quam plurimæ ex ipſiusmet Lutheri officina ſunt profectæ. Mirum eſt, quam promoueant rem Lutheranam. Quædam ſunt catechiſticæ: quædam dogmaticæ: aliæ æmulantur pſalmos pios. Recitant exagitantque chriſtianorum vitia ſeu vera; ſeu ficta u. ſ. w. Sagt der Jeſuit Adam Contzen *g*): hymni Lutheri animas plures; quam ſcripta et declamationes occiderunt. Quidni igitur hæc ad medicinam vſurpet princeps orthodoxus, quod ad perniciem impoſtores excogitarunt, ſo geben dieſe Worte nach der wahren Beſchaffenheit der Sache zu erkennen, daß die Lieder Lutheri das Reformationswerck befördert und viele Seelen durch ſelbige erhalten; hiernechſt aber die Papiſten durch Lutheri Exempel dahin ermuntert worden, daß ſie auch angefangen, deutſche Geſänge zu verfertigen. Ja es haben ſich die Papiſten kein Bedencken gemacht, einige der Lieder Lutheri in ihre Geſangbücher zu ſetzen und bisweilen nur hie und da was zu ändern; oder hinzuzuthun; damit aber ein wichtiges Zeugnis der Wahrheit abzulegen. Man ſiehet dieſes aus dem 1679 herausgekommenen Maynziſchen Geſangbuch, in welchem die Geſänge: Chriſtum wir ſollen loben ſchon: der Tag, der iſt ſo freudenreich: vom Himmel hoch, da kom ich her: gelobet ſeyſt du, JEſu Chriſt: nun bitten wir den heiligen Geiſt: GOtt, der Vater, wohn uns bey: Vater unſer im Himmelreich und andere Lieder Lutheri mehr anzutreffen ſind *h*). Unter den Reformirten hat Abrah. Scultet *i*) folgendes Bekäntnis von dieſen Geſängen gethan: Lutherus, tamquam Orpheus germaniæ verus, ſummam doctrinæ chriſtianæ et partes catechiſmi omnes et præcipuorum ſymboli articulorum ac feſtorum hiſtorias, preces ad deum, conſolationes ac gratiarum actiones, germanicis carminibus; ſeu odis numeroſe et concinne ſententias rythmis incluſas verbis elegantibus et congruente ſententiis ac verbis harmonica; ſeu vocis modulatione, eumdem in animis motum et adfectum, quem ſententiæ ac verba requirunt, in animis canentium imprimente, edidit, vt a vulgo etiam, litterarum rudi, facilius diſci doctrinæ chriſtianæ ſumma et preces a conſolationes diuinæ et fidelius memoriæ retineri ac propagari poſſent, ac in mentes et corda audientium, adiutæ numeris ac harmoniis muſicis, altius penetrarent et pios motus et adfectus verbis reſpondentes, in eis accenderent ac inflammarent.

§. LXXVIII.

Auſſer den bisher erzehlten allgemeinen Reformationshandlungen hat Lutherus noch andere übernommen. Ich werde nicht unrecht

Mm 2

f) *libr.* VIII de conuerſ. gent. *part.* 2 p. 541.

g) *libr.* II polit. *cap.* 19 p. 100, womit zu vergleichen, was er *libr.* VI polit. *cap.* 6 p. 350 ſchreibet.

h) mehrers iſt hievon in Mayers Tractat de eccleſia papæa Lutheranæ reformationis patrona & clientе p. 99 ſq. anzutreffen.

i) in annalib. euangelic. renouat. ann. 1525 p. 90 nach von der Hardts Ausgabe im fünften Theil deſſen hiſtor. litterar. reformation.

recht thun, wenn ich dahin auch deſſen academiſche **Diſputationen** rechne, in denen er manche Wahrheit ans Licht gebracht und vertheidiget; zugleich aber veranlaſſet, daß ſie ausgebreitet worden. So viel ſich davon Nachricht findet, ſind ſie alſo auf einander gefolget. Er hat präſidiret 1512, als Andreas Hofrichter Baccalaureus biblicus, und 1513 als derſelbige Formatus geworden: imgleichen 1514 und 1516 da Johann Pictoris und Johann Froſch die Licentiatenwürde erhielten, wiewohl die Sätze, darüber man diſputiret, verloren gegangen *). Als Carlſtadt mit Eccio wegen des freyen Willens eines natürlichen Menſchens im geiſtlichen einen Streit bekam und Lutherus der guten Sache beyſtunde, ſo hielte 1516 unter ihm **Bartholomäus Bernhardi von Feldkirch**, der ſich auch **Velcarionem** nente, eine Diſputation von den Kräften eines natürlichen Menſchen, welche die Aufſchrift hat: quæſtio ſubſcriptæ de viribus et voluntate hominis ſine gratia: contra doctrinam papæ et ſophiſtarum diſputata eſt Vitebergæ ann. 1516, præſidente eximio viro D. M. Luthero, Auguſtiniano, artium ac theologiæ magiſtro, und ins deutſche überſetzet worden. Sie iſt merckwürdig und man hat bey den Geſchichten der Kirchenverbeſſerung beſonders auf ſelbige zu ſehen. Dem Pelagianiſchen Irrthum vom freyen Willen iſt darinnen ernſtlich und freymüthig widerſprochen und behauptet worden, daß der Menſch ohne der Gnade GOttes die göttlichen Gebote keinesweges halten und ſich weder halb; noch gar zur Gnade vorbereiten könne; ſondern er bliebe nothwendig unter der Sünde. In dem erſten der beygefügten Zuſätzen heiſt es, der Wille des Menſchen ſey ohne der Gnade nicht frey; ſondern knechtiſch, obwol nicht ungern; noch mit Widerwillen, und in dem andern wird gelehret, daß der Menſch ſündige, wenn er thue, was in ihm ſey, weil er von ſich ſelbſt was gutes weder wollen; noch gedencken könne. Wir können daraus ſehen, daß Lutherus ſchon damals das Pabſtthum am Hertzen angegriffen, und gewiſſer maſſen einigen Anfang der Reformation gemacht; oder doch ein deutliches Vorſpiel derſelbigen gegeben habe. Das that er eben damit, daß er die vornehmſten Lehren der Römiſchen Kirche, nemlich vom natürlichen Vermögen, ſich zu bekehren und fromm zu leben: vom Verdienſt der guten Wercke und von dem Vertrauen auf ſelbige mit vielem Nachdruck angrief. Es iſt leicht zu erachten, daß die Papiſten darüber in Bewegungen gekommen und der Widerſpruch nicht ausgeblieben ſey, welches auch Lutherus in einem Schreiben an Johann Langen zu erkennen gegeben und demſelbigen unter andern folgendes gemeldet †): de poſitione mea: immo Bartholomæi Feldkirchen, nihil eſt, quod mirentur cui Gabrieliſtæ, quum et mei vehementer hucusque mirentur, et quidem poſitio ipſa ex me non eſt facta, ſed M. Bartholomæus eam ſic conflauit, ſcilicet motus oblatratorum lectionum mearum garritu. Itaque fecit, vt etiam, præter ordinem me præſidente, publice hæc diſcuterentur, ad obſtruendum ora garrientium; vel ad audiendum iudicium aliorum. Aus dieſer Stelle erhellet zugleich, daß Barthe-

*) ſ. Löſcher im erſten Theil der vollſtändigen Reformationsacten p. 213.
†) rom. I epiſtolar. num. 18.

Bartholomäus Feldkirch, als Reſpondens, das ſeinige auch zur Diſputation beygetragen habe; welches iedoch nur auf ſolche Art wird geſchehen ſeyn, daß Lutherus gleichwol als der eigentliche; oder vornehmſte Urheber derſelben anzuſehen geweſen, wie er denn auch Erklärungen dazu gemacht hat m).

§. LXXIX.

Hierauf folgte 1517 die Diſputation wider den Ablas, unter dem Titul: diſputatio D. Martini Lutheri theologi, pro declaratione virtutis indulgentiarum: 1518: die Heidelbergiſche Diſputation, welche die Aufſchrift hat: F. Martinus Lutherus ſ. theologiæ Magiſter præſidebit: F. Leonardus Beier, artium et philoſophiæ magiſter, reſpondebit, apud Auguſtinianos huius inclitæ ciuitatis Heidelbergenſis, loco ſolito 6 cal. maii 1518 und 1519: die bekante Leipziſche Diſputation, von welcher ſo wohl; als auch von den beyden vorhergehenden ich ſchon oben umſtändlich gehandelt und ſie unter die beſondere Reformationshandlungen Lutheri gerechnet, folglich nicht nöthig habe, mich dabey aufzuhalten. In den folgenden Jahren diſputirte er ebenfals fleißig, als 1520 vtrum opera faciant ad iuſtificationem? de ſignis gratiæ: de fide infuſa et acquiſita: de non vindicando: ingleichen de baptiſmate legis, Ioannis et Chriſti: 1521 de excommunicatione: de voto religionum: 1522 an liceat perpetuum votum vouere: 1528 contra digamiam ſacerdotum: 1530 de eccleſia: 1535 contra concilium Conſtantienſe de vtraque ſpecie ſacramenti: contra miſſam priuatam: vtrum Daniel operibus tribuat iuſtificationem; auſſer dem aber hielte er noch fünf Diſputationes über die Worte Pauli: ſo halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werck, allein durch den Glauben, Rom. III, 28, wiewohl man wegen des Jahrs, wenn dieſes geſchehen, nicht einſtimmig, indem ſie einige zum Jahr 1535; andere hingegen zum Jahr 1536 rechnen. Dazu kamen noch mehrere, und zwar 1536 de homine und de poteſtate concilii: 1537 de cœna magna: 1538 contra antinomos, wieder welche Lutherus in dieſem Jahr fünf Diſputationes vertheidigte und 1540 noch die ſechſte hinzuthat: ferner 1539 über die Worte Chriſti: gehe hin, verkaufe, was du haſt u. ſ. w. Matth. XIX, 21 und über die Frage: ob der Satz: das Wort iſt Fleiſch worden, in der Philoſophie als wahr anzunehmen? 1540 de duodecim conſiliis euangelicis, falſo confictis a ſophiſtis, und über die Worte: JEſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit, Hebr. XIII, 8 wie nicht weniger 1543 de ſola fide iuſtificante und de fide miraculorum: 1544 de myſterio trinitatis, incarnatione filii et de lege: 1545 zwey Diſputationes de vnitate eſſentiæ diuinæ et de diſtinctione perſonarum in diuinitate und contra XXXII articulos Louanienſium ſtheologiſtarum, welches ſeine letzte Diſputation geweſen, einiger anderer nicht zu gedencken.

§. LXXX.

Von dieſen iezt gedachten Diſputationen Lutheri ſind verſchiedene Samlungen, auch ſchon

m) ſ. die Vorrede zum XVIII Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 13 u. f. in welcher ich unter andern auch angezeiget, wo dieſe Diſputation anzutreffen ſey.

schen bey seinen Lebzeiten gemacht worden, von denen ich, so viel ich ihrer habe, ein Verzeichnis beyfügen will. Es sind selbige folgende:

I. Propositiones a Martino Luthero subinde disputatæ. Additæ sunt quædam, quæ in priore editione desiderantur, Wittenberg 1531 in 8. Aus der Aufschrift ist zu schliessen, daß dieses eine vermehrte Ausgabe und also eine vorhergegangen sey; wenn aber diese herausgekommen und wie beyde von einander unterschieden, kan ich nicht sagen, indem ich die erstere nicht bey der Hand habe. Aus Melanchthonis Vorrede, welche voran stehet, ist solches nicht zu ersehen.

II. propositiones D. Mart. Luth. ab initio negotii euangelici, ab auctore tractatæ vsque in hunc diem, Wittenb. 1538 in 8. welche Samlung sich weiter erstrecket und vollständiger ist; als die vorher angeführte; es sind aber darinnen nicht nur Lutheri; sondern auch einiger anderer, als Jenä, Amsdorf, Aepini, Sätze und Disputationen anzutreffen. Sie hat zwey Vorreden, und zwar eine von Luthero, welche sehr merckwürdig ist, weil er darinnen lebhaft vorstellet, wie es mit ihm und seinem Gemüth beschaffen gewesen, als er angefangen die Wahrheit ans Licht zu bringen und dem Pabstthum zu widersprechen *); die andere aber hat Melanchthon verfertiget und ist eben diejenige, welche vor der bereits angeführten Samlung von 1531 stehet.

III. propositiones theologicæ reuerendorum virorum D. Martini Lutheri et D. Philippi Melanchthonis, continentes summam doctrinæ, scriptæ et disputatæ Vitembergæ inde vsque ab anno 1510, welche Samlung von Jacob Eysenberg beseget und zu Wittenberg 1561 in 8 ans Licht gestellet worden. Sie ist viel vollständiger, als diejenigen, deren ich vorher gedacht habe und fasset auch die Disputationen in sich, die Lutherus in seinen letzten Jahren und bis an sein Ende gehalten *):

IV. Disputationes D. Martini Lutheri de præcipuis christianæ doctrinæ articulis ab initio causæ suæ vsque ad annum 43 in schola propositæ et explicatæ, welches diejenige Samlung ist, die sich in den lateinischen Theilen der Schriften Lutheri *) befindet und keine andere Disputationes in sich fasset, als solche, welche Lutherus gehalten. Ausser dem sind auch zu Wittenberg 1571 ihrer drey, welche unter Luthers Vorsitz 1535. 1536 und 1544. als inaugural Disputationes vertheidiget worden, zusammen herausgekommen.

§. LXXXI.

Die Disputationes selbst, welche Lutherus gehalten, stehen billig in gleichem Werth mit seinen übrigen Schriften und sind so wohl wegen ihres Inhaltes; als auch ihrer Einrichtung hoch zu schätzen. Er erwehlte die wichtigsten und besonders zu selbiger Zeit, da die Wahrheit ans Licht zu bringen und wieder ihre Feinde, die Papisten, zu vertheidigen war, nöthigsten Materien und handelte sonderlich die Lehre von der Rechtfertigung, als den Mittelpunct unsers heiligen Evangelii nach Anweisung der Schrift ab. Er richtete zwar den Vortrag nach dama-

*) es ist diese Vorrede in Fabricii centisol. Lutheran. p. 410 grösstentheils wieder abgedruckt worden.

*) was in dieser Samlung enthalten, erzehlet Fabricius in centisol. Lutheran. p. 427.

*) im ersten Jenischen Theil p. 486 und im ersten Wittenberg. p. 574.

damaliger Gewohnheit ein und bediente sich kurtzer Sätzen; er druckte aber seine Gedancken nicht nach sophistischer Weise dunckel, rauh und verworren; sondern deutlich und biblisch aus, und trug sie hiernächst ordentlich und gründlich vor. Seine Disputationes waren daher nicht ohne Segen und trugen allerdings vieles zur Ausbreitung der wahren Lehre: folglich zur Kirchenverbesserung bey. Er wuste sie nicht nur geschickt zu schreiben; sondern auch zu vertheidigen. Alle Eigenschaften, die dazu nöthig sind, befanden sich an ihm, indem er eine scharfe Beurtheilungskraft besaß: eine Sache geschwind und hurtig überdencken konte und dabey beredt war. Wenn Matth. Ratzenberger *q*) erzehlet, wie Melanchthon im Disputiren was hitzig gewesen, so setzet er hinzu: hergegen hatte Lutherus allezeit diesen Brauch und Weise, so heftig er sonst war in öffentlichen seinen Scriftschriften, so *placide* und sanftmüthig war er gegen iedermann *vel in priuatis colloquiis; vel publicis disputationibus, in collegio*, also daß oftmals, wo schon ein Opponent *in collegio* ein schwaches Argument fürbrachte, so *assumirte* Lutherus solch liederlich Argument allezeit selbst, gab ihm gar eine zierliche *formam* und Art, denn wie es war fürgebracht worden und confirmirte dasselbe allezeit mit solchen wichtigen Umständen, weit herrlicher, denn es dem Opponenten hätte können einfallen, hernach so solvirt er dasselbe Argument wieder mit treflichen Gründen, also daß männiglich nicht allein wohl damit zu frieden war; sondern gar viel mehr daraus lernen konte; denn er selbst gemeiner hätte. Als Lutherus 1518 die bekante Disputation zu Heidelberg hielte, so wohnte selbiger unter andern der damalige Hofprediger des Pfaltzgrafens Friedrichs, Martin Butzer bey und rühmte nachgehends in einem Schreiben an Beatum Rhenanum von Luther, er habe gresse Annehmlichkeit und Langmut im Disputiren bewiesen: sich nicht so wohl nach Scoti; als vielmehr Pauli Disputirkunst gerichtet: durch seine Kürtze und aus der Schrift genommene Antworten iedermann in Verwunderung gesetzet. Seine eigene Worte sind diese *r*): Lutherus ea disputauit paradoxa, quæ non modo opinionem omnium superarent; sed etiam pleraque visa sunt hæretica. Mira eius in respondendo suauitas: in audiendo incomparabilis longanimitas: in dissoluendo Paulii agnouisses acumen: non Scoti: adeo breuibus eque diuinæ scripturæ penu depromtis responsis in sui admirationem facile cunctos adduxit. Cum Erasmo illi conueniunt omnia: vno hoc hic præstat, quod quæ ille tantum insinuat, hic aperte docet. Der Pfaltzgraf Wolfgang gedachte dieser Disputation auch sehr rühmlich und schrieb an den Churfürst Friedrich von Sachsen: Lutherus hat sich alhie mit seinem Disputiren also geschickt gehalten, daß er nicht ein kleines Lob Ew. Liebden Universität gemacht hat.

q) in der historia arcana; oder geheimen Verzeichnissen von Luthero und Philippo Melanchthone u. s. w welche item pflegt beygelegt zu werden, und zwar nach dem Abdruck, der sich im andern Theil der Hällischen unserlesenen Anmerckungen befindet, p. 267

r) s. Seultetus in annalib. euangel. renouat. ann. 1518 p. 25 nach von der Hardts Auszuge im fünfften Theil seiner histor. liter. reformat.

hat. Es wurde ihm auch groſſer Preis von vielen gelehrten Leuten nachgeſagt *).

§. LXXXII.

Unter die allgemeinen Reformationshandlungen Lutheri haben wir auch billig deſſen Streitigkeiten mit den Papiſten zu rechnen. Es konte nicht anders ſeyn, denn daß er ſich in ſelbige hinein begeben muſte. Er trug die evangeliſche Lehre vor und zeugte wieder das Pabſtthum; da aber dieſes den Fürſten der Finſternis verdroß, erregte ſelbiger viele und mancherley Gegner unter dem Haufen derjenigen, welche den Römiſchen Stul verehrten und ſtiftete an, daß ſie allerhand Schriften herausgaben und ſich kein Bedencken machten, in ſelbigen nicht nur der wahren Lehre zu widerſprechen und ihre Irrthümer zu vertheidigen; ſondern auch auf Lutherum, als einen greulichen Ketzer, heftig loszuziehen und viele Läſterungen wieder ihn auszuſtoſſen. Lutherus konte dazu nicht ſtille ſitzen. Die Sache betraf die Ehre GOttes und der Menſchen ewiges Heil. Er war ein öffentlicher Lehrer und GOtt hatte ihn zum Werckzeug der Reformation auserſehen. Es war demnach nicht gnug, daß er die evangeliſche und zur Seligkeit zu wiſſen nöthige Wahrheit vertrug und andere unterwieſe; ſondern er muſte ſie auch gegen die Widerſprecher vertheidigen und den Ungrund der falſchen Lehre zeigen. Das ſahe er gar wohl ein. Unter andern mercket er an *), wenn in dem Buch Nehemiä gemeldet werde, daß man bey Wiedererbauung der Stadt Jeruſalem mit der einen Hand gebauet und in der andern der Feinde wegen das Schwerdt gehabt, ſo ſey damit angedeutet, daß ein Biſchof nicht nur lehren; ſondern auch ſtreiten und die Widerſprecher ſtrafen müſſe und ſetzet hinzu: mit der einen Hand muß man die Chriſtenheit bauen, beſſern, lehren, ſpeiſen: mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerſtand thun. Denn wo nicht Wehre iſt, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er feind iſt. An einem andern Ort *) giebt er eben das zu erkennen und ſchreibet, ein Prediger müſſe nicht allein weiden und die Schafe unterweiſen, wie ſie rechte Chriſten ſeyn ſolten; ſondern auch den Wölfen wehren, daß ſie jene nicht angreifen, mit dem Beyſatz: denn was iſt das gebauet, wenn ich Steine aufwerfe und ſehe einem andern zu, der ſie wieder einwirft.

§. LXXXIII.

Obwohl Lutheri Sache wieder das Pabſtthum überhaupt gerichtet war; ſo hatte er doch dabey gegen verſchiedene Lehrer deſſelbigen insbeſondere zu ſtreiten und ſich zu vertheidigen. Es geſchah das wieder den Silvest. Prieratem, welcher insgemein

*) es kan dieſes Schreiben in Tentzels Bericht vom Urſprung und Fortgang der Reformation p. 230 und deſſen monatlichen Unterred 1691 p. 761: auch in Cypcians erſten Theil nützlicher Urkunden zur Erläuterung der erſten Reformationsgeſchichte p. 367 nachgeleſen werden. Ueberhaupt ſind von den Diſputationen Lutheri nachzuſehen: Neubauers diſſertatio de reformatione a Lutchero aliisque diſputationibus inceptа ac propagata, Hall. 1730 p. 5 ſq. und Walters Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeſchichten D. Luthers im erſten B. 1 Abſchn. p. 40 u. f.

*) in der Kirchenpoſtill p. 137 nach der Ausgabe, die ſich im XII Theil dieſer Samlung der Schriften Luthers befindet.

*) im IX Theil ietzt gedachter Samlung p. 819.

gemein als der erste öffentliche Gegner Lutheri angesehen wird, und der sonderlich die Macht des Pabsts behaupten wolte: Johann Tetzeln, wegen des Ablasses: Hier. Dungersheim, Professorem der Theologie zu Leipzig, mit welchem Lutherus wegen der päbstischen Hoheit Briefe gewechselt; zu öffentlichen Streitschriften aber kam es unter ihnen nicht: Johann Ecken, vornemlich wegen der zu Leipzig 1519 gehaltenen Disputation; ingleichen wieder die Theologen zu Cöln, Löwen und Paris, nachdem sie Lutheri Schriften als irrig und ketzerisch verdamt hatten: wieder Augustin von Alveld, den Lutherus den Romanisten genennet, weil er ein eifriger Vertheidiger des Römischen Hofs seyn wolte: Jacob Latomum, welcher sich angelegen seyn lies, das Verfahren der Löwischen Theologen wieder Lutherum zu rechtfertigen: Hieronym. Emser, der einer seiner vornehmsten Gegner gewesen und vieles wieder ihn geschrieben, wiewohl Lutherus nicht alles beantwortet; die vornehmsten Puncten aber, darüber gestritten wurde, betrafen das Meßopfer, die Canonisation des Bischofs Bennonis und die Uebersetzung des neuen Testaments. Ausser diesen hat er einen Streit gehabt mit den Minoritten zu Jüterbock, die ihn allerhand irriger Lehren beschuldigen wolten: mit dem Ambrosio Catharino wegen des Pabsts und dessen Hoheit: mit Erasmo vom freyen Willen des Menschen: mit dem König in Engelland, Henrich VIII wegen der Beschaffenheit und Anzahl der Sacramenten neuen Testaments: wie nicht weniger mit Georg, Hertzog zu Sachsen, nicht nur wegen des Abendmals und dessen Austheilung unter beyderley Gestalt; sondern auch wegen der deutschen Uebersetzung des neuen Testaments und anderer Dinge mehr: mit Albrecht, Churfürsten und Ertzbischoffen zu Maynz, wegen des Ablasses: mit Hertzog Henrich zu Braunschweig, gegen welchen er um deswegen schrieb, weil er ihn beschuldiget hatte, als habe er seinen Herrn, den Churfürsten von Sachsen, einen Hanswurst genennet, und mit Joh. Cochläo, gegen den er in einer Schrift zeigte, daß uns der Glaube allein gerecht mache *).

§. LXXXIV.

Diese und andere Streitigkeiten verursachten Luthero so viele Mühe, daß er nöthig hatte, einen grossen Theil seiner Arbeit und Zeit darauf zu wenden. Doch wurde alles, was er hier vornahm, von oben herab reichlich gesegnet. Der HErr schenckte ihm einen Sieg nach dem andern wieder seine Feinde. Er rüstete ihn mit allen denjenigen Gaben aus, welche erforderlich sind, wenn die Kriege des HErrn zur Erhaltung und Ausbreitung der seligmachenden Wahrheit, und also zum Heil des evangelischen Zions sollen geführet werden. Auf Seiten des Verstands war Lutherus vermögend, mit ausnehmender Gründlichkeit und beserdem Nachdruck wieder seine Gegner zu reden und zu schreiben. Die Gründe, deren er sich zum Beweis der Wahrheit und zur Wieder-

*) von diesen Streitigkeiten Lutheri habe ich in den Vorreden zum XVIII und XIX Theil der sämtlichen Schriften Lutheri weitläuftig gehandelt und in der letztern auch von denjenigen eine Nachricht ertheilet, welche nicht gewisse Personen: sondern die päbstischen Irrthümer an sich betroffen. Dieses einige merke ich hier noch an, daß Johann Wigand allhier zu Jena orationem de doctrina & praecipuis certaminibus Lutheri 1572 in 4. drucken lassen.

Stuhl der Glorie treten, und mit dem Vater regieren ewiglich, da muß er, und thut es willig, am Creuz sterben, läßt das Leben fahren, und nimmt den Tod an.

14. Hat nun das CHristus gethan, trotz sey dem und einem jeglichen, der in Himmel kommen will, daß er ihm nicht nachfolge. Und das ist das rechte Heiligthum, davon der Prophet sagt: In reliquiis tuis præparabis vultum eorum: In deinem Heiligthum, oder in deinem Testament, das da stehet im Creuz, wirst du ihr Angesicht bereiten. Und das ist so heilig und so hoch, daß man es in keine Monstranz, in kein Silber oder Gold setzen mag. Es ist nicht Holz, Stein, keiner, die er gerühret hat, sondern das Creuz, das er seinen frommen Kindern zusendet. Zu diesem Heiligthum können alle Goldschmiede kein Gefäß machen, darinn sie es beschliessen möchten. Es will haben eine vernünftige, lebendige, ewige Monstranz. Denn das Heiligthum ist lebendig, als die Seele des Menschen. Darum ist das innerliche Heiligthum, das wir sollten suchen, und nicht das auswendig ist. Wiewol der Heiligen Beine soll man in Silber fassen. Es ist auch gut und wohl gethan. Man mag auch durch der Milchsäuglinge wegen viel zulassen, als Bilder, und dergleichen, die man einem andern verbieten muß.

15. Darum, die da eines hohen Grads sind, sollen diß Ding gering achten, und die Augen höher aufheben. Denn CHristus wird ihnen ein bessers vor die Thür bringen, das sie in aller Welt finden mögen. Denn er wird ihnen senden Widerwärtigkeit, Trübsal, Angst, Sorge, Betrübniß, Armuth, Widerwillen ꝛc. wird dir Krankheit zuschicken, und der Teufel am Ende deines Lebens, an den letzten Nöthen, der wird dich ohn Unterlaß anfechten, und dich erschrecken, so härtiglich, daß du genau verzagen mußt. Ja, er wird dirs also nahe bringen, daß er dir ein Knipplein schlägt, und spricht höhnisch: Ja, lieber Geselle, du thust, was du willt, so bist du mein; und wird mit Christo müssen hören den Spott Matth. 27, 40: Ja, ist er nun Gottes Sohn, so steige er nun von dem Creuz. Also wird er den Text lesen, und wird das alles mit einem Trotz thun. Denn habe ein jeglicher Aufmerkung, was GOtt wohlgefalle, daß er fröhlich spreche: Ach mein lieber GOtt, ich gläube es gänzlich, du sendest mir das zu. Bis mir willkommen liebes Heiligthum; ich danke dir, mein frommer GOtt, daß du mich dazu würdig schätzest, zu dem, das dir in deinem Leben das edelste gewesen. Ach mein lieber treuer Christe, hilf mir, ich will es kecklich annehmen, und dir frey hinten nachfolgen, mit Uebergebung meines Willens. Und alsbald liegt darnieder alle Gewalt des Teufels.

16. Das ist das edelste Heiligthum, quod obuiis vlnis et oculis debemus accipere, das wir lieblich mit Danksagung empfahen sollen. Denn das Heiligthum hat GOtt selbst mit seinem edelsten Willen und Wohlgefallen seines Vaters geheiliget und gebenedeyt. Aber jetzund sehen wir, wie unsere Bischöffe und Häupter, GOtt sey es geklagt! fliehen diß Heiligthum. So man ihnen etwas nimmet, oder redet ihnen zu nahe, so werfen sie alles hernieder, ehe sie wollten nachlassen. Also weit hat die kindische Andacht und Heiligkeit eingerissen, daß man ein solch Spiel anrichtet mit dem Bannen, und die Briefen fliegen wie die Fledermäuse, um einer geringen Sache willen, und haben die Entschuldigung: Es ist billig, daß wir Christi und St. Peters Patrimonium und Erbtheil beschützen und enthalten, wir thun es um der Gerechtigkeit willen. O du armer Christus! o du elender St. Peter! hast du kein

Wiederlegung der Irrthümer bedienete, waren nicht scheinbar; sondern hatten die gröste Kraft einer Ueberzeugung bey sich. Sie konten denen, welche wiedersprachen, das Maul stopfen, und die, so die Wahrheit zu erkennen angefangen, dergestalt befestigen, daß sie eine mehrere und grössere Versicherung erhielten. Mit Recht hat Joh. Mathesius *) von ihm geschrieben: obwol seine Brüder und andere Orders leute wieder ihn disputirten; so konten sie doch wieder ihn und seine feste Gründe nichts beständiges aufbringen; oder erhalten. Er drang mit der heiligen Schrift durch und alle Sophisten und Scotisten musten der heiligen Schrift, darauf sich D. Luther steurer, umstehen und ihn mit der Propheten und Apostel Lehre auf kommen lassen. Das konte nicht anders seyn. Er stritte mit dem Schwerdt des Geistes und das Wort GOttes war die einige Quelle, daraus er seine Beweisthümer leitete. Solche wuste er auf eine deutliche, lebhafte und durchdringende Art vorzutragen. Leere Wäschereyen: oratorische Spielwercke und Künsteleyen finden sich in seinen Schriften nicht. Viele und wichtige Sachen hat er oftmals mit wenig Worten ausgedrucket, und wenn sich auch bisweilen ein Ueberfluß an Worten zeiget, so sind gleichwol an denselben keine leere Schaalen anzutreffen. An einem guten Willen fehlte es ihm auch nicht. Seine Absicht war rein und lauter und er suchte nichts anders, denn GOttes Ehre und der Menschen Seligkeit zu befördern und darum führete er seine Streitigkeiten auf eine Art, die GOtt gefällig war und viel gutes würckte. Die Wahrheit liebte er von Hertzen und solche Liebe trieb ihn an, selbige zu vertheidigen und den Irrthümern mit Nachdruck zu wiedersprechen. Mit seinen Gegnern gieng er redlich um: stelte ihre Meinungen aufrichtig vor: legte ihnen nichts falschlich bey und verstunde allezeit ihre Worte, ohne Verdrehung, nach ihrem achten und richtigen Sinn. Er hatte damit vor ihnen vieles zum voraus. Sie waren insgemein Leute, die weder einen guten Verstand; noch guten Willen hatten. Sie waren ungeschickt und wusten die Schrift nicht. Sie sahen auf das päbstische Interesse und nicht auf das, so des HErrn JEsu ist. In ihren Streitigkeiten machten sie sich mehr an die Person Lutheri; als an die Sache selbst. Ihre Gründe bestunden vielmals nur in Schmähungen und Lästerungen; oder sonst leeren Worten, welches nicht ohne weiser Zulassung GOttes geschahe. Mit Recht schrieb Lutherus an Justum Jonam **): communis & perpetuus furor hactenus fuit omnium papistarum in me scribentium, vt contra Lutherum scribant omnes: contra Lutheri cauſſam scribat nullus.

§. LXXXV.

Endlich gedencke ich noch des Briefwechsels Lutheri, als einer ebenfals allgemeinen Reformationshandlung. Es war derselbige starck. Nehmen wir die Briefe, welche gedruckt worden, und noch vorhanden sind, zusammen und bedencken, wie ihrer viele verlohren gegangen, so können wir uns leicht solche Grösse und Weitläuftigkeit vorstellen und zugleich den Schluß machen, daß Lutherus einen guten Theil seiner Zeit darauf müsse

*) in der andern Pred. von der Histor. D. Luthers p. 9.
**) tom. II epistolar. p. 129.

müsse gewendet haben. Er war auch hier bemühet, die Ehre GOttes und die Wohlfart seines Nechstens zu befördern. Befinden sich gleich unter solchen Briefen manche, die das Reformationswerck; oder solche dahin einschlagende Dinge eben nicht betreffen; so hat doch der meiste Theil damit gewisser massen einen Zusammenhang. Viele erläutern die Reformationsgeschichte und klären manches auf, welches sich so wohl vor der Kirchenverbesserung; als auch beym Anfang und Fortgang derselben zugetragen hat. Sie entdecken viele Umstände, die Lutherum selbst und dessen Leben angehen und geben uns sonderlich herrliche Proben und Zeugnisse von seinem besondern Eifer und unermüdeten Fleis bey dem Reformationswerck: von seiner redlichen Begierde, iedermann zu dienen und dessen Heil zu befördern: von seinem festen und standhaften Vertrauen auf die Gnade und Treue GOttes: von seiner gedultigen Freudigkeit und heroischen Muth in allen Wiederwärtigkeiten an die Hand. Sie haben daher sonder Zweifel bey denen, an welche sie geschrieben waren, eine solche gesegnete Würckung gethan, daß sie den Finger GOttes beym Reformationswerck besser erkant und mehr überzeuget wurden, wie Lutherus das Werck des HErrn triebe und seine Lehre wahr sey. Andere Sendschreiben sind hauptsächlich moralisch: fassen kräftige Ermunterungen, bey der angenommenen Wahrheit beständig zu bleiben und in ihrer heilsamen Erkäntnis zu wachsen, nebst herrlichen Trostgründen vor betrübte und bekümmerte Seelen in sich, mithin waren sie ebenfals so beschaffen, daß sie das ihrige zu Beförderung des thätigen Christenthums und daher auch des Reformationswercks beytrugen. Solcher Segen hat nicht nur damals; sondern auch nach der Zeit auf solchen Briefen gelegen und liegt noch iezo darauf, wenn sie nur so, wie sichs gebühret, gelesen werden *).

§. LXXXVI.

Bisher habe ich diejenigen Handlungen Lutheri erzehlet, welche die eigentlich so genante Reformation angegangen und dabey Lutherus wieder das Pabstthum beschäftiget gewesen; nunmehro aber will ich auch kürtzlich anführen, wie er sich ausser den päbstischen, noch andern Irrthümern zum besten der Kirche wiedersetzet. Vornemlich gehören hieher seine Handlungen in Ansehung der Sacramentirer. Unter denselben war Carlstadt der erste, der die wahre Lehre vom heiligen Abendmal angrief und damit den sogenanten Sacramentstreit erregte. Ehe dieses geschahe, war er auf allerhand andere Ausschweifungen gerathen, und hatte zur Zeit, da sich Lutherus seiner Sicherheit wegen auf der Wartburg befande, grosse Verwirrung und Unruhe zu Wittenberg angerichtet, indem er die Leute ohne Beichte und Vorbereitung zum Abendmal lies und von ihnen verlangte, daß sie das Sacrament in die Hände nehmen solten: mit Ungestüm die Bilder aus der Kirche warf und allen ihren Gebrauch gänzlich verdamte, so gar, daß er gemeinet, man müsse sie stürmen und zerbrechen: auch, wie einige erzehlen, von den Eltern begehret, ihre Kinder nicht mehr in die Schule zu schicken und studieren zu lassen; sondern nur zur Erlernung gewisser Handwercker anzuhalten.

*) von Lutheri Briefen habe ich in der Vorrede zum XXI Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri umständlich gehandelt.

halten. Solcher Carlstadtischen thörigten Unternehmungen wegen hielte Lutherus vor nöthig, die Wartburg zu verlassen und sich nach Wittenberg zu begeben, und zwar um so viel mehr, da ihn die Wittenberger selbst gebeten hatten, er mögte doch zu ihnen kommen und der von Carlstadt angerichteten Verwirrung abzuhelfen suchen. Er machte sich demnach im Namen GOttes auf den Weg und kam den 6 Merz 1522 zu Wittenberg an. Gleich nach seiner Ankunft wiedersatzte er sich Carlstadten und bemühete sich mit vielem Eifer, die Ruhe wieder herzustellen und die verführte arme Menschen auf den Weg der Wahrheit zurück zu bringen. Er hielte vom Sontag Invocavit an bis Reminiscere acht Predigten hinter einander und zeigte den Ungrund dessen, so Carlstadt vorgenommen hatte; iedoch mit aller Weisheit und Sanftmuth, so daß er bey der Sache blieb und weder Carlstadten; noch einen seiner Anhänger nente. Als es auf solche Weise Carlstadten zu Wittenberg nicht nach seinem Sinn gehen wolte, begab er sich zu Anfang des Jahrs 1524 nach Orlamünde und erregte nicht nur in äusserlichen Kirchensachen allerhand Verwirrungen; sondern lies auch in mancherley Schriften, die er ausstreuete, irrige Lehren blicken. Und weil damals das schwärmerische Wesen auch an andern Orten, besonders zu Altstädt und Jena überhand nehmen wolte, erhielte Lutherus von dem Churfürsten zu Sachsen Befehl, sich dahin zu begeben: sich der Sache Carlstadts zu erkundigen und Fleis anzuwenden, daß die verirrten wieder zurecht mögten gebracht werden. Er predigte daher alhier zu Jena im besagten Jahr 1524 wieder die Schwarmer, welche damals zu Zwickau und Altstädt vielen Unfug trieben; hielte mit Carlstadten eine Unterredung und begab sich hierauf nach Orlamünde; weil er aber nichts erspriesliches ausrichten konte, gieng er wieder zurück und mit Carlstadten kam es so weit, daß der Churfürst befahl, er solte aus seinen Landen weichen.

§. LXXXVII.

Bey der gedachten Unterredung, die Lutherus mit Carlstadten zu Jena gehalten, soll er diesen zum Streit herausgefordert: sich mit ihm deshalben verglichen und zur Versicherung einen Gulden darauf gegeben haben. Diese Begebenheit mag wohl ihre Richtigkeit haben und ich will eben nicht in Abrede seyn, daß Lutherus hier eine menschliche Schwachheit sehen lassen. Nur ist die Sache nicht schlimmer auszulegen, als sie an sich beschaffen gewesen. Diejenigen handeln weder nach der Wahrheit; noch nach der Liebe, welche ihn beschuldigen, als wenn er den Sacramentstreit angefangen hätte, und dieses aus dem mit Carlstadten getroffenen Vergleich beweisen wollen. Man erwege nur die Veranlassung und Absicht, die Lutherus dabey gehabt, ohne Partheylichkeit, so wird sich zeigen, daß hier nichts anzutreffen, womit erwehnte Beschuldigung nur einigermassen könne beschönigt werden. Carlstadt hatte gedrohet, in Schriften zu erweisen, daß Lutherus falsche Dinge predige, und ihm vorgeworfen, daß er ihm vom Schreiben abgehalten und ihm daran hinderlich gewesen; Lutherus hingegen glaubte, daß Carlstadt, so lang sein Irrthum nicht recht an Tag käme, unter der Hand noch mehr Schaden thun könte. Solche und andere Umstände veranlasten den Vergleich. Lutheri Absicht war bey demselben dahin gerichtet daß Carlstadt so wohl sähe, wie er dessen Schriften nicht verhindern

hindern wolle; als auch mit seinem Irrthum recht ans Licht kommen und nicht fernerhin manche durch seine Verstellung einnehmen und verführen möge. Wie mag daraus zu schliessen seyn, daß Lutherus Urheber des Sacramentsstreits gewesen, man mag die Sache nehmen, wie man will [b]).

§. LXXXVIII.

Ich komme zur Sache selbst; oder zum Sacramentstreit, den Lutherus mit Carlstadten gehabt. Carlstadt gab einen Tractat unter dem Titul: **von dem wiederchristlichen Misbrauch des HErrn Brod und Kelch. Ob der Glaube an das Sacrament Sünde vergebe und ob das Sacrament ein Arrabo; oder Pfand sey der Sünde Vergebung. Auslegung des II Capit. in der ersten Epistel Pauli zu den Corinthern von des HErrn Abendmal, 1524** in 4 ohne Benennung des Orts heraus: sahe darinnen das Abendmal blos vor eine Ceremonie; oder Sache an, bey welcher man sich Christi zu erinnern habe. Die Einsetzungsworte verdrehete er dahin, daß er meinte, der Heyland habe so viel sagen wollen: **esset das Brod:** denn dieser Leib ist der, welcher vor euch gegeben wird, derjenige, von welchem die Propheten geweissaget haben, daß er vor euch soll gegeben werden, eben als hiesse es: mein Leib ist dieser. Um eben selbige Zeit stelte er wieder Lutherum ans Licht: **Dialogum von dem gräulichen abgöttischen Misbrauch des Sacraments JEsu Christi,** und läugnete darinnen die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal, welches er auch noch in einigen andern Schriften that. Dieses bewog Lutherum, den Tractat: **wieder die himlischen Propheten zu schreiben** und in dessen andern Theil Carlstadts Irrthum vom Abendmal zu wiederlegen; welchem dieser zwar einige Schriften entgegen satzte und sich darinnen bemühete, dasjenige zu entkräften, was Lutherus vom Abendmal geschrieben hatte; seinen Irrthum hingegen zu unterstützen; Lutherus aber lies sich nicht weiter ein und war vielmehr dahin beserget, wie er Carlstadten zur Erkäntnis der Wahrheit bringen und in bessere äusserliche Umstände setzen mögte [c]).

§. LXXXIX.

Das war der Anfang des Eifers Lutheri wieder die Sacramentirer, in welchem er nachgehends beständig bis an sein Ende fortgefahren. Als zu Strasburg Butcerus darauf bedacht war, wie er den zwischen dem Oecolampadio und den Schwäbischen Predigern angegangenen Sacramentsstreit unterbrechen mögte und die Strasburger 1525 Georg Chasselium, Professoren der

b) s. Neumanns orationem de nummo aureo, quo D. Lutherus Carolostadium ad certamen provocasse, perhibetur und Löschers ersten Theil der ausführl. histor. motuum p. 31. Es gedenket auch die Schrift hieher, welche unter dem Titul: **was sich D Andreas Bodenstein von Carlstadt mit D. Martin Luther beredt zu Jena und wie sie wieder einander zu schreiben, sich entschlossen haben** Item die Handlung D. Matt. Luthers mit dem Rath und der Gemeinde der Stadt Orlamünde, am Tage Bartholom. geschehen, 1524 herausgekommen und beim XV Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2422 einverleibet worden; wiewohl es der Verfasser mehr mit Carlstadten; als Luthern gehalten und die Sache nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit erzehlet, wie ich mit mehrern in der Vorrede zum XX Theil gedachter Samlung p. 11 u. f. angemerket habe.

c) von Lutheri Streitigkeiten mit Carlstadten habe ich in der Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri mit den Sacramentierern, welche 6 h vor dem XX Theil dieser sämmtlichen Schriften Lutheri befindet, und zwar in deren ersten Capitel, umständlicher gehandelt.

hebräischen Sprache, nach Wittenberg zu Luthero schicken, ihn dahin zu bewegen, daß er nichts wieder die Schweitzer schriebe und vielmehr die brüderliche Eintracht mit ihnen erhielte, so gab Lutherus ihm einen Brief an die Strasburger; oder vielmehr eine Anweisung, was er ihnen vor eine Antwort bringen solte und zeigte darinnen an, daß er zwar den Frieden liebte; aber nur einen solchen, welcher der Wahrheit nicht nachtheilig wäre. Die Lehre von der würcklichen Gegenwart Christi im Abendmal sey wichtig und müsse darüber gehalten werden. Die Gründe, auf welche die Schweitzer ihre Meynung baueten, taugten nichts. Im Jahr 1526 schrieb er an die Christen zu Reutlingen und ermahnte sie, daß sie sich vor dem Irrthum der Sacramentirer hüten und bey der reinen Lehre vom heiligen Abendmal fest bleiben solten. Nicht zu gedencken, daß er zu der deutschen Uebersetzung des von den Schwäbischen Theologen wieder Oecolampadium herausgegebenen Syngrammatis eine zweyfache Vorrede verfertiget, so lies er im besagten Jahr 1526 einen **Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wieder die Schwärmgeister** drucken und wiederlegte darinnen unter andern die Sacramentirer: antwortete auf ihre Einwürffe und behauptete die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal. Ausführlicher that er dieses in dem Tractat: **Daß die Worte: das ist mein Leib, noch feste stehen**, den er 1527 herausgab, und in dem **Bekäntnis vom Abendmal Christi** 1528, welches die **grosse Confession** genennet und von der **kleinen**, die er 1544 drucken lassen, unterschieden wird a).

§. XC.

Im Jahr 1529 wohnte er dem Marpurgischen Collequio bey, welches der Landgraf Philipp von Hessen anstellen lies und die Absicht hatte, daß zwischen den Lutheranern und Zwinglianern eine Vereinigung mögte gestiftet und sodenn die letztern auch als Glaubensbrüder in den von den Protestanten errichteten Religionsbund aufgenommen werden. Als der Landgraf ihn dazu eingeladen hatte, antwortete er, er wolle zwar erscheinen, um zu zeigen, daß er zum Frieden geneigt sey; er verspreche sich aber keinen guten Ausgang der Sache, indem er glaube, es stecke auf Seiten der Zwinglianer ein listiger Streich dahinter, und gleichwol versichert sey, daß sie irrten und ihnen nicht könne nachgegeben werden. Der Landgraf solte also wohl bedencken: ob diese Unterredung mehr Schaden; oder Nutzen bringen dürfte, und wenn er sich etwa besorgte, es mögte aus dieser Uneinigkeit ein Blutvergiessen entstehen, so müste er auch wissen, daß sie alsdenn ihres Orts daran unschuldig wären b). Diejenigen, die sich zu Marpurg einfanden, waren auf der einen Seite: Lutherus, Melanchthon, Jonas, Osiander, Brentius, Stephanus Agricola und auf der andern: Zwinglius, Oecolampadius, Bucerus und Hedio nebst etlichen andern. Das Gespräch selbst geschahe den 1. 2. 3 Octobr. besagten Jahrs 1529 in Beyseyn des Landgraffens, der fürstlichen Räthe und Marpurgischen Theologen. Lutherus schrieb gleich anfangs die Worte:

a) von alle dem, so ich hier angeführet, ist in der gleich vorher angeführten Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri mit den Sacramentirern, Cap. 2 §. 27 u. f. mehrers anzutreffen.

b) solches Schreiben steht im XVII Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2352.

Worte: das ist mein Leib, vor sich auf die Tafel, an welcher er mit Melanchthone, Zwinglio und Oecolampadio sas, und gab damit zu erkennen, er werde sich von denselben nicht abbringen lassen. Er gedachte hierauf, daß man ausser dem Irrthum vom Abendmal, noch verschiedenes, als in der Lehre von der Erbsünde, vom Wort GOttes und andern Gnadenmitteln u. s. w. an Zwinglio und den seinigen auszusetzen hätte; Zwinglius aber und Oecolampadius antworteten, man sey vornemlich wegen des Sacramentstreits zusammen gekommen und wenn derselbe abgethan sey, könne man auch von den übrigen Puncten handeln. Lutherus lies sich dieses gefallen und es wurde daher der Artickel vom Abendmal allein vorgenommen und dergestalt davon geredet, daß die Schweitzer, besonders Zwinglius und Oecolampadius, gegen Lutherum ihre Meynung zu vertheidigen suchten und allerhand Einwürfe machten. Sonderlich drang man darauf, daß das Fleisch nichts nütz sey, daß Christi Leib, als ein wahrer Leib nur im Himmel seyn könne und man die Kirchenväter vor sich habe, welches alles Lutherus zwar gründlich beantwortete; der Gegentheil aber blieb bey seiner Meynung und wolte sich nicht weisen lassen.

§. XCI.

Als der Landgraf sahe, daß in der Lehre vom Abendmal kein Vergleich zu treffen sey, so bemühete er sich, doch eine brüderliche Einigkeit zu stiften. Die Schweitzer waren dazu bereit; Luthero hingegen kam die Sache fremd vor, weil er meinte, so lang man in der Lehre nicht einig sey, könne man einander nicht als Brüder ansehen. Inzwischen entwarf er einige Artickel, die Zwinglius und Oecolampadius billigten und sich zu Lutheri Meynung bekanten; der Punct hingegen von der würcklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal blieb ausgesetzet. Insgemein werden solcher Artickel vierzehn erzehlet und nach dieser Anzahl sind sie in den Theilen der Schriften Lutheri *f*) und sonsten *g*) vielfältig abgedrucket worden; andere *h*) hingegen gedencken ihrer funffzehn und mercken an, daß was insgemein der vierzehende Artickel vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi sey, solches eigentlich der funfzehnde seyn und zwischen diesen und den dreyzehnden der vierzehnde, der insgemein ausgelassen worden, eingerücket werden müsse. Es betrift derselbige die Kindertaufe und ist also abgefasset: daß die Kindertaufe recht sey, und sie dadurch zu GOttes Gnaden und in die Christenheit genommen werden. In den

f) als in den Jenischen, Wittenbergischen, Altenburgischen, Leipzischen Theilen: auch in gegenwärtiger Samlung der Schriften Lutheri, und zwar im XVII Theil p. 2357.

g) auf solche Weise stehen sie unter andern in der Historie des Sacramentstreits p. 103.; in Chyträi Historie der Augspurg Confession. p. 161; lateinisch aber in Scultetis annalib. euangel. renouat. ann. 1529 p. 146 nach von der Hardes Ausgabe im fünften Theil seiner histor. litterar. reformat. Melanchthonis consil. theolog. *part.* I p. 52 und in Chyträi histor. August. confession. p. 643.

h) die Marpurgischen Artickel, und zwar der Anzahl nach funfzehn, sind abgedruckt deutsch in Goldasti politischen Reichshändeln p. 838: Müllers Historie von der evangelischen Stände Protestation und Augspurgischen Confession p. 305 und in Walters Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeschichten Lutheri 1 B. 1 Abschn. p. 28 u. f. lateinisch in Hospiniani histor. sacrament. *part.* 2 p. 127; deutsch und lateinisch zugleich in Hottingers histor. ecclesiastic. nou. testamenti. *tom.* 8 p. 444.

den übrigen ist unter andern enthalten, daß die Erbsünde eine Sünde sey, die alle Menschen verdamme, wo Christus nicht helfe: daß der heilige Geist niemanden ordentlich den Glauben gebe ohne dem mündlichen Wort und daß er durch und mit dem Wort würcke: daß die Tauffe kein blos Zeichen sey; sondern ein Werck GOttes, dadurch der Glaube gefördert werde und daß die Beicht nützlich sey; sonderlich wegen der Absolution. In dem Artickel vom Abendmal verwarf man die päbstischen Irrthümer und fügte bey: wiewohl wir uns, ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sey, dieser Zeit nicht verglichen haben; so soll doch ein Theil gegen den andern christliche Liebe, so ferne jedes Gewissen immer leiden kan, erzeigen, und von beyden Theilen GOtt den allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist den rechten Verstand bestätigen wolle.

§. XCII.

Diese Artickel sind von Luthero, Melanchthone, Jona, Osiander, Brentio, Agricola, Oecolampadio, Zwinglio, Bucero, Hedione unterschrieben worden, mithin haben die Reformirten den Lutherischen Lehrern in manchen Stücken nachgegeben und Lutherus ist von ihnen keinesweges in die Enge getrieben worden, wie einige unter ihnen vorgeben wollen. Der Vergleich selbst war auf ihrer Seite von keiner sonderlichen Dauer und Würckung. Es währete nicht lange, so lehrte Zwinglius das Gegentheil von dem, was er hier eingegangen hatte, und das gab entweder eine Unbeständigkeit; oder ein verstelltes Wesen, so man bey der Unterschrift der Artickel angenommen, zuerkennen. Lutherus warf ihnen dieses auch vor und schrieb an Jacob Probsten zu Bremen [1]: daß die Sacramentirer rühmen, daß ich zu Marpurg überwunden sey, thun sie ihrer Art nach; denn sie seyn nicht allein Lügner; sondern die Lügen selbst, voller List und heuchlerischem Betrug, wie Carlstadt und Zwingel mit ihren Worten und mit der That selbst darthun und bezeugen. Ihr sehet aber, daß sie zu Marpurg in den gestellten Artickeln wiederruffen haben, was sie von der Tauffe und Gebrauche der Sacramenten, auch vom äusserlichen Wort; oder Predigamt und von andern Dingen, bisher in ihren öffentlichen gedruckten Büchern schädlicher giftiger Weise gelehret haben. Wir wiederruffen gar nichts. Kam gleich die gesuchte Vereinigung durch dieses Gespräch nicht zu stande; so hat es doch so viel gefruchtet, daß die meisten Provintzen und Städte Deutschlands in Lutheri Lehre bestätiget worden und die Reformirten selbst uns ein Zeugnis wieder sich in die Hände gegeben, man mag nun ihre Unterschrift der Artickel ansehen, wie man wil. Es sind verschiedene Urkunden der unserigen [2], besonders Lutheri [3], Melanch-

1) s. den XVI Theil dieser sämtlichen Schriften Lutheri p. 2824.

2) sie sind größtentheils im XVII Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2352 u. f. beysammen anzutreffen.

3) es gehören dessen Briefe hieher, welche er an den Landgrafen zu Hessen: an Nicol. Gerbelium: an Jos. Agricolam: Nicol. Amsdorfen, Wenceel. Lincken, Jacob Probsten zu Bremen dieses Colloquii wegen geschrieben und die sich in dem angezogenen Theil befinden.

Melanchthonis [m]), Jonä [n]), und Brentii [o]) vorhanden, welche die Geſchichte dieſes Colloquii betreffen und erläutern, dergleichen auch von den Reformirten hinterlaſſen worden. Auſſer dem haben von ſelbigen: David Chytræus [p]), Joh. Wigand [q]), Joh. Dietrich [r]), Joh. Ludwig Hartmann [s]), Joh. Joachim Müller [t]), Valent. Ernſt Löſcher [u]), Joh. Andr. Schmid [x]) und andere [y]) hiſtoriſche Nachrichten mitgetheilet. Eben das haben von den Reformirten: Abrah. Scultet [z]), Rudolph Hoſpinianus [a]), Joh. Henr. Hottinger [b]), und mehrere [c]) gethan; von den Papiſten aber kan man Paull Sarpium [d]) beyfügen.

§. XCIII.

Auſſer den bisher erzehlten Handlungen Luthers wieder die Sacramentirer, hat er dergleichen noch mehrere unternommen und dabey ebenfals ſeinen Eifer vor die wahre Lehre erwieſen. Als man in Preuſſen ausgeſprengt hatte, daß er mit den Zwinglianern einig ſey und ſich wohl gefallen lieſſe, daß ſie ihre Lehre ausbreiteten, ſchrieb er 1532 einen Brief wieder ſie an Hertzog Albrecht in Preuſſen. Im Jahr 1533 ſuchten ſich hie und da Leute einzuflicken, welche ſich vor Augſpurgiſche Confeſſionsverwandte ausgaben und gleichwol ihre Zwingliſche Geſinnung nicht undeutlich merken lieſen. Unter andern wolten welche zu Franckfurt am Mayn die Privatberichte abgeſchaft wiſſen

m) von ihm ſtehen in eben dieſem Theil ein Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen: ein Bericht an eben dieſen Churfürſten und an Hertzog Henrich zu Sachſen: ein Schreiben an Joh. Agricolam und ein Bedencken dieſes Colloquii halben, welches insgemein Melanchthoni beygelegt wird; andere aber eignen es Luthero zu.

n) es iſt von ihm ein Schreiben an den Stollbergiſchen Rath, Wilhelm Reiſenſtein, von dieſem Geſpräch vorhanden, welches Seckendorf *hiſt.* II hiſtor. Luther. p. 139 zuerſt herausgegeben hat.

o) in einem Brief, der in Füſslings Arentingiſchen Reformationshiſtorie p. 153 ſteht.

p) in hiſtor. Auguſtan. confeſſion. p. 633; nach dem deutſchen Exemplar aber dieſer Hiſtorie p. 157 und in chronic. Saxon. p. 633.

q) in deſſen Tractat de ſacramentariiſmo p. 424 ſich eines Ungenanten Nachricht von dem Marpurgiſchen Colloquio befindet.

r) welcher unter Feuerborn eine Diſſertation de actis colloquii Marpurgenſ. 1627 gehalten.

s) in deſſen conciliis illuſtrat. *tom.* 4 p. 507 eine beſondere exercitatio de colloquio Marpurgenſi zu leſen iſt.

t) in der Hiſtorie von der evangeliſchen Stände Proteſtation und Augſpurgiſchen Confeſſion p. 304.

u) im erſten Theil der ausführlichen hiſtor. motuum p. 154.

x) Sagittarian. introd. in hiſtor. eccleſ. *tom.* II p. 1516.

y) man kan hinzu thun: die Hiſtorie des Sacramentſtreits p. 522: Seckendorfs hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* II §. 48 p. 137: Seligs vollſtändige Hiſtorie der Augſpurg. Confeſſion im erſten Theil p. 143: Walters Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeſchichten Luthers, im erſten Buch 1 Abſchn. p. 25: die unter Buddeo gehaltene Diſſertation de colloquio charitativ. *cap.* 3 § 3 der übrigen nicht zu gedencken.

z) in annalib. euangel. renouat. ann. 1530 p. 138 nach der Edition der von der Hardis im fünften Theil der hiſtor. litterar. reformation.

a) *part.* II. hiſtor. ſacramentar. p. 119 ſqq. wo er die Urkunden der Reformirten von dieſem Geſpräch zuſammen geleſen und mitgetheilet hat.

b) *tom.* 8 hiſtor. eccleſiaſtic. nou. teſt p. 442.

c) welche Fabricius in centiſol. Lutherano p. 582 anführet.

d) hiſtor. concil. Tridentin. p. 79.

sen und lehrten von dem heiligen Abendmal man solte nach der leiblichen Gegenwart und mündlichen Geniessung nicht fragen; sondern schlechthin eine solche Gegenwart glauben, wie Christus haben wolte, ohne besondere Erklärung. Das gab Luthero Anlas, daß er einen Brief an die Franckfurter aufsazte und bekant machte, dergleichen er auch an den Rath zu Augspurg that und sich beschwerte, daß die Prediger daselbst keinen Ernst gegen die Zwinglianer brauchten, welche denn hierauf eine Schrift verfertigten und darinnen nicht undeutlich zu erkennen gaben, daß sie Zwinglii Lehre vom Abendmal, wenn gleich nicht völlig; doch einiger massen billigten. Lutherus schrieb daher nochmals an den Rath nach Augspurg und lies unter andern mit einfliessen, er habe nun das seinige gethan und sey ohne Schuld. In eben diesem Jahr wurde das Glaubensbekäntnis der Böhmischen Brüder unter dem Titul: **Rechenschaft des Glaubens, der Dienst und Ceremonien,** zu Wittenberg mit Lutheri Vorrede gedruckt, worinnen sie ausdrücklich bekanten, man müsse festiglich glauben, daß das Brodt der Verordnung Christi nach sein Leib sey: der Sinn müsse nach dem Glauben und nicht der Glaube nach dem Sinn gebauet werden, und lehrten vom Abendmahl anders, als die Zwinglianer.

§. XCIV.

Im Jahr 1536 kam die so genante Wittenbergaische Concordie zu Stand und Lutherus lies hier abermals seine redliche Gesinnung und Eifer vor die Wahrheit und deren Erhaltung sehen. Er war damals was unpäslich und daher geschahe die deswegen angestelte Zusammenkunft zu Wittenberg, wo den 21 May die fremde Theologen ankamen und zwar von Strasburg **Capito** und **Bucerus**: von Ulm **Frechtus**: von Augspurg **Lycosthenes** und **Musculus**, nebst einigen andern von Franckfurt am Mayn, Eßlingen, Memmingen, Reutlingen, mit denen noch **Myconius** von Gotha und **Justus Menius** von Eisenach reiseten. Den Tag darauf, als den 22 May, giengen morgens früh um 7 Uhr Capito und Bucerus allein zu Luthero und überlieferten die Briefe von den oberländischen Ministeriis. Nachmittags um drey Uhr fanden sich beyde wieder in Lutheri Haus ein und es kamen zugleich dahin Bugenhagen, Jonas, Cruciger, Melanchthon, Rorarius, Menius, Myconius, und Hieronymus Weller. Bucerus fieng an zu erzehlen, was er sich einige Jahre her wegen der Concordie vor Mühe gegeben, und versicherte, daß er sich mit den andern hertzlich darnach sehnte. Lutherus antwortete hierauf, er begehre eine wahre und beständige Einigkeit; könne aber selbige fast nicht hoffen, da ehnlängst die Briefe Zwinglii und Oecolampadii mit Buceri Vorrede und also mit dessen Wissen und Willen gedruckt und andere dergleichen Schriften zum Vorschein gebracht worden, welche die wahre Einigkeit zu verhindern schienen. Er fügte hinzu: wenn es Bucerus hierinne nicht redlich meinte, so wäre es besser, man lies die Gedancken wegen einer Concordie fahren, damit nicht das Uebel ärger würde und die Nachkommen über das Blendwerck seufzeten. Hierüber wurde Bucerus etwas bestürtzt, und versicherte, daß er eine redliche Absicht habe. Die Briefe Zwinglii und Oecolampadii wären wieder sein Wissen: ja wieder sein Verbot gedruckt worden. Der Buchdrucker sey Schuld daran, als welcher einen Brief, den er privatim geschrie-

schrieben und nicht gemeinet, daß er selte gedruckt werden, statt einer Vorrede vorgesetzet. Weil es Luthero um eine aufrichtige Einigkeit zu thun war, so begehrte er von den Oberländischen, sich dahin zu erklären, daß sie ihre bisher geführte Meynung vom Abendmal wiederrufen und öffentlich vor unrichtig erklären; hingegen die wahre Lehre hinfort mit der Lutherischen Kirche annehmen und vortragen wolten. Sie müsten rein heraus sagen, daß Christi Leib und Blut im Sacrament unter dem Brodt und Wein wesentlich gegenwärtig sey, wenn gleich der Conferent und Communicant unwürdig wären und darüber mögten sie sich bereden und Bescheid geben.

§. XCV.

Den 24 May kam man abermals bey Luthero zusammen. Die Oberländer bekannten eine leibliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal: gaben zu, daß auch die Unwürdigen des Leibes und Blutes Christi genössen, und erklärten sich, daß sie vormals das geistliche Essen nicht in einer blossen Imagination und erdichteten Gegenwärtigkeit gesetzet; sondern selbiges so genommen, daß es der päbstischen Brodtverwandlung entgegen stehe. Nach dieser geschehenen Erklärung gieng Lutherus mit den seinigen in eine Kammer allein, und ein jeder muste seine Meynung darüber sagen, welche denn einmüthig dafür hielten, wenn es die Oberländer in der That so meinten, wie sie es mit dem Mund vorgegeben, so könnte man mit ihnen zufrieden seyn. Doch solten sie nochmals rund heraus sagen, daß bey dem Brodt, welches mit den Worten der Einsetzung den Unwürdigen gegeben werde, der wahrhaftige Leib Christi sey. Solches giengen die Oberländer gleich ein und die Concordie wurde geschlossen; die Formel aber derselbigen von Melanchthone aufgesetzet, deren Inhalt dahin gieng; es hätten Bucerus und seine Gefehrden sich dahin erkläret, daß sie mit Irenäo bekennten, im Sacrament sey eine irrdische und himmlische Materie, und demnach lehrten, daß mit dem Brodt und Wein der Leib und das Blut Christi wahrhaftig und wesentlich zugegen sey, dargereichet und empfangen werde. Und ob sie wohl keine Brodt-Verwandlung; noch räumliche Einschliessung glaubten; so hielten sie doch dafür, daß wegen der sacramentlichen Vereinigung das Brodt der Leib Christi sey. Ausserhalb des Gebrauchs; oder bey päbstischen Monstrantzen und Proceßionen wäre keine Gegenwart des Leibes Christi. Es läge auch nicht an der Würdigkeit; oder Unwürdigkeit der Communicanten; sondern die Unwürdigen empfiengen wahrhaftig den Leib und Blut Christi kraft der Einsetzung. Nebst dem bekannten die Oberländer zugleich die Nothwendigkeit der Kindertaufe und daß durch selbige die Erbsünde abgewaschen und der heilige Geist mitgetheilet werde, ob man wohl die Art und Weise, wie er in ihnen würcke, zu begreifen, nicht fähig sey. Die privat-Absolution wolte man wegen des Trosts und Unterrichts; jedoch mit Verwerfung der päbstischen Beichte, beybehalten. Solche Formel wurde von beyden Theilen, erst von den Oberländern: hernach von den Sächsischen Theologen, unterschrieben: auch von der Cantzel abgelesen. Den 28 May, als am Sonntag Exaudi, predigten Bucerus, Alberus und Lutherus, und zum Beweis der Concordie communicirten Capito und Bucerus, welcher letztere auch seine retractationes drucken lies und darinnen die

kein ander Erbtheil, denn Holz, Stein, Silber und Geld, so bist du der allerdürftigste.

17. Ach der fromme GOtt will das haben, als Jesaias sagt am letzten Capitel v. 1. und auch am ersten v. 11. sqq. Es sind alles Werke seiner Hände, die er gemacht hat; darum bedarf er unsrer Güter nicht, sagt David und Job. So nun GOtt uns das zuschickt, so laufen wir zurück, und fliehen davor: Er wollte uns gern geben, so wollen wir nicht. Wir sind auch nicht alle würdig. Es ist eine sonderliche Anzeigung frommer Kinder GOttes. Er gibt es oft; so wissen wir denn nicht, wo wirs lassen sollen. Denn dahin kömmt es, daß wir meynen, wir sehen wohl, und sind ganz blind, daß wir das böse nennen, das Christus gut nennet. Also hat GOtt der Vater seinen Sohn gezieret, als die Braut sagt in Canticis (Hohel. 3, 11.): Gehet heraus, ihr Töchter Sion, und sehet euren König, Christum, in der Krone und Geschmuck, damit ihn geziert und gekrönet hat seine Mutter, an dem Tage seiner Trauung und Vermählung, und in dem Tage der Freude seines Herzens. Das ist, da Christus jetzund sollte empfahen das Reich und Gewalt des Regiments, ein König zu seyn aller Könige, da hat er die größte Ehre, Glorie und Freude im Herzen, am Creuz sterbende. Das sehen wir nicht; darum sind wir billig blind und unsinnig von Christo genannt worden.

18. Wir bleiben aber in unserm bösen Gesicht, und riechen gar keinen Unterscheid nicht. Es sagt Augustinus: O! Christus sagt von den Blinden und von der Geburt, dadurch öffentlich anzeigt, daß wir das sind von Adams Geburt, und daß uns die Blindheit von Natur anhanget; und diese Blindheit kann durch niemand, denn durch Christum, weggenommen werden. Hier müssen darnieder liegen und überwunden werden alle, die etwas zu thun aus ihnen selbst vornehmen. Denn der Blinde gedachte nicht, wie daß er sollte gesund werden, als der Text sagt: Es war nie gehört worden, daß ein Blinder sollte sehend werden. Es muß verzweifelt seyn in allem dem, das unser ist. Aber die, die da sagen: Ey, ich habe gethan so viel mir möglich ist, ich habe gnug gethan, ich hoffe, GOtt wird mir Gnade geben; die setzen eine eiserne Mauer zwischen sich und die Gnade GOttes. Aber wenn du in dir empfindest: Ey, du willst GOtt anruffen, bitten, klopffen ꝛc. so ist die Gnade vorhin da. Ruffe du der dann, und danke GOtt. Denn der an ihm also verzagt, den kann die Gnade nicht lassen. Denn er spricht an vielen Enden: Den Demüthigen gibt er Gnade, aber den Hoffärtigen versagt er sie. Luc. 1, 51. 1 Petr. 5 6. Nun kann keiner mehr haben, denn daß er sich frey in GOtt gebe, es gehe wie es wolle, und verzweifele an ihm selber. Und diese kehren es um, die da sagen: Ey, so will ich harren, bis die Gnade kömmt. Ach du Narr! wenn du das empfindest, das in dir gewirkt ist, so ist die Gnade schon da, folge du nur; so läufst du zurück: Nicht mehr stehe und gehe vor dich, GOtt kann nicht leiden, daß wir sehen wollen, wir müssen blind seyn. Denn GOtt ist vollkommen in allen Creaturen, in allen Winkeln, er ist vor dir und hinter dir. Meynest du, daß er im Himmel auf einem Küssen schlafe? Er wacht, und hat deiner Hut und Sorge. Aber alsbald Christus den Speichel auf des Blinden Auge strich, da lief sein Will mit, und begehrte das, daß er vor nie gedacht hätte, wie der Evangelist anzeigt. Was der Speichel sey, und die Waschung des Teiches Silea, wollen wir sparen bis auf eine andere Zeit ꝛc.

Sermon

wahre und würckliche Gegenwart des Leibes Christi bekannte. Als die Oberländischen wieder nach Haus kamen, recommendirten sie ihrem Magistrat die gemachte Concordie. Zu Ulm schrieben nicht nur die gesamten Prediger; sondern auch der Magistrat an Lutherum und bezeigten ihre Freude darüber, welches auch das Ministerium zu Augspurg und insonderheit zu Strasburg that *).

§. XCVI.

Weil dieser Wittenbergische Vertrag nur mit den Oberländern und denen, so es bisher mit ihnen gehalten, war getroffen worden, so suchte man zwar auch mit den Schweitzern eine Vereinigung aufzurichten; sie konte aber nicht zu Stand gebracht werden. Die Zürcher liesen 1543 alle Schriften Zwinglii lateinisch zusammen drucken: satzten eine von Rudolph Gualthero verfertigte Apologie vor Zwinglium und dessen Bücher voran, und brachten verschiedenes wieder Lutherum hinein, so bisher noch nicht war gedruckt gewesen. Das that Luthero weh und er hatte Ursach zu besorgen, es dürfte der Irrthum der Schweitzer überhand nehmen und sich weiter ausbreiten. Melanchthon hatte sich in seinen Briefen, Vorlesungen und Handlungen schon ziemlich verrathen, daß er auf der Schweitzer Seite hinckte. Andere, die es mit ihm hielten, waren eben so gesinnet und nahmen manches hinter Lutheri Rücken vor. Mit Bucero war Lutherus auch übel dran. Auf seine Beständigkeit und Treue gegen die angenommene Wahrheit konnte er sich nicht verlassen. Diese und andere Umstände brachten ihn zu dem Entschluß, vor seinem Ende nochmals die Feder wieder die Sacramentirer zu ergreifen und ihren Irrthum mit Ernst zu wiederlegen, welches er auch 1544 in der kurtzen Confession vom Abendmal, deren ich schon vorher gedacht habe, thate. Er wiederlegte darinnen so wohl Schwenckfelden wegen seiner verkehrten Auslegung der Einsetzungsworte, als habe Christus anzeigen wollen, sein Leib sey ein Brodt, das ist, er ernehre die Seele, wie

*) die Urkunden, welche die Wittenbergsche Concordie betreffen, befinden sich beysammen im XVII Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 2546 u. f. Unter andern haben von seltener Nachricht enthalten 1) Myconius in einem Sendschreiben an Veit Dietrichen, so lateinisch von Selneccern 1582 besonders herausgegeben und von Wigand seiner Schrift de sacramentariismo p. 351 einverleibet worden; deutsch aber ist es in der Historie des Sacramentstreits p. 221: im VI Altenburg Theil p. 1040 und im XXI Leipz p. 101 zu lesen: 2) Bernard in synodo Vitebergensi; oder umständliche Erzehlung aller Handlungen der Theologen zu Wittenberg und der Prediger aus den Oberländischen Städten in Sachen, das heilige Abendmal und andere Artickel christlicher Lehre betreffend, welche Schrift Ritter in dem Franckfurtischen Denckmal p. 345 bekant gemacht; aus diesem aber hat man sie in den angezogenen XVII Theil gegenwärt der Samlung der Schriften Luthers p. 2143 gebracht: 3) Rabus im vierdten Theil des Eislebischen ii p. 304: Altenb. VI p. 1045: Leipz XX p. 97 f. endlich ult: 4) Bucerus cum Anglican. p. 648: von dessen Erzehlung der Herr Frick in der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 1525 handelt und sie aus Frischens eigenhändig r deutschen Relation von dieser Concordie verbessert; auch anmerckt, daß Rabi Nachricht vor vielis anders, als vor einem Auszug dieser Bucerischen Erzehlung zu halten sey. Ausser den izt angeführten sind von der Wittenbergischen Concordie nachzusehen: Seckendorf in histor. Lutheranism. lib. II §. 47 p. 129: Löscher im ersten Theil der ausführlichen histor motuum p. 221: Salig im ersten Theil der vollständigen Historie der Augspurg Confession p. 422 u. f. Hospinianus histor. sacram. contr. part. II p. 242: in Heidelberg sind die Acten dieser Concordie 1575 auch gedruckt worden; wiewohl nicht ohne Partheylichkeit.

wie das Brodt den Leib; als auch Carlstadten, Zwinglium, Oecolampadium und andere. Er untersuchte die Gründe der Sacramentirer, als wäre das Fleisch nichts nütz und da Christus gen Himmel gefahren, könne er mit seinem Leib und Blut im Abendmal nicht gegenwärtig seyn, und bediene sich dabey einer etwas harten Schreibart.

§. XCVII.

Lutherus hat ausser den Papisten, nicht nur den Sacramentirern; sondern auch den Fanaticis und Schwärmern, zum Besten der Kirchen, sonderlich zum glücklichen Fortgang der Reformation, mit vielem Nachdruck widersprochen. Insbesondere hat er dieses wieder die Antinomer und deren Haupt, Johann Agricolam gethan, daß wie dieser zu Wittenberg gewisse positiones, inter fratres sparsas, ausstreuete, und darinnen behauptete, die Busse müsse nicht aus dem Gesetz; sondern aus dem Leiden und Sterben des Sohnes GOttes durch das Evangelium gelehret werden; nebst dem aber harte und gottlose Ausdrücke von dem Gesetz in andern beygefügten Sätzen waren gebraucht worden, als sey es nicht werth, daß es GOttes Wort genennet werde: als gehörten die zehn Gebote aufs Rathhaus und nicht auf die Cantzel: als müsten alle, die mit Mose umgiengen, zum Teufel fahren u. s. w. so bekam er an Luthero einen starcken Gegner. Es hielte dieser 1538 zu Wittenberg fünf Disputationen wieder ihn und 1540 that er noch die sechste hinzu; nebst dem aber lies er seinen Brief, den er an D. Caspar Guttel, Predigern zu Eisleben, geschrieben hatte, 1539 drucken, nachdem er sahe, daß sich Agricola nicht bequemen wolte und dabey vernahm, wie einige zu Eisleben, im Lüneburgischen und Pommerischen noch gröber lehren und vorgeben solten, als werde der Glaube auch durch Ehebruch und andere grobe Laster nicht verloren. Agricola beklagte sich deswegen über Lutherum beym Churfürsten und gab vor, er verwerfe das Gesetz nicht; sondern hielte nur dafür, man solte nicht lehren, daß das Gesetz einen Menschen vor GOtt gerecht mache; oder das Gewissen regiere; oder bey wahrhaftig Bussfertigen die Bekehrung würcke; worauf Lutherus eine Verantwortung aufsatze, die unter dem Titul: **Bericht von M. Joh. Eislebens falscher Lehre und schändlichen That, dazu Antwort auf seine nichtige und ungegründete Klage wieder Lutherum** gedruckt worden. So hat er auch wieder Schwenckfelden, wieder die Anabaptisten, Juden und Türcken verschiedenes geschrieben und herausgegeben, wie ich an einem andern Ort *f*) mit mehrern gewiesen habe.

f) in der historischen Einleitung in die Schriften Lutheri wieder die Sacramentirer, Fanaticos, Juden, und Türcken, welche ich dem XX Theil dieser Samlung vorgesetzet habe.

Das vierdte Capitel, von Luthers Schriften überhaupt und deren Samlungen insbesondere.

Inhalt.

Nachdem man den Inhalt dieses Capitels überhaupt angezeiget §. I.
So wird gehandelt I) von den Ausgaben der Schriften Lutheri und angemercket, daß die allermeisten bey dessen Lebzeiten gedruckt worden §. II.
Und dergleichen Ausgaben autographa pflegen genennet zu werden §. III. IV.
Einige aber erst nach seinem Tode zum Vorschein gekommen §. V.
Daß man sie ferner theils einzeln gedruckt und viele auf solche Art neuerlich wieder aufgelegt werden §. VI-IX.
Theils in gewisse Samlungen gebracht §. X.
Deren einige bey Lebzeiten Lutheri ans Licht getreten, so wohl lateinische §. XI-XIV.
Als auch deutsche §. XV.
Andere aber nach dessen Tod besorget worden. Von den grössern gehören dahin: die Wittenbergischen deutschen Theile §. XVI-XIX.
Die Wittenbergischen lateinischen Theile §. XX.
Die Jenischen deutschen Theile §. XXI-XXVII.
Die Jenischen lateinischen Theile §. XXVIII.
Die Eislebischen Theile §. XXIX. XXX. XXXI.
Und da über iezt benanten Theile ein Streit entstanden, so wird von selbigem eine Nachricht mitgetheilet §. XXXII-XXXV.
Hierauf aber ferner gehandelt von den Altenburgischen Theilen §. XXXVI-XXXVIII.
Von dem Hallischen Theil §. XXXIX. XL.
Von den Leipzischen Theilen §. XLI. XLII.
Von den bisher herausgekommenen Hallischen Theilen §. XLIII.
Wie die iezt angeführte Theile aus grössern Samlungen bestehen; also gedencket man auch der kleinern, die nach Lutheri Absterben gedruckt worden §. XLIV-XLVI.
Und füget bey so wohl eine Nachricht von den versprochenen; aber nicht herausgekommenen Theilen §. XLVII.
Als auch einige Anmerckungen von den Theilen der Schriften Lutheri und deren Einrichtung überhaupt §. XLVIII.
Nach dieser Nachricht von den Ausgaben der Schriften Lutheri folget dergleichen II) von den Auszügen aus denselbigen §. XLIX.
Und III) von ihren Uebersetzungen §. L. LI.
Nebst dem aber handelt man noch IV) von ihrem Inhalt §. LII.
Ingleichen V) von ihrem Werth §. LIII-LXXI.
Und VI) von ihrem rechten und wahren Gebrauch §. LXXII-LXXVII.

§. I.

Das grosse Werck, dazu GOtt Lutherum ausersehen und berufen hatte, war so beschaffen, daß, weil er als ein Werckzeug die durch das Pabstthum in so grosse Verderbenheit gerathene Kirche verbessern und ihren vielerley Mängeln abhelfen solte, er zu dem Ende die wahre und reine Lehre des Evangelii nicht nur mündlich; sondern auch schriftlich vortragen und vertheidigen muste, damit selbige desto mehr bekant gemacht und ausgebreitet würde.

de. Er sahe das wohl ein und daher liess er es an Schriften nicht ermangeln. GOtt legte auf selbige einen besondern Seegen, und damit wurde durch selbige in kurtzer Zeit das Reformationswerck befördert. Ihre Anzahl ist nicht gering. Nachdem man sie in deutscher und lateinischer Sprache zusammen gedruckt, so machen sie viele Theile und Bände aus. Was er von 1518 bis 1533 geschrieben und herausgegeben, davon hat er ein Verzeichnis unter dem Titul: Catalogus; oder Register aller Bücher und Schriften D. Mart. Luth. durch ihn ausgelassen, vom Jahr 1518 bis ins 33ste mit einer Vorrede, zu Wittenberg durch Hans Lust 1533 in 8 drucken lassen *a*) und gedachte Vorrede angefangen: weil etliche viel guter Freunde begehret haben die Zahl; oder Namen meiner Bücher, so von Anfang meines Schreibens; oder Lehrens sind ausgegangen, und dieselben durch etliche in dies Register zusammen gebracht sind, hab ich mirs einreden und gefallen lassen, diesen Catalogum; oder Register durch den Druck auszugeben, damit gnug geschehe der Begierde, so iemand dazu hat. Von dieser Zeit an bis an das Ende Lutheri sind noch viele andere Schriften dazu gekommen und ihre Anzahl hat sich gar sehr vermehret, wie man aus den nachgehends verfertigten vollständigen Verzeichnissen sehen kan, in denen selbige sind erzehlet worden. Man hat sie auf verschiedene Art eingerichtet. Einige, als Veit Ludwig von Seckendorf *b*), Elias Frick *c*), Johann Christfried Sagittarius *d*), Johann Jacob Greiff *e*) haben sie nach der Zeitordnung abgefasset; oder doch zum Theil abfassen lassen. Andere, und zwar Sigismund Svevus; oder Schwob *f*), sind der Ordnung des Alphabets in Ansehung der in solchen

a) dieser Catalogus ist nicht nur der fortgesetzten Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1738 p. 10 einverleibet worden; sondern es hat ihn auch Olearius 1740 besonders in 8. wieder drucken lassen. Schon 1528 ist dergleichen Verzeichnis der Schriften Lutheri herausgekommen unter dem Titul: Verzeichnis und Register aller Bücher und Schriften D. Mart. Luthers durch ihn ausgelassen, vom Jahr 1518 bis ins 28 und zwar ebenfals zu Wittenberg.

b) es ist dieses im dritten Register seiner historiæ Lutheranismi geschehen.

c) welcher der deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 2713 nicht nur einen Anhang vor den Schriften und Wercken Luthers; sondern auch p. 2741 ein Register aller Schriften Lutheri und anderer in denselben Wercken befindlichen Tractaten beygefügt und solches so eingerichtet, daß er nach der Ordnung der Jahren, wie sie in den Altenburgischen Theilen gehalten worden, gegangen und angezeiget, in welchen deutschen und lateinischen Theilen eine iede Schrift anzutreffen.

d) im zehenden Theil der Altenburgischen Ausgabe der Schriften Lutheri, welche Sagittarius besorget, ist das Hauptregister enthalten, dessen erstes Capitel weiset, was Luther von 1516 bis 1544 iedes Jahr nach einander in deutscher Sprache geschrieben; oder was von seinen Schriften aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet worden.

e) in dem vollständigen Register über die Leipziger Theile der gesamten Schriften Lutheri und zwar in dessen dritten Capitel p. 94.

f) er hat ein zweyfaches Verzeichnis der Schriften Lutheri nach alphabetischer Ordnung ihrer Hauptmaterien herausgegeben, als ein lateinisches unter dem Titul: index omnium scriptorum reverendi patris D. Martini Lutheri adcommodatus & ad XIX tomos Vitebergenses & XII Jenenses, tum veteris; tum recentioris editionis, omnibus studiosis librorum Lutheri pernutilis. 1563 in 4. und ein deutsches, dessen Aufschrift ist: Register aller Schriften des ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri, gerichtet zugleich auf die XIX Wittenbergischen und XII Jenischen Tomos, beyders des alten und neuen Drucks, allen Liebhabern der Bücher Lutheri gantz nützlich zu gebrauchen,

chen Schriften enthaltenen Hauptmaterien gefetzet; noch andere aber, wie der kurtz vorhergedachte **Johann Jacob Greiff***), haben diese Schriften blos nach der Ordnung ihrer Materien, ohne auf eine alphabetische Ordnung dabey zu sehen, erzehlet. In diesem Hauptstück der ausführlichen Nachricht von Luthers will ich auch von dessen Schriften handeln; jedoch nicht auf eine solche Art, daß ich sie nach einander anführete und von einer jeglichen ins besondere eine Nachricht ertheilte, welches bereits von mir geschehen ist*). Vielmehr ist mein Verfaß dahin gerichtet, daß ich insgemein eine Abhandlung von den Ausgaben, Auszügen und Übersetzungen: von dem Inhalt: vom Werth und rechten Gebrauch der Schriften Lutheri anstelle und vornemlich ihre mancherley Samlungen ordentlich und hinreichend anzeige.

§. II.

Ich mache also den Anfang der mir vorgenommenen Abhandlung von den Schriften Lutheri mit ihren **Ausgaben**. Es sind selbige mancherley und lassen sich in verschiedene Arten und Classen eintheilen. Eine ihrer vornehmsten ist, daß einige und zwar die allermeisten, bey Lebzeiten Lutheri ans Licht getreten; andere hingegen nach dessen Absterben herausgekommen. Unter jenen befindet sich der Unterschied, daß etliche richtig; andere aber unrichtig abgedruckt worden. Die richtigen Ausgaben sind sonderlich dreyerley, indem entweder Lutherus selbst seine Schriften zum Druck befördert: wieder auflegen lassen: auch wohl geändert und verbessert; oder es haben andere selbige ans Licht gestellet; iedoch so, daß Lutherus darein gewilliget: sie vorher, ehe sie zum Druck gekommen, übersehen und zum Theil mit Vorreden versehen, wie auf solche Weise unter andern **Veit Dietrich** dessen **kurtze Auslegung des hohen Lied Salomonis: die Auslegung des Propheten Hoseä und Michä: Caspar Cruciger die Predigten über das vierzehnde, funfzehnde, sechszehnde und siebzehnde Capitel Johannis: die Auslegung des funfzehnden Capitels der ersten Epistel Pauli an die Corinthier**, herausgegeben haben; oder man hat die Schriften blos anderswo so nachgedruckt, daß wenn gleich Lutherus nichts beygetragen; er gleichwol damit zufrieden gewesen und sie vor die seinigen erkant

---

chen, 1563 in 4. worauf beyde zu Wittenberg 1573 in fol. wieder gedruckt worden. Ob es nun wohl nach diesen Titeln scheinet, als wäre es nur ein Verzeichnis, so der Verfasser zugleich lateinisch und deutsch aufgesetzet; so wird doch derjenige, der sie beyde gegen einander hält, bald wahrnehmen daß das lateinische nur auf die lateinische und das deutsche nur auf die deutsche Wittenbergische und Jenaische Theile gerichtet sey. Das deutsche hat Sagittarius dem vorhergedachten Hauptregister und zwar in dessen andern Capitel einverleibet und in vielen vermehret, sonderlich daß er zugleich angezeiget, wo die Schriften auch in den Eislebischen und Altenburgischen Theilen anzutreffen sind. Der Verfasser ist Diaconus zu S. Marien Magdalenen in Breslau gewesen.

*) im andern Capitel des vollständigen Regisiters über die Leipziger Theile p. 9. Ich füge hinzu, daß auch, wie der Titul lautet: ein Register aller Bücher und Schriften des ehrwürdigen Herrn Doctoris, Martini Lutheri seliger Gedächtnis, welche in die eilf deutsche Theile und in die sieben lateinische Tomos zu Wittenberg gedruckt sind. Item etliche Bücher und Schriften, welche in den zwölften Theil, wills Gott, in kurtzen gedruckt sollen werden, nach diesem Register verzeichnet, zu Wittenberg durch Hans Lufft mit Christoph Walthers Vorrede 1558 in 4. gedruckt worden.

*) in den Vorreden, welche ich zu einem jeglichen Theil der sämtlichen Schriften Lutheri verfertiget habe.

kannt hat. Die unrichtigen Ausgaben sind diejenigen, in denen sich merckliche Fehler befinden, so daß entweder was ausſen gelaſſen; oder hinzugesetzet; oder sonſt geändert worden und das ist nicht blos aus einer beym Druck vorgegangenen Unachtsamkeit und Nachläßigkeit; sondern auch bisweilen mit Fleis geſchehen und man hat also Verfälſchungen vorgenommen. Hierüber hat sich Lutherus beklaget und an einem Ort p) geſchrieben: nun wäre der Schaden dennoch zu leiden, wenn sie doch meine Bücher nicht so falſch und schändlich zurichteten. Nun aber drucken sie dieſelbigen, und eilen alſo, daß, wenn ſie zu mir wieder kommen, ich meine eigene Bücher nicht kenne. Da ist etwas ausſen: da ists verſetzt: da gefälſchet: da nicht corrigiret: haben auch die Kunſt gelernet, daß ſie Wittenberg oben auf etliche Bücher drucken, die zu Wittenberg nie gemacht; noch geweſen sind. Das sind ja Bubenſtücke, den gemeinen Mann zu betrügen, weil von GOttes Gnaden wir im Geſchrey sind, daß wir mit allem Fleiß und kein unnützes Buch auslaſſen, so viel uns möglich ist. Alſo treibet ſie der Geitz und Neid, unter unſerm Namen die Leute zu betrügen, und die unſern zu verderben.

§. III.

Auſſer dem sind Lutheri Schriften, die bey deſſen Lebzeiten zum Vorschein ackommen, darinnen von einander unterſchieden, daß da ſie anfangs einzeln ans Licht getreten, ſie nachgehends zum Theil zuſammen gedruckt worden, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird, da ich die Samlungen der Schriften Lutheri mit einander erzehlen wil. Jezo mercke ich an, daß die Schriften, welche bey deſſen Leben herausgekommen und wieder aufgelegt worden, autographa Lutheri pflegen genennet zu werden; es ist aber nicht zu läugnen, daß dieſe Benennung, wenn ſie nach ihrem Urſprung und eigentlicher Bedeutung angeſehen wird, unbequem ſey und ſich zu dem, so man damit anzeigen will, nicht wohl ſchicke. Insgemein nimt man ſie in ſo weitem Umfang, daß man darunter alles begreift, was von Luthero bey ſeinem Leben, folglich von 1516 oder, wie andere den Anfang beſtimmen, von 1517 bis 1546 gedruckt worden. Läſt man es auch beym ſolchen Gebrauch dieſer Benennung bewenden, weil er einmal eingeführet und angenommen ist, ſo ſind doch die ſo genanten autographa Lutheri ihrem Werth und Anſehen nach einander nicht gleich und man hat bey ihrem Gebrauch allerdings auf deren Unterſchied zu ſehen. Die richtigen Ausgaben gehen vor ſich den unrichtigen vor. Unter jenen haben die Originaleditionen vor den bloſſen Nachdrücken und bey jenen diejenigen, welche Lutherus von neuen überſehen, geändert und verbeſſert, vor den erſtern, wenn dieſe gleich älter und ſeltner ſind, einen Vorzug. Nehmen wir die unrichtigen Ausgaben aus, ſo haben ſie ihren Nutzen. Sie dienen, Lutheri Schriften in ihrer rechten Geſtalt wieder herzuſtellen und dabey zu erhalten. Sie ſind als eine Richtſchnur zu gebrauchen, nach welcher das unächte von dem ächten zu unter-

p) im XI Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 34. Man thue hinzu: Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie im I Th 16 B 5 Capit. und 32 §. p. 507 und Groſchens nothwendige Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wieder die Arnoldiſche Ketzerhiſtorie p. 122.

unterſcheiden und die vorgenommene Verfälſchungen zu entdecken ſind. Selten wir auch noch die Handſchriften Lutheri haben; ſo würden doch manche gedruckte Exemplarien vor ſelbigen einen Vorzug haben, wovon Lutherus ſelbſt die Urſach anzeiget, wenn er ſagt [y]: im corrigiren muß ich oft ſelbſt ändern, was ich in meiner Handſchrift habe überſehen und unrecht gemacht, daß auf meiner Handſchrift Exemplar nicht zu trauen iſt. Daß aus denſelbigen auch die Jahre, wenn Lutheri Schriften das erſtemal ans Licht gekommen, zu erkennen und damit mancher Verwirrung abzuhelfen ſey, die ſich desfals in den Theilen der Schriften Lutheri befindet, übergehe ich mit Stillſchweigen.

§. IV.

Solche und andere autographa hat der Hertzog zu Braunſchweig, Rudolph Auguſt, mit groſſem Fleis zu ſeiner Handbibliothec zuſammen leſen laſſen; es ſind aber ſelbige nicht beyſammen geblieben; ſondern es hat gedachter Hertzog kurtz vor ſeinem Abſterben beliebet, daß ſie getheilet würden. Einige ſind nach dem Kloſter Riddagshauſen nahe vor Braunſchweig gebracht und damit der Grund zu einer Bibliothec vor die daſige Conventualen geleget worden. Viele hat man in Braunſchweig gelaſſen und zum Gebrauch des geiſtlichen Miniſterii daſelbſt gewidmet. Ein Theil iſt der hertzoglichen Bibliothec zu Wolffenbuttel einverleibet und was übrig geweſen, unter privat Perſonen vertheilet worden, unter welchen der Herr Hermann von der Hardt eine gute Parthie bekommen ſolte; er wolte ſie aber lieber der Helmſtädtiſchen Univerſität gönnen, da man ſie in ein beſonderes Gemach gebracht und wegen Mangel des Raums ohne Ordnung über einander geleget. Solcher nach Helmſtädt gekommene Theil heiſt die Rudolphiſche Bibliothec und iſt von der ordentlichen Univerſitäts Bibliothec abgeſondert [z]. Gedachter Hermann von der Hardt hat von dieſen Büchern ein Verzeichnis unter der Aufſchrift: antiqua litterarum monimenta, autographa Lutheri aliorumque celebrium virorum ab anno 1517 vſque ad annum 1546 reformationis ætatem et hiſtoriam egregie illuſtrantia, in ſereniſſimi principis ac domini, domini Rudolphi Auguſti, Brunſuicenſium ac Luneburgenſium ducis, bibliotheca manuali Brunſuigæ recondita, in drey Theilen ans Licht geſtellet und den erſten 1690, den andern 1691, und den dritten 1693 in 8 herausgegeben, wiewohl man verſichert, daß darinnen nicht alle Bücher angeführet und wenn der Vorrath nicht wäre zerſtreuet worden, noch drey Theile davon zu verfertigen und herauszugeben geweſen wären [z]. Eine ſehr beträchtliche Samlung von Lutheri autographis

---

y) in der Vorrede zu der Auslegung der Epiſteln und Evangelien von der heiligen drey Könige Feſt bis auf Oſtern von 1525, welche ſich im XI Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri befindet p. 34.

z) dieſe Nachricht hat Herr D. Anton Jul. von der Hardt zu Helmſtädt gütigſt mitgetheilet.

z) es hat zwar Gleichmann ſpicilegium nonnullorum ſcriptorum, reformationis hiſtoriam illuſtrantium, quæ non reperiuntur in celeberrimi polyhiſtoris Hermanni van der Hardt tribus tomis autographorum Lutheri aliorumque celebrium virorum, cum recenſione variorum librorum rariorum 1723 herausgegeben und nachgehends noch eine Fortſetzung dazu drucken laſſen; es gehört aber dieſe Schrift eigentlich nicht hieher, weil darinnen wenig; oder nichts von Lutheri Büchern anzutreffen iſt.

graphis hat auch der ehmalige berühmte Superintendens zu Arnstadt, Joh. Christoph Olearius, gehabt und davon ebenfals ein Verzeichnis unter dem Titul: autographa beati Lutheri ab anno Christi 1516 ad annum Christi 1546 edita et collecta a. I. C. O. durch den Druck in 8 ohne Benennung des Jahrs bekant gemacht; nachgehends aber noch einen Anhang von Lutheri autographis beygefüget. Solches Verzeichnis ist von dem, so von der Hardt ans Licht gestellet, darinnen unterschieden, daß es von 1516 angehet, und darinnen blos autographa Lutheri erzehlet werden; das Hardtische hingegen von 1517 anfängt und zugleich auf anderer Schriftsteller autographa, welche von 1517 bis 1546 zum Verschein gekommen, gerichtet ist. Nach Absterben gedachten Olearii ist diese Samlung durch ein Vermächtnus der Kirchenbibliothec zu Arnstadt einverleibet worden. Ein schöner Vorrath von solchen autographis befindet sich nach Joh. Gottfried Teolers Bericht t), auch in der Bibliothec der S. Andr. Kirchen zu Eisleben, und dergleichen haben auch die beyden Gottesgelehrten, Johann Friedrich Mayer u), und Ernst Salom. Cyprian v) unter ihren Büchern gehabt, wie solches aus gedruckten Catalogis ihrer Bibliothecken zu ersehen ist. Sie werden nicht ohne Ursach unter die seltenen Bücher gezehlet und schreibt unter andern Daniel Gerdes w): Martini Lutheri vti opuscula omnia primæ editionis, quæ ejus solent appellari *autographa*, quæque tanto maiorem habent fidem atque auctoritatem, quanto deinceps in ipsis operum Lutheri editionibus ea non semel sunt corrupta, mutilata atque interpolata, sunt rarissima; ita tamen præ ceteris excellunt *articuli* ita dicti *Smobacenses* XVII.

§. V.

Viele Schriften Lutheri sind erst nach seinem Tod gedruckt worden und man hat sich dazu mehrentheils der nachgeschriebenen Exemplarien bedienet; ob es aber rathsam gewesen, daß man alles ohne Unterschied zum Druck befördert, was man nur von ihm gefunden, er mag es mit seiner eignen Hand aufgesetzet haben; oder nicht, und ob nicht eine gute Wahl zu treffen und das eigenhändige dem blos nachgeschriebenen, das von ihm nicht übersehen und gebilliget worden, vorzuziehen gewesen wäre, lässet sich gar wohl fragen. Der Eigennutz lag bisweilen zum Grunde. Die Verleger wolten zum Theil ihre Geldgierigkeit mit neuen Schriften Lutheri sättigen und wer von ihm was ungedrucktes hatte, dachte wohl, er könne sich durch dessen Herausgabe berühmt machen. Inzwischen hat doch alles, was von ihm nach seinem Tod zum Verschein gekommen, seinen Nutzen. Von denen, die solche Ausgaben besorget, will ich ein alphabetisches Verzeichnis beyfügen und kurtz bemercken, was ein iegslicher drucken lassen. So hat herausgegeben:

Johann Aurifaber die Auslegung über etliche Capitel des andern Buch Mosis: über die ersten zwölf und einige andere Psalmen: die Predigten über die vier ersten;

t) in dem Vorbericht zum Hällischen Theil.
u) s. die bibliothecam Mayerianam p. 739 sq.
v) s. die bibliothec. Cyprianicam p. 223. 741 sqq.
w) in florilegio historico-critic. librorum rariorum p. 196.

ſten; ingleichen über das ſechſte, ſiebende und achte Capitel des Evangelii Johannis: eine Predigt wieder die Rottengeiſter über 1 Timoth. I, 18. u. f. ingleichen die vier Predigten, welche Lutherus zu Eisleben kurtz vor ſeinem Ende gehalten, und einige andere Schriften mehr, die er ſonderlich in den Eislebiſchen Theilen zuerſt bekant gemacht; auſſer dem aber hat er Lutheri Briefe und Tiſchreden aus Licht geſtellet:

Hieronymus Beſold, evangeliſcher Prediger zu Nürnberg, den andern, dritten und vierdten Theil der Auslegung des erſten Buch Moſis:

Georg Buchholzer, erſter evangeliſcher Probſt zu Berlin, eine Predigt vom Ehrſtand, welche Lutherus zu Wittenberg 1525 gehalten hatte:

Caſpar Creutziger Einweihung eines neuen Hauſes, zum Predigtamt göttlichen Worts erbauet; oder die Predigt, ſo Lutherus über das Evangelium am ſiebzehnden Sonntag nach Trinitatis 1544 zu Torgau gehalten:

Veit Dietrich, die Auslegung des andern Pſalms nebſt der andern und weitläuftigern Erklärung des Propheten Joels:

Baſilius Faber die kurtze Auslegung der fünf und zwantzig erſten Pſalmen, die Lutherus bey ſeinem Aufenthalt zu Coburg verfertiget:

Johann Melchior Kraft neun noch nie gedruckte Predigten über verſchiedene Epiſteln und Evangelien, die Lutherus 1530 theils zu Coburg währenden Reichstag zu Augſpurg; theils hernach gehalten:

Valentin Ernſt Löſcher zwey Predigten, welche Lutherus 1516 und zwar die erſte von der Furcht GOttes am andern Weyhnachts Feyertag; die andere aber vom Vertrauen auf GOtt nach Anleitung des erſten Gebets am Tage Laurentii gehalten, nebſt verſchiedenen andern Predigten und Sermonen, die zuerſt in deſſen vollſtändigen Reformationsacten ans Licht gebracht worden:

Johann Georg Neumann die Auslegung des erſten Briefs Johannis:

Andreas Poach, Paſtor an der Auguſtiner Kirche zu Erfurt und erſter Profeſſor der Augſpurgiſchen Confeſſion daſelbſt; nachgehends aber Pfarrer zu Utenbach, die Auslegung des achten Pſalms: die Predigten über das achtzehnde und neunzehnde: auch über ein Stück des zwantzigſten Capitels Johannis: vier Predigten über das funfzehnde Capitel des erſten Briefs Pauli an die Corinthier, welche von Luthero 1544 und 1545 gehalten worden; ingleichen eine Predigt von unſerer ſeligen Hofnung über die Worte Pauli Tit. II, 13 und eine neue Hauspoſtill:

Ludwig Rabus, Superintendens zu Ulm, den tröſtlichen Unterricht, wie man in Leibes Schwachheit der Kleinmüthigkeit und andern Anfechtungen des Teufels begegnen und ſteuren möge:

Georg Gottfried Richter, Prediger zu Neuſtadt bey Schneeberg, kurtze Anmerckungen und Erklärungen, die Lutherus zu ſeinem neuen Teſtament eigenhändig am Rand beygefüget, nebſt einigen von der Rechtfertigung gegebenen guten Lehren, welche er gleichfals vorn und hinten geſchrieben hat:

Johann Chriſtfried Sagittarius Copie eines Excerpts aus einer Predigt von 1539, daß die Bürger wegender Peſt nicht fliehen ſollen:

Matthias Wanckel, damaliger Prediger zu Halle, die Predigt über Johann.

V, 39 u. f. welche Lutherus zu Halle 1545 gehalten hatte, nebſt zweyen andern und zwar die eine vom Reich Chriſti und die andere vom Ehеſtand, die zu Merſeburg in der Stiftskirche 1545 geſchehen waren:

Johann Gottfried Teidler, welcher dem Hälliſchen Theil der Schriften Lutheri verſchiedenes einverleibet, ſo vorher nicht gedruckt geweſen, als einige Sermonen; auſſer dieſen aber ſonderlich ein und zwantzig Predigten über mancherley evangeliſche Texte, die Lutherus 1537 gehalten, und zwar aus einem geſchriebenen Exemplar, ſo D. Caſpar Güttel, erſter evangeliſcher Prediger und Paſtor zu S. Andr. in Eisleben iezgedachter Kirche vermacht. Solchen iezangeführten und nach Lutheri Tod herausgekommenen Schriften ſind noch einige andere beyzufügen, als drey Predigten von den guten und böſen Engeln, deren Herausgeber ſich nicht genennet: eine Erklärung der erſten Epiſtel Johannis, welche von derjenigen unterſchieden iſt, die Neumann drucken laſſen und deren ich vorher gedacht habe: die allererſte exegetiſche Arbeit Lutheri über die Pſalmen, welche beyde leztе Schriften zuerſt in dieſer Samlung ans Licht geſtellet worden. Ich könte noch mehrers hinzuthun; ich laſſe es aber billig bey dieſer Nachricht bewenden. Denn da ich anderswo [a]) von allen Schriften Lutheri ausführlich gehandelt, ſo habe ich vor diesmal diejenigen, die nach ſeinem Tod zum Vorſchein gekommen, nur mit wenigen berühren und das vornehmſte davon anführen wollen.

§. VI.

Auſſer dem, daß einige Schriften Lutheri bey ſeinem Leben; andere hingegen nach ſeinem Tod zum Vorſchein gekommen, ſind ihre Ausgaben auch darinnen ſonderlich von einander unterſchieden, daß man ſie bald einzeln, bald zuſammen und mit einander gedruckt hat. Bey ſeinen Lebzeiten kamen ſie mehrentheils einzeln heraus: wurden nach ihren erſten Ausgaben öfters wiederaufgeleget: hie und da nachgedruckt und weit und breit bekant gemacht, wie unter andern berichtet wird, daß man ſchon im Jahr 1521 zu Jeruſalem Lutheri Bücher verkauft habe [b]). Als man nach ſeinem Tod anfieng, ſie in gewiſſe Theile zuſammen zu bringen und groſſe Wercke daraus zu machen, ſo hörte man faſt auf, die Schriften einzeln zu drucken. Sie verlohren ſich ſelbſt nach und nach aus den Händen und Augen der Menſchen und lagen eine zeitlang gleichſam im Staube verborgen, welches Lutherus vorher verkündigte und an einem Ort [c]) ſchrieb: nun ichs aber ja nicht kan wehren und man, ohne meinen Danck, meine Bücher will durch den Druck mir zu kleinen Ehren iezt ſamlen, muß ich ſie die Koſten und Arbeit laſſen dran wagen. Tröſte mich des, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergeſſen, ſonderlich wo ich etwas gutes durch GOttes Gnade geſchrieben habe, u. ſ. w. Denn viele waren nicht vermögend, ſich die Theile Lutheri anzuſchaffen und wenn ſie auch ſolche gehabt hätten, befanden

a) in den Vorreden zu den Theilen dieſer Samlung der Schriften Lutheri.

b) das Zeugnis hievon wird in Groſchens Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wieder die Arnoldiſche Ketzerhiſtorie p. 731 angeführet.

c) in der Vorrede des erſten Theils ſeiner Bücher, der zu Wittenberg 1539 heraus gekommen.

XII.

Sermon von der Auferweckung Lazari,

Joh. 11. v. 1–46.

gepredigt am Charfreytage, nach Lätare, Anno 1518.

Innhalt.

Von denen dreyen Todten, ſo Chriſtus auferwecket hat, und von dem Wege zum Vater.

* Chriſtus verlanget in der ganzen heil. Schrift von uns nichts anders, als daß wir ein zuverſichtliches Herz zu ihm haben ſollen 1.

I. Von den dreyen Todten, ſo Chriſtus auferwecket hat
A. Von dieſen dreyen Todten an ſich 2.
B. Die heimliche Deutung dieſer dreyen Todten.
1. die heimliche Deutung an ſich.
a. die heimliche Deutung des Mägdleins, ſo Chriſtus hat auferweckt 3.
b. die heimliche Deutung des Jünglings zu Nain, ſo Chriſtus hat auferwecket 4.
c. die heimliche Deutung des Lazari, ſo Chriſtus hat auferweckt 5.
a. Einwurf, ſo bey dieſer heimlichen Deutung gemacht wird, nebſt der Beantwortung 6. 7. 8. 9.

II. Von dem Wege zum Vater.
1. Von dem wahren Wege, auf welchem wir gewiß zum Vater kommen 8–10.
2. von dem falſchen Wege, auf welchem wir nicht zum Vater kommen 11–13.
* von denen Heiligen.
a. wie dieſelben ihre Fehler gehabt haben 14.
b. die Heiligen müſſen mit Chriſto verknüpfet ſeyn, ſollen ſie anders rechte Heilige ſeyn 15.
* wozu uns die Liebe Chriſti, damit er uns liebet, ſoll dienen 16.

I.

LIeben Freunde Chriſti! Die Hiſtorie dieſes Evangelii habe ich euch erzehlet, daß ihr in euer Herz bildet und wohl behalten ſollt, wie Chriſtus, unſer GOtt, in allen Evangelien durch und durch, auch in aller Schrift der Apoſtel und Propheten, nichts anders von uns begehret, denn daß wir ein ſicher und trotzig Herz und Zuverſicht zu ihm haben.

2. Auguſtinus ſchreibet: Man findet in der Schrift drey Todte, die Chriſtus dem Leben wiedergegeben hat: Erſtlich, eine Jungfrau von 12. Jahren, allein im Hauſe, verſchloßner Thor, und allein, in Beyweſen der Eltern derſelben verſtorbenen Jungfrauen und ſeiner heimlichen Jünger. Zum andern, den einigen Sohn der Witwe, der zur Pforten ausgetragen ward, in Gegenwärtigkeit alles Volks. Zum dritten, iſt Lazarus, davon uns diß Evangelium ſagt, nicht erweckt von Chriſto im Hauſe heimlich, oder in der Pforten, ſondern der vier Tage im Grabe gelegen war, und in Verſammlung vieler Jüden, und nahe bey Jeruſalem ꝛc.

3. Durch dieſe drey Todten werden verſtanden, nach der Lehre St. Auguſtini, dreyerley Geſchlecht der Sünder. Das erſte ſind die, die an der Seelen geſtorben ſind. Als, ſo die Anfechtung kömmt, überwindet und übernimmt das Herz, darinne die Verwilligung der Sünde geſchloſſen wird. Folget ein Wohlgefallen, ſo hebt das böſe Vergifft einzubeiſſen, und tödtet die Seele, unterwerfende dem Teufel. Das iſt das Mägdlein von zwölf Jahren, und die ſtehen gering auf von dem Falle. GOtt handelt auch mit ihnen ganz ſüßiglich, ruft ſie heimlich, ſchickt ihnen zu eine innerliche Unterweiſung ihres Herzens, daß ſie allein wiſſen, und können deß nicht los werden, bindet ihnen einen Beſem und Ruthen, damit ſie geſtraft werden, und müſſen ſie tragen mit groſſem Verdruß.

4. Der andere Todte bedeutet, die in den

fanden sie sich gleichwol nicht im Stand, aus so vielen zusammengedruckten Schriften diejenigen auszusuchen und zu lesen, welche vor andern zu ihrer Erbauung dienten. Das gab freylich Anlas, daß Lutheri Schriften einiger massen in Vergessenheit kamen und vielen, die sich Lutheraner nanten, unbekant wurden. Doch entstunde nachgehends bey verschiedenen ein rühmlicher Eifer, sie wieder hervor zu suchen und zum Theil einzeln drucken zu lassen, welches sonderlich seit dem letztern Jubilæo, so die evangelische Kirche 1717 gefeyert, auf solche Weise geschehen ist, daß wir dabey eine sonderbare göttliche Führung und Leitung wahrzunehmen und zu verehren haben. Was das vor Schriften gewesen, welche einzeln wieder aufgeleget und in der Leute Hände gebracht worden, will ich nun gleich anzeigen.

§. VII.

Das Verzeichnis der Schriften Lutheri, welche einzeln wieder herausgegeben worden, läst sich nicht unbequem einrichten, wenn selbige nach alphabetischer Ordnung derjenigen, die sie zum Druck befördert haben, erzehlet werden. An einer so nützlichen und heilsamen Arbeit haben Hand angeleget:

Paull Anton, indem er Lutheri Tractat von der christlichen Freyheit und dessen Vorrede über die Bücher alten Testaments in der Gestalt zweyer academischen Abhandlungen wieder abdrucken lassen und mit nützlichen Anmerckungen versehen, und zwar jenen unter dem Titul: de libertate christiana Martini Lutheri libellus 1706 und 1717; diese aber: Spicilegium historico ecclesiasticum ex præfatione Martini Lutheri in libros veteris testamenti, 1709 und 1712.

Johann Christoph Cramer, welcher ans Licht gestellet: des theuren Mannes GOttes D. Martin Luthers geistreiche Auslegung, welche er über den 118 Psalm, als seinen Leibpsalm, zu Coburg 1530 verfertiget, mit einer Vorrede und verschiedenen zur Erläuterung dienenden Anmerckungen, Jen. 1719 in 8 und des theuren Mannes GOttes, D. Martini Lutheri Sendschrift: daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch feste stehen, ebenfals mit Anmerckungen 1720 in 8.

August Herrmann Francke, der Luthers Auslegung des 53 Capitels Jesaiä von dem Leiden und der Herrlichkeit Christi 1714 zu Halle herausgegeben;

Johann Jochim Hildebrand, welcher drucken lassen: Lutheri treffliches Zeugnis von der Herrlichkeit des Gnadenreichs, in seiner geistreichen Erklärung über den achten Psalm, mit einer Vorrede von dem Himmel der Glaubigen auf Erden, Jen. 1728 in 8.

Abraham Hinckelmann, der Lutheri Erklärung der Valetrede Christi Joh. 13. 14 u. f. ausgehen lassen:

Paull Hönn, welcher einen neuen Druck der Auslegung Lutheri über das Festevangelium am ersten Pfingstfeyertag beförget:

Joachim Lange, der seinem 1717 edirten wohlverdienten Ehrengedächtnis Lutheri dessen Sermon von guten Werken einverleibet und mit vielen Stellen desselbigen vom wahren Glauben, dessen Ursprung, Unterschied, Geschäfte, Kraft und Würckung versehen:

Benjamin Lindner, der Lutheri Auslegung des 45 Psalms unter folgenden Titul: des Mannes GOttes, Martini Lutheri, geist-

geistreiche Auslegung des herrlichen Brautlieds von Christo und seiner Kirche des 45 Psalms Davids, nebst einer Vorrede und Anmerckungen 1737 in 8 wieder ans Licht gebracht:

Samuel Lucius, welcher Lutheri vollständigere Auslegung des Briefs Pauli an die Galater zum Druck befördert und mit der Aufschrift: Auslegung der Epistel S. Pauli an die Galater mit zweyen Vorreden von D. Martin Luther und mit noch einer andern ausführlichen Vorrede vermehret, 1707 in 4 herausgegeben, dergleichen neue Ausgabe solcher Erklärung auch zu Halle 1737 in 4 ans Licht getreten und von mir mit einer Vorrede versehen worden:

Henrich Hilde, von welchem ans Licht gestellet worden: Lutheri lautere Lehre von der Rechtfertigung, das ist, ein Sermon von christlicher Gerechtigkeit; oder Vergebung der Sünden, nebst einer Nachrede D. Antons und einigen Anhängen, deren einer Lutheri Lehre vom Glauben, aus dessen Schriften zusammen getragen, in sich fasset, Halle, 1725 in 8.

Adam Lebrecht Müller, der herausgegeben: Lutheri erbauliche Leichenpredigt, welche über der Leiche des frommen Churfürsten Herzog Friedrichs zu Sachsen in zweyen Sermonen aus den Worten Pauli 1 Thess. IV. 13 u. f. gehalten worden, nebst einer Vorrede vom Ursprung, wahren Gebrauch und Misbrauch der Leichenpredigten, wiewohl er sich dabey nicht genennet, Jen. 1726 in 8. ingleichen: erbauliche Hochzeitpredigt, welche Lutherus auf dem Schloß zu Eulenburg 1536 über Ephes. V, 22 u. f. gehalten, mit Anmerckungen und einer Vorrede von der eigentlichen Beschaffenheit derer Hochzeitpredigten, in eben demselbigen Jahr, und christpriesterliches Hochzeitgeschencke an einen Vornehmen von Adel, welches bestehet in der gründlichen Auslegung des ganzen 7 Cap. der ersten Epistel Pauli an die Corinther, mit Anmerckungen und einer Vorrede: ob denn alle und jede Menschen zum Ehestand schlechterdings verbunden. Halle, 1727 in 8.

Daniel Peucer, welcher als einen Beytrag zum dritten Jubelfeyer der Buchdruckerkunst: Luthers merckwürdigen Brief vom Dollmetschen ausgefertiget und so wohl Anmerckungen; als auch eben desselbigen erläuterte Aussprüche von der Buchdruckerey und Buchdruckern beygefüget, Leipzig 1740 in 8.

Johann Jacob Rambach, der sich vor andern auch damit verdient gemacht, daß er viele kleine Schriften Lutheri einzeln wieder auflegen lassen und mit nützlichen Vorreden versehen; weil aber selbige einen gemeinen Titul und zwar: Lutheri auserlesene kleine Schriften bekommen und auch würcklich zusammen gedruckt worden, so will ich hernach eine Nachricht davon geben, wenn ich von den Theilen und Samlungen der Schriften Lutheri handeln werde:

Johann Caspar Schade, dessen hier um deswegen zu gedencken ist, weil er Lutheri Sermon von der Betrachtung des Leidens Christi bereits 1691 wieder abdrucken lassen:

Johann Ulrich Schwentzel, welcher zum Druck befördert: Lutheri rechte evangelische Summa des christlichen Lebens über den Spruch 1 Timoth. I, 5, mit einer Vorrede, worinnen die Frage: ob und wie fern der Glaube mit diesem Leben aufhören; oder noch in jenem Leben

Platz

Plaz haben werde? erörtert wird, Halle 1723 in 8.

Christoph Matthäus Seidel, welcher Lutheri Erklärung des 15 Capit. des ersten Briefs Pauli an die Corinther 1721 in 8. wieder drucken lassen:

Johann Philipp Sesemann, dem wir eine neue Ausgabe von Lutheri Sermon über die Worte: JEsus nimt die Sünder an, und von einem andern von der Zubereitung zum seligen Sterben, unter dem Titul: Lutheri freudiger Glaube auf dem Todbette, nebst andern kleinen Tractätgen zu dancken haben:

Friedr. Sidel, welcher Lutheri Sermon vom Creuz und Leiden, unter der Aufschrift: des Mannes GOttes, D. Martin Luthers tröstliche Abhandlung vom Leiden der Christen, nebst einer Vorrede von der Göttlichkeit der durch Lutherum geschehenen Reformation und verschiedenen zur Erläuterung dienenden Anmerckungen, allhier 1725 in 8. wieder auflegen lassen und die christliche Gedancken der alten Kirchenväter, daß ein Christ das Creuz mit Geduld tragen soll, von Luthero excerpiret und verbessert, beygefüget.

§. VIII.

Ausser diesen iezt erzehlten wieder aufgelegten einzeln Schriften Lutheri, sind noch mehrere besonders von neuem abgedruckt worden. So hat Sebastian Schmidt Lutheri Tractat: de seruo arbitrio 1664 in 8. ans Licht gestellet und Anmerckungen hinzugethan, in denen er die Stellen erläutert und gerettet, die etwas hart scheinen und daher gemisbrauchet werden, welche Ausgabe 1707 in 4. zum andernmal ans Licht getreten und zwar mit Johann Joachim Zentgravs apologetischen Vorrede, wieder Petr. Yvonem. Von der Kirchenpostill Lutheri haben wir vier neue Auflagen, von denen die erste zu Berlin 1700 in fol. mit Speners Vorrede: die andere zu Leipzig 1710 in fol. mit Arnolds Vorrede: die dritte auch zu Leipzig 1732 in fol. mit Langens Vorrede und die vierdte zu Halle 1737 in 4. mit meiner Vorrede herausgekommen. Von der Hauspostill sind ebenfals neuere Ausgaben besorget worden, unter denen diejenige vor andern einen Vorzug hat, welche zu Halle 1738 in 4. zum Vorschein gekommen, und die ich mit einer Vorrede von der christlichen Hauskirche versehen habe, weil sie nicht nur nach den bey Lebzeiten Lutheri von Veit Dietrich ans Licht gestellten Editionen abgedrucket; sondern auch zugleich nach der Poachischen Ausgabe dergestalt eingerichtet worden, daß man die ganze Predigten, welche in der Dietrichschen Edition nicht stehen, aus der Poachschen von 1559 an gehörigen Ort mit eingerücket; hiernächst aber den Unterschied, worinnen die Predigten, die in beyden Ausgaben anzutreffen sind, von einander abgehen, sorgfältig angemercket. Von dem kleinen Catechismo Lutheri und dessen fast unzehligen neuen Auflagen nichts zu gedencken, so füge hingegen von dem grossen bey, daß ihn Salom. Gotthold Lehmann unter dem Titul: Mart. Luthers grosser Catechismus revidirt und abgedruckt nebst einer Nachricht von Luthero, den symbolischen Glaubensbüchern und Concilio Tridentino, 1717 in 8. und Daniel Henrich Arnoldt mit der Aufschrift: der grosse Catechismus des seligen D. Martin Lutheri, mit grober Schrift von neuem gedruckt und mit nöthigen Erklärungen, auch dienlichen Anmerckungen, nebst beygefügter Predigt von der

der Beförderung des Christenthums in den Häusern zu Königsberg 1734 in 8. wieder herausgegeben a).

§. IX.

Daß Lutheri Schriften wieder hervor gesucht und einzeln gedruckt worden, wie ich gleich vorher angezeiget habe, ist eine Sache, bey welcher wir GOttes weise und gütige Vorsehung zu erkennen und zu verehren haben. Sie wurden auf solche Weise wieder bekant, da sie bisher, als ein verborgener Schatz in den Samlungen gesteckt hatten. Sie kamen solchen Leuten in die Hände, welche vorhin nichts davon gewust; noch gesehen. Die ärmsten konten nun ein und andere Büchlein Lutheri mit wenigem Geld kaufen, lesen und sich daraus erbauen. Sie fanden vielen Beyfall und musten zum Theil in kurtzer Zeit mehr, als einmal gedruckt werden; wie aber dieser Abgang nebst ihrer Herausgabe selbst billig göttlicher Regierung zuzuschreiben ist; also ist kein Zweifel, daß sie ihre Kraft an manchen Seelen zu ihrer Erweckung, Befestigung, Stärckung und Erquickung reichlich erwiesen und das Wort des HErrn, das Lutherus darinnen lauter, einfältig und weglich vorgetragen, nicht leer wieder gekommen; sondern ihm gelungen, dazu es gesendet worden, dergleichen gesegnete Würckungen auch künftig von ihnen zu hoffen, wenn sie nur fleißig und gehöriger massen gelesen werden. Die Hochachtung der Schriften Lutheri ist überhaupt von der Zeit an, da man sie wieder einzeln zu drucken, angefangen, bey vielen erneuert worden, welches nicht ohne Grund daraus zu schliessen, daß wenn gleich selbige zweymal hinter einander zusammen gedruckt worden, zu Leipzig und zu Halle; dennoch beyde Ausgaben der sämtlichen Schriften Lutheri ihre Liebhaber gefunden und sich angenehm gemacht.

§. X.

Ich habe vorher bey den Ausgaben der Schriften Lutheri den Unterschied gemacht, daß sie entweder einzeln; oder zusammen herausgekommen. Von jenen habe ich geredet und daher mus ich auch von der letztern Art handeln und von den Samlungen solcher Schriften eine hinlängliche Nachricht mittheilen. Ehe ich dieses thue, merke ich an, daß ich die Samlungen in weitläuftigen Verstand nehme und dadurch solche Abdrücke und Ausgaben verstehe, da man Schriften von Luthero zusammen gedruckt, es mögen ihrer viel; oder wenige seyn, und füge hinzu, daß sie in Ansehung verschiedener Umstände von einander abweichen und sich überhaupt in gewisse Classen eintheilen lassen. Sie sind unterschieden: I) der Zeit nach, indem einige bey Lutheri Lebzeiten; andere hingegen, und zwar die vornehmsten und wichtigsten nach dessen Absterben ans Licht getreten sind: II) in Ansehung der Ordnung, nach welcher die gesamleten und zusammen gedruckten Schriften auf einander folgen, da sich sonderlich bey den so genannten Theilen Lutheri dieser Unterschied zeiget, daß man in etlichen die Zeitordnung, wie die Schriften von Jahren zu Jahren zum Vorschein gekommen, beobach-

a) eine Nachricht von den einzeln wieder gedruckten Schriften Lutheri befindet sich auch in Rambachs allgemeiner Vorrede zu den auserlesnen Kleinen Schriften Lutheri p. 64 u. f. in Kraftii Vorrede zu den neuen noch nie gedruckten Predigten Lutheri, die er 1730 in 8. herausgegeben p. 30 und in der fortgesetzten Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1721 p. 1057.

beobachtet: in andern aber sie so zusammen gefüget, wie es ihr Inhalt und die darinnen abgehandelte Materie mit sich gebracht: III) in Ansehung der Schriften selbst, welche in die Samlungen gebracht worden, indem man entweder nur bey denjenigen geblieben, die von Luthero selbst herkommen, und sie in der Sprache gelassen, in welcher sie verfertiget und einzeln gedruckt worden; oder auch bisweilen anderer Schriften des Zusammenhangs und der Erläuterung wegen eingeschoben und verschiedene Uebersetzungen von den Büchern Lutheri dazu genommen: IV) in Ansehung ihrer Grösse, da wir so wohl gröſsere; als auch kleinere Samlungen haben, und V) in Ansehung der Sprache, nach welcher sie in die deutsche und lateinische müssen eingetheilet werden. Was nun würcklich vor Samlungen der Schriften Lutheri nach allen diesen iezt angemerckten Arten vorhanden sind, will ich in dem gleichfolgenden anzeigen.

§. XI.

Bey Lebzeiten Lutheri sind schon verschiedene seiner lateinis. en und deutschen Schriften hie und da zusammengedruckt und davon bald gröſsere; bald kleinere Samlungen ans Licht gestellet worden, welches iedoch mehrentheils ohne dessen Wissen und Aufsicht geschehen ist. Unter denen lateinischen stehen der Zeit nach die Baselischen oben an, von denen die erste Joh Frobenius mit einer Vorrede, die zum besondern Lobe Lutheri gereicht, drucken lassen und 1519 in 4 ans Licht gebracht: auch in eben diesem Jahr wegen ihres starcken Abgangs wieder aufgelegen müssen. Er that dieses auf Einrathen des Beati Rhenani *) und ob ihm wohl Erasmus bedrehlich davon abgerathen *); so ist er doch jenem mehr; denn diesem gefolget. Es befinden sich in dieser Samlung: die resolutiones disputation. de virtute indulgentiarum: responsiones ad dialogum Prieriatis: sermones de poenitentia: de indulgentiis: de digna præparatione ad sacramentum eucharistiæ: quomodo christi passio sit consideranda: decem præcepta Vitembergensi populo prædicata: epistola ad Ioannem Staupitium. Ein ungenanter hat eine merckwürdige Vorrede ad candidos theologos vorgesetzet, welche Valentin Ernst Löscher *) wieder abdrucken lassen. Solche Samlung wurde mit vieler Begierde gekauft und gelesen, wie davon Adr. Ruchat *) also schreibet: les ouurages de Luther se repándirent par toute l' Allemagne, auec vne rapidité prodigieuse. Iean Froben, célébre imprimeur de Bâle, dont les editions sont encore aujourdui éstimées, les réimprimoit tous, à mesure qu' ils paroissoient, et suiuoit en cela les conseils de Rhenanus, sauant homme et son ami. Il en eut vn très grand débit, et y gâgna considérablement. Vn libraire de Berne en acheta vne fort grande quantité. Vor ihm hat Joh. Jacob Hottinger *f*) eben das mit diesen Worten gemeldet: Joh. Frobenius zu Basel hat auf B. Rhenani Rathen schon dies Jahr 1519 Lutheri Schriften gedruckt, welche

d) s. Hottingers Helvetischer Kirchengeschichten dritten Theil p. 27.
e) welches er Löscher in epistola ad Lectorem X. die er 1721 herausgegeben, berichtet.
f) im dritten Theil der vollständigen Reformat. Iten p. 32.
g) in hist. de la reformation de la Suisse, tom. I p. 60.
f) in dem angeführten Ort.

welche daselbst von Gutt- und Weinkuchen begierig gekauft und gelesen worden. So ist ein Buchführer von Beergen Basel kommen und hat Lutoeri Bücher in grosser Menge aufgekauft. Sonderlich ist der Brief merckwürdig, den Frobenius den 14 Febr. 1519 dieser Samlung wegen an Lutherum schrieb und ihm berichtete, nachdem ihn ein Leipziger Buchhändler, Blasius Salmenius, verwichene Franckfurter Meisse mit einigen von Luthero verfertigten Tractätlein beschencket, so habe er sie, weil sie allen Gelehrten wohlgefallen, gleich nachgedruckt und an die 600 Exemplarien davon nach Franckreich und Spanien gesendet. Sie würden nun auch zu Paris verkauft und von den Theologen in der Sorbonne gelesen und gebilliget, wie er von seinen Freunden versichert worden. Einige Gelehrten daselbst hätten sich vernehmen lassen, wie sie schon längst gewünschet, daß sich die Gottesgelehrten dergleichen Dreistigkeit bedienen mögten. Der Buchhändler zu Pavia, Calvus, ein gelehrter Mann, habe ein gut Theil solcher Büchlein nach Italien bringen lassen und wolle sie in allen Städten ausstreuen; hiernechst aber versprochen, von allen gelehrten Männern in Italien kurtze Lobsprüche, die sie Luthero zu Ehren gemacht, heraus zu schicken. Er that hinzu, daß er solche Tractätlein auch nach Brabant und Engelland laufen lassen: daß alle seine Exemplarien bis auf zehn Stück zerstreuet und daß er niemals mit einem Buch glücklicher gefahren *z*).

§. XII.

Im Jahr 1521 ist zu Basel eine andere Samlung unter dem Titul: R. P. doct. Martini Lutherii, Augustiniani theologi sinceri, lucubrationum pars vna, quas edidit vsque in annum præsentem XX bey Adam Petri in fol. zum Vorschein gekommen. In selbiger befindet sich gleich voran: epistola Erasmi ad episcopum Moguntinum, Lutheri negotium nonnihil attingens, und darauf folgen: Lutheri resolutiones disputationum de virtute indulgentiarum ad Leonem X: Prieratis ad Martinum liber dialogorum: Lutheri ad Prieratem responsio: Bodensteinii apologeticæ propositiones contra Eccium: Lutheri sermones de pœnitentia, indulgentiis, matrimonio: de decem præceptis declamatiunculæ populares: sermones de triplici iustitia: de virtute excommunicationis: de digna præparatione ad sacramentum eucharistiæ: quomodo christi passio sit considerandæ: acta Lutheri Augustæ apud legatum apostolicum: propositiones Eccii et Lutheri, Lipsiæ disputatæ: de eadem disputatione Lipsica resolutio Lutheriana: de potestate papæ resolutiones Lutheria-

Qq 2

z) dieser Brief stehet lateinisch *tom.* I oper. Ienens. latin. p. 367 und deutsch im XV Theil dieser Samlung der sämtlichen Schriften Luthers p. 1631. Damit stimmet überein, was damals Wolfgang Francisc. Capito an Lutherum also geschrieben: monimenta tua iunctim expressimus, sicut ex domo Frobenii cognosces statim post nundinas Francofordianas. simulque per Italiam, Gallias, Hispanias, Angliam intra sesqui mensem bona fortuna publicauimus, in hoc videlicet communi causse consulentes, cui maxime consultum putamus, si veritas quam latissime declaratur. Natura enim veri gratia vel invitum in amorem sui pellicit. Item Scultetо in annalib. euangel. renouat. p. 30 nach von der Hardts Ausgabe im fünften Theil seiner historiæ litterariæ reformationis. Man thue hinzu: itzt gedachten von der Hardt autographor. Luther. *tom.* I p. 56 und Fabricium in centifol. Lutheran. p. 766.

therianæ: defensio contra Eccium, qui propositiones quasdam hæreticas Luthero adfinxit: canonicorum indoctorum Lutherianorum ad Eccium responsio: condemnatio doctrinalis librorum Lutherianorum per magistros nostros Lovanienses et Colonienses facta: responsio Lutheri ad condemnationem Lovanienſ. et Colonienſ. consitendi ratio: commentarius in epistolam Pauli ad Galatas: resolutiones duodecim propositionum, quas Lutherus in Lipsica disputatione contra Eccium defendit: additio; seu locupletatio, quam Martinus post disputationem Lipſ. adiecit resolutioni suæ super propositione XIII de potestate papæ. Auf dem Titul ſo wohl; als auch zu Ende dieſes Wercks wird verſprochen, daß noch ein Theil heraus kommen und Auslegungen über die Pſalmen und Briefe Pauli in ſich faſſen ſolte; es iſt mir aber nicht bekant, daß ſelbiger würcklich ans Licht getreten ſey. Wenigſtens habe ich ihn nicht geſehen; noch irgendswo angeführet gefunden *h*).

§. XIII.

In eben dem Jahre 1520 iſt eine lateiniſche Samlung in 4 gedruckt worden, und ob wohl der Ort nicht angezeiget; ſo ſcheinet es doch, daß ſolches zu Baſel geſchehen ſey. Sie beſtehet aus zwey Theilen. Der erſte Theil; oder wie die Aufſchrift lautet: prima pars operum reu. patris ac sacr. theologiæ doctoris, Martini Lutherii, Auguſt. Witteb. begreift in ſich: epiſtolam ad Io. Staupitium: epiſtolam ad Leonem X papam, welche beyde Stücke nicht, wie die andern, auf dem Titul angezeiget ſind; ingleichen: resolutiones diſputationum de virtute indulgentiarum ad Leonem X: Prieriatis ad Martinum librum dialogorum: Lutheri ad eumdem reſponſionem: contra Eccium apologeticas propoſitiones Andreæ Carolſtadii Bodenſtein: Lutheri ſermones de pœnitentia: de indulgentiis: de matrimonio, aus dem deutſchen ins lateiniſche überſetzt. In dem andern Theil; oder: secunda parte operum reu. P. doctoris Martini Lutherii Auguſt. Witteb. ſind enthalten: de decem præceptis declamatiunculæ populares: ſermones de triplici iuſtitia: de virtute excommunicationis: de digna præparatione ad Sacramentum eucharistiæ: quomodo christi paſſio ſit conſideranda: acta Lutheri Auguſtæ apud legatum apoſtolicum: propoſitiones Eccii et Lutheri Lipſiæ diſputatæ, nebſt ihren Briefen: reſolutio Lutheriana de diſputatione Lipſiaca: reſolut. de poteſtate papæ: defenſio contra Eccium, qui propoſitiones quasdam hæreticas Luthero adfinxit: canonicorum indoctorum Lutherianorum ad Eccium reſponſio *i*).

§. XIV.

Nebſt dem, ſind noch mehrmals gewiſſe Schriften Lutheri in lateiniſcher Sprache mit einander gedruckt und in kleinere Samlungen gebracht worden, dergleichen ſind:

I. insignia aliquot et vere pia opuſcula, digna, quæ a quocumque chriſtiano legantur continue, wo ſich von Luthero beyſammen befinden: die Auslegung des Vater unſers: die Predigten über die zehn Gebote:

h) ſ. von der Hardts autographor. Luther. *tom.* I p. 94.

i) ſ. von der Hardts autographor. Luth. *tom.* III p. 38 und Fabricii centiſol. Lutheran. p. 767.

Gebote: das Troſtbüchlein in aller Wiederwärtigkeit eines ieglichen chriſtglaubigen Menſchen; oder die Schrift, die er unter dem Titul: tesseradecas consolatoria pro laborantibus et oneratis, herausgegeben, nebſt einer andern von der chriſtlichen Freyheit, Baſel 1524 in 8.

II. epistolarum farrago, pietatis et eruditionis plena, cum psalmorum aliquot interpretatione, in quibus multa christianæ vitæ saluberrima præcepta seu symbola quædam indicantur, welche Samlung Vincentius Obſopäus zu Hagen 1525 in 8 herausgegeben und die darinnen enthaltene Briefe aus dem deutſchen ins lateiniſche überſetzet, auſſer den an den Hertzog Carl von Savoyen, den Lutherus ſelbſt lateiniſch aufgeſetzet. Sie kommen alle von ihm her, bis auf einen, den Johann Carlſtade an die Miltenberger geſchrieben und der vorher unter dem Titul: Johann Carlſtats, entwichenen evang. Predigers zu Miltenberg, Sendbrief an die Miltenberger 1524 in 4, war gedruckt und nunmehro auch ins lateiniſche gebracht worden [k]):

III. Precationum aliquot et piarum meditationum enchiridion, worinnen die zehn Gebote: das evangeliſche Glaubensbekäntnis: das Vater unſer: der engliſche Gruß: eine Betrachtung des Leidens Chriſti: das vorhergedachte Troſtbüchlein; oder tesseradecas consolatoria und der Tractat von der chriſtlichen Freyheit zu finden, Strasb. 1525 in 8 [l]).

IV. sermones aliquot sane quam pii, welche aus dem deutſchen ins lateiniſche überſetzet und hier zuſammen gedruckt worden, Strasb. 1526 in 8. Unter andern ſind hier anzutreffen: die Predigten vom reichen Mann und Lazare: von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem: vom guten und böſen Hirten: von den ſieben Brodten: vom Wachsthum im Glauben und in der Liebe: von den zehn Auſſätzigen u. ſ. w. [m]).

V. Propositiones a Martino Luthero subinde disputatæ, Wittenberg 1531 in 8, welche gewiſſe Streitſchriften Lutheri ſind, die zuſammen gedruckt worden [n]); wobey ich mich aber nicht aufhalte, weil ich von dieſer und andern dergleichen Samlungen ſchon vorher gehandelt habe.

VI. Enarrationes doctissimæ et lectu utilissimæ D. Martini Lutheri in 5. 6 et 7 capita Matthæi, pro concionibus pronuntiatæ et exceptæ, wobey ſich einige andere Predigten deſſelben befinden, als von der Summe des chriſtlichen Lebens: von der Zukunfft Chriſti zum Gericht: vom verlohrnen Schaaf, welche Vincentius Obſopäus ins lateiniſche überſetzet und zuſammen drucken laſſen, Hagen. 1533 in 4

VII. Enchiridion piarum precationum, cum passionali, vt vocant, quibus

k) was vor Briefe hier anzutreffen, iſt in von der Hardts autograph. Luther. tom. I p. 215 und in der Vorrede zum XXI Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri §. 3 angezeiget worden. Sie ſtehen alle auſſer Carlſtadts Schreiben im andern Theil der von Aurifabern herausgegebenen epistolarum Lutheri. Man thue hinzu: Theophili Sincerri bibliothec. historico-criticam librorum opusculorumque variorum & rariorum p. 219 und Vogts catalogum historico-criticum librorum rariorum p. 422, wo dieſe Samlung der Briefe Lutheri unter die raren Bücher gerechnet wird.

l) von der Hardts autograph. Luther. tom. I p. 217.

m) die hier befindliche Predigten werden genauer in gedachten von der Hardts autograph. Luther. tom. I p. 230 erzehlet.

n) im dritten Hauptſtück und deſſen 80 §.

bus accessit nouum calendarium cum Cisio 1ano vetere et nouo atque aliis quibusdam, Vitemb. 1543 in 8. Es ist hier vielerley beysammen anzutreffen, als ausser dem Calender, kurtze Auslegungen der zehn Geboten: des apostolischen Symboli: des englischen Grusses: verschiedene Predigten und zwar von der Taufe, Beichte, Abendmal: vom Leiden Christi: vom Tod; ingleichen die Schrift von der einfältigen Art zu beten u. s. f. *). Es ist dergleichen lateinisch auch zu Wittenberg 1529 in 12 gedruckt worden.

§. XV.

Auf gleiche Weise sind deutsche Schrifften Lutheri bey dessen Lebzeiten zusammen gedruckt und kleinere Samlungen derselbigen gemacht worden, von welchen ich anführen kan:

I. **Martin Luthers, der wahren göttlichen Schrift Doctors, Augustiner zu Wittenberg, mancherley Büchlein und Tractätlein, in welchen ein iglicher, auch einfältiger Lay viel heilsamer christlicher Lehre und Unterweisung findet, so noth sind zu wissen einem iglichen Christenmenschen, der nach christlicher Ordnung, als wir alle sollen, leben will.** Es ist diese Samlung ohne Benennung des Orts in 4 herausgekommen; die Zeit aber ist auf dem lezten Blat also angezeiget: **geendet im Meien, als man zalt tausend fünf hundert und zwanzig Jahr.** Es befinden sich darinnen: Auslegungen deutsch des Vater unsers vor die einfältigen Layen: kurtze Auslegung des Pater noster vor die Kinder: von dem Sacrament der Busse: ein fast nützlich Betrachtung des Leidens Christi: eine Unterweisung von der Beicht: ein Sermon von der Bereitung zum hochwürdigen Sacrament des Fleisches und Blutes Christi: ein ander vom Ablas und Gnade: Erklärung etlicher Artickel, nemlich von der Fürbitte der lieben Heiligen, vom Fegfeuer, von dem Ablas, von den Gebeten der Kirchen, von den guten Wercken und von der Römischen Kirche; ingleichen eine Predigt vom ehlichen Stand: eine andere wie sich ein Mensch wohl und recht bereiten soll zu einem guten seligen Ende: ein Sermon von dem Wucher: von dem Bann: von dem Gebet und Processien in der Creutzwochen, auch sonst von allem Gebet durch das gantze Jahr, wie sich der Mensch darinnen halten soll: ein Sermon von der Taufe: vom Abendmal: von den Brüderschaften: Erklärung des Artickels, ob man beyder Gestalt iedermann geben soll das Sacrament des Altars: von dem Fest Petri und Pauli, der zwölf Boten, und von ihren Schlüsseln und Gewalt: eine Auslegung des hundert und zehnten Psalms: Apologia, das ist, eine Schirmrede und Bewährung der christlichen Lehre Martini Luthers, mit Verwerfung aller Wiederrede, so von seinen Misgönnern beschehen. Solche Samlung ist in eben dem Jahr 1520 und zwar im October mit Lutheri Predigten von den guten Wercken, gantz nützlich dem Layen zu lesen und getheilt in die zehn Gebote GOttes, mit dessen Vorrede und Protestation in 4 wieder gedruckt worden.

II. **drey Büchlein zuletzt von dem hochberühmten und evangelischen Lehrer D. Martin Luther ausgangen, nemlich**

*) was in dieser Samlung mehr enthalten, ist aus von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I p. 444 sq. zu ersehen.

lich von dem deutschen Adel: der heiligen Meß: dem Papstthum zu Rom, in 4; wobey weder der Ort; noch die Zeit des Drucks gemeldet worden. Herrmann von der Hardt *), zehlt sie unter die Schriften vom Jahr 1521.

III. Etliche christliche tröstliche Sprüche, was ein Concilium vor Gewalt habe: daß die Verhör und Erkäntnis in Concilien allen Christen zustehe: von der gemeinen christlichen Kirche: von dem weltlichen Regiment: von der tröstlichen Gewalt der christlichen Schlüssel: wozu den Christen die leibliche Ubung und Zucht nütz sey, 1538 in 4. Es sind das einige der vorher gedachten Disputationen Lutheri und Melanchthonis, welche Georg Spalatinus aus dem lateinischen ins deutsche übersezet:

IV. Berbüchlein mit dem Calender und Paßional D. Marr. Luthers, Wittenb. 1538 in 12, worinnen ausser dem Calender: der Ausleguug der zehn Gebote, des Glaubens, des Vater unsers, des englischen Grusses und einigen verdeutschten Psalmen, verschiedene Sermonen und zwar vom Gebet, vom Leiden Christi, von der Taufe, von der Beicht und Sacrament, von der Bereitung zum Sterben, nebst Manassis Gebet: der einfältigen Weise zu beten und der Paßion Christi enthalten sind. Diese Schrift ist öfters deutsch und lateinisch gedruckt worden; es sehen aber die verschiedene Ausgaben einander nicht gleich, weil sie bald mehr; bald weniger in sich begreifen. Vorher habe ich zweyer lateinischen Editionen gedacht *):

V. Etliche Trostschriften und Predigten vor die, so in Todes und anderer Noth und Anfechtungen sind, mit Caspar Creutzigers Vorrede, Wittenberg 1545 in 8, welche Schrift eben daselbst 1546, ingleichen zu Jena 1564 und zu Leipzig 1569 wieder gedruckt und von Georg Rö.ern vermehret worden.

§. XVI.

Damit habe ich eine Nachricht von kleinern Samlungen der Schriften Lutheri, wie sie bey dessen Lebzeiten gedruckt worden, gegeben. Ich komme nunmehro zu den grössern; oder so genanten Theilen solcher Schriften und will sie ebenfals erzehlen, wie sie von Zeiten zu Zeiten ans Licht getreten, so wohl in deutscher; als lateinischer Sprache. Zuerst mus ich der Wittenbergischen und zwar der deutschen Theilen gedencken. Es sind ihrer zwölfe in fol. Auf Verlangen des Churfürstens, Johann Friedrichs, wurde schon zu Lutheri Zeiten der Rath gefasset, seine Schriften, besonders die kleineren, in gewisse Bände zusammen zu bringen. Anfänglich gieng er zwar nicht gern daran und meinte, es wäre besser, wenn man von diesem Vorhaben abstünde; als aber der Churfürst darauf bestunde, lies er sich solches gefallen. Er giebt dieses selbst nicht undeutlich zu erkennen, indem er schreibt *): gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesamt wären dahinten blieben und untergangen, und darauf hinzufüget: nun ichs aber ja nicht kan wehren und man ohne meinen Danck meine Bücher will durch den Druck, mir zu kleinen Ehren, jetzt samlen, mus ich

*) autographor. Luther. tom. II p. 85.

*) s. was ich in der Vorrede zum IX Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 20 und 89 angemercket habe

*) in der Vorrede zum ersten deutschen Wittenbergischen Theil 1539.

Werken gefallen sind, daß man sie muß tragen, können von ihnen selbst nicht gehen. Und diese müssen acht haben, sonst werden sie durch Schwerheit der Sünden (denn eine zeucht zu ihr die andere, als St. Gregorius sagt,) ganz untergedrückt. Das ist der Sarg, darinne getragen ist der Todte.

5. Lazarus bezeichnet, die in der Sünden also verhafft sind, und gehen frey über die Schanze, kommen in eine Gewohnheit, welche in eine Natur wird gewandelt, wissen nicht anders denn sündigen, stinken und sind vergraben in der Sünde. Darzu gehört viel Arbeit. Das zeigt an das Mägdlein, das Christus nur bey der Hand nahm, und ward lebendig alsbald, Matth. 9, 25. Der Jüngling aber gefaß auch, aber nicht als leicht, als das Jungfräulein. Denn Lucas schreibt c. 7, 14. daß CHRISTUS erstlich hat den Sarg angerühret, und darnach: Ich sage oder gebiete dir, o Jüngling, stehe auf; das mußte mit einem Gebot geschehen. Aber in dieser Geschicht hat Christus aufgesehen gen Himmel, und gesagt Joh. 11. v. 41: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast, und schrye mit lauter Stimme v. 43: Lazare, Lazare, komm hervor; und er ist hervor kommen, gebunden Hände und Füsse, auch sein Angesicht, und den haben die Apostel müssen auflösen. Das ist das Grab und Kerker, die Verhärtung der Sünde.

6. Eine Frage: Dieweil dem also, daß die Sünde durch Lazarum und die andern Todten verstanden werden, wie will das Evangelium bestehen, so der Evangelist sagt aus der Rede Marthä v. 3: HErr, den du liebest, ist krank? und v. 36: Er hat ihn sehr geliebet; dieweil CHristus den Sünder nicht liebet, sondern die Wahrheit, als die Schrift sagt Psal. 45. 8: Du hast geliebet Gerechtigkeit, und gehasset die Bosheit. Item Psal. 5, 5: In meinem Angesicht ist verschmähet der Sünder ꝛc.

7. Antwort, lieber Mensch, des Spruchs Matth. 9, 13: Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern daß ich gerecht mache, was ungerecht ist und sündlich, und die Bösen zu der Busse führe. Alles menschliche Geschlecht war würdig des Hasses. Noch hat uns Christus geliebet. Denn, hätte er uns nicht geliebet, so wäre er vom Himmel nicht gestiegen. Denn der Prophet sagt im 14. Psalm v. 3: Es ist keiner erfunden, der Gutes gethan hätte, denn einer; sie sind alle unnütz worden und Sünder, ohne alleine CHristus. Also liebet Christus die Sünder aus Gebot des Vaters, den er zu Trost geschickt. Also will der Vater, daß wir Christi Menschheit ansehen, und ihn wieder lieben; aber doch also, daß wir gedenken, daß er diß alles aus Geheiß, nach dem alleredelsten Wohlgefallen gethan hat. Sonst ist erschrecklich von Christo zu gedenken. Denn dem Vater wird zugelegt die Gewalt, dem Sohne die Weisheit, die Gütigkeit dem Heiligen Geist, die wir nimmermehr erlangen mögen, sondern wir müssen daver verzweifeln.

8. So wir aber wissen, daß Christus vom Himmel gestiegen ist, geliebet hat die Sünder aus Gehorsam des Vaters, betrachten das, erwächset ein kecklich Zutreten und vestes Verhoffen zu Christo: erkennen, daß CHristus ist der rechte Brief, das güldene Buch, darinnen wir lesen: Lernen ihn sehen vor Augen den Willen des Vaters. Also ist Christus der Vorgang zum Vater als St. Paulus saat Eph. 2, 14. Johannes zeuget auch, daß CHristus saat Joh. 14, 6: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Ich bin auch die Pforte ꝛc. Item: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Nun sehen wir wohl,

ich sie die Kost und Arbeit lassen dran wagen. Tröste mich des, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergessen, sonderlich wo ich etwas Gutes durch GOttes Gnaden geschrieben habe. Er trug M. Georg Rörern selbst auf, daß er die Schriften zusammen bringen und die Aufsicht darüber führen solte, welches er auch that und mit seiner Arbeit bis auf den vierdten Theil kam, den er noch besorgte, ehe er nach Dännemarck gieng [1]). Ihm stunde Caspar Creuziger bey, wiewohl er bald starb und bey nahe zwey Jahr tod war, als sich Rörer nach Dännemarck begab. Sie gedencken der Sache selbst mit einander und schreiben an einem Ort [2]): wir lesen die Schriften des ehrwürdigen Herrn D. M. Luthers zusammen und geben sie in eine richtige Ordnung gefast durch den Druck an den Tag. Nach der Zeit ist Georg Major dazu gekommen und hat an der Fortsetzung des Wercks Hand angeleget. So lang Lutherus lebte, übernahm er die lezte Correctur selbst. Philipp Melanchthon giebt hievon diese Nachricht [3]): es ist gewislich wahr, daß niemand anders allezeit den lezten Druck besehen hat, denn erstlich der Herr Doctor Luther selbst, dieweil er gelebt hat; hernach viel Jahr Doctor Caspar Creuziger, und Georg Rorarius, und endlich Doctor Georgius Major, welches Treue klar zu beweisen ist aus den ersten Exemplaren, die bey Leben des gedachten Herrn D. Martini Lutheri durch ihn selbst allezeit im Druck besehen sind. Dieses zeige ich an mit Wahrheit, daß die Nachkommen wissen, daß in allen diesen Tomis, in Wittenberg gedruckt, allezeit treulich gearbeitet ist, davon können wahrhaftige Zeugnisse geben viel gottesfürchtige, ehrliche, verständige Männer, welche bey dieser Arbeit von Anfang bis zu dieser Zeit gewesen sind. Er hat das geschrieben, um die Wittenbergischen Theile gegen den wieder sie gemachten Vorwurf zu vertheidigen, wovon ich in dem folgenden mehrers anmercken will, wenn ich den darüber entstandenen Streit erzehlen werde.

§. XVII.

Bey diesen deutschen Wittenbergischen Theilen ist unter ihrer ersten Ausgabe und den darauf geschehenen Nachdrücken und wiederholten Auflagen ein Unterscheid zu machen. Von jener geschahe bey Lebzeiten Lutheri der Anfang und kam 1539 zum Vorschein: der erste Theil der Bücher D. Mart. Lutheri über etliche Episteln der Apostein, mit einer Vorrede Lutheri, welchen Theil Hans Lufft gedruckt hatte. Hierauf kam zwar auch noch bey Lutheri Leben der andere Theil unter die Presse und wurde etwa zur Helfte fertig; die entstandenen Kriegsunruhen aber und die dabey erfolgte Gefangennehmung des Churfürstens

1) s. Melanchthons Zuschrift zum vierdten deutschen Wittenb. Theil, wo er schreibt: der würdige und treue Mann, Georg Rorarius, hat die Theile zum Druck verordnet und scheuet das Licht nicht; sondern arbeitet, daß diese Wercke treulich und ohne Veränderung auf die Nachkommen gebracht werden. Es kan dieses auch im XIV Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 594 nachgesehen werden.

2) in ihrer Vorrede und Unterricht auf alle Bücher und Schriften Lutheri, so auch im gedachten XIV Theil dieser Samlung p. 451 stehet.

3) in der Zuschrift zum XII Aurifaberschen Wittenb. Theil, die sich im XIV dieser Samlung der Schriften Luthers p. 652 befindet; der angeführte Stelle aber ist daselbst p. 660 abgedruckt.

fürstens verursachten, daß er erst 1548 geendiget und ans Licht gestellet wurde. Er ist in Nickel Schirlentzens Druckereen angefangen und nachgehends in andern Officinen zu Wittenberg vollendet worden [x]). Wird er daher gleich als ein Werck angeführet, welches in Hans Luftens Officin gedruckt worden [y]); so kan doch beydes beysammen stehen. Vor solchem Theil befindet sich eine **Vorrede D. Mart. Luth. vor seinem Abschied gestellet**, mit einem Zusatz **Georg Rorarii** von 1548; es scheinet aber, daß diese Vorrede nicht so wohl von Luthere selbst aufgesetzet; als vielmehr aus dessen Schriften zusammen getragen worden. Rorarii gedachter Zusatz ist besonders auf diesen Theil gerichtet. Nach diesem sind die übrigen zehn Theile nach und nach fast alle bey Hans Lufften gedruckt und herausgegeben worden, als der dritte 1550 mit Melanchthonis Zuschrift an König Christian in Dännemarck: der vierdte 1551 mit eben desselbigen Zuschrift an Hertzog Philipp zu Stettin und Pommern: der fünfte 1552, dessen Zuschrift Georg Major verfertiget und zwar an die Grafen zu Mansfeld, Johann Georgen und Johann Albrechten: der sechste 1553, welchen Melanchthon mit einer Dedication an die Fürsten und Grafen zu Henneberg, Wilhelm und Georg Ernsten, versehen: der siebende 1554, dessen Zuschrift an Joachim, Fürsten zu Anhalt, auch Melanchthonem zum Verfertiger hat: der achte 1556 ebenfals mit einer Dedication des Melanchthonis an Johann, Marggrafen zu Brandenburg: der neunte 1557, welchen Melanchthon dem Pfaltzgrafen, Otto Henrich, Churfürsten und Hertzogen in Bayern zugeschrieben hat. Diese itzt angeführte Theile vom dritten bis zum neunten sind alle in der Officin Hans Lufften gedruckt worden; nun aber folgen ihrer zwey, der zehnte und eilfte, die 1558 Thomas Klug gedruckt, wiewohl einige melden, daß sie auch unter der Presse Hans Lufftens gewesen und versichern, daß von diesem Lufftischen Druck Exemplarien vorhanden wären; ob sie aber zu der ersten Ausgabe gehören, finde ich nicht. Sie fassen die deutsche Uebersetzung der Erklärung des ersten Buch Mosis in sich und daher hat man nur die Zuschriften voranngesetzet, welche Basilius Faber an Christoph von Steinberg und Johann Guden gleichfals an diesen von Steinberg verfertiget. Der zwölfte und letzte Theil ist 1559 aus Luftens Druckereen gekommen, mit Melanchthons Dedication an Friedrich, König in Dännemarck.

§ XVIII.

Auf solche Weise sind die deutschen Wittenbergische Theile das erstemal nach und nach, nemlich von 1539 an bis 1559 herausgekommen und man hat also eine Zeit von zwanzig Jahren damit zugebracht, nachdem, wie ich schon angemerket habe, der entstandene Krieg einen Aufenthalt verursachet hatte. Bey der ersten Ausgabe bliebe es nicht; sondern es folgten mancherley Nachdrücke darauf, welche in verschiedenen Buchdruckereyen besorgt wurden. Im sechzehnden Jahrhundert haben dergleichen Nachdrücke aus ihren Pressen gebracht: Hans Luft,

x) s. die Samlung von alten und neuen theolog. Sachen 1716 p. 737 und Zeltners Historie der gedruckten Bibelversion und anderer Schriften Lutheri p. 79.

y) in dem Hauptregister über die Altenb. Theile p. 1206.

Luſt, Hans Kraft, Peter Seitz und deſſen Erben, Simon Grönenberg, Georg Rhauens Erben, Anton Schön, Matth. Welack, Lorentz Schwenck, Thomas Klug, Joh. Schwertel; zu Anfang des ſiebzehnden Jahrhunderts aber Zacharias Lehmann. Wie es mit ſolchen Nachdrücken eigentlich beſchaffen: wie viele Theile ein ieder der benanten Buchdrucker ans Licht geſtellet: wie ſie der Zeit nach auf einander gefolget, wird ſich ſchwerlich ausmachen und ſagen laſſen. Es fehlt an genauen und hinlänglichen Nachrichten. Man wird auch wohl kein ganzes Exemplar zuſammen bringen können, das aus einer Preſſe gekommen wäre, und wenn gleich die zwölf Theile, als Nachdrücke, vielmals bey einander angetroffen werden; ſo zeigt ſich doch in Anſehung der Drucker und der Jahren, in denen ſie zum Vorſchein gekommen, öfters ein ſolcher Unterſchied, daß man ſich nicht darein finden kan. Es iſt ſolches um ſo viel mehr zu verwundern, da dergleichen Theile, wenn ſie gegen einander gehalten werden, vielmals im Formar, Papier und Lettern mit einander überein kommen. Um dieſes etwas deutlicher zu machen, will ich mich nur auf ein einiges ſolcher Exemplarien, das ich bey der Hand habe, berufen, von welchem man hernach leicht auf andere wird ſchlieſſen können. Selbiges iſt ſo beſchaffen, daß der erſte Theil gedruckt worden durch Peter Seitzens Erben 1578, der andere bey Simon Grönenberg 538, der dritte durch Peter Seitz 1566, der vierte durch Matthes Welack 1581, der fünfte durch Peter Seitz 1573, der ſechſte durch Matthes Welack 1589, der ſiebende durch Johann Schwertel 1572, der achte durch Anton Schön 1583, der neunte durch Peter Seitz 1569, der zehnte auch durch Peter Seitz 1569, der eilfte durch Lorentz Schwenck 1572, und der zwölfte durch Hans Luſt 1572. Auf ſolche Weiſe giebts noch mehrere Exemplarien von unterſchiedenen Druckern und Jahren a). Von jenen hat Peter Seitz die meiſten Theile unter ſeiner Preſſe gehabt. Von manchen Theilen zeigen ſich mehr Abdrücke; als von andern. Woher dieſes komme, wird ſich ſchwerlich mit einer Gewisheit beſtimmen laſſen. Allem Anſehen nach iſt das gantze Werck nach ſeiner erſten Ausgabe nicht wieder völlig und nach allen Theilen, daß ſie nemlich ordentlich nach einander zum Vorſchein gekommen wären, gedruckt worden; ſondern es ſind nur gewiſſe Theile einzeln, nachdem ſie abgegangen geweſen, von neuem unter die Preſſe, bald in dieſer: bald in jener Druckerey gekommen, es ſey nun, daß die Drucker ſelbſt; oder andere die Koſten dazu hergegeben. Inzwiſchen ſehen wir hieraus, daß dieſe Theile öfters gedruckt und damit Lutheri Schriften noch mehr ausgebreitet und zugleich beyſammen erhalten worden, wie ſich denn wo nicht fünf; doch viererley völlige Ausgaben; oder Exemplarien zuſammen bringen laſſen, die von 1539 bis gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts ans Licht getreten ſind.

§. XIX.

Die Schriften, welche in dieſen Theilen enthalten, ſind nicht nur diejenigen, welche Lutherus ſelbſt in deutſcher Sprache aufgeſetzet; ſondern es ſind auch einige ſeiner lateini-

a) es erhellet dieſes aus der Nachricht, welche Sagittarius in dem Hauptregiſter über die Altenb. Theile p. 12-6 von den verſchiedenen Ausgaben dieſer Wittenbergiſchen Theilen mitgetheilet, und die ſich auch in Teltners Hiſtorie der gedruckten Bibelverſion Lutheri u. ſ. w. p. 80 befindet.

lateinischen Bücher, als die Auslegung des ersten Buch Mosis und andere mehr, ins deutsche übersetzet und einverleibet worden, welches denn solche Theile vermehret und vergrössert hat. Dazu ist noch gekommen, daß man auch anderer Männer Schriften, als Melanchthonis, Regii, Bugenhagens, Menii u. s. w. mit eingeschoben. Ihre Ordnung, wie sie auf einander folgen, ist nach den Materien und nicht nach den Jahren eingerichtet, ob wol bey denen auf die Zeit mit gesehen worden, welche dem Inhalt nach einander gleich sind. Lutherus soll dieses selbst so beliebet haben. Christoph Walther, der bekante Corrector in der Lufftischen Druckerey, bezeuget dieses und meldet a), Lutherus habe die Theile, die bey dessen Leben gedruckt worden, selbst geordnet und wie ihm einige angerathen, er mögte sie nach der Ordnung der Zeit zusammen drucken lassen, habe er gesagt, er wolle, daß die Ordnung nach ihren Materien selte eingerichtet werden, wie man auf diese Weise die Bücher Augustini und anderer Kirchenväter gedruckt habe. Sonst würde alles unter einander gemenget werden und daher eine Unbequemlichkeit entstehen. Es wären noch Leute vorhanden, die damals gegenwärtig gewesen und Lutheri Rede mit angehöret. Nach dessen Absterben habe auch Georg Rörer solche Ordnung beym dritten und vierdten deutschen und beym dritten lateinischen Theil beybehalten. Der Herr von Seckendorf b) mercket an, als man alle Wercke Lutheri zu Wittenberg zusammen zu drucken, angefangen und die Buchdrucker gezaudert, so sey der Churfürst darüber unwillig geworden und habe ihnen durch D. Brücken anzeigen lassen, sie solten bey Verlust ihrer Privilegien fortfahren, indem sein Wille sey, daß die Herausgabe bey Lebzeiten Lutheri und derer, die hierzu behülflich seyn könten, fertig werde.

§. XX.

Ausser den Wittenbergischen deutschen Theilen, sind auch Wittenbergische lateinische vorhanden, und zwar ihrer sieben. Der Anfang ihres Drucks wurde ebenfals bey Lebzeiten Lutheri gemacht und kam der erste Theil 1545 heraus. Er war bey Hans Lufft gedruckt und hatte eine zweyfache Vorrede, deren die eine Lutherus und die andere Melanchthon aufgesetzet. In jener erzehlet Lutherus seine erste Reformationshandlungen und was sonderlich mit ihm wegen des Ablasses bis aufs Jahr 1521 vorgegangen, so daß er zugleich von seinen ersten Büchern aufrichtig bekennet, er habe darinnen viele und grosse Artickel dem Pabst aus Demuth eingeräumet, die er hernach vor die höchsten Gotteslästerungen und Gräuel gehalten und verdamt: auch noch halte und verdamme; um deswegen aber den Leser bittet, er möge solche erste Schriften bedächtiglich und mit grossem Mitleiden lesen c). Die Vorrede, welche Melanchthon abgefasset, weiset, wie GOtt immer Zeugen der Wahrheit gesendet und seine Kirche verbessern lassen,

a) in der Vorrede zu dem von ihm 1558 in 4 herausgegebenen Register aller Bücher und Schriften Lutheri in den Wittenbergischen Theilen.

b) Histor. Lutheranism. lib. III §. 112 p. 471.

c) diese Vorrede hat Dreiser seiner historiæ Lutheri einverleibet. Deutsch ist sie im XIV Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 427 zu finden. Es soll sie auch nebst Melanchthonis Vorrede Johann Funck 1545. 4 in deutscher Sprache herausgegeben haben.

sen, deraleichen auch durch Lutherum geschehe. Auf diesen ersten Theil folgten die übrigen und zwar der andere 1546 mit Melanchthonis Vorrede, in welcher er eine kurze Nachricht von dem Leben Lutheri ertheilet, die nachgehends öfters lateinisch und deutsch besonders herausgekommen: der dritte 1549 mit Melanchthons Zuschrift an Albrecht, Marggrafen zu Brandenburg und Hertzogen zu Preussen, worinnen von der Auslegung der heiligen Schrift gehandelt wird: der vierte 1552, dessen Dedication Melanchthon an Hertzog Johann Friedrich zu Sachsen gerichtet und darinnen sieben Zeugnisse von der Wahrheit der von GOtt geoffenbahrten und in den Büchern der Propheten und Apostoln begriefenen Lehre anführet: der fünfte 1554 mit Melanchthonis Zuschrift an Wolfgang, Fürsten zu Anhalt, worinnen er von dem Alterthum und Ruhm des Anhaltischen Hauses; besonders von dem Fürsten Georg und dessen Freundschaft mit Luthero redet und unter andern mit anmerket, er richte die Zueignungsschriften der Theile Lutheri um deswegen an Fürsten und gelehrte Leute, damit die Nachkommen sehen mögten, daß die Lehre der Lutherischen Kirche nicht blos von gemeinen Leuten; sondern auch von den weisesten und gottseligsten Fürsten und Gelehrten mit ihrem ansehnlichen Beyfall sey bechret werden. Diese iezt gedachte Theile, vom andern bis zum fünften, sind ebenfals, wie der erste, aus der Lufftischen Druckerey gekommen; daß aber das auch mit dem sechsten und siebenten geschehen, kan ich nicht sagen. Ob wohl dieses glaublich ist, und zwar daß beyde besagte Theile 1555 und 1556 oder 1557 herausgekommen; so habe ich doch ihren Druck nicht gesehen. Bey dem Exemplar, dessen fünf Theile bey Hans Lufft gedruckt und von mir vorhero angeführet worden, folget der sechste, gedruckt von Laur. Schwenck 1562 ohne Zuschrift, und der siebende, den Thomas Klug unter der Presse gehabt und 1558 ans Licht gestellet, mit Melanchthons Zuschrift an Hertzog Barnim in Pommern. Ausser der ersten Ausgabe dieser Theilen hat man noch andere besorget. Ob dieses bey allen hinter einander und in einer Druckerey geschehen, bin ich zu bestimmen, nicht im Stand. Es scheinet hier die Sache eben so verwirrt zu seyn, wie bey den deutschen Theilen. Ich habe noch kein vollständig wieder aufgelegtes Exemplar angetroffen; aber wohl solche, bey denen einige Theile zur ersten; andere hingegen zu der darauf erfolgten Ausgabe gehören. Unter andern habe ich eines bey der Hand, da den ersten Theil Hans Lufft 1545, den andern auch Hans Lufft 1546, den dritten Johann Crato 1553, den vierten Hans Lufft 1574, den fünfften ebenfalls Hans Lufft 1554, den sechsten Laurentius Schwenck 1562, und den siebenden Thomas Klug 1558 ans Licht gebracht. Ueberdies werden noch einzelne Theile angetroffen, welche nach den benanten gedruckt werden, als der erste von Hans Lufft 1550 und 1556, der andere von Laurent. Schwenck 1562, der dritte von Hans Lufft 1574. Die Schriften, welche in diesen Theilen begriffen sind, erzehlet Joh. Fabricius [4]). Ueber die gesamten Wittenbergische Theile hat Christoph Walther

4) in histor. bibliothec. *part.* I p. 383. Die Vorreden und Zuschriften aller Wittenbergischen Theilen, deutschen und lateinischen, befinden sich im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 495 u. f.

Walther, dessen ich vorher gedacht habe, ein Verzeichnis verfertiget und unter dem Titul: Register aller Bücher und Schriften des ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri seliger Gedächtnis, welche in die eilf deutsche Theile und in die sieben lateinische Tomos zu Wittenberg gedruckt sind. Item etliche Bücher und Schriften, welche in den zwölften Theil, wils GOtt, in kurtz gedruckt sollen werden, nach diesem Register verzeichnet, zu Wittenberg gedruckt durch Hans Lufft 1558 in 4 herausgegeben.

§. XXI.

Nach den Wittenbergischen Theilen komme ich nun auf die Jenischen. Nachdem der Churfürst von Sachsen, Hertzog Johann Friedrich, bey seiner Gefangennehmung die Chur und mit derselbigen die Universität zu Wittenberg verlohren hatte, so gieng er damit um, daß er eine hohe Schule zu Jena anlegen wolle, und fasste nach wiedererlangter Freyheit den Schlus, alle Schriften Lutheri zu Jena zusammen drucken zu lassen, ehe man mit den Theilen zu Wittenberg völlig fertig war. Die Veranlassung dazu war, daß man mit den Wittenbergischen Theilen und deren Einrichtung nicht zufrieden war; was man aber an selbigen auszusetzen fande, bestunde nach Nicolai von Amsdorf Anzeige e) darinnen, daß einige Streitschriften weggeblieben; die doch der Geschichten wegen zu wissen, nöthig und nützlich sey: daß vieles in diesen Theilen Glimpfs halber weggethan und verändert worden: daß anderer gelehrten Leute Bücher mit hinein gekommen: daß dergleichen mit verschiedenen Schriften Lutheri, die man übersetzet; an vielen Orten aber seinen Verstand nicht getroffen, geschehen, und daß man sich nicht nach der Ordnung der Zeit gerichtet, nach welcher Lutherus seine Bücher ausgehen lassen. Man wolte daher eine bessere Samlung solcher Bücher, denn die Wittenbergische sey, ans Licht stellen und machte daher alle nöthige Veranstaltung. Es wurden nicht nur Lutheri autographa sorgfältig aufgesucht; sondern auch gewisse Personen ausersehen, welche bey dem Werck die gehörige Einrichtung und den richtigen Druck besorgen solten. Unter denselbigen befande sich M. Georg Rörer, welcher bey einigen Wittenbergischen Theilen die Aufsicht mit gehabt hatte, wie ich vorher angemerket habe; da er aber 1550 von Wittenberg nach Dännemarck gegangen war, berief ihn gedachter Churfürst von dar nach Jena f): trug ihm das Bibliothecariat auf und eröfnete ihm in einem Schreiben, daß weil er Lutheri Schriften wolte wieder auflegen lassen, so solte er bey diesem Druck die Aufsicht und Correctur übernehmen. Johann Rosinus g) schreibet davon also: quum Io. Fridericus elector animaduerteret, scripta reuerendi viri, diui Lutheri, non eo ordine eaque fide Wittebergæ suis tomis distincta excudi, quomodo quidem speraſſet, consilia

e) in der Vorrede zum ersten deutschen Jenischen Theil, welche auch im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 665 kan nachgelesen werden. Sie steht auch lateinisch vor dem ersten lateinischen Jenischen Theil.

f) das Churfürstliche Schreiben an Rörern theilet der Herr Kraft in prodromo continuato historiæ versionis bibliorum germanic. p. 41 mit.

g) in vita Io. Friderici magnanim. Wobey man zugleich Sagittarii historiam Ioannis Friderici, elector. Saxonix §. 17 p. 57 nachsehen kan.

silia & rationes iniit de alia adcuratiore & minus suspecta eorundem promulgatione promouenda, quam ob rem reuerendum virum, M. Georgium Rorarium, huic enim & prior Wittebergensis, vivente adhuc Luthero, commissa fuerat, ex Dania Jenam vocauit & huic negotio præfecit a).

§. XXII.

Nebst dem M. Rörern wurde zu diesem Werck Johann Goldschmidt; oder Autifaber, der Weimarischer Hofprediger war, gebraucht. Er zeuget davon selbst und meldet, daß ihm aufgetragen worden, die Cataleges und Ordnung der Schriften zu besorgen, welches ihm viele Mühe und Arbeit gekostet, wie er denn auch die neuen Bücher und Schriften, die in den Jenischen Theilen begriffen wären, und in den Wittenbergischen nicht stünden, aus seinen geschriebenen Religionshändeln, die er in grosser Anzahl beysammen habe, dazu hergegeben b). An einem andern Ort c) sagt er: wie ich denn die zwölf Tomos der deutschen und lateinischen Bücher Doctor Martini Luthers, zu Jena gedruckt, als ich damals Fürstlich Sächsischer Hofprediger war, in eine richtige Ordnung zusammen getragen und verfasset, und viel guter Schriften, Rathschläge und Händel, die zuvor nicht gesehen worden, hineingebracht, woraus zu ersehen ist, worinnen bey diesem Werck seine Arbeit eigentlich bestanden. So trugen das ihrige auch bey: Matthäus Rasenberger, der von Luthero sehr geliebet worden und dem Fürstlichen Sächsischen Haus beständig treue Dienste gethan: der verjagte Bischof zu Naumburg, Nicol. von Amsdorf: ingleichen der Weimarische Hofprediger Stoltz und andere.

§. XXIII.

Gedachter Aurifaber that 1553 dem Churfürsten in einem Schreiben den Vorschlag, man solte nicht gleich mit den Theilen; sondern mit etlichen einzeln und noch ungedruckten Schriften den Anfang des Drucks zu Jena machen. Die vier Theile über das erste Buch Mosis wären zu Nürnberg aus M. Rörers Exemplar gedruckt worden. Er traue sich, zwey tausend Briefe Lutheri zusammen zu bringen. Spalatini Hausfrau hätte in die zweyhundert eigenhändige Schreiben Lutheri und D. Jonas dritthalbhundert. Er wisse in die vierzig Orte, wo Lutheri Manuscripta anzutreffen und hätten D. Luthers Kinder eine grosse gedruckte Lade voll von Lutheri autographis, wornach Churfürst Moritz und Melanchthon lange getrachtet. Er fügte hinzu: sonst hat M. Rörer einen unaussprechlichen grossen Schatz von Predigten, die D. Martinus vom drey und zwanzigsten Jahr bis auf das sechs und viertzigste gethan und er alle aus seinem Munde geschrieben. Item vieler Bücher

a) Mehrers findet man von diesem Rörern, der sich um Lutheri Schriften und deren richtigen Ausgaben besonders verdient gemacht, in Krafts prodrom. continuat. histor. version. biblior. germanic. p. 39 u. f. und in Zeltners centuria correctorum in typographiis eruditorum p. 473 sqq

b) in der Vorrede zum ersten Eislebischen Theil; oder im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p 697. wo diese Vorrede anzutreffen ist.

c) in der Vorrede zu der Edition der Tischreden Lutheri von 1568, welche im XXII. Theil dieser Samlung, wo die Tischreden befindlich sind, mit abgedruckt ist.

cher der heiligen Schrift Auslegung: etliche Bücher voll Colloquien und Tischreden: viel Rathschläge und Disputationes, deren noch nie keine gedruckt, davon etliche viele Tomi könten zugerichtet werden l). Der Churfürst antwortete, ob er wohl die Predigten und Bücher, die M. Rörer bey sich habe, vor keinen geringen Schatz achte und selbiger verwarlich beyzulegen sey; so stünde doch dahin, obs gut sey, daß sie nebst den Briefen, die Lutherus hin und her geschrieben, gedruckt würden, und ob nicht, wenn dieses geschähe, die Schriften, welche Lutherus selbst herausgegeben, und die billig vor die besten zu halten, darüber in Vergessenheit kommen dürften, wie denn wohl vieles unter diesen Büchern und Briefen sey, dessen Herausgabe Lutherus selbst nicht gern bey seinem Leben gesehen. Er that hinzu: er könne die Kosten nicht dazu geben, weil er ohne dies mit Ausgaben beladen, und man solte sich daher nach einem Verleger umsehen; welcher iedoch keinen grossen Gewinst suchen; noch eine starcke Auflage des Wercks machen dürfte. Welche Bücher am ersten abzudrucken, darüber wolle er Amsdorfen vernehmen. Sein Bildnis auf die Bücher abzudrucken, hielte er vor bedencklich und glaubte, es sey an dem Wappen gnug m).

§. XXIV.

Ob nun wohl der Churfürst 1554 starb; so nahmen sich doch dessen Herrn Söhne, Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich, der jüngere, der Sache ernstlich an und ersparten dabey nichts, so zu ihrer Fortsetzung und Vollführung nöthig und ersprieslich war. Sie bestätigten im besagten Jahr 1554 das von ihrem Herrn Vater 1513 dem Buchdrucker Christian Rödinger zu Jena ertheilte Privilegium n) und liessen eine Verordnung, wie es mit dem Druck solte gehalten werden, dahin ergehen: daß 1) in den Schriften Lutheri gar nichts solte geändert werden, es möge dieses den Sinn; oder die Worte angehen und wenn ja des Verstandes halber was zu erinnern, so solte das in der Vorrede angezeiget werden: 2) solte man keine Uebersetzungen in diese Theile bringen; sondern was deutsch; oder lateinisch geschrieben, solte auch deutsch; oder lateinisch bleiben: 3) wären alle Bücher nach der Ordnung der Jahren, wie sie nach einander herausgekommen, zu setzen; wenn aber weitläuftige Auslegungen mit unterliefen, wären sie auch nach der Jahrzahl zu Ende eines jeden Theils zu setzen: 4) kleine Tractätlein: und Predigten solten in der Ordnung, wie sie von Jahren zu Jahren geschrieben, verbleiben: 5) fremde Schriften, sie mögten von Melanchthone; oder andern herrühren, wären wegzulassen; doch nähme man Texels propositiones: der theologorum Louaniensium, Parisiensium und Colonienſium determinationes: Prieriatis Schriften: des Pabsts Bullen: des Kaysers Briefe und was sonderlich zur Erläuterung der Geschichten nöthig sey und darauf sich auch Lutheri Schriften bezögen, aus: 6) die zwölf erkauften Theile, die man beym Druck brauchen würde, solten vorher aufs fleißigste nach den Originalien ver-

l) s. die Samlung von den alten und neuen theol. Sachen 1726 p. 740.
m) dieses Schreiben steht auch in der Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1726 p. 744.
n) s. den XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 661.

verbessert und nichts darinnen gelassen; noch hineingesetzet werden; so nicht in den Originalien stehe: 7) habe man die Exemplarien und Bücher, welche zu diesem Werck gelichen würden, wohl in acht zu nehmen und nach geschehenem Gebrauch denjenigen ohne Schaden wieder zuzustellen, die sie hergegeben o).

§. XXV.

Der Druck dieser Theilen ist alhier zu Jena geschehen, und zwar von Christian Rödinger, der damals seine Druckerey in dem Carmeliter Kloster: oder Spital, daraus nachgehends der Gasthof zum gelben Engel gemacht worden, gehabt, wie Adrian Beier p) berichtet und zugleich mit anführet, daß der Bürgermeister Christoph Druckscherf fünf hundert Thaler und Christoph von Hagen zu Thune auf dem Eisfeld tausend; oder nach Cyr. Spangenbergs q) Erzehlung etliche tausend Gülden zum ersten Jenischen Druck der Schriften Lutheri verehret habe. Gedachter Rödinger wurde von Magdeburg, wo er vorher seine Druckerey hatte, dieser Theile wegen nach Jena berufen; er mus aber bald gestorben seyn, indem nur bey den vier ersten deutschen und zwey ersten lateinischen Theilen seiner auf dem Titulblatt als des Druckers gedacht wird; auf den andern aber, deutschen und lateinischen, heißt es, daß sie aus der Presse seiner Erben gekommen wären. Das gantze Werck bestehet aus acht deutschen und vier lateinischen Theilen, und ist in verschiedenen Stücken von dem Wittenbergischen unterschieden, besonders: I) in Ansehung der Grösse, indem es zusammen nur zwölf Theile; die Wittenbergische Samlung hingegen neunzehn Theile und zwar zwölf deutsche und sieben lateinische ausmachet, folglich nicht so starck, wie diese ist, so nach der dabey getroffenen Einrichtung nicht anders seyn konte: II) in Ansehung der zusammen gedruckten Schriften, deren in der Jenischen Samlung weniger; als in der Wittenbergischen, sind, massen nicht nur alle Uebersetzungen, und anderer Leute Schriften, einige ausgenommen; sondern auch Lutheri weitläuftige Auslegung des ersten Buch Mosis, die noch wohl zu bekommen war, weggeblieben und eine iede Schrift in der Sprache, in welcher sie Lutherus aufgesetzet, gelassen worden: III) in Ansehung der Ordnung, indem man die Schriften bey den Jenischen Theilen nach den Jahren, wie sie ans Licht getreten sind; bey den Wittenbergischen aber nach den Materien zusammen gesetzet: IV) in Ansehung des Drucks, der bey den Jenischen Theilen gnau nach den Originalausgaben, folglich wie Lutherus die Schriften selbst herausgegeben, eingerichtet worden, und ob man wohl bey dem ersten deutschen Theil ein und das andere geändert hatte; so war man doch damit nicht zufrieden, und M. Rörer bekam Befehl dergleichen Aenderungen künftig gäntzlich zu unterlassen, wie ich hernach mit mehrerm anzeigen werde. Es schreibet daher Vit. von Amsdorf r) von diesem Abdruck: so sind diese Bücher D. Luthers gantz rein und unverfälscht, darinnen nichts ausgelassen, auch nichts dazu

o) s. ebenfals die Samlung von alten und neuen theolog. Sachen 1726 p. 751.
p) in architecto lenenſi p. 111.
q) im andern Theil des Zeitspiegels und zwar im 40 Cap. des 6 Buchs desselbigen.
r) in der Vorrede zum ersten Jenischen Theil der deutschen Schriften Lutheri.

dazu gethan; oder darein gemischet ist; sondern wie sie der liebe Mann GOttes geschrieben, gelesen; oder geprediget hat, von Wort zu Wort, um unser Nachkommen willen, zu drucken, befohlen worden, welches auch aus dem erhellet, so ich bereits vorher angeführet habe. Mit den Wittenbergischen Theilen ist es auch hier anders beschaffen, indem in denselbigen verschiedenes geändert worden, so ich hernach erinnern will, wenn ich den darüber entstandenen Streit erzehlen werde. Dieses Unterschieds wegen haben die Jenischen Theile einen Vorzug vor den Wittenbergischen erhalten [1]).

§. XXVI.

Bey den Ausgaben dieser Theilen, so wohl deutschen; als lateinischen, hat man die ersten von den darauf erfolgten zu unterscheiden. Was die deutschen anlangt, so sind sie das erstemal von 1555 bis 1558 nach einander herausgekommen, so daß der erste 1555 ans Licht trat und mit einer Vorrede Nicol. von Amsdorf versehen; zugleich aber die Vorrede, welche Lutherus zum ersten Wittenbergischen Theil der deutschen Schriften von 1539 verfertiget hatte, beygefüget war. In diesem ersten Theil hatte M. Rörer ein und das andere geändert, und an statt: zur Zeit des Königs Juda, gesetzet: zur Zeit Josia, des Königs Juda; vor: und ruffen, daß die Glosse hat der Teufel hereingeführet, es gegeben: denn kein gut Geist diese Glosse hat hergeführet; über dies aber was aussengelassen. Damit war man nicht wohl zufrieden und schrieb deswegen nicht nur der Weimarische Hofprediger Stoltz an M. Rörern und stellte ihm dieses mit dem Zusatz, daß es nicht zu entschuldigen sey und künftig dergleichen unterbleiben müsse, vor; sondern es erfolgte auch an denselben ein herzogliches Rescript, mit dem Begehren, daß die Bücher Lutheri, wie er sie geschrieben habe, ohne etwas davon; oder dazu zu thun, solten gedruckt werden; hiernechst aber hätte M. Rörer ein Verzeichniß derjenigen geschriebenen und noch nicht gedruckten Bücher Lutheri, die er habe, einzusenden, damit man sähe, was es vor Bücher wären [2]). Auf diesen ersten Theil folgte der andere, ebenfals 1555, mit einer ganz kleinen Vorrede des Nicol. von Amsdorf, in welcher er anzeiget, daß er es nicht vor nöthig achte, einen jeden Theil mit einer besondern Vorrede zu versehen, indem sich selbige mit den darinnen enthaltenen Schriften reimen und von diesen so wohl; als auch von ihrem Verfasser etwas sagen müste; wozu aber ein grosser Geist gehöre, den er bey sich nicht spüre; noch finde. Um deswegen wolle mans bey der Vorrede des ersten Theils bewen-

1) Diesen Unterschied mercket Kortholt in prodromo ingenii theolog. auctor. academ. p. 61 einiger massen an und schreibet: inter Jenenses & Wittenbergenses tomos id intercedit discriminis, quod 1) in illis libri secundum annorum seriem, quibus primum editi; in his vero secundum ea habentur, quæ germanico: in latinis, quæ latino idiomate ab ipso auctore sint scripta; in Wittenbergensibus vero germanicis ex latino versa, similiterque in latinis varia ex germanico translata reperiuntur.

2) Beyde Schreiben, so wohl des Hofpredigers Stoltzens: als auch der Herzogen befinden sich in der Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1726 p. 753 u. f.

wohl, daß kein näherer Weg ist zu dem Vater, denn daß wir Christum lieben, in ihn hoffen und trauen, alles Gutes uns kecklich zu ihm versehen, ihn lernen kennen und loben. Denn es ist es unmöglich, daß wir sollen ein elendes, blödes, verzagtes Gewissen haben; es wird in Christo geherziget und erquicket. Also sagt die Schrift von den Sündern: Die Sünder sollen untergehen, und zerstieben als der Staub. Also fliehen die Sünder, und wissen nirgend zu bleiben; wo das Gewissen nicht in GOtt hoffet und trauet, so erschrickt es, und erzittert für der Reinigkeit, Gerechtigkeit GOttes, kann keine Zuversicht haben, flucht, und kann doch nirgend hinkommen, bis daß er CHristum erwischet, die rechte Pforte und Anker. Ja, der Weise sollten alle Christum lernen: aber wir fahren zu, und heben an in unserm Namen, mit unserm Verstand und Vernunft, und sehen nicht, nehmen auch nimmer zu Herzen, wie gütlich, süßiglich und lieblich Christus mit den Leuten gehandelt hat: denn der Vater hat ihm also empfohlen. Das schmecket der frommen Seelen herzlich wohl, und gibt dem Vater durch den Sohn, Christum JESUM, alle Gloria, Lob und Preisung. Also hat GOtt nichts, denn das beste, und das theilt er uns mit, nähret, trägt uns, wartet unser, ꝛc. durch seinen Sohn. Also wird unser Herz umgekehret, CHristo nachzufolgen.

9. Diese Weise haben mit hohem Fleiß gelehret Petrus und Paulus, die zwey Häupter der Kirchen, auch alle andere Apostel. Zum ersten, gefället ihnen der Vater, wenn sie sprechen an viel Enden, Ephes. 1, 3: Gelobet sey der Vater, der uns gebenedeyet hat in allen himmlischen Gebenedeyungen, durch JEsum Christum. Derhalben unterstehe sich niemand, zu GOtt zu kommen, denn durch diese Brücke, das ist der Fußpfad, der dich nicht irre führet. Christus sagt Joh. 14, 31: Alles, was mir mein Vater befihlet, das thue ich. Item Joh. 11, 41. 42: Ich danke dir, lieber Vater, daß du mich alleyzeit höretst; aber nicht um meinetwillen, sondern die hierneben stehen, auf daß sie gläuben, daß du mich gesandt hast, (als er spricht). Wenn sie sehen meine Werke und Liebe, und daß du es wirket, und mir es zu thun geboten: so sind sie mit dir eins, und erkennen dich durch mich, und meine Werke, daraus denn deine Liebe, o Vater, erwächset.

10. Das ist die Ursache, warum Christus die Sünder liebt; denn sein Vater hat es ihm also empfohlen. Denn der Vater ergeußt sich mit CHristo in seiner Gnade. Und diß alles dienet dazu, daß wir in Christum frey hoffen, unerschrocken in ihn trauen.

11. Lasset fahren Werke, wie groß sie sind, Gebet, Gesänge, Geplerre, Gekleppere. Denn es wird sicherlich keiner durch diese alle zu GOtt kommen. Es ist auch unmöglich. Das Herz muß einen Wohlgefallen haben in Christo, und durch Christum zum Vater. Es ist ganz und gar verloren, wo nicht das Herz gereiniget wird. Es muß alles gelassen seyn, und frey kecklich mit sicherer Zuversicht in GOtt gesprungen; das will er von uns haben.

12. Wenn wir aber unser Werk herfür ziehen, so soll der Teufel den Ars dran wischen; als er thut. Lasset uns aus dem Evangelio Christum lernen erkennen, wie er so gütig mit uns handelt, so werden wir ihn ohne Zweifel lieben, und die Sünde meiden. So kehren wir es um. Sehet, wie freundlich er unser Herz zu ihm zeucht, der fromme GOtt. Er liebet Lazarum, der ein Sünder war. Item, er trägt den verzagten Glauben seiner Jünger, da sie sagten Joh. 11, 8: HErr, gehe nicht gen Jerusalem, sie werden dich tödten. Diß hätte er alles verworfen, so er

bewenden lassen, zumal die Bücher Lutheri sich selbst in ihrem Urheber lobten. Nach diesem kamen die übrigen Theile zum Vorschein, als der dritte 1556, der vierdte 1556, der fünfte 1557, der sechste 1557, der siebende 1558, und der achte auch 1558, mithin wurden alle Jahr zwey Theile gedruckt.

§. XXVII.

Nach dieser ersten Ausgabe sind die Jenischen deutschen Theile von 1560 an bis 1564, von 1575 bis 1580 und noch mehrmalen wieder gedruckt worden, und wenn wir nach den vorhandenen einzelnen Theilen und deren Jahren, in welchen man sie gedruckt, urtheilen solten, so müsten wir sagen, daß das gantze Werck fünf bis sechsmal aus der Presse gekommen; es wird aber schwer seyn, was gewisses zu bestimmen. Denn da die verschiedene Ausgaben der einzelnen Theilen der Zeit nach nicht richtig auf einander folgen, und vielmehr in Ansehung der Jahren, in denen sie ans Licht getreten, so unterschieden sind, daß sie nicht wohl als Theile, die zusammen gehören, anzusehen sind, so bleibt wenigstens von verschiedenen ungewis, ob sie nur einzeln; oder zugleich mit andern in gehöriger Ordnung wieder gedruckt worden *). Es zeiget sich hier eben die Schwierigkeit, die ich vorher bey den Wittenbergischen deutschen Theilen angemercket habe. Nach Christian Rödinger und dessen Erben haben solche Theile Donat Richzenhain und Thom. Rebart nebst des letztern Erben unter die Presse genommen; ausser diesen aber hat Tobias Steinmann gegen das Ende des sechzehnden und Anfang des siebzehnden Jahrhunderts einige gedruckt. Ueber alle Theile hat **Timotheus Kirchner**, als er noch beym Herrn von Affenburg zu Amford Hofprediger war, ein Register gemacht und es nach den beyden ersten Ausgaben von 1555 und 1560 eingerichtet. Es ist solches unter dem Titul: **Inder; oder Register über die acht deutsche Tomos ersten und andern Drucks aller Bücher und Schriften des theuren und sel. Mannes GOttes, D. Martini Lutheri**, u. s. w. 1564 und 1592 herausgekommen. Die Schriften, welche in diesen deutschen Theilen enthalten sind, zeiget **Johann Fabricius** **) an.

§. XXVIII.

Die **lateinischen** Jenischen Theile kommen mit den deutschen der Einrichtung und Ordnung nach überein. Es sind ihrer vier und begreifen dasjenige in sich, was Lutherus lateinisch geschrieben. Sie sind mehr, als einmal; iedoch nicht so oft, als die deutschen, gedruckt worden. Die erste Ausgabe geschahe zu einer Zeit mit der deutschen, nemlich von 1556 bis 1558, worauf noch

*) man wird dieses aus dem Verzeichnis der verschiedenen Ausgaben der Jenischen deutschen Theilen abnehmen können, welches sich in Sagittarii Haupteregister über die Altenburgische Theile p. 1207 und aus diesem in Jckstats Historie der gedruckten Bibelversion und anderer Schriften Lutheri p. 85 befindet. Fabricius gedenkt in centifol. Lutheran. p. 216 fünf Editionen dieser Theilen, so auch von mir in commentation. de Luthero Jenensi, welche den miscellaneis Lipsiensibus nou. vol. IV. part. I. p. 220 einverleibet worden, §. 9 geschehen ist; wie aber daselbst ein zweyfacher Druckfehler eingeschlichen, als wäre die vierdte Auflage 1575 und die fünfte 1585 herausgekommen, an statt, daß es 1575 und 1585 heissen soll; also muß ich itzo noch beyfügen, daß ich nach geschehener genauer Untersuchung wegen einiger Ausgaben noch ungewis bin, ob sie sich auf alle; oder nur auf einige Theile erstrecken.

**) in histor. bibliothec. part. I. p. 404.

noch zwey andere, und zwar von 1579 bis 1583 und von 1600 bis 1612 gefolget, wiewol noch eine, welche 1663 herausgekommen, angeführet wird [a]); die ich aber nicht gesehen habe. So werden auch Exemplarien angezeiget, deren Theile nicht in gehöriger Ordnung und hinter einander gedruckt zu seyn scheinen; sondern, wie es scheinet, mag man nur ein und den andern Theil wieder unter die Presse gegeben haben [b]). Vor dem ersten Theil stehet eben die Vorrede, welche Nicolaus von Amsdorf zum ersten deutschen Theil verfertiget und ist hier ins lateinische gebracht. Die Schriften, welche in allen vier Theilen anzutreffen sind, erzehlet Joh. Fabricius [c]). Ausser dem mercke ich hier zugleich mit an, daß Sigismund Schwob ein Register aller Schriften des ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri, gerichtet zugleich auf die neunzehn Wittenbergischen und zwölf Jenischen Tomos, beydes des alten und neuen Drucks, allen Liebhabern der Bücher Lutheri ganz nützlich zu gebrauchen, verfertiget, welches zu Breslau 1663 in 4 und zu Wittenberg 1573 in fol. ans Licht getreten ist, und daß Joh. Just von Einem hat: auserlesene historisch-theologische Anmerckungen zu den Schriften D. Martin Luthers, wie sie in den Jenischen acht deutschen und vier lateinischen Tomis enthalten sind, 1744 in 8 herausgegeben [d]).

§. XXIX.

Nach den Jenischen Theilen sind die Eislebischen gedruckt worden. Es hat solche Johann Goldschmidt; oder Aurifaber zum Druck befördert, welcher bey Luthero wohl bekant und gelitten war, wovon er selbst ein Zeugnis giebet und schreibet [e]): ich bin D. Luthern also bekant und verwand gewesen, daß ich kurz vor seinem Absterben zweymal aus Wittenberg mit ihm abgereiset bin und auf seinen Leib gewartet habe, als er in den Weynachten nach Mansfeld und das letztemal nach Eisleben gefahren, da er denn aus diesem Jammerthal abschiede und ich ihme seine Augen zugedruckt habe und seiner christlichen Bekäntnis und Abschieds ein Zeuge bin. Wie er gegen ihn eine gar besondere Hochachtung und Liebe hatte; also samlete er mit vielem Fleis dessen ungedruckte Schriften und war um deren Bekantmachung besorget. Anfänglich solte er bey der Ausgabe der Jenischen Theile gebraucht werden und er that den Vorschlag, daß man solche Schriften und Briefe Lutheri mit hinein bringen mögte, die noch nicht gedruckt wären; es fande aber dieses keinen Beyfall. Das veranlaste Verdruß und die Sache kam so weit, daß er in die Ungnade Herzogs, Joh. Friedrichs, des mitlern, verfiel und seine Hofpredigerstelle darüber verlohr. Er entschlos sich daher dasjenige, so seinem Vorschlag

a) s. bibliothecam Cyprianicam p. 32.
b) in bibliotheca mayerina p. 79 wird deraleichen Exemplar angeführet und gemeldet, daß der erste Theil 1612, der andere 1600, der dritte 1603 und der vierdte 1611 herausgekommen.
c) in histor. bibliothec. *part.* I. p. 397.
d) von den Jenischen deutschen und lateinischen Theilen habe ich auch in miscellan. Lipſ. nov. *volum* IV *part.* I. p. 233 ſq. gehandelt und zugleich p. 236 derjenigen gedacht, die von selbigen nachzulesen sind.
e) in der Antwort auf die Lästerschrift Walthers von wegen des ersten Eislebischen Tomi.

nach in die Jenische Theile hätte mit kommen können, besonders heraus zu geben; welches iedoch auf Seiten derjenigen, so das Jenische Werck beförderten, nicht mit gleichgültigen Augen angesehen wurde. Aus einem noch verhandenen Brief des gedachten Hertzogs, Johann Friedrichs, des mittlern, welcher den 9 Decembr. 1563 an die Grafen zu Mansfeld geschrieben worden, ist zu ersehen, daß der Hertzog begehret, weil Auriſabern etliche Bücher Lutheri, besonders dessen Anmerckungen über das erste Buch Mosis, und M. Rörers eigne Handschriften in der Absicht zugestellet worden, daß er sie zu den Jenischen Theilen in Ordnung bringen solte: er solche aber nicht gethan und dem Verlaut nach Willens wäre, solche Schriften anderswo drucken zu lassen, so solte man ihm auferlegen, berührte Bücher ohne Verzug an die Cantzeley wieder zu überschicken: keine Abschrift davon zu nehmen; oder nehmen zu lassen; am wenigsten aber sie weder alle noch zum Theil herauszugeben, und wo dieses bereits geschehen wäre, die Exemplarien von ihm abzufordern *a*). In der hierauf an die Grafen von Mansfeld erstatteten Antwort versicherte Auriſaber, er habe von Lutheri Anmerckungen über das erste Buch Mosis kein Blatt bekommen und was er von M. Rörers geschriebenen Büchern gehabt, habe er bey seiner geschehenen Absetzung auf Befehl des Hertzogs wieder überliefert *b*).

§. XXX.

Inzwischen ließ sich Auriſaber durch die hertzogliche Ungnade, in welche er war gesetzet worden, von der Herausgabe der Eislebischen Theile nicht abhalten. Anfänglich wolte er das, so er gesamlet hatte, zu Jena drucken lassen; da man ihm aber Hinderung machte, so geschahe dieses zu Eisleben, wie er solches meldet und schreibet *c*): **und wiewohl ich bedacht gewesen, als ich vor etlichen Jahren angefangen, solche Auslegungen zuzurichten, dieselbigen zu Jena drucken zu lassen, wie ich denn in meinem Abzuge von dem Fürstlichen Sächsischen Hofe des Erbietens gewesen; aber solch mein Erbieten hat durch meiner Widersacher Verhinderung nicht müssen statt haben; sondern ist verachtet und abgeschlagen worden. Auf daß nun diese herrliche und nützliche Bücher Lutheri, die GOtt der Welt durch den theuren Mann gegönnet, nicht im Dunckeln verborgen bleiben und ewiglich untergehen; so habe ich sie alhie zu Eisleben im Druck geben, und der Kirche Christi mittheilen wollen.** Um dieses Werck zu stande zu bringen, bekam er von den Grafen zu Mansfeld seine Unterhaltung und Besoldung, welches er mit diesen Worten anzeiget *d*): **ich habe um dieses nützlichen Werckes willen Unterhaltung und Besoldung von dem wohlgebornen und edlen Herrn Vollrath, Grafen und Herrn**

a) dieses Schreiben ist in der Samlung von alten und neuen theol. Sachen 1726 p. 758 abgedruckt worden.

b) auch dieses Schreiben befindet sich in der Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1726 p. 760.

c) in der Vorrede zum ersten Eislebischen Theil und da stehet im XIV. Theil dieser sämtlichen Schriften Lutheri stehet, so kan die angeführte Stelle daselbst p. 629 nachgesehen werden.

d) s. eben daselbst p. 628.

Herrn zu Mansfeld und von seiner Gnaden Bruder. Das Werck kam daher unter die Presse und wie solches aus zwey Theilen in fol. bestehet; also trat der erste 1564 mit einer Vorrede an die Grafen zu Mansfeld und der andere 1565 mit einer Zuschrift an Kayser Maximilian II ans Licht. Nach dieser ersten Ausgabe sollen sie zu Leipzig 1602 wieder gedruckt worden seyn [h]; ich habe aber solche Edition nicht gesehen und kan also von selbiger nichts sagen. Ausser diesen zweyen Theilen hat Aurifaber noch den dritten herauszugeben, in diesen Worten versprochen [i]: bey der Auslegung des ersten und andern Capitels wollen wir es mit diesem andern deutschen Tomo wenden und bleiben lassen, darum, daß dies Buch gar zu groß wäre worden, und wollen die Auslegung des dritten und vierdten Capitels sparen, bis daß der dritte deutsche Tomus aufgelegt und gefertiget werde, darein denn auch die herrliche Auslegung D. Martin Luthers, über etliche viel Capitel des Evangelisten Matthäi, so zuvor nie an den Tag kommen sind, samt andern nützlichen Schriften des Mannes GOttes mehr sollen gebracht werden [k]. Es ist aber dieses nicht geschehen, und man weis nicht, wo die Schrifften, welche in diesen Theil haben sollen gebracht werden, hingekommen sind.

§. XXXI.

Beyde Eislebische Theile fassen nach ihren Titeln solche Schriften Lutheri in sich, welche sich in den Wittenbergischen und Jenischen Theilen nicht befinden, und sie haben also zu dieser; sonderlich zur letztern Ergänzung dienen sollen, wie denn Aurifaber selbst schreibet [l], er habe darinnen die Bücher Lutheri zusammen gelesen, welche in den Wittenbergischen und Jenischen Theilen nicht stünden. Dieses ist nicht so schlechterdings anzunehmen, indem hier manche Schriften abgedrucket worden, welche in jenen anzutreffen sind [m]. Von den meisten ists wohr, daß sie daselbst nicht stehen. Sie sind theils schon gedruckt gewesen; theils aber hat er sie zuerst bekant gemacht. Von jenen meldet er [n], daß er ihrer viele von Strasburg bekommen: in der Grafschaft Mansfeld und sonsten angetroffen. Man hat vorgeben wollen [o], daß hier einiges unter Lutheri Namen wäre gedruckt worden, so er vermutlich nicht gemacht; davon jedoch Aurifaber das Gegentheil versichern wollen. Die Schriften selbst folgen hier, wie in den Jenischen Theilen, den Jahren nach auf einander, wiewohl sie sich mit dem Jahr 1538 endigen.

h) s. Fricks Anhang von den Schriften Lutheri bey der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 2737: Joh. Alb. Fabricii centuiol. Lutheran. p. 317 und Joh. Fabricii histor. bibliothec. part. p. 464.

i) im andern Eislebischen Theil p. 498.

k) zu gedenken dieses Versprechens Spangenberg in der 7ten Predigt von Luthero.

l) in den Vorreden zum ersten und andern Eislebischen Theil, und zwar nach dem XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri, wo diese Vorreden stehen, p. 698 und 744.

m) dieses merket auch der Herr Frick im Anhang zu den Schriften Lutheri, der sich bey der deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums befindet, p. 2718.

n) in der Vorrede zum ersten Eislebischen Theil, deren hieher gehörige Stelle im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 698 nachzusehen.

o) s. die bibliothecam Scriptorum sacrorum p. 356: Joh. Alb. Fabricii centuiol. Lutheran. p. 317 und Joh. Fabricii histor. biblioth. part. I p. 464.

Bey einer jedlichen hat er angemercket, ob sie schon gedruckt gewesen; oder nicht, und bey den verhergedruckten angezeiget, wenn sie herausgekommen: woher er sie genommen und wie sie nicht in den Wittenbergischen und Jenischen Theilen stünde. Zu Ende eines Jahrs ist eine Nachricht von dem, was sich mit Luthero und seiner Lehre zugetragen, angehängt. Ein Verzeichnis aller hier zusammen gedruckten Schriften Lutheri theilet Joh. Fabricius *) mit.

§. XXXII.

Nachdem ich von den Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Theilen eine Nachricht gegeben, so muß ich nun auch des darüber entstandenen Streits gedencken. Er betraf vornemlich die Wittenbergischen Theile und wurde durch die Ausgabe der Jenischen veranlasset. Vor jene stritte sonderlich Christoph Walther, welcher von Geburt ein Hesse soll gewesen seyn: aus einem Kloster gegangen und sich nach Wittenberg begeben, wo er sich mit dem Corrigiren, hauptsächlich in der Lufftischen Druckerey, fortgebracht und durch den Streit über die Wittenbergischen Theile bekant worden *). Er war der gegen die Calvinische Lehre geneigten Parthie zugethan. Gegen die Wittenbergischen Theile wendeten hauptsächlich: Nicolaus von Amsdorf, Matth. Flacius und Joh. Aurifaber verschiedenes ein und wieder diese suchte sie Walther zu vertheidigen. Der erste; oder Nicolaus von Amsdorf gab heraus: daß die zu Wittenberg im andern Theil der Bücher D. Martini, im Buch, daß die Wort: das ist mein Leib ꝛc. noch fest stehen, mehr denn ein Blatt und vier gantze Paragraphos vorsetzlich ausgelassen haben, 1549. 4. Eben dergleichen Verfälschung warf auch der andere; oder Matthias Flacius den Wittenbergischen Theilen hie und da vor, und schalt dabey Walthern öffentlich einen heimlichen Calvinisten. Mit dieser Sache verhielte sichs also. Es hatte Bucerus die Schrift, welche Bugenhagen unter dem Titul: interpretatio in librum psalmorum, drucken lassen, und Lutheri Kirchenpostill übersetzet und bey beyden den Irrthum der Sacramentirer eingeflicket; damit er sich auf solche Art desto ehe ausbreiten möge. Beyde, Bugenhagen und Luther, empfanden dieses, wie man leicht erachten kan, übel und der letztere schrieb deswegen nicht nur einen Brief an Johann Secerium, Buchdrucker zu Basel; sondern beschwerte sich auch darüber in dem Tractat: daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch feste stehen, wieder die Schwärmgeister, als er selbigen 1527 ans Licht stelte. Unter andern ließ er sich daselbst von Bucero so heraus *): desselbigen gleichen mein allerbestes Buch, das ich je gemacht habe, die Postillen, welche auch die Papisten gerne haben, hat er

*) in histor. bibliothec. part. I. p. 464

*) von diesem Walther findet man Nachricht: in Aurifabers Antwort auf die Lästerschrift Christ. Walthers von wegen des ersten Eislebischen Tomi: in Gustav Georg Zeltners Historie der gedruckten Bibelversion und anderer Schriften Lutheri p. 87 und in Joh. Conr. Zellners centur. corrector in typograph. erroribus p. 542 im 29 Theil der auserlesenen theol. Biblioth. p. 395 und in Bircks dreyfachen Interim p. 168

*) es kan die gantze Stelle im XX. Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri p. 1111. u. f. nachgesehen werden.

er mit Vorreden, Unterreden und Einreden auch also zugericht, daß unter meinem Namen diese lästerliche, schändliche Lehre weiter bracht und geführet wird, denn vielleicht durch alle eure Bücher. Was soll ich thun? wie kan ich der Sache nun rathen? Ich mus haben, als hätte mich ein Hund gebissen. Ich habs mit Vorreden gestraft; aber was hilfts? der Teufel habe wohl, daß dies Buch durchdrang allenthalben, darum ergrief er dasselbige, und schmieret seinen Dreck drauf. Und ich unschuldiger Mann muß also des Teufels Dreckführer seyn, ich wolle; oder wolle nicht. Noch leiden wir nichts; sondern geben auf Rosen, und sind Schelter und Beisser; sie aber sind eitel Heiligthum und treiben gleichwol daneben solche gistige Tücklein und Mordstiche, die nicht zu heilen sind. Und zwar wenn ich ein Christe wäre, so wäre ich gesinnet, daß mir einer lieber den Hals absteche; denn solche Tücklein beweiset, da ich mit meinem Buch mus den Seelengift vortragen, unwissens und unwillens, u. s. w.

§. XXXIII.

Als 1548 der andere deutsche Wittenbergische Theil das erstemal herauskam, fande sichs, daß die gedachte ganze Stelle Lutheri ausgelassen worden, und da dieses, wie man leicht sehen konte, mit Fleis den Sacramentirern zu Gefallen geschehen war, hielte man vor desto nöthiger, solches als eine Verfälschung öffentlich anzuzeigen und dagegen seinen Eifer zu erkennen zu geben. Es thate dieses Amsdorf in der vorher angeführten Schrift; iedoch ohne iemanden die Schuld ausdrücklich beyzulegen. Der meiste und gröste Verdacht fiel auf Walthern, den Correctorem in der Lufftischen Druckerey und diesen grief auch Flacius an; welcher aber solches nicht auf sich wolte kommen lassen und sich daher in Schrifften zu vertheidigen suchte. Er gab heraus: Bericht von den Wittenbergischen Tomis der Bücher des ehrwürdigen Mannes Lutheri wieder Matthes Flacium Illyr. 1558 in 4, und da er in eben dem Jahr das oben angeführte Register über die Wittenbergische Theile drucken lies, setzte er eine Vorrede vor und bezeigte sich darinnen sehr hitzig gegen seine Gegner. Gleich im Anfang sagt er, der Lügenteufel fahre durch die Flacianisten zu: tadele und verachte: schände und lästere die Wittenbergische Tomos, auch diejenigen, die bey Lebzeiten Lutheri mit dessen Rath und Willen gedruckt wären, auf das gifftigste. Hierauf antwortet er auf das, so an diesen Theilen ausgesetzet worden, als habe man darinnen ein und das andere geändert und ausgelassen: die Schrifften nicht nach gehöriger Ordnung gesetzet: selbige nicht blos in der Sprache, in welcher sie Lutherus geschrieben, gelassen, u. s. w. Im Jahr 1559 folgte von diesem Walther: eine Antwort auf die Flacianische Lügen und falschen Bericht wieder die Hauspostill D. Martin Luthers; welche Schrift aber eigentlich hieher nicht gehöret. Sie wurde durch die neue Hauspostill Lutheri, die Andreas Poach herausgegeben hatte, veranlasset und zur Vertheidigung derjenigen Hauspostill, die Veit Dietrich ans Licht gestellet, aufgesetzet, wie ich anderswo *) mit mehrern gezeiget habe.

§. XXXIV.

*) in der Vorrede zum XIII. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 9 u. f.

§. XXXIV.

Bey diesem Streit kam M. Georg Rörer mit ins Spiel. Daß die angeführte Stelle aussen gelassen worden, konte zu Wittenberg nicht geläugnet werden, weil es gleich der Augenschein wiese; man gab aber vor, Rörer habe sie auf Verlangen Lutheri weggelassen, weil sich Bucer bekehret habe, und das Stück in dem Theil, wo sie weggeblieben wäre, in der Druckerey noch vor Lutheri Ableben fertig worden. Diesem Vorgeben wiedersprach Rörer in einer Schrift: an den christlichen Leser, darinn er anzeigt, daß etliche von Wittenberg mit Unwahrheit ihm zugemessen, daß er ein nöthig Stück ausgelassen r), und meldete darinnen, daß er in der andern Auflage des andern Wittenbergischen Theils von 1551 das vorher weggelassene Stück von Wort zu Wort mit allem Fleis und Treue, ehe er von Wittenberg nach Dännemarck gegangen, abdrucken lassen; zugleich aber sehe er es als eine harte Beschuldigung an, daß er mehrgedachte Stelle vor sich und den Sacramentirern zu Gefallen solte weggelassen haben, dergleichen ihm niemals in Sinn gekommen, wie dieses GOtt, aller Herzen Kündiger wüste, und zwar um so viel weniger, da er den Sacramentirern beständig und mit rechtem Ernst feind gewesen. Inzwischen sey zweyen hohen Personen bekant, wer diejenigen wären, auf deren Anrathen und Betrieb die Stelle weggeblieben, die er itzo nicht melden wolte; wenn solches aber die Noth erfordere, wolle er es thun, und anzeigen, wie er sich dabey verhalten. Auf wen er hiemit ziele, kan man wohl nicht sagen. Muthmasset iemand, daß es auf Melanchthonem und Pomeranum gehe, so ist dieses nicht schlechterdings zu verwerffen s). Ueberhaupt sind es Leute gewesen, die mit selber Weglassung denen Zwinglianern einen Gefallen erweisen wollen und unter selbigen hat sich sonder Zweifel der Corrector Christoph Walther befunden, auf den auch der meiste Verdacht fiel, wie ich vorher angemercket habe. Inzwischen gedencket Rörer Lutheri mit keinem Wort, welcher auch nicht würde dazu still geschwiegen haben, wenn er hätte die Sache erleben und sehen sollen, daß man die Schuld auf ihn hätte schieben wollen. Rörer soll alhier zu Jena vor Notarien und Zeugen dasjenige eröfnet haben, was er davon gewust. Ich thue hinzu, daß noch vorher und zwar 1555, da der erste deutsche Jenische Theil das erste mal zum Vorschein kam, Nicol. von Amsdorf, in der demselbigen vorgesetzten Vorrede verschiedenes gegen die Wittenbergische Theile überhaupt erinnert, wie ich bereits angemercket habe.

§. XXXV.

In diesen Streit kam auch noch Johann Aurifaber und es gab dazu der oft gedachte Walther Anlas. Denn als jener den ersten Eislebischen Theil hatte zum Vorschein gebracht, so gab dieser eine Schrift von den verstümmelten Schriften Lutheri, die Johann Aurifaber zu Eisleben in Tomos lässet drucken, heraus und griff Aurifabern darinnen hart an. Dieser

r) sie wurde zu Ende des dritten deutschen Jenischen Theils, da er das erstemal 1556 heraus kam, angehänget.

s) Schlüsselburg meint in theol. christian. part. II p. 162, die Schuld sey Melanchthoni beyzulegen.

Dieser satzte ihm zu seiner Vertheidigung entgegen: **Antwort auf die Lästerschrift Christ. Walthers von wegen des ersten Eislebischen Tomi gedruckt zu Eisleben 1565 in 4.** und merckte darinnen vieles an, so zur Erläuterung des Streits dienet, worauf von Walthern eine andere Schrifft **wieder den ersten und andern Eislebischen Tomum Aurifabri 1565** folgte; es wurde aber Aurifaber von Cyriac Spangeberg vertheidiget [z]). Der Streit selbst wurde so geführet, daß er, wo nicht gäntzlich; doch in vielen Stücken anstößig und verwerflich war. Nehmen wir Lutheri Stelle wieder Bucerum, die im andern deutschen Wittenbergischen Theil beym ersten Druck weggeblieben war, aus, so hatten die andern Dinge, welche auf der einen Seite an den Wittenbergischen; auf der andern hingegen an den Jenischen Theilen ausgesetzet wurden, nichts auf sich und befanden sich darunter solche Kleinigkeiten, daß es der Mühe nicht werth war, desfalls etwas zu erinnern, wie sich unter andern die Wittenberger darüber aufhielten, daß die Jenenser das Wort **Herr**, wenn es von GOtt vorkomt, nicht mit grossen Buchstaben drucken lassen [a]). So lassen wir auch dahin gestellet seyn, wie die Absichten dabey beschaffen gewesen, und ob man nichts anders gesucht, als eine Sache, die man vor gerecht angesehen, zu vertheidigen; oder ob man sich nicht vielmehr von einem eigennützigen Wesen regieren lassen und einen von den Buchführern und Buchdruckern zu besorgenden Schaden abwenden wollen. Das letztere ist wahrscheinlich. Mancherley Umstände geben es zu erkennen. Das man die Sache bey denen, welche die Ehre GOttes und das gemeine Beste dem eignen Interesse vorzogen, allerdings anstößig. Am meisten wäre zu wünschen gewesen, daß die Bescheidenheit, eine so nöthige christliche Tugend, zumal in dergleichen Controversien, nicht so aus den Augen wäre gesetzet worden, wie dieses in den Walterischen Schrifften geschehen. In selbigen zeigen sich Schmähworte: harte Beschuldigungen: manche bittere Anzüglichkeiten, welche ohne Aergernis nicht abgiengen. So heftig aber der Streit vor die Wittenbergischen Theile geführet wurde; so wenig war er vor selbige vortheilhaftig. Er gab vielmehr Anlas, daß besagte Theile herunter kamen und die Jenischen vor selbigen einen Beyfall erhielten [b]).

§. XXXVI.

Ich komme nun wieder zu den Theilen Lutheri und setze die angefangene Nachricht von denselbigen fort. Seit dem die Eislebischen Theile waren gedruckt worden, verfloß von solcher Zeit an fast ein ganzes Jahrhundert, ehe man an einen neuen Druck und Ausgabe der sämtlichen Schriften Lutheri gedachte, nemlich von 1565, da der letzte Eislebische Theil heraus kam, bis 1661. In

z) in der **Vorrede der siebenden Pred. von Luthero.**

a) s. **Mayers** historiam versionis germanic. bibliorum Lutheri p. 53.

b) von diesem Streit können nachgesehen werden: von der **Hardts** praefat. tom. I. autographor. Luther. p. 21: **Zeltners Historie der gedruckten Bibelversion und anderer Schriften Lutheri** p. 54 u. f. die **Samlungen von alten und neuen theol. Sachen** 1726 p. 737 und f. die bibliotheca Cyprian. p. 223 und die miscellan. Lipsiens. nov. vol. IV. part. I p. 324.

In diesem Jahr fiengen die Altenburgische Theile ans Licht zu treten, an. Ihre Herausgabe hat Friedrich Wilhelm, Hertzog zu Sachsen, zu besorgen befohlen, nachdem selbiger nach der in dero Landen gehaltenen Generalvisitation unter andern wahrgenommen, daß die Schriften Lutheri bey gar wenig Kirchen mehr anzutreffen gewesen; da doch die Churf. Sächs. Kirchenordnung im 43sten Artickel sorgfältig verordnet, daß iedes Orts Collatores dahin bedacht seyn solten, vornemlich Lutheri Bücher in die Kirchen zu schaffen. Die Aufsicht wurde D. Job Conr. fried Sagittario, Generalsuperintendenten, Oberhofpredigern und des Consistorii Assessori aufgetragen, der auch allen rühmlichen Fleis dabey angewendet. Das Werck begreift nur die deutschen Schriften Lutheri in sich. Die Jenischen Theile sind gleichsam zum Grund geleget und wie bey jenen geschehen, die Schriften nach den Jahren, in denen sie herausgekommen, gesetzet; dasjenige aber, so in den Jenischen fehlet, aus den Wittenbergischen und Eislebischen Theilen, auch nach der Ordnung der Jahren, einverleibet worden. Die Schriften Lutheri, die niemals ins deutsche übersetzet gewesen, sind, einige Briefe ausgenommen, unübersetzt geblieben und daher müssen diejenigen, welche Lutheri Schriften bekommen haben wollen, zu diesen Altenburgischen Theilen die Jenischen lateinischen Theile nehmen. Bey den Schriften ist auf dem Rand angemercket, wo sie in denenjenigen Theilen anzutreffen, in denen sie schon vorher abgedruckt gewesen. Dazu sind noch viele andere kommen, die entweder noch nicht gedruckt gewesen; oder doch in den vorhergegangenen Theilen nicht gestanden. Die Anzahl derer, die sich in den Jenischen Theilen nicht befunden und in diese Altenburgische gebracht worden, beläuft sich auf vierhundert und funfzig Stück, wie Sagittarius selbst an einem Ort *) meldet. Die Schriften anderer, welche in den Wittenbergischen Theilen stehen, hat man weggelassen; die Zuschriften aber der Wittenbergischen Theilen, ausser derjenigen, die dem zwölften Theil vorgesetzet ist, und der Eislebischen mit eingerücket, wie denn auch die Nachrichten von Luthero und dessen Lehre, die Auctores den Eislebischen Theilen bey einem ieden Jahr einverleibet, nicht nur beybehalten; sondern auch von der Zeit, da selbige aufhören, bis aufs Jahr 1546 fortgesetzet worden.

§. XXXVII.

Bey dieser Einrichtung der Altenburgischen Theilen erinnert der Herr Elias Frick *) verschiedenes nicht ohne Grund und mercket an, daß die im andern 1543 gedruckten Wittenbergischen Theil befindliche **kurtze Anrwort auf das Schreyen etlicher Papisten über die siebenzehn Artickel** aus der Ursach ausgelassen werden, weil sich Sagittarius der Edition gedachten andern Wittenbergischen Theils von 1537, worinnen besagte Schrift nicht stehe, bedienet: daß, da die Schriften anderer, die in die Altenbergische Theile mit gebracht worden, weggeblieben, solches mit dem Rath-

*) in der Vorrede zum zehnden Theil: oder zum Register.

*) in dem Anhang von den Schriften Lutheri, der sich bey dessen deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums befindet, p. 2738.

Rathschlag des Ausschusses etlicher Cardinäle, den Lutherus 1538 mit Glossen herausgegeben, nicht hätte geschehen sollen: daß in solchen Altenburgischen Theilen aus einem Versehen verschiedenes zweymal abgedruckt worden, dergleichen auch bey andern Theilen geschehen und daß die Ordnung der Schriften nach den Jahren besser hätte können eingerichtet werden. Das Werck selbst ist zu Altenburg in zehn Theilen herausgekommen, so daß die vier ersten 1661, die vier folgenden 1662, der neunte 1663, und der zehnde 1664 ans Lickt getreten. Bey dem ersten Theil trift man Sagittarii Zuschrift an Hertzog Friedrich Wilhelm und dessen allgemeine Vorrede, die zugleich auf die übrigen Theile mit gehet, und überhaupt anzeiget, wodurch das Werck veranlasset und wie es eingerichtet worden, an c). Man würde es bey acht Theilen, wie bey dem Jenischen Druck geschehen, haben bewenden lassen; da aber vor gut befunden worden, die Auslegung des ersten Buch Mosis beyzufügen, so macht diese den neunten Theil aus und in dem zehnden ist das Hauptregister über Lutheri gesamte deutsche Schriften, wie sie in diesen Theilen enthalten sind, anzutreffen. Es bestehet solches aus eilf Capiteln und ist sehr brauchbar eingerichtet. Im ersten werden Lutheri Schriften nach der Ordnung der Zeit, wie sie von 1525 bis 1546 nach einander herausgekommen, angezeiget: in dem andern befindet sich das ehmals von Sigismund Schwoben verfertigte; itzo aber auf die Altenburgischen, Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Theile gerichtete und vermehrtes alphabetisches Register besagter Schriften: in dem dritten sind die biblischen Texte nach Ordnung der Bücher heiliger Schrift: im vierdten die nomina propria der Menschen, der Städte, der Flüsse, der Berge u. s. w. nach alphabetischer Ordnung: im fünften die Auslegungen über den Catechismum: im sechsten die Erklärungen über die Evangelien und Episteln: im siebenden die hebräischen Wörter: im achten die griechischen Wörter: im neunten die lateinischen Wörter, welche nebst jenen in Lutheri Schriften vorkommen: im zehnten die Realien und im eilften die theologischen Sachen nach Ordnung der Gerhardischen locorum theologicorum zusammen getragen.

§. XXXVIII.

Diese Altenburgische Ausgabe der Schriften Lutheri soll keinen sonderlichen Beyfall gefunden haben. Gottfried Arnold d) berichtet, es habe sie fast niemand haben wollen und wie man sage, hätte aus Noth eine grosse Anzahl solcher Theile über die See nach Moscau sollen geschaft werden; es wären aber selbige mit dem Schif untergegangen. Ob dieses seine Richtigkeit habe, läst man dahin gestellet seyn. Wenigstens ist nicht glaublich, daß sich damals so viele Liebhaber der evangelischen Lehre und der Schriften Lutheri, und zwar deutsche in Moscau befunden, daß vor gut angesehen worden, eine grosse Menge Exemplarien von den Altenburgischen Theilen dahin zu schicken. Arnold weis

c) die Zuschrift so wohl; als auch die Vorrede befindet sich im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 742 u. f.

d) in der Kirchen- und Ketzerhistoria Th. II. B. 16 C. 5 §. 33 p. 507.

mit der Strenaheit hätte wollen handeln. Item: ey sagten seine Jünger, v. 12: Schläft Lazarus, als du sagst, so ist es nicht vonnöthen, daß du hingehest. Item, wie sind gewesen Maria Magdalena, und Martha? Ey, HErr, sagten sie v. 21. wärest du hier gewesen, so wäre unser Bruder nicht gestorben. Item, sie waren alle fleischlich, daß sie sich nicht mochten enthalten vom Weinen, daß die Leute zu ihnen gangen sind, sie getröstet des Todes halben ihres Bruders; wie es der Evangelist künstlich beschreibet. Daraus wir lernen, daß sie alle im Unglauben und Sünde gewesen sind. Noch sehen wir, wie gütlich der HErr mit ihnen umgehet, betet und weinet mit ihnen; und das alles aus Geheiß des Vaters. Das ist das rechte Kunstbuch, daraus wir den Willen des ewigen Vaters erlernen.

13. Merket nun auf, alle die, die ihr ein blödes Gewissen habt, daß ihr euch nicht mit diesen oder jenen Werken erlösen werdet. Denn es wird euch gehen, als einem, der im Sande arbeitet; je mehr er auswirft, je mehr auf ihn fället. Darum sind ihr auch viel unsinnig worden, als Johann Gersen sagt, daß sie sich haben dünken lassen, einer sey ein Wurm, der andere eine Maus ꝛc. Befihl es nur GOtt, und sprich: Ach mein lieber GOtt, ich habe gesündiget; ich bekenne es aber dir, ich klage dir es, bitte dich um Hülfe, hilf du mir heraus. Das will GOtt von uns haben.

14. Hierum wollte ich, daß man die Predigten von den Heiligen mäßigte; aber ja also, daß man auch sagte, wie sie abgefallen wären, aus dem Evangelio, nicht aus der Rhetorica. Denn es wird nicht gefehlet haben, sie werden grosse Knollen gestraucht und geschrapt haben. Sie sind eines Fleisches mit uns, eines Glaubens, einer Taufe, eines Bluts. So haben wir sie so hoch gleich abgesondert von uns, daß wir auch verzagen müssen, ihnen nachzufolgen. Also sagt das Evangelium von Petro, nach dem Bekenntniß Petri von Christo, da er sagt zu Christo Matth. 16, 16: Du bist ein Sohn des lebendigen GOttes; bald hernach mußte er hören v. 23: Gehe hinter mich, Satan, du Teufel. Vorhin aber v. 17: Selig bist du, Simon Barjona ꝛc. Sehet nun, vorhin ist er selig und heilig; darnach fällt er in die Hölle hinab, und wird ein Teufel genannt. Also ist es ꝛc.

15. Ein jeglicher ist aus ihm selber ein Teufel; aber aus Christo heilig. Also, wenn man die Heiligen mit Christo verknüpft, so sind es Christi rechte Heiligen, auf daß wir nicht verzagen, wir müssen ihm hinten nach.

16. Diß Evangelium drücket nichts aus, denn Christi Süßigkeit, aus dem Gehorsam des Vaters, und daß er nichts gibt aus Verdienst. Darum, so der Teufel mit Anfechtung uns übergibt, so sprich: Ey, wiewol ich nichts Gutes gethan habe, jedoch will ich nicht verzweifeln; denn er hat allezeit mit Süßigkeit umgangen; und das ist wahr. Allein die Verdammten müssen bleiben, bis sie bezahlen den mindesten Quadranten; das zeiget die Schrift mannigfältig. Sir. 2, 11. stehet geschrieben: Wer ist je von GOtt verlassen worden? Hieronymus: Vermaledeyet sey der, der dafür hält, daß CHristi Gewalt Fleisch sey. Item: Gebenedeyet sey, der in GOtt hoffet. Und zu Anania sagt GOtt: Höre, dieweil du in mich gehoffet hast, so will ich dich mit Gewalt erlösen, und so auch die Stadt untergienge, so will ich dich behalten. Daraus sollen wir lernen, wie uns CHristus liebet, so er von Rechte wol möchte zürnen, daß wir unsere Brüder auch also lieben. Ach siehe, dein GOtt thut dir also; ey, was willst du thun? Du willst auch ein süsses Herz zu ihm haben,

auch zum Beweis kein anderes Zeugnis beyzubringen, als daß er überhaupt sagt, es werde dieses berichtet. Von wem und wo dieses geschehen, davon sagt er nichts. Jacob Friedr. Reimmann *) schreibet, es wären die Altenburgischen Theile zu seiner Zeit, da er zu Altenburg frequentiret, so verachtet gewesen, daß sie fast niemand hätte haben wollen, wie er sich denn noch wohl erinnere, daß man viel hundert Exemplarien in einen Thurn an der Stadtmauer gepackt und daselbst gar lange verwahrt gehabt, ehe sich iemand darum bekümmern wollen. Dieser Bericht des Reimmanns scheinet mehr, als der Arnoldische, auf sich zu haben, weil man sich dabey auf dasjenige beruset, so man selbst erlebet und erfahren; ob aber die Anzahl der Exemplarien, welche eingepacket und verwahret worden, so gar gros gewesen, steht auch dahin. Sind sie auch einige Zeit in keiner sonderlichen Achtung gewesen; so haben sie doch nachgehends solche gefunden und sich rar gemacht.

§. XXXIX.

Hatte man in dem sechszehnden und siebzehnden Jahrhundert, wie ich vorher gezeiget, Lutheri Schriften zusammen gedruckt und in Theile gebracht, so ist dergleichen auch in dem achtzehnden Seculo und besonders zu unsern Zeiten auf solche Weise geschehen, daß wir dabey ein deutliches Merckmal der göttlichen Regierung in Ansehung solcher Schriften wahrzunehmen und aus dem, was geschehen, den Seegen, den GOtt auf selbige geleget, zu erkennen und zu ersehen haben, wie sie zu dieser Zeit fast mehr Gönner und Liebhaber, denn vorhin, gefunden. Ich habe dahin den zwölfften Theil zu rechnen, der unter dem Titul: des ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri Bücher, Schriften und Predigten, welche in den Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Theilen; Kirchen und Hauspostill, auch zuletzt vor diesem ausgegangenen Altenburgischen Tomis nicht zu finden, und doch von dem theuren Mann GOttes zum Theil in Druck ausgegangen und sonst geschrieben und geprediget worden sind, zu Halle 1702 in fol. ans Licht getreten. Der Herausgeber ist Johann Gottfried Zeidler, welcher ausser der Zuschrift an den damaligen königlichen Erbprintzen Friedrich Wilhelmen, einen Vorbericht von der Ausfertigung der Schriften Lutheri, absonderlich gegenwärtigen Wercks, vorgesetzet *f*) Was darinnen enthalten, ist einiger massen aus dem angeführten Titel wahrzunehmen, und daraus zu schliessen, daß es ein Supplement der vorhergegangenen Theilen, nemlich der Wittenbergischen, Jenischen, Eislebischen und Altenburgischen seyn soll. Die Schriften selbst, die sich hier befinden, sind theils von den bereits gedruckt gewesenen Originalien wieder abgedruckt; theils aus den Manuscripten zu erst bekant gemacht worden. Einige, die Lutherus lateinisch abgefasset, hat man dergestalt ins deutsche übersetzet, daß man sich beflissen, die Redensarten Lutheri dabey zu behalten, ob sie wohl heut zu Tage nicht mehr

*) in der Einleit in die histor. literar. und zwar in deren 3 Abschn. des 2 Buchs p. 55.

f) die Zuschrift so wohl; als auch der Vorbericht ist im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 753 und 753 wieder abgedruckt worden.

mehr so gebräuchlich sind. Das meiste, so in dieser Samlung befindlich ist, bestehet aus Predigten und Vorreden Lutheri. Von jenen hat man welche aus der alten Sommerpostill Lutheri, die von der Kirchen- und Hauspostill unterschieden und anfänglich 1527 von Stephan Rodt aus einzeln Sermonen Lutheri zusammen getragen worden, hieher gebracht. Nebst dem sind hier anzutreffen: die **Auslegung der zehn Geboten**, wie sie Lutherus zu Wittenberg 1516 und 1517 geprediget und daraus zu ersehen ist, daß er schon damals vielen groben Irrthümern des Pabstthums widersprochen *a*): der **Psalter**, den Lutherus nach Art der hebräischen Sprache verdeutschet und 1524 herausgegeben, auch gewünschet, daß solche Uebersetzung mögte beybehalten werden: die **Augspurgische Confession**, wie sie unter währenden Reichstag ausgegangen, unter dem Titul: **Anzeigung und Bekäntnis des Glaubens und der Lehre, so die appellirende Stände Kayserlicher Majestät auf jetzigen Tag zu Augspurg überantwortet haben**; von welchem Abdruck iedoch einige erinnert, daß er gar wohl hätte wegbleiben können. Von solchen Stücken, die vorher noch nicht an das Licht gestellet gewesen, befinden sich ihrer wenige in diesem Theil, und von anderer Gelehrten Schriften ist demselbigen nichts einverleibet worden, als die Antwort der lutherischen Domherrn wieder D. Ecken; zwey Vorreden Steph. Rodts über die Postillen Lutheri: Spalatini Vorrede über den Sermon von zweyerley Gerechtigkeit, und Lutheri Leichenpredigt, die ihm Justus Jonas gehalten.

§. XL.

Bey dem Abdruck der in diesem Theil befindlichen Stücken ist alles gelassen worden, wie man es in den gedruckten Originalien und ungedruckten Handschriften gefunden hat, so gar daß man weder die Druckfehler, wo sie nicht gantz käntlich gewesen; noch an Lutheri beliebter Orthographie was geändert, ausser wo in nachgeschriebenen Exemplarien und fremden Uebersetzungen gar keine Lutherische Orthographie zu finden gewesen, da es denn der Herausgeber gehalten, wie in den alten Wittenbergischen und Jenischen Theilen geschehen, daß er es nach Lutheri letzt beliebter Schreibart eingerichtet, damit desfals eine Gleichheit gehalten würde. Von solcher Orthographie macht gedachter Herausgeber *b*) die Anmerckung, daß Luthero daran viel gelegen und beruft sich auf Christoph Walchern, der an einem Ort *i*) schreibe: es hat der Mann GOttes mit sonderm Rath und Bedacht ein iedes Wort in seiner Biblien und allen andern Büchern, seinen eigentlichen Buchstaben zu drucken, befohlen, nachdem er, D. Martinus, und D. Caspar Creutziger einander geholfen, die deutsche Sprache

a) der Herr D. **Löscher** erinnert im ersten Theil der vollständigen Reformationsacten p. 578. daß bey diesem Abdruck die Schreibart fast gantz geändert und die biblischen Sprüche nach den letztern deutschen Bibeln angeführet: auch zuweilen weitläuftiger paraphrasiret und ein und das andere aus dem lateinischen ergäntzet worden.

b) in dem Vorbericht und zwar nach dessen Abdruck im XIV. Theil dieser sämtlichen Schriften Lutheri §. 27 p. 83.

i) in dem Bericht von Wittenbergischen Biblien.

che rein und gut ausgeben. Und haben diese beyde Männer ihren Nachkommen ernstlich befohlen, solche Ordnung und Orthographiam stets und mit allem Fleis zu halten. Er füget hinzu, daß dieses auch bis 1580 und länger zu Wittenberg bey den Bibeln und andern Büchern Lutheri geschehen, wie man denn diese einhellige Art zu schreiben in Lutheri Schriften, die er eigenhändig corrigiret, von 1530 bis an sein Ende fände; nachdem aber die Schwäbischen Theologen in Sachsen gekommen, sey Lutheri Orthographie geändert worden. Die Vorrede zu diesem Hällischen Theil hat mein seliger Schwiegervater, Herr D. Joh. Franc. Buddeus, verfertiget, und darinnen vom rechten Gebrauch der Schriften Lutheri gehandelt *). Es hat noch ein Theil folgen sollen *); der aber nicht zum Vorschein gekommen. Der würcklich gedruckte Theil soll nach Joh. Alb. Fabricii **) Bericht 1717 wieder neu aufgeleget werden; so mir jedoch nicht bekant ist und scheinet vielmehr, daß man das alte Werck nur mit einem neuen Titul versehen und gedachte Jahrzahl darauf gesetzet **). Das Register aller Schriften Lutheri und anderer in desselben Wercken befindlichen Tractaten, so Herr Elias Frick der deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums beygefüget, ist auch auf diesen Theil mit gerichtet *).

§. XLI.

Nach diesem Hällischen Theil sind Lutheri Schriften zweymal in deutscher Sprache wieder zusammen gedruckt worden. Das eine mal ist dieses in den Leipzischen Theilen geschehen. Es sind ihrer ausser dem Register, zwey und zwantzig, in fol., welche in folgender Ordnung nach einander zum Vorschein gekommen, als der erste, andere, dritte und vierdte 1729, der fünfte, sechste, siebende, achte, neunte und zehnde 1730, der eilfte und zwölfte 1731, der dreyzehnde, vierzehnde, funfzehnde, sechzehnde, siebzehnde und achtzehnde 1732, der neunzehnde, zwantzigste und ein und zwantzigste 1733, und der zwey und zwantzigste 1734, worauf das erwehnte Register 1740, gefolget. Die Gelegenheit zu dieser Auflage der Schriften Lutheri hat der Leipzische Theologus, Herr D. Johann Gottlob Pfeiffer gegeben, durch dessen in den Collegien geschehenen Vermahnung zur fleißigen

*) sie stehet auch im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 765.

*) es meldet dieses Zeidler in mehr gedachten Vorberichte, da er §. 32 schreibet: wie ich denn die gute Hofnung habe, es werde sich ins künftige, durch Hülfe guter Patronen, und sonst obgefähr noch so viel finden, daß in kurtzen der andere Hällische Tomus diesem ersten folgen könne, massen allbereit schon eins und das andere dazu vorhanden. S. angezogenen XIV. Theil p. 218

**) in centifolio Lutherano p. 317.

**) es hat zwar Buddeus in notitia differt. aliorumque scriptorum, ab eo; aut eius auspiciis editorum, nach der Auflage von 1724 p. 16 bey dem Jahr 1702 des Hällischen Theils gedacht: aber weder hier; noch p. 49 beym Jahr 1717 einer neuen Auflage erwehnet, welches gewis geschehen wäre, wenn sie würcklich heraus gekommen wäre, indem er sonst bey allen Schriften, die er herausgegeben: oder zu stehen was beygetragen, die neuen Auflagen angeführet.

*) man sehe von dieselbigen nach: Eccards monatliche Auszüge 1074 im April p. 1 und Wendlers dissertat. de praecipuorum quorundam seculi, 17 theologorum Lutheranorum eruditione, in ecclesiam meritis & scriptis p. 50.

gen Lesung solcher Schriften und den damit verknüpften Wunsch, daß sie von neuem mögten gedruckt werden, der Verleger dazu bewogen worden. Dieser bat ihn, nebst dem Herrn D. Börner die Aufsicht darüber zu übernehmen, welches sie auch thaten und Herrn M. Johann Jacob Greiffen zum Mitgehülffen annahmen, dessen Arbeit dabey darinnen bestanden, daß er das abzudruckende Altenburgische Exemplar der Schriften Lutheri gegen ihre Originalausgaben gehalten und selbiges aus diesen verbessert; hiernechst aber verschiedene solcher Schriften aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet: auch das Register, wie ich hernach mit mehrerm melden werde, verfertiget. Die Ausgabe selbst hat vor den vorhergegangenen, sonderlich der Altenburgischen, allerdings einen Vorzug. Sie ist vollständiger, weil nicht nur dasjenige, so in dem Hällischen Theil befindlich ist; sondern auch verschiedene Schriften, die theils zwar gedruckt gewesen; aber noch in keinen, besonders deutschen, Theilen gestanden; theils itzo das erste mal zum Druck gekommen, hineingebracht worden *). Doch haben auch diese Theile, wie die andern, ihre Mängel und Fehler. Von Lutheri Schriften selbst, vornemlich von den lateinischen, ist verschiedenes weggeblieben, welches man gern würde einverleibet haben, wenn es die Umstände zugelassen hätten **). Der Herr D. Börner †) und Herr M. Greiff ‡) beschweren sich selbst über die eingeschlichene Druckfehler und beklagen sich, daß man ihren Vermahnungen und Vorstellungen nicht gefolget: mit dem Werck allzusehr geeilet und die gehörige Kosten nicht darauf gewendet worden. Die Schriften folgen nach der Ordnung ihrer Materien und nicht der Zeit, da sie zum Vorschein gekommen, auf einander.

§. XLII.

Gedachter Herr D. Börner hat zu diesen Leipzischen Theilen Vorberichte verfertiget und in denselbigen von den Schriften Nachrichten gegeben, welche darinnen enthalten sind, wiewohl sie sich nicht auf alle Theile erstrecken. Bey den sechs ersten gehen sie ordentlich fort; iedoch so, daß allemal ein Vorbericht auf zwey Theile zugleich gerichtet ist; vom siebenten aber bis zum zehnden sind sie wegen Hinderungen weggeblieben; welches doch bey dem eilften und zwölften dergestalt ersetzet worden, daß man in dem vor selbige stehenden Vorbericht zugleich die im siebenden, achten, neunten und zehnden Theil begriefene Schriften, wie bey den vorhergegangenen Theilen geschehen, ebenfals durchgegangen und von ihnen eine Nachricht ertheilet. Vom dreyzehnten bis zum sechzehnten sind zwey Vorberichte vorhanden; hingegen fehlen sie vom siebzehnten bis zum letzten, ausser daß sich vor dem siebzehnten ein kurtzer Hauptvorbericht auf diesen und folgende Theile befindet. Solchen Mangels wegen entschuldiget sich Herr D. Börner ‡) und meldet,

es

*) was auf solche Weise in diese Theile gebracht worden, davon ist im Register über selbige p. 140 ein besonderes Verzeichnis befindlich.

**) auch diese sind im gedachten Register p. 145 angezeigt.

†) in der Vorrede zu dem Register.

‡) in dem Vorbericht des erstern Registers.

‡) in der Vorrede zum Register.

es wäre zwar sein Vorhaben gewesen, einen ausführlichen Bericht von den in den letztern sechs Theilen enthaltenen Lehr- Streit- und andern Schriften Lutheri beyzufügen und hiemit dasjenige nachzuholen, was bey Ausfertigung dieser Theile gewisser Ursachen halber unterbleiben müssen; weil aber vor dienlich erachtet und von ihm verlanget worden, eine vollständige Historie der sämtlichen Schriften Lutheri zu verfertigen, so habe er sich vorgenommen, solches behöriger massen, und also durch ein absonderliches Buch zu bewerkstelligen, welches unter dem Titul einer historischen und theologischen Einleitung zu den Schriften Lutheri zum Druck befördert werden solte. Was das vom Herrn M. Greiffen verfertigte Register anlangt, so macht solches einen besondern Band aus und ist mit vieler Mühe sehr brauchbar eingerichtet. Das 1ste Capitel desselbigen stellet die Hauptabtheilungen dieser Leipzischen Ausgabe durch alle ihre Theile dar: das andere zeiget alle deutsche Schriften Lutheri, und anderer, so vormals dessen Wercken einverleibet worden, mit ihren völligen und verbesserten Titeln, wie selbige in diesen Theilen nach der Ordnung der Materien auf einander folgen und wo jegliche in den ältern Samlungen zu finden sey, an: das dritte weiset, wie alle hier zusammen gedruckte Schriften den Jahren nach herausgekommen: das vierdte bestehet aus einem Verzeichnis der Schriften, so in diese Samlung gebracht worden und in den vorigen nicht befindlich sind: das fünfte begreift eine Erzehlung derjenigen Schriften Lutheri und anderer, so in diese Samlung nicht gekommen: das sechste ist auf die biblischen Texte und Sprüche gerichtet, so in diesen Theilen erkläret und erläutert sind: das siebende ist das Realregister: das achte und neunte enthält die Erklärungen der ebräischen und griechischen Wörter, worauf noch folget: Repertorium, worinnen die unterschiedliche Editiones der deutschen Schriften Lutheri nach ihren von einander abweichenden Zahlen der Blätter in den Theilen unter einander selbst und mit den andern zusammen gehalten und verglichen werden *).

§. XLIII.

Ehe die Leipzische Samlung samt dem Register völlig ans Licht gestellet war, fieng man schon an die Hällischen Theile zu drucken, und ob wohl manche dieses Unternehmen vor unnöthig und überflüßig ansahen; so verliehe doch GOtt solche Gnade dazu, daß das angefangene Werck glücklich und gesegnet bis zum letzten Theil, der nunmehro auch zum Vorschein komt, fortgesetzet wurde. Anfänglich war der Herr Verleger willens, nur einige Schriften Lutheri einzeln wieder aufzulegen und satzte sein Vorhaben durch eine verbesserte und vermehrte Ausgabe der **vollständigen Auslegung der Epistel Pauli an die Galater** 1737, der **Kirchenpostill** ebenfals 1737 und der **Hauspostill** 1738 ins Werck. Ein gleiches wolte er mit der **Auslegung des ersten Buch Mosis** thun; er entschlos sich aber, die sämtlichen Schriften Lutheri unter die Presse zu geben und keine Mühe und Kosten zu ersparen, um eine brauchbarere, richtigere und vollständigere Samlung, als man

*) die Vorberichte der Leipzischen Theile und deren Registers sind dem XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 320 u. f. einverleibet worden.

man bishero gehabt, zu liefern. Er machte dieses 1739 durch eine gedruckte Nachricht von solcher neuen Auflage bekant und meldete darinnen, wie man sie werde einrichten und wie sie aus neunzehn Theilen bestehen solte. Als ihrer neun zum Vorschein gekommen waren, erfolgte 1742 ein anderes Avertissement und wurde darinnen angezeiget, wie das Werck nunmehro vier und zwantzig Theile ausmachen werde. Solche sind nun von 1740 an bis daher nach und nach ans Licht getreten, und zwar die vier ersten Theile im besagten Jahr 1740: der fünfte, sechste und siebende 1741: der achte 1742: der neunte 1743: der zehnte 1744: der eilfte und zwölfte 1742: der dreyzehnte 1743, welche drey Theile um deswegen ehe, als der neunte und zehnte geliefert worden, weil dasjenige noch nicht alles beysammen war, so in den neunten und zehnten Theil kommen solte; mit dem Druck aber einstweilen inne zu halten, gar bedencklich schiene. Nach diesem folgte weiter der vierzehnte 1744: der funfzehnte, sechszehnte und siebzehnte 1745: der achtzehnte und neunzehnte 1746: der zwantzigste 1747: der ein und zwantzigste 1749, welchen die Samlung der Briefe Lutheri, die darinnen enthalten sind, etwas aufgehalten: der zwey und zwantzigste 1743, der auch ausser der Ordnung und zwar nach dem dreyzehnten Theil gedruckt worden, weil er die Tischreden, die unvermehrt geblieben, in sich fasset. Hiezu kommen nun noch das Register und die ausführliche Nachricht von Luthero in den zwey letzten Theilen. Die Ordnung der Schriften ist bey dieser Samlung nach ihren Materien eingerichtet. In den neun ersten Theilen befinden sich die exegetischen Schriften nach der Ordnung der biblischen Bücher: in dem zehnten die catechetischen nach der Ordnung des Catechismi; die iedoch zum Theil nur in Ansehung der Materien, nach denen sie zu diesem und jenem Hauptstück des Catechismi können gerechnet werden, also benennet werden: in dem eilften und zwölften die Kirchenpostill: in dem dreyzehnten die zweyfache Hauspostill: in dem vierzehnden die Vorreden, historische und philologische Schriften, denen die lateinische Bibelverssen wegen ihrer besondern Seltenheit beygefüget worden: im funfzehnten, sechszehnten und siebzehnten die zur Reformationshistorie gehörige Documenten von 1517 bis 1540, im achtzehnten und neunzehnten die Schriften, welche die Streitigkeiten mit den Papisten angehen: im zwantzigsten diejenigen, welche wieder die Sacramentirer, Fanatices, Juden und Türcken abgefasset sind: im ein und zwantzigsten die Briefe nebst einer Nachlese: im zwey und zwantzigsten die Tischreden. Bey dieser Ordnung hat man sich bemühet, selbige, so viel möglich, auf das gnaueste einzurichten und ein iegliches Stück an seinen natürlichen und eigentlichen Ort zu bringen; nebst dem aber ist der Herr Verleger besorgt gewesen, daß diese Samlung vollständiger, brauchbarer und richtiger, denn die vorhergegangenen, erscheinen möge und hat seines Orts es an nichts ermangeln lassen. Will man eine Vergleichung zwischen ihr und den vorigen anstellen, und ein in der Wahrheit gegründetes Urtheil von ihrem Unterscheid fällen, so wird nicht zu läugnen seyn, daß sie manche Vorzüglichkeiten vor den andern habe. Sie ist wohl unter allen deutschen Samlungen der Schriften Lutheri die vollständigste. Es sind nicht nur mehrere schon vor-

vorher gedruckt; in den Theilen aber noch nicht befindlich gewesene deutsche Schriften hier beysammen, vornemlich was Lehr- und Reformationsschriften betrift; sondern es sind auch viele, die itzo zuerst aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet worden, und nebst dem, verschiedene, die vorher noch gar nicht ans Licht gekommen sind, dazugekommen. Doch ist dieses zugleich von den Schriften anderer zu verstehen, die hier ebenfals, wie sonst bey dergleichen Samlungen geschehen, sonderlich zur Erläuterung der Reformationsgeschichten und der Streitigkeiten hier einverleibet worden. So hat man auch gesucht, gegenwärtige Ausgabe brauchbarer zu machen und daher ausser gedachter Vermehrung, eine solche dahin abzielende Einrichtung getroffen, daß man das Quartformat erwehlet, so zum Gebrauch dieser Schriften ausser Streit bequemer: denn das in Folio, in welchem die vorigen Theile gedruckt werden: die Schriften, wo es gut und nützlich zu seyn geschienen, in Paragraphos bringen und den Inhalt vorsetzen lassen: auch überall, wenn es nöthig gewesen, Remißienes beygefüget und damit die Liebhaber dieser Bücher der verdrüßlichen Bemühung, alles, worauf sich der Verfasser hie und da beziehet und so zum Verstand der Sachen nöthig, lange und doch wohl vergeblich nachzusuchen, überhoben. Und da, wie ich bereits vorher angemercket habe, bey der Ordnung der Schriften darauf gesehen worden, daß sie nach ihrem gehörigen Zusammenhang auf einander folgen mögten, so dienet auch dieses in sofern zu einem bequemen Gebrauch, vornemlich der kleinern Schriften, daß alles gleich beysammen ist, was der Sache nach zusammen gehöret. Nebst dem ist man beserat gewesen, daß diese Ausgabe, so viel möglich, richtig abgedruckt werden mögte, zu welchem Ende das Exemplar, dessen man sich beym Abdruck bedienet, mit den ersten und ächten, bey Lutheri Lebzeiten gedruckten, Ausgaben verglichen: die unrichtigen Stellen verbessert: was aussen gelassen gewesen, an gehörigen Ort eingeruckt worden. Ueber dieses Werck habe ich nach der Gnade, die mir GOtt dazu verlichen und dafür ich ihn lobe und preise, die Aufsicht geführet und in den Vorreden, Vorberichten und Einleitungen eine historische Nachricht von den in einem ieden Theil enthaltenen Schriften mitgetheilet und da ich dieses bey den Theilen, welche die Reformationsurkunden in sich fassen, nicht wohl auf die Art, wie es angefangen war, thun konte, so habe bey denselbigen in den Vorberichten von der Reformation überhaupt in Ansehung ihrer Nothwendigkeit, Göttlichkeit, und Zulänglichkeit; insonderheit aber von ihrem Ursprung und Fortgang gehandelt und zugleich angezeiget, woher die hier gesamlete Urkunden genommen worden.

§. XLVI.

Wie ich bisher von den grössern Samlungen der Schriften Lutheri, die nach dessen Ableben gedruckt worden, gehandelt; also mus ich auch der kleinern gedencken, die ebenfals nach seinem Tod ans Licht getreten sind. Sie sind von mancherley Art, so wohl in Ansehung ihres Inhalts; als auch der Sprache, in welcher sie abgefasset worden. Unter denselben befindet sich die Samlung einiger Schriften von der Taufe und vom Abendmal, welche unter dem Titul: **die vornehmsten und besten Schriften des hocherleuchten und geistreichen** Man-

Mannes GOttes, Herr D. Martini Lutheri von den beyden Sacramenten des neuen Teſtaments, nemlich von der heiligen Taufe und dem Abendmal des HErrn, iezt aus chriſtlichen und groswichtigen Urſachen von neuem in Druck verordnet und den Sacramentsfeinden und Schwärmern der Carlſtadtiſchen, Zwingliſchen und Calviniſchen Secte, alten und neuen, entgegen geſetzet, zu Schuz und Erklärung der Wahrheit und zu Dämpfung der Meuchlinge ſchleichenden Gift und Schwärmerey herausgekommen. Es haben ſolche die Theologen zu Wittenberg beſorget und eine weitläuftige Vorrede vorgeſetzet. Es ſind darinnen enthalten: Lutheri drey Predigten von der Taufe: eine andere von der Taufe Chriſti: ein Sermon vom Abendmal des HErrn: der andere Theil des Buchs wieder die himliſchen Propheten: der Tractat: daß die Worte: das iſt mein Leib, noch feſt ſtehen: die groſſe und kleine Bekäntnis vom Abendmal: ein Brief an die zu Franckfurt am Mayn. Die Samlung ſelbſt iſt zu Wittenberg 1575 in 4 herausgekommen und zweymal in dem gedachten Jahr gedruckt worden, als einmal durch Clemens Schleich und Anton Schönen, und denn durch Hanns Lufft. Auf dieſe beyde Editionen iſt die dritte und zwar zu Berlin 1589 in 4 gefolget. So gedencket auch Joh. Alb. Fabricius *), daß Lutheri Schriften wieder die Sacramentirer zu Stettin 1573 in 4 zum Vorſchein gekommen; die ich aber ſelbſt nicht geſehen, und alſo nicht im Stand bin, eine gnaue Nachricht davon zu ertheilen. Von Lutheri Troſtſchriften ſind ebenfals verſchiedene zuſammen gedruckt worden. Nachdem Caſpar Creuziger dergleichen Samlung unter der Aufſchrift: etliche Troſtſchriften und Predigten vor die, ſo in Todes und anderer Noth und Anfechtung ſind, D. Martin Luther, nebſt einer Vorrede zu Wittenberg 1545 und 1546 in 8 herausgegeben hatte, ſo wurde ſie nachgehends von M. Röreen vermehret und ſo wohl zu Jena 1554; als auch zu Leipzig 1559 gedruckt, nicht zu gedencken, daß Conrad Porta ſeinem paſtorali Lutheri viele Troſtſchriften Lutheri einverleibet: daß zu Magdeburg: D. Mart. Lutheri Auslegung über den 129 Pſalm verdeutſcht. Auch deſſelben etliche Troſtbriefe an betrübte Perſonen 1550 ans Licht getreten: daß Herr D. Job. Jacob Rambach auserleſene Troſtbriefe des Mannes GOttes, Martini Lutheri, die er an verfolgte, angefochtene und traurige Perſonen mit einer recht evangeliſchen Feder geſchrieben, aus den deutſchen Jeniſchen Theilen zuſammen getragen und mit hiſtoriſchen Anmerckungen erläutert, zumal da ich der Samlungen der Briefe Lutheri beſonders gedencken werde.

§. XLIV.

Auſſer dieſen iezt angeführten Samlungen, ſind dergleichen noch mehrere vorhanden, als: propoſitiones theologicæ reverendorum virorum, D. Martini Lutheri & Philippi Melanchthonis, continentes ſummam doctrinæ, ſcriptæ & diſputatæ Vitebergæ inde vſque ab anno 1516, welche Jacob Eyſenberg 1561 in 8 herausgegeben, und ob wohl Lutheri Diſputationen ſchon vorher bey deſſen Lebzeiten

*) in centiſol. Lutheran. p. 450.

zu verſchiedenen malen zuſammen gedruckt worden, wie ich vorher z) angemercket habe; ſo iſt doch die iezt angeführte und nach ſeinem Tod ans Licht geſtellte die vollſtändigſte Samlung. Ein gleiches iſt mit den Briefen Lutheri geſchehen, daß man ſie geſamlet und mit einander drucken laſſen, welches ſonderlich Joh. Aurifaber gethan und zwey Theile ſolcher Briefen durch den Druck bekant gemacht. Der eine iſt unter dem Titul: epiſtolarum reuerendi patris domini D. Martini Lutheri tomus primus, continens ſcripta viri dei ab anno milleſimo, quingenteſimo ſeptimo vſque ad annum viceſimum ſecundum, zu Jena 1556 und der andere mit der Aufſchrift: ſecundus tomus epiſtolarum reuerendi patris, domini doctoris Martini Lutheri, continens ſcriptas ab anno milleſimo quingenteſimo vigeſimo ſecundo vſque in annum vigeſimum octauum zu Eisleben 1565 in 4 ans Licht getreten. Wie aber dieſe Samlung nicht vollſtändig war und die in ſelbige gebrachte Briefe Lutheri nur bis auf das Jahr 1528 giengen; alſo gab Herr D. Buddeus ſupplementum epiſtolarum Martini Lutheri, continens epiſtolas CCLX, partim hactenus ineditas; partim editas quidem; ſed hinc inde diſperſas & in tomis, quos Io. Aurifaber edidit, non exſtantes; nunc autem collectas, 1702 in 4 heraus. Nebſt dieſen drey Theilen der Briefe Lutheri, haben wir noch andere Samlungen derſelbigen; die aber geringer und kleiner ſind. So ſind die Briefe, welche Lutherus währenden Augſpurgiſchen Reichstag von Coburg an einige Theologen nach Augſpurg geſchrieben, zuſammen gedruckt worden, ſo wohl latemiſch unter dem Titul: aliquot epiſtolæ reuerendi patris piæ memoriæ D. Martini Lutheri, quibusdam theologis ad Auguſtana comitia anno 1530 ſcriptæ de conciliationibus chriſti & belial diſſerentes, 1549 in 8; als auch deutſch mit der Aufſchrift: etliche Briefe des ehrwürdigen Herrn D. Martin Luthers ſeliger Gedächtnis, an die Theologos auf den Reichstag zu Augſpurg geſchrieben Anno 1530, von der Vereinigung Chriſti und Belials u. ſ. w. in 4, wie denn auch gedachter Johann Aurifaber ans Licht geſtellet: Lutheri Troſtſchriften an Churfürſt Johannem 1547 a).

§. XLVI.

Sonderlich gehören hieher: D. Martini Luthers auserleſene kleine Schriften, aus ſeinen groſſen Tomis nach und nach beſonders herausgegeben und nun mit einer allgemeinen Vorrede von dem Seegen der Schriften Lutheri zuſammen dargelegt von Joh. Jacob Rambach, 1727 in 8. Dieſe Samlung begreift folgende Schriften in ſich: Erklärung der ſieben Buspſalmen: lauteres und apoſtoliſches Zeugnis von Chriſto für uns über Galat. I, 3. III, 13: herliches Zeugnis von Chriſto, dem einigen Weg zum Leben, über Johann XIV, 5 u. f. nöthigen Unterricht vom Glauben und guten Wercken: Betrachtung von der heilſamen Gnade über Tit. II, 11 u. f. Lutheri wahre Meinung von der allgemeinen Gnade GOttes: der allgemeinen Kraft des Verdienſts Chriſti u. ſ. w. erbauliche Abhandlung

z) im 80 §. des 3ten Capitels.
a) ſ. die Vorrede zum XXI. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri.

handlung von der Liebe und ihrer Vortreflichkeit über 1 Johann. IV, 16 u. f. geistreiche Auslegung des hundert und siebzehnten Psalms, samt Lutheri Gedancken vom Reich Christi über Mich. V, 1: auserlesene Trostbriefe: saftige Erklärung einiger Trostpsalmen, an die Königin Mariam in Ungarn: erbauliche Abhandlung vom Harnisch und Waffen der Christen, über Epheſ. VI, 10 u. f. nützliche Anweisung zum Gebet: lehrreichen Vortrag von der heiligen Taufe: ernstliche Vermahnung zum heiligen Abendmal. Diese Stücke kamen anfänglich nach und nach einzeln und mit besondern Vorreden heraus *) und wurden zu verschiedenen mahlen wieder aufgeleget; hierauf aber nahm man sie zusammen: gab ihnen den angeführten allgemeinen Titel und der Herr D. Rambach satte die ebenfals gedachte Vorrede von dem Seegen der Schriften Lutheri vor. Nachgehends sind sie von neuem gedruckt und bey der Auflage von 1743, welche auf dem Titel die dritte genennet wird, mit einigen Stücken vermehret worden, indem dazu gekommen: Lutheri erbauliche Vorstellung der seligen Hofnung wahrer Christen und nachdrückliche Vermahnung, daß christliche Eltern ihre Kinder fleißiger zur Schule halten sollen; ausser dem aber hat man eine Anweisung, wie diese Schriften bey allen Sonn- und Festtags Evangelien und Episteln zu gebrauchen sind, beygefüget.

§. XLVII.

Aus diesem, so ich bisher angeführet, ist zu ersehen, daß die Anzahl der Theilen und Samlungen der Schriften Lutheri nicht gering sey. Sie würde noch gröſſer seyn, wenn auch diejenigen würcklich ans Licht gekommen wären, deren Herausgabe sich einige vorgesetzet gehabt; ihr Vorhaben aber nicht ins Werck gerichtet. Einen solchen Entschlus hatten gefasset:

Johann Aurifaber, welcher noch den dritten Eislebischen Theil hat herausgeben wollen *):

Joh. Friedr. Mayer, der willens gewesen, einen Hamburgiſchen Theil der Schriften Lutheri drucken zu lassen, so er selbst c) mit diesen Worten anzeiget: in eo iam versor, vt tomum operum D. Lutheri Hamburgenſem editioni parem, quo ea diui parentis scripta; vel certe aliorum, ad eius actorum illustrationem adprime facientia, monimenta complecti animus est, quae in plenissima Altenburgenſi collectione desiderantur; neque vmquam iunctim in lucem vno volumine edita fuerunt:

Joh. Gottfr. Feidler, welcher d) auch selbst meldet: wie ich denn die gute Hofnung habe, es werde sich ins künftige durch Hülfe guter Patronen und sonst ohngefehr noch viel finden, daß in kurzen der andere Hällische Tomus diesem ersten folgen könne, massen albereit

a) wie sie einzeln nach einander herausgekommen, zeiget Herr D. Rambach in der allgemeinen Vorrede an.

b) im andern Eislebischen Theil p. 498.

c) in der Zuschrift seiner historiæ versionis germanicæ bibliorum Lutheri, welche zu lesen: Götzens bibliotheca Luther. p. 22: Fabricii centifol. Lutheran. p. 317 und Wendlers differt. de præcipuor. quorumdam secul. 16 & 17 theol. Lutheran. eruditione, in ecclesiam meritis & scriptis p. 51.

d) im Vorbericht zum Hällischen Theil und zwar nach dessen Abdruck im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 818.

und das folget alſobald. Das ſage ich darum ꝛc. Moleſte tulit, quod poſitiones Tetzelianas in foro publico combuſſerunt Studentes, &c.

XIII.

Sermon über das Evangelium am Sonntage Judica.

Joh. 8. v. 46. bis zu Ende. Anno 1523.

Innhalt.

Von dem Worte GOttes.

* Ein Lehrer ſoll ſich im Leben unſchuldig, in der Lehre aber unſträflich halten 1. 3.

1. GOttes Wort kann nicht gefaſſet werden aus menſchlicher Vernunft und Kraft, ſondern es muß von oben herab kommen 4.

2. die verſchiedenen Wirkungen des Wortes GOttes 4-6.

3. wie und warum das Wort GOttes zu vertheidigen wider deſſen Feinde 7.

* wie ſich ein Lehrer ſoll verhalten, wenn er angefochten wird über ſeiner Lehre und Leben 7. 8

4. wie durch das Wort GOttes alle Heiligen müſſen erhalten werden 9-11.

5. auf was Art das Wort GOttes erhalten wird 12.

I.

IN dieſem Evangelio hat GOTT nicht demüthige und weichherzige Leute vor, ſondern ſeine allerbitterſten und gifftigſten Feinde, die ihm mit ganzem Fleiß nach ſeinem Leben ſtelleten. Nun wollen wir ſehen, wie ſich Chriſtus zu ihnen ſtellet, daß wir lernen uns auch alſo ſtellen, wenn man uns auch alſo thut, und daheim ſucht. Das thun unſer Widerpart ſtets, daß ſie uns zwey Dinge zufügen: Zum erſten, daß ſie unſer Leben tadeln; und ſo ſie das nicht tadeln können, ſo tadeln ſie das Wort und die Lehre. Deß verſehe ſich ein jeglicher gewißlich, er wird das hören müſſen. Das haben ſie allen Propheten aufgelegt, und Chriſto, und thun es auch allen Chriſten, bis aufs Ende der Welt. Nun, daß man dann geduldig leide, dieweil es Chriſto alſo gangen hat, der doch ohne Schuld und Tadel war; warum wollten wir es dann nicht leiden?

2. Nun muß man ſich alſo halten, wie hier Chriſtus; der lebet alſo, daß ſie ihm ſein Leben nicht tadeln können; und ſchützet auch das Wort, ſonderlich daß ſeine Lehre unſträflich und unüberwindlich iſt. Darinn hat er bewieſen ein fein Exempel der Liebe, daß er ſie alſo freundlich leitet mit Verheiſſung und Dräuung. Alſo muß ſich ein Evangeliſt auch halten, daß ſein Leben unſchuldig ſey, und ſeine Lehre unſträflich, daß das Volk durch ſein gut Leben zum Glauben gebracht werde, und GOtt lebe; ſonſt ſprechen ſie: Ja, er lehret alſo, und thut es doch ſelber nicht; es muß nicht recht ſeyn. Sehet, da bringet es einen Nachtheil dem Evangelio. Wie ſie denn jetzund thun, ſprechende: Wir leben nicht wohl; ſo wir können ſprechen: Strafe mich einer von meinen Sünden. Nein.

3. Nun iſt es aber viel ſchädlicher, wenn das Wort und Lehre ſträflich und unheilſam iſt, das vergifftet den ganzen Haufen. Das Leben gibt nicht ſo groſſe Aergerniß, als die falſche Lehre. Denn das Leben ſchadet allein dem am meiſten, der es führet. Alſo geſchiehet auch hier. Chriſtus hat ja ein ſolch Leben an ihme, daß man ihn nicht ſtrafen konnte; darzu iſt auch ſeine Lehre unſträflich: noch wollen ſie aus Verſtockheit nicht glauben. Darum ficht er ſie mit ihrer Vernunft,

schon eins und das andere hierzu vorhanden:

Joh. Franciſc. Buddeus, von welchem iezt gedachter Zeidler *) ſchreibet, daß von ihm zwey gantze lateiniſche Tomi, davon er ſchon vieles in Bereitſchaft habe, mit GOttes Hülfe zu erwarten; Buddeus †) aber ſelbſt ſtelt die Sache als noch was ungewiſſes vor, indem er ſagt: es iſt nur Hofnung gemacht, einen groſſen Schatz ſolcher Schriften Lutheri, die noch nie gedruckt und doch wohl ausgearbeitet ſind, zu überkommen, womit der chriſtlichen Kirche, ſo bald es in meinem Vermögen ſtehen wird, zu dienen, nicht ermangeln werde. Die beyden Gebrüdere, Hans und Heinrich die Sternen in Lüneburg ſind ihrem eigenen Bericht nach ‡) ſchon 1637 willens geweſen, die Theile Lutheri mit Verbeſſerung der Mängel, die ſich in den Wittenbergiſchen und Jeniſchen Tomis befänden; hiernechſt aber nach der Zeitordnung und in der Sprache, in welcher ein jedes Buch geſchrieben worden, mit etwas kleinern Buchſtaben und alſo in wenigern Bänden herauszugeben und haben ſich nach einem Mann umgeſehen, dem ſie dieſes Werck anvertrauen könnten; da ſie aber, wie es ſcheinet, dergleichen nicht gefunden, ſo mögen ſie daher ihren Entſchlus haben fahren laſſen. Es erzehlet dieſes auch Guſtav Georg Zeltner §) und mercket dabey an, er würde dieſes nicht gethan haben, wenn er nicht aus einigen Umſtänden gemuthmaſſet, daß Johann Gottfried Sagittarius aus dieſem Lüneburgiſchen Vorhaben die erſte Veranlaſſung zu den Altenburgiſchen Theilen bekommen habe. Daß ſich verſchiedene vorgeſetzt gehabt, neue Theile der Briefe Lutheri zu beſorgen und herauszugeben, davon will ich iezo nichts gedencken, weil ſolches anderswo ‖) geſchehen iſt. Vielmehr füge ich noch bey, daß Philipp Salzmann ſchreibet: ich meines wenigen Theils habe in Durchſuchung alter Bibliotheken und einzeler Bücher nunmehro von dergleichen Schriften Lutheri, ſo in ſeinen tomis und andern operibus nicht zu befinden ſeyn, faſt ſo viel zuſammen gebracht, daß ein ganzer neuer tomus hievon könte verfertiget werden.

§. XLVIII.

Daß Lutheri Schriften zuſammen gedruckt und in gewiſſe Theile gebracht worden, iſt als eine gute und löbliche Sache anzuſehen, indem ſie auf ſolche Weiſe beſſer erhalten und manche, ſonderlich von den kleinen Schriften, vom Untergang errettet worden, als welche ſonſt leicht würden verlohren gegangen ſeyn, wenn ſie nicht mit in die Samlungen gekommen wären. Damit breitet ſich zugleich der Nutze, den wir von demjenigen zu erwarten haben, was Lutherus geſchrieben, viel weiter aus, und wo man dasjenige beyſammen hat, ſo entweder in Anſehung der Zeit; oder der Materien zuſammen gehöret, ſo wird dadurch auch

*) eben daſelbſt.
†) in der Vorrede zum Hälliſchen Theil, der ſich im XIV. dieſer Samlung der Schriften Lutheri befindet und zwar nach dieſem Abdruck p. 742.
‡) in der Vorrede vor Lutheri Kirchenpoſtill, die ſie 1637 gedruckt.
§) ſ. deſſen Hiſtorie der gedruckten Bibelverſion und anderer Schriften Lutheri p. 90.
‖) in der Vorrede zum XXI. Theil der Schriften Luthers §. XI.
#) im Beſchlus der Vorrede, welche er den 1664 herausgegebenen Singularibus Lutheri vorgeſetzet.

auch der Gebrauch in manchen Stücken bequemer. Es iſt demnach zu loben: ja als eine Güte GOttes, die ſich dabey gegen unſere evangeliſche Kirche deutlich geoffenbahret, danckbarlich zu erkennen, daß man nicht nur angefangen, Lutheri Schriften in Samlungen heraus zu geben; ſondern auch von Zeiten zu Zeiten das Werck zu verbeſſern und vollſtändiger zu machen geſucht. Ich misbillige nicht, was einige angemercket haben, daß nemlich die Schriften Lutheri zu der Zeit den gröſten Seegen gehabt, da ſie noch einzeln, wie ſie nach einander herausgekommen, in unzähliger Menſchen Händen geweſen und ein ieglicher ſich einen kleinen Sermon; oder Tractat ohne groſſe Unkoſten anſchaffen und leſen können; nachdem man aber aufgehöret, Lutheri Schriften einzeln in genugſamer Menge aufzulegen und hingegen angefangen, ſie in Theile, welche gemeine Leute ſich nicht anſchaffen können, zuſammen zu bringen, ſo hätten ſie ſich nach und nach aus den Händen und Augen verlohren und wären mit der Zeit im Staube vergeſſen geblieben *). Nur erinnere ich dieſes dabey, daß damit dem Werth der Theile an ſich nichts abgehe und daraus nicht zu ſchlieſſen ſey, als wäre es nicht gut geweſen, daß Lutheri Schrifften zuſammen gedruckt worden. Ihre Samlungen hätten die einzelne Ausgaben nicht aufheben ſollen. Beyde können beyſammen ſtehen und ſolten billig beyſammen ſeyn, wie dieſes zu unſern Zeiten geſchehen, da man Lutheri Schriften zum Theil einzeln, zumal kleinere, gedruckt und doch auch zweyerley Samlungen derſelben, die Leipziſche und Hälliſche, beſorget. Die Theile ſelbſt ſehen ihrer Einrichtung und Beſchaffenheit nach einander nicht gleich und zeigt ſich vielmehr unter ihnen in manchen Stücken ein Unterſcheid, wie ich bereits oben angemercket, als ich von denſelben eine Nachricht mitzutheilen anfieng. Unter andern gehen ſie in der Ordnung, nach welcher die Schriften zuſammen gebracht worden, von einander ab, indem man in einigen, als in den Jeniſchen und Altenburgiſchen, der Ordnung der Zeit, wie ſie von Jahren zu Jahren herausgekommen ſind, gefolget; in andern hingegen, und zwar in den Wittenbergiſchen, Leipziſchen und Hälliſchen, ſtehen die Schriften nach der Ordnung ihrer Materien beyſammen. Welche Ordnung der andern vorzuziehen ſey, darüber ſind die Urtheile ungleich ausgefallen. Nicht zu gedencken, daß bey dem wegen der Wittenbergiſchen und Jeniſchen Theilen entſtandenen und vorher von mir erzehlten Streit unter andern an den Wittenbergiſchen Theilen ausgeſetzet worden, daß man die Schriften nach der Ordnung ihrer Materien zuſammen gefüget, ſo haben auch andere nachgehends gemeinet, die Zeitordnung gehe der Ordnung der Materien vor. Wenn der Herr Fabricius **) der Leipziſchen Ausgabe gedencket, ſo ſetzet er hinzu: optarim publici boni vſusque cauſſa, Altenburgenſium tomorum & temporis, quo ſcripta quæque ſunt, ſeriem potius retentam & paginarum ſeruatos numeros fuiſſe, acceſſionesque ſeparatim excuſas; quam materia-

*) ſ. Rambachs allgemeine Vorrede zu Lutheri auserleſenen kleinen Schriften §. 18 p. 41 und Seckendorfs hiſtor. Lutheraniſm. lib. III §. 112 p. 471.

**) in centiſol. Lutheran. p. 765.

materiarum prælatum ordinem, omniaque nouo exhibita fuisse, non modo ob eorum gratiam & commodum, qui Altenburgensem editionem possident; sed in primis propter opportunitatem inquirendi loca allegata, allegandique compendium. Ne dicam, si in vllis, certe Lutheri scriptis, maxime ex vsu legentium esse ordinem temporis, quo sunt composita, quoniam operæ pretium est, videre, quomodo scribendo, docendo, meditando semper præfecit: præcipue quum ordinem & classes materiarum, quas in dirigendis ipsius scriptis obseruandas in prima Wittebergensi operum Germanicorum ἐκδόσει videtur ipse probasse Lutherus, facile fuisset, adminiculo indicum, qui in Altenburgensi editione sunt obuii, supplere ac lectoribus repræsentare. So haben auch andere geurtheilet; ich halte aber dafür, daß wenn unter der zweyfachen Ordnung eine Vergleichung soll angestellet werden, die Ordnung der Materien der Zeitordnung vorzuziehen sey. Denn bey jener, da man alles gleich beysammen hat, was in Ansehung der Sachen, um deren willen die Schriften hauptsächlich gelesen werden, zusammen gehört, lassen sie sich leichter, bequemer und mit grösserm Nutzen: als bey dieser gebrauchen, und wie solche Ordnung der Zeit eigentlich nur zu einer historischen Erkäntnis dienet, welche bey Lesung der Schriften Lutheri das Hauptwerck nicht ausmacht; also kan ja selbiger auch bey der Ordnung der Materien geholfen werden, wenn entweder bey einer ieden Schrift das Jahr, in welcher sie herausgekommen, bezeichnet; oder ein Register aller Schriften nach ihren Jahren beygefüget wird. Meinet man, es ließ sich besser erkennen, wie Lutherus immer weiter gekommen, wenn seine Schriften nach ihren Jahren auf einander folgten, so will ich dagegen nicht aufführen, daß dieses eine Sache, die denjenigen, welche in den Reformationsgeschichten nicht unerfahren sind, schon bekant, und wenn unwissende solches erst aus der Reihe der Schriften nach ihren Jahren lernen sollen, dieses eine genaue und an einander hangende Lesung derselben erfordere, dergleichen wehl von wenigen zu vermuthen, daß sie solche anstellen werden. Einige haben auch erinnert, es hätten in die Theile keine andere Schriften, als die Lutherus selbst verfertiget, gebracht und allein die Sprache, deren er sich dabey bedienet, beybehalten werden sollen; es ist aber das eine Sache, die nicht viel auf sich hat. Je mehr sich in einer Samlung befindet; ie besser ist es, zumal wenn dasjenige, so gleichsam daneben eingeschoben wird, mit der Hauptsache einen Zusammenhang hat und zur Erläuterung derselbigen dienet.

§. XLIX.

Bisher habe ich von den Ausgaben der Schriften Lutheri gehandelt. Nun komme ich auf die Auszüge, die verschiedene aus selbigen verfertiget und darinnen dasjenige, so Lutherus weitläuftig vorgetragen, in die Kürtze zusammen gezogen und bald nach dieser; bald nach jener Ordnung und Methode darzustellen, sich angelegen seyn lassen. Es gehören dahin:

Timoth. Kirchners, welcher zuletzt Generalsuperintendens in Weimar gewesen, thesaurus explicationum omnium articulorum ac capitum catholicæ, orthodoxæ, veræ ac plæ doctrinæ christianæ, quæ hac ætate controuersa sunt & in ordinem conuenientissimum digestus, ceter. Francff.

Franckf. 1565 in fol. und dessen deutscher thesaurus des hochgelehrten, weitberümten und theuren Mannes, D. Mart. Luthers, darinnen alle Haupt artickel christlicher, catholischer und apostolischer Lehre und Glaubens erklärt und ausgelegt, mit samt beständiger Wiederlegung allerhand Irrtümer und Verkehrungen der reinen göttlichen Warheit aus seinen Büchern und Schriften zusammen getragen u. s. w. wovon die erste Ausgabe 1561, die andere aber und zwar vermehrte 1570 in fol. herausgekommen. Beyde Bücher sind aus den Jenischen lateinischen und deutschen Theilen Lutheri zusammen getragen und darzu noch die Auslegung des ersten Buch Mosis genommen worden, und sind von einander unterschieden:

Andr. Musculi, gewesenen Predigers und Professoris der Gottesgelahrheit zu Franckfurt an der Oder, thesaurus: hochnützlicher theurer Schatz und güldenes Kleinod aller frommen Gottes Kinder, aus allen Anfechtungen, Streit und Kampf des Gewissens, im Leben und Sterben, sich zu entbrechen und endlich friedlich, frölich und seliglich von hinnen abzuscheiden, aus den Büchern und Schriften des heiligen Mannes GOttes Lutheri zusammen gebracht, Franckf. an der Oder 1577 in fol. wovon nach Fabricii *) Bericht der erste Theil mit Abr. Hinckelmans Vorrede zu Hamburg 1692 8; das ganze Werck aber mit einer Vorrede Joach. Morgenwegs, auch zu Hamburg 1701 wieder gedruckt worden. Es ist solches aus Lutheri Auslegung des ersten Buch Mosis: aus den Jenischen deutschen Theilen: aus der Kirchenpostill und einigen Predigten Lutheri zusammen getragen worden:

Conradi Porrä, Pastoris zu Eisleben, pastorale Lutheri, das ist, nützlicher und nöthiger Unterricht von den vornehmsten Stücken zum heiligen Ministerio gehörig und richtige Antwort auf mancherley wichtige Fragen von schweren und gefährlichen Casibus, so in demselben fürfallen mögen, welche Schrift das erste mal zu Eisleben 1582 mit Hieronymi Mencelii Vorrede heraus gekommen und hierauf von Porta selbst verbessert und vermehrt eben daselbst 1586 mit einer neuen Vorrede gedachten Mencelii; nebst dem aber 1597. 1604. 1615 zu Leipzig: auch alhier zu Jena mit Johann Christoph Cramers Anmerckungen 1709 in 8 wieder gedruckt worden **). Man hat diese Schrift auf die Wittenbergische, Jenische und Eislebische Theile und andere Schriften gerichtet.

Theodosii Fabricii, Pfarrers zu S. Johannis in Göttingen, loci communes ex scriptis Lutheri, Magdeburg 1593 und London 1601. 4 ***); wie aber diese Schrift aus den lateinischen Schriften Lutheri zusammen

*) in centifol Lutheran. p. 313.

**) wenn Joh. Fabricius in histor. biblioth. part. IV. p. 229 die Ausgabe von 1615 vor die andere und die von 1532 vor die erste hält, so zeiget er an, daß ihm die Ausgaben dieses Buchs, wie sie nach einander herausgekommen, nicht genau bekant gewesen. In der Samlung von alten und neuen theologischen Sachen 1725 p. 380 und in Joh. Alb. Fabricii centifol. Lutheran. p. 753 werden mehrere angeführt.

***) dieses Engellandischen Nachdrucks gedencket Majus in Lutheri theolog. p. 16 und in praefation. derselben.

ſammen geleſen werden; alſo hat er dergleichen Arbeit auch mit den deutſchen Jeniſchen und Eislebiſchen Theilen vorgenommen und herausgegeben: locos communes aus den deutſchen geiſtreichen Schriften des theuren hocherleuchteten Mannes GOttes und wahren lezten Eliä, D. Martini Lutheri, u. ſ. w. zuſammen gezogen, Magdeburg 1597 in zwey Theilen in 4.

Joh. Corvini, loci communes D. Lutheri totius doctrinæ chriſtianæ, das iſt, Hauptartickel unſers Glaubens und reinbehaltener Lehre mit D. Luthers eignen Worten, Urſel, 1664. 4 [9]).

Mich. Neander theologia megalandri Lutheri; ſiue aphoriſmi breues & ſententioſi de omnibus doctrinæ chriſtianæ capitibus: de fide & dilectione: ſpe & patientia in cruce: pietate & ſanctis moribus præcepta, de ipſius monimentis ordine tomorum primæ editionis deſcripti, wobey ſich von eben dieſem Neander theologia Bernhardi & Tauleri in 8 befindet; wenn und wo aber dieſes Buch zum Vorſchein gekommen, iſt bey dem Exemplar, ſo ich bey der Hand habe, nicht angezeiget [10]). Die Ausſprüche Lutheri hat man nicht, wie in andern dergleichen Büchern geſchehen iſt, nach der Ordnung der Glaubenslehren; ſondern der Schriften, die zum Grund gelegt worden, als der Jeniſchen lateiniſchen Theilen: der Auslegung des erſten Buch Moſis: der Jeniſchen deutſchen Theilen, der Haus- und Kirchenpoſtill, zuſammen gebracht. Was in dieſem Buch lateiniſch enthalten, iſt ins Deutſche überſetzet und alles in gewiſſe Artickel chriſtlicher Lehre eingetheilet worden und zwar von dreyen evangeliſchen Predigern der Grafſchaft Waldeck. Nach ſolcher Einrichtung hat ſolches Erasmus Gruber, Prediger zu Regensburg, unter dem Titel: theologia Lutheri, das iſt, kurze, geiſt- lehr- und troſtreiche Sprüche, genommen aus den lateiniſchen und deutſchen Schriften des ſeligen Mannes D. Martini Lutheri von den Artickeln chriſtlicher Lehre, verbeſſert wieder herausgegeben, Regenſp. 1617. 8. So hat auch Neander theologiam chriſtianam ſacræ ſcripturæ, patrum græcorum græcis & latinorum latinis, e fontibus ipſorum, & tandem theandri Lutheri dictis & teſtimoniis illuſtratam & expoſitam zu Leipzig 1595 in 4 drucken laſſen:

Ander. Prätorii prodromus Lutheri, beſte Kern und Saft, aus den Jeniſchen Theilen, Leipz. 1611. 8. Lutherus rediuiuus, Herzens, Lebens und Seelenſaft, aus den Wittenbergiſchen Theilen, Leipz. 1611. 8 und Lutherus poſtumus, aus den Eislebiſchen Theilen, auch zu Leipz. 1611. 8.

Chriſt. Gilbert de Spaignart ſtellæ pietatis Lutheranæ in beati patris Lutheri tomis Jenenſibus coruſcantes; ſiue excerpta theologica ſub titulis digeſta ordine litterarum, Wittenb. 1617. 8 [11]).

Martin Stam, eines Predigers in Danzig, Lutherus rediuiuus, das iſt, Chri-

9) ſ. Fabricium in hiſtor. bibliorh. *part.* IV p. 228.

10) Fabricius meldet in centiſol. Lutheran. p. 310, daß dieſes Buch zu Eisleben 1581. 8 und zu Wittenberg 1584 in 8 heraus gekommen.

11) dieſer Schrift gedencket Fabricius in centiſol. Lutheran. p. 311; ich habe ſie aber ſelbſt nicht geſehen.

Christenthum Lutheri, darinnen der wahre, lebendige Glaube, sein Ursprung und Natur, wie auch seine Kraft und Würckung, der wahren Christen Majestät, Herrlichkeit, Heiligkeit, und Vereinigung mit Christo, wie auch ihre ungefärbte Liebe und christliches Leben, mit Lutheri ganz christlichen und geistreichen Worten vor Augen gestellet wird, aus den deutschen Wittenbergischen und Jenischen Theilen, Thorn 1656 und Stettin 165[illegible], in 4, wozu 172[illegible] die dritte Auflage gekommen. Unter eben dem Titel: Lutherus redivivus, sind noch mehrere dergleichen Schriften ans Licht getreten, wie aus dem folgenden zu ersehen seyn wird:

Philipp Salzmanns, Naumburgischen Hofpredigers und Stiftssuperintendenten zu Zeitz, singularia Lutheri, das ist, alle geistreiche, heroische und nachdenckliche Reden und Worte, welche in allen deutschen Schriften des hocherleuchten Mannes und treuen Werckzeugs GOttes, des Herrn Martini Lutheri, zu finden, Jena 1664 in fol. in welcher Schrift die Auszüge unter gewisse Titel nach alphabetischer Ordnung gebracht worden:

Erasm. Grubers, dessen schon vorher gedacht worden, Lutherus redivivus; oder acht theologische Schatzkästlein aus den acht deutschen Jenischen Theilen, so er zu Franckf. 1665. 4. herausgegeben und hierauf noch zwey Theile hinzugethan, als den neunten unter dem Titel: zwölf geistliche Brodkörbe aus den ersten zehn Wittenbergischen Theilen, Franckf. 1670. 4, und den zehnten, mit der Aufschrift: analecta sacra; oder überbliebene Brocken aus dem eilften und zwölften Wittenbergischen Theil, in welchen die geistreiche Auslegung des ersten Buch Mosis enthalten ist, Franckf. 1670. 4. Um dieses Werck vollständiger zu machen, haben andere dessen fernere Fortsetzung mit übernommen, indem Joh. Feller, Special zu Weibl.nen, als den eilften Theil, Lutherum redivivum; oder theologisches Schatzkästlein von zwölf unterschiedlichen Fächlein aus Lutheri Hauspostill, Jenischen Drucks, Stuttgardt 1667. 4, und Joh. Caspar Finck, Pastor und Inspector zu Lauterbach, den zwölften Theil aus den Eislebischen Theilen, Darmstadt 1670. 4 herausgegeben, wozu noch drey Theile gekommen und zwar der dreyzehnte, der Auszüge aus der Kirchenpostill in sich fasset: der vierzehnte, als eine Nachlese aus den lateinischen Theilen, und der funfzehnte, worinnen die Register enthalten sind, Franckf. 1671. 4. Alle Theile sind zusammen zu Franckf. 1685 in fol. wieder gedruckt worden *).

Michael Bergmans Lutherus iconologus; oder Gleichnisreden D. Martin Luthers aus allen seinen Schriften, Leipz. 1663. 4.

Elia Veiels, des Ulmischen Gottesgelehrten, güldenes Kleinod der schönsten und geistreichesten Andachten und Betrachtungen aus den Schriften des seli-

*) s. Fabricii centifol. Lutheran. p. 308 und Götzens orationem de Philippi Salmanni & Erasmi Gruberi vita &c in Lutheri scriptis merritis: Joh. Michaelis Lutherus redivivus kan hieher nicht gerechnet werden. S. die unschuldige Nachrichten 1710 p. 527.

gen D. Luthers, Ulm 1689 in 8, und gründlicher; oder schriftmäßiger Unterricht, was gestalten ein frommer evangelischer Christ sich durch alle und iede Artickel und Puncten christlicher Religion und Lehre, zu heilsamer Erkäntnis GOttes und seiner selbsten fruchtbarlich erbauen, im Glauben stärcken, im Leben bessern, im Creutz trösten und zu einem frölichen Sterben bereiten könne, welche Schrift auf Befehl des frommen Hertzog Ernst zu Gotha aus Lutheri Schriften zusammengetragen und zu Gotha 1675 in 4 herausgegeben worden *):

Joh. Henr. Maji, D. Marc. Lutheri theologia pura & sincera ex viri diuini scriptis vniuersis; maxime tamen latinis, per omnes articulos fidei digesta & concinnata, Francks. 1709. 4.

Jo. Philipp Sesemanns, theologia Lutheri euangelica, worinnen ein Auszug aus Lutheri Kirchenpostill enthalten, Lauban 1722. 4; nebst dem aber hat er einen Auszug aus Lutheri Erklärung des hohenpriesterlichen Gebets Christi mitgetheilt:

Henrich Muldens Kern aus Herrn D. Martini Lutheri heilsamen und lautern Lehre vom wahren Glauben, aus dessen Schriften mitgetheilet, Halle 1727. 8.

Benjamin Lindners, Superintendenten zu Salfeld, nutzbarstes aus den gesamten erbaulichen Schriften des teuren Herrn D. Martini Lutheri, in unterschiedlichen Auszügen alles dessen, was darinnen zur Erbauung dienlich seyn kan, sorgfältig zusammen getragen, in 8. Es bestehet dieses nützliche Werck aus neun Theilen, davon der erste 1738: der andere und dritte 1739: der vierdte und fünfte 1740: der sechste und siebende 1741: der achte und neunte 1742 heraus gekommen. Man ist der Ordnung gefolget, welche in den Leipzischen Theilen anzutreffen: hat allenthalben Lutheri eigene Worte behalten: einen iedern Theil mit einer besondern Vorrede und Register versehen: dem lezten Theil Lutheri Leben beygefüget und sonst ausser dem Hauptregister alles beforget, was zu mehrern und bessern Gebrauch dieses Wercks dienlich gewesen. Als ein Anhang dieser Auszügen ist dazu gekommen: des hochverleumdeten Mannes GOttes D. Martini Lutheri geist- und sinnreiche auserlesene Tischreden und andere erbauliche Gespräche, welche er gegen seine Mitgehülfen, Tischgenossen und andere betrübte und angefochtene geführet, nach Ordnung der vornehmsten Glaubensartickeln ehmals zusammengetragen und nun nebst einigen merckwürdigen Prophezeyungen und Belehrungen des seligen Mannes herausgegeben, in zwey Theilen 1745, und der Herr Superintendens Lindner hat in den Vorreden von dem grossen Misbrauch der Zunge gehandelt. Diesen iezt erzehlten Schriften können noch einige hinzu gethan werden, deren Herausgeber sich nicht genennet, als: Erklärung und kurtzer Auszug aus den Postillen und Lehrschriften Lutheri, wie derselbe von den vornehmsten Artickeln gelehret, Francks. an

*) es ist nachzulesen, was der Herr Superintendens Lindner in der Vorrede zum neunten Theil der Salfeldischen Auszügen aus den Schriften Luthers §. 7 u. f. von diesen beyden Büchern anführt.

an der Oder 1572 in fol. a) ingleichen: noch wiederlehrende wahrhaftig catholische Lutber, das ist, kurtze ausserlesene Lehren aus seiner erklärten Epistel Paulli an die Galater, betreffend den vornehmsten Glaubensartickel von der wahren Rechtfertigung eines wahren catholischen Christen, 1691; wie denn auch der Probst Seidel, ohne sich zu nennen, Lutherum redivivum; oder des vornehmsten Lehrers der Augspurgischen Confession, Herrn D. Martin Luthers, hinterlassene schriftliche Erklärung, daraus zu sehen, was der Augspurgischen Confession eigentliche Meinung in allen Artickeln sey, mit Speners Vorrede 1697 ans Licht gestellet, welche Schrift 1721 wieder aufgeleget worden. Diejenigen, welche insonderheit Lutheri Gebete und Seufzer aus seinen Schriften zusammen gelesen und drucken lassen, übergehe ich hier mit Stillschweigen, weil ich ihrer schon oben b) gedacht habe c).

§. L.

In der Abhandlung von Lutheri Schriften gehe ich weiter und gedencke auch billig ihrer Ueberſetzungen, zumal selbige einen Beweis an die Hand geben, daß sie sich keine geringe Hochachtung erworben und sich weit und breit bekant gemacht. Einige sind in viele Sprachen übersetzet worden, welches sonderlich mit dem kleinen Catechismo geschehen ist, als den man ins Lateinische, Griechische, Hebräische, Arabische, Wendische, Malabarische, Rußische, wie nicht weniger ins Dänische, Holländische, Frantzösische, Italiänische, Spanische, Portugiesische, Polnische, Böhmische, Hungarische, Isländische, Lapponische, Americ. Virginische, Warugische und andere Sprachen mehr gebracht d). So hab ich auch schon vorher e) angemerket, daß Lutheri deutsche Bibelversion in viele andere Sprachen übersetzet worden, als in die Holländische, Englische, Finnische, Lettische und mehrere. Eben dergleichen hat man mit andern seiner Schriften vorgenommen und verschiedene Uebersetzungen derselben verfertiget. In Englischer Sprache sind von Lutheri Schriften herausgekommen: die Auslegung der Epistel an die Galater, London 1635 in 4, wobey sich die Approbation befindet, die der damalige Bischof zu London, Edwinus Sandys, als diese Auslegung zuerst in Englischer Sprache zum Vorschein gekommen, 1575 beygefüget f): ingleichen der Tractat von der Freyheit eines Christenmenschen, London 1636 in 4, nachdem ihn Jacob Bei übersetzt gehabt hatte: vier und dreyßig ausserlesene Predigten, London 1649 in 8: die Tischreden, auch zu London 1652 in fol.

a) dieſer Schrift gedencket Fabricius in centifol. Lutheran. p. 213.
b) in einer Anmerckung beym 25 §. des andern Capit. dieſer Nachrichten von Luthero.
c) von denjenigen, welche Auszüge aus Lutheri Schriften verfertiget und herausgegeben, findet man auch eine Nachricht in Fabricii centifol. Lutheran. p. 308. 260 ſq. Rambachs allgemeinen Vorrede zu Luthers ausserlesenen kleinen Schriften §. 19 p. 41 u. f. Buddei isagog. ad theolog. vniuerſ. lib. II cap. I §. 13 p. 382. Mani Lutheri theologia pura & ſincera p. 16 und Lindners Vorrede am ersten Theil der Salfeldiſchen Auszügen.
d) von dieſen Ueberſetzungen habe ich in der Vorrede zum X. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 18 u. f. mit mehrern gehandelt.
e) im 7. §. des dritten Cap. dieſer Nachrichten von Luthero.
f) ſ. Börners Vorbericht zum eilften Leipziſchen Theil der Schriften Lutheri p. 24.

welche letztere Henrich Bel, Capitain unter den Königen Jacobo und Carl I in Engelland *a*), zum Druck befördert. In Holländischer Sprache ist die Kirchenpostill zu Arsel 1556 in 4 gedruckt worden und wie der Titul ausjaget, hat ein getreuer Liebhaber der Wahrheit selche Uebersetzung ohne einige Veränderung verfertiget. In Ansehung der Spanischen Sprache schreibt Sfort. Pallavicinus *b*): contrarius animi habitus adparebat in mercatoribus Hispanis aliisque, Maurorum stirpe prognatis. Hi namque palam pro Luthero loquebantur, cuius opera, Hispanice reddita, Antuerpiæ iam fuerant impressa, und zwar unter dem Jahr 1520. Gedachte **Auslegung der Epistel an die Galater** ist auch Französisch mit dem Titul: declaration entiere des fondemens de la doctrine chretienne, faite par Martin Luther sur l' epistre de saint Paul aux Galatiens, en laquelle est contenüe vne vraye et perfaite exposition de la iustification, qui est par la foy Iesus Christ. Nouuellement reuue, curieusement corrigée et augmentée, suiuant le latin, de ce, qui a este obmis en l' impression francoise auparauant mise en lumiere, zu Antwerpen 1583. 4 gedruckt worden und wie aus der angeführten Aufschrift zu schliessen, so ist das die vollständigere Auslegung gewesen; es kan aber seyn, daß man vorher auch die kleinere übersetzet; oder die grössere Französisch kürtzer gefasset *c*). Eine Wendische Uebersetzung der **Hauspostill** hat **Felicia. aus Truber**, ein Sohn des **Primi Truberi**, besorget, welche 1595 in fol. zum Vorschein gekommen *d*). Ins Niederschsische sind ausser der deutschen Bibelversion, übersetzet worden die Schriften: vom **Pabstthum zu Rom**: an den **christlichen Adel deutscher Nation**: von den guten **Wercken**: die **Kirchen** und **Hauspostill**; der **Catechismus**: verschiedene **Sermonen**, als von der Betrachtung des Leidens Christi: von dem Bann: von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen und wahren Leibs Christi und andere mehr, welche **Herr Johann Henr. von Seelen** *e*) anzeiget.

§. LI.

Sonderlich ist bey diesen Uebersetzungen anzumercken, daß nicht nur viele deutsche Schriften Lutheri ins lateinische; sondern nunmehro auch alles, was von ihm lateinisch herausgekommen, ins deutsche gebracht werden, welches letztere in den **Leipzischen** und **Hällischen** Theilen dergestalt geschehen ist,

a) S. **Wolfs** præfat. ad Lardneri fidem histor. euangelicæ und was die Engelländische Uebersetzung der Tischreden Lutheri anlangt, die Vorrede zum XXII. Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri p. 15 u. f. Es gedencket auch Mayer in præfatione Lutheri theologiæ puræ & sinceræ, daß die vorher angeführte loci communes ex scriptis Lutheri des **Theodos. Fabricii** zu London 1581 wären nachgedruckt worden und **John Troughton** Lutherum redanimum, eben daselbst 1675 herausgegeben, welches alles anzeiget, daß Lutheri Schriften in Engelland hochgehalten werden.

b) histor. concilii Tridentin. *lib.* I *cap.* 24 §. 7 p. 33.

c) S. **Fabricium** in centifol. Lutheran. p. 647: von Seelen stromat. Lutheran. p. 366 und **Vogt** in catalog. libror. rarior. p. 421.

d) S. **Seligs** ersten Theil der vollständigen Historie der Augspurg. Confession p 719. welcher in Zweifel ziehet, was Valvasor in der Ehre des Hertzogthums Krain, Th. II p. 346 von einer Sclavonischen Uebersetzung der Postill schreibt. Man thue hinzu: Schelhorns amœnitat. literar. *tom.* II p. 401 und **Vogts** catalogum historico-critic. libror. rarior. p. 418.

e) stromat. Lutheranor. p. 358.

ist, daß man diejenigen lateinischen Stücke, die bisher noch nicht übersetzt gewesen, ins deutsche bringen lassen und sie besagten Theilen einverleibet. Solche Uebersetzungen sind also entweder deutsche; oder lateinische. Jene lassen sich wieder in ältere und neuere abtheilen. Die ältern sind zum Theil bey Lebzeiten Lutheri verfertiget worden und wenn ich diejenigen nach alphabetischer Ordnung anzeigen soll, welche dergleichen übernommen, so haben aus dem lateinischen ins deutsche übersetzet:

Stephan Agricola, gewesener Prediger zu Augspurg, zu Hof im Vogtland und zu Merseburg, die Auslegung des Propheten Obadiä, Nahum, Zephaniä, und Malachiä;

Friedr. Drackster die Erklärung des Propheten Hoseä:

Basilius Faber, der berühmte Schulmann, die beyden ersten Theile der Auslegung des ersten Buch Mosis:

Johann Huden, der ältere, Prediger zu Braunschweig, die beyden letztern Theile gedachter Erklärung des ersten Buch Mosis:

Caspar Hedio die Auslegung über die funfzehn Psalmen der Lieder im höhern Chor:

Vincentius Heidnecker, aus Bayern, die erste und kürzere Auslegung der Epistel an die Galater:

Justus Jonas die Schrift: daß der freye Wille nichts sey: die Auslegung über das Lied Mose, Deuter 32. Die Erklärung des Predigers Salomonis:

Paul Kröl die Erklärung des Propheten Amos:

Georg Major die Auslegung des ein und funfzigsten Psalms:

Justus Menius die vollständigere Erklärung der Epistel an die Galater:

Georg Spalatinus die Predigt von zweyerley Gerechtigkeit: das tröstliche Büchlein in aller Wiederwärtigkeit eines ieden christgläubigen Menschen: einige Disputationen:

Johann Spangenberg die Auslegung des neunzigsten Psalms: oder des Gebets Mosis, des Mannes GOttes. Die neuere deutsche Uebersetzungen sind nach der Zeit verfertiget und den neuern deutschen Theilen der Schriften Lutheri, um sie vollständiger zu machen, einverleibet worden, dergleichen bey dem Hällischen Theil von **Joh. Gottf. Zeidler**: bey den Leipzischen Theilen von dem Herrn M. **Johann Jacob Greiff**: bey den Hällischen von dem Herrn M. **Joh. Fricken**, ietzigen Conrectore in Weimar: M. **Wolfg. Henr. Graun**, Predigern in Suhla: M. **Johann Gottgetreu Müllern**, Superintendenten in Schleusingen: **Friedr. Eberhard Rambach**, ietzigen Pastore zu Magdeburg: M. **Aug Tuteln** alhier geschehen ist. Die Schriften selbst anzuzeigen, die sie übersetzet, würde zu weitläuftig seyn, und ob ich wohl dieses vorher bey den ältern deutschen Uebersetzungen gethan habe; so sind doch dieser so viele nicht; als wie jener, und daher übergehe ich solche, zumal um so viel mehr, da ich nicht sehe, was vor Nutzen dergleichen Verzeichnis eben habe. Will iemand den Uebersetzer wissen, so ist er in den Theilen bey einer ieden Schrift schon benennet. Ich gedencke vielmehr der lateinischen Uebersetzungen, welche nicht so wohl zu den neuern; als vielmehr zu den ältern Zeiten und zum Theil, da Lutherus noch gelebet, verfertiget worden. Soll ich ihre Verfasser auch, wie die

also, daß der gemeine Mann schliessen kann, daß sie allein aus verstocktem Muth und Herzen nicht gläuben wollen, und spricht also: Wolan, wer aus euch wird mich strafen irgend um eine Sünde? Als sollte er sagen: Stehe einer auf, kann er etwas wider mich aufbringen, und mich überzeugen mit einer Sünde, so will ich ungerecht seyn. So ich euch die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht, und meiner rechten heilsamen Lehre? Und beschließt selbst, was der Fehl sey, daß sie nicht gläuben: Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort; ihr aber seyd aus GOtt nicht, darum höret ihr auch sein Wort nicht.

4. Der Spruch ist uns Einfältigen viel zu hoch; aber das will er sonderlich haben, daß zu dem Worte GOttes keine menschliche Vernunft, keine Macht, keine Kraft diene. Es fället wol in die Ohren, aber in das Herz zu bringen muß von oben herab kommen. Da ist die Natur des Worts fein ausgedruckt: Es kommt nimmer nicht ohne grossen Nutz oder Schaden; es gehet daher, wie ein Donnerschlag; es richtet etwa auf, oder schlägt nieder. Es suchet entweder die armen zerschlagenen Gewissen, oder machet sie; und thut es alles beydes. Und ist diese Summa: Das Wort hören alle, die aus GOtt seyn, das ist, das Wort im Herzen zu fühlen, und ins Herz schliessen, muß göttliche Macht thun, menschliche Kraft muß hier zu boden gehen.

5. Wann dann das Wort auf ein Herz fället, das das höret, so denke es: Ach lieber GOtt, so es denn nicht in meiner Hand stehet, und ich aus meinen Kräften nichts vermag, und kann gar nichts darzu thun, so mache du es nach deinem gnädigen göttlichen Willen. Sehet, das wird eine feine, gelinde, gebogene, gelassene Seele, die es allein zu GOtt stellet, und in ihr verzweifelt, sich für nichts hält, und alles zumal bey GOtt suchet und findet. Sehet, eben die Seele, die also GOttes Wort geschmelzet und geweichet hat, die ist aus GOtt, und höret sein Wort. Die andern, wenn sie das hören, so gehen sie hin versteckt; da kann ich nichts darzu. Welche es will, die verhärtet und verstocket das Wort; die seyn aus GOtt nicht.

6. Darum ist das Wort, gleich wie die Sonne: gute Dinge, als Wachs und Butter, machet sie weich und schmelzet sie; böse Dinge, als Koth, machet sie hart wie Stein. Also, das Wort GOttes, wenn es auf gute Menschen fället, so schmelzet es, und machet sie gelinde und gelassen, auf daß, wenn sie hören, daß sie nichts seyn, fallen sie dahin, und sprechen: Ach GOtt, ich kann mir nicht helfen, es stehet nicht in meiner Macht, mache es nach deinem göttlichen Willen. Wenn das eine Seel recht hat aus herzlichem Grunde, daß sie nichts ist, die ist aus GOtt, da wird es weiter helfen. Die Bösen aber versteckt es gar, daß sie hingehen verstockt und verblendet. Das sehen wir auch hier: Je mehr er ihnen saget, je mehr sie versteckt werden und vergifftet; also, daß sie zufahren, und wollen kurzum richten, GOtt gebe, es sey überzeugt oder nicht, tadeln alles beydes, Leben und Lehre, und heissen ihn einen Samaritan; die hielten die Juden für ausgeschüttete Buben. Also auch hier: Ja, was saget du viel von der Sünde; du bist ein Bube durch und durch, als viel dein ist: und deine That ist nicht menschlich, sondern teufelisch. Ich meyne, die seyn versteckt. Also muß es gehen.

7. Nun sehet zu, wie süsse er ihnen antwortet, was er ihnen übersiehet, und was er ihnen nicht übersiehet. Er antwortet: Ich habe keinen Teufel: Meine Lehre ist nicht teufelisch und Lügen: Ich ehre meinen himmli-

die vorigen, nach alphabetischer Ordnung der Namen anführen, so kommen mir folgende vor:

Martin Bucerus, welcher die Kirchenpostill in lateinischer Sprache herausgegeben; es ist aber Lutherus mit dieser Arbeit nicht zufrieden gewesen, weil Bucerus in einer Vorrede und in Anmerckungen den Sacramentirern zum besten verschiedenes einfliessen lassen, um ihren Irrthum auf solche Weise weiter auszubreiten:

Anton Corvinus, welcher die Schrift von der Kirche ins lateinische übersetzet.

Johann Freder, der zuletzt Superintendens zu Wismar gewesen, und verschiedene Schriften Lutheri aus dem deutschen ins lateinische gebracht, als: zwey Predigten über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi auf des Fürsten von Anhalt, Johannis Sohns, Bernhards, Taufe, nebst einem Sermon am folgenden Sontag Quasimodogeniti über den Spruch Johan. XX, 21 gehalten; ingleichen: die einfältige Weise, zu beten: die Predigten von der heiligen Taufe.

Per. Generanus, von dem wir eine lateinische Uebersetzung der von Luthero in deutscher Sprache aufgesetzten Schmalkaldischen Artickeln haben:

Justus Jonas, von welchem ins lateinische gebracht worden: die Auslegung des zwey und achtzigsten Psalms: die Erklärung des Propheten Jonä: der Tractat, daß JEsus Christus ein geborner Jude sey: von der Privatmesse: vom Sacrament des Abendmals:

Matth. Juder, welcher allhier zu Jena Professor der Gottesgelahrheit gewesen und den Tractat: daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch feste stehen, lateinisch herausgegeben:

Jod. Conier, der zu Marpurg die hebräische und griechische Sprache: auch nebst dieser die Gottesgelahrheit öffentlich gelehret. Er hat ins lateinische übersetzet: die Auslegung des Lobgesangs Mariä: die Erklärung des Propheten Habacues: des siebenden Capitels der ersten Epistel Pauli an die Corinthier: den Sermon vom Gebrauch und Bekäntnis der christlichen Freyheit:

Vincent. Obsopäus, welcher lateinisch übersetzet: die Auslegung des fünften, sechsten und siebenden Capitels Matthäi und des sechsten Capitels der Epistel Pauli an die Epheser: wie nicht weniger des Propheten Jonä, welche letztere Erklärung auch von **Justo Jona** ins lateinische gebracht worden, wie ich vorher angemerckt habe, daß wir also eine zweyfache lateinische Uebersetzung derselben haben:

Michael Roting, welcher Professor der griechischen und lateinischen Sprache beym Gymnasio zu Nürnberg gewesen, und eine lateinische Uebersetzung der Dietrichischen Ausgabe der Hauspostill drucken lassen:

Laurentius Span, von dem die lateinische Uebersetzung der Auslegung des Propheten Zachariä herkomt:

Johann Wanckel, der anfangs in der Schule zu Torgau gelehret und nachgehends Professor der Historie zu Wittenberg geworden. Er hat auf Befehl des Herrn Herzog Friedrich Wilhelms die Prachische Edition der Hauspostill ins lateinische übersetzet. Damit habe ich kein anaues und vollständiges Verzeichnis der Uebersetzungen der Schriften Lutheri machen; sondern von selbigen nur einige Nachricht geben wollen,

wollen, besonders da ich selbige schon bey einer ieden Schrift, wenn ich in den Vorreden zu den Hällischen Theilen davon zu handeln, Gelegenheit gehabt, angeführet und mit mehrerm von ihnen geredet habe. Sie sind einander nicht gleich, und ist immer eine besser; als die andere gerathen, welches bey einer angestellten Vergleichung mit den Originalien leicht in die Augen fallen kan.

§. LII.

Sehen wir auf den Inhalt der Schriften Lutheri; oder auf die Sachen, welche darinnen abgehandelt und vorgetragen sind, so lassen sie sich füglich in fünf Classen *) abtheilen. Er hat uns hinterlassen: I) exegetische Schriften; oder Auslegungen über gewisse Bücher und Texte alten und neuen Testaments, welche zugleich die homiletischen unter sich begreifen und den grösten Theil zusammen ausmachen, indem er das sein vornehmstes Geschäfte seyn liesse, daß er die heilige Schrift erklärte, und daran auch sein grösstes Vergnügen hatte, als welcher wohl erkante und wuste, daß sie allein uns zur Seligkeit unterweisen und was zum Glauben und Leben gehöre, lehren müsse: II) dogmatische und moralische Schriften, wohin ausser den catechetischen, dasjenige gehöret, was er zur Unterweisung und Belehrung in diesem und jenem Fall: zur Vermahnung: zum Trost anderer geschrieben hat und da hier der besondere Inhalt verschiedentlich ist, so lassen sich diese Schriften wieder in Nebenclassen eintheilen, so daß einige hauptsächlich den Glauben: andere das Leben und hier bald diesen; bald jenen Umstand angehen; III) polemische Schriften, die nach den exegetischen das meiste beytragen und vornemlich wieder die Papisten; ausser diesen aber auch wieder die Sacramentirer, Fanatices, Juden und Türcken gerichtet und dergestalt abgefasset sind, daß Lutherus aus dem Wort GOttes die Irthümer wiederleget und die evangelische Wahrheit rein und lauter hergestellet und vertheidiget: IV) historische und philologische Schriften, deren sehr wenige sind: V) vermischte Schriften, welche Sachen von mancherley Art in sich begreifen und theils aus Vorreden, die er zu seinen und anderer Bücher verfertiget; theils aus den Briefen, deren eine ziemliche Anzahl da ist, bestehen. Es hat Lutherus keine theologische Wissenschaft in ihrer gehörigen Ordnung abgehandelt, und weder von der Dogmatic; noch Polemic, Moral, u. s. w. ein Compendium hinterlassen; es gehet aber damit seinen Verdiensten und dem Werth seiner Schriften nichts ab. Was er nicht in einem Zusammenhang vorgetragen; das hat er doch hin und wieder mitgethei-

*) Melanchthon macht in vita Lutheri p. 27 nach Herrn D. Heumanns Ausgabe drey Classen derselben, und schreibt: edidit scripta polemica, in quibus doctrinam complexus est salutarem & necessariam hominibus, eruditionem bonis mentes de paenitentia, fide & veris fructibus fidei, de usu sacramentorum, de discrimine legis & evangelii, de discrimine evangelii & philosophiae, de dignitate politici ordinis, denique de praecipuis articulis doctrinae, quam in ecclesiis exstare, necesse est. Deinde addidit exegetica, in quibus restituit multos errores pernicioſos hominibus. Edidit & homiletica, id est, enarrationes plurimas in prophetica & apostolica scripta, quo in genere etiam inimici fatentur, eum superare omnium enarrationes, quae exstant. Hac merita ejus magna, omnes pii mentes intelligunt.

getheilet. Es wird kein Glaubensartickel seyn, den er nicht nach seinen vornehmsten Stücken solte erklärt und erläutert haben. Das müssen wir auch von den moralischen Lehren und Religionsstreitigkeiten, sonderlich mit den Papisten, sagen, wie aus den Schriften zu ersehen, in denen aus Lutheri Büchern besondere Stellen auszugsweise und in Ansehung der verschiedenen Materien nach einer gewissen Ordnung mitgetheilet und die bereits vorher von mir angeführet worden.

§. LIII.

Es sind die Schriften Lutheri von einem solchen Werth, daß wir sie allerdings als vortreffliche und aller Hochachtung würdige Schriften anzusehen haben, wir mögen sie nach denen darinnen enthaltenen Sachen; oder nach der Art, wie sie vorgetragen werden, betrachten. Wir finden darinnen einen grossen Schatz der wichtigsten und erbaulichsten Lehren. Die Wahrheiten, darauf unsere Seligkeit beruhet, und welche uns den Grund so wohl; als die Ordnung des Heils offenbaren, werden auf das fleißigste getrieben, nemlich, daß die heilige Schrift die einzige Glaubens- und Lebens-Norm sey, und der wahre Verstand derselben seinen Grund nicht in dem Ansehen der Kirche, deren Väter und geistlichen Versammlungen; oder in andern menschlichen Aussprüchen; sondern in ihr selbst habe: daß JEsus mit seinem Verdienst der einige Grund unsers Heils sey, und wir allein durch den Glauben ohne den geringsten Beytrag eines einigen guten Wercks, es mag Namen haben, wie es wolle, folglich blos aus Gnaden, gerecht und selig werden: daß wir ferner von Natur im geistlichen tod sind, und darinnen aus unsern Kräften gar nichts vermögen, mithin allein durch die Gnade GOttes müssen bekehrt werden: daß der wahre Glaube kein eingebildetes und todes; sondern ein lebendiges, kräftiges und geschäftiges Wesen sey, welcher durch die Liebe thätig, und also nothwendig seine Frucht durch die guten Wercke zeigen müsse: daß die Wiedergeburt und Bekehrung eine gar grosse Veränderung in dem Menschen mit sich bringe, und in demselben durch die Kraft des Glaubens eine neue Art nicht nur von aussen; sondern auch von innen, in den Sinnen, Gedancken und Begierden, gewürcket werde, und sich selbige an allen Kräften des Menschen äussere: daß noch weiter der Wiedergeborne in dem Lauf des Christenthums unermüdet fortgehen: im Guten, im Glauben, Liebe und Hoffnung, und also in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, CHristus, wachsen und zunehmen müsse: daß er sich der evangelischen Freyheit zu bedienen, damit ihn JEsus befreyet, und sich nicht unter das knechtische Joch der menschlichen Satzungen dürfe stecken lassen: daß keine andere gute Wercke, als wahrhaftig gute Wercke könten angesehen werden; denn die uns GOtt in seinem Gesetz vorgeschrieben und die aus dem Glauben so die einzige Quelle alles geistlichen Guten ist, mithin auch aus der Liebe fliessen. Er hat also alles, was er zur wahren und gottseligen Erkäntnis des Heils, folglich zum Glauben und Leben, gehöret, rein und lauter vorgetragen, und die Lehren, die das rechtschaffene Wesen in JESU Christo angeben, mit grossem Eifer in seinen Schriften getrieben. Man kan mit Wahrheit

heit sagen, daß sie recht Lutheri Lehren sind a).

§. LIV.

Gründet sich die Güte eines Buchs nicht nur auf die Sache, welche darinnen abgehandelt wird; sondern auch auf die Art des Vortrags, so haben in diesem Stück die Schriften Lutheri ebenfals was besonders und beständiges die Vortreflichkeit, die sie an sich haben, damit klärlich. Er weiß, die evangelische Wahrheiten deutlich und einfältig zu erklären: kräftig zu beweisen: nachdrücklich zu retten. Er bauet alles auf die Schrift, darinnen er mächtig war und von GOtt so wohl eine lebendige Erkäntnis derselben nach einem reichen Maas; als auch eine grosse Gabe, solche nach dem apostolischen Sinn zu erklären, und das Wort des HErrn daraus vorzutragen, empfangen hatte. Christus mit seinem Verdienst, als unsere Gerechtigkeit, ist das Hauptwerck, so er beständig treibet, und darauf alles andere, so unsern Glauben und Wandel, Leben und Seligkeit betrift, gründet, wodurch denn allerdings der Vortrag nicht anders; denn gründlich, werden muste. Seine Schreibart ist ungekünstelt, natürlich, fliessend und nachdem es sonderlich die Umstände der Sachen, die er vor sich gehabt, erfordert, lebhaft und feurig. Wie durchdringend und nachdrücklich redet nicht dieser theure Mann, wenn er die Sünden und Laster der Menschen bestrafet! was leuchtet nicht vor ein Feuer: vor ein Leben aus seiner Rede hervor, wenn er die Greuel des Pabstthums aufdecket und die Irrthümer desselbigen wiederleget! Solchem Ruhm geht dadurch nichts ab, daß er sich bisweilen einer harten, herben und hitzigen Schreibart bedienet. Es gehöret das unter die menschliche Schwachheiten und es sind solche Umstände vorhanden, um derentwillen ihm billig eine Entschuldigung statt hat. Wir haben uns daran nicht zu stossen und vielmehr an seiner Schreibart als was besonders noch zu bemercken, daß er oftmals viele und wichtige Sachen mit wenig Worten ausdrucket, und wo sich ja ein Ueberfluß an Worten zeiget, gleichwol dabey keine leere Schalen anzutreffen sind. Komt er auf einen wichtigen Punct, so pflegt er ihn öfters hinter einander zu wiederholen und einzuschärfen; es geschichet aber dieses auf eine solche Art, daß man es nicht zu tadeln; sondern zu loben hat. Denn eben darinnen läst er ein Meisterstück sehen, daß er einerley Sachen mit andern und ungleichen Worten auszudrucken weiß, und hierinnen sein Vortrag einem Hammer gleichet, durch dessen wiederholte Schläge der Nagel in die Wand muß getrieben werden. Damit bringt er keine leere und überflüßige Worte vor.

§. LV.

Was ich ietzo von Lutheri Schriften gesaget, hat seinen guten Grund. Sie zeugen selbst von ihrer Vortreflichkeit und wer selbige einsehen kan und will, der mus sie

a) Lutherus hat selbst in einem 1524 an die Strasburger erlassenen Schreiben den Inhalt seiner Lehre also ausgedruckt: spero, ita me a vobis hactenus in meis scriptis esse cognitum, vt quem euangelium, gratiam christi, fidem, caritatem, crucem, item quid de papatu, monachatu, de missis, praeterea de omnibus articulis, christiano cognitu necessariis, sentiendum, ita clare & sinceriter docuisse & tractasse intelligaerint, adeo vt in his verfando ἀσύντους nil ἐφάπαξ reperturus sim, tom. II epist. p. 249.

auch mit ſeinem Zeugnis beſtätigen. Das iſt jederzeit geſchehen und es hat niemals an ſolchen gefehlet, welche den groſſen Schatz der Wahrheiten, der in den Büchern Lutheri lieget, wohl erkant: ſie daher hochgeachtet und ihnen das gebührende Lob beygeleget. **Philipp Melanchthon** *l*) hat von denſelbigen, ſonderlich den exegetiſchen Schriften, geurtheilet, daß ſie allen andern dergleichen Büchern vorzuziehen wären, und nicht nur dazu dienten, daß man dasjenige, was die Propheten und Apoſtel geſchrieben, beſſer verſtehe; ſondern auch jedermann ſich die Zeugniſſe und ſchöne Bekäntniſſe dieſes groſſen und vortreflichen Mannes, deſſen Herz vom heiligen Geiſt regieret worden, von allen Artickeln bekant machen möge, um ſich bey vorfallenden Streitigkeiten zu ſtärcken und zu befeſtigen. Wenn **Nicolaus Amsdorf** *m*) von den Schriften Lutheri und deren Werth redet, ſo ſagt er unter andern von denſelben; conſtat inter omnes, qui iudicium & candorem in lectione adhibent, his monimentis vniuerſam eccleſiæ doctrinam luculenter explicatam contineri; nec ſimile corpus doctrinæ informatum eſſe vel a ſynodis; vel a ſcriptoribus eccleſiaſticis, quorum commentarii poſt apoſtolos editi ſunt: und bald darauf ſetzet er hinzu: quodſi veritas in genue & aperte exponenda eſt, ipſa collatio enarrationum me in hanc ſententiam ducit, vt exiſtimem, omnes commentarios veteres & recentes, etiamſi in vnam maſſam conſentur, & id, quod eſt optimum, ex iis decerpatur, non tamen cum huius viri ſcriptis conferri & comparari poſſe. **Hieronymus Weller** *n*) hält dafür, wenn iemand ein rechtſchaffener Gottesgelehrter und Prediger werden wolte, ſo ſolte er nur Lutheri Schriften fleißig und öfters leſen, worinnen alle Artickel der chriſtlichen Lehre ausführlich und mit einem beſondern Nachdruck abgehandelt: nicht nur deutlich erkläret; ſondern auch wieder die Feinde und deren Einwürfe kräftig gerettet worden. **Caſpar Hedio** *o*) ſchrieb ſchon 1520 an ihn: nihil video, quod non ſolide tractes & neruoſe ex ſcriptura, nihil quod non firmum ex verbo dei & adamantinum. Si recte olim antiquitas exiſtimauit, prodeſſe mortalibus: deum eſſe, tu rectiſſime nobis deus diceris, qui maximo beneficio totum chriſtianiſmum iuuiſti. Ἀγαθαὶ πάντα precantur tibi boni omnes, qui tua diligenter legunt & tenent fideliſſime. Libellis vernaculis plurimum prodes; hiſce enim vulgi iudicium formatur, quod recte ſequax eſt & tractabile: agnoſcit fucum: cupit admoneri: intelligit beneficium, quæ eſt gratitudinis pars. Indem **Abraham Calov** *p*) denjenigen, die eine gründliche Erkäntnis der Gottesgelahrheit erlangen wollen, die Leſung der Schriften Lutheri anpreiſet, ſo beruffet er ſich auf Erasmum, welcher bezeuget, Lutherus ſey

l) in der Vorrede zum dritten Theil der Auslegung Lutheri des erſten Buch Moſis.
m) in der Vorrede zum erſten Jeniſchen Theil der lateiniſchen Schriften Lutheri.
n) in dem iudicio de D Martino Luthero, ſo in deſſen operib. lat. Tom III & IV p 167 befindlich iſt.
o) der Brief iſt in Herrn Prof. Kappens Nachleſe einiger zur Erläuterung der Reformationsgeſchichte nützlicher Urkunden und zwar im andern Theil p 433 anzutreffen.
p) in pædia theologic de methodo ſtudii theologi. p 290 ſeq.
q) man ſehe hier Pfeffkorns gute Urtheile von Luthero p. 55 nach.

ſey ein ſo groſſer Mann geweſen, daß man aus einem Blat ſeiner Schriften mehr lernen könne; als aus allen Büchern des Thomä. Philipp Jacob Spener bekennet, daß er das vornehmſte ſeiner Gottesgelahrheit nechſt der heiligen Schrift Luthero zu dancken habe und an einem Ort r) ſchreibet er: GOtt hat in Luthero ein ſolches reiches Maas des Geiſtes geleget, daß ſeine Schriften voller Kraft und ſonderlich nach der Apoſtel Zeit wenige gleichermaſſen die lebendige Kraft des Glaubens werden erkant und beſchrieben haben, wie ihn der Herr dieſelbe hat einſehen und andern zeigen laſſen.

§. LVI.

Solche Zeugniſſe von der Vortreflichkeit der Schriften Lutheri haben nicht nur Gottesgelehrte; ſondern auch andere und unter ſolchen Groſſe dieſer Welt, welche durch die Gnade GOttes die evangeliſche Wahrheit erkant und bey ſich kräftig werden laſſen, erſtattet. Merckwürdig iſt des Churfürſtens, Johann Friedrichs, Urtheil von dieſen Schriften, welches ſein Hofprediger, Johann Aurifaber s) alſo anführet: dieſes Mannes, nemlich Lutheri, Schriften geben durchs Herz, ſie baſten und tröſten, wie der hochlöbliche Churfürſt, Herzog Johann Friedrich, hochlöblicher Gedächtnis, in ſeiner Cuſtodien, alda am Kayſerlichen Hofe bey ſeiner Churfürſtlichen Gnaden ich ein ganz halb Jahr geweſen, ofte zu mir pflegte zu ſagen, daß D. Martini Lutheri Bücher herzeten, durch Marck und Bein giengen und reichen Geiſt in ſich hätten. Denn wenn er gleich einen Bogen von andern Theologen Schriften leſe und nur ein Blättlein Lutheri dagegen hielte, ſo befände er mehr Safts und Krafts, auch mehr Troſts darinnen; denn in gantzen Bogen anderer Scribenten. Der Churfürſt Chriſtian ſoll mehr; als einmal auf ſeinem Todbette geſagt haben: o! Luther, Luther, was Luther geſchrieben hat, das hat doch Kraft und Geiſt t). Ich könte noch mehrere dergleichen Ausſprüche anführen; ich halte es aber nicht vor nöthig und wenn ich dieſes thäte, würde ich mich ohne Urſach in eine Weitläuftigkeit begeben. Es komt auf ſelbige nicht an. Wären ſie nicht vorhanden, ſo blieben Lutheri Bücher gleichwol vortrefliche Bücher und behaupteten ihren ſonderbaren Werth durch ſich ſelbſt. Solte iemand Luſt haben, auſſer den angeführten noch andere zu leſen, ſo kan er ſie hie und da u) antreffen.

§. LVII.

Das einige finde ich noch zu erinnern und anzumercken. Ich weis, daß ſich verſchiedene an den Urtheilen, welche die unſerigen von Luthero und deſſen Schriften

r) im dritten Theil der erſten theolog. Bedencken p. 518.
s) in der Vorrede zum erſten Eislebiſchen Theil
t) es wird dieſes in dem Bericht von dieſes Churfürſtens Leben und Abſchied. Dresden, 1595 gemeldet.
u) als in Portä oration. continent adhortationem ad aſſiduam lectionem ſcriptorum Lutheri: Pfeffercorns guten Urtheilen von Luthero p. 53: Maji Vorrede zur theolog. Lutheri: Seelens ſtromat. Lutheran. p. 831: ferner in dem zwey und vierzigſten Stück des Heßiſchen Hebopfers p. 97 u. f. und in meiner Vorrede zu Lutheri Kirchenpoſtill, wie ſie beſonders zu Halle 1737 heraus gekommen p. 8 u. f.

gefallet, gestossen und gemeinet, daß sie der Sache zu viel gethan und in der Hochachtung gegen ihn aus den Schrancken gekommen. Ich will nicht alle Aussprüche, die bisweilen zu seinem Lob geschehen sind, so schlechterdings billigen und rechtfertigen; noch läugnen, daß es besser gewesen wäre, wenn dann und wann ein und der andere Ausdruck wäre gemäßiget worden. Inzwischen hat das seine Richtigkeit und liegt am Tag, daß, wenn die Lehrer unserer Kirche Lutheri Schriften gleich sehr erhaben; sie dennoch selbige als blos menschliche Schriften angesehen und erinnert, daß sie denjenigen, die GOtt selbst aufzeichnen lassen, nachzusetzen, und nach selbigen zu prüfen wären. Sie haben wohl erkant und erkennen es noch, daß Lutherus ein Mensch gewesen, der nicht nur irren und fehlen können; sondern auch würcklich seine Mängel und Gebrechen gehabt, ob ihn wohl GOtt zum besten seiner Kirche vor vielen andern mit grossen Gaben seines Geistes ausgerüstet hatte. Unsere Verfahren beziehen sich auf seine ausführliche Erklärungen in seinen Lehr- und Streitschriften; sie setzen aber gleich hinzu: auf die Weise und Maas, wie D. Luther in der lateinischen Vorrede über seine zusammen gedruckten Bücher von seinen Schriften selbst nöthige und christliche Erinnerung gethan und diesen Unterscheid ausdrücklich gesetzet hat, daß allein GOttes Wort die einige Richtschnur und Regel der Lehre seyn und bleiben solle, welchem keines Menschen Schriften gleich geachtet; sondern demselben alles unterworfen werden soll x). Es haben ja die unserigen dasjenige öfters angezeiget, was in diesen Schriften bedencklich geschienen, und sich kein Bedencken gemacht, bisweilen von den darinnen vorgetragenen Meinungen abzugehen. Man hat ihnen überhaupt kein anderes Ansehen beygeleget, als so fern sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen. Johann Gerhard y) schreibet: vt Lutherum non habemus pro angelo; nec in subsellia prophetarum & apostolorum eum collocamus; ita quoque ipsius scripta non habemus pro canonicis; nec parem illis auctoritatem cum canonicis prophetarum & apostolorum scriptis tribuimus, und wiederum: fides & confessio nostra non nititur Lutheri persona; vel scriptis; sed vnice dei verbo, und damit stimmen alle Lehrer unserer Kirche und die sich dazu bekennen, überein.

§. LVIII.

Und wie solte das von den unserigen den Schriften Lutheri beygelegtes Lob keinen Grund haben? wie mag man selbiges verdächtig machen, und einer Partheylichkeit mit Recht beschuldigen, da auch andere, welche in keiner Gemeinschaft mit unserer Kirche stehen, eben so vortheilhaftige Zeugnisse von ihm abgeleget? Unter den Papisten soll Andreas Masius, welcher eine gute Erkäntnis der morgenländischen Sprachen gehabt und Rath bey dem Hertzog von Cleve gewesen, in Gegenwart so wohl anderer Papisten; als auch Lutheraner bekant haben, auf einem Blat von Lutheri Schriften träte man bisweilen mehr theolo-

x) in der Concordienformel, und zwar deren gründlichen Erklärung p. 589 nach meiner Ausgabe.
y) disputation. theolog. p. 1206 und 1220.

theologische Gründlichkeit an; als wohl in einem ganzen Buch eines Kurchenlehrers. Zu Worms hielte der Kayserliche Beichtvater, Joh. Glapio, ein Franciscaner, mit dem Churſächsischen Canzler, Gregorio Brücken, ein Gespräch, und sagte gleich im Anfang zu ihm, er habe sich sehr erfreuet, als er die ersten Schriften Lutheri gesehen, indem er wahrgenommen, daß in dessen Hertzen ein edles und neues Gewächs aufgegangen, welches schon Zweige geschossen und Hofnung gemacht, man werde daher zum Nutzen der Kirchen die herrlichsten Früchte zu erwarten haben. Dasjenige, was Lutherus erinnert, hätten wohl auch andere eingesehen; keiner aber hätte den Muth gehabt, daß er sich die Wahrheit ans Licht zu bringen, unterstanden, wovon der berühmte Herr von Seckendorf mehrers anführet. Der Badische Canzler, Hieronymus Vehus, welcher auf dem Reichstag zu Worms Lutherum kennen lernen, schrieb an den Hertzog zu Sachsen, Georgen: die ersten Schriften Lutheri wieder den Ablas und Bann, ingleichen von den zehn Geboten und von der dreyfachen Gerechtigkeit, haben einen grossen Eyfer vor das Haus GOttes angezeiget, und in vielen Stücken hat daraus eine treffliche Erkäntnis der christlichen Wahrheit hervorgeleuchtet. Man erzehlet, als Lutheri Auslegung des Vater unsers anfänglich ohne Beyfügung seines Namens gedruckt und in die Italiänische Sprache übersetzt worden, habe solche ein vornehmer Venetianer in die Hände bekommen, und nachdem er sie durchgelesen, dahen ausgeruffen: o! selige Hände, welche dieses sehr heilige Buch geschrieben haben. Unter den neuern füge ich den Französischen Jesuiten, Ludwig Maimburg *) bey, welcher zwar eine partheyische Historie des Lutherthums geschrieben; gleichwol aber gestehet, Lutherus habe viele Bücher, welche das Werck der Gottseligkeit beträfen, herausgegeben und darinnen vortreffliche Sachen vorgebracht *).

§. LIX.

Unter den Reformirten haben iederzeit viele grosse Hochachtung gegen Lutheri Person so wohl; als dessen Schriften bezeiget. Johann Calvinus schrieb den 21 Novemb. 1544 an Bullinger *): hæc cupio vobis in mentem venire: primum, quantus sit vir Lutherus, & quantis dotibus excellat: quanta animi fortitudine & constantia: quanta dexteritate: quanta doctrinæ efficacia hactenus ad profligendum antichristi regnum, & simul propagandam salutis doctrinam incubuerit. Sæpe dicere solitus sum: etiamsi me diabolum vocaret; me tamen hoc illi honoris habiturum, vt insignem dei seruum agnoscam. Erasmus schrieb schon 1519 an Lutherum und meldete, daß viele, und zwar grosse und vornehme Leute in Engelland aufs beste von seinen Schriften urtheilten *). Daselbst sind seine Erklärung der Epistel an die Galater und dessen Tischreden,

z) im ersten Buch seiner histoir. du Lutheranisme. p. 53, wobey zu lesen, was Seckendorf in histor. Lutheranism. *ad* § 5. 3 p. 133 dahey angemercket.

a) mehrere dergleichen Zeugnisse sind in Gerhards confession. catholic. *lib.* I *part.* I *cap.* 6 p. 58 und Pfeffercorns gutten Urtheilen von Luthero p. 52 u. f. angeführet.

b) dieser Schr iben d findet sich unter seinen andern Briefen *tom.* IX oper. p. 239.

c) S. Sleidanum de stat. relig. & reipubl. Carolo V cæsar. *libr.* I p. 28.

reden, wie ich schon vorher angemercket habe, ins Englische übersetzet, und Theodoro Fabricii loci communes aus den Schriften Luthers zu London 1651 gedruckt worden, dergleichen auch mit Statu Luthero rediuiuo geschehen. Johann Buntan d), bezeiget gegen erwehnte Auslegung des Briefs an die Galater grosse Hochachtung und schreibet: mich deucht, ich müsse rund heraus sagen, daß ich dieses Buch D. Luthers Erklärung über die Epistel an die Galater über alle Bücher, ausgenommen die heilige Schrift, setze, die ich ie gesehen, weil es so herlich und bequem ist vor ein verwundertes Gewissen. Wie andere Engelländer ihre Hochachtung gegen Lutherum zu erkennen gegeben, mercket Abraham Hinckelmann e) an. Ein Schweitzerischer Theologus, Samuel Lucius, hat einer neuen Ausgabe von Luthers gedachter Erklärung des Briefs Pauli an die Galater eine sehr erbauliche Vorrede vorgesetzet, und gleich im Anfang derselbigen von Luthero geurtheilet, daß er in solcher Erklärung erscheine als einer, der durch die kräftialich ziehende Gnade endlich das Kleinod erkämpfet und von GOtt mit der Offenbarung des unendlichen Reichthums der Gnade in seinem Sohn beseliget worden. Er weise aus brennender Liebe vor die Ehre Christi und seines Nechsiens Heil den nechsten Weg zur Seligkeit und warne treulich vor den Irr- und Abwegen. Die vornehmste Ursach, warum seine Schriften so lange unter der Banck gelegen und von den Studierenden so gering geschätzet würden, wäre, weil sich so gar wenige um die Erhaltung ihrer Seelen bearbeiteten und damit nach kräftiger Speise nicht hungerten; sondern nur nach Gelahrheit zierlicher Worten, die sie eben darinnen nicht fanden, wie sie gern wolten, und nach ansehnlicher Wissenschaft schnappten und Schauessen suchten. Weit anders urtheile von der Sache ein erleuchteter und im Kampf mit Sünde und Satan wohlgeübter weltberühmter Lehrer in Engelland, welcher Lutheri Auslegung des Briefes an die Galater über alle Bücher nach der heiligen Schrift setze.

§. LX.

Hiezu komt noch das reelle Zeugnis, als das vornehmste, ich meine den besondern Segen, den Lutheri Schriften allezeit gehabt. Das ist gleichsam das Siegel, so GOtt darauf gedruckt und damit bestätiget, Lutherus sey derjenige, den er als ein Werckzeug zu dem grossen Reformationswerck nach seiner Weisheit ausersehen und ihn dazu berufen, daß er den Greuel des Pabstthums aufdecken: die Wahrheit des Evangelii ans Licht bringen und unter den Menschen, die bisher im Finsternis gesessen, bekant machen solte. Das geschahe nicht nur durch den mündlichen Vortrag; sondern auch durch seine Schriften, welche GOtt daher dergestalt segnete, daß sie sich in kurtzer Zeit überall ausbreiteten, und durch sie erstaunenswürdige Dinge ausgerichtet wurden. Man bezeigte eine grosse Begierde nach denselbigen: nahm sie mit vielem Beyfall an: druckte sie hin und wieder

d) in seinem eigenen Lebenslauf, der dessen Tractat: das zarteste Hertz der Liebe Christi, angefüget ist, p. 82. Es führet dieses auch Arnold in dem Leben der Gläubigen p. 563 von ihm an.

e) in der Vorrede zu Musculi frommer Kinder GOttes theuren Schatz und güldenen Kleinod aus Lutheri Schriften.

der nach: übersetzte sie in fremde Sprachen: verfertigte gar zeitlich gewisse Samlungen derselben, wie ich schon vorher angemerket habe. Solcher Ausbreitung und Aufnahme satzte sich der Satan mit vieler List und Gewalt entgegen und suchte sie auf mancherley Art zu hindern: es war aber alles vergeblich. Auf kayserlichen und päbstischen Befehl wurden sie zu kaufen und zu verkaufen gänzlich verboten: ja man verdamte sie zum Feuer und brachte sie an einigen Orten auch würcklich zum Scheiterhaufen, welches gleichwohl alles umsonst war. Je mehr man sie wolte unterdrucken; ie mehr kamen sie empor. Denn sie waren das Mittel, welches GOtt zu seiner Sache und deren Ausführung verordnet hatte. Da vermogten menschliche Anschläge und Kräfte, so gros auch dieselbigen waren, nichts dargegen. Man muste ihnen den freyen Lauf lassen, und konte die grossen Dinge, die der HErr durch sie that, nicht aufhalten.

§. LXI.

Es hatte Lutherus darinnen die Lehre des Evangelii und alles, was zum Glauben und christlichen Leben gehöret und also zur heilsamen Erkäntnis der göttlichen Wahrheiten nöthig war, nach der einigen Richtschnur der heiligen Schrift rein und lauter vorgetragen: erkläret und erläutert, und da konte es bey der damaligen gräulichen Finsternis des Pabstthums nicht anders seyn; denn daß durch selbige ein grosses Licht aufgieng und sich ein reicher Seegen über viel tausend Seelen ausbreitete. Nach ihren verschiedenen Umständen, in denen sie sich befanden, äusserte er sich auf mancherley Art. Wie vielen sind nicht bald durch diese; bald durch jene solcher Schriften die Augen aufgethan worden, daß sie den päbstischen Gräuel erkant: sich von denselbigen losgemacht und die evangelische Wahrheit angenommen. Unter andern ist Johann Bugenhagen, da er sich zu Treptе befande und die Jugend in der Schule unterwiese, durch die Schrift von der Babyloniſchen Gefangenschaft erleuchtet worden. Es hatte der Kirchen Inspector daselbst, Otto Stutovius, ihn und seine Collegen gegen das Ende des Jahrs 1520 zu Gaste geladen und nachdem er besagte Schrift aus Leipzig von einem guten Freund erhalten, zeigte er solche über Tische und verlangte besonders von Bugenhagen seine Gedancken darüber. Dieser las währendem Essen etliche Seiten durch und weil er mit starcken Vorurtheilen wieder Lutherum eingenommen war, fälte er davon dieses parthenische und übereilte Urtheil: seit dem der Welt Heyland gelitten, hätten zwar viele Ketzer die Kirche beunruhiget und hart angegriffen; keiner aber habe es so arg gemachet; als Lutherus. Doch als er nach einigen Tagen das Buch gantz gelesen und alles reiflicher erwogen, ist er auf andere Gedancken gekommen und hat sich gegen seine Collegen in diese Worte heraus gelassen: was soll ich euch viel sagen? die gantze Welt ist blind und steckt in grosser Finsternis. Dieser einige Mann sieht, was wahr ist: auch wie er diese Schrift von Stück zu Stück verfochten, die meisten und darunter den Abt selbst auf seine Meinung gebracht, daß sie angefangen, des Pabsts Gräuel öffentlich zu entdecken und die Leute auf Christi Verdienst

himmlischen Vater, und ihr habt mir Unehre gethan. Sehet, da sie ihn einen Buben schalten, da schweiget er stille, verficht es nicht hart; sondern: Ich ehre meinen himmlischen Vater, ꝛc. Bin ichs, so bin ichs. Es ist einer, der wird richten, wer ich bin. Also sollen wir auch thun: nicht mit Kampf unsere Freyheit verfechten, wenn wir gleich unschuldig seyn; aber die Unschuld sollen wir nicht fahren lassen, und deß nicht verwilligen, damit unser böses Geschrey nicht vom Glauben stosse etliche Einfältige. Man muß nicht ganz das Gerüchte verschmähen; wie Augustinus sagt, daß wir sollen ein recht Gewissen gegen GOtt haben, gegen den Menschen ein gut Gerüchte. Aber die Lehre soll man in keine Wege dämpffen lassen, sondern je mehr und mehr aufrichten, je höher und höher aufwerfen, wie hier Christus thut, den Hals daran setzen, Leib und Leben, Ehre und Gut.

8. Also, da sie hier Christi Lehre dem Teufel gaben, das leugnet er, und richtet sie wieder so hoch auf, daß er schwöret: Fürwahr, fürwahr, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit. Das ist die Summa des Evangelii; darum müssen wir sehen, was das wird seyn, und wie man es behält, und wie man den Tod nicht siehet; dann an der Verheissung liegt viel Macht, und ist die ganze Summa, daß die Zuversicht zu dem HErrn Christo allein Tod, Hölle und Teufel erwürget. Wolan, was sind die Verheissungen von Christo, unserm Seligmacher? Dann das ist sein Wort, da ist sein Leben, Gerechtigkeit und Heil. Wer sich daran hänget, den macht es auch lebendig, gerecht und heilig. Das wollen wir ein wenig ausbreiten.

9. Adam, da er gefallen war, da war er schon vor GOtt todt, sein Gewissen war zerstreuet und zerschlagen, daß es nun GOtt allein für einen gestrengen Richter hielt. Das schwache Gewissen war schon todt; ja, er hätte nicht den Gang in Dornbusch bracht, wo ihn nicht GOtt mit seinem lebendigen Wort wieder lebendig gemacht hätte, und aufgerichtet. Aber da GOtt sprach zu der Schlangen 1 Mos. 3, 15: Ich will zwischen dir und dem Weibe setzen Feindschaft, zwischen deinem und des Weibes Samen. Und des Weibes Samen soll dir den Kopf zerknirschen. Da das Adam hörete, daß die Schlange, die das Unglück angerichtet hatte, den Tod, Sünde und Hölle, da er jetzt mitten darinnen steckte, daß der ihr Kopf sollte zerknirschet werden, da gewann er einen Muth, und ward fröhlich; ja, das Herz war vorhin auch fein zerschlagen, wann er gedachte: Ey, mein GOtt will mir noch gnädig seyn, will ein Kind geboren lassen werden, das der Schlangen, dem Teufel, der Hölle, und aller seiner Gewalt, den Kopf zerknirschen und zertreten soll; da wischte Adam auf, und gewann ein fein Leben, diß fröhliche Gewissen und Muth, und wird also durch das Wort erhalten, und predigte das allen seinen Nachkömmlingen, bis zu Abrahams Zeiten. Die behielten es, und baueten auf das Wort, wurden also von dem Teufel, Tod und Hölle erhalten.

10. Das währete bis zu der Zeit Abrahams hin, da gedachte alle Welt, wie da sollte ein Kindlein geboren werden, wußten aber nicht woher. Da gab GOtt Abraham einen leichtern Spruch, und machte ihm die Verheissung ein wenig klärer, und spricht 1 Mos. 22, 18: In deinem Samen sollen gebenedeyet werden alle Völker. Da ärtet GOtt einen Stamm, davon das Kindlein entspringen sollte, und war eben die vorige Verheissung, allein daß sie lauterer war. Das behielt nun Abraham, und fuhr auf darauf fortan, bis zu der Zeit David.

zu weisen *f*). Johann Knipstrov hat oft pflegen zu sagen, die Vorrede Lutheri über die Epistel an die Römer habe ihn und viele andere anfänglich erleuchtet und zur Erkäntnis des Evangelii gebracht und sey bey ihnen wie eine Reatz und Richtschnur der Lehre der gantzen heiligen Schrift gewesen *g*). Von Erhard Schnepfio wird erzehlet, daß er aus Lutheri Schriften die wahre Lehre von der Rechtfertigung erkant, nachdem er sich sechs Jahr mit dem päbstischen Menschentand gemartert. Johann Matheſius berichtet von sich selbst, daß er in seinem sechs und zwantzigsten Jahr, als er in Bayern Lutheri Buch von guten Wercken in die Hände bekommen, daraus den Anfang des Christenthums gelernet habe *h*), anderer dergleichen Exempel zu geschweigen *i*).

§. LXII.

Bey andern hat sich durch die Schriften Lutheri sonderlich dieser Segen geoffenbaret, daß, nachdem sie angefangen gehabt, die Wahrheit des Evangelii einiger massen zu erkennen, sie durch selbige dergestalt weiter gebracht worden, daß sie nicht nur manches, so sie vorher nicht gewust, eingesehen; sondern auch in vielen Stücken mehrere Gewisheit erlanget. Sie bahnten den Weg nicht nur zum geistlichen Leben selbst; sondern auch zu dessen Befestigung und Stärckung. Friedrich Myconius hatte etwas von der evangelischen Lehre erkant; als er aber Lutheri Bücher fleißig lase, gieng in seiner Seelen ein weit helleres Licht auf, durch welches er von manchen päbstischen Irrthümern, in denen er bisher gesteckt hatte, befreyet und in den Stand gesetzet wurde, daß er sich als einen treuen und redlichen Mitarbeiter am Werck des HErrn erweisen konte *k*). Eine gleiche Kraft hat Joh. Brentius an sich erfahren. Nachdem er eine geraume Zeit in der Scholastischen Finsternis herumgetappet, kamen ihm Lutheri Schriften, vornemlich seine Erklärung der Epistel an die Galater, in die Hände und zündeten nicht nur in ihm ein neues Licht an; sondern erweckten auch in seinem Gemüth eine sonderbare Hochachtung und Liebe gegen Lutherum, von welchem er einst an Tettelbachen schrieb: der einzige Lutherus lebt in seinen Schriften. Wir alle gegen ihn gehalten, sind wie ein todter Buchstabe *l*).

§. LXIII.

Als ein besonderer Segen der Schriften Lutheri ist auch anzusehen, daß durch selbige die theologische Wissenschaften eine gantz andere

f) dieses erzehlet David Chytræus in chronic. Saxon. *lib.* X. p. 287: nach ihm aber haben solche Geschicht auch andere beschrieben, als: Seckendorf in der histor. Lutheranism. *lib.* I §. 110 p. 179 und 182: Rambach in der allgemeinen Vorrede zu den Klein-n Schriften Lutheri §. 10 p. 24: Lange in d-m Leben Bugenhagens p. 11: die Verfasser der Samlung von alten und neuen theol. Sachen 1727 p. 17 und Grosch in der Vertheidigung der evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie etc p. 217.

g) s. Grosch in dem gleich vorher angeführten Buch p. 225.

h) in der andern Predigt von der Historie Luthers p. 17, woben dessen von Joh. Balth. Matheſio 1705 heraus gegebene Lebensbeschreibung p. 12 und f. nachzusehen ist.

i) es kan hierbey Gerhards sihediasma de comitiis pontificiis ex lectione librorum Lutheri Lutheranorumque doctorum ad veritatem evangelico-Lutheranam, perductis, 1705, nachgesehen werden.

k) s. Adami vit. theologor. p. 85.

l) s. Pfeffercorns gute Urtheile von Luthero p. 53.

andere und weit bessere Gestalt, als sie vorher gehabt, bekommen und sehr viele durch ihren Gebrauch dahin gebracht worden, daß sie erkant, was zu einer wahrhaftig gründlichen Erkäntnis der heiligen Schrift und Gottesgelahrheit nöthig, und wie es mit den unnützen Subtilitaten der Schullehrer: daben nicht ausgemacht sey. Sie haben da die theuresten Wahrheiten von der rechten Gestalt Christi in seiner Liebe und Freundlichkeit mit allen erworbenen Heils und Gnadengütern: von dem wahren Wesen des gerechtmachenden Glaubens mit seiner thätigen und allezeit würckenden Kraft: von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, nicht durch das Verdienst der Wercke; sondern allein durch den Glauben an Christum, und von andern zu unserer Seligkeit nöthigen Stucken in ihrer apostolischen Lauterkeit vorgestelt angetroffen und zugleich ein herrliches Exempel gesehen, wie man nicht kommen müsse mit hohen Worten menschlicher Weisheit, wenn man solche Wahrheiten verkündigen wolle, und wie der Vortrag derselben nicht dürfe bestehen in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit; sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Unter andern berufe ich mich auf den Herrn D. Spenern, welcher von sich selbst schreibet *): **je mehr ich die Schriften Lutheri las, je mehr wurde ich bekräftiget in der Wahrheit unserer evangelischen Lehre: fieng auch an, manches deutlicher und heller einzusehen; als vorhin bey Lesung anderer theologischen Schriften gethan hatte, auch weis, daß insgemein von andern** geschrieben. Daher ich nicht in Abrede bin, daß nächst der heiligen Schrift, dem lieben Luthero das vornehmste meiner Theologie zu dancken habe, und wer meine Schriften lieset, obwohl nicht allemal denselben allegire, wenig antreffen werde, das nicht in ihm seinen Grund hätte, ja in gewisser Maas aus ihm genommen wäre, obwohl selbst oft nicht weis, daß aus ihm rede; oder schreibe, weil es von mir gefaßt, als mein eigen, worden.

§. LXIV.

So haben wir auch als einen Seegen der Schriften Lutheri anzusehen, daß aus selbigen so manche angefochtene: in ihrem Creutz betrübte und niedergeschlagene Seele besondern Trost empfunden und dadurch aufgerichtet worden. Und gewis, das konte nicht anders seyn. Der selige Mann besas darinnen eine besondere Gabe und GOTT hatte ihn zu einem Tröster der Betrübten zubereitet, nachdem er ihn selbst in manche tiefe Wasser der Trübsal fallen lassen; daraus aber auch mit mächtiger Hand gerissen und errettet hatte. Da konte er aus einer eigenen Erfahrung reden und kante die Kranckheit wohl, daran er andere heilen wolte. Er wuste, woher der Trost geflossen, den er in seiner Seele empfunden und hielte sich an das Evangelium: an die erbarmende Liebe GOttes: an das Verdienst JEsu Christi, wenn er andere trösten wolte, und konte alles nach der Beschaffenheit der Personen weislich einrichten. Wenn Hieronymus Weller **) die Ursachen anführet, warum seine Schriften fleißig zu

*) in der Vorrede zu Lutheri Kirchenpostill und in den ersten theolog. Bedencken im dritten Theil p. 510.

**) in dem iudicio de D. Martino Luthero Sect. III & IV seiner oper. latin. p. 168.

lesen, so saat er unter andern: Lutherus in erudiendis & confirmandis afflictis mentibus mirus fuit artifex. Nouit enim omnes rationes, quibus fauciata mens igniti telis diaboli posſit sanari. Conflictatus est ipse cum omni fere tentationum genere: τὰ παθήματα fuerunt ei τὰ μαθήματα. Suæ ipsum tentationes erudierunt, quomodo afflictas & pauidas mentes erigeret & tractaret.

§. LXV.

Solchen Seegen haben alle Schriften Lutheri gehabt, so gering auch selbige, dem äusserlichen nach, scheinen mögen. Einen Seegen, und zwar einen ganz besondern, legte GOtt auf die exegetischen Bücher Und wie gesegnet ist nicht iederzeit sein kleiner Catechismus gewesen? Mit allem Recht hat Joh. Mathesius *) geschrieben: wenn D Luther in seinem Lauf sonst nichts gutes gestiftet und angerichtet hätte; denn daß er beyde Catechismos in Häusern, Schulen und auf den Predigtstuhl, und das Gebet vor und nach Essen, und wenn man schlafen gehet und aufstehet, wieder in die Häuser gebracht, so könte ihm die ganze Welt das nimmermehr gnugsam verdancken; oder bezahlen. Ist auf solche Weise der Seegen offenbar den GOtt durch Lutheri Schriften den Menschen zufliessen lassen, so fasset er gewis ein unverwerfliches Zeugnis von der Vortreflichkeit dieser Bücher in sich. Denn woher ist es kommen, daß sie so herrliche und erwünschte Würckungen gethan, und so manche Seelen zur wahren Erkantnis ihres Heyls geleitet. Ist diese Krafft nicht aus den unschätzbarsten Wahrheiten, welche darinnen rein und lauter vorgetragen werden, geflossen? hat sie nicht einen Nachdruck durch den einfältigen apostolischen und zugleich durchdringenden Vortrag bekommen? Der Grund dieses Seegens lag also in den Büchern selbst und in ihrer Vortreflichkeit; indem sie aber Mittel der Reformation seyn solten, wurden sie noch besonders von GOtt gesegnet *).

§. LXVI.

Doch ist die Vortreflichkeit, welche den Schriften Lutheri billig beygeleget wird, nicht so anzunehmen, als wenn sie allen und ieden in gleichem Grad zukäme. Denn wenn man sie nach ihren Stufen erweget, so ist sie bey einigen gröſſer; bey andern hingegen geringer und es wird billig überhaupt unter den erstern und letztern Büchern Lutheri ein solcher Unterschied gemacht, daß diese jenen vorgezogen werden. Durch die erstern werden diejenigen verstanden, welche er entweder noch vor; oder bald nach dem Anfang der Reformation geschrieben. Sie werden den letztern nicht ohne Ursach nachgesetzet und nicht vor so vortreflich; als wie diese, angesehen. Sie fassen noch manches unlauteres und irriges: noch manche päbstische Lehren in sich. Unter andern sehen wir dieses aus der Auslegung der zehn Gebote, welche er 1516 und 1517 zu Wittenberg gepredigt. Daselbst handelt er ausführlich von der Verehrung der Heiligen und macht viele gute Anmerckungen wieder das Pabstthum; gleichwol aber billiget er noch

*) in der sechsten Pred von der Histor. Luther. p. 59.

*) es kan hier Rambachs allgemeine Vorrede von dem Seegen der Schriften Lutheri, welche vor Luthers auserlesnen kleinen Schriften stehet und auch dem XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 1062 einverleibet ist, nachgelesen werden.

noch den Dienst der Heiligen und meynet, man könne seine Zuflucht wohl zu ihrer Vorbitte nehmen *). In eben dieser Schrift *), redet er so von der Messe, daß man wohl siehet, er habe damals die Wahrheit davon noch nicht völlig erkant und eingesehen, indem er unter die Stücke, welche die Heiligung des Feyertags erfordern, auch das Meßhören rechnet und dafür hält, man müsse sich nach der Ordnung der Kirche richten. In andern dergleichen Schriften läst er noch mehrere Irrthümer blicken, indem er sagt, daß zum würdigen Genuß des Abendmals nöthig sey, daß der Mensch alle Sünden, die öffentlich Todsünden wären, beichte: daß demjenigen, der zum Abendmal gehe, ein fremder Glaube zu statten komme, wenn er selbst keinen Glauben habe: daß die Gerechtigkeit, durch welche wir gerechtfertiget würden, von auswendig eingegossen sey: daß ausser der Taufe und dem Abendmal noch mehrere Sacramenten wären: daß die Eltern Freyheit hätten, die Kinder in die Klöster zu stecken, u. s. w. *). Daraus ist zu ersehen, daß Luthers anfänglich noch verschiedene päbstische Irrthümer und Redensarten angeklebet und diese daher in seine erste Schriften mit eingeflossen. Das hatte seinen guten Grund. Die Gnade würckte in dem seligen Mann nach der Ordnung, welche die Weisheit GOttes erwehlet, daß er nach und nach zu der Erkäntnis der Wahrheit kam, und in der Erleuchtung ihm immer ein grösseres Licht aufgieng. Durch das fleißige Forschen in der Schrift: durch das unablaßige Gebet im Geist: durch die Gedult und Uebung im Creutz und Anfechtung wurden ihm die Augen immer besser eröfnet, daß er manches sahe, so er vorher noch nicht gesehen hatte. Da konte es nicht anders seyn, als daß er nach seinem innerlichen Wachsthum im geistlichen, auch seine Schriften immer besser, reiner, nachdrücklicher und erbaulicher abfassete. Es haben daher die letztern Schriften vor den erstern billig einen Vorzug.

§. LXVII.

Lutherus selbst bestätiget dieses. Er bekante seine Schwachheiten öffentlich und änderte in allen Stücken, wo ers anfänglich mit dem Pabstthum gehalten, seine vorige Meinungen, nachdem er durch die Gnade GOttes zu einem höhern Grad der Erleuchtung gelanget war. Eben deswegen verlangte er selbst, man solte seine erstere Schriften von den letztern unterscheiden und jene gantz bedächtlich und mit grossem Mitleiden lesen. Als der erste Theil seiner lateinischen Bücher 1545 zu Wittenberg herauskam, schrieb er in der Vorrede: für allen Dingen bitte ich den christlichen Leser, und bitte ihn um unsers Herrn Christi willen, daß er meine ersten Bücher gantz bedächtlich und mit grossem Mitleiden wolle lesen, und wissen, daß ich vor dieser Zeit auch ein Mönch, und der rechten unsinnigen, und für rechter heuchlerischer Andacht und Geistlichkeit rasender Papisten einer gewesen bin, da

*) über das erste Gebot §. 67 u. f. im III. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 1716.
*) über das dritte Gebot §. 38 u. f. eben daselbst p. 1801.
*) es ist hiepon Juristabers Erinnerung von den in den ersten Schriften Lutheri annoch befindlichen Irrthümern, welche vor dem ersten Eislebischen Theil stehet und auch im XIV. Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 703 anzutreffen, nachzusehen.

ich dieſe Sache wieder den Ablas an fieng, worauf er hinzuſetzet, man werde in ſeinen erſten Schriften und Büchern finden, daß er viele Artickel damals dem Pabſt aus groſſer Demuth nachgelaſſen und eingeräumet habe, die er nachmals vor die ſchrecklichſten Gotteslästerungen und Greuel gehalten und verdamt habe: ja in Ewigkeit dafür gehalten und verdamt haben wolle: auch dabey erinnert, er führe ſolches zu dem Ende an, damit man wiſſe, er ſey auch einer von denen, welche, wie Auguſtinus von ſich ſelbſt ſage, durch ſchreiben und andere zu lehren zugenommen habe: nicht von denen, die aus nichts flugs die höchſten und gelehrteſten Doctoren worden, ſo ſie doch in der Wahrheit nicht ſind [z]).

§. LXVIII.

Solcher Geſtalt wird nicht ohne Grund den letztern Schriften vor den erſtern ein Vorzug eingeräumet. Ich weis wohl, daß einige anderer Meinung geweſen und die Sache umkehren wollen, als wären die letztern Bücher Lutheri den erſtern nachzuſetzen. Sie haben dafür gehalten, daß die erſtern mehrern Geiſt, gröſſere Einfalt, Kürtze, Unpartheylichkeit, Ordnung und Fleis von ſich zeigten, indem er ſie meiſt ſelbſt eigenhändig und bedächtig zu der Zeit, da er mit ſo vielen Geſchäften und Streitigkeiten nicht zerſtreuet; noch ſein Geiſt allzuſehr überladen und niedergedruckt geweſen, aufgeſetzet. Sie giengen mehr auf die Reformation des Menſchen: auf die innerliche und wahre Beſſerung des Hertzens; die letztern hingegen mehr auf die Reformation des Lands, mithin, wenn man auf die Erbauung ſähe, müſte man jenen vor dieſen einen Vorzug geben. Unter andern ſchreibet Johann Gottfried Zeidler [a]): was die Orthodoxie anlanget, iſt nicht zu leugnen, daß ſeine mittern und letztern Schriften weniger vom Pabſtthum; als die erſten haben; deſſen ungeachtet aber iſt, meines Erachtens, in den erſten mehr Geiſt und Fleiß, da die letztern guten Theils *tumultuarie* geſchrieben, ja mehr von andern, als von ihm ſelbſt, zu Papier gebracht ſind. So ſind auch die erſten weniger partheyiſch; als die letztern: item, die erſtern ſind kürtzer und nervöſer gefaſſet: die letztern ſind weitläuftiger und mehr oratoriſch. Einem Unpartheyiſchen iſt mehr mit den erſtern; als mit den letztern gedienet; jene geben mehr auf die Reformation des Menſchen; dieſe mehr auf die Reformation des Landes etc. Sie haben auch ſchöner deutſch; als die erſten. Andere haben ſich noch weiter herausgelaſſen, und behaupten wollen, die erſtern Schriften Lutheri hätten vor den letztern um deswegen einen Vorzug, weil er im Anfang bey ſeiner Noth keinen ſichtbaren Schutz und Troſt gehabt: immer zu GOtt ſtehen und an demſelbigen hangen müſſen, und daher von oben ein Licht und die Kraft des Geiſtes gehabt. Nachdem er hingegen groſſes Anſehen und Kirchengewalt erlangt und dadurch ſein Gemüth von der Lauterkeit des Glaubens und der Liebe auf

z) es kan dieſes auch im XIV. Theil dieſer Samlung p. 428 nachgeſehen werden.

a) in dem Vorbericht zum 4ältiſchen Theil, der ſich im XIV. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri befindet, wo die angeführten Worte p. 811 anzutreffen ſind.

auf Zanckſucht und Wortkriegen: auf Zorn und Schelten verleitet worden, ſo ſey es geſchehen, daß das Licht von oben allmählig abgenommen und nach und nach geſchwächt werden: daß er angefangen, da wiederum hinein zu gehen, wo er bereits gäntzlich ausgegangen geweſen [z]).

§. LXIX.

So haben einige von den erſtern Schriften Lutheri geurtheilet und ſie den letztern vorziehen wollen. Ich läugne nicht, daß darinnen viele gute und nützliche Sachen anzutreffen ſind. Sie dienen zur Hiſtorie und geben in den erſteren Begebenheiten der Reformation ein groſſes Licht. Sie legen uns verſchiedene Wahrheiten vor Augen, welche Lutherus ſchon damals, da er ſie verfertiget, durch die erleuchtende Gnade GOttes erkant und öffentlich bezeuget. Sie ſind ſo abgefaſſet, daß ſie das ihrige zur Erbauung und Erweckung beytragen. Sie haben alſo ihren Werth, und wir ſehen ſie billig, als vortrefliche und nützliche Bücher an; den letztern aber können ſie nicht vorgehen. Die evangeliſche Lehre iſt in dieſen viel reiner und lauterer vorgetragen, welches diejenigen nicht läugnen können, die mehr auf die erſtern; als letztern Bücher Lutheri halten; und das iſt eine Sache, die man nicht obenhin anzuſehen hat. Die Reinigkeit der Lehre muß bey aller Erbauung zum Grund liegen. GOtt hatte Lutherum zu dem groſſen Reformationswerck auserſehen. Er ſatzte daher auch ſeine Schriften zur Beförderung derſelbigen auf und ie mehr er darinnen die wahre Lehre des Evangelii wieder herſtellte; ie gröſſer war ihre Vortrefligkeit. Daß die erſtern einfältiger, geiſtreicher und erbaulicher; als die letztern, ſind, läſt ſich an ſich und überhaupt nicht ſagen, wenn man auch auf die darinnen verhandene päbſtiſche Irrthümer nicht ſehen will. Wie weit eine Schrift vor der andern erbaulicher ſey, iſt nicht allemal gnau zu beſtimmen. Es komt hier oftmals auf die Umſtände derer mit an, die ſich ihrer bedienen. Am wenigſten ſind Lutheri erſtere Schriften um deswegen vor beſſer; als die letztern, zu achten, weil die Kraft des Geiſtes und das rechtſchaffene Weſen mit den Jahren bey ihm mehr ab; als zugenommen habe. Vielmehr ſiehet man das Gegentheil aus ſeinen Verrichtungen und Schriften ſo wohl; als auch aus dem Seegen, den GOtt auf ſelbige legte. Er wurde nicht müde, in der Schrift zu forſchen: er unterließ nicht, GOtt um ſeine Gnade anzurufen und ſein Hertz vor demſelben auszuſchütten, und bey ſeinem anhaltenden Leiden hatte er Gelegenheit, in der geiſtlichen Erfahrung zu wachſen und zuzunehmen. Damit muſte er ſtarck werden in dem HErrn. Er wich nicht zurück; ſondern blieb ſeinem GOtt treu und ſchickte ſich allzeit in deſſen Wege und Führungen [y]).

Will

z) Römelings völlige Herausführung aus Babel p. 126. So urtheilet auch von Luthero: Jeremias Heraclitus Christianus in dem Tractat de Luthero ante Lutheranismum; oder von der uralteſten evangeliſchen Wahrheit aus D Marc. Lutheri Schriften und eignen Worten wiederholet, welcher 1730 zum dritten mal gedruckt worden. Es hat Arnckewitz examen nouæ hypotheſeos de Luthero ante Lutheranismum 1711 darwider herausgegeben. Man thue hinzu Arnold in der Vorrede zu Lutheri Kirchenpoſtill §. 25.

y) es können hier überhaupt noch nachgeſehen werden Schelwigs Catechiſmus Reinigung 1684 u. 1713; Hildebrands Abfertigung des ſo genanten curieuſen chriſtcatholiſchen Catechiſmi, 1724 und der unpartheyiſche Bibliothecarius p. 18.

Will man auch den Unterscheid unter den erstern und letztern Büchern Lutheri bey Seite setzen, so mus man gleichwol sagen, daß ihm zuweilen eine Schrift besser; als die andere gerathen: auch manche vor andern einen besondern Segen von GOtt erlanget haben. Unter andern haben auf solche Weise verschiedene exegetische Bücher vor den Streitschriften und unter jenen die Auslegung des ersten Buch Mosis und die Auslegung des Briefs Pauli an die Galater vor den übrigen einen Vorzug.

§. LXX.

So gros der Werth der Schriften Lutheri ist; so wenig hat er selbst aus denselbigen gemacht. Er sagt an einem Ort z) ausdrücklich: o! daß GOtt wolte, daß mein und aller Lehrer Auslegungen untergiengen, und ein ieglicher Christ selbst die blosse Schrift und lauter GOttes Wort vor sich nähme. Du siehest je aus diesem meinem Geschwätz, wie unmeßlich ungleich GOttes Worte sind gegen aller Menschen Wort, wie gar kein Mensch mag ein einiges GOttes Wort gnugsam erreichen und verklären mit allen seinen Worten. Wer dahin könte ohne Glosiren und Auslegen kommen, dem wären mein und aller Menschen Glosiren gar kein noth; ja nur hinderlich. Darum, hinein, hinein, lieben Christen, und last mein und aller Auslegen nur ein Gerüst seyn zum rechten Bau, daß wir das blosse lauter GOttes Wort selbst fassen, schmecken und da bleiben, denn da wohnet GOtt allein in Zion. Wünschte er hier, daß alle seine Bücher untergiengen, so ist daraus nichts zu schliessen, das ihm und seinen Büchern nachtheilig wäre. Er that dieses, weil er vornemlich darum bemühet war, daß die heilige Schrift wieder an den Tag kommen und von allen zu ihrem ewigen Heil gebraucht werden mögte; hiernechst aber in einer solchen Verläugnung sein selbst stunde, daß er aus sich und seinen Schriften nichts machte. Er bezeigte damit seine grosse Hochachtung gegen das göttliche Wort und eine sonderbare Demuth seines Hertzens, wie er solches auch an andern gethan. Unter andern schreibt er a): gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesamt wären dahinten blieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine, daß mir grauet vor dem Exempel: denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirchen geschaft ist, daß man hat ausser und neben der heiligen Schrift angefangen, viel Bücher und grosse Bibliothecken zu samlen, sonderlich ohn allen Unterscheid allerley Väter, Concilia und Lehrer aufzuraffen: damit nicht allein die edle Zeit und Studieren in der Schrift versäumet; sondern auch die reine Erkäntnis göttliches Worts endlich verloren ist, bis die Biblia, wie dem fünften Buch Mosis geschach, zur Zeit Josiä, des Königes Juda, 2 Kön. 22. 8. 2 Chr. 34, 15 unter der Banck im Staube vergessen ist. Er thut darauf hinzu:

z) in der Beschlusrede des ersten Theils der Kirchenpostill p. 2538 des XI. Theils dieser Samlung der Schriften Lutheri.

a) in der Vorrede zum ersten Theil seiner deutschen Schriften, 1539. Man kan dabey nachsehen, was von der Hardt in *præfat. tom.* I autographor. Lutheri p. 12 sq. angemercket hat.

hinzu: wohlan, so laß geben in GOttes Nahmen, ohne daß ich freundlich bitte, wer meine Bücher zu dieser Zeit haben will, der lasse sie ihm bey Leibe nicht seyn ein Hinderniß, die Schrift selbst zu studieren; sondern lege sie, wie ich des Pabsts Drecker und Dreckeral und der Sophisten Bücher lege.

§. LXXI.

Ehe ich die Abhandlung von den Schriften Lutheri beschliesse, erachte ich nicht undienlich und vergeblich zu seyn, wenn ich noch eine kleine Anweisung zum rechten und wahren Gebrauch derselben gebe, und was davon zu erinnern nöthig ist, beyfüge. Aus dem, was ich vorher von der Vortreflichkeit dieser Schriften angemercket und bewiesen habe, fliesset vor sich, daß sie vor andern würdig sind, fleißig gelesen zu werden, indem sie einen gresten Schatz evangelischer Lehren und Wahrheiten in sich begreifen und so abgefasset sind, daß sie eine grosse Kraft an den Seelen derer, die sie gebührender massen brauchen, erweisen und zu erkennen geben, wie ernstlich der selige Mann gesucht, nicht nur den päbstischen Greuel zu entdecken und die Blösse der Babylonischen Hure iedermann vor Augen zu legen; sondern auch alles beyzutragen, wodurch das Reich GOttes in den Hertzen der Menschen möge aufgerichtet und erhalten, folglich das wahre, lebendige und thätige Christenthum befördert werden, so gering sie auch dem äusserlichen nach scheinen mögen. Es ist daher billig zu beklagen, daß sich so viele unter denjenigen, die sich Lutheraner nennen, befinden, welche von Lutheri Schriften wenig; oder nichts wissen: daß es bey ungelehrten viel, wenn man bey ihnen ausser der deutschen Bibelübersetzung und dem kleinen Catechismo, etwa die Kirchen; oder Hauspostill antrift: daß auch bey gelehrten, und zwar Theologen, Lehrern und Predigern der evangelisch lutherischen Kirche wenig von Lutheri Büchern zu finden, und ihnen vieles, das er geschrieben und herausgegeben, gantz unbekant ist: daß wenn man auch seine Schriften, wo nicht alle; doch zum Theil, kennet: besitzet; oder gleichwol haben und lesen könte, sie nichts destoweniger verächtlich geachtet werden und ungelesen bleiben: daß manche sich einbilden und auch ohne Bedencken gegen andere urtheilen, als wären sie heut zu Tage, da die Wissenschaften und mit denselbigen auch die Art der Gottesgelahrheit obzuliegen: die Schrift zu erklären und GOttes Wort vorzutragen, eine andere Gestalt gewonnen, und in allen Stücken viele bessere Hülfsmittel an Büchern vorhanden, nicht wohl mehr zu gebrauchen, und daß, wenn sie auch gelesen werden, dieses nicht von allen auf solche Art, wie es seyn solte, geschiehet. Dieses zeiget nicht nur einen verderbten Geschmack in geistlichen Dingen, so fern sie gründlich und lebendig zu erkennen sind, und mit demselben eine nicht geringe Schwachheit des Verstands und Willens an; sondern giebt auch eine Nachläßigkeit in Besorgung dessen, so zum Seelen Heil ersprießlich ist, und besonders eine Undanckbarkeit gegen GOtt, der uns durch Lutheri Bücher so viel gutes erwiesen, zu erkennen. Inzwischen gebe ich gerne zu, daß, wenn bey diesem Verderben eine Vergleichung in Ansehung der vorigen und ietzigen Zeiten soll angestellet werden, solches damals gemeiner gewesen, da man Lutheri Schriften nur beysammen in vielen und grossen Theilen hatte und diese öfters zu nichts wei-

ter dienten, als daß man sagen könte, sie wären da, denn es nunmehro ist, nachdem man angefangen, gewisse Schriften Lutheri wieder einzeln zu drucken und sie unter die Leute zu bringen.

§. LXXII.

Bey dem Gebrauch der Schriften Lutheri komt es vornemlich auf zwey Stücke an: welche nemlich vor andern zu lesen, und wie dieses mit Nutzen und Vortheil geschehen möge. Jenes: **was vor Schriften vor andern zu lesen**, setzet voraus, daß nicht nöthig sey, sie alle ohne Ausnahme vom Anfang bis zum Ende durchzulesen. Niemand wird dieses verlangen: noch anrathen, und wenn solches auch geschehe, würden es doch wohl wenige thun können. Vielmehr ist eine gewisse Wahl zu treffen und wo diese gut ausfallen soll, mus sie nach den Umständen derjenigen, die solche Schriften lesen wollen, und nach der Absicht, die sie dabey haben, eingerichtet werden. Es ist auf den Unterschied zu sehen, so fern iemand gelehrt; oder ungelehrt: so fern man entweder dadurch zu mehrer und gründlicher Erkäntnis theologischer Wissenschaften, besonders was die Reformationsgeschichte, die Streitigkeiten mit den Papisten, Sacramentirern, und andern: die Auslegung gewisser Schriftstellen u. s. w. betrift, gelangen; oder sich durch solche Lesung vornemlich erbauen will. Will iemand diese Schriften der Gottesgelahrheit halber lesen, um durch selbige in der Erkäntnis dieser und jener Sache weiter zu kommen, so schläget **Joh Gerhard** *b*) folgende Ordnung, die man beobachten könne, vor: initium lectionis in tomis germanis fiat a tomo quinto Jenensi, in quo historia Augustanæ confessionis continetur, & sic ordine procedatur vsque ad finem. In scriptis latinis initium fiat ab enarratione in Genesin, quæ fuit concio ipsius cygnæa. Potest etiam delectus quidam adhiberi in prima lectione, vt illa scripta & commentarii reliquis præferantur, qui adcuratius & nervosius scripti, vtpote commentarius posterior in epistolam ad Galatas, in cap. 14. 15. 16 & 17 Ioannis: liber de vltimis verbis Dauidis: de conciliis & ecclesia &c. postea demum ad tomos priores fiat regressus, in quibus quum fermen[illegible] aliquod papistici occurrat, ideo [illegible]iteriore loco & adcurato iudicio adhibito legendi. In Ansehung der Erbauung wird man sich wohl rathen und seinen Zweck erreichen können, wenn man die kleinen Schriften Lutheri, wie sie neuerlich einzeln wieder gedruckt und von mir vorher angezeiget werden; nebst diesen aber die **Kirchen und Hauspostill**: die **Erklärung der Epistel an die Galater** und den grossen Catechismum fleißig durchgehet und sich nach Beschaffenheit der Umständen bekant machet. Mit diesen können einige von denjenigen Büchern verknüpft werden, in welchen gewisse Auszüge aus Lutheri Schriften gemacht werden, als **Etlich Theils Unterricht in der evangelischen Lehre durch alle Glaubensartickel**, aus Lutheri Schriften zusammen getragen, und dessen güldenes Kleinod der schönsten und geistreichsten Betrachtungen und Andächten aus Lutheri Schriften zusammen gefasset; imgleichen Martin Stau Christenthum Lutheri; wie nicht weniger: Benjamin Lindners nutzbarstes aus den gesamten erbaulichen Schriften

b) in methodo studii theolog. p. 243.

Schriften Lutheri, anderer zu geschweigen, die ich schon vorher erzehlet habe.

§. LXXIII.

Die Art und Weise betreffend, wie die Lesung der Schriften Lutheri nützlich anzustellen, so will ich sechs dazu dienliche Regeln an die Hand geben. Die erste ist: man setze sie der heiligen Schrift nach. Denn diese ist die Quelle, woraus alle göttliche Wahrheiten, die sich in menschlichen Büchern befinden, geflossen sind. Sie ist die Richtschnur, nach welcher alles zu prüfen ist, was Menschen von Sachen reden und schreiben, die unsere Schaden betreffen. Sie ist der Grund, darauf alle wahre und heilsame Erkäntnis unsers Heils muß gebauet werden. Das hat Lutherus mehr als zu wohl gewußt und daher mit vielem Nachdruck erinnert, man solte seine Bücher, da sie ein Menschenwerck wären, als ein Gerüst zum rechten Bau und als eine Handleitung brauchen. Unter andern sagt er an einem Ort *): so gut werdens weder Concilia, Väter; noch wir machen, wenns auch aufs höchste und beste gerathen kan; als die heilige Schrift, das ist, GOtt selbst gemacht hat, ob wir wohl auch den heiligen Geist, Glauben, göttliche Rede und Werck haben müssen, so wir sollen selig werden, als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf den Pult sitzen und wir hienten zu ihren Füssen hören, was sie sagen und nicht sagen, was sie hören müssen, und thut hinzu: ich bitte freundlich, wer meine Bücher zu dieser Zeit haben will, der lasse sie ihm bey Leibe nicht seyn eine Hinderniß, die Schrift selbst zu studieren; sondern lege sie, wie ich des Pabsts Drecket und Dreckerai und der Sophisten Bücher lege. Die andere Regel ist: Lutheri Bücher haben vor andern menschlichen geistlichen Schriften einen grossen Vorzug und sind deswegen einer besondern Hochachtung würdig. Der selige Mann war mächtig in der Schrift und hatte von GOtt keine geringe Gabe bekommen, selbige auszulegen und die nöthige Stücke des Glaubens und des Lebens auf eine einfältige; iedoch deutliche und gründliche Art vorzutragen. Das Wort GOttes war bey ihm lebendig, und was er zur Erbauung der Menschen, solglich zu ihrer Erweckung und Stärckung redete und schriebe, das hatte er an sich selbst erfahren, und dadurch erhielten seine Schriften ein solches Wesen, daß sie vielen andern den Rang billig streitig machen, zumal Lutherus durch die Gnade GOttes auch die Gabe hatte, etwas auf eine überzeugende und durchdringende Art vorzustellen.

§. LXXIV.

Mit diesen beyden Regeln verbinde ich die dritte: lies Luthers Bücher so, daß du alles nach der einzigen Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, das ist, nach der heiligen Schrift, prüfest und nichts vor wahr annimst, es sey denn in selbiger gegründet. Unser Glaube ist bey den Wahrheiten, die er vorgetragen hat, auf das unbetrügliche Zeugnis der ewigen Wahrheit und nicht auf sein Ansehen gegründet. Er war ein Mensch, und konte daher auch bey seinen Büchern ohne menschliche Schwach-

*) in der Vorrede zum ersten Theil seiner deutschen Schriften, der zu Wittenberg 1539 herausgekommen.

vid. Da kam die Verheissung aber leichter. Zu dem sprach GOtt 2 Sam. 7, 12: Von der Frucht deines Leibes will ich setzen einen König, der da soll ewig regieren. Das währete bis zu der Zeit Mariä. Da kam der Engel, und sprach Luc. 1. v. 28. 32: Bis gegrüsset Maria, voller Gnaden, du sollst gebären den Allerhöchsten, der wird sitzen auf dem Stuhl Davids. Sehet, das GOttes Wort hat sie allzumal erhalten, das sie weiset bis auf Mariä Kind. Der soll der Schlangen den Kopf zertreten. Darauf haben gebauet alle Heiligen, wie das David gesaget hat: In dem Friede will ich ruhen und schlafen, will mich in das Grab legen, wie auf einen Port; denn du hast mich gesetzt in eine starke Hoffnung. Die ist nun kommen. In dem Kinde sind sie nun alle selig worden. Also müssen wir auch darinnen selig werden, bis ans Ende der Welt.

11. Nun, in dem Neuen Testament sind die Verheissungen heraus geschüttet wie Wolkenbrünste, Joh. 14, 6: Ich bin das Leben und der Weg ꝛc. Joh. 8, 51: Wer mein Wort hält ꝛc. Matth. 26, 26: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das Wort hat erhalten alle Heiligen, und muß uns alle erhalten. Das ist von dem Wort.

12. Nun wollen wir von der Haltung sagen: Sehet, da muß ein starker Glaube seyn. Man muß nicht mit den Händen, sondern mit dem Herzen daran hangen, daß wir uns sicherlich versehen zu GOtt, er habe Tod, Teufel und Hölle hinweg genommen. Darum saget er: Wer mein Wort wird behalten. Es wird Mühe kosten; aber hanget stark an dem Wort, dann der Teufel ist dem Worte ganz feind, der suchet mit allen seinen Listen, daß er uns das nehme, und stösset wider uns Gewalt, Schwerdt ꝛc. Und sonderlich wenn nun der Tod hergehet, da hält er uns für Sünde, Tod ꝛc. Da muß man die Augen zuthun, allein auf sein Wort sehen, das also klinget: Wer mein Wort behält ꝛc. Das muß man in das Herz senken. Christum kann man nicht hinein stecken leiblich; darum muß man an dem Worte kleben; so umringet uns dann das Wort, daß wir darinnen entschlafen, und nicht wissen wie. Ob wir gleich den Tod sehen und die Hölle, daß sie den Rachen so breit aufsperret, und keinen Boden hat; so muß man doch nichts ansehen, stracks das Wort GOttes vor die Augen schlagen. Das ist dann lebendig, gehet durch Hölle, Tod und alles, das führet uns dann fein hindurch, daß wir selbst nicht wissen, wie wir hindurch kommen. Also, daß diß die Summa sey: Wer an den Christum gläubet, der wird durch Hölle, Sünde und Tod gehen, und gerichts selig und lebendig seyn. Dadurch behalte uns GOtt, Amen.

XIV.

heit und Unvollkommenheit nicht seyn. Die Gnade GOttes würckte in ihm stuffenweis und er kam durch sie nach und nach zu mehrerer Erkantnis der göttlichen Wahrheit. Eben deswegen füge ich vielleicht hinzu: wenn Lutherus was unrichtiges und irriges einfliessen lassen; oder sich ein und anderer bedencklicher Redensarten bedienet, so entschuldige solches nach der Liebe und Billigkeit. Es ist nicht ohne, daß in den ersten Schriften, die er entweder vor; oder bald nach angefangener Reformation verfertiget und herausgegeben, Lehren angetroffen werden, welche als päbstische Irrthümer, die ihm noch angeklebet, anzusehen sind: daß er ausser dem bisweilen ein und andere besondere Meinung angenommen: sich nicht allemal gnau und hinreichend erkläret: dann und wann eine harte Schreibart gebraucht; oder sich doch bedencklicher Ausdrücken bedienet. Das sind menschliche Schwachheiten, die sich in seinen Schriften befinden; deswegen aber mus er billig entschuldiget werden, und wir haben uns darüber nicht aufzuhalten; noch daran zu stossen. Die Ursach ist aus dem, so ich vorher angemercket habe, leicht zu ersehen. Er ist, wie ich schon gesagt habe, ein Mensch gewesen und von GOtt nach und nach erleuchtet worden. Er hat seine Fehler und Mängel selbst erkant: sich kein Bedencken gemacht, sie öffentlich zu erkennen und was er in den ersten Zeiten nicht richtig geschrieben, in den folgenden verbessert. Sein Hertz war in allen Stücken gegen GOtt und Menschen redlich und aufrichtig und darum gebühret sichs, daß er entschuldiget werde.

§. LXXV.

Künftens müssen wir einen den Schriften Lutheri gemässen Endzweck haben, wenn wir sie mit Nutzen lesen wollen. Er hat sie nicht zur Beförderung menschlicher gelehrten Wissenschaften; noch in der Absicht aufgesetzet und heraus gegeben, damit er sich als einen gelehrten Mann zeigen und seinen Namen berühmt machen möge, von welcher Eitelkeit er bey seiner hertzlichen Liebe gegen GOtt und den Nechsten: bey der Verleugnung sein selbst: bey der wahren Niedrigkeit und Demuth seines Hertzens weit entfernet war. Er suchte GOttes Ehre und der Menschen Erbauung, daß sie zur heilsamen und gottseligen Erkäntnis der Wahrheit gebracht würden und also das Reich Christi ausgebreitet werden möge. Das zeigen auch seine Schriften zur Gnüge, wir mögen dabey auf ihre Einrichtung; oder auf die darinnen enthaltene Sachen sehen. Weltliche Gelehrsamkeit ist hier wenig anzutreffen, ob es ihm wohl daran nicht fehlte. Menschliche Weisheit: zierliche und gekünstelte Worte dürfen wir darinnen nicht suchen. Bey Betrachtung hoher Dinge hält er sich nicht lange auf. Sein Hauptwerck gehet dahin, daß in den Hertzen der Menschen das Reich GOttes aufgerichtet und erhalten werde, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Mit solchem Zweck, den er bey seinen Schriften gehabt, mus die Absicht dessen übereinstimmen; der davon Nutzen haben will. Er mus sie lesen, um durch selbige erbauet zu werden. Soll das geschehen, so hat er seinen Seelenzustand zu erforschen und was er lieset, so anzuwenden, daß es seine Kraft erweise und gesegnete Früchte hervorbringe. Wer in einer andern Absicht diese Schriften in die Hände nimt, dem werden sie wenig; oder nicht nutzen. Er wird nicht

viel

viel antreffen, das ihm ein Vergnügen erwecke d).

§. LXXVI.

Ich füge noch ſechſtens bey: es iſt wohl gethan, wenn derjenige, der Lutheri Schriften nützlich leſen und brauchen will, ſich vorher deſſen Leben und Geſchichte bekant macht; von den vielen Nachrichten aber welche davon vorhanden, ſich vor andern ſolche auslieſet, in denen man nicht blos auf ſeine äuſſerliche Umſtände und Begebenheiten; ſondern auch auf deſſen innerliches Weſen der Seelen und Gemüthsverfaſſung geſehen, dergleichen unter andern in derjenigen Lebensbeſchreibung mit berühret worden, die Herr D. Herrnſchmide aufgeſetzet und die man deutſch und lateiniſch gedruckt hat, wie ich oben in dem Vorbericht mit mehrerm angemercket habe. Des frommen Joh. Mathæſii Predigten vom Leben Lutheri dienen auch zu ſolchem Zweck. Denn wer vorher Lutherum einiger maſſen von innen kennet, ehe er ſeine Schriften lieſet, dem werden ſie in manchen Stücken deutlicher vorkommen und einen beſſern Eindruck geben. Vom Gebrauch und Leſung dieſer Schriften haben verſchiedene gehandelt und können nachgeſehen werden: Hieronymus Weller e) Joach. Mörlin f), Conrad Porta g), Johann Franc. Buddeus h), Johann Jac. Rambach i), Johann Muthmann k).

Die

d) ſ. Buddei Vorrede zum Hällischen Theil der Schriften Lutheri §. 22, die ſich im XIV. Theil dieſer Samlung befindet, p. 715.

e) in ratione formandi ſtudii theologici: in der Schrift de ſcriptis, eccleſiam ædificantibus: im iudicio de Martino Lutherο, die zuſammen in deſſen 1702 heraus gekommenen operibus latinis, und zwar tom. III & IV p. 157 und 167 anzutreffen ſind. Es wird auch in Clearii ſcrinio antiquario p. 222 und Fabricii centifol. Lutheran. p. 930 einer Schrift des Hieron. Wellers gedacht, welche unter dem Titul: cur ſcripta Lutheri legenda? nach deſſen Tod zu Leipzig 1581 zum Vorſchein gekommen; da ich ſie aber nicht geſehen, ſo kan ich auch nicht ſagen, ob ſie von den vorher gedachten Wellerischen Schriften unterſchieden ſey. Ich finde ſie in den angezogenen lateiniſchen Werken nicht und deswegen glaube ich, daß ſie mit jenen einerley.

f) in der Schrift, die unter dem Titul: wie die Bücher und Schriften des theuren und ſeligen Mannes GOttes, D. Martin Luthers, nützlich zu leſen, vor fromme Pfarrer und andere chriſtliche Liebhaber und Leſer der Bücher D. Martin Lutheri, herausgekommen und von Herrn D. Börnern ſeinem Vorbericht zum erſten Leipziſchen Theil angehänget: auch in dem XIV. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 879 wieder abgedruckt worden.

g) von welchem vorhanden iſt: oratio continens adhortationem ad aſſiduam lectionem ſcriptorum renerendi patris & præceptoris noſtri D. Martini Lutheri, vitimi Eliæ & prophetæ Germaniæ, welche er in der Schule zu Eisleben den 2 Novembr. 570 gehalten. Die Ausgabe, die ich bey der Hand habe, iſt als eine verbeſſerte zu Wittenberg 1584 in 8 gedruckt und Neanders theologiæ megalandri Lutheri angeführet worden, wiewohl hier bey meinem Exemplar auf dem Titul weder der Ort: noch das Jahr des Drucks gemeldet iſt. Herr D. Börner gedenckt im Vorbericht zum erſten Leipziſchen Theil der Schriften Lutheri einer Ausgabe die zu Eisleben 1581 in 8 zum Vorſchein gekommen. Wenn in Fabricii centifolio Lutheran. p. 921 eine Wittenbergiſche von 1548 angeführet wird, ſo iſt das ein Druckfehler und ſoll 1584 heiſſen. Herrmann von der Hardt hat ſolche Rede zu Helmſtädt 1708 in 8 wieder drucken laſſen. Sie iſt nützlichtig und faſſet viele leſenswürdige Sachen von der Perſon und von den Schriften Lutheri in ſich.

h) in der Vorrede zum Hällischen Theil, worinnen er von dem rechten Gebrauch der Schriften Lutheri handelt. Sie iſt im XIV. Theil dieſer Ausgabe erwehnter Schriften p. 765 anzutreffen.

i) welcher Lutheri Abhandlung von der Liebe eine Vorrede von der Vortrefflichkeit der Schriften Luthers zu und den geſammten kleinen Schriften deſſelbigen, eine andere von dem Segen der Schriften Luthers vorgeſetzet.

k) in dem geſegneten Gebrauch der Kirchenpoſtill d. ſeligen Lutheri, beſonders aus ſeiner

Das fünfte Capitel von Luthers Verdienſten.

Inhalt.

Es wird von Lutheri Verdienſten gehandelt überhaupt §. I.
Insonderheit erſtlich um die verſchiedene Stände der Menſchen und zwar um den Ehestand und vornemlich um die Kirche, in Anſetzung der Lehre §. II. III.
Des Lebens §. IV. V.
Der Gewiſſensfreyheit §. VI.
Des Vertrags des göttlichen Worts §. VII.
Der Austheilung der Sacramenten §. VIII.
Der Kirchengebräuchen §. IX.
Um den Regentenſtand und das gemeine Weſen §. X-XIV.
Um den Hauesſtand §. XV.
Vers andere um die gelehrte Wiſſenſchaften; und zwar um die Gottesgelahrheit §. XVI-XXI.
Um die Rechtsgelahrheit §. XXII. XXIII.
Um die Philoſophie §. XXIV. XXV.
Um die ſchöne Wiſſenſchaften §. XXVI. XXVII.
Und um die Schulen und Academien. §. XXVIII.

§. I.

Ich hätte eben nicht nöthig, eine beſondere Abhandlung von den Verdienſten Lutheri anzuſtellen, indem ſelbige in ihrer Gröſſe aus dem, ſo ich vorher von dieſes ſeligen Mannes Perſon, Natur und Gnadengaben, Reformationshandlungen und Schriften vorgetragen, deutlich genug hervorleuchten. Doch da die Sache beſonders erwogen zu werden, würdig iſt und wenn dieſes ordentlich und hinreichend geſchiehet, ſelbige beſſer kan eingeſehen und erkant werden, ſo wird es nicht unrecht ſeyn, wenn ich ihr in dieſer Nachricht von Luthero ein eignes Hauptſtück widme. Ehe ich zur Sache ſelbſt komme, ſetze ich voraus, daß die Verdienſte Lutheri überhaupt ſolche Verhältniſſe deſſen, was er gethan, gegen den Nutzen der Menſchen ſind, daß ſelcher dadurch ſehr befördert worden und dieſes mit allem Recht hochzuhalten und danckbarlich zu erkennen iſt. Sie beruhen auf gewiſſe Handlungen und dieſe betreffen vornemlich die durch ihn geſchehene Reformation. Sie breiten ſich weit aus und obwohl das Hauptwerck auf die Kirche und derin

Predigt über das Evangelium am 15 Trinitatis gezeiget, als welche zur Grundlegung des wahren Chriſtenthums: zum nöthigen Unterſcheid der Chriſten: zur Erkäntnis der Kennzeichen des lebendigen Glaubens: zu heilſamen Lehren vor die drey Hauptſtände und zum Troſt der Glaubigen herrlich dienet, 1726. 8. Dieſen jetzt angeführten Sermon vom Gebrauch und Nutzen der Bücher Lutheri habe ich bey Meanders am deutſche gerichtete ehemaligen Lutheri, wie ſie Erasmus Gruber zu Regensburg 1617 in 8 weiter heraus gegeben. Denn bey dieſer Ausgabe habe ich Urſinus Vorrede und anderer Theologen Urtheilen, ob man ſich voll Lutheriſch nennen: auch ob und wie man Lutheri Schriften leſen ſoll.

deren Verbesserung abzielte, so hatte doch das, was hier Lutherus thate, und sonst dabey zugleich mit vernahm, einen Einfluß in viele andere Sachen zum besten der Menschen. Es sind daher solche Verdienste, wenn wir auf das sehen darum er sich verdient gemacht, von mancherley Art und lassen sich sonderlich in Ansehung der verschiedenen Stände der Menschen und der gelehrten Wissenschaften betrachten; beyde Hauptgattungen aber fassen wieder besondere Arten solcher Verdiensten in sich, wie aus dem nun folgenden zu ersehen seyn wird.

§. II.

Sehen wir auf die verschiedene Stände der Menschen und bey diesen zuerst auf den Lehrstand, wie er pfleget genennet zu werden, so hat sich Lutherus hauptsächlich um die Kirche verdient gemacht, eben damit, daß durch ihn die Verbesserung und Reinigung derselbigen von den päbstischen Gräueln geschehen und die evangelische Religion nach ihrer wahren und rechten Gestalt an sich selbst; oder was zu selbiger gehöret, wieder hergestellet worden. Um solche Verdienste nach deren Grösse und Umfang in gehöriger Ordnung vorzustellen, so läst sich die Beschaffenheit einer Kirchen nach dem innerlichen und nach dem äusserlichen betrachten, da denn zu jenem die Glaubenslehren, denen man beypflichten mus und der Lebenswandel, der nach jenen anzustellen, nebst der Gewissensfreyheit gehören; zu diesem aber rechnen wir die Einrichtung des äusserlichen Gottesdiensts, was den Vortrag des göttlichen Worts durch predigen und catechisiren: die Austheilung der Sacramenten: den Gebrauch der Lieder: gewisse Kirchenceremonien u. s. w. anlangt. Nach beyden Stücken war die Kirche durch das Pabstthum in das äusserste Verderben gerathen und ob wohl die wahre Kirche dabey nicht war untergegangen, und auch nicht untergehen konte; so ist sie doch nicht sichtbar; sondern nur unsichtbar gewesen. Solchem Verderben hat GOtt durch Lutherum ab und stellte die wahre Kirche dergestalt wieder her, daß sie sichtbar wurde, folglich machte er sich um selbige unsterblich verdient. Er machte sich um sie verdient nach dem innerlichen. In Ansehung der Lehre brachte er die evangelische Wahrheit wieder ans Liche und zeigte den richtigen Weg zur Seligkeit, daß daher unsere Kirche mit Recht die evangeusche und die sich dazu bekennen, die Evangelischen genennet werden. Das vornehmste Stück solcher evangelischen Lehre, so er mit allem Fleis und Eifer bekant gemacht, betraf die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, daß solche allein aus Gnaden wegen des Glaubens an Christum, ohne Verdienst der Wercke, geschehe. Indem er dieses gründlich zeigte, so stellte er zugleich andere damit verknüpfte und zur Seligkeit nöthige Wahrheiten, die im Pabstthum ebenfals waren verdunckelt und unterdrücket worden, wieder dar, nemlich daß der Glaube nichts todes; sondern was lebendiges, thätiges und geschäftiges sey, der nothwendig die Früchte der Liebe, der christlichen Tugenden und guten Wercken hervorbringen müsse: daß der Mensch von Natur durch die Erbsünde geistlicher weise todt: aus eigenen Kräften nichts Gutes gedencken, wollen, thun und vollbringen könne; sondern allein durch die Gnade GOttes müsse belebet werden: den Glauben erlangen, und in Kraft desselbigen ein frommes Leben führen.

§. III.

§. III.

Bey diesen und andern Wahrheiten war er sonderlich um den Grund, auf welche ihre richtige und gewisse Erkäntnis beruhet, bekümmert. Er bauete nichts auf menschliches Ansehen: auf Satzungen und Aussprüchen der Kirche und zeigte vielmehr, daß niemand bey selbigen seines Glaubens und seiner Seligkeit versichert seyn könne. Die heilige Schrift achtete er vor die einige Richtschnur des Glaubens und des Lebens. Solche setzte er nicht nur bey seinem mündlichen und schriftlichen Vortrag einig und allein zum Grund; sondern damit auch andere, die selig werden wollen, selbst sehen mögten, was ihnen GOtt zu glauben und zu thun vorgeschrieben, übersatzte er sie in die deutsche Sprache und schafte den so genanten Läyen die ihnen aus einem päbstischen Interesse schändlicher und unverantwortlicher Weise geraubte Freyheit wieder, das Bibelbuch selbst zu lesen: daraus sich zu ihrer Bekehrung und Heiligung, folglich auch zu ihrer Seligkeit unterweisen zu lassen: darinnen zu forschen und nach demselbigen zu prüfen, was andere lehren; damit aber eine Gewisheit ihrer Erkäntnis zu erlangen. Das ist eine der gröſten Wohlthaten, die GOtt der Kirche durch Lutherum erwiesen hat. Man halte hierinnen den Zustand der Römischen und Evangelischlutherischen Kirche gegen einander und bedencke, wie derten den armen Leuten die heilige Schrift entrissen: wie ihnen der Gebrauch derselbigen gäntzlich untersaget: wie strenge über solche wieder alle Vernunft und gegen die Schrift selbst streitende Verordnung gehalten und was vor ein grosses Verbrechen daraus gemacht werde, wenn man bey einem Layen eine Bibel antrift und wahrnimt, daß er darinnen gelesen. Man thue hinzu, wie gros die Sclaverey und Blindheit sey, darein Leute sey: wie sie ihren Glauben lediglich auf das, was bloſe Menschen sagen, bauen müssen: wie diejenigen, welche dem in etwas nachdencken, so ihnen von den Satzungen und Aussprüchen der Kirchen weisgemacht wird, in ein solches Labyrinth der Ungewisheit und des Zweifels in Dingen, die den Glauben und die Seligkeit betreffen, gerathen, daß ihnen nicht anders; als durch den eignen Gebrauch der heiligen Schrift zu helffen: wie ferner auf diese Weise die vielen und groben Irrthümer des Pabstthums unerkant bleiben und was die Lehrer und Pfaffen sagen, um deswegen mus angenommen werden, weil sie es sagen. Alles das fält bey unserer Kirche weg. Hier wird nichts von Sachen der Seligkeit auf ein menschliches; alles hingegen auf ein göttliches Ansehen und zwar der Schrift gegründet und ein jeglicher kan eine iede Lehre selbst nach dem Wort GOttes prüfen, weil er kan und darf solches lesen: ja daß er dieses fleiſig und auf gehörige Art thun möge, dazu angehalten wird. Nechst GOtt haben wir dieses Luthero zu dancken, und wenn er sonst Zeit seines Lebens nichts gethan hätte, denn daß er die Bibel ins deutsche gebracht, so hätte er sich damit unsterblich verdient gemacht.

§. IV.

Dabey ist es nicht geblieben. Lutheri Verdienste um das innerliche der Kirche sind auch eines in Ansehung des Lebens. Mit der Moral der Papisten und mit dem Leben selbst, das unter ihnen, auch unter den Päbsten und der Clerisey geführet werden und noch geführet wird, siehet es schlecht aus. Sie setzen Christi Verdienst bey Seite

und

und wollen nicht durch den Glauben an ihn; ſondern durch eigne gute Wercke gerecht und ſelig werden; damit aber wollen ſie auch ohne Chriſto und ohne den Glauben from und heilig leben. Zur Norm der guten Wercke ſetzet man das Geſetz GOttes nicht nach ſeinem geiſtlichen; ſondern nach dem fleiſchlichen, phariſäiſchen und von Chriſto verworfenen Sinn. Die innerliche böſe Luſt ſoll keine Sünde ſeyn. Der Pabſt maſſet ſich das Recht an, wieder die göttlichen Geſetze zu diſpenſiren, und führt unerträgliche Menſchengebote in groſſer Menge ein. Beruhet die päbſtiſche Moral auf ſolchen Principien, ſo kan man leicht ſchlieſſen, wie ſie beſchaffen ſey. Es iſt eine Moral, nach welcher man auf der einen Seite das göttliche Geſetz nur nach dem äuſſerlichen beobachten darf, und noch dazu vom Pabſt Diſpenſation erhalten kan, daß man darwieder zu handeln berechtiget; auf der andern Seite hingegen gehalten iſt, alle päbſtiſche Verordnungen und Gebote auf das genauſte in Acht zu nehmen. Geſchiehet dieſes: man reſpectiret den Pabſt mit groſſer Ehrerbietigkeit: man beſuchet fleißig die Meſſen: man faſtet: man geiſſelt ſich: ſtelt Wallfahrten an: iſt gegen die Geiſtlichen gutthätig u. ſ. w. ſo heiſt das ein guter und frommer Chriſt, an deſſen Seligkeit im geringſten nicht zu zweifeln. Hier hat Lutherus eine Verbeſſerung vorgenommen. Die Reformation, die GOtt durch ihn anſtelte, erſtreckte ſich nicht nur auf die Lehre; ſondern auch auf das Leben. Er hat die wahren Grundſätze der chriſtlichen Moral wieder hergeſtellet, daß man nemlich an Chriſtum glauben, und den Glauben durch ein frommes Leben beweiſen müſſe, wenn man wolle gerecht und ſelig werden: damit aber hat er ſo wohl die Nothwendigkeit; als auch die wahre Beſchaffenheit der guten Wercke gezeiget und gelehrt, wie Glaube, Rechtfertigung und Heiligkeit unzertrennlich mit einander verknüpfet und von allem unſerm Thun GOtt nichts gefallen könne, es komme denn aus dem Glauben an JEſum. Er hat moraliſche Schriften, als von den guten Wercken: von der Liebe Vortreflichkeit und andere mehr verfertiget: auch ſonſt wichtige moraliſche Materien nach apoſtoliſcher Einfalt und mit vielem Nachdruck abgehandelt. Seine beyde Catechiſmi ſind kurtze Begriffe der Moral. Die darinnen befindliche Auslegung der zehn Gebote iſt herrlich und wird darinnen das Geſetz GOttes nach ſeinem wahren Sinn angeleget und gezeiget, daß ſelbiges nicht blos äuſſerliche; ſondern auch innerliche Handlungen fordere. Man erwege, was er in den Hauptſtücken von der Taufe geſchrieben. Da es heiſt: die Taufe bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Buſſe ſoll erſäuffet werden, und ſterben mit allen Sünden und böſen Lüſten, und wiederum täglich herauskommen ein neuer Menſch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor GOtt ewiglich lebe. Er hat ferner durch ſeine Geſänge das Werck der Gottſeligkeit dergeſtalt befördert, daß viele dadurch erwecket, geſtärcket und getröſtet worden. Als Johann Ariecla lehrte, das Geſetz hätte bey dem Werck der Buſſe keinen Nutzen und die Gläubigen wären deſſen nicht benöthiget, widerſprach er ihm mit vielem Eifer und hielte 1538 zu Wittenberg fünf Diſputationen wieder ihn; 1540 aber that er noch die ſechſte hinzu, und zeigte unter andern, es müſſe das Geſetz den Gottloſen und Frommen gepredigt werden: jenen, damit ſie daraus den Zorn GOttes erkenten, in ein Schrecken kämen und ſich demüthigten;

thäten; dieſen hingegen, auf daß ſie ihr Fleiſch creuzigten ſamt den Lüſten und Begierden und nicht ſicher würden. Was hat er nicht über dies durch ſein Gebet: durch ſein eigenes Leben und Wandel: durch ſeinen Umgang mit andern: durch ſeine Verrichtungen zur Verbeſſerung der menſchlichen Sitten beygetragen [1])?

§. V.

Dem, ſo ich itzo von der durch Lutherum geſchehenen Verbeſſerung in Anſehung des Lebens angemercket habe, iſt nicht entgegen zu ſetzen, daß gleichwol unter den Lutheranern kein gutes Leben anzutreffen. Ich läugne dieſes nicht und bekenne vielmehr mit andern nicht ohne Wehmuth des Hertzens, daß unter ihnen das wahre und thätige Chriſtenthum in äuſſerſten Verfall gerathen: alle Stände höchſt verderbt: viele grobe Sünden und Laſter im Schwang gehen, und wenn Lutherus wieder kommen ſolte, er bey den meiſten, die ſich Lutheraner nennen, ein unlutheriſches Lutherthum finden würde. Inzwiſchen wird damit dasjenige, ſo ich vorher geſagt, nicht aufgehoben. Wer den berührten Einwurf machet, der hat zu bedencken, daß an der Gottloſigkeit und Bosheit der Lutheraner nicht unſere Lehre Schuld ſey, als welche vielmehr dahin gehet, daß der Menſch allein durch den Glauben gerecht werde, und der Glaube ſeiner weſentlichen Art nach was geſchäftiges, thätiges und lebendiges ſey, mithin allezeit gute Wercke bey ſich haben müſſe. Das iſt die evangeliſche Lehre, zu welcher wir uns bekennen, und die uns zur Beobachtung aller und ieden Gebote GOttes treulich anweiſet. Solten auch die Sitten der Lutheraner und Papiſten gegen einander gehalten werden, ſo würde man ſehen, daß dieſe in vielen Stücken verderbter und ſchlimmer wären; als jene. Italien iſt in Wahrheit der Sammelplatz der allergröbſten Sünden. Zu Rom, wo der vermeinte Stadthalter Chriſti ſeine Reſidenz hat, werden öffentliche Hurenhäuſer geduldet und die päbſtiſche Cammer hat davon ihre jährliche Einkünfte. In der Faſtenzeit werden die Fleiſchbäncke geſchloſſen; jene bleiben aber offen ſtehen. In den Klöſtern thut man oftmals nichts anders; als daß man durch gute Tage, durch Müßiggang, eſſen und trincken ſeinem Bauch dienet. Wie manche Sünden der fleiſchlichen Unreinigkeit alda begangen werden, iſt bekant. Was vor Pracht: was vor Staat machen nicht die Cardinäle und andere Hohen der päbſtiſchen Cleriſey? Darauf kommt in Wahrheit das wahre Chriſtenthum nicht an, daß man ins Kloſter gehet, Wahlfahrten anſtellet, denen Proceſſionen beywohnet, die Meſſen fleißig höret, und andere ſelbſt erwählte und erdichtete gute Wercke thut; ſondern es verlangt einen durch die Liebe thätigen Glauben, und eine daher flieſſende hertzliche und lautere Beobachtung derjenigen Gebote, die GOtt gegeben hat. Solche Sünden werden bey den Papiſten durch ihre verkehrte Lehren veranlaſſet, und es hat daher mit ihrem böſen Leben eine andere Bewandnis, als mit demjenigen, ſo unter den Lutheranern geführet wird. Sonderlich werden zwey Hauptmeinungen in der Römiſchen Kirche angenommen, welche Fleiſch und Blut zu ſtatten kommen und die Menſchen

[1]) in der pietat. acad. Lipſ. in reformat. Lutheri memoriam befindet ſich p. 217 Olearii Programma de Luthero aeque doctrinae ac vitae reformatore, und in Herrn von Seckens ſtromat. Lutheran. p. 55 eine Abhandlung de reformatione Lutheri, ſpectante etiam ad mores, wobey auch Stratii Chriſtenthum Lutheri zu leſen iſt.

ſchen zu einem böſen Leben verleiten; oder doch wenigſtens den Weg dazu leicht machen. Die eine iſt, daß man das vornehmſte bey der Religion aufs äuſſerliche ankommen läſſet, und den Leuten weis machet, wenn man unter andern in der Meſſe geweſen; oder für ſich Meſſe leſen laſſen, ſo erlange man Vergebung der Sünden; die andere aber iſt die Einbildung von dem ſogenanten opere operato, daß die Sacramenten an ſich würkten, wenn gleich die gehörige Einrichtung des Hertzens und der Glaube nicht zugegen wären.

§. VI.

Ich füge, als eine beſondere Wohlthat, die GOtt durch Lutherum unſerer Kirche nach dem innerlichen erwieſen, und dadurch ſich dieſer nun ſelbige verdient gemacht hat, die Gewiſſensfreyheit bey. Auch hier iſt eine merckliche Kirchenverbeſſerung geſchehen, und dadurch hat unſere Kirche vor der päbſtiſchen einen groſſen Vorzug erlangt. In dieſer herrſchet ein Gewiſſenszwang. Man wil die Leute durch äuſſerliche Gewalt: durch Feuer und Schwerd; oder doch durch mancherley grauſame Marter zu ſolchen Meinungen und Handlungen zwingen, von denen ſie gleichwol keinen Grund einſehen und vielmehr von dem Gegentheil überzeuget ſind. Wie ſehr der antichriſtiſche Geiſt bey der auf eine höchſt unvernünftige und unverantwortliche Weiſe ſich angemaßten Gewiſſensherrſchaft gewütet und getobet: wie vieler tauſend Seelen unſchuldiges Blut vergoſſen worden, welches noch gen Himmel ſchreyet: wie gros die Anzahl derer ſey, welche bey ſolcher Blutdürſtigkeit, als Märtyrer, ihr Leben für die Wahrheit dahin gegeben, iſt in den Geſchichten zu einem ewigen Schandfleck der Römiſchen Kirche aufgezeichnet. Von ſolcher Grauſamkeit ſind wir, dem HErrn ſey dafür Lob und Dank geſagt, in unſerer Kirche befreyet, eben weil wir nichts von einem Gewiſſenszwang wiſſen: von der Gewalt des Pabſts befreyet und dabey überzeuget ſind, daß er weder nach göttlichen; noch menſchlichen Rechte ein allgemeiner Biſchoff der Chriſtenheit ſey, und nicht ohne Grund dasjenige, ſo in der Schrift von dem Antichriſt geweiſſaget iſt, auf ihn gedeutet werde. Wir verwerfen den Gewiſſenszwang an ſich, als eine Sache, welche mit der Natur und Weſen des Gewiſſens ſowohl; als auch der menſchlichen Herrſchaft offenbahr ſtreitet und alſo aller Vernunft entgegen iſt; um deswegen aber beziegen wir auch unſeren gerechten und wohlgegründeten Eifer wieder die päbſtiſche Gewiſſensherrſchaft. Wir wiſſen und lehren, daß die Seelen, als ein freyes Weſen, und die Religion, keinen äuſſerlichen Zwang leiden: daß man von natürlichen Wahrheiten durch ſeine eigne Einſicht und von Glaubensſachen durch die Gnade GOttes vermittelſt des göttlichen Worts müſſe überzeuget werden. Wir brauchen, wenn wir den Sinn und das Gemüth eines andern dazu oder derthin lencken wollen, Vorſtellungen und laſſen ihm die Freyheit, ob er ihnen Beyfall geben wil; oder nicht. Einer ſolchen Gewiſſensfreyheit haben wir in unſerer Kirche zu genieſſen, und ſelbige, als eine Frucht der Reformation, anzuſehen. Lutherus hat ſie durch göttliche Gnade wieder hergeſtellet und ſich auch damit kein geringes Verdienſt gegen die Kirche erworben.

§. VII.

Andere Verdienſte Lutheri gegen die Kirche betreffen das äuſſerliche; oder, wie ich vorher ſchon erinnert habe, die Einrichtung des äuſſerlichen Gottesdienſts. Je mehr ſie hierinnen mit der apoſtoliſchen und alten chriſt-

christlichen Kirche übereinstimt; je gröſſern Vorzug hat ſie von derjenigen, welche von dieſer Kirche darinnen abweichet. Einen ſolchen Vorzug legen wir mit allem Recht unſerer Kirche vor andern und inſonderheit vor der päbſtiſchen bey, und dieſen haben wir ebenfals Luthero zu dancken. Nach den unterſchiedenen Stücken, welche bey der Einrichtung unſers äuſſerlichen Gottesdienſts anzutreffen, ſind ſeine Verdienſte hier unterſchieden. Es gehöret dahin der **Vortrag des göttlichen Worts**, welcher bey uns durch die **Predigten** und **Catechiſationen** geſchichet. Beyde geben uns Gelegenheit, Lutheri Verdienſten um ſelbige zu gedencken und ſie zu rühmen. Er hat durch ſeine Lehren und Exempel ſeiner eignen Predigten Anlas gegeben, daß das **Predigen** in der lutheriſchen Kirche eine gantz andere Geſtalt gewonnen, als ſelbige im Pabſtthum vor der Reformation ausſahe und noch jezo ausſiehet, da man nichts anders, denn Menſchenſatzungen, Fabeln und Legenden: Grillen aus den Büchern der Schullehrern vortrug: was der Geiſt GOttes zur Seligkeit der Menſchen geoffenbaret, bey Seite ſatzte, und nicht auf die Ehre GOttes und der Menſchen ewiges Heyl; ſondern nur auf das zeitliche Intreſſe des Pabſts und ſeiner Kirche ſahe. Solches Uebel auszuretten und eine heilſamere Art zu predigen einzuführen, hat ſich Lutherus auch angelegen ſeyn laſſen. Er ſelbſt hat oft und fleiſſig geprediget: allemal GOttes Wort zum Grund geleget und ſolche Materien abgehandelt und vorgetragen, welche ſeinen Zuhörern entweder überhaupt; oder insbeſondere wegen damaligen Umſtänden zu wiſſen, nöthig waren. Er predigte ſchriftreich: einfältig; iedoch zugleich gründlich und nachdrücklich, wie ich bereits oben *) mit mehrerm angemercket habe. Damit gab er andern evangeliſchen Lehrern ein ſchönes Exempel zu ihrer Nachahmung und veranlaßte, daß das fleiſſige Predigen in die lutheriſche Kirche eingeführet und auf einen gantz andern Fus geſetzet wurde. Iſt man gleich nachgehends von der gottgefälligen und erbaulichen Art zu predigen abgewichen und auf mancherley Eitelkeiten verfallen: geſchiehet dieſes gleich auch noch iezo, obwohl auf eine andere Weiſe; ſo gehet doch damit den Verdienſten, die in dieſem Stück Lutherus hat, nichts ab. Sie bleiben in Anſehung des Vortrags des göttlichen Worts allerdings groß und zwar, da er es nicht blos bey dem predigen bewenden laſſen; ſondern auch das catechiſiren in Schwang gebracht, nachdem er ſeine beyde Catechiſmos, ſonderlich den kleinen, herausgegeben und gewieſen hatte, wie die Einfältigen und Unwiſſenden in den nöthigen Glaubens- und Lebenslehren durch Frag und Antwort zu unterweiſen. Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieſer Sache iſt ſo deutlich in die Augen gefallen, daß auch nachgehends die Papiſten kein Bedencken getragen, Lutheri Exempel zu folgen und die Catechiſmusübungen mehr; denn vorhin geſchehen war, zu treiben **).

§. VIII.

Nebſt dem Vortrag des göttlichen Worts gehöret zu dem äuſſerlichen der Kirche die Austheilung der Sacramenten, der heiligen Taufe und des Abendmals. In Anſehung des leztern hat es Lutherus durch göttliche Gnade dahin gebracht, daß nicht nur der

*) im 3 Cap. vom 58 §. an

**) was wir Luthero wegen der Catechiſation ſchuldig ſind und wie gros hier ſeine Verdienſte, habe ich im 3 Capit. vom 49 §. an mit mehrerm gezeiget.

der Greuel des päbſtiſchen Meßweſens gäntzlich abgeſchaffet; ſondern auch der Gebrauch des Abendmals unter der Geſtalt des Brods und Weins vor alle Communicanten wieder hergeſtellet werden, welches wir allerdings als eine groſſe Wohlthat GOttes anzuſehen und zugleich unter Lutheri Verdienſte um die Kirche zu rechnen haben. Eben das müſſen wir auch mit den Geſängen thun. Bisher hatte man ſich beym Gottesdienſt der lateiniſchen Geſänge bedienet und der gemeine Mann muſte was ſingen, ſo er nicht verſtunde; Lutherus aber führte den Gebrauch der deutſchen Lieder ein und machte damit den Gottesdienſt vernünftiger. Er überſatzte lateiniſche Lieder ins Deutſche: verbeſſerte einige und viele verfertigte er ſelber, welche zuſammen iederzeit einen groſſen Seegen gehabt und nicht wenig zum Fortgang des Reformationswercks beygetragen. Vielen iſt dadurch ein Licht aufgegangen, daß ſie die evangeliſche Wahrheit erkant und angenommen: andere ſind in ſelbiger geſtärcket und befeſtiget: noch andere in ihrem Leiden getröſtet und aufgerichtet worden. Die Papiſten haben davon ſelbſt ein Zeugnis der Wahrheit ablegen müſſen, indem ſie ſich theils beklagt, daß durch Lutheri Lieder ihrer Kirche Abbruch geſchehen, folglich Chriſti Reich durch ſelbige mehr ausgebreitet und befördert worden; theils aber etliche von ſolchen Liedern in ihre eigne Geſangbücher geſetzet. Das giebt uns abermals groſſe Verdienſte Lutheri um die Kirche Chriſti zu erkennen *).

§. IX.

Billig gedencke ich auch noch der Kirchengebräuchen. Sie waren in ſo groſſer Anzahl verordnet und eingeführet, daß der gröſte Theil des Gottesdienſts in der Beobachtung derſelbigen beſtunde und dadurch die Menſchen, die mehrentheils bey äuſſerlichen und in die Sinnen fallenden Dingen ſtehen bleiben und daran eine Beluſtigung ſuchen, von dem innern und thätigen Hertzenschriſtenthum abgehalten wurden. Sie waren ſo beſchaffen, daß ſie entweder auf eine offenbare Abgötterey und Aberglauben abzielten; oder doch an ſich ungereimt und unvernünftig herauskamen. Es war dieſes bey Anbetung der Heiligen, bey Verehrung der Reliquien, beym Niederfallen vor die Bilder, bey den Proceſſionen, bey dem Beſprengen mit dem Weyhwaſſer, bey der Bezeichnung mit dem Creutz, bey dem Bruſtſchlagen, bey dem Roſencrantz beten, bey der Meſſe u. ſ. w. wahrzunehmen. Aus ſolchen Dingen machte man was nothwendiges und legte damit den Gewiſſen der Menſchen ein unerträgliches Joch auf. Sie ſolten eine verdienſtliche und heilige Sache ſeyn, daß wer ſie fleißig beobachte, der könne dadurch in Gnaden bey GOtt kommen: Vergebung der Sünden erlangen, und ſonſt auch im Leiblichen groſſen Vortheil davon haben; da hingegen derjenige, der ſie aus den Augen ſetze, ſich ſchwerer Sünden theilhaftig mache. Hier war eine Verbeſſerung nöthig. Sie iſt durch Lutherum, wenn gleich nicht auf einmal; doch nach und nach geſchehen. Der Augenſchein kan dieſes einem ieden lehren, wenn er nur die Gebräuche der evangeliſchen und päbſtiſchen Kirche gegen einander halten wil. Auch hier hat ſich Lutherus nicht wenig verdient gemacht. Man ſtelle

*) ſ. des 3 Capitels 74 u. f. §. Denen daſelbſt angeführten Schriftſtellern kan der Herr Walter in den Nachrichten von den leuten Thaten und Lebensgeſchichten des ſ. D. Luthers, und zwar im andern Abſchnitt des erſten Theils p. 34 u. f. beygefüget werden.

XIV.

Sermon vom Creuz und Leiden,

gepredigt in der Faſten Anno 1531.

Innhalt.

Vom Creuz und Leiden Chriſti und der Gläubigen.

I. Vom Creuz und Leiden Chriſti.
1. Wie Chriſti Creuz und Leiden uns dienet zum Geſchenk und Gabe 1. 2.
2. wie Chriſti Creuz und Leiden uns dienet zum Exempel 3. 4 ſqq.
II. Von dem Creuz und Leiden der Gläubigen.
A Die Nothwendigkeit dieſes Creuzes und Leidens; dieſe wird bewieſen
1. aus dem Exempel des Creuzes Chriſti 4.
2. aus dem Zeugnis des Apoſtels Pauli 5.
B die Beſchaffenheit dieſes Creuzes und Leidens; dahin gehöret
1. daß es einen Namen habe und redlich drücket und ſchmerzet 6.
2. daß es nicht ſelbſterwählet ſey 7.
C der Troſt der Chriſten unter ihrem Creuz und Leiden.
1. der Troſt an ſich.
a der erſte Troſt 8 9.
b der andere Troſt 10.
c der dritte Troſt 11. 12.
* die Gottloſen ſind trotzig in guten Tagen, in böſen aber verzagen ſie 12.
2 wie dieſer Troſt unter dem Bilde des Chriſtoffels abgemahlet und entworfen iſt 13-17.
3 auf was Art wir dieſen Troſt erhalten und behalten 18-21.
D die Urſach des Creuzes und Leidens der Gläubigen.
1. die erſte Urſach 22.
2. die andere Urſach 23 24.
* von dem Worte GOttes.
a wie und warum der Teufel demſelben ſo feind iſt 23.
b von der Kraft deſſelben 24.
3. die dritte Urſach 25
E die Fürtrefflichkeit des Leidens und Creuzes der Chriſten 26.
F wie und warum die Gläubigen ihr Creuz ſollen geduldig auf ſich nehmen 27.
III. Der Unterſchied des Creuzes und Leidens Chriſti und ſeiner Gläubigen 28

I.

LIeben Freunde, ihr wiſſet, daß man dieſe Zeit die Paßion pflegt zu predigen: ſo zweifelt mir auch nicht daran, ihr werdet vielmal gehört haben, was es für eine Paßion und Leiden geweſt ſey, auch wozu es GOtt der Vater verordnet habe, nemlich, daß er uns dadurch hat wollen helfen, nicht der Perſon Chriſti. Denn Chriſtus bedurfte ſolches Leiden gar nicht: wir aber, und das ganze menſchliche Geſchlecht bedurften ſolches Leidens. Daß es alſo ſoll ein Geſchenk und Gabe ſeyn, die uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, um Chriſti willen, geſchenkt iſt. Von dieſem Stück wollen wir jetzt nicht handeln, denn ich habe ſonſt oft davon geſagt.

2. Dieweil aber viel irrige Rottengeiſter hin und wieder ſind, welche das Evangelium nur ſchänden, und uns die Schuld geben, daß wir nichts mehr wiſſen zu lehren und predigen, denn vom Glauben, als lieſſen wir die Lehre von guten Werken, und dem heiligen Creuz und Leiden, auſſen: ſagen auch weiter, ſie haben den rechten Geiſt, der ſie ſolches zu lehren treibe; wollen wir jetzt allein von dem Exempel dieſer Paßion ſagen, was für ein Creuz wir tragen und leiden ſollen, auch wie wir daſſelbe tragen und leiden ſollen.

3. Darum muß man zum erſten das merken, daß Chriſtus mit ſeinem Leiden nicht allein uns geholfen hat von dem Teufel, Tod und Sünde; ſondern auch, daß ſein Leiden ſey ein Exempel, welchem wir in unſerm Leiden ſollen nachfolgen.

4. Und wiewol unſer Leiden und Creuz nicht alſo ſoll aufgeworfen werden, daß wir dadurch ſelig werden, oder das geringſte damit verdienen wollten; ſollen wir dennoch Chriſto nach leiden, daß wir ihm gleichförmig werden. Denn GOTT hat es alſo beſchloſſen, daß wir nicht allein an den gecreuzigten Chriſtum

ſich den Greuel ſo vieler abgöttiſchen und abergläubiſchen Gebräuche im Pabſtthum vor: man bedencke, was vor eine unerträgliche Laſt des Gewiſſens damit verknüpfet: mit was vor einem Zwang ſie insgemein beobachtet werden: wie ungereimt und ſchädlich die Einbildung dabey ſey, als könne man damit Gnade bey GOtt erlangen. Von allen dem ſind wir durch den Dienſt Lutheri befreyet worden. Setze uns nicht auf ſolche Weiſe die Gröſſe ſeiner Verdienſten gegen die Kirche in die Augen leuchten, wenn wir alles zuſammen nehmen, was ich angemercket habe *).

§. X.

Gehe ich in der Betrachtung der Verdienſten Lutheri gegen die verſchiedenen Stände der Menſchen weiter fort, und komme auf den **Regentenſtand**, ſo hat er ſich auch um das gemeine Weſen und inſonderheit um die Fürſten und deren Rechte ſehr verdient gemacht. Dieſes zu erweiſen, ſetze ich billig voraus, daß ſich die päbſtiſche Religion nebſt der Verfaſſung der Römiſchen Kirche gegen den bürgerlichen Staat ſo verhalte, daß ſie demſelbigen ſehr ſchädlich und nachtheilig ſey. Es iſt dieſes eine Sache, welche mit den triftigſten und unläugbarſten Gründen kan dargethan werden. Sie ſind in Anſehung deſſen, darauf ſie beruhen, von unterſchiedener Art und laſſen ſich ſonderlich von der **päbſtiſchen Macht**: von **gewiſſen Lehren**, die im Pabſtthum angenommen und vertheidiget werden, und von der **Einrichtung des Römiſchen Gottesdienſts** hernehmen. Sehen wir auf die **Macht**, die ſich der Pabſt zu Rom anmaſſet, ſo weil derſelbige ein von GOtt verordneter Monarch über die gantze chriſtliche Kirche ſeyn, der an Chriſti ſtatt, als ein ſichtbares Haupt, über ſelbige regiere. Es ſollen ihm alle Geiſtliche in Anſehung ihrer Perſon, Verrichtungen und Güter unterworfen ſeyn. Man hat es hierinnen auch weit gebracht; dieſes aber ſchräncket die einem Regenten zuſtehende Majeſtät dergeſtalt ein, daß diejenigen, welche ſich zu der Römiſchen Kirche bekennen, nicht ſagen können, daß ſie die Majeſtät; oder die höchſte Gewalt über alles in ihrem Staat, in Händen hätten, wenn wir von der Sache eigentlich und genau reden wollen. Sie haben etwas davon; aber nicht alles, eben weil die Geiſtlichen, die vielmals in einem Lande einen groſſen Theil ausmachen, ihrer Gerichtsbarkeit entzogen ſind und ſie das Recht in Kirchenſachen, das ihnen gleichwol, als Fürſten, zukomt, nicht ausüben können. Das haben ſie dem Pabſt und ihrer Religion zu dancken. Mit einer geiſtlichen Gewalt ſind öfters die Päbſte nicht zufrieden geweſen; ſondern haben ſich in weltliche Dinge gemiſchet: ſich wohl unterſtanden, eine Macht über Kayſer und Könige anzumaſſen und wo Regenten nicht nach dem Willen des Römiſchen Hofs leben; oder die Rathſchläge der Cleriſey aus den Augen ſetzen wollen, ihnen und ihrem Leben nachgeſtellet; oder einen Aufruhr unter denen Unterthanen zu erregen geſuchet, unter dem gottloſen Vorwand, daß der Gehorſam gegen die Kirche dem Gehorſam gegen weltliche Herren weit vorgienge. Die Geſchichte können uns davon ſattſam überführen. Wie vielerley Mit-

*) was ich von Lutheri Verdienſten gegen die Kirche angeführet, habe ich zum Theil in dem Vorbericht vor dem XV. Theil der Samlung ſeiner Schriften p. 34 u. f. ſchon angemercket gehabt; hier aber wiederholet und zuſammen gezogen.

Mittel sind nicht in der Römischen Kirche ersonnen und durch das päbstische Ansehen in Gang gebracht werden, die päbstische Cammer, die Kirchen und Klöster zu bereichern? was hat man nicht zu dem Ende vor erstaunliche Gelderpressungen vorgenommen? wie ist es nicht vor der Reformation Deutschland ergangen? welches alles so beschaffen, daß es den Regenten, deren Hoheit, Rechten und Sicherheit so wohl; als auch den Unterthanen höchstnachtheilig und schädlich ist.

§. XI.

Es ist wohl an dem, daß seit der Reformation die Päbste den Kaysern, Königen und Fürsten glimpflicher, denn ihre Vorfahren gethan hatten, begegnet: den alten Muth gewisser massen fahren lassen und manche vorher gebräuchliche Zwangsmittel bey Seite gesetzet; gleichwol aber bleibt die geistliche Gewalt und Herrschaft wieder das Interesse eines bürgerlichen Staats stehen. Es kommen gewisse Lehren dazu, welche den Weg zur Aufhebung der Sicherheit eines Regenten bahnen und unter den Unterthanen Unruhe und Verwirrung veranlassen können. Ist die Frage: ob und in welchem Fall sich Unterthanen wieder ihren Fürsten setzen und Gewalt gegen ihn brauchen können? so schräncken sie zwar diese Wiedersetzung an sich gehöriger massen ein und lehren, daß sie nur gegen einen Tyrannen statt habe; sie stellen sich aber einen Tyrannen in einer gantz andern Gestalt, als er sie würcklich an sich hat, vor. Sie verstehen dadurch nicht einen solchen Regenten, der alle seine Handlungen zum Verderben und Umsturtz des Landes einrichtet: sich an keine Gesetze bindet, und in allem seine böse und verkehrte Lüste der gemeinen Wohlfart vorziehet; sondern den, der sich der Ausbreitung und Fortpflantzung der Römischen Religion mit keinem solchen Eifer, daß er Feuer und Schwerd brauche, annimt: der von dem Pabst in den Bann gethan: von ansehnlichen und gelehrten Leuten, dergleichen die Jesuiten wären, wegen besonderer Ursachen, vor einen Tyrannen erkant und erkläret worden. Das sind in Wahrheit solche Meinungen, welche die Staaten in die gröste Verwirrung setzen können und die Fürsten aller ihrer Sicherheit berauben. Das Unheil, so aus denselbigen würcklich geflossen, zeigen uns auch sattsam die vorhandene und unläugbare Geschichten. Lehren nicht ferner die Papisten, daß einem Ketzer keine Treue und Glauben zu halten sey? Hat man das nicht zu einer Regel gemacht und nach derselbigen am Römischen Hof: auf den Kirchenversamlungen und sonsten mit den vermeinten Ketzern verfahren? Es sind Zeugnisse und Exempel da, die solches zur Gnüge bestätigen und so beschaffen sind, daß sie von den Römischgesinnten nicht können geläugnet werden. Wie schädlich solcher Grundsatz einer Republic sey, kan ein jeglicher leicht begreifen, der auch nur ein mäßiges Vermögen, etwas zu beurtheilen empfahen und solches brauchen wil. Damit wird das vornehmste Band aufgehoben, wodurch die Gesellschaften an einander müssen geheftet werden. Was flieſſen nicht vor Ungereimtheiten daraus? Soll keinem Ketzer Treue und Glauben gehalten werden, so sind auch die Ketzer nicht verbunden, daß sie andern Glauben halten und wenn also kein Theil, auch in politischen Dingen, einander trauen soll, so bleibet ein immerwährender Krieg und die Geselligkeit mus immer zerrüttet seyn.

§. XII.

Was ich vorher behauptet, daß die Römische Religion einem bürgerlichen Staat schä-

schädlich sey, wird auch durch die **Einrichtung des Römischen Gottesdiensts** bestätiget. Mit demselbigen ist viel abgöttisches und abergläubisches verknüpfet, so in den Gemüthern der Regenten und Unterthanen solche Würckungen thun kan, die zum Schaden einer Republic gereichen. Es herrscht dabey ein Gewissenszwang, welcher, wie die Geschichte, vornemlich die Religionskriege, ausweisen, zur gröstem Verwirrung und Zerrüttung bürgerlicher Gesellschaften ausschlagen kan. Im Pabstthum werden übermäßig viele Tage gefeyert, und der allergröste Theil darunter hat weder in dem Wort GOttes; noch in der Sache selbst einen Grund; damit aber werden die Unterthanen von ihrer Berufsarbeit ohne Ursach abgehalten und zum Theil zum Müßiggang und andern Lastern verleitet. Soll ich zugleich der Klöster gedencken, so siehet es mehrentheils mit denselbigen so aus, daß eine Republic von denselbigen mehr Schaden; als Nutzen hat, indem hier alles dahin abzielet, daß die Hoheit und das Vermögen des Pabsts zu Rom möge befördert werden. Der grosse Reichthum manchen Klosters wäre zum Besten eines Staats und zur Erhaltung mancher Unterthanen anzuwenden; so aber muß er vielmals dazu dienen, daß Leute, die ihre Zeit im Müßiggang; in andern Sünden und Lastern zubringen und weder GOtt; noch ihrem Nechsten dienen, daher ihren Unterhalt haben. Und was wil man von dem eingeführeten ehelosen Stand der Geistlichen sagen? Es ist das nicht nur eine wieder die Natur und Schrift streitende und zu groben Sünden fleischlicher Unzucht, Ehebruchs, Hurerey: ja Mordthaten Anlas gebende Verordnung; sondern sie wird auch mit allem Recht als ein der vornehmsten Staatsstreichen der Römischen Kirche, folglich als eine zum Nachtheil der bürgerlichen Gesellschaften ausschlagende Sache angesehen. Die geistlichen Güter bleiben auf solche Art beysammen und ist nicht so leicht zu besorgen, daß sie dürften bezwacket werden. Die päbstliche Cammer und die Klöster behalten beständig ihre gewisse Einkünfte. Die Geistlichen werden desto ehe in der Ehrerbietung und Gehorsam gegen den Pabst erhalten; da sie sich hingegen, wenn sie Weiber und Kinder hätten, mehr um dieser; als der Kirchen Intresse bekümmern, und sich zu derjenigen Obrigkeit, in deren Gebiet sie lebten, und von der sie sich eine Versorgung der Ihrigen nach dem Tod versprechen könten, wenden und eben damit vieles von dem Eifer vor des Pabsts Ehre und Hoheit nachlassen würden.

§. XIII.

Anders verhält sich unsere Religion gegen den bürgerlichen Staat. Sie ist demselbigen und dessen wahren Intresse völlig gemäs. Sie ist allein auf die heilige Schrift gegründet und in dieser werden nicht nur überhaupt den Christen solche Pflichten vorgeschrieben, deren Beobachtung einen starcken Einflus in die Wohlfart einer Republic hat; sondern sie zeiget uns auch, daß die Obrigkeit eine Ordnung GOttes sey und leget uns vor Augen, was diese nebst den Unterthanen insbesondere beobachten soll. Damit hat sich Lutherus auch um das gemeine Wesen verdient gemacht. Es ist dieses durch die Reformation selbst geschehen, sofern bey selbiger der Ungrund der päbstlichen Herrschaft deutlich und gründlich gezeiget werden und die Protestanten sich vom Joch derselbigen befreyet; damit aber haben die Fürsten ihre Rechte in kirchlichen Sachen, deren sie vorhin der Bischof zu Rom beraubet

und

und ſie an ſich gezogen hatte, und alſo auch zugleich ihre völlige höchſte Gewalt in ihren Staaten wieder erlanget, welches keine geringe Wohlthat iſt, die ihnen GOtt durch Lutherum erwieſen hat. Er hat ferner in ſeinen Schriften das Anſehen und die Rechte der Obrigkeit, die ihr nach der Vernunft und Schrift zukommen, vorgeſtellet und die Unterthanen angewieſen, ſelbige an GOttes ſtatt zu ehren und in allem, ſo nicht wieder das göttliche Geſetz und Gewiſſen ſey, zu gehorchen, welches auf ſolche Art geſchehen iſt, daß man billig ſagen muß, er habe die im Pabſtthum verdunckelt geweſene Lehre von der Obrigkeit, wieder ans Licht gebracht und ſo davon geſchrieben, als vorher noch keiner gethan. Seine Bücher bezeugen dieſes zur Gnüge, beſonders der Tractat von der weltlichen Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorſam ſchuldig ſey, welche Schrift der Churfürſt Friedrich zu Sachſen hoch hielte [t]): die treue Vermahnung an alle Chriſten, ſich vor Aufruhr und Empörung zu hüten und andere mehr. So wird auch in der Augſpurgiſchen Confeſſion, welche wir ihm vornemlich zu dancken haben, gelehret [u]), daß der obrigkeitliche Stand von GOtt geordnet ſey: ein Chriſt mit gutem Gewiſſen in demſelbigen leben: ſo denn die Uebelthäter am Leben ſtraffen: mit Recht Krieg führen könne u. ſ. w. hierauf aber werden die Anabaptiſten, als Feinde der Obrigkeit verdamt. An einem andern Ort [x]) macht man gar deutlich einen Unterſchied unter der Gewalt Lehrer und Prediger und unter der Macht weltlicher Obrigkeit und ſagt, daß die letztere nicht die Seelen; ſondern Leib und Gut wieder das Unrecht ſchütze, das Schwerd und andere leibliche Strafen gegen die Gottloſen brauche [y]). Es iſt daher allerdings gegründet, was Lutherus von ſich und ſeiner Bemühung die Lehre von der weltlichen Obrigkeit richtig vorzutragen und zu erläutern, alſo ſchreibet [z]): wohlan, wo ein Danck um die verfluchte ſchändliche Welt zu verdienen wäre, und ich, D. Martinus, ſonſt nichts gutes gelehret, noch gethan hätte, denn daß ich das weltliche Regiment; oder Obrigkeit ſo erleuchtet und geziert habe, ſo ſolten ſie doch des einigen Stücks halber mir dancken und günſtig ſeyn. Weil ſie alleſamt, auch meine ärgſten Feinde, wohl wiſſen, daß ſolcher Verſtand von weltlicher Obrigkeit unter dem Pabſtthum nicht allein unter der Banck gelegen; ſondern auch unter allen ſtinckenden laußigen Pfaffen- Mönchen- und Bettlerfüſſen hat müſſen ſich drücken und treten laſſen. Eben das mercket er auch ſonſt [a]) mit allem Recht an und ſpricht, es habe niemand von der weltlichen Obrigkeit etwas gelehret; noch gehöret; noch gewußt, woher ſie käme; was ihr Amt; oder Werck wäre;

t) Luthers ſchreibt von ihm: er ward ſo froh, da ichs werff von weltlicher Obrigkeit ſchrieb, daß er ſolch Büchlein lies abſchreiben: ſonderlich einbinden und ſehr lieb hatte, daß er auch möchte ſehen, was ſein Stand wäre vor GOtt, in der Schrift vom Krieg wieder die Türcken p. 1636 des XX. Theils dieſer Sammlung der Schriften Luthers.

u) im 16 Artickel

x) im 7 Artickel von den Mißbräuchen.

y) ſ. Cyprians Zuſchrift ſeiner Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion.

z) in der Verantwortung wegen der von Hertzog Georgen ihm aufgelegten Aufruhr.

a) in der ſchon angezogenen Schrift vom Krieg wieder die Türcken.

wäre; oder wie ſie GOtt dienen ſolte. Die allergelehrteſten, die er nicht nennen wolte, hätten die weltliche Obrigkeit vor ein heydniſch, menſchlich, unaöttlich Ding gehalten, als wäre es ein gefährlicher Stand zur Seligkeit, weswegen auch die Pfaffen und Mönche Könige und Fürſten ſo eingetrieben und überredet, daß ſie ſich mit andern Dingen, als mit Meßhören, Meſſtiften u. ſ. w. beſchäftiget. Er füget hinzu: alſo war dazumal der Pabſt und die Geiſtlichen alles in allen, über allen und durch allen, wie ein GOtt in der Welt, und lag die weltliche Obrigkeit im finſtern verdruckt und unbekant; inaleichen: die Papiſten ſchelten mich aufrühriſch, nachdem ich durch GOttes Gnade von der weltlichen Obrigkeit alſo herrlich und nützlich geſchrieben habe, als nie kein Lehrer gethan hat, ſint der Apoſtel Zeit, es wäre denn St. Auguſtin, des ich mich mit gutem Gewiſſen und mit Zeugnis der Wahrheit rühmen mag 7).

§. XIV.

Es war alſo Lutherus kein Feind und Verächter der weltlichen Obrigkeit, wie ihn die Papiſten haben beſchuldigen wollen. Er hat zwar wieder groſſe Herren geſchrieben und ſich bisweilen harter Ausdrücke gegen ſelbige bedienet, er hat ſie aber nicht als Regenten und Fürſten; ſondern als Feinde der Religion angeſehen. Ihren Stand hielte er an ſich in Ehren; ihr Bezeigen aber gegen die evangeliſche Wahrheit und deren Bekenner: ihr ungerechtes Verfahren mit denſelbigen haſſete er und bezeigte ſeinen Eifer darwieder. Bediente er ſich gleich dann und wann einer harten Schreibart; ſo iſt doch daraus noch nicht zu folgern, daß er gegen den obrigkeitlichen Stand an ſich übel geſinnet geweſen. Er mus wegen ſolcher Härte in Betracht ſeiner Zeit, ſeiner menſchlichen Schwachheit und anderer Umſtänden billig entſchuldiget werden, zumal da der heilige Geiſt in der Schrift von gottloſen Obrigkeiten noch härter redet. Groſſe Herren, welche von dem päbſtiſchen Joch befreyet ſind, haben wichtige Urſachen, GOtt hertzinnigſten Danck auch vor dasjenige abzuſtatten, ſo zu ihrem und ihres Standes Beſten bey der Reformation durch Lutherum geſchehen iſt. Ich wil jetzo nicht gedencken, daß ihnen durch beſagte Reformation ſo viele und groſſe Kirchen- und Kloſtergüter zugefallen ſind, welche, da ſie nur zum Intreſſe des Pabſts und Unterhalt der faulen Mönche gewidmet geweſen, theils ebenfals zu einem kirchlichen und beſſern Nutzen angewendet; theils ſeculariſiret worden, obwohl freylich nicht zu läugnen, daß bey ſolcher Seculariſirung mancher Fehler vorgegangen, welcher nicht gut zu heiſſen; noch ohne Anſtos und Vorwurf geblieben. Sie haben auſſer dem ſonderlich zu bedencken, daß ſie mit ihren Unterthanen ohne päbſtiſcher Beunruhigung und Bedrückung ein ſtilles und ruhiges Leben führen: ihre völlige höchſte Gewalt und mit derſelbigen auch ihre Rechte in Kirchenſachen ausüben und vor die geiſt- und

7) was Lutherus von der Obrigkeit gelehret, findet man ordnungsweiſe in Kirchners thesauro explicationum omnium articulorum ex Lutheri operibus p. 795 und in eben deſſelbigen deutſchen theſauro D. Luthers p. 452. Saltzmanns ſingularib. Luther. p. 436. Weicks Unterricht aus Lutheri Schriften p. 414 und andern dergleichen Büchern mehr, die ich oben erzehlet habe. Man thue hinzu: Gerhards diſputationes theologicas p. 1212 ſqq. und Müllers Lutherum defenſum p. 250 und defenſionem Lutheri defenſi p. 702.

und leibliche Wohlfart ihrer Unterthanen weit beſſer ſorgen können. Derjenige Fürſt, welcher ſich von der proteſtantiſchen Kirche zu der päbſtiſchen wendet, handelt daher nicht nur dergeſtalt wieder GOtt und ſein Gewiſſen, daß er die Wahrheit verläugnet, und ſeine Seele ins ewige Verderben ſtürtzet; ſondern ſtöſſet auch, wenn man auf jenes nicht ſehen wil, wieder alle Staatsklugheit an. Er läſt ſich ſeine höchſte Gewalt einſchränken und verlieret viele Rechte, die er bishero gehabt. Er begiebt ſich unter die Gewalt des Pabſts, da er vorher ſeine völlige Freyheit gehabt. Von den Verdienſten Lutheri gegen das gemeine Weſen iſt nachzuleſen, was Jacob Groß *), Georg Calixtus a), Dan. Lipſtorp b), Balth. Bebel c), Hector Gottfr. Maſius d), Adam Rechenberg e), Joh. Franc. Buddeus f), Joh. Wilh. Janus g), Joh. Henr. von Seelen h) und andere i) davon geſchrieben haben.

§. XV.

Es iſt noch übrig der Hausſtand. Um denſelbigen hat ſich Lutherus ebenfals verdient gemacht, und zwar auf zweyerley Weiſe. Denn einmal iſt dieſes überhaupt durch die Reformation geſchehen, daß wie ſolche Kirchenverbeſſerung in Anſehung der Lehre und des Lebens ihren Einflus in alle Stände u deren beſſern Einrichtung hat; alſo flieſſet daher auch kein geringer Nutze dem Hausſtand zu. Siehet es wohl mit Kirchen und Schulen aus: werden darinnen die Leute von den Wahrheiten des Chriſtenthums richtig unterrichtet und zur gottgefälligen Beobachtung der den Chriſten obliegenden Pflichten, mithin zur Erweiſung der Glaubensfrüchte angewieſen, ſo können aus guten Chriſten auch gute Eheleute, Eltern und Kinder: Herren und Geſinde werden. Nebſt dem hat ſich Lutherus beſonders noch damit ein Verdienſt erworben, daß er ſeinem Catechiſmo die Hausʒafel beygefüget, und darinnen gelehret, wie ſich Eheleute, Eltern und Kinder: Herren und Frauen nebſt den Knechten und Mägden gegen einander bezeigen ſollen. Dieſer Aufſatz wird ihm nicht ohne Grund beygeleget, weil er ſich bey den älteſten Ausgaben des kleinen Catechismi befindet. Ich werde auch nicht unrecht thun, wenn ich mich auf das, ſo er vom

a) in dem Tractat: Recht muß doch Recht bleiben, das iſt, Ehrenrettung des ſel. Lutheri, wie er erſtlich die wahre Kirche Chriſti: zum andern den Stand der weltlichen Obrigkeit an das Licht gebracht, Leipz. 1625.

b) in oration. pontificium rebus nostrum abiurari rebus publicis, welche ſich in deſſen 1656 herausgekommenen orationibus tribus de pontifice romano befindet.

c) in der Schrift, welche den Titul hat: formatio & exclusio instruitur monarchiæ papalis und alhier zu Jena 1658 herausgekommen.

d) welcher zwey Diſſertationes de beneficiis, magistratui politico per reformationem Lutheri exhibitis, zu Strasb. 1655 und 1667 ans Licht geſtellet.

e) in dem interesse principum circa religionem euangelicam ad Danæ regem, Cygn. ob 1686, welche Schrift ſich auch in deſſen 1719 zum Vorſchein gekommenen dissertationib. academ. is rem. I p. 681 befindet.

f) in dissertatione de prærogativa imperii principis protestantis, die deſſen dissertationib. histor. politic. past. II p. 717 einverleibet iſt.

g) de concordia religionis christianæ & status ciuilis cap. 4 p. 120 und cap. 5 p. 168.

h) in dissertation. de dominatu pontificio in reges & principes post reformationem diminuto, 1707.

i) in der Schrift de religione Lutherana, magistratui ciuili imprimis fauente, die in deſſen stromat. Lutheran. p. 594 b. ſ. ſtehet.

k) es werden noch einige in Fabricii centifolio Lutheriano p. 364 und 751 angeführet.

Ehestand und von Ehesachen geschrieben, berufe, als auf gewisse Sermonen und Predigten: Briefe und Bedencken und dabey anmercke, daß er darinnen die Lehre vom Ehestand, welche im Pabstthum auch gar sehr verderbt ist, in vielen Stücken wohl erläutert und nicht nur die eigentliche und wahre Beschaffenheit dieses Stands vorgestellet; sondern auch gewiesen, wie sich Eheleute insgemein und besonders bey diesem und jenem Fall zu verhalten haben *h*). Soll ich noch des Soldatenstands gedencken, ob er wohl eigentlich hieher nicht gehöret, so hat sich Lutherus durch die Schrift: ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande seyn können, um denselbigen verdient gemacht. Als Hertzog Georg ein Exemplar davon, auf welchem Lutheri und der Stadt Wittenberg Name nebst der Vorrede und etlichen wenigen Worten weggelassen worden, in die Hände bekommen und solches durchlesen, hat er ein solches Vergnügen darüber gehabt, daß er zu Luca Cranach der ihm damals zu Dresden gearbeitet, gesaget: siehe Lucas, du rühmest immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luder, wie der alleine so gelahrt sey und allein gut deutsch reden und gute Bücher schreiben könne; aber du irrest hierinnen so wohl; als auch in andern Stücken mehr. Siehe, da habe ich auch ein Büchlein, das ist ja so gut und besser; denn es der Luder nunmehro machen könte. Hierauf hat er das Buch dem Mahler gegeben, und wie es dieser angesehen, hat er sich gegen denselbigen also vernehmen lassen: gnädiger Fürst und Herr, dieses Büchlein hat Luther gemacht; nur daß sein Name nicht darauf stehet. Denn ich habe hie auch eins bey mir, welches er mir selbst gegeben, darauf sein Name gedruckt. Der Hertzog sahe ein, daß sich die Sache so verhalte: wurde zornig, fluchte und sprach: ist es doch Schade, daß ein so heilloser Mönch so ein gutes Büchlein hat machen sollen *i*). Ich führe dieses um deswegen hier an, weil daraus erhellet, daß auch einer der gröstenFeinde Lutheri ein Zeugnis der Wahrheit von dessen Verdiensten ablegen müssen.

§. XVI.

Die Verdienste Lutheri, von denen ich bisher geredet habe, betreffen die verschiedenen Stände der Menschen; er hat sich aber nicht nur um diese; sondern auch um die gelehrte Wissenschaften gar sehr verdient gemacht. Sehen wir auf die Gottesgelahrheit, so hat er überhaupt zu ihrem Wachsthum, so nach und nach geschehen ist, den Grund gelegt und Anlas gegeben, daß alle

h) was Luther vom Ehestand und verschiedenen dahin gehörigen Materien geschrieben, findet man im X Theil dieser Samlung seiner Schriften p. 692 u. f. beysammen. Es sind auch einige besondere Abhandlungen von Lutheri Verdiensten um den Ehestand verhanden, als: Körtens dissertatio de beneficiis, œconomicis beati Lutheri ministerio exhibitis. Lübeck 1715 und Fürstenauens dissertat. de meritis Lutheri in œconomiam publicam & privatam, Rintein 1749. denen Bahmens drey Jubelpredigten, daß die Reformation Lutheri dem geistlichen, weltlichen und Hausstande grossen Nutzen geschaffet, Königsberg 1715, beyzufügen ist.

i) es erzehlet dieses Spangenberg im ersten Theil seines Adelspiegels, und zwar im 8 B. und 3 Cap. p. 131. Es sind auch gedruckt worden: Jacobi Fabricii Kriegesfragen, aus GOttes Wort und den Schriften Lutheri beantwortet. 1630 u. Joachim Urechreins inductio Lutheri miles; oder schriftmäßige Unterrichtung vom Kriege, in hundert Kriegs- und Gewissensfragen aus Lutheri Schriften, 1660.

alle ihre Diſciplinen, wenigſtens die meiſten und vornehmſten, eine beſſere Geſtalt erlangt und zu mehrerm Gebrauch eingerichtet worden. In der exegetiſchen Theologie haben wir ihm vieles zu danken. Vorher ſahe es mit ſelbiger ſchlecht aus. Die Bibel lag unter der Banck, und wie den Layen die Leſung derſelben ſcharf unterſaget war; alſo bekümmerte ſich auch die Cleriſey nicht darum und wenn ſie ſich auch derſelben bediente; war ſie doch wegen der groben Irrthümer, darinnen ſie ſtacke, und wegen ihrer Unwiſſenheit der Grundſprachen nicht im Stand, ſolche zu erklären. Solches Verderben ſahe Lutherus wohl ein und bemühete ſich nicht nur, demſelbigen abzuhelfen; ſondern hat es auch hierinnen durch göttliche Gnade weit gebracht. Er hat die Bibel ſelbſt und deren allgemeinen Gebrauch wieder hergeſtellet. Er hat viele Auslegungen der Schrift, gröſſere und kleinere, und zwar in ſolcher Anzahl verfertiget, daß ſie einen groſſen Theil ſeiner Bücher ausmachen und ſich faſt auf die gantze Bibel erſtrecken m). Keine Arbeit war ihm ſo lieb und angenehm, als wenn er mit der heiligen Schrift umgehen: ſie überſetzen und entweder mündlich; oder ſchriftlich erklären ſolte. Bisweilen ſoll er ſich ein und andern Tag in ſeine Studierſtube eingeſchloſſen: nichts als Waſſer, Saltz und Brod zu ſich genommen und dabey einige Pſalmen ausgeleget haben. In ſolchen Erklärungen hat er gewieſen, daß ihm GOtt eine beſondere Geſchicklichkeit dazu verliehen und alſo nicht nur deutlich und gründlich angezeiget, welches der wahre Sinn GOttes bey dieſer und jener Schriftſtelle ſey; ſondern auch andere zugleich durch ſein Exempel gelehret, auf was Art ſie ſich bey der Auslegung der Schrift zu verhalten. Hievon hat er auch ſonſt hin und wieder heilſame Regeln gegeben und unter andern, wie bey der gantzen Gottesgelahrheit; alſo auch hier die Gnade GOttes und das Gebet, als das vornehmſte Mittel, vorgeſchlagen; nebſt dem aber eine hinlängliche Erkäntnis der Grundſprachen, deren er ſelbſt ſehr kundig war, erfordert. Er verſtunde die rechte Weiſe, die Schrift auszulegen, wohl und wuſte ſie glücklich anzuwenden. Er erklärte die Schrift aus der Schrift. Er bliebe nicht an den äuſſerlichen Schaalen hängen: ſuchte keine weitläuftige menſchliche Gelehrſamkeit und Wörterwiſſenſchaft anzubringen; ſondern kam auf den rechten Grund: auf die wahre und eigentliche Abſicht des Geiſtes GOttes und wieſe einfältig; iedoch gründlich, was dieſer habe andeuten wollen.

§. XVII.

Wie weit er es hierinnen gebracht, haben iederzeit gelehrte und unpartheyiſche Männer wohl eingeſehen und ihm deswegen viele Lobſprüche beygeleget. Phil. Melanchthon ſchreibet an einem Ort n): quanta fuerit eius dexteritas in interpretatione, prudentes facile iudicare poſſunt, præſertim collatis aliorum interpretationibus. Scio, Eraſmum Roterodamum ſolitum dicere: neminem eſſe interpretem dexteriorem omnium, quorum extant litte-

m) ein Verzeichnis ſeiner Auslegungen und zwar nach der Ordnung der bibliſchen Bücher, befindet ſich in Calovs prol. theolog. de methodo ſtudii theolog. adpendic. p. 390 und Fabricii centuſol. Lutheran. p. 183. Aus denſelben hat geachter Calov das vornehmſte zuſammen getragen und zwar in der deutſchen Bibel Lutheri mit Beyfügung der Auslegung, die in Lutheri Schriften zu finden, Wittenb. 1632.

n) præfation. tom. III. oper. latinor. Vitemberg.

litteræ poſt apoſtolos. Et audiui ipſe, ſapientes & graues viros, ac doctrinam eccleſiæ intelligentes, idem de Luthero prædicare; nec obſcura res eſt iudicium & candorem in lectione adhibenti. Conrad Porta a) fället dieſes Urtheil von Lutheri Erklärungen der Schrift, daß wenn gleich viele Kirchenväter und hernach auch viele vernehme und unverdächtige Theologen zu ihrer Zeit nützliche und herrliche Commentarios faſt über alle Bücher der heiligen Schrift geſchrieben; ſo wären ſie doch in den Sachen und Worten den geiſtreichen Auslegungen Lutheri nicht zu vergleichen. Wenn Timoth. Kirchner b) die groſſen und herrlichen Dinge erzehlet, welche GOtt durch Lutherum gethan, ſo rechnet er auch deſſen Erklärung der heiligen Schrift darunter und ſagt: quantum eſt præcipuorum ſacræ ſcripturæ librorum veteris & noui teſtamenti enarratio, tam perſpicua, copioſa & illuſtris, vt etiam aduerſarii eius, volentes nolentes coacti ſint, fateri, nullas ſimiles enarrationes in omnium patrum monumentis extare. Ipſe enim fuit vere peritus, & theodidactus artifex, interpretandi ſcripturam eiusque interpretationem dextre accommodandi ad omnia tentationum & adflictionum genera. Ac Erasmus Roterodamus adfirmauit, Lutheri in ſcripturæ ſacræ libros enarrationes longe omnium enarrationibus, quæ extant, antecellere, anderes dergleichen Zeugniſſen c) zu geſchweigen. Es hat zwar Richard Simon d) an Lutheri Auslegungen verſchiedenes ausſetzen wollen und gegen ſelbige angemerket, daß er nicht ſowohl die Worte und den Text der Schrift erkläret; als vielmehr nur Gelegenheit daher genommen, allerhand unüberlegte Ausſchweifungen zu machen: allerhand theologiſche Materien abzuhandeln: zu meraliſiren: wieder ſeine Gegner zu diſputiren und unzehlig viele Dinge, die nicht zur Sache gehörten, einzuſtreuen, wie er denn auch der hebräiſchen Sprache nicht ſattſam kundig geweſen und mehr auf die Sachen; als Worte und deren Bedeutung ſehen wollen, weswegen er den wahren Verſtand vielmals liegen laſſen und manche unaeſchickte Auslegung gemacht; wie ungegründet aber dieſes Urtheil ſey und wie es aus der Quelle einer widrigen Gemüthsneigung gegen Lutherum gefloſſen, habe ich anderswo e) ſchon gezeiget f).

§. XVIII.

Nicht weniger müſſen wir Lutheri Verdienſte um die dogmatiſche Gottesgelahrheit hoch achten und rühmen. Er hat kein Syſtema; oder ſonſt ein ſolches Buch verfertiget, worinnen die Glaubenslehren in einem ordentlichen Zuſammenhang wären vorgetragen worden. Es war auch keine erhebliche Urſach da, warum er dieſes hätte thun ſollen. Inzwiſchen hat er in ſeinen Schriften hin und wieder alle Glaubens-

puncten

a) in paſtoral. Lutheri Cap. 5 § 11 p. 170 u. f.
b) in præfation. theſauri explicationum omnium articulorum ex Lutheri operibus.
c) unter andern führet dergleichen Porta in dem vorher angezogenen Ort an.
d) in hiſtoire critique du vieux teſtament *liv.* III *cap.* 12 p. 422.
e) in der Vorrede zum erſten Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri §. 9.
f) es können hier überhaupt nachgeſehen werden: Jani liber hiſtoric. de Luthero, ſtudii biblici inſtauratore, ſo zu Halle 1712 herausgekommen: Bertrams vernünftige theolog. und philoſoph. Betrachtungen im andern Theil p. 70. Buddei iſagog. ad theolog vniuerſ. *libr.* II *cap.* 3 §. 12 p. 1672 ſq.

puncten richtig und vortreflich erkläret, und zwar bisweilen mehr; als einmal. Hier. Weller *) ſagt mit Recht von ihm: omnes articulos doctrinæ chriſtianæ miranda & prorſus diuina verborum copia: ſententiarum grauitate tractauit. Es iſt dieſes gar leicht aus denjenigen Schriften zu erſehen, in denen Auszüge aus Lutheri Büchern gemacht und angezeiget werden, was er hie und da von dieſem und jenem Glaubensartickel gelehret habe. Sie ſind in Anſehung der dabey beobachteten Ordnung von dreyerley Art. Einige ſind nach der Ordnung der Glaubenslehren eingerichtet, als Timothei Kirchners lateiniſcher und deutſcher theſaurus: Joh. Corvini loci communes D. Lutheri totius doctrinæ chriſtianæ, das iſt, Hauptartickel unſers Glaubens und rechtſchaffener Lehre mit D. Luthers eignen Worten; ingleichen Theodoſii Fabricii loci communes aus den Schriften D. Lutheri, in zwey Theilen: Elia Veiels Schrift, welche den Titul führet: Unterricht, was geſtalten ein frommer evangeliſcher Chriſt ſich durch alle und iede Artickel und Puncten chriſtlicher Religion und Lehre zu heilſamer Erkäntnis GOttes und ſeiner ſelbſt fruchtbarlich erbauen könne u. ſ. w. aus Luthers Schriften zuſammen getragen; wie nicht weniger: Joh. Henr. Maji D. Martini Lutheri theologia pura & ſincera ex viri diuini ſcriptis vniuerſis; maxime tamen latinis, per omnes articulos fidei digeſta & concinnata. Andere dergleichen Schriften ſind nach der Ordnung der Theilen und Bücher Lutheri, die man in einen Auszug gebracht, abgefaſſet worden, von welcher Art unter andern ſind: Andr. Muſculi hochnützlicher und theurer Schatz und güldenes Kleinod: Michael Neanders theologia megalandri Lutheri: Benjamin Lindners nutzbarſtes aus den Schriften Lutheri. In noch andern hat man die Auszüge unter gewiſſen und nach alphabetiſcher Ordnung geſetzten Titeln mitgetheilet, wie dieſes in Salzmanns ſingularibus Lutheri geſchehen iſt. Von ſolchen Schriften habe ich vorher **) umſtändlicher und genauer gehandelt, weswegen ich es vor diesmal nur bey einer bloſſen Anzeige einiger von denſelben bewenden laſſe ***). Die Urſache, warum man angefangen hat, Auszüge aus Lutheri Schriften zu machen und dasjenige, was er von den Lehren unſerer chriſtlichen Religion, beſonders des Glaubens, zerſtreuet vorgetragen, zuſammen zu leſen und gleichſam in ein Syſtema zu bringen, mag wohl dieſe geweſen ſeyn, weil man dafür gehalten, in Philippi Melanchthonis locos theologicos wäre vieles aus der ſcholaſtiſchen Gottesgelahrheit eingefloſſen; bey Luthero aber ſey nicht nur ein reiner; ſondern auch ein einfältiger und practiſcher Vortrag anzutreffen.

§. XIX.

Ein gleiches müſſen wir in Anſehung der chriſtlichen Moral ſagen, daß ſich Lutherus um ſelbige verdient gemacht: ja ſeine Verdienſte hier ſo gros ſind, daß ihm keiner mit Recht vorgezogen werden könne. Er hat zwar kein moraliſches Syſtema geſchrieben;

*) in dem iudicio de D. Martino Luthero, ſo ſich in deſſen operib. latin. ſect. IV. p. 167 befindet.
**) im 49 §. des 4 Capitels.
***) wo Lutherus in ſeinen Schriften von dieſem und jenem Glaubensartickel gehandelt, zeigen Porta in paſtoral. Lutheri Cap 5 §. 10 p. 161 u. f. und Calov in prædia de methodo ſtudii theologic. und zwar in deren Anhängen.

stum gläuben; sondern auch mit ihm gecreuzigt werden und leiden sollen: wie er es denn klärlich anzeigt an vielen Orten in den Evangelien, Matth. 10, 38. c. 16, 24. Luc. 14, 27: Wer sein Creuz nicht auf sich nimmt (spricht er,) und mir nachfolget, ist mein nicht werth. Item Matth. 10, 25: Weil sie den Hausvater Beelzebub heissen, wie vielmehr werden sie es seinen Hausgenossen thun.

5. Darum muß ein jeglicher ein Stück vom heiligen Creuz tragen, und kann nicht anders seyn. St. Paulus sagt auch also Col. 1, 24: Ich erstatte an meinem Fleisch dasjenige, das noch am Leiden Christi mangelt. Als sollte er sagen: Seine ganze Christenheit ist noch nicht vollbereitet, wir müssen auch hinnach, daß nichts an dem Leiden Christi fehle noch abgehe, sondern daß es alles auf einen Haufen komme. Also muß sich ein jeglicher Christ deß erwegen, daß das Creuz nicht werde aussenbleiben.

6. Es soll aber und muß ein solch Creuz und Leiden seyn, daß es einen Namen habe, und redlich drücke und wehe thue; als da mag seyn, grosse Gefahr Ehre und Guts, Leibes und Lebens. Solches Leidens empfindet man wohl und drücket; denn es wäre sonst kein Leiden nicht, wenn es nicht sehr wehe thät.

7. Ueber das soll es ein solch Leiden seyn, das wir uns nicht selbst erwählet haben, wie denn die Rottengeister ihnen selbst ein eigenes Leiden erwählen. Es soll ein solch Leiden seyn, deß wir gern, wo es möglich wäre, überhaben wollten seyn, welches uns der Teufel oder die Welt zuschickt.

8. Und denn ist es noth, daß man vest halte, und sich also darein schicke, wie ich vor gesagt habe, nemlich, daß man wisse, daß wir müssen leiden, auf daß wir also Christo gleichförmig werden. Daß es auch nicht anders kann und mag seyn, es muß auch ein jeglicher sein Creuz und Leiden haben. Wenn man das weiß, so ist es desto sänfter und leidlicher, und kann sich einer also trösten, daß er sage: Wolan, will ich ein Christ seyn, so muß ich die Hefefarbe auch tragen. Der liebe Christus gibt kein ander Gewand aus an seinem Hofe, es muß gelitten seyn.

9. Diß können die Rottengeister nicht thun, welche ihnen ihr eigen Creuz erwählen, sondern werden unwillig darüber, und wehren sich mit der Faust. Das ist denn ein schönes und löbliches Leiden; dennoch dürfen sie uns die Schuld geben, als lehreten wir nicht recht vom Leiden, und sie könntens allein. Wir aber lehren also, daß ihm niemand selbst ein Creuz oder Leiden soll auflegen oder erwählen; sondern, wenn es daher kömmt, daß wirs geduldiglich tragen und dulden. Aber sie irren nicht allein in dem Stück, daß sie ein erwähltes Creuz haben; sondern auch in dem, daß sie ihr Leiden so hoch aufwerfen, und geben ihm grossen Verdienst: und lästern also GOtt, weil es nicht ein recht, sondern ein stinkendes und selbsterwähltes Leiden ist. Wir aber sagen also, daß wir mit unserm Leiden nichts verdienen, und fassens nicht also in schöne Monstranzen, wie sie ihres fassen. Es ist an dem gnug, daß wir wissen, daß es GOtt wohlgefällt, daß wir leiden, auf daß wir Christo also gleichförmig werden; wie ich denn gesaget habe. Also sehen wir, daß eben dieselbigen, die so viel vom Leiden und Creuz rühmen und lehren, das wenigste weder vom Creuz noch von Christo wissen, weil sie ihr eigen Leiden verdienstlich machen. Lieber, es ist nicht ein solch Ding drum, es wird auch niemand darzu gedrungen noch gezwungen. Willst du nicht also vergebens ohne Verdienst leiden, so magst du es lassen, und Christum also verleugnen. Der Weg gehet vor der Thür hin; allein, das mußt du wissen, wenn du nicht leiden willst, daß du auch nicht Christi

Hofge-

ben; darauf aber komt es allein nicht an. Seine Verdienste sind und bleiben gros, weil er die Reinigkeit derjenigen Lehren, welche bey dieser Moral zum Grund liegen müssen, wieder hergestellet, ich meyne die Lehren von dem wahren und lebendigen Glauben, von der Rechtfertigung, von der Heiligung und deren Mitteln, von den guten Wercken, welche alle im Pabstthum äusserst verderbet waren. Er selbst war ein grosser Moralist und hatte eine tiefe Einsicht in den Unterscheid der Natur und Gnade. Bey der Reformation sahe er auf die Lehre und auf das Leben zugleich, wie ich vorher angemercket und erwiesen habe. Die Verbesserung der menschlichen Sitten lies er sich in seinem Gebet: in seinem Umgang mit andern: in seinen Handlungen und Schriften ernstlich angelegen seyn. Wie viele wichtige moralische Materien hat er nicht nach einer apostolischen Einfalt und mit einem gar besondern Nachdruck abgehandelt? Wie finden wir nicht in seinen beyden Catechismis einen kurtzen Begrif der Moral? wie herrlich ist nicht daselbst die Auslegung der zehn Gebote? wie practisch hat er nicht die biblischen Bücher erkläret und wie manches Stück der christlichen Moral ist nicht von ihm in besondern Schriften ausgeführet worden? Ueberall bringt er auf eine wahre Hertzensänderung: auf einen lebendigen Glauben: auf ein thätiges Christenthum. Christian Gerber a) schreibet: es hat das theure Werckzeug, nemlich Lutherus, die Tugenden und Frömmigkeit der heiligen Patriarchen dermassen schön beschrieben und vorgestellet, daß man sich kaum satt lesen kan, wenn man einmal anfänget. Man könte eine vortrefliche ethicam patriarchicam; oder christianam aus solchem commentario über das erste Buch Mose herauszieben, und ich wünsche, daß ein gelehrter christlicher Theologus sich an diese Arbeit machte. Ich bins gewis, es solte eine sehr nützliche und herrliche Schrift seyn. Unter den Papisten selbst gestehet Ludw. Maimburg b), Lutherus habe nicht nur viele Bücher zur Beförderung der Gottseligkeit geschrieben; sondern auch sehr nützliche Sachen vorgetragen.

§. XX.

Nicht weniger sind Lutheri Verdienste um die polemische Gottesgelahrheit gros. Sehen wir auf die Streitigkeiten selbst, so hat er bey vielen einen guten Weg gebahnet, auf welchem man sich begeben und weiter fortgehen kan, indem er die Irrthümer der Papisten, Sacramentirer, Fanaticorum, Juden wiederleget und gegen selbige die Wahrheit gerettet, welches mit einem solchem Fleis und Eifer geschehen ist, daß unter den von ihm verfertigten und hinterlassenen Büchern die Streitschriften keinen geringen Theil ausmachen. Er sahe gar wohl die Nothwendigkeit der Sache ein und erkante, wie es nicht gnug sey, daß ein Lehrer die evangelische Wahrheit vortrage und andere darinnen unterweise; sondern daß er auch selbige wieder die Gegner vertheidigen und den Ungrund der falschen Lehren entdecken müsse. Betrachten wir bey dieser Sache die Art und Weise, wie Lutherus die Streitigkeiten geführet, so treffen wir ein schönes Beyspiel an, dem wir nachzufolgen haben, wenn wir uns den Gegnern widersetzen

a) im andern Theil der unerkanten Sünden p. 356.
b) in histor. du Lutheranism. a. c. l.

ſetzen und die Wahrheit vertheidigen müſſen. Er lies eine ausnehmende Gründlichkeit ſehen und wuſte mit einem beſondern Nachdruck wieder die Feinde der Wahrheit zu reden und zu ſchreiben. Die Gründe, deren er ſich wieder ſelbige bediente, waren bündig und hatten eine Kraft der Ueberzeugung bey ſich, ſo daß er denen, welche widerſprachen, das Maul ſtopfte, und die, ſo die Wahrheit zu erkennen angefangen hatten, mehr und mehr befeſtigte, welches auch nicht anders ſeyn konte. Denn er ſtritte mit dem Schwerd des Geiſtes und das Wort GOttes war die einige Quelle, aus welcher er ſeine Beweisthümer leitete. Seine Abſicht war dabey rein und lauter, und er ſuchte bey ſeinen Controverſien nichts anders, denn GOttes Ehre und der Menſchen Seligkeit zu befördern. Er lies dabey eine recht theologiſche Moderation ſehen, und ob er wohl einen groſſen Eifer vor die Wahrheit hatte; ſo war doch mit demſelbigen die Sanftmuth vereiniget, und ſatte ihm ſolche Schrancken, daß er nebſt dem Ernſt zugleich Liebe und Beſcheidenheit auf die Maaſe, wie es die Umſtände der Irrthümer und der irrenden Perſonen erforderten, zeigte. Mit ſeinen Gegnern gieng er redlich um: ſtellte ihre Meinungen aufrichtig vor: legte ihnen nichts fälſchlich bey: nahm ihre Worte in keinem unrechten Sinn, welche und andere von GOtt bekommene Eigenſchaften ihn in den Stand ſatzen mit einem geſegneten Fortgang wieder die Feinde zu ſtreiten und einen Sieg nach dem andern über ſie zu erhalten [b]).

§. XXI.

Soll ich zugleich der Homilie gedencken, ſo hat Lutherus nicht nur an den Predigten, die er uns hinterlaſſen, gewieſen, wie ſelbige gottgefällig einzurichten; ſondern auch hin und wieder heilſame Erinnerungen gethan, wie ein Prediger das göttliche Wort auf eine erbauliche Art vorzutragen habe. In Anſehung der Sachen verlangt er, daß man überhaupt das Geſetz und Evangelium und inſonderheit die Lehre von Chriſto den Leuten recht bekant machen und predigen ſolte. Unter andern ſagt er [c]): darum ſoll ein guter Prediger den Leuten anders nichts vortragen; denn allein Chriſtum, daß man ihn lerne erkennen, was er ſey und gebe, auf daß niemand aus ſeinem Wort ſchreite, und er allein für den Hirten gehalten werde, der ſein Leben laſſe für ſeine Schafe. Das ſoll man den Leuten predigen, daß ſie ihren Hirten kennen lernen. Darnach ſoll man auch das Exempel treiben, auf daß, wie Chriſtus um unſert willen alles gethan und gelitten hat, wir auch um des Worts willen alles gern thun und leiden ſollen. Dieſe zwey Stücke ſoll man in der Chriſtenheit predigen. Er bezeiget einen groſſen Eifer gegen diejenigen, welche ſo hohe und ſchwere Dinge predigten, daß die Einfältigen ſie nicht verſtehen; noch dadurch erbauet werden könten, und ſpricht an einem Ort [d]): verflucht und vermaledeyet ſind alle Prediger, die in Kuchen nach hohen, ſchweren und ſubtilen Dingen trachten

b) mehrers habe ich hievon in der Einleitung zum XVIII Theil dieſer Samlung der Schriften Luthers p. 3 u. f. angemercket.
c) in der Hauspoſtill p. 1319 des XIII Theils dieſer Samlung der ſämtlichen Schriften L. thers.
d) in den Tiſchreden Cap. XXII p. 1002 des XXII Theils dieſer Samlung der ſämtlichen Schriften Luthers.

ten und dieſelben dem Volck vorbringen und davon predigen, ſuchen ihre Ehre und Ruhm, wollen einem; oder zweyen Ehrgeizigen zu Gefallen thun. Wenn ich alhie predige, laſſe ich mich aufs tiefſte herunter, ſehe nicht an die Doctores und Magiſtros, der in die vierzig drinnen ſind; ſondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Geſinde, der in die hundert; oder tauſend da ſind, denen predige ich, nach denſelbigen richte ich mich, die dürfens: wollen es die andern nicht hören, ſo ſtehet die Thür offen. Darum mein lieber Bernharde, befleißige dich, daß du einfältig, vernehmlich, lauter und rein predigeſt und lehreſt. Er verlanget eine ſolche Art zu predigen, daß man lediglich bey der Schrift bleiben: die Wahrheit redlich und aufrichtig herausſagen: kein Anſehen der Perſon haben: auch die Laſter der Obrigkeit ſtrafen ſoll. Er verwirft die Thorheit derjenigen, welche auf der Cantzel ihre menſchliche Gelahrheit, Weisheit, Beredſamkeit wollen ſehen laſſen, und meinen, ſie müſten ſich nach ihren gelehrten Zuhörern richten; da man doch ſein einfältig predigen und auf das gemeine Volck ſehen ſolte. Mit hohen und prächtigen Worten einherfahren, ärgere und zerbreche mehr; denn daß es baue. Wer ein rechtſchaffener Prediger ſeyn wolle, der müſſe nicht das ſeinige ſuchen; ſondern lediglich den Zweck haben, daß er von gantzem Hertzen allein GOttes Ehre und ſeines Nechſtens Beſſerung beförderе, ſonſt ſey er ein Miethling, wo er um ſeines eignen Nutzens willen predige. Solche nöthige und wohlgegründete Erinnerungen finden wir noch mehr in ſeinen Schriften und wäre zu wünſchen, daß alle Prediger denſelben nachlebten und diejenigen, die mit hoher Weisheit und Wohlredenheit aufgezogen kommen und das Wort GOttes zu einem Werckzeug ihres Ehrgeitzes machen, ſich dadurch von ihrem ſündlichen und thörigten Weſen abbringen lieſſen *).

§. XXII.

Obwohl Lutheri Verdienſte um die Gelehrſamkeit eigentlich und vornemlich die theologiſche Wiſſenſchaften angehen, wie ich vorher gezeiget habe; ſo erſtrecken ſie ſich doch auch auf andere Wiſſenſchaften und zwar gewiſſermaſſen auf die Rechtsgelehrſamkeit. Es hat Lutherus allerdings durch die Reformation Anlas gegeben, daß ſelbige in eine beſſere Form gebracht: in manchen Stücken auf einen gewiſſern Grund geſetzet: dieſe und jene Geſetze richtiger und genauer erkläret: das unbrauchbare von dem brauchbaren unterſchieden worden: Solches iſt unter andern dadurch geſchehen, daß er mit ſeinem Exempel und Lehren gewieſen, wie man

*) mehrere Anführliche Luthers von einer guten Predigt und deren Abfaſſung habe ich unter dem Titel: Luthers Anweiſung, wie die Predigten gottſeelig einzurichten ſind, in der Samlung kleiner Schriften von der gottſeeligen Art zu predigen p. 1 u. f. mitgetheilt. Es hat auch Joh. Juſt von Einem eine Anweiſung, erbaulich und nachdrücklich zu predigen, aus D. Mart. Luthers Schriften 1757 und ebendem Hier. Weller eine Schrift unter dem Titel: de modo & ratione concionandi ſimplici & plani, a Lutherо potiſſimum obſervata, herausgegeben. Man thue hinzu: Kirchners theſaur. ex lectionum omnium articulorum ex Lutheri operibus collect. p. 645 und deſſen deutſchen theſaurum D. Mart. Luthers p. 140, Portä paſtoral. Lutheri p. 94, Saltzmanns ungeänd. Luthern p. 540, Pauls Unterricht aus Luthers Schriften p. 197 und andere dergleichen Bücher, in denen noch mehrere Erinnerungen Lutheri von guten und erbaulichen Predigten anzutreffen ſind.

man die Vernunft gehöriger maſſen gebrauchen: nach derſelbigen die päbſtiſchen Geſetze, Verordnungen und Regeln unterſuchen und alſo das natürliche Recht, wenn ſolches gleich damals die Geſtalt einer beſondern Diſciplin noch nicht erlangt hatte, zum Grund legen müſſe. Ein gleiches that er durch die Wiederherſtellung der evangeliſchen Wahrheit unſerer Religion und Aufdeckung der päbſtiſchen Irrthümer, als womit er zugleich den Ungrund mancher bürgerlichen und kirchlichen Geſetzen wieſe und indem er vieles bewirkte, daß die ſo genannten ſchönen Wiſſenſchaften und unter denſelbigen auch die Alterthümer ihre Gönner und Liebhaber fanden, ſo kamen ſelbige den Befliſſenen der Rechten zur gründlichen Einſicht und Erklärung vieler Geſetzen wohl zu ſtatten. Insbeſondere hat ſich Lutherus um das Kirchenrecht verdient gemacht und zwar ſonderlich in zweyen Stücken. Denn einmal hat er das canoniſche; oder päbſtiſche Recht gar ſehr entkräftet und deſſen ſo hoch geſtiegenes Anſehen geſchwächet, nachdem er ſelbiges nicht nur öffentlich verbrant; ſondern auch über dies immer einen ſolchen Eifer gegen daſſelbige und deſſen Beybehaltung bezeiget, der billig zu loben iſt und vieles zur Verbeſſerung der kirchlichen Rechtsgelehrſamkeit beygetragen hat. Es wird das einem jeden leicht in die Augen fallen, der da weis und bedencket, wie das gedachte canoniſche Recht beſchaffen: wie es aus den Schlüſſen der Kirchenverſamlungen: aus den Verordnungen der Päbſten: aus gewiſſen Ausſprüchen der Kirchenväter zuſammen geſetzet: wie ſelbiges lediglich zur Unterſtützung der päbſtlichen Hoheit und Macht abzielet: wie ſo viel gottloſe, ungerechte und ungereimte Dinge darinnen enthalten: wie gros deſſen Anſehen vor der Reformation geweſen, und es damit ſo weit gekommen, daß Fürſten und Regenten denſelben unterthänig waren und ihre Rechte in Kirchenſachen dabey verlehren hatten. Wie nöthig war es alſo nicht, daß Lutherus auch gegen dieſen Grund ſeinen Eifer ſehen lies und ſolche Grundſeule und Säule des Pabſtthums umſtieſſe. Er that dieſes mit einem geſegneten Erfolg und machte ſich damit verdient, umal da er ferner den Grund zu einem beſſern, ich meine zum proteſtantiſchen Kirchenrecht legte, als welches vornemlich auf die Schrift und Vernunft gegründet und alſo der Kirche und dem gemeinen Weſen viel erſprieslicher iſt. Das iſt geſchehen, indem er die Kirche reformiret: nebſt vielen andern päbſtiſchen Irrthümern auch ſolche gründlich wiederleget, welche der Majeſtät eines Regenten nachtheilig waren und in das Kirchenrecht einen Einflus hatten, als von der Obrigkeit, von der Ehe, vom Gewiſſenszwang u. ſ. w. abſonderlich aber die Fürſten, welche die von ihm ans Licht gebrachte evangeliſche Wahrheit erkennen und annehmen, von der päbſtlichen Gewalt und Sclaverey befreyet und ihnen die völlige höchſte Gewalt, mithin auch die ihnen als Fürſten zukommende Rechte in Kirchenſachen wieder in die Hände gegeben, wenn denn das Kirchenrecht der Proteſtanten eine ganz andere Geſtalt bekommen müſſen.

§. XXIII.

So kan man auch mit Grund behaupten, daß ſich Lutherus um das Römiſche bürgerliche Recht verdient gemacht. Er hat ſolches dem canoniſchen Recht vorgezogen: in manch erley Fällen, ſonderlich in Eheſachen, es vor beſſer und vernünftiger, denn dieſes, angeſehen und alſo deſſen Anſehen befördert. Nachdem er die Kirche reformiret und die reine evangeliſche Wahrheit wieder

hergeſtellet, ſo laſſen ſich verſchiedene in dieſem Recht vorkommende unrichtige Dinge, die theils nach dem Heydenthum; theils nach dem Pabſtthum ſchmecken, deſto richtiger und leichter erkennen. Und wer wil zweifeln, daß ihm auch Verdienſte um das Staatsrecht beyzulegen ſind, in Betracht, daß die durch ihn geſchehene Kirchenverbeſſerung einen ſo groſſen Einflus in den bürgerlichen Staat: in deſſen Verfaſſung und wahres Intereſſe hat: daß durch ſelbige der Paſſauiſche Vertrag: der Religionsfriede: der Weſtphäliſche Friede veranlaſſet worden: daß die proteſtantiſche Regenten ihre völlige Gewalt und Rechte, ſonderlich in Kirchenſachen, wieder erlangt: die äuſſerliche Ruhe in einem Staat auf feſtern Fus geſetzet und ſo vielen Beſchwerungen über den Römiſchen Hof abgeholfen werden, welches alles demjenigen deutlich in die Augen leuchten mus, dem aus der Hiſterie bekannt, wie hoch die Macht der Päbſte geſtiegen geweſen: was vor Verderben ſie bey ihrem Hochmuth, Geiz und Wolluſt in dieſem und jenem Land angerichtet: was ſie ſich über weltliche Herren und hohe Häupter herausgenommen: wie ſehr ſie ihre Rechte geſchwächet und eingeſchränket: wie ſie ſolche Lehren angenommen, welche zum Umſturz der Ruhe im gemeinen Weſen abzielen, und nach denſelbigen ihr Verfahren auf eine ſchändliche Weiſe angeſtellet *f*).

§ XXIV.

Einige legen Luthero auch Verdienſte um die Arzeneywiſſenſchaften bey und leiten ſelbige daher, daß weil er zur Wiederaufrichtung und Verbeſſerung der öffentlichen Schulen: zur Erlernung der lateiniſchen und griechiſchen Sprache in denſelbigen vieles beygetragen; hiernechſt aber durch ſeinen Dienſt das Liecht der allem ſeligmachenden Lehre des Evangelii von neuem aufgegangen und dabey unter andern der Aberglaube groſſen Abbruch gelitten, ſo ſey dadurch nebſt andern Wiſſenſchaften auch die Arzneykunſt in einen beſſern Stand geſetzet worden und man habe von ſelcher Zeit an nicht nur geſchickters; ſondern auch religiöſere Medicos gehabt *g*). Auf ſolche Weiſe gehts wohl an, daß Luthero Verdienſte um die Medicin zugeſchrieben werden, nur mus man ſie nach einem ganz weitläuftigen Sinn und Umfang nehmen und kan nicht ſagen, daß er etwas gethan und unternommen, welches die Medicin ſelbſt angegangen; oder doch einen beſondern Einflus in ſelbige und deren Verbeſſerung gehabt hätte. Eben deswegen halte ich mich dabey nicht auf und komme vielmehr auf die Philoſophen. Lutherus war kein Feind der Philoſophie und hielte nicht

f) es können hier nachgeleſen werden: Beckii diſſertat. de iuriſprudentia per reformationem religionis reſtituta. 1717. Peckelius oratio de iuris, in primis publici, prudentia a tempore reformationis Lutheri in imperio illi ſub iniquiter reformata. Hertzogii oratio, qua quantum prudentia iuris eccleſiaſtici beato Lutheri eiusque reformationi debeat, deſcribitur, welche beyde Reden in Exercitatione hiſtor. evangelic. und zwar in deren andern Theil p. 82 und 110 befindlich ſind; ingleichen: Tehrmanns orat. de iuriſprudentia per papatum deformata; per Lutherum vero reformata, welche zu Lemgo in Schotten 1721 heraus gekommen. Gewiſſermaſſen kan man hinzu thun: Böhmers orat. de meritis Auguſtan. confeſſion. in rem iuridicam cum diſputation. de beneficiis iuris Auguſt. confeſſion. 1730 und Eſtors deſignationem iuris publici eccleſiaſtici, proteſtantium exhibentis iura & beneficia Auguſtan. confeſſion. eiusque addictorum, 1732.

g) auf ſolche Art hat Dahlberg in einer orat. de merit. Lutheri in medicinam, welche in den vorher angeführten hiſtor. evangel. und zwar in deren andern Theil p. 91 ſtehet, die Sache abgehandelt.

nicht dafür, daß ſelbige bey der Gottesgelahrheit ſchädlich wäre, wie ihn einige beſchuldigen wollen. Er verſtande ſie nach der Art, wie ſie zu ſeiner Zeit gäng und gäbe war, nemlich nach den Lehrſätzen des Ariſtotelis und der Scholaſticorum gar wohl. Zu Erfurt las er als Maaiſter die Ariſtoteliſche Phyſic und Ethic. Nach Wittenberg wurde er als Profeſſor der Dialectic und Phyſic berufen und hielte daſelbſt philoſophiſche Collegien. Er hat zwar gegen die Weltweisheit, ſonderlich gegen die Sittenlehre Ariſtotelis, einen groſſen Eifer ſehen laſſen, und von der leztern ſonderlich den Ausſpruch gethan, daß ſie ſehr gottlos wäre und der Gnade GOttes entgegen ſtünde; betrachten wir aber die Sache hinreichend und nach allen dazu gehörigen Umſtänden, ſo werden wir Urſach haben, Lutherum dieſes Eifers wegen mehr zu loben; als zu tadeln. Die Ariſtoteliſche Philoſophie wurde gemisbrauchet und durch ſelbige die Gottesgelahrheit ſchändlich verderbet. Ariſtoteles ſelbſt ſtund in einem ſolchen Anſehen, daß man kein Bedencken trug, ſeine Lehren und Meinungen den göttlichen vorzuziehen. Seine Sittenlehre unterſtützte den Pelagianiſmum und konte beym wahren Chriſtenthum nicht beſtehen. Alles das ſahe Lutherus nach ſeiner Scharfſinnigkeit wohl an, und da er die Sache mit geiſtlichen Augen betrachtete, muſte er darwieder eifern. Scheinen gleich bisweilen die Ausdrücke, deren er ſich bedienet, anzuzeigen, als wenn er die Philoſophie ſelbſt verwerfe; ſo kan er iedoch beſſere Gedancken gehabt haben; als die Worte lauten. Wenigſtens hat er ſich nachgehends gelinder erkläret und bekant, daß die Philoſophie auch bey der Gottesgelahrheit ihren Nuzen habe *). Ja wir können mit gutem Grund behaupten, daß er ſich um dieſelbige verdient gemacht, ohnerachtet er vor ſich niemals ein ſonderliches Vergnügen an ſelbiger gehabt, ſonderlich nachdem er anfieng, die in der Schrift geoffenbarte Wahrheiten einzuſehen und die Kraft des göttlichen Worts an ſich zu empfinden. Die Verdienſte ſelbſt, deren Ruhm ihm billig gebühret, kommen vornemlich darauf an, daß er die Bekenner der evangeliſchen Wahrheit von der päbſtiſchen Sclaverey befreyet und die wahre Freyheit zu gedencken wieder hergeſtellet, folglich Anlas gegeben, daß die eclectiſche Philoſophie der ſectiriſchen vorgezogen worden.

§. XXV.

Damit iſt der Grund zu der Verbeſſerung aller philoſophiſchen Wiſſenſchaften dergeſtalt geleget worden, daß als man angefangen, die Vorurtheile des menſchlichen Anſehens abzulegen: nicht mehr auf gewiſſe Lehrſätze eines Lehrers gleichſam zu ſchweren; oder ihnen blindlings zu folgen und auf dieſe Weiſe die Secterey zu vermeiden; hingegen was andere vorgetragen, zu prüfen und die Sachen ſelbſt zu überlegen, durch den rechten Gebrauch ſolcher Freyheit zu gedencken beſagte Diſciplinen nach und nach in einen beſſern Stand gekommen und zu mehrerer Vollkommenheit gediehen. Sehen wir ſie, ſo zu reden, nach ihrer Materialität und alſo nach den Sachen und Wahrheiten, die zu denſelbigen gehören, an, ſo hat man nicht nur mancherley Irrthümer entdecket und wiederleget; ſondern auch viele Wahrheiten erfunden und bald dieſe; bald eine

*) mehrers habe ich hievon ſchon oben im 2. Cap. im 7 §. p. 322 u. f. angemercket.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02539/119

Wissenschaft mit nöthigen und nützlichen Lehren vermehret. In Ansehung ihrer Formalität und Einrichtung ist man bey einer jeden Disciplin um richtige Grundsätze und um eine natürliche und den darinnen abzuhandelnden Materien gemässe Ordnung besorgt gewesen und hat auf solche Weise dahin gesehen, daß sie gründlicher und ordentlicher möchte abgefasset und vorgetragen werden. Solche Verbesserung der philosophischen Wissenschaften haben wir aus der vorher angeführten Ursach Luthero mit zu dancken und müssen dieses billig unter seine Verdienste zehlen. Ihre Geschichte geben uns auch dieses deutlich zu erkennen. Aus denselbigen erhellet, daß sie nach der Reformation von Zeiten zu Zeiten ein merckliches Wachsthum erhalten, und wenn wir die dabey angestellte und übernommene Bemühungen der Philosophen unter den Protestanten und Papisten mit einander vergleichen, so wird jenen mit Recht ein Vorzug vor diesen zukommen. Doch muß man diese Verdienste Lutheri nicht gröser machen; als sie in der That sind. Nach dem angegebenen Grund erstrecken sie sich auf die ganze Philosophie, mithin auf alle ihre Theile; daß er sich aber um selbige, als um die Logic, Metaphysic, Physic, Sittenlehre, natürliche Rechtsgelehrsamkeit, Politic auf eine besondere Art, durch gewisse Lehren, Schriften und Unternehmungen selte verdient gemacht haben, das läst sich nicht sagen, man wolte denn in Betracht dessen, so er zum Besten des gemeinen Wesens gethan und das ich vorher angemercket habe, die Staatsklugheit ausnehmen i).

§. XXVI.

Legen wir Luthero noch mehrere Verdienste um die Gelehrsamkeit und zwar auch um die so genanten schönen Wissenschaften, die sonst nach dem lateinischen Humaniora heissen, bey, so werden wir damit nicht unrecht thun; noch wieder die Wahrheit anstossen. Er war ein guter Kenner derselbigen und obwohl seine Stärcke hierinnen derjenigen nicht gleich kam, welche sich beym Erasmo, Melanchthone und andern dergleichen Männern befande, weil ihn GOtt zu einem höhern und wichtigern Werck ausersehen hatte, so war er doch auch nicht der schwächste. In seinen Schul- und Universitätsjahren hatte er sich die alten lateinischen und griechischen Schriftsteller in ungebundener und gebundener Rede, wohl bekant gemacht und den Ciceronem, Livium, Virgilium und andere fleißig gelesen. Den erstern; oder den Ciceronem, soll er hoch gehalten und einsmal gesagt haben k), er übertreffe den Aristotelem weit in der Philosophie und wären seine Bücher von den Pflichten viel besser; als des letztern seine Ethic. Er habe die feinsten Fragen der Weltweisheit abgehandelt und obwohl Aristoteles ein guter

i) es lassen sich hier verschiedene Schriften nachlesen, als: Struvens exercit. de Luthero, philosophiae ecclesiae, 1720. Edzardi diss. quantum reformatio Lutheri profuerit logicae, 1717. Lehmanns dilectat. de fructibus, ex restituta per Lutherum vera religione ad doctrinas morales redundantibus, 1717. Stollens programma de politices post reformationem ecclesiae a Luthero susceptam, instauratione & incrementis, 1717. von Seelens programm. de incrementis, quae studium politicum e reformatione Lutheri cepit. so sich in dessen stromat. Lutheran. p. 951 befindet. Es können annoch verschiedene derjenigen beygefügt werden, welche von Luthers Gesinnung gegen die Aristotelische Philosophie gehandelt und deren ich oben p. 226 gedacht habe.

k) in den Tischreden Cap. 73 §. 4 p. 2252 des XXII Theils dieser Samlung der Schriften Lutheri.

ter und liſtiger Dialecticus geweſen, der den Methodum und richtigen ordentlichen Weg im Lehren gehalten habe; ſo habe er doch die Sache und den Kern nicht gelehret, wie vom Ciceronе geſchehen. Dieſer ſey ein weiſer Mann geweſen, und niemand verſtehe ſeine Briefe, er habe denn zwanzig Jahr ein wichtiges Amt verwaltet. In ſeinen Schriften gedenckt er zum öftern noch anderer heidniſchen Scribenten, als des Seneca, Taciti, Plinii, Svetonii, Gellii, und iſt kein Zweifel, daß er auch dieſe und noch mehrere geleſen. Durch ſolchen Fleis brachte ers in den ſchönen Wiſſenſchaften weit. Er hatte eine Geſchicklichkeit, rein, deutlich, nachdrücklich und rührend zu ſchreiben. Natur und Kunſt kamen hier zuſammen und beyde hatten ihn zu einem groſſen Redner gemacht. Das Lob deſſelbigen haben ihm auch ſeine Feinde beylegen müſſen *). Er verſtunde die lateiniſche Sprache wohl und wenn er nicht nachläßig ſchreiben; oder mit Fleis die Schullehrer und Mönche nachahmen wolte, war er im Stand, ſeine Gedancken deutlich und zierlich, auch nach Beſchaffenheit ſeiner Zeit rein auszudrücken. Einige ſeiner Vorreden kamen etlichen ſo zierlich vor, daß ſie muthmasten, Erasmus müſte ihm geholfen haben, welcher dieſes in einem Schreiben an Laur. Campegium alſo meldete **): vna; aut altera præfatio Lutheri libris admixta, paullo latinior, ſatis erat illis argumenti, Lutherum mea opera adiutum fuiſſe in conſcribendis ſuis libellis, in quibus ne articulus quidem eſt meus; quaſi vero deſint Vitembergæ, qui poſſent latine ſcribere; auch an die Theologen zu Löwen ſchrieb ***): meminiſtis, quantum tragœdiarum mihi concitatum ſit ex falſiſſima ſuſpicione, quum primum prodiſſent opera Lutheri, ob præfatiunculam paullo politiorem. Der deutſchen Sprache war er auch ſehr mächtig, und trug zu ihrer Verbeſſerung und Zierlichkeit, ſonderlich durch die deutſche Ueberſetzung der heiligen Schrift vieles bey, welches unter andern **Conrad Porta** *) an ihm rühmet und ſaget: in germanica lingua tanta eſt eius eloquentia & orationis grauitas ac ſplendor, vt parem ante hæc tempora non habuerit; nec facile ſit habiturus ſuperiorem in poſterum **). In der Poeſie war er nicht ungeſchickt und fande an ſelbiger ein groſſes Vergnügen. Die alten Poeten hatte er fleißig geleſen und ſich ſelbige ſo bekannt gemacht, daß er aus ihnen viele Stellen in ſeinen Schriften anzuführen und wohl anzubringen wuſte, beſonders aus dem Virgilio, Ovidio, Horatio, Juvenali und andern mehr. Er ſelbſt beſas eine gute Gabe, in gebundener Rede etwas abzufaſſen, wie nicht nur ſeine Lieder; ſondern auch ſeine noch vorhandene lateiniſche Verſe ausweiſen. Die Natur und Beſchaffenheit der Sprachen ſelbſt, ſonderlich der lateiniſchen und deutſchen, verſtunde er wohl: wuſte von dem Weſen, Urſprung, Bedeutungen der Wörter zu urtheilen, woven hin und wieder in ſeinen

*) ſ. was ich vorher und zwar Cap. 2 §. 5 p. 319 davon mit mehrerm angemerckt habe.
**) epiſtol. 547 *tom.* III oper. p. 595.
***) epiſtol. 603 *tom.* III oper. p. 674.
*) in oration. continent. adhortationem ad aſſiduam lectionem ſcriptorum Lutheri, die ſich bey Weanders theologia megalandri Lutheri befindet.
**) man ſehe nach, was bereits oben p. 321 von Lutheri Verdienſten gegen die deutſche Sprache geſagt worden.

seinen Büchern Proben und Exempel vorkommen: vornemlich aber sehen wir dieses aus dessen Namensbüchlein, darinnen der alten deutschen Namen Ursprung und Bedeutung gewiesen wird. Daß er nebst dem in der Historie und in den Alterthümern nicht unerfahren gewesen und sich seine hierinnen erlangte Wissenschaft gut zu Nutze gemacht, erhellet ebenfals aus seinen Schriften *).

§. XXVII.

Wie ich ietzo gezeiget, daß Lutherus ein guter Kenner der schönen Wissenschaften gewesen; alſo thue ich hinzu, daß er auch andere durch Vorstellungen und durch sein eigenes Exempel zur Erlernung derselbigen dergestalt ermuntert und gereitzet, daß diese Bemühungen viel Gutes gestiftet. Zur Zeit der Reformation und nach selbiger kamen gedachte Wissenschaften mehr und mehr empor und fanden sich viele in Deutschland, die sie gründlich zu erlernen und gehörigermassen anzuwenden, mithin der vorhergegangenen Barbaren abzuhelfen, sich mit vielem Fleis angelegen seyn liessen, wie solches aus den Geschichten dieser Wissenschaften bekant ist. Es kam dazu, daß Lutherus hierinnen manche schöne Proben andern zu einer Nachahmung darlegte, und wiese, wie sie nach deren Beyspiel einen geschickten lateinischen und deutschen Aufsatz verfertigen und sich in der Beredsamkeit, Poesie und andern deraleichen Studien üben und eine Geschicklichkeit erlangen solten, welches um deste mehr bey vielen einen Eindruck hatte, da Lutheri Ansehen gros war und was er sagte und thate, hoch geachtet wurde. Nehmen wir diese drey Stücke, die ich vorgetragen habe, zusammen, daß nemlich Lutherus ein guter Kenner der schönen Wissenschaften gewesen: daß er andere ermuntert sich in selbigen umzusehen, und daß er selbst viele geschickte Proben von seiner darinnen erlangten Erkäntnis hinterlassen, so finden wir hier einen hinlänglichen Grund, zu behaupten, er habe sich auch um diese Wissenschaften verdient gemacht.

§. XXVIII.

Die Begierde Lutheri, das wahre Christenthum und das Wachsthum der Wissenschaften zu befördern, trieb ihn auch an, sich um das Wohlseyn der Schulen und Academien zu bekümmern. Um selbige hat er sich nicht wenig verdient gemacht, und das konte auch nicht anders seyn, wenn er in der Hauptsache seinen Zweck erreichen wolte. Er sahe das höchstverderbte Schulwesen im Pabstthum wohl ein und hatte unter andern dazu Gelegenheit, als er derjenigen Kirchen- und Schulvisitation beywohnte, die auf Befehl des Churfürsten von Sachsen, Johannis, in dessen Landen im Jahr 1527 angefangen und in dem folgenden fortgesetzet wurde. Er wuste solches aus mehrerer Erfahrung und Einsicht, und wie hätte ihm solches unbekant seyn sollen, da es so offenbar war und von iedermann, der nur die Augen aufthun wolte, konte erkant werden. Unter andern schreibet er an einem Ort *): ists nicht vor Augen,

*) de laudib. Schriften Dornmereers de Luthero, humanioris litteraturæ cultore & æstimatore und Hallbauers de Luthero, politioris litteraturæ cultore & æstimatore habe ich oben p. 318 gedacht. Man füge hinzu: Sartorii oration. de Luthero, fugientium litterarum statore, die sich in Cyprians hilar. evang. p. 1 zwar in deren andern Theil p. 119 befindet.

*) in der Schrift an die Rahtsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen p. 538 des X Theils dieser Sammlung der Schriften Lutheri.

Hofgesinde wirst seyn. So magst du nun thun, was du willst unter den zweyen, leiden, oder Christum verleugnen.

10. Willst du leiden; wolan, so ist der Schatz und Trost, so dir verheissen und geschenkt wird, so groß, daß du billig gern und mit Freuden solltest leiden, nemlich, daß Christus also gar, samt seinem Leiden, dir geschenkt und zu eigen gegeben wird. Wenn du nun das also kannst gläuben, so magst du frey, auch in der größten Angst und Bekümmerniß, also sagen: Wenn ich gleich lange leide, wolan, was ist denn gegen solchem Schatz, welchen mir mein GOtt zu eigen hat gegeben, daß ich soll ewiglich mit ihm leben? Siehe, also würde das Leiden süsse und leicht, und würde nicht mehr ein ewiges Leiden, sondern ein Modicum seyn, das eine kleine Zeit währet und bald wieder vergehet, Joh. 16, 16. wie es denn St. Paulus 2 Cor. 4, 17. und St. Petrus 1 Epist. 1, 6. auch Christus selbst im Evangelio heißt. Denn sie sehen an das grosse überschwengliche Geschenk, daß Christus mit seinem Leiden und Verdienst ganz und gar ist unser worden. So ist nun das Leiden Christi so mächtig und stark, daß es füllet Himmel und Erden, und zureisset des Teufels und der Höllen, Todes und Sünde Gewalt und Macht. Wenn du nun solchen Schatz zu deiner Anfechtung und Leiden hälst, so wird dichs deñ ein geringer Schaden dünken gegen solchem Gut, daß du ein wenig Guts, Ehre, Gesundheit, Weib, Kind, dein eigen Leib und Leben verleurest. Willst du aber solchen grossen Schatz nicht achten, und nichts darum leiden; wolan, so fahre immer hin, und laß es. Wer nicht gläubet, dem wird auch nichts von solchen unaussprechlichen Gütern und Gaben.

11. Weiter soll sich ein jeglicher Christ also schicken, daß er gewiß sey, daß solches Leiden ihm soll kommen zum besten, daß auch Christus um seines Worts willen nicht allein solches Leiden uns will helfen tragen, sondern auch zum besten kehren und wenden. Dadurch soll uns nun abermal solches Creutz lieblicher und leidlicher werden, daß unser lieber GOtt uns so viel Gewürz und Labewasser will in unsere Herzen geben, daß wir alle unsere Anfechtung und Bekümmerniß mögen tragen. Wie denn der heilige Paulus 1 Cor. 10, 13. sagt: GOtt ist getreu, und läßt uns nicht mehr anfechten, denn wir tragen können, ja er schafft auch mit der Anfechtung das Auskommen, daß wirs ertragen mögen. Das ist aber wahr, wenn das Leiden und Anfechtung am hefftigsten ist, so dringt und drückt es also, daß sich einer läßt dünken, er könne nicht mehr, er müsse untergehen. Aber kannst du denn an Christum denken; wolan, so wird dir der treue GOtt kommen, und wird dir helfen; wie er denn den Seinen geholfen hat von Anbeginn der Welt. Denn es ja eben derselbige GOtt, der allewege gewesen ist. So ist auch eben das die Ursache, darum wir leiden, da alle Heiligen um gelitten haben, von Anbeginn. Die ganze Welt muß uns ja deß Zeugniß geben, daß wir nicht leiden um öffentliche Schande oder Laster, als da sind, Ehebruch, Diebere, Mörderey ꝛc. sondern darum müssen wir leiden, daß wir bey dem Wort GOttes bleiben, dasselbige predigen, hören, lernen und treiben. Weil diß nun die Ursache unsers Leidens ist, so laß es immer gehen, wir haben eben dieselbigen Verheissungen und Ursachen zu leiden, welche alle Heiligen je und je gehabt haben. So mögen wir uns nun wohl derselben Verheissungen auch trösten, und uns an dieselben in unserm Leiden und Trübsal halten; wie es denn hoch vonnöthen ist.

12. So sollen wir uns nun also in unserm Leiden halten, daß wir das gröste und meiste Aufsehen auf die Verheissungen haben, daß

Augen, daß man jetzt einen Knaben kan in dreyen Jahren zurichten, daß er in seinem funfzehnten; oder achtzehnten Jahre mehr kan; denn bisher alle hohe Schulen und Klöster gekont haben? Ja was hat man gelernet in hohen Schulen und Klöstern bisher; denn nur Esel, Klötze und Blöcke werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernet, und hat doch weder lateinisch; noch deutsch gewußt. Ich schweige das schändliche lösterliche Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbet ist: Wahr ists, ehe ich wolte, daß hohe Schulen und Klöster blieben, so, wie sie bisher gewesen, daß keine andere Weise zu lehren und leben solte für die Jugend gebraucher werden, wolte ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernete und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierden, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versincken; oder zu christlichen Schulen verwandele würden. Wie klagt er nicht anderswo *) über die so vielen und groben Gebrechen der Universitäten und wie nachdrücklich stelt er nicht die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung vor, daß er auch spricht, es wäre kein teuffelischeres Wesen, denn unreformirte Universitäten. Solcher Jammer gieng ihm zu Hertzen, und er war ernstlich bemühet, das seinige zur Abhelfung desselbigen beyzutragen. Er that dieses auch würcklich und machte Schriften bekant, in denen er von dem Verderben der Schulen handelte und nicht nur wese, wie nöthig es sen, daß sie in einen bessern Stand gesetzet würden; sondern auch zeigte, auf was Art dieses geschehen könne. So gab er 1530 eine Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll, heraus, nebst einer Zueignungsschrift an Lazarum Spengler und einer Anrede an die Pfarrer und Lehrer, darinnen er sie ermuntert, daß sie zusehen solten, daß die Jugend nicht möge versäumet; sondern zu Erlernung nützlicher Wissenschaften angehalten werden *). Vorher und zwar 1524 hatte er drucken lassen eine Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, welche eine nachdrückliche Vermahnung in sich fasset, daß weil es mit den Schulen und Academien schlecht aussähe, man sich doch um deren Erhaltung und guten Einrichtung ernstlich bekümmern und keine Kosten sparen möge, damit die Kinder, die bisher gar sehr versäumet worden, was rechtschaffenes, sonderlich die Sprachen, lernen mögten. Unter andern sagt er **): derohalben bitte ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, um GOttes willen, und der armen Jugend

*) in dem Tractat an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, hin und wieder.

*) diese Predigt hat Herr D. Rambach besonders wieder drucken lassen, unter dem Titul: Luthers nachdrückliche Vermahnung, daß christliche Eltern ihre Kinder fleißiger zur Schule halten sollen, und eine beygef. Anrede an die Eltern und Kinder beygefüget, worauf sie in die Sammlung der von ihm herausgegebenen Kleinen Schriften Luthers, nach der Ausgabe von 1743 gekommen. Ich habe von selbiger in der Vorrede z. m X Theil der sämtlichen Schriften Luthers, wo sie p. 478 stehet, und zwar § 24 p. 42 mehrers angemerckt.

**) im X Theil dieser Samlung der Schriften Luthers p. 527, wo dieser Tractat anzutreffen ist. In der Vorrede zum gedachten Theil § 24 p. 43 habe ich von selbigem gehandelt.

gend wollen, wollet diese Sache nicht so geringe achten, wie viele thun, die nicht sehen, was der Weltfürst gedencket. Denn es ist eine ernste und grosse Sache, da Christo und aller Welt viel angelegen, daß wir dem jungen Volck helfen und rathen. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und gerathen. Nebst dem hat er in andere Schriften viele nützliche und heilsame Erinnerungen zur Wiederaufrichtung und Erhaltung guter Schulen einfliessen lassen: an die Obrigkeiten, Eltern, Kinder und Lehrer desfals bewegliche Vermahnungen gethan und gewiesen, was sie dabey zu beobachten hätten: auch die Schulen wieder die Fanaticos vertheidiget. Alle solche Bemühungen sind nicht ohne Seegen gewesen; sondern haben so viel gewürcket, daß nach und nach viele Schulen angeleget; oder wo sie schon da gewesen, eine weit bessere Einrichtung derselben getroffen werden; um deswegen aber müssen wir allerdings sagen und mit Danck erkennen, daß er sich um die Schulen verdient gemacht habe *).

Das sechste Capitel
von den
Schmähungen und Verleumdungen, sonderlich der Papisten, wieder Lutherum und deren Ungrund.

Inhalt.

Es werden die vornehmsten unter den Papisten angeführet, welche Lutherum verleumdet und gelästert §. I-VI.

Hierauf aber handelt man von den Quellen, aus denen die Verleumdungen geflossen §. VII-X.

Und erzehlet die Verleumdungen selbst. Sie werden in drey Classen eingetheilet. Einige betreffen die Person Lutheri, und zwar dessen Geburt und Ehestand §. XI. XII. XIII.

Dessen Gemüths- und Lebensart §. XIV-XIX.

Und dessen Tod und Begräbnis §. XX. XXI. XXII.

Andere das Reformationswerck §. XXIII. XXIV.

Noch andere dessen Schriften und Lehren §. XXV-XXIX.

Nach dieser Erzehlung der Verleumdungen selbst füget man bey zwahl einige allgemeine Anmerckungen von ihrem Ungrund §. XXX. XXXI.

Als auch ein Verzeichnis derjenigen, die Lutherum vertheidiget haben §. XXXII. XXXIII.

§. I.

*) es sind hier des Herrn von Seelens Schriften: de visitatione scholarum, per Lutherum institutа: de Luthero, de scholis optime merito und de Lutheri de bibliothecis, in gratiam scholarum erigendis, consilio, die sich in dessen stromat. Lutheran. p. 47 §19 und 901 befinden, nachzulesen. Verschiedene Stellen aus den Schriften Lutheri, welche die Schulen betreffen, findet man in Salzmanns singularib Lutheri p. 604 beysammen. Dessen Meynung von der Reformation der Universitäten wird in Thomasii ersten Theil der Historie der Weisheit und Thorheit p. 1 u. f mitgetheilet. Man thue hinzu: Hallbauers dissertat. de Luthero, politioris litteraturæ cultore & æstimatore §. 38 p. 66.

§. I.

Es wäre eben nicht nöthig, daß ich auch von den Verleumdungen und Lästerungen, sonderlich der Papisten wieder Lutherum, handelte und zugleich deren Ungrund zeigte, weil letzterer gar leicht aus dem kan geschlossen und erkant werden, so ich vorher von Lutheri Personen, Gaben, Reformationshandlungen, Schriften und Verdiensten gesagt und mit hinreichenden Zeugnissen bewiesen habe. Ist alles das, was ich vorgetragen habe, in der Wahrheit gegründet wie es auch würcklich so lange gewis bleibet, und fest stehen mus, bis der Grund davon umgestossen ist, so fält vor sich alles Schmähen und Lästern weg, das wieder Lutherum vorgenommen worden. Um gleichwol eine kurtze und an einander hangende Nachricht von den Schmähungen selbst vor Augen zu haben, und dabey desto besser einzusehen, worauf solche vornemlich ankommen und wie ungegründet sie sind, werde ich nicht unrecht thun, wenn ich noch eine Abhandlung von selbigen beyfüge und damit die Nachricht von Luthero vollständiger mache. Meine Absicht ist nicht, dasjenige anzuführen, wessen man überhaupt unsere Kirche, Religion und Lehre auf eine verleumderische und schmähsüchtige Art beschuldiget; sondern ich wil eigentlich nur von denenjenigen Lästerungen reden, welche Lutherum selbsten angehen und ihren Ursprung sonderlich von den Papisten haben. Diese haben sich nicht nur bey Lebzeiten Lutheri; sondern auch nach seinem Tod und in den neuern Zeiten durch den Geist der Lügen und Verleumdung dahin verleiten lassen, daß sie die bittersten Feindseligkeiten gegen ihn, auch oft wieder ihr eigenes besseres Wissen an den Tag gelegt, und solche Dinge wieder ihn in die Welt geschrieben, daß sie darey weder auf einigen Schein der Wahrheit; noch auf das, was sonst Verleumder in acht zu nehmen pflegen, gesehen. Sie sind so kühn und unverschämt gewesen, daß sie die allerabgeschmacktesten Sachen von ihm ausgestreuet und sich dabey müssen eingebildet haben andere würden alles, was sie sagten, blindlings annehmen. Sie haben damit das göttliche Reformationswerck und unsere evangelische Lehre verdunckeln und unterdrucken wollen. Sie sind nicht im Stand gewesen, wieder Lutherum etwas mit Grund der Wahrheit vorzubringen und darum sind sie auf das Lügen und Lästern verfallen. Es ist ihnen alles das nicht gelungen. Die Strafe ist auf ihrer Seite nicht ausen geblieben und sie können solche gewissermassen als einen natürlichen Erfolg ihrer verleumderischen Handlungen ansehen. Sie haben ihre Blösse damit noch mehr aufgedecket und den Evangelischen Waffen wieder sie in die Hände gegeben, daß sie damit vor die Wahrheit ihrer Religion streiten und zur Bestätigung derselbigen Gründe aus ihren Verleumdungen nehmen können. Alles das wil ich nunmehro in folgender Ordnung abhandeln, daß ich erstlich die vornehmsten von den Papisten, welche Lutherum gelästert und Lügen wieder ihn geschrieben, anführe: hierauf die Quellen solcher Beschuldigungen und Unwahrheiten anzeige: sodenn sie selbst erzehle und zuletzt noch einige Anmerckungen beyfüge, wie man ihren Ungrund zu erkennen habe.

§. II.

Nach der iezt angezeigten Ordnung gegenwärtiger Abhandlung habe ich zuerst derjenigen Papisten zu gedencken, welche Lutherum gelästert und von ihm viele Lügen in die Welt hineingeschrieben. Von der Reformation ist das immer von einer Zeit zur andern geschehen, jedoch so, daß es bisweilen einige

einige gröber und unverschämter, als andere gemacht, und zum Theil, als die vornehmsten Urheber solcher Unwahrheiten, denen nachgehends die übrigen mehrentheils gefolget, anzusehen sind. Unter solche können wir rechnen den Jodocum Clichtoveum, welcher in einer Schrift, die den Titul hat: anti-Lutherus: aus drey Büchern bestehet und sowohl zu Paris 1524 in Fol. als auch zu Cöln 1526 in 4 herausgekommen, Lutherum heftig angegriffen hat a); absonderlich aber den Johann Cochläum. Er hieß sonst Dooneck; weil er aber zu Wendelstein, einem Dorf bey Nürnberg geboren war, nennte er sich Cochläum. Er gab sich mündlich und schriftlich die äusserste Mühe, den Fortgang der lutherischen Lehre zu hindern und daher verfertigte er auch viele giftige Schriften wieder Lutherum. Ich will derjenigen nicht gedencken, da er ihn mit sieben Köpfen voran auf dem Titelblatt in Kupfer stechen lassen und damit die Abweichungen der lutherischen Bücher und Lehren von einander vorstellen wollen. Sie fassen weiter nichts; denn seltzsame Einfälle und boshaftige Verdrehungen in sich b). Vielmehr führe ich seine commentaria de actis & scriptis Martini Lutheri Saxonis, chronographice ex ordine ab anno domini 1517 vsque ad annum 1546 inclusiue, fideliter conscripta an, welche zu Mayntz 1549 in Fol. herausgekommen und hierauf nicht nur wieder gedruckt c); sondern auch von Jod. Christoph Huber ins deutsche übersetzet worden d). Es ist dieses ein Buch, worinnen der Verfasser die gröbsten und offenbarsten Calumnien auf die Bahn gebracht e). Es stehet bey den Papisten in einem solchen Ansehen, daß, wenn sie Lutherum als einen gottlosen und lasterhaften Mann vorstellen und ihre Beschuldigungen beweisen wollen, sie sich insgemein darauf zu berufen pflegen und ihren Cochläum, wenn er gleich ein Erzverleumder gewesen, dennoch als einen glaubwürdigen Schriftsteller ansehen und rühmen f). Diesem setze ich

Clo-

a) von dieser Schrift giebt Baillet des satires personelles tom. II p. 385 sq. Nachricht; es können aber dabey auch Launoius in historia gymnas. Navarr. part. II p. 668 sq. von der Hardt in autograph. Luther. part. I p. 42 und Joh Fabricius in histor. biblioth. part. I p. 141 nachgesehen werden.

b) hievon befindet sich in Saligs vollständ. Historie der Augspurg. Confess. und zwar in deren ersten Theil p. 242 eine Nachricht.

c) in Lenglet du Fresnoy catalogue des principaux historiens p. 46 und in Fabricii conspect. Luther. p. 897 wird noch einer Parisischen Ausgabe von 1565 und einer Cölnischen von 1568 in 4 gedacht.

d) diese Uebersetzung ist 1582 herausgekommen, s. von Seckens Itinerar. Luther. p. 773.

e) s. Göttens bibliothec. Lutheran. p. 3.

f) Pet. Rittius schreibet in dem pseudonymo, welches 1618 herausgekommen und von Conrad Vetter ins deutsche übersetzet worden, p. 155 also: est Ioannes Cochlæus coætaneus Lutheri, vir veritatis amantissimus & tenacissimus, quod prodidit inuictum eius robur & constantia, qua passim de Luthero & Lutheranis triumphauit, cui os & sapientia a spiritu sancto tributa fuerunt, vt resistere ei & contradicere omnes aduersarii nequiuerint. Enim in actis Lutheri recensendis a veritatis orbita numquam recessisse, sic ipsemet ostendit, tum alibi; tum maxime in responso germanico ad glossam Lutheri in edictum imperatoris, typis publicis euulgato, & per totam germaniam sparso. Natalis Alexander beschuldiget Lutherum fast aller Sünden und Laster. Alles aus der Ursach, weil ihn Cochläus so abgemalet habe, und sagt: Lutheri petulantiam, superbiam, ambitionem, impudentiam, scurrilitatem, irreuerentiam in principes, propensum ad seditiones concitandas animum, impudicitiam, impietatem, blasphemias, mendacia, calumnias, ipsa eius scripta atlaque, a Ioanne

Coch-

Florimundum Rämundum an die Seite. Nachdem er sich von der Reformirten Kirche zu der päbstischen gewendet, ist er Parlamentsrath zu Bourdeaux geworden und hat sich gegen den Ausgang des sechszehnden Jahrhunderts durch heftige Schriften wieder die Protestanten bekant gemacht. Ich führe ihn wegen der histoire de la naissance, progres & decadence de l'heresie de ce siecle, an, so in acht Büchern nach seinem Tod zu Paris 1605 ans Licht getreten und hierauf nicht nur in eben dieser Sprache zu Rouen 1629 in 4 wieder herausgekommen; sondern auch lateinisch zu Cöln 1614. 1655. 1691: deutsch zu München und 1676 zu Glogau, und holländisch zu Antwerpen 1646 gedruckt worden. Rämundus soll das Buch nicht selbst gemacht; sondern nur seinen Namen dazu hergegeben haben; der Verfasser aber desselbigen wäre Ludwig Rubeome, ein Jesuit *). Man findet auch hier eine grosse Menge von Fabeln, nichtswürdiger Dinge und Verleumdungen wider Lutherum. Wie der Verfasser gegen ihn gesinnet gewesen, lässet sich unter andern gleich daraus schliessen, daß er sagt, in allen Schriften Lutheri wäre kein einiges bescheidenes und der christlichen Liebe gemäses Wort anzutreffen *). Gleichwol ist dieses Buch eine Quelle geworden, woraus viele andere das übrige wieder Lutherum genommen, welches Peter Bayle *) wohl angemercket. Denn nachdem er desselbigen gedacht, setzet er hinzu: allein, so sehr auch dieß Historie ist, so ist sie doch ein öffentlicher Brunnen für eine Menge anderer Scribenten geworden. Man kan nicht sagen, wie viel Leute daraus geschöpfet haben, und man kan sich nicht gnug verwundern, nachdem man in vielen Büchern gewisse merckwürdige und wichtige Geschichte gelesen hat, wenn man siehet, daß man an statt auf glaubwürdige Urkunden verwiesen zu werden, auf Florimonds von Remond Zeugnis verwiesen wird.

§. III.

In die Fusstapfen der iezt angeführten Verleumdern Lutheri, ich meine des Clichtovei, Cochläi und Rämundi, sind nachgehends viele andere getreten und haben nach ihrem gehäßigen und feindseligen Gemüth gegen Lutherum alles, was sie bey ihnen angetroffen, blindlings als Wahrheiten angenommen und weiter ausgebreitet, wenn sie gleich hätten sehen können, daß es die offen-

Cochlæo fideliter conscripta, testantur, in histor. ecclesiast. secul. XV & XVI *cap.* 2. *articul* 10 §. 1 p. 101. So hat es auch Ludwig Maimburg in seiner histoire du Lutheranisme gemacht; gegen welchen aber der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. libr. III §. 131 p. 620 diese wohlausgründete Erinnerung gethan: abhinere potuisset Maimburgius hominis profecto, qui si quam habuit eruditionem & lectionem; erroris tamen tuendi pertinacia & linguæ proteruia corrupit, obtusi præterea iudicii & vt Lutherus haud male iudicabat, stupidi, scribacis interim & qui charris mox perituris mundum obruere volebat: acta profecto Lutheri, quæ edidit, non nisi inutilæ sunt satiræ.

*) von dieser Schrift findet man mehrers in Alberti programmat. de Florimundi Remundi opere historico de hæresibus, so in academ. Lipsiensis pietat. in reformationis Lutheri memoriam exhibit. p 290 anzutreffen: in Placcii theatro pseudogr. *num.* 1070 p. 255 Buddei isagoge ad theolog. vniuers. *tom.* II *cap.* 6 § 5 p. 916 und Baylens historischen und critischen Wörterbuch, im vierdten Theil p. 46.

*) *libr.* I *cap.* 9

*) in dem histor. und critisch. Wörterbuch in dem angezogenen Ort.

offenbarsten Lügen wären. Es gehören dahin:

Natalis Talepied, ein Franciscaner von Peteise, welcher zu Paris 1577 Lutheri Leben herausgegeben:

Jacob Laingäus, ein Schottländer und Sorbonnischer Doctor zu Paris, von welchem vorhanden: **summarische Historia und wahrhaftig Geschicht von dem Leben, Lehr, Bekänntnis und Ableben Martin Luthers und Johann Calvini, auch etlicher anderer ihrer Mitgehülfen und Diener des neugeoffenbarten Evangelii**, so die Aufschrift der deutschen Uebersetzung ist, die von **Joh. Engerdo** verfertiget worden und zu Ingolstadt 1582 in 4 herausgekommen. Aus derselbigen erhellet zugleich, daß dieses Buch eigentlich französisch geschrieben und Laingäus selbiges aus dieser Sprache ins lateinische gebracht. Solche Uebersetzung soll zu Paris 1581 in 8 zum Vorschein gekommen seyn a), die ich aber so wenig; als das französische Exemplar gesehen habe. Der Verfasser hat darinnen nicht nur von dem Leben und Geschichten Martini Lutheri; sondern auch des Carlstadts, Petri Martyris, Bernh. Ochini, Joh. Calvini und des Knoxii, eines Schottländers, gehandelt:

Conrad Vetter, ein Jesuit, der verschiedene Schriften gegen Lutherum und wieder die Lutheraner ans Licht gestellet, die er theils selbst aufgesetzet; theils aus dem lateinischen ins deutsche gebracht, als unter andern: **zwey hundert Lutber: den unschuldigen, wahrhaftigen demüthigen, keuschen ꝛc. Lutber**, Ingolstadt 1600. 1607. in 4, und sich darinnen so bezeiget, daß er mit allem Recht unter die vornehmsten Verleumder gezehlet wird:

Jacob Gretser, welcher ebenfals Lutherum mit vieler Heftigkeit angegriffen und ihn offenbar ungegründeter Dinge beschuldiget. Unter andern hat er herausgegeben: Lutherum academicum, quem omnibus academiis catholicis, Lutheranis, Calvinianis lubens meritoque dat, donat, dicat Iacobus Gretserus, Ingolstadt 1610 in 4, und darinnen Luthero vorgeworfen, daß er ein abgesagter Feind aller Schulen und freyen Künste gewesen wäre b): solches auch in einer besondern Schrift unter dem Titel: suppetiæ missæ Luthero academico, Ingolst. 1612 in 4 vertheidigen wollen:

Caspar Ulenberg, welcher von der evangelischen Religion abgetreten und sich zu der päbstischen bekant. Er hat eine Schrift: de vita, gestis & moribus Lutheri, Melanchthonis, Flacii Illyrici, Maioris & Andr. Osiandri, Cöln 1602 in 8 herausgegeben und darinnen viele Verleumdungen wieder Lutherum einfliessen lassen:

Eman. de Vega, dessen hier wegen seiner Schrift de Lutheri vita & miraculis, 1586 in 8 zu gedencken ist:

Laurent. Forer, aus dessen septem caracteribus Lutheri delineatis & defensis, welche zu Dillingen 1626 in 8 zum Vorschein gekommen, ebenfals zu ersehen, wie sehr Lutherus von den Papisten geschmähet und gelästert worden.

§. IV.

Ausser verschiedenen andern von solcher Sorte, die noch anzuführen werden könten, gedencke ich billig einiger französischer Scribenten, wel... in ihren Schriften Lutherum mit

a) c. Fabricii centifolium Lutheran. p. 928.
b) von dieser Schrift handelt der Herr von Seelen in Selectis Lutheran. p. 897 mit mehrerm.

mit mancherley ungegründeten Beschuldigungen beleget und bald diese bald jene Fabel von ihm ausgestreuet. Solches ist von Aaron Varillas geschehen, und zwar in der histoire des revolutions arrivées dans l'Europe en matiere de religion, welche zu Paris von 6 zu 6 an in die scheidenen Theilen nach und nach herausgekommen und in Holland nachgedruckt worden. Sie wird auch histoire de l'heresie genennet und faßet viele Fabeln und Unwahrheiten in sich *). Ich füge demselbigen den Jac. Benjam. Bossuet wegen seiner histoire des variations des egliſes protestantes bey, welche in zwey Theilen nicht nur zu Paris 1688 und 1689, sondern auch in Holland zweymal gedruckt worden. Er ziehet darinnen auf Lutherum los: beschuldiget ihn gantz unerweislicher Dinge und an statt, daß er bey der Sache bleiben solte, fält er auf Personalien *). Der Abt de Cordemoy hat sich Mühe gegeben, Lutherum damit verhaßt und stinckend zu machen, daß er mit dem Teufel ein Gespräch gehabt. Es ist von ihm zum Vorschein gekommen: récit de la conference du diable avec Luther, zu Paris 1681. 1684. so auch unter seinen divers traites de controverſe, welche zu Paris 1704 ans Licht getreten, und bey dessen traité des saintes images, Par. 1715 anzutreffen. So kan ich auch Ludwig Maimburg gewissermassen hieher rechnen. Ich thue dieses wegen der bekanten histoire du Lutheranisme, welche ihn zum Verfasser hat und sowohl zu Paris; als zu Amsterdam gedruckt worden. Er hat sich zwar in seinem Eifer wieder Lutherum nicht so groß, wie andere seiner Glaubensverwandten, bezeiget; sondern vielmehr den Schein eines bescheidenen Schriftstellers haben wollen; wie er aber damit nur gesucht, deste ehe einen Eingang in die Gemüther seiner Leser zu gewinnen und um deswegen sein Buch deste gefährlicher ist; also hat er gleichwol mancherley erdichtete Sachen von Luthero als Wahrheiten angenommen und vorgetragen. Von einem ungenanten ist: Lucien en belle humeur; ou nouvelles converſations des morts, zu Amsterdam 1694 herausgekommen. Unter den Verstorbenen, welche hier Gespräche mit einander anstellen, werden auch Lutherus und Calvinus redend eingeführet; iedoch auf eine sehr leichtfertige und unverschämte Weise *).

§. V.

An solchen päbstischen Verleumdern hat es nachgehends und zu unsern Zeiten nicht gefehlet. Die vorhandene Schriften weisen dieses zur Gnüge. Als die zweyhundertjährige Gedächtnißzeit der angefangenen Reformation herbey kam, nahmen die Papisten daher Gelegenheit, ihren Has gegen unsere Kirche mit Mund und Feder an den Tag zu legen und zogen dabey auf Lutherum los. Unter denselbigen befande sich ein Pragischer Jesuit, Nahmens Joh. Krause, welcher allerhand mit Schmähungen und groben Unwahrheiten angefülte Schriften ausfliegen lies, als: gegen einander gehaltenes lutherisches und catholisches Jubeljahr, worinnen er unter andern unverschämt von Luthero schreibet, daß er mit Mün-

*) man sehe nach: de Vigneul-Marville in melanges d'histoire & de litterature, *tom.* II p. 194 und Niceron in memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres, *tom.* V p. 67 seq.

*) s. Pfaffens dissertat. de Bossuéto, ubi in libro de variationibus ecclesiar. protestantium generale hoc p. eiudicium contra protestantes vrsit, rem acu plane non tetigit. p. 18.

*) s. Juncker in præfation. vit. Lutheri nummis confirmat. & illustrat.

Münzern die Bauern zum Krieg aufgehetzet; ingleichen: historischen Beytrag vor das zweyte Lutherische Jubeljahr; wie nicht weniger den wunderbaren, wunderthätigen und wundersamen Luther, worinnen er mit Luthero wegen der wunderbaren Dinge, die mit ihm vorgegangen wären, und wegen der Weissagungen, die er selbe gethan haben, ein Gespött treibet und allerhand Fabeln beybringet. Sonderlich gehöret Johann Nicol. Weislinger hieher. Unter den neuern Verleumdern und Lästerern der evangelischen Kirche, und besonders Lutheri gebühret ihm die oberste Stelle. Seines Tractats: Fris Vogel, oder stirb 1722, seiner Schrift: der neue lutherische Heilige ꝛc. 1729 und seiner Antwort auf die Klagen der uncatholischen Prediger, will ich nicht gedencken, und mich nur auf dessen auserlesene Merckwürdigkeiten von alten und neuen Marckschreyern, Taschenspielern, Schleichern, Winckelpredigern, falschen Propheten, blinden Führern, Splitterrichtern, Balckenträgern, Mückenseugern, Cameelschluckern und dergleichen, welche sich zu Christus Aposteln verstellen u. s. w. die er in vier Theilen 1738 herausgegeben, berufen. Die bloße Aufschrift dieses Wercks giebt schon deutlich zu erkennen, was darinnen enthalten: von welchem Geist sich der Verfasser regieren lassen und was er vor eine Feder dabey geführet. Es ist selbiges nicht eigentlich und besonders wieder Lutherum gerichtet; gleichwol aber wird er darinnen aufs heftigste angegriffen. Es zeiget sich alda ein solcher Zusammenfluß der gröbsten und unverschämtesten Lügen, Schmähungen und Lästerungen, daß solches ein jedliches Gemüth verabscheuen muß, welches nur einigermassen die Wohlanständigkeit und äusserliche Erbarkeit liebet. Lutherus wird beschrieben und vorgestellet: als ein Urheber alles Uebels: als ein Lästerer GOttes, der heiligen Schrift, der Regenten und Obrigkeiten: als ein Erzschwermer und Ketzer: als ein Duzbruder des Teufels: als ein Erzlügner: als ein grober und unflätiger Mensch: als ein Wetterhahn: als einer, welcher der Viehweiberey und dem Selbstmord das Wort geredet und sich selbst habe ums Leben bringen wollen: als einer, der ärger, wie ein Vieh, gesoffen u. s. w. Die bloße Anzeige solcher Lästerungen dienet statt ihrer Wiederlegung. Es ist daher solche Schrift von den hochlöblichen Reichsständen vor infam erkläret worden. Diesem kan der P. Franc. Seedorf, als der neueste, beygefüget werden. Er hat in den Sendschreiben über die strittige Glaubensfragen, worinnen die vornehmsten Bewegursachen enthalten, kraft deren der Fürst Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein u. s. w. entschlossen, mit der römischen Kirche sich wieder zu vereinigen, 1748 auf Lutherum hart losgezogen; dafür aber seine Abfertigung in der Beantwortung der zu Brieg des Herrn P. Seedorfs, 1750 bekommen.

§. VI.

Ich könte noch mehrere solcher Verleumder Lutheri und unter denselbigen auch den Verfasser des Beweises der Unmöglichkeit, daß der Geist GOttes jemals durch Lutherum was Gutes habe würcken können, der zu Marnz 1713 herausgekommen, anführen; wie aber mein Vorhaben nicht ist, ein richtiges und hinlängliches Verzeichnis solcher Schriftsteller zu machen, also lasse ich es bey dem gemeldeten bewenden. Ausser den Papisten haben noch andere Lutherum geschändet und geschmähet; oder doch

wenig-

wenigstens ein gehäßiges und bitteres Gemüth gegen ihn zu erkennen gegeben, dergleichen nicht nur bey seinen Lebzeiten und zwar unter andern von den Fanaticis, besonders Thoma Müntzern *); sondern auch nachgehends und zu den neuern Zeiten geschehen ist, so daß sich darunter solche befinden, welche sich äusserlich zu der lutherischen Kirche bekant; oder doch darinnen gebohren und in der evangelischen Religion erzogen worden, ob sie wohl hierauf von der Wahrheit abgetreten und sich auf Irrwege bringen lassen. Wir sehen dieses an den sogenanten Jeremiam Heraclitum Christianum und dessen Schrift: Lutherus ante Lutheranismum; oder die urälteste Wahrheit aus Luthers Schriften, welche etlichemal gedruckt und von Bernhard Peter Karl und Gottfried Arnold, wie man sagt, verfertiget worden *), so daß jener die Sachen aus Luthers zusammen getragen und dieser selbige in Ordnung gebracht und den Druck befördert. Hier wird Lutherus auf eine schändliche Weise durchgezogen und er soll bald ein Fanaticus; bald ein sicheres Wetkind gewesen seyn. Aus seinen Schriften hat man allerhand Stellen zusammen gelesen und sie dahin gedrehet und gebrauchet, daß er dadurch schwarz werden möge *). Gedachter Arnold ist eben nicht zum besten gegen Lutherum gesinnet gewesen. In seiner bekanten Kirchen- und Ketzerhistorie hat er von ihm hin und wieder nachtheilig geurtheilet: ihn verschiedener Irrungen beschuldiget und sonderlich vorgegeben, daß er in seinen letztern Jahren in der Lauterkeit und Kraft des Glaubens, darinnen er im Anfang gestanden, sehr abgenommen habe *). Solcher gegen Lutherum wiedriggesinten könte ich mehrere anführen; es ist aber dieses nicht nöthig, weil ich mir vorgenommen habe, hauptsächlich von den Verleumdungen der Papisten wieder Lutherum zu handeln.

§. VII.

Sehen wir auf die Quellen, woher die Verleumdungen der Papisten wieder Lutherum geflossen, und wollen solche genau und richtig erkennen, so müssen wir einen Unterschied unter der innerlichen eigentlichen Ursach und unter der äusserlichen Veranlassung derselben machen. Jene ist das böse und verkehrte Herz, bey welchem die Papisten mehr auf ihr eignes und zeitliches Interesse; denn auf GOttes Ehre und der Menschen ewiges Heyl gesehen, und da sie wahrgenommen, was vor Abbruch die Reformation dem Pabstthum gethan: wie dadurch der Greuel desselbigen aufgedecket: die Hoheit des Pabsts geschwä-

*) er hat ihn schon 1524 in gedruckten Schriften ein esselisch Fleisch, einen Brandfuchs, neuen Pabst, Erzbuben, D. Lügnern u. s. w. gescholten. Man sehe den Tractat nach, welcher die Aufschrift hat: hochverursachte Schutzrede.

*) s. die unschuld Nachrichten 1706 p. 627 und 1707 p. 538. Arnold hat in der Vorrede zu den historisch-theolog. Betrachtungen geläugnet, daß er Antheil an dieser Schrift habe.

*) es kan Krackewitzens examen novae hypotheseos de Luthero ante Lutheranismum nachgesehen werden.

*) s. die unter Feustgraven in Strasburg unter dem Titel: vindiciae beati D. Martini Lutheri Gothofredi Arnoldi [illegible] und Ketzerhistorie oppositae 1702 gehaltene Disputation nebst Bertrams vermischte theologische und philosophische Betrachtungen im andern Theil p. 7. Ueberhaupt kan hier auch von Seelens commentatio de ingrato quorundam pseudo-Lutheranorum erga Lutherum animo in dessen stromatib. Lutheran. p. 770 nachgelesen werden.

geſchwächet: die Einkünfte verringert: ſo viele von der päbſtiſchen Finſternis zum evangeliſchen Licht gebracht worden, haben ſie einen bittern Has gegen Lutherum bey ſich aufſteigen und ſich durch ſelbigen zu den abſcheulichſten Lügen, Verleumdungen und Läſterungen verleiten laſſen; in der böſen Abſicht, Lutherum damit verhaſt und gleichſam ſtinckend zu machen; auf ſolche Weiſe aber den fernern Lauf der evangeliſchen Lehre ſowohl; als auch den weitern Verfall des Pabſtthums zu verhindern. Zu verſchiedenen ſolcher Verleumdungen haben einige äuſſerliche Dinge Anlas gegeben. Ich rechne dahin die Bosheit etlicher Leute, welche mit Luthero waren umgegangen und von ihm Unterweiſung und ſonſt viel Gutes genoſſen hatten; nachgehends aber nicht nur von der Wahrheit abtraten; ſondern ſich auch gegen Lutherum feindſelig erwieſen und von ihm allerhand Lügen ausſtreueten. Unter denſelbigen befindet ſich Georg Witzel. Lutherus hatte ihn zu Wittenberg bey ſich gehabt und zu einem einträglichen Pfarrdienſte in dem Städtgen Niemeck in Sachſen, nicht weit von Wittenberg, befördert [a]. Der Churfürſt Johannes lies ihn ins Gefängniß bringen, und obwohl die Urſach davon nicht recht bekant worden; ſo mag doch dazu Anlas gegeben haben, daß er den Antitrinitarium, Johann Campanum, eine Zeitlang zu Niemeck beherberget hatte und den aufrühriſchen Bauern gepredigt zu haben, war beſchuldiget worden. Er kam wieder los und muſte eidlich verſprechen, ſich aus Sachſen zu machen, hierauf aber gieng er zu den Papiſten über, nachdem er ſich faſt zehn Jahr zu Lutheri Lehre bekant hatte. Einige glauben, er habe dieſes um deswegen gethan, weil er gemeinet, daß die Evangeliſchen nicht gnug auf die guten Wercke drängen und ſowohl die Lehre; als das Kirchenweſen ohne Trennung in den alten reinen Stand zu bringen wäre [b]. Nach ſeinem Abfall hat er die Lutheriſche Kirche des Lebens halben auf das heftigſte angegriffen, und den Papiſten mancherley Verleumdungen, die ſie nachgehends wieder Lutherum ausgeſtreuet, an die Hand gegeben [c]. Spondanus [d] ſpricht von ihm: da er alle Geheimniſſe, Beſchaffenheit, Sitten und Neigung des Lutherthums aufs genaueſte inne hatte, hat er hernach am erſten deſſen ganze Schändlichkeit aufgedecket. Er ſelbſt [e] ſchreibet: ich habe gezeuget, was ich geſehen habe und geredt, was ich weis [f].

§. VIII.

a) Seckendorf gedencket des Schreibens Lutheri, in welchem er Witzel an den Churfürſten recommendiret. *libr.* II h. ſtor. Lutheranifm. §. 10 p. 31. Witzel ſelbſt ſchreibet in apologia: das weis ich wohl, daß ich ein gut jährliches Einkommen mit der Secten übergeben hab.

b) ſ. Conringa praefation. ad Witzelii vitam pragm.

c) ſ. Xilo's Anwort wieder das Läſter- und Lügenbüchlein Agricolä Phagi, genant Georg Witzel, ſo zu Wittenberg 1522 mit Lutheri Vorrede in 4 herausgekommen, wobey man anzumercken, daß Witzel seinen ordentlichen Namen Georg mit dem lateiniſchen von gleicher Bedeutung Agricola verwechſelt; zugleich aber ſich Phagum genennet, von ſeinem Vaterland Bach in Heſſen.

d) annal. ann. 1531 num. 11.

e) in ſeinem 1532 ans Licht geſtellten Buch, das den Titel führet: Evangelion Martini Luthers ſamt ſeiner Kirchenhiſtoria.

f) das Leben des Witzels hat Thomas James beſchrieben, daraus Bayle in dem hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuch im vierten Theil p. 508 einen Auszug mitgetheilet. Es können auch nachgeſehen werden: Seckendorf in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III § 24 p. 65. Johann Fabricius in hiſtor bibliothec. P. II p. 231 und andere, wie ich denn auch ſchon in der Vorrede zum XIV Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri p. 32 ein und das andere angemercket.

unser Creuz und Anfechtung uns zum besten gewendet sollen werden, dahin, daß wirs nimmermehr hätten können wünschen noch gedenken. Und diß ist eben das Stück, welches einen Unterscheid macht zwischen der Christen und aller anderer Menschen Leiden und Anfechtungen. Denn andere Leute haben auch ihr Unglück und Creuz, wiewol sie eine Zeitlang im Rosengarten sitzen, und sich des Glücks und Guts nach allem ihrem Willen brauchen. Wenn nun dieselbigen in Anfechtung und Leiden kommen, so können sie sich mit nichten trösten: denn sie haben die gewaltigen Verheissungen und Zuversicht zu GOtt nicht, die die Christen haben, können sich nicht trösten, daß ihnen GOtt die Anfechtung wolle helfen tragen; vielweniger können sie sich deß zu ihm versehen, daß ihnen solche Anfechtung und Leiden zum besten gerathen sollte. So gehet es denn, wie wir sehen, daß sie auch in geringen Anfechtungen nicht können bestehen. Wo es aber ist in ernstlichen Händeln und Sachen, da verzweifeln sie gar, bringen sich selbst um, oder wollen sonst aus der Haut fahren, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Also können sie keine Maasse, weder in Glück noch Unglück, halten. Gehet es ihnen wohl, so sind sie die freventlichsten, trotzigsten und hochmüthigsten Leute, die man finden soll. Gehet es ihnen übel, so sind sie gar erschlagen und verzagt, mehr denn kein Weib. Wie man denn siehet, die jetzt also scharren, pochen, und trotzen, die waren in der bäurischen Aufruhr so verzagt, daß sie nicht wußten, wo sie sollten bleiben. Es muß also gehen, wenn man die Verheissung und GOttes Wort nicht hat. Aber die Christen haben ihren Trost auch im höchsten Leiden und Anfechtungen.

13. Daß man aber solches desto baß verstehen möge, will ich ein Exempel sagen, darinne ihr sein sehen möget, wie der Christen Leiden abgemahlet und entworfen ist. Ihr wisset alle wohl, wie man St. Christoffel mahlet hin und wieder; stellt aber nicht gedenken, daß je ein Mann gewesen sey, der also geheissen habe, oder leiblich das gethan, das man vom Christoffel sagt: sondern, der dieselbige Legende oder Fabel gemacht hat, ist ohn Zweifel ein feiner vernünfftiger Mann gewesen, der hat solch Bild dem einfältigen Volk wollen vormahlen, daß sie hätten ein Exempel und Ebenbilde eines Christlichen Lebens, wie dasselbige gericht und geschickt seyn soll; und hats also eben fein getroffen und abgemahlet. Denn ein Christ ist wie ein grosser Riese, hat grosse starke Beine und Arme, wie man den Christoffel mahlet. Denn er trägt auch eine solche Last, welche die ganze Welt, kein Käyser, König, noch Fürst möchte ertragen. Daher heißt auch ein jeglicher Christ Christophorus, das ist, ein Christträger, darum, daß er den Glauben annimmt.

14. Wie gehet es ihm aber darüber? Also, wenn man den Glauben annimmt, so läßt sich einer nicht dünken, daß es ein schwer hart Ding darum sey; es dünket einen ein kleines Kindlein seyn, das hübsch und wohlgestalt ist, und leicht zu tragen, wie dem Christoffel geschah: denn das Evangelium läßt sich am ersten ansehen, daß es eine feine, liebliche, freundliche, und kindische Lehre sey. Wie wir denn sahen im Anfang, da es anging, platzete jedermann darauf, und wollte auch Evangelisch seyn. Da ward also ein Verlangen und Durst darnach, daß kein Backofen so hitzig ist, als die Leute dazumal waren. Aber wie ging es? Es ging eben zu, wie mit dem Christoffel, der erfuhr nicht eher, wie schwer das Kindlein war, bis er ins Wasser kam, daes am tiefesten war. Also auch mit dem Evangelio: da es einrisse, gin-

§. VIII.

Dem Georg Witzel setze ich Johann Agricolam; oder wie er auch von seinem Vaterland genennet worden, Eisleben, an die Seite. Lutherus hatte ihm viel Gutes erwiesen und weil er glaubte, daß er ein ehrlicher und aufrichtiger Mensch sey, gieng er vertraut mit ihm um und verlies sich in manchen Dingen vor andern auf seine vermeinte Treue. Johann Mathesius *) berichtet, als Lutherus nach Schmalkalden gereiset, habe er diesem Agricola seine Küche, Schul, Wald, Kind und Haus, als seinem allergeheimsten und vertrautesten befohlen. Wie sehr er sich betrogen, wies nachgehends der Ausgang. Er wuste erfahren, daß er eine Schlange erzogen und ernehret habe. Es offenbarte sich, daß Agricola bey seiner ehrgeitzigen Gemüthsart falsch sey. Er wuste sich zu stellen und zu verstellen und anderer Gemüther so an sich zu ziehen, daß er ihrer Gunst wenigstens eine Zeitlang genos. Er gerieth auf allerhand Abwege, und da Lutherus seine Vergehungen nicht gut heissen konte, war er hinter ihm her und suchte ihn hie und da anzuschwärzen. Es schmerzte dieses Lutherum nicht wenig und beklagte sich darüber bey andern, daß ihm Agricola die Wohlthaten, die er ihm erwiesen, mit einem schändlichen Undanck belohne. Gedachter Mathesius *) meldet dieses und schreibet: ach GOtt, was hab ich sehnlichere Seufzer gesehen und kläglichere Worte gehöret von D. Luther in diesem Handel, daß er diese Untreu und schädliche Büberey an seinem lieben Freund, nemlich dem Agricolä, erfahren solte; setzet auch hinzu: doch sagte Doctor Luther, mus ich auch einen Präceptor und Lehrmeister haben, der mir den Vers im Psalm erkläret: qui edit panem mecum, sustulit aduersus me calcaneum suum. Daß er zu den Papisten übergegangen, sagen Melchior Adami *), Paul Freher *) und andere. Es sind keine zureichende Gründe vorhanden, womit dieses bewiesen werden könte. Es ist wahr, daß er sich nebst Julio Pflug und Michael Sidonio zur Verfertigung des Augspurgischen Interims gebrauchen lassen; daraus aber folget noch nicht, daß er zu der Römischen Kirche getreten. Mit dem Interim waren weder die Protestanten; noch die Papisten zufrieden. Er gehöret vielmehr unter diejenigen, die gern Friede stiften welten und meinten, um denselbigen zu befördern, müsse man in einigen Stücken den Papisten nachgeben *f*). Es ist noch einer von denen übrig, welche um Lutherum gewesen, und hernach Lästerungen wieder ihn ausgestossen. Das ist Friedrich Staphylus. Daß ihn Lutherus als Famulum gebrauchet, wie die Papisten vorgeben will ich eben nicht sagen. Ich habe davon keine glaubwürdige Nachricht

b) in der XI Pred. von der Histor. D. Luthers p. 127.
c) eben daselbst.
d) [illegible] theologor. p 196.
e) theatr. virorum erudition. clarorum p. 211. Er sagt wenigstens, wie auch Adami, pontificiis se adiunxerat.
f) s. Bayle im ersten Theil des historischen und critischen Wörterbuchs p. 102. Ausser diesem findet man [illegible] Nachricht in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1720 p. [illegible] und 1730 p. 76 im 22 Stück der summarischen Nachrichten der in der Thomasischen Bibliothec vorhandenen Bücher p. 912 und bey andern.

richt gefunden. So viel iſt gewis, daß er an Luthero einen treuen Lehrer und liebreichen Wohlthäter gehabt. Er wurde auf Melanchthonis Recommendation z) zu Königsberg Profeſſor der Gottesgelahrheit; verlies aber die evangeliſche Kirche und begab ſich in die Gemeinſchaft der Römiſchen. Nach dieſem Abtritt gab er ein feindſeliges Gemüth gegen Lutherum und ſeine Lehre zu erkennen und läſterte denſelben a). Das waren drey undanckbare Schüler b).

§. IX.

Unter die Quellen, aus denen die päbſtiſche Verleumdungen wieder Lutherum gefloſſen, ſind auch deſſen Tiſchreden zu rechnen. Das iſt das Buch, auf welches ſich die Papiſten insgemein berufen, wenn ſie was wieder Lutherum anbringen und beweiſen wollen. Es iſt nicht ohne, daß darinnen Reden vorkommen, welche an ſich mit der Wohlanſtändigkeit und Erbarkeit nicht völlig übereinſtimmen: herbe, hart, ſpitzig ſind; oder doch ſonſt bedencklich zu ſeyn ſcheinen, und alſo leicht einen Anſtos geben können. Das ſucht man ſich im Pabſtthum zu Nutze zu machen: leget aus Has und Feindſeligkeit gegen Lutherum alles aufs ſchlimſte aus und meinet, hier etwas gefunden zu haben, womit den Läſterungen wieder ihn einige Farbe könne angeſtrichen werden. Unſere Gottesgelehrten und andere haben gewünſchet, daß ſolche Reden niemals wären gedruckt; oder, wo man ja was davon hätte bekant machen wollen, eine gehörige Auslese angeſtellet werden, zumal es überhaupt nicht zu billigen ſey, daß eines andern Reden, die er etwa bey Tiſche; oder ſonſt gegen gute Freunde und Bekante geſprochen, aufgeſchrieben und nach deſſen Tod durch den Druck ausgeſtreuet würden. Inzwiſchen erinnern ſie dabey mit gutem Grund, daß aus ſolchen Tiſchreden nichts zu beweiſen, ſo der Perſon und Lehre Lutheri nachtheilig wäre. Geben wir auch zu, daß ſie von ihm herrekommen, welches ich nicht läugne; ſo bleiben es doch Tiſchreden: ſolche Reden, die er ohne vorhergegangener Ueberlegung vorgebracht: die man ohne ſein Wiſſen und Willen aufgeſchrieben und nach ſeinem Tod davon ein beſonderes Buch ans Licht geſtellet, das er weder ſehen; noch leſen können. Sind gleich manche Reden an ſich nicht zu billigen; ſo iſt er doch deswegen nicht zu verläſtern und zu beſchuldigen, als wär er ein böſer, gottloſer und grober Mann geweſen. Sie ſind aus dem Verderben ſeines muntern, aufgeweckten und hitzigen Naturells gefloſſen. Brachte er gleich bisweilen Scherzreden vor und bediente ſich eines von der Wohlanſtändigkeit abweichenden Ausdrucks; ſo that er doch dieſes nicht aus einer beſondern Neigung zu dem, was unanſtändig iſt; ſondern zeigte damit an, daß er ein Menſch ſey. Es ſtehet dahin, ob auch alle Worte und Redensarten ſo aus ſeinem Munde gefloſſen, wie ſie von ſeinen Tiſchgenoſſen und andern Bekanten aufgezeichnet und nachgehends durch den Druck gemein gemacht

z) ſ. Camerarium in vita Melanchthon. §. 40 p. 131.
a) ſ. die unſchuldige Nachrichten. 1716 p. 774 und Groſchens Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wieder die Arnoldiſche Ketzerhiſtorie p. 453.
b) überhaupt können hier nachgeſehen werden: Cyprians Schutzſchrift vor die Reformation Lutheri, die ſich bey deſſen Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums befindet, Cap. 7 p. 670 und Ackers diſſertatio hiſtorico-moral. de Lutheri diſcipulis Chamicis, 1725 in 8.

gemacht worden. Die Beſchaffenheit ſeiner Zeit iſt dabey nicht aus den Augen zu ſetzen. Die Art zu reden und zu ſchreiben war damals viel rauher und härter, als ſie ietzo iſt. Was man wohlanſtändig nennet, iſt veränderlich. Mehrers habe ich hiervon anderswo [k]) geſagt.

§. X.

So haben die Papiſten auch die Briefe Lutheri zu ihren Verleumdungen und deren Beſchönigung gemisbrauchet. Es iſt darinnen ein und das andere anzutreffen, welches entweder zu hitzig; oder zu frey und ſcherzhaft geſchrieben, wenigſtens ſo abgefaſſet zu ſeyn ſcheinet. Seine Feinde haben ſich das zu Nutze machen wollen und es dazu angewendet, daß ſie dieſe und jene falſche Beſchuldigung wieder ihn daraus beweiſen mögen. Die Unſerigen haben zum Theil ſelbſt dafür gehalten, man hätte nicht alle Briefe Lutheri ohne Unterſchied drucken ſollen. Unter andern mercket der Herr von Seckendorf [l]) an, ein anders ſey, etwas mit gutem Bedacht und in der Abſicht ſchreiben, daß es ans Licht kommen und gedruckt werden ſolte; ein anders aber, an gute Freunde Briefe ergehen laſſen. Er erinnert hierauf wieder Varillas, der von Lutheri Briefen wiedrig geurtheilet und gemeinet hatte, es befänden ſich ſo unflätige Dinge darinnen, daß ſie ohne Scham nicht zu überſetzen und zu erzehlen wären, daß er die Sache gröſſer mache; als ſie in der That ſey. Das verhält ſich auch würcklich ſo. Sind gleich einige Dinge darinnen enthalten, die an ſich nicht zu billigen und einen Anſtos geben können; ſo zeigt es doch ein gehäßiges und feindſeliges Gemüth an, wenn man ſolche Stellen Luthero vorwirft und ihn damit ſchwarz machen wil. Liebe und Billigkeit bringen vielmehr mit ſich, ihn zu entſchuldigen. Er war ein Menſch. Er ſchrieb viele Briefe, von denen er ſich wohl nimmermehr eingebildet hätte, daß ſie an des Tages Licht kommen würden. Zeiget ſich was anſtößiges: ſo iſt ſelbiges gegen das ſo viele Gute, welches darinnen befindlich iſt, als was weniges und geringes anzuſehen. Es iſt auch nicht aus der Acht zu laſſen, daß wenn Lutherus zuweilen was frey, hizig und rauh geſchrieben, er damit zugleich ſein redliches und aufrichtiges Gemüth zu erkennen gegeben.

§. XI.

Komme ich nun auf die päbſtiſche Verleumdungen ſelbſt, ſo laſſen ſich ſelbige füglich in drey Claſſen eintheilen, indem einige ſeine Perſon: andere das Reformationswerck und noch andere ſeine Schriften und Lehren angehen. Diejenigen, welche zur erſten Claſſe gehören und ſeine Perſon betreffen, ſind wieder mancherley. Oben an ſtehen die Läſterungen wegen ſeiner Geburt. Man hat ſich nicht geſcheuet, vorzugeben, daß der Teufel ſein Vater ſey, welcher in angenommener Geſtalt zu einer Bademagd gekommen und ihn mit ſelbiger gezeuget [m]). Ein gewiſſer Italiäner, Namens Cajetanus Vicich [n]), ſchreibet, Lutherus ſey von der Megära, einer Furie, geboren und aus der Hölle nach Deutſchland gebracht worden, und ob er wohl dieſes in einem Gedicht thut; ſo giebt er doch damit ein gar gehäßiges und

k) in der Vorrede zum XXII Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri.
l) hiſtor. Lutheraniſm. lib. I §. 113 p. 185.
m) ſ. Spangenbergs Vorrede zu der 15 Predigt von dem Leben Lutheri.
n) in ſacro Helicon. continente poëſin epicam, lyricam & epigrammatic. welche Schrift zu Padua 1686 herausgekommen und in den act. erudit. 1686 p. 573 recenſiret worden.

bosdaftig gesintes Gemüth gegen Lutherum zu erkennen. Etliche sagen, der Satan sey in Gestalt eines Kaufmanns, der mit Edelgesteinen gehandelt, nach Wittenberg gekommen, und habe in eines Bürgers Haus Lutherum gezeuget *). Wie man ihm eine nachtheilige Nativität stellen wollen, und deswegen vorgegeben, er sey den 22 Octobr. geboren worden, habe ich schon oben y) angemercket. Wegen seines Ehestands hat man ebenfals offenbare und schändliche Lügen in die Welt ausgestreuet. Es ist fast nicht zu beschreiben, wie lästerlich Lutheri Feinde von seiner Hevrath gesprochen haben. Der Herr von Seckendorf z) hat dieses schon angemercket. Die Lästerungen giengen sogleich an, nachdem er in den Ehestand getreten war, und wo es die Vorgänger gelassen, da fuhren ihre Nachkommen darinnen fort. Im Jahr 1525 kam ein Hochzeitgedicht auf solche Hevrath unter dem Titul: epithalamia Martini Lutheri, Wittebergensis, Ioannis Hessi, Vratislauiensis ac id genus nuptiarorum auf einem Bogen in 4 heraus, welches Joh. Cochläus a) dem Hieronymo Emser zuschreibet und den Schlus davon mittheilet, dergleichen auch Johann Friedr. Mayer b) gethan; völlig aber hat solches Christian Juncker c) wieder abdrucken lassen d). Es ist selbiges sehr abgeschmackt und mit lauter Verleumdungen angefüllet. Nebst dem, gedencken iezt benante Schriftsteller, Cochläus, Mayer und Juncker noch eines andern Gedichtes, welches ebenfals Emser verfertiget und führen etwas davon an e).

§. XII.

Ausser Emsern haben bey Lebzeiten Lutheri noch andere auf dessen Hevrath gelästert. Es ist dieses von Conrad Collin; oder wie er eigentlich heisset, Köllin, in einer unverschämten Schrift, deren Titul ist: aduersus caninas Martini Lutheri nuptias aduersusque alia eiusdem generis, vel gentilibus abominabilia, paradoxa, opus nouum, und die zu Tübingen 1530 in 8 zum Vorschein gekommen, geschehen f) und ein gleiches haben zwey andere gethan. Sie heissen Muritianus und Hansenberg. Jener ist der M. Joachim von der Heyden, welcher herausgegeben: einen Sendbrief, Herren von Bore, Luthers vermeinten Ehe-

*) s. Möllers Lutherum defens. im ersten Capit. p. 6.
y) im ersten Capit. § 2 p. 52
z) histor. Lutheranism. lib. II §. 5 p. 15.
a) comment. de actis & scriptis Lutheri p. 118.
b) in dissertat. de Catharina, Lutheri coniuge §. 9 p. 17.
c) in vita Lutheri numis atque iconibus illustrat. §. 51 p. 198. In der deutschen Ausgabe dieser Schrift; oder in dem Ehrengedächtnis Luthers ist p 241 dieses Carminis zwar gedacht; aber nicht einverleibet worden, weil sich solche abgeschmackte Kuchenpoesien nicht füglich auf gleiche Art in die deutsche Sprache zwingen lassen.
d) Raynaudus erhebet solches tom. 17 oper. p. 44 in der Schrift de apostasia a religiosis ordinibus fast bis in den Himmel. Man sehe davon auch die Samlung von alten und neuen theol. Sachen 1720 p 220 nach.
e) vollständig ist dieses Carmen in Eckens oper. tom. II p. 3 und Engelhards Morgenstern von Wittenberg p. 377 wieder abgedruckt worden.
f) es wird noch eine Schrift angeführet, welche Collin wieder Lutheri Hevrath unter dem Titul: euersio Lutherani epithalamii 1527 in 4 herausgegeben; sie hat sie aber die Hevrath Lutheri nicht; sondern ist eine Wiederlegung der Erklärung des siebenden Capitels der ersten Epistel an die Corinthier, welche Lutherus verfertiget.

Eheweibe, samt einem Geschenck freundlicher Meinung zuverfertiget, 1528 in 4, und sich sonst Miritianum genennet hat. Was Hansenberg; oder, wie er auch genennet wird, Hasenberg vor eine Schrift verfertiget, und ob er nur etwa zu der iezt angeführten das seinige beygetragen, kan ich nicht sagen. Lutherus antwortete in verschiedenen Schriften, die zusammen unter dem Titul: **Aesopi Fabel vom Löwen und Esel, nebst andern Schriften wieder Hansenberg und Miritianum, der Lutheri Ehestand angegriffen, gedruckt worden** a). Der König in Engelland, Henrich VIII, hat Luthers solche Heyrath als das allerabscheulichste Verbrechen vorgeworfen b) und Conrad Vetter hat in dem sogenanten keuschen Luther ebenfals darauf geschändet und geschmähet. Derjenigen nicht zu gedencken, welche bey Gelegenheit auf den Ehestand Lutheri schändlich losgezogen, wie solches von Ramundo, Surio, Lindano, Varillas, Mamburg, Bossuet und andern geschehen ist c), auch nachgehends solche Lästerungen zu den neuern Zeiten wieder aufgewärmet, als Weislingers und mehrerer d), so wil ich nur die neueste solcher Lästerschriften anführen. Sie hat den Titul: **Lucifer Wittenbergensis, oder der Morgenstern von Wittenberg, das ist, vollständiger Lebenslauf Catharinä von Bore, des vermeinten Eheweibs D. Martin Lutheri, meistentheils aus den Büchern Lutheri: aus seinen saftigen Tischbrocken, geistreichen Sendschreiben und andern raren Urkunden verfaßt.** Der Verfasser hat sich **Eusebium Engelhard** genennet. Gehet es dem Titelblat nach, so ist die zweyte und vermehrte Auflage zu Landsberg 1749 in 8 herausgekommen e).

§. XIII.

Der Inhalt dessen, so die Papisten wieder der Lutheri Heyrath verleumderischer Weise einge-

a) sie können im XIV Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 1336 nachgesehen werden.

b) in der Antwort auf Lutheri Brief, welche im XIX Theil dieser Samlung p. 456 anzutreffen. Ein Auszug davon befindet sich in Cochläi comment. de act. & script. Lutheri p. 136.

c) der Herr Lesser mercket in den besondern Münzen, welche auf gelehrte Gesellschaften und gelehrte Leute geprägt worden, p. 588 an, daß auch Simon Lemnius in seinen Epigrammatibus, welche 1538 herausgekommen, Lutherum und andere Verehlichte heslich angestochen habe. Matthesius schreibt in der eilften Predigt von der Histor. Luthers p. 126. von ihm: 1538 that sich hervor ein Poetaster, Simon Lemchen genant, der fieng an viel guter Leut mit schändlichen und lästerlichen Versen zu schmähen und die grossen Verfolger des Evangelii mit seiner Poeterey zu preisen, auch unsern Doctor in seiner Krankheit zu verhönen, darzu ihm grosser Leute Verwandten halffen, daß solche Schmähschriften gedruckt und heimlich ausgestreuet wurden, wie auch dieser Lemnius hernach eine Xisianische und greuliche Lästerschrift, die er den Hurenkrieg nennet, dem heiligen Ehestand und der Kirchendiener Ehe und vielen erbaren Frauen zu Unehren lies ausgehen. Lutherus hat wieder diese Epigrammata im besagten Jahr 1538 eine Antwort drucken lassen, welche im XIV Theil dieser Samlung seiner Schriften p. 1314 stehet; aus selbiger aber kan man nicht sehen, daß ihn Lemnius seiner Heyrath wegen angegriffen habe. Die Epigrammata selbst habe ich nicht bey der Hand.

d) sie werden in der Vorrede angeführet, welche der Herr Prof. Rapp, der deutschen Uebersetzung der Mayerischen disputation de Catharina, Lutheri coniuge, die unter dem Titul: unsterbliches Ehrengedächtnis Frauen Catharinen Lutherin, einer gebornen von Bora u. s. w. 1724 in 8 zum Vorschein gekommen, vorgesetzet hat.

e) Diese Schrift hat mein Sohn, Ehrist. Wilhelm Franciscus, in den wahrhaftigen Geschichten der seligen Catharinen von Bohren wiederleget.

einzuwenden und sie als ein abscheuliches Verbrechen vorzustellen, gesuchet, komt darauf an: die Catharina von Boren, als seine Frau, habe zu Wittenberg, nachdem sie dahin gebracht worden, mit den Studenten ein freyes Leben geführet: Lutherus wäre nur durch ihre Schönheit bewogen worden, sie zu heyrathen und habe also fleischliche Absichten dabey gehabt: von beyden Seiten wäre der Eid gebrochen worden, den sie als Klosterpersonen zu halten, verbunden gewesen: Lutherus habe sich bey Lebzeiten des Churfürstens Friedrich zu heyrathen nicht getrauet, weil er gewust, daß selbiger solches nicht zugeben würde; der Churfürst Johannes aber habe ihn vor seinen Abgott gehalten und ihm alles verstattet. Seine Hochzeit sey im Winckel geschehen. Er habe sich weder aufbieten; noch in der Kirche trauen lassen; sondern das letztere sey in einem Privathause und in Gegenwart weniger Leute verrichtet worden. Bald nach der Hochzeit wäre die Frau ins Wochenbett gekommen. Diese Fabel stamte von dem Erasmo her. Er schrieb an einen vertrauten Freund des Cardinals Campegii *c*): Lutherus quod felix faustumque sit, deposito philosophi pallio, duxit vxorem ex clara familia Bornæ, puellam eleganti forma, natam annos viginti sex; sed indotatam, & quæ pridem desierat esse vestalis. Atque vt suas, auspicatas fuisse nuptias, pauculis diebus post decantatum hymenæum noua nupta peperit. Das war eine Unwahrheit. Erasmus hat das selbst gestehen und dasjenige, so er vorher geschrieben gehabt, wieder zurück nehmen müssen, nachdem der Ausgang das Gegentheil gewiesen. In das Schreiben, so er den 13 Merz 1526 an Franciscum Sylvium abgefasset, lies er folgendes einfliessen *d*): de coniugio Lutheri certum est: de partu maturo sponsæ vanus erat rumor; nunc tamen grauida esse dicitur. Si vera est vulgi fabula, antichristum nasciturum ex monacho & monacha, quemadmodum isti iactitant, quot antichristorum millia iam olim habet mundus *e*).

§. XIV.

Noch andere päbstische Verleumdungen, welche Lutheri Person angehen, betreffen dessen Gemüts- und Lebensart. Das sind die mehresten. Sie sind meistentheils so beschaf-

c) s. Seultet in annalib. euangel. renouat. ad ann. 1525 p. 81 nach der Ausgabe des von der Hardts im fünften Theil seiner histor. literar. reformation. und Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* II §. 5 p. 18.

d) *libr.* XVIII *epist.* 22.

e) wie that hinzu: Müllers Lutherum defensum im 6 Cap. p. 69. Myters Diss. stat. de Catharina, Lutheri coniug. §. 11 p. 27 und Baylens histor. und critisch. Wörterbuch, im ersten Theil p. 521. Ich mercke hier zugleich mit an, daß unter unsern Geschichtschreibern Joachim Hildebrand von Luthers Heyrath ein solches Urtheil gefället, daß er selbige gewisserm ſſn unter dessen Feinden gezehlet. Er schreibet: Lutherus vxorem duxit nobilem monialem Catharinam a Born, vt ostenderet, clericis iure diuino coniugium licere, quamquam vir magnus forte rectius egisset, si donec continentiæ instructus in honorem voti sui abstinuisset: vel aliam saltem, quam monialem, duxisset, quum talium hoc Lutheri pontificiis calumniis varie sit petitum. Dicamus nos de Luthero, quod Scaliger dixit de Hieronymo: *paucis erroribus Lutheri multa eius beneficia exponamus: in eorum lo humanum cogitemus: in recte scriptis supra hominem, cui vni plus debet ecclesia, quam pluribus alios, ei vni patribus ecclesiæ*, in dem libello de diebus festis p. 116 Diesen Ausspruch hat der Herr von Seelen in iudicio Hildebrandino de coniugio Lutheri, modeste expenso, so in dessen Itinerib. Lutheran. p. 966 befindlich, untersuchet.

beſchaffen, daß deren Ungrund einem ieden ſogleich in die Augen fält, der auch nur den geringſten Geſchmack der Wahrheit und Erbarkeit hat. Sie decken die Blöſſe und Schande derjenigen auf, welche ſie ans Licht zu bringen und auszuſtreuen, kein Bedencken getragen. Man ſtellet Lutherum vor als einen ſehr verkehrten und gottloſen Mann. Er ſoll ein Atheiſt geweſen ſein und alſo GOtt verläugnet haben. Der Jeſuit Anton Poſſevin [k]) giebt ſich viele Mühe, allerley Arten der Atheiſterey zu ſamlen, welche er hernach andern, inſonderheit Luthero, vorrücken könne. Er meinet, weil Lutherus die Wörter אל גבור Jeſ. IX, 6 nicht überſetzet habe durch ſtarcker GOtt; ſondern durch Kraft, Held, ſo ſchwäche er die Gottheit Chriſti, und darum ſey er ein Atheiſte. Dafür haben ihn auch andere Papiſten, als Stanislaus Reſcius [l]), Conrad Vetter [m]), Aloyſius Novarinus [n]), und mehrere ausgegeben [o]). Er ſoll die Sterblichkeit der Seelen geglaubet haben. Das hat der Cardinal du Perron von ihm zu ſagen, ſich erkühnet [p]), als habe er dafür gehalten, daß die Seele mit dem Cörper ſtürbe und daß GOtt eines nach dem andern wieder auferwecken würde; hieraus aber habe er einen Schlus wieder das Gebet an die Heiligen gemacht und damit beweiſen wollen, daß ſie von dem an ſie gerichteten Gebet nichts wiſſen könten, worüber ſich Peter Bayle [q]) aufzuhalten und es vor was ſehr ſeltſames anzuſehen, allerdings Urſach gehabt. Man gehet fort, und läſtert Lutherum als einen Gotteslästerer, der von GOtt geſchrieben, daß er eine Urſach der Sünden ſey, und kurz vor ſeinem Ende zu Jena und Cölln geſagt, man ſolte vor GOtt und ſein Evangelium beten, damit es ihm wohl gehe, indem das Concilium zu Trident und der leidige Pabſt ſehr mit ihm zürne. Er ſoll aus der deutſchen Litaney das Gebet zu der heiligen Dreyeinigkeit weggethan: von der Mutter GOttes und allen Heiligen frevenlich geurtheilet [r]): die Schrift ſchändlich verachtet: ſie ein Ketzerbuch und eitel Gift genennet: einen guten Theil ihrer Bücher verworfen: auf Moſen losgezogen [s]) und das apoſtoliſche Glaubensbekäntnis verfälſchet haben, indem er in dem dritten Artickel von der Kirche an ſtatt des Worts catholiſch das Wort chriſtlich gebrauchet [t]). Es kan ferner faſt keine gräuliche Ketzerey gefun-

---

k) bibliothec. ſelect. *libr.* 8 *cap.* 1 *ſq.* p. 584.

l) de atheismis & phalarismis hæreticorum, in zwey Büchern, die zu Neapel 1596 herausgekommen.

m) in dem andächtigen Luther.

n) adag. ſacror. *tom.* II p. 78.

o) ſ. Sontags diſputat. de præcipuor. quorundam ſeculi 16 & 17 theologorum Lutheranor. eruditione, in eccleſiam meritis & ſcriptis p. 19 ſq. Buddeum in theſibus de atheiſm. & ſuperſtit. *cap.* I §. 28 p. 262 und Fabricium in centiſol. Luther p. 461.

p) in Perronian. p. 212.

q) in dem hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuch im dritten Theil p. 234.

r) ſ. Müllers Luther defenſ. im achten Capit. p. 107.

s) die Läſterung, daß Lutherus ein Verächter der heiligen Schrift geweſen, laſt man unter andern an ihm: Tanners anatome confeſſionis Auguſtan. Forero ſep. cum catechiſm. Lutheri: Will es bibliſchen Luther, wehe zu leſen: Müllers Luther defenſ. im eilften Capit. p. 144.

t) Solcher Verfälſchung iſt Lutherus beſchuldiget worden von Tannero in anat. confeſſion. Auguſt. Forero in ſeptem caracteribus Lutheri und in ſymbolo catholico Lutherano, Colonniano cum apoſtolico collato, 1622, welchem Melchior Nicolai Symbolum Lutheranum ab impoſturis, calumniis

gefunden werden, die man ihm nicht beygemessen. Bald wird er unter die Montanisten; bald unter die Arianer; bald unter die Eutychianer, Anabaptisten, Sacramentirer u. s. w. gezehlet [r]). Pabst Leo X vergleichet ihn mit dem Porphyrio, einem geschwornen Feind der christlichen Religion. Man thut hinzu, er sey ein Verächter der Concilien und Kirchenväter gewesen [s]). Die Türcken hingegen habe er hoch geachtet und dafür gehalten, es sey kein Krieg wieder selbige zu führen, und wer dieses thue, der streite wieder GOtt [t]).

§. XV.

Ist der Lästergeist so weit gegangen, so ist kein Wunder, daß man auch ohne Scheu und Scham vorgegeben, Lutherus habe eine Gemeinschaft mit dem Teufel gehabt und sich seiner Unterweisung bedienet, indem er von ihm gelernet, daß die Messe unrecht sey, und sie also abgeschaffet. Die Gelegenheit zu dieser abscheulichen Auflage nehmen die Wiedersacher her aus einem Tractat Lutheri [u]), wo er erzehlet, wie ihm der Teufel darum zugesetzet, daß er funfzehn Jahre Winckelmesse gehalten, und gleich also anfänget: ich bin einmal zu Mitternacht aufgewachet: da fieng der Teufel mit mir in meinem Hertzen eine solche Disputation an, wie er mir denn manche Nacht bitter und sauer gnug machen kan: höret ihrs, Hochgelehrter, wisset ihr auch, daß ihr funfzehn Jahr lang habt fast alle Tage Winckelmesse gehalten. Wie, wenn ihr mit solcher Messe hättet eitel Abgötterey getrieben und nicht Christi Leib und Blut; sondern eitel Brod und Wein da angebetet und andern anzubeten vorgehalten. Dieses und das übrige, so Lutherus von solcher Sache anführet, weiset zur Gnüge, daß der Teufel in keiner sichtbaren Gestalt zu ihm gekommen und mit ihm geredet; sondern ihn versuchet und ihm heftig zugesetzet, daß er wieder göttliche Ordnung so viele Jahre Messe gehalten und ihm dargegen nichts geholfen, was er von der Kirchen ihrer Intention, Glauben, alten Gebrauch und dergleichen vorgebracht; sondern es sey ihm der Angstschweis ausgebrochen:

---

lumniis, mendaciis, criminibus falsi Laurent. Foreri vindicatum, 1624 entgegen gesetzet, und andern mehr, deren Fabricius in centisol. Lutheran. p. 465 gedencket.

q) unter denjenigen, welche Lutherum als einen Ketzer und seine Lehre vor ketzerisch ausgeschrien, befinden sich Ramundus, Lindanus, Bellarminus und viele andere; zu seiner Vertheidigung aber sind herausgekommen: Baiers gründliche Erweisung, daß Lutherus und die es mit ihm gehalten, weder an der Trennung der Kirchen; noch der ihm beygemessenen Ketzereyen schuldig seyn, 1694. Speners evangelische Kirchenrettung von falscher Beschuldigung der Trennung und Gemeinschaft mit alten Ketzereyen, 1695. Forns Lutherus catholicus; oder gründlicher Beweis, daß Lutherus kein Arianer und Socinianer gewesen sey u. s. w. der andern nicht zu gedencken, die Fabricius in centisol. Lutheran. p. 447 flg. anführet.

r) Dieses haben Tanner in anatom. confession. Augustan. Forer in septem caracterib. Lutheri: Gretser und mehrere andere weis machen wollen. S. Müllers Luther. defens. im neunten und zehnten Capit. p. 125 u. f. und die Samlung von alten und neuen theol. Sachen 1728 p. 704.

s) solche Verleumdung haben wieder Lutherum ausgestreuet: Lindanus dub. II dubitantii p. 207. Petrer in dem christlichen und Alcoranischen Luther: Scherer in den Predigten vom Alcoran: Pistorius in dem Irrgeist Lutheri, der übrigen nicht zu gedencken, welche nebst denen, die solcher andere Unwahrheit wiederleget, in Fabricii centisol. Lutheran. p. 441 erzehlet werden.

t) von der Winckelmesse und Pfaffenweihe, welcher Tractat in dem XIX Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 1485 stehet.

chen: das Hertz habe gezittert und gepochet. Er beweiſet damit, daß die Gründe der Gegner zur Zeit der Anfechtung keinen Stich hielten. Der erſte, der dieſe Läſterung wieder Lutherum aufgebracht, ſoll Paul Bachmann, Abt zu Altenzell, geweſen ſeyn, der von der Meſſe gegen ihn geſchrieben z); Lutherus aber hat ihn keiner Antwort gewürdiget. Solchem Läſtermaul ſind nachgehends andere gefolget, als Tanner, Scherer, Gretſer, Vetter, Reddius, Becanus, Cornelius a Lapide und mehrere: zu den neuern Zeiten aber haben verſchiedene Franzoſen, und zwar Anton Varillas a), Jac. Benign. Boßuet b), Peter Nicole c), der Abt de Cordemoy d) eben dergleichen gethan. Was ſie vorbringen, beruhet vornemlich darauf, daß ſie ſagen, Lutherus habe erſt die Meſſe angegriffen, nachdem er die Diſputation mit dem Satan gehabt; es iſt aber ſonnenklar und liegt am Tag, daß er dieſes vorher gethan, und in verſchiedenen Tractaten wieder das Meſsopfer geſchrieben, welches die unſerigen zur Gnüge erwieſen und den Ungrund der gantzen Fabel zur Schande der päbſtiſchen Verleumder gezeiget. Ich könte ihrer viele anführen die zum Theil in beſondern Schriften davon gehandelt und Lutheri Ehre gerettet; es mag aber gnug ſeyn, daß ich mich nur auf einige, beſonders auf Friedr. Balduin e), Johann Simonium f), Johann Gerhard g), Johann Conrad Dannhauer h), Joh. Olearium i), Veit Ludw. von Seckendorf k) beru-

z) in dem Buch, ſo er unter dem Titul: Lobgeſang auf des Luthers Winckelmeß 1538 in 4 herausgeben hat.

a) in hiſtoire des revolutions arrivées dans l' Europ. en matiere des religions, im ſiebenden Buch p. 211.

b) in hiſtoire des variations des egliſes proteſtantes, *lib.* IV num. 17.

c) in preuves legitimes contre les Calviniſtes, *cap.* 2 p. 17.

d) welcher einen beſondern Tractat davon geſchrieben und unter der Aufſchrift: recit de la conference du diable avec Luther ans Licht geſtellet, wie ich ſchon oben gemeldet.

e) es hatte Serarius eine orationem, vtrum candide, ſinceriter ex animique ſententia, citra vllum aut commodum; aut maledictum loquendo, verum ſit, Lutherum, quemadmodum de ſe ipſo ipſe ſcripſit, diabolo magiſtro & doctore vſum eſſe, zu Würzburg 1594 gehalten und drucken laſſen; auch ſeinen ſogenanten Lutherotorcicis orationibus, die zu Mayntz 1604 herausgekommen, einverleibet. Dieſem ſetzte Balduinus entgegen: hyperaſpiſten Lutheri aduerſus maledicam orationem Nicol. Serarii, Eſſuitici factionis monachi, nuper editam, u. ſ. w. Leipz. 1603 in 4. lies die Rede wieder abdrucken und fügte Anmerckungen gegen ſelbige bey, wovon Göſzens ſpecimen bibliothecæ Lutheranæ, ſcriptores quosdam apologeticos, Lutheri doctrinam & vitam vindicantes, complectentes p. 5 nachzuleſen iſt. Hiewieder gab Serarius de Lutheri magiſtro, vt digito poſſit monſtrari, & dicier hic eſt ad Lutheranos prædicantes, non belli; ſed pacis ergo. in vnum ex eorum numero, Frid. Balduini, qui apud Lipſienſes non ita pridem editus eſt, quique docentis & diſcentis hyperaſpiſten agit, gratiam, libros duos, Maynz 1604 in 8 heraus; Balduinus aber antwortete ihm in tractatione theolog. & ſcholaſtica de diſputatione Lutheri cum diabolo in controverſia de priuata miſſa, Eisleben 1605 in 8.

f) welcher herausgegeben: apologeticum, in quo Nicolai Serarii tum theodoſio remiſſo; tum orationi de diſputatione diaboli cum Luthero reſpondetur. Roſtock 1605 in 8.

g) in locis theolog. und zwar in dem loc. de eccleſia §. 269 und in confeſſion. catholic. p. 329.

h) in dem Bericht von der Diſputation des Teufels mit Luthero, in dem Abſagebrief p. 285

i) in einem programmat. de fabula papiſtica de Luthero, a diabolo edocto, welches in Berners acad. Lipſienſis pietat. in reformationis memoriam exhibita, p. 198 anzutreffen iſt.

k) in diſſertation hiſtorica & apologetica pro doctrina Lutheri de miſſa, worinnen er des verbergedachten Cordemoy Tractat ins Lateiniſche überſetzet und eine Widerlegung beygefüget. Er hat ſolche Schrift

berufe [a])4 von denen Reformirten aber können beygefüget werden: Joh. Claude [b]), Jacob Basnage [c]), Pet. Bayle [d]).

§. XVI.

Bey solchen Verleumdungen ist Lutherus ferner als ein unruhiger und aufrührischer Mann ausgeschrien worden. Es heißt, er habe gelehret das Evangelium wisse von keiner Obrigkeit und unter den Christen dürfe selbige nicht seyn, weil ein ieglicher dem andern gleich wäre; um deswegen aber habe er den römischen Kayser, den König Heinrich in Engelland, den Hertzog Georg von Sachsen, den Hertzog Heinrich von Braunschweig und andere grosse Herren auf das äusserste gelästert und sie mit den allerschimpflichsten und verächtlichsten Namen beleget, daß sie nemlich Lügener, Bestien, Wölfe, Schweine, Mörder, tolle, thörigte, unsinnige, rasende Narren und Tyrannen: grobe Tölpel, Esel, ehrlose Böswichter, Teufel, verzagte Schelmen, tolle Filtzen u. s. w. wären. Solche Anklagen befinden sich häufig in den Schriften der Papisten, besonders des Wilhelmi Lindani [e]) Jacob Gretsers [f]), Conr. Vetters [g]), Joh. Pistorii [h]), Adam Tanners [i]) und anderer [k]). Man thut hinzu, daß er an dem Bauernaufstand schuld gewesen, und mit seiner Lehre, sonderlich von der Freyheit eines Christenmenschen, dazu Anlas gegeben; oder doch damit solche Leute in ihren boshaftigen Unternehmungen gestärcket habe [l]), obschon am Tag lieget, daß sie es mit Luthero und seiner Lehre nicht gehalten: daß man sich an denjenigen Orten, wo die Unruhen am heftigsten gewesen, dem Evangelio mit grossem Ernst wiedersetzet: daß Lutherus selbst in Schriften einen besondern Eifer wieder das unsinnige Beginnen der Bauren bezeiget und alle Christen vor Aufruhr und Empörung treulich gewarnet: daß die von ihm vorgetragene und vertheidigte Lehre von der christlichen Freyheit mit der Freyheit und Wiederspenstigkeit böser Leute gegen ihre Oberen nichts zu schaffen hat. Eben so siehet es auch mit dem Vorwurf aus, daß er geschrieben, das Evangelium müsse Aufruhr, Streit und Rumor anrichten: es sey seine grosse Lust, wenn um des Worts GOttes willen Zwietracht und

---

Schrift dem Sagittario zugesendet, daß er sie; iedoch ohne Benennung des Verfassers, zum Druck befördern möge, welches er auch 1686 gethan. Man sehe dabey nach: Seckendorfs histor. Lutheranism. *libr.* I §. 102 p. 166.

a) mehrere, welche dieser päbstischen Fabel widersprochen, werden in Fabricii centifol. Lutheran. p. 21 und 519 sqq. erzehlet.

b) welcher den vorher angeführten Nicole in defense de la reformation und zwar in deren fünften Cap. des andern Theils widerleget.

c) in histoir. de l'eglise *tom.* II p. 1482 und in histoir. de la religion des eglises reformées *tom.* II p 431. Er wiederspricht dem Bossuet.

d) in dem historischen und critischen Wörterbuch im dritten Theil p. 231.

e) *libr.* 3. dubitant. p. 271.

f) in antiluthera I. se. im p. 221 249. 253 sqq.

g) in dem gravamin. Lutheri.

h) im andern bösen Geist Lutheri.

i) anatom. August. confession. *part.* I p 127.

k) diese Beschuldigung widerleget: Gerhard disputat. theolog p 1212. Müller in Luthero defenso im 22 Cap. p 210, nebst andern, deren ich schon oben gedacht habe.

l) man findet diesen Vorwurf in den Schriften Emsers, Cochlai, Surii, Dorii, Maimburgs und anderer.

gingen die Wellen daher, Pabst, Bischöffe, Fürsten, und das tolle Gesinde, setzten sich dawider; da fühlete man allererst, wie das Kindlein so schwer zu tragen wäre. Denn es kömmt dem guten Christoffel so nahe, daß er schier drob ersäuft. Wie ihr sehet, daß es jetzt auch gehet, daß auf jener Seiten, die dem Worte entgegen sind, so viel Practicken, Fündlein, Trug, und List ist, alles dahin gericht, daß sie uns im Wasser ersäufen möchten. Da ist ein solch Dräuen und Schrecken, daß wir uns zu tode möchten fürchten, wenn wir nicht einen andern Trost dagegen hätten.

15. Wolan, wer den Christum, das liebe Kindlein, auf sich geladen hat, der muß ihn entweder gar hinüber durch das Wasser hindurch tragen, oder ersaufen, da ist kein Mittel. Ersaufen ist nicht gut; darum wollen wir mit dem Christo durch das Wasser hindurch, wenn es gleich noch einmal das Ansehen hätte, als müßten wir drinnen bleiben. Wir haben ja die Verheissung: Wer Christum hat, sich auf ihn verläßt und gläubet, daß derselbe frey mit David sagen kann Psalm 27, 3: Ob sich wider mich ein Heer leget, soll sich doch mein Herz nicht fürchten; ob sich Streit wider mich erhübe, will ich mich drauf verlassen. Laß sie scharren und pochen, dräuen und schrecken, wie sie wollen; wäre das Wasser noch so tief, so wollen wir mit dem Christo hindurch.

16. Also gehet es in allen andern Stücken: wenn es angehet, so will es zu schwer werden, es sey Sünde, Teufel, Tod, oder Hölle, oder auch unser eigen Gewissen. Wolan, wie soll man ihm thun? Wo sollen wir hinlaufen, und uns schützen? Es läßt sich bey uns nicht anders ansehen, denn es wolle ganz und gar zu boden gehen und zerfallen; aber auf jenem Theil sind sie sicher und stolz, meynen, sie habens schon. Ich sehe es auch wohl, daß der liebe Christoffel sinkt: dennoch kömmt er heraus; denn er hat einen Baum, da hält er sich an. Dieser Baum ist die Verheissung, daß Christus mit unserm Leiden ein sonderliches will thun. In der Welt (spricht er Joh. 16. v. 33.) werdet ihr Zwang und Trübsal haben; aber in mir werdet ihr Friede haben. Item, St. Paulus 1 Cor. 10, 13: Wir haben einen treuen GOtt, der uns aus der Anfechtung hilft, daß wirs ertragen können. Diese Sprüche sind Stecken, ja Bäume, da sich einer anhält, und läßt das Wasser brausen und rauschen, wie es will.

17. Also haben sie mit dem Christoffel ein Exempel und Bild uns vormahlen wollen, daß sie uns in unserm Leiden stärckten, und lehreten, daß das Zagen und Schrecken nicht so groß sey, als der Trost und die Verheissung. Daß wir also wissen sollen, daß wir nicht werden Ruhe haben in diesem Leben, wenn wir Christum tragen; sondern, daß wir in der Anfechtung unsere Augen von dem gegenwärtigen Leiden zu dem Trost und denen Verheissungen wenden sollen: denn werden wir erfahren, daß wahr ist, das Christus sagt: In mir werdet ihr Friede haben.

18. Denn das ist der Christen Kunst, da wir alle an zu lernen haben, daß wir auf das Wort sehen, und thun weit aus den Augen alle anliegende und beschwerende Noth und Leiden. Das Fleisch aber kann solche Kunst gar nicht; es siehet nicht weiter, denn auf das gegenwärtige Leiden. Denn das ist auch des Teufels Art eine, daß er das Wort weit aus den Augen rückt, daß einer nicht mehr siehet, denn in die Noth, die vorhanden ist: wie er jetzt mit uns auch thut, wollte gern, daß wir das Wort gar verleugneten und vergässen, und allein auf die Gefährlichkeit, so uns vom Pabst und

und Uneinigkeit entstehe. Wo ohne Rumor das Evangelium geprediget werde, da sey es mit demselben aus.

§. XVII.

So wird Lutherus von seinen Verleumdern ferner als ein hoffärtiger Mann beschrieben, indem er sich vor einen Engel, Propheten, Apostel und Evangelisten: vor einen heiligen Mann GOttes ausgegeben, und von sich geschrieben, er sey Christus: sein Wort sey Christi Wort und sein Mund Christi Mund; nebst dem aber sich gerühmet, er könne Hertzog Georgen mit einem Wort erwürgen: er welle nicht von dem Churfürsten geschützet werden; sondern er welle ihn schützen: er habe dem Pabstthum mehr Abbruch gethan; als iemals von einem Kayser und Fürsten geschehen; wie nicht weniger, daß seit der Apostel zeiten die evangelische Lehre in Deutschland nie so rein geprediget worden, als er solches geprediget habe [x]). Nebst dem Hochmuth soll bey ihm die Wollust von mancherley Art geherrschet haben. Er wird vieler Sünden und Laster, die aus selbiger geflossen, beschuldiget. Es heist, er habe sich dem Trunck ergeben und unter andern ein gresses Glas mit drey Reifen, daran der Catechismus gemalet gewesen, voll Weins auf einmal ganz ausgetrucken, da M. Agricola den ersten Reif nicht trincken können [y]). Er habe selbst bekant, daß er im Stand sey, zu schertzen, zu trincken und frölich zu seyn, und wenn er nicht habe schlafen können, habe er ein Schlaftrünckelein thun müssen, wie er denn auch die Fasten verworfen und einem ieden frey gelassen, das Fasten nach seinem Gefallen anzustellen; damit aber habe er Anlas zu aller Unpäßlichkeit gegeben [z]). Man sagt, er habe segar Gesänge zum Lobe der Trunckenheit aufgesetzet [a]).

§. XVIII.

Man beschuldiget Lutherum eines sehr unkeuschen Gemüths, welches er in seinen Schriften deutlich zu erkennen gegeben und darinnen solche Meinungen behauptet, welche die Menschen zu mancherley Unzucht verleiteten; oder in selbiger bestärckten. Denn er habe die Vielweiberey vor erlaubt gehalten, und unter andern dem Landgraf Philipp zu Hessen ein Bedencken gestellet, in welchem er gemeinet, daß sich dieser Herr, der seine Gemahlin gehabt, noch ein gewisses adeliches Fräulein könne antrauen lassen. Das ist das Bedencken, welches die Papisten, als Vetter, Maimburg, Varillas, Bosvet und mehrere Luthero vorgeworfen haben [b]). Nebst der Vielweiberey, soll er die Blutschan-

Ggg 3

x) s. Müllers Lutherum defensum im 15 Cap. p. 211.

y) das ist das sogenante Catechismusglas Lutheri, welches die Papisten, als Greuel in antistrena Lyseriana p. 232. Martenesius critic. christian. de ritu libendi super fanum. so zu Cöln 1611 herausgekommen, p. 67 und andere Lutheri vorwerfen. Juncker erzehlet in dem Ehrengedächtniß Lutheri p. 218. er habe zu Dresden einen Holtschnitt gesehen, auf welchem ein Paßglas gewesen, an dessen iedem Ringe ein Titul aus dem Catechismo Lutheri gestanden und zwar an dem obersten die zehn Gebote: am andern der Glaube: am dritten das Vater Unser und am vierten der Catechismus zum Theil hächstärgerliche und geradezu lächerliche Reimen angedruckt gewesen, welche der Satan selbst nicht schändlicher hätte ausdencken können. Eine solche Abbildung des vermeinten und sogenannten Catechismusglases befindet sich auch in des gedachten Martenesii Tractat.

z) Müllers Luther. defens. im 17 Capit. p. 237.

a) Baylens histor. und critisch. Wörterbuch im dritten Theil p. 226.

b) mehrers habe ich davon schon in der Vorrede zum X Theil der sämtlichen Schriften Lutheri p. 64 u. f. angemerket.

ſchande acbilliget und gelehret haben, daß ein Weib, deren Mann nicht vermögend ſey, mit ihres Mannes Bruder; oder nechſten Freund eine heimliche Ehe haben könne, damit die Güter nicht an fremde Erben kämen. Man thut ihr zu, daß er den Moſaiſchen Scheidebrief wieder habe einführen wollen: daß er der Ehebruch vor keine Sünde geachtet, und geſagt, wenn die Frau nicht wol, ſo komme die Magd: daß er zu den Sprüchwört XXXI, 1 die Randaloſſe gemacht: nichts lieber, iſt auf Erden, denn Frauenliebe wenns kan werden, und damit ſein unkeuſches Hertz ſehr verrathen: daß er den Ehestand vor was nothwendiges ausgegeben und gewolt, man ſolte die Leute dazu zwingen: auch geglaubet daß das Hurenkinder tragen, GOtt beſſer gefalle, als das Faſten, Beten, Singen der Mönchen im Pabſtthum [c]. Bey dem allen wird Lutherus von ſeinen Gegnern, als ein unſtätiger Mann vorgeſtellet, welcher gewohnet geweſen, in ſeinen Diſcourſen, Briefen und Schriften grobe und wieder die äuſſerliche Erbarkeit und Wohlanſtändigkeit laufende Wörter und Redensarten zu gebrauchen [d].

§. XIX.

Zu den iezt erzehlten Verleumdungen der Papiſten wieder Lutherum gehören in Anſehung ſeines Verſtandes und Gemüths noch dieſe, daß er fälſchlich beſchuldiget wird, als ſey er ein Verächter der Schulen und Academien: der Wiſſenſchaften und freyen Künſten geweſen, daß, wenn es ihm nachgegangen wäre, ſo würde die gröſeſte Finſternis der Unwiſſenheit und Barbarey die Welt bedecket haben. Von den Univerſitäten habe er geſchrieben, ſie wären der Chriſtenheit ſo viel nutz; als wie der Teufel: ſie wären als Synagogen des Satans, die im alten Teſtament durch den Moloch, dem die Juden ihre Kinder geopfert, vorgeſtellet worden: als Pferten der Höllen: als Teufelsſchulen und Hurenhäuſer u. ſ. w. anzuſehen. Solchen Vorwurf hat ſonderlich Jacob Fœrſter gemacht: gegen den aber Johann Forſter Lutheri Ehre gerettet. Jener gab heraus: Lutherum academicum, quem omnibus academiis catholicis, Lutheranis, Caluinianis lubens meritoque dat, donat, dicat Iacobus Gretſerus, Ingolſt. 1610 [e]; dieſer aber ſatte ihm entgegen: orationem apologeticam pro Luthero, Wittenb. 1611 [f], und wie Gretſer in dem folgenden Jahr 1612 ſupperias Luthero academico miſſas aduerſus Ioannem Forſterum, drucken lies, ſo folgte von Forſtern profligatio ſupperiarum Iacobi Gretſeri, miſſarum Luthero academico, 1612 [g]. Auſſer dieſem Gegner haben noch andere und darunter auch Claude Fleury [h] dieſe Beſchuldigung wieder Lutherum angebracht, als habe er den feſten Vorſatz gehabt, die Wiſſenſchaften abzuſchaffen und jedermann davon abzuziehen; wie unacorinder aber ſolches ſey, iſt aus dem zu erſehen, was ich oben von

c) ſ. Gerhards diſputation. theolog. p. 1211. Müllers Luther. defenſ im 7 Capit. p. 79 und Fabricii cenſ. Lutheran. p. 448.

d) ſ. ebenfals Gerhard in diſputation. theolog. p. 1219 und Müller in Luther. defenſ. im 15 Cap. p. 246.

e) von dieſer Schrift giebt der Herr von Seelen in ſtromatib. Lutheran. p. 897 Nachricht.

f) in der Samlung von alten und neuen theol Sachen 1723 p. 735 iſt ein Auszug aus d eſer Rede zu leſen

g) es kan Götze in ſpecimin. bibliother. Lutheran. ſcriptores quosdam apologetic. Lutheri doctrin. & vitam vindicantes, complectentis p 9. ſq. nachgeſehen werden.

h) in traite du choix & de la methode des etudes, ſo zu Brüſſel 1687 herausgekommen.

von den Verdiensten Lutheri gegen die Wissenschaften, Schulen und Academien gesagt und bewiesen habe. Die Papisten sind hier unter sich selbst nicht einig. Es giebt welche unter ihnen, welche sich nur deswegen über Lutherum beschweren, daß er die Schullehrer zu unterdrucken, bemühet gewesen und, seine Absicht desto ehe zu erreichen, diejenigen an sich gezogen, welche ihren Fleis sonderlich auf die Humaniora gewendet [1]).

§. XX.

Komme ich auf den Tod Lutheri, so haben die Papisten eine grosse Menge gräulicher Lügen auf eine gantz unverschämte Art in die Welt ausgestreuet. Noch bey seinen Lebzeiten 1545 wurde zu Rom eine Schrift unter dem Namen des Frantzösischen Abgesandtens in Italiänischer Sprache von seinem Tode bekant gemacht und darinnen vorgegeben, als er vermercket, daß sein Lebensende herannahe, habe er begehret, daß sein Leib auf einen Altar solte gesetzet und wie ein GOtt angebetet werden; die göttliche Vorsehung aber habe durch Wunderzeichen offenbar gemacht, was vor Gräuel Luther in der Welt angerichtet. So bald der Cörper ins Grab gebracht worden, habe man ein erschreckliches Getümmel gehöret, welches bey den Anwesenden Entsetzen und Furcht erwecket, und wie sie ihre Augen gen Himmel gehoben, hätten sie eine Hostie in der Lufft hängend gesehen und wäre an demselben Tage kein Getümmel mehr zu vernehmen gewesen. Die folgende Nacht habe man an dem Ort, wo Lutheri Cörper gelegen, noch ein gröſſeres Rumoren gehöret und nach geschehener Eröfnung des Grabes wahrgenommen, daß weder der Leib; noch ein Bein; noch einige Kleider mehr darinnen gewesen; aus dem Grab aber selbst sey ein heslicher Gestanck aufgestiegen, daß die umhergestandene davon kranck geworden. Solche Schrift liesLutherus Italiänisch und deutsch wieder drucken unter dem Titel: **eine welsche Lügenschrift von D. Martin Luthers Tod, zu Rom ausgegangen, Wittenb. 1545 in 4.** [a]) und füate unter andern folgendes hinzu: **und ich Martinus Lutherus D. bekenne und zeuge mit dieser Schrift, daß ich solches zornige Gedichte von meinem Tode empfangen habe am 21 Marc. und fast gerne und frölich gelesen, ausgenommen die Gotteslästerung, da solche Lügen der hohen göttlichen Majestät wird zugeschrieben. Sonst thun mirs sanfte auf der rechten Kniekehlen und an der linken Ferſen, daß mir der Teufel und seine Schuppen, Pabst und Papisten so herzlich feind sind. GOtt bekehre sie vom Teufel** [b]). Sie war so einfältig und boshaftig ausgesonnen und angesetzet, daß sich nachgehends die Papisten ihrer selbst geschämet und andern weismachen wollen, als wenn sie nicht von ihnen; sondern von Luthero selbst; oder doch von einem seiner Anhänger, herkäme. Dies hat der Jesuit Sacrobosco [c]) gethan: er kan es aber mit nichts beweisen. Er läſt es dahin beruhen, daß er schreibet: talia comminisci Lutheri inis primis, Lutheri honestandi & magnificandi

---

a) gegen diese Verleumdung haben Lutherum vertheidiget: Danzbauer in disputation. theolog. p. 1087. Müller in Luthero defenso im 21 Cap. p. 524. Hallbauer in dissertat. de eccles. Lutheran. pastor. doctrinæ patrona: von Seelen in strena 2 p. Lutheran. p. 810.

b) s. von der Hardts autograph. Lutheri, tom. I p. 474.

c) sie steht in den deutschen Theilen der Schriften Luthers, besonders in der Nachlese des XXI Theils dieser Samlung p. 252.

c) in calligatione libelli famosi adverſ. Bellarmin. cap. 3 p. 14.

candi cauſſa perquam familiare erat, quaſi toti mundo nihil aliud negotii fuiſſet; quam vt de Luthero cogitaret. Inzwiſchen war es mehr; als zu gewis, daß ſolche den Papiſten zur äuſſerſten Schande gereichende Schrift zu Rom war ausgebrütet worden. In dem Archiv zu Weimar liegt noch das Original des Schreibens des Landgrafens von Heſſen an den Churfürſten zu Sachſen vom 12 Mertz, mit welchem er ſolche Schrift überſendet und gemeldet, daß er ſie von einem Augſpurgiſchen Kaufmann deſſen Brief er auch beygeleget und daraus zu erſehen geweſen, daß ſie zu Neapel und an vielen andern Orten gedruckt worden, bekommen. Der Landgraf wünſchte, Lutherus mögte etwas darwieder drucken laſſen, und der Churfürſt antwortete den 29 Mertz, er habe Luthero die Schrift zugeſendet, und da dieſer ſelbige ſogleich auf die Art, wie ich vorher angezeiget habe, wieder herausgegeben hatte, legte er einige Exemplarien bey *).

§. XXI.

Haben ſich die Papiſten nicht geſchämet, bey Lebzeiten Lutheri ſo ſchändliche Lügen von ſeinem Tod auszuſtreuen; ſo iſt kein Wunder, daß ſie dergleichen nach dem Tod ſelbſt gethan. Einige haben geſagt, er wäre eines plötzlichen Todes geſtorben *) und zwar dergeſtalt, daß er Abends tapfer gegeſſen und getruncken: ſich luſtig gemacht und Poſſen getrieben; hierauf aber gähling und mit groſſem Schrecken auf einem gräflichen Bette ſeinen Geiſt aufgegeben *). Andere geben vor, man habe frühmergens Lutherum im Bette todt angetroffen und ſein Geſicht wäre kohlſchwartz geweſen, nicht anders; als wenn ihn der Teufel erdroſſelt hätte *). Das letztere nehmen etliche vor ausgemacht an und ſchreiben ohne Scheu, der Teufel habe ihm den Hals umgedrehet; oder ihn doch, als er todt geweſen, gebolet *). So heiſt es auch bey ſolchen Lügenſchreibern und Läſterern, als er ſterben wollen, ſey niemand auſſer dem Satan gegenwärtig geweſen *): ein groſſer Hund habe ihn erſchrecket und die Teufel hätten ſich bey ſeinem Tod ohne Unterlas ſehen laſſen *). Andere haben die Fabel zu Marckt gebracht daß ſich Lutherus erhencket habe, welches ſein Bedienter geoffenbaret, ob man wohl alle, die darum gewuſt, vermittelſt eines Eids dazu verbunden, daß ſie nichts davon ſagen ſolten *). Es hat ferner Leute gegeben, welche ausgeſprengt, daß als er aufgeſtanden, der Natur zu helfen, ſey er todt niedergefallen *). So ungleich ſehen die päbſtiſchen Fabeln von dem Tod Lutheri aus, wenn ſie gegen einander gehalten werden. Nachdem Peter Bayle *) derſelben gedacht, ſo mercket er dabey an, diejenigen, welche ſolche

---

*) es meldet dieſes Seckendorf in hiſtor. Lutheran. lib. III §. 126 p. 580.

*) ſ. Georg Eders evangeliſche Inquiſition p. 156.

*) dieſes ſchreibt Joh. Sperantius in antitheſi Martini Turonenſis & Martini Lutheri p. 54.

*) es meldet ſolches Andr. Forner in ſeinem iubilæo quinteuangelico, ſo zu Ingolſtadt 1618 herausgekommen cap. 32 p. 2.

*) ſ. Fabianum Juſtinianum commentar. in cap 6 Tobiæ.

*) ſ. Sedulium in proœmio ſtromat. cap 18 p. 209.

*) ſolches meldet Bredenbach in collationib. ſacr. lib. 7 cap. 39 pag.

*) ſ. Bozium de ſignis eccleſiæ rom. II lib. 23 cap. 8 und Cornelium à Lapide commentar. in epiſtol. canonic p. 378.

*) ſo ſchreibt Simon Fontaine hiſtoir. catholiq. lib. 17 p. 230.

*) im dritten Theil des hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuchs p. 232.

ſolche

ſolche Unwahrheiten vor baares Geld gäben, wären keine unbekante Leute; ſondern drey berühmte Scribenten und das brächte dem gantzen Cörper des Pabſtthums eine Schande. Denn man hätte nicht zugeben ſollen, daß dergleichen Fabeln gedruckt worden. Die Cenſores hätten ſie ausſtreichen ſollen, wenn ſie dieſelben nicht wenigſtens gerichtlich bewieſen geſehen hätten. Die Schande, die dadurch dem Pabſtthum zugewachſen, liegt allerdings am Tag. Bosheit und Einfalt haben ſich dabey zugleich geoffenbaret. Leute, die nur nach einem mittelmäßigen: oder auch nur einem geringen Grad verſtändig und redlich ſind, müſſen dergleichen Dinge verabſcheuen. Es fehlet nicht an ſolchen, welche dieſes erwieſen und den Ungrund aller ſolcher Lügen gezeiget. Von den unſerigen haben hier Lutherum vertheidiget und die Ehre ſeines Todes gerettet: Paul Röber [a]), Joh. Gerhard [b]), Joh. Conrad Dannhauer [c]), Joh. Müller [d]), Johann Adam Oſiander [e]), Carl Gottlob Hofmann [f]). Ich thue hinzu: Nicol. Selneccer [g]), Joh. Friedr. Mayer [h]), Chriſt. Juncker [i]), Ernſt Sal. Cyprian [k]).

§. XXII.

Ueber das Begräbnis und Leichenbegängnis Lutheri haben ſich die Papiſten nicht weniger aufgehalten. Sie ſagen, es wäre ſelbiges alzuprächtig angeſtellet worden. Sie erzehlen zum Theil Umſtände, welche keinen Grund haben. Der Pater Maimburg hat die albernen Mährlein von Lutheri Tod fahren laſſen; er ſagt aber: der Churfürſt von Sachſen hat ſeinen Cörper mit einer groſſen Pracht nach Wittenberg führen laſſen, wo ihm ein Grabmal von weiſſen Marmor, mit den Bildniſſen der zwölf Apoſtel umgeben, aufgerichtet worden, gleichwie er in Anſehung Deutſchlandes der dreyzehnte geweſen [l]), welches Grabmal mit den Bildern eine Erdichtung iſt [m]). Ein anderer Frantzöſiſcher Scribent hat uns Lutheraner beſchuldigen wollen, daß mit Lutheri Leichbegängnis wieder unſere Grundſätze gehandelt worden. Es iſt ſolches Simon Fontaine, welcher davon alſo ſchreibet [n]): ſie haben allezeit die Pracht getadelt, welche die Catholiken gegen die Verſtorbenen, ihnen die lezte Ehre des Begräbniſſes zu erweiſen, verſchwenden und tadeln die Predigten, welche zur Ehre des Verſtorbenen dabey gehalten werden, und daß es beſſer wäre, da jenige mitleidig unter die Armen auszutheilen, was ein ſolches Leichenbegängnis koſtet. Endlich ſey es einerley und eben

a) in memoria Lutheri pia & beata, 1618.
b) confeſſion. catholic. p. 327 ſq.
c) diſputationib. theologic. p. 1098.
d) in Luther. defenſ. und in defenſion. Lutheri defenſi im 29 Capit.
e) in tractat. theolog. de magia p. 271.
f) ſ. deſſen memoriam ſeculatem funeris & ſepulcri Lutheri p. 5 ſqq.
g) in vita Lutheri mit Mayers Anmerckungen p. 258.
h) in dem unſterblichen Luther p. 21. 35 u. f.
i) in dem Ehrengedächtniß Lutheri p. 205.
k) hilar. evangelic. im erſten Theil p. 540 u. f.
l) hiſtoir. du Lutheraniſm. *tom.* 3 *com.* 1 p. 101 ſq.
m) den Ungrund dieſes Vorgebens zeiget Seckendorf in hiſtor. Lutheraniſm. *lib.* III §. 135 p. 645.
n) in hiſtoir. catholiqu. *to.* 17 p. 232.

eben ſo chriſtlich, ob man in einem Miſthaufen, und ohne Licht; oder in heiliger Erde mit einem ſolchen Gepränge begraben würde. Wenn dasjenige, was ſie ſagen, erſtlich wahr iſt, warum haben ſie denn eine ſo koſtbare Pracht angeſtellt, ihren Luther der Fäulung zu überliefern? warum haben ſie dieſes Geld nicht den Armen gegeben, das er von Eisleben nach Wittenberg zu führen gekoſtet hat? welches gewis keinen geringen Thaler gekoſtet hat. Warum haben ſie ihn nicht unter einem Miſthaufen begraben, wo er eben ſo gut verfault wäre, als zu Wittenberg? Kurz zu ſagen, wenn dergleichen Ehrenbezeugung durch die heilige Schrift geſcholten wird, wie ſie fälſchlich dencken, warum haben ſie denn dieſelbe gebrauchet *)? Dabey hat mans nicht bewenden laſſen, daß man das Leichenbegängnis Lutheri wegen eines Prachts getadelt; ſondern iſt auch mit allerhand albernen Dingen aufgezogen gekommen, die ſich dabey ſollen zugetragen haben. Es iſt ausgeſprenget worden, daß Lutheri Leichnam in dem härteſten Winter dergeſtalt geſtuncken, daß niemand dabey bleiben können. Man habe deswegen den zinnernen Sarg unterwegens laſſen müſſen und die Leiche nicht nach Wittenberg bringen können *). Man ha. hinzu gethan, ein Fürſtlicher Rath habe geſehen, wie ſich unterwegens von Eisleben nach Wittenberg viele ſchwartze Raben über der Leiche hätten ſehen laſſen, und das wären nichts anders; als böſe Geiſter geweſen *).

§. XXIII.

Dieſe bisher erzehlte Verleumdungen der Papiſten gehen die Perſon Lutheri an und machen nach der von mir gemachten Ordnung die erſte Claſſe aus. Zur andern rechne ich diejenigen, welche das Reformationswerck betreffen. Lutherus wird hier beſchuldiget, daß er ſich die Kirche zu reformiren, ohne vorhergegangenen richtigen Beruf, unterfangen. Denn wäre er rechtmäſſig berufen geweſen, ſo müſte dieſes entweder auſſerordentlich; oder ordentlich geſchehen ſeyn. Jenes fiel vor ſich weg und wie er ſich ſelbſt niemals eines auſſerordentlichen Berufs gerühmet; alſo habe er auch keine Wunder gethan, welches gleichwol nöthig geweſen wäre, wenn ihn GOtt zu einer Reformation berufen hätte. Dieſes, daß er ordentlich berufen worden, lies ſich auch nicht ſagen, weil in der Römiſchen Kirche ſolches Recht dem geiſtlichen Stand zukomme. Geſetzt, daß er eine ordentliche Berufung gehabt; ſo hätte er ſich doch derſelbigen durch ſeinen Abfall von der Römiſchen oder wahren Kirche verluſtig gemacht. Das iſt die Sprache, welche die Papiſten, als Cochläus, Bellar-

*) wenn Bayle im dritten Theil ſeines hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuchs p. 252 dieſe Stelle anführet, ſo ſetzet er hinzu: es iſt gewis, daß die Glaubensverbeſſerer nicht allezeit Achtung geben, daß man von gewiſſen Misbräuchen ſchweigen müſſe, aus Furcht, man möchte ſich ſelbſt zum voraus verdammen. Denn es ſind Dinge, in die man leicht zurückfallen kan, und giebt damit nicht undeutlich zu erkennen, daß das zu Lutheri Ehren angeſtellte Leichenbegängnis nicht zu billigen und Luthero ſelbſt deſſals was beyzumeſſen ſey; es iſt aber ſolche Anmerckung nicht gegründet. Lutherus hat den päbſtiſchen Leichenpomp verworfen, ſo fern er abergläubiſch iſt, dergleichen bey ihm nicht angeſtellet worden.

*) es erzehlet dieſes Bellarminus *libr.* IV de concil & eccleſ. *cap.* 14 aus dem Cochläo.

†) ſ. Bonum de ſign. eccleſ. *libr.* XXIII *cap* 3. Creutz im unvertheidigten Luther Cap. 29 und andere, deren Herr D. Hofmann in *memor. ſeculari funeris & ſepulcri Lutheri* p. 16 gedencket.

Bellarminus, Becanus und viele andere in dieser Sache führen. Um diesen Vorwurf zu unterstützen, gehen sie weiter und lästern Lutherum, als einen meineidigen Mann. Denn wie er wäre Doctor geworden, habe er geschworen, er wolle nichts lehren, was von der Kirche, nemlich von der Römischen, verdamt wäre, und sich gegen gedachte Kirche gehorsam erweisen; so er iedoch nicht gethan und also damit seinen Eid gebrochen. Das ist eine gemeine Beschuldigung, womit ihn seine Gegner belegen und damit immer fortfahren, wenn gleich der Ungrund davon so oft und so deutlich ihnen vor Augen geleget worden. Er versprach eigentlich diejenigen Lehren nicht anzunehmen, welche die Kirche verdamt; noch sich deren theilhaftig zu machen. Das hies nicht so viel, als wolte er allezeit bey den falschen und irrigen Lehrsätzen der Papisten bleiben und dem Pabst zu Rom einen beständigen Gehorsam erweisen. Hätte sich auch Lutherus bey seiner Promotion durch einen Eid dazu verbindlich gemacht; so wäre er doch unrechtmäßig gewesen und hätte also keine Kraft einer Verbindlichkeit bey sich haben können. Eben so ist auch dasjenige beschaffen, so in Ansehung des Klostergelübds, welches Lutherus gethan und nachgehends nicht gehalten, eingewendet wird z).

§. XXIV.

Nicht weniger hat man das Reformationswerck aus der Ursache niederzuschlagen gesuchet, weil Lutherus eigennützige und unlautere Absichten dabey gehabt. Es wäre solches, sagen die Gegner Lutheri, aus der Quelle eines Neids geflossen. Die Ablaskrämerey in Deutschland sey den Dominicanern aufgetragen worden und da die Augustiner, vornemlich Staupis und vielleicht auch Lutherus selbst, neidisch darüber geworden, so habe dieser entweder auf gedachten Staupitzens Anstiften; oder vor sich selbst angefangen, wieder den Ablaß zu predigen und zu schreiben und wäre hierauf immer weiter gegangen. So reden ausser dem Johann Cochläo, Florim. Rämundo, Gabriel Prateolo, Nicol. Serarius a), Robert Bellarminus b), Cornelius a Lapide c), Natal. Alexander d) und andere e). Mit dem Neid wird der Hochmuth verknüpfet und ebenfals als ein Bewegungsgrund gegeben, warum Lutherus reformiret. Er habe sich damit wollen berühmt machen; oder wie andere lügenhaft schreiben, eine Lust nach der Cardinalswürde gehabt, und wie er gesehen, daß keine Hofnung dazu vorhanden, habe er einen Haß gegen den Römischen Hof gefasset und sich unterstanden, die Kirche zu verbessern. So ist es auch ein bekanter; iedoch boshafter Schlus, den die Papisten wieder die Reformation Lutheri machen, daß weil sie Gelegenheit zu den gröstn Verwirrungen und Unruhen in dem gemeinen Wesen sewohl; als auch in der Kirche gegeben und besonders der Baurenaufstand daher

z) Lutherus hat sich selbst in den Schriften von den Klostergelübden, welche im XIX Theil dieser Sammlung p. 1797 u. f. stehen, gegen diese Beschuldigung zur Gnüge vertheidiget.

a) rer. Moguntinar. lib. V p. 324.

b) lib. IV de conciliis & ecclesia cap. 13.

c) commentar. in II epistol. Petri cap. 2. p. 375.

d) histor. ecclesiast. secul XV & XVI part. I a tient, 10 §. 2.

e) welche der Herr D. Kraft in dissertat. de Lutherо, contra indulgentiarum mundinationes haudquaquam per imidiam disputante, angeführet und die Sache fleiß gründlich abhandelt.

daher entstanden, so könne sie weder ein gutes Werck seyn; noch ihrem Ursprung nach von GOtt kommen.

§. XXV.

Die dritte Classe solcher Verleumdungen kan diejenigen noch in sich begreifen, welche Lutheri Schriften und Lehre angehen. Sie sind ebenfals mancherley. Die vornehmsten darunter betreffen seine deutsche Bibelübersetzung. Er wird beschuldiget, daß er sich nicht redlich dabey erwiesen; sondern die heilige Schrift verfälschet: bald etwas ausgelassen: bald hinzugesetzet; oder verändert. Den Anfang mit solchen falschen Anklagen machte Hieronymus Emser, als Lutherus seine deutsche Uebersetzung des neuen Testaments 1522 herausgegeben hatte. Er sagte nicht nur eine andere Uebersetzung entgegen; sondern stellte auch ans Licht: aus was Grund und Ursach Luthers Dollmetschung über das neue Testament dem gemeinen Mann billig verboten worden sey, mit scheinbarlicher Anzeigung, wie, wo und an welchen Stellen Luther den Text verkehrt und ungetreulich gehandelt; oder mit falschen Glossen und Vorreden aus der alten christlichen Bahn auf sein Vortheil und Wahn geführet habe, 1523 in 4. In der Vorrede beschuldiget er ihn vierzehnhundert ketzerischer Irrthümer und in den darauf folgenden Anmerckungen über das neue Testament acht er Lutheri erste Uebersetzung desselbigen durch und will sechshundert und sieben Stellen angeben, bey denen er entweder was aussen gelassen; oder hinzu gesetzet; oder verfälschet. Nach Emsern sind viele andere aufgetreten und haben Lutherum auf eine harte und ehrenrürische Weise seiner Bibelübersetzung halber angegriffen. Hieronymus Dungersheim, der auch Ochsenfart genennet wird, lies improbationem dispendiosæ Lutheri atque fallacis præfationis in nouum testamentum & reprobationem translationis textus euangelici secundum Matthæum, per Lutherum præfumtæ, eorumque, quæ Lutherus in epistolam Iacobi scripsit, zu Leipzig 1534 in 4 drucken. Joh. Cochlaus y) schreibet, es wären in Lutheri Uebersetzung des neuen Testaments bey tausend Stellen bemercket worden, die er verfälschet habe; Florimundus Ramundus z) aber macht die Anzahl noch gröſſer und sagt, es wären ihrer über tausend und vierzig. Des Friedr. Staphyli a) und Wilh. Lindani b) nicht zu gedencken, so hat Friedrich Traubius eine Warnung vor des Luthers deutscher Bibel, so an unzehlbaren Orten öffentlich verfälschet, derowegen sie von keinem Christen soll gelesen werden, 1602 in 12. und Melchior Zanger eine wahrhaftige und augenscheinliche Erweisung, welchergestalt Martinus Luther die heilige Schrift den Hauptsprachen und der ganzen catholischen Kirchen theologischen Verstand zuwieder, an unterschiedenen Orten, ungleich verdolmetschet, 1605 herausgegeben. Ich füge hinzu: Jacob Crucium, einen Jesuiten, wegen seiner Schrift de

y) commentar. de actis & scriptis Lutheri p. 54. welches auch Bellarminus *libr.* 2 de verbo dei *cap.* 11 anmimt und sich auf Cochlæum beruft.

z) histor. de ortu, progressu & ruina hæreseon *libr.* I *cap.* 15 § 7 p. 122.

a) in apologia de sacræ scripturæ intellect.

b) *libr.* I. dubitantii p. 87.

de corruptione ſacræ ſcripturæ, facta a Luthero in rebus dogmaticis: Georg Holzaum, auch einen Jeſuiten, welcher einen Tractat unter dem Titel: obs wahr, daß in der evangeliſchen deutſchen Bibel das Wort GOttes rein und lauter begriffen ſey, Ingolſt. 1627, 8. zum Vorſchein gebracht: Laurent. Forerum c), Adam Tanner d), Conr. Vetter e), Jacob Greter f); die übrigen aber übergehe ich mit Stillſchweigen und gedencke nur noch eines und zwar des neueſten Gegners, nemlich des Johann Thomas Adelbert Bergbauers, welcher herausgegeben: bibliomachiam, das iſt, bibliſchen Feldzug und Muſterung vieler jämmerlich verfälſchten Bibeln, welche mit betrüglichem Schein des wahren Wort GOttes viel tauſend arme Seelen von dem Weg der catholiſchen Wahrheit in dumme Irrmeinungen, Glaubensſpaltungen und weinenswürdige Ketzereyen ſtürtzen: denn auch endlich den gerecht erzörnten GOtt mit dem Türckiſchen Greuel der Verwüſtung allezeit mehr und mehr reitzen, u. ſ. w. 1746 in 4 g). Es iſt das eine ſolche Schrift, von welcher mit Recht das Urtheil kan gefället werden, daß der Teufel die Feder dabey regieret. Es zeiget ſich darinnen ein rechter Zuſammenfluß greulicher Läſterungen, nicht nur wieder die deutſche Bibelüberſetzung Lutheri; ſondern auch wieder die heilige Schrift ſelbſt, deren Anſehen und Gebrauch.

§. XXVI.

Damit man ſehen möge, was denn die Papiſten zum Beweis, daß Lutherus die Bibel verfälſchet habe, vorbringen, ſo will ich davon ein und das andere anführen. Sie ſagen, er habe die Worte: drey ſind, die da zeugen u. ſ. f. 1 Johann. V, 7 auſſengelaſſen: bey dem Ausſpruch Pauli Röm. III, 28 daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werck durch den Glauben, das Wörtlein allein hinzugethan: an ſtatt: die aus den Wercken des Geſetzes ſeyn, es gegeben: die mit des Geſetzes Wercken umgehen, Gal. III, 10: vor dienet dem HErrn, geſetzet: ſchicket euch in die Zeit, Röm. XII. 11: das Wort trennen, 1 Johann. IV, 11 weggelaſſen: auch dergleichen mit den Worten: wofern ihr nicht vergebet, ſo wird euer Vater, der im Himmel iſt, euch auch nicht vergeben, Marc. XI gethan. Dieſer und anderer Stellen wegen haben die Papiſten Lutherum einer Bibelverfälſchung beſchuldiget und darüber einen groſſen Lermen gemacht; wie fälſchlich und boshaftig aber ſolches geſchehen, haben unſere Gottesgelehrten zur Gnüge und zur Schande dieſer Gegner gewieſen. Sie haben dargethan, daß man Stellen als verfälſcht angeſehen, weil ſich Lutherus in deren Ueberſetzung nach dem hebräiſchen und griechiſchen Text, und nicht nach der Vulgata gerichtet: weil er bisweilen mehr auf die Sache; als Wörte geſehen: etwas lieber auf eine dem Gebrauch der deutſchen

c) in ſeptem caracteribus Lutheri.
d) in anatomia Anguſtan. confeſſion.
e) in dem bibliſchen Luther.
f) in Lutherо academico.
g) wer dieſe Schrift nicht ſelber in der Hand hat, kan deren Inhalt aus dem vier und ſechzigſten Theil der actor. hiſtor. eccleſiaſtic. p. 222 u. f. erſehen.

Sprache gemäſſe; als demſelbigen entgegen ſtehende Weiſe ausdrucken wollen: eine Stelle auſſengelaſſen, weil er ſie in dem griechiſchen Exemplar nicht angetroffen. Unter andern iſt dieſes geſchehen wieder den vorhin gedachten Zanger von Michael Beringer, in der Rettung der Dolmetſchung der Bibel Lutheri, 1613. 4. und Friedr. Blanckenburg in diſſertat. de non corrupta verſione germanica, Strasb. 1617 und wieder den ebenfals vorher angeführten Holtzaium von Georg Groſſedayn in diſputationibus pro Lutheri verſione germanica. Inſonderheit gehöret Balthaſar Raith hieher, welcher herausgegeben: vindicias verſionis ſacrorum bibliorum germanicæ beati D. Martini Lutheri labore editæ, a maleuola cenſura & iniquis vellicationibus non pontificiorum ſolum, qui eam primitus ex profeſſo impugnarunt; ſed etiam aliorum ſciolarum temerariis correctionibus, paſſim hactenus obiter agendo factis, ope fontium ebræorum in veteri teſtamento, & græcorum in nouo paratas: collatis vt plurimum nobilioribus orientalis & occidentalis eccleſiarum verſionibus, & interpretum ſuper iisdem notationibus, candore debito, ſtudio poſſibili, fide integra exhibitas, 1678. 4. Man kan hinzuthun: Albert Weſtphals Tractat vom Urſprung des Jeſuitiſchen Läſtergeſchreis und gantz unchriſtlicher Verachtung der deutſchen Lutheriſchen Bibel, 1654. 8, und was hievon Joh. Müller [b]) und Johann Henr. Maius [c]) geſchrieben haben [d]).

§. XXVII.

Die Läſterungen wieder Lutherum in Anſehung ſeiner Lehre habe ich nicht nöthig anzuführen, indem ich ſchon vorher angemerket, daß man ihn als einen Gottesverläugner, Verächter der heiligen Schrift und Ertzketzer ausgeſchrien und daraus leicht der Schluß zu machen iſt, wie ſie ſeine Lehre anſehen. Dieſes will ich noch hinzuthun, daß er einer Unbeſtändigkeit in der Lehre beſchuldiget und ihm vorgeworfen worden, er ſey bey ſeinen Meynungen nicht gewis geweſen: habe eine Sache bald behauptet: bald verneinet: ſich wiederſprochen und wenn er jetzo was angenommen, ſich nachgehends wieder geändert [e]); ingleichen, daß man ihm ſeine

---

b) in Lithero defenſo und defenſione Lutheri defenſi, und zwar im zwantzigſten Capitel.

c) in den vindiciis verſionis Lutheri ab iniqua cenſura Richard Simonis, die ſich in deſſen ſelectioribus diſſertationib. de ſcriptura ſacra befinden.

d) es können hier nachgeſehen werden: Mayer in hiſtoria verſionis germanic. bibliorum Lutheri p. 88. 123 ſqq. Kraft in dem andern hundertjährigen Jubeljahr der evangeliſchen Kirchen von der 1517 angegangenen Reformation, Cap. 2 p. 106 u. f. Pfaff in introduct. in hiſtor. theol. literar. part. I p. 117. Buddeus in iſagog. ad theolog. vniuerſ. tom. II cap. 2 §. 7 p. 1564 und Fabricius in centifolio Lutheri. cap. 57 p. 153 und 629.

e) Diejenigen von den Papiſten, welche Lutherum einer Unbeſtändigkeit beſchuldiget, erzehlet Fabricius in centifolio Lutheri an. p. 422. Es haben ihn deren ſolchen Vorwurf zu vertheidigen: Erasm. Willich, welcher herausgegeben: conſtantiam beati D. Martini Lutheri, das iſt, des theuren und ſeligen Mannes Gottes D. Martini Luthers wahrhaftiges und beſtändiges Glaubensbekäntnis, beneben nöthwendiger Rettung etlicher hundert erdichteter falſcher Anklagen und vermeinten Artickeln, mit welchen die papiſtiſchen Scribenten bisher o eine geraume Zeit, nicht ohne Verſtellung der Worter Linien, Auslaſſung gantzer Perioden, Vergeſſung des Vorhandes, Contexts, da heilſame und bekante Schriften D. Martini Lutheri die evangeliſche Wahrheit zu unterdrucken und derſelben hohes und niedriges Standes Perſonen

dem Türken auf dem Halse liegt, sähen. Geriethe ihm denn das Spiel, so ersäufte er uns in der Noth, daß wir nichts denn solches Sausen und Brausen sähen. Aber das soll nicht seyn. Denn es gehet also zu: Will einer ein Christe seyn, und nach dem Fühlen sich richten, der verleuret alsbald Christum. Nur das Leiden und Creuz, so sehr du immer kannst, aus dem Herzen und Sinn geschlagen: Sonst, wenn man ihm lange nachdenkt, so wird übel ärger. Bist du in Anfechtung und Leiden, so sprich also: Welan, diß Creuz habe ich mir ja nicht selbst erwählet und zugericht, es ist des lieben Worts GOttes Schuld, daß ich solches leide, und daß ich Christum habe und lehre. So laß es immer gehen im Namen GOttes: ich wills den lassen walten und ausfechten, der mir solches Leiden längst zuvor gesagt, und mir seine göttliche gnädige Hülfe verheissen hat.

19. Wenn du dich also in die Schrift hinein gibest, so wirst du Trost empfinden, und wird alle deine Sache besser, der du sonst mit keinem Vornehmen, Mittel, noch Weise steuren kannst. Kann sich doch ein Kaufmann also schicken, daß er um Gelds und Guts willen zu gewinnen, zeucht von Haus und Hofe, Weib und Kind, und waget um des schändlichen Gewinnsts willen sein Leib und Leben; und hat doch keine gewisse Verheissung noch Zusaguna, daß er gesund werde wieder heim zu Weib und Kind kommen: dennoch ist er so tollkühne und verwegen, und waget sich frey dahin in solche Gefährlichkeit, ohn alle Verheissung. Kann nun solches ein Kaufmann thun, um Geld und Guts willen? Pfui dich, daß wir ein geringes Creuz nicht tragen wollen, und wollen dennoch Christen seyn, und haben dazu den Baum in unsern Fäusten, daran wir uns wider die Wellen halten, nemlich das Wort und die starken seinen Verheissungen, daß wir ja nicht sollen von den Wasserwogen ersäufet werden. Also thut ihm auch ein Reuter: der gibet sich dahin in Krieg, da so viel Spiesse, Helleparten, und Büchsen auf ihn gerichtet sind, hat auch keine Verheissung, deren er sich trösten könnte, denn allein seinen tollen Sinn; noch gehet ers hinan: so doch dasselbe ganze Leben nichts anders ist, denn ein hartes Leben und Leiden. Also thun ihm die Papisten auch: die lassen sich keiner Mühe noch Arbeit gereuen, nur daß sie ihren Greuel und Abgötterey wieder aufrichten. Wieviel haben sie nur sint der Zeit, da das Evangelium ist angangen, Rathschläge vorgenommen, und noch heutiges Tages für und für, einen über den andern, die alle zurück gangen, und zu Aschen worden; auch jetzund: noch lassen sie sich dünken, und sind gewiß, sie wollens hinaus singen, und das Wort GOttes unterdrücken. Gehen also in einer lautern Tollkühnheit herein.

20. Dürfen nun Kaufleute, Reuter, Papisten und solches Gesinde, einen solchen Muth schöpffen, solche Gefahr, Mühe und Arbeit auf sich zu laden und leiden: sollten wir uns ja billig schämen, daß wir uns des Leidens und Creuzes wegern; so wir doch wissen: Zum ersten, daß es GOtt also geordnet hat, daß wir sollen leiden, und daß es nicht anders kann seyn. Zum andern, so wissen wir unsere Verheissung und Zusagen auch, daß, ob wir gleich nicht so gute Christen sind, wie wir wol seyn sollten, und blöde und schwach, beyde, im Leben und Glauben sind, will er dennoch sein Wort vertheidigen, darum allein, daß es sein Wort ist; daß wir billig also trotzen und sagen können: Wenn gleich zehen Päbste oder Türkische Käyser wären, so will ich sehen, ob sie alle zusammen diesen Mann, der da Christus heißt,

seine heftige und derbe Schreibart vorgerücket und daraus ein grosses Verbrechen gemacht. Das letztere ist immer geschehen und die Feinde Lutheri haben sich dabey eingebildet, sie könten ihm damit kein geringes Schandfleck anhängen. Es ist dieser Verwurf nicht nur bey den ältern Papisten, **Cochläo, Nassen, Scherern, Forern, Valeriano** und andern; sondern auch bey den neuern, als **Krausen, Weislingern,** und unter den Franzosen bey **Maimburgen, du Pin** m) und mehrern anzutreffen; ja es hat an Lutheranern nicht gefehlet, welche Lutherum seiner Heftigkeit wegen im Schreiben getadelt. Um ihre Beschuldigung zu beweisen und darzuthun, daß er sich einer sehr heftigen, bittern, spitzigen und unanständigen Schreibart bedienet, berufen sie sich sonderlich auf die Schriften, die er wieder Henrich VIII, König in Engelland, Georg, Hertzogen zu Sachsen und Henrich, Hertzogen zu Braunschweig, herausgegeben, und thun den Tractat **wieder das Pabstthum vom Teufel gestiftet**, hinzu. Es ist auch nicht zu leugnen, daß in denselbigen scharfe und harte Ausdrücke vorkommen, welche deutlich anzeigen, Lutherus müsse in einem gar besondern Eifer gewesen seyn, da er sie verfertiget. Solche Heftigkeit heissen wir keinesweges schlechterdings gut. Die unserigen haben gewünschet, daß er die alzuhitzige Schreibart gemäßiget und grosse Herren glimpflicher tractiret hätte, und was hierinnen von ihm versehen worden, unter die ihm, als einem Menschen, angeklebte Fehler und Schwachheiten gerechnet. Lutherus hat das auch selbst erkant und eingesehen, daß er mit seiner Hitze bisweilen ausschweife. Wir würden allerdings anstossen, wenn wir die würcklich vorhandene Fehler vertheidigen; oder geringer machen wolten; als sie in der That sind; gleichwol aber halten wir auch nicht ohne Ursach dafür, daß diejenigen wieder die Wahrheit, Liebe und Billigkeit handeln, welche Luthero seine alzuheftige Schreibart alzuhoch aufmutzen und die Vergehungen gröſſer und ärger vorstellen; als sie in der That beschaffen sind.

§. XXVIII.

Wir läugnen also nicht, daß Lutherus zuweilen alzuhart gegen seine Gegner geschrieben, und sehen das als einen Fehler an; wir glauben aber auch nicht ohne Grund, daß er deswegen zu entschuldigen sey. An sich ists nicht unrecht, daß sich ein Lehrer, wenn es die Umstände der Personen und der Sachen erfordern, scharfer Worte bedi.et. Wer das behaupten wolte, der müste zugleich dasjenige tadeln, was hierinnen im alten und neuen Testament von den Propheten, Johanne dem Täufer, Christo und den Aposteln geschehen ist. Ist dieses richtig, so hat man bey Luthero einen Unterschied zu machen unter der Schärfe an sich, die er im Schreiben gebraucht und unter der Art und Weise, wie solches geschehen. Jene war nicht sündlich und verwerflich, indem das Amt, das ihm

sonen, sonderlich die Einfältigen abzuführen, in verbitterten Has der Lutherischen sa Christi Lehre, und endlich in verderbliche Seelengefahr zu stürtzen, sich höchlich bemühet haben, 1641. in 4. ingleichen: Gerhard in disputationib theolog p. 1216. Seämann in der fernern Offenbarung des uncatholischen Pabstthums, im ersten Theil p. 431. Müller in Lutherо defenso und defensione Lutheri defensi im ein und zwanzigsten Capit. und einige andere, deren Fabricius in dem angezogenen Ort gedencket.

m) in bibliotheque des auteurs separez de la communion de l'eglise romaine du 16 & du 17 siecle, tom. I p. 73 sq.

ihm GOtt aufgetragen und das Werck, dazu er ihn berufen hatte, daß er die Kirche reformiren solte, selbige mit sich brachte. Denn da er den Gräuel des Pabstthums zu entdecken: den tief eingewurtzelten Irrthümern und dem abergläubischen Wesen zu widersprechen: die Ehre GOttes und die Wahrheit zu vertheidigen; hiebey aber wieder mächtige, hartnäckige und boshaftige Feinde zu streiten hatte, so muste er bey einer so wichtigen Sache, welche die Seligkeit der Menschen betraf, einen Ernst sehen lassen und nach demselbigen seine Art zu schreiben einrichten. Eben deswegen würckte GOtt in ihm einen besonderen Eifer, weil er wohl wuste, daß mit Gelindigkeit zum Heil der Kirche nichts würde zu bewürcken seyn, und satzte sein Gemüth in eine solche Verfassung, daß er hertzhaft, getrost und unerschrocken war. Bey einem solchen von GOtt gewürckten Eifer war die Quelle seiner heftigen Schreibart nicht etwa ein fleischlicher Zorn, Feindschaft und Rachgierigkeit gegen seine Feinde, sondern eine wahre Begierde, die Ehre seines GOttes zu retten: die Wahrheit des Evangelii auszubreiten und das Heil der in der äussersten Seelengefahr schwebenden Menschen zu befördern. Das hat der Ausgang sattsam bestätiget. Durch Lutheri Feuer ist mehr; als durch Melanchthonis, Erasmi und anderer sanftes und gelindes Wesen ausgerichtet worden. Wir haben hiebey allerdings eine weise Versehung GOttes wahrzunehmen und bey der Schärfe Lutheri im Schreiben die göttliche Regierung nicht gäntzlich bey Seite zu setzen. Ein wohlgegründetes Urtheil fället hievon Ulrich Huber, wenn er schreibet a): deus illa Lutheri vehementia vsus est, vt reformatio, quæ alias in mollioribus fuerat oppressa, ea infracta perruperit & constiterit. Ich füge hinzu, was Lutherus an Hansen von der Planitz auf folgende Art geschrieben hat b): ich weis auch wohl, daß meine Schriften fast allesamt der Art gewesen sind, daß sie zuerst angesehen gewest, als seyn sie aus dem Teufel, und man besorgte, der Himmel würde bald einfallen; aber hernach ists balde anders worden. Es ist jetzt eine andere Zeit, daß man die grossen Häupter, vorhin ungewohnet, antastet; und was GOtt im Sinn hat, wird man sehen zu seiner Zeit. Nicht, daß ich mich damit entschuldige, als sey nichts menschliches an mir; sondern, daß ich mich dessen rühmen kan, mit St. Paul, ob ich gleich zu hart bin, daß ich dennoch je die Wahrheit gesagt habe, und mir niemand kan Schuld geben, daß ich geheuchelt habe. Soll ich je einen Fehl haben, so ist mirs lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu vernünftig herausstosse, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte.

§. XXIX.

Saat man, es käme hier nicht auf die Schärfe, deren sich Lutherus im Schreiben bedienet, an sich; sondern auf die Art derselben an; so weis ich wohl, daß er deswegen bey vielen ein Stein des Anstosses geworden und manche liebloſe Urtheile über sich hat müssen ergehen lassen; wer aber die Sache nach

a) institut. histor. civilis part. II lib. I. sect. 2. p. 251.
b) s. den XXI Theil dieser Samlung der Schriften Lutheri p. 37.

nach ihren Umſtänden hinreichend und unpartheyiſch betrachtet, der wird mit mir einſtimmig ſeyn, daß ob er wohl zuweilen bey ſeiner Schärfe ausgeſchweifet und alzuhitzig und hart geſchrieben; er dennoch zu entſchuldigen ſey. Hiezu ſind hinlängliche Gründe vorhanden. Lutherus war ein Menſch. Bey ſeinem Glauben und andern geiſtlichen Gaben, die ihm GOtt nach einem reichen Maas mittheilte, behielte er menſchliche Fehler und Schwachheiten und darunter befande ſich die hitzige Schreibart. Seine Gegner waren offenbare Feinde der Wahrheit: ſie zangen mit ihm hart um: machten ihm den Kopf warm: ſtürmten von allen Orten auf ihn los: ſtreuten die allerabſcheulichſten Verleumdungen wieder ihn aus: brauchten wieder alles Recht der Natur: wieder den apoſtoliſchen Sinn und Gebrauch äuſſerliche Gewalt gegen ihn, und wie leicht konte es alſo geſchehen, daß er bey ſolchen Umſtänden, zumal bey ſeinem feurigen Naturell, aus den Schrancken der Gelaſſenheit und Mäſſigkeit im Eifern gebracht wurde. Sehen wir zugleich auf die Zeit, ſo war die damalige Schreibart viel härter; als iezo, welches unter andern Phil. Jac. Spener *) erinnert und ſaget: es iſt dabey auch zu bemercken, daß es ſolches Seculi Art mehr mit ſich gebracht und damal insgemein härtere Redensarten üblich, deswegen auch zu ſolcher Zeit weniger anſtößig geweſen, als ſie iezund ſind. Wie wir finden werden, daß damals auch Fürſten mit ſolchen harten Worten öffentlich ſich gegen einander ausgelaſſen, da auch die Geringſten ſich unter einander alſo zu ſchelten, heut zu Tage ſich ſchämen würden. Dieſe und andere Umſtände ſind hinreichend gnug, Lutheri heftige Schreibart zu entſchuldigen. Auſſer dem iezgedachten Spener leſe man nach: Ernſt Salom. Cyprian *), Valent. Ernſt Löſcher *), Joh. Henr. Maium *), Chriſt. Matth. Pfaff *), Joh. Andr. Danz *), Johann Henr. von Seelen *), Georg Frosch *), Johann Georg Schelhorn *), Chriſt. Henr. Zeibich *), Joh. Gottlob Walter *), und thue diejenige Schriften Lutheri hinzu, worinnen er ſelbſt von ſeiner harten Schreibart handelt und die Urſach anzeiget, warum er ſich derſelbigen bedienet habe *).

§. XXX.

*) im dritten Theil ſeiner erſten theol. Bedencken p. 712.
*) in der Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums p. 686.
*) in dem Vorbericht des erſten Theils der ausführlichen hiſtoriæ motuum p. 45.
*) Luther. theolog. pur. & ſincer. p. 12.
*) an reponſe a la troiſieme lettre du P. Scheffmacher.
*) in differtat. apologet. pro Lutherо, ex acrimonia ſtili reprehenſa 1704, wiewohl er dabey nur präſidiret und der Reſpondens Céleſt. Amand. Printz, ſolche verfertiget.
*) ſ. deſſen ſtromata Lutheran. p. 69 ſq.
*) in der Vertheidigung der evangeliſchen Kirche wieder die Arnoldiſche Ketzerhiſtorie p. 115.
*) amœnitat. hiſtor. eccleſiaſtic. & litterar. 1720. 1 p. 125.
*) eccl. hiſtoriæ vitæ & moris Lutheri p. 55.
*) im zweyten Abſchnitt des erſten Theils der Nachrichten von den letzten Thaten und Lebensgeſchichten D. Luthers p. 24 u. f. welcher dieſe Materie weitläuftig und grundlich abgehandelt. Es kan auch Herr D. Heumann in poecilis tom. II. p. 456 und in adnotationib. ad vitam Lutheri, a Melanchthone expoſitam p. 20 ſq. nachgeſehen werden.
*) ſolche ſind unter andern: Verantwortung, warum er die groſſen Prälaten, Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe u. ſ. w. ſo hart angriffe; ingleichen Antwort und Erbieten auf Churfürſtl. Durchl.

§. XXX.

Das sind die vornehmsten Verleumdungen der Papisten wieder Lutherum. Was sie also von und wieder ihn ausgestreuet, habe ich kurtz zusammen gefasset und bisweilen zugleich gezeiget, wie unverschämt und boshaftig sich solche Gegner dabey erwiesen, welches auch ein ieglicher sagen mus, der die Sache unpartheyisch beurtheilen wil. Ich könte es dabey bewenden lassen; da ich aber beym Anfang dieser Abhandlung versprochen habe, auch von dem Ungrund solcher Schmähungen zu reden, so wil ich davon noch einige allgemeine Anmerckungen beyfügen. Eine iede Beschuldigung insbesondere zu prüfen und zu wiederlegen, halte ich nicht vor nöthig, weil dieses schon von andern geschehen ist, wie ich bereits angezeiget und noch ferner in dem folgenden anzeigen werde. Ich habe auch schon wieder verschiedene die gehörige Erinnerungen gemacht und wenn ich mich dabey weiter ausbreiten wolte, würde ich mich in eine meiner Absicht entgegen stehende Weitläuftigkeit begeben müssen. Ich mercke demnach überhaupt an, daß man erstlich unter menschlichen Schwachheiten und unter groben Lastern, Sünden und Verbrechen einen Unterschied zu machen habe. Von ienen sprechen wir Lutherum nicht frey. Wir sehen ihn vor keinen Engel an, der ohne Fehl gewesen; sondern wissen gar wohl und bekennen es auch, daß er als ein Mensch seine Gebrechen gehabt und bisweilen gestrauchelt. Er hat dieses selbst gewust: demüthig erkannt und beseufzet, wie aus seinen Schriften und den daselbst befindlichen Zeugnissen erhellet. Wir mögen unter andern dahin rechnen, daß er bisweilen allzuhart geschrieben: in seinen Discoursen etwas frey und schertzhaft gewesen: anfänglich den Brief Jacobi vor keine canonische Schrift gehalten, und also sein göttliches Ansehen in Zweifel gezogen: daß er gemeinet, der Landgraf Philipp zu Hessen könne sich neben seiner Gemalin noch ein gewisses adeliches Fräulein antrauen lassen. Das waren Fehler und Schwachheiten: Ueberbleibsel seiner verderbten Natur, die allen Menschen gemein sind und nach dem Gebot der Liebe sollen zugedecket; oder doch entschuldiget; nicht aber vergrössert und zu Verleumdungen angewendet werden. Das Ansehen Lutheri leidet dadurch keinen Abbruch. GOttes Gnade macht uns nicht schlechterdings vollkommen; sondern läst natürliche Schwachheiten zurück, mithin hat Lutherus ein wahres Glied am geistlichen Leibe Christi und ein von GOtt ausersehenes Werckzeug der Reformation seyn können, wenn er gleich Schwachheiten an sich gehabt und dann und wann einen Fehltritt begangen. Ein unpartheyisch Urtheil von der moralischen Beschaffenheit einer Person erfordert, daß man nebst ihren Fehlern auch das Gute, welches sich an ihr findet, bemercket und gebührendermassen lobet. Lutherus hatte zwar auf der einen Seiten seine Mängel; auf der andern hingegen leuchteten vortrefliche Gaben des Geistes bey ihm herfür. Sagen die Papisten, Lutherus würde von ihnen wegen solcher Laster, Sünden und Vergehungen angeklaget, die nicht unter die Schwachheiten zu zählen wären,

zu Sachsen Begehren, sich des harten Schreibens zu enthalten, im XV Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri: Schreiben, darinnen er die Ursach anzeiget, warum er dem König in Engelland so hart und scharf geschrieben, im XIX Theil gedachter Sammlung p. 425.

ren, ſo füge ich vors andere bey, daß einige dieſer Beſchuldigungen offenbare Fabeln und Erdichtungen ſind, welche der Lügengeiſt in ſeiner völligen Wuth wieder Lutherum ausgeſpeyet und deren Falſchheit ſogleich iederman erkennen mus. Ich rechne dahin, daß man ſich nicht geſcheuet, ganz unverſchämt vorzugeben, als ſey Lutherus vom Teufel gezeuget worden; als habe er die Würcklichkeit GOttes und die Unſterblichkeit der Seelen geläugnet: die heilige Schrift gelästert: von dem, ſo er geprediget, nichts geglaubet: ſich ſelbſt ums Leben gebracht. Von ſolchen und dergleichen Dingen können ſie in ihren Läſterbüchern nicht das geringſte zum Beweis anführen und gleichwol ſind ſie ſo frech, daß ſie ſelbige als Wahrheiten den Leuten weis machen wollen. Andere Verleumdungen ſind ſo beſchaffen, daß man ſich dabey auf Zeugniſſe und beſonders auf gewiſſe Stellen in den Schriften Lutheri beruſet und damit dasjenige, ſo man vorbringet, beweiſen wil; ich erinnere aber dabey drittens, daß die Gegner theils dasjenige, ſo ſie aus Luthero anführen, boshaftiger Weiſe verdrehen und übel deuten, welches gar vielmals geſchehen iſt; theils ſich auf ſolcher Perſonen Zeugniſſe beziehen, welche Lutheri Feinde geweſen ſind.

§. XXXI.

Soll ich mich bey dieſer Sache noch länger aufhalten, ſo frage ich zweytens diejenigen welche ſo frech auf Lutherum ſchänden und ſchmähen, was ſie denn bey dieſen ihren Beſchuldigungen vor eine Abſicht haben? Ihre Beſchaffenheit wil ich itzo bey Seite ſetzen und ſie nicht als boshaftige Lügen und Fabeln anſehen, ob ſie ſchon dergleichen in der That ſind. Meinen ſie, damit darzuthun, unſere Religion, welche Lutherus wieder aus Licht gebracht, ſey nicht die wahre, ſo irren ſie. Unſer Glaube, unſer Leben wird nicht auf Lutherum gebauet. Wir laſſen uns nicht auf ihn und ſeine Perſon taufen: wir halten ihn nicht vor das Haupt unſerer Kirche. Geſetzt, er wäre ein ſo böſer Mann geweſen, wie ihn die Papiſten beſchreiben, ſo folgt doch noch nicht, daß ſeine Lehre nichts tauge. Von der Beſchaffenheit einer Perſon läſſet ſich kein Schlus auf die Beſchaffenheit ihrer Lehre machen. Ein böſer Menſch kan auch wahre und richtige Lehren vortragen. Chriſtus wieſe das Volck und ſeine Jünger an die Schriftgelehrten und Phariſäer, ohnerachtet er an dieſen ihr heuchleriſches Weſen vielmals beſtrafet, Matth. XXIII, 2. 3. Predigten gleich einige Chriſtum um Haß und Haders willen, ſo freuete ſich doch Paullus darüber, daß nur Chriſtus verkündiget werde allerley Weiſe, es geſchehe zufallens; oder rechter Weiſe, Philipp. I, 15 u. f. Lutherus ſpricht ſelbſt *): alſo muſt du ſagen: der Luther ſey ein Bube; oder Heilige, da liegt mir nichts an; ſeine Lehre aber iſt nicht ſein; ſondern Chriſtus ſelbſt. Denn du ſiehſt, daß die Tyrannen nicht damit umgehen, daß ſie nur den Luther umbringen; ſondern die Lehre wollen ſie vertilgen und von der Lehre wegen raſten ſie dich billig an, und fragen dich: ob du auch Lutheriſch ſeyeſt? Hie muſt du wahrlich nicht mit Rohrworten reden; ſondern frey Chriſtum bekennen, es hab ihn Luther, Claus; oder Georg geprediget. Die Perſon laſſe fahren; aber die

*) in dem Tractat von beyder Geſtalt des Sacraments p. 137 des XX Theils dieſer Samlung.

Lehre muſt du bekennen. Die Papiſten halten ſelbſt dafür, daß die gottloſeſten Menſchen Päbſte; oder ihrer Einbildung nach Stadthalter Chriſti werden können; wenn aber dieſes richtig, ſo hat auch Lutherus ein Werckzeug einer göttlichen Reformation ſeyn können. Geſetzt, daß alles wahr wäre, was ſeine Feinde von ihm ausgeſtreuet. Verdamte man nicht auf dem Concilio folgende Sätze des Huſſens: wenn der Pabſt böſe iſt, ſo iſt er wie Judas, ein Teufel, Dieb, Kind des Verderbens und kein Haupt der Kirchen, deren er nicht einmal ein Gliedmas iſt. Ein böſer Pabſt iſt kein Pabſt; ſondern wird nur ſo genennet *). Heiſt es nicht in dem canoniſchen Recht, wenn der Pabſt ſein und ſeiner Brüder Seligkeit verabſäume, unnütz und nachläßig in ſeinen Wercken erfunden werde und unzählbare Völcker mit ſich zur Höllen führe, daß ſie daſelbſt nebſt ihm ewig gepeiniget würden, ſo unterſtehe ſich kein Sterblicher, ſeine Schuld zu beſtrafen, weil der von niemand könne gerichtet werden, der alle richten ſolte, er müste denn in die Ketzerey fallen †). Unſere Religion bleibt die wahre Religion, weil ſie auf die heilige Schrift, der einzigen Glaubens- und Lebensrichtſchnur gegründet und alſo die Pforten der Höllen mit allen Lügen darwieder nichts vermögen. Es mögen uns doch die Papiſten ſagen, was ſie mit ihrem erſchrecklichen Schmähen und Läſtern wieder Lutherum ausgerichtet? was ſie vor Nutzen davon gehabt? ob ſie damit mehr unſerer; oder ihrer Sache geſchadet? Lutherus wurde ſchon bey ſeinen Lebzeiten auf das greulichſte gelästert, und gleichwol hat dieſes den Lauf des Evangelii nicht aufgehalten. Die Reformation hatte durch die Kraft des göttlichen Worts, darauf Lutherus alles einig und allein bauete, ihren geſegneten Fortgang. Nach ſeinem Tod hat man die Verleumdungen wieder ihn aufgewärmet und ſie mit vielen neuen Lügen vermehret; damit aber nichts anders gewonnen; als daß man ſeine eigne Blöſe aufgedecket und gewiſſermaſſen ein Zeugnis von dem rechtſchaffenen Weſen Lutheri und von der Wahrheit ſeiner Lehre gegeben. GOtt hat eben deswegen dem Lügengeiſt verſtattet, ſeine Wuth wieder Lutherum auszulaſſen, damit er anlaufe und zu Schanden werden möge. So iſt es immer der Sache GOttes ergangen. Chriſti Reich iſt ein Creutzreich und in demſelbigen können redliche Knechte und Diener ohne Schmach und Verfolgung nicht ſeyn. Er wurde ſelbſt ein Freſſer und Weinſäufer: ein Zölner und Sünderaeſell, Matth. XI, 19. Luc. VII, 34: ein Menſch, der den Teufel habe, Johann. VIII, 52: ein Uebelthäter, Johann. XVIII, 30: ein Verführer, Matth. XXVII, 63: als einer, der ſich zum Könige mache, Johann. XIX, 12 und GOtt gelästert, Matth. IX, 3. XXVI, 65 geſcholten. Wie iſt es ſeinen Apoſteln ergangen? Hies man nicht Paullum einen Lotterbuben, Apoſtelg. XVII, 18? Sprach nicht Feſtus zu ihm, er raſe und die groſſe Kunſt mache ihn raſend, Apoſtelg. XXVI, 24? Achtete man nicht ihn und die andern Apoſtel vor Narren, 1 Cor. I, 23. IV, 10: als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute 1 Corinth. IV, 13? Wem ſind die erſtaunlichen Läſterungen der Heyden wieder die al-

tes

*) S. Hardouinum tom. VIII concilior. p. 913.
†) decret. part. 1 diſt. 40 cap. 6 papa.

ten Christen unbekant? Was ists also Wunder, daß auch Lutherus dergleichen erfahren müssen *a)*?

§. XXXII.

Was ich itzo mit wenigem gesagt, ist von andern weitläuftiger und in besondern Schriften ausgeführet worden. Sie haben Lutherum und dessen Ehre wieder seine Verleumder gerettet. Ich werde nicht unrecht thun, wenn ich ein Verzeichnis derselben mittheile und wo nicht alle; doch die vornehmsten und meisten erzehle. Man wird sehen, daß ihre Anzahl nicht geringe sey *b*). Es gehöret dahin:

Friedr. Blanckenburg in der Wiederlegung der Läſterung wieder des sel. Luthers Leben, Lehre und Tod von Petro Rôſtio in einem pſeudoiubilæo ausgesprenget, Straſb. 1619, 4.

Johann Conr. Dannhauer, welcher in memoria thaumaſiandri Lutheri renouata, so nicht nur besonders herausgekommen; sondern auch dessen diſputationib. theologic. einverleibet worden, Lutherum wieder mancherley Verleumdungen vertheidiget, dergleichen er auch in alethea ſancta ſui vindice: in alethea victrice und andern Schriften gethan:

Joh. Danner in monacho disarmato; oder Ableinung der Calumnien der Mönche wieder Lutherum und die lutheriſche Kirche:

Paull Jacob Eckhard, welcher herausgegeben: vindicias Lutheri & Melanchthonis ab infami pictura commentariorum Iuterbocenſium, in quibus vita. res geſtæ ac fata horum duum virorum celeberrimorum ordine recenſentur atque eorum fama poſt duo ſecula ſtrenue vindicatur, Jüterb. 1738, 4.

Elias Ehinger in der Rettung des Lebens, Lehr und Ehre, auch ſeligen Ablebens D. Lutheri, Regensb. 1659.

Joh. Faber, welcher Prediger zu Naumburg geweſen und drucken laſſen: Lutheri vindicationem, das iſt, Ehrenrettung des ſeligen Luthers, der ungegründeten und unerfindlichen Fabelklage Herrn Johann Nicolai, Clerici zu Trier, 1618 ans Licht kommen, entgegen geſetzet, darinnen er heydniſch, unchriſtlich und gottesläſterlich den hocherleuchteten Mann GOttes, Lutherum, vermichtet hat, Erfurt 1620, in 4.

Joh. Forſter, der verſchiedene Schutzſchriften vor Luthero verfertiget und ans Licht geſtellet, dergleichen ſind: vindiciæ Lutheri; ſiue orationes pro Luthero aduerſus calumnias Ieſuitarum, ſpeciatim Nic. Serarii, 1610, 4. Gretſerus calumniator & nugiuendulus; ſiue apologia pro Luthero contra Gretſeri Lutherum academicum, Wittenberg 1611, 8: profligatio ſuppetiarum Gretſeri miſſarum Luthero academico, 1612: ingleichen oratio de doctoratu & coniugio Lutheri, auch wieder Gretſerum, 1612.

a) ich habe dieſes weiter in diſſ. de veritate euangelicæ religionis pontificiorum calumniis confirmata, die ſich in meinen primit. ſacr. tenenſib. p. 112 befindet, ausgeführet.

b) man findet von ihnen auch eine Nachricht in Göttens ſpecimine bibliothecæ Lutheranæ, ſcriptores quosdam apologeticos, Lutheri doctrinam & vitam vindicantes, complectentis, und in deſſen bibliotheca Lutherana, ſcriptores nonnullos apologeticos de Martini Lutheri vita & doctrina adſerendo bene meritos exhibente, welche beyde Schriften 1717 herausgekommen: ingleichen in Fabricii cod. apocr. Lutheran. p. 906 ſeqq.

Isaac Fröreisen, in vindiciis Lutheranis, Jen. 1619, welches eine academische Abhandlung ist. Es wird darinnen Lutherus wieder Petrum Rostium und dessen Beschuldigung, als wäre er ein Feind einer gesunden Philosophie gewesen, vertheidiget:

Joh. Gerhard in confessione catholica, p. 326 und in dem responso ad octo quæstiones papisticas, quibus iesuitæ Colonienses simpliciorum animas illaqueare & a veritate euangelii abstrahere adnituntur, welches sich in dessen disputationib. theologic. p. 1204 befindet:

Philipp Gräter in der Schatzkammer Lutheri, deren fünfter Theil p. 680 eine Vertheidigung der Person und Schriften Lutheri wieder die Lästerer in sich begreifet:

Jacob Groß in der Ehrenrettung Lutheri, Leipz. 1629 in 4.

Balthas. Gealther in Luthero nato, denato & a papicolarum calumniis vindicato, contra latratus Laiolitæ cuiusdam Spirensis apostatæ, Marp. 1614, 4.

Johann Nicol. Hambach, welcher drucken lassen: diatriben, qua de origine perverse sentiendi licentiæ & inde in religionem redundantis detrimenti, ex bibliorum versione D. Martini Lutheri non reperenda, 1749 in 4.

Philipp Heilbrunner in dem demüthigen, unschuldigen, wahrhaftigen, christlichen, andächtigen, glaubigen, englischen, bäbstischen und gravitätischen Luther, Lauingen 1590 4, welche Schrift dem Conrad Vetter entgegen gesetzet ist:

Matth. Hoe von Hoenegg, welcher unter andern herausgegeben: Martinalia sacra; oder unvermeidliche Rettung der Ehre, Person, Lehr und Gaben D. Lutheri wieder allerley Jesuitische Lügen und Lästerungen, Leipz. 1613, 4.

Laurentius Lälius in der Rettung D. Martin Luthers seligen Lehr, Ehr und guten Namens, wieder D. Sixti Sartorii, genant Miltenberger, Canonici zu Passau, in den causlis motiuis seines Abfalls ausgestossenen Schmachreden u. s. w. 1614, 4.

Johann Müller, welcher zum Druck befördert: Lutherum defensum, das ist, gründliche Wiederlegung dessen, was die Päbstler D. Lutheri Person fürwerfen, von seinen Eltern, Geburt, Beruf, Ordination, Doctorat, Ehestand, Unzucht, Meineyd, Gotteslästerung, Ketzerey, Hoffart, Saufen, Unfläterey, Unbeständigkeit, Aufruhr, Lügen, Gemeinschaft mit dem Teufel, Verfälschung der Schrift, Tod, Begräbnis ꝛc. und was sonst seine Schriften, Wercke, Sitten und Reden betrifft. Es ist diese Schrift das erstemal zu Hamburg 1634 zum Vorschein gekommen und zu Arnstadt, Zelle, Hamburg, Franckfurt wieder gedruckt: auch in das Holländische übersetzt worden. Als der Jesuit, Carl von Creutzen ihm den unvertheidigten Luther entgegen satte, gab er heraus: defensionem Lutheri defensi, das ist, der wohlvertheidigte Luther, entgegen gesetzet dem unvertheidigten Luther des Pharisäischen Jesuiten P. Carl von Creutzen, darinne die Einwürfe des Jesuiten gründlich beantwortet und beständiglich wird erwiesen, daß Lutherus kein Teufelssohn, kein Sodomit, kein Nonnenschänder, kein Zigeuner, Gotteslästerer; noch Aufrührer, ꝛc. gewesen und sich nicht erbrochen habe, Hamburg 1659 und Francf. 1684, 8.

Melchior Nicolai in Luthero a septem caracteribus Foreri vindicato, Tübingen, 1648 in 8, der auch noch herausgegeben:

geben: Antwort auf die vermeinte Demonstration P. Redden, als ob D. Luther keinen göttlichen Beruf solte gehabt haben, die Kirche Christi zu reformiren, 1653 in 4.

Johann Röhm, dessen christliche Ehrenrettung des theuren und seligen Mannes GOttes D. Martini Lutheri, als eine Beantwortung der von Francisco Xaverio Pfyffer herausgegebenen schmähsüchtigen Predigt von der wundersamen Himmelfart Luthers 1747 in 8 zum Vorschein gekommen:

Daniel Schönemann in dem unsterblich gepriesenen Nachruhm Lutheri wieder die Auflagen der Papisten, Rost. 1719, 8.

Jacob Tenzel in der Rettung der Lutherischen Kirchen und D. Lutheri wieder Andr. Frommens Lästerungen, Wittenb. 1671 in 4.

Melchior Zeidler in Lutheko defenso, Königsb. 1689, 4.

§. XXXIII.

Es ist Lutherus nicht nur von den Unserigen; sondern auch von verschiedenen Reformirten wieder seine Gegner und deren Beschuldigungen vertheidiget worden. Sie haben diese und jene Anklage wieder ihn als falsch und boshaftig erkant und ihm das Wort geredet. Sie haben das öffentlich gethan und von seiner Unschuld gezeuget. Ich berufe mich auf Peter Bayle. Wenn er anfängt eine Nachricht von Luthero zu geben, so sagt er [f]: ich will mich hauptsächlich nur an die Lügen halten, die man wieder ihn in die Welt geschrieben hat. Man hat dabey wieder auf die Wahrscheinlichkeit; noch auf die Regeln der Verleumdungskunst gesehen, und man hat sich alle Kühnheit derjenigen genommen, welche in der festen Einbildung stehen, daß die Welt alles blindlings annehmen wird, was sie sagen, es mag so abgeschmackt seyn, als es immer will. Er führet hierauf verschiedene solcher Lügen an und thut hinzu: die meisten von diesen Lästerungen sind auf einige Worte eines gewissen Buches gegründet, welches von Luthers Freunden herausgegeben worden, welchen man einen sehr boshaftigen und von den Gedancken dieses Lehrers weit entfernten Sinn giebt. So sagt er auch: seine grösten Feinde können nicht läugnen, daß er nicht vortrefliche Eigenschaften gehabt hätte, und die Historie bietet nichts erstaunlichers dar; als was er gethan hat. Denn daß ein schlechter Mönch dem Pabstthume einen so harten Streich versetzen können, daß nur noch einer von solcher Art nöthig wär, die römische Kirche völlig über einen Haufen zu werfen, dieses kan man nicht gnug bewundern. An einem andern Ort [g]) widerspricht er besonders den Lästerungen, die von Lutheri Heyrath ausgestreuet worden. Nebst dem hat sich Jacob Lenfant [h]) Lutheri wieder seine Verleumder angenommen. Es ist nicht lange, da der Herr Sam. Formey vindicias reformatorum & inprimis Lutheri contra varias obiectiones, a cardinal. Quirini oppositas in 8 herausgegeben. Mehrers will ich nicht anführen und vielmehr diese Nachricht von Luthero beschliessen. Der HErr sey vor die Gnade, die er hiezu verliehen, gelobet.

Zusätze.

f) im dritten Theil des historischen und critischen Wörterbuchs p. 223.
g) im ersten Theil besagten Wörterbuchs p. 621.
h) in preservatif contre la reunion avec le siege de Rome, *tom.* I *lettr.* II p. 277.

Zusätze.

P. 51 kan noch mit angemercket werden, daß in dem Nachtrag zu Joh. Balthaſ. Ritters evangeliſchen Denckmal der Stadt Franckfurt am Mayn ein Brief, den Lutherus aus dem Kloſter zu Erfurt 1503 geſchrieben, angeführet und daraus geſchloſſen wird, er ſey nicht 1483. wie man insgemein dafür halte; ſondern 1482 gebohren.

p. 57 u. f. iſt von dem Vermögen der Eltern Lutheri geredet worden. Mehrers Licht giebt hierinnen der zwiſchen Luthero und ſeinen Geſchwiſtern und Schwägern der Verlaſſenſchaft wegen ſeines Vaters zu Wittenberg 1534 aufgerichtete Vertrag. Er lautet alſo: zu wiſſen ſey iedermann, dem dieſe meine Handſchrift fürkomt, daß für mir alhie zu Wittenberg erſchienen iſt mein lieber Bruder, der Jacob Luther, Bürger zu Mansfeld, und mein lieber Schwager und Vetter, Paul Mackenrot und Georg Kauffmann, und unter einander einen freundlichen beſtändigen Vertrag eingegangen und aufgerichtet der Güter halben unſers lieben Vaters Hans Luther ſeliger, nemlich und dermaſſen: daß Jacob Luther dieſelbigen Güter alleſamt hat zu ſich genommen und den andern allen ihr Theil abgekauft mit unſerer Bewilligung, auch meiner Doct. Martinus, an ſtatt Hans Pelvers und ſeiner Geſtwiſtern, und ſind die Güter von uns einträchtiglich gracht und ihm auch übergeben, als dreyzehendhalbhundert Gulden werth, daß alſo einem iglichen Kinde dritthalbhundert Gulden ſollen gereicht werden von genanten Gütern unſers lieben Vaters. Und Jacob Luther ſoll itzt dato dieſes Briefes zweyhundert Gulden bezahlen, darnach jährlich um dieſe Zeit des Jahrs auch zweyhundert Gulden, bis er die andern Erben vergnügt, und ſoll bey ihm ſtehen, ob er itzt; oder zur iglichen Tagezeit könte; oder wolte mehr ablegen. So haben wirs auch für gut angeſehen, daß Paul Mackenrot, angeſehen ſeiner Bitte und Noth, der erſte ſey, der ſein Theil empfahe, darnach Georg Kauffmann, auch aus nothwendiger Urſach. Weil denn uns alhie ſolches gut gedüncket hat, bitten wir unſere andere Geſtwiſter, Vetter und Waſen, wolten ihnen ſolches laſſen auch gefallen, damit aller Unluſt und Unwillen aufgehoben, welche wir auch hiemit geſchlicht und allerdinge tod haben wollen, hinfürder, als den natürlichen Blutfreunden inſonderheit ſamt, brüderlich, freundlich, chriſtlich einander lieben und fördern. Geſchehen am 10 Julii 1534. Amen. D. Martinus Luther eigener Hand. Ich theile ihn aus Ludewigs reliquiar. manuſcriptorum omnis ævi diplomatum ac monimentorum ineditorum adhuc *tom.* V p. 381 mit.

heißt, pochen wollen? Das mögen sie wol thun, daß sie ein Spiel anrichten, das über ihren Kopf ausgehet; aber dem Worte werden sie nichts abbrechen. Und solches soll und wird geschehen, ob wir gleich schwach im Glauben sind? Das ist nun die rechte Kunst, daß wir also im Leiden und Creuz auf das Wort und die tröstlichen Zusagungen sehen, und denenselben Glauben geben; wie er denn spricht Joh. 16, 33: In mir werdet ihr Friede haben, aber in der Welt Trübsal. Als wollte er sagen: Gefahr und Schrecken wird euch gewiß unter die Augen schlagen, wenn ihr euch meines Worts werdet annehmen; aber laß kommen, solches wird euch begegnen und wiederfahren um meinetwillen. So seyd nun getrost, ich will euch nicht lassen, ich will bey euch seyn, und euch helfen. Es sey nun die Anfechtung als groß sie immer wolle, so wird sie dir geringe und leichte werden, wenn du dir solche Gedanken kannst aus dem Worte GOttes schöpffen.

21. Darum soll sich auch ein jeglicher Christ also rüsten, daß er in der Anfechtung sich schütze und verwahre mit den feinen tröstlichen Zusagungen, die uns Christus, unser lieber HErr, gelassen hat, wenn wir um seines Worts willen leiden. Thut man es aber nicht, und läßt die tröstlichen Sprüche fahren, wenn das Creuz kömmt, so wird es uns eben gehen, wie der Heva im Paradies: die hatte GOttes Gebot, mit demselben sollte sie des Teufels Eingeben und Anreizung hinter sich geschlagen haben: Aber was that sie? Sie läßt das Wort fahren, und bekümmert sich mit den Gedanken, wie es so ein feiner Apffel sey; es wäre an dem geringen Dinge nicht viel gelegen: so ging sie dahin. Und wenn man das Wort fahren läßt, so kann es nicht anders zugehen. Wenn wir aber bey dem Wort bleiben, und uns an dasselbe halten, so werden wir gewiß erfahren, daß wir fein heraus kommen, und obliegen werden. Siehe, diese zwey Stücke lehren wir, wenn wir von dem Leiden und Creuz predigen. Und wer uns die Schuld gibt, als lehreten wir gar nichts vom Creuz, der thut uns unrecht. Das thun wir aber nicht, daß wir unser Leiden verdienstlich gegen GOtt machen. Nein, weit, weit hinweg! Dasselbe hat Christus allein gethan, und sonst niemand, dem soll auch allein die Ehre gebühren.

22. Zum dritten, wollen wir auch sehen, warum doch unser HErr GOtt uns solch Leiden zuschickt. So ist nun diß die Ursache, daß er uns also seinem lieben Sohn Christo will gleichförmig machen, daß wir ihm gleich werden hier im Leiden, und dort in jenem Leben in der Ehre und Herrlichkeit, Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11. 12. Wie er sagt Luc. 24. v. 26: Mußte nicht des Menschen Sohn leiden, und also gehen zur Herrlichkeit? Diß aber kann GOTT mit uns nicht wirken, denn durch Leiden und Anfechtung, so er uns durch den Teufel oder sonst böse Leute zuschickt.

23. Die andere Ursache ist diese, daß, obgleich GOtt uns nicht wollte angreifen und plagen, so will es doch der Teufel thun; der kann das Wort nicht leiden. Er ist sonst von Natur so boshaftig und giftig, daß er nichts Gutes kann noch mag leiden, und ist ihm leid, daß ein Apffel auf einem Baume wächst: es thut ihm wehe, und verdreußt ihn, daß du einen gesunden Finger hast; und wenn ers thun könnte, so zurisse er alles, was da ist, und würfe es in einander. Aber keinem Dinge ist er so feind, als dem lieben Wort. Und das darum: Er kann sich unter allen Creaturen bergen, allein das Wort, das decket ihn auf, daß er sich nicht bergen kann, und weiset jedermann, wie schwarz er

Vergleichung
der Halliſchen Ausgabe
der
Sämtlichen Schriften
Lutheri
mit denen verſchiedenen
ſowol
deutſchen als lateiniſchen Samlungen
dieſer Werke
nach ihren von einander abweichenden Zahlen
der Blätter.

Die Abbreviaturen, deren man sich bey der Anzeige der Seiten jeder Theile der Sammlungen bedienet, sind folgende:

H. Th. ist die neueste Hallische Sammlung, womit die übrigen verglichen werden.
L. Th. Leipziger Theile.
A. Th. Altenburgische Theile.
W. d. Th. Wittenbergische deutsche Theile von den Jahren: I. Theil 1539. II. Theil 1588. III. Theil 1566. IV. Theil 1568. V. Theil 1573. VI. Theil 1570. VII. Theil 1561. VIII. Theil 1583. IX. Theil 1569. X. Theil 1564. XI. Theil 1516. XII. Theil 1519.
W. l. Th. Wittenbergische lateinische Theile von den Jahren: I. Theil 1582. II. Theil 1562. III. Theil 1553. IV. Theil 1552. V. Theil 1554. VI. Theil 1580. VII. Theil 1558.
J. d. Th. Jenaische deutsche Theile von den Jahren: I. Theil 1615. II. Theil 1613. III. Theil 1611. IV. Theil 1606. V. Theil 1588. VI. Theil 1604. VII. Theil 1598. VIII. Theil 1600.
J. l. Th. Jenaische lateinische Theile von den Jahren: I. Theil 1579. II. Theil 1581. III. Theil 1582. IV. Theil 1583.
T. E. Tomi Epistolarum.
E. Th. Eislebische Theile.
H. B. Hallischer Band.
L. Th. A. Leipziger Theile Anhang.
L. Th. S. Leipziger Theile Supplement.

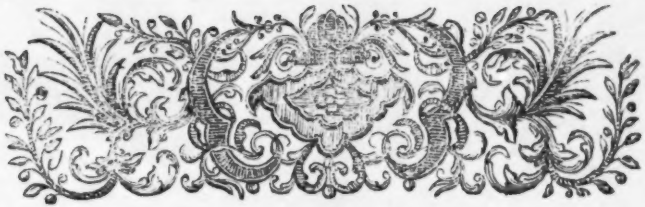

Vergleichung

des ersten Hallischen Theils mit den andern verschiedenen Samlungen, darin dieser Theil enthalten.

Hall. Th. I.	Leipz. Th. I.	Altend. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
Herr Luthers	283		
Basil. Fabri Vorrede	284 b	1 a	1
M. Wen. Dietrichs Zuschr.	286 a	283 a	243
1	293	3 a	3
2 3			
4 5	293 b	3 b	3 b
6 7	294 a	4 a	4 a
8 9	b	b	a
10 11	295 a	5 a	b
12 13	b	b	5 a
14 15	296 a	6 a	b
16 17			6 a
18 19	297 b	7 a	b
20 21	298	b	7 a
22 23	b	8 b	b
24 25	299 a	9 a	8 a
26 27	b	b	b
28 29	300 b	10 a	b
30 31	301 a	10 b	9 a
32 33	b	11 a	b
34 35			
36 37	302 a	b	b

Hall. Th. I.	Leipz. Th. I.	Altend Th. IX.	Witt d. Th. X.
38 *)	303 a	12 b	11 a
40	b	13	a
42	304 a	b	b
44	b	14 a	12 a
46	305 a	b	b
48	306 a	15 a	13 a
50	306 b	b	b
52	307 a	16 b	14 a
54	b	b	b
56	308 a	17 a	b
58	b	b	15 a
60	309 a	18 a	b
62	b	b	16 a
64	310 a	19 a	b
66			
68	311 a	b	17 a
70	b	20 b	b
72	312 a	21 a	18 a
74	b	b	b
76	313 b	22 a	19 a
78	314 a	22 b	b
80	b	23 a	20 a
82			
84	315 a	b	b

*) Die Seiten in den Hallischen Theilen sind alle mit gedoppelten Zahlen versehen; man hat aber beyde hier allezeit beyzusetzen, für überflüßig gehalten: daher bey der geraden Zahl die unmittelbar darauf folgende ungerade jedesmal mit zu verstehen ist. Wenn in den Reihen der Hallischen Theile nur allein zuweilen eine Zahl vorkomt, oder gar ausgelassen ist, so zeiget solches an, daß in den übrigen Samlungen davon nichts stehet.

Hall. Th. I.	Leipz. Th. I.	Altenb. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
86	316 a	24 b	21 a
88	b	25 a	22 a
90	317 a	b	b
92	b	26 a	23 a
98	318 a	b	23 b
100	319 a	27 a	24 a
102	b	b	b
104	320 a	28 b	25 a
106		29 a	b
108	321 b	b	26 a
110	322 a	30 a	b
112	b	b	b
114	323 a	31 a	27 a
116	b	b	b
118	324 b	32 a	28 a
120	325 a	b	b
122	b	33 a	29 a
124	326 a	34 a	b
126	b	a	30 a
128	327 b	35 a	b
132	328 a	b	31 a
134	b	b	b
136	329 a	36 b	32 a
138	330 a	37 a	32 b
140	b	b	33 a
142	331 a	38 a	b
144	b	b	34 a
146	332 a	39 a	a
148	333 a	40 a	35 a
150	b	b	b
152	334 a	41 a	b
154	b	b	36 a
158	335 a	42 a	b
160	336 a	b	a
162	336 b	43 a	37 a
164	337 a	b	38 a
166	b	44 b	b
168	338 b	45 a	39 a
170	339 a	b	b
172	b	46 a	40 a
174	340 a	b	b
176	b	47 a	41 a
178	341 b	b	b
180	342 a	48 b	42 a
184	b	b	b
186	343 a	49 a	43 a
188	b	50 a	b
190	344 a	b	44 a

Hall. Th. I.	Leipz. Th. I.	Altenb. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
192	344 b	51 a	44 b
194	345 b	b	b
195	346 a	52 a	45 a
198	b	b	b
200	347 a	53 a	46 a
202	348 a	54 a	47 b
204	b	b	a
209	349 a	55 a	48 a
210	b	b	a
212	350 a	56 a	b
214	b	b	49 a
216	351 a	57 a	b
218	352 a	b	50 a
220	a	58 a	b
222	353 a	b	51 b
224	353 b	59 a	b
226	354 a	60 a	52 a
228	355 a	b	b
230	b	61 a	53 a
232	356 a	b	b
234	b	62 a	54 a
238	357 b	b	b
240	358 a	63 b	55 a
242	b	64 a	b
244	359 a	b	56, a
246	360 a	65 a	b
248	b	b	57 a
250	361 a	66 a	b
272	b	b	58 a
258	362 b	b	b
260	362 b	67 b	b
262	363 b	68 b	59 b
264	364 a	69 a	b
266	b	b	60 a
268	365 a	70 a	b
270	b	b	61 a
272	366 b	71 a	b
274	367 a	b	62 a
276	b	72 b	b
278	368 a	73 a	63 a
230	369 a	b	b
232	b	74 a	64 a
284	370 a	b	b
286	b	75 a	65 a
288	371 b	76 a	b
290	372 a	b	66 a
293	372 b	77 a	66 b
294	b	a	b

Hall. Th. I.	Leipz. Th. I.	Altenb. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
296	373 a	77 b	67 a
298	374 a	78 a	b
300	b	b	68 a
302	375 a	79 b	b
304	b	80 a	69 a
306	376 a	b	b
308	377 a	81 a	70 a
312	a	b	b
314	378 a	82 a	71 a
316	b	b	b
318	379 a	83 a	72 a
320	b	b	b
322	380 a	84 a	73 a
324	b	b	b
326	381 b	85 b	74 a
328	382 a	86 a	b
330	b	b	75 a
332	383 a	87 a	b
338	384 a	b	76 a
340	b	88 a	b
342	385 a	89 a	77 a
344	385 b	89 b	b
346	386 a	90 a	78 a
348	b	b	b
350	387 b	91 a	79 a
352	388 a	b	b
354	b	92 b	b
356	389 b	93 a	80 a
358	390 a	b	b
360	b	94 a	81 a
362	391 a	b	b
368	392 a	95 b	82 b
370	392 b	96 a	83 a
372	393 a	b	b
374	b	97 a	84 a
376	394 a	b	a
378	395 a	98 b	85 a
380	b	99 a	b
382	396 a	b	86 a
384	397 a	100 a	b
386	b	b	87 a
388	398 a	101 a	a
390	b	102 a	88 a
392	399 a	b	b
394	400 a	103 a	89 a
396	b	b	b
398	401 a	104 a	90 a

Hall. Th. I.	Leipz. Th. I.	Altenb. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
400	401 b	104 b	90 b
402	402 b	105 b	b
406	b	b	91 a
408	403 a	106 a	91 b
410	404 a	107 a	92 a
412	b	b	b
414	405 a	108 a	93 a
416	b	b	b
418	406 b	109 a	94 a
420	407 a	110 a	b
422	b	b	95 a
424	408 a	111 a	b
426	b	b	96 a
428	409 b	112 a	b
430	410 a	b	97 a
432	b	113 a	b
434	411 a	b	b
436	b	114 a	98 a
438	b	b	b
440	412 a	115 a	99 a
442	413 a	b	b
444	b	116 a	b
446	414 a	b	100 b
448	b	117 a	101 a
450	415 a	b	b
452	416 a	118 a	102 a
456	b	119 a	a
458	417 a	b	b
460	b	120 a	103 b
462	418 a	b	b
464	419 a	121 a	104 a
466	b	b	b
468	420 a	122 b	105 a
470	b	b	b
472	421 b	123 b	106 a
474	422 a	124 a	b
478	423 a	125 a	107 a
482	424 a	126 a	108 a
484	b	b	b
486	425 a	127 a	109 a
488	b	b	b
490	426 a	128 a	110 a
492	427 a	b	b
494	b	129 a	111 a
498	428 a	b	b
500	b	130 b	112 a
502	429 a	131 a	b
504	430 a	b	113 a

Hall. Th. I.	Leips. Th. I.	Altenb. Th. IX.	Wittenb. Th. X.
506	b	132 a	b
508	431 a	b	114 a
510	b	133 a	b
512	432 a	133 b	115 a
514	433 a	134 b	b
516	b	135 a	116 a
518	434 a	b	b
520	b	136 a	b
522	b	a	117 a
524	435 a	b	a
526	436 a	137 a	b
528	b	138 a	118 a
530	437 a	b	b
532	b	139 a	119 a
534	438 b	b	b
536	439 a	140 a	120 a
538	b	b	b
540	440 a	141 a	121 a
544	b	b	b
546	441 a	142 a	122 a
548	b	b	b
550	442 b	143 a	123 a
552	443 a	144 a	b
554	b	b	124 a
556	444 a	145 a	b
558	b	b	125 a
560	445 a	146 a	b
562	446 a	b	b
564	b	147 a	126 a
566	447 a	148 a	b
568	b	b	127 a
572	448 a	b	b
574	b	149 a	b
576	449 a	b	128 a
578	b	150 a	b
580	450 b	151 a	129 a
582	451 a	b	b
584	b	152 a	130 a
586	452 a	152 b	b
588	b	153 a	131 a
590	b	b	b
592	454 a	154 b	132 a
594	b	155 a	b
596	455 b	b	133 a
598	456 a	156 a	b
600	b	b	134 a
602	457 a	157 a	b
604	b	158 a	135 a

Hall Th. I.	Leips. Th. I.	Altenb. Th. IX.	Wittenb. Th. X.
608	458 b	158 b	135 b
610	459 a	159 a	136 a
612	b	b	b
614	460 a	160 a	137 a
618	461 a	161 a	b
620	b	161 b	138 a
622	462 b	162 a	b
624	463 a	b	139 a
626	b	163 b	b
630	464 b	164 a	140 a
632	465 a	b	b
634	b	165 a	141 a
636	466 a	b	b
638	467 a	166 b	142 a
640	b	167 a	b
642	468 a	b	143 a
646	b	168 a	b
648	469 b	b	144 a
650	470 a	169 b	b
652	b	170 a	145 b
654	471 a	b	b
656	472 a	171 a	146 a
660	b	b	b
662	473 a	172 a	147 a
664	b	b	b
666	474 a	173 a	148 a
668	b	b	b
670	475 a	174 a	149 a
672	476 a	175 a	b
674	b	b	150 a
676	477 a	176 a	b
680	b	b	151 a
682	478 a	177 a	b
684	b	b	152 a
686	479 a	178 a	b
688	480 a	b	153 a
690	b	179 a	a
692	481 a	180 a	b
694	482 a	b	154 a
696	b	181 a	b
698	483 a	b	155 a
700	b	182 a	b
702	484 a	b	156 a
704	485 a	183 a	b
707	a	b	157 a
708	b	184 a	b
710	486 a	b	b
712	b	185 a	158 a

Hall. Th. I.		Leipz Th. I.		Altenb. Th. IX.		Witt. d. Th. X.	
714	487	a	186	a	158	b
716		b		b	159	a
718	488	a	187	a		b
720	489	a		b	160	a
722		b	188	a		b
727	490	b		b	161	a
728	490	b	189	a	161	b
730	491	b		b	162	a
732		a	190	a		b
734	492	b		b	163	a
736	493	a	191	a		a
738		b		b		b
740	494	a	192	b	164	a
742	495	a	193	a		b
744		b		b	165	a
746	496	a	194	a		b
748		b		b	166	a
752	497	b	195	a		b
754	498	a		b	167	a
756		b	196	b		b
758	499	a		b	168	a
760		b	197	b		b
762	500	b	198	a	169	a
764	501	a		b		b
766		b	199	a	170	a
770	502	a	200	a		b
772		b		b	171	a
774	503	b	201	a		b
776	504	a		b		b
778		b	202	a	172	a
780	505	a		b		b
782	506	a	203	b	173	a
784		b	204	a		b
788	507	b		b	174	a
790	508	a	205	a		b
792		b		b	175	a
794	509	a	206	a		b
796		b	207	a	176	a
798	510	b		b		b
802	511	a	208	a	177	a
804		b		b		b
806	512	a	209	a	178	a
808		b		b		b
810	513	a	210	a	179	a
812	514	a		b		b
814		b	211	a	180	a
816	515	a		b		b
820		b	212	b	181	a

Hall. Th. I.		Leipz Th. I.		Altenb. Th. IX.		Witt. d. Th. X.	
822	516	b	213	a	181	b
824	517	a		b	182	a
826		b	214	a		b
828	518	b	215	a	183	a
830	519	a		b		b
832	520	a	216	a	184	b
834		b	217	a	185	a
836	521	a		b		b
838		b	218	a		b
840	522	a		b	186	a
842		b		b		b
844	523	a	219	a	187	a
846		b	220	a		b
848	524	a		b	188	a
850		b	221	a		b
852	525	b		b	189	a
854	526	a	222	a		b
856		b		b	190	a
858		b	223	a		b
860	527	a		b	191	a
862	528	a	224	b		b
864		b	225	a	192	a
866	529	a		b		b
869		b	226	a	193	a
870	530	a		a		a
872		b		b		b
874	531	b	227	a	194	a
876	532	a	228	a		b
878		b		b	195	a
880	533	a	229	a		b
882		b		b	196	a
884	534	b	230	a		b
886	535	a		b	197	a
888		a	231	a		a
890		b		b		b
892	536	a	232	a	198	a
894	537	a		b		b
896		b	233	a	199	a
898	538	a		b		b
900		b	234	a	200	a
904	539	b	235	a		b
906	540	a		b	201	a
908		b	236	a		b
910	541	b		b	202	a
912	542	a	237	a		b
914		b		b	203	a
916	543	a	238	a		b
918	544	a	239	a	204	a

Hall. Th. I.	Leipz. Th. I.		Altenb. Th. IX.		Witt. d. Th. X.	
922	544	b	240	a	205	a
924	545	a		b		b
926		b	241	a	206	a
928	546	a		b		b
930	547	a	242	a		b
932		b		b	207	a
934	548	a	243	a	207	b
936		b		b	208	a
938	549	a	244	a		b
940		b		b	209	a
942	550	b	245	b		b
944	551	a	246	a	210	a
947		b		b		b
948	552	a	247	a	211	a
950		b		b		b
952	553	b	248	a	212	a
954	554	a	249	a		b
956		b		b	213	a
958	555	a	250	a		b
960		b		b	214	a
962	556	b	251	a		b
964	557	a		b	215	a
968		b	252	b		b
970	558	a	253	a	216	a
972	559	a		b		b
974		b	254	a	217	a
976	560	a		b		b
978		b	255	a	218	a
980	561	a		b		b
982	562	a	256	b	219	a
984		b	257	a		b
986	563	a		b	220	a
988		b	258	a		b
990	564	a		b	221	a
992		b	259	a		b
994	565	a		b	222	a
996		b	260	a		b
998	566	a		b	223	a
1000	567	a	261	a		b
1004		b		b	224	a
1006	568	a	262	a		b
1008	569	a	263	a	225	a
1010		b		b		b
1012	570	a	264	a	226	a
1014		b		b		b
1016	571	a	265	a	227	a
1018		b		b		b
1020	572	a	266	a	228	a

Hall. Th. I.	Leipz. Th. I.		Altenb. Th. IX.		Witt. d. Th. X.	
1022	573	a	266	b	228	b
1024		b	267	a	229	a
1026	574	a		b		b
1028		b	268	a	230	a
1030	575	a		b		b
1034		b	269	b	231	a
1036	576	b	270	a		b
1038	577	a		b	232	a
1040		b	271	b	233	b
1042	578	a	272	a		b
1044	579	a		b	234	a
1048		b	273	a		b
1050	580	a		b	235	a
1052		b	274	a		b
1054	581	a		b	236	a
1056		b	275	a		b
1058	582	b	276	a	237	a
1060	583	a		b		b
1062		b	277	a	238	a
1064	584	a		b		b
1066		b	278	a	239	a
1070		b	279	a		b
1072	586	a		b	240	a
1074		b	280	a		b
1076	587	b		b	241	a
1078	588	a	281	b		b
1080		b	282		242	a
1083	II. 1	a	292	a	250	b
1084	2	b		b	251	a
1086		b	293	a		b
1088	3	a		b	252	a
1090		b	294	a		b
1092	4	a		b	253	a
1094		b	295	b		b
1096	5	b	296	a	254	a
1100	6	a		b		b
1102		b	297	a	255	a
1104	7	b		b	256	a
1106	8	a	298	b		b
1108		b	299	a	257	a
1110	9	a		b		b
1112		b	300	a	258	a
1114	10	a		b		b
1118		b	301	a	259	a
1120	11	a		b		b
1122	12	a	302	b	260	a
1124		b	303	a		b
1126	13	a		b	261	a

Hall. Th. I.	Leips. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
1128	14 a	304 a	261 b
1130	b	b	262 a
1132	15 a	305 b	b
1134	b	306 a	263 a
1136	16 a	b	b
1138	b	307 a	b
1140	17 a	b	264 a
1142	b	308 a	b
1144	18 a	b	265 a
1146	b	309 a	b
1148	19 a	b	266 a
1150	20 a	310 a	b
1152	b	b	267 a
1154	21 a	311 a	b
1156	b	b	268 a
1158	22 a	312 b	b
1160	b	313 a	b
1163	23 a	b	269 a
1164	b	314 a	b
1166	24 a	b	270 a
1168	b	315 a	b
1170	25 b	b	271 a
1172	26 a	316 a	b
1174	b	b	b
1176	27 a	317 b	272 b
1178	28 a	318 a	273 a
1182	b	b	b
1184	29 a	319 a	274 a
1186	b	b	b
1188	30 a	320 b	275 a
1190	b	321 a	b
1192	31 a	b	276 a
1194	32 a	322 a	b
1196	b	b	277 a
1198	33 a	323 a	b
1200	b	324 a	278 a
1202	34 a	b	b
1204	b	325 a	279 a
1206	35 a	b	b
1210	36 a	326 a	280 a
1212	b	b	b
1214	37 a	327 b	281 a
1216	b	328 a	b
1218	38 a	b	282 a
1220	39 a	329 a	b
1222	b	330 a	283 a
1224	40 a	b	b
1226	b	331 a	284 a

Hall. Th. I.	Leips. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
1228	41 a	331 b	284 b
1230	42 a	332 a	285 a
1232	a	b	a
1234	b	333 a	b
1236	43 a	b	286 a
1238	44 a	334 a	b
1240	b	b	287 a
1242	45 a	335 b	b
1244	b	336 a	288 a
1248	46 a	b	b
1250	47 a	337 a	289 a
1252	b	b	b
1254	48 a	338 a	290 a
1256	b	339 a	b
1258	49 a	b	291 a
1260	50 a	340 a	b
1262	b	b	292 a
1264	51 a	341 a	b
1267	b	b	b
1268	52 a	342 a	293 a
1270	b	b	b
1272	53 a	343 a	294 a
1274	b	b	b
1276	54 a	344 a	295 a
1278	b	b	b
1280	55 a	345 a	b
1282	b	b	296 a
1284	56 a	346 a	b
1286	b	b	297 a
1288	57 b	347 b	b
1290	58 a	348 a	298 a
1292	b	b	b
1294	59 a	349 a	299 a
1298	b	b	b
1300	60 a	350 b	300 a
1302	61 a	351 a	b
1304	b	b	b
1306	62 a	352 a	301 a
1308	b	b	b
1310	63 a	353 a	302 a
1312	b	b	b
1314	64 b	354 a	303 a
1316	65 a	b	b
1318	b	355 a	304 a
1320	66 a	b	b
1322	a	356 a	b
1324	b	b	305 a
1326	67 a	357 a	b

er ist. Da wehret und sperret er sich, und zeucht die Fürsten und Bischöffe an einander, und meynet sich also wieder zu decken. Aber es hilft nicht, das Wort zeucht ihn dennoch an das Licht. Darum ruhet er auch nicht; und weil ihn das Evangelium nicht will leiden, so will ers wiederum nicht leiden, da hebt es sich denn. Und wenn uns unser HErr GOtt nicht durch seine Engel schützte, und wir des Teufels List, Anschläge und Trug sehen könnten; so müßte einer von dem Anblick allein sterben. Also viel Carthaunen und Büchsen hat er auf uns gericht. Aber GOTT wehret, daß sie nicht treffen sollen.

24. Also kommen die zween Helden zusammen: ein jeglicher thut, als viel ihm möglich ist. Der Teufel bräuet immer ein Unglück über das andere; denn er ist ein mächtiger, boshaftiger, und unruhiger Geist. So ists denn Zeit, daß unserm lieben GOtt seine Ehre auch angehe. Denn das Wort, das wir führen, ist ja ein schwach, elendes Wort: Und wir, die es haben und treiben, sind auch schwache und elende Menschen, und tragen den Schatz in irdischen Gefässen, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 4, 7. welches man leichtlich zuschlagen und zubrechen kann. Darum läßt sich der böse Geist keiner Mühe verdriessen, und schlägt getrost darnach, ob er das Töpffen zuschlagen könnte: denn es stehet ihm so unter die Nase, daß ers nicht kann leiden. Da gehet es allererst recht an, mit Wasser und Feuer das Kleine Fünklein zu löschen und dämpffen. Da siehet nun unser HErr GOtt eine Weile zu, und steckt uns zwischen Thür und Angel, daß wir also mit unsrer Erfahrung lernen, daß das kleine, schwache, elende Wort stärker ist, denn der Teufel und die höllischen Pforten. Matth. 16, 18. Das Schieß sollen sie stürmen, der Teufel mit seinem Anhang; aber laß sie nur stürmen, sie sollen etwas da finden, das ihnen den Schweiß soll austreiben, und dennoch nicht gewinnen. Denn es ist ein Fels, wie es Christus nennet, der nicht zu gewinnen ist. So laßt uns leiden, was uns zukömmt, so können wir erfahren, daß uns GOtt beystehen will, uns so schützen und schirmen wider diesen Feind, und allen seinen Anhang.

25. Zum dritten, ist es auch hoch vonnöthen, daß wir leiden, nicht allein darum, daß GOtt seine Ehre, Macht und Stärke wider den Teufel beweise: sondern auch darum, daß uns der treffliche Schatz, den wir haben, wenn es ausser der Noth und Leiden ist, nur schnarchend und sicher machet. Wie wir denn sehen, und leider zu gemein ist, daß viel jetzund des H. Evangelii so mißbrauchen, daß es Sünde und Schande ist, als wären sie alles Dings durch das Evangelium also gefreyet, daß sie nichts mehr thun, geben und leiden sollten. Solcher Bosheit kann unser GOTT nicht steuren, denn durch das Creuz: Er muß uns also üben und treiben, daß der Glaube zunehme und stärker werde, und wir also tiefer in uns den Heiland bringen. Denn als wenig wir Essens und Trinkens gerathen können, so wenig können wir Anfechtung und Leidens gerathen. Darum so müssen wir Noth haben von dem Teufel durch Verfolgung, oder sonst einen heimlichen Pfal, der uns durch das Herz ausdringet, geplagt werden, wie St. Paulus auch klaget 2 Cor. 12, 7. Weil es denn nun besser ist, daß man ein Creuz habe, denn daß man sehne Creuz sey, soll sich niemand davor entsetzen noch erschrecken. Du hast ja gute starke Verheissung, deren du dich trösten kannst: so kann auch das Evangelium sonst nicht hervor kommen, denn durch uns im Leiden und Creuz.

26. Zum

Hall. Th. I.	Leips. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
1532	122 b	410 b	350 b
1534	123 a	411 a	351 a
1535	124 a	b	b
1538	b	412 a	352 a
1540	125 a	b	b
1542	b	413 a	353 a
1544	126 a	414 a	b
1546	127 a	b	354 a
1548	b	415 a	b
1550	128 a	b	b
1552	b	416 a	355 a
1554	129 a	417 a	b
1556	130 a	b	356 a
1558	b	418 a	b
1562	131 a	b	357 a
1564	b	419 a	b
1566	132 a	b	358 a
1568	b	420 a	b
1570	133 a	b	359 a
1572	134 a	421 b	b
1574	b	422 a	360 a
1576	135 a	b	b
1578	b	423 a	361 a
1580	136 a	b	b
1582	137 a	424 b	362 a
1584	b	425 a	b
1586	138 a	b	363 b
1590	b	426 a	b
1592	139 b	b	364 a
1594	140 a	427 a	b
1596	b	428 a	365 a
1598	141 a	b	b
1600	142 a	429 a	366 b
1602	b	b	367 a
1604	143 a	430 a	b
1606	b	431 a	368 a
1611	144 a	b	b
1612	b	432 a	b
1614	145 a	b	369 a
1616	146 a	433 a	b
1618	b	b	370 a
1620	147 a	434 a	b
1622	b	b	371 a
1624	148 a	435 a	b
1626	b	b	372 a
1628	149 a	436 a	b
1630	150 a	437 a	373 a
1632	b	b	b

Hall. Th. I.	Leips. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
1634	151 a	438 a	374 a
1636	b	b	b
1638	152 b	439 a	375 b
1640	153 a	440 a	a
1642	b	b	376 a
1646	154 a	441 a	b
1648	b	b	377 a
1650	155 b	442 a	b
1652	156 a	b	378 a
1654	b	443 a	b
1656	157 a	444 a	379 a
1658	b	b	b
1660	158 a	445 a	380 a
1662	159 a	b	b
1664	b	446 a	381 a
1666	160 a	b	b
1671	b	447 a	382 a
1672	161 a	b	b
1674	b	448 a	383 a
1676	162 a	b	b
1678	b	449 b	384 a
1680	163 b	450 a	b
1682	164 a	b	385 a
1684	b	451 a	b
1686	165 a	b	386 a
1688	b	452 a	b
1690	166 a	b	387 a
1692	167 a	453 a	a
1694	b	454 a	b
1696	168 a	b	388 a
1698	b	455 a	b
1700	169 a	b	389 a
1702	b	456 a	b
1706	170 a	b	390 b
1708	b	457 a	a
1710	171 b	b	391 a
1712	172 a	458 a	b
1714	b	b	392 a
1716	173 a	459 a	b
1718	b	460 a	393 a
1720	174 a	b	b
1722	175 a	461 a	394 a
1724	b	b	b
1726	176 a	462 b	395 a
1728	b	b	b
1730	177 a	463 a	b
1732	b	b	396 a
1734	178 a	464 b	b

Hall. Th. I.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
1738	179 a	465 a	397 a
1740	b	b	b
1742	180 a	466 a	398 a
1744	181 a	467 a	b
1746	b	b	399 a
1748	182 a	468 a	b
1750	b	b	400 a
1752	183 a	469 a	b
1754	184 a	b	401 a
1756	b	470 a	b
1758	185 a	b	402 a
1760	a	471 a	b
1762	186 a	b	403 a
1764	b	472 a	b
1766	187 a	b	404 a
1768	b	473 b	b
1770	188 a	474 a	405 a
1772	189 a	b	a
1774	b	475 a	b
1776	190 a	b	406 a
1780	b	476 a	b
1782	191 a	b	407 a
1784	192 a	477 a	b
1786	b	b	408 a
1788	193 a	478 b	b
1790	b	479 a	409 a
1792	194 a	b	b
1794	b	480 a	410 a
1796	195 b	b	b
1798	196 a	481 a	411 a
1800	b	482 a	b
1802	197 a	b	412 a
1804	b	483 a	b
1806	198 a	b	413 a
1808	199 a	484 a	b
1810	b	b	414 a
1812	200 a	485 a	b
1816	b	b	415 a
1818	201 a	486 a	a
1820	b	b	b
1822	202 b	487 b	416 a
1824	203 a	488 a	b
1826	b	b	417 a
1828	204 a	489 a	b
1830	b	b	418 a
1832	205 a	490 a	b
1834	206 a	b	419 a
1836	b	491 a	b

Hall. Th. I.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
1840	207 a	492 a	420 a
1842	b	b	b
1844	208 a	493 a	421 a
1846	209 a	b	b
1848	b	494 a	422 a
1850	210 a	b	b
1852	b	495 a	423 a
1854	211 a	b	b
1856	b	496 b	424 a
1858	212 b	497 a	b
1860	213 a	b	425 a
1862	b	498 a	b
1864	214 a	b	426 a
1866	b	499 a	b
1868	215 a	b	b
1870	b	500 b	427 a
1872	216 a	b	b
1874	b	501 a	428 a
1876	217 a	b	b
1878	218 a	502 b	429 a
1880	b	503 a	b
1882	219 a	b	430 a
1884	b	504 a	b
1887	220 a	b	431 a
1888	b	b	a
1890	221 a	505 a	b
1892	b	b	432 a
1894	222 a	506 b	b
1896	b	507 a	433 a
1898	223 b	b	b
1900	224 a	508 a	434 a
1902	b	b	b
1904	225 a	509 b	435 a
1906	b	510 a	b
1908	226 a	b	436 a
1910	227 a	511 a	b
1912	b	b	437 a
1915	b	512 a	a
1916	228 a	a	b
1918	b	b	438 a
1920	229 a	513 a	b
1922	230 a	514 a	439 a
1924	b	b	b
1926	231 a	515 a	440 a
1928	b	b	a
1930	232 a	516 a	b
1932	233 a	517 a	441 a
1934	b	b	b

1938

Hall. Th. I.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
1938	234 a	518 a	442 a
1940	b	b	b
1942	235 a	519 a	443 a
1944	236 a	b	b
1946	b	520 a	444 b
1948	237 a	b	b
1950	b	521 b	445 a
1952	238 a	522 a	b
1954	b	b	446 a
1958	239 a	b	b
1960	b	523 a	447 a
1962	240 a	b	b
1964	b	524 b	448 a
1966	241 a	525 a	b
1968	242 a	b	449 a
1970	b	526 a	b
1972	243 a	b	450 a
1974	244 a	527 b	b
1976	b	528 a	451 a
1978	245 a	b	b
1980	b	529 a	452 a
1982	246 a	b	b
1984	b	530 a	453 a
1986	247 b	b	a
1988	248 a	531 a	b
1990	b	b	454 a
1992	249 a	532 b	b
1994	b	533 a	455 a
1996	250 a	b	b
1998	b	534 a	456 a
2001	251 a	b	a
2002	b	535 a	b
2004	252 a	b	457 a
2006	b	536 b	b
2008	253 b	537 a	458 a
2010	254 a	b	b
2012	b	538 a	459 a
2014	255 a	b	b
2016	256 a	539 a	460 a
2018	b	b	b
2022	257 a	540 b	461 a
2024	b	541 a	b
2026	258 a	b	462 a
2028	259 a	542 a	b
2030	b	b	463 a
2032	260 a	543 a	b
2034	b	b	464 a
2036	261 a	544 a	b

Hall. Th. I.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
2038	261 b	544 b	464 b
2040	262 a	545 a	465 a
2042	b	b	b
2044	263 a	546 a	466 a
2046	b	b	b
2048	264 b	547 b	467 a
2050	265 a	548 a	b
2052	b	b	468 a
2054	266 a	549 a	b
2056	b	a	b
2058	b	b	469 a
2060	267 a	550 b	b
2062	268 a	b	470 a
2064	b	551 a	b
2066	269 a	552 a	471 a
2068	b	b	b
2070	270 b	553 a	472 a
2072	271 a	b	b
2074	b	554 a	473 a
2076	272 a	b	a
2078	b	555 a	b
2080	273 a	556 a	474 a
2084	274 a	557 a	b
2086	b	a	475 a
2088	275 a	b	b
2090	b	558 a	476 a
2092	276 a	b	b
2094	277 a	559 a	477 a
2096	b	560 a	a
2098	278 a	b	b
2100	b	561 a	478 a
2102	279 a	b	b
2104	280 a	562 a	479 a
2106	b	b	b
2108	281 a	563 b	480 a
2110	b	564 a	b
2112	282 a	b	481 a
2114	283 a	565 a	b
2119	b	b	482 a
2120	284 a	566 a	b
2122	b	b	483 a
2124	285 a	567 a	b
2126	b	b	484 a
2128	286 b	568 a	b
2130	287 a	56 a	485 a
2132	b	b	b
2134	288 a	570 a	486 a
2136	b	b	a

Hall. Th. I.	Leipz. Th. II.		Alt. Th. IX.		Witt. d. Th. X.	
2138	289	a	571	a	486	b
2140	290	a		b	487	a
2142		b	572	a		b
2144	291	a	573	a	488	a
2146		b		b		b
2148	292	a	574	a	489	a
2150		b		b		b
2152	293	a	575	a	490	a
2154		b		b		b
2156	294	a	576	a		b
2158		b		b	491	a
2160	295	b	577	a		b
2162		b		b	492	a
2164	296	a	578	a		b
2166	297	a		b	493	a
2168		b	579	a		b
2170	298	b		b	494	a
2172		b	580	a		b
2174	299	a	581	a	495	a
2176	300	a		b		b
2178		b	582	a	496	a
2180	301	a		b		b
2182		b	583	a	497	a
2184	302	a		b		b
2188		b	584	a		b
2190	303	b		b	498	a
2192	304	a	585	a		b
2194		b	586	a	499	a
2196	305	a		b		b
2198		b	587	a	500	a
2200	306	a		b		b
2202	307	a	588	a	501	a
2204		b		b		b
2206	308	a	589	a	502	a
2208		b	590	a		b
2210	309	a		b	503	a
2212		b	591	a		b
2214	310	a		b	504	a
2216	311	a	592	a		b
2218		b		b	505	a
2220	312	a	593	a		a
2222		a		a		b
2224		b		b	506	a
2226	313	a	594	a		b
2228		b	595	a	507	a
2230	314	b		b		b
2232	315	a	596	a	508	a
2234		b		b		b

Hall. Th. I.	Leipz. Th. II.		Alt. Th. IX.		Witt. d. Th. X.	
2236	316	a	597	a	509	a
2238		b	598	a		b
2240	317	b		b	510	a
2242	318	a	599	a		b
2246		b		b		b
2248	319	a	600	a	511	a
2250		b		b		b
2252	320	b	601	a	512	a
2254	321	a		b		b
2256		b	602	a	513	a
2258	322	a	603	a		b
2260		b		b	514	a
2262	323	a	604	a		b
2264	324	a		b	515	a
2266		b	605	a		b
2268	325	a		b	516	a
2270		b	606	a		b
2272	326	b	607	a	517	a
2274	327	a		b		b
2276		b	608	a	518	a
2278	328	a		b		b
2280		b	609	a	519	a
2284	329	a		b		b
2286		b	610	a	520	a
2288	330	a		b		b
2290		b	611	a	521	a
2292	331	b	612	a		b
2294	332	a		b	522	a
2296		b	613	a		b
2298	333	a		b	523	a
2300		b	614	a		a
2302	334	a		b		b
2304	335	a	615	a	524	a
2306		b		b		b
2308		a	617	b		b
2310	336	a	616	a	525	a
2312	337	a	617	a		b
2314	338	a	618	a	526	a
2316		b		b		b
2319	339	a	619	a	527	b
2320		b		b		b
2322	340	a		b	528	a
2324		b	620	b		b
2326	341	b	621	a	529	a
2328		b		b		b
2330	342	a	622	a	530	a
1332	343	a		b		b
2334		b	623	a	531	a

Hall. Th. I.		Leipz. Th. II.		Alt. Th. IX.		Witt. d. Th. X.	
2339		344	a	623	b	531	b
2 40			b	624	a	532	a
2342		345	a		b		b
2344			b	625	a	533	a
2346		346	a		b		a
2348			b	626	a		b
2350		347	a		b	534	a
2352		348	a	627	a		b
2354			b		b	535	a
2356		349	a	628	b		b
2358			b	629	a	536	a
2360		350	b		b		b
2362		351	a	630	a	537	a
2364			b		b		b
2366		352	a	631	a	538	a
2368		353	a		b		b
2370			b	632	a	539	a
2372		354	a	633	a		b
2374			b		b	540	a
2376		355	b	634	a		b
2378		356	a		b	541	a
2380			b	635	a		b
2382		357	a		b	542	a
2385			b	636	a		b
2386		358	a		b	543	a
2388			b	637	a		a
2390		359	a		b		b
2392		360	a	638	a	544	a
2394			b		b		b
2396		361	a	639	a	545	a
2398			b		b		b
2400		362	a	640	a	546	a
2402			b		b		b
2404		363	a	641	a	547	a
2406			b		b		b
2408		364	a	642	a		b
2410			b		b	548	a
2412		365	b	643	b		b
2414		366	a	644	a	549	a
2416			b		b		b
2418		367	a	645	a	550	a
2420			b		a		b
2422		368	a		b	551	a
2424			b	646	b		b
2426		369	a	647	a		b
2428			b		b	552	a
2430	b	369	a	648	a		a
2432			b		b		b

Hall. Th. I.		Leipz. Th. II.		Alt. Th. IX.		Witt. d. Th. X.	
2434	a	370	b	649	a	553	b
2436	b	370	a		b	554	a
2438	b	370	b	650	a		b
2440	a	371	a		b		b
2442	a	371	b	651	a	555	a
2444	b	371	a		b		b
2446	b	371	b	652	a	556	a
2448	a	372	b		b		b
2450	b	372	a	653	a	557	a
2452	b	372	b		b		b
2454	a	373	a	654	a	558	a
2456	a	373	b		b		a
2458	a	373	a	655	a		b
2460	b	373	a		b	559	a
2462	a	374	b	656	a		b
2464	a	374	b		b	560	a
2466	b	374	a	657	a		b
2468	b	374	b		b		b
2470	a	375	a	658	b	561	a
2472	a	375	b	659	a		b
2474	b	375	b		b	562	a
2476	a	376	a	660	a		b
2478	a	376	b		b	563	a
2432	b	376	a	661	a		b
2484	b	376	b		b	564	a
2486	a	377	a	662	a		b
2488	b	377	a	663	a	565	a
2490	b	377	b		b		b
2492	a	378	a	664	a	566	a
2494	a	378	b		b		b
2496	b	378	b	665	a		b
2498	a	379	a		b	567	a
2500	a	379	b	666	a		b
2502	b	379	a		b	568	a
2504	b	379	b	667	a		b
2506	a	330	b	668	a	569	a
2508	b	330	a		b		b
2510	b	380	b	669	a	570	a
2512	a	381	a		b		b
2514	a	381	b	670	a	571	a
2516	b	381	b		b		b
2520	a	382	a	671	a	572	a
2522	a	382	b		b		b
2524	b	382	a	672	b	573	a
2526	b	382	b	673	a		b
2528	a	383	a		b		b
2530	a	383	b	674	a	574	a
2532	b	383	a		b		b

Hall. Th. I.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
2534	a 384 a	675 a	575 a
2536	a 384 b	b	b
2538	b 384 a	676 a	576 a
2540	b 384 b	b	b
2542	a 385 a	677 b	577 a
2544	a 385 b	678 a	b
2546	b 385 b	b	578 a
2548	a 386 a	679 a	b
2550	a 386 b	b	579 a
2552	b 386 a	680 a	b
2556	a 387 a	681 a	580 a
2558	a 387 b	b	b
2560	b 387 a	682 a	581 a
2562	b 387 b	b	582 a
2564	a 388 a	683 a	b
2566	b 388 a	b	b
2568	b 388 b	684 a	583 a
2570	a 389 a	b	b
2572	a 389 b	685 a	584 a
2574	b 389 b	686 a	b
2576	a 390 b	b	585 a
2581	a 390 b	687 a	b
2582	b 390 a	b	586 a
2584	b 390 b	688 a	b
2586	a 391 b	b	587 a

Hall. Th. I.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. X.
2588	b 391 a	689 a	b
2590	b 391 b	b	588 a
2592	a 392 a	690 a	b
2594	b 392 a	691 a	589 a
2596	b 392 b	b	b
2598	a 393 a	692 a	590 a
2600	a 393 b	b	b
2602	b 393 b	693 a	591 a
2604	a 394 a	b	b
2606	a 394 b	694 a	592 a
2608	b 394 a	b	b
2612	a 395 a	695 b	593 a
2614	a 395 b	696 a	b
2616	b 395 a	b	594 a
2618	b 395 b	697 a	b
2620	a 396 b	b	595 a
2622	b 396 a	698 a	b
2625	b 396 b	b	596 a
2626	a 397 a	699 a	a
2628	a 397 b	700 a	b
2630	b 397 a	b	597 a
2632	b 397 b	701 a	b
2634	a 399 b	b	598 a
2636	400 b	702 b	599 a
2638	401 b	703 a	b

Vergleichung des zweyten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Altenb. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
J. Guteni Vorrede	402 - 3	705. 706	
J. Melanchth. Vorrede.	403 - 7	707-714	
H. Beſolds Vorrede.	III. 5 - 8	1117-1125	338 u. A. 1
1 a	II. 408 a	715 a	1 a
a	a	b	b
6	b	716 a	2 a
8	409 a	b	a
10	b	717 a	b
12	410 a	b	3 a
14	b	718 a	b
16	411 a	719 a	4 a
18	412 a	b	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Altenb. Th. IX	Witt. d. Th. XI.
20	412 b	720 a	5 a
22	413 a	b	b
24	b	721 a	6 a
26	414 b	722 a	b
30	415 a	b	7 b
32	416 a	723 a	8 a
34	b	b	b
36	417 a	724 b	b
38	b	725 a	9 a
40	418 a	b	b
42	b	726 a	10 a
44	419 b	b	b
46	420 a	727 a	11 a
50	b	b	b

52

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.		Alt. Th. IX.		Witt. d. Th. XI.	
52	421	a	728	b	13	a
54		b	729	a		b
56	422	a		b	15	a
58		b	730	a		b
60	423	a		b	14	a
62		b	731	a		b
64	424	b	732	a	15	a
66	425	a		b		b
68		b	733	a	16	a
70	426	a		b		b
72		b	734	a	17	a
74	427	b		b		b
76	428	a	735	b	18	a
78		b	736	a		b
80	429	a		b	19	a
82		b	737	a		b
84	430	b		b	20	a
86	431	a	738	b		b
88		b	739	a	21	a
90	432	a		b		b
92		b	740	a	22	a
94	433	b		b		b
96	434	a	741	a	23	a
101		b		a		
102	435	a	742	a		b
104		b		b	24	a
106	436	a	743	a		b
108		b		b	25	a
110	437	a	744	b		b
112		b	745	a	26	a
114	438	a	746	a		b
116	439	a		b	27	a
118		b		b		b
120	440	a	747	a	28	a
122		b		b		b
124	441	a	748	b	29	a
126	442	a	749	a		b
128		b		b		b
130	443	a	750	a	30	a
132		b		b		b
134	444	b	751	b	31	a
136	445	a	752	a		b
138		b		b	32	a
140	446	a	753	a		b
144		b		b	33	a
146	447	a	754	a		b
148	448	a		b	34	a
150		b	755	b		b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.		Alt. Th. IX.		Witt. d. Th. XI.	
152	449	a	756	a	35	a
154		b		b		b
156	450	a	757	a	36	a
158	451	a		b		b
160		b	758	a	37	a
162	452	a		b		b
164		b	759	b	38	a
166	453	a	760	a		b
168	454	a		b	39	a
170		b	761	a		b
172	455	a	762	a	40	a
174		b		b		b
176	456	a	763	a	41	a
178		b		b		b
182	457	a	764	a		b
184		b		b	42	a
186	458	a	765	a		b
188	459	a		b	43	a
190		b	766	a		b
192	460	a		b	44	a
194		b	767	a		b
196	461	a	768	a	45	a
198	462	a		b		b
200		b	769	a	46	a
202	463	a		b		b
204		b	770	a	47	a
206	464	b		b		b
208	465	a	771	a	48	a
210		b	772	a		b
212	466	a		b	49	a
214		b	773	a		b
216	467	b		b	50	a
218		b	774	a		a
221	468	a		b		b
222		b	775	a	51	a
224	469	a		b		b
226		b	776	a	52	a
228	470	a		b		b
230		b	777	a	53	a
232	471	a		b		b
234	472	a	778	a		b
236		b		b	54	a
238	473	b	779	b		b
240	474	a	780	a	55	a
242		b		b		b
244	475	a	781	a	56	a
246		b		b		b
249	476	a	781	a		b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
250	476 b	782 b	57 a
252	477 a	783 a	b
254	b	b	58 a
256	478 b	784 a	b
258	479 a	b	59 a
260	b	785 a	b
262	480 a	786 a	60 a
264	481 a	b	b
266	b	787 a	61 a
268	482 a	b	b
270	b	788 a	62 a
272	483 a	b	b
274	b	789 a	63 a
277	484 a	b	a
278	b	790 a	b
280	485 a	b	64 a
282	b	791 a	b
284	486 b	b	65 a
286	487 a	792 a	b
288	b	b	66 a
290	488 a	793 b	b
292	489 a	794 a	b
294	b	b	67 a
296	490 a	795 a	b
298	b	b	68 a
300	491 a	796 b	b
302	b	797 a	69 a
304	492 b	b	b
306	493 a	798 a	70 a
308	b	b	b
310	494 a	799 a	b
312	b	b	71 a
314	495 a	800 a	b
316	b	b	72 a
318	496 b	801 a	b
320	497 a	802 a	73 a
322	b	b	b
324	498 a	803 a	74 a
326	b	b	b
329	499 a	b	75 a
330	b	804 a	b
332	500 a	b	b
334	b	805 a	76 a
336	501 a	b	b
338	502 a	806 b	77 a
340	b	807 a	b
342	503 a	b	78 a
344	b	808 a	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
346	504 a	808 b	79 a
348	505 a	809 a	b
350	b	b	80 a
352	506 a	810 b	b
354	b	811 a	81 a
356	507 a	b	b
358	b	812 a	82 a
360	508 a	a	a
362	b	b	b
364	509 a	813 a	83 a
366	b	b	a
368	510 a	814 a	b
370	b	b	84 a
372	511 b	815 a	b
374	512 a	b	85 a
376	b	816 b	b
378	513 a	817 a	86 a
380	514 a	b	b
382	b	818 a	87 b
384	515 a	b	b
386	b	819 a	88 a
388	516 b	b	b
390	517 a	820 a	89 a
393	b	b	b
394	518 a	821 a	90 a
396	b	b	b
398	519 a	822 a	91 a
400	b	b	b
402	520 b	823 b	92 a
404	521 a	824 a	b
406	b	b	93 a
410	522 a	825 a	b
412	b	b	94 a
414	523 b	826 b	b
416	524 b	827 a	95 a
418	525 a	b	b
420	b	828 a	96 a
422	526 a	b	b
424	527 a	829 a	97 a
428	b	830 a	b
430	528 a	b	98 a
432	529 a	831 a	b
434	b	b	99 a
436	530 a	832 a	b
438	b	b	100 a
440	531 b	833 b	b
442	532 a	834 a	101 a
444	b	b	b

h. Ueber Franciſci Lamprechts evangeliſche Beſchreibung über der Barfüſſer Regel pag. 228. 229
i. Ueber Joh. Walthers geiſtliche Geſänge 229. 230
k. Dedicationsſchrift der Schriften Joh. Huſſens 230. 231
l. Auf Johann Lichtenbergers Weiſſagung 231 - 240
m. Auf Menii Büchlein wider D. Klingen 240. 241
n. Ueber Bruder Clauſens Geſichte 241 - 250
o. Ueber das Büchlein, von der falſchen Bettler Büberey 250. 251
p. Ueber Klingenbeils Büchlein von der Prieſterehe 252 - 258
q. Ueber Menii Büchlein, von chriſtlicher Haushaltung 258 - 263
r. Ueber Caſpar Huberini Buch, vom Zorn und Gerichte GOttes 263. 264
s. Auf Thomä Venatorii Unterricht für die Sterbenden 264 - 266
t. Auf das Büchlein: kurzer Auszug aus den päbſtlichen Rechten 267. 268
u. Auf ein von Juſto Jona verdeutſchtes Büchlein von der Türken Religion 268 - 276
x. Auf Juſti Menii Büchlein von der Wiedertäufer Lehre 276 - 283
y. Auf Alerii Cresners Predigten 283 - 291
z. Auf Brentii Büchlein von Ehesachen 291 - 295
aa. Ueber Brentii Türkenpredigten 295-297
bb. Ueber etliche von Pomerano edirte Werklein Anaſtaſii 298 - 300
cc. Ueber Egydi Fabri Buch: vom falſchen Blut und Abgott zu Schwerin 300 - 303
dd. Auf Balthaſar Raidä Antwort wider der Agricola Phagi, George Witzel genannt, Läſter- und Lügenbüchlein 303 306
ee. Auf das Büchlein: Rechenſchaft des Glaubens, der Dienſte und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren 306 - 309
ff. Auf Caſpar Aquilä Büchlein vom Almoſengeben 309 - 313
gg. Auf Melanchtonis Diſputationes pag. 313 - 316
hh. Ueber Corvini Büchlein wider Erasmi Tractat, die geſuchte Vergleichung des Religionsſtreit betreffend 316 - 321
ii. Auf Lazari Spenglers Bekenntniß 321 - 323
kk. Auf Regii Widerlegung der Münſterſchen Wiedertäufer Bekenntniß 323-328
ll. Auf die neue Zeitung von Münſter 328 - 333
mm. Auf die Hiſtorie zu Staſſort geſchehen 333 - 343
nn. Ueber Corvini Auslegung der Sonntagsevangelien 343 - 345
oo. Ueber der Brüder in Böhmen Confeſſion 345 - 349
pp. Ueber Robert Barns Buch, vom Leben der Päbſte 349 - 352
qq. Ueber Corvini Erklärung der ſonntäglichen Epiſteln 352 - 354
rr. Auf Galeati Capellä Hiſtorie vom Herzog zu Mäpland 354 - 358
ss. Ueber Menii Büchlein: wie ſich ein Chriſt gegen allerley Lehre halten ſolle 358 - 360
tt. Ueber Hieronymi Epiſtel an Evagrium, von der Gewalt des Pabſts 361 - 368
uu. Auf Johann Gutels Auslegung des Evangelii, von der Zerſtörung Jeruſalem 368 - 370
ww. Auf Friederich Mecum Büchlein: wie man die Einfältigen im Chriſtenthum unterrichten ſolle 370 - 372
xx. Ueber den Sendbrief vom Elend der Pfarrherren 372. 373
yy. Auf D. Caſpar Güttels Predigt auf dem Kirchhofe zu Eisleben gethan 373 - 376
zz. Auf M. Johann Spangenbergs Poſtille 376 - 380
aaa. Auf des jungen Herzogen zu Sachſen Orationes 380 - 384
bbb. Ueber D. Georgii Majoris vitas patrum 384 - 391
ccc. Ueber Spalatini Tractat: tröſtliche Exempel und Sprüche aus den Leben der Heiligen zuſammengeleſen 391 - 394

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
644	588 a	838 a	146 b
646	b	b	147 a
648	589 a	839 a	b
650	b	b	148 a
652	590 b	890 a	b
654	591 a	b	149 a
656	b	891 b	b
658	592 a	892 a	150 a
660	593 a	b	a
662	b	893 a	b
664	594 a	b	151 a
668	b	894 a	b
670	595 b	b	152 a
672	596 a	895 a	b
674	b	896 a	153 a
676	597 a	b	b
678	b	897 a	154 a
680	598 a	b	b
682	599 a	898 a	155 a
684	b	b	b
686	600 a	899 a	156 a
688	b	900 a	b
690	601 a	b	157 a
692	b	b	a
694	602 a	901 a	b
696	b	b	158 b
698	603 a	902 a	b
700	604 a	903 a	159 a
702	b	b	b
704	605 a	904 a	160 a
706	606 a	b	b
708	b	905 a	161 a
710	607 a	b	b
712	b	906 a	162 a
714	608 a	907 a	b
716	609 a	b	163 a
718	b	908 a	b
721	610 a	b	b
722	a	b	164 a
724	611 a	909 a	b
726	b	910 a	165 b
728	612 a	b	b
730	b	911 a	166 a
732	613 b	b	b
734	614 a	912 a	167 a
736	b	b	b
738	615 a	913 b	168 a
742	616 a	914 a	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
744	616 b	914 b	169 a
746	617 a	915 a	b
748	b	b	170 a
750	618 b	916 b	b
752	619 a	917 a	171 a
754	b	b	b
757	620 a	918 a	172 a
758	b	b	b
760	621 a	919 a	b
762	622 a	b	173 a
764	b	920 a	b
766	623 a	b	174 a
768	b	921 a	b
772	624 b	922 a	175 a
774	625 a	b	b
776	b	923 a	176 a
778	626 a	b	b
780	b	924 a	177 a
782	627 a	b	b
784	628 a	925 a	178 a
786	b	b	b
788	629 a	926 b	179 a
790	b	927 a	b
792	630 b	b	180 a
795	b	b	b
796	631 a	928 a	b
798	b	b	181 a
800	632 a	929 b	b
802	633 a	930 a	182 a
804	b	b	b
806	634 a	931 a	183 a
808	635 a	932 a	b
810	b	b	184 a
812	636 a	933 a	b
814	b	b	185 a
816	637 b	934 a	b
818	638 a	935 a	186 a
820	b	b	b
822	639 a	936 a	187 a
824	b	b	b
827	640 a	b	b
828	b	937 a	188 a
830	641 a	b	b
832	b	938 a	189 a
834	642 b	939 a	b
836	643 a	b	190 a
838	b	940 a	b
840	644 a	b	191 a

842

26. Zum letzten, ist der Christen Leiden deßhalben edeler und köstlicher vor aller anderer Menschen Leiden, daß, dieweil sich Christus in das Leiden gesteckt hat, hat er auch aller seiner Christen Leiden geheiliget. Sind wir denn nicht arme tolle Leute? Wir sind gelaufen gen Rom, Trier, und andere Oerter, des Heiligthums halben zu besuchen. Warum lassen wir uns auch das Creuz und Leiden nicht lieb seyn, welches Christo viel näher ist gewesen, und ihn näher gerühret hat, denn nirgends kein Kleid am Leibe? Das hat ihm nicht den Leib allein, sondern das Herz gerühret. So ist nun durch das Leiden Christi, auch aller seiner Heiligen Leiden eitel Heiligthum worden; denn es ist mit dem Leiden Christi bestrichen. Derhalben sollen wir alles Leiden nicht anders annehmen, denn Heiligthum; denn es ist auch wahrlich Heiligthum.

27. Weil wir denn nun wissen, daß es GOtt so wohl gefället, daß wir sollen leiden, und GOttes Ehre in unserm Leiden sich erzeiget und sehen läßt, besser, denn in keinem andern Stück; und weil wir so Leute sind, daß wir ohne Leiden im Wort und Glauben nicht mögen bestehen, und haben dennoch darneben die edle theure Verheissung, daß unser Creuz, so uns GOtt zuschickt, nicht ein schlecht Ding sey, sondern eitel köstliches und edeles Heiligthum; warum wollen wir uns denn zu leiden wegern? Wer nicht leiden will, der fahre hin, und sey ein Junker. Wir predigen solches nur den Frommen, die da wollen Christen seyn: die andern sollens doch nicht hinaus führen. Haben wir doch so viel Trost und Verheissung, daß er uns nicht will im Leiden stecken lassen, sondern heraus helfen, wenn gleich alle Menschen daran verweifelten. Darum, ob es gleich wehe thut, wolan, mußt du doch sonst etwas leiden, es kann nicht allweg gleich zugehen. Es ist eben so gut, ja tausendmal besser, um Christi willen gelitten, der uns Trost und Hülfe im Leiden hat zugesagt, denn um des Teufels willen leiden, und ohne Trost und Hülfe verzagen und verderben.

28. Siehe, auf diese Weise lehren wir vom Creuz; und ihr sollts auch gewohnen, daß ihr fleißig unterscheidet das Leiden Christi von allen andern Leiden: daß jenes ein himmlisch, unsers ein weltlich Leiden sey: daß sein Leiden alles thue, unsers nichts thue, denn daß wir Christo gleichförmig werden; daß also das Leiden Christi ein Herrnleiden sey, unsers ein Knechtsleiden. Und welche anders davon lehren, die wissen weder was Christi Leiden noch unser Leiden ist. Ursach, die Vernunft kann nicht anders, sie wollte gern mit ihrem Leiden, wie mit allen andern Werken, hofieren, daß es etwas verdienete; derhalben müssen wirs wohl lernen scheiden. Das sey auf dißmal gnug geredt von dem Exempel der Paßion, und von unserm Leiden. GOTT gebe, daß wir es recht fassen und lernen, Amen.

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
842	645 a	941 b	191 b
844	b	942 a	192 a
846	646 a	b	b
849	b	b	b
850	647 a	943 a	193 a
852	b	b	b
854	648 a	944 a	194 a
856	649 a	945 a	b
858	b	b	195 a
860	650 a	946 a	b
862	b	b	196 a
864	651 a	947 a	a
866	b	b	b
868	652 a	948 a	197 a
870	b	b	b
872	653 a	949 a	198 a
874	654 a	b	b
876	b	950 a	199 a
878	655 a	b	b
880	b	951 a	200 a
882	656 a	952 a	b
884	657 a	b	201 a
886	b	953 a	b
888	658 a	b	202 a
892	659 a	954 a	b
894	b	b	b
896	660 a	955 a	203 a
898	b	956 a	204 a
900	661 b	b	b
902	662 a	957 a	205 a
904	b	b	b
906	663 a	958 a	206 a
909	b	b	a
910	664 a	959 a	b
912	b	b	207 a
914	665 b	960 a	b
916	666 a	b	208 a
918	b	961 a	b
920	667 a	962 a	209 a
922	668 a	b	b
924	b	963 a	210 a
926	669 a	b	b
928	b	964 a	211 a
930	670 a	b	a
932	b	965 a	b
934	671 a	b	212 a
936	b	966 a	b
938	672 b	967 a	213 a

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
940	673 a	967 b	213 b
942	b	968 a	214 a
944	674 a	b	b
946	675 a	969 a	215 a
948	b	b	b
950	676 b	970 b	216 a
952	677 a	971 a	b
954	b	b	217 a
956	678 a	972 a	b
958	b	b	b
960	679 a	973 a	218 a
962	680 a	b	b
964	b	974 a	219 a
966	681 a	b	b
968	682 a	975 b	220 a
970	a	976 a	b
973	b	a	221 a
974	683 a	b	a
976	b	977 a	b
978	684 a	b	222 a
980	685 a	978 a	b
982	b	979 a	223 a
984	686 a	b	b
986	687 a	980 a	224 a
988	b	b	b
990	688 a	981 a	225 a
992	b	982 a	b
994	689 a	b	226 a
996	690 a	983 a	b
998	b	b	227 a
1000	691 a	984 a	b
1002	b	b	228 a
1005	692 a	985 a	a
1006	b	b	b
1008	693 a	986 a	229 a
1010	b	b	b
1012	694 b	987 a	230 a
1014	695 a	b	b
1016	b	988 a	231 a
1018	696 a	b	b
1020	b	989 a	232 a
1022	697 a	b	b
1024	698 a	990 b	233 a
1026	b	991 a	b
1028	699 a	b	234 a
1030	b	992 a	b
1032	700 a	b	235 a
1036	701 a	993 b	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Wirt. d. Th. XI.
1038	701 b	994 a	236 a
1040	702 b	b	b
1042	703 a	995 a	237 a
1044	b	b	b
1046	704 a	996 a	238 a
1048	705 a	997 a	b
1050	b	b	239 a
1052	706 a	998 a	b
1054	b	b	240 a
1056	707 a	999 a	b
1058	b	b	b
1060	708 a	b	241 a
1062	b	1000 a	b
1064	709 a	1001 a	242 a
1066	710 a	b	b
1068	b	1002 a	243 a
1070	711 a	b	b
1072	b	1003 a	244 a
1074	712 b	b	b
1076	713 a	1004 a	b
1078	b	1005 a	245 b
1082	714 a	b	b
1084	b	1006 a	246 a
1086	715 b	b	b
1088	716 a	1007 a	247 a
1090	b	b	b
1092	717 a	1008 a	248 a
1094	718 a	1009 a	b
1096	b	b	249 a
1098	719 a	1010 a	b
1100	b	b	250 a
1102	720 b	1011 b	b
1104	721 a	1012 a	251 a
1106	b	b	b
1108	722 a	1013 a	252 a
1110	723 a	b	b
1112	b	1014 a	253 a
1114	724 a	b	b
1116	b	1015 a	254 a
1118	725 a	b	a
1120	b	1016 a	b
1122	726 b	b	255 a
1124	727 a	1017 b	b
1126	b	1018 a	256 a
1128	728 a	b	b
1130	b	1019 a	257 a
1134	729 b	b	b
1136	730 a	1020 a	258 a

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Wirt. d. Th. XI.
1138	730 b	1020 b	258 b
1140	731 a	1021 a	259 a
1142	732 a	1022 a	b
1144	b	b	260 a
1146	733 a	1023 a	b
1148	734 a	b	261 a
1150	b	1024 a	b
1152	735 a	1025 a	262 a
1154	b	b	b
1156	736 b	1026 a	263 a
1158	b	b	a
1161	737 a	b	b
1162	b	1027 a	264 a
1164	738 a	b	a
1166	b	1028 a	b
1168	739 b	b	265 a
1170	740 a	1029 a	b
1172	b	1030 a	266 a
1174	741 b	b	b
1176	742 a	1031 a	267 a
1178	b	b	b
1180	743 a	1032 a	268 a
1182	b	b	b
1184	744 b	1033 a	269 a
1186	745 a	b	b
1188	b	1034 b	270 a
1190	746 a	b	b
1192	b	1035 a	271 a
1194	747 a	b	b
1196	b	1036 a	b
1198	748 a	b	272 a
1200	b	1037 b	273 a
1202	749 b	1038 a	b
1204	750 a	b	274 a
1206	b	1039 a	a
1209	751 a	a	b
1210	a	b	275 a
1212	752 a	1040 a	a
1214	b	1041 a	b
1216	753 a	b	276 a
1218	b	1042 a	b
1220	754 b	b	277 a
1222	755 a	1043 a	b
1224	b	b	278 a
1226	756 a	1044 a	b
1228	757 a	b	279 a
1231	b	1045 a	b
1232	b	b	280 a

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
2341	758 b	1046 a	280 b
1236	759 a	1047 a	281 a
1238	b	b	b
1240	760 a	1048 a	282 a
1244	b	b	b
1246	761 a	1049 a	b
1248	b	b	283 a
1250	762 b	1050 a	b
1252	763 a	b	284 a
1254	b	1051 a	b
1256	764 b	b	285 a
1258	765 a	1052 a	b
1260	b	a	286 a
1262	766 a	1053 b	b
1264	b	1054 a	287 a
1267	767 a	a	b
1268	b	b	b
1270	768 a	1055 b	288 a
1272	769 a	1056 a	b
1274	b	b	289 a
1276	770 a	1057 a	b
1278	b	b	290 a
1280	771 b	1058 a	b
1282	772 a	b	291 a
1284	b	1059 b	b
1286	773 a	1060 a	292 a
1290	774 a	b	b
1292	b	1061 a	293 a
1294	775 a	b	294 a
1296	776 a	1062 b	b
1298	b	1063 a	295 b
1300	777 a	b	b
1302	b	1064 a	296 a
1304	778 a	b	a
1306	779 a	1065 a	b
1308	b	1066 a	297 a
1310	780 b	b	b
1312	781 a	1067 a	298 a
1314	b	b	b
1316	782 a	1068 a	299 a
1320	b	b	b
1322	783 a	1069 a	300 a
1324	b	b	b
1326	784 a	1070 a	301 a
1328	785 a	b	b
1330	b	1071 a	302 a
1332	786 a	1072 a	b
1334	b	b	b
1336	787 b	1073 a	303 a
1338	788 a	b	b
1340	b	1074 a	304 a
1342	789 b	1075 a	b
1344	790 a	b	305 a
1345	b	1076 a	b
1348	791 a	b	306 a
1350	b	1077 a	b
1353	792 a	b	b
1354	b	b	307 a
1356	793 a	1078 a	b
1358	b	1079 a	308 a
1360	794 b	b	b
1362	795 a	1080 a	309 a
1364	b	b	b
1366	796 a	1081 a	310 a
1368	b	1082 a	b
1370	797 b	b	311 a
1372	798 a	1083 a	b
1374	799 a	b	312 a
1376	b	1084 a	b
1378	800 a	b	b
1382	b	1085 b	313 a
1384	801 a	1086 a	b
1386	802 a	b	314 a
1388	b	1087 a	b
1390	803 a	b	315 a
1392	804 a	1088 b	b
1394	b	1089 a	316 a
1396	805 a	b	b
1398	b	1090 a	317 a
1400	806 b	b	b
1402	807 a	1091 a	318 a
1404	b	1092 a	b
1406	808 a	b	319 a
1409	b	b	b
1410	809 a	1093 a	b
1412	b	b	320 a
1414	810 b	1094 b	b
1416	811 a	1095 a	321 a
1418	b	b	b
1420	812 a	1096 a	322 a
1422	813 a	b	b
1426	b	1097 b	323 b
1428	814 a	1098 a	324 a
1430	815 a	b	b
1432	b	1099 a	325 a
1434	816 a	b	b

1436

Hall. Th. II.	Leipz. Th. II.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
1436	816 b	1100 a	325 b
1438	817 a	b	326 a
1440	b	1101 a	b
1442	818 a	b	327 a
1444	b	1102 a	b
1446	819 b	b	b
1448	820 a	1103 a	328 a
1450	b	b	b
1452	821 a	1104 b	329 a
1454	822 a	1105 a	b
1456	b	b	330 a
1458	823 a	1106 a	b
1460	b	b	331 a
1462	824 a	1107 a	b
1465	b	b	b
1466	825 a	1108 a	332 a
1468	b	b	b
1470	826 b	1109 a	333 a
1472	827 a	b	b
1474	b	1110 b	334 a
1476	828 a	1111 a	b
1478	829 a	b	335 a
1480	b	1112 a	b
1482	830 a	b	336 a
1484	b	1113 b	b
1486	831 b	1114 a	337 a
1488	832 a	b	b
1490	b	1115 a	338 a
1492	833 b	b	b
1494	834 a	1116 b	b
1498	III. 8 a	1126 a	A. 1 a
1500	b	b	b
1502	9 b	1127 a	2 a
1504	10 a	b	b
1506	b	1128 a	3 a
1508	11 a	1129 a	b
1510	12 a	b	4 a
1512	b	1130 a	b
1514	13 a	b	5 a
1519	b	1131 a	b
1518	14 a	1132 a	6 a
1520	15 a	b	b
1522	b	1133 a	7 a
1524	16 a	b	b
1526	b	1134 a	8 a
1528	17 a	b	b
1530	18 a	1135 b	9 a
1532	b	b	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
1535	18 b	1136 a	A. 9 b
1536	19 a	b	10 a
1538	b	1137 a	b
1540	20 a	b	11 a
1542	21 a	1138 a	b
1544	b	b	12 a
1546	22 a	1139 a	b
1548	b	1140 a	13 a
1550	23 b	b	b
1552	24 a	1141 a	14 a
1554	b	b	b
1556	25 a	1142 a	15 a
1558	26 a	1143 a	b
1560	b	b	16 a
1562	27 a	1144 a	b
1564	b	b	17 a
1566	28 b	1145 b	b
1570	29 a	1146 a	18 a
1572	b	a	b
1574	30 a	1147 a	19 a
1576	31 a	b	b
1578	b	1148 a	20 a
1580	32 a	b	b
1582	b	1149 b	21 a
1584	33 b	1150 a	b
1586	34 a	b	22 a
1588	b	1151 a	b
1590	35 a	b	23 a
1592	36 a	1152 b	b
1597	b	1153 a	24 a
1598	37 a	b	b
1600	b	1154 a	25 a
1602	38 a	b	b
1604	b	1155 a	b
1606	39 a	b	26 a
1608	40 a	1156 a	b
1610	b	b	27 b
1612	41 a	1157 b	28 a
1614	b	1158 a	b
1616	42 b	b	29 a
1618	43 a	1159 a	b
1620	b	b	30 a
1622	44 a	1160 a	b
1624	45 a	1161 a	31 a
1626	b	b	a
1628	46 a	1162 a	b
1630	b	b	32 a
1632	47 b	1163 a	b

1634

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
1634	48 a	1163 b	A. 33 a
1637	a	1164 a	b
1638	b	b	b
1640	49 a	1165 a	34 a
1642	b	b	b
1644	50 b	1166 a	35 a
1646	51 a	b	b
1648	b	1167 a	36 a
1650	52 a	b	b
1652	b	1168 a	37 a
1654	53 b	b	b
1656	54 a	1169 b	38 a
1658	b	1170 a	b
1660	55 a	b	39 a
1662	b	1171 a	b
1664	56 b	b	40 a
1666	57 a	1172 a	b
1670	b	1173 a	41 a
1672	58 a	b	a
1674	59 a	1174 a	b
1676	b	b	42 a
1678	60 a	1175 a	b
1680	b	b	43 b
1682	61 b	1176 a	b
1684	62 a	1177 a	44 a
1686	b	b	b
1688	63 a	1178 a	45 a
1690	64 a	b	b
1692	b	1179 a	46 a
1694	65 a	b	b
1696	b	1180 a	47 a
1700	66 b	1181 a	b
1702	67 a	b	48 a
1704	b	1182 a	b
1705	68 a	b	49 a
1708	b	1183 a	b
1710	69 b	b	50 a
1712	70 a	1184 a	b
1714	b	b	51 a
1716	71 a	1185 a	b
1718	72 a	1186 a	52 a
1720	b	b	b
1722	73 a	1187 a	53 a
1724	74 a	b	b
1726	b	1188 b	54 a
1728	75 a	1189 a	b
1730	b	b	55 a
1732	76 a	1190 a	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
1734	76 b	1190 b	A. 56 a
1736	77 a	1191 a	a
1738	b	b	b
1740	78 a	1192 a	57 a
1742	79 a	b	58 a
1744	b	1193 a	b
1746	80 a	b	59 a
1748	b	1194 a	b
1750	81 b	1195 a	60 a
1752	82 b	b	b
1754	b	1196 a	61 a
1756	83 a	b	b
1758	84 a	1197 a	62 a
1760	b	1198 a	b
1762	85 a	b	63 a
1764	b	1199 a	b
1766	86 b	b	64 a
1768	87 a	1200 a	b
1770	a	b	65 a
1772	b	1201 a	b
1774	88 b	b	66 a
1776	89 a	1202 a	b
1778	b	b	67 a
1780	90 b	1203 b	b
1782	91 a	1204 a	68 a
1784	b	b	b
1786	92 a	1205 a	69 a
1788	b	b	a
1790	93 a	1206 a	b
1792	b	b	70 a
1794	94 a	1207 a	71 a
1796	95 a	b	b
1798	b	1208 a	72 a
1800	96 a	b	b
1802	97 a	1209 b	73 a
1806	b	1210 a	b
1808	98 a	b	74 a
1810	99 a	1211 a	b
1812	b	1212 a	75 a
1814	100 a	b	b
1816	b	1213 a	76 a
1818	101 b	b	b
1820	102 a	1214 a	77 a
1822	b	b	b
1824	103 a	1215 a	78 a
1826	b	1216 a	b
1828	104 a	b	79 a
1830	105 a	1217 a	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
1832	105 b	1217 b	A. 79 b
1834	106 a	1218 a	80 a
1836	b	b	b
1838	107 a	1219 a	81 a
1840	b	b	b
1842	108 b	1220 a	82 a
1844	109 a	b	b
1846	b	1221 b	83 b
1848	110 b	1222 a	84 a
1850	111 a	b	b
1852	b	1223 a	85 a
1854	112 a	b	a
1857	a	1224 a	b
1858	113 a	b	86 a
1860	b	1225 a	b
1862	114 b	b	87 a
1864	115 a	1226 a	b
1866	b	1227 a	88 a
1868	116 a	b	b
1870	117 a	1228 a	89 a
1872	b	b	b
1874	118 a	1229 a	90 a
1876	b	1230 a	b
1879	119 a	b	91 a
1880	b	b	b
1882	120 b	1231 a	92 a
1884	121 a	1232 a	b
1886	b	b	93 a
1888	122 a	1233 a	b
1890	b	b	94 a
1892	123 b	1234 a	b
1896	124 a	1235 a	95 a
1898	b	b	b
1900	125 b	1236 a	96 a
1902	126 a	b	b
1904	b	1237 a	97 b
1906	127 a	b	98 a
1908	128 a	1238 a	b
1910	b	1239 a	99 a
1912	129 a	b	b
1916	130 a	1240 a	100 a
1918	b	b	b
1920	131 a	1241 a	101 a
1922	b	b	b
1924	132 b	1242 b	102 a
1926	133 a	1243 a	b
1928	b	b	103 a
1930	134 a	1244 a	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
1932	135 a	1245 a	A. 104 a
1934	b	b	b
1936	136 a	1246 a	105 a
1940	b	b	b
1942	137 a	1247 a	106 a
1944	138 a	b	b
1946	b	1248 a	107 a
1948	139 a	b	b
1950	140 a	1249 b	108 a
1952	b	1250 a	b
1954	141 a	b	109 a
1956	b	1251 a	b
1958	142 b	b	110 a
1960	143 a	1252 a	b
1964	b	1253 a	111 a
1966	144 a	b	b
1968	145 a	1254 a	112 a
1970	b	b	113 a
1972	146 a	1255 a	b
1974	b	b	114 a
1976	147 b	1256 a	b
1978	148 a	1257 a	115 a
1980	b	b	b
1982	149 b	1258 a	116 a
1984	150 a	b	b
1986	b	1259 a	117 a
1988	151 a	1260 a	b
1992	152 a	b	118 a
1994	b	1261 a	b
1996	153 a	b	119 a
1998	b	1262 a	b
2000	154 b	1263 a	120 a
2002	155 a	b	b
2004	b	1264 a	121 a
2006	156 b	b	b
2008	157 a	1265 a	122 a
2010	b	b	b
2012	158 a	1266 a	123 a
2016	b	1267 a	124 a
2018	159 b	b	b
2020	160 a	1268 a	125 a
2022	a	b	b
2024	161 b	1269 b	126 a
2026	162 a	1270 a	b
2028	b	b	127 a
2030	163 a	1271 a	b
2032	164 a	b	128 a
2034	b	1272 b	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
2036	165 a	1273 a	A. 129 a
2038	166 a	b	b
2040	b	1274 a	130 a
2042	167 a	b	b
2044	b	1275 a	131 a
2046	168 a	1276 a	b
2048	169 a	b	132 a
2051	a	b	b
2052	b	1277 a	133 a
2054	170 a	b	b
2056	171 a	1278 a	134 a
2058	b	1279 a	b
2060	172 a	b	135 a
2062	173 a	1280 a	b
2064	b	b	136 a
2066	174 a	1281 a	b
2068	b	1282 a	137 a
2070	175 a	a	b
2073	b	b	138 a
2074	176 a	1283 a	b
2076	b	b	139 a
2078	177 b	1284 b	b
2080	178 a	1285 a	140 a
2082	b	b	b
2084	179 b	1286 a	141 a
2086	180 a	b	b
2088	b	1287 a	142 a
2092	181 b	1288 a	b
2094	182 a	b	143 b
2096	b	1289 a	144 a
2098	183 a	b	b
2100	184 a	1290 b	145 a
2102	b	1291 a	b
2104	185 a	b	146 a
2106	186 a	1292 a	b
2110	b	b	147 a
2112	187 a	1293 a	b
2114	b	1294 a	148 a
2116	188 b	b	b
2118	189 a	1295 a	149 a
2120	b	b	b
2122	190 a	1296 a	150 a
2124	191 a	1297 a	b
2128	b	b	151 b
2130	192 a	1298 a	152 a
2132	b	b	b
2134	193 b	1299 a	153 a

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX	Witt. d. Th. XI.
2136	194 a	1299 b	A. 153 b
2138	b	1300 b	154 a
2140	195 a	1301 a	b
2142	196 a	b	155 a
2144	b	1302 a	b
2146	197 a	b	156 a
2148	b	1303 b	b
2150	198 b	1304 a	157 a
2152	199 a	b	b
2154	b	1305 a	158 a
2158	200 b	1306 a	159 a
2160	201 a	b	b
2162	b	1307 a	160 a
2164	202 b	b	b
2166	203 a	1308 a	161 a
2168	b	1309 a	b
2170	204 a	b	162 a
2172	205 a	1310 a	b
2174	b	b	163 a
2176	206 a	1311 a	b
2180	b	b	164 a
2182	207 a	1312 a	b
2184	208 a	1313 a	165 a
2186	b	b	b
2188	209 a	1314 a	166 a
2190	210 a	b	b
2192	b	1315 b	167 a
2194	211 a	1316 a	168 a
2196	212 a	b	b
2198	b	1317 a	169 a
2200	213 a	b	b
2202	b	1318 b	170 a
2204	214 a	1319 a	b
2206	b	b	171 a
2209	215 a	b	a
2210	b	1320 a	b
2212	216 a	b	172 a
2214	217 a	1321 a	b
2216	b	1322 a	173 a
2218	218 a	b	b
2220	219 a	1323 a	174 a
2222	b	b	b
2224	220 a	1324 a	175 a
2226	b	1325 a	b
2228	221 a	b	176 a
2230	222 a	1326 a	b
2232	b	b	177 a
2234	b	1327 a	b

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
2216	223 a	1327 b	A. 178 a
2218	224 a	1328 a	b
2220	b	b	179 a
2222	225 a	1329 a	b
2224	b	b	180 a
2226	226 b	1330 b	b
2228	227 a	1331 a	181 a
2230	b	b	b
2234	228 a	1332 a	182 a
2236	b	b	b
2238	229 a	1333 a	183 a
2240	230 a	b	b
2242	b	1334 a	184 a
2244	231 a	1335 a	b
2246	b	b	185 a
2248	232 b	1336 a	b
2250	233 a	b	186 a
2252	b	1337 a	b
2254	234 a	b	187 a
2256	235 a	1338 b	b
2258	b	1339 a	188 b
2260	236 a	b	189 a
2262	b	1340 a	b
2264	237 b	b	190 a
2286	b	1341 a	b
2290	238 a	b	191 a
2292	b	1342 a	b
2294	239 b	b	192 a
2296	240 a	1343 b	b
2298	b	1344 a	193 a
2300	241 a	b	b
2302	242 a	1345 a	194 a
2304	b	1346 a	b
2306	243 a	b	195 a
2308	b	1347 a	b
2310	244 a	b	196 a
2314	245 a	1348 a	197 a
2316	b	1349 a	b
2318	246 b	b	198 a
2320	247 a	1350 a	b
2322	b	b	199 a
2324	248 b	1351 a	b
2326	249 a	1352 a	200 a
2328	b	b	b
2330	250 b	1353 a	201 a
2332	251 a	b	b
2335	a	1354 a	202 a
2336	b	a	a

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
2338	252 a	1355 a	A. 202 b
2340	b	b	203 b
2342	253 b	1356 a	204 a
2344	254 a	b	b
2345	b	1357 b	205 a
2348	255 b	1358 a	b
2350	256 a	b	206 a
2352	b	1359 a	b
2354	257 a	b	207 a
2356	b	1360 a	b
2358	258 a	b	208 a
2360	b	1361 a	b
2362	259 b	b	209 a
2364	260 a	1362 b	b
2366	b	1363 a	210 a
2368	261 a	b	b
2370	b	b	b
2372	262 a	1364 a	211 a
2374	b	b	b
2376	263 b	1365 b	212 a
2378	264 a	1366 a	b
2380	b	b	213 a
2382	265 a	1367 a	b
2384	b	b	214 a
2386	266 a	1368 a	b
2388	b	b	215 a
2390	267 a	1369 a	b
2392	268 a	b	216 a
2394	b	1370 a	b
2396	269 a	b	217 a
2398	b	1371 a	b
2400	270 a	b	218 a
2402	271 a	1372 b	b
2404	b	1373 a	219 a
2407	272 a	a	a
2408	a	b	b
2410	273 a	1374 a	220 a
2412	b	b	b
2414	274 a	1375 b	221 a
2416	b	1376 a	b
2418	275 b	b	222 b
2420	276 a	1377 a	223 a
2422	b	1378 a	b
2424	277 b	b	224 a
2426	278 a	1379 a	b
2428	b	b	225 a
2430	279 a	1380 a	b
2434	b	b	226 a

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.	Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
2476	280 b	1381 a	A 226 b	2538	310 b	1410 a	A 252 b
2478	281 a	1382 a	227 a	2540	311 a	b	253 a
2480	b	b	b	2542	b	1411 a	b
2482	282 b	1383 a	228 a	2544	312 a	b	254 a
2484	283 a	b	b	2546	313 a	1412 b	255 a
2486	b	1384 b	229 b	2548	b	1413 a	b
2488	284 a	1385 a	230 a	2550	314 a	b	256 a
2490	285 a	b	b	2552	315 a	1414 a	b
2492	b	1386 a	231 a	2556	b	1415 a	257 a
2496	286 a	b	b	2558	316 a	b	b
2498	b	1387 a	232 a	2560	317 a	1416 a	258 b
2460	287 a	b	b	2562	b	b	259 a
2462	288 a	1388 b	233 a	2564	318 a	1417 b	b
2464	b	1389 a	b	2566	319 a	1418 a	260 a
2466	289 a	b	234 a	2568	b	b	b
2498	290 a	1390 a	b	2570	320 a	1419 a	261 a
2470	b	1391 a	235 a	2574	b	b	b
2472	291 a	b	b	2576	321 b	1420 b	262 a
2474	b	1392 a	236 b	2578	322 a	1421 a	b
2476	292 b	b	237 a	2580	b	b	263 a
2478	293 a	1393 b	b	2582	323 b	1422 a	b
2480	b	1394 a	238 a	2584	324 a	b	264 a
2484	294 a	b	b	2586	b	1423 b	b
2486	295 a	1395 a	239 a	2588	325 a	1424 a	265 a
2488	b	1396 a	b	2590	b	b	a
2490	296 a	b	240 a	2592	326 a	1425 a	b
2492	297 a	1397 a	b	2594	327 a	b	266 a
2494	b	1398 a	241 a	2596	b	1426 a	b
2496	298 a	b	b	2598	328 a	b	267 a
2498	b	1399 a	242 b	2600	b	1427 a	b
2500	299 b	b	243 a	2602	329 a	b	268 a
2502	300 a	1400 a	b	2604	b	1428 a	b
2504	b	1401 a	244 a	2606	330 a	b	b
2506	301 a	b	b	2608	331 a	1429 a	269 a
2508	302 a	1402 a	245 a	2610	b	1430 a	b
2510	b	b	b	2612	332 a	b	270 a
2512	303 a	1403 a	246 a	2614	333 a	1431 a	b
2516	304 a	1404 a	247 a	2616	b	b	271 a
2518	b	b	b	2618	334 a	1432 a	b
2520	305 a	1405 a	248 a	2622	b	1433 a	272 a
2522	306 a	b	b	2624	335 a	b	b
2524	b	1406 a	249 a	2626	b	1434 a	273 a
2526	307 a	1407 a	b	2628	336 b	b	b
2528	b	b	250 a	2630	337 a	1435 a	274 a
2530	308 b	1408 a	b	2632	b	b	b
2532	309 a	b	251 b	2634	338 b	1436 b	275 a
2534	b	1409 a	252 a	2636	339 a	1437 a	b
2536	310 a	b	a	2638	b	b	276 a

Hall. Th. II.	Leips. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
2640	340 a	1438 a	A. 276 b
2642	b	b	277 a
2644	341 a	1439 a	b
2646	342 a	1440 a	278 a
2648	b	b	b
2650	343 a	1441 a	279 a
2652	344 a	b	b
2654	b	1442 b	280 a
2658	345 b	1443 a	b
2660	346 a	b	281 b
2662	b	1444 b	282 a
2664	347 b	1445 a	b
2666	348 a	b	283 a
2668	b	1446 a	b
2670	349 b	b	284 a
2672	350 a	1447 a	b
2676	b	1448 a	285 a
2678	351 b	b	b
2680	352 a	1449 a	286 a
2682	b	b	b
2684	353 b	1450 b	287 a
2686	354 a	1451 a	b
2688	355 a	b	288 a
2690	b	1452 b	b
2692	356 a	1453 a	289 a
2694	b	a	b
2696	357 a	b	b
2698	358 a	1454 a	290 a
2700	b	b	b
2702	359 b	1455 b	291 a
2704	360 a	1456 a	b
2706	b	b	292 a
2708	361 b	1457 a	b
2710	362 b	b	293 a
2712	363 a	1458 b	b
2714	364 a	1459 a	294 a
2718	365 a	b	b
2720	b	1460 a	295 a
2722	366 b	b	b
2724	367 a	1461 b	296 a
2726	b	1462 a	b
2728	368 b	b	297 a
2730	369 a	1463 a	b
2732	b	1464 a	298 a
2734	370 a	b	b
2736	b	1465 a	299 a
2738	371 b	b	300 a
2742	372 a	1466 a	b

Hall. Th. II.	Leips. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
2744	372 b	1466 b	A. 300 b
2746	373 a	1467 a	301 a
2748	b	1468 a	b
2750	374 a	b	302 a
2752	375 a	1469 a	b
2754	b	b	303 a
2756	376 a	1470 b	b
2758	b	1471 a	304 b
2760	381 b	b	305 a
2762	382 a	1472 a	b
2764	b	1473 a	306 a
2766	383 a	b	b
2768	b	1474 a	307 a
2770	384 b	b	b
2772	385 a	1475 a	308 a
2775	a	b	a
2776	b	1476 a	b
2778	386 a	b	309 a
2780	387 a	1477 a	b
2782	b	b	310 a
2784	388 a	1478 b	b
2786	b	1479 a	311 a
2788	389 a	b	b
2790	390 a	1480 a	312 a
2792	b	b	a
2795	b	1481 a	b
2796	391 a	b	313 a
2798	b	1482 a	b
2800	392 b	b	314 a
2802	393 a	1483 b	b
2804	b	1484 a	315 a
2825	394 a	b	b
2808	395 a	1485 a	316 a
2810	b	b	b
2812	396 a	1486 b	317 a
2816	b	b	b
2818	397 a	1487 b	318 a
2820	b	1488 a	b
2822	398 a	b	319 a
2824	b	1489 a	b
2826	399 b	b	320 a
2828	400 a	1490 b	b
2830	b	1491 a	321 a
2832	401 a	b	b
2834	b	1492 a	322 a
2836	402 b	1493 a	b
2838	403 a	b	323 a
2840	b	1494 a	b

XV.

Predigt von der würdigen Bereitung zu dem Hochwürdigen Sacrament, 1 Cor. 11, 23. sqq.

Item: Wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.

Anno 1518.

Innhalt.

Von der würdigen Bereitung zum heiligen Abendmahl.

I Die Nothwendigkeit dieser würdigen Bereitung 1
II Die Beschaffenheit dieser würdigen Bereitung; dahin gehöret
1 daß wir die Sünden beichten und bereuen 2
2 daß wir den Haß, Unreinigkeit und Zwietracht abthun 3
3 daß wir GOtt bitten um ein brüderlich liebreich Herz 4
4 daß wir GOtt opffern eine ledige und hungrige Seele 5 seqq.
* welche Menschen zum Sacrament am geschicktesten, und welche am ungeschicktesten sind 6. 7
5 daß wir mit wahrem Glauben zum Sacrament gehen 8 seq.
* von der Kraft und Grund des Glaubens 9
* der Unglaube ist die gröseste Sünde 10
6 daß wir GOtt bitten um Mehrung des Glaubens 11
* von der Prüfung, so da anzustellen von denen, so zum H. Abendmahl wollen gehen 12-14
* ob der Mensch durch seine Unwürdigkeit sich soll abhalten lassen von Christo und von dem H. Sacrament 15
7 daß wir uns als unmündige Kinder in die Arme und Schoos der Christlichen Kirche lassen tragen 16 seqq.
* der Glaube der Christlichen Kirche läst uns nicht verderben 17. 18
* welche Menschen mit dem Gesetz zu schrecken sind, und welche nicht damit zu schrecken sind 19
8 daß wir Christi Leiden wohl betrachten 20 seqq.
* von dem Leiden Christi.
a Christi Leiden ist nicht allein ein Exempel, sondern auch ein Sacrament 21
b auf was Art Christi Leiden zu betrachten 22-24.

Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament, in meinem Blut. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kömmet. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Darum sind auch also viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden. Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommet zu essen, so harre einer des andern.

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.	Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Witt. d. Th. XI.
2842	404 a	1494 b	A. 324 a	2942	432 a	1523 a	A. 348 b
2844	b	1495 a	b	2944	433 a	b	349 a
2846	405 a	b	325 a	2946	b	1524 a	b
2848	b	1496 a	b	2948	434 a	1525 a	350 a
2850	406 a	b	b	2950	b	b	351 a
2852	b	1497 a	326 a	2952	435 a	1526 a	b
2854	407 a	b	b	2954	436 a	b	352 a
2856	b	1498 a	327 a	2956	b	1527 a	a
2858	408 b	1499 a	328 a	2960	b	b	b
2860	409 a.	b	b	2962	437 b	1528 a	353 a
2862	b	1500 a	329 a	2964	438 a	b	b
2864	410 a	b	b	2966	b	1529 b	354 a
2866	b	1501 a	330 a	2968	439 a	1530 a	b
2868	411 b	1502 a	b	2970	b	b	355 b
2870	412 a	b	331 a	2972	440 a	1531 a	356 a
2872	b	1503 a	b	2974	441 a	1532 a	b
2874	413 a	b	332 a	2976	b	b	357 a
2876	b	1504 b	b	2978	442 a	1533 a	b
2878	414 b	1505 a	333 a	2980	b	b	358 a
2880	415 a	b	b	2982	443 b	1534 b	b
2886	a	1506 a	334 a	2984	444 a	1535 a	359 a
2888	416 a	b	b	2986	b	b	b
2890	b	1507 a	335 a	2988	445 a	1536 a	360 a
2892	417 a	b	b	2990	446 a	b	361 a
2894	b	1508 a	336 a	2992	b	1537 a	b
2896	418 a	b	b	2994	447 a	1538 a	362 a
2898	419 a	1509 b	337 a	2996	b	b	b
2900	b	1510 a	b	2998	448 a	1539 a	b
2902	420 a	b	338 a	3000	b	b	363 a
2904	b	1511 b	b	3002	449 a	1540 a	b
2906	421 a	1512 a	339 a	3004	b	b	364 a
2908	422 a	b	b	3006	450 a	1541 a	b
2910	b	1513 a	340 a	3008	b	b	365 a
2912	423 a	b	b	3010	451 b	1542 b	b
2914	b	1514 a	341 a	3012	452 a	1543 a	366 a
2916	424 a	1515 a	b	3014	b	b	b
2918	425 a	b	342 a	3016	453 a	1544 a	367 a
2920	b	1516 a	b	3018	454 a	1545 a	b
2922	426 a	1517 a	343 b	3020	b	b	368 a
2924	b	b	344 a	3024	455 a	1546 a	b
2926	427 b	1518 a	b	3026	b	b	369 a
2928	428 a	b	345 a	3028	456 a	1547 a	b
2930	b	1519 b	b	3030	457 a	1548 a	370 a
2932	429 a	1520 a	346 a	3032	b	b	b
2934	b	b	b	3034	458 a	1549 a	371 b
2936	430 b	1521 a	347 a	3036	459 a	1550 a	372 a
2938	431 a	1522 a	b	3038	b	b	b
2940	b	b	348 a	3040	460 a	1551 a	373 a

Hall. Th. II.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IX.	Wirt. d. Th. XI.
3042	460 b	1551 b	A. 373 b
3044	461 a	1552 b	374 a
3046	b	b	b
3048	462 a	1553 a	375 a
3050	b	b	b
3052	463 a	1554 a	376 a
3054	464 a	b	b
3056	b	1555 b	377 a
3058	465 a	1556 a	A. 377 b
3060	b	b	378 a
3062	466 b	1557 a	b
3064	467 a	1558 a	379 b
3066	b	b	380 a
3068	468 b	1559 b	b
3070	469 b	1560 a	381 a

Vergleichung des dritten Hallischen Theils mit den andern verschiedenen Sammlungen, darin dieser Theil enthalten.

Hall. Th. III.	Lpz. Th. I.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. Th. V.
		295 b	165 a	
2	1 a	IV. 1 a	IV. 1 a	1 a
4	2 b	III. 296 a	III. 166 a	2 a
6	3 a	297 a	b	b
8	4 a	b	167 a	3 a
10	b	298 a	b	4 a
12	5 a	b	168 a	b
14	6 a	299 b	169 a	5 b
16	b	300 b	b	6 a
18	7 b	301 a	170 a	b
20	8 a	IV. 1 b	IV. 1 a	7 a
22	b	2 a	2 a	8 a
24	9 a	3 a	b	b
26	10 a	b	3 a	9 a
28	b	4 a	b	b
34	11 a	b	4 b	10 a
36	12 a	5 a	5 a	b
38	b	b	b	11 a
40	13 a	6 a	6 a	b
42	b	7 a	b	12 a
44	14 b	b	7 a	b
46	15 a	8 a	b	13 a
48	b	9 a	8 a	b
50	16 a	b	b	14 a
52	b	10 a	9 a	b
54	17 b	b	10 a	15 a
56	18 a	11 a	b	b
58	b	12 a	11 a	16 a
60	19 a	b	b	b
62	20 a	13 b	12 a	17 a
64	b	14 a	b	b
66	21 a	b	13 a	18 a

Hall. Th. III.	Lpz. Th. I.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
68	21 b	15 a	13 b	19 a
70	22 b	b	14 a	b
74	23 a	16 b	b	20 a
76	b	17 a	15 a	b
78	24 a	b	b	21 a
80	25 a	18 a	16 b	b
82	b	19 a	17 a	22 a
84	26 a	b	b	b
86	b	20 a	18 a	23 a
88	27 a	b	b	b
90	28 a	21 a	19 a	24 a
92	b	22 a	b	b
94	29 a	b	20 a	25 a
96	b	23 a	b	b
100	30 a	b	21 a	26 a
102	31 a	24 b	b	b
104	b	25 a	22 a	27 a
106	32 a	b	b	b
108	b	26 a	23 a	28 a
110	33 a	b	b	b
112	34 a	27 a	24 a	29 a
114	b	b	b	b
116	35 a	28 a	b	b
118	a	b	25 a	30 a
120	b	29 a	b	b
122	36 b	30 a	26 a	31 a
124	37 a	b	b	b
126	b	31 a	27 a	32 a
128	38 a	b	b	b
130	b	32 a	28 a	33 a
132	39 b	b	b	b
134	40 a	33 a	29 a	34 a

Hall. Th. III.	Lps. Th. I.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
136	40 b	33 b	29 b	34 b
138	41 a	34 a	30 a	35 a
140	b	35 a	b	b
142	42 a	b	31 a	36 a
144	b	36 a	b	b
148	43 a	b	32 a	37 a
150	b	37 a	b	b
152	44 a	b	33 a	38 a
154	45 a	38 a	b	b
156	b	39 a	34 a	39 a
158	46 a	b	b	a
160	47 a	40 a	35 a	b
162	b	b	b	40 a
164	48 a	41 a	36 a	b
166	b	b	b	41 a
168	49 a	42 a	37 a	b
170	b	43 a	38 a	42 a
272	50 b	b	b	b
174	51 a	44 a	b	43 a
176	b	b	39 a	b
178	52 a	45 a	b	44 a
180	b	b	40 a	b
182	53 a	46 a	b	45 a
184	b	b	41 a	b
186	54 a	47 a	b	b
188	b	48 a	42 a	46 a
190	55 a	b	b	b
192	56 a	49 a	43 a	47 a
194	b	b	b	b
196	57 a	50 a	b	48 a
198	a	b	44 a	b
200	58 a	51 a	b	49 a
202	b	b	45 a	b
204	59 a	52 a	b	50 a
206	b	b	46 a	b
208	60 a	53 a	b	51 a
210	b	b	47 a	a
212	61 a	54 a	b	b
214	b	b	48 a	52 a
216	62 b	55 b	b	b
218	63 a	56 a	49 a	53 a
220	b	b	b	b
222	64 a	57 a	50 a	54 a
224	b	b	b	b
226	65 a	58 a	51 a	55 a
228	b	b	b	b
230	66 b	59 a	52 a	56 a
232	67 a	b	b	b

Hall. Th. III.	Lps. Th. I.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
234	67 b	60 b	53 a	57 a
236	68 a	61 a	b	b
240	69 a	62 a	54 a	58 a
242	b	63 a	55 a	b
244	70 a	b	b	59 a
246	71 a	64 a	56 a	b
248	b	b	b	60 a
250	72 a	65 b	57 a	b
252	b	66 a	a	61 a
254	73 a	a	b	b
256	b	b	58 a	62 a
258	74 a	67 b	b	b
260	75 a	68 a	59 a	63 a
262	b	b	b	a
264	76 a	69 a	60 a	b
266	b	b	b	64 a
268	77 a	70 a	61 a	b
270	b	b	b	65 a
272	78 a	71 a	62 a	b
274	b	72 a	b	66 a
276	79 b	b	63 a	b
278	80 a	73 a	b	67 a
280	a	b	64 a	a
282	b	74 a	a	b
284	81 a	b	b	68 a
286	82 a	75 a	65 a	b
288	b	b	b	69 a
290	83 a	76 b	66 a	b
292	b	77 a	b	70 a
294	84 a	b	67 a	b
296	b	78 a	b	71 a
298	85 a	b	68 a	b
300	b	79 a	b	72 a
302	86 b	b	69 a	b
304	87 a	80 a	b	73 a
306	b	b	70 a	b
308	88 a	81 b	b	74 a
310	b	82 a	71 a	a
312	89 a	b	b	b
314	90 a	83 a	72 b	75 a
316	b	b	73 a	b
320	91 a	84 b	a	76 a
322	92 a	85 a	74 a	b
324	b	b	b	77 a
326	93 a	86 a	75 a	b
328	94 a	b	b	78 a
330	b	87 b	76 a	b
332	95 a	88 a	b	79 a

Hall. Th. III.		Lpz. Th. I.		Alt. Th. IV.		J. d. Th. IV.		W. d. Th. V.	
334	95	b	88	b	77	a	79	a
336	96	a	89	a		b		b
338		b		b	78	a	80	a
340	97	a	90	a		b		b
342		b		b	79	a		b
344	98	a	91	a		b	81	a
346		b	92	a	80	a		b
348	99	b		b		b	82	a
350	100	a	93	a		b		b
352		b		b	81	a		b
354	101	a	94	b		b	83	a
356		b		b	82	a		a
358	102	a	95	a		b		b
360		b	96	a	83	a	84	a
362	103	a		b		b		a
364		b	97	a	84	a		b
366	104	b		b		b	85	a
368	105	a	98	b	85	a		b
370		b	99	a		b	86	a
372	106	a		b		b		b
374		b		b	86	a		b
376	107	a	100	a		b	87	a
378		b	101	a	87	a	88	a
380	108	a		b		b		b
382		b	102	a	88	a	89	a
384	109	b		b		b		a
386	110	a	103	a	89	a	90	a
390		b	104	a	90	a		b
392	111	b		b		b	91	a
394	112	a	105	a	91	a		b
396		b		b		b	92	a
398	113	a	106	b	92	a		b
400		b	107	a		b	93	a
402	114	b		b	93	a		b
404	115	a	108	a		b		b
406		b		b	94	a	94	a
408	116	a	109	b		b		b
410		b	110	a	95	a	95	a
412	117	a		b		b		a
414		b	111	a	96	a		b
416	118	b		b		b	96	a
418	119	a	112	a	97	a		b
420		b	113	a		b	97	a
422	120	a		b	98	a		b
426	121	a	114	a		b	98	a
428		b	115	a	99	a		b
430	122	a	116	a		b	99	a
432	123	a		b	100	a		a

Hall. Th. III.		Lpz. Th. I.		Alt. Th. IV.		J. d. Th. IV.		W. d. Th. V.	
434	123	b	117	a	100	b	100	a
436	124	a		b	101	a		b
438		b	118	a		b		b
440	125	a		b	102	a	101	a
442		b	119	a		b		b
444	126	a		b	103	a		b
446	127	b	121	a	104	a	102	a
448	128	a		b		b		b
450		b	122	a		b		b
452		b		b	105	a	103	a
454	129	b	123	a		b		b
456	130	a		b	106	a	104	a
458		b	124	a		b		b
460	131	a		b	107	a		b
462		b	125	b		b		
464	132	a	126	b	108	a	105	a
466	133	a	127	a		b		b
468		b		b	109	a	106	a
470	134	a	128	a		b		b
472		b		b	110	a	107	a
474	135	a	129	a		b		b
476		b		b	111	a	108	a
480	136	b	130	b		b		a
482	137	b	131	b	112	a		b
484	138	a	132	b		b	109	a
486		b	133	a	113	a		b
488	139	a		b		b	110	a
490		b	134	a	114	a		b
492	140	b		b		b	111	a
494	141	a	135	a	115	a		b
496		b		b		b	112	a
498	142	a	136	a	116	a		b
500		b		b		b	113	a
502	143	a	137	b	117	a		a
504		b	138	a		b		b
506	144	a		b	118	a	114	a
510	145	b	139	b	119	a		b
512	146	a	140	b		b		b
514		b	141	a	120	a	115	a
516	147	a		b		b		b
518		b	142	a	121	a	116	a
520	148	b	143	a		b		b
522	149	a		b	122	a	117	a
526		b	144	a		b		b
528	150	a	145	a	123	a	118	a
530	151	a		b		b		b
532		b	146	a	124	a	119	a
534	152	a		b		b		b

Hall. Th. III.	Lpz. Th. I.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
536	152 b	147 a	125 a	120 a
538	153 b	b	b	b
540	154 a	148 b	126 a	121 a
542	b	149 a	b	b
544	155 a	b	127 a	122 a
546	b	150 a	b	b
548	156 a	b	128 a	b
550	157 a	151 a	b	123 a
552	b	152 a	129 a	b
554	158 a	b	b	124 a
558	159 a	153 a	130 a	b
560	b	154 a	b	
562	160 a	155 a	131 a	
564	161 a	b	132 a	b
566	162 a	156 a	b	125 a
568	b	157 a	133 a	b
570	163 a	b	b	126 b
572	b	158 a	134 a	127 a
574	164 a	b	b	b
576	165 b	159 a	135 a	128 a
580	b	160 a	136 a	b
582	166 a	b	b	129 a
584	167 a	161 a	137 a	b
586	b	162 a	b	130 a
588	168 a	b	138 a	b
590	b	163 a	b	b
592	169 a	b	139 a	131 a
594	b	164 a	b	b
596	170 a	b	b	132 a
598	b	165 a	140 a	b
600	171 b	b	b	133 a
602	172 a	166 a	141 b	b
604	b	b	142 a	134 a
606	173 a	167 a	a	a
608	b	b	b	
610	174 a	168 b	143 b	b
612	175 a	169 a	b	135 a
614	b	b	144 a	b
616	176 a	170 a	b	136 a
618	b	b	145 a	a
620	177 a	171 a	a	b
622	b	b	146 a	137 a
624	178 a	172 a	b	b
626	b	b	147 a	138 a
628	179 a	173 a	a	a
630	180 a	174 a	148 a	139 a
634	b	b	b	b
636	181 b	175 b	149 a	

Hall. Th. III.	Lpz. Th. I.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
638	182 a	176 b	149 b	139 b
640	b	177 a	150 a	140 a
642	183 a	b	b	b
644	184 a	178 a	151 a	141 a
646	b	b	152 a	b
648	185 a	179 b	b	142 a
650	b	180 a	153 a	b
652	186 a	b	b	143 a
654	187 a	181 a	154 a	b
658	b	182 a	b	144 a
660	188 a	b	155 a	b
662	189 a	183 a	b	145 a
664	b	b	156 a	b
666	190 a	184 b	b	146 a
668	b	185 a	157 a	b
670	191 a	b	b	147 a
672	192 a	186 a	158 a	b
674	b	b	b	148 a
676	193 a	187 a	159 a	b
678	b	b	b	149 a
680	194 a	188 a	160 a	b
682	b	b	b	b
684	195 a	189 a	161 a	150 a
686	196 a	190 a	b	b
688	b	b	162 a	151 a
690	197 a	191 a	b	b
692	b	b	163 a	152 a
694	198 b	192 b	b	b
696	199 a	193 a	164 a	153 a
698	a	a	a	a
700	200 a	b	b	b
702	b	194 b	165 a	154 a
704	201 a	195 a	b	b
706	b	b	166 a	b
708	202 a	196 a	b	155 a
710	203 a	197 a	167 a	b
712	b	b	b	156 a
714	204 a	198 b	168 a	a
716	205 a	b	b	b
718	b	199 a	169 a	157 a
720	206 a	b	b	b
722	b	200 a	170 a	b
724	207 a	201 a	b	158 a
726	b	b	171 a	b
728	208 b	202 a	b	b
730	209 a	203 a	172 a	159 a
734	b	b	b	b
736	210 b	204 a	173 a	160 a

Hall. Th. III.	Lpz. Th. I.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
738	211 a	204 b	173 b	160 b
740	b	205 a	174 b	161 a
742	212 a	206 a	175 a	b
744	b	b	b	162 a
746	213 b	207 a	176 a	b
748	214 a	b	b	163 a
750	b	208 b	177 a	b
752	215 a	209 a	b	164 a
754	b	a	b	a
756	216 a	b	178 a	a
758	b	210 b	b	b
760	217 a	211 a	179 a	165 a
762	b	b	b	b
764	218 b	212 a	180 a	166 a
766	219 a	b	b	b
768	b	213 a	181 a	167 a
770	220 a	214 a	b	b
772	b	b	182 a	168 a
774	221 b	215 a	b	b
776	222 a	b	183 a	169 a
778	b	216 a	b	a
780	223 a	b	184 a	b
782	b	217 a	b	b
784	224 a	b	185 a	170 a
786	b	218 a	b	b
788	225 a	b	186 a	171 a
790	b	219 b	a	b
792	226 a	220 a	b	
794	227 a	b	187 a	b
796	b	221 a	b	172 a
798	228 a	b	188 a	b
800	b	222 a	b	173 a
802	229 a	b	189 a	b
804	b	223 a	b	174 a
806	230 a	b	190 a	b
808	231 a	224 b	b	b
810	b	225 a	191 a	175 a
812	232 a	b	b	a
814	b	226 a	192 a	b
816	233 a	b	b	176 a
818	234 a	227 b	193 a	b
820	b	228 a	b	
824	235 b	229 a	194 a	177 a
826	236 a	b	b	
828	b	230 a	195 a	177 a
830	237 b	231 a	b	b
832	238 a	b	196 a	178 a
834	b	232 a	b	b

Hall. Th. III.	Lpz. Th. I.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
836	239 a	232 b	197 b	179 a
838	b	233 a	b	b
840	240 a	b	198 a	
842	241 a	234 b	b	b
844	b	235 a	199 a	180 a
846	242 a	b	b	b
848	b	236 a	200 a	181 a
850	243 a	b	b	b
852	b	237 a	201 a	182 a
854	244 a	b	b	a
856	b	238 a	202 a	b
858	245 a	b	b	b
860	246 a	239 a	203 a	183 a
862	b	240 a	b	b
864	247 a	b	204 a	184 a
866	b	241 a	b	b
868	248 a	b	205 a	185 a
870	b	242 a	a	a
872	249 a	b	b	b
874	250 a	243 b	206 b	186 a
876	b	244 a	207 a	b
878	251 a	b	b	187 a
880	b	245 a	208 a	
882	252 a	b	a	
884	253 a	246 b	b	a
886	b	247 a	209 a	b
888	254 a	b	210 a	188 a
890	b	248 a	b	b
892	255 b	b	211 a	
894	256 a	249 b	b	b
896	b	250 a	212 a	
898	257 b	251 a	b	b
900	258 a	b	213 a	
902	b	252 a	b	b
904	259 a	b	214 a	
906	260 a	253 b	b	189 a
908	b	254 a	215 a	b
910	261 a	b	b	190 a
912	b	255 a	216 a	b
914	262 a	256 a	b	191 a
916	263 a	b	217 a	b
918	b	257 b	b	
920	264 a	258 a	218 a	b
922	265 a	b	b	
924	b	259 a	219 a	b
926	266 a	b	b	
928	b	260 a	220 a	192 a
930	267 a	261 a	b	b

Hall. Th. III.	Lps. Th. I.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
932	268 a	261 b	221 a	193 a
934	b	262 a	b	b
936	269 a	b	222 a	194 a
938	b	263 a	b	b
942	270 a	b	223 a	b
944	271 a	264 b	b	
946	b	265 b	224 a	195 a
948	272 a	266 a	b	b
950	273 a	b	225 a	196 a
952	b	267 a	b	b
954	274 a	b	226 a	197 a
956	b	268 a	b	b
958	275 b	b	227 a	198 a
960	276 a	269 b	b	b
962	b	270 a	228 a	199 a
964	277 a	b	b	b
966	278 a	271 a	229 a	200 a
968	b	b	b	b
970	279 b	272 b	230 b	201 a
974	280 a	273 b	231 a	b
976	b	274 a	b	202 a
978	281 a	b	232 a	a
964*	282 a	275 a	b	b
	XII.	II.	Eisl. I.	
966*	140 a	278 a	198 b	
968*	141 a	b	199 a	
970*	b	279 a	b	
972*	142 a	b	200 a	
974*	b	280 a	b	
976*	143 a	281 a	201 a	
978*	144 a	b	202 a	
980*	b	282 a	b	
		VIII.		
982	145 a	960 a	203 a	
984	b	b	b	
986	146 a	961 a	204 a	
988	b	b	b	
990	147 b	962 a	205 a	
992	148 a	b	b	
994	b	963 a	206 a	
996	149 a	b	b	
998	b	964 a	207 a	
	III.	III.		
1000	471 a	523 b	279 a	
1002	b	b	b	
1006	472 a	524 a	b	
1008	b	b	280 a	
1010	473 a	525 a	b	

Hall. Th. III.	Leips. Th. III.	Alt. Th. III.	Eisleb. Th. I.
1012	473 b	525 b	281 a
1014	474 b	526 a	b
1016	475 a	b	282 a
1018	b	527 a	b
1020	476 a	528 a	283 a
1022	b	b	b
1024	477 b	529 a	284 a
1026	478 a	b	b
1028	b	530 a	285 a
1030	479 a	b	b
1032	b	531 a	286 a
1034	480 a	b	b
1036	b	532 a	287 a
1038	481 a	b	b
1040	b	533 a	288 a
1042	482 b	b	a
1044	483 a	534 b	b
1048	b	535 a	289 a
1050	484 a	b	290 a
1052	b	536 a	b
1054	485 b	b	b
1056	486 a	537 a	291 a
1058	b	538 a	292 a
1060	487 a	b	b
1062	b	539 a	293 a
1064	488 b	b	b
1066	489 a	540 a	294 a
1068	b	b	b
1070	490 a	541 a	b
1072	a	a	295 a
1074	b	b	a
1076	491 a	542 a	b
1078	b	b	296 a
1080	492 a	543 b	b
1082	493 a	544 a	297 a
1084	b	b	b
1086	494 a	545 a	298 a
1088	b	b	b
1090	495 a	546 a	299 a
1092	b	b	b
1094	496 b	547 a	300 b
1096	497 a	b	301 a
1098	b	548 b	a
1100	498 a	549 a	b
1102	b	b	302 a
1104	499 a	550 a	b
1106	500 a	b	303 a
1108	b	551 a	b

Hall. Th. III.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. III.	Eisleb. Th. I.
1110	501 a	551 b	304 a
1112	a	552 a	b
1114	502 a	b	305 a
1116	b	553 a	b
1118	503 a	554 a	306 a
1120	b	b	b
1122	504 a	555 a	307 a
1124	b	b	a
1126	505 a	556 a	b
1128	b	b	308 a
1130	506 b	557 a	b
1132	507 a	b	309 a
1134	b	558 a	b
1136	508 a	b	310 a
1138	b	559 a	b
1140	509 a	b	311 a
1142	510 a	560 b	b
1144	b	561 a	312 a
1146	511 a	b	a
1148	b	562 a	b
1150	512 a	b	313 a
1152	b	563 a	b
1154	513 a	b	314 a
1156	b	564 a	b
1158	514 a	b	315 a
1160	515 a	565 a	b
1162	b	b	316 a
1164	b	566 a	a
1166	516 b	b	b
1168	517 a	567 a	317 a
1170	b	b	b
1172	518 a	568 a	318 a
1174	b	b	a
1176	519 a	569 a	b
1178	b	b	319 a
1180	520 a	570 a	b
1182	b	b	320 a
1184	521 a	571 a	a
1186	522 a	572 a	b
1188	b	b	321 a
1190	b	b	b
1192	523 b	573 b	322 a
1194	524 a	574 a	b
1196	b	b	323 a
1198	525 a	575 a	b
1200	526 a	b	324 a
1202	a	576 a	b
1204	b	b	b

Hall. Th. III.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. III.	Eisleb. Th. I.
1206	527 a	577 a	325 a
1208	528 a	b	b
1210	b	578 a	326 a
1212	529 a	b	b
1214	b	579 b	327 a
1216	530 a	580 a	b
1218	b	b	328 a
1220	531 b	581 a	b
1222	532 a	b	329 a
1224	b	582 a	b
1226	533 a	b	330 a
1228	b	583 a	b
1230	534 a	b	331 a
1232	535 a	584 a	b
1234	b	585 a	332 a
1236	536 a	b	b
1238	b	586 a	333 a
1242	537 a	b	b
1244	b	587 a	334 a
1246	538 a	b	b
1248	b	588 a	335 a
1250	539 b	b	b
1252	540 a	589 a	336 a
1254	b	590 a	b
1256	541 a	b	337 a
1258	b	591 a	b
1260	542 a	b	338 a
1262	b	592 a	b
1264	543 a	a	b
1266	b	b	339 a
1268	544 a	593 a	b
1270	b	b	340 a
1272	545 a	594 a	b
1274	b	595 a	341 a
1276	546 a	b	a
1278	547 a	596 a	342 a
1280	b	b	b
1282	548 a	597 a	343 a
1284	b	598 a	b
1286	549 b	b	344 a
1288	550 a	599 a	b
1290	b	b	345 a
1292	551 a	600 a	b
1294	b	b	346 a
1296	552 b	601 b	b
1298	553 a	602 a	347 a
1300	b	b	b
1302	554 a	603 a	348 a
			1304

Hall. Th. III.	Leips. Th. III.	Alt. Th. III.	Eisleb. Th. I.
1304	554 b	603 b	348 b
1306	555 a	604 a	b
1308	b	b	349 a
1310	556 a	605 a	b
1312	b	b	350 a
1314	557 b	606 a	b
1316	558 a	b	351 a
1318	b	607 b	b
1320	559 a	608 a	352 a
1322	b	b	b
1324	560 a	609 a	353 a
1326	b	a	a
1328	561 a	b	b
1330	b	610 b	354 a
1332	562 b	611 a	b
1334	563 a	a	355 a
1336	b	b	b
1338	564 a	612 b	356 a
1340	b	613 a	b
1342	565 a	b	357 a
1344	b	614 a	a
1346	566 a	b	b
1348	b	615 a	358 a
1350	567 a	b	b
1352	568 a	616 a	359 a
1354	b	617 a	b
1356	569 a	b	360 a
1358	b	618 a	b
1360	570 a	a	b
1362	a	b	361 a
1364	571 a	619 a	b
1366	b	b	362 a
1368	572 a	620 a	b
1370	b	621 a	363 a
1372	573 a	b	b
1374	574 a	622 a	364 a
1376	b	b	b
1378	575 a	623 a	365 a
1380	b	b	b
1382	576 a	624 b	366 a
1384	577 a	625 a	b
1386	b	b	367 a
1388	578 a	626 a	b
1390	b	b	b
1392	579 a	627 a	368 a
1394	b	b	b
1396	580 a	628 a	369 a
1398	b	b	b
1400	581 a	629 a	370 a

Hall. Th. III.	Leips. Th. III.	Alt. Th. III.	Eisleb. Th. I.
1401	581 b	629 b	370 b
1404	582 a	630 a	b
1406	b	b	371 a
1408	583 a	631 a	b
1410	584 a	632 a	372 a
1412	b	b	b
1414	585 a	633 a	373 a
1416	b	a	a
1418	586 a	634 a	b
1420	b	b	374 a
1422	587 a	635 a	b
1424	588 a	b	375 a
1426	b	636 a	b
1428	589 a	b	376 a
1430	b	637 a	b
1432	590 a	638 a	377 a
1434	b	b	b
1438	591 a	639 a	378 a
1440	b	b	b
1442	592 b	640 a	379 a
1444	593 a	b	b
1446	b	641 a	b
1448	594 a	642 a	380 a
1450	595 a	b	b
1452	b	643 a	381 a
1454	596 a	b	b
1456	b	644 a	382 a
1458	597 a	b	b
1460	b	645 a	383 a
1462	598 b	b	b
1464	599 a	646 a	384 a
1466	b	b	b
1470	600 a	647 b	385 a
1472	601 a	648 a	b
1474	b	b	386 a
1476	602 a	649 a	a
1478	b	b	b
1480	603 a	650 a	387 a
1482	b	651 a	b
1484	604 a	b	388 a
1486	b	652 b	b
1488	605 b	b	389 a
1490	606 a	653 a	b
1492	b	b	390 a
1494	607 a	654 a	b
1496	b	b	391 a
1498	608 b	655 b	b
1500	609 a	656 a	392 b

Hall. Th. III.	Lpz. Th. III.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
1502	609 b	580 a	455 b	203 a
1504	610 a	b	487 a	a
1506	b	581 a	b	b
1508	611 a	b	488 a	204 a
1510	b	582 a	b	b
1514	612 b	b	489 a	205 a
1516	613 a	583 a	b	b
1518	b	584 a	490 a	206 a
1520	614 a	b	b	b
1522	615 a	585 a	491 a	207 a
1524	b	b	b	b
1526	616 a	586 a	492 a	208 a
1528	b	b	493 a	b
1530	617 b	587 a	b	209 a
1532	618 a	b	494 a	b
1534	b	588 a	b	210 a
1536	619 a	589 a	495 a	b
1538	b	a	a	b
1544	620 a	b	b	211 a
1546	b	590 a	496 b	212 a
1548	621 a	591 a	497 a	a
1550	622 a	b	b	b
1552	b	b	b	b
1554	623 a	592 a	498 a	213 a
1556	b	b	b	b
1558	624 b	593 b	499 b	214 b
1560	625 a	594 a	500 a	215 a
1562	b	b	b	b
1564	626 a	595 a	501 a	216 a
1566	627 a	596 a	b	b
1568	b	b	502 a	217 a
1570	628 a	597 a	b	b
1572	b	b	503 a	218 a
1574	629 a	598 a	b	b
1576	630 a	b	504 a	219 a
1578	b	599 b	b	b
1580	631 a	600 a	505 b	220 a
1582	b	b	506 a	b
1584	632 b	601 a	b	221 a
1586	633 a	b	507 a	b
1588	b	602 a	b	222 a
1590	634 a	b	508 a	b
1592	b	603 a	b	223 a
1594	635 b	b	509 a	b
1596	636 a	604 b	b	224 a
1598	b	605 a	510 a	b

Hall. Th. III.	Lpz. Th. III.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. V.
1600	637 a	605 a	510 a	224 b
1602	b	b	b	225 a
1604	638 a	606 a	511 a	b
1606	b	b	b	226 a
1608	639 a	607 a	512 a	b
1610	640 a	608 a	b	227 a
1612	b	b	513 b	b
1614	641 a	609 a	b	228 a
1616	b	b	514 a	b
1618	642 a	610 a	b	b
1620	b	b	515 a	229 a
1622	643 b	611 a	b	b
1624	644 b	b	516 a	230 a
1626	b	612 a	b	b
1628	645 a	b	517 a	231 a
1630	b	613 a	a	b
1634	646 a	b	b	232 a
1636	647 a	614 b	518 b	b
1638	b	615 a	519 a	233 a
1640	648 a	b	b	b
1642	b	616 a	520 a	b
1644	649 a	b	b	234 a
1646	650 a	617 a	521 a	b
1648	b	b	b	235 a
1650	651 a	618 a	522 a	b
1652	b	b	523 a	236 a
1654	652 a	619 a	b	b
1656	653 a	b	524 a	237 a
1658	b	620 b	b	b
1660	654 a	621 a	525 a	238 a
1662	b	b	b	b
1664	655 a	622 a	526 a	239 a
1666	656 a	b	a	b
1668	b	623 a	b	240 a
1670	657 a	a	527 a	a
1672	b	b	b	b
1674	658 a	624 a	528 a	241 a
1676	b	625 a	b	b
1678	659 a	a	529 a	242 b
1680	b	b	a	a
1682	660 a	626 a	530 a	b
1684	661 a	b	b	243 b
1686	b	627 b	531 a	244 a
1688	662 a	628 a	b	a
1690	b	a	532 a	b

dern. Hungert aber jemand, der esse daheime, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommet. Das andere will ich ordnen, wenn ich komme.

1.

WIe nicht alleine gar nütze und fruchtbar, sondern auch nöthig sey die Unterweisung, sich würdiglich zu bereiten, das allerhochwürdigste Sacrament des Bluts und Fleisches Christi unsers lieben HErrn und Seligmachers zu empfahen, ist aus dem klar und eigentlich zu merken, daß alle unser Heil und Seligkeit in diesem Sacrament stehet. Denn Christus, unser lieber HErr, hat, nach Anzeigung des heiligen Apostels und Evangelisten St. Johannis, gesagt: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Der mich isset, der wird von meinetwegen leben. Der diß Brod isset, der wird in Ewigkeit leben. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß ihr das Fleisch des Sohns des Menschen werdet essen, und sein Blut trinken, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage wieder auferwecken. Welche Worte GOttes alle Christliche Menschen billig bewegen sollten, diese verdeutschte Predigt fleissig und ofte zu lesen, und sich darnach zu halten.

2. Zu dem ersten, ist vonnöthen, daß der Mensch alle Sünden, die öffentliche Todsünden sind, beichte, und dieselben bereue. Denn die heimlichen Sünden kann niemand wissen, wie denn in dem 19. Psalm v. 13. gesagt wird: Wer verstehet die Sünde?

3. Zum andern, muß der Mensch unter allen Todsünden bevor den Neid, das Mißfallen, die Gramschaft und alle Bitterkeit wider den Menschen hinweg thun. Denn keine andere Sünde ist diesem Sacrament so zuwider und entgegen, als die Uneinigkeit und Zwietracht: denn sie ist dem Namen und dem Thun dieses Sacraments widerwärtig. Denn dieses Sacrament heisset Communio, das ist, die Gemeinschaft. Das Thun dieses Sacraments ist die Einigkeit des Herzens; als denn auch allein ein einiger Glaube ist, eine einige Taufe, ein einiger HErr, eine einige Hoffnung, Eph. 4, 5. 6. und gänzlich alle Dinge einig und gemein: welches auch in den Gestaltnissen dieses Sacraments angezeiget wird, in welchem viel Körnlein, nach Verlust der Unterscheid, zu einem Brod werden; deßgleichen viel Weintrauben, nach Verlust ihrer Unterscheid, zu Wein werden.

4. Zum dritten, nach dem die heil. Schrift spricht: der ist ein Narr, der in seinem Herzen vertrauet; und kein Mensch ist, wie St. Augustinus sagt, der nicht einen Schuldiger hätte: das ist so viel geredet, daß kein Mensch sey, der nicht befinde, oder nicht merke, oder aber nicht wüßte etlich Stücke, oder je aufs wenigste ein Stücke in andern Leuten, das ihm mißfiele: Demnach muß der Mensch an seinem Fleiß und Zuthun verzweifeln, also, daß er die Bitterkeit seines Herzens gegen alle Menschen nicht kann hinlegen. Derhalben soll der Mensch, wie CHristus unser lieber HErr rieth, Matth. 6, 6. in seine Kammer gehen, den himmlischen Vater zu bitten, daß er seiner Unwissenheit nicht wolle gedenken, und das durch seine Gnade wirken und thun, das der Mensch durch sein Vermögen nicht vermag zu erlangen, das ist, ihm ein liebliches und brüderliches Herz verleihen.

5. Diß ist aber eine ferne Bereitung,

Hall. Th. III.	Lpz. Th. IV.	H. B.	W. l. Th. l. 1585.	Jen. l. Th. l. 1564.
1692	1 a	2 a		
1698	2 a	b	1 a	117 a
1700	b	3 a	b	b
1702	3 b	b	b	b
1704	4 a	4 b	2 a	118 a
1706	b	5 a	b	b
1708	5 a	b	3 a	b
1710	6 a	6 a	a	119 a
1712	b	7 a	b	b
1714	7 a	b	4 a	120 a
1716	b	8 a	b	a
1718	8 b	b	b	b
1720	9 a	9 a	5 a	b
1722	b	10 a	b	121 a
1724	10 a	b	b	b
1726	11 a	11 a	6 a	b
1728	b	b	b	122 a
1730	12 b	12 b	7 a	b
1732	13 a	13 a	a	b
1734	b	b	b	123 a
1736	14 a	14 a	8 a	b
1738	15 a	15 a	b	b
1740	b	b	b	124 a
1742	16 a	16 a	9 a	b
1744	b	b	b	b
1746	17 a	17 b	10 a	125 a
1748	18 a	18 a	b	b
1750	b	b	11 a	b
1752	19 a	19 a	a	126 a
1754	b	20 a	b	b
1756	20 b	b	b	b
1758	21 a	21 a	12 a	127 a
1760	b	b	a	b
1762	22 a	22 a	b	b
1764	b	b	13 a	128 a
1766	23 a	23 b	a	a
1768	b	24 a	b	b
1770	24 a	a	b	b
1772	b	b	14 a	129 a
1774	25 b	25 b	b	b
1776	26 a	26 a	b	b
1778	b	b	15 a	130 a
1780	27 a	27 a	a	a
1782	28 a	28 a	b	b
1786	b	b	16 a	131 a
1788	29 a	29 a	b	a
1790	b	b	b	b
1792	30 a	30 a	17 a	132 a
1794	b	31 a	b	a

Hall. Th. III.	Lpz. Th. IV.	H. B.	W. l. Th. l. 1585.	J. l. Th. l. 1564.
1796	31 b	31 b	17 b	132 b
1798	32 a	32 a	18 a	b
1800	b	b	b	133 a
1802	33 a	33 a	b	b
1804	b	b	19 a	b
1806	34 b	34 b	b	134 a
1808	35 a	35 a	b	b
1810	b	b	20 a	b
1814	36 a	36 a	b	135 a
1816	b	b	b	b
1818	37 a	37 a	21 a	b
1820	38 a	b	b	136 a
1822	b	38 b	b	b
1824	39 a	39 a	22 a	b
1826	b	b	a	137 a
1828	40 a	40 a	b	b
1830	41 a	41 a	23 a	b
1832	b	b	a	138 a
1834	42 a	42 a	b	b
1836	b	b	24 a	b
1838	43 a	43 b	a	139 a
1840	44 a	44 a	b	b
1842	b	b	25 a	b
1844	45 a	45 a	a	140 a
1848	b	b	b	a
1850	46 a	46 a	b	b
1852	b	b	26 a	141 a
1854	47 a	47 a	a	a
1856	b	b	b	b
1858	48 b	48 a	27 a	b
1860	49 a	49 a	a	142 a
1862	b	b	b	b
1864	50 a	50 a	28 a	b
1866	b	b	a	143 a
1868	51 b	51 a	b	b
1870	52 a	b	29 a	b
1872	b	52 b	a	144 a
1874	53 a	53 a	b	b
1876	b	b	30 a	b
1878	54 a	54 a	a	145 a
1880	b	b	b	a
1882	55 b	55 b	31 a	b
1884	56 a	56 a	a	146 a
1886	b	b	b	a
1888	57 a	57 a	32 a	b
1890	b	b	a	147 a
1892	58 b	58 a	b	b
1894	59 a	b	b	b
1896	b	59 a	33 a	148 a

Hall. Th. III.	Lpz. Th. IV.		H. B.		W. L. Th. I. 1585.		J. L. Th. I. 1564.	
1898	60	a	60	a	33	b	148	b
1902		b		b		b		b
1904	61	a	61	a	34	a	149	a
1906		b		b		b		b
1908	62	b	62	a	35	a		b
1910	63	a		b		a	150	a
1912		b	63	a		b		b
1914	64	a	64	a	36	a		b
1916	65	a		a		a	151	a
1918		b	65	a		b		b
1920	66	a		b	37	a		b
1922		b	66	b		a	152	a
1924	67	a	67	a		b		a
1926		b		b	38	a		b
1928	68	b	68	a		b	153	a
1930	69	a		b		b		b
1932		b	69	a	39	a	154	a
1934	70	a	70	a		b		a
1936		b		b	40	a		b
1938	71	a	71	a		a	155	a
1940		b		b		b		a
1942	72	a	72	a		b		b
1944		b		b	41	a	156	a
1946	73	a	73	a		b		a
1948		b		b	42	a		b
1950	74	a	74	b		a	157	a
1952	75	a	75	a		b		a
1954		b		b		b		b
1956		b		b	43	a		b
1958	76	b	76	b		a	158	a
1960		b	77	a		b		b
1962	77	a		b	44	a	159	a
1964	78	a	78	b		b		a
1966		b	79	a		b		b
1968	79	a		b	45	a	160	a
1970		b	80	a		b		a
1972	80	a	81	a		b		b
1974	81	a		b	46	a	161	a
1976		b	82	a		b		a
1978	82	a		b		b		b
1980		b	83	a	47	a		b
1982	83	a		b		a	162	a
1984		b	84	a		b		b
1986	84	a		b	48	a		b
1988		b	85	a		b	163	a
1990	85	a		b		b		b
1992		b	86	b	49	a		b
1994	86	a		b		a	164	a

ℌ. Th. III.	L. Th. IV.	A. Th. VIII.		E. Th. I.		W. L. T. I.		J. L. Th. I.	
1956	86	b	894	a	21	a	199	a	176	a
1998	87	a	895	a	22	a		b		b
2000		b		b		b	200	a	177	a
2002	88	b	896	a	23	a		b		b
2004	89	a		b		b	201	a	178	a
			A. Th. V.		J. D. Th. V.		W. D. T. V.		W. L. T. V.	
2006	89	b	956	b	481	a	245	a	10	
2008	90	a	957	a		a		b		
2010		b		b	482	a	246	a		
2012	91	b	958	a		b		b		
2014	92	b		b	483	a	247	a		
					W. D. T. VIII.		W. L. T. III.		J. L. Th. III.	
2016	92	b	1031	b						
2018	93	a	1032	a						
2020		b	1033	a						
2022	94	a		b						
2024		b	1034	a						
2026	95	a		a						
2028		b		b	149	a	29	b	76	b
2032	96	a	1035	a		b		b	78	a
2034		b		b	150	a	30	a		b
2036	97	a	1036	a		b		b	78	b
2038	98	a	1037	a	151	a		b	79	a
2040		b		b		b	31	a		b
2042	99	a	1038	a	152	a		a	80	a
2044		b		b		b		b		a
2046	100	a	1039	a		b		b		b
2048		b		b	153	a	32	a		b
2050	101	a	1040	a		b		a	81	a
2052		b		b	154	a		b		b
2054	102	a	1041	a		b		b		b
2056		b		b		b	33	a	82	b
2058	103	a	1042	a	155	a		b	83	a
2060	104	a		b		b		b		b
2062		b	1043	a	156	a	34	a		b
2064	105	a		b		b		a	84	a
2066		b	1044	a	157	a		b	85	a
2068	106	a		b		b		b		a
2070		b	1045	a		b	35	a		b
2072	107	a		a	158	a		a	87	a
2074		a		b		b		a		a
2076		b	1046	a	159	a		b		b
2078	108	a		b		b	36	a	88	a
2080	109	a	1047	a		b		a		a
2082		b		b	160	a		b		b
2084	110	a	1048	b		b		b	89	a
									2086	

☿ Th. III.	♀ Th. IV.	☉ Th. V.	♂ Th. VIII.	♃ Th. III.	♄ Th. III.	☿ Th. III.	♀ Th. IV.	☉ Th. V.	♂ Th. VIII.	♃ Th. III.	♄ Th. III.
2086	110 b	1049 a	161 a	37 a	89 a	2186	138 b	1074 b	182 b	50 a	111 a
2088	111 a	b	b	a	b	2188	139 a	1075 a	183 a	b	b
2090	112 a	1050 a	162 a	b	90 a	2190	b	b	b	b	112 a
2092	b	b	b	38 a	b	2192	140 a	1076 a	184 a	51 a	a
2094	113 a	1051 a	163 a	a	91 b	2194	b	b	b	a	b
2096	b	b	b	b	b	2196	141 a	1077 a	185 a	b	113 a
2098	114 a	b	b	b	92 b	2200	142 a	1078 a	b	b	114 a
2100	b	1052 a	164 a	b	b	2201	b	b	186 a	52 a	b
2102	115 a	b	b	39 a	93 a	2204	143 a	1079 a	b	b	b
2104	b	1053 a	165 a	a	b	2206	b	b	187 a	b	115 a
2106	116 a	b	b	b	b	2208	144 a	1080 a	b	53 a	b
2108	b	1054 a	166 a	40 a	94 a	2210	145 a	b	188 a	a	b
2110	117 b	1055 a	b	a	b	2212	b	1081 a	a	b	116 a
2112	118 a	b	167 a	b	b	2214	146 a	b	b	b	b
2114	b	1056 a	b	b	95 a	2216	b	1082 a	189 a	54 a	117 a
2118	119 a	b	168 a	41 a	96 a	2218	147 a	b	b	a	a
2120	b	1057 a	b	a	b	2220	b	1083 a	190 a	b	b
2122	120 b	1058 a	169 a	b	b	2222	148 a	b	a	b	b
2124	121 a	b	b	42 a	97 a	2224	b	1084 a	b	55 a	118 b
2126	b	1059 a	b	a	b	2226	149 a	b	191 a	a	119 a
2128	122 a	b	170 a	b	b	2228	b	1085 a	b	b	a
2130	123 a	1060 a	b	b	98 a	2230	150 a	b	192 a	56 a	b
2132	b	b	171 a	43 a	b	2232	b	1086 a	b	a	120 a
2134	124 a	1061 a	b	a	b	2234	151 b	b	193 a	b	b
2136	b	b	172 a	b	99 b	2236	152 a	1087 b	b	b	b
2138	125 a	1062 a	b	a	100 a	2238	b	1088 a	194 a	57 a	121 a
2140	b	b	173 a	44 a	a	2240	153 a	b	b	a	a
2142	126 a	1063 a	b	a	b	2242	b	1089 a	b	b	b
2144	127 a	b	b	b	101 a	2246	154 a	b	195 a	b	122 a
2146	b	1064 a	174 a	45 a	a	2248	b	1090 a	b	58 a	b
2148	128 a	1065 a	b	a	102 a	2250	155 b	b	196 a	a	123 a
2150	b	b	175 a	b	b	2252	156 a	1091 a	b	b	a
2152	129 a	1066 a	b	b	103 a	2254	b	1092 a	197 a	59 a	b
2156	130 a	b	176 a	46 a	104 a	2256	157 b	b	b	a	124 a
2158	b	1067 b	b	b	b	2258	158 a	1093 a	198 a	b	b
2160	131 a	1068 a	177 a	b	b	2260	b	b	b	60 a	b
2162	132 a	b	b	47 a	105 a	2262	159 a	1094 a	199 a	a	125 a
2164	b	1069 a	178 a	a	b	2264	160 a	b	b	b	b
2166	133 a	b	b	b	106 b	2266	b	1095 b	200 a	b	b
2168	b	1070 a	179 a	b	b	2268	161 a	1096 a	b	61 a	126 a
2170	134 a	b	a	48 a	107 a	2270	b	b	b	a	b
2172	b	1071 a	b	a	108 a	2272	162 a	1097 a	201 a	b	b
2174	135 a	b	180 a	b	b	2274	b	a	b	b	127 b
2176	b	1072 a	b	49 a	109 a	2276	163 a	b	202 a	62 a	b
2178	136 b	b	181 a	a	b	2278	b	1098 a	b	a	128 a
2180	137 a	1073 a	b	b	110 a	2280	164 a	b	b	b	b
2182	b	b	182 a	b	a	2282	165 a	1099 a	203 a	63 a	b
2184	138 a	1074 a	a	50 a	111 a	2284	b	1100 a	b	a	129 a

☽ Th. III.	☌ Th. IV.	☍ Th. V.	☽ ☌ Th. VIII.	☽ □ Th. III.	☽ △ Th. III.
2286	166 a	1100 a	204 a	63 b	129 b
2288	b	b	b	b	130 a
2290	167 a	1101 a	205 a	64 a	b
2292	b	b	b	a	131 a
2294	168 a	1102 b	b	b	a
2296	b	1103 a	206 a	b	132 a
2298	169 a	a	b	65 a	a
2300	b	1104 a	207 a	a	b
2302	170 a	b	b	b	133 a
2304	171 a	1105 a	208 a	b	a
2306	b	b	b	66 a	b
2310	172 a	1106 a	209 a	b	134 b
2312	173 a	1107 a	b	b	135 a
2314	b	b	210 a	67 a	a
2316	174 a	1108 a	b	a	b
2318	175 a	b	211 a	b	136 a
2320	b	1109 a	b	68 a	a
2322	176 a	b	b	a	b
2324	a	1110 a	212 a	b	137 a
2326	b	b	b	b	b
2328	177 a	1111 a	213 a	b	b
2330	178 a	b	b	69 a	138 a
2332	b	1112 a	214 a	b	b
2334	179 a	b	a	b	b
2336	b	1113 a	b	70 a	139 a
2338	180 a	b	215 a	a	a
2340	181 a	1114 a	b	b	b
2344	b	1115 a	216 b	71 a	140 b
2346	182 b	b	217 a	a	141 a
2348	183 a	1116 b	b	b	a
2350	b	1117 a	218 a	72 a	b
2352	184 a	b	b	a	142 b
2354	b	b	b	a	b
2356	185 a	1118 b	219 a	b	143 a
2358	b	1119 a	b	73 a	a
2360	186 a	a	220 a	a	144 a
2362	b	b	b	b	145 a
2364	187 a	1120 a	b	b	a
2366	b	1121 a	221 a	74 a	b
2368	188 a	b	b	a	147 b
2370	b	b	222 a	b	b
2372	189 a	1122 a	b	b	148 b
2374	b	b	b	75 a	149 a
2376	190 a	1123 a	223 a	a	a
2378	b	1124 a	b	b	b
2380	191 a	b	224 a	76 a	150 b
2382	192 a	1125 a	b	a	b
2384	b	b	225 a	a	151 a

☽ Th. III.	☌ Th. IV.	☍ Th. V.	☽ ☌ Th. VIII.	☽ □ Th. III.	☽ △ Th. III.
2386	193 a	1126 a	225 b	76 b	152 a
2388	a	a	b	b	154 a
2390	b	b	226 a	77 a	a
2392	194 b	1127 a	b	a	b
2394	195 a	b	227 a	b	155 a
2396	b	1128 a	b	78 a	a
2398	196 a	1129 a	228 a	a	b
2400	197 a	b	b	b	156 a
2402	b	1130 a	229 a	79 a	b
2404	198 a	b	b	a	b
2406	b	1131 a	230 a	b	158 a
2408	199 a	b	b	b	a
2410	b	1132 a	231 a	80 a	b
2412	200 a	b	b	a	b
2414	b	1133 a	232 a	b	159 a
2416	201 a	b	b	b	a
2418	b	1134 a	233 b	81 a	b

	IV.	☌ Th. I.	
2420	202 a	707 a	484 b
2422	b	b	485 a
2426	203 a	708 a	a
2428	b	b	486 a
2430	204 b	709 a	b
2432	205 a	b	487 a
2434	b	710 a	a
2436	206 a	b	b
2438	b	711 a	488 a
2440	207 a	b	b
2442	208 a	712 b	489 a
2444	b	713 a	b
2446	209 a	b	490 a
2448	b	714 a	b
2450	210 a	b	491 a
2452	211 a	715 a	b
2454	b	b	492 a
2456	212 a	716 a	b
2460	b	b	493 a
2462	213 a	717 b	b
2464	214 a	718 a	494 a
2466	b	b	b
2468	215 a	719 a	495 a
2470	b	b	b
2472	216 a	720 a	496 a
2474	217 a	b	b
2476	b	721 a	497 a
2482	218 a	722 a	b
2484	b	b	498 a
2486	219 b	723 a	b

Hall. Th. III.	Leipz. Th. III.	Alt. Th. IV.	Eisleb. Th. I.
2488	220 a	723 b	499 a
2490	b	724 a	b
2492	221 a	b	502 a
2494	222 a	725 b	b
2496	b	726 a	501 a
2498	223 a	b	502 a
2500	b	727 a	b
2502	224 b	b	503 a
2504	225 a	728 a	b
2506	b	729 a	504 b
2508	226 a	b	505 a
2510	b	730 a	b
2512	227 b	b	506 a
2514	228 a	731 a	b
2516	b	b	507 a
2518	229 a	732 a	b
2520	b	733 a	508 a
2522	230 b	b	b
2524	b	b	b
2526	231 a	734 a	509 a
2528	b	b	a
2530	232 a	735 a	b
2532	b	b	510 a
2534	233 a	736 a	a
2536	234 a	b	b
2538	b	737 a	511 a
2540	235 a	b	b
2542	b	738 b	512 a
2544	236 a	739 a	a
2546	237 a	b	b
2548	b	740 a	513 a
2550	b	a	a
2552	238 a	b	b
2554	b	741 a	514 a
2556	239 a	b	b
2558	b	742 a	515 a
2560	240 b	743 a	b
2562	241 a	b	516 a
2564	b	744 a	b
2566	242 a	b	517 a
2568	b	745 a	b
2570	243 b	b	518 a
2572	244 a	746 a	b
2574	a	b	b
2576	b	b	519 a
2578	245 a	747 b	b
2580	b	748 a	b
2582	246 a	b	520 a

Hall. Th. III.	Leipz. Th. IV.	Alt. Th. IV.	Eisleb. Th. I.
2584	247 a	749 a	520 b
2586	b	b	521 b
2588	248 a	750 a	522 a
2590	b	751 a	b
2593	249 a	b	523 a
2594	250 a	752 a	b
2596	b	b	524 a
2598	251 a	753 a	b
2600	b	b	525 a
2602	252 b	754 b	b
2604	253 a	755 a	526 a
2606	b	b	527 a
2608	254 a	756 a	b
2612	b	b	528 a
2614	255 b	757 a	b
2616	256 a	b	529 a
2618	b	758 b	b
2620	257 a	759 a	530 a
2622	b	b	531 a
2624	258 b	760 a	b
2626	259 a	b	532 a
2628	b	761 a	b
2630	260 a	b	533 a
2632	b	762 a	b
2634	261 a	b	534 a
2638	262 a	763 a	b
2640	b	b	535 a
2642	263 a	764 a	b
2644	b	b	536 a
2646	264 a	765 a	b
2648	b	b	537 a
2650	265 a	766 a	b
2652	266 a	b	538 a
2654	b	767 a	b
2656	267 a	b	539 a
2658	b	768 a	a
2660	268 b	b	b
2662	269 a	b	540 a
2664	b	770 a	b
2666	270 a	b	541 a
2668	b	771 a	b
2670	271 a	b	542 a
2672	272 a	772 a	b
2674	b	b	b
2676	b	773 a	543 a
2678	273 a	a	b
2680	274 a	774 a	544 a
2682	b	b	b

Hall. Th. III.	Lpz. Th. IV.	Alt. Th. IV.	Eisl. Th. I.	W. d. T. V.	Hall. Th. III.	Lpz. Th. IV.	Alt. Th. VIII.	W. d. Th. V.	J. d. Th. VIII.
2684	275 a	775 a	545 a		2780	302 b	304 b	536 a	137 a
2686	b	b	b		2782	303 a	305 a	b	b
2688	276 a	776 a	546 a		2784	b	b	b	138 b
2690	277 a	b	b		2790	304 a	306 a	537 a	139 a
2692	b	777 a	547 a		2792	b	b	b	b
2694	278 a	b	b		2794	305 a	307 a	538 a	140 a
2696	b	778 a	548 a		2796	b	b	b	b
2698	279 a	b	b		2798	306 a	308 a	539 a	141 a
2700	b	779 a	549 a		2800	307 a	309 a	b	b
2702	280 a	b	b		2802	b	b	540 a	142 a
2704	b	780 a	b		2804	308 a	310 a	b	b
2706	281 a	b	550 a		2806	b	b	541 a	143 a
2708	b	781 a	b		2808	309 a	311 a	b	b
2710	282 a	b	551 a		2810	b	b	542 a	144 a
2712	b	782 a	b		2812	310 a	312 b	b	b
2714	283 a	b	552 b		2814	311 a	313 a	543 a	145 a
2716	b	783 a	553 a		2816	b	b	b	b
2718	284 b	b	b		2818	312 a	314 a	544 a	146 a
2720	285 a	784 a	554 a		2820	b	b	b	b
2722	286 a	b	b		2822	313 a	315 a	b	147 a
2724	b	785 a	555 a	W. d. T. V.	2824	314 a	316 a	545 a	b
2726	287 a	b	b	247 b	2826	b	b	b	148 a
2728	b	786 a	b	248 a	2828	315 a	317 a	546 a	b
2730	288 a	b	556 a	a	2830	b	b	b	149 a
2732	b	787 a	b	b	2832	316 a	318 a	547 a	b
2734	289 a	b	b	249 a	2834	317 a	319 a	b	150 a
2736	b	788 a	557 a	b	2836	b	b	548 a	b
2740	290 a	b	b	250 a	2838	318 a	320 a	b	151 a
2742	b	b	558 a	b	2840	b	b	549 a	b
2744	291 a	789 b	b	251 a	2842	319 b	321 b	b	152 a
2746	292 a	790 a	559 a	b	2844	320 a	322 a	550 a	b
2748	b	b	b	252 a	2846	b	b	b	153 a
2750	293 a	791 a	560 a	b	2848	321 a	323 a	551 a	b
2752	b	b	b	253 a	2850	b	b	b	154 a
2754	294 b	792 a	561 a	b	2852	322 a	324 a	552 a	b
2756	295 a	b	b	254 a	2854	323 a	b	b	155 a
2758	b	793 a	562 a	b	2856	b	325 a	553 a	b
2760	296 a	b	b	255 a	2858	324 a	b	b	156 a
2762	297 a	794 a	563 a	b	2860	b	326 b	554 a	b
2764	b	b	b	256 a	2862	325 a	327 a	b	157 a
2766	298 a	795 a	564 a	b	2864	b	b	555 a	b
2768	299 a	b	b	b	2866	326 a	328 a	a	158 a
2770	b	796 a	565 a	257 a	2868	327 a	b	b	b
2772	300 a	b	b	b	2870	b	329 b	556 a	159 a
2774	b	797 b	566 a	258 a	2872	328 a	330 a	b	b
2776	301 b	798 a	b	b	2874	b	b	557 a	160 b
2778	302 a	b	567 a	259 a	2876	329 b	331 a	b	161 a
					2878	330 a	b	558 a	b

2880

Hall. Th. III.	Lpz. Th. IV.	Alt. Th. VIII.	W. d. Th. V.	J. d. Th. VIII.	Hall. Th. III.	Lpz. Th. IV.	Alt. Th. VIII.	W. d. Th. V.	J. d. Th. VIII.
2880	330 b	332 a	558 b	162 a	2896	335 b	337 a	562 a	166 a
2882	331 a	b	559 a	b	2898	336 a	b	b	b
2884	b	333 b	b	163 a	2900	b	338 a	563 a	167 a
2886	332 a	334 a	560 a	b	2902	337 a	b	b	b
2888	333 a	b	b	164 a	2904	338 a	339 a	564 a	168 a
2890	b	335 a	561 a	b	2906	b	340 a	b	169 a
2892	334 a	b	b	165 a	2908	339 a	b	565 a	b
2894	b	336 b	b	b	2910	340 a	341 a	b	170 a

Vergleichung des vierten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Halliſch. Th. IV.	Leipz. Th. IV.	Halliſcher B.	Halliſch. Th. IV.	Leipz. Th. IV.	Halliſcher B.
1	341 a	475 b	64	363 b	500 a
2	b	476 a	66	364 a	b
4	342 a	b	68	365 a	501 a
6	343 a	477 b	70	366 a	502 b
8	344 a	478 a	72	b	503 a
10	b	479 a	74	367 a	504 a
12	345 a	b	76	368 a	b
14	346 a	480 b	78	b	505 b
16	b	481 a	80	369 a	506 a
18	347 b	482 a	82	370 a	507 a
20	348 a	b	84	b	b
22	349 a	483 b	86	371 b	508 a
24	b	484 a	88	372 a	509 a
26	350 b	485 b	90	b	510 a
28	351 a	486 a	92	373 b	b
30	352 a	487 a	94	374 a	511 b
32	b	b	96	b	512 b
34	353 a	488 b	98	375 b	513 a
36	354 a	489 a	100	376 a	514 a
38	b	490 a	102	377 a	515 b
40	355 a	b	104	b	516 a
42	356 a	491 b	106	378 b	517 a
44	b	492 a	108	379 a	518 a
46	357 b	493 a	110	380 a	b
48	358 a	b	112	b	519 a
50	b	494 b	114	381 a	520 a
52	359 a	495 a	116	382 a	b
54	360 a	496 a	118	b	521 b
56	b	b	120	383 a	522 a
58	361 b	497 b	122	384 a	b
60	362 a	498 a	124	b	523 b
62	363 a	499 a	126	385 b	524 a

Hall. Th. IV	Leips. Th. IV.		Hall. B.		
128	386	a	524	b	
130	387	a	525	b	
132		b	526	a	
134	388	a		b	
136	389	a	527	b	
138		b	528	a	
140	390	b	529	a	
142	391	a		b	
144		b	530	a	
146	392	b	531	a	
148	393	a		a	
150		b	532	b	
152	394	b	533	a	
154	395	b		b	
156	396	a	534	b	
158		b	535	a	
160	397	b		b	
162	398	a	536	b	
164		b	537	a	
166	399	b	538	a	
168	400	a	539	a	
			A. Th. VI.		W. d. T. XII.
170	401	a	133	a	376 a
172		b		b	b
174	402	a	134	a	377 a
176		b		b	b
178	403	b	135	a	378 a
180	404	a	136	a	a
182		b		b	b
184	405	a	137	a	379 a
186		b		b	b
188	406	b	138	a	380 a
190	407	a		b	b
192		b	139	a	381 a
194	408	a		b	b
196	409	a	140	b	382 a
198		b	141	a	b
200	410	a		b	383 a
202	411	a	142	a	b
204		b		b	384 a
206	412	a	143	b	b
208	413	a	144	a	385 a
210		b		b	b
212	414	b	145	b	386 a
214	415	a	146	a	b
216		b		b	387 a
218	416	b	147	a	b
220	417	a		b	388 a

W. Th. IV.	L. Th. IV.		A. Th. VI.		W. d. Th. XII.			J. L. Th. II.	W. I. T. III.	
222	417	b	148	a	388	b				
224	418	a		b	389	a				
226	419	a	149	a		b				
228		b		b	390	a				
230	420	a	150	b		b				
232		b	151	a	391	a				
234	421	a		b		b				
236		b	152	b	392	a				
238	422	b	153	a		b				
240	423	a		b	393	a				
242		b	154	a		b				
244	424	a		b	394	a				
246		b	155	a		b				
248	425	a	156	a	395	a				
250	426	a		b		b				
252		b	157	a	396	a				
254	427	b		b		b				
256	428	a	158	a	397	a				
258		b		b		b				
260	429	b	159	b	398	a				
262	430	a	160	a		b				
264										117 a
266										b
267a										118 a
267c										b
267e										119 a
267g										a
267i				II.		III.				120 a
267l	430	b	520	a	72	b				b
267p	431	a	521	b	74	a				
270		b	522	a		b	1	a	121	a
272	432	a		b	75	a		b		b
274		b	523	a		b		b		b
276	433	b	524	a	76	a	2	a	122	a
278	434	a		b		b		a		a
280		b	525	a		b		b		b
282	435	a		b	77	a		b		b
284		b	526	a		b	3	a	123	a
286	436	a		b	78	a		a		a
288	437	a	527	a		b		b		b
290		b		b	79	a	4	a		b
292	438	a	528	b		b		b	124	a
294		b	529	a	80	a		b		a
296	439	a		b		b	5	a		b
298	440	a	530	a	81	a		b	125	a
300		b		b		b	6	a		b
302	441	a	531	a	82	a		b	126	a
304	442	a	532	a		b	7	a		b

H. Th. IV.	L. Th. IV.	A. Th. II.	W. d. Th. III.	J. l. Th. II.	W. l. T. III.
306	442 b	532 b	83 a	7 b	127 a
308	443 a	533 a	b	b	a
310	b	b	84 a	8 a	b
312	444 a	534 a	b	b	128 a
314	b	b	85 a	9 a	a
316	445 a	535 a	b	a	b
318	b	b	86 a	b	129 a
320	446 b	536 b	b	10 a	b
322	447 a	537 a	b	a	b
324	b	b	87 a	b	130 a
326	448 a	538 a	b	11 a	a
328	449 a	b	88 a	b	b
330	b	539 b	b	12 a	131 a
332	450 a	540 a	89 a	b	b
334	b	a	a	b	132 a
336	451 a	b	b	13 a	b
338	b	541 b	90 a	b	b
340	452 a	542 a	b	14 a	133 a
342	453 a	b	91 a	a	b
344	b	543 a	b	b	b
346	454 a	b	92 a	15 a	134 a
348	b	544 b	b	a	b
350	455 a	545 a	93 a	b	b
352	456 a	b	b	16 a	135 a
354	b	546 a	94 a	a	b
356	457 a	b	b	b	b
358	b	547 a	95 a	17 a	136 a
360	458 a	b	b	a	a
362	459 a	548 b	96 a	b	b
366	b	549 a	b	18 b	137 b
368	460 a	b	97 a	19 a	138 a
370	b	550 b	b	b	b
372	461 b	551 a	98 a	20 a	139 a
374	462 a	b	b	b	b
376	b	552 a	99 a	21 a	140 a
378	463 a	b	b	b	b
380	464 a	553 a	100 a	22 a	141 a
382	b	b	b	b	b
384	465 a	554 a	101 a	23 a	142 a
386	b	555 a	b	b	b
388	466 b	b	102 a	24 b	143 a
390	467 a	556 a	b	25 a	b
392	b	b	103 a	b	144 a
394	468 a	557 a	b	26 a	b
396	b	b	b	b	b
398	469 a	558 b	104 a	b	145 a
400	470 a	559 a	b	27 a	a
402	a	b	105 a	a	146 a

H. Th. IV.	L. Th. IV.	A. Th. II.	W. d. Th. III.	J. l. Th. II.	W. l. T. III.
404	470 b	559 b	105 a	27 b	146 b
406	471 a	560 a	b	28 b	147 b
408	b	561 a	106 b	29 a	a
410	472 a	b	b	b	b
412	473 a	562 a	107 a	30 a	148 a
414	b	b	b	b	b
416	474 a	563 a	108 a	31 a	149 a
418	b	b	b	b	b
420	475 b	564 b	109 a	32 a	150 a
422	476 a	565 a	b	a	a
424	b	b	110 a	b	b
426	477 a	566 a	b	33 b	151 a
428	b	b	111 a	34 a	b
430	478 b	567 a	b	a	152 a
432	479 a	568 a	112 a	b	a
434	b	b	b	b	b
436	480 a	569 a	113 a	35 a	153 a
438	481 a	b	b	b	b
440	b	570 a	114 a	36 b	154 a
442	482 a	b	b	37 a	b
444	b	571 a	115 a	b	155 a
450	483 a	b	b	38 b	156 a
452	484 a	572 b.	116 a	39 a	a
454	b	573 a	b	a	b
456	485 a	b	117 a	b	157 a
458	b	574 a	b	b	a
460	486 b	575 a	118 a	40 a	b
462	487 a	b	b	b	b
464	b	576 a	119 a	b	158 a
466	488 a	b	b	41 a	a
468	489 a	577 a	120 a	a	b
470	b	b	b	b	b
472	490 a	578 b	121 a	42 a	159 a
474	b	579 a	a	a	a
476	491 b	b	b	b	b
478	492 a	580 a	122 a	43 a	160 a
480	b	581 a	b	a	a
482	493 a	b	123 a	b	b
484	b	582 a	b	44 a	b
486	494 b	b	124 a	a	161 a
488	495 a	583 a	b	b	a
490	b	b	125 a	b	b
492	496 a	584 a	b	45 a	162 a
494	b	585 a	126 a	a	a
496	497 b	b	b	b	b
498	498 a	586 a	127 a	b	b
500	b	b	b	46 a	163 a
502	499 b	587 b	128 a	b	a

☽ Th. IV.	☾ Th. IV.	♃ Th. II.	♃ Th. III.	W. ☉ Th. II.	W. ☾ Th. III.	♃ ☾ Th. II.	♃ ☾ Th. III.
504	500 a	588 a	128 b	46 b	163 b		
506	b	b	129 a	47 a	b		
508	501 a	589 a	b	a	164 a		
510	b	b	130 a	b	a		
512	502 b	590 a	b	48 a	b		
514	503 a	591 a	131 a	a	b		
516	b	b	b	b	165 a		
518	504 a	592 a	132 a	b	a		
520	b	b	b	49 a	b		
522	505 b	591 a	133 a	a	b		
524	506 a	594 a	a	b	166 a		
526	b	b	b	b	b		
528	507 a	595 a	134 a	50 a	b		
530	b	b	b	a	167 a		
532	508 a	596 a	135 a	b	a		
537	b	a	a	b	b		
538	509 a	b	b	51 a	b		
540	b	597 a	136 a	a	168 a		
542	510 a	598 a	b	b	a		
544	511 a	b	137 a	52 a	b		
546	b	599 a	b	a	b		
548	512 a	b	138 a	b	169 a		
550	b	600 a	b	b	a		
552	513 a	601 a	139 a	53 a	b		
554	514 a	b	b	b	b		
556	b	602 a	140 a	b	170 a		
558	515 a	b	b	b	a		
560	b	603 a	141 a	54 a	b		
562	516 a	b	a	a	b		
564	517 a	604 b	b	b	171 a		
566	b	605 a	142 a	b	a		
568	518 a	b	b	55 a	b		
570	b	606 a	143 a	a	b		
572	519 a	b	b	b	172 a		
574	b	607 a	144 a	56 a	a		
576	520 b	608 a	b	a	b		
578	521 a	b	145 a	b	b		
580	b	609 a	b	b	173 b		
582	522 a	b	146 a	57 a	b		
584	b	610 a	b	b	b		
586	523 b	b	147 a	b	174 a		
588	524 a	611 a	b	58 a	a		
590	b	612 a	148 a	a	b		
592	525 a	b	b	b	b		
594	526 a	613 a	149 a	b	b		
596	b	b	b	59 a	175 a		
598	527 a	614 a	150 a	a	a		
600	b	615 a	b	a	b		

☽ Th. IV.	☾ Th. IV.	♃ Th. III.	W. ☉ Th. III.	W. ☾ Th. II.	♃ ☾ Th. III.
602	528 a	615 b	151 a	59 b	176 a
604	529 a	616 a	a	60 a	a
606	b	b	b	b	b
608	530 a	617 a	152 a	b	177 a
610	b	b	b	62 b	178 b
612	531 a	618 b	153 a	b	b
614	b	619 a	b	63 a	b
616	532 b	b	154 a	a	179 a
618	533 a	620 a	b	b	b
620	b	b	155 a	64 a	b
622	534 a	621 a	b	a	180 a
624	535 a	622 a	156 a	b	a
626	b	b	b	b	b
628	536 a	623 a	157 a	65 a	181 a
630	537 a	b	b	b	a
632	b	624 a	158 a	66 a	b
634	538 a	625 a	b	a	b
636	b	b	159 a	b	182 a
638	539 b	626 a	a	67 a	b
640	540 a	b	b	a	b
644	b	627 a	160 a	68 a	183 b
648	b	b	b	a	b
640	541 a	b	b	b	184 a
650	542 b	628 a	161 a	69 a	b
652	543 a	629 a	b	a	b
654	b	b	162 a	b	185 a
656	544 a	630 a	b	b	a
658	545 a	b	163 a	70 a	b
660	b	631 a	b	b	186 a
662	546 a	632 a	164 a	71 a	a
664	b	b	b	a	b
666	547 b	633 a	165 a	b	187 b
668	548 a	b	b	72 b	b
670	b	634 a	166 a	73 a	188 a
672	549 a	b	b	a	a
674	b	635 a	167 a	b	b
676	550 b	b	b	b	189 a
678	551 a	636 b	168 a	74 a	a
680	b	637 a	b	b	b
682	552 a	b	b	b	b
684	b	638 a	169 a	75 a	190 a
688	553 a	b	b	a	a
690	b	639 a	170 a	b	b
692	554 b	b	b	b	191 a
694	555 a	640 b	171 a	76 a	a
696	b	641 a	b	b	b
698	556 b	b	172 a	b	192 a
700	557 a	642 a	b	77 a	a
		b	173 a		702

welche auch ein jeglicher Mensch, so er beichten, oder ein jegliches anders Sacrament empfahen will, haben muß. Darum muß ein Mensch, der zum hochwürdigen Sacrament gehen will, GOtt dem Allmächtigen eine leere, ledige und hungrige Seele opffern, das ist, er muß sich voll vieler Uebel, Laster, Sünde und Krankheit der Seelen bekennen; wie denn der Mensch in Wahrheit ist, ob und wenn er es gleich nicht empfindet. Denn, wie St. Augustinus saget, diese Speise hasset nichts so sehr, als einen satten, vollen und überdrüßigen Magen, und suchet nichts so fleißig, als eine hungerige und durstige Seele. Wie denn der HErr selbst sagt Matth. 5, 6: Selig sind die, die da hungerig seyn nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget, und werden erfüllet. Also saget auch die gebenedeyete Mutter GOttes Luc. 1, 53: Er hat die Hungerigen erfüllet mit Gütern, und die Reichen leer und ledig gelassen. Also stehet auch im 107 Psalm v. 9: Er hat die leere Seele gesättiget, und die hungerige Seele mit Gütern erfüllet. Und dieselbigen Güter sind nicht andere Güter, denn die der Apostel St. Paulus in dem 5 Cap. v. 22. zu den Galatern erzehlet: Die Früchte des Geistes sind die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Milde, die Gütigkeit, die Sanftmüthigkeit, der Glaube, die Langmüthigkeit, die Mäßigkeit, die Reinigkeit und die Keuschheit. Denn so du befindest, daß es dir an diesen Früchten mangelt, und du erseufzest, und begehrest sie zu erlangen, so gehe sicher und frey zu dem hochwürdigen Sacrament; denn du wirst dieselben Güter an keinem andern Orte, denn in diesem Sacrament, finden.

6. Darum ist das die allerbeste Geschicklichkeit, wenn der Mensch am übelsten geschickt ist: und wiederum, ist der Mensch nimmer nicht zu dem hochwürdigen Sacrament ungeschickter, denn wenn er am geschicktesten ist. Welches also soll verstanden werden: Wenn der Mensch sich ganz unselig, arm, und Gnaden bedürftig empfindet, in demselben und damit ist er der Gnaden GOttes empfänglich, und aufs geschickteste dazu. Es soll auch der Mensch sich mehr denn vor dem Tode und der Hölle fürchten, daß er je nimmer nicht zu dem Sacrament mit dieser Meynung gehe, daß er sich lasse bedünken, er sey würdig, und also welle er GOtt ein reines Herz bringen; welches ein Mensch vielmehr bey dem Sacrament soll suchen und erlangen. Denn diß ist ein starker und ein unzertrennlicher Spruch unsers Seligmachers, Matth. 9, 12: Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern allein die Kranken. Denn eben, wie er vorzeiten nicht ist kommen, die gerechten Menschen zu erfordern: also kömmt er auch nachmals und jetzund nicht, die Gerechten, sondern die Ungerechten und Sünder zu erfordern zu der Busse. Derhalben auch die Busse mehr nach, denn vor dem Sacrament, würdiglich vollzogen und verbracht wird. Er ist dein GOtt, und bedarf deiner Güter nicht; sondern er ist seiner Güter milde gegen dir, und kömmt zu dir, in der Meynung, dir seine Güter zu geben.

7. Es ist auch ein grosser und schädlicher Irrthum, daß ein Mensch in diesem Vertrauen zu dem Sacrament gehet, daß er gebeichtet habe, und keine Todsünde mehr auf ihm wisse, und daß er sein Gebet zuvor gesprochen und andere Bereitung gebraucht habe. Denn die in solcher Meynung zu dem Sacrament gehen, die essen und trinken ihnen alle das Gericht und Urtheil. Denn sie werden durch berührte Mittel alle nicht würdig und rein, sondern werden durch dasselbige Vertrauen der Reinigkeit viel unreiner und befleck-

♄ Th. VI.	☾ Th. IV.	☿ Th. II.	W. d. Th. III.	J. l. Th. II.	W. l. Th. III.
702	557 b	643 b	173 b	77 b	192 b
704	558 a	644 a	174 a	78 a	193 a
706	559 a	b	b	a	a
708	b	645 a	175 a	b	b
710	560 a	b	a	79 a	194 a
712	b	646 a	b	b	b
714	561 b	b	176 a	b	b
716	562 a	647 a	a	80 a	195 a
718	b	b	177 a	b	b
720	563 a	648 a	b	b	b
722	b	b	178 a	81 a	196 a
724	564 a	649 b	b	b	b
726	b	650 a	179 a	82 a	197 a
728	565 b	b	b	b	b
730	566 a	651 a	180 a	83 a	198 a
732	b	b	b	b	b
734	567 a	652 a	181 a	84 a	199 a
736	568 a	b	b	b	a
738	b	653 b	182 a	85 a	b
740	569 a	654 a	b	b	200 a
742	b	b	b	b	b
744	570 a	655 a	183 a	86 a	b
746	571 a	b	b	a	201 a
750	a	656 a	184 a	b	b
752	b	b	b	87 a	b
754	572 b	657 a	185 a	88 b	203 a
756	573 a	b	b	89 a	b
758	b	658 b	186 a	b	204 a
760	574 a	659 a	a	b	a
762	575 a	b	b	90 a	b
764	b	660 a	187 a	a	b
766	576 a	b	b	b	205 a
768	b	661 a	188 a	91 a	a
770	577 b	b	b	b	b
772	578 a	662 b	189 a	b	206 a
774	b	663 a	b	92 a	a
776	579 a	b	190 a	a	b
778	b	664 a	b	b	207 a
780	580 b	b	191 a	93 a	a
782	581 a	665 a	b	94 a	208 a
784	b	666 a	192 a	a	a
786	582 b	b	a	95 a	209 a
788	583 a	667 a	b	b	b
790	b	b	193 a	97 a	211 a
792	584 a	668 a	b	b	b
794	585 a	b	194 a	98 a	212 a
796	b	669 a	b	b	b
798	586 a	670 a	195 a	b	b

♄ Th. IV.	☾ Th. IV.	☿ Th. II.	W. d. Th. III.	J. l. Th. II.	W. l. Th. III.
800	586 b	670 b	195 b	99 a	213 a
802	587 b	671 a	196 a	b	b
804	588 a	b	a	100 a	214 a
808	a	b	b	b	b
810	b	672 a	197 a	101 a	215 a
812	589 a	b	a	b	b
814	b	673 a	b	102 a	b
816	590 a	b	198 a	a	216 a
818	591 a	674 b	b	b	b
820	b	675 a	199 a	103 a	217 a
822	592 a	b	b	b	a
824	b	676 a	200 a	b	b
826	593 b	b	b	104 a	218 a
828	594 a	677 a	201 a	b	a
830	b	678 a	b	105 a	b
832	595 b	b	202 a	b	219 a
834	596 a	679 a	b	106 a	b
836	b	b	203 a	a	220 a
838	597 a	680 a	b	b	a
840	598 a	a	204 a	107 a	b
842				b	221 a
844	a	681 a	a	b	a
846	599 a	b	b	108 a	b
848	b	682 a	205 a	a	222 a
850	600 a	b	b	b	a
852	b	683 b	206 a	109 a	b
854	601 b	684 a	b	b	223 a
856	602 a	b	207 a	110 a	a
858	b	685 a	b	b	224 a
860	603 b	b	208 a	111 a	b
862	604 a	686 b	b	b	b
864	b	687 a	209 a	b	225 a
866	605 a	b	a	112 b	226 a
868	b	688 a	b	114 a	227 a
870	606 a	b	210 a	a	a
872	607 a	689 a	b	b	b
874	b	b	211 a	115 a	228 a
876	608 a	690 a	b	b	b

☾ Th. V.	J. l. Th. II.	W. l. Th. III.
880 1 a	115 b	228 b
882 2 b	116 a	229 a
884 3 a	b	b
886 b	b	b
888 4 a	117 a	230 a
890 b	a	a
892 5 b	b	b
894 6 a	b	b

Hall. Th. IV.	Leipz. Th. V.		Jen. I. Th. II.		Witt. I. Th. III.	
896	6	b	118	a	231	a
898	7	a		b		a
900		b		b		b
902	8	b	119	a	232	a
904	9	a		b		a
906		b		b		b
908	10	a	120	a		b
910	11	a		a	233	a
912		b		b		a
914	12	a		b		b
916		b	121	a		b
918	13	a		a	234	a
920	14	a		b		b
922		b	122	a		b
924	15	a		a	235	a
926		b		b		a
928	16	b	123	a		b
930	17	a		a		b
932		b		b	236	a
934	18	a		b		a
936		b	124	a		b
938	19	a		a		b
940		b		b	237	a
942	20	a		b		a
944	21	a	125	a		b
946		b		b		b
948	22	a		b	238	a
950		b	126	a		b
952	23	a		a		b
954		b		b		b
956	24	a		b	239	a
958		b	127	a		a
960	25	a		a		b
962		b		b		b
964	26	b	128	a	240	a
966	27	a		a		a
968		b		b		b
970	28	a		b		b
972	29	a	129	a	241	a
974		b		b		b
976	30	a		b		b
978		b	130	a	242	a
980	31	a		b		a
982	32	a		b		b
984		b	131	a		b
986	33	a		a	243	a
988		b		b		a
990	34	a	132	a		b

Hall. Th. IV.	Leipz. Th. V.		Jen. I. Th. II.		Witt. I. Th. III.	
992	35	a	132	a	244	a
994		b		b		a
996	36	a		b		b
1000		b	133	a		b
1002	37	b		b	245	a
1004	38	a	134	a		b
1006		b		a		b
1008	39	b		b	246	a
1010	40	a	135	a		a
1012		b		a		b
1014	41	a		b		b
1016		b	136	a	247	a
1018	42	b		a		b
1020	43	a		b		b
1022		b		b	248	a
1024	44	a	137	a		a
1026		b		b		b
1028	45	b		b	249	a
1030	46	a	138	a		a
1032		b		b		b
1034	47	a		b		b
1036		b	139	a	250	a
1040	48	b		b		b
1042	49	b		b		b
1044	50	a	140	a	251	a
1046		b		b		b
1048	51	a	141	b	251	a
1050		b		a		a
1052	52	b		b		b
1054	53	a		b		b
1056		b	142	a	253	a
1060		b		a		a
1062	54	a		b		b
1064	55	a	143	a		b
1066		b		a	254	a
1068	56	a		b		a
1070		b	144	a		b
1072	57	a		a	255	a
1074	58	a		b		a
1076		b	145	a		b
1078	59	a		a		b
1080		b		b	256	a
1082	60	b		b		a
1084	61	a	146	a		b
1086		b		b		b
1088	62	a		b	257	a
1090	63	a	147	a		b
1092		b		b		b

Hall. Th. IV.		Leipz. Th. V.		Jen. l. Th. II.		Witt. l. Th. III.	
1094	64	a	147	b	258	a	
1095		b	148	a		a	
1098	65	b		b		b	
1100	66	a		b	259	a	
1102		b	149	a		a	
1104	67	a		b		b	
1106		b		b		b	
1108	68	b	150	a	260	a	
1110	69	a		a		a	
1112		b		b		b	
1114	70	a	151	a	261	a	
1116	71	a		a		a	
1118		b		b		b	
1120	72	a	152	a		b	
1122		b		a	262	a	
1124	73	b		b		b	
1126	74	a		b		b	
1128		b	153	a	263	a	
1130	75	a		b		a	
1132	76	a		b		b	
1134		b	154	a		b	
1136	77	a		b	264	a	
1138		b		b		b	
1140	78	a	155	a		b	
1142	79	a		b	265	a	
1144		b		b		a	
1146	80	a	156	a		b	
1148		b		a		b	
1150	81	a		b	266	a	
1152	82	a	157	a		a	
1154		a		a		b	
1156		b		b		b	
1158	83	a		b	267	a	
1160		b	158	a		a	
1162	84	a		b		b	
1164	85	a		b	268	a	
1166		b	159	a		a	
1168	86	a		b		b	
1170		b		b		b	
1172	87	a	160	a	269	a	
1174	88	a		a		a	
1176		b		b		b	
1178	89	a		b		b	
1180		b	161	a	270	a	
1182	90	a		b		b	
1184	91	a		b		b	
1186		b	162	a	271	a	
1188	92	a		b		a	

Hall. Th. IV.		Leipz. Th. V.		Jen. l. Th. II.		Witt. l. Th. III.	
1190	92	b	162	b	271	b	
1194	93	b	163	a		b	
1196	94	a		a	272	a	
1198		b		b		a	
1200	95	a	164	a		b	
1202		b		a		b	
1204	96	a		b	273	a	
1206		b		b		a	
1208	97	b	165	a		b	
1210	98	a		a		b	
1212		b		b	274	a	
1214	99	b	166	a		b	
1216	100	a		a		b	
1218		b		b	275	a	
1220	101	a		b		a	
1222		b	167	a		b	
1224	102	a		b		b	
1226	103	a		b	276	a	
1228		b	168	a		a	
1230	104	a		a		b	
1232		b		b		b	
1234	105	a		b		b	
1235	106	a	169	a	277	a	
1238		b		b		a	
1240	107	a		b		b	
1242		b	170	a		b	
1244	108	b		a	278	a	
1246	109	a		b		a	
1248		b		b		b	
1250	110	a	171	a		b	
1252		b		a	279	a	
1254	111	b		b		a	
1256	112	a		b		b	
1258		b	172	a		b	
1260	113	a		a	280	a	
1264		b		b		b	
1266	114	a	173	a		b	
1268	115	a		a	281	a	
1270		b		b		a	
1272	116	a	174	a		b	
1274		b		a		b	
1276	117	a		b	282	a	
1278	118	a		b		a	
1280		b	175	a		b	
1282	119	a		a		b	
1284		b		b	283	a	
1286	120	b		b		a	
1288	121	a	176	a		b	

Hall. Th. IV.	Leipz. Th. V.		Jen. I. Th. II.		Witt. I. Th. II.	
1290	121	b	176	b	283	b
1292	122	a		b	284	a
1294		b	177	a		b
1296	123	b		b		b
1298	124	a		b	285	a
1300		b	178	a		a
1302	125	a		a		b
1304		b		b		b
1306	126	b	179	a	286	a
1308	127	a		a		a
1310		b		b		b
1312	128	a		b		b
1314		b	180	a	287	a
1316	129	b		b		b
1318	130	a		b		b
1320		b	181	a	288	a
1322	131	b		a		a
1324	132	a		b		b
1326		b	182	a		b
1328	133	a		a	289	a
1334		b		b		a
1336	134	a		b		b
1338		b	183	a		b
1340	135	a		b	290	a
1342		b		b		a
1344	136	b	184	a		b
1346	137	a		a		b
1348		b		b	291	a
1350	138	a	185	a		a
1352		b		a		b
1354	139	b		b	292	a
1356	140	a	186	a		a
1358		b		a		b
1360	141	a		b		b
1362	142	a	187	a	293	a
1364		b		a		a
1366	143	a		b		b
1368	144	a		b		b
1370		b	188	a	294	a
1372	145	a		b		b
1374		b		b		b
1376	146	a	189	a	295	a
1378	147	a		a		a
1380		b		b		b
1382	148	a	190	a		b
1384		b		b	296	a
1386	149	a		b		a
1388	150	a				b

Hall. Th. IV.	Leipz. Th. V.		Jen. I. Th. II.		Witt. I. Th. III.	
1390	150	b	191	a	296	b
1392	151	a		b	297	a
1394		b		b		a
1396	152	b	192	a		b
1398	153	a		a	298	a
1400		b		b		a
1402	154	a	193	a		b
1404	155	a		a		b
1406		b		b	299	a
1408	156	a	194	a		b
1410		b		a		b
1412	157	a		b	300	a
1414	158	a	195	a		a
1416		b		a		b
1418	159	a		b		b
1420	160	a	196	a	301	a
1422		b		a		b
1424	161	a		b		b
1426		b	197	a	302	a
1428	162	b		a		a
1430	163	a		b		b
1432		b	198	a	303	a
1434	164	a		a		a
1436	165	a		b		b
1438		b		b		b
1440	166	a	199	a	304	a
1442	167	a		a		a
1444		b		b		b
1446	168	a	200	a		b
1448		b		a	305	a
1450	169	b		b		a
1452	170	a	201	a		b
1454		b		a	306	a
1456	171	a		b		a
1458	172	a	202	a		b
1460		b		a		b
1462	173	a		b	307	a
1464		b	203	a		a
1466	174	a		a		b
1470		b		b		b
1472	175	a	204	a	308	a
1474	176	a		a		b
1476		b		b		b
1478	177	b		b	309	a
1480	178	a	205	a		a
1482		b		a		b
1484	179	a		b		b
1486		b		b	310	a

Hall Th. IV.	Leipz Th. V.	Jen. I Th. II.	Witt. I Th. III.
1486	180 b	206 a	310 a
1490	181 a	b	b
1492	b	b	b
1494	182 b	207 a	311 a
1496	183 a	b	b
1498	b	b	b
1500	184 b	208 a	312 a
1502	a 177 a	a	a
1504	b	b	b
1506	a 178 a	b	b
1508	b	209 a	313 a
1510	a 179 b	b	a
1512	a 180 a	b	b
1514	b	210 a	b
1516	a 181 a	a	314 a
1518	a 182 a	b	a
1520	b	211 a	b
1522	a 183 a	a	b
1524	a 184 a	b	315 a
1526	b	b	a
1528	b 177 a	212 a	b
1530	b 178 a	a	b
1532	b	b	316 a
1534	b 179 a	213 a	a
1536	b	a	b
1538	b 180 b	b	b
1540	b 181 a	b	317 a
1542	b	214 a	a
1544	b 182 a	a	b
1546	b	b	b
1548	b 183 a	b	318 a
1550	b	215 a	a
1552	b 184 a	a	b
1554	b	b	b
1556	c 177 b	216 a	319 a
1558	c 178 a	a	b
1560	b	b	b
1562	c 179 a	b	320 a
1564	c 180 a	217 a	a
1566	b	a	b
1568	c 181 a	b	b
1570	b	218 a	321 a
1572	c 182 a	a	b
1574	c 183 a	b	b
1576	b	b	322 a
1578	c 184 b	219 a	a
1580	b	b	b
1582	d 177 a	b	b

H Th. IV.	L Th. V.	J.I Th. II.	W.I Th. III.
1584	d 177 b	220 a	323 a
1586	d 178 a	a	a
1588	b	b	b
1590	d 179 a	221 a	b
1592	d 180 a	a	324 a
1594	b	b	b
1596	d 181 a	b	b
1598	b	222 a	325 a
1600	d 182 a	b	b
1602	b	223 a	b
1604	d 183 a	a	326 a
1606	b	b	a
1608	d 184 a	224 a	b
1610	b	a	b
1612	e 184 a	b	327 a
1614	f 184 a	b	b
1616	b	225 a	b
1618	g 184 a	b	328 a
1620	b	b	a

	A.Th. II.	W.a.Th. III.	J.I.Th. II.	W.I.T. III.
1622	h 184 a	750 b	276 b	
1624	185 a	690 b	276 a	
1630	a	691 a	212 a	226 a	328 b
1632	b	b	b	b	329 a
1634	186 b	692 a	213 a	227 a	a
1636	187 a	b	b	a	b
1638	b	693 a	214 a	b	b
1640	188 a	694 a	b	b	330 a
1642	189 a	b	215 a	228 a	a
1644	b	695 a	b	b	b
1646	190 a	b	b	b	331 a
1648	b	696 a	216 a	229 a	a
1650	191 b	b	b	a	b
1652	192 a	697 b	217 a	b	b
1654	b	693 a	b	b	332 a
1656	193 a	b	218 a	230 a	b
1658	b	699 a	b	a	b
1660	194 b	b	219 a	b	333 a
1662	195 a	700 a	b	231 a	a
1664	b	701 a	220 a	a	b
1666	196 a	b	b	b	b
1668	197 a	702 a	221 a	b	334 a
1670	b	b	b	232 a	a
1672	198 a	703 a	222 a	a	b
1674	b	704 a	b	b	b
1676	199 b	b	223 a	b	335 a
1678	200 a	705 a	b	233 a	a

1680

½ Th. IV.	L. Th. V.	A. Th. II.	W.d Th. III.	J.l Th. II.	W.l Th. III.
1680	200 b	705 b	224 a	233 a	335 b
1682	201 a	706 a	b	b	b
1684	b	b	225 a	b	336 a
1686	202 a	707 b	b	234 a	a
1688	203 a	708 a	226 a	b	b
1690	b	b	b	b	b
1692	204 a	709 a	227 a	235 a	337 a
1694	205 a	710 a	b	a	a
1696	b	b	228 a	b	b
1698	206 a	711 a	a	b	b
1700	207 a	b	b	236 a	338 a
1702	b	712 a	229 a	a	a
1704	208 a	b	b	b	b
1706	b	713 a	230 a	b	b
1710	209 a	b	b	237 a	339 a
1712	b	714 b	231 a	a	a
1714	210 a	715 a	b	a	a
1716	211 a	b	232 a	b	b
1718	b	716 a	b	b	b
1720	212 a	b	233 a	238 a	340 a
1722	b	717 a	b	a	a
1724	213 b	b	234 a	b	b
1726	214 a	718 a	b	239 a	b
1728	b	b	235 a	a	341 a
1730	215 a	719 a	b	b	b
1732	b	b	236 a	b	b
1734	216 a	720 a	b	240 a	342 a
1736	b	b	237 a	b	a
1738	217 a	721 b	b	b	b
1740	b	722 a	b	241 a	b
1742	218 b	b	238 a	a	343 a
1744	219 a	723 a	b	b	a
1746	b	724 a	239 a	b	b
1748	220 b	b	b	242 a	b
1750	221 a	725 a	240 a	a	344 a
1752	b	b	b	b	a
1754	222 a	726 a	241 a	b	b
1756	223 a	727 a	b	243 a	b
1758	b	b	242 a	a	345 a
1760	224 a	728 a	b	b	a
1762	b	b	243 a	b	b
1764	225 a	729 a	b	244 a	b
1766	226 a	b	244 a	a	346 a
1768	b	730 b	b	b	a
1770	227 a	731 a	245 a	b	b
1772	b	b	b	245 a	b
1774	228 a	732 a	246 a	b	347 a
1776	b	b	b	b	a

½ Th. IV.	L. Th. V.	A. Th. II.	W.d Th. III.	J.l Th. II.	W.l Th. III.
1778	229 b	733 a	246 b	246 a	347 b
1780	230 a	b	247 a	a	b
1782	b	734 b	b	b	348 a
1784	231 a	735 a	248 a	b	a
1786	232 a	b	b	247 a	b
1790	b	736 a	249 a	a	b
1792	233 a	b	b	b	349 a
1794	234 a	737 a	250 a	248 a	b
1796	b	738 a	b	a	b
1798	235 a	b	251 a	b	350 a
1800	b	739 a	b	b	a
1802	236 a	b	252 a	249 a	b
1804	237 a	740 a	b	b	b
1806	b	741 a	253 a	b	351 a
1808	238 a	b	b	250 a	a
1810	b	742 a	b	a	b
1812	239 a	b	254 a	b	b
1814	240 a	743 a	b	b	352 a
1816	b	b	255 a	251 a	a
1818	241 a	744 a	b	b	b
1820	b	b	256 a	b	b
1822	242 b	745 b	b	252 a	353 a
1824	243 a	746 a	257 a	a	a
1826	b	b	b	b	b
1828	244 a	747 a	258 a	b	b
1830	b	b	b	253 a	354 a
1832	245 b	748 b	259 a	b	b
1834	246 a	749 a	b	254 a	355 a
1836	b	b	260 a	a	a

Gleich. Th.

	V.	II.
1838	b	413 a	20 a
1840	247 a	b	b
1842	b	414 a	21 a
1844	248 a	b	b
1846	249 a	415 a	22 a
1848	b	b	b
1850	250 a	416 b	23 a
1852	b	417 a	b
1854	251 b	b	24 a
1856	252 a	418 a	b
1858	b	b	25 a
1860	253 a	419 a	b
1862	b	b	26 a
1864	254 a	420 a	b
1866	b	b	27 a
1868	255 a	421 a	b
1870	256 a	b	28 a

Hall. Th. IV.	Leipz. Th. V.	Alt. Th V.	Eisleb. Th. II.
1872	256 a	422 a	28 b
1874	257 a	b	29 a
1876	b	423 a	b
1878	258 a	b	b
1880	b	424 a	30 a
1882	259 b	425 a	b
1884	260 a	b	31 a
1886	b	426 a	b
1888	261 a	b	32 a
1890	262 a	427 a	a
1892	b	b	b
1894	263 a	428 a	33 a
1896	b	b	b
1898	264 b	429 a	34 a
1900	265 a	b	b
1902	b	430 a	35 a
1904	266 a	b	b
1906	b	431 a	36 a
1908	267 a	b	b
1910	b	432 a	37 a
1912	268 a	b	b
1914	269 a	433 a	38 a
1916	b	b	a
1918	270 a	434 a	b
1920	b	b	39 a
1922	271 a	435 a	b
1924	b	b	40 a
1926	272 a	436 a	b
1928	273 a	b	41 a
1930	b	437 b	a
1932	274 a	438 a	b
1934	b	b	42 a
1936	275 a	439 a	b
1938	276 a	b	43 a
1940	b	440 a	44 a
1942	277 a	b	a
1944	b	441 a	b
1946	278 a	b	45 a
1948	b	442 a	b
1950	279 b	b	46 a
1952	280 a	443 a	b
1954	b	b	47 a
1956	281 a	444 a	b
1958	282 a	445 a	48 a
1960	b	b	b
1962	283 a	446 a	49 a
1964	b	b	b
1966	284 b	447 a	50 a

Hall. Th. IV.	Leipz. Th. V.	Alt. Th. V.	Eisleb Th. II.
1968	285 a	447 b	50 b
1970	b	448 a	51 a
1972	286 a	b	b
1974	287 a	449 a	52 a
1976	b	b	b
1978	288 a	450 a	53 a
1980	b	b	b
1982	289 a	451 a	54 a
1984	b	b	b
1986	290 b	452 a	55 a
1988	b	b	b
1990	291 a	453 a	56 a
1992	b	b	b
1994	292 b	454 a	57 a
1996	293 a	b	b
1998	b	455 a	58 a
2000	294 a	b	b
2002	b	456 a	59 a
2004	295 a	b	b
2006	b	457 a	60 a
2008	296 a	b	a
2010	b	458 a	b
2012	297 a	b	61 a
2014	298 a	459 b	b
2016	b	460 a	62 a
2018	299 a	b	b
2020	b	461 a	63 a
2024	300 b	b	65 a
2026	301 a	462 a	b
2028	302 a	463 a	66 a
2030	303 a	b	b
2032	b	464 a	67 a
2034	304 a	b	a
2036	b	465 a	b
2038	305 b	b	68 a
2040	306 a	466 a	b
2042	b	b	69 a
2044	307 a	467 b	a
2046	308 a	468 a	b
2048	b	b	70 a
2050	309 a	469 a	b
2052	b	b	71 a
2054	310 a	470 a	b
2056	b	b	b
2058	311 b	471 a	72 a
2060	312 a	b	b
2062	b	472 a	73 a
2064	313 a	b	b

Hall. Th. IV.	Leipz. Th. V.	Alt. Th. V.	Eisleb. Th. II.
2066	314 a	473 b	74 a
2068	b	474 a	b
2070	315 b	b	75 a
2072	316 a	475 a	b
2074	b	b	76 a
2076	317 a	476 a	b
2078	b	b	77 a
2080	318 a	477 a	b
2082	b	b	78 a
2084	319 a	478 a	79 a
2086	b	b	b
2088	320 a	479 a	80 a
2090	321 a	b	a
2092	b	480 a	b
2094	322 a	b	81 a
2096	b	481 a	b
2098	323 b	482 a	82 a
2100	324 a	b	b
2102	b	483 a	83 a
2104	325 a	b	b
2106	326 a	484 b	84 a
2108	b	485 a	b
2110	327 a	b	85 a
2112	b	486 a	a
2114	328 a	b	b
2116	b	487 a	86 a
2118	329 b	b	b
2120	330 a	488 a	87 a
2122	b	b	b
2124	331 a	489 a	88 a
2126	b	b	b
2128	332 a	490 a	89 a
2130	b	491 a	b
2132	333 a	b	90 a
2134	b	b	b
2136	334 a	492 a	91 a
2138	b	b	b
2140	335 b	493 a	92 a
2142	336 a	494 a	a
2144	b	b	b
2146	337 a	495 a	93 a
2148	b	b	b
2150	338 a	496 a	94 a
2152	339 a	b	b
2154	b	497 a	95 a
2156	340 a	b	b
2158	b	498 a	96 a
2160	341 a	b	b

Hall. Th. IV.	Leipz. Th. V.	Alt. Th. V.	Eisleb. Th. II.
2162	341 b	499 a	97 a
2164	342 a	b	b
2166	b	500 a	98 b
2168	343 a	b	b
2170	b	501 a	99 a
2172	344 a	b	b
2174	b	502 b	100 a
2176	345 a	503 a	b
2178	346 a	b	101 a
2180	b	504 a	a
2182	347 a	b	102 a
2184	b	505 a	b
2186	348 b	b	103 a
2188	349 a	506 b	b
2190	350 a	507 a	104 a
2192	b	b	b
2194	351 a	508 a	105 a
2196	b	b	b
2198	352 a	509 a	106 a
2200	b	b	b
2202	353 a	510 a	b
2204	b	b	107 a
2206	354 a	511 a	108 a
2208	b	b	b
2210	355 b	512 a	109 b
2212	356 a	b	110 a
2214	b	513 a	b
2216	357 a	b	111 a
2218	b	514 a	b
2220	358 a	b	112 a
2222	b	b	a
2224	359 a	515 b	b
2226	b	516 a	113 a
2228	360 b	b	b
2230	361 a	517 a	114 a
2232	b	b	b
2234	362 a	518 b	b
2236	b	519 a	115 a
2238	363 a	a	b
2240	b	b	116 a
2242	364 b	520 b	b
2244	365 a	521 a	117 a
2246	b	b	b
2248	366 a	522 a	118 a
2250	367 a	b	a
2252	b	523 a	b
2254	368 a	b	119 a
2256	b	524 b	120 a

Hall. Th. IV.	Lpz. Th. V.	Alt. Th.	J. o. Th.	W. o. Th. III.
2258	369 a	I 25 a	I 18 b	
2260	401 b	III 1 a	III 1 a	24 b
2262	369 b 402 a	I 25 b III 2 a	I 19 a III 1 b	25 a
2264	370 a 402 b	I 26 a III 2 b	I 19 b III 2 a	25 a
2266	370 b 403 a	I 26 b III 3 a	I 20 a III 2 b	25 b
2268	371 a 403 b	I 27 a III 3 b	I 20 b III 3 a	26 a
2270	371 b 404 a	I 27 b III 3 b	I 21 a III 3 b	26 b
2272	372 b 404 a	I 28 a III 4 a	I 21 b III 3 b	26 b
2274	372 b 404 b	I 28 b III 4 b	I 22 a III 4 a	27 a
2276	373 a 405 a	I 29 a III 5 a	I 22 b III 4 b	27 a
2278	373 b 405 b	I 29 b III 5 a	I 23 a III 5 a	27 b
2280	374 a 405 a	I 30 a III 6 a	I 23 b III 5 b	28 a
2282	375 a 406 b	I 30 b III 6 b	I 24 a III 6 a	28 a
2284	375 b 407 a	I 31 a III 7 a	I 24 b III 6 b	28 b
2286	376 a 407 b	I 31 b III 7 b	I 25 a III 7 a	29 a
2288	376 b 408 a	I 32 a III 8 a	I 25 b III 7 b	29 a
2290	377 a 408 b	I 32 b III 8 b	I 25 b III 7 a	29 b
2292	377 b 409 a	I 33 a III 9 a	I 26 a III 8 a	29 b
2294	378 a 409 b	I 33 b III 10 a	I 27 a III 8 b	30 a
2296	378 b 410 a	I 34 a III 10 b	I 27 b III 9 a	30 b
2298	379 b 410 b	I 35 a III 11 a	I 28 a III 9 b	30 b
2300	379 b 410 b	I 35 b III 11 a	I 28 a III 9 b	31 a
2302	380 a 411 a	I 35 b III 11 b	I 28 b III 10 b	31 a
2304	380 b 411 a	I 36 a III 11 b	I 29 a III 10 a	31 b
2306	381 b 411 b	I 37 a III 12 b	I 29 b III 10 a	31 b

Hall. Th. IV.	Lpz. Th. V.	Alt. Th.	J. o. Th.	W. o. Th. III.
2308	382 a 412 a	I 37 b III 12 b	I 30 a III 11 a	32 a
2310	382 b 412 b	I 38 a III 12 a	I 30 b III 11 b	
2312	383 a 413 a	I 38 b III 13 b	I 31 a III 12 a	32 b
2314	383 b 413 b	I 39 a III 14 b	I 31 b III 12 b	33 a
2316	384 a 414 a	I 39 b III 15 a	I 32 a III 13 a	33 b
2318	384 b 415 a	I 40 b III 15 b	I 32 b III 13 b	34 a
2320	385 b 415 b	I 41 a III 16 a	I 33 a III 14 a	34 b
2322	386 a 416 a	I 41 b III 16 b	I 33 a III 14 b	34 b
2324	386 b 416 b	I 42 a III 17 a	I 33 b III 15 a	35 a
2326	387 a 417 a	I 42 b III 17 b	I 34 a III 15 b	35 b
2328	387 b 417 b	I 43 a III 18 a	I 34 b III 16 a	36 a
2330	388 a 418 a	I 43 b III 18 b	I 35 a III 16 b	
2332	388 b 418 b	I 44 a III 19 b	I 35 b III 17 a	36 b
2334	389 b 419 a	I 45 a III 20 a	I 36 a III 17 a	36 b
2336	390 a 419 b	I 45 b III 20 b	I 36 b III 17 b	37 a
2338	390 b 420 a	I 46 a III 21 a	I 37 a III 18 b	37 b
2340	391 a 421 a	I 46 b III 21 b	I 37 b III 18 b	38 a
2342	391 b 421 b	I 47 a III 22 a	I 38 b III 19 a	38 a
2344	392 a 421 b	I 47 b III 22 b	I 38 a III 19 b	38 b
2346	392 b 422 a	I 48 a III 22 b	I 38 b III 20 a	38 b
2348	393 a 422 b	I 48 a III 23 a	I 39 a III 20 a	39 a
2350	393 b 423 a	I 48 b III 23 b	I 39 b III 20 b	39 a
2352	394 a 423 b	I 49 a III 24 a	I 40 a III 21 a	39 b
2354	394 b 424 a	I 49 b III 24 b	I 40 b III 21 b	40 a

Hall. Th. IV.	L. Th. V.	Al. Th.	J. d. Th.	W. d. Th. III.
2356	395 a / 424 b	I 50 b / III 25 a	I 40 b / III 22 a	40 b
2358	395 b / 425 a	I 51 a / III 26 a	I 41 a / III 22 b	41 a
2360	396 a / 425 b	I 52 b / III 26 b	I 41 b / III 23 a	41 b
2362	396 b / 426 a	I 51 b / III 26 b	I 42 a / III 23 a	41 b
2364	397 a / 426 b	I 52 a / III 27 a	I 42 b / III 23 b	42 a
2366	397 b / 427 a	I 53 a / III 28 a	I 43 a / III 24 a	42 b
2368	398 a / 427 b	I 53 b / III 28 b	I 43 a / III 24 b	42 b
2370	398 b / 428 a	I 54 a / III 29 a	I 43 a / III 25 a	43 a
2372	399 a / 428 b	I 54 b / III 29 b	I 43 b / III 25 b	43 b
2374	400 a / 429 b	I 55 a / III 30 b	I 44 b / III 26 a	44 a
2376	400 b / 430 a	I 55 b / III 31 a	I 45 a / III 26 b	44 b
2378	401 a / 430 b	I 56 a / III 31 b	I 45 b / III 27 a	45 a

	A. Th. VII.	W. d. Th. VIII.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. III.
2380	431 a	488 a	1 a	409 b	
2382	432 a	b	b	410 a	
2384	b	489 a	2 a	a	508b
2386					509a
23872					b
2387 c	432 b	489 b	2 b	410 b	510a
2390	433 b	490 b	3 b	411 a	b
2392	434 a	491 a	4 a	b	511a
2394	b	b	b	b	a
2396	435 a	492 a	5 a	412 a	b
2398	436 a	493 a	b	b	b
2400	b	b	6 a	413 a	512a
2402	437 a	494 a	b	a	a
2404	b	b	7 a	b	b
2406	438 b	495 b	b	414 a	513a
2408	439 a	496 a	8 a	b	b
2410	b	b	b	b	b
2412	440 a	497 a	9 a	415 a	514a
2414	441 a	498 a	b	b	b
2416	b	b	10 a	b	b
2418	442 a	499 a	b	416 a	515a
2420	b	b	11 a	b	b

H. Th. IV.	L. Th. V.	A. Th. VII.	W. d. Th. VIII.	W. l. Th. IV.	J. l. Th. III.
2422	443 b	500 a	11 b	417 a	515 b
2424	444 a	b	12 a	b	516 a
2426	b	501 b	b	b	a
2428	445 a	502 a	13 a	418 a	b
2430	b	a	b	a	b
2432	446 a	b	14 a	b	517 a
2434	b	503 b	b	b	a
2436	447 a	504 a	15 a	419 a	b
2438	448 a	b	b	b	518 a
2440	b	505 a	16 a	420 a	b
2442	449 a	506 a	a	a	b
2444	b	b	b	b	519 a
2446	450 a	507 a	17 a	421 a	a
2448	b	b	b	b	b
2450	451 b	508 a	18 a	b	520 a
2452	452 a	509 a	b	422 a	a
2454	b	b	19 a	b	b
2456	453 a	510 a	b	423 a	521 a
2458	454 a	b	30 a	a	a
2460	b	511 a	b	b	b
2462	455 a	b	21 a	424 a	b
2464	a	512 a	b	a	522 a
2466	b	b	b	b	a
2468	456 a	513 a	22 a	b	b
2470	b	b	b	425 a	523 a
2472	457 a	514 a	23 a	b	a
2474	458 a	b	b	b	b
2476	b	515 a	24 a	426 a	b
2478	459 a	516 a	b	b	524 a
2480	460 a	b	25 a	427 a	b
2482	b	517 a	b	b	b
2484	461 a	b	26 a	b	525 a
2486	b	518 a	b	428 a	b
2488	462 a	b	27 a	a	b
2490	463 a	519 b	28 a	b	526 a
2492	b	520 a	b	429 a	a
2494	464 a	521 a	29 a	b	b
2496	465 a	b	b	b	b
2498	b	522 a	30 a	430 a	527 a
2500	466 a	b	b	b	a
2502	b	523 b	31 a	431 a	b
2504	467 b	524 a	b	a	528 a
2506	468 a	b	32 a	b	a
2508	b	525 a	b	432 a	b
2510	469 a	b	33 a	b	529 a
2512	470 a	526 b	b	b	b
2514	b	527 a	34 a	433 a	b
2516	471 a	b	b	b	530 a

befleckter. Die Menschen werden durch kein ander Mittel rein, denn durch den Glauben; wie denn hernach folget.

8. Zum fünften, soll sich der Mensch befleißigen, daß er mit einem vollkommenen oder je möglichen Glauben zu dem Sacrament gehe, und aufs gewisseste des Vertrauens sey, daß er wolle dadurch Gnade erlangen. Denn ein Mensch erlanget so viel, als viel er gläubet, daß er erlangen werde. Wie denn Christus sagt Matth. 21, 22: Alles, das ihr betende werdet begehren, das sollt ihr gläuben, daß ihr es erlangen werdet, so werdet ihr es bekommen. Er saget auch weiter: Dir geschehe, wie du gegläubet hast. Denn wenn ein Mensch ohne diesen Glauben zu dem hochwürdigen Sacrament ginge, so empfinge er das Gericht und den Tod. Also wird auch in allen andern Sacramenten nichts anders denn ein Schein und Gespötte getrieben, wenn sie ohne den Glauben empfangen werden; welches erschrecklich ist.

9. Derhalben allein der Glaube ist die allerhöchste und allernäheste Bereitung; und diese machet auch die Menschen wahrhaftiglich rein und würdig. Denn der Glaube verläßt und steuret sich nicht auf unsere Werke oder Vermögen; sondern auf das allerreineste, allergütigste und allerstärkeste Wort Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers, der da gesagt hat Matth. 11, 28: Alle, die ihr arbeitet und beschweret seyd, kommet zu mir, und ich will euch laben und ergetzen. Und abermals Matth. c. 5, 6: Selig sind die Menschen, die da hungerig und durstig sind nach der Gerechtigkeit. Denn der Glaube, der da rechtfertiget, machet rein und würdig, wie Apg. am 15. Cap. v. 9. stehet, durch den Glauben ihre Herzen rein machend.

10. Es sey um deine Reue und warhaftige oder falsche Busse, wie es wolle, so wende am meisten Fleiß darauf, daß du in dem Vertrauen obberührter Worte Christi, unsers lieben HErrn, zu dem Sacrament gehest. Denn so du also würdest darzu gehen, so würdest du erleuchtet werden, und dein Angesicht wird nicht beschämt und geschändet werden. Du sollst die gebenedeyte Mutter GOttes in keinem Wege dich unterwinden zu einer Lügnerin zu machen; denn sie hat gesagt Luc. 11, 53: Der HErr hat die Hungerigen mit Gütern erfüllet. Vielmehr sollst du auch je GOtt selbst nicht Lügen strafen; denn er hat also verheissen Matth. 11, 28: Alle, die ihr arbeitend und beschweret seyd, kommet zu mir, so will ich euch laben und ergetzen. Denn aber straft ein Mensch GOtt Lügen, wenn er nicht gläubet, daß er das halten werde, das er verheisset, 1 Joh. 5, 10. Derhalben ist der Unglaube die allergrösseste Sünde, und eine gerade Lästerung wider die göttliche Wahrheit.

11. Zum sechsten, wenn der Mensch empfindet, daß er weder eine ledige, hungerige und dürstige Seele GOtt opffere, noch mit einem gnugsamen Glauben zu dem Sacrament gehe, oder aber solches gnugsam zu thun nicht vermöge; (wie sich denn der Mensch in der Wahrheit empfinden wird, wenn er sich selbst wird prüfen und empfinden:) alsdenn soll sich der Mensch nicht schämen noch fürchten, wie die H. Apostel gethan haben, also zu bitten Luc. 17, 5: O HErr, mehre uns den Glauben. Und wie der Vater des besessenen Menschen am 9. Cap. St. Marci v. 24. sprach: O HErre, komme meinem Unglauben zu Hülfe. Alsdenn soll der Mensch in sein Kämmerlein gehen, und zu dem himmlischen Vater also beten: Mein HErr JEsu Christe, siehe an meine

☽ Th. IV.	L Th. V.	A Th. VII.	W.d.T. VIII.	J.l.Th. IV.	W.l.Th. III.
2518	471 a	527 b	34 b	433 b	5302
2520	472 a	528 b	35 a	434 a	b
2522	b	529 a	b	b	b
2524	473 a	b	36 a	435 a	5312
2526	b	530 a	b	a	b
2528	474 a	b	37 a	b	b
2530	475 a	531 b	b	436 a	5322
2532	b	532 a	38 a	a	b
2534	476 a	b	b	b	b
2536	b	533 a	39 a	437 a	5332
2538	477 a	b	b	a	b
2540	b	534 a	40 a	b	b
2542	478 b	b	b	438 a	5342
2544	479 a	535 a	41 a	b	a
2546	b	536 a	b	b	b
2548	480 a	b	42 a	439 a	5352
2550	481 a	537 a	b	b	a
2552	b	b	43 a	440 a	b
2554	482 a	538 b	44 a	a	5362
2556	b	539 a	b	b	a
2558	483 a	b	45 a	441 a	b
2560	b	b	b	a	b
2562	484 a	540 a	46 a	b	5372
2564	b	541 a	b	442 a	. .
2566	485 b	b	47 a	a	b
2568	486 a	542 a	b	b	5382
2570	b	b	48 a	443 a	b
2572	487 a	543 a	b	b	b
2574	488 a	544 a	49 a	b	5392
2576	b	b	b	444 a	b
2578	489 a	545 a	50 a	b	b
2580	b	b	b	b	5402
2582	490 a	546 a	51 a	445 a	a
2584	b	547 a	b	b	b
2586	491 a	a	52 a	446 a	5412
2588	b	b	a	a	a
2590	492 a	548 a	b	b	b
2592	493 a	b	53 a	447 a	5422
2594	b	549 b	b	a	a
2596	494 a	550 a	54 a	b	b
2598	b	b	b	448 a	b
2600	495 a	551 a	55 a	a	5432
2602	496 a	b	b	b	a
2604	b	552 b	56 a	449 a	b
2606	497 a	553 a	b	b	5442
2608	b	b	57 a	b	a
2610	498 b	554 a	b	450 a	b
2612	499 a	b	58 a	b	5452

☽ Th. IV.	L Th. V.	A Th. VII.	W.d.T. VIII.	J.l.Th. IV.	W.l.Th. III.
2614	499 b	555 b	58 b	451 a	5452
2616	500 a	556 a	59 a	a	b
2618	501 a	b	b	b	b
2624	b	557 a	60 a	452 a	5462
2626	502 a	558 a	b	a	a
2628	b	b	61 a	b	b
2630	503 a	559 a	b	b	b
2632	504 a	b	62 a	453 a	5472
2634	b	560 a	b	b	b
2636	505 a	b	63 a	b	b
2638	b	561 b	b	454 a	5482
2640	506 b	562 a	64 a	a	b
2642	507 a	b	b	b	b
2644	b	563 a	65 a	b	5492
2646	508 a	564 a	b	455 a	a
2648	509 a	b	66 a	b	b
2650	b	565 a	b	b	b
2652	510 a	b	67 a	456 a	5502
2654	b	566 a	b	a	a
2656	511 b	567 a	68 a	b	b
2658	512 a	b	b	b	b
2660	b	568 a	69 a	457 a	5512
2662	513 a	b	b	a	a
2684	b	569 b	70 a	b	b
2666	514 b	570 a	b	458 a	b
2668	515 a	b	71 a	a	5522
2670	b	571 a	b	b	a
2672	516 a	b	72 a	459 a	b
2674	517 a	572 a	b	a	b
2676	b	573 a	73 a	b	5532
2678	518 a	b	b	b	a
2680	b	574 a	74 a	460 a	b
2682	519 b	b	b	b	5542
2684	520 a	575 a	75 a	b	a
2686	b	b	b	461 a	b
2688	521 a	576 b	76 a	b	b
2690	b	577 a	b	b	5552
2692	522 b	b	77 a	462 a	a
2694	523 a	578 a	b	a	b
2696	b	b	78 a	b	b
2698	524 a	579 b	b	b	5562
2700	525 a	580 a	79 a	463 a	b
2702	b	b	b	a	b
2704	526 a	581 a	80 a	b	5572
2706	527 a	b	b	464 a	a
2708	b	582 b	81 a	a	b
2710	528 a	583 a	b	b	b
2712	b	b	82 a	465 a	5582

☽ Th. IV.	L. Th. V.	J. Th. VII.	W. d. Th. VIII.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. III.
2714	529 a	584 a	82 b	465 b	588 a
2716	530 a	b	83 a	466 a	b
2718	b	585 a	b	a	a
2720	531 a	586 a	84 a	b	589 a
2724	b	b	85 a	b	b
2726	532 a	587 a	b	467 a	b
2728	b	b	86 a	b	590 a
2730	533 b	588 a	b	b	a
2732	534 a	b	87 a	468 a	b
2734	b	589 b	b	b	591 a
2736	535 a	590 a	88 b	469 a	b
2738	536 a	b	89 a	a	592 a
2740	b	591 a	b	b	a
2742	537 a	b	90 a	470 a	b
2744	b	592 b	b	b	593 a
2746	538 b	593 a	91 a	471 a	a
2748	539 a	b	b	a	b
2750	b	594 a	92 a	b	594 a
2752	540 a	595 a	b	472 a	a
2754	541 a	b	b	b	b
2756	b	596 a	93 a	b	595 a
2758	542 a	b	b	473 a	a
2760	b	597 a	94 a	b	b
2762	543 b	598 a	b	474 a	596 a
2764	544 a	b	95 a	b	b
2766	b	599 a	b	b	b
2768	545 a	b	96 a	475 a	597 a
2770	546 a	600 b	b	b	a
2772	b	601 a	97 a	476 a	b
2774	547 a	a	98 a	a	598 a
2776	b	b	b	b	a
2778	548 a	602 a	99 a	477 a	a
2780	b	b	b	a	b
2782	549 a	603 a	b	b	599 a
2784	b	b	100 a	478 a	b
2786	550 b	604 b	101 a	b	600 a
2788	551 a	605 a	b	479 a	b
2790	b	606 a	102 a	a	b
2792	552 b	b	b	b	601 a
2794	553 a	607 a	103 a	480 a	a
2796	b	b	b	b	b
2798	554 b	608 a	104 a	b	b
2800	555 a	609 a	b	481 a	602 a
2802	o	b	105 a	b	b
2804	556 a	610 a	b	482 a	b
2810	b	o	106 a	a	603 a
2812	557 b	611 b	b	b	b
2814	558 a	612 a	107 a	483 a	b

☽ Th. IV.	L. Th. V.	J. Th. VII.	W. d. Th. VIII.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. III.
2816	558 b	612 b	107 b	483 a	604 a
2818	559 a	613 a	108 a	b	a
2820	560 a	b	b	b	b
2822	b	614 b	109 a	484 a	b
2824	561 a	615 a	b	b	605 a
2826	b	b	110 a	b	a
2828	562 b	616 b	b	485 a	b
2830	563 a	617 a	111 a	b	606 a
2832	b	b	b	b	a
2834	564 a	618 a	112 a	486 a	b
2836	565 a	b	b	b	b
2838	b	619 a	113 a	b	607 a
2840	566 a	620 a	b	487 a	a
2842	b	b	114 a	a	b
2844	567 a	621 a	b	b	b
2846	568 a	b	115 a	488 a	608 a
2848	b	622 b	b	b	b
2850	569 a	623 a	116 a	b	b
2852	570 a	b	b	489 a	609 a
2854	b	624 a	117 a	a	a
2856	571 a	b	b	b	b
2858	b	625 b	118 a	b	b
2860	572 b	626 a	b	490 a	610 a
2862	573 a	b	119 a	b	a
2864	b	627 a	b	b	b
2866	574 a	b	120 a	491 a	b
2868	b	628 a	b	b	611 a
2870	575 a	b	121 a	b	a
2872	b	629 a	b	492 a	b
2874	576 b	630 a	122 a	b	b
2876	577 a	b	b	493 a	612 a
2878	b	631 a	123 a	a	a
2880	578 a	b	b	b	b
2882	579 a	632 b	124 a	494 a	613 a
2884	b	633 a	b	495 a	b
2890	580 a	b	125 a	b	b
2892	b	634 a	b	495 a	614 a
2894	581 a	b	126 a	b	b
2896	582 a	635 b	b	496 a	b
2898	b	636 a	127 a	a	615 a
2900	583 a	b	b	b	b
2902	b	637 a	128 a	497 a	b
2904	584 a	b	b	b	616 a
2906	585 a	638 a	129 a	498 a	a
2908	b	639 a	b	a	b
2910	586 a	b	130 a	b	617 a
2912	b	640 a	b	499 a	b
2914	587 b	b	131 a	b	b

H. Th. IV.	L. Th. V.	A. Th. VII.	W. d. Th. VIII.	J. l. Th. VI.	W. l. Th. III.
2916	588 a	641 a	131 b	499 b	588 a
2918	b	b	132 a	500 a	a
2920	589 a	642 b	b	b	b
2922	590 a	643 a	133 a	b	b
2924	b	b	b	501 a	589 a
2926	591 a	644 a	134 a	b	b
2928	b	b	b	b	b
2930	592 a	645 a	135 a	502 a	590 a
2932	593 a	646 a	b	b	b
2934	b	b	b	503 a	b
2936	594 a	647 a	136 a	b	591 a
2938	b	b	b	b	b
2940	595 a	648 a	137 a	504 a	b
2942	596 a	649 a	b	b	592 a
2944	b	b	138 a	505 a	b
2946	597 a	650 a	b	a	b
2948	598 a	651 a	139 a	b	593 a

H. Th. IV.	L. Th. V.	A. Th. VII.	W. d. Th. VIII.	J. l. Th. VI.	W. l. Th. III.
2950	598 b	651 b	139 b	506 a	593 a
2952	599 a	652 a	140 a	a	b
2954	b	b	141 a	b	594 a
2956	600 a	653 b	b	507 a	a
2958	b	b	142 a	b	b
2960	601 b	654 b	b	b	595 a
2962	602 a	655 a	143 a	508 a	a
2964	b	b	b	b	b
2966	603 a	656 a	144 a	b	b
2968	b	b	b	509 a	596 a
2970	604 a	657 a	145 a	b	b
2972	605 a	658 a	b	510 a	b
2974	b	b	146 a	a	597 a
2976	606 a	659 a	b	b	b
2978	b	b	147 a	511 a	598 a
2980	607 a	660 a	b	b	a
2982	608 a	661 a	148 b	512 a	b

Vergleichung des fünften Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. V.	Lpz. Th. V.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. Th. III.
1	609 a	487 a	288 b	45 b
2	b	b	289 a	46 a
6	610 a	488 a	b	3 a
8	b	b	290 a	b
10	611 a	489 a	b	4 a
12	b	b	291 a	b
14	612 a	490 b	b	5 a
16	613 a	491 a	292 a	b
18	b	b	293 a	6 a
20	614 a	492 a	b	b
22	615 a	493 a	294 a	7 a
24	b	b	b	b
26	616 a	494 a	295 a	8 a
28	b	b	b	b
30	617 b	495 b	296 a	9 a
32	618 a	496 a	b	47 b
34	b	b	297 a	b
36	619 b	497 a	b	48 a
38	620 a	b	298 a	b
40	b	498 a	b	49 a
42	621 b	b	299 a	b
44	622 a	499 b	b	50 a

Hall. Th. V.	Lpz. Th. V.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. Th. III.
46	622 b	500 a	300 a	50 b
48	623 a	b	b	51 a
50	b	501 a	301 a	b
52	624 a	b	b	52 a
54	b	502 a	302 a	b
56	625 b	503 a	303 a	b
58	626 a	b	b	53 a
60	b	504 a	304 a	b
62	627 b	b	b	54 a
64	628 a	505 a	305 a	b
66	b	506 a	b	55 a
68	629 a	b	306 a	b
72	630 a	507 a	b	56 a
74	631 a	a	307 a	b
76	b	b	b	57 a
78	632 a	508 a	308 a	b
80	b	509 a	b	58 a
82	633 b	b	309 a	a
84	634 a	510 a	b	b
86	b	b	310 a	59 a
88	635 a	511 a	b	b
90	636 a	b	311 a	60 a

Hall. Th. V.	Lyr. Th. V.	A. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. Th. III.
92	636 b	512 b	311 b	60 b
94	637 b	513 a	312 a	61 a
96	638 a	b	313 a	b
98	b	514 a	b	62 a
100	639 a	b	314 a	b
102	640 a	515 b	b	63 a
			J. l. T. IV.	W. l. T. III.
	VI.	V.		
104	1	1134	734 b	391 a
110	2 b	1135 a	735 a	394 a
112	3 b	b	b	b
114	4 a	1136 b	736 a	b
116	b	1137 a	a	395 a
118	5 a	b	b	a
120	b	1138 a	737 a	b
122	6 b	b	a	b
124	7 a	1139 b	b	396 a
126	b	1140 a	738 a	a
128	8 a	b	a	b
130	9 a	1141 a	b	397 a
132	b	b	739 a	a
134	10 a	1142 a	a	b
136	b	b	b	398 a
138	11 b	1143 a	b	a
140	12 a	1144 a	740 a	b
142	b	b	b	b
144	13 a	1145 a	b	399 a
146	14 a	b	741 a	a
148	b	1146 a	a	b
150	15 a	b	b	b
152	16 a	1147 a	742 a	400 a
154	b	1148 a	a	b
156	17 a	b	b	b
158	b	1149 a	743 a	401 a
160	18 a	b	b	b
162	b	1150 a	b	b
164	19 b	b	744 a	402 a
166	20 a	1151 a	b	a
170	b	b	b	b
172	21 a	1152 a	745 a	b
174	b	b	a	403 a
176	22 b	1153 a	b	b
178	23 a	b	746 a	b
180	b	1154 b	b	404 a
182	24 a	1155 a	747 a	b
184	o	b	a	b
186	25 a	1156 a	b	405 a

Hall. Th. V.	Lyr. Th. VI.	Alt. Th. V.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. III.
188	25 b	1156 b	748 a	405 a
190	26 a	1157 a	a	b
192	27 a	b	b	b
194	b	1158 b	749 a	406 a
196	28 a	1159 a	b	a
198	b	b	750 a	b
200	29 a	1160 a	a	407 a
202	30 a	b	b	b
204	b	1161 a	751 a	408 a
206	31 a	b	b	b
208	b	1162 a	b	409 a
210	32 a	b	752 a	a
212	b	1163 b	a	b
214	33 a	1164 a	b	b
216	34 a	b	753 a	410 a
218	b	b	b	b
220	35 a	1165 a	b	b
222	b	1166 a	754 a	411 a
224	36 a	b	b	a
228	b	1167 a	b	b
230	37 a	b	755 a	412 a
232	b	1168 a	b	a
234	38 a	b	756 a	b
236	39 a	1169 a	a	b
238	b	b	b	413 a
240	40 a	1170 b	757 a	b
242	b	1171 a	b	b
244	41 a	b	b	414 a
246	b	1172 a	758 a	a
248	42 b	b	b	b
250	43 a	1173 a	b	415 a
252	b	b	759 a	b
254	44 a	1174 a	a	b
256	b	b	b	416 a
258	45 a	1175 a	760 a	a
260	46 a	1176 a	b	b
262	b	b	b	417 a
264	47 a	1177 a	761 a	a
266	b	b	b	b
268	48 a	1178 a	762 a	418 a
270	b	1179 a	a	a
272	49 b	b	b	b
274	50 a	1180 a	763 a	b
276	b	b	a	419 a

Univ. Bibl. München

Hall. Th. V.	Leipz. Th. VI.	Hall. B.
278	51 a	420 b
282	52 a	421 b
284	b	422 a
286	53 a	b
288	b	423 a
290	54 b	424 a
292	55 a	425 a
294	b	b
296	56 a	426 a
298	57 a	b
300	b	427 b
302	58 a	428 a
304	b	b
306	59 b	429 b
308	60 a	430 a
310	b	b
312	61 a	431 a
314	62 a	432 a
316	b	b
318	63 b	433 b
320	64 a	434 a
322	b	b
324	65 a	435 a
326	66 a	436 a
328	b	b
330	67 a	437 a
332	68 a	438 a
334	b	b
336	69 a	439 a
338	b	440 a
340	70 b	b
342	71 a	441 a
344	b	b
346	72 a	442 b
		A. Th.
	XII.	VIII.
348	150 a	487 b
350	151 a	488 a
352	b	b
354	152 a	489 a
356	b	490 a
358	153 a	b
360	154 a	491 a
362	b	b
364	155 a	492 a
366	b	493 a
368	156 b	b

H. Th. V.	L. Th. VI.	A. Th. VI.	Jd. Th. VI.	Wd. Th. III.
372	72 b	891 a	335 a	277 a
374	73 a	b	336 a	b
376	b	892 b	b	278 a
378	74 a	893 a	337 a	b
380	75 a	b	b	279 a
382	b	894 a	338 a	b
384	76 a	b	b	280 a
386	b	895 b	339 a	b
388	77 b	896 a	b	281 a
390	78 a	b	340 a	b
392	b	897 b	b	282 a
394	79 b	898 a	341 a	b
396	80 b	b	342 a	283 a
398	b	899 b	b	b
400	81 a	900 a	343 a	284 a
402	82 a	b	b	b
404	b	901 a	344 a	285 a
406	83 a	902 a	b	b
408	b	b	345 a	286 a
410	84 b	903 a	b	b
412	85 a	904 a	346 a	287 a
414	b	b	b	b
416	86 a	905 a	347 a	288 a
418	87 a	b	b	b
420	b	906 b	348 a	289 a
422	88 a	907 a	b	b
			Eisleb.	
		II.	II.	
424	b	896 b	120 b	
426	89 a	897 a	121 a	
428	b	b	a	
430	90 a	898 b	b	
432	b	899 a	122 a	
434	91 b	b	b	
436	92 a	900 a	123 a	
438	b	b	b	
440	93 a	901 a	124 a	
442	b	902 a	a	
			Jd. T.	Wd. Th. / Wl. Th.
		I.	I.	III. / VII.
444	94 b	813 a	526 b	1 a / 515 b
446	95 a	b	527 a	b / 516 a
448	b	814 b	b	a a / a
450	b	b	528 a	a / b
452	96 bis 104	815 bis 822	528 bis 538	2 a / 517 a bis 9 b / 523 a
454	105 a	823 b	537 a	9 b / b

☽ Th. V.	♌ Th. VI.	♃ Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. III.		
456	105 b	324 a	537 b	10 a		
458	106 a	b	538 a	10 b		
460	b	325 a	b	11 a		
462	107 a					
464	b					
466	108 a					

		W. d. Th. VI.	W. d. Th. III.	J. l. Th. III.	W. l. Th. III.
472	b	373 b	289 a	443	419
474	109 a	374 b	290 b	445 a	420 a
476	110 a	375 b	291 a	b	b
478	b	376 a	b	446 a	421 a
480	111 a	b	292 a	b	b
482	b	377 a	b	447 a	422 a
484	112 a	a	293 a	a	a
486	113 a	378 b	b	b	b
488	b	379 a	294 a	448 a	423 a
490	114 a	b	b	b	a
492	a	380 a	295 a	b	b
494	b	b	b	449 a	424 a
496	116 a	381 a	296 a	b	423 b
498	b	382 a	b	b	424 a
500	117 a	b	297 a	450 a	b
502	118 a	383 a	b	b	425 a
504	b	b	298 a	b	a
506	119 a	384 b	b	451 a	b
508	120 a	385 a	299 a	b	426 a
510	b	b	b	b	a
512	121 a	386 a	300 a	452 a	b
514	b	b	b	b	b
516	122 b	387 b	301 a	b	427 a
518	123 a	388 a	b	453 a	a
520	b	b	302 a	b	b
522	124 a	389 a	b	b	b
524	125 a	390 a	303 a	454 a	428 a
526	b	b	b	b	b
530	126 a	391 a	304 a	b	b
532	b	b	b	455 a	429 a
534	127 a	392 a	305 a	b	a
536	b	b	b	b	b
538	128 a	393 a	306 a	456 a	430 a
540	b	b	b	b	a
542	129 b	394 b	307 a	b	b
544	130 a	395 a	a	457 a	b
546	b	a	308 a	b	431 a
548	131 a	396 a	b	458 a	a
550	b	397 a	309 a	a	b

☽ Th. V.	♌ Th. VI.	♃ Th. VI.	W. d. Th. III.	J. l. Th. III.	W. l. Th. III.
552	132 b	397 b	309 b	458 b	432 a
554	133 a	398 a	310 a	459 a	a
556	b	b	b	a	b
558	134 a	399 b	311 a	b	b
560	135 a	400 a	b	b	433 a
562	b	b	312 a	460 a	a
564	136 a	401 b	b	b	b
566	b	402 a	313 a	461 a	434 a
568	137 a	b	b	b	b
570	138 a	403 a	314 a	b	b
572	b	b	b	462 a	435 a
574	139 a	404 b	315 a	a	a
576	b	405 a	b	b	b
578	140 a	b	316 a	463 a	b
580	141 a	406 a	b	a	436 a
582	b	b	b	b	a
588	142 a	407 a	317 a	b	b
590	b	b	b	464 a	b
592	145 a	408 b	318 a	b	437 a
594	b	409 a	b	b	a
596	146 a	b	319 a	465 a	b
598	147 a	410 a	b	a	438 a
600	b	b	320 a	b	a
602	148 a	411 b	b	466 a	b
604	b	412 a	321 a	b	439 a
606	149 b	b	b	b	a
608	150 a	413 b	322 a	467 a	b
610	b	414 a	b	b	b
612	151 a	b	323 a	b	440 a
614	152 a	415 b	b	468 a	a
616	b	416 a	324 a	a	b
618	153 a	b	b	b	b
620	b	417 a	325 a	469 a	441 a
622	154 b	418 a	b	b	b
624	155 a	b	326 a	b	b
626	b	419 a	b	470 a	442 a
628	156 a	b	327 a	a	a
630	157 a	420 b	b	b	b
632	b	421 a	328 a	471 a	443 a
634	158 a	b	b	a	a
636	b	422 a	329 a	b	b
638	159 b	b	b	b	b
640	160 a	423 a	330 a	472 a	444 a
642	b	b	b	b	a
644	161 a	424 b	331 a	b	b
646	b	425 a	b	473 a	b
648	162 b	b	332 a	a	445 a

650

ℌ Th. V.	♄ Th. VI.	♃ Th. VI.	♂ Th. III.	☉ Th. III.	♀ Th. III.
650	163 a	426 a	332 b	473 b	445 a
652	b	b	333 a	b	b
654	164 a	427 b	b	474 a	b
656	165 a	428 a	334 a	a	446 a
658	b	b	b	b	a
660	166 a	429 a	335 a	475 a	b
662	b	b	b	b	447 a
664	167 b	430 b	336 a	b	a
666	168 a	b	b	476 a	b
668	b	431 b	337 a	b	448 a
670	169 a	432 a	b	b	a
672	170 a	b	338 a	477 a	b
				IV.	
674	b	1266 b	b	371 a	450 a
676	171 a	1267 a	b	b	a
678	b	b	339 a	b	b
680	172 a	1268 b	b	372 a	b
682	b	1269 a	340 a	b	451 a
684	173 a	b	b	373 a	b
686	174 a	1270 b	341 a	b	b
688	b	1271 a	b	374 a	452 a
690	175 a	1272 a	342 a	a	a
692	b	b	b	b	b
694	176 b	1273 a	343 a	375 a	b
700	177 a	b	b	a	453 a
702	178 a	1274 b	344 a	b	a
704	b	1275 a	b	376 a	b
706	179 a	b	345 a	a	454 a
708	b	1276 a	b	b	a
710	180 b	1277 a	346 a	377 a	b
712	181 a	b	b	a	b
714	b	1278 b	347 a	b	455 a
716	182 a	1279 a	b	b	a
718	183 a	b	348 a	378 a	b
720	b	1280 b	b	b	b
722	184 b	1281 a	349 a	b	456 a
724	185 a	1282 a	b	379 a	b
726	b	b	350 a	b	b
728	186 a	1283 a	b	b	457 a
730	187 a	1284 a	351 a	380 a	a
732	b	b	b	b	b
734	188 a	1285 a	b	381 a	458 a
736	189 a	1286 a	352 a	a	a
738	b	b	b	b	b
740	190 a	1287 a	353 a	382 a	459 a
742	b	b	b	a	a
744	191 b	1288 b	354 a	b	b
746	192 a	1289 a	b	383 a	b

ℌ Th. V.	♄ Th. VI.	♃ Th. VI.	♂ Th. III.	☉ Th. IV.	♀ Th. III.
748	192 b	1289 b	355 a	383 a	460 a
752	193 a	1290 a	b	b	a
754	b	b	b	b	b
756	194 a	1291 a	356 a	384 a	b
758	195 a	1292 a	b	a	461 a
760	b	b	357 a	b	b
762	196 a	1293 a	b	385 a	b
764	b	b	358 a	b	462 a
766	197 b	1294 b	b	b	a
768	198 a	1295 b	359 a	386 a	b
770	b	1296 a	b	a	b
772	199 b	b	360 a	b	463 a
774	200 a	1297 a	b	387 a	a
776	b	1298 a	361 a	a	b
778	201 a	b	b	b	b
780	202 a	1299 a	362 a	388 a	464 a
782	b	b	b	a	a
784	203 a	1300 b	363 a	b	b
786	b	1301 a	b	b	b
788	204 b	b	364 a	389 a	465 a
790	205 a	1302 b	b	b	b
792	b	1303 a	365 a	b	b
794	206 a	b	b	390 a	466 a
796	b	1304 b	366 a	a	a
798	207 b	1305 a	b	b	b
800	208 a	b	367 a	391 a	b
805	a	1306 a	a	a	b
806	b	b	b	b	467 a
808	209 a	1307 a	368 a	b	a
810	210 a	b	b	392 a	b
812	b	1308 b	369 a	a	b
814	211 a	1309 a	b	b	468 a
816	b	b	370 a	b	a
818	212 a	1310 b	b	393 a	b
820	213 a	1311 a	371 a	a	b
822	b	b	b	b	469 a
824	214 a	1312 a	372 a	b	a
826	b	b	b	394 a	b
828	215 a	1313 b	373 a	a	b
830	b	1314 a	b	b	470 a
832	216 b	b	374 a	395 a	a
834	217 a	1315 a	b	a	b
836	b	1316 a	375 a	b	b
838	218 b	b	b	396 a	471 a
840	219 a	1317 a	376 a	a	a
842	b	1318 a	b	b	b
844	220 a	b	377 a	b	b
846	b	1319 a	b	397 a	472 a

H Th. V.	L Th. VI.	A Th. VI.	W d Th. III.	J l Th. IV.	W l Th III.
848	221 b	1319 b	378 a	397 b	472 a
850	222 a	1320 b	b	b	b
852	b	1321 a	379 a	398 a	b
854	223 a	b	b	b	473 a
856	224 a	1322 a	380 a	b	b
858	b	b	b	399 a	b
860	225 a	1323 b	381 a	a	474 a
864	b	1324 a	b	b	a
866	226 a	b	382 a	400 a	b
868	227 a	1325 a	b	b	475 a
870	b	b	383 a	b	a
872	228 a	1326 b	b	401 a	b
874	b	1327 a	384 a	a	b
876	229 b	b	b	b	476 a
878	230 a	1328 a	385 a	b	a
880	b	1329 a	b	402 a	b
882	231 a	b	386 a	a	b
884	232 a	1330 a	b	b	477 a
886	b	b	387 a	403 a	a
888	233 a	1331 b	b	a	b
890	b	1332 a	388 a	b	b
892	234 b	b	b	404 a	478 a
894	235 a	1333 a	389 a	b	b
896	b	b	b	405 a	479 a
898	236 a	1334 b	390 a	a	a
900	237 a	1335 a	b	b	b
902	b	b	b	406 a	b
904	238 a	1336 b	391 a	a	480 a
906	b	1337 a	b	b	a
908	239 b	b	392 a	407 a	b
910	240 a	1338 a	b	a	481 a
912	b	b	393 a	b	a
914	241 a	1339 b	b	408 a	b

J d Th. VI	W d Th. III.
918 b	166 b	122 a	394 a
920	242 a	167 a	b	a
922	243 a	b	123 a	b
924	b	168 b	b	395 b
926	244 a	169 a	124 b	396 a
928	b	b	125 a	b
930	245 b	170 a	b	397 a
932	246 a	b	126 a	b
934	b	171 b	b	398 a
936	247 b	172 a	127 a	b
938	248 a	b	b	399 a
940	b	173 a	128 a	b
942	249 a	b	b	400 a

H Th. V.	L Th. VI.	A Th. VI.	J d Th. VI.	W d Th. III.
944	247 b	174 a	1282	400 b
946	250 a	b	129b	401 a
948	251 a	175 b	130b	b
950	b	176 a	1312	402 a
952	252 a	b	b	b
954	b	177 a	1322	403 a
956	253 b	b	b	b
958	254 a	178 a	1332	404 a
900	b	b	b	b
962	255 a	179 a	1342	405 a
964	b	b	b	b
966	256 a	180 a	1352	406 a

I. L.			
970	b	741 b	463b	11 b
974	b	742 a	4642	12 b
976	257 b	b	b	13 a
978	258 b	743 b	4652	b
980	259 a	744 b	b	14 a
982	b	745 a	466b	b
984	260 a	b	4672	15 a
986	b	746 a	b	b
988	261 b	b	4682	16 a
990	261 a	747 a	b	b
992	b	b	4692	17 a
994	263 a	748 a	b	b
996	264 a	749 a	470a	18 a
998	b	b	b	b
1000	265 a	750 a	4712	19 a
1002	b	b	b	b
1004	266 b	751 a	4722	20 a
1006	267 a	b	b	b
1008	b	752 a	4732	21 a
1010	268 a	b	4742	b
1012	b	753 b	b	22 a
1014	269 b	754 a	475a	23 a
1016	270 a	b	b	b
1018	b	755 a	476a	24 a

VIII.			XII.
1020	271 a	997 a		399 a
1022	b	b		b

V.		V.	W l Th. III.
1026	272 a	278 a	147b	406 b	481 b
1028	b	b	1482	407 a	482 a
1030	273 a	279 a	1492	b	b
1032	274 a	b	b	408 a	483 a
1034	b	280 a	150a	b	b
1036	275 a	281 a	b	409 a	484 a
1038	b	b	1512	b	b

H. Th. V.	L. Th. VI.	A. Th. V.	J. d. T. V.	W. d. T. III	W. l. T. III.
1040	276 b	282 a	151 b	410 a	485 a
1042	277 a	b	152 b	b	b
1044	b	283 a	153 a	411 a	486 a
1046	278 a	b	a	b	b
1048	b	284 a	b	412 a	487 a
1050	279 a	b	154 b	b	b
1052	280 a	285 a	155 a	413 a	b
1054	b	286 a	b	b	488 a
1056	281 a	b	156 a	414 a	b
1058	b	287 a	b	b	b
1060	282 b	b	157 a	415 a	489 a
1062	283 a	288 a	b	b	b
1064	b	b	158 a	416 a	b
1066	284 a	289 b	159 a	b	490 a
1068	285 a	290 a	b	417 a	b
1070	b	b	160 a	418 a	491 a
1072	286 a	291 a	b	b	b

J. l. T. IV.
512 b
513 a
a
b
514 a
b
b
515 a
b
516 a
b
b
517 a
b
b
518 a
b
b
519 a
b
b
520 a
b
521 a
b
b
522 a
a
b

1080		b			492 b
1082	287 a				493 a
1084	b				a
1086	288 a				b
1088	289 a				494 a
1090	b				a
1092	290 a				b
1094	291 a				495 a
1096	b				a
1098	292 a				b
1100	293 a				496 a
1102	294 a				b
1104	b				b
1106	295 a				497 a
1108	b				b
1110	296 a				b
1112	b				498 a
1114	297 a				a
1116	298 a				b
1118	b				499 a
1120	299 a				a
1122	b				b
1124	300 a				500 a
1126	301 a				a
1128	b				b
1130	302 a				501 a
1132	b				a
1134	303 a				b
1136	b				b

Hell. Th. V.	Apr. Th. VI.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. III.
1138	304 a	523 a	502 a
1140	305 a	b	b
1142	b	b	b
1144	306 a	524 a	503 a
1146	b	b	b
1148	307 a	525 a	504 a
1150	308 a	b	a
1152	b	b	b
1154	309 a	526 a	505 a
1156	b	b	a
1158	310 a	527 a	b
1160	b	a	b
1162	311 a	b	506 a
1164	b	528 a	b
1166	312 a	b	b
1168	313 a	b	507 a
1170	a	529 a	b

A. Th. VI.	J. d. T. VI.	W. d. T. III.
356 b	131 b	483 a
357 a	132 a	484 a
358 a	133 a	b
b	b	485 a
359 a	134 a	b
360 a	b	486 a
b	135 b	b
361 a	136 a	b
b	b	487 a
362 b	137 a	b
363 a	b	488 a
b	138 a	b
364 a	b	489 a
b	139 a	b
365 b	140 a	b
366 a	b	490 a
b	141 b	b
367 a	142 a	491 a
368 a	b	b
b	143 a	492 a
369 a	b	b
b	144 a	493 a
370 b	b	b
371 a	145 a	494 a
b	b	b
372 a	146 a	495 a
b	b	b
373 a	147 a	496 a
b	b	b
374 a	148 a	497 a
198 a	b	b
	149 a	498 a
	b	b
	150 a	499 a
	b	b

Hall. Th. V.	Lpz. Th. VI.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. III.
1238	374 b	198 b	151 a	468 a
1240	375 a	199 a	b	b
1242	b	200 a	152 b	469 a
1244	376 b	b	153 a	b
1246	377 a	201 a	b	470 a
1248	b	202 a	154 a	471 a
1250	378 a	b	b	b
1252	379 a	203 a	155 a	472 a
1254	b	b	b	b
1256	380 a	204 a	156 a	473 a
1258	b	b	b	b
1260	381 a	205 b	157 a	474 a
1262	382 a	206 a	158 a	b
1264	b	b	b	475 a
1266	383 a	207 a	159 a	b
1268	b	b	b	476 a
1270	384 b	208 b	160 a	b
1272	385 a	209 a	b	477 a
1274	b	b	161 a	b
1276	386 b	210 a	b	478 a
1278	387 a	211 a	162 a	b
1280	b	b	b	479 a
1282	388 a	212 a	163 a	b
1284	b	b	b	480 a
1286	389 a	213 a	164 b	b
1288	390 a	214 a	165 a	481 a
1290	b	b	b	b
1292	391 a	215 a	166 a	482 a
1294	b	b	b	483 b
1296	392 a			
1298	b			
		I.	I.	VIII.
1302	393 a	102 a	89 b	573 a
1304	b	b	90 a	b
1306	394 a	103 a	b	574 a
1308	b	104 a	91 a	b
1310	395 a	b	b	575 a
1312	396 a	105 a	92 a	b
1314	b	b	b	576 a
1316	397 a	106 a	93 a	b
1318	b	b	b	577 a
1320	398 b	107 b	94 a	b
1322	399 a	108 a	b	578 a
1324	b	b	95 a	b
1326	400 a	109 a	b	579 a
1328	401 a	b	96 a	b
1330	b	110 a	b	580 a
1332	402 a	b	97 a	b

Hall. Th. V.	Lpz. Th. VI.	Alt. Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. VIII.
1334	402 b	111 a	97 b	581 a
1336	403 a	112 a	98 a	b
1338	b	b	99 a	582 a
		VII.	VII.	III.
1346	404 a	328 b	305 a	483 a
1348	405 a	329 a	b	b
1350	b	330 a	306 b	484 b
1352	406 a	b	307 a	485 a
1354	b	331 a	b	b
1356	407 a	b	308 a	486 a
1358	408 a	332 a	b	b
1360	b	333 a	309 a	487 a
1362	409 a	b	b	b
1364	b	334 a	310 a	488 a
1366	410 b	b	b	b
1368	411 a	335 b	311 a	489 a
1370	b	336 a	b	b
1372	412 a	b	312 a	490 a
1374	413 a	337 a	313 a	b
1376	b	b	b	491 a
1378	414 a	338 a	314 a	b
1380	b	b	b	492 a
1382	415 a	339 a	315 a	b
1384	416 a	340 a	b	493 a
1386	b	b	316 a	b
1388	417 a	341 a	b	494 a
1390	b	b	317 a	b
1392	418 a	342 a	b	495 a
1394	419 a	343 a	318 a	b
1396	b	b	b	496 a
1398	420 a	344 a	319 a	b
1400	b	b	b	497 a
1402	421 b	345 a	320 a	b
1404	422 a	b	b	498 a
1406	423 a	346 b	321 a	b
1408	b	347 a	b	499 a
1410	424 a	b	322 a	b
1412	b	348 a	b	500 a
1414	425 b	b	323 b	b
1416	426 a	349 b	324 a	501 a
1418	b	350 a	b	b
1420	427 b	b	325 a	502 a
1422	428 a	351 a	b	b
1424	b	b	326 a	503 a
1426	429 a	352 a	b	b
1428	b	b	327 a	504 a
1430	430 b	353 a	b	b
1432	431 a	354 a	328 a	505 a

Unſeligkeit, Elend und Dürftigkeit: ich bin dürftig und arm; und demnoch ſo verdroſſen zu dieſer deiner Arzney, daß ich mich auch nach den Reichthümern deiner Gnade nicht ſehne. Derhalben, o mein HErr, entzünde in mir die Begierde deiner Gnaden, und den Glauben deiner Zuſage, damit ich dich, meinen allerfrömmſten und allergütigſten GOtt, nicht beleidige durch meinen verkehrten Unglauben und Faulheit. Und mit ſolchem Vertrauen in die göttliche Barmhertzigkeit, und in die Furcht ſeiner ſelbſt, und eigener Untüchtigkeit und Unwürde, ſoll der Menſch zu dem Sacrament gehen.

12. Nun gebührt ſich alhier auch dieſe Worte St. Pauli in der 1 Epiſtel zu den Corinthern am 11. Cap. zu erklären: Es ſoll aber der Menſch ſich ſelbſt prüfen, und alſo von dieſem Brod eſſen ꝛc. Denn viel halten es vielleicht dafür, daß St. Pauli Meynung geweſt ſey, daß wir nicht ehe zu dem hochwürdigen Sacrament gehen ſollen, wir haben uns denn würdig befunden, und rein von allen Sünden. Derhalben machen dieſelben Menſchen ihnen ſelbſt eine Angſt und Marter, und Pein des Gewiſſens, in dem, daß ſie erforſchen, bereuen und beichten, nicht allein die täglichen Sünden, ſondern auch dasjenige, das nicht Sünde iſt. Und wenn ſie ſolches gethan haben, welches eine erſchreckliche hochfertige Tiefe der Uebernehmung iſt, gehen ſie ohne Sorge zu dem Sacrament, und haben keine Sorge noch Gedanken auf ihren Glauben. Denn ſie wollen gerecht und würdig, und GOtt gleich, zu dem Sacrament kommen; wie der Luciſer that: ſo ſie doch ſollten des Willens ſeyn, gerecht und würdig von GOtt zu werden, und wiederum zu kommen. Darum hat St. Paulus berührte Worte geſchrieben wider die, ſo Chriſtum in viel Secten theilten, und etliche des Pauli, und etliche des Cephä, und etliche des Apollo, und etliche des Chriſti ſeyn wollten; wie denn ſtehet in der 1 Epiſt. zu den Cor. am 3. Cap. v. 4. Derhalben richteten, verſchmäheten und verdammten ſie einer den andern. Deßgleichen, wenn ſie das Sacrament empfingen, ſo übereilete einer den andern, und die zum erſten kamen, aſſen das Brod, und trunken den Wein gar auf und aus, alſo, daß die nachfolgenden, und die nach ihnen kamen, nichts funden; wie denn klärlich aus St. Pauli Text und St. Ambroſii Gloſſen erſcheinet, und offenbar iſt. Welche Paulus ſtrafet, und ſaget, daß ſie das Sacrament unwürdiglich eſſen. Iſt auch St. Pauli Meynung geweſt, daß die Menſchen ſollen ſich ſelbſt prüfen, richten und verdammen, und nicht andere Leute. Denn die Zwietracht und Uneinigkeit machet die Leute am meiſten unwürdig, und ſchuldig des Leichnams des HErrn.

13. Und daß dieſes St. Pauli Meynung geweſen ſey, erſcheinet und iſt klar aus nachfolgenden Worten St. Pauli, auch in derſelben Epiſtel. Denn er ſpricht 1 Cor. 11, 33: Derhalben lieben Brüder, wenn ihr zuſammen kommet zu eſſen, ſo wartet auf einander, damit ihr nicht zu dem Gerichte zuſammen kommet. Item v. 31: Wenn wir uns ſelbſt richteten, würden wir ohne Zweifel von GOtt nicht gerichtet. Item v. 29: Nicht richtend den Leichnam des HErrn. Als wollte er ſagen: Ihr gehet alſo zu dem hochwürdigen Sacrament, als wäre der Leichnam des HErrn nichts würdiger und beſſer, denn das natürliche Brod. Es iſt wol wahr, daß benanntes Wort St. Pauli mag auch von der Prüfung vernommen werden, durch welche der Menſch ſeine Sünde erforſchet, bedenket und bewegt; aber die Prüfung iſt nicht genugſam; ſie dienet

auch

Hall. Th. V.	Lpz. Th. VI.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. Th III.
1434	431 b	354 b	328 b	505 b
1436	432 a	355 a	329 b	506 a
1438	b	b	330 a	b
1440	433 b	356 a	b	507 a
1442	434 a	b	331 a	b
1444	b	357 b	b	508 a
1446	435 a	358 a	332 a	b
1448	436 a	b	b	509 a
1450	b	359 a	333 a	b
1452	437 a	b	b	510 a
1454	b	360 a	334 a	b
1456	438 b	361 a	b	511 a
1458	439 a	b	335 a	a
1462	b	362 a	b	b
1464	440 a	b	336 a	512 a
1466	b	363 a	b	b
1468	441 a	b	337 a	513 a
1470	b	364 a	b	b
1472	442 a	b	338 a	514 a
1474	b	365 a	b	b
1476	443 b	b	339 a	515 a
1478	444 a	366 a	b	b
1480	b	b	340 a	516 a
1482	445 a	367 b	b	b
1484	446 a	368 a	341 a	517 a
1486	b	b	b	b
1488	447 a	369 a	342 a	518 a
1490	b	b	343 a	b
1492	448 a	370 a	b	519 a
1494	b	b	344 a	b
1496	449 b	371 b	b	520 a
1498	450 a	372 a	345 a	b
1500	b	b	b	521 a
1502	451 a	373 a	346 a	b
1504	b	b	b	522 a
1506	452 a	374 a	347 a	b
1508	453 a	375 a	b	523 a
1510	b	b	348 a	b
1512	454 a	376 a	b	524 a
1514	b	b	349 b	b
1516	455 b	377 b	350 a	525 a
1518	456 a	378 a	b	b
1520	b	b	351 a	526 a
1522	457 a	379 a	b	b
1524	b	b	352 a	527 a
1526	458 a	380 b	b	b
1528	459 a	381 a	353 a	528 a
1530	b	a	b	a

Hall. Th. V.	Lpz. Th. VI.	Alt. Th. V.	J. d. Th. V.	W. d. Th. III.
1532	472 b	334 b	202 a	528 b
1534	473 a	335 a	b	529 a
1536	b	b	203 a	b
1538	474 a	336 a	b	b
1544	b	b	204 a	530 a
1546	475 a	337 a	b	b
1548	b	b	205 a	531 a
1550	476 a	338 a	206 a	b
1552	477 a	339 a	b	532 a
1554	b	b	207 a	b
1556	478 a	340 a	b	533 a
1558	b	b	208 a	b
1560	479 a	341 a	b	534 a
1562	b	b	209 b	b
1564	480 b	342 b	210 a	535 a
1566	481 a	343 a	b	b
1568	b	b	211 a	536 a
1570	482 b	344 a	b	b
1572	483 a	b	212 a	537 a
1574	b	345 a	b	b
1576	484 b	346 a	213 a	538 a
1578	485 a	b	b	b
1580	b	347 a	214 a	539 a
1582	486 a	b	b	b
1584	b	348 a	215 a	540 a
1586	487 b	b	216 a	b
1588	488 a	349 b	b	541 a
1590	b	350 a	217 a	b
1592	489 a	b	b	542 a

		III.	W. d. T. III.	E. Th. I.
1596	459 b	320 b	260 a	222 a
1598	460 a	321 a	261 a	b
1600	401 a	322 a	b	223 a
1602	b	b	262 a	b
1604	462 a	323 a	b	224 a
1606	b	a	263 a	b
1610	463 a	324 a	b	225 a
1612	b	b	265 b	b
1614	464 b	325 a	266 a	226 a
1616	465 a	b	b	b
1618	466 a	326 b	267 a	227 b
1620	b	327 a	b	228 a
1622	467 a	b	268 a	b
1624	b	328 a	b	229 a
1626	468 a	b	269 b	b
1628	b	329 a	270 a	230 a
1630	469 a	b	271 a	b

Hall. Th. V.	L. Th. VI.	Alt. Th. III.	W. d. Th. III.	Eisl. Th. I.
1632	469 b	330 a	271 b	231 a
1634	470 a	b	272 b	b
1636	471 a	331 b	273 b	232 a
1638	b	332 a	274 a	233 a
1640	472 a	b	b	b
			J. d. Th. V.	W. d. T. III.
1642	489 b	250 b	123 b	542 b
1644	490 a	251 a	124 a	543 b
1646	b	b	125 a	a
1650	491 a	252 a	a	b
1652	a	b	b	544 a
1654	492 a	253 a	126 a	b
1656	b	b	b	545 a
1658	493 a	254 a	127 a	b
1660	b	b	b	546 a
1662	494 b	255 b	128 b	b
1664	495 a	256 a	129 a	547 a
1666	b	b	b	b
1668	496 a	257 a	130 a	548 a
1670	497 a	258 a	b	b
1672	b	b	131 a	549 a
1674	498 a	259 a	b	b
1676	b	b	132 a	b
1678	499 a	260 a	b	550 a
1680	500 a	261 a	133 a	b
1682	b	b	b	551 a
1684	501 a	262 a	134 a	b
1686	b	b	135 a	552 a
1688	502 a	263 a	b	b
1690	b	264 a	136 a	553 a
1692	503 b	b	b	b
1694	504 a	265 a	137 a	554 a
1696	b	b	b	b
1698	505 a	266 a	138 a	555 a
1700	b	b	b	b
1702	506 a	267 a	139 a	556 a
1704	b	268 a	43 b	557 a
1706	b	b	44 a	b
1708	507 a	196 b	71 a	556 b
1710	b	197 b	b	557 a
1712	508 a	198 a	72 a	b
1720	b	b	44 b	559 a
1722	509 b	169 a	45 a	b
1724	510 a	170 a	b	560 a
1726	b	b	46 a	b
1728	511 a	171 a	b	561 a
1730	b	b	47 a	b

Hall. Th. V.	L. Th. VI.	Alt. Th. V.	J. d. Th. V.	W. d. Th. III.
1712	512 b	172 b	47 b	562 a
1734	513 a	173 a	48 a	b
1736	b	b	b	563 a
1738	514 a	174 a	49 a	b
1740	b	b	b	564 a
1742	515 b	175 a		
1744	516 a	b	50 b	b
1746	b	176 b	51 a	565 a
1748	517 a	177 a	b	b
1750	b	b	52 b	566 b
1752	518 b	178 a	53 a	567 a
1754	519 a	b	b	b
1756	b	179 a	54 a	568 a
1758	520 a	b	b	569 a
1760	b	180 b	55 b	b
1762	521 a	181 a	56 a	570 a
1764	b	b	b	b
1766	522 a	182 a	57 a	571 a
1768	523 a	b	b	b
1770	b	183 a	58 a	572 a
1772	524 a	184 a	b	b
1774	b	b	59 a	573 a
1776	525 b	185 a	b	b
1778	526 a	b	60 b	574 a
1780	b	186 a	61 a	b
1782	527 a	b	b	575 a
1784	b	187 b	62 a	b
1786	528 b	188 a	b	576 b
1788	529 a	b	63 a	577 a
1790	b	189 a	b	a
1792	530 a	b	64 a	b
1794	b	190 a	b	578 a
1796	531 b	191 a	65 a	579 a
1798	532 a	b	66 a	b
1800	b	192 a	b	580 a
1802	533 a	b	67 a	b
1804	534 a	193 b	b	581 a
1806	b	194 a	68 a	b
1808	535 a	b	b	582 a
1810	b	195 a	69 a	b
1812	536 a	b	b	583 a
1814	537 a	196 a	70 b	b
			I.	I.
1816	b	805 b	520 b	
1818	538 a	806 a	521 a	
1820	b	807 a	b	
1822	539 b	b	522 a	
1824	540 a	808 a	b	

1826

Hall. Th. V.	Lpz. Th. VI.		A. Th. I.	J. d. Th. I.		
1825	540	b	808	b	523	a
1828	541	a	809	a		b
1830	542	a		b	524	a
1832		b	810	a		b
1834	543	b	811	a		b
1836	544	a		b	525	a
1838		b	812	a		b
1840	545	b		b	526	a
1842	546	a	813	a		b
			II.		II.	III.
1844		b	751	b	360	a
1846	547	a	752	a		b
1848		b		b	361	a
1850	548	a	753	a		b
1852		b		b	362	a
1854	549	a	754	a		b
1856		b		b	363	a
1858	550	a	755	a		b
1860		b		b	364	a
1862		b	756	a	365	a
1864	551	a		b		b
1866		b	757	a	366	a
1868	552	a		b		a
1870		o	758	a	367	a
1872	553	b		b		b
1874	554	a	759	a	368	a
1876		b		b		b
1878	555	a	760	b	369	a
1880		b	761	a		b
1882	556	b		b	370	a
1884	557	a	762	a	371	a
			V.		V.	
1886		a	935	b	461	b
1890		b	936	a	462	a
1892	558	a		b		b
1894	559	a	937	a	463	a
1896		b		b		b
1898	560	a	938	a	464	a
1900		b		b		b
1902	561	b	939	a	465	b
1904	562	a	940	a	466	a
1906		b		b		b
1908	563	a	941	a	467	a
1910	564	a		b		b
1912		b	942	b	468	a
1914	565	a	943	a		b
1916		b		b	469	a
1918	566	a	944	a		b

H. Th. V.	L. Th. VI.		A. Th. V.	J. d. Th. V.		W. d. Th. III.	
1920	567	a	944	b	470	a	592 a
1922		b	945	b		b	b
1924	568	a	946	a	471	b	593 a
1926		b		b		b	b
1928	569	a	947	a	472	a	594 a
					W. d. T.		L. Th.
	XII.		III.		IV.		I.
1942	491	b	749	a	525	b	407 b
1944	492	a		b	526	a	408 a
1946		b	750	a		b	b
1948	493	b	751	a	527	a	409 a
1950	494	a		b		b	b
1952		b	752	a	528	b	410 a
1954	495	a		b	529	a	b
1956		b	753	a		b	411 a
1958	496	a		b	530	a	b
1960		b	754	b		b	412 a
1962	497	b	755	a	531	a	b
1964	498	a		b		b	413 a
1966		b	756	a		b	b
					W. d. T.	J. Th.	W. Th.
	VI.		V.		XII.	III.	IV.
2000	570	a	1181	a	81	b	
2002		b		b	82	a	
2004	571	a	1182	a		a	
2006		b		b		b	
2008		b		b	83	a	230 b 1 a
2010	572	a	1183	a		a	b a
2012		b		b		b	231 a a
2014	573	a	1184	b	84	a	a b
2016	574	a	1185	a	85	a	b b
2018		b		b		b	232 a 2 a
2020	575	a	1186	a	86	a	a a
2022		b		b		b	b a
2024	576	b	1187	b	87	a	b b
2026	577	a	1188	a		b	233 a b
2030		b		b	88	a	b 3 a
2032	578	a	1189	a		b	b a
2034		b	1190	a	89	a	b b
2036	579	b		b		b	234 a b
2038	580	a	1191	a	90	a	b 4 a
2040		b		b		b	b a
2042	581	b	1192	a		b	235 a b
2044	582	a		b	91	a	a b
2046		b	1193	a		b	b 5 a
2048	583	a	1194	a	92	a	b a
2050	584	a		b		b	236 a b
2052		b	1195	a	93	a	b b

☽ Th. V.	☾ Th. VI.	☿ Th. V.	♃ Th. XII.	♀ Th.	♄ Th. III.	♅ Th.	♆ Th. IV.
2054	585 a	1195 b	93 b	236 b		6 a	
2056	b	1196 a	94 a	237 a		a	
2058	586 a	b	a	a		a	
2060	587 a	1197 b	b	b		b	
2062	b	1198 a	95 a	b		b	
2064	588 b	b	b	238 a		7 a	
2066	b	1199 a	96 a	a		a	
2070	589 a	b	b	a		a	
2072	b	1200 a	97 a	b		b	
2074	590 b	b	b	b		b	
2076	591 a	1201 a	98 a	239 a		8 a	
2078	b	b	b	a		a	
2080	592 a	1202 a	99 a	b		b	
2082	593 a	1203 a	a	b		b	
2084	b	b	b	240 a		9 a	
2086	594 a	1204 a	100 a	b		a	
2088	b	b	b	b		b	
2090	595 a	1205 a	101 a	241 a		b	
2092	596 a	b	b	a		10 a	
2094	b	1206 b	102 a	b		a	
2096	597 a	1207 a	b	b		b	
2098	b	b	b	242 a		b	
2100	598 b	1208 a	103 a	a		11 a	
2102	599 a	b	b	b		a	
2104	b	1209 a	104 a	b		a	
2106	600 a	b	b	243 a		b	
2108	b	1210 b	105 a	b		b	
2110	601 b	1211 a	b	b		12 a	
2112	602 a	b	106 a	244 a		a	
2116	b	1212 a	b	a		b	
2118	603 a	1213 a	107 a	b		b	
2120	604 a	b	b	b		13 a	
2122	b	1214 a	108 a	245 a		a	
2124	605 a	b	b	a		b	
2126	b	1215 a	b	b		b	
2128	606 b	b	109 a	b		14 a	
2130	607 a	1216 b	b	246 a		a	
2132	b	1217 a	110 a	b		b	
2134	608 a	b	b	b		b	
2136	609 a	1218 a	111 a	247 a		15 a	
2138	b	b	b	a		a	
2140	610 a	1219 a	112 a	b		b	
2142	b	b	b	b		b	
2144	611 b	1220 b	b	248 a		b	
2146	612 a	1221 a	113 a	a		16 a	
2148	b	b	b	a		a	
2150	613 a	1222 a	114 a	b		a	
2152	b	b	b	b		b	

☽ Th. V.	☾ Th. VI.	☿ Th. V.	♃ Th. XII.	♀ Th.	♄ Th. III.	♅ Th.	♆ Th. IV.
2154	614 a	1223 a	115 a	249 a		16 b	
2156	b	b	b	a		17 a	
2158	615 a	1224 a	116 a	b		a	
2160	616 a	b	b	b		b	
2162	b	1225 b	117 a	250 a		b	
2164	617 a	1226 a	b	b		18 a	
2166	618 a	b	b	b		a	
2168	b	1227 a	118 a	b		b	
2170	b	a	a	251 a		b	
2172	619 a	b	b	a		b	
2174	b	1228 a	119 a	b		19 a	
2176	620 a	b	b	b		a	
2178	b	1229 b	120 a	252 a		b	
2180	621 b	1230 a	b	b		20 a	
2182	622 a	b	121 a	b		a	
2184	b	1231 a	b	253 a		b	
2186	623 b	b	122 a	a		b	
2188	624 a	1232 a	b	b		21 a	
2190	b	1233 a	123 a	b		a	
2192	625 a	b	b	254 a		b	
2194	626 a	1234 a	b	a		b	
2196	b	b	124 a	b		22 a	
2198	627 a	1235 a	b	255 a		a	
2200	b	1236 a	125 a	a		b	
2202	628 b	b	b	b		b	
2204	629 a	1237 a	126 a	256 a		23 a	
2206	b	b	a	a		b	
2208	630 a	1238 a	b	b		b	
2210	b	b	127 a	257 a		24 a	
2212	631 a	1239 a	b	a		b	
2214	b	b	128 a	b		b	
2216	632 b	1240 a	b	258 a		25 a	
2218	633 a	b	129 a	a		a	
2220	b	1241 b	b	b		b	
2222	634 a	b	b	259 a		b	
2224	b	1242 a	130 a	a		26 a	
2226	635 a	b	b	b		a	
2228	b	1243 a	b	b		b	
2230	636 a	b	131 a	260 a		b	
2232	b	1244 a	b	b		27 a	
2234	637 a	b	132 a	b		a	
2236	b	1245 a	b	b		b	
2238	638 b	b	133 a	261 a		28 a	
2240	639 a	1246 b	b	b		a	
2242	b	1247 a	134 a	b		b	
2244	640 a	b	b	262 a		b	
2246	b	1248 a	135 a	b		29 a	
2248	641 b	b	b	b		b	

☉ Th. V.	☾ Th. VI.	☿ Th. V.	♀ Th. XII.	♂ Th. III.	♃ Th. III.	♄ Th. IV.
2350	642 a	1247 a	135 b	263 a	b	29 b
2352	b	b	136 a	b	30 a	
2354	643 a	1250 b	b	b	a	
2356	644 a	1251 a	137 a	264 a	b	
2358	b	b	b	a	b	
2360	647 a	1252 a	138 a	b	31 a	
2362	b	b	b	b	a	
2364	646 a	1253 b	139 a	265 a	b	
2366	647 a	1254 a	b	a	32 a	
2368	b	b	140 a	b	a	
2370	648 a	1255 a	a	266 a	b	
2372	b	b	b	b	b	
2374	649 a	1256 a	141 a	267 a	33 a	
2376	b	b	b	a	b	
2378	650 a	1257 a	142 a	b	b	
2380	651 a	b	b	269 a	34 a	
2382	b	1258 a	143 a	b	b	
2384	652 a	b	b	b	35 a	
2386	b	1259 a	b	269 a	a	
2388	653 b	1260 a	144 a	b	b	
2390	654 a	b	b	270 a	b	
2392	a	b	b	a	36 a	
2394	b	1261 a	145 a	a	a	
2396	655 b	b	b	b	b	
2398	656 a	1262 a	146 a	271 a	b	
2400	b	b	b	b	37 a	
2402	657 a	1263 b	147 a	b	b	
2404	b	1264 a	b	272 a	b	
2406	658 a	b	148 a	b	38 a	
2408	659 a	1265 a	b	b	b	
2410	b	1266 a	149 a	273 a	b	
2412	660 a	b	b	b	39 a	
2414	b	1267 a	150 a	274 a	b	
2416	661 a	b	b	a	b	
2418	b	1268 a	b	b	40 a	
2420	662 a	b	151 a	b	a	
2422	b	1269 a	b	275 a	b	
2424	663 b	b	152 a	b	b	
2426	664 a	1270 a	b	b	41 a	
2428	b	b	153 a	276 a	a	
2430	665 a	1271 a	b	b	b	
2432	b	b	154 a	b	42 a	
2434	666 a	1272 a	a	277 a	a	
2436	b	o	b	b	b	
2438	667 a	1273 a	155 a	b	b	
2440	b	b	b	278 a	43 a	
2442	668 a	1274 a	156 a	b	b	
2444	669 a	1275 a	b	279 a	44 a	

☉ Th. V.	☾ Th. VI.	☿ Th. V.	♀ Th. XII.	♂ Th. III.	♃ Th. III.	♄ Th. IV.
2446	669 a	1275 a	156 b	279 a	44 a	
2448	b	b	157 a	b	b	
2450	670 a	1276 a	b	280 a	b	
2452	671 a	1277 a	158 a	b	45 a	
2454	b	b	b	281 a	a	
2456	672 a	1278 a	159 a	b	46	
2458	b	b	b	282 a	47	
2460	673 b	1279 a	160 a	a	48	
2462	674 a	b	b	b		
	☾ Th. S.			I.		
2466	18 b			283 a		
2468	19 b			b		
2470	20 a			b		
2472	b			284 a		
2474	21 a			b		
2476	b			b		
2478	22 a			285 a		
2480	b			b		
2482	23 a			b		
	☾ Th. VII.			IV.		☽ I. T. IV.
2484	1 a			268 a	49 a	
2486	2 a			b	a	
2488	b			269 a	b	
2490	3 a			b	50 a	
2492	b			270 a	a	
2494	4 a			a	b	
2496	b			b	b	
2498	5 b			271 a	51 a	
2500	6 a			b	b	
2502	b			b	b	
2504	7 b			272 a	52 a	
2506	8 a			b	a	
2508	b			273 a	b	
2510	9 a			a	53 a	
2512	10 a			b	a	
2514	b			274 a	b	
2516	11 a			a	b	
2518	b			b	54 a	
2520	12 a			275 a	b	
2522	b			a	b	
2524	13 b			b	55 a	
2526	14 a			276 a	a	
2528	b			b	b	
2530	15 b			277 a	56 a	
2532	16 a			a	b	
2534	b			b	b	
2536	17 b			278 a	57 a	

Hall. Th. V.	Lpz. Th. VII.	Jen. l. Th. IV.	W. l. Th. IV.
2438	18 a	278 b	57 a
2440	b	b	b
2442	19 b	279 a	58 a
2444	20 a	a	a
2446	b	b	b
2448	21 a	280 a	59 a
2450	22 a	b	a
2452	b	281 a	b
2454	23 b	a	60 a
2456	24 a	b	a
2458	b	282 a	b
2460	25 a	b	61 a
2462	b	b	a
2464	26 b	283 a	b
2466	27 a	b	b
2468	b	284 a	62 a
2470	28 a	a	a
2472	29 a	b	b
2474	b	b	63 a

Hall. Th. V.	Lpz. Th. VII.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. IV.
2476	30 a	285 a	63 a
2478	b	b	b
2480	31 a	b	b
2482	32 a	286 a	64 a
2484	b	b	b
2486	33 a	287 a	b
2488	b	a	65 a
2490	34 a	b	a
2492	b	288 a	b
2494	35 a	a	66 a
2496	36 a	b	a
2498	b	289 a	b
2500	37 a	b	67 a
2502	b	290 a	b
2504	38 b	a	b

		A. Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. VI.
2506	39 a	781 a	501 a	53 a

Vergleichung des sechsten Hallischen Theils mit den andern verschiedenen Samlungen, darin dieser Theil enthalten.

Hall. Th. VI.	Leipz. Th. VII.	Jen. l. Th. III.	W. d. Th. IV.
1	40 a	283 a	
2	b	a	
4	41 a	b	125 b
6	b	284 a	126 a
8	42 a	b	a
10	b	285 a	b
12	43 a	b	127 a
14	b	b	a
16	44 a	286 a	b
18	b	a	128 a
20	45 a	b	a
22	b	287 a	b
24	46 a	b	129 a
26	b	b	a
28	47 b	288 a	b
30	48 a	a	130 a
32	b	b	a
34	49 a	289 a	b
36	50 a	b	131 a
38	b	b	a
40	51 a	290 a	b
42	b	b	132 a

Hall. Th. VI.	Leipz. Th. VII.	Jen. l. Th. III.	W. d. Th. VI.
44	52 a	290 b	132 a
46	a	291 a	b
48	53 b	b	b
50	54 a	b	133 a
52	b	292 a	a
54	55 a	a	b
56	56 a	b	134 a
58	b	b	a
60	57 a	293 a	b
62	58 a	b	b
64	b	294 a	135 a
66	59 a	a	a
68	60 a	b	b
70	b	b	b
72	61 a	295 a	136 a
74	b	b	a
76	62 a	b	b
78	b	296 a	b
80	63 a	b	137 a
82	64 a	b	a
84	b	297 a	b
86	65 a	a	b

Hall Th. VI.	Leipz. Th. VII.	Jen. l. Th. III	W. l. Th. IV.
88	65 b	297 b	138 a
90	66 b	298 a	a
92	67 a	a	b
94	b	b	b
96	68 a	b	139 a
98	69 a	299 a	a
100	70 a	b	b
102	b	b	140 a
104	71 a	300 a	a
106	b	a	b
108	72 a	b	b
110	73 a	301 a	141 a
112	b	b	a
114	74 a	b	a
116	b	b	b
118	75 a	302 a	b
120	76 a	a	142 a
122	b	b	b
124	77 a	303 a	b
126	78 a	a	143 a
128	b	b	a
130	79 a	b	b
132	b	304 a	b
134	80 a	b	144 a
136	b	b	a
138	81 a	305 a	b
140	82 a	b	145 a
142	b	306 a	a
144	83 a	a	b
150	b		b
152	84 a		146 a
154	b		a
156	85 a		b
158	86 a		147 a
160	b		a
162	87 a		b
164	b		148 a
166	88 a		a
168	89 a		b
170	b		149 a
172	90 a		a
174	b		b
176	91 b		b
178	92 a		150 a
180	b		a
182	93 a		b
184	94 a		151 a
186	b		b

Hall Th. VI.	Leipz. Th. VII.	Witt l. Th. IV.
188	95 a	151 b
190	96 a	152 a
192	b	b
194	97 a	b
196	b	153 a
198	98 b	b
200	99 a	b
202	b	154 a
204	100 a	b
206	101 a	b
208	b	155 a
210	102 a	b
212	103 a	b
214	b	156 a
216	104 a	a
218	b	b
220	105 b	157 a
222	106 a	a
224	b	b
226	107 a	158 b
228	108 a	a
230	b	b
232	109 a	b
234	b	159 a
236	110 b	b
238	111 a	b
240	b	160 a
242	112 a	a
244	113 a	b
246	b	161 a
248	114 a	a
250	b	b
252	115 b	b
254	116 a	162 a
256	b	b
258	117 a	b
260	118 a	163 a
262	b	a
264	119 a	b
266	120 a	164 a
268	b	a
270	121 a	b
272	122 a	165 a
274	b	a
276	123 a	b
278	b	b
280	124 b	166 a
282	125 a	b

Hall. Th. VI.	Leipz. Th. VII.		Wirt. I. Th. IV.	
284	124	b		166 b
286	125	a		167 a
288	127	a		b
290		b		b
292	128	a		168 a
294		b		b
296	129	b		b
298	130	a		169 a
300		b		a
302	131	a		b
304	132	a		b
306		b		170 a
308	133	a		b
310	134	a		b
312		b		171 a
314	135	a		b
316		b		b
318	136	b		172 a
320	137	a		b
322		b		b
324	138	a		173 a
326	139	a	J. I. Th. III.	a
328		b		b
330	140	a	306 a	174 a
332		b		a
334	141	b	307 a	b
336	142	a	a	b
338		b	b	175 a
340	143	b	308 a	a
342	144	a	a	b
344		b	b	b
346	145	b	b	176 a
348	146	a	309 a	a
350		b	a	b
352	147	a	b	b
354		b	310 a	177 a
356	148	a	a	a
358	149	a	b	b
360		b	311 a	b
362	150	b	a	178 a
364	151	a	b	a
366		b	b	b
368	152	a	312 a	b
370	153	a	b	179 a
372		b	b	a
374	154	a	313 a	b
376		b	b	180 a
378	155	b	n	a
380	156	a	314 a	b

Hall. Th. VII.	Leipz. Th. VII.		J. I. Th. III.	W. I. Th. IV.	
382	157	a	314 a	180	b
384		b	b	181	a
386	158	a	315 a		b
388		b	a		b
390	159	b	b		b
392	160	a	b	182	a
394	161	a	316 a		a
396		b	a		b
398	162	a	b		b
400		b	317 a	183	a
402	163	a	a		a
404	164	a	b		b
406		b	318 a		b
408	165	a	a	184	a
410	166	a	b		a
412		b	319 a		b
414	167	a	a		b
416	168	a	b	185	a
418		b	b		a
420	169	a	320 a		b
422		b	a		b
424	170	a	b	186	a
426	171	a	321 a		a
428		b	a		b
430	172	b	b		b
432	173	a	322 a	187	a
434		b	a		b
436	174	a	b		b
438	175	a	323 a	188	a
440		b	a		a
442	176	b	b		b
444	177	a	324 a		b
446	178	a	a	189	a
448		b	b		a
450	179	a	325 a		b
452		b	a		b
454	180	b	b	190	a
456	181	a	b		a
458	182	a	326 a		b
460		b	b		b
462	183	b	b	191	a
464	184	a	327 a		a
466		b	a		b
468	185	b	b		b
470	186	a	328 a	192	a
472		b	a		a
474	187	b	b		b
476	188	a	329 a		b
478		b	a	193	a

Hall. Th. VI.	Apa. Th. VII.	Jen. I. Th. III.	W. I. Th. IV.
480	189 a	329 b	193 a
482	190 a	330 a	b
484	b	a	194 a
486	191 b	b	a
488	192 a	b	b
490	b	331 a	b
492	193 a	a	195 a
494	b	b	a
496	194 b	332 a	b
498	195 a	a	b
500	b	b	196 a
502	196 b	333 a	b
504	197 a	a	b
506	b	b	197 a
508	198 b	334 a	b
510	199 a	a	b
512	b	b	198 a
514	200 a	335 a	a
516	b	a	b
518	201 b	b	b
520	202 a	b	199 a
522	b	336 a	a
524	203 a	a	b
526	b	b	b
528	204 a	b	200 a
530	b	337 a	a
532	205 b	b	b
534	206 a	b	b
536	b	338 a	201 a
538	207 b	b	a
540	208 a	b	b
542	209 a	339 a	202 a
544	b	b	a
546	210 b	340 a	b
548	211 a	b	b
550	b	b	203 a
552	212 b	341 a	b
554	213 a	a	b
556	b	b	204 a
558	214 b	342 a	a
560	215 a	a	b
562	b	b	b
564	216 a	b	205 a
566	b	343 a	b
568	217 a	b	b
570	218 a	b	206 a
572	b	344 a	a
574	219 a	b	b
576	220 a	345 a	207 a

Hall. Th. VI.	Apa. Th. VII.	Jen. I. Th. III.	W. I. Th. IV.
578	220 b	345 a	207 a
580	221 a	b	b
582	222 a	b	b
584	223 a	346 a	208 a
586	b	b	b
588	224 a	b	b
590	b	347 a	209 a
592	225 a	b	a
594	b	b	b
596	226 b	348 a	b
598	227 a	a	210 a
600	b	b	a
602	228 b	349 a	b
604	229 a	b	211 a
606	230 a	b	a
608	b	350 a	b
610	231 a	a	b
612	b	b	212 a
614	232 b	b	a
616	233 a	351 a	b
618	b	b	b
620	234 b	b	213 a
622	235 a	352 a	a
624	236 a	b	b
626	b	b	b
628	237 a	353 a	214 a
630	238 a	a	a
632	b	b	b
634	239 a	354 a	b
636	240 a	a	215 a
638	b	b	a
640	241 a	b	b
642	242 a	355 a	b
644	b	b	216 a
646	243 b	b	a
648	244 a	356 a	b
650	b	b	b
652	245 b	b	217 a
654	246 a	357 a	a
656	b	a	b
658	247 a	b	218 a
660	b	358 a	a
662	248 b	b	b
664	249 b	b	219 a
666	250 a	359 a	a
668	b	a	b
670	251 a		
672	b		

674

☉ T. VI.	☾ T. VII.	☽ Th. VI.	☿ T. II.	♀ T. V.	♂ T. III.	♃ T. IV.
674	2532	3422	3306	2736	3656	2196
676	b	b	3372	2742	3002	2202
678	2538	3432	a	b	a	a
680	2542	b	b	2762	b	b
682	b	3442	3332	b	b	b
684	2552	b	b	2762	3612	2212
686	2562	3456	3392	b	b	a
688	b	3462	b	2772	b	b
690	2572	b	3402	b	3622	b
692	b	3472	b	2782	a	2222
694	2586	b	3412	b	b	a
696	2592	3482	b	2792	3632	b
698	b	3492	3422	b	a	b
700	2602	b	b	2802	b	2232
702	2612	3501	3432	b	b	a
704	b	b	a	2812	3642	b
706	2622	b	b	a	a	b
708	b	3512	3442	b	b	2242
710	2632	3522	b	2822	b	a
712	2642	b	3452	b	3652	b
714	b	3532	b	2832	a	b
716	2652	b	3462	b	b	2252
718	b	3542	a	2842	b	a
720	2662	b	b	b	3662	a
722	2672	3552	3472	2852	a	b
724	b	b	b	b	b	b
726	2682	3562	3482	2862	b	b
730	2692				3672	2262
732	2702				a	a
734	b				b	b
736	2712				3682	2272
738	2722				a	a
740	2732				b	b
742	b				3692	b
744	2742				a	2282
746	2752				b	a
748	b				3702	b
750	2762				a	b
752	b				a	2292
754	2772				b	a
756	2782				3712	b
758	b				a	2302
760	2792				b	a
762	2802				3722	b
764	b				b	2312
766	2812				b	a
768	2822				3732	b
770	b				b	2322

Hall. Th. VI.	Leipz. Th. VII.	Jen. L. Th. III.	W. L. Th. IV.
772	283 b	374 a	232 a
774	284 a	a	b
776	b	b	b
778	285 b	375 a	233 a
780	286 a	a	b
782	b	b	b
784	287 a	b	234 a
786	b	376 a	a
788	288 b	b	b
790	289 a	b	235 a
792	a	377 a	a
794	290 b	b	b
796	291 a	b	b
798	b	378 a	236 a
800	292 b	b	a
802	293 b	b	b
804	294 a	379 a	237 a
806	b	b	a
808	295 a	b	b
810	b	380 a	b
812	296 a	a	238 a
814	297 a	b	a
816	b	381 a	b
818	298 b	b	239 a
820	299 a	b	a
822	b	382 a	b
824	300 a	b	240 a
826	301 a	383 a	a
828	b	a	b
830	302 a	b	b
832	b	384 a	241 a
834	303 b	a	a
836	304 a	b	b
838	305 a	b	242 a
840	b	385 a	a
842	306 b	b	b
844	307 a	b	b
846	b	386 a	243 a
848	308 b	b	a
850	309 a	b	b
852	b	387 a	b
854	310 a	a	244 a
856	311 a	b	a
858	b	388 a	b
860	312 a	a	b
862	313 a	b	245 a
864	b	b	a
866	314 b	389 a	b

568

auch allein denen unsinnigen, unvernünftigen, und groben Menschen, die dieses hochwürdige Sacrament verachten.

14. Denn das ist nicht gnug, daß du prüfest und bewiegest, wie böse du gewesen bist, wenn du nicht vielmehr bedenkest und betrachtest, wie fromm du zu werden begehrest. Denn so St. Paulus es also gemeynet hätte, daß wir uns so lange sollten prüfen, bis wir würdig würden, so hätte er uns ganz zu einem unmöglichen Dinge verpflichtet, alle Menschen auch des heiligen, hochwürdigen Sacraments beraubet. Es hätte auch St. Paulus an viel Orten wider sich selbst geredet, da er schreibet Röm. 5, 18. 19: daß alle Menschen Sünder sind, und allein durch den Glauben müssen gerechtfertiget werden. Denn es müßte einer, der zu dem Sacrament ginge, deß ganz gewiß seyn, daß er ohne alle Todsünde wäre, wenn er nicht das Gerichte nehmen wollte. Aber es ist unmöglich, daß ein Mensch deß aus ihm selbst und seinem Vermögen gewiß sey; wie denn in dem 19. Psalm v. 13. stehet: Wer verstehet die Sünde? Und Jeremias saget c. 17, 9. 10: Das Herz des Menschen ist verkehret, böse, und unerforschlich; wer wird dasselbige ausforschen? Ich, der HErr, der die Nieren und Herzen ausforschet.

15. Derhalben stehet die Gewißheit allein auf dem vesten und unbetrüglichen Felo, 1 Cor. 10, 4. d. i. auf Christo, unserm HErrn, und seinem Wort. Darum auch die wahrhaftige und beständige Prüfung ist, wenn sich ein Mensch befindet eitel, leer und ledig, und ohne das Gewichte des Heils, der Seligkeit und Gerechtigkeit, und beladen mit viel bösen Begierlichkeiten. Und wenn der Mensch dieses befindet, so soll er hitziglich und mit allem Fleiß der Gnade und Barmherzigkeit GOttes begehren, und nicht Zweifel haben, er werde sie erlangen. Also strafet St. Gregorius den H. Zröllboten, St. Peter, darum, daß er hätte den HErrn von sich heissen weggehen, denn er wäre ein Sünder, Luc. 5, 8. und spricht also: Erkennest du dich einen Sünder, so mußt du den HErrn nicht von dir treiben, sondern vielmehr ihn zu dir bitten. Und St. Ambrosius saget: Weil ich täglich sündige, so muß ich täglich zu dem Sacrament gehen. Es ist auch vorzeiten ein frommer Altvater gewesen, der gerathen hat, sich des Sacraments nicht zu enthalten, damit der Mensch nicht dadurch ferne von GOtt käme. Denn wir sollen nicht besorgen, daß uns der HErr Gifft gegeben habe, welcher, da er dieses hochwürdige Sacrament aufsetzet und aufrichtet, anzeiget, daß er sich selbst zu dem letzten und allergrößten Gedenkzeichen seiner Liebe gegen denen Sündern liesse.

16. Zum siebenten, wenn der Mensch so schwach in dem Glauben ist, daß ihn auch berührte Mittel wenig helfen; oder aber, wenn er dieselben Stücke nicht kann haben: soll er greifen nach der letzten Arzney der Kranken, und sich, als ein unmündiges Kind, lassen in den Armen und dem Schoos der heiligen Mutter, der heiligen Christlichen Kirchen tragen, mit samt dem Gichtbrüchigen in dem Bette, auf daß der HErr aufs wenigste Ihren Glauben wolle ansehen, Matth. 9, 2. weil sein Glaube nichts ist. Das ist, daß der Mensch in dem Glauben entweder der ganzen Christlichen Kirche, oder aber eines frommen Christenmenschen, ihm bekannt, zu dem Sacrament gehe, und kühnlich zu dem HErrn JEsu spreche: Siehe, mein lieber HErr JEsu Christe, es ist mir leid, daß ich so schwach und krank bin, daß ich von wegen deiner unschätzbaren Liebe gegen uns nicht in einem so reinen Vertrauen stehe:

Hall. Th. VI.	Kpz. Th. VII.	Jen. L. Th. III.	W. L. Th. IV.
868	315 a	389 b	245 b
870	b	b	246 a
872	316 a	390 a	a
874	b	a	b
876	317 a	b	b
878	318 a	391 a	247 a
880	b	a	a
882	319 a	b	b
884	320 a	392 a	248 a
886	b	a	a
888	321 a	b	b
890	b	b	b
892	322 a	393 a	249 a
894	b	b	a
896	323 b	b	b
898	324 a	394 a	b
900	b	a	b
902	325 a	a	250 a
904	b	b	a
906	326 a	395 a	b
908	327 a	a	b
910	b	b	251 a
912	328 a	b	a
914	b	396 a	b
916	329 a	a	b
918	b	b	252 a
920	330 a	397 a	b
922	331 a	b	b
924	b	b	253 a
926	332 a	398 a	a
928	333 a	b	b
930	b	399 a	b
932	334 a	a	254 a
934	b	b	b
936	335 b	400 a	b
938	336 a	a	255 a
940	b	b	a
942	337 a	401 a	b
944	b	a	b
946	338 b	b	256 a
948	339 a	402 a	a
950	340 a	a	b
952	b	b	b
954	341 a	b	257 a
956	b	403 a	b
958	342 b	b	b
960	343 b	b	258 a
962	344 b	404 a	a

H. Th. VI.	L. Th. VII.			J. L. Th. III.	W. L. T. IV.
964	345 a			404 b	258 b
966	346 a			b	b
968	b			405 a	259 a
970	347 b			b	a
972	348 a			b	b
974	b			406 a	260 a
976	349 b			b	a
978	350 a	A. Th. VI.	W. d. T. V.	b	b
980	351 a			407 a	261 a
984	352 a	357 b	287 a	b	a
986	a	358 a	b	b	a
988	353 a	b	288 a	b	b
990	b	359 a	b	408 a	b
992	354 a	b	289 a	a	262 a
994	b	360 a	b	b	a
996	355 b	361 a	290 a	b	a
998	356 a	b	b	409 a	b
1000	b	362 a	291 a	a	b
1002	357 a	b	b	a	b
1004	358 a	363 b	292 a	b	263 a
1006	b	364 a	b	b	b
1008	359 a	b	293 a	410 a	b
1010	b	365 a	b	a	b
1012	360 b	366 a	294 b	b	264 a
1014	361 a	b	295 a	b	a
1016	b	367 a	b	411 a	a
1018	362 b	b	296 a	a	b
1020	363 a	368 b	b	b	b
1022	364 a	369 a	297 a	b	265 a
1024	b	b	b	412 a	a
1026	365 b	370 a	298 a	a	a
1028	366 a	371 a	b	b	b
1030	b	b	299 a	b	b
1032	367 b	372 a	b	413 a	265 a
1034	368 a	b	300 b	b	a

Witt. L. Th. IV.	
1042	369 a	266 b
1044	b	b
1046	370 a	267 a
1048	371 a	b
1050	b	b
1052	372 b	268 a
1054	373 a	a
1056	b	b
1058	374 a	269 a
1060	375 a	a
1062	376 a	b

Hall. Th. VI.	Leips. Th. VII.	Witt. I. Th. IV.
1064	377 a	270 a
1066	b	a
1068	378 b	b
1070	379 a	271 a
1072	b	a
1074	380 b	b
1076	381 a	272 a
1078	382 a	a
1080	b	b
1082	383 a	b
1084	384 a	273 a
1086	b	b
1088	385 a	b
1090	386 a	274 a
1092	b	a
1094	387	b
1096	388	275 a
1098	389	a
1100	391 a	b
1102	b	276 a
1104	392 b	a
1106	393 a	b
1108	b	b
1110	394 a	277 a
1112	395 a	b
1114	b	b
1116	396 a	278 a
1118	397 a	b
1120	b	b
1122	398 a	279 a
1124	b	a
1126	399 b	b
1128	400 a	b
1130	401 a	280 a
1132	b	b
1134	402 a	b
1136	403 a	281 a
1138	b	a
1140	404 a	b
1142	b	282 a
1144	405 a	a
1146	b	b
1148	406 b	b
1150	407 a	283 a
1152	b	a
1154	408 a	b
1156	409 a	284 a
1158	b	a

Hall. Th. VI	Leips. Th. VII.	Jen. I. Th. III.	Witt. I. Th. IV.
1160	410 a		284 b
1162	411 a		b
1164	b		285 a
1166	412 a		a
1168	413 a		b
1170	b		b
1172	414 a		286 a
1174	b	413 b	a
1176	415 a	414 a	b
1178	416 a	a	287 a
1180	b	b	a
1182	417 b	415 a	b
1184	418 a	a	288 a
1186	b	b	a
1188	419 a	b	b
1190	420 a	416 a	b
1192	b	b	289 a
1194	421 a	b	a
1196	422 a	417 a	b
1198	b	b	290 a
1200	423 a	b	a
1202	424 a	418 a	b
1204	b	a	b
1206	425 a	b	291 a
1208	b	b	a
1210	426 b	419 a	b
1212	427 a	a	b
1214	428 a	b	292 a
1216	429 a	420 a	a
1218	430 a	a	b
1220	b	b	b
1222	431 a	b	293 a
1224	b	421 a	a
1226	432 b	b	b
1228	433 b	b	b
1230	434 a	422 a	294 a
1232	b	a	a
1234	435 a	b	b
1236	436 a	423 a	b
1238	b	a	295 a
1240	437 b	b	b
1242	438 a	424 a	b
1244	439 a	a	296 a
1246	b	b	a
1248	440 a	425 a	b
1250	441 a	a	b
1252	b	b	297 a
1254	442 a	426 a	b

Hall Th. VI.	Leipz. Th. VII.	Jen. I. Th. III.	W. I. Th. IV.
1256	443 a	426 a	297 b
1258	b	b	298 a
1260	444 b	427 a	a
1262	445 a	a	b
1264	446 a	b	299 a
1266	b	428 a	a
1268	447 b	a	b
1270	448 a	b	b
1272	b	429 a	300 a
1274	449 a	a	b
1276	450 a	b	b
1278	451 a	430 a	301 a
1280	b	a	a
1282	452 a	b	b
1284	b	b	b
1286	453 b	431 a	302 a
1288	454 a	a	a
1290	b	b	b
1292	455 a	b	b
1294	456 a	432 a	303 a
1296	b	a	a
1298	457 a	b	b
1300	458 a	433 a	b
1302	b	a	304 a
1304	459 b	b	a
1306	460 a	434 a	b
1308	b	a	305 a
1310	461 a	b	a
1312	b	b	a
1314	462 b	435 a	b
1316	463 b	b	306 a
1318	464 a	b	a
1320	b	436 a	b
1322	465 b	b	b
1324	466 a	b	307 a
1326	b	437 a	a
1328	467 b	a	b
1330	468 a	b	308 a
1332	b	438 a	a
1334	469 b	a	b
1336	470 a	b	b
1338	b	b	309 a
1340	471 b	439 a	b
1342	472 a	b	b
1344	b	b	310 a
1346	473 b	440 a	a
1348	474 a	b	b
1350	b	b	b

Hall Th. VI.	Leipz. Th. VII.	J. I. Th. III.	W. I. Th. IV.	
1352	475 b	441 a	311 a	
1354	476 a	b	a	
1356	b	b	b	
1358	477 b	442 a	b	
1360	478 a	b	312 a	
1362	479 a	b	b	
1364	480 a	443 a	b	
		A. Th. III.	J. a Th. III.	W. a. Th. V.
1368	481 a	795 b	425 a	301 a
1370	b	796 b	426 a	b
1372	482 b	797 a	b	302 a
1374	483 a	b	427 a	b
1376	b	798 a	b	303 a
1378	484 a	b	428 a	b
1380	b	799 a	b	b
1382	485 b	b	429 a	304 a
1384	486 a	800 b	b	b
1386	b	801 a	430 a	305 a
1388	487 a	b	b	b
1390	b	802 a	431 a	306 a
1392	488 b	b	b	b
1394	489 a	803 b	432 a	307 a
1396	b	804 a	b	b
1398	490 b	b	433 a	308 a
1400	491 a	805 a	b	b
1402	b	b	434 a	309 a
1404	492 a	806 a	b	b
1406	b	b	435 a	b
		V.	V.	II.
1408	493 a	3 a	3 a	418 a
1410	494 a	b	4 a	b
1412	b	4 a	5 a	419 a
1414	495 a	b	a	b
1416	b	b	b	b
1418	496 a	5 a	6 a	420 a
1420	497 a	b	a	a
	XII.			
1422	21 b	1 a	1 a	
1424	22 a	b	b	
1426	b	2 a	2 a	
1428	23 a	b	b	
		W. I. Th. IV.		
1432	23 b	324 a		
1434	24 a	b		
1436	25 a	325 a		
1438	b	b		

H. Th. VI.	L. Th. XII.	W. L. Th. IV.
1440	26 a	326 a
1442	b	b
1444	27 b	327 a
1446	28 a	b
1448	b	328 a
1450	29 a	b
1452	30 a	329 a
1454	b	b
1456	31 a	330 a
1458	a	a
1460	b	b
1462	32 b	331 a
1464	33 a	b
1466	b	332 b
1468	34 b	333 a
1470	35 a	b
1472	b	334 a
1474	36 a	b
1476	37 a	335 a
1478	b	b
1480	38 a	336 a
1482	b	b
1484	39 a	337 a
1486	40 a	b
1488	b	338 a
1490	41 a	b
1492	b	339 a
	J. L. Th. I.	W. L. Th. I.
1494	514 a	397 a
1496	bis 1550 ſteht in keiner andern Samlung.	

	L. Th. VIII.	A. Th. VIII.	W. D. T. VIII.	J. L. Th. IV.	W. L. T. IV.
1550	1 a				391 a
1552	2 a				a
1554	b				b
1556	3 b				392 a
1558	4 a				a
1560	b				b
1562	5 a				393 a
1564	b	593 a	233 b	586 b	398 b
1566	6 a	594 a	234 a	b	b
1568	7 a	b	b	587 a	399 a
1570	b	595 a	235 a	b	b
1572	8 a	b	b	b	b
1574	b	596 a	236 a	588 a	400 a

H. Th. VI.	L. Th. VIII.	A. Th. VIII.	W. D. Th. VIII.	J. L. Th. IV.	W. L. T. IV.
1576	9 a	596 b	236 b	588 a	400 a
1578	b	597 a	b	b	b
1580	10 a	b	237 a	b	b
1582	b	598 a	b	589 a	401 a
1584	11 a	599 a	238 a	b	b
1586	12 a	b	b	b	b
1588	b	600 a	239 a	590 a	402 a
1590	13 a	b	b	a	a
1592	b	601 a	240 a	b	b
1594	14 a	602 a	b	591 a	403 a
1596	15 a	b	241 a	b	a
1598	b	603 a	b	b	b
1600	16 a	b	242 a	592 a	404 a
1602	b	604 a	b	b	a
1604	17 b	605 a	243 a	b	b
1606	18 a	b	b	593 a	405 a
1608	b	606 a	244 a	b	a
1610	19 a	b	b	b	b
1616	b	607 a	245 a	594 a	b
1618	20 b	608 a	b	b	406 a
1620	21 a	b	246 a	595 a	b
1622	b	609 a	b	a	b
1624	22 b	b	247 a	b	407 a
1626	23 a	610 a	b	596 a	b
1628	b	611 a	248 a	a	b
1630	24 a	b	b	b	408 a
1632	b	612 a	249 a	597 a	b
1634	25 b	613 a	b	a	b
1636	26 a	b	250 a	b	409 a
1638	b	614 a	b	598 a	b
1640	27 a	b	251 a	a	b
1642	b	615 a	b	b	410 a
1644	28 a	b	252 a	599 a	b
1646	29 a	616 b	b	a	b
1648	b	617 a	253 a	b	411 a
1650	30 a	b	b	600 a	a
1652	b	618 a	254 a	a	b
1654	31 b	619 a	b	b	412 a
1656	32 a	b	255 a	601 a	a
1658	33 a	620 a	b	b	b
1660	b	b	256 a	b	413 a
1662	34 a	621 b	b	602 a	a
1664	b	622 a	257 a	b	b
1666	35 b	b	b	b	414 a
1668	36 a	623 a.	258 a	603 a	b
1670	b	624 a	b	b	b
1672	37 a	b	259 a	b	415 a
1674	b	625 a	b	604 a	a

☽ Th. VI.	L. Th. VIII.	A. Th. VIII.	W. o. Th. VIII.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. IV.
1676	38 a	625 b	260 a	604 b	415 b
1678	39 a	626 a	b	b	416 a
1680	b	627 a	261 a	605 a	a
1682	40 a	b	b	b	b
1684	41 a	628 a	262 a	606 a	417 a
1686	b	b	b	a	a
1688	42 a	629 b	263 a	b	b
1690	b	630 a	b	607 a	418 a
1692	43 b	b	264 a	a	a
1694	44 a	631 a	b	b	b
1696	b	b	265 a	608 a	419 a
1698	45 b	632 b	b	a	a
1700	46 a	633 a	266 a	b	b
1702	b	b	a	609 a	b
1704	47 a	634 a	b	a	420 a
1706	b	b	267 a	b	a
1708	48 a	635 a	b	b	b
1710	49 a	b	b	610 a	421 a
1712	b	636 b	268 a	b	a
1714	50 a	637 a	b	611 a	b
1716	b	b	269 a	a	422 a
1718	51 b	638 a	b	b	a
1720	52 a	b	270 a	612 a	b
1722	b	639 a	b	a	423 a
1724	53 a	b	271 a	b	a
1726	a	640 a	a	b	b
1728	b	b	b	613 a	b
1730	54 b	641 a	272 a	b	424 a
1732	55 a	b	b	b	b
1734	b	642 a	273 a	614 a	425 a
1736	56 b	b	b	b	a
1738	57 a	643 b	274 a	615 a	b
1740	b	644 a	b	a	b
1742	58 a	b	b	b	426 a
1744	59 a	645 b	275 a	616 a	b
1746	b	646 a	b	b	b
1748	60 a	b	276 a	b	427 a
1750	61 a	647 a	b	617 a	b
1752	b	b	277 a	b	428 a
1754	62 a	648 a	b	b	a
1756	b	b	278 a	618 a	b
1758	63 b	649 b	b	b	429 a
1760	64 a	650 a	279 a	b	a
1762	b	b	b	619 a	b
1764	65 a	651 a	280 a	b	b
1766	b	b	b	b	430 a
1768	66 a	652 a	281 a	620 a	b
1770	b	b	b	a	b

☽ Th. VI.	L. Th. VIII.	A. Th. VIII.	W. o. Th. VIII.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. IV.
1772	67 b	653 b	282 a	620 b	431 a
1774	68 a	654 a	b	621 a	b
1776	b	b	283 a	b	b
1778	69 a	655 a	b	b	432 a
1780	70 a	b	284 a	622 a	b
1782	b	656 b	b	b	b
1786	71 b	657 a	285 a	623 a	433 a
1788	72 a	b	b	a	b
1790	b	658 a	286 a	b	b
1792	73 a	659 a	b	624 a	434 a
1794	74 a	b	287 a	a	b
1796	b	660 a	b	b	b
1798	75 a	b	288 a	625 a	435 a
1800	b	661 a	b	a	b
1802	76 b	662 a	289 a	b	b
1804	77 a	b	b	626 a	436 a
1806	b	663 a	290 a	a	b
1808	78 a	b	b	b	b
1810	79 a	664 a	291 a	627 a	437 a
1812	b	665 a	b	a	a
1814	80 a	b	292 a	b	b
1816	81 a	666 a	b	b	438 a
1818	b	667 a	293 a	628 a	a
1820	82 a	b	b	b	b
1822	b	668 a	294 a	b	439 a
1824	83 a	b	a	629 a	a
1826	b	669 a	b	a	b
1828	84 b	b	295 a	b	440 a
1830	85 a	670 a	b	630 a	a
1832	b	b	296 a	b	b
1834	86 a	671 b	b	631 a	441 a
1836	87 a	672 a	297 a	b	b
1838	b	b	b	b	b
1840	88 a	673 a	298 a	632 a	442 a
1842	b	b	b	b	b
1844	89 b	674 a	299 a	633 a	b
1846	90 a	675 a	b	a	443 a
1848	b	b	300 a	b	b
1850	91 a	676 a	b	634 a	b
1852	b	b	301 a	a	444 a
1854	92 a	677 a	b	b	b
1856	b	b	302 a	635 a	b
1858	93 b	678 a	b	b	445 a
1860	94 a	b	303 a	b	b
1862	b	679 a	a	636 a	b
1864	95 a	b	b	b	446 a
1866	96 a	680 b	304 a	637 a	b
1868	b	681 a	b	b	447 a

☽ Th. VI.	♌ Th. VII.	♎ Th. VI.	W. d. Th. VIII.	♑ Th. IV.	W. I. Th. IV.
1870	97 a	681 b	305 b	638 a	447 b
1872	b	682 a	306 a	a	b
1874	98 b	b	a	b	448 a
1876	99 a	683 b	b	639 a	b
1878	b	684 a	307 a	b	b
1880	100 a	b	b	b	449 a
1882	b	685 a	308 a	640 a	a
1884	101 a	b	b	b	b
1886	b	686 a	309 a	b	450 a
1888	102 b	b	b	641 a	b
1890	103 a	687 a	b	b	b
1892	b	b	310 a	642 a	451 a
1894	104 a	688 a	311 a	a	a
1896	105 a	689 a	b	b	b
1898	b	b	312 a	643 a	452 a
1900	106 a	690 a	b	b	b
1902	107 a	b	313 a	644 a	b
1904	b	691 b	b	a	453 a
1906	108 a	692 a	314 a	b	b
1908	b	b	b	645 a	454 a
1910	109 a	693 a	315 a	b	a
1912	b	b	b	b	b
1914	110 b	694 a	316 a	646 a	455 a
1916	111 a	b	b	b	a
1918	b	695 a	317 a	647 a	b
1920	112 a	696 a	b	b	456 a
1922	113 a	b	318 a	b	b
1924	b	697 a	b	648 a	b
1926	114 a	b	319 a	b	457 a
1928	b	698 a	b	b	a
1930	115 a	b	b	649 a	b
1932	b	699 a	320 a	a	b
1934	116 a	b	b	b	458 a
1936	b	700 a	321 a	650 a	b
1938	117 b	b	b	a	b
1940	118 a	701 b	322 a	b	459 a
1942	b	702 a	b	651 a	b
1944	119 b	b	323 a	b	460 a
1946	120 a	703 a	b	652 a	a
1948	b	b	324 a	a	b
1950	121 a	704 b	b	b	461 a
1952	122 a	705 a	325 a	653 a	a
1954	b	b	b	b	b
1956	123 a	706 a	326 a	654 a	462 a
1958	b	b	b	a	b
1960	124 a	707 a	327 a	b	b
1962	b	b	b	655 a	463 a
1964	125 b	708 b	328 a	a	b
1966	126 a	709 a	b	b	b

☽ Th. VI.	♌ Th. VIII.	♎ Th. VIII.	W. d. Th. VIII.	♑ Th. IV.	W. I. Th. IV.
1968	126 b	709 b	329 a	656 a	464 a
1970	127 a	710 a	b	b	b
1972	128 a	b	330 a	657 a	465 a
1974	b	711 b	b	a	a
1976	129 a	712 a	331 a	b	b
1978	130 a	b	b	658 a	466 a
1980	b	713 a	332 a	b	b
1982	131 a	714 a	b	659 a	467 a
1984	b	b	333 a	a	a
1986	132 b	715 a	a	b	b
1988	133 a	b	b	660 a	468 a
1990	b	716 a	334 a	b	a
1992	134 a	b	b	661 a	b
1994	135 a	717 b	335 a	a	469 a
1996	b	718 a	b	b	b
1998	136 a	b	336 a	662 a	b
2000	b	719 a	b	b	470 a
2002	137 b	b	337 a	b	b
2004	138 a	720 a	b	663 a	471 a
2006	b	721 a	338 a	b	a
2008	139 b	b	b	664 a	b
2010	140 a	722 a	339 a	b	472 a
2012	b	723 a	b	665 a	b
2014	141 a	b	340 a	b	b
2016	142 a	724 a	b	b	473 a
2018	b	b	341 a	666 a	b
2020	143 a	725 a	b	b	b
2022	b	726 a	342 a	667 a	474 a
2024	144 a	b	b	a	b
2026	145 a	727 a	343 a	b	475 a
2028	b	728 a	b	668 a	b
2030	146 a	b	344 a	b	b
2032	147 a	729 a	b	669 a	476 a
2034	b	b	345 a	a	b
2036	148 a	730 a	b	b	b
2038	b	731 a	346 a	670 a	477 a
2040	149 a	b	b	a	b
2042	b	732 a	347 a	b	b
2044	150 a			b	b
2046	151 a			671 a	478 a
2048	b			a	b
2050	152 a			b	b
2052	153 a			672 a	479 a
2054	b			b	b
2056	154 a			b	b
2058	b			673 a	480 a
2060	155 b			b	a
2062	156			b	b
2064					2066

	Hall. Th. VI.	Leipz. Th. VIII.	Jen. I. Th. III.
2066		156 a	478 b
2068		b	b
2070		158 a	479 b
2072		b	b
2074		159 a	480 a
2076		160 a	b
2078		b	b
2080		161 a	481 a
2082		162 b	482 a
2084		163 a	b
2086		164 a	483 a
2088		b	a
2090		165 a	b
2092		166 a	484 a
2094		b	b
2096		167 a	b
2098		b	485 a
2100		168 b	b
2102		169 a	486 a
2104		b	a
2106		170 a	b
2108		b	487 a
2110		171 b	a
2112		172 a	b
2114		b	488 a
2116		173 a	b
2118		174 a	b
2120		b	489 a
2122		175 a	b
2124		176 a	490 a
2126		b	b
2128		177 b	491 a
2130		178 b	b
2132		179 a	b
2134		b	492 a
2136		180 b	b
2138		181 a	b
2140		b	493 a
2142		182 a	b
2144		183 a	494 a
2146		b	a
			Witt. I. Th. IV.
2148		184 a	481 a
2150		b	a
2152		185 b	b
2154		186 a	482 a

	H. Th. VI.	L. Th. VIII.	A. Th. VI.	W. D. T. VIII.	J. T. IV.	W. I. T. IV.
2162		186 b	919	347 b	764 b	482 a
2164		187 a	920 a	348 a	765 a	b
2166		b	b	a	a	b
2168		b	921 a	b	b	b
2170		188 a	b	349 a	b	483 b
2172		b	922 a	a	766 a	a
2174		189 a	b	b	a	b
2176		190 a	923 b	350 a	b	b
2178		b	924 a	b	767 a	484 a
2180		191 a	b	351 a	a	a
2182		192 a	925 a	b	b	b
2184		b	b	352 a	b	b
2186		193 a	926 b	b	768 a	485 a
2188		b	927 a	353 a	b	a
2190		194 b	b	b	b	b
2192		195 a	928 a	354 a	769 a	486 a
2194		b	b	b	a	a
2196		196 a	929 b	355 a	b	b
2198		197 a	930 a	b	b	b
2200		b	b	356 a	770 a	487 a
2202		198 a	931 a	b	b	a
2204		b	932 a	357 a	b	b
2206		199 a	b	b	771 a	b
2208		200 a	933 a	358 a	a	488 a
2210		b	934 a	b	b	a
2216		201 a	b	359 a	772 a	b
2218		202 a	935 a	b	b	489 a
2220		b	b	360 a	b	a
2222		203 a	936 b	b	773 a	b
2224		b	937 a	361 a	b	b
2226		204 b	b	b	b	490 a
2228		205 a	938 a	362 a	774 a	a
2230		b	939 a	b	a	b
2232		206 a	b	363 a	b	b
2234		207 a	940 a	b	775 a	491 a
2236		b	941 a	364 a	a	b
2238		208 a	b	b	b	b
2240		209 a	942 a	365 a	b	492 a
2242		b	b	b	776 a	a
2244		210 a	943 b	366 a	b	b
2246		b	944 a	b	b	b
2248		211 b	945 a	367 a	777 a	493 a
2250		212 a	b	b	a	a
2252		b	946 a	368 a	b	b
2254		213 a	b	b	778 a	b
2256		214 a	947 b	369 a	a	494 a
2258		b	948 a	b	b	a
2260		215 a	b	370 a	b	b

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♀ Th.	☉ Th.	♂ Th.	♃ Th.	♄ Th.
VI.	VIII.	VI.	VIII.	IV.	IV.		
2261	215 b	949 a	371 a	779 a	494 b		
2264	216 b	950 a	b	b	495 a		
2266	217 a	b	372 a	b	a		
2268	b	951 a	b	780 a	b		
2270	218 a	b	373 a	a	b		
2272	219 a	952 b	b	b	496 a		
2274	b	953 a	374 a	781 a	b		
2276	220 a	b	b	a	b		
2282	b	954 a	375 a	b	497 a		
2284	221 a	955 a	b	b	a		
2286	222 a	b	376 a	782 a	b		
2288	b	956 a	b	b	b		
2290	223 a	957 a	377 a	b	498 a		
2292	b	b	b	783 a	a		
2294	224 b	958 a	378 a	b	b		
2296	225 a	b	b	b	499 a		
2298	b	959 b	379 a	784 a	a		
2300	226 b	960 a	b	b	b		
2302	227 a	b	380 a	785 a	500 a		
2304	b	961 b	b	a	a		
2306	228 a	962 a	381 a	b	b		
2308	b	b	b	786 a	501 a		
2310	229 b	963 a	382 a	a	a		
2312	230 a	b	b	b	b		
2314	b	964 b	383 a	787 a	b		
2316	231 b	965 a	b	a	502 a		
2318	232 a	b	384 a	b	b		
2320	b	966 a	b	788 a	b		
2322	233 a	967 a	385 a	a	503 a		
2324	234 a	b	b	b	a		
2326	b	968 a	386 a	789 a	b		
2328	235 a	969 a	b	a	504 a		
2330	b	b	387 a	b	a		
2332	236 b	970 a	b	790 a	b		
2334	237 a	971 a	388 a	b	b		
2336	b	b	b	b	505 a		
2338	238 a	972 a	389 a	791 a	b		
2340	b	b	b	b	b		
2342	239 b	973 b	390 a	b	506 a		
2344	240 a	974 a	b	792 a	a		
2346	b	b	391 a	b	b		
2348	241 a	975 a	b	b	507 a		
2356	b	976 a	392 a	793 a	a		
2358	242 b	b	b	b	b		
2360	243 b	977 b	393 a	794 a	508 a		
2362	244 a	978 a	b	b	a		
2364	245 a	979 a	394 a	b	b		
2366	b	b	b	795 a	509 a		

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♀ Th.	☉ Th.	♂ Th.	♃ Th.	♄ Th.
VI.	VIII.	IV.	VIII.	IV.	IV.		
2368	246 a	980 a	395 a	795 b	509 a		
2370	b	b	396 a	b	b		
2372	247 b	981 b	b	796 a	b		
2374	248 a	982 a	397 a	b	510 a		
2376	b	b	b	b	b		
2378	249 b	983 a	398 a	797 a	b		
2380	250 a	984 a	b	b	511 a		
2382	b	b	399 a	b	a		
2384	251 b	985 a	b	798 a	b		
2386	252 a	b	b	b	512 a		
2388	b	986 b	400 a	b	a		
2390	253 a	987 a	b	799 a	b		
2392	254 a	b	401 a	b	513 a		
2394	b	988 a	b	b	a		
2396	255 a	989 a	402 a	800 a	b		
2398	256 a	b	b	b	b		
2400	b	990 a	403 a	b	514 a		
2402	257 a	b	b	801 a	a		
2404	b	991 b	404 a	b	b		
2406	258 b	992 a	b	b	515 a		
2408	259 a	993 a	405 a	802 a	a		
2410	b	b	b	a	b		
2412	260 a	994 a	406 a	b	b		
2414	261 a	b	b	803 a	516 a		
2416	b	995 a	407 a	b	b		
2418	262 a	996 a	b	b	b		
2420	b	b	408 a	804 a	517 a		
2422	263 b	997 a	b	a	a		
2424	264 a	998	409 a	b	b		
2426	265 a	998	b	805 a	b		
2428	b	999 a	410 a	a	518 a		
2430	266 a	b	b	b	a		
2432	b	1000	411 a	806 a	b		
				III.			
2434	267 a	1000	b	494 b	519 a		
2436	b	1001 a	b	495 a	a		
2438	268 a	b	412 a	a	a		
2440	b	1002 a	b	496 a	b		
2442	269 a	b	413 a	a	b		
2444	b	1003 a	b	b	520 a		
2446	270 b	b	414 a	b	a		
2448	271 a	1004 a	b	497 a	b		
2450	272 a	b	415 a	b	521 a		
2452	b	1005 b	b	b	a		
2454	273 a	1006 a	416 a	498 a	b		
2456	b	b	b	b	b		
2458	274 a	1007 a	b	499 a	b		
2460	275 a	b	417 a	a	522 a		

☽ Th. VI.	☾ Th. VIII.	☿ Th. VI.	♃ Th. VIII.	♄ Th. III.	♅ Th. IV.
2462	275 b	1008 a	417 b	499 b	522 a
2464	276 a	b	418 a	500 a	b
2466	277 a	1009 b	419 a	a	b
2468	b	1010 a	b	b	523 a
2470	278 a	b	420 a	b	a
2472	b	1011 a	a	501 a	b
2474	279 a	b	b	b	b
2476	280 a	1012 a	421 a	b	524 a
2478	b	b	b	502 a	a
2480	281 a	1013 a	422 a	b	b
2482	282 a	b	b	b	b
2484	b	1014 a	423 a	503 a	525 a
2486	283 a	b	b	b	a
2488	b	1015 a	424 a	504 a	b
2490	284 b	b	a	a	b
2492	285 b	1016 a	b	b	526 a
2494	b	b	425 a	505 a	a
2495	286 a	1017 a	b	a	b
2498	b	b	b	506 a	b
2500	287 a	1018 a	426 a	a	527 a
2502	288 a	b	b	b	a
2504	b	1019 a	427 a	507 a	b
2506	289 a	b	b	a	528 a
2508	b	1020 a	428 a	b	a
2510	290 b	b	a	508 a	b
2512	291 a	1021 b	b	a	b
2514	292 a	1022 a	429 a	b	529 a
2516	b	b	b	509 a	a
2518	293 a	1023 a	430 a	a	b
2520	b	b	b	510 a	b
2522	294 b	1024 a	431 a	a	530 a
2524	295 a	b	b	b	a
2526	296 a	1025 a	432 a	511 a	b
2528	b	b	b	a	531 a
2530	297 a	1026 a	b	512 a	a
2532	b	b	433 a	a	b
2534	298 a	1027 a	b	b	b
2536	b	b	434 a	513 a	532 a
2538	299 b	1028 a	b	a	a
2540	300 a	b	435 a	b	b
2542	b	1029 a	a	514 a	b
2544	301 a	b	b	a	533 a
2546	302 a	1030 a	436 a	b	a
2548	b	b	b	515 a	b
2550	303 a	1031 a	437 a	a	b
2552	b	1032 a	b	b	534 a
2554	304 a	a	438 a	b	a
2556	b	b	b	516 b	b

☽ Th. VI.	☾ Th. VIII.	☿ Th. VI.	♃ Th. VIII.	♄ Th. III.	♅ Th. IV.
2558	305 b	1033 a	438 b	516 b	534 b
2560	306 b	1034 a	439 a	517 a	535 a
2 a	307 a	b	b	b	a
2 4	b	1035 a	440 a	b	b
25 6	308 b	b	b	518 a	b
25 8	309 a	1036 a	441 a	b	536 a
25 0	b	b	a	b	b
2572	310 a	1037 a	b	519 b	b
2574	b	b	442 a	b	537 a
2576	311 a	1038 a	b	520 a	a
2578	312 a	b	443 a	b	b
2580	b	1039 a	b	521 a	538 a
2582	313 b	b	444 a	a	a
2584	314 a	1040 b	b	b	b
2586	315	1041	445 a	522 a	539 a

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♃ D. T.	♄ W. D. T.	♅
III.	III.	V.	IV.		
2588	316 a	351 a	195 a	310 a	540 b
2590	b	b	b	a	541 a
2592	317 a	352 a	196 a	b	a
2596	b	b	198 a	311 a	b
2598	318 a	353 a	b	b	542 a
2600	319 a	b	199 a	312 a	b
2601	b	354 a	200 a	b	543 a
2604	320 a	b	b	313 a	b
2606	b	355 a	201 a	b	b
2608	321 b	356 a	b	314 a	544 a
2610	322 a	b	202 a	b	b
2612	b	357 a	b	315 a	545 a
2614	323 a	b	203 a	b	b
2616	324 a	358 b	b	316 a	546 a
2618	b	b	204 a	b	b
2620	325 a	b	b	317 a	547 a
2622	b	360 a	205 a	b	b
2624	326 b	b	b	318 a	548 a
2626	327 a	361 a	206 a	b	b
2628	b	b	b	319 a	549 a
2630	328 a	362 a	207 a	b	b
2632	b	363 a	208 a	320 a	b
2634	329 b	b	a	b	550 a
2636	330 a	364 a	b	321 a	b
2638	b	b	209 a	b	551 a
2640	331 b	365 a	b	322 a	b
2642	332 a	b	210 a	b	552 a
2644	a	366 a	b	323 a	b
2646	b	a	211 a	a	553 a
2648	333 a	b	b	b	a
2650	334 a	367 b	212 a	324 a	b

☽ Th. VI.	♄ Th. VIII.	♃ Th. III.	♂ Th. III.	☉ u. ☿ T. V.	♀ T. IV.
2652	334 b	368 a	212 b	324 b	554 a
2654	335 a	b	213 a	325 a	b
2656	b	369 a	b	b	555 a
2658	336 b	b	214 a	326 a	b
2660	337 a	370 b	b	b	556 a
2662	b	371 a	215 a	327 a	b
2664	338 a	b	b	b	b
2666	b	b	216 a	328 a	557 a
2668	339 a	372 a	b	b	b
2670	b	b	217 a	329 a	b
2672	340 b	373 a	b	b	558 a
2674	341 a	b	218 a	b	b
2676	b	374 a	b	330 a	559 a
2678	342 a	a	b	a	a
2680	b	b	219 a	b	a
2682	343 a	375 a	b	331 a	b
2684	b	b	220 a	b	560 a
2686	344 b	376 a	b	332 a	b
2688	345 a	377 a	221 a	b	561 a
2690	b	b	b	333 a	b
2692	346 a	378 a	222 a	b	562 a
2694	347 a	b	b	334 a	b
2696	b	379 a	223 a	b	b
2698	348	b	b	335 a	563 a
2700					b
2702					b
2704					564 a
2706					a
2708					b

	☉ u. ☿ T. VIII.	☽ T. VII.	♀ T. IV.	
2710	348 a	67 a	445 b	529 b	565 a
2712	a	b	a	b	a
2714	349 b	68 a	446 a	530 a	b
2716	350 a	b	b	a	b
2718	a	b	450 b	b	566 a
2720	b	69 a	b	b	a
2722	351 a	70 a	451 a	531 a	b
2724	352 a	b	b	a	b
2726	b	71 a	452 a	b	567 a
2728	353 a	b	b	532 a	a
2730	354 a	72 a	453 a	a	b
2732	b	73 a	b	b	b
2734	355 a	b	4.4 b	533 a	568 a
2736	b	74 a	455 a	a	b
2738	356 b	b	b	b	b
2740	357 a	75 b	b	b	569 a
2742	b	76 a	456 a	534 a	a

☽ Th. VI.	♄ Th. VIII.	♃ Th. VIII.	☉ u. ☿ T. VIII.	♀ T. IV.	☿ T. IV.
2744	358 b	76 b	456 b	534 b	569 b
2746	359 a	77 a	457 a	b	570 a
2748	b	b	b	535 a	a
2750	360 b	78 a	458 a	b	b
2752	361 a	79 a	b	b	571 a
2754	b	b	459 b	536 a	a
2756	362 b	80 a	460 a	a	b
2758	363 a	81 a	b	b	b
2760	b	b	461 a	537 a	572 a
2762	364 a	82 a	b	b	a
2764	b	b	461 a	b	b
2766	365 a	83 a	a	538 a	b
2768	b	b	b	a	573 a
2770	366 a	84 a	463 a	b	a
2772	367 a	b	b	b	b
2774	b	85 b	464 a	539 a	b
2776	368 a	86 a	b	b	574 a
2778	369 a	b	465 a	b	b
2780	b	87 a	b	540 a	b
2782	370 a	b	466 a	b	575 a
2784	b	88 b	b	b	a
2786	371 b	89 a	467 a	541 a	b
2788	372 a	b	b	b	576 a
2790	b	90 a	468 a	b	a
2792	373 a	91 a	b	542 a	b
2794	374 a	b	469 a	b	577 a
2796	b	92 a	b	b	a
2798	375 a	b	470 a	543 a	b
2800	b	93 a	b	b	b
2804	376 b	94 a	471 a	b	578 a
2806	377 a	b	b	544 a	a
2808	b	95 a	472 a	b	b
2810	378 a	b	b	b	579 a
2812	379 a	96 a	473 a	545 a	a
2814	b	97 a	b	a	b
2816	380 a	b	474 a	b	b
2818	b	98 a	b	546 a	580 a
2820	381 a	b	475 a	a	a
2822	382 a	99 b	b	b	b
2824	b	100 a	476 a	547 a	581 a
2826	383 a	b	b	a	a
2828	b	101 a	477 a	b	b
2830	384 b	102 a	b	548 a	582 a
2832	385 a	b	478 a	b	a
2834	b	103 a	b	b	b
2836	386 b	104 a	479 a	549 a	b
2838	387 a	b	b	b	583 a
2840	b	105 a	480 a	b	b

stehe: darum, mein lieber HErr, nimm mich an in dem Glauben der ganzen Christlichen Kirchen, oder aber dieses, oder dieses Menschen; denn es halt sich mit mir, wie es wolle, so muß ich deiner Kirchen gehorsam seyn, welche mich heißet zu dem Sacrament gehen: und ob ich gleich nichts anders bringe, so komme ich doch zu dem Sacrament in solchem Gehorsam.

17. Es soll auch der Mensch vestiglich gläuben, daß er nicht unwürdiglich zu dem hochwürdigen Sacrament gangen sey. Denn es ist ohne Zweifel, daß GOtt den Gehorsam, der Kirchen erzeiget, annimmet, als wäre ihm selbst der Gehorsam erzeiget. So ist es auch unmöglich, daß der Glaube der Christlichen Kirche dich lasse verderben; eben so wenig als ein kleines junges Kind, das durch den Verdienst eines fremden Glaubens getauft und selig wird.

18. Also, da St. Bernhard einst einen sonderlich furchtsamen und (*) ungewissenden Bruder hatte, daß er nicht wollte Messe halten, sagte er zu ihm: Bruder, gehe hin in meinem Namen, und halte Messe in meinem Glauben. Darauf derselbige also Meß hielte, und der Schwachheit seines Gewissens ledig wurde. Welches alles fast gut, heilsam und vonnöthen ist zu wissen.

(*) engegewissenden (scrupulosum.)

19. Denn es ist der Christlichen Menschen Gewissen gemeiniglich durch etlicher erschreckliche Predigt in diese Furcht gedrungen, daß sie ihnen aus Christo den Mosen, aus der Gnade das Gesetze, und aus der Arzeney Gifft gemacht haben, in dem, daß sie meynen, Christus sey mehr ein Schätzer, denn ein Geber; mehr ein Rachnehmer, denn ein sühnlicher Mittler, oder ein Sühnemacher; mehr ein Verdammer, denn ein Seligmacher; also daß auch die Glorie und Ehre seines Namens, welcher ist JEsus Christus, das ist, der Seligmacher und Gesalbte, in unsern Herzen allein mit bloßen Syllaben ist. Darum muß man nicht alle Menschen mit dem erschrecklichen Gericht überdräuen; sondern allein die Hartmüthigen, und allein die sinnlosen Menschen. Aber denen furchtsamen und engegewissenden Menschen soll man die Zusage der gütigen Barmherzigkeit fürhalten. Denn mancherley Arzney dienet wider mancherley Krankheit.

20. Zum achten, soll ein jeglicher Mensch, wenn er zu dem hochwürdigen Sacrament gehen will, auch dieses nicht unterlassen, sondern mit allem Fleiß das Leiden Christi unsers lieben HErrn und Seligmachers betrachten. Denn was wäre es nütze, wenn du dich würdiglich bereitetest und schicktest, und das nicht erfülletest und thätest, dazu du dich bereitet und geschicket hättest? Denn der HErr hat geboten, dieses Sacrament allein darum zu gebrauchen, daß man sein dabey gedenke. Darum müßte man dieses Sacrament unterwegen lassen, wenn man Christi, unsers lieben HErrn, dabey nicht wollte gedenken. Denn der HErr sagt also: So oft ihr dieses thun werdet, solle ihr es thun, mein dabey zu gedenken. So sagt St. Paulus: So oft ihr werdet essen dieses Brod, und trinken diesen Kelch, so werdet ihr verkündigen den Tod des HErrn, bis er kömmt. Derhalben auch die Christliche Kirche aufgesetzt hat, daß allewege unter dem Amt der heiligen Messe das heilige Evangelium soll gelesen werden.

Erinnerung, wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.

21. Es darf der Mensch Christum in seinem Leiden nicht beweinen, sondern mehr sich selbst in Christo. Das Leiden

☉ Th. VI.	☾ Th. VII.	☿ Th. VIII.	♀ Th. VIII.	♂ Th. VIII.	♃ Th. IV.	♄ Th. IV.
2842	388 a	105 b	480 b	550 a	583 b	
2846	b	106 a	481 a	a	584 a	
2848	389 a	b	b	b	a	
2850	390 a	107 b	482 a	551 a	b	
2852	b	108 a	b	a	b	
2854	391 a	b	483 a	b	585 a	
2856	b	109 b	b	b	b	
2858	392 b	110 a	484 a	552 a	b	
2860	393 a	b	b	b	586 a	
2862	b	111 a	485 a	b	a	
2864	394 a	112 a	b	553 a	b	
2866	395 a	b	486 a	b	587 a	
2868	b	113 a	b	b	a	
2870	396 a	b	487 a	554 a	b	
2872	b	114 b	b	b	588 a	
2874	397 b	115 a	488 a	b	a	
2876	398 a	b	b	555 a	b	
2878	b	116 b	489 a	b	589 a	
2880	399 b	117 a	490 a	b	a	
2882	400 a	b	b	556 a	b	
2884	b	118 a	491 a	b	b	
2886	401 a	b	b	b	590 a	
2888	402 a	119 b	492 a	557 a	b	
2890	b	120 a	b	b	b	
2892	403 a	b	493 a	b	591 a	
2894	404 a	121 b	b	558 a	a	
2898	b	122 a	494 a	b	b	
2900	405 a	b	b	559 a	592 a	
2902	406 a	123 b	495 a	a	a	
2904	b	124 a	b	b	b	
2906	407 a	b	496 a	560 a	593 a	
2908	b	125 a	b	a	a	
2910	408 a	126 a	497 a	b	b	
2912	409 a	b	b	b	b	
2914	a	127 a	498 a	561 a	594 a	
2916	410 a	b	b	b	b	
2918	b	128 b	499 a	b	b	
2920	411 b	129 a	b	562 a	595 a	
2922	412 a	b	500 a	b	b	
2924	b	130 b	b	b	b	
2926	413 a	131 a	501 a	563 a	596 a	
2928	414 a	b	b	a	a	
2932	b	132 a	502 a	b	b	
2934	415 a	133 a	b	564 a	597 a	
2936	416 a	b	503 a	a	a	
2938	b	134 a	b	b	b	
2940	417 a	135 a	504 a	565 a	b	
2941	b	b	505 a	a	598 a	

☉ Th. VI.	☾ Th. VIII.	☿ Th. VIII.	♀ Th. VIII.	♂ Th. IV.	♃ Th. IV.
2944	418 b	136 a	505 a	565 b	598 b
2946	419 a	b	b	566 a	b
2948	b	137 b	506 a	a	599 a
2950	420 a	138 a	b	b	a
2952	421 a	b	507 a	567 a	b
2954	b	139 a	b	a	600 a
2956	422 a	140 a	508 a	b	a
2958	b	b	509 a	568 a	b
2960	423 b	141 a	b	a	601 a
2962	424 a	142 a	510 a	b	a
2964	b	b	b	b	b
2968	425 a	b	b	569 a	b
2970	b	143 a	511 a	b	602 a
2972	426 a	144 a	b	b	a
2974	427 a	b	512 a	570 a	b
2976	b	145 b	b	b	603 a
2978	428 a	146 a	513 a	b	a
2980	b	b	b	571 a	b
2982	429 b	147 a	514 a	b	604 a
2984	430 a	148 a	b	b	a
2986	b	b	515 a	572 a	b
2988	431 b	149 a	b	b	605 a
2990	432 a	b	516 a	b	a
2992	b	150 b	b	573 a	b
2994	433 a	151 a	517 a	b	606 a
2996	434 a	b	b	b	a
2998	b	152 a	518 a	574 a	b
3000	435 a	153 a	b	a	b
3002	b	b	519 a	b	607 a
3004	436 b	154 a	b	575 a	a
3006	437 a	b	520 a	a	b
3008	b	155 b	b	b	608 a
3010	438 a	156 a	521 a	b	a
3012	439 a	b	b	576 a	b
3014	b	157 a	522 b	b	609 a
3016	440 a	158 a	523 a	577 a	a
3018	b	b	b	a	b
3020	441 b	159 a	524 a	b	610 a
3022	442 a	b	b	578 a	a
3024	b	160 b	525 a	a	b
3026	443 b	161 a	b	b	611 a
3028	444 a	b	526 a	579 a	a
3030	b	162 a	b	a	b
3032	445 a	, a	527 a	b	b
3034	446 a	163 b	b	b	612 a
3036	b	164 a	528 a	580 a	b
3038	447	b	b	a	b

☽ Th. VI.	☾ Th. VIII.	☿ Th. VII.	☉ d. T. VIII.	♂ Th. IV.
3040	448 a	662 a	529 a	613 a
	b	b	b	a
3042				b
3044	449 a	663 a	b	b
	b	b	530 a	
3046			b	614 a
3048	450 a	664 a		a
	b	b	531 a	b
3050			b	
3052	451 b	665 a		
	452 a	b		615 a
3054			532 a	b
3056	b	666 b	b	
3058	453 a	667 a		616 a
	b	b	533 b	b
3060			b	
3062	454 b	668 a	534 a	617 a
	455 a	b	b	a
3064				b
3066	b	669 a	535 a	
	456 a	b	b	618 a
3068				a
3070	b	670 a	536 a	b
	457 a	671 a	b	
3072				619 a
3074	b	b	537 a	a
	458 a	672 a	b	b
3076		a	b	
3078	b	b	538 a	620 a
	459 a	673 a	b	b
3080				621 a
3082	b	b	539 a	a
	460 b	674 a	b	b
3084		b		
3086	461 a		540 a	
3088	b	675 b	b	
3090	462	676		

☽ Th. III.	☾ Th. V.	☿ Th. III.	☉ d. T. III.	♂ Th. V.
3092	462	418 a	335 b	224 a	622 a
3094	463 a	b	336 a	225 a	623 a
3096	b	419 a	b	b	a
3098	464 b	420 a	337 a	226 a	b
3102	465 a	b	b	228 b	b
3104	b	421 a	338 a	229 a	624 a
3106	466 a	b	b	230 a	b
3108	b	422 a	339 a	b	b
3110	467 a	b	b	231 a	625 a
3112	b	423 a	340 a	b	a
3114	468 a	b	b	232 a	626 a
3116	469 a	424 a	341 a	b	b
3118	b	425 a	b	233 a	b
3120	470 a	b	342 a	b	627 a
3122	b	426 a	b	234 a	b
3124	471 a	b	343 a	b	628 a
3126	472 a	427 a	o	235 b	b
3128	b	b	344 a	236 a	629 a
3130	473 a	428 a	b	b	a
3132	b	429 a	345 a	237 a	b

☽ Th. VI.	☾ Th. VIII.	☿ Th. III.	☉ d. T. V.	♂ Th. III.	♃ Th. IV.
3134	474 a	429 b	345 b	237 b	630 a
3136	b	430 a	346 a	238 a	b
3138	475 b	b	b	b	631 a
3140	476 a	431 a	347 a	239 a	a
3142	b	b	b	b	b
3144	477 a	432 a	348 a	240 a	632 a
3146	b	b	b	b	b
3148	478 a	433 a	349 a	241 a	633 a
3150	b	434 a	b	b	b
3152	479 a	b	350 a	242 a	634 a
3154	480 a	435 a	b	b	a
3156	b	b	351 a	243 a	b
3158	481 a	436 a	a	b	635 a
3160	b	b	b	244 a	b
3162	b	b	352 a	b	b
3164	482 a	437 a	b	245 a	636 a
3166	483 a	438 a	353 a	b	b
3168	b	b	b	246 a	637 a
3170	484 a	439 a	354 a	b	b
3172	b	b	b	247 a	b
3174	485 a	440 a	355 a	b	638 a
3176	b	b	b	248 a	b
3178	486 a	441 b	356 a	b	639 a
3180	487 a	442 a	b	249 a	b
3182	b	b	357 a	b	640 a
3184	488 a	443 a	b	250 a	b
3186	b	b	358 a	b	b
3188	489 a	444 a	b	251 a	641 a
3190	490 a	b	359 a	b	b
3192	b	445 b	b	252 b	642 a
3194	491 a	446 a	360 a	253 a	b
3196	492 a	b	b	b	643 a
3198	b	447 a	361 a	254 a	b
3200	493 a	b	b	b	b
3202	b	448 a	362 a	255 a	644 a
3204	494 a	b	b	b	b
3206	b	449 a	363 a	256 a	b
3208	495 a	b	b	b	645 a
3210	b	450 a	364 a	257 b	b
3212	496 a	451 a	365 a	258 a	646 a
3214	497	b	b	259 a	b

☽ Th. VII.	☾ Th. VIII.	☿ Th. VI.	☉ d. T. VIII.	♂ Th. IV.
3216	497	676	541 a	647 a
3220	498 a	677 a	b	a
3222	b	b	542 a	b
3224	499 a	678 a	b	648 a
3226	b	b	b	b
3228	500 b	679 b	543 a	

3230

☿ Th. VI.	♃ Th. VIII.	♄ Th. VII.	☉ Th. VIII.		☽ Th. IV.
3230	501 a	680 a	543b		649 a
3232	b	b	544a		a
3234	502 a	681 a	b		b
3236	503 a	b	545a		650 a
3238	b	682 a	b		a
3240	504 a	683 a	546a		b
3242	505 a	b	b		651 a
3244	b	684 a	547a		b
3246	506 a	b	b		b
3248	b	685 a	548a		652 a
3250	507 a	b	b		a
3252	b	686 a	549a		b
3254	508 b	687 a	b		b
3256	509 a	b	550a		653 a
3258	510 a	688 a	b		b
3260	b	b	551a		b
3262	511 a	689 a	b		654 a
3264	b	b	552a		a
3266	512 a	690 a	b		b
3268	b	b	553a		b
3270	513 a	691 a	b		655 a
3272	514 a	692 a	554a		b
3274	b	b	b		b
3276	515 b	693 a	555a		656 a
3278	516 a	b	b		a
3280	b	694 a	556a		b
3282	517 a	b	b		657 a
3284	518 a	695 b	557a		a
3286	b	696 a	b		b
3288	519 a	b	558a		658 a
3290	520	697	b	☽ D. T.	a
		IV.	V.	IV.	V.
3292	521 a	276 a	366a	233 a	505 a
3294	b	b	a	b	b
3296	522 a	277 a	b	234 a	506 a
3298	523 a	278 a	367b	235 a	a
3300	b	b	368a	b	512 a
3302	524 b	279 a	b	236 a	b
3304	525 a	280 a	369a	b	513 a
3306	b	b	b	237 a	b
3308	526 b	281 a	370a	b	514 a
3310	527 a	b	b	238 a	b
3312	b	282 a	371a	b	b
3314	528 a	283 a	b	239 b	515 a
3316	b	b	372a	240 a	b
3318	529 b	284 a	b	b	516 a
3320	530 a	b	373a	241 a	b
3322	b	285 a	b	b	517 a

☿ Th. VI.	♃ Th. VIII.	♄ Th. IV.	☉ Th. V.	☽ Th. IV.	☽ D. T. V.
3324	535 b	285 b	374 a	242 a	517 b
3326	536 a	286 b	b	b	b
3328	b	287 a	375 a	243 a	518 a
3330	537 a	b	b	b	b
3332	b	288 a	376 a	244 a	519 a
3334	538 b	289 a	a	b	a
3336	539 a	b	b	245 a	b
3338	b	290 a	377 a	b	520 a
3340	540 a	b	b	246 a	b
3342	541 a	291 a	378 a	b	521 a
3344	b	b	b	247 a	a
3346	542 a	292 a	379 a	b	b
3348	b	293 a	b	248 a	522 a
3350	543 b	b	380 a	249 a	b
3352	544 a	294 a	b	b	b
3354	b	b	381 a	250 a	523 a
3356	545 b	295 b	b	b	b
3358	546 a	296 a	b	251 a	524 a
3360	b	b	382 a	b	b
3362	547 a	297 a	b	252 a	525 a
3364	548 a	298 a	383 a	b	a
3366	b	b	b	253 a	b
3368	549 a	299 a	384 a	b	526 a
3370	b	b	b	254 a	b
3372	550 a	300 a	b	b	b
3374	551 a	b	385 a	255 a	527 a
3376	b	301 b	b	b	b
3378	552 a	302 a	386 a	256 a	528 a
3380	b	b	b	b	b
3382	553 a	303 a	387 a	257 a	b
3384	554 a	b	b	b	529 a
3386	b	304 a	388 a	258 a	b
3388	555 a	b	b	b	530 a
3390	556 a	305 b	389 a	259 a	b
3392	b	306 a	b	b	531 a
3394	557 a	b	390 a	260 a	b
3396	b	307 a	b	b	532 a
3398	558 b	308 a	b	261 b	b
3400	559 a	b	391 a	b	b
3402	b	309 a	b	262 b	534 a
3404	560 b	310 a	392 a	263 a	a
3406	561 a	b	b	b	b
3408	b	311 a	393 a	264 a	535 a
3410	562 a	b	b	b	b
3412	563 a	312 a	394 a	265 a	b
3414	b	313 a	b	b	536 a
3416	564 a	b	b	266 a	a
3418	b	314 a	395 a	b	b

☽ Th. VI.	♄ Th. VIII.	♃ Th. IV.	W. D. T. V.	J. D. Th. IV.	W. L. Th. V.
3420	565 a	314 b	395 b	267 a	537 a
3422	566 a	315 a	396 a	b	b
3424	b	316 a	b	268 a	538 a
3426	567 a	b	397 a	b	b
3428	b	317 a	b	269 a	539 a
3430	568 b	b	398 a	b	a
3432	569 a	318 a	b	270 a	b
3434	b	b	399 a	b	540 a
3436	570 b	319 b	a	271 a	b
3438	571 a	320 b	b	b	b
3440	b	321 a	400 a	272 a	541 a
3442	572 b	b	b	b	b
3444	573 a	322 a	401 a	273 a	542 a
3446	b	b	b	b	b
3448	574 b	323 b	402 a	274 a	543 a
3450	575 a	324 a	b	b	b
3452	b	b	403 a	275 a	544 a
3454	576 b	325 b	b	276 a	a
3456	577 a	326 a	404 a	b	b
3458	b	b	b	277 a	545 a
3460	578 a	327 a	405 a	b	b
3462	579 a	b	b	278 a	546 a
3464	b	328 b	406 a	b	b
3466	580 a	329 a	b	279 a	547 a
3468	b	b	407 a	b	b
3470	582 a	331 a	a	280 b	548 a
3472	b	b	b	281 a	a
3474	583 a	332 a	408 a	b	b
3476	b	b	b	282 a	549 a
3478	584 a	333 a	409 a	b	b
3480	585 a	b	b	283 a	550 a
3482	b	334 a	410 a	b	b
3484	586 a	335 a	b	284 a	551 a
3486	b	b	411 a	b	b
3488	588 a	336 b	b	285 b	b
3490	b	337 a	b	286 a	552 a
3492	589 a	b	412 a	b	b
3494	b	338 a	b	287 a	553 a
3496	590 a	339 a	413 a	b	b
3498	591 a	b	b	288 a	b
3500	b	340 a	414 a	b	554 a
3502	592 b	341 a	415 a	289 a	b
3504	593 a	b	b	b	555 a
3506	b	342 a	b	290 b	b
3508	594 a	b	416 a	291 a	b
3510	595 a	343 a	b	b	556 a
3512	b	344 a	417 a	292 a	b
3514	596 b	345 a	b	b	557 a

☽ Th. VI.	♄ Th. VIII.	♃ Th. IV.	W. D. Th. V.	J. D. Th. IV.	W. L. T. V.
3516	597 a	345 b	418 a	293 a	557 b
3518	b	346 a	b	294 a	558 a
3520	598 b	b	419 a	b	b
3522	599 a	347 b	b	295 a	b
3524	b	348 a	420 a	b	559 a
3526	600 b	b	b	296 a	b
3528	601 a	349 a	421 a	b	560 a
3530	602 a	350 a	a	297 b	a
3532	b	351 a	b	298 a	b
3534	603 a	b	422 a	b	561 a
3536	604 a	352 a	423 a	299 a	b
3538	b	353 a	b	b	562 a
3540	605 a	b	424 a	300 a	b
3542	b	354 a	b	301 a	563 a
3544	606 a	b	b	b	a
3546	607 a	355 a	425 a	302 a	564 a
3548	608 a	356 b	b	303 a	a
3550	609 a	357 a	426 a	b	b
3552	b	b	b	304 a	565 a
3554	610 a	358 a	427 a	b	b
3556	b	359 a	b	305 a	566 a
3558	611 b	b	428 a	b	b
3560	612 b	360 b	b	306 a	567 a
3562	613 a	361 a	429 a	307 a	a
3564	b	b	b	b	b
3566	614 a	362 a	b	308 a	568 a
3568	b	b	430 a	b	b
3570	616 a	364 a	b	309 b	b
3572	617 a	b	431 a	310 a	569 a
3574	b	365 b	b	b	b
3576	618 a	366 a	432 a	311 a	570 a
3578	619 a	b	b	b	b
3580	b	367 b	433 a	312 a	571 a
3582	620 a	368 a	b	313 a	b
3584	b	b	434 a	b	b
		VII.	VIII.		IV.
3586	621 a	701	562 a		658 b
3588	b	702 a	b		b
3590	622 a	b	563 a		659 a
3592	b	703 a	b		a
3594	623 b	b	564 a		b
3596	624 a	704 a	b		660 a
3598	b	b	565 a		a
3600	625 a	705 a	a		b
3602	b	b	b		661 a
3604	626 b	706 a	566 a		a
3606	627 a	b	b		b
3608	b	707 a	567 a		661

Hall. Th. VI.	Lpz. Th. VIII.	Alt. Th. VII.	W. d. Th. VIII.	W. l. Th. IV.	Hall. Th. VI.	Lpz. Th. VIII.	Alt. Th. VII.	W. d. Th. VIII.	W. l. Th. IV.
3610	628 b	707 b	567 b	661 b	3624	633 a	711 a	570 b	664 a
3612	629 a	708 a	568 a	662 a	3626	b	b	b	a
3614	630 a	b	a	b	3628	634 a	712 a	571 a	b
3616	b	709 a	b	b	3630	b	b	b	b
3618	631 a	b	569 a	663 a	3632	635 b	713 a	572 a	665 a
3620	b	710 a	b	b	3634	636 a	b	a	b
3622	632 a	b	570 a	b	3636	b	714	b	b

Vergleichung des ſiebenten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. VII.	Lpz. Th. IX.	Jen. l. Th. IV.	W. l. Th. V.	Hall. Th. VII.	Lpz. Th. XI.	Jen. l. Th. IV.	W. l. Th. V.
2	1	290 b	1 a	68	25 a	300 a	10 b
4	2 a	291 a	b	70	b	b	b
6	3 a	a	2 a	72	26 a	b	11 a
8	4 a	b	a	74	a	301 a	a
10	b	b	b	76	b	a	b
12	5 a	292 a	b	78	27 b	b	b
14	6 a	a	3 a	80	28 a	b	12 a
16	b	b	a	82	b	302 a	a
18	7 a	b	b	84	29 a	b	b
20	8 a	293 a	b	86	30 a	b	b
22	b	a	4 a	88	b	303 a	13 a
24	9 b	b	a	90	31 a	a	a
26	10 a	294 a	b	92	32 a	b	b
28	11 a	a	b	94	b	304 a	14 a
30	12 a	b	5 a	96	33 a	a	a
32	b	b	a	98	b	b	b
34	13 b	295 a	b	100	34 a	305 a	15 a
36	14 b	a	6 a	102	35 b	a	a
38	15 a	b	a	104	36 a	b	b
40	b	296 a	b	106	37 a	306 a	b
42	16 b	a	b	108	b	a	16 a
44	17 a	a	7 a	110	38 a	b	a
46	b	b	a	112	39 a	b	b
48	18 b	297 a	b	114	b	307 a	17 a
50	19 a	a	b	116	40 a	b	a
52	b	b	8 a	120	b	b	b
54	20 b	298 a	b	122	41 a	308 a	b
56	21 a	a	b	124	b	a	18 a
58	b	b	9 a	126	42 b	b	b
60	22 a	299 a	b	128	43 b	309 a	b
62	23 a	a	b	130	44 a	a	19 a
64	b	b	10 a	132	45 a	b	b
66	24 a	b	a	134	b	310 a	b

Hall. Th. VII.	Lpz. Th. IX.	Jen. I. Th. IV.	W. I. Th. V.
136	46 a	310 b	20 a
138	47 a	b	a
140	b	311 a	b
142	48 b	b	21 a
144	49 a	b	a
146	50 a	312 a	b
148	b	b	22 a
150	51 a	b	a
152	b	313 a	b
154	52 b	a	23 a
156	53 a	b	a
158	54 a	314 a	b
160	b	b	24 a
162	55 a	315 a	a
164	b	a	b
166	56 b	b	b
168	57 a	316 a	25 a
170	b	a	b
172	58 b	b	26 a
174	59 a	317 a	a
176	b	a	b
180	60 b	b	b
182	61 b	318 a	27 a
184	62 a	a	b
186	b	b	b
188	63 b	319 a	28 a
190	64 a	b	b
192	65 a	b	b
194	b	320 a	29 a
196	66 b	b	a
198	67 a	b	b
200	b	321 a	b
202	68 b	b	30 a
204	69 a	b	b
206	70 a	322 a	b
208	b	b	31 a
210	71 b	b	b
212	72 a	323 a	b
214	b	b	32 a
220	75 b	b	a
222	76 b	324 a	b
224	77 a	b	33 a
226	b	b	a
228	78 b	325 a	b
230	79 a	b	b
232	b	b	34 a
234	80 a	326 a	a
236	81 a	b	b

Hall. Th. VII.	Lpz. Th. IX.	Jen. I. Th. IV.	W. I. Th. V.
238	82 a	326 b	34 b
240	b	327 a	35 a
242	83 a	a	a
244	84 a	b	b
246	b	328 a	36 a
248	85 b	a	a
250	86 a	b	b
252	b	329 a	b
254	87 b	a	37 a
256	88 a	b	b
258	89 a	b	b
260	b	330 a	38 a
262	90 b	b	a
264	91 a	b	b
266	b	331 a	39 a
268	92 a	b	a
270	93 a	b	b
272	94 a	332 a	40 a
274	b	b	a
276	95 a	b	b
278	96 b	333 a	b
284	100 a	b	41 a
286	101 a	b	a
288	b	334 a	b
290	102 b	b	42 a
292	103 a	b	a
294	104 a	335 a	b
296	b	b	b
298	105 b	b	43 a
300	106 a	336 a	b
302	107 a	b	b
304	b	b	44 a
306	108 a	337 a	a
308	109 a	b	b
310	b	b	45 a
312	110 b	338 a	a
314	111 a	b	b
316	112 a	b	46 a
318	b	339 a	a
320	113 a	a	b
322	114 a	b	b
324	b	340 a	47 a
326	115 a	a	a
328	b	b	b
330	116 b	341 a	48 a
332	117 b	a	a
334	118 a	b	b
336	120 a	b	b

Hall. Th. VII.	Leipz. Th. IX.	Jen. l. Th. IV.	W. l. Th. V.
339	120 b	342 a	48 b
340	121 a	a	49 a
342	122 a	b	b
344	b	b	b
345	123 b	343 a	50 a
348	124 a	b	b
350	b	b	b
352	125 a	344 a	51 a
354	126 a	a	a
356	127 a	b	b
358	b	345 a	52 a
360	128 a	a	a
364	b	b	b
366	129 a	346 a	b
368	b	a	53 a
370	130 b	b	a
372	131 a	b	b
374	132 a	347 a	54 a
376	b	b	a
378	133 a	b	b
380	134 a	348 a	b
382	b	b	55 a
384	135 a	349 a	b
386	136 a	a	b
388	b	b	56 a
390	137 b	350 a	b
392	138 a	a	b
394	b	b	57 a
396	139 b	b	a
398	140 a	351 a	b
400	b	b	58 a
402	141 b	b	a
404	142 a	352 a	b
406	143 a	b	b
408	b	b	59 a
414	145 a	353 a	b
416	146 a	b	b
418	147 a	354 a	60 a
420	b	a	b
422	148 a	b	b
424	149 a	355 a	61 a
426	b	a	a
428	150 b	b	b
430	151 a	356 a	62 a
432	b	a	b
434	152 b	b	b
436	153 a	357 a	63 a
438	b	b	b

H Th. VII.	L. Th. IX.	J. l. Th. IV.	W. l. Th. V.				
440	154 b	357 b	63 b				
442	155 a	358 a	64 a				
444	b	b	b				
446	156 b	b	b				
448	157 a	359 a	65 a				
450	b	b	b				
452	158 b	360 a	66 a				
454	159 a	a	a				
456	b	b	b				
458	160 b	361 a	b				
460	161 a	a	67 a				
462	b	b	a				
464	162 b	362 a	b				
466	163 a	a	68 a				
468	b	b	b				
470	164 b	363 a	b				
472	165 a	b	69 a				
474	b	b	a				
476	166 a	364 a	b				
478	167 a	a	70 a				
480	b	b	a				
482	168 a	b	b				
484	169 b	365 a	b				
486	170 b	b	71 a				
488	171 a	b	b				
490	b	366 a	b				
492	172 b	a	72 a				
494	173 a	b	b				
496	b	367 a	b				
498	174 a	a	73 a				
500	175 a	b	a				
502	176 a	368 a	b				
504	b	a	74 a				
506	177 a	b	a				
508	178 a	b	b				
510	b	369 a	b				
512	181 a	a					
514	b	b					
516	182 b	370 a					
518	183 a	a					
520	b	b					
		A. Th. V.	Jo. T. V	W d T IV.		W l T VII.	
522	185 a	806 a	343 b			1 a	
524	b	b	344 a			b	
526	186 a	807 a	345 a			b	
534	188 a	809 a	346 b	a	a	a a	
536	189 a	b	347 a	b		b	

☽ Th. VII.	☾ Th. IX.	☿ Th. V.	J. d. T. V.	W. d. T. IV.	W. i. T. VII.
538	189 b	810 a	348 a	3 a	3 a
540	190 a	b	b	b	b
542	b	811 b	349 a	4 a	4 a
544	191 b	812 a	b	b	b
546	192 a	b	350 a	5 a	5 a
548	b	813 a	b	b	b
550	193 a	b	351 a	6 a	6 a
552	194 a	814 b	b	b	a
554	b	815 a	352 a	7 a	b
556	195 a	b	b	b	7 a
558	196 a	816 a	353 a	8 a	b
560	b	817 a	b	b	8 a
562	197 a	b	354 a	9 a	b
564	b	818 a	355 a	b	9 a
566	198 b	b	b	10 a	a
568	199 a	819 a	356 a	b	b
570	b	b	b	11 a	10 a
572	200 a	820 b	357 a	b	b
574	b	821 a	b	12 a	11 a
576	201 b	b	358 a	b	b
578	202 a	822 a	b	13 a	12 a
580	b	b	359 a	b	b
582	203 a	823 b	b	14 a	13 a
584	204 a	824 a	360 a	b	b
586	b	b	361 a	15 a	14 a
588	205 a	825 a	b	b	a
590	b	b	362 a	16 a	b
592	206 b	826 b	b	b	15 a
594	207 a	827 a	363 a	17 a	b
596	b	b	b	b	16 a
598	208 a	828 a	364 a	18 a	b
600	209 a	b	b	b	17 a
602	b	829 a	365 a	19 a	b
604	210 a	830 a	b	b	18 a
606	b	b	366 b	20 a	b
608	211 a	831 a	367 a	b	19 a
610	212 a	b	b	21 a	b
612	b	832 a	368 a	b	20 a
614	213 a	833 a	b	22 a	b
616	b	b	369 a	b	21 a
618	214 b	834 a	b	23 a	b
620	215 a	b	370 a	b	b
622	b	835 a	b	24 a	22 a
624	216 a	b	371 a	b	b
630	b	836 a	b	25 a	23 a
632	217 a	b	372 a	b	a
634	218 a	837 b	b	26 a	b
636	b	838 a	373 a	b	24 a

☽ Th. VII.	☾ Th. IX.	☿ Th. V.	J. d. Th. V.	W. d. Th. IV.	W. i. T. VII.
638	219 a	838 b	374 a	27 a	24 b
640	b	839 a	b	b	25 a
642	220 b	b	375 a	28 a	b
644	221 a	840 b	b	b	26 a
646	b	841 a	376 a	29 a	b
648	222 a	b	b	b	27 a
650	b	842 a	377 a	30 a	b
652	223 b	b	b	b	28 a
654	224 a	843 a	378 a	31 a	b
656	b	b	b	b	29 a
658	225 b	844 b	379 a	32 a	b
660	226 a	845 a	b	b	30 a
662	b	b	380 a	33 a	b
664	227 b	846 a	b	b	b
666	228 a	847 a	381 a	34 a	31 a
668	b	b	b	b	b
670	229 b	848 a	382 b	35 a	32 a
672	230 a	b	383 a	b	b
674	b	849 a	b	36 a	33 a
676	231 b	b	384 a	b	b
678	232 a	850 a	b	37 a	34 a
680	b	b	385 a	b	b
682	233 b	851 a	b	38 a	35 a
684	234 a	b	386 a	b	a
686	b	852 b	b	39 a	b
688	235 b	853 a	387 a	b	36 a
690	236 a	b	b	40 a	b
692	b	854 a	388 a	b	37 a
694	237 a	b	b	41 a	b
696	238 a	855 b	389 a	b	38 a
698	b	856 a	b	42 a	b
700	239 a	b	390 a	b	39 a
702	240 a	857 a	b	43 a	b
704	b	b	391 a	b	40 a
706	241 a	858 a	b	44 a	b
708	242 a	859 a	392 a	b	41 a
710	b	b	b	45 a	b
712	243 a	860 a	393 a	b	42 a
714	b	b	b	46 a	a
716	244 b	861 a	394 a	b	b
718	245 a	b	b	47 a	43 a
720	b	862 a	395 a	b	b
724	247 b	863 b	396 b	47 a	44 a
726	248 a	864 a	397 a	b	b
728	b	b	b	50 a	45 a
730	249 b	865 a	398 a	b	b
732	250 a	866 a	b	51 a	46 a
734	b	b	399 a	b	b

736

☽ Th. VII.	♌ Th. IX.	♐ Th. V.	♑ Th. V.	♒ Th. IV.	♓ Th. VII.
736	251 b	867 a	399 b	52 a	47 a
738	252 a	b	400 a	b	a
740	b	868 b	b	53 a	b
742	253 a	869 a	401 b	b	48 a
744	254 a	b	402 a	54 a	b
746	b	870 a	b	b	49 a
748	255 b	b	403 a	55 a	b
750	256 a	871 b	b	b	50 a
752	b	872 a	404 a	56 a	b
754	257 b	b	b	b	51 a
756	258 a	873 a	405 a	57 a	b
758	b	b	b	b	52 a
760	259 a	874 b	406 a	58 a	b
762	260 a	875 a	b	b	53 a
764	b	b	407 b	59 a	b
766	261 a	876 a	408 a	b	b
768	262 a	b	b	60 a	54 a
770	b	877 a	409 a	b	b
772	263 a	878 a	b	61 a	55 a
774	b	b	410 a	b	b
778	264 a	879 a	b	62 a	56 a
780	265 a	b	411 a	b	b
782	b	880 a	b	63 a	57 a
784	266 a	b	412 a	b	b
786	b	881 a	b	64 a	58 a
788	267 a	b	413 a	b	b
790	b	882 b	b	65 a	59 a
792	268 b	883 a	414 a	b	b
794	269 a	b	b	66 a	b
796	b	884 a	415 a	b	60 a
798	270 a	b	b	67 a	b
800	271 a	885 b	416 a	b	61 a
802	b	886 a	417 a	68 a	b
804	272 a	b	b	b	62 a
806	b	887 a	418 a	69 a	b
808	273 a	b	b	b	63 a
810	b	888 a	419 a	70 a	b
812	274 b	889 a	b	b	64 a
814	275 a	b	420 a	71 a	b
816	b	890 a	b	b	65 a
818	280 a	b	421 a	72 a	b
820	b	891 a	b	b	66 a
822	281 b	b	422 a	73 a	b
824	282 a	892 b	b	b	67 a
826	b	893 a	423 b	74 a	b
828	283 b	b	424 a	b	68 a
830	284 a	894 a	b	75 a	b
832	b	b	425 a	b	b

☽ Th. VII.	♌ Th. IX.	♐ Th. V.	♑ Th. V.	♒ Th. IV.	♓ Th. VII.
834	285 a	895 a	425 b	76 a	69 a
836	b	896 a	426 a	b	b
838	286 b	b	b	77 a	70 a
840	287 a	897 a	427 a	b	b
844	288 b	898 a	428 a	79 a	71 a
846	289 a	b	b	b	b
848	b	899 a	429 a	b	72 a
850	290 a	900 a	b	80 a	b
852	291 a	b	430 a	b	73 a
854	b	901 a	b	81 a	b
856	292 a	b	431 a	b	b
858	b	902 a	b	82 a	74 a
860	293 a	b	432 a	b	b
862	294 a	903 b	433 a	83 a	75 a
864	b	904 a	b	b	b
866	295 a	b	434 a	84 a	76 a
868	b	905 a	b	b	b
870	296 b	b	435 a	85 a	77 a
872	297 a	906 b	b	b	b
874	b	907 a	436 a	86 a	78 a
876	298 a	b	b	b	b
878	299 a	908 a	437 a	87 a	b
880	b	b	b	b	79 a
886	300 a	909 a	438 a	88 a	b
888	b	910 a	b	b	80 a
890	301 b	b	439 a	89 a	b
892	302 a	911 a	b	b	81 a
894	b	b	440 a	90 a	b
896	303 b	912 b	b	b	82 a
898	304 a	913 a	441 b	91 a	b
900	b	b	442 a	b	83 a
902	305 a	914 a	b	92 a	b
904	b	b	443 a	b	b
906	306 b	915 a	b	93 a	84 a
908	307 a	916 a	444 a	b	b
910	b	b	b	94 a	85 a
912	308 a	917 a	445 a	b	b
914	309 a	b	b	95 a	86 a
916	b	918 b	446 a	b	b
918	310 a	919 a	b	96 a	87 a
920	311 a	b	447 a	b	a
922	b	920 a	b	97 a	b
924	312 a	b	448 a	b	88 a
926	b	921 a	449 a	98 a	b
928	313 b	b	b	b	89 a
930	314 a	922 b	450 a	99 a	b
932	b	923 a	b	b	b
934	315 a	b	451 a	100 a	90 a

H Th. VII.	K Th. IX.	A. Th. V.	J d. Th. V.	W d. Th. IV.	W l. T. VII.
916	316 a	924 a	451 b	100 b	90 b
918	b	b	452 a	101 a	91 a
920	317 a	925 a	b	b	b
922	b	926 a	453 a	102 a	92 a
924	318 b	b	b	b	b
926	319 a	927 a	454 a	103 a	b
928	b	b	b	b	93 a
930	320 a	928 a	455 a	104 a	b
932	321 a	929 a	456 a	b	94 a
934	b	b	b	105 a	b
936	322 a	930 a	457 a	a	95 a
938	323 a	b	b	b	b
940	b	931 a	458 a	106 a	96 a
942	324 a	b	b	b	b
944	b	932 b	459 a	107 a	b
946	325 a	933 a	b	b	97 a
948	326 a	b	460 a	108 a	b
950	b	934 a	b	b	98 a
952	327 a	b	461 a	109 a	b
954	b	935 a	a	b	b
	XII.	VII.	VII.		
956	161 a	430 b	394 b	359 a	387 b
958	b	b	b	a	b
960	162 b	431 a	395 a	360 a	388 a
962	163 a	b	b	b	b
964	164 a	432 a	396 a	361 a	389 a
966	b	b	b	b	390 a
968	165 b	433 b	397 a	362 a	b
970	166 a	434 a	398 a	b	391 a
972	167 a	b	b	363 a	b
974	b	435 a	399 a	b	392 a
976	168 a	b	b	364 a	b
978	169 a	436 b	400 a	b	393 b
1000	b	437 a	b	365 a	394 a
1004	170 b	b	b	401 a	369 a	b
1006	171 a	438 a	b	b	395 a
1008	172 a	439 a	402 a	367 a	b
1010	b	b	b	b	396 a
1012	173 b	440 a	403 a	368 a	b
1014	174 a	b	404 a	b	397 a
1016	b	441 b	b	369 a	b
1018	175 b	442 a	405 a	b	398 a
1020	176 a	b	b	370 a	b
1022	177	443 a	406 a	b	399 a
	IX.	Hall. B.			
1026	327 b	90 a			
1028	328 a	91 a			
1030	b	92 a			

H Th. VII.	K Th. IX.	Hall. B.
1032	329 b	92 b
1034	330 a	93 a
1036	b	94 a
1038	331 b	b
1040	332 a	95 a
1042	b	b
1044	333 a	96 b
1046	334 a	97 b
1048	b	98 a
1050	335 a	b
1052	336 a	99 a
1054	b	100 a
1056	337 a	b
1058	338 a	101 b
1060	b	102 a
1062	339 a	b
1064	b	103 a
1066	340 a	b
1068	341 a	104 b
1070	b	105 a
1072	342 a	b
1074	343 a	106 b
1076	b	107 a
1078	344 a	b
1080	345 a	108 b
1082	b	109 a
1084	346 a	b
1086	b	110 a

	A. Th. I.	J d. Th. I.	W d. T. VI.	W l. T. VII.
1092	346	76 b	87 b	32 a	99 a
1094	347 a	77 b	88 a	b	b
1096	348 a	78 a	a	33 a	100 a
1098	b	b	b	b	b
1100	349 a	79 a	89 a	34 a	101 a
1102	b	b	90 a	b	a
1104	350 a	80 b	b	35 a	b
1106	b	81 a	91 a	b	102 a
1108	351 a	b	b	36 a	b
1110	352 a	82 a	92 a	b	103 a
1112	b	b	b	37 a	b
1114	353 a	83 a	93 a	b	104 a
1116	b	84 a	b	38 a	b
1118	354 b	b	94 a	b	105 a
1120	355 a	85 a	b	39 a	b
1122	b	b	95 a	b	106 a
1124	356 b	86 a	b	40 a	a
1126	357 a	87 a	96 a	b	b

den Christi, als der heilige Vater Augustinus spricht, ist uns nicht allein ein Exempel, daß wir nachfolgen seinen Fußstapffen, und creuzigen in uns die irdischen Gliedmaassen; sondern es ist uns auch ein Sacrament, oder bedeutlich Zeichen, daß Christus durch sein zeitlich, leiblich Leiden, unser geistlich, ewig Leiden des alten Menschen hat überwunden und gecreuziget.

22. Darum so du willst das Leiden Christi fruchtbarlich hören, lesen oder betrachten, so mußt du an dich nehmen eine solche Affection oder Empfindung desselben Leiden, gleichsam leidest du es selbst in und mit Christo. Als, wenn du höreſt, daß Christus sey gegeisselt, geschlagen ꝛc. so bedenke, daß darinnen bedeutet werde, wie du geistlich werdest und seyst gegeisselt ꝛc. Und als wehe dir das thut in deinem Herzen, so du ein rechtsinniger Mensch bist, daß du also geistlich von der Sünden, Tod und bösen Geist werdest gepeiniget: also viel und mehe wehe thut es Christo in seinem Leiden, von deinetwegen. Du leidest aus Verdienst: Christus leidet von deinetwegen unschuldiglich, und träget auf dem Creuz nicht seine Sünde, sondern deine Sünde. Also bekennet der Schächer das Leiden Christi am Creuz. Also lerne du auch aus dem leiblichen Leiden Christi erkennen dein geistliches, und dich selbst. Christus hat in dem Leiden unser Sünder Person an sich genommen. Darum sollen wir in unsern Herzen also erscheinen vor GOtt, als er von unsertwegen wollte erscheinen vor den Menschen: und als er von unsertwegen hat gewehklagt; also sollen wir uns selbst wehklagen über ihm. Als er zu den Weibern sprach Luc. 23, 28: Ihr Töchter Jerusalem sollet nicht weinen über mich, sondern über euch und eure Kinder ꝛc.

23. Darum wer nicht sich selbst im Leiden Christi erkennet und findet, der verstehet es nicht gnugsam, und hat vergebens und umsonst Mitleidung mit Christo, so er aus dem Leiden Christi nicht lernet ihm selbst Mitleidung zu haben. Darum weinet, klaget, leidet Christus für dich, daß du lernest dein eigen Leiden und Elend vor GOtt beweinen. Denn so du dich erkennest, seyn ein Kind des Todes vor GOtt, solst du billig weinen also lange, bis du ewiglich würdest erlöset.

24. Wenn du kräftiglich also erkenneteſt dein Elend in dem Leiden Christi, würde dir leicht seyn, Demuth, Sanftmüthigkeit, Verachtung der Welt ꝛc. Du würdest auch gerne nachfolgen Christo, in alle seinem Leiden. Denn wer wollte nicht weinen, so er merket sein Elend also groß, daß dafür leidet eine ewige, unendliche, unschuldige Person. Es ist erschrecklich und grausam zu hören auf unserm Theil, und wäre kein Wunder, daß einer gar verzweifelte, so er solch groß Elend beherziget; so nicht herwiederum darinnen die grosse Barmherzigkeit GOttes in Christo zu Trost käme, dadurch bey GOtt niemand an seiner Seligkeit darf zweifeln. Denn so GOtt seinen Sohn hat für uns gegeben, so hat er auch uns in ihm alle Dinge gegeben, Röm. 8, 32. Darum wenn du in deinem Gewissen leidest Anklage vor GOtt, Pein, und den Tod, so weine und erkenne, daß es alles verdienet sey: und siehe an Christum, der es alles leidet unschuldiglich und unverdienet; daß tröste dich allein.

H. Th. VII.	L. Th. IX.	A. Th. I.	J. D. Th. I.	W. D. T. VI.	W. L. T. VII.
1128	357 b	87 b	76 b	41 a	107 a
1130	358 b	88 a	77 a	b	b
1132	359 a	b	b	42 a	108 a
1134	b	89 a	78 a	b	b
1136	360 b	90 a	79 a	43 a	109 a
1138	361 a	b	b	a	b
1140	362 a	91 a	80 a	b	110 a
1142	b	b	b	44 a	b
1144	363 a	92 a	81 a	b	111 a
1146	364 a	b	b	45 a	a
1148	b	93 b	82 a	b	b
1150	365 a	94 a	b	46 a	112 a
1152	366 a	b	83 a	b	b
1154	b	95 a	b	47 a	113 a
1156	367 a	96 a	84 a	b	b
1158	368 a	b	b	48 a	114 a
1160	b	97 a	85 a	b	b
1162	369 a	b	b	49 a	115 a
1164	370 a	98 a	86 a	b	b
1166	b	b	b	5 a	116 a
1168	371 b	99 a	87 a	b	a
1170	372 a	100 a	b	b	b
1172	b	b	88 a	51 a	117 a
1174	373 a	101 b	b	b	b
1176	b	b	89 a	52 a	118 a
1178	374	544 a	353 b		
1180	375	545 b	360 a		

H. Th. XII.	L. Th. III.	L. Th. I.
1182 431 a	679 a	401 a
1184 b	b	402 a
1186 432 b	680 a	b
1188 433 a	681 a	403 a
1190 b	b	b
1192 434 a	682 a	404 a
1194 435 a	b	b
1196 b	683 a	405 a
1198 436 a	b	b
1200 b	684 b	406 a
1202 437 b	685 a	b
1204 438 a	b	b
1206 b	686 a	407 a

H. B.
1208 589 b 381 b
1210 590 b 382 b
1212 592 b 384 b
1214 593 a 385 a
1216 b b
1218 594 a 386 a

H. Th. VII.	L. Th. IX.	A. Th. I.	J. D. Th. I.	W. D. T. VI.	W. L. T. V.
1220	376	755 b	476 b	10 a	78 a
1222	377 a	756 a	477 a	b	b
1228	378 a	b	b	11 a	76 a
1230	b	757 a	478 a	b	b
1232	379 a	b	b	12 a	77 a
1234	b	758 a	479 a	b	a
1236	380 a	b	b	13 a	b
1238	381 a	759 b	480 a	b	78 a
1240	b	760 a	b	14 a	b
1242	382 a	b	481 a	b	79 a
1244	b	761 a	b	15 a	b
1246	383 a	b	482 a	a	80 a
1248	384 a	762 a	b	b	b
1250	b	b	483 a	16 a	81 a
1252	385 a	763 b	b	b	b
1254	386 a	764 a	484 a	17 a	82 a
1256	b	b	b	b	b
1258	387 a	765 a	485 a	18 a	b
1260	b	b	b	b	83 a
1262	388 a	766 a	486 a	19 a	b
1264	389 a	767 a	b	b	b
1266	b	b	487 a	20 a	84 a
1268	390 a	768 a	b	b	b
1270	b	b	488 a	b	85 a
1272	391 b	769 a	b	21 a	b
1274	392 a	b	489 a	b	86 a
1276	b	770 a	b	22 a	b
1278	393 a	771 a	490 a	b	87 a
1280	394 a	b	b	23 a	b
1282	b	772 a	491 a	b	b
1284	395 a	b	b	24 a	88 a
1286	b	773 a	492 a	b	b
1288	396 a	b	b	25 a	89 a
1290	397 a	774 b	493 a	b	b
1292	b	775 a	494 a	26 a	90 a
1294	398 a	b	a	a	b
1296	b	776 a	b	b	91 a
1298	399 a	b	495 a	27 a	a
1300	400 a	777 b	b	b	b
1302	b	778 a	496 b	28 a	92 a
1304	401 a	b	497 a	b	b
1306	402 a	779 a	b	29 a	93 a
1308	b	b	498 a	b	b
1310	403 a	780 a	b	30 a	94 a
1312	b	781 a	499 a	b	b
1314	404 b	b	b	31 a	95 a
1316	405	782 a	500 a	b	b

Hall Th. VII.	L. Th. XII.	Hall D.					
1318	324 a	417 b					
1320	b	418 a					
1322	325 a	b					
1324	326 a	419 a					
1326	b	b					
1340	604 b	396 b					
1342	605 a	397 b					
1344	b	398 a					
1346	591 a	383 b					
1348	592 a	384 a					
1350	503 b	363 a					
1352	504 b	364 b					
1354	505 b	365 b					
1356	506 a	366 b					

	A. Th. XII.	Jo. C. V.		W. d. C. V.	W. l. T. IV.		W. l. T. VII.
1358	313 a	1007 a		529 b	450 a		320 b
1360	314 a		b	530 a		b	321 a
1362	b	1008 a		b	451 a		b
1364	315 b		b	531 a		b	322 a
1366	316 a	1009 a		b	452 b		a
1368	b	1010 a		532 a	453 a		b
1370	317 a		b	533 a		b	323 a
1372	b	1011 a		b	454 a		b
1374	318 a		b	534 a		b	324 a
1376	319 a	1012 b		b	455 a		b
1378	b	1013 a		535 a		b	325 a
1380	320 a		b	b	456 a		b
1382	b	1014 a		536 a		a	326 a
1384	321 a		b	b		b	a

	IX.	VI.		Eisl. Th. II.	
1386	405	1122		393	a
1390	407 b	1123	b	394	a
1392	408 b	1124	b	395	a
1394	409 a	1125	a		b
1396	b		b	396	a
1398	410 b	1126	a		b
1400	411 a	1127	a	397	a
1402	b		b		b
1404	412 a	1128	a	398	a
1406	413 a		b		b
1408	b	1129	b	399	a
1410	414 a	1130	a		b
1412	415 a	1130	b	400	a

Hall Th. VII.	Leipz Th. IX.	Ilf. Th. VI.	Eisl. Th. II.	
1414	415 b	1131 a	400	b
1416	416 a	1132 a	401	a
1418	b	b		b
1420	417 b	1133 a	402	a
1422	418 a	1134 a		b
1424	419 a	b	403	a
1426	b	1135 a		b
1428	420 a	b	404	a
1430	b	1136 a		b
1432	421 b	b	405	a
1434	422 a	1137 b		b
1436	b	1138 a	406	a
1440	423 b	1139 a		b
1448	424 b	b	407	a
1450	425 a	1140 a		b
1452	b	1141 a	408	a
1454	426 a	b		b
1456	b	1142 a	409	a
1458	427 b	b		a
1460	428 a	1143 b		b
1462	b	1144 a	410	a
1464	429 b	b		b
1466	430 a	1145 a	411	a
1468	b	1146 a		b
1470	431 a	b	412	a
1472	432 a	1147 a		b
1474	b	1148 a	413	a
1476	433 a	b		b
1478	434 a	1149 a	414	a
1480	b	b		b
1482	435 a	1150 b	415	a
1484	b	1151 a		b
1486	436 a	b	416	a
1488	437 a	1152 a		b
1490	b	1153 a	417	b
1492	438 a	b	418	a
1494	439 a	1154 a		b
1496	b	1155 a	419	a
1498	440 a	b		b
1500	b	1156 a	420	a
1502	441 a	b		b
1504	442 a	1157 b	421	a
1506	b	1158 a		b
1508	443 a	b	422	a
1510	b	1159 a		b
1512	444 b	1160 a	423	a
1514	445 a	b		b

Hall. Th. VII.	Lpz. Th. IX.	Alt. Th. VI.	Eisl. Th. II.
1516	445 b	1161 a	424 a
1518	446 a	b	b
1520	b	1162 b	425 a
1522	447 b	1163 a	b
1524	448 a	b	426 a
1526	b	1164 a	b
1528	449 a	b	427 a
1530	b	1165 b	b
1532	450 b	1166 a	428 a
1534	451 a	b	a
1536	b	1167 a	b
1538	452 a	1168 a	429 a
1540	453 a	b	b
1542	b	1169 a	430 a
1544	454 a	b	b
1546	b	1170 a	431 a
1548	455 b	1171 a	b
1550	456 a	b	432 a
1552	b	1172 a	b
1554	457 a	1173 a	433 a
1556	b	b	b
1558	458 a	1174 a	434 a
1560	459 a	b	b
1562	b	1175 a	435 a
1564	460 a	b	b
1566	b	1176 a	436 a
1568	461 a	b	b
1570	b	1177 b	437 a
1572	462 b	1178 a	b
1574	463 a	b	438 a
1576	b	1179 a	b
1582	464 a	1186 a	443 b
1584	b	b	444 a
1586	465 a	1187 a	b
1588	466 a	1188 a	445 a
1590	b	b	b
1592	467 a	1189 a	446 a
1594	b	b	b
1596	468 b	1190 b	447 a
1598	469 a	1191 a	b
1600	b	b	448 a
1602	470 a	1192 a	b
1604	471 a	b	449 a
1606	b	1193 b	b
1608	472 a	1194 a	450 a
1610	b	b	b
1612	473 b	1195 b	451 a
1614	474 a	1196 a	b

Hall. Th. VII.	Leips. Th. IX.	Alt. Th. VI.	Eisl. Th. II.
1616	474 b	1196 b	452 a
1618	475 a	1197 a	b
1620	b	b	453 a
1622	476 b	1198 a	b
1624	477 a	b	454 a
1626	b	1199 a	b
1628	478 a	1200 a	455 a
1630	b	b	b
1632	479 a	1201 a	b
1634	b	b	456 a
1636	480 b	1202 a	b
1638	481 a	b	457 a
1640	b	1203 b	b
1642	482 a	1204 a	458 a
1644	b	b	b
1646	483 a	1205 a	b
1648	484 a	b	459 a
1650	b	1206 b	b
1652	485 a	1207 a	460 a
1654	b	b	b
1656	486 a	1208 a	461 a
1658	b	b	b
1660	487 b	1209 a	462 a
1662	488 a	b	a
1664	b	1210 b	b
1666	489 a	1211 a	463 a
1668	b	b	b
1670	b	b	b
1672	490 a	1212 a	464 a
1674	491 a	b	b
1676	b	1213 a	465 a
1678	492 a	b	a
1680	b	1214 b	b
1682	493 a	1215 a	466 a
1684	494 a	b	b
1686	b	1216 a	467 a
1688	495 a	1217 a	b
1690	b	b	468 a
1692	496 a	1218 a	b
1694	b	b	469 a
1696	497 b	1219 a	a
1698	498 a	b	b
1700	b	1220 b	470 a
1702	499 a	1221 a	b
1704	500 a	b	471 a
1706	b	1222 a	b
1708	501 a	b	472 a
1710	b	1223 b	b

1712

Hall. Th. VII.	Leipz. Th. IX.	Alt. Th. VI.	Eisl. Th. II.
1712	502 b	1224 a	473 a
1714	503 a	b	b
1716	b	1225 a	474 a
1718	504 a	b	b
1724	505 a	1340 b	475 b
1726	506 a	1341 b	476 a
1728	b	1342 a	b
1730	507 a	b	477 a
1732	508 a	1343 a	b
1734	b	1344 a	478 a
1736	509 b	b	b
1738	510 a	1345 a	479 a
1740	b	b	b
1742	511 a	1346 b	480 a
1744	512 a	1347 a	b
1746	b	b	481 a
1748	513 a	1348 a	b
1750	b	1349 a	482 a
1752	514 b	b	b
1754	515 a	1350 a	483 a
1756	b	b	b
1758	516 a	1351 a	484 a
1760	517 a	1352 a	b
1762	b	b	485 a
1764	518 a	1353 a	b
1766	519 a	b	486 a
1768	b	1354 a	b
1770	520 b	1355 a	b
1772	521 a	b	487 a
1774	b	1356 a	b
1776	522 a	1357 a	488 a
1778	523 a	b	b
1780	b	1358 a	489 a
1782	524 a	b	b
1784	b	1359 a	490 a
1786	525 b	1360 a	b
1788	526 a	b	491 a
1790	b	1361 a	b
1792	527 b	b	492 a
1794	528 a	1362 a	b
1796	b	1363 a	493 a
1798	529 a	b	a
1800	530 a	1364 a	b
1802	b	b	494 a
1804	531 a	1365 b	b
1806	532 a	1366 a	495 a
1808	b	b	b
1810	533 b	1367 a	496 a

Hall. Th. VII.	L. Th. IX.	Alt. Th. VI.	Eisl Th. II.	
1812	534 a	1368 a	496 b	
1814	b	b	497 a	
1816	535 a	1369 a	b	
1818	536 a	b	498 a	H. B.
1820				451 a
1822				b
1824				452 a
1826				b
1828	536 b	1179 b	438 a	453 a
1830	537 a	1180 b	439 a	454 a
1832	b	1181 a	b	b
1834	538 a	b	440 a	455 b
1836	539 a	1182 a	b	456 a
1838	b	1183 a	441 a	b
1840	540 a	b	b	457 b
1842	541 a	1184 a	442 a	458 a
1844	b	b	b	459 a
1846	542 b	1185 a	443 a	b
	XII.	Hall.B.		
1848	607 b	398 b		
1850	608 a	400 b		
1852	b	401 a		
1854	606 a	398 b		
1856	b	399 a		
1858	607 a	b		
		Alt.Th.	Jd.T.	
	IX.	II.	II.	
1860	543 a	493 a	355 a	
1862	b	b	b	W.d.T.
	XII.	VIII.	VIII.	IV.
1866	178 b	474 b	258 a	573 a
1868	179 b	475 a	259 b	b
1870	180	b	260 a	574 a
1872	184	476 b	a	b
1874	185 a	477 a	b	575 a
1876	b	b	261 a	b
1878	186 a	478 a	b	576 a
1880	187 a	b	262 a	b
1882	b	479 a	b	577 a
1884	188 a	b	263 a	b
1886	b	480 a	b	b
			E.Th.	
	IX.	V.	II.	
1888	544 a	615 a	145 b	
1894	546 a	b	146 a	
1896	547 a	616 a	b	
1898	b	b	147 a	
1900	548 a	617 a	b	

1902

Hall. Th. VII.	Lps. Th. IX.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.
1902	548 a	617 a	147 b
1904	549 a	618 a	148 a
1906	b	b	b
1908	550 a	619 a	149 a
1910	b	b	b
1912	551 b	620 b	150 a
1914	552 a	621 a	b
1916	b	b	151 a
1918	553 b	622 a	b
1920	554 a	b	152 a
1922	b	623 a	b
1924	555 a	624 a	153 a
1926	b	b	b
1928	556 b	625 a	154 a
1930	557 a	b	b
1932	b	626 a	155 a
1934	558 a	b	b
1936	559 a	627 b	156 a
1938	b	628 a	b
1940	560 a	b	157 a
1942	b	629 a	b
1944	561 b	630 a	158 a
1946	562 a	b	b
1948	b	631 a	159 a
1950	563 a	b	b
1952	564 a	632 a	160 a
1954	b	b	161 a
1956	565 a	633 b	b
1958	b	634 a	162 a
1960	566 b	b	b
1962	567 a	635 a	163 a
1964	b	b	b
1966	568 a	636 a	164 a
1968	b	637 a	b
1970	569 a	b	165 a
1972	570 a	638 a	b
1974	b	b	166 a
1976	571 a	639 a	b
1978	572 a	640 a	167 a
1980	b	b	b
1982	573 a	641 a	168 a
1984	b	b	b
1986	574 a	642 a	169 a
1988	575 a	643 a	b
1990	b	b	b
1992	576 a	644 a	170 a
1994	b	b	b
1996	577 b	645 a	171 a
1998	578 a	646 a	b

Hall. Th. VII.	Lps. Th. IX.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.
2000	578 b	646 b	172 a
2002	579 a	647 a	b
2004	b	b	173 a
2006	580 b	648 a	b
2008	581 a	b	174 a
2014	b	649 a	b
2016	582 a	650 a	175 a
2018	b	b	b
2020	583 b	651 a	176 a
2022	584 a	b	b
2024	b	652 a	177 a
2026	585 a	b	b
2028	586 a	653 b	178 a
2030	b	654 a	b
2032	587 a	b	179 a
2034	b	655 a	b
2036	588 b	b	180 a
2038	589 a	656 a	b
2040	b	657 a	181 a
2042	590 a	b	b
2044	b	658 a	182 a
2046	591 b	b	a
2048	592 a	659 b	b
2050	b	660 a	183 a
2052	593 a	b	b
2054	594 a	661 a	184 a
2056	b	b	a
2058	595 a	662 a	b
2060	b	b	185 a
2061	596 a	663 b	b
2064	597 a	664 a	186 a
2066	b	b	b
2068	598 a	665 a	187 a
2070	b	b	b
2072	599 a	666 a	188 a
2074	600 a	667 a	a
2076	b	b	b
2078	601 a	668 a	189 a
2080	b	b	b
2082	602 b	669 a	190 a
2084	603 a	670 a	b
2088	b	b	191 a
2090	604 a	671 a	b
2092	b	b	192 a
2094	605 a	672 a	b
2096	606 a	b	193 a
2098	b	673 a	b
2100	607 a	674 a	194 a

Hall. Th. VII.	Lpz. Th. IX.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.	Hall. Th. VII.	Lpz. Th. IX.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.
2102	607 b	674 b	194 b	2202	637 a	703 a	219 a
2104	608 b	675 a	195 a	2212	639 b	704 b	221 a
2106	609 a	b	b	2214	640 a	705 a	b
2108	b	676 a	196 a	2216	b	b	222 a
2110	610 a	677 a	197 a	2218	641 a	706 a	b
2112	611 a	b	b	2220	b	b	223 a
2114	b	678 a	198 a	2222	642 b	707 b	b
2116	612 a	b	b	2224	643 a	708 a	224 a
2118	b	679 b	199 a	2226	b	b	b
2120	613 a	680 a	b	2228	644 a	709 a	225 a
2122	614 a	b	b	2230	645 a	b	b
2124	b	681 a	200 a	2232	b	710 a	b
2126	615 a	b	b	2234	646 a	b	226 a
2128	b	682 a	201 a	2236	b	711 a	b
2130	616 b	683 a	202 a	2238	647 a	712 a	227 a
2132	617 a	b	b	2240	648 a	b	b
2138	b	684 a	203 a	2242	b	713 a	b
2140	618 b	b	b	2244	649 a	b	228 a
2142	619 a	685 b	204 a	2246	b	714 a	b
2144	b	686 a	b	2248	650 b	715 a	229 a
2146	620 a	b	205 a	2250	651 a	b	b
2148	b	687 a	b	2252	b	716 a	230 a
2150	621 b	b	206 a	2254	652 a	b	b
2152	622 a	688 b	b	2256	b	717 a	231 a
2154	b	689 a	b	2258	653 a	b	b
2156	623 a	b	207 b	2260	654 a	718 b	232 a
2158	b	690 a	208 a	2262	b	719 a	b
2160	624 b	b	b	2264	655 a	b	233 a
2162	625 a	691 a	209 a	2266	b	720 a	b
2164	b	692 a	b	2268	656 b	b	234 a
2166	626 a	b	210 a	2270	657 a	721 a	b
2168	627 a	693 a	b	2272	b	b	235 a
2170	b	b	211 a	2274	658 a	722 a	b
2172	628 a	694 a	b	2276	b	723 a	236 a
2174	b	b	212 a	2278	659 b	b	a
2176	629 b	695 b	b	2280	660 a	724 a	b
2178	630 a	696 a	213 a	2282	b	b	237 a
2180	b	b	b	2284	661 a	725 a	b
2182	631 a	697 a	214 a	2286	b	726 a	238 a
2184	b	b	b	2288	662 b	b	b
2186	632 a	698 a	215 a	2290	663 a	727 a	239 a
2188	633 a	699 a	b	2292	b	b	b
2190	b	b	216 a	2294	664 a	728 a	240 b
2192	634 a	700 a	b	2296	b	b	b
2194	b	b	217 a	2298	665 b	729 a	241 a
2196	635 b	701 a	b	2300	666 a	b	b
2198	636 a	b	218 a	2302	b	730 a	242 a
2200	b	702 b	b	2304	667 a	731 a	b

Hall. Th. VII.	Lps. Th. IX.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.
2306	668 a	731 b	243 a
2308	b	732 a	b
2310	669 a	b	244 a
2312	b	733 b	b
2314	670 a	734 a	245 a
2316	671 a	b	b
2318	b	735 a	246 a
2320	672 a	b	b
2322	b	736 a	247 a
2324	673 a	b	b
2326	674 a	737 b	248 a
2328	b	738 a	b
2330	675 a	b	249 a
2332	b	739 a	b
2334	676 b	b	250 b
2336	677 a	740 a	251 a
2338	b	741 a	b
2340	678 a	b	252 a
2342	b	742 a	b
2344	679 b	b	253 a
2346	680 a	743 a	b
2348	b	744 a	254 a
2350	681 a	b	b
2352	b	745 a	b
2354	682 b	b	255 a
2356	683 a	746 a	b
2358	b	b	256 a
2360	684 a	747 b	b
2362	685 a	748 a	257 a
2364	b	b	b
2366	686 a	749 a	258 a
2368	b	b	b
2370	687 a	750 a	259 a
2372	688 a	751 a	b
2374	b	b	260 a
2376	689 a	752 a	b
2384	b	753 a	b
2386	690 b	b	261 b
2388	691 a	754 a	262 a
2390	692 a	b	b
2392	b	755 b	263 a
2394	693 a	756 a	b
2396	b	b	264 a
2398	694 b	757 a	b
2400	695 a	b	265 a
2402	b	758 a	b
2404	696 a	b	b
2406	697 a	759 b	266 a

Hall. Th. VII.	Lps. Th. IX.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.
2408	697 b	760 a	266 b
2410	698 a	b	267 a
2412	b	761 a	b
2414	699 a	b	268 a
2416	b	762 b	b
2418	700 b	763 a	269 a
2420	701 a	b	b
2422	b	764 a	270 a
2424	702 a	b	b
2426	b	765 a	271 a
2428	703 b	766 a	b
2430	704 a	b	272 a
2432	b	767 a	b
2434	705 a	b	273 a
2436	b	768 a	b
2438	706 b	b	b
2440	707 a	769 b	274 a
2442	b	770 a	b
2444	708 a	b	275 a
2446	709 a	771 a	b
2448	b	b	276 a
2450	710 a	772 a	b
2452	b	773 a	277 a
2454	711 a	b	b
2456	b	774 a	278 a
2458	712 b	b	a
2460	713 a	775 a	b
2462	b	776 a	279 a
2464	714 a	b	b
2466	715 a	777 a	280 a
2468	b	b	b
2470	716 a	778 a	281 a
2472	b	b	b
2474	717 a	779 b	282 a
2476	718 a	780 a	b
2478	b	b	283 a
2480	719 a	781 a	b
2482	b	b	284 a
2484	720 b	782 a	b
2486	721 a	783 a	285 a
2488	b	b	b
2490	722 a	784 a	286 a
2492	b	b	b
2494	723 b	785 a	287 a
2496	724 a	786 a	b
2498	b	b	288 a
2500	725 b	787 a	b
2502	726 a	b	289 a

Hall. Th. VII.	Lpz. Th. IX.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.
2504	726 b	788 a	289 a
2506	727 a	789 a	b
2508	b	b	290 a
2510	728 a	790 a	b
2512	729 a	b	291 a
2514	b	791 a	b
2516	730 a	b	292 a
2518	b	792 a	b
2520	731 a	793 a	293 a
2522	732 a	b	b
2524	b	794 a	294 a
2526	733 a	b	a
2528	734 a	795 a	b
2530	b	796 a	295 a
2532	735 a	b	b
2534	b	797 a	296 a
2536	736 b	b	b
2538	737 a	798 a	297 a
2540	b	b	b
2542	738 a	799 a	298 a

Hall. Th. VII.	Lpz. Th. IX.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.
2544	739 a	800 a	298 b
2546	b	b	299 a
2548	740 a	801 a	b
2550	741 a	b	300 a
2552	b	802 a	b
2554	742 a	b	b
2556	b	803 b	301 a
2558	743 b	804 a	b
2560	744	b	302 a
	XII.	H. B.	
2562	595 b	387 a	
2564	596 b	b	
		J. T.	
	X.	I.	
2566	1	219 a	
2568	2 b	219 a	
2570	3 a	b	
2572	b	b	
2574	4	220 a	

Vergleichung des achten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. VIII.	L. Th. X.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. Th. IV.
1	5 a	45 a	42	110 a
6	6 b	46 a	43 a	b
8	7 a	b	b	111 a
10	b	47 a	44 a	b
12	8 a	b	b	112 a
14	b	48 a	b	b
16	9 a	b	46 a	113 a
18	10 a	49 a	b	b
20	b	b	47 a	114 a
22	11 a	50 b	b	b
24	b	51 a	48 a	115 a
26	12 b	b	49 a	b
28	13 a	52 a	b	116 a
30	b	b	50 a	b
32	14 a	53 b	b	117 a
34	15 a	54 a	51 a	b
36	b	b	b	118 a
38	16 a	55 a	52 a	b
40	b	b	b	119 a
42	17 b	56 b	53 a	b

Hall. Th. VIII.	L. Th. X.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. Th. IV.
44	18 a	57 a	53 b	120 a
46	b	b	54 a	b
48	19 a	58 a	b	121 a
50	20 a	59 a	55 a	b
52	b	b	b	122 a
54	21 a	60 a	56 b	b
56	b	b	57 a	123 a
58	22 b	61 a	b	b
60	23 a	b	58 a	124 a
62	b	62 a	b	b
64	24 b	63 a	59 a	125 a
66	25 a	b	b	b
68	b	64 a	60 a	126 a
70	26 a	b	b	b
72	27 a	65 a	61 a	127 a
74	b	66 a	b	128 a
76	28 a	b	62 a	b
78	b	67 a	b	129 a
80	29	b	63 b	b
82	30 a	68 a	64 a	130 a

Hall. Th. VIII.		Lpz. Th. X.		Alt. Th. VII.		J. d. Th. VII.		W. d. T. IV.	
84	31	a	69	a	64	b	130	b
86		b		b	65	a	131	a
88	32	a	70	a		b		b
90		b		b	66	a	132	a
92	33	b	71	a		b		b
94	34	a		b	67	a	133	a
96		b	72	a		b		b
98	35	a	73	a	68	b	134	a
100	36	a		b	69	a		b
102		b	74	a		b	135	a
104	37	a		b	70	a		b
106	38	a	75	a		b	136	a
108		b	76	a	71	a		b
110	39	a		b		b	137	a
112		b	77	a	72	a		b
114	40	b		b		b	138	a
120	41	a	78	a	73	a		b
122		b		b		b	139	a
124	42	a	79	a	74	a		b
126		b		b		b	140	a
128	43	a	80	b	75	a		b
130	44	a	81	a		b	141	a
132		b		b	76	a		b
134	45	a	82	a		b	142	a
136		b		b	77	a		b
138	46	b	83	a		b	143	a
140	47	a		b	78	a		b
142		b	84	b		b	144	a
144	48	a	85	a	79	a		b
146	49	a		b	80	a	145	a
148		b	86	a		b		b
150	50	a		b	81	a	146	a
152		b	87	b		b		b
154	51	b	88	a	82	a	147	a
156	52	a		b		b		b
158		b	89	a	83	a	148	a
160	53	b		b		b		b
162	54	a	90	b	84	a	149	a
164		b	91	a		b		b
166	55	a		b	85	b	150	a
168		b	92	a	86	a		b
170	56	b		b		b	151	a
172	57	a	93	b	87	a		b
174	58	a	94	a		b	152	a
176		b		b	88	a		b
178	59	a	95	a		b	153	a
180		b		b	89	a		b
182	60	b	96	a	90	a	154	a

Hall. Th. VIII.		Lpz. T. X.		Alt. Th. VII.		J. d. Th. VII.		W. d. T. IV.	
184	61	a	97	a	90	b	154	b
186		b		b	91	a	155	a
188	62	a	98	a		b		b
190	63	a	99	a	92	a	156	a
192		b		b		b		b
194	64	a	100	a	93	a	157	a
196		b		b		b		b
198	65	b	101	a	94	b	158	a
200	66	a	102	a	95	a		b
202		b		b		b	159	a
204	67	b	103	a	96	a		b
206	68	a		b		b	160	a
208		b	104	a	97	a		b
210	69	b	105	a		b	161	a
212	70	a		b	98	a		b
214		b	106	a	99	a	162	a
216	71	a		b		b		b
218	72	a	107	a	100	a	163	a
220		b		b		b		b
222	73	a	108	a				
224		b	109	a	101	a	164	a
226	74	b		b		b		b
230		b	110	a	102	a	165	a
232	75	a		b		b		b
234		b	111	a	103	b	166	b
236	76	a		b	104	a	167	a
238		b	112	a		b		b
240	77	b		b	105	a	168	a
242	78	a	113	a		b		b
244		b		b	106	a	169	a
246	79	a	114	b		b		b
248		b	115	a	107	a	170	a
250	80	b		b		b		b
252	81	a	116	a	108	a	171	a
254		b		b		b		b
256	82	a	117	a	109	a	172	a
258		b	118	a		b		b
260	83	b		b	110	b	173	a
262	84	a	119	a	111	a		b
264		b		b		b	174	a
265	85	a	120	a	112	a		b
268		b	121	a		b	175	a
270	86	a		b	113	a		b
272	87	a	122	a		b	176	a
274		b		b	114	a		b
276	88	a	123	b		b	177	a
278		b	124	a	115	b		b
280	89	b		b	116	a	178	a

Hall. Th. VIII.	Lpz. Th. X.	Alt. Th. VII.	Jo. Th. VII.	W. o. Th. IV.
282	90 a	125 a	116 b	178 b
284	b	b	117 a	179 a
286	91 a	126 a	b	b
288	b	127 a	118 a	180 a
290	92 a	b	b	b
292	b	128 a	119 a	181 a
294	93 a	b	b	b
296	b	129 a	120 a	182 a
298	94 b	a	b	b
300	95 a	b	121 a	183 a
306	b	131 a	122 b	184 a
308	96 a	b	123 a	b
310	a	132 a	b	185 a
312	b	b	124 a	b
314	97 a	133 a	b	186 a
316	b	b	125 a	b
318	98 b	134 b	b	187 a
320	99 a	135 a	126 a	b
322	b	b	b	188 b
324	100 a	136 a	127 b	189 a
326	b	b	128 a	b
328	101 b	137 b	b	190 a
330	102 a	138 a	129 a	b
332	b	b	b	191 a
334	103 a	139 a	130 a	b
336	b	b	b	192 a
338	104 a	140 a	131 a	b
340	105 a	141 a	b	193 a
342	b	b	132 a	b
344	106 a	142 a	b	194 a
346	b	b	133 a	b
348	107 a	143 a	b	195 a
350	b	b	134 b	b
352	108 a	144 b	135 a	196 a
354	109 a	145 a	b	b
356	b	b	136 a	197 a
358	110 a	146 a	b	b
360	b	147 a	137 a	198 a
362	111 a	b	b	b
364	b	148 a	138 a	199 a
366	112 b	b	b	b
368	113 a	147 a	139 a	200 a
370	b	b	b	b
372	114 a	150 b	140 a	201 a
374	115 a	151 a	141 a	b
376	b	b	b	202 a
378	116 a	152 a	142 a	b
380	b	b	b	203 a

Hall. Th. VIII.	Lpz. Th. X.	Alt. Th. VII.	Jo. Th. VII.	W. o. Th. IV.
382	117 a	153 b	143 a	203 b
384	b	154 a	b	204 a
390	118 b	b	144 a	b
392	119 a	155 a	b	205 a
394	b	b	145 b	b
396	120 a	156 a	146 a	206 a
398	121 a	157 a	b	b
400	b	b	147 a	207 a
402	122 a	158 a	b	b
404	b	159 a	148 a	208 a
406	123 a	b	b	b
408	124 a	160 a	149 a	209 a
410	b	b	150 a	b
412	125 a	161 a	b	210 a
414	b	162 a	151 a	b
416	126 a	b	b	211 a
418	127 a	163 a	152 a	b
420	b	b	b	212 a
422	128 a	164 a	153 a	b
424	b	165 a	b	213 a
426	129 a	b	154 a	b
428	130 a	166 a	b	214 a
430	b	b	156 a	b
432	131 a	167 a	a	215 a
434	b	168 a	b	b
436	132 a	b	157 a	216 a
438	133 a	169 a	b	b
440	b	170 a	158 a	217 a
442	134 a	b	159 a	218 a
444	b	171 a	b	b
446	135 a	b	160 a	219 a
448	b	172 a	b	b
450	136 b	b	161 a	220 a
452	137 a	173 b	b	a
454	b	174 a	162 a	b
456	138 a	b	b	221 a
458	b	175 a	163 a	b
460	139 b	b	b	222 a
462	140 a	176 b	164 a	b
464	b	177 a	b	223 a
466	141 a	b	165 b	b
468	142 a	178 a	166 a	224 a
470	b	b	b	b
474	143 a	179 b	168 a	227 a
476	b	180 a	b	b
478	144 a	b	169 a	b
480	b	181 a	b	228 a
482	145 a	b	170 a	b

XVI.

Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams CHRISTI,

gehalten am Grünen Donnerstage zu Wittenberg Anno 1521.

Inhalt.

Dreyzehen Stücke, so bey dem heiligen Abendmahl zu beobachten.

I. Das erste Stück 1
II. das andere Stück 2
III. das dritte Stück 3
IV. das vierte Stück 4
V. das fünfte Stück 5
VI. das sechste Stück 6
VII. das siebente Stück 7
VIII. das achte Stück 8
IX. das neunte Stück 9
X. das zehente Stück 10
XI. das eilfte Stück 11
XII. das zwölfte Stück 12
XIII. das dreyzehente Stück 13.

JESUS.

I.

Zum ersten, sollen die zum Sacrament nicht gehen, die in öffentlichen Sünden und bösem Vorsatz liegen; als da sind, Haß, Unreinigkeit und dergleichen. Und soll nicht angesehen werden der Kirchen Gebot, bis sie solche Sünde meiden; denn es ist besser, thun GOttes Gebot, denn der Kirchen Gebot, und Nachlassung des Sacraments, denn wider GOttes Gebot sündigen, dasselbige empfahen, welcher solcher Sünden verboten hat das heilige Sacrament.

2. Zum andern, sollen auch die sich enthalten vom Sacrament, die sich empfinden also geschickt, daß sie nur ums Gebots willen der Kirchen oder aus Gewohnheit hinzu gehen, daß, wo sie frey wären und möchtens lassen, sie nicht von gutem Willen oder Begierden hinzugingen; denn das heilige Sacrament sucht, als St. Augustinus sagt, eine hungerige, durstige, begierige Seele, die nach ihm Verlangen hat: welche aber aus Gebot oder Gewohnheit hingehen, die haben kein Verlangen noch Begierde dazu, sondern vielmehr ein Greuel oder Scheue davor, daß sie lieber davon, denn dabey wären. Ein begierig Herz erwartet nicht des Gebots, siehet auch nicht auf Gebot oder Gewohnheit, sondern seine Noth und Begierde treibt ihn, daß er nur aufs Sacrament, das er begehret, achtung hat.

3. Zum dritten, sprichst du, wo das wahr wäre, so ist zu besorgen, daß wenig Leute in der Welt es würdig empfahen, denn fast jedermann, ohne sein Erwählen, nur aus Gehorsam der Kirchen hinzugehet. Antwort: Da hilft nichts für, es muß Hunger und Durst seyn zu dieser Speis und Trank, oder mag ohne Schaden nicht abgehen. Gleich als in der Natur, wenn der Leib satt und voll ist, oder sonst krank und nicht hungerig, und nimmt darüber zu sich ein groß, reiches Mahl, der muß davon siech und krank werden und sterben: ist er aber hungrig und durstig, so ist er lustig, und wird gesund und stark davon.

4. Zum vierten: Darum thut der Pabst zu wenig, ja unrecht daran, daß er die Leute mit Gebot dahin dringt, ohn allen Unterscheid, und nicht zuvor und mehr allen Fleiß vorwendet, wie er diesen Hunger und Durst in die Herzen bringe, verderbet damit nur die Seelen, und treibt sie zu Sünden, macht des

Sacra-

Hall. Th. VIII.	Lpz. Th. X.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. T. IV.
484	146 a	182 a	170 b	229 a
486	b	183 a	171 a	b
488	147 a	b	b	230 a
490	b	184 a	172 b	b
492	148 b	185 a	173 a	231 a
494	149 a	b	b	b
496	b	186 a	174 a	232 a
498	150 a	b	b	b
500	b	187 a	175 a	233 a
502	151 b	b	b	b
504	152 a	188 a	176 a	234 a
506	b	189 a	b	b
508	153 a	b	177 a	235 a
510	b	190 a	b	b
512	154 b	b	178 a	236 a
514	155 a	191 a	b	b
516	b	192 a	179 a	237 a
518	156 a	b	b	b
520	b	193 a	180 a	238 a
526	157 a	b	b	b
528	158 a	194 a	181 a	239 b
530	b	b	182 a	240 a
532	159 a	195 a	b	b
534	b	b	183 a	241 a
536	160 b	196 b	b	b
538	161 a	197 a	184 a	242 a
540	b	b	b	b
542	162 a	198 a	185 a	243 a
544	b	b	b	b
546	163 b	199 b	186 a	244 a
548	164 a	200 a	b	b
550	b	b	187 a	245 a
552	165 a	201 a	b	b
554	166 a	202 a	188 b	246 a
556	b	b	189 a	b
558	167 a	203 a	b	247 a
560	b	b	190 a	248 a
562	168 a	204 b	b	b
564	b	205 a	191 a	249 a
566	169 b	b	b	b
568	170 a	206 a	192 a	250 a
570	b	b	b	b
572	171 a	207 b	193 a	251 a
574	b	208 a	194 a	b
576	172 b	b	b	252 a
578	173 a	209 a	195 a	b
580	b	b	b	253 a
582	174 a	210 a	196 a	b

H. Th. VIII.	L. Th. X.	A. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. T. IV.	
584	174 b	211 a	196 b	254 a	
586	175 a	b	197 b	b	
588	176 a	212 a	198 a	255 a	
590	b	b	a	b	
592	177 a	213 b	b	256 a	
594	b	214 a	199 a	b	
596	178 a	b	b	257 a	
598	179 a	215 a	200 b	258 a	
600	b	b	201 a	b	
604	180 a	216 a	b	259 a	
606	b	b	202 a	a	
608	181 a	217 a	b	b	
610	b	218 a	203 a	260 a	
612	182 a	b	b	b	
614	b	219 a	204 a	261 a	
616	183 b	b	b	b	
618	184 a	220 a	205 a	262 b	
620	b	221 a	b	263 a	
622	185 a	b	206 a	b	
624	b	222 a	b	264 a	
626	186 b	b	207 a	b	
628	187 a	223 b	208 a	265 a	
630	b	224 a	b	b	
632	188 a	b	209 a	266 a	
634	189 a	225 a	b	b	
636	b	b	210 a	267 a	
638	190 a	226 a	b	b	
640	b	b	211 a	268 a	
642	191 b	227 b	b	269 a	
644	192 b	228 a	212 a	b	
646	193 a	b	b	270 a	
648	b	229 a	213 a	b	
650	194 a	b	214 a	271 a	
652	b	230 a	b	b	
654	195 b	231 a	215 a	272 a	
656	196 a	b	b	b	
658	b	232 a	216 a	273 a	
660	197 a	b	b	b	
662	198	233 b	217 a	274 a	W. d. T. V.
		VI.	VI.		
664	198	219 a	164 a	275 a	184 b
668	200 a	220 a	170 a	276 a	185 a
670	b	b	b	b	b
672	201 b	221 b	171 a	277 a	186 a
674	202 a	222 a	b	b	b
676	b	b	172 a	278 a	187 a
678	203 a	223 a	b	b	b
680	204 a	b	173 a	279 a	188 a

ℌ Th. VIII.	L Th. X.	A Th. VI.	J o Th. VI.	W o T. IV	W l T. V.
682	204 b	224 a	174 a	279 b	188 b
684	205 a	b	b	280 a	189 a
686	206 a	225 b	175 a	281 a	b
688	b	226 a	b	b	b
690	207 a	b	176 a	282 a	190 a
692	b	227 a	b	b	b
694	208 b	228 a	177 a	283 a	191 a
696	209 a	b	b	b	b
698	b	229 a	178 a	284 a	192 a
700	210 a	b	b	b	b
702	211 a	230 b	179 b	285 a	b
704	b	231 a	180 a	b	193 a
706	212 a	b	b	286 a	b
708	213 a	232 a	181 a	b	194 a
714	b	233 a	b	287 b	b
716	214 a	b	182 a	288 a	195 a
718	215 a	234 a	b	b	b
720	b	b	183 a	289 a	196 a
722	216 a	235 a	b	b	b
724	b	236 a	184 a	290 a	b
726	217 b	b	185 a	b	197 a
728	218 a	237 a	b	291 a	b
730	b	b	186 a	b	b
732	219 b	238 b	b	292 a	198 a
734	220 a	239 a	187 a	b	b
736	b	b	b	293 a	199 a
738	221 b	240 a	188 a	b	b
740	222 a	241 a	b	294 a	200 a
742	223 a	b	189 a	295 a	b
744	b	242 a	b	b	201 a
746	224 a	b	190 a	296 a	a
748	b	243 a	b	b	b
750	225 b	244 a	191 a	297 a	202 a
752	226 a	b	b	b	b
754	b	245 a	192 a	298 a	203 a
756	227 b	b	b	b	b
758	228 a	246 a	193 b	299 a	204 a
760	b	b	194 a	b	b
762	229 a	247 a	b	300 a	205 a
764	230 a	248 a	195 a	b	b
766	o	b	b	301 a	b
768	231 a	249 a	196 a	b	206 a
770	232 a	b	b	302 b	b
772	b	250 b	197 a	303 a	207 a
774	233 a	251 a	198 a	b	b
776	b	b	b	304 a	208 a
778	234 a	252 a	199 a	b	b
780	235 a	b	b	305 a	209 a

ℌ Th. VIII.	L Th. X.	A Th. VI	J o Th. VI.	W o T. IV.	W l T. V.
782	235 a	253 a	199 b	305 b	209 a
784	b	b	200 a	306 a	b
786	236 b	254 a	b	b	210 a
788	237 a	b	201 a	307 a	a
790	b	255 a	b	b	b
792	238 a	b	202 a	308 a	211 a
794	239 a	256 b	203 a	b	b
796	b	257 a	b	309 a	212 a
798	240 a	b	204 a	b	b
800	241 a	258 a	b	310 a	213 a
			ℭ Th.		
		IV.	I.		
802	241	644 a	428 b		
804	242 a				
806	243 a				
812	245 a	b	429 a		
814	246 a	645 a	b		
816	b	b	430 a		
818	247 a	646 b	b		
820	248 a	647 a	431 a		
822	b	b	b		
824	249 a	648 a	432 a		
826	250 a	b	b		
828	b	649 a	433 a		
830	251 a	650 a	b		
832	b	b	434 a		
834	252 b	651 a	435 a		
836	253 a	b	b		
838	b	652 a	436 a		
840	254 b	653 a	b		
842	255 a	b	437 a		
844	b	654 a	b		
846	256 a	b	438 a		
848	b	655 a	b		
850	257 b	b	439 a		
852	258 a	656 a	b		
854	b	b	440 a		
856	259 a	657 b	b		
858	260 a	658 a	441 a		
860	b	b	b		
862	261 a	659 a	b		
864	262 a	b	442 a		
870	263 a	660 b	443 a		
872	b	661 a	b		
874	264 a	b	444 a		
876	b	662 a	b		
878	265 b	663 a	445 a		
880	266 a	b	b		

Hall. Th. VIII.		Leipz. Th. X.		Alt. Th. IV.		Eisl. Th. I.	
882		266	b	664	a	446	a
884		267	b		b		b
886		268	a	665	a	447	a
888			b		b		b
890		269	a	666	a		b
892			b		b	448	a
894		270	b	667	a		b
896		271	a	668	a	449	a
898			b		b		b
900		272	a	669	a	450	a
902		273	a		b		b
904			b	670	a	451	a
906		274	a		b		b
908			b	671	a	452	a
910		275	b		b		b
916		278	a	672	b	453	a
918			b	673	a		b
920		279	b		b	454	a
922		280	a	674	a		b
924			b		b	455	a
926		281	a	675	a		b
928		282	a		b	456	a
930			b	676	a		b
932		283	b	677	a	457	a
934		284	a		b		b
936			b	677	a	458	a
938		285	a		b		b
940			b	678	a	459	a
942		286	b	679	b		b
944		287	a	680	a	460	a
946			b		b		b
948		288	a	681	b	461	a
950		289	a	682	a		b
952			b		b	462	a
954		290	a	683	a		b
956			b		b	463	a
958		291	b	684	a		b
960		292	a		b	464	a
962			b	685	a		b
964		293	a		b	465	a
966		294	a	686	b	466	b
968			b	687	a	467	a
970		295	a		b		b
972		296	a	688	a	468	a
974			b		b	469	a
976		297	a	689	a		b
978		298	a		b	470	a
980			b	690	a		b

ℌ Th. VIII.		ℒ Th. X.		𝔄 Th. IV.		ℭ Th. I.	
982		299	a	690	b	471	a
986			b	691	b		b
988		300	a	692	a	472	a
990		301	a		b		b
992			b	693	a	473	a
994		302	a		b		b
996			b	694	a	474	a
998		303	b		b		b
1000		304	a	695	a	475	a
1002			b	696	a		b
1004		305	b		b	476	a
1006		306	a	697	a		b
1008			b		b	477	a
1010		307	a	698	a		b
1012			b		b	478	a
1014		308	b	699	b		b
1016		309	a	700	a	479	a
1018			b		b	480	a
1020		310	a	701	a		b
1022		311	a		b	481	a
1024			b	702	a		a

		XII.		III.		Jdt. III.		Wdt. IV.	
1026		189		451	b	259	b	551	a
1028		190				260	a		b
1030		191	a	452	a		b	552	a
1032			b		b	261	a		b
1034		192	a	453	a		b	553	a
1036			b		b	262	a		b
1038		193	b	454	b	263	a	554	b
1040		194	a	455	a		b	555	a
1042			b		b	264	a		b
1044		195	a	456	a		b	556	a
1046			b				b		b
1048		196	b			265	a		b
1050		197	b		b		b	557	a
1052		198	a	457	a	266	a		b
1054			b	458	a		b	558	a
1056		199	a		b	267	a		b
1058		200	a	459	a		b	559	a
1060			b	460	a	268	a		b
1062		201			b		b	560	a

		X.		II.		II.		I.		Wdt. V.	
1064		312	a	383	a	272	a	B1	a	102	a
1066			b		b		b		b		b
1068		313	a	384	a	273	a	2	a	103	a
1074		315	b		b	274	a		b	104	a

☽Th.	L.Th.	A.Th.	J.o Th.	W.o.T.	W.l.T.
VIII.	X.	II.	II.	I.	V.
1076	316 a	385 b	274 b	3 a	104 b
1078	317 a	386 a	275 a	b	105 a
1080	b	b	b	4 a	b
1082	318 a	387 a	276 a	b	b
1084	b	b	b	5 a	106 a
1086	319 b	388 a	277 a	b	b
1088	320 a	389 a	b	6 a	107 a
1090	b	b	278 b	b	b
1092	321 a	390 a	279 a	7 a	108 a
1094	322 a	b	b	8 a	b
1096	b	391 a	280 a	b	109 a
1098	323 a	392 a	b	9 a	a
1100	b	b	281 a	b	b
1102	324 b	393 a	b	10 a	110 a
1104	325 a	b	282 a	o	b
1106	b	394 b	b	11 a	111 a
1108	326 a	395 a	283 a	b	b
1110	327 a	b	284 a	12 a	112 a
1112	b	396 a	b	b	b
1114	328 a	b	285 a	13 a	113 a
1116	b	397 a	b	b	b
1118	329 b	b	286 a	14 a	b
1120	330 a	398 b	b	b	114 a
1122	b	399 a	287 a	15 a	b
1124	331 b	b	b	b	115 a
1126	332 a	400 a	288 b	16 b	a
1128	b	b	289 a	17 a	b
1130	333 a	401 a	b	b	116 a
1132	334 a	402 a	290 a	18 a	b
1134	b	b	b	b	117 a
1136	335 a	403 a	291 a	19 a	b
1138	b	b	292 a	b	b
1140	336 a	404 a	b	20 a	118 a
1142	b	b	293 a	b	b
		VI.	VI.		
1144	337 a	269 b	207 a	21 a	130 a
1150	339 a	261 b	209 a	b	132 a
1152	340 b	263 b	b	22 a	b
1154	341 a	264 a	210 b	b	133 a
1156	b	b	211 a	23 a	b
1158	342 a	265 a	b	24 a	134 a
1160	b	b	212 a	b	b
1162	343 b	266 b	b	25 a	135 a
1164	344 a	267 a	213 a	b	b
1166	b	b	b	26 a	136 a
1168	345 b	268 a	214 a	b	b
1170	346 a	269 a	b	27 a	137 a
1172	b	b	215 a	b	b

☽Th.	L.Th.	A.Th.	J.o Th.	W.o.T.	W.l.T.
VIII.	X.	VI.	VI.	I.	V.
1174	347 a	270 a	216 a	28 a	138 a
1176	348 a	b	b	b	b
1178	o	271 a	217 a	29 a	b
1180	349 a	272 a	b	b	139 a
1182	350 a	b	218 a	30 a	b
1184	b	273 a	b	b	140 a
1186	351 a	b	219 a	31 a	b
1188	b	274 b	b	b	141 a
1190	352 a	275 a	220 a	32 b	b
1192	353 a	b	b	33 a	142 a
1194	b	276 a	221 a	b	b
1196	354 a	b	b	34 a	143 a
1198	b	277 b	222 b	b	b
1200	355 b	278 a	223 a	35 a	b
1206	356 a	b	b	b	144 a
1208	b	279 a	224 a	36 a	a
1210	357 a	b	b	b	b
1212	b	280 a	225 a	37 a	145 a
1214	358 b	b	b	b	b
1216	359 a	281 b	226 a	38 a	146 a
1218	b	282 a	b	b	b
1220	360 b	b	227 a	39 a	147 a
1222	361 a	283 a	b	b	b
1224	b	b	228 a	40 a	148 a
1226	362 a	284 b	b	b	a
1228	363 a	285 a	229 a	41 a	b
1230	b	b	b	b	149 b
1232	364 a	286 a	330 a	42 a	b
1234	305 a	b	b	b	150 a
1236	b	287 b	231 a	43 a	b
1238	366 a	288 a	b	b	151 a
1240	b	b	232 a	44 a	a
1242	367 b	289 a	b	b	b
1244	308 a	b	233 a	45 a	152 a
1246	b	290 b	b	b	b
1248	369 b	291 a	234 a	46 a	b
1250	370 a	b	b	b	153 a
1252	b	292 a	235 b	47 a	b
1254	371 a	b	236 a	b	154 a
1256	372 a	293 b	b	48 b	b
1258	b	294 a	237 a	49 a	155 a
1260	373 a	b	b	b	b
1262	b	295 a	238 a	50 a	156 a
1264	374 b	296 a	b	b	b
1266	375 a	b	239 a	51 a	157 a
1268	b	297 a	b	b	a
1270	376 a	b	240 a	52 a	b
1272	b	298 a	b	b	158 a

1274

H. Th. VIII.	L. Th. X.	A. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. T. I.	W. I. T. V.
1274	377 b	298 b	241 b	53 a	158 b
1276	378 a	299 b	242 a	b	159 a
1278	b	300 a	b	54 a	b
1280	379 a	b	243 a	b	160 a
1282	380 a	301 a	b	55 a	b
1284	b	b	244 a	b	161 a
1286	381 b	302 b	b	56 a	b
1290	382 a	303 a	245 a	b	b
1292	b	b	b	57 a	162 a
1294	383 b	304 a	246 a	b	b
1296	384 a	b	b	58 a	163 a
1298	b	305 b	247 a	b	b
1300	385 a	306 a	b	59 a	164 a
1302	386 a	b	248 a	b	a
1304	b	307 a	b	60 a	b
1306	387 b	308 a	249 b	b	165 b
1308	388 a	b	250 a	61 a	b
1310	b	309 a	b	b	166 a
1312	389 a	b	251 a	62 a	b
1314	390 a	310 a	b	63 a	167 a
1316	b	b	252 a	b	b
1318	391 a	311 b	b	64 a	168 a
1320	b	312 a	253 a	b	b
1322	392 b	b	b	65 a	169 a
1324	393 a	313 a	254 a	b	b
1326	b	b	b	66 a	b
1330	394 a	314 a	255 a	b	170 a
1332	b	b	b	b	b
1334	395 b	315 a	b	67 a	171 a
1336	396 a	316 a	256 a	b	b
1338	b	b	b	68 a	b
1340	397 a	317 a	257 a	b	172 a
1342	398 a	b	258 a	69 a	b
1344	b	318 a	b	b	173 a
1346	399 a	b	259 a	70 a	b
1348	400 a	319 b	b	b	174 a
1350	b	320 a	260 a	71 b	b
1352	401 a	b	b	72 a	b
1354	402 a	321 a	261 a	b	175 a
1356	b	b	b	73 a	b
1358	403 a	322 b	262 a	b	176 a
1360	404 a	323 a	b	74 a	b
1362	b	b	263 a	b	177 a
1364	405 b	324 a	b	75 a	a
1366	406 a	b	264 b	b	b
1368	b	325 b	265 a	76 a	178 a
1370	407 a	326 a	b	b	b
1372	b	b	266 a	77 a	179 a

H. Th. VIII.	L. Th. X.	A. Th. VI.	J. d. T. VI.	W. d. T. I.	W. I. T. V.
1374	408 b	327 a	266 b	77 b	179 b
1376	409 a	b	267 a	78 a	180 a
1378	b	328 a	b	b	a
1380	410 a	329 a	268 a	79 a	b
1382	411 b	b	b	b	181 a
1384	412 a	330 a	269 a	80 a	b
1386	b	b	b	b	b
1388	413 a	331 b	270 a	81 a	182 a
1390	414 a	332 a	b	b	b
1392	b	b	271 a	82 a	183 a
1394	415 a	333 a	272 a	b	b
1396	b	b	b	83 a	184 a
		VIII.			
1398	416	379 a			
1400	417 a	b			
1402	b	380 a			
1404	418 a	b			
1406	b	381 a			
1408	419 a	b			
1410	b	382 a			
1412	420 a	383 a			
1414	421 a	b			
1416	b	384 a			
1418	422 a	b			
1420	423 a	385 b			
1422	b	386 a			
1424	424 a	b			
1426	b	387 a			
1428	425 a	b			
1430	426 a	388 b			
1432	b	389 a			
1434	427 a	b			
1436	b	390 a			
1438	428 b	b			
1440	429 a	391 a			
1442	b	392 a			
1444	430 a	b			
1446	431 a	393 a			
1448	b	b			
1450	432 a	394 b			
1452	b	395 a			
1454	433 b	b			
1456	434 a	396 a			
1458	b	397 a			
1460	435 a	b			
1462	b	398 a			
1464	436 a	b			
1466	437 a	399 a			

☽ Th. VIII.	♇ Th. X.	☿ Th. VIII.					
1468	437 b	399 b					
1470	438 a	400 a					
	b	b					
1472							
1474	439 b	401 b					
1476	440 a	402 a					
1478	b	b					
1480	441 a	403 a					
1482	442 a	404 a					
1484	b	b					
1486	443 a	405 a					
1488	b	b					
1490	444 b	406 a					
1492	445 a	b					
1494	b	407 b					
1496	446 a	408 a					
1498	b	b					
1500	447 b	409 a					
1502	448 a	410 a					
1504	b	b					
1506	449 b	411 a					
1508	450 a	b					
1510	451	412 b					
	XI.	VI.					
1512	1	509					
1514	2 a	510					
1516	b	511					
1518	3 a	512					
1520	b		☿ Q ☉	♃ Th. IV.		☿ L ☉ V.	
1522	4 a	513	I. A				
1524	b	514		1 a		269 b	
1526	5 b	515		b		270 a	
1528	6 a	516		b		a	
1530	b	516		2 a		b	
1532	7 a	517		a		b	
1534	b	518		b		271 a	
1536	8 a	519		3 a		a	
1538	b	520		b		272 a	
1540	9 a	521 a	1 a	4 a		a	
1542	b	b	b	a		b	
1544	10 a	522 b	2 a	b		b	
1546	11 a	523 a	b	b		273 a	
1548	b	b	3 a	5 a		a	
1550	12 a	524 a	4 a	a		b	
1552	b	b	b	b		b	
1554	13 b	525 b	5 a	6 a		274 a	
1556	14 a	526 a	b	a		a	
1566	15 a	527 a	6 b	b		b	
1568	b	b	7 a	7 a		275 a	

☽ Th. VIII.	♇ Th. XI.	☿ Th. VI.	♂ Q ☉ I. A	♃ Th. IV.	♂ L ☉ V.
1570	16 a	528 a	7 b	7 a	275 a
1572	b	b	8 a	b	b
1574	17 b	529 a	b	b	276 a
1576	18 a	530 a	9 a	8 a	a
1578	b	b	b	a	b
1580	19 a	531 a	10 a	b	b
1582	20 a	b	b	9 a	277 a
1584	21 a	532 b	11 b	a	a
1586	b	533 a	12 a	b	b
1588	22 a	b	b	10 a	278 a
1590	b	534 a	13 a	a	a
1592	23 a	b	b	b	b
1594	24 a	535 a	14 a	b	b
1596	b	b	b	11 a	279 a
1598	25 a	536 b	15 a	b	b
1600	b	537 a	b	b	b
1602	26 b	b	16 a	12 a	280 a
1604	27 a	538 a	b	b	a
1606	28 a	539 a	17 b	b	b
1608	b	b	18 a	13 a	b
1610	29 a	540 a	b	a	281 a
1612	b	b	19 a	b	a
1614	30 b	541 b	a	b	b
1616	31 a	542 a	b	14 a	b
1618	b	b	20 a	a	282 a
1620	32 a	543 a	b	b	a
1622	33 a	b	21 a	15 a	b
1624	b	544 b	b	b	283 a
1626	34 a	545 a	22 a	b	a
1628	b	b	b	16 a	b
1630	35 b	546 a	23 b	a	b
1632	36 a	547 a	24 b	b	284 a
1634	37 a	b	25 a	17 a	a
1636	b	548 a	b	a	b
1638	38 a	b	26 a	b	285 a
1640	b	549 a	b	18 a	a
1642	39 b	550 a	27 a	a	b
1644	40 a	b	28 a	b	b
1646	41 a	551 a	b	b	286 a
1648	b	552 a	29 a	19 a	a
1650	42 a	b	b	a	b
1652	b	553 a	30 a	b	b
1654	43 b	b	b	b	287 a
1656	44 a	554 b	31 a	20 a	a
1658	b	555 a	b	b	b
1660	45 b	b	32 a	b	b
1662	46 a	556 a	b	21 a	288 a
1664	b	b	33 a	b	b

1666

♄ Th. VIII.	♃ Th. XI.	♀ Th. VI.	W. d. T. I. A	J. d. T. IV.	W. l. Th. V.
1666	47 a	557 a	34 a	21 b	288 b
1668	48 a	558 a	b	22 a	289 a
1670	b	b	35 a	b	b
1672	49 a	559 a	b	b	b
1674	50 a	b	36 a	23 a	290 a
1676	b	560 b	b	a	a
1678	51 a	561 a	37 a	b	b
1680	b	b	b	24 a	b
1682	52 b	562 a	38 b	a	291 a
1684	53 a	563 a	39 a	b	a
1686	b	b	b	25 a	b
1688	54 a	564 a	40 a	a	b
1690	55 a	b	b	b	292 a
1692	b	565 b	41 a	b	a
1694	56 a	566 a	b	26 a	b
1696	b	b	42 a	a	293 a
1698	57 b	567 a	43 a	b	a
1700	58 b	b	b	27 a	b
1702	59 a	568 a	44 a	b	b
1704	b	b	b	b	294 a
1708	60 a	569 a	45 a	28 a	a
1710	b	b	b	a	b
1712	61 a	570 a	46 a	b	b
1714	b	b	b	29 a	295 a
1716	62 b	571 b	47 a	a	a
1718	63 a	572 a	b	b	b
1720	b	b	48 a	30 a	b
1722	64 a	573 a	49 a	a	296 a
1724	b	b	b	b	a
1726	65 b	574 b	50 a	b	b
1728	66 a	575 a	b	31 a	b
1730	67 a	b	51 a	a	297 a
1732	b	576 a	b	b	a
1734	68 b	b	52 a	32 a	b
1736	69 a	577 a	b	a	b
1738	b	578 a	53 a	b	298 a
1740	70 a	b	b	33 a	b
1742	71 a	579 b	54 b	a	b
1744	b	580 a	55 a	b	299 a
1746	72 a	b	b	b	a
1748	73 a	581 a	56 a	34 a	b
1750	b	582 a	b	a	b
1752	74 a	b	57 a	b	300 a
1754	75 a	583 a	b	35 a	a
1756	b	b	58 a	a	b
1758	76 a	584 a	b	b	b
1760	b	b	59 a	b	301 a
1762	77 a	585 a	b	36 a	a

♄ Th. VIII.	♃ Th. XI.	♀ Th. VI.	W. d. T. I. A	J. d. T. IV.	W. l. Th. V.
1764	77 b	585 b	60 a	36 a	301 b
1768	78 a	586 a	b	b	b
1770	b	b	61 a	b	b
1772	79 b	587 a	b	37 a	302 a
1774	80 a	b	62 a	a	a
1776	b	588 a	b	b	b
1778	81 a	b	63 a	38 a	b
1780	82 a	589 a	64 a	a	303 a
1782	b	b	b	b	a
1784	83 a	590 b	65 a	b	b
1786	84 b	591 a	b	39 a	b
1788	b	b	66 a	a	304 a
1790	85 a	592 a	b	b	a
1792	b	b	67 a	40 a	b
1794	86 b	593 b	b	a	b
1796	87 a	594 a	68 a	b	305 a
1798	88 b	b	b	b	a
1800	b	595 b	69 a	41 a	b
1802	89 a	596 a	70 a	b	306 a
1804	b	b	b	b	a
1806	90 b	597 a	71 a	42 a	b
1808	91 a	b	b	a	b
1810	b	598 b	72 a	b	307 a
1812	92 a	599 a	b	43 a	a
1814	93 a	b	73 a	a	b
1816	b	600 a	b	b	b
1818	94 b	b	74 a	b	308 a
1820	95 a	601 b	75 a	44 a	a
1822	b	602 a	b	a	b
1824	96 b	b	76 a	b	b
1826	97 a	603 a	b	b	309 a
1828	b	b	77 a	45 a	a
1830	98 a	604 b	b	a	b
1832	b	605 a	78 a	b	b
1834	97 b	b	b	b	b
1836	98 a	606 a	79 a	46 a	310 a
1838	101 a	b	b	a	a
1844	b	607 a	80 a	b	b
1846	102 a	b	b	47 a	b
1848	b	608 a	81 a	a	311 a
1850	103 a	609 a	b	b	a
1852	104 a	b	82 a	b	b
1854	b	610 a	b	48 a	b
1856	105 a	b	83 a	a	312 a
1858	b	611 a	b	b	a
1860	106 b	612 a	84 a	b	b
1862	107 a	b	85 a	49 a	b
1864	b	613 a	b	b	313 a

♄ Th. VIII.	♀ Th. XI.	☽ Th. VI.	W.d.T. I. A	J.d.T. IV.	W.l.Th. V.
1866	108 a	613 b	86 a	49 b	313 a
1868	b	614 a	b	50 a	b
1870	109 b	615 a	87 a	a	314 a
1872	110 a	b	b	b	a
1874	111 a	616 a	88 a	51 a	b
1876	b	b	b	a	b
1878	112 a	617 a	89 a	b	315 a
1880	113 a	618 a	b	b	a
1882	b	b	90 a	52 a	b
1884	114 a	619 a	b	b	b
1886	b	b	91 a	b	316 a
1888	115 b	620 a	b	53 a	a
1890	116 a	621 a	92 a	a	b
1892	b	b	b	b	317 a
1894	117 a	622 a	93 a	54 a	a
1896	b	b	b	a	b
1898	118 b	623 a	94 b	b	b
1900	119 a	624 a	95 a	55 a	318 a
1902	b	b	b	a	a
1904	120 b	625 a	96 a	b	b
1906	121 a	b	b	b	b
1908	b	626 a	97 a	56 a	319 a
1910	122 a	b	b	a	a
1912	b	627 b	98 a	b	b
1914	123 b	628 a	b	57 a	b
1916	124 a	b	99 a	a	320 a
1918	b	629 a	b	b	a
1920	125 b	b	100 b	b	b
1922	126 a	630 b	101 a	58 a	b
1924	b	631 a	b	a	321 a
1926	127 a	b	102 a	b	a
1928	b	632 a	b	b	b
1930	128 b	b	103 a	59 a	b
1932	129 a	633 a	b	b	322 a
1934	b	b	104 a	b	a
1936	130 a	634 a	b	60 a	b
1938	131 a	635 a	105 a	a	b
1940	b	b	b	b	b
1942	132 a	636 a	106 a	b	323 a
1944	133 a	b	b	61 a	a
1950	b	637 b	107 b	a	b
1952	134 a	638 a	108 a	b	324 a
1954	135 a	b	109 a	b	a
1956	b	639 b	b	62 a	b
1958	136 b	640 a	110 a	b	b
1960	137 a	b	b	b	325 a
1962	b	641 a	111 a	63 a	a
1964	138 a	b	b	a	b

♄ Th. VII.	♀ Th. XI.	☽ Th. IV.	W.d.T. I. A	J.d.T. IV.	W.l.Th. V.
1966	138 b	642 a	112 a	63 b	325 b
1968	139 b	643 a	b	64 a	326 a
1970	140 a	b	113 a	a	a
1972	b	644 a	b	b	b
1974	141 a	b	114 a	b	b
1976	142 a	645 b	b	65 a	b
1978	b	646 a	115 a	a	327 a
1980	143 a	b	b	b	a
1982	b	647 a	116 a	b	b
1984	144 a	b	b	66 a	b
1986	b	648 a	117 a	a	328 a
1988	145 a	b	b	b	a
1990	b	649 a	b	b	a
1992	146 a	b	118 a	67 a	b
1994	b	650 a	b	a	329 a
1996	147 b	b	119 a	b	a
1998	148 a	651 b	b	68 a	b
2000	b	652 a	120 a	a	b
2002	149 b	b	121 a	b	330 a
2004	150 a	653 a	b	b	a
2006	b	654 a	122 a	69 a	b
2008	151 a	b	b	b	b
2010	152 a	655 a	123 a	b	331 a
2012	b	b	b	70 a	a
2014	153 a	656 b	124 a	a	b
2016	154 a	657 a	b	b	b
2018	b	b	125 b	b	332 a
2020	155 a	658 a	126 a	71 a	a
2022	156 a	b	b	a	b
2024	b	659 b	127 a	b	b
2026	157 a	660 a	b	b	333 a
2028	b	b	128 a	72 a	a
2030	158 b	661 a	b	a	b
2032	159 a	b	129 a	b	b
2034	b	662 a	b	73 a	334 a
2036	160 a	b	b	a	a
2038	b	663 a	130 a	a	a
2040	161 a	b	b	b	b
2042	b	664 a	131 a	b	b
2044	162 b	b	b	74 a	335 a
2046	163 a	665 a	132 a	a	a
2048	b	b	b	b	a
2050	164 a	666 b	133 a	b	b
2052	165 a	667 a	b	75 a	b
2054	b	b	134 a	a	336 a
2056	166 a	668 a	b	b	a
2058	b	b	135 a	76 a	b
2060	167 a	669 a	b	a	b

2062

☽ Th. VIII.	☾ Th. XI.	☿ Th. VI.	♃ Th. I. A	♃ I. Th. IV.	♃ I. Th. V.
2062	168 a	670 a	136 a	76 b	337 a
2064	b	b	b	b	a
2066	166 a	671 a	137 a	77 a	b
2068	b	b	b	a	b
2070	170 b	672 a	138 a	b	338 a
2072	171 a	b	a	b	337 b
2074	b	673 a	b	b	338 a
2076	172 a	b	139 a	78 a	a
2078	173 a	674 a	b	a	b
2080	b	b	140 a	b	b
2082	174 a	675 b	b	79 a	339 a
2084	b	676 a	141 a	a	b
2086	175 a	b	b	b	b
2088	b	677 a	142 a	b	b
2090	176 a	b	b	80 a	340 a
2092	b	b	b	a	a
2094	177 a	678 a	143 a	b	b
2096	b	679 a	b	b	b
2098	178 a	b	144 a	81 a	341 a
2100	b	680 a	145 a	a	a
2102	179 a	b	b	b	b
2104	180 a	681 a	146 a	b	b
2106	b	b	b	82 a	342 a
2108	181 a	682 b	147 a	b	a
2110	b	683 a	b	b	b
2112	186 b	b	148 a	83 a	b
2114	187 a	684 a	b	a	343 a
2116	b	b	149 a	b	a
2118	188 a	685 a	b	b	b
2120	b	b	150 a	84 a	b
2122	189 b	686 a	151 a	a	344 a
2124	190 a	687 a	b	b	a
2126	b	b	152 a	b	a
2128	191 a	688 a	b	85 a	b
2130	b	b	153 a	a	b
2132	192 b	689 a	b	b	345 a
2134	193 a	b	154 a	86 a	a
2136	b	690 b	b	a	b
2138	194 a	691 a	155 a	b	b
2140	b	b	b	b	346 a
2142	195 a	692 a	156 a	87 a	a
2144	b	b	b	a	b
2146	196 a	693 a	157 a	b	b
2148	197 a	b	b	b	347 a
2150	b	694 a	158 a	88 a	a
2152	198 a	695 a	b	a	b
2154	199 a	b	159 a	b	b
2156	b	696 a	b	b	b

☽ Th. VIII.	☾ Th. XI.	☿ Th. VI.	♃ Th. I. A	♃ I. Th. IV.	♃ I. Th. V.
2158	200 a	696 b	160 a	89 a	348 a
2160	b	697 a	b	a	a
2162	b	b	161 a	a	a
2164	201 a	698 a	b	b	b
2166	b	b	162 a	b	b
2168	202 b	699 a	b	90 a	349 a
2170	203 a	b	163 a	a	a
2172	b	700 a	b	b	b
2174	204 a	b	164 a	b	b
2176	b	701 a	b	91 a	350 a
2178	205 b	702 a	165 a	a	a
2180	206 a	b	b	b	b
2182	b	703 a	166 a	b	b
2184	207 a	b	b	92 a	b
2186	b	704 b	167 a	b	351 a
2188	208 a	705 a	b	b	a
2190	b	b	168 a	93 a	b
2192	209 b	706 a	b	a	b
2194	210 a	b	169 a	b	352 a
2196	b	707 a	b	b	a
2198	211 a	b	170 a	94 a	b
2200	b	708 a	b	a	b
2202	212 b	b	171 a	b	353 a
2204	213 a	709 a	b	b	a
2206	b	b	172 b	95 a	a
2208	214 a	710 a	173 a	a	b
2210	b	b	b	a	b
2212	215 a	711 a	174 a	b	b
2214	b	b	b	b	354 a
2216	216 a	712 a	175 a	96 a	a
2218	b	b	b	a	b
2220	217 a	713 a	176 a	b	b
2222	218 a	714 a	b	b	355 a
2224	b	b	177 a	97 a	a
2226	219 a	715 a	b	a	a
2228	b	b	178 a	b	b
2230	220 b	716 a	b	b	b
2232	221 a	717 a	179 a	98 a	356 a
2240	222 a	b	180 a	a	a
2242	b	718 a	b	b	b
2244	223 a	719 a	181 a	b	b
2246	224 a	b	b	99 a	357 a
2248	b	720 a	182 a	b	a
2250	225 a	b	b	b	b
2252	b	721 a	183 a	100 a	b
2254	226 b	b	184 a	a	358 a
2256	227 a	722 b	b	b	a
2258	b	723 a	185 a	b	b

☿ Th. VIII.	♀ Th. XI.	♂ Th. VI.	W.d.T. I. A	♃ Th. IV.	W.d.T. V.
2260	228 a	723 b	185 b	101 a	358 b
2262	229 a	724 a	186 a	a	359 a
2264	b	b	b	b	a
2266	230 a	725 a	187 a	102 a	b
2268	b	726 a	b	a	b
2270	231 a	b	188 a	b	360 a
2272	b	727 a	b	b	a
2274	232 b	b	189 a	103 a	b
2276	233 a	728 a	b	b	b
2278	b	b	190 a	b	361 a
2280	234 a	729 a	b	104 a	a
2282	235 a	730 a	191 a	a	b
2284	b	b	b	b	b
2286	236 a	731 a	192 a	b	362 a
2288	b	b	b	105 a	a
2290	237 b	732 b	193 b	b	b
2292	238 a	733 a	194 a	b	363 a
2294	b	b	b	106 a	a
2296	239 a	734 a	195 a	a	b
2298	240 a	b	b	b	b
2300	b	735 a	196 a	b	364 a
2302	241 a	736 a	197 a	107 a	a
2304	b	b	b	b	b
2306	242 b	737 a	198 a	b	365 a
2308	243 a	b	b	108 a	a
2310	b	738 a	199 a	a	b
2312	244 a	739 a	b	b	b
2314	245 a	b	200 a	109 a	366 a
2316	b	740 a	b	a	a
2318	246 a	b	201 b	b	b
2320	b	741 a	202 a	110 a	b
2322	247 b	742 a	b	a	367 a
2324	248 a	b	203 a	b	a
2326	b	743 a	b	111 a	b
2328	249 a	b	204 a	a	b
2330	b	744 a	b	b	368 a
2332	250 b	745 a	205 a	b	a
2334	251 a	b	b	112 a	b
2336	b	746 a	206 a	a	b
2338	252 a	b	b	b	369 a
2340	253 a	747 a	207 a	b	a
2342	b	b	b	113 a	b
2344	254 a	748 a	208 a	b	370 a
2346	b	749 a	b	b	a
2348	255 b	b	209 a	114 a	b
2350	256 a	750 a	b	b	b
2352	b	b	210 a	b	371 a
2354	257 a	751 a	b	115 a	a

☿ Th. VIII.	♀ Th. XI.	♂ Th. VI.	W.d.T. I. A	♃ Th. IV.	W.d.T. V.
2356	257 b	751 b	211 a	115 a	371 b
2358	258 a	752 a	b	b	b
2360	b	b	212 a	b	372 a
2362	259 a	753 a	b	116 a	a
2364	b	b	213 a	a	b
2366	260 b	754 b	214 a	b	b
2368	261 a	755 a	b	117 a	373 a
2370	b	b	215 a	a	a
2372	262 a	756 a	b	b	b
2374	b	b	216 b	b	b
2376	263 a	757 a	217 a	118 a	374 a
2378	264 a	b	b	a	a
2380	b	758 a	218 a	b	b
2382	265 a	b	219 b	119 a	b
2384	b	759 b	220 a	a	375 a
2386	266 a	760 a	b	a	a
2388	267 a	b	221 a	b	b
2390	b	761 a	a	120 a	b
2394	268 a	b	b	b	376 a
2396	b	762 a	222 a	b	a
2398	269 a	b	a	121 a	b
2400	b	763 a	b	b	377 a
2402	270 b	b	223 a	b	a
2404	271 a	764 b	b	122 a	b
2406	b	765 a	b	a	b
2408	272 a	b	224 a	b	378 a
2410	273 a	766 a	b	123 a	b
2412	b	b	225 a	a	b
2414	274 a	767 a	b	b	379 a
2416	b	768 a	226 a	b	a
2418	275 b	b	b	124 a	b
2420	276 a	769 a	227 a	b	b
2422	b	b	228 a	b	380 a
2424	277 b	770 a	b	125 a	a
2426	278 a	b	229 a	a	b
2428	b	771 b	b	b	b
2430	279 a	772 a	230 a	126 a	381 a
2432	b	b	b	a	b
2434	280 b	773 a	231 a	a	b
2440	281 a	b	b	b	382 a
2442	b	774 a	232 a	127 a	a
2444	282 a	b	b	a	b
2446	b	775 a	233 a	b	b
2448	283 a	b	b	128 a	383 a
2450	284 a	776 a	234 a	b	a
2452	b	b	b	b	b
2454	285 a	777 a	235 a	129 a	384 a
2456	b	b	b	b	a

Sacraments Frucht ganz zunichte: es wäre denn, daß jemand sein Gebot nur auf die Hungrigen deuten wollte. Sonst ists fürwahr ein verderblich, schädlich Gebot, dem nicht zu folgen ist, bis daß du hungerig seyest, und ohn Gebot von dir selbst hinzugetrieben werdest, daß dir alsdenn kein Gebot nimmer noth sey. Es mag je das Sacrament, auch GOtt selber, niemand ohne seinen Willen etwas geben, und seine Gaben, dieweil sie groß sind, fodern sie grossen Hunger und Verlangen, fliehen aber und scheuen ein gedrungen und unwilliges Herz.

5. Zum fünften: Den Hunger und Durst bereitet man also, wenn man dem Menschen ohn alle Gebieten anzeigt seinen Gebrechen und Noth, daß er seinen Jammer erkenne, und eine Begierde gewinne, derselben los zu werden. Als, wenn du erkennest, daß du schwach im Glauben, kalt in der Liebe bist, zaghaftig in der Hoffnung. Item, findest dich geneigt zu Haß und Ungeduld, zu Unreinigkeit, zu Geiz, oder was der Laster mehr sind, als du ohn Zweifel dich finden und fühlen wirst, so du dich recht ansiehest; denn alle Heiligen haben sich also funden: auch ob du in etliche der Stücke, als gebrechlich, verwilliget oder verfallen wärest. Siehe, das Ansehen und Erkennen deiner Sünde, so es der Meynung geschieht, oder so viel in dir wirkt, daß du derselben Laster und Bosheit gern los wärest, und begehrest auch rein, züchtig, sanftmüthig, mild, demüthig, gläubig, liebend, ꝛc. zu seyn, das ist ein Anfang dieses Hungers und Durstes.

6. Zum sechsten: Je gröster und hitziger nun diese Begierde in dir ist, je bas du zum Sacrament geschickt bist; denn auch GOtt sein Gebot darum gegeben, die Sünde also zu erkennen, dazu so greulich etliche straft, auch den Tod und Hölle mit allerley Pein und Jammer dräuet, daß er den Menschen treibe und verlangend mache nach der Frömmigkeit, und also bereit zu diesem Sacrament. Siehe, alsdenn achtet der Mensch nicht mehr der Kirchen Gebot, sondern wird froh, daß er mag dazu kommen, ungetrieben, und von ihm selbst und seiner Nothdurft, ohn alle Gebot und Forderung. Diese Lehre und Unterricht sollten Pabst und alle Priester treiben ins Volk, und ihr Gebot lassen anstehen, auf daß ein jeglicher frey bleibe, und wer nicht hiedurch begierig würde, vom Sacrament sich enthalten liesse. Nun treiben sie nur das Gebot, und mit dem Haufen hinein stürmen, daß gar viel Schadens der Christenheit davon geschicht.

7. Zum siebenten: Wenn nun der Mensch also zum Hunger kommen ist, und damit bereitet zum Sacrament; soll er je zusehen, daß er nicht auf seine Würdigkeit hinzu gehe, auch nicht allein darum bitten, wie etliche thun, die den Vers beten: HErr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest, sondern sag nur ein Wort, so wird meine Seele gesund, Matth. 8. 8. Nichte, daß ich das Gebet verwerfe, sondern man soll ein nähers begreifen. Das sind die Worte, da CHRISTUS die Meß eingesetzet, und spricht: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin, und trinket daraus allesamt, das ist der Kelch des neuen und ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 26. 593. Diese Worte, ob sie wol der Priester heimlich spricht, (und wollte GOtt, er spräche sie aufs allerlauteste, daß sie jedermann klärlich hörete, auch in deutscher Sprach,) so soll sie doch ein jeglicher Christ in der Meß vor ihm haben, und nur auf dieselben acht haben vor allen Dingen; denn gleichwie sie lauten zu uns allen, also redet sie

☉.Th. VIII.	☾.Th. XI.	☿.Th. VI.	W.D.T. I. A	♃.Th. IV.	W.M.T. V.
2458	256 a	778 a	236 a	129 b	384 b
2460	b	b	b	130 a	b
2462	287 b	779 b	237 a	b	385 a
2464	288 a	780 a	b	b	b
2466	b	b	238 b	131 a	b
2468	289 a	781 a	239 a	b	386 a
2470	290 a	b	b	b	a
2472	b	782 b	240 a	132 a	b
2474	291 a	783 a	b	a	b
2476	b	b	241 a	b	387 a
2478	292 a	784 a	b	133 a	b
2480	293 a	b	242 a	a	b
2482	b	785 a	b	b	388 a
2484	294 a	b	243 a	134 a	a
2486	b	786 b	b	a	b
2488	295 b	787 a	244 a	b	b
2490	296 a	b	b	b	389 a
2492	b	788 a	245 a	135 a	b
2494	297 a	b	246 a	b	b
2496	b	789 a	b	b	390 a
2498	298 b	b	247 a	136 a	a
2500	299 a	790 b	b	b	b
2502	b	791 a	248 a	b	391 a
2504	300 a	b	b	137 a	a
2506	b	792 a	249 a	a	b
2508	301 b	b	b	b	b
2510	302 a	793 a	250 a	138 a	392 a
2512	b	b	b	a	a
2514	303 a	794 a	251 a	b	a
2516	b	b	b	b	b
2520	304 a	795 b	252 a	139 a	b
2522	b	796 a	b	a	393 a
2524	305 b	b	253 a	b	b
2526	306 a	797 a	254 a	140 a	b
2528	b	798 a	b	a	394 a
2530	307 a	b	255 a	b	a
2532	308 a	799 a	b	141 a	b
2534	b	b	256 a	a	b
2536	309 a	791 a	b	b	395 a
2538	310 a	801 a	257 a	b	a
2540	b	b	b	142 a	b
2542	311 a	802 a	258 a	a	b
2544	b	b	b	b	396 a
2546	312 a	803 b	259 a	b	a
2548	313 a	804 a	b	143 a	b
2550	b	b	260 a	a	b
2552	314 a	805 a	b	b	397 a
2554	b	806 a	261 b	b	a

☉.Th. VIII.	☾.Th. XI.	☿.Th. VI.	W.D.T. I. A	♃.Th. IV.	W.M.T. V.
2556	315 b	806 b	262 a	144 a	397 b
2558	316 a	807 a	b	b	b
2560	b	b	263 a	b	398 a
2562	317 a	808 a	b	145 a	a
2564	b	b	264 a	a	b
2566	318 a	809 b	b	b	b
2568	319 a	810 a	265 a	146 a	399 a
2570	b	b	b	a	a
2572	320 a	811 a	266 a	b	b
2574	b	812 a	b	b	b
2576	321 b	b	267 a	147 a	400 a
2578	322 a	813 a	b	a	a
2580	b	b	268 a	b	b
2586	323 a	814 a	b	b	b
2588	b	b	269 a	148 a	401 a
2590	324 a	815 a	b	a	a
2592	b	816 a	270 a	b	b
2594	325 a	b	b	149 a	402 a
2596	b	817 a	271 a	a	a
2598	326 a	b	272 a	b	b
2600	b	818 b	b	150 a	b
2602	327 a	819 a	273 a	a	403 a
2604	328 a	b	b	b	a
2606	329 a	820 a	274 a	b	b
2608	b	b	b	151 a	b
2610	330 a	821 a	275 a	b	404 a
2612	b	822 a	b	b	a
2614	331 b	b	276 a	152 a	b
2616	332 a	823 a	b	a	b
2618	b	b	277 a	b	405 a
2620	333 a	824 a	b	153 a	b
2622	334 a	825 a	278 a	b	b
2624	b	b	b	b	406 a
2626	335 a	826 a	279 a	154 a	a
2628	b	b	b	a	b
2630	336 b	827 b	280 a	b	b
2632	337 a	828 a	b	155 a	407 a
2634	b	b	281 a	a	a
2636	338 a	829 a	b	b	b
2638	b	b	282 a	156 a	408 a
2640	339 b	830 b	b	a	a
2642	340 a	831 a	283 b	b	b
2644	b	b	284 a	b	b
2646	341 a	832 a	b	157 a	409 a
2648	b	b	285 a	b	b
2650	342 b	833 a	b	b	b
2652	343 a	b	286 a	158 a	410 a
2654	b	834 b	b	b	a

☿ Th. VIII.	♀ Th. XI.	☽ Th. VI.	☉ Th. L A.	♂ Th. IV.	♃ Th. V.
2664	344 b	836 a	287 a	158 b	410 b
2666	345 a	b	288 b	159 a	b
2668	b	836 b	b	b	411 a
2670	346 b	837 a	289 a	b	a
2672	347 a	b	b	160 a	b
2674	b	838 a	290 a	a	b
2676	348 a	b	b	b	412 a
2678	b	839 a	b	161 a	a
2680	349 a	b	291 a	a	b
2682	b	840 b	b	b	413 a
2684	350 a	841 a	292 a	162 a	a
2686	351 a	b	b	b	b
2688	b	842 a	293 a	b	b
2690	352 b	b	b	163 b	414 a
2692	353 a	843 b	294 a	a	b
2694	b	844 a	b	b	b
2696	354 a	b	295 a	164 a	415 a
2698	355 a	845 a	296 a	a	a
2700	b	b	b	b	b
2702	356 a	846 a	297 a	165 a	416 a
2704	357 b	b	298 a	b	b
2706	358 a	848 a	b	166 a	417 a
2708	b	b	299 a	b	a
2710	359 a	849 a	b	b	b
2712	360 a	850 a	300 a	167 a	b
2714	b	b	b	b	418 a
2716	361 a	851 a	301 b	b	a
2718	362 a	b	302 a	168 a	b
2720	b	852 a	b	b	419 a
2722	363 a	b	303 a	b	a
2724	364 a	853 b	b	169 a	b
2726	b	854 a	304 a	b	420 a
2728	365 a	b	b	b	a
2730	b	855 a	305 a	170 a	b
2732	366 a	b	b	b	b
2734	367 a	856 b	306 a	b	421 a
2736	b	857 a	b	171 a	b
2738	368 a	b	307 a	a	b
2740	b	858 a	b	b	422 a
2742	369 a	b	308 a	172 a	a
2744	370 a	859 a	309 a	b	b
2746	b	860 a	b	173 a	423 a
2748	371 b	b	310 a	b	b
2750	372 a	861 a	b	b	b
2752	b	b	311 a	174 a	424 a
2754	373 a	862 b	b	a	a
2756	374 a	863 a	312 a	b	b

☿ Th. VIII.	♀ Th. XI.	☽ Th. VI.	☉ Th. L A.	♂ Th. IV.	♃ Th. V.
2756	374 b	863 b	312 b	175 a	425 a
2758	375 a	864 a	313 a	a	a
2760	b	b	b	b	b
2762	376 b	865 a	314 b	176 a	b
2764	377 a	b	315 a	b	426 a
2766	b	866 a	b	b	a
2770	378 a	b	316 a	177 a	b
2772	b	867 a	b	a	427 a
2774	379 a	b	317 a	b	a
2776	380 a	868 a	b	178 a	b
2780	b	869 a	318 a	b	428 a
2782	381 a	b	b	b	b
2784	382 a	870 a	319 a	179 a	b
2786	383 a	b	b	b	429 a
2788	b	871 b	320 a	b	b
2790	384 b	872 a	321 b	180 a	b
2792	385 a	873 a	322 a	b	430 a
2794	b	b	b	181 a	b
2796	386 a	874 b	323 a	b	431 a
2798	387 a	875 a	b	182 a	a
2800	b	b	324 a	b	b
2802	388 a	876 a	b	b	b
2804	b	b	325 a	183 a	432 a
2806	389 b	877 a	b	b	a
2808	390 a	b	326 a	b	b
2810	b	878 a	b	184 a	b
2812	391 a	b	327 a	a	433 a
2814	b	879 a	b	b	a
2816	392 a	b	328 a	b	b
2818	393 a	880 a	b	185 a	434 a
2820	b	881 a	329 a	b	a
2822	394 a	b	b	b	b
2824	b	882 a	330 a	186 a	b
2828	395 b	b	331 a	b	435 a
2830	396 a	883 b	b	b	a
2832	b	884 a	332 a	187 a	b
2834	397 b	b	b	b	436 a
2836	398 a	885 a	333 a	b	a
2838	b	b	b	188 a	b
2840	399 a	886 a	334 a	b	437 a
2842	b	887 a	b	b	a
2844	400 b	b	335 a	189 a	b
2846	401 a	888 a	b	b	438 a
2848	b	b	336 b	190 a	b
2850	402 b	889 b	337 b	b	b
2852	403 b	890 b	338 a	191 a	439 a
2854	404 a	891 a	b	3 a	471 b

Ver-

Vergleichung des neunten Hallischen Theils mit den andern verschiedenen Tafeln, darin dieser Theil enthalten.

Gr. Th. IX.	Fl. Th. IX.	Al. Th. I.	Ko. Th. XII.	Pa. Th. I.	Wo. Th. V.	Gr. Th. IX.	Fl. Th. X.	Al. Th. I.	Ko. Th. XII.	Pa. Th. I.	Wo. Th. V.
1	451	152 b	1 a			86	479 b	171 b	17 a	382 a	225 a
2	452 a			363 a		88	480 a	173 a	b	b	b
4	b			b		90	b	b	18 a	383 a	b
6	453 b			b		92	481 a	174 a	b	b	226 a
8	454 a			369 a		94	482 a	b	19 a	384 a	a
10	b			b		96	b	177 a	b	a	b
12	455 a			370 a		98	483 a	176 a	20 a	b	b
14	456 a	152 a	1 b	a	211 b	100	484 a	b	b	385 a	227 a
16	457 b	b	2 a	b	214 a	102	b	177 a	21 a	a	b
18	458 a	b	a	b	b	104	485 a	b	b	b	228 a
20	b	153 a	b	371 a	b	106	b	178 a	22 a	b	a
22	459 a	154 a	3 a	a	215 a	108	486 a	b	b	386 a	b
24	460 a	b	b	b	a	110	487 a	179 b	23 a	b	b
26	b	155 a	4 a	372 a	b	112	b	180 a	a	387 a	229 a
28	461 a	b	b	a	b	114	488 a	b	b	a	a
30	b	156 a	5 a	b	216 a	116	489 a	181 a	24 a	b	b
32	462 a	b	b	373 a	b	118	b	b	b	388 a	230 a
34	b	157 a	6 a	a	b	120	490 a	182 b	25 a	a	a
36	463 a	158 a	b	b	217 a	122	491 b	183 a	b	b	b
38	464 a	b	b	374 a	a	124	492 a	b	26 a	389 a	b
40	b	159 a	7 a	a	b	126	b	184 a	b	a	231 a
42	465 a	b	a	b	218 a	128	493 a	b	27 a	b	b
44	b	160 a	b	b	b	130	494 a	185 a	b	390 a	b
46	466 b	b	8 a	375 a	b	132	b	b	b	a	232 a
48	467 a	161 b	b	b	219 a	136	495 b	186 a	28 a	b	a
50	b	162 a	9 a	376 a	b	135	497 a	187 a	b	b	b
52	468 a	b	b	b	b	140	b	b	29 a	391 a	b
54	469 a	163 a	10 a	b	220 a	142	498 b	188 a	b	b	233 a
56	b	b	b	377 a	a	144	499 a	b	30 a	392 a	b
58	470 a	164 b	11 a	b	b	146	500 a	189 b	b	b	b
60	b	165 a	b	b	221 a	148	b	190 a	31 a	b	234 a
62	471 a	b	12 a	378 a	b	150	501 b	b	b	393 a	b
64	472 a	166 a	b	b	b	152	502 a	191 a	32 a	b	b
66	b	b	b	b	222 a	154	503 a	192 a	b	394 a	235 a
68	473 a	167 a	13 a	379 a	a	156	b	b	33 a	a	a
70	474 a	b	b	a	b	158	504 a	193 a	b	b	b
72	475 a	168 a	b	b	b	160	b	b	34 a	395 a	236 a
74	b	b	14 a	b	223 a	162	505 b	194 b	b	a	a
76	476 a	169 a	b	380 a	a	164	506 a	196 a	35 a	b	b
78	b	170 a	15 a	a	b	166	507 a	b	b	396 a	237 a
80	477 a	b	b	b	b	168	b	196 a	36 a	a	a
82	478 a	171 a	16 a	381 a	224 a	170	508 b	b	b	b	b
84	b	b	b	b	b	172	509 a	197 a	37 a	397 a	238 a

☽.Th.	♎.Th.	♃.Th.	W.d.T.	J.I.T.	W.I.Th.
XI.	X.	I.	XII.	I.	V.
174	♍09 b	198 a	37 b	397 a	238 a
176	♍10 a	b	38 a	b	b
178	♍11 a	199 a	a	398 a	b
180	b	b	b	a	239 a
182	♍12 b	200 a	39 a	b	a
184	♍13 a	201 a	b	399 a	b
186	b	b	40 a	a	240 a
188	♍14 b	202 a	b	b	a
190	♍15 a	203 a	41 a	400 a	b
192	b	b	b	a	241 a
194	♍16 a	204 a	b	b	a
196	♍17 a	b	42 a	b	b
198	b	205 a	a	401 a	b
200	♍19 a	b	b	a	242 a
202	b	206 a	43 a	b	a
204	♍20 b	b	b	b	b
206	♍21 a	207 a	44 a	402 a	b
208	b	b	b	b	243 a
210	♍22 b	208 a	45 a	b	b
212	♍23 a	b	b	403 a	b
214	b	209 a	46 a	b	244 a
216	♍24 a	b	b	b	a
218	♍25 a	210 a	47 a	404 a	b
220	b	211 a	b	a	245 a
222	♍26 a	b	48 a	b	a
224	♍27 a	212 a	b	405 a	b
226	b	b	b	b	b
228	♍28 a	213 a	49 a	406 a	246 a
230	♍29 a	214 a	b	a	a
232	b	b	50 a	b	b
234	♍30 b	215 a	b	407 a	247 a
236	♍31 a	b	51 a	a	a
238	♍32 a	216 a	b	b	b
240	b	217 a	52 a	408 a	248 a
242	♍33 a	b	a	a	b
244	b	218 a	b	b	b
246	♍34 a	b	53 a	b	249 a
248	b	219 a	b	409 a	b
250	♍35 a	220 a	54 a	a	b
252	a	b	b	b	250 a
254	b	221 b	55 a	410 a	b
260	♍39 a	222 a	b	a	b
262	b	b	b	b	251 a
264	♍40 a	223 a	56 a	b	a
266	♍41 a	b	b	411 a	b
268	b	224 b	57 a	b	252 a
270	♍42 b	225 a	b	b	a
272	♍43 a	b	58 a	412 a	b

☽.Th.	♎.Th.	♃.Th.	W.d.T.	J.I.T.	W.I.T.
IX.	X.	I.	XII.	I.	V.
274	♍44 a	226 a	58 b	412 a	252 b
276	b	227 a	59 a	b	253 a
278	♍45 a	b	b	413 a	b
280	b	228 a	60 a	a	b
282	♍46 a	b	b	414 b	254 a
284	♍47 a	229 a	61 a	415 a	b
286	b	b	a	b	b
288	♍48 a	230 a	b	b	255 a
290	♍49 a	b	62 a	416 a	a
292	b	231 b	b	b	b
294	♍50 b	232 a	63 a	b	256 a
296	♍51 a	b	b	417 a	a
298	b	233 a	64 a	b	b
300	♍52 b	b	b	418 a	257 a
302	♍53 a	234 a	65 a	a	a
304	b	b	b	b	b
306	♍54 b	235 b	66 a	419 a	258 a
308	♍55 a	236 a	b	a	a
310	b	b	67 a	b	b
312	♍56 a	237 a	a	420 a	259 a
314	♍57 a	b	b	a	a
316	b	238 b	68 a	b	b
318	♍58 a	239 a	b	421 a	260 a
320	b	b	69 a	a	a
322	♍59 b	240 a	b	b	b
324	♍60 a	b	70 a	422 a	261 a
326	b	241 a	b	b	b
328	♍61 b	b	71 a	423 a	262 a
330	♍62 a	242 b	b	a	a
332	b	243 a	72 a	b	b
334	♍63 a	b	b	424 a	263 a
336	b	244 a	73 a	a	a
338	♍64 a	b	a	b	b
340	♍65 a	b	b	b	b
342	b	245 a	74 a	425 a	264 a
344	♍66 a	b	b	b	a
346	b	246 a	75 a	b	b
348	♍67 b	247 a	b	426 a	b
350	♍68 a	b	76 a	427 a	265 a
352	b	248 a	b	b	a
354	♍69 b	b	77 a	428 a	b
356	♍70 a	249 a	b	b	266 a
358	b	b	78 a	b	b
360	♍71 a	250 b	b	429 a	267 a
362	♍72 a	251 a	b	b	a
364	b	b	79 a	430 a	b
366	♍73 a	252 a	b	b	268 a
368	b	b	80 a	b	a

370

H. Th. IX.	L. Th. X.	A. Th. I.	W. d. T. XII.	J. Th. I.	W. d. T. V.
370	574 a	253 a	80 b	431 a	268 b
372	575 a	b	81 a	b	269 a
374	b			b	
376	576 a			432 a	
				J. d. T.	
	XI.	VII.	IV.	VII.	
380	404 b	23 a	328 b	22 a	
382	405 b	b	329 a	b	
384	406 a	24 a	b	23 a	
386	b	b	330 a	b	
388	407 a	25 a	b	24 a	
390	408 a	26 a	331 a	b	
392	b	b	b	25 a	
394	409 a	27 a	332 b	26 a	
396	b	b	333 a	b	
398	410 b	28 b	b	27 a	
400	411 a	29 a	334 a	b	
402	b	b	b	28 a	
404	412 b	30 a	335 a	b	
406	413 a	b	b	29 a	
408	b	31 b	336 a	30 a	
		V.		V.	
410	414 a	947 a	509 a	472 b	
412	b	b	b	473 a	
414	415 a	948 a	b	b	
416	416 a	949 a	510 a	474 a	
418	b	b	b	475 a	
420	417 a	950 a	511 a	b	
422	418 a	951 a	a	476 a	
424	b	b	b	b	
426	419 a	952 a	512 a	477 a	
			I. B		
430	b	985 b	83 b	509 b	
432	420 a	986 b	84 a	511 a	
434	421 a	987 a	b	a	
436	b	b	85 a	b	
438	422 a	988 a	b	512 a	
440	b	989 a	86 a	b	
442	423 b	b	b	513 b	
444	424 a	990 a	87 a	514 a	
446	b	991 a	b	b	
448	425 a	b	88 a	515 a	
450	426 a	992 a	b	b	
452	b	b	89 a	516 a	
454	427 b	993 b	90 a	b	
456	428 a	994 a	b	517 a	
458	b	b	91 a	b	
460	429 a	995 a	b	518 a	

Hall. Th. IX.	Lpz. T. XI.	Alt. Th. V.	W. d. T. I. B	J. d. Th. V.
462	430 a	996 a	92 a	519 a
464	b	b	b	b
466	431 a	997 a	93 a	520 a
468	b	b	b	b
470	432 b	998 a	94 a	521 b
472	433 a	999 a	b	522 a
474	b	b	95 a	b
476	434 a	1000 a	b	523 a
478	435 a	1001 a	96 b	b
480	b	b	97 a	524 a
482	436 a	1002 a	b	b
484	b	b	98 a	525 a
486	437 b	1003 a	b	526 a
488	438 a	1004 a	99 a	b
		II.		II.
490	b	826 b	117 a	475 b
492	439 a	827 a	a	476 a
494	440 a	828 a	b	b
496	b	b	118 a	477 b
498	441 a	829 a	b	478 a
500	b	b	119 a	b
502	442 a	830 b	120 a	479 a
504	443 a	831 a	b	b
506	b	b	121 a	480 b
508	444 a	832 a	b	481 a
510	445 a	b	122 a	b
512	b	833 b	b	482 a
514	446 a	834 a	123 a	b
516	b	b	b	483 a
518	447 b	835 a	124 a	484 a
520	448 a	b	b	b
522	b	836 a	125 a	485 a
		VI.		VI.
524	449 a	33 a	128 a	33 a
526	b	b	b	b
528	450 a	34 a	129 a	34 a
530	b	b	b	b
532	451 a	35 a	130 a	35 a
534	452 a	36 a	b	36 a
536	b	b	131 a	b
538	453 a	37 a	b	37 a
540	b	b	132 a	b
542	454 b	38 a	133 a	38 a
544	455 a	39 a	b	b
546	b	b	134 a	39 a
548	456 a	40 a	b	b
550	457 a	b	135 a	40 b
552	b	41 a	b	41 a

☉ Th.	☾ Th.	♃ Th.	♄ o. T.	J. o. T.
IX.	XI.	XI.	I.	XI.
514	414 b	42 a	136 a	41 b
516	419 a	b	b	42 a
518	b	43 a	137 a	b
520	420 a	b	b	43 a
522	421 a	44 b	138 a	b
			♃ Th.	
		II.	I.	
524	b	102 b	194 b	
526	422 a	103 a	195 a	
528	b	b	b	
530	423 b	104 a	196 a	
532	424 a	o	b	
534	b	105 a	197 a	
			♃ o. T.	
		II.	I.	II.
536	425 a	106 b	198 a	416 a
538	b	107 a	199 a	b
540	426 b	b	b	416 a
542	427 a	108 a	200 a	417 a
544	b	b	b	b
			♃ Th.	
		V.	I.	
546	428 a	604 b	132 a	
548	b	605 a	b	
550	429 a	b	133 a	
552	b	606 b	b	
554	430 b	606 a	134 a	
556	431 a	b	b	
558	b	607 a	135 a	
600	432 a	608 a	b	
602	433 a	b	140 a	
604	b	609 a	b	
606	434 b	b	141 a	
608	435 a	610 b	b	
610	b	611 a	142 a	
612	436 b	b	b	
614	437 a	612 a	143 b	
616	b	613 a	144 a	
618	438 a	b	b	
620	o	614 a	145 a	
622	439 a	b	b	
			♃ o. T.	J. o. T.
		II.	I.	II.
624	439 b	405 a	234 b	
626	440 a	b	235 a	
628	441 b	406 a	236 a	
630	442 a	b	237 b	
632	443 a	b	238 a	
634	443 a	407 a	239 b	

☉ Th.	☾ Th.	♃ Th.	♄ o. T.	J. Th.	♀ T.
IX.	XI.	II.	I.	II.	V.
636	444 b	408 a	240 a	296 b	441 b
638	445 a	b	241 b	297 a	442 a
640	b	409 a	242 a	298 a	b
642	446 a	b	243 a	b	443 a
644	447 a	410 a	b	299 a	b
646	448 a	b	244 a	b	b
648	b	411 a	245 a	300 a	444 a
650	449 a	412 a	246 a	301 a	b
652	b	b	247 a	b	445 a
654	450 a	413 a	b	302 a	b
656	451 a	b	248 a	b	446 a
658	b	414 a	249 a	303 a	b
660	452 a	415 a	b	304 a	b
662	b	b	250 a	b	447 a
664	453 b	416 a	b	305 a	b
666	454 a	o	251 a	b	448 a
668	b	417 a	b	306 a	b
670	454 b	b	252 a	307 a	449 a
672	455 a	418 b	253 a	b	b
674	b	419 a	b	308 a	450 a
676	456 a	b	254 a	b	b
678	457 a	420 a	b	309 a	b
680	b	b	255 a	310 a	451 a
682	458 a	421 b	b	o	b
684	b	422 a	256 a	311 a	452 a
686	459 a	b	b	b	b
688	500 a	423 a	257 a	312 a	453 a
690	501 a	b	b	313 a	a
692	502 a	424 a	258 a	b	b
694	b	425 a	b	314 a	454 a
696	503 b	o	259 a	b	b
698	504 a	426 a	260 a	315 b	455 a
700	b	427 a	b	316 a	b
702	505 a	b	261 a	b	456 a
704	506 a	428 a	b	317 a	b
706	b	b	262 a	o	457 a
708	507 a	429 a	263 a	318 o	b
710	508 a	430 a	b	319 a	458 a
712	o	b	264 a	b	b
714	509 a	431 a	b	320 a	b
716	b	o	265 b	321 a	459 a
718	510 b	432 a	266 a	o	b
720	511 a	433 a	267 a	322 a	460 a
722	b	b	b	b	b
724	512 a	434 a	268 a	323 a	461 a
726	513 a	b	b	b	b
728	o	435 a	269 a	324 b	462 a
730	514 a	436 a	b	325 a	b

ℌ Th. IX.	L Th. XI.	♃ Th. II.	W d T. I B	J o Th. II.	W L T. V.
714	515 a	436 b	200 a	315 b	467 a
716	b	437 a	201 a	316 a	b
718	516 a	b	b	317 a	b
720	b	438 b	202 a	b	468 a
722	517 a	439 a	b	318 a	b
724	518 a	b	203 b	b	467 a
726	b	440 a	204 a	319 a	b
728	519 a	b	b	b	b
730	520 a	441 a	205 a	320 a	466 a
732	b	b	b	b	a
734	521 a	442 a	206 a	321 a	b
736	b	b	b	b	467 a
738	522 a	443 a	207 b	322 b	b
740	523 a	444 a	208 a	323 a	468 a
742	b	b	b	b	b
744	524 a	445 a	209 a	324 a	469 a
746	b	b	b	b	b
748	525 b	446 b	210 b	325 b	470 a
750	526 a	447 a	211 a	326 a	b
752	b	b	b	b	471 a
754	527 a	448 a	212 b	327 b	b
756	528 a	b	213 a	328 a	472 a
758	b	449 b	b	b	b
760	529 a	450 a	214 a	329 a	473 a
762	b	b	215 a	b	b
764	530 b	451 a	b	340 a	474 a
766	531 a	b	216 a	341 a	b
768	b	452 b	b	b	475 a
790	532 a	453 a	217 a	342 a	b
792	b	b	b	b	b
794	534 a	454 a	b	343 a	476 a
796	b	b	218 b	b	b
798	535 a	455 a	219 a	344 b	477 a
800	b	b	b	345 a	b
802	536 b	456 a	221 a	b	478 a
804	537 a	457 a	222 b	346 a	b
806	b	b	223 b	b	479 a
808	538 a	458 a	224 b	347 a	b
810	539 a	b	225 a	349 a	480 a
812	b	459 a	226 a	b	b
814	540 b	b	b	349 a	b
816	541 b	460 a	227 a	b	481 a
818	542 a	461 a	b	350 b	b
820	b	b	228 a	351 a	482 a
822	543 a	462 a	229 a	b	b
824	b	b	230 a	352 a	483 a
826	544 a	463 a	231 a	b	b
828	546 a	b	233 b	353 a	484 a

ℌ Th. IX.	L Th. XI.	♃ Th. II.	W d T. I B	J o Th. II.	W L T. V.
830	546 b	464 a	234 a	353 b	484 b
832	549 a	b	b	371 a	485 a
834	b	465 a	235 b	b	a
836	547 b	b	236 a	372 a	b
838	548 b	466 a	237 a	373 a	486 a
840	549 a	467 a	b	b	b
842	b	b	238 a	374 a	487 a
844	550 a	468 a	239 a	b	b
846	551 a	b	b	375 b	488 a
848	b	469 a	240 a	376 a	b
850	552 a	b	b	b	489 a
852	b	470 b	241 a	377 a	a
854	553 b	471 a	b	378 a	b
856	554 a	b	242 a	b	490 a
858	555 a	472 a	b	379 a	b
860	559 b	b	243 a	b	b
862	557 a	473 a	b	380 a	491 a
864	b	b	244 a	b	b
866	558 b	474 a	b	381 a	492 a
868	559 a	475 a	245 a	b	b
870	b	b	246 a	382 b	493 a
872	560 a	476 a	b	383 a	b
874	561 a	b	247 a	b	494 a
876	b	477 b	b	384 a	b
878	562 b	478 a	248 b	385 a	b
880	563 a	b	249 a	b	495 a
882	b	479 a	250 a	386 a	b
884	564 a	b	b	b	496 a
886	565 a	480 b	251 a	387 b	b
888	569 a	481 a	b	388 a	497 a
890	b	b	252 a	b	b
892	567 a	482 a	253 a	389 b	498 a
894	568 b	b	b	390 a	b
896	569 a	483 a	254 a	b	b
898	570 a	484 a	b	391 a	499 a
900	b	b	255 a	b	b
902	571 a	485 a	b	392 a	500 a
904	572 a	b	256 a	393 a	b
906	b				
908	573 b				
910	574 a				
912	575 a				
914	b				
916	576 b				
918	577 a				
920	b				
922	579 b				
924	579 a				

Hall. Th. IX.	Lpz. Th. XI.
926	579 b
928	580 a
930	581 a
934	582 a
	b
	584 b
	585 a
942	b

Hall. Th. IX.	Leipz. Th. XI.
944	586 b
946	587 a
948	b
950	588 b
952	589 a
954	590 a
956	b
958	591 a
960	592 a
962	b
964	593 b
966	594 a
968	b
970	595 b
972	596 a
974	597 a
976	b
978	598 b
980	599 b
982	600 a
984	b
986	601 b
988	602 a
990	603 a
992	b
994	604 b
996	605 a
998	606 a
1000	b
1002	607 b
1004	608 a
1006	b
1008	610 a
1010	b
1011	611 a

Hall. Th. IX.	Leipz. Th. XI.
1012	611 b
1014	612 a
1016	b
1018	613 a
1020	614 a
1022	b
1024	615 a
1026	616 a
1028	b
1030	617 b
1032	618 b
1034	619 a
1036	620 a
1038	b
1040	621 a
1042	622 b
1044	623 a
1046	624 a
1048	b
1050	625 a
1052	626 a
1054	b
1056	627 b
1058	628 a
1060	b
1062	629 b
1064	630 a
1066	b
1068	631 b
1070	632 a
1072	633 a
1074	b
1076	634 a
1078	b

H Th. IX.	L Th. XI.	J Th. VI.	J d T. VI.	W d T. I. B
1272	641 a	50 b	49 a	153 b
1274	b	51 a	50 a	154 a
1276	642 a	b	b	b
1278	643 a	52 a	51 a	155 b
1280	b	53 a	b	156 a
1282	644 b	b	52 a	b
1284	645 a	54 a	b	157 a
1286	646 a	55 a	53 b	b
1288	b	b	54 a	158 a
1290	647 a	56 a	b	b
1292	b	b	55 a	159 a
1294	648 b	57 b	b	b
1296	649 a	58 a	56 a	160 b
1298	b	b	b	161 a
1300	650 a	59 a	57 a	b
1302	651 a	60 a	58 a	162 a
1304	b	b	b	b
1306	652 b	61 a	59 a	163 a
1308	653 a	62 a	b	b
1310	b	b	60 a	164 a
1312	654 a	63 a	b	b
1314	655 a	b	61 a	165 a
1316	b	64 b	62 a	b
1318	656 a	65 a	b	166 a
1320	b	b	63 a	b

		II.	II.		W I T. V.
1322	658 b	486 a	393 a	256 b	500 b
1324	659 b	b	b	257 a	501 a
1326	660 a	487 a	394 b	b	
1328	b	488 a	395 a	258 a	b
1330	661 b	b	b	b	502 a
1332	662 a	489 a	396 a	259 a	b
1334	b	b	397 a	b	503 b
1336	663 a	490 a	b	260 a	504 a
1338	664	b	398 a	b	b

	XII.			
1340	96 a			
1342	b			
1344	97 a			
1346	b	VIII.	VIII.	
1348	98 b	531 a	309 a	
1350	99 a	532 a	b	
1352	b	533 a	310 a	
1354	100 b	b	311 a	
1356	101 a	534 b	b	
1358	102 a	535 a	312 a	
1360	b	b	b	

Von 1080 bis 1253 ist in keiner andern Samlung befindl. d.

Hall. Th. IX.	Lpz. Th. XI.	Alt Th. VI.	J. d. Th. VI.	W d Th. I. B
1254	635 a	45 a	44 a	149 a
1256	636 a	b	b	b
1258	b	46 a	45 b	150 a
1260	637 a	b	46 a	b
1262	638 a	47 b	b	151 a
1264	b	48 a	47 a	b
1266	639 a	b	b	152 a
1268	b	49 a	48 a	b
1270	640 b	50 a	b	153 a

Hall. Th. IX.	Lpz. Th. XII.	Alt. Th. VIII.	Jen. d. Th. VIII.
1362	103 b	536 a	313 b
1364	104 a	b	314 a
1366	b	537 b	b
1368	105 b	538 a	315 a
1370	106 a	b	316 a
1372	b	539 a	b
1374	107 b	540 a	317 a
1376	108 a	b	b
1378	b	541 a	318 a
1380	109 b	b	319 a
1382	110 a	542 b	b
1384	b	543 a	320 a
1386	111 b	b	b
1388	112 a	544 a	321 a
1390	b	b	322 a
1392	113 a	545 a	b
1394	114 a	546 a	323 b
1396	115 a	b	324 a
1398	b	547 a	b
1400	116 b	b	325 a
1402	117 a	548 a	326 a
1404	b	549 a	b
1406	118 b	b	327 b
1408	119 a	550 a	
1410	b	b	328 a
1412	120 a	551 a	b
1414	121 a	552 a	329 b
1416	b	b	330 b

Hall. Th. IX.	Lpz. Th. XII.	Alt. Th. VIII.	Jen. d. Th. VIII.
1418	122 b	553 a	331 a
1420	123 a	b	b
1422	124 b	554 b	332 b
1424	125 a	555 a	333 a
1426	b	b	b
1428	126 a	556 a	334 a
1430	b	b	b
1432	127 a	557 a	335 b
1434	128 a	558 a	336 a
1436	b	b	b
1438	129 b	559 a	337 b
1440	130 a	560 a	338 a
1442	b	b	b
1444	131 a	561 a	339 a
1446	132 a	b	340 a
1448	133 a	562 b	b
1450	b	563 a	341 a
1452	134 a	b	b
1454	135 a	564 a	342 a
1456	b	565 a	343 a
1458	136 a	b	b
1460	137 a	566 a	344 a
1462	b	567 a	345 a
1464	138 a	b	b
		ℌ B.	
1466	139	467 b	

Von 1468 bis 2821 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

Vergleichung des zehnten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

ℌ Th. X.	L Th. XXII.	A Th. IV.	J. d. T. VIII.	W. d. T. VI.	W. L. T. V.
1	42 b	463 b	346 a	92 b	646 b
2	43 a	464 a	b	93 a	647 a
4	b	b	347 a	b	b
6	44 a	465 a	b	94 a	648 a
8	46 a	467 a	348 b	b	647 a
10	b	b	349 a	95 a	b
12	47 a	468 b	b	b	650 a
14	48 a	469 a	350 a	96 a	b
16	b	b	351 a	97 a	651 a
18	49 b	470 b	b	b	b
20	50 a	471 a	352 a	98 a	652 a
22	51 a	b	b	99 a	b

ℌ Th. X.	L Th. XXII.	A Th. IV.	J. d. T. VIII.	W. d. T. VI.	W. L. T. V.
24	51 b	472 a	353 b	99 b	653 a
			IV.		
26	52 a	b	385 b		644 b
28	53 a	473 b	386 a		645 a
30	b	474 a	387 a		b
32	54 a	b	b	52 b	604 a
34	b	475 a	388 a	53 a	b
36	55 a	b	b	b	605 a
38	b	476 a	389 a	54 a	b
40	56 b	b	b	b	606 a
42	57 a	477 b	390 a	55 a	b
44	b	478 a	391 a	b	607 a

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♃ Th.	♄ D.T.	♅ D.T.	♆ W.T.
X.	XXII.	IV.	IV.	VI.	VI.	V.
46	58 a	478 b	391 b	56 a	603 a	
48	59 a	479 a	392 a	b	b	
50	b	b	b	57 a	607 b	
52	60 a	480 b	393 b	b	610 a	
54	61 a	481 a	394 a	58 a	b	
56	b	b	b	b	611 a	
58	62 a	482 a	395 a	59 a	b	
60	63 a	483 a	b	b	612 a	
62	b	b	396 a	60 a	b	
64	64 a	484 a	b	b	613 a	
66	b	b	397 a	61 a	b	
68	65 b	485 a	b	b	614 a	
70	66 a	486 a	398 a	62 a	b	
72	b	b	b	b	615 a	
74	67 a	487 a	399 b	63 a	616 a	
76	68 a	b	400 a	b	b	
78	b	488 a	b	64 a	617 a	
80	69 a	489 a	401 a	b	b	
82	70 a	b	b	65 a	618 a	
84	b	490 a	402 a	b	b	
86	71 a	b	403 a	66 a	619 a	
88	b	491 b	b	b	b	
90	72 a	492 a	404 a	67 a	620 a	
92	73 a	b	b	b	621 a	
94	b	493 a	405 a	68 a	b	
96	74 a	b	b	b	622 a	
98	b	494 b	406 a	69 a	b	
100	75 b	495 a	b	b	623 a	
102	76 a	b	407 b	70 a	b	
104	b	496 a	408 a	b	624 a	
106	77 b	b	b	71 a	b	
108	78 a	497 b	409 a	b	625 a	
110	b	498 a	410 a	72 a	b	
112	79 a	b	b	b	626 a	
114	b	499 a	411 a	73 a	b	
116	80 b	500 a	b	b	627 a	
118	81 a	b	412 a	74 a	b	
120	b	501 a	b	b	628 a	
122	82 a	b	413 b	75 a	b	
124	83 a	502 b	414 a	b	629 a	
126	b	503 a	b	76 a	b	
128	84 a	b	415 a	b	630 a	
130	85 a	504 a	b	77 a	b	
132	b	505 a	416 a	b	631 a	
134	86 a	b	417 a	78 a	632 a	
136	b	506 a	b	b	b	
138	87 b	b	418 a	79 a	633 a	
140	88 a	507 b	b	b	b	

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♃ D.Th.	♄ D.T.	♅ D.T.	♆ W.T.
X.	XXI.	IV.	IV.	VI.	VI.	V.
142	88 b	508 a	419 a	80 a	634 a	
144	89 a	b	b	b	b	
146	90 a	509 a	420 a	81 a	635 a	
148	b	b	b	b	b	
150	91 a	510 a	421 b	82 a	636 a	
152	92 a	511 b	422 a	83 a	b	
154	b	b	b	b	637 a	
156	93 a	512 a	423 a	84 a	b	
158	94 a	b	b	b	638 a	
160	b	513 b	424 a	85 a	b	
162	95 a	514 a	425 a	b	639 a	
164	b	b	b	86 a	b	
166	96 a	515 a	426 a	b	640 a	
168	97 a	b	b	87 a	b	
170	b	516 b	427 a	b	641 a	
172	98 a	517 a	b	88 a	b	
174	99 a	b	428 a	b	642 a	
176	b	518 a	b	89 a	b	
178	100 a	519 a	429 b	b	643 a	
180	101 a	b	430 a	90 a	b	
182	b	520 a	b	b	644 a	
		I.	I.		VII.	
184	29	395 b	319 a	104 a	118 b	
186	30 a	396 b	b	b	119 a	
188	31 a	397 b	320 b	105 a	120 a	
190	b	398 a	321 a	b	b	
192	32 a	b	b	106 a	121 b	
194	33 a	399 b	322 b	b	122 a	
196	34 a	400 b	323 a	107 a	b	
198	b	401 a	324 a	108 a	123 a	
200	35 b	b	b	b	b	
202	36 a	402 a	325 a	109 a	124 a	
204	37 b	403 a	b	110 b	b	
206	39 a	b	326 a	111 a	125 b	
208	b	404 a	b	112 a	126 a	
210	40 b	b	327 b	b	b	
212	41 a	405 a	328 a	113 a	127 a	
214	b	b	b	b	b	
216	42 a	406 a	329 a	b	128 a	
	J.T.					
	I.					
218	534 a					
220	b					
222	535 a					
224	a					
226	b					
228	536 a					
230	537 a					

auch der Priester an Christi statt zu allen, die um ihn stehen; sollen uns auch ihr alle annehmen, darauf bauen, und nicht zweifeln, wir werden damit zu Gaste geladen von dem HErrn zu diesem reichen Mahl.

8. Zum achten: das bedeutet auch der Priester, wenn er das Sacrament und Kelch empor hebt, und dazu mit Glocken geläutet wird, welches alles nicht besser ist, denn daß wir damit der Wort Christi erinnert werden: als sollte der Priester und Glöckner sagen zu uns allen: Höret zu, ihr Christen, sehet her, da nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket, das ist der Leib und Blut Christi. Also, daß den Läyen mit dem Aufheben des Priesters und Glöcklein gleich so viel bedeutet werde, als höreten sie die Worte Christi laut und klar, die der Priester heimlich gelesen hat. Auf diese Worte mußt du nun dein hungerig Herz bauen, und auf solch göttlicher Wahrheit Zusagung dich verlassen, darauf zum Sacrament gehen, und zu GOtt dringen, und also sagen: HErr, wahr ists, daß ich nicht würdig bin, daß du gehest unter mein Dach, so bin ich doch dürstig und begierig deiner Hülf und Gnade, daß ich auch möge fromm werden. So kommt ich auf kein anders Verlassen, denn daß ich jetzt süsse Worte gehöret habe, da du mich mit zu deinem Tisch ladest, und sagest mir Unwürdigen zu, ich soll Vergebung aller Sünde haben durch dein Leib und Blut, so ichs esse und trinke in diesem Sacrament, Amen. Lieber HErr, dein Wort ist wahr, da zweifle ich nicht an, und darauf esse und trinke ich mit dir, mir geschehe nach deinem Willen und Worten, Amen.

9. Zum neunten: Das heißt denn würdig zum Sacrament gangen: welche Würdigkeit nicht an unserm Fleiß, Mühe, Arbeit, Beten oder Fasten, sondern an der göttlichen Worte Wahrheit liegt. Es haben wol etliche, solche Lust und Begierde zum Sacrament zu machen, erdichtet mancherley Frucht der Messen, einer sonst, der ander so: daß unter ihnen etliche schreiben, der Mensch werde nicht älter unter der Messe; und so lang damit genarret, daß sie die Frucht der Messen allerdings leiblich und zeitlich gemacht haben, deß sie doch keinen Grund, deß ihre eigenen Träume haben; wollen auch um der gehörten Meß willen deß Tages sicher und glückselig seyn: und ist nichts überblieben von der Messe, das ist, vom Verstand und Brauch dieser göttlichen Zusagung, welches die ganze Meß ist. Denn Christus am Abendessen nicht mehr, denn diese Wort eingesetzt, und dieselben nur zum geistlichen Nutz, als zur Vergebung der Sünde, zur Gnade und Hülfe Empfahung, zu brauchen geben hat, daß des Menschen Herz, durch den Glauben dran hangend, stark wird in allem Guten wider die Sünde, Tod und Hölle. Er will nicht zeitlich, sondern geistlich und ewiglich geholfen haben, durch seine Worte und Werke, und ist eine Schmach GOttes, derselben zu zeitlichen Gütern also mißbrauchen.

10. Zum zehenten: Also, wenn der Priester das Sacrament reicht, sollte er verstanden werden, als thue er das Werk, von welchem die Worte Christi lauten: nehmet hin, und esset ꝛc. und der Mensch soll auch in Kraft und Bedenken desselben Worts das Sacrament empfahen, und je nicht zweifeln, es geschehe ihm nach Laut und Innhalt derselben Wort Christi, daß gewißlich Christi Leib für ihn gegeben, und sein Blut für ihn vergossen sey, und er ein Erbe des Neuen Testaments sey, das ist, Gnade und Hulde GOttes, zum ewigen Leben. Siehe, der Glaube macht fromm und vertreibt alle Sünde, stärkt alle Krankheit, erleucht alle Blindheit, heilet alle böse Zuneigung, behütet für Sünden, thut alles Gutes; kürzlich, die Frucht solches Glaubens ist allesamt, und kein Gebrechen

Hall. Th. X.	J. L. Th. I.			
232	533 b			
234	b			
	L. Th. S.			
236	11 a			
	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. XII.
238	583 b 585 a	435 a 430 b	275 b 327 b	269 b 270 b
	L. Th. X.			
256	156 a	II. 1 a	II. Vorr.	
258	b	b		
	L. Th.	Hall. B.		
260	XII 89	835		
	L. Th. XXII.	Alt. Th. II.	J. d. Th. II.	
262	225 a	332 a	234 b	
264	226 a	b	235 a	
266	227 b	333 a	b	W. d. T.
		III.	III.	VII.
268	241 b	467 a	276 b	398 b
270	242 a	b	277 a	399 a
272	243 a	468 b	b	b
274	b	469 a	278 b	400 a
276	244 a	470 a	279 a	b
278	245 a	b	280 a	401 a
280	b	471 a	b	b
282	246 a	b	281 b	402 b
284	b	472 b	282 b	403 a
286	247 a	473 a	283 b	b
	XIX.		III.	II.
288	347 b	152 a	152 b	73 a
290	348 b	b	153 b	b
292	349 a	153 b	154 a	74 a
	XXII.	VI.	IV.	XII.
294	336 a	910 b	352 a	274 b
	XVII.	I.	I.	VI.
296	457 a	450 b	288 a	543 b
298	b	451 a	b	544 a
300	458 a	b	289 a	b
302	b	452 a	b	545 a
304	459 b	483 a	290 a	b
306	460 a	b	b	546 a
308	b	484 a	291 a	b
310	461 b	b	292 a	547 a
312	462 a	485 b	b	b
314	b	486 a	293 a	548 a
316	463 b	b	b	b
318	464 a	487 a	294 a	549 a

Hall. T. X.	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. I.
320	454 b	457 b	274 b	549 b
322	455 a	458 b	295 a	550 a
324	466 a	459 a	b	b
326	b	b	296 a	551 a
328	467 a	470 a	b	b
330	468 a	b	297 b	552 a
332	b	471 b	298 a	b
334	469 b	472 a	b	553 a
336	470 a	b	299 a	b
338	b	473 a	b	554 a
340	471 a	474 a	300 a	b
342	472 a	b	b	555 a
344	b	495 a	301 a	b
346	473 a	b	b	556 a
348	474 a	496 a	302 a	b
350	b	497 a	303 a	557 a
352	475 a	b	b	b
354	b	498 a	304 a	558 a
356	476	b	b	b
358	477 a	499 b	305 a	559 a
360	b	500 a	b	b
362	478 b	b	306 a	560 a
364	479 a	501 a	b	b
366	b	b	307 a	561 a
368	480 a	502 b	b	b
370	481 a	503 a	308 a	562 a
372	b	b	b	b
374	482 a	504 a	309 a	563 a
376	b	b	b	b
378	483 b	505 a	310 b	564 a
380	484 a	506 a	311 a	b
382	485 a	b	b	565 a
384	b	507 a	312 a	b
386	486 a	b	b	b
388	b	508 a	313 a	566 a
390	487 b	b	b	b
392	488 a	509 a	314 a	567 a
394	b	b	b	b
396	489 a	510 a	315 a	568 a
398	b	b	b	b
	XIX.	II.		E. T. I.
400	340 a	815 a		187 b
402	341 a	816 a		188 a
404	b	b		189 a
	XVIII.		II.	W. d. T.
406	288	79 b	58 b	II. 1 a
408	289 a	80 a	59 a	a
410	290 a	b	b	b

Hall. Th.	Lps. Th.	Alt. Th.	J. d. Th.	W. d. Th.
X.	XVIII.	II.	II.	II.
412	290 b	81 a	60 a	2 a
414	291 b	b	b	b
416	292 a	82 b	61 b	3 a
418	b	83 a	62 a	b
420	293 b	b	b	4 a
422	294 a	84 a	63 a	b
424	294 b L. T. S. 60	b	b	5 a
	XVIII.	II.	II.	VI.
426	295	258 a	172 a	569 a
428	296 a	b	b	b
430	387 a	259 b	173 a	570 a
432	b	260 a	174 a	b
434	388 a	b	b	571 a
436	b	261 a	175 a	b
438	389 b	262 a	b	572 a
440	390 a	b	176 a	b
442	b	263 a	b	573 a
444	391 a	b	177 a	b
446	392 a	264 a	178 a	574 a
448	b	265 a	b	b
450	393 b	b	179 a	575 a
452	394 a	266 a	b	b
454	b	b	180 a	576 a
456	395 b	267 b	b	b
458	396 a	268 a	181 a	b
460	b	b	b	577 a
462	397 b	269 a	182 b	b
464	398 a	270 a	183 a	578 a
466	b	b	b	b
468	399 a	271 a	184 a	579 a
470	400 a	b	b	b
472	b	272 a	185 a	580 a
474	401 b	273 a	b	b
476	402 a	b	186 a	581 a
478	b	274 a	187 a	b
	XXII.	V.	V.	
480	203 b	302 a	171 b	331 a
482	209 b	303 a	172 a	b
484	210 a	b	o	332 b
486	211 a	304 a	173 b	333 a
488	b	305 a	174 a	b
490	212 a	b	b	334 a
492	213 a	306 a	175 a	b
494	b	b	b	335 a
496	214 a	307 b	176 a	b
498	b	308 a	177 a	336 a

Hall. T.	Lps. Th.	Alt. Th.	J. d. T.	W. d. T.
V.	XXII.	V.	V.	VI.
500	215 b	308 b	177 b	336 b
502	216 a	309 a	178 a	337 a
504	b	310 a	b	b
506	217 a	b	179 a	338 a
508	218 a	311 a	b	b
510	b	b	180 a	339 a
512	219 a	312 b	b	b
514	220 a	313 a	181 b	340 a
516	b	b	182 a	b
518	221 a	314 a	b	341 a
520	b	b	183 a	b
522	222 b	315 b	b	342 a
524	223 a	316 a	184 a	b
526	b	b	b	343 a
528	224 a	317 a	185 a	b
530	225 a	318 a	b	344 a
532	225 b 333 b XIX.	b 804 b	186 a II.	b 455 b
534	334 a	805 a	456 a	322 b
536	b	b	b	323 a
538	335 b	806 a	457 a	b
540	336 a	807 a	b	324 a
542	337 a	b	458 b	b
544	b	808 a	459 a	325 a
546	338 a	b	b	b
548	339 a	809 b	460 a	326 a
550	b	810 a	b	b
552	340 a	b	461 a	327 a
554	341 a	811 a	b	b
556	b	b	462 a	328 a
558	342 b	812 b	463 a	b
560	343 a	813 a	b	329 a
562	b	b	464 a	b
564	344 a	814 a	b	330 a
566	345 a	b	465 a	b
	XXII.	III.	III.	
570	317	663 a	315 a	584 b
572	318	b	b	585 a
574	319 a	664 a	316 b	b
576	b	b	317 a	586 a
578	320 b	665 b	b	b
580	321 a	666 a	318 a	587 a
582	b	b	b	b
584	322 a	667 b	319 a	588 a
586	323 a	668 a	320 a	b
588	b	b	b	589 a
590	324 a	669 a	321 a	b

Hall. Th. X.	L. Th. XXII.	Alt. Th. III.	J. d. T. III.	W. d. Th. VI.
592	b 324 a	669 b	321 b	590 a
594	b	670 b	322 a	b
596	c 324 b	671 a	b	591 a
598	a 325 a	b	323 a	b
600	b	672 a	b	592 a
602	b 325 a	b	324 b	b
604	c 325 a	673 b	325 a	593 a
606	b	674 a	b	b
608	326 a	b	326 a	594 a
610	b	675 a	b	b
612	327 b	b	327 b	595 a
614	328 a	676 b	328 a	b
616	b	677 a	b	596 a
618	329 b	b	329 a	b
620	330 a	678 a	b	597 a
622	b	a	330 b	b
	XX.	V.	VI.	XII.
640	290 a	13 a	15 a	216 a
642	b	b	b	b
644	291 a / XXI. / 293 b	14 a / VII. / 300 b	16 a / VII. / 276 a	217 a
646	300 a	301 a	b	217 b
648	b	b	277 a	218 a
	XXII.	IV.	VI.	
650	21 b	564 a	306 a	215
	XXI.	VII.	VII.	
652	301 a	302 a	277 b	218 b
654	b	b	278 a	219 a
656	302 a	303 a	b	b
658	b	b	279 a	b
660	303 b	304 b	280 a	220 a
662	304 a	305 a	b	b
664	b	b	281 b	221 a
666	305 b	306 b	282 a	b
	XX.	V.	E. Th. II.	
668	347 a	580 b	134 a	
	L. T. S.		J. d. Th.	W. d. T.
670	65 a		VII.	XII.
	XXI.	VII.		
678	307	308 a	284	223 a
	J. l. T.			
680	I. 525 a			
682	b			
684	524 a			
686	b			
688	525 a			
690	b			

H. Th. X.	L. T. XII.	A. Th. VIII.				
692	253	4942				
694	2542	b				
696	b	4950				
698	2552	4962				
700	2562	b				
702	b	4972				
704	2570	4982	J. d. T.	W. d. T.	W. l. T.	
	XXII.	II.	II.	VI.	V.	
706	1960	2080	1460	1670	1192	
708	1972	2092	1472	1682	b	
710	b	b	1482	b	1202	
712	1980	2100	b	1692	b	
714	1992	2112	1492	a	b	
716	b	b	b	b	1212	
718	2002	2122	1502	1702	b	
720	2012	2132	b	b	1222	
722	b	b	1510	1712	b	
724	2022	2142	1522	b	1232	
726	2032	2152	b	1722	b	
728	b	b	1532	b	1242	
730	2042	2162	b	1732	b	
732	b	b	1542	b	1252	
734	2050	2170	1552	1742	b	
736	2062	2182	b	b	1262	
738	b	b	1562	1752	b	
740	2070	2192	b	b	1272	
742	2082	2202	1572	1762	a	
	XII.	H. B.				
744	3760	3410				
746	3772	3420				
748	b	3432				
750	3780	b				
752	3792	1440				
		A. T.			J. l. T.	W. l. T.
		I.	I.	VI.	I.	I.
754	3790	2992	1690	1652	3330	900
756	3800	b	1702	b	3342	91 a
758	3812	3002	b	1662	a	a
760	b	3012	1712	b	b	b
762	3822	b	b	b	3352	92 a
		II.				
764	b	8652				
766	3830	8662	E. Th.			
768	3842	b	I.			
770	b	8672	2072			
772	3850	8682	2082			
774	3862	b	b			
776	3872	8692	2092			

½ Th.	Lpt Th.	Alt Th.	Biel Th.	
X.	XII.	II.	I.	
778	387 b	870 a	210 a	
780	388 a	b	b	
782	389 a	871 a	211 a	
784	b	b	b	
786	390 a	872 a	212 a	
788	b	873 a	b	
790	391 b	b	213 a	
792	392 a	874 a	b	
794	b	b	214 a	
796	393 b	875 b	215 a	
			b	
798	394	876 a	J.D.T.	W.D.T.
	XIX.	III.	III.	IX.
	369 b	141 a	148 a	227 b
	XXII.	II.	E.T.L.	
800	453 a	563 a	96 b	
			J.D.T.	
	XIX.	III.	III.	VI.
802	367 b	100 a	98 b	247 a
804	368 b	101 a	99 b	b
806	369 a	b	100 a	248 a
				IX.
808	365 b	139 a	138 b	226 a
810	366 b	140 a	139 a	b
812	367	b	140	227 a
	XXII.	VIII.	VIII.	XII.
814	425	343 a	172 b	208 a
			E.Th.	
		III.	I.	
816	436 a	656 a	393 a	
	435 a	518 b	273 b	
			J.D.T.	
			III.	
818	436 b	806 b	435 a	244 a
820	437 a	807 a	b	b
	L.T.S.			
822	75			
	L.Th.			
	XXII.	VIII.	VII.	
824	471 a	591 b	378 a	213 a
826	b	592 a	b	b
828	472	b	380 a	214 a
	L.T.S.			
830	104 a			
832	b			
	L.Th.		E.Th.	
	XXII.	VI.	II.	
834	466 a	467 b	348 b	

½ Th.	L.Th.	A Th.	J.D.T.	W.D.T.
X.	XXII.	II.	II.	VI.
836	427 b	350 b	250 a	244 a
838	428 a	351 a	b	b
			E.Th.	
			I.	
840	428 a	369 a	177 b	
		III.		
	435 b	518 b	273 b	
		II.		
842	432 b	849 a	193 b	
			J.D.T.	W.I.T.
			II. IV.	V.
844	429 a	777 b	428 b	181 b 127 b
846	430 a	778 a	429 b	182 a 128 a
848	b	779 a	430 a	b b
850	431 a	b	b	183 a 129 a
852	432 a	780 a	431 a	b b
			E.Th.	
		VI.	II.	
854	407	12452	363 b	
			J.D.T.	
		VIII.	VIII.	
856	248 a	567 b	353 a	
858	249 a	568 a	b	
	XIX.	III.	III.	IX.
860	370 b	150 b	150 b	228 a
862	371 a	151 a	151 a	b
864	b	b	b	229 a
			E.Th.	
	XXII.	II.	I.	
866	433 b	863 a	197 a	
			J.D.T.	
		VIII.	VIII.	XII.
868	536 a	65 a	46 a	179 a
870	b	b	b	b
		IV.	IV.	IX.
872	438 b	414 b	356 a	271 b
		V.	V.	
874	462 b	400 b	265 b	439 b
876	463 a	401 a	266 a	440 a
878	b	b	b	b
880	464 b	402 a	267 a	441 a
			E.Th.	
		VI.	II.	
882	466 b	490 a	350 a	
	467 a	b	b	
884		V.		
	465 a	568 b	135 a	

ℌ. Th. X.	Apſ. Th. XXII.	Alf. Th. II.	Eiſ. Th. I.
816	433 b	905 a	217 a
		VIII.	
888	469 b	977 a	
890	470 a	b	J. d. T. V.
892	439 b	371 b	237 b
894	440 b	372 a	238 a
896	441 a	b	b
898	b	373 a	239 b
900	442 b	b	240 a
902	443 a	374 b	b
904	b	375 b	241 a
906	444 a	376 a	242 a
908	445 a	b	b
910	b	377 a	243 a
912	446 a	378 a	b
914	b	b	244 a
916	447 b	379 a	245 a
918	448 a	b	b
920	b	380 a	246 a
922	449 b	381 a	b
924	450 a	b	247 a
926	b	382 a	b
928	451 b	b	248 a
930	452 a	383 b	b
932	b	384 a	249 a
934	453 a	b	250 a
936	454 a	385 b	b
938	b	386 a	251 a
940	455 a	b	b
942	456 a	387 a	252 a
944	b	388 a	b
946	457 a	b	253 a
948	458 a	389 a	254 a
950	b	b	b
952	459 a	390 a	255 a
954	460 a	391 a	256 a
956	b	b	b
958	461 b	392 b	257 a
		III.	E. Th. I.
960	434 a	516 a	270 b
962	b	b	271 a
		VIII.	
964	437 b	970 b / III. 993 a	415 b / 417 a
966	438 a	913 b	417 b

ℌ. Th. X.	Apſ. Th. XXII.	Alf. Th. IV. V.	J. d. T. IV.	W. d. T. IX.
968	437 a	456 b	383 a	284 b
		V.	E. T. II.	
970	465 b / 458 a	1030a / VI. 1060a	315 a / 368 a	
			J. d. T. VI.	XII.
972	462 b	1250b	530 b	205 b
974	L. T. S. 73 o / 110 a			
	L. Th. XXII.	V.	E. Th. II.	
976	465 a	550 a	500 a	
		I.	J. d. T. I.	VI.
978	151 b	316 a	188 a	297 a
980	152 b	b	b	b
982	153 a	317 a	189 a	298 a
984	b	b	b	b
986	154 b	318 b	190 a	299 a
988	155 a	319 a	b	b
990	b	b	191 a	b
992	156 b	320 b	b	300 a
994	157 a	321 a	192 a	b
996	b	b	193 a	301 a
998	158 a	322 a	b	b
1000	159 a	323 a	194 a	302 a
1002	b	b	b	b
1004	160 a	324 a	195 a	303 a
1006	b	325 a	b	b
1008	161 a	b	196 a	304 a
1010	b	326 a	197 a	b
1012	162 b	b	b	305 a
1014	163 a	327 a	198 a	b
1016	164 a	b	b	306 a
1018	b	328 a	199 a	288 a
1020	165 a	b	b	b
1022	166 a	329 b	200 a	289 a
		VII.	VII.	
1024	167 b	401 b	372 b	306 b
1025	168 a	402 b	373 a	307 a
1026	169 a	403 a	b	b
1028	b	b	374 a	308 a
1030	170 a	404 a	b	b
1032	b	b	375 a	b
1034	171 a	405 a	b	309 a
1036	b	b	376 a	b

Hall. Th. X.	Lit. Th. XXII.	Alt. Th. VII.	J. D. Th. VII.	W. D. T. VI.
1038	172 a	406 a	376 b	310 a
1040	173 b	407 a	377 a	b
1042	174 a	b	b	311 a
1044	b	408 a	378 a	b
1046	175 a	b	b	312 a
1048	b	409 a	379 a	b
1050	176 a	410 a	b	313 a
1052	b	b	380 a	b
1054	177 a	411 a	b	314 a
1056	178 a	b	381 b	b
1058	b	412 b	382 a	315 a
1060	179 a	413 a	b	b
1062	b	b	383 a	316 a
1064	180 b	414 a	b	b
1066	181 a	415 a	384 a	317 a
1068	b	b	b	b
1070	182 a	416 a	385 a	318 a
1072	b	b	b	b
1074	183 b	417 b	386 a	319 a
1076	184 a	418 a	b	b
1078	185 a	b	387 a	320 a
1080	b	419 a	388 a	b
1082	186 a	420 a	b	321 a
1084	187 a	b	389 a	b
1086	b	421 b	b	322 a
		II.	II.	
1088	305 a	365 b	256 a	
1090	b	366 a	b	VI.
1092	306 b	817 b	466 a	289 b
1094	307 a	818 a	467 a	290 a
1096	b	819 a	468 a	b
1098	308 b	b	b	291 a
1100	309 a	820 a	469 a	b
1102	b	b	b	292 a
1104	310 a	821 b	470 a	b
1106	311 a	822 a	471 a	293 a
1108	b	b	b	b
1110	312 a	823 a	472 a	294 a
1112	313 a	b	b	b
1114	b	824 b	473 a	295 a
1116	314 a	825 a	b	b
1118	315 a	b	474 b	296 a
1120	b	826 a	475 a	b
			II.	IX
1148	251 a	333 b	236 b	535 b
1150	b	334 a	237 a	536 a
1152	252 a	b	b	b
1154	253 a	335 a	238 a	537

H. Th. X.	L. Th. XXII.	A. Th. II.	J. D. T. II.
1156	253 b	335 b	238 b
1158	254 b	336 b	239 b
1160	255 a	337 a	240 a
1162	b	b	241 a
1164	256 b	338 b	b
1166	257 a	339 a	242 a
1168	b	b	b
1170	258 b	340 b	243 b
1172	259 a	341 a	244 a
1174	b	b	b
1176	260 a	342 a	245 a
			E. Th.
		VI.	II.
1184	113 a	1117 a	370 a
1186	114 a	1118 a	371 a
1188	115 a	b	b
1190	b	1119 b	372 a
1192	116 b	1120 a	b
1194	117 a	b	373 a
1196	b	1121 b	b

				J. D. T. VI.	W. D. T. VI.	W. D. T. VII.
1198	102 a	1255 b	536 b	122 b	138 b	
1200	b	1256 b	537 a	123 a	139 a	
1202	103 b	1257 a	b	b	b	
1204	104 a	b	538 b	124 b	140 b	
1206	105 a	1258 b	539 a	125 a	141 a	
1208	b	1259 a	540 a	b	b	
1210	106 a	1260 a	b	126 a	142 a	
1212	107 a	b	541 a	b	b	
1214	b	1261 a	b	127 a	143 a	
1216	108 a	1262 a	542 a	b	b	
1218	109 a	b	b	128 a	144 a	
1220	b	1263 a	543 a	b	b	
1222	110 a	b	544 a	129 a	145 a	
1224	111 a	1264 b	b	b	b	
1226	b	1265 a	545 a	130 a	146 a	
1228	112 a	b	b	b	b	
1230	113 a	1266 a	546 a	131 a	147 a	
	XII.	V.	V.	IV.		
1232	533 b	593 a	333 b	532 b		
1234	534 a	b	334 b	533 a		
1236	535 a	b	b	a		
1238	b	594 a	335 a	b		
1240	536 a	b	b	534 a		
1242	b	595 b	336 a	b		
1244	537 b	596 a	b	535 a		
1246	538 a	597 a	337 b	536 a		

Hall. Th. X.	Lpz. Th. XII	Alt. Th. VIII.				
1248	539 a	981 a				
1250	540 a	b				
1252	b	982 a				
1254	541 a	b				
1256	542 a	983 a				
1258	b	b				
1260	543 a	984				
1262	544 a	985 a				
1264	b	b				
1266	545 a	986 a				
1268	b	b				
1270	546 b	987 a				
1272	547 a	b				
1274	b	988 b				
1276	548 a	989 a				
1278	549 a	b				
1280	b	990 a				
1282	550 a	b				
1284	b	999 b	J. d. Th. VIII.		W. d. Th. IV.	
1286	526 a	356 b	184 b	537 a		
1288	b	357 a	185 a	b		
1290	527 a	358 a	b	538 a		
1292	528 a	b	186 a	b		
1294	b	359 a	b	539 a		
1296	529 a	b	187 a	b		
1298	530 a	360 b	b	540 a		
1300	b	361 a	188 a	b		
1302	531 a	b	b	541 b		
1304	532 a	362 a	189 a	542 a		
1306	b	363 a	b	b		
	XXII.	VI.	VI.			
1308	118 a	65 b	63 a	311 a		
1310	119 a	66 b	64 a	b		
1312	b	67 a	b	312 a		
1314	120 a	b	65 a	b		
1316	b	68 a	b	313 a		
1318	121 b	69 a	66 a	314 a		
1320	122 a	b	67 a	b		
1322	b	70 a	b	315 a		
1324	123 a	71 a	68 a	b		
1326	124 a	b	b	316 a		
1328	b	72 a	69 a	b		
1330	125 b	73 a	b	317 a		
1332	126 a	b	70 a	b		
1334	127 a	74 a	b	318 a		
1336	b	b	71 a	b		
1338	128 b	75 b	72 a	319 b		

Hall. Th. X.	Lpz. Th. XXII.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. IV.
1340	129 a	76 a	72 b	320 a
1342	b	b	73 a	b
1344	130 a	77 a	b	321 a
1346	131 a	78 a	74 b	b
1348	b	b	75 a	322 a
1350	132 a	79 a	b	b
1352	133 a	b	76 a	323 a
1354	b	80 b	b	b
1356	134 b	81 a	77 a	324 a
1358	135 a	b	b	b
1360	b	82 a	78 a	325 b
1362	136 b	83 a	79 a	326 a
1364	137 a	b	b	b
1366	b	84 a	80 a	327 a
1368	138 b	85 a	b	b
1370	139 a	b	81 a	328 a
	W. d. Th. I.			
1372	414 b			
1374	415 a			
1376	b			
1378	b			
	L. Th. XII.	V.	V.	
1380	157 a	952 b	477 a	512 b
1382	b	953 a	b	513 a
1384	158 a	b	478 a	a
1386	b	954 a	b	b
1388	159 b	b	479 a	514 a
1390	160 a	955 a	b	a
1392	b	b	480 a	b
1394	161 a	956 a	b	515 a
	W. d. Th. I.			
1398	413 b			
1400	414 a			
	L. Th. XIV.	IV.	IV.	
1436	670	541 b	447 a	543 a
1438	671 a	542 a	b	b
1440	b	b	448 a	544 a
1442	672 a	543 a	b	b
1444	673 a	b	449 a	545 a
1446	b	544 a	450 a	b
1448	674 a	545 a	b	546 a
1450	675 a	b	451 a	b
	XVII.	G. B.	J. d. Th.	W. d. Th.
1464	157 b	283 b	L 13 a	L 59 b

☽ Th. X.	ℒ Th. XVII.	☽ V. I.	J I T. I.	W I T. I.
1466	158 a	1302	13 a	60 a
1468	b	b	b	b
1470	159 b	1310	14 a	b
1472	160 a	1322	b	61 a
1474	b	b	b	b
1476	161 a	1332	15 a	62 a

		J. T. I.	J d T. I.	W d T. VII.
1478	162 a	71 b	62 b	2 b
1480	b	72 b	63 b	3 a
1482	163 b	73 a	64 a	b
1484	164 a	b	b	4 a
1486	b	74 a	65 a	b
1488	165 a	75 a	b	5 a
1490	166 b	b	66 a	b
1492	167 a	76 a	b	6 a

	XVIII.	II.	ℰ Th. I.	W I Th. VII.
1494	457 a	345 a	159 a	279 a
1496	b	b	b	b
1498	458 a	346 a	160 a	b
1500	459 a	b	b	280 a
1502	b	347 a	161 a	b
1504	460 a	b	b	281 a

	J I Th. I.	W I Th. I.
1506	168	66 b
1508	169 a	67 a
1510	a	a
1512	b	b
1514	b	68 a
1516	170 a	b
1518	a	b

	ℒ Th. XII.	☽ V.	W d T. VII.	ℰ T. I.	J I T. I.	W I T. I.
1520	4552	J. T. 4148 I. 3912	44b	172	1702	682
1522	4566	b	452	b	b	a
1524	4572	3926	b	182	1712	b
1526	b	3932	462	b	a	692
1528	4582	b	b	192	b	b
1530	4592	3942	472	b	1722	702
1532	b	3952	b	202	b	b
1534	4602	b	482	b	b	b

1516 bis 1530 ſteht in keiner andern Samlung.

☽ Th. X.	ℒ Th. XVII.	☽ V. I.	J. d Th. I.	W d T. VII.	W I T. V.
1562	392	407 b	224 b	60 a	576 b
1564	393	408	225 a	b	577 a
1566	394 a	409 a	b	61 a	a
1568	b	410 a	226 a	b	b
1570	395 b	b	b	62 a	578 a
1572	396 a	411 a	227 a	b	b
1574	397 a	b	b	63 a	579 a
1576	b	412 b	228 a	b	b
1578	398 a	413 a	b	64 a	580 a
1580	399 a	b	229 a	b	b
1582	b	414 a	b	b	581 a
1584	400 a	415 a	230 a	65 a	b
1586	b	b	b	b	582 a
1588	401 b	416 a	231 a	66 a	b
1590	402 a	b	b	b	b
1592	b	417 a	232 a	67 a	583 a
1594	403 b	418 a	233 a	b	b
1596	404 b	b	b	68 a	584 a
1598	405 a	419 a	234 a	b	b
1600	b	b	b	69 a	585 a
1602	406 b	420 a	235 a	a	a
1604	407 a	421 a	b	b	b
1606	408 a	b	236 a	70 a	586 a
1608	b	422 a	b	b	b
1610	409 b	b	237 a	71 a	587 a
1612	410 a	423 b	b	b	b
1614	b	424 a	238 a	72 a	588 a
1616	411 b	b	b	b	b
1618	412 a	425 a	239 b	73 a	589 a
1620	b	b	240 a	b	b
1622	413 b	426 b	b	74 a	b
1624	414 b	427 a	241 a	b	590 a
1626	415 a	b	b	75 a	b
1628	b	428 a	242 a	b	591 a
1630	416 b	b	b	b	b
1632	417 a	429 a	243 a	76 a	592 a
1634	418 a	b	b	b	b
1636	b	430 b	244 a	77 a	593 a
1638	419 a	431 a	b	b	b
1640	420 a	b	245 a	78 a	b
1642	b	432 a	b	b	594 a
1644	421 a	b	246 b	79 a	b
1646	422 a	433 b	247 a	b	595 a
1648	423 a	434 a	b	b	b
1650	b	b	248 a	80 a	596 a
1652	424 a	435 a	b	b	b
1654	425 a	b	249 a	81 a	597 a
1656	b	436 b	b	b	b

1658

H.Th. X.	L.Th. XVII.	A.Th. I.	J.D.Th. I.	W.D.T. VII.	W.I.T. V.
1658	426 0	437 a	250 a	82 a	598 a
1660	427 a	b	b	b	b
1662	b	438 a	251 a	83 a	599 a
1664	b427a	b	b	b	b
1666	a428a	439 b	252 a	84 a	600 a
1668	b428a	440 a	b	b	b
1670	b	b	253 a	85 a	601 a
1672	a429a	441 a	b	b	b
1674	b429a	442 a	254 a	86 a	602 a
1676	b	b	b	b	b
1678	a430a	443 a	255 a	87 a	603 a
1680	b430a	b	b	b	b
	XXII.	VI.	VI.	VI.	VII.
1686	377 b	469 b	308 a	115 a	130 a
1688	378 a	470 a	b	b	131 a
1690	379 a	471 a	309 a	116 a	b
1692	b	b	b	b	132 b
1694	380 a	472 a	310 a	117 a	133 a
1696	b	b	b	b	b
1698	381 b	473 b	311 a	118 b	134 a
1700	382 a	474 a	b	119 a	135 a
1702	b	b	312 a	b	b
1704	383 b	475 a	b	120 a	136 a
1706	384 a	476 a	313 b	b	b
1708	b	b	314 a	121 a	137 b
1710	385 a	477 a	b	122 a	138 a
		I.	I.	VI.	
1712	37 a	302 a	172 a	109 b	
1714	b	b	b	110 a	
	XIV.				
1716	679 b	303 b	173 a		
1718	680 a	304 a	174 a		
			E.Th.		
	XXII.	VI.	II.		
1720	531 a	341 b	334 b		
	XVII.	I.	I.		
	589 b	726 b	42 b		
			J.D.T.		
	XXII.	VIII.	VIII.		
1722	283 a	570 a	356 a		
1724	b	571 a	b		
1726	284 a	b	357 a		
1728	b	572 a	b		
1730	285 a	b	358 a		
1732	286 a	573 b	359 a		
1734	b	574 a	b		
1736	287 a	b	360 a		
1738	288 a	575 a	361 a		

H.Th. X.	L.Th. XXII.	A.Th. VIII.	J.D.Th. VIII.		
1740	289 a	576 a	361 b		
1742	b	b	362 b		
1744	290 a	577 b	363 a		
1746	291 a	578 a	364 a		
1748	b	579 a	b		
1750	292 b	b	365 a		
1752	293 a	580 a	366 a		
1754	294 a	581	b		
1756	294	581	367 a		
1758	295 a	582 a	368 a		
1760	b	b	b		
1762	296 b	583 b	369 b		
1764	297 a	584 a	370 b		
1766	b	585 a	371 a		
			E.Th.		
	XIX.	III	II.		
1778	593 a	808 b	498 b		
1780	b	809 a	499 b		
			J.D.T.	W.D.T.	W.I.T.
			III.	II.	VII.
1782	345 b	101 b	100 b	71 a	503 a
1784	346 a	102 a	101 a	b	504 a
1786	b	b	b	72 a	b
	XXII.	VIII.	VIII.	XII.	
1788	336 a	588 b	375 a	211 a	
1790	b	589 a	b	b	
1792	337 a	b	376 a	212 a	
1794	b	590 a	377 a	a	
	XVIII.	II.	II.		
1796	429 b	328 0	231 b		
1798	430 a	329 a	232 b		
1800	431 a	b	233 a		
1802	b	330 b	b		
1804	432 a	331 a	234 a		
1806	433 a	b	b		
			W.D.T.		
			VII.		
1808	433 b	494 b	346 b		
1810	434 b	495 a	347 a	J.I.T.	W.I.T.
1812	435 a	b	b	II.	II.
1814	b	496 a	348 a	545 a	364 b
1816	436 b	497 a	b	b	365 a
1818	437 a	b	349 a	546 a	b
1820	b	498 a	b	a	366 a
1822	438 b	b	350 a	b	a
1824	439 a	499 a	b	547 a	b
1826	b	500 a	b	b	b
1828	440 b	b	351 a	b	367 a

J. Th. X.	L. Th. XVIII.	A. Th. II.	W. d. T. VII.	J. l. T. II.	W. l. T. II.
1830	441a	5012	351b	5482	3672
1832	b	b	3522	b	b
1834	442b	502b	b	5492	3682
1836	443b	5032	3532	a	a
1838	444a	b	b	b	b
1840	b	5042	3542	5502	3692
1842	445b	5052	b	a	a
1844	446a	b	3552	b	b
1846	447a	5062	b	5512	3702
1848	b	b	3562	b	a
1850	448a	5072	b	b	b
1852	449a	5082	3572	5522	b
1854	b	a	b	b	3712
1856	450b	5092	3582	5532	b
1858	451a	b	a	b	b
1860	b	5102	b	b	3722
1862	452b	b	3592	5542	a
1864	453a	511b	b	a	b
1866	b	5122	3602	b	b
1868	454a	b	b	5552	3732
1870	455a	5132	3612	a	a
1872	a	5142	b	b	b
1874	456a	b	3622	b	3742

J. Th.	XXII.	H. B. 449
1876	250	

J. Th.	Alt. Th. V.	W. d. T. IX.	J. d. T. V.
1878	374	590	469	362

J. Th.	L. Th. I.	L. Th. I.
1880	302	555	30

J. Th.	L. Th. S. 109 b	L. Th. XXII.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. T. XIII.
1882	535 a		429	393 a	170 a
			V.		IX.
1890	372 a		399 a	264 b	438 b
			V.	V.	
1892		b	585 b	327 b	466 b
1894	373 a		586 a	328 a	467 a
			VIII.	VIII.	XII.
1896	422 a		274 b	107 a	208 b
1898		b	275 a	b	209 a
1900	423 a		b	103 a	b

J. Th. X.	Lpz. Th.	Alt. Th.	J. d. Th.	W. d. T. IX.
1902	XXII 260 b / XIX 622 a	VII 1 a	VII 1 a	251a
		IV 389 b	IV 333 a	
1904	XXII 261 a / XIX 622 b	VII 1 b	VII 1 b	251b
		IV 339 b	IV 333 b	
1906	XXII 261 b / XIX 623 a	VII 2 a	VII 2 b	251b
		Hall. B. 448 a	IV 334 a	
		A. Theil.		
1908	XXII 262 b / XIX 623 b	VII 2 b	VII 3 a	252a
		IV 390 b	IV 335 a	
1910	XXII 263 a	VII 3 a	VII 3 a	252b
		IV 391 a		
		Hall. B. 468 a	IV 335 a	
	XIX 624 a	A. Theil.		
1912	XXII 263 b / XIX 624 b	VII 3 b	VII 3 b	253a
		IV 391 b	IV 335 b	
1914	XXII 264 a / XIX 625 a	VII 4 a	VII 4 b	253b
		IV 392 a	IV 336 a	
1916	XXII 265 a / XIX 626 a	VII 4 b	VII 5 a	254a
		IV 392 b	IV 336 b	
1918	XXII 265 b / XIX 626 b	VII 5 b	VII 5 b	254b
		IV 393 a	IV 337 a	
1920	XXII 266 a / XIX 627 a	VII 5 b	VII 6 a	255a
		IV 393 b	IV 337 a	
1922	XXII 266 b / XIX 628 a	VII 6 b	VII 6 b	255a
		IV 394 b	IV 337 b	
1924	XXII 267 a / XIX 628 b	VII 7 a	VII 7 a	255b
		IV 395 a	IV 338 a	
1926	XXII 268 a / XIX 629 a	VII 7 b	VII 8 a	256a
		IV 395 b	IV 338 b	
1928	XXII 268 b / XIX 630 a	VII 8 a	VII 8 b	256b
		IV 396 a	IV 339 a	
1930	XXII 269 a / XIX 630 b	VII 9 a	VII 9 a	257a
		IV 396 b	IV 339 b	
1932	XXII 269 b / XIX 631 a	VII 9 b	VII 9 b	257b
		IV 397 a	IV 340 a	
1934	XXII 270 a / XIX 632 a	VII 10 a	VII 10 a	258a
		IV 397 b	IV 340 b	
1936	XXII 270 b / XIX 632 b	VII 10 b	VII 10 b	258b
		IV 398 a	IV 341 a	
1938	XXII 271 a / XIX 633 a	VII 10 b	VII 11 a	259a
		IV 399 a	IV 342 a	
1940	XXII 271 b / XIX 634 a	VII 11 a	VII 11 b	259b
		IV 399 b	IV 342 a	
1942	XXII 272 a / XIX 634 b	VII 12 a	VII 12 a	260a
		IV 400 b	IV 342 b	

chen mehr: denn in dem Glauben wird der Heilige Geist gegeben, dadurch der Mensch GOtt lieb gewinnet, als der ihm hierinn eine so reiche Wohlthat erzeiget, wird lustig und fröhlich alles Gute zu thun, ohn Gebot und Gesetz.

11. Zum eilften: Nun siehe, wie fern sie gefahren sind von der Strassen, die uns gelehret haben zu dem Sacrament würdig zu gehen, auf die Maasse, daß wir sollen ganz rein seyn, und haben uns blöd, schüchtern gemacht, das süsse selige Sacrament zu einem schrecklichen und gefährlichen Handel verkehret daß wenig Leute mit Lust und Begierden dahin gehen, darum, daß sie immer fürchten, sie seyn nicht rein und würdig genug, durch welche Sorge und Furcht sie am allerunwürdigsten werden, und gleich der Hunger und Durst ausgetrieben wird: denn Furcht und Verlangen bestehen nicht mit einander; darum haben sie eben damit uns verhindert, damit sie uns zu fördern gemeynet haben. Wenn du nicht ehe kommen willt, du seyest denn ganz rein und ohne Gebrechen, so bleibest du viel besser davon. Das Sacrament soll dich rein machen und dir helfen, so willt du nicht ehe kommen, du bedürfst denn seiner Hülfe nimmer, habest dir zuvor selber geholfen. Das ist eben, als wenn du zu einem köstlichen Mahl geladen werdest, und fressest und saufest dich zuvor voll, daß du über dem Tisch müssest sitzen mit Unlust und Eckel, alle Speise vergebens lassen vortragen. Wie soll das dem Wirth gefallen?

12. Zum zwölften: Siehe, also gehet es, wenn man die Leute mit Geboten und Gesetzen will fromm machen, und recht führen, daß sie nur ärger werden, und durch solch Treiben unwillig, unlustig thun; welches denn bald hinderlich ist zu GOttes Gnaden und Sacrament, welches er nicht mag noch will geben den gedrungenen, gezwungenen, hergenöthigten durch Gebot und Gesetz; sondern den begierigen, selbstkommenden, dürstigen, verlangenden Herzen, wie er sagt Matth. 11. v. 12: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reissen es zu sich, von der Zeit an der Predigt Johannis, das ist, dieweil St. Johannes dem Volk seine Sünde und Gebrechen eröffnet, (welches sollen alle Prediger thun,) so wird ihnen so sach nach dem Reich GOttes und seiner Hülfe, daß sie gleich mit Gewalt hinzu dringen, und reissen es zu sich. Solche Gäste hat auch GOtt lieb, und heißt sie willkommen, die also von ihren Sünden und Gebrechen gesaget werden, wie Psal. 42. v. 2. saat: Wie ein gejagter Hirsch begierig ist nach einem frischen Brunnwasser, so verlanget auch meine Seele nach dir, mein GOtt.

13. Zum dreyzehenten: Also lecket er auch Matth. 11. 28: Kommt zu mir alle, die ihr arbeitet und beschweret seyd, ich will euch erquicken und helfen. Es ist nicht zu gläuben, daß der HErr von leiblicher Arbeit oder Last sage, denn er hilft nur der Seelen; darum sind solche Worte zu verstehen von der Arbeit und Last des Gewissens, welches sind nichts anders, denn bös Gewissen von gethanen Sünden und täglich Gebrechen und Neigung zu Sünden. Alle dieselbigen treibt er nicht von sich, wie die thun, die uns Ihren rein und würdig zum Sacrament gehen, gibt auch kein Gebot, treibt niemand, sondern lecket und reizet lieblich alle, die da Sünder sind und sich belastet finden, so sie anders Hülfe begehren. Man muß das hohe Sacrament nicht als ein Gifft, sondern als eine Arzeney der Seelen halten; wie er selbst sagt Matth. 9, 12: Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Da liegt es nur an, daß du deine Arbeit und Last wohl erkennest und fühlest, und herzlich begierig seyest, derselben los zu werden; siehe, so bist

☉ Th. X.	Lpz. Th.	Alt. Th.	J. d. Th.	W. d. T. IX.	
1944	XXII 273 a XIX 635 a	VII 12 b IV 401 a	VII 12 b IV 343 a		260b
1946	XXII 273 b XIX 635 b	VII 13 a IV 401 a	VII 13 a IV 343 a		260b
1948	XXII 274 a XIX 636 a	VII 13 b IV 401 b	VII 13 b IV 343 b		261a
1950	XXII 274 b XIX 636 b	VII 14 b IV 402 b	VII 14 b IV 344 a		261b
1952	XXII 275 b XIX 637 b	VII 15 a IV 403 a	VII 15 a IV 344 b		262a
1954	XXII 276 a XIX 638 a	VII 15 b IV 403 b	VII 15 b IV 345 a		262b
1956	XXII 277 b XIX 639 a	VII 16 b IV 404 b	VII 16 a IV 345 b		263a
1958	XXII 277 b XIX 639 b	VII 17 a IV 405 a	VII 16 b IV 346 a		263b
1960	XXII 278 a XIX 640 a	VII 17 b IV 405 b	VII 17 a IV 346 b		264a
1962	XXII 278 b XIX 640 b	VII 18 a IV 406 a	VII 18 a IV 347 a		264b
1964	XXII 278 a XIX 641 b	VII 18 b IV 406 b	VII 18 b IV 347 b		265a
1966	XXII 279 b XIX 642 b	VII 19 a IV 407 a	VII 18 b IV 348 b		265b
1968	XXII 280 a XIX 643 a	VII 19 b IV 408 a	VII 19 a IV 349 a		266a
1970	XXII 281 a XIX 643 b	VII 20 b IV 409 a	VII 19 b IV 349 b		266b
1972	XXII 281 b XIX 644 b	VII 21 a IV 409 b	VII 20 b IV 350 a		267a
1974	XXII 282 a XIX 645 a	VII 21 b IV 410 a	VII 21 a IV 350 b		267b
1976	XXII 282 b XIX 645 b	VII 22 a IV 410 b	VII 21 b IV 351 a ℔. Th.		268a
	XXII 556 a	704 b	L 482 b		
	ℒ. Th. ☉.				
1978	24 b				
1980	25 b				
1982	26 a				
	Lpz. Th. XXII.	☽ll. B.			
1984	188 b	410 b			
1986	189 b	411 a			
1988	190 a	412 a			
1990	b	b			
1992	191 a	413 a			

☉ Th. X.	ℒ. Th. XXII.	Alt. Th. VI.	Eisl. Th. II.		
1996	386 b	1041	360 b		
1998	387 b	1042a	361 a		
2000	388 a	1043a	b		
2002	b	b	363 a		
		V.	J. d. T. V.	W. d. T. IX.	
2004	508 b	6 b	7 a	395 b	
2006	509 a	7 a	8 a	396 a	
2008	510 a	b	b	b	
2010	b	8 a	9 a	397 a	
2012	511 a	b	b	b	
		III.	III.		
2014	503 b	795 a	524 b	238 b	
2016	ℒ. T. ☉. 68 b ℒ. Th. XXII. 514	V. 591 b	V. 333 a	470 b	
2018	518 a	984 a VI.	507 b VI.	475 b XII.	
2020	525 a	529 a VIII.	205 a VIII.	165 a	
2022	539 b	364 a	190 b	173 b	
2024	540 a	365 a	191 b	174 a	
2026	541 b	365 b VI.	192 b VI.	b	
2028	522 a	616 a IV.	166 a IV.	162 a IX.	
2030	507 b	642 b	545 b	304 a	
2032	508 a	643 a	546 a	557 a	
2034	b	b	547 a ℔. Th. L.	b	
2036	504 a	428 b	418 a		
2038	b	429 a	b		
2040	505 b	b	419 a		
2042	506 a	430 a	b		
2044	b	b	420 a		
		V.	J. d. T. V.	IX.	
2046	516 a	961 a VIII.	486 a VIII.	474 a XII.	
2048	544 a 518 b	480 a V.	263 b V.	176 b IX.	
		1004b	427 b	477 a	
2050	519 a	1005a	ℒ. Th. II. 314b		
2052	520 b	1029b			
2054	561 a	10162	303		

☿ Th. X.	☾ Th. XXII.	♃ Th. VI.	J.D.T. VI.	W.D.T. XII.
2056	521 b	52 b	52 b	161 b
		VIII.	VIII.	
2058	537 b	274 a	106 b	172 a
			☾ Th.	
	XVIII.	II.	II.	
2060	487 a	358 b	173 a	
2062	b	359 a	174 a	W.I.T.
	XVIII.	II.	II.	VI. II.
2064	487 b	903 b	522 b	359 a 4982
2066	488 a	904 a	523 a	b b
2068	b	b	b	360 a 4992
	XXII.		☾ Th.	
2070	191 b	154 b	199 a	
2072	192 b	155 a	b	
2074	193 a	b	100 a	
2076	b	156 b	b	
2078	194 a	157 a	101 b	
2080	195 a	b	102 a	
2082	b	158 a	103 a	
			J.D.T.	W.D.T.
		V.	V.	IX.
2084	512 b	399 b	265 a	439 a
			☾ Th.	
		VI.	II.	
2086	527 a	338 a	331 a	
2088	b	b	b	
2090	528 a	339 a	332 a	
2092	b	b	b	
2094	529 b	340 a	333 a	
2096	530 a	341 a	b	
2098	b	b	334 a	
			J.D.T.	W.D.T.
		VI.	V.	XII.
2100	532 b	1099 b	495 b	168 b
		VII.	VII.	
	534 b	429 a	393 a	170 a
2102	535 a	b	b	b
			VIII.	
2104	541 b	366 a	226 a	175 a
		V.	V.	IX.
2106	511 b	11 a	12 b	458 a
2108	512 a	12 a	13 a	b
2110	513 b	587 b	329 a	468 a
2112	514 a	588 a	b	b
		VIII.		
2114	514 b	979 b		
		V.	V.	
	515 a	690 a	484 b	478 a

☿ Th. X.	☾ Th. XXII.	♃ Th. VI.	J.D.T. VI.	W.D.T. XII.
2116	523 b	258 b	205 a	164 a
2118	526 b	334 a	273 a	165 b
		III.		
2120	498 a	756 b	☾ Th.	
		VI.	I.	
	521 b	180 a	415 a	
			J.D.T.	W.D.T.
			VI.	XII.
2122	522 b	217 a	167 a	162 b
2124	533 a	b	b	163 a
2126	524 a	218 a	168 a	b
2128	537 a	VIII.	VIII.	
	☾.☽.T.	66 a	48 a	171 a
	30 a			
	☾ Th. XXII.	♃ Th. I.	W.D.T. VI.	J.I.T. I.	W.I.T. II.
2130	473 a	368 a	346 a		
2132	b	b	b		
2134	474 b	369 a	347 a	444 b	12 b
2136	475 a	b	b	b	b
2138	b	370 b	348 a	445 a	13 a
2140	476 a	371 a	b	b	b
2142	477 a	b	349 a	b	b
2144	b	372 a	b	446 a	14 a
2146	478 a	373 a	b	b	b
2148	479 a	b	350 a	b	b
2150	b	374 a	b	447 a	15 a
2152	480 a	b	351 a	a	b
2154	b	375 b	b	b	b
2156	481 b	376 a	352 a	448 a	16 a
2158	482 a	b	b	a	b
2160	b	377 a	353 a	b	b
2162	483 a	b	b	b	17 a
2164	b	378 b	354 a	449 a	a
2166	484 b	379 a	b	a	b
2168	485 a	b	355 a	b	18 a
2170	b	380 a	b	450 a	a
2172	486 b	381 a	356 a	a	b
2174	487 a	b	b	b	b
2176	b	382 a	357 a	451 a	19 a
2178	488 b	b	a	a	a
2180	489 a	383 a	b	b	b
2182	b	384 a	358 a	b	20 a
2184	490 a	b	b	452 a	a
2186	b	385 a	359 a	b	b
2188	491 b	b	b	b	21 a
2190	492 a	386 a	360 a	453 a	a
2192	b	387 a	b	a	b

2194

ℌ. Th.	ℒ. Th.	Al. Th.	W. d. T.	J. l. T.	W. l. T.
X.	XXII.	I.	VI.	I.	II.
2194	493 b	387 b	361 a	453 b	22 a
2196	494 a	388 a	b	b	a
2198	b	389 a	362 a	454 a	b
2200	495 a	b	b	b	b
2202	b	390 a	b	b	23 a
			J. d. T.	W. d. T.	
	XVIII.	II.	II.	VI.	VII.
2204	493 a	367 a	257 a	388 b	483 a
2206	494 a	b	258 a	389 a	b
	XXII.	IX.			
2208	578 b	1590b			
2210	579 a	1591a			
		V.	V.	IX.	
2212	374 b	589 a	330 b	469 a	
			ℰ. Th.		
	XIX.	II.	I.		
2214	323 a	514 b	184 a		485 a
2216	b	515 a	b		
			J. d. T.		
	XXII.	VIII.	VIII.	XII.	
2218	529 a	355 b	183 a	173 a	
	XVIII.	II.	II.	IX.	
2222	4.4 b	352 a	251 b	177 a	492 a
	XX.	V.			
2224	362 b	984 b	508 a	476 a	
	ℒ. Th.	Al. Th.	J. d. T.	W. d. Th.	
	XXI.	VI.	VI.	XII.	
2226	2 b	1 a	1 a	161 a	
2228	10 a	9 b	11 a	245 a	
2230	11 a	10 a	b	b	
2232	b	11 a	12 a	246 a	
2234	12 b	b	b	b	
2236	13 a	12 a	13 a	247 a	
2238	b	b	14 a	b	
2240	14 a	13 a	b	248 a	
2242	15 a	b	15 a	b	
2244	b	14 b	b	249 a	
2246	16 a	15 a	16 a	b	
2248	17 a	b	b	250 a	
2250	b	16 b	17 a	b	
2252	18 a	17 a	b	251 a	
2254	19 a	b	18 a	b	
2256	b	18 a	19 a	252 a	
	XXI.	IV.			
2258	50 a	417 b	329 a	167 a	
	XIX.	III.	III.	VII.	
2260	567 a	741 a	381 b	374 a	
2262	b	b	384 a	b	

ℌ. Th.	ℒ. Th.	Al. Th.	J. d. Th.	W. d. Th.
X.	XIX.	III.	III.	VII.
2264	568 b	742 a	384 b	375 a
2266	569 a	b	385 a	b
2268	b	743 a	b	376 a
2270	570 b	744 a	386 b	b
2272	571 a	b	387 a	377 a
2274	572 a	745 a	b	b
2276	b	746 a	388 a	378 a
2278	573 a	b	b	b
2280	574 a	747 a	389 a	379 a
2282	575 a	748 a	390 a	b
2284	b	b	b	380 a
			ℰ. T. I.	
2286	576 a	777 a	415 b	
			J. d. T.	
	XXII.	VIII.	VIII.	XII.
2288	543 a	414 b	204 b	176 b
2290	b	415 a	205 a	177 a
	ℒ. T.	Al. T.	J. d. T.	W. d. T.	J. l. T.	W. l. T.
	XXII.	I.	I.	VI	I.	I.
2292	1452	3052	177b	1452	3352	852
2294	b	3052	178a	b	b	b
2296	1462	b	b	1462	3362	862
2298	b	3062	179a	b	b	b
2300	147b	b	b	1472	3372	872
2302	1482	3072	180b	b	b	b
2304	b	3082	1812	1482	3382	882
2306	149b	3092	b	b	b	b
2308	1502	b	1822	1492	3392	892
2310	b	3102	b	b	b	b
2312	151b	b	1832	1502	3402	902
			II.	II.		
2314	3032	3492	248b	4038		
2316	b	b	2492	4042		
2318	3042	3501	b	b		
			VII.	VII.	XII.	
2320	533b	4002	3712	1692		
			III.	III.	VI.	
2322	3312	7612	3912	4072		
2324	3322	7622	3922	b		
2326	b	7632	3932	4082		
2328	333a	b	b	b		
2330	b	7642	3942	4092		
2332	334b	7652	b	b		
2334	3352	b	2952	4102		
2336	b	7662	b	b		
2338	3362	b	3962	4112		
2340	b	7672	b	b		

2342

H.Th. X.	L.Th. XXII.	A.Th. III.	J.D.T. III.	W.D.T. VI.
2342 b	336 b	768 a	397 b	412 a
2344 c	336 a	b	398 a	b
2346 d	336 a	769 a	b	413 a
		VIII.		
2348	389 a	993 a		
2350	b	b		
		IV.	IV.	IX.
2352	507 a	462 a	384 a	284 a
		VIII.	VIII.	XII.
	537 a	66 a	48 a	171 a
2354	542 b	378 a	203 b	175 b
		V.	V.	IX.
	519 b	1005 b	526 b	476 a
2356	520 a	1006 a	528 b	b
		VI.	VI.	XII.
2358	525 a	259 a	205 b	164 b
		VI.	VI.	XII.
2360	532 a	908 b	350 a	168 a
		VII.	VII.	
2362	533 a	234 b	218 a	b
		VIII.	VIII.	
2364	538 b	344 a	173 a	172 b
	L.T.S.			
2366	39 a			
	L.Th. XXII.	V.	V.	IX.
2368	516 b	961 a	486 a	474 a
		VI.	VI.	XII.
	531	496 b	327 b	167 b
		VIII.	VIII.	
2370	542 a	378 a	204 a	176 a
	L.T.S.			
2372	109 a			
	L.Th. XXII.	II.	II.	IX.
2374	497 b	902 b	521 a	218 a
	XII.	VI.	VI.	IV.
2512	330 b	435 b	276 b	336 b
2514	331 a	436 a	277 a	337 a
2516	332 a	437 a	b	b
2518	b	b	278 a	338 b
2520	333 a	438 a	b	339 a
2522	b	b	279 a	b
2524	334 b	439 b	b	340 a
2526	335 a	440 a	280 a	b
2528	b	b	b	341 a
2530	336 b	441 a	281 a	b
2532	337 a	b	b	342 a

H.Th. X.	L.Th. XII.	A.Th. VI.	J.D.T. VI.	W.D.T. IV.	W.L.T. VII.
2534	337 b	442 a	282 b	342 b	351 a
2536	338 a	443 a	283 a	343 a	b
2538	b	b	b	344 a	352 a
2540	339 b	444 a	284 a	b	b
2542	340 a	b	b	345 a	353 a
2544	b	445 a	285 a	b	b
2546	341 a	b	b	346 a	354 a
2548	342 a	446 b	286 a	b	b
2550	b	447 a	b	347 a	355 a
2552	343 a	b	287 a	b	b
2554	b	448 a	b	348 a	356 b
2556	344 b	449 a	288 a	b	357 a
2558	345 a	b	289 a	349 b	b
2560	b	450 a	b	350 a	358 a
2562	346 a	b	290 a	b	b
2564	347 a	451 a	b	351 a	359 a
2566	b	452 a	291 a	b	360 a
2568	348 a	b	b	352 a	b
2570	349 a	453 a	292 a	b	361 b
2572	b	b	b	353 a	362 a
2574	350 a	454 b	293 a	b	b
2576	b	455 a	b	354 a	363 a
2578	351 b	b	294 b	b	b
2580	352 a	456 a	295 a	355 a	364 a
2582	b	b	b	b	b
2584	353 a	457 b	296 a	356 a	365 a
2586	354 a	458 a	b	357 a	b
2588	b	b	297 a	b	366 a
2590	355 a	459 a	b	358 a	b
2592	b	b	298 a	b	367 a
	XXII.	I.	I.	VI.	I.
2594	139 b	311 a	183 b	131 b	72 a
2596	140 a	b	184 a	132 a	b
2598	141 a	312 b	b	b	73 a
2600	b	313 a	185 a	133 a	b
2602	142 a	b	b	b	74 a
2604	143 a	314 a	186 a	134 a	b
2606	b	b	b	b	75 a
2608	144 a	315 a	187 a	135 a	b
2610	b	b	b	b	76 a
	J.L.T.				
2612	1.490 a				
	L.T.S.				
2614	101 a				
	101 b	VIII.	VIII.	XII.	
2616	L.Th. XXII.	46 b	44 a	177 b	
	400 b				

Hall. T.	Lpz. Th.	Alt. Th.	J. d. Th.	W. d. Th.
X.	XXII.	VIII.	VIII.	XI.
2618	401 a	47 a	44 b	178 a
2620	b	b	45 a	b
		I.	E. Th.	
2622	227 b	554 a	I. 30 a	
			J. d. T.	
		II.	II.	
2624	228 a	324 a	227 a	
2626	229 a	b	b	
2628	b	325 b	228 a	
2630	230 a	326 a	229 a	
2632	b	b	b	
2634	231 b	327 b	230 b	
2636	232 a	328 a	231 a	W. d. T.
		V.	V.	IX.
2638	371 b	398 b	263 b	438 a
		VIII.		VI.
2640	3 a	971 a		90 b
2642	b	b		91 a
2644	4 a	972 a		b
2646	5 a	b		92 a
	L. T. S.			
2648	118 b			
2650	119 a			
2652	b			
2654	120 b			
2656	121 a			
2658	23 b			
2660	24 a			
2662	b			
	L. Th.			
	XX.	V.	V.	IV.
2664	248 b	318 b	186 b	394 a
2666	249 b	319 b	187 b	b
2668	250 a	320 a	188 a	395 a
2670	b	b	b	b
2672	251 a	321 a	189 a	396 a
2674	252 a	322 a	190 a	b
2676	b	b	b	397 a
2678	253 b	323 a	191 a	b
2680	254 a	b	b	398 a
2682	b	324 b	192 a	b
2684	255 a	325 a	b	399 a
2686	256 a	b	193 a	b
2688	b	326 a	b	400 a
2690	257 a	b	194 b	401 a
2692	258 a	327 b	195 a	b
2694	b	328 a	b	402 a
2696	259 a	b	196 a	b

S. Th.	L. Th.	A. Th.	J. d. T.	W. d. T.
X.	XX.	V.	V.	IV.
2698	259 b	329 a	196 b	403 a
2700	260 b	330 a	197 a	b
2702	261 a	b	b	404 a
2704	b	331 a	198 a	b
2706	262 b	b	b	405 a
2708	263 a	332 a	199 a	b
2710	b	b	200 a	406 a
2712	264 b	333 a	b	b
2714	265 a	334 a	201 a	407 a
2716	b	b	b	b
	L. Th.	Alt. Th.	W. d. T.	L. Th.
	XVIII.		IX.	I.
2718	403 b	II 274 b / III 770 a	235 a	139 a
2720	404 a	II 275 a / III 770 b	236 a	139 b
2722	405 a	II 275 b / III 771 b	237 a	140 a
		A. Th.	J. d. T.	W. d. T.	L. Th.
	XXII.	IV.	IV.	IX.	II.
2724	335 b	411 a / VIII. / 971 a	352 a	271 a	5 a
	XX.	V.	V.		
2726	351 a	569 a	310 b	455 b	
2728	b	589 b	331 a	466 a	
	XIX.	III.	III.		
2730	576 b	892 b	513 b	246 a	
	L. Th. S.				
2732	70 b				
2734	102 b / L. Th. XII 390 a	A. Th. X. 1 a			
2736	390 b / L. Th. S. 80 b	1 a			
	L. Th.	A. Th.	J. d. T.	W. d. T.	
	XXI.	VI.	VI.	XII.	
2738	14 b	468 a	306 b	270 b	
	L. Th. S.				
2740	31 a				
	L. Th.				
	XX.	V.	V.	IX.	
2742	166 a	398 a	263 a	437 b	
	XXII.	III.		VII.	
2744	232 b	460 b		362 b	
2746	233 a	461 a		b	

☽ Th.	☾ Th.	A T.	J. d. T.	W. d. T.	J. t. T.	W. t. T.
X.	XXII.	III.	III.	VII.	II.	II.
2748	233b	461b	2692	3632	5562	3832
2750	2342	462b	2702	b	b	b
2752	b	4632	b	3642	5572	b
2754	2352	b	2712	b	b	3842
2756	b	4642	b	3652	b	b
2758	2362	b	2722	a	5582	b
2760	b	4652	b	b	b	3852
2762	2372	b	2732	3662	b	a
2764	2382	4662	b	b	5592	b
2766	b	b	2742	3672	b	b
2768	2392	467b	b	b	b	3862

☽ Th.	☾ Th.	A T.	J. d. T.	W. d. T.	J. t. T.	W. t. T.
X.	XXII.	III.	III.	VII.	II.	II.
2770	239b	4682	2752	3682	5602	386b
2772	2402	b	b	b	b	b
2774	b	4692	2762	3692	b	3872
		V.			E. Th.	
		5662	V.	IX.	I.	
2776	2472	III.	3102	465b	272b	
		517b				
		IV.	IV.			
2778	3382	443b	3722	282b		
2780	b	4442	b	2832		
2782	3392	b	3732	b		

Vergleichung des eilften Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.
1	11
2	12 a
4	b
6	13 a
8	b
10	14 b
12	15 a
14	b
16	16 a
18	b
20	17 b
22	18 a
24	b
26	19 a
28	b
30	20 b
32	21 a
34	b
36	22 a
38	b
40	23 a
42	b
44	24 b
46	25 a
48	b
50	26 a
52	27 a
54	b

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.
56	28 a
58	29 a
60	b
62	44 a
64	45 a
66	b
68	46 a
70	b
72	47 b
74	48 a
76	b
78	49 a
80	50 a
82	b
84	51 a
86	b
88	52 a
90	b
92	53 a
94	b
96	54 b
98	55 b
100	67 a
102	68 a
104	b
106	69 a
108	b
110	70 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.
112	70 b
114	71 b
116	72 a
118	b
120	73 a
122	b
124	74 a
126	75 a
128	b
130	76 a
132	b
134	85 a
136	86 a
138	b
140	87 a
142	b
144	88 a
146	89 a
148	b
150	90 a
152	b
154	91 b
156	92 a
158	b
160	93 a
162	1052
164	1062
166	b

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.
168	107 a
170	108 a
172	b
174	109 a
176	b
178	110 a
180	111 a
182	b
184	112 a
186	b
188	113 b
190	114 a
192	b
194	115 a
196	b
198	126 b
200	127 a
202	b
204	128 b
206	129 a
208	b
210	130 a 142 a
214	143 a
216	b
218	144 a
220	b
222	145 b

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.
214	146 a
216	b
218	147 a
230	b
232	148 b
234	149 a
236	b
238	150 a
240	b
242	151 b
244	152 a
246	153 a
248	b
250	154 a
252	b
254	155 b
256	156 a
258	b
260	157 a
262	b
264	158 a
266	159 a
268	b
270	160 a
272	b
274	161 b
276	162 a
278	b
280	163 b
282	171 a
284	b
286	172 b
288	173 a
290	b
292	174 a
294	175 a
296	b
298	176 b
300	182 a
302	b
304	183 a
306	b
308	184 a
310	185 a
312	b
314	186 a
316	b
318	187 a
320	188 a / 205
322	206 a
324	b
326	207 a
328	b
330	208 b
332	209 a
334	b
336	210 a
338	211 a
340	b
342	212 b
344	213 a
346	b
348	214 a
350	215 a
352	b
354	216 a
356	b
358	217 a
360	b
362	218 b
364	219 a
366	b
368	220 a
370	221 a
372	b
374	222 a
376	b
378	223 b
380	224 a
382	225 a
384	b
386	226 a
388	b
390	227 a
392	245 a
394	b
396	246 b
398	247 a
400	b
402	248 b
404	249 a
406	260 a
408	b
410	261 a
412	261 b
414	262 b
416	263 a
418	b
420	264 a
422	265 a
424	b
426	266 a
428	b
430	267 b
432	268 a
434	b
436	269 a
438	b
440	270 a
442	271 a
444	b
446	272 b
448	273 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.
450	273 b
452	274 a
454	275 a
456	b
458	276 a
460	277 a
462	b
464	278 a
466	b
468	279 a
472	b
474	280 a
476	b
478	281 a
480	282 a
482	b
484	283 a
486	b

H. Th. XI.	L. Th. XIII.	Alt. Th. II.	W. O. Th. IV.	Siel. Th. I.
488	284 a	2 b	454 a	58 a
490	285 a	3 b	455 a	b
492	286 a	4 a	b	59 a
494	b	b	456 a	b
496	287 a	5 a	b	60 a
498	b	b	457 a	b
500	288 a	6 a	b	61 a
502	b	7 a	458 a	b
504	289 a	b	b	62 a
506	b	8 a	459 b	b
508	290 a	b	460 a	63 a
510	291 a	9 a	b	b
512	b	10 a	461 a	64 a
514	292 b	b	b	65 a
516	293 a	11 a	462 a	b
518	b	b	b	66 a
520	294 a	12 a	463 a	b
522	b	13 a	b	67 a
524	295 b	b	464 a	b
526	296 a			
528	b			
530	297 b			
532	298 a			
534	b			
536	299 a			
538	b			
540	300 a			

Hall. Th. IX.	Lpz. Th. XII.
542	301 a
544	b
546	302 a
548	b
550	303 b
552	304 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.	
554	304	b
556	305	a
558	306	a
560		b
562	307	a
564		b
566	308	b
568	309	a
570		b
572	310	a
574		b
576	311	b
578	312	b
580	313	a
582		b
584	314	b
586	315	a
588		b

H. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.		Alt. Th. II.		W. d. Th. IV.		E. Th. I.	
590	321	b	277	a	487	a	140	b
592	322	a		b		b	141	a
594	323	a	278	a	488	a		b
596		b	279	a	489	a	142	a
598	324	a		b		b		b
600		b	280	a	490	a	143	a
602	325	b		b		b		b
604	326	a	381	a	491	a	144	a
606		b		b		b		b

Hall. Th. IX.	Lpz. Th. XII.	
662	357	b
664	358	a
666		b
668	359	a
670		b
672	360	b
674	361	a
676		b
678	362	a
680	363	a
682	371	a
684	372	a
686		b
688	373	a
690	{373	b
	{380	b
692	381	a
694	b 382	a
696	387	a
698		b
700	388	a
702		b
704	{389	a
	{395	b
706	396	a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.	
708	396	b
710	397	a
712		b
714	398	a
716	399	a
718	405	a
720		b
722	406	b
724	407	a
726		b
728	412	a
730	413	a
732		b
734	414	a
736		b
738	415	b
740	416	a
742		b
744	417	b
746	419	b
748	420	a
750	421	a
752		b
754	427	a
756		b
758	428	a
760		b
762	429	b
764	430	a
766		b
768	432	a
770		b
772	433	a
774	{433	b
	{436	a
776		b
778	437	a
780	438	a
782		b
784	439	b

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.		Alt. Th. I.		J. d. Th. I.		W. d. T. VI.	
786	444	a	296	a	167	a	142	b
788		b		b		b	143	a
790	445	b	297	a	168	a		b
792	446	a		b		b	144	a
794		b	298	a	169	a		b
796	447	a		b		b		b
			VIII.					
798		b	883	a			136	a
800	448	a		b				b
802	449	a	884	b			137	a
804		b	885	a				b
806	450	a		b			138	a
808		b	886	b				b
810	451	b	887	a			139	a
812	452	a		b				b
814		b	888	a			140	a
816	453	a	889	a				b
818	454	a		b			141	b
820		b	890	a			142	a
822	455			b				b
			H. B.					
824	462		226	a				
826	463	a		b				
828	464	a	227	b				
830		b	228	a				

ℌ Th. XI.	Kps. XIII.	Th.	Alt. III.	Th.	J. d. T. III.	W. d. T. VII.
832	476	a	155	b	156 b	375 a
834		b	156	a	157 a	b
836	477	a	157	a	b	376 a
838		b		b	158 a	b
840	478	b	158	a	b	377 a
842	479	a		b	159 a	b
844		b	159	a	b	378 a
846	480	b		b	160 a	a
848	481	a	160	a	b	b
			ℌ B.			
850	465	a	228	b		
852		b	229	b		
854	466	b	230	a		
856	467	a	231	a		
858		b		b		
860	468	a	232	a		
862		b				
864	469	b				
866	470	a				
868		b				
870	471	a				
872	472	a				
874		b				
876	473	a				
878	474	a				
880		b				
882	475	a				
884	475 / 484	b				
886	485	a				
			L Th. III.		J d T. III.	W d T. VII.
888		b	290	b	161 a	379 a
890	486	a	291	b	162 a	b
892	487	a	292	a	b	380 a
894		b		b	163 a	b
896	488	a	293	a	b	381 a
898		b	294	a	164 a	b
900	489	a		b	b	382 a
902		b	295	a	165 a	a
904	490	a				
906	491	a				
908		b				
910	492	a				
912	493	a				
914		b				
916	494	a				
918		b				

ℌ Th. XI.	L Th. XIII.		
920	495	a	
922	496	a	
924		b	
926	504	a	
928		b	
930	505	a	
932		b	
934	506	a	
936	507	a	
938		b	
940	508	a	
942		b	
944	509	b	
946	510	a	
948		b	
950	511	a	
952		b	
954	513	a	
956		b	
958	513	b	
960	514	a	
962		b	
964	515	a	
966		b	
968	516	b	
970	517	a	
972		b	
974	518	a	
976		b	
978	519	b	
980	520	a	
982		b	
984	521	b	
986	522	a	
988		b	ℌ B.
990	535		234 b
992	536	a	235 a
994		b	b
996	537	b	236 a
998	538	a	b
1000		b	237 b
1002	539	a	238 a
1004		b	b
1006	540	a	239 a
1008	541	a	b
1010		b	240 a
1012	542	a	241 a
1014		b	b

ℌ Th. XI.	L Th. XIII.		ℌ B.	
1016	543	b	242	a
1018	544	a		b
1020		b	243	b
1022	545	a		
1024		b		
1026	546	a		
1028	547	a		
1030		b		
1032	548	a		
1034		b		
1036	549	a		
1038	550	a		
1040		b		
1042	551	a		
1044		b		
1046	552	b		
1048	553	a		
1050		b		
1052	554	a		
1054		b		
1056	555	a		
1058		b		
1060	556	a	J. T. VIII.	L. T. I.
1062	557	a	1131	1481
1064	567	a	b	b
1066		b	1141	1491
1068	568	b	b	b
1070	569	a	1151	1501
1072		b	b	b
1074	570	a	1161	1511
1076		b	1171	b
1078	571	b	b	1521
1080	572	a	1181	b
1082		b	ℌ B.	
1084	573	a	244	a
1086		b		b
1088	574	a	245	b
1090		b	246	a
1092	575	a		b
1094		b	247	b
1096	576	a		
1098		b		
1100	577	a		
1102		b		
1104	578	b		
1106	579	a		
1108		b		

☽ Th. XI.	L. Th. XIII.			
1110	570	a		
1112	581	a		
1114		b		
1116	582	a		
1118		b		
1120	583	b		
1122	584	a		
1124		b		
1126	585	a		
1128		b		
1130	586	b		
1132	587	a	☽ B.	
1134	593	a	247	b
1136	594	a	248	b
1138		b	249	a
1140	595	a		b
1142		b	250	a
1144	596	b	251	a
1146	597	a		b
1148		b	252	a
1150	598	a		
1152		b		
1154	599	a		
1156		b		
1158	600	a		
1160	601	a		
1162		b		
1164	602	b		
1166	608	a		
1168	609	b	256	b
1170		b	257	a
1172	610	a	258	a
1174	611	a		b
1176		b	259	a
1178	612	a		b
1180		b	260	b
1182	613	b	261	a
1184	614	a		b
			☽ Th. VIII.	☾ Th. I.
1186	614	b	918	b 153 a
1188	615	a	919	a b
1190		b		b 154 a
1192	616	b	920	b b
1194	617	a		
1196		b		
1198	618	a		
1200		b		

☽ Th. XI.	L. Th. XIII.			
1202	619	a		
1204	620	a		
1206		b		
1208	621	a		
1210		b		
1212	622	b		
1214	623	a		
1216		b		
1218	624	a		
1220		b		
1222	625	b		
1224	626	a		
1226		b		
1228	627	a		
1230	628	a		
1232		b		
1234	629	a		
1236		b		
1238	630	b		
1240	631	a		
1242	632	a		
1244		b		
1246	633	a		
1248		b		
1250	634	a		
1252	635	a		
1254		b		
1256	636	b	☽ Th. VIII.	☾ Th. I.
1258	637	b	920	a 155 a
1260	638	a	921	a b
1262	639	a		b 156 a
1264		b	922	a b
1266	640	a		b b
1268	641	a	923	a 157 a
1270		b		b b
1272	642	a	924	b 158 a
1274		b	925	a b
1276	643	a		b b
1278		b	905	b 133 a
1280	644	a	906	a b
1282	645	a	907	a 134 a
1284		b		b b
1286	646	a	908	a 135 a
1288		b		b b
1290	647	a	909	a 136 a
1292	648	a	910	a b
1294		b		b 137 a
1296	649	a	911	a b

☽ Th. XI.	L. Th. XIII.				
1298	650	a			
1300		b			
1302	651	a			
1304		b			
1306	652	a			
1308		b			
1310	653	a			
1312	654	a			
1314		b			
1316	655	a			
1318		b			
1320	656	b			
1322	657	a			
1324		b			
1326	658	b			
1328	659	a			
1330		b			
1332	660	a			
1334	661	a			
1336		b			
1338	662	a			
1340		b	☽ Th. VIII.	☾ Th. I.	
1342	663	b	903	a	130 b
1344	674	a		b	131 a
1346	675	a	904	a	b
1348		b		b	b
1350	676	a	905	a	132 a
1352		b		b	b
1354	677	b			
1356	678	a			
1358		b			
1360	679	a			
1362		b			
1364	680	a			
1366		b			
1368	681	a			
1370	682	a			
1372		b			
1374	683	a			
1376		b			
1378	684	b			
					II.
1380	688	a	926	a	1 a
1382	689	b		b	b
1384	692	a	927	a	2 a
1386		b	929	b	3 b
1388	693	b	930	b	4 a
1390	694	a	931	a	b
					1392

du des Sacraments würdig, und ſo du gläubeſt, ſo gibt er dir alles, was du bedarfeſt. Aber nun gehet das mehrere Theil ohn ſolchen Verſtand hin, bringen einen hungerigen Bauch, und eine volle Seele; beten viel zuvor, und gläuben doch nicht; nehmen das Sacrament, und brauchen ſein nicht; wiſſen nicht, warum ſie das thun, denn daß ſie dem Gebot der Kirchen mit Furcht und Unwillen gehorſam ſind, damit aufs allerungeſchickteſt zum Sacrament werden. Wehe allen ſolchen Lehrern, die des heiligen Sacraments Brauch und Kraft nicht allein ſchweigen, ſondern auch hindern mit ihrem tollen Treiben und Schreiben. GOtt erlöſe uns von ihnen. Amen.

XVII.

Die Paßion, oder das Leiden unſers HErrn JEſu CHriſti,

gepredigt am Charfreytage Anno 1522.

Innhalt.

Von Chriſti geiſtlichem Leiden, vom Fall Petri, und von Chriſti vermiſchten Leiden.

I. Von Chriſti geiſtlichem Leiden.
A Die Gelegenheit und Urſach dieſes Leidens 1. 2
B das Leiden ſelbſt
1 die erſte Art dieſes Leidens
a die Beſchaffenheit deſſelben 2
b wie dieſes Leiden uns zu gut geſchehen 3
2 die andere Art dieſes Leidens
a die Beſchaffenheit dieſer Art 4. 5
* Exempel eines Menſchen, der in Angſt des Todes gerathen 5
b wie dis Leiden uns zu gut geſchehen 6. 7
C die Gröſſe dieſes Leidens 7
* das Leiden Chriſti iſt brennend 8
D von dem Gebrauch dieſes Leidens 9-15
* von dem Tode.
a auf was Art der Tod zu überwinden 10
b womit wir uns im Tode ſollen tröſten und aufrichten 11-13
* welches die rechte Chriſtliche Lehre, und welches die falſche iſt 14
c wollen wir im Tode beſtehen, ſo müſſen wir Chriſtum bitten um Stärke 13-15
II Von Petri Fall.
1 Wie und warum Petrus am härteſten gefallen unter allen Apoſteln 16
2 der Nutz und Frucht dieſes Falles 16. 17
* es iſt nichts zärtlichers als ein gut Gewiſſen 16
* von der geiſtlichen Tyrannen der Römiſchen Biſchöffe 17
* von der Geſtalt des Reichs Chriſti 18
III. Von den vermiſchten Leiden Chriſti
1 die Eigſchaffenheit und Geſtalt dieſer Leiden 19
* Chriſtus iſt unſer Prieſter, Opffer und Altar 20
2 die Gröſſe dieſer Leiden 21
3 der Erfolg dieſer Leiden 22-26
* Beſchluß dieſer Abhandlung 27

I.

DAs Abendeſſen iſt nun hingericht. Nun wollen wir ſehen den Eingang in die Paßion. Chriſtus, da das Abendeſſen geſchehen war, ging er mit ſeinen Jüngern in ein Feld, das heißt Gethſemani; wie er denn pflegte. Da lag ein Garten, unter dem Berge Oliveti, da ging er hinein, und hieß die Jünger niederſitzen. Und nahm mit ihm Johannem, Petrum und Jacobum. Unter dem ging dieweil Judas in der Stadt um, und richtete ſeine Sache aus, und brachte Knechte zuſammen. Denn er meynete, es möchte etwan um Chriſtum (wie denn pfleat,) viel Volks ſeyn. Und es war das Regiment zu Jeruſalem in drey Ordnungen gefaßt. Das erſte hatten die oberſten Prieſter, wie man jetzund die Geiſtlichen nennet; das möchten Domherren ſeyn. Darnach

waren

H. Th. XI.	L. Th. XIII.	A. Th. VIII.	E. Th. L.
1392	694 b	911 b	137 b
1394	695 a	912 a	138 a
1396	b	b	b
		H. B.	
1398	696 b	262 a	
1400	697 a	263 a	
1402	698 a	264 a	
1406	b		
1408	699 a		
1410	b		
1412	700 a		
1414	b		
1416	701 a		
1418	702 a		
1420	b		
1422	703 a		
1424	b		
1426	704 b		
1428	705 a		
1430	b		
1432	706 b		
1434	707 a		
1436	b		
1438	708 a		
1440	b		
1442	709 a		
1444	710 a		
1446	b		
1448	711 a		
1450	b		
1452	712 b		
1454	713 a		
1456	b		
1458	714 a		
1460	715 a	H. B.	
1462	716 a	264 b	
1464	717 a	265 a	
1466	b	b	
1468	718 a	266 a	
1470	b	267 a	
1472	719 a	268 a	
1474	b		
1476	720 a		
1478	b		
1480	721 a		
1482	722 a		
1484	b		
1486	723 a		

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIII.	
1488	724 a	
1490	b	
1492	725 a	
1494	b	
1496	726 a	
1498	b	
1500	727 b	
1502	728 a	
1504	729 a	
		H. B.
1506	730 a	268 b
1508	b	269 a
1510	731 b	270 a
1512	732 a	b
1514	b	271 b
1516	733 a	272 a
1518	b	
1520	734 a	
1522	b	
1524	735 b	
1526	736 a	
1528	b	
1530	737 a	
1532	b	
1534	738	272 b
1536	739 a	273 a
1538	b	b
1540	740 a	274 a
1542	741 a	b
1544	b	275 b
1548	742	
	XIV.	276 a
1550	15 a	370 b
1552	17 a	277 b
1554	a	278 a
1556	b	b
1558	18 a	279 a
1560	b	280 a
1562	19 b	b
1564	20 a	281 b
1566	b	282 a
1568	21 b	b
1570	b	283 a
1572	22 a	
1574	b	
1576	23 a	
1578	24 a	
1580	b	

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.		
1582	25 a		
1584	b		
1586	26 b		
1588	27 a		
1590	b		
1592	28 a		
1594	29 a		
1596	b		
1598	30 a		
1600	31 a		
1602	b		
1604	32 a		
1606	b		
1608	33 b		
1610	34 a		
1612	b		
1614	36 a		
1616	b		
1618	37 a		
1620	b		
1622	38 b		
1624	39 a		
1626	b		
1628	40 a		
1630	41 a		
1632	b		
1634	42 a	H. B.	
1636	50 a	283 b	
1638	b	284 a	
1640	51 a	b	
1642	52 a	285 a	
1644	b		
1646	53 a		
1648	b		
1650	54 a		
1652	b		
1654	55 b		
1656	56 a		
1658	b		
1660	57 a		
1662	58 a		
1664	b		
1666	59 a		
1668	76 b	285 b	
1670	77 a	286 a	
1672	b	b	
1674	78 b	287 b	
1676	79 a	288 a	

H. Th. XI.	L. Th. XIV.	H. B.			
1678	79 b	288 b			
1680	80 a				
1682	b				
1684	81 a				
1686	b				
1688	82 a				
1690	83 a				
1692	b				
1694	84 b				
1696	85 a				
1698	b				
1700	86 a				
1702	87 a				
1704	b				
1706	88 b				
1708	89 a				
1710	b				
1712	90 a				
1714	91 a				
1716	92 a		A. Th. VIII.	E. T. I.	
1718	102 a				
1720	b		931 b	161 b	
1722	103 a		932 a	162 b	
1724	b		b	163 a	
1726	104 b		933 b	b	
1728	105 a		934 a	164 a	
1730	b		b	b	
1732	106 b		935 a	165 a	
1734	107 a		936 a	b	
1736	b		b	166 a	
1738	108 b				
1740	109 a				
1742	b				
1744	110 a				
1746	b				
1748	111 a				
1750	112 a				
1752	b				
1754	113 a				
1756	b				
1758	114 b				
1760	115 a				
1762	125 b		937 a	166 b	
1764	126 a		b	167 a	
1766	b		938 a	b	
1768	127 b		939 a	168 a	
1770	128 a		b	b	
1772	b		940 a	169 a	

H. Th. XI.	L. Th. XIV.		
1774	129 a		
1776	b		
1778	130 a		
1780	131 a		
1782	b		
1784	132 a		
1786	b		
1788	133 b		
1790	134 a		
1792	b		
1794	135 b		
1796	136 a		
1798	137 a		
1800	b		
1802	138 b		
1804	145 a	H. B.	
1805	146 a	289 a	
1808	b	b	
1810	147 a	290 b	
1812	148 a	291 a	
1814	b	292 a	
1816	149 a	b	
1818	b	293 a	
1820	150 a	b	
1822	151 a	294 a	
1824	b	b	
1826	152 b	295 b	
1828	153 a	296 a	
1830	b		
1832	154 a		
1834	b		
1836	155 b		
1838	156 a		
1840	b		
1842	157 b		
1844	158 a		
1846	164 a	296 b	
1848	b	297 a	
1850	165 a	b	
1852	166 a	298 a	
1854	b	b	
1856	167 a	299 a	
1858	b		
1860	168 b		
1862	169 a		
1864	b		
1866	170 b		
1868	171 a		

H. Th. XI.	L. Th. XIV.			
1870	171 b			
1872	172 a			
1874	b			
1876	173 b			
1878	174 a			
1880	b			
1882	175 b	A. Th. VIII.	E. Th. I.	
1884	181 a			
1886	b	940 b	169 b	
1888	182 b	941 b	170 a	
1890	183 a	942 a	b	
1892	b	b	171 a	
1894	184 b	943 a	b	
1896	185 a	944 a	172 a	
1900	b			
1902	186 b			
1904	187 b	H. B.		
1906	188 a	299 b		
1908	b			
1910	189 a			
1912	b			
1914	190 b			
1916	191 a			
1918	b			
1920	192 a			
1922	193 a	H. B.		
1924	b	300 a		
1926	194 b			
1928	195 a			
1930	b			
1932	196 a			
1934	197 a			
1936	b			
1938	198 a			
1940	205 b	300 b		
1942	206 b	301 a		
1944	207 a	b		
1946	b	302 a		
1948	208 b	303 a		
1950	209 a	b		
1952	b	304 a		
1954	210 b			
1956	211 a			
1958	b			
1960	212 b			
1962	213 a			
1964	b			
1966	214 a			

H. Th. XI.	L. Th. XIV.			
1966	223 b			
1970	224 a			
1972	b			
1974	225 a			
1976	b			
1978	226 b			
1980	227 a	H. B.		
1982	b	304 b		
1934	228 a	305 b		
1986	b			
1988	229 a			
1990	230 a	A. Th. VIII.	E. T. L	
1992	b	944 b	189 b	
1996	232 a	945 a	190 a	
1998	233 a	b	b	
2000	b	946 b	191 a	
2002	234 a	947 a	b	
2004	b	b	192 a	
2006	235 a	948 a	b	
2008	b	b	193 a	
2010	236 a			
2012	b			
2014	237 a			
2016	b			
2018	238 b			
2020	239 a			
2022	b			
2024	240 a			
2026	241			
2028	242			
2030	243			
2032	244			
2034	245	H. B.		
2036	257 a	306 a		
2038	258 a	b		
2040	b	307 a		
2042	259 a	b		
2044	260 a	308 a		
2046	b	b		
2048	261 a	309 a		
2050	b			
2052	262 a			
2054	b			
2056	263 b			
2058	264 a			
2060	b			
2062	268 a	H. B.		
2064	269 a	309 b		

H. Th. XI	L. Th. XIV.		H. B.	
2066	269 b		310 a	
2068	270 a		b	
2070	b		311 a	
2072	271 b		312 a	
2074	272 a		b	
2076	b		313 a	
2078	273 a		314 a	
2080	b		b	
2082	274 b			
2084	275 a			
2086	b			
2088	276 a			
2090	b			
2092	277 b			
2094	278 a			
2096	b			
2098	279 a			
2100	b			
2102	280 a			
2104	281 a			
2106	b			
2108	282 a			
2110	b			
2112	283 b			
2114	284 a			
2116	285 a			
2118	b			
2120	286 b			
2122	287 a			
2124	b			
2126	288 a			
2128	289 a			
2130	b			
2132	290 a			
2134	b			
2136	291 a			
2138	b			
2140	292 a			
2142	293 a			
2144	b			
2146	294 a			
2148	b			
2150	295 a			
2152	296 a			
2154	b			
2156	297 a			
2158	b			
2160	298 b			

(u)

H. Th. XI.	L. Th. XIV.		
2162	299 a		
2164	300 a		
2166	b		
2168	301 a		
2170	b		
2172	302 b		
2174	303 a		
2176	b		
2178	304 b		
2180	305 a		
2182	b		
2184	306 a		
2186	b		
2188	307 a		
2190	b		
2192	308 b		
2194	309 a	H. B.	
2196	317 b	314 b	
2198	318 a	315 a	
2200	319 a	b	
2202	b	316 b	
2204	320 a	317 a	
2206	321 a	b	
2208	b	318 a	
2210	322 a	319 a	
2212	b		
2214	323 a		
2216	b		
2218	324 a		
2220	b		
2222	325 b		
2224	326 a		
2226	b		
2228	327 a		
2230	b		
2232	328 a		
2234	a 333 a		
2236	b		
2238	b 333 a		
2240	b		
2242	a 334 a		
2244	b 334 a		
2246	b		
2248	335 a	H. B.	
2250	b 337 b	319 b	
2252	a 338 a	320 a	
2254	b	b	
2256	b 338 b	321 a	

2258

H. Th. XI.	L. Th. XIV.	H. B.
2258	a 339 a	322 a
2260	b	b
2262	b 339 a	323 a
2264	b	b
2266	a 340 a	324 b
2268	b	
2270	b 340 b	
2272	a 341 a	
2274	b	
2276	b 341 a	
2278	b	
2280	a 342 b	
2282	a 345 a	
2284	b 345 a	
2286	b 345 a	
2288	a 346 a	
2290	b	
2292	b 346 a	
2294	b	
2296	a 347 b	
2298	b 347 a	
2300	b	
2302	a 348 a	
2304	b	
2306	b 348 a	
2308	b	
2310	a 349 a	
2312	b 349 a	
2314	b	
2316	a 350 a	
2318	b	
2320	b 351 a	
2322	a 353 a	
2324	b	
2326	b 353 b	
2328	a 354 a	
2330	b	
2332	b 354 a	
2334	b	
2336	a 355 a	
2338	b 355 a	
2340	b	
2342	a 356 a	
2344	b	
2346	b 356 a	
2348	b	
2350	a 357 b	
2352	b 357 b	
2354	a 358 a	

A. Th. VIII.	E. Th. I.
964 b	217 b
965 b	218 a
966 a	b
b	219 a
967 a	b
968 a	220 a
b	221 a
969 a	a

H. B.
325 a
b
326 a
327 a
b
328 a.

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.	H. B.
2356	a 358 b	
2358	b 358 b	
2360	a 359 a	
2362	b	
2364	b 359 a	
2366	b	
2368	a 360 a	
2370	a 360 b	
2372	b 360 b	
2374	361 a	
2376	b	
2378	362 a	
2380	363 a	
2382	b	
2386	369 a	
2388	370 a	
2390	371 a	
2392	b	
2394	372 b	
2396	373 a	
2398	b	
2400	374 b	
2402	375 a	
2404	382 a	
2406	b	
2408	383 a	
2410	384 a	
2412	b	
2414	385 a	
2416	386 a	
2418	b	
2420	387 a	
2422	b	
2424	388 b	
2426	389 a	
2428	b	
2430	390 a.	
2432	391 a	
2434	b	
2436	392 a	
2438	393 a	
2440	b	
2442	394 a	
2444	b	
2446	395 b	
2448	405 a	
2450	b	
2452	406 a	

H. B.
328 b
329 a
b
330 b
331 a
b
332 a
333 a
b
H. B.
334 a
b
335 b

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.	Hall. B.
2454	407 a	336 a
2456	b	b
2458	408 a	337 a
2460	409 a	338 a
2462	b	b
2464	410 a	339 a
2466	b	340 a
2468	411 b	b
2470	412 a	
2472	b	
2474	413 a	
2476	414 a	
2478	b	
2480	415 a	
2482	b	
2484	416 b	
2486	417 a	
2488	b	
2490	418 b	
2492	419 a	
2494	420 a	
2496	b	
2498	421 b	
2500	422 a	
2502	b	
2504	423 b	
2506	424 a	
2508	b	
2510	425 b	
2512	426 b	
2514	429 a	
2516	b	
2518	430 a	
2520	b	
2522	431 b	
2524	432 a	
2526	b	
2528	433 a	
2530	434 a	
2532	b	
2534	435 a	
2536	b	
2538	436 b	
2544	439 a	
2546	440 a	
2548	b	
2550	441 a	
2552	b	

Holl. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
2554	442 b
2556	443 a
2558	b
2560	444 a
2562	445 a
2564	446 a
2566	b
2568	447 a
2570	b
2572	448 a
2574	449 a
2576	b
2578	450 b
2580	451 a
2582	452 a
2584	b
2586	453 a
2588	b
2590	454 b
2592	455 a

Holl. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. Th. V.
2636	469 a	305 a	174 a	260 b
2638	b	306 a	b	261 a
2640	470 b	b	175 a	b
2642	471 a	307 a	176 a	262 a
2644	b	b	b	b
2646	472 b	308 a	177 a	263 a
2648	473 a	309 a	b	b
2650	b	b	178 a	264 a
2652	474 a	310 a	b	b
2654	475 a	b	179 a	b
2656	b	311 a	b	265 a
2658	476 b	312 a	180 a	b
2660	477 a	b	b	266 a
2662	478 a	313 a	181 b	267 a
2664	b	b	182 a	b
2666	479 a	314 a	b	268 a
2668	480 a	b	183 a	b
2670	b	315 b	b	269 a
2672	481 a	316 a	184 a	b
2674	482 a	b	b	270 a
2676	b	317 a	185 b	b
2678	483 a	b	186 a	271 a
2680	484 a	318 a	b	b
2682	b	b	187 a	272 a
2684	485 a	319 b	b	b
2686	486 a	320 a	188 a	273 a
2688	b	b	b	b

Holl. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
2594	455 b
2596	456 a
2598	457 a
2600	b
2602	458 b
2604	459 a
2606	b
2608	460 a
2610	461 a
2612	b
2614	462 a
2616	b
2618	463 a
2620	464 a
2622	b
2624	465 a
2626	466 a
2628	b
2630	467 a
2632	468 b

Holl. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
2690	487 b
2692	488 a
2694	b
2696	489 b
2698	490 a
2700	b
2702	491 b
2704	492 a
2706	493 a
2708	b
2710	494 a
2712	495 a
2714	b
2716	496 a
2718	b
2720	497 b
2722	498 a
2724	b
2726	499 b
2728	500 a
2730	501 a
2732	b
2734	502 a
2736	503 a
2738	b
2740	504 a
2742	505 a
2744	b
2746	506 b
2748	507 a
2750	b
2752	508 b
2754	509 a
2756	b
2758	510 b
2760	511 a
2762	b
2764	512 a
2766	513 a
2768	b
2770	514 a
2772	515 a
2774	b
2776	516 b
2778	517 a
2780	b
2782	518 b
2784	519 a

Holl. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
2786	520 a
2788	b
2790	521 a
2792	522 a
2794	b
2796	523 a
2798	524 a
2800	b
2802	525 b
2804	526 a
2806	b
2808	527 a
2810	528 a
2812	b
2814	529 b
2816	530 a
2818	b
2820	531 b
2822	532 a
2824	b
2826	533 a
2828	534 a
2830	b
2832	535 a
2834	536 a
2836	b
2838	537 b
2840	538 a
2842	b
2844	539 a
2846	540 a
2848	b
2850	541 a
2852	b
2854	542 b
2856	543 a
2858	544 a
2860	b
2862	545 b
2864	546 a
2866	b
2868	547 b
2870	548 b
2872	549 a
2874	550 a
2876	b
2878	551 b
2880	552 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
2882	552 b
2884	553 b
2886	554 a
2888	b
2890	555 b
2892	556 a
2894	b
2896	557 b
2898	558 a
2900	b
2902	559 b
2904	560 a
2906	561 a
2908	b
2910	562 b
2912	563 a
2914	b
2916	564 a
2918	565 a
2920	b
2922	566 a
2924	567 a
2926	b
2928	568 a
2930	569 a
2932	b
2934	570 b
2936	571 a
2938	572 a
2940	b
2942	573 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
2944	573 b
2946	574 b
2948	575 a
2950	b
2952	576 b
2954	577 a
2956	b
2958	578
2960	579
2962	580 a
2964	b
2966	581 b
2968	582 a
2970	583 a
2972	b
2974	584 a
2976	585 a
2978	b
2980	586 a
2982	587 a
2984	b
2986	588 b
2988	589 a
2990	590 a
2992	b
2994	591 a
2996	592 a
2998	b
3000	593 b
3002	594 a
3004	b

Hall. Th. XI.	Leipz. Th. XIV.
3006	595
3008	596 a
3010	597 a
3012	b
3014	598 a
3016	b
3018	599 b
3020	600 a
3022	b
3024	601 a
3026	b
3028	602 b
3030	603 a

Alt. Th. VIII.	Eisleb. I.
900 a	113 a
b	b
b 900 a	114 a
b	b
a 901 a	115 a
	W.d.T. VI.
949 a	1 a
b	a
950 a	b
b	2 a
b	b
951 a	b
952 a	3 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.	Alt. Th. VIII.	W.d.Th. VI.
3032	603 b	952 b	3 b
3034	604 b	953 a	4 a
3036	605 a	b	b
3038	b	954 a	5 a
3040	606 a	b	b
3042	607 a	955 a	6 a
3044	b	b	b
3046	608 b	956 b	7 a
3048	609 a	957 a	b
3050	b	b	8 a
3052	610 a	958 a	b
3054	611 a	b	9 a
3056	b	959 a	b
3058	612 a	b	10 a

		II.	E.Th. I.
3060	613 a	183 b	105 b
3062	b	184 a	106 a
3064	614 b	b	b
3066	615 a	185 a	b
3068	b	186 a	107 a
3070	616	b	b

		I.	J.d.T. I.	W.d.T. VII.
3072	617 a	270 b	174 a	8 b
3074	b	271 a	b	9 a
3076	618 a	b	175 a	b
3078	619 a	272 a	b	10 a
3080	b			
3082	620			

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
3084	621 a
3086	b
3088	622 a
3090	b
3092	623
3094	624 a
3096	b
3098	625 b
3100	626
3102	627
3104	628
3106	629 a
3108	b
3110	630 a
3112	b
3114	631 a
3116	632 a
3118	633 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
3120	633 a
3122	634 a
3124	b
3126	635 a
3128	636
3130	637 a
3132	b
3134	638 a
3136	639 a
3138	640 a
3140	641
3142	642 a
3144	643 a
3146	b
3148	644 a
3150	645 a
3152	b

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
3154	646 b
3156	647 a
3158	b
3160	648 a
3162	649 a
3164	647 b / 650 a
3166	b
3168	651
3170	652 a
3172	b

Air. Th. VIII.	Eisl. Th. I.
897 a	110 a
b	b
898 a	111 a
b	b
899	112 a

Hall. Th. IX.	Lpz. Th. XIV.
3174	653 a
3176	654 a
3178	b
3180	655 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
3182	655 b
3184	656 b
3186	657 a
3188	658 a
3190	659 a
3192	b
3194	660 b
3196	661 a
3198	b
3200	662 a
3202	663 a

Hall. Th. XI.	Lpz. Th. XIV.
3204	663 b
3206	664
3208	665 a
3210	b
3212	666 a
3214	667 a
3216	b
3218	668 a
3220	669 a
3222	670 a

Vergleichung des zwölften Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIII.
1	3 a
2	4 a
4	b
6	5 a
8	b
10	6 b
12	7 a
14	b
16	8 b
18	9 a
20	b
22	10 b
24	11 a
26	30 a
28	b
30	31 a
32	b
34	32 b
36	33 a
38	b
40	34 a
42	35 a
44	b
46	36 a
48	37 a
50	b
52	38 a
54	b

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIII.
56	39 b
58	40 a
60	b
62	41 b
64	42 a
66	b
68	43 b
70	44 a
72	55 b
74	56 a
76	57 a
78	b
80	58 a
82	b
84	59 b
86	50 a
88	b
90	61 a
92	62 a
94	b
96	63 a
98	64 a
100	b
102	65 a
104	b
106	66 b
108	67 a
110	77 b

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIII.
112	78 a
114	79 a
116	b
118	80 a
120	b
122	81 a
124	82 a
126	b
128	83 a
130	b
132	84 b
134	94 a
136	b
138	95 a
140	b
142	96 a
144	b
146	97 b
148	98 a
150	b
152	99 b
154	100 a
156	b
158	101 b
160	102 a
162	b
164	103 b
166	104 a

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIII.
168	104 b
170	116 a
172	b
174	117 a
176	118 a
178	b
180	119 a
182	120 a
184	b
186	121 a
188	122 a
190	b
192	123 a
194	124 a
196	b
198	125 a
200	126 a
202	130 b
204	131 a
206	132 a
208	b
210	133 a
212	b
214	134 b
216	135 a
218	b
220	136 b
222	137 a

Gall. Th. XII.	Lpz. Th. XIII.
224	137 b
226	138 b
228	139 b
230	140 a
232	b
234	141 b
236	142 a
238	164 b
240	165 a
242	b
244	166 a
246	b
248	167 b
250	168 a
252	b
254	169 a
256	170 a
258	b
260	177 a
262	178 a
264	b
266	179 a
268	b
270	180 b
272	181 a
274	b
276	188 a
278	b
280	189 a
282	190 a
284	b
286	191 a
288	192 a
290	b
292	193 a
294	b
296	194 b
298	195 a
300	b
302	196 b
304	197 a
306	b
308	198 b
310	199 a
312	b
314	200 b
316	201 a
318	b
320	202 a
322	203 a
324	b
326	204 a
328	205 a
330	b
332	227 a
334	b
336	228 a
338	b
340	229 a
342	230 b
344	231 a
346	b
348	232 a
350	233 a
352	b
354	234 b
356	235 a
358	b
360	236 a
362	237 a
364	b
366	238 a
368	239 a
370	b
372	240 a
374	b
376	241 b
378	242 a
380	b
382	243 a
384	244 a
386	b
388	249 b
390	250 a
392	251 a
394	b
396	252 a
398	253 a
400	b
402	254 a
404	b
406	255 b
408	256 a
410	b
412	257 a
414	258 a
416	258 b
418	259 a
420	b
422	260 a
424	316 b
426	317 a
428	b
430	318 b
432	319 a
434	b
436	320 b
438	321 a
440	335 a
442	336 a
444	b
446	337 a
448	b
450	338 b
452	339 a
454	b
456	340 a
458	341 a
460	b
462	342 b
464	343 a
466	b
468	344 a
470	345 a
472	b
474	346 a
476	b
478	347 b
480	348 a
482	354 b
484	363 a
486	364 a
488	b
490	365 a
492	366 a
494	b
496	367 a
498	368 a
500	b
502	369 a
504	b
506	370 a
508	371 a
510	374 a
512	374 b
514	375 b
516	376 a
518	b
520	377 a
522	378 a
524	b
526	379 a
528	b
530	380 b
532	382 b
534	383 a
536	b
538	384 b
540	385 a
542	b
544	386 a
546	389 b
548	390 b
550	391 a
552	b
554	392 b
556	393 a
558	b
560	394 a
562	395 a
564	399 b
566	400 a
568	b
570	401 b
572	402 a
574	b
576	403 a
578	b
580	404 b
582	408 a
584	b
586	409 a
588	410 a
590	b
592	411 a
594	412 a
596	418 a
598	b
600	422 a
602	b
604	423 a
606	424 a

608

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIII.	Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIII.	Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIII.	Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIV.
608	424 b	704	530 a	798	667 b	888	48 a
610	425 a	706	531 a	800	668 b	890	48 b
612	b	708	b	802	669 a		59 b
614	431 b	710	532 a	804	b	894	60 a
616	434 b	712	b	806	670 b	896	b
618	435 a	714	533 b	808	671 a	898	61 b
620	b	716	534 a	810	b	900	62 a
622	439 b	718	b	812	672 b	902	63 a
624	440 b	720	557 b	814	673 a	904	b
626	441 a	722	558 a	816	684 b	906	64 a
628	b	724	b	818	685 a	908	65 a
630	442 b	726	559 b	820	b	910	b
632	443 a	728	560 a	822	686 b	912	66 a
634	b	730	b	824	687 a	914	67 a
636	457 a	732	561 a	826	715 a	916	b
638	458 a	734	562 a		729 a	918	68 b
640	b	736	b		XIV.	920	69 a
642	459 a	738	563 a	828	1	922	b
644	460 a	740	564 a	830	2 a	924	70 a
646	b	742	b	832	b	926	71 a
648	461 a	744	565 a	834	3 a	928	b
650	462 a	746	566 a	836	b	930	72 a
652	481 b	748	b	838	4 b	932	73 a
654	482 a	750	587	840	5 a	934	b
656	485 a	752	588 a	842	b	936	74 a
658	b	754	b	844	6 a	938	75 a
660	497 a	756	589 a	846	7 a	940	b
662	498 a	758	590 a	848	b	942	92 b
664	b	760	b	850	8 a	944	93 a
666	499 a	762	591 a	852	9 a	946	b
668	500 a	764	b	854	b	948	94 a
670	b	766	592 b	856	10 a	950	95 b
672	501 a	768	603 a	858	b	952	95 a
674	502 a	770	604 a	860	11 b	954	b
676	b	772	b	862	12 a	956	97 b
678	502 a	774	605 b	864	b	958	98 a
680	523 a	776	606 a	866	13 a	960	b
682	b	778	b	868	14 a	962	99 a
684	524 a	780	607 b	870	35 a	964	100 a
686	b	782	631 a		42 b	966	b
688	525 a		637 a	872	43 a	968	101 b
690	526 a	784	663 b	874	b	970	115 b
692	b	786	664 b	876	44 a	972	116 a
694	527 a	788	b	878	b	974	b
696	528 a	790	665 a	880	45 b	976	117 a
698	b	792	b	882	46 a	978	118 a
700	529 a	794	666 b	884	47 a	980	b
702	b	796	667 a	886	b	982	119 a

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIV.
984	120 a
986	b
988	121 a
990	122 a
992	b
994	123 a
996	124 a
998	{124 b 138 b
1000	139 a
1002	b
1004	140 a
1006	141 a
1008	b
1010	142 a
1012	143 a
1014	b
1016	144 a
1018	{144 b 158 b
1020	159 a
1022	b
1024	160 a
1026	161 a
1028	b
1030	162 b
1032	163 a
1034	175 b
1036	176 b
1038	177 a
1040	b
1042	178 b
1044	179 a
1046	180 a
1048	{180 b 198 b
1050	199 a
1052	b
1054	200 a
1056	b
1058	201 b
1060	202 a
1062	b
1064	203 b
1066	204 a
1068	b
1070	205 a
1072	b
1074	216 b
1076	217 a
1078	b
1080	218 a
1082	b
1084	219 b
1086	220 a
1088	b
1090	221 a
1092	222 a
1094	b
1096	223 a
1098	{231 246 b
1100	247 a
1102	b
1104	248 a
1106	249 a
1108	b
1110	250 a
1112	251 a
1114	252 a
1116	b
1118	253 b
1120	254 a
1122	b
1124	255 b
1126	256 a
1128	b
1130	265
1132	266 a
1134	b
1136	267 a
1138	{267 b 284
1140	299 b
1142	309 b
1144	310 a
1146	b
1148	311 a
1150	312 a
1152	b
1154	313 a
1156	b
1158	314 b
1160	315 a
1162	b
1164	316 a
1166	317 a
1168	329 a
1170	b
1172	330 a
1174	b
1176	331 b
1178	332 a
1180	b
1182	a 335 b
1184	b 335 a
1186	a 336 a
1188	b
1190	b 336 b
1192	a 337 a
1194	b
1196	b 342 a
1198	b
1200	a 343 a
1202	b
1204	b 343 b
1206	a 344 a
1208	b
1210	b 344 a
1212	a 345 a
1214	b 350 a
1216	b
1218	a 351 b
1220	b 351 a
1222	b
1224	a 352 a
1226	b
1228	{b 353 a a 357 b 364 a
1230	b
1232	365 a
1234	365 b
1236	366 a
1238	367 a
1240	b
1242	368 a
1244	{368 b 375 b
1246	376 a
1248	b
1250	377 a
1252	378 a
1254	b
1256	379 a
1258	380 a
1260	b
1262	381 b
1264	395 b
1266	396 a
1268	397 a
1270	b
1272	398 a
1274	399 a
1276	b
1278	400 a
1280	b
1282	401 b
1284	402 a
1286	403 a
1288	b
1290	{404 a 419 b
1292	427 a
1294	b
1296	428 b
1298	436 a

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XIV.
1300	264 b
1302	265 a
1304	b
1306	266 b
1308	267 a
1310	268 a
1312	b
1314	269 a
1316	b
1318	275 b

Hall. B.	Jen. l. Th. II.
182 b	324 b
183 a	325 a
b	a
184 b	b
185 a	326 a
b	b
186 b	b
187 a	327 a
b	b
193 b	330 b

waren die zween Gewalt unter des Pilati Hand, der war von Römern dargesetzt, die hielten nun viel reisiges Zeugs, und Knechte, die da warteten, wo sich etwas erheben wollte. Die Gewalt erwegt dieweil Judas, also, daß er aufbrachte der dreyer Oberherren Volk, der geistlichen, weltlichen und herrlichen, oder Römischen. Da das Christus merkte, da hub er an zu trauren und zagen, und sagte zu den Jüngern: Setzet euch nieder, und betet, daß ihr nicht kommt in Versuchung. Und ging ein wenig von ihnen, und betete: Vater, kann es geschehen, so gehe der Kelch von mir: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Darnach ging er hin, und fand die Jünger schlafen, und sprach zu Petro: Petre, magst du nicht eine Stunde mit mir wachen? Der Geist ist bereit; aber das Fleisch ist schwach. Zum andern ging er aber hin, und sprach dasselbige Gebet: Vater, kanns denn nicht anders seyn, denn ich muß ihn trinken, so geschehe dein göttlicher Wille. Da kam er aber einmal, und fand sie schlafen; denn ihre Augen waren beschwert. Da verließ er sie aber einmal, und ging zum dritten hin, und sprach aber einmal dasselbige Gebet, und schwitzete blutigen Schweiß. Darnach kehrete er sich wieder zu seinen Jüngern, und fand sie zum drittenmal schlafen, und sagte: Ja, nun schlafet; sehet, jetzund nahet sich herzu, der mich verräth: stehet auf, und lasset uns entgegen gehen.

2. Nun wollen wir sehen, was das sey, daß der Evangelist sagt, er habe angefangen zu trauren und zu zagen. Sehet, da müßt ihr Christum hier einen fein pur lautern Menschen (wie wir sind alle, ausser daß er ohne Sünde gewesen ist,) bleiben lassen. Darum hat er auch hier in des Todes Aengsten so getrauret und gezaget. Nun, wie angst ihm hier gewesen ist, das können wir nicht sagen. Wenn wir ein wenig versucht hätten, und in des Todes Nöthen gestanden, so möchten wir etwas davon wissen. Die Angst aber ist, ehe einer stirbt, eine Stunde oder vier vor dem Tode, wenn einer den Tod vor Augen siehet, siehet dem Tod in die Fresse hinein, siehet, daß der Tod seinen Rachen aufsperret, und auf ihn zufallen will: Da gehet denn eine solche Noth und Angst an, ein solch Zagen und Trauren, daß es ihm durch alle seine Gliedmaassen gehet, durch Leib und Leben, durch Mark und alle Gebeine, daß kein Gliedmaaß ist, sie ist aufs grösseste betrübt. Gleichwie man einen jetzund ausführen soll, daß er seinen Tod vor seinen Augen siehet, dem ist also angst und wehe, und wenn aller der Welt Lust da wäre, so könnte man ihm nicht ein Tröpflein Freude machen. Sehet, die Angst und Trauren hat hier Christus auch gehabt, und viel härter, denn sie etwan ein Mensch versucht hat. Denn das ist ihm vorbehalten, daß er nicht wahnsüchtig worden ist. Seine Vernunft ist ihm lauter, klar und rein blieben. Und je mehr die Vernunft den Tod ansiehet, je schrecklicher er ist, je mehr Angst er auch macht. Aber ein Theil Menschen werden toll und unsinnig, die fühlens nicht so hart.

3. Das hat nun Christus gelitten, nicht daß ihm vonnöthen war; sondern unserthalben. GOtt hat ihn zu der Liebe geordnet. Das grosse Schrecken und Aengsten haben wir verdienet, das sollten wir leiden. Nun hat es unser GOtt für uns gelitten, und in sich gewendet, auf daß der Tod, die Angst, kraft- und machtlos würden, und also uns süsse zu überwinden, so wir an ihn gläuben. Darum, obs nun auch einen anstossen würde, so lerne man hier, wie man soll geschickt

seyn,

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XII.	Hall. B.	Jen. L. Th. II.
1320	276 b	194 a	331 a
1322	277 a	195 a	b
1324	278 a	b	333 a
1326	b	196 b	b
1328	279 a	197 a	b
1330	b	b	335 a
1332	284 b	202 a	335 b
1334	285 b	203 a	336 a
1336	286 a	b	b
1338	287 a	204 b	337 a
1340	b	205 a	b
1342	288 a	206 a	b
1344	289 a	b	338 a
1345	b	207 a	b
1348	290 a	b	b
1350	b	208 b	339 a
1352	291 a	209 a	b
1354	292 a	b	b
1356	b	210 a	340 a
1358	299 a	217 a	344 a
1360	b	b	a
1362	300 b	218 a	b
1364	301 a	b	345 a
1366	b	219 a	a
1368	302 a	b	b
1370	303 a	220 b	346 a
1372	b	221 a	b
1374	304 b	b	b
1376	305 a	222 a	347 a
1378	306 a	b	b
1380	307 a	223 a	b
1382	308 a	a	348 a
1384	b	b	b
1386	309 b	224 a	349 a
1388	310 a	b	a
1390	311 a	225 a	b
1392	312	b	350 a
1394	260 a	178 a	322 a
1396	261 a	179 a	b
1398	b	b	323 a
1400	262 a	180 a	b
1402	263 a	181 a	b
1404	b	b	324 a
1406	{264 a 270 b	182 a 188 a	a 328 a
1408	271 a	b	a
1410	b	189 b	b
1412	272 a	190 a	329 a

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XII.	Hall. B.	J. L. Th. II.
1414	273 a	150 b	329 a
1416	b	191 a	b
1418	274 b	192 a	330 a
1420	275 a	b	b
1422	280 a	197 b	333 a
1424	281 a	198 a	b
1426	b	199 a	b
1428	282 a	b	334 a
1430	b	200 a	b
1432	283 b	b	335 a
1434	284 a	201 b	b
1436	293 a	210 b	340 b
1438	b	211 b	b
1440	294 b	212 a	341 a
1442	295 a	b	a
1444	b	213 a	b
1446	296 a	b	342 a
1448	297 a	214 b	b
1450	b	215 a	343 a
1452	298 a	b	b
1454	b	216 a	b
1456	321 b		
1458	322 a		
1460	b	J. Th. I.	E. Th. I.
1462	323 b		
1464	327 b	550 b	27 a
1466	328 a	551 a	28 a
1468	b	b	b
1470	329 b	552 a	29 a
1472	330 a	553 a	b
1476	356 a		J. o. T. VIII.
1478	357 a	VIII.	W. d. T. XII.
1480	b	504 a	270 a 342 b
1482	358 a	a 505 a	271 a 343 a
1484	b	b	b b
1486	359 b	b 505 b	272 a 344 a
1488	360 a	a 506 a	b b
1490	b	b	273 a 345 a
1492	361 b	b 506 a	b b
1494	362 a	a 507 a	274 b 346 a
1496	b	b	275 a b
1498	364 a	b 507 b	276 a 350 b
1500	b	a 508 a	b 351 a
1502	365 a	b	277 a b
1504	b	b 508 a	b 352 a
1506	366 b	b	278 a b
1508	367 a	a 509 b	b 353 a
1510	b	b 509 a	279 a b

☽ Th. XII.	☾ Th. XII.	Alt. Th. VIII.	J. d. Th. VIII.	W. d. Th. XII.
1512	368 a	b 509 b	279 b	354 a
1514	369 a	a 510 a	280 a	b
1516	b	b 510 a	b	355 a
1518	370 a	b	281 b	b
1520	371 a			
1522	b			
1524	372 a			
1526	b	a 511 a	282 a	343 a
1528	373 a	b	b	b
1530	b	b 511 a	b	348 a
1532	374 a	a 512 a	283 a	b
1534	375 a	b	b	349 a
1536	b	b 512 a	284 a	b
1538	376 a	b	b	b
		VI.	VI.	IV.
1540	394 b	460 a	299 a	492 b
1542	395 a	461 a	b	493 b
1544	b	b	300 a	494 a
1546	396 b	462 a	b	b
1548	397 a	b	301 a	495 a
1550	b	463 b	b	b
1552	398 b	464 a	302 a	496 a
1554	399 a	b	b	b
1556	b	465 a	303 b	497 a
1558	400 a	b	304 a	498 a
1560	b	466 a	b	b
1562	401 b	b	305 a	499 a
1564	402 a	467 a	b	b
		VIII.	VIII.	
1566	402 b	512 b		584 a
1568	b	a 513 a	285 a	a
1570	403 a	b	b	b
1572	404 a	b 513 a	285 a	585 a
1574	b	b	b	b
1576	405 a	a 514 a	287 a	586 a
1578	406 a	b 514 a	b	b
1580	b	b	288 a	587 a
1582	407 a	a 515 b	289 a	588 b
1584	b	b 515 a	b	b
1586	408 b	b	290 a	589 a
1588	409 a	a 516 a	b	b
1590	b	b 516 a	291 a	590 a
1592	410 b	b	b	b
1594	411 a	a 517 a	292 a	591 a
1596	b	b	293 a	b
1598	412 a	b 517 a	b	592 b
1600	b	b	294 a	593 a
1602	413 b	a 518 b	b	b

Hall. T. XII.	Lpz. Th. XII.	Alt. Th. VIII.	J. d. Th. VIII.	W. d. Th. XII.
1604	414 a	b 518 a	295 a	594 a
1606	b	b	b	b
1608	415 a	a 519 b	296 a	595 a
1610	416 a	b 519 a	297 a	b
1612	b	b	b	596 a
1614	417 a	a 520 a	298 a	b
1616	b	b	b	597 a
1618	418 a	b 520 a	299 a	b
1620	419 a	a 521 a	b	598 a
1622	b	b	300 a	b
1624	420 a	522 a	b	599 a
1626	421 a	523 a	301 a	600 a
1628	b	b	b	b
1630	422 a	524 a	302 a	601 a
1632	b	b	b	b
1634	423 b	525 a	303 b	602 a
1636	424 a	b	304 a	b
1638	b	526 b	b	603 a
1640	425 a	527 a	305 a	b
1642	426 a	b	b	604 a
1644	b	528 a	306 a	605 a
1646	427 a	529 a	b	b
1648	428 a	b	307 a	606 a
1650	b	530 a	b	b
1652	429 a	b	308 a	607 a
1654	430 a		IE. Th.	
1656	b	II.	I.	
1658	431 b	839 b	481 b	
1660	432 b	840 a	482 a	
1662	433 a	b	b	
1664	b	841 a	483 a	
		VI.	J. d. T. VI.	IV.
1666	441 a	1061 b	476 a	500 a
1668	b	1062 a	b	b
1670	442 a	1063 a	477 b	501 a
1672	443 a	1064 a	478 b	502 a
1674	b	1065 a	479 a	b
1676	444 b	b	b	503 a
1678	445 a	1066 a	480 a	b
1680	b	b	b	504 a
1682	446 a	1067 a	b	b
1684	b	b	481 a	505 a
1686	447 a	1068 a	b	b
1688	448 a	1069 a	482 a	506 a
1690	b	b	b	b
1692	449 b	1070 a	483 a	507 a
1694	450 a	b	484 a	b

1696

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XII.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. T. IV.
1696	451 b	1071b	484 b	505 a
1698	452 a	1072a	b	a
1700	b	b	485 a	b
		H. B.		
1702	615 a	110 a		
1704	b	111 a		
1706	616 a	112 a		
1708	617 a	b		
1710	b	113 a		
1712	618 a	b		
1714	b	114 a		
1716	619 a	115 a		
1718	620	b		
1720	453 a			
1722	b			
1724	454 a			
1726	455 a	V.	V.	IV.
1728	460 b	569 b	311 a	515 b
1730	461 a	570 a	b	516 a
1732	b	571 a	312 b	b
1734	462 b	b	313 a	517 a
1736	463 a	572 a	b	b
1738	b	b	314 a	518 a
1740	464 b	573 a	b	b
1742	465 a	b	315 a	519 a
1744	b	574 a	b	b
			E. Th.	
		L.	L.	VII.
1746	465 b	260 b	4 a	10 a
1748	466 a	261 a	b	b
1750	467 a	b	5 b	b
1752	b	262 a	6 a	11 a
1754	468 a	263 a	b	b
1756	b	b	7 a	12 a
1758	469 a		b	b
1760	470 a		8 a	13 a
			J. d. T. I.	
1762	b	712 a	435 b	13 b
1764	471 a	b	436 a	14 a
1766	b	713 b	b	b
1768	472 b	714 a	437 a	15 a
		H. B.		
1770	473 a	413 a		
1772	b	b		
1774	474 a	414 a		
1776	b	415 a		
1778	475 a	b		

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XII.	Hall B.
1780	476 a	416 b
1782	b	417 a

	A. Th. V.	J. d. T. V.	W. d. T. IV.
1784	477 a	575 a	316 a	520 a
1786	b	b	b	b
1788	478 a	576 a	317 a	b
1790	b	b	b	521 a
1792	479 b	577 a	318 a	b
1794	480 a	b	b	522 a
1796	b	578 a	319 a	b
1798	481 a	b	b	523 b
1800	482 a	579 b	320 a	524 a
1802	b	580 a	b	b
1804	483 a	b	321 a	525 a

		E. Th. I.
1806	483 b	714 b	31 b
1808	484 a	715 b	32 b
1810	485 a	716 a	b
1812	b	b	33 a
		H. B.	
1814	486 a	252 b	
1816	b	253 b	
1818	487 a	254 a	
1820	488 a	b	
1822	b	255 b	
1824	489 a	256 a	

	A. Th. II.	E. Th. I.
1826	489 b	133 b	103 b
1828	490 a	134 a	104 a
1830	b	b	b
1832	491 a	135 a	105 a
1834	499 a	VII.	
1836	b	297 a	
1838	500 b	298 a	
1840	501 a	b	
1842	b	299 b	
1844	502 b	300 a	
1846	503 a	b	

	J. d. T. VIII.	W. d. T. IV.
1848	506 b	481 a	264 a	578 a
1850	507 a	b	265 a	579 a
1852	508 a	482 b	b	b
1854	b	483 a	266 a	580 a
1856	509 a	b	b	b
1858	b	484 a	267 a	581 a

Hall. Tb. XII.	Lpz. Tb. XII.	Alt. Tb. VIII.	J. d. Tb. VIII.	W. d. T. IV.
1860	510 b	484 b	267 b	581 b
1862	511 a	485 b	268 a	582 a
1864	b	486 a	b	b
1866	512 b	b	269 a	583 a
1868	513 a	487 a	b	b
		I.	I.	IX.
1870	513 b	844 b	549 a	123 b
1872	514 a	845 a	b	124 a
1874	b	846 a	550 b	b
1876	515 a	b	551 a	125 a
1878	516 a	847 a	b	b
1880	b	b	552 a	126 a
1882	517 a	848 a	b	b
1884	518 a	b	553 a	127 a
1886	b	849 b	b	b
1888	519 a	850 a	554 a	128 a
1890	b	b	b	
			E. Tb.	
1892	520 b	851 a	I. 33 a	
1894	521 a	b	b	
1896	b	852 a	34 a	
1898	522 a	b	35 a	
1900	523 a	853 b	b	
1902	b	854 a	36 a	
1904	524 a	b	b	
1906	b	855 a	37 a	
1908	525 b	b	b	
		H. B.		
1910	562 b	169 b		
1912	563 b	170 b		
1914	564 a	171 a		
1916	b	172 a		
1918	565 b	b		
1920	566 a	173 a		
1922	b	b		
1924	567 a	174 a		
1926	b	366 b		
1928	568 b	367 b		
1930	569 a	368 b		
1932	b	369 a		
1934	570 b	b		
1936	571 a	370 b		
		A. T. II	E. T. I.	
1938	571 b	851 b	193 b	
1940	572 a	852 a	194 a	
1942	b	853 a	195 a	
1944	573 b	b	b	
1946	574 a	854 a	196 a	

H. Tb. XII.	L. Tb. XII.	H. B.
1948	574b	154b
1950	575a	155a
1952	576a	b
1954	b	156a
1956	577a	b
1958	578a	157b
1960	b	158a
1962	579a	371b
1964	b	372a
1966	580a	b
1968	581a	373a
1970	b	374a
1972	582a	b
1974	583a	375a
1976	b	376a
1978	584b	b
1980	585a	377a
1982	b	b
1984	586a	378b
1986	b	379a
1988	587a	b
1990	588a	380b
1992	b	381a
1994	589a	b
1996	594b	386b
1998	595a	387a
2000	597a	389a
2002	b	b
2004	598a	390b
2006	599a	391a
2008	b	b
2010	600a	392a
2012	b	393a
2014	601a	b
2016	602a	394a
2018	b	b
2020	603a	395b
2022	b	396a
2024	610b	402a
2026	611a	403a
2028	b	404a
2030	612a	b
2032	b	405a
2034	613a	b
2036	613b	406a

H. Tb. XII.	L. Tb. XII.	H. B.
2038	614 a	b
2040 bis 2372 ſteht in ſeiner andern Sammlung.		
H. Tb. XII.	J. L. Tb. III.	W. L. T. VII.
2372	522b	2482
2374	b	b
2376	523a	2492
2378	b	b
2380	524a	2502
2382	b	b
2384	525a	2512
2386	b	b
2388	526a	2522
2390	b	b
2392	527a	2632
2394	b	2538
2396	528b	b
2398	b	2542
2400	529b	2552
2402	530b	2036
2404	531a	2642
2406	b	b
2408	532a	2648
2410	b	b
2412	533a	2656
2414	534b	2672
2416	535b	b
2418	542a	2582
2420	538a	b
2422	b	
2424	536b	2592
2426	b	b
2428	537a	b
2430	b	2602
2432	538a	b
2434	b	b
2436	539a	2612
2438	b	b
2440	540a	2622
2442	b	b
2444	b	b
2446 bis 2478 ſteht in ſeiner andern Sammlung.		

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XII.	Alt. Th. VIII.	J.d.Th. VIII.	W.d.T. VII.
2480	551 b	367 a	194 a	566 a
2482	552 a	b	b	b
2484	b	368 a	195 a	567 a
2486	553 a	b	b	b
2488	554 a	369	196 a	568 a
2490	b	370 a	b	b
2492	555 a	b	197 a	569 a
2494	556 a	371 b	198 a	b
2496	b	372 a	b	570 a
2498	557 a	b	199 a	b
2500	558 a	373 a	b	571 a
2502	b	b	200 a	b
2504	559 a	374 b	b	572 a
2506	b	375 a	201 a	b
2508	560 b	b	b	573 a
2510	561 a	376 a	202 a	b
2512	b	b	b	574 a
2514	562 b	377 b	203 a	b
		V.	V.	IV.
2516	238 a	598 a	338 b	561 a
2518	240 a	b	339 a	b
2520	241 a	599 a	b	562 a
2522	242 a 243 a	b	340 a	562 b
2524	244 a	600 a	340 b	563 a
2526	246 a 247 a	601 a	341 a	563 b
2528	248 a 249 a	601 b	341 b	564 a
2530	250 a	602 a	342 a	565 a
2532	251 a 252 a	602 b	342 b	565 b
2534	253 a	603 a	343 a	567 a
2536	238 b 239 b			
2538	240 b			
2540	241 b 242 b			
2542	243 b			
2544	244 b			
2546	245 b 246 b			
2548	247 b			
2550	248 b			
2552	249 b			
2554	250 b 251 b			
2556	252 b			

Hall. Th. XII.	Lpz. Th. XII.	Alt. Th. VI.	J.d.Th. VI.	W.d.Th. IV.
2558	253 b			
2560	202	911	353 a	567 b
2562	203 a	912 a	b	568 a
2564	204 a	913 a	354 a	b
2566	b	b	355 a	569 b
2568	205 a	914 a	b	570 a
2570	206 a	915 a	356 a	b
2572	b	b	b	571 a
2574	207	916 a	357 a	b
2576	208	917 a	b	572 a
2578	209 a			
2580	210 a 211 a			
2582	212 a			
2584	213 a			
2586	214 a			
2588	215 a			
2590	216 a 217 a			
		Alt. Th. II.	J.d.Th. II.	W.d.Th. I B.
2592	218 a			
2594	209 b	889 a	503 a	99 b
2596	210 b 211 b	889 b	504 a	100 a
2598	212 b 213 b	890 b	505 b	101 a
2600	214 b 215 b	891 a	505 b	101 b
2602	216 b 217 b	892 a	506 a	102 a
2604	218 b	b	b	b
2606	218 a 219 a			
2608	220 a			
2610	221 a			
2612	222 a 223 a			
2614	224 a 225 a 226 a			
2616	227 a	892 b	507 a	103 a
2618	218 b	893 a	b	b
2620	219 b 220 b	893 b	508 a	104 a
2622	221 b 222 b	894 a	508 b	104 b
2624	223 b	895 a	509 a	105 a
2626	224 b 225 b	895 b	509 b	105 b

Hall Th. XII.	Lpz Th. XII.	Alt Th. II.	J. d. Th. II.	W. d. Th. I.
2628	226 b	896 a	510 a	106 a
2630	227 b	b	511 a	b
		V.	V.	
2632	228 a	972 b	497 a	107 a
2634	b	973 b	b	b
2636	229 a	974 a	498 b	108 b
2638	230 a	975 a	499 a	109 a
2640	b	b	b	b
2642	231 a	976 a	500 b	110 a
2644	b	b	501 a	b

Hall Th. XII.	Lpz Th. XII.	Alt Th. V.	J. d. Th. V.	W. d. T. I.
2646	232 b	977 b	501 b	111 a
2648	233 a	978 a	502 a	b
2650	b	b	b	112 a
2652	234 a	979 a	503 a	b
2654	b	b	b	113 a
2656	235 a	980 a	504 a	b
2658	236 a	b	b	114 a
2660	237 a	981 b	505 b	115 a
2662	238	982 b	507 b	116 b

*)

Vergleichung des vierzehnten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

H. Th. XIV.	L. Th. XII.	J. L. Th. III.	W. L. Th. III.
1	1	64 a	1 a
2	2 a	a	a
4	b	b	b
6	3 a	65 a	2 a
8	4 a	b	b
10	b	66 a	3 a
12	5 a	b	a
14	b	67 a	b
16	6 b	b	4 a
18	7 a	68 a	b
20	7 b	159 b	
	8 a	168 a	
		W. d. Th. III. Verr.	
22	b	2 b	
24	9 a	3 a	
26	b	b	
		Hall. B.	
28	10 b	466 a	
30	11 a		
32	12 a	168 a	
34	b	b	
36	13 a	169 a	
38	b		
40	14 a		
42	15 a		
44	b		
46	16 a		
48	17 a		
50	b		

H. Th. XIV.	L. Th. XII.	W. L Th. III.		
52	18 a	321 b		
54	19 a			
56	b			
58	20 a			
60	b			
62	21 a			
64	22			
66	23 a			
70	24 a			
72	25 a			
74	b			
76	26 b			
78	27 a			
80	b	A. T. IV.	J. d. T. IV.	
82	28 a			
84	29 a	555 b	460 a	
86	b	556 b	461 a	
88	30 b			
90	31 a			
92	b			
94	32 b			
96	33 a	H. B.		
98	b	153 a		
100	34 a			
		A. T. II.	B. Th. I.	
102	35 a	491 a	184 a	
		H. B.		
014	35 b	468 b		
106	36 a			

Hall Th. XIV.	Lpz. Th. XII.	W. L Th. V.
108	38 b	96 a
110	37 b	b
112	38 a	97 a
114	b	b
116	39 a	98 a
118	b	b
120	60 b	99 a
122	61 a	b
124	b	100 a
126	62 b	101 a
128	63 a	
130	b	H. B.
132	64 a	153 b
	b	
134	65 a	
136	66 a	
138	b	
140	67 a	
142	b	
144	68	
146	69 a	
148	b	
150	70	
152	71 a	
154	b	
156	72 a	
158	b	
160	73 b	
162	74	
164	75 a	

*) Die Vergleichung des XIII. Th. hat deswegen unterbleiben müſſen, weil die verſchiedenen Ausgaben der doppelten Hauspoſtille bey und nach Lutheri Lebzeiten in dieſer Hall. Saml. in eins zuſammen gebracht, in der Leipz. Ed. aber, in welcher ſolche allem befindlich iſt, jede beſonders abgedruckt werden.

Hall. Th. XIV.	Lpz. Th. XII.	Alt. Th. VIII.	J. d. Th. VIII.	W. d. Th. XII.
166	ℳ b			
168	66 a			
170	77 a	303 a	136 a	372 b
172	b	b	b	373 a
174	78 a		E. Th.	
176	79 a	II.	I.	
178	b	519 b	185 b	
			J. d. T.	
		VI.	VI.	
180	80 a	909 a	351 a	363 a
		V.	V.	IX.
182	81 a	585 a	326 a	556 b
		VII.	VII.	XII.
184	81 b	472 a	432 b	370 a
	82 a	b	433 a	b
		III.	E. T. I.	
186	82 b	769 b	401 a	
		V.	II.	
188	83 a	275 a	17 b	
190	b	b	18 a	
192	84 a	276 a	b	
			J. d. T.	
		VI.	VI.	
194	84 b	1109a	505 a	365 a
			E. Th.	
		II.	I.	
196	85 b	205 a	108 a	
	86a	203 b	b	
198		IV.		
	86b	702 b	481 a	
200	87 a			
202	b			
	XXII. A.	I.	I.	
204	74 a	12 b	1 a	
206	b	13 a	b	
208	75 a			
210	76 a	597 b bis 599 a	44 b bis 45 b	
212	76 b	601 a bis 604 a	46 a bis 49 a	
214	77 b	604 b bis 608 a	49 b bis 52 a	
216	78 b	608 a bis 611 a	52 b bis 56 a	

H. Th. XIV.	L. Th. A. XXII.	Alt. Th. I.	Eisl. Th. I.
		611 b	56 b
218	78 b	612 a bis	bis
		H. B. 152 a	57 a
		A. Th.	
		II.	
220	79 a	206 b	109 a
222	b	207 a	b
	81 a		
224	T. E II.		
	141 a		
226	b		
	L. Th. A.		
	XXII.		
228	81 b		
		II.	
230	82 a	791 a	186 b
		H. B.	
	82 b	474 b	
		A. Th.	J. d. T. W. d. T.
		III.	III. IX.
232	83 a	777 b	405 b 537 b
234	b	778 a	406 a 538 a
236	84 b	b	407 a b
238	85 a	779 a	b 539 a
			E. Th.
			I.
		891	417 a
240	86 b	IV.	J. d. T. IV.
		411 b	352 b 268 b
242	87 a	412 a	b 269 a
244	b	b	353 a b
246	88 a	413 b	354 a 270 a
248	89 a	414 a	354 b b
		415 a	355 a 271 a
250	89 b	452 b	381 a 540 b
252	90 a	455 a	b 541 a
254	b	b	382 a b
256	91 a	456 a	b 542 a
258	92 a	557 a	462 a VIII 336 b 552 a
260	92 b	557 b	IV. 462 b VIII. 337a 552 b
262	93 a	558 b	IV 463 a VIII 337b 553 b
			E. Th.
			I.
264	94 a	703 a	481 a

H. Th. XIV.	L. Th. XXII.	A.	Alt. Th. V.		J. d. Th. V.		W. d. Th. IX.	
266	95	b	393	a	257	b	545	a
268	96	a		b	258	b	546	a
270		b	394	a	259	a		b
272	97	a		b		b	547	a
274	98	a	395	b	260	a	548	a
276		b	396	a		b		a
278	99	a		b	261	a		b
280	100	a	397	a		b	549	a
282		b		b	262	a		b
284	101	a	581	b	321	b	550	a
286		b	582	a	322	b		b
288	102	b	583	a	323	b	551	a
290	103	a		b	324	a		b
292	104	a	584	a		b	555	b
294		b		b	325	b	556	a
					E. Th. II.			
296	105	a	1014	b	302	b		
298		b			J. d. T.			
			VI.		VI.		XII.	
300	106	b	119	a	111	a	356	a
302	107	b	120	a	112	a		b
304	108	a		b		b	357	a
306		b	121	a	113	a		b
308	109	a		b		b	558	b
310	110	a	122	a	114	a	559	a
			W. d. T. I.					
312	111	a	429	a				
314		b		b				
316	112	a						
318		b						
320	113	a	A. Th. VI.					
322	114	a	468	b	307	a	359	a
							II.	
324	114	b	477	b	315	a	340	b
326	115	a	478	b	316	a	341	a
328	116	a	479	a		b	332	a
330		b		b	317	a		b
332	117	a		b		b	333	a
							XII.	
334		b	501	a	331	b	360	a
336	118	a	502	a	332	a		b
338	119	a		b	333	a	361	a
340	120	a	503	a		b		b
342		b		b	334	a	362	a
344	121	a	508	a		b		b
346		b						

H. Th. XIV.	L. Th. XXII.	A.	Alt. Th. VI		J. d. Th. VI.		W. d. Th. XII.	
348	122	a						
350	123	b						
352	124	b	1073	a	485	b	363	b
354	125	b	1251	a	531	a	364	b
356	126	a		b		b	366	a
			VII.		VII.			
358	127	a	32	a	30	b	367	b
			J. L. T. IV.					
360	128	a	408	a				
362		b		b				
364	129	a	409	a				
			A. Th. VII.					
368	129	b	327	b	304	a	368	a
			H. B.					
370	130	b	447	a				
372	131	a	448	b				
			A. Th. VII.					
374	131	b	471	a	431	b	369	a
			VIII.		VIII.			
376	132	a	45	a	43	a	371	b
378	133	b		b		b	372	a
			J. L. T. IV.					
380	134	a	763	b				
382		b	764	a				
392	135	b	VIII.					
394	136	b	471	b	256	a	374	a
396	137	a	472	a		b		b
398	138	a	473	a	257	b	375	a
			H. B.					
400	139	a	465	b				
402	140	a						
404	141	a						
406	142	b						
408	143	a						
410		b						
412	299	a						
414		b						
416	300	a						
418		b						
			A. Th. I.		J. d. T. I.		W. d. T. I.	
420	144	a	6	a	Verr.		Verr.	
422	145	a		b				
424		b	7	a				

½ Th. XIV.	L. Th. A. XXII	Alt. Th. I.	J. l. Th. I.	W. l. Th. I.
426	146 a	7 b	Verr.	Verr.
428 bis 462	14 b bis 151	VIII. Verr.		III.
464	152 b	I. 9 a	I. 2 b	Verr. 1ſte
466	153 a	10 a	3 a	Verr. 2te
468	b	b	3 b	
470	154 a	11 a	4 a	
472	155 a	b	5 a	
474	b	12 a	5 b	
476 bis 458	157 a bis 161	Alt. Th. VIII. Verr. 2te. ½ B.	W. d. Th. II. Verr. J. d. Th.	
490	162 a	15ſt b	I. 1 a	
	162 b	A. Th. I. 7 b		
492	163 a	8 a		b
494	b	b		2 a
496 bis 502	W. l. Th. I. Verr. 2te.			
504 bis 526	II. Vorrede.			
528 bis 540	III. Im Anfange.			
542 bis 548	IV. Im Anf.			
550 bis 568	V. Im Anf.			
570 bis 576	VII. Im Anf.			
	L. Th. A. XXII.	Alt. Th. I.	W. d. Th. III.	
578 bis 584	164 bis 166	Vorrede 3te.	Zueign. Im Anf.	
586 bis 594	167 bis 169	IV. Im Anf.	IV. Zueign. Im Anf.	
596 bis 612	170 bis 175a	VII. Im Anf.	V. Zueign. Im Anf.	

Hall. Th. XIV.	L. Th. A. XX.	Alt. Th. VI.	W. d. Th. V.
614	176 b		
bis 612	bis 179	Im Anf.	Zueign. Im Anf.
624 bis 636	180 bis 184 b	V. Im Anf.	VII. Zueign. Im Anf.
638 bis 646	184 b bis 187 a	III. Im Anf.	VIII. Zueign. Im Anf.
648 bis 650	187 b bis 189 a	II. Im Anf.	IX. Zueign. Im Anf.
652 bis 658	189 b bis 192 a	I. Verr. 3te.	XII. Zueign. Im Anf.
		I.	J. d. Th. I.
660	192 b	1 a	Im Anf.
662	193 a	b	
664	b	2 a	
666	194 a	b	Verr. 1ſte.
668	195 a	3 a	
670	b	b	
672	196 b	4 b	
674	197 a	5 a	
676	198 a	b	
678 bis 702	199 bis 206	VIII. Verr. 1ſte.	℔ Th. I. Verr.
704 bis 708			I. nach der Zueign.
710 bis 744	207 bis 218	I. Zueign. 2te.	II. Zueign.
746 bis 756	219 bis 222	Zueign. 1te.	
758 760	223	Vorrede.	
762	224	Hall. B. Zueign. Im Anf.	
764 bis 792	225 bis 234	Vorrede.	
794 bis 818	235 bis 242	Vorbericht	

Hall. Th. XIV.	Lpz. Th. I.
880 bis 890	Vorber.
	III.
892	1
894	2
896	3
898	4
	V. Berb.
900	1
902	1
904	2
906	3
908	4
910	5
912	6
914	6
916	7
918	8
920	9
922	10
924	11
926	12
928	13
930	14
932	15
934	16
936	16
	XI.
	Vorber.
938	1
940	2
942	2
944	3
946	4
948	5
950	6
952	7
954	7
956	8
958	9
960	10
962	11
964	12
966	13
968	14
970	15
972	16

Hall. Th. XIV.	Lpz. Th. XI. Berb.
974	17
976	18
978	20
980	21
982	22
984	23
986	24
988	25
990	26
992	27
994	27
996	28
998	29
1000	30
1002	30
1004	31
1006	32
	XIII.
1008	1
1010	2
1012	3
	XV.
1014	1
1016	2
1018	2
1020	3
1022	4
1024	5
1026	6
1028	7
1030	8
1032 bis 1040	Regiſter-Theil Vorrede.
1042 bis 1062	Vorber.
	L. Th S.
1064	132 0
1066	133 b
1068	134 a
1070	b
1072	135 a
1074	b
1076	136 b
1078	137 a
1080	b
1082	138 a

H. Th. XIV.	L. Th. S.									
1084	138	b								
1086	139	b								
1088	140	a								
1090		b								
1092	141	a								
1094		b								
1096	142	b								
1098	143	a								
1100		b								
1102	144	a								
1104		b								
	L. Th. A.		A. Th. VIII.		W. d. T. XII.		J. l. Th. IV.		W. l. T. VII.	
1106	1		733	a	400	a				
1108	2			b		b				
1110	3		734	a	401	a				
1112	4			b		b	673	b	555	a
1114	5	a	735	b	402	b	674	b		b
1116		b	736	b	403	a	675	a	556	a
1118	6		737	a	404	a		b		b
1120	7		738 bis 739			b	676	a	557	a
					405	a		b		b
1122	8	a	740	a	405	b	677	a	558	a
1124		b		b		b		b		b
1126	9		741 bis 745		406		679		559 bis	
					407	a	680		561	a
1128	10	a	746		408	a	681	a	561	b
			747		408	a		b	562	a
1130	10	b	748 bis 751		408	b	682	a	562	b
					bis		bis		bis	
					411	a	684	a	565	a
1132	11		752			b		b		b
1134	12		753		412	a	685	a	566	a
1136	13	a	754			b		b		b
1138	13	b	755 bis 756		413	a	686	a	567	a
								b		b
1140	14	a	757 bis 760		414	a	687	a	568	a
					bis		bis		bis	
					416	a	689	b	570	b
1142	14	b	761 762		416	b	690		571	a
					417	a	691	a	572	a
1144	15		763 764		417	b	691	b	572	b
1146	16		765	a	418	a	692	a	573	a
1148	17	a		b		a		b		b
1150	17	b	766 767		419	b	694	a	575	a

1152

ſeyn, daß, wenn der Tod auf uns begiunt zu ſollen und zu ängſten, daß wir gedenken, daß GOtt ſeinen Leib und Blut für uns geſetzt habe, und alle ſein Sterben für uns geſchehen laſſen zu der Nöthen Ueberwindung, auf daß, wenn ſie uns auch würden anſtoſſen, daß wir auf ihn ſehen könnten, und an ihm hangen im Glauben: ſo überwinden wir ſie auch. Wiewol ichs halte, daß kein Heiliger je ſo ſchwer gelitten habe, als Chriſtus. Denn wir leſen von viel Heiligen, als nemlich von St. Stephano, die entſchlafen haben über ihrem Tod. Noch, auf daß man das Gewiſſe ſpiele, ſo iſt beſſer, man bereite ſich darauf.

4. Zum andern, kömmt des Todes Zwang, die iſt noch viel herber geweſt, wenn jetzund einen der Tod angreift, und mit ihm ringet. Das ſehen wir wol an denen, die da ſterben, wie ſie ſich wenden und krümmen; aber dennoch nicht alle. Die hat hier Chriſtus auch aufs allerherbeſte gehabt. Und iſt eine unausſprechliche Noth, vielweniger erkannt dem, der es nicht verſucht hat. Darum iſt ein ſolch Ringen, da jetzund der Menſch, jetzund der Tod oben liegt, und dünkt ihn, wie er in einem Augenblick in Abgrund der Hölle ſinken müſſe, wie ihn der Teufel, Tod, Hölle auf einmal verſchlucken wolle, daß einem alle Mannheit da entfällt, das Herz zerſchmilzt, und fleußt ganz dahin, wie Wachs an der Sonnen, daß ihm durch Mark und Bein dringet, und die Bein als weich macht, als das Fleiſch iſt.

5. Das hat der König Ezechias auch verſucht, und ſchreibt alſo Eſaiä 38, 12: Quaſi leo contriuit omnia oſſa mea: Wie ein Löwe hat er mir alle meine Beine zerknurſcht. Und deß haben wir ein Exempel, von einem Vogt, auf dem Schneeberg geſchehen. Der wollte ſich auch etwas höhers dünken, denn der gemeine Mann, und wollte eine ſolche groſſe Hoſtie empfahen, wie der Pfaf: da ſtrafte ihn GOTT vor dem Altar, ſeiner Hoffart halben, und that ſich die Erde auf, und wollte ihn da verſchlingen. Da deuchte ihm, wie er die Hölle, Tod und alles auf ſich ſähe fallen, und ſollte jetzund drein ſinken. Da fiel er zu, und wollte ſich an den Altar halten vor Aengſten, und ſchlug die Hände in den Stein, daß man heut bey Tage alle Finger ſiehet. Da ſiehet man, wie einem zu Muthe muß ſeyn, daß ihm auch ſein Fleiſch vor Aengſten zu Bein wird. Und das hat Chriſtus am allerherbeſten empfunden. Denn er iſt allezeit bey ſeiner Vernunft blieben, alſo auch, daß er da blutigen Schweiß hat von ihm gelaſſen, und alda durch göttliche Macht enthalten worden; ſonſt hätte er es nicht überwinden können.

6. Nun aber, das Ringen, den Tod, hat der HErr hier allein überwunden und los gemacht, uns zu Nutze: Er hat es nicht bedurft. Das muß man in allen Stücken wohl merken, daß, was er gelitten hat, daß es uns geſchehen ſey zu Nutze, und der Leichnam des Leidens ſey für uns zu einem Schild geſetzt, daß wir lernen auf GOTT trauen und gläuben, und gehen in den Tod mit Freuden in GOtt; ſo muß er auch überwunden werden in uns.

7. Und dahin gehen nun auch die Sprüche Pauli. Wer an GOtt gläubt, der hat das Leben im Tod, die Gerechtigkeit in der Sünde, in der Hölle die Seligkeit und Erlöſung. Darum ſpricht er 1 Cor. 15, 55: Tod, wo iſt dein Stachel? Und führet den Propheten ein. Ich will einen Wind laſſen, der ſoll dem Tode alſo ſeine Adern verderben, daß ſie verſeihen müſſen, und den verſchlingen in der Ueberwindniß. Auf daß allen, die an ihm hangen, ſoll der Tod eine Ueberwindniß ſeyn. Der Wind iſt

der

J. Th. XIV.	L. T. XXII.	J. Th. VIII.	W. D. T. XII.	J. L. T. IV.	W. L. T. VII.
1152	18	769	420 a	694 b	575 b
1154	19	770	b	695 a	576 a
1156	20	{771 772	421 a	695 b 696 a	576 b 577 a
1158	21 a	773 a	421 b	{695b 6972	577 b 578 a
1160	b	b	422 a	b	578 b
1162	22 a	774	b	698 a	579 a
1164	a	775	423 a	b	b
1165	23	776	b	699 a	580 a
1168	24 a	777 a	424 a	b	b
1170	a	b	a	b	b
1172	25 a	778 a	b	700 a	581 a
1174	a	779	425 a	b	b
1176	26 a	780	b	{701a b	582 a b
1178	a	781	426 a	702 a	583 a
1180	27	782	b	b	b
1182	28 a	783 a	427 a	703 a	584 a
1184	a	b	a	b	b
1186	29 a	784	b	b	b
1188	a	785 a	428 a	704 a	585 a
1190	30 a	a	a	b	b
1192	a	786	b	705 a	586 a
1194	31	787	429 a	b	b
1196	32	788	b	706 a	587 a
1198	33 a	789	430 a	b	b
1200	a	790 a	b	707 a	588 a
1202	34 a	b	b	b	b
1204	a	791 a	431 a	708 a	589 a
1206	35 a	b	b	b	b
1208	a	792	b	709 a	590 a
1210	36	793	432 a	a	a
1212	37 a	794	b	b	b
1214	a	795	433 a	710 a	591 b
1216	38	796	b	b	592 b
1218	39	797	434 a	711 a	593 a
1220	39	798	b	b	b
1222	40	799	435 a	712 b	594 a
1224	41	800	b	713 b	b
1226	41	801	436 a	714 a	595 a
1228	42	{802 803	436 b 437 a	714 b	596 a
1230	43	804	b	715 b	596 b
1248	43	805	438 a	716 a	597 a
1250	44	806	{438b 1192	717 b	598 a
1252	45	{807 810	439 b	718 a	599 a

J. Th. XIV.	L. T. XXII.	J. Th. VIII.	W. D. T. XII.	J. L. T. IV.	W. L. T. VII.
1254	45	809	440 a	718 b	600 a
1256	46	810	b	719 a	b
1258	46	812	{441b 4422	720 a b	601 a b
1260	47	{813 814 815	442 b 443	721 a b	602 b 603 a
1262	48	817	444	{722 723	604
1264	49	{818 819	445 a	724	605 606
1266	50	{820 821	446 a	725	607 a
1268	51	{822 823	446 b 447 a	726	607 b
1270	52	824	447 b	727	608
1272	53	825	448 a	728	609
1274	53	826	448 b	729 a	610 a
1276	54	827	449 a	b	b
1278	55	828	b	730 a	611 a
1280*	a56	829	450 a	b	b
1282*	b56	{830 832	451 a		
1284*	c56	833	452		
1286*	d56	{834 bis 842	453 bis 457	731 b	612 b
1288*	57 b	842 b	457 a	731 b	612 b
1290*	58 b	843 a	b	732 a	613 a
1292*	59 a	b	458 a	b	b
1294*	b	844	b	733 a	614 a
1280	60 a	845	459 b	b	b
1282	b	846 a	460 a	b	b

IX.

1284	65 b	1592 a			
1286	66 a	b			
1288	b	1593 a			
1290	67 a	b			
1292	b	1594 a			
1294	68 b	b			
1296	69 a	1595 a			
1298	70 a	b			
1300	b	1596 a			
1302	71 b	b			
1304	72 a	1597 a			
1306	73 a	b			

1308 bis 1332 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

Hall. T. XIV.	L. Th. XXII.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. XII.
1334	592 a	1252 a	532 b	290 a
			L. Th. I.	
		IV.		
1336	584 b	431 a	420 b	
1338	585 b	432 a	421 a	
1340	586 a	b	b	
1342	587 a	433 a	422 a	
1344	b	b	b	
1346	588 b	434 b	423 b	
			II.	
1348	589 a	435 a	5 b	
1350	b	b	6 a	
1352	590 b	436 b	b	
1354	591 a	437 b	7 b	
		Hall. B.		
1356	584 b	475 a		

Hall. Th. XIV.	L. Th. XXII.	A. Alt. Th. VI.	Siel. Th. II.
1358	582 a	317 b	330 b
		V.	
1360	583 b	1030 b	315 b
	L. Th. XXI.	VII.	J. d. T. VII. / W. d. T. XII.
1362	549 a / XXII. 582 b	400 b / V. 804 b	372 a / 207 b / L. T. II. 500 b
	L. T. X.		J. d. T. V. / IX.
1364	61 b	403 b	268 b / 464 b
1366	62 a	404 a	269 b / 465 a
1368	b	b	270 b / 469 a
1370	63 b	405 b	271 a / b
1372	64 b	406 a	b / 467 a
1374	65 a	407 a	272 b / 468

Vergleichung des funfzehnten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Von 1 bis 460 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

H. Th. XV.	L. Th. XVIII.
460	554
462	555
464	556
466	557

L. T. XVII.	A. Th. I.	J. d. T. I.	W. d. T. IX.	J. L. T. I.	W. L. T. I.
479	5 b	132	6 a	8 a	1 b
480	6 a	b	b	b*	b
482	b	142	7 a	9 a	2 a
492	115b	665	562	21b	74b 100b
494	116b	672	b	22a	75a 101a
496	117b	b	573	b	b b
498	1142	673	582	19a	72b 98b
500	b	b	583	b	73a 99a
502	1150	642	542	20a	b b
507	1158	652	b	b	b b
508	b	b	553	21a	74a 100a
510	1192	662	b	b	b b
531	1714	1192	1062	34b	184a 206a
532	1722	1182	1050	34a	183a 205b
774	1692	1132	992	26a	179b 203a

H. Th. XX.	L. Th. XVII.	A. T. I.	J. d. T. I.	W. d. T. IX.	J. L. T. I.	W. L. T. I.
536	170a	113b	100a	25b	108a	203b
538	b	1142	b	56a	a	225a
			L. T. I.			
540	379a	547a	24b			
542	b	548a	25a			
			J. d. T. I.			
657	174b	115b	102b	31a	181b	204b
658	175a	116a	103a	32b	182a	205a
660	176a	117a	104a	33a	b	
662	177a	b	105a	b	183a	
664	173a	114b	101a	31a	180b	203b
666	b	115a	b	b	181a	204a
668	173a	120a	107b	35b		
672	186a	119b	b	35a	154b	206b
675	178a	121a	108b	36a		
680	179b	b	109a	b		
682	180b	122b	110a	37a		
684	185b	132a	120a	59b		
686	186a	b	b	60a		
688	1474	125b	1142	40a		
690	177b	120a	1082	38b		
692	181a	126a	114b	40b	187a	

G.Th. XV.	L.Th. XVII.	J.T. I.	J.D.T. I.	W.D.T. IX.	J.L.T. I.	W.L.T. I.
694	1892	1268	1158	412	1872	
696	b	1272	b	b	b	
698	1902	1282	1162	422	1882	
700	1912	b	b	b	a	
702	b	1292	1172	432	b	
704	1928	b	b	a	b	
706	1932	1302	1182	b	1892	
708	b	b	b	442	a	
710					b	
714	1938	1362	1212	44b		
716	1992	1372	1222	452		
718	b	b	b	b		
720	1942	1332		462	1938	2172
722	1952	b		b	1942	b
724	b	1342		472	a	2182
726	1958	b		b	b	b
728	1972	1352		482	1962	b
730	b	b		b	b	2192
732	2028	1382	1238	60b		
738					1852	
740					b	
742					1862	
744					b	
746					1902	
748					b	
750					b	
752					1918	
754					b	
756					b	
758					203b	228b
760					2042	2292
762					b	b
764					b	2302
766					2052	b
768	2048	1392	1248	498	1958	219b
770	2052	b	1258	502	1968	220b
772	2062	1408	1268	b	1978	221b
774	b	1412	1278	512	1982	2222
776	207b	b	1282	b	b	b
778	2082	1422	b	522	1992	2232
780	2092	1432	1292	b	b	b
782	b	b	b	532	2002	2242
784	2102	1442	1308	b	b	b
786	2112	b	1318	542	2012	2252
788	2122	1458	1328	b	a	b
790	b	1462	b	552	b	2262
792	213b	b	1338	b	2028	b
794	216b	1492	1368	562	1972	2208

G.Th. XV.	L.Th. XVII.	J.T. I.	J.D.T. I.	W.D.T. IX.	J.L.T. I.	W.L.T. I.
796					205b	2312
798					2062	a
800					a	b
802					b	2322
804					2072	b
806	2142	1472	1348	582		
808	b	b	b	b		
814	217	2542	1372	612	208b	2332
816	218b	2552	1382	b	2092	b
818						2342
827	2152	1472	1352	572	202b	2272
828	b	b	b		2032	b
834	222b	2582	1412	642	221	234

L.T.S.

840	27 b						

L.Th.

XVII.

842	2242	2592	1432	65 a			
	225	2942	1652	VII.7 a			
844	226	b	b	b			
846	227	2952	1662	8 a			
848	229	2962	1672	b			
				XX.			
850	23cb	2632	143b	68b	2102	235a	
852	2312	2602	1442	662	b	b	
854	219b	2562	1392	62b			
856	220b	b	b	632			
858	221b	2572	140b	b			
866	241						

L.T.S.

900	28 b						
907	29 a						

	L.Th. XVII.	J.Th. I	W.D.Th. VII.	J.L.Th. I.	W.L.Th. II.
934	299 a	352 b	48 b	432 b	1 a
936	b	354 a	49 a	433 a	b
938	300 b	355 a	b	b	2 a
940	301 a	b	50 a	434 a	a
942	b	356 a	b	b	b
944	302 a	b	51 a	435 a	b
946	303 a	357 a	b	b	3 a

				IX.	J.D.Th.		
962	271 b	292 b	84 a	I. 184 b			

J.L.Th.

990	I. 364 a						
992	b						
996	365 b						

992 bis 1378 ſteht in keiner andern Samlung.

Hall. Th. XV.	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. IX.
1380	245 a	268 a	144 b	66 a
1382	246 a	269 a	145 a	67 a
1384	b	b	b	b
1386	247 b	270 a	146 b	68 a
	W. I. T. I.			
1388	353 b			
1390	354 a			
1392	a			
1394	b			
1396	355 a			
1398	b			
1400	b			
1402	355 a			
	L. Th. XVII.	Alt. Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. IX.
1404	248 a	275 b	149 a	70
1406	249 a	276 b	150 a	71 a
			E. Th. I.	
1408	b	293 a	8 b	
1410	250 a	b	9 a	
	J. I. Th. I.	W. I. Th. I.		
1442	341 b	336 a		
1444	342 a	b		
1446	a	337 a		
1448	343 a	a		
1450	b	b		
1472	340 b	333 a		
1474	341 a	b		
1494	343 b	338 a		
1496	344 a	a		
1498	b	b		
1500	345 a	339 a		
1502	a	b		
1504	b	340 a		
1506	345 a	b		
1508	b	341 a		
1510	347 a	b		
1512	b	342 a		
1514	361 b			
1516	362 a			
1518	b			
1520	b			
1522	363 a			
1524	b			

Hall. Th. XV.	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. IX.
1526	250 b	273 b	147 a	68 b
1528	251 a	274 b	b	69 a
1530	252 a	275 a	148 a	b
1532	b	b	b	70 a
1534	253 b	277 b	150 b	71 b
1536	254 b	278 a	151 a	72 a
1538	255 a	b	152 a	b
1540	b	279 a	b	73 a
1542	256 b	280 a	153 a	b
1544	257 a	b	b	74 a
1546	b	281 a	154 a	b
1548	258 b	b	b	75 a
1550	259 a	282 a	155 a	b
	L. T. S.			
1552	28 b			
	L. Th. XVII.			
1554	259 b	282 b	155 b	76 a
1556	260 b	283 b	156 b	b
1558	261 b	284 b	157 a	77 b
1560	262 b	285 a	158 a	78 a
1562	263 b	b	b	b
1564	264 a	286 b	159 a	79 a
1566	265 a	287 a	b	b
1568	b	288 a	160 b	80 a
1570	266 b	b	161 a	81 a
1572	267 b	289 b	b	b
1574	268 a	290 a	162 a	82 a
1576	269 a	291 a	163 a	b
1578	b	b	b	83 b
1580	270 b	292 a	164 a	84 a
	J. I. T. I.	W. I. T. II.		
1582	464 a	32 b		
1584	b	33 a		
1586	465 a	b		
1588	a	34 a		
1590	b	35 a		
1592	466 a	b		
1594	b	36 a		
1596	467 b	37 a		
1598	468 a	b		
1600	b	b		
1602	469 a	38 a		
1604	a	b		
1606	b	39 a		
1608	470 a	a		

H. Th. XV.	J. I. Th. I.	W. I. Th. II.
1610	470 b	39 b
1612	b	40 a
1614	471 a	b
1616	b	41 a
1618	b	a
1620	472 a	b
1622	b	42 a
1624	b	a
1626	473 a	b
1628	366 b	
1630	366 a	
1632	367 b	

	L. Th. XVII	N. T. I.	Jo. T. I.	W. d. T. IX.	J. I. T. I.	W. I. T. II.
1636	291b	342a	213a	85b		43a
1638	292a	b	b	89a		b
1640	b	345b	215a	b		44b
1642	293b	346a	216a	90a		45a
1644	294a	349a	221a	b		b
1646	295a	350a	216b	91b		46a
1648	296a	b	217a	92a		b
1650	b	351a	b	b		b
1652	297a	b		b	221b	47a
				VII.	II.	
1654	290b	343a	339b	97a	255a	
				IX.	I.	II.
1658	303a	357b	223b	94a	473b	47b
1660	304a	358a	224a	b	b	b
					II.	
1662	297b	352a	226a	93a	255b	48b
1664	298a	b	b	b	256a	49a
1666	313a	471b	279a	94b	b	a
1668	314a	472b	280a	95b	257b	b
1670	315b	473a	281a	96a		
1672	316a	b	b	b		
				VII.		
1674	318b	526a	341a	122a		
1676	319a	b	b	b		
1678	320a	527a	342a	123a		
1680	b	528a	b	b		
1682	321a	b	343a	124a		
1684	322a	529a	b	b		
1686	b	b	344a	125a		
1688	323b	530a	b	a		
1690	b	b	345a	b	I.	
1692					474a	
1694					475a	

H. Th. XV.	J. I. Th. I.
1696	475 b
1698	476 a
1700	477 a
1702	b
1704	478 a
1706	b
1708	480 a
1710	b
1712	481 a

H. Th. XV.	J. I. Th. I.
1714	481 b
1716	b
1718	482 a
1720	483 a
1722	b
1724	484 b
1726	485 a
1728	b

H. Th. XV.	Lpz. Th. XVII.	N. Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. IX.
1730	314 b	451 b		133 a
				VII.
1732	324 a	531 a	345 b	43 b
1734	b	b	346 a	44 a
1736	325 a	532 a	b	b
1738	326 a	533 a	347 a	45 a
1740	b	b	b	b
1742	327 a	534 a	348 a	46 a
1744	328 a	b	349 a	b
1746	b	535 b	b	47 a
1748	329 b	536 a	350 a	48 a
1750	330 a	537 a	b	b
1752	338 a	615 b	400 a	94 a
1754	339 a	616 a	b	b
1756	b	b	401 b	95 a
1758	340 a	617 b	402 a	b
1760	341 a	618 a	b	96 a
1762	b	b	403 a	b
1764	342 a	619 a	404 a	97 a
1766	343 a	b	b	b
1768	b	620 b	405 a	98 a
1770	344 a	621 a	b	b
1772	b	b	406 a	b
1774	345 b	622 a	b	99 a
1776	346 a	b	407 a	b
1778	b	623 b	b	100 a
1780	347 a	624 a	408 a	b
1782	348 a	b	b	101 a
1784	b	625 a	409 a	b
1786	349 a	626 a	b	102 a
1788	350 a	b	410 a	b
1790	b	627 a	b	103 a
1792	351 a	b	411 a	b
1794	352 a	628 b	b	104 a
1796	b	629 a	412 b	b
1798	353 a	b	413 a	105 a
1800	354 a	630 a	a	b

1802

Jahr.	L. Th.	Alt. Th.	J. D. Th.	W. D. Th.
XV.	XVII.	I	I.	VII
1802	354 b	631 a	414 a	106 a
1804	355 b	b	b	b
1806	356 a	632 a	415 a	107 a
1808	b	b	b	b
1810	357 b	633 b	416 a	108 a
1812	358 a	634 a	417 a	b
1814	b	635 a	b	109 a
1816	359 b	b	418 a	b
1818	360 a	636 a	b	110 a
1820	b	b	419 a	b
1822	361 b	637 b	b	111 a
1824	362 a	638 a	420 a	b
1826	b	b	b	112 a
1828	363 b	639 a	421 b	b
1830	364 a	640 a	422 a	113 a
1832	b	b	b	b
1834	365 b	641 a	423 a	114 a
1836	366 a	b	b	b
1838	b	642 b	424 a	115 a
1840	367 b	643 a	b	b
1842	368 a	b	425 a	116 a
1844	369 a	644 b	426 a	b
1846	b	645 a	b	117 a
1848	370 a	b	427 a	b
1850	b	646 a	b	118 a
1852	371 b	647 a	428 a	b
1854	372 a	b	b	119 a
1856	b	648 a	429 a	b
1858	373 b	b	430 a	120 a
1860	374 a	649 a	b	b
1862	b	650 a	431 a	121 a
1864	375 b	b	b	b

	L. Th.	Alt. Th.	J. D. Th.	W. D. Th.	J. L. Th.
	XVII.	I.	I.	IX.	II.
1874	3116b	5112	3156	962	4636
	3136	5392	3532	1002	
1875	3176	5116	3162	972	
1905	3132	5122	3172	976	
1906	5626	5540	3596	1012	4696
1908	5632	5552	3602	b	4702

	W. I. T.	W. I. T.	W. I. T.
	VII.	I.	I.
1910	3306	5376	3512
1912	3316	5380	3522
1914	3326	5392	b
			II.
1920	3766	5132	3176
1922	3776	b	3182
1924	3802	5142	b
1926	3832	5396	3532

☿ Th.	L. Th.	J. T.	J. D. T.	W. D. T.	J. L. T.	W. I. T.
XV.	XVII.	I.	I.	VII.	II.	II.
1928	3342	5406	3546	1262	3156	1192
1930	b	5412	3556	b	3172	1202
1932	3356	5422	3562	1276	3182	b
1934	3362	5432	b	1282	b	1212
1936	b	b	3572	b	3192	b
1938	3376	5442	3582	1292	b	1222
			☾ T.			
1940	3802	5492	1.262			
1942	3812	b	b	IX.		
1944	3052	4442		1326		482
1948	3812	5492	272			

☿ Th.	Kpt. Th.	Alt. Th.	J. D. Th.	W. D. Th.
XV.	XVII.	II.	II.	IX.
1956	215 b	84 b	63 b	143 b
1958	216 b	85 b	64 a	144 a
1960	217 b	247 a		
1962	218 b	b		
1964	219 b	248 b		
1966	220 b	249 b		
1968	221 b	250 b		
1970	222 a	251 b		
1972	223 a	252 a		
1974	b	b		
1976	224 b	253 b		
1978	225 b	254 a		
				VI.
1980	226 a	116 a	78 a	378 b
1982	227 a	117 a	79 a	379 a
1984	228 a	118 a	b	b
1986	b	b	80 a	380 a
1988	229 b	119 a	b	b
1990	230 a	b	81 b	381 a
1992	231 a			b
1994	b			382 a
1996	232 b			b
1998	233 b			383 a
2000	234 b			384 a
	W. D. T.			
	II.			
2043	117 b			
2044	b			
2046	118 a			
2048	b			

	L. Th.	Alt. Th.	J. D. Th.	W. D. Th.
	XVII.	I.	I.	IX.
2052	569 a	711 b	435 a	103 a
2054	563 a	651 a	432 a	102 a
2056	567 b	b	b	b
				2122

H. Th.	L. Th.	A. Th.	W. d. T.	J. d. Th.	J. l. T.
XV.	XVII.	I.	I.	I.	II.
2122	569 b	652 b	433 b	106 a	411 b
	570 a				
2124	571 a	653 a	434 b	b	
2126	570 b	a	434 a	106 a	
	590 a	727 b	449 b	113 a	
	XVIII.	II.	II.	VII.	
2128	1	62 b	44 b	293 b	
2130	2 b	63 a	45 a	294 a	
2132	3 b	64 b	46 a	b	
2134	4 a	65 a	b	295 a	
2136	5 a	66 a	47 b	b	
2138	6 a	67 a	48 a	296 a	
2140	b	68 a	b	b	
2142	7 b	69 a	49 a	297 a	
2144	8 b	70 a	50 a	b	
2146	9 b	b	b	298 a	
2148	10 b	71 a	51 a	b	
2150	11 a	72 a	b	299 a	
2152	b	b	52 a	b	
2154	12 a	73 b	b	300 a	
2156	13 b	74 a	53 b	301 a	
2158	14 a	75 a	54 a	b	
2160	15 a	b	55 a	302 a	
2162	b	76 a	b	b	
2164	16 a	77 a	56 a	303 a	
2166	17 a	b	b	b	
2168	18 a	78 b	57 b	304 a	
	XVII.	I.	E. T. I.		
2170	587 a	733 b	38 a		

W. l. Th.		Hall. Th.	W. l. Th.
II.		XV.	II.
2187	176 a	2206	184 a
2188	b	2208	177 b
2190	177 a	2210	178 a
2192	174 b	2212	b
2194	175a / 181b	2214	179 a
		2216	a
2196	b	2218	b
2198	182 a	2220	180 a
2200	b	2222	b
2202	183 a	2224	181 a
2204	b		

H. Th.	Lpz. Th.	Alt. Th.	J. d. Th.	W. d. Th
XV.	XVII.	I.	I.	IX.
2226	572 a	716 b	437 b	103 b
2228	b	717 a	438 b	104 a
2230	573 b	b	439 a	105 a

H. Th.	L. Th.	A. Th.	J. d. T.	W. d. T.	W. l. T.
XV.	XVII.	I.	I.	IX.	II.
2242	566b	612a	397a	101b	162a
2244	567a	b	b	102a	b
2250	590b	727b	450a	113b	168a
2252	591b	728b	b	114a	b
2254	592b	729a	451b	115a	169a
2256	593a	b	452a	b	b
2258	594a	730b	453a	116a	170b
2260	595a	731a	454a	b	171a
2264	596a	736a	456a	118b	
2266	597a	b	457a	119a	
2268	598a	737b	458b	b	
2270	b	738a	459a	120b	
2272	599b	739a	460a	121a	
2274	600b	b	b	b	
2276	601b	740b	461b	122a	
2278	602a	741a	462b	b	
2280	603a	924b	555b	123a	
				VI.	
2285	563b	613a	397b	420b	
2286	564a	b	398b	421a	
2288	565a	614a	399a	b	
2290	b	b	b	422a	
				IX.	
2292	585a	732a	455a	117a	J. l. T. W. l. T.
2294	586a	733a	b	b	II. II.
2296	574a	719a	440b	107a	411b 163b
2298	b	b	441a	b	412a 164a
2300	575b	720a	442a	108a	b a
2302	576	721a	b	b	413a b
2304	578	b	443b	109a	b 165a
2306	579	722a	444a	b	414a b
2308	580	b	b	110a	a b
2310	581	723b	445a	b	b 166a
2312	582	724a	446b	111b	415a b
2314	583	b	447b	112a	b 167a
2316	584a	725b	448b	b	416a b
2318	585a	726a	449a	113a	b 168a
2320	597b	731b	454b	118a	175b
2322					176a
	XVIII.	II.	II.	X.	II. I.
2332	239a	152a	1	134a	470b 201a
			E. T. I.		
2334	237a	256a	179b		
2336	238	b	180a		
			J. d. T.		
			II.		II.
2338	240	162	1 b	134b	471a 347b
2340	241a	b	2 a	135a	472a 348b
					2342

☽Th. XV.	☾Th. XVIII.	☿T. II.	♃T. II.	♀T. IX.	♂T. II.	♄T. II.
2342	241b	172	2 b	135b	472b	349a
2344	242b	b	3 a	136a	473b	350a
2346	244a	18b	4 a	b	474b	351b
2348	b	19a	5 a	137a	475b	b
2350	245b	20a	6 a	138a	476a	352a
2352	246	21a	7 a	b	477a	353a
2354					478b	
2356					479a	
2358					b	
2360					480a	
2362					b	
2364					481a	
2370	247	89a	68a	144b		
2372	248a	b	b	145a		
2374	249a	90a	69a	b		
2378	251b	b	b	146b		
2380	252b	91a	70a	147a		
2382	253a	92a	71a	b		
2384	254b	93a	72a	148a		
2386	255b	94a	74b	149b		
2388	256b	95a	75b	150b	515a	330a
2390	257	b	73a	149a	516a	b
2392	258a	96a	74a	b	b	331a
2394	259	98a	76b	150b		
2396	259b	96b	76a	151a		
2398	259a	97b	b	b		
2400	261	93b	77b	152a		
	XXII.					
2411	547b	255a				
2414	548b	153b	77b	153a		
2416	547b	255b				
	XIX.					
2422	148a	797b	447b	209b		
2424	149a	798a	448b	210a		
2426	150a	b	449b	211a		
2428	151a	799b	450a	212a		
2430	152a	800a	b	b		
2432	153b	801a	451a	213a		
2434	152b	800b	451a	214a		
2436	153a	801a	b	b	☿T.	
		III.	III.	II	VII.	
2444	225a	103b	102b	57a	501b	
2446	b	104a	103b	b	502a	
2448	226a	b	104a	58a	b	
2450	227a	105a	105a	b	503a	
2458	b	109b	108b	59a		
2470	228a	110a	109a	b		
2472	229a	154a	154a	60a		

☽Th. XV.	☾Th. XIX.	☿T. II.	♃T. II.	♀T. IX.
2474	229b	154b	154b	
		IV.	IV.	
2476	700	446b	375a	277a
2478	692a	438a	368a	272a
2480	693a	439a	b	b
2482	b	b	369a	273a
2474	694b	440a	b	b
2486	695b	b	370a	274a
2488	696b	441b	b	b
2490	697a	442a	371a	275b
2492	698a	443a	b	276a
2494	699a	445a	374b	b
2496	b	b	375a	277a
			♄Th	
	XVIII.	II.	I.	
2498	492b	366b	177b	
	☾T. ☉.			
2500	24 b 49 b			
	☾Th. XVIII.	☿Th. II.	♃T. II.	♀T. IX.
2507	320a	222a	158b	158a
2508	b	b	159a	b
2510	321b	223a	160a	159a
				♃T. II.
2516	319	221b	158a	157b
2518	369 370	370b	261a	180a
2520	371 372	371b	262a	180b
2522	373 374	372a	262b	181a
2524	375 376	373a	263b	182a
2526	377 378	373b	264a	182b
2528	379 380	374b	265a	183a
2530	381 382	375a	265b	183b
2532	383 384	375b	266a	184a
2534	327a	240b	164a	162a
2536	b	241a	165a	b
2538	328b	243a	b	163a
2540	329b	b	166a	b
2542	330a	243a	b	164a

2544

☽Th.	L.Th.	A.T.	J.d.T.	W.d.T.	J.l.T.	W.l.T.
XV.	XVIII.	II.	II.	IX.	II.	II.
2544	324b	237b	237b	159b	532a	354a
2546	325b	238b	238b	160b	b	b
2548	326b	239b	239a	161b	538a	355a

Hall.Th.	L.pr.Th.
XV.	XVIII.
2550	330 b
2552	331 b
2554	332 b
2556	332 b
2558	333 b
2560	335 a
2562	336 a
2564	337 a
2566	338 a
2568	339 a
2570	b
2572	340 b
2574	341 b
2576	342 b

Hall.Th.	L.pr.Th.
XV.	XVIII.
2578	343 b
2580	344 a
2582	345 a
2584	346 a
2586	347 a
2588	348 a
2590	349 a
2592	b
2594	350 b
2596	351 b
2598	352 b
2600	353 b
2602	354 a

☽Th.	L.Th.	A.Th.	J.d.Th.	W.d.T.
XV.	XVIII.	II.	II.	IX.
2608	480 a	348 a	247 a	175 b
2610	b	b	b	b
2612	b	b	b	176 a
2614	479 a	343 a	246 a	175 a
	473 b	491 b	E.T.I. 180 b	175 b
2616	285 a	87 b	66 a	139 b
2618	b	88 a	67 a	140 a
2620	282 b	76 b	65 a	141 a
2622	282 a	79 a	58 a	139 a
2624	286 a	88 b	67 b	140 b
	474 a	288 a	E.T.I. 145 a	W.l.T. II. 359 b
2626	b	b	b	360 a
2628	475 a	289 a	146 a	b
2630	b	b	b	361 a
			J.d.T. II.	VI.
2632	476 b	290 a	214 a	605 a 361 b
2634	477 a	b	b	b 362 a
2636	b	291 a	215 a	607 a b
2638	478 b	292 a	b	b 363 a
2640	479 a	b	216 a	608 a b

☽Th.	L.Th.	A.T.	J.d.T.	W.d.T.	W.l.T.	J.l.T.
XV.	XVIII.	II.	II.	IX.	II.	II.
2652	358a	243b	167a	164b	376a	538b
2654	359a	244b	168a	165a	b	539a
2656	360b	245b	169a	166a	357b	b
2658	361	246b	b	b	378a	540a
2660	362 / 363	246b	170a	167a	379a	541a
2662	366a	276a	187b	16-b		
2664	367	277a	188a	168b		

J.l.Th.	W.l.T.
II.	II.
2666	571a	410 b
2668		411 a
2670		b
2672		412 a

L.Th.	A.Th.	J.d.T.	W.d.T.	W.l.T.
XIX.	II.	II.	IX.	II.
2712	305 b	762 a	398 b	190 a	412 b
2714	304 b	763 a	399 b	b	413 b
2716	305 b	b	400 b	191 a	414 a
2718	306 a	764 a	401 b	b	b
2720	b	765 a	402 b	192 a	415 a
2722	307 b	b	403 a	b	b
2724	308 b	766 a	404 a	193 a	416 a
2726	309 a	767 a	405 a	b	b
2728	310 a	b	406 a	194 b	417 a
2730	b	768 a	407 a	195 a	b
2732	311 b	769 a	408 a	b	418 a
2734	312 a	b	409 a	196 a	b
2736	313 a	770 b	410 a	b	419 a
2738		771 a	b	197 a	b
	XVIII.			VI.	
2772	511 a	780 b	431 b	431 b	
2774	b	781 b	432 b	432 a	
2776	512 b	782 a	433 a	b	
2778	513 a	b	b	433 a	
2780	b	783 a	434 a	b	
2782	514 b	784 a	435 a	434 a	
2784	515 a	b	b	b	
2786	b	785 a	436 a	435 a	
2788	516 b	b	b	b	
2790	517 a	786 b	437 a	436 a	
2792	518 a	787 a	b	b	
				IX.	
2827	287 a	132 b	93 b	142 a	
2828	b	133 a	94 a	b	
2830	286 b	132 a	93 a	141 a	

Vergleichung des ſechzehnten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

H. Th. XVI.	Lpz. Th. XIX.	Alt. Th. II.	J. d. Th. II.	W. d. T. II.
6	235 a	789 b	440 a	4 b
8	236 b	790 b	441 b	5 b
10	237 b	791 a	442 a	6 a
12	238 a	b	0	b
14	D	792 a	443 a	7 a
16	239 b	793 a	b	b
18	240 a	b	444 a	8 a
20	D	794 a	b	b
22	241 a	D	445 b	9 a
		III.	III.	
24	250 b	111 b	111 a	64 a
26	251 D	112 D	112 a	65 a
28	252 D	113 b	b	b
30	257 a			83 b
34	278 a			84 b
36	279 a			85 a
38	b			b
40	280 b			86 a
42	281 a			b
44	282 a			87 a
46	283 a			88 a
48	b			b
50	284 b			89 a
52	285 a			b
54	286 a			90 b
56	287 a			91 a
58	253 a	114 a	113 b	66 a
60	254 a	115 a	114 b	67 a
62	b	b	115 a	b
64	255 b	116 a	b	68 a
66	256 a	b	116 a	b
68	b	117 a	b	69 a
70	257 b	118 a	117 a	b
72	258 a	b	118 a	70 a
74	b	119 a	b	b
76	259 b	120 a	119 a	71 a
78	260 a	b	b	b
80	b	121 a	120 a	72 a
82	261 b	b	b	b
84	262 a	122 b	121 a	73 a
86	263 a	123 a	122 a	b
88	b	b	b	74 a

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XIX.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. T. II.
90	264 a	124 a	123 a	74 b
92	265 a	b	124 a	75 a
94	b	125 b	b	b
96	266 b	126 a	125 a	76 a
98	267 a	141 b	141 b	b
100	b	142 a	142 a	77 a
102	268 b	b	b	b
104	269 a	143 b	143 b	78 a
106	D	144 a	144 a	b
108	270 b	b	b	79 a
110	271 a	145 a	145 a	b
112	272 a	146 a	b	80 a
114	b	b	146 a	b
116	273 a	147 a	b	81 a
118	b	148 a	147 a	b
120	274 b	b	b	82 a
122	275 a	149 a	148 b	b
124	276 a	b	149 a	83 a
126	b	150 a	b	b
				IX.
130	246 b	106 a	105 b	219 a
132	247 a	b	106 a	b
134	b	107 a	b	220 a
136	248 b	108 a	107 a	b
138	249 a	b	b	221 a
140	250 b	109 a	108 a	b
		II.	II.	
142	241b 242b	876 b 877 a	509 a b	216 a b
		III.	III.	II.
144	287 a	133 b	132 a	93 a
146	b	134 a	b	a
148	290 b	135 b	134 a	b
150	289 a	134 a	133 a	91 b
152	b	b	b	92 a
154	290 a	135 a	134 a	b
156	291 b	136 b	135 b	407 b
158	293 a	137 b	136 b	408 b
			E. Th. I	
		II.		
160	243 a	886 a	215 b	
162	b	887 a	216 b	

der Heilige Geist, in deß Macht Christus den Tod überwunden hat. Denn ihr müsset hier Christum einen puren Menschen bleiben lassen, auf den der Tod, Hölle, Sünde, mit ihren Machten gefallen sind. Aber Christus, durch göttliche Hülfe und Tugend, hat sie überwunden. Und der Kampf ist weit der größte gewesen. Denn weder Geissel, noch Krone, noch Creuz, hat ihn machen Blut schwitzen, wie dieser Kampf. Denn hintennach am Leibe ist er leicht gestorben; aber da, am Geist, hat er Angst gehabt, die hat er überwinden müssen. Diese geistliche Fühlung sahe (halte ich,) niemand, denn die Verdammten, wenn sich Leib und Seele geschieden hat. Darum lerne man hier im Glauben brauchen die Paßion, daß wir da nicht werden auf irgend einem Dinge bestehen mögen, sondern die Augen bloß zuthun, und auf den Ueberwinder sehen, Christum, an dem frey hangen; so wird der Tod in uns verschlungen.

8. Folget nun, wie er seinen Feinden begegnet ist, und fortan kommen in das leibliche Leiden. Und das mag man theilen in drey Stück. Zum ersten, ins geistliche, im Garten: Zum andern, ins leibliche. Das dritte ist gemengt, das ist, den Hohn und Spott, den er hat leiden müssen, halb geistlich und halb leiblich.

9. Ehe wir dahin kommen, müssen wir ein wenig von dem Brauch sagen. Darum haben auch die Evangelisten wenig Worte darinne gebraucht: denn sie wohl wußten, wenn man sie nicht im Brauch führen würde, daß man nimmer genug davon sagen könnte. Und daß wir nun einen Eingang machen, wollen wir gegen einander halten den alten und neuen Adam, wie Paulus sagt, daß der alte Adam eine Figur sey des neuen Adams: daß der alte vergiftet hat mit seiner Sünde alles, was von ihm kömmt; der neue habe selig gemacht und geheiligt durch den Geist alles, was von ihm komme. Also hat er umgekehret, das er ihm befehlen hat: Iß nicht von dem Baume, daß du nicht sterbest durch die Sünde. Daß er von Strafe wegen des Todes nicht sündigen sollte, wird hier Adam geboten. Aber Adam läuft hindurch, und kömmt in den Tod, dem hat nun Christus heraus geholfen.

10. Nun wir stehen jetzund im Tode drinnen; wenn wir nun heraus wollen, so müssen wir sterben. Adam wollte sich nicht abschrecken lassen durch die Strafe; nun kömmt GOtt, und sagt: Wolan, so nimm die Strafe an, so wirst du rein. Also, der Tod, der vorhin eine Strafe der Sünde war, der ist jetzund eine Arzeney der Sünde; also hier ist er gebenedeyet. Das geschieht nun, wenn wir willig sterben. Wenn wir nicht willig sterben, so kommen wir nicht aus der Strafe, und müssen hintennach ewig sterben. Also hat GOtt den Fall umgekehret. Nun so sind wir so arme elende Kinder, daß wir nicht können willig sterben; man kann nicht so viel geben dem freyen Willen, daß wir gerne sterben; ja, der freye Wille fleucht vor dem Tode. Darum gibt es nun eitel sterben und morden. Aber das ist das beste des Sterbens, daß sich der Wille drein gebe. Denn der Leib ist bald gestorben, so sich der Geist darein ergeben hat. Darum, daß nun die Natur so schwach ist, so hat uns GOtt eingesetzt, der uns soll an der Spitze gehen, und die Hölle und Sünde austreiben, daß alle, die hernach gehen, (*) gerne und wohl sterben können. Nun wenn die Natur sagt: O wehe, es ist schwer; so spricht Christus: Trit her auf meine Fußtrappen, und gehe

H. Th.	L. Th.	Alt. Th.	J. o. Th.	W. o. Th.
XVI.	XIX.	II.	II.	IX.
164	244 b	903 a	512 a	218 b
		III.	III.	
166	245 a	138 b	137 b	557 a
			E. T. I.	
196	302 b	303 a	277 a	
			J. o. T.	
			III.	II.
198	{287 b	133 a	132 a	106 a
	{293 b	126 a	126 a	402 a
200	294 a	127 a	b	b
202	295 a	128 a	127 a	403 a
204	296 a	b	b	b
206	297 a	129 b	128 b	404 b
208	b	130 a	129 a	405 a
210	298 b	b	b	b
212	299 a	131 b	130 b	406 a
214	300 a	132 a	131 a	b
	{300 b	132 b	131 b	407 a
216	{XXII.	II.	II.	
	{496 a	887 b	511 a	217 a
218	b	888 a	b	b
220	497 a	b	512 a	218 a
			E. Th.	
	XIX.	III.	I.	
284	533 b	657 a	278 a	
	XXII.			
360	24 b			
362	25 a	IV.	II.	
424	27 b	799 a	14 a	
426	28	b	b	
	XIX.	III.	I.	
428	555 b	520 a	273 b	
430	556 b	b	274 a	
432	{558 b	522 b	276 b	
	{594 a	757 a	398 a	
434	b	b	b	
436	595 b	758 a	399 a	
438	596 a	b	b	
440	597 a	759 b	400 a	
442	598 a	760 a	b	
444	b	761 a	401 a	
462	659	521 a	270 b	
		IV.		
506	669 a	457 b	424 a	
508	670 a	458 b	b	
510	b	459 a	425 a	
512	671 b	b	b	
514	672 b	460 b	426 a	

Hall. Th.	Lpz. Th.	Alt. Th.	E. Th.	
XVI.	XIX.	IV.	I.	
516	673 a	461 a	426 b	
518	674 a	b	427 a	
	XXII.			
624	25 b			
626	26 b		J. o. T.	W. o. T.
	XX.	V.	V.	IX.
680	1	14 b	14 a	400 a
682	2 a	15 b	15 b	401 a
684	3	16 a	16 a	b
762	171 b			
764	172 b			
766	3	16 b	16 b	402 a
768	4 b	17 a	17 b	b
770	5 b	18 a	18 a	403 a
772	6 a	b	19 a	b
774	7 a	19 b	b	404 b
776	b	20 a	20 a	405 a
		H. B.		
778	8 b	345 b		
		A. Th.		
		V.		
785	173 a	21 b	21 b	405 b
786	b	22 a	22 a	406 a
819	172 b	23 b		
820	174 a	24 a	23 b	407 a
822	b	b	24 b	b
818	175 b	25 a	25 b	408 a
870	201	b	26 a	b
872	202 a	26 b	27 a	409 b
874	203 a	27 a	b	410 a
892	194	28 b	29 a	411 a
912	203 b	27 b	28 a	410 b
936	204 a	28 a	b	b
948	213 a	225 a	99 a	442 b
970	176 b	220 b	94 a	420 a
972	177 b	221 a	95 a	b

H. T.	L. T.	A. Th.	J. o. T.	W. o. T.	H. B.	J. T.
XVI.	XX.	V.	VI.	IX.		IV.
988	92	292	3628	3040	346b	1922
990	b	302	b	3052	3472	b
992	108	b	3632	b	b	1932
994	118	312	3642	3060	348b	b
996	122	322	b	3072	3492	1942
998	132	b	3652	3082	b	b
1000	142	332	3662	b	3502	1952
1002	152	342	3672	3092	3512	b
1004	162	352	3682	3112	b	1962
1006	b	b	b	b	3522	a

☽ Th.	℔ Th.	J. T.	J. D. T.	W. D. T.	☉ D.	J. I. T.
XVI.	XX.	V.	VI.	IX.		IV.
1008	17a	36b	3692	3124	3528	1956
1010	18a	37a	b	b	3538	1972
1012	b	b	3702	3132	3542	a
1014	19b	38a	b	a	3558	b
1016	20a	b	3710	b	b	1982
1018	b	39b	3722	3142	3565	b
1020	21b	402	b	b	3572	1992
1022	22a	b	3732	3152	b	b
1024	b	41b	b	b	3582	2001
1026	23b	42a	3742	3162	3592	b
1028	24a	b	b	b	b	2012
1030	25a	43a	3752	3172	3602	b
1032	b	b	b	b	3612	2022
1034	26a	442	3762	b	b	a
1036	b	b	b	3182	3622	b
1038	27a	452	3772	b	b	2032
1040	b	b	b	3192	3632	a

Hall. Th.	Lpz. Th.	Alt. Th.	J. D. Th.	W. D. Th.
XVI.	XX.	V.	V.	IX.
1042	204 b	153 a	27 b	411 b
1044	205 b	154 a	30 b	411 b
1062	184	163 b	39 b	425 b
1070	185 a	164 a	40 a	426 a
1072	186 a	b	b	b
1074	b	166 b	42 a	428 a
1076	187 a	167 a	b	b
1078	194 a	b	43 a	b
1080	193 b	166 a	41 b	427 a
1085	142 a	198 b	72 b	434 b
1086	b	199 a	73 a	435 a
1088	143 a	b	b	b
1090	144 a	200 a	74 b	436 a
1092	b	b	75 a	b
1094	145 a	201 a	b	437 a
1101	194 b	243 a	115 b	429 a
1102	187 b	b	116 b	b
1110	227 a	154 b	31 b	418 b
1112	228 a	155 b	32 b	419 b
1114	229 a	156 b	33 a	420 a
1118	209 b	159 b	36 a	415 a
				VII.
1120	146 a	201 b	76 a	412 b
1122	147 a	202 b	77 a	413 a
1124	b	203 a	78 a	b
1126	148 a	b	b	414 a
1128	149 a	204 b	79 a	b
1130	b	205 a	80 a	415 a
1132	150 a	– b	b	b

☽ Th.	℔ Th.	J. Th.	J. D. T.	W. D. T.
XVI.	XX.	V.	V.	VII.
1134	151 a	206 a	81 a	416 a
1136	b	207 a	82 a	b
1138	152 b	b	b	417 a
1140	153 a	208 a	83 a	b
1142	b	b	b	418 a
1144	154 a	209 b	84 a	b
1146	155 a	210 a	b	419 a
1148	b	b	85 b	b
1150	156 a	211 a	86 a	420 a
1152	b	b	b	b
1154	157 b	212 b	87 a	421 a
1156	158 a	213 a	b	b
1158	b	b	88 a	422 a
1160	159 b	214 b	89 a	b
1162	160 a	215 a	b	423 a
1164	b	b	90 a	b
1165	161 b	216 a	b	424 a
1168	162 a	b	91 a	b
1170	b	217 b	92 a	425 a
1172	163 a	218 a	b	b
1174	164 a	b	93 a	b
1176	b	219 b	b	426 a
1178	165 b	220 a	94 a	b
				IX.
1213	188 b	244 b	117 b	430 b
1214	189 b	245 a	118 a	431 a
1216	190 a	246 a	b	b
1218	b	b	119 a	432 a
1268	229 b	221 b	95 b	421 a
1270	230 b	222 b	96 b	422 a
1272	231 b	223 b	97 a	b
1274	232 a	224 a	b	423 a
1285	a	a	98 a	a
1289	191 a	248 a	120 b	432 a
	XXII.			J. I. T.
1290	557 a			IV.
	XX.		VI.	
1336	28 a	46 a	378 a	319 b	203 b
1338	29 a	47 a	379 a	320 a	204 a
1340	30 a	b	380 a	b	b
1342	b	48 b	381 a		b
1344	31 b	49 a	b		205 a
1346	32 a	50 a	382 a		b
1348	33 a	b	383 a	321 a	b
1350	b	51 b	b		206 a
1352	34 b	52 a	384 a		b
1354	35 a	b	b		b
1356	b	53 a	385 a	321 b	207 a

1358

♄ Th. XVI.	♃ Th. XX.	☉ Th. V.	♂ Th. VI.	☿ ☌ ☾ IX.	☽ Th. IV.	♄ Th. XIV.	♃ Th. XX.	☉ Th. V.	♂ Th. VI.	☿ ☌ ☾ IX.	☽ Th. IV.
1358	36 b	54 a	386 a	322 a	207 b	1454	72 b	88 b	418 a	340 a	228 a
1360	37 b	55 a	387 a	323 a	b	1456	73 a	89 a	b	b	b
1362	38 a	56 a	b		208 a	1458	74 a	90 a	419 b	341 a	229 a
1364	39 a	b	388 b	b	b	1460	b	b	420 a	b	b
1366	40 a	57 a	389 a	324 a	b	1462	75 b	91 b	b	342 a	b
1368	b	b	b	b	209 a	1464	76 a	92 a	421 a	343 a	230 a
1370	41 b	58 b	390 a	325 a	b	1466	77 a	b	422 a	b	b
1372	42 a	59 b	b	b	210 a	1468	b	93 b	b	344 a	231 a
1374	43 a	60 a	391 b		b	1470	78 b	94 a	423 a	b	b
1376	44 a	b	392 a		b	1472	79 a	95 a	b	345 a	232 a
1378	45 a	61 b	b	326 a	211 a	1474	80 a	b	424 b	b	b
1380	b	62 a	393 a	b	b	1476	81 a	96 b	425 a	346 a	233 a
1382	46 b	b	394 a	327 a	212 a	1478	b	97 a	426 a	b	b
1384	47 b	63 b	b	b	b	1480	82 b	98 a	b	347 b	234 a
1386	a482	64 b	395 b	328 a	213 a	1482	83 a	b	427 a	348 b	b
1388	b482	65 a	396 a	b	a	1484	84 a	99 b	b		235 a
1390	b	b	b		b	1486	85 a	100 a	428 b		b
1392	c48b	66 b	397 a		214 a	1488	b	b	429 a		236 a
1394	49 a	67 a	398 a		b	1490	86 b	101 b	430 a	349 a	b
1396	50 a	b	b		215 a	1492	87 a	102 a	b	b	237 a
1398	b	68 b	399 b		a	1494	88 a	103 a	431 a	350 a	b
1400	51 b	69 a	400 a	329 a	b	1496	b	b	b	b	238 a
1402	52 a	70 a	b	b	216 a	1498	89 b	104 b	432 b	351 a	b
1404	53 a	b	401 a	330 a	b	1500	90 b	105 a	433 a	b	239 a
1406	54 a	71 a	402 a		217 a	1502	91 a	106 a	b	352 a	b
1408	b	72 a	b		b	1504	92 a	b	434 a	b	240 a
1410	55 b	b	403 a	330 b	218 a	1506	93 a	107 b	435 a	353 b	b
1412	56 a	73 b	404 a	331 a	b	1508	b	108 a	b	354 a	b
1414	57 a	74 a	405 a		219 a	1510	94 b	b	436 b	b	241 a
1416	b	75 a	b		b	1512	95 a	109 b	437 a	355 a	b
1418	58 b	b	406 a		220 a	1514	96 a	110 a	b	356 a	242 a
1420	59 a	76 a	b	332 a	b	1516	97 a	111 a	438 a	b	b
1422	60 a	77 b	407 a	333 a	221 a	1518	b	b	439 a	357 a	243 a
1424	b	78 a	408 a	b	b	1520	98 b	112 b	b	b	b
1426	61 b	b	b	334 a	222 a	1522	99 a	113 a	440 a	358 a	244 a
1428	62 a	79 a	409 a		b	1524	100 a	114 a	441 a	b	b
1430	63 a	80 a	410 a		b	1526	101 a	b	b	359 b	245 a
1432	b	b	b		223 a	1528	b	115 b	442 a	360 a	b
1434	64 b	81 b	411 a		b	1530	102 b	116 a	443 a	b	b
1436	65 a	82 a	b		224 a	1532	103 a	117 a	b	361 a	246 a
1438	66 a	b	412 b	335 a	b	1534	b	b	444 a	b	b
1440	b	83 b	413 a	b	225 a	1536	104 a	118 a	445 a	362 a	247 a
1442	67 b	84 a	b	336 a	b	1538	105 a	119 a	b	363 a	a
1444	68 a	b	414 a	b	226 a	1540	106 a	b	446 a	b	b
1446	69 a	85 b	415 a	337 a	b	1542	b	120 b	447 a	364 a	248 a
1448	70 a	86 a	b	338 a	227 a	1544	107 b	121 a	b	b	b
1450	b	b	416 b	b	b	1546	108 a	122 a	448 a	365 a	249 a
1452	71 b	87 b	417 b	339 a	228 a	1548	a	b	b	b	b

1550

ℌ Th. XVI.	ℒ Th. XX.	☽ Th. V.	J. d. Th. VI.	W. d. T. IX.	J. l. Th. IV.
1550	109 b	123 b	449 b	366 b	249 b
1552	110 b	124 a	450 a	367 a	250 a
1554	111 a	b	451 a	b	b
1556	112 a	125 b	b	368 a	251 a
1558	b	126 b	452 a	b	a
1560	113 a	127 a	b	369 a	b
1562	114 a	b	453 b	370 a	252 a
1564	115 a	128 b	454 a	b	b
1566	b	129 a	b	371 a	253 a
1568	116 b	130 a	455 b	b	b
1570	117 a	131 a	456 a	372 a	b
1572	b	b	b	b	254 a
1574	118 b	132 a	457 b	373 b	b
1576	119 a	b	458 a	374 a	255 a
1578	120 a	133 b	459 a	b	b
1580	b	134 a	b	375 a	256 a
1582	121 b	135 a	460 a	b	b
1584	122 b	b	b	376 a	257 a
1586	123 a	136 b	461 a	b	b
1588	b	137 a	462 a	377 a	258 a
1590	124 b	138 a	463 a	378 a	b
1592	125 b	b	b	b	259 a
1594	126 a	139 b	464 a	379 a	b
1596	127 a	140 a	465 a	380 a	260 a
1598	b	141 a	b	b	b
1600	128 b	b	466 a	381 b	261 a
1602	129 a	142 a	b	382 b	b
1604	130 a	143 a	467 b	383 a	262 a
1606	131 a	144 a	468 b	384 b	b
1608	b	b	469 a	385 a	263 a
1610	132 b	145 b	b	b	b
1612	133 b	146 a	470 a	386 a	264 a
1614	134 b	b	471 a	387 a	a
1616	135 b	147 b	b	b	b
1618	136 a	148 a	472 a	388 b	265 a
1620	137 a	149 a	b	389 a	b
1622	138 b	b	473 b	b	266 a
1624	139 a	150 b	474 a	390 a	b
1626	b	151 a	b	391 a	267 a
1628	140 a	152 a	475 a	b	b
1630	b	b	b	393 a	268 a
			V.		
1640	219 a	231 a	104 b	447 a	
1642	220 a	232 a	105 a	448 a	
1644	221 a	b	106 a	b	
1646	b	233 b	b	449 a	
1648	222 b	234 a	107 a	b	
1650	223 a	235 a	108 a	450 a	

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XX	Alt. Th. V.	J. d. Th. V.	W. d. T. IX.
1652	223 b	235 b	108 b	450 b
1654	232 b	224 b	98 b	423 b
1673	218 a	230 a	103 b	446 b
1674	b	b	104 a	447 a
1676	214 b	226 b	100 a	443 b
1678	215 b	227 b	101 a	444 a
1680	216 a	228 a	b	b
1682	b	229 a	102 b	445 b
1684	217 b	b	103 a	446 a
	ℒ. T. S.			
1693	63 a			
	ℒ. Th. XX.			
1695	191 b	248 b	121 a	432 b
1696	192 a	249 a	b	433 a
1700	166 a	239 a	111 b	393 b
1702	b	b	112 a	394 a
1704	167 a	240 a	b	b
1706	168 a	b	113 a	395 a
1708	b	241 a	b	b
				IX.
1710	178 b	249 b	122 a	424 b
1712	179 a	250 b	123 a	425 b
1749	225 b	237 a	109 a	452 a
1750	226 a	b	b	b
1752	b	238 a	110 b	453 a
1756	192 b	277 b	147 a	434 b
1786	183 b	268 a	139 a ℒ. Th. II. 18b J. d. T. V.	433 a
1788	195 b	276 b	146 a	433 b
1790	196 a	277 a	b	434 a
1849	224 a	235 b	108 b	451 a
1850	b	236 a	109 a	b
1852	225 a	b	b	b
	ℒ. T. S.			
1878	64			
	ℒ. Th. XX.		ℒ. Th. II.	
1880	179 b	528 b	19 a J. d. T. V.	VII.
1950	298 b	529 a	273 a	427 a
1952	299 a			b
1954	300 a			428 b
1956	301 a			429 a

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XX.	Alt. Th. V.	J.d.Th. V.	W.d.Th. VII.
1958	301 b			429 b
1960	302 b	529 b	273 a	430 a
1962	303 b	530 a	274 a	b
1964	304 a	b	b	431 a
1966	305 a	531 a	275 a	a
1968	b	b	b	b
1970	306 b	532 a	276 a	432 a
1972	307 a	b	b	b
1974	309 b	534 b	278 a	433 b
1976	310 a	535 a	279 a	434 a
1978	311 a	b	b	b
1980	312 a	536 b	280 a	435 a
1982	b	b	b	b
1984	313 b	537 b	281 b	436 a
1986	314 a	538 a	282 a	a
1990	b	b	b	b
1994	315 a	539 a	283 a	437 b
1996	316 a	540 a	b	438 a
1998	b	b	284 a	b
2000	317 a	541 a	b	439 a
2002	b	b	285 b	b
2004	318 a	542 a	286 a	440 a
2005	b	b	b	b
2008	319 b	543 a	287 a	441 a
2010	320 a	544 a	b	a
2012	b	b	288 a	b
2014	321 a	545 a	b	442 a
2016	b	b	289 a	b
				VI.
2018	322 a	546 a	290 a	154 a
2020	323 a	547 a	291 a	b
2022	b	b	b	155 a
2024	324 b	548 a	292 a	b
2026	325 a	b	b	156 a
2028	b	549 b	293 a	b
2030	326 b	550 a	b	157 a
2032	327 a	b	294 b	b
2034	b	551 a	295 a	158 a
2036	328 b	b	b	b
2038	329 a	552 a	296 a	159 a
2040	b	553 a	b	b
2042	330 b	b	297 a	160 a
2044	331 a	554 a	b	b
2046	b	b	298 a	161 a
2048	332 a	555 a	299 a	b
2050	b	b	b	162 a
2052	333 b	556 b	300 a	b
2054	334 a	557 a	b	163 a

ℌ Th. XVI.	Lpz. Th. XX.	Alt. Th. V.	J.d.Th. V.	W.d.Th. VI.
2056	334 b	557 b	301 a	163 b
2058	335 b	558 a	b	164 a
2060	336 a	559 a	302 a	b
				IX.
2062	b	b	303 a	459 b
2064	337 b	560 a	b	460 a
2066	338 a	b	304 a	b
2068	b	561 b	b	461 a
2070	339 b	562 a	305 a	b
2072	340 a	b	306 a	462 a
2074	b	563 a	b	b
2076	341 b	564 a	307 a	463 a
2078	342 a	b	b	a
2080	b	565 a	308 a	464 a
2082	343 b	b	b	b
2084	344 b	566 b	309 b	465 a
			ℭ Th. II.	
2108	196 b	525 a	130 b	
2110	197 b	b	131 a	
2112	198 b	527 b	b	
2114	199 a	527 a	132 b	
2116	200 a	528 a	133 a	
2118	b	b	b	
	ℒ T. Z.			
2120	66 b			
2122	67 b			
2124	68 a			
	ℒ Th. XX.		J.d.T. V.	W.d.T. IX.
2126	141 a	20 b	20 b	406 a
2128	b	21 a	21 a	b
			ℭ Th. II.	
2133	181 b	165 a	16 b	
			J.d.T. V.	
2138	188 a	224 a	117 a	430 a
2140	182 a	247 a	119 b	423 b
2142	b	b	120 a	424 a
			ℭ Th. II.	
2155	291 b	407 a	125 b	
2156	292 a	b	126 a	
2158	b	408 b	b	
2160	293 b	409 a	127 a	
2162	294 b	410 a	128 a	
2164	295 a	b	b	

Hall. Th. XVI.	L. Th. XX.	Alt. Th. V.	E Th. II.		
2166	295 b	411 b	129 a		
2168	296 b	412 a	b		
		VIII.			
2174	346 b	974 a			
2176	347 a	975 a			
2178	348 a	b	J.d.T.	W.d.T.	
2180	b	976 a	V.	IX.	
2182	345 b	591 a	511 a	470 a	
			E.Th. II.		
2184	367	1016b	304 a		
2186	369 b	1017b	305 a		
2188	370 a	1018b	b		
2190	371 a	1019a	306 a		
2192	b	b	b		
			J.d.T. V.		
2194	363 a	959 a	483 b	471 b	
2196	364 a	b	495 b	472 a	
2198	b	971 b	496 a	b	
2200	365 a	972 a	b	473 a	
			E.Th. II.		
2202	375 b	1023b	309 b		
2204	376 b	1024b	310 a		
2206	377 a	1025a	311 a		
2208	372 b	1020b	307 a		
2210	373 a	1021a	b		
2216	b	b	308 a		
2218	374 a	1022a	b		
2220	379 b	1027b	313 a		
2222	380 a	1028a	b		
2224	b	1029a	314 a		
2226	b	b	b		
	XXI.	VI.			
2261	111	123 a	318 b		
2262	112 b	b	319 a		
2264	113 a	124 b	b		
2266	114 a	125 a	320 a		
2268	b	b	b		
2270	115 a	126 a	321 a		
2272	120 a	130 b	325 a		
2274	b	131 a	b		
2276	121 b	b	326 a		
2278	122 a	132 b	b		
2290	129 b	491 a	350 b		
2292	130 a	491 b	351 b		
	130 b	492 b	352 b		

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VI.	Eisl. Th. II.		
2294	131 b	493 a	353 a		
	130 b	492 a	352 a		
2296	132 a	493 b	353 a		
2298	133 a	494 a	354 a		
2300	134 a	495 a	b		
2302	b	496 a	355 a		
2304	135 b	504 a	356 a		
2306	136 a	b	b		
2308	137 a	505 b	357 a		
2310	b	506 a	358 b	W.d.T.	
2312	138 b	507 a	359 a	IV.	
2314	143 b	1054 b	388 a	427 b	
2316	144 a	1055 a	b	428 a	
2318	145 a	1056 a	389	429 a	
2320	146 a	1057 a	390	430 a	
2322	b	b	391 a	b	
2324	147 b	1058 b	b	431 a	
	XXI.			J.d.T. VI.	
2326	205 b	1227 b	509 b	416 a	
2328	206 b	1228 b	510 a	b	
2330	207 a	1229 a	511 a	417 a	
2332	208 a	1230 a	512 a	418 a	
2334	b	b	b	b	
2336	209 b	1231 b	513 a	419 a	
2338	210 a	1232 a	b	b	
2340	b	b	514 a	420 a	
2342	211 b	1233 a	515 a	421 a	
2344	212 b	1234 a	b	b	
2349	213 a	b	516 a	422 a	
2348	b	1235 b	b	b	
2350	214 b	1236 a	517 b	423 a	
2352	215 a	1237 a	518 a	b	
2354	b	b	b	424 a	
2356	216 b	1238 a	519 a	b	
2358	217 a	b	b	425 b	
2360	218 a	1239 b	520 a	426 a	
2362	b	1240 a	b	b	
2364	219 a	b	521 b	427 a	
2366	220 a	1241 b	522 a	XII.	
2368	b	1242 a	523 a	283 b	
2370	221 b	1243 a	b	284 a	
2372	222 b	b	524 a	b	
2374	223 a	1244 b	525 a	285 a	
2376	224 a	1245 a	b	b	
2378	225 a	1246 a	526 a	286 b	
2380	b	b	527 a	287 a	
2382	226 b	1247 b	528 a	b	

2384

Hall. T. XVI.	L. Th. XXI.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. XII.
2384	227 a	1248 a	528 b	288 a
2386	228 a	1249 a	529 a	b
2388	229 a	b	530 a	289 b
			E Th. II.	
2390	194 b	1116 a	369 b	
2392	77 b	1226 a	375 a	
			J. d. T. VI.	IV.
2394	230 a	1253 a	533 a	431 b
2396	b	b	534 b	432 a
2398	231 b	1254 a	535 a	b
		Hall. B.		
2400	232 a	443		433 a
2402	b	444 b		b
2404	233 b	445 a		434 a
2406	234 a	446 a		b
2408	b	b		435 a
2410	535 a	447 a		b
2412	b	b		436 a
2414	236 a	448 b		b
2416	237 a	449 a		437 a
2418	b	b		b
2420	238 a	450 a		438 a
2422	b	b		b
		A. Th. IX.		
2424	195 b	1588 b	E Th. II.	
2426	149 b	1075 a	377 b	
2428	150 b	b	378 a	
2430	151 a	1076 a	379 a	
2432	152 a	1077 a	b	
2434	153 a	1078 a	380 a	
2436	b	b	b	
2438	154 b	1079 b	381 b	
2440	155 a	1080 a	a3822a	
2442	156 a	1081 a	b3822a	
2444	157 a	b	b	
2446	b	1082 b	383 a	
2448	158 b	1083 b	b	
2450	159 b	1084 a	384 a	
2452	160 a	1085 a	b	
2454	161 a	1086 a	385 b	
2456	b	b	386 a	
2458	162 b	1087 a	b	
2483	163 a	b	374 a	
2484	b	1088 b	375 a	

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. IV.
2486	164 b	1089 a	486 b	439 b
2488	165 a	b	487 b	440 a
2490	b	1090 b	488 a	b
2492	166 b	1091 a	b	441 a
2494	167 b	b	489 a	b
2496	168 a	1092 a	b	442 a
2498	b	1093 a	490 a	b
2500	169 a	b	b	443 a
2502	b	1094 a	491 a	b
2504	170 b	1095 a	b	444 a
2506	171 a	b	492 b	b
2508	b	1096 a	493 a	445 b
8510	172 b	1097 a	b	446 a
2512	173 a	b	494 a	b
2514	b	1098 a	b	447 a
2516	187 b	1103 a	499 a	448 b
2518	188 b	b	b	449 a
2520	189 b	1104 b	501 a	b
2522	190 a	1105 a	b	450 a
2524	b	b	502 a	b
2526	191 b	1106 b	503 a	451 a
2528	192 a	1107 a	b	b
2530	193 a	1108 a	504 a	452 b
2532	b	b	b	453 a
2534	174 b	1099 a	495 a	364 a XII.
2536	175 a	1100 a	496 b	277 a
2538	176 b			278 a
2540	177 a			b
2542	178 a			279 a
2544	179 a			b
2546	b			280 a
2548	180 b			
2550	181 b			
2552	182 a			
2554	183 a			
2556	b			
2558	184 b			
2560	185	1100 b	497 a	282 a
2562	186 a	1101 b	498 a	b
2564	187 a	1102 a	499 a	283 a
		J. I. T. IV.		
2566	196 b	580 b		
2568	197 b	581 a		
2570	198 b	b		
2572	199 a	582 a		
2574	200 a	a		

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XXI.	J. L. Th. IV.	J. d. T. VII.	W. d. T. VII.
2576	200 b	582 b		
2578	201 b	583 a		
2580	202 a	b		
2582	203 a	584 a		
2584	204 a	b		
2586	b	b		
2588	205 a	585 a		
		A. Th. VII.		
2615	242 a	235 a	218 a	475 a
2616	b	b	219 a	a
2618	243 b	236 b	b	b
2620	244 a	237 a	220 b	464 a
2622	b	b	221 a	b
2624	245 b	238 b	b	465 a
2626	246 a	239 a	222 a	b
2628	b	o	o	466 a
2630	247 b	240 a	223 a	b
2632	248 a	b	224 a	467 a
2634	b	241 b	b	b
2636	249 b	242 a	225 a	468 a
2638	250 a	b	b	b
2640	b	243 a	226 a	469 a
2642	251 b	b	b	b
2644	252 a	244 a	227 a	470 a
2646	b	b	b	b
2648	253 b	245 b	228 b	471 a
2650	254 a	246 a	229 a	a
2652	255 a	b	b	b
2654	b	247 a	230 a	472 a
2656	256 a	b	b	b
2658	257 a	248 a	231 a	473 a
2660	b	249 a	b	b
2662	258 b	b	232 b	474 a
2664	259 a	250 a	233 a	b
2666	260 a	b	b	475 a
2668	b	251 b	234 a	b
2670	261 a	252 a	b	476 a
2672	262 a	b	235 a	b
2674	b	253 a	b	477 a
2676	263 b	b	236 a	b
2678	264 a	254 a	b	478 a
2680	b	b	237 b	b
2682	265 b	255 b	238 a	479 b
2684	266 a	256 a	b	b
2686	b	b	239 a	b
2688	267 a	257 a	b	480 a
2690	268 a	258 a	240 a	b

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d Th. VII.
2692	268 b	258 b	240 b	481 a
2694	269 a	259 a	241 a	b
2696	270 a	b	242 a	482 a
2698	b	260 a	b	b
2700	271 a	b	243 a	483 a
2702	b	261 a	b	b
2704	272 a	262 a	244 a	484 a
2706	b	b	b	b
2708	273 b	263 a	245 a	485 a
2710	274 a	b	b	b
2712	b	264 b	246 a	486 a
2714	275 a	295 a	b	b
2716	276 a	b	247 a	487 a
2718	b	266 a	b	b
2720	277 a	b	248 b	488 a
2722	b	267 a	249 a	b
2724	278 b	268 a	b	489 a
2726	279 a	b	250 a	b
2728	b	269 a	b	490 a
2730	280 a	b	251 a	b
2732	b	270 a	b	491 a
2734	281 b	b	252 a	b
2736	282 a	271 b	b	492 a
2738	b	272 a	253 a	a
2740	283 a	b	b	b
2742	b	273 a	254 a	493 a
2744	284 b	b	b	b
2746	285 a	274 a	255 a	494 a
2748	b	275 a	b	b
2750	286 a	b	256 b	495 a
2752	b	276 a	257 a	b
2754	287 b	b	b	496 a
2756	288 a	277 a	258 a	b
2758	b	b	b	497 a
2760	289 b	278 b	259 a	b
2762	290 a	279 a	b	498 a
2764	b	b	260 a	b
2766	b2810	280 a	b	b
2768	b2822	281 a	261 b	499 a
2770	b	b	262 a	b
2772	b2836	282 a	b	500 a
2774	b2844	b	263 a	b
2776	b	283 a	b	501 a
2778	b2856	284 a	264 a	b
2780	b2862	b	b	502 a
2782	b2872	285 a	265 a	b
2784	b	b	266 a	503 a
2786	b2882	286 b	b	b

2788

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. T. VII.
2788	b289a	287 a	267 a	504 a
2790	b	b	b	b
2792	b290a	288 a	268 a	505 a
2794	291 a	289 a	b	b
2796	b	b	269 a	506 a
2798	292 a	290 a	b	b
2800	293 a	b	270 a	507 a
2802	b	291 a	b	a

Hall. Th. XVI.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. Th. VII.
2804	294 a	292 a	271 b	507 b
2806	b	b	272 a	508 a
2808	295 b	293 a	b	b
2810	296 a	b	273 a	509 a
2812	b	294 b	b	b
2814	297 b	295 a	274 a	510 a
2816	298 a	b	b	b
2818	299 a	296 b	275 b	511 b

Vergleichung des ſiebenzehnten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Von 1 bis 120 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

Hall. Th. XVII.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VIII.	J. d. Th. VIII.	W. d. Th. VII.
122	412 b	1 a	1 a	522 b
124	413 b	b	b	523 a
126	414 a	2 a	2 a	b
128	b	b	b	524 a
130	415 a	3 b	3 a	b
132	416 a	4 a	b	525 a
134	b	b	4 b	b
136	417 a	5 b	5 a	526 a
138	418 a	6 a	b	b
140	b	b	6 a	527 a
142	419 a	7 a	b	b
144	b	b	7 a	528 a
146	420 b	8 a	b	b
148	421 a	9 a	8 b	529 a
150	b	b	9 a	b
152	422 a	10 a	b	530 a
154	423 a	b	10 a	b
156	b	11 a	b	531 a
158	424 a	b	11 a	b

159 bis 245 iſt in keiner andern Samlung befindlich

H. Th.	L. Th.	J.
345	87 b	
346	88 a	
348	b	
350	87 a	
366	75 a	
368	76 b 77 b	

Hall. Th. XVII.	L. Th. XXI.	Alt. Th. VI.	Eisl. Th. II.	
384	88 b	1428a		
386	89 b	491 a	350 b	
			J. d. T. VII.	W. d. T. XII.
390	306 b	307 a	283	222 a
	L. T. S.			
429	90 b			
430	91 a L. T. XXI. 194 a	IX. 1589b		
		VII.	VIII.	XII.
464	366 a	422 a	390 b	304 b

465 bis 697 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

Hall. Th. XVII.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VIII.
698	403 b	996 a
	L. T. S.	
700	92 b	
834	96 b	

	L. Th. XXI.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII	W. d. T. XII
836	67 a 408 a	484 b	445 a	307 a
838	b	485 a	b	b
840	409 a	486 a	446 a	308 a
	4[illegible] b	b	b	b
841	L. T. S. 9, a			
845	94 b			

H. Th. XVII.	L. Th. XXI.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. Th. XII.
846	405 b	482 b	442 a	305 a
848	406 b	483 a	b	b
850	407 a	b	443 a	306 a
852	407 b	484 b	444 a	b
	409 a	486 b	447 a	309 a
854	b	487 a	b	308 b
856	411 a	487 b	448 b	309 a
	L. Th. S.			
	99 a			

857 bis 1277 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

H. Th. XVII.	L. Th. XXI.	A. Th. VIII.	J. d. Th. VIII.	W. d. T. VII.	W. l. T. VII.
1278	467 b	418 b	298 b	532 a	447 b
1280	468 b	419 a	209 b	b	448 a
1282	469 a	420 a	210 a	533 a	b
1284	b	b	b	b	449 a
1286	470 b	421 a	211 a	534 a	b
1288	471 a	b	b	b	450 a
1290	b	422 a	212 a	535 a	b
1292	472 b	423 a	b	b	451 a
1294	473 a	b	213 b	536 a	b
1296	b	424 a	214 a	b	452 a
1298	474 a	b	b	b	a
1300	475 a	425 b	215 a	537 a	b
1302	b	426 a	b	b	453 a
1304	476 a	b	216 a	538 a	b
1306	b	427 a	b	b	454 a
1308	477 b	428 a	217 a	539 a	b
1310	478 a	b	b	b	455 a
1312	b	429 a	218 a	540 a	b
1314	479 a	b	219 a	b	456 a
1316	480 a	430 b	b	541 a	b
1318	b	431 a	220 a	b	b
1320	481 a	b	b	542 a	457 a
1322	b	432 b	221 a	b	b
1324	482 b	433 a	b	543 a	458 a
1326	483 a	b	222 a	b	b
1328	b	434 a	b	544 a	459 a
1330	484 a	b	223 a	b	b
1332	485 a	435 b	b	545 a	460 a
1334	b	436 a	224 a	a	a
1336	486 a	b	225 a	b	b
1338	b	437 a	b	546 a	461 a
1340	487 b	b	226 a	b	b
1342	488 a	438 a	b	547 a	462 a
1344	b	439 a	227 a	b	b
1346	489 a	b	b	548 a	463 a

H. Th. XVII.	L. Th. XXI.	A. Th. VIII.	J. d. Th. VIII.	W. d. T. VII.	W. l. T. VII.
1348	490 a	440 a	228 a	548 b	463 b
1350	b	b	b	549 a	b
1352	492 a	441 b	229 a	b	464 a
1354	b	442 a	b	550 a	b
1356	492 b	b	230 a	b	465 a
1358	493 a	443 a	b	551 a	b
1360	b	b	231 a	b	466 a
1362	494 a	444 a	b	552 a	b
1364	495 a	445 a	232 a	b	467 a
1366	b	b	b	553 a	b
1368	496 a	446 a	233 a	b	468 a
1370	b	b	b	554 a	a
1372	497 b	447 b	234 b	a	b
1374	498 a	448 a	235 a	b	469 a
1376	b	b	b	555 a	b
1378	499 a	449 a	236 a	b	470 a
1380	500 a	450 a	b	556 a	b
1382	b	b	237 a	b	471 a
1384	501 a	451 a	b	557 a	b
1386	b	b	238 a	b	472 a
1388	502 b	452 b	b	558 a	b
1390	503 a	453 a	239 a	b	b
1392	b	b	b	559 a	473 a
1394	504 a	454 a	240 a	b	b
1396	b	b	241 a	560 a	474 a
1398	505 b	455 b	b	b	b
1400	506 a	456 a	242 a	561 a	475 a
1402	b	b	b	a	b
1404	507 b	457 a	243 a	b	476 a
1406	508 a	458 a	b	562 a	a
1408	b	b	244 a	b	b
1410	509 b	459 a	245 a	563 a	477 a
1412	510 a	b	b	b	b
1414	b	460 a	246 a	564 a	478 a
1416	511 a	461 a	b	b	b
1418	512 a	b	247 a	565 a	479 a
1420	b	462 a	b	b	b
1476	688	502 b			

1477 bis 1644 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

Hall. Th. XVII.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. T. XII.
1645	374 b	443 b	406 b	310 a
1646	375 a	444 a	407 a	a
1648	b	b	b	b
1650	376 a	445 b	408 a	311 a
1652	377 a	446 a	b	b
1654	b	b	409 a	312 a

sein hernacher. So sterben wir denn willig; so muß die Sünde dem sterben, und der Tod in unserm Tod. Also ist GOtt ein Weg, daß man ihn für ein Bild annehme. Nun, wo der nicht ist, da muß Verderben seyn da hilft mich nichts; denn die Natur gehet nicht gern hinan. Ob gleich die Landsknechte ganz männlich dem Schwerdt und Büchsen entgegen laufen, das ist allein Verstockтheit. Wenn sie aber nun getroffen sind, daß sich Leib und Seele scheiden muß, so kommt es wol anders. Darum muß man halten den Geleitsmann und Spitzführer, der spricht: Her, trit auf meine Fußtrappen, und siehe auf mich, und wo ich bleibe, da bleib du auch; so kommen wir (**) denn fort. Das Geleite muß man haben.

(*) nicht sterben können. (**) an den Endort!

11. Darum muß man am ersten das Bild haben, das gibt einen Muth, und macht Mannheit, daß wir frisch hinan gehen. Noch ist es dennoch schwächlich. Darum über das Bild haben wir auch eine Verheissung: so wir ihm nachgehen, werden wir auch merken im Herzen eine Mannheit und eine Kraft Denn er ist so mannhaftig hingangen, des Geistes halben. Denselbigen Geist verheißt er uns auch zu geben, der macht uns auch mannhaftig, ob wir gleich den Geist so völlig nicht empfahen. Darüber haben wir noch einen Trost in dem Leiden, daß CHristus auch hier zappelt. Denn wenn er nicht zappeln hätte sehen lassen, so hätte uns das schwach gemacht, daß wir dächten im Leiden: O wie tapffer gehet der an Tod, wie bin ich so schwach, ach! ich kann ihm nicht nachfolgen. So sagt er: Siehe, ich will mich so tief niederwerfen, und zappeln, daß es soll dir viel weher thun, denn mir. Aber mitten in den Aengsten will ich am stärksten seyn, und überwinden. Darum so siehe veſt auf mich, und in Aengsten sollst du auch überwinden. Das ist recht gebraucht der Paßion.

12. Also sollen wir geschickt seyn alle Augenblick, daß wir auf den Tod gerüst seyn, und nehmen nirgend anderswo Hülfe zu harren auf GOtt, denn von GOtt. Also sagt Paulus: Wir sind nicht anders denn Schlachtschafe, die man heute oder morgen tödtet. Also muß es zugehen, wie Christus selber sagt: Willst du mir nachfolgen, so nimm dein Creuz auf dich; wo aber nicht, so bist du mein nicht würdig. Also ging es vorzeiten zu: da die Braut noch jung war, da würgte man einen Tag zwanzig, den andern dreyßig; jetzund ist sie alt worden, und hat Runzeln gewonnen. Es muß ganz wieder neu werden, und in Christum kommen, daß man Ehre, Gut und alles in die Schanze schlaae.

13. Also soll man nun brauchen das Bild, daß wir in aller Anfechtung Christi Bild ansehen, das in die Augen schlagen, und dem frey nachgehen. Denn Christus gehet hindurch, wie wehe es ihm thut, und wird muthig. So müssen wir bitten, er wolle uns auch den Muth und Geist geben, daß wir mögen auch also lernen in der Blödigkeit stark werden, und mitten in den Wehetagen überwinden. Also kömmt Christus in uns nicht wie ein Bild; sondern er pflanzt allen seinen Muth in uns, daß wirs auch leiden können. Darum, es komme was es wolle, wie grosse Schande es wolle, so sehe man, daß Christus, unser Herzog, auch die (*) siege, und mannhaftig überwinde. Darum wir ihn auch bitten sollen um Mannheit, mitten in den Dingen stark zu werden, und (**) den Tod zu überkommen.

(*) sehe (**) und in den Tod zu kommen.

14. Also trägt uns Paulus in allen Episteln Christum für: zum ersten, zu einem Bilde, dem man nachfolgen soll: darnach, daß er uns gebe den Geist und Muth, den er hat.

Hall. Th. XVII.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. Th. XII.
1656	378 a	447 a	409 b	312 b
1658	b	b	410 a	313 a
1660	379 b	448 b	411 a	b
1662	380 a	449 a	b	314 a
1664	b	b	412 a	b
1666	381 a	450 a	b	315 a
1668	382 a	451 a	413 a	b
1670	b	b	b	316 a
1672	383 b	452 a	414 a	b
1674	384 a	b	b	317 a
1676	b	453 b	415 a	b
1678	385 a	454 a	b	318 a
1680	386 a	b	416 a	b
1682	b	455 a	b	319 a
1684	387 a	456 a	417 a	b
1686	388 a	b	b	320 a
1688	b	457 a	418 b	b
1690	389 a	b	419 a	b
1692	390 a	458 b	b	321 a
1694	b	459 a	420 a	b
1696	391 a	b	b	322 a
1698	b	460 a	421 a	b
1700	392 b	461 a	b	323 a
1702	393 a	b	422 a	b
1704	b	462 a	b	324 a
1706	394 b	b	423 a	b
1708	395 a	463 b	b	325 a
1710	b	464 a	424 a	b
1712	396 b	b	b	326 a
1714	397 a	465 a	425 b	b
1716	b	466 a	426 a	327 a
1718	398 b	b	b	b
1720	399 a	467 a	427 a	328 a
1722	b	b	b	b
1724	400 a	468 a	428 a	329 a
1726	b	b	b	b
1728	401 b	469 b	429 a	330 a
1730	402 a	470 a	430 a	b
1732	403 a	b	b	331 a
		VIII.	VIII.	
1753	513 a	462 b	243 a	b
1754	b	493 a	b	332 a
1756	514 a	b	249 a	b
1758	515 a	494 a	b	333 a
1760	b	495 a	250 a	b
1762	516 a	b	b	b
1764	517 a	466 a	251 a	334 a
1766	b	b	b	b
1768	518 a	467 b	252 a	335 a

L. Th. XVII.	L. Th. XXI.	Alt. Th. VIII.	J. d. Th. VIII.	W. d. Th. XII.
1770	518 b	468 a	252 b	335 b
1772	519 b	b	253 a	336 a
1774	520 a	469 a	b	b
1776	b	b	254 b	337 a
1778	521 b	470 a	b	b
1780	522 a	471 a	255 b	338 a
1808	426 a	43 a	40 a	225 a
1810	427 a	b	41 a	b
1812	b	45 a	b	226 a
1814	428 a	b	42 b	b
	XIX.	III.	E. T. I.	
1913	372 b	332 b	393 b	
1914	373 a	333 a	394 a	
1916	b	b	a	
1918	374 a	334 a	b	

1919 bis 2351 ist in keiner andern Samlung befindlich.

L. Th. XIX.	L. Th. IV.	J. d. T. IV.	W. d. T. IX.
2352	527 b	560 a	465 a	288 a
2354	528 a	561 a	466 a	b
2356	530 b	563 a	469 a	290 a
2358	531 a	b	b	b
2360	b	564 a	470 a	291 a
2365	528 b	561 b	467 b	288 b
2366	529 b	562 a	468 a	289 a
2368	530 a	b	b	b
	XX.	V.	V.	
2379	180 a	22 a	22 b	
2380	b	b	23 a	
2382	181 a	23 a	b	
			E. Th. II.	
2398	350 a	567 b	135 b	
2400	b	563 a	135 a	
		VIII.		
2429	345 b	975 b		
2430	346 a	974 a	J. d. T.	
	XXI.	VI.	VI.	II.
2435	66 b	112 a	105 a	214 a
2436	67 a	b	b	a
2438	b	113 a	106 a	b
2440	68 b	114 a	b	215 a
2442	69 a	b	107 a	b
2444	b	115 a	b	216 a
2446	70 b	116 a	108 a	b
2448	71 a	b	b	217 a
2450	b	117 a	109 a	b
2452	72 a	b	110 a	218 a

Hall. Th. XVII.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. II.
2454	72 b	118 a	110 b	218 b
2456	73 b	b	111 a	219 a
2456	71 b			
2458	72 a			
2483	a		E Th.	
2484	b		II.	
2485	92 a	335 b	329 b	
2488	93 a	336 a	330 a	
2490	b	b	b	
		VIII.		
2494	94 b	978 b		
		VI.	J. d. T.	W. d. T.
2496	94 a	474 a	VI.	XII.
2509	95 a	488 a	325 a	201 b
2510	b			
2518	96 b		E Th.	
2526	b		II.	
2529	100 a	1048b	366 b	
2530	b	1049a	b	
2532	101a	1049b	367 a	
	b	1050a		
2534	102 b	b		
2536	103 a	1051a		
2538	104 a	1052a		
2540	b	1053a		
2542	105 b	b		
2544	97 a	1045b	364 a	
2546	b	1046a	b	
2552	98 a	b	b	
2556	b	1047a	365 a	
2558	99 a	b	b	
2560	b	1048a	366 a	
2566	106 a	1054a	367 b	
2585	b			
2588	110 b	1115b	369 a	
2593	106 b	1174a		
			J. d. T.	W. d. T.
			VI.	XII.
2594	107 a	1111a	506 b	204 b
2596	108 a	1112a	507 b	205 a

Hall. Th. XVII.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. XII.
2598	108 b	1113b	508 a	205 b
2608	109 a	b		b
2610	b	1113b		
2617	110 a	1114a		
		VIII.		
2626	432 b	1005a		
2632	451	413 a		
	XIX.	II.	II.	IX.
2634	356 b	787 b	438 a	198 a
2636	357 b	788 b	439 a	b
2638	358 b	789 b	b	199 a
2640	357a	788 a	438 b	199 a
	XXII.	III.	III.	
	551a	780 a	409 a	238 a
	XIX.	IV.	IV.	II.
2642	674 b	374 b	319 a	229 a
2644	675 a	375 a	b	b
2646	b	b	320 a	230 a
2648	676 b	376 b	321 a	b
2650	677 a	377 a	b	b
2652	678 a	b	322 a	231 a
2654	b	378 b	b	b
2656	679 a	b	323 a	232 a
2658	680 a	379 b	b	b
2660	b	380 a	324 a	233 a
2662	681 b	b	b	b
2664	682 a	381 a	325 b	234 a
2666	683 a	382 a	326 a	b
2668	b	b	b	235 a
2670	684 a	383 a	327 a	b
2672	685 a	b	b	236 a
2674	b	384 a	328 a	b
2676	686 b	385 a	b	237 a
2678	687 a	b	329 a	b
2680	688 a	386 a	330 a	b
2682	b	b	b	238 a
2684	689 b	387 a	331 a	b
2686	690 a	388 a	b	239 a
2688	691 a	b	332 a	b
2690	b	389 a	b	240 a

Vergleichung des achtzehnten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. XVIII.	Lpz. Th. XVII.	Hall. B.	J. l. Th. I.	W. l. T. I.
6	143 a	87 a	9 b	55 b
8	144 a	b	10 a	56 a
10	b	88 a	b	b
12	145 b	89 a	11 a	57 a
14	146 a	b	b	b
20 bis 56	142	1 a	1 a	50 b
58	146 b	120 b	26 b	54 b
60	147 b	121 b	27 a	55 a
62	148 a	122 b	b	141 b
64	149 a	123 a	28 a	142 a
66	150 a	124 a	b	a
68	b	b	29 a	b
70	151 b	125 b	b	143 a
72	152 a	126 b	30 a	b
74	b	127 a	b	144 a
76	153 b	128 a	31 a	b
78	154 a	b	a	b
80	155 a	129 a	b	145 a
82			15 b	159 a
84			16 a	b
86			b	160 a
88			17 a	b
90			b	161 a
92			18 a	b
94			b	162 b
96			19 a	163 a
98			b	b
100			20 a	164 a
102			b	b
104			21 a	165 a
106			b	166 a
108			22 a	b
110			b	167 a
112			23 a	b
114			b	168 b
116			24 a	169 a
118			b	b
120			44 a	170 a
122			b	b
124			45 a	171 a
126			a	a

Hall. Th. XVIII.	J. l. Th. I.	W. l. Th. I.
128	45 b	171 b
130	46 a	172 a
132	b	b
134	b	b
136	47 a	173 a
138	b	b
140	48 a	174 a
142	a	a
144	b	b
146	49 a	175 a
148	b	b
150	b	176 a
152	50 a	b
154	b	b
156	51 a	177 a
158	a	b
160	b	178 a
162	52 a	a
164	b	b
166	b	179 a
168	53 a	b
170	b	180 a
172	54 a	b
174	a	b
176	b	181 a
178	55 a	b
180	b	182 a
182	b	a
184	56 a	b
186	b	183 a
188	57 a	b
190	a	b
192	b	184 a
194	58 a	b
196	a	185 a
198	b	b
200	59 a	186 a
202	b	a
204	60 a	b
206	b	187 a
208	61 a	b
210	b	188 a

H. Th. XVIII.	L. Th. XVII.	J. T. I.	J. o. T. I.	W. o. T. IX.	J. l. T. I.	W. l. T. I.
212	137 b	68 a	58 a	25 a	62 a	188 b
214	138 b	b	59 a	24 a	b	189 a
	J. l. Th. I.		W. l. Th. I.			
216		63 a	189 b			
218		a	b			
220		b	190 a			
222		64 a	b			
224		b	191 a			
226		b	a			
228		65 a	b			
230		b	192 a			
232		66 a	b			
234		a	b			
236		b	193 a			
238		67 a	b			
240		b	194 a			
242		68 a	b			
	L. Th. XVII.	J. T. I.	J. o. T. I.	W. o. T. IX.	J. l. T. I.	W. l. T. I.
244	139 a	69 a	60 b	24 b	65 b	195 a
246	140 a	70 a	61 a	25 a	69 a	a
	J. l. Th. I.					
248		71 a				
250		b				
252		72 a				
	L. Th. XVII.	J. T. I.	J. o. T. I.	W. o. T. IX.	J. l. T. I.	W. l. T. I.
254	1	14 b	7 b	9 b	2 b	51 a
256	2 b	15 a	8 b	10 a	b	a
258	3 a	16 a	9 b	11 a	3 b	b
260	b	b	10 a	b	4 a	52 a
262	4 b	17 a	11 a	12 a	b	b
264	5 a	b	b	b	5 a	53 a
266	21 a	18 a	12 b	13 a	a	91 b
268	b	19 a	13 a	b	b	94 a
270	22 b	b	b	14 b	6 a	a
272	23 a	20 b	14 b	15 a	b	95 a
274	24 a	21 a	15 a	b	7 a	a
276	25 a	22 a	b	16 b	b	b
278						96 a
280						b
282	25 b	23 a	16 a	17 a	7 b	b
284	26 b	b	17 a	b	8 a	97 a
286	27 a	24 a	b	18 a	b	b
288	28 a	b	18 a	b	9 a	98 a
290	29 a				76 a	102 a
292	30 a				b	b

Hall. Th. XVIII.	L. Th. XVII.	Jen. l. Th. I.	W. l. Th. I.
294	30 b	77 a	102 b
296	31 a	a	103 a
298	32 a	b	b
300	b	b	b
302	33 a	78 a	104 a
304	34 a	b	b
306	b	b	b
308	35 b	79 a	105 a
310	36 a	a	a
312	b	b	b
314	37 b	80 a	106 a
316	38 a	a	a
318	b	b	b
320	39 b	81 a	107 a
322	40 a	a	a
324	b	b	b
326	41 b	b	b
328	42 a	82 a	108 a
330	b	b	b
332	43 b	b	b
334	44 a	83 a	109 a
336	45 a	a	b
338	b	b	b
340	46 a	84 a	110 a
342	47 a	a	a
344	b	b	b
346	48 a	b	111 a
348	49 a	85 a	b
350	b	b	b
352	50 b	b	112 a
354	51 a	86 a	a
356	b	a	b
358	52 b	b	113 a
360	53 a	87 a	a
362	b	b	b
364	54 b	b	114 a
366	55 a	88 a	a
368	b	b	b
370	56 b	b	115 a
372	57 a	89 a	a
374	b	a	b
376	58 b	b	116 a
378	59 a	90 a	a
380	60 a	a	b
382	b	b	b
384	61 b	91 a	117 a
386	62 a	a	b
388	b	b	b

Hall. Th. XVIII.	Lpz. Th. XVII.	J. l. Th. I.	W. l. Th. I.
390	63 b	91 b	118 a
392	64 a	92 a	a
394	65 a	b	b
396	b	b	119 a
398	66 a	93 a	a
400	67 a	b	b
402	b	b	120 a
404	68 b	94 a	a
406	69 a	b	b
408	b	b	121 a
410	70 b	95 a	a
412	71 a	b	b
414	b	b	122 a
416	72 a	96 a	a
418	73 a	a	b
420	b	b	123 a
422	74 b	97 a	a
424	75 a	b	b
426	76 a	b	124 a
428	b	98 a	b
430	77 a	a	b
432	78 a	b	125 a
434	b	99 a	a
436	79 a	a	b
438	80 a	b	b
440	b	100 a	126 a
442	81 b	a	a
444	82 a	b	b
446	83 a	101 a	127 a
448	b	a	a
450	84 b	b	b
452	85 a	102 a	128 a
454	b	a	a
456	86 a	b	b
458	87 a	103 a	129 a
460	b	a	a
462	88 b	b	b
464	89 a	104 a	130 a
466	90 a	b	a
468	b	b	b
470	91 b	105 a	131 a
472	92 a	b	b
474	93 a	b	b
476	b	106 a	132 a
478	94 b	b	a
480	95 a	b	b
482	b	107 a	133 a
484	96 b	b	b
486	97 a	107 b	b

Hall. Th. XVIII.	Lpz. Th. XVII.	J. l. Th. I	W. l. Th. I.
488	97 b	108 a	134 a
490	98 b	b	b
492	99 a	b	b
494	100 a	109 a	135 a
496	b	b	b
498	101 a	b	b
500	102 a	110 a	136 a
502	103 a	b	b
504	b	b	b
506	104 a	111 a	137 a
508	105 a	b	b
510	b	b	b
512	106 b	112 a	138 a
514	107 a	b	a
516	108 a	113 a	b
518	b	a	139 a
520	109 b	b	b
522	110 a	114 a	b
524	b	a	140 a
526	111 a	b	a
528	112 a	115 a	b
530	113 a	a	141 a

ℌ Th. XVIII	ℒ Th. XVII.	A T. I.	J. d. T. I.	W. d. T. VII.	J. l. T. I.	W. l. T. I.
532	113b	56b	462	1 a	115b	141a
	119b				11b	58a
534	1202	57a	b	b	12a	b
536	b	b	472	2 a	b	59a
538	121b					
540	122b					
542	1232					
544	124a					
546	125a					
548	b					
550	126b					
552	127a					

Hall. Th. XVIII.	Lpz. Th. XVII.
554	128 a
556	b
558	129 b
560	130 b
562	131 b

Hall. Th. XVIII.	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. I.	J. d. Th. I	W. d. Th. IX.
564	132 a	58 b	48 a	27 a
566	133 a	59 a	b	b
568	b	60 a	49 a	28 a
570	134 a	b	b	b
572	135 a	61 a	50 a	29 a
574	b	b	b	b
576	136 a	62 a	51 a	30 a
578	b	b	b	b
580	137 b	63 a	52 a	b

581 bis 795 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

H. Th. XVIII.	J. I. Th. I.	W. I. Th. I.
796	31 b	145 b
798	32 a	146 a
800	b	b
802	33 a	147 a
804	b	a
806	b	b
808	34 a	148 a
810	b	a
812	b	b
814	35 a	149 a
816	b	b
818	36 a	150 a
820	b	b
822	b	b
824	37 a	151 a
826	b	b
828	38 a	152 a
830	b	b
832	b	153 a
834	39 a	b
836	b	154 a
838	40 a	a
840	b	b
842	b	155 a
844	41 a	b
846	b	156 a
848	42 a	b
850	b	157 a
852	43 a	b
854	a	158 a
856	b	b

H. Th. XVII.	L. Th. XVII.		J. I. Th. I.	W. I. Th. I.
860	242	227 b	241 b	
862	243	228 a	242 a	
864		227 a	241 a	
866		283 a	298 a	
868		b	b	
870		284 a	b	
872		b	299 a	
874		285 a	b	
876		b	300 a	
878		b	a	
880		286 a	b	
882		b	301 a	
884		287 a	b	
886		a	302 a	
888		b		

H. Th. XVIII.	J. I. C. I.	W. I. C. I.
890	288 a	302 b
892	a	303 a
894	b	b
896	289 a	b
898	b	304 a
900	b	b
902	290 a	b
904	b	305 a
906	291 a	b
908	b	306 a
910	b	b
912	292 a	307 a
914	b	a
916	293 a	b
918	a	308 a
920	b	b
922	294 a	b
924	a	309 a
926	b	b
928	295 a	310 a
930	b	b
932	296 a	311 a
934	b	b
936	297 a	312 a
938	b	b
940	298 a	313 a
942	b	b
944	299 a	314 a
946	a	a
948	b	b
950	300 a	315 a
952	b	b
954	301 a	b
956	a	316 a
958	b	b
960	302 a	317 a
962	a	a
964	b	b
966	303 a	318 a
968	b	b
970	304 a	319 a
972	b	b
974	b	320 a
976	305 a	b
978	b	321 a
980	306 a	b
982	b	b
984	307 a	322 a

Hall. Th. XVIII.	J. I. Th. I.	W. I. Th. I.
986	307 b	322 b
988	b	323 a
990	308 a	b
992	b	324 a
994	b	a
996	309 a	b
998	b	325 a
1000	310 a	b
1002	b	326 a
1004	b	a
1006	311 a	b
1008	b	327 a
1010	312 a	b
1012	b	328 a
1014	b	a
1016	313 a	b
1018	b	329 a
1020	314 a	b
1022	a	b
1024	b	330 a
1026	315 a	a
1028	b	b
1030	b	331 a
1032	316 a	b
1034	a	332 a
1036	317 a	b
1038	a	333 a
1040	b	a
1042	318 a	b
1044	b	334 a
1046	319 a	b

H. Th. XVIII.	L. Th. XX.	J. Th. V.	J. d. C. V.	W. d. C. VII.
1048	2174	2918	1612	4048
1050	2182	2922	b	b
1052	b	b	1618	4052
1054	2192	2926	1622	b
1056	2202	2944	b	4062
1058	b	b	1642	4072
1060	2212	2952	b	b
1062	2222	2962	1658	4082
1064	b	b	1662	b
1066	2232	2976	b	4092
1068	2242	2982	1672	b
1070	b	b	b	4102
1072	2256	2992	1682	b
1074	2262	b	b	4112
1076	b	3006	1690	b
				1078

♄ Th. XVIII.	☾ T. XX.	☿ Th. V.	J o. T. V.	W o. T. VII.		
1078	247b	301a	1702	412a		
1080	248a	b	b	b		
	XVII	I.	I.			
1114	658b	825b	5392	182a		
1116	659b	826a	b	b	J I T. II.	W I T. II.
1118	660a	b	5402	163a	419b	186a
1120	661a	827b	5412	b	419b	186a
1122	662a	828a	b	164b	420a	187a
1124	b	829a	542b	165a	421a	b
1126	663b	b	543a	b	b	188a
1128	664b	830b	b	166a	422a	b
1130	665a	831a	544a	b	b	189a
1132	666a	b	545a	167a	423a	b
1134	b	832b	b	168a	424a	190b
1136	667a	833a	546a	b	b	191a
1138	668b	834a	b	169a	425b	b
1140	669b	b	547b	b		
1142	670b	835a	548a	170a		
1144	671a	b	b	b		
			☾ T. I.			
1146	671b	836a	76a	171a	427a	193b
1148	672b	837a	b	b	b	193a
1150	673b	838a	77b	172a	428b	b
1152	674a	b	78a	b	429a	194a
1154	b	839b	b	173b	b	b
1156	675b	840a	79a	174a	b	b
1158	676a	b	80a	o	431a	195a
1160	677a	841b	b	175a	b	b
1162	678a	842a	81a	b	b	b
1164	679a	843a	b	176a	432a	196a
1166	680a	b	82a	b	a	a
1168	b	844a	b	177a	b	197a

♃ all Th. XVIII.	♃ pr Th. XVII.	J. I. Th. II.	W. I. Th. II.
1170	681 a	433 a	197 b
1172	682 b	b	198 a
1174	683 b	434 a	b
1176	684 b	b	199 a
1178	685 b	435 a	b
1180	686 a	b	b
1182	687 a	b	200 a
1184	b	436 a	b
1186	688 b	b	201 a
1188	689 b	437 a	b
1190	690 b	b	b
1192	691 a	438 a	202 a
1194	692 a	a	b

♃ all Th. XVIII.	♃ pr Th. XVII.	♃ le Th. I.	J o. Th. I.	W o. Th. VII.
1196	430 b	452 b	262 b	222 a
1198	431 b	453 b	263 b	b
1200	432 a	454 b	264 a	223 a
1202	433 a	455 a	b	b
1204	b	b	265 a	224 a
2206	434 a	456 a	b	b
1208	b	b	266 a	225 a
1210	435 b	457 a	b	b
1212	436 a	458 a	267 a	226 a
1214	b	b	b	b
1216	437 b	459 a	268 a	227 a
1218	438 a	b	b	b
1220	b	460 a	269 a	228 a
1222	439 a	b	b	b
1224	440 a	461 b	270 a	229 a
1226	b	462 a	b	b
1228	441 a	b	271 a	230 a
1230	b	463 a	b	a
1232	442 b	b	272 a	b
1234	443 a	464 a	b	231 a
1236	b	465 a	273 a	b
1238	444 b	b	b	232 a
1240	445 a	466 a	274 a	b
1242	b	b	b	233 a
1244	446 a	467 a	275 a	b
1246	447 a	b	b	234 a
1248	b	468 b	276 b	b
1250	448 a	469 a	277 a	235 a
1252	449 a	b	b	b
1254	b	470 a	278 a	236 a
1256	450 a	b	b	b
1258	b	471 b	279 a	237 a

W. I. Th. II.	♄ Th. XVIII.	W. I. T. II.	
135 b	1290	132 a	
126 a	1292	b	
b	1294	133 a	
127 a	1296	b	
b	1298	134 a	J I T.
128 a	1300	b	II.
b	1302	212 b	379 a
129 a	1304	213 b	380 a
a	1306	b	a
b	1308	214 a	b
130 a	1310	b	381 a
b	1312	215 a	b
131 a	1314	a	b
b	1316	b	382 a

Th. XVIII.	W. I.	T. II.	J. I.	T. II.
1318	216	a	382	a
1320		b		b
1322	217	a	383	a
1324		a		b
1326		b	384	a
1328		b		a
1330	218	a		b
1332		b	385	a
1334		b		b
1336	219	a		b
1338		b	326	a
1340	220	a		b
1342		a		b
1344		b	387	a
1346	221	a		b
1348		b	388	a
1350		b		a
1352	222	a		b
1354		b	389	a
1356		b		b
1358	223	a		b
1360		a	390	a
1362		b		b
1364	224	a		b
1366		b	391	a
1368		b		b
1370	225	a		b
1372		b	392	a
1374		b		b
1376	226	a	393	a
1378		b		a
1380		b		b
1382	227	a	394	a
1384		b		b
1386	228	a		b
1388		a	395	a
1390		b		b
1392	229	a		b
1394		a	396	a
1396		b		b
1398	230	a	397	a
1400		a		a
1402		b		b
1404	231	a	398	a
1406		a		a
1408		b		b
1410	232	a	399	a
1412		b		b

Th. XVIII.	W. I.	T. II.	J. I.	T. II.
1414	233	a	400	a
1416		a		a
1418		b		b
1420	234	a	401	a
1422		b		b
1424		b		b
1426	235	a	402	a
1428		b		b
1430		b		b
1432	236	a	403	a
1434		a		a
1436		b		b
1438	237	a	404	a
1440		b		b
1442		b		b
1444	238	a	405	a
1446		b		b
1448	239	a	406	a
1450		a		a
1452		b		b
1454	240	a	407	a
1456		a		a
1458		b		b
1460	241	a	408	a
1462		a		a
1464		b		b
1466	242	a	409	a
1468		a		a
1470		b		b
1472	243	a	410	a
1474		a		b
1476		b		b
1478	244	a	411	a
		I.		I.
1480	342	b	343	a
1482	343	a		b
1484		b	349	a
1486	344	a		b
1488		b	350	a
1490	345	a		b
1492		b	351	a
1494		b		a
1496	346	a		b
1498		b	352	a
1500	347	a		b
1502		b		b
1504		b	353	a
1506	348	a		a

Hall Th. XVIII.	W. I.	T. I.	J. I.	Th. I.
1508	348	b	353	b
1510		b	354	a
1512	349	a		b
1514		b	355	a
1516	350	a		a
1518		b		b
1520		b	356	a
1522	351	a		b
1524		b		b
1526	352	a	357	a
1528		a		b
1530		b		b
1532	353	a	358	a

	L. Th. XVII.	A. Th. I.	J. D. Th. I.	W. D. T. VII.
1534	609	556 a	360 a	129 b
1536	610 a	557 a	361 a	130 a
1538	b	b	b	b
1540	611 b	558 a	362 a	131 a
1542	612 b	b	b	b
1544	613 b	559 b	363 a	132 a
1546	614 a	560 a	b	b
1548	b	b	364 a	133 a
1550	615 b	561 a	b	b
1552	616 a	b	365 a	134 a
1554	b	562 a	b	b
1556	617 b	563 a	366 b	135 a
1558	618 b	b	367 a	b
1560	619 a	564 a	b	136 a
1562	620 a	b	368 a	a
1564	b	565 b	b	b
1566	621 b	566 a	369 a	137 a
1568	622 a	b	b	b
1570	b	567 a	370 a	138 a
1572	623 b	b	b	b
1574	624 a	568 a	371 a	139 a
1576	625 a	569 a	b	b
1578	b	b	372 a	140 a
1580	626 b	570 a	b	b
1582	627 a	b	373 a	141 a
1584	b	571 a	b	b
1586	628 b	572 a	374 a	142 a
1588	629 a	b	b	b
1590	630 a	573 a	375 a	143 a
1592	b	b	b	a
1594	631 a	574 b	376 b	b
1596	632 a	575 a	377 a	144 a
1598	b	b	b	b

1600

Hall. Th. XVIII.	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. I.	Jo. Th. I.	W. d. Th. VII.
1600	633 a	576 a	378 a	145 a
1602	634 a	b	b	b
1604	b	577 b	379 a	146 a
1606	635 a	578 a	b	b
1608	636 a	b	380 a	147 a
1610	a	579 a	b	b
1612	637 b	b	381 a	148 a
1614	638 a	580 a	b	b
1616	b	581 a	382 a	149 a
1618	639 b	b	b	b
1620	640 a	582 a	383 a	150 a
1622	641 a	b	b	b
1624	b	583 a	384 a	151 a
1626	642 a	b	b	b
1628	643 a	584 b	385 a	b
1630	b	585 a	b	152 a
1632	644 b	b	386 a	b
1634	645 a	586 a	b	153 a
1636	b	b	387 a	b
1638	646 b	587 a	b	154 a
1640	647 a	588 a	388 a	b
1642	648 a	b	b	b
1644	b	589 a	389 a	155 a
1646	649 b	b	b	b
1648	650 a	590 a	390 a	156 a
1650	b	b	b	b
1652	651 b	591 b	391 a	157 a
1654	652 a	592 a	b	b
1656	b	b	392 a	158 a
1658	653 b	593 a	393 a	b
1660	654 b	b	b	159 a
1662	655 a	594 b	394 a	b
1664	b	595 a	b	160 a
1666	656 b	b	395 a	b
1668	657 a	596 b	b	161 a
1670	658 a	597 a	396 a	b

	J. I. T. I.	W. I. Th. I.
1672	212 b	238 a
1674	213 a	b
1676	b	b
1678	214 a	239 a
1680	b	356 b
1682	215 a	357 a
1684	b	b
1686	216 a	358 a
1688	b	a
1690	b	b

Hall. T. XVIII.	J. I. Th. I.	W. I. T. I.
1692	217 a	359 a
1694	b	b
1696	218 a	b
1698	a	360 a
1700	b	b
1702	219 a	b
1704	b	361 a
1706	b	b
1708	220 a	362 a
1710	b	b
1712	221 a	363 a
1714	a	b
1716	b	364 a
1718	222 a	a
1720	b	b
1722	223 a	365 a
1724	a	b
1726	b	366 a
1728	224 a	b
1730	a	b
1732	b	367 a
1734	225 a	b
1736	b	368 a

	L. Th. VII.	A. Th. I.	W. d. T. VII.	J. I. T. II.	W. I. T. II.
1756	4932	6536	1770		
1758	b	6546	1788	3506	1346
1760	4996	6556	b	3512	1356
1762	5002	6562	1792	a	b
1764	b	b	b	b	1362
1766	5012	6572	1802	3522	a
1768	5022	b	b	a	b
1770	b	6582	1812	b	1372
1772	5032	6592	b	3532	b
1774	5042	b	1822	b	b
1776	b	6602	b	b	1382
1778	b4972	b	1832	3542	a
1780	b	6616	b	b	b
1782	b4982	6622	1842	b	1392
1784	b	b	a	3552	b
1786	b4996	6632	b	a	b
1788	b5002	6648*	1852	b	1402
1790	b	b	b	b	a
1792	b5016	6652	1862	3562	b
1794	5022	b	b	b	b
1796	b	6666	1872	b	1412
1798	b5032	6672	b	3572	a
1800	b	b	1882	a	b

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♂ T.	♃ T.	♄ T.
XVIII.	VII.	I.	VII.	II.	II.
1802	b504 b	668 a	188 b	357 b	142 a
1804	505 a	669 a	189 a	358 a	a
1806	b	b	b	a	b
1808	506 b	670 a	190 a	b	b
1810	507 a	b	a	b	143 a
1812	b	671 a	b	359 a	a
1814	508 a	b	191 a	a	b
1816	b	672 b	b	b	b
1818	509 a	673 a	192 a	b	144 a
1820	510 a	b	b	360 a	a
1822	b	674 a	193 a	b	b
1824	511 a	b	b	b	145 a
1826	512 a	675 b	194 a	361 a	a
1828	b	676 a	b	b	b
1830	513 a	b	195 a	b	b
1832	b	677 a	b	362 a	146 a
1834	514 a	b	196 a	a	a
1836	515 a	678 b	b	b	b
1838	b	679 a	197 a	363 a	b
1840	516 b	b	b	a	147 a
1842	517 a	680 b	198 a	b	b
1844	518 a	681 a	b	b	b
1846	b	b	b	364 a	148 a
1848	519 a	682 a	199 a	b	a
1850	b	b	b	b	b
1852	520 b	683 b	200 a	365 a	149 a
1854	521 a	684 a	b	a	a
1856	b	b	201 a	b	b
1858	522 a	685 a	b	366 a	b
1860	523 a	686 a	202 a	b	150 a
1862	b	b	b	b	a
1864	524 a	687 a	203 a	367 a	b
1866	525 a	b	b	a	b
1868	b	688 b	204 a	b	151 a
1870	526 a	689 a	b	368 a	b
1872	527 a	b	205 a	a	b
1874	b	690 a	b	b	152 a
1876	528 a	691 a	206 a	b	a
1878	b	b	b	369 a	b
1880	529 b	692 a	207 a	b	b
1882	530 a	b	b	b	153 a
1884	b	693 b	208 a	370 a	b
1886	531 a	694 a	a	b	b
1888	532 a	b	b	b	154 a
1890	b	695 a	209 a	371 a	a
1892	533 a	b	b	b	b
1894	b	696 a	210 a	b	b
1896	534 b	697 a	b	372 a	155 a

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♂ T.	♃ T.	♄ T.
XVIII.	VII.	I.	VII.	II.	II.
1898	535 a	697 b	211 a	372 a	155 b
1900	b	698 a	b	b	b
1902	536 a	b	212 a	373 a	156 a
1904	537 a	699 b	b	a	a
1906	b	700 a	213 a	b	b
1908	538 a	b	b	b	b
1910	b	701 a	214 a	374 a	157 a
1912	539 b	702 a	b	a	a
1914	540 a	b	215 a	b	b
1916	b	703 a	b	b	b
1918	541 b	b	216 a	375 a	158 a
1920	542 a	704 b	a	a	a
1922	b	705 a	b	b	b
1924	543 a	b	217 a	b	159 a
1926	b	706 a	b	376 a	a
1928	544 b	b	218 a	b	b
1930	545 a	707 b	b	b	b
1932	b	708 a	219 a	377 a	160 a
1934	546 a	b	b	a	a
1936	547 a	709 a	220 a	b	b
1938	b	b	b	b	b
1940	548 a	710 b	221 a	378 a	161 a
1942	b	711 a	b	b	b
	XVII.		IX.	I.	I.
1950	233	264 b	74 b	211 a	236 a
1952	234	265 b	85 a	b	b
1954	236	b	b	b	b
1956	238	266 b	86 a	212 a	237 a
	XIX.	III.	VI.	III.	II.
2050	3 a	160 b	441 a	160 a	424 b
2052	4 a	161 b	442 a	b	425 a
2054	b	162 a	b	b	a
2056	5 a	b	443 a	161 a	b
2058	6 a	163 a	b	b	b
2060	b	164 a	b	162 a	426 a
2062	7 a	b	444 a	a	a
2064	b	165 a	b	b	b
2066	8 b	b	445 a	b	b
2068	9 a	166 b	b	163 a	427 a
2070	10 a	167 a	446 a	a	a
2072	b	b	b	b	b
2074	11 a	168 a	447 a	164 a	b
2076	12 a	169 a	b	a	428 a
2078	b	b	448 a	b	a
2080	13 a	170 a	b	b	b
2082	14 a	171 a	449 a	165 a	429 a
2084	b	b	b	b	a
2086	15 b	172 a	b	b	b

hat. Und das ist die rechte Christliche Lehre. Aber wenn man lehret, man solle etwas Gutes thun, und Christum verlassen, das ist verführisch.

15. Da sey nun davon, daß man lerne, wie man die Passion brauchen soll, und daß ihn niemand (*) recht erfahre, er sey denn etwa in Nöthen gewesen, und habe sich geübt mit Christo, daß er es gelitten habe, und hindurch gangen sey, und also durch ihn empfangen hindurch zu gehen. Also muß man hinein kommen, und ihn brauchen. Es ist nicht gnugsam in die Ohren gefaßt allein; die Säure muß hinein gekneten seyn. Das ist nun, das Adam gesagt ist: Sündige nicht, daß du nicht sterbest. Nun, uns wird gesagt: Stirb, daß du der Sünde abkommest. Darum, daß wir dazu lustig werden, so zu leiden, so müssen wir ansehen das Bild, Christum, der uns also vorgehet; und darnach von ihm bitten seines Muths, daß wir in unsrer Schwachheit das auch erleiden mögen.

(*) erforsche,

Der Fall Petri.

16. Der Fall Petri gefällt mir sehr wohl; denn er war der fürnehmste unter den Aposteln, darum hat er auch am härtesten gefallen, daß er lernete fortan fein freundlich mit dem Gewissen umgehen. Denn es ist nichts zärtlichers und weichers auf Erden, denn ein gut Gewissen, fürnehmlich wenn es noch jung ist und erst empfangen ist. Darum müssen die Apostel und Regenten am allerersten fallen, daß sie wissen, daß sie Narren und Sünder sind, daß sie fein sanfte mit dem Gewissen umgehen, und sich hinbreiten, und lassen mit Füssen auf ihnen hingehen. Denn die Arbeitseligen haben zu überwinden und vor den Augen stehen Hölle, Tod und Sünde, also, daß sie sehr schwach sind. Darum muß man sie wohl leiten, und recht führen und weiden, wie zarte Schäflein.

17. Aber nun sehen wir, daß die Bischöffe mit denen armen Gewissen umgehen, wie sie eitel Stein und Adamant wären, und fahren her, und dringen und zwingen sie, und wollen allein stechen, plagen und bannen in tausend Teufel. Das gehört allein dem Henker zu, und das schadet allein den armen schwachen Gewissen; die harten versteckten achtens nicht viel. Noch gehen sie her mit gekrönten Kappen, man muß sie anbeten, hindern die armen Gewissen mit ihren Gesetzen; so sie doch Leib und Leben dafür sollten setzen, alle schwache Gewissen auf sich laden, und die stärken, und sein leise zum Glauben führen. Das hat St. Petrus auch hintennach gethan; denn er war fein gebrochen von dem Fall, und er hat eine Epistel gemacht, die im Herzen schmeckt einem schwachen Gewissen.

18. Christus saat hier den Spruch Johannis c. 18, 36: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item v. 37: Wer da ist aus der Wahrheit, der höret meine Stimme. Da sagt er, wo sein Reich sey, nemlich allein im Herzen. Darum die Papisten, die äusserlich regieren hier eine Zeit, die sind nicht ein Haar seine Statthalter. Denn er sagt: Mein Reich stehet nicht in dieser Welt. Und das ist wahr. Denn das Evangelium kann man nicht fassen, weder in Kasten noch Schlösser, es läßt sich nicht kleiden noch zieren; sondern es stehet im Herzen. Wer aus der Wahrheit ist, der ist reich. Also stehet es in geistlichen Dingen allein, nicht in auswendigen. Christi Reich ist ein Reich der Wahrheit. Willst du wissen, was sein Harnisch, Schloß, Städte sind? Der Glaube, der die Wahrheit ist, daß man allein an GOtt hange. Darinne stehet das Reich, und die Seligkeit; im auswendigen Reich nicht. Denn das ist allein eine Larve und Fastnachtspiel, und

H. Th. XVIII.	L. Th. XIX.	A. Th. III.	W. d. T. VI.	J. l. Th. III.	W. l. T. II.	H. Th. XVIII.	L. Th. XIX.	A. Th. III.	W. d. T. VI.	J. l. Th. III.	W. l. T. II.
2088	16 a	173 a	450 a	166 a	429 b	2184	4 a	202 a	472 b	181 a	443 a
2090	b	b	b	b	430 a	2186	47 a	b	473 a	b	b
2092	17 b	174 a	451 a	167 a	a	2188	b	203 b	b	182 a	b
2094	18 a	b	b	a	b	2190	50 a	204 a	474 a	a	444 a
2096	19 a	175 a	452 a	b	431 a	2192	51 a	b	b	b	a
2098	a	176 a	b	168 a	a	2194	b	205 a	475 a	183 a	b
2100	20 a	b	453 a	a	b	2196	52 b	206 a	b	a	b
2102	b	177 a	b	b	b	2198	53 a	b	476 a	b	446 a
2104	21 b	b	454 a	b	432 a	2200	b	207 a	b	184 a	b
2106	22 a	178 b	b	169 a	a	2202	54 a	b	477 a	a	b
2108	23 a	179 a	455 a	a	b	2204	55 a	208 a	b	b	445 a
2110	b	b	b	b	b	2206	b	209 a	478 a	b	a
2112	24 a	180 a	456 a	170 a	433 a	2208	56 a	b	b	185 a	b
2114	25 a	181 a	a	a	a	2210	57 a	210 a	479 a	b	b
2116	b	b	b	b	b	2212	b	b	b	b	447 a
2118	26 a	182 a	457 a	171 a	434 a	2214	58 b	211 b	480 a	186 a	a
2120	b	b	b	a	a	2216	59 a	212 a	b	b	b
2122	27 b	183 b	458 a	b	b	2218	b	b	481 a	b	448 a
2124	28 a	184 a	b	172 a	b	2220	60 b	213 a	b	187 a	a
2126	29 a	b	459 a	a	435 a	2222	61 a	214 a	482 a	b	b
2128	b	185 a	b	b	a	2224	b	b	b	b	b
2130	30 a	b	460 a	173 a	b	2226	62 b	215 a	483 a	188 a	449 a
2132	31 a	186 b	b	b	436 a	2228	63 a	b	b	b	a
2134	b	187 a	461 a	b	a	2230	b	216 b	484 a	b	b
2136	32 a	b	b	174 a	b	2232	64 b	217 a	b	189 a	450 a
2138	33 a	188 a	462 a	a	b	2234	65 a	b	485 a	a	a
2140	b	189 a	b	b	437 a	2236	b	218 a	b	b	b
2142	34 a	b	463 a	175 a	b	2238	66 b	b	b	190 a	b
2144	35 a	190 a	b	a	b	2240	67 a	219 b	486 a	b	451 a
2146	b	b	464 a	b	438 a	2242	68 a	220 a	b	b	b
2148	36 a	191 a	b	176 a	a	2244	b	b	487 a	191 a	b
2150	b	b	465 a	a	b	2246	69 a	221 a	b	b	452 a
2152	37 b	192 b	b	b	b	2248	70 a	b	488 a	b	b
2154	38 a	193 a	466 a	177 a	439 a	2250	b	222 b	b	192 a	b
2156	b	b	b	a	b	2252	71 a	223 a	489 a	b	453 a
2158	39 b	194 a	b	b	b	2254	b	b	b	b	a
2160	40 a	b	467 a	178 a	440 a	2256	72 b	224 a	490 a	193 a	b
2162	41 a	195 b	b	a	a	2258	73 a	b	b	b	454 a
2164	b	196 a	468 a	b	b	2260	b	225 a	491 a	b	a
2166	42 a	b	b	b	b	2262	74 b	226 a	b	194 a	b
2168	43 a	197 b	469 a	179 a	441 a	2264	75 a	b	492 a	a	b
2170	b	198 a	b	a	a	2266	b	227 a	b	b	455 a
2172	44 a	b	470 a	b	b	2268	76 b	b	493 a	195 a	a
2174	45 a	199 a	b	180 a	442 a	2270	77 a	228 a	b	b	b
2176	b	b	471 a	a	a	2272	b	229 a	b	b	b
2178	46 a	200 b	b	b	b	2274	78 b	b	494 a	196 a	456 a
2180	47 a	201 a	472 a	b	b	2276	79 a	230 a	b	a	a
2182	b	b	b	181 a	443 a	2278	b	b	495 a	b	b

☉ Th. XVIII.	☾ Th. XIX.	☿ Th. III.	W. d. T. VI.	♃ I. T. III.	W. I. T. II.
2280	80 b	231 2	496 b	196 b	456 b
2282	81 2	b	496 2	197 2	457 2
2284	b	232 2	b	a	a
2286	82 b	233 2	497 2	b	b
2288	83 2	b	b	198 2	458 2
2290	84 2	234 2	498 2	a	a
2292	b	b	b	b	b
2294	85 2	235 2	499 2	199 2	b
2296	86 2	236 2	b	a	459 2
2298	b	b	500 2	b	a
2300	87 2	237 2	b	200 2	b
2302	b	b	b	b	460 2
2304	88 b	238 2	501 2	b	a
2306	89 2	b	b	201 2	b
2308	b	239 2	502 2	a	b
2310	90 b	b	b	b	461 2
2312	91 2	240 b	503 2	b	a
2314	b	241 2	b	202 2	b
2316	92 b	b	504 2	a	b
2318	93 2	242 2	b	b	462 2
2320	b	b	505 2	203 2	b
2322	94 b	243 b	a	a	b
2324	95 2	244 2	b	b	463 2
2326	b	b	506 2	204 2	a
2328	96 2	245 2	b	b	b
2330	97 2	246 2	507 2	b	464 2
2332	b	b	b	205 2	a
2334	98 b	247 2	508 2	b	b
2336	99 2	b	b	b	b
2338	b	248 2	509 2	206 2	465 2
2340	100 2	b	b	a	b
2342	101 2	249 2	510 2	b	b
2344	b	250 2	b	207 2	466 2
2346	102 2	b	b	a	a
2348	103 2	251 2	511 2	b	b
2350	b	b	b	208 2	b
2352	104 2	252 2	512 2	a	467 2
2354	b	b	b	b	a
2356	105 b	253 2	513 2	b	b
2358	106 2	b	b	209 2	b
2360	b	254 2	514 2	a	468 2
2362	107 2	255 2	b	b	a
2364	108 2	b	b	b	b
2366	b	256 2	515 2	210 2	b
2368	109 2	b	b	a	469 2
2370	b	257 2	516 2	b	a
2372	110 b	b	b	211 2	b
2374	111 2	258 2	517 2	b	470 2

☉ Th. XVIII.	☾ Th. XIX.	☿ Th. III.	W. d. T. VI.	♃ I. T. III.	W. I. T. II.
2376	111 b	259 2	517 b	212 2	470 2
2378	112 b	b	518 2	b	b
2380	113 2	260 2	b	b	471 2
2382	b	b	b	213 2	a
2384	114 2	261 2	519 2	a	b
2386	115 2	b	b	b	472 2
2388	b	262 2	520 2	214 2	a
2390	116 2	263 2	b	a	b
2392	117 2	b	521 2	b	b
2394	b	264 2	b	215 2	473 2
2396	118 2	b	522 2	a	b
2398	119 2	265 2	b	b	b
2400	b	266 2	523 2	216 2	474 2
2402	120 2	b	b	a	a
2404	b	267 2	524 2	b	b
2406	121 b	b	b	217 2	475 2
2408	122 b	268 2	525 2	a	a
2410	123 2	b	b	b	b
2412	b	269 b	b	218 2	b
2414	124 2	270 2	526 2	b	476 2
2416	125 2	b	b	b	b
2418	b	271 2	527 2	219 2	b
2420	126 2	b	b	b	477 2
2422	b	272 2	528 2	b	b
2424	127 b	b	b	220 2	b
2426	128 2	273 b	529 2	a	478 2
2428	b	274 2	b	b	a
2430	129 b	b	530 2	b	b
2432	130 2	275 2	b	221 2	479 2
2434	b	b	531 2	b	a
2436	131 b	276 b	b	b	b
2438	132 2	277 2	b	222 2	b
2440	b	b	532 2	b	480 2
2442	133 2	278 2	b	b	a
2444	134 2	b	533 2	223 2	b
2446	b	279 2	b	a	481 2
2448	135 2	b	534 2	b	a
2450	136 2	280 2	b	224 2	b
2452	b	281 2	535 2	b	482 2
2454	137 2	b	b	225 2	a
2456	138 2	282 2	536 2	b	b
2458	b	b	a	226 2	483 2
2460	139 b	283 2	b	a	a
2462	140 2	284 2	537 2	b	b
2464	b	b	b	b	b
2466	141 b	285 2	538 2	227 2	484 2
2468	142 2	b	b	b	b
2470	b	286 2	539 2	b	b

2472

H. Th. XVIII.	L. Th. XIX.	A. Th. III.	W.d.T. VI.	J. l. T. III.	W. l. T. II.
2472	143 a	287a	539 b	228 a	485 a
2474	144 a	b	541 a	b	b
2476	b	288a	b	229 a	b

H. Th. XVIII.	L. Th. XIX.	A. Th. III.	W.d.T. VI.	J. l. T. III.	W. l. T. II.
2478	145 b	288 b	542 a	229 a	486 a
2480	146 a	289 b	b	b	b
2482	147	290 a	543 a	230 a	487 a

Vergleichung des neunzehnten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. XIX.	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. VI.	J. l. Th. II.	W. l. Th. II.
5	511 b	1372 a	259 a	63 a
6	512 a	b	a	b
8	513 a	1373 a	b	b
10	b	b	260 a	64 a
12	514 b	1374 a	a	a
14	515 a	b	b	b
16	b	1375 a	261 a	65 a
18	516 a	1376 a	b	a
20	b	b	b	b
22	517 b	1377 a	262 a	66 a
24	518 a	b	b	b
26	b	1378 b	263 a	b
28	519 b	1379 a	b	67 a
30	520 a	b	b	b
32	b	1380 a	264 a	b
34	521 a	b	b	68 a
36	522 a	1381 b	265 a	b
38	b	1382 a	a	b
40	525 a	b	b	69 a
42	524 a	1383 a	266 a	b
44	b	1384 a	b	70 a
46	525 a	b	b	a
48	b	1385 a	267 a	b
50	526 b	1386 a	a	71 a
52	527 a	b	b	a
54	528 a	1387 a	268 a	b
56	b	b	b	72 a
58	529 a	1388 b	269 a	b
60	b	1389 a	b	b
62	530 b	b	b	73 a
64	531 a	1390 a	270 a	b
66	b	1391 a	b	b
68	532 a	b	b	74 a
70	533 a	1392 a	271 a	a
72	b	b	b	b
74	534 a	1393 b	272 a	75 a
76	535 a	1394 a	b	b
78	535 b	1394 b	273 a	75 b

Hall. Th. XIX.	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. VI.	J. l. Th. II.	W. l. Th. II.
80	536 a	1395 a	273 a	76 a
82	b	1396 a	b	b
84	537 b	b	274 a	b
86	538 a	1397 a	b	77 a
88	b	b	b	b
90	539 a	1398 a	275 a	b
92	540 a	1399 a	b	78 a
94	b	b	b	a
96	541 a	1400 a	276 a	b
98	542 a	b	b	79 a
100	b	1401 b	277 a	b
102	543 a	1402 a	a	b
104	544 a	b	b	80 a
106	b	1403 a	278 a	b
108	545 a	b	b	b
110	546 a	1404 b	b	81 a
112	b	1405 a	279 a	b
114	547 a	b	a	b
116	b	1406 b	b	82 a
118	548 a	1407 a	280 a	b
120	549 a	b	a	b
122	b	1408 a	b	83 a
124	550 a	b	281 a	b
126	551 a	1409 b	b	b
128	b	1410 a	b	84 a
130	552 a	b	282 a	b
132	b	1411 a	b	b
134	553 b	1412 a	b	85 a
136	554 a	b	283 a	b
138	b	1413 a	b	b
140	555 b	b	284 a	86 a
142	556 a	1414 b	a	b
144	b	1415 a	b	b
146	557 a	b	285 a	87 a
148	b	1416 a	a	b
150	558 a	b	b	b
152	559 a	1417 a	286 a	88 a

Hall. Th. XIX.	Lpz. Th. XVIII.	Alt. Th. II.	J.d. Th. II.	W.d. Th. VI.
294	193 a	189 a	130 a	415 a
296	b	b	b	b
298	194 a	190 a	131 a	416 a
300	195 a	191 a	132 a	b
302	b	b	b	417 a
304	196 a	192 a	133 a	b
306	197 a	b	134 a	418 a
308	b	193 b	b	b
310	198 a	194 a	135 a	419 a
312	199 a	b	b	b
314	b	195 a	136 a	420 a
316	200 a	b	b	b
318	201 a	196 b	137 b	421 a
320	b	197 a	138 a	b
322	202 a	b	b	422 a
324	b	198 b	139 a	b
326	203 b	199 a	b	423 a
328	204 a	b	140 a	b
330	b	200 a	141 a	424 a
332	205 b	b	b	b
334	206 a	201 a	142 a	b
336	b	b	b	425 a
338	207 a	202 b	143 a	b
340	b	203 a	b	426 a
342	208 b	204 a	144 b	b
344	209 a	b	145 a	427 a

Hall. Th. XIX.	J.L.T. II.	W.L.T. II.
346	517 a	331 b
348	a	332 a
350	b	b
352	518 a	b
354	b	333 a
356	519 a	b
358	b	b
360	520 a	334 a
362	b	b
364	b	335 a
366	521 a	a
368	b	b
370	522 a	336 a
372	a	b
374	b	b
376	523 a	337 a
378	b	b
380	524 a	338 a
382	a	a
384	b	b

Hall. Th. XIX.	J.L.T. II.	W.L.T. II.
386	5252	3392
388	b	a
390	b	b
392	5262	3402
394	b	a
396	b	b
398	5272	3412
400	b	a
402	5282	b
404	a	3422
406	b	a
408	5292	b
410	b	3432
412	5302	b
414	a	b
416	b	3442
418	5312	b
420	b	b
422	b	3452
424	5322	b

Hall. Th. XIX.	J.L.T. II.	W.L.T. II.
426	532 b	345 b
428	b	346 a
430	533 a	b
432	b	347 a
434	534 a	a

	L. Th. XVIII.	A. Th. II.	J.d.T. II.	W.d.Th. IX.	
436	210 a	208 a	146 a	156 a	
438	b	282 b	189 a	170 a	
440	211 b	283 b	190 a	b	
442	212 a	284 a	b	171 b	
444	b	285 a	191 a	172 a	
446	213 a	b	192 a	b	
448	b	286 a	198 a	173 a	
452	214 b	287 a	199 a	174 a	
453	215 a	b	b	b	W.L.T. II.

	XIX.	III.	III.		II.
468	(5558 / 5496	486 a	287 a	234 a	492 b
470	(5596 / 5506	486 b	288 a	235 a	493 a

				VI.		
506	561 b	636 a	330 b	428 a	493 b	
508	562 a	b	331 a	a	494 a	
510	563 a	687 a	332 a	b	b	
512	b	688 a	b	429 a	495 a	
514	564 a	b	333 b	b	b	
516	565 a	689 a	334 a	430 a	496 a	
518	b	b	335 a	b	b	
520	566 b	690 a	b	431 a	497 a	

	XVII.	I.	I.	VII.	
522	272 a	331 a	201 b	15 b	
524	273 a	b	202 a	16 a	
526	b	332 a	b	b	
528	274 b	333 a	203 b	17 a	
530	275 a	b	204 a	b	
532	b	334 a	b	18 a	
534	276 a	b	205 a	b	
536	277 a	335 a	b	19 a	
538	b	336 a	206 a	b	
540	278 a	b	b	20 a	
542	279 a	337 a	207 a	b	
544	b	338 a	208 a	21 a	
546	280 a	b	b	b	
548	281 a	339 b	209 a		
				IX.	
550	281 b	545 b	209 b	87 a	
552	282 a	546 b	210 a	b	

♄ Th.	♃ Th.	☉ Th.	J. d. T.	W. d. T.
XIX.	XVII.	I.	I.	VII.
554	283 a	340 a	211 a	24 a
556	b	b	b	b
558	284 b	341 a	212 a	25 a
560	285 a	342 a	b	b
				IX.
562	285 b	344 b	214 a	88 a
				VII.
564	286 b	347 a	218 a	22 a
566	287 b	b	b	b
568	288 a	348 a	219 a	23 a
570	b	b	b	b
	J. d. T.	W. d. T.		
	I.	II.		
572	460 a	29 a		
574	461 b	b		
576	b	30 a		
578	462 a	a		
580	b	b		
582	463 a	31 a		
584	b	b		
	♃ Th.	☉ Th.	J. d. T.	W. d. T.
	XVIII.	II.	II.	IX.
592	284 a	224 a	160 b	443 a
594	285a	257	171 b	169 a
		VIII.		
	285b	964 a	186 a	169 b
	XXII.	IV.	IV.	
596	16 b	639 b	543 a	301 a
598	17 b	640 a	b	b
600	18 a	b	544 a	302 a
602	b	641 b	b	b
604	19 a	642 a	545 b	303 b
606	16 a	639 a	542 b	300 b
	XIX.	III.	III.	II.
608	360	302 a	171 b	230 a
610	361	b	172 a	b
612	362 a	334 b	189 a	231 b
614	363 a	335 b	190 a	232 b
616	b	336 a	191 a	233 a
618	364 a	b	192 a	b
	XXII.	IV.	IV.	
620	5 b	628 b	532 a	292 a
622	6 a	629 a	b	a
624	b	b	533 a	b
626	7 b	630 a	534 a	293 a
628	8 a	631 a	b	b
630	b	b	535 a	294 a
632	9 a	632 a	b	b

♄ Th.	♃ Th.	☉ Th.	J. d. T.	W. d. T.		
XIX.	XXII.	IV.	IV.	IX.		
634	10 a	632 b	536 a	295 a		
636	b	633 a	b	b		
638	11 a	b	537 a	296 a		
640	b	634 b	b	b		
642	12 a	635 a	538 b	297 a		
644	13 a	b	539 a	b		
646	b	636 a	b	298 a		
648	14 a	b	540 a	b		
650	b	637 b	b	299 a		
652	15 b	638 a	541 b	b		
654	16 a	b	542 a	300 a		
	XVII.	I.	I.			
656	603 b	925 a	556 a	129 a		
658	604 b	b	b	b	W. d. T.	
660	605 b	926 b	557 b	130 a	II.	
662	606 a	927 a	558 a	b	305 b	
664	607 a	b	b	131 a	306 a	
666	608 a	928 a	559 a	b	b	
668	b	b	b	132 a	307 a	
	W. d. T.					
	II.					
672	303 a					
674	b					
676	b					
678	304 a					
680	b					
682	b					
684	305 a					
686	b					
	♃ Th.				J. d. T.	
	XVIII.	II.	☿ B.		II.	
688	460 a	905 b	160 a	567 a	407 a	
690	461 a	906 a	161 a	b	a	
692	b	b	b	b	b	
694	462 a	907 a	162 a	568 a	408 a	
696	463 a	908 a	163 a	b	a	
698	b	b	b	b	b	
700	464 a	909 a	164 a	569 a	b	
702	b	b	165 a	b	409 a	
704	465 b	910 a	b	b	a	
706	466 a	b	166 a	570 a	b	
708	b	911 a	167 a	b	410 a	
710	467 a	b	b	b	a	
			J. d. T.	W. d. T.		
			II.	VII.		
712	18 a	135 b	95 a	321 b	377 b	
714	19 a	136 a	96 a	322 a	378 a	
716	b	b	b	b	b	

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♃ Th.	♄ Th.	♅ Th.	♆ Th.
XIX.	XVIII.	II.	II.	VII.	II.	
718	20 a	137 b	97 a	323 a	379 a	
720	21 a	138 a	98 a	b	b	
722	b	b	b	324 a	380 a	
724	22 a	139 a	99 a	b	b	
726	b	140 a	b	325 a	381 a	
728	23 b	b	100 a	b	b	
730	24 a	141 a	101 a	326 a	b	
732	b	142 a	b	b	382 a	
734	25 b	b	102 b	327 a	b	
736	26 a	143 a	103 a	b	383 a	
738	b	b	b	328 a	b	
			♇ Th. I.			
740	295 a	224 b	119 a			
742	296 a					
744	297 a					
746	298 a					
748	b	225 a	119 b			
750	299 b	226 a	120 b			
752	300 b	227 a	121 a			
754	301 a	b	b			
756	302 a	228 b	122 b			
758	303 a	229 a	123 a			
760	b	b	b			
762	304 b	230 b	124 a			
764	305 b	231 a	b			
766	306 a	b	125 a			
768	307 a	232 b	126 a			
770	b	233 a	b			
772	308 b	234 a	127 a			
774	309 b	b	128 a			
776	310 b	235 b	b			
778	311 a	236 a	129 a			
780	312 a	b	b			
782	312 b	237 a	130 a			
	XIX.	III.	I.			
	534 b	300 b	243 a			
784	537 b	381	244			
		382	245			
786	536	383	246			
		384	247			
788	537	389	248			
		390	249			
790	538	392	250			
		394	251			
792	539	395	252			
		396	253			

☽ Th.	☾ Th.	☿ Th.	♃ Th.	♄ Th.	♅ Th.	♆ Th.
XIX.	XIX.	III.	L			
794	540	397	254			
	541	405	256			
796	542	407	257			
		412	259			
798	543	413				
		419	260			
800	544	416	261 a			
			♃ Th. VI.	♅ Th. XII.		
	XXI.	VI.				
802	85 b	496 b	327 b	271 a		
804	86 a	497 b	328 a	b		
806	87 a	498 a	b	272 a		
808	b	b	329 a	b		
	☽ I. Th. II.	☿ I. Th. II.				
809	561 a	401 b				
810	b	402 a				
812	562 a	b				
814	b	b				
816	563 a	403 a				
818	a	b				
820	b	404 a				
822	564 a	a				
824	b	b				
826	565 a	405 a				
828	b	b				
830	b	b				
832	566 a	406 a				
834	b	b				
		☿ Th.	♃ Th.	♄ Th.	♅ Th.	
	XVIII.	II.	II.	VII.	II.	
836	27 a	161 b	106 a	304 b	306 b	
838	28 a	162 a	b	305 a	307 a	
840	b	163 a	107 a	b	b	
842	29 a	b	108 a	306 a	b	
844	b	164 a	b	b	308 a	
846	30 b	b	109 a	307 a	b	
848	31 a	165 a	b	b	309 a	
850	b	b	110 a	b	a	
852	32 b	166 a	b	308 a	b	
854	33 a	167 a	111 b	b	310 a	
856	b	168 a	112 a	309 a	b	
858	34 b	b	b	b	315 b	
860	35 a	169 a	113 a	310 a	316 a	
862	b	170 a	b	b	b	
864	36 b	b	114 a	311 a	317 a	
866	37 a	171 a	115 a	b	a	
868	b	b	b	312 a	b	

870

ℌ. Th. XIX.	L. Th. XVIII.	A. Th. II.	J. d. T. II.	W. d. T. VII.	W. l. T. II.
870	38 b	172 a	116 a	312 b	318 a
872	39 a	173 a	b	313 a	b
874	40 a	b	117 b	b	319 b
876	b	174 a	118 a	314 a	320 a
878	41 a	b	b	b	b
880	42 a	175 b	119 a	315 a	321 a
882	b	176 a	b	b	b
884	43 b	b	120 a	316 a	322 a
886	44 a	177 a	121 a	b	323 b
888	b	178 a	b	317 a	b
890	45 b	b	122 a	a	324 a
892	46 a	179 a	b	b	b
894	47 a	b	123 a	318 a	325 a
896	b	180 a	124 a	b	b
898	48 a	181 a	b	319 a	326 a
900	49	b	125 a	b	b
902	50	182 a	b	320 a	327 b
904	51	b	126 a	b	328 b
906	53	183 b	b	321 a	329 b
			J. l. T.	W. l. T.	
	XVII.	ℌ. B.	I.	I.	
952	155 b	133 b	25 a	53 b	
954	156 a	134 b	b	54 a	
956	b	135 a	26 a	a	
		A. Th.	E. Th.		
	XVIII.	II.	I.		
958	456 b	344 a	147 b		
			J. d. T.	W. d. T.	
			III.	IX.	
960	518 b	855 b	91 b	204 a	
962	519 b	856 b	92 b	205 a	
964	520 a	857 a	93 b	b	
966	521 a	858 a	94 a	206 a	
968	b	859 a	b	b	
970	522 b	b	95 a	207 a	
972	523 a	860 a	b	b	
974	b	861 a	96 a	208 a	
976	524 b	b	b	b	
978	525 b	862 b	97 a	209 a	
	XVII.	VI.	J. l. T.	W. l. T.	
980	503 a	1418	I.	II.	
982	b	14192	456 a	24 b	
984	504 a	b	b	25 a	
986	b	14202	b	a	
988	505 b	14212	457 a	b	
990	506 b	b	a	26 a	
992	507 a	14226	b	b	
994	b	14232	458 a	b	

Hill. Th. XIX.	Apx. Th. XVII.	Alt. Th. VI.	J. l. Th. I.	W. l. T. II.
996	508 a	14236	458 b	27 a
998	b	14242	b	a
1000	509 b	14252	459 a	b
1001	510 a	b	a	28 a
1004	b	14262	b	a
1006	511 b	b	460 a	b
			J. d. T.	W. d. T.
		I.	I.	VI.
1008	563 b	613 a	398 a	402 a
1010	564 b	b	b	b
1012	565 a	614 b	399 a	403 a
1014	b	615 a	b	b
				VII.
1016	692 b	783 a	501 b	237 b
1018	693 b	784 a	502 b	238 a
1020	694 b	b	503 a	b
1022	695 a	785 b	b	239 a
1024	696 a	786 a	504 a	b
1026	b	b	b	240 a
1028	697 a	787 a	505 a	b
1030	698 a	788 a	b	b
1032	b	b	506 a	241 a
1034	699 a	789 a	b	b
1036	700 a	b	507 a	242 a
1038	b	790 a	b	b
1040	701 a	791 a	508 a	243 a
1042	702 a	b	b	b
1044	b	792 a	509 a	244 a
1046	703 a	b	b	b
1048	704 a	793 b	510 b	245 a
1050	b	794 a	511 a	b
1052	705 a	b	b	b
1054	706 a	795 a	512 a	246 a
1056	b	796 a	b	b
1058	707 a	b	513 a	247 a
1060	708 a	797 a	b	b
1062	b	b	514 a	248 a
1064	709 a	798 b	b	b
1066	710 a	799 a	515 a	249 a
1065	b	b	b	b
1070	711 a	800 a	516 a	250 a
1072	b	b	b	b
1074	712 b	801 b	517 a	251 a
1076	713 a	802 a	b	b
1078	b	b	518 a	b
1080	714 b	803 a	b	252 a
1082	715 a	804 a	519 a	b
1084	b	b	b	253 a

1086

Hall. Th. XIX.	Apr. Th. XVII.	Alt. Th. I.	J. d. Th. I.	W. d. Th. VII.
1092	716 a	805 a	520 a	253 a
		Hall. B.	J. L. T. I.	W. L. T. I.
1088	167 b	116 b	164 a	62 a
	L. T. S.			
1090	112 b	117 a	164 b	62 b
1092	113 b	118 a	165 a	63 a
1094	114 a	119 a	a	a
1096	b	b	b	b
1098	115 a	120 a	166 a	64 a
	L. Th. XVII.	A. Th. I.	J. d. T. I.	W. d. T. VII.
1100	451 a	474 b	232 a	35 a
1102	b	475 a	233 a	b
1104	452 b	b	b	36 a
1106	453 a	476 b	284 a	b
1108	b	477 a	o	37 a
1110	454 b	b	285 a	b
1112	455 a	478 a	b	38 a
1114	b	479 a	286 b	b
1116	456 a	b	287 a	39 a
1118	b	480 a	b	b
	W. L. T. I. 373 b			
1120	L. Th. XX.	V.	V.	VII.
1122	266 b	310 b	215 a	387 b
1124	267 b	311 b	b	388 b
1126	268 b	312 a	219 a	389 a
1128	269 b	313 a	b	b
1130	270 b	b	220 a	390 a
1132	271 a	314 a	221 a	b
1134	b	b	b	b
1136	272 b	315 a	222 a	391 a
1138	273 a	b	b	b
1140	b	316 a	223 a	392 a
1142	274 a	317 a	b	b
1144	275 a	b	224 a	393 a
1146	b	318 a	b	b
1148	276 b	319 a	225 b	394 a
1150	277 a	b	226 a	b
1152	b	320 a	b	395 a
1154	278 a	b	227 a	b
1156	279 a	321 a	b	396 a
1158	b	b	228 a	b
1160	280 a	322 a	b	397 a
1162	b	323 a	229 a	b
1164	281 b	b	230 a	398 a

Hall. T. XIX.	Apr. Th. XX.	Alt. Th. V.	J. d. Th. V.	W. d. Th. VII.
1166	282 a	364 a	230 b	398 b
1168	b	365 a	231 a	399 a
1170	283 b	b	b	b
1172	284 a	366 a	232 a	400 a
1174	b	b	b	b
1176	285 a	367 b	233 b	401 a
1178	286 a	368 a	234 a	b
1180	b	b	b	402 a
1182	287 b	369 a	235 a	b
1184	288 a	370 a	b	403 a
1186	b	b	236 a	b
1188	289 a	371 a	237 a	404 a
	W. L. T. I.			
1190	384 b			
1192	385 a			
	L. Th. XVIII.	II.	II.	VI.
1194	g 192 b	159 b	104 a	404 a
1196	h 192 a	160 a	b	b
1198	b	b	105 a	405 a
1200	ci 192 XX.	161 a V.	b V.	a IV.
	c 255 b	273 b	144 b	473 b
1202	256 a	274 a	145 a	479 a
1204	b	b	b	b

Th. XIX.	L. Th. XVII.	A. Th. I.	E. T. I.	W. d. T. VII.	J. L. T. I.	W. L. T. II.
1206	382	3951b	92	53b	4158	
1208	3832	3952	b	542	4162	42
1210	b	b	102	b	b	b
1212	3842	3960	b	552	b	b
1214	3852	3962	b	a	4172	52
1216	b	b	112	b	b	b
1218	3862	3972	b	562	4182	62
1220	3872	b	122	b	b	b
1222	b	3978	132	572	4192	72
1224	3882	3982	b	b	b	b
1226	3892	b	142	582	4402	82
1228	b	3982	b	b	b	b
1230	3902	3992	152	592	4412	92
1232	3912	b	b	b	b	b
1234	b	3972	152	602	4422	102
		J. d. T.				
	XVIII.	II.	II.	IX.		
1236	5202	7952	4252	1992		
1238	b	7962	4262	2002		
1240	5272	b	b	b		

Hall. Th. XIX.	Lpz. Th. XXII.	Alt. Th. III.	Eisl. Th. I.
1242	551 a	518 a	272 b
	XXI.	VII.	
1244	340 b	719	
1246	341 b	720	
1248	342 a	717 b	
1250	343 b	718 b	
		VIII.	
1252	451 b	342 b	171 b
1254	452 a	1001 b	
	J. L. Th. II.	W. L. T. II.	
1256	417 a	172 a	
1258	b	b	
1260	418 a	173 a	
1262	b	b	
1264	419 a	174 a	
	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. I.	J. D. Th. I.	W. D. T. VII.
1265	490 a	514 b	329 b	25 b
1266	b	515 a	330 a	26 a
1268	491 a	b	b	b
1270	492 a	516 a	331 a	27 a
1272	b	b	b	b
1274	493 a	517 a	332 a	28 a
1276	b	518 a	b	b
1278	494 b	b	333 a	29 a
1280	495 a	519 a	b	b
1282	b	b	334 a	b
1284	496 b	520 a	b	30 a
1286	497 a	b	335 a	b
1288	b	521 b	b	31 a
1290	498 a	522 a	336 a	b
1292	499 a	b	b	32 a
1294	b	523 a	337 a	b
1296	500 a	b	b	33 a
1298	501 a	524 b	338 a	b
1300	b	525 a	b	34 a
1302	502 a	b	339 b	b
	L. Th. XVIII.	J. T. II.	J. D. T. V. I.	W. D. T. II.	J. L. T. II.	W. L. T. II.
1304	140b	21b	92 a	261a	441a	244a
1306	141a	22a	82 a	b	b	b
1308	b	23a	b	262a	442a	245a
1310	142b	b	92a	b	443a	b
1312	143a	24a	b	263a	b	246a
1314	144a	b	102a	b	444a	b
1316	b	25a	b	264a	b	247a
1318	145a	26a	112a	b	445a	b

L. Th. XIX	L. Th. XVIII.	J. T. II.	J. D. T. II.	W. D. T. VII.	J. L. T. II.	W. L. T. II.
1320	146a	26b	11b	265a	445b	248a
1322	b	27a	112a	b	b	a
1324	147a	b	b	266a	446a	b
1326	148a	28a	13a	b	a	249a
1328	b	b	14a	b	b	b
1330	149a	29a	b	267a	447a	b
1332	b	30a	15a	b	b	250a
1334	150b	b	b	268a	b	a
1336	151a	31a	15b	b	448a	b
1338	b	b	b	269a	b	251a
1340	152b	32a	17a	b	449a	b
1342	153a	33a	b	270a	b	b
1344	154a	b	18b	b	b	252a
1346	b	34a	19a	271a	450a	a
1348	155a	35a	b	b	b	b
1350	156a	b	20a	272a	451a	253a
1352	b	36a	b	b	b	b
1354	157a	b	21a	273a	452a	254a
1356	158a	37b	b	b	a	b
1358	b	38a	22a	274a	b	b
1360	159a	b	23a	b	453a	255a
1362	160a	39a	b	275a	b	b
1364	b	b	24a	b	454a	256a
1366	161a	40b	b	276a	b	a
1368	162a	41a	25a	b	b	b
1370	b	b	b	277a	455a	257a
1372	163a	42a	26a	b	b	b
1374	164a	b	b	278a	b	b
1376	b	43b	27a	b	456a	258a
1378	165b	44a	28a	279a	a	a
1380	166a	b	b	b	b	b
1382	b	45a	29a	b	457a	259a
1384	167a	b	b	280a	b	b
1386	168a	46b	30a	b	458a	b
1388	b	47a	b	281a	b	260a
1390	169b	b	31a	b	b	a
1392	170a	48b	b	282a	459a	b
1394	b	49a	32a	b	b	261a
1396	171b	b	b	283a	460a	b
1398	172a	50a	33a	b	a	b
1400	b	b	34a	284a	b	262a
1402	173b	51b	b	b	461a	b
1404	174a	52a	35a	285a	b	263a
1406	b	b	b	b	b	a
1408	176b	53a	36a	286a	462a	b
1410	176a	b	b	b	b	264a
1412	b	54b	37a	287a	463a	b
1414	177a	55a	b	b	a	b

☉ Th. XIX.	☾ Th. XVIII.	☽ T. II.	☽ T. II.	☿ T. VII.	♃ T. II.	♂ T. II.
1416	1792	556	382	2882	4636	2652
17	b	562	392	b	4642	a
1420	1792	b	b	2892	b	b
1422	180	57	402	b	b	2662
1424	1812	58	b	2902	4652	a
1426	1822	592	412	b	b	b
1428	b	602	422	2912	4662	2672
1430	1832	b	b	b	b	a
1432	1842	612	432	2922	4672	b
1434	b	622	b	b	b	2682
1436	1852	b	442	2932	4682	a

☾ Th. XVIII.	☽ Th. II.	☾ Th. I.
1438	476	355 a	172 b

☽ T. II.	☿ T. IX.
1440	496 b	355 b	258 b	178 b
1442	497 a	356 a	259 a	179 a

☾ Th. I.			
1444	498 a	357 a	178 a
1446	b	b	b
1448	499 a	358 a	179 a

☽ T. I.				☿ T. II.
1450	499 b	365 a	255 b	177 b	
1452	500 b	379 a	488 a	201 b	
1454	501 b	847 a	507 a	202 a	
1456	502 a	b	b	b	
1457	b	850 b	508 b	203 a	☿ T. II.

☽ T. II.	☽ T. IV.	☿ T. II.
1460	503 b	942 a	408 b	408 b	337 a
1462	504 b	943 a	409 b	409 a	b
1464	505 a	b	410 b	410 a	338 a
1466	b	944 a	411 a	b	b
1468	506 b	b	b	411 a	339 a
1470	507 a	945 b	412 b	412 a	b
1472	b	946 a	413 a	b	340 a
1474	508 a	b	414 b	413 b	a
1476	509 a	947 a	b	414 a	b
1478	b	948 a	415 b	b	341 a
1480	510 b	b	416 b	415 a	b

☾ T. S.	
1482	61 a
1484	63 b

☉ Th. XIX.	☾ Th. XXI.	☽ Th. VI.	☽ T. VI.	☿ T. VII.	♃ T. VII.
1486	34 b	85 b	81 b	441 a	227 a
1488	35 b	86 b	82 b	b	b
1490	36 a	87 a	83 a	444 a	228 a
1492	b	b	b	b	229 a
1494	37 b	88 a	84 a	445 a	b
1496	38 a	89 a	b	b	230 a
1498	b	b	85 a	446 a	b
1500	39 a	90 a	b	b	231 a
1502	40 a	b	86 a	447 a	b
1504	b	91 a	87 a	b	232 a
1506	41 a	92 a	b	448 a	b
1508	42 a	b	88 a	b	233 a
1510	43 a	93 a	b	b	b
1512	b	b	89 a	449 a	234 a
1514	44 a	94 b	b	b	b
1516	b	95 a	90 a	450 a	235 a
1518	45 a	b	b	b	b
1520	b	96 a	91 b	451 a	236 a
1522	46 b	b	92 a	b	b
1524	47 a	97 b	b	452 a	237 a
1526	b	98 b	93 a	b	b
1528	48 b	99 a	b	453 a	238 a
1530	49 a	b	94 a	b	b
1532	b	100 b	b	454 a	239 a
1534	50 a	101 a	95 a	b	b
1536	51 a	b	b	455 a	240 a
1538	b	102 a	96 b	b	b
1542	52 a	b	97 a	456 a	241 a
1542	53 a	103 b	b	b	b
1544	b	104 a	98 a	457 a	242 a
1546	54 a	b	b	b	b
1548	55 a	105 b	99 a	458 a	243 a
1550	b	106 a	b	a	b
1552	56 a	b	100 b	b	244 a
1554	b	107 a	101 a	459 a	b
1556	57 b	108 a	b	b	245 a
1558	58 a	109 a	102 a	460 a	b
1560	b	b	b	b	246 a
1562	59 b	110 a	103 a	461 a	b
1564	60 a	b	b	b	247 a
1566	b	111 b	104 a	462 a	b
1568	61 a	112 a	b	b	248 a

☿ T. XII.	
1569	b	161 a	116 a	264 a
1570	62 a	162 a	b	b
1572	b	163 a	117 b	265 a
1574	63 a	b	118 b	b
1576	64 a	164 a	119 a	266 a

nichts rechts. Wiewol, die drinnen ſind in GOttes Reich, die müſſen dennoch äuſſerlich leben in Eſſen und in Trinken, und der Welt genieſſen: aber mäßiglich: inwendig ſtehet das rechte Reich. Aber der Pabſt hat es nun heraus gezogen in das äuſſerliche Regiment, in Eſſen und Trinken.

Der dritte Theil der Paßion.

19. So man alſo thut dem grünen Holz, das da billig grünen ſollte; wie will es zugehen mit dem dürren und verdammten? Nun gehet die Schande hier an, vermiſcht mit dem geiſtlichen und leiblichen Leiden. Und das ſind die vier Hauptleiden, daß er muß hier hangen an dem Creuz mit denen ärgſten Uebelthätern.

20. Nun, da er hing, da ward er zu einem rechten Pfaffen. Da iſt er unſer Prieſter, Opffer und Altar, daß wir ihm nachfolgen, und den alten Adam auswendig und inwendig creuzigen mit Chriſto. Sehet da, was wollte nun der freye Wille kören? GOtt der muß hier ſeinen einigen Sohn für uns opffern, der muß uns hier die Sünde, Tod und Hölle überwinden, auf daß alle, die an ihm hangen, kommen zu Heil und Hülfe durch das Gebet, das da hie geſchiehet: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Da laſſe man GOtt den rechten Prieſter ſeyn, der da opffere, und die Sünde wegnehme. Und daher lerne die Gerechtigkeit.

Eli, Eli, Lama Aſabthani.

21. Darnach in allen dreyen Leiden hat er gar nicht Troſt gehabt, weder auswendig, noch inwendig: inwendig hat er gezappelt, auswendig gelitten. Darnach in der Schwachheit, da hat jedermann geſpottet, wer da gekonnt hat.

HErr, gedenke an mich, wenn du kömmſt in dein Reich. Fürwahr, fürwahr, du wirſt bey mir ſeyn im Garten.

22. Da braucht aber Chriſtus das prieſterliche Amt, nimmt die Schlüſſel, und abſolviret den von Sünden. Das iſt alles uns zu Troſte geſchehen.

Und von Stund an nahm ſie der Jünger zu ſich.

23. Das iſt, daß hie Chriſtus ſo bloß ſtirbet, daß auch die Mutter nicht da bleibet. Denn es ganz verlaſſen muß ſeyn mit einem Chriſtenmenſchen, alles muß es abgezogen ſeyn.

Es iſt nun alles vollbracht.

24. Das Opffer iſt da, da iſt die Sünde, Hölle, Tod, und alles zumal überwunden. Darum folget:

Vater, in deine Hände befehle ich dir meinen Geiſt.

25. Da haben wir nun unſer Lebenlang dran zu lernen, das mit allen Stücken für uns zu bilden.

Und es ward eine Finſterniß über das ganze Land.

26. Da ward eine neue Welt, da kam GOTT, und wollte den Sohn wieder aufrichten.

Fürwahr, der war GOttes Sohn.

27. Da gehet das Chriſtliche Weſen wieder an, Nun alſo, lieben Freunde, ſollt ihr die Paßion zu Herzen nehmen und betrachten, da liegt nun am meiſten dran, das müſſet ihr wohl brauchen. Den Fürwitz aber, den etliche ſuchen, den habe ich laſſen fahren. Nun wollen wir GOtt anruffen, daß wir ſein Leiden alſo mögen faſſen, daß wir dadurch mögen überwinden Tod, Hölle und Teufel. Amen, das geſchehe alſo.

H. Th. XIX.	L. Th XI.	Alr. Th. VI.	J. d. Th. VI.	W. d. Th. XII.
1578	64 b	165 a	120 a	266 b
1580	65 a	b	b	267 a
1582	66 a	166 a	121 a	b
	W. L. T. I.			
1584	398 a			
	L. Th. XXI.	VII.	VII.	
1586	309 b	381 b	353 b	290 b
		VIII.		II.
1588	404 a	995 a		228 a
		VII,		XII.
1590	405 a	482 a	441 b	309 b
	L. T. S.			
1592	94 a			
	L. Th. XVIII.	II.	II.	VII.
1593	415 b	299 a	200 a	337 b
1594	416 b	b	b	b
1596	417 a	300 a	201 a	338 a
1598	b	b	b	b
1600	418 a	301 a	202 a	339 a
1602	419 a	b	b	b
1604	b	302 a	203 a	340 a
1606	420 b	303 a	b	b
1608	421 a	b	204 b	341 a
1610	b	304 a	205 a	b
1612	422 a	b	b	342 a
1614	423 a	305 b	206 a	b
1616	b	306 a	b	343 a
1618	424 a	b	207 a	a
1620	425 a	307 a	b	b
1622	b	b	208 a	344 a
1624	426 b	308 b	209 a	b
1626	427 a	309 a	b	345 a
1628	b	b	210 a	b
1630	428 a	310 a	b	346 a
				IX.
1631	b	368 b	258 a	178 b
	XXI.	VIII.		
1632	429 a	1000a		
	L. T. S.			
1634	102 b			
	L. Th. XIX.	III.	III.	IV.
1636	600 b	893 b	514 a	377 b
1638	601 b	894 b	515 a	378 a
1640	602 a	895 a	b	b

H. Th. XIX.	L. Th. XIX.	Alr. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. T. IV.
1642	603 a	895 b	516 a	379 a
1644	b	896 b	b	b
1646	604 b	897 a	517 a	380 a
1648	605 a	b	b	b
1650	b	898 a	518 b	381 a
1652	606 a	899 a	519 a	b
1654	607 a	b	b	382 a
1656	b	900 a	520 a	b
1658	608 b	901 a	b	383 a
1660	609 a	b	521 b	b
1662	610 a	902 a	522 a	384 a
1664	b	b	b	b
1666	611 a	903 b	523 a	385 a
1668	612 a	904 a	b	b
1670	b	b	524 a	386 a
1672	613 a	905 a	b	b
1674	614 a	b	525 a	387 b
1676	b	906 b	b	388 a
1678	615 a	907 a	526 a	b
1680	616 a	b	b	389 a
1682	b	908 a	527 a	b
1684	617 b	909 a	528 a	390 a
1686	618 a	b	b	b
1688	b	910 a	529 a	391 a
1690	619 b	b	b	b
1692	620 a	911 a	530 a	392 a
1694	b	912 a	531 a	b
1696	621 a	b	b	393 a
1698	622 a	913 a	532 a	b
	XXI.	VI.	VI.	IV.
1699	122 b	480 b	318 b	371 b
1700	123 a	481 a	319 a	372 a
1702	124 a	482 a	320 a	b
1704	b	b	b	373 a
1706	125 a	483 a	321 a	b
1708	b	b	b	374 a
1710	126 b	484 a	322 b	375 a
1712	127 a	485 a	323 a	b
1714	b	b	b	376 a
1716	128 b	486 a	324 a	b
1718	129 a	487 a	b	377 a
			J. L. T.	W. L. T.
	XVII.	H. B.	I.	I.
1720	157 a	135 b	58 a	26 a
1722			488 a	371 b
1723			b	b
1724	559 b	141 b	489 a	372 b
1726	560 a	142 a		

Hall Th. XIX.	Lpz. Th. XVII.	Hall. B.	J. l. Th. I.	W. l. Th. I.
1728	560 b	142 b		
1730	*557 a	143 a		
1732	b	144 a		
1734	*558 b	b		
1736	*559 a	145 a	489 b	372 b
1738	b	b		
1740	*560 a	146 b		
1742	b	147 b		
	J. l. T. I.	W. l. T. I.		
1744	502 b	386 a		
1746	503 a	b		
1748	a	b		
1750	b	387 a		
1752	504 a	b		
1754	b	388 a		
1756	505 a	b		
1758	b	389 a		
1760	506 a	b		
1762	b	390 a		
1764	507 a	b		
1766	b	391 a		
1768	508 a	b		
1770	b	392 a		
1772	509 a	b		
1774	504 b	398 a		
1776	501 a			
1778	b			
1780	502 a			
1782	526 b	401 a		
1784	527 a	b		
1786	b	411 a		
1788	528 a	412 b		
1790	531 b	416 a		
1792	532 a	b		
1794	b	417 a		
	L Th. XVII.	Hall B.	J. l. Th. I	W. l. T. I.
1796	716 b	148 b	490 b	374 a
1798	717 a	149 a	491 a	b
1800	718 a	b	b	375 a
1802	b	150 b	492 a	b
1804	719 a	151 a	b	376 a
1806	720 a	b	493 a	b
		M. Th. I.	W. d. T. VI.	J. l. T. II.
	XVIII.			
1808	54 b	856 a	179 a	477 b
1810	56	b	b	478 a

Hall Th. XIX.	Lpz. Th. XVIII.	Alt. Th. I.	W. d. Th. VI.	J. l. Th. II.
1812	57 b	857 b	180 a	478 b
1814	58 a	858 a	b	479 a
1816	b	b	181 a	b
1818	59 b	859 a	b	480 a
1820	60 a	b	182 a	b
1822	b	860 a	b	b
1824	61 b	861 a	183 a	481 a
1826	62 a	b	b	b
1828	b	862 a	184 a	b
1830	63 b	b	b	482 a
1832	64 a	863 a	185 a	b
1834	b	b	b	b
1836	65 b	864 b	186 a	483 a
1838	66 a	865 a	b	a
1840	b	b	187 a	b
1842	67 a	866 a	b	b
1844	68 a	b	188 a	484 a
1846	b	867 a	b	b
1848	69 a	868 a	189 a	485 a
1850	b	b	a	a
1852	70 b	869 a	b	b
1854	71 a	b	190 a	486 a
1856	b	870 b	b	a
1858	72 b	871 a	191 a	b
1860	73 a	b	b	b
1862	b	872 a	192 a	487 a
1864	74 a	b	b	b
1866	75 a	873 a	193 a	b
1868	b	874 a	b	488 a
1870	76 a	b	194 a	a
1872	b	875 a	b	b
1874	77 b	b	195 a	489 a
1876	78 a	876 a	b	a
1878	b	b	196 a	b
1880	79 b	877 b	b	490 a
1882	80 a	878 a	197 a	a
1884	b	b	b	b
1886	81 a	879 b	198 a	491 a
1888	b	880 a	b	b
1890	82 a	b	199 a	b
1892	b	881 a	b	492 a
1894	83 a	882 a	200 a	a
1896	b	b	b	b
1898	84 a	883 a	201 a	493 a
1900	85 a	b	b	a
1902	b	884 b	202 a	b
1904	86 a	885 a	b	494 a
1906	87 a	886 a	203 a	a

1908

H. Th. XIX.	Lpz. Th. XVIII.	Alt. Th. I.	W. d. T. VI.	J. l. Th. II.
1908	87 b	886 b	203 b	494 b
1910	88 a	887 a	204 a	495 a
1912	89 a	b	b	a
1914	b	888 a	205 a	b
1916	90 a	b	b	496 a
1918	b	889 b	206 a	a
1920	91 b	890 a	a	b
1922	92 a	b	b	b
1924	b	891 a	207 a	497 a
1926	93 a	892 a	b	a
1928	94 a	b	208 a	b
1930	b	893 a	b	b
1932	95 b	894 a	209 a	498 a
1934	96 a	b	b	a
1936	b	895 a	210 a	b
1938	97 b	b	b	499 a
1940	98 a	896 b	211 a	a
1942	b	897 a	b	b
1944	99 b	b	212 a	b
1945	100 a	898 a	b	500 a
1948	b	899 a	213 a	b
1950	*101 b	b	b	b
1952	102 a	900 a	214 a	501 a
1954	b	b	b	a
1956	103 b	901 b	215 a	b
1958	104 a	902 a	b	502 a
1960	b	b	216 a	a
1962	105 a	903 a	b	b
1964	b	b	217 a	503 a
1966	106 b	904 b	b	b
1968	107 a	905 a	b	504 a
1970	b	b	218 a	a
1972	108 a	906 a	b	b
1974	109 a	907 a	219 a	505 a
1976	b	b	b	a
1978	110 a	908 a	220 a	b
1980	b	b	b	506 a
1982	111 a	909 a	221 a	a
1984	112 a	b	b	b
1986	b	910 b	222 a	b
1988	113 a	911 a	b	507 a
1990	b	b	223 a	a
1992	114 a	912 a	b	b
1994	115 a	b	224 a	b
1996	b	913 b	b	508 a
1998	116 a	914 a	225 a	a
2000	b	b	b	b
2002	117 b	915 b	226 a	b

H. Th. XIX.	Lpz. Th. XVIII.	Alt. Th. I.	W. d. T. VI.	J. l. Th. II.
2004	118 a	916 a	226 b	509 a
2006	b	b	227 a	a
2008	119 a	917 a	b	b
2010	b	b	228 a	b
2012	120 b	918 a	b	510 a
2014	121 a	b	b	a
2016	b	919 a	229 a	b
2018	122 b	b	b	511 a
2020	123 a	920 a	230 a	a
2022	b	b	b	b
2024	124 a	921 a	231 a	512 a
2026	125 a	922 a	b	a
2028	b	b	232 a	b
2030	126 a	923 a	b	513 a
2032	b	b	233 a	a

VIII.

2034	127 a	891 b	233 b	513 b
2036	128 a	892 a	234 a	514 a
2038	129 a	893 a	b	a
2040	b	b	235 a	515 a

W. l. T.
I.

2042	377 a			
2044	b			
2046	378 a			
2048	b			
2050	379 a			
2052	b			

	A. Th. XVIII.	II.	K. Th. I.	W. d. T. IV.
2053	130 a	144 a	68 a	464 a
2054	b	b	b	b
2056	131 a	145 a	69 a	465 a
2058	132 a	b	a	b
2060	b	146 a	b	466 a
2062	133 a	b	70 a	b
2064	b	147 b	b	467 a
2066	134 b	148 a	71 a	b
2068	135 a	b	b	468 a
2070	b	149 a	72 a	b
2072	136 a	b	b	469 a
2074	137 a	150 a	73 b	470 a
2076	b	151 a	74 a	b
2078	138 a	b	b	471 a
2080	139 a	152 a	75 a	b
2082	b	b	b	472 a
2084	140 a	153 a	76 a	b

☽. Th.	☾ Th.	☿. Th.	J. d. T.	W. d. T.
XIX.	XVIII.	II.	II.	VI.
2054	412 a	310 a	210 b	236 b
2056	413 a	311 a	211 a	237 a
2058	b	b	b	b
2060	414 b	312 a	212 a	238 a
2062	415 a	b	b	b
2064	415 b	313 a	213 a	b
2064	XIX.	II.	II.	
	319 a	516 a	356 a	239 a
2066	b	b	b	b
2068	320 a	517 a	357 b	240 a
2100	321 a	b	358 a	b
2102	322 a	518 b	359 a	241 a
2104	b	519 a	b	b
			☾. Th.	
		III.	I.	
2106	546 a	475 b	261 b	
2108	b	476 a	262 b	
2110	547 b	477 a	263 a	
2112	548 b	b	b	
2114	549 a	478 a	264 a	
			J. d. T.	
		IV.	IV.	XI.
2116	646 a	415 b	356 a	539 b
2118	647 a	416 a	357 a	540 a
				VI.
2120	647 b	416 b	357 b	248 a
2122	648 b	417 b	358 b	249 a
2124	649 b	418 a	359 a	b
2126	650 a	419 a	b	250 a
2128	651 a	b	360 a	b
2130	b	420 b	361 a	251 a
2132	652 b	421 a	b	252 a
2134	653 b	b	362 a	b
2136	654 a	422 b	b	253 a
2138	655 a	423 a	363 a	b
2140	b	424 a	364 a	254 a
2142	656 b	b	b	b
2144	657 b	425 b	365 a	255 a
2146	658 a	426 a	b	b
2148	659 a	b	366 a	256 a
2150	659 b	427 a	b	b
	XX.	V.	V.	IX.
	1170 a	241 b	114 a	483 b
2152	b	242 a	b	484 a
2154	171 a	b	115 b	
	XVIII.	II.	II.	VI.
2156	405 b	292 a	192 b	242 a
2158	406 a	293 b	193 a	b

☽. Th.	☾. Th.	☿. Th.	J. d. Th.	W. d. T.
XIX.	XVIII.	II.	II.	VI.
2160	406 b	294 a	193 b	243 a
2162	407 b	b	194 a	b
2164	408 a	295 a	b	b
2166	409 a	296 a	195 a	244 a
2168	b	b	b	b
2170	410 a	297 a	196 a	245 a
2172	411 a	b	197 a	b
2174	b	298 b	b	246 a
	J. I. T.	W. I. T.		
	I	I.		
2176	495 b	350 a		
2178	496 a	b		
2180	b	351 a		
2182	497 a	b		
2184	b	352 a		
2186	498 a	b		
2188	b	353 a		
2190	499 a	b		
2192	b	354 a		
2194	500 a	b		
	☾. Th.	☿. Th.	J. d. Th.	W. d. T. J. I. Th
	XXI.	VI.	VI.	XII III.
2196	140 a	499 a	328 b	273 a 477 b
2198	b	b	329 b	b b
2200	141 a	500 a	330 a	274 a 478 a
			☾. Th.	J. I. T. W. I. T.
			II.	I. I.
2202	141 b	1043b	362 a	515 a 398 b
2204	142 b	1044a	b	a b
2206	143 a	b	363 a	b 399 a
		☽. B.		
2244	433 a	463 b		
2246	434 a	464 a		
2248	b	465 a		
	☾. T.	☽. B.	☿. T.	J. d. T. W. d. T. J. I. T. W. I. T.
	XXI.		VIII.	VIII. XII. I. II.
2250	523	468b	498b	380b 339b 538a 503a
2252	524	b	b	381a 340a a a
2254	524	4692	4992	b a b b
2256	525	b	b	b b b b
2258	525	b	b	382a b b b
260	526	4702	5002	a 341a 539a 504a
262	527	a	a	b a a a
264	528	b	b	b b b b
66	528	4712	b	383a b b b
2268	529	b	5012	a 342a 540a 505a

Hall. Th. XIX.	L. Th. XXI.	Ale. Th. V.	J. d. Th. VI.	W. d. Th XII.
2274	3 b	2 b	4 a	237 b
2276	4 a	3 b	5 a	240 a
2278	b	4 a	b	b
2280	5 b	b	6 b	241 a
2282	6 a	5 b	7 a	242 a
2284	b	6 a	b	b
2286	7 a	b	8 a	243 a
2288	8 a	7 a	9 a	b
2290	b	b	b	244 a
2292	9 a	8 b	10 a	b
2294	b	9 a	b	245 a
		VI.		
2296	20 b	19 a	19 b	253 a
2298	21 b	20 a	20 b	b
2300	22 a	b	21 a	254 a
2302	b	21 a	b	b
2304	23 a	b	22 b	255 a
2306	24 a	22 b	23 a	b
2308	b	23 a	b	256 a
2310	25 a	b	24 a	b
2312	26 a	24 a	b	257 a
2314	b	b	25 a	b
2316	27 a	25 b	b	258 a
2318	b	26 a	26 a	b
2320	28 b	b	27 a	259 a
2322	29 a	27 a	b	b
2324	b	28 a	28 a	260 a
2326	30 a	b	b	b
2328	31 a	29 a	29 a	261 a
2330	b	b	b	b
2332	32 a	30 b	30 b	262 a
2334	b	31 a	31 a	b
2336	33 b	b	b	263 a
2338	34 a	32 a	32 a	b
2340	80 a	488 b	326 b	268 b
2342	b	489 a	327 a	269 a
2344	81 b	917 b	388 a	278 a
2, 46	82 a	918 b	390 b	b
2348	83 a	919 a	391 b	276 a
		VII.	VII.	
2350	310 b	382 b	384 b	291 b
2352	311 a	383 a	385 b	292 a
2354	312 a	b	386 a	b
2356	b	384 a	b	293 a
2358	313 a	b	387 a	b
2360	314 a	385 a	b	294 a
2362	b	386 a	388 a	b
2364	315 a	b	b	295 a

Th. L. Th. XIX.	L. Th. XXI.	A. Th. VII.	J. d. Th. VII.	W. d. T. XII.	
2366	316 a	357 a	359 a	296 b	
2368	b	388 a	360 a	b	
2370	317 a	b	b	297 a	
2372	318 a	359 a	361 a	b	
2374	b	b	b	298 a	
2376	319 a	390 a	362 a	b	
2378	320 a	391 a	b	299 a	
2380	b	b	363 a	b	
2382	321 b	392 a	b	300 a	
2384	322 a	b	364 a	b	
2386	323 a	393 b	365 a	b	
2388	b	394 a	b	301 a	
2390	324 a	b	366 a	b	
2392	325 a	395 a	b	302 a	
2394	b	396 a	367 a	a	
2396	326 b	b	b	b	
2398	327 a	397 a	368 a	303 a	
2398a	b	b	b	b	
2400	328 a / 429 a	398 a / 1000b } VIII.	369 a	304 a	
	XVIII.	II.	II.	IX.	W. d. T. II.
2402	467 b	370 a	269 b	184 b	395 a
2404	468 a	377 b	267 b	185 b	396 b
2406	b	378 a	268 a	186 a	397 a
2408	469 a	b			b
		II.			
2410	469 b	379 a / III. / 913 b	268 b / III. / 532 b	186 a	398 a
		II.	II.		
2412	469 b	379 a / III. / 914 a	268 b / III. / 532 b	186 b	398 b
		II.	II.		
2414	470 a	379 b / III. / 914 b	269 a / III. / 533 a	186 b	398 b
		II.	II.		
2416	470 b	380 a	270 a	187 b	399 b
2418	471 a	381 a	b	188 a	400 a
2420	b	382 a	271 a	b	b
2422	472 b	b	b	189 a	401 a
		J. d. T. III.			II.
2424	313 b	61 a			420 a
2426	314 b	b			b
2428	315 b	62 a			421 a

2430

Hall. Th. XIX.	Lps. Th. XVIII.	Alt. Th. II.	J. l. Th. II.	
2430	316 a	62 b	421 b	
2432	317 a	63 a	422 a	
2434	b	a	b	
2436	318 b	b	b	
		A. Th. VII.	J. d. T. VIII.	W. d. T. XII.
	XXI.			
2440	424 b	41 b	39 a	370 b
2442	425 a	42 a	b	371 a
2444	b	b	40 a	b
		VIII.		IV.
2445	454 b	417 b	207 b	447 b
2446	455 a	418 a	208 a	448 a
2448	456 a			
2450	b			
2452	457 b			

Hall. Th. XIX.	Lps. Th. XXI.
2454	458 a
2456	b
2458	459 b
2460	460 a
2462	b
2464	461 a
2466	462 a
2468	b
2470	463 a
2472	464 a
2474	b
2476	465 a
2476*	b
2478	466 b
2430	467 a

Vergleichung des zwanzigſten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

Hall. Th. XX.	Lps. Th. XVIII.	Alt. Th. II.	Eisl. Th. I.	W. l. Th. VII.
5	249 a	99 a	83 a	
6	250 a	b	b	273 a
8	b	100 a	84 a	a
10	251 a	101 a	a	b
12	b	b	b	274 a
14	252 b	102 a	85 a	a
16	253 a	b	b	b
18	254 a	103 a	86 a	b
20	b	104 a	b	275 a
22	255 b	b	87 a	b
24	256 a	105 a	b	276 a
26	257 a	b	88 a	a
28	b	106 a	b	b
30	258 b	b	89 a	277 a
32	259 a	107 a	b	a
34	260 a	108 a	90 a	b
36	b	b	b	278 a
38	261 b	109 a	91 b	b
40	262 a	b	92 a	b
42	b	110 a	b	
44	263 b	111 a	93 a	
46	264 b	b	b	
48	265 b	112 a	94 a	
50	266 b	b	b	
52	267 a	113 a	95 a	

H. Th. XX.	Lps. Th. XVIII.	Alt. Th. II.	Eisl. Th. I.
54	268 a	114 a	95 b
56	269 a	b	96 b
58	270 a	115 a	97 a
60	b	b	b

62 bis 100 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

Hall. Th. XX.	Lps. Th. XVIII.	Alt. Th. II.	J. d. Th. II.	W. d. Th. VII.
100	185 b	120 a	82 a	328 b
102	186 a	b	b	329 a
104	187 a	121 a	83 a	a
106	b	b	b	b
108	188 a	122 a	84 a	330 a
110	189 a	123 a	b	b
112	b	b	85 b	331 a
114	190 a	124 a	86 a	b
116	191 a	b	b	332 a
118	b	125 a	87 a	b
120	a 192 a	126 a	b	333 a
122	b 192 b	b	88 a	b
124	c 192 a	127 a	b	334 a
126	b	b	89 b	b
128	d 192 a	128 a	90 a	335 a
130	b	b	b	b
132	e 192 a	129 b	91 a	336 a

Hall. T. XX.	Lpz. Th. XVIII.	Alt. Th. II.	J. d. Th. II.	W. d. Th VII.
134	f 192a	130 a	91 b	336 a
136	b	b	92 a	b
138	g 192a	131 a	b	337 a
	XIX.	III.	III.	II.
186	156 b	40 b	35 b	10 a
188	157 a	41 a	36 a	b
190	158 a	b	37 a	11 a
192	159 a	42 b	b	b
194	b	43 a	38 b	12 a
196	160 a	b	39 a	b
198	161 a	44 a	b	13 a
200	b	b	40 a	b
202	162 b	45 a	b	14 a
204	163 a	46 a	41 a	b
206	b	b	b	15 a
208	164 b	47 a	42 b	b
210	165 a	b	43 a	16 a
212	166 a	48 b	b	b
214	b	49 a	44 a	17 a
216	167 b	b	b	b
218	168 a	50 a	45 a	18 a
220	b	51 a	b	b
222	169 b	b	46 b	19 a
224	170 a	52 a	47 a	b
226	171 a	b	b	20 a
228	b	53 b	48 a	b
230	172 a	54 a	b	21 a
232	173 a	b	49 a	b
234	b	55 a	b	22 a
236	174 b	b	50 a	b
238	175 a	56 b	b	23 a
240	b	57 a	51 b	b
242	176 b	b	52 a	24 a
244	177 b	58 a	b	b
246	178 a	b	53 a	25 a
248	b	59 b	b	b
250	179 b	60 a	54 a	26 a
252	180 a	b	b	b
254	b	61 a	55 a	27 a
256	181 a	62 a	56 a	b
258	182 a	b	b	28 a
260	b	63 a	57 a	b
262	183 b	64 a	b	b
264	184 a	b	58 a	29 a
266	b	65 a	b	b
268	185 b	66 a	59 b	30 a
270	186 a	b	60 a	b
272	187 a	67 a	b	31 a

Hall. Th. XX.	Lpz. Th. XIX.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. T. II.
274	187 b	67 b	61 a	31 b
276	188 a	68 a	b	32 a
278	189 a	69 a	62 b	b
280	b	b	63 a	33 a
282	190 b	70 a	b	34 a
284	191 a	b	64 a	b
286	192 a	71 b	b	35 a
288	b	72 a	65 a	b
290	193 a	b	b	36 a
292	194 a	73 a	66 a	b
294	b	b	67 a	37 a
296	195 a	74 b	68 a	b
298	196 a	75 a	b	38 a
300	b	b	69 a	b
302	197 a	76 a	b	b
304	198 a	b	70 a	39 a
306	b	77 a	b	b
308	199 a	78 a	71 a	40 a
310	200 a	b	b	b
312	b	79 a	72 a	41 a
314	201 b	80 a	b	b
316	202 a	b	73 a	42 a
318	203 a	81 a	b	b
320	b	b	74 b	43 a
322	204 b	82 a	75 a	b
324	205 a	83 a	b	44 a
326	b	b	76 a	b
328	206 b	84 a	b	45 a
330	207 b	b	77 a	b
332	208 a	85 a	b	46 a
334	b	b	78 a	b
336	209 b	86 b	b	47 a
338	210 a	87 a	79 a	b
340	211 a	b	b	48 a
342	b	88 a	80 b	b
344	212 b	89 a	81 a	49 a
346	213 a	b	b	b
348	b	90 a	82 a	50 a
350	214 b	b	b	a
352	215 a	91 a	83 a	b
354	216 a	92 a	b	51 a
356	b	b	84 a	b
358	217 b	93 a	b	52 a
360	218 b	b	85 a	b
362	219 a	94 b	86 a	53 a
364	b	95 a	b	b
366	220 b	b	87 a	54 a
368	221 b	96 a	b	b

Hall Th. XX.	Lpz Th. XIX.		Alt. Th. III.		J. d. Th. III.		W. d. T. II.	
370	222	a	96	b	88	a	55	a
372		b	97	a		b		b
374	223	b		b	89	a	56	a
376	224	a	98	b		b		b
409	230	a						
410		b						
412	231	a						
414		b						
416	232	a						
418		b						
420	233	b						
422	234	a						
424		b						
			IV.		IV.		IX.	
426	701	b	447	a	376	a	277	b
428	702	a	448	a		b	278	a
430	703	a		b	377	a		b
432		b	449	a		b	279	a
434	704	a		b	378	a		b
436	705	a	450	a		b	280	a
438		b		b	379	a		b
440	706	b	451	b		b	281	a
442	707	b	452	a	380	a		b
444	708			b		b	282	a

445 bis 720 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

H. Th. XX.	Lpz. Th. XIX.		A Th. III.		J. d. Th. III.		W d. Th II.	
721	386	a	473	b	284	b	100	b
722		b	474	a	285	b	101	a
724	387	a		b	286	a		b
726		b	475	a		b	102	a

728 bis 913 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

H. Th. XX.	L. Th. XIX.		A. Th. III.		E. Th. I.		W d. T. II		W I T VII.	
914	374	a	340	b	234	a	94	a	334	b
916		b	341	a		b		b	335	a
918	375	b	342	a	235	a	95	a		b
920	376	a		b		b		b	336	a
922		b	343	a	236	a	96	a		b
924	377	b		b		b		b	337	a
926	378	a	344	a	237	a		b		b
928	379	a		b		b	97	a	338	a
930		b	345	a	238	a		b		b
932	380	a		b		b	98	a	339	a
934		b	346	a	239	a		b		b
936	381	b	347	a		b	99	a	340	a

H. Th. XX.	L. Th. XIX.		A Th. III.		E. Th. I.		W d. T. II.		W LT. VII.	
938	382	a	347	b	240	a	99	b	340	b
940		b	348	a		b	100	a	341	a
942	383	a		b	241	a		b		b
944		b	349	a		b	101	a	342	b
946	384	a		b	242	a		b	343	a
948	385	a	350	b		b	102	a		b
					J. d. T. III.					
950	388	a	691	a	336	b	102	b		
952		b		b	337	a	103	a		
954	389	a	692	a	338	a		b		
956		b		b		b	104	a		
958	390	b	693	a	339	a		b		
960	391	a	694	a		b	105	a		
962		b		b	340	a		b		
964	392	a	695	a		b	106	a		
966	393	a		b	341	a		b		
968		b	696	a		b	107	a		
970	394	a		b	342	b		b		
972		b	697	b	343	a	108	a		
974	395	a	698	a		b		b		
976	396	a		b	344	a	109	a		
978		b	699	a		b		b		
980	397	a	700	a	345	a	110	a		
982	398	a		b		b		a		
984		b	701	a	346	b		b		
986	399	a		b	347	a	111	a		
988		b	702	a		b		b		
990	400	a		b	348	a	112	a		
992	401	a	703	b		b		b		
994		b	704	a	349	a	113	a		
996	402	a		b		b		b		
998		b	705	a	350	a	114	a		
1000	403	a		b		b		b		
1002		b	706	a	351	a	115	a		
1004	404	a	707	a	352	a		b		
1006		b		b		b	116	a		
1008	405	a	708	a	353	a		b		
1010		b		b		b	117	a		
1012	406	a	709	a	354	a		b		
1014	407	a		b		b		b		
1016		b	710	a	355	a	118	a		
1018	408	b	711	a		b		b		
1020	409	a		b	356	b	119	a		
1022		b	712	a	357	a		b		
1024	410	b		b		b	120	a		
1026	411	a	713	b	358	a		b		
1028		b	714	a		b	121	a		

Hall. Th. XX	Lpz. Th. XIX.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. Th. II.
1030	412 b	714 b	359 a	121 b
1032	413 a	715 a	b	122 a
1034	b	b	360 b	b
1036	414 b	716 b	361 a	123 a
1038	415 a	717 a	b	b
1040	b	b	362 a	124 a
1042	416 a	718 a	b	b
1044	a	719 a	363 a	125 a
1046	417 a	b	b	b
1048	418 a	720 a	364 a	126 a
1050	b	b	b	b
1052	419 a	721 b	365 a	127 a
1054	b	722 a	366 a	b
1056	420 b	b	b	128 a
1058	421 a	723 a	367 a	b
1060	b	b	b	129 a
1062	422 b	724 b	368 a	b
1064	423 a	725 a	b	130 a
1066	b	b	369 a	b
1068	424 a	726 a	370 a	131 a
1070	b	b	b	b
1072	425 b	727 b	371 a	132 a
1074	426 a	728 a	b	b
1076	b	b	372 a	133 a
1078	427 b	729 a	b	b
1080	428 a	730 a	373 a	134 a
1082	b	b	b	b
1084	429 b	731 a	374 a	135 a
1086	430 a	b	b	a
1088	b	732 a	375 b	b
1090	431 a	b	376 a	136 a
1092	432 a	733 b	b	b
1094	b	734 a	377 a	137 a
1096	433 a	b	b	b
1098	434 a	735 a	378 a	138 a
1100	b	b	b	b
1102	435 a	736 b	379 a	139 a
1104	436 a	737 a	b	b
1106	b	b	380 a	140 a
1108	437 a	738 a	b	b
1110	b	b	381 a	141 a
1112	438 a	739 a	382 a	b
1114	439 a	b	b	142 a
1119	b	740 b	383 a	
1118	440 a	812 a	438 a	142 b
1120	441 a	b	b	143 a
1122	b	813 b	439 b	b
1124	442 b	814 a	440 a	144 a

Hall. Th. XX.	Lpz. Th. XIX.	Alt. Th. III	J. d. Th. III.	W. d. Th. II.
1126	443 a	814 b	440 b	144 b
1128	b	815 a	441 a	145 a
1130	444 a	b	b	b
1132	b	816 b	442 a	146 a
1134	445 b	817 a	b	b
1136	446 a	b	443 b	147 a
1138	b	818 a	444 a	b
1140	447 a	b	b	148 a
1142	b	819 a	445 a	b
1144	448 b	820 a	b	149 a
1146	449 a	b	446 a	a
1148	b	821 a	b	b
1150	450 b	b	447 a	150 a
1152	451 a	822 a	b	b
1154	b	b	448 a	151 a
1156	452 a	823 b	b	b
1158	453 a	824 a	449 b	152 a
1160	b	b	450 a	b
1162	454 a	825 a	b	153 a
1164	b	826 a	451 a	b
1166	455 b	b	b	154 a
1168	456 a	827 a	452 a	b
1170	b	b	b	155 a
1172	457 b	828 a	453 a	b
1174	458 a	b	454 a	156 a
1176	b	829 b	b	b
1178	459 a	830 a	455 a	157 a
1180	460 a	b	b	b
1182	b	831 a	456 a	158 a
1184	461 a	b	b	b
1186	b	832 a	457 b	159 a
1188	462 b	833 a	458 a	b
1190	463 a	b	b	160 a
1192	b	834 a	459 a	b
1194	464 a	b	b	b
1196	b	835 a	460 a	161 a
1198	465 b	836 a	b	b
1200	466 a	b	461 a	162 a
1202	b	837 a	b	b
1204	467 b	b	462 a	163 a
1206	468 a	838 a	b	b
1208	b	b	463 b	164 a
1210	469 a	839 a	464 a	b
1212	b	840 a	b	165 a
1214	470 b	b	465 a	b
1216	471 a	841 a	b	166 a
1218	b	b	466 a	b
1220	472 a	842 a	b	167 a

Häll. Th. XX.	Kpi. Th. XIX.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. To. II.
1322	473 a	843 a	467 a	167 b
1324	b	b	468 a	168 a
1326	474 a	844 a	b	b
1328	b	b	469 a	169 a
1330	475 b	845 b	b	b
1332	476 b	846 a	470 a	170 a
1334	477 a	b	b	b
1336	b	847 a	471 a	171 a
1338	478 a	b	b	a
1340	b	848 b	472 a	b
1342	479 b	849 a	b	172 a
1344	480 a	b	473 a	b
1346	481 a	850 a	b	173 a
1348	b	b	474 b	b
1350	482 a	851 b	475 a	174 a
1352	483 a	852 a	b	b
1354	b	b	476 a	175 a
1356	484 a	853 a	b	b
1358	b	b	477 a	176 a
1360	485 b	854 b	b	b
1362	486 a	855 a	478 a	177 a
1364	b	b	b	b
1366	487 b	856 a	479 b	178 a
1368	488 a	b	480 a	b
1370	b	857 a	b	179 a
1372	489 b	858 a	481 a	b
1374	490 a	b	b	180 a
1376	b	859 a	482 a	b
1378	491 a	b	b	181 a
1380	492 a	860 b	483 b	b
1382	b	861 a	484 a	182 a
1384	493 a	b	b	b
1386	494 a	862 a	485 a	183 a
1388	b	863 a	b	b
1390	495 a	b	486 a	184 a
1392	b	864 a	b	b
1394	496 b	b	487 a	185 a
1396	497 a	865 a	b	b
1398	b	b	488 a	b
1400	498 b	866 b	489 a	186 a
1402	499 a	867 a	b	b
1404	b	b	490 a	187 a
1406	500 a	868 a	b	b
1408	501 a	b	491 a	188 a
1410	b	869 b	b	b
1412	502 a	870 a	492 b	189 a
1414	503 a	b	493 a	b
1416	b	871 a	b	190 a

Häll. Th. XX.	Kpi. Th. XIX.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. Th. II.
1318	504 a	871 b	494 a	190 b
1320	505 a	872 b	b	191 a
1322	b	873 a	495 a	b
1324	506 a	b	b	192 a
1326	b	874 a	496 a	b
1328	507 b	b	497 a	193 a
1330	508 a	875 a	b	b
1332	b	876 a	498 a	194 a
1334	509 a	b	b	b
1336	b	877 a	499 a	195 a
1338	510 b	b	b	b
1340	511 a	878 a	500 a	196 a
1342	b	b	b	b
1344	512 b	879 b	501 a	197 a
1346	513 a	880 a	b	b
1348	b	b	502 a	198 a
1350	514 b	881 a	503 a	b
1352	515 b	882 a	b	199 a
1354	516 a	b	504 a	b
1356	b	883 a	b	200 a
1358	517 b	b	505 a	b
1360	518 a	884 a	b	201 a
1362	b	b	506 a	b
1364	519 b	885 b	507 a	202 a
1366	520 a	886 a	b	b
1368	521 a	b	508 a	203 a
1370	b	887 a	b	b
1372	522 b	b	509 a	204 a
1374	523 a	888 b	510 a	b
1376	b	889 a	b	205 a
1378	524 b	b	511 a	b
1380	525 a	890 a	b	206 a
1382	526 a	891 a	512 a	b
1384	b	b	b	207 a

1386 bis 2007 ist in keiner andern Sammlung befindlich.

Häll. Th. XX.	Kpi. Th. XIX.	Häll. W.	J. I. Th. IV.	
2008	475 b	461 b	585 a	
2010	476 a	497 a	b	
2012	b	b	586 a	
		J. Th. VII.	J. d. T. VII.	W. d. T. VI.
2014	344 a	310 a	286 a	417 a
2016	345 a	b	b	b
2018	b	311 a	287 a	418 a
2020	346 a	b	b	b
2022	b	312 a	288 a	419 a

2014

XVIII.

Sermon

über das Evangelium an der Oſtermittwochen,

Joh. am 20. v. 11. ſqq.

Von Maria Magdalena.

Anno 1531.

Nachdem wir gehöret haben die Hiſtorien und Geſchichte der fröhlichen Auferſtehung unſers HErrn Chriſti, welches iſt das herrliche hohe Werk über alle Werke GOttes, davon nimmermehr kann gnugſam geprediget, noch tief genug in der Menſchen Herzen getrieben und gefaſſet werden: denn auch die ganze Creatur (über viel und mannigfaltig Zeugniß und Figuren, deren die Schrift voll iſt,) davon redet und zeuget, als das allenthalben darinne gemahlet, und uns fürgebildet iſt: Wollen wir jetzt auch etwas hören von dem Brauch, Nutz und Troſt derſelbigen Hiſtorien, und für uns nehmen die Worte, ſo Chriſtus ſelbſt redet zu Maria Magdalena, welcher er am erſten erſchienen iſt, Joh. am 20. v. 11. ſqq.

Maria aber ſtund vor dem Grabe, und weinete draußen. Als ſie nun weinete, kuckete ſie in das Grab, und ſiehet zween Engel in weiſſen Kleidern ſitzen, einen zun Häupten, und den andern zun Füſſen, da ſie den Leichnam JEſu hin gelegt hatten. Und dieſelbigen ſprachen zu ihr: Weib, was weineſt du? Sie ſpricht zu ihnen: Sie haben meinen HErrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Und als ſie das ſagte, wandte ſie ſich zurücke, und ſiehet JEſum ſtehen, und weiß nicht, daß es JEſus iſt. Spricht JEſus zu ihr: Weib, was weineſt du? wen ſucheſt du? Sie meynete, er ſey der Gärtner, und ſpricht zu ihm: HErr, haſt du ihn weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt; ſo will ich ihn holen. Spricht JEſus zu ihr: Maria. Da wandte ſie ſich um, und ſpricht zu ihm: Rabbuni, das heißt, Meiſter. Spricht JEſus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und ſage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt. Maria Magdalena kömmt, und verkündiget denen Jüngern: Ich habe den HErrn geſehen, und ſolches hat er zu mir geſagt.

Innhalt.

Wie Chriſtus der Marien erſcheinet nach ſeiner Auferſtehung, und mit ihr redet.

I. Die Erſcheinung
1. Die Zeit dieſer Erſcheinung 1
2. die Beſchaffenheit derjenigen Perſon, welcher dieſe Erſcheinung geſchehen 2. 3

II. Die Rede, ſo Chriſtus hält.
A Das erſte Stück dieſer Rede.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 4

☽ Th. XX.	☿ Th. XXI.	♃ T. VII.	♄ T. VII.	♅ ♆ T. XII.		
2024	347b	313a	288b	439b		
2026	343a	b	289a	442a		
2028	b	314a	b	b	♃ I. T. I.	♅ ♆ I. T. I.
2030	349b	b	290a	225a	516a	397b
2032	350a	315b	b	b	b	400a
2034	351a	316a	291b	227b	517a	b
2036	352a	317a	29.a	230a	b	401a
2038	b	b	b	b	b	b
2040	353a	318a	293a	231a	518a	402a
2042	354a	b	294a	b	b	b
2044	b	319b	b	232a	519a	403a
2046	355a	320a	295b	b	b	b
2048	b	b	296a	233a	520a	404a
2050	356b	321a	b	b	b	b
2052	357a	322a	297a	234a	521a	405a
2054	b	b	b	b	b	b
2056	358b	323a	298b	235a	522a	406a
2058	359a	b	299a	b	b	a
2060	b	324a	b	236a	523a	b
2062	360b	325a	300a	237a		
2064	361a	b	301a	b		
2066	362a	326a	302a	238a		
2068	b	327a	303a	b		
2070	363a	b	b	239a		

☾ T. ☉ T. ♇	☿ Th. XXI.	♃ Th. VIII.	♄ Th. VIII.	♅ ♆ Th. XII.
45 a				
2072	417 a	344 b	173 b	210 b
	☿ XX.	♃ V.	♄ V.	♅ ♆ II.
2074	367 b	966 a	491 a	210 a
2076	368 b	967 a	b	b
2078	369 a	b	492 a	211 a
2080	b	968 a	b	b
2082	360 b	969 a	493 b	212 a
2084	361 a	b	494 a	b
2086	b	970 a	b	213 a
2088	362 a	b	598 a	b
	364 b	963 a	498 a	207 b
2090	365 a	b	b	208 a
2092	b	964 b	489 a	b
2094	356 a	965 a	b	209 a
2096	367 a	b	490 a	b
	☿ XXII.	♃ V.	♄ V.	♅ ♆ IX.
2098	560 b	985 a	509 a	475 b
				♅ ♆ II.
2100				240 b

☽ all. Th. XX.	♅ ♆ Th. II.	☽ all. Th. XX.	♅ ♆ Th. II.
2102	241 a	2146	247 b
2104	328 b	2148	248 a
2106	329 a	2150	b
2108	b	2152	249 b
2110	330 b	2154	250 a
2112	331 a	2156	b
2114	b	2158	251 b
2116	241 b	2160	252 a
2118	242 b	2162	b
2130	243 a	2164	253 a
2132	b	2166	254 a
2134	244 a	2168	b
2136	b	2170	255 a
2138	245 b	2182	320 a
2140	246 a	2184	b
2142	b	2186	227 a
2144	247 a	2188	b

☽ Th. XX.	☿ Th. XXI.	♃ Th. VI. VIII.	♄ Th. VI. VIII.	♅ ♆ Th. XII. II.
2190	88 a	907 b	349 a	202 a
2192	450 b	363 b	190 a	298 b
2194	437 a	348 a	174 a	219 b
2196	b	b	b	220 a
2198	440 a	346 a	175 a	a
2200	b	b	b	b
2202	441 a	347 b	176 a	221 a
2204	442 a	348 a	b	b
2206	b	b	177 b	222 a
2208	443 a	349 b	178 a	b
2210	444 a	350 a	b	223 a
2212	b	b	179 a	b
2214	446 a	351 a	b	224 a
2216	b	b	180 a	b
2218	446 a	352 a	b	225 a
2220	447 a	353 a	181 a	b
2222	b	b	b	226 a
2224	448 b	354 a	182 a	b
2226	449 a	b	b	227 a
2228	b	355 b	183 a	b ☿ I. T. VII.
		♃ II.	♄ II.	♅ ♆ V.
2230	646 a	313 b	217 a	434 b
2232	b	314 a	b	436 a
2234	647 a	b	218 a	b
2236	648 a	315 a	b	436 a
2238	b	316 a	219 a	b
2240	649 a	b	b	437 a
2242	650 a	317 a	220 a	b

℔ Th.	ℒ Th.	ℬ Th.	J. d. T.	W. d. T.	W. ℒ T.
XX.	XXI.	II.	II.	V.	VII.
2244	650 b	317 b	220 b	438 a	160 a
2246	651 a	318 a	221 a	b	b
2248	b	b	222 a	439 a	161 a
2250	652 a	319 b	b	b	a
2252	653 a	320 a	223 a	440 a	b
2254	b	b	b	b	162 a
2256	654 a	321 b	224 a	441 a	b
2258	b	322 a	b	b	163 b
2260	655 b	b	225 b	442 a	164 a
2262	656 a	323 a	226 a	b	b
2264	b	b	b	443 a	165 a
2266					a
2268					b

	XXII.	VI.	VI.	XII.	
2270	566 b	1114b	508 a	203 a	
	XXI.	VII.	VII.	V.	
2272	581 b	32 b	31 a	443 b	216 b
2274	582 a	33 b	b	444 a	217 a
2276	b	34 a	32 b	b	b
2278	583 b	b	33 a	445 a	218 a
2280	584 a	35 a	b	b	b
2282	b	36 a	34 a	446 a	219 a
2284	b	b	b	b	b
2286	585 a	37 a	35 a	447 a	220 a
2288	b	b	b	b	b
2290	586 b	38 a	36 a	448 a	221 a
2292	587 a	39 a	b	b	b
2294	b	b	37 b	449 a	222 a
2296	588 b	40 a	38 a	b	b
2298	589 a	b	b	450 a	223 a
2300	590 a	41 b	39 a	b	b
2302	b	42 a	b	451 a	224 a
2304	591 a	b	40 a	b	b
2306	592 a	43 a	b	452 a	225 a
2308	b	b	41 a	b	b
2310	593 a	44 b	42 b	453 b	226 a

	VIII.	VIII.			
2312	544 a	208 a	49 a	454 a	167 b
2314	b	209 a	b	b	168 a
2316	545 b	b	50 a	455 a	b
2318	546 a	210 a	b	b	169 a
2320	b	b	51 a	456 a	b
2322	547 a	211 b	b	b	170 a
2324	548 a	212 a	52 b	457 a	b
2326	b	b	53 a	b	171 a
2328	549 a	213 a	b	458 a	b
2330	549 b	213 b	54 a	458 b	172 a

℔ Th.	ℒ Th.	ℬ Th.	J. d. T.	W. d. T.	W. ℒ T.
XX.	XXI.	VIII.	VIII.	V.	VII.
2332	555 b	214b	54 b	459 a	172 a
2334	551 a	215 a	55 a	b	b
2336	b	b	b	460 a	173 a
2338	552 a	216 a	56 a	b	b
2340	553 a	b	b	461 a	174 a
2342	b	217 b	57 a	b	b
2344	554 a	218 a	b	462 a	175 a
2346	555 a	b	58 a	b	b
2348	b	219 a	b	463 a	b
2350	556 a	220 a	59 a	b	176 a
2352	557 a	b	b	464 a	b
2354	b	221 a	60 a	b	177 a
2356	558 a	b	b	465 a	b
2358	b	222 a	61 a	b	178 a
2360	559 b	223 a	b	466 a	b
2362	560 a	b	62 a	b	179 a
2364	b	224 a	b	467 a	b
2366	561 b	b	63 a	b	b
2368	562 a	225 b	64 a	468 a	180 a
2370	563 a	226 a	b	469 a	b
2372	b	b	65 a	b	181 a
2374	564 a	227 a	b	470 a	b
2376	565 a	228 a	66 a	b	182 a
2378	b	b	b	471 a	a
2380	566 a	229 a	67 a	b	b
2382	567 a	b	b	472 a	183 a
2384	b	230 b	68 a	b	b
2386	568 a	231 a	b	473 a	184 a
2388	569 a	b	69 a	b	b
2390	b	232 a	b	474 a	185 a
2392	570 a	b	70 b	b	a
2394	b	233 a	71 a	475 a	b
2396	571 b	234 a	b	b	186 a
2398	572 a	b	72 a	476 a	b
2400	b	235 a	b	b	187 a
2402	573 b	b	73 a	477 a	b
2404	574 a	236 a	b	b	188 a
2406	575 a	237 a	74 a	478 a	a
2408	b	b	b	b	b
2410	576 a	238 a	75 a	479 a	189 a
2412	577 a	239 a	b	b	b
2414	b	b	76 a	480 a	190 a
2416	578 a	240 a	b	b	b
2418	579 a	b	77 a	481 a	191 a
2420	b	241 b	b	b	b
2422	580 b	242 a	78 a	482 a	192 a
2424	581 a	b	b	b	a
2426	b	243 a	79 a	483 a	b

☿ Th. XX.	♀ Th. XIX.	♂ Th. VIII.	♃ D. T. VIII.	☽ D. T. V.	W. L. T. VII.
2421	582 a	243 b	79 b	443 b	193 a
2422	583 a	244 a	80 a	434 a	b
2423	b	a	b	435 a	194 a
2424	584 b	b	81 a	b	a
2425	585 a	245 a	b	436 a	b
2426	b	b	82 a	b	195 a
2427	586 b	246 b	b	437 a	b
2428	587 a	247 a	83 a	b	196 a
2429	b	b	84 a	438 a	b
2430	588 b	249 b	b	b	197 a
2431	589 a	250 a	85 a	439 a	b
2432	b	b	b	b	198 a
2433	590 a	251 a	86 a	430 a	b
2434	591 a	b	b	b	199 a
2435	b	252 b	87 a	431 a	b
2436	592 b	253 a	b	b	200 a
2437	593 a	b	88 a	432 a	b
2438	b	254 b	b	b	201 a
2439	594 a	255 a	89 b	433 a	b
2440	595 a	b	90 a	b	b
2441	b	256 a	b	434 b	202 a
2442	596 a	b	91 a	435 a	b
2443	b	257 b	b	b	203 a
2444	597 a	258 a	92 a	436 a	b
2445	598 a	b	b	b	204 a
2446	b	259 a	93 a	437 a	b
2447	599 a	260 a	b	b	205 a
2448	b	b	94 a	438 a	b
2449	600 b	261 a	b	b	206 a
2450	601 a	b	95 a	439 a	a
2451	b	262 a	b	b	b
2452	602 b	b	96 b	500 a	207 a
2453	603 a	263 b	97 a	b	b
2454	b	264 a	b	501 a	208 a
2455	604 b	b	98 a	b	b
2456	605 a	265 a	b	502 a	b
2457	b	b	99 a	b	209 a
2458	606 b	266 b	b	503 a	b
2459	607 a	267 a	100 a	b	210 a
2460	b	b	b	504 a	b
2461	608 a	268 a	101 a	b	211 a
2462	609 a	b	b	505 a	b
2463	b	269 b	102 a	b	212 a
2464	610 a	270 a	b	506 a	a
2465	b	b	103 a	b	b
2466	611 b	271 a	b	507 a	213 a
2467	612 a	b	104 a	b	b
2468	b	272 a	b	508 a	214 a

☿ Th. XX.	♀ Th. XXI.	♂ Th. VIII.	♃ D. T. VIII.	☽ D. T. V.	W. L. T. VII.
2514	613 b	273 a	105 a	508 b	214 b
2515	614 a	b	b	509 a	215 a
2516	b	277 a	103 b	b	
2530	615 a	278 a	109 b	510 a	
2532	b	b	110 a	b	
2534	616 b	279 a	b	511 a	
2536	617 a	b	111 a	b	
2538	b	280 a	b	512 a	
2540	618 a	281 a	112 a	b	
2542	619 a	b	b	513 a	
2544	b	282 a	113 a	b	
2546	620 a	b	b	514 a	
2548	621 a	283 b	114 a	515 a	
2550	b	284 a	b	b	
2552	622 a	b	115 a	516 a	
2554	b	285 a	b	b	
2556	623 b	b	116 b	517 a	
2558	624 a	286 a	117 a	b	
2560	b	287 a	b	518 a	
2562	625 a	b	118 a	b	
2564	b	288 a	b	519 a	
2566	626 b	b	119 a	b	
2568	627 a	289 b	b	520 a	
2570	b	290 a	120 a	b	
2572	628 a	b	b	521 a	
2574	b	291 a	121 a	b	
2576	629 a	b	b	522 a	
2578	630 a	292 a	122 a	b	
2580	b	b	b	523 a	
2582	631 a	*2892	123 a	b	
2584	b	b	b	524 a	
2586	632 b	*2908	124 a	b	
2588	633 a	2911	b	525 a	
2590	b	b	125 a	b	
2592	634 a	292 a	b	526 a	
2594	b	b	126 a	b	
2596	635 b	293 a	b	527 a	
2598	636 a	294 a	127 a	b	
2600	b	b	b	528 a	
2602	637 b	295 a	128 b	b	
2604	638 a	b	129 a	529 a	
2606	b	296 a	b	b	
2608	639 a	b	130 a	530 a	
2610	b	297 a	b	b	
2612	640 b	298 a	131 a	531 a	
2614	641 a	b	b	b	
2616	b	299 a	132 a	532 a	
2618	641 a	b	b	b	

H. Th. XX.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VIII.	J. d. Th. VIII.	W. d. Th. V.
2620	641 a	300 a	133 a	533 a
2622	b	b	b	b
2624	644 a	301 b	134 a	534 a
2626	b	302 a	b	b
2628	645 b	b	135 a	535 a
	K. T. S.			
2630	118 a	531 b	308 b	607 b
	K. Th. XXII.	IV.	IV.	II.
2632	339 b	524 a	430 b	444 b
2634	340 a	b	431 b	445 a
2636	b	525 a	432 a	b
2638	341 a	b	b	446 a
2640	b	526 a	433 a	b
2642	342 a	b	b	b
2644	343 a	527 b	434 a	447 a
2646	b	528 a	b	b
2648	344 a	b	435 a	448 a
2650	b	529 a	436 a	b
2652	345 b	530 a	b	449 a
2654	346 a	b	437 a	b
2656	b	531 a	b	450 a
2658	347 a	b	438 a	b
2660	b	532 a	b	451 a
2662	348 b	b	439 a	b
2664	349 a	533 b	b	452 a
2666	b	534 a	440 a	b
2668	350 a	b	b	453 a
2670	b	535 a	441 a	b
2672	351 a	536 a	b	454 a
2674	352 a	b	442 a	b
2676	b	537 a	443 a	455 a
2678	353 a	b	b	a
2680	b	538 a	444 a	b
2682	354 b	b	b	456 a
2684	355 a	539 b	445 a	b
2686	b	540 a	b	457 a
2688	356 a	b	446 a	b
2690	b	541 a	b	458 a
2692	357 a	565 b	472 a	b
2694	b	566 b	473	459
2696	358 b	567 a	474	460 a
2698	359 a	b	475 a	b
2700	b	568 b	b	461 a
2702	360 a	569 a	476 a	b
2704	b	b	b	462 a
2706	361 b	570 a	477 a	b
2708	362 a	b	b	63 a

Hall. Th. XX.	L. Th. XXII.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. II.
2710	362 b	571 a	477 a	463 b
2712	363 a	b	b	464 a
2714	b	572 b	479 a	b
2716	364 b	573 a	b	465 a
2718	365 a	b	480 b	b
2720	b	574 b	481 a	466 a
2722	366 a	575 a	b	b
2724	b	b	482 a	467 a
2726	367 a	576 a	b	b
2728	368 a	b	483 a	468 a
2730	b	577 a	b	b
2732	369 a	b	484 a	469 a
2734	b	578 a	b	b
2736	370 a	579 a	485 a	470 a
2738	b	b	b	b
2740	371 a	580 a	486 a	b
		VII.	VII.	
2742	391 a	473 b	433 b	471 a
2744	b	474 a	434 b	b
2746	392 b	475 a	435 a	472 a
2748	393 a	b	b	b
2750	b	476 a	436 a	473 a
2752	394 b	b	b	b
2754	395 a	477 a	437 a	474 a
2756	b	b	b	b
2758	396 b	478 b	438 a	475 a
2760	397 a	479 a	439 a	b
2762	b	b	b	476 a
2764	398 a	480 a	440 a	b
2766	b	b	b	477 a
2768	399 b	481 b	441 a	b
	XXI.	VIII.	VIII.	
2770	617 a	12 b	11 b	420 b
2772	618 a	13 b	12 b	422 a
2774	619 a	14 a	13 b	b
2776	b	15 a	14 b	423 a
2778	620 b	16 a	15 b	b
2780	621 b	b	16 a	424 a
2782	622 b	17 a	17 a	425 a
2784	623 a	18 a	b	b
2786	624 a	19 a	18 a	426 a
2788	625 a	b	19 a	427 a
2790	626 a	20 b	20 a	b
2792	627 a	21 b	b	428 a
2794	628 a	22 b	21 b	429 a
2796	b	23 a	22 a	b
2798	629 b	24 a	23 a	430 a
2800	630 b	25 a	b	431 a

Hall. Th. XX.	L. Th. XXI.	Alt. Th. XVIII.	J. d. Th. XVIII.	W. d. T. II.
2802	671 b	26 a	24 b	431 b
2804	672 a	b	25 a	432 a
2806	673 a	27 b	26 a	433 a
2808	674 a	28 a	b	b
2810	675 a	29 a	27 b	434 b
2812	b	30 a	28 a	435 a
2814	676 b	b	b	b
2816	677 a	31 b	29 b	436 a
2818	678 a	32 b	30 a	437 a
2820	679 a	33 a	31 a	b
2822	680 a	34 a	32 a	438 a
2824	681 a	35 a	b	439 a

Hall. Th. XX.	Kps. Th. XXI.	Alt. Th. XVIII.	J. d. Th. XVIII.	W. d. T. II.
2826	682 a	36 a	33 b	439 b
2828	683 a	37 a	34 a	440 b
2830	b	b	b	441 a
2832	684 a	38 a	35 a	b
2834	b	b	36 a	442 a
2836	685 b	39 b	b	b
2838	686 a	40 a	37 a	443 a
2840	b	b	b	b
2842	687 b	41	38 a	444 a
	XXII.			XII.
2844	424 a	341 b	170 b	207 a
2846	b	342 a	171 a	b

Vergleichung des ein und zwanzigſten Halliſchen Theils mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſer Theil enthalten.

H. Th. XXI.	L. Th. S.				
2	27 a				
4	29 a				
6	30 a				
	L. Th. XXII.	A. Th. I.	S. Th. I.		
8	545 a	390 b	16 b		
	L. T. S.				
10	30 b				
12	31 a				
	L. Th. XVIII.	A. Th. II.	J. d. T. II.	W. d. T. IX.	
14	273 b	92 b	71 b	146 a	
	XXII.		S. Th.		
16	546 a	161 b	L.105 a		
			J. d. T.		
	XVIII.		II.		
18	315 a	158 b	127 a	153 b	
	XXII.		S. Th.		
20	546 b	206 a	L.105 b		
	XVIII.		J. d. T.		W. I. T.
	313 a	187 b	II.129 a	154 b	II.305 b
22	b	188 a	a	155 a	b
24	314 a	b	b	b	306 a
			S. Th.		
26	115 b	220 b	L.115 b		
	L. T. S.				
28	32 b				
30	32 a				
32	33 a				

H. Th. XXI.	L. Th. XXII.	A. Th. II.	J. d. Th. II.	W. d. T. IX.
34	548 a	491 a	354 a	189 b
		VIII.	VIII.	XII.
36	304 b	590 b	377 b	212 b
	XVIII.	II.	II.	IX.
38	316 b	282 b	189 a	169 b
			S. Th.	
40	481 a	352 b	L.147 a	
			J. d. T.	IV. W. I. T.
42	480 a	353 b	II.252 a	380 b VII.
44	b	354 a	253 a	381 a 484 b
46	483 a	b	253 b	b 485 a
	L. T. S.			
48	33 b			
50	34 a			
	L. Th. XVIII.	A. Th. II.	S. Th. I.	W. I. T. VII.
52	485 a	360 b	174 b	482 a
54	486 a	361 a	175 a	b
56	b	362 a	176 a	483 a
58	487 a XXII 560 a	362 b	176 b 177 a	483 b
	L. Th. XVIII.	A. Th. II.	J. d. T. II.	W. d. T. VI. W. I. T. VII.
60	490 b	363 a	253 b	413 b 481 a
62	491 a	b	254 a	414 a b
64	b	364 a	b	b b
66	492 a	b	255 a	b 482 a

| | | |

H. Th. XIX.	L. pr. Th. XXII.	Alt. Th. III.	J. d. Th. III.	W. d. Th. IX.
170	561 a	761 a	390 b	237 a
	XIX.			VI.
172	577 a	780 b	409 b	389 a
174	b	781 a	410 a	b
176	578 a	b	b	390 a
178	579 a	782 b	411 b	b
180	b	783 a	412 a	391 a
182	580 b	b	b	b
184	581 a	784 b	413 b	392 a
186	582 a	785 b	414 a	b
188	583 a	786 a	b	393 a
190	584 a	b	415 b	b
192	b	787 b	416 b	394 a
194	585 a	788 a	417 a	b
196	b	b	b	395 a
198	586 b	789 a	418 a	b
200	587 a	b	b	396 a
202	b	790 a	419 a	b
204	588 b	791 a	420 a	397 a
206	589 a	b	b	b
208	b	792 a	421 a	398 a
210	590 b	793 a	422 a	b
212	591 b	b	423 a	399 a
214	592 a	794 a	b	b
216	592 b	b	424 a	b
	L. T. S.			
	48 b			
218	48 b			
	L. Th. XXII.			IX.
	593 b	808 a	436 b	238 a
	L. T. S.			
	49 a			
220	49 a			
	L. Th. XIX.	IV.	IV.	IX.
	662 a	369 a	324 a	246 b
222	b	b	b	247 a
224	663 b	370 a	325 a	b
226	664 a	b	b	b
228	665 a	371 a	326 a	248 a
230	b	b	a	b
232	666 a	372 a	327 a	249 a
234	667 a	b	b	b
236	b	373 b	328 a	250 a
238	668 b	374 b	b	b
	L. T. S.			
240	56 a			

H. II. Th. XXI.	L. Th. XXII.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. T. IX.
242	554 a	411 a	358 a	251 a
	L. T. S.			
244	51 a			
246	b			
248	52 a			
250	b			
252	53 a			
	53 b			
254	L. Th. XXII.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. Th. IX.
	554 b	427 b	367 a	252 a
	L. T. S.			
256	54 a			
258	b			
260	55 a			
	L. Th. XIX.			
262	660 a	453 a	470 b	286 b
264	661 a	b	471 a	287 a
266	b	454 a	b	b
	XXII.			
268	555 a	444 b	373 a	283 b
	L. T. S.			
	55 a			
270	55 b			
	56 b			
272	57 a			
274	b			
276	58 a			
278	b			
280	59 a			
	L. Th. XXII.	Alt. Th. IV.	J. d. Th. IV.	W. d. T. IX.
282	20 a	559 a	464 a	285 a
284	b	b	b	b
	L. T. S.			
286	60 b			
	61 b			
288	L. Th. XXII.			
	655 b	561 b	466 b	291 b
	L. T. S.			
	61 b			
290	L. Th. XXII.		Edel. Th. I.	
	556 a	704 b	452 b	
292	22 b	705 a	483 a	
294	23 a	b	b	

	Hall. Th. XXI.	Lpz. Th. XXII.	Alt. Th. IV.	Eisl. Th. I.
296		23 b	700 a	484 a
		24 a	b	b
298		L. T. S.		
		62 a		
300		62 b		
		63 a		
		XXII.	V.	II.
302		556 b	6 a	16 a
304		557 a	154 a	a
		L. T. S.		
306		63 a		
		L. Th. XXII.	Hall. B.	
308		551 b	346 a	
		Lpz. Th. XII.	Alt. Th. V.	Jo. Th. V.	W. d. Th. IV.
310		90 b	265 b	140 a	474 b
312		91 a	269 a	b	475 a
314		b	b	141 a	b
316		92 b	270 a	b	476 a
318		93 a	271 a	142 a	b
320		94 a	b	b	477 a
322		b	272 a	143 b	b
324		95 a	273 a	144 a	478 a
326		b	274 b	146 a	b
		XXII.	V.	V.	IX.
328		565 a	403 a	268 a	442 a
		L. T. S.			
330		64 b			
332		65 a			
334		66 a			
336		68 b			
338		69 b			
340		70 a			
		L. Th. XXII.			
342		560 b	9[illegible] a	484 a	479 a
		559 a	b	415 a	478 a
344		562 b	12[illegible]b		
346		562 b	12[illegible]b		
		559 b	981 a	506 b	479 a
348		562 b	12[illegible]b		
350		561 a	12[illegible]a		
352		560 a	984 a	508 a	478 b
		L. T. S.			
		70 b			
354		71 a			

	Hall. Th. XX.	Lpz. Th. XXII.	Alt. Th. V.	Eisl. Th. II.	W. d. Th. XII.
356		561 b	1030b	315 b	
				Jo. T.	
358		562 b	VI. 1 b	VI. 1 b	201 a
		L. T. S.			
360		71 a			
		L. Th. XXII.	VIII.		
362		564 a	980 a		
		564 b	VI.	E. Th. II.	
		b	2 a	318 a	
		L. T. S.			
364		72 b			
366		73 a			
		73 b			
		L. Th. XXI.	A. Th. VI.	Jo. T. VI.	W. d. T. XII.	E. Th. II.
368		79 b	161 b	116 a	201 b	382 a
				E. Th.		
		XXII.		II.		
370		564 b	980 b	335 a		
		L. T. S.				
		74 a				
				Jo. T.	W. d. T.	
		XXII.		VI.	XII.	
372		576 a	334 b	273 b	166 a	
		L. T. S.				
374		74 b				
376		76 a				
		L. Th. XXII.	VIII.			
		565 b	992 a	E. Th. II.		
378		565 b	468 b	349 b		
		L. T. S.				
380		76 a				
382		77 a				
384		77 b				
		78 a				
386		78 b				
		79 a				
388		80 a				
390		79 b				
		L. Th. XXI	A. Th. VI.	E. Th. II.		
392		147 a	1075b	373b		
		L. T. S.				
394		81 a				
396		b				
398		82 a				

ℌ Th.	L Th. S.					
XXI.	82 b					
420	L Th.	A Th.	J d T.	W d T.	E Th.	
	XXII.	VI.	VIII.	XII.	II.	
	1116 a	1110a	378 a	203 a	377 b	
	L T S.					
422	83 a					
	L Th.					
	XXII.		VI.			
424	565 a	1110b	505 b	204 a		
		VIII.				
426	567 b	997 a				
		VII.	VII.			
	180 b	22 a	21 b	206 a		
	L T S.					
428	84 a					
430	84 b					
432	83 b					
	85 a					
	L Th.	A Th.				
	XXII.	VII.				
434	568 a	717 a				
	L T S.					
	85 a					
436	85 b					
	86 a					
438	b					
440	87 a					
	L Th.	Ale Th.	J d Th.	W d Th.		
	XXI.	VII.	VII	XII.		
442	333 b	398 b	369 b	206 b		
444	319 a	399 a	370 a	207 a		
	L T S.					
446	89 a					
	L Th.					
	XXII.	VIII.				
448	568 b	994 b				
	L T S.					
	89 b					
450	90 a					
452	91 a					
	L Th.	A Th.				
	XXI.	VII.				
454	266 b	422 b				
	L T S.	IX.				
	91 b	1590				
	L Th.					
	XXII.	VIII.				
456	569 a	994 b				
	L T S.					
	91 b					

ℌ zu Th.	L Th.	Ale Th.	J d Th.	
XXI.	XXI.	VII.	VII.	
458	371 a	426 b	392 a	
	XXII.			
	568 b	721 a		
	L T S.			
460	92 a			
	93 a			
462	b			
464	95 a			
466	b			
	L Th.	Ale Th.	J d Th.	W d Th.
	XXII.	VII.	VII.	XII.
468	570 a	721 b		
470	400 a	487 b	449 a	208 a
	L T S.			
	96 a			
	L Th.			
	XXII.	VIII.		
472	569 b	996 a		
		X.		
474	572 a	1 b		
	L T S.			
	98 b			
476	99 b			
478	100 a			
	97 b			
	L Th.			
	XXII.	ℌ B.		
480	573 a	449 b		
	L T S.			
	95 a			
	L Th.	Ale Th.		
	XXII.	VIII.		
482	571 a	998 a		
484	b	b		
	L T S.			
486	100 a			
488	b			
	L Th.			
	XXI.			
490	428 b	999 a		
	XXII.	ℌ B.		
492	571 a	449 b		
	XXI.			
494	412 a			
	L T S.			
496	101 a			
	97 b			
498	101 a			

Th.	L. Th. XXI.	A. Th. VIII.	
480	432 a	1001b	J.D.T. VIII.
482	575 b	343 b	172 b
	574 b	276 b	
	L.T.S. XXI.		
484	103 a		
486	b		
	L. Th. XXII.		
488	575 b	277 a	
	576 b	1002 b	
	L.T.S. XXI.		
490	105 b		
492	106 a		
494	b		

Th.	L.T.S. XXI.		
496	107 a		
	b		
	L. Th. XXII.	Alt. Th. VII.	
498	577 a	1002 b	
	L.T.S. XXI.		
500	108 a		
502	b		
	L. Th. XXII.	Hall. B.	
504	581 b	475 a	
	L.T.S. 205 b		
	L. Th. XXII.	Alt. Th. VIII.	
	577 b	471 a	

Th.	L.T.S. XXI.		
506	110 a		
	L. Th. XXI.	Alt. Th. VIII.	
508	522 b	473 b	
	L.T.S.		
510	110 b		
512	111 a		
	111 b		
	112 a		
514	L. Th. XXII.		J.D.T. VIII.
	578 a	591 a	378 a
516	578 a	1005 b	
	581 a	1004 b	

518 bis 1596 iſt in keiner andern Samlung befindlich.

Vergleichung der im 21ſten Theil, in der Nachleſe zu den ſämtlichen Werken Lutheri, befindlichen Schriften, mit den andern verſchiedenen Samlungen, darin dieſelben enthalten.

Th.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. XVII.	Eisl. Th. I.		
5*	209 b	149 b	1 b		
6*	201 a	150 a	2 b		
8*	b	b	3 a		
10*	202 b	151 a	b		
			J.D.T. I.	W.D.T. IX.	
12*	181 b	123 a	111 a	38 a	
14*	182 b	124 a	112 a	b	
16*	183 b	b	b	39 a	

Th.	L. Th. XXI.	A. Th. XVII.	J.D.T. I.	W.D.T. I.	J.L.T. I.	W.L.T. I.
18*	1142	1252	1132	39 b		
	1228	2582	1412	642	252b	234b

Hall. Th. XXI.	Lpz. Th. XVII.	Alt. Th. I.	Eisl. Th. I.
20*	289 a	549 b	
22*	292 a	550 a	
24*	561 a	929 b	43 b
26*	562 a	930 b	44 a
	XVIII.	II.	
28*	473 a	491 b	150 b
	474 a	192 a	181 a
	XIX.		
30*	301 b	864 a	197 b
32*	302 a	b	198 a

Hall. Th. XXI.	Lpz. Th. XIX.	Alt. Th. III.	Eisl. Th. I.	
34*	302 b	303 a	277 a	
36*	303 a	304 a	b	
	560 a	810 a	415 b	
38*	561 a	b	416 a	
40*	561 b	811 a	416 b	
		IV.	427 b	
	599 a	462 b		
42*	600 a	463 a	428 a	
	600 b	463 b	a	
44*	XXII.			
	1 a	800 a	567 b	
46*	a	b	b	
		801 a	568 a	W.D.T. IX.
48*	XX.	V.	J.D.T. V. 33 a	413 a
	206 a	156 b		
50*	206 b	157 a	b	b
52*	207 a	b	34 a	414 a
54*	b	158 b	b	b
56*	208 b	159 a	35 b	415 a
58*	209 a	b	36 a	b
60*	b	160 a	b	416 a
62*	210 a	b	37 a	b
64*	211 a	161 a	b	417 a
66*	b	b	38 a	b
68*	212 a	162 a	b	418 a
70*	b	b	39 a	b

72*

2. Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 5
B das andere Stück dieſer Rede.
1. wie und warum diß Stück wohl zu faſſen iſt 6 flg.
* Urtheil von den Brüderſchaften der Papiſten 6.
2. wie diß Stück voll Troſt und Süßigkeit iſt 7
3. wie die alten Heiligen dieſem Stück fleißig haben nachgedacht 8
4. wie und warum das menſchliche Herz diß Stück nicht faſſen kann 9
5. wie diß Stück kein Menſch noch Engel genug kann ausſtreichen 10. 11
6. wie diß Stück den Apoſteln überaus tröſtlich geweſen 12. 13
* von den Brüderſchaften der Papiſten und von der wahren Brüderſchaft.
a Urtheil von den Brüderſchaften der Papiſten 14
b daß die wahre Brüderſchaft, die Güter Chriſti gleich machet allen Gläubigen 14. 15 flg.
* von der falſchen und der wahren Demuth 16. 17
c wie und warum ein Chriſt auf die wahre Brüderſchaft ſoll treten 16-18
d was die Erkenntniß der wahren Brüderſchaft wirket 19
C das dritte Stück dieſer Rede.
1. wie Chriſtus in dieſem Stück den Nutz und Frucht ſeiner Auferſtehung ſehr lieblich ausſtreicht 20
2. wie Chriſtus in dieſem Stück den Himmel öffnet und das barmherzige Herz GOttes aufſchleußt 20-22.
3. wie wir diß Stück wohl faſſen und uns deſſelben ſollen tröſten 23. 24
4. wie und warum wir an dieſem Stück immerdar ſollen lernen 25. 26
5. auf was Art die Menſchen ſich an dieſem Stück verſündigen 27
* wiefern ſich der Menſch der Heiligkeit kann und ſoll rühmen 27-29.

1.

DIeſe Hiſtorie, lieben Freunde, iſt am Oſterſonntage geſchehen. Da die andern Weiber und die Jünger vom Grabe wieder heim gangen waren, iſt Maria Magdalena allein beym Grabe blieben, und die Engel zum andernmal erſchienen. Diß aber ſage ich darum, iſt auch darum geſchrieben, daß der Artikel von der Auferſtehung klar und veſte würde, daß ja niemand daran möchte zweifeln. So wollen wir nun bey dem Evangelio bleiben, und zwey Stück daraus nehmen. Das erſte, das Exempel Mariä. Das andere, die Worte und Lehre des HErrn, die er der Marien hier vorſagt.

2. Dieſe Maria iſt uns nun ein feines Fürbild zum Chriſtlichen Exempel. Und der Evangeliſt hats auch darum ſo fleißig wollen ſchreiben, daß wir, die es leſen oder hören, auch ein wenig Hitze ſchöpften von dem Feuer, das in der lieben Magdalena brennet und ſteckt. Denn ihr ſehet, daß ihr Herz gar entbrannt iſt, daß ſie ſo daher gehet für lauter Liebe zu dem HErrn Chriſto, als wäre ſie toll und thöricht. Sie iſt allein beym Grabe, und ſiehet da vor ihr zween Engel; noch iſt ſie ſo voll, beyde, Jammers und Brunſt mit einander, daß ſie ſich gar nichts vor einem ſolchen Anblick entſetzet. Das muß ja ein tiefes Herz ſeyn geweſt, das im Jammer gar erſoffen iſt. Iſt doch kein Menſch ſo beherzt, er müßte ſich entſetzen, wenn er unverſehens einen Engel anſichtig würde. Und ſie iſt dennoch ein Weib darzu. Noch gehet ſie ſo daher, daß ſie weder ſiehet noch höret, fragt auch nirgend nach; ſo gar hengt ihr Herz anderswohin. Deßgleichen auch darnach, da ſie des HErrn Chriſti, als des Gärtners, gewahr wird, denkt ſie nicht weiter, platzt ihn an, und meynet, alle Welt ſey mit ihr gleich geſinnet, und hebt ſchlechts zu ihm an: Sage mir, wo haſt du ihn hingelegt? Das heißt ja flugs angerannt, daß ſie ſo ſchlechts unbeſonnen, und ſchier mit Unvernunft heraus fähret. Sie möchte ihm doch vor einen guten Morgen gewünſchet haben. Der thut ſie keines, dachte auch nicht, daß er ſie fragen möchte, was ſie wollte, oder von wem ſie ſagt? Und das noch mehr iſt, ſprach ſie: Wo haſt du ihn hingelegt? Sag mirs, ſo will ich ihn holen. O ja, ein ſchön Holen ſollte mir das ſeyn! Ein Weib will einen todten Körper tragen! Summa, ſie höret noch ſiehet nicht, weiß

auch

Hall. Th.	Lpz. Th.	Alt. Th.	Siol. Th.
XXI.	V.	V.	II.
72*	297 a	805 a	316 b
74*	298 a	805 b	317 a
	353 a	1281a	a
76*	b	1282b	b
	354	1283a	318 a
78*	XXI.	VI.	
	1	160 a	327 a
80*	2 a	b	b
82*	74 b	433 a	335 b
84*	75 a	433 b	336 a
	75 b	590 a	359 b
86*	76 a	b	360 a
88*	b	1060b	368 b
90*	77 b	1226a	378 a
92*	78 a	b	b
94*	b	1227a	379 a
	XXI.	VII.	
96*	79	234 a	
	241 a	401 a	
98*	241 b	401 b	
	364 b	427 a	
100*	365 a	428 a	
102*	b	428 b	
104*	372 a	714 b	
106*	373 a	715 b	
	373 b	716 a	
108*		VIII.	
	411 a	207 a	
110*	b	b	
112*	437 b	413 b	
114*	438 a	414 a	
116*	452 b	503 b	

ℌ. Th.	ℒ. Th.	ℵ Th.	J.d.T.	W.d.T.	J.L.T.	W.L.T.
XVII.	I.	I.	IX.	I.	I.	
118* 1405b	70 b	62 a	25 a	221 a	195 a	
120* 1412a	71 a	62 a	b	b	b	
XVIII	II.	II.				
122* 317b	186b	127b	154a			
124* 318	187a	128b	b			
126* 479b	342b	248b	174b			
			VII.			
128* 5282	771b	421b	382b			
130* b	772a	422a	383a			
132* 5296	b	b	b			
134* 5302	7732	4232	3842			
136* b	7742	4242	b			
138* 5316	b	b	3852			
140* 5322	7752	4252	b			
142* b	b	b	3862			

Hall. T.	Lpz. Th.	Alt. Th.	J.d.Th.	W.d.Th.
XXI.	XVIII.	II.	II.	IX.
144*	533 a	776 b	426 b	386 b
146*	534 a	777 a	427 a	387 a
	534 b	b	b	b
148*	XIX.			IX.
	241 b	876 b	509 b	216 a
		III.	III.	
150*	245 b	111 a	110 a	222 a
152*	551 a	337 b	193 a	b
154*	b	338 a	b	223 a
156*	552 a	b	194 a	b
	XXII.			
158*	498 b	772 a	401 a	239 a
160*	499 b	773 a	402 a	b
162*	500 a	b	b	240 a
164*	b	774 a	403 a	b
166*	501 a	b	b	241 a
168*	b	775 b	404 a	b
170*	502 b	776 a	b	242 a
172*	503 a	b	405 a	b
	503 b	777 a	b	243 a
174*	XX.	V.	E.T.II.	
	377 b	1025a	310 b	
176*	378 a	b	311 a	
	XXI.	VI.		
178*	91 a	216 a	328 b	
			J.d.T.	
	XXII.		VI.	XII.
180*	376 b	336 b	274 a	166 b
	XVIII.			366 b
182*	322 b	1254b	535 a	IX.
				156 b
				XII.
				367 a
184*	323 b	1255a	536 a	IX.
				157 a
	XXI.	VII.	VII.	VI.
186*	367 a	423 a	591 a	400 a
188*	b	b	b	b
190*	368 b	424 a		401 a
192*	369 b	425 a		b
194*	370 a	b		402 a
196*	b	426 a		b
	XXII.	VIII.		XII.
198*	402 b	48 a		179 a
200*	403 a	49 a		b
202*	b	b		180 a
204*	404 b	50 a		b
206*	405 a	51 a		181 a
208*	b	b		b

210*

Hall. Th. XXI.	Lpz. Th. XXII.	Alt. Th. VIII	W. d. Th. XII.			
210°	406 a	52 a	282 a			
	b	53 a	b			
212°	407 b	b	283 a			
214°	408 a	54 a	b			
216°	b	b	284 a			
218°	409 b	55 a	b			
220°	410 a	b	285 a			
222°	b	56 b	b			
224°	411 b	57 a	286 a			
226°	412 a	b	b			
228°	b	58 a	287 a			
230°	413 a	59 a	b			
232°	414 a	b	288 a			
234°	b	60 a	b			
236°	415 b	b	289 a			
238°	416 a	61 b	b			
240°	a	62 a	290 a			
242°	417 b	b	b			
244°	418 a	63 a	291 a			
246°	419 a	b	b			
248°	(419 b	64 a	b			
250°	554 b	1001a		J. d. T. VIII.		
	XXI.					
252°	453 b	415 b	338 b	206 a		
254°	454 a	416 b	339 a	207 a		
256°	(454 b	417 a	b	b		
	529 b	501 b				
258°	530 a	502 a				
	(530 b	502 b				
260°		ℌ.				
	689 a	471 b				
262°	b	472 a				
264°	690 b	473 a				
266°	691 a	b				
268°	b	474 a				
		J. Th. VIII.				
270°	692 b	846 a	J. d. Th. VIII	W. d. T. XII.		
272°	693 a	847 a	353 b	460 a		
274°	a	848 a	354 b	461 a		
276°	694 a	b	355 a	b		
278°	b	849 b	b	462 a		
280°	695 b	850 a	356 a	b		
282°	696 b	b	b	463 a		
284°	697 a	851 a	357 a	b		
286°	b	852 a	b	464 a		
288°	698 a	b	358 a			
290°	699 b	853 b				

Hall. Th. XXI.	Lpz. Th. XXI.	Alt. Th. VIII.		
306°	700 a	854 a		
308°	701 a	855 a		
310°	b	b		
312°	702 b	856 a		
314°	703 a	857 a		
316°	b	b		
318°	704 a	858 a		
320°	b	859 a		
322°	705 a	b		
324°	706 a	860 a		
326°	b	b	W. d. T. XII.	
328°	(707 a	861 a	465 a	
	715 a	863 b	b	
330°	716 a	864 a	466 a	
332°	b	b	b	
334°	717 a	865 a	467 a	
336°	718 a	b	b	
338°	b	866 b	468 a	
340°	719 a	867 a	b	
342°	b	b	469 a	
344°	720 a	868 a	a	
345°	721 a	869 a	b	
348°	b	b	470 a	
350°	722 a	870 a	b	
352°	723 a	871 a	471 a	
354°	b	b	b	
356°	724 a	872 a	472 a	
358°	b	b	b	
360°	725 a	873 a	473 a	
362°	b	b		
		ℌ.		
364°	707 b	540 a		
366°	708 b	541 a		
368°	709 a	542 a		
370°	710 a	b		
372°	b	543 a		
374°	711 a	544 a		
376°	b	b		
378°	712 a	546 a		
380°	713 a	b		
382°	b	547 b		
384°	714 b	548 b		
		J. Th. VIII.	J. d. Th. VIII	W. d. Th. XII.
386°	734 b	861 b	388 b	450 b
388°	735	862 a	389 a	451 b
390°	736	863 a	b	452 b
394°	L. T. S. 1122			

Ver-

Vergleichung
der unterſchiedenen Abdrücke der Jenaiſchen Theile gegen einander ſelbſt.

Jen. Theil I.		Jen. Theil I.		Jen. Theil I.		Jen. Theil I.	
Edit.	Edit.	Edit.	Edit.	Edit.	Edit.	Edit	Edit.
1575. 1560. 1567. 1590	1555	1575. 1560 1567. 1590	1555	1575. 1560 1567. 1590	1555	1575. 1560 1567. 1590	1555
Privileg.		32	29	67		101	102
Verr. 1		33	30	67	69	102	103
Verr. 2		34	31	68	70	103	104
im Anf.		35	32	69	71	104	
1		36	33	70	72	105	105
2	54. 55	37	34	71	73	106	106
3	57	38	35	71	74	107	107
4		39	36	72	75	107	108
4		40	37	73		108	109
5		41	38	74	76	109	110
6	1	42	39	75	77	110	111
7 a		43	40	76	78	111	112
7 b	2	44	41	77	79	112	113
8		45	42	78	80	113	114
9	3. 4	46 a	58	79	81	114	115
10	5	46 b		80	82	115	116
11	6	47	59	81	83	116	117
12 a		48	60	82	84	117	118
b	48	49	61	83	85	118	119
13	7. 8	50	62	84	86	119	
14	9	51	63	85	87	120	
15	10	52	64	86		121	120
16	11	53	43	87	89	122	121
17	12	54	44	88 a	90 a	123	121
18	13	55	45	88 b	90 b	123 a	122
19	14	56	46	89	91	123 b	
20	15. 16	56	47	90	92	124	
21	17	57	48 a	91	93	125	122
22	18	58	48 b	92	94	126	123
23	19	59	49	93	95	126	124
24	20	60	51	94	96	127	124
25	21	61	52	94	97	128	125
26	22	62	53	95	98	129	126
27	23. 24	63	54	96	99	130	127
28	25	64	65	97	100	131	128
29	26	64	66	98	101	132	129
30	27	65	67	99		133	130
31	28	66	68	100	56	133	131

Jen. Theil I.		Jen. Theil I.		Jen. Theil I.		Jen. Theil I.	
Edit. 1575. 1560 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1575. 1560 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1575. 1560 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1575. 1560 1567. 1590	Edit. 1555
134	133	171	174	209 a	212	243	275
135	134 b	172	175	209 b	213	244	276
136	134 a	173		210 a	214	245	277
137	138	174 a	176	210 b	215	246	278
138	139	174 a	177	211		247	279
139	140	175	178	212 a	216	248	280
140	141	176	179	212 b		249	281
141	142	177 a		213 a		250	282
142	143	177 b	180	213 b		250	283
143 a	144	178 a		214	217	251	884
143 b		179	181	215 a		252	285
144 a		180	182	215 b		253	286
144 b	145	180	183	216 a	218	254	287
145	146	181	184	216 b	225	255	288
146	147	182	185	217		256	289
147	148	183 a		218		256	349
148	149	183 a	186	219	219	257	350
149	150	184	187	220	223	258	351
150 a	151	185	188	221 a	224	259	353
150 b		186	189	221 b	226	260	354
151	152	187	190	222	227	261	355
152	153	188	191	223 a	228 a	262 a	
153	154	188	192	223 b	228 b	262 b	289
154	155	189	193	224	229	263	290
154	156	190	194	224		264	291
155	157	191	195	225	256	265	292
156	158	192		226	257	266	293
157	159	193	196	227	261	267	294
158	160	194	197	228	259	268	295
159	161	195	198	229	260	269	297
160	162	196	199	230	261	270	298
161	163	197	200	231	262	271	299
162	164	197	201	232	263	272	300
163	165	198		233	264	273	301
164	166	199	202	234	266	274	302
164	167	200	203	235	267	275	303
165	167	201	204	236	268	276	304
166	168	202	205	237		276	305
166	169	203	206	238	269	277	306
167 a		204	207	239	270	278	307
167 b	170	205	208	240	271	279	307
168	171	206	209	241	272	280	230
169	172	207	210	242	273	281	232 b
170	173	208	211	242	274	282	233

283

Jen. Theil I.		Jen. Theil I.		Jen. Theil I.		Jen. Theil I.	
Edit. 1575. 1560 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1575. 1560 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1575. 1560 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1575. 1560. 1567. 1590	Edit. 1555
283	239	321	246	357	398	398	475
283	240	321	247	358	398	399 a	477
284	241	322	248	359 a	401 a	399 b	
285	242	323 a	249	359 b	401 b	400	367
286	243	323 b		360	402	401	368
287		324	250	360	403	402	369
288	244	325	251	361	404	403	370
289	320	326	252	362	405	404	371
290	321	327	253	363	406	405	372
291	322	328	254	364	407	406	373
292	323	329 a	255	365	408	407	374
293	325	329 b	307	366	409	408	375
294	326	330	308	367	418	409	377
295	327	330	309	368	419	410	378
296	328	331	310	369	420	411	379
297	329	332	311	370	422	412	380
298	330	333		371	423	413	381
299	331	334	312	372	424	414	382
300	332	335	313	373	425	415	383
301		336	314	374	426	416	385
302	333	337	315	375	427	417	386
303	334	337	316	376	428	418	387
303	335	338	317	377	429	419	388
304	336	339 a	318	378	430	420	
305	337	339 b	348	379	431	421	389
306	338	340	349	380	432	422	390
307	339	341	356	381	433	423	392
308	340	342	357	382	434	424	393
309	341	343	358	383	436	425	394
310	342	344	359	384	437	426	395
311	343	345	360	385	438	427	396
312	344	346	361	386		428	397
313	345	347	362	387	439	429	398
314	347	348	363	388	440	430	399
315 a	348	349	364	389	441	431	392
315 b		350	366 b	390	443	432	481
316	234	351	230	391	444	433	482
317 a	235	352	231	392	445	434	484
317 a	236	352	232	393	446	434	484
317 b		353	238	394	447	435 a	487
318	237	353		395	448	435 a	487
319		354	394	396 a	449	435 b	477
319	244	355	395	396 b	480	436	
320	245	356	397	397			

Jen. Theil I.		Jen. Theil I.		Jen. Theil I.		Jen. Theil II.		
Edit. 1575. 1560. 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1575. 1560. 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1575. 1560. 1567. 1590	Edit. 1555	Edit. 1555	Edit. 1572. 1588	Edit. 1558. 1563
437 a	479	476 b		§18		Vorrede		
437 b	482	477	481	§19	§31	1	1	1
438		478	482	§20	§32	2	1 b	2
439	483	479	483	§21	§33	3	2 a	3
440	484	480	484	§22	§35	4 a	3 a	4 a
441	488	481	485	§23	§36	4 b	4 a	4 b
442	489	482	486	§24		5		5
443	490	483	371	§25	§38	6	5 a	6
444		484	487	§26		7	6 a	7
445	491	485	488	§27	§39	8		8
446	492	486	488	§28	§41	9	7 b	9
447	494	487	489	§29	§42	10	8 a	10
448	495	488	490	§30	§43	11	9 a	11
449 a	496	489	461	§31	§44	12	10 a	12
449 b	497	490	462	§32	§45	13	11 a	13
450		491	463	§33	§46	14	12 a	14
451	498	492	464	§34	§47	15	13 a	15
452	499	493	465	§35	§48	16	14 a	16
453	500	494	466	§36	§49	17	15 a	17
454	501	495	468	§37	§50	18	16 a	18
455	502	496	469	§38	§51	19	17 a	21
456	503	497		§39	§52	20	18 a	
456	504	498	470	§40	§53	21	19 a	22
457	505	499	471	§41	§54	22	20 a	23
458	506	498	472	§42	§55	23	21 a	24
459	507	499	473	§43	§56	24	22 a	25
460	508	500	474	§44	§57	25	23 a	26
461	509	501	475	§45	§58	26	24 a	27
462	510	502	512	§46	§59	27	25 a	28
463 a		503	514	§47	§60	28	26 a	30
463 b	511	504	515	§48	§61	29	27 a	31
464	513	505	517	§49		30	28 a	32
465	514	506	518	§50	§65	31	29 a	33
466	515	507	519	§51	§66	32	30 a	34
467	516	508	520	§52	§68	33	31 a	35
468	517	509		§53	§69	34	32 a	36
469	518	510	521	§54	§70	35	33 a	37
470	519	511	523	§55 a	§71	36	34 a	38
471		512	524	§55 b		37	35 a	39
472	560	513	525	§56	§72	38	36 a	41
473	561	514	526	§57	§84	39	37 a	42
474	562	515	527	§58	§86	40	38 a	43
475	563	516	528	§59		41	39 a	44
476 a	450	517	530	§60	§87	42	40 a	45

Jen. Theil			Jen. Theil II.			Jen. Theil II.			Jen. Theil II.		
Edit. 1555	Edit. 1572.	Edit. 1558.	Edit. 1555	Edit. 1572.	Edit. 1558.	Edit. 1555	Edit. 1572.	Edit. 1558.	Edit. 1555	Edit. 1572.	Edit. 1558.
	1535	1563		1535	1563		1535	1563		1535	1563
43	41 a	46	76	87 a	99	121	119 b	133	165	160 a	177 a
44	42 a	47	77	88 a	100	122	120 a	134	167	161 b	179
45	44	48	78	89	101	123	121 a	135	168	162 a	180
46	45	50	79	90 a	102	124	122 a	136	169 a	163 a	181
47	58 a	65	80	91 a	103	125	123 a	137	169 b		
47	59 b		81	92 a	104	126	124 a	138	170	164 a	
48	60 a	66	82	44 b	90	127	125 a	139	171	165 a	182
49	61 a	67	83	45 a	91	128	126 a	140	172 a	166 a	183
50	61 b	68	84	46 a	92	129	127 a	141	172 b	167 a	184
51	62 a	69	85	47 a	93	130	128 a	143	173	165 a	185
51	63 a		86	48 a		131	129 a	143	174	164 b	
52	63 b	71	87	49 a	55	132	129 b	144	175	169 a	187
53 a	64 a	72	88	50 a		133	130 a	146	176 a	170 a	
53 a	65 a		89	51 a	57	134	131 a	147	176 a	170 b	
53 b	68 a	76	90	52 a	58	135	132	148	176 b	58 a	65
54	66 b	77	91	53 a	59	136	133 a	149	177	66 a	
55 a	69 a	78	92	54 a	60	137	134 a	150	178	67 a	78
55 b	71 a	80	93	55 a	61	138	135 a	151	179	65 a	72
56 a	71 b	81	94	56 b	63	139	136 a	152	180 a	67 b	74
56 b	72 b		95	57 a		140	137	153	180 b	93	105
57	70 a		96	95 a	108	141	138 a	154	181	93 b	105
58	71 a		97	96 a	109	142	139 a	155	182 a	94 a	106
59 a	74 b		98	97 a	110	143	140 a	156	182 a	94 a	
59 b	72 a	82	99	98 a	111	144	141 a	157	182 b	160 b	177 b
60	73 a	83	100	99 a	112	145	142 a	158	183 a	161 a	178 a
61 a	74 a		101	100 a	113	146	143 a	159	183 b	162 a	179
61 b	74 b	84	102	101 a	114	147	144 a	160	184	163 a	180
62 a	75 a	85 a	103	102 a	115	148	145 a	161 a	185 a	185 a	181
62 b	75 b	85 b	104	103 a	116	149	146 b	161 b	185 b	156 b	159
63 a		86 a	105	104 a	117	150	146 b	162	186	187 a	206
63 b	76 a	86 b	106	105 a	118	151	147 a	164	187 a	163 b	208
64	77 a	87	107	106 a	119	152	148 a	165	187 b	189 a	
65 a		88	108	10- a	120	153	149 a	166	188	190 a	209
65 b	77 b		109	108 a	121	154	150 a	167	189	191 a	210
66 a			110	109 a	122	155	151 a	168	190	192 a	211
66 b	78	89	111	110 a	123	156	152 a	169	191	193 a	213
67	78 b		112	111 a	124	157	153 a	170	192	193 a	214
68	79 a	90	113	112 a	125	158	153 b	171	193	172	169 b
69	80 a	91	114	113 a	126	159	154 b	172	194	173 a	170
70	81 b	93	115	114 a	127	160	155 b	173	195	173 a	191
71	82 a	93	116	114 b	128	161	156 b	174	196	173 b	192
72	83 a	95	117	115 a	129	162	157 b		197	175 b	193
73	84 a	96	118	116 a	130	164 a	158 a	176 a	198	176 a	194
74	85 a	97	119	117 a	131	164 b	158 b	176 b	199	177 a	195
75	86 a	98	1120	118 b	132	165	159 a	174	200	178 a	196

Jen. Theil II.		
Edit. 1555	Edit. 1572. 1585	Edit. 1558. 1563
201	179 a	197
202	180 a	198
203	181 a	199
204	182 a	200
205	183 a	201
206	183 b	202
207	184 b	203
208	185 b	204
209 a	186 b	205
209 b	200 a	220
210		221
211	201 a	222
212	202 a	223
213	203 a	224
214	204 a	225
215	205 a	226
216	206 a	227
217	207 a	228
218	208 a	229
219	209 a	230
220	210 a	231a
221	211	232
221	210 b	
222	211 b	233
223	212 a	234
223	213 a	
224	214 a	235
225	215 a	236
226	216 a	237
227	217 a	238
228	218 a	239
229	219 a	240
230	220 a	241
231	221 a	242
232	222 a	243
233	223 a	244
234	223 b	245
235	224 a	246
236	225	247
237 a	226 a	248
237 b	227 a	249
238		
239	228 a	250
240	229 a	251

Jen. Theil II.		
Edit. 1555	Edit. 1572. 1585	Edit. 1558. 1563
241	230 a	253
242 a	230 b	
242 a	231 a	231 a
242 b	231 b	254
243	232 a	
244	233 a	255
245	234 a	256
246 a		257 a
246 b	235 a	257 b
247	235 b	
248	236 b	259
249	237 a	260
250	238 a	261
251	239 a	262
252	240 b	263
253	241 a	264
254	242 a	265
255	243 a	266
256	245 a	267
257	192 b	212
258	193 a	213
259	194 a	214
260	195 b	215
261	196 a	
262	197	216
263	197 b	217
263	245 b	268
264 a	246 a	269
264 b	247 b	270
265	247 a	
266 a	247 a	
266 b	248 b	271
267	249 b	272
268	250 a	
269 a	251 a	273
269 b	251 b	274
270	252 a	275
271	253 a	276 a
272	522 b	
273	253 b	276 b
274	254 a	277
275 a	255 a	278
275 a	255 b	
275 b	256 a	279

Jen. Theil II.		
Edit. 1555	Edit. 1572. 1585	Edit. 1558. 1563
276		
277 a	257	280
277 a	258 a	
277 b	258 a	281
278	258 b	282
279	259 a	283
279	260 a	
279	260 a	
280	261 a	284
281	262 a	285
282	263 a	286
283	264 a	287
284	265 a	288
285	266 a	289
286	266 b	290
287	267 b	291
288	268 b	292
288	268 b	292
289	269 a	293
290	270 a	294
291	271 a	295
292	271 b	296
292	272	297
293	273	
294	273 b	298
295	274 a	299
296	275	300
297	276	301
298	277	302
299	278	303
300	279	304
301	280	305
302	281	306
303	282	307
304	283	308
305	284	309
306	285	310
307	286	311
308	287	312
309	288	313
310	288 b	314
311	289 b	315
312	290 b	316
313	291 b	317

Jen. Theil II.		
Edit. 1555	Edit. 1572. 1585	Edit. 1558. 1563
314	292 a	
315 a	293 a	318
315 b	294 a	319
316	294 b	
317	295 a	320
318	296 a	321
319	297 a	322
320	298 a	323
321	299 a	324
322	300 a	325
323	301 a	326
324	302 a	327
325	303 a	328
326	304 a	330
327	305 a	
328	306 a	331
329	307 a	332
330	308 a	333
331	309 a	334
332	310 a	335
333	311 a	336
334	312 a	337
335	313 a	338
336	314 a	339
337	315 a	340
338	316 a	341
339	317 a	342
340	318 a	343
341	319 a	344
342	320 a	345
343	321 a	346
344	322	347
345	323 a	348
346	324 a	349
347	325 a	350
348	326 b	351
349	327 a	352
350	328 a	353
351	329 a	354
352	330 a	355
353	331 a	356
354	332 a	357
355	333 a	358
356	334 a	359

Jen. Theil II.			Jen. Theil I.			Jen. Theil II.			Jen. Theil II.		
Edit. 1555	Edit. 1572. 1585	Edit. 1558. 1563	Edit. 1555	Edit. 1572. 1585	Edit. 1558. 1563	Edit. 1555	Edit. 1572. 1585	Edit. 1558. 1563	Edit. 1555	Edit. 1572. 1585	Edit. 1558. 1563
357	335 a	360	399	377 a	402	439 b	428 a		475	471 a	486
358	336 a	361	400	378 a	403	439 b	428 b		476	472 a	487
359	337	362	401	379 a	404	440	429 a	445	477	473 a	488
360	338 a	363	402	380	405	441	430	446	478	474 a	489
361	339 a	364	403	381 b	406	441	430	446	479	475 a	490
362	340 a	365	404	382 b	407	441	431 a		479	475 b	
363	341 a	366	405	383 b	408	442 a	432 a	447	480	476 a	491
364	342 a	367	406	384 b	409	442 b			481	477 a	492
365	343 a	368	407	385 b	410	443	432 b		482	478 a	493
366	344 a	369	408	386 a	411	444	433 a	448	483	479 a	494
367	345 a	370	409	387 a	413	445	434 a	449	484	480 a	495
368	346 a	371	410	388 a	414	446	435 a	450	485	481 a	496
369	347 a	372	411	389 a	415	447	436 a	451	486	482 b	497
370	348 a	373	412	390 b	416	448	437	452	487	483 b	498
371	348 b	374	413	392 a	417	449	438 a	453	488	484 b	499
372	349 a	375	414	393 b	418	449	438 b		489	485 a	500
373	350 b	376	414	393 b		450	439 b	454	490	486 b	501
374	352 a	377	415	394 a	419	450	440 a		491 a	487 b	502
375	353 a	378	416	395 a	420	451	440 a	455	491 a	488 a	
376	354 a	379	417	396 a	421	452	441 a	456	491 b	446 b	463
376	354 a		418	397 a	422	453	442 a	457	492	447 a	
377	355	380	413	398 a	423	454	443 a	458	493	448 a	464
378	356 a	380	420	399	396	455	444 a	459	494	449 a	465
379	357 a	381	421	400 a	425	456	445 a	460	495	470 a	466
380	358 a	383	422	401 a		457	446 b	461	496	471 a	467
381	359 a	384	423	402 a	427	458 a	446 a	462	497	472 a	468
382	360	384	424	403 a	428	458 b	463 a	463	498	488 a	502
382	360	384	425	404 a	429	459	464 a	470	499	488 b	503b
383	361	386	426	405 a		460	464 b		500	489 a	504
384	362	387	427	405 b	431	461	465 a	471	501	500 b	505
385	363	388	428	407 b	432	462	469	472	502	501 b	506
386	364	389	429	408 a		463	467 b	473	503	505 a	507
387	365	390	430	409 a	433	464	469 a	475	504	504 a	509
388	366	391	431	410	435	465	462 a	476	505	505 a	510
389	367	392	431	410 a		466	461 a	477	506	505 b	
390	368	393	432 a	421	436	467	462 a	478	507 a	506 a	511
391	369	394	432 b	421 b		468	463 a	479	507 b	507 a	512
392	370	395	433			469 a	464 a	480	508	508 a	513
393	371	397	434	423 a	437	469 b	464 b	480b	509	508 b	514
394	372 a		435	424 a	439	470	465 a	481	510	509 a	
395	373 a	398	436	424 b	440	471	466 a	482	511	509 b	515
396	374 a	399	437	425 b	441	472	467 a	483	512 a	511 a	516
397	375 a	400	438	426 b	442	473	468 a	484	512 b	511 b	516
398	376 a	401	439 a	427 b	443	474	469 a	485	513	512 a	517

514

Jen. Theil II.		
Edit. 1555	Edit. 1572. 1588.	Edit. 1556. 1563
§14	§13 a	§19
§15	§14 a	
§16	§15 a	§20
§17	§16 a	§21
§18	§17 a	§22
§19	§18 a	§23
§20	§19	§24
§21	§20	§25
§22	§21	§26
§23	§22 b	§27
§23	§23 a	§27

Jen. Theil III.	
Edit. 1588. 1560. 1573. 1611	Edit. 1556
1	1
2	2
3	3
4	4
5	5
6	6
7	7
8	8
9	9. 10
10	11
11	12
12	13
13	14
14	15. 16
15	17. 18
16	19
17	20
18	21
19	22
20	23
21	24
22	26
23	27
24	28
25	29
26	31
27	
28	32

Jen. Theil III.	
Edit. 1588. 1560. 1573. 1611	Edit. 1556
29	35
30	36
31	37
32	38
33	39
34	40
35 a	41 a
35 b	41 b
36	42
37	43
38	44
39	45
40	46
41	47
42	48
43	49
44	50
45	52
46	54
47	55
48	53
49	57
50	58
51	59
52	60
53	61
54	62
55	63
56	65
57	66
58	67
59	68
60	69
61	70
62	
63	72
64	73
65	75
66	76
67	77
68	78
69	79
70	80
71	81

Jen. Theil III.	
Edit. 1588. 1560. 1573. 1611	Edit. 1556
72	83
73	84
74	85
75	86
76	87
77	88
78	89
79	90
80	91
81	92
82	94
83	95
84	96
85	97
86	98
87	99
88	100
89	101
90	
91 a	165
91 b	184 a
92	184 b
93	185
94	186
95	187
96	188
97	189
99	107
100 a	108
100 b	
101	110
102	
103	111
104	112
105	114 a
106	102
107	103
108	104
109	105
110 a	
110	106
111	114 b
112	116
113	117

Jen. Theil III.	
Edit. 1588. 1560. 1573. 1611	Edit. 1556
114	118
115	
116	120
117	121
118	122
119	123
120	124
121	126
122	128
123	
124	129
125	130
126	131
127	132
128	133
129	135
130	136
131	137
132	138
133	138
134	139
135	140
136	142
137	145
138	144
139	146
140	147
140	148 a
140 b	148 b
141 a	149 a
141 b	149 b
142 a	150
143	152
144	
145	153
146	154
147	155
148	156
149	158
150 b	159
151	160
152	161
153	
154 a	162

auch nicht, was sie redet, so gar haben die Gedanken von dem lieben Christo ihr Herz eingenommen und gefangen.

3. Diß hat uns der Evangelist freylich darum wollen vorschreiben, daß wir doch ein Exempel eines schönen feinen Herzens sehen, welches so voll von Christo steckt, daß sie nichts dafür weder siehet noch höret. Sie hält nicht anders dafür, denn daß er gestohlen sey. Wird auch ohne Zweifel Unmuths auf die Jüden gewest seyn, daß ihnen nicht daran genüget hat, daß sie den Christum erwürget haben, sondern gönnen ihm auch das Grab nicht. Auch wird sie gesagt haben: Was machen sie doch, wie mögen sie uns arme Leute so plagen und martern? Diese Gedanken werden sie ohn Zweifel etliche Thränen gekostet haben, weil sie sich so gar hinein gibt, er sey hinweg. Es ist zumal ein sehnliches treues Herz, das voll Liebe zu dem HErrn Christo gewest ist. O daß wir auch ein solch Herz sollten haben, so wollten wir wol andere Leute seyn! Aber wir bleiben immer in einem, heut kalt, morgen viel kälter, und sind also heillose verdrossene Leute. Es soll aber dennoch ein Christlich Herz also geschickt seyn, daß es sich also lasse dünken: Es wisse sonst von nichts mehr, denn allein von Christo. Von einem solchen Herzen wird der Teufel weit genug seyn. Aber die heiligen Engel und der HErr Christus selbst werden nahe dabey seyn, wie wir denn in dieser Maria sehen. Das sey kürzlich von dem Exempel Magdalenä gnug. Wir wollen auch zu dem andern Theil greifen.

4. Daß Christus zu der Magdalena sagt: Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater, das sind Worte, die zu dem Glauben gehören. Denn sie fordern und lehren auch den Glauben. Die Historia aber hat sich also zugetragen: Da sie Christus mit dem Namen nennet, und sie ihn an der Stimme kennet, hat sie zu ihm zu geschlagen, und ihn wollen anrühren; wie es denn geschicht. Das will nun Christus nicht haben, und gebeut ihr, sie soll ihn nicht anrühren, aus der Ursache, daß er noch nicht sey aufgefahren zum Vater.

5. Wie soll man nun das verstehen? Er will sich nicht anrühren lassen, da er vor ihr stehet? Kann man denn ihn hernach anrühren, wenn er nun zum Vater ist aufgefahren? Es dünket einem eine närrische Antwort seyn; dennoch lautet es also: So schreibet auch St. Matthäus: Daß die Weiber, denen er begegnet, seine Füsse angegriffen haben, und vor ihm niedergefallen. Diß ist alles darum geschehen, wie alle Lehrer schreiben, daß Maria Magdalena meynet, er wäre also auferstanden, daß er wieder mit ihnen würde leben, wie vor. Wie sie denn gesehen hat, wie Lazarus und andere Todten mehr, nachdem sie von Christo auferwecket waren, unter denen Leuten umgingen, wie vor. Das gedachte sie nicht, daß er ein ander ewiges Leben sollte anfahen. Hing schlecht an dem, daß er, wie vor, dieses sterblichen Lebens würde brauchen. Dawider spricht Christus: Nein, liebe Maria, also lasse ich mich nicht anrühren; Ich bin nicht darum aufgestanden von dem Tode: Ich bin jetzt in einem andern Wesen und Leben, daß ich ein König und HErr sey über alles, das da ist; wie er denn weiter im Evangelio wird sagen, von seiner Auffahrt. So ist nun das seine Meynung, daß er ihren schwachen, unvollkommenen Glauben strafet, daß sie in einen stärkern Glauben trete; an dem liegt ihm gar nichts, ob sie ihn anrühre oder nicht. Darum fähret er bald zu, und macht eine Predigerin aus ihr, daß sie muß eine Meisterin und Lehrerin der lie-

Jen. Theil III.		Jen. Theil III.		Jen. Theil III.		Jen. Theil III.	
Edit. 1588. 1560. 1573. 1573. 1611	Edit. 1556	Edit. 1588. 1560. 1573. 1573. 1611	Edit. 1556	Edit. 1588. 1560. 1573. 1573. 1611	Edit. 1556	Edit. 1588. 1560. 1573. 1537. 1611	Edit. 1556.
155	164	196		242	267	285	340
156 a	164	198	216	243	268	286	341
156 b	167	199	219	244	269	287	360
157	168	200	220	245	270	288	361
158	169	201	221	246	271	289 a	304
159	170	202	222	247	272	289 a	304
160	171	203	223	248	273	289 b	
161	172	204	224	249	274	290	305
162.	173	205	225	250	275	291	306
163	174	206	226	251	276	292	307
164		207	228	252	277	293	308
165	176	208	229	253	678	294	309
166	177	209	230	254	280	295	310
167	178	210	231	255	281	296	312
168	179	211	232	256	282	297	313
169	180	212	233	257		298	314
170	181	213	235	258	283	299	315
171 a	184	214	236	259	284	300	316
171 b	184	215	237	260 b.	286	301	317
172	209	216	238	261	287	302	318
173	191	217	239	262	288	303	320
174	193	218	240	263	289	304	321
175	194	219	241	264	290	305	322
176	195	820	242	265	291	306	323
177		221	243	266	292	307	324
178	196	222	244	267	293	308	325
179	197	223	245	268	294	309	326
180	198	224	246	268 b	332	310	327
181	200	225	247	269 a		311	328
182	201	226 a	248	270	333	312	329
183	202	228 b	249	271	334	313	330
184	203	229	252	272	335	314	331
185	204	230	253	273	336	315	343
186	205	231	254	274	337	316	344
187	206	232	255	275	296	317	345
188	207	233	256	276	297	318	346
189	210	234	257	277	338	319	348
190	211	235	258	278	339	320	349
191	212	236	259	279	298	321	350
192 a	213	237	261	280	299	322	351
192 b	214	238	262	281		323	352
193	182	239	263	282	300	324	353
194	183	240	264	283	301	325	354
195	215	241	265	284	303	326	355

Jen. Theil III.		Jen. Theil III.		Jen. Theil III.		Jen. Theil III.	
Edit. 1588. 1560. 1573. 1611	Edit. 1556	Edit. 1588. 1560. 1573. 1611	Edit. 1556	Edit. 1588. 1560. 1573. 1611	Edit. 1556	Edit. 1588. 1560. 1573. 1611	Edit. 1556
327	356	369	410	411	443	451	490
328	357	370	411	412	444	452	491
329	358	371	412	413	445	453	492
330	359	372	413	414	446	454	493
331	360	373	414	415	447	455	494
332	363	374	415	416	448	456	495
333	364	375 a	416	417		457	496
334		376	417	418	449	458	497
335	365	377	418	419	450	459	498
336	366	378	420	420	451	460	499
336 a	436	379	421	421	452	461	500
336 b	375	380	422	422 a	453	462	501
337	376	381	423	422 b	454	463	502
338	377	382	424	423	455	464	503
339	378	383 a		424 a	457	465	504
340	379	383 b	367	424 b	458	466	505
341	380	384	368	425	459 b	467	506
342	381	385		426	460	468	507
343	382	386	369	427	461	469	508
344	383	387	370	428	464	470	509
345	384	388	371	429	465	471	510
346	385	389	372	430	467	472	511
347	386	390	374	431	468	473	513
348	387	391 a	374	432	470	474	514
349	388	391 b		433	471	475	515
350	389	392	426	434	472	476	516
351	390	393	427	435 a	473	477	517
352	391	394	428	435 b	474	478	518
353	392	395	429	436 a	476	479	519
354	394	396	430	436 b	478	480	520
355	395	397	431	437		481	521
356	396	398	432	438	475	482	522
357	397	399	433	439	477	483	523
358	398	400	434	440	479	484	524
359	399	401	470 b	441	480	485	525
360	400	402	460 1	442	481	486	526
361	401	403	460 2	443	482	487	527
362	402	404	460 3	444	483	488	528
363	403	405	461	445	484	489	529
364	404	406	439	446	485	490	530
365	405	407	440	447	486	491	531
366	406	408	441	448	487	492	532
367	408	409	442	449	488	493	533
368	409	410	437 b	450	489	494	534
						495	535
						496	536

Jen Theil III.		Jen. Theil IV.		Jen. Theil IV.		Jen. Theil IV.	
Edit. 1555. 1560. 1573. 1573. 1611	Edit. 1556	Edit. 1555. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556	Edit. 1556. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556	Edit. 1568. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556
514	537	1	2	41	45	85	93
515	538	1	2	42	47	86	
516	539	2	3	43	48	87	94
517	540	2	4	44	49	88	95
518	541	3	5	45	50	89	96
519	544	4	6	46	51	90	98
520	545	5	7	47	52	91	99
521	546	6	8	48	53	92	100
522	547	7	9	49	54	93	101
523	548	8	10	50	56	94	102
524	549	9	11	51	57	95	103
525	550	10	12	52		96	104
526	551	11	13	53	58	97	105
527	552	12	14	54	59	98	106
528	553	13	15	55	61	99	107
529	554	14	16	56	62	100	108
530	555	15	17	57	63	101	109
531	556	16	18	58	64	102	110
532	557	17	19	59	65	103	111
533	558	18	21	60		104	113
533	475	19	22	61	67	105	114
534	475	20	23	62	68	106	115
535	559	21	24	63	69	107	
536	560	22	25	64	70	108	117
537	561	23	27	65	71	109	118
538	562	24	28	66	72	110	119
539	563	25		67	74	111	120
540	564	26	29	68	75	112	121
540	495	27	30	69	76	113	122
541	565	28	31	70	77	114	123
542	567	29	32	71	78	115	124
543	568	30	33	72	79	116	126
544	569	30	34	73	80	117	127
545	570	31	35	74	81	118	
546	571	32	36	75	82	119	128
547	572	33	37	76	83	120	130
548	573	34	38	77	84	121	131
549	574	35	39	78	85	122	132
550	575	36	40	79	86	123	133
551	576	37	41	80	87	124	134
552	577	37	42	81	88	125	136
553		38	43	82	89	126	137
553 b		39		83	91	127	
553 b		40	44	84	92	128	138

Jen. Theil IV.	
Edit. 1556. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556
129	139
130	140
131	142
132	
133	143
134	144
135	145
136	147
137	148
138	149
139	150
140	151
141	152
142	153
143	154
144	155
145	156
146	157
147	158
148	159
149	160
150	161
151	162
152	163
153	164
154	165
155	166
156	167
157	168
158	169
159	170
160	172
161	173
162	
163	174
164	175
165	177
166	178
167	179
168	
169	180
170	182
171	183
172	184

Jen. Theil IV.	
Edit. 1556. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556
173	185
174	186
175	188
176	
177	189
178	190
179	191
180	193
181	194
182	195
183	196
184	197
185	198
186	199
187	200
188	201
189	202
190	203
191	204
192	206
193	207
194	208
195	209
196	210
197	211
198	212
199	213
200	214
201	215
202	216
203	217
204	218
205	219
206	220
207	221
208	222
209	223
210	224
211	225
212	226
213	227
214	228
215	229
216	230

Jen. Theil IV.	
Edit. 1586. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556
217	231
218	232
219	233
220	234
221	235
222	236
223	237
224	238
225	239
226	240
227	241
228	242
229	243
230	245
231	246
232	247
233	248
234	249
235	250
236	251
237	252
238	253
239	254
240	255
241	256
242	257
243	258
244	259
245	261
246	262
247	263
248	264
249	265
250	266
251	267
252	268
253	269
254	270
255	271
256	272
257	274
258	275
259	276

Jen. Theil IV.	
Edit. 1586. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556
260	277
261	278
262	279
263	280
264	281
265	282
266	283
267	284
268	285
269	287
270	288
271	
272	289
273	290
274	292
275	293
276	294
277	295
278	296
279	297
280	299
281	
282	300
283	301
284	302
285	303
286	305
287	306
288	307
289	308
290	309
291	310
292	311
293	312
294	313
295	314
296	315
297	316
298	317
299	318
300	320
301	
302	321
303	322

Jen. Theil IV.	
Edit. 1586. 1560. 1566 1574. 1606	Edit. 1556
304	323
305	324
306	325
307	327
308	328
309	329
310	330
311	331
312	333
313	334
314	336
315	337
316	338
317	339
318 a	340
318 b	
319	341
320	408
321	409
322	410
323	411
324	412
325	413
326	414
327	416
328	417
329	418
330	419
331	420
332	421
333	341
333	422
334	343
335	344
336	345
337	346
338	
339	347
340	349
341	350
342	
343	351
344	353
345	354

Jen. Theil IV.	
Edit. 1586. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556
346	
347	355
348	357
349	358
350	359
351	363 b
352 a	363 b
352 a	360
352 b	
353	361
354	362
355	363 a
356 a	
356	
357	365
358	366
358 a	
359	367
360	369
361	370
362	
363	371
364	373
365	374
366	375 a
367	375 a
367 b	375 b
368	376
369 a	377
370	378
371	379
372	388
373	389
374	380
375	381
376	382
377	383
378	384
379	385
380	386
381 a	387
381 a	
381 b	423
382	424

Jen. Theil IV.	
Edit. 1586. 1560. 1566 1574. 1606	Edit. 1556
383 a	
384 a	
384 a	407
385	425
386	427
387	429
388	
389	430
390	431
391	432
392	434
393	435
394	436
395	437
396	438
397	439
398	440
399	441
400	
401	442
402	443
403	444
404	446
405	447
406	448
407	449
408	450
409	451
410	452
411	453
412	454
413	455
414	456
415	457
416	458
417	459
418	460
419	461
420	462
421	463
422	464
423	465
424	467
425	468

Jen. Theil IV.	
Edit. 1586. 1560. 1566 1574. 1606	Edit. 1556
426	469
427	470
428	
429	471
430 a	472
430 b	390
431	391
432	392
433	393
434	394
435	395
436	396
437	397
438	398
439	
440	399
441	400
442	401
443	403
444	404
445	405
446	406
447	406
448	474
449	475
450	476
451	477
452	479
453	480
454	481
455 a	482
455 b	
456	483
457	484
458	485
459	486
460	487
461	504
462	
462 a	
463	505
464	506
465	507
466	510

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02540/120

2en. Theil IV.	
Edit. 1556. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1556
467	§11
468 a	
468	§12
469	§13
470 a	
470 b	§08
471	§09
472	
472	§87
473	§88
474	§89
475	§90
476	§91
477	§92
478	§93
479	§95
480	§96
481	§97
482	§98
483	§99
484	§00
485	§01
486	§02
486 b	§15 a
487 a	§15
488	§16
489	§17
490	§18
491	§19
492	§20
493	§21
494	§22
495	§23
496	§24
497	§25
498	§27
499	§28
500	§29
501	§30
502	§31
503	§32
504	§33
505	§34
506	§35

2en. Theil IV.	
Edit. 1585. 1560. 1566. 1574. 1606	Edit. 1586
507	§36
508	§37
509	§38
510	§40
511	§41
512	§42
513	
514	§43
515	§44
516	§45
517	§46
518	§47
519	§48
520	§49
521	§50
522	§51
523	§52
524	§53
525	§55
526	§56
527	§57
528	§58
529	§59
530	§60
531	§61
532	§62
533	§63
534	§64
535	§65
536	§66
537	§67
538	§68
539	§69
540	§70
541	§71
542	§73
543	§74
544	§75
545	§76
546	§77
547	§74

2en. Theil V.	
Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557
1	1
2	2
3	3
4	4
5	5
6	6
7	11
8	13
9	14
9 b	
10	15
11	16
12	17
12 b	
13	18
14	27 a
14 b	27 b
15	19
16	21
17	22
18	
19	23
20	25
21 a	27 b
21 b	
22	29
23	30
23 b	31
23 a	31
24	32
25 b	
26	33
27 b	34
28	35
29	36
30	37
31	38
31 a	
32	46
33	39
34	40
35	41
36	42
37	43

2en. Theil V.	
Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557
38 a	44
38 b	
39	45
39 b	
40 a	55
41	56
41 b	57
42	58
43 a	59
43 b	
44	80
45	82
46	83
47	84
48	85
49	86
50	87
51	88
52	89
53	90
54	91
55	92
56	94
57	95
58	96
59	97
60	98
61	99
62	100
63	101
64	102
65	103
66	104
67	105
68	106
69	107
70	108
71	109
72 b	110
73 b	111
74 b	112
75 a	113
76	114
77	115

Jen. Theil V.		Jen. Theil V.		Jen. Theil V.		Jen. Theil I.	
Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557	Edit. 1575. 1561 1566. 1588	Edit. 1557	Edit. 1575. 1561 1566. 1588	Edit. 1557	Edit. 1575. 1561 1566. 1588	Edit. 1557
78	117	120	52. 53	156	75	199	197
79	118	120 b		157	76	200	198
80		121	64	158	77	201	199
81	119	122	53 b	159	78	202	200
82	120	122	53 b	160	79	203	201
83	121	122 a		161	133	204	203
84	123	123 a		162	134	205	204
85	124	123	54	163	136	206	205
86	125	124	146	164	137	207	206
87	126	125		165	138	208	207
88	127	126	147	166	139	209	208
89	128	127	148	167	140	210	209
90	129	128	150	168	141	211	210
91	130	129	151	169	142	212	211
92	131	130	152	170	143	213	212
93		131	153	171	144	214	213
94	43	132		171 b	168	215	214
94 b		133	154	172	169	216	215
95	49	134	155	173 b	171	217	216
96	50	135	156	175	172	218	217
97	51	136	157	176	173	219	218
98		137	158	177	175	220	220
99	271	138	159	178		221	221
100	273	139	160	179	176	222	222
101	274	139	160	180	177	223	223
102	275	139 a		181	178	224	224
103	276	140	161	182	179	225	225
104	277	141	162	183	180	226	226
105	278	142	163	184	181	227	227
106	279	143	164	185	183	228	228
107	280	144	165	186 a	184	229	229
108	281	145	166	186 b		230	230
109	282	146	167	187	185	231	231
110	284	146 a		188	186	232	232
111	285	147	66	189	187	233	233
112	7	147		190	188	234	235
113	8	148	67	191	189	235	236
114	10	149	68	192	190	236	237
114 b		150	69	193	191	237	238
115	11 a	151	70	194	192	237 b	
116	59 b	152	71	195	193	238	239
117	60	153	72	196	194	239	240
118	62	154	73	197	195	240	241
119	63	155	74	198	196	241	242

Jen. Theil V.		Jen. Theil V.		Jen. Theil V.		Jen. Theil V.	
Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557	Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557	Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557	Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557
242	243	285	303	327	358	364	385
243	244	286	304	328	359	365	387
244	245	287	305	329	360	366	388
245	246	288	306	330	361	367	389
246	247	289	307	330 b		368	390
247	248	290	308	331 a	357 b	369	392
248	249	291	309	331 b	362	370	392
249	250	292	310	332	363	371	393
250	251	293	311	332 a		372	394
251	252	294	312	332 a		373	395
252	253	295	313	333	340	374	396
253	254	296	314	334	364 a	375	397
254	256	297	315	335	342	376	398
255	257	298	316	336	343	377	400
256	258	299	317	337	344	378	401
257	259	300	318	337 b		379	402
258	260	301	319	338 b	345	380	403
259	261	302	320	339	346	381	
260	262	303	321	340	347	382	404
261	263	304	322	341	348	383	405
262	264	305	324	342	349	384	406
263	265	306	325	343 a	350	385	407
263 b		307	326	343 a	350	386	408
264	267	308		343 b	364 b	387	410
265		309	327	344	365	388	411
266	268	310 a	356 b	345	366	389	412
267	270	310 b	329	346	367	390	413
268	266 b	311	357 a	347	368	391	414
269	266	312	330	348	369	392	415
270	287	313	331	349	370	393	416
271	288	314	332	350	371	394	417
272	289	315	333	351	372	395	418
273	291	316	334	352	373	396	420
274	292	317	335	353	374	397	421
275	293	318	336	354	376	398	422
276	294	319	338	355	377	399	423
277	295	320	339	356	378	400	424
278	296	321 a		357	379	401	425
279	297	321 b	351	358	380	402	426
280	298	322		359	381	403	427
281	299	323	352	360	382	404	428
282	300	324	353	361		405	429
283	301	325	354	362	383	406	430
284	302	326	356 a	363	384	407	431

Jen. Theil V.	
Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557
428	432
429	433
430	434
431	435
432	436
433	437
434	438
435	439
436	441
437	442
438	443
439	444
440	445
441	446
422	447
423	448
424	449
425	450
426	451
427	452
428	453
429	455
430	
431	456
432	457
433	457
434	459
435	460
436	461
437	463
438	464
439	465
440	466
441	467
442	468
443	469
444	470
445	471
446	472
447	473
448	474
449	475
450	476
451	477

Jen. Theil V.	
Edit. 1575. 1561. 1566. 1588.	Edit. 1557
452	478
453	479
454	480
455	481
456	483
457	484
458	485
459	
460	486
461	487
462	488
463	492
464	493
465	495
466	496
467	497
468	498
469	499
470	500
471	501
472	502
473	521
474	522
475	523
476	524
477	526
478	
479	527
480	528
481	488 b
482	489
483 a	490
483 b	
484 a	556
484 b	
485	559 b
486	560
487	562
488	548
489	549
490	550
491	551
492	553
493	554

Jen. Theil V.	
Edit. 1575. 1561. 1576. 1588	Edit. 1557
494	555
495 a	556
495 b	
496	557
497	510 b
498	511
499	512
500	513
501	514
502	515
503	517
504	518
505	519
506	520
506 b	568
507 a	569
507 b	
508 a	
508 b	563 a
509 a	
509 b	566
510	530
511	531
512	532
513	533
514	534
515	535
516	536
517	537
518	538
519	539
520	540
521	542
522	543
523	544
524	545
525	546
526	547
527 a	563 b
527 b	
528 a	563 b
528 a	566
528 b	
529	502

Jen. Theil V.	
Edit. 1575. 1561. 1566. 1588	Edit. 1557
530	503
531	504
532	505
533	506
534	507
535	509
536	510

Jen. Theil VI.		
Edit. 1557.	Edit. 1561. 1568. 1578.	1576. 1604.
1 a	1 a	4 b
1 a		1 b
1 b		4 a
2		5 b
2		5 b
3		6
4		7
5		7 b
6		8 b
7		9 a
7		10 a
8		11 a
9		11 b
10		12 b
11		13 a
11		14 b
12		
12		15 a
13		15 b
14		16 a
15		17 a
16		18 a
17		19 a
18		20 a
19		
20		21 b
21		22 b
22		23 b
23		24 b
24		25 b
25		26 b

lieben Apostel seyn, und befihlet ihr eine solche Botschaft:

Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt.

6. Diese Worte sollt ihr gar eben und wohl fassen. Denn ihr wisset, wie viel man von den Brüderschaften unter dem Pabst gelehret und gerühmet hat. Es ist nirgend keine Capelle, nirgend kein Heiliger gewesen, er hat eine besondere Brüderschaft gehabt. Dahinzu haben auch gehöret die Rosenkränze, und was der Teufel und aber Teufel mehr ist gewesen. Darum sollen wir billig unserm lieben GOtt danken, daß er solche Irrthümer durch das heilige Evangelium hat ausgerottet. Und wenn das heilige Evangelium sonst nichts hätte ausgericht, wäre es doch ein groß merkliches Wunder, daß es solche Gotteslästerung rein hat ausgespület. Wiewol sie jetzt selbst nicht viel von solchen Brüderschaften rühmen noch halten, sondern ahmen uns nach, und lernen von uns, wie sie sollen predigen. So ist es nun gewiß, daß eine jegliche Brüderschaft ein sonderbarer Abgott ist gewesen. Denn sie haben damit etwas wollen seyn und verdienen vor andern, wider diese einige und rechte Brüderschaft, davon das Evangelium hier sagt. Das ist nun das rechte Bilderstürmen, daß solche Abgötterey darnieder sind gelegt durch das heilige Evangelium. Und man soll auch alle geistliche Brüderschaften, wie sie es bisher genennet haben, hinwegwerfen und fahren lassen. Von den weltlichen, daß sich eine Stadt mit der andern verbindet, sage ich nicht, die lasse ich in ihren Würden bleiben.

7. Diese Brüderschaft aber wollen wir allein haben, da uns wiederfahren soll Gemeinschaft der Güter vor GOtt, davon der Text hier sagt, welcher wohl würdig ist, daß wir ihn mit güldenen Buchstaben, und in unser Herz schreiben: Sage meinen Brüdern (spricht er). Das ist ein Wort, das süsser ist, denn Zucker und Honig, daß der liebe HErr Christus daher kommt, ehe die Jünger dran denken. Petrus hatte ihn gar verleugnet; die andern alle hatten so treulich bey ihm gehalten, wie ein Hase bey seinen Jungen. Womit haben sie es denn verdienet, daß er sie seine Brüder heißt? Nemlich, damit wirs verdienet haben, daß sie ihn so stark verleugneten; wie wir auch gethan haben. Denn unser Verdienst, da wir das Evangelium mit verdienet haben, ist auch dieser gewesen, daß wir täglich Christum gecreuziget haben, beyde, auf den Altären und Kanzeln, und haben also die armen Leute verführet. Wenn er uns nun gleich übel bezahlt sollte haben, hätten wir allesamt verdienet, daß uns das Erdreich vor den Altären und auf den Kanzeln verschlungen hätte. Wie denn St. Petro auch geschah, der gehet fein getrost in die Hölle hinein, da er Christum verleugnet; und zwar die andern Apostel alle. Dennoch sollen sie Brüder heissen, wie der HErr sagt zu Maria: Gehe hin, und sage meinen Brüdern ꝛc.

8. Diß mutzet die Epistel an die Ebräer hoch auf, und spricht: Derhalben schämet er sichs nicht, daß er sie seine Brüder heisset, Ebr. 2, 11. Und im 22 Psalm v. 23: Ich will deinen Namen erzehlen meinen Brüdern. Da siehet man, daß die lieben Heiligen solchem Wort fleißig nachgedacht, und wohl bewogen haben, wie ein herrlicher grester Titel diß sey, daß wir Christi Brüder sollen heissen.

9. Es gehet aber in kein menschlich Herz, wie ein groß Ding es ist, daß er uns zu Brüdern macht, und ungebeten sich uns frey

Jen. Theil VI.		Jen. Theil VI.		Jen. Theil VI.		Jen. Theil VI.	
Edit. 1557.	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604	Edit. 1557.	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604	Edit. 1557.	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604	Edit. 1557	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604
26	27 b	68	65 a	111	105 b	153	150 a
27	28 b	69	66 a	112	106 a	154	151 a
28	29 b	70	67 a	113	107 a	155	152 a
29	30 a	71	67 b	114	108 a	156	153 a
30	31 a	72	68 b	115	109 a	157	154 a
31 a	32 a	73	69 a	116	110 a	158	155 a
31 b	15 a	74	70 a	117	111 a	159	156 a
32	15 b	75	71 a	118	111 b	160	156 b
33 a		76	72 a	119	112	161	157 a
33 a	32 b	77	73 a	120	113	162	158 a
34	33 a	78	74 a	121 a	113 b	163	159 a
35	33 a	79	75 a	121 b		164	160 a
36	34 b	80	76 a	122	1 b	165	161 a
37	35 b	81	77 a	122 a	32 b	166	162 a
38	36 b	82	78 a	123 b	122 a	167	163 a
39	37 b	83	79 a	124	123 b	168	164 a
40	38 b	84	79 b	125	124 a	169	164 b
41	39 b	85	80	126	125 a	170	165 b
42	40 b	85	81 a	127	126 a	171	115 b
43	41 a	86	81 b	128	127 a	171 b	116 a
44	42 a	87	82 b	129	128	172	116 b
45	43 a	88	83 b	130	129 a	173	117 b
46	44 a	89	84 b	131	129 b	174	118 b
47	45 a	90	85 b	132	130 a	175	119 b
48	46 a	91	86 b	133	131 a	176	120 b
49	47 a	92	87 b	134	132 a	177	122 a
50	47 b	93	88 a	135	133 a	178	166 a
51	48 a	94	89 a	136	134	179	167
52	49 a	95	90 b	137	135 a	180	168 a
53	50 a	96	91 b	138	135 b	181	169
54	51 a	97	92 a	139	136 b	182	170
55	52 b	98	93 b	140	137 b	183	171
56	53 b	99	94 a	141	138 b	184	172
57	54 b	100	95 a	142	139 b	185	173
58	55 a	101	96 a	143	140 a	186	174
59	56 a	102	97 a	144	141 a	187	175
60	57 a	103	98 a	145	143 a	188	176
61	58 a	104	99 a	146	143 b	189	176 b
62	59 a	105	99 b	147	144 b	190	177 b
63	60 a	106	101 a	148	145 b	191	178 b
64	61 a	107	101 a	149	146 b	192	179 b
65	62	108	102 b	150	147 b	193	180
66	63 a	109	103 b	151	148 a	194	181
67	64 a	110	104 b	152	149 a	195	182

J.n. Theil VI.			Jen. Theil VI.			Jen. Theil VI.			Jen. Theil VI.		
Edit. 1557	Edit. 1568. 1576. 1578. 1604.	Edit. 1561.	Edit. 1557	Edit. 1568. 1576. 1578. 1604	Edit. 1561.	Edit. 1557	Edit. 1568. 1576. 1578. 1604	Edit. 1561.	Edit. 1557	Edit. 1568. 1576. 1578. 1604	Edit. 1561.
196	184		240	224 a		284	265 a		325 b	306 a	
197	185		241	225 a		285	266		326 a	306 b	
198	186		242	226 a		286	267 a		326 b	325 a	
199	187		243	226 b		287	268 b		327	326 b	
200	187 b		244	227 b		288	269 a		328	307 a	
201	188		245	228 a		289	270 a		328	307 a	
202	189		246	229 a		290	271 a		329	307 b	
203	190		247	230 a		291	272 a		330	308 b	
204	191		248	231 a		291	272 b		331	309 b	
205	192		249	232 b		292	273 b		332	310 b	
206	193		250	233 a		293	274 a		333	311 a	
207	194		251	234 a		294a	275 a		334	312 b	
208	195		252	235 a		294b	275 b		335	312 b	
209	196		253	235 b		295	276 a		336	313 b	
210	197		254	237 a		296	277 a		337	314 b	
211	198 a		255	238 a		297	278 a		337	315 a	
212	198 b		256	239 a		298	279 a		338	316	
213	199 b		257	240 a		299	280 a		339	275 b	
214	200		258	241 a		300	281 a		340 a	275 a	
215	201 a		259	242 a		301	282 a		340 b	317 b	
216	202 a		260	243 a		302	283 a		341		
217	203 a		261	244 a		303	284 b		342 a	318 b	
218	204		262	245 a		304	285 a		342 b	307	
219	205 a		263	246 a		305	286 a		342 b	318 b	
220	206 a		264	246 b		306	287		343	319 a	
221	207 a		265	247 b		307	288 a		344	319 b	
222	207 b		266	248 a		308	289 a		345	320 b	
223	208 b		267	249 a		309	290 a		346	321 b	
224	210 a		268	250 a		310	291 a		347	322 b	
225	210 b		269	251 a		311	292 a		348	323 b	
226	211 a		270	252 a		312	293 a		348	324 b	
227	213 a		271	253 a		313	299 a		349	325 a	
228	214 a		272	254 a		314	300 a		349	325 a	
229	214 b		273	254 b		315	296 a		350 a	327 a	
230	215 a		274	255 b		316	297 a		350 a	327 b	
231	216 a		275	256 a		317	298		350 a	331 a	
232	217 a		276	257 b		318	299		351	332 a	
233	218 a		277	258 b		319	300 a		352	333	
234	219 a		278	259 b		320	301 a		353	334	
235	220 a		279	260 b		321	302 a		354	327 b	
236	221 a		280	261 b		322	303 a		355	328 b	
237	222 a		281	262 a		323	303 b		356	359 b	
238	222 b		282	263 a		324	304 a		356	360	
239	223 a		283	264 a		325a	305 b		357	328 b	

Jen. Theil VI.

Edit. 1557	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604
357	329 b
358	330 b
359	331 b
360	332 a
361	333 b
362	334 b
363	335 a
364	336 a
365	341 b
366	342 a
367	342 b
368	343 b
369	344 a
370	345 a
371	346 a
372	347 b
373	348 b
373	349 a
374	350
374	350 a
375	351 a
376	352 a
377	353 a
378	354 a
379	355
380	356 a
381	356 b
382 a	357 b
382 b	349 a
383	334 b
384 a	
384 b	358 a
385	358 a
386	361 a
386	361 b
387	362 a
388	362 b
389	363 b
390	364 b
391	365 b
392	366 b
393	367 b
394	368 a
395	369 b

Jen. Theil VI.

Edit. 1557	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604
396	370 b
397	371 b
398	372 a
399	373 a
400	374 a
401	375 a
402	376 a
403	377 a
404	377 b
405	378 b
406	380 a
407	380 b
408	381 a
409	382 a
410	383 a
411	384 a
412	385 a
413	386 a
414	386 b
415	387 b
416	388 b
417	389 b
418	390 b
419	391 a
420	392 a
421	393 a
422	394 a
423	395 a
424	395 b
425	396 b
426	397 b
427	398 b
428	399 b
428	400 b
429	401 a
430	402 a
431	403 a
432	404 a
433	404 b
434	405 b
435	406 b
436	407 b
437	409 b
438	409 a

Jen. Theil VI.

Edit. 1557	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604
439	410 a
440	411 a
441	412 a
442	413 a
443	414 a
444	415 a
445	416 a
446	417
447	417 b
448	418 a
449	419 b
450	420
451	421 b
452	422 b
453	423 b
454	424 b
455	425 a
456	426 b
457	428 b
458	429 a
459	430 a
460	430 b
461	431 a
462	432 a
463	433 a
464	434 a
465	435 a
466	436 a
467	436 b
468	437 b
469	438 b
470	439 a
471	440 a
472	441 a
473	442 b
474	44[illegible] b
475	444 a
476	445 a
477	445 a
478	44[illegible] a
479	446 a
480	447 a
481	450 a
482	450 b

Jen. Theil VI.

Edit. 1557	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604
483	451 b
484	453
485	454 a
486	455 a
487	455 b
488	456 b
489	457 b
490	458 b
491	459 b
492	460 b
493	461 b
494	462 b
495	463 b
496	464 a
497	465 a
498	466 a
499	467 b
500	468 a
501	469 b
502	470 b
503	471 b
504	472 a
505	473 a
506	474 a
507	474 b
508 a	475 b
508 b	326 a
509	476
510	477
511	478
512	479
512	479
513	480 b
514	481 a
515	482 a
516	482 b
517	483 b
518	484 a
519	486 a
520	486 b
521	487 b
522	488 b
523	490 a
524	491 a

525

Jen. Theil VI.	
Edit. 1557.	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604
525	491 b
526	492 a
527	493 b
528	494 a
529	495 a
529	495 b
530	496 b
531	497 a
532	498 a
533 a	499 b
533 b	508 a
534 a	509
534 b	499 b
535	500 a
536	501 a
537	502 a
538	503 a
539	504 a
540	505 b
541	505 a
542	506 b
543	507 a
543	508 a
544	509 a
545	510 a
546	511 a
547	512 a
548	513 a
549	514 a
550	514 b
551	515 a
552	516 a
553	518 a
554	518 b
555	519 b
556	520 b
557	521 b
558	522 b
559	523 b
560	524 b
561	525 b
562	526 b
563	527 a
564	528 b

Jen. Theil VI.	
Edit. 1557	Edit. 1561. 1568. 1576. 1578. 1604
565	529 a
566	530 a
566	530 b
567	531
568	533
569	532 b
570	533 b
571	
571	535 a
571 b	536 a
571 b	536 a
572	536 a
572	536 a
572	536 b
573	537 a
574	538 a
575	539 a
576	539 b
577	540 a
578	541 a
579	542 a
580	543 a
581	544 a
582	545 a
583	546

Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1698	Edit. 1558
1	1
2	2
3	3
4 b	4
5 b	5
6	6
7	7
8	8
9	9
10	10
11	11
12	12
13	13

Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558
14	15
15	16
16	17
17	18
18	19
19	20
20	21
21 a	22 a
21 b	
22	22 b
23	24
24	25
25	26
26	27
27	28
28	29
29	30
30 a	31
30 b	
30 b	
31	32
32	34
33	35
34	36
35	37
36	38
37	40
38	41
39	42
40	43
41 a	44
41 b	
42	45
43	46
44	47
45	48
46	49
47	50
48	51
49	52
50	53
51	55
52	56
53	57

Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558
54	58
55	59
56	60
57	
58	61
59	62
60	64
61	65
62	66
63	67
64	68
65	69
66	70
67	71
68	72
69	73
70	74
71	75
72	76
73	77
74	79
75	80
76	81
77	82
78	83
79	84
80	85
81	86
82	87
83	88
84	90
85	91
86	92
87	93
88	94
89	95
90	96
91	97
92	98
93	99
94	100
95	101
96	102
97	103

Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558.	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558
98	104	141	151	185		218	240
99	105	142	152	186	197	229	241
100	106	143	153	187	198	230	242
101	107	144	154	188	199	231	244
102	108	145	155	189	200	232	245
103	109	146	156	190	201	233	246
104	110	147	157	191	202	234	247
104	111	148	158	192	203	235	248
105	112	149	159	193	204	236	249
106	113	150	160	194	206	237	250
107	114	151	161	195	207	238	251
108	116	152	162	196	208	239	252
109	117	153	163	197	209	240	253
110	118	154	164	198	210	241	254
111	119	155	165	199	211	242	255
112	120	156	166	200	212	243	256
113	121	157	167	201	213	243 b	257
114	122	158	168	202	214	244 a	258
115	123	159	169	203	215	245	259
116	124	160	170	204	216	246	260
117	125	161	171	205	217	247	261
118	126	162		206	218	248	262
119	128	163	172	207	219	249	263
120	129	164	173	208	220	250	264
121		165	175	209	221	251	265
122 b	131	166	176	210	222	252	266
123	132	167	177	211	223	253	267
124	133	168	178	212	224	254	268
125	134	169	179	213	225	255	269
126	135	170	180	214	227	256	271
127	136	171	181	215	228	257	272
128	138	172	182	216	229	258	273
129	139	173	183	217 a	230	259	274
130	140	174	184	217 b	382	260	275
131		175	186	218	230 b	261	276
132	141	176	187	219	231	262	277
133	142	177	188	220	232	263	278
134	143	178	189	221	233	264	279
135	144	179	190	222	234	265	280
136	145	180	191	223	235	266	281
137	146	181	192	224	236	267	283
138	147	182	193	225	237	268	284
139	148	183	195	226	238	269	285
140	150	184	196	227	239	270	286

Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598.	Edit. 1558	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558
271	287	314	307	358		397	457
272	288	315	308	359	356	398	458
273		316	309	360	358	399	459
274	289	317	310	361	359	400	460
275	290	318	311	362	360	401	461
276	384	319	312	363	361	402	462
277	385	320	313	364	362	403	463
278	386	321	315	365	363	404	464
279	387	322	316	366	364	405	465
280	388	323	317	367	365	406 a	417
281	389	324	318	368	367	406 b	418
282	391	325	319	369	349	407	419
283	392	326	320	369	368	408	420
284		327	321	370	350	409	421
285	394	328	322	371	350	410	
286	292	329	323	372 a	394 b	411	422
287	293	330	324	372 b		412	423
288	274	331	325	373	397	413	424
289	295	332	327	374	398	414	426
290	296	333	328	375	399	415	427
291	369	334	329	376	400	416	428
292	370	335	330	377	401	417	429
293	371	336	331	378	403	418	430
294	372	337	332	379	404	419	431
295	373	338	333	380	405	420	433
296	374	339	334	381	406	421	434
297	375	340	335	382	407	422	435
298	376	341	336	383	408	423	436
299	377	342	337	384	409	424	
300	378	343	338	385	411	425	437
301	379	344	339	386		426	438
302	380	345	340	387	412	427	440
303	381	346	342	388	413	428	441
304	382	347		389	414	429	442
305	382	348	343	390	415	430	443
305	297	349	344	390 b	415	431 a	444
306	298	350	345	391	416	431 b	
307	299	351	346	392 a	417	432	445 a
308	300	352	347	392 a	417	433	445 b
309	301	353	348	392 b		433 b	
310	302	354	349	393		434	446
311	303	355	352	394	454	435	447
312	304	356	354	395	455	436	448
313	306	357	355	396	456	437	450
						438	

Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.		Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558.	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558	Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558
98	104	141	151	185		228	240
99	105	142	152	186	197	229	241
100	106	143	153	187	198	230	242
101	107	144	154	188	199	231	244
102	108	145	155	189	200	232	245
103	109	146	156	190	201	233	246
104	110	147	157	191	202	234	247
104	111	148	158	192	203	235	248
105	112	149	159	193	204	236	249
106	113	150	160	194	206	237	250
107	114	151	161	195	207	238	251
108	116	152	162	196	208	239	252
109	117	153	163	197	209	240	253
110	118	154	164	198	210	241	254
111	119	155	165	199	211	242	255
112	120	156	166	200	212	243	256
113	121	157	167	201	213	243 b	257
114	122	158	168	202	214	244 a	258
115	123	159	169	203	215	245	259
116	124	160	170	204	216	246	260
117	125	161	171	205	217	247	261
118	126	162		206	218	248	262
119	128	163	172	207	219	249	263
120	129	164	173	208	220	250	264
121		165	175	209	221	251	265
122 b	131	166	176	210	222	252	266
123	132	167	177	211	223	253	267
124	133	168	178	212	224	254	268
125	134	169	179	213	225	255	269
126	135	170	180	214	227	256	271
127	136	171	181	215	228	257	272
128	138	172	182	216	229	258	273
129	139	173	183	217 a	230	259	274
130	140	174	184	217 b	382	260	275
131		175	186	218	230 b	261	276
132	141	176	187	219	231	262	277
133	142	177	188	220	232	263	278
134	143	178	189	221	233	264	279
135	144	179	190	222	234	265	280
136	145	180	191	223	235	266	281
137	146	181	192	224	236	267	283
138	147	182	193	225	237	268	284
139	148	183	195	226	238	269	285
140	150	184	196	227	239	270	286

Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558
271	287
272	288
273	
274	289
275	290
276	384
277	385
278	386
279	387
280	388
281	389
282	391
283	392
284	
285	394
286	392
287	393
288	294
289	295
290	296
291	369
292	370
293	371
294	372
295	373
296	374
297	375
298	376
299	377
300	378
301	379
302	380
303	381
304	382
304	382
305	297
306	298
307	299
308	300
309	301
310	302
311	303
312	304
313	306

Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558
314	307
315	308
316	309
317	310
318	311
319	312
320	313
321	315
322	316
323	317
324	318
325	319
326	320
327	321
328	322
329	323
330	324
331	325
332	327
333	328
334	329
335	330
336	331
337	332
338	333
339	334
340	335
341	336
342	337
343	338
344	339
345	340
346	342
347	
348	343
349	344
350	345
351	346
352	347
353	348
354	349
355	352
356	354
357	355

Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598.	Edit. 1558
358	
359	356
360	358
361	359
362	360
363	361
364	362
365	363
366	364
367	365
368	367
369	349
369	368
370	350
371	350
372 a	394 b
372 b	
373	397
374	398
375	399
376	400
377	401
378	403
379	404
380	405
381	406
382	407
383	408
384	409
385	411
386	
387	412
388	413
389	414
390	415
390 b	415
391	416
392 a	417
392 a	417
392 b	
393	
394	454
395	455
396	456

Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1562. 1568. 1598	Edit. 1558
397	457
398	458
399	459
400	460
401	461
402	462
403	463
404	464
405	465
406 a	417
406 b	418
407	419
408	420
409	421
410	
411	422
412	423
413	424
414	426
415	427
416	428
417	429
418	430
419	431
420	433
421	434
422	435
423	436
424	
425	437
426	438
427	440
428	441
429	442
430	443
431 a	444
431 b	
432	445 a
433	445 b
433 b	
434	446
435	447
436	448
437	450
438	

Jen. Theil VII.	
Edit. 1581. 1582. 1598.	Edit. 1588
439	451
440	452
441	453
441 b	
442	466
443	468
444	469
445	470
446	471
447	472
448	473
449	473

Jen. Theil VIII.	
Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1588
1	1
2 b	2
2 b	3
3 a	4
4	5
5	6
6	7
7	8
8	9
9	10
10	11
11 a	12
12 b	13
13	14
14	15
15	16
16	17
17	18
18	19
19	20
20	21
21	22
22	24
23	25
24	26
25	27

Jen. Theil VIII.	
Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1588
26	28
27	29
28	30
29	31
30	33
31	34
32	35
33	36
34	37
35	38
36	39
37	40
38	41
38 b	42
39	43
40	44
41	45
42	46
42 b	
43	49
44	50
45	
46	51 a
46	51 b
46	51 b
47	53
48	54 a
49	54 b
50	56
51	57
52	58
53	59
54	60
55	62
56	
57	63
58	64
59	65
60	66
61	68
62	69
63	70
64	71

Jen. Theil VIII.	
Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1588
65	72
66	73
67	75
68	76
69	77
70	78
71	79
72	80
73	81
74	82
75	83
76	84
77	85
78	86
79	87
80	89
81	90
82	91
83	92
84	93
85	95
86	96
87	97
88	98
89	99
90	100
91	101
92	102
93	104
94	105
95	106
96	107
97	108
98	
99	109
100	111
101	112
102	113
103	114
104	115
105	116
106	116
107	189
108	190

Jen. Theil VIII.	
Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1588
109	119
110	120
111	121
112	122
113	123
114	125
115	126
116	127
117	128
118	129
119	130
120	131
121	133
122	134
123	135
124	136
125	137
126	138
127	139
128	140
129	141
130	142
131	143
132	145
133	146
134	147
135	
136	148
136	148
137	150
138	151
139	152
140	153
141	154
142	155
143	156
144	157
145	158
146	159
147	161
148	162
149	163
150	164
151	165

Jen. Theil VIII.		Jen. Theil VIII.		Jen. Theil VIII.		Jen. Theil VIII.	
Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1558	Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1558	Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1558	Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1558.
152	166	191	224	234	259	274	303
153	168	192	225	235	260	275	304
154	169	193	227	236	261	276	305
155	170	194	228	237	262	277	306
156	171	195	214	238	263	278	307
157		196	215	239	264	279	308
158	172	197	216	240	265	280	310
159	174	198	217	241	266	281	311
160	175	199	218	242	267	282	312
161	176	200	219	243	269	283	313
162	177	201	220	244	270	284	314
163	178	202	231	245	271	285	315
164	179	203	232	246	272	286	316
165	180	204	227	247	273	287	317
166	181	205	227	248	274	288	318
167	182	206	228	249	275	289	319
168	183	207	230	250	276	290	320
169	185	208	231	251	277	291	321
170	186	208 b		252	278	292	322
171	187	209	232	253	279	293	323
171 b		210	233	254	280	294	324
172	191	211	235	255	281	295	325
172 b		212	236	255 b		296	327
173	192	213	237	256	282	297	328
173 b		214	238	256	282	298	329
174	193	215	239	257	283	299	330
175	194	216	240	258	284	300	331
176	195	217	241	259	285	301	332
177	196	218		260	286	302	333
178	197	219	242	261	287	303	334
179	198	220	243	262	288	304	336
180	199	221	245	263 a	289	305	337
181	200	222	246	263 b		306	338
182	202	223	247	264	290	307	339
183	203	224	248	265	291	308 a	340
183 b		225	249	266	292	308 b	
184	204	226	250	267	294	309	341
185		227	251	268	295	310	342
186	205	228	253	269	296	311	343
187	206	229	254	270	297	312	344
188	207	230	255	270	298	313	345
189	209	231	256	271	300	314	346
190	223	232	257	272	301	315	347
190 b		233	258	273	302	316	348

frey dahin gibt. Wenn nun ein Herz solches vestiglich könnte gläuben, für wem wollte sich es fürchten? Oder was würde ihm gebrechen? Aber der leidige Unglaube ist so groß, daß wir die Worte nicht können fassen. Denn, lieber HErr GOtt, was ist es, wenn er uns Brüder heißt? Nemlich diß, daß er uns zu GOttes Kindern und seinen Miterben macht, Röm. 8, 16. 17.

10. So thue nun einer das, und erzehle das Erbe und die Güter, die er hat, da wird sich beysammen finden ein armer elender Bettler, und der gröste und höheste König. Denn wir sind ja voll Sünde, unter des Teufels Gewalt, und haben stets ein böse Gewissen, Schrecken und Herzeleid. Aber Christus ist der Sohn GOttes, voll Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, Freude und Trost. Und wer wollte solche Güter alle erzehlen, die er vom Vater ererbet hat? Diese Güter nun alle hat er in dem Wort, daß er uns Brüder heißt, allen ausgetheilet, die sie haben wollen. Denn er sagt klar also, Matth. 12, 50: Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter, Bruder, Schwester. So ist nun das des Vaters Wille, wie Johannes Cap. 6, 40. anzeigt, daß man an den Sohn gläube. An den Sohn will er gegläubet haben, daß wir es gewiß dafür halten und gläuben, daß es alles wahr sey, was er uns zusagt. Thust du nun das; wolan, so höreſt du hier, daß du Christi Mutter, Bruder, Schwester, und alles mit einander bist.

11. Das sind doch solche Worte, die kein Mensch noch kein Engel gnugsam kann ausreden und ausstreichen, wie sie wohl werth wären. Wie hätte er doch können freundlicher und liebreicher reden, der liebe HErr Christus? Es sind ja die freundlichsten Namen, so die Menschen unter sich haben, Mutter, Bruder, Schwester ꝛc. die durch Mark und Bein gehen. Ich bin euer Bruder, (spricht er,) habe ich einen Heller, einen Gülden, du sollst ihn auch haben: Ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, Weisheit, Freude und Trost. Alles, was ich habe, soll alles dein sey. Hast du Sünde, Schuld, Schaden, Hölle, Tod und Teufel, das soll mein seyn; ich habe Baarschaft genug, dich zu lösen und für dich zu bezahlen. Wer nun dieser tröstlichen Zusagung könnte gläuben, derselbe wäre schon im Paradies und im Himmel. Was sollte doch ein solch Herz, das diesen Worten gläubet, fürchten? oder wofür sollte es doch sorgen? Es müßte ja sagen, ich will für nichts sorgen, weil ich einen solchen Bruder habe. Kommen nun Sünde, böse Gewissen, Schrecken vor dem Tod und der Höllen, Verfolgung von der Welt, und was des Dings mehr mag seyn; so kann ich mich mit diesen Worten trösten, und sagen: Ich bin ja ein Bruder Christi, eingesetzet in gemeine Güter und einerley Erbe; derhalben lasse ich mich solches alles nicht ansechten, ꝛc.

12. Es ist aus der Maassen eine schöne, liebliche und tröstliche Predigt gewesen, dem lieben Petro und den andern Aposteln. Die sassen bey einander, und hatten den Tod vor Augen, durften sich nirgend vor den Jüden regen. Ueber das hatten sie auch ein böses Gewissen, daß sie sich so schändlich an ihrem HErrn und Meister, Christo, geärgert hatten, und in seiner Noth und Leiden von ihm gelaufen waren. Insonderheit aber Petrus, der ihn gar verleugnet hatte zu dreyenmalen. Da werden ihm gewißlich die Gedanken seyn eingefallen: Ach meins Leids! Ich habe meinen lieben HErrn nicht allein verleugnet, sondern auch mich dazu verschworen, und dem Teufel zu eigen geben! In Summa, sie sitzen alle mit einan-

Jen. Theil VIII.		Jen. Theil VIII.		Jen. Theil VIII.		Jen. Theil VIII.	
Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1558	Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1558	Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1558	Edit. 1580. 1562. 1568. 1580. 1600	Edit. 1558
317	349	338	372	357	393	377 a	414
318	350	339	373	358	394	377 b	
319	351	340	374	359	395	378	414
320	352	341	375	360	397	378	415
321	354	342	376	361	398	379	416
322	355	343	377	362	399	380 a	417
323	356	344	378	363	400	380 b	418
324	357	345 a	379	364	401	381	419
325	358	345 b	380	365	402	382	420
326	360	346	381	366	403	383 a	421
327	361	347	382	367	404	383 b	
328	362	348	383	368	405	383 b	421 b
329	363	349	384	369	406	384	422
330	364	350	385	370	407	385	423
331		351	386	371	407	386	424
332	365	352	387	372	408	387	425
333	366	353 a	388	373	409	388 a	426 a
334	367	353 b	388	374	411	388 b	426 b
335	369	354	390	375	412	389	427
336	370	355	391	376	413	390	428
337	371	356	392			391	429

Vergleichung

der unterſchiedenen Abdrücke der Wittenbergiſchen Theile gegen einander ſelbſt.

Wittenb. Theil I.				Wittenb. Theil I.			
Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602	Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
1 I.(A)	1 a	1	1	10	10	10	10
2	2 a	2	2	11	11	11	11
3	3 a	3	3		12		
4 b	4 a	4	4	12	13	12	12
5	5	5	5	13	14	13	13
6	6	6	6	14	15	14	14
7	7	7	7	15	16	15	15
9	8	8	8	16 b	17	16	16
	9	9	9	17 b	18	17	17

Wittenb. Theil I.				
Edit. 1551		Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
18 b	I. (A)	19	18	18
19 b		20	19	19
20 a		21	20	20
21 a		22	21	21
22 a		23	22	22
23 a		24	23	23
24 a		25	24	24
25 a		26	25	25
25 b		27		
26 a		28	26	26
27		29	27	27
28 a		30	28	28
29 b		31	29	29
30 b		32	30	30
31 b		33	31	31
32 b		34	32	32
33 b		35	33	33
34 b		36	34	34
35 a		37	35	35
36 a		38	36	36
37 a		39	37	37
38 a		40	38	38
39 a		41	39	39
40 a		42	40	40
41 b		43	41	41
42 a		44	42	42
42 b		45		
43 b		46	43	42
44 b		47	44	44
45 b		48	45	45
46 b		49	45	46
47 b		50	47	47
48 b		51	48	48
49 a		52	49	49
50 b		53	50	50
51 b		54	51	51
52 b		55	52	52
53 a		56	53	53
54 a		57	54	54
55 a		58	55	55
56 b		59	56	56
57 b		60	57	57
58 b		61	58	58
59 a		62	59	59
		63		

Wittenb. Theil I.				
Edit. 1551		Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
60 a	I. (A)	64	60	60
61 a		65	61	61
62 b		66	62	62
63 a		67	63	63
64 b		68 a	64	64
65 b		68 b	65	65
		69		
66 a		70	66	66
67 a		71	67	67
68 a		72	68	68
68 b		73	69	69
70 a		74	70	70
71 a		75	71	71
72 b		76	72	72
73 b		77	73	73
74 a		78	74	74
74 b		79		
75 b		80	75	75
76 b		81	76	76
77 b		82	77	77
78 b		83	78	78
79 b		84	79	79
80 a		85	80	80
81 a		86	81	81
82 b		87	82	82
83 a		88	83	83
84 a		89	84	84
85 a		90	85	85
86 a		91	86	86
87 a		92	87	87
88 a		93	88	88
89 a		94	89	89
90 a		95	90	90
91 a		96	91	91
92 a		97	92	92
93		98	93	93
94 a		99	94	94
95 a		100	95	95
95 b		101		
96 b		102	96	96
97 b		103	97	97
98 b		104	98	98
99 b		105	99	99
100b		106	100	100
101b		107	101	101

Wittenb. Theil I.

Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
102 b	I. (A) 108	102	102
103 b	109	103	103
104 a	110	104	104
105 a	111	105	105
106 a	112	106	106
107 a	113	107	107
108 a	114	108	108
109 a	115	109	109
110 a	116	110	110
110 b	117		
111 a	118	111	111
112 b	119	112	112
113 b	120	113	113
114 b	121	114	114
115 a	122	115	115
116 b	123	116	116
117 a	124	117	117
118 a	125	118	118
119 a	126	119	119
120 a	127	120	120
121 a	128	121	121
122 a	129	122	122
123 a	130	123	123
124 a	131	124	124
125 a	132	125	125
125 b	133		
126 a	134	126	126
127 b	135	127	127
128 b	136	128	128
129 b	137	129	129
130 b	138	130	130
131 b	139	131	131
132 b	140	132	132
133 b	141	133	133
134 b	142	134	134
135 b	143	135	135
136 b	144	136	136
137 b	145	137	137
138 b	146	138	138
139 a	147	139	139
140 a	148	140	140
141 b	149	141	141
142 a	150	142	142
143 a	151	143	143
144 a	152	144	144

Wittenb. Theil I.

Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
145 b	I. (A) 153	145	145
146 a	154	146	146
147 a	155	147	147
148 a	156	148	148
149 a	157	149	149
150 a	158	150	150
150 b	159		
151 b	160	151	151
152 b	161	152	152
153 b	162	153	153
154 b	163	154	154
155 b	164	155	155
156 a	165 a	156	156
157 b	165 b	157	157
158 b	167 a	158	158
159 a	167 b	159	159
159 b	168 a		
160 a	169 a	160	160
161 a	170	161	161
162 a	171	162	162
163 a	172	163	163
164 a	173	164	164
164 b	174 a		
165 b	174 b	165	165
166 a	175 a	166	166
166 b	176		
167 b	177	167	167
169 a	178	169	169
169 b	179		
170 b	180	170	170
171 b	181	171	171
172 b	182	172	172
173 b	183	173	173
174 b	184	174	174
175 b	185	175	175
176 b	186	176	176
177 b	187	177	177
178 b	188	178	178
179 b	189	179	179
180 b	190	180	180
182 a	191	182	182
183 b	192	183	183
184 a	193	184	184
185 a	194	185	185
185 b	195		

Wittenb. Theil I.				Wittenb. Theil I.			
Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602	Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
186 b I. (A)	196	186	186	241 I. (A)	241	241	231
187 b	197	187	187	242	243	242	232
188 a	198	188	188	243	244	243	233
189 a	199	189	189	244	245	244	234
200	200	200	190	245	246	245	235
201	201	201	191	246	247	246	236
202	202	202	192	247	248	247	237
203	203	203	193	248	249	248	238
204	204	204	194	249	250	249	239
205	205	205	195	250	251	250	240
206		206	196	251	252	251	241
207	207	207	197	252	253	252	242
208	208	208	198	253	254	253	243
209	209	209	199	254	255	254	244
210	210	210	200	255	257	255	245
211	211	211	201	256		256	246
212	212	212	202	257	258	257	247
213	213	213	203	258	259	258	248
214	214	214	204	259	260	259	249
215	215	215	205	260	262	260	250
216	216	216	206	261	263	261	251
217	217	217	207	262	264	262	252
218	218	218	208	263		263	253
219	219	219	209	264	265	264	254
220	220	220	210	265	267	265	255
221	221	221	211	266	268	266	256
222	222	222	212	267	269	267	257
223	223	223	213	268	270	268	258
224	224	224	214	269	271	269	259
225	225	225	215	270	272	270	260
226	226	226	216	271	273	271	261
227	227	227	217	272	274	272	262
228	228	228	218	273	275	273	263
229	229	229	219	274	276	274	264
230	231	230	220	275	277	275	265
231	232	231	221	276	278	276	266
232	233	232	222	277	279	277	267
233		233	223	278	280	278	268
234	234	234	224	279	281	279	269
235	236	235	225	280	282	280	270
236		236	226	281	283	281	271
237	237	237	227	282	285	282	272
238	238	238	228	283	286	283	273
239	239	239	229	284		284	274
240	240	240	230	285	287	285	275

Wittenb. Theil I.

Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
286	I. (A) 288	286	276
287	289	287	277
288	290	288	278
289	292	289	279
290	293	290	280
291	294	291	281
292	295	292	282
293	296	293	283
294	297	294	284
295	298	295	285
296	299	296	286
297	300	297	287
298	301	298	288
299	302	299	289
300	304	300	290
301	305	301	291
302	306	302	292
303		303	293
304	307	304	294
305	309	305	295
306	310	306	296
307	311	307	297
308	312	308	298
309	313	309	299
310	314	310	300
311	315	311	301
312	316	312	302
313	317	313	303
314	318	314	304
315	320	315	305
316	321	316	306
317		317	307
318	322	318	308
319	323	319	309
320	324	320	310
321	325	321	311
322	327	322	312
323	328	323	313
324	329	324	314
325	330	325	315
326	331	326	316
327	332	327	317
328	333	328	318
329	334	329	319
330	335	330	320

Wittenb. Theil I.

Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
331	I. (A) 336	331	321
332	337	332	322
333	338	333	323
334	II. 1	334	324
335	2	335	325
336	3	336	326
337	4	337	327
338	5	338	328
339	6	339	329
340	7	340	330
341	8	341	331
342	9	342	332
343		343	333
344	10	344	334
345	11	345	335
346	13	346	336
347	14	347	337
348	15	348	338
349	16	349	339
350	19	350	340
351		351	341
352	20	352	342
353	21	353	343
354	22	354	344
355	23	355	345
356	24	356	346
357	25	357	347
358	26	358	348
359	28	359	349
360		360	350
361	29	361	351
362	30	362	352
363	31	363	353
364	33	364	354
365	34	365	355
366		366	356
367	35	367	357
368	36	368	358
369	38	369	359
370	39	370	360
371	40	371	361
372	41	372	362
373	42	373	363
374	43	374	364
375	44	375	365

376

Univ. Biol. München

Wittenb. Theil I.				Wittenb. Theil I.			
Edit. 1551	Edit. 1559	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602	Edit. 1551	Edit. 1559	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
376	II. 45	376	366	420	II. 90	420	410
377	46	377	367	421	91	421	411
378	47	378	368	422	92	422	412
379	48	379	369	423	93	423	413
380	49	380	370	424	94	424	414
381	50	381	371	425	95	425	415
382	51	382	372	426	96	426	416
383	52	383	373	427	98	427	417
384		384	374	428	99a	428	418
385	54	385	375	429	99b	429	419
386	55	386	376	430	101	430	420
387	56	387	377	431	102	431	421
388	57	388	378	432	103	432	422
389	59	389	379	433	104	433	423
390	60	390	380	434	105	434	424
391		391	381	435	106	435	425
392	61	392	382	436	107	436	426
393	62	393	383	437	108	437	427
394	64	394	384	438	109	438	428
395	65	395	385	439	110	439	429
396	66	396	386	440	111	440	430
397		397	387	441	112	441	431
398	67	398	388	442	113	442	432
399	69	399	389	443	115	443	433
400	70	400	390	444	116a	444	434
401	71	401	391	445	116b	445	435
402	72	402	392	446	117	446	436
403	73	403	393	447	119	447	437
404	74	404	394	448	120	448	438
405	75	405	395	449	121	449	439
406	76	406	396	450	122	450	440
407	77	407	397	451	123	451	441
408	78	408	398	452	124	452	442
409	79	409	399	453	125	453	443
410	80	410	400	454	126	454	444
411	81	411	401	455	127	455	445
412	82	412	402	456	128	456	446
413a	83a	413a	403a	457	129	457	447
413b	83b	413b	403b	458		458	448
414	84	414	404	459	131	459	449
415	85	415	405	460	132	460	450
416	86	416	406	461	133	461	451
417	87	417	407	462	134	462	452
418	88	418	408	463	135	463	453
419	89	419	409	464	137	464	454

Wittenb. Theil I.

Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
465	II. 138	465	455
466	139	466	456
467	149	467	457
468	150	468	458
469	151	469	459
470	153	470	460
471	154	471	461
472	155	472	462
473		473	463
474	156	474	464
475	158	475	465
476	159	476	466
477	160	477	467
478	161	478	468
479	162	479	469
480	163	480	470
481	164	481	471
482	165	482	472
483	166	483	473
483b	167b	483b	473b
484	167	484	474
485	168	485	475
486	169	486	476
487	171	487	477
488		488	478
489	172	489	479
490	174	490	480
491	175	491	481
492	176	492	482
493	177	493	483
494	178	494	484
495	179	495	485
496		496	486
497	181	497	487
498	182	498	488
499	183	499	489
500	184	500	490
501	185	501	491
502	186	502	492
503	187	503	493
504	188	504	494
505	189	505	495
506	190	506	496
507	191	507	497
508	192	508	498

Wittenb. Theil I.

Edit. 1551	Edit. 1539	Edit. 1556	Edit. 1567. 1602
509	II. 193	509	499
510	194	510	500
511	195	511	501
512	196	512	502
513	197	513	503
514	198	514	504
515	199	515	505
516	200	516	506
517	201	517	507
518	202	518	508
519	203	519	509
520	204	520	510
521	206	521	511
522	207	522	512
523	208	523	513
524	209	524	514
525		525	515
526	210	526	516
527	212	527	517
528	213	528	518
529	214	529	519
530	215	530	520
531	216	531	521
532	217	532	522
533	218	533	523
534	219	534	524
535		535	525
536	220	536	526
537	221	537	527
538	223	538	528
539	224	539	529
540	225	540	530
541	226	541	531
542	227	542	532
543	228	543	533
544	229	544	534
545	230	545	535
546	231	546	536
547	233	547	
548	234	548	538
549			
550	235	549	539
551	236	550	540
552	237	551	541
553	238	552	542

Wittenb. Theil I.			
Edit. 1551	Edit. 1559	Edit. 1574	Edit. 1567. 1602
§54	II. 239	§53	§43
§55	240		
§56	241	§54	§44
§57	242	§55	§45
§58	244	§57	§47
§59	245	§58	§48
§60	246		
§61	247	§59	§49
§62	248	§60	§50
§63	249	§61	§51
§64	250	§62	§52
§65	251	§63	§53
§66	252	§64	§54
§67	253	§65	§55
§68	254	§66	§56
§69	255	§67	§57
§70	256		
§71	257	§68	§58
§72			
§73	258	§69	§59
§74	260	§71	§61
§75		§72	§62

Wittenb. Theil II.			
Edit. 1557. 1569.	1583.	Edit. 1551	Edit. 1548
Vorrede.			
1		1 a	66
2		2 a	68
3		3 a	69
4		4 b	70
5 a		5 a	
5 b		6 a	60
6		7 a	61
7		8 a	63
8		9 a	64
9 a		10 a	65 a
9 b		10 b	65 b
10		11 b	1
11		12 a	2
12		13 b	3
13		14 b	4
		15 a	
14 a		16 a	5. 6

Wittenb. Theil II			
Edit. 1557. 1569.	1583.	Edit. 1551	Edit. 1548
15		17 a	7
16		18 b	8
17		19 b	10
18		21 a	11
19		22 a	12
20		23 a	13
21		24 a	14
22		25 b	16
23		27 a	17
24		28 a	18
25		29 a	19
26		30 a	21
27		31 b	22
28		32 b	23
29		33 b	25
30		34 b	26
31		36 b	27
32		37 a	28
33		38 a	30
34		39 a	31
35		40 a	32
36		41 b	33
37		42 b	34
38		44 a	36
39		45 a	37
40		46 b	38
41		47 a	39
42		49 a	41
43		49 b	42
44		51 a	43
45		52 a	44
46		53 b	46
47		54 b	48
48		55 b	49
49		56 b	50
50		58 a	52
51		59 a	53
52		60 b	54
53		61 b	56
54		63 a	57
55		64 a	58
56		65 a	59
57		66 b	109
58		67 b	110
59		69 a	107

Wittenb. Theil II.			
Edit. 1557. 1569.	1583.	Edit. 1551	Edit. 1548
60 a		70 a	111
60 b		71 a	270
61		72 a	271
62		73 a	
63		74 a	
64		75 a	85 b
65		76 a	86
66		76 b	87
66		77 a	
67		78 a	74
68		79 a	75
69		80 b	76
70		81 b	77
71		82 b	78
72		84 a	80
73		85 a	81
74		86 b	82
75		87 b	83
76 a		89 a	85 a
76 b		89 b	261
77		90 a	262
78		91 a	263
79		92 a	264
80		92 b	265
81		94 a	267
82		95 a	268
83		97 a	269
91 b		106 a	104
91 b		107 a	105 a
92 a		107 b	105 b
92 b		108 b a	
93 a		105 b a	106 b
93 b		105 a	106 a
94		110 a	112
95		110 b	113
96		111 a	114
97		113 a	116
98		114 b	117
99		115 b	118
100		116 b	119
101		117 b	168
102 a			169
102 b		119 b	120
103			
104		120 b	122

Wittenb. Theil II.			Wittenb. Theil II.			Wittenb. Theil II.		
Edit. 1557. 1569. 1588	Edit. 1551	Edit. 1548	Edit. 1557. 1569. 1588	Edit. 1551	Edit. 1548	Edit. 1557. 1569. 1588	Edit. 1551	Edit. 1548
105	121 b	123	149	173 a	178	194	225 a	231
106	123 a	125	150	174 a	179	195	226 a	232
107	124 a	126	151	175 a	180	196	228 a	234
108	125 a	127	152	176 b	181	197	228 b	235
109	126 a	128	153	177 a	182	198	230 a	236
110	128 a	130	154	178 b	184	199	231 a	237
111	129 a	131	155	180 a	185	200	232 b	239
112	130 a	132	156	180 b	186	201	233 b	240
113	131 b	133	157	182 a	188	202	234 b	241
114	132 b	134	158	183 b	189	203	235 a	242
115	134 a	136	159	185 a	190	204	237 a	243
116	135 a	137	160	186 a	191	205	238 a	245
117	136 a	138	161	187 a	192	206	239 a	246
118	137 a	139	162	188 a	194	207 a	240 b	247
119	139 a	141	163	189 a	195	207 b	241 a	369
120	140 a	142	164	190 b	196	208	242 a	360
121	140 b	143	165	191 b	197	209	243 a	361
122	141 b	144	166	192 b	198	210	243 b	363
123	143 b	145	167	194 a	200	211	245 a	364
124	144 b	147	168	195 a	201	212	246 b	365
125	145 a	148	169	195 b	202	213	248	367
126	146 a	149	170	197 a	204	214	249 a	
127	148 a	150	171	198 b	205	215	250 a	373
128	148 b	151	172	200 a	206	216	251 a	374
129	149 b	152	173	201 a	207	217	252 a	376
130	151 a	154	174	202 a	209	218	253 a	377
131	152 a	155	175	203 b	210	219 a	254 b	378
132	153 a	156	176	204 b	211	219 b	255 a	217
133	154 a	157	177	206 a	212	220	256 b	
134	155 b	158	178	207 a	214	221	257 a	249
135	157 a	160	179	208 a	215	222	258 a	251
136	158 b	161	180	209 b	216	223	259 a	252
137	159 a	162	181	210		224	260 b	253
138	160 a	163	182	212 a	218	225	261 b	255
139	162 a	165	183	213 a	219	226	262 b	256
140	162 b	165	184	214 a	220	227	264 a	257
141	164 a	167	185	215 a	221	228	265 a	
142 a	165 a		186	216 b	222	229	266 b	278
142 b	165 b	170	187	217 b	223	230	267 b	279
143		171	188	218 a	224	231	268 b	281
144	166 a	172	189	219 a	225	232	269 b	282
145	169 a	174	190	221 a	226	233	271 a	283
146	169 b	175	191	222 a	228	234	272 a	285
147	171 a	176	192	223 a	229	235	273 a	286
148	171 b		193	224 b	230	236	274 b	287

Wittenb. Theil II.			Wittenb. Theil II.			Wittenb. Theil II.		
Edit. 1557. 1569. 1583	Edit. 1551	Edit. 1548	Edit. 1557. 1569. 1583	Edit. 1551	Edit. 1548	Edit. 1557. 1569. 1583	Edit. 1551	Edit. 1548
237	275 b	288	436	513 a	526	477	560 a	577
238	278 a	290	437	514 a	527	478	561	578
239	279 a	291	438	515 a	528			
240	280 b	292	439	516 a	529			
255 b	299 b	304	440	517 a	531			
256	300 a	305	441	518 a	532			
257	301 a	306	442	519 b	534			
298 b	350 a	377	443 a	521 a	535			
299	351 a		443 b	522 a				
332	389 b	416	444 a					
	390 b	417	444 b	522 b	536			
340 b	400 a	422 b	445	523 a				
341	402 b	423	446	524 a	537			
402	473 b	98	447	525 a	540			
403	474 b	99	448	526 a				
	475 a	100	449	527 b	541			
404	476 a	101	450	528 b	543			
405	477 a	10	451	529 b	545			
406	478 a	10,	452	530 b	546			
407 a	479 a	104	453	532 a	547			
407 b	407 b		454	533 b	548			
408 a			455	534 b	550			
408 b	481 a		456	535 b	551			
409	481 b		457	537 a	552			
418	491 b	502	458 a	538 a	553			
419	493 a	504	458 b	539 a	553b			
420 a	493 b	505 a	459	539 b	554			
420 b		505 b	460	540 a	556			
421	494 b	506	461	541 b	557			
422	495 b	507	462	542 b	558			
423 a	496 a	508	463	544 a	559			
423 b	497 a	509	464	545 a	560			
424	498 a	510	465	546 a	562			
425	499 a	511	466	547 b	564			
426	500 b	512	467 a	548 a				
427	501 b	513	467 b	549 a	565			
428	502 b	515	468	550 a	566			
429	504 a	516	469	551 a	567			
430 a	504 b	517	470	552 a	568			
430 b	505 b	518		553 a				
	506 b		471	553 b	569			
431	507 a	519	472	554 a	571			
432	508 a	520	473	555 b	572			
433	509 a	521	474	556 b	573			
434	510 b	522	475	558 a	575			
435	511 a	523	476	559 a	576			

Die Editionen des III. Wittenb. Theils von den Jahren 1560. 1563. 1566. 1581. ſind in ihren Seiten bis 276 überein: von 277 aber weichet die von 1560 folgendergeſtalt von den übrigen ab.

Wittenb. Theil III.	II.
Edit. 1563. 1566. 1581	Edit. 1560
277	1
278	2
279	3
280	4
281	5
282	6
283	7
284	8
285	9
286	10
287	11
288	12
289	13 a
290	13 b
291	15
292	16
293	17
294	18
295	19
296	20
297	21
298	22
299	23
300	24
301	25
302	26
303	27
304	28
305	29
306	30
307	31
308	32
309	33

der mitten in der Hölle, mit böſen Gewiſſen und Schrecken. Das können ſie in den Sinn nicht nehmen, daß es ihnen der HErr vergeben wolle; vielweniger aber können ſie das gedenken, daß er ſie zu Brüdern wolle aufnehmen.

13. So kömmt nun der liebe HErr Chriſtus mit dem Wort zu ihnen, als wenn er in die Hölle käme, und ſpricht: Ihr ſeyd meine Brüder. Ich halts eigentlich dafür, ſie werdens zum erſten ſchwerlich geglaubt haben. Denn es ſind ſo groſſe tiefe Worte, die auf einmal nicht gefaſſet noch gelernet können werden. Denn, gedenkt ihr ſelbſt, lieben Freunde, wie ſoll doch ich dazu kommen, und in die Hoffart treten, weil ich ſo ein groſſer Sünder bin, und mein Leben ſo ſchändlich zugebracht habe, daß ich dennoch ſoll Chriſti Bruder heiſſen und ſeyn? Es läßt ſich in unſere Herzen nicht faſſen. Darum haben wir auch, ſo lange wir leben, gnug dran zu lernen. Und laſſets uns nur wohl lernen. Das iſt nichts Schuld, denn unſers verſteckten harten Unglaubens. Derhalben wir, die noch zagen und böſe Gewiſſen fühlen, haben eine gewiſſe Anzeigung, daß wir dieſer tröſtlichen Predigt nicht gläuben, und noch voll Unglaubens ſtecken. Doch ſollen wir nicht zweifeln, daß er uns ja ſo gnädig will ſeyn, als er den lieben Apoſteln iſt geweſen. Allein, laßt uns dafür hüten, daß wir uns nicht laſſen dünken, wir können gar. Wir haben unſer Lebelang gnug zu lernen an einer jeglichen Predigt, ſie ſey ſo geringe anzuſehen, als ſie welle.

14. Nun ſehet, lieben Freunde, das heißt eine Chriſtliche Brüderſchaft, daneben keine andere Brüderſchaft iſt einzulaſſen, ſie heiſſe wie ſie welle. Ich will meine guten Werke nicht mit dir theilen, theile du ſie auch nicht mit mir: henke ſie immer hin an den lichten Galgen unter die ſtinkenden Diebe. Denn alle ſolche Brüderſchaften reiſſen uns ab von dieſer Brüderſchaft Chriſti, welche uns alles zutheilet und ſchenket, das Chriſtus iſt und hat. Lieber, es ſind ſolche Worte, die nicht in Wind zu ſchlagen ſind, als hätte ſie irgend ein leichtfertiger Menſch geredt. Es ſind wahrlich ſolche Worte, da einer drauf kann ſterben. Und eben denn erfähret man allererſt, wie ſtark und tröſtlich dieſe Predigt iſt, wenn einer in einer ſtarken Anfechtung ſtecket. In dieſer Chriſtlichen Brüderſchaft hat kein Heiliger mehr, denn der andere. St. Petrus und St. Paulus haben nicht mehr davon, denn Maria Magdalena, und ich und du. Summa, nimm ſie alle auf einen Haufen, ſo ſind ſie alle Brüder zugleich, und iſt gar kein Unterſcheid unter den Perſonen. Maria, die Mutter des HErrn, und Johannes der Täufer, und der Schächer am Creuz, haben eben das Gut, das ich und du, und alle, die getauft ſind und den Willen des Vaters thun, haben. Was haben nun alle Heiligen? Das haben ſie, daß ihnen ihre Sünden vergeben ſind, Troſt und Hülfe zugeſagt in allen Nöthen durch Chriſtum, wider die Sünde, Tod, und Teufel. Das habe ich, und du auch, und alle Gläubigen.

15. Das iſt aber wol wahr, daß ich und du ſolches nicht ſo veſt halten und gläuben, als Johannes der Täufer, St. Paulus; aber dennoch iſt es der einige Schatz. Eben als wenn ihrer zween können einen Becher Malvaſier in den Händen halten: der eine zittert mit der Hand, der andere zittert nicht. So können auch zween einen Beutel voll Geldes halten: einer in der ſchwachen Hand, der andere mit der ſtarken Hand. Die Hand, GOtt gebe ſie ſey ſtark oder ſchwach, ſo gibt noch nimmt ſie dem Beutel nichts. Alſo auch hier iſt kein anderer Unterſcheid zwiſchen mir und den Apoſteln, denn daß ſie ſolchen

Schatz

Wittenb. Theil III. Edit. 1553. 1566. 1581	Wittenb. Theil II. Edit. 1550
310	34
311	35
312	36
313	37
314	38
315	39
316	40
317	41
318	42
319	43
320	44
321	45
322	46
323	47
324	48
325	49
326	50
327	51
328	42 a
329	43 a
330	44 a
331	45 a
332	46 a
333	47 a
334	48 a
335	49 a
336	50 a
337	51 a
338 a	52 a
338 b	52 b
339	53
340	54
341	55
342	56
343	57
344	58
345	59
346	60
347	61
348	62
349	63
350	64
351	65
352	66
353	67
354	68

Wittenb. Theil III. Edit. 1553. 1566. 1581	Wittenb. Theil II. Edit. 1550
355	69
356	70
357	71
358	72
359	73
360	74
361	85
362	86
363	87
364	88
365	89
366	90
367	91
368	92
369	93
370	94
371	95
372	96
373	97
374	
375	98
376	100
377	101
378	102
379	103
380	104
381	105
382	106
383	107
384	108
385	109
386	110
387	111
388	112
389	113
390	114
391	115
392	116
393	117
394	118 a
394	
395	119
396	120
397	121
398	122
399	123

Wittenb. Theil III. Edit. 1553. 1566. 1581	Wittenb. Theil II. Edit. 1550
400	124
401	125
402	126
403	127
404	128
405	129
406 a	130 a
406 b	130 b
407	131
408	132
409	133
410	134
411	135
412	136
413	137
414	138
415	139
416	140
417	141
418	142
419	143
420	144
421	145
422	146
423	147
424	148
425	149
426	150
427	151
428	152
429	153
430	154
431	155
432	156
433	157
434	158
435	159
436	160
437	161
438	162
439	163
440	164
441	165
442	166
443	167

Wittenb. Theil III. Edit. 1553. 1566. 1581	Wittenb. Theil II. Edit. 1550
444	168
445	169
446	170
447	171
448	172
449	173
450	174
451	175
452	176
453	177
454	178
455	179
456	180
457	181
458	182
459	183
460	184
461	185
462	186
463	187
464	188
465	189
466	190
467	191
468	192
469	193
470	194
471	195
472	196
473	197
474	198
475	199
476	200
477	201
478	202
479	203
480	204
481	205
482	206
483	207
484	208
485	209
486	210
487	211
488	212

Wittenb. Theil VI.		Wittenb. Theil VI.		Wittenb. Theil VI.		Wittenb. Theil VI.	
Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589	Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589	Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589	Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589
58	56	101	98	138	134	178	173
59	57	102	99	139	135	179	174
60	58	103	101	140	136	180	175
61	59	105 a	102	141	137	181 a	176
62	60	105 b		142	138	181 b	
63	61	106	103	143	139	182	177
64	62	107	104	144	140	183	178
65	63	107	104	145	141	184 a	
66		108 a		146	142	184 b	179
67	64	108 b		146 b	143	185	
68	65	109	105	147		186	180
69	67	109	105	148	144	187	181
70		110	107	149		188	182
71	68	110	107	149	145	189	184
72	69	111		150	146	190	
73	70	112 a	108	151	147	191	185
74	71	112 b		152	148	192	186
75	72	113	111	153		193	187
76	73	114		154 a	149	194	188
77	74	115		154 b	149 b	195	189
78	75	116	112	155	150 a	196	190
79	76	117	113	156	151	197	191
80	77	117	114	157	152	198	192
81	78	118 a		157 b	153	199	193
82	79	118 b	115	158		200	194
83	80	119 a	116	159	154	201	195
84	81	120 a	117	160	155	202	196
85	82	121 a	118	161	157	203	197
86		122		162		204	
87	83	123	119	163	158	205	198
88	85	124	120	164	159	206	200
89	86	125	121	165	160	207	
90	87	126	123	166	161	208	201
91		127		167	162	209	202
92	88	128	125	168	163	210	204
93	89	129		169	164	211	
93	89	130	126	170	165	212	205
94	91	131	127	171	166	213	206
95		132	128	172		214	207
96	92	133	129	172	167	215	208
97 a	93	134	131	173	168	216	209
97 b	94	135		174	169	217	210
98	95	135		175	170	218	211
99	96	136	132	176	171	219	212
100	97	137	133	177	172	220	213

Wittenb. Theil VI.	
Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589
221	214
222	215
223	216
224	217
225	
226	218
227	219
228	221
229	
230	222
231	223
232	224
233	225
234	226
235	227
236	228
237	229
238	230
239	231
240	232
241	233
242	234
243	235
244	
245	236
246	237
247	238
248	239
249	240
250	241
251	
251	242
252	243
253	244
254	245
255 a	246
255 b	247
256	
257	248
258	249
259	251
260	
261	252
262	253

Wittenb. Theil VI.	
Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589
263	254
264	255
265	256
266	257
267	258
268	259
269	260
270	261
271	262
272	263
273	264
274	265
275	266
276	267
277	
278	268
279	270
280	271
281	272
282	
283	273
284	274
298	288
299	289 1
300 a	289 2
300 b	290
301	
302	291
303	292
304	293
305	294
306	295
307	296
308 a	
308 b	297
309	298
310	299
311	300
312	
313	301
314	303
315	304
316	
317	305
318 a	306

Wittenb. Theil VI.	
Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589
318 b	307
319	
320	308
321	309
322	310
323	311
324	312
325	313
326	
327	314
328	316
329	317
330	
331	318
332	319
333	321
334	
335 a	322
335 b	
336	323
337	324
338	325
339	326
340	327
341	328
342	329
343	330
344 a	
344 b	331
344 b	331
345	
346	332
347	333
348	334
349	335
350	336
351	337
352	338
353	339
354	340
355	341
356	342
357	343
358	344
359	345

Wittenb. Theil VI.	
Edit. 1553.	Edit. 1559. 1570. 1589.
360	
360 b	346
361	
362	347
363	349
364	
365	350
366	351
367	352
368	353
369	354
370	355
371	356
372	357
373	358
374	359
375	360
376	361
377	362
378 a	
378 b	363
379	364
380	365
381	367
382	
383	
384	369
385	370
386	371
387	372
388 a	
388 b	373
389 a	
390	374
391	375
392	376
393	377
394	
395	378
396	379
397	380
398 a	381
398 b	382
399	
400	383

Wittenb. Theil VI.		Wittenb. Theil VI.		Wittenb. Theil VI.		Wittenb. Theil VI.	
Edit. 1553	Edit. 1559 1570. 1589	Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589	Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589	Edit. 1553	Edit. 1559. 1570. 1589
401	385	439	420	484	463	529	506
402		440	421	485	464	530	507
403	386	441	422	486	465	531	508
404	387	442	424	487	466	532	509
405 a	388	443		488	467	533	
405 b	389	444	425	489	468	534	510
406	390	445	426	490	469	535	512
407		446	427	491	470	536	
408	391	447	428	492	471	537	513
409	392	448	429	493	472	538	514
410	393	449	430	494		539	516
411	394	450	431	495	473	540	
412	395	451	432	496	475	541	517
413	397	452	433	497	476	542	518
414		453	434	498		543	519
415	398	454	435	499	477	544	520
416	399	455	436	500	479	545	521
417	400	456		501		546	522
418	401	457	437	502	480	547	523
419	402	458	439	503	481	548	524
420 a		459		504	482	549	525
420 b	403	460	440	505	483	550	526
421		461	441	506	484	551	527
422 a	404	462	442	507	485	552	528
422 b	405	463	443	508	486	553	
423		464	444	509	487	554	529
424 a	406	465	445	510	488	555	531
424 b	407	466	446	511	489	556	
425		467	447	512	490	557	532
426	408	468	448	513	491	558	533
427	409	469	449	514	492	559	534
428	410	470	450	515	493	560	535
429	411	471	451	516	494	561	536
430	413	472	452	517		562	537
431	413	473		518	495	563	538
432 a	414	474	453	519	496	564	539
432 b		475	455	520	498	565	540
433 b	415	476		521		566	541
433		477	456	522	499	567	542
434 a		478	458	523	500	568	541
434 b	416	479		524	501	569	543b
435		480	459	525	502	570	544
436	417	481	460	526	503	571	545
437	419	482	461	527	504	572	547
438		483	462	528	505	573	548

574

Wittenb. Theil VI.		Wittenb. Theil VI.		Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.	
Edit. 1553	Edit. 1570. 1589	Edit. 1553	Edit. 1570. 1589	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602
574	§49	618	§94	28	25	69	62
§75	§50	619	§95	29	26	70	63
§76	§51	620	§96	30		71	
§77	§52	621		31	27	72	64
§78	§53	622	§97	32	29	73	66
§79	§54			33	30	74	
§80	§55			34		75	67
§81	§56	Wittenb. Theil VII.		35	31	76	68
§82	§57			36	33	77	69
§83	§58	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	37		78	70
§84	§59			38 a	34	79	71
§85	§60			38 b	35	80	72
§86	§61	Dedic.		39		81	
§87	§62	1	1	40	36	82	74
§88	§63	2 a	2	41	37	83	75
§89	§64	2 b	2	42	38	84	76
§90	§65	3		43	39	85	77
§91	§67	4	4	44 a		86	78
§92 a	§68	5		44 b	40	87	79
§92 b	§69	6	5	45		88	
§93		7	6	46	41	89	80
§94	§70	8	7	47	42	90	81
§95	§72	8	7	48	43	91	82
§96		9	8	49	44	92	83
§97	§73	10	9	§0	45	93	84
§98	§74	11 a		§1	46	94	85
§99	§75	11 b	10	§2		95	86
600	§76	12	11	§3	47	96	87
601	§77	13		§4 a	48	97	88 a
602	§78	14	12	§4 b	49	97 b	
603	§79	14	13 a	§5		98	88 b
604	§80	15	13 b	§6	§0	99	90
605	§81	16	15 a	§7	§1	100	
606	§82	17 a		§8	§2	101	91
607	§83	17 b	15 b	§9	§3 a	102	93
608 a	§84	18	16	60	§3 b	103 a	
608 b	§85	19	17	61	§4	103 b	94
609		20	18	62	§5	104	95
610	§86	21	19	63	§6	105	96
611	§87	22	20	64	§7	106	
612		23		65	§8	107	97
613	§89	24	21	66	§9	108	98
614	§90	25	22	67 a	60	109	99
615	§91	26	23	67 b	60	110	100
616		27	24	68	61	111	101

Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.	
Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602
112	102	156	142	201	184	245	225
113	103	157	143	202	185	246	227
114		158	145	203	186	247	
115	104	159		204	187	248	228
116	106	160	146	205	188	249	229
117		161	147	206	189	250	230
118	107	162	148	207		251	231
119	108	163	149	208	190	252	232
120	109	164	150	209	192	253	233
121	110	165	151	210	193	254	234
122	111	166	152	211		255	235
123	112	167	153	212	194	256	
124	113	168	154	213	195	257	236
125	114	169	155	214	196	258	237
126	115	170	156	215	197	259	238
127	116	171		216	198	260	239
128	117	172	157	217	199	261	240
129		173	159	218	200	262	241
130	118	174		219	201	263	242
131	120	175	160	220	202	264	243
132		176	161	221	203	265	244
133 a	121	177	162	222		266	245
133 b	122	178	163	223	204	267	246
134		179	164	224	205	268	247
135	123	180	165	225	206	269	
136	124	181		226	207	270	248
137	125	182	166	227	208	271	249
138	126	183	167	228	209	272	250
139	127	184	169	229	210	273	251
140	128	185	170	230	211	274	252
141		186		231	212	275	253
142	129	187	171	232	213	276	254
143	131	188	172	233	214	277	255
144		189	173	234	215	278	256
145	132	190	174	235	216	279	
146	133	191	175	236	217	280	257
147	134	192	176	237	218	281	258
148	135	193		238	219	282	259
149	136	194	177	239		283 a	260
150	137	195	179	240	220	283 b	261
151	138	196	180	241 a	221	284	262
152	139	197		241 b	222	285	263
153	140	198	181	242	223	286	
154	141	199	182	243	223	287	264
155		200	183	244	224	288	265

Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.	
Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1572. 1562. 1561. 1602
289	266	333	308	374	346 b	418 a	
290	267	334	309	375	347	418 b	387 b
291	268	335	310	376	348	419	388
292	269	336		377	349	420	389
293	270	337	311	378	350	421	390
294	271	338	313	379	351	422	391
295	272	339		380	352	423	392
296	273	340	314	381	353	424	393
297	274	341	315	382		425	394
298	275	342	316	383	355	426	395
299	276	343	317	384	356	427	
300	277	344	318	385	357	428	396
301	278	345	319	386		429	398
302	279	346	320	387	358	430	399
303	280	347 a		388	360	431	
304	281	347 b	321 a	389		432	400
305	282	348	321 b	390	361	433	401
306		349	323	391	362	434	402
307	283	350	324	392	363	435	403
308	285	351	325	393	364	436 a	404
309		352		394	365	436 b	404
310	286	353	326	395	366	437 b	405
311	287	354	328 a	396	367	438	406
312	288	355	328 b	397	368	439	407
313	289	356 a	330	398	369	440	
314	290	356 b		399	370	441	408
315	291	357 a		400		442	409
316	292	357 b		401	371	443	410
317	293	358	331	402	373	444	411
318	294	359	332	403		445	412
319	295	360	333	404	374	446	413
320	296	361	334	405	374	447	414
321	297	362	335	406	376	448	415
322	298	363	336	407	377	449	
323	299	364 a	337 a	408	378	450	416
324	300	364 b	337 b	409	379	451	417
325		365	338	409	379	452	418
326	301	366	339	410	380	453	419
327	303	367		411	381	454	420
328		368	341	412	382 a	455	421
329 a	304 a	369	342	413	382 b	456	422
329 b	304 b	370		414	383	457	423
330	305	371	343	415	384	458	424
331	306	372	345	416	386	459	425
332	307	373	346 a	417	387 a	460	426

Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.		Wittenb. Theil VII.	
Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602	Edit. 1554	Edit. 1561. 1562. 1572. 1602
461	427	503	465				
461-463 b	428	504	466	544	503	583	538
464 b	429	505	467	545	504	584	540
465	430	506	468	546	505	585	
466	431	507	469	547	506	586	541
467	432	508		548	507	587	542
468	433	509	470	549		588	543
469	434	510	471	550	508	589	544
470		511	472	551	509	590	545
471	435	512		552	510	591	546
472	437	513	474	553 a	511	592	
473	438	514	475	553 b	512	593	547
474	439	515	476	554		594	548
475		516	477	555	513	595	550
476	440	517	478	556	514	596	
477	441	518	479	557	515	597	551
478	442	519	480	558	516	598	552
479	443	520	481	559	517	599	553
480	444	521		560		600	554
481	445	522	482	561	518	601	355
482	446	523	483	562	519	602	356
483	447	524	485	563	520	603	357
484	448	525		564	521	604	
485		526	486	565	522	605	358
486	449	527	487	566	523	606	360
487	450	528	488	567	524	607	
488	451	529	489	568	525	608	361
489	452	530		569	526	609	362
490	453	531	490	570	527	610	
491	454	532	492	571	527	611	564
492	455	533	493	572	528	612	565
493	456	534		573	529	613	566
494		535	494	574	530	614	
495	457	536	495	575	531	615	567
496	459	537	496	576	532	616	569
497	460	538	497	577	533	617	570
498	461	539	498	578		618	571
499		540	499	579	534	619	
500	462	541	500	580	536	620	572
501	463	542	501	581		621	573
502	464	543	502	582	537	622	575

Die Editionen des VIII. Wittenbergiſchen Theils von den Jahren 1556. 1568. 1583. des IX. Theils von den Jahren 1557. 1558. 1569. 1590. des X. Theils von den Jahren 1569. 1558. 1564. 1593. des XI. Theils von den Jahren 1572. 1558. 1566. 1593. und des XII. Theils von den Jahren 1559. 1572. 1603. ſind in ihren Seiten einander gleich.

Anwei-

Anweiſung

wo die Seiten eines jeden Theils aller andern Samlungen der Schriften Lutheri in dem vorſtehenden Vergleichungs-Regiſter aufzuſuchen, und dadurch zu erſehen, in welchem Theil und auf welcher Seite dieſer Halliſchen Samlung ſelbige anzutreffen.

I. Die Leipzigiſche Samlung.

Leipz. Th. Seite	Vergl. Reg. Seite
I. Vorb. iſt zu finden	336
*) S. 1 bis 282	60 bis 70
283 - 588	3 - 13
II. 1 - 401	13 - 28
402 - 407	280
408 - 838	28 - 44
III. 1 - 4	336
5 - 8	28
8 - 470	44 - 61
471 - 662	70 - 77
IV. 1 - 608	78 - 99
V. Vorb. 1 - 16	936
1 - 640	99 - 124
VI. 1 - 72	124 - 126
72 - 313	127 - 135
356 - 459	135 - 138
459 - 472	138 - 140
472 - 489	138. 139
489 - 569	140 - 143
570 - 674	143 - 147
VII. 1 - 497	147 - 163
498 - 548	395 - 397
VIII. 1 - 636	164 - 187
IX. 1 - 327	187 - 196
327 - 375	196 - 198
376 - 405	199
405 - 542	200 - 205
543	205
544 - 744	205 - 213

Leipz. Th. X.	Vergl. Reg.
1 - 266 a	212 - 221
266 b - 451	222 - 238
451 - 576	242 - 246
XI.	
Vorb. 1 - 32	236
1 - 404 a	228 - 241
404 b - 664	246 - 253
XII.	
1 - 21 a	328
21 b - 41	163. 164
42 - 88	328 - 330
89 - 95	452
96 - 139	253 - 255
140 - 149	70
150 - 156	126
157 - 161	271
161 - 177	196 - 198
178. 179	205
180 - 188	205
189 - 201	223
202 - 238	327. 328
238 - 253	326
253 - 257	263
258 - 264 a	318
264 b - 275 a	317. 318
275 b - 279 b	317. 318
280 - 284 a	319
284 b	318
285 b - 292 b	318

Leipz. Th. XII.	Vergl. Reg.
293 a - 298 b	319
299 a - 312	318
312 a - 321 a	200
321 b - 323 b	319
324 a - 326 b	200
327 b - 330 a	319
330 b - 355 b	284. 285
362 a - 363	319
364 a - 369 a	319
369 b	264
370 - 376 a	320
376 b - 389	263. 264
390	267
391 - 394 a	264
394 b - 430 b	320. 321
431 a - 438 b	198
438 b - 441 b	321
442 - 452 b	321. 322
453 a - 454 a	322
455 a	272
455 b	322
456 b - 460 a	272
460 b - 491 a	322. 323
491 b - 498 b	143
499 a - 503 a	323
503 b - 506 a	200
506 b - 525 b	323. 324
526 a - 532 b	270
533 b - 550 b	269. 270

*) Da die Seiten derer Theile jeder Samlung, entweder der Ordnung nach, nach einander fortlaufen, oder wenn ſie abweichen, ſolches in dieſer Anweiſung angemerckt iſt: ſo wird man dadurch im Stand geſetzt, alles ſogleich zu finden. Wenn z. E. p. 1. des I. Theils der Leipziger Saml. geſucht wird: ſo findet man ſelbige in dieſem Vergleichungs-Regiſter p. 60. und erſiehet zugleich, daß die Materie, welche auf p. 20. befindlich, in dieſer Halliſchen Samlung Theil III. p. 62. anzutreffen. Oder es ſuchte einer p. 96. des I. Th. der Leipz. Samlung, dieſe findet er p. 64. u. f. f.

Schatz veſter halten. Nichts deſtoweniger ſoll und muß ich wiſſen, daß ich gleich denſelbigen Schatz habe, den alle heilige Propheten, Apoſtel, und alle Heiligen gehabt haben.

16. Es lautet aus der Maaſſen ſeltſam und lügerlich, daß der Schächer, der ein groſſer Sünder iſt, wie ich und du ſind, ſoll ſagen können: Ich habe gleich als viel an Chriſto, als St. Petrus. Behüte GOtt für der Hoffart! (ſagen die Heuchler,) ſollte ich mich St. Petro gleich achten ꝛc.? Aber es iſt keine Hoffart. Und wenn du alſo ſageſt, ſo merke eben, daß es eine Schalksdemuth, und eine Undankbarkeit iſt, mehr denn eine Demuth. Denn die ſo ſagen, wollens mit ihren Werken erlangen, daß ſie den lieben Heiligen möchten gleich ſeyn. Wir aber ſagen alſo, daß wir den lieben Heiligen, ſie heiſſen wie ſie wollen, gleich ſind; und ſchreiben ſolches nicht unſern Werken zu: die Heuchler aber, die ſich ſo demüthig ſtellen, wollen dahin kommen durch ihre Werke, die laß immer hinfahren, der Teufel wird ſie wol finden, und ihnen lohnen. Ein Chriſt ſoll und muß alſo ſagen: Ich weiß ſehr wohl, daß ich mit St. Petro die Hölle verdienet habe: daß ich aber nun gleich ſo reich und heilig bin, als St. Petrus, wolan, das habe ich gleich verdienet, wie er: es iſt lauter GOttes Güte und Gnade. Aber dahin kann man die tollen Pabſtsheiligen nicht bringen; ſie wollen ſchlechts mit Werken hinan. Das iſt denn eine recht teufeliſche Hoffart, daß ein Menſch will in dieſe Brüderſchaft kommen durch ſich ſelbſt.

17. Das iſt aber eine rechtſchaffene Demuth, wenn ich alſo ſage: Ich weiß lauter nichts an mir, daß ich den lieben Heiligen möchte gleich ſeyn meinethalben. Weil ich nun meiner Sünden halben verdammt bin, und mir ſelbſt, noch einiger Creatur helfen kann, kömmt mein HErr Chriſtus daher, und ſpricht zu mir, wie zu Petro: Du biſt mein lieber Bruder. Denn das heißt nicht eine Vermeſſenheit oder Hoffart, wenn einer ſich deß annimmt, was ihm geſchenket wird; ſondern vielmehr eine Dankbarkeit: denn damit bekennet er, daß ers von einem andern hat, und nicht von ihm ſelbſt. Alſo nimmt ein Bettler von einem reichen Mann einen Rock, und iſt dennoch keine Hoffart: es mag aber wol eine Noth ſeyn. Das iſt denn die rechte Demuth, wenn ich ſehe und fühle, daß ich gar verloren bin, ſo gibt er mir eine Vermeſſenheit, die nicht auf mir ſtehet, ſondern auf Chriſti Wort; darauf wir denn pochen dürfen, wie er ſagt im Evangelio Lucä 12, 32: Ihr geringes Häuflein, fürchtet euch nicht, es hat euerm Vater ſo wohl gefallen, daß er euch das Reich gäbe. Er will euch das Reich geben (ſpricht er). So ſehet nicht, was euch zuſtehet euers Verdienſts halben; ſondern haltet den Sack auf, und nehmet, das er euch gibt, und gerne geben will.

18. Diß iſt nun eine gute Vermeſſenheit, die ich nicht von meinen Werken, noch von mir ſelbſt habe; ſondern davon, daß ich eben die Güter habe, die Chriſtus hat, daß ich auch weiß, daß St. Peter keinen andern Chriſtum hat, denn ich und du. Und wollte nur GOtt, daß wir alſo vermeſſen könnten ſeyn. Der Bettler ſoll ja nicht davon laufen, wenn man ihm einen Rock, oder ſonſt ein reich Almoſen will geben: ſo iſt es auch keine Hoffart, wenn er etwas um GOttes willen nimmt. Die Hoffart aber, die in deinem Herzen ſteckt, magſt du wol fahren laſſen, als da iſt, deine eigene Weisheit, Gerechtigkeit, groſſe Kunſt ꝛc. So darfſt du auch nicht fürchten, daß die lieben Heiligen mit dir darum zürnen werden, wenn du dich ihnen alſo gleich achteſt. Es mangelt allein

Leipz. Th.	Vergl. Reg.
XII.	
551 b - 562 b	326
562 b - 589 a	324. 325
589 b 590 b	198
591 a 592 a	200
592 b - 594 a	198
594 b 595 a	325
595 b 596 b	213
597 a - 603 b	325
604 b 605 b	200
606 a - 609	206
610 - 614	325
615 - 620	322
XIII.	
1 - 4 Vorrede	336
5 - 11 a	310
11 b - 29 b	288
30 a - 44 a	310
44 a - 55 b	288
55 b - 67 a	310
67 a - 76 b	288. 289
77 b - 84 b	310. 311
85 a - 93 a	289
94 a - 104 a	311
105 a - 115 b	289
116 a - 126 a	311
126 b - 130 a	289
130 b - 142 a	311. 312
142 a - 163 b	289. 290
164 b - 170b	312
171 a - 176 b	290
177 a - 181 b	312
182 a - 187 a	290
188 a	290
188 a - 205 b	311
205 a - 227 a	290
227 a - 244b	312
245 a - 249a	290
249b - 260 a	312. 313
260 a - 283 a	290. 291
284 a - 315 b	291. 292
316 b - 321 a	313
321 b - 335 a	292
335 a - 348 a	313
349 a - 353 a	292
354 b	313
355 a - 363 a	292
363 b - 371 a	313
371 a - 373 b	292

Leipz. Th.	Vergl. Reg.
XIII	
374 a - 380 b	313
380 b 381 a	292
382 a	292
382 b - 386 a	313
387 a - 389 a	292
389 b - 395 a	313
395 b - 399 a	292. 293
399 b - 404 b	313
405 a - 407 b	293
408 a - 412 a	313
412 a - 417 b	293
418 a 418 b	313
419 b - 421 a	293
422 a - 426 b	313. 314
427 a - 430 b	293
431 b	314
432 a - 433 b	293
434 b 435 a	314
436 a - 439 b	293
439 b - 443 b	314
444 a - 455	293
457 - 462 a	314
462 - 464 b	293
465 a - 475 b	294
476 a - 481 a	294
481 b - 482 a	314
484	294
485 c	314
486 - 496 b	294. 295
497 a - 503	314
504 a - 522 b	295
523 a - 534 b	314
535 - 557 a	295
557 b - 566 b	314
567 a - 587 a	295. 296
587. 592 b	314
593 a - 602 b	296
603 a - 607 b	314
608 a - 631 a	296
631 b	314
632 a - 636 b	296
637 a	314
637 b - 663 b	296. 297
663 b - 673 a	314. 315
674 a - 684 b	297
684 b - 687	315
688. 689 b	297
692 a - 695 b	297. 298

Leipz. Th.	Vergl. Reg.
XIII.	
696 b - 715 a	298
715 a	315
716 a - 729	298
729	313
730 - 742	298
XIV.	
1 - 14	315
15 - 34 b	298. 299
35 a	315
36 a - 42 a	299
42 b - 48 b	315
49 - 59 a	299
59 b - 75 b	315
76 b - 92 a	299. 300
92 - 101 b	315
102 a - 115 a	300
115 b - 124 b	315. 316
125 b - 138 b	300
138 b - 144 b	316
145 a - 158	300
158 b - 163 a	316
164 a - 175 b	300. 301
175 b - 180 b	316
181 a - 198 a	301
198 b - 205 b	316
205 b - 214 a	301
216 b - 223 a	316
223 b - 230 b	302
231 a	316
231 b - 245	302
246 b - 256 b	316
257 a - 264 b	302
265 - 267 b	316
268 a - 284 a	303
284 b	316
285 a - 299 a	302. 303
300 a - 309 a	303
309 b - 317 a	316. 317
317 b - 328 a	303
329 a - 332 b	317
333 a - 335 a	303
335 b - a 373 b	317
b 337 b - 342 b	303. 304
b 342 a - a 345 a	317
345 a - 351 a	304
b 351 a - b 353 a	317
b 353 a - a 357 a	304
a 357 b	317

Leips. Th.	Vergl. Reg.
XIV.	
358 a - 363 b	304
364 a - 368 b	317
369 a - 375 a	304
375 b - 381 b	317
382 a - 395 b	304
395 b - 404 a	317
405 a - 419 a	304
419 b	317
420 a - 426 b	304. 305
427 a - 428 b	317
429 a - 436 a	305
436 b	317
439 a - 670	305. 311
670 - 680	271 - 274
XV.	
1 - 8 Vorbericht	336
XVII.	
1 - 5 a	384
5 b 6 b	340
6 - 20 ſteht im Hall.	XVI. Thl.
	p. 363 - 400
21 a - 113 b	384 - 387
114 a - 115 a	340
115 b - 119 b	340
119 b - 131 b	387
132 a - 137 b	387
137 b - 140 a	384
140 b 141 a	458
142 - 155 a	382
155 b 156 b	410
157 b - 168	271. 272
169 a	340
170	341
171 a 172 a	340
173 a - 179 b	341
180 - 183 b	456
184 a	456
185 b - 199	341. 342
200 - 202 b	456
202 b	342
203 b - 215 a	342
215 b	233
216 - 221	343
222 a	456
222 b	343
223 - 227	343
230 - 232	343
233. 234	397

Leips. Th.	Vergl. Reg.
XVI.	
234. 235	394
236 - 240	394
241	343
242. 243	388
245 - 270	344 - 345
271	343
272 - 288	405. 406
289. 290	456
290 b - 298	346
299 a - 303 a	343
303 a 304 a	347
305 - 312	346
313 a - 316 a	347
316 b - 318 a	348
318 b - 323 b	346
324 a - 330 a	347
330 b - 332 b	348
333 a - 337 b	348. 349
338 a	347
339 a - 375 b	347. 348
376 b 377 b	348
378 b	348
380 a 381 a	349
382 - 391 b	413
392 - 430 a	273. 274
430 b - 450 b	391
451 a - 456 b	412
457 a - 489 b	258. 259
490 a - 502 a	414
503 a - 511 b	400 - 411
511 b - 560	402. 403
561 a 562 a	456
562 b 563 a	348
563 b - 565 b	351 - 411
566 b 567 a	351
567 b - 571 b	349. 350
572 a 573 b	350
574 - 576	351
577 - 586	351
587. 588	350
590 b - 603 a	351
603 b - 608 b	407
609 - 658 a	393. 394
658 b - 692 b	390
692 b - 716 a	411. 412
XVIII.	
1 - 18 a	350
18 a - 26 b	407. 408

Leips. Th.	Vergl. Reg.
XVIII.	
27 a - 53	409. 410
54 b - 129 b	410 - 423
130 - 140	423
140 - 185 a	414 - 416
185 b 9. 192 a	429. 430
192 g h i	413
193 a - 209 a	404
210 a - 215 a	405
215 - 234 b	349
235. 236	406
237 a - 249	351. 352
249 b - 270 b	428. 429
271 b 272	382
273 b	446
274 - 281	382
282	354
284	406
285 - 287	354. 355
288 - 294	259. 260
295 - 312	408
313. 314	446
315	446
316	447
317. 318	458
319 - 321	353
322. 323	459
324 - 326	354
327 - 330 a	353
330 b - 334	355
335 a - 354	354
354 - 357	340
358 - 363	355
364 - 368	355
369 - 384	353
385 - 402	260
403. 404	287
405 a	287
405 b - 411	424. 425
412 - 415	424
415 b - 428 b	418
429 b - 456	275. 276
456 b	410
457 a - 460 a	272
460 a - 467 a	407
467 b - 472 b	427
473	354
474 - 479 a	354
479 b	358
	480 b

Leipz. Th.	Vergl. Reg.
XVIII.	
480 b	354
481 a - 485	447
485 a - 487 a	447
487 a 488 b	280
490 b - 492 a	447
492 b	352
493 a 495	282
495 - 510 b	416
511 a - 518 a	355
518 b - 525 b	410
526 a 527 b	413
528 a - 534	458. 459
XIX.	
1. 2 ſteht im Anh.	zum XVIII.
Hall. Th.	249
32 - 147	403
148 - 155	352
156 - 224 a	352
225 - 229	352
230 - 234	432
235 - 241	356
241 b	459
241. 242	357
243 - 245 a	357. 358
245 b	459
246 - 250	357
250 b - 252 b	356
253 a - 276 b	356. 357
277 a - 287 a	365
287 b	357
289 a - 292 b	357
293 a	357
293 b - 300 b	358
301 b - 303 a	456. 457
302 b	358
303 b - 313 a	355
313 b - 318 b	427. 428
319 a - 322 b	424
323 a b	282
324 - 333	448
333 b - 345 a	261
345 b 346 b	275
347 b - 349 a	258
350 a 351 b	259
352 b 353 a	448
353 b	449
354 b 355 a	448
355 b	448

Leipz. Th.	Vergl. Reg.
XIX.	
356 b - 358 b	381
358 b 359 b	405
360 - 364	406
365 - 369	264
370. 371	265
372 b 374 a	379
374 a - 385 a	431. 433
386 a 387 b	432
388 a - 526 b	433 - 437
527 b 528 b	379
529 b - 531	379
532	378
533	358
534 b - 545	403. 408
546 a - 549	424
549 b 550 b	405
551 a 552	459
553	449
554	449
555. 556	358
557 - 559	358
560. 561	457
561 - 566	405
567 - 576 a	282. 283
576 b	287
577 - 592	450
593	275
594 - 598	358
599. 600	457
600 - 622	418. 419
645	277. 278
646 - 659	424
662 - 668	450
669 - 674	358. 359
674 - 691	381
692 - 700	353
701 - 708	432
XX.	
1 - 8	359
9 - 27	359. 360
28 - 140	361 - 364
141	367
142 - 145	360
146 - 165 b	360. 361
166 - 168	362
169. 170	424
171. 172	359
173 - 175	359

Leipz. Th.	Vergl. Reg.
XX.	
176. 177	359
178. 179	365
180. 181	379
181. 182	367
183	365
184 - 187	360
188 a	367
188 b - 190 b	361
191 a	361
191 b 192 a	365
192 b	365
193. 194	360
195. 196 a	365
196 b - 200	367
201 - 204 a	359
204 b 205	359
206 - 212	457
213	359
214 - 218	365
219 - 223	364. 365
224. 225 a	365
225 b 226	365
227 - 229 a	360
229 b - 232 a	361
232 b - 236	413
237 a - 248 a	389. 390
248 b - 265 b	286. 287
266 a	287
266 b - 289 a	412. 413
290 a 291 a	262
291 b - 369 b	367. 368
369 b - 371	368
372 b - 374 a	368
375 b - 377	368
378 a	459
379. 380	368
XXI.	
1. 2	458
2	282
3 - 9	426
10 - 19	282
20 - 34	426
34 - 66 a	417. 418
66 b - 73	379. 380
74 - 77	458
77 b	370
78	458
79 a	453
	79 b

Leipz. Th. XXI.	Vergl. Reg.
79 b	
80 a - 83 a	
83 b	
84 b	
85 a	
85 b - 87 b	
88 a	
88 b 89 b	
90 a	
91	
92. 93	
94 - 99	
100 - 110	380. 381
111 - 122 a	368
122 - 129 a	419
129 b - 139	368. 369
140 - 143 a	425
143 b - 148 b	369
149 a	453
149 b - 174 b	370. 371
174 b - 187 a	371
187 - 193 b	371
194. 195	370
196 b - 205 a	371. 372
205 b - 229 a	369. 370
230 a - 238 b	370
239. 240	459
241	458
242 - 299 b	372 - 374
299 b - 305	262
306 b	375
307. 308	262
309	418
310 b - 338	426. 427
338 - 343	414
344 - 363	437. 438
367 - 370	459
371	455
372 - 374 a	379
374 b - 403 a	377. 378
403 b	375
404	376
405 - 409	375
410. 411	458
412 a	455
412 b - 424 a	374
424 b 425 b	428
428 b	455

Leipz. Th. XXI.	Vergl. Reg.
429 a - 430	427
432 a	456
432 b	381
433. 434	425
435. 436	437
437 a	438
437 b 438	458
439 a - 450 b	439
451	381
452. 453	458
453 b 454 b	460
454 - 467	420 - 429
467 b - 490 b	376. 377
491 - 512 b	377
513 a - 522	378. 379
522 b	457
523 - 529	425
529 b 530	460
531 b - 549 b	440
550 - 645 b	441. 444
646 a - 656 b	439. 440
657 a - 687 b	445 - 447
688	377
689 a - 707 a	460. 461
707 b - 714 b	461
715 a - 725	461
726 - 734 a	334 375
734 b - 736	461

XXII.	
1 a 2	457
3 - 5	286
5 - 16 a	406. 407
16 - 19	406
20	451
21	262
22 - 24	451. 452
24 b 25 a	358
25 b 26 b	359
27. 28	358
29 - 36	257
37	274
38 b - 42 a	254
42 - 44 a	254
46 - 101	254 - 257
102 - 113 a	269
113 a - 117 b	269
118 a - 139 a	270. 271
139 b - 144 b	285

Leipz. Th. XXII.	Vergl. Reg.
145 - 151 b	283
151 b - 187	267. 268
188 - 191 a	278
191 b - 195 b	280
196 - 208	263
208 - 225	260. 261
225 - 227	258
227 - 232 a	256
232 - 240	287 - 289
241 - 247	258
248. 249	265
250	276
251 - 260	268. 269
260 b - 282 b	277. 278
283 - 297	274. 275
298 - 301	333
302	276
303. 304 a	283
304 b	447
305 - 316	268
317 - 330	261. 262
331 a - 336	283. 284
336 a 337	275
338 - 371	444. 445
372 - 374	276
374 b	282
375	276
376 a	453
376 b	459
377 - 385	274
386 a	258
386 b - 388	279
389	284
390 - 399	445
400. 401	285. 286
402 - 407	459
407	264
408 - 420	460
422. 423	276
424	447
425. 426	264
427. 428	264
428 - 432	265
433	265
434	266
435 - 437	264
437. 438	266
439	267
	439 b

Leipz. Th. XXII.	Vergl. Reg.
439 b - 461	
462 - 465 a	
465 b	
466	
468	
469. 470	
471. 472	
473 - 495	
496. 497	
497 b	
498 - 503 b	
504 a - 506	
507 a	
507 b 508 b	
508 b - 511 a	
511 b	
512. 513	
514	
515	
516. 517	
518	
519. 520 a	
520 b	
521	
522 a	
522 b - 524 a	
525 a	
526	
527. 528	
529 a	
529 b 530	
531 a	
531 b	
532 a	
532 b	
533 a	
533 b	
534 b 535 a	
535 a	
535 b	
536	
537	
538	
539 - 541	
541. 542 a	
54 b	
543	
544	
545 a	

Leipz. Th. XXII.	Vergl. Reg.
545 b	
546	
547	
548 a	
548 b	
549	
550 - 553	
553 b	281. 282
554. 555	358
555 b 556 a	284
556 b - 558 b	479
559 - 562 b	379
563 b - 565 b	284
566 a	279
566 b	279
567 b - 570	280
571 - 573	280
574 - 576	279. 280
577	280
578. 579	279
580 a	279
580 b	284
581 a	279
581 b	280. 281
582. 583	279
584 - 589 a	281
589 b	279 - 284
590 b 591 a	281
592	280
Lpz. Th. Suppl. Vorrede u. Verz.	282
8 - 18	280
18 - 23	274
23 b 24 a	284
24 b - 26 a	276. 284
27 a	280
28	281. 284
28 b	283
29 a	280
29 b	276
30	287
30 b - 31 a	205
31 a	281. 280
32 a 33 a	284
33 b 34 a	279
34 b	280
35 - 37 a	284
37 a 38	283
39 a	279
	446

L. Th. Suppl.	Vergl. Reg.
9 b	
40 a	446
40 a - 48 a	352
48 b 49 a	352
49 b 50	447
51 a 56	443
57 a - 59 a	449
60 a	449
60 b 61 b	450
62	451
63 a	451
64	452
65 a	452
66 b - 68 a	453
68 b	454
68 b - 71 a	440
71 a - 73 a	454
73 b	455
74 a	456
75 a	456
75 a	457
75	447
76. 77	452. 454
78 - 80	457
80 b	456
81 82 a	341
82 b - 87 a	340
88 b 89 a	274
89 a - 91 b	340
92 a	340
92 b	
93 b	336
93	93
95 a 96 a	147
96 a b	286
97 b - 102 a	278
103	446
104	345
105 - 107	343
105 109 a	446
109 b	343
110 a	281
110 b - 112 a	449
112 b - 115 a	258. 287
116 - 121	442
121 - 132	442
133 - 144	353
Lpz. Anh. XXII. Th.	44
1 - 73	442
74 - 223	284

L. Th. Suppl.	Vergl. Reg.
	448
	448
	449
	450
	353
	450. 451
	451
	260
	451
	453
	365
	365
	262
	367
	279
	452
	453
	267
	453
	374
	453
	264
	374
	453
	287
	453
	454
	375
	454
	455
	375
	455
	375
	455
	375
	455
	456
	264
	456
	284
	276
	267
	457
	412
	286
	335
	336. 337
	337 - 359
	330 - 335

Alten-

II. Altenburgiſche Samlung.

Alt. Th. I.	Vergl. Reg.
Vorr. 1. u. 2te	335
Vorr 3te	334
1 - 5 b	335
6 a 7 b	334
7 b 8 b	334
9 - 12 a	334
12 b 13 a	330
13 a 14 a	340
14 b - 24	384
25 a - 56 a	114 - 116
56 b - 63 a	387
63 a - 67 b	340
68 - 70 a	384
70 b 71 a	458
71 - 76 a	272
76 b - 101	197. 198
102 - 112	136. 137
113. 114 a	340. 341
114 b - 117	341
118	340
119 a	340
119 b - 122 b	341
123 - 125 a	456
125 b	341
126 a	341
126 - 131	342
132	341
133 - 135	342
136. 137	341
138 - 146	342
147	343
148	343
149 a	342
149 b - 151 a	456
151 b - 253 b	242. 246
254. 255	343
256. 257	343
258 a	465
258 a - 260 a	343
261 - 266	397
267 - 270 a	344
270 b - 272	309
273 - 275 b	345
275 b 276 b	344
277 b - 292 a	345
292 b	343

Alt. Th. I.	Vergl. Reg.
293	344
294 - 296 a	343
296 a - 298 b	293
299 a - 301	263
302	274
303 a	283
303 b 304 a	274
305 a - 310	283
311 - 315	285
316 - 329	267
330 - 339	405
340 - 342 a	406
342 a b	346
343 a	346
344 b	406
345. 346	346
347. 348	406
349 - 351	346
352 - 357 a	343
357 b 358 a	346
358 b - 367 b	413
368 a - 390 a	281. 282
391 a - 395 b	272
395 b - 407 a	257
407 b - 443	272. 273
443 - 450	346
451	347
452 - 471 a	391
471 b - 473 b	346
474 b - 480 a	412
480 b - 510 b	258. 259
511 a	348
511 b 512 a	349
512 a	348
513. 514 a	348
514 - 525	414
526 - 530	346
531 - 537 a	347
537 b - 539 a	348
539 b - 544	348. 349
544 a 545	198
545 b 546 b	405
547 a 548 a	341
549 a	349
549 b 550	456
550 b - 553 a	319

Alt. Th. I.	Vergl. Reg.
554 b 555 a	348
556 a - 597 a	393. 394
597 b - 599 a	330
600 - 612 a	330. 331
612	351
613 a 614 a	411
614 b	351
614 b 615 a	411
615 - 650 b	347. 348
651 - 653 b	349. 350
653 b - 711 a	395 - 397
711 - 713	349
714 - 716 b	323
716 b 717 b	350
718 - 726	351
727 b	350
727 b - 731	351
732 733 a	351
733	350
734 - 740	351
741 - 755 a	133
755 b - 782 a	199
783 a - 805 a	411. 412
805 b - 813 a	141. 142
813 a - 825 a	127. 128
825 b - 844 a	390
844 b - 855 b	324
856 - 923	420. 423
924 - 928	407
929. 930	456
II. Vorrede.	435
1	258
2 - 14	291
15	351
16 - 21 a	351. 352
21 b - 62	414 - 416
62. 63	428
63 b - 78 b	350
79 a	354
79 b - 84 b	259. 260
84 b -86	349
86. 87. 88	354
89 - 98	352
99 - 115	428. 429
116 - 119	349

Alt. Th. II.	Vergl. Reg.
120 - 131	429. 430
132 - 135 a	323
135 b - 143 b	407. 408
144 - 152 b	423
152 b	355
153 a	423
153 b	352
154 - 158 a	280
158 b	446
159 - 161 a	413
161 b - 183 b	409. 410
183 b - 186	309
187. 188	446
189 - 204	404
205. 205	330
206. 207	331
208 - 220	263
221 - 223	363
224 a	400
224 b - 237 a	408
237 b - 239 b	354
240 - 243	363
243 b - 246	355
247 - 254	349
255	352
256	351
257	406
258 - 274 a	260
274 b 275	287
276. 277 a	355
277 a - 281 b	292
282 - 287	405
288 - 292	354
292 - 298	424. 425
299 - 310	418
310 - 313	424
313 - 323	419
324 - 328	280
328 b - 331	275
332. 333 a	258
333 b - 343	264
343	354
344	410
345 - 347	272
348	354
349. 350	283
350. 351	264
352 - 354	447

Alt. Th. II.	Vergl. Reg.
355 - 358	416
358 b 359	272
360 - 364	447
365 a	416
366 b	353
367	282
368	418
369	264
370 - 375	353
376 - 382	427
383 a - 404	223. 224
405 - 485	248 - 251
486 - 490	253
491	447
491 b	354
491 b 492	456
493 a	328
493	205
494 - 514	275. 276
514 b 515 a	882
515 b	448
516 - 519 a	424
519 b	330
520 - 563 a	93 - 95
563 b	264
564 a - 690 a	95 - 99
690 - 749	107 - 109
750	107
751 a	333
751 b - 762 a	142
762 a - 771 a	355
771 b - 777	458. 459
777 b - 780 a	265
780 b - 787 a	355
787 b - 789	381
789 b - 794 b	356
795. 796	413
797 - 802	352
803	447
814	261
815. 816	259
817 - 826	268
826 - 836 a	247
836 b - 838	248
839 a	416
839 b - 841	321
842 - 850	416
851 - 854 a	324

Alt. Th. II.	Vergl. Reg.
854 b	448
855 a	448
855 b - 862	410
863	265
864	455
865 - 876 a	263. 264
876 b	459
876 b 877	357
878 a - 882 a	70
882 b - 885	348
886 a 887 a	357
887 b 888 b	358
889 a - 896 a	327. 328
896 b - 902 a	127
902 b	284
903 a	358
903 b	448
903 b 904	280
905	266
905 b - 911 b	407
III.	
Vorrede	334
1 - 31	114 - 116
32 - 40	448
40 - 98	430 - 432
99	448
100. 101 b	264
101 b 102 b	275
103 b - 105 a	352
106 - 109 a	353
109 b 110	352
111 a	459
111 b - 126 a	356. 357
126 a - 132	358
133 a	358
133 b - 137 b	357
138 b	358
139. 140	264
141 b - 150 a	357
150 b 151 b	265
152. 153	258
154 a	352
154 b	353
155 a	449
155 b - 160 a	294
160 b - 290 a	397 - 403
290 b - 295 a	294
	295

Alt. Th.	Vergl. Reg.
III.	
295	60
296 - 300	60
300 b	408
301 b	449
302	358
303. 304	457
305 - 320	306
320 b - 332 b	139. 140
332 b - 336	379
337. 338	459
339 b	449
340 - 350	432. 433
351 - 379	175. 176
380 - 413	408. 409
414 - 417	400
418 - 451 b	180. 181
451 b - 460	223
460 b - 469	287 - 289
469 b 473 a	258
473 b - 475 a	432
475 b - 478	414
479 - 486	405
487 - 515	122 - 124
516	266
517 a	449
517 b	289
518 a	449
518 a	414
518 b	449
518 b	264
519	449
520 - 522	358
523	358
523 - 656	70 - 75
656 a	264
657 a	358
657	449
663 - 678	261. 262
679 - 686	198
686 a - 690	405
691 - 740	433 - 434
741 - 748	282. 283
749 - 756	143
756 b	281
757 - 761	358
761	400
761 b - 769 a	283. 284
769 b	330

Alt. Th.	Vergl. Reg.
III.	
770. 771	287
772 - 777	459
777 a	283
777 b - 779 a	331
780 - 794	450
795 a	279
795 b - 806	163
806 b 807	264
808	450
808 b 809	275
810. 811	457
812 - 891	434 - 437
892	331
892 b	287
893 a	266
893 b - 913 a	418. 419
913 b	266
913 b - 915	427
IV.	
Vorrede	334
1 a	60
1 b - 275	60 - 70
276 - 368	182 - 185
369 - 374	450
374 - 389	381
389 b - 407	277. 278
408. 409	333
409. 410	278
411 a	287
411	451
411 b - 414 a	331
414 b	265
415 a	331
415 b - 427	414
427	451
428 - 430	279
431 - 437	340
438 - 443	353
443 b 444 a	289
444 b	451
445. 446	353
447 - 452	432
452 b	331
453. 454	451
455. 456	331
457	331

Alt. Th.	Vergl. Reg.
IV.	
457 b - 461 b	358. 359
462	284
462. 463	457
463 b - 466	254
467 - 487 a	254 - 256
487 b	282
488 b - 520 a	256. 257
520 - 523	437
524 - 541	444
541 b - 545	271
546 - 549	271
550 - 554	88
555	
556	328
557	331
558	331
559	451
560. 561	379
561	451
562	379
563. 564 a	379
564	262
565 - 580	444. 445
580 - 628	76. 77
628 b - 638	406. 407
639 - 642	406
642. 643	279
644 - 663	221
664 - 702	222. 223
702 b	330
703	331
704 b	278
704 b - 706	451. 452
707 - 798	85 - 88
799	358
800 - 802	457
V.	
Vorrede	334
1 a 2 b	163
2 b	426
3 a - 5 b	426. 163
6 a	426
6 a	452
6 b - 8	279
9	426
10 12	280
13. 14 a	262
	41 b

Alt. Th.	Vergl. Reg.
V.	
14b - 20a	
20b 21a	
21b 22a	
22a 23a	
23b - 28a	
29 - 45	
46 - 152	
153. 154a	
154a	
154b - 156b	
156 - 159a	
159b	
160 - 162	
163. 164	
165	
166. 167	
168 - 197	
198 - 201	
201b - 220a	
220b 221a	
221b - 224a	
224a	
224b 225	
226 - 229	
230	
231 - 235b	
235b 236	
237. 238	
239 - 241	
241b 242b	
243	
244 - 246	
247	
248a	
248b 249a	
249b	
250 - 268	
268a	
268 - 274	
274b	
275. 276	
276b 277	
278 - 291a	
291b - 301b	
302a - 318b	
318b - 334b	
334b - 350	
350b - 371	

Alt. Th.	Vergl. Reg.
V.	
371b - 392	
393 - 397	
398a	
398b	
399	
400 - 402	
403	
403b - 407a	
407a - 412	
413 - 524	
525 - 528b	
528b - 533	
534 - 566	
567	
567b 568	
568b	
569	
569 - 574	
575 - 580	
580b	
581 - 584	
585. 586	
587. 588	
589 ab	
590a	
590	
591. 592	
593 - 597	
598 - 603	
603b - 614	
615 - 689	
690a	
690b - 804b	
805	
806 - 935a	
935b - 947a	
947a - 952a	
952b 956a	
956b - 959	
960	
961	
961a	
962 - 970	
971 - 982	
983. 984	
985	
985 - 1004	
1004. 1005	

Alt. Th.	Vergl. Reg.
V.	
1005b 1006	
1007a - 1014	
1014b 1015	
1016	
1016 - 1019	
1020 - 1029	
1030a	
1030b	
1031 - 1134	
1134 - 1180	
1181 - 1279	
1280. 1281	
1281 - 1283	
VI.	
Vorrede	
1a	
1b a	
2 - 9	
9 - 18	
19 - 32	
32b	
33a - 44b	
45a 65b	
65b - 85b	
85 - 112	
112 - 118	
119a - 122	
123 - 126	
127 - 130	
130b - 132	
133 - 160	
160	
161	
161 - 166a	
166b - 180	
180	
181 - 215	
216	
217. 218	
219 - 258	
258	
259	
260	
261 - 333	
334	
334	
335. 336	
336	

Vergl. Reg.
284
200
332
279
365
368
267
341
81 - 85
124. 125
143. 147
452
458
335
282
453
416
282
426
280
247. 248
252. 253
270. 271
417
379. 380
332
368
368
368
92. 93
458
453
417. 418
132. 133
281
135. 136
489
281
219 - 221
281
284
224
224 - 227
453
282
380
459
337

Alt. Th.	Vergl. Reg.
VI.	
337	341
338 - 341	260
341 b	274
342 - 355	150
355 - 357	221
357 - 372	159
373 - 432	128 - 130
433	458
434	320
435	258
435 b - 459	284. 285
460 - 467	320
467	264
468	463
468	287
469 - 477	274
477 - 479	332
480 - 487	419
488. 489	416
490	265
491 - 496 a	368. 369
496 b - 498 b	409
499. 500	425
501 - 503	332
504 - 507	369
508	332
509 - 529	228
529	279
530 - 890	229 - 241
890	458
891 - 907 a	127
907	439
908	284
909	330
910	258
911 - 917	327
917 - 919	426
919 - 1041	171 - 175
1041 - 1043	277
1043 b 1044	425
1045 a	265
1045 - 1054 a	320
1054 b - 1056 b	369
1057 1060	267
1061 - 1063	321
1063	458
1064 - 1072	321. 322
1073	322,

Alt. Th.	Vergl. Reg.
VI.	
1073. 1074	463
1075 - 1098	370. 371
1099 a	371
1099 b	280
1100. 1102	371
1103 - 1108	371
1109	330
1110	454
1111 - 1114	380. 381
1115	370
1116	380
1121	269
1122 - 1179 a	200 - 202
1179 b - 1185	205
1186 - 1225	202 - 204
1226	370
1226. 1227	458
1227 - 1249	369. 370
1250	207
1251	333
1252	340
1253 - 1255	459
1253. 1254	370
1255 - 1266	459
1266 b - 1339	130 - 132
1340 - 1371	204. 205
1372 - 1417	402. 403
1418 - 1427	410. 411
1428	375
VII.	
Vorrede	334
1 - 22	277. 278
22	454
23 - 31	246
32 a	333
32 b - 41 a	440
41 b 42	428
43. 44	440
45 - 233	212 - 219
234	458
234	284
235 - 296	372 - 375
297 - 300	323
300 b - 306	262
307	375
308. 309	201
310 - 327	437. 438

Alt. Th.	Vergl. Reg.
VI.	
327	333
328 - 381	137. 138
381	418
382 - 398	426. 427
398 b 399	454
400 a	283
400 b	341
401	458
401 b - 422	267. 268
422 a	375
422 b	454
423 - 426	459
426	454
427. 428	458
429	276
429	280
430 - 443	196
443 b - 470	377. 378
471	333
472	330
473 - 481	445
482 a	418
482 b - 484 b	376
484 b - 486 b	375
486 b 487	376
487	455
488 - 661	116 - 123
661 - 676	180
676 - 699	181. 182
700 - 714	185. 186
714 - 716	458
717 a	454
717 - 720	414
721. 722	455
VIII.	
Zueign. 1. II. 2fe	335
Vorrede 1.	335
Vorrede 2.	334
Vorrede 3.	334
1 - 11	374
12 - 41	445 - 447
42 - 44	379
45	333
46. 47	285. 286
48 - 64	459. 460
65 -	265
66 a	281

daran, daß wir hier nicht können hoffärtig gnug seyn; sondern kehrens schlecht um: Wo wir sollten demüthig seyn, und nehmen, was man uns gibt, als denen, die es dürfen, da thun wirs nicht: und wo wir hoffärtig sollen seyn, und pochen, da wollen wir demüthig seyn, und uns schämen. Das machet nun nichts anders, denn daß wir von Natur so geblendet und versteckt sind, daß uns die tröstlichen Worte nicht genugsam ins Herz gehen.

19. Es wäre auch wol mit mehr Worten auszustreichen, daß wir Miterben sollen seyn im Himmel und Erden. Aber wollte GOtt, daß wir nur ein wenig davon wüßten, daß es nicht in unserm Herzen überschäumete, wie der Schaum auf dem Wasser. Denn so diese Lehre recht in das Herze sinket, so ist einem alles Leiden und Unglück nur ein Scherz. Wie wir sehen an den lieben Märtyrn Jungfräulein, Agnes, Agatha, ꝛc. die sind von vierzehen Jahren gewest, und sind doch fröhlich und in Sprüngen in Tod gangen, nicht anders, denn zum Tanz; wie man von ihnen lieset. Wo wächst solcher Muth einem jungen Mägdlein her? Nemlich daher, daß sie gläuben, und gewiß dafür halten, sie sollen Miterben seyn mit Christo. Das machet denn, daß ein Christ so gar von dem Glauben eingenommen wird, daß er alles Unglücks vergisset. Wirft man ihn in Kerker, will man ihn tödten, ist ihm alles gleich: und tröstet er sich damit, daß derselbe Kerker und derselbe Tod Christi Kerker und Tod sey, weil er sein Bruder und Miterbe ist. Das sey von diesem Spruch gnug. Nun wollen wir weiter von dem folgenden reden, nemlich:

Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt.

20. Das sind doch ja schöne und freundliche Worte, da er den Nutzen und Frucht seiner Auferstehung noch lieblicher ausstreicht. Zum ersten, machet er einen Unterscheid zwischen uns und ihm, spricht nicht: Ich fahre auf zu unserm Vater; sondern: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater. Da will er mit anzeigen, daß wir nicht einen andern Vater haben, und er auch einen andern; sondern, daß wir nicht also des Vaters Söhne seyn, wie er. Er ist des Vaters natürlicher und von Ewigkeit gebornr Sohn, und nicht ein Kührsehn, den er aus einem andern Geschlecht hätte zu einem Sohn angenommen, wie mans denn heisset, filios adoptionis; und diesen Vortheil hat er nun vor allen andern. So ist nun das mächtig groß, daß er saget: Und zu eurem Vater. Das ist eine ganze und (*) richtige Brüderschaft, daß GOtt nicht mit uns zürnet, und richtet, oder unser Tyrann und Henker ist; sondern unser Vater. Also thut er mit diesem Wort den Himmel auf, und schleußt allen Gläubigen auf die väterliche Gnade und Barmherzigkeit.

(*) reiche

21. Der arme Petrus, da er Christum verleugnet hatte, sitzt an einem verschlossenen Ort, Johan. 20, 19. für Furcht der Juden. Wenn er den Namen Christi nur höret, so erschrickt sein Herz dafür. Denn er kann nicht anders denken: GOtt ist der Sünden feind, und hat die Hölle geschaffen, die Sünde zu strafen; wie wir denn auch denken müssen. Soll hier St. Petrus, und ein jeder, so in Furcht und Anfechtungen steckt, einen andern Anblick überkommen, so muß es anders zugehen. Ein böses Gewissen kann nicht anders. Was aber gar ruchlose Leute sind, wolan, die werdens einmal auch finden. So will nun Christus mit diesen Worten: Ich fahre auf zu meinem Vater,

Alt. Th. VIII.	Vergl. Reg.
66	284
67 - 207	176 - 179
207	458
208 - 273	440 - 443
274 a	280
274 b 275	276
276. 277 a	456
277 a - 302	443. 444
303	330
304 - 341	89. 90
341. 342	447
342	414
343	264
343	456
344 a	284
344 b	438
345 - 355	439
355 b	282
356 - 363	270
363	439
364. 365	279
366 - 377	326
378	284
379 - 412	227. 228
413 a	381
413 b 414	458
414 b 415 a	283
415 b - 417 a	460
417 b 418 a	428
418 b - 462 a	376. 377
462 b - 471 a	378. 379
471	457
472. 473	457
474 - 478	205
478	380
479	205
480	279
481 - 487	323. 324
487 b - 493	126
494 - 498	263
498 - 501	425
501 b 502	460
502	377
503	458
504 - 512 b	319. 320
512 b - 530 b	320. 321
531 - 567	253 - 255
567 b - 569	265

Alt. Th. VIII.	Vergl. Reg.
570 - 587	274. 275
588 - 590	275
591 a	368
591 b 592 b	264
593 - 732	164 - 169
733 - 816	337 - 339
817 - 826	247
826 - 836	247
837 - 846	339
846 - 873	460. 461
874 - 883	334
883 - 890	293
891 - 893	423
894 - 896	81
897 - 899	310
900. 901	308
902 - 905	297
905 b - 911 a	296
911 b 912 b	298
913 - 918	295
918 b - 920 b	296
921 - 925	296
926 - 929	297
930. 931	297
931 - 940	300
940 b - 944	301
944 b - 948	302
949 - 959	308. 309
959	368
960 - 964	70
964 a - 969 a	304
969 b	449
970	269
970 a	449
971 a	286
971 a	287
971 b	368
972	368
973. 974	379
974 - 976	368
977. 978	266
979	280
980	453
981 - 991	270
992	453
993	454
994	284

Alt. Th. VIII.	Vergl. Reg.
995	418
996 a	375
996	455
997	133
998. 999	270
1000 a	418
1000 b	437
1001 a	460
1001	456
1001 b	414
1002	456
1003 - 1005	457
IX.	
1	3
2 - 282	3 - 13
283 - 292	3
293 - 705	13 - 29
705 - 714	29
715 1116	29 - 44
1117 - 1125	29
1126 - 1560	44 - 60
1560 - 1591	282
1592 - 1597.	339
X.	
1 a	287
1 b	455
1588 a	448
1588 b	370
1589 b	375
Hallischer Band	
Zueignung	
Vorrede und Vorbericht	335
1	382
2 - 86	78 - 80
87 - 89	382
90 - 110 a	196. 197
110 a - 115	322
116 - 120	412
120 - 129	382
129 b - 133 a	271. 272
133 - 135	410
135	258
135 b - 151	419. 420
152	331
153 a	328
153 b	329
	154

Hall. Band	Vergl. Reg.
154 - 158 a	325
158 b	334
159	329
160 - 167	407
168. 169	328
169 b - 174	324
175 - 178	318
178 - 182	318
182 - 187	317
188 - 192	318. 319
193 - 197	317. 318
199 - 201	319
202 - 210	318
210 b - 216	318
217 - 225	318
226 - 228 a	293
228 b - 232 a	294
233 - 243	295
244 - 247 b	295
247 b - 252	296
252 b - 256	323
256 - 261	296
262 - 268	298
268 - 276	377 - 388
277 - 288	288 b
289 - 299	299 - 305
306 - 324	325 - 340
341 - 344	345 a
345 b	345 - 363
363 - 366	366 - 370
370	371 - 381
381 b - 386	386 b 387
387	388 - 396
396 - 398	398 b - 401
402. 403	403

Hall. Band.	Vergl. Reg.
404 - 408	325
409	272
410 - 413	278
413 - 417	322. 323
417 - 419	200
420 - 442	126
443 - 448	370
448 a	277
448 b - 450	370
451 - 459	205
460 - 462	437
463 - 465	425
465 b	333
466	328
467	255
468	328
468	277
468 - 470	328
471 - 474	460
474 b	331
475 a	457
475 b - 539 a	90 - 92
540 - 548	460

III. Die Jenaiſche deutſche Samlung.

Jen. d. Th. I.	Vergl. Reg.
Zueignung	335
Vorrede	333
1 - 5	334
6 - 7	340
7 - 18	384
18 - 24	114
25 - 45	114 - 116
46 - 52	387
52 - 57	340
58 - 61 a	384
61 b 62 a	458
62 b - 66	272
67 - 89 a	197. 198
89 b - 99	136. 137
99 - 105	340. 341
105. 106	340
107 - 110	341
111. 112	456
113	456
114	115 - 118
119. 120	121 - 140
141 a	141 b - 144
144 - 146	147 - 149
150 - 164	165 - 167
167 - 169 b	169 b - 171
172 - 174 a	174 a - 176
177 - 183	183. 184
184	184 - 187
188 - 200	

Jen. d. Th. I.	Vergl. Reg.
201 - 212	406
212 b	397
213	346
214	406
215. 216	346
217 - 219	406
220 - 222	346
223. 224	346
224 - 255	273. 274
255 b	416
256 - 261	346
262 - 279	39
280 - 287	412
288 - 315	258. 259
315 - 318	348
319 - 329	257
329 - 339	414
339 - 345	346
345 - 350	347
	351

Jen. d. Th.	Pergl. Reg.
I.	
351 - 358	
358 - 360	
360 - 396	
397 - 399	
399 b	
400 - 431	
432	
432 - 435	
435 - 437	
437 - 439	
440 - 449	
449 b	
450 - 462	
463 - 476	
476 - 500	
501 - 507	
507. 508	
508 - 520	
520 - 526	
539 - 548	
549 - 554	
555 - 560	
II.	
Vorrede	
1. 2 a	
2 b - 7	
8 - 44	
44 - 57	
58 - 63	
63 - 67	
68 - 77	
78 - 81	
82 - 92	
93 94	
95 - 103	
104. 105	
106 - 126	
127 - 129	
130 - 145	
146	
146 - 157	
158 - 160	
160	
161 - 166	
167 - 170	
171	
172 - 187	
348. 349	
198	189 a
393. 394	189 - 192
351	192 - 197
411	198. 199
347. 348	200 - 210
349	210 - 213
349. 350	214 - 216
352	217 - 226
350	227 - 231
351	231 b - 234
350	234. 235
351	236. 237
133	237 - 239
149	239 - 245
411	246. 247
416	248. 249
411. 412	250
127. 128	251
390	252 - 255
324	256
407	257. 258
	258
	258. 259
258	260 - 265 ſteht im Hall. Anh. 249
351	
352	266 - 271
414 - 416	272 - 293
350	294 - 353
259. 260	354
349	355
352	356 - 359
349	360 - 371
429. 430	371 - 393
355	393 - 398
407. 408	395 - 420
413	421 - 427
409. 410	428 - 431
446	431 - 437
404	438 - 439
405	440 - 445
262	446. 446
353	447. 452
406	453. 454
353	455 - 465
355	456 - 475
406	475 b - 485
260	485 - 487
355	488 - 502
447	503 - 508.
405	508
424. 425	508 b
405	509
418	509 b
424	510. 511
354	511. 512
439. 440	513
286	
275	III.
258	1 - 27
269	27 - 35
354	35 - 89
269	90. 91
354	91 - 97
283	98 - 100 a
265	100 b 101
282	102 - 105
447	106 - 108
268	108. 109
282	109
418	110
416	111 - 126
	126 - 132
	133 - 137
427	137 b
223. 224	138 - 140
248 - 251	141 - 147
447	148 a
205	148 - 150
424	150. 151
142	152 - 154
351	154
253	155
354	156
458. 459	156 - 165
265	165 - 170
355	170
381	171. 172
356	173 - 188
413	189 - 192
352	193. 194
443	195 - 223
261	224 - 259
268	259 - 268
247	269 - 276
245	276 - 283
416	
327	
282	
327	
448	
459	
327. 328	
388	
284	
114 - 116	
448	
430 - 432	
448	
410	
264	
275	
352	
357	
352	
357	
459	
356. 357	
358	
357	
358	
264	
357	
264	
357	
265	
258	
352	
60	
449	
294	
60	
449	
406	
306	
406	
459	
175. 176	
180. 181	
223	
288. 289	
258	
284	

Jen. d. Th.	Vergl. Reg.
III.	
284 - 286	432
287. 288	405
288 - 314	122. 124
315 - 330	261. 262
330 - 335	405
336	449
336 - 383	433. 434
383 - 390	282. 283
390	450
391 - 398	283. 284
399 - 405	459
405 - 408	331
409a	381
409 - 414	450
415 - 435	163
435	264
436. 437	450
438 - 512	434 - 437
513	257
514 - 524	418. 419
524b	279
525 - 532	419
532. 533	427
IV.	
1 - 232	60 - 70
233 - 313	182 - 185
314 - 318	450
319 - 332	381
333 - 351	277. 278
352a	258
352b	287
352 - 355	331
356	265
356. 366	424
367	451
368 - 371	353
372. 373	209
373	451
374. 375	353
376 - 380	432
381. 382	331
383	267
384	284
385 - 430	255 - 257
430b	444
431 - 438	370
439 - 446	444

Jen. d. Th.	Vergl. Reg.
IV.	
447 - 459	271
460. 461	328
462. 463	331
464	451
464. 465	423
466	451
466 - 470	379
470. 471	451
472	423
472 - 486	444. 445
486 - 532	76. 77
532 - 542	406. 407
542 - 545	406
545 - 547	279
V.	
1 - 6	163
7 - 11	279
12. 13	280
14 - 20	359
20. 21	367
22. 23.	379
23 - 29	359
29 - 33	360
33 - 39	457
39. 40	360
41 - 43	360
43 - 72	140. 141
72 - 75	360
76 - 80	360
81 - 94	361
94. 95	359
95 - 98	361
98b	365
99	359
100 - 104	365
104 - 108	364. 365
109. 110	365
111 - 113	365
114. 115	424
115. 116	360
117 - 119	361
119. 120	367
120	361
121	365
122. 123	365
123 - 139	140
140 - 144	452

Jen. d. Th.	Vergl. Reg.
V.	
144. 145	413
146	452
146. 147	365
147 - 160	133. 134
161 - 170	389. 390
171 - 186	260. 261
186 - 201	286. 287
202 - 217	139
218 - 237	412. 413
237 - 257	266
257 - 262	332
263a	287
263b 264	286
265	280
265 - 267	265
268 - 272	341
273	365
273 - 309	366. 367
310a	389
310b	287
311 - 315	322
316 - 321	323
321 - 325	332
326	330
327. 328	276
329	280
330	282
331	287
332	368
333a	279
333b - 337	269
338 - 343	326
343 - 461	191 - 196
461 - 472	142. 143
472 - 477	246
477 - 480	271
481 - 483	81
483b	368
484a	452
484b	280
485	452
486a	279
486b	284
487 - 490	438
491 - 494	438
495b	280
495. 496	368
497 - 507	328. 329
	507b

Jen. d. Th.	Vergl. Reg.
V.	
507 b	279
508	452
509 a	438
509	246
510 - 526	246. 247
526 - 528	284
529 - 536	200
VI.	
1 a	282
1 b	453
2 - 10	426
11 - 15	282
15. 16	262
16 - 19	282
19 - 32	426
32 b	250
33 - 43	247. 249
44 - 63	252
63 - 81	270. 271
81 - 104	417
105 - 111	379. 350
111 - 114	352
115 - 116	453
116 - 121	417
122 - 135	132. 133
135 - 166	135. 136
166 a	279
167. 168	281
169 - 204	219 - 221
205 a	279
205	281
206	284
207. 208	224
209 - 272	224 - 227
273	281
273 b	453
274	459
275	258
276 - 298	284. 285
299 - 305	320
306 a	262
306 b	287
307	332
308 - 314	274
315 - 317	332
318 - 324	419
325	380

Jen. d. Th.	Vergl. Reg.
VI.	
325	282
326. 327	426
327	258
327	284
327	409
328	425
329	409
329 - 330	436
331 - 334	332
335 - 348	127
349	459
350	284
351	330
352 - 357	327
358	426
360. 361	426
362 - 377	359. 360
378 - 475	361 - 364
476 - 485	321. 322
485	333
486 - 504	371
505	330
505	454
506 - 508	380. 381
508	440
509 - 530	369. 370
530 b	267
531	333
532	340
533 - 535	370
535. 536	459
536 - 546	269
VII.	
1 - 21	277. 278
21 b	454
22 - 30	246
30 b	333
31 - 42	440
42 - 217	212 - 219
218 a	284
218 - 275	372 - 375
276. 277 a	262
277 b - 282	262
283	375
284	262
285 - 289	437. 438
290 - 303	438
304	333

Jen. d. Th.	Vergl. Reg.
IV.	
305 - 353	137. 138
353	418
354 - 369	426. 427
369. 370	454
371	283
372.	341
372 - 378	267
378	264
379	267
380	264
380 - 389	267. 268
390. 391	459
392	458
393	276
393	280
394 - 406	196
406 - 430	377. 378
431	333
432. 433	330
433 - 440	443
441	418
442 - 444	376
445. 446	375
447. 448	376
449	458
VIII.	
1 - 11	374
11 - 38	445 - 447
39. 40	428
40 - 42	379
43	333
44. 45	285. 286
46. 47	265
48	284
49 - 135	440 - 444
136	330
137 - 170	89 - 91
170 - 171	447
171 b	414
172	456
172 b	264
173 a	284
173 b	458
174 - 183	439
183	282
184 - 189	270
190	439

190-

Jen. d. Th. VIII.	Vergl. Reg.	Jen. d. Th. VIII.	Vergl. Reg.	Jen. d. Th. VIII.	Vergl. Reg.
190 - 193	279	258 - 263	205	372 - 374	333
194 - 203 a	326	264 - 269	323. 324	375 - 377	275
203 b 204 a	284	270 - 284	319. 320	377	447
204 b 205 a	283	285 - 308	320. 321	378	454
206 207	460	308	444	379 - 383	425
207. 208	428	309 - 353	253 - 255	383 - 388	460
208 - 247	376. 377	353 354	265	388. 389	461
248 - 255	378. 379	355 - 371	274. 275	390	375
256. 257	333				

IV. Die Wittenbergische deutsche Samlung.

Witt. d. Th. I.	Vergl. Reg.	Witt. d. Th. II.	Vergl. Reg.	Witt. d. Th. IV.	Vergl. Reg.
Vorrede	333	241	439	Zueignung	334
A 1 - 338	228 - 241	241 - 257	439	1 - 109	191 - 196
B. 1 - 83	223 - 227	298. 299	439	110 - 310	212 - 221
83 - 99	246. 247	332. 333	332	311 - 328	270. 271
99 - 116	327 329	340. 341	332	328 - 336	246
117 - 125	247	402 - 407	358	336 - 358	284. 285
125 - 127	248	407 - 409	357	359 - 364	196
128 - 149	247	418 - 420	163	364	371
149 - 166	252. 263	420 - 444	445 - 447	365 - 370	196
167 - 219	248 - 250	444 - 478	444. 445	371 - 377	410
220 - 230	250			377 - 380	418. 419
231 - 256	150	III.		380. 381	447
256 - 260	253	Zueignung	334	381 - 393	419
II.		Vorrede	338	394 - 407	286. 287
Vorrede	334	1 - 11	127. 128	408 - 415	416
1 - 4	259. 260	11 - 24	133	416 - 438	369
4 b	356	24 - 45	114 - 116	439 - 447	371
5 a	260	45 - 63	122 - 124	447. 448	428
5 b - 9	356	63 - 72	142	448 - 463	371
10 - 56	430 - 432	72 - 211	93 - 99	464 - 464	391
57 - 63	358	212 - 260	107 - 109	464 - 473	423
64. 65	356	260 - 275	139. 140	474 - 478	452
66 - 83	356. 357	276	107	478. 479	413
83 - 91	356	277 - 289	127	480 - 486	200
91 - 93	357	289 - 393	128 - 132	487 - 491	292
94 - 207	432 - 447	394 - 406	132. 133	492 - 499	320
207 - 213	445	406 - 452	133. 134	500 - 508	321. 322
214 - 219	379 380	453 - 483	135. 136	509 - 512	246
219 - 227	439	483 - 542	137 - 139	512 - 515	271
228	418	542 - 583	140. 141	516 - 519	322
229 - 240	381	584 - 594	142. 143	520 - 525	321
				525 - 531	143

Witt. d. Th.	Vergl. Reg.
IV.	
532 - 536	269
537 - 542	270
543 - 546	271
546 - 564	175. 176
564. 565	326
566. 567	326
567 - 572	327
573 - 577	205
578 - 583	323. 324
584 - 607	320. 321
V.	
Zueignung	334
1 - 202	60 - 70
203 - 244	76. 77
245 - 247	81
247 - 259	85
260 - 273	306
273 - 286	156
287 - 300	159
301 - 309	163
310 - 335	175. 176
335 - 365	180. 181
366 - 434	182 - 185
434 - 443	439. 440
443 - 535	440 - 444
536 - 566	89 - 91
VI.	
Zueignung	335
1 - 10	308. 309
10 31	199
32 - 52	197. 198
52 - 90	255 - 257
90 - 92	286
92 - 99	254. 255
100 - 109	257
109. 110	274
110 - 114	257
115 - 122	274
122 - 131	269
131 - 135	285
136 - 144	293
145 - 150	283
151 - 153	437
154 - 164	366. 367
165 - 176	263
177 - 235	420 - 423

Witt. d. Th.	Vergl. Reg.
VI.	
236 - 241	424
242 - 244	424. 425
244	265
245. 246	425
247. 248	264
248 - 256	424
256 - 274	266
288. 289	267
289 - 296	268
297 - 306	267
306 - 322	267. 268
322 - 330	261
331 - 344	260. 261
345 - 362	281. 282
363 - 377	280
378 - 382	349
382 - 388	448
389 - 399	450
400 - 403	411
404. 405	413
405. 406	283
407 - 413	283. 284
413. 414	447
415 - 427	404
428 - 431	405
431 - 436	315
437 - 440	437. 438
441 - 543	397 - 403
VII.	
Zueignung	335
1. 2	387
2 - 6	272
7. 8	343
8 - 10	309
10 - 15	322
15 - 21	405
22 - 25	406
25 - 34	414
35 - 39	412
40 - 48	272. 347
48 - 51	343
52. 53	348
53 - 60	413
60 - 87	273. 274
88 - 93	345
91 - 121	347. 348
122 - 125	346

Witt. d. Th.	Vergl. Reg.
VII.	
126 - 129	349
129 - 161	393. 394
162 - 177	390
177 - 221	395 - 397
222 - 237	391
237 - 253	411. 412
254 - 260	141
261 - 293	414 - 416
294 - 303	350
304 - 321	409. 410
321 - 328	407. 408
328 - 337	429. 430
337 - 346	418
346 - 362	275. 276
363 - 369	288. 289
370 - 373	258
374 - 380	282. 283
382	294
382 - 387	458. 459
387 - 404	412. 413
404 - 412	389. 390
412 - 426	360. 361
427 - 442	365. 366
443 - 462	417
463 - 510	372 - 375
510 - 532	377. 378
532 - 565	376. 377
566 - 575	326
VIII.	
Zueignung	335
1 - 148	116 - 123
149 - 233	81 - 85
233 - 347	164 - 169
347 - 445	171 - 175
445 - 449	176
450 - 540	176 - 180
541 - 561	181. 182
562 - 572	185 - 187
573 - 582	136. 137
IX.	
Zueignung	335
7 b - 9	340
9 - 18	384
19 - 22	340
23 - 25	384
25	458
	26

Witt. d. Th. IX.	Vergl. Reg	Witt. d. Th. IX.	Vergl. Reg	Witt. d. Th. IX.	Vergl. Reg.
26	340	178. 179	416	400 - 411	359
27 - 30	387	180 - 184	353	411	360
31 - 33	341	184 - 189	427	412 - 418	457
34	340	189	447	419. 420	360
35 - 37	341	190 - 197	355	420	359
38 - 39	456	198. 199	381	421 - 423	361
40	341	199. 200	413	423 b	365
41 - 58	342. 343	201	448	423. 424	367
59. 60	341	201 - 203	416	424. 425	365
60	342	204 - 209	410	426 - 429	360
61 - 66	343	209 - 215	352	430	367
66 - 68	344	216	459	430 - 432	361
68 - 84	345	216	357	432 - 434	365
84	343	217. 218	284	434 - 437	360
85. 86	397	219 - 221	357	437	287
86. 87	345	222. 223	459	438	286. 376
88 - 96	346	224. 225	449	439	280
96 - 101	348	226. 227	264	440 - 442	359
101. 102	350	228 - 229	449	443 - 447	365
102. 103	349	230 - 233	406	447 - 451	364. 365
103 - 105	350	234. 235	405	452	365
106	350	235 - 237 a	287	453. 454	424
107 - 113	351	237 b	449	454. 455	341
113	350	238 a	381	455	287
113 - 123	351	238 b	279	456. 457	341
123 - 129	324	239 - 245	459	458	280
129 - 132	349	246	287	459 - 465	367
133	347	246 - 250	450	465	289
134. 135	351	251	451	466	287
135 - 138	352	251 - 268	277. 278.	466. 467	276
139 - 141	355	268 - 271	331	468	280
141. 143	354	271	265	469 a	282
143. 144	349	271	287	469	276
144 - 153	352	272 - 277	353	470	279
153 - 155	446	277 - 282	432	470 - 473	368
156	405	282. 283	451	474 a	284
156. 157	459	284 a	284	474 b 475	279
157 - 159	353	284 b	267	476	282
159 - 161	354	285 - 287	451	477	279
162 - 164	353	288 - 291	379	478. 479	452
164 - 168	355	291	451	480. 534	253 - 255
169	447	292 - 300	406. 405	535. 536	268. 269
170 - 174	405	300 - 303	406	537 - 542	331
174	458	304	279	541 - 551	332
175. 176	354	304 - 319	359	552. 553	331
177	282	319 - 393	361 - 364	554 - 556	332
177	416	393 - 395	365	556	330
178	418	395 - 399	279	557. 558	279
					1 - 242

Witt. d. Th.	Vergl. Reg.
X.	
1 - 242	3 - 13
242	3
243 - 599	13 - 29
XI.	
1 - 338	28 - 44
338	28
A. 1	28
1 - 381	44 - 61
XII.	
Zueignung	335
1 - 81	242 - 246
81 - 160	143 - 147
161 a	282
161 b	280
162. 163	281
164 a	281
164 b	284
165	281
166	279
167	459
168	282
169	280
170	283
171	280
172	281
173	280
173. 174	282
175 a	279
175 b	280
176 a	284
176 b	279
XII.	
177. 178	273
179 - 191	285. 286
201 a	459. 460
201 b	453
202	380
203	439
204	454
204. 205	454
205 b	380. 381
206. 207	267
207	454
208 a	341
208 b	264
208 b 209	455
210	276
210	414
211. 212	435
213. 214	275
215 - 221	264
222	262
223 - 226	375
227	262
228. 239	447
239 - 244	431
244	426
245 - 252	264
253 - 263	282
264 - 267	426
268. 269	417. 418
269. 270	426
270	258
271. 272	287
	409
273	258
274	258
275. 276	426
277 - 280	371
281 - 289	369. 370
290	340
290	418
291 - 304	426. 427
304 b	375
305. 306	376
307. 308	375
308. 309	376
310 - 338	377 - 379
338	460
339 - 341	425
342 - 346	319
347 - 349	320
350 - 355	319. 320
356 - 359	332
360 - 363	432. 433
363 - 365	330
365 - 369	333
370	330
371. 372	333
372. 373	330
374. 375	333
376 - 398	92. 93
99	133
400 - 460	337 - 339
460 - 464	460
465 - 473	461
474 - 480	334
480 - 483	461

V. Die Eislebische Samlung.

Eisleb. Th.	Vergl. Reg.
I.	
Vorrede	335
1	330
2. 3	335
3 b	456
4 - 8	322
8 - 9	344
9 - 16	413
16 b	446
I.	
17 - 20	272
21 - 23	81
24. 25	341
26. 27	347
27 - 29	319
30	276
30	286
31 - 33	323
33 - 37	324
38. 39	350
42	274
43. 44	456
[illegible] - 57	330. 331
58 - 67	291
68 - 76	423
76 - 82	390

Eisleb. Th. I.	Vergl. Reg.
82 - 96	428. 429
97 b	204
98 - 103	280
103 b - 105	323
105 a	446
105 - 107	309
108a	446
108	330
109	331
110 - 112	300
113 - 115	308
115 - 118	309
118 b	446
119 - 130	408
130 - 132	297
133 - 139	296
139 - 140	287
140 - 144	292
145. 146	354
147 a	487
147 b	410
148 - 152	295
153 - 158	296
159 - 161	272
161 - 172	300. 301
172. 173	416
174 - 177	447
177	331
177	265
178. 179	416
179. 180	351
180. 181	456
182. 183	321
184	328. 282
185	448
185. 186	330. 331
187 - 189	259
189 - 193	302
193 b	265
193 b - 196 a	324
196	448
197	265
197. 198	456
198 - 207	70
207 - 215	263. 264
215. 216	357
217	266
217 a	448

Eisleb. Th. I.	Vergl. Reg.
217 - 221	304
222 - 233	139. 140
234 - 242	432. 433
243 - 261	405
261 - 269	424
270	358
270. 271	266
271 b 272	449
272	414
273	264. 265
273 - 276	358
277 a	358
277	456
278	358
279 - 392	70. 75
393	449
393 a	264
393. 394	379
394 - 397	248
398 - 401	358
401	330
401 - 407	198
407 - 413	143
414	281
415 a	266
415 b	283
415 b 416	457
417	331
417 b	266
418 - 420	279
420 - 423	340
424 - 427	358
427. 428	457
428 - 445	221
446 - 481	222. 223
481. 482	321
482 b	278
482. 483	451
483	321
484	452
484 - 567	85 - 88
567. 568	457

II. Zueignung	
1 a - 4	335
5 a	297
	287

Eisleb. Th. II.	Vergl. Reg.
5 - 7	340
8 - 13	437
14	358
15	452
16 a	451
16 b	367
17. 18	330
18. 19	365
20 - 120	109 - 113
120 - 124	127
125 - 128	367
129	368
130 - 133	367
134	262
135	265
136 - 145	248
145 - 302	205 - 213
302 b	332
303	279
304 - 310	368
310. 311	459
312 - 314	368
314	279
315	453
315	267
316 - 318	458
318	453
318 - 324	368
325. 326	368
327	458
328	459
329. 330	380
330	341
331 - 334	280
334 b	274
335	453
335 - 348	156
348	264
349	453
350	265
350 b	375
351 - 359	368. 369
359 - 360	458
360 - 363	279
363	265
364 - 367	380
368	267
368	458
	169

ter, und zu einem Vater, ein ſolch Herz gar auswaſchen und ſpülen, und ſpricht: Lieber, es iſt nicht alſo, wie du dich läßt dünken: ich bin dein Bruder; ſo iſt mein Vater auch dein Vater. Alſo nimmt er aus dem Herzen den zornigen Anblick, und ſetzet einen freundlichen und rechten Anblick an die Statt.

22. Denke ihm aber nach, wie eines Vaters Herz gegen ſeinen Söhnen und Kindern ſtehet. Ich rede jetzt nicht von ſolchen Vätern, wie man ihr auch etliche findet, die nicht würdig ſind, daß man ſie ſoll Menſchen heiſſen, die der Kinder gar nicht achten. Sehen wir doch in den wilden Thieren, das ein natürlich Geſchöpf iſt und von Natur eingepflanzt, daß ſie ihre Jungen lieb haben; ich geſchweige der Menſchen, die über das noch Witz und Vernunft haben. So gibt nun uns Chriſtus mit dieſem Wort, und zu eurem Vater und GOtt, alles, das der Vater hat und vermag, daß wir daſſelbe zum Erbfall ſollen haben. Wenn einer das gläubet, was will draus folgen? Nemlich das, daß ich denke: Wolan, iſt er Vater, ſo kann kein ſchrecklich zornig Bild an ihm ſeyn; für wem will ich mich denn fürchten oder beſorgen? Er iſt ja gröſſer, mächtiger, gewaltiger, denn die ganze Welt und alle Creaturen. Da ſiehet einer nichts, denn väterliche Güte.

23. Nun, die ſolches nicht gläuben, ſind wir, welchen die Sünde im Wege liegt, und ziehet zurücke, daß wir nicht geſchickt ſind zu ſolchem herrlichen Erbe. Mein Herz ſagt immer: Ich wollte es alles gerne gläuben, wenn ich wäre wie St. Petrus oder St. Paulus. Alſo wollen wir immer mit Werken hinan; geſchenkt wollen wir nichts haben, und ſprechen: Ich gläube, daß Maria, St. Petrus, St. Paulus, Brüder Chriſti ſind; aber ich habs nicht verdienet, bin auch nicht würdig einer ſolchen groſſen Ehre. Das aber ſind lauter Narrentheiding. Höreſt du nicht, daß es ein gemein Geſchenk iſt? St. Petrus iſt eben ſowol ein armer dürftiger Sünder, als du. So ſagt auch das Wort eben ſowol zu dir, als zu Petro, daß du GOttes Sohn, und GOtt dein Vater ſey, daß dir GOtt nicht mehr wolle ſchrecklich noch feind ſeyn. St. Petrus ergreift nun ſolch Wort, und zu deinem Vater und GOtt, und iſt alſo wahrhaftig, wie das Wort lautet, GOtt ſein Vater, und er ſein Sohn. Willſt du nun ſeyn wie St. Petrus, ſo thue auch alſo, und ergreif ſo mit ſolchem Glauben das Wort.

24. Lieber HErr GOtt, es iſt doch nicht um mehr zu thun, denn daß mans faſſe, und halte nur auf, und laſſe ihm ſchenken. So gläube nur dem Wort, und ſey hoffärtig, poche und trotze darauf. Denn der Schatz iſt Pochens und Trotzens wohl werth. Chriſtus will dein Bruder ſeyn, ſo will GOtt dein Vater ſeyn: ſo müſſen nun auch alle Engel deine Freunde ſeyn, und es müſſen lachen und ſich mit dir freuen Sonne, Mond, und alle Sternen: die Hölle muß ganz und gar zugeſchloſſen ſeyn, und muß nichts anders da ſeyn, denn der väterliche und gnädige Wille GOttes. Siehe, ſo ſchön und lieblich kann der liebe HErr Chriſtus reden.

25. Ich meyne ja, das ſey eine rechte Brüderſchaft, daß er zu der lieben Maria anhebt, und ihr befihlet: Gehe hin, und ſprich zu denen, die mich verleugnet, und treulos an mir ſind worden, daß ſie meine Brüder ſind; und daß ich verſchaffen will, daß Mein Vater auch Ihr Vater ſoll ſeyn. Es iſt nicht vonnöthen, daß du, ſolche Herrlichkeit zu erlangen, diß oder jenes thueſt, faſteſt, Kirchen baueſt, Meſſe halteſt, dich alſo oder alſo kleideſt, hier oder dahin Wallfaheten laufeſt.

Eisleb. Th. II.	Vergl. Reg.
359	[illegible]
369	[illegible]
370 - 374	269
374. 375	[illegible]
376. 377	370

Eisleb. Th. II.	Vergl. Reg.
377	454
378. 379	478
379 - 386	370
387 - 391	369
392 - 438	200. 202

Eisleb. Th. II.	Vergl. Reg.
438 - 443	205
443 - 498	202 - 205
498. 499	275
500 a	267
500 b 501	341

VI. Die Jenaische lateinische Samlung.

Jen. l. Th. I.	Vergl. Reg.
Vorrede.	334
1. 2	340
2 - 5	334
5 - 9	384
9 - 11	382
11 - 13	387
13 - 15	271. 272
15 - 24	382
25. 26	410
26 - 31	382
31 - 43	358
44 - 58	382
58	419
59 - 62	383. 384
63 - 69	384
70 - 75	340
76 - 115	384 - 387
116 - 164	78 - 80
164 - 166	412
170 - 172	272
176 - 178	80
179 - 184	340. 341
184 - 186	342
187 . 189	341. 342
190 - 211	342. 343
212 - 219	394
219. 220	213
221 a	345
221 b	346
222	456
222 - 226	394
227. 228	388
283 - 219	389
333 - 335	263
335 - 340	283
348 - 358	392. 393

Jen. l. Th. I.	Vergl. Reg.
364. 365	343
366. 367	346
368 - 432	241 - 246
432 - 435	343
435 - 442	413
444 - 454	281. 282
456 - 460	410. 411
460 - 463	406
464 - 473	345. 346
473 - 475	346
475 - 485	347
488 - 493	419. 420
495 - 509	425
514	164
515	424
516 - 523	438
533 a	257
533 b	258
534 - 536	257
537. 538	354
538 - 540	425
II.	
1 - 115	93 - 99
115 - 225	99 - 107
226 - 254	107 - 109
255 - 257	349
259 - 286	402. 403
314 - 320	348. 349
322 - 324	348
324 - 327	317
328 - 330	318. 319
330 - 333	317. 318
333 - 335	319
335 - 340	318
340 - 343	319
344 - 350	318

Jen. l. Th. II.	Vergl. Reg.
350 - 378	395 - 397
379 - 411	391
411 - 416	390
417 - 419	414
419 - 425	390
427 - 438	390
441 - 468	414 - 416
469 470	348
470 - 472	351
472 - 477	352
477 - 515	420 - 423
515. 516	352
516	404. 405
537. 538	353
538 - 541	354
541 - 544	355
545 - 555	353
556 - 560	275. 276
561 - 566	288. 289
567 - 570	409
571	407
III.	355
61 - 63	427. 428
73 - 75	147
76 - 159	81 - 85
160 - 230	397 - 403
230 - 282	143 - 147
283 - 306	148 - 150
306 - 413	152 - 159
413 - 443	161 - 163
443 - 477	128 - 130
477 b	425
478 a	425
478 - 494	170
494 - 522	173 - 175

Jen. I. Th.	Vergl. Reg.	Jen. I. Th.	Vergl. Reg.	Jen. I. Th.	Vergl. Reg.
IV.		IV.		IV.	
1 - 3 a	228	290 - 370	186 - 193	580 - 585	371. 372
3 b	241	371 - 408	130 - 132	585. 586	437
4 - 191	228 - 241	409 - 512	116 - 123	586 - 673	164 - 169
192 - 203	359. 360	512 - 529	134. 135	673 - 733	337 - 339
203 - 268	361 - 364	529 - 580	176 - 179	734 - 763	134. 135
268 - 290	147 - 149			764 - 806	171 - 173

VII. Die Wittenbergische lateinische Samlung.

Witt. I. Th.	Vergl. Reg.	Witt. I. Th.	Vergl. Reg.	Witt. I. Th.	Vergl. Reg.
I.		I.		II.	
Vorrede	334	373 - 376	419. 420	364 - 374	275. 276
1 - 49	78 - 80	377 - 379	423	377 - 389	407. 408
50	382	380 - 384	425	393 - 397	288
53. 54	410	384. 385	413	397	416
54 - 57	382	397 a	164	391 - 394	416
58. 59	387	398. 399	425	395 - 401	427
59 - 62	271. 272	399 406	438	401 - 406	409
62 - 64	412	413. 414	271	407 - 410	407
66 - 68	272	414. 415	271	410 - 419	354
68 - 70	272	II.		420 - 422	427. 428
72 - 76	287	1 - 3	343	423 - 487	397 - 403
85 - 90	281	4 - 11	413	487. 488	406
90 - 92	263	12 - 25	281. 282	492 - 497	405
98 - 101	340	24 - 28	410. 411	498. 499	280
102 - 141	384 - 387	29 - 31	406	503 - 505	425
145 - 158	388	32 - 42	345. 346		
159 - 195	383. 384	47 - 48	346	III.	
195	453	48 - 49	349	Vorrede 1ste	334
199 - 201	81	63 - 88	402. 403	Vorrede 2te	334
201	351	115 - 123	348. 349	1 - 4	328
203 - 206	340. 341	124 - 134	391	29 - 81	81 - 85
217 - 219	342	134 - 161	395 - 397	117 - 228	93 - 99
219 - 226	342	162. 168	351	228 - 328	99 - 107
228 - 230	34.	168 - 171	351	328 - 355	107 - 109
231. 232	348	172 - 174	414	391	124
232 - 234	342	174 - 184	350	394 - 419	124 - 126
235	456	185 - 212	390	419 - 448	128 - 130
236. 237	397	212 - 244	391. 392	450 - 481	130 - 132
238. 239	394	244 - 268	414 - 416	481 - 507	133 - 135
240 - 242	388	305. 306	446	508 - 598	116 - 123
298 - 334	388. 389	330. 331	362		
336 - 342	344	331 - 347	404. 405	IV.	
342 - 353	393	347. 348	361	1 - 49	143 - 147
353 - 356	344	349 - 353	358	49 - 67	147 - 149
356 - 368	394. 395	353 - 355	353. 354	125 - 265	148 - 159
373	412	359 - 363	354	266 - 312	159 - 163

Witt. l. Th. IV.	Vergl. Reg.
324 - 339	163. 164
391 - 393	164
398 - 480	164 - 169
481 - 658	170 - 182
658 - 665	185 - 187
V.	
1 - 10	186
10	81
10b - 74	187 - 191
75 - 95	199
96 - 101	329
102 - 118	223. 224
119 - 127	263
127 - 129	265
130 - 184	224 - 227
184 - 213	219 - 221
213 - 269	242 - 246
169 - 271	228

Witt. l. Th. V.	Vergl. Reg.
271 b	241
272 - 439	228 - 241
439 - 500	248 - 251
500 - 504	253
505. 506	182
512 - 571	182 - 185
576 - 604	273. 274
604 - 644	255 - 257
644. 645	255
646 - 653	254. 255
VII.	
1 - 98	191 - 196
99 - 118	167. 195
118 - 128	257
129 - 138	274
138 - 147	269
156 - 165	439. 440
167 - 215	440 - 443

Witt. l. Th. VII.	Vergl. Reg.
216 - 226	440
227 - 248	417
248 - 252	325
253 - 264	325
279 - 281	272
320 - 326	200
345 - 367	284. 285
367 - 379	196
447 - 480	376. 377
481 - 483 b	474
483	282
484. 485	447
485 a	282
492	282
492 - 498	448
501 - 503	352
503. 504	275
555	614

Einige

Einige

vollſtändige Regiſter

über die

ſämtl. Schriften Lutheri

in gegenwärtiger

Halliſchen Samlung

derſelben.

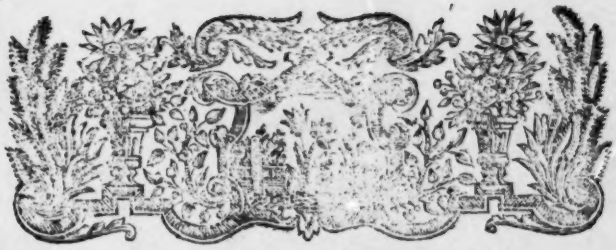

Das erſte Regiſter,

welches anweiſet, was für Schriften in einem jeden Theil dieſer Edition zu finden, und in welcher Ordnung ſie auf einander folgen.

I. Theil

hält in ſich die Auslegung des erſten Buchs Moſis, von Cap. I—XXV. in folgender Ordnung:

Cap.	pag.		Cap.	pag.
I	1 - - 131		XIV	1321 - - 1387
II	131 - - 255		XV	1388 - - 1457
III	255 - - 435		XVI	1458 - - 1517
IV	435 - - 607		XVII	1517 - - 1703
V	607 - - 657		XVIII	1703 - - 1813
VI	657 - - 799		XIX	1814 - - 1955
VII	801 - - 839		XX	1955 - - 2055
VIII	839 - - 887		XXI	2055 - - 2221
IX	887 - - 989		XXII	2221 - - 2399
X	989 - - 1031		XXIII	2399 - - 2457
XI	1031 - - 1099		XXIV	2457 - - 2611
XII	1099 - - 1245		das 1. St. des XXV	2611 - - 2639
XIII	1246 - - 1321			

II. Theil

hält in ſich die Auslegung des erſten Buchs Moſis, von Cap. XXV bis zu Ende.

	Cap.	pag.		Cap.	pag.
Das 2. St. des	XXV	1 - - 179		XXX	771 - - 889
	XXVI	179 - - 359		XXXI	890 - - 1057
	XXVII	359 - - 521		XXXII	1057 - - 1191
	XXVIII	522 - - 665		XXXIII	1191 - - 1241
	XXIX	666 - - 771		XXXIV	1242 - - 1317

Cap.	pag.		
XXXV	1317	- -	1439
XXXVI	1439	- -	1495
XXXVII	1495	- -	1699
XXXVIII	1699	- -	1787
XXXIX	1787	- -	1893
XL	1893	- -	1937
XLI	1937	- -	2109
XLII	2109	- -	2287
XLIII	2287	- -	2385
XLIV	2385	- -	2431
XLV	2431	- -	2571
XLVI	2572	- -	2620
XLVII	2621	- -	2715
XLVIII	2715	- -	2813
XLIX	2813	- -	3047
L	3047	- -	3071

III. Theil

hält in ſich die Predigten über das erſte Buch Moſis, nebſt dem, was der ſel. Lutherus vom andern Buch Moſis bis zum Pſalter ausgelegt, in folgender Ordnung.

I Die Predigten über das erſte Buch Moſis.

A. Unterricht Lutheri, wie ſich die Chriſten in Meſen ſollen ſchicken pag. 1 - - 19

B. Eine Vorrede 20 - - 27

C. Die Predigten ſelbſt, und zwar

über das	I Cap.	28 - -	73
	II	73 - -	97
	III	97 - -	147
	IV	147 - -	185
	V	185 - -	197
	VI	197 - -	227
	VII	227 - -	237
	VIII	238 - -	253
	IX	253 - -	279
	X	279 - -	291
	XI	291 - -	317
	XII	318 - -	351
	XIII	351 - -	357
	XIV	357 - -	389
	XV	389 - -	405
	XVI	405 - -	424
	XVII	425 - -	441
	XVIII	441 - -	459
	XIX	459 - -	477
	XX	478 - -	497
	XXI	497 - -	509
	XXII	509 - -	547
	XXIII	547 - -	555
	XXIV	556 - -	579
	XXV	579 - -	605
	XXVI	605 - -	631
	XXVII	632 - -	655
	XXVIII	656 - -	681
	XXIX	681 - -	697
	XXX	697 - -	719
	XXXI	719 - -	755
	XXXII	755 - -	777
	XXXIII	777 - -	789
	XXXIV	789 - -	801
	XXXV	801 - -	819
	XXXVI	819 - -	823
	XXXVII	823 - -	837
	XXXVIII	838 - -	853
	XXXIX	853 - -	869
	XL	869 - -	877
	XLI	877 - -	890
	XLII	890 - -	893
	XLIII	894 - -	897
	XLIV	898 - -	901
	XLV	901 - -	917
	XLVI	917 - -	921
	XLVII	921 - -	925
	XLVIII	925 - -	939
	XLIX	939 - -	971
	L	971 - -	965

II. Eine Predigt über den Text des 1 B. Moſis Cap. III. 15 pag. 965 - - 981

III. Eine Predigt über den Text 1 Moſ. XXII. 18 981 - - 999

IV. Eine Auslegung über etliche Capitel des andern Buchs Moſis, nemlich von I - - XIX

A. Die Vorrede 1001 - - 1003

B. Die Predigten ſelbſt, und zwar

über das	I Cap.	1004 - -	1045
	II	1046 - -	1071
	III	1073 - -	1125
	IV	1125 - -	1145
	V	1145 - -	1153
	VI	1153 - -	1161
	VII	1161 - -	1187
	VIII	1188 - -	1203
	IX	1203 - -	1223
	X	1223 - -	1235
	XI	1235 - -	1239
	XII	1239 - -	1309
	XIII	1309 - -	1325
	XIV	1325 - -	1359

über das XV Cap. pag. 1359 – 1401
XVI 1401 – 1435
XVII 1436 – 1467
XVIII 1468 – 1503
V. Eine Auslegung der zehen Gebote über das XIX Cap. des andern Buchs Mosis 1503 – 1539
XX " " 1539 – 1691
VI. Eine Auslegung der zehen Gebote zu Wittenberg dem Volck geprediget 1692 – 1995
VII. Die zehen Gebote GOttes, mit einer kurzen Auslegung ihrer Erfüllung und Uebertretung, nebst einem Anhang von dem würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls 1995 – 2005
VIII. Der Segen, so man nach der Messe über das Volck spricht 2006 – 2029
IX. Auslegung über das V. Buch Mosis.
A. Die Vorrede 2016 – 2029
B. Die Auslegung selbst, und zwar
über das I Cap. 2030 – 2055
II 2055 – 2065
III 2065 – 2071
IV 2071 – 2093
V 2093 – 2097
VI 2097 – 2115
VII 2115 – 2135
VIII 2135 – 2147
IX 2147 – 2155
X 2155 – 2167
XI 2167 – 2171
XII 2171 – 2179
XIII 2179 – 2183
XIV 2183 – 2199
XV 2199 – 2213
XVI 2213 – 2223
XVII 2223 – 2243
über das XVIII Cap. pag. 2243 – 2275
XIX 2276 – 2287
XX 2287 – 2295
XXI 2295 – 2309
XXII 2309 – 2323
XXIII 2323 – 2343
XXIV 2343 – 2353
XXV 2353 – 2359
XXVI 2359 – 2363
XXVII 2363 – 2369
XXVIII 2369 – 2373
XXIX 2373 – 2379
XXX 2379 – 2385
XXXI 2385 – 2387
XXXII 2387 – 2405
XXXIII 2405 – 2417
XXXIV 2417 – 2419
X. Auslegung über etliche Capitel des 5. B. Mosis.
A. Die Vorrede 2420 – 2423
B. Die Auslegung selbst, und zwar
über das I Cap. 2423 – 2459
IV 2459 – 2525
V 2525 – 2549
VI 2549 – 2611
VII 2611 – 2675
VIII 2675 – 2699
IX 2699 – 2727
XI. Auslegung über das Lied Mosis, 5 Mos. XXXII. 2728 – 2737
A. Die Vorrede Justi Jonä 2728 – 2737
B. Die Auslegung des Liedes selbst 2738 – 2779
XII. Auslegung der letzten Worte Davids 2 Sam. XXIII. 1 – 7.
A. Eine Vorrede von der Bibel, derselben Uebersetzung und Auslegung 2780 – 2787
B. Die Auslegung selbst 2797 – 2911

IV. Theil

hält in sich diejenigen Psalmen, welche in besondern Abtheilungen stückweise herausgekommen, in folgender Ordnung:

I. Der Psalter durch D. Martin Luthern nach Art ebräischer Sprache verdeutschet, mit einer Vorrede 1 – 169
II. Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens.
A. Vom Dolmetschen, darin eine Vertheidigung der Dolmetschungen einiger Stellen heiliger Schrift 170 – 185
B. Die Summarien von der Abtheilung der Psalmen 185 – 203
III. *Operationes in duos Psalmorum decades*, oder Auslegung der XXII. ersten Psalmen.
A. Die Vorrede Lutheri an die Studiosos Theologiæ 264. 265
B. Die Zuschrift an den Churfürsten zu Sachsen 266. 267. k.
C Phil. Melanchthonis Vorrede 267. k – 267. o.
D. Die Auslegung selbst, und zwar
1. Die Auslegung der neun ersten Psalmen, wobey

a. Eine Vorrede Lutheri pag. 267. o.
b. Eine kurze Anleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen 267. p. q.
c. Die Auslegung selbst
über den I Psalm 268 – 309
II 309 – 364
III 365 – 403
IV 403 – 445
V 445 – 641
VI 642 – 685
VII 685 – 747
VIII 747 – 805
IX 805 – 877
2. Die Auslegung des X. bis XXI. Psalms.
über den X 877 – 955
XI 955 – 997
XII 997 – 1039
XIII 1039 – 1057
XIV 1057 – 1155
XV 1155 – 1191
XVI 1191 – 1261
XVII 1261 – 1329
XVIII 1329 – 1467
XIX 1467 – 1545
XX 1545 – 1585
XXI 1585 – 1619
Dieser Auslegung ist angehängt
a. Eine Schlußrede 1620. 1621
b. Ein Sendschreiben 1622. 1623
c. Eine Erinnerung wegen der Auslegung der 21. Psalmen 1624. 1625
3. Die Auslegung des XXII Psalms 1626 – 1837
IV. Eine kurze Auslegung über die XXV. ersten Psalmen, und zwar
über den I Psalm 1838 – 1845
II 1845 – 1859
III 1859 – 1867
IV 1867 – 1881
V 1881 – 1895
VI 1895 – 1909
VII 1909 – 1923
VIII 1923 – 1940
IX 1941 – 1953
X 1953 – 1967
XI 1967 – 1973
XII 1973 – 1979
XIII 1979 – 1981
XIV 1982 – 1989
XV 1989 – 1993
XVI 1993 – 2011
XVII 2011 – 2023
XVIII 2023 – 2055
XIX 2055 – 2069
über den XX Psalm p. 2069 – 2075
XXI 2076 – 2083
XXII 2084 – 2115
XXIII 2115 – 2124
XXIV 2125 – 2133
XXV 2133 – 2138
V. Eine kurze Auslegung über etliche andere Psalmen, als
über den XXIX Psalm 2156 – 2165
XLV 2166 – 2181
LI 2181 – 2191
LVI 2192 – 2195
LXXXI 2195 – 2203
CXXVIII 2203 – 2205
CXXXIII 2205 – 2209
CXXXVII 2209
CXLVII 2210 – 2215
CXLVIII 2215 – 2219
VI. Kurze Auslegung über den XXIII. XXIV. XXV Psalm.
über den XXIII Psalm 2220 – 2237
XXIV 2237 – 2253
XXV 2253 – 2257
VII. VIII. Auslegung der sieben Bußpsalmen, die erste und andere Ausfertigung.
A. Die doppelte Vorrede 2258 – 2261
B. Die Auslegung selbst, und zwar
über den VI Psalm 2261 – 2275
XXXII 2276 – 2289
XXXVIII 2289 – 2311
LI 2311 – 2329
CII 2329 – 2353
CXXX 2353 – 2363
CXLIII 2363 – 2379
IX. Eine Auslegung über die XV Lieder im höhern Chor.
A. Die Vorrede 2380 – 2385
B. M. Veit Dietrichs Zuschrift dieser Auslegung an Fürst Georgen zu Anhalt 2385 – 2387
C. Der Titel und Ueberschrift der Stufenpsalmen 2387. a. 2387. d.
D. Die Auslegung selbst, und zwar
über den CXX Psalm 2388 – 2429
CXXI 2429 – 2463
CXXII 2463 – 2515
CXXIII 2516 – 2535
CXXIV 2535 – 2559
CXXV 2559 – 2585
CXXVI 2585 – 2619
CXXVII 2620 – 2721
CXXVIII 2722 – 2773
CXXIX 2773 – 2805
CXXX 2805 – 2867

über

über den CXXXI Psalm p. 2867 – 2885
CXXXII 2885 – 2967
über den CXXXIII pag. 2967 – 2979
CXXXIV 2979 bis zu Ende.

V. Theil

hält in sich die Erklärungen einiger einzelen Psalmen, nebst der Auslegung des Predigers und Hohenliedes Salomonis.

Die Erklärung einiger einzeln Psalmen, und zwar

X. Die Erklärung der vier Trostpsalmen.
A. Vorrede so an die Königin Maria in Hungarn gerichtet 1 = 3
B. Die Erklärung selbst, und zwar
über den XXXVII Psalm 4 – 33
LXII 33 – 49
XCIV 49 – 69
CIX 70 – 103

XI. Die Erklärung des andern Psalms.
A. Die Vorrede 104. 105
B. Die Erklärung selbst 106 = 277

XII. Die Erklärung des VIII Psalms.
A. Die Vorrede Doct. Georgii Cölestini 278. 279
B. Die Erklärung selbst 280 = 347

XIII. Die Predigt von dem Reiche Christi aus dem VIII. Psalm.
A. Die Vorrede M. Matthiä Wanckels 348. 349
B. Die Predigt und Erklärung selbst 350 = 369

XIV. Die Erklärung des XXIII. Ps. 370 = 423
XV. Die Erklärung des XXVI Ps. 424 = 443
XVI. Die Erklärung des XXXVII. Ps. 444 = 461

XVII. Die Erklärung des XLV. Psalms.
A. D. Maiers Zuschrift 462 = 467
B. Die Erklärung selbst 468 = 673

XVIII. Die Erklärung des LI. Psalms.
A. Die Einleitung in diesen Psalm 674 = 693
B. Die Erklärung selbst 694 = 915

XIX. Die Erklärung des LXV. Psalms 916 = 967
XX. Die Erklärung des LXVIII. Ps. 968 = 1019

XXI. Die Erklärung des LXXVI. Psalms 1020 = 1023

XXII. Die Erklärung des LXXXII. Psalms 1024 = 1073

XXIII. Die Erklärung des XC. Ps. 1074 = 1171
XXIV. Die Erklärung des CI. Ps. 1172 = 1295

XXV. Die Erklärung des CX. Psalms.
A. Zuschrift Georg Spalatins 1296 = 1299
B. Die Erklärung selbst 1300 = 1339

XXVI. Noch eine Erklärung des CX. Psalms 1340 = 1531

XXVII. Erklärung des CXI. Psalms.
A. Die Vorrede Lutheri 1532 = 1539
B. Die Erklärung selbst 1540 = 1593

XXVIII. Erklärung des CXII. Ps. 1594 = 1641

XXIX. Erklärung des CXVII. Psalms.
A. Eine Zuschrift Lutheri 1642 = 1647
B. Die Erklärung selbst 1648 = 1703

XXX. Erklärung des CXVIII. Psalms.
A. Eine Zuschrift Lutheri 1704 = 1707
B. Eine Vorrede D. Caspars Crucigers 1708 = 1713
C. Die Erklärung selbst 1714 = 1815

XXXI. Erklärung des CXIX. Ps. 1816 = 1843

XXXII. Erklärung des CII. Psalms.
A. Eine Vorrede Lutheri 1844 = 1851
B. Die Erklärung selbst 1852 = 1859

XXXIII. Die Erklärung des CXXVII. Psalms.
A. Eine Zuschrift Lutheri 1860 = 1865
B. Die Erklärung selbst 1866 = 1885

XXXIV. Die Erklärung des CXLVII. Psalms.
A. Eine Zuschrift an Hans Löser 1886. 1887
B. Die Erklärung selbst 1888 = 1929

XXXV. Die Erklärung des XIX. Ps. 1930 = 1939
Erklärung und Sermon von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt Christi über den Spruch des LXVIII. Psalms v. 19. 1940 = 1999

Auslegung des Predigers Salomonis.
A. Eine Zuschrift Justi Jonä 2000 = 2007
B. Eine Vorrede Lutheri 2008 = 2027
C. Die Auslegung selbst, und zwar
über das I Cap. 2028 – 2067
II 2067 – 2113
III 2114 – 2143
IV 2143 – 2159
V 2169 – 2207
VI 2207 – 2225
VII 2225 – 2277
VIII 2277 – 2291
IX 2291 – 2319
X 2319 – 2338

Thue allein unserm HErrn GOtt so viel Ehre, daß du es annehmest, was er dir gibt, und gläubest, was er dir zusagt. Dieser Wille des Vaters ist nicht schwer zu halten; noch thun wirs nicht. Das machet nichts anders, denn die Sünde, die uns so gar eingenommen und umgeben hat, und so hart an uns hängt und klebt, und uns dehnet, (wie es die Epistel an die Ebräer c. 12, 1. nennet,) daß einer nimer gern etwas wollte wissen, das er gethan hätte, darauf er sich möchte verlassen.

26. Ich selbst kann es auch noch schwerlich lassen, und bin dennoch also drob zumartert und zuschlagen, daß ich kaum bey dem Leben bin blieben. Das ist der rechte Mühlstein, den man nimmer kann vom Halse bringen. Darum muß man immerdar daran lernen, und sich üben, daß CHristus unser Bruder, und GOtt unser Vater sey. Wenns nun das Herz gläubet, so kann einer darnach den Hals fein frisch dahin strecken, und sagen: Lieber GOtt, ich muß das Leben lassen um deines Worts willen, das will ich gerne thun; denn ich weiß, daß du in und durch Christum mein Vater bist, darum kannst du mir das Leben wieder geben, ob ich gleich todt bin. Aber, wie ich gesagt habe, es liegt allein daran, daß wir es gläuben und annehmen. Der Schatz ist gewiß da, das Wort kann uns nicht lügen, da er spricht: Gehe hin, und sage meinen Brüdern. Item: Ich fahre auf zu eurem GOtt. Es ist keine Gefahr noch Sorge da, ausgenommen das einige Unglück, daß wirs nicht können fassen. Das heißt denn recht: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Wir sind alle Heilige, und verflucht sey der, der sich nicht einen Heiligen nennet und rühmet. Denn so du diesen Worten Christi: Ich fahre hinauf zu meinem Vater, ꝛc. gläubest, so bist du eben sowol ein Heiliger, als St. Petrus, und alle andere Heiligen. Ursache, CHristus wird ja nicht lügen, da er spricht: Und zu eurem Vater und GOtt.

27. Derhalben, wenn du nicht sprichst: Ich habe also viel an CHristo, als St. Petrus, und bin so wol heilig, als St. Paulus; so bist du deinem HErrn Christo undankbar. Lieber, ich und du haben vor zu viel (*) Sünden auf uns, sollten wir es allererst mehr thun? Solch Rühmen, wie gesagt, ist nicht eine Hoffart, sondern eine Demuth und Dankbarkeit. Und wer es nicht thut, der lästert Christum und die Taufe. Denn die Taufe ist ein GOttes Werk und heilig: so ist Christus auch heilig: sein Blut und sein Leib sind auch heilig; wie käme ich denn darzu, wenn er mir solches gibt und schenkt, daß ich nicht auch sollte heilig seyn? Es wäre eben so viel, als wenn ich sagte: Christus ist nicht heilig. Denn wir sind mit seiner Heiligkeit begnadet und gezieret, welche zu fassen Himmel und Erden zu enge und zu klein ist; und sollten noch erst daran zweifeln, ob wir auch heilig wären? (**) Immer mit unsern Werken daheim geblieben, wir können doch GOtt nichts geben noch schenken, daß er müsse zu uns sagen: Ihr seyd nun fromm und heilig ꝛc. da wird nichts aus. Höre entweder CHristum, der dich seinen Bruder und GOTTes Kind nennet; oder du bist und bleibst ewiglich verdammt und verloren. Darum ists ein groß, herrlich Ding, von Gemeinschaft der Heiligen reden. Wir ehren Christum damit, nicht uns, wenn wir dieselbe Heiligkeit rühmen, daß, weil wir in seinem Leiden und Heiligkeit stecken, wie auch darvon heilig werden.

(*) geleugnet,

28. Ist

(**) In dem ersten Druck lautet es also: Immer mit deinen Werken daheime geblieben, du sollst ihm nichts schenken, daß er müsse zu dir sagen: Lieber Junker, du wilst mich mit deinem heiligen Wesen heilig machen. Lieber, es ist nicht ein Scherz; sondern ein groß, gefährlich Ding, von Gemeinschaft der Heiligen reden ꝛc.

über das XI Cap. pag. 2335 -- 2345
XII 2345 -- 2363

Erklärung des Spruchs Predig. Salom. VII. 21. Es iſt kein Menſch auf Erden der Gutes thue und nicht ſündige 2364 -- 2383

Auslegung des hohen Liedes Salomonis.
A. Eine Vorrede Lutheri 2384 -- 2391
B. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 2392 -- 2417
über das II Cap. pag. 2417 -- 2435
III 2435 -- 2443
IV 2443 -- 2457
V 2457 -- 2469
VI 2469 -- 2479
VII 2479 -- 2487
VIII 2487 -- 2505

Ueberſetzung des Gebets Salomonis zu GOtt aus dem 1. B. der Könige im III. Cap. v. 5-14, allen Fürſten und Herren zum guten Exempel 2506-zu Ende.

VI. Theil

hält in ſich die Auslegungen der groſſen und kleinen Propheten, in folgender Ordnung:

I. Eine kurze Auslegung über den Propheten Jeſaiam
A. Kurzer Bericht des Verlegers der Wittenbergiſchen lat. Edition 1-3
B. Lutheri Vorrede auf den Propheten Jeſaiam 4-11
C. Eingang zur Lection über den Propheten Jeſaiam 12-15
D. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 15 -- 43
II 43 -- 59
III 59 -- 67
IV 67 -- 77
V 77 -- 89
VI 90 -- 103
VII 103 -- 117
VIII 117 -- 127
IX 128 -- 145
über das IX eine weitläuftigere Erklärung 145 -- 329
X 329 -- 349
XI 349 -- 363
XII 364 -- 371
XIII 371 -- 387
XIV 387 -- 395
XV 396 -- 399
XVI 400 -- 411
XVII 411 -- 419
XVIII 419 -- 423
XIX 423 -- 437
XX 437 -- 441
XXI 441 -- 449
XXII 449 -- 457
XXIII 457 -- 465
XXIV 465 -- 477
XXV 477 -- 485
XXVI 485 -- 509
über das XXVII Cap. pag. 509 -- 525
XXVIII 525 -- 563
XXIX 563 -- 587
XXX 587 -- 611
XXXI 611 -- 615
XXXII 615 -- 627
XXXIII 627 -- 643
XXXIV 643 -- 653
XXXV 653 -- 671
XXXVI 671 -- 705
XXXVII 705 -- 729
XXXVIII 729 -- 747
XXXIX 747 -- 751
XL 751 -- 783
XLI 783 -- 805
XLII 806 -- 829
XLIII 829 -- 851
XLIV 851 -- 869
XLV 869 -- 885
XLVI 886 -- 893
XLVII 893 -- 899
XLVIII 899 -- 913
XLIX 913 -- 941
L 941 -- 951
LI 952 -- 969
LII 970 -- 983
LIII 983 -- 1037
über das LIII weitläuftigere Erklärung 1037 -- 1173
LIV 1173 -- 1187
LV 1187 -- 1199
LVI 1199 -- 1207
LVII 1207 -- 1219
LVIII 1220 -- 1231
LIX 1231 -- 1245
LX 1245 -- 1263
LXI 1263 -- 1281
LXII 1281 -- 1291

über das LXIII Cap. pag. 1291 -- 1295
LXIV 1295 -- 1311
LXV 1311 -- 1335
LXVI 1335 -- 1365

II. Auslegung eines Stücks aus dem XXIII. Cap. des Propheten Jeremiä v. 5 -- 8. 1365 -- 1407

III. Ueberſetzung des XXXVIII. u. XXXIX. Cap. des Propheten Heſekiels vom Gog und Magog.

A. Die Vorrede 1407 -- 1413
B. Die Ueberſetzung ſelbſt 1413 -- 1421

IV. Auslegung des Propheten Daniels.

A. Zuſchrift der Ueberſetzung des Propheten Daniel an Herzog Johann Friederich den erſten 1422 -- 1429
B. Vorrede über den Propheten Daniel 1430 -- 1457
C. Auslegung des eilften und zwölften Capitels.
1. Auslegung des XI. Capitels 1457 -- 1481
2. Auslegung des XII. Capitels 1481 -- 1493
D. Eine Diſputation über den Ort Danielis Cap. IV. 24: ob Daniel den Werken die Rechtfertigung zuſchreibe 1493 -- 1495

V. Auslegung des Propheten Hoſea.

A. Einige kurze Anmerkungen über Hoſeam.
1. Die Vorrede dieſer Anmerkungen 1496 -- 1499
2. Die Anmerkungen ſelbſt
über das I Cap. pag. 1499 -- 1503
II 1503 -- 1511
III 1511 -- 1513
IV 1513 -- 1519
V 1519 -- 1523
VI 1524 -- 1527
VII 1527 -- 1531
VIII 1531 -- 1535
IX 1535 -- 1537
X 1538 -- 1541
XI 1541 -- 1543
XII 1544 -- 1547
XIII 1548. 1549

B. Eine weitläuftigere Auslegung über Hoſeam.
1. M. Veit Dietrichs Zuſchrift 1550 -- 1565
2. Lutheri Vorrede 1565 -- 1575
3. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 1576 -- 1611
II 1611 -- 1705
III 1705 -- 1725
IV 1725 -- 1763
V 1763 -- 1785
VI 1785 -- 1823
VII 1823 -- 1839
über das VIII Cap. pag. 1839 -- 1851
IX 1851 -- 1881
X 1881 -- 1907
XI 1907 -- 1929
XII 1929 -- 1959
XIII 1959 -- 1985
XIV 1985 -- 2037
4. Was die fürnehmſten Lehren ſind in den Predigten des Propheten Hoſeä 2037 -- 2045

C. Ein Anhang, darinnen der Spruch Pauli 1 Cor. XV. 55. aus dem XIII. Cap. Hoſeä v. 14. nach dem hebräiſchen Text erkläret und mit ſelbigem vereiniget wird 2045 -- 2065

VI. Auslegung des Propheten Joels.

A. Die erſte Auslegung.
1. Lutheri Vorrede über den Joel 2066 -- 2069
2. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 2070 -- 2081
II 2081 -- 2117
III 2118 -- 2147

B. Die andere Auslegung
1. M. Veit Dietrichs Zuſchrift 2148 -- 2155
2. Vorrede Nicolai von Amsdorf 2156 -- 2163
3. Vorrede Lutheri 2163 -- 2167
4. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 2167 -- 2213
II 2213 -- 2277
III 2277 -- 2427
5. Die fürnehmſten Hauptſtücke chriſtlicher Lehre, ſo im Joel abgehandelt ſind 2427 -- 2433

VI. Auslegung des Propheten Amos.

A. Vorrede über den Propheten Amos 2434 -- 2439

B. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 2439 -- 2453
II 2453 -- 2471
III 2471 -- 2483
IV 2483 -- 2497
V 2497 -- 2519
VI 2519 -- 2529
VII 2529 -- 2541
VIII 2541 -- 2555
IX 2555 -- 2567

VII. Auslegung des Propheten Obadia.

A. Vorrede über den Propheten Obadia 2568 -- 2571

B. Die Auslegung ſelbſt 2571 -- 2589

VIII. Auslegung des Propheten Jona.
A. Vorrede über den Propheten Jona pag 2589 = 2593
B. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 2593 – 2643
II 2644 – 2663
III 2664 – 2677
IV 2677 – 2699
IX. Auslegung des Propheten Michä.
A. M. Veit Dietrichs Zuſchrift 2700 = 2711
B. Lutheri Vorrede 2711 = 2717
C. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 2717 – 2765
II 2765 – 2801
III 2801 – 2843
IV 2843 – 2897
V 2897 – 2931
VI 2931 – 2965
VII 2965 – 3031
D. Die fürnehmſten Hauptſtücke und Sprüche aus den Predigten des Propheten Michä, wie ſie in einem jeden Capitel begriffen ſind 3031 = 3039
X. Auslegung des Propheten Nahum.
A. Die Vorrede 3040 = 3043
B. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 3043 – 3065
II 3066 – 3077
III 3077 – 3091
XI. Auslegung des Propheten Habacuc.
A. Die Vorrede 3091 = 3099
B. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. pag. 3100 – 3145
II 3145 – 3161
III 3161 – 3201
IV 3201 – 3215
XII. Auslegung des Propheten Zephaniä.
A. Vorrede 3216. 3217
B. Die Erklärung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 3218 – 3245
II 3245 – 3263
III 3263 – 3291
XIII. Auslegung des Propheten Zachariä.
A. Vorrede 3292 = 3297
B. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 3297 – 3333
II 3333 – 3369
III 3369 – 3397
IV 3398 – 3413
V 3413 – 3435
VI 3435 – 3453
VII 3453 – 3469
VIII 3469 – 3487
IX 3487 – 3513
X 3513 – 3539
XI 3539 – 3547
XII 3547 – 3559
XIII 3560 – 3569
XIV 3569 – 3585
XIV. Auslegung des Propheten Malachiä
über das I Cap. 3585 – 3601
II 3601 – 3617
III 3617 – 3633
IV 3633 – 3637

VII. Theil

welcher in ſich hält die Auslegungen des Evangeliſten Matthäi, Lucä und Johannis bis zum XIV. Capitel deſſelben, in folgender Ordnung:

I. Auslegungen über den Evangeliſten Matthäum.
A. Anmerkungen über den Evangeliſten Matthäum.
1. Lutheri Vorrede 1 = 5
2. Die Anmerkungen ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 5 – 13
II 13 – 17
III 18 – 21
IV 21 – 29
V 29 – 37
VI 37 – 43
VIII 43 – 73
IX 73 – 117
X 117 – 177
über das XI Cap. 177 – 217
XII 217 – 281
XIII 281 – 335
XIV 335 – 361
XV 361 – 409
XVI 409 – 483
XVII 483 – 511
XVIII 511 – 531
B. Auslegung des V. VI. und VII. Capitels Matthäi.
1. Lutheri Vorrede 522 = 527
2. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das V Cap. 528 – 721
VI 721 – 842
VII 842 – 975

C. Drey

C. Zwey Predigten über das dritte Cap. des Evangelisten Matthäi, auf des Fürsten von Anhalt, Johannis, Sohns, Bernhards Taufe, und zwar
Die erste Predigt 976 - 1003
Die andere Predigt 1003 - 1023
D. Auslegung und Deutung des h. Vater Unser, aus Matth. VI. 9 - 13. 1024 - 1087
E. Auslegung des Vater Unser für einfaltige Layen.
1. Die Vorrede 1087 - 1093
2. Die Auslegung selbst 1093 - 1173
F. Kurzer Begrif und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten 1173 - 1179
G. Kurze Auslegung des heiligen Vater Unser vor sich und hinter sich 1179 - 1181
H. Eine Predigt über den Text Matthäi XI. 25 - 30 1182 - 1207
I. Sermon über die Worte Matthäi XXI. 23 1207 - 1211
K. Sermon von den zehen Jungfrauen, Matth. XXV. 1212 - 1219
II. Auslegung des Evangelisten Lucä.
A. Auslegung des Magnificat aus dem 1. Cap. Lucä v. 46 - 55.
1. Zuschrift Lutheri an Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen 1220 - 1223
2. Die Auslegung selbst 1224 - 1317
B. Sermon über Luc. II. 21. von der Beschneidung, item eine geistliche Auslegung der Zeichen in Sonne, Mond und Gestirn.
1. Der Sermon von der Beschneidung 1318 - 1325
2. Die geistliche Auslegung der Zeichen 1325 - 1329
C. Sermon über den Text Luc. II. 36. 1329 - 1333
D. Disputation über den Spruch Luc. VII. 47. 1333 - 1339
E. Sermon vom Eifer der Apostel wider die Samariter, Luc. IX. 51 - 56 1339 - 1345
F. Sermon über den Spruch Luc. XII. 35 Lasset eure Lenden umgürtet seyn 1345 - 1349
G. Predigt von der Zerstörung Jerusalem über den Text Luc. XIX. 41. seqq. 1349 - 1357
H. Predigt über die Worte Luc. XXI. 25 - 33. Von der Zukunft Christi und denen vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tages 1357 - 1385
III. Auslegung des Evangelisten Johannis.
A. Auslegung des ersten und andern Capitels.
1. Auslegung des 1. Cap. 1386 - 1719
2. Auslegung des II. Cap. 1719 - 1819
B. Eine andere Auslegung über Joh. I. 1 - 14.
1. Francisci Scharfschmidts Zuschrift an den Rath zu Weida 1820 - 1825
2. Die Auslegung selbst 1826 - 1847
C. Sermon über den Spruch, Joh. I. 16. 1848 - 1855
D. Sermon vom Lamme GOttes, Joh. I. 29. 1855 - 1859
E. Kurze Erklärung der Worte, Joh. I. 29 - 34. 1860 - 1863
F. Predigt über den Spruch Joh. V. 39 seqq. Suchet in der Schrift 1864 - 1887
G. Auslegung des VI. VII. und VIII. Cap. St. Johannis.
1. Auslegung des VI. Cap. 1888 - 2203
2. Auslegung des VII. Cap. 2203 - 2377
3. Auslegung des VIII. Cap. 2378 - 2561
H. Sermon über den Spruch Joh. VI. 29. Das ist GOttes Werk 2561 - 2565
I. Kurze Erklärung des Spruchs Joh. VI. 37 - 40 2565 - zu Ende

VIII. Theil

welcher in sich hält die Auslegungen des Evangel. Johannis vom 14. bis 20. Cap. desgleichen des 15. und 16. Capitels der Apostelgeschichte, wie auch des 7. und 15. Capitels der 1. Epistel an die Corinther, und endlich die ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater, in folgender Ordnung:

I. Die Auslegungen über den Evangel. Joh. vom 14 - 20. Cap.
A. Die Auslegung des XIV. XV. XVI. Cap. St. Johannis
1. Die Auslegung des XIV. Cap. 1 - 303
2. Die Auslegung des XV. Cap. 303 - 471
3. ‧ ‧ XVI. ‧ 472 - 663
B. Die Auslegung des XVII. Capitels.
1. Die Vorrede 664. 665
2. Die Auslegung selbst 665 - 803

C. Auslegung des XVII XIX. und eines Stücks vom XX. Capitel, von der Paßion, Leiden, Sterben und Auferſtehung unſeres HErrn Jeſu Chriſti.
1. Nicolai von Amsdorf Vorrede p. 803-807
2. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das XVIII Cap. 808 -- 913
XIX 913 -- 983
XX 983 -- 1025
II. Zwey Sermonen über das XV. und XVI Cap. der Apoſtelgeſchichte.
A. Der erſte Sermon 1025--1045
B. Der andere Sermon 1045--1063
III. Auslegung einiger Stücke aus dem I. Brief an die Corinther.
A. Auslegung des VII. Cap.
1. Vorrede Lutheri an Hans Löſern zu Preſch 1064. 1065
2. Die Auslegung ſelbſt 1066--1143
B. Auslegung des XV. Cap. von der Auferſtehung der Todten
1. Zuſchrift Caſpars Creutzigers an Johann Friedrich 1144. 1145
2. Die Auslegung ſelbſt pag. 1146--1397
C. Vier Predigten über das XV. Cap. v. 35--37 von der Todten Auferſtehung und der letzten Poſaune GOttes.
1. Zuſchrift Andreä Poachs an Erasmum Schmied 1398--1407
2. Die Predigten ſelbſt.
Die 1 Predigt 1407 -- 1437
II " " 1437 -- 1463
III " " 1463 -- 1487
IV " " 1487 -- 1511
IV. Ausführliche Erklärung der Epiſtel an die Galater.
A. Vorrede Juſti Menii 1512--1523
B. Vorrede Lutheri 1523--1537
C. Eine andere Vorrede Lutheri 1537--1557
D. Die Erklärung ſelbſt.
Die Erklärung des 1 Cap. 1558 -- 1705
II 1705 -- 1947
III 1947 -- 2357
IV 2357 -- 2581
V 2581 -- 2767
VI 2767 -- zu Ende.

IX. Theil

hält in ſich die kürzere Erklärung der Epiſtel an die Galater, ſamt den übrigen exegetiſchen Schriften, in folgender Ordnung:

I. Die kurze Auslegung der Epiſtel St. Pauli an die Galater.
A. Vorrede Johannis Bugenhagen Pomerani 1
B. Zuſchrift Lutheri an Rathemium und Carlſtadt 2--13
C. Vorrede Lutheri 14. 15
D. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das 1 Cap. 16 -- 69
II 69 -- 133
III 133 -- 195
IV 195 -- 255
V 256 -- 319
VI 319 -- 379
II. Die übrigen exegetiſchen Schriften, und zwar
A. Die gröſſern, nemlich
1. Erklärung des Spruchs St. Pauli Gal. I. 4. 5. Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben 379--409
2. Sermon von dem Unterſchied zwiſchen dem Geſetz und Evangelio, aus Gal. III. 23. 24. 410--427
3. Predigt von der chriſtlichen Rüſtung und Waffen über Eph. VI. 10. ſeq. 427-489
4. Auslegung von der Hauptſumma GOttes Gebots, darzu vom Mißbrauch und rechten Gebrauch des Geſetzes, aus 1 Timoth. I. 3. ſeq. 490--523
5. Predigt von der Summa des chriſtlichen Lebens über 1 Tim. I. 5. 6. 7. 523--563
6. Lection wider die Rottengeiſter, und wie ſich weltliche Obrigkeit halten ſoll, aus 1 Timoth. I. 18. 19. 20. 564--577
7. Auslegung des Spruchs 1 Timoth. II. 4. GOtt will daß allen Menſchen geholfen werde 577--585
8. Predigt von unſrer ſeligen Hoffnung über den Spruch Tit. II. 13 585--623
9. Auslegung der erſten Epiſtel St. Petri.
a. Vorrede 624--627
b. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das 1 Cap. 628 -- 619
II 619 -- 749
III 749 -- 793

über

über das IV Cap. pag. 793 – 813
V 813 – 833
10. Auslegung der andern Epiſtel Petri.
a. Vorrede 833 – 835
b. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 835 – 859
II 859 – 895
III 895 – 905
11. Auslegung der erſten Epiſtel St. Johannis.
a. Vorrede 906 – 909
b. Die Auslegung ſelbſt, und zwar
über das I Cap 909 – 931
II 931 – 977
III 977 – 1007
IV 1007 – 1041
V 1042 – 1079
12 Noch eine andere Erklärung der erſten Epiſtel Johannis.
a. Vorrede 1080. 1081
b. Die Erklärung ſelbſt, und zwar
über das I Cap. 1082 – 1095
II 1096 – 1133
III 1133 – 1179
IV 1180 – 1211
V 1211 – 1251
13. Predigt aus der I. Epiſtel Joh. Cap IV. v. 16 – 21 von der Liebe 1252 – 1321
14. Auslegung der Epiſtel St. Judä 1321–1339
B. Die kleineren exegetiſchen Schriften.
1. Vorrede Georgii Rorarii 1340 – 1347
2. Die kleineren exegetiſchen Schriften an ſich, oder Auslegung vieler ſchönen Sprüche
b. Schrift, welche Lutherus etlichen in ihre Bibeln geſchrieben.
a. Aus dem 5 Buch Moſe 1347. 1348
b. aus dem Buch Joſua 1348
c. aus dem 2 B. Samuelis 1349
d. aus dem Pſalter 1349 – 1389
e. aus den Sprüchwörtern 1389–1392
f. aus dem Jeſaia 1392 – 1396
g. aus dem Propheten Daniel 1396
h. aus dem Propheten Habacuc ibidem
i. aus dem Propheten Zacharia 1397
k. aus dem Evangelio S. Matth. 1397 – 1404
l. aus dem Evangelio St. Marci 1404. 1405
m. aus dem Evangelio St. Luca 1405 – 1411
n. aus dem Evangelio St. Johannis 1412 – 1443
o. aus den Geſchichten der Apoſtel 1443
p. aus der Epiſtel an die Römer 1443 – 1448
q. aus der erſten Epiſtel an die Cerinther pag. 1448 – 1450
r. aus der Epiſtel an die Coloſſer 1450
s. aus der erſten Epiſtel an den Timoth. 1450 – 1452
t. aus der andern Epiſtel an den Timoth. 1452–1456
u. aus der erſten Epiſtel St. Petri 1456. 1457
x. aus der erſten Epiſtel Johannis 1457 – 1459
y. aus dem LVI. Pſalm 1459
z. Treue und ernſtliche Warnung an fromme gottesfürchtige Herzen 1460
aa. Ein ſchöner tröſtlicher Spruch von der Gewißheit unſrer Seligkeit 1460. 1461
bb. Treue Vermahnung zur wahren Buſſe und chriſtlichem Gebet 1461 – 1464
cc. über Röm. III. 1464
dd. vom Hausregiment 1464. 1465
ee. kurze Erklärung zweyer Sprüche Matth. IV. 4. Matth. XIII. 16. 17. 1466. 1467
ff. kurze Auslegung des Spruchs Johan. VIII. 51 ibid.
C. Diejenigen exegetiſchen Schriften, welche entweder noch niemals gedruckt, oder bisher in keiner Samlung befindlich geweſen.
1. Allererſte exegetiſche Arbeit Lutheri über die Pſalmen Davids.
a. Vorrede 1474–1479
b. Anmerkung über die dreyfache Erklärung der Pſalmen 1479 – 1481
c. Auslegung der Pſalmen, und zwar
des I Pſalms 1482 – 1489
II 1490 – 1505
III 1505 – 1509
IV 1509 – 1515
V 1515 – 1521
VI 1521 – 1527
VII 1527 – 1537
VIII 1537 – 1541
IX 1542 – 1557
X (11) 1557 – 1561
XI (12) 1561 – 1565
XII (13) 1565 – 1567
XIII (14) 1567 – 1573
XIV (15) 1573 – 1575
XV (16) 1575 – 1581
XVI (17) 1581 – 1587
XVII (18) 1588 – 1609
XVIII (19) 1609 – 1617
XIX (20) 1617 – 1621
XX (21) 1621 – 1627

des XXI (22) Pſ.	pag. 1627	1641
XXII (23)		1641 — 1645
XXIII (24)		1645 — 1649
XXIV (25)		1649 — 1657
XXV (26)		1658 — 1663
XXVI (27)		1663 — 1671
XXVII (28)		1671 — 1675
XXVIII (29)		1675 — 1681
XXIX (30)		1681 — 1685
XXX (31)		1685 — 1687
XXXI (32)		1687 — 1703
XXXII (33)		1703 — 1709
XXXIII (34)		1709 — 1717
XXXIV (35)		1717 — 1727
XXXV (36)		1727 — 1735
XXXVI (37)		1735 — 1749
XXXVII (38)		1750 — 1759
XXXVIII (39)		1759 — 1765
XXXIX (40)		1765 — 1775
XL (41)		1775 — 1779
XLI (42)		1779 — 1787
XLII (43)		1787 — 1791
XLIII (44)		1791 — 1799
XLIV (45)		1800 — 1809
XLV (46)		1809 — 1815
XLVI (47)		1815 — 1817
XLVII (48)		1817 — 1823
XLVIII (49)		1823 — 1831
XLIX (50)		1831 — 1839
L (51)		1839 — 1847
LI (52)		1847 — 1853
LII (53)		1853 — 1857
LIII (54)		1857 — 1861
LIV (55)		1861 — 1871
LV (56)		1871 — 1875
LVI (57)		1876 — 1881
LVII (58)		1882 — 1887
LVIII (59)		1888 — 1895
LIX (60)		1896 — 1903
LX (61)		1903 — 1907
LXI (62)		1907 — 1911
LXII (63)		1911 — 1919
LXIII (64)		1919 — 1923
LXIV (65)		1923 — 1931
LXV (66)		1931 — 1939
LXVI (67)		1939 — 1941
LXVII (68)		1941 — 1957
LXVIII (69)		1957 — 1971
LXIX (70)		1971 — 1976
LXX (71)		1976 — 1985
LXXI (72)		1985 — 1993
LXXII (73)		1993 — 2005
LXXIII (74)		2005 — 2015
LXXIV (75)		2015 — 2019
LXXV (76)		2020 — 2025
des LXXVI (77) Pſ.	pag. 2025	2035
LXXVII (78)		2035 — 2059
LXXVIII (79)		2059 — 2065
LXXIX (80)		2065 — 2071
LXXX (81)		2071 — 2077
LXXXI (82)		2077 — 2079
LXXXII (83)		2079 — 2085
LXXXIII (84)		2085 — 2093
LXXXIV (85)		2093 — 2099
LXXXV (86)		2099 — 2105
LXXXVI (87)		2105 — 2109
LXXXVII (88)		2109 — 2115
LXXXVIII (89)		2115 — 2135
LXXXIX (90)		2135 — 2145
XC (91)		2145 — 2151
XCI (92)		2151 — 2159
XCII (93)		2159 — 2161
XCIII (94)		2161 — 2171
XCIV (95)		2171 — 2175
XCV (96)		2175 — 2181
XCVI (97)		2181 — 2187
XCVII (98)		2187 — 2191
XCVIII (99)		2191 — 2199
XCIX (100)		2199 — 2201
C (101)		2201 — 2205
CI (102)		2205 — 2217
CII (103)		2217 — 2227
CIII (104)		2227 — 2239
CIV (105)		2240 — 2251
CV (106)		2251 — 2269
CVI (107)		2269 — 2283
CVII (108)		2283 — 2289
CVIII (109)		2289 — 2301
CIX (110)		2301 — 2305
CX (111)		2305 — 2311
CXI (112)		2311 — 2317
CXII (113)		2317 — 2319
CXIII (114)		2319 — 2327
CXIV (115)		2327 — 2329
CXV (116)		2329 — 2333
CXVI (117)		2333 — 2335
CXVII (118)		2335 — 2345
CXVIII (119)		2345 — 2411
CXIX (120)		2411 — 2413
CXX (121)		2414 — 2417
CXXI (122)		24 8 — 2421
CXXII (123)		24°2. 2433
CXXIII (124)		2434 — 2437
CXXIV (125)		2437 — 2439
CXXV (126)		2439 — 2433
CXXVI (127)		2433 — 2437
CXXVII (128)		2437 — 2439
CXXVIII (129)		2440 — 2443
CXXIX (130)		2443 — 2447
CXXX (131)		2447 — 2449

des CXXXI (132) Pſ. pag. 2449 – 2455
CXXXII (133) 2456 – 2459
CXXXIII (134) 2459 – 2461
CXXXIV (135) 2461 – 2467
CXXXV (136) 2467 – 2471
CXXXVI (137) 2471 – 2475
CXXXVII (138) 2475 – 2479
CXXXVIII (139) 2479 – 2487
CXXXIX (140) 2488 – 2495
CXL (141) 2495 – 2501
CXLI (142) 2501 – 2503
CXLII (143) 2504 – 2511
CXLIII (144) 2511 – 2519
CXLIV (145) 2519 – 2527
CXLV (146) 2527 – 2529
CXLVI (147) 2530 – 2533
des CXLVII Pſ. pag. 2533 – 2537
CXLVIII 2537 – 2541
CXLIX 2541 – 2543
CL 2543 – 2545

2. Auslegung über das Evangelium Marc. 16. 14. ſeqq. von dem herrlichen Mandat Chriſti 2546 – 2747

3. Sermon über die Worte 1 Joh. 5. 4. 5. 2748 – 2773

4. Kurze Anmerkungen, welche Lutherus mit eigener Hand zu ſeinem Exemplar eines deutſchen N. Teſt. welches 1530 gedrucket worden, beygeſchrieben 2474 bis zu Ende.

X. Theil

hält in ſich die catechetiſchen Schriften nach der Ordnung des Catechiſmi.

I. Von dem kleinen und groſſen Catechiſmo überhaupt.
A. Der kleine Catechiſmus.
1. Lutheri Vorrede 1 – 7
2. Der kleine Catechiſmus an ſich 7 – 25
B. Der groſſe Catechiſmus.
1. Lutheri Vorrede 26 – 33
2. Der groſſe Catechiſmus an ſich 34 – 183
II. Von jedem Hauptſtück des Catechiſmi inſonderheit.
A. Von dem erſten Hauptſtück.
1. Kurze Form die zehen Gebote, Glauben und Vater Unſer zu betrachten.
a. Vorrede Lutheri 183 – 186
b. Die Betrachtung der zehen Gebote 186 – 197
c. Die Betrachtung des Glaubens 197 – 204
d. Die Betrachtung des Vater Unſer 204 – 217
2. Das erſte Hauptſtück an ſich.
a. Von dem erſten Gebot, nach deſſen Anleitung gehandelt wird
1) Von den drey Perſonen im göttlichen Weſen, und zwar in drey verſchiedenen theologiſchen Diſputationen.
a) Erſte Diſputation, von der Einigkeit des göttlichen Weſens, und dem Unterſchied der Perſonen in der Gottheit 218 – 223
b) Andere Diſputation, von der Unterſcheidung der Perſonen in der Gottheit 223 – 229
c) Dritte Diſputation, von dem Geheimniß der h. Dreyeinigkeit, Menſchwerdung des Sohnes u. ſ. f. 230 – 235
2) Von der Abgötterey.
a) Von den Bildern in der Kirchen, ob ſie abzuſchaffen 235 – 237
b) Bedenken, ob ein Chriſt, welcher göttlicher Lehre berichtet iſt, bey abgöttiſchem Gottesdienſt ohne Verletzung des Gewiſſens ſeyn möge 237 – 239
c) Bedenken, ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſeyn könne bey eines päbſtiſchen Biſchofs Crönung 239
3) Von dem wahren Gottesdienſte.
a) Von der Furcht GOttes 240 – 245
b) Von dem Vertrauen auf GOtt 245 – 253
b. Von dem andern Gebot 253. 254
c. Von dem dritten Gebot, woſelbſt zu finden
1) Eine Ermahnung, Warnung und Erinnerung, das göttliche Wort betreffend 255 – 259
2) Ein Brief an Spalatinum, wie man in der Schrift ſoll ſtudieren 260 – 263
3) Eine Schrift, von Ordnung des Gottesdienſtes in der Gemeinde 263 – 267
4) Dem-

4) Deutſche Meſſe und Ordnung des Gottesdienſts pag. 267 - 287
5) Vermahnung an alle Chriſten in Liefland vom auſſerlichen Gottesdienſt und Eintracht 287 - 295

d. Von dem vierten Gebot, woſelbſt zu finden
1) Die Pflichten der Obrigkeit: dahin gehören
a) Unterricht, daß geiſtlich und weltlich Regiment wohl ſollen unterſchieden werden 295 - 297
b) Schrift an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation, von des chriſtlichen Standes Beſſerung 297 - 399
c) Bedenken Lutheri und Melanchthonis: ob man nach Meſſe oder Käyſerlichen Rechten richten und urtheilen ſolle 399 - 407
2) Die Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit, dahin gehören
a) Treue Vermahnung an alle Chriſten, ſich für Aufruhr und Empörung zu hüten 407 - 425
b) Schreiben an die Evangeliſchen zu Geßlar 425
c) Schrift von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorſam zu leiſten ſchuldig ſey 425 - 479
3) Die Pflichten der Eltern gegen die Kinder, dahin gehören
a) Predigt, daß man die Kinder ſoll zur Schule halten 479 - 533
b) Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutſchlandes, daß ſie chriſtliche Schulen aufrichten und halten 533 - 569

e. Von dem fünften Gebot, woſelbſt gehandelt wird
1) Vom Krieges- und Soldatenſtand, ob nemlich Kriegesleute auch in einem ſeligen Stande ſeyn können 570 - 623
2) Von der Gegenwehr in puncto religionis.
a) Lutheri Schreiben an Churfürſt Johannem, die Gegenwehr belangend 623 - 645
b) Lutheri Bedenken an D. Gregorium Brück pag. 645 - 649
c) Lutheri Schrift an Churfürſt Johannem zu Sachſen, die Gegenwehr belangend 649 - 653
d) Lutheri Schrift an einen Pfarrherrn, von der Gegenwehr 653 - 657
e) Lutheri Antwort von der Gegenwehr 657
f) Etlicher Rechtsgelehrten zu Wittenberg Sentenz von der Frage: ob man einem Richter, der unrechtmäßig procedirt, Widerſtand thun möge 657 - 661
g) Etlicher Wittenbergiſcher Theologen Bedenken auf der Juriſten Unterricht von der Gegenwehr 661 - 669
h) Schreiben Lutheri an einen Bürger von Nürnberg: ob man ſich in ein Verbündniß wider des Käyſers ungerechtes Vornehmen könne begeben 669 - 671
i) Lutheri Schrift an Lazarum Spengler: ob man dem Käyſer widerſtehen ſolle 671 - 673
k) Rathſchlag Lutheri, Melanchthonis und Bugenhagens: ob ein Fürſt ſeine Unterthanen wider des Käyſers oder anderer Fürſten Verfolgung um des Glaubens willen, mit Krieg ſchützen möge 673 - 677
l) Etliche Schlüſſe Lutheri, daß man dem Papſt und ſeinem Schutzherrn wider unrechte Gewalt ſoll Widerſtand thun 678 - 681
3) Lutheri Lehrſätze über die Worte Chriſti: Gehe hin und verkaufe alles was du haſt, und gieb es den Armen 681 - 692

f. Von dem ſechſten Gebot, woſelbſt gehandelt wird
1) Von dem ehelichen Leben oder Eheſtande.
a) Lutheri Predigt vom Eheſtande aus Hebr. 13. 4. 692 - 706
b) Eine Predigt, vom ehelichen Leben 706 - 744
c) Ein

c) Ein Sermon vom ehelichen Stande über das Evangelium am II. post Epiph. Joh. 2, 1 seqq. pag. 745-755
d) Sermon von dem ehelichen Stande, verändert und corrigirt 755-763
e) Predigt vom Ehestande, gehalten zu Wittenberg 763-799
f) Lutheri zwey Briefe an einen guten Freund, wegen seiner Verheyrathung 799-801
2) Von dem ehelosen Leben oder cœlibatu.
a) Bedenken, ob einer seiner armen Freundschaft zu gute schuldig sey, sich des Ehestandes zu enthalten 801
b) Lutheri Ermahnungsschreiben an D. Reissenbusch, sich in den Ehestand zu begeben 802-807
c) Sendbrief an den Cardinal und Churfürsten zu Maynz, sich in den ehelichen Stand zu begeben 807-811
d) Zwey Briefe an D. Johann Rühel, vorhergehendes Schreiben an den Churfürsten zu Maynz betreffende 812-815
3) Von den Sünden und Lastern wider das sechste Gebot.
a) Ernste Vermahnung- und Warnungsschrift an die Studenten in Wittenberg, sich für den Spechburen zu hüten 815-817
b) Schreiben an den Churfürst Johannem, eines Ehebrechers Strafe betreffend 817
c) Bedenken an einen Pfarrherrn in einem Ehefall, da einem sein Weib entführt worden 817-819
4) Von allerhand vorfallenden Heyraths- und Ehefällen bey Anrichtung des Ehestandes.
a) Bedenken von einem Ehegelöbnisse an Georg Spalatinum 819-821
b) Schreiben an Stenzeln Gutschmied, seines Sohnes Eheverlobung betreffende 822. 823
c) Lutheri ernstliche Schrift an die churfürstlichen Befehlshaber, worinnen er des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einer Ehesache vom heimlichen Verlöbniß verwirft pag. 824-829
d) Vorstellung an Churfurst Johann Friedrichen, wider die heimlichen Verlöbnisse 830-834
e) Lutheri Bedenken, ob die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester zuläßig sey 835-837
f) Sendbrief an Jehann von Schleinitz zu Ihanshausen, eine Heyrath betreffend 837-840
g) Lutheri Sendbrief an eine Klosterjungfer von Adel, so sich mit einem Bürgerssohne verlobet 840. 841
h) Lutheri Bedenken und Urtheil in einem Ehefalle 841-843
i) Lutheri Bedenken, ob eine gezwungene Ehe kräftig sey 843-845
k) Lutheri Rath, daß Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen noch hindern; und die Kinder ohne der Eltern Willen sich nicht verloben sollen 845-854
l) Lutheri Intercessionsschreiben an Anton Rudolph Weinmeister zu Weimar, um Erhaltung seines väterlichen Consenses zu seines Sohnes Heyrath 854. 855
m) Lutheri Traubüchlein für die einfältigen Pfarherren 855-861
n) Einige Hochzeitbriefe, darinnen er etliche seiner Herren und Freunde zu seiner Hochzeit bittet 861-866
o) Lutheri Eheschein für Johann Aurem 866. 667
5) Von allerhand Heyraths- und Ehefällen bey Führung des Ehestandes selbst.
a) Lutheri Trost für gottselige Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöthen gangen ist 867-873
b) Lutheri Erinnerung an einen guten Freund, wie er seinem Weibe in ihrem unbilligen Vornehmen solle begegnen 873-875

c) Lu-

28. Ist es nicht wahr, wenn ein reicher Mann wäre, der etliche tausend Gülden vermöchte, und wollte doch sagen, er wäre arm, und hätte nichts, wäre er nicht ein unsinniger Narr? Also auch hier: daß ich mich für einen Sünder erkenne, thue ich recht, als ferne es meine Person betrifft; aber weil ich nun durch den Glauben an Christum nicht mehr Adams Kind bin, sondern GOttes Kind, so bin ich wahrhaftig heilig. Also muß mans fein unterscheiden. Als ferne ich ein Mensch und Adams Kind bin, gehöre ich in die Hölle: wenn ich gleich aller Carthäuser selbsterwählte Geistlichkeit, strenges Leben, brünstige Andacht und gute Werke für mich hätte, und wollte mich darauf verlassen, wäre ich verdammt und verloren. Denn hier muß es gehen nach dem Wort Christi Matth. 23, 12. Luc. 14, 11. c. 18, 14: Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet, ꝛc. Aber das können Werkheilige nicht thun, sondern kehrens straks um, bauen und sind vermessen auf ihre Werke und Verdienst, wie der Pharisäer im Evangelio Lucä 18, 11. darum bleibet der Zorn GOttes über ihnen, und sterben in ihren Sünden. Joh. 3, 36.

29. Wenn du aber gläubest, daß du durch Christum (der um deiner Sünde willen gestorben, und um deiner Gerechtigkeit willen auferstanden ist,) zu solcher Brüderschaft und Kindschaft kömst, und darauf getauft bist, so sprich: Nun nüner Adams Kind, nun nüner Sünder, so lange ich in dieser Brüderschaft bin. Kannst du denn darauf pochen, und vermessen, so thue es. Ich studire noch immer dran; denn es ist schwer, daß ein Sünder soll sagen: Ich habe einen Stuhl im Himmel neben St. Petro. Gleichwol müssen wir diese Heiligkeit rühmen und preisen. Das heißt deß allein die güldene Brüderschaft. Das sey auf dißmal gnug von diesem Text: Ich fahre auf ꝛc. gepredigt. GOtt verleihe uns seine Gnade, und steure dem leidigen Unglauben, daß wir einmol recht gläuben lernen, Am.

XIX.

Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti, Joh. 20, 19. sqq.

auf der Reise nach Worms zu Erfurth gehalten, Anno 1521.

Innhalt.

Von der Frömmigkeit und den Werken.

I Von der Frömmigkeit.
1 Wie sich die Lehrer und Philosophi bestissen, vieles zu lehren von der Frömmigkeit, und davon zu schreiben, aber damit doch nichts ausgerichtet 1
2 daß die Frömigkeit beruhe auf zweyerley Werken 2. sqq.
II Von den Werken.
1 Der Unterschied der Werke 2
2 auf welchen Werken unsere Seligkeit beruhet, und auf welchen sie nicht beruhet 2. 3
* auf was Art wir zum Glauben gelangen 4
3 wie die Papisten sich selbst und andere betrügen mit falschen Werken 5. 6
* von dem elenden Zustand der Prediger und Predigten im Pabstthum.
a der elende Zustand an sich 7. 10
b womit die Papisten diesen elenden Zustand suchen zu bemänteln, und was ihnen darauf zu antworten 11. 12
4 auf was Art die Werke sollen eingerichtet seyn, wenn sie GOtt sollen gefallen 13.

1.

Ihr liebe Freunde, die Historien vom heiligen Thoma will ich jetzt stehen lassen und beruhen bis auf eine andere Zeit: sondern will ansehen das Wörtlein von CHRISTO gesagt: Habt Friede, und sehet meine Hände und Seite. Und: Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch ꝛc.

Nun

c) Lutheri etliche offene Rothbriefe in Sachen Wolf Hornungs, wider sein Eheweib p. 875-882
d) Lutheri und anderer Theologen zu Wittenberg Bedenken in einer Desertionssache 882-885
e) Lutheri Citation an Brosius Heinrich von Dittersdorf in einer Ehklage 885-886
f) Lutheri Schreiben an den Rath und Pfarrherrn zu Domitsch, eine Ehescheidung betreffend 886-887
g) Lutheri Antwort an Landgraf Philip zu Hessen, wegen seiner Bigamie 887-893
6) Von mancherley Heyraths- und Ehefällen in allerhand ungenannten Casibus.
a) Lutheri Schrift von Ehesachen 893-961
b) Lutheri Schreiben an N. darinnen er denselben auf seinen Rath und Erlaubniß geschehene Eheverbindung mit N. vertheidiget 961-964
c) Lutheri Bedenken von einem Ehefall 964-965
d) Lutheri Bedenken in einer Ehesache 965-966
e) Lutheri Schreiben an Joseph Levin Metsch, eine Heyrath im dritten Glied betreffend 966-967
f) Lutheri Antwort und Bericht auf eine Ehesache 967-969
g) Lutheri Schreiben an Churfürst Johann Friederich zu Sachsen, in einer bösen Ehesache 970-971
h) Lutheri Schreiben an Graf Albrecht zu Mansfeld in Ehesachen 971-973
i) Lutheri Rath und Bedenken an einen ehrlichen frommen Mann, wie er sich gegen seiner beschlafenen Braut soll verhalten 973-974
k) Lutheri Schreiben an Gabriel Zwilling, Pfarrherrn zu Torgau, in einer Ehesache 974-975
l) Lutheri Freydrief an Fürst Wolf von Anhalt 975-977
m) Lutheri Schreiben an einen von Adel wegen eines Ehefalls pag. 977
5. Von dem siebenten Gebot, woselbst gehandelt wird vom Betrug im Handel und Wandel, insonderheit vom Zins und Wucher.
1) Lutheri grosser Sermon vom Wucher 978-1019
2) Lutheri kleiner Sermon vom Wucher 1019-1025
3) Lutheri Vermahnung an die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen 1025-1089
4) Lutheri Bedenken vom Zinskauf 1089-1091
5) Lutheri Bedenken von Kaufshandlung 1091-1123
h. Von dem achten Gebot, woselbst gehandelt wird von dem schändlichen Laster der Verleumdung. Es gehöret dahin ein Sermon wider das Laster der Verleumdung 1123-1149
i. Von dem neunten Gebot, woselbst zu finden: Lutheri Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeinde zu Leißnigk 1149-1177
k) Von dem zehenten Gebot, woselbst zu finden ist, Lutheri Predigt von der Verlassung aller Dinge 1177-1183
B. Von dem andern Hauptstück.
1. Von den dreyen Artikeln des christlichen Glaubens überhaupt, wobey zu finden
a. Auslegung des christlichen Glaubens zu Schmalkalden gepredigt 1183-1197
b. Die drey Symbola oder Bekenntnisse des christlichen Glaubens, seinen Glauben zu bekennen 1198-1231
2. Von den dreyen Articuln des christlichen Glaubens besonders.
a. Der erste Articul. Dahin gehören
1) Eine Predigt über das Evangelium am Feste Michaelis, Matth. 18. 1-12 1232-1249
2) Drey Predigten von guten und bösen Engeln, über das Evangelium Matth. 18. 1-12.
a) Die erste Predigt 1249-1260
b) Die andere Predigt 1260-1277

c) Die

c) Die dritte Predigt 1277-1287
3) Eine Predigt über die Epistel am Fest Michaelis, Offenb. 12, 7-13. 1287-1307
b. Der andere Artikul
1) Ueberhaupt. D. Luthers Auslegung des andern Articuls des christlichen Glaubens von Jesu Christo 1308-1371
2) Besonders. Dahin gehören
a) Theologische Abhandlung, daß in Christo die göttliche und menschliche Natur dergestalt vereinigt sind, daß Christus nur eine einige Person sey 1372-1379
b) Lutheri Predigt von dem Reiche Christi über Mich. 5, 1. 1381-1395
c) Theologische Abhandlung von der Frage: ob der theologische Satz: das Wort ward Fleisch, in der Philosophie wahr sey 1396-1403
d) Lutheri Sermon vom Leiden Christi 1404-1415
e) Ein anderer Sermon von der Passion 1416-1435
c. Der dritte Articul. Dahin gehören
1) Lutheri Sermon von der Sünde wider den h. Geist, über das Evangelium Matth. 12, 31. 32. 1436-1453
2) Eine Predigt von dem geistlichen Verstande des Gesetzes 1454-1459
3) Eine Predigt vom Evangelio 1459-1465
4) Ein Sermon von der Busse 1465-1477
5) Noch ein Sermon vom Sacrament der Busse 1477-1495
6) Lutheri Schrift von zweyerley Menschen, wie sie sich im Glauben halten sollen 1495-1505
7) Sermon von der dreyfachen Gerechtigkeit 1506-1519
8) Predigt von zweyerley Gerechtigkeit über Philip. 2. 5-6 1519-1535
9) Predigt von der Beschneidung und Gerechtigkeit des Glaubens 1535-1547
10) Predigt von der eingebildeten Heiligkeit und Vertrauen auf eigen Verdienst 1547-1553
11) Predigt von den Hauptsünden derer, die sich ihrer verdienstlichen Werke und eingebildeten Heiligkeit rühmen 1553-1561
12) Sermon von guten Werken, wobey zu finden
a) Die Zuschrift an Herzog Johannem zu Sachsen 1562-1567
b) Der Sermon selbst 1567-1685
C. Von dem dritten Hauptstück
1. Ueberhaupt. Dahin gehöret
a. Lutheri einfaltige Weise zu beten für einen guten Freund 1686-1711
b. Lutheri Sermon vom Gebet 1712-1717
c. Unterricht für die Schwachgläubigen, wie man sich in der Creutzwoche mit der Procession halten soll 1717-1719
d. Lutheri Gebet in unser letzten Stunde 1720. 1721
e. Lutheri ernstlich Gebet, so er auf dem Reichstag zu Worms gethan 1721-1723
f. Lutheri geistliche Lieder und Psalmen, mit drey Vorreden 1723-1767
2) Besonders, und zwar
a. Von der ersten Bitte, wohin gehören
1) Lutheri treue Warnung und Vermahnung an alle fromme Christen zu Erfurth, für falscher Lehre sich vorzusehen, und rechtschaffene Lehrer lieb und werth zu halten 1778-1783
2) Lutheri Warnungsschreiben an alle Christen zu Amtorf, sich vor den irrigen Geistern zu hüten 1783-1789
3) Lutheri Antwort und Bericht auf drey Fragen 1789-1795
4) Lutheri Grund und Ursache aus der h. Schrift, daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen 1795-1807
5) Lutheri Sendschreiben, wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll an den Rath und Gemeinde der Stadt Prag
a) Zuschrift Pauli Sperati 1808-1813
b) Das Sendschreiben selbst 1814-1875
6) Lutheri Form der Ordination 1875-1879
7) Lutheri Schrift, daß christliche Prediger von Amts wegen schuldig sind des Volks Sünde zu strafen 1879-1881

8) Lutheri Antwortsschreiben an Nic. Hausmann, wie er sich in seinem Pfarramte soll verhalten pag. 1831-1853
9) Lutheri kurzer Unterricht, wie die Priester ihren Lebenswandel führen sollen 1883-1885
10) Lutheri Rath und Bericht, wessen sich ein treuer Lehrer des Worts halten soll, wenn sein Amt verachtet und er dazu verfolget wird 1886. 1887
11) Lutheri Schreiben an Simon, Predigern zu Eisleben, wegen gebrauchten Strafamts 1888-1889
12) Lutheri Trostschrift an einen Hofprediger 1889-1890
13) Schreiben an zween Prediger, ob sie ihre Kirchen lassen und den Feinden des Evangelii weichen sollen 1890. 1891
14) Lutheri Vermahnung an einen Pfarrherrn, daß er zu unbilligem Absetzen nicht solle stillschweigen 1891-1897
15) Ernste Schrift, daß ein rechtschaffener Seelsorger, darum, daß er öffentliche Laster hart strafet, seines Amts nicht zu entsetzen 1897-1903
16) Lutheri Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Churfürstenthum Sachsen, und zwar
a) Die Vorreden 1903-1912
b) Der Unterricht selbst 1912-1976
17) Schreiben an Joseph Levin Meisch, von zwietrachtiger Lehre unter einerley Obrigkeit 1976. 1977
18) Lutheri Sermon am 11 Sonntag nach Trinit. darinnen die grösten Hauptstücke eines christlichen Lebens beschlossen sind 1978-1983
19) Lutheri Sermon von dreyerley gutem leben, das Gewissen zu unterrichten 1983-1993
b. Von der andern, dritten und vierten Bitte 1994-1997
c. Von der fünften Bitte. Dahin gehöret Lutheri und anderer Theologen zu Wittenberg Bedenken von den Sünden der Auserwehlten 1997-2003
d. Von der sechsten Bitte. Dahin gehöret
1) Vier schöne auserlesene Sprüche der h. Schrift, damit sich Lutherus in grossen Anfechtungen getröstet hat 2004-2013
2) Auszug einer Schrift Lutheri, darin er über seine schwere geistliche Anfechtungen beftig klaget 2013-2015
3) Lutheri Trostschrift an Churfürst Johann zu Sachsen 2015-2017
4) Lutheri Tröstung an eine bekümmerte Person beyden Standes 2017-2019
5) Lutheri Trostschrift an einen von Adel, so mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten 2019-2021
6) Lutheri Tröstung an eine Person, so mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten 2021-2023
7) Lutheri Tröstung an Georg Spalatinum in seiner Traurigkeit und Schwermuth 2023-2029
8) Lutheri Trostschrift an Balthasar Jeppel 2029-2031
9) Lutheri Trostschrift für eine Person in hohen Anfechtungen, mit angehangtem 142. Psalm 2031-2037
10) Trostschrift wider die Anfechtung von der Versehung GOttes 2037-2045
11) Lutheri Trostschrift an eine angefochtene Person Barbara Lischnerin zu Freyberg, von der ewigen Versehung 2046-2049
12) Lutheri Trostbrieflein an eine von der ewigen Versehung angefochtene Person 2049-2051
13) Lutheri Trostschrift an einen von Adel, der mit Verdruß des Lebens angefochten 2051-2053
14) Lutheri Schreiben an des von Steckhausen Hausfrau 2053-2055
15) Lutheri Trostbrief an Valentin Hausmann 2055-2057
16) Lutheri Trostbrieflein an einen, welcher eine Zeitlang beyde Gestalt des h. Sacraments gebraucht, darnach aber aus Furcht wieder eine empfangen, darüber sein Gewissen beschweret werden 2057-2059
17) Lutheri Tröstung an eine Person, welcher

welcher aus Ungeduld und Zorn ein Fluch oder Läſterwort entfahren iſt pag. 2059-2061
18) Lutheri Ermahnungsſchreiben an alle Chriſten zu Worms, bey der angenommenen Lehre des Evangelii feſt zu verharren 2061-2065
19) Lutheri Ermahnungsſchreiben an alle Chriſten zu Riga, Reval und Dorpat in Liefland 2065-2069
c. Von der ſiebenten Bitte. Dahin gehöret folgendes:
1) Ein Sermon vom Creutz und Leiden 2069-2085
2) Chriſtliche Gedanken der heiligen Väter und Lehrer, (von Luthero gebeſſert,) daß ein Chriſt alles Creutz mit Geduld tragen ſoll 2085-2087
3) Tröſtlicher Unterricht, wie man in Leibesſchwachheit der Kleinmüthigkeit und andern Anfechtungen des Teufels begegnen und ſtreiten möge 2087-2101
4) Troſtbrieflein an eine Perſon, ſo in ihrer Krankheit kleinmüthig und zage geweſen 2101
5) Tröſtung an Friedericum Myconium, Pfarrherrn zu Gotha 2101-2103
6) Troſtſchrift an einen mit Leibesſchwachheit u. von böſen Leuten wohlgeplagten Pfarrherrn 2103-2107
7) Lutheri Troſtbrief an ſeinen Vater, Hanns Luther 2107-2111
8) Lutheri Troſtſchrift an ſeine liebe Mutter 2111-2115
9) Extract eines Schreibens Churfürſt Johannis zu Sachſen an Lutherum, von ſeiner Krankheit 2115
10) Troſtſchrift an Churfürſt Johannem in ſeiner Krankheit 2115-2117
11) Troſtſchrift an D. Johann Rübel über ſeiner Leibesſchwachheit 2117-2119
12) Troſtſchrift an Caſpar Müllern, Mansfeldiſchen Cantzler 2119-2121
13) Troſtſchrift an Eliſabeth, M. Agricola Ehewerb 2121
14) Troſtſchrift an Fürſt Joachim von Anhalt 2121-2123
15) Vier Troſtſchriften an eine fürſtliche Perſon, (Fürſt Joachim von Anhalt) in geiſtlichen und leiblichen Anfechtungen 2123-2129
16) Troſtſchrift an einen guten Freund, dem ſeine Güter entwandt ſind 2129
17) Troſtſchrift an Joſeph Levin Metzſch, zu Mila 2129-2131
18) Tröſtliches Büchlein in aller Widerwärtigkeit eines jeglichen Chriſtglaubigen Menſchen, an Churfürſt Friederich zu Sachſen 2131-2203
19) Troſtbrief an die Chriſten zu Augſpurg 2204-2209
20) Schreiben an die Gemeinde zu Penſa 2209-2213
21) Schreiben an die Chriſten zu N. weſſen ſie ſich in Vertreibung und Verachtung ihrer Pfarrherren und Prediger unter falſchen Brüdern halten ſollen 2213-2215
22) Troſtbrief an Lampertum Thorn, ſo um des Evangelii willen ins Gefängniß geleget worden 2215-2217
23) Troſtſchrift an Hieronymi Baumgartners Ehegemahl 2217-2219
24) Noch eine Troſtſchrift an eben dieſelbe 2220-2221
25) Troſtbrief an drey um des Evangelii willen zu Freyberg vertriebene Hofjungfrauen 2222-2223
26) Troſtbrief an die um des Evangelii willen verjagten Leipziger 2224-2225
27) Troſtbrief an die Chriſten aus Oſchatz, die von Herzog Georgen um des Evangelii willen verjagt worden 2225-2227
28) Troſtbrief an die um des Evangelii willen von Herzog Georgen verjagten Leipziger 2228-2259
29) Troſtſchrift für die um des Evangelii willen verjagten Chriſten von der Mitweyde 2259-2261
30) Troſtſchrift an die Chriſten zu Halle, über den Tod ihres Predigers, M. Georg Wiciers, welcher ermordet

mordet worden; nebst kurzem Bericht von beyder Gestalt des heil Sacraments pag 2261-2287
31) Schreiben an D. Johann Rübel, den Trostbrief an die Christen zu Halle betreffend 2287
32) Trostschrift an Fürst Georgen zu Anhalt, über den tödtlichen Abgang M. Georg Helds 2287-2293
33) Sermon von Bereitung zum Sterben 2293-2313
34) Sendbrief über die Frage: ob auch jemand, der ohne Glauben verstorben, selig werden möge 2314-2319
35) Zuschrift an Johann Mantel, Kirchendiener zu Wittenberg, wider die Anfechtung des Todes 2319-2321
36) Antwort auf die Frage: ob man für dem Sterben fliehen möge 2321-2349
37) Copia eines Excerpts aus einer Predigt Lutheri, daß die Bürger wegen der Pest nicht fliehen sollen 2349-2351
38) Trostschrift an Margaretha N. Witwe zu N. 2352-2353
39) Trostschrift an M. Cellarii nachgelassene Wittwe 2353-2355
40) Trostschrift an M. Georg Schulzens hinterlassene Wittwe 2355
41) Trostschrift an D. Laurentium Zoch, Bischof Albrechts zu Magdeburg Canzlern, über den tödtlichen Abgang seines Ehegemahls 2355-2357
42) Die andere Trostschrift an D. Laurentium Zoch 2357-2359
43) Trostschrift an Anton Breitzen, Bürgern zu Braunschweig, über den Tod seiner Ehefrau 2359-2361
44) Trostbrief an Hans Reineck, Bürger und Hüttenmeister zu Mannsfeld, über den Tod seiner Hausfrau 2361-2363
45) Trostschrift an Hansen von Taubenheim, über den tödtlichen Abgang seiner Ehegemahlin 2363-2365
46) Trostbrief an Wolf Heinzen, Organisten zu Halle, über den tödtlichen Abgang seines Ehe weibes pag. 2365
47) Trostbrief an Herzog Joh. Friedrich zu Sachsen, über den Tod seines Herrn Vaters 2365-2367
48) Trostschrift an einen guten Freund zu Nürnberg, dem sein Sohn zeitlich mit Tode abgegangen 2367-2369
49) Trostschrift an einen guten Freund, dem GOtt einen Sohn gegeben, und bald wieder genommen 2369-2371
50) Trostschrift an fromme Eltern, denen ihr Sohn auf der Universität gestorben 2371-2373
51) Trostbrief an Georg Hosen, Bergschreiber zu Marienberg, wegen Absterben seines Sohnes 2373
52) Trostbrief an Churfürst Johannem, über den Tod seines Herrn Bruders 2374-2511

D. Von dem vierten Hauptstück
1. Ueberhaupt. Dahin gehöret
a. Eine Predigt von der h. Taufe, über das Evangelium am Fest der Erscheinung des HErrn, Matth. 3, 13-17 2511-2593
b. Ein Sermon vom Sacrament der Taufe 2593-2611
c. Theologische Abhandlung von der Taufe des Gesetzes, Johannis und Christi 2612. 2613
2. Besonders
a. An Churfürst Johann Friedrichen und Herzog Johann Ernsten, D. Martin Luthers und Johann Bugenhagen Pommers Bedenken wegen der von einer Hebamme ohne Wasser verrichteten Nothtaufe etlicher Kindlein, und wie es mit denselbigen Kindlein zu halten 2614-2617
b. Bedenken von der Taufe, so von Weibern in der Noth geschicht 2617-2619
c. Ein ander Bedenken und christlicher Rath von der Nothtaufe 2619
d. Von Findelkindlein 2619-2621

e. Noch

c. Noch ein ander Bedenken von der Nothtaufe pag. 2621
f. Unterricht, wie man recht und verſtändlich einen Menſchen zum chriſtlichen Glauben taufen ſoll 2622. 2623
g. Das Taufbüchlein, verdeutſcht durch D Martin Luthern 2624. 2633
h. Das Taufbüchlein aufs neue zugerichtet durch D. M. Luthern 2633. 2637
i. Bedenken und Rath an Henrici Geneſium, Pfarrherrn zu Ichtershauſen, wie eine Jüdin ſoll getaufet werden 2637. 2639
E. Von dem fünften Hauptſtück. Dahin gehöret
1. Lutheri kurze Vermahnung zur Beichte 2640. 2649
2. D. Martin Luthers Unterweiſung wie man beichten ſolle 2649. 2659
F. Von dem ſechſten Hauptſtück
1. Ueberhaupt. Dahin gehöret D. Martin Luthers Hauptſtück des ewigen und neuen Teſtaments von dem hochwürdigen Sacrament beyder Geſtalt, Fleiſch und Blut Chriſti, Zeichen und Zuſage, die er uns in demſelben gethan hat 2659. 2665
2. Beſonders.
a. Lutheri Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes des HErrn 2655. 2717
b. Lutheri Unterricht und Beweis, daß die evangeliſche Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen ſey, und die Empfahung des Sacraments unter beyder Geſtalt aus Menſchenfurcht mit gutem Gewiſſen nicht unterlaſſen werden möge, in einem Sendſchreiben an Graf Albrechten zu Mannsfeld 2718. 2725
c. Lutheri Schrift an D. Johann Rübel, daß die, ſo da wiſſen, daß Chriſtus das h. Abendmahl unter beyder Geſtalt eingeſetzt, es nicht ſollen ihren Herren zu gefallen unter einer Geſtalt gebrauchen 2725. 2727
d. Lutheri Vermahnung an die Bürgemeiſter und Richter zu Frauenſtein, bey der Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter beyder Geſtalt zu bleiben 2727. 2729
e. Lutheri Unterricht und Ermahnungsſchrift an die Chriſten zu N. bey Freyberg, ſo das hochwürdige Sacrament unter beyder Geſtalt empfangen pag. 2729. 2731
f. Lutheri Troſtſchrift an die Chriſten zu Halle 2731. 2733
g. Lutheri Schreiben an Martin Lodmaern zu Caſſeln, von Empfahung beyder Geſtalt des Sacraments 2733
h. Lutheri Schreiben an M. Wolfgang Pfarrherrn zu Weiſſenfels, von beyder Geſtalt des Sacraments 2734. 2735
i. Lutheri Vermahnungsſchreiben an einen guten Freund, ſich ſeiner rechtshängigen Sachen halber vom h. Abendmahl nicht zu enthalten 2735. 2737
k. An Wolfgang Brauern, Pfarrherrn zu Jeſſen, von der Hauscommunion 2737. 2739
l. Lutheri Bedenken, ob man das hochwürdige Sacrament beyder Geſtalt in geheim zu Hauſe ſich möge reichen laſſen 2739. 2741
m. Unterricht an Herzog Johann Friederich zu Sachſen, von dem Sacrament beyder Geſtalt, und ob daſſelbe mit Händen zu empfahen 2741. 2742
n. Antwort und kurzer Bericht Lutheri auf fünf Fragſtücke, ſo eine Perſon hohen Standes an ihn gelangen hat laſſen, im Reichstage zu Augſpurg 1530, vom erſten Brauch und Nieſſung des h. Sacraments 2742. 2745
o. Luthers Weiſe chriſtliche Meſſe zu halten, und zum Tiſche GOttes zu gehen 2745. 2777
p. Lutheri chriſtliche Vermahnung, welche die Pfarrherren und Kirchendiener vor der Communion dem Volke vorſagen mögen 2777. 2779
q. Lutheri Schreiben an Lazarum Spengler, wie es mit den Meſſen zu halten, und worinnen der Kirchendiener Zwang und Geſchicklichkeit beſtehen ſoll 2779. Ende

Der XI. Theil

hält in sich den ersten Theil von der Kirchenpostill, nemlich die Auslegungen der Evangelien auf alle Sonn- Fest- und Apostelltage, in folgender Ordnung:

Am 1. Sonntag des Advents, über das Evangelium Matth. 21, 1-9 1-63
Am 2. Sonntag des Advents, über das Evangelium Luc. 21, 25. seqq. 63-101
Am 3. Sonntag des Advents, über das Evangelium Matth. 11, 2. seqq. 101-133
Am 4. Sonntag des Advents, über das Evangelium Joh. 1, 19. seqq. 134-161
Am 1. Christtage, über das Evangelium Luc. 2, 1. seqq. 162-197
Am 2. Christtage, über das Evangelium Luc. 2, 15. seqq. 198-211
Am 3. Christtage, über das Evangelium Joh. 1, 1. seqq. 211-281
Am St. Stephanstage, über das Evangelium Matth. 23, 34. seqq. 281-301
Am St. Johannistage, über das Evangelium Joh. 21, 19. seqq. 301-321
Am Sonntag nach dem Christtage, über das Evangelium Luc. 2, 33. seqq. 321-391
Am Neuenjahrstage, über das Evangelium Luc. 2, 21. 391-405
Am h. drey Könige Tage, über das Evangelium Matth. 2. 1. seqq. 405-589
Am 1. Sonntage nach Epiph. über das Evangelium Luc. 2. 42. seqq. 589-607
Eine andere Erklärung des Evangelii am 1. Sonntag nach Epiph. 607-635
Am 2. Sonntag nach Epiph. über das Evangelium Joh. 2, 1. seqq. 635-655
Am 3. Sonntag nach Epiph. über das Evangelium Matth. 8, 1. seqq. 655-681
Am 4. Sonntag nach Epiph. über das Evangelium Matth. 8, 21. seqq. 681-691
Am 5. Sonntag nach Epiph. über das Evangelium Matth. 13, 24. seqq. 691-697
Am Sonntag Septuag. über das Evangelium Matth. 20, 1. seqq. 697-705
Am Sonntag Sexag. über das Evangelium Luc. 8, 5. seqq. 705-719
Am Sonntag Quinquages. über das Evangelium Luc. 18, 31 seqq. 719-729
Am 1. Sonntag in der Fasten, über das Evangelium Matth. 4, 1. seqq. 729-745
Am 2. Sonntag in der Fasten, über das Evangelium Matth. 15, 21. seqq. 745-753
Am 3 Sonntag in der Fasten, über das Evangelium Luc. 11, 14. seqq. 753-767
Am Sonntag in der Mitfasten, über das Evangelium Joh. 6, 1. seqq. 767-775
Am Sonntag Judica, über das Evangelium Joh. 8, 46. seqq. 775-785
Am Palmtage, über das Evangelium Matth. 21, 1. seqq. 785
Ein Sermon von der Betrachtung des h. Leidens Christi am Charfreytage 785-797
Ein Sermon von der Beichte und dem Sacrament 797-823
Am Ostertage, über das Evangelium Marc. 16, 1. seqq. 823-831
Eine schöne Predigt von Empfahung des h. Sacraments 832-849
Ein anderer Sermon auf den Ostertag, über das Evangelium Marc. 16. 849-861
Noch eine andere Auslegung am Ostertage 861-885
Am Ostermontage, über das Evangelium Luc. 24, 13. seqq. 885-903
Eine andere Predigt über das Evangelium am Ostermontage 903-927
Am Osterdienstage, über das Evangelium Luc. 24, 36. seqq. 927-951
Eine andere Predigt am Osterdienstage 951-989
Am Sonntag nach Ostern, über das Evangelium Joh. 20, 19. seqq. 989-1003
Ein andrer Sermon am 1. Sonntag nach Ostern 1003-1021
Noch eine andere Predigt am Sonntag nach Ostern 1022-1065
Am 2. Sonntag nach Ostern, über das Evangelium Joh. 10, 12. seqq. 1065-1083
Ein andrer Sermon auf den andern Sonntag nach Ostern 1083-1095
Noch eine andere Predigt am andern Sonntag nach Ostern 1095-1133
Am 3. Sonntag nach Ostern, über das Evangelium Joh. 6, 16. seqq. 1133-1149

Eine

Eine andere Predigt am 3. Sonntag nach Ostern pag. 1150 - 1167
Am 4. Sonntag nach Ostern, über das Evangelium Joh. 16, 5. seqq. 1167 - 1185
Ein andrer Sermon auf den 4. Sonntag nach Ostern 1185 - 1193
Noch eine andere Predigt am 4. Sonntag nach Ostern 1194 - 1241
Am 5. Sonntag nach Ostern, über das Evangelium Joh. 16, 23. seqq. 1241 - 1253
Ein andrer Sermon am 5. Sonntag nach Ostern 1253 - 1257
Am Tage der Himmelfahrt Christi, über das Evangelium Marc. 16, 14. seqq. 1258 - 1277
Ein andrer Sermon am Tage der Himmelfahrt Christi 1277 - 1297
Noch eine andere Predigt 1297 - 1343
Am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi, über das Evangelium Joh. 15, 26. seq. 1343 - 1357
Eine andre Predigt am Sonntag nach Christi Himmelfahrt 1357 - 1379
Am Pfingsttage, über das Evangelium Johan. 14, 23. seqq. 1379 - 1391
Ein andrer Sermon am Pfingsttage 1391 - 1405
Noch eine andre Predigt am Pfingsttage 1405 - 1461
Am Pfingstmontage, über das Evangelium Joh. 3, 16. seqq. 1461 - 1473
Eine andere Predigt am Pfingstmontage 1474 - 1505
Am Pfingstdienstage, über das Evangelium Joh. 10, 1. seqq. 1505 - 1517
Eine andere Predigt am Pfingstdienstage 1517 - 1533
Am Pfingstmittwoch, über das Evangelium Joh. 6, 44. seqq. 1533 - 1547
Am Sonntag der heil. Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Joh. 3, 1. seqq. 1547 - 1571
Eine andere Predigt am Sonntag der h. Dreyfaltigkeit 1571 - 1613
Am 1. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 16, 19. seqq. 1613 - 1635
Am 2. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 14, 16. seqq. 1635 - 1643
Eine andere Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis 1643 - 1667
Am 3. Sontag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 15, 1. seqq. 1667 - 1679
Eine andere Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis 1679 - 1719
Am 4. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 6, 36. seqq. pag. 1719 - 1739
Eine andre Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis 1739 - 1761
Am 5. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 5, 1. seqq. 1761 - 1773
Eine andere Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis 1773 - 1805
Am 6. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 3, 20. seqq. 1805 - 1819
Ein anderer Sermon am 6. Sonntag nach Trinitatis 1819 - 1829
Eine andere Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis 1829 - 1845
Am 7. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Marc. 8, 1. seqq. 1846 - 1857
Eine andere Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis 1857 - 1883
Am 8. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 7, 15. seqq. 1883 - 1899
Ein andrer Sermon am 8. Sonntag nach Trinitatis 1899 - 1939
Am 9. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 16, 1. seqq. 1939 - 1953
Ein andrer Sermon am 9. Sonntag nach Trinitatis 1953 - 1969
Am 10. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 19, 41. seqq. 1969 - 1993
Am 11. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 18, 9. seqq. 1993 - 2009
Eine andere Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis 2009 - 2037
Am 12. Sontag nach Trinitatis, über das Evangelium Marc. 7, 31. seqq. 2037 - 2049
Eine andere Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis 2049 - 2063
Am 13. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 10, 23 seqq. 2063 - 2085
Eine andere Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis 2086 - 2115
Am 14. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 17, 11. seqq. 2115 - 2165
Am 15. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 6, 24. seqq. 2165 - 2195
Am 16. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 7, 11. seqq. 2195 - 2211
Eine andere Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis 2211 - 2233

Am

Am 17. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 14, 1. seqq. pag. 2234 - 2249
Am 18 Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 22, 34. seqq. 2249 - 2269
Eine andere Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis 2269 - 2283
Am 19. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 9, 1. seqq. 2283 - 2301
Eine andere Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis 2301 - 2319
Am 20. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 22, 1. seqq. 2319 - 2331
Eine andere Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis 2331 - 2351
Am 21. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Joh. 4. 47. seqq. 2351 - 2365
Ein andrer Sermon am 21. Sonntag nach Trinitatis 2365 - 2383
Am 22. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 18, 22. seqq. 2383 - 2403
Am 23. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 22, 15. seqq. 2404 - 2423
Eine andere Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis 2423 - 2447
Am 24. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 9, 18. seqq. 2447 - 2469
Eine andere Predigt am 24. Sonntag nach Trinitatis 2470 - 2495
Am 25. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 24, 15. seqq. 2495 - 2515
Am 26. Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. 25, 31. seqq. 2515 - 2537

Erklärung der Evangelien über die Fest- und Apostletage.

Am Tage Andreä, über das Evangelium Matth. 4, 18. seqq. 2544 - 2563
Am Tage Barbarä, über das Evangelium Matth. 25, 1. seqq. 2563 - 2583
Am Tage Nicolai des h. Bischofs, über Luc. 12, 35. seqq. 2583 - 2601
Am Tage der Empfängniß Mariä, über Luc. 11, 27. 28. 2601 - 2617
Am Tage Thomä, über Joh. 20, 24. seq. 2617 - 2631
In der Christmesse, über Jes. 9, 1. seqq. 2631 - 2689
In der Christnachtmesse, uber Luc. 2. 1. seqq 2689 - 2707
In der Früh-Christmesse, über Luc. 2, 15. seqq. 2707 - 2715
Auslegung des englischen Gesanges 2715 - 2721
In der hohen Christmesse, über Joh. 1, 1. seqq. 2721 - 2749
Am Tage Stephani, über Matth. 23, 34. seqq. 2749 - 2771
Am Tage Johannis des heil. Apostels, über Joh. 21, 19. seqq. 2771 - 2785
Am Tage der unschuldigen Kindlein, über Matth. 2, 13. seqq. 2785 - 2787
Am Tage der Beschneidung des Kindleins JEsu, über Luc. 2, 21 2787 - 2803
Am Tage der Erscheinung Christi, über Matth. 2, 1. seqq. 2803 - 2823
Ein andrer Sermon am Tage der Erscheinung Christi 2823 - 2839
Ein Sermon von der Taufe Christi, über Matth. 3, 13. seqq. 2839 - 2863
Am Tage St. Pauli Bekehrung, über Matth. 19, 27. seqq. 2863 - 2867
Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel, über Luc. 2, 22. seqq. 2867 - 2879
Ein anderer Sermon am Tage der Opferung Christi 2879 - 2901
Am Tage Matthiä des h. Apostels, über Matth. 11, 25 seqq. 2901 - 2919
Am Tage der Verkündigung Mariä, über Luc. 1, 26. seqq. 2919 - 2939
Am Tage Philippi und Jacobi, über Joh. 14, 1. seqq. 2939 - 2959
Am Tage der Erfindung des Creutzes, über Joh. 3. 1. seqq. 2959 - 2987
Von der Erfindung des Creutzes Christi 2987 - 2993
Am Tage des h. Warleichnams Christi, über Joh. 6, 55. seqq. 2993 - 3007
Am Tage Johannis des Täufers, über Luc. 1, 57. seqq. 3007 - 3019
Ein anderer Sermon am Tage Johannis des Taufers 3019 - 3025
Das Benedictus oder Weissagung Zacharia ausgelegt 3025 - 3059
Am Tage Petri und Pauli, über Matth. 16, 13. seqq. 3059 - 3071
Ein Sermon, geprediget zu Leipzig auf dem Schlosse am Tage St. Petri und Pauli, zur Zeit der Disputation gehalten 1519, mit Entschuldigung etlicher Artikul, so ihm von seinen Abgünstigen sind zugemessen 3072 - 3075

Am Tage Petri und Pauli, über Matth. 16, 13 seqq. pag. 3075-3081
Am Tage da Maria zu Elisabeth gieng 3081-3093
Ein anderer kurzer Sermon an diesem Tage 3093-3101
Am Tage Margarethä, über Matth. 13, 44 seqq. 3101
Am Tage Magdalenä, über Luc. 7, 36. seq 3102. 3103
Am Tage Jacobi des Apostels, über Matth. 20, 20. seqq. 3103-3113
Am Tage Annä, über Matth. 1, 1. seqq. 3113-3127
Am Tage Laurentii, über Joh. 12, 24 seqq. 3127-3129
Am Tage der Himmelfahrt Mariä, über Luc. 10, 38 seqq. 3129-3139
Am Tage Bartholomäi des Apostels, über Joh 15, 12. seqq. 3139-3141
Historie der Enthauptung Johannis, über Marc. 6, 17. seqq. 3141-3142
Am Tage der Geburt Mariä, über Matth. 1, 1. seqq. 3143-3153
Am Tage der Erhebung des Creutzes Christi, über Joh. 12, 31. seqq 3153-3165
Am Tage Matthäi des Evangelisten und Apostels, über Matth 18, 1. seqq. 3165
Am Tage Michaelis, über Matth. 18, 1 seqq. 3165-3167
Am Tage Simonis und Judä, über Joh. 15. 17. seqq 3167-3169
Am Tage aller Heiligen, über Matth. 5, 1. seqq. 3169-3187.
Am Tage Martini, über Luc. 19. 12 seqq. 3188-3189
Am Tage Catharinä, über Matth. 25, 1. seqq. 3189-3205
Am Tage der Kirchweyhung, über Luc. 19. 1. seqq. 3205 zu Ende

XII. Theil

hält in sich den zweyten Theil der Kirchenpostill, nemlich die Auslegungen der Episteln auf alle Sonn- und hohe Festtage, wie auch diejenigen Predigten über verschiedene evangelische und epistolische Texte, so weder in der Kirchen- noch Hauspostill befindlich, in folgender Ordnung:

I. Auslegung der Episteln auf alle Sonn- und hohe Festtage.
Am 1. Adventssonntag, über Röm. 13, 11. seqq. 1-25
Am 2. Adventssonntag, über Röm. 15, 4. seqq. 26-71
Am 3. Adventssonntag, über 1 Cor. 4, 1. seqq. 71-109
Am 4. Adventssonntag, über Philip. 4, 4. seqq. 109-133
Am Christtage zu der Messe in der Christnacht, über Tit. 2, 11. seqq. 133-171
Am Christtage in der früh Christmesse, über Tit. 3, 4. seqq. 171-201
Am Christtage in der hohen Messe, über Hebr. 1, 1 seqq. 202-237
Am St. Stephanstage, über Apost. 6, 8. seqq. c. 7, 54 seqq 237-259
Am St. Johannistage, über Sirach 15, 1. seqq. 259-275
Am Sonntage nach dem Christtage, über Gal. 4, 1. seqq. 275-331
Am Neuenjahrstage, über Galat. 3, 23. seqq. 331-387
Am Tage der heiligen drey Könige, über Jes. 60, 1. seqq. 387-423
Am 1. Sonntag nach Epiph. über Röm. 12, 1. seqq. 423-439
Am 2. Sonntag nach Epiph. über Röm. 12, 6. seqq 439-483
Am 3. Sonntag nach Epiph. 483
Am 4. Sonntag nach Epiph. über Röm. 13, 8. seqq. 484-509
Am 5. Sonntag nach Epiph. über Colos. 3, 12. seqq 509-531
Am Sonntag Septuages. über 1 Cor. 9, 24. seqq c. 10, 1. seqq. 532-547
Am Sonntag Sexages. über 2 Cor. 11, 19. seqq. 12, 1. seqq. 547-565
Am Sonntag Quinquages. über 1 Cor. 13. 565 583
Am 1 Sonntag in der Fasten, über 2 Cor 9, 1. seqq 583-597
Am 2. Sonntag in der Fasten, über 1 Thess. 4, 1. seqq. 597-601
Am 3. Sonntag in der Fasten, über Ephes. 5, 1 seqq 601-615
Am Sonntag in der Mitfasten, über Gal. 4, 21. seqq. 615

Nun ist klar und schon am Tage, daß sich ein jeglicher Mensch gern halten wollte, daß er fromm würde und zur ewigen Seligkeit käme; davon will ich jetzt sagen. Ihr wisset auch, daß alle Philosophi, Doctores und Scribenten sich beflissen haben zu lehren und zu schreiben, wie sich der Mensch zur Frömmigkeit halten sollte, haben sich deß sehr bemühet, aber, als man siehet, wenig ausgerichtet.

2. Nun stehet die rechte und wahrhaftige Frömmigkeit in zweyerley Werken: In fremden Werken; das sind die rechten: und in eigenen Werken; die sind zu geringe. Also, daß ihr deß einen Grund habt, einer bauet Kirchen, der andere wallet zu St. Jacob, oder zu St. Peter, der dritte fastet oder betet, trägt Kappen, gehet barfuß, oder thut sonst was deß je seyn mag. Solche Werke sind ganz nichts, und müssen in Grund zerstöret werden. Und diese Worte die merke: daß alle unsere Werke haben keine Kraft. Denn GOtt der hat auserwählt einen Menschen, den HErrn Christum JEsum, daß der soll den Tod zerknirschen, die Sünde zerstören, und die Hölle zerbrechen: denn niemand vorhin war, er mußte dem Teufel zu theil werden. Also meynet der Teufel auch, er wollte Theil haben an dem HErrn, da er also zwischen zweyen Mördern hing, Joh. 19, 18. und die allerverschmähteste und lästerlichste Marter litte, die auch vermaledeyt war vor GOTT und den Menschen, 5 Mos. 21, 23. Gal. 3, 13. Aber die Gottheit war so stark, daß der Tod, die Sünde, auch die Hölle zu nichte ward.

3. Darum sollt ihr merken die Worte, die Paulus schreibet zu den Römern c. 5, 12. sqq. Unsere Sünden haben einen Ursprung von Adam; und wie Adam hat den Apffel gebrochen, also haben wir die Sünde von ihm. Christus aber hat den Tod zerbrochen um unsertwillen, 2 Tim. 1, 10. also, daß wir durch seine Werke, die uns fremde sind, und nicht mit unsern Werken selig werden. Aber die päbstliche Gewalt die thut uns viel anders. Man gebeut fasten, beten, Butter essen; also, so jemand hält die Gebote des Pabsts, so wird er selig. Hält man die nicht, so ist man des Teufels, und verführet das Volk also mit dem Wahn, daß die Frömmigkeit und Seligwerdung stehe in eigenen Werken. Ich sage aber, daß alle Heiligen, sie sind gewesen als heilig sie wollten, so haben sie die Seligkeit nicht erlanget mit ihren Werken. Auch die heilige Mutter GOttes mit ihrer Jungfrauschaft oder Mutterkeit nicht fromm oder selig worden ist; sondern durch den Willen des Glaubens, und durch die Werke GOttes, und nicht mit ihrer Reinigkeit oder eigenen Werken. Darum merke mich. Eben das ist der Grund, daß die Seligkeit nicht in unsern eigenen Werken (sie sind, wie sie sind,) ohne den Glauben ist, oder werden mag.

4. Möchte nun jemand sagen: Ey lieber, du sagst viel vom Glauben, und daß allein unsere Seligkeit darinnen stehe; so frage ich dich: Wie man zum Glauben kommen mag? Ich will dir das sagen: Unser HErr Christus hat gesagt: Pax vobis, videte manus etc. Siehe Mensch, ich bin der allein, der deine Sünde hat hinweg genommen, und hat dich erlöset ꝛc. Nun habe Friede, als wie du die Sünde von Adam empfangen hast, nicht, daß du sie gethan hast; denn ich habe den Apffel nicht gessen, so hast du nicht gessen; noch so sind wir in der Sünde gewest: also haben auch wir nicht gelitten, und sind damit des Todes und der Sünde durch GOttes Werk, nicht mit unsern Werken, frey worden. Darum spricht GOtt: Siehe Mensch, ich bin deine Erlösung, Esa. 43, 3. wie auch Paulus sagt 1 Cor. 1, 30: Christus est iustificatio, redemptio etc. Christus ist unsere

Am Sonntag Judica, über Hebr. 9, 11. ſqq. pag. 616-921
Am Palmſonntag, über Phil. 2, 5. ſqq. 621-635
Am Oſtertage, über 1 Cor. 5, 6. ſqq. 635-651
Am Oſtermontag, über Apoſt. 10, 34. ſqq. 651-661
Am Oſterdienſtag, über Apoſt. 13, 26 ſeqq. 661-663
Vollſtändigere Auslegung der Epiſtel am Oſterdienſtage 663-681
Am Oſtermittwoch, über Coloſſ 3, 1. ſqq. 681-697
Am Sonntag nach Oſtern, über 1 Joh. 5, 4. ſqq. 698-719
Am 2. Sonntag nach Oſtern, über 1 Petr. 2, 20. ſeqq 719-749
Am 3. Sonntag nach Oſtern, über 1 Pet. 2, 11. ſqq. 750-766
Eine andere Predigt auf dieſen Sonntag 766. 767
Am 4. Sonntag nach Oſtern, über 1 Cor. 15, 35 ſqq. 767-769
Eine andere Predigt, über Jac. 1, 16. ſqq. 769-782
Am 5. Sonnt. nach Oſtern, über 1 Cor. 15, 51. ſqq. 782. 783
Am Tage der Himmelfahrt, über Apoſt. 1, 1. ſqq. 783-785
Am Sonnt. nach der Himmelfahrt, über 1 Pet. 4, 8. ſqq. 785-817
Am Pfingſttage, über Apoſt. 2, 1. ſqq. 817-826
Am Pfingſtmontage, über Apoſt. 2, 14 ſqq. 826. 827
Am Pfingſtdienſt. über Apoſt. 2, 29. ſqq. 827-829
Am Sonnt. Trinit. über Röm. 11, 33. ſqq 829-851
Eine andere Predigt 852-869
Am 1. Sonntag nach Trin. über 1 Joh. 4, 16. ſqq 870-871
Am 2. Sonnt. nach Trin. über 1 Joh. 3, 13. ſqq. 871-891
Am 3. Sonnt. nach Trin. über 1 Pet. 5, 5. ſeqq. 891-941
Am 4. Sonnt. nach Trin. über Röm. 8, 18 ſqq 941-959
Eine andere Predigt 959-971
Am 5. Sonnt. nach Trin. über 1 Pet 3, 8 ſqq. 971-999
Am 6. Sonnt. nach Trin. über Röm. 6, 3. ſqq. 999-1019
Am 7. Sonnt. nach Trin. über Röm 6, 19. ſqq. 1019-1035
Am 8. Sonnt. nach Trin. über Röm 8, 12 ſqq. 1035-1049
Am 9. Sonnt. nach Trin. über 1 Cor 10, 6. ſqq. 1049-1069
Am 10. Sonnt. nach Trin. über 1 Cor. 12, 1. ſqq. 1069-1098.
Am 11. Sonnt. nach Trin. über 1 Cor. 15. 1. ſqq. 1098. 1099
Am 12. Sonnt. nach Trin. über 2 Cor. 3, 4 ſqq. 1099-1129
Am 13. Sonnt. nach Trin. über Galat. 3, 15. ſqq. 1129-1139
Am 14 Sonnt. nach Trin. über Galat. 5, 16. ſqq. 1139-1140
Am 15. Sonnt. nach Trin. über Galat. 5, 25. ſqq. 1140. 1141
Am 16. Sonnt. nach Trin. über Epheſ. 3, 13 ſqq. 1141-1169
Am 17. Sonnt. nach Trin. über Epheſ. 4, 1. ſqq. 1169-1181
Am 18. Sonnt. nach Trin. über 1 Cor. 1, 4. ſqq. 1181-1197
Am 19. Sonnt. nach Trin. über Epheſ. 4, 22. ſqq. 1197-1213
Am 20. Sonnt. nach Trin. über Epheſ. 5, 15. ſqq. 1213-1228
Am 21. Sonnt. nach Trin. über Epheſ. 6, 10. ſqq. 1228. 1229
Am 22. Sonnt. nach Trin. über Philip. 1, 3. ſqq. 1229-1245
Am 23. Sonnt. nach Trin. über Philip. 3, 17. ſqq. 1245-1263
Am 24. Sonnt. nach Trin. über Coloſſ. 1, 3. ſqq. 1264-1291
Am 25. Sonnt. nach Trin. über 1 Theſſ. 4, 13 ſqq. 1291-1293
Am 26. Sonnt. nach Trin. über 2 Theſſ. 1, 3 ſqq. 1293-1299

II. Auslegung derjenigen evangeliſchen und epiſtoliſchen Texte, ſo weder in der Kirchen- noch Hauspoſtille befindlich.

1. Predigten über die Evangelien und Epiſteln im Advent.

a. Ueber die Evangelia.

Am 1 Sonntag des Advents, über Matth. 21, 1. ſqq. 1300-1317
Am 2. Sonntag des Advents, über Luc. 21, 25. ſqq. 1317-1331
Am 3 Sonntag des Advents, über Matth. 11, 2. ſqq. 1331-1359
Am 4. Sonntag des Advents, über Joh. 1, 19 ſqq. 1359-1393

b. Ueber die Epiſteln.

Am

Am 1. Sonntag des Advents, über Röm. 13, 11. fqq. 1394-1407
Am 2. Sonntag des Advents, über Röm. 15, 4. fqq. 1407-1423
Am 3. Sonntag des Advents, über 1 Cor. 4, 1. fqq. 1423-1435
Am 4. Sonntag des Advents, über Phil. 4, 4. fqq. 1436-1455
2. Ein Sermon von der Geburt Christi 1456-1465
3. Ein Sermon von dem Reiche Christi und Herodis, über Matth. 2, 1. fqq. 1465-1474
4. Zwey Predigten, deren
a. Die erste von der Taufe Christi, über Matth. 3, 13. fqq. 1475-1499
b. Die andere von der Bekehrung St. Pauli, über Apoſtg. 9, 1. fqq 1499-1521
5. Eine Predigt über die Epiſtel am 2. Sonntag nach Epiph. über Röm. 12, 3. fqq. 1521-1539
6. Zwey Sermonen über das Evangelium am 3. Sonntag nach Epiph. Matth. 8, 1. fqq.
a. Erſter Sermon: über das erſte Stück des Evangelii 1541-1553
b. Andrer Sermon über das letzte Stück des Evangelii 1554-1565
7. Vier Predigten, welche Lutherus kurz vor ſeinem Ende 1546 zu Eisleben gehalten.
a. Die erſte über das Evangelium am 4ten Sonnt. nach Epiph. Matth. 8, 23. fqq. 1566-1594
b. Die andere über das Evangelium am Feſt der Reinigung Mariä, Luc. 2, 22. fqq. 1595-1613
c. Die dritte über das Evangelium am 5ten Sonnt. nach Epiph. Matth. 13, 24. fqq. 1614-1639
d. Die vierte am Tage St. Matthiä, Matth. 11, 25. fqq. 1639-1652
8. Ein Sermon über die Epiſtel am Feſt der Reinigung Mariä, Mal 3, 1. fqq. 1653-1657
9. Ein Sermon über das Evangelium am erſten Sonntag in der Faſten, Matth. 4, 1. fqq. 1657-1665
10. Zwey Predigten über das Evangelium am Sonntag Invocavit, Matth. 4, 1. fqq.
a. Die erſte, von den Anfechtungen Chriſti und ſeiner lieben Kirche 1666-1685
b. Die andere, von eben der Materie 1685-1701
11. Eine Predigt von dem Blindgebornen, Joh. 9. 1701-1711
12. Ein Sermon von der Auferweckung Lazari, Joh. 11, 1. fqq. 1712-1720
13. Ein Sermon über das Evangelium am Sonntag Judica, Joh 8, 46. fqq. 1721-1727
14. Ein Sermon vom Creutz u Leiden 1728-1745
15. Eine Predigt von der würdigen Bereitung zum hochwürdigen Sacrament, 1 Corinth. 11, 23 fqq. 1746-1761
16. Ein Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Chriſti 1762-1770
17. Die Paſſion, oder das Leiden unſers HErrn JEſu Chriſti 1770-1783
18. Ein Sermon über das Evangelium an der Oſtermittwochen, Joh 20, 11. fqq. 1785-1805
19. Ein Sermon über das Evangelium am 1. Sonntag nach Oſtern, Joh. 20, 19. fqq. 1805-1813
20. Eine Predigt über das Evangelium am 3. Sonntag nach Oſtern, Joh. 16, 16. fqq. 1813-1825
21. Ein Sermon über das Evangelium am 4. Sonntag nach Oſtern, Joh. 16, 5. fqq. 1826-1833
22. Eine Predigt über das Evangelium am 1. Pfingſttagepertage, Johan. 14, 23. fqq. 1832-1847
23. Eine Predigt von der erſchrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, über das Evangelium am 10. Sonntag nach Trinit. Luc. 19, 41. fqq. 1847-1869
24. Auslegung des Evangelii am 14. Sonntag nach Trin Luc. 17, 11. fqq. 1870-1909
25. Ein Sermon über das Evangelium am 18. Sonntag nach Trinit. Matth. 22, 34. fqq. 1909-1925
26. Ein andrer Sermon 1925-1937
27. Ein Sermon vom Reich GOttes, über das Evangelium am 22 Sonntag nach Trinit. Matth. 18, 23. fqq. 1938-1947
28. Ein Sermon über das Evangelium am 27. Sonntag nach Trinit. Matth. 20, 1. fqq. 1948-1963
29. Einige Predigten und Sermone über unterſchiedliche evangeliſche Texte, ſo gehalten 1537, und aus einem geſchriebenen Exemplar, welches D. Caſpar Güttel der St. Andreasbibliothek zu Eisleben vermacht, in dem Halliſchen Tomo der Schriften Lu-

theri von p. 371 - 466 zuerst abgedruckt zu befinden.

a. Die erste Predigt, von den sieben Worten Christi am Creutz pag. 1963 - 1981

b. Die andere, von den Zeichen, so dem Tode Christi gefolget, und von seiner Begräbniß 1981 - 1987

c. Ein Sermon von der Auferstehung Christi 1987 - 1989

d. Ein Sermon von Prüfung der Geister, 1989 - 1995

e. Ein Sermon von den Secten, 1 Corinth. 3, 4. seqq. 1995 - 2000

f. Ein Sermon von den Früchten des Glaubens 2000 - 2007

g. Ein Sermon von dem Hohenpriester Christo, Hebr. 8, 3. seqq. 2007 - 2011

h. Ein Sermon über den Spruch Röm. 5, 10. 2011 - 2017

i. Ein Sermon über den Spruch Röm. 8, 31. 2017 - 2021

k. Ein Sermon von den Besessenen 2021-2025

l. Ein Sermon vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis, Matth. 4. 2025-2029

m. Eine Predigt am Ostermontag Nachmittag 2029 - 2033

n. Eine Predigt Feria quarta Paschatos, Joh. 21 2034 - 2039

30. Neun Predigten über verschiedene Episteln und Evangelia, Anno 1530 theils zu Coburg währendem Reichstage zu Augspurg, theils hernach gehalten.

a. Die erste Predigt über das Evangelium am ersten Osterfeyertage, Marc. 16, 1. seqq. 2040 - 2055

b. Die andere Predigt am Ostertage Nachmittag, über den vorhergehenden Text 2055 - 2067

c. Die dritte Predigt über das Evangelium am Ostermontag, Luc. 24, 13. seqq. 2067 - 2079

d. Die vierte Predigt in der Woche des 13. Sonntags nach Trinit. Luc. 10, 23. seqq. 2080 - 2097

e. Die fünfte Predigt über die Epistel am 21. Sonnt. nach Trinit. Eph. 6. 10. seq. 2098 - 2105

f. Die sechste Predigt über die Epistel am 23 Sonnt. nach Trinit. Phil. 3, 17. seqq. pag. 2105 - 2113

g. Die siebente Predigt über die Epistel am 1. Sonnt. des Advents, Röm. 13, 11. seq. 2114 - 2125

h. Die achte Predigt am Weyhnachtstag, über das Evangelium Luc. 2, 1. seqq. 2125 - 2137

i. Die neunte Predigt über das Evangelium am 1. Weyhnachtsfeyertage, Luc 2, 1. seqq. 2137 - 2143

31. Verschiedene Sermones von 1515. 1516. 1517, so der Herr D. Löscher aus bewährten Mspris colligirt.

a. Der erste Sermon am Tage der Geburt Christi 2144 - 2167

b. Der andere Sermon von der eigenen Weisheit und Willen am Tage des heil. Stephani 2167 - 2183

c. Der dritte Sermon, am Tage St. Johannis gehalten 2184 - 2198

d. Ueberbleibsel einer Rede, so gehalten am Tage Martini 2198. 2199

e. Ein Sermon am Tage der Auferstehung des HErrn 2199 - 2211

f. Ein Sermon von der Auferstehung Christi 2211 2215

g. Ein Sermon am Tage der Heimsuchung Mariä 2215 - 2217

h. Ein Sermon am 8. Sonntag nach Trinit. 2217 - 2219

i. Ein Sermon am 11. Sonntag nach Trinit. 2219. 2220

k. Ein Sermon auf Petri Ketzenfeyer 2220. 2221

l. Ein Sermon am Tage Laurentii ibid.

m. Ein Sermon am Tage der Himmelfahrt Mariä 2222 - 2227

n. Ein Sermon am Fest des Apostels Bartholomäi 2227 - 2231

o. Ein Sermon am 14. Sonntag nach Trin. 2231 - 2239

p. Ein Sermon am Tage des heil. Matthäi 2239 - 2243

q. Ein Sermon am 19. Sonntag nach Trin. 2243 - 2247

r. Ein Sermon am 21. Sonntag nach Trin. 2247 - 2259

s. Ein Sermon am Tage des heil. Matthiä pag. 2259 : 2267
t. Ein Sermon am Tage Michaelis 2267 : 2275
u. Ein Sermon am Feyertage St. Martini 2275 : 2279
w. Ein Sermon am Tage des heil. Andreä 2279 : 2287
x. Ein Sermon am 2. Sonntag des Advents 2287 : 2291
y. Ein Sermon am Tage der Empfangniß Mariä 2291 : 2293
z. Ein Sermon am 4. Sonntag des Advents 2293 : 2297
aa. Ein Sermon am Tage St. Thomä 2297 : 2305
bb. Ein Sermen am 2. Weynachtsfeyertage 2306 : 2310
cc. Ein Sermen am Tage der unschuldigen Kinder 2310. 2311
dd. Ein Sermon am Tage der Erscheinung 2311 : 2321
ee. Ein Sermen am 3. Sonnt. nach Epiph. 2321 : 2325
ff. Ein Sermen am Sonntag Septuagesimä 2325 : 2329
gg. Ein Sermen am Sonntag Sexagesimä 2329 : 2337

32. Etliche Sermones Lutheri, so anjetzt erst aus dem Lateinischen übersetzt worden.
a. Ein Sermon am 1. Sonntag nach Ostern 2338 : 2343
b. Ein Sermon nach dem Mittagsessen in Borne gehalten 2343 : 2345
c. Ein Sermon am Montag nach Quasimodogeniti 2345 : 2349
d. Ein Sermon nach der Mittagsmahlzeit in Altenburg 2349 : 2353
e. Ein Sermon in Zwickau gehalten 2353 : 2359
f. Noch ein Sermon in Zwickau gehalten 2359 : 2361
g. Ein Sermon, gehalten am Tage Philippi Jacobi 2362 : 2365
h. Ein Sermon, gehalten Freytags nach Quasimodogeniti 2366 : 2369
i. Ein Sermon, gehalten am Tage Creutzes Erfindung 2369 : 2373

33. Einige kurze Predigten Lutheri, einem guten Freund zur Vorschrift gegeben, und anjetzt erst aus dem Lateinischen übersetzt.
a. Am 1. Sonntag des Adv. p. 2373 : 2381
b. Am Tage der Geburt Christi 2381 : 2383
c. Am 1. Sonnt. nach Epiph. 2383 : 2388
d. Am Sonnt. Quinquagesimä 2388. 2389
e. Am Sonnt. Reminiscere 2389 : 2393
f. Am Sonnt. Oculi 2393 : 2395
g. Am Sonntag Lätare 2395 : 2397
h. Am Tage der Verkündigung 2397 : 2400
i. Das Leiden unsers HErrn JEsu Christi nach dem Johanne 2400. 2401
k. Am Sonntag Quasimodog. 2401 : 2405
l. Am Sonntag Miseric. Dom. 2406 : 2409
m. Am Sonntag Jubilate 2409 : 2411
n. Am Sonntag Cantate 2412. 2413
o. Am Tage der Himmelfahrt 2413 : 2417
p. Am Sonntag Exaudi 2417 : 2419
q. Am Sonntag Trinitatis 2419 : 2425
r. Am 2. Sonntag nach Trinit. 2425 : 2429
s. Am 4. Sonntag nach Trinit. 2429 : 2433
t. Am 14. Sonntag nach Trinit. 2433 : 2437
u. Am 19. Sonntag nach Trin. 2437 : 2441
w. Am 20. Sonntag nach Trin. 2441 : 2444
x Am 24. Sonntag nach Trinit. 2444. 2445

34. Noch einige Sermones, so erst eingesandt worden.
a. Ein schöner Sermon am Sonntage nach dem Christtage 2445 : 2451
b. Ein Sermon am Palmtage 2451 : 2457
c. Ein Sermen vom reichen Manne und armen Lazaro 2457 : 2467
d. Ein Sermon vom heiligen Antonio Eremita 2467 : 2481

III. Einweyhungspredigt, bey Einweyhung der Schloßkirche zu Torgau gehalten 2481 : 2515

IV. Einige Hochzeitpredigten.
1. Die erste Hochzeitpredigt über Hebr. 13, 4.
a. Der erste Abdruck von Anno 1531. 2516 : 2535
b. Der andere Abdruck von Anno 1536. 2535 : 2559
2. Die andere Hochzeitpredigt über Ephes. 5, 22. sqq. 2559 : 2577

V. Einige Leichenpredigten, über 1 Thes. 4, 13-18
A. Zwey Predigten bey Churfürst Friederichs zu Sachsen Leichenbestattung.
1. Die erste Predigt, und zwar
a. Nach dem ersten Abdruck 2578 : 2593
b. Nach dem andern Abdruck 2593 : 2605

2. Die andere Predigt,
und zwar pag.
a. Nach dem ersten Abdruck 2605-2617
b. Nach dem andern Abdruck 2617-2631

B. Zwey Predigten bey Churfürst Johannis zu Sachsen Leichenbestattung.
1. Die erste Predigt 2631-2649
2. Die andere Predigt 2649-Ende.

Der XIII. Theil

hält in sich die doppelte Hauspostille, oder Erklärung der Evangelien, auf alle Sonn- Fest- und Apostteltage, in folgender Ordnung:

1. Die Predigten auf alle Sonn- und hohe Festtage.

Am 1. Sonntag des Advents, über das Evangelium Matth 21, 1. seqq.
1. Die erste Predigt 1-13
2. Die andere Predigt 13-23
3. Die dritte Predigt 24-33

Am 2. Sonntag des Advents, über das Evangelium Luc. 21, 25. seq.
1. Die erste Predigt 33-43
2. Die andere Predigt 43-59
3. Die dritte Predigt 59-69

Am 3. Sonntag des Advents, über das Evangelium Matth. 11, 2. seqq.
1. Die erste Predigt 69-87
2. Die andere Predigt 87-99

Am 4. Sonntag des Advents, über das Evangelium Joh. 1, 19. seq.
1. Die erste Predigt 99-109
2. Die andere Predigt 109-123
3. Die dritte Predigt 124-135

Am heiligen Christtage, über das Evangelium Luc. 2, 1. seqq.
1. Die erste Predigt 136-145
2. Die andere Predigt 146-171
3. Die dritte Predigt 171-191
4. Die vierte Predigt 191-203
5. Die fünfte Predigt 203-219
6. Die sechste Predigt 219-231

Am Sonntag nach dem heil. Christtage, über das Evangelium Luc. 2, 33. seqq.
1. Die erste Predigt 231-253
2. Die andere Predigt 253-275

Am Neuenjahrstage, über das Evangelium Luc. 2, 21.
1. Die erste Predigt 275-293
2. Die andere Predigt 293-305

Am Tage der Weisen.
1. Die erste Predigt, über Matth. 2, 1. seqq. 305-339
2. Die andere Predigt, über Matth. 3, 13. seq. 339-353

Am 1. Sonntag nach Epiph. über das Evangelium Luc. 2, 41. seqq. 353-367

Am 2. Sonntag nach Epiph. über das Evangelium Joh. 2, 1. seqq. 367-379

Am 3. Sonnt. nach Epiph. über Matth. 8, 1. seq.
1. Die erste Predigt 379-393
2. Die andere Predigt 393-409

Am 4. Sonntag nach Epiph. über Matth. 8, 23. seqq. 409-431

Am 5. Sonnt. nach Epiph. über Matth. 13, 24 seq.
1. Die erste Predigt 433-443
2. Die andere Predigt 443-463

Am Sonntag Septuages. über Matth. 20, 1. seq. 463-477

Am Sonntag Sexagesimä, über Luc. 8, 4. seq. 477-491

Am Tage der Rein. Mariä, über Luc. 2, 22 seq.
1. Die erste Predigt 491-503
2. Die andere Predigt 504-525

Am Sonntag Estomihi, über Luc. 18, 31. seqq. 525-539

Am Sonntag Invocavit, über Matth. 8, 1. seqq. 540-553

Am Sonntag Reminisc. über Matth. 15, 21. seqq. 553-565

Am Sonnt. Oculi, über Luc. 11, 14 seqq. 565-595

Am Sonntag Lätare, über Joh. 6, 1. seqq.
1. Die erste Predigt 595-605
2. Die andre Predigt 605-619

Am Sonntag Judica, über Joh. 8, 46 seqq.
1. Die erste Predigt 619-633
2. Die andere Predigt 633-639

Am Palmsonntag, über Joh. 12, 12. seq. 639-647

Am Tage des Abendmahls Christi, über 1 Cor. 11, 23. seqq.
1. Die erste Predigt 647-663
2. Die andere Predigt 663-671

Am Grünendonnerstag, über Joh. 13, 1. seqq.

1. Die

1. Die erſte Predigt pag. 671-691
2. Die andere Predigt 691-711
Am Charfreytage.
1. Die erſte Predigt, über Joh. 19, 13-30. 711-725
2. Die andere Predigt, über Luc. 23, 32-43. 725-743

Paßionspredigten. Wobey zu finden
1. Der Eingang und Vorbereitung zu ſolchen Paßionspredigten 743-765
2. Die Paßionspredigten, und zwar
A. Die erſte Auslegung, welche fünf Predigten in ſich faſſet.
a. Die erſte Paßionspredigt, von der Hiſtorie im Garten 765-787
b. Die andere, von der Hiſtorie in Caiphas Hauſe 788-811
c. Die dritte, von der Hiſtorie vor dem Landpfleger 811-837
d. Die vierte, von der Hiſtorie der Creuzigung 837-859
e. Die fünfte, von Chriſti Begräbniß 859-885
B. Die andere Auflegung, welche dreyzehen Predigten in ſich faſſet.
a. Die erſte Predigt, von der Hiſtorie am Oelberge 885-903
b. Die andere, von Chriſti Gefangennehmung 903-919
c. Die dritte, von Petri Gegenwehr 920-935
d. Die vierte, von dem Proceß, den die Juden mit Chriſto gehalten haben 935-947
e. Die fünfte, von Petri Verleugnung 947-959
f. Die ſechſte, von Chriſti Uebergebung in die Hande Pilati, von Judä Tod, und von Erkaufung des Ackers zum Begräbniß der Pilgrim 959-979
g. Die ſiebente, von Chriſti Anklage und Verdammung zum Tode 979-991
h. Die achte, von Chriſti Unſchuld, ſeinem Bekenntniß vor Pilato, und Geringſchatzung ſeines Blutes 991-1005
i. Die neunte, von Chriſti Ausführung zum Tode 1006-1021
k. Die zehnte, von Chriſti Creutzigung, und von dem, was er am Creutz gethan, gelitten und geredet hat pag. 1022-1041
l. Die eilfte, von Chriſti Gebet am Creutze, und von dem Schächer zur rechten Hand 1041
m. Die zwölfte, von Chriſti Sorge für ſeine Mutter, und Oeffnung ſeiner Seite 1041-1061
n. Die dreyzehente, von Chriſti Begräbniß 1061-1077
Predigt am Oſterabend 1077-1099
Am heiligen Oſtertage.
1. Die erſte Predigt über Matth. 28, 1. ſeqq. 1099-1115
2. Die andere Predigt 1115-1127
3. Die dritte Predigt über Marc. 16, 1. ſeqq. 1127-1145
Am heiligen Oſtermontage, über Luc. 24, 13. ſeq. 1145-1165
Am Oſterdienſtage, über Luc. 24, 36. ſq. 1165-1181
Am. Sonntag nach Oſtern, über Joh. 20, 19. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1181-1203
2. Die andere Predigt 1203-1213
Am 2. Sonntag nach Oſtern, über Joh. 10, 12. ſeq. 1213-1231
Am 3. Sonntag nach Oſtern, über Joh. 16, 16. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1231-1245
2. Die andere Predigt 1245-1259
Am 4. Sonnt. nach Oſtern, über Joh. 16, 5. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1260-1277
2. Die andere Predigt 1278-1289
Am 5. Sonnt. nach Oſtern, über Joh. 16, 23. ſeq. 1289-305
Am Tage der Himmelfahrt, über Apoſt. 1, 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1305-1321
2. Die andere Predigt 1321-1343
3. Die dritte Predigt, über Marc. 16, 14. ſeq. 1343-1369
Am Sonnt. Exaudi, über Joh. 15, 26. 27. 16, 1. ſeq. 1369-1385
Am heiligen Pfingſttage.
1. Die erſte Predigt, über Joh. 14, 23. ſeq. 1385-1397
2. Die andere Predigt, über Apoſt. 2, 1. ſeq. 1398-1413
3. Die dritte Predigt 1413-1434
4. Die vierte Predigt 1434-1451

Am

Am h. Pfingſtmontage, über Joh. 3. 16. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1451 : 1459
2. Die andere Predigt 1459 : 1483
Am Tage der h. Dreyfaltigkeit, über Joh. 3. 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1483 : 1499
2. Die andere Predigt 1499 : 1507
3. Die dritte Predigt 1507 : 1529
4. Die vierte Predigt 1529 : 1551
Am 1. Sonnt. nach Trinit. über Luc. 16, 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1551 : 1567
2. Die andere Predigt 1567 : 1595
Am 2. Sonntag nach Trin. über Luc. 14, 1. ſeq. 1596 : 1611
Am 3. Sonntag nach Trin. über Luc. 15, 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1611 : 1625
2. Die andere Predigt 1625 : 1637
Am 4. Sonntag nach Trin. über Luc. 6, 36. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1637 : 1651
2. Die andere Predigt 1651 : 1663
3. Die dritte Predigt 1663 : 1677
Am 5. Sonntag nach Trin. über Luc. 5, 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1678 : 1697
2. Die andere Predigt 1697 : 1715
3. Die dritte Predigt 1715 : 1723
4. Die vierte Predigt 1723 : 1737
Am 6. Sonntag nach Trin. über Matth. 5, 20. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1737 : 1753
2. Die andere Predigt 1753 : 1765
3. Die dritte Predigt 1765 : 1775
Am 7. Sonntag nach Trin. über Marc. 8, 1. ſeq. 1775 : 1793
Am 8. Sonntag nach Trin. über Matth. 7, 15. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1793 : 1813
2. Die andere Predigt 1813 : 1823
Am 9. Sonntag nach Trin. über Luc. 16, 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1823 : 1835
2. Die andere Predigt 1835 : 1849
Am 10. Sonnt. nach Trin. über Luc. 19, 41. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1849 : 1865
2. Die andere Predigt 1865 : 1875
Am 11. Sonntag nach Trin. über Luc. 18, 9. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1875 : 1885
2. Die andere Predigt 1885 : 1897
Am 12. Sonnt. nach Trin. über Marc. 7, 31. ſeq. 1897 : 1909
Am 13. Sonnt. nach Trin. über Luc. 10, 23. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1909 : 1931
2. Die andere Predigt 1931 : 1945
Am 14. Sonntag nach Trin. über Luc. 17, 11 ſeq. 1945 : 1957
Am 15. Sonnt. nach Trin über Matth. 6, 24. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1957 : 1971
2. Die andere Predigt 1971 : 1987
Am 16. Sonntag nach Trin. über Luc. 7, 11. ſeq.
1. Die erſte Predigt 1987 : 1997
2. Die andere Predigt 1997 : 2005
Am 17. Sonntag nach Trin. über Luc. 14, 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2005 : 2017
2. Die andere Predigt 2017 : 2027
Am 18. Sonnt. nach Trin. über Matth. 22, 34. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2027 : 2039
2. Die andere Predigt 2039 : 2049
3. Die dritte Predigt 2049 : 2071
Am 19. Sonntag nach Trin. über Matth. 9, 1. ſeq. 2071 : 2089
Am 20. Sonnt. nach Trin. über Matth. 22, 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2089 : 2101
2. Die andere Predigt 2101 : 2113
3. Die dritte Predigt 2113 : 2129
Am 21. Sonnt. nach Trin. über Joh. 4, 47. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2129 : 2143
2. Die andere Predigt 2143 : 2151
3. Die dritte Predigt 2153 : 2163
Am 22. Sonnt. nach Trin. über Matth. 18, 21. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2163 : 2177
2. Die andere Predigt 2177 : 2199
Am 23. Sonnt. nach Trin. über Matth. 22, 15. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2199 : 2217
2. Die andere Predigt 2217 : 2235
3. Die dritte Predigt 2235 : 2251
Am 24. Sonnt. nach Trin. über Marc. 5, 21. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2251 : 2263
2. Die andere Predigt 2263 : 2277
Am 25. Sonnt. nach Trin. über Matth. 24, 15. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2277 : 2293
2. Die andere Predigt 2293 : 2315
Am 26. Sonnt. nach Trin. über Matth. 25, 31. ſeq. 2315 : 2317
Am 27. Sonntag nach Trin. über Matth. 5, 1. ſeq. 2317 : 2339

II. Die Predigten auf die fürnehmſten Feſt- und Apoſteltage.
Am St. Andreastage über Johan. 1, 35. ſeq. 2339 : 2357
Am St. Thomastage über Joh. 20, 24. ſeq. 2357 : 2369
Am h. Chriſttage über Jeſ. 9, 1. ſeq. 2369 : 2389
Noch fünf Predigten am h. Chriſtfeſt, von den ſechs Namen JEſu, über Jeſ. 9, 1. ſeq.
1. Die

1. Die erſte Predigt pag. 2389-2405
2. Die andere Predigt 2405-2417
3. Die dritte Predigt 2417-2429
4. Die vierte Predigt 2429-2443
5. Die fünfte Predigt 2443-2457
Am Tage St. Stephani, über Apoſt. 7, 1. ſeqq. 2457-2479
Am Tage der unſchuldigen Kindlein, über Matth. 2, 13. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2479-2493
2. Die andere Predigt 2493-2505
Am Feſt der Erſcheinung, über Matth. 2, 1. ſeqq. 2505-2517
Am Tage St. Pauli Bekehrung, über Apoſtg. 9, 1. ſeqq. 2518-2533
Am Tage der Reinigung Mariä, über Luc. 2, 22. ſeqq. 2533-2549
Am Tage Matthiä, über Matth. 11, 25. ſeqq. 2549-2561
Am Tage der Verkündigung Mariä, über Luc. 1, 26. ſeqq.
1. Die erſte Predigt 2562-2577
2. Die andere Predigt 2577-2583
3. Die dritte Predigt 2583-2603
Am Tage Philippi Jacobi, über Joh. 14, 1. ſeq. 2603-2623
Am Tage der heil. Dreyfaltigkeit, über Luc. 9, 28. ſeq. 2623-2639
Am Tage Joh. des Täufers, über Luc. 1, 5. ſeqq.
1. Die erſte Predigt 2639-2665
2. Die andere Predigt 2665-2669
Am Feſt der Enthauptung Johannis, über Marc. 6, 17. ſeqq.
1. Die erſte Predigt 2669-2681
2. Die andere Predigt pag. 2681-2699
Am Tage St. Petri und Pauli, über Matth. 16, 13. ſeqq. 2700-2719
Am Tage der Heimſ. Mariä, über Luc. 2, 39. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2719-2735
2. Die andere Predigt 2735-2755
3. Die dritte Predigt 2755-2765
Am Tage Mariä Magdal. über Luc. 7, 36. ſeqq.
1. Die erſte Predigt 2765-2779
2. Die andere Predigt 2779-2797
Am Tage St. Jacobi, über Marc. 10, 31. ſeqq. 2798-2813
Am Tage St. Bartholomäi, über Luc. 22, 24. ſeq. 2813-2825
Am Tage St. Matthäi, über Matth. 9, 9. ſeqq. 2825-2842
Am Tage St. Michaelis, über Matth. 18, 1. ſeq.
1. Die erſte Predigt 2842-2857
2. Die andere Predigt 2857-2869
3. Die dritte Predigt 2869-2873
Am Tage Simonis und Judä, über Joh. 15, 17. ſeq. 2874-2889
Am Tage der Kirchweyhe, über Luc. 19, 1. ſeq. 2890-2907
III. Hochzeitpredigten.
1. Die erſte Hochzeitpredigt 2907-2927
2. Die andere 2927-2936
IV. Leichenpredigten.
1. Die erſte Leichenpredigt 2936-2949
2. Die andere 2950-2965
V. Eine gemeine Form, wie zum Beſchluß der Predigt das Volk zum allgemeinen Gebet zu ermahnen 2965. Ende

Der XIV. Theil

hält in ſich die Vorreden, auch die hiſtoriſchen und philologiſchen Schriften, denen die lateiniſche Bibelverſion beygefügt, in folgender Ordnung:

I. Die Vorreden.
A. Die Vorreden, welche von Luthero verfertiget worden, und zwar
1. Ueber die bibliſchen Bücher. Dahin gehören
a. Die Vorreden über die Bücher alten Teſtaments.
a. Vorrede auf das alte Teſtament überhaupt 1-18
b. Vorrede über die fünf Bücher Moſis 18-21
c. Vorrede über das Buch Hiob 21. 22
d. Vorrede über den Pſalter 23-30
e. Vorrede über die Bücher Salomonis 30-37
f. Vorrede über die Propheten überhaupt 37-48
g. Vorrede über den Propheten Jeremiam 48-51
h. Vor-

h. Vorrede über den Propheten Heſekiel pag. 51-63
i. Vorrede über den Propheten Hoſeam 63-65
k. Ueber den Propheten Joel 65-67
l. Ueber den Propheten Amos 67-68
m. Ueber den Propheten Obadia 68-70
n. Ueber den Propheten Jona 70-71
o. Ueber den Propheten Micha 72-73
p. Ueber den Propheten Nahum 73-74
q. Ueber den Propheten Habacuc 74-75
r. Ueber den Propheten Zephania 75-76
s. Ueber den Propheten Haggai 77-78
t. Ueber den Propheten Zacharia 78-80
u. Ueber den Propheten Malcachi 80-81
x. Ueber das Buch Judith 81-84
y. Ueber die Weisheit Salomonis 84-89
z. Ueber das Buch Tobiä 89-91
aa. Auf das Buch J. ius Sirach 91-93
bb. Auf das Buch Baruch 93-94
cc. Auf das 1 B. der Maccabäer 94-96
dd. Auf das 2 B. der Maccabäer 96-97
ee. Auf die Stücke Eſther und Daniel 97-98

β. Die Vorreden über die Bücher Neues Teſtaments.

a. Vorreden über das Neue Teſtament überhaupt 98-106
b. Vorrede über die Apoſtelgeſchichte 106-108
c. Ueber die Epiſtel an die Römer 109-128
d. Ueber die 1. Epiſtel an die Corinther 128-132
e. Ueber die 2. Epiſtel an die Corinther 133-134
f. Ueber die Ep. an die Galater 134
g. Ueber die Ep an die Epheſer 135
h. Ueber die Ep. an die Philipper 135-136
i. Ueber die Ep. an die Coloſſer 136-137
k. Ueber die 1. Ep. an die Theſſal. 137-138
l. Ueber die 2 Ep. an die Theſſal. 138-139
m. Ueber die 1. Ep. an den Tim. 139-140
n. Ueber die 2. Ep an den Tim. 140-141
o. Ueber die Ep an den Titum 141-142
p. Ueber die Ep an den Philemon 142
q Ueber die 1. Epiſtel Petri 142-143
r. Ueber die 2 Epiſtel Petri 144-145
s. Auf die drey Ep. Johannis 145-146
t. Auf die Epiſt. an die Hebräer 146-147
u. Vorrede auf die Epiſtel S. Jacobi und Judä pag. 148-150
x. Auf die Offenbarung St. Johannis 151-163

2. Ueber einige von andern ausgefertigte Auslegungen über bibliſche Bücher.

a. Ueber Urbani Rheſii Erklärung der Prophezeyungen A. Teſtaments 163-170
b. Ueber Wenceslai Linkens Annotationes über die fünf Bücher Moſis 170-174
c. Ueber Menii Erklärung des 1. Buchs Samuelis 174-177
d. Ueber Pomerani Auslegung des Pſalters 177-179
e. Ueber Ambroſii Moibani Auslegung des 26. Pſalms 179-182
f. Ueber Faders Erklärung des 51. Pſalms 182-185
g. Ueber Urbani Rhegii Auslegung des 52. Pſalms 185-188
h. Ueber Brentii Auslegung des Prediger Salomo 188-189
i. Ueber Brentii Auslegung des Propheten Amos 189-194
k. Ueber Moibani Auslegung des Mandats Chriſti 194-196
l. Ueber Melanchthons Auslegung des Briefs an die Römer 196-199
m. Ueber Melanchthonis Auslegung des Briefes an die Coloſſer 199-201
n. Ueber eines ungenannten Commentarium über die Offenbarung St. Johannis 201-205

3. Ueber unterſchiedene von andern verfertigte Bücher und Schriften.

a. Ueber das Buch, die deutſche Theologie genannt 205-206
b. Auf das Büchlein, was der alte und neue Menſch ſey 206
c. Ueber Auguſtini Buch, de ſpiritu et littera 206-210
d. Ueber das Paßionale Chriſti und des Antichriſts 210-218
e. Ueber Weſſelii von Gröningen Bücher 219-223
f. Ueber Savanarolä Auslegung des 51. Pſalms 223-225
g. Ueber Johann Apelii Schutzſchrift 225-227

h. Ueber Franciſci Lamprechts evangeliſche Beſchreibung über der Barfüſſer Regel pag. 228. 229
i. Ueber Joh. Walthers geiſtliche Geſänge 229. 230
k. Dedicationsſchrift der Schriften Joh. Huſſens 230. 231
l. Auf Johann Lichtenbergers Weiſſagung 231 240
m. Auf Menii Büchlein wider D. Klingen 240. 241
n. Ueber Bruder Clauſens Geſichte 241 : 250
o. Ueber das Büchlein, von der falſchen Bettler Büberey 250. 251
p. Ueber Klingenbeils Büchlein von der Prieſterehe 252 : 258
q. Ueber Menii Büchlein, von chriſtlicher Haushaltung 258 : 263
r. Ueber Caſpar Huberini Buch, vom Zorn und Gerichte GOttes 263. 264
s. Auf Thomä Venatorii Unterricht für die Sterbenden 264 : 266
t. Auf das Büchlein: kurzer Auszug aus den päbſtlichen Rechten 267. 268
u. Auf ein von Juſto Jona verdeutſchtes Büchlein von der Türken Religion 268 : 276
x. Auf Juſti Menii Büchlein von der Wiedertäufer Lehre 276 : 283
y. Auf Alexii Cresners Predigten 283 : 291
z. Auf Brentii Büchlein von Ehesachen 291 : 295
aa. Ueber Brentii Türkenpredigten 295 : 297
bb. Ueber etliche von Pomerano edirte Werklein Anaſtaſii 298 : 300
cc. Ueber Ezechiel Fabri Buch: vom falſchen Blut und Abgott zu Schwerin 300 : 303
dd. Auf Balthaſar Raidä Antwort wider Agricolä Phagi, Georgs Witzel genannt, Läſter- und Lügenbüchlein 303 : 306
ee. Auf das Büchlein: Rechenſchaft des Glaubens, der Dienſte und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren 306 : 309
ff. Auf Caſpar Aquilä Büchlein vom Almoſengeben 309 : 313
gg. Auf Melanchthonis Diſputationes pag. 313 : 316
hh. Ueber Corvini Büchlein wider Erasmi Tractat, die geſuchte Vergleichung des Religionsſtreit betreffend 316 : 321
ii. Auf Lazari Spenglers Bekenntniß 321 : 323
kk. Auf Regii Widerlegung der Münſteriſchen Wiedertäufer Bekenntniß 323 : 328
ll. Auf die neue Zeitung von Münſter 328 : 333
mm. Auf die Hiſtorie zu Staßfort geſchehen 333 : 343
nn. Ueber Corvini Auslegung der Sonntagsevangelien 343 : 345
oo. Ueber der Brüder in Böhmen Confeſſion 345 : 349
pp. Ueber Robert Barns Buch, vom Leben der Päbſte 349 : 352
qq. Ueber Corvini Erklärung der ſonntäglichen Epiſteln 352 : 354
rr. Auf Galeati Capellä Hiſtorie vom Herzog zu Mäyland 354 : 358
ss. Ueber Menii Büchlein: wie ſich ein Chriſt gegen allerley Lehre halten ſolle 358 : 360
tt. Ueber Hieronymi Epiſtel an Evagrium, von der Gewalt des Pabſts 361 : 368
uu. Auf Johann Sutels Auslegung des Evangelii, von der Zerſtörung Jeruſalem 368 : 370
ww. Auf Friederich Mecum Büchlein: wie man die Einfältigen im Chriſtenthum unterrichten ſolle 370 : 372
xx. Ueber den Sendbrief vom Elend der Pfarherren 372. 373
yy. Auf D. Caſpar Güttels Predigt auf dem Kirchhofe zu Eisleben gethan 373 : 376
zz. Auf M. Johann Spangenbergs Poſtille 376 : 380
aaa. Auf des jungen Herzogen zu Sachſen Orationes 380. 384
bbb. Ueber D. Georgii Majoris vitas patrum 384 : 391
ccc. Ueber Spalatini Tractat: tröſtliche Exempel und Sprüche aus den Leben der Heiligen zuſammengeleſen 391 : 394

sere Rechtfertigung und Erlösung, wie er denn sagt an dem Ort. Da sagen unsere Herren: Ja, Redemptor oder Erlöser, es ist wol wahr, es ist aber zu wenig.

5. Darum sage ich wie vor: Fremde Werke die machen uns fromm. Ich bin, spricht der HErr Christus, eure Rechtfertigung, ich habe zerstöret die Sünden, die ihr auf euch habt; darum so gläubt mir nur, daß ich der sey, der das gethan habe, so werdet ihr gerecht. Denn also stehet geschrieben Röm. 4. v. 5: Iustitia est fides, die Gerechtigkeit ist der Glaube, und durch den Glauben. Darum wenn wir den Glauben haben wollen, so sollen wir gläuben dem Evangelio, Paulo ꝛc. und nicht den päbstischen Briefen, oder den Decretalibus, sondern dafür, als für dem Feuer, uns hüten. Denn alles, was da kömmt vom Pabst, das schreyet: Gib, gib; thust du es nicht, so bist du des Teufels. Es wäre eine geringe Sache, wenn man allein schätzt die Leute. Aber das ist, leider, das gröste Uebel, das in der Welt seyn mag, daß man die Leute dahin richt, daß leibliche Werke können selig oder fromm machen.

6. Es ist jetzund die Welt so voll des Uebels, daß sie übergehet, und ist jetzt zumal also in einem gefährlichen Gerichte und Strafe, daß GOtt verhängt, daß die Leute verderben, und betrügen sich in ihrem eignen Kopffe. Denn Kirchen bauen, fasten, beten ꝛc. hat einen Schein eines frommen Werks; aber in unsern Köpffen betrügen wir uns selbst. Sollen den Geiz, zeitliche Ehre und andere Laster anstehen lassen, und unserm Nächsten, armen Menschen behülflich seyn. Also wird GOtt in uns erstehen, und wir in ihme. Das heißt denn eine neue Geburt. Was ist das, daß wir eine frische Sünde thun, so wir nicht so bald verzweifeln, sondern gedenken: Ach GOtt, du lebest noch! Christus, mein HErr, ist ein Zerstörer der Sünde; so bald ist die Sünde davon. Auch wie der weise Mann spricht Spr. 24, 16: Septies in die cadit iustus et resurgit: Siebenmal an einem Tage fällt der Gerechte, und stehet wieder auf. Daher kömmt es nun, daß die Welt so gar verkehet und in Irrthum ist, daß kein rechter Prediger lange Zeit ist gewest.

7. Es seyn wol drey tausend Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet: GOtt erbarme sich über den Jammer! Und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin, und darnach eine Fabel von dem alten Esel, oder eine Historie vom Dieterich von Bern; oder mischt mit ein die heydnischen Meister, Aristotelem, Platonem, Socratem ꝛc. die ganz wider das Evangelium sind, auch wider GOtt; denn sie haben nicht die Erkenntniß gehabt des Lichts, das wir haben. Ja, kömmst du her und sprichst: Ein Philosophus spricht: Thue viel guter Werke, so kömmst du in die Uebung und wirst zuletzt fromm. So spreche ich: Thue kein Werk, daß du fromm werdest: aber so du schon fromm bist, denn so thue Werke: doch mit Ziemlichkeit und mit dem Glauben. Da siehet man, wie sie wider einander sind.

8. Der Teufel hat vorzeiten denen Leuten grosse Anfechtung gemacht, und aus der Anfechtung sind sie unter dem Glauben gefallen, und sich gehalten an das Haupt, das da Christus ist; so hat er denn nichts schaffen mögen. So hat er nun einen andern Fund erdacht, und bläst unsern Junkern ein, daß man denen Leuten einsteckt, und gibt ihnen Gesetz: so gewinnet es eine gute Gestalt auswendig; inwendig wirds voll Gifts. Und also wachsen die jungen Kinder im Wahn auf, gehen in die Kirche, meynen, die Seligkeit stehe darinnen, so man betet, fastet, Meß hält: also ist es der Prediger Schuld. Es hätte

ddd. Auf M. Frederi Dialogum zu Ehren dem Ehestands, wider Sebaſtian Franken geſchrieben pag. 394 - 401
eee. Ueber das Paßionalbüchlein 401. 402
fff. Auf die Gravamina der Stande des h. Römiſchen Reichs, wider den Stuhl zu Rom 402 - 407
ggg. Auf die Harmonie vom Leiden Chriſti 407 - 412
hhh. Auf die lateiniſchen und deutſchen Begräbnißgeſänge 412 - 419

B. Die Vorreden über die Samlungen und Editiones der Schriften Lutheri, und zwar

1. Die Vorreden, welche Lutherus ſelbſt verfertiget.

a. Vorrede über den erſten Theil ſeiner deutſchen Bücher 420 - 427
b. Vorrede über den erſten Theil ſeiner lateiniſchen Bücher 427 - 463
c. Ein Stück der Vorrede im Anfange des Wittenbergiſchen Theils 464 - 468
d. Ein Stück der Vorrede über das Büchlein, deſſen Titel: Catalogus oder Regiſter aller Bücher und Schriften Lutheri 468. 469
e. Auf ſeine vorhin edirten Disputationes oder Propoſitiones wider den Ablaß des Pabſtthums und der Sophiſten Lehre 470 - 475
f. Vorrede, vor ſeinem Abſchied geſtellet 475 - 490
g. Warnung an die Schreiber und Drucker ſeiner Predigten 490

2. Die Vorreden, welche andere verfertiget haben.

a. D. Caſpar Cruciger und Georg Rorarii Vorrede und Unterricht auf alle Bücher und Schriften D. M. Lutheri 491 - 495
b. D. Philippi Melanchthonis Vorrede über den erſten lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil der Schriften Lutheri 495 - 504
c. D. Philipp Melanchthons Vorrede über den andern lateiniſchen Theil der Schriften Lutheri 505 - 528
d. D. Philipp Melanchthons Zuſchrift an Herrn Albrecht, Margrafen zu Brandenburg, welche vor dem dritten lateiniſchen Theil der Werke Lutheri zu finden 528 - 542
e. D. Philipp Melanchthons Zueignungsſchrift an Herzog Joh. Friederich zu Sachſen, ſo ſich vor dem vierten lateiniſchen Theil befindet 542 - 551
f. D. Philipp Melanchthons Zuſchrift an Herrn Wolfgang, Fürſten von Anhalt, ſo er vor dem 5. lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil angeſetzt 551 - 570
g. D. Philipp Melanchthons Zuſchrift an Herzog Barnim, welcher dem 7. und letzten lateiniſchen Wittenberg. Theil vorgeſetzet iſt 570 - 577
h. Juſti Menii Dedication an Johann Friederichen, Herzogen zu Sachſen, welche dem erſten deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt 577. 578
i. Philippi Melanchthonis Zuſchrift an König Chriſtian in Dännemark, ſo dem dritten deutſchen Wittenberg. Theil vorgeſetzt 578 - 586
k. Philippi Melanchthonis Zuſchrift an Herzog Philipp zu Stettin und Pommern, ſo er dem vierten deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt 586 - 595
l. D Georg Majors Zuſchrift an den Grafen zu Mansfeld, zu dem fünften Theil der deutſchen Wittenbergiſchen Samlung 595 - 613
m. Philippi Melanchthonis Zuſchrift an die Fürſten und Grafen zu Henneberg, ſo dem 6. deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt iſt 614 - 624
n. Philip Melanchthonis Zuſchrift an Fürſt Joachim zu Anhalt, ſo dem 7. deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt 624 - 638
o. Philippi Melanchthonis Zuſchrift an Margaraf Joh. zu Brandenburg, ſo vor dem 8. Wittenbergiſchen Theile ſtehet 638 - 646
p. Philippi Melanchthonis Zuſchrift an Pfalzgraf Otto Heinrich, Churfürſten ꝛc. ſo dem 9. Theil der deutſchen Wittenbergiſchen Schriften vorgeſetzt 647 - 652
q. Philippi Melanchthonis Zuſchrift an König

nig Friedrich in Dännemark, welche dem 12. deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt 652-661

r. Privilegium der Herzoge zu Sachſen über die Jenaiſchen Theile der Schriften Lutheri 661-664

s. Nicolai von Amsdorf Dedicationsſchrift an die Herzoge von Sachſen, dem erſten Jenaiſchen Theil vorgeſetzt 664-678

t. Joh. Aurifabers Dedication des erſten Eisl. biſchen Theils an Graf Carln zu Mannsfeld 678-703

u. Joh. Aurifabers Erinnerung von den in den erſten Schriften Lutheri annoch befindlichen Irrthümern 703-711

x. Joh. Aurifabers Dedication des andern Eisl. biſchen Theils an Kayſer Maximilian II. 711-746

y. D. Joh. Chriſtfried Sagittarii Dedicationsſchrift an Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachſen, dem erſten Altenburgiſchen Theil vorgeſetzt 746-758

z. D. Joh. Chriſtfried Sagittarii Vorrede auf den erſten Altenburgiſchen Theil 758-762

aa. Joh. Gottfried Zeitlers Zuſchrift an Herrn Friedrich Wilhelm, Königl. Erbprinzen in Preuſſen, zu dem Halliſchen Supplement 763-765

bb. D. Joh. Franciſci Buddei Vorrede zu dem Halliſchen Supplem. 765-793

cc. Joh. Gottfried Zeitlers Vorbericht von Ausfertigung des Halliſchen Supplements 793-820

dd. D. Chriſt. Friedr. Börners Vorbericht zu dem erſten und andern Theil der Leipziger Sammlung 820-891

ee. D. Chriſt. Friedr. Börners Vorbericht zum 3. und 4. Theil der Leipzigiſchen Sammlung 891-900

ff. Börners Vorbericht zum 5. und 6. Theil dieſer Samlung 901-938

gg. Börners Vorbericht zu dem 7 bis 12. Theil dieſer Sammlung 938-1008

hh. Börners Vorbericht zum 13. und 14. Theil der Leipz. Samml. 1008-1014

ii. Börners Vorbericht zum 15. und 16. Theil der Leipz. Samml. 1014-1034

kk. Börners Vorrede zu den Registern über die Leipziger Sammlung zu den Schriften Lutheri 1034-1062

ll. Joh. Jacob Rambachs allgemeine Vorrede zu den in Jena ehmals auserleſenen kleinen Schriften Lutheri 1062-1101

mm. Joh. Jacob Rambachs Vorrede zu Lutheri Predigten von der Liebe 1101-1105

II. Die hiſtoriſchen und philologiſchen Schriften.

A. Lutheri Chronica, verdeutſcht durch Joh. Aurifabrum 1106-1283

B. Lutheri Namensbüchlein, darinn der alten Deutſchen Namen Urſprung und Bedeutung gewieſen wird 1284-1308

C. Die Vernunftkunſt, ſo der ehrwürdige Herr D. Luther gelehret 1309-1334

D. Lutheri ernſte Schrift wider M. Simon Lemnii Epigrammata 1334-1336

E. Aeſopi Fabel vom Löwen und Eſel, nebſt andern Schriften wider Hanſenberg und Mitianum 1336-1357

F. D. Martin Luthers Urtheil von öffentlichen Schriften in Privatſachen 1357-1358

G. Klageſchrift der Vögel an Lutherum, über ſeinen Diener Wolfgang Siebergern 1358-1359

H. D. Martin Luthers vaticinium menſe Augusto anno 1532 poſt diſceſſum Iohannis Electoris ex hac vita 1360-1362

I. D. Martin Luthers Vermahnungsſchrift an den Bürgemeiſter zu Wittenberg, den Mißbrauch des Kirchhofs abzuſchaffen 1362-1363

K. D. Martin Luthers Beſchreibung des Hoflebens 1363-1364

L. Etliche Fabeln Aeſopi, von Luthero verdeutſcht 1364-1375

III. Lutheri lateiniſche Bibelverſion, und zwar

A. Der Pentateuchus, liber Ioſuæ, liber Iudicum und libri Regum 1-658

B. Das Neue Teſtament 659-Ende.

Der XV. Theil

hält in ſich die zur Reformationshiſtorie gehörige Documenten von Ao. 1517 bis 1524, in folgender Ordnung:

Das erſte Capitel.

Von dem aus der Religion gemachten geiſtlichen Gewerbe, wobey das ganze päbſtliche Ablaßweſen ſo wol von der Reformation nach ſeinem Urſprung und Fortgang unter den Römiſchen Biſchöffen und ihren Commiſſarien, mit den dahin gehörigen päbſtlichen Bullen, Ablaß- und Butterbriefen, Ablaßinſtructionen und andern Erleuterungen: als beſonders der Greuel des Tetzeliſchen Ablaßkrams, ſo die nächſte Gelegenheit zur Reformation abgegeben, vorgeſtellet wird.

Der I. Abſchnitt.

Von dem Urſprung und Fortgang des päbſtlichen Ablaſſes.

1. Pabſt Bonifacii des VIII. Anno 1300 gemachte Satzung, daß in ſelbigem und folgends alle 100 Jahr ein allgemeiner Ablaß aller Sünden vom Römiſchen Pabſt denen Chriſten, die nach Rom kommen und gewiſſe Andachten daſelbſt verrichten würden, ertheilt werden ſollte pag. 1-4
2. Pabſt Clementis VI. Anno 1530, nemlich 50 Jahr hernach, als ihm etwas Zeit zu lange worden wollte, denen Antritt ſeines Amts publicirte neue Bulle, darinn er ſolche Gnade in ſelbigem Jahre wieder verſprochen, und verordnet, daß es alle 50 Jahr, nach dem Exempel des jüdiſchen Halljahres, commmen werden ſollte 5-10
3. Pabſt Pauli neue Verordnung, nach welcher er das groſſe Erlaßjahr, ſo Bonifacius der VIII. auf 100, und Clemens auf 50 Jahr ſetzte, auf 25 Jahr reducirt 10-16
4. Pabſt Sixti IV. Confirmationsbulle, darinn er ſeines Vorgängers Pauli des II wegen der alle 25 Jahr zu haltenden Jubelfeyer gemachte Verordnung beſtätigt, und zugleich alle andere Wallfahrten und Ablaßkrameren während ſolchen Jubeljahres verboten und eingeſtellet haben will 16-19
5. Einige Ablaßbriefe, welche die Päbſte ſo wol ſelbſt als durch andere ertheilet.
a. Der Cardinale zu Avignon Ablaßbrief für die Kirche zu Untergreißlau, ohnweit Weiſſenfels pag. 19-21
b. Ablaßbrief für die Pfarrkirche zu Bernſtadt in der Oberlaußnitz 22. 23
c. Ablaßbrief für die Kirche zu Lommatſch 23-25
d. Ablaßbrief für die Kirche zu Memleben 25. 26
e. Ablaßbrief für den neuen Hoſpital in Halle ertheilet 26. 27
f. Ablaßbrief für das renovirte Kloſter Sennefeld 27
g. Ablaßbrief für das Hoſpital Martini zu Nordhauſen 28. 29
h. Ablaßbrief für ein altare portatile, ſo dem Stifter des vorgemeldten Hoſpitals erlaubt worden 29. 30
i. Ablaßbrief für die Kirche Allerheiligen zu Mühlhauſen 30-32
k. Ablaßbrief für die Kirche St. Mariä zu Geiſthen, nebſt des Biſchofs zu Merſeburg Confirmations- und neuen Ablaßbrief 32-36
l. Ablaßbrief für eine Capelle zu Hofſtadt bey Coburg 36. 37
m. Ablaßbrief für die Capelle zu Ziegenhayn 37-40
n. Copey eines Ablaßbriefs, der unter der päbſtlichen Regierung Eugenii IV. ausgegeben worden 40-43
o. Ablaßbrief für die Kirche zur lieben Frauen in Dresden 43. 44
p. Ablaßbrief von Anno 1470 44. 45
q. Ablaßbrief für die Kirche zu Weickersbahn 46. 47
r. Ablaßbrief für die Kirchen zu Pfaffroda in Meiſſen 47-49
s. Ablaßbrief für die Kirche St. Kiliani zu Weidhauſen 49-51
t. Memlebiſcher Ablaßbrief 51. 52
u. Ablaßbrief für die groſſe Pfarrkirchen zu St. Marien in Danzig 52. 53
x. Das Ablaßdiploma, damit Leo X. die Erfurtiſche Kirche beſonders in Darreichung des Leibes Chriſti gezieret hat 53-58

y. Ein

y Eilenbergischer Ablaßbrief pag. 58. 59
6. Pabst Nicolai ausgeschriebener völliger Ablaß wider die Türken 60. 65
7. Ein alter Ablaßbrief des ersten päbstlichen Generalabl.-Commissarii, Marini de Fregeno, von 1457 65. 66
8. Ein andrer dergleichen, den gedachter Marinus de Frezeno Anno 1458 Annen von Ezerba, Priorin und 14 Nonnen verkauft hat 66. 67
9. Reimar Rocks curieuse Relation von Marino 67. 68
10. Ein Ablaßbrief von Heinrich Slestater, einem Dominicaner 68. 70
11. Joh. Rinsteins Ablaßbrief, den er unter Sixte IV. Herzog Wilhelm zu Sachsen und seiner Gemahlin Catharina ertheilet hat 70. 72
12. Pabst Nicolai V. den Würtenbergern ertheilter Butterbrief 72. 73
13. Spenlins, Probsts zu St. Marien in der Stadt Herrnberg, Impugnation dieses päbstlichen Indults 73. 74
14. Die päbstliche Bulle von Anno 1491. darinn erlaubt wird, Butter und Milchwerk zu essen 74. 76
15. Das auf diese Bulle sich beziehende churfürstliche erste Ausschreiben, von eben demselben Jahre 77. 79
16. Das andere churfürstliche Ausschreiben von Anno 1513 79. 81
17 Pabst Innocentii des VIII. ertheilter Butterbrief, zum Besten der abgebranten Freybergischen Domkirchen 81. 84
18. Pabst Innocentii des VIII. Confirmation seines vorstehenden Butterbriefes 84. 87
19. Joh. Breitenbachs Prof. Juris Canon. zu Leipzig wider die päbstlichen Butterbriefe herausgegebene Schrift 88. 114
20. Des Bischofs zu Meissen Joh. VI. a Saalhausen Protestation und andere Handlungen wider diesen Ablaß 114. 115
21. Herzogs Georgens zu Sachsen wegen des Ablasses ergangener Befehl 115. 116
22. Herzog Albrecht und seines Sohnes Herzog Georgen Schreiben an den Pabst Alexander VI. den Ablaß betreffend 116. 119
23. Pabst Alexandri anderweitiges Schreiben in dieser Streitsache ergangen 119. 124
24. Pabst Alexandri VI. Bulle, darinn er beyden Partheyen ein Stillschweigen auferlegt, und Declaration thut, daß dergleichen Indult nicht mehr solle in Sachsen ertheilt werden 124. 128
25. Pabst Julii II. ertheilte neue Prolongation dieser Butterfreyheit 128. 131
26. Churfürst Friedrichs und Herzog Johannis Ausschreiben, diese neue Bulle des Pabsts Julii II. betreffend 131. 132
27. Der Würtembergischen Gesandten zu Rom Supplic, um vollkommene Freyheit von allen Kirchenverordnungen, Kirchendisciplin, ꝛc. wie auch völlige Absolution aller Sünden 132. 135
28. Die hierauf erhaltene Resolution Pabst Leonis X. 135. 136
29. Drey Indulta Pabst Clementis VI. die er Johanni, König in Frankreich, und Johanna der Königin ertheilet, auf ewig sich einen Beichtvater zu erwählen ꝛc. 136. 139
30. Sammlung einiger der fürnehmsten Ablaßformeln, wie sie sich ehemals in den Englischen Officiis befunden haben 139. 143
31. Sieben Römische Jubelkalender von dem unaussprechlichen Ablaß der Sünden, durch alle Monate und auf alle Tage des ganzen Jahres aus päbstlichen Scribenten mitgetheilet.
a. Venedig 143. 151
b. Ingolstadiensis 151. 155
c. Viennensis 156. 167
d. Constantiensis. 168. 175
e. Neoburgensis 175. 180
f. Augustensis 180. 185
g. Colonensis 185. 193
32. Alexandri de Neronibus vollkommener Ablaßbrief für Todte und Lebendige 193. 195
33. Raymundi Peraldi, päbstlichen Nunci, Ablaßbrief 196. 197
34. Raymundi drey Diplomata von den Reliquien, so bey der Universität zu Paris anzutreffen, nebst beygefügtem Ablaß 198. 203
35. Ein Ablaßbrief des Cardinals von Gurk, dem Bürgemeister von Leipzig, Wolfgang Pellicke, 1502 ertheilet 204. 205
36. Ein Ablaßbrief den eben dieser Cardinal der Kirche zum h. Creutz in Dresden ertheilet 205. 207
37. Zwey andere Ablaßbriefe Peraldi, so Daniel von Büren und Heinrich Großmann von ihm gelöset 208. 210

38. Eben desselben Freyheitsbrief für Herzog Georgens Hofcaplan pag. 210-212
39. Eben desselben Befehle und Patente, die den Armen und andern Christgläubigen, die das allerheiligste Jubeljahr verdienen wollen, zu gut ausgegangen 212-229
40. Die vom Pabst Alexander dem VI. dem Peyraldo ertheilte Instruction, nebst denen von dem Legaten ertheilten Instructionen, betreffend das Aergerniß, so unter dem Volk entstanden wegen des Jubelgeldes, so der Kayser Maximilian abgefordert 229-245
41. Curieuse Relation, was mit Peyraldo zu Rom im Consistorio passiret, bey seiner Rückkunft nach Italien 245-246
42. Kappens Extract aus Joh. Palzens, eines berühmten Ablaßpredigers, himmlischer Fundgrube 246-265
43. Summa und Auszug aus der Bullen, so Julius II. gegeben zu Beschirmung unseres heiligen christlichen Glaubens 265-271
44. Christian Baumhauers an Adam Lenterer ertheilter Ablaßbrief 271-274

Der II. Abschnitt des ersten Capitels.

Von dem unter Pabst Julio II. und Leone X. ausgeschriebenen Ablaß, besonders wegen des Baues der Vaticanischen Hauptkirchen zu Rom, als welches die nächste Gelegenheit zur Reformation gegeben.

A. Von dem ertheilten Ablaß unter Pabst Julio dem II.
45. Des Cardinal Pallavicini historische Erzehlung, wie der Bau der St. Peterskirche Julium II. veranlasset, diesen Ablaß auszuschreiben 274-275
46. Des Timotbei de Luca Ablaßbrief für des Duttings verstorbene Mutter Elisabeth 275-276
47. Eben desselben Vollmacht, so er seinem Subdelegato de Austria ertheilt 276-277
48. Ablaßbrief von Baptista de Austria ertheilt 277-281
49. Pabst Julii II. den Schweitzern ertheilter völliger Ablaß 281
B. Wie sich Kayser Maximi gegen den Ablaß verhalten, da er ihn erstlich verboten, und denn das Verbot wieder aufgehoben
50. Maximiliani I. Inhibitionsedict wider den Ablas der Dominicaner zu Augspurg, der Reichsstadt Memmingen ertheilt p. 282. 283
51. Eben dieses Kaysers Verordnung, darinnen er verschend Mandat aufgehoben 283 284
C. Unter dem Pabst Leo dem X.
1) In Rom selbst.
52. Bulla des allerersprießlichsten Ablasses zum Bau des Apostelfürstens (St. Petri) Kirche in der Stadt, so neulich von dem apostelischen Stuhl ausgegangen 1517. 295-301
53. Maimburgs Bericht von Leonis X. wahren Absicht bey Ausschreibung des Ablasses 301-303
54. Bartholomäi Farratini Ablaßbrief, den er als Commissarius 1515 zu Rom ausgegeben 303-307
55. Franzens von Tripontio Ablaß, oder vielmehr Fraternitatsbrief, den er als Commissarius 1516 verkauft hat 307-312
56. M. Enoch Widemanns Nachricht von diesem Tripontino 312. 313
2) Unter Generalcommissarien auch in andern Landen.
a) Unter Joh. Angelo Arcimboldo und dessen Subcommissarius Tetzeln und Samsen.
57. Hermann Bonni Relation, wie sich Arcimboldus mit seinem Ablaß 1516 zu Lübeck sehen lassen, und wie arg er es daselbst getrieben 313
58. Maximiliani Befehl für den Arcimboldum, daß derselbe in Meissen seinen Ablaßkram auslegen solle 313-314
59. Ein Ablaßbrief von Tetzels Hand unterschrieben Anno 1516 314-315
60. Erinnerungen, Instructionen und Satzungen Joh. Angeli Arcimboldi, welche er unverbrüchlich zu halten gebeut 315-340
61. Ein Ablaß von Arcimboldo, welcher aus dem Original, und zwar deutsch mitgetheilt wird 340-344
62. Ein etwas älterer Ablaßbrief unter Arcimboldi Namen von Tetzeln, an Andream Hummelshayn ertheilt 1516. 344-346
63. Ein Ablaßbrief, welchen Tetzel, als Arcimboldi Subcommissarius, Hermann Derboem, dem Pfarrer und Küster

Küster in Schmiedefeld ertheilet, wegen der auf der Monstranz wegekommenen Hostie 340. 347
64. Hottingers Erzehlung, was Arcimboldi Untercommissarius, Samson de Milano, für Unfug getrieben 347. 348
65. Eben desselben curieuse Relation, was Samson de Milano vor Handel gehabt mit Heinrich Bullingern, der ihm tapfer widerstanden 348. 349
66. Ein Ablaßbrief, der von diesem Samson ertheilet worden Anno 1518 350-354
67. Pabst Leonis Breve an die Schweitzerischen Cantons, als sie über den unverschämten Ablaßkram sehr unwillig waren 354-356
68. Joh. Bapt. Puppii, des Samsons Collegen, Schreiben an die Schweitzerischen Cantons 356. 357
b) Unter Ennio, dem Bischof zu Verulan.
69. Pabst Leo X. Ablaßinstruction, so er dem Ennio, Bischof zu Verulan, auf die Schweitz ertheilt 357-369
c) Unter dem Erzbischof und Churfürsten zu Maynz, dem Franciscaner Guardian und dessen Unterecommissario Tezeln.
70. D. Georg Arnolds, weyland Canzlers zu Zeitz, gemahltes Portrait von dem Churfürst Alberto zu Maynz 369. 370
71. Lutheri Urtheil von diesem Alberto 370
72. Des Erzbischofs zu Maynz summarische Instruction für die Unterecommissarien, Pönitentiarien und Beichtväter, welche zu Ausführung des Ablasses bestellet worden 371-411
73. Myconii Erzehlung, wie Guardian der Franciscaner des Barfüsserklosters zu Maynz die päbstliche Commission wegen eingetriebenden Ablasses abgelehnet 412-414
74. Myconii fernere Erzehlung, wie Tezel sich zu einem Unterecommissario angegeben 414
75. Tezels, vom Pabst Leo X. erhaltene besondere Erlaubniß, auch für sich Ablaß zu ertheilen 414. 415
76. Joachim I. Churfürstens zu Brandenburg Mandat an seine Unterthanen, den Tezel in seinen Ablaßpredigten zu respectiren 415. 416
77. Lutheri Erzehlung der wahren und geheimen Umstände, warum Tezel seinen Ablaßkram zu Markte gebracht 416. 417
78. Myconii Relation, wie Tezel, weil die Fürsten von Sachsen ihn nicht in ihren Landen zulassen wollen, seinen Kram zuerst in den Bisthümern Magdeburg und Halberstadt ausgelegt 417. 418
79. Ein Stück der kurzen Instruction, so Tezel für die Priester vorgeschrieben, wie sie den Ablaß recht nachdrücklich solten recommendiren 418-424
80. Noch einige von Ebemnitio aufgehobene Fragmenta einer Tezelischen Instruction 424-426
81. Tezels Ablaßbrief, den er als Ablaßcommissarius ausgegeben hat 426-428
82. Bruder Heinrich Campis, Generalvicarii und Prioris des Carmeliterconvents von Magdeburg, Schreiben an Johannem, Abt zu Königslutter, wegen Aufhebung des Königslutterischen Ablasses 428. 429
83. Heinrich des jüngern, Herzogs zu Braunschweig, Schreiben, betreffend den Königslutterischen Ablaß 429. 431
84. Johannis, Abts zu Königslutter, Schreiben, betreffend den Königslutterischen Ablaß 431-433
85. Botho, Grafens zu Stolberg und Wernigerode, Schreiben, betreffend den Königslutterischen Ablaß 433. 434
86. Tezels Schreiben an den Abt zu Königslutter, betreffend den Königslutterischen Ablaß 434. 435
87. Ein Ablaßbrief, welchen Tezel einem Ungenannten ertheilet 435-437
88. Noch ein dergleichen an eine Wittwe ertheilet 437-440
89. Ein dergleichen an einen Edelmann, der seinen Sohn aus Versehen todt geschlagen 440. 441
90. Myconii Relation, wie prächtig Tezel allenthalben sey eingeholet worden 441-443
91. Wie

91. Wie Tetzel zu Zwickau der ganzen Gemeinde ein groß Stück Geldes abschwatzet, und solches denen Pfaffen zu verschmausen giebt 923. 442. 443
92. Strigenii Erzehlung, wie Tetzel sich zu Zwickau bey einem Küster zu Gaste gebeten, und demselben zu einer grossen Summe Geldes verholfen 443. 444
93. Eine Historie, wie es Tetzeln ergangen mit der Feder, von welcher er vorgegeben, daß sie der Teufel dem Engel Michael im Streit ausgerupft 444
94. Eine fast gleiche Historie von dem Meßpfaffen Jicimo 445
95. Wie Tetzel eine reiche Frau nicht eher absolviren will, bis sie 100 Gulden bezahlet 445. 446
96. Wie sich ein Reuter auf zukünftige Sünden Ablaß ertheilen lässet 446
97. Arnoldi Erzehlung, wie Tetzel von einem Edelmanne listig hintergangen worden 446. 447
98. Merkwürdige Geschicht, welche sich zu Annebergk mit Myconio zugetragen wegen des Ablasses 447-455
99. Hettingers Bericht, was sich mit einer Schusterfrau zu Hagenau wegen des Ablasses zugetragen 455. 456
100. Matthesii Erzehlung, wie ein Bergmann zu Schneberg einen Ablaßkrämer beschämet 456
101. Myconii Bericht, wie der Pabst den Ablaß in alle Lande ausgesendet 456. 457
102. Mainburas Bericht, von der unverschämten Ablaßkrämerey 457. 458
103. Des Churmaynzischen Canzler Meyers Klage, wie der Pabst die Annaten erhöhe 458-460
104. Verzeichniß von etlicher deutscher Bisthümer und Abteyen Annaten, die sie nach Rom geben 460-468

Das andere Capitel.

Von dem durch Lutherum gemachten Anfang und erfolgten Ausbruch der so lang gewünschten Reformation, wie auch von des Römischen Hofes anfänglichen Geringschätzung dieser Sache, nachhero aber etwas ernstlicher vorgekehrten Gegenanstalten bis zum Augspurgischen Reichstag 1530.

Der I. Abschnitt.

Von dem erstlich kleinen, schleunig aber und zuletzt offenbar gewordenem Reformationsanfang.

A. Lutheri Warnungen seiner Zuhörer und Beichtkinder wider die Ablaßmißbräuche.
105. Myconii Erzehlung, wie Lutherus in dem alten Kirchlein des Augustinerclosters zu Wittenberg zuerst seine Predigten wider den Ablaß gehalten 468-470
106. Lutheri eigene Relation von seinem Bedenken über den Ablaß 470-471
107. Myconii Relation, wie die Leute auf die Ablaßbriefe bey Luthero beichten, und nicht absolvirt werden 471
108. Matthesii Erzehlung, wie bescheiden sich Lutherus anfänglich widersetzet 471-472
B. Wie Lutherus endlich mit seinen Thesibus wider den Ablaß öffentlich an das Licht tritt.
109. Myconii Bericht von Lutheri Briefen an die Bischöffe von Meissen, Frankfurt, Zeitz, Merseburg und Maynz, wegen des Ablasses 472. 473
110. Meißners Erzehlung eines besondern Umstandes von dem Tage, an welchem Lutherus seine Disputation angeschlagen 473-474
111. Pabst Leonis im Jahr 1516 gegebene zwey Bullen 474-478
112. Meißners Reflexion über die Folgen dieser zwey Bullen 478. 479
113. Lutheri Erzehlung, mit was für Gemüth er den Ablaß angegriffen 479
114. Lutheri Schreiben an den Cardinal und Erzbischof zu Maynz 479-484
115. Lutheri Brief an Joh. Langen, wenns er ihm seine Positiones überschickt 484-487
C. Lutheri Conferenz mit dem Abt von Lemin, wegen seiner Thesium.
116. Lutheri Bericht an Spalatinum, wegen der Conferenz mit dem Abt von Lemin 487
117. Lutheri Bericht wegen dieser Conferenz an Wenceslaum Link ibid.

D. Wie

D. Wie die Augustiner an Lutherum gesetzt, daß er ihrem Orden kein Unheil solle zuziehen.
118. Lutheri Bericht, wie die Superiores seines Ordens ihn hart angelassen pag 487
E. Wie Tetzel Gegenthesen wider Lutherum herausgegeben.
119. Lutheri Bericht an Langen von denen Antithesibus seiner Widersacher 488
120. Extract aus dem Facultätsbuche der Universität Greifswalde, von einer curieusen Begebenheit bey Tetzels Doctoraldisputation ibid.
121. Lutheri Erzehlung, wie es mit der Verbrennung der Tetzelischen Thesium zu Wittenberg hergangen ibid.
F. Wie über Lutheri Unternehmen verschiedene Urtheile gefallen worden
1. Wie die Liebhaber der Wahrheit darüber ihre Freude bezeuget.
122. Relation von der Freude D. Fleckens 489. 490
123. Georg von Zedlitzens Deputation an Lutherum, ob er der Schwan sey 490. 491
124. Wie Lutheri Freunde ihm zugesetzt 491
2. Wie Lutheri Widersacher sich gegen ihn aufgelehnet.
125. Lutheri Relation von dem Grimm seiner Feinde ibid
126. Lutheri Entdeckung seiner Gedanken über die Wuth seiner Feinde. ibid.
G. Lutheri Entschuldigungsschreiben an den Pabst und andere.
127. Lutheri Entschuldigungsschreiben an den Pabst Leo 492-498
128. Lutheri Schreiben an den Bischof zu Brandenburg 498-502
129. Lutheri Bericht von dem Bischof zu Brandenburg 502. 503
130. Lutheri Bericht an Spalatinum von seiner Unterredung mit dem Bischof zu Brandenburg 503
131. Lutheri Entschuldigungsschreiben an seinen ehemaligen Præceptorem Judocum Jsenacensem 503-507
132. Lutheri Brief an D. Johann Staupitz, bey Uebersendung seiner Resolutionum 507-512
H. Lutheri Reise nach Heidelberg auf den Generalcapitul der Augustiner.
1. Von seiner Hinreise.
133. Lutheri Bericht an Langen, wie man ihm die Reise nach Heidelberg widerrathen 512
134. Lutheri Brief an Spalatinum von dem, was ihm auf seiner Hinreise begegnet 512 513
135. Noch ein Brief an Spalatinum gleiches Innhalts 513-515
136. Spalatini Relation von dem gottseligen Bischof zu Würzburg, Laurentio a Bibra 515. 516
137. Noch ein Bericht von diesem Bischof 516
2. Wie es mit Luthero zu Heidelberg ergangen.
135. Lutheri Bericht an Spalatinum, was ihm für Ehre wiederfahren ibid.
139. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie es mit seiner Disputation zugangen 516. 517
140. Billingii Relation, wie Bucerus und andere durch diese Disputation zur Erkenntniß gebracht 517
3. Von Lutheri Rückreise und Heimkehr nach Wittenberg.
141. Pfalzgraf Wolfgangs Kreditiv an den Churfürst zu Sachsen, so er Luthero bey seiner Abreise gegeben 517-519
142. Lutheri Bericht an Spalatinum von seiner Rückreise 519

Der II. Abschnitt des andern Capitels.

Von den Gegenanstalten des Römischen Hofes.

A. Wie Pabst Leo dem General der Augustiner, Gabrieli Venero, befohlen, Lutherum von seinem Vornehmen abzuhalten.
143. Leonis Schreiben, darinnen er dem Gabriel Venete das Generalat anträgt 519-521
144. Leonis anderes Schreiben, darinn er ihm befiehlet, ohne Aufschub seine Würde anzutreten 521-523
145. Die Confirmation des Gabrielis Venei 523-526
B. Wie man zu Rom Luthero den Proceß formiren wollen.
1. Wie Luthers vor das geistliche Gericht nach Rom citiret worden
146. Lutheri Bericht von der ergangenen Citation 526
147. Lutheri Brief an Spalatinum, darinn

er bittet, bey dem Churfürsten zu Sachsen es dahin zu vermitteln, daß seine Sache in Deutschland durch Commissarien untersuchet werde pag. 526-528
148. Noch ein Brief Lutheri, darinnen er um einen Salvumconductum bittet 528-530
149. Lutheri Bezeugung seines getroffenen Muths an Staupitium 530
2. Wie Lutherus der Erscheinung zu Rom überhoben blieben.
150. Lutheri Bericht an Langen, daß der Churfürst aus besonderer Gnade nicht zugeben wolle, daß ihn die Ablaßkramer nach Rom zögen 530-531
151. Der Universität zu Wittenberg Intercessionsschreiben an Pabst Leo, die Citation nach Rom betreffend 531-532
152. Der Universität Wittenberg eben dieser Sache wegen an Carl von Miltz abgelassenes Schreiben 532-534
C. Von den vergeblichen Bemühungen des päbstlichen Hofes wider Lutherum.
1. Bey dem Kayserlichen Hofe.
153. Kaysers Maximil. I. Schreiben an Leonem, wegen der Sache Lutheri 534-536
2. Bey dem Hofe des Churfürsten zu Sachsen.
154. Luthers Entdeckung seines Kummers, u. s. w. 537
155. Churfürst Friedrichs Antwort auf des Cardinals Raphaels de Rovere Schreiben 537-539
156. Lutheri Bericht von dem Schreiben dieses Cardinals und von seiner Intention 539
157. Lutheri Erzehlung, wie der Churfürst sich eingelassen, ihn nach Rom oder Augspurg zu liefern 539. 540
158. Lutheri Bericht von eben dieser Sache an Spalatinum 540
D. Wie m. n Lutherо nach dem Leben gestanden.
159. Lutheri eigener Bericht hievon an Linken ibid.
160. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie man einen Magum oder Zauberer wider ihn erkauft ibid
161. Lutheri Bericht an eben denselben, wie sie in der von Hutten nicht genug warnen könne vor Gift ibid
162. Historia, wie man Lutherum mit List umbringen wollen 540. 54.
163. Noch ein paar andere Historien, wie die Bischöfe Lutherо nach dem Leben gestanden pag. 541-546

Das dritte Capitel.

Von dem Reichstage zu Augspurg Anno 1518 und von denen Augspurgischen weitbekannten Acten zwischen dem päbstlichen Legaten, dem Cardinal Cajetano und Lutherо.

Der I. Abschnitt.

Von dem Reichstage selbst überhaupt und von denen darauf vorgefallenen die Religion betreffenden Handlungen und Geschäften.

A. Wie der Kayser Maximilianus I. diesen Reichstag meist auf Antrieb der Papisten ausgeschrieben, um Lutherum öffentlich für einen Ketzer declariren zu lassen.
164. Kayser Maximil. I. erfordert den Prälaten des Gotteshauses zu Herrenalb auf den 25. Nov. Anno 1517 angesehenen Reichstag zu Augspurg 545-549
B. Wie das Blat sich umkehrt, und von den Reichsständen grosse Beschwerden über den Römischen Hof vor dem Kayser angebracht werden.
165. Beschwerden deutscher Nation, mit den Mitteln und Rath dagegen.
1. Zehen Beschwerden wider den Römischen Stuhl 550. 551
2. Das Mittel wider die Beschwerden 551-565
166. Erardi von Marcka, Bischofs zu Lüttich, Schreiben an Kayser Maximil. I. und die auf dem Reichstag versammleten Stände, darinn die Mißbräuche des Römischen Hofes gar nachdrücklich vorgestellet werden 566-572
167. Kayser Maximil. I. Befehl, zu Augspurg gegeben, die concordata nationis germanicæ in der Lüttichischen Diöces zu halten 572-574
C. Wie dem päbstlichen Legaten sein Gesuch wegen Geld zum Türkenkriege gänzlich abgeschlagen worden.
168. Achillis Purmini Gassari Bericht von Eröfnung des Reichstages, und wie die Reichs-

Reichsstände weder die Priesterzehenden noch die fernere Eintreibung der Ablaßgelder weiter verstatten wollen p. 574. 575
169. Raynaldi Extract einer von dem Cardinallegaten Thoma de Vio gehaltenen Rede, darinn er die Deutschen um Geld anget zum Türkenkriege 575. 578
170. Antwort, welche die Fürsten des deutschen Reichs dem päbstlichen Legaten zu Augspurg ertheilet 578. 586
D. Was für Edicte auf die Reichsdeliberationes abgefasset worden, und von dem Reichsabschied
171. Des Kaysers Maximil. I. Anordnung, wie es wegen eines wider die Türken zu unternehmenden Feldzugs in der ganzen Christenheit soll gehalten werden 586. 629
172. Abschied des Reichstags zu Augspurg, was nach Endung desselben durch den Kayser und die Stände des Reichs beschlossen worden 629. 635

Der II. Abschnitt des dritten Capitels.

Von den Augspurgischen Handlungen zwischen Cajetano, dem Churfürsten zu Sachsen und Lutthero.

A. Von des Cardinals Abferrigung nach Deutschland.
173. Raynaldi Bericht, wie Cajetanus zur Legation erwählet worden 636. 637
174. Die Instruction, so dem päbstlichen Legato ertheilet worden zu seiner Reise nach Deutschland 637. 640
B. Was Cajetanus dem Käyser und Churfürsten Alberto vor Präsente vom Pabst gebracht.
175. Jacobi Manlii von Freyberg kurze Geschichte von zweyen Handlungen, so Anno 1518 zu Augspurg geschehen 641. 650
C. Von des Pabst Ordre an den Cardinal nach Augspurg.
176. Pabst Leonis X. Breve an den Cardinal Cajetanum, wie er sich verhalten solle gegen Lutherum und seinen Anhang 656. 660
177. Lutheri Glosse über vorstehendes Breve 660. 664
178. Lutheri an Spalatinum über dieses Breve eröffnete Gedanken 664. 665
D. Was Cajetanus mit dem Churfürsten zu Sachsen Lutheri wegen zu Augspurg tractiret.
179. Leo X. Requisitoriales an den Churfürst Friedrich zu Sachsen, Lutherum dem Cardinal Cajetano zur Verhör zu stellen 665. 667
180. Lutheri Nachricht von dem, was der Churfürst von Sachsen seinetwegen ausgerichtet bey dem Cardinal Cajetano 667
181. Myconii Relation, wie Churfürst Friedrich bey dem Cajetano mit viel Unkosten erhalten, daß Lutherus nicht nach Rom kommen solte ibid.
E. Was Churfachsen noch vor seiner Abreise von Augspurg bey dem Käyser Maximil. Lutheri Sache wegen vorher handeln lassen.
182. Ein Schreiben Churfürstens zu Sachsen, damit er Spalatino die Nachrichten aus Augspurg überschicket 668
183. Spalatini auf Churfürstl. Befehl an den Käyserlichen Minister, Hans Renner, abgelassene Recommendationsschreiben für die Sache Lutheri ibid.
F. Was man vor Verdruß dem Churfürst zu Sachsen zu Augspurg Lutheri wegen zu machen gesucht.
184. Lutheri Antwort auf Spalatini schriftlichen Bericht 668. 669
185. D. Staupitzens Trostschreiben an Spalatinum, darinn er durch Spalatinum den Churfürsten aufmuntert 669. 671
G. Von Lutheri Abreise zu dem Cardinal Cajetano nach Augspurg.
1. Wie ihn einige gute Freunde davon wollen abhalten.
186. D. Staupitzens Brief an Lutherum, darinn er ihn ermahnet, Wittenberg zu verlassen, und zu ihm nach Salzburg zu kommen 671
187. Lutheri Bericht an Wenceslaum Link, wie Johann Lange ihm erzehlet, daß der Graf Albrecht von Mansfeld ihn schriftlich gewarnet, Lutherum nicht von Wittenberg nach Augspurg reisen zu lassen ibid.
2. Wie Lutherus gleichwol hinreiset, und was unter Wegens vorgegangen.
188. Myconii Relation, was Lutherus zu Weimar mit dem Provisor der Franciscaner für einen artigen Discours gehalten 671. 672

aber noch keine Noth, wenn man allein rechte Prediger hätte.

9. Der HErr sagt dreymal zu St. Peter: Petre, amas me &c pasce oues meas: Petre, weide, weide, weide meine Schafe. Was heißt nun pascere? Es heißt weiden. Wie soll man die Schafe weiden? Nicht anders, denn das Wort GOttes, das ist, den Glauben verkündigen. Da kommen unsere Junkern und sagen, pascere heisse, leges dare, Gesetz geben, allein mit Verführung. Ja, es ist wohl geweidet: sie weiden eben die Schafe, gleich wie die Fleischhauer am Osterabend thun. So man das Wort GOttes klar, zu Steuer denen Armen Schwachen des Glaubens, sagen sollte, so mischt man ein den lieben Aristotelem, der wider GOTT ist; so doch Paulus an Col. 2, 8. saget: Hütet euch vor Gesetzen und Philosophia &c. Was heißt nun Philosopia? Könnten wir Griechisch oder Lateinisch, wie Deutsch, so sähe man klar, was der Apostel saget.

10. Ist es nicht die Wahrheit? Ich weiß wohl, daß mans nicht gern höret, und ihr viel verdreußt; noch will ich es sagen. Auch will ich dir rathen, du seyst wer du wollest, wenn du nicht predigen im Sinn hast, oder dazu kannst helfen, so werde kein Pfaffe oder Mönch, denn es ist ein Spruch im Propheten Ezech. am 33. v. 8. und 34. v. 10. leider erschrecklich, der lautet also: Wenn du verlässest deinen Nächsten, und siehest ihn irren, und hilfst ihm nicht, predigest ihm nicht, so will ich Rechenschaft seiner Seelen von dir haben. Den Spruch liest man nicht. Aber ich sage, du wirst ein Pfaf, ein Mönch, darum, daß du deine sieben Zeit betest, hältest Meß, und meynst, du wollst fromm seyn. Ame ja, du bist ein fein Gesell! Es wird dir fehlen. Du betest den Psalter, du betest Rosenkränze, du hast mancherley ander Gebet, und machest viel Worte: du willst Meß halten, kniest vor dem Altar, sprichst die Beichte; so gehet es denn, mur, mur, mur, und meynest, du seyst frey von Sünden, und hast doch grossen Neid in deinem Herzen. So du deinen Nächsten möchtest erwürgen mit Glimpf, so thätest du es, und hieltest also Messe. Es wäre nicht Wunder, daß dich der Donner in die Erden schlüge. So du aber drey Zuckerkörner gessen hättest, oder andere Würze, brächte man dich nicht mit glüenden Zangen zum Altar? also machst du dir ein Gewissen. Das heißt denn, mit dem Teufel zu Himmel gefahren. Ich weiß wohl, daß mans nicht gern höret. Noch so will ich sagen die Wahrheit, und muß es thun, sollte michs zwanzig Hälse kosten. Auf daß mir der Spruch nicht gesprochen werde.

11. Ja, du sagest: Es sind vor hundert oder funfzig Jahren auch gelehrte Leute gewesen. Es ist wahr; ich frage aber nach der Länge oder Menge nichts. Denn ob man schon etwas darum gewußt, ist der Teufel allwege ein Vermischer gewest, die heydnische Scribenten lieber gehabt, denn das heilige Evangelium. Ich will die Wahrheit sagen, und muß es thun, darum stehe ich hier, und nehme nicht Geld darum. Derhalben soll man nicht auf menschlich Gesetz oder Werk bauen, sondern zu dem einen rechten Glauben haben, der der Sünde ein Zerstörer ist, so empfinden wir uns wachsen in ihm. So ist alles, daß uns vor bitter gewesen, süsse. Es will denn GOtt unser Herz erkennen. Wenn das geschiehet, so werden wir verachtet: so geben wir nichts um Menschengesetz, so kömmt denn der Pabst, und verbannet uns, so sind wir in GOtt verknüpft, daß wir alles Unglück, Bann, Gesetz, ganz nicht achten.

12. Darnach möchte einer weiter fragen, und

H. Von Lutheri Ankunft zu Augſpurg am 7. October, und Bericht an ſeine guten Freunde, wie er die Sache angetroffen.

189. Lutheri Schreiben an Melanchthonem, bald nach ſeiner Ankunft abgelaſſen p. 672. 673

190. Lutheri Bericht an Spalatinum von ſeiner Ankunft in Augſpurg, und unter Weges gehabten Unpäßlichkeit 673

191. Lutheri fernerer Bericht an Spalatinum, daß er D. Staupitzen ſeine Ankunft notificirt 673. 674

I. Von der liſtigen Handlung des Urbani de Serralonga, eines Abgeſchickten des Cajetani, mit Luthero zu Augſpurg.

192. Lutheri ſelbſt eigene Relation hiervon an Spalatinum 674

193. Noch eine Relation Lutheri von dieſes Urbani abermaliger Viſite ibid.

194. Georg Spalatini Bericht hievon 675. 676

195. Ein ſehr hartes Schreiben dieſes Urbani wider Lutherum an den Churfürſt zu Sachſen 676-679

K. Von Lutheri erſten, andern und dritten Verhör beym Cajetane.

1. Von dem erſten Verhör.

196. Spalatini Relation von Lutheri erſter Audienz bey dem Cardinal Cajetano 679-683

2. Von dem andern Verhör.

197. Spalatini Bericht von Lutheri andern Audienz beym Cajetano 683. 684

198. Lutheri ſchriftlicher Bericht an Spalatinum, wie der Cardinal in dieſem Verhör mit ihm umgangen 684

199. Lutheri Brief an D. Carlſtadt von gedachtem Verhör 684-687

200. Lutheri bey dieſem Verhör übergebene Proteſtation 687-689

3. Von dem dritten und letzten Verhör.

201. Lutheri Relation von dieſer dritten Audienz 689

202. D. Joſ. Rübels Erzehlung von dem, was bey dieſem Verhör vorgegangen 689-691

203. Lutheri bey der dritten Verhör übergebene ſchriftliche Erklärung 691-709

204. Lutheri Relation, wie ſich der Cardinal bey und nach der Uebergebung dieſer Erklärung bezeiget 709-712

205. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie ſchlecht der Cardinal Cajetanus in der Schrift bewandert und auch ſonſt beſchlagen geweſen pag. 712.

206. Myconii überaus artige Erzehlung von dem ganzen Verhör Lutheri beym Cajetano überhaupt 712. 713

L. Wie der Cardinal durch Staupitzen mit Lutherо tractiren laſſen.

207. Lutheri Bericht hievon an Spalatinum 713

208. Myconii Bericht, was dem Cardinal vor ſonderliche Worte entfahren, als Staupitz ferner Audienz für Lutherum verlanget 713. 714

M. Wie Lutherus bey dem Cardinal um Abfertigung gebeten, weil er aber ſolche nicht erhalten können, auch nicht weiter vorgelaſſen worden, ſchriftlich von ihm Abſchied genommen.

209. Lutheri erſtes Schreiben vor ſeiner Abreiſe an den Cardinal, darinn er ſich offerirt ſtille zu ſchweigen, wenn ſeinen Gegnern ſilentium imponirt würde 714-717

210. Lutheri anderes Schreiben, worinn er Abſchied nimt, und ſeiner Appellation mit aller Höflichkeit gedenket 717-719

N. Von Lutheri Abreiſe von Augſpurg und zurückgelaſſener Appellation.

211. Myconii Relation, wie Lutherus ſich von Augſpurg wegbegeben 720

212. Lutheri bey ſeiner Abreiſe von Augſpurg zurückgelaſſene Appellation 720-731

213. Eine alte ſchriftliche Nachricht aus Augſpurg von Lutheri Abreiſe aus dieſer Stadt 731

214. Lutheri ſelbſteigene Nachricht von ſeiner Abreiſe an Spalatinum ibid.

215. Conrad Adelmanns, Domherrns zu Augſpurg, Schreiben an Spalatinum, darinn er Lutheri weiſes Verfahren gegen den Cardinal ungemein rühmet 732. 733

216. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie der Notarius erſt zu furchtſam geweſen, die Appellation nach ſeiner Abreiſe an das Thor zu Augſpurg anzuſchlagen 733

217. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß der Carmeliterprior, Lic. Freſch, nach Sachſen kommen werde 734

218. Lu-

218. Lutheri anderweitiger Bericht von der wirklichen Ankunft dieſes Prior Lic. Freſchens pag. 734

O. Wie der furchtſame Staupitz auf einige erfahrne Drohworte des Cardinals ſich ohne Abſchied aus Augſpurg fortgemachet.

219. Myconii und Lutheri Bericht, wie der Cardinal ſich vermerken laſſen, daß er auf Staupitzen und Lincum gar unwillig ſey ibid.

220. Lutheri Brief an Staupitzen, ehe ſich dieſer nach aus Sachſen weggewandt, darinn er ihn erinnert der Ermunterungsworte, die Staupitz zu ihm geſprochen ibid.

221. Lutheri etwas ernſteres und ſcharfers Schreiben an Staupitzium, nachdem er aus Sachſen ſich weggewendet zum Erzbiſchof von Salzburg 735

222. Lutheri Brief an Staupitzen, nachdem er die Abrey in Salzburg angenommen 735-737

223. Ein andrer Brief Lutheri an Staupitzen, darinn er ſich beklaget über die aufgehobene Correſpondence 737-739

224. Lutheri dieſen Actis vorgeſetzte Vorrede 739-740

225. Lutheri Relation ſelbſt unter dem Titel: Handlungen des Ehrwürdigen Vaters D. Martin Luthers bey dem apoſtoliſchen Herrn Geſandten Cajetanum zu Augſpurg 740-746

226. Lutheri hinten angeführete nachdrückliche Schlußrede, darinn er faſt durchgehends von der Auctorität und Gewalt des Pabſts handelt 746-756

227. Lutheri mündliche Relation über Tiſch von dieſem Handel zu Augſpurg mit dem Cajetano 756

P. Wie ſchwer es anfangs Luthere gemacht worden, ſeine Acta Auguſtana zu ediren.

228. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß ſeine Acta Auguſtana gedruckt würden 757

229. Lutheri Bericht, wie der Churfürſt damit nicht zufrieden geweſen ibid.

230. Lutheri Bericht, wie der Churfürſt andeuten laſſen, daß die gedruckten Bogen ſupprimirt würden ibid.

231. Lutheri Entſchuldigung, die er bey dem Churfürſten vertragen laſſen ibid.

232. Lutheri Bericht, wie der Hof es ihm endlich erlaubt pag. 757

233. Lutheri Gedanken von ſeinen Actis Auguſtanis an Wenceſl. Lincum ibid.

Der III Abſchnitt des dritten Capitels.

Von des Cajetani ferneren Unternehmen wider Lutherum, nach deſſen Abreiſe von Augſpurg.

A. Von Cajetani Publication einer neuen päbſtlichen Decretal von dem Ablaß.

234. Pabſt Leonis X. neues Decret wegen des Ablaſſes 758-767

235. Lutheri an Petrum Lupinum und D. Carlſtadt von dieſer neuen Decretal eröfnete Gedanken 767

236. Lutheri von eben dieſer Decretal bey der Leipzigiſchen Diſputation gefälletes Urtheil ibid.

B. Von des Cardinals mit dem Churfürſten zu Sachſen der Augſpurgiſchen Acten wegen gepflogenen Correſpondence.

237. Des Cardinals Cajetani Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen von Lutheri Verhalten und Abreiſe von Augſpurg 767-772

238. Lutheri ausbündig ſchöne Verantwortungsſchrift an den Churfürſt zu Sachſen 772-794

239. Lutheri Bericht von dieſer Sache an D. Staupitzen 794

240. Lutheri Bericht an Spalatinum, ihm über dieſe Verantwortungsſchrift ſein Urtheil zu ſchreiben 794-795

241. Churf. Friedrichs zu Sachſen Antwortſchreiben an den Cardinal Cajetanum 795-796

242. Lutheri Bezeugung ſeiner herzlichen Freude gegen Spalatinum, bey Durchleſung des Churfürſtl. Antwortſchreibens 796

C. Wie Lutherus durch die Verfolgung Cajetani veranlaſſet worden an ein allgemeines Concilium zu appelliren.

243. Appellation D. Martin Luthers von dem Verfahren Pabſt Leonis X. wider ihn an ein allgemein Concilium 797-806

244. Lutheri Klage über den Buchdrucker, der die abgedruckte Exemplarien von dieſer Appellation wider ſein Verſprechen unter der Hand ausgegeben 806

245. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß er appellirt habe 807

246. Lu-

246. Lutheri entdeckte Gedanken an Spalatinum, wie er nunmehro spühre, daß GOtt mit seiner Sache was gröſſers vorhabe, als er gemeynet pag. 807
D. Wie der Churfürst sich Lutheri am Kayserlichen Hofe angenommen.
247. Churfürst Friederich Schreiben an Degenhard Pfeffingern, seinen Minister am Kayserlichen Hofe, es dahin zu bringen, daß Lutheri Sache beygeleget werde 807-809

Das vierte Capitel.

Von des päbstlichen Nuntii, Carl von Miltitz, unter Direction des Cajetani fortgesetzten Negotiation am Churfürstlichen Hofe in Lutheri Sache, und auch mit Luthero selbst.

Der I. Abschnitt.

Von Miltitzens Abfertigung am päbstlichen Hofe, seiner Reise nach Deutschland und Ankunft in Sachsen.

A. Wie Miltitz dem Churfürsten zu Sachsen, wie auch Spalatino die ihm vom Pabst aufgetragene Gesandschaft kund gethan.
248. Caroli von Miltitzens Schreiben von Rom aus an Spalatinum, worinn er berichtet, daß ihm der Pabst die geweyhete Rose überliefern lassen, und ihn zum Nuntio designirt, solche an den Churfürst von Sachsen zu überbringen 808-810
B. Was Miltitzen vor Instructiones, Brevia und Briefe mitgegeben worden.
249. Päbstliche Instruction oder Commißionale, dem von Miltitz zu seiner Reise an den Churfürstl. Hof von wegen der zu überreichenden Rose mitgegeben 810-812
250. Päbstl. Breve an Churfürsten zu Sachsen, darinn Lutherus aufs schändlichste geschelten wird 812-814
251. Päbstl. Breve an den Churfürstl. obersten Minister Degenhart Pfeffingern, die von Miltitz obhabende Handlung betreffend 814-816
252. Des päbstl. Vicecantzlers, Cardinals Julii de Medices Schreiben an Degenhard Pfeffingern, dem päbstlichen Nuntio förderlich zu seyn 816. 817
253. Päbstl. Breve an Spalatinum p. 818. 819
254. Des Cardinals von Medices Schreiben an Spalatinum wider Lutherum 819. 820
255. Päbstl. Breve an den Naumburgischen Domherrn Donat Groſſen 820. 821
256. Päbstl. Breve an den Hauptmann und Rath der Stadt Wittenberg wider Lutherum 821-823
C. Wie Miltitz sich würcklich auf die Reise nach Deutschland begeben, und was er unter Weges vorgenommen.
257. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß Miltitz gewiß auf dem Wege sey, nebst seinen Gedanken darüber 823
258. Alberti de Mironibus Schreiben an Spalatinum, darinn er ihn bittet zu berichten, ob Miltitz angekommen 823. 824
259. Lutheri Bericht, wie Miltitz auf seiner Reise überall in den Herbergen nachgefraget, was man von dem Römischen Stuhl und von Luthero halte 824
D. Von Miltitzens Ankunft in Sachsen.
260. Miltitzens Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß er schon im Vogtlande angekommen sey 824. 825

Der II. Abschnitt des vierten Capitels.

Von des Churfürst zu Sachsen Zaghaftigkeit, und wie Lutherus Wittenberg habe verlassen, doch aber endlich wieder da bleiben sollen und wollen.

A. Wie der Hof Luthero zu verstehen geben lassen, daß er gerne sähe wenn er Wittenberg verliesse
261. Bavari sehr merkwürdige Erzehlung in was für Noth Lutherus kommen, indem Churfürst Friedrich nicht nur seine Wiederkunft von Augspurg nach Wittenberg gar nicht gerne gesehen, sondern ihm auch wegen Miltitzens Ankunft andeuten lassen, daß er sich wo andershin möchte begeben 825. 826
262. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er, wenn der päbstliche Bann ankommen solte, schon gerüst beschlossen, nach Frankreich zu gehen 826. 827
B. Von der Universität Wittenberg Intercession für Lutherum.

263. Der

263. Der Universität zu Wittenberg Fürbitteschrift für Lutherum an den Churfürst p. 827-829
C. Wie Lutherus zum Abschied Anstalt gemacht, um dem Churfürst keinen Verdruß zu verursachen.
264. Lutheri nochmalige Anfrage bey Hofe durch Spalatinum, ob der Churfürst nicht eine Communion in Deutschland seiner Sache wegen bey dem Pabst könne auswirken 829. 830
265. Lutheri Declaration an Spalatinum, daß er ganz bereit sey von Wittenberg wegzugehen 830
266. Lutheri an Spalatinum freymüthig eröffnete Gedanken, wie er gar nicht weltlicher Fürsten und Prälaten Schutz verlange ib.
267. Eine andere dergleichen freymüthige Declaration. ibid.
268. Noch ein ganz ausnehmend Zeugniß, daß Lutherus das Evangelium und Wort GOttes durchaus nicht habe durch Menschen und Fürsten in Schutz genommen wissen wollen ibid.
D. Wie vom Hofe endlich andere Ordre kommen da zu bleiben, nachdem Miltitz sich erkläret, daß die Sache durch ein Collegium auch wohl auszumachen seyn möchte.
269. Bavari Bericht, wie Lutherus auf erhaltene Nachricht, daß der Churfürst so sehr consternirt gewesen, alle ernstliche Anstalt zu seinem Abzug gemacht 831
270. Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er meldet, daß er schon von Wittenberg würde weg seyn, wenn sein Brief nicht kurz vorher wäre eingegangen 831-833
271. Lutheri Erklärung an Spalatinum, in wie weit die Rede unter den Leuten wahr oder falsch sey, daß er in öffentlicher Predigt bereits Abschied genommen 833
272. Extract eines Briefes Fabricii Capitonis an Lutherum, darinn er ihm vermeldet, wie es in der Schweitz und am Rhein viel mächtige Freunde gebe, die ihm gewogen, und wie schon für seine Aufnahme gesorget sey 833. 834

Der III Abschnitt des vierten Capitels.

Von den Miltitzischen Tractaten mit Luthero zu Altenburg.

A. Von der persönlichen mündlichen Conferenz Miltitzens und Lutheri zu Altenburg.
273. Lutheri Bericht von denen mit Miltitzen zu Altenburg gehabten vertrauten Unterredungen p. 834
274. Lutheri Bericht davon an Johannem Agricolam ibid.
275. Lutheri Bericht davon an D. Staupitzen ibid.
276. Lutheri vor Carl von Miltitz in Spalatini Hause kürzlich entworfener Status causſæ von den Ursachen der entstandenen Reformationsbewegungen 834-836
277. Miltitzens, auf Begehren des Churfürsten gestelltes Bedenken, was in Lutheri Sachen mit dem päbstlichen Stuhl möchte dienlich seyn, selbige gütlich beyzulegen 837. 838
278. Spalatini auf Churfürstlichen Befehl gestelltes Gegenbedenken 838. 839
B. Was Lutherus Miltitzen in dieser Unterredung versprochen, und wie er es auch erfüllet, auch gewisse Schiedsrichter vorgeschlagen.
279. Lutheri Bericht an den zu Lochau damals sich aufhaltenden Churfürsten, von dem, wessen er sich gegen Miltitzen erklärt 840-842
280. Lutheri Bericht an den Churfürst, wie er sich mit Carl von Miltitz auf jetzo Artikel entschlossen habe 842
281. Lutheri Unterricht auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen worden 842-849
282. Lutheri Antwort an Spalatinum, woraus erhellet, daß seine Freunde ihn zu Herausgebung dieser Schrift angetrieben 849
283. Lutheri demüthig Schreiben an Pabst Leo X. welches abzulassen er Miltitzen versprochen 849-853
284. Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß er auf Miltitzens Verlangen drey Bischöfe zu Entscheidung seiner Sache vorgeschlagen 853
C. Wie Churſachsen ohn Zweifel auf Miltitzens Einrathen sich beym Pabst schriftlich entschuldigen wollen, solches aber hernach unterlassen. 855. Ein

285 Ein von den Churfürstlichen Räthen zu Altenburg abgefaßtes Bedenken, wegen Ablassung eines Schreibens von dem Churfürsten an den Pabst pag. 853-855
286. Aufsatz des nach vorherstehendem Bedenken eingerichteten Churfürstlichen Schreibens an den Pabst 855-857
287. Des Churfürst Friedrich Schreiben an Fabian von Feilitzsch, den Churfürstlichen Entschluß, das Schreiben an den Pabst zu unterlassen, in sich haltend 857-859
288. Churfürst Friedrichs Schreiben an Carl von Miltitz, darinn er sich entschuldigt, daß er an den Pabst nichts ablassen würde 859-860

Der IV. Abschnitt des vierten Capitels

Von Miltitzens Reise über Leipzig, allwo er Tezeln verhöret, zum Cardinal Cajetano nach Trier.

A. Wie Miltitz gleich nach seiner Ankunft in Sachsen Tezeln nach Altenburg citirt gehabt, dieser aber nicht erschienen.
289. Tezels Entschuldigungsschreiben an Carl von Miltitz, daß er ohne Lebensgefahr nicht zu ihm nach Altenburg kommen könne 861-862
B. Wie ihn Miltitz bey seiner Durchreise durch Leipzig vorgefordert, und ihm seinen Frevel scharf verwiesen.
290. Miltitzens schriftlicher Bericht an den Churfürstlichen Rath Pfeffinger, von seiner mit Tezeln zu Leipzig angestellten Unterredung 862-863
291. Lutheri Bericht, wie Miltitz Tezeln so hart angelassen, daß er vor Schwermuth endlich gestorben 863
292. Lutheri Mitleiden mit Tezels Zustande ib.
293. Des Provincials der Sächsischen Franciscaner, Hermann Rabens, bey dem päbstlichen Nuntio für Tezeln eingereichte Fürbittschreiben 863-864
C. Von Miltitzens fortgesetzter Reise nach Augspurg, und von da aus mit Churfachsen continuirtem Briefwechsel.
294. Miltitzens Schreiben an Churfachsen, darinn er alle gute Hoffnung von einem glücklichen Ausgange der Sache Lutheri macht 864-865
295. Des Churfürst zu Sachsen Antwort auf Miltitzens Schreiben pag. 866
296. Lutheri Notifications- und Entschuldigungsschreiben an den Churfürst von Sachsen, darinn er meldet, wie er gezwungen werde mit D. Eck zu disputiren 866-869

Der V. Abschnitt des vierten Capitels.

Wie Lutheri Sache nach Miltitzens Ankunft bey dem Cardinal Cajetano zu Coblenz, der mit Luthero genommenen Abrede nach, und auch mit des Cardinals Bewilligung vor dem Churfürst Richardo zu Trier ausgemacht werden sollen.

A. Wie Miltitz den zu Ehrenbreitstein sich aufhaltenden Churfürsten von Trier schriftlich erinnert, die ihm committirte und von ihm auch übernommene Untersuchung der Sache Lutheri nunmehro vorzunehmen.
297. Des Churfürsten zu Trier Antwort auf zwey von Miltitzen an ihn eingelaufene Briefe, darinnen er Lutheri Verhör auf den Reichstag verschiebet 869-870
298. Eine in gleich vorherstehendem Schreiben beygeschlossene Abschrift der Churfürstl. Trierischen Antwort auf Miltitzens erstes Schreiben 870-871
B. Wie Miltitz Lutherum treuherzig zu machen, und nach Coblenz zu locken gesucht, aber vergeblich.
299. Miltitzens Brief an Lutherum, darinn er ihn suchet sicher zu machen, und ermahnet, getrost zu seyn, und sich nur fein bald auf den Weg nach Coblenz zu begeben 871-873
300. Lutheri an Spalatinum ertheilter Bericht hievon 873
301. Lutheri an Joh. Langen über diese wunderliche Anmuthung eröffnete Gedanken ib.
302. Lutheri Antwortschreiben an den von Miltitz, auf desselben Einladung zu dem Churfürst zu Trier 873-877
C. Wie Cajetan und Miltitz den Churfürsten durch leere Verheissungen, daß die güldene Rose bald kommen würde, dahin zu vermögen gesucht, daß er Lutherum nach Coblenz überliefern sollen.
303. Cajetani Schreiben an Churfachsen, worinn er meldet, daß die güldene Rose nächstens ankommen würde 877-878

304. Mil-

304. Miltitzens Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, darinn er sich entschuldigt, wie er nur noch einige Brevia von Rom erwarte, und hernach bald kommen wolle pag. 878-881

305. Miltitzens Schreiben an Spalatinum gleiches Innhalts 881-883

D. Wie Churtrier sich endlich doch bereden lassen, Lutherum durch Requisitoriales an Churſachsen zu sich nach Ehrenbreitstein zu fordern, welches aber Churfürst Friedrich decliniret.

306. Des Churfürsten zu Trier Richardi Requisitoriales an Churſachsen, Lutherum zur Verhör zu stellen 883-884

307. Churfürst Friedrichs zu Sachsen dilatorische Antwort an den Churfürst Richardum zu Trier 884-885

E. Wie Miltitz auf erhaltene Ordre von Rom, die güldene Rose an Churſachsen zu überantworten, die Reise Lutheri nach Coblenz, weil er selbst zu ihm kommen würde, widerrathen, und was Churſachsen an den Cajetan geantwortet.

308. Miltitzens Schreiben an Churſachsen, darinn er dem Churfürsten berichtet, daß die güldene Rose bereits zu Augspurg bey den Fuggern angekommen 885-887

309. Des Churfürst zu Sachsen Antwort an Cajetanum 887-889

Der VI. Abschnitt des vierten Capitels.

Von Miltitzens Wiederkunft nach Sachsen, und endlich geschehener Ueberlieferung der so lang versprochenen güldenen Rose, wobey sich Churſachsen ziemlich kaltsinnig erzeiget.

A. Von Miltitzens Reise zum Churfürst zu Sachsen, und mit was für Ceremonien er die güldene Rose überreichet.

310. Des Cardinal Cajetani dem von Miltitz zugestellete Instruction, als er wieder zu dem Churfürsten zu Sachsen reisen wollte 889-890

311. Päbſtl. Breve, welches der Nuntius bey Praesentirung der güldenen Rose überreichet 890-892

312. Des Miltitzen mitgegebene päbstliche Breve an den Bischof, welcher bey der solennen Uebergebung der Rose die Messe lesen sollen pag. 892-894

B. Wie Churſachsen dieses päbstliche, sonst sehr greiſſe und nur allein Königen gewidmete Praesent gleichwol nicht persönlich, sondern nur durch seine Ministros in Empfang genommen.

313. Churfürst Friedrichs Vollmacht, die er Fabian von Feilitzsch, Haubold von Einsiedel und Günther von Bünau gegeben, daß sie die heilige Rose in seinem Namen sollten annehmen 894-895

314. Lutheri Bericht an Staupitzen und Langen, wie sich Miltitz vorgenommen, einen prachtigen Actum mit der güldenen Rose zu Wittenberg zu halten, und sich schon betrübet, Luther sey gewiß in seinen Handen 895.

Der VII. Abschnitt des vierten Capitels.

Von dem durch Miltitzen bey seiner damaligen Anwesenheit in Sachsen zum andernmal schriftlich gesuchten, und vom Churfürsten so wol als Luthero bewilligten Colloquio zu Liebenwerda.

A. Von Miltitzens Ansuchen darum bey dem Churfürsten und Luthero

315. Miltitzens Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, darinn er sich für das Praesent der 200 Gulden, so er nach überreichter güldener Rose erhalten, zwar bedanket, aber dabey sich noch andere 200 ausbittet, und sodann um das Colloquium mit Luthero ansuchet 896-899

316. Miltitzens Brief an Lutherum, darum er ihn zu dem Colloquio nach Liebenwerda einladet 899-900

317. Lutheri Bericht und eröfnete Gedanken hierüber an D. Staupitz 900

B. Von des Churfürsten und Lutheri dazu bezeigter Bereitwilligkeit.

318. Churfürst Friederichs zu Sachsen Rescript an Spalatinum, daß das Colloquium zu Liebenwerda bewilliget sey 900-901

319. Lutheri Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, darinn er Miltitzens obigen Brief beygeschlossen einsendet, und sich erkläret, zu Liebenwerda zu erscheinen 901-902

C. Von dem darauf im October 1519 vorgegangenen Colloquio.
320. Lutheri an Spalatinum von dem Actu der Liebenwerdiſchen Conferenz überſendete Aufſatz pag. 902. 903
D. Von Miltitzens an Churtrier und Churſachſen abgeſtattetem gar unlauterem Berichte von bemeldeter Conferenz.
1. Von Miltitzens falſchem Vorgeben, als hätte Lutherus im Colloquio verſprochen, mit ihm zum Churfürſten von Trier zu reiſen.
321. Miltitzens Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er vorgiebt, als hatte Lutherus zum Churfürſten zu Trier zu reiſen accordirt. 903 904
2. Wie Lutherus ſich bey dem Churfürſten zu Sachſen gründlich verantwortet.
322. Lutheri ganz anderer Bericht hiervon an Spalatinum 904
323. Churfürſt Friederichs Antwort an den von Miltitz, daß Lutheri Bericht ganz anders laute 904. 905
3. Was Miltitz darauf noch weiter wider Lutherum eingewendet.
324. Miltitzens Schreiben an Churſachſen, darinn er von nichts wiſſen will von dem, was er zu Luthero geſagt hätte 905-907
325. Lutheri eingeſendete ſchriftliche Erklärung, wie ihm nie in den Sinn kommen nach Codlenz zu reiſen 907. 908
326. Churfürſt Friederichs Antwort auf Miltitzens obſtehendes anderes Schreiben 908 909
327. Ein Inſinuationsſchreiben, womit und worinn der von Miltitzen zurückgeforderte Brief an Churtrier beygeſchloſſen überſendet worden 909-911

Der VIII. Abſchnitt des vierten Capitels.

Von Miltitzens etwas ernſtlichern Handlungen mit den Churſächſiſchen Miniſtris zu Torgau, in der Sache Lutheri.

A. Wie Miltitz Churſachſen meldet, daß der päbſtliche Hof über die Verzögerung ſehr unwillig ſey, und ihm ſchärfere Ordre zugeſendet habe, dahero er zum Churfürſten nach Torgau kommen wolle.
328. Miltitzens Schreiben an den Churfürſt. darinn er meldet, er habe Briefe von Rom empfangen, daß der Pabſt ſehr zornig ſey pag. 911. 912
B. Was der ſich zu Lochau damals aufhaltende Churfürſt durch ſeine Miniſtros mit Miltitzen tractiren laſſen.
329. Der Churfürſtlichen Räthe Bedenken, was man Miltitzen wieder ſchreiben möchte 912-914
330. Was von wegen des Churfürſten mit dem von Miltitz ſoll geredet werden 914-917
331. Was mit Miltitzen zu Torgau ſoll gehandelt werden 917-919

Der IX. Abſchnitt des vierten Capitels.

Wie Miltitz ſich noch bis am Faſtnachtsabend 1520 in Sachſen aufgehalten habe.

A. Von Miltitzens Correſpondenz mit Churſachſen, wegen des Biſchofs zu Merſeburg, Fürſt Adolphs von Anhalt.
332. Miltitzens Schreiben an Churſachſen, darinn er meldet, daß er beym Biſchof zu Merſeburg geweſen 919. 920
B. Von Miltitzens Briefwechſel mit Churſachſen wegen des Biſchofs zu Meiſſen.
333. Miltitzens Schreiben an den Churfürſt, darinn er um Continuation der 100 Fl. Penſion, die er zu Rom genoſſen, auf Lebenslang bittet 920-922
334. Churfürſt Friedrichs Antwort darauf 922. 923
C. Von Miltitzens Reiſe aus Sachſen in das Reich, um den Cardinal Cajetanum aufzuſuchen.
335. Miltitzens Schreiben an den Churfürſt von Augſpurg aus 923. 924

Der X. Abſchnitt des vierten Capitels.

Von Miltitzens abermaliger Wiederkunft nach Sachſen, da er unter Wegens in Gotha den Churfürſten noch einmal geſprochen.

A. Wie Miltitz dem Churfürſten ſeine Wiederkunft vermeldet, und anbey gar groſſ. Klagen wider Lutherum führet.
336. Miltitzens Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinn er ſich beklagt, daß Lutherus den Römiſchen Stuhl in ſo groſſe Verachtung bringe 924-926
337. Des Churfürſten Antwort hierauf 927

B. Von

B. Von dem Eislebischen Augustinercovent, und was von Lutheri Sache in Miltitzens Beyseyn, wie auch mit Luthero selbst durch an ihn gesendete Deputirte gehandelt worden.
338. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß Staupitz auf diesem Convent sein Vicariat niederlegen werde pag. 927
339. Miltitzens Schreiben an Lutherum, welches er den an ihn abgeschickten Deputirten übergeben 927. 928
340. Miltitzens Schreiben an Churſachſen, darinnen erzehlet wird, was die Augustiner, ſo Miltitz an Lutherum geſchickt, ausgerichtet 928-932
341. Lutheri Bericht an Spalatinum von Miltitzens Rede, ſo er in der Verſammlung gehalten 933
342. Noch ein Bericht Lutheri an Spalatinum von dem, was man ſeinetwegen auf dieſem Generalcapitul tractiret ibid.
343. Noch ein Bericht an Spalatinum, wie die Eislebiſchen Deputirten bey ihm geweſen ibid.

Der XI. Abſchnitt des vierten Capitels.

Von Miltitzens letzter Unterredung mit Luthern zu Lichtenberg 1520, und wie weit Luther aus daſelbſt noch nachgegeben.

A. Wie Lutherus auf Churfürſtl. Befehl zu Lichtenberg ſich eingefunden.
344. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er im Begrif ſey nach Lichtenberg zu reiſen 933

B. Von der Lichtenbergiſchen Conferenz ſelbſt, und was darauf abgehandelt und beſchloſſen worden.
345. Lutheri Brief an Spalatinum, worinn er meldet, daß er zu Lichtenberg mit Miltitzen darinn übereinkommen, daß er nochmalen an den Pabſt ſchreiben wolle 933. 934
346. Lutheri nochmaligts demüthige Schreiben an Pabſt Leo X. 934-947
347. Wolfgangs Reiſenbuſch, des Prälaten zu Lichtenberg Brief an Fabian von Feilitzſch, darinn er erzehlet, wie das Colloquium Lutheri mit Miltitzen abgelaufen 947-949
348. Miltitzens Brief an den Churfürſten, darinn er ihn bittet an den Pabſt zu ſchreiben, und Lutheri Friedfertigkeit, wie auch ſeiner Gegner Hartigkeit und Miltitzens friedſame Bemühungen vorzutragen 949-953

Der XII. Abſchnitt des vierten Capitels.

Von Miltitzens letzter Correſpondenz mit dem Churfürſt zu Sachſen.
349. Miltitzens Schreiben an den Churfürſten, darinn er meldet, daß Lutheri Sache jetzt zu Rom beſſer ſtehe als man denke 953-954

Das fünfte Capitel.

Von der im Monat Junio 1519 zwiſchen D. Ecken, D. Carlſtadt und D. Luthern zu Leipzig gehaltenen ſehr berühmten Diſputation.

Der I. Abſchnitt.

Von der nächſten Gelegenheit dieſer Diſputation.

A. Was den erſten Anfang dazu veranlaſſet, und wie D. Eck mit Carlſtaden erſt Lutheri wegen in Streit gerathen.
1. Indem Eck die ſonſt gute Freundſchaft, darinn er mit Luthero erſt geſtanden, durch die heimtückiſche Ausſtreuung ſeiner Obeliſcorum ſelbſt gebrochen unter nichtigem Vorwand.
350. Lutheri darüber geführte Klage, daß D. Eck ihn unverwarnt angegriffen 954
2. Wie D. Eck gemerket, daß er ſich in der Sache übereilet, und ſich bey D. Carlſtaden entſchuldiget.
351. D. Carlſtads Brief an Spalatinum, worinn er ſeine wider D. Ecken herausgegebene Poſitiones überſendet 955. 956
352. D. Eckens Brief an D. Carlſtad, worinn er ſich wegen ſeiner Obeliſcorum ſucht zu entſchuldigen 957. 958
353. D. Carlſtads Antwort an D. Eck, worinn er ihm ſeine Unbeſcheidenheit gegen Lutherum zu Gemüthe führet 958-960
354. D. Carlſtads Schreiben an Spalatinum, womit er obigen Brief D. Eckens, nebſt der ihm ertheilten Antwort, überſendet 960. 961

3. Von D. Carlstads 1518 wider Ecken herausgegebenen Wagenfiguren, und was deßhalben vorgefallen.

355. Beschreibung der von D. Carlstad herausgegebenen Figur in Holzschnitt, von zwey Fuhrwagen pag. 961. 962

356. Wie D. Eck in einem Schreiben an den Churfürst zu Sachsen sich darüber beschweret 962. 963

357. Wie sich Carlstad in einem Schreiben an den Churfürsten deßwegen verantwortet 963

358. Wie D. Eck in einem andern Schreiben auf diese Verantwortung seine Gegenerinnerung thut ibid.

B. Wie D. Eck im Herbst 1519. der zu Augspurg genommenen Abrede nach, zu Leipzig, welchen Ort Eck erwählet hatte, nicht mit D. Carlstad nur allein zu disputiren, sondern auch Lutherum mit Gewalt dabey haben wollen; und da dieser es auf alle Weise abgelehnet, solchen durch einen gedruckten Zeddel dazu aufgefordert.

359. Lutheri Brief an D. Ecken, darinn er berichtet, daß Carlstad zu Leipzig oder Erfurt mit ihm disputiren wolle 963. 964

360. Lutheri an Johann Agricolam, wie auch an D. Langen über Eckens öffentliche Provocation eröfnete Gedanken 964

361. Lutheri Antwort auf Eckens herausgegebene Schedam, in Form einer an D. Carlstad gerichteten Epistel 964-969

362. D. Eckens so genannte excusatio aduersus criminationes Lutheri 969-974

363. Lutheri Gegenantwort, unter dem Titul: excusatio Lutheri aduersus criminationes Eckii 974-978

364. D. Carlstads spitzige Epistel an D. Ecken, als eine Antwort auf Eckens Provocation 978-985

C. Wie Lutherus durch diese und andere Umstände sich gedrungen gesehen, sich mit Ecken einzulassen.

365. Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er ihm als ein Geheimniß entdecket, was er in seinen Gegensätzen D. Ecken auf die zukünftige Disputation für verborgene Netze gestellet 985-989

366. Noch ein anderes dieser Sache halben abgefasstes Schreiben an Spalat. 989. 990

Der II Abschnitt des fünften Capitels.

Von den hierauf von beyden Theilen zu der Disputation gemachten Anstalten.

A. Von Herzog Georgens und der Universität Leipzig zum Theil zweifelhafter, zum Theil abschlägiger Antwort auf D. Eckens und Lutheri geschehenes Ansuchen, öffentlich disputiren zu dürfen.

367. Der Universität zu Leipzig Recusations- und Reprimandeschreiben an Lutherum pag. 990-992

368. Lutheri Bericht an Langen, wie die Leipziger Theologi nebst dem Bischof von Merseburg bemühet gewesen, die Disputation zu hintertreiben 992

369. Lutheri Bericht an Spalatinum und Langen, von Herzog Georgs zweifelhafter und abschlägiger Antwort 993

B. Von der auf nochmaliges Ansuchen von Herzog Georg selbst, und folgends auch von der Universität Leipzig erfolgten Bewilligung, die Disputation geschehen zu lassen.

370. Extract eines recht nachdrücklichen Zuredungsschreibens Herzog Georgs, an den sich der Disputation hart widersetzenden Bischof von Merseburg 993-996

371. Des Bischofs von Merseburg Schreiben an die Theologen zu Leipzig, wegen der Disputation 996. 997

372. D. Eckens Schreiben an Lutherum, worin er ihm von der erhaltenen Erlaubniß zur Disputation Nachricht giebt 997. 998

273. Lutheri über diese Disputation an Langen eröfnete Gedanken 998

374. Lutheri Bericht an Langen, was Tezel soll gesagt haben, als er gehöret, daß die Leipziger Disputation vor sich gehen solle ibid.

375. Mosellani Brief an Erasmum, darinnen ihm die vorseyende Disputation kund thut 998. 999

Der III. Abschnitt des fünften Capitels.

Von dem sehr solennen Actu dieser weltberühmten Leipziger Disputation selbst.

A. Von der bey dem Anfang derselben gehaltenen öffentlichen Rede.

376. Petri Mosellani auf dem Schloß gehaltene Oration, von der rechten Art zu disputiren 999-1015

B. Von

B. Von dem wirklichen Actu der vorgegangenen Disputation.
377. Die unter der Disputation selbst nachgeschriebene und bald hernach mit einer Vorrede herausgegebene Acten p. 1015-1340
378. Lutheri auf dem Schlosse zu Leipzig gehaltene Predigt 1340. 1341
C. Von der nach Endigung derselben gehaltenen Schlußrede.
379. Joh. Langii Lembergii Schlußrede, deren Titel: encomium theologicæ disputationis 1341-1356
D Von den unterschiedenen historischen Beschreibungen dieser Disputation.
1. Was Luther selbst davon geschrieben und erzehlet.
380. Lutheri seinen resolutionibus super propositionibus Lipsiæ disputatis vorgesetzte Zueignungsschrift an Spalatinum, darinn er den ganzen Handel erzehlt 1356-1379
381. Lutheri ausführlich Schreiben von dieser Disputation, an eben denselben 1379-1388
382. Lutheri Bericht an Spalatinum, von Eckens expurgatione 1388
383. Lutheri ad Ioh. Eckium epistola super expurgatione Eccians 1388-1403
384. Lutheri Bericht davon an Spalatinum 1404
385. Eben desselben Erklärung gegen Spalatinum, wie er sich nunmehro in keinen Briefwechsel mit Ecken weiter einlassen werde ibid.
2. Wie die Freunde der Wahrheit und Lutheri diese Disputation beschrieben.
386. Nicolai von Amsdorf Beschreibung davon an Spalatinum 1404-1407
387. Spalatini Relation von dieser Disputation 1407. 1408
388. Myconii Erzehlung davon 1408. 1409
389. Joh. Aurifabri Historie hievon, an Spalatinum geschrieben 1409-1411
390. Petri Mosellani Schreiben von dieser Disputation an den berühmten Pirkhaymer 1411-1415
391. Petri Mosellani anderweitige Beschreibung in einem Briefe an Julium von Pflug 1415-1426
392. Das Leipziger Colloquium von M. Sebastian Fröschel, der es selbst mit angehört, gar artig beschrieben p. 1427-1432
393. Noch eine lesenswürdige Beschreibung dieses Colloquii, des Churfürstlich Sächsischen Canzlers Doct. Pfeiffers 1432-1442
394. Melanchthons schriftlicher Bericht davon, in einem Brief an Oecolampadium 1442-1451
3. Was vor Nachrichten von dieser Disputation auf päbstlicher Seiten zum Vorschein kommen.
395. D. Eckens schriftlicher Bericht davon, in einem Briefe an Jacob Hochstraaten 1451-1456
396. Ein Brief D. Eckens an zwey Ingelstadische Professores, darinn er diese Disputation beschrieben 1456-1462
397. An Wolfgang Fabricium Capitonem, Predigern in Basel, Johannis Cellarii, Professoris der Hebräischen Sprache zu Leipzig, Schreiben von dem wahren Verlauf dieser Disputation 1462-1470
398. Erörterungen und Beantwortungen der Wittenbergischen Doctorum in der öffentlichen Disputation zu Leipzig, wider die Eckischen Donnerstrahlen 1470-1493
399. Lutheri über das so genannte neue Büchlein von der löblichen Disputation geführte Beschwerden 1493
400. Lutheri davon an Spalatinum eröfnete Gdanken ibid.
401. Eben desselben Bericht an Spalatinum, daß D. Eck diese Rhythmos zu Augspurg auf seine Kosten wieder drucken lassen ibid.

Der IV. Abschnitt des fünften Capitels.

Von dem, was auf diese Disputation zu Leipzig erfolgt.

A. Wie die Acta der Leipziger Disputation an die theologische Facultaten zu Paris, Erfurt, Cölln und Löwen verschickt worden, um derselben Urtheile einzuholen.
402. Wie D. Eck die Pariser durch D. Hochstraaten ersuchen lassen, die Beurtheilung zu übernehmen 1494
403. Lutheri schriftliche Erzehlung an Langen, daß die Theologi zu Erfurt nicht daran gewolt,

und sagen: Soll man die menschlichen Gesetze ganz nicht halten? Oder: Kann man nicht gleichwol beten, fasten ꝛc. so doch der rechte Weg vorhanden ist. Ich antworte und sage: Wenn eine rechte Christliche Liebe und Glaube vorhanden ist, so ist alles, das der Mensch thut, verdienstlich, und mag ein jeder thun was er will, Röm. 14, 22. 23. doch in der Meynung, daß er die Werke für nichts achte; denn sie können ihn nicht selig machen.

13. Auf daß ich beschliesse: So soll ein jeglicher Mensch sich besinnen und denken, daß wir uns nicht helfen können, sondern GOtt. Auch daß unsere Werke gar gering sind, so haben wir den Friede GOttes; und ein jeglicher Mensch soll sein Werk also schicken, daß es ihm nicht allein nütze sey, sondern auch einem andern, seinem Nächsten. Ist er reich, so soll sein Gut den Armen nütze seyn: ist er arm, soll sein Dienst dem Reichen zu gute kommen: wo ein Knecht oder eine Magd ist, so soll zu Nutze kommen ihr Werk ihrem Herrn. Also, daß niemandes Arbeit ihm allein nütze sey. Denn wenn du merkst, daß du deinen Nutzen allein schaffst, so ist dein Dienst falsch. Es hat mit mir keine Noth, ich weiß nun wohl, was menschliche Gesetze sind: der Pabst gebe so viel Gesetze als er will, so will ich sie alle halten, ob michs gelüstet. Darum, lieben Freunde, gedenkt, daß GOtt erstanden ist von unsertwegen. Also laßt uns auch erstehen, räthig zu seyn den Schwachen des Glaubens, und unser Werk dahin richten, daß GOtt ein Gefallen daran habe. So empfahen wir den Friede, den er uns heute hat geben. Das verleihe uns GOtt zu aller Zeit, Amen.

XX.

Predigt über das Evangelium am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.

Joh. 16. v. 16. sqq.

Innhalt.

Eine Verkündigung der Freude und Traurigkeit der Jünger Christi über dessen Sterben und Auferstehen.

I. Von dieser Verkündigung überhaupt.
1. Zu welcher Zeit diese Verkündigung geschehen.
2. wie und warum die Jünger solche nicht verstanden 1. 2
3. wie und warum diese Verkündigung geistlich zu verstehen 2. 3

II. Von dieser Verkündigung besonders.
A Wie Christus seinen Jüngern Traurigkeit verkündigt über seinem Sterben.
1. worüber die Jünger Traurigkeit sollen empfinden 3. 4
2. die Traurigkeit selbst
a die Beschaffenheit derselben 5. 6
b der Gebrauch und Anwendung derselben 7. 8
c die Gröſſe derselben 9-12
* wie es hergehet mit dem Menschen in der Anfechtung und Tode 10-12
B wie Christus seinen Jüngern Freude verkündigt über seinem Auferstehen.
1. worüber die Jünger sollen Freude haben 7-12
* Christus verläſſet nicht die, so in Anfechtung stecken 13
* die Verzweiflung ist ein groſſer Fall und Sünde 14
2. die Freude selbst.
1. die Beschaffenheit derselben 15-17
2. ob diese Freude kann verloren werden 18
* von der Strafe GOttes über die Verächter des Evangelii 19

welt, ihr Urtheil über den Religionsstreit zu fällen pag. 1494.
404. Ein anderer Bericht Lutheri an Langen, von dem Urtheil, so die Erfurter Theologen wider ihn für Ecken abgefasset hätten ibid.

B. Von Melanchthons und Eckens dieserhalb entstandenem Streit, und von beyderseits dieserhalb gewechselten Schriften.
405. Melanchthons Schreiben an Oecolampadium, von der Leipziger Disputation ibid.
406. Eckens Entschuldigung wegen dessen, was ihm Phil. Melanchthon über der Leipziger Disputation beygemessen 1495-1501
407. Melanchthons Vertheidigung wider Joh. Ecken 1501-1513
408. Oecolampadii Schrift, unter dem Titel: Canonicorum indoctorum Lutheranorum ad Ioh. Eccium responsio 1513-1525
409. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Oecolampadius an den Melanchthon geschrieben, daß er gleich vorhergehende Schrift gemacht 1525
410. Spalatini Collectanea von Eccio 1525-1526

C. Wie D. Eck Lutherum bey dem Bischof zu Brandenburg auf das ärgste angeschwärzet.
411. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie der Bischof die von Ecken vorgebrachte Lügen nicht nur glaube, sondern auch ausbreite 1526
412. Lutheri Bericht davon an Staupitium, da er zugleich anführet, wie der Bischof gesprochen, er wolle sein Haupt nicht eher sanft legen, bis er Lutherum ins Feuer geworfen ibid.

D. Wie D. Eck Lutherum bey dem Churfürst zu Sachsen schriftlich verklagt.
413. D. Eckens Schreiben an den Churfürst zu Sachsen 1527-1530
414. Des Churfürstens kurze Antwort 1530. 1531

E. Von Carlstads und Lutheri eingesendeten gemeinschaftlichen Verantwortung auf Churfürstlichen Befehl, und communicirte Eckische Anklage, und was D. Eck dagegen replicirt.
415. D. Carlstads an den Churfürst zu Sachsen eingesendetes Verantwortungsschreiben auf D. Eckens Anklage 1531-1533
416. Beyder Wittenbergischen Theologen, D. Andreas Carlstads und Lutheri Verantwortungsschreiben an den Churfürst zu Sachsen pag. 1533-1551
417. Carlstads und Lutheri dieser Verantwortung beygelegtes Insinuationsschreiben 1552. 1553
418. Lutheri Privatverantwortung wider Ecken, in einem Briefe an Spalatinum 1553
419. Eckens Antwort auf Carlstads und Lutheri Schreiben 1533-1582

F. Von der bey den Theologen zu Cölln und Löwen ausgewirkten Verdammung der Schriften Lutheri.
420. Handlung der Universität Löwen wider Lutherum 1582-1589
421. Die lehrmäßige Verdammung der Bücher Lutheri, durch einige Theologen zu Löwen und Cölln, mit Lutheri Antwort drauf 1589-1627

G. Von der Hußiten in Böhmen, wie auch anderer Liebhaber der Wahrheit um diese Zeit geführten Correspondence mit Luthero, und zum Theil an ihn abgesandten Gratulationsschreiben.
422. Johannis Paduſka, Pfarrers bey der Hauptkirche zu Prag, Gratulations- Trost- und Ermunterungsschreiben an Lutherum 1627-1630
423. Wenceslai Rosdialovini, Prebsts zu Prag, Gratulationsschreiben an Lutherum 1629-1631
424. Lutheri Bericht an Staupitzen von vorstehenden beyden Briefen 1631
425. Joh. Frobenii, Buchdruckers zu Basel, Brief an Lutherum, darinn er ihm den starken Abgang seiner Schriften kund thut 1631-1633
426. Joh. Bozhemi Abstemii, Doctoris und Canonici zu Costnitz, Schreiben an Lutherum, darinn er seine Freude über Lutheri Schriften bezeuget 1633. 1634
427. Gaspari Hedionis Schreiben an Lutherum, darinn er dessen Schriften lobet 1634-1636

Das sechste Capitel.

Von dem unter dem neuerwählten Kayser Carl, ohnerachtet aller demüthigen Vorstellungen Lutheri, durch die unstimmige Erbitterung des nach Rom gereiseten D. Ecks endlich ausgebrochenen offenbaren päbstlichen Bann, und desselben Folgen.

Der I. Abschnitt.

Von Lutheri sehr demüthigen Bitte bey dem Kayser Carl, ihn nicht unverhört zu verdammen, und anderweit geführten Klagen über die Anschuldigungen seiner Feinde.

A. Von Lutheri Supplique an den Kayser Carl.

428. Lutheri Schreiben an den Kayser Carl, worinn er bittet, ihn nicht unverhört verdammen zu lassen pag. 1636-1639

B. Von Lutheri Schreiben an die Bischöfe zu Maynz und Merseburg, und derselben Antwort.

429. Lutheri Schreiben an den Churfürsten zu Maynz 1640-1644

430. Des Churfürsten von Maynz Antwort 1644-1646

431. Lutheri Schreiben an den Bischof von Merseburg 1647-1651

432. Des Bischofs zu Merseburg Antwort 1651. 1652.

C. Von Lutheri in Druck gegebenen Protestation und öffentlichem Erbieten.

433. Lutheri Protestation und Erbieten 1652-1655

434. Noch ein anderes öffentlich Erbieten 1655-1658

Der II. Abschnitt des sechsten Capitels.

Wie D. Eck, nachdem er von der Leipziger Disputation schlechte Ehre davon getragen, sich auf den Weg gemacht und nach Rom gereiset.

A. Von der vergeblich gemachten Anstalt Doct. Eckens, Lutheri Bücher zu verbrennen.

435. Lutheri Bericht davon an Spalat. 1658

B. Von D. Eckens Reise nach Rom, und Negotiation daselbst wider Lutherum.

436. D. Eckens Brief von seiner Legation und Handlung zu Rom wider Lutherum pag. 1658-1662

437. Lutheri Gedanken davon, in einem Schreiben an Johann Langen 1662

C. Von den währenden Aufenthalts D Ecks zu Rom geführeten, und für Lutherum ziemlich gefährlichen Correspondence Valentin Deitlebens mit Churſachſen, und was der Pabst selbst, wie auch der Cardinal St. Georgii an Churſachſen geschrieben.

438. Churfürst Friedrichs zu Sachsen nach Rom abgefertigte Antwort an Valentin Deitleben 1663-1666

439. Pabst Leonis X. Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen 1666-1670

440. Lutheri, nach der vom Spalatino ihm geschehenen Communication des Deitlebischen Schreibens, Antwort an Spalatinum 1670-1674

441. Lutheri Bericht an Spalatinum, von dem Inhalt der Antwort an den Cardinal St. Georgii 1675

Der III. Abschnitt des sechsten Capitels.

Von Eckens Wiederkunft von Rom; mitgebrachten päbstlichen Bannbulle wider Lutherum, und bey deren Publication vorgefallenen Schwierigkeiten, wie auch von Lutheri Appellation an ein Concilium.

A. Was Lutherus vorgenommen, nachdem er Eckens Ankunft erfahren.

442. Lutheri Bericht an Spalatinum von Eckens Ankunft ibid.

443. Lutheri Schrift von den neuen Eckischen Bullen und Lügen 1675-1691

B. Von der päbstlichen Verdammungsbulle selbst, und wie Lutherus und seine Freunde dieselbe anatomirt und gründlich beantwortet.

444. Pabst Leonis X. Bulle wider Lutherum, mit Ulrich von Huttens Vorrede 1691-1730

445. Auszug aus Ulrichs von Hutten Schreiben an Churfürst Friedrich, die päbstliche Bulle betreffend 1730-1732

446. Lutheri Schrift wider die Bulle des Antichrists 1732-1752

447. Lutheri Bericht an Spalatinum von dieser Schrift 1752

448. Lutheri Grund und Ursach aller Artikel, so durch die Römische Bulle unrecht verdammet werden 1752-1866

449. Lu-

449. Lutheri Bericht an Spalatinum von der deutſchen Ueberſetzung dieſer verſtehenden Schrift pag. 1866. 1867
450. Schutzſchrift Chriſti unſers HErrn für D. Martin Luther an die Stadt Rom 1867-1869
451. Eines Ungenannten Schreiben an Spalatinum, die apologiam Chriſti pro Luthero betreffend 1869-1872
C. Von der Publication der päbſtlichen Bulle, und was Eck für groſſe Schwierigkeiten dabey gefunden.
1. Was Eck vor Schwierigkeiten gefunden
a. Bey der Publication zu Leipzig.
452. Extrauſchreiben Carl von Miltitz, darinn er von der Ankunft Eckens in Leipzig, deſſen Drohungen, und wie übel er damit angekommen, Nachricht giebt 1872. 1873
453. Lutheri Bericht davon an Spalatinum 1873
454. Lutheri Bericht davon an Wenceslaum ibid.
455. Lutheri Bericht davon an Spalatinum ibid.
b. Bey der Publication zu Wittenberg und in Churfürſtlichen, wie auch Herzogs Johannis Landen
456. Eckens Schreiben an die Univerſität zu Wittenberg, darinn er die päbſtliche Bulle überſchicket 1873. 1874
457. Des Churfürſt Friedrichs Antwort auf den von dem Rectore Magnifico an ihn erſtatteten Bericht wegen dieſer Bulle 1874. 1875
458. Veit von Warbecks Antwortſchreiben an den Churprinz Joh. Friedrich von Sachſen, darinn er Lutherum gar recommendirt 1875-1878
459. Eckens Schreiben an Herzog Johann von Sachſen, die Publication der Bulle betreffend 1878. 1879
460. Der Rathe zu Wittenberg Antwort an Herzog Johannem, wegen der von dem D. Eck überſandten Bulle 1879. 1880
461. Herrn Hanns von Taubenheims Schreiben, worinn er meldet, wie Nachricht eingelaufen, daß der Biſchof von Brandenburg die päbſtliche Bulle zu Wittenberg wolle laſſen anſchlagen, und was er dagegen vorzunehmen gewillet ſey p. 1881. 1882
c. Bey der Publication im Biſthum Naumburg Zeitz.
462. D. Eckens Schreiben an den Official zu Zeitz, daß er in dem Naumburgiſchen Biſchofthum die Bulle wider Lutherum publiciren ſolle 1882-1884
463. Des Statthalters und der biſchöflichen Räthe Schreiben an die Churfürſtlichen Statthalter und Räthe, darinn ſie anfragen, ob ſie die Bulle publiciren ſollen 1884. 1885
464. Der Churfürſtlichen Räthe Antwort hierauf 1885. 1886
465. Der Churfürſtl. Statthalter und Räthe Schreiben an die Univerſität zu Wittenberg, darinn ſie um Rath fragen wegen Publication der päbſtlichen Bulle 1886. 1887
466. Der Univerſität zu Wittenberg Antwort auf dieſe Anfrage 1887-1890
467. Der biſchöflichen Stiftsräthe zu Zeitz nochmaliges Schreiben an die Churfürſtlichen Räthe, betreffend die Publication dieſer Bulle 1890. 1891
468. Der Churfürſtl. Räthe Interimsantwort an die Räthe zu Zeitz 1891. 1892
469. Der Churfürſtl. Sächſiſchen Räthe Schreiben an Melanchthon, denen Abgeſandten zu Zeitz Bericht zu thun, wie es mit Lutheri Appellation wider Eckens Bulle ſtehe 1892. 1893
470. Der Churfürſtl. Räthe endliche und poſitive Antwort an die Stiftsräthe zu Zeitz 1893. 1894
471. Nicolai Hausmanns, Paſt. zu Zwickau, Schreiben an den Vicarium zu Zeitz, betreffend die päbſtl. Bulle 1895-1897
d. Bey der Publication zu Erfurt.
472. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie die Univerſität zu Erfurt die Publication der Bulle depreciirt, und die Stu-

Studenten dem Ecken gar übel begegnet pag. 1897
473. Hieronymi von Endorfs gestelltes Bedenken über die Eckische Bulle 1897-1904
474. Siegmund von Dietrichstein Schreiben an den Churfürsten, womit er die Copie dieses Endorfischen Bedenkens überschickt 1904-1905
2. Wo die Bulle ohne vergefallene Schwierigkeit publicirt worden.
a. Bey dem Bischof zu Eichstädt.
475. Des Bischofs von Eichstädt, Gabrielis von Eib, auf D. Eckens Ansuchen publicirte Mandat, die päbstliche Bulle betreffend 1905-1907
b. Beym Bischof zu Freysingen.
476. Bischof Philipps zu Naumburg und Freysingen Mandat wider Lutheri Bücher und Schriften 1907-1909
D. Wie Lutherus von der Bannbulle an ein allgemein Concilium appellirt, und was bey dem Rath zu Wittenberg, wie auch zwischen den Churfl. Ministris und gelehrten Rathen dieserhalben vorgefallen.
477. Lutheri Bericht an Spalatinum, von dem Vorsatz, seine Appellation zu erneuren 1909
478. Lutheri Appellation oder Berufung an ein frey christlich Concilium von dem Pabst und seinem unrechten Frevel 1909-1915
479. Des Rath zu Wittenberg Bericht an die Churfl. Statthalter und Rathe von Lutheri Appellation 1915. 1916
480. Der Churfl. Räthe Schreiben an die gelehrten Rathe zu Wittenberg, darinn sie anfragen, was sie dem Rath zu Wittenberg vor Antwort geben sollen in dieser Sache 1916. 1917.

Der IV. Abschnitt des sechsten Capitels.

Von der beyden mit D. Eckn zugleich von Rom gekommenen päbstlichen Nuntiorum, Caraccioli und Alexandri Handlung mit Churfachsen zu Cölln wider Lutherum.

A. Von der beyden Nuntiorum Legitimation bey dem Churfurst zu Sachsen.
481. Pabst Leonis X. Creditiv für Marinum Caracciolum an Churfachsen 1917 1918
482. Pabst Leonis X. Creditiv für Hieronym. Alexandrum und Johannem Eccium an Churfachsen pag. 1918 1919
B. Von derselben Negotiation, Antrag und Verlangen beym Churfürsten.
483. D. Heinrichs von Zützphen kurze Erzehlung der Handlung zu Cölln, zwischen den päbstlichen Gesandten und dem Churfürsten zu Sachsen 1919-1924

Der V. Abschnitt des sechsten Capitels.

Von Verbrennung der Bücher Lutheri.

A. Wie man Lutheri Bücher an drey Orten verbrannt.
484. Lutheri Bericht an Staupitzen, wie man seine Bücher an drey Orten verbrannt, doch mit grosser Verachtung und Gefahr der Verbrenner 1924
485. Lutheri Urtheil von seinen Büchern in einem Schreiben an Spalatinum, daraus zu ersehen, daß er sich nicht viel bekümmere um den Untergang seiner Bücher ib.
B. Wie Lutherus, nachdem die Widersacher einen solchen Lerm mit seinen Schriften angerichtet, die päbstliche Bulle und Decretal, nebst Emsers und Eckens Büchern zu Wittenberg wider öffentlich verbrannt.
486. Kurze Geschichte, wie die antichristische Decretal von Luthero verbrannt worden 1925-1927
487. Lutheri Schrift, unter dem Titel: warum des Pabsts und seiner Jünger Bücher von Luthero verbrannt sind; laß auch anzeigen wer da will, warum sie D. Luthers Bücher verbrannt haben 1927-1940

Der VI. Abschnitt des sechsten Capitels.

Wie der deutsche Adel, sonderlich in Franken, Luthero Schutz und Sicherheit angeboten habe.

A. Von dem vom deutschen Adel Luthero angebotenen Schutze.
488. Joh. Aurifabri Bericht, wie sich der Adel Lutheri angenommen 1940-1942
489. Sylvestri von Schaumburgs Schreiben an Lutherum, darinn er ihn ermahnet, sich nicht nach Böhmen zu wenden, sondern sich zu ihm zu begeben, wenn er in Sachsen nicht mehr sicher wäre 1942. 1943
490. Ulrichs von Hutten Brief an Lutherum, darinn er ihn zur Standhaftigkeit und Vor-

ſicht vor heimlichen Nachſtellungen ermahnet pag 1943-1946

491. Noch zwey Briefe Ulrichs von Hutten an Philippum Melanchthonem, darinn er ihn bittet, Luthero zu melden, wie der von Sickingen bereit ſey ihn in Schutz zu nehmen 1946-1948

492. Franciſci von Sickingen Schreiben an Lutherum, darinn er ihm ſich erbietet zur Förderung und Gunſt 1948

F. Wie Lutherus dieſes Anerbieten angeſehen, und ſich dagegen aufgeführet.

493. Lutheri Uebersendung des obangeführten Schaumburgiſchen Briefes an Spalatinum 1948. 1949

494. Lutheri Bericht von dieſem Anerbieten an Spalatinum 1849

495. Ein anderer Bericht deſſelben an Wenceslaum Lincum ibid.

496. Lutheri darauf herausgegebene Schrift an Kayſerl. Majeſtät und den chriſtl. Adel deutſcher Nation, von des chriſtl. Standes Beſſerung ibid.

497. Lutheri Bericht von der Ausgabe dieſes Buchs an Linken, darinn er geſtehet, daß dieſes Buch eigentlich wider den Pabſt gemacht ſey ibid.

498. Lutheri Brief davon und Antwort an Langen, auf deſſen ihm über dieſes Buch eröffnete Meynung 1949-1951

C. Von der Erbitterung des deutſchen Adels wider den Römiſchen Stuhl, und der von Cronberg mit Luthero geführten Correſpondence.

499. Hulderici von Hutten Schreiben an Jodocum Jonam, Jodoci Liebe zum Evangelio, der Papiſten Unternehmen wider die Evangeliſchen, und Johann Crocum betreffend 1951. 1952

500. Hermanni Buſchii Schreiben an Ulrich von Hutten, betreffend der Papiſten Wuth 1952-1955

501. Lutheri Bericht an Spalatinum, von Huttens Eifer gegen die Papiſten 1955

502. Lutheri an Spalatinum von Huttens Heftigkeit eröffnete Gedanken ibid.

503. Hartmuth von Cronberg chriſtl. Vermahnung an die vier Bettelorden 1955-1959

504. Hartmuths von Cronberg Schreiben an Pabſt Leo X. 1959-1967

505. Hartmuths von Cronberg Schreiben an die Einwohner von Cronenberg 1967-1976

506. Hartmuths von Cronberg Schreiben an Jacob Robeln, Stadtſchreiber zu Oppenheim 1976-1979

507. Lutheri Mißive an Hartmuth von Cronberg 1979-1991

508. Hartmuths von Cronberg Antwort auf Lutheri Mißive 1991-1998

509. Hartmuths von Cronbergs Beſtallung 1998-2002

510. Herrn von Cronberas Warnungsſchrift vor den falſchen Propheten, an die Einwohner der Stadt Frankfurt, welche er an dem fürnehmſten Thore daſelbſt öffentlich anſchlagen laſſen 2002-2004

511. Hartmuths von Cronberg an Peter Meyner, Pfarrherrn in Frankfurt, geſchriebener Brief, darinn er ihm ſcharf verweiſet, daß er Lutheri Lehre drückte 2004-2006

512. Peter Meyers Antwort auf vorhergehendes Schreiben 2006. 2007

513. Hartmuths von Cronberg anderes und noch ſcharferes Schreiben an Doctor Meyern 2007-2010

514. D. Meyers Klage und Beſchwerung wegen des von Cronberg an den Rath zu Frankfurt 2010. 2011

515. Ulrichs von Hutten über D. Meyern geführte Klage, in einem beſonderen Schreiben an den Rath der Stadt Frankfurt 2011-2014

516. Ein Requiſitionsſchreiben von Churmaynz an den Rath zu Frankurt, Hartmann Jbachen, ihren Prediger, einen ſtarken Anhänger Lutheri, auszuliefern 2014. 2015

517. Einiger benachbarten Edelleute Schreiben, darinnen ſie ſich über die Proceduren mit Hartmann Jbachen gegen den Rath zu Frankfurt beſchweren 2016. 2017

Das ſiebente Capitel.

Von Lutheri Vorſtand vor dem Käyſer auf dem Wormſer Reichstage, deſſelben Achtserklärung und Pathmo, bis zu deſſen Wiederkunft nach Wittenberg.

Der I. Abſchnitt.

Von des Kayſers Briefwechſel mit Churſachſen, wegen Mitbringung Lutheri auf den ausgeſchriebnen Reichstag nach Worms

A. Wie Churſachſen erſtlich durch Kayſerliche Miniſtros bey dem Kayſer Anſuchung thun laſſen, wider Lutherum nichts vorzunehmen, bis er erſt gehöret worden, und was die Miniſtri diſſals ausgerichtet.

518. Herzog Wilhelms von Croy und Graf Heinrichs von Naſſau, zweyer vertrauten Miniſtre Kayſers Caroli V. gemeinſchaftlich Schreiben an Churſachſen p. 2018-2019

519. Churſachſens Schreiben an Herzog Wilhelm von Croy, und Graf Heinrich von Naſſau 2019-2021

B. Von des Kayſers eigenhändigem Schreiben an Churſachſen, darinn er verlangt, Lutherum mit nach Worms zu bringen, und was Churſachſen dagegen remonſtriret.

520. Schreiben Kayſer Carl V. an Churſachſen 2021. 2022

521. Des Churfürſten zu Sachſen Antwort 2022-2025

722. Churſachſens anderes Schreiben an Arſchott und Naſſau 2025-2027

C. Wie der Kayſer ſeine Meinung geändert, und Churſachſen wiſſen laſſen, daß Lutherus nur ſolte zu Hauſe bleiben, und was Churſachſen darauf geantwortet.

523. Kayſers Caroli V. Schreiben an Churſachſen, der Churfürſt ſolle Lutherum, wenn er vor ſeiner Abreiſe nicht widerrufen wolle, gar zu Hauſe laſſen; daferne er aber widerrufen wolle, ſolle er ihn mit bis Frankfurt bringen 2027. 2028

524. Churfürſt Friederichs Antwort 2028. 2029

525. Lutheri Bericht von allen dieſen Dingen an Staupitzen und Linken 2029

Der II. Abſchnitt des ſiebenten Capitels.

Was die Papiſten vor Intriguen geſpielt, indem der Pabſt durch den wiederholten Bann, die päbſtlichen Geſandten aber zu Worms des Kayſers aufrichtige Meinung zu hintertreiben geſucht.

A. Von der abermaligen neuen päbſtlichen Verdammungsbulle wider Lutherum, ſo die vorhergegangene erſtere bekräftiget.

526. Pabſt Leonis X. Verdammungs- und Bannbulle, unter dem Titel: damnatio et excommunicatio Lutheri hæretici et ejus ſequacium 2030-2036

B. Was der päbſtliche Nuntius Aleander auf dem Reichstag zu Worms wider Lutherum vorgenommen.

527. Lutheri vor ſeiner Reiſe nach Worms an Wenceslaum Link erſtatteter Bericht, weſſen ſich der päbſtliche Legat Aleander verlauten laſſen 2036. 2037

528. Extract aus des päbſtlichen Nuntii im öffentlichen Convent der Reichsſtände zu Worms gehaltenen langen Oration 2037-2041

529. Der Churfürſtl. gelehrten Räthe aufgeſetztes Bedenken der Bulle Eugenii IV. woraus der päbſtliche Legat die Oberherrſchaft des Pabſts behaupten wollen 2041. 2042

530. Lutheri Bericht an Langen von Aleandri vergeblicher Bemühung 2042

531. Ein anderer Bericht Lutheri an Staupitzen, von denen vielen aber vergeblichen Bemühungen der Papiſten ibid.

C. Von den zu Beylegung der Religionsunruhen zu Worms aufs Tapet gekommenen vergeblichen Projecten, noch vor Ankunft Lutheri nach Worms.

532. Eines Anonymi Vorſchlag, an Churfürſt Friederich gethan, daß der Kayſer, wie auch die Könige in England und Ungern, Schiedsmänner ſollen erwählen, Lutheri Bücher zu beurtheilen 2043-2049

533. Des Dominicanerpriors in Augſpurg, Johann Fabri Conſilium, dem Churfürſten zu Sachſen gegeben 2049-2051

534. Ein anderes kurz vor dieſem Reichstag geſtelltes, und dem Churfürſten von Maynz behändigtes Bedenken 2051

Der III. Abſchnitt des ſiebenten Capitels.

Wie die liſtigen Practiquen der Papiſten ihnen ſelbſt geſchadet, da der von ihnen ausgewirkte Befehl, Lutheri Bücher aller Orten an die Obrigkeiten auszuliefern, und ihn zum Widerruf zu nöthigen, die Reichsſtände nicht nur veranlaſſet, dem Kayſer zur perſönlichen Berufung Lutheri nach Worms und Verhör deſſelben zu verhelfen, ſondern auch aufs neue eine groſſe Menge neuer Gravaminum wider den Röm. Stuhl dem Kayſer zu präſentiren.

A. Von dem auf Entlaſen der Papiſten von dem Kayſer durch Churſachſen Luthero ſchriftlich angeſonnenen Widerruf, und wie ſtandhaft ſich Lutherus hierauf gegen Churſachſen und Spalatinum declariret.

535. Lutheri Antwort und Erklärung an Spalatinum, daß, wenn er des Widerrufs wegen nach Worms ſolte kommen, ſo wolle er nicht erſcheinen 2052. 2054

536. Lutheri Antwortſchreiben an den Churfürſt Friedrich, den von Kayſerl. Majeſtät anbefohlnen Widerruf betreffend 2054. 2056

537. Lutheri Bericht an Linken, wie der Churfürſt an ihn geſchrieben 2056

B. Von der Stande Remonſtration gegen das Kayſerl. Edict, Lutheri Bücher an die Obrigkeiten jedes Orts auszuantworten.

538. Rathſchlag, auf was Art mit Luthere zu procediren 2057. 2058

C. Was die Reichsſtände vor Gravamina wider den Römiſchen Stuhl Kayſerl. Majeſtät präſentiret.

539. Die Beſchwerungen des heil. Röm. Reichs, und beſonders ganz deutſcher Nation, vom Stuhl zu Rom und ſeiner anhangenden Geiſtlichkeit 2058. 2114

540. Eines Ungenanten neun Artikel zum Nutzen der deutſchen Nation, wegen der Beſchwerden wider den Römiſchen Hof abgefaſſet 2114. 2119

Der IV. Abſchnitt des ſiebenten Capitels.

Von der hierauf wirklich erfolgten Kayſerl. Citation an Lutherum, unter freyem ſicherem, ſo wol Kayſerlichem als auch Chur- und Fürſtlichem Geleit nach Worms in Perſon zu kommen, ohnerachtet die Papiſten alle Liſt gebrauchet, die perſönliche Erſcheinung Lutheri vor dem Kayſer zu verhindern, worauf auch Lutherus ſeine Reiſe getroſt angetreten.

A. Was vor Argliſt die Papiſten bey Churſachſen gebraucht, daß der Churfürſt Lutherum nur vor ſich privatim nach Worms fordern ſolte, worinn aber Friderichs Sapiens ihnen zu klug geweſen.

541. Ein Zettel, den die Kayſerl. Miniſtri denen Sächſiſchen zugeſtellet, darinn verlangt wird, daß der Churfürſt Lutherum vor ſich nach Worms berufen möge 2120

542. Der von denen Churſächſiſchen Räthen gemachte Entwurf der Churfürſtl. Antwort 2120. 2123

B. Von Lutheri Citation und bekommenen freyen Kayſerlichen, Chur- und Fürſtlichen Geleite.

543. Carols V an Lutherum ergangene Citation, auf dem Reichstag zu Worms zu erſcheinen 2122. 2123

544. Kayſerlicher Geleitsbrief für Lutherum 2123. 2124

345. Churfürſt Friedrichs und Herzog Johannis Geleitsbrief 2124. 2125

546. Herzog Georgens Luthero ertheilter Geleitsbrief 2126

547. Landgraf Philipps zu Heſſen Geleitsbrief 2126. 2127

C. Von der um dieſe Zeit herausgegebenen päbſtlichen bulla cœnæ Domini, darin Lutherus abermal als ein Ertzketzer verdammt worden.

548. Pabſt Leonis X bulla cœnæ Domini, wider D. Martin Luthern und andere 2127

549. Lutheri über dieſe Bulle herausgegebene Anmerkungen 2127. 2170

D. Von Lutheri Reiſe nach Worms, was ihm unter Weges begegnet, und von den liſtigen Practiquen des Ertzbiſchofs zu Maynz, Lutherum aufzuhalten.

550. Lutheri eigener Bericht von den Practiquen, die der Ertzbiſchof zu Maynz geſpielet, Lutherum abzuhalten von ſeiner Reiſe 2170. 2172

551. Myconii Bericht von der Predigt, welche Lutherus unter Wegens im Auguſtinercloſter zu Gotha gehalten, wie auch von andern Dingen, die ihm unter Weges begegnet 3172. 2173

552. Lutheri am Weiſſen Sonntage unter Wegens zu Erfurt abgelegte Predigt 2173

553. Lutheri Schreiben an Spalatinum von Frankfurt nach Worms 2173. 2174

554. Spalatini Relation von Lutheri Reiſe nach Worms 2174

555. Lutheri eigene Erzehlung von ſeiner dem Spalatine ertheilten Antwort ibid.

556. Die um damalige Zeit verfertigte Litaney der Deutſchen 2174. 2183

Der V. Abſchnitt des ſiebenten Capitels.

Von Lutheri Ankunft in Worms, und erfolgten ſolennen Verhör vor Kayſerl. Majeſtät und geſam-

gesamten hohen Reichsversammlung, wie auch von den bothaften Anschlägen der Papisten, Lutherum um das seinige Geleit, ja gar ums Leben zu bringen.

A. Von Lutheri Ankunft und öffentlichem Einzug in Worms.

557. Extract eines Schreibens Veit Warbecks an Herzog Johannem zu Sachsen, Lutheri Ankunft in Worms betreffend 2183. 2184
558. Spalatini Erzehlung von Lutheri Ankunft in Worms 2184
559. Lutheri eigener Brief davon ibid.

B. Von der Berathschlagung der Papisten gleich nach Lutheri Ankunft, ob man ihm das sichere Geleite halten solle.

560. Lutheri Relation, wie die Kayserlichen Räthe dem Kayser den Rath gegeben, Lutherum bey seite zu schaffen 2185. 2186
561. Lutheri Erzehlung, wie der päbstliche Nuntius hart angehalten, daß man ihn verbrennen sollte 2186
562. Ulrichs von Hutten Schreiben an Marinum Caracciolum, darinn er ihn abscheulich caracterisiret 2186. 2191
563. Einige auf Cochläum zu Worms angeschlagene Reime 2191. 2192

C. Von Ulrich von Huttens Luthero eingesprochenem getrostem Muth, an den Kayser Carl aber so wol als auch an die zu Worms versammlete Geistlichkeit Lutheri wegen abgelassenen nachdrücklichen Schreiben

564. Ulrichs von Hutten zwey schöne Ermunterungsschreiben an Lutherum 2192 2195
565. Ulrichs von Hutten Schreiben an Kayser Carl V. 2195. 2207
566. Ulrichs von Hutten an die zu Worms versammlete Geistlichkeit abgelassenes Schreiben 2207. 2225

D. Was vor hohe Häupter und andere Standespersonen auf dem Reichstag zu Worms gegenwärtig gewesen.

567. Verzeichniß der Chur- und Fürsten, Bischöffe, Herren, Grafen und Botschaffter, so auf dem Reichstage zu Worms gewesen 2225. 2231

E. Von Lutheri Verstand und Verhör vor dem Römischen Kayser und der ganzen Reichsversammlung.

1. Von der ersten Audienz.

568. Lutheri Bericht von des Officials zu Trier, Joh. von Eck, öffentlicher Anrede an ihn in der Reichsversammlung, nebst seiner Antwort ꝛc. 2231. 2232
569. Spalatini Bericht von dieser ersten Audienz 2232. 2233

2. Von der andern öffentlichen Audienz.

570. Lutheri eigene Erzehlung hievon 2233. 2234
571. Spalatini Relation hievon 2234. 2235

F. Was der Kayser auf Anstiften der Papisten nach dieser geschehenen öffentlichen Verhör Lutheri an die Reichsstände seiner Sachen wegen für Resolution ertheilt.

572. Kaysers Carl V. Rescript an Churfürsten und Stände des heil. Röm. Reichs, darinn er seine wider Lutherum gefassete Resolution notificirt, und sie zur Nachfolge ermahnet 2235. 2237

G. Von einem nochmaligen Verhör Lutheri vor einigen Fürsten, die nach erbetener Verlängerung des sichern Geleits noch einen Versuch gethan, Lutherum zum Widerruf zu bringen.

573. Lutheri eigene Erzehlung von dieser Verhör 2237. 2239

Der VI. Abschnitt des siebenten Capitels.

Von Lutheri getrostem Muth vor und auf dem Wormser Reichstage, ingleichen wie brünstig und andächtig er daselbst gebetet, und wie GOtt diesen treuen Bekenner durch das freudenvolle Zurufen des bey seiner Rückkehr in sein Quartier häufig versammleten Volks auch wieder öffentlich geehret.

A. Von Lutheri unerschrockenem Muth und andächtigem Gebet.

574. Lutheri Antwort an Spalatinum, als ihn der Churfürst durch denselben fragen lassen, ob er nach Worms gehen wolle 2240. 2242
575. Lutheri Schreiben an Churfürst Friedrich, betreffend die Reise nach Worms 2243. 2245
576. Lutheri ernstlich Gebet, so er zu Worms gethan 2246

B. Die Ehre, so Luthero zu Worms wiederfahren.

577. Spalatini Erzehlung, wie Lutheren so grosse oder grössere Ehre wiederfahren, als einem der Fürsten 2246. 2247

578. Lutheri eigene Relation von der Visite des Landgrafens von Hessen 2247

Der VII. Abschnitt des siebenten Capitels.

Von Lutheri Dimißion von Worms, und unter abermaligem Kayserlichem Geleite darauf angetretenen Ruckreise, und was unter Wegens vorgefallen.

A. Von dem solennen Abschied, den der Kayser durch zwey Deputirte Luthero ertheilen lassen.
579. Spalatini Bericht, wie Lutherus seinen Abschied zu Worms voraus gesagt, welchen ihm der Kayser nach wenig Stunden darauf ertheilet 2247-2249
B. Von Lutheri an den Kayser und die Reichsstände bey der Abfertigung des ihn begleitenden Kayserl. Herolds zurückgesandten Schreiben.
580. Lutheri Schreiben an Kayserl. Majestat nach seinem Abschied 2249-2255
581. Lutheri Schreiben an die Churfürsten und Stande des Röm. Reichs nach seinem Abschied 2256-2262
C. Von Lutheri auf der Rückreise, auf Ansuchung guter Freunde unter Wegens gehaltenen Predigten, und bey seiner Reise durch Erfurt entstandenen Tumult der Studenten.
582. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er auf seiner Rückreise öffentlich gepredigt 2262
583. Lutheri in eben diesem Schreiben Spalatino ertheilte Nachricht, wie die Studenten in Erfurt einiger Pfaffen Hauser des Nachts gestüremet 2262. 2263
584. Ein Stück eines Briefes Lutheri, den er aus seinem Pathmo an Melanchthonem geschrieben 2263

Der VIII. Abschnitt des siebenten Capitels.

Von dem nach Lutheri, wie auch vieler Churfürsten und Fürsten Abreise, auf Anstiften der Papisten erst geschmiedeten, und zu grossem Unwillen vieler Reichsstände publicirten scharfen Wormiedict, darinn Lutherus vogelfrey gemacht, oder in die Acht erklart worden.

A. Von dem ausgegangenen scharfen Edict selbst.
585. Kayser Carls des V. Edict wider Lutheri Bücher und Lehre, seine Anhanger, Enthalter und Nachfolger 2264-2280
586. Kayser Carl V. ergangener Befehl an die Universitat zu Wien, Lutheri Bücher zu verbrennen 2280-2283
B. Von dem Unwillen und Mißfallen, welchen einige Grosse über diese gegen Lutherum gebrauchte Scharfe bezeuget.
587. Joh. Baren von Reichenbergs Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, darinn er anfragt, ob es wahr sey, daß ein solch Decret wider Lutherum ausgangen pag. 2282-2283
588. Churfürst Friedrichs Antwort 2284
589. Lutheri Bericht von diesem Edict an Melanchthon ibid.
590. Lutheri Unterricht der Beichtkinder über seine verbotene Bücher 2285-2292

Der IX. Abschnitt des siebenten Capitels.

Von denen Schriften, worinnen die Handlungen auf dem Reichstag zu Worms beschrieben worden.

591. Lutheri summarischer Bericht an Graf Albrechten von Mannsfeld, von der mit ihm zu Worms vorgenommenen Handlung 2292-2296
592. Lutheri ausführlichere Beschreibung der Handlung zu Worms 2297-2319
593. Lutheri Schreiben an Lucas Cranach von seiner Verhör zu Worms, und seinem jetzigen Gefangniß 2319. 2320
594. Ulrichs von Hutten Schreiben an Balthasar Pirkheimer, darinn er erzehlet, was mit Luthero zu Worms vorgegangen 2321-2324

Der X. Abschnitt des siebenten Capitels.

Von Lutheri Pathmo, oder wie der Churfürst Friedrich den nunmehro in die Acht erklärten und in grosser Lebensgefahr schwebenden Lutherum auf dess. lben Ruckreise von Worms durch verkleidete Personen aufheben, und auf das Schloß Wartburg bringen lassen, und was mit Luthero dasselbst vorgegangen.

A. Wie es eigentlich mit seiner Aufhebung zugegangen.
595. Matthesii Bericht hievon 2324. 2325
596. Lutheri eigene Relation davon an Spalatinum 2325
597. Lutheri Zeugniß gegen Melanchthonem, daß er sich mehr aus Gehorsam gegen seine Obrigkeit, als aus eigenem Willen nach Wartburg bringen lassen ibid.

598.

598. Lutheri Bericht davon an Amsdorfen und Gerbelium pag. 2325
599. Ein anderer Bericht an Johannem Agricolam 2326
B. Von Lutheri Leibeszuſtand, gutem Teſtament und ausgeſtandenen ſehr ſchmerzhaften Krankheit.
600. Lutheri Bericht hievon an Spalatinum ibid.
601. Noch ein Bericht hievon an Melanchthonem ibid.
C. Von Lutheri Seelenzuſtand, darinn ihm nicht nur die müßige Lebensart ſehr beſchwerlich fallen wollen, ſondern auch der Satan mit Anfechtungen zugeſetzt.
602. Lutheri Bericht hievon an Melanchthonem 2327
603. Lutheri Bericht hievon an Gerbelium und Spalatinum ibid.
D. Womit ſich Lutherus in ſeinem Pathmo beſchäftiget, inſonderheit von ſeiner Bibelverſion, die er darinn angefangen und fortgeſetzt.
604. Lutheri Spalatino hievon ertheilte Nachricht ibid.
605. Lutheri Ueberſchickung der in der Einſamkeit verfertigten Erklarung des 68. Pſalms an Melanchthonem ibid.
606. Lutheri an Joh. Langen ertheilte Nachricht, wie er willens ſey das Neue Teſtament zu überſetzen ibid.
607. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß er das ganze Neue Teſtament in ſeinem Pathmo überſetzet 2328
608. Lutheri, wegen dieſer und des Alten Teſtaments Ueberſetzung, mit Nicol. Amsdorfen gepflogene ſchriftliche Communication ibid.
609. Lutherus eröffnet eben demſelben, wie er nebſt Herzog Johannes der einige ſey, dem die Ehre wiederfahre, daß er die aus der Preſſe gekommene Bogen einzeln überkomme ibid.
610. Lutheri Bericht an Spalatinum und Linken, von ſeiner Arbeit an dem Alten Teſtament ibid.
611. Lutheri Beachren an Spalatinum, ihm die eigentlichen Namen der Raubvögel, wilden und kriechenden Thiere zu verſchaffen, um ſich deren in Ueberſetzung der Bücher Moſis gebrauchen zu können ibid.
E. Was Lutherus für die Univerſität Wittenberg und deren Erhaltung bey gutem Flor und reiner Lehre in ſeiner Abweſenheit für Sorge getragen.
612. Lutheri aus ſeinem Pathmo an die Wittenbergiſchen Profeſſores abgelaſſene Ermahnung 2329
613. Lutheri Bezeugung ſeines Mißfallens, daß ſeinen Wittenbergiſchen Amtscollegen die Diſputation von der Beichte unterſaget worden ibid.
614. Lutheri Bitte an Spalatinum, es dahin zu bringen, daß Melanchthon dem gemeinen Volk zu Wittenberg manchmal eine deutſche Predigt hielte ibid.
615. Lutheri Declaration an die Wittenberger, wegen des Flors der Univerſität ibid.
F. Wie Lutheri Aufenthalt endlich kund worden.
616. Matthæſii Bericht, wie Lutherus manchmal in die nächſte Klöſter ſpatzieren gangen und ſeine Freunde beſucht 2330
617. Lutheri eigner Bericht von ſeinem heimlichen Aufenthalt zu Wartburg 2331
618. Lutheri dem Spalatino ertheilte Nachricht, wie ſein Aufenthalt zu Wartburg faſt jederman bekannt ſey ibid.
619. Ein anderer Bericht an eben denſelben, wie Herzog Johannes ſeinen Aufenthalt nunmehro wiſſe ibid.

Das achte Capitel.

Von den währendem Aufenthalt Lutheri in ſeinem Pathmo, ſonderlich zu Wittenberg und in Sachſen vorgefallenen guten und böſen Veränderungen, und der Wiederkunft Lutheri aus ſeinem Pathmo: von denen ſämtlichen Carlſtädiſchen Affairen mit Luthero, bis zu Carlſtadts Entweichung und Uebergang zu den Schweitzern.

Der 1. Abſchnitt.

Was vor gute Veränderungen ſich in Wittenberg und Sachſen unterdeſſen ereignet.

A. Von dem Fall der Meſſe und Kloſtergelübden.

1. Wie die Auguſtiner zu Wittenberg die Privat- oder Winkelmeſſe durch gemeinſchaftlichen

1.

Christlich wollen wir die Historie aufs allereinfältigste handeln, welche geschehen ist nach dem Abendmahl auf dem Wege, da der HErr mit seinen Jüngern in Garten zu seinem Leiden ging. In dieser Historie des heutigen Evangelii verkündiget der HErr den Jüngern sein Sterben und Auferstehen, welche Worte die Jünger dazumal nicht verstunden, sie waren ihnen dunkel, und vor ihren Augen ganz verborgen; wie es uns denn auch wohl möchte wiederfahren, die wir noch nicht recht im Glauben sind gegründet. Was hinderte aber die lieben Jünger, daß sie es nicht verstunden? Das hinderte sie, daß ihre Gedanken also stunden, Christus würde ein weltlich Reich anrichten, das da ein Ansehen hätte vor der Welt, und das in eitel Leben einher ginge, nicht in Sterben, davon er hier redet, da er spricht: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Als wollte er sagen: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, vielleicht bis zur Mitternacht; darnach werde ich sterben und begraben werden, und werde aus eurem Angesicht genommen werden, daß ihr mich nicht mehr sehet. Aber wiederum über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, das ist, am dritten Tage werde ich wiederum auferstehen, und euch wiederum sehen, und ihr werdet mich auch wiederum sehen.

2. Diß ist der Verstand nach der Historie; welches gar kalte Worte sind, wo sie nicht geistlich verstanden werden. Doch tröstet der HErr die Jünger daneben, und spricht, daß sie sich wol werden betrüben über diesem seinem Weggehen; aber diß Betrübniß werde bald ein Ende nehmen. Es werde mit ihnen zugehen, wie mit einem schwangern Weibe, das in Kindesnöthen liegt: so bald als sie des Kindes los wird, so vergisset sie des Schmerzens. Und wiewol solches klar ist, und wohl zu verstehen, dennoch verstunden es die Jünger nicht, wie es mit ihnen sollte zugehen, oder wo der HErr mit diesen Worten und mit dem Gleichniß hinaus wollte. Denn sie hatten solche Worte zuvor nie gehöret, noch erfahren. Uns aber dünken sie leichte seyn, darum, daß es nun oft getrieben und gepredigt ist. Wenn das nicht wäre, sollten sie uns wol so dunkel seyn, als sie den lieben Jüngern waren. Darum so wollen wir diese Worte baß handeln, und ernstlich besehen, was da heisse, zum Vater gehen.

3. Zum Vater gehen, ist nichts anders, denn in ein ander Leben kommen. Als wollte Christus sagen: Ich werde verlassen das zeitliche, sinnliche, natürliche, sterbliche Leben, und werde in ein unsterbliches Leben kommen, da mir der Vater alles wird unterthan machen, da kein Schlaf, kein Essen, kein Trinken seyn wird, wie zuvor im leiblichen Leben da doch das Fleisch und Blut, das er von der Jungfrauen Marien hat genommen, bleiben wird; das ist, ich werde ein geistlich Regiment an mich nehmen, die Herzen der Gläubigen im Geist und Glauben zu regieren, und nicht, wie ihr meynet, ein weltlich Reich anrichten: zu welchem geistlichen Regiment ich nicht kommen kann, denn durch den Tod. Aber, wie gesagt, die Jünger verstunden es nicht, meyneten, sie müßten den HErrn gar verlieren, wenn er sterben würde; darum fielen sie in ein Betrübniß und Traurigkeit.

4. Nun müssen wir hier achtung haben, und auch etwas davon lernen, daß wir solche Historie nicht vergeblich lesen. Den lieben Jüngern war das nicht die gröste Pein und Bekümmerniß, daß sie den HErrn nicht mehr sollten leiblich sehen; sondern das war ihnen ein grosser Schmerz und Jammer, daß sie ihn mit dem Herzen verloren. Sie sahen wol den HErrn leiblich gerne; aber vielmehr

hingen

Schluß abgefaſſet, und das Kloſterleben frey erkläret.
620. Lutheri Tractat vom Mißbrauch der Meſſe pag. 2332
621. Lutheri Erinnerung an Spalatinum, dieſen an ihn überſendeten Tractat von der Meſſe nicht zu unterſchlagen ibid.
622. Die Schlüſſe des zu Wittenberg gehaltenen Capitels oder Convents der Auguſtiner in Meiſſen und Thüringen 2333-2335
623. Joh. Auriſabers Bericht, wie und was die Auguſtiner zu Wittenberg während der Abweſenheit Lutheri vor eine Aenderung vorgenommen 2335-2338
2. Von der zur Unterſuchung des Beginnens der Auguſtiner vom Churfürſtl. Hofe aus verordneten Commißion.
624. Der auf Churfürſtlichen Befehl und des von Hof abgeſchickten D. Brücks Antrag, zu Unterſuchung der Auguſtiner Vornehmen und Meinung von der Privatmeſſe, geſetzten Deputirten von der Univerſität an Churfürſt Friederich zu Sachſen erſtatteter Bericht und verfaſſetes Bedenken in dieſer Sache 2338-2343
3. Was der Churfürſt D. Beyern vor Inſtruction ertheilet, und was dieſer wiederum geantwortet.
625. Des Churfürſtens an D. Beyern ertheilte Inſtruction 2344-2347
626. Der Wittenbergiſchen Deputirten Antwort auf das durch D. Beyern ihnen eröfnete Bedenken, die Meſſe anbelangend 2347-2353
B. Von der wieder aufgekommenen Verehlichung der Prieſter, und des Ertzbiſchofs Alberti Eifer darwider.
1. Von Bartholom. Bernhardi von Feldkirchen, als dem erſten Prieſter im Pabſtthum, der den Anfang gemacht in den Ehеſtand zu treten.
627. Lutheri gegen Melanchthonem eröfnete Gedanken über des Probſt zu Kemberg Heyrath 2354
628 Lutheri Glückwunſch an Gerbellium, daß er den Ehеſtand dem ehelosen Leben vorgezogen ibid.
2. Wie Feldkirch, nachdem Churfürſt Albrecht zu Maynz an Churſachſen begehret, den verehlichten Prieſter nach Halle zur Verantwortung zu ſtellen, ſowol bey dem Churfürſt zu Sachſen als auch bey dem Publico wegen ſeines Ehеſtandes ſich wohl vertheidiget.
629. Feldkirchs ausgegebene apologia pro uxore ducta 2354-2363
630. Feldkirchs Supplique an Churfürſt Friederich, darinn er ſeinen Ehеſtand mit allerhand bündigen Urſachen vertheidiget 2363-2365
3. Von der darauf erfolgten Verlaſſung der Kloſter, welche zwar Lutherus theils veranlaſſet, theils gebilliget: die dabey vorgegangene Mißbräuche aber keinesweges gut geheißen
631. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er gewillet ſey, die Kloſtergelübde anzugreifen 2366
632. Lutheri Klage an Joh. Langen, daß er wahrnehmen müſſe, wie viel Mönche bloß um fleiſchlicher Freyheit willen die Kloſter verlieſſen ibid.
633. Lutheri anderweitige gegen Spalatinum hierüber geführte Klage ibid.

Der II. Abſchnitt des achten Capitels.

Was für böſe Veränderungen in Lutheri Abweſenheit vorgegangen, und von deſſen dadurch veranlaßten Wiederkunft nach Wittenberg.

A. Von den ſo genannten neuen Propheten, welche ſich in Zwickau und um Wittenberg hervorgethan.
1. Von der Wittenberger erſtattetem Bericht von der Sache an den Churfürſt, und wie dieſer ſich dabey bezeiget
634. Melanchthonis Bericht an den Churfürſt Friederich von der Ankunft dreyer Männer, von den ſo genannten neuen Propheten aus Zwickau, und von ihrem Thun und Weſen 2366-2367
635. Spalatini Erzehlung, wie ſich Churſachſen in der Affaire mit den neuen Propheten declarirt habe 2368
2. Von Melanchthons der neuen Propheten halben mit Luthero gehaltenen Communication.
636. Lutheri Schreiben an Melanchthon, darinnen er ſeine Gedanken eröfnet, wie man dieſe neue Geiſter prüfen ſolle 2368
637. Lu-

637. Lutheri Erinnerung an Spalatinum, er solle dahin arbeiten, damit der Churfürst seine Hände nicht mit der Zwickauischen Propheten Blut beflecke 2369

3. Wie Lutherus nach seiner Wiederkunft aus dem Pathmo mit den neuen Propheten in Conferenz gekommen.

638. Lutheri Bericht davon an Langen ib.

639. Eben dessen Bericht an Spalatinum, wie Nicolaus Storch, auch einer von den neuen Propheten, im Soldatenhabit zu ihm gekommen, nebst noch zween andern, und was er vorgegeben ibd.

B. Von der Carlstädtischen Unruhe, welche Lutherum hauptsächlich gezwungen, wieder nach Wittenberg zu eilen.

1. Wie Lutherus sich in seinem Pathmo über Carlstads Dissensum in der Lehre geklaget, aber doch kein Aergerniß den Widersachern zu geben, ihn geduldet.

640. Lutheri in seinem Pathmo gegen Amsdorfen bezeugte Betrübniß über Carlstads widrige Meinungen in der Lehre ib.

2. Wie die Wittenberger Luthero angelegen, wieder zu ihnen zu kommen, und die immer mehr zunehmenden Unruhen selbst bepulegen, Lutherus auch sich zur Rückkehr entschlossen.

641. Lutheri Antwortschreiben an die Wittenberger, wider die bey seiner Abwesenheit zu Wittenberg angerichtete Carlstadtische Neuerung 2370-2375

642. Lutherus schreibet Spalatino: er höre täglich ärgere Dinge, und es erdeuche die Nothdurft, daß er sich nächstens nach Wittenberg zurückmache, der Churfürst selte um ihn nur unbesorgt seyn 2375

Der III. Abschnitt des achten Capitels.

Von Lutheri Aufbruch aus seinem bisherigen Pathmo zu Wartburg, Wiederkunft und öffentlicher Erscheinung zu Wittenberg.

A. Wie Lutherus seine Rückkunft dem Hofe kund gethan, der Churfürst aber solche durchaus nicht zulassen wollen.

643. Extract eines Schreibens Lutheri an den Churfürst zu Sachsen, da er ihm gratulirt, daß ihn GOtt mit diesem Creutz heimsuche 2375. 2376

644. Extract aus der Churfürstlichen, Johann Oswalden, Amtmann zu Eisenach, gegebenen Instruction, was er Luthern zu eröfnen habe von dem, wie es zu Wittenberg zugehe p. 2376-2377

B. Wie Lutherus dem obngeachtet sich wirklich auf den Weg gemacht, unter Wegens auch dem Hofe seine Wiederkunft freymüthig kund gethan, und was der Churfürst für Mittel ergriffen, sich wegen Lutheri Wiederkunft nach Wittenberg ausser Verdacht und Schuld zu setzen.

645. Lutheri Schreiben von Borne aus auf der Reise an den Churfürsten, mit grosser Freymüthigkeit abgefasset 2378-2383

646. Churfürst Friderichs hierauf an D. Hieron. Schurfen abgelassenes Rescript und Instruction 2383-2385

647. D. Hieron. Schurfs übersandte Antwort, und erstatteter Bericht von seiner glücklich ausgerichteten Negotiation 2385-2388

648. Lutheri, nach des Churfürsten ihm eröfneten Verlangen, aufgesetztes und Schurfens Berichte zugleich beygelegtes Schreiben an Churfachsen 2388-2392

649. Noch ein diesem Schreiben beygelegter Zettel von Luthero 2392. 2393

650. Churfürst Friderichs anderes Rescript an D. Hieron. Schurf, von dem, was in Lutheri Schreiben zu ändern 2393 2394

651. Lutheri Brief an Spalatinum, daß ihm die geschehene Aenderung eben nicht gar lieb gewesen, doch wolle er des Churfürsten schwachen Glauben weichen 2394-2396

652. Lutheri vorstehendes Schreiben auf des Churfürsten Befehl, durch Georg Spalatinum gemäßiget und geändert 2396-2400

653. D. Hieron. Schurfens erstatteter Bericht, wie in Wittenberg über Lutheri Wiederkunft und Predigten eine ungemeine Freude sey 2400-2402

654. Churfürst Friderichs Notificationsschreiben an Herzog Johannem, von Lutheri Wiederkunft nach Wittenberg 2402

655. Des Churfürsten an den Planitz zugleich beygelegte Ordre, wegen des Entschuldigungsschreibens Lutheri 2403

C. Wie Lutherus sich so fort nach seiner Ankunft zu Wittenberg den Neuerungen Didymi und Carlstads und andern eingerissenen Verderben mit Ernst widersetzet.

656. Die von Luthero nach ſeiner Wiederkunft gehaltene 8 Predigten wider D. Carlſtads Neuerungen p. 2403
657. Lutheri in eben den Monat herausgegebenes Tractatgen, von beyderley Geſtalt des Sacraments zu nehmen ibid.
D. Wie Lutherus ſeine Wiederkunft guten Freunden kund thut, wie auch ſeine Meinungen, was er von Carlſtads vorgenommenen Handlungen halte, auch ſonſt in gar groſſer Gefahr ſchwebe.
658. Lutheri an Nicol. Hausmann abgelaſſenes Schreiben, darinn er ihn der neuen Propheten halber zur Standhaftigkeit ermuntert 2404-2406
659. Lutheri beweglicher Brief an Gerbellium, einen frommen Juriſten zu Straßburg, wegen ſeines Zuſtandes 2407. 2408
660. Lutheri an Wenceslaum Linken abgefaßter Bericht, wie er ſich wieder zu Wittenberg aufhalte 2408
661. Lutheri Entſchuldigung gegen Joh. Langen, daß er nicht könne nach Erfurt kommen ibid.
662. Lutheri an D. Joh. Heſſen überſchriebene Meinung, was er von der vorgegangenen Unruhe und D. Carlſtads Neuerungen halte 2408. 2409
663. Lutheri Bericht an Caſpar Güttel von Carlſtads Neuerungen 2409-2411

Der IV. Abſchnitt des achten Capitels.

Von des Didymi Umkehr und Beſſerung,

wie auch von der zu Carlſtads Beſſerung vorgeſchienenen, aber wieder umgeſchlagenen Hoffnung.

A. Von Didymi Umkehr, Beſſerung und Schicſalen, und wie ſich Lutherus ſeiner bey dem Churfürſten treulich, obwol fruchtlos, angenommen.
664. Lutheri Urtheil von Gabriels Didymi Aenderung 2411
665. Lutheri Recommendationsſchreiben für Gabriel Didymum, an Bürgemeiſter und Rath der Stadt Altenburg, zu einer Predigerſtelle 2411. 2412
666. Lutheri Ermahnungsſchreiben an Didymum, die Altenburgiſche Vocation anzunehmen 2412. 2413
667. Lutheri Intereſſionsſchreiben an den Churfürſten, Didymum zum Altenburgiſchen Predigtamt gelangen zu laſſen 2414-2416
668. Lutheri anderweitiges Schreiben an den Bürgemeiſter und Rath zu Altenburg, wegen des Didymi 2416. 2417
669. Lutheri Ueberſendung der Supplique der Altenburger an Spalatinum, daß man ihnen Gabrielem Didymum laſſen wolle 2417
670. Lutheri ernſtliches Ermahnungsſchreiben an Didymum 2418. 2419
671. Lutheri Schreiben an Didymum, darinn er ihm Troſt einſpricht, weil er ſein Amt hat niederlegen und die Stadt verlaſſen müſſen 2419. 2420
672. Lutheri Antwort an Didymum, als er ihm berichtet, daß er von Altenburg weichen müſſen 2420
673. Lutheri Bezeugung ſeines Mißfallens gegen Spalatinum, daß man Didymum vertrieben ibid.
B. Wie Lutherus den erzürnten Carlſtad zu beſänftigen und auf andere Gedanken zu bringen ſucht, dieſer auch ſich ganz gut angelaſſen.
674. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er den Carlſtad gebeten nicht wider ihn zu ſchreiben 2421
675. Lutheri Zeugniß, daß ſich Carlſtad wieder geändert und gut angelaſſen ibid.
676. Lutheri Bericht an Wenceslaum Link, daß Carlſtad, wo er zu Hauſe ware, mit ihm und andern Profeſſoribus auf ſeine, nemlich Linkens Hochzeit, reiſen werde ibid.
C. Wie Carlſtad mit Luthero wieder gebrochen, wider ihn geſchrieben und nach Orlamünde entwichen; den daſigen Pfarrherrn liſtig vertrieben; ſein Amt und Einkünfte eigenmächtig occupirt, und ſich noch dazu durch ſeine freche Schriften bey dem Churfürſten weiß gebrennet.
677. Lutheri Erzehlung von dieſen Veränderungen und Begebenheiten mit Carlſtad ib.
678. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Carlſtad noch nicht aufhöre Unruhe zu machen 2422
679. Lutheri an Spalatinum eröfnete Gedanken von Carlſtads Austretung von Wittenberg ibid.
D. Wie Lutherus auf Churfürſtl. Befehl nach Jena reiſen, und daſelbſt wider die Irrgeiſter das

das Volk warnen müssen, wodurch Carlstad sich beleidiget gefunden, und mit Luthero einen Disputat darüber angefangen.
680. Die so genannten Acta Jenensia, oder Martin Reinhardts, Predigers zu Jena, Bericht, von der Handlung zwischen Luthero und Carlstaden p. 2422-2431.
681. Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er sein Urtheil fället über diese herausgekommenen Acta. 2432
682. Lutheri an D. Amsdorfen von diesen bosthaften zur Schmach Lutheri und Carlstads Erhebung herausgegebenen Actis überschriebenes Sentiment 2433
E. Wie Lutherus von Jena auch nach Orlamünda und Kahla gereiset, und was ihm an beyden Orten vor Fatalitaten begegnet.
683. Der Orlamünder Brief an Lutherum, darinne sie sich beschweren, daß er sie für Ketzer und Irrgeister halte 2433-2434
684. Lutheri Handlung mit dem Rath und Gemeinde der Stadt Orlamünda 2435-2442
685. Matthesii Erzehlung aus Lutheri Munde, wie Lutherus von Orlamünda nach Rossa gereiset und daselbst gepredigt 2442
F. Wie Carlstad endlich auf Befehl des Churfürsten und Hertzog Johannis das Land räumen müssen, ohnerachtet der Fürbitte der Orlamünder.
686. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Carlstad nach seinem Abschied zwey Briefe nach Orlamünde, einen an die Männer, den andern an die Weiber geschrieben ibid.
G. Wie Carlstad sich hierauf nach Strasburg und ferner nach Basel gewendet, und Lutherum durch allerhand Schriften öffentlich zu lastern angefangen, auch die wahre Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl angefochten.
687. Lutheri Schreiben an Gerbellium nach Strasburg, ihn und andere dieser Unruhe halben wegen Carlstaden zu trösten 2443-2444
688. Lutheri Warnungsschreiben an alle Christen zu Strasburg, sich vor Carlstads Schwärmerey zu hüten 2444-2452
689. Der Evangelischen Prediger und Lehrer zu Strasburg Briefe und Berichte an Lutherum wegen Carlstads Schriften 2452-2466
690. Carlstads zu Basel herausgegebene Tractat, darinn er die wahre Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl bestritten 2466

Der V. Abschnitt des achten Capitels.

Von der abermal vorgeschienenen Hofnung zu Carlstads Aenderung und Vergleich mit Luthern, wozu Lutherus die Hand geboten und sich seinetwegen alle Mühe gegeben, Carlstad aber verstockt geblieben, und mit den Schwarmgeistern heimliche Briefe gewechselt wider Lutherum.

A. Was Lutherus sich annoch bey Lebzeiten Churfürst Friederichs um Carlstaden vor Mühe gegeben, ihn wieder ins Land zu bringen, welches aber der Hof abgeschlagen.
691. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß er an Carlstad geschrieben, und hoffe mit ihm Friede zu machen ibid.
692. Lutheri Schreiben an Spalatinum, daß ihm Carlstad geantwortet, welche Antwort er ihm auch mitgeschickt, und bittet Carlstaden ein sicher Geleit auszuwirken 2467. 2468
693. Lutheri fernerer Bericht an Spalatinum, wie ihm des Churfürsten abschlagige Antwort gefalle 2468
B. Wie Carlstad nach Churfürst Friederichs Absterben bey Luthero wieder Hülfe gesucht und gefunden.
694. Lutheri Schreiben an alle Christen, Carlstads Büchlein, darinn er sich des Aufruhrs entschuldigt, betreffend 2468-2472
695. Lutheri Vorrede zu Carlstads Erklarung 2472-2474
696. Lutheri bey Churfürst Johanne für Carlstaden eingelegte Intercession 2474. 2475
C. Von Carlstads Unbeständigkeit und neuen Tücken wider Lutherum.
697. Lutheri Bericht an Melanchthon, wie Carlstad schon wieder einige Wochen von seinem ihm ausgemachten Orte abwesend sey 2475
698. Lutheri betrübter Bericht an Brentium, wie Carlstad immer verstockter werde ib.
699. Lutheri Epistel an Carlstaden, oder Widerlegung etlicher irriger Argumenten, so D. Carlstad wider ihn geführet ibid.
700. Carlstads an Krautwalden und Schwenkfeld

feld abgeschicktes Schreiben, darinn er Lutheri an diese zwey Männer abgelassene Epistel so wol als dessen grosse Bekenntniß vom Abendmahl übel durchziehet p.2476-2478

701. Carlstads Schreiben an den Cantzler Brück, weissen er sich gegen Lutherum, von seiner falschen Meinung und Irrthum vom Sacrament, mündlich und schrifftlich habe vernehmen lassen 2478-2493

702. Lutheri an den Cantzler Brück abgestatteter Bericht, darinn er sich wider D. Carlstads Auflage entschuldigt 2493-2496

Der VI. Abschnitt des achten Capitels.

Von andern aus und nach Carlstads bösem Exempel entstandenen Schwermereyen, Irrthümern, aufrührischen Predigern und dergleichen ärgerlichen Vernehmen, denen aber Lutherus tapfer widerstanden.

A. Von den aufrührischen Predigern zu Oelsnitz, und andern, so irrige Lehre ausgestreuet.

703. Lutheri Bezeugung seines Verdrusses über solche Prediger 2496. 2497

704. Lutheri Eröffnung seines Mißfallens gegen Spalatinum, über einen, der aus dem Kloster gangen und eine reiche Frau genommen, die aber alt und betagt gewesen 2498

705. Lutheri Schreiben an den Rath zu Oelsnitz, wegen ihrs aufrührischen Predigers 2498. 2499

706. Lutheri Schreiben wegen eines aufrührischen Predigers zu Oelsnitz, der die Beicht und Absolution verworfen 2499. 2500

707. Lutheri Schreiben an Churfürst Johannem, in Sachen Hans Mehr, Predigers zu Coburg, welcher die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl geleugnet 2500-2502

708. Lutheri Sendbrief an den Gleitsmann zu Borna, wider den aufrührischen Prediger zu Oelsnitz 2502. 2503

B. Wie D. Straus zu Eisenach und Wolfgang Stein zu Weimar das Kayserliche und päbstliche Recht abschaffen, und dagegen die Mosaischen Policeygesetze wieder einführen wollen.

709. Lutheri auf Erfordern an Herzog Johann Friedrich überschriebene Bedenken, über die von D. Straussen erregte Streitfrage 2503

710. Herzog Friedrichs zu Sachsen Antwort ib.

Das Neunte Capitel.

Von dem 1522 zu Nürnberg angestellten und 1523 daselbst gehaltenen neuen Reichstag, und was besonders der letztere vor Folgen gehabt.

Der I. Abschnitt.

Von dem ersten Reichstage zu Nürnberg, der zu Ende des Jahrs 1522 angegangen, und bis in die Helfte des Augusts 1523 fortgesetzt, alda aber abgebrochen worden.

A. Von dem Kayserlichen Ausschreiben dieses Reichstages.

711. Kaysers Caroli V. Ausschreiben zum Reichstag nach Nürnberg 2504-2507

B. Was der Kayser auf das Ansuchen der Reichs-Stande wegen der Annaten an dieselben und an den Pabst gelangen lassen.

712. Kayserl Carl V. Antwort auf Pfalzgraf Friedrichs und der auf dem Reichstage zu Nürnberg versammleten Reichsstände Bedenken, die Annaten betreffend 2507-2508

713. Kaysers Carl V. Schreiben an den Pabst Hadrian VI. darinnen er das von den Reichsständen vorgebrachte Ansuchen mit dem Pabst communicirt 2508-2512

714. Carl des V. Röm. Kayserl und der gemeinen Stände des heil. Röm. Reichs Beschwerden über des Röm. Pabsts und seines Hofes und Anhanges ungerechten Raub und Tyranney 2512-2516

C. Wie der Pabst Churfachsen durch zugeschickte harte Brevia furchtsam zu machen gesucht, woran sich aber der Churfürst gar nicht kehret, sondern vielmehr sein Mißfallen darüber zu erkennen giebt.

715. Pabst Adriani Breve an den Churfürst, die Religionssache auf dem Reichstag zu Nürnberg betreffend 2516. 2517

716. Pabst Adriani sehr sträfliches Breve an den Churfürst, darinn er dem Churfürst fälschlich verwirft, sein Haus habe die Chur dem Pabst Gregorio V. zu danken 2517-2533

717.

717. Churfürst Friedrichs Antwort hierauf 2533. 2534

D. Was der Pabst durch seinen auf den Reichstag abgefertigten Gesandten den Reichsständen Lutheri wegen für Verweise geben lassen, wogegen diese hinwieder die Gravamina der deutschen Nation praesentiret.

718. Pabst Adriani VI. Instruction für seinen Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg 2534. 2543

719. Pabst Adriani Breve an die zu Nürnberg versammleten Stände des heil. Röm. Reichs 2543. 2550

720. Gemeiner Reichsstände Antwort hierauf 2550. 2559

721. Lutheri gegen Spalatinum über diese von den Reichsständen ertheilte Antwort bezeigtes Vergnügen 2559. 2560

722. Der weltlichen Reichsstände Gravamina, so sie gegen den Stuhl zu Rom und andere geistliche Stände haben 2560. 2603

723. Des päbstlichen Legaten aufgesetzte Replique 2603. 2608

E. Von des Churfürsten zu Sachsen auf Planitzens Anrathen an Lutherum gethaner Erinnerung, sich in seiner heftigen Schreibart zu mäßigen.

724. Lutheri Antwort und Erbieten auf Churfl. Durchlaucht. Begehren, sich des harten Schreibens zu enthalten 2608. 2613

F. Von den auf diesem Reichstag vorgekommenen vergeblichen Vorschlägen, Lutheri Sache gütlich beyzulegen.

725. Im Julio 1523 ans Licht gekommener Vorschlag, Lutheri Sache gütlich zu tractiren und beyzulegen 2614. 2615

726. Aurifabers Erzehlung der desfals gethanen Vorschläge 2615. 2616

G. Von dem abgefaßten Reichstagsdecret, wie auch von dem Reichstagsabschied.

727. Resolution und Decisum, welches das Kayserliche Regiment 1522 den 20. Jan. zu Nürnberg gemacht 2616. 2619

728. Herzog Georgens zu Sachsen Publicationspatent des obigen Reichsregimentschlusses, daß man Lutheri Anhänger solle einstecken, und die Studenten von den Universitäten, auf welchen die neue Lehre getrieben wird, zurück berufen 2619. 2622

729. Herzog Heinrichs zu Braunschweig gleichmäßiges Publicationspatent 2622. 2623

730. Pfalzgraf Philipp. Bischofs zu Freysingen und Naumburg, Mandat wider Lutherum 2623. 2625

731. Röm. Kayserl. Mandat in Lutheri Sachen, zusamt der Vermahnung, so man alle Sonntag wider die Türken auf der Cantzel thun soll 2625. 2631

732. Churfürst Friedrichs und Johannis, Herzogen zu Sachsen, Befehl an die von Eisiedel 2631. 2632

733. Lutheri wider die Verkehrer und Verfälscher Kayserl. Mandats herausgegebener Sendbrief an den Statthalter 2632. 2641

734. Abschied des Reichstags zu Nürnberg Ao. 1522 aufgerichtet 2641. 2651

735. Des Churſächsischen Gesandten Protestation wider den Reichsabschied zu Nürnberg 2651

H. Das um diese Zeit von Nürnberg aus durch Eberegatum an den Rath zu Bamberg wider Lutherum überschickte Breve Pabst Adriani VI. und wie sich Lutherus dagegen verantwortet.

736. Papst Adriani VI. Breve 2652. 2658
Lutheri Folgrede und Antwort 2658. 2661

737. Hannsens von der Planitz zwey Schreiben an den Churfürst Friedrich, die Handlung auf dem Reichstag zu Nürnberg betreffend 2661. 2666

Der II. Abschnitt des neunten Capitels.

Von dem abermaligen und neuen Reichstag zu Nürnberg, welcher den 11. Dec. 1523 angegangen, deme beyzuwohnen sich der Churfürst von Sachsen mit Anfang des Decembers selbst zu Nurnberg eingefunden.

A. Von Campegii Rezoriation bey Churſachsen.

738. Das Breve Pabst Clementis VII. an Churſachsen, darinn er den Churfürsten erinnert sich so aufzuführen, wie es seinem Hause wohl anstehe 2667. 2668

739. Ein etwas weitläuftigers Breve 2668. 2670

740. Campegii Schreiben an den Churfürst Friedrich 2670. 2674

B. Von dem Recess dieses Reichstages, und was dessen Verfertigung für Widerspruch gefunden.

741. Recess oder Abschied des Reichstags zu Nurnberg pag. 2674. 2696
742. Chur- und Fürstl. Sächsische, auch derer Grafen und Herren Protestation wider den Reichsabschied 2696. 2699
C. Wie erzürnt der Kayser über den Recess gewesen, und von dessen an die Stände dieserhalb übersendeten Beschwerungsschreiben und sehr scharfen Edict.
743. Handlung wegen der Römischcatholischen Religion auf dem Reichstag zu Nürnberg, durch des Reichs Statthalter und einige Catholische Stände 2699. 2705
744. Das Kayserl. Edict wider den Nürnbergischen Reichsabschied, an die Stände des Reichs 2705. 2709
745. Ebners und Rützels Schreiben an Churfachsen, darinn sie eine erhaltene Copie dieses Mandats übersenden 2709. 2711
746. Des Churfürsten Antwort an Ebnern und Rützeln 2711. 2712
747. Zwey Kayserliche uneinige und widerwärtige Gebete, Lutherum betreffend, mit Lutheri Ver- und Nachrede 2712. 2739

Der III. Abschnitt des neunten Capitels.

Von dem auf diese beyden Reichstägen, sonderlich den letztern, bald erfolgten Regenspurgischen Privatconvent der päbstlichgesinneten Fürsten, Bischofe und Stände, und der darauf abgefassetten Constitution.

748. Des päbstlichen Nuntii in Deutschland, Laurentii Campegii, wie auch des Röm. Königs Ferdinandi und der meisten catholischen geist- und weltlichen Fürsten des Röm. Reichs Constitution, die Reformation der bey der Clerisey in Deutschland eingerissenen Mißbräuche betreffend 2739. 2750

Der IV. Abschnitt des neunten Capitels.

Von dem zwischen den beyden obigen Reichstägen zu Nurnberg eingefallenen Tode des Pabst Hadriani VI. nachdem er ein Viertteljahr vorher den Bischof Benno zu Meissen canonisirt, wider welche Handlung Lutherns eine Schrift in Druck gegeben, und was dieser Pabst vor Eigenschaften gehabt.

749. Pabst Adriani VI. Bulle der Canonisation des h. Benno, weyland Bischofs zu Meissen 2756. 2771
750. Lutheri Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der in Meissen soll erhaben werden 2771. 2799
751. Ein Brief Batti Parmensis an Herrn. Saulium, darinn Adrianus nicht nur eines grausichen Geitzes, sondern auch schändlicher Sodomitischer Unzucht beschuldiget wird 2794. 2799
752. Conradi Bergerii auf den Tod Hadriani VI. in Gegenwart der Cardinale 1523 zu Rom gehaltene Rede 2799. 2811

Der V. Abschnitt des neunten Capitels.

Von der allem Vermuthen nach auf Herzog Georgs Anstiften, zu Befolgung des obstehenden vom Reichsregiment zu Nürnberg den 20sten Jan. 1522 publicirten Schlusses, von den Bischoffen zu Merseburg und Meissen vorgenommenen Visitation in den Churfl. Landen.

A. Von der Visitation des Bischof Adolphs zu Merseburg, besonders aber von der Streitigkeit zwischen diesem Bischof und den Pfarrherren zu Schönbach und Buch.
753. Zwey Schreiben Joh. Stumpfens, Pfarrers zu Schönbach, an Adelphum, Bischof zu Merseburg, darinn er beweist, daß es keine Ketzerey sey, das Abendmahl unter zweyerley Gestalt zu reichen 2811. 2813
754. Antwort, welche die Pfarrer zu Schönbach und Buch dem Schösser zu Colditz gegeben 2813. 2814
755. Des Bischofs zu Merseburg Citation an Joh. Stumpfen 2814. 2817
756. Handlung des Bischofs zu Merseburg mit den zweyen Pfarrherren von Schönbach und Buch 2818. 2826
B. Von der Visitation des Bischofs zu Meissen.
757. Churfürst Friedrichs Schreiben an diesen Bischof wegen der drey Pfarrherren zu Lochau, Schmiedeberg und Düben 2827. 2829
758. Des Bischofs Johann zu Meissen Mandat an seine Pfarrherren, die Religion betreffend 2829. 2830
759. Carlstads, Melanchthons und Agricola Intercession bey dem Bischof zu Meissen, für Jacob Seydler, einen gefangenen Priester 2830. Ende.

Der

Der XVI. Theil

hält in sich die zur Reformationshistorie gehörigen Documenta von 1525–1537 in folgender Ordnung.

Das zehente Capitel.

Von dem 1525 fast durch ganz Deutschland unter und auf Anregung des bekannten Allstädtischen Thomä Münzers entstandenen Baurenaufstand, sonderlich in Schwaben und Thüringen, wie auch von dem mitten unter solchem Baurenkriege erfolgten Tode des Churfürsten Friedrich zu Sachsen.

Der I. Abschnitt.

Von Münzers zu Allstädt angerichteter Unruhe, und wie Lutherus sowol den Ammann daselbst, als auch nach Münzers Entweichung von diesem Ort den Rath zu Mühlhausen und die Fürsten zu Sachsen vor ihm gewarnet.

760. Lutheri Bericht an Spalat. wie er den Ammann zu Allstadt erinnert, den neuen Propheten, Thomam, von sich zu entfernen, oder ihn zu nöthigen nach Wittenberg zu kommen zur Conferenz pag. 1–4

761. Einige Thomas Münzern zugeschickte Fragen 4–5

762. Lutheri Warnungsschrift an den Rath und Gemeinde der Stadt Mühlhausen, wegen Münzern 5–8

763. Lutheri Schreiben an die Fürsten zu Sachsen, darinn er sie ermahnet, dem aufrührischen Geiste vorzubeugen 8–23

Der II. Abschnitt des zehenten Capitels.

Von der 1525 ausgebrochenen Empörung und Rebellion der Bauren in Schwaben.

A. Von den Forderungen der Bauren.

764. Der Bauerschaft Beschwerung und Begehren in 12 Artikel verfasset 24–30

B. Wie Churfürst Ludwig von der Pfalz den Melanchthon dieser Forderungen wegen consulirt, und von dessen, sonderlich Lutheri in dieser Sache herausgegebenen Schriften.

765. Churfürst Ludwigs von der Pfalz Schreiben 30–32

766. Melanchthons Schrift wider die Artikel der Bauerschaft 32–58

767. Lutheri Ermahnung zum Friede auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben pag. 58–84

768. Lutheri Verlegung der Artikel der Bauerschaft, nebst dessen Vermahnung an die Obrigkeit und Bauerschaft 84–91

769. Lutheri Schrift wider die räuberischen und mörderischen Bauren 91–99

770. Lutheri Sendbrief an Caspar Müllern, von dem harten Büchlein wider die Bauren 99–127

771. Spalatini Bedenken von alten und neuen Frohnen 127–130

C. Wie man diese Empörung durch gütlichen Vergleich zu dämpfen gesucht.

772. Der mit den Bauren im Algau gemachte Vertrag, mit Lutheri Vorrede und Vermahnung an die Bauren 131–141

Der III. Abschnitt des zehenten Capitels.

Von dem Aufstand der Bauren in Thüringen, davon Münzer Urheber gewesen.

773. Des Churfürsten zu Sachsen Schreiben an Herzog Johannem, darinn er rathet, den Handel der Bauren gütlich beyzulegen 142–143

774. Ein anderer Brief des Churfürsten, den Tag vor seinem seligen Ende an Herzog Johannem geschrieben 143–144

775. Des Raths zu Erfurt Schreiben an Lutherum und Melanchthon wegen der Bauren Aufruhr 144–145

776. Ein Geleitsbrief, den Graf Albrecht zu Mannsfeld von den aufrürischen Bauren erhalten, daß er zu ihnen komme und mit ihnen einen Vergleich treffe 145–146

777. Ein sehr frecher Brief, den Münzer im Namen der Bauren an den Graf Albrecht zu Mannsfeld abgelassen 146–147

778. Lutheri Schrift an den Leser, zur Erleuterung der beyden vorherstehenden Briefe 147–150

779. Münzers Brief an die Mannsfeldischen Bergleute 150–153

780. Münzers unverschämter Brief an Graf Ernst von Mannsfeld 153–154

(K) 781. Mün-

781. Münzers Bekenntniß, als er peinlich gefraget worden pag. 154-158
782. Münzers nach bereits empfangenem Urthel an die von Mühlhausen geschriebener Abschiedsbrief 158-160
783. Lutheri drey Briefe an D. Rühel, Thomas Münzern und die aufrührischen Bauren betreffend 160-167
784. Zwey Briefe Lutheri an Nicol. Amsdorfen, in welchen er sich beschweret über die Beschuldigungen einiger Prediger in Thüringen 167-170

Der III Abschnitt des zehenten Capitels.

Von einigen Schriften und Nachrichten welche zur Historie des Münzers und Baurenaufruhre gehören.

785. Hans Zeysens, Schlössers zu Alstädt, Schreiben an Georg Spalatinum, die Verhör des Münzers betreffend 170-172
786. Hans Zeysens Bericht an Spalatinum, von Münzers und der Bürger zu Mühlhausen Rottung 172-174
787. Hans Zeysens Schreiben an Spalatinum von der Bauren Aufruhr in Thüringen 174-175
788. Rudolph von der Plawnitz und Hans von Weissenbach an die Verordnete zu Altenburg aus Mühlhausen abgestattete Relation, von dem blutigen Ausgang des Baurenkrieges in Thüringen 175-177
789. Neue Zeitung von den aufrührischen Bauren hin und her 177-179
790. Zeitung, wie man mit den aufrührischen Bauren umgehet 179
791. Anfang und Ende des verderblichen Baurenkrieges, wie es sich zugetragen hat zu Rothenburg 180-196
792. Aurifabri Erzehlung von diesem Baurenkriege 196. 197
793. Lutheri erschreckliche Geschichte und Gerichte GOttes über Münzern 197. 198
794. Melanchthons Historie Thomä Münzers 199-217

Der V. Abschnitt des zehenten Capitels.

Von dem seligen Abschied Churfürst Friedrichs des Weisen

795. Spalatini Tröstung an Churfürst Friedrich bey seinem Ende 217-221
796. Einige Fragen an Lutherum und Melanchthonem, wie Churfürst Friedrich zu begraben sey pag. 221. 222
797. Gabriels Bedenken von dem Begräbnisse Friedrichs des Weisen 222-224
798. Spalatini eigenhändige Nachricht, wie der Churfürst nach empfangenem Rath Lutheri und Melanchthons zu Wittenberg beygesetzt worden 224-229
799. Lutheri zwey Predigten bey Churfürst Friedrichs Leichenbestattung gehalten 229
800. Lutheri Trostbrief an Churfürst Johannem ibid.

Das eilfte Capitel.

Von den Reichstägen, welche zu Augspurg, Speyer, Eslingen, Regenspurg, und wieder zu Speyer gehalten worden.

Der I. Abschnitt.

Von den zu Augspurg, Speyer, und Eslingen gehaltenen Reichstägen.

801. Receß oder Abschied des Reichstags zu Augspurg 230-237
802. Kayser Carl V. Brief an die Grafen von Mannsfeld, auf dem Reichstag zu Speyer zu erscheinen 237-243
803. Namen der Fürsten und Bischöfe, die 1526 auf dem Reichstag zu Speyer gewesen 243. 244
804. Römisch-Kayserl. Majestät Statthalters und Commissarien mündlicher Vortrag an Churfürsten, Fürsten und Stände des Römischen Reichs, auf dem Reichstag zu Speyer 244-247
805. Der Reichsstädte Antwort auf das erste Antragen 247-250
806. Die Artikel der Beschwerungen auf dem Reichstage zu Speyer zusammen getragen 250-263
807. Ein Artikel, das freye und unpartheyische Concilium betreffend 263
808. Artikel von demjenig n, was bis auf ein freyes Concilium abzuschaffen sey 264. 265
809. Abschied und Receß des Reichstags zu Speyer 265-284
810. Aurifabri Bericht von diesem Reichstag 284. 285

811. Nachricht von der 1526 gehaltenen Türkenschlacht und andern Neuigkeiten p 285. 286
812. Kayser Carl des V. Schreiben an die Churfürsten des deutschen Reichs, von der wahren Ursach der Ungarischen Niederlage 287-295
813 Abschied des Reichstags zu Eßlingen 295-302

Der II. Abschnitt des eilften Capitels.

Von den zu Regenspurg 1527 und wieder zu Speyer 1529 gehaltenen Reichstägen.

814. Abschied des Reichstags zu Regenspurg 1527 aufgerichtet 303-315
815. Kayser Carls V. Vollmacht vor seine auf den Reichstag zu Speyer abgeordnete Commissarien 315-318
816. Reichstagsproposition zu Speyer 318-323
817. Bedenken der Churfürsten, Fürsten und andern Verordneten zum grossen Ausschuß über vorstehende Kayserl. Proposition gestellet 323-328
818. Abschied des Reichstags zu Speyer 1529 aufgerichtet 328-360
819. Melanchthons auf Churfürstlichen Befehl abgefaßtes Bedenken, wegen des Speyerischen Abschieds 360-364
820. Instrumentum Appellationis, so die protestirende Reichsstände auf dem Reichstage zu Speyer eingewendet 364-422
821. Einige neue in dem Instrumento Appellationis nicht befindliche Compositionsartikel 422-424
822. Churfürst Johannis zu Sachsen Ausschreiben, worinn er die Protestation in seinem Lande bekannt macht 424-427
823. Kayser Carls des V. Erinnerungsschreiben an alle Reichsstände, die Annehmung des Reichsabschieds betreffend 427-428

Das zwölfte Capitel.

Von einigen wider die evangelische Lehre gemachten Bündnissen päbstlicher Fürsten, wie auch von der evangelischen Fürsten und Stände zu Torgau, Rotach, Schlaitz, Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg gehaltenen Conventen.

Der I. Abschnitt.

Von dem Maynzischen und dem so genannten Packischen Bund.

824. Aurifabri Bericht von den Maynzischen Practiquen und Bündniß wider die Anhanger Lutheri 429. 430
825. Lutheri Erzehlung davon in einem Brief an Spalatinum 430
826. Titel des Büchleins, so Lutherus wider das Maynzische Bündniß ausgehen zu lassen willens gewesen 430. 431
827. Lutheri Bedenken, was dem Churfürst zu Sachsen wider dis Verbündniß zu thun sey 431-433
828. Königs Ferdinandi in Ungern & Mandat wider die Lutheraner 433-444
829. Die von Otto von Pack dem Landgraf Philipp zu Hessen communicirte Formel des angezogenen Bundes 444-452
830. Artikel, durch obbeschriebene Königl. Durchlaucht. zu Böhmen, Churfürsten, Erzbischöfe, Bischöfe und Fürsten gewilliget, vereidet, gelobt und zugesagt 452. 453
831. Landgraf Philipps Schreiben an seinen Schwiegervater Herzog Georg zu Sachsen, dabey er ihm eine Copey des Bundes mitsendet 454-456
832. Herzog Georgens Antwort darauf 456-458
833. Des Landgrafens publicirtes Manifest der vorhabenden Gewerb und Rüstung wegen 459-462
834. Lutheri, Melanchthonis und Pomerani Bedenken auf des Landgrafen Replic 462-464
835. Churmaynzische Entschuldigung, daß es mit dem vorgegebenen Bündniß eine erdichtete Sache sey 464-471
836. Churfürst Joachims Verantwortung gegen Hessen und Sachsen wegen dieses Bündnisses 471-475
837. Des Bischofs von Würzburg Entschuldigung auf die Werbung der Churfächsischen und Hessischen Rathe und Abgesandten, nebst der darauf geschehenen Antwort 475-491
838. Des Erzbischofs von Salzburg Entschuldigung an das Kayserl. Regiment zu Speyer gestellet 491. 492
839. Königs Ferdinandi Antwort auf des Landgrafen Ausschreiben wegen des Bündnisses 492-498
840. Der Herzoge in Bayern öffentliches Patent, welches sie zu ihrer Entschuldigung ausgehen lassen 498-506

hingen sie an ihm mit dem Herzen. Darum meyneten sie auch: Kömmt er uns aus den Augen, so wird er uns auch aus dem Herzen kommen. Also war es auch mit der Freude. Denn das war nicht die rechte Freude, daß sie ihn leiblich wiederum sahen; das mochte sie nicht fast trösten. Aber da sie ihn mit dem Herzen geistlich und im Glauben wiederum aufnahmen, als einen Heiland und Tröster, das war der rechte Trost, und die rechte Freude. Denn wenn Christus als ein Heiland geglaubt wird, so erfreuet er das Herz; sonst ist keine Hülfe, kein Rath, noch kein Trost da. Das sehen wir an den lieben Jüngern: da sie flohen, und den HErrn verliessen, verleugneten, und in die Sünde des Unglaubens greulich fielen, da war kein Heiland mehr vor ihren Augen: der Trost war dahin, Christus war ihnen alda aus den Augen gefallen, da war kein Rath noch Hülfe mehr, sie hätten müssen ewig in solchem Bekümmerniß und Verzweifelung bleiben, wenn sie Christus nicht wiederum erfreuet hätte. Denn es ist kein Heiland sonst mehr, denn dieser Christus. Darum, wenn der hinweg gerücket wird, so ist kein Trost mehr vorhanden, sondern eitel Angst, Noth, Verzagen, und muß alda die Hölle selber seyn. Und das war der Jünger rechte Angst, Trauren und Betrübniß.

5. Was meynet ihr, daß die Jünger für Angst und Bekümmerniß gehabt haben, da sie gedachten der Gütigkeit und Freundlichkeit des HErrn, und der Wohlthat, die er ihnen erzeiget hatte, und sie alle so treulos an ihm worden waren? Da ist ihr Herz also gestanden: Ey, der Mensch ist so freundlich und lieblich mit uns umgangen, hat uns alle Liebe und Freundschaft erzeiget, daß es überaus ist gewesen; und wir haben ein solches an ihm gethan, haben ihn verlassen, sind von ihm geflohen, haben ihn verleugnet, wie die treulosen Bösewichte, haben seiner Lehre und Gnade mißbraucht. Was will nun aus uns werden? Vor GOtt mögen wir nicht kommen; gegen den Menschen bestehen wir auch nicht, vielweniger gegen den Teufel: da ist kein Trost mehr, der Heiland ist dahin, es muß verzweifelt seyn, verdammt und verloren. Sehet, in solcher Angst, Noth und Bekümmerniß sind die lieben Jünger gestanden; da hätte sie kein Fasten, kein Beten, kein Kasteyen geholfen, es wäre alles verloren gewesen.

6. Also gehet GOtt mit seinen Kindern um noch heutiges Tages. Wenn er sie trösten will, stecket er sie vorhin in solche Angst und Anfechtung. Es ist eine unträgliche Pein, wenn einem sein Gewissen absaget, das Herz und alle Zuversicht entfället, und die Angst alle Winkel des Gewissens umsucht; die Angst verzehret Mark und Bein, Fleisch und Blut, wie sich deß der Prophet David in den Psalmen oft beklaget.

7. Aber Christus läßet die Jünger nicht lange in solcher Angst und Noth stecken, wie er ihnen hier zuvor sagt: Ueber ein kleines werdet ihr mich wieder sehen. Das geschahe eben am Ostertage, da er ihnen erschien, und bot ihnen den Frieden an, dadurch sie fröhlich wurden, und vergassen alles Jammers, aller Angst und aller Noth, die sie eine kleine Zeit bis in den dritten Tag erduldet hatten. Solcher Historie sollten wir gedenken, wenn wir auch in Angst und Noth stecketen, und hätten nun allen Trost verloren. Denn wenn der Mensch in einem bösen Gewissen ist, seiner Sünde halben, so gedenkt das Herz, es sey die ewige Pein da; wie sie denn auch da ist, gegen dem Menschen zu rechnen. Denn er siehet kein Ende nicht, ihn dünket, GOTT sey ihm wider,

841. Herzog Georgs zu Sachsen Verantwortung 506. 519
842. Ottonis von Pack Schreiben an Lutherum von diesem Bündniß 519. 520

Der II. Abschnitt des zwölften Capitels.

Von der evangelischen Fürsten und Stände zu Torgau, Retach, Schlaitz, Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg gehaltenen Conventen.

1. Von dem Convent zu Torgau.
843. Burgemeisters und Raths der Stadt Nürnberg Entschuldigung an Sachsen und Hessen, warum sie sich vor verstehendem Speyerischen Reichstage in keine beschliessliche Handlung des bedachten Bündnisses einlassen können 52. 5. 6
844. Allererstes Bündniß zwischen Churfürst Johann zu Sachsen und Hessen, zu Beschirmung der Religion 526. 532
845. Wiederholung, Erweiterung und Erneurung des zu Torgau zwischen dem Churfürst zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen aufgerichteten Bündnisses 532. 533
846. Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das abgeredte Bündniß 533. 534
847. Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das Verständniß und Einnung, welches der Churfürst zu Sachsen und etliche andere Fürsten und Grafen zu Beschirmung der wahren Religion, abgeredet und vollzogen haben 534. 537
848. Marggraf Albrechts zu Brandenburg Verständniß mit Churfürst Johann zu Sachsen, zu Beschirmung des Glaubens 538. 542
2. Von der evangelischen Stände Gesandtschaft in Spanien an Kayser Carl V. und dem eventualiter zu Retach angestellten Convent.
849. Pflichtsnotel vor die von den protestirenden Churfürsten und Ständen an Kayser Carl V. abzuschickende Gesandten 542. 543
850. Instruction, was bey der Römisch-Kayserlichen und Hispanischen Königl. Majestät unsere der hernach benannten Churfürsten, Fürsten und Stande Gesandten, anbringen, werben und handeln sollen 543. 561
851. Der protestirenden Fürsten und Stände Nebeninstruction für ihre an Kayser Carl abzuschickende Gesandten 561. 566
852. Vollmacht für die von den protestirenden Churfürsten und Ständen an Kayser Carl den V. abgeschickte Gesandten 566. 567
853. Entwurf des mündlichen Vortrags bey der Kayserl. Audience 567. 572
854. Credenzbriefe oder Premotorialschreiben, welche den Gesandten an einige Kayserl. Ministros mitgegeben worden 572. 577
855. Instrument, welches wegen des einem Gesandten, Martin Frauentrauts, Ernennation von der Gesandtschaft aufgerichtet worden 577. 580
856. Kayser Caroli V. Abschied für die an ihn geschickten Gesandten 580. 585
857. Instrument über die Insinuation der Speyerischen Appellation 585. 589
858. Bericht des Gesandtens, Michael von Raden, an den Rath zu Nürnberg, wegen angekündigten Kayserl. Arrests 590. 592
859. Der Protestirenden Churfürsten und Stände Appellation vor Notario und Zeugen von Kayserl. Majestät ihnen ertheilten Abschied an ein freyes christl. Concilium 592. 593
860. Zwey Supplicationen der Gesandten an den Kayser, um die Erlassung ihres Arrestes 593. 595
861. Die von dem Grafen von Nassau und Alexander Schweissen, den Gesandten mitgegebene Antwort 595. 601
862. Des Marggräfl. Brandenburgl. Canzlers, Georg Veglers Schrift, worinn ausgeführet ist, wie unrecht den evangelischen Gesandten mit der Arretirung geschehen 601. 610
863. Die von den Gesandten schriftlich aufgesetzte Erzehlung der ganzen Handlung ihrer Gesandtschaft 610. 624
864. Lutheri für sich und seine Collegen aufgesetztes Bedenken, ob die im Artikel vom Abendmahl Dissentirende in das Religionsverbündniß genommen werden könnten 624. 627
865. Verzeichniß derer, so bey dem Convent zu Retach gewesen 627. 628
866. Confederationsnotel, von einigen evangelischen Standen zu Retach aufgesetzet 628. 643
3. Von dem Convent zu Schlaitz, und dem zwischen

schen Churſachſen und Heſſen deßhalben vorhergegangenen Briefswechſel, wie auch von den übrigen zu Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg gehaltenen Conventen.

867. Schreiben Landgraf Philipps zu Heſſen an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er ſich ungeduldig erzeigt, daß der Churfürſt um des Artikels vom Abendmahl willen ſich der Conföderation äuſſern wolle pag. 643-647

868. Churfürſt Johannis Antwort 648-651

869. Des Landgrafen Philipp Replic an den Churfürſten 652-655

870. Die Churfürſtl. Antwort darauf 655-657

871. Des Landgrafen zu Heſſen eigenhändig Schreiben an den Churfürſten, darinn er auf Antwort dringet, weil er ſich von den Churfürſten zu verſehen habe 657-659

872. Des Churfürſten Antwort darauf 659-661

873. Die zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen und dem Margraf Georgen zu Brandenburg verglichene Inſtruction für ihre Geſandten zu dem Schwabachiſchen Convent 661-681

874. Die 17 ſo genannte Schwabachiſche Artikel 681-686

875. Inſtruction des Landgräfl. Heßiſchen Geſandten, was er dem Churfürſt zu Sachſen vortragen ſolle 686-690

876. Lutheri Schrift an den Churfürſt, die Gegenwehr belangend 690

877. Der auf dem Convent zu Schmalkalden gemachte Abſchied 690-692

878. Churſachſens und des Marggrafen zu Brandenburg Antwort, die ſie den Städten Straßburg und Ulm ertheilet 692-695

879. Verzeichniß derjenigen Perſonen, die auf dem Nürnbergiſchen Convent erſchienen 695 696

880. Der Stadt Reutlingen Schreiben an die Stadt Nürnberg, worinn ſie ſich zu den Schwabachiſchen Artikeln bekennet 696-697

881. Schreiben der Stadt Heilbronn an den Churfürſt zu Sachſen und andere Fürſten und Herren, zu Nürnberg verſammlet in Sachen des Glaubens 697. 698

882. Inſtruction wegen Sachſen, Braunſchweig und Anhalt zu dem Nürnbergiſchen Convent 698-703

883. Inſtruction vor die neue Geſandtſchaft an Kayſerliche Majeſtät und deſſen Bruder pag. 703-727

884. Derer von Nürnberg übergebenes Bedenken, warum es nützlicher ſey, dieſe Legationen einzuſtellen 727-730

885. Entwurf eines von dem Margraf zu Brandenburg in Vorſchlag gebrachten, und ſtatt der Geſandtſchaft an den Kayſer abzufertigenden Schreibens 730-733

886. Der proteſtirenden Churfürſten und Stände Abſchied der Handlung in Nürnberg 733-734

Das dreyzehente Capitel.

Von dem Reichstag zu Augſpurg 1530, und der an demſelben übergebenen Confeßion: wie auch von Lutheri Aufenthalt in Coburg unter währendem Reichstag.

Der I. Abſchnitt.

Was zwiſchen Kayſer Carl V. und Pabſt Clemente VII. zu Bologna abgehandelt worden, und wie erſterer einen Reichstag nach Augſpurg 1530 ausgeſchrieben, wie auch von der hierauf erfolgten Kayſerlichen Crönung.

887. Des Kayſerl. Großcanzlers, Mercurini Gattinará, in der Verſamlung des Pabſts und der Cardinäle, auch im Beyſeyn des Kayſers zu Bologna gehaltenen Rede 734-741

888. Des Pabſt Clementis Antwort 741-744

889. Kayſer Carl des V. gehaltene Gegenrede 745-747

890. Kayſer Carl des V. Ausſchreiben zu dem Reichstag nach Augſpurg 747-754

891. Churfürſt Johannis Erklärungsſchreiben an Kayſerl. Majeſtät, bey dem Reichstag ſich perſönlich einzuſtellen 754. 755

892. Der Eid, den Kayſer Carl V. dem Pabſt vor der Krönung abgelegt 755

893. Pabſt Clementis VII Bulle, die erhaltene Inſignien und Krönung betreffend 755-758

Der II. Abſchnitt des dreyzehenten Capitels.

Was für Vorbereitungen zu dieſem ſolennen Reichstage geſchehen.

A. Von der proteſtirenden Stände Berathſchlagung, ob man auf dem Reichstag erſcheinen ſolle oder nicht.

894. Des Canzlers Brücks Bedenken wegen des Churfürsten persönlicher Besuchung des Reichstages, was für Anstalten im Lande zu machen, und wo Geld herzunehmen sey pag. 758-761
895. Schreiben Landgraf Philipps zu Hessen an Churſachsen, warum bedenklich sey, den Reichstag persönlich zu besuchen 761. 762
896. Lutheri Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, darinn er allen gewaltsamen Widerstand widerräth 762

B. Was der Churfürst zu Sachsen zu vorläufiger Abfassung eines evangelischen Glaubensbekenntnisses für eine Verfügung gemacht.

897. Churfürstl. Befehl, Luthero, Jonä, Pomerano und Melanchthon zugeschickt, wegen Stellung der Religionsartikel 762-765
898. Lutheri Schreiben an Jonam, der auf der Visitation war 765. 766
899. Die von Luthero aufgesetzte 17 so genannte Torgauische Artikel 766
900. D. Conrad Wimpinä, und anderer päbstlichen Theologen kurzer und christlicher Unterricht gegen die Bekänntniß D. M. Luthers 767-778
901. Lutheri Antwort auf das Schreyen etlicher Papisten über die 17 Artikel 778-780
902. Melanchthons Schreiben an Lutherum, darinn er berichtet, daß er an Verfertigung der Augspurgischen Confeßion arbeite 780-782
903. Ein Extract aus dem Exemplar der Confeßion, welches Spalatinus zu Augspurg mit eigner Hand vor derselben völligen Einrichtung geschrieben 782. 783
904. Melanchthons Schreiben an Lutherum nach Coburg, als er ihm das Bekenntniß zur Revision gesendet 783. 784
905. Churfürst Johannis Schreiben an Lutherum, daß er sein Bedenken stellen soll über die von Melanchthon verfertigte Confeßion 784. 785
906. Lutheri Antwort auf dis Schreiben 785. 786

C. Was der Churfürst zu Sachsen vor seiner Reise nach Augspurg für gottselige Anstalten und Verordnungen gemacht, und von der angetretenen Reise selbst.

907. Geleitsbrief der Stadt Augspurg an den Churfürsten 787
908. Verzeichnis der Fürstl. Personen, Grafen, Herren, Adelichen und gelehrten Räthe, und anderer, so den Churfürsten nach Augspurg begleitet 787-788
909. Herzog Ernst von Lüneburg Schreiben an den Churfürsten, mit ihm als ein Diener zum Reichstage zu ziehen 788. 789
910. Fürst Wolfs von Anhalt Schreiben an eben denselben 790
911. Des Churfürsten zu Sachsen Rescript an einige ihn begleitende Edelleute auf dem Lande ibid.
912. Gemeine Ansage über Hof, wegen der Bedienten, so mitziehen sollen 791
913. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann, darinn er ihm Nachricht giebt von der Reise nach Coburg 792
914. Ein Stück eines Schreibens Lutheri an Conradum Cordatum, in welchem er ihm räth auf den Reichstag zu gehen 792. 793
915. Schreiben Kayserl. Majestät an den Churfürst zu Sachsen, seine Reise nach Augspurg zu beschleunigen 793. 794
916. Schreiben Lutheri an Nicol. Hausmann aus Coburg 794. 795
917. Ein Stück eines Briefes Lutheri an Wenceslaum Linken, daß er auf Befehl des Churfürsten zu Coburg bleiben müsse 796

D. Von der evangelischen Stände Berathschlagungen wegen der evangelischen Predigten, des Fleischessens und Fronleichnamsfestes, falls die beyden ersteren sollten verboten, die Haltung des letzten aber befohlen werden.

918. Drey Bedenken der Wittenbergischen Theologen wegen Einstellung öffentlicher Predigten 796-804
919. Des Churfürsten zu Sachsen Schreiben an Lutherum, darinn er sein Gutachten in dieser Sache verlangt 804
920. Lutheri Antwort auf dis Schreiben ibid.
921. Bedenken eines Churſächsischen weltlichen Raths, daß das Predigen nicht zu unterlassen sey 804-807
922. Melanchthons Urtheil und Bedenken wegen Unterlassung des Fleischessens 807
923. Bedenken der Sächsischen Theologen, ob der Churfürst und andere protestirende Fürsten der Fronleichnamsprocessionen ohne Ver-

Verletzung des Gewissens beywohnen könne pag 807-808

E. Von der Stände doppelten Bittschrift an den Kayser.

924. Der Stände Bittschrift an den Kayser, bald nach Augspurg zu kommen 808-809

925. Der Stände andere Bittschrift an den Kayser, um den Rang der deutschen Fürsten bey dessen Einzug zu reguliren 810-812

926. Kayserl. Majestät nach Augspurg geschickte Erklärung wegen des Einzugs 813-816

Der III. Abschnitt des dreyzehenten Capitels.

Von Kayser Carls V. ziemlichem Aufenthalt zu Inspruck, und der wahren Ursache desselben.

927. Melanchthons Schreiben an Lutherum, darinn er meldet, wie der Kayser sobald nicht eintreffen werde, und ihm andere wichtige Nachrichten giebt 816-819

928. Extract des Schreibens Churfürst Johannis an Lutherum 819

929. Lutheri Antwort hierauf 819-824

930. Kayserl. Instruction, womit die Grafen von Nassau und Nuenar nach Augspurg an Churfürst Johannem abgeschickt worden 824-828

931. Churfürstens Johannis Antwort, den Kayserlichen Abgesandten ertheilt 828-839

932. Churfürst Johannis Schreiben an Lutherum, darinn er von dieser Gesandtschaft ingeheim Nachricht giebt 839-840

933. Lutheri Nachricht an Jacob Probst, wie man grosse Hofnung habe, daß der Kayser gnädig handeln werde 840

934. Lutheri anderweitiger Bericht an Melanchthonem von dem Reichstage, als ob sich derselbe zerschlagen sollte 841

Der IV. Abschnitt des dreyzehenten Capitels.

Von dem Kayserl. Einzug zu Augspurg und was nach demselben der Predigten und Fronleichnamsprocessionen halben vorgefallen

935. Die alte und erste Relation von dem Reichstage zu Augspurg, von Kayserl. Majestät Ankunft bis auf die Uebergebung der Augsp. Confession 841-868

936. Die vom Pfalzgraf Friedrich im Namen des Kaysers gegebene Antwort, auf die von dem Erzbischof zu Maynz im Namen der Stände gehaltene Rede 868-869

937. Eine andere Beschreibung des Kayserl. Einzugs in Augspurg 870-872

938. Melanchthons Schreiben an Lutherum von des Kaysers Ankunft, vom Verbot des Predigens und Anschlagen der Gegner 872-873

939. Spalatini Erzehlung von des Kaysers Anmuthen, die Protestanten sollten die Predigten einstellen und der Processen beywohnen, und wie die Sache abgelaufen 873-876

940. Marggraf Georgs zu Brandenburg im Namen der protestantischen Fürsten dem Kayser gethane Vorstellung, warum sie der Procession nicht beywohnen, auch die Predigten nicht abschaffen könnten 876-880

941. Marggraf Georgs für sich an den Kayser gehaltene Rede 880-881

942. Der evangelischen Fürsten dem Kayser übergebene schriftliche Antwort, daß sie das Predigen nicht einstellen könnten 881-888

943. Zwey Bedenken, die verlangte Unterlassung des Predigens betreffend 888-890

944. Formul des Verbots zu predigen, so der Kayserl. Herold öffentlich ausrufen müssen 890

945. Lutheri Schreiben an M. Eisleben, in welchem er zwar lobet, daß der Churfürst gewichen, zugleich aber seine Gedanken eröfnet von dem Ende des Reichstags 890-892

946. Churfürst Johannis Schreiben an Lutherum, die Abschaffung der Predigten betreffend 892-894

947. Die Artikel, oder der kurze Begrif von der Protestanten und des Gegentheils Lehre, den der Kayser von Philipp. Melanchthone verlanget 894-912

948. Spalatini Bericht von dem dem Kayser gebrachten Geschenke, und von der Handlung des Valdesii mit Melanchthone 912-913

Der V. Abschnitt des dreyzehenten Capitels.

Von Eröfnung der Reichstagsproposition, und von öffentlicher Verlesung und Uebergabe der Augspurgischen Confession.

949. Des päbstlichen Nuntii, Vincentii Pimpinelli Rede an Kayser Carl V. König Ferdinand und an die Stände 913-936

950. Spalatini Erzehlung von der vorher gehaltenen Messe de Spiritu Sancto, und darauf erfolgten Eröfnung des Reichstags 936-938

951. Pfalzgraf Friedrichs Vortrag im Namen und persönlicher Gegenwart des Kayſers an die Stände des Reichs 938-950
952. Bedenken eines Gelehrten, worinn er erweiſet, daß es nöthig ſey, zuerſt den Punct von der Religion zu unterſuchen p 950-952
953. Des päbſtlichen Legaten, Campegii, an die Reichsſtände gehaltene Rede 953-965
954. Die von dem Erzbiſchof zu Maynz im Namen der Stände geſchehene Beantwortung der Rede Campegii 965. 966
955. Churfürſt Johannis Bericht von der bewilligten Verleſung der Confeßion 966 966-973
956. Lutheri Antwort hierauf 973-976
957. Jonä Brief an Lutherum 973-976
958. Lutheri Antwort hierauf 976-978
959. Extract aus des unbenannten Auctoris Apologia MSta, die Ueberreichung der Augſpurgiſchen Confeßion betreffend 978-988
960. Confeßio, oder Bekentniß des Glaubens etlicher Fürſten und Städte 988-1040
961. Des Kayſers den proteſtirenden Ständen nach Verleſung der Confeßion ertheilte gnädige Antwort 1040. 1041
962. Spalatini Erzehlung von dieſer ſolennen Handlung 1041-1045

Der VI. Abſchnitt des dreyzehenten Capitels.

Wie die Augſpurgiſche Confeßion einigen papiſtiſchen Theologen zur Unterſuchung übergeben, und von dieſen ſo fort eine Widerlegung geſtellet, von Melanchthone aber die ſo genannte Apologia verfaſſet worden.

A. Was für ungleiche Urtheile über die verleſene Confeßion unter den Römiſchcatholiſchen Ständen gefallen, und was man für Berathſchlagungen auf beyden Seiten gefaſſet.

963. Spalatini kurze Erzehlung hievon 1045-1048
964. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann, worinnen eines gewiſſen Biſchofs und Herzogs von Braunſchweig geführte Reden beſonders merkwürdig 1048. 1049
965. Ein Stück eines Briefes Jonä an Lutherum, darinnen obiger Ausſpruch eines Biſchofs bekräftigt, und ein andrer gleich merkwürdiger angeführt wird 1049-1053
966. Bericht Melanchthons an Lutherum von den Anſchlägen des Gegentheils nach übergebener Confeßion 1053. 1054
967. Verzeichniß derer päbſtlichen Theologen, die die Augſpurgiſche Confeßion widerlegen ſollen 1054. 1055
968. Spalatini Bericht, wie der Kayſer die Proteſtanten habe fragen laſſen, ob ſie es bey den überreichten Artikeln wollten bewenden laſſen 1055
969. D. Jenä und anderer Theologen übergebene Schrift, darinn ſie anrathen, es möchten die Fürſten mit ihren Gelehrten zu Rathe gehen, in welchen Artikeln denen Papiſten etwas nachzugeben 1055-1057
970. Lutheri Antwort an Churſachſen, ob und wie ferne die Religionsſachen dem Kayſerlichen Urtheil zu unterwerfen 1058
971. Churfl. Sächſiſch Reſcript an Lutherum ib.
972. Der Theologen angezeigte Urſachen, warum es nicht rathſam, mehr Artikel zu übergeben 1058-1060
973. Der proteſtirenden Stände Erklärung, ob man mehr Artikel übergeben, oder es bey der Confeßion bewenden laſſen wolle 1060-1062

B. Was Lutherus um dieſe Zeit mit Melanchthone, der den Muth wolte ſinken laſſen, und andern für Briefe gewechſelt.

974. Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthon 1062-1064
975. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1064. 1065
976. Melanchthons Schreiben an Camerarium 1065. 1066
977. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1066. 1067
978. Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthonem 1067. 1068
979. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1068. 1069
980. Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthon 1069-1073
981. Lutheri Schreiben an Melanchthon 1073-1076
982. Lutheri Schreiben an Spalatinum 1076-1079
983. Lutheri Schreiben an Johann Brentium 1079-1082
984. Lutheri Schreiben an Melanchthon 1082. 1083
985. Lutheri Schreiben an Melanchthon 1083

986. Lutheri Schreiben an Conrad Cordatum pag. 1083-1085
987. Lutheri Schreiben an den Churfürst von Maynz 1085-1095
988. Lutheri Schreiben an Melanchthen 1095-1096
989. Lutheri Brief an Wenceſl. Linken 1097
990. Lutheri Schreiben an D. Johann Rebdin 1097. 1098
991. Lutheri Schreiben an D. Jonam 1098-1101
992. Lutheri Schreiben an D. Jonam 1101. 1102
993. Lutheri Schreiben an Melanchthon 1102. 1103

C. Wie dem Churfürst zu Sachſen die Reichsbelehnung abgeſchlagen worden.
994. Kayſerliche Anzeigen an Churſachſen, daß Kayſerl. Majeſtät Sr. Churfürſtlichen Gnaden die Lehn zu ertheilen Bedenken trüge 1104. 1105
995. Des Churfürſten zu Sachſen Antwort 1105-1116
996. Churfürſt Johannis Schreiben an Niclas von Ende wegen obiger Begebenheit 1117

D. Wie die Papiſten, ehe ſie noch mit der Widerlegung fertig worden, verſchiedene Schriften wider Lutherum und ſeine Anhanger der Kayſerl. Majeſtat übergeben haben.
997. Verzeichniß der Schriften, welche etliche päpſtiſche Doctores dem Kayſer überantwortet haben 1118
998. Melanchthons Schreiben an Lutherum, darinn er ihm das Verzeichniß obiger Schriften zuſchicket 1118. 1119
999. Extract des Antwortſchreibens Lutheri 1119. 1120
1000. Lutheri Vermahnung an die Geiſtlichen verſammlet auf dem Reichstag zu Augſpurg 1120-1179
1001. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1179. 1180

E. Was die Evangeliſchen von der Meſſe und den Traditionen vor Bedenken abgefaſſet, und Melanchthon der Tradition wegen mit Luthero gehandelt.
1002. Joh. Brentii Bedenken, ob die Privatmeſſe nicht könte wieder hergeſtellet werden 1180-1182
1003. Melanchthons Urtheil von der Meſſe pag. 1182-1192
1004. Ein ander Bedenken von der Privatmeſſe 1195-1198
1005. Lutheri von Coburg aus geſchickte zwey Bedenken von der Meſſe 1195-1198
1006. Die Gründe, warum die Meſſe abzuſchaffen 1198-1200
1007. Zwey Abhandlungen von der Liturgie 1200-1202
1008. Melanchthons Schreiben an Lutherum von den Traditionen 1202-1205
1009. Lutheri Antwort hierauf 1206-1211
1010. Melanchthons nochmalige Anfrage bey Luthero, betreffend die Satzungen 1211-1213
1011. Lutheri Antwort hierauf 1213. 1214
1012. Lutheri Schreiben an Melanchthon 1214-1218
1013. Lutheri Schreiben an Melanchthon 1218 1219

F. Von der päbſtlichen Confutation der Augſpurgiſchen Confeßion.
1014. Confutation oder Widerlegung der Artikel in des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Mitverwandten Bekenntniß zu Augſpurg übergeben 1219-1267
1015. Einige Stücke der papiſtiſchen vermeinten Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeſſion, wie ſolche unter dem Verleſen aufgefangen worden 1267-1274
1016. Inhalt der Confutation, wie ihn Cochlaus unmittelbar nach dem Reichstag hat drucken laſſen 1274-1279
1017. Melanchthons Schreiben an Camerarium von der Confutation, ehe ſie noch übergeben worden 1279 1280
1018. Melanchthons Bedenken wegen vorſeyender Confutation der Bekenntniß 1280. 1281
1019. Kayſerliche, durch Pfalzgraf Friederich, vor der Vorleſung der Confutation an die proteſtirenden Stände gehaltene Rede 1281 1282
1020. Pfalzgraf Friederichs von wegen des Kayſers nach der Verleſung geſchehene Anzeige 1282
1021. Der proteſtirenden Stände nach Verleſung der Confutation gethaner Vertrag 1282-1284
1022. Kay-

1022. Kayſerl. Majeſtät durch Pfalzgraf Friedrich denen Ständen ertheilte Antwort pag. 1284. 1285
1023. Spalatini Nachricht von obigen Umſtänden 1285. 1286
1024. Melanchthons Schreiben an Lutherum von der verleſenen Confutation 1286. 1287
1025. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1287. 1288
1026. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1288. 1289
1027. Lutheri Schreiben an Melanchthon 1289-1291
1028. Lutheri Schreiben an ſeine Edelleute, daß ſie Pomerane und andern ſagen ſoll, was er von der Verleſung und abgeſchlagenen Communication der Confutation gehöret 1291

G. Von der Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion.
1029. Die erſte und noch unvollkommene Apologie 1291-1335
1030. Die andere und vollſtändigere Apologie 1335-1630

Der VII. Abſchnitt des dreyzehenten Capitels.
Von dem zu gütlicher Beylegung der Religionshändel verordneten weiteren Ausſchuß, und von des Landgrafen Philips Abzuge vom Reichstage.
1031. Verzeichniß der Perſonen, die zum weitern Ausſchuß gehöreten 1630
1032. Rede von dem Churfürſt zu Brandenburg, im Namen des Ausſchuſſes an die evangeliſchen Stände gehalten 1631. 1632
1033. Der evangeliſchen Stände übergebene Antwort auf den an ſie durch Churbrandenburg geſchehenen Vortrag 1632-1636
1034. Des weitern Ausſchuſſes erfolgte Gegenantwort 1636-1639
1035. Die andere Antwort der Proteſtanten auf des Ausſchuſſes Gegenantwort 1639-1652
1036. Des Landgraf Philipps an den Churfürſt zu Sachſen zurückgelaſſenes Schreiben, darinne er die Urſachen ſeines Abzuges anzeigt 1652. 1653
1037. Antwort der proteſtirenden Stände auf des Kayſers Antragen, wegen des Landgrafens Abreiſe 1653. 1654
1038. Spalatini Nachricht von der ernſthaften Rede des Biſchofs von Augſpurg, und von dem darauf entſtandenen heftigen Streit pag. 1654-1656

Der VIII. Abſchnitt des dreyzehenten Capitels.
Von dem mit Kayſerl. Majeſtät Bewilligung angeordneten engern Ausſchus, und deſſelben Handlungen.
A. Von dem erſten weitern Geſpräch, ſo den 16. Aug. angangen.
1039. D. Eckens auf Befehl des Cardinals zu Maynz und Herzogs Georgens zu Sachſen vor dem Anfang des Geſprächs aufgeſetzte Bedenken, von den Artikeln der Augſpurgiſchen Confeßion 1656-1661
1040. Melanchthens und der anderen Theologen geſtellte Gegenbedenken 1661-1665
1041. Verzeichnis der hierzu verordneten Perſonen von beyden Seiten 1665. 1666
1042. Spalatini aufgezeichnetes Geſpräch bey der erſten Seßion des Ausſchuſſes 1666-1668
1043. Spalatini fortgeſetzte Nachricht von dem, was darauf vorgenommen worden 1668-1673
1044. Aufſatz der Evangeliſchen, in welchen Artikeln man ſich vereinigt 1673. 1674
1045. Vorſchlag, welchen die Proteſtanten auf Begehren der Papiſten wegen einiger Ceremonien gethan 1675
1046. Die von papiſtiſcher Seite vorgeſchlagene ſo genannte unbeſchließliche, unvorgreifliche, chriſtliche Mittel 1675-1680
1047. Der Proteſtanten darauf eingebrachte unbeſchließliche und unvorgreifliche Antwort auf die vorgeſchlagene Mittel 1680-1686
1048. Der Papiſten Anforderung an die Proteſtanten, über ihre vorgeſchlagene Mittel ſich deutlicher zu erklären 1686. 1687
1049. Erklärung der Evangeliſchen 1687
1050. Des päbſtlichen Theils fernere Beſchwerung 1687. 1688
1051. Antwort des Lutheriſchen Theils auf der Papiſten anhaltende Beſchwerungen 1688
1052. Der Proteſtanten ſchriftliche eingegebene Meinung, von dem Gebrauch des Abendmahls unter einer Geſtalt 1688. 1689
1053. An-

1053. Anderweitiger Versuch der Papisten des h. Abendmahls halber pag. 1689
1054. Melanchthons erster Aufsatz von den Compositionsmitteln 1689-1691
1055. Melanchthons anderer Aufsatz, der im Ausschuß unverglichenen Artikel 1691-1693
1056. Lutheri Schreiben an Lazarum Spenglern, darinne er seine Verwunderung bezeugt über diesen neuen Ausschuß 1693. 1694
1057. Melanchthons Schreiben an Lutherum, darinne er ihm Nachricht giebt, was in den Handlungen des Ausschusses bisher vorgangen 1694. 1695
1058. Lutheri Antwort auf vorstehend Schreiben 1695-1698
1059. Lutheri Schreiben an Jonam, gleiches Innhalts 2698. 1699
1060. Lutheri Schreiben an Spalatinum 1699. 1700
1061. Lutheri Bedenken von den Compositionsmitteln 1700-1709
1062. Lutheri Schreiben an den Churfürst, daß man die von den Widersachern vorgeschlagene Mittel nicht könne annehmen 1709-1713

B. Von der Römischcatholischen Tages darauf an den Kayser dieser Handlung halber erstattetem Bericht, und was dawider von dem Gegentheil erinnert worden.
1063. Bericht der Papisten von der gütlichen Handlung zwischen ihren und der protestirenden Stände Ausschuß 1714-1729
1064. Erinnerung und Bericht von der vorgesetzten Relation, wie solche von der Protestirenden Ausschuß corrigiret ist 1730-1733

C. Von dem geengerten Gespräch, so zwischen sechs Personen von beyden Seiten gehalten worden.
1065. Vortrag des päbstlichen Theils bey der engern Versamlung 1733-1737
1066. Der Protestanten Erklärung auf der Papisten Antrag 1737-1747
1067. Der Pabstischen anderweitiger listiger Vorschlag 1747. 1748
1068 Der Evangelischen vorläufige Antwort darauf 1748. 1749
1069. Des Lutherischen Theils endliche Erklärung gegen den geengerten Ausschuß 1749-1753
1070. Melanchthons Bericht an Lutherum, was mit dem engern Ausschuß vorgegangen 1753-1754
1071. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1754. 1755
1072. Melanchthons Schreiben an Lutherum, ehe noch dessen Antwort auf vorige Briefe eingelaufen 1755. 1756
1073. Lutheri Schreiben an Melanchthon, darinn er den Papisten nichts einzuräumen verstattet 1756. 1757
1074. Lutheri Schreiben an Melanchthon 1757-1759
1075. Ein ander Schreiben Lutheri an Melanchthon 1759. 1760
1076. Lutheri Brief an Spalatinum, wie er der Papisten List gar nicht achte 1760. 1761

D. Von Herzog Heinrichs zu Braunschweig Handlung mit den evangelischen Standen wegen der Religion.
1077. Herzog Heinrichs Vortrag an die Lutheraner 1762. 1763
1078. Der Lutherischen Antwort auf diesen Vortrag 1763-1766

E. Von des Raths zu Nürnberg Unfriedenheit mit den bisherigen Religionshandlungen, wobey er insonderheit auf Melanchthon nicht wohl zu sprechen gewesen.
1079. Derer von Nürnberg abgefastes Bedenken auf die so genannte unvorgreifliche Antwort der Protestanten, worinn sie klagen, daß dem Gegentheil mehr als billig eingeräumet werde 1706-1775
1080. Osiandri Vertheidigung wider die von den Römischcatholischen überreichten Artikel 1775-1786
1081. Lutheri Schreiben an den Rathsschreiber der Stadt Nürnberg 1786. 1787
1082. Lutheri Schreiben an Jonam, darinne er ganz anders schreibet als er an Spenglern gethan, und mit den Compositionsmitteln gar nicht zu frieden ist 1787-1791
1083. Hieron. Baumgärtners Schreiben an Lazarum Spengler 1791-1793
1084. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1793. 1794

Der IX. Abſchnitt des dreyzehenten Capitels.

Von Kayſerlicher Majeſtät Handlung mit den evangeliſchen Ständen und fernerem Verſuch zu einem Vergleich durch verſchiedene an ſie abgeſchickte Deputirte.

A. Wie der Kayſer alle Churfürſten, Fürſten und Stände perſönlich vor ſich kommen laſſen, und was daſelbſt vorgegangen.

1085. Vortrag in Kayſerl. Majeſtät Gegenwart durch Pfalzgraf Friedrich den Proteſtanten geſchehen 1794-1796

1086. Der proteſtirenden Stände Antwort 1796. 1797

1087. Kayſerl. Replic an die Proteſtanten, durch Georg von Truchſes vorgetragen 1797-1799

1088. Der Proteſtanten durch den Canzler Brück Kayſerl. Majeſtät geſtellte Antwort 1799-1804

B. Von Melanchthons mit einem gewiſſen Freunde des Canzlers von Lüttich gehabtem Briefwechſel.

1089. Zwey Briefe eines gewiſſen Freundes des Lütticſchen Canzlers an Melanchthon 1804-1808

1090. Artikel ſo Melanchthon obigem Freund des Canzlers zugeſtellet 1808-1811

1091. Dreyzehen andere Artikel, worüber man ſich mit dem Gegentheil nicht vergleichen kan 1811-1817

C. Von Herzog Heinrichs zu Braunſchweig mit dem Churprinzen zu Sachſen, Johann Friedrich, und dem Canzler Brück wegen der Klöſtergüter gehaltenen Unterredung.

1092. Herzog Heinrichs von Braunſchweig gethaner Antrag wegen der Kloſtergüter 1813

1093 Churſächſiſches Erbieten gegen Herzog Heinrich von Braunſchweig, wegen der verledigten Cloſter 1813-1815

1094 Herzog Heinrichs Gegenanzeige, ſo nach des Churprinzens von Sachſen Abreiſe dem Canzler Brück geſchehen 1815

D. Von des Badiſchen Canzlers Hieron. Vehi Unterredung mit D. Brucken und Phil. Melanchthon.

1095. Vertrag des Badiſchen Canzlers 1816-1817

1096. Antwort D. Brückens und Phil. Melanchthens 1817-1821

1097. Des Canzlers Replic darauf 1821-1822

1098 D. Brückens und Melanchthons fernere Vorſtellung 1822. 1823

E. Von den durch Freyherrn von Truchſes und D. Pehus vorgebrachten neuen Vertragsmitteln.

1099. Herrn Georg von Truchſes vorgeſchlagene neue Vergleichsmittel 1823. 1824

1100. Lutheri Anmerkungen über dieſe Vergleichsmittel 1824-1826

1101. Wie obige Vergleichspunete von einem der unſern ſind weiter gehandelt und etwas gemildert worden 1826. 1827

1102. Melanchthons Schreiben an Lutherum 1827. 1828

1103. Lutheri Antwort hierauf 1828-1830

1104. Spalatini Bedenken, daß ſich der Churfürſt zu Sachſen in weitere Religionshandlung nicht ſolle einlaſſen 1830-1833

1105. Der ſämtlichen proteſtantiſchen Theologen über die von Truchſes und Pehus vorgeſchlagene Mittel gefliſſene Berathſchlagung 1833-1838

1106. Der Proteſtanten überreichte 14 Artikel, dabey ſie es wollen bewenden laſſen 1838

1107. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann von den fruchtloſen Handlungen in Augſpurg 1838. 839

F. Wie man den Melanchthon bey den Nürnbergern der neuen Vergleichsmittel wegen abermals hat verdächtig und verhaßt zu machen geſucht.

1108. Hieron Baumgärtners anderes Schreiben an Lazarum Spengler, darinne er Melanchthonen anzeucht 1839-1841

1109. Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link, darinne er den Melanchthon von den Beſchuldigungen freyſpricht 1841-1843

Der X. Abſchnitt des dreyzehenten Capitels.

Von dem erſten Abſchied des Reichstages zu Augſpurg und denen dabey vorgefallenen Handlungen.

A. Von des Churfürſten zu Sachſen vorgehabten Abreiſe von Augſpurg.

1110. Vorſtellung, warum der Churfürſt zu Sachſen nicht länger zu Augſpurg verweilen könne 1843-1845

1111. Des Churfürſten zu Sachſen anderweite Vorſtel-

Verſtellung wegen der Abreiſe, und angehängte Verwilligung, noch drey Tage zu verharren pag. 1835-1848

I. Von der Publication des erſten Reichstagsabſchiedes, und was darauf zwiſchen dem Kayſer und evangeliſchen Ständen vorgefallen.

1112. Zeddel, denen proteſtirenden Fürſten in geheim zugeſtellet, wie ſie ſich nach Publication des Abſchiedes verhalten könnten 1848

1113. Römiſch. Kayſerl. Majeſtät erſter Abſchied, den Artikel der Religion betreffend, dem Churfürſten zu Sachſen und ſeinen Mitverwandten gegeben 1848-1852

1114. Der Proteſtanten durch den Cantzler Brück ertheilte Antwort 1852. 1853

1115. Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion, welche von den Proteſtanten zugleich überreicht, aber nicht angenommen worden 1853

1116. Fortgeſetzte Antwort der Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten durch D. Brücken 1853 1854

1117. Lutheri Urtheil von obigem Reichsabſchied 1854-1865

C. Von den harten und bedrohlichen Vorträgen, ſo Tages darauf durch Churfürſt Joachim von Brandenburg im Namen des Kayſers an die Evangeliſchen gethan worden, und wie ſtandhaft dieſe darauf geantwortet.

1118. Churfürſt Joachims von Brandenburg harte Rede an die proteſtirenden Stände 1865-1867

1119. Der Proteſtanten durch Cantzler Brück ertheilte Antwort 1867-1872

1120. Des Kayſers fernere und noch ſchärfere Anzeige durch Churbrandenburg 1872 1873

1121. Des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Mitverwandten abermalige Erklärung 1873-1877

1122. Kayſerl. Majeſtät endlicher Schluß 1877

1123. Der Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten wiederholte Bitte und Erbieten 1877 1878

D. Von des Churfürſten zu Sachſen, nebſt einigen proteſtantiſchen Fürſten Abreiſe vom Reichstag, und was nach derſelben mit ihnen zurückgelaſſnen Gesandten wegen des beſchwerlichen Abſchieds gehandelt werden.

1124. Lutheri Schreiben an Lazarum Spengler, darinn er GOtt danket, daß der Churfürſt einmal aus der Hölle losſtimmen 1878. 1879

1125. Lutheri Schreiben an Lazarum Spengler 1779. 1880

1126. Lutheri Gratulation an den Churfürſten, wegen deſſen Abreiſe von Augſpurg 1880. 1881

1127. Verzeichniß der Churſächſiſchen Gesandten von der Churpfälziſchen Entſchuldigung, wegen des beſchwerlichen Abſchieds 1881-1883

1128. Churfürſtl. Sächſiſch Reſcript auf vorigen Bericht 1884. 1885

E. Wie der Abſchied des Reichstages den Städten ebenfals publiciret werden, und was dieſe hierauf vor eine Erklärung gethan.

1129. Erklärung der Städte, ſo den Abſchied angenommen 1886.

1130. Erklärung der Städte, ſo ſich Bedenken ausgebeten 1886

1131. Kayſerl. denen Städten Frankfurt, Ulm und Spwabiſchhall ertheilte Reſolution 1887

1132. Kayſerl. Vertrag an die Stadt Augſpurg, darinn ihr dart zugeſetzt wird, den erſten Reichsabſchied anzunehmen, und bey der catholiſchen Religion zu bleiben 1887 1889

F. Von einer neuen Friedenshandlung zwiſchen den päbſtiſchen und proteſtantiſchen Gesandten, wobey es abermals zu keinem Vergleich gekomanen.

1133. Vergleichsmittel, ſo Marggraf Ernſt von Baden vorgeſchlagen 1890-1893

1134. Der Evangeliſchen Antwort auf den geſchehenen Antrag 1893

1135. Extract eines Churfürſtl. Reſcripts an die auf dem Reichstag zurückgelaſſene Räthe, wegen der Religions- und Friedenshandlungen 1893-1898

1136. Anderweiter Extract eines Churfürſtl. Reſcripts an die Räthe zu Augſpurg, betreffend den Vorſatz des Königs Ferdinandi, die evangeliſche Lehre zu unterdrucken, und die auf die geiſtlichen Güter ertheilten Bulle 1899. 1900

1137. Artikel des Friedens, ſo den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten ſind vorgetragen worden 1900-1902

und wolle ihm nicht helfen; und selber vermag er ihm auch nicht zu helfen. Er siehet sich um, und findet bey keiner Creatur Hülfe; ja, ihn dünket, alle Creaturen sind wider ihn. Darum schleußt das Herz bald, und sagt: Hier ist ewige Pein, da wird nichts anders aus, da ist kein Trost noch Hülfe: es ist wider mich GOTT und alle Creaturen. Wiewol es nicht also ist, sondern nur ein Uebergang, und wird nicht lange währen, wenn wir nur eine kleine Zeit könnten stille halten, er bleibt gewiß nicht lange aussen mit seinem Trost. Das meynet der HErr, da er hier zu den Jüngern spricht: Ueber ein kleines so werdet ihr mich nicht sehen, nemlich, wenn ihr in Angst und Noth stecket. Und aber über ein kleines so werdet ihr mich sehen, nemlich, wenn ich mit meinem Trost zu euch kommen werde, und euch fröhlich machen.

8. Ist solches den heiligen Jüngern wiederfahren, daß sie in Angst und Noth gestecket haben; so müssen wir nicht denken, daß wir es besser haben werden. GOTT wird mit uns nicht ein sonderliches machen. Aber darauf laßt uns sehen: Christus verkündiget seinen Jüngern ihren Fall, ihre Angst und Betrübniß zuvor, und tröstet sie dazu, auf daß sie nicht verzagen. Also sollen wir uns auch damit trösten, und solches uns auch lassen gesagt seyn, daß, wenn wir in Sünden stecken, fühlen geängstete und beschwerte Gewissen, nicht verzagen, sondern gedenken, es werde nicht lange währen. Darum ist das gar ein tröstlich Evangelium allen erschreckenen und betrübten Gewissen: Erstlich darum, daß hier Christus seinen Jüngern verheisset, er wolle sie in Betrübniß nicht lange lassen stecken: Darnach, daß er so freundlich mit ihnen umgehet, stößet sie nicht balde von sich, ob sie gleich seine Rede nicht vernehmen noch verstehen können, sondern duldet sie, unterweiset sie, und trägt sie mit aller Sanftmüthigkeit.

9. Derhalben wenn ein Mensch in solche Angst und Noth der Gewissen käme, sollte er an diesen Spruch gedenken, und sagen: Wolan, es ist ein Uebergang; Christus spricht: Ueber ein kleines werdet ihr mich wiederum sehen: es wird nicht lange währen, halte stille, es ist um eine kleine Zeit zu thun, so will sich Christus wiederum sehen lassen. Aber wo die Gewissen so erschreckt sind, mögen sie solche tröstliche Worte nicht begreifen noch verstehen, wenn sie es schon hören; wie hier den Jüngern geschehen ist: weil sie in dem Betrübniß waren, verstunden sie diese Worte nicht. Es will Mühe haben, wenn man solche geängstete und erschrockene Gewissen trösten soll. Darum gebraucht hier der HErr eines Gleichnisses, damit er seine vorige Rede verkläret, auf daß er es ja denen Jüngern best einbilde, und nimmt ein Exempel von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, und so in Kindesnöthen, daß sie nicht drüber stirbet, sondern einen fröhlichen Anblick in die Welt bringet. Welches denn auch zumal fast tröstlich ist, auf daß sie ja nicht verzagen, wenn sie in Anfechtung oder Angst stecken; sondern gedenken, wie ein Weib, das in der Geburt liegt, es werde bald ein Ende haben, es sey um eine böse Stunde zu thun, machet also ihnen die Noth und Betrübniß durch diß Gleichniß süsse und lieblich.

10. Nun muß man diß Exempel wohl ansehen. Denn wie es hier zugehet, so gehets in der Anfechtung, und sonderlich in Todesnöthen auch zu. Siehe, wie GOtt handelt mit einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt: da wird sie von allen Menschen in diesen Schmerzen hülflos gelassen, es kann ihr auch niemand helfen, ja, alle Creaturen mögen sie nicht von dieser Noth erretten, es stehet

1138. Antwort der Churſachſiſchen ſamt ihren Mitverwandten auf die verleſenen Artikel des Friedens p 1902. 1903
1139. Antwort der Stände durch den Churfürſt zu Brandenburg 1903. 1904
1140. Der Sachſiſchen und ihrer Mitverwandten Gegenred 1904. 1905
1141. Der Stande Gegenrede abermal durch Brandenburg vorgetragen 1905
1142. Der Sachſiſchen und ihrer Mitverwandten fernere Gegenrede 1905-1907
1143. Der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten Antwort auf der Reichsſtände ihnen coreylich mitgetheilten Schluß 1907-1910
1144. Kayſerliche den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten ertheilte Reſolution, auf die an die Reichsverſammlung geſtellte Schrift 1910-1912
1145. Der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten Antwort hierauf 1912-1915
1146. Der Reichsſtände durch den Churfürſt zu Brandenburg eröfnete Erklärung 1915 1916
1147. Der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten ferneres Anſuchen 1916
1148. Der Reichsſtände fernere Erklärung 1916. 1917
1149. Der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten Erklärung auf den vorgeleſenen Abſchied 1917-1918
1150. Der Reichsſtände Antwort 1918
1151. Der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten Gegenantwort 1919
1152. Memorial der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten an Kayſerl. Majeſtät 1919-1921
1153. Letzte Kayſerl. Reſolution an die Augſpurgiſche Confeßionsverwandten 1921. 1922
1154. Der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten endliche Erklärung an die Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, der Religion, Türkenhülfe und Cammergerichts halben 1622-1925

Der XI. Abſchnitt des dreyzehenten Capitels.

Von dem andern Abſchied des Augſpurgiſchen Reichstags, und Luthers dagegen herausgegebenen Schriften, wie auch einigen hiſtoriſchen Nachrichten von dem gedachten Reichstage.

1155. Das Kayſerl. Edict oder Abſchied des Reichstages zu Augſpurg Anno 1530 aufgerichtet, ſo viel die Religion betrift 1925-1950
1156. Luthers Warnung an ſeine lieben Deutſchen, zu welcher der vorſtehende Reichsabſchied Gelegenheit gegeben 1950-2016
1157. Luthers Gloſſen auf das vermeynte Kayſerl. Edict 2016-2062
1158. Luthers Schrift wider den Meuchler zu Dresden, zu Rettung der Warnung an ſeine liebe Deutſchen abgefaſſet 2062-2086
1159. Bericht, was dem chriſtl. Glauben zu gut auf dem Reichstag zu Augſpurg gehandelt worden 2086-2105
1160. Anfang deſjenigen Werks, welches ein Sächſiſcher Miniſter dem vorherſtehenden Bericht der Römiſchcatholiſchen entgegen geſetzt 2105-2108
1161. Auriſabers Bericht von dem Augſpurgiſchen Reichstag, und was ſich mit Luthern und ſeiner Lehre zugetragen 2108. 2119
1162. Luthers Schreiben an Churfürſt Johannem, wegen der ihm unterſagten heftigen Schriften 2119-2123
1163. Luthers Entſchuldigung an D. Gregorium Brück, wegen ſeines herausgegebenen Büchleins, wider den Meuchler zu Dresden 2124-2125

Der XII. Abſchnitt des dreyzehenten Capitels.

Von Luthers Aufenthalt zu Coburg unter währendem Augſpurgiſchen Reichstag.

A. Wie Lutherus ſeinen guten Freunden von ſeiner Ankunft zu Coburg Nachricht ertheilet, und wie artig er dieſelbe Gegend beſchrieben.
1164. Luthers Bericht an Jacob Probſt, Prediger in Bremen, von ſeinem Aufenthalt in Coburg 2125
1165. Luthers Scherzſchreiben an Jenam von dem Coburgiſchen Reichstag der Dolen 2125. 2126
1166. Luthers Scherzſchrift an ſeine Tiſchgeſellen von der Dolen und Kraben Reichstag 2126-2128
1167. Luthers Schreiben an Spalatinum 2128-2130
B. Luthers zu Coburg vorgenommene Arbeit.
1168. Luthers Bericht an Melanchthon von ſeinem Vorhaben, die Pſalmen, Propheten und Aſeryum heraufzugeben 2131
1169. Lu-

1169. Lutheri Bericht an Melanchthon, daß er an seiner Vermahnung an die Geistlichen noch arbeite pag. 2131
1170. Lutheri Schreiben an Linken, darinne er der Herausgabe einiger Psalmen und seiner Uebersetzung der Propheten gedenket ib.
1171. Lutheri abermaliger Bericht von seiner theils zu Stand gebrachten, theils noch vorhabenden Arbeit ibid.
1172. Lutheri Bericht an Cordatum und Hausmann, daß er mit der Uebersetzung des Jeremia fertig sey und den Ezechiel vor die Hand nehmen welle ibid.
E. Von Lutheri Anfechtungen und Krankheiten, womit er zu Coburg heimgesucht worden.
1173. Lutheri Bericht an Melanchthon, von seinem noch nicht geheilten Fusse ibid.
1174. Lutheri Schreiben an Melanchthon, darin er über seine Hauptbeschwerung und satanische Versuchungen klaget ibid.
1175. Lutheri gleichmäßiger Bericht an Cordatum 2132
1176. Lutheri fernerer Bericht an Melanchthon, von seiner abwechslenden Unpäßlichkeit ib.
1177. Lutheri Nachricht davon an Jonam und Cordatum ibid.
D. Von Lutheri Gebet und Glaubensfreudigkeit, dadurch er sich und andere aufgerichtet, wiewol er manchmal des Reichstags müde worden.
1178. Schöne auserlesene Sprüche h. Schrift, damit sich Lutherus in seinen Anfechtungen währendem Reichstage getröstet hat ibid.
1179. Lutheri um diese Zeit verfertigter Gesang: Ein veste Burg ist unser GOtt ibid.
1180. Lutheri Schreiben an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen . 2132-2134
1181. Lutheri Schreiben an Spalatinum 2134-2136
1182. Lutheri Schreiben an Spalatinum 2136. 2137
1183. Lutheri Bericht an Jonam, wie er des Reichstages müde sey 2137
1184 Veit Dietrichs Schreiben an Melanchthon, darinn er ihm Lutheri Exempel des glaubigen Vertrauens und Eifers im Gebet vorhält 2137-2139
1185. Lutheri Schreiben an den Churſachsischen Canzler, Brücken 2139-2143
1186. Lutheri Bericht an Melanchthon, von seinem Verlangen nach dem Ende des Reichstages 2143

Das vierzehente Capitel.

Von den Zusammenkünften der Protestanten zu Schmalkalden, und von dem so genannten Schmalkaldischen Bund, wie auch von dem darnach geschlossenen allerersten Religionsfrieden.

Der I. Abschnitt.

Von zwey Zusammenkünften der Protestanten zu Schmalkalden, und dem daselbst aufgerichteten Bund, und was inmittelst wegen der Wahl Ferdinandi zum Römischen König vorgefallen.

1187. Abschied des ersten Convents zu Schmalkalden 2143-2150
1188. Churfürst Johannis Rescript an den von der Planitz 2150-2153
1189. Extract eines Schreiben der Evangelischen Stände an Kayser Carl den V. darinnen sie der Wahl Ferdinandi zum Römischen König widersprechen 2153. 2154
1190. Extract eines Schreibens Churfürst Johannis an die übrigen Churfürsten, betreffend die Wahl eines Römischen Königes 2154. 2155
1191. Lutheri Schreiben an Churfürst Johannem zu Sachsen, betreffend die Wahl eines Römischen Königs 2155-2158
1192. Melanchthons Bedenken von der Wahl eines Römischen Königes 2158-2160
1193. Historie von der Wahl des Römischen Königes, zu Cölln geschehen 2160-2170
1194. Der Schmalkaldische Bund zu Beschirmung wahrer christlicher Religion, und was Derselben anhängig 2170-2174
1195. Lutheri, Melanchthons und Jonä Rathschluß auf die Handlung zu Schmalkalden 2174-1182

Der II. Abschnitt des vierzehenten Capitels.

Von dem nach gepflogener Friedenshandlung zu Nürnberg geschlossenen: und vom Kayser zu Regenspurg continuirten ersten Religionsfrieden.

1196. Lutheri Antwort auf des Churfürst zu Sachsen

sen geschehene Ermahnung an ihn, sich des harten Schreibens wider Herzog Georg zu enthalten pag. 2182. 2183.

1197. Friedenshandlung der Churfürsten zu Maynz und Pfalz zwischen den protestirenden und catholischen Ständen 2183. 2193.

1198. Lutheri Schreiben an den Churprinz, Johann Friederich, den angebotenen Frieden nicht auszuschlagen 2194. 2196.

1199. Lutheri zwey Schreiben an Churfürst Johann zu Sachsen, die Friedenshandlung betreffend 2196. 2202.

1200. Die den Churfürstl. Unterhändlern von den Evangelischen gethane endliche Friedensvorschläge 2202. 2207.

1201. Lutheri Rathschlag auf der beyden Churfürsten vorgeschlagene Mittel in der Friedenshandlung zu Schweinfurt 2207. 2210.

1202. Nürnbergischer allererster Religionsfriede 2210. 2216.

1203. Lutheri Rathschlag und Bedenken an Churfürst Johann zu Sachsen, die Friedenshandlung zu Nürnberg betreffend 2216. 2220.

1204. Lutheri Bedenken von geistlichen Gütern 2220. 2225.

1205. Lutheri Bedenken von der Sequestration 2225. 2227.

1206. Abschied des Reichstags zu Regenspurg, 1532 aufgerichtet 2227. 2236.

1207. Römisch-Kayserl. Majestät Bewilligung und Versicherung des zu Nürnberg 1532 aufgerichteten allerersten Religionsfrieden 2236. 2239.

1208. Kayserl. Majestät Mandat, den Nürnbergischen Religionsfrieden, oder friedlichen Anstand des Glaubens und Religion halben des heiligen Reichs deutscher Nation, belangend 2239. 2241.

1209. Der so genannte Cadauische Vertrag, oder der zu Caden in Böhmen getroffene Vergleich 2241. 2255.

Das funfzehente Capitel.

Von dem zwischen den Kayserlichen und päbstlichen Gesandten eines, und den protestirenden Ständen andern Theils gepflogenen Handlungen, wegen eines zu berufenden Concilii.

Der I. Abschnitt.

Von dem Kayserlichen und päbstlichen Ausschreiben eines Concilii halben, und von beyderseits Gesandten Audience bey dem Churfürst zu Sachsen.

1210. Kayser Carls des V. Ausschreiben wegen eines gemeinen Concilii 2255. 2258.

1211. Päbstl. Heiligkeit Schreiben, Beeilfertigung und Erbieten wegen des künftigen gemeinen Concilii 2258. 2261.

1212. Werbung, so Pabst Clemens VII. durch den Bischof von Reß, neben Kayserl. Majestät zugeordneten Orator an den Churfürst zu Sachsen, Johann Friedrich, eines Concilii halben hat thun lassen, mit Lutheri Vorrede 2261. 2270.

1213. Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen Tags darauf denen beyden Gesandten ertheilte Antwort 2270. 2272.

1214. Lutheri und seiner Collegen aufgesetzte vier Bedenken, die obstehende Werbung betreffend 2272. 2280.

1215. Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann 2280.

1216. Der protestirenden Stände gemeinschaftliche endliche Antwort an die Kayserliche und päbstliche Geschickten, auf derselben Werbung zu Schmalkalden ihnen schriftlich zugestellet 2281. 2291.

Der II. Abschnitt des funfzehenten Capitels.

Von der Werbung des Vergerii bey den Schmalkaldischen Bundsverwandten, und von des Pabsts ausgeschriebenem, wiewol wieder aufgeschobenem Concilio zu Mantua, wie auch von dem deßhalben angestellten Convent der Protestanten zu Schmalkalden.

1217. Lutheri Bedenken auf Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen Rescript, ob er sich über die vor zwey Jahren dem päbstlichen Legaten gegebene Antwort weiter soll vernehmen lassen 2291. 2292.

1218. Des päbstl. Orators, Petri Pauli Vergerii Schreiben an Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen, darinn er um ein sicher Geleit bey ihm durch sein Land ansuchet 2292. 2293.

1219. Nachricht, wie Vergerius den 6. Novembr. zu Wittenberg ankommen, und auf Churfl. Befehl daselbst wohl gehalten worden, wie auch

auch von dem Gespräch, welches er Tages drauf mit Luthero angestellet p. 2273 : 2295
1220. Vergerii Schreiben von Wittenberg aus an Churfürst Johann Friedrich, darinn er für die gütige Aufnahme danket 2295 : 2296
1221. Relation, was zwischen dem Churfürst zu Sachsen Joh. Friedrich und dem päbstl. Orator Vergerio zu Prag 1535 den 30. Nov. des Concilii wegen abgehandelt worden 2296 : 2304
1222. Des päbstlichen Orator Vergerii Meynung, so er dem Churfürst Johann Friedrich zugestellet 2305 : 2310
1223. Der protestirenden Stände gemeinschaftliche Antwort auf dem Convent zu Schmalkalden an den päbstlichen Orator Petrum Paulum Vergerium zugefertiget 2310 : 2314
1224. Pabst Pauli III. Bulle, womit er das Concilium ausgeschrieben, und nach Mantua angesetzt hat, den 2. Junii 1536. 2314 : 2322
1225. Pabsts Pauli III. Bulle, wegen Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom, die er fünf Cardinälen und drey Bischöfen aufgetragen hat 2322 : 2326
1226. Schmalkaldische Artikel Christl. Lehre, so auf dem Concilio zu Mantua von den Augspurgischen Confessionsverwandten hätten sollen übergeben werden 2326 : 2368
1227. Schrift von der Gewalt und Obrigkeit des Pabsts, durch die Gelehrten zu Schmalkalden zusammengetragen 2368 : 2390
1228. Der zu Schmalkalden versamleten Prediger Buttschrift an die daselbst versammleten Evangelischen Stände 2390 : 2392
1229. Joh. Aurifabri historische Nachricht von dem Convent zu Schmalkalden 2392 : 2394
1230. Rathschluß etlicher Cardinäle von einer Reformation 2394 : 2423
1231. Des Römischen Königs Ferdinandi Schreiben an Lutherum 2424 : 2426
1232. Lutheri Bedenken, des Concilii halben zu Schmalkalden gestellet 2426 : 2430
1233. Das erste Antragen Römisch-Kayserl. Majestät Oratoris und Vicecanzlers, so viel Pabsts Pauli angesetztes Concilium belanget 2430 : 2433
1234. Der christl. Confessionsverwandten, Churfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Stände und Städte Antwort auf Kayserl. Maj. Oratoris und Vicecanzlers Antragen 2433 : 2442
1235. Kayserl. Majestät Oratoris und Vicecanzlers Gegenrede und fernere Anzeigung auf gemeldete Antwort 2443 : 2447
1236. Der Augspurgischen Confessionsverwandten Stände Widerrede und Widerlegung des Anbringens des Kayserl. Oratoris 2447 : 2459
1237. Melanchthons Schreiben an Camerarium von den Berathschlagungen zu Schmalkalden 2459 : 2463
1238. Ursachen, so die Chur- und Fürsten, auch Stände und Städte der Bekenntniß evangelischer Lehre allen Königen, Hoheiten und Potentaten der Christenheit, durch ihr Schreiben zu erkennen gegeben, warum sie des Pabsts ausgeschriebenes Concilium billig verdächtig, auch zur christlichen Einigkeit nicht dienlich halten 2463 : 2483
1239. Eine Frage des ganzen Ordens der Karthäuser vom Karrätffel an das Concilium zu Mantua 2483 : 2485
1240. Die von Luthero verdeutscht herausgegebene Fabel von der Donatione Constantini M. an das aufgeschobene Concilium 2485 : 2515
1241. Lutheri Lügende vom h. Chrysostomo an die Väter des Concilii zu Mantua 2515 : 2533
1242. Lutheri Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonia vor 1200 Jahren gehalten 2533 : 2535
1243. Lutheri Ver- und Nachrede auf etliche Briefe Joh. Hussens, aus dem Gefängniß zu Costnitz an die Böhmen 1416 geschrieben 2535 : 2566
1244. Lutheri Schrift, warum und wie ein christlich Concilium frey seyn solle, welcher beygefügt sind einige Eidesformeln der Papisten mit Lutheri Anmerkungen 2566 : 2588
1245. König Heinrichs des VIII. und des ganzen Reichs Engeland Bedenken von dem erdichteten aufgeschriebenen und darnach aufgeschobenen Mantuanischen Concilio 2588 : 2605
1246. König Heinrichs des VIII. Schrift an Kayserl. Maj. und alle andere christliche Potentaten, in welcher er die Ursach anzeigt, warum er gen Vincenz zum Concilio nicht kommen sey 2605 : 2614
1247. Lutheri Schrift von den Concilis und Kirchen, darinn er zeiget, daß der Pabst die Christenheit mit dem bald hie bald da angesetzten und so vielmal aufgeschobenen Concilio nur spotte 2615 : 2819

Der XVII. Theil

Hält in ſich die zur Reformationshiſtorie gehörigen Documente von 1538-1546, wie auch diejenigen, welche die Streitigkeiten der Reformirten betreffen, in folgender Ordnung.

Das ſechzehente Capitel.

Von den Bekränkungen der Proteſtanten durch den zu Nürnberg aufgerichteten heiligen Bund und durch die Cammergerichtsproceſſe.

Der I. Abſchnitt.

Von dem dem Schmalkaldiſchen Bund entgegen geſetzten Nürnbergiſchen Bund oder Liga Sancta.

1248. Der Nürnbergiſche catholiſche Gegenbund zu Beſchirmung alter catholiſcher Religion und was derſelben abhängig, dem Schmalkaldiſchen Bündniß zuwider aufgerichtet pag. 1-14

1249. Des Nürnbergiſchen catholiſchen Gegenbundes Ordnung oder Verfaſſung, deren ſich die catholiſchen Stände zu Handhabung ihres Gegenbündniſſes gegen einander befliſſen 14-27

Der II. Abſchnitt des ſechzehenten Capitels.

Was das Cammergericht zu Speyer den Evangeliſchen vor Beſchwerungen zugezogen.

A. Was evangeliſcher Seits deßfals auf dem Convent zu Braunſchweig beſchloſſen worden.

1250. Vorſchlag etlicher Stände auf dem Bundstag zu Braunſchweig, ob nicht das Cammergericht in allen Sachen zu verwerfen 27-32

1251. Was auf des Ausſchuſſes Bedenken, die Verwerfung des Cammergerichts in allen Sachen betreffend, zu Braunſchweig ausgeſprochen worden 32. 33

1252. Ausſchreiben Churfürſt Johann Friedrichs und Landgraf Philipps zu Heſſen im Namen aller proteſtirenden Stände, worinn ſie ſich über des Cammer- und anderes Gerichts unbefugtes Verfahren wider ihre Glaubensgenoſſen beſchweren 33-67

1253. Recuſationsſchrift, kraft welcher der Churfürſt zu Sachſen und Landgraf zu Heſſen, ſamt deren Religionsverwandten das Cammergericht zu Speyer für parthevisch erkennen, und vor demſelben zu erſcheinen ſich weigern 67-81

B. Von den Verdrießlichkeiten, die Churſachſen mit dem von dem Domcapitel eigenmächtig erwählten Biſchof zu Naumburg, Julio von Pflug, bekommen.

1254. Zwey Kayſerl. Reſcripte an den Churfürſt zu Sachſen und die Städte Naumburg und Zeitz, die Wahl Julii von Pflug zum Biſchof dahin betreffend 81-88

1255. Julii von Pflug Supplication bey den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs wider des Churfürſten zu Sachſen Verfahren 88-100

1256. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen Verantwortung gegen Julii von Pflugs Klagen 100-122

1257. Lutheri Schrift: Exempel einen rechten chriſtlichen Biſchof zu weyhen 122-160

1258. Lutheri Schreiben an den neuerwählten Biſchof Amsdorf 160. 161

1259. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen fernerweite Schrift wider Julium von Pflug 161-212

1260. Kayſer Carl des V. Mandat an den Churfürſt zu Sachſen, Biſchof Julium zu Naumburg unter andern betreffend 212-214

1261. Kayſer Carl des V. ernſtes Pönalmandat an den Churfürſt zu Sachſen, Biſchof Julium ferner im Stift nicht zu verhindern und Relaſen von Amsdorf abzuſchaffen 215-219

1262. Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen Schrift an Kayſerl. Majeſtät, auf vorhergehendes ernſtes Pönalmandat 219-223

Das ſiebenzehente Capitel.

Von dem erneuerten Schmalkaldiſchen Bund, und denen Handlungen der zwey Cronen, England und Frankreich, mit den Schmalkaldiſchen Bundesverwandten.

Der

Der I. Abſchnitt.

Von dem erneuerten Schmalkaldiſchen Bund.

1263. Erinnerung und Erſtreckung des Schmalkaldiſchen Bundes pag. 223-228
2264. Des Schmalkaldiſchen Bundes Ordnung und Verfaſſung 228-252
1265. Revers Herzog Heinrichs und Moritzens zu Sachſen, wegen ihrer Einnehmung in den Schmalkaldiſchen Bund 252-254
1266. Verſtändniß zwiſchen König Chriſtian von Dännemark an einem, und dem Churfürſt Joh. Friederich zu Sachſen und übrigen Schmalkaldiſchen Vereinigten andern Theils zu Beſchirmung des wahren Glaubens 254-263

Der II. Abſchnitt des ſiebenzehenten Capitels.

Von den Handlungen des Königs in England mit den proteſtirenden Ständen.

1267. Melanchthons Schreiben an König Heinrich den VIII. darinn er ihn zur Reformation anmahnet, und von der Verfolgung abmahnet 263-266
1268. Lutheri Schreiben an D. Barnes, darinn er der Entſcheidung des Königs in England beſtig widerſpricht 266-274
1269. Der proteſtirenden Geſandten Schrift an König Heinrich den VIII. in England, in der ſie die von dem König und Biſchöfen verworfene Artikel vertheidigt 274-302
1270. König Heinrichs des VIII. Antwort auf vorhergehend Schreiben 302-328
1271. König Heinrichs des VIII. Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, den Geſandten mitgegeben 329-330
1272. Extract eines Schreibens des Churfürſten zu Sachſen und Landgrafens zu Heſſen an König Heinrich in England, von einem Wiedertäufer, den der Landgraf gefangen bekommen, bey dem man eine Correſpondenz entdecket 330-333
1273. Melanchthons Schreiben an den König in England, darinn er dem König weitere Verbeſſerung in Religionsſachen anräth 333-340
1274. Innhalt des den 8. Jun. 1539 bekant gemachten Edicts, worinn die Hauptſumme der päbſtlichen Lehre bey Lebensſtraf zu halten befohlen wird 340-342
1275. Das in England herumgetragene Gedicht von einer Aenderung der Lehre, die Lutherus und Melanchthon ſollen vorgenommen haben 342-345
1276. Lutheri, Jonä, Pomerani und Melanchthons Bedenken, wie man ſich gegen den König in England zu verhalten 345-350
1277. Lutheri Schreiben an den Churfürſt, darinn er ihm anräth, ſich nicht weiter einzulaſſen mit dem König in England 350. 351
1278. Melanchthons Schreiben an den König in England, eine Expoſtulation an denſelben in ſich haltend 352-366
1279. Lutheri Schreiben an D. Brück, wie weit dem König in England nachzulaſſen ſey 366. 367
1280. Lutheri Fürbitte an den Churfürſten für den von dem König in England abgeſchickten D. Antonium 367. 368
1281. Lutheri Schreiben an den Churfürſten die Engliſche Botſchaft betreffend 368-371

Der III. Abſchnitt des ſiebenzehenten Capitels.

Von den Handlungen Königs Franciſci I. in Frankreich mit den Schmalkaldiſchen Bundsverwandten.

1282. Königs Franciſci I. Schreiben an die Churfürſten und Stände des Reichs vom Concilio und etlichen andern Artikeln 371-378
1283. Spalatini Protocoll über das zwiſchen dem Franzöſiſchen Geſandten auf einer und dem Canzler Brück, Melanchthon, den Landgräflichen und Jacob Sturm auf der andern Seiten gehaltene Geſpräche 378-383
1284. Königs Franciſci Schreiben an Melanchthen, darinn er ihn nach Frankreich einladet 383-384
1285. Melanchthons Bittſchrift an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er um Erlaubniß bittet, der Religion wegen nach Frankreich zu reiſen 384-386
1286. Lutheri Schreiben an den Churfürſt darinn er ihm ſehr anlieget, Melanchthons dieſe Reiſe zu erlauben 386. 387
1287. Melanchthons Entſchuldigungsſchreiben an den König in Frankreich 387-388

Das achtzehente Capitel.

Von der durch verschiedene angestellte Unterredungen, Zusammenkünfte und öffentliche Reichstage gesuchten Religionsvergleichung.

Der I. Abschnitt.

Von dem Convent zu Frankfurt, Schmalkalden und Hagenau.

1288. Etlicher Rechtsgelehrten und Theologen zu Wittenberg Bedenken von der Gegenwehr, welche der Churfürst zu Sachsen vor seiner Abreise auf den Convent nach Frankfurt aufsetzen lassen p. 388

1289. Lutheri Ermahnungsschreiben an alle evangelische Pfarrherren, fleißig zu beten daß GOtt die von den Fürsten und Papisten besorgende Gefahr abwenden wolle 389-392

1290. Lutheri Schreiben an Melanchthon nach Frankfurt 392-395

1291. Melanchthons Schreiben an Brentium von dem Convent zu Frankfurt 395. 396

1292. Vergleichung zwischen Kayser Carl dem V. und dem König Ferdinando I. eines, und den Augspurgischen Confessionsverwandten andern Theils, wegen eines friedlichen Anstandes des Glaubens und der Religion 396-406

1293. Herzog Heinrichs zu Sachsen Befehl an die Theologische Facultat zu Leipzig, nachstehende zwey Fragen zu beantworten 406-408

1294. D. Caspar Creutzigers Schreiben an Caspar Börnern zu Leipzig, als ihm dieser vorstehendes Schreiben überschicket 408. 409

1295. Bedenken der am Ende verzeichneten Theologen auf dem Tag zu Schmalkalden 409-429

1296. Lutheri Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, mit welchem er vorstehendes Bedenken übersendet 429-430

1297. Lutheri Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, sein Erscheinen auf dem Tage zu Schmalkalden betreffend 430. 431

1298. Lutheri Schreiben, an die in Schmalkalden sich aufhaltende Theologen, darinn er gar sehr über den Kayser klaget, daß er sich von seiner Clerisey regiren liesse 431-432

1299. Derer Evangelischen dem Grafen von Manderscheid und Neuenar auf dem Convent zu Schmalkalden 1540 übergebene Antwort 432-450

1300. Melanchthons Schreiben an Lutherum von den Handlungen der Zusammenkunft zu Schmalkalden p. 451-453

1301. Kayser Carl des V. Ausschreiben zu einer Zusammenkunft nach Speyer, oder von dannen nach Hagenau an den Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu Hessen 453-456

1302. Des Churfürsten zu Sachsen und Landgrafens zu Hessen Antwort 456-463

1303. Lutheri Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, betreffend den Befehl der Gesandten zum Colloquio zu Hagenau 463. 464

1304. Der päbstlichen Gesandten vor Kayserl. und Königl. Majestät gehaltene Rede, darinn sie heftig auf die Protestanten losgestürmet 465-474

1305. Cochläi dem König Ferdinand übergebenes Bedenken, wie weit man sich mit den Protestanten zu Augspurg vergleichen und was man ihnen nachgeben könne 474-494

Der II. Abschnitt des achtzehenten Capitels.

Von dem Colloquio zu Worms, so 1540 angefangen, aber nicht vollendet worden.

1306. Bedenken auf den Tag zu Worms gestellt, wie auf der protestirenden Stände Seiten zu handeln in vorstehendem Colloquio, und ob die geistlichen Gesandten zu einem Richter anzunehmen in streitigen Sachen 494-497

1307. Copey der Protestation, vor instehendem Colloquio zu Worms eingelegt 497-502

1308. Kayserl. Befehl wegen des Herrn von Granvella 502-505

1309. Kayserl. Majestät Schreiben zur Entschuldigung des langen Ausbleiben des Herrn von Granvella 505-506

1310. Des Herrn von Granvels Schreiben an die Stände, darinn er seine spate Ankunft entschuldigt 506-508

1311. Kayser Carl des V. Credenzschreiben an die deutschen Fürsten wegen Herrn von Granvell 508. 509

1312. Verzeichniß der Gesandten und Personen, so zu Worms bis auf den 4. Nov. ankommen 509-511

1313. Melanchthons Schreiben an Veit Dietrich 511. 512

1314. Melanchthons Schreiben an Joachim Camera-

merarium, ehe noch die Handlung der Unterredung ihren Anfang genommen p 512-514
1315. Melanchthons Schreiben an Veit Dietrich 514
1316. Auszug eines Schreibens Lutheri an Melanchthon, da er in der Versammlung zu Worms sich befande 514-516
1317. Lutheri anderweitiges Schreiben an Melanchthon 516. 517
1318. Melanchthons Schreiben an Camerarium 517-518
1319. Melanchthons Schreiben an Hieron. Baumgärtner 518. 519
1320. Innhalt der Rede, die der Kayserl. Gesandte Herr von Granvell, in der Zusammenkunft zu Worms an die Stände gehalten 519-522
1321. Antwort der Stände auf die Rede des Herrn von Granvella 522-526
1322. Der Herrn Präsidenten vorgeschlagene Artikel, belangend die Form, wie das Gespräch zu unternehmen 526-528
1323. Antwort der Protestirenden auf diese vorgeschlagene Artikel 528-531
1324. Der Protestirenden andere denen Präsidenten gegebene Antwort 531-533
1325. Verzeichniß der Personen, die auf protestantischer Seite zum Gespräch verordnet, mit Bitte und Vorbehaltung, wie in der gegenwärtigen Schrift gebeten und enthalten ist 533. 534
1326. Verzeichniß der Gesandten und Botschafter auf dem Tag zu Worms 535-537
1327. Austheilung der päbstlichen Stände zur Gesprächssession verordnet 538. 539
1328. Des päbstlichen Nuntii Campegii in der Versammlung der Stände gehaltene Rede 539-541
1329. Des Maynzischen Canzlers D. Neuters Antwort hierauf 541
1330. Die Antwort an päbstlichen Gesandten in der Zusammenkunft zu Worms, die Melanchthon wol aufgesetzt, aber nicht hergesagt hat 541-546
1331. Der Notarien und Substituten Eid 547
1332. Der Augspurgischen Confessionsverwandten verordnete Notarien 548
1333. Antwort der Protestanten, den Eid der Notarien und Substituten betreffend 548-553
1334. Antwort der Präsidenten, den Eid der Notarien und Substituten betreffend 553. 554
1335. Der Protestanten begehrte Läuterung nächstgedener der Präsidenten Antwort p. 554-557
1336. Gespräch, welches mit dem Herrn Granvell wegen dem Eid der Notarien und Substituten gehalten worden 557-559
1337. Der protestirenden Theologen Bitte an den Herrn Granvell und die Präsidenten, in der andern Räthe und Gesandten beygelegten Begehr 559-568
1338. Melanchthons Schreiben an Herrn von Granvell 568-571
1339. Der Präsidenten Räthe Antwort auf jüngst über jedene Begehr, die Sachen zu fördern 571-574
1340. Der protestirenden Stände Bericht und Antwort auf der Präsidenten Erklärung 574-578
1341. Der Protestirenden Antwort, wie solche dem Kayserlichen Orator gegeben worden, die Ringerung der Stimmen belangend 578-579
1342. Antwort der Protestanten, dem Grafen von Manderscheid von Cölln, und den Räthen des Pfalzgrafens ertheilet 579-583
1343. Der Präsidenten Antwort auf der Protestirenden jüngst übergebene Schriften 583. 584
1344. Der Protestirenden Antwort, die Stimmen belangend 584. 585
1345. Der Präsidenten fernere Antwort und Erklärung auf der Protestirenden ihre übergebene Schrift, die zween Collocutores und andere Stücke belangend 585-586
1346. Der Protestirenden fernere Antwort und Begehr den Präsidenten übergeben 586-588
1347. Petri Pauli Vergerii, Bischofs in Capo d' Istria, Schreiben an die Gesandten der Fürsten von Deutschland, so zu Worms zusammen kommen 588-606
1348. Melanchthons Schreiben an Joachim Camerarium von den Handlungen zu Worms 606-608
1349. Melanchthons Schreiben an Lutherum von der Wormsischen Zusammenkunft 608-611
1350. Melanchthons Fortsetzung der Wormsischen Geschichte an Lutherum 611-613
1351. Melanchthons Schreiben an Camerarium, ehe noch die Unterredung ihren Anfang genommen 613. 614
1352. Kayserl. Rescript an Granvell, das Colloquium

quium solle, weil sich viele Schwierigkeiten daben äusserten, bis auf den ausgeschriebenen Reichstag zu Regenspurg ausgesetzt, und so dann alles besser abgehandelt und beygelegt werden pag. 614-617

1353. Das von Melanchthone herausgegebene Gespräch, welches zwischen ihm und D. Ecken auf dem Convent zu Worms gehalten worden 617-688

1354. Vergleichung des Artikels, die Erbsünde betreffend 689

1355. Abschied zu Worms auf den 18. Jan. 1541 gestellet 689-690

1356. Abschied der Protestirenden Räthe und Gesandten zu Worms, 1541 gemacht 690-692

1357. Melanchthons Brief an Vet Dietrich, Joachim Camerarium und Hieron. Baumgartner, von der Unterredung zu Worms 692-694

Der III. Abschnitt des achtzehenten Capitels.

Von dem Reichstag zu Regenspurg 1541 und dem daselbst angestellten Colloquio.

1358. Kayser Carl des V. Geleitsbrief für Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen und den Landgraf zu Hessen auf dem Reichstag zu Regenspurg 694-698

1359. Lutheri Schreiben an Fürst Wolfgang zu Anhalt, dessen Reise nach Regenspurg betreffend 698-699

1360. Lutheri Schreiben an Churfürst Joh. Friedrich, den Reichstag zu Regenspurg belangend 699-700

1361. Kayserl. Maj. erster Vortrag auf dem Reichstag zu Regenspurg, so viel die Religion belanget, in ihrer Majestät Gegenwart allen Churfürsten, Fürsten u. Ständen vorgelesen 700-709

1362. Antwort, so Kayserl. Majestät die protestirende Stände auf ihrer Majestät erste Propositionen gegeben 709-715

1363. Kayserl. Majestät Antwort, den protestirenden Ständen gegeben 715-716

1364. Der Protestirenden Antwort auf Kayserl. Majestät Begehren 716-717

1365. Antwort, so Kayserl. Majestät die andern Stände auf ihrer Majestät erste Propositionen gegeben haben 717-721

1366. Der Kayserl. Majestät durch Pfalzgraf Friedrich geschehene Ernennung der Personen, so sie zum Colloquio verordnet 721, 722

1367. Supplication der zum christlichen Gespräch Verordneten von der Protestirenden Theil p. 722-734

1368. Der Protestirenden Schreiben an Kayserl. Majestät, mit welchem sie derselben verstehende Supplication der Collectoren von dem protestirenden Theil überantwortet haben 724-725

1369. Das von Granvell im Namen des Kayserl. den zum Gespräch Verordneten übergebene Buch, worüber die Unterredung solle angestellet werden; dem auch der Protestanten aufgesetzte Gegenartikel beygefügt sind 725-834

1370. Lutheri Bedenken an den Canzler D. Brück gestellet, wegen der Religionsvergleichung 834-837

1371. Lutheri Schrift an den Churfürst zu Sachsen von der Widersacher Sophisterey in dem Artikel von der Rechtfertigung, und von des Churfürsten zu Sachsen Zug auf den Reichstag zu Regenspurg 837-842

1372. Lutheri Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, die Religionsvergleichung betreffend 842-844

1373. Creutzigers Antwort auf vorstehendes Schreiben Lutheri an Pomeranum, der solches mit unterschrieben hatte 844-845

1374. Ein anderes Schreiben Lutheri an den Churfürst zu Sachsen, die Religionsvergleichung belangend 845 8.6

1375. Etlicher Fürsten, sonderl. der von Anhalt, stattliche Werbung an Lutherum wegen der Religionsvergleichung 846-848

1376. Lutheri antwort auf vorhergehende Werbung 848-853

1377. Lutheri Schreiben an Churfürst Johann Friedrich, darinnen er seine Meynung von dem auf dem Reichstag zu Regenspurg gestellten Buche, und dem neuen Churbrandenburgischen Aufsatze eröffnet 853 8:4

1378. Lutheri Schreiben an den Churfürst zu Sachsen von den verglichenen Artikeln 854-857

1379. Ein ander Schreiben Lutheri an den Churfürsten von dem zur Religionsvergleichung übergebenen Buche 8 7-858

1380. Wie Kayserl. Majestät die Handlung des Gesprächs denen Ständen zur Berathschlagung übergeben hat 858-860

138i. Er-

1381. Erſte Antwort der gemeinen Churfürſten, Fürſten und Stände über den vorgeſetzten Kayſerlichen Vortrag und Handlung des Geſprächs pag. 860-862
1382. Der Kayſerl. Majeſtät Gegenantwort auf die vorgeſetzte Antwort 862-863
1383. Melanchthons im Namen der proteſtirenden Fürſten und Stände aufgeſetzte und Kayſerl. Majeſtät übergebene Antwort, in welcher dieſe ihre Meynung von den im Colloquio verglichenen und unverglichenen Artikeln dargelegt 863-882
1384. Antwort der proteſtirenden Stände, Kayſerl. Majeſtät auf ihr gnädigſtes Gesinnen, wie die eingeriſſene Mißbräuche in weltlichen und geiſtlichen Ständen gebeſſert und zu chriſtlicher Reformation gebracht werden möchten, überantwortet, nebſt zweyen Beylagen in ſich haltend 882-912
1385. Kayſerl. Majeſtät abſchiedlicher Vorſchlag, allen Ständen vorgehalten 912-916
1386. Des Römiſchen Legaten Antwort, der Kayſerl. Majeſtät gegeben von der Handlung des Geſprächs 916-917
1387. Des Römiſchen Legaten Schrift, in der er meldet, wie er die Biſchöfe und Prälaten zur Reformation ermahnet habe 917-920
1388. Verantwortung der Prediger derer proteſtirenden Stände gegen die vorgeſetzte zwey Schriften des päbſtl. Legaten 920-923
1389. Die dritte Schrift des römiſchen Legaten, in welcher er ſeine vorgegebene Antwort über die Handlung des Geſprächs erkläret 923-924
1390. Der Churfürſten Antwort auf Kayſerlicher Majeſtät abſchiedlich Bedenken 924-926
1391. Der Proteſtirenden Antwort auf Kayſerl. Majeſtät Bedenken des Abſchiedes halben 926-932
1392. Der andern Fürſten Antwort auf das abſchiedl. Bedenken Kayſerl. Majeſtät 932-936
1393. Der Frey- und Reichsſtädte Geſandten Antwort auf Kayſerl. Majeſtät abſchiedlich Bedenken 936-938
1394. Der Römiſch. Kayſerl. Majeſtät ander abſchiedlich Bedenken 938-941
1395. Der Churfürſten, Fürſten und gemeinen Stände Antwort auf der Kayſerl. Majeſtät ander abſchiedl. Bedenken 941-942
1396. Der Proteſtirenden Antwort über der Kayſerl. Majeſtät ander abſchiedlich Bedenken 942-944
1397. D. Eckens falſche Zeugniß, die er in der Verſammlung der Fürſten wider das zum Colloquio vorgelegte Buch eingegeben hat pag. 944
1398. Julii Pflugs und Johann Greppers an Pfalzgraf Friedrich und Granvell, als Präſidenten des Colloquii, eingegebene Schrift, darinn ſie ſich über Eckens Verleumdungen beſchweren 944-951
1399. Kayſerl. Atteſtat, auf das Zeugniß der Präſidenten und Zuhörer Julio Pflugen und Joh. Greppern ertheilet, daß ſie bey dem Geſpräch Kayſerlichem Befehl treulich und unverweislich nachgelebt 951, 952
1400. Des Cardinals Contareni Schrift an die Reichsſtände, daß ſie die Religionsvergleichung nicht ſollen auf ein Nationalconcilium verſchieben 952, 953
1401. Der Churfürſten und gemeiner Stände des h. Römiſchen Reichs Antwort auf vorſtehendes Anſuchen des Römiſchen Legaten 953-954
1402. Die Schrift der proteſtirenden Prediger an den päbſtl. Legaten 955-962
1403. Abſchied des Reichstags zu Regenſpurg 1541 aufgerichtet 962-999
1404. Der Kayſerl. Majeſtät Declaration über etliche Artikel des Regenſpurgiſchen Reichsabſchieds den Proteſtirenden gegeben 999-1002
1405. Königs Ferdinandi Declaration, den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten ertheilet, daß durch den Speyeriſchen Reichsabſchied der Regenſpurgiſche Friedſtand und die darauf erfolgte Kayſerl. Declaration nicht aufgehoben werden ſolle 1002-1005

Der IV. Abſchnitt des achtzehenten Capitels.

Von dem zu Speyer 1542 gehaltenen Reichstage und von den darauf angeſtellten Berathſchlagungen wegen einer bequemen Malſtadt zu einer allgemeinen Verſammlung, wie auch von dem ausgeſchriebenen Concilio nach Trident.

1406. Abſchied des Reichstags zu Speyer 1542 aufgerichtet 1005-1070
1407. Innhalt der Rede des päbſtlichen Nuntii Joh. Moroni, in der Verſammlung zu Speyer gehalten 1070, 1071
1408. Pabſts Pauli des III. Bulle, damit er ein heilig und gemein Concilium nach Trident angeſetzt hat 1071-1083

ſtehet in lauter Gottes Gewalt. Die Wehmutter, und andere, ſo umher ſind, mögen ſie wol tröſten; aber die Noth mögen ſie nicht abwenden, ſie muß hindurch, und das Leben dran wagen, und frey in die Schanze ſchlagen, ſie ſterbe oder geneſe über dem Kinde, da iſt ſie recht in Todesnöthen, und mit dem Tode gar umgeben. Dieſes Gleichniß gebraucht auch St. Paulus, da er zu den Theſſalonichern von dem Jüngſten Tage ſagt, wie uns derſelbige werde ſchnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines ſchwangern Weibes, und wir werden ihm nicht entfliehen. 1 Theſſ. 5, 3.

11. Alſo gehet es auch zu, wenn die Gewiſſen in Angſt kommen, oder irgend einer in Todesnöthen liegt: da hilft keine Vernunft, keine Creatur, kein Werk, weder diß noch das, da iſt gar kein Troſt, dich dünket, du ſeyſt verlaſſen von GOTT und von allen Creaturen, ja, wie GOtt und alle Creaturen wider dich ſind. Du mußt alda ſtille halten, und allein an GOtt hangen, der muß dir davon helfen, ſonſt nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Derſelbige GOtt hilft denn, wenn es ihn Zeit dünket; wie er auch dem ſchwangern Weibe thut, gibt ihr einen fröhlichen Anblick: da ſie denn nicht mehr an die Schmerzen gedenket, ſondern es iſt alda Freude und Leben, da zuvor der Tod und aller Jammer vorhanden war. Alſo auch hier, in Anfechtung und Todesnöthen macht uns GOtt allein fröhlich, und gibt uns Friede und Freude, da zuvor Unglück und alle Angſt war. Darum hält Chriſtus hier uns allen diß Exempel vor, und tröſtet uns damit, auf daß wir in Todesnoth und andern Anfechtungen nicht verzagen. Als wollte er ſagen: Lieber Menſch, wenn Angſt, Betrübniß, Anfechtung und Widerwärtigkeit kömmt, verzweifele nicht, verzage nicht, es iſt um ein kleines zu thun: wenn das aus iſt, ſo wird Frucht, Friede und Freude folgen.

12. In ſolcher Angſt und Noth waren die lieben Jünger, da der HErr von ihnen kam. Sie waren von jedermann verlaſſen, ſie hatten keine Zuflucht mehr, ſie ſtunden in der Pforten der Höllen, warteten alle Stunden des Todes, und fürchten das Gericht GOttes, gedachten: Wir haben geſündiget, und müſſen nun zum Teufel fahren. Aber alsbald nach der Auferſtehung kömmt Chriſtus, und macht, daß ſie alles Unglücks und Herzleides vergeſſen, werden froh, und gehen hin, und bringen Früchte, begehren allen Menſchen zu dieſer Freude durch den Glauben an Chriſtum zu helfen. Es iſt ein fein Exempel, und ein tröſtlicher Spruch, allen denen, die in Anfechtung und Trübſal kommen; die ſollen gedenken, daß Chriſtus ſpricht: Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines werdet ihr mich ſehen; und je des Exempels mit dem ſchwangern Weibe nicht vergeſſen, welches mit Freuden hinaus gehet, und bald zum Ende kömmt.

13. Alſo rüſtet uns diß Evangelium zur Anfechtung und Widerwärtigkeit, und iſt das die Summa davon, daß der HERR Chriſtus eitel Liebe und Freundſchaft erzeiget gegen den Seinen, daß wir getröſtet ſind, wie es uns immer gehen mag, dieweil wir wiſſen, und aus dieſem Evangelio lernen, daß Chriſtus die nicht verläſſet, die in Todesnöthen und Anfechtung der Gewiſſen ſtecken; ſondern er kömmt und tröſtet ſie, und läßt ſie nicht lange in dieſer Noth liegen, wie er hier ſeinen Jüngern thut.

14. Denn dem iſt noch wohl zu helfen, dem das Gewiſſen erſchrocken und mit Sünden bekümmert iſt. Aber wer da verzweifelt, und in dieſe Vermeſſenheit fället, daß er gedenkt in ſeinem Herzen: Es iſt nun aus

mit

1409. Römiſch-Kayſerl. Majeſtät Carls des V. Antwort auf Pabſt Pauli des dritten Ausſchreiben pag. 1083-1099
1410. Pabſt Pauli des III. abermaliges Ausſchreiben des Concilii zu Trident 1099-1106
1411. Was vor Ordnung und Ceremonien des Pabſt Legaten, Cardinale und Biſchöfe zu Trident verſammlet, in der Eröfnung des Concilii daſelbſt gebrauche und gehalten, mit eines Anonymi Vorrede und Randglossen 1106-1112
1412. Urſachen, warum die Stände, ſo der Augſpurgiſchen Confeſſion anhangen, chriſtl. Lehre erkl. angenommen und endlich dabey zu verharren gedenken; auch warum das Concilium Tridentinum weder zu beſuchen noch darein zu willigen 1112-1152
1413. Recuſationsſchrift, in welcher alle proteſtirende Religions- und Einigungsverwandte Stände rechtmäßige und gegründete Urſachen anzeigen, warum ſie das vom Pabſt zu Trident angeſetzte Concilium zu beſuchen nicht ſchuldig, noch auch dem Pabſt daſſelbe anzuſtellen gebühret habe 1152-1189
1414. Zwey Decrete des Tridentiniſchen Concilii worauf die Lehre und Haltung ihrer Kirchen ſtehen ſolle, mit einer Vorrede und Gloſſen verſehen 1189-1199

Der V. Abſchnitt des achtzehenten Capitels.

Von den wieder zu Speyer, auch Worms und Regenſpurg gehaltenen Reichstagen.

1415. Abſchied des Reichstags zu Speyer 1544 aufgerichtet 1199-1253
1416. Pabſt Pauli III. Brief an Kayſer Carl den V. 1253-1269
1417. Das in viel beſitzigen und bedrohlichen Ausdrücken abgefaßte Concept des vorſtehenden pabſtl. Briefes an den Kayſer 1269-1278
1418. Lutheri Schrift wider das Pabſtthum zu Rom vom Teufel geſtiftet 1278-1422
1419. Wittenbergiſche Reformation oder Auffſatz der Proteſtantiſchen von chriſtlicher Reformation und Kirchenregiment, auf zukünftigen Reichstag zuſammen getragen und von Luthero, Pomerano, Crucigero, Majore und Melanchthone unterſchrieben 1425-1456
1420. Schreiben der Theologen, welches ſie mit vorſtehendem Auffſatz an den Churfürſt zu Sachſen überſchickt 1456. 1457
1421. Der Heſſiſchen Theologen Bedenken über die Wittenbergiſche Reformation 1457-1459
1422. Der Churſächſiſchen Theologen Antwort darauf 1459-1464
1423. Abſchied des Reichstages zu Worms 1545 aufgerichtet 1464-1472
1424. Lutheri, Pomerani, Majoris, Crucigers und Melanchthons auf deroſelben Befehl geſtelltes Bedenken über die Frage, ob der Schmalkaldiſche Bund fortzuſetzen ſey 1472-1475
1425. Lutheri Geſpräch, welches er mit D. Geronimo Majore gehalten, ehe dieſer als beſtimmter Collector zum Collequio nach Regenſpurg abgereiſet 1476. 1477
1426. Inhalt der Rede Petri Malvenda, womit er das Regenſpurgiſche Collequium den 5. Febr. 1546 eröfnet 1477-1579
1427. Die von Malvenda aufgeſetzte und übergebene neue Theſes, worüber das Collequium ſolle gehalten werden 1479-1515
1428. Kayſerl. Reſcripe d. d. Utrecht den 3. Febr. 1546, darinn die Collecutores und Zuhörer des Collequii an die Präſidenten verwieſen werden, um von ihnen den eingelaufenen Kayſerl. Befehl zu vernehmen 1515
1429. Kayſerl. Majeſtät Reſolution und Befehl des Collequii wegen 1516-1518
1430. Der Evangeliſchen Antwort auf vorſtehende Kayſerl. Reſolution, welche ſie den Präſidenten ſchriftlich überantwortet 1518-1523
1431. Der evangeliſchen Collecutoren ſchriftliche Proteſtation, den Herrn Präſidenten übergeben, worauf ſie noch denſelben Tag abgereiſet 1524-1529
1432. Martini Buceri kurze Erzehlung von dem Regenſpurgiſchen Colloquio 1529-1539
1433. Myconii Schreiben an Ratzenbergen, darinn er ſeinen merkwürdigen Traum, den er in ſeiner Krankheit von dem Regenſpurgiſchen Colloquio gehabt, erzehlet 1539-1542
1434. Abſchied des Reichstags zu Regenſpurg 1546 aufgerichtet 1542-1549

Das neunzehente Capitel.

Von zween Feldzügen, deren einen die Proteſtanten wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig, den andern Kayſer Carl der V. wider die Schmalkaldiſchen Bundesverwandten vorgenommen.

Der I. Abschnitt.

Von dem Feldzug der Protestanten wider Herzog Heinrich zu Braunschweig.

1435. Erzründete, beständige, erbeliche, wahrhaftige, götliche, christliche, Fürsten- und Adelliebende Duplica, des Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Heinrichs des jüngern, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, wider des Churfürsten von Sachsen andern Abdruck pag. 1549-1644

1436. Lutheri vorstehender Duplic Herzog Heinrichs zu Braunschweig entgegen gesetzte Schrift unter dem Titel: wider Hans Wurst 1645-1734

1437. Eisenachischer Vertrag zwischen Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen eines und Landgraf Philipps von Hessen anderen Theils, wie es zwischen ihnen im vorhabenden Kriegszug wider Herzog Heinrich zu Braunschweig des Kriegesregiments halben gehalten werden solle 1734-1745

1438. Antwort des Landgrafen zu Hessen, denen Personen, so sich anmassen das Kayserl. Cammergericht zu besitzen, auf ein unförmlich und ungeschickt Mandat, des Zugs wider Herzog Heinrich zu Braunschweig halben gegeben 1745-1751

1439. Des Römischen Königs Ferdinandi I. Versicherungen Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen und dem Landgraf zu Hessen, auch ihren Einungsverwandten, des Braunschweigischen Zugs halber gegeben 1751-1753

1440. Lutheri Schrift an den Churfürst zu Sachsen und Landgraf von Hessen, von dem gefangenen Herzog zu Braunschweig 1753-1781

1441. Herzog Moritzens Verantwortungsschrift wider Herzog Heinrichs Vorgeben, als wäre er wider gegebene Treu gefangen genommen 1781-1803

Der II. Abschnitt des neunzehenten Capitels.

Von dem Zwiespalt des Churfürsten Joh. Friederichs zu Sachsen und Herzog Moritzens wegen der Stadt Wurzen und von dem Feldzug Kayser Carl des V. wider die Schmalkaldischen Bundesverwandten

1442. Vertrag des Krieges, Unwillens oder Gebrechens, welcher sich zwischen Joh. Friedrich Churfürst zu Sachsen an einem, und Herzog Moritzen zu Sachsen am andern Theil, über Einnehmung des Bischofs zu Meissen Schloß, Stadt und Amt Wurzen erheben pag 1803-1807

1443. Lutheri Vermahnung zum Friede an Churfürst Johann Friedrich und Herzog Moritzen zu Sachsen, der plötzlichen Empörung halber, so um Wurzen entstanden 1808-1815

1444. Extract eines Schreiben Lutheri an Amsdorfen, betreffend die Wurzische Sache 1815-1817

1445. Kayser Carl des V. Rescripe an die Reichsstadte, darinnen er sie von allen gefahrlichen Anschlagen wider sich und das Reich ab- und zu schuldigem Gehorsam anmahnet 1817-1822

1446. Bündniß zwischen Kayser Carl dem V. und Pabst Paulo III. wider die, so wider das Concilium zu Trident protestiret haben 1822-1827

1447. Bulle des grossen Ablasses, welchen Pabst Paulus III. zu dem Kriegeszuge wider die Protestanten ertheilet 1827-1832

1448. Ein christlich Gebet, darinnen der Churfürst von Sachsen seine Unschuld jetziges Krieges vor GOtt und aller Welt öffentlich bekennet, aus dem siebenten Psalm genommen 1832-1835

1449. Unterricht was die Pfarrherren dem Volke in diesen gefahrlichen Zeiten vortragen sollen, in Herzog Moritzens Landen und im Magdeburgischen ausgeschrieben 1835-1842

1450. Abschied zwischen dem Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu Hessen, wie es im Feldzug zwischen ihnen soll gehalten werden 1842-1844

1451. Kayser Carl des V. Declaration der Acht wider den Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu Hessen samt den Ursachen derselben 1844-1859

1452. M. Caspar Aquilä Trostschreiben an den gefangenen Churfürst Johann Friedrich 1859-1863

1453. Caspar Aquilä anderes Trostschreiben 1863-1867

1454. Churfürst Johann Friederichs Schreiben an den Canzler Brück aus dem Gefangniß zu Gent in Flandern 1868-1872

1455. Ein Schreiben der beyden ältesten Herren Söhne des gefangenen Churfürsten, als ein Zeugniß ihrer Beständigkeit 1872-1879

Der Reformationsſchriften erſte Abtheilung,

welche die dahin gehörigen Documenta hiſtorica in ſich begreift, die Streitigkeiten der Reformirten betreffend.

Der I. Abſchnitt.

Von dem Streit wegen dem h. Abendmahl, deſſen Veranlaſſung und Fortgang.

A. Wie Ulrich Zwingel für den Haupturheber dieſer Streitigkeit anzuſehen.

I. Zwinglii Brief an Matthaum Albernm, Predigern zu Reutlingen, worin er berichtet, daß ihm Carlſtads Meynung vom Abendmahl nicht mißfiele p. 1880-1902

II. D. Eckens Schreiben an die eidgenößiſche Stande, darinn er ſie vor der falſchen Lehre vom Abendmahl des Zwinglii und Oecolampadii warnet und ſich anbietet zur Diſputation 1902-1905

B. Wie die Strasburger Georg Chaſelium, Prof. der hebräiſchen Sprache, zu Lutbero geſchicket, daß er nicht wider Zwinglium und Oecolampadium ſchreiben möchte, und was dieſer geantwortet, auch an andere von dem Sacramentſtreit geſchrieben.

III. Lutheri Antwort an die Strasburgiſchen Prediger, dem Georg Chaſelio nebſt einer Inſtruction mitgegeben 1906-1912

IV. Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er ihm von dem Anſuchen der Strasburger Nachricht ertheilet 1912. 1913

V. Lutheri Ermahnungsſchreiben an die Chriſten zu Reutlingen, ſich vor dem ſacramentiſchen Irrthum zu hüten 1913-1918

VI. Lutheri Schreiben an Michael Stiefeln 1918. 1919

VII. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann 1919. 1920

VIII. Lutheri Schreiben an Michael Stiefel 1920. 1921

IX. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann 1921. 1922

C. Von Theobaldi Billicani Briefwechſel mit Urbano Rhegio über die Worte der Einſetzung des Abendmahls.

X. Theobald Billicani Brief an Urbanum Rhegium von den Worten des Abendmahls und den verſchiedenen Meynungen darüber 1922-1945

XI. Urbani Rhegii Antwortſchreiben auf dieſen Brief pag. 1945-1952

D. Wie ſich Brentius gegen die Beſchuldigung Buceri vertheidigt, und der letztere in den von ihm überſetzten Schriften Lutheri und Bugenhagens nicht getreulich verfahren.

XII. Joh. Brentii Schreiben an Martin Bucern über die Worte, das iſt mein Leib 1952-1962

XIII. Lutheri Tractat, daß die Worte noch feſte ſtehen 1962

XIV Lutheri Schreiben an Johann Secerium Buchdrucker zu Baſel 1962-1967

XV. Buceri Schrift, darinn er ſich gegen Lutherum verantwortet 1967-1994

XVI. Buceri Schreiben an Joh. Bugenhagen, darinn er ſich gegen deſſen Beſchuldigungen verantwortet 1994-2007

E. Wie Urbanus Rhegius 1527 ſich auf Zwinglii und Oecolampadii Seite geſchlagen, bald aber Lutheri Meynung angenommen.

XVII. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Rhegius wider ihn zu ſchreiben drohe, und Zwingeln, wie auch Oecolampadium nicht beleidigen wolle 2007

XVIII. Lutheri Bericht an Wenceſl. Linken, wie Urbanus Rhegius wieder umgekehret und nun mit ihm gegen die Sacramentirer ſtreite ib.

Der II. Abſchnitt.

Die Handlung der Diſputation zu Bern betreffend.

XIX. Handlung oder Acta gehaltener Diſputation zu Bern 2008-2351

Der III. Abſchnitt.

Von den Bemühungen des Landgrafen zu Heſſen, um den Sacramentſtreit beyzulegen, und zwiſchen beyden Partheyen eine Vereinigung zu ſtiften.

A. Von dem 1529. angeſtellten Colloquio zu Marpurg.

XX. Lutheri Schreiben an den Landgraf zu Heſſen, daß er zwar zu Marpurg erſcheinen wolle,

wolle, aber ſchlechte Hofnung habe, daß etwas fruchtbares dürfte ausgerichtet werden pag. 2352-2354

XXI. Lutheri Bedenken dieſes Colloquii halben 2354-2356

XXII. Melanchthons Schreiben an den Churprinz zu Sachſen, darinn er anräth, daß der Churfürſt keine Erlaubniß geben möchte, auf das Colloquium nach Marpurg zu reiſen 2356. 2357

XXIII. Vierzehn Artikel, deren ſämtlich anweſende Theologi ſich zu Marpurg verglichen 2357-2361

XXIV. Melanchthons Bericht von dem Marpurgiſchen Colloquio an den Churfürſt zu Sachſen 2361-2365

XXV. Melanchthons ſummariſcher Bericht von der Marpurgiſchen Handlung an Herzog Heinrich zu Sachſen 2365-2369

XXVI. Jona Bericht von dieſem Geſpräch 2370-2372

XXVII. Lutheri Schreiben an Gerbelium von der Marpurgiſchen Handlung 2372. 2373

XXVIII. Lutheri Schreiben an Agricolam von dem Ausgang der Marpurgiſchen Handlung 2373. 2374

XXIX. Melanchthons Schreiben an Agricolam gleiches Inhalts 2374. 2375

XXX. Lutheri Schreiben an Amsdorfen 2375. 2376

XXXI. Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link 2376. 2377

XXXII. Jonä Schreiben an Joh. Agricolam 2378

XXXIII. Lutheri Schreiben an Jacob Probſt 2378. 2379

B. Von des Landgrafen zu Heſſen fernerer Bemühung wegen der Vereinigung auf dem Schmalkaldiſchen Convent, wie auch auf dem Reichstag zu Augſpurg.

XXXIV. Des Landgrafen von Heſſen Inſtruction, dem Baron von Boyneburg an den Churfürſten zu Sachſen ertheilet 2379

XXXV. Lutheri nachdrücklicher Brief an den Landgrafen, darinn er ihn bittet, ſich durch die ſüſſen Worte des Widertheils nicht bewegen zu laſſen 2379-2383

XXXVI. Melanchthons Schreiben an Lutherum 2383.

XXXVII. Melanchthons und Brentii Schreiben an den Landgraf p. 2383-2387

XXXVIII. Des Landgrafen Antwort hierauf 2383-2387

XXXIX. Melanchthons und Brentii Beantwortung des vorſtehenden Schreibens 2392-2394

XL. Lutheri Schreiben an Bucerum 2395-2397

XLI. Lutheri kurzer Begrif von Buceri Vorſchlag und worauf der Handel beſtehe 2397. 2398

XLII. Lutheri Bedenken ob ein Bündniß mit den Zwinglianern zu treffen 2398

XLIII. Lutheri Antwort an den Churfürſt zu Sachſen, der durch den Canzler Brück Lutheri Gutachten gefordert 2398-2400

XLIV. Lutheri, Jonä und Melanchthons Schreiben an Wenceslaum Link 2400-2402

XLV. Urbani Rhegii und Erhardt Schnepfii Bedenken, ob die Schweitzer in den Schmalkaldiſchen Bund aufzunehmen 2402-2406

Der IV. Abſchnitt.

Von der von denen Oberländern emſig geſuchten und auch erlangten Wittenbergiſchen Concordie.

A. Von Buceri und Capitonis mit D. Brück und andern geführten Briefwechſel, als ob die Oberländer nur in Worten, nicht aber in Sachen von Luthero abgiengen.

XLVI. Buceri Brief an D. Brück, nebſt deſſen zugleich mit überſchickten 9 Artikeln 2406-2415

XLVII. Buceri anderweites Schreiben an D. Brück 2415. 2416

XLVIII. Melanchthons Schreiben an Bucerum und ſeine Mitverwandten 2416. 2417

XLIX. Buceri und Capitonis Antwort auf dis Schreiben 2417-2423

L. Artikel, darinn der Zwieſpalt von der Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl zwiſchen Luthero und des Zwingels Mitverwandten vornehmlich beruhet 2423-2424

LI. Buceri Antwort obiger Artikel wegen, an D. Brück 2424-2428

LII. Melanchthons Schreiben an Martin Gör-

lis, in welchem er ſeine Gedanken von den Sacramentirern und ihrer Lehre deutlich eröfnet p. 2428. 2429

LIII. Lutheri Schreiben an Herzog Ernſt zu Lüneburg, darin er die Vergleichung mit den Zwinglianern widerräth 2429. 2431

LIV. Wolfgang Muſculi zwey Schreiben an Bucerum, von dem Eifer der Concordie abzuſtehen 2431. 2435

B. Wie Lutherus an den Rath zu Frankfurt, Augſpurg und Münſter geſchrieben, und wie ſich die Prediger zu Frankfurt und Augſpurg der Lehre halben erkläret.

LV. Lutheri Warnungsſchreiben an die zu Frankfurt, ſich vor der Zwingliſchen Lehre und Lehrern zu hüten, nebſt einem Unterricht von der Beichte 2435. 2457

LVI. Entſchuldigung der evangeliſchen Lehrer zu Frankfurt gegen den Rath, auf vorſtehendes Schreiben Lutheri 2457. 2467

LVII. Lutheri Schreiben an den Rath zu Augſpurg, daß ihre Prediger in der Lehre vom Abendmahl nicht rein, ſondern Zwingliſch ſeyn 2467. 2469

LVIII. Der Prediger zu Augſpurg Schrift an Lutherum, darinn ſie zeigen, wie weit ſie und die Prediger zu Strasburg mit Luthero des Abendmahls halben eins wären 2469. 2483

LIX. Lutheri Schreiben an die Rathgeber zu Augſpurg 2483. 2484

LX. Lutheri Warnung an den Rath zu Münſter 2484. 2485

C. Von Buceri und Melanchthons 1534 gehaltenen Zuſammenkunft in Caſſel: Lutheri Neigung zu der Concordie und Buceri dazu vorgeſchlagene Formel.

LXI. Lutheri Rathſchlag und Bedenken über die von denen Zwinglianern geſuchte Vereinigung in der Lehre von dem heiligen Abendmahl 2486. 2490

LXII. Lutheri andere Schrift, die Sacramentirer betreffend 2490. 2491

LXIII. Buceri Meynung vom h. Abendmahl 2491. 2494

LXIV. Lutheri Vorſchlag auf Buceri Erklärung 2494. 2496

LXV. Extract eines Schreibens Melanchthons an den Churfürſt zu Sachſen 2496

LXVI. Lutheri geſtelltes Bedenken von der Concordie 2496. 2497

LXVII. Anhang der Erklärung Lutheri auf obige Meynung Buceri 2497. 2499

LXVIII. Melanchthons Schreiben an Brentium 2499. 2501

LXIX. Melanchthons anderweites Schreiben an Brentium 2501. 2502

LXX. Melanchthons Schreiben an Bucerum, darinn er ihm von Lutheri Neigung zur Concordie Nachricht giebt 2502. 2504

LXXI. Melanchthons Schreiben an Rhegium, dem er die Abſchrift der Meynung Buceri zugeſchickt 2504. 2505

D. Von der Augſpurgiſchen, Ulmiſchen, und Strasburgiſchen Prediger Ermahnungen, die Concordie zu befördern.

LXXII. Regii Schreiben an die Prediger zu Augſpurg 2505. 2507

LXXIII. Jona Schreiben an die Augſpurgiſchen Prediger im Namen der Univerſität Wittenberg 2507. 2509

LXXIV. Lutheri Antwort auf des Raths zu Augſpurg Werbung wegen der Vereinigung 2509. 2510

LXXV. Lutheri Schreiben an das Augſpurgiſche Miniſterium, der von Augſpurg nach Wittenberg Geſchickten Werbung betreffend 2510. 2511

LXXVI. Melanchthons Schreiben an die Prediger zu Augſpurg 2511. 2512

LXXVII. Der Strasburgiſchen Theologen Schreiben an Lutherum 2512. 2516

LXXVIII. Lutheri Antwort auf vorſtehendes Schreiben 2516. 2517

LXXIX. Lutheri Brief an die Augſpurger der Concordie wegen 2517. 2518

LXXX. Lutheri Brief an die Prediger zu Ulm 2518. 2519

LXXXI. Lutheri Schreiben an Gereon Seyler, berühmten Phyſicum der Stadt Augſpurg 2519. 2520

LXXXII. Lutheri Schreiben an Nicol. Gerbelium 2520. 2522

LXXXIII Lutheri Schreiben an die Strasburgiſchen Prediger 2522 2523

LXXXIV. Lutheri und Melanchthons Schreiben an Martin Schalling zu Strasburg 2524. 2525

E. Wie

E. Wie die Concordie endlich zu Wittenberg würcklich zu Stande gekommen, nachdem der Convent Lutheri Schwachheit halben weder zu Eisenach noch Grimma konte gehalten werden.

LXXXV. Lutheri Schreiben an Bucerum, darinn er ihm berichtet, daß der Churfürst hätte Eisenach zur Zusammenkunft beliebet pag. 2526. 2527

LXXXVI. Des Churfürsten Schrift an Lutherum wegen der Concordie 2527. 2528

LXXXVII. Extract Schreibens des Churfürsten zu Sachsen an seinen Canzler D Brück 2528. 2529

LXXVIII. Formula Concordiä oder Artikul der Concordiä, so von beyder Theilen Theologen verglichen, bewilliget und unterschrieben 2529-2532

LXXXIX. Myconii Bericht an Veit Dietrich zu Nürnberg, den Convent zu Wittenberg betreffend 2532-2542

XC. Synodus Wittebergensis, oder umständliche Erzehlung aller Handlung der Theologen zu Wittenberg und der Prediger aus den Oberländischen Städten, in Sachen des h. Abendmahl und andere Artikel christl. Lehre betreffend, von M. Johann Bernardt, Predigern zu Frankfurt, abgefaßt 2542-2565

XCI. Buceri Vermahnung an seine Gesellen, sich der Formula Concordiä zu unterschreiben 2565. 2566

XCII. Lutheri Schreiben an den Rath zu Strasburg, darinn er um ein Urtheil von der Formula Concordiä bittet 2566-2567

XCIII. Capitonis Brief an Lutherum 2567-2569

XCIV. Buceri Schreiben an Lutherum 2569-2571

F. Von der Stadt Augspurg, Ulm, Biberach, Strasburg und Ulm Schreiben an Lutherum wegen Annehmung der Formula Concordiä.

XCV. Gereon Seylers Schreiben an Lutherum, bald nach seiner Ankunft von Wittenberg an ihn abgelassen 2572-2580

XCVI. Schreiben des Ministerii zu Augspurg an Lutherum 2580-2582

XCVII. Der gesamten Prediger der Stadt Ulm Schreiben an Lutherum, in ihrem und der Stadt Biberach Namen 2583-2585

XCVIII. Lutheri Schreiben an den Rath zu Ulm, die Annehmung der Concordie betreffend 2585. 2586

XCIX. Des Strasburgischen Ministerii Schreiben an Lutherum, und übrige Kirchendiener zu Wittenberg 2586-2588

C. Lutheri Antwort an den Burgemeister und Rath der Stadt Ulm 2588. 2589

CI. Anderweites Schreiben der Prediger zu Augspurg an Lutherum 2589-2591

G. Von der Handlung Lutheri mit denen Schweitzern, sonderlich denen sieben Städten, wegen der aufgerichteten Concordiä.

CII. Melanchthons Schreiben auf Churfürstl. Befehl an die Schweitzerischen sieben Städte abgelassen 2591. 2602

CIII. Lutheri Unterredung mit Bucero zu Gotha 2592. 2598

CIV. Lutheri Schrift an die Schweitzerischen Städte, darin er seine Freude bezeuget über ihre Willigkeit zur Concordie 2593-2598

CV. Lutheri Schreiben an Bucerum 2598. 2599

CVI. Buceri Schreiben an die Tischganger Lutheri 2600-2603

CVII. Petri Concenii, Predigers zu Bern Schreiben an einen Tischganger Lutheri 2603-2607

H Von dem zu Zürch 1538 gehaltenen Convent und abermaligen Briefwechsel der Schweitzer mit Luthero.

CVIII. Der Schweitzer Schreiben an Lutherum 2608-2610

CIX. Summarische Verzeichniß etlicher Fragen, so in der Versamlung zu Zürch von den Predigern vorgebracht worden, nebst der Antwort Bucri 2611-2615

CX. Buceri Schreiben an Martin Frechten, Prediger zu Ulm 2616. 2617

CXI. Lutheri Antwort auf obiges Schreiben der Schweitzer 2617. 2618

CXII. Der Strasburger Schreiben an den Rath zu Basel, darinn sie verstehender Antwort Lutheri gedenken 2618. 2619

CXIII. Capitonis von Strasburg Schreiben nach Wittenberg 2619

Der V. Abschnitt.

Wie der Sacramentstreit 1542 aufs neue angefangen und Lutherus abermals gedrungen worden, dem Zwinglischen Irrthum sich zu widersetzen.

A. Von dem zu Frankfurt an Mayn entstandener Strei-

Zwieſpalt wegen des h. Abendmahls und den zu deſſen Beylegung geſtellten Artikeln Buceri.

CXIV. Concordia, das iſt: Vereinigungsartikel Martini Buceri, zwiſchen den Predigern von Frankfurt aufgerichtet p. 2620-2626

B. Wie Lutherus hie und da für den Sacramentirern gewarnet; ſich wider ſie öffentlich zu erklaren entſchloſſen, und was der Churfürſt von Sachſen hiebey gethan.

CXV Lutheri Schreiben an Chriſtoph Froſchhover, Buchdrucker in Zürch, darinn er meldet, daß er mit den Schweitzern nichts wolle zu ſchaffen haben 2626. 2627

CXVI. Des Churfürſten zu Sachſen Inſtruction an den nach Wittenberg geſchickten D. Brück, nachdem es bey Hofe bekant worden, daß Lutherus wider die Schweitzer wolte ſchreiben 2627-2628

CXVII. D. Brücks Bericht an den Churfürſten, was Lutherus von Melanchthone halte 2628. 2629

CXVIII. Lutheri kurzes Bekenntniß vom h. Abendmahl 2629. 2630

CXIX. Buceri Schreiben an Lutherum 2630-2632

CXX. Ein Stück eines Schreibens Lutheri an Balthaſar Alterium in Italien, eine Warnung vor den Sacramentirern in ſich haltend 2632. 2633

CXXI. Lutheri Schreiben an Jacob Probſt von der Zürcher heftigen Schreiben wider ſein Bekenntniß 2633-2635

Der VI. Abſchnitt.

Einige beſondere Streitigkeiten und Secten betreffend.

A. Von dem zu Teyſchen in Böhmen zwiſchen dem Evangeliſchen Prediger M. Bayer und einigen andern, wegen der Materie vom Geſetz entſtandenen Zwieſpalt.

CXXII. Hiſtoriſche Erzehlung dieſes Streits 2635. 2636

CXXIII. Wolfgang von Saalhauſen Schreiben an Lutherum, darinn er um Unterricht bittet, ob das, was M. Beyer geprediget, irrig ſey 2636. 2637

CXXIV. Lutheri Antwort auf vorhergehend Schreiben 2637-2639

CXXV. Lutheri und ſeiner Collegen Urtheil zu Entſcheidung dieſer Streitigkeit abgefaſſet p. 2639. 2640

E. Von dem zwiſchen Melanchthone und Agricola entſtandenen Streit.

CXXVI. Lutheri Schreiben an Herzog Johann Churfürſt von Sachſen, die von Melanchthone aufgeſetzte Ordnung der Viſitatoren betreffend 2641. 2642

CXXVII. Lutheri Schreiben an Agricolam, darinn er ihn vom Streit mit Melanchthone abmahnet 2642

CXXVIII. Lutheri an Melanchthonem eröfnete Gedanken von ſeinem Streit mit Agricola ibid.

CXXIX. Lutheri Bericht an Jenam, daß dieſer Streit ſey beygelegt worden ibid.

C. Von der durch Schwenkfelden und Krautwald entſtandenen beſondern Secte der Sacramentirer und von der Schwarmerey der Wiedertäufer.

CXXX. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß in Schleſien Caſpar Schwenkfeld und Krautwald auf eine andere Art die Gegenwart Chriſti im Abendmahl widerfechten ibid.

CXXXI. Lutheri Brief an Johann Heſſen, darinn er gleichfalls über Caſpar Schwenkfeld und Krautwald klaget ibid.

CXXXII. Lutheri gegen Joh. Heſſen bezeugte Betrübniß, daß in Schleſien und Bayern die Wiedertäufer ſo ſehr überhand nehmen 2643

CXXXIII. Lutheri Schreiben an Wilh. Praveſt, Predigern zu Kiel, in welchem er klaget über die durch Abſchaffung der Ceremonien in der Kirche angerichteten Aergerniſſe ib.

CXXXIV. Lutheri Schreiben an Nic. Amsdorf, darinn er meldet, daß er, Geſchäfte halber, wider ſeinen Feind den Melchior nicht ſchreiben könne, wie er wolle ibid.

CXXXV. Lutheri Bericht an Wenceslaum Link von der Standhaftigkeit der hingerichteten Anabaptiſten ibid.

CXXXVI. Lutheri Brief an zwey Pfarrherren von der Wiedertaufe 2642-2691

CXXXVII. Lutheri Bericht an Jacob Probſt, daß er die Wiedertäufer durch verſtehende Epiſtel herausfordern wolle 2691

CXXXVIII. Lutheri Schreiben an Spalatinum, als er ihm ob ſtehenden Brief überſchicket ib.

Der

Der XVIII. Theil

Hält in sich die Streitigkeiten mit denen Papisten, in folgender Ordnung.

Das erste Hauptstück.

Von den lehrreichen Streitschriften, welche Lutherus wider die Papisten durch die ganze Zeit seiner mit GOtt angefangenen Reformation, und zwar meistentheils auf derselben eigene Veranlassung, herauszugeben sich gemüßiget gesehen.

Der I. Abschnitt.

Von den Schriften Lutheri wider die Papisten in Absicht auf die Personen, mit welchen er sich in Streit einlassen müssen.

A. Wie Lutherus schon vor dem Anfang der Reformation die Schultheologie des Aristotelis als die Hauptquelle der eingerissenen päbstischen Irrthümer bestritten, und was für Schriften er wider die Nachfolger des Aristotelis ausgefertigt.

1. Lutheri Schreiben an Joh. Langen, darinn er auf den Aristotelem und das verdorbene Studieren seiner Zeit schilt p. 1-6
2. Lutheri Schlußrede wider die Theologie der Schullehrer und Träume des Aristotelis 6-14
3. Lutheri Schreiben an Joh. Langen, in welchem er ihm vorstehende Schlußrede übersendet 15. 16
4. Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er ebenfals wider die scholastische Theologie disputirt 16. 17
5. Zwölf philosophische Sätze der Paradoxa wider die Aristotelische Philosophie 17. 18
6. Lutheri Erörterung zweyer Sätze in der Heidelbergischen Disputation 18. 19
7. Lutheri Bericht an Joh. Langen, wie Aristoteles zu Wittenberg nach und nach herunter käme 19
8. Lutheri Bericht an eben denselben, daß er etliche Candidaten auf ein künftig Examen zu verhoffendem Nachtheil des Aristotelis zubereite ibid.
9. Lutheri Urtheil von Aristotele und der Scholasticorum Lehre ibid.

B. Von Lutheri Streitschriften wider die Semipelagianer und Verfechter des freyen Willens, welche aus der scholastischen Theologie erwachsen und den Irrthum von der Mitwürkung der natürlichen menschlichen Kräfte des freyen Willens im Werke der Seligkeit behaupten wollen.

10. Lutheri Sermon wider die Meynung und Einbildung der Heiligkeit und des Verdiensts guter Werke 20
11. Lutheri Sermon von den gresten Sünden und Hauptlastern, die sich bey dem Verdienst der Werke und Einbildung eigner Heiligkeit äussern ibid.
12. Ein überbliebenes Stück der Lectionen Lutheri, bestehend in etlichen Fragen und beygefügten Schlüssen und Erklarungen 20-57
13. Lutheri Disputation, gehalten zu Augspurg bey den Augustinern, bestehend in 28 Sätzen aus der Theologie und 12 Sätzen aus der Philosophie 57-62
14. Lutheri Erklärung der Heidelbergischen Disputation, soweit sie die theologischen Sätze betrift 62-81
15. Lutheri Schrift wider die Meynung der Schullehrer 81

C. Von dem Streit, welchen Lutherus mit Sylvestro Prieriate wegen seiner Sätze vom Ablaß zu erst bekommen.

16. Gespräch des ehrwürdigen Vaters, Bruder Sylvester Prierias, über die frechen Schrifte. Martin Luthers von der Gewalt des Pabsts 81-120
17. Lutheri Gedanken von dem Gespräch des Prieriatis in einem Brief an Georg Spalatinum 120
18. Lutheri Antwort auf des Sylvester Prierias Gespräch 120-200
19. Lutheri Bericht von seiner Antwort auf des Prierias Gespräch an Spalatinum 200
20. Lutheri Schreiben an eben denselben ibid.
21. Lutheri Bericht an Joh. Langen, daß Melchior Lotter seine Schrift gegen den Prierias wieder auflege ibid.
22. Antwort Bruder Sylvestri Prieriatis, des h. Apostolischen Hofes Meisters, an Lutherum, des Eremitenordens 200-212
23. Syl-

32. Sylveſtri Prieriatis Auszug einer Antwort an Lutherum, mit Lutheri Anmerkungen und einer Vor- und Nachrede p. 212-247

24. Lutheri Schlußrede auf Johannis Rannis Viterbiensis Disputation 247-254

D. Von den Streitſchriften, welche Lutherus und Tezel mit einander gewechſelt.

25. Lutheri Diſputation von der Kraft des Ablaſſes wider Joh Tezeln 254-266

26. Joh. Tezels erſte Diſputation oder Gegenſpruch wider Lutheri Sätze vom Ablaß 266-281

27. Joh. Tezels andere Diſputation oder Gegengeſprach, das Ablaß zu vertheidigen wider Lutherum 281-290

28. Lutheri Reſolutiones oder Erklärung und Beweis ſeiner Satze von der Kraft des Ablaſſes, wider Joh. Tezeln, nebſt ſeiner vorgeſetzten Proteſtation 290-533

29. Lutheri Sermon vom Ablaß und Gnade 533-538

30. Joh. Tezels Widerlegung des Sermons Lutheri vom Ablaß und Gnade 538-564

31. Freyheit des Sermons D. Lutheri, päbſtlichen Ablaß und Gnade belangend, wider die Verlegung, ſo zur Schmach ſein und deſſelben Sermons erdichtet 564-581

E. Von Lutheri Streit mit Dungersheim von Ochſenfort, von der Gewalt des Pabſt über die ganze Kirche.

32. Hieronymi Dungersheim erſter Brief an Lutherum, darinn er alles auf die untergeſchobene Decretales und die lateiniſchen codices hiſtoriæ tripartitæ gründet 581-589

33. Lutheri Antwort auf des D. Dungersheim erſtes Schreiben 589-591

34. Hieron. Dungersheim anderes Schreiben oder Replic auf verſtehenden Brief Lutheri 591-620

35. Lutheri andere Antwort an Dungersheim abgelaſſen 620-624

36. Hieron. Dungersheim Triplic oder drittes Schreiben an Lutherum 624-654

37. Lutheri kurzer Brief auf das vorhergehende Schreiben 654-655

38. Hieron. Dungersheim Schreiben an Lutherum, in welchen er um Antwort auf ſein letzteres erſuchet 655

39. Lutheri Antwort hierauf p. 655-656

F. Von Lutheri, wie auch Carlſtadts Controvers mit D. Ecken wegen unterſchiedener Lehrpuncte und Materien.

40. D. Joh. Eckens Anmerkungen, Obeliſci genannt, gegen die Sätze Lutheri, welche er wider den Ablaßkram angeſchlagen 656

41. D. Carlſtadts Vertheidigungsſätze für die h. Schrift und für die Wittenberger 656-704

42. D. Eckens, unter dem Titel: Monomachia, herausgegebene Apologie wider Carlſtadts vorſtehende Schlüſſe 704

43. Vertheidigung D. Carlſtadts wider Johann Eks angebotenen Kampf 704-796

44. Lutheri Aſſerſki, oder Anmerkungen über Eckens tadelhafte Urtheile, Obeliſci genannt 796-858

45. Carlſtadts Sätze wider D. Ecken, die er zu Leipzig 1519 zu vertheidigen ſich vorgenommen 858-860

46. Eckens dreyzehen Sätze, darüber zwiſchen ihm und Luthero ein gelehrter Streit zu Leipzig ſolle gehalten werden 860-863

47. Lutheri dreyzehen Satze, welche er dem D. Eck entgegen geſetzt 863-865

48. Lutheri Bericht an Spalatinum, was er Ecken vor verborgene Netze in dieſen Sätzen geſtellet 866

49. Lutheri Erörterungen über ſeine zu Leipzig im Diſputiren abgehandelte Sätze 866-930

50. Lutheri Vorrede, die er der völligen Ausgabe ſeiner Reſolutionum vorgeſetzt 930-933

51. Lutheri Erörterung oder Beweis des dreyzehenden Satzes von der Gewalt des Pabſts 933-1048

52. Lutheri Widerruf vom Fegfeuer 1048-1082

53. D. Eckens Widerlegung des vorſtehenden Widerrufs Lutheri vom Fegfeuer 1082-1090

54. D. Eckens Antwort für Hieron. Emſern wider Lutherum, an Johann von Schleynitz 1090-1114

G. Von Lutheri Schriften wider der Theologen zu Cöln, Löwen und Paris publicirten Urtheil, darinnen ſie Lutheri Lehre verdammet.

55. Handlung der Univerſität zu Löwen wider Lutherum 1114

56. Die lehrmäßige Verdammung der Bücher

cher Lutheri durch einige Theologen zu Löwen und Cölln mit Lutheri Antwort p. 1114
57. Der Theologen zu Paris Urtheil über Lutheri Lehre, mit Lutheri Vor- und Nachrede 1114-1146
58. Melanchthons Schutzrede für Lutherum, wider das wütende Urtheil der Pariser Theologen 1146-1169
59. Scherzschrift auf der Pariser Verdammung der Lehre Lutheri 1169-1195
H. Von Lutheri Streit mit Augustino von Alveld, einem Franciscaner in dem Barfüsserkloster zu Leipzig.
60. Augustini von Alveelds bitteres Schreiben an Lutherum, darinn er Lutherum lästert, und ihm ankündigt, daß er ihn in Schriften angreifen wolle 1195. 1196
61. Lutheri Schrift vom Papstthum zu Rom, wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig 1196-1259
62. Augustini Alveldii Sätze, darüber zu Weymar 1522 am Tage Fabian und Sebastian disputiret worden 1259. 1260
63. D. Johann Langens Sätze wider Aveelds Weymarsche Disputation 1260. 1261
I. Lutheri Streit mit Latomo.
64. Simon Hessens, päbstlichen Protenotarii, Ursachen, warum Lutheri Bücher verdammet werden 1261-1301
65. Lutheri Widerlegung der Ursachen Latomi, so er für die Mordbrenner, die Sophisten der Schule zu Löwen, angegeben 1301-1479
K. Von Lutheri mit Hieron. Emsern gewechselten Streitschriften.
66. Hieron. Emsers Brief von der Leipzischen Disputation 1479-1489
67. Lutheri Antwort an den Bock Emser 1489-1534
68. D. Martin Luther an den Bock zu Leipzig 1534-1539
69. D. Martin Luthers auf des Bocks zu Leipzig Antwort 1539-1557
70. Lutheri Antwort auf das überchristliche, übergeistliche und überkünstliche Buch des Bocks Emsers zu Leipzig, nebst einem Anhang an Murnar, desselben Gesellen 1557-1660
71. Lutheri Widerspruch seines Irrthums, erzwungen durch den allerhochgelehrtesten Priester GOttes, Herrn. Hieron Emser 1660-1671
L. Von dem Streit, welchen die Minoritenmönche zu Jüterbock mit Luthero angefangen: ingleichen von den Unternehmungen der Minoriten zu Wittenberg und Weymar wider Lutherum.
72. Lutheri Schreiben an die Mönche zu Jüterbock 1671-1679
73. XV. Sätze welche die gesamte Congregation der Minoritenmönche zu Jüterbock für ketzerisch erkläret 1679
74. Lutheri Vertheidigung wider das unbillige Urtheil Eckens über etliche von einigen Brüdern ihm aufgelegte Artikel 1679-1737
75. Lutheri Bericht an M. Günther, wie die Franciscaner ihn ersucht hätten, mit der vorstehenden Schrift zurück zu halten 1737. 1738
76. Lutheri Bericht an Staupitzen, wie die Minoriten zu Wittenberg was neues angefangen 1738
77. Der Barfüsser zu Weymar Schrift an Churſachſen wider Lutherum 1738-1741
78. Des Churfürsten zu Sachsen Antwort hierauf 1741. 1742
79. Lutheri Schreiben an Wolfgang Stein, in welchem er auf der Minoriten Lappereyen antwortet 1742-1746
80. Der Barfüssermönche zu Weymar Argument und Gegenbeweisung, daß das Sacrament ein Opfer sey 1749-1756
M. Was Lutherus wider Ambrosium Catharinum geschrieben, über die Frage, ob der Pabst der Antichrist sey.
81. Lutheri Bericht an Linken, was er von des Catharini wider ihn herausgegebene Schrift halte 1756
82. Lutheri Offenbarung des Antichrists aus dem VIII. Cap. Danielis, wider Ambrosium Catharinum 1756-1944
N. Von Erasmi von Rotterdam (der sich zuerst als einen guten Freund Lutheri aufgeführet) wider diesen herausgegebenen Schriften und Lutheri vorreflichen Gegenschrift.
83. Lutheri Schreiben an Erasmum, in welchem jener mit diesem zum erstenmal Freundschaft aufzurichten suchet 1944-1947

mit dir, es mag nicht anders geseyn, du mußt verdammt seyn, da ist keine Hülfe noch kein Trost mehr, du magst es nun wohl machen, wie du willst. Das ist ein schrecklicher Fall, nemlich wenn der Mensch dahin geräth, und alles in die Schanze schlägt. Vor dieser Sünde wolle uns je GOtt der Allmächtige behüten. Es sey ein Sünder wie groß er wolle, er verzweifele nur nicht, so hat es keine Noth mit ihm: GOTT wird wol seine Zeit finden, daß er ihn errette.

15. Also habt ihr nun alhier gehört von zweyerley Leiden. Das erste, daß Christus seinen Jüngern leiblich entzogen ward: Das andere, wenn er uns allen innerlich im Herzen entfällt. Das erste Leiden hat Christus mit seiner Auferstehung hinweg genommen. Das andere nimmt er hinweg, wenn er das Gewissen wiederum fröhlich machet. Davon sagt er hier ferner, und spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen: Ihr aber werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Und bald nach dem Gleichniß spricht er: Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

16. Da meynet der HErr die Freude, davon das Gewissen wiederum getröstet und fröhlich gemacht wird, nemlich, wenn Christus erkannt wird als ein Heiland: denn da wird Trübsal, Sünde, Tod, Hölle und alles Unglück hingenommen. Und das ist nicht eine weltliche Freude, wie die Welt über ein Glück sich freuet, singet und springet; sondern es ist eine himmlische und ewig währende Freude vor GOTT, die auch GOtt wohl gefällt. Davon der Prophet im 68. Psalm v. 4. sagt: Die Gerechten müssen sich freuen und fröhlich seyn vor GOtt, und in Freuden Wonne haben. Und Christus spricht hier zu seinen Jüngern: Diese Freude soll nicht von euch weggenommen werden. Wie gehet das zu? Also: wenn Christus wiederum vor den Augen stehet, und das Gewissen befindet, daß es den HErrn hat, zu dem es sich alles Gutes versiehet, da kann ihm nichts mehr thun. Denn wer will dem Herzen schaden, das also auf Christum versichert ist? Wovor wollte sich einer fürchten, dieweil er sprechen kann: Mein HErr JEsus Christus ist ein HErr über alle Dinge, über Tod, Hölle, Teufel, und über alle Creaturen im Himmel und auf Erden? Wie auch St. Paulus tröstet Röm. 8, 31. 34: Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier, der da rechtfertiget. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist: ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Wie geschrieben stehet (Psalm 44, 23): Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Crea-

84. Erasmi Antwort auf vorſtehendes Schreiben pag. 1947-1950
85. Erasmi Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er Lutherum ſehr nachdrücklich vertheidigt 1950-1956
86. Des Churfürſtens Antwort auf Erasmi Schreiben 1956. 1957
87. Verſchiedene Urtheile Lutheri von Erasmo 1958 -
88. Lutheri Schreiben an Erasmum 1958-1962
89. Erasmi Diatribe oder Diſputation vom freyen Willen des Menſchen 1962-2049
90. Lutheri Bericht an Spalatinum und Hausmannen von Erasmi Tractat, und ſeinem Vorhaben, Erasmo nachdrücklich zu antworten 2049
91. Lutheri Antwort an Erasmum, daß der freye Wille nichts ſey 2049-2483
Anhang einiger Briefe, die in dieſem XVIII. Theile angeführt worden 2484- Ende

Der XIX. Theil

Hält in ſich die übrigen Streitigkeiten Lutheri mit den Papiſten, in folgender Ordnung.

Des I. Abſchnitts Fortſetzung.

O. Von Lutheri Streitigkeit mit dem König Heinrich dem VIII. in England.
92. Lutheri Büchlein von der Babyloniſchen Gefängniß der Kirchen, darinn vornehmlich von der Natur, Zahl und Nutzen der Sacramente gehandelt wird 2-153
93. König Heinrichs des VIII. Schreiben an Carl den V. darinn er ihn zu bewegen ſucht, die Lutheriſche Ketzerey auszurotten 153-156
94. König Heinrich des VIII. Schreiben an den Churfürſt von der Pfalz, welches gleichfals Beſchwerungen wider Lutherum in ſich faſſet 156-158
95. König Heinrich des VIII. Schrift, darinn er wider Lutheri Buch von der Babyloniſchen Gefängniß die ſieben Sacramenta behaupten wollen 158-295
96. Lutheri Gedanken von des Königs in England Schrift wider ihn, in einem Schreiben an Spalatinum 295
97. Lutheri Antwort auf König Heinrich des VIII. Buch wider ſeinen Tractat von der Babyloniſchen Gefängniß 295-435
98. Lutheri Schreiben an einen guten Freund, darinn er die Urſach anzeigt, warum er dem König in England ſo hart und ſcharf geſchrieben 435-437
99. Lutheri Erklärung gegen Spalatinum, warum er ſo heftig wider König Heinrich den VIII. geſchrieben 437
100. Lutheri Brief an Johann Langen, wie er ſich daraus nichts mache, daß ſein Buch wider den König von England viele gräßert 438
101. König Heinrich des VIII. an die Herzoge zu Sachſen wider Lutherum 438-447
102. Des von Planitz Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, darinn er ihm Nachricht erſtattet, was er unter Wegens von dem engliſchen Herold gehöret 447-449
103. Churfürſt Friedrichs und Herzog Johannis Antwort auf König Heinrichs des VIII. Schreiben 450-455
104. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Paßport, welcher dem engliſchen Herolde bey ſeiner Abfertigung mitgegeben worden 455. 456
105. Herzog Georgen zu Sachſen Antwort auf obiges Schreiben König Heinrich des VIII. 457-465
106. Spalatini Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen vom engliſchen Herold 465-468
107. Lutheri Sendbrief an König Heinrich den VIII. 468-471
108. König Heinrich des VIII. Antwort auf vorſtehenden Sendbrief 471-506
109. Lutheri Bericht von dieſer Schrift des Königs in England an Johan Langen und Spalatinum, und von ſeinem Vorhaben, darauf kurz zu antworten 506
110. Lutheri Antwort auf des Königs Heinrich des VIII. Läſterſchrift 507-521
P. Was vor Verdrießlichkeit zwiſchen Luthero und dem aus blindem Eifer für das Pabſtthum wider ihn entbrannten Herzog Georgen zu Sachſen vorgefallen.

1. Bey

1. Bey Gelegenheit des von Luthero herausgegebenen Sermons von dem Sacrament des Leichnams Christi.

111. Lutheri Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Brüderſchaften pag. 521-550

112. Herzog Georgens Schreiben an den Churfürſt Friedrich Lutheri Sermon vom Sacrament des Leichnams Chriſti betreffend 550-552

113. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort hierauf 552-553

114. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er dieſes Sermons halber viele Laſterungen müſſe über ſich ergehen laſſen 553

115. Lutheri Erklarung oder Erleuterung etlicher Artikel ſeines Sermons vom hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Chriſti 553-561

116. Des Biſchofs zu Meiſſen, Johann von Schleynitz, Ausſchreiben wider Lutheri Predigt vom hochwürdigen Sacrament 561-563

117. Lutheri Bericht an Spalatinum, was ein Ungenannter wider das Decret des Biſchofs zu Meiſſen geſchrieben 564

118. Lutheri Antwort auf den Zeddel, ſo wider des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen 564-586

119. Lutheri Vertheidigung ſeiner Antwort auf den Zeddel des Biſchofs zu Meiſſen, in einem Schreiben an Spalatinum 586-591

2. Wegen des herausgekommenen neuen Teſtaments Lutheri.

120. Herzog Georgs zu Sachſen Mandat, das durch Lutherum verdeutſchte neue Teſtament zu überantworten 591-593

121. Lutheri Schrift von weltl. Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorſam zu leiſten ſchuldig 593

3. Wegen Lutheri Brief an Hartmuth von Cronberg.

122. Lutheri Miſſive an Harmuth von Cronberg ibid.

123. Hartmuths von Cronberg Antwort darauf ibid.

124. Herzog Georgens Schreiben an Lutherum, deſſen Miſſive an Hartmuth von Cronberg betreffend 593-594

125. Lutheri Antwort auf vorhergehend Schreiben 594-595

126. Luthers Bericht an Linken und Spalatinum von Herzog Georgens Schreiben und ſeiner Antwort 596

127. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Graf Albrecht von Mansfeld mit ihm gehandelt, daß er mit einer gelinden Schrift Herzog Georgen begütigen ſolle, und was er den Grafen geantwortet ib.

4. Wegen des Privilegii und der Vorrede Herzog Georgs vor Emſers neues Teſtament.

128. Vorrede Herzog Georgens zu Sachſen auf das neue Teſtament, durch den würdigen und hochgelehrten Magiſtrum Hieronymum Emſer von neuem emendirt, allenthalben reſtituirt und zu rechte bracht 596-604

129. Herzog Georgens Privilegium zu dem neuen Druck des Emſeriſchen neuen Teſtaments 604-606

130. Die dem Emſeriſchen Teſtament vorgeſetzte Vorrede 606. 607

131. Lutheri Schreiben an D. Jonam, darinn er die Urſach anzeigt, warum er Herzog Georgen auf ſeine Vorrede über Emſers Teſtament nicht antworte 607

5. Wegen ſeines auf Königs Chriſtian in Dännemark Einrathen an Herzog Georgen abgelaſſenen demüthigen Schreibens.

132. Lutheri chriſtlich, herzlich, demüthig Schreiben an Herzog Georgen 607-611

133. Herzog Georgens harte und unfreundliche Antwort auf vorhergehendes Schreiben Lutheri 611-619

134. Lutheri Beſchwerde über Herzog Georgens harte Antwort 619

135. Lutheri Brief an Nicol. Hausmann, Herzog Georgens Antwort betreffend 619-621

6. Bey Gelegenheit der Packiſchen Händel.

136. Lutheri an Joh. Heſſen und Nicol. Amsdorfen über die Packiſchen Händel erſinnete Gedanken 621

137. Lutheri Urtheil davon in einem Brief an Wenceslaum Linken pag. 621
138. Herzog Georgens Schreiben an Lutherum, deſſen vorſtehenden Brief betreffend ib.
139. Lutheri Antwort an Herzog Georgen ib.
140. Herzog Georgens Verantwortung, des Maynziſchen Bündniſſes halber ibid.
141. Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link, von der Verantwortung Herzog Georgens ibid.
142. Lutheri Schrift von heimlich geſtohlenen Briefen ſamt einer Auslegung des VII. Pſalms wider Herzog Georgen 621. 655
7. Wie gleichwol aber auch Herzog Georg bey einer artigen Gelegenheit ein Zeugniß der Wahrheit von Luthero unwiſſend abgelegt.
143. Lutheri Bedenken, ob Kriegesleute auch in einem ſeligen Stande ſeyn können 655
144. Lutheri Schreiben an Michael Stifeln, mit welchem er ihm vorſtehende Schrift überſendet ibid.
145. Cypriaci Spangenbergs Bericht, was ſich mit obigem Bedenken Lutheri einsmal zugetragen 655. 656

Q. Von Lutheri Privathändeln mit Alberto, Churfürſten und Erzbiſchofe zu Maynz.
146. Lutheri hatte doch chriſtliche Schrift an den Cardinal und Erzbiſchof zu Magdeburg und Maynz, den Ablaß und Gewiſſenszwang der Prieſter belangend 636. 661
147. Des Cardinals Albrechts, Erzbiſchofs zu Maynz, Antwort 661. 662
148. Lutheri dem Melanchthon ertheilte Nachricht von des Cardinal Albrechts Antwort 662
149. Lutheri Schreiben an Wolfgang Fabricium Capitonem, des Cardinals Albrechts Prediger und Rath 662. 670
150. Lutheri Nachricht an Nicol. Gerbellium, daß er eine Schrift wieder den Ablaßkrämer, den der Cardinal von Maynz wieder in Halle aufgerichtet, fertig habe 670
151. Lutheri Beſchwerung gegen Spalatinum, daß der Hof nicht wolle zulaſſen, daß ſeine Schrift wider den neuen Ablaß zu Halle gedruckt werde ibid.
152. Lutheri noch heftigeres Schreiben deshalben an Spalatinum 670. 662

R. Was Lutherus wider Herzog Heinrichen zu Braunſchweig zu ſchreiben genöthigt worden.
153. Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Schrift wider des Churfürſten zu Sachſen Verwalten gegen ihn, darinn er Luthero Schuld giebt, als ſolte er den Churfürſten, ſeinen Landesherrn, Hanswurſt nennen 672
154. Lutheri dem Herzog zu Braunſchweig entgegen geſetzte Schrift unter dem Titel: Hanswurſt ibid.

S. Von Lutheri Controvers mit Caſpar Schatzgeyer.
155. Lutheri Schreiben an D. Johann Briſmann 672. 688

T. Von den wider Miritianum der Lutheri Edelſtand angegriffen, nicht ſowol von Luthero ſelbſt, als andern verfertigten Schriften.
156. Aeſopi Fabel vom Löwen und Eſel wider Miritianum 688
157. H. W. Brief an ſeinen Schwager Johann von Bora, wider das Vergehen Miritiani ib.
158. Neue Zeitung von Leipzig wider M. Hasenberg und Miritianum ausgegangen ib.
159. Johann Cochlai Schreiben an Hieron. Walber ibid.
160. Ein Schreiben an Joh. Cochläum dieſer Sache wegen ibid.

V. Was Lutherus den Dobeneck von Wendelſtein, ſonſt Cochläus genannt, als ſeinem heftigen Widerſacher, geantwortet
161. Lutheri Beſcheid vom Glauben und Werken wider den gewaffneten Mann Cochläum 689. 711
162. Lutheri Urtheil von Cochlai Schriften, wider ihn in einem Brief an Spalatinum, nach welchem er dieſelben keiner weiteren Antwort würdig achtet 711

Des erſten Hauptſtücks

Von den lehreichen Schriften Lutheri wider die Papiſten.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Schriften Lutheri wider die Papiſten in Abſicht auf die päbſtlichen Irrthümer, welche er beſtritten.

A. Lutheri Schriften, worinn er das Papſtthum und die darinn im Schwang gehende Irrthümer überhaupt angegriffen.

163. Luthe-

163. Lutheri Büchlein von Menſchenlehre zu meiden, nebſt einer Antwort auf die Sprüche, ſo man führet, Menſchenlehre zu ſtarken pag. 712-739
164. Hauptartikel, durch welche die gemeine Chriſtenheit bisher verführet worden, nebſt Ruel. von Amsdorf Zuſchrift 839-762
165. Das Pabſtthum mit ſeinen Gliedern abgemahlt und beſchrieben, mit Lutheri Vor- und Nachrede 783-702
166. Lutheri Warnung an ſeine lieben Deutſchen 8-2
167. Lutheri Schrift wider den Meuchler zu Dreßden der vorſtehende Warnung widerlegen wollen ibid.
168. Etliche Artikel, von den Papiſten jetzt neulich verfälſchet und böslich wider uns Lutheriſchen gerühmt, ſamt einem Brief Lutheri an die Prediger von Söst 802-808
169. Exempel pabſtlicher Theologie und Lehre mit Lutheri Vorrede 808-836

B. Lutheri Schriften, die Perſon, Amt und Gewalt des Pabſts und der Biſchöfe betreffend.
170. Lutheri Schrift wider den falſch genannten geiſtlichen Stand des Pabſts und der Biſchöfe 836-907
171. Lutheri Brief an den Herzog Albrecht zu Preuſſen vom Pabſt und ſeiner Gewalt 907-917

C. Von Lutheri Schriften über die Materie des Ablaſſes.
172. Stück eines Sermons Lutheri, vom Ablaß gehalten 917-929
173. Lutheri Sermon vom Ablaß, am Tage vor der Kirchweyhe gehalten 929-944
174. Lutheri Sermon am Tage St. Matthäi gehalten 944-952
175. Lutheri Schlußrede von Erlaſſung der Schuld und Strafe 952-957
176. Lutheri Antwort an Spalatinum auf deſſen Anfrage, was von der Kraft des Ablaſſes zu halten ſey 957
177. Chriſti Ablaßbrief, geſtellet durch Lutherum 957-959
178. Pabſt Clementis des VII zwey Bullen, darinn er das Römiſche Jubel- oder güldene Jahr ausgeſchrieben und aufs 1525 Jahr zu halten verkündigt, mit Lutheri Vorrede und Gloſſen 959-980

D. Von Lutheri Schriften wider die ſo genannte Oehrbeichte der Papiſten und getriebenen Gewiſſenszwang der Abſolution.
179. Lutheri Büchlein von der Beichte 980-1007
180. Lutheri Unterricht an alle Beichtkinder, wie ſie ſich verhalten ſollen, wenn die päbſtliche Cleriſey ſie mit der abſolviren wolte, bis ſie ſeine verbotene Bücher ausgetragen 1007-1015
181. Lutheri Büchlein von der Beichte 1015-1087

E. Lutheri Schriften von dem Löſe- und Bindeſchlüſſel, oder von der Kirchen Gewalt und Bann
183. Lutheri Sermon vor der Kraft des Bannes 1088-1099
184. Lutheri Sermon von Bann 1099-1120
185. Lutheri Diſputation vom Bann 1120. 1121
186 Lutheri Schrift von den Schlüſſeln 1121-1190
187. Lutheri Artikel von der chriſtlichen Gewalt 1190-1194

F. Lutheri Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte, was man von ihnen halten und ob man ſich auf ihre Fürbitte verlaſſen könne.
188. Lutheri Unterricht von den Heiligen, an die Kirche zu Erfurt 1194-1200
189. Lutheri Sermon von dem heiligen Antonio, dem Eremiten 1201
190. Lutheri Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meiſſen ſoll erhaben werden ibid.
191. Lutheri Beantwortung der Frage: ob die verſtorbenen Heiligen für uns bitten 1201-1206

G. Was Lutherus vom Fegfeuer geſchrieben.
192 Lutheri Widerruf vom Fegfeuer 1206

H. Lutheri Schriften von der chriſtlichen Freyheit und von Ceremonien.
193. Lutheri Sermon von der Freyheit eines chriſtlichen Menſchen 1206-235
194. Lutheri Schrift vom Brauch und Bekenntniß chriſtl. Freyheit 1235-1241
195. Lutheri Schreiben an Philipp Gluenſpieß zu Mansfeld, von chriſtlicher Freyheit 1241-1242
196. Lutheri Schreiben an Thomas Neubagen 1242. 1243
197. Lu-

197. Lutheri Bedenken, was man von Ceremonien inſgemein und inſonderheit von Mittelding halten ſoll p. 1243
198. Ob man etliche euſſerliche Weiſe in der Kirche ſolle wieder anrichten, auf daß eine Vergleichung ſey allenthalben 1243. 1244
199. Lutheri Schrift vom geweyhten Waſſer und des Pabſts Agnus Dei 1244. 1247
200. Lutheri Brief an Joachim II. Churfürſt zu Brandenburg, die Religion betreffend, da die Markiſche Kirchenordnung hat ſollen gedruckt werden 1248. 1250
201. Lutheri Schreiben an Georg Buchholzer, Probſt zu Berlin, etliche Ceremonien des Gottesdienſtes betreffend 1250. 1253
202. Lutheri Bedenken von Wiederaufrichtung der päbſtlichen Ceremonien und des Bannes 1253. 1254
203. Lutheri Schreiben an Churfürſt Georg zu Anhalt wegen eines Pfarrers zu Deſſau, der einige Lieder angetaſtet 1254. 1255

I. Wie Lutherus wider die in der päbſtiſchen Kirche üblichen ſieben Sacramenta überhaupt geſchrieben.
204. Lutheri Schrift von dem Babyloniſchen Gefangniß 1265
205. Lutheri eilfertige Antwort auf die Artikel, welche die päbſtiſche Doctores aus ſeinem Babyloniſchen Gefangniß und aus ſeinen Bewiſen haben herausgeſ. ſen, und die ſie ihm bey ſeiner Ankunft zu Worms vorwerfen wollen, als wären ſie ketzeriſch 1265. 1265

K. Was Lutherus wider die Meſſe geſchrieben.
1. Lutheri Schriften vom Mißbrauch der Meſſe oder des heiligen Sacraments.
206. Lutheri Sermon vom N. Teſtament, das iſt, von der heiligen Meſſe 1265. 1304
207. Lutheri Schrift vom Mißbrauch der Meſſe an die Auguſtiner zu Wittenberg 1304. 1437
2. Lutheri Schriften, die Abſchaffung der päbſtiſchen Meſſe und Ceremonien, beſonders in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend.
208. Lutheri Schreiben an die Domherren zu Wittenberg 1437. 1440
209. Lutheri zwey Schriften an das Capitel zu Wittenberg 1440. 1444
210. Lutheri Schreiben an das Domcapitel zu Wittenberg, wie ſie ihren Gottesdienſt in der Domkirche chriſtlich beſtellen ſollen 1444. 1449
211. Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum, die Abſchaffung der Meſſe und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend 1450. 1451
212. Lutheri Schreiben an das Capitel zu Wittenberg, die gottloſen Ceremonien abzuthun 1451. 1459
3. Lutheri Schriften wider die Privat- oder Winkelmeſſe.
213. Lutheri Schrift von dem Greuel der Stillmeſſe, ſo man den Canon nennet 1459. 1482
214. Lutheri Schreiben an Graf Albrecht von Mansfeld, die Artikel der Cleriſey zu Einbeck betreffend 1482. 1483
215. Lutheri Bedenken von der Winkelmeſſe, unter dem Reichstage zu Augſpurg geſtellet 1483
216. Lutheri Schreiben an Spalatinum von der Stillmeſſe 1484
217. Lutheri Antwort an Georgen Marggraf zu Brandenburg wegen der Winkelmeſſe 1484. 1486
218. Lutheri Schrift von der Winkelmeſſe und Pfaffenweihe 1486. 1569
219. Lutheri Brief an einen guten Freund wegen ſeines Buchs von der Winkelmeſſe 1569. 1584
220. Lutheri Diſputation wider die Winkelmeſſe 1584. 1585
221. Lutheri zwey Bedenken an Herzog Heinrich zu Sachſen, der Privatmeſſe des Stifts Meiſſen halber abgefaßt 1585. 1587
4. Was Lutherus wider die päbſtiſche Lehre von der Verwandelung geſchrieben.
222. Lutheri Cellationsſtreit von der Tranſubſtantiation 1587. 1590
223. Lutheri andere Schrift an eine Perſon hohen Standes von der Tranſubſtantiation 1590. 2692
An Fürſt Georgen von Anhalt von der Tranſubſtantiation 1592. 1593
5. Lutheri Schriften von der Elevation und Anbetung des Sacraments.
224. Lutheri Schrift vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams Jeſu Chri-

Christi an die Brüder in Böhmen und Mähren pag. 1593-1631
225. Lutheri Schreiben an Leonhard Puchlern von Anbetung des Sacraments 1631. 1632
226. Lutheri Schreiben an Fürst Georgen von Anhalt, die Elevation betreffend 1632. 1633
227. Lutheri Schreiben an den Cantzler Brück von der Elevation und Kirchenceremonien 1633-1635
6. Lutheri Schriften wider die päbstliche Weise das Sacrament nur unter einerley Gestalt auszutheilen.
228. Lutheri Unterricht und Beweis, daß die Empfahung des Sacraments unter beyderley Gestalt mit gutem Gewissen nicht unterlassen werden könne 1635
229. Lutheri kurzer Bericht von beyderley Gestalt des h. Sacraments ibid.
230. Lutheri Bericht an einen guten Freund von beyderley Gestalt des Sacraments 1635-1699
231. Lutheri Vermahnung bey Empfangung des Sacraments unter beyderley Gestalt zu bleiben 1699
232. Lutheri Unterricht, das Sacrament unter beyder Gestalt zu empfangen ibid.
233. Lutheri Sprüche wider das Concilium zu Constanz und seine Bekenner gestellet 1699-1720
234. Lutheri Schreiben an M. Weisgang, Pfarrherrn zu Weissenfels, von beyder Gestalt des Sacraments 1720
L. Lutheri Schriften vom Geist und Glauben wider das Verdienst der Werke, worinn zugleich die Rechtfertigung durch den Glauben allein, behauptet wird.
235. Lutheri Antwort auf den Artikel vom Glauben, welchen er seiner dem Cardinal Cajetano übergebenen schriftlichen Erklärung einverleibet ibid.
236. Lutheri neue Sätze von der Beschneidung, daß dieselbe ohne Glauben nichts geholfen hätte 1720. 1721
237. Lutheri Disputation vom Glauben und Rechtfertigung 1722. 1723
238. Lutheri Disputation über die Frage: ob die Werke zur Rechtfertigung gehören 1723. 1724
239. Lutheri Sätze von dem eingegossenen und erlangten Glauben 1724
240. Lutheri Erklärung der Disputation von dem eingegossenen und erlangten Glauben 1725-1745
241. Lutheri Schrift von zweyerley Menschen 1745
242. Lutheri fünf Disputationen über den Spruch Röm. 3, 28. 1745-1773
243. Lutheri Disputation über den Spruch Luc. 7, 47. 1773
244. Lutheri Disput. über den Ort Dan. 4, 24. ibid.
245. Lutheri Disputation über den Spruch Pauli 1 Cor. 13: wenn ich allen Glauben hätte 1773. 1774
246. Lutheri Gedanken von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie er solche mit eigener Hand in sein deutsches Exemplar des N. Testaments eingezeichnet 1774-1777
247. Lutheri Disputation vom Menschen 1777-1781
248. Lutheri Disputation vom grossen Abendmahl 1781. 1782
249. Lutheri Disputation über die Worte Hebräer 13, 8. 1782-1887
250. Lutheri Disputation vom Glauben, wider den Satan und seine Synagoge 1787-1790
251. Lutheri Disputation, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden 1790-1793
252. Lutheri Disputation von dem gerechtmachenden und Wunderglauben 1793-1796
253. Lutheri Disputation von dem Geheimniß der h. Dreyeinigkeit 1796
M. Lutheri Schriften von den Klostergelübden und den Klosterleuten überhaupt.
254. Lutheri kurze Schlußreden von den Gelübden und geistlichem Leben der Klöster 1797-1807
255. Lutheri Bericht von diesen Sätzen an Melanchthon und Amsdorf 1808
256. Lutheri Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden 1808-2042
257. Lutheri Disputation von den Gelübden 2042-2053
258. Lutheri in einem Brief an Spalatinum erössnete Ursachen, die ihn bewogen, dieses Buch von Gelübden zu schreiben 2053
259. Lu-

259. Lutheri Bedenken und Unterricht von den Kloſtern und Gelübden der Geiſtlichen pag. 2053-2080

260. Lutheri Sendſchreiben an Leonhard Keppen, worinn die Urſach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Kloſter göttlich verlaſſen mögen 2084-2095

261. Eine Geſchichte, wie GOtt einer ehrbaren Kloſterjungfrauen ausgeholfen, mit Lutheri Sendbrief an die Grafen von Mansfeld, darinn er wider die Kloſtergelübde eifert 2095-2106

262. Lutheri Antwort auf die aus der h. Schrift gezogene Artikel für die Kloſtergelübde an Herzog Johann Friedrich zu Sachſen 2106-2116

263. Frau Urſeln, Herzogin zu Münſterberg, chriſtliche Urſachen des verlaſſenen Kloſters zu Freyberg, mit Lutheri Vorrede 2116-2151

264. Lutheri Antwort und Bericht auf zwey von hohen Standespersonen an ihn gebrachte Fragen 2151-2155

265. Grund und Urſach, daß das Kloſterleben unchriſtl. ſey, aus Lutheri Buch von den Gelübden gezogen 2155-2157

N. Lutheri Schriften vom ehelichen Stand, und inſonderheit von der unter den Papiſten verbotenen Prieſterehe.

266. Lutheri Ermahnung an die Herren deutſchen Ordens, falſche Keuſchheit zu meiden, und zur rechten ehelichen Keuſchheit zu greifen 2157-2176

267. Eines Ungenannten Schlüſſe, wider die andere Ehe der Prieſter mit Lutheri Widerlegung und Vorrede 2176-2196

268. Lutheri Vorrede auf Fr. Klingebeils Büchlein von der Prieſterehe 2196.

O. Lutheri Schriften von Concilio.

269. Lutheri Ausſchreibung eines freyen chriſtl. Concilii, darin des Pabſts Lehre und Tyranney hart verklagt wird 2196-2201

270. Lutheri Sprüche, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe 2202-2207

271. Lutheri Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonien 2207

Anhang einiger Briefe Lutheri 2208-2343

Dreyfacher Anhang einiger Streitſchriften Lutheri.

Erſter Anhang, betreffend die Theologen zu Cölln und Löwen.

1. Lutheri Vorrede über Melanchthons Verantwortung auf der Cölniſchen Unterclerisey Schrift wider Bucerum pag. 2244-2250

2. Lutheri Schrift wider XXXII Artikel der Theologiſten zu Löwen 2250-2270

Anderer Anhang, betreffend die Streitigkeiten mit Herzog Georg und dem Cardinal Albrecht.

A. Betreffend Herzog Georgen.

1. Lutheri Schreiben an Churfürſt Johannem wegen Herzog Georgens Vorhaben, ein Büchlein wider ihn ausgehen zu laſſen 2270-2270

2. Lutheri Unterricht und Antwort auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, die Empfahung des Sacraments unter einer Geſtalt betreffend 2274-2275

3. Welf Widemanns Burgemeiſters zu Leipzig Schreiben an Lutherum, vorſtehende Schrift Lutheri betreffend 2275-2276

4. Lutheri Antwort auf verhergehend Schreiben 2276

5. Revel des Eides, ſo Herzog George ſeinen Unterthanen, ſo vom Evangelio abgefallen, zu thun auferlegt 2276-2277

6. Lutheri Urtheil von Herzog Georgen 2277-2278

7. Lutheri Verantwortung wegen der von Herzog Georgen ihm aufgelegten Ausruhr 2278-2295

8. Lutheri Troſtbrief, an die um des Evangelii willen von Herzog Georgen vertriebenen Leipziger 2795

9. Lutheri kleine Antwort auf Herzog Georgens zu Sachſen nächſtes Buch 2795-2340

B. Betreffend den Cardinal Albrecht.

1. Lutheri ernſte und letzte Straffſchrift von dem Cardinal Albrecht, wegen Mord und Verfolgung etlicher Perſonen 2340-2344

2. Lutheri Schreiben an D. Brück, den Cardinal Albrecht zu Maynz betreffend 2344-2346

3. Lutheri harte Straf- und Warnungsſchrift an den Erzbiſchof zu Maynz, Cardinal Albrecht 2346-2350

4. Lu-

4. Lutheri Schrift wider den Biſchof zu Magdeburg, Cardinal Albrecht, den unſchuldig erhängten Hans Schenitz betreffend pag. 2350-2401
5. Lutheri Schreiben an D. Jonam, wegen ſeines Spottbriefs vom Heiligthum des Cardinals zu Maynz 2401-2402
Dritter Anhang, beſtehend aus einigen Schriften Lutheri, die des Pabſtes Perſon und Lehre betreffen.
c. Deutung zweyer greulichen Figuren des Pabſtfels, durch Melanchthonem geſtellet, und des Mönchkalbs, von Luthero aufgeſetzt.
a. Der Pabſtfel 2403-2416
b. Das Mönchskalb 2416-2424
2. Zwey biſchöfliche Bullen eines gottſeligen und eines pabſtiſchen Biſchofs p. 2424-2438
3. Lutheri Sätze über die Worte Chriſti: Gehe hin, und verkaufe alles was du haſt, und gibs den Armen 2438
4. Lutheri Reden, die ihm in letzterwehnter Diſputation aus dem Munde aufgefangen worden 2438-2441
5. Lutheri Vorrede auf der Barfüſſermönche Eulenſpiegel und Alcoran, über conformitatem genannt 2441-2444
6. Lutheri Vorrede auf das Büchlein: Pabſts Freue Hadriani IV. und Alexandri III. gegen Kayſer Friedrich Barbaroſſa gethan 2445-Ende.

Der XX. Theil

hält in ſich die Schriften wider die Sacramentirer, Fanaticos, Juden und Türken, in folgender Ordnung.

Der I. Abſchnitt.

Von den Schriften, die Lutherus wider die Sacramentirer herausgegeben.

A. Den Lutheri Streitſchriften wider den zuerſt von Carlſtadten auf die Bahn gebrachten Irthum vom Sacrament.
1. Lutheri acht Sermone, welche er wider D. Carlſtadts Neuerungen zu Wittenberg in der Faſten geprediget 1-101
2. Lutheri Meynung von beyder Geſtalt des Sacraments zu nehmen, und anderer Neuerung 101-138
3. D. Carlſtadts Schrift von dem widerchriſtlichen Mißbrauch des HErrn Brodt und Kelch 138-158
4. Urbani Rhegii Warnung wider den neuen Irrſal D. Andreas von Carlſtadt, des Sacraments halten 159-186
5. Lutheri Schrift wider die himmliſchen Propheten von den Bildern und Sacrament, erſter und andrer Theil.
a. Erſter Theil 186-267
b. Andrer Theil 267-377
6. D. Carlſtadts Schrift von dem Neuen und Alten Teſtament, in ſich faſſend eine Antwort auf den Spruch: Der Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut 378-409
7. Lutheri Schreiben an alle Chriſten, Carlſtadten belangend, nebſt Carlſtads Erklärung, wie er ſeine Lehre vom Sacrament und andere achtet und geachtet haben will 409-426
8. Lutheri Antwort und Widerlegung etlicher irrigen Argumenten, ſo D. Carlſtad wider ihn geführet, ſeine falſche Meynung vom Sacrament zu vertheidigen 426-444
9. Welfgang Fabric. Capitonis Urtheil, was man halten und antworten ſoll von der Spaltung zwiſchen Martin Luther und Andrea. Carlſtadt 445-458
10. Martin Bucers Grund und Urſach aus göttlicher Schrift, der Neuerungen an dem Nachtmahl des HErrn, ſo man die Meſſe nennet, zu Straßburg vorgenommen in ſeinem und ſeiner Collegen Namen verfaſſet, nebſt einem Sendbrief an Pfalzgraf Friedrichen 458-567
B. Was vor Schriften Lutherus wider Zwinglium und ſeine Anhänger, wegen der geleugneten Gegenwart Chriſti im heil. Abendmahl, herausgegeben.
1. Was Zwinglius erſt mit Joh. Bugenhagen zu thun bekommen.
11. Ulrich Zwinglii Meynung von dem Nachtmahl Chriſti 568-641

12. Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi p. 641-648
13. Zwinglii Antwort auf Joh. Bugenhagens Sendschreiben 648-666

2. Wie Oecolampadius sich zur Zwinglischen Seite geschlagen, und mit den Schwäbischen Predigern, wie auch Luthero selbst, in Streit gerathen.
14. Des sogenannte Syngramma Suevicum, oder derer zu Schwäbisch Halle versammleten Prediger Schrift wider Oecolampadium, mit Lutheri Vorrede 667-721
15. Lutheri Vorrede zu einer andern deutschen Ausgabe dieses Syngrammatis 721-727
16. Joh. Oecolampadii Antwort auf Lutheri vorstehende Vorrede, samt einer kurzen Antwort auf das Syngramma der Prediger in Schwaben 727-793
17. Theobald Billicani Brief an Urbanum Rhegium von den Worten des Abendmahls, und den verschiedenen Meynungen darüber 793
18. Urbani Rhegii Antwortschreiben ibid.
19. Joh. Oecolampadii Beantwortung gegen Theobald Billicanum 793-884
20. Joh. Oecolampadii zwey Sermonen von der Würdigkeit des Abendmahls 884-915
21. Lutheri Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwärmer 915-950
22. Lutheri Schrift, daß diese Worte Christi: Das ist mein Leib, noch feste stehen wider die Schwärmgeister 951-1118
23. Lutheri Bekenntniß vom Abendmahl Christi 1118-1386
24. Ulrich Zwinglii Schrift, dem Sermon Lutheri wider die Schwärmer entgegen gesetzt 1386-1407
25. Ulrichs Zwinglii Antwort, daß diese Worte: Das ist mein Leib, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden 1407-1537
26. Ulrich Zwinglii Antwort auf Lutheri Bekentniß vom Abendmahl 1538-1844
27. D. Jac. Strauſſens Schrift wider Zwinglii Irrthum, die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacrament betreffend p. 1844-1873
28. Ulrich Zwinglii Antwort über D. Strauſſens Buch wider ihn geschrieben 1873-1934
29. Zwinglii Bekenntniß des Glaubens, so er auf dem 1530 zu Augspurg gehaltenen Reichstag Kayſerl. Maj. übergeben lassen 1935-1966

C. Von der Censchen der vier Städte.
30. Bekenntniß der vier Städte, Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau, darinn sie Kayſerl. Majestät auf dem Reichstag zu Augspurg ihren Glauben eröfnet haben 1966-2008

D. Von Lutheri Schriften wegen des übergliebenen Brods und Weins im heil. Abendmahl, wider Simon Wolferinum.
31. Lutheri zwey Schreiben an M. Wolferinum, Pfarrherrn zu St. Andreä in Eisleben, wegen des übergliebenen Brodts und Weins im h. Abendmahl 2008-2014

Der zweyte Abschnitt.

Von Lutheri Schriften wider andere Schwärmgeister.

A. Von Lutheri Schriften wider die Antinomer.
32. Lutheri Schrift wider die Antinomer an D. Güttel, Predigern zu Eisleben 2014-2030
33. Lutheri Widerlegung der falschen und verführischen Lehre der Antinomer wider das Gesetz, in sechs Disputationen verfasset 2030-2061
34. Lutheri Bericht von M. Johann Eislebens falscher Lehre und schändlichen That: darzu Antwort auf seine nichtige und ungegründete Klage wider Lutherum 2061-2071

B. Wider Caspar Schwenckfelden und andere Wiedertäufer.
35. Lutheri Vermahnung an Caspar Schwenckfelden, von seinem Irrthum abzulassen 2072
36. Lutheri Urtheil und Antwort auf Caspar Schwenckfelds Brief und Büchlein, ihm zugeschickt 2072-2073

37. Lutheri Bericht an Melanchthon von den neuen Propheten pag. 2073
38. Lutheri Brief an zwey Pfarrherren von der Wiedertaufe ibid.
39. Lutheri Vorrede auf Justi Menii Büchlein von der Wiedertäufer Lehre ibid.
40. Lutheri Brief an Eberhard von der Tannen, von den Schleichern und Winkelpredigern 2073-2088
41. Lutheri Sendbrief wider etliche Kettenjäger an Marggraf Albrechten zu Brandenburg 2088
42. Lutheri Schreiben an die Herren Grafen von Schlick, den Joachimsthal von Schwärmern rein zu halten 2088-2089
43. Lutheri Predigt von der h. Taufe 2089
44. Etliche Propositiones wider die Lehre der Wiedertäufer, durch Philipp Melanchthon gestellt 2089-2104
45. Neue Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster 2104-2115
46. Lutheri Vorrede auf die neue Zeitung von Münster 2115
47. Lutheri Vorrede auf Rhegii Widerlegung der Münsterischen Wiedertäufer Bekanntniß ibid.
48. Etliche Artikel wider das gotteslästerliche und schändliche Buch, so zu Münster im Druck ausgegangen, durch Melanchthonem gestellt 2115-2125
49. Melanchthons Verlegung etlicher unchristlicher Artikel, welche die Wiedertäufer fürgeben 2125-2149
50. Melanchthons Unterricht wider die Lehre der Wiedertäufer 2149-2171
51. Nicol. Amsdorfens Schlußreden wider die Wiedertäufer und Sacramentirer 2171-2182
52. Melanchthons Bedenken, daß weltliche Obrigkeit schuldig sey, den Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren 2182-2190
53. Lutheri Warnungsschrift an Lorenz Cassnern und seine Gesellen zu Freyberg, sich vor Winkelpredigern zu hüten 2190-2192
54. Lutheri Vorrede auf Justi Menii Buch vom Geist der Wiedertäufer 2192-2195
55. Lutheri kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer 2195-2229

Der dritte Abschnitt.

Betreffend die Schriften Lutheri wider die Irrthümer, Lästerungen und Greuel der Juden und Türken.

A. Was Lutherus wider die Juden geschrieben, und was vor Wege er vorgeschlagen, wie mit den Juden, sie zu bekehren, zu handeln sey.
56. Lutheri Schrift, daß JEsus Christus ein gebohrner Jude sey 2230-2269
57. Lutheri Schreiben an Josein, Juden zu Rosheim, warum er ihm schriftliche Fürbitte versage 2269-2272
58. Lutheri Brief wider die Sabbater an einen guten Freund 2272-2312
59. Lutheri Schrift von den Juden und ihren Lügen 2312-2328
60. Lutheri Schrift vom Schem Hamphoras und Geschlechte Christi 2328-2630
61. Lutheri Vermahnung wider die Juden, womit er seine zu Eisleben vor seinem Abschied aus diesem Leben gehaltene vier Predigten beschlossen 2630-2632
B. Lutheri Schriften wider die Türken, und deren unauslöschlichen Haß gegen die Christen.
62. Lutheri Schrift vom Krieg wider die Türken 2633-2691
63. Lutheri Heerpredigt wider die Türken 2691-2741
64. Lutheri Vermahnung zum Gebet wider den Türken 2741-2770
65. Bruder Richards Verlegung des Alcorans, durch Lutherum verdeutscht, mit dessen Vorrede und angehängter Warnung 2770-2844
66. Lutheri Vermahnung an die Pfarrherren in der Superintendur Wittenberg, das Volk zur Buße und Gebet wider den Türken zu vermahnen 2844-2847

Anhang

einiger Schriften, so noch zu gegenwärtigem Theil gehören.

I. Carlstads Schrift von den Empfahern, Zeichen und Zusage des heiligen Sacraments des Fleisches und Blutes Christi 2852-2872

Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn. Das sind St. Pauli Worte gewesen.

17. Auf diese Meynung redet auch David in einem Psalm, und spricht (Ps. 27, 1. 2. 3.): Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Denn da die Bösen, meine Widersacher und Feinde, herzu traten, mein Fleisch zu fressen, liefen sie an, und fielen. Ob sich wider mich ein Heer legt, soll sich doch mein Herz nicht fürchten: ob sich ein Streit wider mich erhübe, will ich mich drauf verlassen. Und in einem andern Psalm spricht er (Ps. 23, 1-4.): Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Es läßt mich weiden, da viel Gras stehet, und führet mich zum Wasser, das mich erkühlet. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strasse, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Sehet, wie muthig und trotzig ist der Mann. Wer hat ihm einen solchen wackern und trotzigen Muth gegeben? Oder woher ist ihm solches kommen? Allein von dem Heilande. Und je mehr man uns will davon treiben, je mehr wir an ihm hangen. Je mehr man uns Schaden, Unglück und Trübsal zufüget, je mehr werden wir uns freuen: denn diese Freude ist ewig. Und je mehr man uns davon reissen will, je gröſſer sie nur wird.

18. Möchte nun einer sprechen: Kann man auch aus dieser Freude fallen? Ja; und so bald als wir fallen, ist die ewige Pein vorhanden: welche, wiewol sie in ihrer Art ewig ist, so errettet doch GOtt die Seinen daraus. Also bleibet die Freude auch ewig. Aber die Person mag wol davon fallen, dieweil wir auf Erden sind. Das sollt ihr also verstehen: Christus ist mein Heiland; so ichs gläube und erkenne, ist mirs eine ewige Freude, so ferne als ich drauf bleibe. Wenn aber Christus aus dem Herzen und Gewissen hinweg ist, so ist die Freude auch dahin. Die Gnade bleibet; aber das Gewissen kann wol fallen. Das sage ich darum, daß ihr euch dermaleins (*) ärgert, wenn ihr viel von dem Evangelio fallen werden, und Christum verleugnen. Denn wo Christus mit seiner Freude und Trost soll seyn, da ist bald das Creuz und die Verfolgung auch nicht weit.

(*) fortasse, nicht ärgert,

19. Aber ich besorge, daß wir weder die Freude, noch das Creuz haben, dieweil wir uns des Evangelii so wenig annehmen. Wir bleiben noch immerdar in unserm alten Wesen, verachten also den köstlichen theuren Schatz des Evangelii. Derhalben uns GOtt eine grössere Strafe wird zusenden, denn er etwa den Jüden gethan hat, nemlich Blindheit und Irrthum, wie Paulus sagt zu den Thessalonichern 2 Epist. 2, 10. 11: Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Denn GOtt kann nicht leiden die Schmach des Evangelii. Straucheln mag er noch wol leiden; aber seine grosse Barmherzigkeit also zu verachten, das will er nicht leiden: ist auch nicht billig, daß ers leide. Darum es zu befürchten, das solche Ketzerey und Irrthum kommen wird, daß niemand wird wissen, woran wir sind; wie sichs bereits beweiset, und noch besser wird werden. GOtt wolle dem Satan wehren, und uns davon erlösen,

Amen.

II. Carlſtadts Schrift wider die alte und neue papiſtiſche Meſſen pag. 2872-2878
III. Carlſtadts Dialogus von dem greulichen und abgöttiſchen Mißbrauch des hochwürdigſten Sacraments Jeſu Chriſti 2878-2928
IV. Oecolampadii Sermon vom heiligen Sacrament des Altars p. 2929-2951
V. Oecolampadii Schreiben an die Schwäbiſchen Prediger 2951-Ende.

Der XXI. Theil

hält in ſich die Briefe des ſeligen Mannes, nebſt einer Nachleſe, in folgender Ordnung:

I. Die Briefe Lutheri, und zwar derſelben
A. erſte Claſſe, worinn diejenigen Briefe befindlich, welche den deutſchen Samlungen ſeiner Schriften bereits ſind einverleibet worden pag. 1-507, und zwar

1. der Brief des Jahres 1517	pag. 1	
2. die Briefe des Jahres 1518	1	4
3. die Briefe des Jahres 1519	41	7
4. die Briefe des Jahres 1520	8	10
5. die Briefe des Jahres 1521	10	13
6. die Briefe des Jahres 1522	14	34
7. die Briefe des Jahres 1523	34	66
8. die Briefe des Jahres 1524	66	84
9. die Briefe des Jahres 1525	84	140
10. die Briefe des Jahres 1526	140	164
11. die Briefe des Jahres 1527	164	220
12. die Briefe des Jahres 1528	220	270
13. die Briefe des Jahres 1529	270	300
14. die Briefe des Jahres 1530	300	331
15. die Briefe des Jahres 1531	331	338
16. die Briefe des Jahres 1532	338	358
17. die Briefe des Jahres 1533	358	304
18. die Briefe des Jahres 1534	304	379
19. die Briefe des Jahres 1535	379	383
20. die Briefe des Jahres 1536	384	392
21. die Briefe des Jahres 1537	392	406
22. die Briefe des Jahres 1538	406	413
23. die Briefe des Jahres 1539	414	428
24. die Briefe des Jahres 1540	428	441
25. die Briefe des Jahres 1541	441	453
26. die Briefe des Jahres 1542	454	479
27. die Briefe des Jahres 1543	480	488
28. die Briefe des Jahres 1544	488	504
29. die Briefe des Jahres 1545	504	505
30. die Briefe des Jahres 1546	505	507

B. Zweyte Claſſe der Briefe Lutheri, welche diejenigen in ſich begreift, die bisher noch in keiner Sammlung ſeiner Schriften geſtanden haben, und hier zuerſt nach Ordnung der Jahre mitgetheilet werden, und zwar

1. der Brief des Jahres 1507	pag. 512	514
2. der Brief des Jahres 1509	514	518
3. der Brief des Jahres 1510	518	520
4. der Brief des Jahres 1512	520	522
5. die Briefe des Jahres 1514	522	527
6. " " 1516	527	567
7. " " 1517	567	587
8. " " 1518	587	614
9. " " 1519	614	665
10. " " 1520	665	738
11. " " 1521	738	766
12. " " 1522	766	819
13. " " 1523	819	884
14. " " 1524	884	942
15. " " 1525	942	994
16. " " 1526	994	1016
17. " " 1527	1016	1078
18. " " 1528	1078	1141
19. " " 1529	1141	1198
20. " " 1530	1198	1222
21. " " 1531	1222	1240
22. " " 1532	1240	1244
23. " " 1533	1244	1255
24. " " 1534	1256	1262
25. " " 1535	1262	1270
26. " " 1536	1270	1277
27. " " 1537	1277	1284
28. " " 1538	1284	1287
29. " " 1539	1288	1300
30. " " 1540	1300	1306
31. " " 1541	1306	1312
32. " " 1542	1312	1322
33. " " 1543	1322	1328
34. " " 1544	1328	1342
35. " " 1545	1342	1346
36. " " 1546	1346	1351

C. Die dritte Claſſe der Briefe Lutheri, diejenigen darſtellend, welche noch niemalen gedruckt worden, mithin alhier zuerſt, theils aus denen Autographis, theils aus glaubwürdigen

digen Abschriften, und zwar nach der Ordnung der Jahre mitgetheilet worden, und zwar

1. die Briefe des Jahres 1518 pag. 1356-1358
2. ein Brief des Jahres 1519 1358-1359
3. die Briefe des Jahres 1522 1359-1362
4. " " 1523 1362-1366
5. " " 1524 1366-1367
6. " " 1527 1367-1368
7. " " 1529 1368-1374
8. " " 1530 1375-1377
9. " " 1531 1377-1400
10. " " 1532 1400-1402
11. " " 1533 1402-1412
12. " " 1534 1412-1421
13. " " 1535 1422-1440
14. " " 1536 1440-1453
15. " " 1537 1453-1456
16. " " 1538 1456-1464
17. " " 1539 1464-1469
18. " " 1540 1469-1476
19. " " 1541 1476-1480
20. " " 1542 1480-1497
21. " " 1543 1498-1518
22. " " 1544 1518-1537
23. " " 1545 1537-1559
24. " " 1546 1559-1576

Zu dieser dritten Classe

werden gefüget einige andere bisher noch ungedruckte Schriften Lutheri, als:

1. Lutheri Urtheil über ein gebornes Kind, welches ein Zwilling war, mit zusammengewachsenen Leibern 1576. 1577
2. Lutheri Schrift wider die Bigamie, die zwar angefangen, aber nicht vollendet ist 1577-1585
3. Lutheri Bedenken über einen Priester, der gesegnete und ungesegnete Hostien für einerley gehalten 1585. 1586
4. Lutheri Gutachten vom Empfahen des Sacraments unter beyder Gestalt 1586. 1587
5. Lutheri Meynung von den Worten Augustini, accedat verbum ad elementum & fit Sacramentum 1587-1591
6. Lutheri Gebet um Regen 1591. 1592
7. Lutheri Ertzvertrag 1592. 1593
8. Lutheri Urtheil von Schwenkfeldten 1593-1595
9. Lutheri Handschrift, die er einem Beten gegeben, welcher um ein Zeugniß bat, daß er noch lebe pag. 1595-1597

II. Die Nachlese zu den sämtlichen Theilen der Hallischen Sammlung, darinnen befindlich:

1. Johann Aurifabers Erzehlung, was sich mit Luthero von Jahr zu Jahren zugetragen habe 1-118
2. Lutheri Schrift wider Jacob Hochstraaten 118-122
3. Herzog Carl von Münsterberg Schreiben an Lutherum, die Empfahung des h. Abendmahls unter beyderley Gestalt betreffend 122-125
4. Churfürst Friedrich zu Sachsen Antwortschreiben an König Ludwig in Ungarn und Böhmen, Lutherum betreffend 126. 127
5. Lutheri Schrift wider das blinde und falsche Verdammniß der siebenzehn Artikel, von der elenden schändlichen Universität Ingolstadt ausgangen 128-149
6. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Schreiben an seinen Herrn Bruder, Herzog Johannem, kurz vor seinem seligen Ende abgelassen 149
7. Thomä Münzers Schreiben von seiner Sache und Lehre 150-152
8. Lutheri Bedenken, wie jetziger Aufruhr zu stillen 152-158
9. D. Pomerani und Justi Jonä Historie von Lutheri geistlichen und leiblichen Anfechtungen 158-175
10. Lutheri und Jonä Rathschlag von den endlichen Mitteln der Friedenshandlung zu Nürnberg, an Churfürst Johannem zu Sachsen 175-177
11. Lutheri Bedenken an Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen: ob die Evangelischen anderer Reichsstände Unterthanen in Schutz und Bündniß nehmen dürfen, und wie weit sie sich mit den Reichsständen in ein Bündniß einlassen können 177-179
12. Lutheri Bedenken, warum Einsamkeit zu fliehen 179-181
13. Was auf dem Reichstag zu Nürnberg 1522 bis 1523 von wegen päbstlicher Heiligkeit an Kayserl. Majestät Statthalter und Stände, Lutherischer Sache halben gelanget, und darauf grantwortet worden ist, mit einer Vorrede Lutheri 181-186

14. Historia D. Robert Barns, der um des Evangelii willen zu Londen verbrannt worden, mit einer Vorrede Lutheri p. 186 198
15. Der 29ste Psalm, ausgelegt durch Johann Bugenhagen Pommer, darinn auch von der Kindertaufe an Christian, König in Dännemark, item von den ungebornen Kindern, und von den Kindern, die man nicht taufen kan, gehandelt wird 198-251
16. Grabschrift Magdalena Lutherin 251. 252
17. Welsche Lügenschrift von Lutheri Tode, zu Rom ausgangen 252-257
18. Der Universität zu Wittenberg Schreiben an Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen, Lutheri Wegwendung von Wittenberg betreffend 257-261
19. Vertrag, den Lutherus nebst D. Jona in der Grafschaft Mannsfeld aufgerichtet, das Jus patronatus belangend 261-269
20. Lutheri Testament, samt Churfl. Bestätigung desselben 270-274
21. Justi Jonä Schreiben an Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen, von Lutheri Tode 274-279
22. D. Justi Jonä und M. Michael Cölii Bericht von Lutheri Absterben 279-296
23. 24. Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen Schreiben an die Grafen zu Mannsfeld, und der Grafen zu Mannsfeld Antwort auf dasselbe 296-298
25. Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen Schreiben an einen Ungenannten zu Wittenberg, Lutheri Begräbniß und Epitaphium betreffend p. 298-300
26. Der Wittenbergischen Theologen, Johann Pomerani, Caspar Cruzigers und Phil. Melanchthons Schreiben an den Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen 300-301
27. D. August Schurfs Programma auf die Leiche des sel. Lutheri 301-303
28. Michael Cölii Leichenpredigt Lutheri, zu Eisleben gehalten 303-329
29. D. Johann Bugenhagens Predigt bey der Leiche und Begräbniß Lutheri, zu Wittenberg gehalten 329-342
30. D. Philipp Melanchthons Rede bey der Leiche Lutheri, zu Wittenberg gehalten 342-362
31. D. Justi Jonä Leichenpredigt auf den sel. Lutherum, zu Eisleben gehalten 1546 den 19. Febr. und zu Halle den 8. April desselben Jahres wiederholet 362-386
32. Lutheri Epitaphium 386-392
33. Grabschrift, welche auf dem Grabmahl Lutheri zu Wittenberg in der Schloßkirche zu lesen 392-393
34. Melanchthons Historie des Lebens Lutheri 394
35. An König Christian von Dännemark Brtschreiben Catharinen, D. Martin Luthers nachgelassener Wittwe 394-395
36. D. Martin Luthers Randglossen über die Bibel Alten und Neuen Testaments 395-895

Der XXII. Theil

hält in sich die Colloquia und Tischreden Lutheri, so von Joh. Aurifaber mit Fleiß zusammen getragen, in folgender Ordnung.

Das I. Cap. von dem Wort GOttes oder der heil. Schrift 1-103
Das II. Cap. von GOttes Werken 103-213
Das III. Cap. von der Schöpfung 213-271
Das IV. Cap. von der Welt und ihrer Art 271-347
Das V. Cap. von der Abgötterey 348-371
Das VI. Cap. von der heiligen Dreyfaltigkeit 371-377
Das VII. Cap. von dem HERRN Christo 378-523
Das VIII. Cap. von dem heil. Geiste 523-533
Das IX. Cap. von der Sünde und deren Unterscheid, Art und Strafe 533-581
Das X. Cap. von dem freyen Willen 582-606
Das XI. Cap. von dem heiligen Catechismo 606-639

Das

Das XII. Cap. von dem Gesetz und Evangelio pag. 639-707
Das XIII. Cap. daß der Glaube an Christum allein vor GOtt gerecht mache 707-773
Das XIV. Cap. von guten Werken 773-805
Das XV. Cap. von dem Gebet 805-837
Das XVI. Cap. vom Bekenntniß der Lehre und Beständigkeit 837-845
Das XVII. Cap. von der heiligen Taufe 845-875
Das XVIII. Cap. von der Ohrenbeichte 875-887
Das XIX. Cap. Von dem Sacrament des Altars des wahren Leibes und Blutes JEsu Christi 887-929
Das XX. Cap. von der christlichen Kirche 929-951
Das XXI. Cap. von der Excommunication und Bann wider der Kirchen Jurisdiction 952-975
Das XXII. Cap. von dem Predigtamt oder Kirchendienern 976-1073
Das XXIII. Cap von den Engeln 1073-1077
Das XXIV. Cap. von dem Teufel und seinen Werken 1077-1205
Das XXV. Cap. von Zauberey en 1205-1209
Das XXVI. Cap. von Anfechtungen 1210-1301
Das XXVII. Cap. von dem Antichrist oder Pabst 1301-1431
Das XXVIII. Cap. von den Widersachern, so wider Lutherum geschrieben haben 1431-1445
Das XXIX. Cap. vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts 1445-1449
Das XXX. Cap. von den Mönchen, ihrem Leben und guten Tagen 1449-1473
Das XXXI. Cap. von Cardinälen und Bischöfen 1473-1489
Das XXXII. Cap. von dem päbstlichen oder geistlichen Recht 1489-1499
Das XXXIII. Cap. von den menschlichen Traditionen 1499-1507
Das XXXIV. Capitel: von den Ceremonien pag. 1507-1511
Das XXXV. Cap. von der Messe 1512-1521
Das XXXVI. Cap. von dem Fegfeuer 1521-1523
Das XXXVII. Cap. von Schwärmern, Rotten und Secten, so sich wider D. Martin Luthern gelegt haben 1523-1641
Das XXXVIII. Cap. von Christen und einem christlichen Leben 1642-1649
Das XXXIX. Cap. von Heuchlern und falschen Brüdern 1649-1665
Das XL. Cap. von der Sophisterey 1665-1667
Das XLI. Cap. von den Aergernissen 1667-1673
Das XLII. Cap. von dem rechten Gottesdienst 1674-1679
Das XLIII. Cap. von der Ehe 1679-1815
Das XLIV. Cap. von der Obrigkeit und Fürsten 1815-1837
Das XLV. Cap. von Königen, Fürsten und Herren 1837-1906
Das XLVI. Cap. von Unreinigkeit 1906-1913
Das XLVII. Cap. von Krankheiten und derselben Ursachen 1913-1927
Das XLVIII. Cap. von dem Tode 1927-1957
Das XLIX. Cap. von der Todten Auferstehung und dem ewigen Leben 1957-1969
Das L. Cap. von der Verdammniß und Hölle 1969-1973
Das LI. Cap. von dem jüngsten Tage 1973-1983
Das LII. Cap. von Allegorien und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll 1983-1989
Das LIII. Cap. von den Legenden der Heiligen 1989-1995
Das LIV. Cap. von den Concilien 1995-2023
Das LV. Cap. von Reichstägen und Conventen, oder Versammlungen in Religionssachen 2024-2041
Das LVI. Cap. von geistlichen oder Kirchengütern 2041-2049

Das

Das LVII. Cap. von den Büchern der Väter in der Kirche pag. 2049 : 2065
Das LVIII. Cap. von den Schultheologen 2065 : 2075
Das LIX. Cap. von den Büchern des Neuen Teſtaments 2075 : 2087
Das LX. Cap. von den Patriarchen und Propheten 2088 : 2105
Das LXI. Cap. von den Apoſteln oder Jüngern Chriſti 2106 : 2113
Das LXII. Cap. von Kriegen 2114 : 2125
Das LXIII. Cap. von fürtreflichen Kriegshelden 2125 : 2133
Das LXIV. Cap. von der Gegen- und Nothwehre 2134 : 2153
Das LXV. Cap. von den Edelleuten 2154 : 2159
Das LXVI. Cap. von den Juriſten 2159 : 2227
Das LXVII. Cap. von Schulen, Univerſitäten und guten Künſten 2227 : 2249
Das LXVIII. Cap. von der Muſica 2249 : 2253
Das LXIX. Cap. von den Sprachen 2253 : 2259
Das LXX. Cap. von der Aſtronomie und Sternkunſt 2259 : 2271
Das LXXI. Cap. von Zeichen und Wundern 2271 : 2275
Das LXXII. Cap. von den Städten 2276 : 2281
Das LXXIII. Cap. von Gelehrten 2281 : 2291
Das LXXIV. Cap. von den Juden 2291 : 2319
Das LXXV. Cap. von den Türken 2319 : 2345
Das LXXVI. Cap. von Ländern und Städten 2345 : 2371
Das LXXVII. Cap. von der Stadt Rom 2372 : 2379
Das LXXVIII. Cap. von dem Beruf 2379 : 2387
Das LXXIX. Cap. von der Frumkeit 2387 : 2389
Das LXXX. Cap. von dem Hofleben 2389 : 2397

Anhang

einiger Tiſchreden, ſo in unten angezeigte Capitel gehören 2397 : 2407

Das andere Register,

welches anzeiget, in welchem Jahre eine jede derer in dieſer Sammlung enthaltenen Schriften verfertiget worden, oder zum erſtenmal im Druck erſchienen;

nebſt einer Anweiſung, wo ein jedes Stück in denen vorigen Sammlungen der Schriften Lutheri zu finden.

Die Abbreviaturen, deren man ſich bedienet, ſind folgende:

W. L. Th. Wittenbergiſche Lateiniſche Theile von den Jahren: I. Theil 1550. II. Theil 1551. III. Theil 1553. IV. Theil 1552. V. Theil 1554. VI. Theil 1561. VII. Theil 1558.

W. D. Th. Wittenbergiſche Deutſche Theile von den Jahren: I. Theil 1567. II. Theil 1567. III. Theil 1566. IV. Theil 1553. V. Theil 1556. VI. Theil 1559. VII. Theil 1562. VIII. Theil 1569. IX. Theil 1558. X. Theil 1564. XI. Theil 1565. XII. Theil 1553.

J. L. Th. Jenaiſche Lateiniſche Theile von den Jahren: I. Theil 1556. II. Theil 1557. III. Theil 1557. IV. Theil 1558.

J. D. Th. Jenaiſche Deutſche Theile von den Jahren: I. Theil 1555. II. Theil 1555. III. Theil 1556. IV. Theil 1556. V. Theil 1557. VI. Theil 1557. VII. Theil 1558. VIII. Theil 1558.

T. E. Tomi Epiſtolarum.

E. Th. Eislebiſche Theile.

A. Th. Altenburgiſche Theile.

H. Th. Halliſcher Theil.

L. Th. Leipziger Theile.

L. Th. Anhang. Leipziger Theile Anhang.

L. Th. Supplem. Leipziger Theile Supplement.

Im Jahr Chriſti 1300.

Pabſts Bonifacii VIII. im Jahr 1300 gemachte Satzung, daß in ſelbigem und folgends alle hundert Jahr ein allgemeiner Ablaß aller Sünden vom Römiſchen Pabſt denen Chriſten, die nach Rom kommen und gewiſſe Andachten daſelbſt verrichten würden, ertheilet werden ſolle Th. XV. p. 1-4

Im Jahr Chriſti 1331.

Derer Cardinäle zu Avignen Ablaßbrief für die Kirche zu Untergreißlau ohnweit Weiſſenfels ibid. 19-21

Im Jahr Chriſti 1339.

Ablaßbrief für die Pfarrkirche zu Bernſtadt in der Oberlauſnitz ibid. 22. 23

Ablaßbrief für die Kirche zu Lommatſch ib. 23-25

Im Jahr Chriſti 1349.

Pabſt Clementis VI. An. 1349, nemlich 50 Jahr hernach, deym Antritt ſeines Amts publicirte neue Bulle, darinnen ſolche Gnade in demſelben Jahre wieder verſprochen und verordnet, daß das Jubiläum alle 50 Jahr, nach dem Exempel des Jüdiſchen Halljahres, gehalten werden ſolle ibid. 5-10

Im Jahr Chriſti 1359.

Ablaßbrief für die Kirche zu Memleben ib. 25. 26

Im Jahr Chriſti 1381.

Ablaßbrief dem neuen Hoſpital zu Halle in Sachſen ertheilt ibid. 26. 27

Im Jahr Chriſti 1384.

Ablaß für das renovirte Kloſter Sonnenfeld ib. 27

Im Jahr Chriſti 1391.

Pabſts Bonifacii des IX. Ablaßbrief für das Hoſpital Martini in Nordhauſen ibid. 28. 29

Im Jahr Chriſti 1409.

Pabſts Alexandri V. Bulle für ein Altare portatile, ſo dem Stifter des Hoſpitals Martini in Nordhauſen erlaubt worden ibid. 29. 30

Im Jahr Chriſti 1423.

Ablaßbrief für die Kirche aller Heiligen in Mühlhauſen ibid. 30-32

Pabſts Martini V. Ablaßbrief für die Kirche zu Gothen, nebſt des Biſchofs zu Merſeburg Confirmations- und neuen Ablaßbrief ib. 32-36

Im Jahr Chriſti 1425.

Des Biſchofs zu Naumburg Ablaßbrief für die Kirche zu Ziegenhayn Th. XV. p. 39. 40

Im Jahr Chriſti 1442.

Ablaßbrief für eine Capelle zu Hofſtädt bey Coburg ibid. 36. 37

Im Jahr Chriſti 1448.

Pabſts Nicolai V. denen Würtenbergern ertheilter Butterbrief ibid. 72. 73

Spenlins Doct. Theol. und Medicinä Impugnation dieſes päbſtlichen Indults ib. 73. 74

Im Jahr Chriſti 1453.

Pabſts Nicolai V. Ablaß wider die Türken ibid. 60-64

Im Jahr Chriſti 1457.

Ein alter Ablaßbrief des erſten päbſtlichen Generalcommiſſarii ibid. 65. 66

Des Churmayntziſchen Canzlers Meyners Klage, wie der Pabſt die Annaten erhöhe, in einem Schreiben an Aeneum Sylvium ib. 459-460

Im Jahr Chriſti 1458.

Pabſts Bonifacii IX. Ablaßbrief für die Kirche zur lieben Frauen in Dresden ib. 43. 44

Ein Ablaßbrief, den Marinus de Fregano einer Priorin und 14 Nonnen verkauft hat ib. 66. 67

Im Jahr Chriſti 1463.

Reimar Locks Relation, wie Marinus de Fregano ſeinen Beutel mit Geld verloren, welchen eine arme Frau gefunden, darauf ſich derſelbe bey dem Fürſten gemeldet, aber nichts ausrichten können ibid. 67. 68

Im Jahr Chriſti 1470.

Pabſts Pauli II. neue Verordnung, nach welcher er das groſſe Erlaßjahr, ſo Bonifacius VIII. auf hundert und Clemens VI. auf 50 Jahr geſetzt, auf 25 Jahr reducirt ibid. 10-16

Ein Ablaßbrief von eben dieſem Jahr ib. 44. 45

Ein Ablaßbrief für die Kirche zu Weikersbahn ibid. 46. 47

Ein Ablaßbrief von Heinrich Schenſtädten ibid. 68-70

Im Jahr Chriſti 1473

Pabſts Sixti IV. Confirmationsbulle, darinne er ſei-

Univ. Bibl. München

ſeines Vorgängers Pauli II. wegen der alle 25 Jahr zu haltenden Jubelfeyer gemachte Verordnung beſtätigt, und zugleich alle andere Wallfahrten und Ablaßkramerey wegen ſolchen Jubeljahres verboten Th. XV. p. 16-19

Im Jahr Chriſti 1480.

Ablaßbrief für die Kirche zu Pfaffroda in Meiſſen ibid. 47. 48

Im Jahr Chriſti 1482.

Johann Rurſteins, Mineriterordens, Ablaßbrief, den er Herzog Wilhelm zu Sachſen und ſeiner Gemahlin ertheilet hat ibid. 70-72

Im Jahr Chriſti 1489.

Ein Ablaßbrief von dem päbſtlichen Nuntio Raynaldo ibid. 196. 197

Im Jahr Chriſti 1490.

Extract eines aus Joh. Palzens, Auguſtinerordens Præpoſiti des Kloſters zum Neuen Werke zu Halle, himliſchen Fundgrube ibid. 246-271

Im Jahr Chriſti 1491.

Eine päbſtliche Bulle, darinn erlaubt wird Butter und Milchwerk zu eſſen ibid. 74-76

Das auf dieſe Bulle ſich beziehende churfürſtliche erſte Ausſchreiben ibid. 77-79

Pabſts Innocentii VIII. der abgebrannten Freyburgiſchen Domkirche zum beſten auf 20 Jahr ertheilte Butterbrief ibid. 81-84

Im Jahr Chriſti 1492.

Pabſts Innocentii VIII. Confirmation des der Freyburgiſchen Domkirchen ertheilten Butterbriefes ibid. 84-87

Herzog Georgens zu Sachſen an Dechant und Capitel zu Freyburg, wie auch Barfüſſer- und Predigermönche zu Leipzig, als ſtreitende Partheyen, ergangene Befehl, ihre beyderſeitige Gründe ſchriftlich einzuſchicken ib. 115. 116

Im Jahr Chriſti 1496.

Pabſts Alexandri VI. Bulle, darinn er zweyen ſtreitenden Partheyen ein Stillſchweigen auferlegt ibid. 124-128

Im Jahr Chriſti 1500.

Ein Ablaßbrief für die Kirche zu St. Kilian in Weſthauſen ibid. 48-51

Im Jahr Chriſti 1502.

Raymundi des Cardinals von Gurk 2 Diplomata von den Reliquien, ſo bey der Univerſität zu Paris anzutreffen, nebſt beygefügtem Ablaß Th. XV. p. 198-203

Ein von dem Cardinal von Gurk dem Burgemeiſter zu Leipzig, Namens Wolfgang Peilke, ertheilter Ablaßbrief ibid. 204 205

Ein Ablaßbrief, den eben dieſer Cardinal der Kirchen zum h. Creutz in Dresden ertheilet hat ibid. 205-207

Ein Ablaßbrief Raynaldi, ſo Daniel von Büren und Heinrich Graßhof von ihm gelöſet ibid. 207-210

Ein Freyheitsbrief für Herzog Georgens Hofcaplan, von ebendemſelben ibid. 210-212

Raymundi Cardinals von Gurk Befehle und Patente, die denen Armen und andern Chriſtgläubigen, die das allerheiligſte Jubeljahr verdienen wollen, zu gut ausgegangen ibid. 212-229

Die von Pabſt Alexander VI. Raymundo Peyraldo ertheilte Inſtruction, nebſt denen von andern ertheilten Inſtructionen ib. 229-249

Im Jahr Chriſti 1503.

Memlebiſcher Ablaßbrief ibid. 51. 52

Im Jahr Chriſti 1507.

Lutheri Schreiben an Johann Braun Th. XXI. 512-514

T. E. I. 1.

Im Jahr Chriſti 1508.

Chriſtian Baumbauers an Adam Leuterer ertheilter Ablaßbrief Th. XV. 271-275

Im Jahre Chriſti 1509.

Lutheri Schreiben an Johann Braun Th. XXI. 514 ſeq.

T. E. I. 2.

Im Jahr Chriſti 1510.

Beſchwerden deutſcher Nation mit deren Mitteln und Rath dagegen, an Kayſer Maximilian I. Th. XV. 550-565

Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum Th. XXI. 518

T. E. I. 3.

Im Jahr Chriſti 1511.

Das Ablaßdiploma, damit Leo X. die Trieriſche Kirche beſonders in Darreichung des Rockes Chriſti gezieret hat Th. XV. 53-58

Pabsts Julii des II. denen Schweitzern ertheilter völliger Ablaß ibid. 281. 282

Im Jahr Christi 1512.

Lutheri Schreiben an den Erfurtischen Convent Th. XXI. pag. 520

T. E. I. 4.

Im Jahr Christi 1513.

Initium studii theologici, oder allererste exegetische Arbeit Lutheri Th. X. 2338-2373

Das andere Churfürstliche Ausschreiben, betreffend die Busse, darinn erlaubt wird Butter und Milchwerk zu essen Th. XV. 79-81

Des Tymotbei de Luca Ablaßbrief für des Dietingks verstorbene Mutter Elisabeth ibid. 275. 276

Des Tymotbei de Luca seinem Subdelegato de Austria ertheilte Vollmacht, vermöge welcher derselbe den Contribuenten Erlassung geben könne, zu communiciren wo sie wollen ib 276. 277

Ein Ablaßbrief von Baptista de Austria, dem Dietingk ertheilt, daß er sich zum Beichtvater erwehle wen er wolle ibid. 277-281

Im Jahr Christi 1514.

Pabst Leonis X. dem Ennio, Bischofen zu Veruian ertheilte Ablaßinstruction Th. XV. 367-379

Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum Th. XXI. 522

T. E. I. 5.

Lutheri Schreiben an Andream Lohr ibid. 525

T. E. I. 6

Im Jahr Christi 1515.

Lutheri Sermon wider das Laster der Verleumdung Th. X. 1122-1139

Lutheri Sermon am Tage der Geburt Christi Th. XII. 2144-2167

Lutheri Sermon von der eigenen Weisheit und Willen am Tage Stephani ibid. 2167-2183

Kayserl. Maximil. I. Inhibitionsedict wider den Ablaß derer Dominicaner zu Augspurg Th. XV. 282-283

Eiusdem Verordnung, darinn er verschiedenes Mandat wieder aufgehoben ibid. 284. 285

Bartholom. Ferratini Ablaßbrief, den er als Leonis X. Commissarius ausgegeben hat ib. 302-307

Ein Ablaßbrief, den er als Ablaßcommissarius nebst dem Guardian der Minoriten ausgegeben hat ibid. 426-428

Im Jahr Christi 1516.

Lutheri Predigt von der Furcht GOttes, Th. X. p. 240-245

Lutheri Predigt vom Vertrauen auf GOtt, ibid. 245-253

Lutheri Predigt vom Evangelio ibid. 1458-1465

Lutheri Predigt von der eingebildeten Heiligkeit ibid. 1546-1553

Lutheri Predigt von den Hauptsünden derer, die sich ihrer verdienstlichen Werke und Heiligkeit rühmen ibid. 1553-1561

Ein Sermon am Tage der Auferstehung des HErrn Th. XII. 2198-2211

Ein Sermon von der Auferstehung Christi ibid. 2211-2215

Ein Sermon am Tage der Heimsuchung Maria ibid. 2215-2217

Ein Sermon am Feyertage St. Martini ibid. 2274-2279

Ein Sermon am Tage des heiligen Andreä ibid. 2279-2287

Ein Sermon am 2. Advent von dem Evangelio 2287-2291

Ein Sermon am Tage der Empfängniß Maria, von dem Namen der Maria ib. 2291-2293

Ein Sermon am 4. Sonntag des Advents ibid. 2293-2297

Ein Sermon am Tage St. Thomä ib 2297-2305

Ein Sermon am 2. Weyhnachtsfeyertage, von der Furcht GOttes ibid. 2306-2311

Ein Sermon am Tage der unschuldigen Kinder ibid. 2311

Lutheri Vorrede auf das Buch, die deutsche Theologie genannt Th. XIV. 204-206

E Th. I. 1. A Th I 12. L Th. XXII. 74.

Lutheri Vorrede über das Büchlein, was der alte und neue Mensch sey ibid. 207

E Th I. 1 A. Th. I 13. L Th XXII. 74.

Lutheri Vorrede auf seine verbin ederten Disputationes oder Propositiones, wider den Ablaß des Papstthums und der Sophisten Lehre ib. 270-275

A Th. I 11. L Th. Anhang XXII. 154.

Pabsts Leo X. der grossen Pfarrkirchen in St. Marien zu Danzig ertheilter Ablaßbrief Th. XV. 52 53

Alexandri de Neronibus, protonotarii apostolici, vollkommener Ablaß für Todte und Lebendige ibid. 193-195

Fran-

Franzens von Tripentio Ablaß oder Fratermitatsbrief, den er als Commissarius des Hospitals zum H. Geist in Rom erkauft hat ibid. 307-312

Kayſers Maximiliani Befehl für den Arcimboldum, daß derselbe in Meissen seinen Ablaßkram auslegen solte ibid. 313. 314

Ein Ablaßbrief von Tetzels Hand unterschrieben ibid. 314

Ein Ablaßbrief Arcimboldi ibid. 343-346

Ein Ablaßbrief, welchen Tezel Hermann Berbohm, dem Pfarrer und Küster in Schmiedeberg, ertheilet ibid. 346. 347

Pabst Leonis gegebene zwey Bullen, welche eben vollends gemacht, daß so eine grosse Menge Volks erst und breit nach der Schloßkirche zu Wittenberg geeilet ibid. 474-478

Lutheri Schreiben an Joh. Langen, darinn er auf den Aristotelem und das verderbene Studieren seiner Zeit schilt Th. XVIII. 106

T. E. I. 10

Ein überblicknes Stück der Lectionen Lutheri, bestehend in etlichen Fragen und beygefügten Schlüssen und Erklarungen ibid. 20-57

W. L Th. I. 50. J. L. Th. I. 1. H. Th. 1. L. Th. XVII. 142.

Lutheri Schreiben an Joh. Langen seinen Vater, Eremitenprior zu Erfurt bey den Augustinern ibid. 2436

T. E. I. 11.

Lutheri Brief an Georg Spalatinum, seinen aufrichtigen Freund und treuen Bruder ibid. 2488-2490

T. E. I. 11.

Lutheri Brief an Joh. Langen, darinn er sein Urtheil fället von der Theologie Erasmi ibid. 2490-2492

T. E. I. 12.

An Georg Spalatinum Th. XXI. 526 seqq.

T. E. I. 9.

An Georg Spenlein ibid. 528-532

T. E. I. 11.

An Georg Leiffer ibid. 532. 533

T. E. I. 13.

An Johann Berlen ibid. 533-535

T. E. I. 48

An Conrad Murianum ibid. 535. 536

T. E. I. 15.

An Johann Langen ibid. 536 seqq.

T. E. I. 14.

An Georg Spalatinum ibid. 539-541

T. E. I. 16.

An Johann Langen ibid. 541-543

T. E. I. 17.

An Michael Dressel ibid. 543-546

T. E. I. 18.

An Johann Langen ibid. 546. 547

T. E. I. 36.

An Johann Langen ibid. 547-549

T. E. I. 20.

An Michael Dressel ibid. 549 seqq.

T. E. I. 21.

An Johann Langen ibid. 552 seqq.

T. E. I. 23.

An Johann Langen ibid. 557-559

T. E. I. 25.

An Johann Langen ibid. 559-562

T. E. I. 28.

An Johann Langen ibid. 563

T. E. I. 30

An Georg Spalatinum ibid. 564 seqq.

T. E. I. 30.

Im Jahr Christi 1517.

Lutheri Auslegung der sieben Bußpsalmen, die erste Ausfertigung, nebst der andern Ausfertigung Th. IV. 2258-2379

W. D Th. III. 24. J. D. Th. III. 1. A. Th. III. 1. L. Th. V. 401. J. D. Th. I. 15. A. Th. I. 25. L Th. V. 369.

Lutheri Auslegung und Deutung des heil. Vater Unsers Th. VII. 1024-1086

H. Th. 50. L. Th. IX. 317

Lutheri Predigt von der Verfassung aller Dinge Th. X. 1176-1197

Lutheri Predigt von der Beschneidung und Gerechtigkeit des Glaubens ibid. 1534-1547

Ein Sermon am 8. Sonntag nach Trin. Th. XII. 2217-2219

Ein Sermon am Fest des Apostels Bartholomäi ibid. 2226-2231

Ein Sermon am 14. Sonntag nach Trinitatis ibid. 2231-2239

Ein Sermon am Tage des heiligen Matthäi ibid. 2239-2243

Ein Sermon am 19. Sonntag nach Trinitatis ibid. 2243-2247

Ein Sermon am Tage des heiligen Matthäi ibid. 2258-2267

Ein Sermon am Tage der Erscheinung ibid. 2321-2321

Ein Sermon am 3. Sonntag nach der Erscheinung ibid. 2321-2325

XXI.

Sermon über das Evangelium am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate, Joh. 16. v. 5-16.

Von der Sünde, Gerechtigkeit und Urtheil.

Anno 1522.

Inhalt.

Von der Sünde des Unglaubens, der Gerechtigkeit und dem Gericht.

I Ueberhaupt 1
II Besonders
A Von der Sünde des Unglaubens.
1 die Beschaffenheit dieser Sünde 2
2 wie der Heilige Geist diese Sünde straft 3. fgg.
* wo der Glaube ist, da kann keine Sünde schaden 4
* ohne Mittler darf sich niemand zu GOTT machen 5
3 wie die Vernunft diese Sünde nicht versteht 5 6
B von der Gerechtigkeit.
1 die Beschaffenheit derselben 7. 8.
2 wie diese Gerechtigkeit einem jeden gibt, was ihm zusteht 9
3 wie diese Gerechtigkeit Kinder GOttes macht 10
C von dem Gericht und Urtheil 11.

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat ꝛc.

1.

IN diesem Evangelio ist nichts anders, denn das ihr alle Tage höret von Christo, und vom Christlichen Glauben. Es sind wol andere Worte, aber eben dasselbige, das an andern Oertern der Schrift stehet, wird hier auch gehandelt. Nun wollen wir drey Stücklein handeln, da er spricht: Wenn der Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde wegen, von der Gerechtigkeit und vom Gericht.

2. Das erste: um der Sünde willen, denn sie haben (spricht er,) nicht an mich geglaubt. Hier lernen wir, was Sünde ist, und was GOtt Sünde heisset, nemlich, nicht gläuben an den Sohn GOttes, daß er der allein sey, der selig mache. Wo diese Sünde des Unglaubens nicht ist, da ist eitel Gerechtigkeit; und ob schon Sünde da wäre, so wird sie doch um des Glaubens willen nicht zugerechnet. Wiederum, wo der Unglaube ist, da sind alle Dinge Sünde.

3. Er wird die Welt strafen um der Sünde willen. Nicht, daß er strafen werde fürnehmlich die groben grossen Sünden und Laster, welche die Obrigkeit pflegt zu strafen; sondern wider die legt sich der Geist GOttes, die da keine Sünde haben wollen, wider die Werkheiligen, die nach äusserlichem Wandel, wie die Welt und sie achten, ein frommes, ehrbares Leben führen: als da sind, Mönche, Nonnen, Bischöffe, Pfaffen, die da meynen, sie sitzen schon ihres Lebens halber droben im Himmel. Diese wird er strafen. Warum? Denn mein Glaube ist nicht unter ihnen, sondern sie vertrauen in das äusserliche Werk, das sie thun, nehmen nicht wahr, wie sündlich ihr Grund und Meynung ist. Die Apostel waren Ruthen, wie auch alle Evangelische Prediger, mit welchen

GOtt

Ein Sermon am Sonntag Septuageſimä ibid. 2325-2329
Ein Sermon am Sonntag Sexageſimä ibid. 2329-2337
Lutheri Vorrede vor ſeinem Abſchiede geſtellet, mit Georg Rorarii Zuſatzen Th. XIV. 475-490 L. Th. XXII. Anhang 157.
Der Würtenbergiſchen Geſandten zu Rom übergebene Supplic, darinnen ſie um vollkommene Freyheit und Exemtion von allen Kirchenordnungen bitten, wie auch völlige Abſolution aller Sünden erlangen Th. XV. 132-135
Die darauf erhaltene Reſolution Pabſt Leonis X. ibid. 135. 136
Bulla des allervölligſten Ablaſſes zum Bau des Apoſtelfürſtens Kirche in der Stadt, ſo neulich vom apoſtoliſchen Stuhl ausgegangen ibid. 285-301
Ein Ablaßbrief Arcimboldi ibid. 340-343
Joachimi I. Churfürſtens zu Brandenburg Mandat an ſeine Unterthanen, Tezeln als ſubdelegirten Commiſſarium zu reſpectiren ibid. 415. 416
Bruder Heinrich Campis, Generalvicarii und Prioris des Carmeliterconvents vor Magdeburg, Schreiben an Johannem, Abt zu Königslutter, betreffend den Ablaß Tezels, ibid. 428. 429
Heinrich des jüngern, Herzogs zu Braunſchweig, Schreiben an den Domdechant und Capitel zu Magdeburg, betreffend den Ablaß ibid. 429-431
Johannis, Abts zu Königslutter, Schreiben an Botho, Grafen zu Stollberg, betreffend den Ablaß Tezelii ibid. 431-433
Die auf vorhergehendes Schreiben erfolgte Antwort ibid. 433. 434
Tezels Schreiben an den Abt zu Königslutter, darinn er meldet, daß die Mönche daſelbſt ihren Ablaß frey verkündigen können, ohne daß ſie gehalten wären eine Summe Geld in ſeine Kiſten zu geben ibid. 434
Ein Ablaßbrief, welchen Tezel unter des Churfürſten von Maynz Namen ertheilet an einen Ungenannten ibid. 434-437
Noch ein dergleichen an eine, namentlich Meckel, verwittwete Redts ibid. 437-440
Lutheri Schreiben an den Cardinal und Erzbiſchof zu Maynz und Magdeburg, darinnen er den unverſchamten Ablaßkrämern Einhalt zu thun bittet, und ihm zugleich ſeine Theſes beygeſchloſſen mit ſendet ibid. 479-483
W. L. Th. IX. 13. J. L. Th. I. 6. T. E. I. 37. W. D. Th. IX. 3. J. D. Th. I. 6. A. Th. I. 13. L. Th. XVII. 5.
Lutheri Brief an Johann Langen, womit er ihm ſeine Poſitiones überſchicket, aus welchen ſein getroſter Muth herfür leuchtet ibid. 484-487
T. E. I. 42.
Kayſer Maximilian der I. erfordert den Prälaten des Gotteshauſes zu Herrnalb auf den Reichstag zu Augſpurg ibid. 544-549
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er erzehlet, daß der Abt des Biſchofs zu Brandenburg ihm widerrathen, ſeine Schriften auszugeben ibid. Anhang 1-4
T. E. I. 39.
Lutheri Brief an Spalatinum, darin er ſein Urtheil fället über ein gewiſſes Geſpräch Eraſmi ibid. 29. 30
Lutheri Schlußrede wider die Theologie der Schullehrer und Träume des Ariſtotelis Th. XVIII. 6-14
W. L. Th. I. 55. J. L. Th. I. 9. H. Th. 87. L. Th. XVII. 143.
Lutheri Schreiben an Johann Langen, mit welchem er ihm vorſtehende Schlüſſe überſendet ibid. 15. 16
T. E. I. 37.
Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er ebenfals wider die ſpekaſtiſche Theologie diſputirt ibid. 16. 17
T. E. I. 42.
Geſpräch des ehrwürdigen Vaters, Bruder Sylveſter Prieriä, Predigerordens und der h. Schrift berühmten Profeſſoris, ingleichen Meiſters des h. apoſtoliſchen Hofes, über die frechen Schlüſſe D. Martin Luthers von der Gewalt des Pabſtes ibid. 81-119
W. L. Th. I. 159. J. L. Th. I. 15.
Lutheri Diſputation von der Kraft des Ablaſſes, beſtehend in 95 Theſibus oder Sprüchen, ſo derſelbe wider den Ablaßkrämer, Joh. Tezel, Predigerordens, am Allerheiligenabend 1517 an der Schloßkirchenthüre zu Wittenberg anſchlagen laſſen ibid. 254-266
W. L. Th. I. 51. J. L. Th. I. 2. W. D. Th. IX. 9. J. D. Th. I. 3. A. Th. I. 14. L. Th. XVII. 1.
Tezels erſte Diſputation oder Gegengeſpräche wider D. Luthers Sätze vom Ablaß, denen angehängt

gehängt iſt eine Beantwortung der Gründe Lutheri Th. XVIII. 266-281
Joh. Tezels andere Diſputation oder Gegengeſpräche, das Ablaß zu vertheidigen wider D. Martin Luther ibid. 281-290
W. L. Th. I. 93. J. L. Th. I. 5. W. D. Th. IX 13 J. D. Th. I. 7. A. Th. I. 18. L. Th. XVII. 20
Lutheri Sermon vom Ablaß und Gnade ibid. 533-538
W. L. Th. I. 58. J. L. Th. I. 11. W. D. Th VII. 1. J. D. Th. I. 58. A. Th. I. 56 L. Th XVII. 119.
Lutheri Brief an Joh. Langen, ſeinen in Chriſto lieben Bruder, Eremitenpriorn zu Erfurt, darinn er einen Armen recommendirt ibid. 2486-2488
T. E. I. 37.
Lutheri Sermon vom Ablaß am Tage der Kirchweyhe gehalten Th. XIX. 929-944
Lutheri Sermon am Tage St. Mathiä gehalten ibid. 944-952
Lutheri Schreiben an Herzog Friedrich zu Sachſen, auf D. Staupitz nicht ungnädig zu ſeyn, ingleichen von der vorhabenden Schatzung abzuſtehen Th. XXI. 2-4.
L. Th. Suppl 27.
An Chriſtoph Scheurl ibid. 566-571
An Georg Spalatinum ibid. 571. 572
An Georg Spalatinum ibid. 572
T. E. I. 14.
An Chriſtoph Scheurl ibid. 573. 574
An den Probſt im Kloſter Leitzkau ibid. 574-576
T. E. II. 1.
An eben denſelben 576
T. E. II. 2.
An Chriſtoph Scheurl ibid. 577-580
An Chriſtoph Scheurl ibid. 580-582
An Georg Spalatinum ibid. 582-585
T. E. I 43
An eben denſelben ibid. 585. 586
T. E. I 2.
An Georg Spalatinum ibid. 629-631
T. E. I. 167.
An eben denſelben ibid. 631
T. E. I. 174.

Im Jahr Chriſti 1518.

Die zehen Gebote dem Volk zu Wittenberg geprediget durch Vater Martin Luther Th. III. 1692-1995
W. L. Th. I. 1. J. L. Th. 122. H. Th. 2. L. Th. IV. 1.
Lutheri Auslegung des CX. Pſalms Th. V. 1296-1339
W. D. Th. VIII. 573 J. D. Th. I. 91. A. Th. I. 101. L. Th. IV. 392.
Lutheri Erklärung des Spruchs Sprüchw. 7, 21. ibid. 2364-2383
J. L. Th. I. 173. L. Th Suppl. 18.
Lutheri Auslegung des Vater Unſers für einfältige Layen Th. VII. 1086-1179
W. D Th. VI. 32. J. D. Th. I. 59. A. Th. I. 76. L. Th. IX. 346.
Lutheri kurze Auslegung des Spruchs Johan. 6, 37-40. ibid. 2565-Ende
J. L. Th. 207. L. Th. X. 1.
Lutheri Brief an Spalatinum, wie man in der Schrift ſtudiren ſoll Th. X. 260-262
T. E. I. 47. H. Th. 135. L. Th XII. 89.
Lutheri Sermon vom Leiden Chriſti ib. 1404-1415
Ein anderer Sermon von der Paßion ib. 1416-1431
Lutheri Predigt vom geiſtl. Verſtande des Geſetzes ibid. 1454-1458
Lutheri Sermon von der Buſſe ibid. 1464-1477
Ein anderer Sermon Lutheri vom Sacrament der Buſſe ibid. 1477-1493
W. D. Th. VII. 2. J. D. Th. I. 64. A. Th. I. 78. L. Th. XVII. 161.
Lutheri Sermon von der dreyfachen Gerechtigkeit ibid. 1506-1518
W. L. Th. I. 66. J. L. Th. I. 168.
Lutheri Sermon von Sacrament der Taufe ibid. 2592-2611
W. L. Th. I. 71. J. L. Th. I. 136. W. D. Th. VI. 131. J. D. Th. I. 136. A. Th. I. 310. L. Th. XXII 139.
Lutheri Sermon über die Epiſtel am Feſt der Reinigung Mariä Malach. 3, 1-4 Th. XII. 1652-1657
L. Th. XII. 429.
Eine Predigt von dem Blindgebornen Joh. IX. gehalten am Mittwoch nach Lätare ibid. 1700-1711
H. Th. 110. L. Th. XII. 514.
Ein Sermon von der Auferweckung Lazari Joh. XI. 1. ſeq. ibid. 1712-1721
H. Th. 113. L. Th. XII. 618.
Lutheri Predigt von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament über 1. Cor. 12, 23 ſeq. ibid. 1746-1761
W. L. Th. 64. J. L. Th I. 166. W. D. Th. VII. 10. E. Th. I. 4. A. Th. I. 260. L. Th. XII. 465.

Luthe-

Lutheri Vorrede über Augustini Buch de spiritu & littera
Th. XIV. 207-210
T. E. I. 55. L. Th. XVII. Anhang 75.
Calenbergischer Ablaßbrief Th. XV. 58. 59
Ein Ablaßbrief, so von dem Samson ertheilet worden ibid. 350-353
Lutheri Entschuldigungsschreiben an Pabst Leo X. wegen seiner Disputation vom Ablaß, mit Uebersendung seiner Resolutionen ib. 492-498
W. L. Th. I. 100. J. L. Th. I. 74. T. E. I. 63
A. Th. I. 65. L. Th. XVII. 115.
Lutheri Schreiben an den Bischof zu Brandenburg Hieron. Scultetum, als er ihm vorgedachte Resolutiones zugeschickt ibid. 498-502
W. L. Th. I. 93. J. L. Th. I. 72. T. E. I. 63.
A. Th. I. 63. L. Th. XVII. 114
Lutheri Entschuldigungsschreiben an seinen alten ehemaligen Praeceptorem Jodocum Jenacensem, worinn er ihn zu besänftigen sucht ib. 503-507
T. E. I. 59.
Lutheri Brief an D. Johann Staupitz bey Uebersendung seiner Resolutionen ibid. 507-512
W. L. Th. I. 99. J. L. Th. 73. T. E. I. 66.
A. Th. I. 65. L. Th. XVII. 117.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm alles, was ihm auf der Hinreise begegnet, erzehlet ibid. 512. 513
T. E. I. 58.
Lutheri Brief an Spalatinum von Würzburg aus geschrieben gleiches Inhalts ibid. 513-515
T. E. I. 58. 59
Pfalzgrafs Wolfgang Rettelitio an den Churfürsten zu Sachsen, so er Luthero bey seiner Abreise von Heidelberg mitgegeben ib. 517-519
Pabst Leonis X. Schreiben, darinn er Gabrieli Venero das Generalat antraut, und gar keine Entschuldigung von ihm annehmen will ibid. 519-521
Pabst Leonis anderes Schreiben, als Gabriel Venetus bey seiner Weigerung verharrete, darinn er ihm befiehlt, die aufgetragene Würde anzunehmen ibid. 521.
Lutheri Brief an Spalatinum nach Augspurg, darinn er bittet, bey dem Churfürsten zu Sachsen es dahin zu vermitteln, daß seine Sache durch Commissarien in Deutschland untersuchet würde ibid. 526-528
T. E. I. 53.
Lutheri Brief an Spalatinum nach Augspurg, darinn er seinen getrost in Tod bezeuget, und um einen Salvum Conductum nach Rom anhält ibid. 528-530
T. E. I. 76.
Der Universität zu Wittenberg Interessionsschreiben an Pabst Leo X. Lutheri Citation nach Rom betreffend ibid. 531. 532
W. L. Th. I. 206. J. L. Th. I. 184. W. D. Th. IX. 30. J. D. Th. I. 106. A. Th. I. 119. L. Th. XVII. 171.
Der Universität zu Wittenberg eben dieser Sache wegen an Carl von Miltitz abgelassenes Schreiben ibid. 532-534
W. L. Th. I. 205. J. L. Th. I. 184. W. D. Th. IX. 31. J. D. Th. I. 107. A. Th. 120. L. Th. XVII. 171.
Kayſers Maximil. I. Schreiben an Pabst Leo X. wegen der Sache Lutheri ibid. 535. 536
W. L. Th. I. 213. J. L. Th. I. 79. W. D. Th. IX. 26. J. D. Th. I. 59. A. Th. I. 113. L. Th. XVII. 169.
Churfürst Friedrichs zu Sachsen sehr weise Antwort auf des Cardinal Raphaels de Rovere Schreiben, Lutheri Sache betreffend ibid. 536-539
W. L. Th. I. 222. J. L. Th. I. 188. W. D. Th. IX. 36. J. D. Th. I. 132. A. Th. I. 113. L. Th. XVII. 170.
Erardi von Marcka, Bischofs zu Lüttich und Fürsten des H. Röm. Reichs, Schreiben an Kayser Maximil. I. und die auf dem Reichstag versammleten Stände, darinn er die unerträglichen Mißbräuche des Römischen Hofes vorstellet, und um deren Abstellung bittet ibid. 566-572
Kayser Maximil. I. Befehl die concordata nationis germanicæ in der Lüttichischen Diöces zu halten ibid. 572-574
Raynalds Extract einer von dem Cardinalscoaten Thoma de Vio gehaltenen Rede, darinn er die Deutschen um Geld zum Türkenkriege ansuchet, nebst angehängtem Bericht, wie schlecht dieser in seinem Gesuch reussiret ib. 575-578
Antwort, welche die Fürsten des Deutschen Reichs dem hochwürdigsten Herrn Gesandten Pabst Leo X. wie auch andern Sprechern desselben im Jahr 1518 ertheilet ibid. 578-586
Des Allerdurchlauchtigsten Kayſers Maximil. I. Verordnung, wie es wegen eines wider die Türken zu unternehmenden Feldzuges in der ganzen

1518.
ganzen Chriſtenheit gehalten werden ſoll Th. XV. p. 556-629
Abſchied des Reichstags zu Augſpurg, was nach Endung deſſelben durch Kayſerl. Majeſtät und die Stände des Reichs beſchloſſen iſt ibid. 629-635
Die dem päbſtlichen Legato a Latere und Cardinal Cajetano, durch den päbſtlichen Miniſter, Paridem de Grassis, mitgegebene und erheilte Inſtruction zu ſeiner Reiſe nach Deutſchland ib. 637-641
Jacobi Manlii, Kayſerl. Hiſtoriographi, kurze Geſchichte von zweyen Handlungen, ſo An. 1518 zu Augſpurg geſchehen, nemlich 1) der Inveſtitur mit der Cardinalswürde Albrechts von Brandenburg, Erzbiſchofs von Maynz; 2) des von des Pabſts Legaten Kayſer Maximiliano verehrten Degens und Huts ibid. 641-656
Pabſt Leonis X. Breve an den Cardinal Cajetanum, wie er ſich gegen Lutherum und ſeinen Anhang verhalten ſolle ib. 656-660
W. L. Th. I. 104. J. L. Th. I. 190. W. D. Th. IX. 31. J. D. Th. I. 102. L. Th. XVII. 174.
Lutheri Gloſſa über dieſes Breve ib. 660-664
W. L. Th. I. 104. J. L. Th. I. 190. W. D. Th. IX. 32. J. D. Th. I. 103. L. Th. XVII. 175.
Pabſt Leonis X. Requiſitoriales an den Churfürſt Friedrich, Lutherum dem Cardinal Cajetano zur Verhör zu ſtellen ib. 665-667
W. L. Th. I. 105. J. L. Th. I. 191. W. D. Th. IX. 32. J. D. Th. I. 103. L. Th. XVII. 175.
Georg Spalatini, auf Churfl. Befehl, noch vor der Abreiſe Churfürſt Friedrichs von Augſpurg an den Kayſerl. Miniſter, Hanns Renner, abgelaſſenes Recommendationsſchreiben für die Sache Lutheri ibid. 668-669
W. D. Th. IX. 52. J. D. Th. I. 135. A. Th. I. 120. L. Th. XVII. 172.
Staupitzens Troſtſchreiben an Spalatinum, darinn er durch Spalatinum den Churfürſten aufmuntert, er ſolle weder auf ihn noch andere ſehen, ſondern allein auf die Erhaltung der Wahrheit ib. p. 669-671
J. L. Th. I. 384.
Lutheri kurzes aber ſehr geiſtreiches Schreiben an

1518.
Melanchthon, bald nach ſeiner Ankunft zu Augſpurg abgelaſſen ibid. 672. 673
W. L. Th. I. 207. J. L. Th. I. 193. W. D. Th. IX. 35. J. D. Th. I. 108. T. E. I. 85. A. Th. I. 119. L. Th. XVII. 186.
Lutheri Bericht an D. Carlſtadt, von ſeiner Verhör zu Augſpurg ib. 684-687
W. D. Th. IX. 59. J. D. Th. I. 136. A. Th. I. 122. L. Th. XVII. 185.
Lutheri, bey ſeiner Audienz zu Augſpurg, übergebene Proteſtation ib. 687-689
J. L. Th. I. 185. W. D. Th. X. 39. J. D. Th. I. 114. A. Th. I. 125. L. Th. XVII. 187.
Lutheri, bey der dritten Verhör, übergebene ſchriftliche Erklärung und Antwort an den Cardinal, darinn er die Extravagans Pabſt Clementis VI. für Menſchenlehre hält ib. 691-709
J. L. Th. I. 186. W. D. Th. X. 39. J. D. Th. I. 115. T. E. I. 87. A. Th. I. 126. L. Th. XVII. 187.
Lutheri Relation, wie ſich der Cardinal Cajetanus bey und nach der Uebergebung ſeiner ſchriftlichen Erklärung bezeiget ib. 709-712
J. L. Th. I. 189. T. E. I. 92.
Lutheri erſtes Schreiben vor ſeiner Abreiſe von Augſpurg an den Cardinal, darinn er ſich offeriret ſtille zu ſchweigen, wenn nur ſeinen Gegnern auch ſilentium impenirt würde ib. 714-717
W. L. Th. I. 295. J. L. Th. I. 202. W. D. Th. IX. 44. J. D. Th. I. 120. T. E. I. 96. A. Th. I. 135. L. Th. XVII. 198.
Lutheri anderes Schreiben, worinn er Abſchied nimmt, und ſeiner Appellation mit aller Höflichkeit gedenket ib. 717-719
W. L. Th. I. 295. J. L. Th. I. 203. W. D. Th. IX. 45. J. D. Th. I. 121. T. E. I. 96. A. Th. I. 137. L. Th. XVII. 199.
Lutheri bey ſeiner Abreiſe von Augſpurg zurückgelaſſene Appellation, insgemein die erſte genannt, von dem Verfahren des Cardinals Cajetani an den Pabſt Leonem X. ibid. 720-731
W. L. Th. I. 217. J. L. Th. I. 207. W. D. Th. IX. 46. A. Th. I. 132. L. Th. XVII. 194.
Conrad Adelmanns, Bemberrns zu Augſpurg, Schreiben an Spalatinum, kurz nach Lutheri Abreiſe geſchrieben, darinn er Lutheri weiſes Verfahren rühmet ib. 732. 733
W. D. Th. IX. 60. J. D. Th. I. 137. A. Th. I. 138. L. Th. XVII. 202.

1518.

Lutheri Relation, unter dem Titel: Handlungen des ehrwürdigen Vaters D. M. Luthers Auguſtiners, bey dem apoſtoliſchen Herrn Geſandten Thomam Cajetanum zu Augſpurg Th. XV. p. 740-756

J. L. Th. I. 185.

Pabſt Leonis X. neues Decret wegen des Ablaſſes, worinn der Pabſt die Streitigkeit vom Ablaß entſcheiden, und Luthero Gelegenheit geben wollen, ſich von dieſem Streit mit Ehren loszumachen ib. 757-767

W. L. Th. I. 228. J. L. Th. I. 203.

Des Cardinals Cajetani Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen von Lutheri Verhalten und Abreiſe von Augſpurg ib. 767-772

W. L. Th. I. 217. J. L. Th. I. 205. W. D. Th. IX. 47. J. D. Th. I. 122. T. E. I. 106 A. Th. I. 138. L. Th. XVII. 203.

Lutheri ausführig ſchöne Verantwortungsſchrift an den Churfürſt zu Sachſen, auf des Cajetani eingerichtes Klagſchreiben ib. 772-794

W. L. Th I 220. J. L. Th. I. 206. W. D. Th. IX. 50. J. D. Th. I. 122. T. E. I. 109 A. Th. I. 139. L. Th. XVII. 203.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwortſchreiben an den Cardinal Cajetanum ib. 795. 796

W. L. Th. I. 220 J. L. Th. 207. W. D. Th. IX 56. J. D. Th. I. 131. T. E. I. 108 A. Th. I. 148. L. Th. XVII 216.

Appellation Lutheri von dem Verfahren Pabſt Leonis X. wider ihn an ein algemein Concilium ib. 797-806

W. L. D. Th. I. 231. J. L. Th. I. 205.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Schreiben an Degenhard Pfeffingern, ſeinen Miniſter am Kayſerl. Hofe, es dahin zu bringen, daß Lutheri Sache beygelegt werden möge ibid. 807-809

W. D. Th. IX. 58. J. D. Th. I. 134. A. Th 147. L. Th. XVII. 214.

Caroli von Miltitzens Schreiben von Rom aus an Spalatinum, worinnen er ihm berichtet, daß ihm der Pabſt die gewohnte Roſe überliefern laſſen, und ihn zum Nuntio deſignirt, ſolche an den Churfürſt zu überbringen ib. 809 810

Päbſtliche Inſtruction oder Commiſſoriale, dem von Miltitz zu ſeiner Reiſe an den Churſächſiſchen Hof von wegen der zu überreichenden Roſe mitgegeben ib. 810-812

1518.

Päbſtliches Breve an den Churfürſt zu Sachſen, darinn Lutherus auf das ſchändlichſte geſcholten wird Th. XV. 812-814

Päbſtl. Breve an den Churfl. Miniſter, Degenhard Pfeffinger, die von dem von Miltitz obhandelte Handlung betreffend ib. 815. 816

W. L. Th. I. 233. J. L. Th. I. 208. W. D. Th. IX. 61. J. D. Th. I. 138. A. Th. I. 154. L. Th. XVII. 217.

Des päbſtl. Vicecanzlers, Cardinals Julii de Medices, Schreiben an Herrn Degenhard Pfeffingern, dem päbſtlichen Nuntio in ſeiner Sache befoerderlich zu ſeyn ib. 816. 817

W. L. Th. I. 233. J. L. Th. I 209. W. D. Th. IX. 61. J. D. Th. I. 139. A. Th. I. 254. L. Th XVII. 218.

Päbſtl. Breve an Spalatinum ib. 818. 819

W. L. Th. I. 234.

Des Cardinals von Medices Schreiben an Spalatinum wider Lutherum ib. 819. 820

W. D. Th. IX. 62. J. D. Th. I. 139. A. Th. I. 255. L. Th. XVII. 219.

Päbſtliches Breve an den damaligen Naumburgiſchen Dohmherrn, Donat Groſſen ibid. 820. 821

Päbſtliches Breve an den damaligen Hauptmann und Rath der Stadt Wittenberg wider Lutherum ib 821-823

Alberti de Mironidus Schreiben an Spalatinum, die Ankunft Carl von Miltitz betreffend ib. 823. 824

Miltitzens Brief an Spalatinum, darinn er vermeldet, daß er ſchon im Vogtlande angekommen, und bald bey ihm ſeyn werde ibid. 824. 825

Der Univerſität zu Wittenberg Fürbitte für Lutherum an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, als Lutherus von Wittenberg wegziehen wollen ib. 827-829

W. L. Th. I 227. J. L. Th. I 202. W. D. Th. IX. 57. J. D. Th. I. 133. A. Th. I. 147. L. Th XVII. 215.

Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er meldet, daß er ſchon würde von Wittenberg weg ſeyn, wenn ſein Brief nicht kurz vorher wäre einegangen ib. 831-833

T. E. I 105

Päbſtl. Breve, welches der Nuntius bey Präſentirung der güldenen Roſe überreichet ibid. 890-892

Das

1518.
Das Miltitzen mitgegebene päbſtliche Breve an den Biſchof, welcher die Meſſe leſen ſolle bey Uebergebung der Roſe Th. XV. 892-894
D. Carlſtadts Brief an Spalatinum, womit er ſeine wider D. Ecken herausgegebene Poſitiones überſendet ib. 955. 956
Eckens Brief an Carlſtadt, worinn er ſich wegen ſeiner aus Uebereilung wider Lutherum herausgegebenen Obeliſcorum entſchuldigt, und den Frieden wieder anbietet ib. 956-958
Carlſtadts Antwort auf dieſen Brief ib. 958-960
Carlſtadts Schreiben an Spalatinum, darinn er obigen Brief D. Eckens, nebſt ſeiner ihm ertheilten Antwort, überſendet ib. 960. 961
Beſchreibung der von D. Carlſtadt herausgegebenen Figur im Holzſchnitt ib. 961. 962
Lutheri Brief an D. Eck, darinn er ihm berichtet, daß D. Carlſtadt zu Leipzig oder Erfurt mit ihm diſputiren wolle ib. 963. 964
W. D. Th. IX. 75. J. D. Th. I. 167. A. Th. I. 291. L. Th. XVII. 271.
Lutheri Brief an D. Wenceslaum Link, da ihn Graf Albrecht erinnern laſſen, daß ihm auf dem Wege nach Augſpurg aufgelauret würde ib. Anhang 3-6
T. E. I. 74.
Lutheri Brief an Joh. Langen, darinn er der Ablaßprediger Raſerey erzehlet ib. 6-9
T. E. I. 53
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er lehret, daß bey guten Werken zuförderſt die Furcht und das Vertrauen auf die Barmherzigkeit verbergehen müſſe ib. 9-13
T. E. I. 49.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er erzehlt, was er mit den Thomiſten wider den Thomam und Ariſtotelem für Zank gehabt ib. 13-18
T. E. I. 44.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er des Pfalzgrafen Mildigkeit rühmet, und wie ſeine Diſputation zu Heidelberg angenommen worden, erzehlt ib. 19-22
T. E. I. 62.
Lutheri Brief an Joh. Staupitzen, darinn er ihm auf ſeine Warnungen antwortet ib. 22-24
T. E. I. 78.
Lutheri Brief an Georg Spalatinum, darinn er meldet, daß er den Churfürſten in ſeine Sache nicht wolle eingemenget wiſſen ibid. Anhang p. 25-27
T. E. I. 50.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er zeiget, daß die Dialectic in der Schrift nicht ſtatt habe ib. 27-29
T. E. I. 72.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er erzehlet, daß er a papa male informato ad papam melius informandum appelliret ib. 35-37
T. E. I. 59.
Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er Philippi Melanchthons Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft in den Sprachen lobet ib. 37. 38
T. E. I. 81.
Staupitzens Brief an Lutherum, darinn er ihm verkündigt, daß er ſeine Noth haben werde, und ihn vermahnet von Wittenberg zu ihm zu kommen ib. 39
T. E. I. 82.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er erzehlet, was der Geſandte von Montferrat zu Augſpurg mit ihm gehandelt ib. 39-43
T. E. I. 53.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er die Hiſtorie der Unterredung mit Cajetano erzehlet ib. 43-46
T. E. I. 85. L. Th. XVII. 184.
Lutheri Brief an Spalatinum nach ſeiner Rückkunft von Augſpurg, darinn er Cajetani und anderer Theologen ſchreckliche Unwiſſenheit beklaget ib. 46-48
T. E. I. 103.
Lutheri Brief an Spalatinum, daß man dem Carmelitendoctor ein Mittagsmahl zurichten ſoll ib. 48-50
T. E. I. 102.
Lutheri Brief an Staupitzen, darinn er meldet, daß er auf die Flüche von Rom warte, und bereit ſey, um der Wahrheit willen ins Elend zu gehen ib. 55. 56
T. E. I. 104.
Lutheri Brief an Staupitzen, von ſeiner Wiederkunft nach Wittenberg ib. 56-58
T. E. I. 101.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ſich entſchuldiget, daß er ſeine Appellation ans Licht geſtellet ib. 60-62
T. E. I. 125.

1518.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß er zu ſpat ſey erinnert worden, ſeine Acta nicht auszugeben Th. XV. Anhang p. 62. 63

T. E. I. 137.

Lutheri Brief an Johann Sylvium Aezkanum, darinn er ihn ermahnet ſeine Feinde zu verachten, weil er eine gerechte Sache habe id. 94-96

T. E. I. 56.

Lutheri Diſputation, gehalten zu Heidelberg bey den Auguſtinern 1518, beſtehend in 28 Sätzen aus der Theologie, und 12 Sätzen aus der Philoſophie Th. XVIII. 57-62

W. L. Th. I 54. J. L. Th. I 26. H. Th. 120. L. Th. XVII. 146.

Lutheri Erklärung der Heidelbergiſchen Diſputation, ſo weit ſie die theologiſchen Sätze betrift id. 62-81

W. L. Th. I. 55. J. L. Th. I. 27. H. Th. 121. L. Th. XVII. 147.

Lutheri Antwort auf des Sylveſter Prierias Geſpräch id. 120-200

W. L. Th. I 170. J. L. Th. I. 44.

D. Martin Luthers Reſolutiones, oder Erklärung und Beweis ſeiner Sätze von der Kraft des Ablaſſes wider Johann Tezeln, nebſt ſeiner vorgeſetzten Proteſtation id. 200-533

W. L. Th. I. 122. J. L. Th. I. 76 L. Th. XVII. 29

Joh. Tezels Widerlegung des Sermons Lutheri, vom Ablaß und Gnade id. 538-564

Freyheit des Sermons D. Martin Luthers, päbſtlichen Ablaß und Gnade belangend, wider die Verlegung, ſo zur Schmach ſein und deſſelben Sermons erdichtet id. 564-581

W. D. Th. IX. 27 J. D. Th. I. 59. A. Th. I. 58. L. Th. XVII. 132.

D. Carlſtadts, Doctoris und Archidiaconi zu Wittenberg 380 Vertheidigungsſätze für die heil. Schrift und für die Wittenbergiſche, alſo geſtellet, daß ſie auch den Leſern nutzen können id. 656-704

Vertheidigung Andreä Carlſtadts wider Johann Ecks, der Gottesgelahrtheit Doctoris und Ordinarii zu Ingelſtadt, angebotenen Kampf id. 704-796

Lutheri Aſteriſci oder Anmerkungen über Eckens tadelhafte Urtheile, Obeliſci genannt ibid. 796-858

W. L. Th. I. 143. J. L. Th. I. 51.

1518.

Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum, von der Ordnung, die ein der Gottesgelahrtheit Befliſſener in acht zu nehmen hat Th. XVIII. pag. 2492-2495

T. E. I. 47.

Stück eines Sermons Lutheri, vom Ablaß gehalten am 10. Sonntag nach Trinit. An. 1518. Th. XIX. 917-929

Lutheri Schlußrede von Erlaſſung der Schuld und Strafe id. 952-957

W. L. Th. I. 53. J. L. Th. I. 25. H. Th. 139. L. Th. XVII. 155.

Lutheri Sermon von der Kraft des Bannes id. 1088-1099

W. L. Th. I. 62. J. L. Th. 164. H. Th. 116. L. Th. XVII. 167.

Lutheri neue Sätze von der Beſchneidung, daß dieſelbe ohne Glauben nichts geholfen hatte id. 1720. 1721

W. L. Th. I. 58. J. L. Th. I. 26. H. Th. 135. L. Th. XVII. 191.

An Georg Spalatinum Th. XXI. 586

An Johann Langen id. 587-589

T. E. I. 32.

An Johann Langen ib. 595. 596

T. E. I. 72.

An Chriſtoph Scheurl ib. 596. 597

An Georg Spalatinum ib. 598-600

T. E. I. 77.

An Philipp Melanchton ib. 600-602

T. E. I. 25.

An Georg Spalatinum ib. 602-604

An eben denſelben ib. 605

T. E. I. 122.

An Johann Reuchlin ib. 606-608

An Georg Spalatinum ib. 608-611

T. E. I. 124.

An eben denſelben ib. 611-615

T. E. I. 130.

Lutheri Schreiben an einen Ungenannten ibid. 1356-1358

Lutheri Schrift wider Jacob Hochſtraten ibid. 118-122

W. L. Th. I. 195. W. D. Th. IX. 25. J. L. Th. I. 121. J. D. Th. I. 52. A. Th. I. 72. L. Th. XVII. 140.

Im

Im Jahr Chriſti 1519.

Operationes in Pſalmos oder Auslegung derer XXII. erſten Pſalmen Th. IV. 264-1625
W. L. Th. III. 131. J. L. Th. II. 1. W. D. Th. III. 211. A. Th. II. 690. L. Th. V. 1.
Luthers kürzere Auslegung der Epiſtel St. Pauli an die Galater Th. IX. 1-379
W. L. Th. V. 269. J. L. Th. IV. 1. W. D. Th. I. 1. A. Th. VI. 509. L. Th. XI. 1.
Luthers Sermon vom ehelichen Stande über Joh. 2, 1. ſeq. Th. X. 744-764
H. Th. 341. L. Th. XII. 376.
Luthers groſſer Sermon vom Wucher Th. X. 978-1019
W. D. Th. VI 308. J. D. Th. I. 151. A. Th. I. 316. L. Th. XXII. 151.
Luthers kleiner Sermon vom Wucher ib. 1019-1025
W. D. Th. VI. 298. J. D. Th. I. 122. A. Th. I. 328. L. Th. XXII. 164.
Luthers Sermon von Bereitung zum Sterben ib. 2292-2313
W. L. Th. I. 85. J. L. Th. I. 354. W. D. Th. VI. 145. J. D. Th. I. 18. A. Th. II. 304. L. Th. XXII. 145.
Luthers kurze Unterweiſung wie man beichten ſolle ibid. 2648-2659
L. Th. Suppl. 118.
Pabſt Leonis Breve an die Schweitzeriſchen Cantons, betreffend den Ablaßprediger Samſen Th. XV. 354-356
Joh. Bapt. Puppii eines Franciſcaners, Schreiben an die Schweitzeriſchen Cantons, den Ablaßprediger Samſen betreffend ib. 356. 357
Spalatini Relation und gemachtes ſchönes Portrait von dem Biſchof zu Würzburg, Laurentio a Bibra ibid. 515. 516
Die den 5. Jun. 1519 erfolgte päbſtliche Confirmation des zu Venedig einhellig erwählten Generals Gabrielis ibid. 524-526
Extract eines Briefes Wolfgang Fabricii Capitonis an Lutherum, darinn er ihm meldet, wie er in der Schweitz und am Rhein viel mächtige Freunde habe ibid. 833-835
Luthers Unterricht auf etliche Artikul, ſo ihm von ſeinen Abkömmern aufgelegt und zugemeſſen worden, auf Veranlaſſung Carl von Miltitz ibid. 842. 849
W. D. Th. IX. 65. J. D. Th. I. 143. A. Th. I 259. L. Th XVII. 224.
Luthers demüthiges Schreiben an Pabſt Leonem X.

1519.

welches abzulaſſen er Miltitzen verſprochen ibid. 849-853
W. L. Th. I. 224. J. L. Th. I. 210. T. L. I. 152. W. D. Th. IX. 65. J. D. Th. I. 144. A. Th. I. 259. L. Th. XVII. 230.
Luthers Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß er auf Miltitzens ſchreiben. Verlangen drey Biſchöfe zu Entſcheidung ſeiner Sache vorgeſchlagen ibid. 853. T. L. I. 128.
Churfürſt Friederichs zu Sachſen Schreiben an Fabian von Feilitzſch den Churfürſtl. Entſchluß, das Schreiben an den Pabſt zu unterlaſſen, in ſich haltend ibid. 857-859
W. D. Th. IX. 62. J. D. Th. I. 139. A. Th. I. 255 L. Th. XVII. 219
Churfürſt Friederichs zu Sachſen Schreiben an Carl von Miltitz, darinn er ſich entſchuldigt, daß er an den Pabſt nichts ablaſſen würde ibid. 859-861
W. D. Th IX. 63. J. D. Th. I. 139. A. Th. I. 256. L. Th. XVII. 219.
Tezels Entſchuldigungsſchreiben an Carl von Miltitz, daß er ohne Lebensgefahr nicht nach Altenburg kommen könne ibid. 861. 862
Miltitzens ſchrift. Bericht an den Churfl. Sächſiſchen Rath Pfeffinger, von ſeiner mit Tezeln zu Leipzig angeſtellten Verhör ibid. 862-864
Des Provincials der Sächſiſchen Franciſcaner Herman Rabens, bey dem päbſtl. Nuntio für Tezeln als einen Nothleidenden eingerichtetes Fürbittſchreiben ibid. 863. 864
Des päbſtl. Nuntii Carl von Miltitz Schreiben an Churſachſen, darinn er alle gute Hofnung von einem glücklichen Ausgang der Sache Luthers macht ibid. 864. 865
Churfürſt Friederichs zu Sachſen Antwort auf des von Miltitz Schreiben ibid. 866
Luthers Notifications- und Entſchuldigungsſchreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er meldet, wie er zu Rettung göttlicher Ehre gedrungen werde, mit D. Eck zu diſputiren ib. 866. 867
L. Th. XVII. 241.
Des Churfürſten Richardi zu Trier Antwort auf zwey von Miltitzen an ihn eingelaufene Briefe, darinn er Luthers Verhör auf den Reichstag verſchiebet ibid. 868-870
Eine in gleich vorherſtehendem Schreiben beſchloſſene

1519.

ſchloſſene Abſchrift der Churfürſtl. Frieriſchen Antwort auf Miltitzens erſtes Schreiben Th XV. 870. 871

Miltitzens Brief an Lutherum, darinn er ihn ſuchet ſicher zu machen, und ermahnet getroſt zu ſeyn, und ſich auf den Weg nach Coblenz zu begeben ibid. 871-873

Lutheri Antwortſchreiben an den von Miltitz auf deſſelben Einladung zu dem Churfürſten von Trier, darum es Lutherus abſchlägt ibid. 873-877

T. E. I. 176.

Des Cardinal Cajetani Schreiben an Churſachſen, worinn er meldet, daß die güldene Roſe nächſtens ankommen würde ibid. 877-878

Miltitzens Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er ſich entſchuldiget, wie er noch etwas einige Breeva von Rom erwarte und hernach bald kommen wolle ibid. 878-881

Miltitzens Schreiben an Spalatinum gleiches Inhalts ibid. 881-883

Des Churfürſten zu Trier Richardi Requiſitoriales an Churſachſen, Lutherum zur Verhör zu ſtellen ibid. 883. 884

Des Churfürſt Friedrichs zu Sachſen dilatoriſche Antwort ibid. 884. 885

Miltitzens Schreiben an Churſachſen, darinn er dem Churfürſten berichtet, daß die güldene Roſe bereits zu Augſpurg angekommen, und daher für gut befindet, daß Lutherus bis zu ſeiner Ankunft warte und nicht nach Coblenz reiſe ibid. 885-887

Des Churfürſt zu Sachſen Antwort an Cajetanum wegen der geweyheten Roſe ib. 887 888

Des Cardinal Cajetani dem von Miltitz zugeſtellte Inſtruction, als er wieder zum Churfürſten zu Sachſen reiſen wolte ib. 888-890.

Churfürſt Friederichs Vollmacht, die er einigen ſeiner Rathe gegeben, die heilige Roſe an ſeiner Statt anzunehmen ibid. 894. 895

Miltitzens Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, nachdem er ein Präſent empfangen für die überreichte güldene Roſe ibid. 896-899

Miltitzens Brief an Lutherum, darinn er ihn einladet zum Colloquio nach Liechtenwerda ibid. 899-900

Churfürſt Friederichs zu Sachſen Reſcript an Spalatinum, daß das Colloquium zu Liechtenwerda bewilligt ſey, und Lutherus ſolches notificiret werden ſolle Th XV. 900. 901

Lutheri Schreiben an den Churfürſten, darinn er ſich erkläret, zu Liechtenwerda zu erſcheinen ib. 901. 902

L. Th. Suppl. 28.

Lutheri an Spalatinum von dem Acta der Liechtenwerdiſchen Conferenz überſendeter lateiniſcher Aufſatz ibid. 902. 903

Miltitzens Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er vermeldet, als hätte Lutherus zum Churfürſt zu Trier zu reiſen accordiret ibid. 903. 904

Churfürſt Friederichs zu Sachſen Antwort an den von Miltitz, daß Lutheri Bericht ganz anders laute ibid. 904. 905

Miltitzens fernerers Schreiben, darinn er nichts davon wiſſen will, daß er zu Luthers geſagt hätte, er habe ſeine Commiſſion nun geendiget ibid. 905-907

Lutheri, nach geſchehener Communication des Miltitziſchen Schreibens, an den Churfürſten eingeſchickte ſchriftliche Erklärung ibid. 907. 908

L. Th. Suppl. 29.

Churfürſt Friedrichs Antwort auf Miltitzens abſtehendes anderes Schreiben, darinn er ihm Lutheri Erklärung überſendet ib. 908. 909

Ein Inſinuationsſchreiben, worinn der von Miltitzen zurück geforderte, und vermuthlich auch zurück erhaltene, vorher gedachte Brief an Churtrier beygeſchloſſen überſendet worden ibid. 909-911

Miltitzens Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinn er meldet, er habe Briefe von Rom empfangen, welchergeſtalt der Pabſt ſehr zornig ſey, daß man in dieſem Handel nichts ernſtliches thue ib. 911. 912

Eckens ſo genannte excuſatio adverſus criminationes M. Lutheri, als eine Antwort auf Lutheri Anrede an D. Carlſtadt ib. 969-974

Lutheri Gegenantwort, unter dem Titel: excuſatio Martini Lutheri adverſus criminationes D. Eckii ib. 974-978

Carlſtadts ſpitzige Epiſtel an D. Ecken, als eine Antwort auf deſſen vorgemalige Provocation ibid. 978-981

Der

1519.

Der Univerſität zu Leipzig Recuſations- und Reprimandeſchreiben an Lutherum Th. XV. f. 991. 992

J. L. Th. I. 368.

Biſchof Adolphs zu Merſeburg Schreiben an die Theologen zu Leipzig, betreffend die zu Leipzig zu haltende Diſputation ib. 996. 997

Eckens Schreiben an Lutherum, darinn er ihm von der erlangten Erlaubniß zu der vorhabenden Diſputation Nachricht giebt, und ihn nach Leipzig invitiret ib. 997. 998

J. L. Th. I. 3-5.

Meſſalans Brief an Eraſmum von Rotterdam, darinn er ihm die zu Leipzig vorſeyende Diſputationshandlung kund thut ib. 998. 999

Petri Meſſalani auf dem Schloß zu Leipzig gehaltene Oration, von der rechten Art, wie man von theologiſchen Sachen diſputiren ſolle ib. 999-1015

Die unter der Diſputation zu Leipzig nachgeſchrieben, und bald hernach mit einer Vorrede herausgegebene Acten ib. 1015-1340

Joh. Langen Lembergen Schlußrede, deren Titel: encyclium theologicæ diſputationis, worinn zugleich unterſchiedene hiſtoriſche Umſtände von der Leipziger Diſputation zu finden ib. 1340-1356

Lutheri ſeinen reſolutionibus ſuper propoſitionibus Lipſiæ diſputatis vorgeſetzte Zueignungsſchrift an Spalatinum ib. 1356-1370

T. E. I. 135

Lutheri ausführliches Schreiben von dieſer Diſputation an Spalatinum ib. 1379-1388

W. D. Th. IX. 66 J. D. Th. I. 145. T. E. I. 130. A. Th. I. 265 L. Th. XVII. 245.

Lutheri ad Joh. Eckium epiſtola ſuper expurgatione Ecciana, darinn er Ecken ſeine groſſe Falſchheit und Heucheley klar vor Augen leget, und auf ſeine vordenannte Schrift bündig antwortet ib. 1388-1403

W. L. Th. IX. 351. T. E. I. 198.

Nicolai von Amsdorf Beſchreibung von der Leipziger Diſputation an Spalat. ib. 1404-1407

W. D. Th. IX. 67. J. D. Th. I. 150. A. Th. I. 275. L. Th. XVII. 248.

Petri Meſſalani Schreiben von der Leipziger Diſputation an den berühmten Hildebald Pirkheimer ib. 1411-1414

Petri Meſſalani anderweitige Beſchreibung dieſer

1519.

Diſputation in einem Briefe an Julium von Pflug Th. XV. 1415-1426

Melanchthons ſchriftlicher Bericht von dem Colloquio zu Leipzig, in einem Briefe an Oecolampadium ib. 1442-1451

W. L. Th. I. 365. J. L. Th. I. 341.

Eckens ſchriftlicher Bericht darin in einem Briefe an Jacob Hochſtraten ib. 1451-1456

W. L. Th. I. 535 J. L. Th. I. 350.

Ein Brief D. Eck's an zwey Ingolſtadiſche Profeſſores Juris, darinn er dieſe Diſputation beſchreiben ib. 1456-1461

An Wolfgang Fabricium Capitonem Johannis Cellarii Schreiben, von dem wahren Verlauf der Diſputation zu Leipzig ibid. 1461-1470

Erörterungen und Beantwortungen der Wittenbergiſchen Doctorum in der öffentlichen Diſputation zu Leipzig, wider die Eckiſchen Demonſtrationes ib. 1470-1493

Eckens Entſchuldigung wegen deſſen, was ihm Melanchthon über der Leipziger Diſputation beygemeſſen ib. 1495-1501

W. L. Th. I. 328. J. L. Th. I. 343.

Melanchthons Vertheidigung wider Ecken ibd. 1501-1525

W. L. Th. I. 339 J. L. Th. I. 345.

Eckens Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen von der Diſputation zu Leipzig ibid. 1527-1530

W. D. Th. IX. 68. J. D. Th. I. 147. A. Th. I. 274. L. Th. XVII. 250.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen kurze Antwort an Ecken ib. 1530. 1531

W. D. Th. IX. 68. J. D. Th. I. 147. A. Th. I. 274. L. Th. XVII. 250.

D. Carlſtads an den Churfürſt zu Sachſen eingeſandetes vorläufiges Verantwortungsſchreiben auf D. Eckens Anklage ib. 1531-1533

W. D. Th. IX. 69 J. D. Th. I. 148. A. Th. I. 274. L. Th. XVII. 251.

Beyder Wittenbergiſchen Theologen, D. Carlſtads und Lutheri, ausführlich Verantwortungsſchreiben wegen Eckens Anklage ib. 1533-1553

W. D. Th. IX. 70. J. D. Th. I. 149. A. Th. I. 275 L. Th. XVII. 251.

Eckens Antwort auf Carlſtads und Lutheri Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen ib. 1553-1582

W. D. Th. IX. 71. J. D. Th. 157. A. Th. I. 282. L. Th. XVII. 259.

Johannis

GOtt die Welt straſet. Die Weltweiſen, und die, ſo der Vernunft nachgehen, konnten ſolche Geiſſel nicht leiden, haben die Apoſtel, die Ruthen, zerbrochen.

4. Der Glaube iſt ein ſolch groß Ding, daß wo er iſt, keine Sünde nicht ſchaden mag. Ein heiliger oder gläubiger Menſch, der empfindet wol in ihm die Uebertretung der Sünden, werden aber ihm ums Glaubens willen nicht zugerechnet. Das will Paulus Röm. 8, 10. da er ſpricht: Der Leib iſt todt um der Sünde willen; aber der Geiſt lebet um der Gerechtigkeit willen. Ein wunderlicher Spruch, daß das Leben und der Tod im Menſchen ſind: Vor GOtt lebt er mit dem Geiſt, im Leibe trägt er noch die Nachbleibung der Sünde; dieſelbe tödtet er von Tag zu Tag durch den Glauben. Beſchleußt alſo Chriſtus, daß keine Werke nütze ſeyn, wo der Glaube nicht dabey iſt. Hier ſollſt du dich hüten für der Gloſſe, da ſie ſprechen: Gläuben ſey, halten und gläuben die zwölf Artikel des Chriſtenglaubens. Denn es iſt nicht gnug, alſo obenhin gläuben. Der Türke, Jude ꝛc. ſind auch des Glaubens, was man von Chriſto ſagt; es hilft ſie aber nichts: ſondern du mußt gläuben, daß Chriſtus dein ſey mit allen ſeinen Gütern, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Heiligkeit ꝛc. und ihn dafür halten, der deine Sünde auf ihm getragen und ausgelöſchet hat, und dich dem Vater verſöhnet, und ſich ganz und gar deiner annimmt.

5. Darum mußt du beyleibe dich nicht unterſtehen, aus deinen Kräften und mit deinen Werken vor GOtt den Vater zu kommen. Denn zwiſchen GOtt und dem Menſchen iſt nichts anders, denn eitel Zorn und Feindſchaft, derhalben mußt du einen Mittler haben, auf welchen der Vater ſeine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gelegt hat: auf denſelben mußt du deine Sünde werfen, daß alſo die Sünden von der Gerechtigkeit verſchlucket werden. Ein ſolcher Mittler iſt Chriſtus, 1 Tim. 2, 5. 6. und wenn derſelbige nicht kömmt, und unſere Sünde hinnimmt, ſo werden wir nimmermehr gerechtfertiget. Denn GOtt will ſein Geſetz von uns erfüllet und gehalten haben, und nicht ein Haarbreit dran nachlaſſen. Solch Geſetz aber erfüllet niemand, er habe denn Chriſtum, an den er gläube. Darum wird der H. Geiſt ſtrafen die Welt um der Sünde willen, welche allein die iſt, daß man an Chriſtum nicht gläubt, und einen andern Weg ſucht, durch eigen Werk ſelig oder fromm zu werden, und GOtt nicht die Ehre gibet ꝛc.

6. Von dieſer Sünde des Unglaubens hat noch nie kein Menſch geſchrieben, weder Ariſtoteles, noch kein ſcharfſinniger Philoſophus, haben nichts darum gewußt. Darum lehret daſſelbige der H. Geiſt, und ſpricht: Das ſind nicht die rechten Sünden, äuſſerlich tödten, geizig ſeyn, unkeuſch ꝛc. ſondern nicht gläuben an mich, (ſpricht Chriſtus,) aus welchem Unglauben die groben äuſſerlichen Laſter herflieſſen. An mich ſoll man gläuben. Damit verwirft er alle Kraft des freyen Willens, der ſich von ihm ſelbſt zum Guten vermeynt zu kehren.

7. Zum andern, wird er die Welt ſtrafen von der Gerechtigkeit: denn ich gehe zum Vater, und hinfort ſehet ihr mich nicht mehr. Dieſes ſind wunderliche Worte: wer hat ſein Lebtage von einer ſolchen Gerechtigkeit hören ſagen? Die weltweiſe Menſchen, und alle, ſo der Vernunft nach handeln, die Klügſten und Gelehrteſten ſagen allwege, daß Gerechtigkeit nichts anders ſey, denn einem jeden geben was ihm zugehört: Es iſt wahr; aber dennoch weiß ich allweg nicht, was einem jeden zugehört. Wer wollte, daß diß die Gerechtigkeit wäre,

1519.

Johannis Habnika, Pfarrers bey der Hauptkirche zu Prag, Gratulations-Troſt- und Ermunterungsſchreiben an Lutherum, darinn er ihn ſeines und der Hußiten Gebet verſichert Th. XV. p. 1627-1629

J. L. Th. I. 366.

Wenceslai Rozitalovini, Probſts des Kayſer Carls Collegii zu Prag, Schreiben an Lutherum, worinn er ihm zu der mit D Eken gehaltenen Diſputation gratulirt ib. 1629-1631

J. L. Th. I. 368.

Joh. Frobenii, Buchdruckers zu Baſel, Brief an Lutherum, darinn er ihm den ſtarken Abgang ſeiner Schriften kund thut, und zugleich das artige Urtheil des Cardinals von Sitten von ihm und der Leipziger Diſputation beyfügt ibid. 1631-1633

L. Th. I. 367.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm den Tractat über den Johannem überſchickt ibid. Anh. ib. 19

T. E. I. 146.

Lutheri Brief an Joh. Agricolam, darinn er erzehlet, wie Miltitz gegen ihn ſich ſo falſch geſtellet ib. 69-72

T. E. I. 140.

Lutheri Brief an Joh. Staupitzen, von dem, was Miltitz mit ihm zu Altenburg gehandelt ib. 72-74

T. E. I. 141.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er antwortet auf die Ermahnung, daß er dem Römiſchen Stuhl ſolle gehorſam ſeyn ib. 74. 75

T. E. I. 154.

Lutheri Brief an Spalatinum, von dem wunderlichen Betragen des Carl von Miltitz ibid. 75. 76

T. E. I. 174.

Lutheri Brief an Joh. Langen, darinn er erzehlet, daß er noch keine Erlaubniß habe mit D. Ecken zu diſputiren ib. 76-78

T. E. I. 174.

Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er ſich wundert, daß die von Erfurt ſich mit ihrem Urtheil über den Religionsſtreit ſo lange bedenken ibid. 78. 79

T. E. I. 217.

1519.

Lutheri Brief an Staupitzen von der Auslegung über die Galater Th. XV. 79-83

T. E. I. 209.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er berichtet, was Miltitz mit ihm geredet ibid. 83-87

T. E. I. 211.

Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er ihm zum Decterat Glück wünſchet ibid. 96. 97

T. E. I. 241.

Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er bittet, daß man ihm einen hebräiſchen Profeſſer zuſchicke ibid. 97-102

T. E. I. 161.

Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er ſich beklagt, daß er von Herzog Georgen noch nicht zur Diſputation gelaſſen werde ibid. 102. 103

T. E. I. 179.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß er der Eckiſchen Ausmuſterung antworte ibid. 103. 104

T. E. I. 218.

Lutheri Brief an Spalatinum, daß man Adrianum zum Profeſſor der hebräiſchen Sprache annehmen ſolle ibid. 104. 105

T. E. I. 216.

Lutheri Brief an Spalatinum von Fertigung der Poſtillen ibid. 105. 106

T. E. I. 221.

Lutheri Brief an Joh. Langen von Fertigung der Poſtillen ibid. 106. 107

T. E. I. 215.

Lutheri Brief an Spalatinum von der Leipziger Lehrer Grim und Hochmuth ibid. 107. 108

T. E. I. 215.

Lutheri Brief an Spalatinum von Eckens, Rubii und Miltitzens Grimm wider Lutherum ibid. 108. 109

T. E. I. 221.

Lutheri Brief an Spalatinum, von dem Neid, Lügen und falſchen Schlüſſen des D. Eck ibid. 110. 111

T. E. I. 219.

Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er über Eckens Laſterungen und Bosheit klagt ibid. 112. 113

T. E. I. 206.

Antwort Bruder Sylveſtri Prieratis des h. Apoſtoliſchen Hofes Meiſters an Martin Luthern

1519.

ſhern, des Eremiten Ordens Th. XVIII. p. 200-212
W. L. Th. I. 180. J. L. Th. I. 59.
Hieronym Dungersheim erſter Brief an Lutherum, darinn er alles auf die untergeſchobene Decretales und die lateraniſchen Codices hiſtoriæ tripartitæ gründet ibid. 581-589
Lutheri Antwort auf des D. Dungersheim erſtes Schreiben ibid. 589-591
T. L. I. 147.
Hieron. Dungersheim anderes Schreiben oder Replic auf vorſtehenden Brief Lutheri ibid. 591-620
D. Luthers andere Antwort, an Dungersheim abgelaſſen ibid. 620-624
T. L. I. 147.
Hieron. Dungersheim Triplic oder drittes Schreiben an Lutherum ib 624-654
Lutheri kurzer Brief auf das vorhergehende Schreiben, darinn er verſpricht, zu anderer Zeit zu antworten ib. 654-655
T. L. I. 148.
Hieron. Dungersheim Schreiben an Lutherum, in welchem er um Antwort auf ſein letzteres erſuchet ib. 655
Lutheri Antwort auf Hieron. Dungersheim Triplic ib. 655-657
T. L. I. 149.
D. Carlſtads Sätze wider D. Johann Ecken, die er zu Leipzig zu vertheidigen ſich vorgenommen hatte ib. 855-860
D. Joh. Eckens dreyzehn Sätze, darüber zwiſchen ihm und Lutzero ein gelehrter Streit zu Leipzig ſoll gehalten werden ib. 860-863
W. L. Th. I. 241. J. L. Th. I. 227.
D. Martin Luthers dreyzehn Sätze, welche er dem D Eck entgegen geſetzt ibid. 863-865
W. L. Th. I. 241. J. L. Th. I. 227.
Luthers Erörterungen über ſeine zu Leipzig im Diſputiren abgehandelten Sätze ib. 860-930
W. L. Th. I. 293 J. L. Th. I. 279.
Luthers Vorrede, die er der obigen Ausgabe ſeiner Reſolutionum vorgeſetzt hat ib. 931-933
W. L. Th. I. 310 J. L. Th. 295.
D. Martin Luthers Erörterung, oder Beweis des dreyzehnten Satzes von der Gewalt des Pabſtes S. 933-1048
W. L. Th. I. 319. J. L. Th. I. 295.
Hieron. Emſers Brief von der Leipzigiſchen Diſputation, ſo viel darinnen der Böhmen gedacht worden, an Johann Zack, der Rechten Doctor in Prag Th. XVIII. 1479-1489
W. L. Th. I. 342. J. L. Th. I. 328.
Lutheri Schreiben an die Mönche zu Jüterbock, darinn er ſich vornemlich über acht Puncte, die Bruder Bernhard, ihr Lector, für irrig angeſehen, erkläret ib. 1671-1679
W. L. Th. I. 238. J. L. Th. I. 221
Lutheri Vertheidigung wider das unbillige Urtheil Joh. Eckens, über etliche von einigen Brüdern ihm aufgelegte Artikel ib. 1679-1737
W. L. Th. I. 356. J. L. Th. I. 214
Lutheri Bericht an M. Franciſcum Günther, wie die Franciſcaner durch etliche aus ihrem Mittel ihn erſuchet hätten, mit der vorſtehenden Schrift zurück zu halten ib. 1737-1738
T. L. I. 311.
Lutheri Schreiben an Erasmum, in welchem jener mit dieſem zum erſtenmal Freundſchaft aufzurichten ſuchte ib. 1944-1947
T. L. I. 156.
Erasmi Antwort auf vorſtehendes Schreiben Lutheri ib. 1947-1950
Erasmi Schreiben an den Churfürſt Friedrich zu Sachſen, darinn er Lutherum nachdrücklich vertheidiget ib. 1950-1956
W. L. Th. I. 236. J. L. Th. I. 221 W. D. Th. IX. 84. A. Th. I. 264. L. Th. XVII. 233.
Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort auf Erasmi Schreiben ib 1956. 1957
W. L. Th. I. 236. J. L. Th. I. 221. W. D. Th. IX. 84. A. Th. I. 264. L. Th. XVII. 233.
Lutheri Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Chriſti und von den Brüderſchaften Th. XIX. 522-550
W. D. Th. VII. 15. J. D. Th. I. 205. A. Th. I. 331. L. Th. XVII. 272.
Herzog Georgens zu Sachſen Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, Lutheri Sermon vom Sacrament des Leichnams Chriſti betreffend ib. 550-552
W. D. Th. IX 87. J. D. Th. I. 209. A. Th. I. 341. L. Th. XVII. 281.
Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort an Herzog Georgen ib. 552. 553
W. D. Th. IX. 88. J. D. Th. 210. A. Th. I. 346. L. Th. XVII. 282.

1519.
Lutheri Sermon vom Banne Th. XIX. p. 1099-1120
W. D. Th. VII 34. J. D. Th. IV. 238. A. Th. I. 76. L. Th. XVII 450.
Lutheri Disputation vom Geſetz und von der Rechtfertigung ib. 1722. 1723
W. L. Th. I. 371. J. L. Th. I. 371.
Zwey Briefe Lutheri an Georg Spalatinum, eine Stiftung des Churfürſten zum Leide Chriſti betreffend Th. XXI. 5-7
L. Th. Suppl. 29.
An Georg Spalatinum ib. 614. 615
T. E. I. 137
An Chriſtoph Scheurl ib. 615 ſqq.
An Georg Spalatinum ib. 617-619
T. E. I. 139
An eben denſelben ib. 620. 621
T. E. I. 142.
An Chriſtoph Scheurl ib. 622. 623
An Georg Spalatinum ib. 624-626
T. E. I. 155.
An eben denſelben ib. 626. 627
T. E. I. 160
An eben denſelben ib. 628. 629
T. E. I. 164.
An eben denſelben ib. 629-631
T. E. I. 167.
An eben denſelben ib. 631-634
L. Th. Suppl. 75.
An eben denſelben ib. 634-636
T. E. I. 178.
An eben denſelben ib. 636. 637
T. E. I. 184
An eben denſelben ib. 638. 639
T. E. II. 2.
An eben denſelben ib. 640. 641
T. E. II. 3.
An Martin Seligmannen ib. 641-644
T. E. I. 185.
An Georg Spalatinum ib. 643. 645
An eben denſelben ib. 645-647
An eben denſelben ib. 648-650
An eben denſelben ib. 650. 651
T. E. I. 217.
An eben denſelben ib. 651-653
T. E. I. 218.
An eben denſelben ib. 653. 654
T. E. I. 219.
An eben denſelben ib. 654. 655
An eben denſelben ib. 656. 657
T. E. I. 220.

1519.
An eben denſelben Th. XXI. 657-659
An eben denſelben ib. 659-661
T. E. I. 222.
An Johann Langen ib. 661-664
T. E. I. 223.
An Georg Spalatinum ib. 664. 665
T. E. I. 225.
Lutheri Urtheil über die offenbare Verächter des Worts, an Thomas Taſcher, Prieſter in Milau ib. 1358-1359

Im Jahr Chriſti 1520.
Lutheri kurze Auslegung des heil. Vater Unſers, vor ſich und hinter ſich Th. VII. 177 ff. 181
J. D. Th. 400. A. Th. I. 544. L. Th. IX. 74.
Kurze Form, die zehen Gebote, Glauben und Vater Unſer zu betrachten Th. X. 182-217
W. L. Th. VII. 118. W. D. Th. VI. 104. J. D. Th. I 244. A. Th. I. 295. L. Th. XXII 29.
Lutheri Schrift an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation ibid. 296-399.
W. D. Th VI 544. J. D. Th. I. 319. A. Th. I. 480. L. Th. XVII. 457.
Lutheri Predigt von zweyerley Gerechtigkeit über Philipp. 2, 5. 6. ibid. 1518-1535
W. L. Th. I 68. J. L. Th. I. 170. W. D. Th. VI 40. E. Th. I. 17. A. Th. I. 351. L. Th. XII. 415.
Lutheri Sermon von guten Werken mit der Zuſchrift an Herzog Johannem zu Sachſen ib. 1562-1682
W. L. Th. V. 576. W. D. Th. VII. 69. J. D. Th. I. 235. A. Th. I. 407. L. Th. XVII. 352.
Lutheri Sermon vom Gebet ibid. 1712-1717
W. D. Th VI. 109. J. D. Th. I. 175. A. Th. I. 321. L. Th. XXII. 36.
Lutheri kurzer Unterricht für Schwachgläubige, wie man ſich in der Creutzwoche mit der Procession halten ſolle ibid. 1717-1719
W. D. Th. VI. 119. J. D. Th. I. 176. A. Th. I. 321. L. Th. XXII. 37.
Luthers an Joſeph Levin Meiſch zu Mila Troſtſchrift ibid. 2118-2131
L. Th. Suppl. 30.
Lutheri tröſtlich Büchlein in aller Widerwärtigkeit eines jeglichen chriſtgläubigen Menſchen an Churfürſt Friederich zu Sachſen ibid. 2131-2203
W. L. Th. II. 13. J. L. Th. I. 444. W. D. Th. VI. 546. A. Th. I. 363. L. Th. XXII. 479.

Luthe-

1520.

Lutheri theologiſche Abhandlung von der Taufe des H. Geiſtes, Johannis und Chriſti Th. X. p. 2612. 2613

J. L. Th. I. 492.

Ein ſehr hartes Schreiben Urbani de Serra longa an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er den Churfürſten auffordert, ſein zu Augſpurg gethanes Verſprechen zu halten und Lutherum aus dem Lande zu jagen oder reinigen zu laſſen, weil er nicht revocaren wolle Th. XV. 676-679

Miltitzens Schreiben an Churſachſen, darinn er meldet, daß er bey dem Biſchof in Merſeburg geweſen, und von dem, was er mit ihm gehandelt, bey ſeiner Zurückkunft mündliche Relation abſtatten wolle ibid. 918-920

Miltitzens Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er um Communication derjenigen Penſion, die er in Rom genoſſen, bittet ib. 920-922

Churfürſt Friederichs Antwort darauf ibid. 922. 923

Miltitzens Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er ſeine Krankheit notificiret ib. 923-925

Miltitzens Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinn er ſich beklaget, daß Lutherus den Römiſchen Stuhl in ſo groſſe Verachtung bringe ibid. 925. 926

Des Churfürſten Antwort auf vorhergehendes Schreiben ibid. 927

Miltitzens Schreiben an Lutherum, darinn er ihn ſehr honorabel tractiret und bittet, denen Deputirten zu gehorchen ibid. 927. 928

Miltitzens merkwürdig Schreiben an Churſachſen, darinn erzehlt wird, was die Auguſtiner, ſo Miltitz an Lutherum geſchickt, ausgerichtet ibid. 928-932

Lutheri Brief an Spalatinum, worinn er ihm meldet, wie er in Lichtenberg mit Miltitzen darinn übereinkommen, daß er an den Pabſt nochmals ſchreiben wolle ibid. 932-934

T. E. I. 130.

Lutheri, auf Miltitzens Ueberredung nochmaliges an den Pabſt abgelaſſene demüthige Schreiben ibid. 934-947

W. L. Th. II. 48. J. L. Th. I. 425. T. E. I. 151. W. D. Th. VII. 48. A. Th. I. 353. L. Th. XVII. 299.

1520.

Wolfgangs Reiſenbuſch, des Prälaten zu Lichtenberg, Briefe an Fabian von Feilitſch, darinn er erzehlet, wie es mit dem Colloquio zwiſchen Miltitzen und Luthern abgelaufen Th. XV. 943. 947-959

Miltitzens Brief an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er ihn bittet, an den Pabſt zu ſchreiben, daß die angekommene Verdammungsbulle limitiret oder aufgehoben würde ib. 940-952

Gutachten der Univerſität Löwen wider Lutherum ibid. 1582-1588

W. L. Th. II. 35. J. L. Th. I. 464

Die lehrmäßige Verdammung der Bücher Lutheri durch einige Theologen zu Löwen und Cölln, mit Luthers Anmerkungen ibid. 1589-1627

W. L. Th. II. 37. J. L. Th. I. 466

Joh. Benedicti Artſomii, Doct. und Canonici zu Coſſnitz, Schreiben an Lutherum von ſeiner Freude über Lutheri Schriften ib. 1633. 1634

Caſpari Hedionis Schreiben an Lutherum darinn er Lutheri Lehre und Schriften mit beſonderm Lobe gedenket ibid. 1634-1636

Lutheri Schreiben an Kayſer Carl den V. worinn er gar nichts wider den Pabſt ſchreibet, ſondern nur bittet, ihn nicht unverhört verdammen zu laſſen ibid. 1636-1639

W. L. Th. II. 43. T. E. I. 229. W. D. Th. IX. 88. J. D. Th. I. 220. A. Th. I. 342. L. Th. XVII. 291.

Lutheri Schreiben an den Churfürſten von Maynz, ſeinen Verläumdungen nicht Glauben zu geben ibid. 1640-1644

W. L. Th. II. 45. T. E. I. 233. W. D. Th. IX. 89. J. D. Th. I. 221. A. Th. I. 345. L. Th. XVII. 291.

Des Churfürſten zu Maynz Antwort auf Lutheri Schreiben ibid. 1644-1646

W. L. Th. II. 46. T. E. I. 234. W. D. Th. IX. 90. J. D. Th. I. 222. A. Th. I. 345. L. Th. XVII. 292.

Lutheri Schreiben an den Biſchof zu Merſeburg, obermeldeten Innhalts ibid. 1647-1650

W. L. Th. II. 47. T. E. I. 237. W. D. Th. IX. 41. J. D. Th. I. 224. A. Th. I. 340. L. Th. XVII. 295.

Des Biſchofs zu Merſeburg Antwort darauf ib. 1641. 1643

W. L. Th. II. 48. T. E. I. 238. W. D. Th. IX. 42. J. D. Th. I. 225. A. Th. I. 341. L. Th. XVII. 296.

1520.

Lutheri Proteſtation und Erbieten, darinn er bezeiget, daß er wiſſentlich nichts als die göttliche Wahrheit geſchrieben und gelehret Th. XV. 1632-1655
J. L. Th. II. 255. W. D. Th. VII. 87. J. D. Th. I. 392. A. Th. I. 342. L. Th. XXII. 290.

Noch ein anderes öffentlich Erbieten Lutheri ib. 1655-1658

D. Eckens Brief von ſeiner Legation und Handlung zu Rom wider Lutherum, mit Lutheri Randgloſſen ibid. 1658-1692
W. L. Th. II. 48. J. L. Th. I. 473. W. D. Th. IX. 94. J. D. Th. I. 278. A. Th. I. 357. L. Th. XVII. 303.

Churfürſt Friederichs zu Sachſen nach Rom abgefertigte Antwort an Valentin Deitleben, wie er bishero Lutherо gar keinen Vorſchub gethan ibid. 1663-1666
W. L. Th. II. 49. J. L. Th. II. 255. W. D. Th. IX. 93. J. D. Th. I. 226. A. Th. I. 352. L. Th. XVII. 297.

Pabſt Leonis X. Schreiben an Churfürſt Friederich zu Sachſen, darinn er des Churfürſten an Deitleben überſchriebene Ausdrückungen nach Hofmanier auslieget, und begehret Lutherum zum Widerruf oder in gefängliche Haft zu bringen ibid. 1666-1670
W. L. Th. II. 49. J. L. Th. II. 256. W. D. Th. IX. 94. J. D. Th. I. 229. A. Th. I. 471. L. Th. XVII. 313.

Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er ihm bezeuget, es gefalle ihm wohl, daß der Churfürſt ſich ſeiner nicht annehme, er bäte nur, daß er nicht wolle Richter und Executor ſeyn ibid. 1670-1674
T. E. I. 270. W. D. Th. IX. 95. J. D. Th. I. 232. A. Th. I. 473. L. Th. XVII. 315.

Lutheri herausgegebene Schrift von den neuen Eckiſchen Bullen und Lügen ibid. 1674-1691
W. D. Th. VII. 122. J. D. Th. I. 356. A. Th. I. 526. L. Th. XVII. 318.

Pabſt Leonis X. Bulle wider Lutherum, mit Ulrich von Hutten Vorrede ibid. 1691-1730
W. D. Th. VII. 88. J. D. Th. I. 349. A. Th. I. 445. L. Th. XVII. 305.

Lutheri Schrift wider die Bulle des Antichriſts ibid. 1732-1752
W. L. Th. II. 84. J. L. Th. II. 286. W. D. Th. VII. 43. J. D. Th. I. 360. A. Th. I. 531. L. Th. XVII. 324.

1520.

Lutheri Grund und Urſach aller Artikel, ſo durch die römiſche Bulla unrechtlich verdammt werden Th. XV. 1752-1866
W. L. Th. II. 94. J. L. Th. II. 292. W. D. Th. VII. 94. J. D. Th. I. 367. A. Th. I. 615. L. Th. XVII. 331.

Extract Schreiben Carl von Miltitz, darinn er dem Fabian von Feilitſch von der Ankunft D. Eckens zu Leipzig Nachricht giebt ibid. 1872-1873

Eckens Schreiben an die Univerſität zu Wittenberg, womit er die von Rom mitgebrachte päbſtliche Bulle ſelbiger zugefertiget ibid. 1873-1874
J. L. Th. II. 459. W. D. Th. IX. 9. J. D. Th. I. 234. A. Th. I. 511. L. Th. XVII. 316.

Churfürſt Friederichs zu Sachſen Antwort auf den von dem damaligen Rectore Magnifico auf der Univerſität zu Wittenberg, an ihn erſtatteten Bericht von dieſer überſandten Bulle ibid. 1874-1875
W. D. Th. IX. 100. J. D. Th. I. 238. A. Th. I. 519. L. Th. XVII. 378.

Brief von Warbecks Antwortſchreiben an den Churprinz Johann Friedrich, darinn er ſich freuet, daß dieſer Prinz die gute Sache kennen lerne, und ihn bittet, ſich Lutheri nicht zu entſchlagen und ihn nicht von Wittenberg wegziehen zu laſſen ibid. 1875-1878

Eckens Schreiben von Coburg aus an Herzog Johann zu Sachſen mit Zuſchickung eines Exemplars der Bulle und Anzeige, daß er ſolche in Meiſſen, Merſeburg und Brandenburg publiciret ibid. 1878-1879
W. D. Th. IX. 97. J. D. Th. I. 234. A. Th. I. 511. L. Th. XVII. 317.

Der gelehrten Räthe zu Wittenberg Antwortſchreiben an Herzog Johannem wegen der von D. Ecken überſandten Bulle, darin ſie ihr Conſilium dahin geben, daß am beſten ſey, mit der Publication deſſelben zu laviren ibid. 1879-1880

D. Eckens Schreiben an den Official zu Zeitz, daß er in dem Naumburgiſchen Bisthum die Bulle publiciren ſolle ibid. 1881-1884

Des Statthalters und der Biſchöflichen Räthe zu Zeitz Schreiben an die Churfürſtlichen Statthalter und Räthe, darinn ſie Nachricht ver-

1520.
verlangen, ob ſie die von Ecken überſchickte Bulle publiciren ſollen Th. XV. 1884. 1885
Der Churfürſtlichen Räthe, in Abweſenheit des Churfürſtens, an Statthalter und Räthe in Zeitz verlaſſene Antwort D. Eckens Bullebetreffend ibid. 1885. 1886
Derer Churfürſtl. Statthalter und Räthe Schreiben an die Univerſität Wittenberg, darinn ſie dieſelbe in Sachen die Publication der Bulle betreffend, um Rath fragen ibid. 1886. 1887
Der Univerſität zu Wittenberg Antwort und Bedenken auf vorherſtehendes Schreiben ibid. 1887. 1890
Der Biſchöfl. Stiftsräthe nochmaliges Schreiben an die Churfürſtl. Räthe, darinn ſie nochmahls um guten Rath bitten ꝛc. 1890. 1891
Der Churfürſtl. Rathe Interimsantwort an die Räthe zu Zeitz, darinn ſie berichten, wie ſie ſich wegen der Bulle appellirt haben ſolle, und darwider zu excipiren und zu ſchreiben verhabe ibid. 1891. 1892
Der Churfürſtlichen Räthe Schreiben an Melanchthon, dem Geſchickten von Zeitz Bericht zu thun, wie es um Lutheri Appellation wider D. Ecken und ſeine ſpargirte päbſtliche Bulle beſchaffen ibid. 1892. 1893
Der Churfürſtlichen Rathe endliche und poſitive Antwort an die Zeitziſchen Stiftsräthe, vermuthlich bey ihres Deputirten Wiederkunft und wiederholten Anfrage ertheilet ibid. 1893. 1894
Des Biſchofs von Eichſtädt, Gabrielis von Eib, auf D. Eckens Anſuchen publicirte Mandat die päbſtliche Bulle wider Lutherum betreffend ibid. 1905. 1907
W. D. Th. IX. 97. J. D. Th. I. 235. A. Th. I. 512. L. Th. XVII. 318
Biſchof Philips zu Raumburg und Freyſingen, Pfalzgrafen beym Rhein Publicationsdiploma oder Mandat wider Lutheri Schriften ibid. 1907. 1909
J. L. Th. II. 449. W. D. Th. X. 101. J. D. Th. I. 401. A. Th. 534. L. Th. XVII. 562
Lutheri Appellation oder Berufung an ein frey chriſtl. Concilium von dem Pabſt und ſeinem unrechten Freuel, verneuret und wiederholet Ao. 1520 d. 1 Nov. welches nichts anders als eine Wiederhelung, Erneuerung und Anhang der den 28 Nov. 1518 geſtellten Appellation iſt Th. XV. 1909. 1915
W. L. Th. I. 231. J. L. Th. II. 257. W. D. Th. VII. 51. J. D. Th. I. 230. A. Th. I. 537. L. Th. XVII. 330.
Des Raths zu Wittenberg Bericht an die Churfürſtl. Statthalter und Räthe, wie Lutherus würklich appelliret und gebeten, ſeiner Appellation zu inhäriren, ſie hätten aber erſt anfragen wollen, ob ſie dieſe Appellation ſollten annehmen, und wie ſie ſich ſonſt bey der Sache verhalten ſolten ibid. 1915. 1916
Der Churfürſtlichen Räthe Schreiben an die gelehrten Räthe in Wittenberg, darinn ſie die gelehrten Räthe um ihr Gutachten erſuchen, was ſie dem Rath in Wittenberg für Antwort geben ſollen ibid. 1916. 1917
Pabſt Leonis X. Credituv für Marinum Caracciolum an Churſachſen ibid. 1917. 1918
Pabſt Leonis Credituv für Hieronymum Aleandrum und Johannem Eccium an Churſachſen ibid. 1918. 19
D. Heinrichs von Zützben kurze Erzehlung der Handlung zu Cölln zwiſchen den päbſtl. Geſandten Caracciolo und Aleandro, und Churfürſt Friedrich zu Sachſen, Lutherum betreffend ibid. 1919. 1925
W. L. Th. II. 116. J. L. Th. II. 314. W. D. Th. IX. 98. J. D. Th. I. 236. A. T. I. 512. L. Th. XVII. 376.
Kurze Geſchichte wie die antichriſtiſche Decretal von Luthero verbrannt worden ib. 1928. 1927
W. L. Th. II. 123. J. L. Th. II. 320. W. D. Th. IX. 100. J. D. Th. I. 399. A. Th. I. 539. L. Th. XVII. 332.
Lutheri Schrift unter dem Titel: warum des Pabſts und ſeiner Jünger Bücher von Luthero verbrannt ſind. Laſt auch anzeigen, wer da will, warum ſie D. Luthers Bücher verbrannt haben ibid. 1927. 1940
W. L. Th. II. 119. J. L. Th. II. 316. W. D. Th. VII. 126. J. D. Th. I. 394. A. Th. I. 542. L. Th. XVII. 333.
Sylveſtri von Schaumburg Schreiben an Lutherum, darinn er ihn ermahnet, ſich nicht nach Böhmen zu wenden, ſondern, da er in Sachſen nicht mehr ſicher ſey, ſich zu ihm zu begeben, mit dem Verſprechen, er wolle wol 100 von Adel aufbringen, und durch deren Hülfe ihn

1520.

ihn bis zu Austrag der Sache zu schützen
Th. XV. 1042. 1043

E. Th. I. 26. A. Th. I. 549. L. Th. XVII. 380

Ulrichs von Hutten Brief an Lutherum, darinn er ihn zur Standhaftigkeit und Vorsicht vor heimlichen Nachstellungen ermahnet, und sich andey anbietet zum getreuen Beystand ib. 1043-1046

W. L. Th. II. 48. W. D. Th. IX. 132. A. Th. II 444. L. Th. XVII. 304

Noch zwey Briefe Ulrichs von Hutten an Melanchthonem, darinn er ihn bittet, Lutherо zu melden, wie der von Sickingen bereit sey ihn in Schutz zu nehmen ibid. 1046-1048

Francisci von Sickingen Schreiben an Lutherum, darinn er ihm nach seinem Vermögen Förderung und Gunst zu erweisen sich erbietet ib. 1048

E. Th. I. 27. A. Th. I. 549. L. Th. XVII. 381

Lutheri Brief und Antwort an Langen auf dessen ihm über dieses Buch eröfnete Meynung, darinn er das Pabstthum den Sitz des Antichrists und den Pabst den Menschen der Sünden nennet ibid. 1949-1951

T. E. I. 278.

Herzog Wilhelms von Crey und Graf Heinrichs von Nassau, zweyer vertrautesten Minister Kaysers Carl VI. gemeinschaftl. Schreiben an Churſachsen, darinn sie melden, wie sie des Churfürsten Verlangen dem Kayser vorgetragen, welcher vor rathsam befunden, daß der Churfürst Lutherum mit nach Worms bringe ibid. 2018. 2019

Churſachsens Schreiben an Arschott und Nassau des Innhalts: daß derselben Schreiben zwar wohl eingelaufen, aber nicht das Kayserliche, davon sie Meldung gethan: wobey der Churfürst sich zugleich beschweret, daß Lutheri Bücher verbrannt worden ibid. 2019-2021

Schreiben Kayser Caroli V. an Churſachsen, darinn er mit hohem Fleiß begehret, daß der Churfürst Lutherum mit sich nach Worms bringe, so wolle er ihn von gelehrten und verständigen Männern daselbst verhören lassen ibid. 2021. 2022

Des Churfürsten zu Sachsen Antwort an den Kayser, darinn er sehr wichtige Ursachen anführet, warum es sich nicht wohl würde thun

1520.

lassen, Lutherum mit nach Worms zu bringen Th. XV. p. 2022-2025

Churſachsens anderes Schreiben an Aeschott und Nassau, darinn die Ankunft des Kayserlichen Schreibens und der Innhalt der Churfürstl. Antwort an den Kayser ihnen communicirt und Lutheri Sache nochmals recommandirt wird ibid. 2025-2027

Kayser Carls V. Schreiben an Churſachsen, daß der Churfürst Lutherum, wenn er nicht widerrufen wolle, gar zu Hause lassen, dafern er aber widerrufen wolle, solle er ihn doch nicht weiter als bis Frankfurt oder selbige Gegend bringen, wegen des bereits ergangenen pabstl. Bannes ibid. 2027. 2028

Churfürst Friederichs Antwort auf vorstehendes Schreiben, darinn er meldet, daß er schon auf dem halben Wege nach Worms sey ib. 2028. 2029

Lutheri trefl. Antwort an Spalatinum als der Churfürst von Sachsen ihn durch Spalatinum fragen lassen, ob er nach Worms gehen wolle ibid. 2240-2242

T. E. I. 296.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er von ihm auf verschiedene Puncte Antwort verlanget ibid. Anhang 31. 32

T. E. I. 282.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß er seinen Brief erhalten, und Erwehnung thut, was Miltz im Convent zu Eisleben gefordert ibid. 32-35

T. E. I. 284.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er sich freuet, daß Spalatinus endlich sehe, wie viel man sich auf Menschen verlassen könne ib. 64. 67

T. E. I. 287.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er eine Art zu beichten schickt ibid. 68. 69

T. E. I. 252.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er um Verzeihung bittet, daß er so kurz schreibe ib. 87. 88

T. E. I. 264

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß Staupitz mit seinem Amtsfolger ankommen werde ibid. 88. 89

T. E. I. 280.

Lutho-

1520.

Lutheri Brief an Spalatinum von den beyderſeitig überſchickten Briefen und deren Innhalt Th. XV. p. 89-92

T. E I. 283.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm anzeigt, wie er die von D. Eck mitgebrachte Bulle wolle angreifen, doch ohne den päbſtl. Namen ibid. 92-94

T. E. I. 286.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm D. Eckens tolle Dinge überſchicket ib. 109. 110

T. E. I. 249.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er Eckens Wuth wider ſeine Schriften und Lehre erzehlet ibid. 113-116

T. E. I. 241.

Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er meldet, daß ſeine Antwort auf die Theologaſtros gedruckt werde ibid. 116. 117

T. E. I. 252.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihn ermahnet, wegen der Landmännin Sache bald zu antworten ibid. 117. 118

T. E. I. 279.

Lutheri Brief an Spalatinum von Philippi Sache und von der Bulle, die ſeine Lehre verdamme ibid. 123-125

T. E. I 272.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er berichtet, wie die Anmerkungen über Alveldi ſpitzfündige Dinge fertig wären ib. 125. 126

T. E. I. 265.

Lutheri Brief an Wenzel Linken, von einigen Büchergen, die er herausgegeben ib. 126. 127

T. E. I. 275

Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er ihm antwortet auf die wilde Ausfahrt, und ihn ermahnet, auf dem Reichstage für das Evangelium zu ſtreiten ib. 178

T. E I. 295.

Sylveſtri Prieriatis Auszug einer Antwort an Martin Luthern, mit Lutheri Anmerkungen und einer Vor- und Nachrede Th. XV. II. 212-247

W. L. Th. I. 189. J. L Th. II. 61.

Lutheri Schlußrede auf Johannis Rannis Viterbienſis Diſputation ib. 247-254

J. L. Th. I. 69.

D. Joh. Eckens Antwort für Hieron. Emſern, wi-

1520.

der Lutherum, an Johann von Schlepnitz Th. XVIII. 1090-1114

Auguſtini von Alveld bitteres Schreiben an Lutherum, darinn er gleichſam berechtigt zu ſeyn glaubt, Lutherum zu laſſen, und ihm ankündigt, daß er ihn in Schriften angreifen wolle ib. 1195. 1196

Lutheri Schrift vom Pabſtthum zu Rom, wider den hochberühmten Romaniſten zu Leipzig ib. 1196-1259

W. D. Th. VII. 222. J. D. Th. I. 289. A. Th. I. 452. L. Th. XVII. 430.

Simon Heſſers, päbſtlichen Protonotarii, Urſachen, warum Lutheri Bücher verdammt worden ib. 1261-1301

W. L. Th. II. 131.

D. Martin Luthers Büchlein von der Babyloniſchen Gefängniß der Kirchen, darinn vornemlich von der Natur, Zahl und Nutzen der Sacramenten gehandelt werden Th. XIX. 1-153

W. L. Th. II. 63. J. L. Th. II. 273. A. Th. VI. 1371. L. Th. XVII. 511.

Lutheri Erklärung, oder Erleuterung etlicher Artikel ſeines Sermons vom hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Chriſti ib. 553-611

W. D. Th. VII. 24. J. D. Th. I. 214 A. Th. I. 339. L. Th XVII. 181.

Des Biſchofs zu Meiſſen, Johann von Schlepnitz, Ausſchreiben wider Lutheri Predigt vom hochwürdigen Sacrament: ib 561-563

W. L. Th. II. 30. J. L. Th. I. 492. W. D. Th VII. 22. J. D. Th. I. 218. A. Th. I. 346 L. Th XVII 206

Lutheri Antwort auf den Zeddel, ſo unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen ib. 564-586

W. L. Th. II 30. J. L. Th I 492. W. D. Th. VII. 22 J. D Th. I. 218. A. Th. I. 346. L. Th XVII. 286

Lutheri Vertheidigung ſeiner Antwort auf den Zeddel des Biſchofs zu Meiſſen, in einem Schreiben an Spalatinum ib. 586-591

W. L. Th. II. 37. J. L. Th. I. 499. W. D. Th. VII. 28. J. D. Th. I. 224. A. Th. I. 352. L. Th. XVII. 292.

Lutheri Büchlein von der Beichte ib. 980-1007

W. L. Th. II. 25. J. L Th., I. 487. A. Th. I. 1413. L. Th. XVII 502.

Lutheri

1520.

Lutheri Sermon von der Freyheit eines Chriſtenmenſchen Th. XIX. 1206-1235
W. L. Th. II. 3. J. L. Th. I. 464. W. D. Th. VII. 52. E. Th. I. 9. A. Th. I. 358 L. Th. XVII. 281.

Lutheri Sermon von dem neuen Teſtament, das iſt, von der heiligen Meſſe id. 1265-1304
W. D. Th. VII. 25. J. D. Th. I. 307. A. Th. I. 514. L. Th. XVII. 490.

Lutheri Diſputation über die Frage: ob die Werke zur Rechtfertigung gehören ibid. 1723-1724
W. L. Th. I. 371. J. L. Th. I. 522.

Lutheri Erklärung der Diſputation von dem eingegoſſenen und erlangten Glauben ibid. 1725-1745
W. L. Th. I. 372. J. L. Th. I. 489. H. Th. 141. L. Th. XVII. 559.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ſich beſchweret über die Läſterungen ſeiner Widerſacher id. 2214-2219
T. E. I 231.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er Bucerum lobt, und meldet, er könne ſeine Meynung von Beſtrafung der Meißniſchen Prieſter nicht mehr ändern, weil ſie ſchon unter der Preſſe ſey id. 2219. 2220
T. E. I. 232.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, eine Pfarrhufe betreffend Th. XXI. 8-9.
L. Th. 26. A. Th I. 390. L Th. XXII. 545.

Lutheri Schreiben an Lazarum Spenglern, Stadtſchreiber in Nürnberg Th. XXI. 10. 11
L Th. Suppl. 30.

Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum ibid. 665. 666
T. E. I. 226.

An eben denſelben ib. 666. 667
T. E. I. 231.

An Joh. Langen ib. 667-669
T. E. I. 232.

An Georg Spalatinum ib. 669. 670
T. E. I. 232.

An eben denſelben ib. 670-672
T. E. I. 240.

An eben denſelben ib. 672. 673
T. E. I. 244.

An eben denſelben ib. 673-679
T. E. I. 246. 247.

An eben denſelben ib. 679. 680
T. E. I. 249.

1520.

An eben denſelben Th. XXI. 680-683
T. E. I. 250. 251.

An Martin Seitzmann ib. 683. 684
T. E. I. 253.

An Georg Spalatinum ib. 684. 685
T. E I. 253.

An Alexium Treſner ib. 685. 686
T E I. 254.

An Georg Spalatinum ib. 686-690
T. E. II. 4.

An Nicolaum Hausmann ib. 690
T. E. I. 264.

An Georg Spalatinum ib. 691. 692
T. E. I. 263.

An eben denſelben ib. 692-797
T. E. I. 264-267.

An Georg Kunzelt in Eylburg ib. 697. 698

An Juſtum Jonam ib. 698. 699
T. E. I. 268.

An Georg Spalatinum ib. 699-701
T. E. I. 269.

An eben denſelben ib. 701. 702
T. E. I. 269.

An eben denſelben ib. 702. 703
T. E. I. 271.

An eben denſelben ib. 703-706
T. E. I. 274.

An eben denſelben ib. 706. 707
T. E. I. 276.

An Johann Lurzo ib. 707-709

An Johann Weigt ib. 709. 710
T. E. II. 5 6.

An Georg Spalatinum ib. 710-712
T. E. I 277

An Wenceslaum Link ib. 712-714
T E II. 6.

An Georg Spalatinum ib. 714-717
T. E. I. 279-281.

An Conrad Sam ib. 717-719
T. E. I. 285.

An Herzog Friedrich zu Sachſen ib. 719-721

An Georg Spalatinum ib. 721-723
T. E. II 6.

An eben denſelben ib. 723. 724
T. E I 289.

An eben denſelben ib. 724-729
T. E. I 2,6.

An eben denſelben ib. 729-731
T. E. I. 293.

An eben denſelben ib. 731. 732

1520.

An eben denſelben Th. XXI. 732-734
T. E. I. 294.
An eben denſelben ib. 735-738
T. E. I. 296. 297.

Im Jahr Chriſti 1521.

Auslegung des XX. Pſalms Th. IV. 1626-1837
W. D. Th. III. 212. A. Th. II. 570. L. Th. V. 115.
Lutheri Auslegung des XXXVII. Pſalms Th. V. 444-461
W. L. Th. VII. 502. T. E. II. 15. W. D. Th. III. 1. J. D. Th. I. 539. A. Th. I. 813. L. Th. VI. 94.
Lutheri Auslegung des LXVIII. Pſalms ibid. 968-1023
W. D. Th. III. 12. J. D. Th. I. 532. A. Th. I. 731. L. Th. VI. 256.
Der CXIX. Pſalm verdeutſcht durch Lutherum ibid. 1816-1843
W. D. Th. VII 254. J. D. Th. I. 532. A. Th. I. 802. L. Th. VI. 537
Lutheri Auslegung des Magnificat Th. VII. 1220-1317
W. D. Th. VI. 10. J. D. Th I. 450. A. Th. I. 735. L. Th. IX. 174.
Lutheri Gebet, ſo er auf dem Reichstage zu Worms gethan Th. X. 1720-1723
E. Th. I. 42. A. Th. I. 726. L. Th. XVII. 589
Lutheri Antwortsſchreiben an Nicol. Hausmann, wie er ſich in ſeinem Pfarramte verhalten ſolle ibid. 1880-1883
T. E. I. 223. E. Th. I. 32. A. Th. I. 565. L. Th. XXII. 302.
Lutheri Sermon von dreyerley gutem Leben, das Gewiſſen zu unterrichten ib. 1982-1993
H. Th. 410. L. Th. XXII. 188.
Lutheri Unterricht wie man recht und verſtändlich einen Menſchen zum chriſtlichen Glauben taufen ſoll ib. 2622. 2623
E. Th. I. 30. A. Th. I. 544. L. Th. XXII. 227
Lutheri Zuſchrift des Wintertheils ſeiner Kirchenpoſtille Th. XI. Vorrede 29-31
L. Th. XIII. 5.
Lutheri Zuſchrift ſo ſich bey der Poſtilla oder Auslegung der Epiſteln und Evangelien durch den Advent, welche erſtlich in lateiniſcher Sprache von Luthero geſchrieben bald darauf aber in die deutſche überſetzet worden ibid. 41. 42

1521.

Lutheri Erklärung derer Evangelien vom I. Advent bis Epiphan. als ein Theil der Kirchenpoſtille Th. XI. pag. 1-589
L. Th. XIII 1.
Lutheri Erklärung der Epiſteln vom I. Advent bis Epiphan. als ein Theil der Kirchenpoſtille Th. XII. 1-423
L. Th. XIII. 1.
Lutheri Poſtilla oder Auslegung der Evangelien und Epiſteln im Advent Th. XII. 1300-1455
J. L. Th. 338. H. Th. 175. L. Th. XII. 258.
Lutheri Sermon von dem Reich Chriſti und Herodis, über das Evangelium am h. drey Könige Tage ibid 1464-1475
E. Th. I. 27 A. Th I. 557. L. Th XII. 227
Lutheri Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Chriſti ib. 1762-1771
W. D. Th VII 13. J. D. Th I. 477 A. Th. I. 712 L. Th XI. 470.
Lutheri Sermon über das Evangelium am erſten Sonntag nach Oſtern Joh. 20, 19. ſqq. auf der Raſt nach Worms zu Erfurt gehalten ibid. 1804-1813
E. Th I. 31 A. Th. I. 74 L. Th. XII. 483.
Auslegung des Evangelii am 14 Sonntag nach Trinit. Luc. 17, 11. ſeq. ibid. 1470-1509
W. D. Th. IX. 123 J. D. Th I. 566. E. Th. I. 33 A. Th I. 844 L. Th XII. 513.
Paſſional Chriſti und des Antichriſts mit Lutheri Nachrede Th XIV 210-219
E. Th. I. 44. A. Th I. 579. L. Th. XXII. Anhang. 76.
Miltitzens Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er meldet, daß Lutheri Sache jetzt zu Rom beſſer ſtehe als man denke Th. XV. 952-955
Herrn Hans von Tarbenheim Schreiben an den von Einſiedel und andere Churfürſtliche Räthe, worinn er meldet, wie Nachricht ingelaufen ſey, daß der Biſchof von Brandenburg, Scultetus, auf ſeiner Durchreiſe durch Wittenberg nach Worms verhabens ſey, die päbſtliche Bulle zu Wittenberg anſchlagen zu laſſen ibid. 1881-1882
Nic. Hausmanns, Paſtoris zu Zwickau Schreiben an Nic. Filemannum Bacarium zu Zeitz, ſeine Auffkunft und zu Schneeberg, ſonderlich aber die päbſtl. Bulle betreffend ib. 1895-1897

daß Chriſtus zum Vater gehet, und wir ihn nicht mehr ſehen? Die weltliche Gerechtigkeit, daß man die Uebelthäter ſtraft, iſt nur ein Schein gegen dieſer Gerechtigkeit, die uns vor GOtt gerecht macht, alſo, daß GOtt ſelbſt ſagen muß: du biſt gerecht; und dir ein Zeugniß gebe, wie er Noä 1 Moſ. 6, 9. und Hiob that, da er ſaget, wie fromm ſie wären, Hiob 1, 1.

8. So iſt nun dieſe Gerechtigkeit nichts anders, denn daß Chriſtus zum Vater gehet, und wir ihn nicht mehr ſehen: das iſt, daß wir gläuben, daß Chriſtus durch den Gang zum Vater, durch ſein Sterben und Leiden, unſere Sünde auf ſich genommen hat, und zum Vater gangen iſt, ſitzend zu ſeiner Rechten, da wir jetzt ihn nicht ſehen, denn allein durch den Glauben; und iſt alſo durch den Gang ein HErr worden aller Dinge, des Todes, der Sünde, und der Höllen, und gleich worden in allen Dingen GOtt dem Vater, wie der 110. Pſalm v. 1. ſagt: Sitze zu meiner Rechten ꝛc. Nun hat GOtt geſprochen Eſ. 42, 8. c. 48, 11: Er wolle ſeine Ehre keinem Fremden geben; iſt offenbar aus demſelben, daß dieſer Menſch, Chriſtus, der alſo ſtirbet, und zum Vater gehet, muß GOtt ſeyn, dieweil er ihm gleiche Ehre anleget. So nun Chriſtus zu dem Vater gehet, hat er auf ihm die Gerechtigkeit GOttes, und unſere Sünde. Die ſtreiten mit einander, und werden zuletzt die Sünden von der Gerechtigkeit unterdrückt und zunichte gemacht, darum, daß nichts Böſes in Chriſto iſt noch ſeyn mag.

9. Alſo haſt du, daß die Gerechtigkeit iſt, gläuben, Chriſtum für uns geſtorben ſeyn um der Sünde willen, und durch den Tod glorificiret worden, und erkläret, daß er GOttes Sohn ſey, der da herrſche über alle Dinge, und meine Sünden durch ſeine Gewalt ausgelöſchet ſind. Dieſe Gerechtigkeit gibt jedem, was ihm zuſtehet. Alsdenn gebe ich GOtt das ſeine, ſo ich an ihn gläube, halte ihn für einen Vater, der mir helfen wolle in allen Widerwärtigkeiten, und gebe mir, daß ich aus freyer Liebe ſein Gebot williglich halte, wo ich anders vorhin gegläubt habe, und was noch übriger Sünde in mir bleibt, die werden mir ums Glaubens willen an Chriſtum nicht zugerechnet.

10. Dieſe Gerechtigkeit macht Kinder GOttes; denn du biſt gerecht, wenn du gläubeſt, daß Chriſtus durch ſeinen Tod deine Sünde weggenommen hat. Daß ich ſterbe und verklärt werde (ſpricht Chriſtus,) ein wahrhaftiger GOtt, daſſelbige iſt eure Gerechtigkeit, Röm. 1, 17: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. Die Welt ſetzt ihre Gerechtigkeit auf Werke. Chriſtus ſpricht nein; ſondern, wenn man gläubt, daß ich zum Vater gangen ſey, das iſt die Gerechtigkeit, und ſitze zur Rechten, und man ſiehet mich nicht. Denn wenn man ihn ſähe, ſo wäre es kein Glaube. Wo der Glaube iſt, da iſt GOtt. Wo GOtt iſt, da iſt keine Sünde. Wo nicht Sünde iſt, da iſt der H. Geiſt. Nun ſehen wir mit den Augen des Geiſtes, daß Chriſtus im Himmel ein HErre iſt der Sünde, Todes und Höllen, und gläuben, daß er unſere Sünde auf ſich genommen hat. Wenn ich nun ſehe, daß er den Gang vollendet hat, ſo erſcheinen meine Sünden nicht mehr da; denn ſie ſind an ihm verſchwunden. Es wäre nicht genug geweſt, wenn er geſagt hätte: die Gerechtigkeit iſt, daß ich ſitze zur Rechten des Vaters; ſondern er zeigt mir an den Gang, daß er durch Leiden gangen iſt zu der Glorie, Luc. 24, 26. Und der Gang iſt unſer.

11. Zum dritten, wird er die Welt ſtrafen um des Urtheils willen: denn der Fürſt dieſer Welt iſt ſchon geurtheilt. Diß iſt das Urtheil GOttes, damit GOtt verdammet.

1521

Hieronymi von Endorff an Herrn Siegmund von Dietrichſtein, Erbſchenken in Karnthen und Landshauptmanns in Steyer, geſtelletes Bedenken über die Eckiſche Bulle Th. XV. 1897-1904

Herrn Siegmund von Dietrichſtein Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, worinn er ihm die Copie des vorſtehenden Bedenkens überſchickt und zugleich meldet, daß er auch eine Copie davon an einen Kayſerl. Cammerherrn überſendet, damit derſelbe ſolches bey Gelegenheit dem Kayſer, und zwar alleine, verleſen möchte ibid. 1904. 1905

Huldrici ab Hutten Schreiben an Jodocum Jonam, Jodoci Lieb zum Evangelio, der Papiſten Unternehmen wider die Evangeliſchen und Johannem Cretum betreffend ibid. 1951. 1952

Hermanni Buſchii Schreiben an Ulrich von Hutten, der Papiſten Spottung über die Drohungen Huttens, wie auch ihren ſonderlich der Spanier Wuth gegen Huttenì und Lutheri Schriften auf dem Reichstage zu Worms, und Alegandri Liebe bey Carolo betreffend ib. 1952-1955

Pabſt Leonis X. Verdammungs- und Bannbulle unter dem Titul: damnatio & excommunicatio M. Lutheri hæretici & ejus ſequacium ibid. 2030-2036

Lutheri noch vor ſeiner Reiſe nach Worms an Wenceslaum Link erſtatteter Bericht, weſſen ſich der päbſtliche Legat verlauten laſſen ib. 2036. 2037

T. E. II. 8.

Lutheri an Spalatinum Antwort und Erklärung, daß, wenn er des Widerrufs wegen nach Worms kommen ſolte, ſo wolle er nicht erſcheinen ibid. 2052-2054

W. D. Th. IX 103. J. D. Th. I. 482 A. Th. I. 711. T. E. I. 313. L. Th. XVII. 559.

Lutheri Antwortſchreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, den von Kayſerlicher Majeſtat anbefohlnen Widerruf etlicher Artikel betreffend ib. 2054-2056

W. D. Th. IX. 102. J. D. Th. I. 481. A. Th. I. 651. L. Th. XVII. 568.

Die Beſchwerungen des h. Römiſchen Reichs und beſonders der ganzen deutſchen Nation vom

1521.

Stuhl zu Rom und ſeiner anhangenden Geiſtlichkeit, zu Worms auf dem Reichstag vorgebracht Th. XV. 2058-2114

Kayſers Caroli V. an Lutherum ergangene Citation auf dem Reichstag zu Worms zu erſcheinen ibid. 2122. 2123

W. L. Th. II. 117. J. L. Th. II. 411. W. D. Th. IX. 106. J. D. Th. I. 485. A. Th. I. 652. L. Th. XVII. 569.

Kayſerl. Geleitsbrief für Lutherum von 6. Mart. 1741. und durch den Herold Luthero inſinuirt zu Wittenberg ibid. 2123. 2124

L. Th. XVII. 570.

Churfürſt Friedrichs und Herzog Johannis zu Sachſen Geleitsbrief ib. 2124. 2125

W. D. Th. IX. 106. J. D. Th. I. 486. A. Th. I. 653. L. Th. XVII. 571.

Herzog Georgs zu Sachſen Luthero ertheilter Geleitsbrief ibid. 2126

W. D. Th. IX. 106. J. D. Th. I. 486. A. Th. I. 653. L. Th. XVII. 571.

Landtgraf Philipps zu Heſſen Geleitsbrief für Lutherum, aber erſt bey ſeiner Rückreiſe von Worms nach Hauſe ertheilet ib. 2126. 2127

W. D. Th. IX 5:. J. D. Th. I. 495. A. Th. I. 707. L. Th. XVII. 590.

Pabſt Leonis Bulla coenæ domini, wider Lutherum und andere, nebſt Lutheri darüber ausgegebenen ſcharfen und heftigen Anmerkungen unter dem Titul: die Bulle vom Abendeſſen des allerheiligſten Herrn des Pabſts ib. 2127-2170

W. D. Th. VII. 393. J. D. Th. II. 32. A. Th. II. 62. L. Th. XVIII. 1.

Lutheri Schreiben an Spalatinum von Frankfurt nach Worms, daß er unter Weges ganz unpaß geweſen, jedoch getroſt mit GOtt in Worms einzukommen hoffe ib. 2173. 2174

T. E. I. 314.

Die um die Zeit der Reformation verfertigte Lytaney der Deutſchen, welche zwar noch gut papiſtiſch, aber doch hinten nach auf und für die Sache Lutheri wohl eingerichtet iſt ib. 2174-2183

Extract eines Schreibens Veit Warbecks, Domherrns zu Altenburg, an Herzog Johannem in Sachſen, Lutheri Ankunft in Worms betreffend ibid. 2183. 2184

1521.

Ulr. von Hutten zwey ſchöne Ermunterungsſchreiben an Lutherum, den Muth ja nicht ſinken zu laſſen, unter gewiſſer Hofnung des göttl. Beyſtandes Th. XV. 2192-2195

W. L. Th. II. 176.

Ulrichs von Hutten Schreiben an Kayſer Carl V. darinn er ihm die groſſe Bedruckungen Deutſchlandes von dem Römiſchen Hof und deſſen Curtiſanen nachdrücklich vorſtellet, und demüthig bittet, ſich nicht ſo ſehr von pabſtl. Seite einnehmen zu laſſen ibid. 2195-2207

W. L. Th. II. 177.

Ulrichs von Hutten an die zu Worms verſammlete Geiſtlichkeit abgelaſſenes Schreiben, darinn er ihr mit groſſer Dreiſtigkeit ihren beſhaften Sinn, wodurch ſie ſich der evangeliſchen Wahrheit widerſetzen, nachdrückl. zu Gemüthe führet ib. 2207-2225

W. L. Th. I. 81.

Verzeichniß der Chur- und Fürſten, Biſchöfe, Herren, Grafen und Botſchafter, ſo auf dem Reichstage zu Worms geweſen ib. 2225-2231

W. D. Th. IX. 103. J. D. Th. I. 482. A. Th. I. 716. L. Th. XVII. 571.

Kayſer Carl des V. Reſcript an Churfürſten, Fürſten und Stände des h. Römiſchen Reichs, worinnen er ihnen ſeine wider Lutherum und deſſen Lehrſätze gefaſſete Reſolution notificiret und ſie zu gleicher Nachfolge ermahnet ib. 2235. 2236

Lutheri Schreiben an Churfürſt Friedrich von Sachſen, nachdem er ihm den Kayſerlichen Befehl, daß er nach Worms kommen ſolle, anzeigen laſſen ib. 2243-2245

W. L. Th. II. 162. T. E. I. 301. W. D. Th. IX. 105. J. D. Th. I. 480. A. Th. I. 612. L. Th. XVII. 565.

Lutheri Schreiben an den Kayſer, nach ſeinem Abſchied von Worms, von Friedberg zurück geſandt, darinn er bündige Urſachen anführet, warum ſich Gottes Wort menſchl. Urtheil nicht unterwerfe ib. 2249-2255

W. L. Th. II. 158. T. E. 316. W. D. Th. IX 113. J. D. Th. I. 487. A. Th. I. 727. L. Th. XVII. 592.

Lutheri Schreiben an die Churfürſten und Stände des h. Römiſchen Reichs nach ſeinem Abſchied aus Worms ib. 2256-2262

W. L. Th. II. 169. T. E. I. 317. W. D. Th. IX. 113 J. D. Th. I. 498. A. Th. I. 728. L. Th. XVII. 591.

1521.

Ein Stück eines Briefes Lutheri, den er aus ſeinem Pathmo an Philipp Melanchthon geſchrieben Th. XV. 2263

T. E. I. 319.

Kayſer Carls V. Edict wider Lutheri Bücher und Lehre, ſeine Anhänger, Enthalter und Nachfolger ib. 2264-2280

W. D. Th. IX. 118. J. D. Th. I. 504. A. Th. I. 735. L. Th. XVII. 596.

Kayſer Carls V. ergangener Befehl an die Univerſität zu Wien, Lutheri Bücher zu verbrennen ib. 2280-2282

W. D. Th. IX. 123. J. D. Th. I. 511. A. Th. I. 524. L. Th. XVII. 602.

Joh. Baron von Rechenberg, Schleſiſchen Oberamts Directoris, Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, darinn er anfragt, ob es wahr ſey, daß ein ſolch Decret, davon er ein gedruckt Exemplar ſchicket, zu Worms gemacht worden ib. 2282. 2283

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort, er ſey von Worms Unpäßlichkeit halber eher abgegangen als man ſich wegen der Decreten verglichen ib. 2284

Lutheri ſummariſcher Bericht an Graf Albrechten zu Mannsfeld, von der mit ihm auf dem Reichstag zu Worms vorgenommenen Handlung ib. 2292-2296

W. D. Th. IX. 117. J. D. Th. I. 502. A. Th. I. 732. L. Th. XVII. 585.

Lutheri ausführliche Beſchreibung der Handlung vor dem Kayſer und Ständen des h. Römiſchen Reichs auf dem Reichstag zu Worms ib. 2297-2319

W. L. Th. II. 164. J. L. Th. II. 411. W. D. Th. IX. 107. J. D. Th. I. 487. A. Th. I. 718. L. Th. XVII. 574.

Lutheri Schreiben an Lucas Cranach von ſeiner Verhör zu Worms und jetzigem Gefängniß ib. 2319. 2320

W. D. Th. IX. 128. J. D. Th. I. 503. A. Th. I. 731. L. Th. XVII. 595.

Ulrichs von Hutten Schreiben an Bilibald Pirkheymer, Rathsherrn zu Nürnberg, darinn er erzehlet, was auf dem Reichstag zu Worms mit Luthero vorgegangen ib. 2320-2324

W. L. Th. II. 175.

Die Schlüſſe des zu Wittenberg gehaltenen Capitels oder Convents der Auguſtiner in Meiſſen

1521.

Meiſſen und Thüringen, worinn ſie die Meſſe abſchaffe Th. XV. 2333-2335
W. L. Th. I. 201. J. L. Th. II. 470. W. D. Th. IX. 134. J. D. Th. II. 1. A. Th. II. 15. L. Th. XVIII 219.

Feldkirchs Supplique an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, darinnen er ſeinen Ehſtand mit allerhand dringenden Urſachen aus göttlichen und weltlichen Geſetzen vertheidigt ib. 2303-2365
J. L. Th. II. 433.

D. Andr. Carlſtads, Phil. Melanchthons und Joh. Agricolä Intercepten bey Johann Schleinitzen, Biſchofen zu Meiſſen, für Jacob Seydler, einen wegen getroffener Heyrath und Lutheri Lehre gefangenen Prieſter ibid. 2830-2833

Lutheri Brief an D. Staupitzen, von der Freudigkeit des Geiſtes ib. Anh. 50-52
T. E. I 298.

Lutheri Brief an D Staupitzen, darinn er ihn beſchuldigt, daß er Chriſtum verleugnet habe ib. 52-55
T. E. I. 303.

Lutheri Brief an Spalatinum von einigen überſchickten Büchern ib. 118. 119
T. E I. 300.

Lutheri Brief an Spalatinum von ſeinen Schriften, die theils heraus waren, theils aber noch herauskommen ſolten ib. 119. 120
T. E I 310

Lutheri Brief an Wenceslaum Link, da er Catharino bald antworten will, ſchickt er indeſſen einige Büchelchen zur Belohnung ib. 120. 121
T. E. I. 312.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm einen Michael anpreiſet ib. 121-123
T. E. I. 312.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm einige Schriften und Briefe überſchickt ibid. 127-129
T. E. I. 332.

Lutheri Brief an Wenzel Link, darinn er ſich entſchuldigt, daß er lange nicht geſchrieben ib. 129. 130
T. E. I. 299.

Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er ihm einige Schriften überſendet ib. 130. 131
T. E. I. 311.

1521.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er eine lange und mannigfaltige Erzehlung mittheilt von dem, was ihm auf der Reiſe nach Worms begegnet Th. XV. Anh. p. 132-135
T. E. I. 316.

Lutheri Brief an Melanchthon, darin er ſeinen Abfall entſchuldigt ib. 135-138
T. E. I. 324

Lutheri Brief an Nicol. Amsdorf, darinn er ſich entſchuldigt, daß er ſpat ſchreibe, und ihn zur Beſtändigkeit ermahnet ib. 138. 139
T. E. I. 326

Lutheri Brief an Nicol. Gerbellium, darinn er Nachricht giebt von ſeinem Zuſtande ibid. 139-142
T. E. I. 362.

Lutheri Brief an Johann Agricol. darinn er bezeuget, daß er dem Iſlebio ſehr beygethan; daß ihm aber ſeine Gefangenſchaft nicht gefalle ib. 142. 143
T. E. I. 325.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er über der Drucker Nachläßigkeit, Geiz und Schinderey ſehr klaget ibid. 143-148
T. E. I. 349.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm etliche Schriften zum Druck übergiebet ibid. 148-150
T. E. I. 333.

Lutheri Brief an Melanchthon von ſeiner Krankheit, und was er von der weltlichen Obrigkeit Einſetzung halte ib. 150-157
T. E. I. 334.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er des Capito und Eraſmi Urtheile von Beſtrafung der Gottloſigkeit und Laſter der Päbſte verachtet ib. 157-161
T. E. I 355

Lutheri Brief an Spalatinum von der überkommenen Arzeney, und von ſeiner Gefangenſchaft ibid. 161-163
T. E. I. 340.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß er wegen der Peſt nicht nach Erfurt kommen könne ib. 164. 165
T. E. I 342.

Lutheri Brief an Melanchthon, darinn er von ſeiner und ſeiner Freunde Sachen handelt ib. 166-171
T. E. I. 329.

Lutheri

1521.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er bezeuget, wie er die Schrift wider den Mayntzer wolle gedruckt haben, auch wider des Fürſten Willen Th. XV. Anh. p. 171-174
T. E. I. 364.
Lutheri Brief an Nic. Amsdorfen, darinn er ihm Glück wünſchet, daß ihm das Prieſterthum mehr Einnahme bringe ib. 174-177
T. E. I. 358.
Lutheri Brief an Nic Amsdorf, darinn er ihm die Sätze von denen Gelübden überſchickt, und noch mehr davon verſpricht 204. 205
T. E. II. 358.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er gar ſehr klagt über ſeine aufgefangene Briefe und Schriften ib. 206. 207
T. E. II. 366.
Lutheri Brief an Melanchthon von der Beichte, von Gelübden, vom ledigen Stande der Prieſter, von beyden Geſtalten im Sacrament, ingleichen von der Gnade und Sünde ib. 207-212
T. E. II. 343.
Lutheri Brief an Melanchthon von Carlſtads Diſputationen, die er vom eheloſen Stande gehalten: item von denen Gelübden ib. 212-217
T. E. II. 346.
Der Theologen zu Paris Urtheil über D. Martin Luthers Lehre, mit Lutheri Vor- und Nachrede Th. XVIII. 1114-1146
W. L. Th. II. 194. J. L. Th. I. 419. W. D. Th. VII. 162. J. D. Th. I. 572. A. Th. I. 826. L. Th. XVII. 658.
Philipp Melanchthons Schutzrede für D. Martin Luthern, wider das wütende Urtheil der Pariſer Theologen ib. 1146-1169
W. L. Th. II. 202. J. L. Th. I. 427. W. D. Th. VII. 171. E. Th. I. 76. A. Th. I. 836. L. Th. XVII. 671.
Scherzſchrift auf der Pariſer Verdammung der Lehre Lutheri ib. 1169-1195
W. L. Th. II. 207. J. L. Th. I. 433. L. Th. XVII. 681.
Lutheri Widerlegung der Urſachen Latomi, ſo er für die Mordbrenner, die Sophiſten der Schule zu Löwen, angegeben ib. 1301-1479
W. L. Th. II. 223. J. L. Th. II. 379.
D. Martin Luthers Antwort an den Bock Emſer ib. 1489-1534
W. L. Th. I. 345. J. L. Th. I. 350.

1521.

D. M. Luther an den Bock zu Leipzig Th. XVIII. p. 1534-1539
W. D. Th. VII. 129. J. D. Th. I. 402. A. Th. I. 555. L. Th. XVII. 609.
D. Martin Luthers auf des Bocks zu Leipzig Antwort ib. 1539-1557
W. D. Th. VII. 130. J. D. Th. I. 404. A. Th. I. 557. L. Th. XVII. 611.
D. Martin Luthers Antwort auf das übelchriſtliche, übergeiſtliche und überkünſtliche Buch des Bocks Emſers zu Leipzig, nebſt einem Anhang an Murnar, deſſelben Geſellen: lieber Bock ſtoß mich nicht ib. 1557-1660
W. D. Th. VII. 135. J. D. Th. I. 412. A. Th. I. 563. L. Th. XVII. 617.
D. Martin Luthers Widerſpruch ſeines Irrthums, erzwungen durch den allerhochgelehrteſten Prieſter GOttes, Herrn Hieron. Emſern, Vicarium zu Meiſſen ib. 1660-1671
W. D. Th. VII. 159. J. D. Th. I. 446. A. Th. I. 593. L. Th. XVII. 654.
Der Barfüſſer zu Weimar Schrift an Churſachſen, wider Lutherum ib. 1738-1741
Des Churfürſten zu Sachſen Antwort an die Franciſcaner zu Weimar. ib. 1741. 1742
D. Martin Luthers Offenbarung des Antichriſts, aus dem 11ten Cap. des Propheten Daniels, wider Ambroſium Catharinum ib. 1756-1944
W. L. Th. II. 141. J. L. Th. II. 352. W. D. Th. VII. 177. A. Th. I. 653. L. Th. VII. 498.
König Heinrich des VIII. Schreiben an den Römiſchen Kayſer Carl V. darinn ihn der König zu bewegen ſucht, die Lutheriſche Ketzerey, wie er es nennet, auszurotten, und Lutherum ſamt ſeinen Büchern mit Gewalt zu vertilgen Th. XIX. 153-156
König Heinrich des VIII. Schreiben an den Churfürſt von der Pfalz, Ludovicum Pacificum, welches gleichfals Beſchwerungen wider Lutherum in ſich faſſet ib. 156. 157
Lutheri harte doch chriſtliche Schrift an den Cardinal und Erzbiſchof zu Magdeburg und Maynz, den Ablaß und Gewiſſenszwang der Prieſter belangend ib. 640-661
W. D. Th. IX. 129. J. L. Th. I. 583. A. Th. I. 925. L. Th. XVII. 603.

1521.

Des Cardinal Albrechts, Erzbiſchofs zu Maynz, Antwort auf Lutheri Schreiben Th. XIX. pag. 661. 662

W. D. Th. IX. 132. J. L. Th. I. 585. A. Th. I. 927. L. Th. XVII. 605.

Lutheri Schreiben an Spalatinum ib. 670-672

T. E. I. 364.

Lutheri Unterricht an alle Beichtkinder, wie ſie ſich verhalten ſollen, wenn die päbſtiſche Cleriſey ſie nicht ehe abſolviren wolte, bis ſie ſeine verbotene Bücher aufgegantwortet ibid. 1007-1015

W. D. Th. VI. 403. J. D. Th. I. 475. A. Th. I. 613. L. Th. XVII. 563.

Lutheri Büchlein von der Beichte ib. 1015-1087

W. D. Th. VII. 237. J. D. Th. I. 512. A. Th. I. 783. L. Th. XVII. 692.

Lutheri Diſputation vom Bann ibid. 1120. 1121

W. L. Th. I. 373.

Lutheri Schrift vom Mißbrauch der Meſſe an die Auguſtiner zu Wittenberg ib. 1304-1437

W. L. Th. II. 243. J. L. Th. II. 465. W. D. Th. VII. 261. J. D. Th. II. 9. A. Th. II. 21. L. Th. XVIII. 140.

Lutheri kurze Schlußreden von den Gelübden und geiſtl. Leben der Clöſter ib. 1797-1808

W. L. Th. I. 374. J. L. Th. I. 490. H. Th. 148. L. Th. XVII. 716.

Lutheri Diſputation von den Gelübden ibid. 2042-2053

Lutheri Brief an Melanchthonem, darinn er Klage führet über die Gelübde und über die Sünde wider den H. Geiſt ib. 2234-2242

T. E. I. 336.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm zwey Vorreden zur Verwahrung überſchickt 2242. 2243

T. E. I. 342.

Carlſtadts Schrift von den Empfahern, Zeichen und Zuſag des h. Sacraments des Fleiſches und Blutes Chriſti Th. XX. 2852-2872

Joh. Oecolampadii Schreiben an die Schwabiſchen Prediger ib. 2951-2955

Lutheri Schreiben an Herzog Johann Friedrich zu Sachſen von den guten Werken Chriſti und ſeinem Schlafen Th. XXI. 11-13

L. Th. Suppl. 30.

Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum ibid. 738-743

An eben denſelben ib. 743. 744

T. E. II. 18.

1521.

An eben denſelben Th. XXI. p. 744. 745

T. E. II. 8.

An eben denſelben ib. 745-751

T. E. I. 305. 306.

An Churfürſt Friedrich zu Sachſen ib. 751-756

T. E. I. 308.

An Georg Spalatinum ib. 756. 757

T. E. I. 321.

An eben denſelben ib. 758. 759

T. E. I. 348.

Stück eines Briefes an Philipp Melanchthon ib. 760. 761

T. E. I. 358.

An Philipp Melanchthon ib. 761. 762

T. E. I. 359.

An Georg Spalatinum ib. 762-764

T. E. I. 360.

An eben denſelben ib. 764-767

T. E. I. 361.

Im Jahr Chriſti 1522.

Die zehen Gebote GOttes mit einer kurzen Auslegung ihrer Erfüllung und Uebertretung von D. Martin Luther Th. III. 1995-2005

W. L. Th. I. 199. J. L. Th. I. 175. C. Th. I. 21. A. Th. VIII. 894. L. Th. IV. 86.

Lutheri Bedenken, ob die Bilder abzuſchaffen Th. X. 234-237

L. Th. Suppl. 31.

Lutheri Ermahnung, Warnung und Erinnerung, nebſt Amsdorfs Vorrede ib. 254-259

A. Th. II. 1. L. Th. XXII. Anh. 156.

Lutheri treue Vermahnung an alle Chriſten, ſich für Aufruhr und Empörung zu hüten ibid. 406-425

W. D. Th. I. 1. J. D. Th. II. 46. A. Th. II. 79. L. Th. XVIII. 288.

Lutheri Predigt vom ehelichen Leben ib. 706-745

W. D. Th. VI. 167. J. D. Th. II. 150. A. Th. II 208. L. Th. XXII. 196.

Lutheri Sermon vom Creutz und Leiden ibid. 2069-2085

C. Th. I. 99. A. Th. II. 154. L. Th. XXII. 191.

Lutheri Sendbrief über die Frage: ob auch jemand ohne Glauben verſterben, ſelig werden möge ib. 2314-2319

W. D. Th. II. 406. J. D. Th. II. 266. A. Th. II. 249. L. Th. XXII. 303.

An Herzog Johann Friedrich zu Sachſen Unterricht von dem Sacrament beyder Geſtalt, und

1522.

und ob daſſelbe mit Händen zu empfaben Th. X. 2740. 2741

L. Th. Suppl. 31.

Lutheri Sermon von der Geburt Chriſti Th. XII. 1456-1465

L. Th. XIII. 321.

Die Paßion oder das Leiden unſers HErrn JEſu Chriſti ib. 1770-1783

H. Th. 413. L. Th. XII. 473.

Lutheri Sermon über das Evangelium am Sonntag Cantate Joh. 16, 5. ſeq. ib. 1826-1833

E. Th. I. 103. A. Th. II. 131. L. Th. XII. 489.

Ein Sermon über das Evangelium am 27. Sonn. nach Trin. Matth. 15, 1. ſeq. ib. 1948-1963

H. Th. I. 154. L. Th. XII. 574.

Etliche Sermone Lutheri, zu Borne, Altenburg und Zwickau gehalten ib. 2328-2373

Ein Sermon am Palmtage von der Zukunft Chriſti ib. 2450-2457

Ein Sermon vom h. Antonio Eremita, darinnen alle Exempel der Heiligen, in ſo ferne ſie gut und erbaulich ſind, angetroffen werden ibid. 2466-2481

Lutheri Vorrede auf das neue Teſtament Th. XIV. 98-104

H. Th. 153. L. Th. XII. 52.

Lutheri Vorrede auf Melanchthons erſte Auslegung des Briefs Pauli an die Römer ib. 196-199

T. E. II. 87. E. Th. I. 128. A. Th. II. 205. L. Th. XII. 85.

Lutheri Vorrede über Weſſelii von Gröningen Bücher ib. 219-223

E. Th. I. 109. A. Th. II. 206. L. Th. XXII. Anhang 79.

Lutheri Warnung an die Schreiber ſeiner Predigten ib. 49

H. Th. 151. L. Th. XXII. Anhang 162.

Lutheri Brief an Staupitzen, nachdem er die Abtey in Salzburg angenommen Th. XV. 735-737

T. E. II. 75.

Hartmuths von Cronberg chriſtliche Vermahnung an die vier Bettelorden ib 1955-1959

W. D. Th. IX 143. J. D Th. II. 52. A. Th. II 84 L Th. XVIII. 215.

Hartmuths von Cronberg Schreiben an Jacob Koreln, Stadtſchreibern zu Oppenheim ib. 1976-1979

A. Th. II. 247. L. Th. XVIII. 217.

1522.

Lutheri Miſive an Hartmuth von Cronberg Th. XV. 1979-1991

A. Th. II. 248. L. Th. XVIII. 218.

Hartmuths von Cronberg Antwort auf Lutheri Miſive ib. 1991-1998

W. D. Th. VI. 366. L Th. XVIII. 230.

Hartmuths von Cronberg Beſtallung ibid. 1998-2002

W. D. Th. VI. 369. L. Th. XVIII. 233.

Hartmuths von Cronbergs Warnungsſchrift vor den falſchen Propheten und Wölfen an die Einwohner der Stadt Frankfurt, welche er an dem fürnehmſten Thore daſelbſt anſchlagen laſſen ib. 2002-2004

Hartmuths von Cronberg an Peter Meyer, Pfarrer zu St. Bartholomäi in Frankfurt, geſchriebener Brief, darinn er ihm ſcharf verwieſen, daß er Lutheri Lehre drucke ibid. 2004-2006

Peter Meyers Antwort auf vorſtehendes Schreiben des von Cronberg ib. 2006. 2007

Hartmuths von Cronberg anderes und noch ſchärferes Schreiben an D. Meyern ibid. 2007-2010

D. Meyers Klage und Beſchwerung wegen des Herrn von Cronberg an E. E. Rath zu Frankfurt ib. 2010. 2011

Ulrichs von Hutten über D. Meyern geführte Klage in einem beſondern Schreiben an den Rath zu Frankfurt 2011-2014

Ein Requiſitionsſchreiben von Churmayntz an den Rath zu Frankfurt, Hartmann Jbachen, ihren Prediger und ſtarken Anhanger Lutheri, auszuliefern ib. 2014. 2015

Einiger benachbarten Edelleute, alleſamt guten Freunde des Herrn von Cronberg, Schreiben, darinn ſie ſich über die Proceduren mit Hartmann Jbachen gegen den Rath in Frankfurt beſchweren, und verlangen, ihn ungehindert predigen zu laſſen ib. 2016. 2017

Joh. Aurifabers Bericht, was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre zugetragen ib. 2335-2338

E. Th. I. 179. A. Th. II 256. L. Th. XVIII. 257.

Der auf Churfürſtl. Befehl und des von Hofe abgeſchickten D. Brücks Antrag, zu Unterſuchung der Auguſtiner Vornehmens und Meynung von der Privatmiſſe, geſetzten Deputirten von der Univerſität, an Churfürſt Frie-

1522.

Friedrich zu Sachſen erſtatteter Bericht und verfaſſetes Bedenken in dieſer Sache Th. XV. p. 2338-2347

W. L. Th. II. 345. J. L. Th. II. 471. W. D. Th. IX. 134. J. D. Th. II. 2. A. Th. II. 16. L. Th. XVIII. 240

Des Churfürſten zu Sachſen hierauf an D. Chriſtian Beyern ertheilte Inſtruction und Befehl an die obigen Deputirten ib. 2347-2348

W. L. Th. II. 347. J. L. Th. II. 499. W. D. Th IX. 136. J. D. Th. II. 4. A. Th. II. 18. L. Th. XVIII. 242

Der Wittenbergiſchen Deputirten Antwort auf das durch Chriſtian Beyer ihnen eröfnete Churfl. Bedenken, die Meſſe anbelangend ib. 2348-2353

W. L. Th. II. 348. J. L. Th. II. 501. W. D. Th. IX. 137. J. D. Th. II. 3. A. Th. II. 19. L. Th. XVIII. 244

Melanchthons Bericht an Churfürſt Friedrich von Sachſen von der Ankunft dreyer Manner, von den ſo genannten neuen Propheten aus Zwickau, und von ihrem Thun und Weſen ib. 2366. 2367

Lutheri Antwortſchreiben an die Wittenberger, wider die bey ſeiner Abweſenheit zu Wittenberg angerichtete Carlſtadtiſche Neuerung, worinn er ſie theils beſtraft, theils unterrichtet ib. 2370-2375

W. D. Th. IX. 144. J. D. Th. II. 53. A. Th. II 89 L. Th. XVIII. 247.

Extract eines Schreibens Lutheri an den Churfürſt zu Sachſen, da er ihm gratulirt, daß GOtt ihn mit dem Creutz heimſuche, er ſolle davor nicht erſchrecken, ſondern GOtt dafür danken ib 2376

Extract aus der Churfl. darauf Joh. Oswalden, Amtmann zu Eiſenach, gegebenen Inſtruction, was er alles Luthero zu eröfnen habe, von dem, wie es zu Wittenberg hergehe ib. 2376. 2377

Lutheri Schreiben bey ſeiner Rückkehr aus ſeinem Pathmo, von Berne aus an den Churfürſten mit unerhörter Freymüthigkeit abgefaſſet ib. 2378-2383

W D Th. IX. 146 J. D. Th. II. 56. A. Th II. 90. L. Th XVIII. 271.

Churfürſt Friedrichs hierauf an D. Schurfen abgelaſſenes Reſcript, mit Luthero zu tractiren, daß er ein Schreiben an den Churfürſten aufſetzen, ſeine Urſachen, warum er ſich nach Wittenberg begeben, darinn anzeigen, und daß ſolches ohne des Churfürſten Wiſſen geſchehen, anzeigen ſolle Th. XV. p. 2383-2385

1522.

W. D. Th IX. 145. J. D. Th. II. 58. A. Th. II 92. L. Th XVIII. 274

D. Hieron. Schurfs darauf überſandte Antwort an den Churfürſten, von ſeiner glücklich ausgerichteten Negotiation ib. 2385-2388

W. D. Th. IX 149. J. D. Th. II 61. A. Th. II. 93. L. Th. XVIII 275.

Lutheri, nach des Churfürſten ihm eröfneten Verlangen, aufgeſetztes Schreiben an Churſachſen, darinn er etliche Urſachen erzehlet, warum er ohne des Churfürſten Wiſſen und Willen aus ſeinem Pathmo zurückgekehret ib. 2388-2393

W. L. Th. II. 328. J. L. Th. II. 515. T. E. II. 46. W. D. Th. II. 148. J. D. Th. II. 95. L. Th. XVIII. 276.

Churfürſt Friederichs anderes Reſcript an D. Schurf, des Innhalts: es wäre etwas weniges in Lutheri Schreiben zu ändern, und möchte er Lutherum diſponiren, es in die Form zu richten, wie es Spalatinus beygelegt ibid. 2393. 2394

W. D. T. IX. 150. J. D. Th. II. 62. A. Th. II. 98. L. Th. XVIII 280

Lutheri Schreiben an Spalatinum, daß ihm die geſchehene Aenderung eben nicht gar lieb geweſen, doch wolle er des Churfürſten ſchwachen Glauben weichen: wobey er zugleich berichtet, wie Carlſtadt zwar Scharfſichtigkeit mache nachzugeben, Chriſtus aber werde ihn ſchon dazu zwingen ib. 2394-2396

T. E. II. 56

Lutheri vorſtehendes Schreiben, auf des Churfürſten Befehl durch Spalatinum gemäßigt und geändert ib. 2396-2400

W D Th IX. 151. J. D. Th. II. 62. A. Th. II. 96 L. Th XVIII 278

D. Schurfens an den Churfürſt erſtatteter Bericht, wie in Wittenberg über Lutheri Wiederkunft und Predigten eine groſſe Freude ſey ib. 2400. 2401

W. D Th IX 152. J. D. Th II. 65. A. Th. II. 99. L. Th XVIII. 281.

Churfürſt Friederichs zu Sachſen Notificationsſchreiben an Herzog Joh. von Lutheri Wiederkunft nach Wittenberg ib 2402

Lutheri

1522.

Lutheri bald nach ſeiner Ankunft in Wittenberg an Nicol. Hausmann abgelaſſenes Schreiben, darinn er ihn der neuen Propheten halber zur Standhaftigkeit ermahnet Th XV. p. 2404-2406

T. E. II. 49.

Lutheri Brief an Gerbelium, einen frommen Juriſten in Strasburg, darinn er ihm meldet, wie er ſich, wegen des in ſeinem Schaſtall eingeriſſenen Verderbens, ſelbſt lebendig mitten in des Kayſers und Pabſts Grimm durch ſeine Wiederkunft nach Wittenberg hineinwerfen müſſen ib. 2406-2408

T. E. II. 51.

Lutheri an Joh. Heſſen überſchriebene Meynung, was er von der vorgegangenen Unruhe und von den Neuerungen, die Carlſtadt mit Gewalt beym Volke einführen wolle, halte ib. 2408. 2409

T. E. II. 57.

Lutheri Bericht an Caſpar Güttel, Prior des Auguſtinercloſters zu Eisleben, des Innhalts, er habe Carlſtaden entrüſtet, daß er ſeine gemachte Anordnungen caſſiret ib. 2409-2411

T. E. II 56.

Lutheri Recommendationsſchreiben für Gabrielem Didymum, an Burgemeiſter und Rath der Stadt Altenburg, zu einer Predigerſtelle ibid. 2411. 2412

A. Th. II. 255. L. Th. XXII. 547.

Lutheri Ermahnungsſchreiben an Didymum, die Altenburgiſche Vocation anzunehmen. ib. 2412. 2413

T. E. II. 73.

Lutheri Interceſſionsſchreiben an den Churfürſt Friedrich zu Sachſen, Didymum, auf der Altenburgiſchen Gemeinde und des Raths Erſuchen, allda zum Predigtamt gelangen zu laſſen ib. 2414-2416

W. D. Th. IX. 152. J. D. Th II. 65. A. Th. II. 152. L. Th XXII. 545.

Lutheri anderweitiges Schreiben an den Burgemeiſter und Rath zu Altenburg, worinnen er ſeine Freude bezeuget, daß Didymus ihnen wohlgefiele ib. 2416. 2417

A Th II. 255. L. Th. XXII. 547.

Lutheri Ermahnungsſchreiben an Didymum, er ſolle ſich nicht rühmen, was er für das Wort GOttes leiden oder thun wolle, ſondern in Lutheri Schriften 23. Theil.

1522.

der Furcht GOttes und Verzagung an ſeinem Vermögen wandeln Th. XV. p. 2418. 2419

T. E. II. 62.

Lutheri Schreiben an Didymum, darinn er ihm Troſt einſpricht, weil er ſein Amt hat niederlegen und die Stadt verlaſſen müſſen ib. 2419. 2420

T. E. II. 65.

Kayſers Caroli V. Ausſchreiben zum Reichstag nach Nürnberg, an Herrn Michael Freyherrn von Wolkenſtein abgelaſſen ibid. 2504-2507

Kayſer Carl des V. Schreiben an Pabſt Hadrianum VI. zu Valladolid datirt, darinn er das von den Reichsſtänden vorgebrachte Anſuchen mit dem Pabſt communiciret, und ihn darauf zu reflectiren erſuchet, mit Beyfügen, man habe einer Beyſteuer nöthig, daß man die Lutheraner mit dem Schwerdt dämpfen könne ib. 2508-2512

W. D. Th. IX. 158. J. D. Th. II. 164. A. Th. II. 222. L. Th. XVIII. 320.

Carl des V. Römiſchen Kayſers und der gemeinen Stände des H. R. Reichs Beſchwerden über des Röm. Pabſts und des ganzen Römiſchen Hofes und ſeines Anhanges ungerechten Raub und Tyranney ib. 2512-2516

Pabſts Adriani Breve an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, die Religionsſache auf dem Reichstag zu Nürnberg betreffend, darinn er ihn ermahnet, die Würde und Majeſtät des apoſtoliſchen Stuhls handhaben zu helfen, vom Luthero abzulaſſen, und ſich wieder zur Römiſchen Kirche zu wenden ib. 2516. 2517

J. L. Th. II. 536. W. D. Th. IX. 180. J. D. Th. II. 280. A. Th. II. 370. L. Th. XVIII. 369.

Pabſt Hadriani VI. Breve an die zu Nürnberg verſammleten Stände des H. Röm. Reichs ib. 2543-2550

W. L. Th II. 352. J. L. Th II. 536. W. D. Th. IX 159. J. D. Th. II. 166. A. Th. II. 237. L. Th. XVIII. 324.

Gemeiner Reichsſtände Antwort auf vorgemeldetes pabſtliches Anbringen, darinn Erzherzog Ferdinand als Statthalter die Reichsſtände dem Pabſt für die Zuſage, daß er die alten Vertrage oder Concordata halten wolle, danken; aber auch zugleich bitten laſſet, der

1522.

Papſt möchte die Beſchwerden und Mißbräuche fleißig reformiren Th. XV. p. 2550-2559 L. Th XVIII. 230.

Der weltlichen Reichsſtände Gravamina oder Beſchwerungspunkte, ſo ſie gegen den Stuhl zu Rom und andere geiſtliche Stände haben, und der päbſtl. Heiligkeit Oratoren auf dem Reichstag zu Nürnberg übergeben worden ſind ib. 2560-2603 L. Th XVIII. 235.

Des päbſtlichen Legaten Ehrenati aufgeſetzte Replique oder Gegenantwort, darinn er die Stände mäßig, den Papſt aber ungemein herausſtreichen, auf die Execution des Wormiſchen Edicts gedrungen, und die Stände angeklaget, daß ſie GOttes Sache ſo ſäumſelig handelten, und ſich ſo feſtig an GOtt, dem apoſtoliſchen Stuhl und den Kayſer vergriffen ib. 2603-2608

Reſolution und Deciſum, welches das Kayſerliche Regiment 1522 zu Nürnberg gemacht, und befohlen, daß alle Biſchöfe nach denen Prieſtern, welche in der Meſſe oder andern Kirchengebräuchen etwas geändert, nicht weniger nach denen ausgeſprungenen Mönchen, und denen, ſo ſich in Eheſtand begeben, ſcharf inquiriren und ſie zur Strafe ziehen ſollen ib. 2616-2619

W. D. Th. IX. 139. J. D. Th. II. 177. A. Th. II. 57. L. Th. XVIII. 234.

Herzog Georgens zu Sachſen Publicationspatent des obigen Reichsregimentsſchluſſes, daß man Mönche und Prieſter, die Lutherо anhangen und das heilige Abendmahl ſub utraque ſpecie empfangen, ſolle einſtecken, und die Studenten von denen Univerſitäten, auf welchen die neue Lehre getrieben werde, zurück berufen ib. 2619-2622

W. D. Th. IX. 139. J. D. Th. II. 176. A. Th. II. 79. L. Th. XVIII. 232.

Herzogs Heinrich zu Braunſchweig des jüngern, gleichmäßiges Publicationspatent wider Lutherum ib. 2622. 2623

W. D. Th IX. 139. J. D. Th. II. 176. A. Th II. 79. L. Th. XVIII. 232.

Pfalzgraf Philipp, Biſchofs zu Freyſingen und Naumburg, Mandat wider Lutherum ib. 2623-2625

W. D. Th. IX. 140. J. D. Th. II. 177. A. Th. II. 75. L. Th. XVIII. 233.

1522.

Lutheri wider die Verkehrer und Verfälſcher Kayſerl. Mandats herausgegebener Sendbrief an den Statthalter und das Regimem Th. XV. p. 2632-2640

W. L. Th. II. 359. W. D. Th. VI. 582. J. D. Th. II. 224. A. Th. II. 290. L. Th. XVIII. 476.

Abſchied des Reichstages zu Nürnberg aufgerichtet ib. 2641-2651

Hannſens von der Planitz zwey Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, die Handlung auf dem Reichstag zu Nürnberg betreffend ib. 2661-2666

W. D. Th IX. 167. J. D. Th. II. 183. A. Th. II. 276. L. Th. XVIII. 366.

Zwey Schreiben Johann Stumpfens, Pfarrers zu Schönbach, an Adelphum, Biſchof zu Merſeburg, darinn er beweiſet, daß es keine Ketzerey ſey, das heilige Abendmahl ſub utraque zu reichen, und ſich ferner des Biſchofs Schutz wider ſeine Feinde und ein ſicheres Geleit ausbittet ib. 2811-2813

Antwort, welche die Pfarrer in Schönbach und Buch dem Schöſſer zu Colditz geben ſollen ib. 2813. 2814

Des Biſchofs Johann zu Meiſſen Mandat an ſeine Pfarrherren und Geiſtlichen, die Religion belangend ib. 2829. 2830

W. D. Th IX. 142. J. D. Th. II. 180. A. Th. II. 132. L. Th. XVIII. 286.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er wünſcht, daß der Fürſt ſeinethalben unbeſetzt ſeye ib. Anh. 67. 68

T. E. II. 92.

Lutheri Brief an Spalatinum von dem, was er an den Churfürſt Friedrich geſchrieben ib. 178-180

T. E. II. 55.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm einen Anfang von der neuen Ueberſetzung der Bibel ſchicket ib. 180. 181

T. E. II. 63.

Lutheri Brief an Niclas Amsdorfen, von dem Zuſtande der Seelen der Gerechten bis an den jüngſten Tag ib. 181-184

T. E. II. 44.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm auf einige kleine Fragen antwortet ib. 184-186

T. E. II. 108.

Lutheri

1522.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ſeine Meynung giebt von dem Fall und der Beſſerung des Gabr. Didymi Th. XV. p. 189-192
T. E. II. 50.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er auf die Frage von guten Werken antwortet ib. 192. 193
T. E. II. 64.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm meldet, wie er die Poſtille verfertige über den ungerechten Haushalter ib. 193. 194
T. E. II. 69.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm meldet, wie fleißig er in Ueberſetzung des neuen Teſtaments fortfahre ib. 194. 195
T. E. II. 78.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihm meldet, er habe Ludwigen, des Herzogs von Pohlen Secretarium, wohl bewirthet ib 196. 197
T. E. II. 88.
Lutheri Brief an Spalatinum, wie er nothwendig etwas bitter wider den König von England habe ſchreiben müſſen ib. 197. 198
T. E. II 91.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er meldet, was er in Erfurt und Weymar öffentlich gepredigt ib. 198. 199
T. E. II. 94.
Lutheri Brief an Wenzel Link, darinn er erzehlet, daß Bruder Heinrich aus dem Gefängniß zu Antwerpen loskommen ib. 200-202
T. E. II. 98.
Lutheri Brief an Johann Langen, darinn er ihn ſtärket, daß er aus dem Cloſter gangen ib. 217-219
T. E. II. 54.
Lutheri Brief an Melanchthon, von dem Betrug und Falſchheit des Cardinals in Maynz ib. 221-227
T. E. II. 41.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er die Urſach anzeigt, warum er aus ſeinem Pathmo zurück kommen ſey nach Wittenberg ib. 227-229
T. E. II. 49.
Lutheri Brief an Joh. Langen, darinn er die Erfurtiſchen Prediger ermahnet, daß ſie nur durchs Wort die abgöttiſchen Ceremonien abſchaffen ib. 229-231
T. E. II. 58.

1522.

Lutheri Brief an Wenzel Linken, darinn er die Urſach anzeigt, warum er nach Wittenberg zurück kommen Th. XV. p. 232-235
T. E. II. 9.
Lutheri Brief an Caſpar Gütteln, darinn er meldet, wie er Carlſtaden vor den Kopf geſtoſſen, indem er ſeine böſe Weiſe, die Kirche zu reinigen, nicht habe billigen wollen ibid. 235. 236
T. E. II. 56.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ſehr gelehrt und nachdrücklich ſchreibt wider Thomas Münzers Ketzerey ib. 236-239
T. E II. 67.
Lutheri Brief an Gabriel Didymum von Ehegelöbniſſen ib. 239. 240
T. E. II. 50.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er für Matthäum Buchbinder bittet, mit einem Dienſte ſeiner Armuth abzuhelfen ibid. 240. 241
T. E. II. 60.
Lutheri Brief an Amsdorfen, darinn er ſich entſchuldiget, daß er die Stelle, ſo ihm Amsdorf zugeſchickt, nicht gleich erklären könne ib. 260
T. E. II. 280.
Auguſtini Alveldii Sätze, darüber zu Weymar 1522 am Tage Fabian Sebaſtian diſputirt worden Th. XVIII 1259. 1260
Johann Langens Sätze wider Alveldi Weymariſche Diſputation ib. 1260 1261
Lutheri Schreiben an M. Wolfgang Stein, Sächſiſchen Hofprediger, in welchem er auf der Mineriten Lapperey, die ſie in der Weymariſchen Diſputation vorgebracht haben, antwortet ib. 1742-1749
T. E. II. 97.
König Heinrich des VIII. in England Schrift, darinn er wider Lutheri Buch von der Babyloniſchen Gefängniß die ſieben Sacramente behaupten wollen Th. XIX. 158-295
Lutheri Antwort auf König Heinrich des VIII. von England Buch wider ſeinen Tractat von der Babyloniſchen Gefangniß ib. 295-432
W. L. Th. II. 355. J. L. Th. IV. 516. W. D. Th. VI. 416. J. D. Th. II. 118. A. Th. II. 189 L. Th. XVIII. 193.

dammet. Dieſes Urtheil ſähet hier an in den Heiligen, 1 Petr. 4, 17. wenn ſie GOtt läſſet getödtet werden, und ihnen läſſet wiederfahren alles, das die Welt haſſet, Leiden und Verfolgung, und verdammet in ihnen alles, was die Welt für gut hält, als Reichthum, Geſundheit, Ehre ꝛc. Dieſes ſind nur Anfänge des Gerichts GOttes in äuſſerlichen Dingen; aber gegen den Böſen wird er es dort ganz vollſtrecken. Dieſes Urtheil des Creuzes weiß noch die Welt nicht, ſpricht: O ſollte das ein heilig auserwählt Volk GOttes ſeyn, welches ſo viel Jammers und Widerwärtigkeit leidet? wie Eſaias von Chriſto ſaget c. 53, 4: Wir haben ihn geachtet als den allergeringſten unter den Leuten. Die Welt ſollte alſo gedenken: Geſchiehet ſolches am grünen Holz, an den Frommen, die da ſollen ſelig werden; was wird denn am dürren Holz geſchehen, Luc. 23, v. 31. Darneben ſollten ſie auch betrachten, daß der böſe Geiſt, der dieſe Welt regieret, Epheſ. 6, 12. und ſolche Verfolgung anrichtet, der iſt ſchon verurtheilt: ſollte lieb haben das Creuz, und ſich ſelbſt urtheilen, daß ihre Werke böſe ſind, ſo würden ſie nicht geurtheilt darum. Summa, dieſes Evangelium iſt von der Sünde, von der Gerechtigkeit, und vom Urtheil. Wo nun Chriſten ſind, da iſt keine Sünde, da iſt Gerechtigkeit und Urtheil, daran müſſen wir ſetzen Leib und Leben, Amen. GOtt habe Lob.

XXII.

Predigt über das Evangelium am erſten Pfingſtfeyertage, Joh. 14. v. 23 ꝛc. 31.

gehalten auf dem Schloſſe Pleiſſenburg zu Leipzig, An. 1539.

Zuſchrift.

Dem Ehrenveſten, Achtbarn und Wohlweiſen Herrn Peter Heinzen, Rathsfreund und fürnehmen Handelsmann in Leipzig, meinem inſonders günſtigen Herrn Schwager und werthen Freund, GOttes Gnade in Chriſto JEſu, zu allem Segen Leibes und der Seelen, ſamt einem glückſeligen und freudenreichen Neuen Jahr zuvor.

Ehrenveſter, Achtbarer und Wohlweiſer, inſonders günſtiger Herr Schwager und werther Freund.

WAs der barmherzige und liebreiche GOtt uns in Deutſchland durch den treuen Dienſt D. Martini Lutheri hat erzeiget, das iſt nunmehr, GOtt Lob und Dank, weltkündig und offenbar, auch über das vor wenig Wochen, durch Ausſchreibung des Hochlöblichen Churfürſten zu Sachſen, deßhalben ein herrlich Jubelfeſt gehalten worden. Wie es nun uns löblich iſt vor GOtt und allen auserwählten Engeln, daß wir von Herzen ſolch Gnadenwerk GOttes erkennen, rühmen und preiſen: Alſo will uns auch gebühren, das Gedächtniß der Wunderthat GOttes auf die Nachkommen zu pflanzen, auf daß, wie geſchrieben ſtehet, die Kinder, ſo noch ſollen geboren werden, lernen, wenn ſie aufkommen, daß ſie es auch ihren Kindern verkündigen, daß ſie ſetzen auf GOtt ihre Hoffnung, und nicht vergeſſen der Thaten GOttes, Pſ. 78, 6.

1522.

Lutheri Schreiben an einen guten Freund, darinn er die Urſachen anzeigt, warum er dem König in England ſo hart und ſcharf geſchrieben Th. XIX. p. 435-437
T. E. II. 91.
Herzog Georgs zu Sachſen Mandat, das durch Lutherum verdeutſchte N. Teſtament zu überantworten ib. 591-593
W. D. Th. IX. 143. J. D. Th. II. 132. A. Th. II. 224. L. Th. XVIII. 284.
Lutheri Schreiben an Wolfgang Fabricium Capitonem, des Cardinal Albrechts Prediger und Rath ib. 662-670
W. D. Th. IX. 130. J. D. Th. I. 558. A. Th. I. 927. L. Th. XVII. 606.
Lutheri Büchlein von Menſchenlehre zu meiden, nebſt einer Antwort auf die Sprüche, ſo man führet Menſchenlehre zu ſtarken ib. 712-739
W. L. Th. II. 375. W. D. Th. VII 321. J. D. Th. II. 59. A. Th. II. 135. L. Th. XVIII. 18.
Hauptartikel, durch welche die gemeine Chriſtenheit bisher verführet worden, nebſt Nicolai von Amsdorf Zuſchrift ib. 739-782
E. Th. I. 119. A. Th. II. 224. L. Th. XVII. 295.
Lutheri Schrift wider den falſch genannten geiſtlichen Stand des Pabſts und der Biſchöfe ib. 836-907
W. L. Th. II. 307. W. D. Th. VII 304. J. D. Th. II. 107 A. Th. II. 161. L. Th. XVII. 27
Lutheri Unterricht von den Heiligen an der Kirche zu Erfurt ib. 1194-1200
W. L. Th. II. 500 T. E. II. 80. W. D. Th. VI. 405. J. D. Th. II. 105. A. Th. II. 159. L. Th. XVIII. 192.
Lutheri Urtheil von den geiſtlichen und Cloſtergelübden ib. 1808-2042
A. Th. I. 856. L. Th. XVII. 715.
Lutheri Bedenken und Unterricht von den Clöſtern und Gelübden der Geiſtlichen ib 2053-2084
W. D. Th. IV. 464. E. Th. I. 68. A. Th. II. 144. L. Th. XVIII. 130.
Lutheri Brief an Johann Langen ib. 2212
T. E. II. 38.
Lutheri VIII Sermone, welche er wider D. Carlſtads Neuerungen zu Wittenberg in der Faſten gepredigt Th. XX. 1-101
W. L. Th. VII. 273. E. Th. I. 83. A. Th. II. 99. L. Th. XVIII. 249.
Lutheri Meynung von beyder Geſtalt des Sacraments zu nehmen, und anderer Neuerung Th. XX. 101-138
W. D. Th. VII. 328. J. D. Th. II. 70. A. Th. II. 120. L. Th. XVIII. 185
Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum Th. XXI. 14-16
W. Th. IX. 146. J. Th. II. 80. A. Th. II. 92. L. Th. XVIII. 273.
Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum, darinn er eine Fürbitte thut für einen Fiſcher ib. 17
E. Th. I. 105. A. Th. II. 161. L. Th. XXII. 546.
Lutheri Schreiben an Claus Sterm, Burgemeiſter zu Magdeburg, darinn er Verantwortung thut und Unterricht giebt, warum er die groſſen Prälaten ſo hart anlaſſe und ſchelte ib. 18. 19
W. Th. IX. 153. J. Th. II. 141. A. Th. II. 158. L. Th. XVIII. 314.
Lutheri ſchriftliche Fürbitte für M. Wolfgang Stein ib. 20. 21
E. Th. I. 108. A. Th. II. 206. L. Th. XXII. 546.
An die zu Prag verſammleten Böhmiſchen Landſtände ib. 21-25
W. Th. IX. 154 J. Th. II. 143. A. Th. II. 187. L. Th. XVIII 313.
Lutheri Schreiben an den Freyherrn Johann von Schwarzenberg ib. 26-28
E. Th. I. 118. A. Th. II. 220. L. Th. XVIII. 315.
Lutheri Schreiben an Joh. Heinrich Groſſen von Schwarzburg, ob den Mönchen die ihnen überlaſſene Pfarre zu nehmen ſey ib. 29. 30
L. Th. Suppl. 32.
An Johann Dolzig, Churfürſtl. Sächſiſchen Marſchall, eine Stiftung zu beſſerm Nutz anwenden zu helfen ib. 30. 31
L. Th. Suppl. 32.
An Herzog Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, Carlſtads vorgenommene Neuerungen betreffend ib. 32. 33
L. Th. Suppl. 33.
An Churfürſt Friedrich zu Sachſen Fürſchrift für einen armen Mann ib. 33. 34
W. Th. IX. 189. J. Th. II. 379. A. Th. II. 491. L. Th. XXII. 548.
An Georg Spalatinum ib. 766-769
An eben denſelben ib. 770-772
T. E. II. 52.
An Nicol. Hausmann ib. 772-774
T. E. II. 53.

An

1522.
An Georg Spalatinum T. E. II. 54. Th. XXI. p. 774
An eben denſelben T. E. II. 57. ib. 775-777
An Wenceslaum Link T. E. II. 60. ib. 777-778
An Georg Spalatinum T. E. II. 61-63. ib. 778-783
An Nicol. Hausmann T. E. II. 64. ib. 783-785
An Caſpar Börnern T. E. II. 65. ib. 785-787
An Johann Langen T. E. II. 68. ib. 787-789
An Belgmar Stolzen T. E. II. 69. ib. 789-790
An Georg Spalatinum T. E. II. 70. ib. 790. 791
An Johann Langen T. E. II. 70. ib. 791. 792
An Paulum Speratum T. E. II. 71. ib. 792-797
An Johann Langen T. E. II. 74. ib. 797-799
An Georg Spalatinum T. E. II. 76. ib. 800-804
An Wenceslaum Link T. E. II. 79. ib. 804-805
An Nicol. Hausmann T. E. II. 79. ib. 805. 806
An Johann Langen T. E. II. 80. ib. 806. 807
An eben denſelben T. E. II. 86. ib. 807. 808
An Nicol. Hausmann T. E II. 90. 91. ib. 808-810
An Georg Spalatinum T. E. II. 93. ib. 810-812
An eben denſelben ib. 812-814
An Henning Teppen T. E. II. 94. ib. 814. 815
An Georg Spalatinum ib. 815. 816
An M. Wolfgang Stein T. E. II. 99. ib. 817
An Georg Spalatinum T. E. II. 109. ib. 818. 819
An eben denſelben ib. 819
An Nicol. Hausmann ibid. 1359. 1360
An D. Adam, Predigern zu Fulda ib. 1360. 1361
An Nicolaum Hausmann ib. 1361. 1362

1522.
Herzog Carls von Münſterberg Schreiben an Lutherum, die Empfahung des heil. Abendmahls unter beyder Geſtalt betreffend Th. XXI. 122-125
W. D. Th. 154. J. D. Th. II. 142. A. Th. II. 136. L. Th. XVIII. 317.

Im Jahr Chriſti 1523.
Lutheri Auslegung des 7ten Cap. der erſten Epiſtel St. Pauli an die Corinthier Th. VIII. 1064-1143
W. D. Th. I. 324. J. D. Th. II. 292. A. Th. II. 381. L. Th. X. 212.
Lutheri Auslegung der erſten Epiſtel St. Petri Th. IX. 624-833
W. L. Th. V. 439. W. D. Th. I. 471. J. D. Th. I. 392. A. Th. II. 405. L. Th. XI. 479.
Lutheri Schrift von Ordnung des Gottesdienſtes in der Gemeinde Th. X. 262-267
J. D. Th. II. 246. A. Th. II. 332. L. Th. XXII. 216.
Lutheri Schrift von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorſam ſchuldig ſey ib. 426-479
W. D. Th. VI. 569. J. D. Th. II. 193. A. Th. II. 258. L. Th. XVIII. 285.
Rathſchlag Lutheri, Melanchthons und Jugenhagens von der Frage: Ob ein Fürſt ſeine Unterthanen, wider des Kayſers oder anderer Fürſten Verfolgung, um des Glaubens willen mit Krieg ſchützen möge? ib. 672-677
Lutheri Sendbrief an Johann von Schleinitz, eine Heyrath betreffend ib. 837-840
W. D. Th. VI. 235. J. D. Th II. 265. A. Th. II. 330. L. Th. XXII. 427.
Lutheri Sendbrief an eine Kloſterjungfrau von Adel, ſo ſich mit einem Bürgersſohn verlobet ib. 840. 841
E. Th. I. 177. A. Th. II. 369. L. Th. XXII. 428.
Lutheri Bedenken vom Zinskauf ib. 1088-1091
W. D. Th. IX. 178. J. D. Th. II. 275. A. Th. II 365. L. Th. XXII. 305.
Lutheri Ordnung eines gemeinen Kaſtens der Gemeinde zu Leisnig, mit einer Vorrede, wie die geiſtlichen Güter zu handeln ſind ibid. 1148-1177
J. D. Th. II. 241. A. Th. II. 333. L. Th. XXII. 251.

1523.

Lutheri Schrift von zweyerley Menſchen Th. X. p. 1494 - 1504
E. Th. I. 139. A. Th. II. 345. L. Th. XVIII. 417.

Lutheri Grund und Urſache aus der Schrift, daß eine chriſtliche Verſammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen, und Lehrer zu berufen, ein- und abzuſetzen ib. 1704 - 1807
J. D. Th. II. 242. A. Th. II. 328. L. Th. XVIII. 429.

Lutheri Sendbrieffen, wie man Kirchendiener wählen und einſetzen ſoll, an den Rath und Gemeinde der Stadt Prag ib. 1858 - 1875
W. L. Th. II. 260. J. L. Th. II. 576. W. D. Th. VII. 546. A. Th. II. 654. L. Th. XVIII. 455.

Lutheri Ermahnungsſchreiben an alle Obriſten zu Worms, bey der angenommenen Lehre das Evangelio veſt zu verharren ib. 2264 - 2265
E. Th. I. 171. A. Th. II. 358. L. Th. XVIII. 487.

Lutheri Ermahnungsſchreiben an alle Chriſten zu Riga, Reval und Dörpt in Liefland ib. 2265 - 2267
W. L. Th. II. 104. W. D. Th. VI. 544. J. D. Th. II. 272. A. Th. II. 503. L. Th. XVIII. 477.

Lutheri Troſtbrief an die Chriſten zu Augſpurg ib. 2274 - 2277
W. L. Th. VII. 481. W. D. Th. VI. 171. J. D. Th. II. 276. A. Th. II. 466. L. Th. XVIII. 491.

Lutheri Troſtbrief an drey um des Evangelii willen zu Ingolſtadt gefangene Hofjungfrauen ib. 2222 - 2223
W. L. Th. VII. 492. W. D. Th. IX. 117. J. D. Th. II. 289. A. Th. II. 522. L. Th. XVIII. 474.

Das Zeughäuslein, verdeutſcht durch D. Martin Luther ib. 2624 - 2633
J. D. Th. II. 246. A. Th. II. 349. L. Th. XVIII. 481.

Lutheri Unterricht und Beweis, daß die evangeliſche Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen ſey, und die Entziehung des Sacraments unter beyderley Geſtalt, mit gutem Gewiſſen nicht unterlaſſen werden möge ib. 2718 - 2725
W. D. Th. IX. 135. E. Th. I. 139. A. Th. II. 374. L. Th. XVIII. 403.

Lutheri Weiſe, chriſtliche Meſſe zu halten und zum

1523.

Tiſche GOttes zu gehen Th. X. p. 2741 - 2777
W. L. Th. II. 281. J. L. Th. II. 556. W. D. Th. VII. 391. J. D. Th. III. 333. A. Th. III. 462. L. Th. XVII. 223.

Lutheri Sermon über das Evangelium am Sonntag Judica Th. XII. 1720 - 1727
L. Th. XII. 453.

Ein Sermon auf das Evangelium Luc. 16, 19 ſqq. ib. 2457 - 2467
Lutheri Vorrede auf das Alte Teſtament Th. XIV. 1 - 15
W. L. Th. III. 1. J. L. Th. III. 66. L. Th. XIII. 1.

Berichte von den Namen GOttes הוה, und Deutſcher Dollmetſchung in der Vorrede über die fünf Bücher Moſis ib. 18 - 26
A. Th. 159. L. Th. XII. 7.

Lutheri Vorrede über Sommerals Auslegung des 118ten Pſalms ib. 223 - 225
T. L. II. 116. L. Th. XIII. 81.

Lutheri Vorrede über Apelli Schutzſchrift an den Biſchof zu Wirtzburg ib. 225 - 237
T. L. II. 141.

Lutheri Brief an Stenglein, darinn er ſich beklaget über die unchriſtliche Excommunication Th. XV. 737 - 739.

Lutheri Schreiben an den Rath zu Hollmb, durch aufrühriſches Predigen hetten, darum er aus GOttes Befehl were, daß Volk von ſolchem abzumahnen und zu verhüten, daß ſie nicht andere brächte Pfarr nicht Gewalt brauche ib. 2476 - 2479
E. Th. I. 177. A. Th. II. 466. L. Th. XVIII. 501.

Lutheri Schreiben wegen einem aufrühriſchen Prediger zu Hollmb, Wolfgang Stolle, der mit ſehr harten Worten die Pfarre und Abſolution, wie auch das geiſtliche Recht und die Meſſe ohne Ermahnen verwerfen, an Michael von der Straſſen Gleitsmann zu Bremen ib. 2479 - 2502
L. Th. Suppl. 42.

Luthers Brief an den Gleitsmann zu Bremen, Michael von der Straſſen, wider den aufrühriſchen Prediger in Hollmb ib. 2503 - 2508
E. Th. I. 172. A. Th. II. 367. L. Th. XVIII. 492.

Luthers Antwort und Erbieten auf Churfl. Durchl. zu Sachſen Begehren, ſich des harten Schreibens zu enthalten ib. 2602 - 2603
W. D. Th. IX. 172. J. D. Th. II. 264. A. Th. II. 348. L. Th. XVIII. 480.

Im

1523.

Im Julie 1523 ans licht gekommener Verſchlag, Luthers Sache glücklich zu tractiren und beizulegen Th. XV. p. 2614-26.

W. D. Th. IX. 175. J. D. Th. I. 264. A. Th. II. 343. L. Th. XVIII. 479.

Röm. Kayſerl. Mandat in D. Martin Luthers Sachen, ſonderlich der Vermahnung, ſo man alle Sonntage wider die Türken auf der Canzel thun ſoll ib. 2625-2632

W. L. Th. II. 507. L. Th. I. 145. A. Th. II. 288. L. Th. XVIII. 477.

Churfürſt Friedrich und Johannes, Gebrüdern, Herzogen zu Sachſen, Befelch an die von Eyſenach zu Lehen im andern Pfingſttag 1523 ergangen, und das Kayſerl. Mandat, ſo auf dem Reichstag zu Nürnberg in Luthers Sachen ergangen war, inſonderheit die Ermahnung, ſo man alle Sonntag auf der Canzel wider die Türken thun ſoll, betreffend ib. 2632-2634

Des Churfürſtlichen Gelehrten, Herrn Philipps von Feningk, Proceſſation wider den Reichsabſchied zu Nürnberg ib. 2634

Hadrian Papſt VI. Breve an den Rath zu Nürnberg wider D. Martin Luthern, durch Hieronymum Emſer verdeutſcht, mit beſſen Vorrede und Antwort ib. 2635-2660

W. L. Th. II. 144. J. L. Th. II. 118. W. D. Th. IX. 164. J. D. Th. II. 172. A. Th. II. 241. L. Th. XVIII. 518.

Des Breve Papſt Clementis VII. an Churfachſen, darinn er den Churfürſten ermahnet, daß er ſolches verbrennen wolle, ſo ihm ſeines Hauſes, welches in viele Partie und Abconterfeite Bapſte, einer Kappler, hingegeben, wohl anſtehe ib. 2660-2666

W. L. Th. II. 410. J. L. Th. II. 371.

Papſts Adriani VI. Bulle der Canonisation des heiligen Bernhs, weiland Biſchofs zu Meiſſen ib. 2766-2772

Ein Brief Batti Parmenſis an Hieron. Gaulium, darinn Adrianus nicht nur eines greulichen Geizes, ſondern auch ſchändlicher und Sodomitiſcher Unzucht beſchuldigt wird ib. 2704-2709

Conradi Pegerii auf den Tod Hadriani VI. in Gegenwart der Cardinale zu Rom gehaltene Rede ib. 2799-2811

1523.

Des Biſchofs von Merſeburg Citation an Joh. Stumpfen, Pfarrer zu Schönbach ergangen Th. XV p. 2814-2817

Handlung des Biſchofs von Merſeburg mit denen zwey Pfarrern von Schönbach und Buch, geſchehen am Dienſtag nach Bartholomäi 1523 ib. 2818-2826

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er in ſeinem und ſeines Priors Namen dem Durchl. Fürſten danken läßt wegen der zu zahlenden Ehrengelder ib. Aug. 187-189

T. L. II. 135.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ſeine Meynung ſagt über den Spruch Chriſti: Laßt uns aufſtehen und von hinnen gehen ib. 219. 220

T. L. II. 139.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er bittet, daß das Wittenbergiſche Bedenken wegen der Meſſen angeſtellet und aufgehoben und von dem Fürſten aufgerichtet würde ib. 241-243

T. L. II. 141.

Lutheri Brief an Wenzel Lincken, darinn er ihm erzehlt, daß ſeine Nonnen auf den Klöſter Pompheln entlaufen und nach Wittenberg kommen ib. 243. 244

T. L. II. 140.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ſich beſchwert über einen Predigten Hochzeit, den ein alt reich Mütterchen gehalten ib. 246

T. L. II. 146.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er etwas meldet von der Artiſten Schlüſſen auf dem Naumburgiſchen Concent ib. 257

T. L. II. 147.

Lutheri Brief an Spalatinum, daß er noch nichts gewiſſes beſchloſſen in Anſehung der Schrifft gegen das Breve Papſt Adriani ins. 258-260

T. L. II. 141.

Lutheri Urtheil von Erasmo Roterodamo Th. XVIII. 2405-2408

W. L. Th. II. 421. W. D. Th. IX. 176. A. Th. II. 242. L. Th. XIX. 1.

Königs Heinrich VIII. Schreiben an die Herzoge in Sachſen wider Lutherum Th. XIX. 438-447

W. D. Th. IX. 170. J. D. Th. II. 187. A. Th. II. 228. L. Th. XVIII. 210.

Der

1523.

Des von Planitz Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, darinn er ihm Nachricht erſtattet, was er Unterwegen von dem Engliſchen Herold gehöret Th. XIX. p. 447. 449

Churfürſt Friedrich und Herzog Johannis Antwort auf König Heinrich des VIII. Schreiben ib. 450. 455

W. D. Th. IX. 173. J. D. Th. II. 391. A. Th. II. 236. L. Th. XVIII. 213.

Churfürſt Friedrich zu Sachſen Paßport, welcher dem Engliſchen Herold bey ſeiner Abfertigung mitgegeben worden ib. 455. 456

Herzog Georgen zu Sachſen Antwort auf ebgedachtes Schreiben des Königes Heinrich des VIII. ib. 457. 465.

Herzog Georgs zu Sachſen Schreiben an Lutherum, darinn Pabſt an Hermann von Cronberg berichtet ib. 595. 596

W. D. Th. IX. 169. J. D. Th. II. 185. A. Th. II. 227. L. Th. XVIII. 215.

Luthers Antwort auf vorhergehende Schreiben Herzog Georgens zu Sachſen ib. 596. 597

W. D. Th. II. 174. J. D. Th. II. 195. A. Th. II. 237. L. Th. XVIII. 225.

Luthers Schreiben an D. Johann Briſmann ib. 672. 684

W. L. Th. II. 324. T. E. II. 111.

Luthers Bekandtniß vom Glauben und Werken wider den gemeinen Pfarr-Cardinam ib. 699. 711

W. L. Th. II. 418. J. L. Th. II. 327. A. Th. II. 276. L. Th. IV. 174. L. Th. XVIII. 460.

Etwas von chriſtlicher Theologie und Lehre, und Luthers Beruffe ib. 908. 856

Chriſti Abſchied, geſtellet durch D. M. Luthern ib. 957. 959

L. Th. I. 147. A. Th. II. 244. L. Th. XVIII. 416.

Luthers Schreiben an die Bauherren zu Wittenberg ib. 1437. 1440

L. Th. I. 174. A. Th. II. 254. L. Th. XVIII. 456.

Luthers zwey Schriften an das Capitel zu Wittenberg ib. 1443. 1446

W. D. Th. IX. 178. J. D. Th. II. 181. A. Th. II. 216. L. Th. XVIII. 496.

Luthers Schreiben an Georg Spalatinum, die Abſchaffung der Meſſen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend ib. 1450. 1451

W. D. Th. IX. 177. J. D. Th. II. 278. A. Th. II. 305. L. Th. XVIII. 499.

1523.

Luthers Schrift vom Anbeten des Sacraments des heil. Leichnams Jeſu Chriſti an die Brüder in Böhmen und Mähren, Waldenſer genannt Th. XIX. p. 1593. 1630

W. D. Th. VII. 237. J. D. Th. II. 220. A. Th. II. 299. L. Th. XVIII. 415.

Luthers Schreiben an Leonhard Pächlern, vom Anbeten des Sacraments ib. 1631. 1632

W. D. Th. IX. 172. J. D. Th. II. 251. A. Th. II. 304. L. Th. XVIII. 422.

Luthers Schreiben an Leonhard Köppen, worinnen Urſach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Kloſter gänzlich verlaſſen mögen ib. 2084. 2095

L. Th. I. 217. A. Th. II. 304. L. Th. XXII. 508.

Luthers Ermahnung an die Herren Deutſchen Ordens, ſolche Buchſtaben zu meiden, und zur rechten chriſtlichen Lehre zu greifen ibid. 2457. 2476

W. D. Th. VI. 241. J. D. Th. II. 211. A. Th. II. 293. L. Th. XVIII. 405.

Luthers Brief an Wenceslaum Link, darinn er ſich einige Zeit eine Verrede endigt ibid. 2295. 2299

T. E. II. 184.

Luthers Brief an Georg Spalatinum, von der Verheyrathung ſeiner Mönche ibid. 2222. 2223

T. E. II. 186.

Luthers Brief an Spalatinum, darinn er ihm eine gute Lehre von dem Brief des erlauchten Herzog Georgen ib. 2223. 2224

T. E. II. 196.

Luthers Brief an Georg Spalatinum, darinn er meldet, was Graf Albrecht von Mansfeld bey ihm geſuchet habe ib. 2224. 2225

T. E. II. 187.

Deutung unſerer geiſtlichen Figuren des Pabſtthums, durch Melanchthonem geſtellet, mit Lutheri Vorrede; und des Menſchlaffs von Lutheri Autore; und des Menſchlaffs von Lutheri aufgeſetzt ib. 2463. 2484

W. L. Th. II. 191. W. D. Th. IX. 194. J. D. Th. II. 190. A. Th. II. 272. L. Th. XVIII. 457.

Luthers Schrift, daß JEſus Chriſtus ein geborner Jude ſey Th. XX. 2230. 2269

W. L. Th. VII. 156. W. D. Th. V. 414. J. D. Th. II. 257. A. Th. II. 313. L. Th. XXI. 845.

Bericht und Antwort auf des Rathes zu Stettin Begeh-

1523.
Beachren, einen Vertrag mit den Deutſchherren betreffend Th. XXI. p. 34. 37
W. Th. XII. 212. J. Th. VIII. 414. A. Th. VIII. 590. L. Th. XVII. 304.
An Herrn Hanſen von der Planitz ib. 37-39
W. Th. IX. 169. J. Th. II. 207. A. Th. II. 282. L. Th. XVIII. 206.
Sendbrief an die Chriſten in Hollard und Brabant, wegen der Martyrer zu Brüſſel ib. 39-47
W. Th. VI. 380. J. Th. II. 275. T. E. II. 445. A. Th. II. 552. L. Th. XVI. 482.
An Churfürſt Friedrich zu Sachſen zwey Schreiben, den gemeinen Koſten zu Leisnig betreffend ib. 48-50
L. Th. Suppl. 93.
An Herzog Carln von Savoyen, als einen Liebhaber der wahren Religion, darinn Schreiben die Hauptſumme aller ſeiner Lehre in ſich faſſend ib. 50-67
E. Th. I. 174. A. Th. II. 560. L. Th. XVIII. 414. T. E. II. 156.
Lateiniſch chriſtlich Gebet für Georg Morgenſtern ib. 66. 67
E. Th. I. 177. A. Th. II. 562. L. Th. XVII. 510.
Lutheri Antwortſchreiben an die chriſtliche Gemeine der Stadt Colmarn ib. 67-68
W. L. Th. II. 181. W. D. Th. VI. 403. J. Th. II. 276. T. E. II. 161. A. Th. II. 563. L. Th. XVIII. 496.
Schreiben an Georg Spalatinum ib. 820. 821
T. E. II. 118.
An Wenceslaum Link ib. 821. 822
T. E. II. 119.
An Georg Spalatinum ib. 822-824
T. E. II. 120. 121.
An Nicolaum Gerbelium ib. 824-826
T. E. II. 122.
An Georg Spalatinum ib. 826. 827
An eben denſelben ib. 827. 828
T. E. II. 124.
An Aelium Tubanum Heß ib. 829-831
T. E. II. 207.
An Georg Spalatinum ib. 831. 832
An eben denſelben ib. 832. 833
T. E. II. 128.
An Juſtum Jonam ib. 833-836
T. E. II. 129.
An Georg Spalatinum ib. 836-839
T. E. II. 130.

1523.
An eben denſelben Th. XXI. p. 839. 840
T. E. II. 132.
An Nicol. Hausmann ib. 840. 841
T. E. II. 133.
An Georg Spalatinum ib. 841-844
T. E. II. 134.
An Johann Langen ib. 844. 845
T. E. II. 207.
An Nicol. Hausmann ib. 845
T. E. II. 134.
An Georg Spalatinum ib. 845. 846
T. E. II. 135.
An eben denſelben ib. 846-848
T. E. II. 137.
An eben denſelben ib. 848-852
T. E. II. 140.
An eben denſelben ib. 852-854
T. E. II. 146.
An Nicol. Gerbelium ib. 854-856
T. E. II. 166.
An Georg Spalatinum ib. 856. 857
T. E. II. 156.
An Nicol. Hausmann ib. 857. 858
T. E. II. 161.
An Georg Spalatinum ib. 858. 859
T. E. II. 165.
An Nicol. Hausmann ib. 860-862
T. E. I. 621.
An Georg Spalatinum ib. 862. 863
T. E. II. 163.
An Johann Rieken ib. 863-864
T. E. II. 164.
An Georg Spalatinum ib. 864-866
An eben denſelben ib. 866-868
T. E. II. 166.
An eben denſelben ib. 868. 869
An Nicol. Hausmann ib. 869. 870
T. E. II. 167.
An Georg Spalatinum ib. 870-873
T. E. II. 168. 169.
An Nicol. Hausmann ib. 873. 874
T. E. II. 169.
An Nicol. Gerbelium ib. 874. 875
T. E. II. 170.
An Georg Spalatinum ib. 876. 877
T. E. II. 171.
An eben denſelben ib. 877-885
An Franciſcum Lambertum ib. 1362-1364
An Johann Oecolampadium ib. 1364-1366
Churfürſt Friedrich zu Sachſen Antwortſchreiben an

1523.
an König Ludwig zu Ungarn und Böhmen, Lutherum betreffend Th. XXI. p. *126. 127
W. D. Th. IX. 174. J. D. Th. II. 267. A. Th. II. 342. L. Th. XVIII. 479.

Im Jahr Christi 1524.

Der Psalter, verdeutscht durch D. Mart. Luther. nach Art Hebreischer Sprache Th. IV p. 1-169
H. Th. 475. L. Th. IV. 241.
Luthers Auslegung des 120sten Psalms Th. V. 1844-1859
W. D. Th. III. 63. J. D. Th. II. 385. A. Th. II. 730. L. Th. VII. 546.
Luthers Auslegung des 127sten Psalms ibid. 1860-1886
W. D. Th. III. 66. J. D. Th. II. 389. A. Th. II. 732. L. Th. VI. 550.
Luthers Sermon von der Taufe, 2. Sal. von der Bedeutung Th. VI. 1508-1523
H. Th. 407. L. Th. XII. 324.
Luthers gantze Auslegung der Zehen in Sonne, Mond und Gestirn ib. 1524-1529
H. Th. 412. L. Th. XII. 334.
Luthers Sermon von dem Text Luc. 2, 36. ibid. 1529-1535
H. Th. 419. L. Th. XII. 344.
Luthers kurtze Erklärung der Worte Joh. 1, 29 35. ib. 1560-1569
J. D. Th. II. 377. A. Th. II. 491. L. Th. XI. 691.
Luthers Auslegung von der Hauptsumme Göttlicher Gebote, Exod. 20, 2. Hauptsumma und Inhalt Göttlicher Gebote, 5 Mos. 6, 4. Jac. 2, 10. Th. IV. 1-5. 117.
W. D. Th. I. 414. J. D. Th. II. 393. A. Th. II. 845. L. Th. XI. 418.
Luthers Auslegung der achten Epistel St. Petri ib. 833-836
W. D. Th. I. 434. J. D. Th. II. 363. A. Th. II. 1. 2. L. Th. XI. 478.
Luthers Auslegung der Epistel St. Judä ibid. 1555-1559
W. D. Th. I. 515. J. D. Th. II. 393. A. Th. II. 916. L. Th. XI. 614.
Herzog Johann Friedrichs in Sachsen Schreiben an Lutherum, die von D. Straussen erregte Streitfrage betreffend Th. X. 398-402
L. Th. I. 18*. A. Th. II. 815. L. Th. XIX. 320.
Bedenken Luthers, ob man nach Mose oder Kayserlichen Rechten soll richten Th. X. p. 402. 403
J. D. Th. II. 430. A. Th. II. 811. L. Th. XIX. 351.
Luthers und Melanchthons Bedenken, daß man nach Mosis Recht nicht urtheilen noch richten solle ib. 403-407
L. Th. I. 118. A. Th. II. 816. L. Th. XIX. 551.
Luthers Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlandes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen ib. 533-567
W. D. Th. VI 522. J. D. Th. II. 457. A. Th. II. 804. L. Th. XIX. 388.
Luthers Bedenken, ob einer seiner armen Freundschaft zu gute, schuldig sey sich des Ehebettes zu entschlagen ib. 800-803
L. Th. I. 196. A. Th. II. 864. L. Th. XXII. 422.
Luthers Bedencken, ob eine gezwungene Ehe kräftig sey und tauge ib. 842-845
L. Th. II. 122. L. Th. I. 193. A. Th. II. 847. L. Th. XXII. 422.
Luthers Rath, daß Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen noch dringen, und die Kinder ohne der Eltern Willen sich nicht verehlichen sollen ib. 845-846
W. D. Th. IV. 176. J. D. Th. II. 419. A. Th. II. 777. L. Th. XII. 469.
Luthers Urtheilen von Kaufshandlung ibid. 1092-1103
W. D. Th. VI. 520. J. D. Th. II. 470. A. Th. II. 917. L. Th. XXII. 507.
Luthers tägliche Sermon von 11. Sonne nach Pfingsten, darinnen die gantze Hauptlehre auch Heiligen Lebens beschrieben ist ibid. 1178-1184
L. Th. II. 63.
Luthers Predigt an Lampertum Thorn, so zum die Evangelii wollen ins Gefängnis gelegt werden ib. 2314-2317
W. D. Th. VII. 465. T. F. II. 191. L. Th. I. 114. A. Th. II. 961. L. Th. XIX. 51.
Luthers Sermon über das Evangelium am 18ten Sonntag in der Fasten, Matth. 6, 1. seqq. Th. XII. 1648-1664
L. Th. I. 191. A. Th. II. 819. L. Th. XII. 418.
Luthers Sermon vom Reiche Gottes über das Evangelium am 22. Sonnt. nach Trinitatis, Matth. 18, 23 seqq. ib. 1938-1947
L. Th. I. 193. A. Th. II. 831. L. Th. XII. 371.
Ein schöner Sermon am Sonntag nach dem Christtag gehalten ib. 2446-2450

1524.

Vorrede über das Buch Hiob Th. XIV. p. 21. 22
H. Th. 167. L. Th. XII. 4.
Vorrede über die Bücher Salomonis ib. 30-33
L. Th. XII. 11.
Vorrede über die Sprüche Salomo ib. 33-35
H. Th. 168. L. Th. XII 12.
Vorrede über den Prediger Salomo ib. 35-37
H. Th. 169. L. Th. XII 12.
Ein Stück der Vorrede aufs neue Teſtament ib. 1-4. 105
E. Th. I. 154. A. Th. II. 492. L. Th XII 55.
Luthers Vorrede über D. Pomarani Auslegung des ganzen Pſalters ib. 177-179
T. E. II. 241. E. Th. I. 186. A. Th. II. 519. L. Th XII. 77.
Luthers Vorrede über Francks Lamprechte evangeliſche Beſchreibung der Barfüſſer Regel ib. 225. 229
T. E. II. 108. L. Th. XXII. Anh. 61.
Luthers Vorrede über Joh. Walthers geiſtliche Gedichte ib. 229. 230
E. Th. I. 156. A. Th. II. 751. L. Th. XXII. Anhang 68.
Luthers Dedicationsſchrift der Schriften Johannis Huſſens ib. 230-238
T. E. II. 164. H. Th. 474. L. Th. XXII. Anhang 81.
Die ſo genannten Acta Jenenſia, oder Martin Reinhardts, Predigers zu Jena, Bericht von der Handlung zwiſchen Lutherum und Carlſtadt, ſo zu Jena geſchehen Th. XV. 2422-2432
W. D. Th. IX. 207. J. D. Th. II. 471. A. Th. II. 507. L. Th. XIX. 148.
Luthers Brief an Spalatinum, darinnen er über dieſe Handlungsformen Acta urtheilet, und anzeigt, wie es zu unterſuch abzuhelfen, und klagt um Wahrheit darinn unterweiſen ib. 2432-2433
T. E. II. 216. L. Th. XIX. 147.
Der Orlamünder Brief an Lutherum, darinn ſie ſich beſchweren, daß er ſie vor Ketzer und Verächter halte, weyans ſie ihm ſolches geben, daß er ſelbſt kein wahres Glied Chriſti ſey, ihn auch zu ſich fordern, mit ihm zu diſputiren ib. 2433-2435
W. D. Th. IX 214. J. D. Th. II. 491 A. Th II. 501. L. Th. XIX. 151.
Luthers Handlung mit dem Rath und Gemeinde

1524.

der Stadt Orlamünda, D. Carlſtaden betreffend Th. XV. p. 2435-2442
W. D. Th. IX. 215 J. D. Th. II. 495. A. Th. II. 501. L. Th XIX. 151.
Luthers fürtreffliches Schreiben an Gerbelium nach Straßburg, ihn und andere dieſer Urſachen halben wegen Carlſtads zu tröſten: worinn er zugleich bejammert, daß die Ehrbegierde Carlſtaden ſo verblendet, daß er zur ein Werkzeug und Exempel des Teufels darüber worden, wider welchen nunmehro zu beten ſey ib. 2443. 2444
T. E. II. 235.
Luthers Warnungsſchreiben an alle Chriſten zu Straßburg, daß ihr Carlſtads Schwärmerey nicht verführe ib. 2444-2448
W. E. Th. VII. 103. T. E. II. 247. W. D. Th. II. 7. J. D. Th. III. 111. A. T. III. 105. L. Th. XIX. 164.
Der evangeliſchen Lehrer und Prediger zu Straßburg Bericht und Gutachten an Lutherum, worinn Carlſtads Schriften abgefaſſet ſind. 2448-2454
Ein etwas weitläuftigeres Breve des Pabſt Clementis VII. an Churfürſten ib. 2454-2470
W. E. Th. II. 402 J. E. Th. II. 671.
Lateiniſche Schreiben an den Churfürſt Friedrich zu Sachſen ib. 2470-2474
Auch eben Verfaſſung des Reichstags in Nürnberg, den 15. April 1524 in der Kaiſerlichen Stadthalter und Räthen Namen durch Churfürſten, Fürſten, Grafen und Stände Namen aufgerichtet ib. 2474-2476
Ehr- und Klag-Schrift, auch der Gravamina und Actorn Proteſtation wider den Reichstag gehalten zu Nürnberg in gemeiner Handlung wegen des Wormſiſchen Edicts gegen auf dem Reichstag zu Nürnberg durch des Reichs Stadthalter und einige churfürſtliche Stände im Jahre 1524 des Monats Junii aufgehoben 2476-2509
Das Wormſiſch Edict unter den Nürnbergiſchen Reichsabſchied aus der Stadt Burgos in Caſtilien an die Stände des Reichs ib. 2476-2509
Ebners und Pfeils Schreiben an Churſachſen aus Nürnberg, darinn ſie dem Churfürſten eine

1524.
eine, durch die Hand eines guten Freundes von Eslingen erhaltene Copie dieſes Kayſerl. Caſtilianiſchen Mandats überſenden, auch andere Nachrichten beyfügen Th. XV. p. 2709-2711

Des Churfürſten Antwort an Ebnern und Nützeln, darinn der Churfürſt meldet, daß in dem vom Reichsregiment überſandten Exemplar einige ſehr bedenkliche und bedrohliche Worte Kayſerl. Majeſtat ausgelaſſen worden, die doch in der von ihnen überſandten Copie befindlich, wobey er zugleich auf die andern überſchriebenen Nachrichten antwortet ib. 2711. 2712

Zwey Kayſerliche unewige und widerwärtige Gebote Lutherum betreffend, mit Lutheri Vor- und Nachrede ib. 2712-2739
W. L. Th. II. 64. W. D. Th. IX. 190. J. D. Th. II. 420. A. Th. I. 762. L. Th. XIX. 3-5.

Des päbſtlichen Nuntii in Deutſchland, Cardinals Laurentii Campegii, wie auch des Römiſchen Königs Ferdinandi und der meiſten catholiſchen geiſt- und weltlichen Fürſten des Römiſchen Reichs Conſtitution, die Reformation derer bey der Cleriſey in Deutſchland eingeriſſenen Mißbräuche betreffend ibid. 2739-2756

Lutheri Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meiſſen ſoll erhaben werden ib. 2772-2793
W. D. Th. VI. 433. J. D. Th. II. 441. A. Th. II. 782. L. Th. XVIII. 511.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihn erinnert, daß er doch bald einige Hebräiſche Wörter verdeutſcht ſchicken wolle ib. Anh. 245. 246
T. E. II. 180.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er den Carlſtad mit den Juden vergleichet ib. 246-248
T. E. II. 185.

Lutheri Brief an Niclas Amsdorfen, daß er nicht Zeit habe ſein Verſprechen zu erfüllen, und Philippi Loci zu verdeutſchen ib. 248. 249
T. E. II. 237.

Lutheri Brief an Spalatinum, darin er ihn bittet, für eine arme Witwe bey dem Churfürſten eine Fürbitte einzulegen ib. 249. 250
T. E. II. 235.

1524.
Einige Thomas Müntzern zugeſchickte Fragen, darüber er ſeines Glaubens Grund und Urſachen anzeigen ſolle Th. XVI. p. 4-5

Lutheri treue Warnungsſchrift an den Rath und Gemeinde der Stadt Mühlhauſen wegen Müntzern, der ſich ungerufen daſelbſt einſchleichen wollen ib. 5-8
W. D. Th. I. 9. J. D. Th. II. 450. A. Th. II. 789. L. Th. XIX. 235.

Lutheri Schreiben an die Fürſten zu Sachſen von dem aufrühriſchen Geiſte, darinn er ſie ermahnet, denſelben vorzubeugen nach der ihnen von GOtt verliehenen Macht ib. 8-23
W. D. Th. II. 5. J. D. Th. II. 451. E. Th. II. 223. A. Th. I. 790. L. Th. XIX. 236.

Hans Zeiſens, Schöffers zu Alſtadt, Schreiben an Georg Spalatinum, die von ihm geſuchte Verhör, Thomä Müntzers betreffend ib. 170-172

Kayſer Carl des V. Brief an die Grafen von Mannsfeld, auf dem Reichstag zu Speyer zu erſcheinen, die Lutheriſche Lehre und Turkeneuer betreffend ib. 237-243

Ulrich Zwinglii Brief an Alberum, Predigern zu Reutlingen, worinn er dieſem berichtet, daß ihm und andern Carlſtads Meynung vom h. Abendmahl nicht mißfalle Th. XVII. 1880-1902

Herrn Wolfgang von Saalhauſen Schreiben an Lutherum, darinn er um Unterricht bittet, ob das, was Herr Dominicus Bayer gepredigt, irrig ſey ib. 2636. 2637
W. D. Th. IX. 148. J. D. Th. II. 449. A. Th. II. 787. L. Th. XIX. 356.

Lutheri Antwort auf vorhergehendes Schreiben ib. 2637-2639
W. D. Th. IX. 199. J. D. Th. II. 449. A. Th. II. 787. L. Th. XIX. 256.

Lutheri und ſeiner Collegen Urtheil, in Entſcheidung dieſer Streitigkeit abgefaſſet ibid. 2639. 2640
W. D. Th. IX. 199. J. D. Th. II. 450. A. Th. II. 788. L. Th. XIX. 357.

Lutheri Schreiben an Eraſmum Th. XVIII. 1958-1962
T. E. II. 194.

Deſid. Eraſmi Diatribe, oder Diſputation von dem freyen Willen des Menſchen wider Lutherum ib. 1962-2049

1524.

Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum. Th. XVIII. p. 2498-2500.
T. E. II. 188.
Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann ibid. 2500-2502
T. E. II. 190.
Lutheri Brief an den Herzog Albrecht zu Preuſſen, vom Pabſt und ſeiner Gewalt Th. XIX 907-917
T. E. II. 176.
Pabſt Clementis VII. zwey Bullen, darinn er das pabſtiſche Römiſche Jubel- oder güldene Jahr ausgeſchrieben, mit Lutheri Vorrede und Gloſſen ib. 959-980
W. D. Th. IX. 204. J. D. Th. III. 183. A. Th. II. 865. L. Th. XVIII. 518.
Lutheri Schrift vom Brauch und Bekenntniß chriſtlicher Freyheit ib. 1235-1241
W. D. Th. IX. 199. J. D. Th. II. 461. A. Th. II. 795. L. Th. XVIII. 526.
Lutheri Schreiben an das Capitel zu Wittenberg, die gottloſen Ceremonien abzuthun ib. 1451-1459
W. D. Th. IX. 201. J. D. Th. II. 502. A. Th. II. 819. L. Th. XVIII. 500.
Lutheri Schrift von dem Greuel der Seelmeſſe, ſo man den Canon nennet ib. 1459-1482
W. L. Th. II. 387. W. D. Th. IV. 409. J. D. Th. II. 503. A. Th. II. 841. L. Th. XVII. 503.
Eine Geſchichte, wie GOtt einer ehrbaren Cloſterjungfrauen, Fleritana von Oberweymar, ausgeholfen, mit Lutheri Sendbrief an die Grafen zu Mannsfeld, darinn er wider die Cloſtergelübde nachdrücklich eifert ibid. 2095-2106
W. D. Th. VI. 239. J. D. Th. II. 381. A. Th. II. 516. L. Th. XIX. 319.
Lutheri Brief an Spalatinum, da er ſich zu Nürnberg auf dem Reichstage befande ibid. 2232-2234
T. E. II. 193.
Zwey biſchöfliche Bullen eines gottſeligen (des Biſchofs von Samland) und eines päbſtiſchen (des Biſchofs zu Wermland) ib. 2424-2438
W. L. Th. II. 417. J. L. Th. III. 62. L. Th. XIX. 313.
D. Carlſtads Schrift von dem widerchriſtlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelch Th. XX. 138-158

1524.

Urbani Rhegii Warnung wider den neuen Irrſal D. Andreas von Carlſtad des Sacraments halben Th. XX. 169-186
Wolfgang Fabricii Capitonis Urth. ob, was man halten und antworten ſoll von der Spaltung zwiſchen Martin Luther und Andreas Carlſtad ib. 445-458
Martin Bucers Grund und Urſach aus göttlicher Schrift, der Neuerungen an dem Nachtmahl des HErrn, ſo man die Meſſe nennt, zu Strasburg vorgenommen, in ſeinem und ſeiner Collegen Namen verfaßt, nebſt einem Sendbrief an Pfalzgraf Friedrichen ibid. 458-567
An den Cardinal Albrecht, Churfürſt zu Maynz, die Miltenberger betreffend Th. XXI. 66-69
L. Th. Suppl. 34.
Recommendation Phil. Melanchthons an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, zur theologiſchen Profeſſion ib. 69-70
L. Th. Suppl. 35.
An Churfürſt Friedrich zu Sachſen, vom Zinskauf ib. 70-72
L. Th. Suppl. 36.
Fürbittſchrift an Churfürſt Friedrich zu Sachſen für die Canonices, ſo ihre Präbenden aufgegeben ib. 73-74
L. Th. Suppl. 36.
An Cloſterjungfrauen von Verlaſſung des Cloſterlebens und Gelübde ib. 74-76
L. Th. Suppl. 37.
An D. Brücken, D. Straußen betreffend ibid. 77-78
A. Th. VIII. 944. L. Th. XIX. 352.
An Churfürſt Friedrich zu Sachſen, darinn er den Augſpurgiſchen Vertrag übergiebt ib. 78-79
W. D. Th. IX. 197. J. D. Th. II. 514. A. Th. II. 854. L. Th. XIX. 353.
An einen Landherrn in Oeſterreich, Bartim. von Starenberg, ſo chriſtlicher Lehre unberichtet ib. 79-82
W. D. Th. IX. 201. J. D. Th. II. 469. A. Th. II. 863. L. Th. XIX. 355.
An Catharina Schützin ib. 83
E. Th. I. 195. A. Th. II. 855. L. Th. XXII. 542.
An Herrn Hanſen, Freyherrn von Schwarzenberg ib. 83-85
E. Th. I. 185. A. Th. II. 513. L. Th. XIX 324.

Und das haben an ihrem Ort bishero fleissig und treulich verrichtet, sowol mündlich als schriftlich, beydes, die löbliche Universität, und denn auch das Ehrwürdige Ministerium bey dieser Stadt Leipzig, und uns allen damit ein fein Exempel Christlicher Nachfolge dargestellet.

Und in solcher Betrachtung habe ich zu dieser Zeit dem Druck untergeben diese geistreiche Predigt, so vor etliche 70. Jahren unsere liebe Vorfahren alhier von dem hocherleuchteten Wundermanne, D. Martino Luthero, gehöret, auf daß auch wir, ihre Nachkommen, dieselbe hören und lesen könnten, dieweil man sie sonst in offenen Schriften nicht findet: verhoffende, daß auch solche Gedächtniß Christlichen Herzen zur Erbauung dienlich seyn soll; welches ich deß von Herzen wünsche.

Nachdem aber solche Predigt, auf Anhaltung des Typographi, jemand insonderheit zuzuschreiben gewesen; als habe ich, günstiger Herr Schwager, den Herrn hierzu erkohren, des Vertrauens, daß ihm hieran kein Ungefallen geschehen würde. Und hat mir hierzu fürnehmlich Ursach gegeben, daß ich nicht allein gewußt eure Liebe und Eifer zu göttlicher heiliger Schrift; sondern, daß der Herr Schwager auch ein besonderer Liebhaber ist der Lehre und Schriften des sel. Herrn D. Lutheri. Befehle hiermit den Herrn und seine Hausehre, meine liebe Frau Muhme, in den Schutz des Allmächtigen, der wolle dieselbe, und uns allesamt, dieses heut angehende und alle künftige Jahre, so lange wir in diesem Elend zu wallen haben, mit Gesundheit und aller glücklichen Wohlfahrt väterlich hegen, und endlich ewig selig machen, um seines eingebornen Sohnes JEsu CHristi, unsers Heilandes willen, Amen. Datum Leipzig am Neuen Jahrstage, Anno 1613.

Inhalt.

Eine Abhandlung vom Reich und Kirche Christi.

I. Die Gelegenheit, so Christo gegeben zu dieser Abhandlung 1-3
II. Wie Christus in dieser Abhandlung sein Reich ganz anders abbildet, als es die Jüden und Jünger gefasset hatten 3. 4
III. Wie Christus in dieser Abhandlung den Streit von der wahren Kirche entscheidet
1. Der Streit von der wahren Kirche 4 5
2. die Entscheidung dieses Streits 6 fgg.
* woher die Taufe und Abendmahl ihre Kraft haben 7-9
* von dem Gebet 10. 11
* von der wahren Busse 12

IV. Wie Christus in dieser Abhandlung die Kirche beschreibt, was sie sey, und wo sie sey.
1 Die Beschreibung an sich 13. 14
* von dem Worte GOttes
a um des Worts GOttes willen sollen wir das Zeitliche verlassen 15
b Christen sollen wacker seyn über dem Wort GOttes zu halten 16. 17.
2. wie diese Beschreibung zu gebrauchen wider die Papisten 18. 19

V. Wie Christus in dieser Abhandlung dem Jüdischen seine falsche Meynung zu benehmen, so er hat vom Reich und Kirche GOttes 20.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten ꝛc.

I.

SJeweil ich meines Haupts, wegen Leibesschwachheit, nicht so gewiß bin, die Lehre gänzlichen zu erklären, so will ich durch GOttes Gnade bey dem Text bleiben des Evangelii, so man morgen in der Kirchen zu handeln pfleget.

2. Diese Worte des HErrn CHristi: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, ꝛc. verursachen sich daher, daß kurz zuvor der HErr Christus auch fast auf diese Weise geredet hatte Joh. 14, 21: Wer mein Wort hält, der liebet mich, und ich will ihn auch lieben, und will mich ihm offenbaren. Derowegen fraget das fromme Jüdichen, aber nicht der Jscharioth, v. 22: Was, willst du dich allein uns offenbaren, und

1524.

Schreiben an Georg Spalatinum Th. XXI p. 834-886

T. E. II. 181.

Schreiben an Hans von Minkwitz ib. 886. 887

An Georg Spalatinum ib. 887. 888

T. E. II. 183.

An eben denselben ib. 888. 889

An Nicol. Hausmann ib. 889. 890

T. E. II. 194.

An Johann Oecolampadium ib. 890. 891

T. E. II. 18.

An Georg Spalatinum ib. 891. 892

T. E. II. 203.

An eben denselben ib. 892

An Nicol. Hausmann ib. 892. 893

T. E. II. 204.

An Georg Spalatinum ib. 893. 894

An eben denselben ib. 894-895

T. E. II. 224.

An Nicol Gerdelium ib. 895. 896

T. E. I. 253.

An Georg Spalatinum ib. 896. 897

T. E. II. 204.

An eben denselben ib. 897. 898

An eben denselben ib. 898. 899

T. E. II. 220.

An Wolfgang Fabricium Capitonem ib. 899-902

An eben denselben ib. 902. 903

T. E. II. 220.

An Johann Briesmann ib. 904-907

An Johann Langen ib. 907. 908

T. E. II. 209.

An Georg Spalatinum ib. 908-912

T. E. II. 220. 221.

An eben denselben ibid. 912. 913

T. E. II. 229.

An eben denselben ib. 913-915

T. E. II. 233.

An D. Johann Hessen von Breßlau ib. 915. 916

T. E. II. 234.

An Hieronymum Baumgärtner ib. 916. 917

An Georg Spalatinum ib. 917

T. E. II. 235.

An Gemeinigkeit zu ib. 917-919

T. E. II. 236.

An Nicolaum Hermann in Joachimsthal ibid. 919. 920

T. E. II. 238.

An Georg Spalatinum ib. 920. 921

T. E. II. 238.

1524.

An Johann Hessen Th. XXI. p. 921-923

T. E. II. 240.

An Georg Spalatinum ib. 923-926

T. E. II. 241.

An Georg Spalatinum ib. 926. 927

An eben denselben ib. 927-934

T. E. I. 243. 609.

An Nicol. Amsdorf ib. 934. 935

T. E. II. 246.

An Georg Spalatinum ib. 935. 936

T. E. II. 282.

An eben denselben ib. 936. 937

T. E. II. 247.

An eben denselben ib. 937-943

An Nicolaum Hausmann ib. 1366. 1367

Lutheri Schrift wider das blinde und tolle Verdammniß der 17 Artikel, von der elenden schändlichen Universität Ingolstadt ausgegangen ib. *128-149

W. D. Th. VII. 352. A. D. Th. II. 496. A. Th. II. 771. L. Th. XVIII. 528.

D. Martin Lutheri Randglossen über die Bibel A. und N. Testaments ib. *396-805

Im Jahr Christi 1525.

Eine Predigt Lutheri über den Text des 1sten B. Mosis: Des Weibes Saamen soll der ꝛc. c. 3. 15. Th. III. 965-981

E. Th. I. 198. A. Th. II. 878. L. Th. XII. 140.

Eine Predigt Lutheri über den Text 1 Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen alle Völker ꝛc. ib. 981-999

E. Th. I. 203. A. Th. VIII. 960. L. Th. XII. 145.

Lutheri Auslegung über das 5te Buch Mosis ib. 2016. 2419

W. L. Th. III. 12. J. L. Th. III. 76. W. D. Th. VIII. 440. A. Th. V. 1030. L. Th. IV. 92.

Lutheri Auslegung der sieben Bußpsalmen, die andere Ausfertigung Th. IV. 2260-2379

W. D. Th. III. 24. J. D. Th. III. 1. A. Th. III. 1. L. Th. V. 401.

Lutheri Predigt über den 26sten Psalm Th. V. 424-443

E. Th. II. 110. A. Th. II. 895. L. Th. VI. 11.

Lutheri Lection wider die Aufrührer, und wie sich weltliche Obrigkeit dabey halten soll, aus 1 Timoth. 1, 18. 19. 20. Th. IX. 564-577

E. Th. I. 394. A. Th. II. 382. L. Th. XI. 461.

Lutheri

1525.

Lutheri Vermahnung an alle Chriſten in Liefland Th. X. p. 286-295

W. D. Th. II. 62. J. D. Th. III. 161. A. Th. III. 152. L. Th. XIX. 327.

Lutheri zwey Briefe an einen guten Freund von ſeiner Verheyrathung ib. 798-801

W. D. Th. IX. 227. J. D. Th. III. 148. A. Th. III. 141. L. Th. XIX. 369.

Lutheri Ermahnungsſchreiben an Wolfgang Reiſſenbuſch, ſich in den ehelichen Stand zu begeben ib. 802-807

W. D. Th. IX. 247. J. D. Th. III. 107. A. Th. III. 100. L. Th. XIX. 367.

Lutheri Sendbrief an den Cardinal und Churfürſt zu Maynz, ſich in den Eheſtand zu begeben ib. 807-811

W. D. Th. IX. 226. J. D. Th. III. 147. A. Th. III. 139. L. Th. XIX. 365.

Lutheri zwey Briefe an D. Johann Rühel, das Schreiben an den Churfürſt zu Maynz betreffend ib. 812-815

W. D. Th. IX. 227. J. D. Th. III. 149. A. Th. III. 140. L. Th. XIX. 366.

Lutheri ernſte Vermahnungs- und Warnungsſchrift an die Studenten zu Wittenberg, ſich vor den Specturen zu hüten ib. 815-817

J. D. Th. VIII. 117. A. Th. VIII. 343. L. Th. XXII. 425.

Lutheri vier Hochzeitbriefe, darinnen er vornemlich etliche ſeiner lieben Herren und Freunde zur Hochzeit bittet ib. 860-867

W. D. Th. IX. 228. J. D. Th. III. 158. A. Th. III. 150. L. Th. XIX. 370.

Lutheri Schreiben an den Rath und Pfarrherrn zu Domitſch, eine Eheſcheidung betreffend ib. 886. 887

E. Th. I. 217. A. Th. II 905. L. Th. XXII. 433.

Lutheri Warnungsſchreiben an alle Chriſten zu Anterf, ſich vor den irrigen Geiſtern zu hüten ib. 1782-1789

W. L. Th. VII. 503. T. E. II. 281. W. D. Th. II. 6. J. D. Th. III. 105. A. Th. III. 101. L. Th. XIX. 345.

Lutheri Froſtbrief an Herzog Johann Friedrich zu Sachſen, über den Tod ſeines Herrn Vaters ib. 2364-2367

L. Th. Suppl. 39.

Lutheri Troſtbrief an Churfürſt Johannem, über den Tod ſeines Herrn Bruders ib. 2374-2375

W. D. Th. IX. 218 J. D. Th. II. 522. A. Th. II. 502. L. Th. XXII. 497.

1525.

Das Taufbüchlein aufs neue zugerichtet durch Lutherum Th. X. p. 2632-2637

J. D. Th. II. 241. A. Th. II. 327. L. Th. XXII. 231.

Lutheri Hauptſtück des ewigen und neuen Teſtaments, von dem hochwürdigen Sacrament beyder Geſtalt ib. 2058-2665

L. Th Suppl. 23.

Lutheri chriſtliche Vermahnung, welche die Pfarrherren und Kirchendiener vor der Communion dem Volke verſagen mögen ibid. 2776-2779

T. E. II. 277. W. D. Th. IX. 459. J. D. Th. V. 316. E. Th. I. 272. A. Th. III. 517. L. Th XXII. 247.

Lutheri Vorrede auf die verbeſſerte Edition der Auslegung der Epiſteln und Evangelien Th. XI. 34

E. Th. I. 198. A. Th. II. 876. L. Th XIII. 12.

Lutheri Auslegung der Evangelien von der heiligen drey Könige Feſt bis auf Oſtern, (als ein Theil der Kirchenpoſtille) ib. 589-785

L. Th. XIII. 316.

Lutheri Auslegung der Epiſteln von der heiligen drey Könige Feſt bis auf Oſtern, (als ein Theil der Kirchenpoſtille) Th. XII. 424-635

L. Th. XIII. 316

Zwey Predigten über 1 Theſſ. 4. 13-18. bey Churfürſts Friedrich zu Sachſen Leichenbeſtattung ib. 2578-2631

W. D. Th. I. 419. J. D. Th. II. 514. A. Th. II. 830. L. Th. XII 209.

Lutheri Schreiben an Spalatinum, daß ihm Carlſtad geantwortet welche Antwort er ihme auch mitgeſchickt, wobey er Spalatinum bittet, Carlſtaden ſicher Geleit beym Churfürſten auszuwürcken, um ein Friedensſalloquium mit ihm zu halten Th. XV. 2460-2468

T. E. II. 279.

Lutheri Brief an Chriſtoph Hofmannen, darinn er ihn ermahnet, ſich vor denen Fraga-n der neuen Propheten zu hüten ib. Anh. 244-245

T. E. II. 280.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er ihn bittet, daß er ihm des Urbani Regii Büchlein ſchicke ib. 250-251

T. E. II. 299.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er des Fürſten

1525.

sten Schutz billiget, daß er Carlstad kein frey Geleite geben wolle Th. XV. p. 251. 252
T. E. II 277.

Lutheri Brief an Amsdorfen, darinn er meldet, wie und warum er ein Ehemann worden ib. 261. 262
T E. II. 295.

Lutheri Brief an Spalatinum, wie und warum er dem Praeceptor in Zachenburg wolle antworten ib. 265. 266
T. E II 272.

Der Bauerschaft Beschwerung und Begehren in 12 Artikel verfasset Th. XVI. 24-30
W. D. Th. II 64. J. D. Th III. 115. A. Th. III 111. L Th X X 250.

Churfürst Friedrichs von der Pfalz Schreiben an Melanchthon, darinn er der 12 Artikel, so die Bauren übergeben, gedenket, und ihn bittet, sein Gutachten darüber einzusenden ib. 30-32

Philippi Melanchthons Schrift wider die Artikel der Bauerschaft ib. 32-58
W D Th. II. 83. L Th. XIX. 277.

Lutheri Ermahnung zum Friede auf die 12 Artikel der Bauerschaft ib. 58-91
W. D. Th. II. 66. J. D. Th. III. 118. A. Th. III. 114. L Th XIX 253.

Lutheri Schrift wider die räuberischen und mörderischen Bauren ib. 91-99
W. D. Th II. 72. J. D. Th. III. 129. A. Th. III. 124. L. Th XIX. 264.

Lutheri Sendbrief an Caspar Müllern, Mannsfeldischen Cantzler, von dem harten Büchlein wider die Bauren ib. 99-127
W. D. Th. II. 76. J. D. Th III. 143. A. Th. III. 136. L. Th. XIX. 277.

Spalatini aufgesetztes Bedenken von alten und neuen Frohnen an einen Freund gestellet ib. 127-130

Der mit den Bauren im Algau den 22sten April gemachte Vertrag, mit Lutheri Vorrede und Vermahnung an die Bauren ib. 131-141
W. D Th IX. 219. J D. Th. III. 102. A. Th. III. 106 L Th. XIX. 246.

Des Churfürsten zu Sachsen Schreiben an Herzog Johannem, darinn er rathet, den Handel der Bauren gütlich beyzulegen ibid. 142. 143
W. D. Th. IX. 216. J. D. Th. II. 511. A. Th. II. 576. L. Th. XIX. 241.

1525.

Ein anderer Brief des Churfürsten, den Tag vor seinem seligen Ende an Herzog Johannem geschrieben Th. XVI. p. 143. 144
W. D. Th. IX. 216. J. D. Th II. 512. A. Th. II. 576. L. Th. XIX 241.

Des Raths zu Erfurt Schreiben an Lutherum und Melanchthon, wegen der Bauren Aufruhr ib. 144 145

Ein Geleitsbrief, den Graf Albrecht zu Mannsfeld von den aufrührischen Bauren den 11ten May erhalten, zu ihnen zu kommen und mit ihnen einen Vergleich zu treffen ib. 145. 146
W. D. Th. II. 91 J. D Th. III. 138. A. Th. III 132 L Th. XIX 287.

Ein sehr frecher Brief, den Münzer im Namen der Bauren an den Graf Albrecht zu Mannsfeld abgelassen und unterschrieben ib. 146. 147
W. D. Th. II. 91. J. D. Th. III. 138. A. Th. III. 132. L Th. XIX 257.

Lutheri Schrift an den Leser, zur Erläuterung der beyden vorstehenden Briefe an den Graf Albrecht zu Mannsfeld ib. 147-150
W. D. Th. II 92. J. D. Th. III. 139. A. Th. III. 133 L Th. XIX. 287

Münzers Brief an die Mannsfeldischen Bergleute, darinn er sie vermahnet, sich mit ihm zu vereinigen ib. 150-153
W. D Th. II. 93. J. D. Th. III. 140. A. Th. III. 134. L. Th. XIX. 289.

Münzers sehr unverschämter Brief an Graf Ernst von Mannsfeld, einen heftigen Catholiken ib. 153. 154
W. D. Th. II. 93. J. D. Th. III. 141. A. Th. III. 134 L. Th XIX 289

Münzers nach bereits empfangenen Urtheile an die von Mühlhausen geschriebener Abschiedsbrief, darinn sich kein Merkmahl wahrer Busse über seine Laster äussert ib. 158-160
W. D. Th. II. 407 J. D. Th. III. 142. A. Th. III. 136. L. Th XIX 291.

Lutheri drey Briefe an D. Rühseln, Thomas Müntzern und die aufrührischen Bauren betreffend ib. 160-167
W. D. Th. IX. 218. J. D. Th. II. 523. A. Th. II. 586. L Th XIX. 243.

Zwey Briefe Lutheri an Nic. Amsdorfen, in welchen er sich über die Beschuldigungen einiger Prediger in Thüringen und Franken beschweret ib. 167-170
T. E. II. 289.

Hans

1525.
Hans Zeiſens Bericht an Spalatinum, von Münzers und der Bürger zu Mühlhauſen Rottirung Th XVI. p. 172-174
Hans Zeiſens Schreiben an Spalatinum, von der Bauren Aufruhr in Thüringen ib. 174-175
Rudolph von der Plawnitz und Hans von Weiſſenbach Ritter, an die Verordnete zu Altenburg aus Mühlhauſen 1525 abgefaſſete Relation von dem blutigen Ausgange des Bauernkrieges in Thüringen ib. 175-177
Neue Zeitung von den aufrühriſchen Bauren hin und her ib. 177-179
Zeitung, wie man mit den aufrühriſchen Bauren umgehet ib. 179
Anfang und Ende des verderblichen Bauernkrieges, wie es ſich zugetragen hat zu Rothenburg in der Landwehr ib. 180-196
Georg Spalatini eigenhändige Nachricht, wie Churfürſt Friedrich nach eingeholtem Rathe Lutheri und Melanchthons zu Wittenberg beygeſetzt worden ib. 224-229
D. Joh. Eckens Schreiben an die eidsgenöſſiſche Stände, darinn er ſie vor der falſchen Lehre vom Abendmahl des Zwinglii und Oecolampadii warnet, und ſich anerbietet, mit dieſen beyden Männern eine Diſputation zu halten Th. XVII. 1902-1905
Lutheri Antwort an die Straßburgiſche Prediger, dem Georg Chaſelio, nebſt einer Inſtruction mitgegeben ib. 1906-1912
T. E. II. 302.
Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er ihm unter andern von dem Anſuchen der Straßburger Nachricht ertheilet ib. 1912. 1913
Theobald Billicani Brief an Urbanum Rhegium, von den Ideen des Abendmahls und den verſchiedenen Meynungen darüber ibid. 1922-1926
Urbani Rhegii Antwortſchreiben an Theobald Billicanum, auf obenſtehenden Brief ib. 1945-1952
Joh. Brenii Schreiben an Martin Butern, über die Worte: Das iſt mein Leib, zu ſeiner Verantwortung an ihn abgelaſſen ibid. 1952-1957
D. Martin Luthers Antwort an Erasmum von Rotterdam, daß der freye Wille nichts ſey Th XVIII. 2-452-2453
W. D. Th VI. 442. A Th. 4-10. L. Th. XIX. 1.
Lutheri Schriften 23. Theil.

1525.
Lutheri Schreiben an Herrn Georg Spalatinum Th. XVIII. 2502. 2503
T. E. II 289.
Lutheri Schreiben an Herrn Nicolaum Hausmann ibid. 2503
T. E. II 277.
Lutheri Sendbrief an König Heinrich den VIII. in England Th. XIX. 458-471
W. L. Th. II. 514. T. E. II. 290. J. D. Th. II. 361. A. Th III 456. L. Th XIX. 358.
Heinrichs des VIII. Königs in England Antwort auf vorſtehenden Sendbrief Lutheri ibid. 471-506
Lutheri chriſtliches, herzliches und demüthiges Schreiben an Herzog Georg zu Sachſen ib. 607-611
W. L. Th. II. 486. W. D. Th. IX. 230. J. D. Th. III. 202. A. Th. III. 302. L. Th. XIX. 360.
Herzog Georgens zu Sachſen harte und unfreundliche Antwort auf vorhergehendes Schreiben Lutheri ib. 611-619
W. D. Th. IX. 230. J. D. Th. III. 208. A. Th. III. 302. L. Th. XIX. 160.
Lutheri Brief an Wenceslaum Link, darinn er ſich beſchweret über die feindſelige Antwort des Königs von England und Herzog Georgens ib. 2225-2227
T. E. II. 281.
Lutheri Schrift wider die himmliſchen Propheten, von den Bildern und Sacrament Th. XX. 186-378
W. D. Th. II. 30. J. D. Th. III. 41. A. Th. III. 40. L. Th XIX. 156.
D. Carlſtads Schrift von dem neuen und alten Teſtament, in ſich faſſend eine Antwort auf den Spruch: Der Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut ib. 378-409
Lutheri Schreiben an alle Chriſten, Carlſtadten belangend, nebſt Carlſtads Erklärung, wie er ſeine Lehre vom Sacrament und andere achtet und geachtet haben will ib. 409-426
W. D. Th II. 59 J. D. Th. III. 105 A. Th. III. 100. L. Th XIX 227
Ulrich Zwinglii Meynung von dem Nachtmahl Chriſti, Anderdeutſchung oder Dankſagung und drey Ursachen etc. ib. 5-38-141
Johann Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti ib. 631-648

1525.

Ulrich Zwingli Antwort auf Johann Bugenhagens Schreiben Th. XX. p. 648-666
Syngramma Suevicum, oder der zu Schwabisch Halle versammleten Prediger Schrift wider Oecolampadium, mit Lutheri Vorrede ib. 666-727
W. D. Th. II. 100. J. D. Th. III. 340. A. Th. III. 473. L. Th. XIX. 535.
An Churfürst Friedrich zu Sachsen, Carlstadten betreffend Th. XXI. 84. 85
L. Th. Suppl. 37.
An Lazarum Spenglern, Syndicum der Stadt Nurnberg, die Artikel des Munsterischen Vertrags betreffend ib. 85. 86
L. Th. Suppl. 37.
An den Rath zu Danzig, Uberschickung eines Predigers, Warnung vor den Schwarmgeistern ibid. 87-91
L. Th. Suppl. 38.
An Herzog Friedrich zu Sachsen Fürbittschrift für die Universitat Wittenberg ib. 91. 92
L. Th. Suppl. 39
An Leonhard Koppen, Burgern zu Torgau ibid. 92. 93
E. Th. I. 217. A. Th. II. 903. L. Th. XXII. 549.
Hochzeitbrief an Johann Dolzig, Churfl. Sachsischen Marschall ib. 93. 94
L. Th. Suppl. 40.
An die Christen zu Bremen, Historie von Bruder Henrich von Zutphens Martyrertode, nebst einer Auslegung des 67ten Psalms ib. 94
W. D. Th. VI. 382. W. L. Th. VII. 492. J. D. Th. III. 32. T. E. II. 252. A. Th. III. 32. L. Th. XIX. 324.
An Graf Albrecht zu Mannsfeld, wieferne er in Religionssachen solle weichen ib. 122-125
W. D. Th. IX. 225. J. D. Th. III. 165. A. Th. III. 90. L. Th. XIX. 524.
An Churfürst Johannem zu Sachsen ib. 125 sqq.
A. Th. IX. 1458. L. Th. XXII. 549.
Fürbitte für einen armen Gefangenen, an Churfürst Albrechten, Erzbischofen zu Mayntz ib. 128. 129
W. D. Th. IX. 224. J. D. Th. III. 165. A. Th. III. 155. L. Th. XXII. 548.
An Churfürst Johannem, D. Carlstad betreffend ib. 129. 130
L. Th. Suppl. 47.
An Churfürst Johannem zwey Briefe, die Reformation der Universitat Wittenberg betreffend Th. XXI. p. 131-134
L. Th. Suppl. 40. ib. 134. 135
An den Rath zu Plauen A. Th. VIII. 963. L. Th. XXII. 549.
An Lazarum Spenglern, des Buchdruckers Koburgers Sachen betreffend ib. 135. 136
L. Th. Suppl. 41
An Churfürst Johannem, wegen Besetzung der Pfarre zu Nienstet ib. 136. 137
L. Th. Suppl. 42.
An Hansen von Minkwitz Ordnung in die Kirche zu Sonnewalde ib. 137-139
L. Th. Suppl. 42.
An Churfürst Johann zu Sachsen, die Beschtigung der Pfarren in Sr. Churfl. Durchl. Landen betreffend ib. 139-141
W. D. Th. IX. 225. J. D. Th. III. 183. A. Th. III. 221. L. Th. XIX. 457.
An Wolfgang Fabricium Capitonem und seine Collegen ib. 943. 944
An Nicolaum Amsdorf ib. 944
T. E. II. 269.
An Georg Spalatinum ib. 945-947
T. E. II. 269.
An Friedrich Johann, Abt zu St. Aegidii ibid. 947-950
An Nicolaum Amsdorf ib. 950-952
T. E. II. 270.
An Georg Spalatinum ib. 952. 953
An Nicol. Hausmann ibid. 953. 954
T. E. II. 270.
An eben denselben ib. 954. 955
T. E. II. 271.
An Georg Spalatinum ib. 955. 956
T. E. II. 271.
An Wenceslaum Link ib. 956. 957
T. E. II. 272.
An Georg Spalatinum ib. 958
An Johann Langen ib. 958. 959
T. E. II. 272.
An Theobaldum Billicanum ib. 959-961
T. E. II. 272.
An Georg Spalatinum ib. 961. 962
An Nicolaum Amsdorf ib. 962. 963
T. E. II. 277
An Nicol. Hausmann ib. 963-965
T. E. II. 277.
An Georg Spalatinum ib. 965-967
T. E. II. 278. 279.

1525.

An eben denſelben Th. XXI. p. 967. 968
An eben denſelben ib. 968. 969
T. E. I. 279.
An eben denſelben ib. 969-972
An Friedrich Mecum ib. 972. 973
T. E. II. 288.
An Georg Spalatinum ib. 973-976
An Bürgermeiſter und Rath der Stadt Frankfurt ib. 976
An Johann Langen ib. 977
T. E. II. 292.
An Georg Spalatinum ib. 977. 978
T. E. II. 296
An eben denſelben ib. 978-980
T. E. II. 293.
An eben denſelben ib. 980. 981
An Johann Heſſen ib. 981
T. E. II. 206.
An Wenceslaum Link ib. 981-983
T. E. II. 297.
An Nicolaum Amsdorf ib. 983. 984
T. E. II 297
An einige gute Freunde ib. 984. 985
T. E. II. 297.
An Gedſaligam ib. 985. 986
T. E. II 298.
An Georg Spalatinum ib. 986. 987
T. E. II. 298.
An Nicolaum Hauſmann ib. 988. 989
T. E. I. 300.
An Johann Langen ib. 989. 990
T. E. II 30
An Georg Spalatinum ib. 990-992
T. E. II. 304
An eben denſelben ib. 992-994
T. E. II. 305.
An eben denſelben ib. 994. 995
T. E. II 306
Thomä Münzers Schreiben von ſeiner Sache und Lehre ib. 150-152
W. D. Th. IX. 223. J. D. Th. III. 114. A. Th. III. 111. L. Th. XIX. 245.

Im Jahr Chriſti 1526.

Auslegung der 4 Freyſpſalme, des 37. 62. 94 und 101ſten Th. V. 1-105
W. D. Th. III 45. J. D. Th. III 303. A. Th. II. 487 L. Th. V. 629.
Lutheri Auslegung des 112ten Pſalms ibid. 1594-1641
W. D. Th. III 260. E. Th. I. 222. A. Th. III 320. L. Th. VI. 459.

1526.

Lutheri Auslegung eines Stücks aus dem 23ſten Cap. Jeremiä v. 5-8, von Chriſti Reich und chriſtlicher Freyheit Th. VI. p. 1366-1407
W. D. Th V. 301. J. D. Th. III. 461. A. Th. III. 796 L. Th. VII. 481.
Lutheri Anmerkungen über den Propheten Hoſeam ib. 1496-1549
Lutheri Auslegung des Propheten Joelis ibid. 2589-2639
W. L. Th. IV. 519. W. D. Th. V. 510 J. D. Th III. 214. A. Th. III. 351. L. Th. VIII. 316
Lutheri Auslegung des Propheten Habacuc ibid. 3090-3215
W. L. Th. IV. 621. W. D. Th. V. 335 J. D. Th. III. 246. A. Th. III. 418. L. Th. VIII. 462.
Lutheri zwey Sermone über das 15 und 16te Cap. der Apoſtelgeſchichte Th. VIII. 1025-1063
W. D. Th. IV. 551. J. D. Th. III. 285. A. Th. III. 421. L. Th XII. 189.
Lutheri Deutſche Meſſe und Ordnung des Gottesdienſtes Th. X. 267-287
W. D. Th. VII. 399. J. D. Th III. 276. A. Th. III. 447. L. Th. XXII. 241
Lutheri Schreiben an Churfürſt Johannem, eines Ehebrechers Strafe betreffend ib. 816. 817
E. Th. I. 393. A. Th III. 636. L. Th. XXII 436.
Lutheri Bedenken an einen Pfarrherrn in einem Ehefall, da einem ſein Weib entführet worden ib 817-819
E Th. I. 273. A Th. III. 518. L. Th. XXI. 435.
Lutheri Bedenken und Urtheil in einem Ehefall ib. 840-843
E Th. I. 273 A. Th. III. 518. L Th XXII 435.
Lutheri Schreiben an N. darinn er denſelben geſchehene Eheverbindung mit N. vertheidigt ib. 960-965
E Th. I 415 A Th. III. 511 L Th. XXII 434.
Sermon über das Evangelium am 18. Sonntag nach Trinitatis, Matth. 22, 34-43. Th. XII. 1908-1925
H. Th 169. L. Th. XII. 562.
Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er verſchiedene Urſachen anzeigt, warum ſie nicht ſo oft an einander ſchreiben Th. XV. Anhang 202-205
T. E. II. 313.
Receß oder Abſchied des Reichstags zu Anſpurg, darinn der Nürnbergiſche wiederholet, und

1526.

zugleich auf den Monat May dieses Jahres ein Reichstag zu Speyer angesetzt werden Th. XVI. p. 230-237

Römisch Kayserl. Majestät Statthalters und Commissarien mündlicher Vertrag an Churfürsten, Fürsten und Stände des Röm. Reichs, auf den dritten Tag des Augustmonats auf gegenwärtigen Reichstag zu Speyer ibid. 244-247

Die Artikel der Beschwerung in der Kirchen 1520 auf dem Reichstag zu Speyer zusammen getragen, überreicht und erwogen ib. 237-265

Abschied und Recess des Reichstags zu Speyer ib. 265-284

Nachricht von der den 29. August 1526 gehaltenen Türkenschlacht und andern Neuigkeiten aus Nürnberg geschrieben ib. 284-286

Kayser Carl des V. Schreiben an die Churfürsten des Teutschen Reichs, von der wahren Ursache der Ungarischen Niederlage, darinn er die Schuld dem Könige in Frankreich giebt ib. 286-295

Abschied des Reichstages zu Eßlingen 1526 aufgerichtet ib. 295-302

Burgemeister und Raths der Stat Nürnberg Entschuldigung an Sachsen und Hessen, warum sie sich in keine beschließliche Handlung des gedachten Bündnüs zu Beschirmung der Religion einlassen können ib. 520-526

Allererstes Bündniß zwischen Churfürst Johann zu Sachsen an einem, und Landgraf Philipp zu Hessen am andern Theil, zu Beschirmung der Religion aufgerichtet in Torgau ibid. 526-534

Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das Verständniß und Einung, welches der Churfürst zu Sachsen und andere Fürsten und Grafen, zu Beschirmung der wahren Religion nicht allein abgeredt, sondern auch vollzogen haben ib. 534-537

Marggraf Albrechts zu Brandenburg, Hertzogs zu Preussen, sonderbares Verständniß mit Churfürst Johann zu Sachsen, zu Beschirmung des Glaubens aufgerichtet ib. 537-542

Lutheri Ermahnungsschreiben an die Christen zu Reutlingen, sich vor dem sacramentischen Irrthum zu hüten, und bey der reinen Lehre

1527.

vom heiligen Abendmahl fest zu beharren Th. XVII p. 1913-1918

E. Th. I. 393. A. Th. III. 332. L. Th. XIX. 372.

Lutheri Schreiben an Michael Stiefeln ibid. 1918. 1919

T. E. II. 317.

Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann ibid. 1919. 1920

T. E. II. 317.

Lutheri Schreiben an Michael Stiefel ibid. 1920. 1921

T. E. II. 319.

Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann ibid. 1921. 1922

T. E. II. 319.

Lutheri Schreiben an Johann Secerium, Buchdrucker zu Basel ib. 1962-1967

T. E. II. 348.

Lutheri Schreiben an Johann Hessen ibid. 2711. 2712

T. E. II. 337.

Lutheri Brief an M. Nicol. Hausmann, Hertzog Georgens Antwort betreffend Th. XIX. 619. 620

T. E. II. 310. W. D. Th. IX. 234. J. D. Th. III 214. A. Th. III. 337. L. Th. XIX. 265.

Das Papstthum mit seinen Gliedern abgemahlt und beschrieben, mit Lutheri Vor- und Nachrede ib. 783-802

E. Th. I. 243. A. Th. III. 362. L. Th. XIX. 534.

Lutheri Schreiben an Philipp Glaneum zu Mannsfeld, von der christlichen Freyheit ib. 1241. 1242

E. Th. I. 272. A. Th. III. 517. L. Th. XXII. 551.

Lutheri Schreiben an Thomas Neuhagen, Predigern zu Eisenach ib. 1242. 1243

T. E. II. 318. E. Th. I. 272. A. Th. III. 518. L. Th. XXII. 551.

Lutheri Antwort auf die aus der heiligen Schrift gezogene Artikel, für die Klostergebäude an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen ibid. 2106-2116

E. Th. I. 251. A. Th. III. 475. L. Th. XIX. 545.

Lutheri Brief an Nicolaum Amsdorfen, darinn er sich beschweret über die Antwort, so ihm Herzog Georg auf seinen bescheidenen Brief gegeben ib. 2227. 2228

T. E. II. 236.

Johann Oecolampadii Antwort auf Lutheri Vorrede,

1526.
rede, ſo er verfertigt über das Syngramma Sueviсum, ſammt einer kleinen Antwort auf das Syngramma der Prediger in Schwaben Th XX. p. 727-795
Johann Oecolampadii Verantwortung gegen Theobald Billicanum ib. 793-884
Joh. Oecolampadii zwey Sermonen von der Würdigkeit des Abendmahls ib. 884-915
Lutheri Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti wider die Schwärmer ib. 915-950
W. L. Th. VII. 334. W. D. Th. II. 94. E. Th I. 234. A. Th. III. 340. L. Th. XIX. 374.
D. Jacob Strauſſens Schrift wider Zwinglii Irrthum, die wahrhafte Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Sacrament betreffend ib. 1845-1872
Lutheri Vermahnung an Caſpar Schwenkfeld, von ſeinem Irrthum abzulaſſen ib. 2072
L. Th. Suppl. 45.
An Churfürſt Johann zu Sachſen, der Lübecker Suchen für einen Prediger, den der Rath gefangen ſitzen laſſen, betreffend Th. XXI. 140-142
L Th. Suppl. 43.
An Churfürſt Johann Fürbittſchrift für einen Medicum ib. 142. 143
L. Th. Suppl. 43.
An Churfürſt Johannem, Melanchthons Salarium betreffend ib. 143. 144
L. Th. Suppl. 43.
An Churfürſt Johannem Fürbittſchrift für die armen Brüder des Barfüſſerkloſters in Wittenberg ib. 144. 145
L. Th. Suppl 43.
An Churfürſt Johannem zu Sachſen, die Ceremonien des Stifts Altenburg abzuthun ibid. 145-148
A. Th. III. 339. L. Th. XIX. 553.
An Churfürſt Johannem Fürbittſchrift für Chriſtoph Morſa ib. 148. 149
L. Th. Suppl 44.
An D. Johann Rübeln ib. 149
E Th. I 271. A. Th. III. 517. L. Th XXII. 550
An Churfürſt Johannem, Eraſmi von Rotterdam Anſinnen betreffend ibid. 150
L. Th. Suppl 44.
An Churfürſt Johannem Fürbittſchrift für D. Amandum, welchen Herzog Georg zu Pommern ſetzen laſſen Th. XXI. p. 150. 151
L. Th. Suppl. 44.
An Herzog Johann Friedrich zu Sachſen Fürbittſchrift für ſeinen geweſenen Schulmeiſter ib. 151. 152
L. Th. Suppl. 44.
An D. Johann Rübeln ib. 152
L. Th. Suppl. 44.
An Caſpar Müllern, Canzlern zu Mannsfeld, Gevatterbrief ib. 153
L. Th. Suppl. 45.
An Gregorium Brück, Churfürſtl. Sächſ. Canzler ib. 154
L. Th. Suppl. 45.
An M. Georg Mohr, Pfarrherrn zu Borna ib. 155
E. Th. I. 274. A. Th. III. 517. L. Th XXII. 550.
An Churfürſt Johann zu Sachſen, wie und wozu die verledigten Kloſtergüter zu gebrauchen ib. 156-153
A. Th. III. 519. L Th XIX 554.
An Churfürſt Johann zu Sachſen, wegen des verſtorbenen Pfarrherrn zu Schweinitz ib. 158. 159
E. Th. I. 391. A Th II 657. L. Th XXII. 551.
An Churfürſt Johann zu Sachſen, den zu Rotock vorſeyenden Druck des Emſeriſchen N. Teſtaments betreffend ib. 159. 160
L. Th. Suppl. 46.
An Joſeph Levin Metſch, von der Polygamie ib. 160. 161
L. Th. Suppl. 46.
An Churfürſt Johann, die Verordnung zweyer Prediger nach Gera und Arnſtadt betreffend ib. 162-165
L. Th Suppl. 46.
An Michael Stiefel ib. 994-996
T. E. II 309.
An Nicolaum Amsdorf ib. 997
T. E. II. 310.
An Johannem Agricolam ib. 997. 998
T. E II 311.
An Nicolaum Amsdorf ib. 999. 1000
T. E. II 311.
An Eberhard Briesger ib. 1000. 1001
T E II. 312.
An Nicol. Hausmann ib. 1001. 1002
T. E. II. 312.

1526.

An Friedrich Myconium Th. XXI. p. 1002. 1003
T. E. II. 314.
An Nicol. Gerbelium ib. 1003. 1004
An Georg Spalatinum ib. 1005
An eben denselben ib. 1006. 1007
T. E. II. 315.
An Johann Aurcum ib. 1007. 1008
T. E. II. 316.
An Nicol. Hausmann ib. 1008
T. E. II. 316.
An Georg Spalatinum ib. 1008. 1009
T. E. II. 317.
An Andream Kaugisdorf ib. 1009. 1010
T. E. II. 317.
An Georg Spalatinum ib. 1010
An Nicolaum Hausmann ib. 1011
T. E. II. 317.
An Georg Spalatinum ib. 1011. 1012
An Wenceslaum Link ib. 1012. 1013
T. E. II. 318.
An Nicolaum Hausmann ibid. 1013. 1014
T. E. II. 319.
An Johann Frosch ib. 1014. 1015
T. E. II. 320.
An Nicol. Amsdorf ib. 1015-1017
T. E. II. 321.
Lutheri Bedenken, wie jetziger Aufruhr zu stillen ib. 152-158.
W. D. Th. IX. 222. J. D. Th. III. 181. A. Th. III. 317. L. Th. XIX. 551.

Im Jahr Christi 1527.

Die Propheten über das erste Buch Mosis Th. III. 1-965
W. D. Th. V. 1. J. D. Th. IV. 1. A. Th. IV. 1. L. Th. I. 1.
Lutheri Sermon von der Frucht und Kraft der Himmelfahrt unsers HErrn JEsu Christi Th. V. 1010-1057
W. D. Th. IV. 525. E. Th. I. 407. A. Th. III. 740. L. Th. XI. 451.
Lutheri Predigt über den 21ten Matth. 11, 25-30. Th. VII. 1182-1206
E. Th. I. 401. A. Th. III. 679. L. Th. XII. 411.
Lutheri Bedenken, ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande seyn können Th. X. 570-625
W. D. Th. VI. 68. J. D. Th. III. 343. A. Th. III. 558. L. Th. XII. 315.
Lutheri Bedenken von einem Ehegelöbnis an Spalatinum ib. 818-821
W. D. Th. IX. 244. T. E. II. 324. J. D. Th. III. 474. A. Th. III. 506. L. Th. XII. 456.

1527.

Lutheri Bedenken von einem Ehefall Th. X. p. 694. 695
E. Th. I. 415. A. Th. VIII 970. L. Th. XII. 437.
Lutheri treue Warnung und Vermahnung an alle fromme Christen zu Erfurt, sich für falscher Lehre zu hüten, und die rechtschaffene Lehre lieb und werth zu halten ib. 1778-1783
W. D. Th. IX. 245. J. D. Th. III. 334. A. Th. III. 508. L. Th. XI. 593.
Aus einer Schrift Lutheri, darinn er über seine schwere geistliche Anfechtungen heftig klaget ib. 2012-2015
T. E. II. 355. W. D. Th. IX. 238. J. D. Th. III 357. A. Th III 795. L. Th. XII. 503.
Lutheri Trostschrift an M. Aricola Eberesd ib. 2120. 2121
E. Th. I. 415. A. Th. III 756. L. Th XII. 438.
Lutheri Trostschreiben an die Christen zu Halle, über den Tod ihres Predigers, M. Georg Winklers, welcher ermordet worden ibid. 2260-2286
W. D. Th. VI. 374. J. D. Th. III 367. A. Th. III. 732. L. Th XIX. 567.
Lutheri Trostschreiben an D. Johann Rübel, den Trostbrief an die Christen zu Halle betreffend ib 2286. 2287
E. Th. I. 415. A. Th. VIII. 970. L. Th. XII. 437.
Lutheri Antwort auf die Frage: Ob man vor dem Sterben fliehen möge ib. 2320-2349
W. D. Th. V. 478. J. D. Th. III. 425. A. Th. III 761. L. Th. XII 321.
Lutheri Vorrede auf den Sommertheil seiner Kirchenpostille Th. XI. 35
H. Th. 225. L. Th. XIII 10.
Rodts Vorrede über ermeldeten Sommertheil der Kirchenpostille ib. 35. 36
L. Th. XIII. 11.
Lutheri Vorrede über seine durch M. Stephan Rodt ausgefertigte Fastpostille ibid. Vorrede p. 36
H. Th. 225. L. Th. XIII. 11.
Stephan Rodts Vorrede über ermeldete Festpostille Lutheri ib. Vorrede p. 36. 37
H. Th. 221. L. Th XIII 11.
Lutheri Erklarung der Evangelien (als ein Theil seiner Kirchenpostille) ib. 1-2539
L. Th. XIII. XIV.

1527.

Lutheri Erklärung der Evangelien über die Fest- und Apostettage (als ein Theil seiner Kirchenpostille) Th. XI. p. 2540 bis Ende L. Th. XIII. XIV.

Lutheri Erklärung der Episteln (als ein Theil seiner Kirchenpostille) Th. XII. 1-1299 L. Th. XIII. XIV.

Vorrede auf das neue Testament Th. XIV. 98-124 H. Th. 153. L. Th. XII. 51.

Lutheri Vorrede über Joh. Brentii Auslegung des Predigers Salomo ib. 188. 189 E. Th. I. 414. A. Th. III. 769. L. Th. XII. 82.

Lutheri Vorrede auf Johann Lichtenbergers Weissagung ib. 231-240 W. D. Th. IX. 537. J. D. Th. III. 438. A. Th. III. 777. L. Th. XXII. 83.

Lutheri Brief an Philipp Melanchthon, darinn er ihm verschiedene Neuigkeiten vermeldet Th. XV. Anh. 252-254 T. E. II. 355.

Lutheri Brief an Joh. Brentium, darinn er ihm Glück wünschet zur Beständigkeit in der reinen Lehre ib. 254-256 T. E. II. 361.

Abschied des Reichstags zu Regenspurg 1527 aufgerichtet Th. XVI 302-315

Königs Ferdinandi in Ungarn und Böhmen Mandat wider die Lutheraner ib. 433-444 E. Th. I. 394. A. Th. III. 757. L. Th. XIX. 594.

Die von Otto von Pack dem Landgraf Philipp in Hessen communicirte Formel des angegebenen Bundes ib. 444-452

Martin Buceri Schrift, darinn er sich gegen Lutherum auf dessen Brief an Sceerium verantwortet Th. XVII. 1967-1994

Martin Buceri Schreiben an Johann Bugenhagen, darinn er sich gegen dessen Beschuldigung, als hätte er ihn im Verdacht des sacramentischen Irrthums zu bringen gesucht, verantwortet ib 1994-2007

Lutheri Schreiben an Herzog Johann, Churfürst zu Sachsen, die von Melanchthone aufgesetzte Ordnung der Visitatoren betreffende ib. 2641. 2642

W. D. Th. IX. 238. J. D. Th. III. 437. A. Th III 760. L. Th. XXII. 553.

Lutheri Brief an Georg Spalatinum ibid. 2696. 2697

T. E. II. 329.

1527.

Lutheri Schreiben an Joh. Agricolam Th. XVII. p. 2705-2707 T. E. II. 347.

Lutheri Schreiben an D. Jonam ib. 2707-2711 T. E. II. 362.

Lutheri Schreiben an Joh. Hessen ib. 2712. 2713 T. E. II. 327.

Lutheri Antwort auf des Königs in England Lästerschrift Titel Th. XIX. 507-522 W. L. Th. II. 534. W. D. Th. VI. 439. J. D. Th. III. 361. A. Th. III. 665. L. Th. XIX. 551.

Lutheri Schreiben an Johann Langen, darinn er meldet, daß er an Auslegung des Propheten Zacharia arbeite ib. 2212. 2213 T. E. II. 355.

Lutheri Brief an Spalatinum, von der Wuth und Tyranney seiner Widersacher ib. 2213. 2214 T. E. II. 357.

Lutheri Brief an Michael Stiefeln, darinn er ihm als einem ins Elend verjagten Herberge und Unterhalt verspricht ib. 2231. 2232 T. E. II. 359.

Lutheri Schrift, daß diese Worte Christi: Das ist mein Leib, noch veste stehen wider die Schwarmgeister Th. XX. 950-1118 W. D. Th. II. 102. J. D. Th. III. 375. A. Th. III 691. L. Th. XIX. 388.

Zwinglii Schrift, dem Sermon Lutheri wider die Schwärmer entgegen gesetzt ib. 1386-1406

Zwinglii Antwort, daß diese Worte: Das ist mein Leib, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden ib. 1406-1538

Zwinglii Antwort über D. Straussens Buch wider ihn geschrieben, das Nachtmahl Christi betreffend ib. 1873-1934

An Churfürst Johannem Fürbitte Th. XXI. 164 L. Th. Suppl. 47.

An Churfürst Johannem, den Pfarrherrn zu Waltershausen und die Visitation betreffend ib. 165 W. D. Th. IX. 137. J. D. Th. III. 435. A. Th. III. 690. L. Th. XXII. 552.

An Churfürst Johannem Fürbitte ib. 165. 166 L. Th. Suppl. 47

An Hans von Dolzig Fürbitte ib. 166 L. Th. Suppl. 47.

An Nicol. Hausmann ib. 167. 168 A. Th. VIII. 570. L. Th. XXII. 553.

An

und nicht der ganzen Welt? Auf diese Frage antwortet hier der HErr Christus. Und man siehet alhier den fleischlichen und Jüdischen Gedanken der Apostel, daß sie hofften auf ein weltliches Reich des HErrn Christi, und sie wollen die Obersten darinnen seyn: wie sie sich denn darum zanken, wer der Gröste darinnen soll seyn; und da haben sie sich bereits in die Länder getheilet. Also seyn noch heutiges Tages die Jüden gesinnet, und hoffen auf einen weltlichen Meßiam.

3. Derowegen, weil hier der HErr Christus saget: Wer mein Wort hält, den will ich lieben, und mich ihm offenbaren; spricht Judas: Sollen wirs denn alleine seyn? Soll es so eine dünne Revelation und Offenbarung seyn? Soll sie nicht aller Welt offenbar werden, zugleich Jüden und Heyden? Was soll das seyn? Sollen wir dich alleine erben, und die Heyden sollen nichts wissen? Dieser falsche Jüdische Wahn ist in den Aposteln. Derowegen beschreibt alhier diß Evangelium des HErrn Christi Reich, und bildets viel anders den Jüngern vor; gleich als wollte er sagen: Nein, es hat die Welt viel ein ander Reich, lieber Judas, ich rede also davon: Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und ich werde bey ihm seyn mit meinem Vater und dem Heiligen Geiste, und werden Wohnung bey ihm machen. Diese Wohnung heisset GOttes Wohnung; als Jerusalem ward GOttes Wohnung genannt, das er ihm selber erwählet hatte: Hier ist mein Heerd, Haus und Wohnung. Wie noch heutiges Tages die Kirchen genannt werden GOttes Wohnungen, um des Worts und Sacraments willen. Ich meyne ja, Christus thut alhier einen scharfen Spruch, weissaget alhier, und verreisset der Wohnung zu Jerusalem, da alle Propheten sagen: Hier will ich wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese Wohnung reisset der HErr Christus ein, und macht und bauet eine neue Wohnung, und neu Jerusalem; nicht von Steinen und Holz, sondern wer mich liebet, und mein Wort hält, da soll mein Schloß, Kammer und Wohnung seyn.

4. Damit gibt Christus Antwort der Hadersache von der wahren Kirchen. Denn ihr höret noch heutiges Tages, wie sich unsere Papisten rühmen, und sprechen: Die Kirche, die Kirche. Und ist wahr, Christus will seine Wohnung haben, wo der Vater und Heilige Geist seyn und wohnen wollen. Die ganze Dreyfaltigkeit wohnet in der wahren Kirchen: was die wahrhaftige Kirche thut und ordnet, das thut und ordnet GOtt. Da ist nun die neue Kirche eine andere Wohnung, denn Jerusalem, reisset alle Prophezeyungen von Jerusalem ein, als wäre Jerusalem vor seinen Augen nichts: und er machet eine andere Wohnung, die Christliche Kirche. Damit seyn wir mit den Papisten eins, daß eine Christliche Kirche sey; Christus aber will sonst in dem Lande seyn. Es seyn treffliche und herzliche Worte, daß Gott zu uns kommen will herunter; er will zu uns kommen, und dürfen wir nicht hinauf klettern; er will bis an der Welt Ende bey uns seyn; da wohnet der Heilige Geist, wirket und schaffet alles in der Christlichen Kirche.

5. Was ist aber der Zwiespalt zwischen den Papisten und uns? Antwort: Ueber der wahren Christlichen Kirche. Soll man denn nicht der Christlichen Kirche gehorsam seyn? Ja traun, alle Gläubigen sinds schuldig. Denn also gebeut St. Petrus in seiner 1 Epistel am 4. Cap. v. 11: So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort. Will jemand predigen, so schweige er seiner Wort, und lasse sie in weltlichem und Hausregiment gelten; alhier in der Kirche soll er nichts reden, denn dieses reichen Hauswirths Wort:

sonst

1527.

An Churfürst Johannem, Fürbitte Th. XXI. p. 18
L. Th. Suppl. 47.
An Churfürst Johannem, Fürbitte ib. 168-170
L. Th. Suppl. 47. 48.
An Churfürst Johannem zu Sachsen, das Barfüsserkloster zu Wittenberg zur Armenherberge zu machen ib. 170-172
W. D. Th. IX 237. A. D. Th. III. 437. A. Th. III. 761. L. Th. XXII. 552.
An Churfürst Johannem zu Sachsen, den Pfarrherrn zu Belgern betreffend ib. 172. 173
W. D. Th. IX. 237. A. D. Th. III. 437. A. Th. III. 761. L. Th. XXII. 552.
Lutheri gründlicher Bericht der seligen Geschicht von Leonhard Kaysern in Bayern, welcher um des Evangelii willen verbrannt worden ib. 173-217
W. D. Th. VI. 398. A. D. Th. III. 442. A. Th. III. 780. L. Th. XIX. 577.
An Churfürst Johannem, Fürbitte ib. 217
L. Th. Suppl. 48.
An Churfürst Johannem, Fürbitte für einen armen Pfarrer ib. 218. 219
W. D. Th. IX. 238. A. D. Th. III. 438. A. Th. III. 808. L. Th. XXII. 552.
An Churfürst Johannem, Fürbitte ib. 219. 220
L. Th. Suppl. 49.
An Johann Weisbach, Bedenken über einen Ehefall ib. 220. 221
L. Th. Suppl. 49.
An Justum Jonam ib. 1016. 1017
T. E. II 321.
An Caspar Schwenkfeld ib. 1017. 1018
An Georg Spalatinum ib. 1018-1021
T. E. II. 322.
An Justum Jonam ib. 1021-1023
T. E. II. 323.
An Nicolaum Hausmann ib. 1023. 1024
T. E. II. 325.
An Georg Spalatinum ib. 1024. 1025
T. E. II. 326.
An Wenceslaum Link ib. 1027. 1028
T. E. II. 326
An Johann Drachen ib. 1028. 1029
T. E. II. 327
An Clemens Ursinus, Pfarrern in Wenke ib. d. 1030-1032
T. E. II. 330.
An Justum Menium ib. 1032
T. E. II. 331.

1527.

An Georg Spalatinum Th. XXI. p. 1032. 1033
T. E. II. 331.
An Wenceslaum Link ib. 1033. 1034
T. E. II. 332.
An Friedrichen, Abt zu Aegidii in Nürnberg ib. 1034. 1035
T. E. II. 332.
An Georg Spalatinum ib. 1035-1037
T. E. II. 333.
An Johann Agricolam ib. 1037
T. E. II 333.
An Georg Spalatinum ib. 1038. 1039
An Wenceslaum Link ib. 1039. 1040
T. E. II 333.
An Friedrichen, Abt zu Nürnberg ibid. 1040-1041
T. E. II 334.
An Georg Spalatinum ib. 1041-1043
An Friedrich Mycenium ib. 1043
T. E. II 334.
An Wenceslaum Link ib. 1044. 1045
T. E. II. 342.
An Georg Spalatinum ib. 1045. 1046
An Justum Menium ib. 1046. 1047
T. E. II. 342.
An Nicolaum Amsdorf ib. 1047-1049
T. E. II. 344.
An Michael Stiefel ib. 1049. 1050
T. E. II. 345.
An Georg Spalatinum ib. 1050-1052
T. E. II. 345
An Nicolaum Hausmann ib. 1052. 1053
T. E. II. 346
An Johann Agricolam ib. 1053. 1054
T. E. II. 347
An Georg Spalatinum ib. 1054. 1055
T. E. II 351.
An Johann Agricolam ib. 1055
T. E. II. 351
An Severinum aus Oesterreich ib. 1055-1060
T. E. II. 351
An Michael Stiefel ib. 1060. 1061
T. E. II 352.
An Justum Jonam ib. 1061-1063
T. E. II. 353.
An Michael Stiefel ib. 1063. 1064
T. E. II. 354
An Justum Jonam ib. 1064-1066
T. E. II. 356.
An Nicolaum Hausmann ib. 1066-1068
T. E. II. 357.

1527.

An Friedrich, Abt zu Nürnberg Th XXI. p. 1078. 1079
T. E. II 338.
An Wenceslaum Link ib. 1069. 1070
T. E. II. 348.
An Eberhardt Brieger, Pfarrer in Alcenburg ib. 1071. 1072
T. E. II. 269.
An Justum Jonam ib. 1072. 1073
T. E. II. 359.
An Justum Menium ib. 1074 1075
T. E. II 360
An Georg Spalatinum ib. 1075. 1076
An Nicolaum Hausmann ib 1076. 1077
T. E. II. 261.
An Georg Spalatinum ib. 1077 1079
An Nicolaum Hausmann ib. 1367. 1368
An eben denſelben ib. 1308
D. Joh Pomerani und Justi Jona Hiſtorie von Lutheri geiſtlichen und leiblichen Anfechtungen ib. * 158. 175
W. D. Th IX 239. J. D. Th. III. 458 A Th. III. 772. L. Th XXII. 495. T. E. II. 335.

Im Jahr Chriſti 1528.

Auslegung der zehen Gebote aus dem 19. und 20. Capitel des 2 B Moſis Th. III. 1503. 1691
W. D. Th. V 203. J. D. Th. IV. 515. A. Th. IV. 580. L Th III. 609.
Lutheri Auslegung des Propheten Zachariä Th. VI. 3292. 3585
W L. Th. V. 505. W. D Th. V. 366 J. D Th. IV 248. A. Th. IV. 276. L. Th. VIII. 525.
Lutheri Erinnerung an einen guten Freund wie er einem Weibe in ihrem unbilligen Vornehmen begegnen ſolle Th. X. 872. 875
T. E. II. 373. W. D. Th. IX. 271. J. D. Th. IV. 364. A Th IV. 413. L. Th. XXII. 418.
Lutheri Bedenken in einer Ehſache ib. 964. 966
E Th I. 417. A. Th. III. 593. L. Th XXII. 437
Lutheri Schreiben an Joſeph Levin Metzſch, eine Hexerey im dritten Glied betreffend ibid. 966. 967
E. Th I. 417 A Th. III. 593. L. Th XXII. 428.
Lutheri Antwort und Bericht auf eine Ehſache ib 967. 968
W. D. Th IV. 284 J. D Th IV 425. A. Th. IV 476 L Th XXI. 429.

1528.

Da hat Antwort und Bericht auf drey Fragen an D. Wittenberg Leiden Th X p. 1685 1705
T. E. II 381 W. D Th XII 211. J. D Th. VIII. 411. A Th. VIII. 588. L. Th. XXII. 315.
Lutheri Streitſchrift wider die Anfechtung von der Vorſehung Gottes ib 2036. 2045
E. Th I. 418 A Th V 428. L Th XXII. 504.
Lutheri Troſtſchrift an Margaretha N Witwe zu N. ib 2352. 2353
W. D Th IX. 184 J. D. Th IV. 407. A. Th. IV. 462. L Th XXII. 507.
Lutheri Schrift an D. Johann Rühel, daß die, ſo da wiſſen, daß Chriſtus das heil. Abendmahl unter beyder Geſtalt einſetzt, es nicht ſollen ihren Herren zu gefallen unter Einer Geſtalt gebrauchen ib 2724 2727
W. D. Th IX. 271. J. D. Th IV. 363. E. Th. II. 5. A. Th. IV 410. L. Th XXII. 430.
Lutheri Troſtſchrift an die Chriſten zu Halle ib. 2730. 2733
W. D. Th IX. 245. J D Th III. 475. A. Th. III. 592 L Th XIX 576.
Lutheri Sprüchen an Lazarum Spenglern, wie es mit den Meſſen zu halten, und worinnen der Kirchendiener Zwang und Gefängnuß beſtehen ſoll ib. 2778 bis Ende.
W. D. Th IX. 282 J. D. Th IV 388. A. Th. IV. 444 L. Th XXII. 338.
Lutheri Vorrede über den von M. Stephan Rode ausgefertigten Winterheil der Poſtilla Lutheri Th XI. Vorrede p. 57
E. Th I 414. A Th. III. 756 L Th XII. 12.
Stephan Rodts Vorrede auf gemeldten Winterheil ib 37 38
E Th I 414. A Th. III. 756. L Th XIII. 12.
Lutheri Vorrede über eines Ungenannten Commentarium, über die Offenbarung St. Johannis Th XV. 201 205
L Th XII 87
Zwey Vorreden Lutheri auf Menii Büchlein wider D. Kimaeum ib. 24 241
W D Th IX. 245 J D Th III 475 E Th I. 417. E. Th II 4. 8 A Th III 592 592. L. Th XIX 592. XX. Anh. 85
Lutheri Vorrede über Bruder Clauſens Gichte in der Schweiz ib. 241 250
W. D. Th IX. 268 J. D. Th IV. 360 A Th. IV. 411. L. Th XXII. 26.

1728.

Lutheri Vorrede über das Büchlein von der falſchen Bettler Büberey Th. XIV. p. 250. 251
W. D. Th. IX 540. J. D. Th. IV. 422 A. Th. IV. 432. L. Th. Anh. XXII. 89.

Lutheri Vorrede auf Klingenbeils Büchlein von der Prieſter Ehe ib. 251-258.
W. D. Th. IX. 541. J. D. Th. IV 422 A. Th. IV 465. L. Th Anh XXII 90.

Aeſopi Fabel vom Löwen und Eſel, nebſt andern Schriften wider Hansenberg und Mutilianum, der Lutheri Eheſtand angegriffen ib. 1536-1567
E. Th. I. 410 A. Th. IV. 421. L. Th. XXII. 584.

Carlſtads an Krautwald und Schwenkfeld abgeſchicktes Schreiben, darinnen er Lutheri an dieſe zwey Männer vorher abgelaſſene Epiſtel ſowol, als deſſen groſſe Bekenntniß vom Abendmahl durchgehet, ſich auch anbey über ſeine Armuth und der Wittenberger ſchlechte Barmherzigkeit beſchweret, und zuletzt meldet, daß er ein Büchlein von der Lutheraner Unreinigkeit geſchrieben, und ein anderes von Einigkeit der Sacramentirer ſchreiben wolle Th. XV p. 2476-2478
W. D. Th. IX. 277. J. D. Th. IV. 381. A. Th. IV. 446. L. Th. XIX. 700.

Carlſtads Schreiben an den Canzler Brück, weſſen er ſich gegen Lutherum mündlich und ſchriftlich von ſeiner falſchen Meynung und Irrthum vom Sacrament habe vernehmen laſſen ib. 2478-2493
W. D. Th. IX. 272. J. D. Th. IV. 375. A. Th. IV. 428. L. Th. XIX. 692.

D. Martin Luthers an den Canzler D. Brück abgeſtatteter Bericht, darinnen er ſich wider D. Carlſtads Auflage entſchuldigt, und zugleich für ihn warnet ib. 2493-2497
W. D. Th. IX 276 J. D. Th. IV. 382. A. Th. IV. 445 L. Th XIX 698.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johann zu Sachſen, in Sachen Hans Medr, Predigers zu Coburg, welcher die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl göttlich geleugnet ib. 2500-2502
L. Th. Suppl 49.

Kayſer Carl des V. Vollmacht für ſeine auf dem Reichstag zu Speyer abgeordnete Commiſſarien Th. XVI. 315 318

Landgrafs Philipp zu Heſſen Schreiben an Herzog Georgen zu Sachſen, dabey er ihm eine Copey des angegebenen Bunds ſendet Th. XVI. p. 454-456

Herzog Georgens unwahrhafte Antwort darauf, darinn er die gefährliche Alliance leugnet, und den Urheber ſolcher Unwahrheit anzuzeigen bittet 456-458

Des Landgrafen zu Heſſen publicirtes Manifeſt, der vorhabenden Gewerb und Rüſtung wegen ib. 459-462

Lutheri, Pomerani und Melanchthons Bedenken auf des Landgrafen Replic auf die Mayntziſche Verbündniß ib. 462-464
E. Th. I. 279 A. Th. III. 321. L. Th. XIX. 559.

Churmayntziſche Entſchuldigung, daß es mit dem vorgegebenen Bündniß eine erdichtete Sache ſey ib. 464 471

Churfürſt Joachims Verantwortung gegen Heſſen und Sachſen, des vermeynten Bündniſſes halber ib. 471-475

Des Biſchofs zu Würzburg Entſchuldigung auf die Werbung der Churſächſiſchen und Heſſiſchen Räthe und Abgeſandten, und was dieſe hierauf geantwortet ib. 475-491

Des Erzbiſchofs von Salzburg kurze Entſchuldigung an das Kayſerliche Regiment zu Speyer geſtellet ib. 491-492

Königs Ferdinandi Antwort auf des Landgrafen Ausſchreiben, des angegebenen Bündniſſes halber ib. 492 498

Der Herzoge in Bayern, Wilhelm und Ludwigs, öffentliches Patent, welches ſie zu ihrer Entſchuldigung haben ausgehen laſſen ibid. 498-506

Herzog Georgens zu Sachſen Verantwortung des mehrgedachten Bündniſſes halber ib. 506-519
E. Th. I. 423. A. Th. IV. 457. L. Th. XIX. 609.

Handlung oder Acta gehaltener Diſputation zu Bern im Uchtlande Th XVII. 2008-2553

Lutheri Brief an zwey Pfarrherren von der Wiedertaufe ib. 2643-2604
W. D. Th II. 329 J. D. Th. IV. 407. A. Th. IV. 374. L. Th XIX. 674.

Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link ibid. 2697-2705
T. E. II. 381. W. D. Th XII 211. J. D. Th. VIII. 411. A. Th. VIII. 388. L. Th. XXII. 335.

1528.

Lutheri Schreiben an Wilhelm Pravest Th. XVII. p. 2713-2715

T. E. I. 373.

Lutheri Schreiben an Nicolaum Amsdorfen ib. 2715. 2716

T. E. I. 395.

Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link ibid. 2716. 2717

T. E. I. 396.

Lutheri Schreiben an Jacob Probſt ib. 2717. 2718

T. E. I. 365.

Lutheri Schreiben an Georg Spalatinum ibid. 2718 bis Ende.

T. E. I. 367.

Vorrede Herzog Georgs zu Sachſen auf das neue Teſtament, durch den würdigen und hochgelahrten Magiſtrum Hieron. Emſer, von neuen emendirt und allenthalben reſtituirt Th. XIX 596-604

W. D. Th. IX 301. J. D. Th. IV. 577. A. Th. IV. 639 L. Th. XXII. 16

Lutheri Bericht an einen guten Freund, von beyderley Geſtalt des Sacraments, auf des Biſchofs zu Meiſſen Mandat ib. 1635-1699

W. D. Th. IV. 377. J. D. Th. III. 558. A. Th. III. 893. L. Th. XIX. 620.

Frau Urſelin, Herzogin zu Münſterberg, chriſtliche Urſachen des verlaſſenen Cloſters zu Freyberg, mit Lutheri Vorrede ib. 2116-2151

W. D. Th. VI. 244. J. D. Th. IV. 364. A. Th. IV. 415. L. Th. XIX. 646

Eines Ungenannten Schluſſe wider die andere Ehe der Prieſter, mit Lutheri Widerlegung und kurzer Vorrede ib. 2170-2196

W. L. Th. I. 380. J. L. Th. I. 494.

Lutheri Brief an Joh. Heſſen, von dem Bündniſſe gottloſer Fürſten und derſelben kraftloſer Entſchuldigung ib. 2228. 2229

T. E. II. 255.

Lutheri Schreiben an Nicolaum Amsdorfen, darinn er ſein Urtheil ſchreibet von D. Amando ib. 2229. 2230

T. E. II. 267.

Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link, von dem Grimm und Wuth Herzog Georgens ibid. 2230. 2231

T. E. II. 278.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johannem, wegen Herzog Georgens Vorhaben, ein Bündlein wider ihn ausgehen zu laſſen Th. XIX. 2270-2274

T. E. II. 237.

Lutheri Antwort und Widerlegung etlicher irriger Argumente, ſo D Carlſtad wider ihn geführet, ſeine falſche Meynung vom heil. Abendmahl zu vertheidigen und zu erhalten Th XX. 426. 444

T. E. II. 169. W. D. Th. IX. 277. J. D. Th. IV. 482. A. Th. IV. 447. L. Th XIX 702.

Lutheri Bekenntniß vom Abendmahl Chriſti ibid. 1118-1386

W. D. Th. II. 742. J. D. Th. III. 476. A. Th. III. 812. L. Th. XIX. 440.

Zwinglii Antwort auf Lutheri Bekenntniß vom Abendmahl ib. 1538-1720

Johannis Oecolampadii Antwort auf Lutheri Bekenntniß vom Abendmahl Chriſti ibid. 1720-1844

Lutheri Schrift vom Krieg wider den Türken ib. 2633-2691

W. D. Th. II. 444. J. D. Th. IV. 390. A. Th. IV. 524. L. Th. XXII. 339.

Fünf Bedenken Lutheri an etliche von Adel, welchen Herzog Georg zu Sachſen der Religion halber hart zugeſetzt Th XXI. 230-239

W. D. Th. IX. 246 J. D. Th. IV. 334. A. Th. IV. 349. L. Th. XIX. 662.

An Georg Spalatinum, wegen Vergleichung einer Streitſache ib. 239 241

L. Th. Suppl. 49.

Bedenken wegen eines irrigen Ehebandes ibid. 241-243

L. Th. Suppl. 49.

An Herzog Johann Friedrich zu Sachſen, etliche Perſonen belangend, ſo zur Viſitation zu gebrauchen ib. 243 244

W. D. Th. IX. 251. J. D. Th IV. 411. A. Th. IV. 411. L. Th XXII. 534.

An Paul Horge, Bürgemeiſter in Kiel ibid. 244. 245

L. Th. Suppl. 50.

An Churfürſt Johann zu Sachſen, den Packiſchen Bund betreffend ib. 245. 246

L. Th. Suppl. 51.

An Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen, in der Packiſchen Sache ib. 246 247

L. Th. Suppl. 51.

1528.

An Churfürſt Johannem zwey Schreiben, in eben dieſer Sache Th. XXI 247-251

L. Th. Suppl. 51 52.

An Herzog Friederich, in eben derſelben Sache ib. 251-252

L. Th. Suppl. 53.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte ib. 253

L. Th. Suppl. 53.

An Churfürſt Johannem dergleichen ib. 253-255

L. Th. Suppl. 53 54.

An die Pfarrherren und Prediger der Stadt Göttingen, daß ſie zu ihrer Kirche ordentliche Gottesdienſte halten und dieſelben nicht fallen ib. 255 ſeqq.

W. D. Th. X 282. J. D. Th. II. 337. A. Th. IV. 427. L. Th. XXI. 354.

An Philippum, Grafen zu Naſſau, die verlangte Zuſchickung eines Predigers betreffend ibid. 257. 258

L. Th. Suppl. 54.

An Churfürſt Johannem, dem Pfarrer zu Belzig zu erlauben, ſich nach Hamburg zu begeben ib 258. 259

L. Th. Suppl. 55.

An Churfürſt Johannem Recommendation, Michael Stifels zur Pfarre zu Lochau ibid. 260. 261

L. Th. Suppl. 55.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte ib. 261

L. Th. Suppl. 55

An Churfürſt Joachim zu Brandenburg, Lutheriſche Meynung, Wolf Hommags Sache belangend ib 261-267

W. D. Th. IX. 265. J. D. Th. IV. 508. A. Th. V. 451. L. Th. XIX. 585.

An Wilhelm Rabenſtein, Verſchrift für einen armen Mayſen ib 267-269

W. D. Th. IX 283. J. D. Th. IV. 389. A. Th. IV. 444. L. Th. XVI. 555.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte ib. 269. 270

L. Th. Suppl. 54.

An Churfürſt Johannem, Herzog Georgens Absage betreffend ib. 270. 271

L. Th. Suppl. 56.

An Nicol. Amsdorf B. 1078-1079

T. E. II. 364

An Juſtum Jonam ib. 1080. 1081

T. E. II. 364.

An Wenceslaum Link ib. 1082. 1083

T. E. II. 365.

1528.

An Nicol. Hausmann Th. XXI. p. 1083

T. E. II. 366.

An Nicol. Amsdorf ib. 1084. 1085

T. E. II. 367.

An Nicol. Hausmann ib. 1086-1087

T. E. II. 367.

An Paul Lindemann, Prediger zu Zwickau ibid. 1087. 1088

T. E. II. 368.

An Wenceslaum Link ib. 1088. 1089

T. E. II. 369.

An Nicolaum Hausmann ib. 1089-1090

T. E. II. 369.

An Georg Spalatinum ib. 1090-1092

T. E. II. 370.

An Gabriel Didymum ib. 1092. 1093

T. E. II. 371

An Georg Spalatinum ib. 1094

T. E. II. 372.

An Nicolaum Hausmann ib. 1094-1096

T. E. II. 372.

An Georg Spalatinum ib. 1096. 1097

T. E. II. 373.

An Nicol. Hausmann ib. 1097. 1098

T. E. II. 374.

An Wenceslaum Link ib. 1098. 1099

T. E. II. 374.

An Justum Menium ib. 1099. 1100

T. E. II. 375.

An Georg Spalatinum ib. 1100. 1101

T. E. II. 376.

An Paul Hergen ib. 1101. 1102

An Conrad Wolfen ib. 1102. 1103

An Wilhelm Praeceſt ib. 1103-1105

An Friederichen, Abt zu Nürnberg ib. 1105. 1106

T. E. II. 376.

An Nicolaum Hausmann ib. 1106. 1107

T. E. II. 377.

An Georg Spalatinum ib. 1107-1108

T. E. II. 377.

An Friderich Myconium ib. 1109

T. E. II. 378.

An Justum Menium ib. 1109. 1110

T. E. II. 378.

An Friedrichen, Abt zu Nürnberg ib. 1110. 1111

T. E. II. 379.

An Georg Spalatinum ib. 1111

T. E. II. 379.

An Nicolaum Amsdorf B. 1111. 1112

T. E. II. 380.

An

1528.

An Nicolaum Hausmann Th. XXI. p. 1113
T. E. II. 380.
An Nicolaum Amsdorf ib. 1113. 1114
T. E. II. 383.
An Nicol. Gerbelium ib. 1114. 1115
T. E. I. 384.
An Nicolaum Amsdorf ib. 1116
T. E. II. 384.
An Nicolaum Hausmann ib. 1116. 1117
T. E. II. 385.
An Wenceslaum Link ib. 1117. 1118
T. E. II. 386.
An Balthaſar Düringen ib. 1118. 1119
An Georg Spalatinum ib. 1119. 1120
T. E. II. 387.
An Johann Agricolam ib. 1120. 1122
T. E. I. 387.
An Wolfgang Fues ib. 1122. 1123
T. E. II. 388.
An Johann Agricolam ib. 1123. 1124
T. E. II. 388.
An Friedrichen, Abt zu Nürnberg ib. 1124
T. E. II. 389.
An Johann Heſſen ib. 1124. 1125
T. E. II. 389.
An Michael Stiefel ib. 1125. 1126
An Gerardum Bilickampium ib. 1126. 1127
An Georg Spalatinum ib. 1127. 1129
T. E. II. 390.
An Caſpar Aquilam, Pfarrer in Salfeld ibid. 1129. 1132
T. E. II. 392.
An Georg Spalatinum ib. 1133. 1134
T. E. II. 391.
An Eberhard Brisger ib. 1134
T. E. II. 391.
An Nicolaum Amsdorf ib. 1134. 1135
T. E. II. 394.
An Georg Spalatinum ib. 1135. 1137
T. E. II. 394.
An Nicolaum Hausmann ib. 1137. 1138
T. E. II. 395.
An Michael Stiefel ib. 1138. 1139
An Philipp Melanchthonem ib. 1139. 1140
T. E. II. 395.
An Nicolaum Hausmann ib. 1140. 1141
T. E. II. 396.
An Michael Stiefel ib. 1141

Im Jahr Chriſti 1529.

Lutheri Auslegung über das 82ſte Pſalm. 4 Meſſ. 32. Th. III. p. 2728. 2779
W. D. Th. V. 247. E. Th. I. 515. A. Th. IV. 760.
E. Th. IV. 87.
Enchiridion, das iſt, kleiner Catechiſmus für die gemeinen Pfarrer und Prediger Th. X. 1. 25
W. E. Th. V. 646. W. D. Th. VI. 56. J. D. Th. VIII. 581. A. Th. IV. 463. E. Th. XXII. 42.
Groſſer Catechiſmus Lutheri ib. 26. 183
W. E. Th. V. 604. W. D. Th. VI. 52. J. D. Th. IV. 426. A. Th. IV. 472. E. Th. XXII. 51.
Lutheri Antwort an die Evangeliſchen zu Geßlar, auf ihr Entſchuldigungsſchreiben ib. 424. 425
E. Th. Suppl. 60.
Lutheri Schrift an den Churfürſt Johannem, die Gegenwehr belangend ib. 643. 663
W. D. Th. XII. 250 J. D. Th. V. 13. A. Th. VI. 31. E. Th. XX. 1. 2.
Lutheri Sermon von der Sünde wider den h. Geiſt. ib. 1436. 1452
E. Th. XIV. 670.
Lutheri geiſtliche Lieder und Pſalmen, mit drey Vorreden ib. 1722. 1767
J. D. Th. VIII. 491. A. Th. VIII. 570. E. Th. XXII. 281.
Lutheri Schreiben an Levin Menſch, von zweierley Lehre unter emerley Obrigkeit ib. 1976. 1977
E. Th. I. 482. A. Th. IV. 704. E. Th. XXI 556.
Lutheri Troſtſchrift für eine Perſon in ſchweren Anfechtungen, mit angehängtem 142 Pſalm ib. 2. 30. 2037
W. D. Th. IX. 304 J. D. Th. IV. 577. A. Th. IV. 642 E. Th. XXII 507.
Lutheri kurze Vermahnung zur Beichte ibid. 2640. 2649
W. D. Th. VI 90. A. Th. VIII. 571. E. Th. XXII 3
Vorrede auf die Weisheit Salomonis Th. XIV. 84. 89
J. D. Th. IV. 502. A. Th. IV. 555. E. Th. XII 48.
Vorrede Lutheri auf Melanchthons Erklärung des Briefs an die Coloſſer ib. 199. 201
E. Th. I. 421. A. Th. IV. 702. E. Th. XII. 36.
Lutheri Vorrede über Menii Büchlein von chriſtlicher Haushaltung ib. 258. 263
W. D. Th. IX. 15. J. D. Th. IV. 110. A. Th. IV. 557. E. Th. Anh. XXII. 92.

1529.

Luthers Bericht auf Landgrafen Buch vom Abendmahl Christi Th. XIV. p. 1174-1184
E. Th. I. 401. A. Th. IV. 719. L. Th. XXII. 64

Luthers Bericht auf Bucerens Unterricht für die Elisabeth Th. XIV. 1204-1209
E. Th. I. 418. A. Th. IV. 721. L. Th. XXII. 84

Prämonstratum, Hinc Lutheri, Hinc Jesuitarum, Horum Testamentum Th. XIV. 1115-1116

Abschied des Reichstags zu Speyer 1529 aufgerichtet, kraft die Katholischen Churfürsten, mit Bischof- oder Schutzstatthalter, deren Bischof oder Schneider verlassene Gerichtsbarkeit wieder sich thätlich setzen, und die Confessionsverwandten wieder die Wiedertäufer mit Mandat verfahret Th. XVI. 328-360

Luthers und Melanchthons auf Churfürstlich zu Sachsen abgelassene Bedenken, wegen des Speyerischen Abschieds Th. XVI. 360-364
L. Th. XXII. 24

Protestatio Appellationis, da die protestirenden Reichsstände auf dem Reichstag zu Speyer einprotestirt Th. XVI. 364-427

Churfürst Johannis zu Sachsen Antwortschreiben, darinn er die Protestation in seinen Landen bekannt macht, und derselben wahre Ursachen anzeigt Th. XVI. 422-427
E. Th. II. 14. A. Th. IV. 779. L. Th. XXII. 37.

Kayser Carl des V. Erinnerungsschreiben an alle Reichsstände, die Anstellung des Reichstags zu Speyer betreffend Th. XVI. 427-429

Ottonis von Pack Schreiben an Luthern, von dem erdichteten Bündnis Th. XVI. 519-521

Pfingstsonntl für die von den protestirenden Churfürsten und Ständen an Kayser Carl den V. abgefertigten Gesandten Th. XVI. 542-543

Instrumten, was bey der Röm. Kayserl. und Hispanisch Königl. Majestät, unsers, der bey nach benannten Churfürsten, Fürsten und Ständte, Gesandten auf Uebergantwortung unsrer vorhandten Credentzbriefe, anbringen, werben und handlen gehen Th. XVI. 543-574

Der protestirenden Churfürsten und Stände Remonstration für ihre an Kayser Carl den V. abgefertigte Gesandten Th. XVI. 574-606

Vollmacht für die von den protestirenden Churfürsten und Ständen an Kayser Carl den V. abgeschickte Gesandten Th. XVI. 606-607

1529.

Entwurf des mündlichen Vortrags der Kayserlichen Gesandten Th. XVI. 607-617

Instrumten, welcher massen das einen Gesandten, ihren Secretarium, Cancellisten von der Gesandtschaft aufgenommen worden Th. XVI. 617-627

Kayser Carl des V. Befehl für die an den Churfürsten zu Sachsen abgefertigten Gesandten, das weder die Reichsgesetze zu Worms noch Speyer geändert, noch auch Christliche Lehre verdammet werden Th. XVI. 627-635

Instrumten über die Insinuation der Speyerischen Appellation Th. XVI. 635-639

Zedula des Gesandten, Michael von Aiken, an den Rath zu Nürnberg, wegen angelangten Kayserlichen Befehls Th. XVI. 640-648

Der protestirenden Churfürsten und Stände Appellation vor Notarien und Zeugen an ein freyes christliches Concilium Th. XVI. 649-653

Zwey Supplicationes der Gesandten an den Kayser, um Erlassung ihres Befehls Th. XVI. 653-656

Die von dem Grafen zu Nassau und Alexander Schweissen denen Gesandten gegebene Antwort Th. XVI. 656-660

Des Marggrafs Brandenburgischen Canzlers, Georg Voglers Schrift, worinnen ausgeführet wird, wie unrecht den Evangelischen Gesandten mit der Kayserl. Anordnung geschehen Th. XVI. 660-670

Die von den Gesandten schriftlich eingegebene Erzehlung der ganzen Handlung ihrer Gesandtschaft Th. XVI. 670-678

Confederationsnotel von einigen evangelischen Ständen zu Retach aufgerichtet Th. XVI. 678-683

Schreiben Landgraf Philipps zu Hessen an den Churfürst zu Sachsen, darinn er sich ungerichtig bezeuget, daß der Churfürst um des Artikels willen vom Abendmahl sich der Confoederation nicht wolle Th. XVI. 683-687

Churfürst Johannis Antwort an Landgraf Philipp, in welcher er darauf beharret, daß vor den Schmalkaldischen Convent eine gründliche Conferenz geschehen müsse Th. XVI. 687-692

Des Landgrafen Philipp Replic an den Churfürsten Th. XVI. 692-695

Die Churfürstliche Antwort darauf Th. XVI. 695-697

Des Landgrafen zu Hessen eigenhändiges Schreiben an den Churfürst zu Sachsen, darinn er auf Antwort dringet, was er sich von dem Churfürsten zu versehen habe Th. XVI. 697-699

1529.

Des Churfürſten Antwort auf das vorige Th. XVI. p. 693. 694

Die zwiſchen dem Churfürſt zu Sachſen und dem Landgraf Philipp zu Heſſen wegen Schutz und Schirm ſeiner Lehenleuten, die ihm und Gott Lob unſer erbauten Schmalkaldiſchen Convent 1529. 694. 695

Die 17 in gemeinen Schmalkaldiſchen Artikeln 1529. 696

Inſtruction des Landgrafen Philippen Geſandten, Sigmund von Boyneburg, was er dem Churfürſten von Sachſen vorzutragen habe, nach dem Abzug ib. 696. 697

Der auf dem Convent zu Schmalkalden gemachte Vergleich ib. 697. 698

Churfürſtens und des Marggrafens zu Brandenburg Antwort, die ſie den Städten Straßburg und Ulm ertheilet ib. 698. 699

Luthers Schreiben an Landgraf Philipp zu Heſſen, daß er auf deſſen Begehren zwar zu Marpurg erſcheinen wolle, aber ſchlechte Hoffnung habe, daß was fruchtbarliches dürfte ausgerichtet werden Th. XVII. 2352. 2354

W. D. Th. IX. 218. J. D. Th. IV. 510. A. Th. IV. 560 L. Th. XIX. 527.

Luthers Bedenken dieſer Colloquia halben ib. 2354. 2356

Melanchthons Schreiben an den Churprinz zu Sachſen, Johann Friedrich, worinn er anrath, daß der Churfürſt keine Erlaubniß erbeten möchte, auf das Colloquium nach Marpurg zu reiſen ib. 2356. 2357

Vierzehn Artikel, deren ſämtlich anweſende Theologi zu Marpurg ſich verglichen ibid. 2357. 2361

W. D. Th. IX. 192. J. D. Th. IV. 512. A. Th. IV. 563. L. Th. XIX. 530.

Melanchthons Bericht von dem Marpurgiſchen Colloquio an den Churfürſt Johannem zu Sachſen ib. 2361. 2364

Melanchthons ſummariſcher Bericht von der Marpurgiſchen Handlung an Herzog Heinrichen zu Sachſen ib. 2364. 2367

W. D. Th. IX. 188 J. D. Th. IV. 511. A. Th. IV. 564. L. Th. XIX. 528.

D. Jons Bericht von beeden Gegentheil in einem Schreiben an Wilhelm Reſenium, Stadtphyſicum zu Braunſchweig ib. 2370. 2372

1529.

Luthers Schreiben an Nicolaum Gerbelium, darinn die Acta Decani zu Straßburg, von der Marpurgiſchen Handlung Th. XVII. p. 2372. 2376

Luthers Schreiben an Johann Agricolam zu Eisleben, von dem Ausgang der Marpurgiſchen Handlung ib. 2375. 2374

Melanchthons Schreiben an Joh. Agricolam, darinn er Jehalts mit dem vorigen ib. 2374. 2376

Luthers Schreiben an Nicolaum Amsdorfium ib. 2375. 2376

Luthers Schreiben an Wenceslaum Link ib. 2376. 2377

Jonä Schreiben an Johann Agricolam ib. 2376

Herzog Georgens Verlangen zu dem neuen Druck des Emſerſchen neuen Teſtaments Th. XIX. 604. 606

Die dem Emſerſchen neuen Teſtament vorgeſetzte kurze und gemeine Vorrede ib. 606. 607

Luthers Schrift von heimlich geſtohlnen Briefen, ſamt einer Auslegung des 82ten Pſalms, über der Herzog Georg zu Sachſen ib. 621. 654

W. D. Th. IX. 191. J. D. Th. IV. 502. A. Th. IV. 623. L. Th. XXI. 5.

Luthers Schreiben an Graf Albrecht von Mannsfeld, die Artikel der Clerisey zu Eisleben betreffend ib. 1482. 1483

L. Th. Suppl. 61.

Luthers Heerpredigt wider den Türken Th. XX. 2691. 2741

An Churfürſt Johannem, Fürbitte Th. XXI. 270. 272

L. Th. Suppl. 56.

An den Rath zu Memmingen Vermahnung, bey der reinen Lehre des Evangelii zu verharren, nebſt Recommendation Johann Schmeltzens ib. 272. 273

L. Th. Suppl. 57.

An die Viſitatores im Fränkiſchen Creyß, einen Pfarrherrn nach Hildburghauſen zu ſenden ib. 273. 274

L. Th. Suppl. 57.

An Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen Fürbitte ib. 274. 275

L. Th. Suppl. 57.

An Herzog Johann Friedrich zu Sachſen, Paul Lehmanns, geweſenen Predigers zu Jena,

1529.
Eid, Verantwortung deſſelben Th. XXI
p. 2754. 2756
L. Th. Suppl. 32.
An Churfürſt Johannem, D. Johann Pommern von Hamburg nicht expediren laſſen 866. 876. 877
L. Th. Suppl. 41.
An den Rath zu Memmingen, wegen entſtandenen böſen Rufs als ob das Sacrament des heiligen Abendmahls daſelbſt gar abgethan wäre id. 877-879
L. Th. Suppl. 42.
An Churfürſt Johannem, wegen eines neuen vorhabenden Blutbades id. 979-984
L. Th. Suppl. 59.
An Churfürſt Johannem zu Sachſen, Antwort und Bedenken auf die Frage, wollen ſich ein Kurfürſtlicher Rath halten ſoll, der gerne das Heil. Evangelium wolte id. 985-992.
W. D. Th. IX. 514. J. D. Th. IV. 506. A. Th. IV. 559. L. Th. XXII. 80.
An Michael von der Straſſe, Gleitsmann von Berna, wegen beſſerer Verſorgung der Prediger in Berna id. 286
L. Th. Suppl. 60.
An Churfürſt Johannem, Fürbittſchreiben für einen Prediger id. 367
L. Th. Suppl. 60.
An D. Chriſtian Beyern, wegen geſuchten ſchriftlichen Gleits vor D. Carlſtad id. 288. 289
L. Th. Suppl. 61.
An Churfürſt Johann zu Sachſen, Dankſagungsſchreiben für etliche geſchenkte Kleider ibid. 289
W. D. Th. IX. 291. J. D. Th. IV. 514. A. Th. IV. 561. L. Th. XXI. 155.
An Churfürſt Johannem, Fürbittſchreiben für die Vorſteher der Gemeinde-kaſten von Hilpertshauſen id. 291
L. Th. Suppl. 61.
An M. Nicol. Hausmann, Pfarrherrn zu Zwickau id. 291
E. Th. I. 482. A. Th. IV. 704. L. Th. XXII. 56.
An Graf Albrecht zu Mansfeld zwey Schreiben id. 292-294
E. Th. I. 483. A. Th. IV. 704. L. Th. XXII. 52.
An eine Gedichte aus Marpurg id. 294
L. Th. Suppl. 61.
An Churfürſt Johannem, Fürbitte für einen verſtorbenen Prediger id. 300
L. Th. Suppl. 63.

1529.
An Churfürſt Johannem, Fürbittſchreiben Th. XXI. p. 3.
L. Th. Suppl. 62.
An Nicol. a Collen, Prediger in Braunſchweig id. 1142. 1143
An Nicolaum Amsdorf id. 1143. 1144
An Johann Heſſen id. 1144. 1145
An Nicolaum Amsdorf id. 1145. 1147
An Gabriel Dalmen, Pfarrer in Coburg id. 1146-1147
An Nicolaum Hausmann id. 1147-1149
An Nicolaum Amsdorf id. 1149. 1150
An Wenceslaum Link id. 1150. 1151
An Caſpar Aquilam, Pfarrer in Salfeld id. 1151. 1152
An Nicolaum Hausmann id. 1152
An Georg Spalatinum id. 1153. 1154
An Conrad Cordatum id. 1154. 1155
An Justum Jonam id. 1155. 1156
An Nicolaum Amsdorf id. 1156. 1157
An Justum Jonam id. 1157. 1158
An Antrean Langsdorf id. 1158. 1159
An Nicolaum Amsdorf, Pfarrern in Magdeburg id. 1159. 1160
An Wenceslaum Link id. 1160. 1162
An Justum Jonam id. 1162-1164
An Georg Spalatinum id. 1164. 1165
An Matthaum Beſdeien id. 1166
An Nicolaum Amsdorf id. 1166. 1167
An Justum Menium id. 1167. 1168
An Justum Jonam id. 1168. 1170
An Wenceslaum Link id. 1170. 1171
An Michael Stiefel id. 1171. 1172
An Georg Spalatinum id. 1172. 1173
An Nicolaum Amsdorf id. 1173. 1174
An Jacob Sprenzer, ſonſt Probſt id. 1174. 1175
An Wenceslaum Link id. 1175. 1176
An Nicolaum Hausmann id. 1176. 1177
An Matth. Gleſen id. 1177. 1178
An Georg Spalatinum id. 1178. 1179
An Justum Jonam id. 1179. 1180
An die Prediger zu Zwickau id. 1180. 1181
An Georg Spalatinum id. 1182
An Nicolaum Hausmann id. 1182. 1183
An Wenceslaum Link id. 1184
An Nicolaum Gerbelium id. 1185
An Nicolaum Amsdorf id. 1186
An [illegible] id. 1186. 1187
An Justum Jonam id. 1187-1189

An

1529.

An den Pfarrer zu Mila Th. XXI. p. 1190. 1191
An Johann Heinz ib. 1191. 1193
An den Landvogt ib. 1193. 1194
An Nicolaum Link ib. 1194. 1197
An Georg Spalatinum ib. 1197. 1198
An Johann Agricolam ib. 1198. 1199
An Nicolaum Hausmann ib. 1199. 1200
An den Landvogt ib. 1376. 1378
An den Landvogt ib. 1378. 1374
Georg Spalatini Schreiben an Stephanum Roth ib. 1374
An Nicol. Hausmann ib. 1375. 1377

Im Jahr Chriſti 1530.

Luthers kurze Auslegung über die 25 erſten Pſalmen Th. IV. 1838. 2156
E. Th. II. 17. A. Th. V. 512. L. Th. V. 546
Luthers kurze Auslegung über etliche andere Pſalmen ib. 2157. 2257
E. Th. II. 95. A. Th. V. 497. L. Th. V. 539.
Luthers Auslegung des 82. Pſ. Th. V. 1094. 1073
W. L. Th. III. 482. W. D. Th. III. 476. J. D. Th. V. 65. A. Th. V. 277. L. Th. V. 271.
Luthers Auslegung des 111. Pſ. ibid. 1532. 1693
W. D. Th. III. 528. J. D. Th. V. 202. A. Th. V. 314. L. Th. VI. 472.
Luthers Auslegung des 117. Pſ. ib. 1642. 1703
W. D. Th. III. 542. J. D. Th. V. 145. A. Th. V. 250. L. Th. VI. 409.
Luthers Auslegung des 118 Pſ. ib. 1704. 1815
W. L. Th. VII. 524. W. D. Th. III. 556. J. D. Th. V. 82. A. Th. V. 162. L. Th. VI. 500.
Luthers Ueberſetzung des 38 und 39. Cap. des Propheten Heſekiels vom Geg. nebſt deſſen Randgloſſen Th. VI. 1406. 1421
W. D. Th. II. 302. J. D. Th. V. 3. A. Th. V. 2. L. Th. VII. 471.
Luthers Auslegung des Propheten Daniels ibid. 1422. 1493
W. D. Th. IX. 541. J. D. Th. V. 1. A. Th. V. 1. L. Th. XII. 21.
Luthers Auslegung des 6. 7. und 8. Cap. St. Johannis Th. VII. 1888. 2561
E. Th. II. 145. A. Th. V. 615. L. Th. IX. 504.
Luthers Auslegung des 17. Cap. des Evangeliſten St. Johannis Th. VIII. 604. 612
W. D. Th. V. 275. J. D. Th. VI. 181. A. Th. VI. 119. L. Th. X. 198.

1530.

Luthers Bedenken, daß man die Bücher Esdr. und Esther haben möchte Th. X. p. 478. 519
W. L. Th. VI. 510. J. D. Th. V. 164. A. Th. V. 108. L. Th. XII. 1. 6
Luthers Schreiben an Churfürſt Joh. Friedrich, die Evangelia betr. ib. 1091. 1141
W. D. Th. IV. 215. J. D. Th. VI. 31. A. Th. V. 13. L. Th. XI. 1. 6
Luthers eilfte öffentliche Rettbriefe, in Sachen Wolfgang Herungs, wider den Churfürſt ib. 874. 1061
W. D. Th. IX. 459. J. D. Th. V. 667. A. Th. V. 476. L. Th. XII. 261.
Luthers Schrift von Ehrlachen ib. 612. 654
W. D. Th. VI. 297. J. D. Th. V. 611. A. Th. V. 471. L. Th. XII. 419.
Luthers Schreiben an gewe Prediger: ob ſie ihre Bücher laſſen, und den Feinden des Evangelii weichen ſollen ib. 1891. 1931
W. D. Th. IV. 452. J. D. Th. V. 766. A. Th. V. 592. L. Th. XII. 771.
Vier ſchöne auserleſene Sprüche heil. Schrift, damit ſich Luther in groſſen Anfechtungen getröſtet hat ib. 2004. 2013
W. D. Th. IX. 971. J. D. Th. V. 11. A. Th. V. 6. L. Th. XII. 508.
Seine chriſtliche Gedanken der heiligen Väter und Lehrer, (von Luthero gebeſſert,) daß ein Chriſt alles Creutz mit Gedult tragen ſoll ib. 2034. 2087
W. D. Th. IX. 430. J. D. Th. V. 266. A. Th. V. 192. L. Th. XI. 512.
Luthers Freidrief an ſinen Vater Hanns Luther geſchrieben, kurz vor deſſelben Ende ibid. 2106. 2111
W. D. Th. IX. 428. J. D. Th. V. 26. A. Th. V. 11. L. Th. XI. 511.
Luthers Bedenken und Rath an Henrici Geneſium, Pfarrherrn zu Ihtershauſen, wie eine Jungfrau ſoll getauft werden ib. 2036. 2039
W. D. Th. IX. 432. J. D. Th. V. 263. A. Th. V. 190. L. Th. XII. 571.
Luthers Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn ib. 2064. 2117
W. D. Th. IV. 134. J. D. Th. V. 134. A. Th. V. 312. L. Th. XII. 248.
Antwort und kurzer Bericht Luthers auf fünf Fragſtücke, ſo eine Perſon hohen Standes an ihn hat gelangen laſſen, vom rechten Brauch

sonst ist es nicht die wahre Kirche. Darum soll es heissen, GOtt redet. Muß es doch also gehen auf dieser Welt. So ein Fürst will regieren, so muß seine Stimme in seinem Lande und Hause klingen. So nun das in diesem elenden Leben geschieht, vielmehr sollen wir GOttes Wort klingen lassen in der Kirche und im ewigen Leben. Alle Unterthanen und Regimente müssen gehorsam seyn ihres Herrn Wort. Es heißt administratio. Darum führet ein Prediger GOttes Haushaltung, vermöge und kraft seines Befehls und Amts, und darf nicht anders sagen, denn was GOtt saget und gebeut. Und ob man gleich auch viel Geschwätzes macht ausserhalb GOttes Wort; noch ist die Kirche in dem Plaudern nicht, und sollen sie telle werden: sie schreyen nur Kirche, Kirche, man soll den Pabst und die Bischöffe hören. Wann sie aber gefragt werden: Was die Christliche Kirche sey? Was redet und thut sie? Antworten sie: Die Kirche sieht auf den Pabst, Cardinäle und Bischöffe. Das ist nicht wahr.

6. Derowegen müssen wir auf Christum sehen, und ihn hören, wie er die wahre Christliche Kirche beschreibet, wider derselbigen falsch Geschrey. Denn man soll und muß Christo und den Aposteln mehr gläuben, daß man rede GOttes Wort, und thun, wie St. Petrus, und alhier der HERR Christus spricht: Wer da hält mein Wort, da ist meine Wohnung. Da ist der Bauherr: mein Wort muß darinnen bleiben, oder soll nicht mein Haus seyn. Unsere Papisten wollens besser machen, mögen derowegen in der Gefahr stehen. Christus spricht: Wir wollen Wohnung bey ihm machen; und wirket alda der Heilige Geist. Es muß ein Volk seyn, das mich liebet, und meine Gebote hält. Das will er kurzum haben. Hier redet Christus nicht, wie der Bau der Kirchen geschehe, wie er droben geredt von der Wohnung. Wann sie aber aufgebauet ist, da sey das Wort gewiß, und ein Christ soll nichts hören, denn GOttes Wort. Sonst, im weltlichen Regiment, höret er ein anders, wie man die Bösen strafen, und die Frommen schützen soll, und von der Haushaltung. Aber alhier in der Christlichen Kirche soll es also seyn ein Haus, da allein GOttes Wort schalle. Laß sie sich telle derowegen Kirche, Kirche schreyen, ohne GOttes Wort ist es nichts; meine lieben Christen sind beständige Bekenner im Wort, im Leben und im Tode, sie wollen von dieser Wohnung nicht lassen, so lieb haben sie diesen Fürsten: hier hilft weder Gnade noch Ungnade, lassen Land und Leute, Leib und Leben darüber fahren. Also lieset man von einem Römischen Hauptmann, einem Märtyrer, da ihm alles genommen ward, hat er gesagt: Das weiß ich, daß sie mir meinen HErrn Christum nicht nehmen sollen. Darum spricht ein Christ: Den Christum will ich haben, und sollte ich alles darüber fahren lassen; was ich nicht mitnehmen kann, das bleibe: alleine Christus ist mir gnugsam. Derhalben sollen alle Christen veste und standhaftig seyn auf dem bloßen Wort (spricht St. Petrus 1 Epist. 4, 11.) aus dem Vermögen, so GOtt darreichet.

7. Sehet, wie schwach es zugehet. Siehe die Taufe, daß sie Wasser ist, woher ist die Heiligung und Kraft? Vom Pabste? Nein, sondern von GOtt, der da sagt Marc. 16. v. 16: Wer da gläubet und getauft wird. Denn der Pabst setzet das Vertrauen aufs geweyhete Wasser. Woher Pabst, wer hat euch die Macht gegeben? Ecclesia: die Kirche? Ja wahrlich, wo ists geschrieben? im Rauchloch: Derowegen ist das geweyhete Wasser das Kobelbad des Satans, der die Leute lähmet, blendet

1530.
und Meſſung des heiligen Sacraments ib. Th. V. p. 2742-2746.
W. D. Th. IV. 630. A. D. Th. V. 264. A. Th. V. 307. L. Th. XV. 251.
Eine Predigt über das Evangelium am erſten Chriſtfeſttage Matth. ib. Th. XII. 2040-2050.
Eine Predigt am Chriſttage Nachmittage, über Matth. 6. ib. 2046-2060.
Eine Predigt über das Evangelium am Chriſtmorgen, Luc. 2, 15 flgd. ib. 2057-2070.
Eine Predigt in der Woche bey 15 Sonntage nach Trinit. über 1. Joh. 3, 8 flgd. ib. 2070-2087.
Eine Predigt über die Epiſtel am 21. Sonnt. nach Trinit. Epheſ. 6, 10 flgd. ib. 2087-2105.
Eine Predigt über die Epiſtel am 23. Sonnt. nach Trinit. Phil. 3, 17 flgd. ib. 2105-2115.
Eine Predigt über die Epiſtel am 1. Advent, Röm. 13, 11 flgd. ib. 2114-2125.
Eine Predigt am Weyhnachttage über das Evangelium Luc. 2, 1 flgd. ib. 2125-2137
Eine Predigt über das Evangelium am 1. Weyhnachttage, Luc. 2, 1 flgd. ib. 2137-2143
Vorreden über die Apocryphiſchen Bücher Th. XIV. 81-98
J. D. Th. IV. 552. A. Th. IV. 555. L. Th. XII. 48.
Luthers Vorrede über Joh. Brenns Auslegung des Propheten Amos ib. 189-193
E. Th. II. 17. A. Th. V. 275. L. Th. XII. 61.
Luthers Vorrede auf das Büchlein: Auszug aus 3 alten päbſtlichen Rechten ib. 257-268
W. D. Th. IX. 526. J. D. Th. V. 259. A. Th. V. 393. L. Th. XII. Anh. 95.
Luthers Vorrede auf ein von Jodo Jena verdeutſchtes Büchlein von der Fürſten Religion ib. 268-276
W. D. Th. IX. 647. J. D. Th. V. 260. A. Th. V. 334. L. Th. XII. Anh. 56.
Luthers Vorrede auf Meni Büchlein: Von der Widertauffer Lehre und Schwärmig ibid. 276-283
W. D. Th. IX. 649. J. D. Th. V. 263. A. Th. V. 336. L. Th. XII. Anh. 58.
Luthers Beſchreibung des Haſendens ibid. 1363-1364
G. Th. II. 500. A. Th. V. 104. L. Th. XII. 552.
Etliche Fabeln Aeſopi, von Luthern verdeutſcht Th. XIV. p. 1364-1378
W. D. Th. IX. 654. J. D. Th. V. 285. A. Th. V. 493. L. Th. XII. flgd. 61.

1530.
Luthers Schreiben, ob ein Bündnis mit den Zwinglianern zu treffen ſey Th. XVI. 614-624
A. Th. VIII. 678. L. Th. XII. 446.
Der Stadt Nürnberg Schreiben an die Stadt Nürnberg, worinnen ſie ſich zu der 17 Schwabachiſchen Artikeln bekennt, und Anzeige thut, daß ſie den angeſetzten Convent zu Nürnberg nicht mit beſuchen könne ib. 624-627
Schreiben der Stadt Hannover an den Churfürſten zu Sachſen, und andere Fürſten und Herren zu Nürnberg verſammelt, in Sachen des Glaubens und angeſetzten Nürnbergiſchen Convents ib. 627-630
Inſtruction wegen Sachſen, Braunſchweig und Anhalt zu dem Nürnbergiſchen Convent ib. 630-709
Die Inſtructionen für die neue Geſandtſchaft an Kayſerl. Maieſtät und Kayſerl. Maj. Bruder, König Ferdinand ib. 703-727
Derer von Nürnberg übergebenes Bedenken, wie es nützlicher ſey, dieſe Legationen anzuſtellen ib. 727-730
Entwurf eines von dem Marggraf zu Brandenburg in Vorſchlag gebrachten, und ſtatt der Geſandtſchaft an den Kayſer abgefertigten Schreibens ib. 730-733
Der proteſtirenden Churfürſten und Stände Abſchied der Handlung zu Nürnberg ib. 733-735
Des Kayſerl. Großkanzlers Mercurini Gattinara, in der Verſammlung des Pabſts und der Cardinale, auch in Beyſeyn des Kayſers zu Bologna gehaltene Rede, darinnen er im Namen des Kayſers von dem Pabſt begehret, er möchte ein Concilium ausſchreiben ib. 735-741
Des Pabſts Clementis Antwort, in welcher er die Ausſchreibung eines Concilii abzulehnen ſuchet ib. 741-744
Kayſer Carols V. gehaltene Gegenrede, daß allerdings ein Concilium nöthig ſey ib. 745-747
Kayſer Carols V. Ausſchreiben zu dem Reichstag nach Augſpurg, wie ſolches an den Churfürſten zu Sachſen und andere Reichsſtände ergangen ib. 747-754
Churfürſt Johannis Erklärungsſchreiben an Kayſerliche Maieſtät, deym Reichstag ſich perſönlich einzuſtellen ib. 754-755

Der

1530.

Der Ehr, den der Kayſer Carl der V. dem Pabſt Clemens VII. vor der Eroberung abgelegt Th. XVI. p. 755

Pabſt Clemens VII. Brife, die von dem Kayſer Carln dem V. erhaltne Antwortſchreiben und zu demſelben vorhergehe Ehrung betreffend ib. 744-754

Des Churfürſt Gebiets Bedenken, 1) wegen der Churfürſten perſönlicher Beſuchung des Reichstags, 2) was vor Artikeln im Lande zu machen, und 3) wo Geld herzunehmen ſey ib. 759-761

Schreiben Landgraf Philipps zu Heſſen an Churfachſen, warum derſelbige ſey, den Reichstag perſönlich zu beſuchen ib. 761-762

Luthers Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, worinn er allen gemeldeten Vorſchlag mißbilligt ib. 762-763

M. D. Th. XII. 514. J. D. Th. VI. 31. A. Th. V. 61. L. Th. XX. 290.

Churfürſtlicher, Luthero, Jonä, Pomerano und Melanchthoni zugeſchickter Befehl, wegen Stellung der Religionsartikel und Verfaſſung eines Glaubensbekenntniſſes ib. 763-765 L. Th. XX. 171.

Luthers Schreiben an Jonam, der damals auf der Viſitation war ib. 765, 766

D. Conrad Wimpinä, D. Johann Menlings und Fic. Rupert Elgersmä kurzer und chriſtlicher Unterricht gegen die Bekenntnuß D. Martin Luthers, auf den jetzigen angeſtellten Reichstag zu Augſpurg aufs neue eingelegt, und in 17 Artikel verfaſſet ib. 766-778

M. D. Th. IX. 400. J. D. Th. V. 18. A. Th. V. 14. L. Th. XX. 1.

Luthers Antwort auf das Schreyen etlicher Papiſten über die 17 Artikel ib. 778-790

M. D. Th. II. 258. H. Th. 345. L. Th. XX. 8.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum, darinn er ihm unter andern berichtet, daß er an der Verfertigung der Augſpurgiſchen Confeſſion arbeite ib. 780-782

Melanchthons Schreiben an Lutherum nach Coburg, als er ihm das Bekenntniß zur Reviſion geſendet ib. 783-784

Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum, daß er von der durch Melanchthonem verfaſſten

1530.

Augſpurgiſchen Confeſſion die Beylagen ſchicken ſolle Th. XVI. p. 784-786

M. D. Th. IV. 205. J. D. Th. V. 67. A. Th. V. 51. L. Th. XX. 171.

Luthers Antwort an den Churfürſt zu Sachſen wegen der Schreiben ib. 786-790

M. D. Th. IV. 272. J. D. Th. V. 67. A. Th. V. 51. L. Th. XX. 171.

Gutachten der Stadt Augſpurg an den Churfürſten zu Sachſen ib. 787

Herzog Ernſts von Lüneburg Schreiben an den Churfürſten, mit ihm als ein Diener zum Reichstag zu gehen ib. 788-789

Klug Weiſe von Inhalt Schreiben an eben denſelben ib. 790

Des Churfürſten zu Sachſen Befehl an einige ihm zugeordnete Theologe auf dem Lande, wie ſie ſich halten und reden ſollen ib. 790-791

Luthers Schreiben an Nicolaum Haußmann, darinn er ihm von der Reiſe nach Coburg Nachricht giebt ib. 792

Ein Stück eines Schreibens Luthers an Conradum Corbatum, in welchem er ihm abräth auf den Reichstag nach Augſpurg zu gehen ib. 792-793

Schreiben Kayſerl. Majeſtät an den Churfürſt zu Sachſen, ſeine Reiſe nach Augſpurg zu beſchleunigen ib. 793-794

Schreiben Luthers an Nicolaum Haußmann aus Coburg ib. 794-795

Ein Stück eines Briefes Luthers an Wenceslaum Linken, daß er auf Befehl des Churfürſten zu Coburg bleiben müſſe ib. 796

Drey Bedenken der Wittenbergiſchen Theologen, wegen Einſtellung öffentlicher Predigten ib. ib. 796-804

Bedenken eines Churſächſiſchen weltlichen Raths, daß das Predigen nicht zu unterlaſſen ſey ib. 804-807

Melanchthons Urtheil und Bedenken, wegen Unterlaſſung des Fleiſcheſſens ib. 07

Bedenken der Sächſiſchen Theologen, ob der Churfürſt zu Sachſen und andere Proteſtanten der Fronleichnamsprocceſſion ohne Verletzung des Gewiſſens beywohnen können ib. 807-808

Der Stände Bittſchrift an den Kayſer, bald nach Augſpurg zu kommen ib. 808-809

Der Stände andere Bittſchrift an den Kayſer, um den Rang der Deutſchen Fürſten bey

1530.

deſſen Einzug zu reguliren Th. XVI. pag. 810-812
Kayſerl. Majeſtät nach Augſpurg geſchickte Erklärung wegen des Einzugs ib. 813-817
Melanchthons Schreiben an Lutherum aus Augſpurg, darinn er meldet, wie der Kayſer daſelbſt ſo bald nicht eintreffen werde, auch andere wichtige Dinge berichtet ib 817-819
Extract des erſten Schreibens Churfürſt Johannis an Lutherum aus Augſpurg ib. 819
A. Th. V. 23. L Th XX. 172
Luthers Antwort auf vorſtehendes Schreiben ib. 819-824
A Th. IV 23. L Th. XX. 172.
Kayſerliche Inſtructien, womit die Grafen von Naſſau und Neuenar nach Augſpurg an Churfürſt Johannem abgeſchickt worden ib. 824-828
Churfürſt Johannis Antwort, den Kayſerlichen Abgeſandten ertheilet, darinn er obiges Anmuthen ablehnet ib. 828-839
Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum, in welchem er ihm von vorſtehender Geſandtſchaft geheime Nachricht giebt ib 839-840
W. D. Th. IX. 408. J. D. Th. V. 32. A. Th. V. 25. L. Th. XX. 175.
Die alte und erſte Relation vom Reichstage zu Augſpurg, von Kayſerlicher Majeſtät Ankunft bis auf die Uebergebung der Augſpurgiſchen Confeſſion ib. 840-868
Die vom Pfalzgraf Friedrich im Namen Kayſerl. Majeſtät gegebene Antwort, auf die von dem Erzbiſchof zu Maynz in der Churfürſten, Fürſten und Stande Namen gehaltene Rede L 8. 869
Melanchthons Schreiben an Lutherum von des Kayſers Ankunft, vom Verbot der Predigten und Anſchlagen des Gegentheils ibid. 870-873
Marggrafs Georg zu Brandenburg, im Namen der proteſtantiſchen Fürſten dem Kayſer gethane Verſicherung und angezeigte Urſachen, warum ſie der Proceſſion nicht beywohnen, auch die Predigten nicht abſchaffen könnten ib. 873-880
Marggraf Georgs für ſich an Kayſerliche Majeſtät zu Augſpurg gehaltene Rede ibid. 880-881
Der evangeliſchen Chur- und Fürſten dem Kayſer

1530.

übergebene ſchriftliche Antwort und Entſchuldigung, daß ſie das Predigen nicht einſtellen können Th. XVI. p. 881-888
Zwey Bedenken, die verlangte Unterlaſſung des Predigens betreffend ib. 883-890
Formel des Verbots zu predigen, ſo der Kayſerl. Herold öffentlich ausrufen müſſen zu Augſpurg ib. 890
Luthers Schreiben an M. Eisleben, in welchem er zwar lobet, daß der Churfürſt der hohen Obrigkeit gewichen, zugleich aber ſeine Gedanken eröffnet, was der Reichstag vor ein Ende nehmen werde ib. 890-893
L Th. XX. 154.
Des Churfürſten Johannis Schreiben an Lutherum, die Abſchaffung der Predigten unter andern betreffend ib. 892-894
W. D. Th. IX. 411. J. D. Th. V. 36. A. Th. V. 28. L Th. XX. 175.
Die Artikel, oder der kurze Begriff von der Proteſtanten und des Gegentheils Lehre, den der Kayſer von Melanchthon verlanget ibid. 894-912
Des päbſtlichen Nuntii, Vincentii Pimpinelli, Rede an Kayſer Carl V. König Ferdinand und an die Stände ib. 912-936
Pfalzgrafs Friedrichs Vortrag im Namen und perſönlicher Gegenwart des Kayſers an die Stände des Reichs, 1530 zu Augſpurg gehalten ibid. 938-950
W. D. Th. IX. 442. J. D. Th. V. 271. A. Th. V. 225. L. Th. XX. 213.
Bedenken eines Gelehrten, worinn er erweiſet, daß es nöthig ſey, zuerſt den Punct von der Religion zu unterſuchen, und hernach von der Hülfe wider die Türken zu rathſchlagen ib. 950-952
Des päbſtlichen Legaten, Laurentii Campegii, bey öffentlicher Audience an die Reichsſtände gehaltene Rede ib 953-968
Die von dem Erzbiſchof zu Maynz im Namen der Stände geſchehene Beantwortung der Rede des Cardinals Campegi ib. 968-969
Luthers Antwort an den Churfürſten, darinn er ſeine groſſe Freude über die Verleſung bezeuget ib. 969-973
W. D. Th. IX. 422. J. D. Th. V. 47. A. Th. V. 220. L Th. XX. 176.

1530.

D. Jonä Brief an Lutherum abgelaſſen Th. XVI. p. 973-976
Lutheri Antwort auf das vorige ib. 976-978
Extract aus des unbenannten Auctoris Apologia manuſcripta, die Ueberreichung der Augſpurgiſchen Confeſſion betreffend ib. 978-988
Confeſſio oder Bekenntniß des Glaubens etlicher Fürſten und Städte, überantwortet Kayſerlicher Majeſtät zu Auſpurg ib. 988-1039
J. L. Th. IV. 139. W. D. Th. IX. 304. J. D. Th. VI. 387. A. Th. V. 29. H. Th. 346. L. Th. XX. 9.
Des Kayſers durch Pfalzgraf Friedrich den proteſtirenden Ständen nach Verleſung ihrer Confeſſion ertheilte gnädige Antwort ibid. 1040. 1041
Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann, worinn eines gewiſſen Biſchofs und Herzog Heinrichs von Braunſchweig geführte Reden beſonders merkwürdig ib. 1048-1049
Ein Stück eines Briefes D. Jonä an Lutherum, darinn obiger Ausſpruch eines Biſchofs bekräftiget wird ib. 1049-1053
Bericht Melanchthons an Lutherum von den Anſchlägen des Gegentheils nach übergebener Confeſſion ib. 1053. 1054
D. Jonä, Erhard Schnepfii und Heinrich Bocks ihren Herren übergebene Schrift, worinn ſie anrathen, es möchten die Fürſten mit ihren Gelehrten zu Rathe gehen, in welchem Artikel man den Papiſten etwas nachgeben könne ib. 1055-1057
Churfl. Sächſiſches Reſcript an Lutherum nach Coburg ib. 1058
Der Theologen angezeigte Urſachen, warum es nicht rathſam mehr Artikel zu übergeben ib. 1058-1060
Der proteſtirenden Stände Erklärung, ob man mehr Artikel übergeben, oder es bey der übergebenen Confeſſion bewenden laſſen wolle ib. 1060-1062
Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthonem ibid. 1062-1063
W. D. Th. IX. 425. J. D. Th. V. 55. A. Th. V. 163. L. Th. XX. 184.
Melanchthons Schreiben an Lutherum ibid. 1064. 1065
Melanchthons Schreiben an Camerarium ibid. 1065-1066

1530.

Melanchthons Schreiben an Lutherum Th. XVI. p. 1060. 1067
Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthonem ibid. 1067. 1068
Melanchthons Schreiben an Lutherum ibid. 1068. 1069
Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthonem ibid. 1069-1073
W. D. Th. IX. 426. J. D. Th. V. 56. A. Th. V. 164. L. Th. XX. 185.
Lutheri Schreiben an Melanchthonem ibid. 1073-1076
W. D. Th. IX. 427. J. D. Th. V. 57. A. Th. V. 165. L. Th. XX. 186.
Lutheri Schreiben an Spalatinum ibid. 1076-1079
W. D. Th. IX. 428. J. D. Th. V. 58. A. Th. IV. 167. L. Th. XX. 194.
Lutheri Schreiben an Johann Brentium ibid. 1079-1082
W. D. Th. IX. 429. J. D. Th. V. 59. A. Th. IV. 168. L. Th. XX. 195.
Lutheri Schreiben an Melanchthonem ibid. 1082. 1083
Lutheri Schreiben an Melanchthonem ib. 1083
Lutheri Schreiben an Conrad Cordatum, Prediger zu Zwickau ib. 1084. 1085
Lutheri Schreiben an den Cardinal Albrecht, Churfürſten zu Maynz, daß er zum Frieden rathen wolle, nebſt einer Auslegung des andern Pſalms ib. 1085-1094
W. D. Th. IX. 434. J. D. Th. V. 110. A. Th. V. 198. L. Th. XX. 142.
Lutheri Schreiben an Melanchthonem ibid. 1095. 1096
Lutheri Brief an Wenceslaum Linken ib. 1097
Lutheri Brief an Johann Rühel, obiges Schreiben an den Churfürſt zu Maynz betreffend ib. 1097. 1098
W. D. Th. IX. 439. J. D. Th. V. 6. A. Th. V. 244. L. Th. XX. 145.
Lutheri Schreiben an Juſtum Jonam ibid. 1098-1101
Desgleichen an Juſtum Jonam ib. 1101. 1102
W. D. Th. IX. 431. J. D. Th. V. 59. A. Th. V. 243. L. Th. XX. 194.
Lutheri Schreiben an Melanchthonem ibid. 1102. 1103
W. D. Th. IX. 432. J. D. Th. V. 60. A. Th. V. 244. L. Th. XX. 195.

1530.

Kayſerliche Anzeige an Churſachſen, durch Pfalzgraf Friedrich und Graf Heinrich von Naſſau geſchehen, daß Kayſerl. Majeſtät Sr. Churfl. Gnaden die Lehn zu ertheilen Bedenken trüge Th. XVI. p. 1103-1105

Des Churfürſten zu Sachſen Antwort auf die Kayſerl. Reſolution ib. 1105-1116

W. D. Th. IX. 418. J. D. Th. V. 45. A. Th. V 154. L Th XX. 227.

Churfürſt Johannis zu Sachſen Schreiben an Niclas von Ende, Amtmann in Georgenthal, wegen obiger Begebenheit ib. 1117

Verzeichniß der Schriften, welche etliche päpſtiſche Doctores auf dem Reichstag zu Augſpurg dem Kayſer überantwortet haben ib. 1118

Melanchthons Schreiben an Lutherum, womit er ihm das Verzeichniß obiger Schriften überſendet ib. 1118. 1119

Extract Antwortſchreibens Lutheri auf das vorhergehende ib. 1119. 1120

Lutheri Vermahnung an die Geiſtlichen, verſammlet auf dem Reichstag zu Augſpurg ib. 1120-1179

W. D. Th. IX. 414. J. D. Th. V. 114. A. Th. V. 201. L. Th. XX. 146.

Melanchthons Schreiben an Lutherum, darinn er obſtehender Vermahnung gedenket ibid. 1179. 1180

Brentii Bedenken, ob die Privatmeſſe nicht wegen der Euchariſtie könne wieder hergeſtellet werden 1180-1182

Melanchthons Urtheil von der Meſſe, ſo zu Augſpurg im Monat Julio abgefaſſet worden ib. 1182-1192

Ein anders Bedenken Melanchthons an Marggraf Georg von Brandenburg, darinn er behauptet, daß die Privatmeſſe nach GOttes Wort nicht zugelaſſen werden könnte ibid. 1192-1195

Lutheri von Coburg aus geſchickte zwey Bedenken von der Meſſe, davon das letztere an Spalatinum gerichtet iſt ib. 1195-1198

E. Th. II. 124. A. Th. V. 267. L. Th. XX. 169.

Die Gründe, warum die Meſſe nicht beyzubehalten, ſo von Philippo Melanchthon verfaſſet, und den Abend vor Mariä Geburt dem Churfürſt Johann übergeben worden ibid. 1198-1200

1530.

Zwey Abhandlungen von der Liturgie Th. XVI. p. 1200-1202

Melanchthons Schreiben an Lutherum von den Tractaten und ihm deßfalls zugeſchickten Fragen ib 1202-1205

Lutheri Antwort auf die ihm zugeſchickte Fragen von den Menſchenſatzungen ib. 1206-1211

W D. Th. IX. 430. J. D. Th. V. 61. A. Th. V. 244. L Th. XX. 18.

Melanchthons nochmalige Anfrage bey Luthero, ob die Satzungen, die einmal von frommen Leuten aus eigener Andacht beliebet, können ein Gottesdienſt ſeyn ibid. 1211-1213

Lutheri Antwort an Melanchthon ib. 1213. 1214

W. D. Th. IX. 431. J. D. Th. V. 62. A. Th. V. 245. L. Th. XX. 19.

Lutheri anderweitiges Schreiben an Melanchthon ib. 1214-1219

W. D. Th. IX. 432. J. D. Th. V. 63. A. Th. V. 246. L Th. XX. 20.

Die Confutation oder Widerlegung der Artikel, in des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Mitverwandten Bekenntniß zu Augſpurg übergeben ib. 1219-1267

Einige Stücke der papiſtiſchen vermeynten Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeſſion, wie ſolche unter dem Verleſen aufgefangen worden ib. 1267-1274

W. D. Th. IX. 421. J. D. Th. V. 49. A. Th. V. 231. L Th. XX. 229.

Innhalt der Confutation, wie ihn Cochläus unmittelbar nach dem Reichstag hat drucken laſſen ib. 1274-1279

Melanchthons Schreiben an Camerarium von der Confutation, ehe ſie noch übergeben worden ib. 1279. 1280

Melanchthons Bedenken wegen verſtehender Confutation des Bekenntniſſes und anderer Anſchläge des Gegentheils ib. 1280. 1281

Kayſerliche, durch Pfalzgraf Friedrich vor der Verleſung der Confutation an die proteſtirende Stände gehaltene Rede ibid. 1281. 1282

Der proteſtirenden Stände nach Verleſung der Confutation durch den Canzler Brück gethaner Vertrag, worinnen ſie ſich die Communication dieſer Confutation ausbitten ibid. 1282-1284

Kayſerlicher Majeſtät durch Pfalzgraf Friedrich den Ständen ertheilte Antwort auf das Begehren

1530.
gehren und Bitten, daß man ihnen der geleſenen Confutation Copey zuſtellen wolle Th. XVI. p. 1284. 1285
Melanchthons Schreiben an Lutherum von der verleſenen Confutation ib. 1286. 1287
Desgleichen Schreiben an Lutherum ib. 1287. 1288
Desgleichen Schreiben an Lutherum ib. 1288. 1289
Lutheri Schreiben an Melanchthon ib. 1289 - 1291
W. D. Th. IX. 432. J. D. Th. V. 63. A. Th. V. 248. L. Th. XX. 191.
Lutheri Schreiben an ſeine Ehelichſte, daß ſie Pomerano und andern ſagen ſoll, was er von der Verleſung der Confutation und abgeſchlagenen Communication gehöret ib. 1291
L. Th. XXII. 557.
Die erſte und noch unvollkommene Apologie, welche auf dem Reichstag zu Augſpurg übergeben, aber nicht angenommen worden ibid. 1291 - 1334
Rede von dem Churfürſten zu Brandenburg im Namen des Ausſchuſſes an die evangeliſchen Stände zu Augſpurg gehalten ib. 1631. 1632
Der Evangeliſchen Stände den 9. Auguſt übergebene Antwort, auf den an ſie durch Churbrandenburg geſchehenen Vortrag ibid. 1632 - 1636
Des weitern Ausſchuſſes erfolgte Gegenantwort 1636 - 1639
Die den 13. Auguſt verleſene und den 14. übergebene andere Antwort der Proteſtanten, auf des Ausſchuſſes Gegenantwort ibid. 1639 - 1652
W. D. Th. IX. 447. J. D. Th. V. 277. A. Th. V. 230. L. Th. XX. 213.
Des Landgrafen Philipps an den Churfürſt zu Sachſen zurückgelaſſenes Schreiben, darinn er die Urſachen ſeines Abzugs anzeigt ibid. 1652. 1653
Antwort der proteſtirenden Stände auf Kayſerl. Majeſtät Antragen, wegen des Landgrafen Abreiſe, und darauf angeordneten Kayſerlichen Wache ib. 1653. 1654
D. Eckens auf Befehl des Cardinals von Maynz und Herzog Georgens zu Sachſen aufgeſetztes Bedenken, von den Artikeln der Augſpurgiſchen Confeſſion ib. 1657 - 1661
Melanchthons und der andern Theologen geſtellt es Gegenbedenken, worinn alle Mittel zum

1530.
Frieden vorzukehren angerathen wird Th. XVI. p. 1661 - 1665
Vorſchlag, welchen die Proteſtanten auf Begehren der Papiſten wegen einiger äuſſerlichen Ceremonien gethan ib. 1675
Die von papiſtiſcher Seite vorgeſchlagene und übergebene ſo genannte unbeſchlieſsliche, unvorgreifliche chriſtliche Mittel ib. 1675 - 1680
W. D. Th. IX. 442. J. D. Th. V. 274. A. Th. V. 226. L. Th. XX. 214
Der Proteſtanten darauf angebrachte unbeſchlieſsliche und unvorgreifliche Antwort auf die geſtern vorgeſchlagene Mittel ib. 1680 - 1686
W. D. Th. IX. 445. J. D. Th. V. 276. A. Th. V. 226. L. Th. XX. 215.
Der Papiſten Anforderung an die Proteſtanten, ſich deutlicher zu erklären ib. 1686. 1687
Erklärung der Evangeliſchen, auf dem Reichstag zu Augſpurg geſchehen ib. 1687
Des päbſtlichen Theils fernere Beſchwerung ib. 1687. 1688
Antwort des lutheriſchen Theils auf der Papiſten anhaltende Beſchwerungen ib. 1688
Der Proteſtanten ſchriftliche eingegebene Meynung, von dem Gebrauch des Abendmahls unter einerley Geſtalt ib. 1688. 1689
Anderweitiger Verſuch der Papiſten, des heiligen Abendmahls halber ib. 1689
Melanchthons erſter Aufſatz von den Compoſitions-Mitteln, in ſich faſſend einige Vorſchläge, warum die Proteſtanten weiter nichts eingehen können ib. 1689 - 1691
Melanchthons anderer Aufſatz derer im Ausſchuß unverglichenen Artikel ib. 1691 - 1693
Lutheri Schreiben an Lazarum Spengler, darinn er ſeine Verwunderung über dieſen neuen Ausſchuß bezeuget ib. 1693. 1694
L. Th. Suppl. XXII. 63.
Melanchthons Schreiben an Lutherum, darinn er ihm berichtet, was in denen Handlungen des Ausſchuſſes bisher vorgegangen ib. 1694. 1695
Lutheri Antwort auf vorſtehendes Schreiben ib. 1695 - 1698
W. D. Th. IX 432. J. D. Th. V. 63. A. Th. V 248 L. Th. XX. 191.
Lutheri Schreiben an D. Jonam gleiches Innhalts ib. 1698. 1699
Lutheri Schreiben an Epalatinum, ſub eodem dato ib. 1699. 1700

Lutheri

1530.

Lutheri Bedenken von den Compoſitionsmitteln beyderley Ausſchuſſes Th. XVI. p. 1700-1709
W. D. Th. IX. 391. J. D. Th. V. 6. A. Th. V. 238 L. Th. XX. 165.
Lutheri Schreiben an den Churfürſten, daß man der Widerſacher vorgeſchlagene Mittel nicht annehmen könne ib. 1709-1713
W. D. Th. IX. 424. J. D. Th. V. 53. A. Th. V. 249. L. Th. XX. 179.
Bericht der Papiſten von der gütlichen Handlung zwiſchen ihrem und der proteſtirenden Stände Ausſchuß, in Religionsſachen zu Augſpurg gehalten ib. 1714-1729
Erinnerung und Bericht von der vorgeſetzten, des papiſtiſchen Ausſchuſſes, Relation, wie dieſe von der Proteſtirenden Ausſchuß corrigirt iſt ib. 1730-1733
Vertrag des päbſtlichen Theils bey der engern Verſammlung ib. 1733-1737
Der Proteſtanten Erklärung auf der Papiſten Antrag ib. 1737-1747
Der Papiſten anderweiter liſtiger Vertrag ibid. 1747-1748
Der Evangeliſchen verläufige mündliche Antwort darauf ib. 1748-1749
Des Lutheriſchen Theils endliche Erklärung gegen den geengerten Ausſchuß ib. 1749-1753
W. D. Th. IX. 462. J. D. Th. V. 283. A. Th. V. 237. L. Th. XX. 205.
Melanchthons Bericht an Lutherum, was mit dem engern Ausſchuß vorgegangen ibid. 1753. 1754
Ejusdem Schreiben an Lutherum, eben deſſelben Innhalts ib. 1754-1756
Lutheri Schreiben an Melanchthonem, darinn er den Papiſten nichts einzuräumen verſtattet 1756. 1757
W. D. Th. IX. 474. J. D. Th. V. 66. A. Th. V. 277. L. Th. XX. 192.
Lutheri Schreiben an Melanchthonem vom 26ſten Auguſt ib. 1757-1759
Ein ander Schreiben Lutheri an Melanchthonem ib. 1759 1760
Lutheri Brief an Spalatinum, wie er der Papiſten Liſt, die ſie jetzo brauchten, gar nicht achte ib. 1760 1761
Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Vertrag an die Lutheraner ib. 1762. 1763

1530.

Der Lutheriſchen Antwort auf dieſen Vertrag Th. XVI. p. 1763-1765
Der von Nürnberg abgefaſſetes Bedenken auf die ſo genannte unbeſchließliche und unvergreifliche Antwort der Proteſtanten, worinn ſie klagen, daß dem Gegentheil von den Evangeliſchen mehr als billig eingeraumet worden ib. 1766-1775
Oſiandri Vertheidigung wider die von den Römiſchcatholiſchen überreichte Artikel ibid. 1775-1786
Lutheri Schreiben an den Rathsſchreiber der Stadt Nürnberg, Lazarum Spengler ibid. 1786. 1787
W. D. Th. IX. 433. J. D. Th. V. 64. E. Th. II. 18. A. Th. V. 268. L. Th. XX. 183.
Lutheri Schreiben an D. Jenam, darinn er ganz anders ſchreibet als er an Spenglern gethan, und mit den Compoſitionsmitteln gar nicht zufrieden iſt ib. 1787-1791
W. D. Th. IX. 433. J. D. Th. V. 65. A. Th. V. 276. L. Th. XX. 195.
Hieronym Baumgärtners Schreiben an Lazarum Spengler ib. 1791-1793
Melanchthons Schreiben an Lutherum ibid. 1793-1795
Vertrag in Kayſerl. Majeſtät Gegenwart zu Augſpurg, durch Pfalzgraf Friedrich den Proteſtanten geſchehen ib. 1795. 1796
Der proteſtirenden Stände Antwort darauf ib. 1796 1797
Kayſerl. Replic an die Proteſtanten, durch Georg von Truchſes vorgetragen ib. 1797-1799
Der Proteſtanten durch den Cantzler Brück Kayſerlicher Majeſtät geſtellte Antwort ibid. 1799-1804
Zwey Briefe eines gewiſſen Freundes des Lüttichſchen Cantzlers an Melanchthonem ibid. 1804-1808
Artikel, ſo Melanchthon obigem Freund des Cantzlers, des Biſchofs von Lüttich zugeſtellet ib. 1808-1811
Dreyzehn andere Artikel, worüber man ſich mit dem Gegentheil nicht vergleichen kan ibid. 1811-1813
Herzog Heinrichs von Braunſchweig dem Churprinz zu Sachſen gethaner Vertrag wegen der Kloſtergüter ib. 1813

Chur-

1530.
Churſächſiſches Erbieten gegen Herzog Heinrich von Braunſchweig, wegen der verſchieden Kirſter Th XVI. p. 1813-1815
Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Gegenantwort, ſo nach des Churprinzen von Sachſen Abreiſe dem Canzler Brück zugeſchickt ib. 1815
Vortrag des Badiſchen Canzlers gegen D. Brück und Melanchthon ib. 1815-1817
Antwort D. Brücks und Philipp Melanchthons ib. 1817-1821
Des Badiſchen Canzlers Replic ib. 1821. 1822
D. Brückens und Melanchthons fernere endliche Verfaſſung ib. 1822. 1823
Herrn Georg von Fruchſis vorgeſchlagene neue Vergleichsmittel ibid. 1823-1824
Lutheri über die von Fruchſis und Pehus vorgebrachte Vergleichsmittel gemachte Anmerkungen ib. 1825. 1826
Wie obige Vergleichspuncte von einigen der unſern ſind weiter gehandelt und etwas gemildert worden ib. 1826. 1827
Melanchthons Schreiben an Lutherum ibid. 1827-1828
Lutheri Antwort auf das vorige ib. 1828-1830
Spalatini Bedenken, daß ſich der Churfürſt zu Sachſen in weitere Religionshandlung nicht einlaſſen ſolle ib. 1830-1833
Der ſämtlichen proteſtantiſchen Theologen über die von Fruchſes und Pehus vorgeſchlagene Mittel, gepflogene Berathſchlagung ibid. ib. 1833-1837
Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann, von obigen letzten, aber fruchtloſen Handlungen zu Augſpurg, und daß der Churfürſt von da abreiſen werde ib. 1838. 1839
Hieron. Baumgärtners anderes Schreiben an Lazarum Spenglern, darinn er Melanchthonem anzeucht ib. 1839-1841
Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link, darinn er Melanchthonem von den Beſchuldigungen, als hätte er zu viel nachgegeben, frey ſpricht ib. 1841-1843
Vorſtellung, warum der Churfürſt zu Sachſen nicht länger zu Augſpurg verweilen könne ib. 1843-1847
Des Churfürſten zu Sachſen anderweite Verſtellung wegen der Abreiſe und angehängte Verwilligung, noch drey Tage zu verharren Th. XVI. p. 1845-1848
Zädel, den proteſtirenden Fürſten zugeheim ausgeſchickt, wie ſie ſich nach Publication des Abſchieds zu halten ib. 1848
Römiſcher Kayſerlicher Majeſtät erſter Abſchied, den Artikel der Religion betreffend, dem Churfürſten zu Sachſen und ſeinen Mitverwandten gegeben ib. 1848-1852
W. D. Th. II. 450. A. D. Th. V. 282. A. Th. V. 235. L. Th. XX. 124.
Der Proteſtanten durch den Canzler Brück ertheilte Antwort ib. 1852. 1853
Fortgeſetzte Antwort der Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten, durch D. Brücken ibid. 1853. 1854
Lutheri Urtheil von obigem Reichsabſchied ibid. 1855-1865
Churfürſt Joachims von Brandenburg ſcharfe Rede an die proteſtirenden Stände ibid. 1865-1867
Der Proteſtanten durch den Canzler Brück ertheilte Antwort ib. 1867-1872
Des Kayſers fernere und noch ſchärfere Anzeige durch Churbrandenburg ib. 1872. 1873
Des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Mitverwandten abermalige Erklärung ibid. 1873-1877
Kayſerlicher Majeſtät endlicher Schluß ib. 1877
Der Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten wiederholte Bitte und Erbieten ib. 1877. 1878
Lutheri Schreiben an Lazarum Spengler, darinn er GOtt dankt, daß der Churfürſt einmal aus der Hölle loskommen ib. 1878. 1879
L. Th. XXII. Suppl. 64.
Lutheri Schreiben an eben denſelben ibid. 1879. 1880
L. Th. XXII. Suppl. 64.
Lutheri Gratulation an den Churfürſten, wegen deſſelben Abreiſe von Augſpurg ibid. 1880. 1881
E. Th. II. 19. A. Th. V. 528. L. Th. XX. 179.
Verzeichniß der Churſächſiſchen Geſandten, von der Churſächſiſchen Entſchuldigung wegen des beſchwerlichen Abſchiedes ib. 1881-1883
Churfl. Sächſiſches Reſcript auf vorigen Bericht 1884. 1885
Erklärung der Städte, ſo den Abſchied angenommen ib. 1885-1886
Erklärung

1530.

Erklärung der Städte, so sich Bedenkzeit ausgebeten Th. XVI. p. 1886

Kayserliche, den Städten Frankfurt, Ulm und Schwäbisch Hall ertheilte Resolution ib. 1887

Kayserlicher Vertrag an die Stadt Augspurg, darinn ihr hartzugesetzt wird, den ersten Reichsabschied anzunehmen, und bey der Catholischen Religion zu bleiben ib. 1887-1889

Vergleichsmittel, so Marggraf Ernst von Baden vorgeschlagen ib. 1890-1893

Der Evangelischen Antwort auf den geschehenen Antrag eines gleichmäßigen, oder in Ermanglung dessen eines friedlichen Abschiedes ib. 1893. 1894

Extract eines Churfürstl. Rescripts an die auf dem Reichstag zurückgelassene Räthe, wegen der Religions- und Friedenshandlungen ibid. 1894-1902

Antwort der Churfächsischen samt ihren Mitverwandten auf den verlesenen Artikel des Friedens ib. 1902. 1903

Antwort der Stände, durch den Churfürst zu Brandenburg vorgetragen ib. 1903. 1904

Der Sächsischen und ihrer Mitverwandten Gegenrede nach gehabtem Bedacht ibid. 1904. 1905

Der Stände Gegenrede nach gehaltenem Rath, abermals durch den Churfürst von Brandenburg vorgetragen ibid. 1905

Der Sächsischen und ihrer Mitverwandten fernere Gegenrede ib. 1905-1907

Der Augspurgischen Confessionsverwandten Antwort auf der Reichsstände ihnen copeylich mitgetheilten Schluß des obstehenden Friedensartikels ib. 1907-1910

Kayserliche, den Augspurgischen Confessionsverwandten ertheilte Resolution, auf die an die Reichsversammlung gestellte Schrift ib. 1910-1912

Der Augspurgischen Confessionsverwandten Antwort auf die Kayserliche Resolution ibid. 1912-1915

Der Reichsstände durch den Churfürsten zu Brandenburg eröfnete Erklärung ib. 1915. 1916

Der Augspurgischen Confessionsverwandten fernere Ansuchen ib. 1916

Der Reichsstände fernere Erklärung ibid. 1916. 1917

1530.

Der Augspurgischen Confessionsverwandten Erklärung auf den vorgelesenen Abschied Th. XVI. p. 1917. 1918

Der Reichsstände Antwort ib. 1918

Der Augspurgischen Confessionsverwandten Gegenantwort ib. 1919

Memorial der Augspurgischen Confessionsverwandten an Kayserl. Majestät ib. 1919-1921

Letzte Kayserliche Resolution an die Augspurgischen Confessionsverwandten ib. 1921. 1922

Der Augspurgischen Confessionsverwandten endliche Erklärung an die Stände des Reichs, der Religion, Türkenhülfe und Cammergerichts halben ib. 1922-1925

Das Kayserl. Edict oder Abschied des Reichstags zu Augspurg 1530 aufgerichtet, so viel die Religion betrift ib. 1925 1950

Bericht, was dem christlichen Glauben zu gut auf dem Reichstag zu Augspurg 1530 gehandelt worden ib. 2086-2105

Anfang desjenigen Werkes, welches ein Sächsischer Minister (D. Gregorius Brück) dem vorstehenden Bericht der Römischcatholischen entgegen gesetzt ib. 2105-2108

Luthers Schreiben an D. Jonam, von dem Coburgischen Reichstag der Dolen ib. 2124-2126
L. Th. Suppl. 66.

Luthers Schergschrift an seine Tischgesellen, von der Dolen und Krahen Reichstag ibid. 2126-2128
W. D. Th. IX. 406. J. D. Th. V. 30. A. Th. V. 20. L. Th. XX. 141.

Luthers Schreiben an Spalatinum, den Gedanken nach ziemlich gleichen, den Worten nach aber etwas veränderten Innhalts, mit den beyden vorhergehenden ib. 2128-2130

Luthers Schreiben an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen ib. 2132-2134
E. Th. II. 16. A. Th. V. 165. L. Th. XX. 181.

Luthers Schreiben an Spalatinum ib. 2134-2136

Luthers Schreiben an eben denselben ib. 2136. 2137

Veit Dietrichs Schreiben an Melanchthonem, darinn er ihm Luthers Exempel des gläubigen Vertrauens und Eyfers im Gebet verhält ib. 2137-2139
W. D. Th. IX. 410. J. D. Th. V. 60. A. Th. V. 244. L. Th. XX. 188.

Luthers

1530.

Lutheri Schreiben an den Churfl. Sächſiſchen Canzler D. Gregor. Brücken Th. XVI. p. 2139-2142

W. D. Th. IX. 422. J. D. Th. V. 52. A. Th. V. 245. L. Th. XX. 182.

Abſchied des erſten Convents zu Schmalkalden, auf welchem eine Notel eines Bundes begriffen, und von etlichen Ständen alsbald bewilliget und angenommen worden ibid. 2142-2150

Churfürſt Johannis Reſcript an den von der Planitz, nachdem er in Erfahrung gebracht, als wolte man ihn von der bevorſtehenden Römiſchen Königswahl ausſchlieſſen ibid. 2150-2153

Extract eines Schreibens der evangeliſchen Stände an Kayſer Carl den V. darinn ſie der Wahl Ferdinandi zum Römiſchen König widerſprechen ib. 2153. 2154

Extract eines Schreibens Churfürſt Johannis zu Sachſen an die übrigen Churfürſten, in welchem er ſie mit angeführten Gründen erſucht, von der Wahl eines Römiſchen Königs abzuſtehen ib. 2154. 2155

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johannem zu Sachſen, die Wahl eines Römiſchen Königs betreffend ib. 2155-2158

L. Th. II. 125. A. Th. V. 477. L. Th. XX. 192.

Melanchthons Bedenken von der Wahl eines Römiſchen Königs ib. 2158-2160

L. Th. II. 126. A. Th. V. 408. L. Th. XX. 291.

Lutheri Schreiben an D. Jacob Probſten ibid. 2322-2826

A. Th. IV 801. L. Th. XIX. 531.

Lutheri Schreiben an Melanchthon, darinn er ſich beſchweret über den vielen Anlauf, den er in Coburg erleiden müſſe ib. 2826. 2827

Lutheri Schreiben an Melanchthonem, von ſeiner Ankunft zu Coburg ib. 2827. 2828

Lutheri Schreiben an Melanchthon, darinn er ihm einige Hausſachen erzehlet ib. 2828. 2829

Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link, darinn er etwas erzehlt von ſeiner Coburgiſchen Arbeit ib. 2829-2831

Lutheri Schreiben an Melanchthon, von ſeiner Ueberſetzung der Propheten ib. 2831-2833

Lutheri Schreiben an Conrad Cordatum, darinn er ihm widerräth auf den Reichstag zu ziehen ib. 2833-2835

1530.

Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann, von der Ankunft des Kayſers zu Augſpurg Th. XVI. p. 2835-2836

Lutheri Schreiben an Gabriel Didymum, darinn er einige Neuigkeiten erzehlet ib. 2836. 2837

Lutheri Schreiben an Melanchthon, darinn er einige neue Augſpurgiſche Handlungen erzehlet ib. 2837. 2838

Lutheri Schreiben an Melanchthon, von der unvermutheten Ankunft des Churprinzens von Sachſen und Graf Albrechts von Mannsfeld zu Coburg ib. 2838-2841

Lutheri Schreiben an D. Jonam, darinn er ſeine Freudigkeit und Muth bezeuget ibid. 2841. 2842

Lutheri Schreiben an Conrad Cordatum, darinn er klagt, daß er ſeine Zeit in Coburg müſſe müßig zubringen ib. 2842. 2843

Lutheri Schreiben an D. Jonam, von den Forderungen der Papiſten ib. 2843-2845

Lutheri Schreiben an Melanchthon, darinn er ſein Verlangen bezeuget nach dem Ausgang des Reichstags ibid. 2845 bis Ende.

Lutheri nachdrücklicher Brief an den Landgraf zu Heſſen, darinn er ihn herzlich bittet, ſich durch die ſüſſen Worte des Widertheils nicht bewegen zu laſſen Th. XVII. 2379-2383

J. D. Th. V. 22. A. Th. V. 22. L. Th. XX. 180.

Melanchthons und Johann Brentii Schreiben an den Landgrafen zu Heſſen ib. 2383-2387

Des Landgrafen zu Heſſen Antwort an Melanchthon und Brentium ib. 2387-2392

Melanchthons und Brentii Beantwortung des vorſtehenden Schreibens ib. 2392-2394

Martini Buceri Brief an Gregorium Brück, nebſt deſſen zugleich mit überſchickten 9 Artikeln ib 2406-2415

Martini Buceri anderweites Schreiben an den Canzler Brück ib. 2415. 2416

Melanchthons Schreiben an Martin Bucer und ſeine Mitverwandten ib. 2416

Martin Buceri und D. Capitonis Antwort an Philipp Melanchthon auf vorſtehendes Schreiben ib. 2417-2423

Artikel, darinn der Zwieſpalt von der Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl, zwiſchen D. Luthern und des Zwinglis Mitverwandten vornehmlich beruhet, von

det und weyhet ausser dem Wort; aber in der Kirche soll man nichts lehren und predigen, ausser und ohne GOttes Wort. Denn, spricht der Pfarrherr, so da täufet, ich taufe dich nicht, sondern ich bin nur das Werkzeug des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes, das ist nicht mein Werk.

8. Also wird auch das hochwürdige Sacrament gereichet, nicht nur durch Menschen, sondern nach GOttes Befehl; wir leihen nur die Hände darzu. Meynet ihr, daß das eine geringe Speise sey, daß man einem armen verdammten Sünder, zur Vergebung der Sünden, nicht alleine die Seele, sondern auch den sterblichen Leib speiset, daß der Leib auch leben soll? Das ist GOttes Vermögen, dieses Haushalters, nicht Menschen.

9. Also auch in der Absolution, da wird ein betrübter Sünder losgesprochen. Aus was Kraft und Befehl? Nicht aus Menschen, sondern aus GOttes Befehl: siehe, da reisse ich dich durch GOttes Kraft aus des Teufels Reich, und setze dich in GOttes Reich.

10. Also, unser Gebet, welches alles von GOtt erlanget, nicht durch seine Kraft, oder daß es solches vermöchte; sondern dieweil es auf GOttes Verheissung trauet. In der Welt zwar siehet man, wie schwer es sey, vor den Römischen Käyser kommen und Hülfe erlangen: hergegen ein frommer Christ kann allezeit mit einem demüthigen und gläubigen Gebet vor GOTT treten und Erhörung erlangen. In Summa, es stehet in GOttes Kraft das Wort, und der Heilige Geist, der uns bereitet zum Gebet; das Wort, das wir gläuben, das muß gehen, also, daß darnach unser Herz werde also vermessen, daß wir uns Kinder des Vaters nennen. Woher kömmt das? Antwort: Von GOtt, der uns lehret beten im Vater Unser, und uns das Psalmbüchlein in die Hand gibet. Denn wenn wir ohne Glauben beteten, so ists zweyfältig fluchen; wie wir in unserm papistischen garstigen Heiligthum erfahren haben. Dargegen wo ein gläubig Herz ist, und GOttes Verheissung vor sich hat, das betet schlecht und einfältig sein Vater Unser, und wird erhöret. Ausserhalb dieser Kirche GOttes magst du dein Gebet und Suppliciren zu grossen Herren und Potentaten anstellen nach deinem besten Vermögen; aber alhier hast du kein Vermögen zum Gebet, ohne in Christo JEsu: damit wir uns ja nicht solche Heiligen rühmen, wie im Pabstthum, die da zwar sagen: Ey, das wäre eine Vermessenheit, wer wollte sich selbst heilig und tüchtig nennen? da sie doch lehren, der Mensch habe von ihm selbst præparationem quandam zum Gebet.

11. Darnach lehren sie auch in ihren Chören beten, und sagen: Ich habe gebetet als ein armer Sünder, mit Zweifel. Ey, höre auf mit solchem Beten; es wäre dir besser, daß du solch Gebet unterwegen liessest, so du zweifelst. Denn der Zweifel verderbt alles, und mit dem Täufen, Beten und zum Sacrament gehen, ausser dem Glauben, im Zweifel, spottest du gleichsam GOttes. Aber du sollst bald sagen: Ich bin gewiß, daß mein lieber GOtt also geboten, und Vergebung der Sünden mir zugesaget hat; darum will ich täufen, absolviren und beten. Und alsbald überkömmt man diesen Schatz im Herzen. Es stehet nicht in unsrer Würdigkeit oder Unwürdigkeit. Denn beydes macht uns zweifelhaftig. Derowegen laß dich in keinem Wege zum Zweifel treiben. Denn das heisset GOttes gespottet, so wir dem Worte nicht gläuben: Gehet hin und täufet, das ist, wer Reu und Leid hat über sein Sünde. Hier hörest du, daß es nicht ist Menschen Werk, sondern GOttes des Vaters: der ist Haushalter, der will alhier wohnen. So

1530.

D. Brücken, Churfürſtl. Sächſiſchen Canzler, dem Bucero zugeſtellet Th. XVII. 2423. 2424

Martini Buceri Antwort obiger Artikel wegen an den Canzler Brück, worinn er meynet, daß Melanchthon ihn nicht recht gefaſſet und verſtanden ib. 2424-2428

Melanchthons Schreiben an Martin Görlitz, Predigern zu Braunſchweig, in welchem er ſeine Gedanken von den Sacramentirern und ihrer Lehre deutlich eröffnet ib. 2428. 2429

D. Martin Luthers Widerruf vom Fegfeuer Th. XVIII. 1048-1082

W. D. Th. VII. 404. J. D. Th. V. 133. A. Th. V. 291. L. Th. XX. 257.

D. Johann Ecens Widerlegung des verſtehenden Widerrufs Lutheri vom Fegfeuer ibid. 1082-1090

Lutheri Schrift von den Schlüſſeln Th. XIX. 1121-1190

W. D. Th. VII. 387. J. D. Th. V. 217. A. Th. V. 350. L. Th. XX. 216.

Lutheri Artikel von der chriſtlichen Kirchen Gewalt ib. ib. 1190-1194

W. L. Th. I. 384. J. L. Th. I. 356.

Lutheri Beantwortung der Frage, ob die verſtorbenen Heiligen für uns bitten, an Wenceslaum Link ib. 1201-1206

W. D. Th. IV. 478. J. D. Th. V. 166. A. Th. V. 273. L. Th. XXII. 235.

Lutheri Antwort und Bericht auf zwey von hohen Standesperſonen an ihn gebrachte Fragen ib. 2151-2155

W. D. Th. IX. 413. J. D. Th. V. 9. A. Th. V. 241. L. Th. XX. 169.

Grund und Urſach, daß das Kloſterleben unchriſtlich ſey, aus D. Martin Luthers Buch von Kloſtergelübden gezogen ib. 2155-2157

W. D. Th. IX. 359. J. D. Th. V. 17. A. Th. V. 273. L. Th. XX. 234.

Zwinglii Bekenntniß des Glaubens, ſo er auf dem 1530 zu Augſpurg gehaltenen Reichstag Römiſch Kayſerlicher Majeſtät übergeben laſſen Th. XX. 1935-1966

Bekenntniß der vier Städte, Straßburg, Coſtnitz, Memmingen und Lindau, darinn ſie Kayſerl. Majeſtät auf dem Reichstag zu Augſpurg ihren Glauben eröffnet haben ib. 1966-2008

1530.

An Churfürſt Johannem, Fürbitte Th. XXI. p. 300 ſeqq.

L. Th. Suppl. 63.

An Wolfgang Wiebeln, Bürgern im Joachimsthal ib. 302.

E. Th. II. 16. A. Th. V. 6. L. Th. XXII. 556.

An D. Jona Hausfrau ib. 303

E. Th. II. 15. A. Th. V. 6. L. Th. XXII. 556.

An Herzog Joh. Friedrich zu Sachſen, Fürbitt für einen armen Poeten ib. 304. 305

E. Th. II. 17. A. Th. V. 134. L. Th. XXII. 557.

An D. Caſpar von Teutleben ib. ib. 305

L. Th. Suppl. 63.

An Lazarum Spengler, von ſeinem Beſchaft ibid. 307

L. Th. XXII. 558.

Lutheri Sendbrief vom Dolmetſchen der heiligen Schrift, inſonderheit von der Ueberſetzung des Spruchs Röm. 3, 28, mit Wenceslai Links Vorrede ib. 309 ſeqq.

W. D. Th. IV. 474. J. D. Th. V. 161. A. Th. V. 268. L. Th. XII. 90.

Kinderſchrift an ſein liebes Söhnlein Hänſchen Luther, darinn er das Kind zur Gottesfurcht, Gebet und Studieren lecket ib. 328

W. D. Th. IX. 442. J. D. Th. V. 270. A. Th. V. 403. L. Th. XXII. 558.

An den Rath zu Göttingen, Antwort auf ihr Anſuchen um zwey Prediger ib. 329

L. Th. Suppl. 64.

An den Rath zu Coburg, Wolfgang Heßlers Beruf zum Schuldienſt daſelbſt betreffend ib. 330

L. Th. Suppl. 64.

An Michael Stiefel ib. 1198-1200

An Conrad Cordatum ib. 1200. 1201

An Juſtum Jonam ib. 1201-1204

An Georg Spalatinum ib. 1205. 1206

An Juſtum Jonam ib. 1206-1208

An Juſtum Jonam, Georg Spalatinum, Philipp Melanchthon und Johann Agricolam, ſeine Collegen ib. 1208-1210

An Hieron. Weller ib. 1211. 1212

An Philipp Melanchthon ib. 1212-1214

An Friedrich, Abt zu Nürnberg ib. 1214. 1215

An Wenceslaum Link ib. 1216

An Philipp Melanchthon ib. 1217

An Ludwig Senfflen, den Muſicanten ib. 1217-1220

An Wenceslaum Link ib. 1220. 1221

An Nicolaum Hausmann ib. 1221. 1222

Im

Im Jahr Chriſti 1531.

Summarien über die Pſalmen und Urſachen des Dollmetſchens Th. IV. p. 170-263
W. L. Th. III. 356. W. D. Th. XII. 376. A. Th. VI. 133. L. Th. IV. 401.

Melanchthons kurze Auslegung über den 19. Pſalm Th. V. 1930-1939

Lutheri Predigt von der Zerſtörung Jeruſalems, über den Text Luc. 19, 41 ſeqq. Th. VII. 1349-1357
H. Th. 363. L. Th. XII. 503.

Lutheri Auslegung des 6. 7. und 8. Cap. St. Johannis ib. 1838-2561
E. Th. II. 146. A. Th. V. 615. L. Th. IX. 544.

Lutheri Predigt von unſrer ſeligen Hoffnung, über den Spruch Pauli Titum 2, 13. Th. IX. 585-623
E. Th. II. 136. A. Th. V. 602. L. Th. XI. 458.

Lutheri Schreiben an einen Bürger zu Nürnberg, ob man ſich in ein Verbündniß wider des Kayſers ungerechtes und gewaltſames Vornehmen mit gutem Gewiſſen begeben könne Th. X. 668-671
E. Th. II. 134. A. Th. V. 580. L. Th. XX. 345.

Lutheri Schrift an Lazarum Spenglern, ob man dem Kayſer widerſtehen ſolle ib. 670-673
L. Th. Suppl. 85.

Lutheri Citation an Heinrich von Dittersdorf, in einer Ehekſage ib. 884-887
E. Th. II. 135. A. Th. V. 568. L. Th. XXII. 465.

Lutheri Schreiben an einen von Adel, wegen eines Ehefalles ib. 976. 977
E. Th. II. 500. A. Th. V. 590. L. Th. XXII. 465.

Lutheri Predigt über das Evangelium am Feſte Michaelis, Matth. 18, 1-12. ib. 1232-1249
W. D. Th. IV. 522. J. D. Th. V. 340. A. Th. V. 592. L. Th. XII. 533.

Lutheri Schrift, daß chriſtliche Prediger von Amts wegen ſchuldig ſind des Volks Sünde zu ſtrafen ib. 1878-1881
W. D. Th. IX. 469. J. D. Th. V. 362. A. Th. V. 590. L. Th. XXII. 374.

Lutheri Rath und Bericht, weſſen ſich ein treuer Lehrer des Worts halten ſoll, wenn ſein Amt verachtet und er dazu verfolget wird ibid. 1886. 1887
W. D. Th. IX. 470. J. D. Th. V. 363. A. Th. V. 591. L. Th. XXII. 375.

Lutheri Vermahnung an einen Pfarrherrn, daß er

1531.

zu unbilligem Abſetzen eines Predigers nicht ſolle ſtille ſchweigen Th. X. p. 1889-1897
W. D. Th. IX. 466. J. D. Th. V. 358. A. Th. V. 585. L. Th. XX. 372.

Lutheri Troſtſchrift an Churfürſt Johannem zu Sachſen ib. 2014-2017
L. Th. Suppl. 68.

Lutheri Tröſtung an eine bekümmerte Perſon hohen Standes ib. 2017-2019
W. D. Th. IX. 470. J. D. Th. V. 363. A. Th. V. 591. L. Th. XXII. 514.

Lutheri Troſtſchrift an ſeine liebe Mutter, kurz vor ihrem Ende an ſie geſchrieben ib. 2110-2115
W. D. Th. IX. 465. J. D. Th. V. 359. A. Th. V. 587. L. Th. XXII. 513.

Lutheri Schreiben an die Chriſten zu N., weſſen ſie ſich in Vertreibung und Verachtung ihrer Pfarrherren unter falſchen Brüdern halten ſollen ib. 2212-2215
W. D. Th. IX. 469. J. D. Th. V. 361. A. Th. V. 589. L. Th. XX. 374.

Lutheri Vermahnung an die Bürgemeiſter und Richter zu Frauenſtein, bey der Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter beyder Geſtalt zu verbleiben ib. 2726-2729
W. D. Th. IX. 465. J. D. Th. V. 356. A. Th. V. 569. L. Th. XX. 351.

Lutheri Unterricht und Vermahnungsſchrift an die Chriſten zu N. bey Freyberg, ſo das hochwürdige Sacrament unter beyder Geſtalt empfangen ib. 2729-2731
W. D. Th. IX. 466. J. D. Th. V. 357. A. Th. V. 589. L. Th. XX. 351.

Lutheri Sermon vom Creutz und Leiden Th. XII. 1728-1745
W. D. Th. IV. 511. J. D. Th. V. 326. A. Th. V. 569. L. Th. XII. 460.

Lutheri Sermon über das Evangelium an der Oſtermittwochen, Joh. 20, 11 ſeqq. von Maria Magdalena ib. 1784-1805
W. D. Th. IV. 522. J. D. Th. V. 331. A. Th. V. 575. L. Th. XII. 477.

Ein Sermon über das Evangelium am 18. Sonnt. nach Trinit. ib. 1924-1937
H. Th. 366. L. Th. XII. 567.

Eine Hochzeitpredigt über Hebr. 13, 4. ibid. 2516-2559
W. D. Th. V. 532. J. D. Th. V. 340. A. Th. V. 592. L. Th. XII. 238.

1531.

Lutheri Vorrede auf den Psalter Th. XIV. pag. 21-28

H. Th. 466. L. Th. XII. 8.

Vorrede über den Propheten Jeremiam ib. 48-51
L. Th. XII. 16

Vorreden über die kleinen Propheten ib. 63-81
L. Th. XII. 42.

Lutheri Vorrede über Fabers Erklärung des 51sten Psalms ib. 182-185
W. D. Th. IX 556. J. D. Th. VI. 356. A. Th. V. 585. L. Th. XII. 81.

Lutheri zwey Vorreden auf Alexii Crosners Predigten ib. 283-291
W. D. Th. IX. 549. J. D. Th. V. 350. A. Th. V. 581. L. Th. XXII. Anh. 100.

Lutheri Vorrede auf Brentii Büchlein von Ehesachen ib. 291-295
W. D. Th. IX. 555. J. D. Th. V. 353. A. Th. V. 583. L. Th. XXII. Anh. 103.

Die andere und vollständigere Apologie der Augspurgischen Confession Th. XVI. 1335-1030
J. L. Th. IV. 205. W. D. Th. IX. 319. J. D. Th. VI. 404. A. Th. V. 46. L. Th. XX. 28.

Lutheri Warnung an seine lieben Deutschen, zu welcher der vorstehende Reichsabschied Anlaß gegeben ib. 1950-2016
W. D. Th. VII. 427. J. D. Th. V. 292. A. Th. V. 519. L. Th. XX. 298.

Lutheri Glossen auf das vermeynte Kayserl. Edict ib. 2016-2062
W. D. Th. VI. 152. J. D. Th. V. 307. A. Th. V. 545. L. Th. XX. 321.

Lutheri Schrift wider den Meuchler zu Dresden, zu Rettung der Warnung an seine lieben Deutschen abgefasset ib. 2062-2086
W. D. Th. IX. 459. J. D. Th. V. 321. A. Th. V. 559. L. Th. XX. 336.

Lutheri Schreiben an Churfürst Johannem, wegen der ihm untergelegten heftigen Schriften ib. 2119-2123
L. Th. Suppl. 65.

Lutheri Entschuldigung an D. Gregorium Brück, wegen seines herausgegebenen Büchleins wider den Meuchler zu Dresden ib. 2124. 2125
L. Th Suppl. 67.

Der Schmalkaldische Bund zu Beschirmung wahrer christlicher Religion, und was derselben anhängig, gemacht Montags nach Invocavit 1531 auf sechs Jahr ib. 2170-2174

1531.

Lutheri, Melanchthons und Jonä Rathschlag auf die Handlung zu Schmalkalden Th. XVI. p. 2174-2182

A. Th. VIII. 978. L. Th. XX. 246.

Lutheri Antwort auf des Churfürsten zu Sachsen geschehene Ermahnung, an ihn, sich des harten Schreibens wider Herzog Georgen zu enthalten ib. 2182. 2183
W. D. Th. IX. 470. J. D. Th. V. 362. A. Th. V. 591. L. Th. XX. 341.

Lutheri Schreiben an Martin Butzer Th. XVII. 2395-2397

Lutheri kurzer Begrif von Buceri Vorschlag, und worauf der Handel stehe ib. 2397. 2398

Lutheri Antwort an Churfürst Johannem zu Sachsen, der durch den Canzler Brück sein Gutachten von Luthero gefordert ib. 2398-2400
E. Th. II. 135. A. Th. V. 562. L. Th. XX. 350.

Lutheri, Jonä und Melanchthons Schreiben an Wenceslaum Link ib. 2400-2402
E. Th. II. 136. A. Th. V. 569. L. Th. XX. 351.

Lutheri Schreiben an Herzog Ernst zu Lüneburg, darinn er die Vergleichung mit den Zwinglianern widerräth, und zeigt, daß es kein bisser Wortstreit sey ib. 2429-2431
A. Th. VIII. 973. L. Th. XX. 345.

Lutheri Antwort an Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, wegen der Wittelmesse Th. XIX. 1484-1486

Lutheri Brief an Eberhard von der Tannen, von den Schleichern und Winkelpredigern Th. XX. 2074-2088
W. D. Th. II. 210. J. D. Th. V. 551. A. Th. V. 966. L. Th. XX. 357.

An den Rath zu Göttingen, um Zuschickung des einen Predigers Th. XXI. 332
L. Th. Suppl. 65.

An Matthes Zellin, Hausfrau zu Strasburg ib. 332
E. Th. II. 134. A. Th. V 567. L. Th. XXII. 518.

An Lazarum Spenglern, Fürbitte ib. 333. 334
L. Th. Suppl. 65.

An den Rath zu Göttingen, den andern verlangten Prediger betreffend ib. 334 1998.
L. Th. Suppl. 66

An Churfürst Johannem, Fürbitte ib. 339
L. Th. Suppl. 62.

An Justum Jonam ib. 1222-1225

An Georg Spalatinum ib. 1225. 1226

An

1531.

An Nicol. Hausmann Th. XXI. p. 1227-1229
An die Prediger zu Zwickau ib. 1230-1232
An Conrad Cordatum ib. 1232
An Bernhard von Dolen ib. 1232-1234
An Georg Spalatinum ib. 1234-1235
An Matthäum Creutzk ib. 1235-1236
An Georg Spalatinum ib. 1236-1238
An Michael Stiefel ib. 1238
An Nicol. Hausmann ib. 1238-1239
An Justum Jonam ib. 1239-1241
An Nicol. Hausmann ib. 1377-1378
An Stephanum Rodt ib. 1378-1379
Stephani Rodts Antwort auf das vorhergehende ib. 1379-1384
An Conrad Cordatum ib. 1384-1385
An einige Prediger zu Zwickau ib. 1385-1386
An Antonium Lutheri Gutachten über die Ehesachen Heinrichs des VIII. Königs in England ib. 1386-1398
An Nicol. Hausmann ib. 1398-1399
An eben denſelben ib. 1399-1400

Im Jahr Chriſti 1532.

Der Segen, ſo man nach der Meſſe ſpricht über das Volk, aus dem 4. B. Moſis 6. ausgelegt durch Lutherum Th. III. 2006-2015
W. L. Th. III. 10. W. D. Th. V. 245. J. D. Th. V. 488. A. Th. V. 956. L. Th. IV. 89.
Lutheri Auslegung des andern Pſalms Th. V. 106-277
W. L. Th. III. 391. J. L. Th. IV. 750. A. Th. V. 1134. L. Th. VI. 1.
Lutheri Auslegung des 147ſten Pſalms ibid. 1886-1929
W. D. Th. III. 584. J. D. Th. V. 492. A. Th. V. 935. L. Th. VI. 557.
Lutheri Auslegung des 5. 6. und 7. Cap. Matthäi Th. VII. 522 975
W. L. Th. VII. 1. W. D. Th. IV. 1. J. D. Th. V. 364. A. Th. V. 806. L. Th. IX. 185.
Lutheri Predigt über die Worte Luc. 21, 25-33. ib. 1357-1385
W. D. Th. IV. 480. J. D. Th. V. 502. A. Th. V. 1006. L. Th. XII. 513
Lutheri Auslegung des 6. 7. und 8. Cap. St. Johannis 1885-2561
L. Th. II. 142. A. Th. V. 815. L. Th. IX. 544.
Lutheri Sermon vom Unterſpied zwiſchen dem

1532.

Geſetz und Evangelio, über Gal. 3, 23. 24. Th. IX. p. 410-427
W. D. Th. IV. 509. J. D. Th. V. 520. A. Th. V. 947. L. Th. XI. 414.
Lutheri Predigt von der chriſtlichen Rüſtung und Waffen, über Epheſ. 6. 10 ſeq. ib. 427-489
W. D. Th. IX. 401. J. D. Th. V. 539. A. Th. V. 985. L. Th. XI. 419.
Lutheri Predigt von der Summe des chriſtlichen Lebens, über 1 Tim. 1, 5-7. ib. 522-563
W. L. Th. VII. 311. W. D. Th. I. 446. J. D. Th. VI. 53. A. Th. VI. 32. L. Th. XI. 448.
Lutheri Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich in einer böſen Eheſache Th. X. 970-971
E. Th. I. 366. A. Th. VI. 1060. L. Th. XXII. 467.
Lutheri Predigt von dem Reiche Chriſti, über Mich. 5, 1. ib. 1380-1395
W. D. Th. IV. 512. J. D. Th. V. 525. A. Th. V. 952. L. Th. XII. 157.
Lutheri Troſtſchrift an einen von Adel, ſo mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten ib. 2018-2021
W. D. Th. IX. 475. J. D. Th. V. 562. A. Th. V. 584. L. Th. XXII. 518.
Lutheri Troſtſchrift an eine angefochtene Perſon, Barbara Lichnerin, zu Freyberg, von der ewigen Vorſehung ib. 2046-2049
W. D. Th. IX. 474. J. D. Th. V. 561. A. Th. V. 961. L. Th. XXII. 516.
Lutheri Troſtſchrift an einen von Adel, der mit Ueberdruß des Lebens angefochten ib. 2050-2053
W. D. Th. IX. 477. J. D. Th. V. 565. A. Th. V. 1004. L. Th. XXII. 518.
Lutheri Schreiben an des von Stockhauſen Hausfrau ib. 2053-2055
A. Th. V. 1005. L. Th. XXII. 519.
Lutheri Troſtbrief an Valentin Hausmann ibid. 2055-2057
E. Th. II. 303. A. Th. V. 1015. L. Th. XXII. 522.
Extract eines Schreibens Churfürſt Johannis zu Sachſen an Lutherum, von ſeiner Krankheit ib. 2114. 2115
A. Th. VIII. 979. L. Th. XXII. 514.
Lutheri Troſtſchrift an Churfürſt Johannem in ſeiner Krankheit ib. 2115-2117
W. D. Th. IX. 473. J. D. Th. V. 559. A. Th. V. 960. L. Th. XXII. 515.

Lutheri

1532.

Lutheri Troſtbrief an die um des Evangelii willen verjagten Leipziger Th. X. p. 2224. 2225
W. D. Th. IX. 476. J. D. Th. V. 563. A. Th. V. 984. L. Th. XX. 362.

Lutheri Troſtſchrift an D. Laurentium Zoch, Biſchof Albrechts zu Magdeburg Canzlern, über den Tod ſeines Ehgemahls ib. 2354-2357
W. D. Th. IX. 476. J. D. Th. V. 563. A. Th. V. 1005. L. Th. XX. 519.

Lutheri andere Troſtſchrift an D. Laurentium Zoch. ib. 2357-2359
W. D. Th. IX. 476. J. D. Th. V. 564. A. Th. V. 1006. L. Th. XX. 520.

Lutheri Troſtbrief an einen guten Freund zu Nürnberg, dem ſein Sohn zeitlich mit Tode abgangen ib. 2366-2369
W. D. Th. IX. 474. J. D. Th. V. 560. A. Th. V. 961. L. Th. XX. 516.

Lutheri Schreiben an Martin Ledingern zu Caſſein, von Empfahung beyder Geſtalt des Sacraments ib. 2732. 2733
L. Th. Suppl. 70.

Zwey Predigten über 1 Theſſ. 4, 13-18, bey Churfürſt Johannis zu Sachſen Leichenbeſtattung Th. XII. 2630-2663
W. D. Th. I. 426. J. D. Th. V. 510. A. Th. V. 972. L. Th. XII. 227.

Vorrede auf die Propheten Th. XIV. 37-48
L. Th. XII. 13.

Vorrede über den Propheten Heſekiel ib. 51-63
W. L. Th. IV. 321. L. Th. XII. 17.

Lutheri Vorrede über Juſti Menii Erklärung des erſten Buchs Samuelis ib. 174-177
L. Th. XII. 78.

Lutheri Vorrede über Brentii Türkenpredigt ib. 295-298
E. Th. II. 302. A. Th. V. 1014. L. Th. XXII. Anh. 105.

Ein Stück der Vorrede Lutheri über etliche von Pomerano edirte Werklein Athanaſii ibid. 298-300
L. Th. XXII. Anh. 106.

Lutheri Vorrede an Amsdorf, auf die Hiſteria zu Staßfurt geſchehen ib. 533-543
W. D. Th. IX. 360. J. D. Th. VI. 350. A. Th. VI. 500. L. Th. XXII. Anh. 117.

Lutheri vaticinia poſt diſceſſum Johannis electoris ex vita ib. 1360-1362
E. Th. II. 315. A. Th. V. 1030. L. Th. XXII. 583.

Römiſcher Judelcalender von dem unausſprechlichen Ablaß der Sünden, welcher für die Kirchen der Stadt Rom ertheilet worden durch alle Monate im Jahre Th. XV. p. 143-150

Friedenshandlung der Churfürſten zu Maynz und Pfalz, zwiſchen den proteſtirenden Ständen und der Catholiſchen zu Schweinfurt Th. XVI. 2183-2193
E. Th. II. 303. A. Th. V. 1016. L. Th. XX. 367.

Lutheri Schreiben an den Churprinz Johann Friedrich, den angebotenen Frieden nicht auszuſchlagen ib. 2193-2196
W. D. Th. IX. 471. J. D. Th. V. 556. A. Th. V. 959. L. Th. XX. 362.

Lutheri zwey Schreiben an Churfürſt Johannem zu Sachſen, die Friedenshandlung betreffend ib. 2196-2202
W. D. Th. IX. 472. J. D. Th. V. 557. A. Th. V. 960. L. Th. XX. 363.

Die denen Churfürſtl. Unterhändlern von denen Evangeliſchen gethane endliche Friedensvorſchläge ib. 2202-2207
E. Th. II. 309. A. Th. V. 1023. L. Th. XX. 375.

Lutheri Rathſchlag auf der beyden Churfürſten vorgeſchlagene Mittel in der Friedenshandlung zu Schweinfurt ib. 2207-2210
E. Th. II. 307. A. Th. V. 1020. L. Th. XX. 372.

Nürnbergiſcher allererſter Religionsfriede ibid. 2210-2216

Abſchied des Reichstags zu Regensburg aufgerichtet 1532 ib. 2227-2236

Römiſch-Kayſerl. Majeſtät Bewilligung und Verſicherung des zu Nürnberg 1532 aufgerichteten allererſten Religionsfriedens ibid. 2236-2239

Römiſch-Kayſerl. Majeſtät Mandat, den Nürnbergiſchen Religionsfrieden oder friedlichen Anſtand des Glaubens und Religion halben des heiligen Reichs Deutſcher Nation belangend ib. 2239-2241
E. Th. II. 312. A. Th. V. 1026. L. Th. XX. 378.

Lutheri Sendbrief wider etliche Rottengeiſter an Marggraf Albrechten zu Brandenburg Th. XX. 2088-2098
W. D. Th. II. 207. J. D. Th. V. 548. A. Th. V. 963. L. Th. XX. 354.

Lutheri Schreiben an die Herren Grafen von Schlick, den Joachimsthal von Schwärmern rein zu halten ib. 2098. 2099
W. D. Th. IX. 478. J. D. Th. V. 566. A. Th. V. 985. L. Th. XXII. 560.

1532.

An den Rath zu Herverd, die Abſchaffung des Kloſterſtandes daſelbſt betreffend Th. XXI. p. 338 ſeqq.

L. Th. Suppl. 69.

An die neun Männer oder Kloſterherren zu Herverd in derſelben Sache ib. 340 ſeqq.

L. Th. Suppl. 70.

Recommendationsſchreiben für ſeinen Diener ib. 342

W. D. Th. IX. 471. J. D. Th. V. 536. A. Th. V. 960. L. Th. XXII. 580.

Zwey Schreiben an M. Joh. Georg Mohr, deſſen Beruf nach N. betreffend ib. 342 ſeqq.

W. D. Th. IX. 478. J. D. Th. V. 567. A. Th. V. 960. L. Th. XXII. 559.

An Marggraf Joachim zu Brandenburg ibid. 344. 345

A. Th. V. 1230. L. Th. XXII. 562.

An die Aebtißin zu Herverd ib. 345. 346

A. Th. V. 1280. L. Th. XXII. 552.

An einen guten Freund und ſonderlichen Liebhaber des göttlichen Worts, zwey Schreiben ib. 346 ſeqq.

W. D. Th. IX. 479. J. D. Th. V. 568. A. Th. V. 985. L. Th. XXII. 559.

An Marggraf Joachim zu Brandenburg Schreiben, Dero Feldzug wider die Türken betreffend ib. 349

A. Th. V. 1230. L. Th. XXII. 562.

An einen ehrbaren Rath zu N. einen Prediger betreffend ib. 352

W. D. Th. IX. 475. J. D. Th. V. 567. A. Th. V. 984. L. Th. XXII. 560.

An den König von Dännemark, Fürbitte für den gefangenen König Chriſtiernum ib. 353 ſeqq.

L. Th. Suppl. 70.

An Valentin Hausmann zu Freyberg ib. 356

L. Th. II. 314. A. Th. V. 1030. L. Th. XXII. 561.

An Johann von Rietesel, der in des Fürſten Ungnade verfallen war ib. 357 ſeqq.

L. Th. II. 315. A. Th. V. 1030. L. Th. XXII. 561.

An Georg Spalatinum ib. 1230. 1241

An Herrn Johannſen und Herrn Joachim, Gebrüdere, Fürſten zu Anhalt ib. 1241. 1242

An Bernhard Rothmannen ib. 1242. 1243

An die Brüder zu Herverd ib. 1243 : 1245

An Nicolaum Hausmann ib. 1400. 1401

An eben denſelben ib. 1402

1532.

Lutheri und Juſti Jonä Rathſchlag von den erſtlichen Mitteln der Friedenshandlung zu Nürnberg, an Churfürſt Johannem zu Sachſen ibid. 475 : 477

Im Jahr Chriſti 1533.

Lutheri Auslegung des 45ſten Pſalms Th. V. p. 462 : 673

W. L. Th. III. 419. J. L. Th. III. 461. W. D. Th. III. 219. A. Th. VI. 373. L. Th. VI. 107.

Lutheri Auslegung des Prediger Salomons ib. 2000 : 2363

W. L. Th. VI. 1. J. L. Th. III. 218. W. D. Th. XII. 81. A. Th. V. 1181. L. Th. VI. 570.

Lutheri Auslegung des Spruchs 1 Timoth. 2, 4. GOtt will, daß allen Menſchen geholfen werde ꝛc. Th. IX. 577 : 585

W. D. Th. I. 443. J. D. Th. II. 500. A. Th. II. 836. L. Th. XI. 465.

Lutheri drey Predigten von guten und böſen Engeln Th. X. 1248 : 1287

A. Th. VIII. 980. L. Th. XII. 539.

Lutheri Auslegung des andern Artikels des chriſtlichen Glaubens von JEſu Chriſto ibid. 1308 : 1371

W. D. Th. IV. 311. J. D. Th. VI. 66. A. Th. VI. 64. L. Th. XXII. 118.

Lutheri Troſtbrieflein an einen, welcher eine Zeitlang beyde Geſtalt des heiligen Sacraments gebraucht, darnach aus Furcht wieder eine empfangen, darüber ſein Gewiſſen beſchweret worden ib. 2057 : 2059

W. D. Th. XII. 161. J. D. Th. V. 123. A. Th. VI. 22. L. Th. XXII. 521.

Lutheri Troſtbrief an die Chriſten aus Oſchatz, die von Herzog Georgen um des Evangelii willen verjagt worden ib. 2224 : 2227

W. D. Th. XII. 161. J. D. Th. VI. 121. A. Th. VI. 1. L. Th. XXI. 2.

Lutheri Troſtbrief an die um des Evangelii willen von Herzog Georgen verjagten Leipziger ib. 2228 : 2259

W. D. Th. XII. 240. J. D. Th. VI. 3. A. Th. IV. 4. L. Th. XXI. 10.

Lutheri Vorrede auf Fabri Buch: vom falſchen Blut und Abgott zu Schwerin Th. XIV. 300 : 303

L. Th. XXII. Anh. 106.

1533.

Lutheri Vorrede auf Balthasar Raidä, Pfarrherrn zu Hirschfeld, Antwort wider Agricolä, Phagi, Georg Wigel genannt, Laster- und Lügenbüchlein Th. XIV. p. 303-306

L. Th. XXII. Anh. 107.

Lutheri Vorrede auf das Büchlein: Rechenschaft des Glaubens, der Dienste und Ceremonien der Bruder in Böhmen und Mähren ibid. 306-309

L. Th. XXII. Anh. 108.

Lutheri Vorrede auf Caspar Aquilä, Pfarrherrn zu Salfeld, Büchlein vom Allmosengeben ib. 309-313

W. D. Th. XII. 356. J. D. Th. VI. 107. A. Th. VI. 119. L. Th. XXII. Anh. 109.

Kayser Caroli V. Ausschreiben, sowol an die Churfürsten, als den Sächsischen, Rheinischen, Niederländischen, Schwabischen, Bayerischen und Fränkischen Kreis wegen eines gemeinen Concilii, den Zwiespalt der Religion betreffend Th. XVI. 2254-2258

Päbstlicher Heiligkeit Schreiben, Bewilligung und Erbieten von wegen des gemeinen künftigen Concilii, an den Schwäbischen Kreis ergangen ibid. 2258-2261

Werbung, so Pabst Clemens VII. durch den Bischof von Res, neben Kayserl. Majestät zugeordneten Orator an den Churfürst zu Sachsen, Johann Friedrich, eines Concilii halben, den Dienstag nach Pfingsten 1533 zu Weimar hat thun lassen, nebst Lutheri Vorrede ib. 2261-2270

E. Th. II. 318. A. Th. VI. 123. L. Th. XXI. 112.

Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen des andern Tages darauf beyden Gesandten ertheilte Antwort ib. 2270-2272

E. Th. II. 323. A. Th. VI. 129. L. Th. XXI. 118.

Lutheri und seiner Collegen aufgesetzte vier Bedenken, die obstehende Werbung betreffend ib. 2272-2280

E. Th. II. 324. A. Th. VI. 130. L. Th. XXI. 120.

Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann ib. 2280

Der protestirenden Stände gemeinschaftliche endliche Antwort an die Kayserl. und päbstliche Geschickten, auf derselben Werbung zu Schmalkalden ihnen schriftlich zugestellet ibid. 2281-2290

E. Th. II. 320. A. Th. VI. 121. L. Th. XXI. 114.

1533.

Wolfgang Musculi zwey Ermahnungsschreiben an Bucerum, von dem Eifer der Concordie abzustehen Th. XVII. p. 2431-2435

Lutheri Warnungsschrift an die zu Frankfurt am Mayn, sich vor Zwinglischer Lehre und Lehren zu hüten, samt einem Unterricht von der Beichte ib. 2435-2457

W. D. Th. II. 214. J. D. Th. VI. 111. A. Th. VI. 112. L. Th. XXI. 66.

Entschuldigung der Evangelischen Lehrer zu Frankfurt am Mayn gegen einen ehrsamen Rath daselbst, auf vorstehenden Sendbrief Lutheri ibid. 2457-2467

Lutheri Schreiben an den Rath zu Augspurg, daß ihre Prediger in der Lehre vom Abendmahl nicht rein, sondern Zwinglisch seyen ibid. 2467-2468

L. Th. Suppl. 71.

Der Prediger zu Augspurg Schrift an Lutherum, darinn sie gezeiget, wie weit sie und die Prediger zu Strasburg mit Luthero des Abendmahls halben eins wären oder nicht ibid. 2469-2483

Lutheri kurzes Schreiben an die Rathgeber zu Augspurg, die auf sein obiges Schreiben gestellte Antwort der Prediger betreffend ib. 2483-2484

L. Th. Suppl. 72.

Lutheri Warnung an den Rath zu Münster, vor der Zwinglianer und Schwärmer Lehre vom Sacrament ib. 2484-2485

L. Th. Suppl. 72.

Lutheri Urtheil von Erasmo Rotterodamo Th. XVIII. 2495

T. E. II. 218.

Lutheri Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweyhe Th. XIX. 1480-1569

W. L. Th. VII. 226. W. D. Th. VII. 432. J. D. Th. VI. 86. A. Th. VI. 85. L. Th. XXI. 94.

Lutheri Unterricht und Antwort auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, die Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter einerley Gestalt betreffend ib. 2274-2275

W. D. Th. XII. 239. J. D. Th. VI. 1. A. Th. V. 2. L. Th. XXI. 3.

Welf Widemans, Bürgemeisters zu Leipzig, Schreiben an Lutherum, vorstehende Schrift Lutheri betreffend ib. 2275-2276

W. D. Th. XII. 240. J. D. Th. VI. 1. A. Th. VI. 3. L. Th. XXI. 3.

1533.

Lutheri Antwort auf vorhergehendes Schreiben Th. XIX. p. 2276-2278
W. D. Th. XII. 140. J. D. Th. VI. 2. A. Th. VI. 3. L. Th. XXI. 4.
Lutheri Verantwortung wegen der von Herzog Georgen ihm aufgelegten Aufruhr ibid. 2278-2295
W. D. Th. XII. 240. J. D. Th. VI. 3. A. Th. VI. 4. L. Th. XXI. 4.
Lutheri kleine Antwort auf Herzogs Georg zu Sachſen nächſtes Buch ib. 2295-2340
W. D. Th. XII. 253. J. D. Th. VI. 17. A. Th. VI. 19. L. Th. XXI. 20.
An Bürgemeiſter und Rath zu Rothenburg an der Tauber Verſchrift für ihr Stadtkind M. Georg Schnell Th. XXI. 358 ſeqq.
W. D. Th. XII. 270. J. D. Th. VI. 122. A. Th. VI. 1. L. Th. XXII. 563.
An Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen Fürbittſchrift für M. Pacem ib. 360. 361
L. Th. Suppl. 71.
An Fürſt Wolfgang zu Anhalt ib. 361 ſeqq.
A. Th. VIII. 962. L. Th. XXII. 564.
An Hanſen von Löſer Gewatterbrief ib. 362. 363
L. Th. XXII. 564.
An den Rath zu Bremen ib. 363. 364
E. Th. II. 318. A. Th. VI. 2. L. Th. XXII. 564.
An den Rath zu Nürnberg Fürbittſchrift für einen Studioſum ib. 364. 365
L. Th. Suppl. 72.
An Georg Spalatinum ib. 1244-1246
An Georgen, Fürſten zu Anhalt ib. 1246. 1247
An Georg Spalatinum ib. 1247-1250
An Michael Stiefel ib. 1251. 1252
An Georg Spalatinum ib. 1253. 1254
An Leonhard Beyern ib. 1254. 1255
An Nicolaum Hausmann ib. 1402-1404
An Georg Held ib. 1404-1406
An Nicolaum Hausmann ib. 1406. 1407
An Fürſt Joachim zu Anhalt ib. 1407. 1408
An eben denſelben ib. 1408. 1409
An Nicolaum Hausmann ib. 1409-1412

Im Jahr Chriſti 1534.

Lutheri Auslegung des 65ſten Pſalms Th. V. 916-967
W. D. Th. III. 394. J. D. Th. VI. 123. A. Th. VI. 165. L. Th. VI. 241.
Lutheri Auslegung des 101 Pſalms ib. 1172-1205
W. D. Th. III. 455. J. D. Th. VI. 137. A. Th. VI. 181. L. Th. VI. 356.

1533.

Lutheri kurze Auslegung überden Propheten Jeſaiam Th. VI. p. 1-1305
W. L. Th. IV. 125. J. L. Th. III. 194. L. Th. VII. 14.
Lutheri Auslegung des 15. Capitels der 1. Epiſtel St. Pauli an die Corinthier, von der Auferſtehung der Todten Th. VIII. 1144-1307
W. L. Th. V. 150. W. D. Th. I. 345. J. D. Th. VI. 221. A. Th. VI. 250. L. Th. X. 337.
Lutheri Predigt aus der 1. Epiſtel St. Johannis Cap. 4, 16-21. von der Liebe Th. IX. 1352-1321
L. Th. XI. 572.
Lutheri Schreiben an Gabriel Zietling, Pfarrherrn zu Torgau, in einer Ehesache Th. X. 974. 975
E. Th. II. 328. A. Th. VI. 215. L. Th. Suppl. 71.
Lutheri Gebet in unſrer letzten Todesſtunde ibid. 1720. 1721
E. Th. II. 334. A. Th. VI. 341. L. Th. XXII. 531.
Lutheri Tröſtung an eine Perſon, ſo mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten ibid. 2020-2023
W. D. Th. XII. 165. J. D. Th. VI. 220. A. Th. VI. 259. L. Th. XXII. 525.
Lutheri Troſtſchrift an Balthaſar Jöppel ibid. 2029-2032
W. D. Th. XII. 168. J. D. Th. VI. 177. A. Th. VI. 216. L. Th. XXII. 522.
Lutheri tröſtlicher Unterricht, wie man in Leibesſchwachheit der Kleinmüthigkeit und andern Anfechtungen des Teufels begegnen und ſteuren möge ib. 2086-2099
E. Th. II. 221. A. Th. VI. 338. L. Th. XXII. 527.
Lutheri Troſtbrief an D. Johann Rühel, über ſeine Leibesſchwachheit ib. 2116-2119
W. D. Th. XII. 164. J. D. Th. VI. 219. A. Th. VI. 258. L. Th. XXII. 523.
Lutheri Troſtſchrift an Caſpar Müllern, Mannsfeldiſchen Canzlern ib. 2119-2121
W. D. Th. XII. 165. J. D. Th. VI. 291. A. Th. VI. 334. L. Th. XXII. 526.
Lutheri Troſtſchrift an Fürſt Joachim von Anhalt ib. 2121-2123
A. Th. VI. 180. L. Th. XXII. 521.
Lutheri vier Troſtſchreiben an eine Fürſtliche Perſon in geiſtlichen und leiblichen Anfechtungen ib. 2123-2129
W. D. Th. XII. 162. J. D. Th. VI. 178. A. Th. VI. 217. L. Th. XXII. 522.

1534.
Lutheri Troſtſchrift an Autor Breitzen, Bürgern zu Braunſchweig, über den Tod ſeiner Ehefrau Th. X. p. 2358-2361
W. D. Th. XII. 164. J. D. Th. VI. 219. A. Th. VI. 259. L. Th. XXII. 525.
Vorrede auf der Apoſtel Geſchichte Th. XIV. 106-108
L. Th. XII. 56.
Vorrede auf die Offenbarung St. Johannis ib. 151-163
H. Th. 154. L. Th. XII. 70.
Lutheri Vorrede auf Melanchthonis Diſputationes 313-316
L. Th. XXII. Anh. 111.
Lutheri Vorrede über Corvini Büchlein wider Erasmi Tractat, die geſuchte Vergleichung des Religionsſtreits betreffend ib. 316-321
L. Th. XXII. Anh. 112.
Der ſo genannte Cadauiſche Vertrag, oder der zu Caden in Böhmen getroffene Vergleich Th. XVI. 2243-2255
Lutheri Rathſchlag und Bedenken über die von den Zwinglianern geſuchte Vereinigung in der Lehre vom heiligen Abendmahl, zu der Handlung in Caſſel Melanchthoni mitgegeben, darinn er ſeine erſte Meynung vorträgt Th. XVII. 2486-2490
E. Th. II. 329. A. Th. VI. 335. L. Th. XXI. 52.
Lutheri andere Schrift, die Sacramentirer betreffend, bey Gelegenheit der Caſſelſchen Zuſammenkunft abgefaßt ib. 2490. 2491
E. Th. II. 230. A. Th. VI. 336. L. Th. XXI. 92.
Martini Buceri Meynung vom heiligen Abendmahl ib. 2491-2494
Lutheri Vorſchlag auf Buceri Meynung und Erklärung ib. 2494-2496
A. Th. VIII. 979. L. Th. XXI. 94.
Nicolai Amsdorfs Schreiben an Lutherum Th. XVIII. 2504. 2505
T. E. II. 281.
Lutheri Antwortsſchreiben an Amsdorfen ibid. 2505-2526
T. E. III. 282.
Lutheri Brief an einen guten Freund wegen ſeines Buchs von der Winkelmeſſe Th. XIX. 1569-1584
W. D. Th. XII. 262. J. D. Th. VI. 171. A. Th. VI. 161. L. Th. XXI. 61.

1534.
Lutheri Diſputation wider die Winkelmeſſe Th. XIX. p. 1584-1585
W. L. Th. I. 398.
An Churfürſt Joh. Friedrich Fürbitte Th. XXI. 364. ſeqq.
L. Th. Suppl. 73.
An die Aebtißin zu Herword, Annen von Limberg Antwort auf Dero Klage über den Eingriff in ihre Jurisdiction ib. 366 ſeqq.
L. Th. Suppl. 73.
An D. Johann Rübel, N. Hertzheimern an des Erzbiſchofs zu Maynz Hofe belangend ibid. 368. 369
W. D. Th. XII. 201. J. D. Th. VI. 171. L. Th. II. 328. A. Th. VI. 161. L. Th. XXI. 79.
An einen von Adel, der in ſeines Fürſten Ungnade verfallen ib. 369
E. Th. II. 335. A. Th. VI. 130. L. Th. XXII. 564.
An Churfürſt Johann Friedrich Fürbitte ib. 371 ſeq.
L. Th. Suppl. 74.
An eine beleidigte Perſon Rath und Ermahnung, ſich für Empfindrache zu hüten ib. 373. ſeq.
W. D. Th. XII. 166. J. D. Th. VI. 293. A. Th. VI. 314. L. Th. XXII. 376.
An den Rath zu Hervord in der oben angeführten Sache ib. 375
L. Th. Suppl. 74.
An Churfürſt Joh. Friedrich Fürbitte ib. 376. 377
L. Th. Suppl. 74.
An Fürſt Joachim von Anhalt Gevatterbrief ib. 74-76
A. Th. VIII. 992. L. Th. XXII. 565.
An Georg Spalatinum ib. 1246-1259
An Juſtum Jonam ib. 1260. 1261
An Friedrich Mycenium ib. 1261. 1262
An Juſtum Jonam ib. 1262. 1263
An Nicol. Hausmann ib. 1412-1414
An eben denſelben ib. 1414-1416
An den Rath zu Leisnig ib 1416. 1417
An Nicol. Hausmann ib. 1417-1419
An eben denſelben ib. 1419-1421
An eben denſelben ib. 1421. 1422
Lutheri Erbvertrag 1534 den 10. Jul. gemacht ib. 1592. 1593
Lutheri Bedenken an Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen. Ob die Evangeliſchen anderer Reichsſtände Unterthanen in Schutz und Bünd-

1534.

Bündniß nehmen dürfen, und wie weit ſie ſich mit den Reichsſtänden in ein Bündniß einlaſſen können Th. XXI. p. 177-179
E. Th. II. 328. A. Th. VI. 216. L. Th. XXI. 91.

Lutheri Bedenken, warum Einſamkeit zu fliehen id. 179
W. D. Th. XII. 166. J. D. Th. VI. 293. A. Th. VI. 336. L. Th. XXII. 376.

Im Jahr Chriſti 1535.

Lutheri Diſputation über den Spruch Luc. 7. 47. Ihr ſind viel Sünden vergeben ꝛc. Th. VII. 1333-1339
W. L. Th. I. 395. J. L. Th. I. 509.

Lutheri ausführlichere Erklärung der Epiſtel an die Galater Th. VIII. 1512 bis Ende
W. L. Th. V. 269. J. L. Th. IV. 1. W. D. Th. I. 1. A. Th. VI. 509. L. Th. XI. 1.

Lutheri Bedenken, ob ein Chriſt, welcher göttlicher Lehre berichtet iſt, bey abgöttiſchem Gottesdienſte ohne Verletzung ſeines Gewiſſens ſeyn möge Th. X. 236-239
W. D. Th. XII. 269. J. D. Th. VI. 339. A. Th. IV. 415. L. Th. XXI. 83.

Lutheri Bedenken, ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen könne bey eines päbſtiſchen Biſchofs Crönung ſeyn id. 239
W. D. Th. XII. 270. J. D. Th. VI. 342. A. Th. VI. 480. L. Th. XXI. 85.

Lutheri Schreiben an Stenzeln Gultſchmied, ſeines Sohnes Eheverlobung betreffend ibid. 822. 823
L. Th. Suppl. 75.

Lutheri Schrift an Churfürſtl. Befehlshaber, warum er des Conſiſtorii zu Wittenberg Urtheil in einer Eheſache von heimlichem Verlöbniß nicht leiden könne noch wolle id. 824-829
J. D. Th. VIII. 415. A. Th. VIII. 591. L. Th. XXII. 470.

Lutheri Vorſtellung an Churfürſt Johann Friedrich wider die heimlichen Verlöbniſſe id. 830-835
L. Th. Suppl. 124.

Lutheri Bedenken, ob die Ehe mit des verſtorbenen Weibes Schweſter zuläßig ſey id. 834-837
E. Th. II. 348. A. Th. VI. 497. L. Th. XXII. 466.

Lutheri und anderer Theologen zu Wittenberg Bedenken in einer Deſertionsſache id. 882. 883
E. Th. II. 350. A. Th. VI. 490. L. Th. XXII. 466.

1535.

Lutheri und Melanchthons anderes Bedenken in einer Deſertionsſache Th. X. p. 884-885
E. Th. II. 350. A. Th. VI. 490. L. Th. XXII. 466.

Lutheri einfältige Weiſe zu beten, für einen guten Freund id. 1686-1718
W. D. Th. VI. 114. J. D. Th. VI. 329. A. Th. VII. 469. L. Th. XXII. 377.

Lutheri Troſtſchrift, für die um des Evangelii willen verjagten Chriſten von der Mitwerde id. 2258-2261
W. D. Th. XII. 267. J. D. Th. VI. 349. A. Th. VI. 487. L. Th. XXI. 90.

Lutheri Troſtſchrift an einen guten Freund, dem GOtt einen Sohn gegeben, aber bald wieder genommen id. 2363-2371
W. D. Th. XII. 167. J. D. Th. VI. 349. A. Th. VI. 496. L. Th. XXII. 531.

Lutheri Predigt von der h. Taufe, über das Evangelium am Feſte der Erſcheinung des Herrn Matth. 3, 13-17. id. 2512-2593
W. L. Th. VII. 344. W. D. Th. VI. 336. J. D. VI. 294. A. Th. VI. 435. L. Th. XII. 330.

Lutheri Bedenken, ob man das hochwürdige Sacrament beyder Geſtalt in geheim ſich zu Hauſe möge reichen laſſen id. 2738-2742
W. D. Th. XII. 270. J. D. Th. VI. 342. A. Th. VI. 468. L. Th. XXI. 84.

Lutheri Vorrede auf Lazari Spenglers Bekenntniß Th. XIV. 321-323
W. D. Th. XII. 359. J. D. Th. VI. 328. A. Th. VI. 468. L. Th. XXII. Anh. 14.

Lutheri Vorrede auf Rhegii Widerlegung der Münſteriſchen Wiedertäufer Bekenntniß id. 323-328
W. D. Th. XII. 340. J. D. Th. VI. 337. A. Th. VI. 477. L. Th. XXII. Anh. 114.

Lutheri Vorrede auf die neue Zeitung von Münſter id. 328-333
W. D. Th. XII. 332. J. D. Th. VI. 340. A. Th. VI. 479. L. Th. XXII. Anh. 116.

Lutheri Vorrede an Amsdorf, auf die Hiſtorie zu Stadtſort geſchehen id. 333 343
W. D. Th. XII. 360. J. D. Th. VI. 350. A. Th. VI. 500. L. Th. XXII. Anh. 117.

Lutheri Vorrede über Corvini Auslegungen der Sonntagsevangelien id. 343-346
W. D. Th. XII. 362. J. D. Th. VI. 383. A. Th. VI. 508. L. Th. XXII. Anh. 121.

wir aber zweifeln, sollen wir uns von dem Sacrament enthalten und des Betens, und zuvor sagen lernen: Wolan, es sey gleich, daß ich unwürdig bin; so ist doch GOTT wahrhaftig, der es gewißlich verheissen und zugesaget: da sterbe und lebe ich auf. Und das haben wir im Pabstthum nicht gewußt. Ich, ich Martin Luther, konnte mich lange aus diesem papistischen Traum nicht finden, weil man mir immerdar von meiner Würdigkeit und Unwürdigkeit vorplauderte. Derowegen, ihr jungen Leute, lernet ja die Kirche recht erkennen.

12. Von der Pönitenz oder Busse lehren wir, daß sie bestehe in Erkenntniß der Sünden und wahrem Vertrauen zu GOtt, der sie alle uns vergibet, um Christi willen. Der Pabst dagegen poltert nur, und macht unträgliche Lasten: weiß darzu nichts von Gnade und Glauben, vielweniger lehret er, was die Christliche Kirche sey. Aber vergiß du hier des Hauptstücks nicht, daß GOtt will hier seine Wohnung haben. Derowegen, wenn Vergebung der Sünden mit aufgelegter Hand auf dein Haupt dir angekündiget wird, also: Ich spreche dich los im Namen Christi von allen deinen Sünden; so solst du das Wort mit bestem Glauben ergreifen, und dich stärken aus des Predigers Munde. Und das ists, da Christus und St. Petrus sagen, er, der HErr, wolle in dieser Kirche wohnen, das Wort soll alleine darinnen schallen. In Summa, die Kirche ist eine Wohnung, daß man GOtt lieben und hören soll: nicht Holz oder Steine, nicht das unvernünftige Vieh: es sollen Leute seyn, die GOtt erkennen, lieben und preisen. Darnach, daß du gewiß GOtt in allen Dingen, Creuz und Leiden könnest vertrauen, also solst du wissen, daß es die wahre Kirche sey, ob es auch gleich kaum zwey gläubige Menschen wären. Darum spricht Christus: Wer mich liebet, der hält mein Wort; da will ich wohnen, da habt ihr meine Kirche.

13. Nun so hüte dich vor des Pabsts geschmierter, und mit Gold und Perlen geschmückter Kirche. Denn das Widerspiel lehret hier Christus. GOtt lieb haben, und sein Wort halten, ist nicht des Pabsts langer Rock, Krone, oder auch Decretal. Es ist aber ein grosser Unterscheid, was GOtt gebeut, und was Menschen gebieten. Siehe darauf, wie der Pabst daher recket, man solle die Heiligen anruffen, und sich nach seinen Menschensatzungen halten. Heißt dich es GOttes Wort auch? Das sehe ich noch nicht. Das weiß ich aber wohl, daß GOttes Wort saget: Ich, Christus, gehe zum Vater, und wer an mich gläubet, soll selig werden. Denn Ich, Ich habe für ihn gelitten, Ich gebe ihm auch den Heiligen Geist aus der Höhe.

14. So hat nun der HErr Christus und der Pabst, ein jeder seine Kirche, aber mit mächtigem Unterscheid; wie uns Christus dieselbige selber, als der beste Dialecticus, alhier beschreibet, was sie sey und wo sie sey, nemlich, da sein Wort lauter und rein gepredigt wird. Wo du nun das höreſt, da wisse, daß alda die rechte Kirche sey. Denn wo das Wort GOttes nicht ist, da seyn auch keine rechtgläubige Bekenner und Märtyrer. Und wo das fehlen sollte, so wären wir von Christo betrogen, der hätte uns denn wohl betrogen. Ach daß wir es nur auf den Christum wagen könnten, und dargegen des Pabsts spotten und lachen. Weil der HErr Christus hier klärlich saget: Nicht, wer mein Wort hat, sondern wer es hält, der liebet mich, und ist auch mein Jünger. Hergegen sind ihrer viel, die war das Wort haben, dennoch aber nicht halten, und zur Zeit der Noth und Anfechtung wol gar abfallen, und Christum verleugnen.

15. Es

1535.

Luthers Vorrede über der Brüder in Böhmen Confession, die dem König Ferdinand zu Wien überreichet worden Th. XIV. p. 345-347.
L. Th. XXII. Anh. 122.

Luthers Schreiben, auf Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen Anbringen, ob er ſich über die vor 2 Jahren dem päbſtlichen Legaten gegebene Antwort wieder ſolle vernehmen laſſen Th. XVI. 2290-2292.
E. Th. II. 250. A. Th. VI. 491. L. Th. XXI. 119.

Des päbſtlichen Orators Petri Pauli Vergerii Schreiben an Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen, darinn er ihn um ein ſicher Geleit durch ſein Land erſuchet ib. 2293.
E. Th. II. 251. A. Th. VI. 491. L. Th. XXI. 120.

Petri Pauli Vergerii Schreiben von Venedig aus, an den Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen, darinn er für die gethane Anſuchung zu Nürnberg dankt ib. 2294-2296.
E. Th. II. 252. A. Th. VI. 492. L. Th. XXI. 120.

Des päbſtlichen Orators Vergerii Meynung, ſo er dem Churfürſt Johann Friedrich auf ſein Verlangen ehrlich mittheilet ib. 2296-2310.
E. Th. II. 272. A. Th. VI. 1078. L. Th. XXI. 141.

Der proteſtirenden Stände gemeinſchaftliche Antwort auf den Convent zu Schmalkalden 1535. an den päbſtlich. Orator Petrum Paulum Vergerium zugeſtellet ib. 2310-2314.
E. Th. II. 280. A. Th. VI. 1077. L. Th. XXI. 117.

Philipp Melanchthons Schreiben an König Heinrichen den VIII. in England, darinn er ſich ihm bekannt macht, darneben ihn zur Reformation an und von der Verfolgung abmahnet Th. XVII. 262-266.

Luthers Schreiben an D. Barnes, worinn er der Ehescheidung König Heinrichs des VIII. in England halber widerſpricht ib. 266-274.

Luthers Schreiben an den Vicecanzler Brück, was weis dem König in England in Antwort zu ertheilen ſey ib. 368. 367.
L. Th. Suppl. 74.

Luthers Zuſätze an Churfürſt Joh. Friedrich für den vom König in England abgeſchickten Antonium ib. 367-368.
L. Th. Suppl. 75.

Des Königs Franciſci I. in Frankreich Schreiben an die Churfürſten und Stände des Reichs vom Concilio und etlichen andern Artickeln ib. 370-378.

1535.

Königs Franciſci I. Schreiben an Melanchthon w. darinn er ihn nach Frankreich einladet Th. XVII. p. 383-384.

Melanchthons Beantwortt an Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen, darinn er um Erlaubniß bittet, der Religion wegen nach Frankreich zu reiſen ib. 384-386.
A. Th. VI. 1418. L. Th. XXI. 88.

Luthers Schreiben an Churf. Joh. Friedrich zu Sachſen, darinn er ihm ſehr anlieget daß Melanchthon zu erlauben ib. 386. 387.
E. Th. II. 330. A. Th. VI. 491. L. Th. XXI. 119.

Melanchthons Entſchuldigungsſchreiben an den König in Frankreich, daß er die verlangte Reiſe enthalten müſte ib. 387-389.

Extract eines Schreibens Phil. Melanchthons an den Churfürſt zu Sachſen, aus Caſſel d. 24. 7br. Luthers auf Churfürſtl. Befehl gethane Bedenken von den Concilio ib. 2496. 2497.
A. Th. IV. 434. L. Th. XXI. 89.

Anfang der Erklärung Luthers auf obige Meynung Bucers, nach der Rückkunft Melanchthons aus Caſſel geſchrieben ib. 2497-2499.

Melanchthons Schreiben an Joh. Brenzium, der ihn von der Concordie abgemahnet ib. 2499-2501.

Melanchthons unterwinigs Schreiben an Brenzium, welchem er Bucers Meynung vom Abendmahl beygeſchloſſen ib. 2501. 2502.

Melanchthons Schreiben an Bucerum, darin er ihm von Luthers Neigung zur Vereinigung Nachricht ertheilet ib. 2502. 2504.

Melanchthons Schreiben an Urbanum Regium, darin er gleichfalls die Abſchrift der Meynung Bucers vom h. Nachtmahl zugeſchickt ib. 2504. 2505.

Urbani Regii Schreiben an die Prediger zu Augſpurg ib. 2505-2507.

D. Justus Schreiben an die Augſpurgiſchen Prediger, im Namen der Univerſität zu Wittenberg an dieſelben abgelaſſen ib. 2507-2509.

Luthers Antwort auf des Raths zu Augſpurg Verbung wegen der Vereinigung in der Lehre vom h. Abendmahl ib. 2509. 2510.
W. D. Th. XII. 202. A. D. Th. VI. 528. L. Th. VI. 417. L. Th. XXI. 54.

Luthers Schreiben an das Augſpurgiſche Miniſterium, der von Augſpurg nach Wittenberg Geſchickten Werbung betreffend ib. 2510. 2511.
L. Th. XXI. 57.

Melanch-

1535.

Melanchthons Schreiben an die Prediger zu Augſpurg Th. XVII. p. 2511. 2512

Der Straßburgiſchen Theologen Schreiben an Luthern ib. 2512-2516

Luthers Antwort auf verſchiedene Schriften der Prediger zu Straßburg ib. 2516. 2517

Luthers Brief an die Augſpurger, der Concordie wegen ib. 2517. 2518

Luthers Brief an die Prediger zu Ulm der Concordie wegen ib. 2518. 2519

Luthers Schreiben an Hermann Sayler, D. Wolfgang und berühmten Phyſicum der Stadt Augſpurg ib. 2519. 2520

Luthers Schreiben an Nicolaum Gerbelium ib. 2520-2522

Luthers Schreiben an die Straßburgiſchen Prediger ib. 2522. 2523

Luthers und Melanchthons Schreiben an Martin Schalling, Diener der Kirchen zu Straßburg ib. 2524. 2525

Etliche Artikel, von den Papiſten jetzt neulich verfaſſet und bäbſtlich wider uns Lutheriſche gerichtet, ſamt einem Brief D. Martin Luthers an die Prediger zu Eisl Th. XIX. 802-808

W. D. Th. XII. 171. J. D. Th. VI. 514. A. Th. VI. 456. L. Th. XXI. 84.

Luthers etliche Sprüche, wider das Concilium zu Mantua und ſeine Bekenner geſtellet ib. 1699-1720

W. L. Th. II. 164. J. L. Th. I. 542. W. D. Th. IV. 548 J. D. Th. VI. 542. A. Th. V. 481. L. Th. XXI. 182.

Luthers fünf Diſputationen über den Spruch Röm. 5, 18. ib. 1743-1773

W. L. Th. I. 184. J. L. Th. I. 512.

Luthers Diſputation über den Spruch Pauli 1 Cor. 13. Wenn ich allen Glauben hätte; u. die Liebe iſt die gröſſeſte unter ihnen ib. 1773-1774

W. L. Th. 191. J. L. Th. 509.

Luthers Antſchreiben eines frommen Chriſtlichen Concilii, darinnen des Pabſts Lehre und Tyranney hart verklagt wird ib. 2056-2074

J. L. Th. III. 492. W. D. Th. XII. 171. J. D. Th. VI. 156. A. Th. VI. 964. L. Th. XXI. 159.

Luthers letzte und letzte Straafſchrift an den Cardinal Albrecht Ertzbiſchof zu Maynz, wegen Mord und Verfolgung etlicher namhaften Perſonen ib. 2340-2344

W. D. Th. XII. 258. J. D. Th. VI. 326. A. Th. VI. 488 L. Th. XXI. 79.

1535.

Etliche Irrthümer wider die Lehre der Dreyeinigkeit, durch Melanchthon geſtellet Th. XX. p. 2093-2115

W. D. Th. II. 140.

Etliche Artikel wider das gottesläſterliche und ſchändliche Buch, ſo zu Münſter im Druck ausgegangen, durch Phil. Melanchthon geſtellt ib. 2115. 2125

Nicolaus Amsdorfens Schlußreden wider die Verdammer und Sacramentirer ib. 2171-2182

An Gabriel Zwilling Pfarrherrn zu Torgau Th. XXI. 878. 879

L. Th. II. 349. A. Th. VI. 403. L. Th. XXII. 550.

An Churfürſt Johann Friedrich von dem Rath, als ob in Sachſen berg die Peſt ſey ib. 350. 351

L. Th. Suppl. 76.

An Gabriel Zwilling Pfarrherrn zu Torgau, Antwort auf ſeine Beſchwerde über die Torgauer ib. 352. 353

L. Th. Suppl. 77.

An einen Edelmann ib. 1262-1264

An Georg Spalatinum ib. 1264-1267

An Johann Cancrum ib. 1267. 1268

An Burgemeiſter und Rath der Stadt Frankfurt ib. 1268. 1269

An Georg Spalatinum ib. 1269-1271

An Anton Lauterbachen ib. 1422. 1423

Luthers Brief eines kranken Menſchen wegen ib. 1423

Stephani Vultei Schreiben an Lutherum ib. 1423-1425

An Juſtum Jonam ib. 1425. 1426

An eben denſelben ib. 1426-1428

An eben denſelben ib. 1428-1430

An eben denſelben ib. 1430-1432

An Friedrich Myconium ib. 1432. 1433

An Bernhardum Pfarrern zu Dinkelſpiel ib. 1433. 1434

An Juſtum Jonam ib. 1435-1436

An die Prediger zu Frankfurt ib. 1437. 1438

An die Prediger zu Straßburg ib. 1438-1440

Im Jahr Chriſti 1536.

Auslegung des XXIII. Pſalms Th. V. p. 370-427

W. D. Th. III. 277. J. D. Th. VI. 359. A. Th. VI. 80. L. Th. VI. 22.

1536.

Luthers erſte Auslegung über den Propheten Joel. Th. VI. p. 2066-2147

J. L. Th. III. 497. L. Th. VIII. 145.

Luthers Auslegung des Propheten Amos. ib. 2434-2567

W. L. Th. IV. 519. J. L. Th. III. 513. W. D. Th. VIII. 441. A. Th. VI. 2002. L. Th. VIII. 287.

Luthers Auslegung des Propheten Obadia. ib. 2566-2589

W. L. Th. IV. 530. J. L. Th. III. 558. W. D. Th. VIII. 450. A. Th. VI. 2036. L. Th. VIII. 303.

Luthers Unterricht, daß geiſtlich und weltlich Regiment wohl zu unterſcheiden ſey. Th. X. 204-207

W. D. Th. XII. 274. J. D. Th. VI. 276. A. Th. VI. 940. L. Th. XXII. 326.

Luthers Interceſſionsſchreiben an Anton Rudolph, um Erhaltung ſeines väterlichen Conſenſes zu ſeines Sohnes Heyrath. ib. 854. 855

L. Th. II. 382. A. Th. VI. 1046. L. Th. XXII. 467.

Luthers und anderer Theologen zu Wittenberg Bedenken, von den Sünden der Ausverwählten. 1936-2003

L. Th. II. 360. A. Th. VI. 1041. L. Th. XXII. 464.

Luthers Troſtbrief an Hans Reinck, Bürger und Hüttenmeiſter zu Mansfeld, über den Tod ſeiner Hausfrau. ib. 2360-2363

W. D. Th. XII. 168. J. D. Th. VI. 274. A. Th. VI. 918. L. Th. XXII. 322.

An Wolfgang Brauern, Pfarrherrn zu Jeſſen, von der Hauskommunion. ib. 2736-2739

L. Th. Exegl. 57.

Hochgelehrter über den Spruch Pauli Epheſ. 5, 22. ſeq. Th. XII. 2448-2477

W. D. Th. IV. 567. J. D. Th. VI. 377. A. Th. VI. 561. L. Th. XXI. 201.

Luthers Vorrede über D. Andreäs Mettani Auslegung des 26. Pſalms. Th. XIV. 1791-1821

W. D. Th. XII. 361. J. D. Th. VI. 376. A. Th. VI. 997. L. Th. XII. 80.

Luthers Vorrede über Robert Barns Buch vom Leben der Päbſte. ib. 349-352

L. Th. XXII. Anh. 129.

Pabſt Pauli III. Bulle, womit er das Concilium ausſchreiben und nach Mantua aufgeſetzt hat. Th. XVI. 2314-2322

W. D. Th. IV. 427. E. Th. II. 388. A. Th. VI. 1054. L. Th. XXI. 143.

1536.

Pabſt Pauli III. Bulla wegen Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom, die er fünf Cardinälen und drey Biſchöffen aufgetragen. Th. XVI. p. 2322-2326

W. D. Th. IV. 421. E. Th. II. 390. A. Th. VI. 1057. L. Th. XXI. 146.

Erneurung und Erſtreckung des Schmalkaldiſchen Bundes zwiſchen Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen, Philipp, Ernſt und Franz, Herzogen zu Braunſchweig ꝛc. ſo ferne ſie des Glaubens halber angegriffen würden. Th. XVII. 222-228

Des Schmalkaldiſchen Bundes Ordnung und Verfaſſung zu einer Neuung, Gegenwehr, Hülfe und Nachdruck. ib. 228-259

Luthers Schreiben an Churfürſt Joh. Friedrich, die Engliſche Botſchaft unter andern betreffend. ib. 308 179

L. Th. Suppl. 77.

Luthers Schreiben an Martinum Bucerum, darinn er ihm berichtet, der Churfürſt hätte Einſmals zur Zuſammenkunft beliebet. ibid. 2526. 2527

L. Th. XXI. 96.

Des Churfürſten Joh. Friedrich Schrift an Luthern, der Concordie halben mit den Sacramentirern. ib. 2527. 2528

Extract Schreibens des Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen an ſeinen Canzler Gregorium Brück. ib. 2528. 2529

Formula Concordiä oder Artikel der Concordie, ſo von beyder Theilen Theologen verglichen, bewilliget und nachmals unterſchrieben worden. ib. 2529-2532

E. Th. II. 364. A. Th. VI. 1043. L. Th. XXI. 410.

Friedrich Myconii Bericht und Sendſchreiben an Veit Dietrich in Nürnberg, den Convent zu Wittenberg betreffend. ib. 2532-2543

A. Th. VI. 1050. L. Th. XXI. 170.

Synodus Winterbergenſis oder unſinnliche Erzehlung aller Handlungen der Theologen zu Wittenberg und der Predtiger auf den Oberländiſchen Städten, in Sachen des h. Abendmahls und andere Artikel chriſtl. Lehre betreffend, auf dem zu Wittenberg 1536 gehaltenen Convent von M. Johann Bernard, Predtiger zu Frankfurt, abgefaßet. ib. 2543 2565

E. Th. II. 324. A. Th. VI. 1045. L. Th. XXI. 97.

Mar-

1536.

Martin Bucers Vermahnung an ſeine Schüler, ſich der Formulæ Concordiæ zu unterſchreiben, Th. XVII. p. 2565. 2566

Lutheri Schreiben an den Rath zu Straßburg, darinn er um ein Urtheil von der Formula Concordiæ bittet, damit ſelbige könne gedruckt werden ib. 2566. 2567

E. Th. II 367. A. Th. VI. 1034. L. Th. XXI. 1. 2.

Wolfgang Capitons Brief an D. Martin Luther ib. 2567. 2569

D. Martin Lucers Schreiben an Lutherum ibd. 2569. 2574

D. Gereon Syglers Schreiben an Lutherum, bald nach ſeiner Zurückkunft von Wittenberg an ihn abgelaſſen ib. 2572. 2580

Schreiben des Miniſterii zu Augſpurg an Lutherum, daß es die Concordie habe angenommen ib. 2580. 2583

Der geſammten Prediger der Stadt Ulm Schreiben an Lutherum in ihrem und der Stadt Biberach Namen, darin ſie ſich zu der Concordie bekennen ib. 2583. 2585

Lutheri Schreiben an den Rath zu Ulm, die Annehmung der Concordie betreffend ibd. 2585. 2586

L. Th. XXI. 106.

Lutheri Diſputation vom Menſchen Th. XIX. 1777. 1781

W. L. Th. II. 145. J. L. Th. III. 174.

Lutheri Diſputation vom groſſen Abendmahl ib. 1781. 1782

W. L. Th. II. 157. J. L. Th. III. 176.

Lutheri etliche Sprüche, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe ib. 2200. 2206

W. L. Th. I. 576. J. L. Th. I. 532. L. Th. II. 362. A. Th. VI. 1041. L. Th. XXI. 141.

Lutheri Schreiben an D. Strauß, den Cardinal zu Mayntz betreffend ib. 2344. 2346

W. D. Th. XII. 276. J. D. Th. VI. 384. A. Th. VI 907. L. Th. XX. 51.

Lutheri harte Straf- und Warnungsſchrift an den Erzbiſchof zu Mayntz, Cardinal Albrecht ib. 2346. 2350

W. D. Th. XII. 276. J. D. Th. VI. 395. A. Th. VI 505. L. Th. XXI. 13.

Melanchthons Verlezung etlicher unchriſtlichen Artickel, welche die Wiedertäufer ſtraften Th. XX. 2125. 2149

W. L. Th. II. 214.

1530.

Philipp Melanchthons Bedenken, daß weltliche Obrigkeit ſtrafen ſey, denen Wiedertäufern mit leiblicher Strafe zu wehren Th. XX. p. 2182. 2189

W. L. Th. II. 248.

Lutheri Warnungsſchrift an Herrn Caſtnern und ſeine Geſellen zu Freyberg, ſich vor Winckelpredigern zu hüten ib. 2190. 2192

W. D. Th. XII. 202. J. D. Th. VI. 322. A. Th. VI. 907. L. Th. XXI. 87.

An Churfürſt Johann Friedrich Fürbittſchrift für den Rath zu Minden Th. XXI. 384

L. Th. Suppl. 77.

An Churfürſt Johann Friedrich Fürbitte ib. 385

L. Th. Suppl. 79.

An den Rath zu Leipzig, Herrn Prediger Antonium abzuſetzen zu laſſen ib. 395

L. Th. Suppl. 76.

An den Rath zu Zwickau, ihr Verhalten gegen den Pfarrherrn betreffend ib. 387

L. Th. Suppl. 78. 79.

An den Rath zu Salfeld, eine Stipendienſache betreffend ib. 388. 89.

L. Th. Suppl. 80.

An Churfürſt Johann Friedrich, Fürbitte ibd. 390

L. Th. Suppl. 79.

An den Rath zu Salfeld, eine Stipendienſache betreffend ib. 391

L. Th. Suppl. 79.

An Georg Spalatinum ib. 1370. 1374

An Andream Ebervium ib. 1374. 1375

An Georg Spalatinum ib. 1375. 1377

An Nicolaum Hausmann ib. 1440. 1441

An Jacob Lauterbachen ib. 1441. 1444

An Nicolaum Hausmann ib. 1444. 1445

An Wenceslaum Link ib. 1445. 1447

An Stephan Roth ib. 1447. 1449

An Leonhard Beyern, Pfarrherrn zu Zwickau ib. 1449. 1450

An Nicolaum Hausmann ib. 1450. 1452

An Antonium Lauterbach ib. 1452. 1453

Im Jahr Chriſti 1537.

Lutheri Auslegung des 82ten Pſalms Th. V. 278. 347

A. Th. 420. L. Th. VI. 51.

1537.

Luthers Auslegung des 45ſten Pſalms Th. V. p. 462-673

W. L. Th. III. 413. J. L. Th. III. 461. W. D. Th. III. 289. A. Th. VI. 573. L. Th. V. 107.

Lutheri Sermon über die Worte Matth. 21, 23 Th. VII. 1206-1211

H. Th. 171. L. Th. XII. 389.

Lutheri Sermon von den zehen Jungfrauen, Matth. 25. ebd. 1212-1219

H. Th. 179. L. Th. XII. 551.

Luthers Sermon vom Eifer der Apoſtel wider die Sacramenter ebd. 1338-1345

H. Th. 188. L. Th. XII. 591.

Lutheri Sermon über den Spruch Luc. 12, 35. ebd. 1345-1349

H. Th. 195. L. Th. XII. 604.

Lutheri Auslegung des erſten Capitels Johannis ebd. 1350-1378

L. Th. II. 199. J. Th. VI. 193. L. Th. IX. 405.

Lutheri Sermon über den Spruch Joh. 6, 29. ebd. 2561-2565

H. Th. 387. L. Th. XII. 552.

Luthers Auslegung über das Evangelium Marc. 16. von dem herrlichen Mandat Chriſti Th. IX. 2576-2747

Lutheri Troſtbrieflein an eine Perſon, ſo in ihrer Krankheit kleinmüthig und zage geweſen Th. X. 2100-2101

W. D. Th. XII. 168. J. D. Th. VI. 349. A. Th. VI. 1729. L. Th. XXII. 418.

Zwey Predigten über das Evangelium am Sonntag Invocavit, Matth. 4, 1 ꝛc. Th. XII. 1666-1701

W. D. Th. IV. 320. J. D. Th. VI. 379. A. Th. VI. 2054. L. Th. XII. 446.

Eine Predigt von den ſieben Worten Chriſti ebd. 1962-1981

H. Th. 371. L. Th. XII. 572.

Eine Predigt von den Zeichen, ſo dem Tode Chriſti gefolget ſind, und von ſeiner Bezahlung ebd. 1981-1987

H. Th. 377. L. Th. XII. 585.

Ein Sermon von der freudenſamen Auferſtehung Chriſti ebd. 1987-1989

H. Th. 382. L. Th. XII. 597.

Ein Sermon von Prüfung der Geiſter ebd. 1989-1995

H. Th. 531. L. Th. XII. 587.

1537.

Ein Sermon von den Taufen Th. XII. p. 1995-2001

H. Th. 384. L. Th. XII. 594.

Ein Sermon von den Früchten des Glaubens, Röm. 5, 1 flgd. ebd. 2001-2007

H. Th. 396. L. Th. XII. 546.

Ein Sermon von dem Hohenprieſter Chriſto, Hebr. 8, 3 flgd. ebd. 2007-2011

H. Th. 399. L. Th. XII. 556.

Ein Sermon über den Spruch Röm. 5, 10. ebd. 2011-2017

H. Th. 402. L. Th. XII. 600.

Ein Sermon über den Spruch Röm. 8, 31. ebd. 2017-2021

H. Th. 409. L. Th. XII. 601.

Ein Sermon von den Heiligen ebd. 2021-2025

H. Th. 414. L. Th. XII. 6 [illegible].

Ein Sermon von dem Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis, Matth. 4. ebd. 2025-2029

H. Th. 419. L. Th. XII. 610.

Eine Predigt am Oſtermontag Nachmittag ebd. 2029-2031

H. Th. 421. L. Th. XII. 611.

Eine Predigt Feria IV. paſchatos, Joh. 21. ebd. 2034-2039

H. Th. 425. L. Th. XII. 613.

Kurze Predigten Lutheri, einem guten Freund zur Troſtſchrift gegeben ebd. 2173-2445

Lutheri Vorrede auf D. Ambroſii Pelbam Auslegung über das herrliche Mandat unſers HErrn Jeſu, Marc. 16: Gehet hin in alle Welt Th. XIV. 194-196

W. D. Th. XII. 201. J. D. Th. VIII. 416. L. Th. II. 377. A. Th. VII. 1110. L. Th. XII. 84.

Lutheri Vorrede über Corvini Erklärung der ſommerlichen Epiſteln ebd. 352-364

W. D. Th. XII. 163. J. D. Th. VI. 59. A. Th. VI. 1076. L. Th. XXII. Anh. 124.

Lutheri Namensbüchlein, darinn der alten Deutſchen Namen Urſprung und Bedeutung gewieſen wird ebd. 1284-1318

A. Th. IX. 1591. L. Th. XXII. Anh. 64.

Klagſchrift der Vögel an Luthernm, über ſeinen Diener Wolfgang Siberger ebd. 1318-1360

L. Th. II. 330. A. Th. VI. 337. L. Th. XX. 581.

Schrift von der Gewalt und Obrigkeit des Papſts, [illegible]

1537.

durch die Geſchriften zu Schmalkalden zuſammen getragen Th. XVI. 2378-2390

S. D. Th. XII. 281. J. D. Th. VI. 518. A. Th. VI. 1242. L. Th. XXI. 220.

Der zu Schmalkalden verſammleten Predigter Gutachten an die daſelbſt verſammleten Evangeliſchen Stände G. 2390-2402

E. Th. II. 369. A. Th. VI. 1186. L. Th. XXI. 154.

Verhütung etlicher Artickel von einer Reformation, wen Luthere verdammt, mit einer Vorrede und Randgloſſen G. 2394-2423

W. D. Th. IV. 470. J. D. Th. VI. 569. A. Th. VI. 1252. L. Th. XXI. 219.

Des Römiſchen Königs Ferdinandi Schreiben an Luthern G. 2424-2426

A. Th. IX. 1588. L. Th. XXI. 196.

Luthers Bedenken, des Concilii halber zu Schmalkalden geſtellet G. 2426-2430

E. Th. II. 379. A. Th. VI. 1074. L. Th. XXI. 149.

Das erſte Antragen Römiſcher Kayſerl. Majeſtät Oratoris und Vicecanzlers, ſo viel Babſts Paum angehöret Concilium belangt G. 2430-2433

E. Th. II. 379. J. Th. VI. 1076. L. Th. XXI. 151.

Der chriſtlichen Confeſſionsverwandten Antwort auf Kayſerl. Majeſtät Oratoris und Vicecanzlers Antragen, ſo viel das Concilium anlanget G. 2433-2443

E. Th. II. 381. A. Th. VI. 1077. L. Th. XXI. 158.

Kayſerl. Majeſtät Oratoris und Vicecanzlers Gegenrede, und fernere Anzeig auf gemeldete der chriſtlichen Confeſſionsverwandten gegebene Antwort G. 2443-2447

E. Th. II. 384. A. Th. VI. 1080. L. Th. XXI. 164.

Der Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten Stände Widerrede und Widerlegung des Kayſerl. Oratoris und Vicecanzlers andermeit gethanen Anbringens G. 2447-2463

E. Th. II. 387. A. Th. VI. 1084. L. Th. XXI. 167.

Melanchthons Schreiben an Joachimum Camerarium, von I. F. B. rathſchlagungen zu Schmalkalden wegen des Concilii G. 2463-2462

Urſachen, ſo die Chur- und Fürſten auch Stände und Stette der Bekennung wahrhaftiger göttlicher und evangeliſcher Lehre, allen Kaiſergen, Hoheiten und Potentaten der Chriſtenheit durch ein Schreiben zu erkennen gegeben, warum ſie Pabſts Bann des III auf geſchriebene Concilium billig verachtig, auch zu gemeiner chriſtlichen Einigkeit nicht dienlich achten und halten Th. XVI. G. 2463-2482

Eine Frage des ganzen Ordens der Ehorherrleuten vom Sanct Auguſtin, an das Concilium zu Mantua G. 2482-2485

E. Th. II. 374. A. Th. VI. 1187. L. Th. XXI. 162.

Die von Luthere verdeutſchte herausgegebene Zedel von der Donatione Conſtantini M. an das aufgeſchriebene Concilium zu Mantua G. 2485-2515

W. D. Th. XII. 410. J. D. Th. VI. 520. A. Th. VI. 1254. L. Th. XXI. 164.

D. M. Luthers Predigt vom heil. Chriſtkindlein, an die Vater des Concilii zu Mantua geth. G. 2515-2533

W. D. Th. IV. 442. J. D. Th. VI. 534. A. Th. VI. 1006. L. Th. XXI. 187.

Luthers Vorrede auf das Concilium zu Bargen in Bayhlagenen, vor 1800 Jahren gehalten G. 2533-2535

W. D. Th. XII. 564. J. D. Th. VI. 516. A. Th. VI. 1258. L. Th. XXI. 174.

D. Martin Luthers Ver- und Nachrede auf etliche Bruder Joh. Huſſens, aus dem Gefängnis zu Coſtnitz an die Böhmen geſchrieben geth. G. 2535-2560

W. D. Th. XII. 277. J. D. Th. VI. 512. A. Th. VI. 1259. L. Th. XXI. 176.

Luthers Schrift, warum und aus was urſachen Concilium ſeyn ſolle, welcher beygethan ſind einige Excerpta der Papiſten, mit Luthers Anmerkungen G. 2560-2588

J. L. Th. IV. 536. L. Th. XXI. 196.

Revers Herzog Heinrichs und Mauritzens zu Sachſen, Vatter und Sohns, wegen ihrer Einnehmung in den Schmalkaldiſchen erneuerten Bund Th. XVII. 262-264

Des Straßburgiſchen Miniſters Schreiben an Luthern und übrige Kirchendiener zu Wittenberg, ſamt gleichen Inhalts mit dem Minkiſchen G. 2586-2588

Luthers Antwort an den Bürgermeiſter und Rath der Stadt Jena G. 2588. 2589

E. Th. II. 369. A. Th. VI. 1185. L. Th. XXI. 110.

1537.

Anderweites Schreiben der Prediger zu Augſpurg an Lutherum Th. XV. p. 2530. 2531
Melanchthons Schreiben, auf Churfl. Befehl an die Schweitzeriſchen ſieben Städte abgefaſſet ib. 2592. 2593
Lutheri Unterredung mit Bucero, zu Gotha gehalten ib. 2593. 2594
A. Th. VI. 1074. L. Th. XXI. 106.
Lutheri Schrift an die Städte Zürch, Bern, Baſel, Schafhauſen, St. Gallen, Mühlhauſen und Biel, darinn er ſeine Freude über der Schweitzer Willigkeit zur Concordie bezeugt, und ſie zum Ernſt ermahnet ib. 2594. 2598
W. D. Th. XII. 204. J. D. Th. VI. 542. A. Th. VI. 1111. L. Th. XXI. 107.
Lutheri Schreiben an Martin Bucern, Predigern zu Straßburg ib. 2598. 2599
Lutheri Schreiben an Jeſen, Juden zu Reſpurg, warum er ihm ſchriftliche Fürbitte verſagt Th. XX. 2269. 2273
W. D. Th. XII. 203. J. D. Th. VI. 533. A. Th. VI. 1114. L. Th. XXII. 566.
An ſeine Hausfrau, von ſeiner Krankheit in Schmalkalden Th. XXI. 332. 393
E. Th. II. 273. A. Th. VI. 1073. L. Th. XXI. 149.
An Herzog Barnim zu Pommern, M. Paul Rhodium betreffend ib. 394 ſeq.
L. Th. Suppl. 81.
An Churfürſt Johann Friedrich, Fürbitte ibid. 398. 399
L. Th. Suppl. 82.
An Churfürſt Johann Friedrich, Fürbitte ib. 399
L. Th. Suppl. 82.
An Churfürſt Joh. Friedrich, wegen eines Meſſiranten ib. 402. 403
L. Th. Suppl. 83.
An D. Wolfgang Reiſenbuchen, Fürbitte für einen Pfarrherrn ib. 404. 405
W. D. Th. XII. 204. J. D. Th. VI. 540. A. Th. VI. 1110. L. Th. XXII. 566.
An Georg Spalatinum ib. 1276. 1278
An Wolfgang Corvinum ib. 1278. 1279
An Erasmum Hessum ib. 1280. 1282
An Jacob Meyern, Bürgermeiſter in Basel ib. 1282. 1284
An Martin Bucern ib. 1284. 1285
An Simon Sorn ib. 1453. 1454
An Conrad Cordatum ib. 1455. 1456

Im Jahr Chriſti 1538.

Lutheri kurze Auslegung des Hohenliedes Salomonis Th. V. p. 2384 bis Ende.
W. L. Th. IV. 49. J. L. Th. IV. 170. L. Th. VII. 1.
Lutheri Anmerkungen über den Evangeliſten Matthäum Th. VII. 1. 521
W. L. Th. V. 1. J. L. Th. IV. 291. L. Th. IX. 1.
Lutheri Auslegung des 2ten Capitels Johannis ib. 1718. 1809
E. Th. II. 473. A. Th. VI. 1340. L. Th. IX. 504.
Lutheri Auslegung des 14. 15. und 16. Capitels St. Johannis Th. VIII. 1. 663
W. D. Th. IV. 112. J. D. Th. VII. 45. A. Th. VII. 45. L. Th. X. 5.
Lutheri Erklärung des Spruchs St. Pauli Galat. 1, 4. 5: Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſere Sünde gegeben Th. IX. 378. 409
W. D. Th. IV. 328. J. D. Th. VII. 22. A. Th. VII. 22. L. Th. XI. 404.
Lutheri Schreiben an Graf Albrecht zu Mannsfeld, in Ehesachen Th. X. 970. 973
E. Th. II. 368. A. Th. VI. 1062. L. Th. XXII. 467.
Lutheri Rath und Bedenken an einen ehrlichen frommen Mann, wie er ſich gegen ſeine beſchlafene Braut verhalten ſolle ibid. 973. 975
W. D. Th. XII. 205. J. D. Th. VI. 570. A. Th. VI. 1250. L. Th. XXII. 468.
Die drey Symbola des chriſtlichen Glaubens, von Luthero aufs neue im Druck gegeben ibid. 1198. 1231
W. L. Th. VII. 138. W. D. Th. VI. 122. J. D. Th. VI. 572. A. Th. VI. 1255. L. Th. XXII. 102.
Lutheri Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherrn im Churfürſtenthum Sachſen ibid. 1962. 1977
J. D. Th. VII. 1. A. Th. VII. 1. L. Th. XXII. 240.
Lutheri Vorrede auf Galeatii Capellä Hiſtorie vom Herzog zu Mayland Th. XIV. 354. 368
W. D. Th. XII. 265. J. D. Th. VI. 566. A. Th. VI. 1252. L. Th. XXII. Anh. 125.
Lutheri Vorrede über Menii Büchlein: wie ſich ein Chriſt gegen allerley Lehre halten ſolle ib. 358. 360
W. D. Th. II. 479. J. D. Th. VII. 21. A. Th. VII. 32. L. Th. XXII. Anh. 127.

1538.
Lutheri Vorrede über Hieron. Epiſtel an Exuperium, von der Gewalt des Pabſts Th. XIV. p. 361-368
J. L. Th. IV. 413. L. Th. XXII. Anh. 123.
Lutheri ernſte Schrift wider M. Sim. Lemnii Epigrammata ib. 1334-1336
W. D. Th. XII. 190. J. D. Th. VI. 569. A. Th. VI. 1253. L. Th. XXII. 502.
Schmalkaldiſche Artikel chriſtlicher Lehre, ſo auf dem Concilio zu Mantua von den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten hatten ſollen überantwortet werden Th. XVI. 2326-2368
W. D. Th. IV. 416. J. D. Th. VI. 544. A. Th. VI. 1127. L. Th. XXI. 205.
König Heinrich des VIII. in England und Frankreich und des ganzen Reichs England Bedenken, von dem erdichteten, ausgeſchriebenen und darnach aufgehobenen Mantuaniſchen Concilio Pabſt Pauli ib. 2589-2605
Der Nürnbergiſche Catholiſche Gegenbund von Römiſch-Kayſerl. und Königl. Majeſtät, auch andern Churfürſten und Fürſten des Reichs, zu Beſchirmung alter Catholiſcher Religion und was derſelben anhängig, dem Schmalkaldiſchen Bündniß zuwider aufgerichtet Th. XVII. 1-14
Des Nürnbergiſchen Catholiſchen Gegenbundes Ordnung oder Verfaſſung, deren ſich die Catholiſchen Stände zur Handhabung, Execution und Vollziehung deſſelben ihres Gegenbündniſſes mit einander verglichen ib. 14-27
Vorſchlag etlicher Stände auf dem Bundstag zu Braunſchweig, ob nicht das Cammergericht in allen Sachen zu verwerfen? ib. 27-32
Was auf des Ausſchuſſes Bedenken, die Verwerfung des Cammergerichts in allen Sachen betreffend, zu Braunſchweig 1538 abgeſprochen worden ib. 32-33
Ausſchreiben Churfürſt Joh. Friedrichs und Landgraf Philipps zu Heſſen, im Namen aller proteſtirenden Stände, worinn ſie ſich über des Cammer- und anderer Gerichts unbefugtes Verfahren wider ihre Glaubensgenoſſen beſchweren ib. 33-67
Retractationsſchrift, kraft welcher der Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, ſamt deren Religionsverwandten, das Cammergericht zu Speyer für parthepiſch erkennen, und vor demſelben vor bekchehener Reformation zu erſcheinen ſich weigern Th. XVII. p. 67-81
Verſtändniß zwiſchen König Chriſtian von Dannemark an einem, und dem Churfürſt Johann Friedrich und übrigen Schmalkaldiſchen Vereinigten, andern Theils, zu Beſchirmung des wahren Glaubens aufgerichtet zu Braunſchweig ib. 254-263
Der proteſtirenden Geſandten Schrift an König Heinrich VIII. in England, in der ſie die von dem König und Biſchöfen verworfene Artikel vertheidigt ib. 274-302
König Heinrich des VIII. den proteſtirenden Geſandten übergebene Antwort auf vorhergehendes Schreiben ib. 302-328
König Heinrich des VIII. Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen, denen Geſandten bey der Abſchiedsaudienz mitgegeben ib. 329-330
Extract eines Schreibens des Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen zu Heſſen an König Heinrich in England, von einem Wiedertäufer, den der Landgraf gefangen bekommen, und bey dem man eine Correſpondence mit denen Wiedertäufern in England entdecket ibid. 330-333
Lutheri, Jonä, Pomerani und Melanchthons Bedenken, wie man ſich gegen den König in England zu verhalten ib. 345-350
L. Th. Suppl. 87.
Lutheri mit vorſtehendem Bedenken zugleich an den Churfürſten abgefertigtes beſonderes Schreiben ib. 350-351
L. Th. Suppl. 87.
Martin Bucers Schreiben an einen Tiſchgänger Lutheri ib. 2600-2603
Petri Tomeni, Predigers zu Bern, Schreiben an einen der Tiſchgenoſſen Lutheri ibid. 2603-2607
Der Schweizer Schreiben an Lutherum, die getroffene Einigkeit betreffend ib. 2608-2610
A. Th. VI. 1212. L. Th. XXI. 108.
Summariſche Verzeichniß etlicher Fragen, ſo in der Verſammlung zu Zürch von den Predigern daſelbſt vorgebracht worden. ibid. 2611-2615
Martini Bucers Schreiben an Martin Frecken, Prediger zu Ulm, mit welchem er ihm vorſtehende ſummariſche Verzeichniß überſendet ib. 2615-2617

1538.
Lutheri Antwort auf obiges Schreiben der Schweizer Th. XVII. p. 2617. 2618
A. Th. VI. 1114. L. Th. XXI. 110.
Der Strasburger Schreiben an den Rath zu Basel, darinnen sie vorstehender Antwort Lutheri gedenken id. 2618. 2619
Capitonis von Strasburg Schreiben nach Wittenberg id. 2619
Lutheri Widerlegung der falschen und verführischen Lehre der Antinomer wider das Gesetz Th. XX. 2030-2084
W. L. Th. I. 399. J. L. Th. I. 553. W. D. Th. XII. 228. J. D. Th. VII. 368. A. Th. VII. 314. L. Th. XXI. 349.
Lutheri Brief wider die Sabbater an einen guten Freund id. 2272-2312
W. D. Th. V. 443. J. D. Th. VII. 33. A. Th. VII. 32. L. Th. XXI. 531.
An Fürst Wolfgang zu Anhalt Th. XXI. 406
A. Th. VIII. 592. L. Th. XXII. 567.
Zuschrift einem Mohren gegeben id. 406 seq.
W. D. Th. XII. 306. J. D. Th. VII. 32. A. Th. VII. 28. L. Th. XXII. 580.
An Churfürst Johann Friedrich Bedenken wegen des Zuges wider die Türken id. 408-410
L. Th. Suppl. 84.
An eben denselben. M. Johann Georg Kurgen betreffend id. 410 seq.
L. Th. Suppl. 83.
An den Rath zu Augspurg, die Cometen betreffend id. 412
L. Th. Suppl. 85.
An Jacob Probst id. 1284-1287
An Nicolaum Hausmann id. 1436-1455
An den Rath zu Augspurg id. 1453-1470
An Bernhard von Dölen id. 1460. 1461
An Nicolaum Amsdorf id. 1461-1464
Was auf dem Reichstag zu Nürnberg 1522. 1523. von wegen päpstlicher Heiligkeit an Kayserl. Majestät Statthalter und Stände unterthänigster Sachen halben gelangen und darauf geantwortet worden ist, mit einer Vorrede D. Martin Luthers id. 1511-1516
W. D. Th. IX. 156. J. D. Th. VI. 571. A. Th. VI. 1254. L. Th. XVIII. 322.

Im Jahr Christi 1539.
Lutheri Auslegung des 51. Ps. Th. V. 674-915
W. L. Th. III. 438. J. L. Th. IV. 374. W. D. Th. III. 338. A. Th. VI. 1266. L. Th. VI. 170.

1539.
Lutheri Auslegung des 110. Psalms Th. V. p. 1340-1531
W. D. Th. III. 483. J. D. Th. VII. 274. A. Th. VI. 328. L. Th. VI. 404.
Lutheri Bedenken an D. Gregorium Brück Th. X. 644-649
W. D. Th. XII. 216. J. D. Th. VII. 384. A. Th. VI. 300. L. Th. XXI. 299.
Lutheri Schrift an einen Pfarrherrn, von der Gegenwehr, so der Kayser die Evangelischen überziehen würde id. 652-657
W. D. Th. XII. 218. J. D. Th. VII. 385. A. Th. VI. 302. L. Th. XXI. 300.
Lutheri Antwort an Landgraf Philipp zu Hessen, wegen seiner Bigamie id. 880-893
A. Th. VIII. 977. L. Th. XXII. 469.
Lutheri Zuschrift an Johann Mantel, wider die Anfechtung des Todes 2318-2321
W. D. Th. XII. 169. J. D. Th. VII. 383. A. Th. VII. 400. L. Th. XXII. 532.
Copie eines Excerpts aus einer Predigt Lutheri, daß die Bürger wegen der Pest nicht fliehen sollen id. 2348-2351
A. Th. VIII. 993. L. Th. XXII. 589.
Lutheri Trostschrift an Hannsen von Taubenheim, über den Tod seiner Ehegemahlin ibid. id. 2363-2365
W. D. Th. XII. 168. J. D. Th. VII. 382. A. Th. VII. 324. L. Th. XXII. 533.
Eine Predigt über das Evangelium am ersten Pfingsttage Joh. 14, 23 seq. Th XII. 1832-1847
A. Th. VII. 297. L. Th. XII. 478.
Lutheri Vorrede auf Joh. Sutels Auslegung des Evangelii von der Zerstörung Jerusalem Th. XIV. 368-370
W. D. Th. XII. 368. J. D. Th. VII. 296. A. Th. VII. 327. L. Th. XXII. Anh. 129.
Lutheri Vorrede auf Friedrich Myconium Büchlein, wie man die Einfältigen, sonderlich die Kranken, im Catechismo unterrichten solle id. 370-372
A. Th. 451. L. Th. XXII Anh. 129.
Lutheri Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher id. 420-427
A. Th. I. 6. L. Th. XXII. Anh. 144.
Lutheri Vermahnung, Schrift an den Bürgemeister zu Wittenberg, den Mißbrauch des Kirchhofes abzuschaffen id. 1302. 1303
W. D. Th. XII. 207. J. D. Th. VII. 374. A. Th. VII. 402. L. Th. XXI. 340.

Hein-

1539.
Heinrichs des VIII. Königs in England und Frankreich. Schreiben an Kayſerl. Majeſtät und alle andere chriſtliche Potentaten, in welcher er die Urſachen anzeigt, warum er nicht gen Vincenz zum Concilio kommen ſey Th. XVI. 2605-2614
Lutheri Schrift von den Concilüs und Kirchen, darinn er zeiget, daß der Pabſt die Chriſtenheit mit dem bald die bald da angeſetzten, und ſo niemal wieder aufgehobenem Concilio nur ſpotte ib. 2615-2819
W. D. Th. VII. 462. J. D. Th. VII. 230. A. Th. VII. 285. L. Th. XXI. 242.
Melanchthons Schreiben an König Heinrich VIII. den nach England abgefertigten Geſandten mitzugeben, darinn er dem König weitere Verbeſſerung in Religionsſachen räth Th. XVII. 333-340
Innhalt des den 28. Jun. 1539 bekannt gemachten Edicts, worinn die Hauptſumma der päbſtiſchen Lehre bey Lebensſtrafe zu halten befohlen wird ib. 340-342
Das in England herumgetragene Gedicht von einer Aenderung der Lehre, die Lutherus und Melanchthon ſollen vorgenommen haben ib. 342-345
Melanchthons Schreiben an König Heinrich VIII. in England, eine Expoſtulation an denſelben in ſich haltend ib. 352-366
Lutheri Schreiben an Philipp Melanchthon nach Frankfurt ib. 392-395
Melanchthons Schreiben an Joh. Brentium von dem Convent zu Frankfurt ib. 395. 396
Vergleichung zwiſchen Kayſer Carl dem V. und dem König Ferdinando I. eines, und den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten andern Theils, wegen eines friedlichen Anſtandes des Glaubens und der Religion ib. 396-406
Lutheri Schrift von dem gewyheten Waſſer und Pabſts Agnus Dei Th. XIX. 1244-1247
A. Th. VII. 719. L. Th. XXI. 340.
Lutheri Brief an Marggraf Joachim II. Churfürſten zu Brandenburg, betreffend die Marckiſche Kirchenordnung, welche hat ſollen gedruckt werden ib. 1248-1250
A. Th. VII. 717. L. Th. XXI. 342.
Lutheri Schreiben an Herrn Georg Buchholtzern, Probſten zu Berlin, etliche Ceremonien des Gottesdienſtes betreffend ib. 1250-1253
A. Th. VII. 718. L. Th. XXI. 343.

1539.
Lutheri zwey Bedenken an Herzog Heinrich zu Sachſen, der Privatmeſſe des Stifts Merſeburg halber abgefaßt Th. XIX. 1585-1587
W. D. Th. XII. 290. J. D. Th. VII. 351. A. Th. VII. 381. L. Th. XXI. 309.
Lutheri Schrift wider den Bruder zu Magdeburg, Cardinal Albrecht, den unſchuldig erbenzten Hans Schönitz betreffend ib. 2350 2404
W. D. Th. XII. 291. J. D. Th. VII. 352. A. Th. VII. 382. L. Th. XXI. 301.
Lutheri Schrift wider die Antinomer an D. Caſpar Guttelin, Predigern zu Eisleben Th. XX. 2014-2030
W. D. Th. VI. 438. J. D. Th. VII. 292. A. Th. VII. 310. L. Th. XXI. 344.
Lutheri Bericht von M. Johann Eislebens falſcher Lehre und ſchandlichen That, dazu Antwort auf ſeine nichtige und ungegründete Klage wider Lutherum ib. 2061-2071
W. D. Th. XII. 215. J. D. Th. VII. 278. A. Th. VII. 334. L. Th. XXI. 360.
An Churfürſt Johann Friedrich, von der Theilung Th. XXI. 414. 415
A. Th. VII. 717. L. Th. XXII. 568.
An Churfürſt Johann Friedrich, M. Eckarii, Predigers zu Frankfurt, Erbieten betreffend ib. 415 ſeq.
L. Th. Suppl. 85.
An Churfürſt Joh. Friedrich, Fürbitte ib. 86. 87
L. Th. Suppl. 85.
An Hans von Taubenheim, Fürbitte ib. 417
L. Th. Suppl. 86.
An Churfürſt Johann Friedrich, Beſchwerde über Wollraben in Leipzig, wegen unternommenen Nachdrucks ſeiner Deutſchen Bibel ibid. 418. 419
L. Th. Suppl. 86.
An Frau Catharina, Herzogin zu Sachſen, die Viſitation in Meiſſen betreffend ib. 419 ſeq.
L. Th. Suppl. 86.
An Cantzler Brücken, auf die andere Viſitation in Meiſſen zu bringen ib. 420. 421
L. Th. Suppl. 87.
An den Rath zu Nürnberg, Lutheri und ſeiner Collegen Schrift und Unterricht von gemeiner und beſonderer Abſolution ib. 421 ſeq.
W. D. Th. XII. 326. J. D. Th. VII. 349. A. Th. VII. 358. L. Th. XXI. 338.
An Churfürſt Joh. Friedrich, D. Creutzigern nicht nach Leipzig ziehen zu laſſen ib. 426. 427
L. Th. Suppl. 89.

An

15. Es wäre auch wohl zu wünschen, daß man allezeit beydes behalten könnte, das Wort und die zeitliche Partke: Aber es ist das liebe Wildpret (der Friede,) im Himelreich gar seltsam. Ist derowegen für eine grosse GOttes Gabe zu erkennen, wenn unter weltlichen Herren Friede ist und gut Vernehmen. Wo aber nicht, so laß fahren dahin, Gut, Ehre, Weib und Kind, damit uns nur dieser Schatz bleibe.

16. Ich befürchte aber, daß leider, unter uns viel Wetterhähne, falsche Brüder und dergleichen Unkraut seyn werde; doch ich will nicht mehr Prophete seyn, weil ich nur eitel Böses weissagen muß. Und wer will es auch alles erschöpffen? Es wird sich noch wol finden. Wir haben es, wir mögen zusehen, daß wir es behalten. Lasset uns aber wacker seyn wider den Satan, der uns gedenket zu sichten wie den Weizen. Denn es kann seyn, daß du dein Stücklein Brod habest unter frommer Obrigkeit, so wird dir bald der Teufel nachstellen mit Sicherheit und Vermessenheit, damit du dem Wort GOttes nicht zu viel gläubest, oder Raum gebest.

17. Darum spricht Christus: Meine Schäflein hören mich nicht alleine, sondern sie gehorchen und folgen mir auch, sie nehmen täglich zu im Glauben, durch das Gehör göttliches Worts, und rechten vollkommenen Gebrauch der hochwürdigen Sacramenten. Da gibt es Stärke und Trost in dieser Kirche. Und das ist auch die rechte Kirche, nicht Kappen, Platten und lange Röcke, davon GOttes Wort nichts weiß: sondern wo zwey oder drey versammlet seyn, es sey gleich auf dem Meere, oder in der Tiefe der Erden, wenn sie nur GOttes Wort vor sich haben, demselben gläuben und trauen, da ist gewißlich die rechte, uralte und wahrhaftige Apostolische Kirche. Aber wir sind also im Pabstthum verblendet, daß, obgleich St. Petrus 2 Epist. 1, 19. uns saget: Wir haben ein vestes prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, ꝛc. doch können wir es nicht sehen, was für ein helles Licht wir am Evangelio haben. Deßwegen ist hier nochmals zu merken die Beschreibung der Christlichen Kirche, so uns Christus gibet, nemlich ein Hausse, der nicht allein sein Wort habe, sondern auch liebe und halte, und um der Liebe willen alles verlasse.

18. Hieraus kannst du nun antworten den Schreyern und Speyern, die nichts denn Kirche, Kirche, im Maule haben. So sage mir es nun, lieber Papist, was ist denn die Kirche? Antwort: Der Pabst und seine Cardinäle. Ey höre doch, du Oelgötze, wo stehet es doch geschrieben in GOTTes Wort, daß Vater Pabst, und Bruder Cardinal die wahre Kirche Christi sey? Vielleicht daher, dieweil es der schöne Vogel Papagey mit der schwarzen Dole also geschwätzt haben? Christus aber sagt dir und mir viel ein anders, nemlich, das ist meine Kirche, wo mein Wort lauter und unverfälscht geprediget und gehalten wird. Daher warnet St. Paulus, daß wir sollen fliehen und meiden, so uns von GOttes Wort abführen wollen. Denn wer den Tempel GOttes, der wir seyn, entheiliget, den soll GOtt wieder schänden, 1 Cor. 3, 17. Und also spricht auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11: Hüte dich, willst du predigen, so sollst du nichts anders predigen, denn GOttes Wort, oder du wirst GOtt seine Kirche entweyhen.

19. Ist demnach abermal fleißig zu merken, wie uns Christus seine Kirche beschrieben hat. Denn solche Beschreibung ist ein starker Donnerschlag (contra Papam, qui fecit ex Ecclesia cloacam,) wider den leidigen Pabst und seine Decrete, damit er aus der

1539.

An ſeine Schweſter, Frau Dorotheen ꝛc. Th. XXI. p. 427. 428
A. Th. VIII. 994. L. Th. XXII. 568.
An Johann Schreiner, (Scriniarium) Pfarrer zu Grimma id. 1288. 1289
An Johann Kymäum id. 1289. 1290
An König Guſtav in Schweden id. 1290. 1292
An die Prediger in Altenburg id. 1292. 1293
An Franz von Rheva id. 1293. 1295
An Georg Spalatinum id. 1295. 1297
An Franz Herzenberger id. 1297. 1298
An Georg Spalatinum id. 1298. 1299
An Hieronymum Weller id. 1299 1300
An Anton Lauterbach id. 1300. 1301
An Nicolaum Amsdorf id. 1464. 1465
An Martin Bucer id. 1465. 1467
An Andream Oſiandrum id. 1467. 1469

Im Jahr Chriſti 1540.

Lutheri Auslegung über die 15 Lieder im höhern Chor Th. IV. 2380 bis Ende.
W. L. Th. III. 507. J. L. Th. IV. 409. W. D. Th. VIII. 1. A. Th. VII. 488. L. Th. V. 431.
Lutheri zwey Predigten über das 3. Cap. des Evangeliſten Matthäi Th. VII. 976. 1023
W. L. Th. VII. 367. W. D. Th. IV. 529. J. D. Th. VII. 453. A. Th. VII. 430. L. Th. XII. 161.
Etliche Schlüſſe Lutheri in öffentlicher Diſputation vertheidigt Th. X. 678. 681
W. D. Th. XII. 223. J. D. Th. VII. 392. A. Th. VII. 305. L. Th. XXI. 307.
Lutheri Lehrſätze über die Worte Chriſti: Gehe hin, verkaufe alles was du haſt ibid. 681. 691
W. L. Th. I. 407. J. L. Th. I. 523.
Lutheri Vermahnung an die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen id. 1024. 1089
W. L. Th. VII. 417. W. D. Th. VI. 396. J. D. Th. VII. 356. A. Th. VII. 401. L. Th. XXII. 167.
Lutheri Vermahnungsſchreiben an einen guten Freund, ſich ſeiner rechtshängigen Sache halber vom Abendmahl nicht zu enthalten id. 2734. 2737
A. Th. X. 1. L. Th. XXII. 392.
Lutheri Vorrede über den Sendbrief vom Elend der Pfarrherren Th. XIV. 372. 373
H. Th. 448. L. Th. XXII. Anh. 132.

1540.

Herzog Heinrichs zu Sachſen Befehl an die theologiſche Facultät zu Leipzig, nachſtehende zwey Fragen zu beantworten Th. XVII. p. 406. 408
D. Caſpar Crucigers Schreiben an Caſpar Börnern zu Leipzig, als ihm dieſer vorſtehendes Fürſtl. Schreiben nach Wittenberg überſchicket id. 408. 409
Bedenken der am Ende verzeichneten Theologen auf den Tag zu Schmalkalden id. 409. 429
Lutheri Schreiben an Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen, mit welchem er vorſtehendes Bedenken denſelben überſendet id. 429. 430
L. Th. Suppl. 90.
Lutheri Schreiben an Churfürſt Joh. Friedrich, ſein Erſcheinen auf dem Tage zu Schmalkalden betreffend id. 430. 431
L. Th. Suppl. 91.
Lutheri Schreiben an die damals zu Schmalkalden ſich aufhaltende Theologen, Jonam, Pomeranum, Crucigerum und Melanchthon, darinn er unter andern über den Kayſer gar ſehr kloget, weil er ſich vom Papſt und ſeiner Cleriſey regieren lieſſe id. 431. 432
A. Th. IX. 1589. L. Th. XXI. 194.
Der Evangeliſten den Grafen von Manderſcheid und Neuenar auf dem Convent zu Schmalkalden den 11. April 1540 übergebene Antwort id. 432. 450
Melanchthons Schreiben an Lutherum, von den Handlungen der Zuſammenkunft in Schmalkalden id. 451. 453
Kayſer Carl des V. Ausſchreiben zu einer Zuſammenkunft nach Speyer, oder von dannen nach Cöln genau, an Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen id. 453. 456
Churfürſt Joh. Friedrichs zu Sachſen und Landgraf Philipps zu Heſſen Antwort auf vorſtehendes Schreiben id. 456. 463
Lutheri Schrift an Herzog Johann Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, mit was Befehl ſeine Churfürſtl. Gnaden ihre Geſandten zum Colloquio gen Hagenau abfertigen wollen id. 463. 464
W. D. Th. XII. 304. J. D. Th. VIII. 43. A. Th. VII. 422. L. Th. XII. 306.
Der päbſtlichen Geſandten vor Kayſerlicher und Königlicher Majeſtät gehaltene Rede, darinn ſie

1540.
ſie hitzig auf die Proteſtanten losgeſtürmet Th. XVII. p. 465-474
Cochlä dem König Ferdinand übergebenes Bedenken, wie weit man ſich zu Augſpurg mit den Proteſtanten verglichen, und was man ihnen nachgeben könne ib. 474-494
Beſchluß auf den Tag zu Worms geſtellet 1540, wie auf der proteſtirenden Stände Seiten zu handeln im verſtehenden Colloquio, und ob die geiſtliche Geſandten zu einem Richter anzunehmen in ſtreitigen Sachen ib. 494-497
Copey der Proteſtation vor unſtehendem Colloquio zu Worms eingelegt ib. 497-502
Kayſerl. Beſchl wegen des Herrn von Granvella ib. 502-505
Kayſerl. Majeſtät Schreiben zur Entſchuldigung des langen Ausbleibens des Herrn von Granvell ib. 505. 506
Des Herrn von Granvells Schreiben an die Stände, darin er ſeine ſpäte Ankunft entſchuldigt ib. 506 507
Kayſer Carl des V. Credenzſchreiben an die Deutſchen Fürſten wegen Herrn von Granvell, zum Colloquio zu Worms verordneten Commiſſario und Oratore ib. 508. 509
Melanchthons Schreiben an Veit Dietrich ibid. 511. 512
Melanchthons Schreiben an Joachimum Camerarium, ehe noch die Handlung der Unterredung zu Worms ihren Anfang genommen ib. 512-514
Melanchthons Schreiben an Veit Dietrich ibid. 514
Auszug aus einem Briefe Lutheri an Philipp Melanchthon geſchrieben, da er in der Verſammlung zu Worms ſich befande ib. 514-516
Lutheri anderweitig Schreiben an Melanchthon ib. 516. 517
Melanchthons Schreiben an Joachimum Camerarium ib. 517. 518
Melanchthons Schreiben an Hieron. Baumgartner ib. 518. 519
Innhalt der Rede, die der Kayſerl. Geſandte Herr von Granvella in der Zuſammenkunft zu Worms an die Stände gehalten ib. 519 522
Antwort der Stände auf die Rede des Herrn von Granvella, zu Worms gehalten, welche ihm zugeſtellet worden ib. 522-526

1540.
Der Herren Präſidenten zu Worms vorgeſchlagene Artikel, belangend die Form, wie das Geſpräch vorzunehmen Th. XIX. p. 526-528
Antwort der Proteſtirenden auf der Präſidenten vorgeſchlagene Artikel des Geſprächs halber ib. 528-531
Der Proteſtirenden andere den Präſidenten gegebene Antwort, des Geſprächs Form halber ib. 531-533
Des päbſtlichen Nuntii, Campegii, den 8ten Decembris in der Verſammlung der Stände zu Worms gehaltene Rede ib. 539-541
Des Maynziſchen Canzlers, D. Jacob Reuters, Antwort auf Campegii Rede ibid. 541
Die Antwort an den päbſtlichen Geſandten in der Zuſammenkunft zu Worms 1540, die Melanchthon zwar aufgeſetzt, aber nicht gehalten hat, weil die Präſidenten des Colloquii durchaus nicht zugeben wollen, dieſelbe öffentlich herzuſagen oder abzuleſen ibid. 541-546
Antwort der Proteſtanten, den Eid der Notarien und Subſtituten betreffend, der auf dem Colloquio zu Worms hat ſollen abgelegt werden ib. 547-553
Antwort der Präſidenten, eben dieſen Eid betreffend ib. 553. 554
Der Proteſtanten begehrte Lauterung, nächſt gegebener der Präſidenten Antwort ibid. 554-557
Geſpräch, welches mit dem Herrn Granvell wegen dem Eid der Notarien und Subſtituten gehalten worden ib. 557-559
Der proteſtirenden Theologen Bitte an den Herrn Granvell und die Präſidenten, in der andern Räthe und Geſandten beygelegten Begehr ib. 559-568
Melanchthons Schreiben an den Herrn Nicol. Granvell ib. 568-571
Der Präſidenten Räthe Antwort auf jüngſt übergebene Begehr, die Sache zu fördern ibid. 571-574
Der proteſtirenden Stände Bericht und Antwort auf der Präſidenten Erklärung der 22 Stimmen halben ib. 574-578
Der Proteſtirenden Antwort, wie ſolche dem Kayſerlichen Orator gegeben worden, die Ringerung der Stimmen belangend ib. 578 579

1540.
Antwort der Proteſtanten, dem Grafen von Mandersheid von Cölln und denen Rathen das Pfalzgrafen ertheilet Th. XVII. p. 579-583
Der Präſidenten Antwort auf der Proteſtirenden jüngſt ihnen übergebene Schriften ibid. 583. 584
Der Proteſtirenden Antwort, die Stimmen belangend ib. 584. 585
Der Präſidenten fernere Antwort und Erklärung auf der Proteſtirenden jüngſt übergebene Schrift, die zween Colloquentes und andere Stücke mehr belangend ib. 585. 586
Melanchthons Schreiben an Joach. Camerarium abgelaſſen, ehe noch das Collegium zu Worms ſeinen Anfang genommen ibid. 613. 614
Ergründete, beſtändige, erhebliche, wahrhaftige, göttliche, chriſtliche, Fürſten- und Acclivitende Duplica, des Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Heinrichs des jüngern, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, wider des Churfürſten von Sachſen andern Rodruck ib. 1549-1645
Luthers Diſputation über die Worte Cor. 13, 8: JEſus Chriſtus geſtern und heute ꝛc. Th. XIX. 1782-1787
W. L. Th. I. 391. J. L. Th. I. 509.
An D. Brücken, Churfürſtl. Sächſiſchen Canzler, das Einreiten der Excellenz zu verbeten Th. XXI. 428 ſeq.
L. Th. Suppl. 89.
An den Churfürſt Joachim zu Brandenburg, die Aufuhre des Korns zu verſtatten ibid. 430 ſeq.
L. Th. Suppl. 90.
An die Marggräfin Eliſabeth von Brandenburg, Fürbitte ib. 432
L. Th. Suppl. 91.
An den Dechant und Domherrn zu Zeitz, die Loslaſſung Pancratii Fiſchers betreffend ib. 433
A. Th. VII. 422. L. Th. XXI. 366.
An die zu Torgau verſammleten Churfürſtl. Räthe, M. Eberhardts Vocation nach Zeitz betreffend ib. 434. 435
A. Th. IX. 1590. L. Th. Suppl. 91.
An den Rath zu Roſwein, wegen des erſten lutheriſchen Pfarrers daſelbſt ib. 435 ſeq.
A. Th. VIII. 594. L. Th. XLII. 569.

1540.
An Graf Albrecht zu Mannsfeld, Fürbitte Th. XXI. 436 ſeq.
L. Th. Suppl. 91.
An eine hohe Standesperſonen, kurzer Auszug eines Schreibens, die Aufnahme der Evangeliſchen Kirchen und Schulen betreffend ibid. 438. 439
J. D. Th. VII. 417. A. Th. VII. 422. L. Th. XXI. 371.
An M. Gregor. Selinum, Pfarrherrn zu Tangermünde ib. 439 ſeq.
A. Th. VII. 721. L. Th. XXII. 568.
An Churfürſt Johann Friedrich, Fürbitte ibid. 440. 441
L. Th. Suppl. 92.
An Churfürſt Johann Friedrich, Dankſagungsſchreiben und von ſeiner Wiedergeneſung ib. 441. 442
L. Th. Suppl. 93.
An Gottfried vom Ende zu Wolkenbruch, Bittſchreiben ib. 442. 443
L. Th. Suppl. 93.
An Churfürſt Johann Friedrich, die Griechiſche Lection auf der Univerſität Wittenberg betreffend ib. 444. 445
L. Th. Suppl. 94.
An eben denſelben, Recommendation M. Johann Sachſens zu einer erledigten Lection auf der Univerſität Wittenberg ib. 445. 446
L. Th. Suppl. 95.
An eben denſelben, wiederholtes Schreiben für M. Johann Sachſen ib. 446. 447
L. Th. Suppl. 95.
An Georg Weiſſen, Cammerdiener ib. 447. 448
A. Th. VII. 721. L. Th. XXII. 570.
An Sebaſtian Seude ib. 448. 449
A. Th. VII. 721. L. Th. XXII. 570.
An Philipp Melanchthon ib. 1300-1303
An eben denſelben ib. 1303-1305
An Antonium Lauterbach ib. 1305. 1306
An Hieron. Weller ib. 1306. 1307
An Anton Lauterbach ib. 1469. 1470
An eben denſelben ib. 1470-1472
An Johann Weinland und Jacob Stratnern, Luthers, Bugenhagens und Melanchthons Schreiben ib. 1472-1474
An Anton Lauterbach ib. 1474-1476

1540.

Hiſtorie D. Robert Baems, der um des Evangelii willen zu London in England verbrannt worden, mit einer Vorrede Lutheri Th. XXI. 186-197

W. D. Th. VI. 420. J. D. Th. VII. 415. A. Th. VII. 421. L. Th. XXI. 367.

Im Jahr Chriſti 1541.

Lutheri Auslegung des 90ſten Pſalms Th. V. p. 1074-1171

W. L. Th. III. 451. J. L. Th. IV. 531. W. D. Th. III. 419. A. Th. VI. 181. L. Th. VI. 313.

Lutheri Troſtſchrift an einen Prediger Th. X. 1888-1891

W. D. Th. XII. 170. J. D. Th. IV. 474. A. Th. VII. 479. L. Th. XXII. 535.

Lutheri Troſtung an Fridericum Myconium, Pfarrherrn zu Gotha ib. 2100-2103

W. D. Th. XII. 170. J. D. Th. VII. 473. A. Th. VII. 429. L. Th. XXII. 514.

Lutheri Vorrede auf Urbani Regii Auslegung über den 52ſten Pſalm, wider die blutdurſtigen Sauliten und Doegiten Th. XIV. 185-188

W. D. Th. XII. 369. J. D. Th. VII. 444. A. Th. VII. 471. L. Th. XII. 81.

Lutheri Vorrede auf Caſpar Güttels Predigt, auf dem Kirchhofe zu Eisleben gethan ibid. 373-376

L. Th. XXII. Anh. 131.

Zwey Kayſerl. Reſcripta an den Churfürſt zu Sachſen und die Städte Naumburg und Zeitz, die Wahl Julii von Pflug zum Biſchof dahin betreffend, denen Biſchofs Julii von Pflug öffentliche Verkündigung und Annehmung der geſchehenen Wahl angehänget iſt Th. XVII. 81-88

Der Proteſtirenden fernere Antwort und Begehr, den Präſidenten auf dem Colloquio zu Worms übergeben ib. 538-588

Petri Pauli Vergerii, Biſchofs in Cape d'Iſtria, Schreiben an die Geſandten der Fürſten von Deutſchland, ſo zu Worms zuſammen kommen über die Einigkeit und Frieden der Kirche ib. 588-606

Melanchthons Schreiben an Joach. Camerarium, von den Handlungen zu Worms ib. 606-608

Melanchthons Schreiben an Lutherum, von der Wormſiſchen Zuſammenkunft ib. 608-611

1541.

Melanchthons Fortſetzung der Wormſiſchen Geſchichte an Lutherum Th. XVII. p. 611-613

Melanchthons Schreiben an Joach. Camerarium, ehe noch die Unterredung zu Worms ihren Anfang genommen ib. 613. 614

Kayſerl. Reſcript an Granvell vom 15. Jan. 1541, das Colloquium ſolle, weil ſich viele Schwierigkeiten dabey äuſſerten, bis auf den ausgeſchriebenen Reichstag zu Regenſpurg ausgeſetzt, und ſodann alles beſſer abgehandelt werden ib. 614-617

Das von Melanchthene herausgegebene Geſpräch, welches zwiſchen ihm und D. Ecken auf dem Convent zu Worms gehalten worden ibid. 617-688

Vergleichung des Artikels, die Erbſünde betreffend ib. 689

Abſchied zu Worms, auf den 18. Jun. 1541 geſtellet ib. 689. 690

Abſchied der proteſtirenden Räthe und Geſandten zu Worms gemacht ib. 690-692

Melanchthons Briefe an Veit Dietrich, Joach. Camerarium und Hieronymum Baumgartner, von der gehaltenen Unterredung zu Worms ib. 692-695

Kayſer Carl V. Geleitsbrief für Churfürſten Joh. Friedrich zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, auf den Reichstag zu Regenſpurg ib. 695-698

Lutheri Schreiben an Fürſt Wolfgang zu Anhalt, deſſen Reiſe nach Regenſpurg betreffend ib. 698. 699

A. Th. VIII. 996. L. Th. XXI. 403.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Joh. Friedrich, den Reichstag zu Regenſpurg belangend ib. 699. 700

L. Th. Suppl. 52.

Kayſerl. Majeſtät erſter Vortrag auf dem Reichstag zu Regenſpurg, ſo viel die Religion belanget, in ihrer Majeſtät Gegenwart allen Churfürſten, Fürſten und Ständen vorgelesen ib. 700-709

Antwort, ſo Kayſerl. Majeſtät die proteſtirenden Stände, auf ihrer Majeſtät erſte Propoſition den 9. April gegeben ib. 709-715

Kayſerl. Majeſtät Antwort, den proteſtirenden Ständen gegeben ib. 715. 716

Der Proteſtirenden Antwort auf Kayſerl. Majeſtät Begehren ib. 716. 717

1541.

Antwort, ſo Kayſerl. Majeſtät die andern Stände auf ihrer Majeſtät erſte Propoſition gegeben Th. XVII p. 717-721

Der Kayſerl. Majeſtät durch Pfalzgraf Friedrich geſchehene Eröffnung der Perſonen, ſo ſie zum Colloquio verordnet ib. 721. 722

Supplication der zum chriſtlichen Geſpräch Verordneten von der Proteſtirenden Theil ibid. 722-724

Der Proteſtirenden Schreiben an Kayſerl. Majeſtät, mit welchem ſie derſelben verfaſſende Propoſitiones der Collectoren von dem proteſtirenden Theil überantwortet haben ibid. 724. 725

Das von Granvell im Namen des Kayſers, denen zum Geſpräch verordneten überlebere Buch, worinder die Unterredung ſolte angeſtellet werden, denn auch der Proteſtanten aufgeſetzte Gegenartikel beygefügt ſind ib. 725-834

Lutheri Bedenken an den Cantler D. Brück geſtellet, wegen der Religionsvergleichung ibid. 834-837

L. Th. Suppl. 96.

Lutheri Schrift an Churfürſt Johann Friedrich, von der Niderſachſer Sophiſterey im Artikel von der Rechtfertigung und von des Churfürſten zu Sachſen Zug auf den Reichstag zu Regenſpurg ib. 837-842

W. D. Th. XII. 307. J. D. Th. VII. 459. A. Th. VII. 484. L. Th. XXI. 408.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich, die Religionsvergleichung betreffend ibid. 842-844

L. Th. Suppl. 93.

Creutzigers Antwort auf vorſchendes Schreiben Lutheri an Pomeranum, der ſolches mit unterſchrieben hatte ib. 844

Ein ander Schreiben Lutheri an den Churfürſt zu Sachſen, die Religionsvergleichung belangend ib. 845. 846

L. Th. Suppl. 94.

Etlicher Fürſten, ſonderlich des von Anhalt, ſtattliche Werbung an Lutherum, wegen der Religionsvergleichung ib. 846-848

W. D. Th. XII. 292. J. D. Th. VII. 466. A. Th. VII. 482. L. Th. XXI. 405.

1541.

Lutheri Antwort auf vorbergehende Werbung Th. XVII. p. 848-853

W. D. Th. XII. 305. J. D. Th. VII. 468. A. Th. VII. 483. L. Th. XXI. 406.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich, darin er ſeine Meynung von dem auf dem Reichstag zu Regenſpurg geſtellten Buche, und dem neuen Churbrandenburgiſchen Aufſatz eröffnet ib. 853. 854

W. D. Th. XII. 307. J. D. Th. VII. 469. A. Th. VII. 484. L. Th. XXI. 409.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen, von den verglichenen Artikeln ib. 854-857

W. D. Th. XII. 308. J. D. Th. VII. 470. A. Th. VII. 485. L. Th. XXI. 410.

Ein ander Schreiben Lutheri an den Churfürſt zu Sachſen, von dem zur Religionsvergleichung übergebenen Buche ib. 857-858

L. Th. Suppl. 96.

Wie Kayſerliche Majeſtät die Handlung des Geſprächs den Ständen zu berathſchlagen übergeben hat ib. 858. 860

Erſte Antwort der gemeinen Churfürſten, Fürſten und Stande, über den vorgeſetzten Kayſerl. Vertrag und Handlung des Geſprächs ibid. 860-864

Kayſerl. Majeſtät Gegenantwort, gemeinen Churfürſten, Fürſten und Ständen auf ihre vorgeſetzte Antwort gegeben ib. 864. 865

Die von Melanchthone im Namen der proteſtirenden Fürſten und Ständen aufgeſetzte und Kayſerl. Majeſtät den 23. Julii übergebene Antwort, in welcher dieſe ihre Meynung von den im Colloquio verglichenen und unverglichenen Artikeln darlegt ib. 865-882

Antwort der proteſtirenden Stände, Kayſerlicher Majeſtät auf ihr gnädigſtes Gutbinnen, wie die eingeriſſene Mißbräuche in weltlichen und geiſtlichen Ständen gebeſſert, und zu chriſtlicher Reformation gebracht werden möchten, übergeben ib. 882-912

Kayſerl. Majeſtät abſchiedlicher Vorſchlag, allen Standen den 14. Julii vorgehalten ibid. 912-916

Des Römiſchen Legaten Antwort, der Kayſerlichen Majeſtat gegeben, von der Handlung des Geſprächs ib. 916. 917

1541.

Des Römiſchen Legaten Schrift, in der er meldet, wie er die Biſchöfe und Prälaten zur Reformation ermahnet habe Th. XVII. p. 917-920

Verantwortung der Prediger der proteſtirenden Stände gegen die vorgeſetzten zwey Schriften des päbſtlichen Legaten ib. 920-923

Die dritte Schrift des Römiſchen Legaten, in welcher er ſeine vorgegebene Antwort über die Handlung des Geſprächs erkläret ibid. 923. 924

Der Churfürſten Antwort auf Kayſerl. Maj. abſchiedlich Bedenken ib. 924-926

Der Proteſtirenden Antwort auf der Kayſerl Majeſtät Bedenken des Abſchieds halber ibid. 926-932

Der andern Fürſten Antwort auf das abſchiedliche Bedenken ib. 932-936

Der Frey- und Reichsſtädte Geſandten Antwort auf der Kayſerl. Majeſtat abſchiedlich Bedenken ib. 936-938

Römiſch-Kayſerl. Maj. anderes abſchiedliches Bedenken ib. 938-941

Der Churfürſten, Fürſten und gemeinen Stände Antwort auf der Kayſerl. Maj. ander abſchiedlich Bedenken ib. 941. 942

Der Proteſtirenden Antwort über der Kayſerl. Majeſtat ander abſchiedlich Bedenken ib. 942-944

D. Ecks falſche Zeugniß, die er in der Verſammlung der Fürſten wider das zum Colloquio verglichene Buch eingegeben hat ib 944

Julii Pflugs und Joh. Greppers an Pfalzgraf Friedrich und Granvell, als Präſidenten des Colloqui, eingegebene Schrift, darinnen ſie ſich über D. Eckens Verleumdungen beſchweren ib. 944-951

Kayſerliches Atteſtat auf das Zeugniß der Präſidenten und Zuhörer, Julio Pflugen und Johann Greppern ertheilet, daß ſie bey dem Geſpräch Kayſerlichem Befehl treulich und unverweislich nachgelebet ib. 951. 952

Des Cardinals Contareni Schrift an die Reichsſtände, daß ſie die Religionsvergleichung nicht ſollen auf ein Nationalconcilium ſchieben ib. 952. 953

Der Churfürſten und gemeiner Stände Antwort auf vorſtehendes Anſuchen des Römiſchen Legaten ib. 953. 954

1541.

Die Schrift der proteſtirenden Prediger an den päbſtlichen Legaten Th. XVII. p. 955-962

Abſchied des Reichstags zu Regenſpurg 1541 aufgerichtet ib. 962-969

Der Kayſerl. Majeſtät Declaration über etliche Artikel des Regenſpurgiſchen Reichsabſchieds, den Proteſtirenden gegeben ib. 969-1002

D. Martin Luthers der Durlit Herzog Heinrichs zu Braunſchweig entgegen geſetzte Schrift, unter dem Titel: Wider Hans Wurſt ib. 1645-1734

W. D. Th. XII. 210. J. D. Th. VII. 417. A. Th. VII. 443. L. Th. XXI. 374.

Lutheri Collationsrede von der Transſubſtantiation Th. XIX. 1587-1590

W. D. Th. II. 123. A. Th. VIII. 995. L. Th. XXI. 404.

Lutheri andere Schrift an eine Perſon hohen Standes, von der Transſubſtantiation ib. 1590-1593

W. D. Th. XII. 309. J. D. Th. VII. 471. A. Th. VII. 482. L Th XXI. 405.

Lutheri Diſputation vom Glauben wider den Satan und ſeine Synagoge ib 1787-1790

W. L. Th. I. 397. J. L. Th. I. 509.

Lutheri Vermahnung zum Gebet wider den Türken Th XX. 2741-2770

W. D. Th. II. 471. J. D. Th. VI. 445. A. Th. VII. 473. L. Th. XX I. 390.

An einen Hofprediger ernſte Schrift, daß Kirchendiener mit der Türkenſteuer nicht zu beſchweren Th. XXI. 450

W. D. Th XII. 208. J. D. Th. VII. 475. A. Th VII. 487. L. Th. XXII. 401.

An Churfürſt Johann Friedrich, Fürbitte für ſeinen Schwager Hans von Bera ib. 450 ſeq.

L. Th. Suppl. 96.

An die Herren Gebrüdere Fürſten zu Anhalt, Fürſpricht für Chriſtoph Kühnen ibid. 452. 453

A. Th. 904 L. Th XXII. 569.

An Georg Spalatinum ib. 1306-1309

An Philipp Melanchthon ib. 1309. 1310

An Wolfg. Fabrinum Capitonem ib. 1310-1312

An einen Ungenannten ib. 13 2 1313

An Antonium Lauterbach ib. 1476. 1477

An eben denſelben ib. 1477-1479

An eben denſelben ib. 1479. 1480

Im Jahr Chriſti 1542.

Lutheri Auslegung des Propheten Micha Th. VI. p. 2700-3039
W. L. Th. IV. 500. J. L. Th. IV. 528. W. D. Th. VIII. 446. A. Th. VIII. 67. L. Th. VIII. 348.
Lutheri Auslegung über Joh. 1, 1-14. Th. VII. 1820-1859
A. Th. VI. 1179. H. Th. 451. L. Th. IX. 536.
Lutheri Troſt für fromme gottſelige Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöthen gegangen Th. X. 866-873
W. D. Th. XII. 102. J. D. Th. VIII. 31. A. Th. VIII. 64. L. Th. XXII. 535.
Lutheri Troſtſchrift an einen guten Freund, dem ſeine Güter entwandt ſind ib. 2128 2129
W. D. Th. XII. 171. J. D. Th. VIII. 53. A. Th. VIII. 66. L. Th. XXII. 537.
Lutheri Troſtſchrift an M. Cellarii nachgelaſſene Wittwe, über ihres Herrn ſel. Tod ib. 2352-2355
W. D. Th. XII. 171. J. D. Th. VIII. 53. A. Th. VIII. 66. L. Th. XXII. 537.
Lutheri und Pomerani Bedenken von der Nothtaufe ib. 2614-2617
W. D. Th. XII. 173. J. D. Th. VIII. 49. A. Th. VIII. 45. L. Th. XXII. 400.
Lutheri vier kurze Bedenken von der Nothtaufe und Findelkindern ib. 2617-2621
W. D. Th. XII. 178. J. D. Th. VIII. 49. A. Th. VIII. 46. L. Th. XXII. 400.
Lutheri Schreiben an M. Wolfgang, Pfarrherrn zu Weiſſenfels, von beyder Geſtalt des Sacraments ib. 2734-2735
L. Th. Suppl. 102.
Lutheri Vorrede über Urbani Rhegii Erklärung der Prophezeyungen Altes Teſtaments von Chriſto Th. XIV. 162-170
L. Th. XII. 47.
Lutheri Vorrede auf M. Joh. Spangenbergs Poſtille ib. 370-380
W. D. Th. XII. 371. J. D. Th. VIII. 48. A. Th. VIII. 45. L. Th. XXII. Anh. 132.
Herrn Julii von Pflug Supplication bey den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, wider des Churfürſten zu Sachſen Verfahren Th. XVII. 88-100
Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen Verantwortung gegen Julii von Pflugs Klagen ib. 100-122

1542.

Lutheri Schrift: Exempel einen rechten chriſtlichen Biſchof zu weyhen Th. XVII. p. 122-160
W. D. Th. VII. 522. J. D. Th. VIII. 1. A. Th. VIII. 1. L. Th. XXI. 412.
Lutheri Schreiben an den neu errichteten Biſchof Amsdorf ib. 160. 161
Königs Ferdinandi I. Declaration, den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten ertheilet, daß durch den Speyeriſchen Reichsabſchied der Regenſpurgiſche Friedſtand und die darauf erfolgte Kayſerliche Declaration nicht aufgehoben werden ſoll, auch was dem mehr anhangig ib. 1002-1005
Abſchied des Reichstages 1542 zu Speyer aufgerichtet ib. 1005-1070
Innhalt der Rede des päbſtlichen Nuntii, Johann Moroni, in der Verſammlung zu Speyer gehalten, darin er einige Städte zur Mahlſtadt des Concilii vorſchlägt ib. 1070. 1071
Pabſt Pauli III. Bulla, damit er ein heilig und gemein Concilium nach Trident angeſetzt hat ib. 1071-1083
Kayſers Caroli V. Antwort auf Pabſt Pauli III. Ausſchreiben, ein gemein Concilium, ſo zu Trident ſoll gehalten werden, belangend ib. 1083-1099
Eiſenachiſcher Vertrag zwiſchen Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen eines, und Landgraf Philipps von Heſſen andern Theils, wie es zwiſchen ihnen im vorhabenden Kriegeszug, wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig, des Kriegesregiments halben gehalten werden ſolle ib. 1734-1745
Antwort Herrn Philipps, Landgrafen zu Heſſen, den Perſonen, ſo ſich anmaſſen das Kayſerl. Cammergericht zu beſitzen, auf ein unförmlich ungeſchickt Mandat des Zugs wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig halben gegeben ib. 1745-1751
Des Römiſchen Königs Ferdinandi I. Verſicherung, Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, auch ihren Einungsverwandten, des Braunſchweigiſchen Zugs halben gegeben ib. 1751-1753
Vertrag des Krieges, Unwillens oder Gebrechens, welcher ſich zwiſchen Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen an einem, und Herzog Mo-

1542.
ritzen zu Sachſen am andern Theil, über Einnehmung des Biſchofs zu Meiſſen Schloß, Stadt und Amt Wurzen erhoben Th. XVII. p. 1802-1807
Lutheri Vermahnung zum Friede an Churfürſt Johann Friedrich und Herzog Moritz zu Sachſen, der plötzlichen Empörungen halben, ſo um Wurzen entſtanden ib. 1808-1815
W. D. Th. XII. 225 J. D. Th. VIII. 44 A. Th. VIII. 42. L. Th. XXI. 426.
Extract eines Schreibens Lutheri an Nicol. Amsdorfen, ſo viel die Wurziſche Sache betrift ib. 1815-1817
Concordia, das iſt, Vereinigungsartikel Herrn Martini Buceri, zwiſchen den Predigern zu Frankfurt aufgerichtet ib. 2620-2626
Lutheri Schreiben an Fürſt Georgen von Anhalt, Dompropſten zu Magdeburg, die Elevation des heil. Abendmahls betreffend Th. XIX. 1632. 1633
A. Th. VIII. 1000. L. Th. XXI. 429.
Lutheri Schreiben an Juſtum Jonam, wegen ſeines Spottzeddels vom Heiligthum des Cardinals zu Maynz ib. 2401. 2402
A. Th. VIII. 1000. L. Th. XXI. 429.
Bruder Richards Verlegung des Alcorans Anno 1300 geſchrieben, durch Lutherum verdeutſcht, mit deſſen Vorrede und angehangter Warnung Th. XX. 2770-2844
W. D. Th. II. 420. J. D. Th. VIII. 12. A. Th. VIII. 12. L. Th. XXI. 657.
An den Grafen von Mannsfeld Th. XXI. 454-459
L. Th. Suppl. 98.
An Churfürſt Johann Friedrich, wegen Beſſerung der Schule zu Zwickau ib. 459. 460
L. Th. Suppl. 97.
An Fürſt Wolfgang zu Anhalt ib. 460. 461
H. Th. 449. L. Th. XXII. 573.
An Churfurſt Johann Friedrich, die Mißhelligkeit zwiſchen den Herrn Grafen von Mannsfeld betreffend ib. 461
L. Th. Suppl. 98.
An den Herrn Graf Philipp und Georg von Mannsfeld ib. 463
A. Th. VIII. 978. L. Th. XXII. 571.
An Churfürſt Johann Friedrich, wegen der ihm ertheilten Befreyung von Verſchatzung ſeiner Häuſer und Güter ib 466
L. Th. Suppl. 100.

1542.
An D. Hieronymum Wellern, von dem Kriegesleremen in Meiſſen Th. XXI. p. 478
L. Th. Suppl. 100.
An Churfurſt Joachim zu Brandenburg Schreiben, darinnen ihm Lutherus zum Feldzug gegen die Türken Glück wünſchet ib. 469 ſeq.
A. Th. VIII. 999. L. Th. XXI. 428.
An die Grafen von Mannsfeld, daß ſie ſich in Kirchenſachen freundlich unter einander vertragen ſollen ib. 471 ſq.
H. Th. 449. L. Th. XXII. 573.
An D. Juſtum Jonam, die Halliſche Reformation betreffend ib. 474
L. Th. XXI. 412.
An Churfürſt Johann Friedrich, Fürbittſchrift ib. 475. 476
L. Th. Suppl. 101.
An Fürſt Wolfgang von Anhalt, Fürbittſchrift ib. 476
L. Th. Suppl. 97.
An den Rath zu Regenſpurg Antwort, daß M. Hieron. Nopus das ihm angetragene Predigtamt annehmen wolle ib. 478
L. Th. Suppl. 102.
An Hans von Penkau, Churfürſtl. Cämmerer, Bittſchreiben für ſeinen Schwager Hans von Bora ib. 479
L. Th. Suppl. 102.
An Georg Spalatinum ib. 1312-1315
An Antonium Lauterbach ib. 1315-1317
An Georg Spalatinum ib. 1317-1319
An Johann Auguſtum ib. 1319. 1320
An Georg Spalatinum ib. 1321
An Johann Förſtern ib. 1321-1323
An Nicol. Amsdorf ib. 1480. 1481
An eben denſelben ib. 1482. 1483
An eben denſelben ib. 1483-1485
An Georg Spudt, Lutheri Rath ib. 1485
An Nicol. Amsdorf ib. 1485-1488
An eben denſelben ib. 1488. 1489
An Herrn. Wellern ib. 1489
An Anton Lauterbach ib. 1489. 1490
An eben denſelben ib. 1490. 1491
An eben denſelben ib. 1492. 1493
An Nicol. Amsdorf ib. 1493. 1494
An Anton Lauterbachen ib. 1494. 1495
An eben denſelben ib. 1495-1497
Folgendes hat Lutherus in eine Bibel mit eigener Hand geſchrieben ib. 1596. 1597

Der

1542.

Der 29ſte Pſalm ausgelegt durch Johann Bugenhagen Pommer, darin auch von der Kindertaufe an Chriſtian, Koning in Dannemark; item von den ungebornen Kindern, und von denen Kindern, die man nicht taufen kan Th. XXI. p. * 198. 251

W. D. Th. XII. 179. A. Th. VIII. 41. L. Th. XXII. 402.

Grabſchrift Magdalenä Lutherin ib. * 251. 252

A. Th. VIII. 1001. L. Th. XXII. 584.

Im Jahr Chriſti 1543.

Lutheri Auslegung der letzten Worte Davids, 2 Sam. 23, 1-7. Th. III. 2780 bis Ende

W. L. Th. III. 81. W. D. Th. V. 538. J. D. Th. VIII. 149. A. Th. VIII. 304. L. Th. IV. 322.

Lutheri erſte Schrift, daß ein rechtſchaffener Seelſorger, darum, daß er öffentliche Laſter ſtrafet, ſeines Amts nicht zu entſetzen Th. X. 1896-1903

W. D. Th. XII. 208. J. D. Th. VIII. 188. A. Th. VIII. 274. L. Th. XXII. 422.

Lutheri Tröſtung an eine Perſon, welcher aus Ungeduld und Zorn ein Fluch und Laſterwort entfahren iſt ib. 2058-2061

W. D. Th. XII. 172. J. D. Th. VIII. 187. A. Th. VIII. 274. L. Th. XXII. 537.

Lutheri Troſtbrief an Wolf Heinzen, Organiſten zu Halle, über den Tod ſeines Eheweibes ib. 2364. 2365

W. D. Th. XII. 173. J. D. Th. VIII. 191. A. Th. VIII. 344. L. Th. XXII. 538.

D. Caſpar Crucigers Zuſchrift an Herrn Georgen, Fürſten zu Anhalt, der von ihm 1543 aufs neue zugerichteten Kirchenpoſtille Lutheri Th. XI. Vorreden p. 38. 39

L. Th. XIII. 13.

Lutheri Vorrede über ſeine von jetzt erwehntem D. Creuzigern 1543 neu zugerichtete Kirchenpoſtille ib. 39-41

L. Th. XIII. 15.

Lutheri Vorrede über Wenceslai Linkens Annotationes über die 5 Bücher Moſis Th. XIV. 170-174

W. D. Th. XII. 372. J. D. Th. VIII. 148. A. Th. VIII. 303. L. Th. XII. 76.

Lutheri Vorrede auf der jungen Herzoge zu Sachſen Orationes, zu Wittenberg gehalten ib. 380-384

J. L. Th. IV. 780. L. Th. XXII. Anh. 134.

1543.

Lutheri Schreiben an Chriſtoph Froſchover, Buchdruckern in Zürch, der ihm kcents Juda neue Bibelüberſetzung zugeſchickt, darin er ihm meldet, er ſolle ihm von Schweitzeriſchen Büchern nichts mehr überſenden, weil er mit ihnen nichts wolle zu ſchaffen haben Th. XVII. p. 2626. 2627

A. Th. VIII. 1005. L. Th. XXI. 432.

Des Churfürſten zu Sachſen Inſtruction an den nach Wittenberg abgeſchickten Canzler Brück, nachdem es bekannt worden, daß Lutherus wider die Schweitzer ſchreiben wolle. ibid. 2627. 2628

D. Brücks Bericht an den Churfürſten, was Lutherus von Melanchthone halte ibid. 2628. 2629

Lutheri Bedenken von Wiederaufrichtung der päbſtiſchen Ceremonien Th. XIX. 1253. 1254

W. D. Th. XII. 210. J. D. Th VIII. 190. A. Th. VIII. 342. L. Th. XXI. 431.

Lutheri Schreiben an Fürſt Georgen zu Anhalt, Domprobſt zu Magdeburg, wegen eines Pfarrers zu Deſſau, der einige Lieder angetaſtet ib. 1254. 1255

A. Th. VIII. 1001. L. Th. XXI. 432.

Lutheri Schreiben an den Canzler D. Brück, von der Elevation und Kirchenceremonien ibid. 1633-1635

L. Th Suppl. 102.

Lutheri Diſputation, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden ib. 1790-1793

W. L. Th. I. 393. J. L. Th. I. 509.

Lutheri Diſputation, von dem gerechtmachenden und Wunderglauben ib. 1793-1796

W. L. Th. I. 394. J. L. Th. I. 510.

Lutheri Vorrede über Melanchthons Verantwortung auf der Cölniſchen Unterdieriſey Schrift wider Lutherum ib. 2244-2251

H. Th. 461. L. Th. XXI. 433.

Lutheri zwey Schreiben an M. Simen Wolferinum, Pfarrern zu St. Andreä in Eisleben, wegen des überbliebenen Brods und Weins im heil. Abendmahl Th. XX. 2008-2015

J. L. Th. IV. 556. H. Th. 461. L. Th. XXI. 436.

Lutheri Urtheil und Antwort auf Schwenkfelds Brief und Büchlein, ihm zugeſchickt ibid. 2072. 2073

W. D. Th. II. 210. J. D. Th. VIII. 192. A. Th. VIII. 344. L. Th. XXI. 437.

Lutheri

1543.

Lutheri Schrift von den Juden und ihren Lügen Th. XX. p. 2312-2545
W. L. Th. VII 162. W. D. Th. V. 464. J. D. Th. VIII 54. A. Th. VII. 208. L. Th. XXI. 544.
Lutheri Schrift vom Schem Hamphoras und Geſchlechte Chriſti ib. 2528-2650
W. D. Th. V. 609. J. D. Th. VIII. 118. A. Th. VII. 277. L. Th. XXI. 614.
Lutheri Vermahnung an die Pfarrherren in der Superintendentur Wittenberg, das Volk zur Buſſe und Gebet wider die Türken zu vermahnen ib. 2844-2847
W. D. Th. XII. 227. J. D. Th. VIII. 186. A. Th. VII. 341. L. Th. XXII. 424.
An Fürſt Georgen zu Anhalt, Demprobſt zu Magdeburg wegen eines Pfarrers zu Deſſau, der einige Lieder angetaſtet Th XXI. 480. 481
A. Th. VIII. 1001. L. Th. XXI. 432.
An einen vornehmen Mann, Fürſtbrief für eine arme Pfarrerittwe und ihre kleine Kinder ib. 481 ſeqq.
J. D. Th. VIII. 191. A. Th. VIII. 343. L. Th. XXII. 577.
An D. Joachim Mörlin, Superintendenten zu Anhalt ib. 483-484
A. Th. VIII 576. L. Th. XXII. 574.
An Churfürſt Johann Friedrich, Fürbitte für D. Curienem ib. 484. 485
L. Th. Suppl. 102.
An Churfürſt Johann Friedrich Recommendation M. Lucas Edenbergers, zur Hebräiſchen Lection ib. 485. 486
L. Th. Suppl. 102.
An den Canzler D. Georg Brück, von des Erzbiſchofs und Churfürſtens zu Cölln, Hermanni Antikeln ib. 486. 487
L. Th. Suppl. 103.
An Hermann Bonnum ib. 1322-1324
An Matthiam Remäſch ib. 1324. 1325
An Daniel Greſſern ib. 1325. 1326
An Georg Spalatinum ib. 1326-1329
An Nicolaum Amsdorf ib. 1408. 1409
An Caſpar Cynerum, Superintendenten in Zeyd ib. 1499. 1500
An Wolfgang, Grafen zu Gleichen ib. 1500. 1501
An D. M. G. J. Forchheim ib. 1501. 1502
An Nicolaum Amsdorf ib. 1502. 1503
An Anton Lauterbach ib. 1504. 1505
An D. Johann Pfeffinger ib. 1505. 1506

1543.

An Nicol. Amsdorf Th. XXI. p. 1506-1509
An Anton Lauterbachen ib. 1509. 1510
An eben derſelben ib. 1510-1512
An Nicol. Amsdorf ib. 1512-1514
An Anton Lauterbach ib. 1514. 1515
An Juſtum Jonam ib. 1515-1518

Im Jahr Chriſti 1544.

Der erſte Theil der Auslegungen Lutheri über das erſte Buch Moſis Th. I. 1-1098
L. Th. I. 263.
Lutheri Erklarung des 9ten Capitels Jeſaiä Th. VI. 144-329
W. L. Th. IV. 145. L. Th. VII. 83.
Lutheri weitläuftigere Erklarung des 53ſten Cap. Jeſaiä ib. 1036-1173
W. L. Th. IV. 266. L. Th. VII. 369.
Lutheri theologiſche Diſputation vom Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit, und Menſchwerdung des Sohnes Th. X. 230-235
J. L. Th. I. 532.
Lutheri Predigt über die Epiſtel am Feſte Michaelis, Offenb. 12 7-13. ib. 1286-1307
W. D. Th. IX. 537. J. D. Th. VIII. 303. A. Th. VIII. 356. L. Th. XII. 525.
Lutheri Schreiben an Simon, Predigern zu Eisleben, Graf Albrechts widriges Beginnen gegen Lidiam, wegen gebrauchten Sacraments betreffend ib. 1888-1889
L. Th. Suppl. 109.
Lutheri Tröſtung an Georgium Spalatinum, in ſeiner Traurigkeit und Schwermuth ſeid. 2022-2029
W. D. Th XII. 173. J. D. Th. VIII. 223. A. Th. VIII. 364. L. Th. XXII. 539.
Lutheri Troſtſchrift an einen mit Leibesſchwachheit und von böſen Leuten weheklagenden Pfarrherrn ib. 2102-2107
W. D. Th. XII. 175. J. D. Th. VIII. 225. A. Th. VIII. 366. L. Th. XXII. 540.
Lutheri Troſtſchrift an Hieronymi Baumgärtners Ehegemahl, über ihres Herrn Gefängniß ib. 2215-2219
W. D. Th XII. 173. J. D. Th VIII. 222. A. Th. VIII. 355. L. Th. XXII. 539.
Ein anderer Troſtbrief Lutheri an eben dieſelbe ib. 2220. 2221

Kirche GOttes gemacht hat ein Secret, der Unflath. Wer sonsten will Menschensatzungen lehren, der mag es thun in weltlichen und häuslichen Regimenten, und lasse die Kirche GOttes mit seinen Menschensatzungen zufrieden. Es sind doch in der Wahrheit die Papisten unnütze Speyer und Wäscher. Weil Christus hier selber saget: Wer mein Wort höret und hält, zu dem will ich und der Vater kommen, und Wohnung bey ihm machen. Hier ist Jerusalem und Moses aus; alhier soll ein Häuflein Christi seyn, die GOttes Wort hören, dasselbe bewahren, und in allem Unglücke sich drauf verlassen. Das heißt meine Kirche: Dem HErrn wollen wir gläuben, und sollte auch gleich der Pabst drüber bersten.

20. Es will aber Christus auch dem Apostel Judä mit diesen Worten beantworten, der sich auch träumen liesse, Christus würde ein grosser weltlicher Käyser, und sie, die Apostel, sollten grosse Herren in Ländern werden, wenn er sich würde offenbaren. Aber weit gefehlt: hier saget es ihnen Christus frey heraus, daß sein Reich nicht sey von dieser Welt, sondern daß sie und alle Gläubigen sollen dasselbe Himmelreich seyn, darinnen GOtt Vater, Sohn und Heil. Geist selber wohne. Er will nicht Engel, Käyser, Könige, Fürsten und Herren hinein setzen; er will selber Haushalter seyn, alleine reden und thun; da will ich wohnen, spricht er, und alle Gläubige mit mir, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber Judas, der gute Mann, kann das noch nicht verstehen; derhalben muß der Heil. Geist kommen, und es ihn lehren. Von welches Zukunft und Amt ihr denn, liebe Christen, Morgen, geliebt es GOtt, hören werdet. Kann ichs nicht thun, so werdens andere thun, die es besser können, denn ich, wiewol sie nicht wollen die Ehre haben. Das sey heute die Vorrede oder Frühpredigt. Und GOtt der HErr helfe ferner; ich kann jetzt nicht weiter, ꝛc.

XXIII.

Predigt

von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so GOttes gnädige Heimsuchung nicht erkennet ꝛc.

über das Evangelium am zehenten Sonntage nach Trinitatis, Lucä am 19. v. 41. ſqq.

In der Paulinerkirche zu Leipzig gehalten Anno 1545.

Innhalt.

Von der doppelten Heimsuchung, damit GOtt Jerusalem hat heimgesucht.

1 Von dieser doppelten Heimsuchung an sich.
A Die erste Heimsuchung.
1 Die Beschaffenheit dieser Heimsuchung 1. 2
2 das Verhalten Jerusalems bey dieser Heimsuchung.
a das Verhalten an sich 3
b wie dieses Verhalten höchst thöricht 4-6
* von der Fürtrefflichkeit des Evangelii 7
c daß dieses Verhalten nicht sey natürlich und menschlich, sondern teuflisch 7-9
* von der Wuth derer Papisten gegen das Evangelium 9. 10. 53.
B Die andere Heimsuchung.

1 Die

1544.

Lutheri Troſtſchrift an M. Georg Schulzens hinterlaſſene Wittwe Th. X. p. 2354. 2355
W. D. Th. XII. 176. J. D. Th. VIII. 227. A. Th. VIII. 378 L. Th. XXII. 542.

Lutheri Troſtſchrift an fromme Eltern, deren Sohn auf der Univerſität geſtorben ib. 2370. 2371
W. D. Th. XII. 176. J. D. Th. VIII. 228. A. Th. VIII. 377. L. Th. XXII. 542.

Lutheri Troſtſchrift an Georg Hoſeln, Bergſchreiber zu Mariendorf, wegen Abſterben ſeines Sohnes ib. 2372. 2373
L. Th. Suppl. 109.

Lutheri Einweyhungspredigt über das Evangelium am 17. Sonnt. nach Trinit. gehalten, bey Einweyhung der Schloßkirche zu Torgau Th. XII. 2450. 2575
W. D. Th. VII. 665. J. D. Th. VIII. 212. A. Th. VIII. 347. L. Th. XII. 551.

Die Hauspoſtille Lutheri, und zwar die Dietrichſche oder Wittenbergiſche Edition Th. XIII.
L. Th. XV. 3.

Lutheri Vorrede über Georgii Majoris vitas patrum Th. XIV. 394. 395

Lutheri Vorrede über den Tractat Spalatini: Troſtliche Exempel und Sprüche aus den Leben der Heiligen zuſammen geleſen ibid. 591. 594
L. Th. XXII. Anh. 135.

D. Caſpar Crucigers und Georg Rorarii Vorrede und Unterricht auf alle Bücher und Schriften Lutheri, wie man ſich darin richten und ſie nutzlich leſen ſoll ib. 491. 495
A. Th. I. 7. L. Th. XXII. Anh. 162.

Churfürſt Joh. Friedrichs zu Sachſen fernerweite Schrift wider Julium von Pflug Th. XVII. 161. 212

Kayſer Caroli V. Mandat an den Churfürſt zu Sachſen, Biſchof Julium zu Naumburg unter andern betreffend ib. 213. 215

Kayſer Caroli V. ernſtes Pönalmandat an Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen, Biſchof Julium von Pflug ferner nicht zu hindern am Eißtedtum, und Nicolaſen von Amsdorf abzuſchaffen ib. 215. 219

Pabſt Pauli III. abermaliges Ausſchreiben des Concilii zu Trident, deme zu folge daſſelbe den 15. Mart. 1545 ſeinen Anfang nehmen ſoll ib. 1099. 1106

Abſchied des Reichstags zu Speyer 1544 aufgerichtet ib. 1158. 1253

1545.

Pabſts Pauli III. Brief an Kayſer Carl den V. Th. XVII. p. 1253. 1269

Das in viel beſtigern und bedrohlichen Ausdrucken abgefaſſete Concept des vorſtehenden päbſtlichen Briefes an den Kayſer ibid. 1269. 1278

Buceri Schreiben an Lutherum ib. 2630. 2632

Ein Stück eines Schreibens Lutheri an Balthaſar Alterum in Italien, eine Warnung vor den Sacramentirern in ſich haltend ib. 2632. 2633
A. Th. VIII. 412. L. Th. XXI. 451.

Lutheri Vorrede auf Justi Menii Buch vom Geiſt der Wiedertäufer Th. XX. 2192. 2195
W. D. Th. II. 298. J. D. Th. VIII. 222. A. Th. VII. 253. L. Th. XXI. 450.

Lutheri kurzes Bekanntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer ib. 2195. 2229
W. D. Th. II. 219. J. D. Th. VIII. 192. A. Th. VII. 345. L. Th. XXI. 438.

An einen guten Freund, D. Merlin betreffend Th. XXI. 488
A. Th. VIII. 276. L. Th. XXII. 575.

An M. Johann Gerthen, Richtern zu Leipzig ib. 489. 490
A. Th. VIII. 1002. L. Th. XXII. 576.

An Frau Eliſabeth, verwittwete Churfürſtin zu Brandenburg, Dankſagungsſchreiben ib. 491
L. Th. Suppl. 105.

An Frau Sibyllen, Churfürſt Johann Friedrichs Gemahlin, Antwort, ſeine Geſundheit anlangende, und wegen Abweſenheit des Churfürſten ib. 491 ſeq.
L. Th. Suppl. 105.

An König Guſtav in Schweden, Conrad Peutingern anzuhalten, daß er ſeine Ehefrau nicht in Noth laſſe ib. 493. 494
L. Th. Suppl. 126.

An Konig Chriſtian in Dännemark, in eben derſelben Sache ib. 494
L. Th. Suppl. 106.

An Herzog Johann Ernſt zu Sachſen, Fürbitte für zwey Studioſos Theologia, ſo Mönche geweſen ib. 496. 497
L. Th. Suppl. 107.

An Frau Sibyllen, Churfürſt Johann Friedrichs Gemahlin, Wiederholung deſſen, was in dem num. 552 befindlichen Schreiben „gemeldet worden ib. 497 ſeq.
L. Th. Suppl. 107.

An

1544.

An D. Brücken, Churfürſtl. Sächſiſchen Canzler Th. XXI. p. 498-495
A. Th. VII. 1002. L. Th. XXII. 577.
An Martin Crodeln, Schulmeiſter zu Torgau, wegen Verkauf eines Gartens zu einem Kirchhofe ib. 501
L. Th. Suppl. 107.
An Chriſtoph Straſſen, Marggräfl. Canzler, Fürbittſchrift ib. 501
L. Th. Suppl. 108.
An Churfürſt Johann Friedrich, D. Jonam zu Halle zu laſſen ib. 502
L. Th. Suppl. 108.
In Nicol. Ouders Bibel zum Angedenken geſchrieben ib. 503 ſeq.
H. Th. 475. L. Th. XXII. 581.
An Georg Spalatinum ib. 1328-1332
An Juſtum Jonam ib. 1332-1333
An einige Prediger in Ungarn ib. 1333-1335
An Johann Henterum ib. 1335-1337
An Simon Wolferinum ib. 1337-1338
An Chriſtoph Pfeifer ib. 1338-1340
An Nicolaum Medler ib. 1340-1341
An Nicolaum Amsdorf ib. 1518-1519
An Anton Lauterbach ib. 1519-1521
An Nicolaum Amsdorf ib. 1521-1523
An Antonium Lauterbach ib. 1523-1524
An Nicolaum Amsdorf ib. 1524-1525
An eben denſelben ib. 1525-1526
An Anton Lauterbach ib. 1526-1528
An Nicolaum Amsdorf ib. 1528-1529
An eben denſelben ib. 1529-1530
An eben denſelben ib. 1531-1532
An Anton Lauterbach ib. 1532-1533
An Nicolaum Amsdorf ib. 1533-1534
An eben denſelben ib. 1534-1536
An eben denſelben ib. 1536-1537

Im Jahr Chriſti 1545.

Lutheri Predigt von dem Reich Chriſti, aus dem 87ten Pſalm Th. V. 348-369
L. Th. XII. 150.
Lutheri Auslegung des Propheten Hoſeä Th. VI. 1550-2065
W. L. Th. IV. 351. J. L. Th. IV. 598. W. D. Th. VIII. 233. A. Th. VIII. 593. L. Th. VIII. 1.
Lutheri Predigt über den Spruch Joh. 5, 39-43: Suchet in der Schrift ꝛc. Th. VII. 1864-1887
W. D. Th. IV. 573. J. D. Th. VIII. 284. A. Th. VIII. 474. L. Th. XII. 178.

1545.

Lutheri zwey Diſputationes von der Einigkeit des göttlichen Weſens, und dem Unterſchied der Perſonen in der Gottheit Th. X. p. 218-229
J. L. Th. I. 534.
Lutheri Troſtbrief an Fürſt Wolfgang von Anhalt ib. 974-977
L. Th. Suppl. 110.
Lutheri theologiſche Abhandlung, daß in Chriſto die göttliche und menſchliche Natur dergeſtalt vereinigt ſind, daß Chriſtus nur eine einige Perſon ſey ib. 1372-1379
W. L. Th. I. 414.
Lutheri theologiſche Abhandlung von der Frage, ob der theologiſche Satz: Das Wort ward Fleiſch, in der Philoſophie wahr ſey ibid. 1396-1402
W. L. Th. I. 411.
Lutheri Troſtbrieflein an eine von der ewigen Verſehung angefochtene Perſon ib. 2048-2051
W. D. Th. XII. 176. J. D. Th. VIII. 250. A. Th. VIII. 480. L. Th. XXII. 544.
Lutheri Troſtſchrift an Fürſt Georgen zu Anhalt, über den tödlichen Abgang M. George Helds ib. 2286-2291
W. D. Th. XII. 176. J. D. Th. VIII. 297. A. Th. VIII. 414. L. Th. XXII. 543.
Eine Predigt von der erſchrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, ſo GOttes gnädige Heimſuchung nicht erkennet, über das Evangelium am 10 Sonnt. nach Trinit. Th XII. 1846-1869
W. D Th IV. 578. J. D Th VIII 290. A. Th. VIII. 480 L. Th. XII 506
Vorrede über den Pſalter Th. XIV. 28-30
H. Th. 466. L. Th. XII. 10.
Warnung an das Neue Teſtament gedruckt ibid. 105. 106
H. Th 465. L. Th. XII. 55.
Lutheri Vorrede auf J. Frederi Dialogum, zu Ehren dem Eheſtande, wider Sebaſtian Franken geſchrieben ib. 394-401
W. D. Th. XII. 374. J. D. Th. VIII. 262. A. Th. VIII. 471. L. Th. XXII. Anh. 136.
Lutheri Vorrede u. er das Paßionalbüchlein ibid. 401. 402
H. Th. 465. L. Th. XXII. Anh. 139
Lutheri Vorrede auf die Gravamina der Stände des H. R. Reichs wider den Stuhl zu Rom ib. 402 407
L. Th. XXII. Anh. 140.

1545.

Lutheri Vorrede über den erſten Theil ſeiner Lateiniſchen Bücher Th. XIV. p. 427-433
A. Th. V. II. 1. L. Th. XX. 1. Anh. 145.
Ein Stück dieſer Vorrede mit Georg Rorarii Zuſatz id. 434-438
W. D. Th. III. 1. A. Th. I. 9. L. Th. XXII. Anh. 152.
Melanchthons Vorrede über den erſten Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil der Schriften Lutheri id. 505-504
Lutheri vor Carl von Miltitz in Spalatini Hauſe kürzlich unterſuchter Status cauſſae, von den Urſachen der entſtandenen Reformationsſachen 1545 XV. 834-836
W. L. Th. I. 234. A. L. Th. I. 221. W. D. Th. IX. 89. A. D. Th. I. 142. A. Th. I. 253. L. Th. XV. 221.
Kayſers Caroli V. erſtes Pönalmandat an Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen Biſchof Julium Pflugen ferner mit Gott nicht zu hindern, und Nickeln von Amsdorf aufzuſchaffen 1545 XVII. 215-219
Wie vor Ordnung und Ceremonien des Papſts Legaten, Cardinale und Biſchöfe zu Lehren verſtimmet, in der Erkennung des Concilii daſelbſt gebraucht und gehalten, mit einer Anempfal Vorrede und Randglaſſen id. 1106-1113
Lutheri Schrift wider das Pabſtthum zu Rom id. 1218-1422
W. D. Th. VII. 132. A. D. Th. VIII. 231. A. Th. V. II. 410. L. Th. XXI. 467.
Wittenbergiſche Reformation oder Aufzug der Proteſtantiſchen, von chriſtlicher Reformation und Kirchenregiment, auf zukünftigen Reichstag zuſammen getragen, und von Lutzero, Pomerano, Crucigero, Myconio und Matthæo Ebene unterrichtet id. 1422-1456
Schreiben der Theologen, welches ſie mit vorhergehenden Anſ. 9 an die Churfürſten zu Sachſen überſchickt id. 1456-1457
Der H. Hohen Theologen Bedenken über die Leipziger Reformation id. 1457-1459
Der Churfürſtlichen Theologen Antwort auf derer Hohen Bedenken über die Wittenbergiſche Reformation id. 1459-1464
Abſchied des Reichstags zu Worms 1545 aufgerichtet id. 1464-1472
Lutheri und ſeiner Collegen Bedenken über die Frage: Ob der Schmalkaldiſche Bund fortzuſetzen ſey? Th. XVII. p. 1472-1475
Lutheri Geſpräch, welches er mit D. Georgio Majore gehalten, ehe dieſer als beſtimmter Collocutor zum Colloquio nach Regenſpurg abgereiſet id. 1470. 1477
A. Th. VIII. 502. L. Th. XXI. 685.
Lutheri Schrift an Churfürſt zu Sachſen und Landgraf zu Heſſen, von dem gefangenen Herzog zu Braunſchweig id. 1753-1781
W. D. Th. XII. 332. A. D. Th. VIII. 275. A. Th. VIII. 462. L. Th. XXI. 513.
Lutheri Schrift wider die 32 Artikel der Theologiſten zu Löwen Th. XIX. 2250-2274
W. L. Th. II. 496. A. L. Th. I. 575. W. D. Th. XII. 339. A. D. Th. VIII. 417. A. Th. VIII. 458. L. Th. XXI. 523
Lutheri Vorrede auf das Büchlein mit dem Titel: Pabſts Extrav. Henricum IV. und Literas die I. I. gegen Kayſer Friedrich Barbaroſſa gehet id. 2445-2481
W. D. Th. IV. 447. A. D. Th. VIII. 230. A. Th. VIII. 417. L. Th. XXI. 464.
An Churfürſt Johann Friedrich, Recommendation D. Georg Majors id. 504-505
L. Th. Suppl. 109.
An Hannich von Cuſſidel zum Granſtein ibid. 505. 506
A. Th. VIII. 471. L. Th. XXII. 577.
An Churfürſt Johann Friedrich, von denen zu Löwen geſtellten Artikeln id. 506. 507
L. Th. Suppl. 110.
An den R. th in Halle, den damaligen Zuſtand ihrer Kirchen und Schulen betreffend ibid. 507 ſeq.
A. Th. VIII. 473. L. Th. XXI. 522.
An Churfürſt Johann Friedrich, Dankſagungsſchreiben id. 509. 510
L. Th. Suppl. 110.
An König Chriſtian zu Dännemark, Recommendationsſchreiben id. 510. 511
L. Th. Suppl. 110.
An Graf Albrechten zu Mannsfeld, ſeine vorhabende Reiſe nach Mannsfeld zu Schlichtung des Bergwerkes betreffend id. 511 ſeq.
L. Th. Suppl. 111.
An ſeine Ehefrau, von ſeinem Vorhaben Wittenberg zu verlaſſen id. 513 ſeq.
L. Th. Suppl. 111.
An Georg Mehren id. 1342. 1343

1545.

An Schalzen, Pfarrern in Belgern Th. XIX. p. 1343-1345

An Nicolaum Amsdorf ib. 1537-1538

An eben denſelben ib. 1538-1539

An eben denſelben ib. 1539-1540

An eben denſelben ib. 1540-1542

An eben denſelben ib. 1542-1543

An eben denſelben ib. 1543-1545

An Anton Lauterbach ib. 1545-1549

An Nicolaum Amsdorf ib. 1549-1550

An eben denſelben ib. 1551-1559

Welche Lehrſchrift, von Luthers Tode zu Rom ausgegangen ib. * 252-256

W. D. Th. XII. 338. J. D. Th. VIII. 218. A. Th. VIII. 415. L. Th. XX. 453.

Der Universität zu Wittenberg Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen, Luthers Wegwendung von Wittenberg betreffend ib. * 257-261

A. Th. VIII. 521. L. Th. XXI. 529.

Im Jahr Chriſti 1546.

Luthers Predigt vom Ehrſtande, aus Hebr. 13. 4. Th. X. 692-707

A. Th. VIII. 487. L. Th. XII. 553.

Luthers Fraudulein zur die ſaſſigen Pfarrherrn ib. 861-861

J. D. Th. VIII. 389. A. Th. VI. I. 527. L. Th. XXII. 248.

Luthers Schreiben an die Gemeinde zu Jena ib. 2208-2213

A. Th. IX. 1592. L. Th. XXII. 578.

Zwey Predigten Luthers, die erſte von der Taufe Chriſti über das Evangelium am Feſte der Erſcheinung Chriſti: die andere von der Bekehrung St. Pauli aus dem 26ten Capitel der Apoſtelgeſchichte Th. XII. 1474-1521

W. D. Th. XII. 342. J. D. Th. VIII. 258. A. Th. VI. I. 504. L. Th. XI. 56.

Luthers Predigt über die Epiſtel am 2. Sonntag nach Epiphanias, welches die letzte Predigt iſt, ſo Lutherus zu Wittenberg gehalten ib. 1521-1539

W. D. Th. XII. 347. J. D. Th. VIII 311. A. Th. VIII. 511. L. Th. XII. 371.

Vier Predigten, welche Luthers kurz vor ſeinem Ende zu Eisleben gehalten ib. 1560-1563

W. D. Th. V. 583. J. D. Th. VIII. 345. A. Th. VIII. 512. L. Th. XII. 402.

1546.

Luthers Vorrede auf die Lateiniſchen und Deutſchen Bergpoſtillen Th. XIV. p. 412-419

W. D. Th. IX. 534. J. D. Th. VIII. 407. A. Th. VII. 196. L. Th. XXII. 258.

Melanchthons Vorrede über den andern Lateiniſchen Theil der Schriften Luthers ib. 56-628

W. D. Th. V. 1. J. D. Th. XI. 473. A. Th. VIII. 574. L. Th. XXI. 723.

Hiſtorie, wie man D. Luthern um Leib hat wollen bringen reden Th. XV. 540. 541

L. Th. I. 23. A. Th. I. 546. L. Th. XVII. 371.

Eines Anonymi Vorſchlag an Churfürſt Friedrich gethan, daß der Kayſer, wie auch die Konige zu England und Ungarn Staatsmänner über Luthers Bücher ernahlen, und der Pabſt ſo wol als jener mit dem, was die Richter ausſprechen würden, zufrieden ſeyn ſolle ib. 2043-2049

W. D. Th. II. 125.

Des Demetriuspriesters in Augſpurg, Johann Zobel, Geſchicht, den Churfürſten zu Sachſen auf dem Reichstag zu Worms begegnet ib. 2049-2051

Ein anderes kurz vor dem Reichstag zu Worms geſtelltes und dem Churfürſten von Mayntz behandigtes Bedenken ib. 2051

Ulrichs von Hutten Schreiben an Maximum Carolatum, darin er ihn abſcheulich charakteriſirt und herunter macht ib. 2186-2191

W. D. Th. II. 176.

Luthers Schreiben an alle Chriſten, Carlſtadts Büchlein, darin er ſich des Aufrührs entſchuldiget, betreffend ib. 2468-2472

W. D. Th. Ii. 59. J. D. Th. III. 125. L. Th. III. 179. L. Th. XIX. 227.

Luthers Vorrede zu Carlſtadts Erklärung, wie er ſeine Lehre vom hochwürdigen Sacrament und andere geführet und gezeuget haben will ib. 2472-2474

W. D. Th. II. 62. J. D. Th. III. 163. A. Th. III. 554. L. Th. XIX. 229.

Pabſts Hadriani VI. heraus gegebenes Breve an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, darin er unter andern dem Churfürſten zuſchreibt vermeint, sein Churf. Haus habe die Ehre Pabſt Gregorius V. zu danken, und derohalb jetzo den apoſtoliſchen Stuhl mit ſolcher Unart überhaupt wegen er vermeint auf Lutherum letzterer, und ihn ſolcher seinem Churfürſten zu verunglimpfen: endlich den Churfürſt. ung

1546.

Busse ermahnet, wo er nicht beyde Schwerdter, das päbstliche und kayserliche zugleich erfahren welle Th. XV. p. 2517-2533
W. L. Th. II. 351. J. L. Th. II. 541. W. D. Th. IX. 157. J. D. Th. II. 163. A. Th. II. 201. L. Th. XVIII. 319.

Thomä Münzers Bekenntniß, als er peinlich befragt worden Th. XVI. p. 154-158
W. D. Th. II. 407. J. D. Th. III. 142. A. Th. III. 136. L. Th. XIX. 291.

Philippi Melanchthons Historie Thomä Münzers id. 199-217
W. D. Th II. 401. J. D. Th. III. 131. A. Th. III. 126. L. Th. XIX. 293.

Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen Schrift an Kayserl. Majestät, auf das ernste Pönal-Mandat, Julium Pflug betreffend Th. XVII. 219-223

Ursachen, warum die Stände, so der Augspurgischen Confession anhangen, christliche Lehre ernstlich angenommen und endlich dabey zu verharren gedenken, auch warum das vermeynte Tridentinische Concilium weder zu besuchen noch darein zu willigen sey ibid. 1112-1152

Recusationsschrift, in welcher alle protestirende Religions- und Einigungsverwandte Stände rechtmäßige und gegründete Ursache anzeigen, warum ihre Chur- und Fürstl. Gnaden und sie, das vermeynte vom Papst Paulo dem III. zu Trident angesetzte Concilium zu besuchen nicht schuldig, noch auch dasselbe dem Pabst des Orts über die aufgerichtete Reichsabschiede und beschehene Vertröstungen, anzustellen gebühret habe id. 1152-1189

Zwey Decrete des Tridentinischen Concilii, worauf die Lehre und Haltung ihrer Kirchen stehen solle, mit einer Verrede und Glossen versehen id. 1189-1199

Inhalt der Rede Peter Malvendä, womit er das Regenspurgische Colloquium eröfnet ibid. 1477-1479

Die von Malvenda aufgesetzte und übergebene neun Thesis, worüber das Colloquium zu Regenspurg solle gehalten werden, mit D. Georgii Majoris Widerlegung id. 1479-1515
W. L. Th. II. 547.

Kayserl. Rescript d. d. Utrecht den 3. Febr. 1546, darin die Colloquenten und Zuhörer des Colloquii an die Präsidenten verwiesen werden, um von ihnen den eingelaufenen Kayserl. Befehl zu vernehmen Th. XVII. p. 1515

Kayserl. Majestät Resolution und Befehl wegen des Colloquii zu Regenspurg id. 1516-1518

Der Evangelischen Antwort auf vorstehende Kayserliche Resolution, welche sie den Präsidenten Christlich überantwortet id. 1518-1523

Der Evangelischen Colloquenten schriftliche Protestation, den 20. Martii den Herren Präsidenten übergeben, worauf sie noch denselben Tag abgereiset id. 1524-1529

Martini Buceri kurze Erzehlung von dem Regenspurgischen Colloquio id. 1529-1533

Fridr. Myconii Schreiben an Matth. Ratzeberger, darin er diesem seinen merkwürdigen Traum, den er in seiner Krankheit von dem Regenspurgischen Colloquio gehabt, erzehlet id. 1539-1542

Abschied des Reichstags zu Regenspurg, 1546 aufgerichtet id. 1542-1549

Herzog Moritzens Verantwortungsschrift, wider Herzog Heinrichs Vorgeben, als wäre er wider gegebene Treu gefangen genommen worden id. 1781-1803

Kayserl. Carl des V. Rescript, so er an die Reichsstädte abgehen lassen, worinnen er sie von allen gefährlichen Anschlägen ab- und zu schuldigem Gehorsam und Beobachtung ihrer Pflicht anmahnet id. 1807-1822

Bündniß zwischen Kayser Carl dem V. und Pabst Paulo dem III. wider die, so wider das Concilium zu Trident protestiret haben ibid. 1822-1827

Bulla des grossen Ablasses, welchen Pabst Paulus der III. zu dem Kriegeszuge wider die Protestanten ertheilet id. 1827-1832

Ein christlich Gebet, darin der Churfürst von Sachsen seine Unschuld jetzigen Krieges vor GOtt und aller Welt öffentlich bekennet, aus dem 7ten Psalm genommen id. 1832-1835

Unterricht, was die Pfarrherren dem Volk in diesen gefährlichen Zeiten vortragen sollen, in Herzog Moritzens Landen und im Magdeburgischen ausgeschrieben id. 1835-1842

Abschied zwischen Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen und Lantzgraf Philipp zu Hessen, wie es im Feltzug zwischen ihnen, als Oberhaupts

1546.
hauptleuten des chriſtlichen Verſtändniſſes ſoll gehalten werden Th. XVII. p. 1842-1844
Kayſer Carl des V. Declaration der Acht wider Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, ſamt den Urſachen derſelben id. 1844-1859
Lutheri Schreiben an Jacob Probſt, Prediger zu Bremen, von der Zürcher heftigen Schreiben wider ſein kurzes Bekenntniß vom Abendmahl id. 2633-2635
D. Luthers eilfertige Antwort, welche die päbſtiſche Doctores aus ſeinem Babyloniſchen Gefängniß und aus ſeinen Beweiſen haben herausgeleſen, und die, ſo ihm bey ſeiner Ankunft zu Worms vor der Reichsverſammlung daſelbſt vorwerfen wolten, als wären ſie ketzeriſch, wiewol niemals aus der Schrift ſolches erwieſen worden Th. XIX. 1256-1265
W. L. Th. II. 179. J. L. Th. II. 417.
Lutheri Vermahnung wider die Juden, womit er ſeine zu Eisleben kurz vor ſeinem Tode gehaltene vier Predigten beſchlieſſen Th. XX. 2630-2632
W. D. Th. IV. 581. J. D. Th. VIII. 315. A. Th. VIII. 512. L. Th. Suppl. 118.
An Churfürſt Johann Friedrich, Philipp Melanchthon mit der Reiſe auf das Colloquium zu Regenſpurg zu verſchonen Th. XXI. 504. 505
L. Th. Suppl. 112.
An einen guten Freund, Stück eines Schreibens id. 505. 506
J. D. Th. VIII. 415. A. Th. VIII. 591. L. Th. XXII. 578.
An ſeine liebe Hausfrau id. 506. 507
A. Th. VIII. 1005. L. Th. XXII. 578.
Für einen frommen Studenten, Furchtſchrift id. 507
A. Th. VIII. 1004. L. Th. XXI. 581.
An die Prediger in Nordhauſen id. 1346. 1347
An Balthaſar Thüringen, Pfarrer in Coburg id. 1347. 1348
Anhang Lutheri zu einem Brief Phil. Melanchthons an Johann Brentium id. 1349. 1350
An Melchior Frenzel, Pfarrer in Ronneburg id. 1350. 1351
An Nicolaum Amsdorf id. 1559. 1560
An eben denſelben id. 1560. 1562
An eben denſelben id. 1562. 1563
An ſeine Ehefrau, Catharina Lutherin id. 1564. 1565

1546.
An Nicolaum Hausmann Th. XXI. p. 1565
An D. Benedict Pauli, Lutheri Troſtſchreiben über den Tod eines Sohnes id. 1565-1568
Lutheri Empfehlungsſchreiben eines Studenten id. 1568. 1569
An einen Ungenannten Lutheri Antwort, Beneri, eines Schleſiers, Antwort betreffend id. 1569. 1570
An Johann Heſſen, in eben derſelben Sache id. 1570-1572
id. 1572
An Martin Bucern
An Nicolaum Amsdorf id. 1572-1576
Vertrag, den Lutherus nebſt D. Jona in der Grafſchaft Mannsfeld aufgerichtet 1546, das Jus Patronatus belangend id. *261-269
H. Th. 471. L. Th. XXI. 689.
Lutheri Teſtament, ſamt Churfl. Beſtätigung deſſelben id. * 270-274
A. Th. VIII. 846. L. Th. XXI. 692.
D. Juſti Jonä Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen, von Lutheri Tode id. * 274-279
D. Juſti Jonä und M. Michael Cölii Bericht von Lutheri Abſterben id. * 279-296
J. D. Th. VIII. 421. W. D. Th. VIII. 460. A. Th. VIII. 847. L. Th. XXI. 693.
Churfürſt Joh. Friedrichs zu Sachſen Schreiben an die Grafen von Mannsfeld, und der Grafen zu Mannsfeld Antwort auf daſſelbe id. *296-298
Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen Schreiben an einen Ungenannten zu Wittenberg, Lutheri Begräbniß und Epitaphium betreffend id. * 298-300
Der Wittenbergiſchen Theologen, D. Pomerani, Caſpar Crucigers und Melanchthons Schreiben an den Churfürſt Johann Friedrich id. *300-301
D. Auguſt Schurfs Programma auf die Leiche des ſel. Lutheri id. *301-303
M. Cölii Leichenpredigt Lutheri, zu Eisleben gehalten id. *303-329
A. Th. VIII. 853. L. Th. XXI. 699.
D. Joh. Bugenhagens Predigt bey der Leiche und Begräbniß Lutheri, zu Wittenberg gehalten id. *329-342
W. D. Th. XII. 565. A. Th. VIII. 862. L. Th. XXI. 715.

Ma-

1545 ſ 1550.

Melanchthons Rede bey der Leiche Lutheri, zu Wittenberg gehalten Th. XXI. p. *342. 302
W. D. Th. VI. 480. A. Th. VIII. §. 7. L. Th. XXI. 719.
D. Jonæ Leichenpredigt auf den ſel. Lutherum, in Eisleben gehalten, und zu Halle daſelbſt in Th. ro. nachgedruckt ib. *302. 306
H. Th. 542. L. Th. XXI. 707.
Lutheri Lebenslauf ib. *386. 302
W. D. Th. VI. 480. A. D. Th. VIII. 426. A. Th. VIII. 861. L. Th. XXI. 736.
Grabſchrift, welche auf dem Grabe des ſel. Lutheri zu Wittenberg in der Schloßkirche zu leſen ib. *392. 393

Im Jahr Chriſti 1547.

Lutheri andere Auslegung des Propheten Joels Th. VI. p. 2148. 2433
W. L. Th. IV. 481. J. L. Th. IV. 781. W. D. Th. VII. 347. A. Th. VII. 919. L. Th. VIII. 184.
Lutheri Auslegung vieler ſchöner Sprüche heil. Schrift, welche er etlichen in ihre Bibeln geſchrieben Th. XI. 1340. 1465
W. D. Th. IX. 480. J. D. Th. VIII. 341. A. Th VIII. 531. L. Th. XII. 96.
M. Caſpar Aquila Troſtſchreiben an den gefangenen Churfürſt Joh. Friedrich Th. XVII. 1859. 1863
M. Caſpar Aquilä anderes Schreiben an den gefangenen Churfürſten ib. 1863. 1867

Im Jahr Chriſti 1549.

Melanchthons Zuſchrift an Herrn Albrecht, Marggrafen zu Brandenburg, welche vor dem dritten Lateiniſchen Theile der Werke Lutheri zu finden Th. XIV. 528. 542
W. L. Th. III. 1.
Churfürſt Johann Friedrichs Schreiben an den Canzler Brück, aus dem Gefängniß Th. XVII. 1868. 1872

Im Jahr Chriſti 1550.

Der andere Theil der Auslegung Lutheri über das erſte Buch Moſis Th. I. 1098 bis Ende.
L. Th. II. 402 bis Ende, und III. 1. 470.
Melanchthons Zuſchrift an König Chriſtian in Dännemark, ſo dem dritten Deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzet Th. XIV. 578. 586
A. Th. I. 1. L. Th. XXII. Anh. 164.

1550 ſ 1554.

Melanchthons Zuſchrift an Herzog Philipp zu Stettin und Pommern, ſo er dem dritten Deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt Th. XIV. 586. 595
A. Th. IV. L. Th. XXII. Anh. 167.
Luthers Chronica, verdeutſcht durch Joh. Lufft zu Wittenberg ib. 1160. 1283
W. L. Th. VII. 55. J. L. Th. IV. 673. W. D. Th. X. 1. 402. A. Th. VIII. 733. L. Th. XXI. Anh. 1.
Ein König Chriſtian von Dännemark Bittſchreiben an Carolum, D. Martin Luthers nachgelaſſene Wittwe Th. XXI. 394
L. Th. Suppl. 112.

Im Jahr Chriſti 1552.

Der dritte Theil der Auslegung Lutheri über das erſte Buch Moſis Th. II. 1. 1495
L. Th. I. 402.
Melanchthons Zueignungsſchrift an Herzog Joh. Friedrich zu Sachſen, ſo ſich vor dem vierten Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil befindet Th. XIV. 547. 551
W. L. Th. IV. 1.
Majoris Zuſchrift an die Grafen zu Mannsfeld, zu dem fünften Theil der Deutſchen Wittenbergiſchen Sammlung ib. 595. 613
A. Th. VII. 1. L. Th. XX. Anh. 170.

Im Jahr Chriſti 1553.

Melanchthons Zuſchrift an die Fürſten und Grafen zu Henneberg, ſo dem ſechſten Deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt Th. XIV. 614. 624
A. Th. VI. L. Th. XXII. Anh. 176.

Im Jahr Chriſti 1554.

Der vierte Theil der Auslegungen Lutheri über das erſte Buch Moſis Th. II. 1495 bis Ende.
L. Th. III.
Melanchthons Zuſchrift an Fürſt Joachim zu Anhalt, ſo dem 7ten Deutſchen Theil der Wittenbergiſchen Schriften beygefüget iſt Th. XIV. 624. 638
A. Th. V. L. Th. XXII. Anh. 160.
Principium der Herzoge zu Sachſen über die Jenaiſchen Theile der Schriften Lutheri ibid. 661. 665
A. Th. I. 1. L. Th. XXII. Anh. 192.

Im

Im Jahr Chriſti 1555. 1556.

Lutheri Auslegung des Propheten Amos Th. VI. p. 2444-2567
W. L. Th. IV. 519. J. L. Th. III. 513. W. D. Th. VIII. 441. A. Th. VI. 1000. L. Th. VIII. 267.
Lutheri Auslegung des Propheten Nahum ib. 3040
W. L. Th. IV. 613. W. D. Th. VIII. 529. A. Th. VII. 552. L. Th. VIII. 448.
Lutheri Auslegung des Propheten Zephaniä ibid. 3216-3291
W. L. Th. IV. 647. W. D. Th. VIII. 541. A. Th. VII. 676. L. Th. VIII. 497.
Lutheri Auslegung des Propheten Malachiä ib. 3586 bis Ende.
W. L. Th. IV. 658. W. D. Th. VIII. 562. A. Th. VII. 701. L. Th. VIII. 621.
Nicolai von Amsdorf Dedicationsſchrift an die Herzoge von Sachſen, dem erſten Jenaiſchen Theile vorgeſetzt Th. XIV. 665-678
A. Th. I. 2. L. Th. XXII. Anh. 194.
Lutheri kurzer Bericht an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, wie er ſich mit Carl von Miltitz auf zwey Artikel entſchloſſen habe Th. XV. 842
W. D. Th. IX. 65. J. D. Th. I. 143. A. Th. I. 259. L. Th. XVII. 224.
Ein von den Churf. Räthen zu Altenburg abgefaßtes Bedenken, wegen Anlaſſung eines Schreibens von dem Churfürſten zu Sachſen an den Pabſt in Lutheri Sache ib. 853-855
W. D. Th. IX. 62. J. D. Th. I. 139. A. Th. I. 255. L. Th. XVII. 219.
Aufſatz des nach vorherſtehendem Bedenken eingerichteten Churf. Schreibens an den Pabſt ib. 855-857
W. D. Th. IX. 63. J. D. Th. I. 139. A. Th. I. 256. L. Th. XVII. 219.

Im Jahr Chriſti 1556.

Lutheri kurzer Unterricht, wie die Prediger ihren Lebenswandel führen ſollen Th. X. 1882-1886
T. E. I. 175.
Melanchthons Zuſchrift an Herzog Barnim, welche dem ſiebenten und letzten Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theile vorgeſetzt iſt Th. XIV. 570-577
W. L. Th. VII.
Melanchthons Zuſchrift an Maragraf Johann zu Brandenburg, ſo vor dem achten Wittenbergiſchen Deutſchen Theil ſtehet ib. 638-646
A. Th. III. L. Th. XXII. Anh. 184.

1556. 1557.

Lutheri Antwort auf Eckens herausgegebene Scheidam, in Form einer an D. Carlſtadt geſchickten Epiſtel Th. XV. p. 965 969
Lutheri Schreiben an Spalatinum, darin er ihm als ein Geheimniß entdecket, was er in ſeinen Theſibus D. Ecken auf die zukünftige Diſputation für verborgene Netze geſtellet ib. 985-989
T. E. I. 165.
Noch ein anderes dieſer Sache halben abgefaßtes Schreiben an Spalatinum ib. 989-991
T. E. I. 168.

Im Jahr Chriſti 1557.

Lutheri Auslegung des 18. und 19ten, wie auch eines Stücks vom 20ſten Capitel St. Johannis Th. VIII. 802 1025
E. Th. I. 428. A. Th. IV. 644. L. Th. X. 241.
Melanchthons Zuſchrift an Pfalzgraf Otto Heinrich, Churfürſten, ſo dem neunten Deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorſtehet Th. XIV. 647-652
A. Th. II. L. Th. XXII. Anh. 157.
Baſilii Fabri Zuſchrift an Chriſtoph von Steinberg, vor dem zehnten Wittenbergiſchen Theil ib. 652
L. Th. I. 283.
Rathſchlag, wie und welcherley Geſtalt mit Lutbero zu procediten Th. XV. 2057 2068
W. D. Th. IX. 102. J. D. Th. I. 481. A. Th. I. 615. L. Th. XVII. 567.
Kayſer Carl des V. Antwort auf Pfalzgraf Friedrich Kayſerl. Majeſtät Statthalters, und derer auf dem Reichstag zu Nürnberg verſammleten Reichsſtände Bedenken, die Annaten betreffend ib. 2507. 2508
W. D. Th. XI. 158 J. D. Th. II 164 A. Th. II. 222 L. Th. XVIII. 320.
Pabſt Hadriani VI. Inſtruction für ſeinen Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg, mit Verlegung deſſen, was er wider Lutherum ganz falſch geciſert, darin ſonderlich das pabſtliche Bekenntniß von dem jämmerlichen Verfall der Kirche und höchſten Nothwendigkeit einer Reformation merkwürdig ib. 2534-2553
W. D. Th IX. 162. J. D. Th. I. 169. A. Th. II. 240. L. Th. XVIII. 327.

1557.

Spalatini Tröstung an Churfürst Friedrich zu Sachsen bey seinem Ende Th. XVI. p. 216–221

W. D. Th. IX. 217. J. D. Th. II. 511. A. Th. II. 237. L. Th. XXII. 496.

Spalatini Erzehlung von des Kayſers Anmuthen, die Proteſtanten ſolten die Predigten einſtellen, und der Proceſſion am Fronleichnamsfeſte beywohnen ib. 873–876

W. D. Th. IX. 409. J. D. Th. V. 34. A. Th. V. 26. L. Th. XX. 202.

Spalatini Bericht von dem Kayſerl. Majeſtät dargebrachten Geſchenke, und von der Handlung des Waldenſ mit Melanchthone ib. 912–913

W. D. Th. IX. 410. J. D. Th. V. 35. A. Th. V. 27. L. Th. XX. 203.

Spalatini Erzehlung von der vorbehaltenen Meſſe de Spiritu ſancto, und darauf erfolgten Eröfnung des Reichstages ib. 936–938

W. D. Th. IX. 410. J. D. Th. V. 36. A. Th. V. 27. L. Th. XX. 203.

Spalatini Erzehlung von der ſolennen Handlung zu Augſpurg, nebſt beygefügtem Verzeichniß der fürnehmſten Puncte der Augſpurgiſchen Confeſſion ib. 1041–1045

W. D. Th. IX. 411. J. D. Th. V. 37. A. Th. V. 152. L. Th. XX. 204.

Spalatini Erzehlung von den ungleichen Urtheilen über die verleſene Augſpurgiſche Confeſſion ib. 1045–1048

W. D. Th. IX. 412. J. D. Th. V. 38. A. Th. V. 153. L. Th. XX. 206.

Spalatini Bericht, wie der Kayſer die Proteſtanten habe fragen laſſen, ob ſie es wolten bewenden laſſen bey den überreichten Artikeln ib. 1055

W. D. Th. IX. 413. J. D. Th. V. 39. A. Th. V. 154. L. Th. XX. 204.

Spalatini Nachricht von einigen Umſtänden, ſo bey Ueberreichung der Augſpurgiſchen Confeſſion ſich zugetragen ib. 1285–1286

W. D. Th. IX. 412. J. D. Th. V. 39. A. Th. V. 151. L. Th. XX. 204.

Spalatini Nachricht von der ernſthaften Rede des Biſchofs von Augſpurg, und dem darauf zwiſchen ihm auf der einen, und dem Biſchof von Saltzburg und Churbrandenburg auf der andern Seite entſtandenen heftigen Streit ib. 1654–1657

W. D. Th. IX. 414. J. D. Th. V. 40. A. Th. V. 154. L. Th. XX. 205.

Im Jahr Chriſti 1559 – 1564.

Melanchthons Zuſchrift an König Friedrich in Dännemark, welche dem 12ten Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt Th. XIV. p. 652–661

A. Th. I. L. Th. XX. Anh. 189.

Lutheri Ermahnungsſchreiben an alle Evangeliſche Pfarrherren, fleiſſig zu beten, daß GOtt die von den Türken und Papiſten drohende Gefahr abwenden wolle Th. XVII. 389–392

W. D. Th. XII. 212. J. D. Th. VI. 392. A. Th. VII. 307. L. Th. XXI. 306.

Im Jahr Chriſti 1560.

Lutheri Predigt vom Ehеſtande Th. X. 762–799

E. Th. I. 207. A. Th. II. 665. L. Th. XII. 382.

Im Jahr Chriſti 1561.

Sagittarii Dedicationsſchrift an Herzog Friedrich Wilhelm, dem erſten Altenburgiſchen Theile vorgeſetzt Th. XIV. 746–758

A. Th. I. L. Th. XXII. Anh. 219.

Sagittarii Vorrede auf den erſten Altenburgiſchen Theil ib. 758–762

A. Th. I. L. Th. XXII. Anh. 223.

Hartmuths von Crenberg Schreiben an Pabſt Leo X. Th. XV. 1959–1967

A. Th. II. 247. L. Th. XVIII. 217.

Hartmuths von Crenbergs Schreiben an die Einwohner von Crenenberg ib. 1967–1976

A. Th. II. 248. L. Th. XVIII. 218.

Im Jahr Chriſti 1563.

Lutheri vier Predigten über das 15. Capitel der erſten Epiſtel Pauli an die Corinthier, von der Todten Auferſtehung und letzten Poſaune GOttes Th. VIII. 1358–1510

A. Th. VIII. 378. L. Th. X. 416.

Im Jahr Chriſti 1564.

Lutheri Auslegung über etliche Capitel des 2 Buchs Moſis, nemlich vom 1–19ten Th. III. 1000–1503

E. Th. I. 279. A. Th. III. 522. L. Th. III. 471.

Lutheri Auslegung über etliche Capitel des 5. Buchs Moſis, nemlich das 1ſte, 4te, 5te, 6ſte, 7te, ib. 2420–2737
8te und 9te

E. Th. I. 484. A. Th. IV. 707. L. Th. IV. 202.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johannem, betreffend die Sache eines Ehebrechers Th. X. 816. 817

E. Th. I. 393. A. Th. III. 656. L. Th. XXII. 436.

1 die Beſchaffenheit derſelben 11 ſqq.
2 welches der alte Chriſtliche Glaube iſt 12
3 wie und warum die Juden ſich an dieſer Heimſuchung geärgert 12-14.
4 wie Chriſtus in dieſer Heimſuchung ſich nicht läßt ſtören durch der Juden Widerſtand 15
5 der Grund und Urſach dieſer Heimſuchung 16-19
* von dem Tempel zu Jeruſalem.
a wozu derſelbe fürnehmlich gebauet worden 17
b wie die Juden denſelben haben entheiligt 18. 19
II Wie GOtt dieſe Heimſuchung zur Zeit der Reformation hat angeſtellt
1 Auf was Art GOtt dieſe Heimſuchung angeſtellet 20. ſqq.
2 warum GOtt dieſelbe angeſtellet 21
3 wie ſich die Papiſten derſelben widerſetzen, und wie ihnen hierbey zu begegnen.
a wie die Papiſten ſich widerſetzen 22. ſqq.
b wie ihnen zu begegnen 23-26
4 wie und warum dieſe Heimſuchung ſoll erkannt und angenommen werden 27-30
* dem Pabſt und ſeinem Anhang wird es eben ſo gehen als den Juden 28
* Chriſten ſollen bedacht ſeyn auf Erhaltung guter Schulen 29
* der Troſt, ſo Lehrer und Prediger haben bey ihrem Amt 30.

I.

LIeben Freunde, wir haben im Evangelio des vergangenen Sonntags gehöret, wie Chriſtus vor ſeinem Einziehen zu Jeruſalem über die Stadt geweinet, und ihre endliche Zerſtörung verkündiget hat. Und das darum, daß ſie nicht erkannt hat die Zeit ihrer Heimſuchung. Item, wie er darnach in den Tempel gegangen, und daſelbſt ausgeſtoſſen die Kaufer und Verkaufer, und geſagt: Mein Haus ſoll ein Bethaus heiſſen, ihr aber habts zu einer Mördergruben gemacht.

2. Dieſes ſind beydes treffliche Worte, und ſehr harte Reden, ſonderlich daß der liebe HErr ſagt, daß die heilige Stadt Jeruſalem und der herrliche Tempel ſoll zu grunde zerſtöret werden, darum, daß ſie nicht erkannt haben die Zeit, darinne ſie heimgeſucht ſind. Und wäre wol ein Wort, das billig jedermann mit Furcht und Zittern annehmen und behalten ſollte; denn es iſt ausgroſſem Ernſt, und (wie gehört,) mit herzlichen Thränen geredt: Du haſt die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkennen wollen. Denn Heimſuchung heißt auf Ebräiſche Sprache, wenn GOtt zu uns kommt, und anklopffet, bringet mit ſich alle ſeine göttlichen Güter. Gleichwie Zacharias, der Vater Johannis des Täufers, in ſeinem Geſange Luc. 1. v. 68. auch redet: Gelobet ſey der HERR, der GOtt Iſrael, denn er hat ſein Volk heimgeſuchet, und eine groſſe Erlöſung gemacht. Alſo heißt es hier: GOtt hat uns viſitirt, oder heimgeſucht, daß er zu uns kommt: nicht, daß er etwas von uns empfahe oder nehme; ſondern daß er uns bringe und gebe. Daß es eigentlich heiſſe, einen armen Bettler und elenden verlotnen Menſchen beſucht, den der Teufel gefangen hat im tiefſten, ſchwerſten Kerker der Sünden, Todes und der Höllen. Zu ſolchen fähret herab der Sohn GOttes in unſer Elend, Jammer, Tod und Grab, und beut uns einen guten Morgen, und ſeligen Gruß; ſpricht, wir ſollen fröhlich ſeyn, er welle uns erlöſen von aller Noth, und alles Gutes geben; das iſt ſeine Viſitation oder Heimſuchung.

3. Was thun aber hierzu, die da heimgeſucht werden? Hier iſt nun die Klage, (ſpricht er,) und fürwahr ein ſehr jämmerliches Klagen, daß man ſolches unausſprechlichen Guts, ſo er bringet, nicht ſoll froh ſeyn, noch mit Dank annehmen; ſondern, über die groſſe Undankbarkeit, auch helfen verfolgen und verjagen, ja, dazu erwerben beyde, den lieben Gaſt und HErrn, der uns heimſuchet, ſamt ſeiner Heimſuchung. Das iſt je ein ſchrecklich Wort zu hören, und eine greuliche ſcheusliche Farbe, damit die Welt abgemahlet wird, daß ſie heißt die blinde, undankbare Welt, die da ihren HErrn und deſſelben

1564.

Lutheri Gebet in unſerer letzten Stunde Th. III. p. 1720. 1721
E. Th. II. 334. A. Th. VI. 341. L. Th. XXII. 531.

Lutheri ernſtlich Gebet, ſo er auf dem Reichstage zu Worms gethan ib. 1721 : 1723
E. Th. I. 42. A. Th. I. 726. L. Th. XVII. 589

Joh. Aurifabri Dedication des erſten Eislebiſchen Theils an Graf Carln zu Mannsfeld Th. XIV. 678 : 703
A. Th. VIII. 1. L. Th. XXII Anh. 199

Joh. Aurifabers Bericht, wie ſich der Adel Lutheri angenommen Th. XV. 1940 : 1942
E. Th. I. 36. A. Th. I. 549. L. Th. XV. I. 380.

Lutheri ſelbſt eigener Bericht von den Practiquen, die der Erzbiſchof zu Maynz geſpielet, ihn unter Wegens abzuſchrecken und abzuhalten, daß er nicht nach Worms kame, oder doch nicht innerhalb der geſetzten Zeit des ſichern Geleits ib. 2170 : 2172
E. Th. I. 38. A. Th. I. 733. L. Th. XXII. 587.

Johann Aurifabers Bericht, wie und was die Auguſtinermönche zu Wittenberg während der Abweſenheit Lutheri in ſeinem Pathme vor eine Aenderung im Kloſterleben vorgenommen ib. 2335 : 2338
E. Th. I. 179. A. Th. II. 256. L. Th. XVIII. 237.

Aurifabri Erzehlung derer wegen gütlicher Beylegung der Sache Lutheri gethanen Vorſchlage ib. 2615. 2616
E. Th. I. 180. A. Th. II. 491. L. Th. XVIII. 473.

Aurifabers Erzehlung von dem Bauernkriege und deſſelben höchſt unglücklichen Ausgange Th. XVI. 196. 197
E. Th. I. 277. A. Th. III. 303. L. Th. XIX. 302.

Aurifabers Bericht von den Mäynziſchen Practiquen und Bündniß wider die Anhanger der Lutheriſchen Lehre ib. 428 : 430
E. Th. I. 273. A. Th. III. 520. L. Th. XIX. 555.

Lutheri Bedenken, was dem Churfürſten zu Sachſen wider die Maynziſche Verbündniß zu thun ſeyn wolle ib. 430 : 433
E. Th. I. 274. A. Th. III. 520. L. Th. XIX. 556.

Johann Aurifabers Bericht, was ſich mit Luthern 1518 begeben, deme Lutheri eigene Erzehlung, wie es ihm auf dem Reichstag zu Augſpurg 1518 ergangen, beygefügt iſt Th. XVI * 1 : 20
E. Th. I. 2. A. Th. I. 149. L. Th. XVII. 200.

1564. 1565.

Johann Aurifabers Bericht, was ſich zugetragen 1520 Th. XXI. p. * 20 : 23
A. Th. 549. L. Th. XVII. 289.

Ejusd. was ſich zugetragen 1521 ib. * 23 : 26
E. Th. I 43. A Th I. 929. L. Th. XVII. 561.

Ejusd. was ſich zugetragen 1523 ib. * 26 : 30
E. Th. I. 130. A. Th. II. 491. L. Th. XVIII. 473.

Ejusd. was ſich zugetragen 1524 ib. * 30 : 35
E. Th. I. 157. A. Th. II. 864. L. Th. XIX. 301.

Ejusd. was ſich zugetragen 1525 ib. * 35 : 37
E. Th. I. 277. A. Th. III 303. L. Th. XIX 302.

Ejusd. was ſich zugetragen 1527 ib. * 37 : 41
E. Th. I. 415. A Th. III 810. L. Th XIX 560.

Ejusd. was ſich zugetragen 1528 ib. * 41 : 45
E. Th. I. 427. A. Th. IV. 462. L. Th. XIX. 599.

Ejusd. was ſich zugetragen 1529 ib. * 45 : 49
E Th. I. 567. A. Th. IV. 800. L. Th. XXII. I.

Ejusd. was ſich zugetragen 1530 ib. * 49 : 72
E. Th. I. 610. A. Th V. 156. L. Th. XX. 206.

Ejusd. was ſich zugetragen 1531 ib. * 72 : 75
E. Th. II. 316. A. Th. V. 805. L. Th. XX. 257.

Ejusd. was ſich zugetragen 1532 ib. * 75 : 78
E. Th. II. 317. A. Th. V. 1281. L. Th. XX. 353.

Eſusd. was ſich zugetragen 1533 ib. * 78 : 81
E. Th II. 327. A Th VI. 160. L. Th. XXI. 1.

Ejusd. was ſich zugetragen 1534 : 1537 ibid. * 81 95
E. Th. II. 320. A. Th. VI. 164. L. Th. XXI. 3.

Im Jahr Chriſti 1565.

Johann Aurifabers Dedicationsſchrift des andern Eislebiſchen Theils an Kayſer Maximil. II. Th. XIV. 711 : 746
E. Th. I. 780. L. Th. Anh. 207.

Johann Aurifabers Bericht von dem Auguſtiniſchen Reichstag, und was ſich mit Luthern und ſeiner Lehre zugetragen habe 1530 Th. XVI. 21. 8 : 119
E. Th. II. 130. A. Th. V. 324. L. Th XX. 190.

Hiſtorie von der Wahl des Römiſchen Königs, zu Cölln geſchehen ib 2160 : 2170
E. Th. I. 127. A. Th. V. 409. L. Th. XX. 393.

Lutheri Rathſchlag und Bedenken an Churfürſt Johannem zu Sachſen, die Friedenshandlung zu Nürnberg betreffend ib 2163 : 2220
E. Th I. 308. A. Th. V. 1 : 21. L. Th. XX 373.

Lutheri Bedenken von geiſtlichen Gütern ibid. 2220 : 2225
E. Th. II. 313. A. Th. V. 1027. L. Th. XX. 179.

1565 ꝛc. 1616.

Lutheri Bedenken von der Sequeſtration Th. XVI. p. 2225-2227
E. Th. II. 314. A. Th. V. 1029. L. Th. XX. 186.

Nachricht wie Bergerius zu Wittenberg ankommen, und auf Churfl. Befehl daſelbſt wohl gehalten worden: wie auch von dem Geſpräch, welches er Lutheri gehalten id. 2293 2295
E. Th. II. 352. A. Th. VI. 492. L. Th. XX. 131.

Relation was zwiſchen dem Churfürſt zu Sachſen, Joh. Friedrich, und dem päbſtl. Orator Vergerio zu Prag des Concilii wegen vorgegangen und gehandelt worden id. 2290-23-4
E. Th. II. 214. A. Th. V. 491. L. Th. XXI. 632.

Johann Aurifabers hiſtoriſche Nachricht von dem Convent zu Schmalkalden id. 2392-2394
E. Th. II. 369. A. Th. VI. 1116. L. Th. XXI. 77.

Im Jahr Chriſti 15 6.

Das Leipziger Collegium, von M. Sebaſt. Fröſchel gar artig beſchrieben Th. XV 1427 1432

Die Collegia oder Tiſchreden Lutheri, ſo von Joh. Aurifaber mit Fleiß zuſammen getragen, und nach den Hauptſtücken der chriſtlichen Lehre und Glaubens verfaſſet worden . Th. XXII.

Im Jahr Chriſti 1593.

Lutheri drey Predigten von guten und böſen Engeln Th. X. 1248-1287

A. Th. VIII. 582. L. Th. XII. 539.

Lutheri Vermahnungsſchreiben an einen guten Freund, ſich einer rechtshängigen Sache halber vom Abendmahl nicht zu enthalten id. 2734-2737

A. Th. X. 1. L. Th. XXII. 392.

Im Jahr Chriſti 1596.

Päbſtliche Bulle, Indulgenz und Ablaß der Erzbruderſchaft mit den Stricken Sanct. des heil. Francisci, Barfüſſerordens Th. XV. 151-158

Im Jahr Chriſti 1603.

Roſarium, vom Urſprung und Fürtrefflichkeit des Roſenecranzes der heiligen Jungfrau Maria Th. XV. 168-175

Roſenecranz der heil. Jungfrau Mariä, von deſſen Urſprung und höchſten Nutz, durch Conradum Sittardum id. 185-193

Im Jahr Chriſti 1616.

Copey eines Abſchriefs, der unter der päbſtlichen Regierung Eugenii IV. ausgegeben Th. XV. 40-42

Im Jahr Chriſti 1629.

Von JEſu Maria Erbruderſchaft des heil. Roſenecranzes Unterrichtung Th. XV. p. 156-167

Im Jahr Chriſti 1650.

Der Seelen Regenbogen, darin zu ſehen ſchöne Himmelsfarben Catholiſcher Andacht Th. XV. 175-180

Roſetum, das iſt, ſchönes Roſengärtlein, in welchem allerhand ſchöne Blumen ſo voll groſſer Gnaden, Ablaß und Freyheit, in den gnadenreichen Brüderſchaften des heil. Roſenecranzes zu finden id. 180-185

Im Jahr Chriſti 1694.

Extract eines nachdrücklichen Zuredungsſchreibens Herzog Georgens an den ſich der Leipziger Diſputation hart widerſetzenden Biſchof von Merſeburg Th. X 993-996

Lutheri für ſich und ſeine Collegen aufgeſetztes Bedenken, ob die im Artikel vom Abendmahl Diſſentirende mit in das Religionsbündnuß genommen werden könten Th. XVI. 624-627

L. Th. XXII. 25.

Spalatini Predigt über das zwiſchen dem Franzöſiſchen Geſandten Langiac auf einer, und dem Canzler Brück, Melanchthon ꝛc. auf der andern Seite gehaltenen Geſpräch Th. XVII. 378-383

Im Jahr Chriſti 1702.

Lutheri Form der Ordination Th. X. 1874-1879

H. Th. 449. L. Th. XXII. 250.

Lutheri Predigt über das Evangelium am Sonntag Jubilate, Joh. 16, 16 ſeq. Th. XII. 1812-1825

H. Th. 252. L. Th. XII. 485.

Ein und zwanzig Predigten und Sermone über unterſchiedliche Evangeliſche Texte ibid. 1962-2143

H. Th. 371. L. Th. XII. 589.

Joh. Gottfried Zeitlers Zuſchrift an Herrn Friedrich Wilhelm, Königl. Erbprinz in Preuſſen, zu dem Halliſchen Supplement Th. XIV. 763-765

H. Th. L. Th. Supplement.

D. Baders Vorrede zu dem Halliſchen Supplement, von dem rechten Gebrauch der Schriften Lutheri id. 765-793

H. Th. L. Th. Suppl.

Joh. Gottfr. Zeitlers Vorbericht von Ausfertigung des Halliſchen Supplements id. 793-820

H. Th. L. Th. Supplem.

1702 ꝛc 1718.

Lutheri Urtheil von öffentlichen Schriften in Privatſachen Th. XIV. p. 1357. 1358
H. Th. 475. L. Th. XXII. 426.

Im Jahr Chriſti 1708.

Lutheri Auslegung der Epiſtel St. Jeremiä Th IX. 907. 1079

Lutheri Sermon über 1 Joh. 5. 4. 5. ib. 2748. 2773

Im Jahr Chriſti 1717.

Lutheri ſchriftlicher Bericht an den zu Lochau damals ſich aufhaltenden Churfürſt Friedrich, von dem, weſſen er ſich gegen Miltzen erkläret, daß er zu ihm willens ware Th. XV. 840. 842

L. Th. Suppl. 27.

Der Churfl. Räthe Bedenken, was man Miltzen wieder ſchreiben möchte Th. XV. 912. 914

Was von wegen unſers gnädigſten Herrn Churfürſtens zu Sachſen mit Herrn Carl von Miltz ſoll geredt werden ib. 914. 917

Was mit Miltzen zu Fergau ſoll gehandelt werden ib. 917. 918

Der Churfl. gelehrten Räthe aufgeſetztes Bedencken wegen der Bulle Eugenii IV. welche der päbſtl. Legat Alexander mit vorgezogen, und daraus des Pabſts Oberherrſchaft behaupten wollen ib. 2041. 2042

Ein Zeddel, den die Kayſerl. Miniſter denen Sächſiſchen zugeſtellet, darin verlanget wird, daß Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, Lutherum vor ſich auf Kayſerl. Geleite nach Worms berufen möge ib. 2130

Im Jahr Chriſti 1718.

Miltzens auf Begehren des Churf. zu Sachſen geſtelltes Bedenken, was in Lutheri Sachen mit dem päbſtlichen Stuhl möchte dienlich und nützlich ſeyn Th. XV. 837. 838

Spalatini auf Churfl. Befehl geſtelltes Gegenbedenken ib. 838. 839

Der von den Churſächſ. Räthen gemachte Entwurf der Churfl. Antwort, darin dieſer kluge Herr das Anſinnen, Lutherum vor ſich mit nach Worms zu bringen, mit bündigen Bewegungs-Gründen abſchlägt ib 2125. 2132

Einige Fragen an Lutherum und Melanchthonem, wie Churfürſt Friedrich zu begraben ſey, nebſt derſelben am Rand beygeſetzten Gutachten Th XVI. 221. 222

Gabr. Didymi Bedenken vom Begräbniß Friedrich des Weiſen ib. 222. 224

1718 ꝛc 1732.

Ein Schreiben der beyden älteſten Herren Söhne des gefangenen Churfürſten, worauf ihre Beſtändigkeit herfürleuchtet Th XVII. 1872. 1875

Der Barfüſſermönche zu Weimar Argument und Gegenbeweiſung, daß das Sacrament ein Opfer ſey Th. XVIII. 1749. 1756

Spalatini Schreiben an Churfl. Friedrich zu Sachſen, vom Engliſchen Herold Th. XIX. 465. 468

Im Jahr Chriſti 1720.

Verſchiedene Sermones, ſo der Hr. D. Löſcher aus verwahrten Manuſcripten celligiret Th. XII. 2144. 2337

Rambachs Vorrede zu Lutheri Predigten von der Liebe ib. 1101. 1105

Im Jahr Chriſti 1726.

Vernunftkunſt, oder Lehrart der Vernunft, oder Schlußkunſt, ſo der Ehrwürdige Hr. D. Luther gelehret Th. XIV. 1309. 1334

Im Jahr Chriſti 1727.

Joh. Jac. Rambachs allgemeine Vorrede zu denen in Jena edirten auserleſenen kleinen Schriften Lutheri Th. XIV. 1062. 1101

Im Jahr Chriſti 1728.

D. Börners Vorbericht zu dem 1. und 2. Theil der Leipziſiſchen Samlung, nebſt D. Jo. Mörlins Unterricht, wie die Bücher Lutheri nützlich zu leſen, und einem Auszug aus den Schriften Hieron. Wellers, von Luthers vortreflichen Gabe die Schrift auszulegen Th. XIV. 820. 891

L. Th. I.

Im Jahr Chriſti 1729.

D. Börners Vorbericht zum 3. und 4. Theil der Leipziſchen Samlung Th. XIV. 891. 900

L. Th. III.

D. Börners Vorbericht zum 5. und 6. Theil der Leipziſchen Samlung ib. 901. 938

L. Th. V.

Im Jahr Chriſti 1730.

Neun Predigten über unterſchiedene Epiſteln und Evangelia Th. XII. 2040. 2143

L. Th. XII. 2040.

Im Jahr Chriſti 1731 und 1732.

Kurze Anmerkungen, welche der Ehrwürdige Vater Lutherus mit eigener Hand zu ſeinem Exemplar eines Deutſchen N. Teſt. beygeſchrieben Th. IX. 27. 4 bis Ende.

D. Börners Vorbericht zum 7. bis 12. Theil der Leipziſchen Saml. der Schriften Lutheri Th. XIV. 83. 1005

1732 ꝛc. 1746.

D. Börners Vorbericht zu dem 13. und 14. Theil der Leipzigiſchen Samlung Th. XIV. p. 1081-1014
D. Börners Vorbericht zum 15. und 16 Theil der Leipzigiſchen Samlung ib. 1014-1031
D. Börners Hauptvorbericht auf den 17. und folgende Theile ib. 1031-1034

Im Jahr Chriſti 1740.

D. Börners Vorrede zu denen Regiſtern über die Leipzigiſche Samlung der Schriften Lutheri Th. XIV. 1041-1041
M. Greifs Vorbericht von der Einrichtung und Gebrauch der Regiſter über Luthers Schriften ibid. 1041-1062

Im Jahr Chriſti 1742.

Etliche Sermones D. Martini Lutheri zu Borne, Altenburg und Zwickau gehalten Th. XII. 2358-2373

Im Jahr Chriſti 1743.

Die andere Erklärung der erſten Epiſtel St. Johannis Th. IX. 1080-1251

Diejenigen Schriften, von welchen man kein gewiſſes Jahr angeben kan, darin ſie entweder verfertigt, oder zum erſtenmale im Druck erſchienen.

Lutheri Diſputation über den Ort Dan. 4. 24. Th. VI. 1492-1495
Etlicher Rechtsgelehrten zu Wittenberg Sentenz und Meynung von der Frage: Ob man einem ungerechten Richter möge Widerſtand thun Th. X. 566-661
Einige Bedenken der Theologen zu Wittenberg, von der Gegenwehr ibid. 661-669
Zwey Sermones über das Evangelium am 3. Sonnt. nach Epiph. Th. XII. 154-1565
W. D. Th. IV. 492. J. D. Th. VI. 317. A. Th. VI. 480. L. Th. XVII. 391.
Ein Sermon am Tage St. Johannis, in der Pfarrkirche zu Wittenberg gehalten ib. 2154-2199
Ueberbleibſel einer Rede, ſo gehalten am Tage des heil. Martini ib. 2-99
Ein Sermon am 11. Sonnt nach Trin. von den gefährlichen Zeiten, darin Lutherus zu ſeiner Zeit gelebt ib. 2218-2220
Ein Sermon auf Petri Kettenfeyer, von der Gewalt, ſo Chriſt ſeiner Kirche gegeben ib. 2220-2221
Ein Sermon am Tage Laurentii, von dem gottgefälligen Werke eines Lehrers ib. 2221-2222
Ein Sermon am Tage der Himmelfahrt Mariä, von der heiligen Maria ib. 2222-2227
Ein Sermon am 21. Sonnt nach Trin. uber einem Theil der Erklär. uber das Vater Unſer ib. 2245-2250
Sermon d. 5 Brüders M. Luthers am Tage Michaelis, im Schloß zu W. gehalten ib. 2266-2275
Lutheri Vorrede auf die Harmonie vom Leiden Chriſti Th. XIV. 407-412
L. Th. XX. Anh. 141.
Joh. von Breitenbachs, Prof. Juris Canon. zu Leipzig, wider die päbſtl. Butterbriefe herausgegebene Schrift Th. XV. 111
Des Biſchofs von Meiſſen Joh. VI. a Saalhauſen Proteſtation und andere Handlungen wider den Ablaß ib. 114-115
Drey Indulta Pabſt Clementis VI. die er N. Rienzi, Könige in Frankreich, und Johanna, der Königin, mitgetheilet ib. 136-59
Accurdolla Erinnerungen und Inſtruction die Ablaß, Gnaden und Freyheiten zu verkündigen und auszutheilen ib. 315-340
Des Erzbiſchofs zu Maynz und Magdeburg ſummariſche Inſtruction für die Untercommiſſarien, welche zur Ausführung des gnadenvollen Ablaſſes beſtellet und verordnet werden möchten ibid. 371-411
L. Th. XVII. 7.
Tetzels vom Pabſt Leone X. erhaltene Erlaubniß, auch für ſich Ablaß zu ertheilen ib. 414-415
Ein Stück der kurzen Inſtruction Joh. Tetzels für die Prieſter, darin er denen Pfarherren vorgeſchrieben, wie ſie den Ablaß nachdrücklich recommendiren ſolten ib. 418-426
Lutheri Unterricht der Beichtkinder über ſeine verbotene Bücher ib. 2285-2292
W. D. Th. VI. 403. J. D. Th. I. 475. A. Th. I. 613. L. Th. XVII. 563.
Feldkirchs ausgegebene Apologie, pro uxore ducta ib. 2314-2363
Lutheri Gedanken von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie er ſolche mit eigener Hand in ſein Deutſches Exemplar des N. Teſtaments eingezeichnet Th. XIX 1774-1777
Melanchthons Unterricht wider die Lehre der Wiedertäufer Th. XX. 2149-2171
Lutheri Urtheil über ein gebornes Kind, welches ein Zwilling war mit zuſammengewachſenen Leibern, die ſich einander umfingen Th. XXI 1576-1577
Lutheri Schrift wider die Bigamie, die zwar angefangen, aber nicht geendet iſt ib. 1577-1585
Lutheri Bedenken über einen Prieſter, der geſcheute und ungeſcheute Hoſtien für einerley gehalten ib. 1585-1586
Lutheri Gutachten von Empfahung des Sacraments unter beyderley Geſtalt, an M. Oswald Loſen ibid. 1586-1587
Lutheri Meynung von den Worten Auguſtini: accedat verbum ad elementum & fit ſacramentum ibid. 1588-1591
Lutheri Gebet um Regen ibid. 1591-1592
Lutheri Urtheil von Schwenkfeldern ib. 1593-1595
Lutheri Handſchrift, die er einem Beten gegeben, welcher um ein Zeugniß bat, daß er noch lebe, denn die Papiſten hatten über ſeinen Tod viel Freude bezeuget ib. 1595-1595

Drittes

Drittes Regiſter,

derjenigen Schriften, welche bisher noch in keiner Deutſchen Sammlung der Werke des ſeligen D. Martin Luthers geſtanden, und zum Theil gar noch nicht gedruckt geweſen: nun aber in gegenwärtige Sammlung zuerſt eingerücket und bekannt gemacht, auch zum Theil erſt aus dem Lateiniſchen verdeutſchet worden.

Erſte Abtheilung.

Theologiſche Schriften,

ſo zur Auslegung der Bibel und des Catechiſmi gehören; nebſt verſchiedenen Predigten und Vorreden: denen auch die Lateiniſche Bibelverſion beygefüget iſt.

I. Exegetiſche Schriften.

D. Mart. Lutheri kurze Auslegung über den 19. Pſalm, durch Phil. Melanchthonem Lateiniſch gefaßt, und nachmals durch Georg Spalatinum verdeutſchet Th. V. p. 1930-1939

2. D. M. Lutheri Diſputation über den Ort Danielis c. 4, 24, ob Daniel den Werken die Rechtfertigung zuſchreibe, indem er ſagt: Mache dich los von deinen Sünden durch Almoſen. Aus dem Lateiniſchen nun erſt überſetzt Th. VI. 1493-1495

3. Anmerkungen über den Propheten Hoſeam, von Mart. Luthero vorgetragen zu Wittenberg An. 1526. Anietzo verdeutſchet von M. Joh. Gottgetreu Müller ib. 1496-1549

4. M. Lutheri Diſputation über den Spruch Luc. 7, 47: Ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet. 1535. Nunmehr verdeutſchet von M. Joh. Gottgetreu Müller Th. VII. 1332-1339

5. Andere Erklärung der erſten Ep. St. Johannis; aus D. M. Luthers eigenhändigem Lateiniſchen Manuſcripte ins Deutſche überſetzt von Friedrich Eberhard Rambach 1743. Th. IX. *1079-1253

6. Zuſchrift Lutheri an Gregorium Berndt, Rathsherrn zu Görlitz; gehörig zu ſeinen Predigten aus der 1. Epiſtel St. Johannis, von der Liebe. Th. IX. in der Vorrede, §. 13. Not. g) p. 21.

7. Initium ſtudii theologici beati viri D. Mart. Lutheri; oder allererſte exegetiſche Arbeit des ſel. Mannes GOttes D. Mart. Luthers, über die Pſalmen Davids, worauf er, ſeinem eigenen Bekenntniß nach, den Anfang gemacht, die Theologie zu ſtudiren. Aus ſeinem eigenhändigen Lateiniſchen Manuſcripte mit Fleiß überſetzt von Friedr. Eberh. Rambach Th. IX. 1473-2645

8. Auslegung über das Evangelium Marci am 16, von dem herrlichen Mandat Chriſti, am Tage der Himmelfahrt Chriſti JEſu, An. 1537. ib. 2540-2747

9. D. Mart. Luthers Sermon über die Worte aus 1 Joh. 5, 4. 5: Alles, was aus GOtt geboren iſt, überwindet die Welt. Noch vor A. 1517 dem Probſt zu Liſka vorgeſchrieben. Verdeutſchet von Fried. Eberh. Rambach ib. 2748-2773

10. Kurze Anmerkungen, welche der Ehrwürdige Vater D. Mart. Lutherus mit eigener Hand zu ſeinem Exemplar eines Deutſchen Neuen Teſtaments, welches zu Wittenberg 1530 gedruckt worden, beygeſchrieben: welches Exemplar deſſen

deſſen Sohn, Paulus Lutherus, Medic. Doct. zum Andenken ſeines ſeligen Vaters bewahret hat. Abgeſchrieben zu Dresden 1578 den 13. und 14. May. Nunmehr verdeutſchet von Friedr. Eberh. Rambach Th. IX. p. 2774-2821

II. Catechetiſche, und nach Anleitung des Catechiſmi geordnete, theologiſche Schriften.

11. 12. Zwey Diſputationes von der Einigkeit des göttlichen Weſens, und dem Unterſchiede der Perſonen in der Gottheit: treulich ausgeleget und erkläret von Mart. Luthero, dem Manne GOttes, Anno 1543. Nunmehr verdeutſchet von Fr. Eberh. Rambach.

Die erſte Diſputation, in 38 Sätzen, Th. X. 218-223

Die andere Diſputation, von der Unterſcheidung der Perſonen in der Gottheit, abgefaßt in 50 Sätzen id. 222-229

13. Eine andere theologiſche Diſputation, welche vom Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, von der Menſchwerdung des Sohnes, vom Geſetz u. ſ. f. handelt, und vom ſel. D. Mart. Luthero 1544 gehalten worden. Verdeutſchet von Fr. Eberh. Rambach id. 230-234

14. D. Luthers Predigt von der Furcht GOttes: gehalten An. 1516 am andern heil. Weyhnachtstage. Verdeutſchet von Fr. Eberh. Rambach. id. 240-245

15. D. Luthers Predigt vom Vertrauen auf GOtt, nach Anleitung des erſten Gebots. Gehalten am Tage des heil. Laurentii 1516. Verdeutſchet von Fr. Eberh. Rambach id. 244-253

16. Phil. Melanchthons Vorrede zu D. Mart. Luthers Schreiben an den Churfürſten Johannem zu Sachſen, die Gegenwehr belangend, ꝛc. Th. X. 622-630

17. Johannis Bugenhagen, Pommer, D. Vorrede zu eben demſelben Schreiben Lutheri id. 630-641

18. Ein Rathſchlag D. Martin Luthers, Philipp Melanchthonis, und Johann Bugenhagens, von der Frage: Ob ein Fürſt ſeine Unterthanen wider des Kayſers oder anderer Fürſten Verfolgung, um des Glaubens willen, mit Krieg ſchützen möge? darinnen es, wiewol noch mit mancherley Unterſchied, für zuläßig erkannt wird, An. 1523. id. 672-677

19. Etliche Schlüſſe D. Mart. Luthers, in öffentlicher Diſputation vertheidiget Anno 1540, daß man dem Pabſt und ſeinen Schutzherren wider unrechte Gewalt und Krieg Widerſtand thun ſoll Th. X. p. 678-681

20. Des Ehrwürdigen Vaters, D. M. Luthers, Lehrſätze über die Worte Chriſti: Gehe hin, und verkaufe alles was du haſt, und gieb den Armen, in einer öffentlichen Diſputation 1540 zu Wittenberg abgehandelt. Verdeutſchet von Friedr. Eberh. Rambach id. 680-691

21. D. Mart. Luthers Sermon wider das Laſter der Verläumdung, gehalten im Jahr 1515. Uebersetzt von Friedr. Eberhard Rambach id. 1122-1143

22. D. Mart. Luthers Predigt von der Verlaſſung aller Dinge, gehalten am Tage der Bekehrung Pauli, 1517. Ins Deutſche überſetzt von Fr. Eberh. Rambach 1743. id. 1176-1183

23. Des Ehrwürdigen Vaters D. Mart. Luthers theologiſche Abhandlung, daß in Chriſto die göttliche und menſchliche Natur dergeſtalt verbunden ſind, daß Chriſtus nur eine einige Perſon ſey. Ins Deutſche überſetzt von Fr. Eberh. Rambach 1743 id. 1372-1379

24. Des Ehrwürdigen Vaters D. Mart. Luthers theologiſche Abhandlung von der Frage: Ob der theologiſche Satz: das Wort ward Fleiſch, in der Philoſophie wahr ſey? Ins Deutſche überſetzt von Friedr. Eberhard Rambach ibid. 1396-1402

25. D. Mart. Luthers Sermon vom Leiden Chriſti, An. 1518. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Fr. Eberh. Rambach 1743. id. 1404-1415

26. Ein anderer Sermon D. M. Luthers von der Paßion. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Fr. Eberh. Rambach 1743. id. 1416-1431

27. Predigt vom geiſtlichen Verſtande des Geſetzes, gehalten von D. M. Luther am 3 Sonnt. des Advents, An. 1518. Ins Deutſche überſetzt von Friedr. Eberh. Rambach 1743. id. 1454-1459

28. D. M. Luthers Predigt vom Evangelio, gehalten am 2. Adventſonntage An. 1516. Ins Deutſche überſetzt von Friedr. Eberh. Rambach 1743. id. 1458-1464

29. D. M. Luthers Sermon von der dreyfachen Gerechtigkeit, An. 1518. Ins Deutſche überſetzt von Fr. Eberh. Rambach 1743. id. 1506-1519

30. D. Mart. Luthers Predigt von der Beſchneidung und Gerechtigkeit des Glaubens; gehalten am Neuenjahrs Tage 1517. Ins Deutſche überſetzt von Friedr. Everhard Rambach 1743. Th. X. p. 1534-1547

31. D. Mart. Luthers Predigt von der eingebildeten Heiligkeit und Vertrauen auf eigenes Verdienſt; gehalten 1516 am 11. Sonnt. nach Trin. Ins Deutſche überſetzt von Fr. Eberh. Rambach 1743. ib. 1546-1553

32. Eine Predigt des ſel. D. Mart. Lutheri von den Hauptſünden derer, die ſich ihrer verdienſtlichen Werke und eingebildeten Heiligkeit rühmen; gehalten am 11. Sonnt. nach Trinit. 1516. Ins Deutſche überſetzet von Fried. Eberh. Rambach 1743. ib. 1552-1561

33. Lutheri kurzer Unterricht, wie die Prieſter ihren Lebenswandel führen ſollen. Ins Deutſche überſetzt von Friedr. Everhard Rambach 1743. ib. 1882-1886

34. Lutheri theologiſche Abhandlung von der Taufe des Geſetzes, Johannis und Chriſti; gehalten 1520. Ins Deutſche überſetzt von Friedr. Eberh. Rambach 1743. ib. 2612. 2613

III. Predigten, welche im Anhange zur Kirchenpoſtille zuerſt bekannt gemacht worden.

35-43. Neun Predigten über unterſchiedene Epiſteln und Evangelia, An. 1530 theils zu Coburg während dem Reichstage zu Augſpurg, theils hernach gehalten: zuerſt herausgegeben von M. Joh. Melchior Kraften 1730 Th. XII. 2040-2143

1) Predigt über das Evangelium am erſten Oſterfeyertage, Marc. 16, 1-8, gehalten zu Coburg 1530 ib. 2040-2055

2) Predigt, am Oſtertage Nachmittage, über den vorhergehenden Text, gehalten zu Coburg 1530 ib. 2054-2067

3) Predigt, über das Evangelium am Oſtermontage, Luc. 24, 13-35, zu Coburg gehalten 1530 ib. 2066-2079

4) Predigt, in der Woche des 13. Sonnt. nach Trinit. Luc. 10, 23-37, zu Coburg gehalten 1530 ib. 2080-2097

5) Predigt, über die Epiſtel am 21. Sonnt. nach Trinit. Eph. 6, 10-17. An. 1530. ibid. 2098-2105

6) Predigt, über die Epiſtel am 23. Sonntag nach Trinit. Phil. 3, 17-21. An. 1530. Th. XII. p. 2104-2113

7) Predigt, über die Epiſtel am 1. Sonnt. des Advents, Röm. 13, 11-14. An. 1530. ib. 2114-2125

8) Predigt, am Weyhnachtstage, über das Evangelium Luc. 2, 1-14. An. 1530. ibid. 2124-2137

9) Predigt, über das Evangelium am erſten Weyhnachtsfeyertage, Luc. 2, 1-14. (Nachmittage gehalten) 1530. ib. 2136-2143

44-74. Verſchiedene Sermones Lutheri von An. 1515. 1516 und 1517, ſo der Hr. D. Löſcher aus bewährten Manuſcriptis colligiret: anjetzo aus deſſen Reformationshiſtorie hieher gebracht, und ins Deutſche überſetzt von M. Joh. Gottgetreu Müller ib. 2144-2337

1) Sermon am Tage der Geburt Chriſti, An. 1515, welcher enthält eine Abhandlung von Chriſto, als dem Wort, über Joh. 1, 1 ſeq. ib. 2144-2167

2) Sermon von der eigenen Weisheit und Willen, am Tage des heil. Stephani, A. 1515. hält in ſich eine Frage und drey Lehren: über Matth. 23, 34 ſeq. ib. 2166-2183

3) Sermon am Tage St. Johannis (des Evangeliſten), in der Pfarrkirche zu Wittenberg gehalten; handelt von der Furcht GOttes. (An. 1515) ib. 2184-2199

4) Ueberbleibſel einer Rede, ſo gehalten am Tage des heil. Martini: von der heiligen Schrift, von dem Noah und ſeinen drey Söhnen ib. 2198. 2199

5) Sermon am Tage der Auferſtehung des HErrn, gehalten An. 1516: Eine harmoniſche Vergleichung derer Dinge, ſo da erzehlet werden von der Auferſtehung Chriſti ib. 2198-2211

6) Sermon von der Auferſtehung Chriſti, An. 1516 gehalten: enthält die heimliche Deutung des Rathſels Simſons, über Richt. 14, 14. ib. 2210. 2215

7) Sermon am Tage der Heimſuchung Mariä, gehalten 1516. enthält eine Vergleichung des geiſtlichen Geſichtes und Schens der Eliſabeth und Marien, über Luc. 1, 39 ſeq. ib 2214-2217

8) Sermon am 8. Sonnt. nach Trinit. A. 1517. (Pp) über

über Matth. 7, 15. hält in ſich eine Frage und Antwort Th. XII. p. 2216-2219

9) Sermon am 11. Sonntage nach Trinit. von den gefährlichen Zeiten, darin Lutherus zu ſeiner Zeit gelebt, über Luc. 18, 10 ſeqq. ib. 2218-2221

10) Sermon auf Petri Kettenfeyer, von der Gewalt, ſo Chriſtus ſeiner Kirchen gegeben, aus Matth. 18, 18. ib. 2220. 2221

11) Sermon am Tage St. Laurentii, von dem doppelten Werke eines Lehrers, Jeh. 12, 24. ib. 2220. 2221

12) Sermon am Tage der Himmelfahrt Mariä, von der heiligen Maria, Luc. 1, 48. ibid. 2222-2227

13) Sermon am Feſt des Apoſtels Bartholomäi An. 1517, welcher enthält ein Urtheil von den Legenden des heil. Bartholomäi ib. 2226-2231

14) Sermon am 14. Sonnt. nach Trinit. An. 1517. von zwo Fragen, ſamt einer Abhandlung von der Thorheit des Geizes und Mißtrauens, aus Matth. 6, 24 ſeqq. ib. 2230-2239

15) Sermon am Tage des heil. Matthäi, An. 1517. von den drey Arten der geiſtlich Kranken, über Matth. 9, 12. ibid. 2238-2243

16) Sermon am 19. Sonnt. nach Trinitatis, An. 1517, von den drey Graden des Glaubens, (nach Anleitung des Evangelii von dem Königiſchen) ib. 2242-2247

17) Sermon am 21. Sonnt. nach Trin., nebſt einem Theil der Erklärung des Vater Unſers, (nemlich des Eingangs deſſelben, und der erſten und andern Bitte). Matth. 18, 28 ſeqq. ib. 2246-2259

18) Sermon am Tage des heiligen Matthäi, An. 1517, enthält zwo Fragen und deren Beantwortung, aus Matth. 11, 25 ib. 2258-2267

19) Sermon des Bruders M. Lutheri am Tage Michaelis, im Schloß zu Weimar gehalten: von der Geſtalt GOttes, und von der Knechtsgeſtalt, wie auch von dem Aergerniß, aus Matth. 18, 1 ſeqq ibid. 2266-2275

20) Sermon am Freytage St. Martini An. 1516, von dem Auge des Menſchen, aus Luc. 11, 34. ib. 2274-2279

21) Sermon am Tage des heil. Andreä, An. 1516, hält in ſich die heimliche Deutung des Schiffes und der Netze, ſo die Apoſtel verlaſſen haben auf Chriſti Beruf, aus Matth. 4, 20. Th. XII. p. 2278-2287

22) Sermon am 2. Sonnt. des Adv. An. 1516, von dem doppelten Amt des Evangelii, aus Matth. 11, 5. ib. 2286-2291

23) Sermon am Tage der Empfangniß Maria, An. 1516, von dem Namen der Marien ib. 2290-2293

24) Sermon am 4. Sonnt. des Adv. A. 1516, vom Innhalt der Predigt Johannis, aus Luc. 3, 5. ib. 2292-2297

25) Sermon am Tage St. Thomä, An. 1516, von dem Evangelio und deſſen Amt und Werken, Ph. 19, 2. ib. 2296-2305

26) Sermon am andern (wahrſcheinlicher am dritten) Weyhnachtsfeyertage, An. 1516. von der Furcht GOttes, aus Sir. 15, 1. 2. ib 2306-2311

27) Sermon am Tage der unſchuldigen Kinder, An. 1516. von dem Geſchrey zu Rama, und von der Blutdürſtigkeit Herodis, Matth. 2. 18. ib. 2310-2311

28) Sermon am Tage der Erſcheinung A. 1517. von der heimlichen Deutung der Gaben, ſo die Weiſen Chriſto gebracht haben, aus Matth. 2, 11. ib. 2310-2321

29) Sermon am 3. Sonnt. nach Epiph. An. 1517. von der heimlichen Deutung des Evangelii, Matth 8 27. ib. 2320-2325

30) Sermon am Sonnt. Sept. 1517. aus Matth. 20, 12. zwey Anmerkungen ſamt der heimlichen Bedeutung und einer Lehre ib. 2324-2329

31) Sermon am Sonnt. Sexageſ. An. 1517, von vier Arten der Hörer göttlichen Worts, nebſt der heimlichen Deutung der mannigfaltigen Frucht, aus Luc. 8, 5 ſeqq. ib. 2328-2337

75-83. Etliche Sermones D. Mart. Luthers; anjetzt aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Wolfg. Heinr. Graun ib. 2338-2373

1) Am 1. Sonnt. nach Oſtern, (Vormittage,) in Borna: Beſchreibung zweyer Stücke des chriſtlichen Lebens ib. 2338 2343

2) Nach dem Mittagseſſen, in Borna: von den Werken ib. 2342-2345

3) Den Montag nach Quaſimodogeniti, (Vor-

mittage,) in Altenburg: von der wahren Frömmigkeit und guten Werken Th. XII. p. 2344-2349

4) Montags in Altenburg, nach der Mittagsmahlzeit. Der andere Sermon, von guten Werken ib. 2348-2353

5) Auf die Mittwoche, (Vormittage,) in Zwickau. Der erste Sermon: vom Glauben und guten Werken ib. 2352-2359

6) An der Mittwoche nach der Mittagsmahlzeit, in Zwickau. Ein Sermon Doctoris Martini: von dem Glauben, der Liebe und guten Werken ib. 2358-2361

7) Am Tage Philippi und Jacobi. Ein Sermon, gehalten in Zwickau: von dem wahren und falschen Wege zu GOtt ib. 2362-2365

8) Freytags nach Quasimodogeniti, in Zwickau: von verschiedenen Materien ibid. 2366-2369

9) Am Tage Creutzes Erfindung. Ein Sermon, gehalten in Borna, da er von Zwickau zurück gekommen ib. 2368-2373

34-105. Einige kurze Predigten M. Lutheri, einem guten Freund zur Vorschrift gegeben. Anjetzt aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Gottgetreu Müller ib. 2372-2445

1) Vorrede D. Martin Luthers, nebst dem Register der Predigten ib. 2372-2377

2) 1. Predigt am 1. Sonnt. des Adv. von der leiblichen und geistlichen Zukunft Christi, Matth. 21, 1 segq. ib. 2376-2381

3) 2. Sermon am Tage der Geburt Christi: von einem vierfachen Nachdruck, so in der Prophezeyung Jesaiä anzutreffen, so er von Christo giebt, Jes. 9, 6. 7. ib. 2380-2383

4) 3. Am 1. Sonnt. nach der Erscheinung Christi: von dem Knaben Christo, wie er im Tempel gefunden worden, Luc. 2. 42-52. ib. 2382-2389

5) 4. Am Sonntage Quinquagesimä: von der Kraft des Glaubens, Luc. 18, 31-43. ib. 2388-2389

6) 5. Am Sonnt. Reminiscere: von dem Siege des Glaubens des Cananäischen Weibes über die ihr vorgelegten Hindernisse, Matth. 15, 21-28. ib. 2388-2393

7) 6. Am Sonnt. Oculi: Eine Rettung Christi gegen seine Feinde, Luc. 11. 14-28. Th. XII. p. 2392-2395

8) 7. Am Sonntage Lätare: drey Lehren, nebst einer Frage und Antwort, Joh. 6, 1-15. ib. 2394-2397

9) 8. Am Tage der Verkündigung: von dem Feste und der Geschichte der Verkündigung, Luc. 1, 26-38. ib. 2396-2401

10) 9. Das Leiden unsers HErrn Christi, nach dem Johanne: auf was Art Christi Leiden abzuhandeln, Joh 18.19. ib. 2400. 2401

11) 10. Am Sonnt. Quasimodogeniti: von dreyen Stücken, so bey dem Amt der Schlüssel zu merken, Joh. 20, 19-23. ib. 2402-2405

12) 11. Am Sonnt. Miseric. Domini: von dem guten Hirten, Miethlinge und Wölfen, Joh. 10, 12-16. ib. 2406-2409

13) 12. Am Sonntage Jubilate: von der Freude und Traurigkeit der Frommen und Gottlosen, Joh. 16, 16-23. ib. 2408-2411

14) 13. Am Sonntage Cantate: von dem Amt des H. Geistes, Joh. 16, 5-15. ibid. 2412. 2413

15) 14. Am Tage der Himmelfahrt des HErrn: auf was Art die Himmelfahrt abzuhandeln, Marc. 16, 14-20. ib. 2412-2417

16) 15. Am Sonntage Exaudi: von dem Amt und Wesen des H. Geistes, Joh. 15, 26 bis 16, 4 ib. 2416-2419

17) 16. Am Sonnt. Trinitatis: von der Rechtfertigung, Wiedergeburt und heil. Taufe, Joh. 3 1-15. ib. 2418-2421

Kurzgefaßter Inhalt des Evangelii Joh 3: von Nicodemo ib. 2422-2425

18) 17. Am 2. Sonntage nach Trinitatis: vom grossen Abendmahl, Luc. 14, 16-24. ibid. 2424-2429

19) 18. Am 4. Sonntage nach Trinitatis: fünf Sprüche Christi, Luc. 6, 36-42. ibid. 2428-2433

20) 19. Am 14. Sonnt. nach Trinitatis: vier Exempel, nemlich des Glaubens, der Gnade, der Dankbarkeit, und der Gefahr des Gesetzes, Luc. 17. 11-19. ib. 2432-2437

21) 20. Am 19. Sonnt. nach Trinitatis: eine Trostpredigt Christi, Matth. 9, 1-8. ib. 2436-2441

22) 21. Am 20. Sonntage nach Trinitatis: ein Bild der Kirche und des Worts GOttes, Matth. 22, 1-14. Th XII. p 2440-2445
23) 22. Am 24 Sonntage nach Trinitatis: daß der Tod in Chriſto zum Schlaf gemacht worden, Matth. 9, 18-26. ib. 2444 2445
106-110. Noch einige Sermones D. M. Luthers, ſo erſt eingeſandt, und hier beygefüget worden ib. 2444-2481
1) Ein ſchöner Sermon am Sonntag nach dem Chriſttag, zu Wittenberg gehalten 1524, Luc. 2, 33-40: von Chriſti wunderbarer Niedrigkeit ib. 2444-2451
2) Sermon am Palmtag, von der Zukunft Chriſti, wie man Chriſtum erkennen ſoll, auch Auslegung, was das Evangelium ſey, Wittenberg 1522. Matth 21, 1 ſeqq. ib. 2450-2457
3) Sermon auf das Evangelium Luc. 16, 19-31, von dem verdammten reichen Mann, und dem ſeligen armen Lazaro, Wittenb. 1523. ib. 2456-2467
4) Sermon vom heil. Antonio Eremita, darinnen alle Exempel der Heiligen, in ſo ferne ſie gut und erbaulich ſind, angetroffen werden. Gehalten zu Wittenberg 1522. Anjetzt aus dem Lateiniſchen überſetzt von Friedr. Eberh. Rambach. ib. 2466-2469
a) Vorbericht ib. 2466-2469
b) Die Predigt ſelbſt, ſo auf gnadiges Veranlaſſen des Prinzen Friedrichs und des Herrn D. Reiſenbach, ſeines Præceptoris, in Lichtenberg am Tage des heil. Antonii gehalten worden; und handelt von der geiſtlichen Freude, an dem Exempel des heil. Antonii, Pſ. 32 v. 11. 68. 4. 33, 1. ib. 2468-2481

IV. Vorreden Lutheri, wie auch anderer Gelehrten, über Lutheri Schriften; und eine philologiſche Schrift.

111. Lutheri erſte Vorrede über die Offenbarung St. Johannis, vom Jahr 1522 Th. XIV. in der Vorrede §. 6. p 13 a b.
112. Vorrede D. Martin Luthers über Job Apelli Schutzſchrift an den Biſchof zu Würzburg, ſeiner Ehe halber: an Joh. Crotum gerichtet 1523. Verdeutſchet von Joh. Fr. ib. 225-227
113 Vorrede D. M. Luthers über etliche von Pomerano edirte Werklein Athanaſii, 1532. Von Elias Frick verdeutſcht, und nun völlig herausgegeben Th. XIV. p. 298-300
114. Vorrede D. M. Luthers über D. Georgii Majoris vitas patrum, in uſum miniſtrorum verbi, quoad ejus fieri potuit, repurgatas; oder Leben der Väter, ſo er zum Nutzen der Lehrer und Prediger, ſo viel möglich, von Fabeln gereiniget, 1544 Anjetzo von Joh. Frick verdeutſchet ib. 384-391
115. Phil. Melanchthons Vorrede über den erſten Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil der Schriften Lutheri. Jetzo erſt ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 495-504
116. Phil. Melanchthonis Vorrede über den andern Lateiniſchen Theil der Schriften Lutheri. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 505-528
117. Phil. Melanchthons Zuſchrift an Herrn Albrecht, Marggrafen zu Brandenburg; welche vor dem dritten Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil der Werke Lutheri zu finden, und jetzo zuerſt ins Deutſche überſetzt worden ibid. 528-542
118. Phil. Melanchthons Zueignungsſchrift an Herzog Joh. Friedrich zu Sachſen, ſo ſich vor dem vierten Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil befindet, und jetzo zuerſt Deutſch mitgetheilet wird ib. 542-551
119. Phil. Melanchthons Zuſchrift an Hrn. Wolfgang, Fürſten von Anhalt, ſo er dem fünften Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzet. Anjetzo erſt ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel ib. 551-570
120. Phil. Melanchthons Zuſchrift an Herzog Barnim; welche dem ſiebenten und letzten Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzet, anjetzo aber erſt ins Deutſche gebracht iſt von M. Aug. Tittel ib. 570-577
121. Vernunftkunſt, mit GOtt. V. J. M. Die Lehrart der Vernunft oder Schlußkunſt, ſo der Ehrwürdige Herr D. Luther gelehret. Verdeutſcht von M. Aug. Tittel ib. 1309-1344

V. Lateiniſche Bibelverſion Lutheri.

122. Pentateuchus, liber Joſuae, liber judicum, libri regum. Wittemb. 1529. Th XIV. 1-658
1) Præfatio generalis ib. 3. 4
2) Præfatio Mart. Lutheri in Vetus Teſtamentum ib. 4-14
3) Li-

gnädiges Heimsuchen, nicht will kennen noch wissen.

4. Es ist kein Mensch, den man mag für witzig und klug achten, so er in höchster Qual und Leiden, in Pestilenz oder andrer Seuche läge, der da nicht wollte einen frommen treuen Arzt leiden, wenn er zu ihm käme und ihm davon helfen könnte und wollte; und wo etwan ein solcher wäre, davon würde jedermann müssen sagen, daß er über seine Leibeskrankheit auch toll, unsinnig und besessen wäre, und mit Ketten gebunden müßte werden, als der seiner Sinne gar beraubt. Wie vielmehr müssen die toll und thöricht, rasend und besessen seyn, die in so grausamer Krankheit und Noth liegen, unter Sünde und Tod, daß sie müßten ewiglich verloren seyn, und so zu ihnen kömmt dieser Arzt, der rechte einige Heiland und Hirte ihrer Seelen, und spricht: Ich will dir helfen, und dich erlösen von Sünden und Todesnoth, Teufel und allem Unglück, und setzen in das Himmelreich, daß du mit mir sollst ein Erbe seyn des ewigen Lebens; sollen sie so blind und verblöset seyn, daß sie solchen lieben Mann nicht allein undankbarlich verachten, sondern zur Stadt austagen, und ans Creuz schlagen: wie sein eigen Volk zu Jerusalem gethan, und wir jetzt auch sehen vor unsern Augen.

5. Denn siehe, was wir auch selbst thun, die wir Christen heissen, die grossen Könige und Herren, und sonderlich Bischöffe, Cardinäle ꝛc. und was nur will klug und heilig seyn, und das beste auf Erden; siehe doch, ob sie nicht toll und thöricht sind. Sie gehen daher in grossen Ehren und Pracht, in güldenen Ketten, Sammet und Seiden, heissen grosse, kluge Leute, weise Fürsten und der Welt Regenten, die aus der Maassen wohl regieren können, und stehet ihnen auch an, haben mancherley gute Geschicklichkeit an ihnen, daß es sonderlich angesehen wird, was sie reden und thun, und werden gehalten für die, so sonderlich von GOtt erwählet und ihm die Liebsten sind, der Welt zu Trost und Heil gegeben. Aber da sehe man auf, wenn es beginnet diese göttliche Visitation oder Heimsuchung zu betreffen, wie sie sich dazu stellen. Hier ist niemand rasender oder wütiger, weder eben diese, die Allerweisesten und Klügesten, Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Fürsten, grosse Herren des Adels, und andere. Ja, wenn es zu diesem Artikel kommt, da ihnen gesagt wird von dieser gnädigen und fröhlichen Heimsuchung, da siehet man doch solche grosse Undankbarkeit und Verachtung, daß einem frommen Christen möchte das Herz brechen, ja, daß auch der Herr selbst sich nicht kann enthalten, er muß darüber weinen, da er die Stadt ansiehet, und solche jämmerliche Klage führen.

6. Denn, ist es nicht eine jämmerliche Klage, daß die Hohenpriester, die ansehnlichsten und fürnehmsten Leute, Herr Hannas und Caiphas, und das ganze Geschlecht der Priester und Leviten, dazu die zween und siebenzig Fürsten im Rath zu Jerusalem, die so weislich regieren, und haben so schönen Gottesdienst, unter denen das Volk ging in schönem Regiment, Zucht und Gehorsam, und war nur alles aufs allerhöheste anzusehen, daß wir jetzt solches Regiments keines sehen, noch unter den Heyden gesehen ist, wie bey den Jüden unter Mose. Siehe aber, was thun sie, daß man sagen muß, daß sie blind, toll und thöricht sind, hängen ihren lieben Heiland ans Creuz, der ihnen aus allen Nöthen helfen will? Also ists gangen, und gehet noch allenthalben in der Welt, wenn man die Augen will aufthun. Da sind viel weise, kluge und vernünftige Leute, (das müssen wir bekennen,) auch gelehrt, ehrbar, und fromm; aber wenn sie das Wort oder

Predigt

3) Liber Geneseos, Ebraice Breschit Th. XIV. p. 15-100
4) Liber Exodus ib. 99-170
5) Liber Leviticus ib. 171-220
6) Liber Numerorum ib. 219-290
7) Liber Deuteronomium ib. 291-354
8) Liber Josua ib. 353-396
9) Liber Judicum ib. 395-438
10) Liber Ruth ib. 437-444
11) Liber primus Samuelis ib. 443-502
12) Liber secundus Samuelis ib. 503-550
13) Liber tertius (primus) Regum ib. 551-606
14) Liber quartus (secundus) Regum ibid. 605-658

123. Novum Testamentum ib. 659-1206
1) Præfatio D. Mart. Lutheri in novum Testamentum ib. 659-665
2) Qui sint potissimi libri novi Testamenti ib. 665. 666
3) Catalogus librorum novi Testamenti ibid. 667. 668
4) Euangelium secundum Matthæum ib. 667-736
5) Evangelium secundum Marcum ib. 735-778
6) Evangelium secundum Lucam ibid 777-852
7) Evangelium secundum Joannem ib. 851-904
8) Præfatio in epistolam Pauli ad Romanos ib. 905-928
9) Epistola Pauli ad Romanos ib. 927-956
10) Epistola beati Pauli Apostoli ad Corinthios prima ib. 955-982
11) Epistola ad Corinthios secunda ibid. 983-1000
12) Epistola Pauli Apostoli ad Galatas ib. 1001-1010
13) Epistola Pauli Apostoli ad Ephesios ib. 1009-1020
14) Epistola Pauli ad Philippenses ib. 1019-1026
15) Epistola Pauli ad Colossenses ib. 1025-1032
16) Epistola Pauli ad Thessalonicenses prima ib. 1031-1038
17) Epistola Pauli ad Thessalonicenses secunda ib. 1037-1042
18) Epistola Pauli ad Timotheum prima ibid. 1041-1050
19) Epistola Pauli ad Timotheum secunda ib. 1049-1054
20) Epistola Pauli Apostoli ad Titum ib. 1053-1058
21) Epistola Pauli Apostoli ad Philemonem ib. 1057-1060
22) Epistola Pauli Apostoli ad Hebræos ibid. 1059-1080
23) Acta Apostolorum Lucæ Evangelistæ ibid. 1079-1148
24) Epistola beati Jacobi ib. 1147-1154
25) Epistola Petri Apostoli prima ib. 1155-1162
26) Epistola Petri Apostoli secunda ibid. 1161-1168
27) Epistola Joannis Apostoli prima ibid. 1167-1174
28) Epistola Joannis Apostoli secunda ib. 1175-1176
29) Epistola Joannis Apostoli tertia ibid. 1175-1178
30) Epistola Judæ Apostoli ib. 1177-1180
31) Apocalypsis Joannis ib. 1179-1206

Andere Abtheilung.

Historische Schriften,

von dem päbstlichen Ablaß nach seinem Ursprung und Fortgang, und von der dadurch veranlassten und erfolgten Reformation, auch weitern Folgen derselben in Absicht auf die Papisten und den damit verknüpften Begebenheiten.

I. Vom päbstlichen Ablaß, dessen Ursprung und Fortgang.

124. Pabsts Bonifacii VIII. An. 1300 gemachte Satzung, daß in selbigem und folgends alle hundert Jahr ein allgemeiner Ablaß aller Sünden vom Römischen Pabst denen Christen, die nach Rom kommen und gewisse Andachten daselbst verrichten würden, ertheilet werden solte. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 3. 4

125. Pabst Clementis VI. 1350, nemlich funfzig Jahr hernach, als ihm obige Zeit zu lang werden wolte, davon Anfrit seines Amts publicirte neue Bulle, darin er solche Gnade in selbigem

Jahr wieder versprochen, und verordnet, daß es also alle funfzig Jahr, nach dem Exempel des jüdischen Hauptjahrs, welches er ausdrücklich anziehet, continuirt werden solte. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 5. 10

126. Pabsts Pauli II. neue Verordnung im Jahr 1470, nach welcher er das grosse Erlaßjahr, so Bonifacius VIII. auf hundert, und Clemens VI. auf funfzig Jahr setzte, auf 25 Jahr reduciret. Ins Deutsche übersetzt ib. 10. 16

127. Pabsts Sixti IV. Confirmationsbulle im Jahr 1473, darin er seines Vorgängers Pauli II. wegen der alle 25 Jahr zu haltenden Jubelfeyer gemachte Verordnung bestätiget; und zugleich alle andere Wallfahrten und Ablaßkramerey während solchen Jubeljahres verboten und eingestellet haben will. Ins Deutsche übersetzt. ib. 16. 19

128. Der Cardinäle zu Avignon Ablaßbrief für die Kirche zu Untergreislau, ohnweit Weissenfels, vom Jahr 1331. Verdeutschet ib. 19. 21

129. Heinrichs, Bischofs zu Naumburg, Bestätigung des vorhergehenden Ablaßbriefes, gestellet im Jahr 1331. Verdeutscht ib. 21

130. Ablaßbrief für die Kirche zu Bernstadt in der Oberlausnitz, von Anno 1339. Ins Deutsche übersetzt ib. 22. 23

131. Withigo, des Meißnischen Bischofs, Bestätigung des vorhergehenden Ablaßbriefes. (Ohne Jahrzahl.) Verdeutscht ib. 23

132. Johannis, Bischofs in Meissen, fernere Bestätigung eben dieses Bernstadtischen Ablaßbriefes. (Ohne Jahrzahl.) Verdeutscht ib. 23

133. Ablaßbrief für die Kirche zu Lommatsch, vom Jahr 1359. Verdeutschet ib. 23. 25

134. Ablaßbrief für die Kirche zu Memleben, gestellet im Jahr 1359. Aus dem Lateinischen übersetzet ib. 25. 26

135. Ablaßbrief, dem neuen Hospital zu Halle in Sachsen ertheilet, 1381. Verdeutscht ib. 26. 27

136. Ablaßbrief für das renovirte Kloster Sonnenfeld, 1384. Ins Deutsche übersetzt ib. 27

137. Pabsts Bonifacii IX. Ablaßbrief für das Hospital Martini zu Nordhausen, 1391. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 28. 29

138. Pabsts Alexandri V. Bulle für ein Altare portatile, so dem Stifter des vorgemeldeten Hospitals Martini zu Nordhausen erlaubet worden, im Jahr 1409. Ins Deutsche übersetzt ib. 29. 30

139. Ablaßbrief für die Kirche aller Heiligen zu Mühlhausen, vom Jahr 1423. Verdeutschet Th. XV. p. 30. 32

140. Des Pabsts Martini V. Ablaßbrief für die Kirche St. Maria zu Geithen, gestellet im 5ten Jahr seiner päbstlichen Würde, das ist A. 1421. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 32. 33

141. Nicolai, Bischofs zu Meissen, Bestätigungsbrief des vorhergehenden Ablaßbriefes Pabsts Martini V. gestellet im Jahr 1423. Ins Deutsche übersetzet ib. 33. 35

142. Eben dieses Bischofs ertheilter Ablaßbrief, zum Behuf eines zu sammlenden Geldes zu einem Bau; gestellet im Jahr 1415. Ins Deutsche übersetzt ib. 35. 36

143. Ablaßbrief für eine Capelle zu Hoffstedt bey Coburg, 1442. Verdeutschet ib. 36. 37

144. Pabsts Nicolai V. Ablaßbrief, so er der Capelle zu Ziegenhayn 1454 gegeben. Ins Deutsche übersetzt ib. 38. 39

145. Johannis, Bischofs zu Naumburg, Ablaßbrief für die Capelle zu Ziegenhayn, vom Jahr 1425. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 39. 40

146. Copey eines Ablaßbriefes, der unter der päbstlichen Regierung Eugenii IV ausgegeben worden. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Nicolao Hardkopf ib. 40. 43

147. Des Pabsts Bonifacii IX. Ablaßbrief für die Kirche zur Lieben Frauen zu Dresden: gestellet im 10ten Jahr seiner päbstlichen Regierung, das ist, A. 1389. Ins Deutsche übersetzt ib. 43. 44

148. Caspar, Bischofs zu Meissen, Bestätigung des vorhergehenden Ablaßbriefes, im Jahr 1458. Ins Deutsche übersetzt ib. 44

149. Ablaßbrief, dem Caspar Seywath mitgetheilet, im Jahr 1470. Verdeutschet ib. 44. 45
(NB. Dieser Brief ist hier am unrechten Orte aus Versehen eingeschaltet worden, kommt aber unten num. 64 an gehöriger Stelle noch einmal vor.)

150. Ablaßbrief für die Kirche zu Weickersdorf, zu Rom gestellet 1470. Anjetzo verdeutschet ib. 46. 47

151. Ablaßbrief der Kirchen zu Pfaffenreda in Meissen, An. 1480 ertheilet. Verdeutschet ib. 47. 48

152. Johannis, Bischofs zu Meissen, Bestätigung des vorhergehenden Ablaßbriefes, 1480. Ins Deutsche übersetzet ib. 48. 49

153.

153. Ein Ablaßbrief für die Kirche St. Liliani zu Westhausen, vom Jahr 1500. Ins Deutsche übersetzet Th. XV. p. 49. 50
154. Laurentii, Bischofs zu Würzburg, Bestätigung des vorhergehenden Ablaßbriefes, gestellet An. 1500. Verdeutschet id. 50. 51
155. Mintebischer Ablaßbrief, wegen anderweiten neuen Kirchenbaues und Gottesackers, 1503 ertheilet. Ins Deutsche übersetzet id. 51. 52
156. Pabsts Leo des X. der grossen Pfarrkirchen zu St. Marien in Danzig 1516 ertheilter Ablaßbrief. Verdeutschet id. 52. 53
157. Das Ablaßdiploma, welches Pabst Leo X. der Trierischen Kirche, wegen des daselbst aufbehaltenen ungenähten Rocks Christi und anderer Reliquien ertheilet hat im Jahr 1511. Aus dem Lateinischen übersetzt id. 53. 57
(NB. Die Ueberschrift dieses Diplomats ist Th. XV. p. 53 nicht richtig abgefaßt worden.)
158. Auszug eines Briefes Richardi, Erzbischofs zu Trier, an Hugonem Hazardi, wegen des vorhergehenden Ablaßdiplomatis. Verdeutscht id. 57. 58
159. Eilenbergischer Ablaßbrief, ausgegeben 1518. Anjetzo verdeutschet id. 58. 59
160. Pabsts Nicolai des V. ausgeschriebener völliger Ablaß wider die Türken, 1453. Ins Deutsche übersetzet id. 60. 65
161. Ein alter Ablaßbrief des ersten päbstlichen Generalablaßcommissarii, Marini de Fregeno, vom 1457. ausgegeben an Sophia von Ementin. Ins Deutsche übersetzt id. 65. 66
162. Ein anderer Ablaßbrief Marini de Fregeno, an die Priorin Anna von Czorba und an 14 Nonnen, An. 1458 verkauft. Anjetzo verdeutschet id. 66. 67
163. Reimar Kocks curieuse Relation, wie dieser Marinus 1503 auf der Reise nach Lübeck seinen Beutel mit 4240 Gulden vom Wagen verloren, welchen eine arme Frau gefunden; darauf sich der Legat bey dem Herzog Heinrich zu Mecklenburg gemeldet, aber nichts ausrichten können. Aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt id. 67. 68
164. Ein Ablaßbrief, von Heinrich Stettäter, einem Dominicaner und Subaltern des Generalablaßcommissarii Rudolph, Bischofs zu Breßlau, ausgegeben an Caspar Seywath, A. 47. Ins Deutsche übersetzt id. 68. 70
(NB. Siehe oben num. 149 in diesem Register.)
165. Joh. Nirsteins, Minoritenordens de observantia, Ablaßbrief, den er unter Sixto IV. dem Herzog Wilhelm zu Sachsen und seiner Gemahlin Catharina im Jahr 1482 ertheilet hat. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 70. 72
166. Pabst Nicolai des V. den Würtenbergern ertheilter Butterbrief, 1448. Ins Deutsche übersetzt id. 72. 73
167. Spenlins, Med. und Theol. Doctoris und Probsts zu St. Marien in der Stadt Herrnberg, Impugnation dieses päbstlichen Indults ibid. 73. 74
168. Pabsts Innocentii VIII. Bulle vom Jahr 1491, darin dem Sachsenlande erlaubt wird, Butter und Milchwerk zu essen Th. 74. 76
169. Das auf diese Bulle sich beziehende Churfl. erste Ausschreiben, An. 1500. id. 77. 79
170. Das andere Churfl. Ausschreiben, vom Jahr 1513 id. 79. 81
(NB. Stehet hier am unrechten Ort, und wird daher unten num. 180 dieses Registers noch einmal vorkommen.)
171. Pabsts Innocentii VIII. auf Ansuchen Herzog Albrechts zu Sachsen, der im Jahr 1484 abgebrannten Freybergischen Domkirchen zum Besten auf 20 Jahr ertheilter Butterbrief: daß, wer den 20sten Theil eines Rheinischen Guldens jährlich erlegen würde, Butter und Milchspeise durch die ganze Fasten, auch an andern Tagen, daran sonst dergleichen Speisen verboten sind, essen dürfte: vom Jahr 1491. Ins Deutsche übersetzt id. 81. 84
172. Pabsts Innocentii des VIII. den 14. Jun. 1492 publicirte Confirmation des vorherstehenden Butterbriefs. Ins Deutsche übersetzt ibid. 84. 87
173. Joannis von Breitenbach Schrift wider die päbstliche Butterbriefe, unter diesem Titel: Rathschlag Joannis von Breitenbach, ob diejenigen, so nach dem Innhalt der durch Innocentium VIII. ertheilten Briefe zur Wiederaufbauung der Domkirche, zu St. Marien in Freyberg einen Beytrag thun, in der Fasten und an andern verbotenen Tagen ohne Gewissensscrupel Butter und andere Milchspeisen essen können? Anjetzo ins Deutsche übersetzt id. 88. 114
174. Des Bischofs zu Meissen, Johannis VI. a Saalhausen Protestation und andere Handlungen wider diesen Ablaß id. 114. 5
175.

175. Herzog Georgens zu Sachsen, wegen des Ablaßstreits ergangener Befehl an den Dechant und Capitul der Freybergischen Marienkirche und an die Prediger- und Barfüßermönche zu Leipzig, ihre beyderseitigen Gründe schriftlich dem Fürsten zu schicken, damit solche einer Universität zum Ausspruch überschickt werden könten, An. 1493. Th. XV. p. 115. 116

176. Des Dechants und Capituls bey der Domkirche zu St. Marien in Freyberg an den Pabst Alexandrum VI. eingegebene Klage wider die Leipziger Prediger- und Barfüssermönche, und wider D. Johann Breitenbach, ihre wider den Ablaß behauptete Sätze durch den Bischof von Schleßwig untersuchen zu lassen. Ins Deutsche übersetzet ib. 116-119

(NB. Die Ueberschrift dieses Schreibens ist im XV. Theil unrichtig abgefasset worden.)

177. Pabsts Alexandri VI. anderweitiges Schreiben, darinnen er diese ganze Sache, die er dem Bischof zu Schleßwig aufgetragen hatte, auf der Dominicaner und Franciscaner Vorstellung an den Römischen Hof gezogen: dem eine Anmerkung von einem Dominicaner voran, und eines Franciscaners zu Ende beygesetzet ist. Ins Deutsche übersetzt ib. 119-124

178. Pabsts Alexandri VI. durch eine Bulle vom 25. Aug. 1496 beyden Partheyen auferlegtes Stillschweigen; nebst beygefügter Declaration, daß nach Verlauf der 20 Jahren dergleichen Indult nicht mehr in Sachsen solte ertheilet werden. Ins Deutsche übersetzt ib. 124-128

179. Des Successoris Pabsts Julii II. der sich wenig an seines Vorgängers Verordnung gekehret, den 30. Merz 1512 ertheilte neue Prolongation dieser Butterfreyheit auf andere 20 Jahr ib. 128-131

180. Churfürst Friedrichs und Herzog Johannis zu Sachsen, Gebrüdere, Ausschreiben von An. 1513 wegen Publication der vorhergehenden Bulle Pabsts Julii II. ib. 131

(NB. Siehe oben num. 170 im XV. Th. p. 79 bis 81.)

181. Der Würtembergischen Gesandten zu Rom überreichte Supplic, darin sie um vollkommene Freyheit und Exemtion von allen Kirchenverordnungen, Kirchendisciplin ꝛc. bitten, wie auch völlige Absolution aller Sünden, Fastenfreyheit u. a. m. verlangen. Ins Deutsche übersetzt ib. 132-135

182. Die darauf im Jahr 1517 erhaltene Resolution Pabsts Leonis X. darin alles placiniret wird. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 135. 136

183-184. Drey Indulta Pabst Clementis des VI., die er Johanni, Könige in Frankreich, und Johannä der Königin, ertheilet; ins Deutsche übersetzet von M. Joh. Erhard Kapp ibid. 136-139

a) Daß der König und die Königin an Oertern, welche mit einem Interdict belegt worden sind, können die Messe celebriren lassen ib. 136. 137

b) Auf ewig ertheilte Nachlassung, daß sie einen Buchwater erwählen können ib. 137. 138

c) Auf ewig gegebene Erlaubniß, daß ihnen ihr Beichtvater ihre Gelübde und Eidschwüre in andere Werke der Gottseligkeit verändern könne ib. 138. 139

186. Sammlung einiger der fürnehmsten Ablaßformeln, wie sie sich ehemals in den Englischen Officiis befunden haben: aus den Horis der heil. Jungfrauen Mariä, zu gottseligem Gebrauch, gedruckt zu Paris 1526. Verdeutscht von M. Joh. Erhard Kapp ib. 139-143

187-193. Sieben Römische Jubelcalender von dem unaussprechlichen Ablaß der Sünden, durch alle Monate und auf alle Tage des ganzen Jahres, aus päbstlichen Scribenten mitgetheilet ib. 143-193

1) Venediger Jubelcalender, gedruckt 1532 ib. 143-150

2) Ingolstädter 1506. Päbstliche Bulle, Indulgenz und Ablaß der Erzbruderschaft mit den Strickgürteln des heiligen Francisci, Barfüsserordens ib. 151-155

3) Wienerischer, 1629. Von Jesu Maria Erzbruderschaft des heil. Rosenkranz Unterrichtung, durch Fratrem Eustachium Mayr ib. 159-167

4) Costniger, 1603. Rosarium, vom Ursprung und Fürtreflichkeit des Rosenkrantzes der heiligen Jungfrauen Mariä, ꝛc. durch Conrad Sittardum ib. 168-175

5) Neuburgischer, 1630. Der Seelen Regendogen, darin zu sehen schöne Himmelstaffeln: Catholischer Andacht: durch M. Leonh. Mair ib. 175-180

6) Aug-

6) Augspurger, 1630. Rosetum, das ist, schönes Rosengärtlein, in welchem allerhand schöne Blumen, so viel grosser Gnaden, Ablaß und Freyheit, in den gnadenreichen Bruderschaften des heil. Rosenkranzes und süssen Namens Jesu zu finden Th. XV. p. 180-185

7) Cöllnischer, 1603. Rosarium, oder Rosenkranz der heil. Jungfrau Maria, von dessen Ursprung und höchstem Nutz; durch Conrad Sittardum ibid. 185-193

194. Alexandri de Neremibus, zum Behuf des Hospitals zum heil. Geist in Saxia bey Rom, ertheilter Ablaßbrief für Todte und Lebendige, vom Jahr 1516. Jns Deutsche übersetzt ib. 193-195

195. Ein Ablaßbrief von Raymunde Peraldo, den er An. 1489 ertheilet, da er, als des Generalablasses Commissarius und Nuntius des Pabsts nach Deutschland, Dännemark, Schweden und Liefland gesendet worden. Jns Deutsche übersetzt ib. 196. 197

196-198. Raymundi, des Cardinals von Gurk und Abgesandten, zwey Diplomata, von den Reliquien, so bey der Universität Paris anzutreffen sind, nebst beygefügtem Ablaß. Jns Deutsche übersetzt 198-203

a) Das erste Diploma, zu Erfurt datiret 1502 den 3. Nov. ib. 198-200

b) Das andere, eben daselbst, 1502 den 5. Nov. ib. 200-203

c) Das zum andern Diplomate gehörige Breve Pabsts Alexanders des VI. datiret den 27. Octob. 1500 ib. 203

199. Ein von dem Cardinal von Gurk dem Bürgermeister von Leipzig, Namens Wolfgang Peilicke, den 10. Jan. 1502 ertheilter Ablaßbrief. Jns Deutsche übersetzt ib. 204. 205

200. Der Ablaßbrief, den dieser Cardinal von Gurk der Kirche zum heil. Creutz in Dresden 1502 ertheilet. Jns Deutsche übersetzt ibid. 205-207

201. Johannis, Bischofs zu Meissen, 1503 ertheilte Approbation des vorhergehenden Ablaßbriefes. Verdeutscht ib. 207

202. Zwey andere Ablaßbriefe Raymundi Peraldi, Cardinals von Gurk, so Daniel von Büren und Heinrich Grashof von ihm 1502 gelöset ibid 208-210

(NB. Es ist nur der erste Ablaßbrief abgedruckt worden, weil der andere durchaus eben so lautet.)

203. Dieses Raymundi von Gurk Freyheitsbrief vom Jahr 1502 für Balthasar Hymel, Herzogs Georgen Hofcapellan. Jns Deutsche übersetzt ib. 210-212

204. Des Hochwürdigsten in GOtt Vaters und Herrn, Herrn Raymundi, der heil. Römischen Kirchen des Titels St. Maria nova Priesters, Cardinals von Gurk und Legati rc. Befehle und Patente, die den armen und andern Christgläubigen, die das allerheiligste Jubeljahr verdienen wollen, zu gut ausgegangen und kund gemacht worden; vom Jahr 1502. Jns Deutsche übersetzt ib. 212-229

205-207. Die vom Pabst Alexandro VI. Raymundo Peraldo ertheilte Instruction, und des letztern neue Instructionen an den Graf Hermann von Kirchberg und andere: nebst einem Schreiben dieses Legaten unterm Dato den 30. Aug. 1502 ib. 229-245

a) Die päbstliche Instruction an den Legaten Raymundum, Cardinal von Gurk. Jns Deutsche übersetzt ib. 229-239

b) Dieses Legaten Instructiones an Hermann, Graf von Kirchberg, an D. Joh. Waker und Wolfg. Bocklin. Verdeutscht ibid. 239-242

c) Copia des Sendbriefes, so der Hochwürdigste in GOtt Vater und Herr, Herr Raymundus, Römischer Legat, rc. etlichen Stadten; geschrieben, zu Entschuldigung der Röm. Königl. Majestät, die das Jubiläumgeld, in seiner Majestät Land gefallen, nicht anders von dem gemeldeten Legaten begehret, denn damit dem König von Hungern wider die Türken zu Hülf zu kommen; aus welchen männiglich verstehen mag, [daß] sein Königl. Majestät nichts ungebührliches begehrt oder unterstanden haben ib. 242-245

208. Curieuse Relation, was mit Raymundo Peraldo zu Rom im Consistorio passiret, bey seiner Rückkunft nach Italien ib. 245. 246

209 Herrn Prof. Kapp rs Extract aus Johann Patzens, Augustinerordens, Doctoris Decretorum, des Klosters zum neuen Werk bey Halle Prapositi, und Archidiaconi zu Halle, eines berühmten Ablaßpredigers unter Raymunden von Gurk, himmlischen Fundgrube von An. 149-, der

liſolina von An. 1502 und deſſen Supplemento von 1504. Ins Deutſche überſetzt Th. XV. p. 240-264

210. Summa und Auszug aus der Bullen, ſo unſer heiligſter Vater, der Pabſt Julius der andere, gegeben hat, zu Beſchirmung unſers heiligen chriſtlichen Glaubens, den hochwürdigen und mächtigen Herren, Herren Walther von Plettenberg, Meiſter und seinen Ritterbrüdern ritterlichs Deutſches Ordens der hochgelobten Jungfrauen Mariä in Liefland; wider die unglaubige Ruſſen, abtrünnige Chriſten und Tartarn: ſo innhält allervollkommentlichſten Ablaß aller Sünden, gleich dem Jubeljahrsablaß ꝛc. ib. 264-271

211. Chriſtian Baumbauers an Adam Leutarer ertheilter Ablaßbrief vom 6. Junii 1508 ib. 271-275

II. Von dem wegen des Baues der St. Peterskirche zu Rom ausgeſchriebenen Ablaß, als der nächſten Veranlaſſung zu dem Reformationswerke.

212. Des Cardinals Pallavicini hiſtoriſche Erzehlung, wie der Bau der St. Peterskirche und die Fortführung deſſelben, da kein Geld mehr da geweſen, Julium II. veranlaſſet, dieſen Ablaß auszuſchreiben; wobey zugleich gemeldet wird, wer die Generalcommiſſarii geweſen ib. 274-276

213. Timothei de Luca Ablaßbrief für des Dyttingls verſtorbene Mutter Eliſabeth, von An. 1513. Ins Deutſche überſetzt ib. 276

214. Dieſes Timothei de Luca, unter Vermittelung des Bruders Baptiſta de Auſtria, dem Johanni Dytting ertheilte Erlaubniß, ſich einen Beichtvater zu erwählen, vom Jahr 1513 ib. 277

215. Ein Ablaß- oder Freyheitsbrief Timothei de Luca und Baptiſta de Auſtria, Johanni Dytting ertheilet, um einen Beichtvater zu erwählen, der nach gebörter Beichte völligen Ablaß ertheilen, alle Gelübde in andere Liebeswerke zu verwandeln, und das heilige Abendmahl reichen könne; von An. 1513. Ins Deutſche überſetzt ib. 277-281

216. Pabſts Julii II. den Schweitzern An. 1511 ertheilter völliger Ablaß. Ins Deutſche überſetzt ib. 281. 282

217. Des Ablaßkrämers Joh. Sartorii ſonderlicher Ablaßbrief, dem Mörder Joh. Schönfeld ertheilet 1508. Ins Deutſche überſetzet Th. XV. p. 282. 283

218. Kayſers Maximiliani I. Inhibitionsedict wider den Ablaß der Dominicaner zu Augſpurg, darinnen er geboten, man ſolle ohne ſein Wiſſen denſelben nicht ausbieten laſſen, der Reichsſtadt Memmingen 1515 ertheilet ib. 283-285

219. Bulla des allervölligſten Ablaſſes zum Bau des Apoſtelfürſtens (St. Petri) Kirche in der Stadt, ſo neulich von dem apoſtoliſchen Stuhl ausgegangen 1517. (Vom Pabſt Leone X.) Ins Deutſche überſetzt ib. 285-301

220. Maimbourgs Bericht von Leonis X. wahrer Abſicht der Ausſchreibung des Ablaſſes, daraus erhellet, daß es ihm dabey nicht um die St. Peterskirche zu Rom zu thun geweſen, ſondern daß er ſeiner mit dem Prinzen Cito vermählten Schweſter die Einkünfte dieſes Ablaſſes zum Brautſchatz geben wollen. Verdeutſcht ibid. 301-303

221. Bartholomäi Farratini Ablaßbrief, den er, als Leonis X. Commiſſarius, den 18. Novemb. 1515 zu Rom ausgegeben hat. Ins Deutſche überſetzt von M. Joh. Erh. Kapp. ibid. 303-307

222. 223. Franzens von Tripontio Ablaß- oder vielmehr Fraternitätsbriefe, die er als Commiſſarius des Hoſpitals zum heil. Geiſt in Rom in Saria de urbe den 27. und 22. Febr. 1516 zu Hof verkauft hat; damit von den eingeſammleten Ablaßgeldern unter andern auch die in Rom weggelegten Hurenkinder möchten ernähret werden. Ins Deutſche überſetzt von M. Joh. Erhard Kapp ibid. 307-312

a) Für die Verſtorbenen. Iſt von Joh. Burger für die Seelen Conrad Burgers und dieſes letztern Hausfrau Margarethen erkaufet, und datiret Hof Regnitz den 27. Febr. 1516 ib. 307. 308

b) Für die noch am Leben ſind. Dieſen Brief hat gedachter Johann Burger, nebſt ſeinem Weibe Catharina, und zweyen Söhnen Matthia und Johanne, aus Andacht bewogen, erkaufet; und iſt den 22. Febr. 1516 zu Hof an der Regnitz datiret ibid. 308-312

224. M. Enoch Widemanns curieuse Nachricht von diesem Tripentino Th. XV. p. 312. 313

225. Herrn. Bonni Relation, wie sich Arcimboldus mit seinem Ablaß 1516 zu Lübeck sehen, und sich silberne Kessel auch Bratpfannen daselbst machen lassen; und wie dessen Geldwechsler, Antonius der Rale, schändlich gelebet und gestorben ib. 313

226. Kayſers Maximiliani (des ersten) Befehl für Arcimboldum, daß derselbe in Meissen und Camin seinen Ablaßkram auslegen solte, vom Jahr 1516 ib. 313. 314

227. Ein Ablaßbrief von Tezels Hand, feria tertia post Lamperti 1516 unterschrieben, Petro Curriſicis und seiner Ehefrau Annä ertheilet ibid. 314

228. Erinnerungen, Instructionen (Belehrungen) und Satzungen des Ehrwürdigen Vaters, Herrn Johann Angeli Arcimboldi, J. U. Doct. Probsts zu Arcisate, des apostolischen Stuhls Protonotarii, und des allerheiligsten in Christo Vaters und Herrn Pabst Leo X. Referendarii; und an die Lander Cellu, Trier, Salzburg, Besançon, Bremen, Upsal, und derselben, ingleichen Cambray, Dornick, Feromane, Arras und Camin, Stadte und Bezirke Nuntii und Commissarii: die Ablaßgnaden und Freyheiten zu verkündigen und auszutheilen, zum Bau der Domkirche des Fürsten der Apostel in der Stadt Rom; welche gedachter Commissarius unverbrüchlich zu halten gebeut, bey der in solchen apostolischen Ablaßbulle benienten Strafe, die der Allerheiligste unser Herr gesetzt, und Endesgenannte seine Untercommissarii und Unterabgeordnete, ingleichen alle und jede Prediger und Priester, so in dem Werk des vorbesagten heiligen Ablasses bestellet, oder noch bestellet werden möchten, ausgesprochen. Ins Deutsche übersetzt ib. 315-340

229. Ein Ablaßbrief von Arcimboldo, einem Hollandischen Priester aus der Utrechtischen Diöces An. 1517 gegeben; welcher aus dem Original albie zuerst, und zwar Deutsch, mitgetheilet wird ib. 340-344

230. Ein etwas älterer Ablaßbrief unter Arcimboldi Namen, von Tezeln an Andream Hummelshayn zu Wurzen 1516 ertheilet. Ins Deutsche übersetzt ib. 344-346

231. Ein Ablaßbrief, welchen Tezel, als Arcimboldi Subcommissarius, Jacobo Rynau, Priestern, und Severino Weissen, Küstern der Pfarrkirche zu Schmiedeberg, ertheilet, wegen der aus der Monstrantz, die doch verwahrt und wohl verschlossen gefunden, weggekommenen Hostie; zu Wurzen 1516 ertheilet. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 346. 347

232. Hottingers Erzehlung, was Arcimboldi Untercommissarius, Bernardinus Samson de Milano, der mit Tezeln in der Unverschämtheit um die Wette gestritten, und es unter den Schweitzern so arg gemacht, als Tezel in Sachsen und Meissen, 1518 zu Bern in der Schweitz vor Affenspiel getrieben ib. 348. 349

233. Eben desselben überaus curieuse Relation von des Samsons kühnem Vornehmen, und was er sonderlich mit Heinrich Bullingern, dem Diacono zu Bremgarten in der Schweitz, der ihm tapfer widerstanden, vor Händel gehabt ib. 349. 350

234. Ein von diesem Samson dem Burkhard Würz, Johann und Anna seinen Eltern, mit ihren Landesleuten 1518 ertheilter Ablaßbrief. Ins Deutsche übersetzt ib. 350-354

235. Des Pabsts Leonis Breve an die Schweitzerischen Cantons, als die über diesen unverschamten Ablaßkram sehr unwillig geworden waren, darin er sie zu besanftigen suchet, und den Ablaßprediger Samson nach geschehener Untersuchung zu bestrafen verspricht; vom Jahr 1519. Aus Deutsche übersetzt von M. Johann Erh. Kapp ib. 354-356

236. Joh. Bapt. Puppii, eines Franciſcaners, und des obgedachten Samsons Collegen, Schreiben an die Schweitzerische Cantons; worauf gleichfals zu ersehen, wie verhaßt sich dieser bey ihnen gemacht habe, und wie sehr jener ihnen anliege, daß sie denselben nur im Frieden möchten ziehen lassen; vom Jahr 1519. Ins Deutsche übersetzt ib. 356. 357

237. Pabsts Leo X. dem Ennio, Bischofen zu Veroulan, auf die Schweitz ertheilte Ablaßinstruction, vom Jahr 1514. Ins Deutsche übersetzt ib. 357-369

238. D. Georg Arnolds, weyland Canzlers zu Zeitz, der 1588 gestorben, und ein furtrefflicher JCtus gewesen, gemachtes Portrait von dem Churfurst Alberto zu Maynz ib. 369. 370

239. Des Erzbischofs zu Maynz und Magdeburg summarische Instruction für die Untercommissarien,

rien, Pönitentiarien und Beichtväter, welche zur Ausführung des jubilaeischen Ablasses und anderer grossen Vollmachten, so zum Nutzen der Kirche des Obersten der Apostel in Rom von unserm allerheiligsten Pabst Leo dem X. reichlich gegeben sind, benennet und verordnet werden möchten. Ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von M. Joh. Erh. Kapp Th XV. p. 370-411

240. Myconii Erzehlung, wie der Guardian der Franciscaner des Barfüsserkloisters zu Maynz die päbstliche Commußion wegen des einzutreibenden Ablasses mit besonderer Geschicklichkeit abgelehnet id. 412-414

241. Myconii fernere Erzehlung, wie Tezel sich beym Erzbischof Alberto zu einem Untercommissario selbst angegeben, und dieser ihn dazu bestellet id. 414

242 Tezels vom Pabst Leone X. erhaltene besondere Erlaubniß, auch für sich Ablaß zu ertheilen. Ins Deutsche übersetzet id. 414. 415

243. Joachimi I. Churfürstens zu Brandenburg, Mandat an seine Unterthanen, Tezeln als sind dele orten Commissarium, dem zugleich darin sicher Geleit ertheilet wird, in seinen Ablaßpredigten zu respectiren. Datum Mittwochs nach Creutzeserhöhung 1517 id. 415. 416

244. Myconii Relation, wie Tezel, weil die Fürsten von Sachsen diesen neuen Ablaß nicht sogleich in ihren Landen zulassen wollen, seinen Kram zuerst in den Bisthümern Magdeburg und Halberstadt, Alberto gehörig, ausgetheget, und wie unverschämte Dinge er in seinen Predigten vorgegeben id. 417. 418

245. Ein Stück der kurzen Instruction Joh. Tezels für die Priester, darinnen er den Pfarrern, die dem Ablaßcommissario einen Dienst thun solten, vorgeschrieben, wie sie das Werk recht nachdrücklich und beweglich recommendiren solten id. 418-424

246. Noch einige von dem s.l. Chemnitio aufgehobene und communicirte Contenta und Fragmenta von einer solchen Tezelischen Instruction. Ins Deutsche übersetzt id. 424-426

247. Johann Tezels Ablaßbrief, den er als des Pabsts Leo X. in den Deutschen Provinzen Unternuntius und Ablaßcommissarius, nebst dem Guardian der Minoriten den 19. May 1515 ausgegeben hat. Ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Erh. Kapp id. 426-428

248. Bruder Henrich Campis, Generalvicarii und Priors des Carmeliterconvents vor Magdeburg, Schreiben an Johannem, Abt zu Königslutter, darinnen er ihm berichtet, daß der Commissarius des jetzigen Jubilaei, Joh. Tezel, wie er allen Ablaß überhaupt in den Kirchen der Magdeburgischen und Halberstadtischen Diöces widerrufen; also auch besonders den Königslutterischen Ablaß verboten und den Strafe des Bannes untersagt habe, daß niemand den ihnen Beichte hören könne, vom Jahr 1517. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 428. 429

249. Henrich des jüngern, Herzogs zu Braunschweig, Schreiben an den Dombechant und Capitel zu Magdeburg, darinnen er bittet, daß das von dem päbstlichen Commissario geschehene Verbot des Königslutterischen Ablasses wieder aufgehoben werden möge. Am Frohnleichnamstage 1517 abgelassen id. 429-431

250. Johannis, Abts zu Königslutter, Schreiben in seinem und des ganzen Klosters Namen an Botho, Grafen und Herrn zu Stollberg, des Erzstiffts Albrechts Hofmeister, wie auch an andere Räthe desselben; darinnen er sowol das Alterthum des Königslutterischen Ablasses, als auch die Armuth des Klosters vorstellet, und um Aufhebung des von Johann Tezel geschehenen Verbots bittet: Mittwochs nach Corporis Christi 1517 abgelassen id. 431-433

251. Botho, Grafens und Herrn zu Stollberg und Wernigerode Hofmeisters, wie auch anderer Räthe des Erzstiffts zu Magdeburg, Schreiben an Johannem, Abt zu Königslutter, darinnen sie melden, daß der päbstliche Commissarius das geschehene Verbot aufgehoben habe, und sie ihren Ablaß auf instehende Petri und Pauli ungehindert austheilen können. Aus Halle am Abend Johannis Baptistä 1517 abgelassen id. 433. 434

252. Johann Tezels, Predigerordens, apostolischen Ketzermeisters und Generalsubcommissarii, Schreiben an den Abt zu Königslutter, darinnen er meldet, daß die Mönche daselbst ihren Ablaß frey verkündigen können, ohne daß sie gehalten wären eine Summe Geld in seine Kisten zu geben. Aus Halle den 22. Junii 1517 abgelassen id. 434

253. Ein Ablaßbrief, welchen Tezel unter des Churfürstens von Maynz Albern Namen ertheilet, an

an einen Ungenannten, und Walpurgis, dessen Frau, weil sie zu dem Bau der Peterskirche sich freygebig finden lassen, vom Jahr 1517. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 434-437

254. Noch ein dergleichen, an eine, namentlich Meckel, verwittwete Rodts, und an Peter und Adam Rode ertheilet, de dato Göttingen den 1. Jul. 1517, wobey das Siegel merkwürdig, so des Apostels Petri Bildniß vorstellet, und unter demselben die päbstliche Krone und Schlüssel mit der Umschrift: S. Fabrice S. Petri de Urbe, vom 1. Jul. 1517. Ins Deutsche übersetzt id. 437-440

255. Ein Ablaßbrief vom 5. Octob. 1517. welchen Tezel einem Edelmanne, Ekemanno von Kopenick ertheilet, der seinen jungen Sohn todt geschlagen, da er nach seinem Schwein hat schlagen wollen. Ins Deutsche übersetzt ibid. 440. 441

256. Myconii Relation, wie prächtig der Ablaßcommissarius Tezel allenthalben eingeholet worden, als noch der Ablaß [illegible]ohen Ehren gewesen id. 441. 442

257. Wie Tezel zu Zwickau noch beym Abschied der ganzen Gemeinde ein groß Stück Geld abgeschwatzet, und solches den Pfaffen hernach zu verschmausen gegeben id. 442. 443

258. Strigenitii überaus curieuse Erzehlung, wie Tezel zu Zwickau einmal bey dem Küster sich zu Gaste gebeten; und als dieser seine Armuth vorgeschützet, ihn in Calender sehen beissen, was morgen für ein Tag wäre: da denn Juvenalis darin gestanden, welchen er sonderlich zum Heiligen gemacht, und sein Fest mit Lautung der Glocken solenniſiret, darauf agepredget, und eine grosse Summe Geld zusammen gebracht id. 443. 444

259. Eine Historie, wie es Tezeln mit der Feder ergangen, die nach seinem Vorgeben der Teufel dem Engel Michael im Streite ausgerupft, und die für ein groß Heiligthum ausgegeben: wie sie ihm gegen Kohlen ausgetauschet worden, und wie er mit geschwinder List sich aus dem Handel gebolfen id. 444

260. Eine fast gleiche Historie von dem Meßpfaffen Islimo zu Altingen in Schwaben, dem auch eine solche Michaelsfeder gestohlen worden; und wie er vor seiner Wirthin Augen dafür Heu aus dem Stall in die Monstranz gestecket, auch mit seiner Wirthin gewettet, daß sie es in der Kirche als ein Heiligthum küssen solle, sie wolle oder wolle nicht, auch die Wette gewonnen Th. XV. p. 444. 445

261. Erzehlung, wie Tezel eine reiche Frau zu Magdeburg nicht eher absolviren will, bis sie 100 Gulden gezahlet hatte, und wie ihn diese Frau abgewiesen, daß er gar nichts bekommen id. 445. 446

262. Historie, wie ein Reuter sich auf zukünftige Sünden von Tezeln Ablaß ertheilen lassen, ihm hernach aufgelauret, und das ganze Ablaßgeld mit Gewalt genommen id. 446

263. Arnoldi curieuse Erzehlung, wie Tezel von einem gewissen Edelmann auf dem Wege ohnfern Leipzig listig hintergangen worden id. 446. 447

264. Diejenige merkwürdige Geschichte, welche zu Annaberg mit Friedr. Myconio vorgegangen, als er aus guter Einfalt von dem Ablaßkramer Johann Tetzeln den Ablaß umsonst haben, und von solcher Bitte nicht nachlassen wollen; wie er, Myconius, solche selbst in einem Briefe des Jahrs 1546 an Paulum Eberum folgender massen höchst erbaulich erzehlet. Ins Deutsche übersetzt id. 447-455

265. Hottingers Bericht, was mit eines Schusters Frau zu Hagenau passiret, welche für einen Goldgülden einen Ablaßbrief gelöst, daß ihre Seele nicht ins Fegfeuer kommen möchte id. 455. 456

266. Matthesii Erzehlung, wie ein alter Bergmann zu Schneeberg einen Ablaßkrämer gründlich beschamet und abgeführet id. 456

267. Myconii Bericht, wie der Pabst den Ablaß in alle Lande ausgesendet, und besonders von der Ablaßkramerey der päbstlichen Mißionarien durch alle Provinzen, wie solche erst grossen Applausum gehabt, nachher aber es so arg machten, daß Kayser, Könige und Fürsten endlich dessen überdrüssig worden id. 456. 457

268. Mainburgs ziemlich aufrichtiger und wahrhaftiger Bericht von der unverschamt verübten Ablaßkramerey, worinnen er des Tezels und anderer dazu bestellten Mönche Handlungen nicht viel gelinder bestraft, als die protestantische Scribenten gethan id. 457. 458

269. Des Charmannischen Canzlers Neun und Klagen, wie der Pabst die Annaten erhebe, in

einem merkwürdigen Schreiben an Aeneam Sylvium, zu Aschaffenburg datiret im Jahr 1547. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 458. 460

III. Von dem durch Lutherum wurklich gemachten Anfang und Ausbruch der so lang gewünschten Reformation, welche anfänglich vom Römischen Hofe gering geschätzet, nachgehends aber ernstlichere Gegenanstalten vorgekehret worden.

270. Myconii sehr schöne Erzehlung, wie Lutherus in dem alten flecken baufälligen Kirchlein des Augustinerklosters zu Wittenberg zuerst seine Predigten wider den Ablaß gehalten ib. 468. 470

271. Myconii curieuse Relation, wie die Leute auf die Ablaßbriefe bey Luthero beichten, und dieser sie nicht absolviren wollen, und wie Tezel sich darüber erzürnet ib. 471

272. Matthesii Erzehlung, wie bescheidentlich sich Lutherus dem Tezelischen Ablaßhandel anfangs widersetzet; hingegen Tezel wider Lutherum öffentlich losgezogen, und wie Lutherus sich dagegen ferner aufgeführet habe ib. 471. 472

273. Myconii Bericht, wie Lutherus an die Bischöfe von Meissen, Frankfurt, Zeitz und Merseburg, wie auch an den Erzbischof von Mayntz, Albertum, geschrieben, und sie ihres Amts erinnert, ein Einsehen zu haben; hernach aber, als er nichts bey ihnen ausgerichtet, seine Propositiones in Druck gegeben habe, und wie geschwind diese die ganze Christenheit durchlaufen ib 472. 473

274. Meisners Erzehlung des merkwürdigen Umstandes, wie von vielen Zeiten her auf die Schlosskirche zu Wittenberg um das Fest Allerheiligen, solglich auf eben den Tag, da Lutherus seine Disputation angeschlagen, ein grosser Ablaß seye geleget worden ib 473. 474

275. Eine von den zwo Bullen des Pabsts Leonis des X. welche beyde noch im Jahr 1516 der Wittenbergischen Schlosskirche ertheilet worden, und vollends gemacht, daß so eine grosse Menge Volks weit und breit zu dieser Kirche um das Fest Allerheiligen zugelaufen. In der einen verspricht der Pabst allen Pilgrimmen Ablaß auf hundert Jahre, die andere aber ist in dieser Sammlung hier abgedrucket worden, und zwar verdeutschet ib 474. 478

276. Obgedachten Meisners Reflexion über die Folgerungen dieser Ablaßbullen, und zugleich fortgesetzte Erzehlung der daher geschehenen grossen Wallfahrt nach Wittenberg Th. XV. p. 478. 479

277. Extract aus dem Facultätsbuche der Universität Greifswalde, von der curieusen Begebenheit bey Tezels Doctoraldisputation, wie ihm ein junger Studentius Namens Knipstrew, da die andere Professores den Fuchs nicht beissen wollen, meisterlich wider den Ablaß opponiret, und Tezeln völlig zum Stillschweigen gebracht habe ib. 488

278. Relation von D. Flecken, und was er in seinem Kloster zu Steinlausse bey Bitterfeld an der Mulda, bey dem ersten Anblick der Disputation Lutheri wider den Ablaß, als ein anderer Johannes, vor Freuden ausgeruffen. Ins Deutsche übersetzt ib. 489. 490

279. Sehr denkwürdige Geschichte, wie Georg von Zedlitz, Erbherr auf dem alten Hauk Neukirch in Schlesien, (alwo GOttes Wort von Johann Hussens Zeit an unter seines Herrn Vaters Siegmund von Zedlitz, eines recht geschwornen Feindes der Pfaffenregierung, lauter und rein gewesen.) als er vernommen, daß ein Mönch zu Wittenberg anfieng zu schreiben und zu lehren wider das Pabstthum, zween Deputirte an Lutherum abgesendet, die ihn fragen müssen: ob er der Schwan wäre, von welchem Johann Huß prophezeyet? und was ihnen Luther darauf zur Antwort gegeben habe ib. 490. 491

280. Spalatini rühmlicher Bericht von Sculteto, Bischofen zu Brandenburg ib. 502. 503

281. Spalatini Relation und gemachtes schönes Portrait von dem gottseligen Bischof zu Würzburg, Laurentio von Bibra, darinnen er nicht nur dessen mit Churfürst Friederichen zu Sachsen gepflogene genaue Freundschaft, sondern auch einen Extract eines von diesem Bischof an den Churfürst geschriebenen Briefes und vortreflichen Sentiments von Luthero anführet: auch im übrigen dessen grosse Einsicht und Propension in und gegen Lutheri Sache; auch Aversion vor dem papistischen Mönch- und Klosterwesen nicht genug zu rühmen weiß ib. 515. 516

282 Noch eine Nachricht von diesem Bischof, darin er auch sehr gerühmet wird ib. 516

Predigt des Evangelii von Chriſto hören, das ihnen verkündiget Erlöſung vom Tode, und ewiges Leben; nur hinweg, (ſchreyen ſie,) und flugs alle todt, todt geſchlagen, die ſolches predigen.

7. Iſt aber das nicht ein jämmerlich Ding? Wenn doch das Evangelium käme als ein greulicher Tyrann oder Türke, und nur die Leute ſchreckte und plagte, nähme ihnen ihr Gut, und ſchlüge ſie dazu tode, wäre es nicht zu wundern, ſo man ihm feind würde. Nun kann ihm ja niemand ſolches ſchuld geben, es thut niemand keinen Schaden, läßt dir und jedermann was er hat, Weib, Mann, Kind, Haus, Hof, Güter, Land, Leute, ſuchet weder Käyſer- noch Königskrone, Regiment, Gewalt, (wie doch der Pabſt gethan,) ſondern ſpricht zu allen Menſchen: Behaltet, was ihr habt, ich will und begehre der keines; ſondern allein das thue, gläube an den Sohn GOttes, auf daß du ewig ſelig ſeyſt, wenn dieſes Leben aufhöret. Denn du wirſt dieſe königliche Krone nicht ewig tragen, noch in dieſer Ehre, Gewalt und Gut ewig ſitzen; ſondern dahin mußt du, da keine Krone, Ehre, Macht, Geld und Gut, nichts mehr ſeyn wird. Was wird dir alsdenn mögen helfen? Nichts; denn Ich will dir helfen; allein nimm mich an mit Dankbarkeit; mehr begehre ich nicht, denn daß du nur gläubeſt, und dieſe Heimſuchung erkenneſt.

8. Nun ſiehe, was ſoll er doch mehr thun, denn daß er aller Welt darbeut? Ihre zeitlichen Güter läßt er bleiben, u. ſie behalten, was ſie haben, und dazu die ewigen Güter bringet, und ihnen heim trägt: und ſoll dafür nicht ſo viel bey ihnen erlangen, daß ſie es doch wollten annehmen; ſondern damit ſo viel verdienet, daß ſie keinem Dinge auf dem Erdboden feinder werden, denn dem, der ſolches verkündiget. Das gehet je nicht menſchlich noch natürlich zu; ſonſt müßte es alſo zugehen, wie die Natur alle Menſchen lehret: Wer mir gutes thut und bringet, daß ich dem danke, und lieb habe. Wer nun den nicht will annehmen, noch dankbar ſeyn, der da zeitlich Gut und diß Leben gegeben hat, und dazu das ewige ſchenket, das muß nicht natürlich noch menſchlich Ding ſeyn, (denn es iſt wider die Vernunft, und aller Menſchen Sinne,) ſondern der leidige Teufel aus der Hölle, der die Leute, beyde, mit Leib und Seele beſeſſen hat.

9. Wer will aber hier ſo kühne ſeyn, der dem Pabſt, Cardinälen, Biſchöffen, Königen, Fürſten und reichen Junkern vom Adel, und andern dürfe ſagen: ihr ſeyd voller Teufel; ob es wol die bittere Wahrheit iſt? Aber wer es ihnen ſagen will, der warte auch, daß er den Kopf herhalte, und laſſe von ihm ſagen, er ſey aufrühriſch, und rede den beſten, weiſeſten, heiligſten Leuten an ihre Ehre; wie ſie jetzt ſagen, wenn man ihre öffentliche Laſter ſtrafet. Wie können wir aber anders thun? Denn eigene Vernunft muß es ſagen, (wenn ſie es ſagen will,) daß du müſſeſt vom Teufel beſeſſen ſeyn, ſo du wiſſentlich das Evangelium verfolgeſt. Urſache iſt dieſe: denn GOtt bringet und trägt dir zu eitel zeitlich und ewig Gut, und kann ſo viel nicht bey dir erheben, daß du es mit Dank annehmeſt, ſondern verfolgeſt es dazu, und iſt dir eitel Gifft.

10. Ja, ſprichſt du, das könnten wir leiden, daß er uns zeitlich Gut gnug gebe und ewiges dazu; aber das Evangelium ſtrafet und verbeut uns gleichwol unſern Gottesdienſt, Meſſen, Möncherey ꝛc. Antwort: Ja, biſt du da zuriſſen? So höre ich wol, du haſt nicht darüber zu klagen, daß man dir etwas nehme an Leib oder Seele, oder nichts Gutes gebe; ſondern darum iſt dirs zu thun, daß man deinen Willen nicht will geſchehen laſſen. Das iſt nicht GOttes noch des Evangelii

283. Altingii Relation, wie sowol Bucerus, als Johann Brentius, Iherbaldus Billicanus und Erhard Snepfius, die damals zu Heydelberg studiret, durch die von Luthero daselbst gehaltene Disputation zur Erkänntniß gebracht worden, und hernach mit denselben weiter conferiret. Ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 517

284. Pfalzgraf Wolfgangs Recredition an den Churfürsten zu Sachsen, so er Luthere bey seiner Abreise von Heydelberg mitgegeben. Datum am Tage Philippi Jacobi des Jahrs 1518 ibid. 517-519

285. Pabst Leonis Schreiben vom 23. Januar. 1518, darin er Gabrieli Beneto das Generalat antraget, und gar keine Entschuldigung von ihm annehmen will. Von J. F. ins Deutsche übersetzt ib. 518-521

286. Pabst Leonis anderes Schreiben vom 3ten Febr. 1518, als Gabriel in seiner Weigerung verharrete; darin er ihm befiehlet, daß er, vermöge seines schuldigen Gehorsams, ohne fernern Aufschub, diese Würde antreten, und Lutherum, wo möglich sowol durch Briefe, als durch gelehrte und fromme Unterhandler, zu stillen suchen solle. Wenn er dieses bald thäte, so würde das kaum aufgegangene Feuer leicht zu dämpfen seyn; wo er aber zauderte, so besorge er, daß, wenn sie hernach gleich gerne wolten, sie es doch nicht dämpfen können, denn es fresse täglich weiter um sich. Von J. F. ins Deutsche übersetzet ib. 521-523

287. Die den 5. Junii 1519 erfolgte päbstliche Confirmation des zu Venedig, dahin aus allen Ländern Deputirte der Augustinerklöster zur Wahl zusammen kommen, einhellig erwählten neuen Generals Gabrielis. Von J. F. ins Deutsche übersetzet ib. 523-526

IV. Von dem Reichstage zu Augspurg im Jahr 1518, und des vom Pabste abgesandten Cardinals Cajetani Handlungen mit Luthero und dem Churfürsten zu Sachsen.

288. Verordnung Kaysers Maximilian des ersten, in welcher er erfordert den Prälaten des Gotteshauses zu Herrnalb, auf damal an St. Catharinä Tag (das ist den 25. Novembr.) Anno 1517 angesehenen Reichstag zu Augspurg ibid. 544-549

289. Beschwerden Deutscher Nation, mit den Mitteln und Rath dagegen, an Kayser Maximilianum, und des Kaysers eigenem Edict. Aufs neue ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XV. p. 550-565

a) Zehen Beschwerden wider den Röm. Stuhl, von wegen der Deutschen Nation und des H. Röm. Reichs ib. 550-551

b) Das Mittel wider die Beschwerden Deutscher Nation ib. 551-554

c) Mittel für die Reichsstädte und Wohlfahrt der Seelen ib. 554-555

d) Rathgebungen oder Einschläge vor Ihro Kayserl. Majestät ib. 555-557

e) Schluß und gehorsamste (treue) Ermahnung an Kayserl. Majestät ib. 557-558

f) P. Rasterii Schreiben an Jacob Wimpelingen, der heil. Theologie Licentiaten, vom 1. Dec. 1511 ib. 558-559

g) An den Allerdurchlauchtigsten Röm. Kayser, Mehrern des Reichs, Maximilianum, Schreiben Jacobi Regii ib. 559-562

h) Schreiben Kaysers Maximiliani ibid. 562-564

Anhang ib. 564-565

290. Erardi von Marka, Bischofs zu Lüttich und Fürsten des heiligen Römischen Reichs, merkwürdiges Schreiben an den Kayser Maximilianum den ersten und die auf dem Reichstage zu Augspurg versammleten Stände; darinnen er die unerträglichen Mißbräuche des Römischen Hofes nachdrücklich vorstellet, und um deren Abstellung demüthig bittet. Ins Deutsche übersetzt von J. F ib. 566-572

291. Kaysers Maximiliani des ersten Befehl, zu Augspurg den 2. Julii 1518 gegeben, die concordata nationis Germanicæ in der Lüttichischen Diöces zu halten. Von J. F. ins Deutsche übersetzt ib. 572-574

292. Achillis Pirminii Gassari Bericht von Eröfnung des Reichstages, und wie die Reichsstände weder die Priesterpfenden, noch die fernere Eintreibung der Ablaßgelder weiter verlatten wollen. Ins Deutsche übersetzt ib. 574

293. Raynaldi Extract einer von dem päbstlichen Legaten, Cardinal Thoma de Vio oder Cajetano, gehaltenen Rede, darin er die Deutschen um Geld zum Türkenkrieg ansuchet; nebst angehangtem Bericht, wie schlecht dieser in seinem Ge-

Gesuch reußiret. Ins Deutsche übersetzet. Th. XV. p. 575-578

294. Antwort, welche die Fürsten des Deutschen Reichs den hochwürdigsten Herren Gesandten unsers allerheiligsten Vaters Papst Leonis des zehnten, wie auch andern Sprechern desselben, zu Augspurg im Jahr 1518 ertheilet: abgefasset von dem sehr gelehrten Mann, Herrn Richard Bartholinus Perusinus, Capellan Sr. Hochwürden des Cardinals von Gurk. Ins Deutsche übersetzt ib. 578-585

295. 296. Des allerdurchlauchtigsten Kaysers Maximilian I. Anordnung, wie es wegen eines wider die Türken zu unternehmenden Feldzuges in der ganzen Christenheit gehalten werden soll: vorgetragen und übergeben auf dem Reichstage zu Augspurg im Jahr 1518. Ins Deutsche übersetzet ib. 586-629

295. A) Die Kayserliche Anordnung ib. 586-606
a) Der Eingang derselben ib. 586-588
b) Das 1. Capitel, ob ein solcher Krieg allerdings gegen die Türken zu unternehmen sey ib. 588
c) Das 2. Capitel, ob dieser Krieg beleidigungs- oder vertheidigungsweise geführet werden solle ib. 588-589
d) Das 3 Capitel, wodurch ein solcher Feldzug gehindert, oder wie solche Hindernungen gehoben werden können ib. 589-590
e) Das 4. Capitel, ob der Krieg von allen Fürsten des Reichs zugleich, oder nur von einigen und von wie vielen, oder von welchen er geführet werden solle ib. 590-591
f) Das 5. Capitel, von den zu diesem Kriege nöthigen Zubereitungen und den dazu erforderlichen Mitteln ib. 592-597
1) Von Erlangung göttlicher Hülfe ib. 592
2) Von Aufbringung des zum Kriege nöthigen Geldes ib. 593-596
3) Von Anwerbung der Armee ib. 596-597
g) Das 6. Capitel, was wegen der Eröfnung des Krieges zu berathschlagen und zu bewerkstelligen sey ib. 597-604
h) Marschroute ib. 605-606

296. B) Consultatio Germanica, das ist, Berathschlagung, welche von den Churfürsten, Fürsten und Standen des H. Röm. Reichs auf dem zu Augspurg im Jahr 1518 gehaltenen Reichstage angestellet worden ib. 606-626

Seiner Kayserl. Majestät Antwort auf vorbergehenden Vorschlag Th. XV. p. 626-629

297. Abschied des Reichstages zu Augspurg, was nach Eröfnung desselbigen durch Kayserl. Majestät und die Stande des Reichs beschlossen worden ist. Anno 1518 ib. 629-635

298. Raynaldi Bericht, wie endlich der Cardinal Farnesius die Legation nach Deutschland angetreten sollen; weil er sich aber zu lange auf seinen Gütern aufgehalten, und in Herbeyschaffung der Reisenothwendigkeiten sich allzu saumselig erwiesen, auch vielleicht eine Krankheit dazu geschlagen, habe der Pabst an seine Stelle Thomam de Vio, oder Cardinal Cajetanum erwählet: wodey er noch andere Umstände beyfüget. Ins Deutsche übersetzt ib. 636-637

299. Die dem päbstlichen Legato a Latere und Cardinal Cajetano durch den päbstlichen Minister Paridem de Grassis mitgegebene und ertheilte Instruction zu seiner Reise nach Deutschland; datiret den 5. May 1518. Von M. J. E. Kapp ins Deutsche übersetzt ib. 637-640

300. Jacobi Manlii von Freyburg, Kayserlichen Historiographi und Raths, kurze Geschichte von zweyen Handlungen, so Anno 1518 zu Augspurg geschehen: 1) der Investitur mit der Cardinalswürde Albrechts zu Brandenburg, Erzbischofs in Maynz; 2) des von des Pabsts Legaten Kayser Maximiliano verehrten Degens und Huts. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzet ib. 641-656

301. Myconii Relation, wie Churfürst Friederich bey dem Cajetano mit viel Unkosten erhalten, daß Lutherus nicht nach Rom kommen, sondern seine Sache in Deutschland ausgemacht werden solte ib. 667

302. D. Staupitzens Trostschreiben an Spalatinum, darin er durch Spalatinum indirecte den Churfürsten aufmuntert: er solle weder auf ihn, noch Lutherum, oder den Augustinerorden, sondern allein auf die Erhaltung der Wahrheit sehen; damit selbige ans Licht komme, nur daß ein sicherer Ort vorhanden, da man ohne Furcht, so auch einen standhaften Mann befinden könne, frey reden dürfe. Datum den 7. Sept. 1518. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzet ib. 669-671

303. Myconii Relation, was Lutherus, als er nach Augspurg zum Cajetano reisete, unter Wegens

Wegens zu Weimar mit dem Provinz der Franciſcaner daſelbſt, Johann Kestner, für einen artigen Discours gehalten Th. XV. p. 671. 672

304. Ein ſehr hartes Schreiben Urbani de Serralonga wider Lutherum an den Churfürſten zu Sachſen, darin er den Churfürſten recht auffordert, ſein zu Augſpurg gethanes Verſprechen zu halten, und Lutherum aus dem Lande zu jagen, oder ſteinigen zu laſſen, weil er nicht reverriren wolle. Datiret zu Caſſel den 31ten Julii 1520. Von M. Auguſt Titel ins Deutſche überſetzt ib. 676-679

305. Myconii überaus artige Erzehlung von dem ganzen Verhör des Lutheri beym Cajetano überhaupt ib. 712. 713

306. Myconii Bericht, was dem Cardinal vor ſonderliche Worte entfahren, als Staupitz ferner Audienz für Lutherum verlanget ibid. 713. 714

307. Myconii Relation, wie Lutherus, nachdem er gehöret, daß Cajetanus von ſeiner Gefangennehmung ſich verlauten lieſſe, ſich von Augſpurg weggegeben ib. 720

308. Eine alte ſchriftliche Nachricht aus Augſpurg, von Lutheri Abreiſe aus dieſer Stadt ib. 731

309. Ein Brief Lutheri an Staupitzen, darin er ſich über die aufgehobene Correſpondence beklaget, und ihm die Gefahr, Chriſtum bey ſeiner Abtey zu verleugnen, wehmüthig vorſtellet; und die Reſignation derſelben, wenn er anders noch der alte Staupitius wäre, für nöthig achtet. Wittenberg den 17. Sept. 1523. Von Herrn Elias Frick aus dem Lateiniſchen überſetzt ib. 737-739

310. Lutheri ſeinen mit Cajetano gehabten und beſchriebenen Handlungen vorgeſetzte eigene Verrede. Aus dem Lateiniſchen überſetzt ibid. 739. 740

311. Lutheri Relation ſelbſt, unter dem Titul: Handlungen des ehrwürdigen Vaters D. Martin Luthers, Auguſtiners, bey dem apoſtoliſchen Herrn Geſandten, Thoma Cajetano, zu Augſpurg, im Jahr 1518 im October. Verdeutſcht ib. 740-746

312. Lutheri hinten angehängte nachdrückliche Beſchlußrede, darin er faſt durchgehends von der Auctorität und Gewalt des Pabſts handelt. Verdeutſcht aus dem Lateiniſchen ib. 746-756

313. Pabſt Leonis neues Decret wegen des Ablaſſes, worinnen der Punct von dem Ablaß für einen ordentlichen Glaubenspunct der Kirche decidiret und erkläret wird; und womit der Pabſt die Streitfragen vom Ablaß entſcheiden und Lutherо Gelegenheit geben wollen, ſich von dieſem Streit mit Ehren los zu machen. Datum den 9. Nov. 1518. Nebſt des Cardinals Cajetani Publicationspatent dieſer an ihn abgeſchickten Decretal; und Petri Antonii Berri bey und über Publication dieſer Bulle auf Befehl des Cajetani aufgerichteten Notariatsinſtrument und Bedenken. Von Herrn Joh. Erhard Kapp aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit Anmerkungen erläutert Th. XV. p. 756-767

314. Appellation D. Martin Luthers von dem Verfahren Pabſt Leonis X. weder ihn an ein allgemein Concilium: Wittenberg den 28. Nov. 1518. Ins Deutſche überſetzt ib. 796-806

V. Von des päbſtlichen Nuntii Carl von Miltitz fortgeſetzter Negotiation am Churfürſtlichen Hofe in Lutheri Sache und mit Luthero ſelbſt.

315. Careli von Miltitzens Schreiben von Rom aus an Spalatinum, worinnen er ihm berichtet, daß ihm der Pabſt die geweihete Roſe überliefern laſſen, und ihn zum Nuntio deſigniret, ſolche an den Churfürſten von Sachſen zu überbringen. Dat. Rom den 10. Sept. 1518. Von J. F. überſetzt ib. 808-810

316. Päbſtliche Inſtruction oder Commiſſoriale, dem von Miltitz zu ſeiner Reiſe an den Churſächſiſchen Hof von wegen der zu überreichenden Roſe mitgegeben. Dat. zu Fuſanelle, einer kleinen Stadt im Biſchofthum Viterbo gelegen, den 15. Octobr. 1518. Nach Spalatini Ueberſetzung ib. 810-812

317. Pabſtliches Breve an den Churfürſt zu Sachſen ſelbſt, darin Lutherus auf das ſchändlichſte geſcholten wird. Dat. im Octobr. 1518. Nach Spalatini Ueberſetzung ib. 812-814

318. Päbſtliches Breve an Spalatinum vom 24. Octobr. 1518. Nach Spalatini eigener Ueberſetzung ib. 818. 819

319. Päbſtliches Breve an den Naumburgiſchen Domherrn, Donat Greſſen, den 24. Octobr. 1518 ib. 820. 821

320. Päbstliches Breve an den damaligen Hauptmann und Rath der Stadt Wittenberg wider Lutherum, vom 24. Octobr. 1518 Th XV. p. 821-823

321. Alberti de Minoribus Schreiben an Spalatinum, in welchem er ihn inständig bittet, ihm zu berichten, ob der langst erwartete Herr Carl von Miltitz endlich einmal angekommen; und wenn dieses, wo er weiter hingereiset, und wo er jetzo zu sprechen sey. wenn er aber noch nicht angekommen, so möchte er ihm doch ja so bald, als möglich, davon Nachricht geben. Datiret den 22. Dec. 1518. Von J. F. aus dem Lateinischen übersetzt id. 823-824

322. Miltitzens Brief an Spalatinum, darin er ihm vermeldet, daß er schon im Vaterland angekommen, und nun bald bey ihm seyn werde. Dat. Gera den 26. Dec. 1518. Von M. Anauff Titel ins Deutsche übersetzt id. 824-825

323. Bavari sehr merkwürdige Erzehlung, in was vor Noth der arme vor aller Welt verlassene Lutherus gekommen, indem Churfürst Friederich nicht nur seine Wiederkunft von Augspurg nach Wittenberg gar nicht gerne gesehen, sondern ihm wegen Miltitzens Ankunft auch bald andeuten lassen, daß er sich wo anders hin begeben möchte. Aus dem Lateinischen übersetzt id. 825-826

324. Bavari Bericht, wie Lutherus auf erhaltene Nachricht, daß der Churfürst so sehr consternirt gewesen, alle ernstliche Anstalt zu seinem Abzug gemacht, auch mit einigen guten Freunden bereits eben das Valetmahl gehalten, als von Hofe erst ein wiederholter Befehl, sich zu retiriren, gleich darauf aber auch ein gegenseitiger Befehl, daß er bleiben solle, gekommen. Aus dem Lateinischen übersetzt id. 831

325 Extract eines Briefs Wolfgang Fabritii Capitonis an Lutherum vom 18 Februar. 1519, darin er ihm vermeldet, wie es in der Schweiz und am Rhein viel und heisse Freunde gebe, die ihm gewogen; und wie der Cardinal zu Sitten, der Graf von Greifenz und noch ein anderer vornehmer Bischof, so von sicherm Auf- und richtigen Unterhalt für ihn Anstalt gemacht, als sie gehöret, daß es mit ihm mißlich stehe; nay dem hätte er aber eine Copie eines Schreibens des Churfürsten zu Sachsen an den Cardinal zu Sitten gesehen, darüber er höchlich erfreuet worden, indem er daraus wahrgenommen, daß es keine weitere Noth mehr mit ihm habe, und er also fremder Hülfe nicht bedürfe. Aus dem Lateinischen übersetzt Th. XV. p. 833-835

326. Miltitzens, auf Begehren des Churfürsten zu Sachsen, gestelltes Bedenken, was in Lutheri Sachen mit dem päbstlichen Stuhl möchte nützlich und dienlich seyn, selbige gütlich beyzulegen id. 837-838

327. Spalatini ebenfals auf Churfl. Befehl gestelltes Gegenbedenken id. 838-839

328. Tetzels Entschuldigungsschreiben an den päbstlichen Nuntium Carl von Miltitz, daß er ohne Lebensgefahr nicht zu ihm nach Altenburg kommen könne. Dat. Leipzig den 31. Dec. 1519 id. 860-862

329. Miltitzens schriftlicher Bericht an den Churfürstlich-Sächsischen Rath Pfeffinger, von seiner mit Tetzeln zu Leipzig angestellten Verhör. Datiret Grafenthal 1519 id. 862-863

330. Des Provinzials der Sächsischen Francisaner, Hermann Rabens, bey dem päbstlichen Nuntio für Tetzeln, als einen Rechtleidenden, eingerichtete Fürbittschreiben id. 863-864

331. Des päbstlichen Nunii Carl von Miltitz Schreiben an Churfachsen, darin er alle gute Hoffnung von einem glücklichen Ausgang der Sache Lutheri macht; andey aber bittet, Lutherum dahin zu vermögen, daß er bis zu seiner Rückkunft mit Bücherschreiben inne halte, denn er alles nach Rom berichtet habe. Augspurg den 6 Febr. 1519 id. 864-865

332. Churfürst Friederichs zu Sachsen Antwort auf des von Miltitz obiges Schreiben. Dat. Altenburg den 4. Mart. 1519 id. 866

333. Des Churfürsten Richardi zu Trier Antwort auf zwey von Miltitzen an ihn eingelaufene Briefe, darin er Lutheri Verhör auf den Reichstag, falls derselbe bald vor sich gehen würde, verschiebet. Datum Ehrenbreitstein am Samstag nach Oculi 1519 id. 868-870

334. Eine in gleich vorherstehendem Schreiben beygeschlossene Abschrift der Churfl. Trierischen Antwort auf Miltitzens erstes Schreiben, weil ihm selbige nicht mag seyn behandiget worden. Datum den 6. Febr. 1519 id. 870-871

335. Miltitzens Brief an Lutherum, darin er ihn suchet sicher zu machen, und ermahnet, getrost zu

zu seyn, und sich nur fein bald auf den Weg nach Coblenz zu begeben, daß die Beylegung seiner Sache nicht hernach schwerer werden möchte. Coblenz, am Tage sancta Crucis 1519. Von M. Aug. Tittel aus dem Lateinischen übersetzt Th. XV. p. 871-873

336. Des Cardinal Cajetani Schreiben an Churf. Sachsen, worin er meldet, daß die güldene Rose nichtsters ankommen werde; dabey aber zugleich zu erkennen giebet, daß der Papst dagegen in Lutheri Sache etwas näheres von dem Churfürsten erwarte. Coblenz d. 5 May 1519. Von Elia Frick aus dem Lateinischen übersetzt ib. 877-878

337. Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darin er sich entschuldiget, wie er nur noch erst einige Breven von Rom erwarte, und hernach bald kommen wolle; übrigens aber keine Worte spare, um den Churfürsten treuherzig zu machen, Lutherum nach Trier zu überliefern. Coblenz am Tage sanctæ Crucis 1519 ib. 878-881

338. Miltitzens Schreiben an Spalatinum, gleiches Inhalts, darin er es noch nöthiger macht, daß Lutherus ja bald kommen solte. Coblenz, am Tage sanctæ Crucis 1519. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzet ibid. 881-883

339. Des Churfürsten zu Trier Richardi Requisitoriales an Churfachsen, Lutherum zur Verhör zu stellen. Datum Ehrenbreitstein den 10. May 1519 ib. 883-884

340. Des Churfürsten Friederichs zu Sachsen dilatorische Antwort an den Churfürsten Richardum zu Trier auf die obigen Requisitoriales, darin er meldet, er habe Luthero das Trierische Schreiben, darin er gen Ehrenbreitstein erfordert worden, nicht zugesendet, weil er sich vorher mit Churtrier zu Frankfurt besprechen wolle ib. 884-885

341. Miltitzens Schreiben an Churfachsen, darin er dem Churfürsten berichtet, daß die güldene Rose bereits zu Augspurg bey den Fuggern ankommen, und daher für gut befindet, daß Lutherus bis zu seiner Ankunft warte, und nun nicht nach Coblenz reise. Coblenz, an der Mittwoche nach Misericordias Domini 1519 ibid. 885-887

342. Des Churfürsten zu Sachsen, Friederich des Weisen, Antwort an Cajetanum, darin er gedanket, daß sie so lang schon unter Weges gewesene Rose noch nicht angekommen; übrigens aber auch eben kein gar zu starkes Verlangen darnach bezeigen lasset. Datum Würzburg den 8. Jun. 1519 Th. XV. p. 887-889

343. Des Cardinal Cajetani dem von Miltitz zugesellte Instruction, als er wieder zum Churfürsten zu Sachsen reisen wolte ib. 888-890

344. Päbstliches Breve Leonis des X. welches der Nuntius bey Präsentirung der güldenen Rose überreichet, darinnen bloß allein die Kraft und Tugend der geweiheten Rose weitläuftig herausgestrichen, vom Türken und Luthero aber nichts gedacht wird. Nach Spalatini Uebersetzung ib. 890-892

345. Das Miltitzen mitgegebene päbstliche Breve an den Bischof, welcher bey der solennen Uebergebung der Rose die Messe lesen sollen. Von J. F. übersetzt ib. 892-894

346. Churfürst Friederichs Vollmacht, die er Fabian von Feilitzsch, Haubold von Einsiedel, und Günther von Bünau, sämtlich und sonders gegeben, daß sie die heilige Rose von des Pabsts Leonis X. Nuntio, Carl von Miltitz, an seiner Statt und in seinem Namen annehmen sollen. Torgau den 16. Sept. 1519 ib. 894-895

347. Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darin er sich für das Präsent der 200 Gülden, so er nach Ueberreichung der Rose erhalten, zwar bedanket, dabey aber sich noch andere 200 ausbittet, und sodann um das Colloquium mit Luthero zu Liebenwerda schließlich ansuchet. Altenburg den 21. September 1519 ib. 896-899

348. Miltitzens Brief an D. Luthern, darin er ihn zu dem Colloquio nach Liebenwerda einladet. Altenburg den 21 Sept. 1519. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzet ib. 899-900

349. Churfürst Friederichs zu Sachsen Rescript an Spalatinum, daß das Colloquium zu Liebenwerda bewilliget sey, und D. Luthern solches zu erkennen gegeben werden solle. Dat. Lochau 1519 ib. 900-901

350. Luthers an Spalatinum von dem Actu der Liebenwerdischen Conferenz übersendeter lateinischer Aufsatz. Nach Spalatini Uebersetzung ib. 902-903

351. Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darinnen er verzieht, als hatte Lucherus zum Churfürsten zu Trier zu reisen accordiret. Datum Mülburgk, Montags nach Dionysii 1519 Th. XV. p. 903. 904

352. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort an den von Miltitz, daß Luthers Bericht ganz anders laute, und daß er ja dem Vernehmen nach den Rückweg gerade zu nach Rom habe nehmen wollen; wobey zugleich ein Mißfallen bezeiget wird, daß Miltitz das Churfl. Schreiben, so er selbst habe überreichen sollen, wider gegebenen Befehl habe voraus geschicket ib. 904. 905

353. Miltitzens ferneres Schreiben an Churfachsen, darin er nichts davon wissen will, daß er zu Luthero gesagt hätte: er habe seine Commission nun geendiget; wobey er sich zugleich sehr submiß entschuldiget, wegen des nach Trier gesandten Churfürstlichen Schreibens; im übrigen aber darauf beschehet, daß Luthers mit ihm nach Trier zu reisen versprochen. Dat. Dresden den 14. Octobr 1519 ib. 905-907

354. Churfürst Friederichs zu Sachsen Antwort auf Miltitzens vorhergehendes anderes Schreiben, darinnen er ihm Lutheri Erklärung selbst, wie demselben nie in Sinn gekommen mit nach Coblenz zu reisen, (Th. XV. p. 907. 808) beygeschlossen übersendet; und nochmals versichert, er habe an ihn geschrieben, daß er den Brief an Churtrier wieder zurück schicken möchte. Datum Lochau am 16ten Octobr. 1519 ib. 908. 909

355. Ein Insinuationsschreiben, womit und worin der von Miltitzen zurück geforderte und vermuthlich auch zurück erhaltene vorher gedachte Brief an Churtrier beygeschlossen übersendet worden Datum Lochau den 21sten Octobr. 1519 ib. 909-911

356. Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darin er meldet, er habe Briefe von Rom empfangen, welchen gestalt der Pabst sehr zornig sey, daß man in diesem Handel nichts ernstliches thue, und daß Lutherus noch immer predigen dürfe; wie er selbst bey dem Römischen Hofe sehr verhaßt gemacht worden, und er besorge, der Bann werde ausbrechen und die Sache einem andern Nuntio aufgetragen werden. Vom 8. Dec. 1519 ib. 910-912

357. Der Churfürstlichen Räthe Bedenken, was man Miltitzen wieder schreiben möchte Th. XV. p. 912-914

358. Was von wegen unsers gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Vicarien ꝛc. mit Herr Carln von Miltitz geredet soll werden ib. 914-917

359. Was mit Miltitzen zu Torgau gehandelt werden soll ib. 917-919

360. Miltitzens Schreiben an Churfachsen, darin er ihm meldet, daß er beym Bischof Adolph zu Merseburg gewesen, und von dem, was er mit solchem abgehandelt, bey seiner Rückkunft mündliche Relation abstatten wolle. Datum Vigilia St. Sebastiani 1520 ib. 918-920

361. Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darin er um Continuation der 100 Gülden Pension, die er zu Rom genossen, auf Lebenslang bittet; und zugleich erzehlet, wie er sich bey dem Bischof von Meissen zu Stolpen lustig gemacht, da eben denselben Abend Lutheri Schrift wider den Official zu Stolpen daselbst eingelaufen. Dat. Scharfenberg den 19. Febr. 1520 ib. 920-922

362. Churfürst Friederichs Antwort darauf, darin er die Resolution wegen des gebetenen Dienstgeldes auf seines Herrn Bruders Entschluß ausgestellet bleiben läßt, und indeß Miltitzen ganz andere Dinge berichtet ib. 922. 923

363. Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen von Augspurg aus, datiret den 20sten Mart. 1520, wohin er gereiset, den Cardinal Cajetanum zu suchen. Er notificiret darinnen, daß er krank worden sey zu Landshut in Bayern, als er nach Linz zum Cardinal gewolt ib. 923-925

364. Miltitzens Schreiben an den Churfürsten Friederichen zu Sachsen, darin er sich beklagt, daß Lutherus den Römischen Stuhl in so grosse Verachtung bringe, und ein Buch darwider heraus geben wollen; bittet, ihm Einhalt zu thun; verspricht anbey, dem Capitul der Augustiner zu Eisleben beyzuwohnen, daß Lutheri Streitigkeit möge geschlichtet werden. Datum Halle am Sonntage nach St. Rochi 1520 ibid. 924-926

365. Des Churfürsten Antwort, darin er sich entschuldiget, wie er die Gelegenheit und Gestalt der von ihm angebrachten Dinge nicht eigentlich wisse,

wisse, ausser daß ihm eben jetzo berichtet worden, wie Lutherus ein Büchlein soll haben ausgehen lassen, welches er jedoch etwas würde aufgehalten haben, wo sein Schreiben eher angekommen. Datum Lochau, Donnerstag St. Bartholomäi Abend, An. 1520 Th. XV. p. 927

366. Miltitzens Schreiben an Lutherum, welches er den an ihn abgeschickten Deputirten mitgegeben, darin er ihn sehr honorable tituliret, und ihn bittet, den Deputirten zu gehorchen; er würde selbst zu ihm gekommen seyn, wenn er sich nicht fürchte. Datum Eisleben den 20sten Aug. 1520. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt id. 927. 928

367. Miltitzens sehr merkwürdiges Schreiben an Churſachsen, darin erzehlet wird, was die Augustiner, so Miltitz an Lutherum geschickt, ausgerichtet; und daß er mit Freuden von dem neuen Augustinervicario vernommen, daß Lutherus auf ihren Vortrag gutwillig gewesen, an den Pabst zu schreiben, und sich als ein gehorsamer Sohn halten wolle: wie auch, daß er Ecken unter Wegs zu Leipzig mit der Bulle voller Trotz und Pochen angetroffen, und von der Gefahr, darein Ecken gerathen; wobey Miltitz die Publication der Eckischen Bulle ganz mißwilliget, und sich sehr beklaget, wie ihn Eck zu Rom verleumdet. Daher er dem Churfürsten anräth, den jungen Cardinälen einige Medaillen, auch ihm dergleichen und was Geld dazu zu spenden, daß er seine Patronen beym Pabste gut erhalten könne. Datum Leipzig, Mittwoch nach Michaelis 1520 id. 928-932

368. Wolfgang Reisenbusch, des Prälaten zu Lichtenberg, Epistel an Fabian von Feilitzsch, darinnen er erzehlet, wie es mit dem Colloquio zwischen Miltitzen und Luthern in seiner Abwesenheit abgelaufen; entschuldiget sich auch, daß er nicht dabey seyn können, und meldet, daß er sie durch seinen Procuratorem wohl bewirthen lassen id. 947-949

369. Miltitzens Brief an den Churfürsten zu Sachsen, darin er ihn bittet, an den Pabst zu schreiben, Luthers Friedfertigkeit, seiner Gegner Hitzigkeit, seine (Miltitzens) friedsame Bemühungen ꝛc. vorzutragen, daß die angekommene Verdammung sollte inuiret oder aufgehoben werden. Datum Eulenburg den 14. Octobr. 152 id. 949-953

370. Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darin er meldet, daß Lutheri Sache jetzt zu Rom besser stehe, als man denke; und daß er wohl zufrieden seye, wenn der Churfürst nur an einige Cardinäle schreiben wolte: wobey er sich zugleich die ihm versprochene Pension ausbittet Th. XV. p. 952-955

VI. Von der im Junio des Jahrs 1519 gehaltenen Disputation zwischen Doct. Ecken, D. Carlstaden und D. Luthern; auch einigen damit verknüpften Begebenheiten.

371. D. Carlstads Brief an Spalatinum, womit er diesem seine wider D. Ecken herausgegebene Positiones übersendet. Vom 14. May 1518. Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ibid. 955-956

372. D. Eckens Brief an D. Carlstad, worin er sich wegen seiner aus Uebereilung wider Lutherum herausgegebenen Obelisceum zu entschuldigen suchet, und äusserlich wieder Friede anbietet. Vom 28. May 1518. Ins Deutsche übersetzet von Joh. Frick id. 957-958

373. D. Carlstads Antwort darauf an D. Eck, worin er ihm seine Unbescheidenheit gegen Lutherum als einen guten Freund starck zu Gemüthe führet, und sich eines bessern zu bekennen ihn ermahnet. Wittenberg den 11 Junii 1518. Ins Deutsche übersetzet von Johann Frick id. 958-960

374. D. Carlstads Schreiben an Spalatinum, womit er obigen Brief D. Eckens nebst seiner ihm ertheilten Antwort übersendet. Vom 14 Junii 1518. Ins Deutsche übersetzt von Joh Frick id. 960-961

375. Beschreibung der von D. Carlstaden A 1518 herausgegebenen Figur in Holzschnitt von zwey Fuhrwegen, deren ersterer den rechten Weg zum Himmel, der andere aber den falschen Weg der scholastischen Lehrer und den Irrthum vom freyen Willen vorstellen soll id. 961-962

376. D. Eckens so genannte Exenſatio adversus criminationes F. Martini Lutheri, ordinis Eremitarum, Ingolstadt den 14. Martii 1519 als eine Antwort auf Lutheri Anrede an Carlstaden. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel id. 969-974

377. D. Luthers Gegenantwort unter dem Titul: Excuſatio Fr. Martini Lutheri adverſus criminatio-

nationes D. Jo. Eckii. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel Th XV. p. 974-978

378. D. Carlstads spitzige Epistel an D. Eckn, als eine Antwort auf D. Eckens zweymalige Provocation. Dat. Wittenberg den 3ten Ostertag 1519. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt ib. 978-985

379. Der Universität zu Leipzig Remissorium- und Reprimandschreiben an Lutherum, vom 19ten Februar. 1519. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 990-992

380. Extract eines recht nachdrücklichen und lesenswürdigen Zuredungsschreibens Herzog Georgs, an den sich der Leipziger-Disputation hart widersetzenden Bischof von Merseburg, Adolph von Anhalt, welcher der Universität ihr Canzler war, daß er doch die Disputation nicht ferner hindern möchte. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 993-996

381. Bischof Adolphs zu Merseburg Schreiben an die Theologen zu Leipzig, darinnen er ihnen zu erkennen giebet, die Disputation wäre nun nicht mehr zu hintertreiben; und verspricht dafür zu sorgen, daß es der Universität zu keinem Nachtheil gereichen möge. Merseburg, Montags nach Conversionis St. Pauli, An. 1519 ibid. 996-997

382. D. Eckens Schreiben an Lutherum, worinnen er ihm von der von Herzog Georgen und der Universität erlangten Erlaubniß zu der vorhabenden Disputation Nachricht giebet, und ihn nach Leipzig dazu nochmals invitiret. Datum Ingelstadt den 19. Febr. 1519. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 997-998

383. Petri Mosellani Brief an Erasmum von Rotterdam, darinnen er diesem die vorseyende Disputationshandlung kund thut, vom 6. Jan. 1519. Von Elia Frick übersetzt ib. 998-999

384. Petri Mosellani gehaltene Oration, von der rechten Art, wie man von theologischen Sachen disputiren solle: womit er den Actum eröffnet, und dabey die Disputantes zur Modestie, Liebe der Wahrheit und Hochachtung der h. Schrift ermahnet, und daß der überzeugte Theil seinen Irrthum gern erkennen solle. Verdeutschet ib. 998-1016

385. Die unter der Disputation selbst nachgeschriebene, und bald hernach mit einer Vorrede herausgegebene Acten, welche ihrer Wichtigkeit wegen allhie aufs neu vollständig abgedruckt; zuerst von M. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzt Th XV. p. 1015-1356

A) Die Disputation der fürtreflichen Herren D. Eckens und D. Carlstads, welche den 27. Junii An. 1519 angegangen ibid. 1015-1069

1) Die Vorrede an den Leser ib. 1015. 1016
2) Anfang der Disputation den 27. Jun. um 2 Uhr 1519 ib. 1017-1025
3) Fortsetzung derselben, den 28. Jun. früh um 7 Uhr ib. 1025-1032
" " " Nachmittag um 3. Uhr ib. 1032-1042
4) Fortsetzung, den 1. Julii früe um 8. Uhr ib. 1042-1052
" " um 4 Uhr, den 6. Abend vor Maria Heimf. ib. 1052 1059
5) Fortsetzung, nach dem Fest der Heimsuchung Mariä, so Sonnabends war ib. 1059-1069

386. B) Anfang der Disputation der fürtreflichen Theologen Joh. Eckens und D. Martin Luthers, eines Augustiners, so den 4. Jul. 1519 um 7 Uhr angegangen und gehalten worden ib. 1069-1305

1) Protestation oder Betheurung Vater Martin Luthers ib. 1069. 1070
2) Die Hauptsache: Von des Pabsts Gewalt, ja, von der Hoheit des Röm. Pabsts ib. 1070-1195
3) Vom Fegfeuer ibid. 1195-1236
4) Vom Ablaß ib. 1236-1261
5) Von der Busse ib. 1261-1305

387. C) Andere Disputation Hrn. D. Eckens und Andr. Carlstadens ib. 1305-1340
1) Anfang derselben ib. 1305. 1306
2) Vom Riegel oder Hinderniß: ib 1306-1318
3) Der Zweck (oder Hauptsatz): daß der Gerechte in guten Werken sündige ibid. 1319-1340

388. Johann Lanäi Lemberäi Schlußrede, deren Titul: Encomium theologicæ disputationis; worin zugleich noch unterschiedene historische Umstände von dieser berühmten Disputation erzehlet werden. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt ib. 1341-1356

389. Spalatini Relation von der Disputation zu Leipzig Th. XV. p. 1407. 14-8

390. Myconii Erzehlung davon ib. 1408-1409

391. Petri Mosellani Schreiben von der Leipziger Disputation an den berühmten Bilibald Pirkheymer, sub date 3. Aug. 1519. Aus dem Lateinischen übersetzt von Esa. Frick ib. 1411-1415

392. Petri Mosellani anderweite Beschreibung dieser Disputation in einem Brief an Julium von Pflug, einen Meißnischen Edelmann. Datum Meissen octavo idum Dec. 1519. Anjetzt ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel ib. 1415-1426

393. Das Leipziger Colloquium, von M. Scoajt. Froschel, der es selbst mit angehöret, gar artig beschrieben ib. 1427-1432

394. Noch eine lesenswürdige Beschreibung dieses Colloqui des Churfl. Sächsischen Canzlers D. Pfeffers. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel ib. 1432-1442

395. Melanchthonis schriftlicher Bericht davon in einem Briefe an Oecolampadium. Dat. Wittenberg den 21. Juli 1519. Ins Deutsche versetzt von Joh. Frick ib. 1442-1451

396. D. Eckens schriftlicher Bericht davon in einem Briefe an Jacob Hochstraaten. Dat. Leipzig den 24. Juli 1519, mit Lutheri Randglossen. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt 1451-1456

397. Ein Brief D. Eckens an zwey Ingolstadtische Professores Juris, Georg Hauen und Franz Burkard, am 1. Julii datiret, darin er diese Disputation gleichfals beschrieben. An welche zu ersehen aus einer glaubwürdigen Copey in seiner Weitläuftigkeit Deutsch dargestellet ibid. 1456-1462

398. An Wolfgang Fabricium Capitonem, der Theologie Doctoren und Predigern in Basel, Johannis Oecolampadii (Wißstadt), des Professoris der Hebraischen Sprache zu Leipzig, Schreiben von dem wahren und erdichteten Verlauf der theologischen Disputation zu Leipzig ib. 1462-1470

399. Erörterungen und Beantwortungen der Wittenbergischen Doctorum in der öffentlichen Disputation zu Leipzig, wider die Eckischen Denunciationen, so wenig ausrichten können, und das Gerücht von ihrer Ankunft und von ihrem demüthigen Abtritt. Durch Joh. Rudeum Lemgipolitanum abgefaßt. Von M. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 1470-1493

400. Eckens Entschuldigung wegen dessen, was ihm Philippus Melanchthon, der Wittenbergische Sprachkunstlehrer, über der Leipziger Disputation beygemessen. Jetzo erst ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel ib. 1495-1501

401. Philipp Melanchthons Vertheidigung wider Johann Ecken, Professorem der Theologie. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel ib. 1501-1513

402. Oecolampadii, an den Philippus oben erwehnten Brief (num. 395 dieses Registers) gestellet, bald darauf herausgegebene Schrift unter dem Titel: Canonicorum indoctorum Lutheranorum ad Jo. Eccium responsio; oder Antwort derer, die D. Eck in seinem Sendbrief an den Bischof zu Meissen hat die ungelahrten Lutherischen Domherren genannt. Aus dem Lateinischen übersetzt ibid. 1513-1525

403. Georg Spalatini Collectanea von Eccio. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel ib. 1525-1526

404. 405. Handlung der Universität zu Löwen wider Lutherum. Von M. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzet ib. 1582-1588

a) Vorrede dazu ib. 1582-1583

b) Geschichte der Universität zu Löwen wider Lutherum 1520 ib. 1583-1588

406. 409. Die lehrmäßige Verdammung der Bücher Lutheri durch einige Theologen zu Löwen und Cölln, mit Lutheri Antwort darauf. Jetzo erst ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel ib. 158)-1627

A) Die von den Theologis zu Cölln den 30sten Augusti 1519 geschehene Verdammung der Schriften Lutheri, welche D. Eck durch Hochstraaten ausgewirket ib. 1589-1592

B) Schluß der theologischen Facultät zu Löwen vom 7. Novembr. 1519, worinnen die zu Basel gedruckten Opuscula Lutheri gleichfals für ketzerisch erklaret und verdammt worden ib. 1592-1596

C) Des Cardinals Hadriani den 4. Decembr. abgelassene Antwort an die theologische Facultat zu Löwen auf ihr vorstehendes Sendschreiben, darin er ihr Verfahren approbiret, und als einen Eifer für die reine Lehre

Lehre lobet, auch auf Lutherum gewaltig losziehet Th. XV. p. 1596-1598

D) Antwort Martini Luthers auf etliche Artikel, die die Magistri Nostri zu Löwen und Cölln aus den Erörterungen vom Ablaß und den Sätzen darüber, ausgezogen und als ketzerisch verdammt haben ibid. 1598-1627

410. Johannis Pabusca, Pfarrers bey der Hauptkirche B. Virginis ante Tarum curiam zu Prag, Gratulations- Trost- und Ermunterungsschreiben an Lutherum, darinnen er ihn seines und der Hußiten Gebets versichert, vom 16. Julii 1519. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 1627-1629

411. Wenceslai Resdialerini, Probsts des Kayl. Carls Collegii zu Prag, Schreiben an Lutherum, worin er ihm gleichfals zu der mit D. Eck gehaltenen Disputation gratuliret, und zugleich ein Buch von Johann Hussen mitschicket. Dat. den 17. Julii 1519. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel ib. 1629-1631

412. Joh. Frobenii, Buchdruckers zu Basel, Brief an Lutherum, darin er ihm den starken Abgang seiner Schriften nach Frankreich, Spanien, Italien, Brabant und England kund thut; und zugleich das artige Urtheil des Cardinals von Sitten im Wallisserlande von ihm und von der damals noch zukünftigen Leipziger Disputation mit Ecken beyfüget. Vom 14. Februar. 1519. Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ib. 1631-1633

413. Joh. Bothemii Absemii, Doctoris und Canonici zu Costnitz, Schreiben vom 31ten Merz 1520 an D. Martin Luthern, darin er ihm bezeuget, wie ihm seine Schriften dermaßen wohl gefallen, daß er sich recht freue, zu einer solchen Zeit zu leben, da die dick Finsterniß vertrieben, und das Licht der reinen göttlichen Wahrheit wieder hell aufgegangen. Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ibid. 1633. 1634

414. Gaspari Hedionis Schreiben an D. Luthern, vom 25ten Junii 1520, darinnen er Lutheri Lehre und Schriften mit besondern Lobe gedenket. Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ib. 1634-1637

VII. Von dem, unter dem neuerwählten Kayser Carl dem V, auf Antrieb D. Ecks, wider Lutherum erfolgten päbstl. Bann, und desselben Folgen.

415. Oeffentliches Erbieten D. Lutheri, im Jahr 1520, wegen seiner Lehre und Schriften Th. XV. p. 1655-1659

416. Schutzschrift Christi unsers HErrn, für D. Martin Luther, an die Stadt Rom. Aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Frick ib. 1867-1869

417. Eines Ungenannten Schreiben an Spalatinum, die Apologiam Christi pro Luthero betreffend; imgleichen einige Collectanea von Rom und den Römischen Päbsten ꝛc. die man Alcantara verrathen sollen. Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ib. 1869-1872

418. Extract eines Schreibens Carl von Miltitz, vom 2 Octobr. 1520, darin er dem Fabian von Feilitzsch von der Ankunft D. Ecks zu Leipzig, dessen großsprecherischen Drohungen, und wie übel er damit bey den Studenten angekommen, Nachricht giebet. Ins Deutsche übersetzt ib. 1872. 1873

419. Veit von Warbecks Antwortschreiben an den Churprinzen Johann Friederich zu Sachsen, darinnen er sich freuet, daß dieser treffliche Prinz die gute Sache erkennen lerne; auch ihn bittet, sich Lutheri nicht zu entschlagen, und ihn nicht von Wittenberg wegziehen zu lassen, sondern ihn beständig zu schützen und an ihn zu schreiben. Cölln, Montag nach St. Ursula 1520 ib. 1875-1878

420. Der gelehrten Räthe zu Wittenberg Antwortschreiben an Herzog Johannem, wegen der von D. Ecken übersandten Bulle, darin sie ihr Consilium dahin geben, daß man dessen seyn werde, mit der Publication derselben zu lavieren. Datum Wittenberg, Dienstags nach der 11000 Jungfrauen Tag ib. 1879. 1880

421. Herrn Hanns von Taubenheims Schreiben an den von Einsidel und andere Churfürstliche Rathe, worinnen er meldet, wie Nachricht eingelaufen, daß der Bischof von Brandenburg Saultern, auf seiner Durchreise mit dem Churfürsten und Marggrafen von Brandenburg, und mit Herzog Alberto von Mecklenburg durch Wittenberg nach Worms auf den Reichstag, zugleich

gelii Schuld, sondern dein eigner böser Wille, und nichts mehr, (denn du könntest ohne das wol haben und behalten was du hast,) und weißt doch selbst, daß du unrecht hast, und führest ein sündlich verdammlich Leben. Das ist die Sache gar, dein Willchen soll so fort gehen, aber GOttes Wille soll hinter sich gehen; und daß du dich selbst, und andere mit dir, verführest und verderbest, das soll dir GOtt lassen gut seyn, und soll nichts sagen. Hast du nicht gnug daran, daß er dir zeitliches und ewiges Leben geben will; sondern willst das auch darzu haben, daß er lasse dich und andere Leute in deinem sündlichen Wesen bleiben? Das soll und kann er dir nicht gestatten, denn es ist straks wider die Heimsuchung; sintemal er eben darum dich heimsuchet, weil der Teufel und seine Apostel dich von der Wahrheit auf die Lügen geführet, und dich gelehret zu vertrauen auf dein Gaukelwerk und Abgötterey: da will er dir von helfen, daß du der Lügen los, gezieret mit eitel Wahrheit, und also von des Teufels und der Höllen Gewalt frey werdest. So schreyest du hinwieder: Nein, nein, deß will ich nicht, das stehet mir nicht zu leiden, daß man mein Ding wolle Lügen und Unrecht heissen; sondern es soll es jedermann für göttliche, Christliche Wahrheit halten, oder (wie sie jetzt sagen und rühmen,) für die löbliche althergebrachte Religion.

11. Ja, höreſt du aber nicht, daß dieser Text und Historie anders sagt, daß JEsus in den Tempel GOttes gehet, und alda umstösset und heraus wirft? Das verstunden die Hohenpriester auch nicht, daß es hiesse visitirt, oder gnädiglich heimgesuchet: sondern hielten dafür, daß ihre grosse Unehre und Schmach, und ihrer löblichen Religion und des heiligen Tempels GOttes war. Nein, (spricht er,) das gehöret auch zur Heimsuchung: wollt ihr die Wahrheit haben, so muß ich die Lügen strafen, und euch davon weisen, daß ihr nicht euere Religion oder Gottesdienst setzet auf die Krämerey, die ihr hierinnen treibet ꝛc. Hier hätten sie auch mögen sagen, wie jetzt der Pabst und die Seinen: Ja, das ist unsere alte hergebrachte Religion, und Christlicher Glaube; darum wollen wir nicht davon lassen, noch leiden, daß man dawider rede ꝛc. Aber Christus sagt also dazu: Eben darum komme ich, daß ich euch lehre, was rechter, alter, oder neuer Glaube oder Gottesdienst sey, weil ihr solches schändlich verkehret habt.

12. Denn das heißt nicht der alte Christliche Glaube, (von unsrer Zeit zu reden,) daß ein Pfaf über dem Altar stehet und machet eine Messe, die er opffern will für Todte und Lebendige. Denn wo ist das geschrieben, denn in des Pabsts Raudlech und der Mönche Marcelso, ein neu Fündlein, von ihnen selbst erdacht? darum soll mans nicht nennen noch halten für den alten Glauben; sondern den, so wir von Christo durch die Apostel empfangen, da er über Tische im Abendmahl seinen Jüngern hat gegeben seinen Leib und Blut, nicht zu opffern, sondern zu essen und trinken, zu stärken den Glauben der Vergebung der Sünden, wie seine Worte lauten. Das ist die erste alte Ordnung Christi, so man billig nennet den Christlichen, althergebrachten Glauben. Aber unsere Papisten führen die schönen guten Worte, Christlich, althergebracht, ꝛc. auf ihre Lügen, so sie lange hernach in die Kirchen eingeführet.

13. Also thaten jene, der Jüden Pfaffen auch: ihren althergebrachten, Christlichen Glauben hiessen sie das Kaufen und Verkaufen vor dem Tempel, da sie hatten Gehege und Ställe für Schafe und Kälber, item Hühner und Tauben ꝛc. Das war

gleich Vorhabens sey, die päbstliche Bulle zu Wittenberg anschlagen zu lassen; daher er, Taubenheim, seine dawider zu Wittenberg gemachte Gegenanstalten den Churfl. Räthen notificiret, welche so weit gehen, daß er, wenn Bescheidenheit und Güte nichts verfangen wolte, allenfals erlaubet, gar von Worten zu den Werken zu greifen, und die Execution der Publication durchaus nicht zu gestatten gesinnet sepe, wodey er sich der Rathe Gutachten hierüber ausbittet. Wittenberg, Montag nach octavam trium regum 1521 Th. XV. p. 1881. 1882

422. D. Joh. Eckens Schreiben an den Official zu Zeitz, D. Schmidbergen, daß er in dem Naumburgischen Bischofthum die Bulle wider Lutherum publiciren solle. Datum Leipzig den 1. Oct. 1520. Ins Deutsche übersetzt von Joh. Frick ib. 1882-1884

423. Des Statthalters und der bischöflichen Räthe zu Zeitz Schreiben an die Churfl. Statthalter und Räthe, darin sie Nachricht verlangen, ob sie die von Ecken überschickte Bulle publiciren sollen. Datum Zeitz den 19. Oct. 1520 ibid. 1884. 1885

424. Der Churfürstlichen Räthe in Abwesenheit des Churfürstens an Statthalter und Räthe zu Zeitz verlassene Antwort, D. Eckens Bulle betreffend, des Innhalts: Diese Sache sepe ihnen als Ungelehrten, zu schwer, wollen deshalben die Churfürstlichen gelehrten Rathe zu Wittenberg darüber befragen, und des Churfürstens eigene Meynung einholen. Datum Eylberg (Eilenburg), Montag nach 11000 Jungfrauen Tag 1520 ib. 1885. 1886

425. Der Churfürstlichen Statthalter und Räthe Schreiben an die Universität zu Wittenberg, darinnen sie sie, obigem Versprechen nach, in der Sache die Publication der Bulle zu Naumburg und Zeitz betreffend, auch wirklich um Rath fragen. Datum Eylberg, Montag nach der 11000 Jungfrauen Tag 1520 ib. 1886. 1887

426. Der Universität zu Wittenberg Antwort und rathgebendes Bedenken an die Churfürstlichen Räthe auf vorstehendes Schreiben. Dat. Wittenberg, Freytag nach Crispini und Crispiani, oder den 28 Oct. 1520 ib. 1887-1890

427. Der bischöflichen Stiftsräthe zu Zeitz nochmaliges Schreiben an die Churfl. Räthe, daraus erhellet daß die Churfl. Räthe begehret, sie möchten ihren Canzler abfertigen, daß sie mit ihm rathschlagen könnten, und wie sie es auf der andern Seite gern thun wolten, wenn der Canzler nicht eben jetzt verstorben; dabey sie schließlichen die Churfürstlichen Räthe nochmals um guten Rath bitten. Datum Zeitz, Montag nach aller Gottes Heiligen Tag 1520 Th. XV. p. 1890. 1891

428. Der Churfl. Räthe Interimsantwort an die Räthe zu Zeitz, darin sie berichten, wie sie gar eigentliche Nachricht hätten, daß Lutherus von der Bulle appelliret haben solle, und dawider zu creyiren und zu schreiben vorhabe, daher sie ihrem Abgeordneten, der ohnehin nach Wittenberg reisen wollen, eine Schrift an Phil. Melanchthonem mitgegeben, daß dieser letztere ihnen genugsame gründliche Nachricht geben solle, ob Lutherus wirklich appelliret, und wie er die Appellation zu prosequiren gedenke. Dat. Donnerstag nach St. Martini Tag 1520 ibid. 1891. 1892

429. Der Churfürstlichen Sächsischen Räthe Schreiben an Melanchthonem, dem Geschickten von Zeitz Bericht zu thun, wie es um D. Luthers Appellation wider D. Ecken und seine spargirte päbstliche Bullen beschaffen. Datum ut supra ib. 1892. 1893

430. Der Churfl. Sächsischen Räthe endliche und positive Antwort an die Zeitzischen Stiftsräthe, vermuthlich bey ihres Deputirten Wiederkunft von Wittenberg und wiederholter Anfrage nach gemüriger Resolution, ertheilet ibid. 1893. 1894

431. Nicolai Hausmanns, Pastoris zu Zwickau, Schreiben an Nicolaum Tilemannum, Vicarium zu Zeitz, vom 31. Julii 1521; seine Aufführung zu Schneeberg, sonderlich aber die päbstliche Bulle, und den, denen Bischöfen geleisteten, Gehorsam betreffend. Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ib. 1895-1897

432. Hieronymi von Endorfs an Herrn Siegmund von Dietrichstein, Erbschenken in Kärnthen und Landshauptmann in Steyer, gestelltes Bedenken über die Eckische Bulle ib. 1897-1904

433. Herrn Siegmund von Dietrichstein Schreiben an den Churfürsten von Sachsen, womit er ihm die Copie des vorstehenden Endorfischen Bedenkens überschicket; und zugleich meldet, daß er auch eine Copie an einen Kayserl. Cammerherrn übersandt, damit derselbe solches bey Gelegenheit dem Kayser, und zwar alleine, verlesen möchte ib. 1904. 1905

434. Des Raths zu Wittenberg Bericht an die Churfürstlichen Statthalter und Räthe, wie Lutherus wirklich appelliret, und gebeten seiner Appellation zu inhariren; sie hätten aber erst bey Churfl. Rathen hiemit anfragen wollen, ob sie Luthero die Adparentien zusagen, d. i. seine Appellation annehmen, und wie sie sich sonst bey der Sache verhalten solten. Datum Wittenberg, Montags nach Aller Heiligen Tag 1520 Th. XV. p. 1915. 1916

435. Der Churfl Räthe Schreiben an die gelehrten Räthe zu Wittenberg, darinnen sie nebst beygelegtem vorstehenden des Raths zu Wittenberg Anfrageschreiben die gelehrten Räthe um ihr Gutachten ersuchen, was sie dem Rath zu Wittenberg vor Antwort geben sollen, daß er sich in dieser Sache unverweislich verhalten könne ib. 1916. 1917

436. Pabst Leonis X. Creditiv für Marinum Caracciolum an Churſachsen. Datum Rom den 6. Junii 1520. Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ib. 1916-1918

437. Pabst Leonis X. Creditiv für Hieron. Aleandrum und Joh. Eccium an Churſachsen. Dat. Rom den 17. Julii 1520. Ins Deutsche übersetzt von Joh. Frick ib. 1918. 1919

438. 439. Zwey Briefe Ulrichs von Hutten an Phil. Melanchthonem, worinnen er denselben bittet, es Luthero zu melden, wie Franciscus von Sickingen bereit sey, ihn in Schutz zu nehmen. Aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Frick ib. 1946. 1948

1) Der erste, vom 20. Jan. 1520 ib. 1946. 1947

2) Der andere, vom 28. Febr. ib. 1947. 1948

440. Huldrici ab Hutten Schreiben an Jodocum Jonam vom 17 April 1521, Jodoci Liebe zum Evangelio der Papisten Unternehmen wider die Evangelischen, und Joh. Crotum betreffend. Ins Deutsche übersetzt von Joh. Frick ib. 1951. 1952

441. Hermanni Buschii merkwürdiges Schreiben an Ulrich von Hutten, vom 5. May 1521 aus Worms an ihn abgelassen; der Papisten Spottung über die Drohungen Huttens, wie auch ihren sonderlich aber der Spanier Wuth gegen Huttens und Lutheri Schriften auf dem Reichstage zu Worms. Aleandri Liebe bey Carolo u. betreffend. Ins Deutsche übersetzt von Joh. Frick ib. 1952-1955

442. Herrn von Cronbergs Warnungsschrift vor den falschen Propheten und Wölfen, an die Einwohner der Stadt Frankfurt, welche er an dem fürnehmsten Thor daselbst öffentlich anschlagen lassen Th. XV. p. 2002-2004

443. Hartmuths von Cronberg an Peter Meyer, Pfarrer zu St. Bartholomäi in Frankfurt, geschriebener Brief, darin er ihm scharf verwiesen, daß er Luthers Lehre drucke, und das päbstliche Regement so hoch erhübe; auch von ihm verlangt, daß er in der Antwort auf sein Schreiben seine Gründe davon anführen solle. Datiret am Pfingstmontage 1522 ibid. 2004-2006

444. D. Petri Meyers Antwort auf vorstehendes Schreiben des von Cronberg, des Innhalts: wie er niemals dem Worte GOttes ware hinderlich, vielmehr beförderlich gewesen; und er nicht verhoffe, daß jemand sagen könne, er hätte in den 13 Jahren, da er zu Frankfurt das Evangelium geprediget, zu viel oder zu wenig gethan; wäre aber jemand, so solte man ihn vor seinen Richter stellen, da wolle er Antwort geben. Datum auf Mittwoche nach Pfingsten 1522 ib 2006. 2007

445. Herrn Hartmuth von Cronberg anderes und noch schärferes Schreiben an D. Meyern. Datiret am Sonntag nach Pfingsten 1522 ib. 2007-2010

446. D. Petri Meyers Klage und Beschwerung wegen des Herrn von Cronberg an E. E. Rath zu Frankfurt. Datiret den Dienstag nach Trinitatis 1522 ib. 2010-2011

447. Ulrichs von Hutten über D. Meyern geführte Klage, in einem besondern Schreiben an den Rath der Stadt Frankfurt. Wartenburg am Dienstag nach Latare 1522 ib 2011-2014

448. Ein Requisitionsschreiben von Churmaynz an den Rath zu Frankfurt, Hartmann Phachen, ihren Prediger und starken Anhanger Lutheri und seiner Lehre, auszuliefern. Maynz, am Dienstage nach Invocavit 1522 ib. 2014 2015

449. Einiger benachbarten Edelleute als Marx Loch von Mühlheim, Georg von Stockheim und Emmerich von Reifenstein, alles mit guter Freunde des Herrn von Cronberg, Schreiben vom 13. Merz 1522, unter dem Insiegel besagten von Cronberg, darinnen sie sich über die Procedueren mit Hartm. Yoachen gegen den Rath zu Frankfurt beschweren, und verlangen, ihn ungehindert predigen zu lassen ib. 2016. 2017

VIII. Von der vom Kayser Carl dem fünften verlangten und von Luthero verrichteten Reise nach Worms, auf dem Reichstage daselbst zu erscheinen, und einigen hierbey einschlagenden Materien.

450. Herzog Wilhelms von Croy, Marquis von Arschott, und Graf Heinrichs von Nassau, zweyer vertrautesten Ministres Kaysers Caroli des fünften, gemeinschaftliches Schreiben an Churfachsen, darin sie melden, wie sie des Churfürsten Verlangen Kayserl. Majestät vorgetragen; welche, gleichwie auch sie, vor rathsam befunden, daß der Churfürst Lutherum selbst mit nach Worms bringe: wobey sie versprechen, ihres Orts beym Kayser alle Mühe anzuwenden, daß die Sache friedlich beygelegt werde. Dat. Oppenheym den 27. Nov. 1520. Nach Spalatini Deutscher Uebersetzung Th. XV. p. 2018. 2019

451. Churfachsens Schreiben an Arschott und Nassau, des Innhalts: daß derselben Schreiben zwar wohl einzulaufen, aber nicht das Kayserliche, davon sie Meldung gethan: wobey der Churfürst sich zugleich beschweret, daß Lutheri Bücher verbrannt worden; und Arschott und Nassau bittet, bey Kayserlicher Majestät es zum Besten zu entschuldigen, wenn Lutherus wider die Papisten etwa ein gleiches vorgenommen. Dat. Altstädt den 14. Dec. 1520. Aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Frick ibid. 2019-2021

452. Schreiben Kaysers Caroli V. an Churfachsen, darin er mit hohem Fleiß begehret, daß der Churfürst Lutherum mit sich auf instehenden Reichstag nach Worms nehmen solle, so wolle er ihn von gelehrten und verständigen Männern daselbst verhören lassen; indeß solle Lutherus nichts wider den Pabst weiter schreiben. Dat. Oppenheim den 28. November. 1520 ibid. 2021. 2022

453. Des Churfürsten zu Sachsen Antwort an den Kayser, darin er sehr wichtige Ursachen anführet, warum es sich nicht wohl würde thun lassen, Lutherum mit nach Worms zu bringen. Dat. Altstadt den 20. Dec. 1520 ib. 2022-2025

454. Churfachsens anderes Schreiben an Arschott und Nassau, darin die Ankunft des Kayserlichen Schreibens und der Innhalt der Churfürstlichen Antwort an den Kayser ihnen communiciret, auch Lutheri Sache andey nochmals recommendiret wird. Dat. Altst. den 20. Dec. 1520 Th. XV. p. 2025-2027

455. Kaysers Caroli V. Schreiben an Churfachsen, der Churfürst solle Lutherum, wenn er vor seiner Abreise nicht widerrufen wolle, gar zu Hause lassen; dafern er aber widerrufe, solle er ihn doch nicht weiter, als bis Frankfurt, oder selbige Gegend bringen, weil der Pabst bereits alle diejenigen in Bann gethan habe, die mit Luthero handelten oder wandelten. Dat. Worms am 17. Dec. 1520 ib. 2027. 2028

456. Churfürst Friedrichs Antwort auf vorstehendes Kayserliches Schreiben, darinn er meldet, daß er schon auf halben Weg nach Worms sey, und bald mündlich mit dem Kayser sprechen würde. Datum Spangenberg den 25sten Dec. 1520 ib. 2028. 2029

457. Pabst Leonis X. Verdammungs- und Bannbulle, unter dem Titel: Damnatio & excommunicatio Martini Lutheri, hæretici & ejus sequacium. Datiret zu Rom den 3. Jan. 1521 ib. 2030-2036

458. Extract aus des päbstlichen Nuntii Aleandri in öffentlichem Convent der Reichsstände zu Worms gehaltener langen Oration, darinnen er die päbstliche Bulle wider Lutherum in originali produciret, Lutherum gewaltig herunter machet, und um die Verbrennung der Bücher Lutheri in ganz Deutschland anhält: auch zugleich den Kayser bittet, diese Ketzersache, als für sich schimpflich, dem Pabst ganz und gar zu überlassen ib. 2037-2041

459. Der Churfürstlichen gelehrten Räthe aufgesetztes Bedenken wegen der Bulle Eugenii IV, welche der päbstliche Legat Aleander in seiner Oration mit vorgezogen, und daraus des Pabsts Oberherrschaft behaupten wollen ibid. 2041. 2042

460. Eines Anonymi Vorschlag, an Churfürst Friederich gethan, daß der Kayser, wie auch die Könige in England und Ungarn, Schiedsmänner über Lutheri Bücher erwählen, und der Pabst sowol als jener mit dem, was die Richter aussprechen würden, zufrieden seyn solle. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel ibid. 2043-2049

461. Des Dominicanerpriors in Augspurg, Joh. Fabri, Consilium, dem Churfürsten zu Sach-

sen auf dem Reichstage zu Worms übergeben Th. XV. p. 2049-2051

462. Ein anderes kurz vor diesem Reichstage gestelltes und dem Churfürsten von Maynz behandigtes Bedenken, vom 2. Novembr. 1520 ib. 2051-2057

463. Die Beschwerungen des Heil. Röm. Reichs- und besonderlich ganz Deutscher Nation, vom Stuhl zu Rom und seiner anhangenden Geistlichkeit, zu Worms im Reichstage des 1521sten Jahrs, Röm. Kayserl. Majestät von den Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs ernstlich fürbracht ib. 2058-2114

464. Eines Ungenannten 9. Artikel, in Lateinischer Sprache, zum Nutzen der Deutschen Nation wegen der Beschwerden wider den Römischen Hof, abgefasset. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzet ib. 2114-2119

465. Ein Zettel, den die Kayserl. Ministri denen Sächsischen zugestellet, darin verlanget wird, daß Fridericus Sapiens, Churfürst zu Sachsen, Lutherum vor sich, auf Kayserl. Geleit, nach Worms berufen möge ib. 2120

466. Der von den Churſächsischen Räthen gemachte Entwurf der Churfürstlichen Antwort, darin dieser kluge Herr obigen Ansinnen mit dündigen Bewegungsgründen abschläget: übrigens aber erbötig ist, wenn Kayserl. Majestät, Churfürsten, Fürsten und Stände selbst Lutherum mit angenehmen sichern Geleit nach Worms fordern wolten, wolle er, der Churfürst, und sein Herr Bruder, ihn auch gern vergeleiten ibid. 2120-2122

467. Myconii Bericht von der Predigt, welche Lutherus auf der Hinreise nach Worms unter Weges im Augustinerkloster zu Gotha gehalten; wie auch von der gefährlichen Krankheit, so ihn zu Eisenach befallen, und was ihm sonst auf der Reise nach Worms begegnet; nicht weniger von seinem grossen Heldenmuth ibid. 2172-2173

468. Spalatini Relation von Lutheri Reise nach Worms, bis zu seiner Ankunft ib. 2174

469. Die um die damalige Zeit verfertigte Litaney der Deutschen, welche zwar noch gar Papistisch, aber doch hinten nach auf und für die Sache Lutheri wohl eingerichtet ist. Aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Frick ibid. 2174-2183

IX. Von Lutheri Ankunft zu Worms, und sothanem Verhör vor dem Kayser und der Reichsversammlung; nachher erlangtem Abschied von Worms und erfolgter Achtserklärung; auch desselben Pathmo.

470. Extract eines Schreibens Veit Warbecks, Domherrns zu Altenburg, an Herzog Johannem zu Sachsen, vom 16. April 1521, Lutheri Ankunft zu Worms betreffend Th. XV. p. 2182-2184

471. Spalatini Erzehlung von Lutheri Ankunft zu Worms ib. 2184

472. Ulrichs von Hutten Schreiben an Marinum Caracciolum, darinnen er ihn abscheulich charactericiret und herunter machet. Von M. A. Tittel ins Deutsche übersetzt ib. 2186-2191

473. Einige auf Joh. Cochlaum zu Worms angeschlagene Reime, so auch reimsweise aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel ib. 2191-2192

474. 475. Ulrichs von Hutten zwey schöne Ermunterungsschreiben an Lutherum, unter der gewissen Hofnung des göttlichen Beystandes den Muth ja nicht sinken zu lassen, sondern freudig fortzufahren, für die Sache Christi zu streiten, als ein guter Kämpfer die Drangsalen der Feinde auszuhalten, und bis ans Ende standhaft zu verbleiben. Verdeutscht von M. August Tittel ib. 2192-2195

1) Das erste Schreiben, vom 15. April 1521 ib. 2193. 2194

2) Das andere, datiret im April 1521 ib. 2194. 2195

476. Ulrichs von Hutten Schreiben an Ihro Kayserliche Majestät, Carl den fünften, darinnen er ihme die grossen Bedrückungen Deutschlands von dem Römischen Hof und dessen Curtisanen nachdrücklich vorstellet, und demüthig anlieget, sich von päbstlicher Seite nicht so sehr einnehmen zu lassen, und für die allgemeine Ruhe väterlich zu sorgen; besonders aber den unschuldig angeklagten Lutherum, der mit so grosser Freudigkeit des Gewissens zur Verantwortung bereit seye, zu hören, und seine Entschuldigungen Statt finden zu lassen. Vom 1. April 1521. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel ib. 2195-2207

477. Ulrichs von Hutten an die zu Worms versammlete Geistlichkeit abgelassenes Schreiben, in

in welchem er ihnen mit groſſer Dreiſtigkeit ihren boshaften Sinn, wodurch ſie ſich der evangeliſchen Wahrheit widerſetzen, treue Bekenner derſelben drucken, und dieſemnach die ihnen anbefohlene Amtspflicht ſchnöde aus den Augen ſetzen, nachdrücklich zu Gemüthe führet; und durch ſcharfes Zureden dahin arbeitet, daß ſie doch möchten in ſich gehen, von ihrer Wuth abſtehen, ſich von ganzem Herzen bekehren, ihr laſterhaftes Leben beſſern, und ins künftige in dem Hauſe GOttes wandeln, wie ſichs gebühret; nicht aber durch fernere Widerſetzlichkeit, Hemmung des Laufs des Evangelii und hartnäckige Verfolgung des theuren Werkzeugs Lutheri, GOttes ſichtbare Gerichte ſich über den Hals ziehen mögen. Ins Deutſche überſetzet von M. Auguſt Tittel Th. XV. 2207-2225

478. Spalatini Bericht von der erſten Audienz Lutheri auf dem Reichstage: der zugleich mit anführet, Churfürſt Friederich habe erſt gemeynet, des Kayſers Beichtvater, Glapion, würde an Lutherum die Anrede thun ib 2232. 2233

479. Spalatini Relation von der andern Audienz Lutheri ib. 2234. 2235

480. Kayſers Caroli V. Reſcriptum an Churfürſten und Stände des H. Röm. Reichs, worinnen er ihnen ſeine wider D. Martin Luthern und deſſen Lehrſätze gefaßte Reſolution notificiret, und ſie zu gleicher Nachfolge ermahnet. Scriptum manu propria die 19. April. 1521. Von M. Auguſt Tittel ins Deutſche überſetzet ib. 2235-2237

481. Spalatini Erzehlung, wie Luthero zu Worms ſo groſſe oder gröſſere Ehre wiederfahren, als einem derer Fürſten; Churfürſt Friederich aber ſich über den groſſen Muth Lutheri ungemein verwundert habe ib. 2246. 2247

482. Spalatini Bericht, wie Lutherus ſeinen Abſchied von Worms voraus geſagt, und ihm nach wenigen Stunden der Kayſer durch zwey Abgeordnete, als den Trieriſchen Official D. Johann Eck, und den Secretarium Maximilian Tranſilvanum, ſeinen Abſchied ertheilet, mit dem Befehl binnen 21 Tagen nach Hauſe zu reiſen; unter Wegen aber nicht zu predigen, zu lehren und zu ſchreiben; und was Lutherus darauf geantwortet ib. 2247 2249

483. Johannis, Barons von Rechenberg, Schluß den Oberamtsdirectoris, Schreiben an den Churfürſten von Sachſen, darin er anfraget, ob es wahr ſey, daß ein ſolch Kayſerl. Decret, die Bücher Lutheri zu verbrennen, davon er ein gedruckt Exemplar dem Schreiben beygeleget, zu Worms gemacht worden. Datiret am Sonnabend nach St. Johannis Enthauptung 1521 Th. XV. p. 2282-2284

484. Churfürſt Friederichs zu Sachſen Antwort, er ſey von Worms Unpäßlichkeit halben eher abgegangen, als man ſich wegen der Decreten verglichen. Datum Lochau, Donnerſtag nach Aegidii 1521 ib. 2284

485. 486. Ulrichs von Hutten Schreiben an Bilibald Pirkheimer, Rathsherrn zu Nürnberg, darinnen er auch was auf dem Reichstag zu Worms mit Luthero vorgegangen, kurz erzehlet: nebſt einem Extract aus deſſen Invectiva wider Hieron. Aleandrum. Verdeutſcht von M. A. Tittel ib. 2321-2325

1) Ulrichs von Hutten Schreiben an Bilibald Pirkheimern, vom 1. May 1521 ibid. 2321-2323

2) Extract aus Ulrich von Huttens Straffſchrift (Invectiva) wider Hieronymum Aleandrum, des Röm. Pabſts Leonis des X. Geſandten ib 2323 2325

487. Matthæſii Bericht von Lutheri Auffangung auf ſeiner Rückreiſe von Worms und Hinbringung nach Wartburg ib. 2324. 2325

488. Matthæſii Bericht, wie Lutherus inanchmal in die nächſte Klöſter ſpatzieren gegangen und ſeine Freunde beſucht; doch aber nicht erkannt und verrathen worden, auſſer einmal zu Reinhardsborn, und, da er ſchon weg geweſen, zu Wittenberg ib. 2330. 2331

X. Von den Veränderungen zu Wittenberg und in Sachſen währender Abweſenheit Lutheri, und von deſſen Wiederkunft nach Wittenberg.

489. Barthol. Bernhardi Feldkirchs Schutzſchrift pro uxore ducta wider die päbſtlichen Geſetze, die den Prieſtern die Ehe verbieten. Von M. A. Tittel ins Deutſche überſetzt ib. 2354-2363

490. Feldkirchs Supplique an Churfürſt Friederichen zu Sachſen, darinnen er ſeinen Ehestand mit allerhand bündigen Urſachen aus göttlichen und weltlichen Rechten vertheidiget, An. 1521. Verdeutſcht von M. A. Tittel ib. 2363-2365

491. Melanchthonis ſchriftlicher Bericht an Churfürſt Friederich zu Sachſen, von der Ankunft

dreyer Männer, den so genannten neuen Propheten aus Zwickau und von ihrem Thun und Wesen; woraus zu ersehen, daß diese Irrlichter Melanchthonem, dem es doch sonst an Klugheit und Einsichten nicht gefehlet, sehr geblendet. Vom 27. Dec. 1522 Th. XV. pag. 2366-2368

492. Spalatini merkwürdige Erzehlung, wie sich Churſachſen in der Affaire mit den neuen Propheten declariret habe id. 2368

493. Extract eines Schreibens Lutheri an den Churfürſt zu Sachſen, da er ihm gratuliret, daß GOtt ihn mit dieſem Creutz (der damaligen geiſtlichen Unruhen) heimſuchet: er ſolle darvor nicht erſchrecken, ſondern GOtt danken und loben; er aber wolle bald gegenwärtig ſeyn id. 2375. 2376

494. Extract aus der vom Churfürſten darauf an Johann Oswalden, Amtmann zu Eiſenach, gegebenen weitläuftigen Inſtruction, was er alles Lutthero zu eröffnen habe, von dem, wie es zu Wittenberg zugehe; und wie ſich dieſer jetzo durchaus nicht nach Wittenberg begeben ſolle, weil der Pabſt und der Kayſer leichtlich ſeine Auslieferung verlangen dürften id. 2376. 2377

495. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Notificationsſchreiben an Herzog Johannem, von Lutheri Wiederkunft nach Wittenberg, nebſt beygeſchloſſen überſendeter Copie von Lutheri aufgeſetztem Entſchuldigungsſchreiben, mit Bitte, davon gleichfals eine Copie an den von Planitz nach Nürnberg zu ſchicken, daß dieſer Miniſtre ſolche bey ſich ſendenden Falls auf dem Reichstag produciren könne id. 2402

496. Des Churfürſtens an den von Planitz zugleich beygelegte Ordre wegen des Entſchuldigungsſchreiben Lutheri id. 2403

XI. Von Lutheri mit D. Andr. Carlſtad gehabten Handlungen.

497. Matthæſii Erzehlung aus Lutheri Munde, wie Lutherus von Orlamünda nach Kahla gereiſet, eine Predigt daſelbſt gehalten, und was ihm bey ſolcher Predigt ſonderliches begegnet id. 2442

498. 499. Der evangeliſchen Prediger und Lehrer zu Straßburg Briefe und Berichte an Lutherum, zu Ende des Nov. 1524 wegen Carlſtads Schriften abgelaſſen. Ins Deutſche überſetzt von M. A. Fittel id. 2452-2456

1) Das erſte Schreiben, vom 27. Nov. 1524 Th. XV. p. 2452-2454

2) Das andere, vom 23. Novembr. 1524 id. 2454-2466

XII. Von dem An. 1522 zu Nürnberg angeſtellten und An. 1523 eben daſelbſt gehaltenen neuen Reichstage, und den Folgen des letztern.

500. Kayſers Caroli V. Ausſchreiben zum Reichstag nach Nürnberg, an Herrn Michael, Freyhern von Wolkenſtein, abgelaſſen. Datum Nürnberg den 12. Febr. 1522 id. 2504-2507

501. Carl des fünften, Röm. Kayſers, und der geſammten Stände des Heil. Röm. Reichs Beſchwerden über des Römiſchen Pabſts und des ganzen Römiſchen Hofes und ſeines Anhangs ungerechten Raub und Tyranney. Dat. Valladolid in Spanien den 31. Octobr. 1522. Aus dem Lateiniſchen anjetzt überſetzt von M. Auguſt Fittel id. 2512-2516

502. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen auf des Pabſts Adriani VI. ſträfliches Breve, ſo zu Antorf datiret worden, ſich beziehendes Antwortſchreiben id. 2533. 2534

503. Des päbſtlichen Legaten, Cheregati, aufgeſetzte Repliqve oder Gegenantwort wider die Gravamina der weltlichen Reichsſtände, ſo dieſelben auf dem Nürnberger Reichstage An. 1522 übergeben; darin er die Stände mäßig, den Pabſt aber ungemein herausgeſtrichen, auf die Executon des Wormſiſchen Edicts gedrungen, und die Stände angeklaget, daß ſie GOttes Sache ſo ſaumſelig handelten, und ſich ſo beſtig an GOtt, dem apoſtoliſchen Stuhl und dem Kayſer vergriffen. Anjetzo aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Fittel id. 2603-2608

504. D. Mart. Luthers Antwort und Erbieten auf Churfl. Durchl. zu Sachſen Begehren, ſich des harten Schreibens zu enthalten. Datum Wittenberg, Freytag nach Pfingſten 1523. Aus Spalatini Annalibus vollſtändig hier abgedruckt id. 2609-2613

505. Churfürſt Friedrichs und Johannis, Gebrüdern, Herzogen zu Sachſen, Befehl an die von Einſiedel zu Kohrn ein andern Pfingſttage 1523 ergangen, und das Kayſerliche Mandat, ſo auf dem Reichstage zu Nürnberg in D. Luthers Sachen ergangen war, ingleichen die Ermahnung, ſo man alle Sonntage wider die Türken

len auf der Kanzel thun soll, betreffend Th. XV. p. 2631. 2632

506. Abschied des Reichstages zu Nürnberg, 1522 aufgericht et ib. 2641-2651

507. Des Churſächsischen Gesandten, Herrn Philipps von Feilitzsch, Protestation wider den Reichsabschied zu Nürnberg, vom Jahr 1522, so viel das Evangelium und das Wort zu drucken und zu schreiben betrift, vom Jahr 1523 ib. 2651

508. Das Breve Pabst Clementis VII. an Churſachsen, vom 7. Dec. 1523, darinnen er den Churfürsten erinnert, sich so aufzuführen, wie es seinem Hause, welches so viele Päbste und Advocaten der Päbste, oder Kayser, hergegeben, wohl anstehe. Anjetzt aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Frick ib. 2666-2668

509. Ein etwas weitläuftigers Breve Pabsts Clementis VII. vom 15. Januar. 1524. Aus Deutsche übersetzt von Joh Frick ib. 2668-2670

510. Laurentii Campegii, des päbstlichen Nuntii, Schreiben an den Churfürsten Friederich zu Sachsen, vom letzten Februarii 1524. Von Johann Frick aus Deutsche übersetzt ibid. 2670-2674

511. Receß oder Abschied des Reichstages zu Nürnberg, den 18. April 1524 in des Kaysers, seines Statthalters und Bruders Ferdinand, und Gesandten Johann Hannarts, ingleichen der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände Namen aufgerichtet ib. 2674-2696

512. 513. Chur- und Fürstl. Sächsische, auch der Grafen und Herren Protestationes wider den Reichsabschied zu Nürnberg des Jahrs 1524, und dessen 28sten Punct ib. 2696-2699

1) Protestation Herren Philipsen von Feilitzsch, exhibitum & lectum die lunæ post Misericordias Domini, An. 1524 ibid. 2696. 2697

2) Der Grafen und Herren Protestation ib. 2697-2699

514. Handlung wegen der Römischcatholischen Religion auf dem Reichstage zu Nürnberg, durch des Reichs Statthalter und einige Catholische Stände, im Jahr 1524 des Monats Julii geschehen ib. 2699-2705

515. Das Kayserl. Edict wider den Nürnbergischen Reichsabschied aus der Stadt Burgos in Castilien, an die Stände des Reichs Vom 15 Julii 1524 ib. 2705-2709

516. Ebners und Rüxels Schreiben an Churſachsen aus Nürnberg 1524 den 22. Sept. darin sie dem Churfürsten eine durch die Hand eines guten Freundes von Eßlingen erhaltene Copie des vorbergedachten Kayserlichen Mandats übersenden; auch andere Nachrichten beyfügen Th. XV. p. 2709-2711

517. Des Churfürsten zu Sachsen Antwort an Ebnern und Rüxeln, darin der Churfürst meldet, daß in dem vom Reichsregiment übersandten Exemplar einige sehr bedenkliche und verbrüchige Worte Kayserlicher Majestät ausgelassen waren, die doch in der von ihnen übersandten Copie befindlich; wobeyer auch zugleich auf die andern überschriebenen Nachrichten antwortet. Datum Lochau den 3. Octobr. 1524 ibid. 2711. 2712

518. Mart. Lutheri Nachrede zu zweyen von ihm mit Anmerkungen herausgegebenen Kayserlichen schriftlichen Gebote, Lutherum betreffende ib. 2737-2739

519. Des päbstlichen Nuntii in Deutschland, Cardinals Laurentii Campegii, wie auch des Römischen Königs Ferdinandi und der meisten Catholischen geist- und weltlichen Fürsten des Römischen Reichs Constitution, die Reformation derer bey der Clerisey in Deutschland eingerissenen Mißbräuche betreffend. Dat. Regenspurg den 7. Julii 1524. Aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Frick ib. 2738-2757

520. 521. Pabsts Adriani des VI. Bulle der Canonisation des heiligen Benno, weyland Bischofs zu Meissen. Datum Rom den 31. May 1523. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt. Nebst der Vor- und Nachrede Johannis, Bischofs zu Meissen ib. 2756-2771

1) Die Bulle selbst, vom 31. May 1523 ib. 2757-2770

2) Des Bischofs zu Meissen Johannis Vor- und Nachrede dabey, vom 7. Sept. 1523 ib. 2756. 2757. 2770-2771

522. Ein Brief Batti Parmensis an Hieronymum Sáulium, darinnen Hadrianus nicht nur eines greulichen Geitzes, sondern auch schändlicher und sodomitischer Unzucht beschuldiget wird. Datum Rom den 13. Jan. 1523. Verdeutschet von Joh. Frick ib. 2714-2719

523 Conradi Peutingeri auf den Pab Hadriani VI. in Gegenwart der Cardinale An. 1523 zu Rom gehal-

gehaltene Rede. Ins Deutsche übersetzt von Joh. Frick Th. XV. p. 2799-2811

524. 525. Zwey Schreiben Johann Stumpfens, Pfarrers zu Schönbach, an Adolphum, Bischofen zu Merseburg, vom Jahr 1522, darinnen er beweiset, daß es keine Ketzerey sey, das heilige Abendmahl unter zweyerley Gestalt zu reichen; und sich ferner des Bischofs Schutz wider seine Feinde und ein sicheres Geleit ausbittet. Aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Frick ib. 2811-2813

1) Das erste Schreiben ib. 2812. 2813

2) Das andere, etwas kürzere Schreiben ib. 2813

526. Antwort, welche die Pfarrer zu Schönbach und Buch dem Schösser zu Colditz geben sollen, Anno 1522. Ins Deutsche übersetzt. ibid. 2813. 2814

527. Des Bischofs Adolph zu Merseburg Citation an Johann Stumpfen, Pfarrer zu Schönbach, den 26. Januar. 1523 ergangen. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel ib. 2814-2817

528. Handlung des Bischofs von Merseburg mit den zweyen Pfarrern von Schönbach und Buch, geschehen am Dienstag nach Bartholomäi, im Jahr Christi 1523 ib. 2818-2826

529. D. Andreä Carlstads, Philippi Melanchthonis und Johannis Aurioli Interceßion, bey Johann Schleinitzen, Bischofen zu Meissen, für Jacob Seydler, einen wegen getroffener Heyrath und Lutheri Lehre gefangenen Priester. Wittenberg den 18. Julii 1521. Verdeutschet von Joh. Frick ib. 2830-2833

XIII. Von dem im Jahr 1525 in Deutschland auf Anregung des Altstädtischen Thomä Münzers entstandenen Baurenaufstand, und den damit in Verbindung stehenden Begebenheiten.

530. Einige Thomas Münzern 1524 zugeschickte Fragen, darüber er seines Glaubens Grund und Ursache geben sollen. Verdeutscht Th. XVI. 4-5

531. Churfürst Ludewigs von der Pfalz Schreiben an Melanchthonem, wegen der Bauren Aufruhr, darin er der 12 Artikel, so die Bauren überaben, gedenket; und ihn bittet, entweder auf Pfingsten in Person zu Heidelberg zu erscheinen, oder doch zum wenigsten sein Gutachten darüber an ihn einzusenden. Datum Heidelberg, Donnerstag nach Cantate 1525 Th. XVI. p. 30-32

532. Spalatini aufgesetztes Bedenken von alten und neuen Frohnen, an einen Freund gestellt, so vermuthlich einer von Adel gewesen, und gegen seine Unterthanen gern nach Gewissen handeln wollen ib. 127-130

533. Des Raths zu Erfurt Schreiben an Lutherum und Melanchthonem wegen der Bauren Aufruhr, darin sie melden, ihre Bürger und Landvolk haben ihnen einige Beschwerungen übergeben; und daher Lutherum und Melanchthonem zu sich bitten, um darüber je eher je lieber mit ihnen zu Rathe zu gehen, damit Aufruhr verhütet werde ib. 144-145

534. Hanns Zeysens, Schössers zu Allstädt, Schreiben an Georg Spalatinum, die von ihm gesuchte Verhör Thoma Münzers betreffend. Datiret Mittwoch nach Alexii 1524 ibid. 170-172

535. Hanns Zeysens Bericht an Spalatinum von Münzers und der Bürger zu Mühlhausen Retirung. Dat. Petri cathedra 1525 ib. 172-174

536. Hanns Zeysens Schreiben an Spalatinum von der Bauren Aufruhr in Thüringen, am Sonntag Jubilate 1525 abgelassen ib. 174-175

537. Rudolph von der Plawnitz und Hanns von Weissenbach, Ritter, an die Verordnete zu Altenburg, am Freytage nach Exaudi 1525 aus Mühlhausen abgestattete Relation von dem blutigen Ausgang des Baurenkrieges in Thüringen ibid. 175-177

538. Neue Zeitung von den aufrührischen Bauren hin und her. Dat. Sonntag nach Corporis Christi 1525 ib. 177-179

539. Zeitung, wie man mit den aufrührischen Bauren umgehet. Den 12. Julii 1525 ib. 179

540. Anfang und Ende des verderblichen Baurenkrieges, wie es sich zugetragen hat zu Rothenburg in der Landwehr 1525 ib. 180-196

XIV. Von des Churfürstens zu Sachsen, Friederich des Weisen, seligem Absterben und Begräbniß.

541. Einige Fragen an Lutherum und Melanchthonem, wie Churfürst Friederich zu bearaben seye; nebst derselben am Rand beygesetzten Gutachten ib. 221. 222

542. Gabrielis Bedenken vom Begräbniß Friederich des Weisen ib. 222-224

543. Georg Spalatini eigenhändige Nachricht, wie

wie Churfürst Friederich, nach eingeholtem Rath Lutheri und Melanchthonis, 1525, Mittwoch und Donnerstag nach Jubilate, zu Wittenberg beygesetzet worden Th. XVI. p. 224-229

XV. Von den zu Augspurg, Speyer und Eßlingen gehaltenen Reichstägen.

544. Receß, oder Abschied des Reichstags zu Augspurg vom 9. Januar. 1526, darinnen der Nürnbergische wiederholet, und zugleich auf den Monat May dieses Jahres ein Reichstag zu Speyer angesetzt worden ib. 230-237

545. Kayser Carls des V. Brief an die Grafen von Mannsfeld, auf dem Reichstag zu Speyer zu erscheinen, die Lutherische Lehre und Türkensteuer betreffend. Dat. Nürnberg den 18. Apr. 1524 ib. 237-243

546. Namen der Fürsten und Bischöfe, die 1526 auf dem Reichstage zu Speyer gewesen sind ib. 243. 244

547. Römisch-Kayserlicher Majestät Statthalters und Commissarien mündlicher Vortrag an Churfürsten, Fürsten und Stande des Römischen Reichs, auf den dritten Tag des Augustmonats auf gegenwärtigem Reichstage zu Speyer. Dat. Sevilien in Spanien, den 23. Mart. 1526 ib. 244-247

548. Der Reichsstädte Antwort auf das erste Antragen, das Evangelium belangend, auf dem jetzigen Reichstag zu Speyer ib. 247-250

549. Die Artikel der Beschwerung in der Kirchen, 1526 auf dem Reichstag zu Speyer zusammen getragen, überreicht und erwogen ibid. 250-263

550. Ein Artikel, das freye, christliche und unpartheyische Concilium betreffend ib. 264

551. Artikel von demjenigen, was bis auf ein frey christlich und unpartheyisch Concilium abzuschaffen seye ib. 264. 265

552. Abschied und Receß des Reichstages zu Speyer, den 27. Aug. 1526 bekannt gemacht ib. 265-284

553. Nachricht von der den 29. Aug. 1526 gehaltenen Türkenschlacht und andern Neuigkeiten, aus Nürnberg den 22. Sept. geschrieben: nebst eingelegtem Zettel, von eben dem Dato ibid. 285. 286

554. Kayser Carls des V. Schreiben an die Churfürsten des Deutschen Reichs, von der wahren Ursach der Ungarischen Niederlage, darinnen er die Schuld König Franciso in Frankreich giebt. Dat. den 29. Nov. 1526. Aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Frick Th. XVI. pag. 286-295

555. Abschied des Reichstages zu Eßlingen, 1526 aufgerichtet. Gegeben Eßlingen am 21. Dec. 1526. ib. 295-303

XVI. Von den zu Regenspurg An. 1527 und wieder zu Speyer An. 1529 gehaltenen Reichstägen.

556. Abschied des Reichstags zu Regenspurg, im Jahr 1527 aufgerichtet. Gegeben zu Regenspurg den 28. May 1527 ib. 302-315

557. Kayser Carls des V. Vollmacht vor seine auf dem Reichstag zu Speyer abgeordnete Commissarien. Valladolid den 1. August. 1528 ibid. 315-318

558. Reichstagsproposition zu Speyer ibid. 318-323

a) Eingang der Reichstagsproposition ib. 318
b) Zweyter Propositionspunct, die Religionssache betreffend ib. 318-322
c) Schluß der Reichstagsproposition ibid. 322. 323

559. Bedenken der Churfürsten, Fürsten und anderer Verordneten zum grossen Ausschuß, über vorstehende Kayserliche Proposition gestellet ib. 323-328

560-562. Abschied des Reichstages zu Speyer, An. 1529 aufgerichtet: deme die Kayserl. Constitution, oder Satzung, wie Brüder oder Schwesterkinder ihres Vaters Bruder oder Schwester verlassene Erbschaft unter sich theilen sollen, und die Constitution oder Mandat wider die Wiedertäufer mit einverleibet ib. 328-360

1) Der Abschied des Reichstages zu Speyer, vom 22. Aprilis 1529 ibid. 328-348. 354-360
2) Kayserliche Constitution und Satzung wie Brüder- oder Schwesterkinder ihres Vaters Bruder oder Schwester verlassene Erbschaft unter sich theilen sollen; vom 23. April 1529 ib. 349-351
3) Constitution oder Mandat wider die Wiedertäufer; vom 23. April. 1529 ibid. 351-354

563. Instrumentum Appellationis, so die protestirende Reichsstände auf dem Reichstage zu Speyer

Speyer Anno 1529 eingerendet Th. XVI. p. 364-422
a) Eingang dieſes Inſtrumenti ib. 364-366
b) Die Appellation ib. 366-368
c) Vertrag zu Speyer, vor Churfürſten, Fürſten und Ständen öffentlich verleſen und überantwortet, Montag nach Miſericordias Domini ib. 368-380
d) Vermeynter Beſcheid, ſo Königliche Durchlauchtigkeit Kayſerlicher Majeſtät Orator und Commiſſarien, in Verſammlung der Rathsſtände, den 19. Aprilis öffentlich haben verleſen laſſen ib. 380-383
e) Proteſtation vor Churfürſten, Fürſten und Ständen, öffentlich verleſen und zu den Acten des Reichs überantwortet ib. 383-387
f) Die Beſchwerung und Proteſtation anderweit zuſammen gezogen, und Königlicher Durchlauchtigkeit, dem Kayſerlichen Oratorn und Commiſſarien, zugeſtellet ib. 387-405
g) Antragen Königlicher Durchlauchtigkeit, Kayſerlicher Majeſtät Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten, Stänben und Geſchickten, ꝛc. ib. 405-408
h) Antwort der Evangeliſchen Fürſten auf das Verhalten, ſo die Geſchickten von Königlicher Durchlauchtigkeit zu Hungarn und Böheim, als Kayſerlicher Majeſtät Statthalters, auch Churfürſten, Fürſten und Stande wegen, geſtern an ſie gethan ib. 408-416
i) Endlicher Schluß Kayſerl. Majeſtät Statthalter, Oratorn und Commiſſarien, Churfürſten und Stande ib. 416. 417
k) Der Churfürſten und Fürſten, Sachſen, Brandenburg, Luneburg, Heſſen und Anhalt, catholiſche Antwort, auf die Schrift, von Königlicher Durchlauchtigkeit, Kayſerl. Maj. Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, heut um Ein Hora übergeben ib. 417-422
564. Einige neue in dem Inſtrumento Appellationis nicht befindliche und von Herzog Heinrich zu Braunſchweig und Marggraf Philipp von Baden entworfene Compoſitionsartikel ib. 422-424
565. Kayſers Carl des fünften Erinnerungsſchreiben an alle Reichsſtände, die Annehmung des Reichsabſtieds zu Speyer betreffend. Gegeben zu Barcellona den 12. Jul. 1529 ib. 427-429
XVII. Von einigen wider die evangeliſche Lehre gemachten Bündniſſen päbſtlicher Fürſten.
566. Die von Otto von Pack dem Landgraf Philipp zu Heſſen communicirte Formul des angegebenen Bundes. Dat. Breßlau, Mittwoch nach Jubilate, 1527 Th. XVI. p. 444-452
567. Artikel, durch obbeſchriebene Königl. Durchlauchtigkeit zu Böhmen, Churfürſten, Erzbiſchof, Biſchof und Fürſten, gewilliget, vereidet, gelobt und zugeſagt ib. 452-454
568. Landgraf Philipps zu Heſſen Schreiben an ſeinen Herrn Schwiegervater, Herzog Georgen zu Sachſen; dabey er ihm eine Copey des angegebenen Bundes mit ſendet. Dat. den 17ten May 1528 ib. 454-456
569. Herzog Georgens unverzügliche Antwort darauf, darin er die geſchloſſene Allianz leugnet, und den Urheber ſolcher Unwahrheit anzuzeigen bittet. Datum den 21. May 1528 ibid. 456-458
570. Des Landgrafens, ehe und bevor er die Antwort vom Herzog Georgen erhielt, und ehe der Churfürſt darein willigte, den 22. May publiirtes Manifeſt, der vorhabenden Gewerb und Rüſtung wegen ib. 459-462
571. Churmayntziſche Entſchuldigung, daß es mit dem voraegedenen Bündniß eine pur lautere erdichtete Sache ſey. Datiret den 27. May 1528 ib. 464-471
572. 573. Churfürſt Joachims Verantwortung gegen Heſſen und Sachſen, des vermeynten Bündniſſes halber. Dat. Montag nach Exaudi 1528 ib. 471-475
1) Joachim, Marggraf zu Brandenburg, ꝛc. Churfürſt: an Landgrafen Philippſen zu Heſſen geſchrieben. Datiret Cöln an der Spree, am Montag nach Exaudi Ao. 1528 ib. 471-473
2) Joachim von GOttes Gnaden, Marggraf zu Brandenburg, Churfürſt ꝛc. an Herzog Johannſen zu Sachſen, Churfürſten. Von eben dem Dato ib. 474-475
574. Des Biſchofs von Würzburg Entſchuldigung auf die Werbung der Churſachſiſchen und Heſſiſchen Räthe und Abgeſanden; und was dieſe hierauf geantwortet. Dat. am Donnerſtage nach Exaudi 1528 ib. 475-491

575. Des

alles geordnet zum Gottesdienſt, daß die Leute, ſo allenthalben aus dem Lande gen Jeruſalem kamen, da ihr Opffer kauften, daß ſie dem rechten GOtte opfferten. Denn dazumal war kein Abgott im Tempel, ſondern rein von allerley Abgötterey, und ward mit dem Opffer nichts geſucht, denn der rechte wahrhaftige GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen und dieſes Volk erlöſet hatte. Darum trotzten ſie auch darauf, und ſprachen: Wer das will hindern, der ſetzet ſich wider unſern alten Glauben und Gottesdienſt ꝛc. Was konnte der gemeine Mann hiewider ſagen? Es war ja die Wahrheit, es geſchah alles um GOttes willen, daß man ihm opfferte, wie er ſelbſt in dieſem Volk geordnet hatte. Das mußten ſie alle laſſen recht ſeyn, als den rechten Gottesdienſt, den die Hohenprieſter ſollten handhaben. Und dieſer JEſus von Nazareth kommt, da er den Tempel viſitiren will, und ſtöſſets alles über einen Haufen. Sollte man ſolchen Ketzer nicht tödten und verdammen, der den rechten Gottesdienſt ſo ſchmählich handelt? ſchlägt und ſchmeiſſet unter ſie, wie unter tolle Hunde, zum Tempel hinaus.

14. Summa, es heißt ja ärgerlich und übel genug gehandelt, daß man den ordentlichen Gottesdienſt alſo angreifen ſoll. Wenn er doch hätte etwas anders aus dem Tempel geworfen, das nicht zu GOttes Dienſt gehörete, das hätten ſie wohl können leiden: Aber das da ſonderlich geordnet zum Opffer, dazu jedermann gerne geben und helfen ſollte, ſolches alles zunichte machen, und dazu eine Mördergrube heiſſen, das iſt ja zu hoch gelästert, und gar nicht zu leiden. Denn es lautet eben ſo läſterlich, als wenn ich jetzt ſagte: Des Pabſts, Cardinäle, Biſchöffe, Pfaffen und Mönche Kirchen, Stifftter, Klöſter, mit ihren Gottesdienſten, ſind eitel Mördergruben, eben da ſie am heiligſten ſind. Eben alſo hats auch gelautet in der Hohenprieſter, Hannas und Caiphas Ohren, und der andern, daß ſie für billig und recht haben gehalten, ihm zu antworten: Ey das heißt dich der leidige Teufel reden, daß du Böſewicht ſo vorlängſt geordneten und wohl hergebrachten Gottesdienſt alſo darfſt vernichten, und den Leuten wehren, daß ſie GOtt in ſeinem Hauſe nicht dienen noch opffern ſollen. Wie ſie es denn haben können groß aufblaſen.

15. Aber ſolches läßt er ſich nichts irren noch anfechten. Lieben Herren, (ſpricht er,) die Viſitation will es nicht anders leiden: Ich bin kommen, daß ich ſoll Viſitator ſeyn, euch heimſuchen, und alles Gutes bringen, das Leibliche euch laſſen, und das Geiſtliche dazu ſchenken. Aber dazu kann ich nicht kommen, ich muß rumoren, und das Geſchmeiß (ſo die Urſache iſt GOttes Zorns über euch und euers Verderbens,) ausfegen. Wie ich geſagt habe, daß es dieſen Leuten nicht zu thun iſt um zeitlich Gut, ſondern ihren böſen, falſchen Willen zu erhalten, daß ſie nicht wollen laſſen was unrecht iſt, und gleichwol nicht unrecht gethan haben, noch hören, daß ihr Weſen Trügerey, ihre Meſſen Abgötterey, ihr Mönchleben Teufeley ſey; ſondern haben den Kopf aufgeſetzt, wollens nicht leiden, und mit den Hörnern wider dieſen HErrn laufen, gleichwie die Unſern auch thun.

16. Nun konnte er das wohl leiden, daß ſie ſchlachteten und opfferten, ſo viel ſie wollten; denn es war ja ihnen von Moſe alſo geordnet: Aber das war es, das es verderbete, daß ſie damit ſuchten nichts denn ihren Genieß, und die Leute dahin führeten, daß ſie wähneten, durch ſolch Werk zu verdienen GOttes Gnade und ewiges Leben. Das iſt doch ſtraks wider dieſe göttliche Heimſuchung. Denn die Propheten zuvor

575. Des Erzbischofs von Salzburg kurze Entschuldigung, an das Kayserliche Regiment zu Speyer gestellt. Datiret Mittwoche nach Pfingsten 1528 Fb XVI. p. 491. 492

576. Königs Ferdinandi Antwort auf des Landgrafen Ausschreiben, des angegebenen Bündnisses halber. Datum den 1. Junii 1528 ib. 492-498

577-580. Der Herzoge in Bayern, Wilhelm und Ludewigs, öffentliches Patent, welches sie zu ihrer Entschuldigung haben ausgehen lassen; denn so wol dero Verantwortung gegen das Reichsregiment, als das Landgräfliche Schreiben und ihre darauf abgelassene Antwort einverleibet ist ib. 498-506

1) Das eigentliche Patent selbst, an alle Churfürsten und Stande des Reichs gerichtet, vom 5. Jun. 1528 ibid. 498-500.

2) Wilhelm und Ludewigs, Gebrüder, Pfalzgrafen bey Rhein, und Herzogen in Ober- und Niederbayern, Verantwortung gegen das Reichsregiment. Datiret München den 28. May 1528 ib. 500-503-506

3) Des Landgrafens zu Hessen, Philippsen, Sendschreiben an ietztgedachte Herzoge. Datiret am Donnerstage nach Exaudi Anno 1528 ib. 501. 502

4) Herzog Wilhelms Antwort darauf, vom 3 Junii 1528 ib. 501-503

581. Ottonis von Pack Schreiben an Martin Luthern, von dem errichteten Bündniß. Datum Cassel den 23. Jan. 1529 ib. 519-521

XVIII. Von der evangelischen Fürsten und Stände zu Torgau, Kotach, Schlaitz, Schmalkalden und Nürnberg gehaltenen Conventen.

582. Bürgermeister und Raths der Stadt Nürnberg Entschuldigung an Sachsen und Hessen, warum sie sich vor vorstehendem Speyerischen Reichstage in keine beschliessliche Handlung des bedachten Bündnisses, zu Beschirmung der Religion, einlassen können. Gegeben den 15 Febr. 1526 ib. 520-526

583. Allererstes Bündniß zwischen Churfürst Johann zu Sachsen an einem, und Landgraf Philipp zu Hessen am andern Theil, zu Beschirmung der Religion und christlicher Ceremonien, aufgericht zu Torgau, Mittwoch nach Cantate 1526 ib. 526-532

584. Wiederholung, Erweiterung und Erneuerung des zu Torgau zwischen dem Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen aufgerichteten Bündnisses, der Beschirmung des Glaubens halben, und was demselben sonst anhängig. Abgeredt zu Magdeburg den 12. Jun. 1526 Fb XVI. p. 532. 533

585. Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das daselbst zwischen dem Churfürsten zu Sachsen und etlichen andern Fürsten und Grafen abgeredete, aber noch nicht gar vollzogene Bündniß, zu Beschirmung der wahren reinen Religion, und was dero anhängig. Geschehen zu Magdeburg den 14. Junii 1526 ib. 533. 534

586. 587. Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das Verstandniß und Einnung, welches der Churfürst zu Sachsen und etliche andere Fürsten und Grafen zu Beschirmung der wahren reinen Religion, und was der anhangig, nicht allein abgeredt, sondern auch vollzogen haben; nebst gemeldter Stadt Magdeburg Reversalbrief darüber. Gegeben den 25. Junii 1526. ib. 534-538

1) Der Fürsten und Stände Reskript selbst, vom 25. Junii 1526. ib. 534-536

2) Reversal derer von Magdeburg, vom 25. Junii 1526 ib. 536-537

588. Marggraf Albrechts zu Brandenburg, Herzogens zu Preussen, sonderbare Verstandniß mit Churfürst Johann zu Sachsen, zu Beschirmung des Glaubens und was demselben anhängig, aufgericht. Zu Königsberg in Preussen, am Tage Michaelis 1526 ib. 538-542

589. Pflichtsnotel vor die von den protestirenden Churfürsten und Ständen an Kayser Carl V. abzufertigende Gesandten. Vom 26. May 1529 ib. 542. 543

590. Instruction, was bey der Römischen Kayserlichen und Hispanischen Königl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, unsere der hernach benannten Churfürsten, Fürsten und Stadte Gesandten auf Ueberantwortung unserer versiegelten Credenzschrift, anbringen, werben und handeln sollen. Datum Nürnberg, Donnerstag den 27. May 1529 ib. 543-561

591. Der protestirenden Churfürsten und Stände Nebeninstruction für ihre an Kayser Carl den fünften abzufertigende Gesandten. Anno 1529 ib. 561-566

592. Vollmacht für die von den protestirenden Churfürsten und Standen an Kayser Carolum den fünften abgeschickte Gesandten. Actum Nürnberg An. 1529 Th. XVI. p. 566. 567

593. Entwurf des mündlichen Vortrags bey der Kayserlichen Audienz ib. 567. 572

594. 596. Credenzbriefe, oder Prometorialschreiben, welche den Gesandten an einige Kayserliche Ministros mitgegeben worden ib. 572. 577

1) Prometorialschreiben an Marggraf Mercurinum, Kayserl. obersten Canzler. Item, mutatis mutandis, an den zweyten Kayserlichen Gobhofmeister. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 572. 574

2) Prometorialschreiben an Ulrich Ehingern, Kayserlichen Rath. Datiret Nürnberg den 27. May 1529 ib. 574. 576

3) Prometorialschreiben an den Kayserl. Secretarium Schweissen: ingleichen mutatis mutandis an den Grafen von Nassau und Secretarium Waldes ib. 576. 577

597. Instrument, welches wegen des einen Gesandten, Alexii Frauentrauts, Exoneration von der Gesandtschaft aufgerichtet worden ib. 577. 580

598. Kaysers Caroli V. Abschied für die an ihn abgeschickten Gesandten der wider den Reichsabschied zu Speyer protestirenden Churfürsten und Stände des Reichs. Gegeben zu Placenz den 12. October 1529 ib. 580. 585

599. Instrument über die Insinuation der Speyerischen Appellation ib. 585. 589

600. Bericht des Gesandtens Michaels von Kaden, an den Rath zu Nürnberg, wegen angekündigten Kayserlichen Arrests ib. 590. 592

601. Der protestirenden Churfürsten und Stände Appellation vor Notario und Zeugen, von Kayserlicher Majestät ihnen ertheiltem Abschied, an ein freyes christliches Concilium. Actum den 14. October 1529 ib. 592. 593

602. 603. Zwey Supplicationen der Gesandten an den Kayser, um Erlassung ihres Arrests ibid. 593. 595

1) Erste Supplication der Gesandten an Kayserliche Majestät, wegen ihrer Verhaftung ib. 593. 595

2) Zweyte Supplication der Gesandten in voriger Sache ib. 595

604. 605. Die von dem Grafen von Nassau und Alexandro Schweissen den Gesandten auf die Prometorialschreiben mitgegebene Antwort Th. XVI. p. 595. 601

1) Des Kayserl. Großhofmeisters, Grafens von Nassau, Antwort an die protestirenden Churfürsten und Städte. Datiret Parma den 30. Oct. 1529 ib. 596. 597

2) Alexandri Schweissens, Kayserl. Secretarii, Antwort an die protestirenden Churfürsten und Städte. Von eben dem Dato 597. 601

606. Des Marggräfl. Brandenb. Canzlers, Georg Voglers, Schrift, worin ausgeführet wird, wie unrecht den evangelischen Gesandten mit der Kayserlichen Arretirung geschehen. Vom Jahr 1529 ib. 601. 610

607. Die von den Gesandten schriftlich aufgesetzte Erzehlung der ganzen Handlung ihrer Gesandtschaft ib. 610. 624

608. Verzeichniß derjenigen, die bey dem Convent zu Rotach gegenwärtig gewesen ibid. 627. 628

609. Conföderationsnotel von einigen evangelischen Ständen zu Rotach aufgerichtet, An. 1529 ib. 628. 643

610. Schreiben Landgraf Philipps zu Hessen an den Churfürst zu Sachsen, Sonntags nach Margarethen 1529 abgelassen, darin er sich ungeduldig bezeiget, daß der Churfürst um des Artikels vom Wendmahl willen sich der Conföderation äussern wolle ib. 643. 647

611. Churfürst Johannis Antwort an Landgraf Philipp, Montag nach Jacobi 1529 datiret, in welcher er darauf beharret, daß vor dem Schwabachischen Convent eine mündliche Conferenz geschehen müsse ib. 648. 652

612. Des Landgrafen Philipps Replic an den Churfürsten, unter dem Dato Sonntags Vincula Petri, 1529 ib. 652. 655

613. Die Churfürstliche Antwort darauf vom 9. August 1529 ib. 655. 657

614. Des Landgrafen zu Hessen eigenhändiges Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darinnen er auf Antwort dringet, was er sich von dem Churfürsten zu versehen habe. Datum Dienstags nach Nativitatis Mariæ 1529 ibid. 657. 659

615. Des Churfürstens Antwort auf das vorige, mit dato Donnerst. nach Mauritii 1529 ib. 659. 661

616. Die

616. Die zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen, Johann, und dem Marggrafen Georg zu Brandenburg, zu Schlatz verglichene Inſtruction für ihre Geſandten zu dem auf Galli Tag angeordneten Schwabachiſchen Convent Ib. XVI. p. 661 - 681

617. Die 17 ſo genannten Schwabachiſchen Artikel ib. 681 - 686

618. Inſtruction des Landgräfl. Heſſiſchen Geſandten, Siegmund von Bonneburgs, was er dem Churfürſten von Sachſen vortragen ſolle; vom 29. Octobr 1529. Nebſt dem Anhang ibid. 686 - 690

619. Der auf dem Convent zu Schmalkalden den 3. Decembr 1529 gemachte Abſchied ibid. 690 - 692

620. Churſachſens und des Marggrafens zu Brandenburg Antwort, die ſie den Städten Straßburg und Ulm ertheilet ib. 692-695

621. Verzeichniß derjenigen Perſonen, die auf dem Nürnbergiſchen Convent erſchienen ibid. 695. 696

622. Der Stadt Reutlingen Schreiben an die Stadt Nürnberg, worinnen ſie ſich zu den obſtehenden 17 Schwabachiſchen Artikeln bekennet, und Anzeige thut, daß ſie den angeordneten Convent zu Nürnberg nicht mit beſuchen könnte. Datum den 3. Jan. 1530 ib. 696. 697

623. Schreiben der Stadt Heilbronn an den Churfürſten zu Sachſen und andere Fürſten und Herren, zu Nürnberg verſammlet, in Sachen des Glaubens und anberaumten Nürnbergiſchen Convents. Dat. Mittwoch Vigilia Trium Regum 1530 ib. 697. 698

624. Inſtruction wegen Sachſen, Braunſchweig und Anhalt, zu dem Nürnbergiſchen Convent ib. 698 - 703

625. 626. Die Inſtructionen vor die neue Geſandſchaft an Kayſerl. Majeſtät, und Kayſerl. Majeſtät Bruder, König Ferdinand ibid. 703 - 727

1) Project der Inſtruction, was bey Röm. Kayſerl. Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, unſere, der nachbenannten Churfürſten, Fürſten, Grafen und Städte, Geſandten werden und handeln ſollen ib. 703 - 720

2) Project der Inſtruction, was die geſtrengen R. und R. bey dem Durchlauchtigſten ꝛc. Herrn Ferdinando, König zu Hungarn und Böheim, Kayſerl. Majeſtät im heiligen Reich Statthalter, von unſertwegen anbringen und handeln ſollen Ib. XVI. p. 720 - 727

627. Derer von Nürnberg übergebenes Bedenken, warum es nützlicher ſey, dieſe Legationen einzuſtellen ib. 727 - 730

628. Entwurf eines von dem Marggraf zu Brandenburg in Vorſchlag gebrachten, und ſtatt der Geſandſchaft an den Kayſer abzuſendenden Schreibens ib. 730 - 733

629. Der proteſtirenden Churfürſten und Stände Abſchied der Handlung zu Nürnberg. Actum Nürnberg, Mittwoch nach trium Regum 1530 ib. 733 - 735

XIX. Von des Kayſers Caroli V. Handlungen mit Pabſt Clemente VII. zu Bologna; des Kayſers Ausſchreibung des Reichstages zu Augſpurg und deſſelben Krönung; den Vorbereitungen zu dem Augſpurgiſchen Reichstage; des Kayſers Aufenthalt zu Inſpruck, und deſſen erfolgtem Einzug zu Augſpurg; und denen damit verknüpften anderweiten Begebenheiten.

630. Des Kayſerlichen Großcanzlers Mercurini Gattinara in der Verſammlung des Pabſts und der Cardinale, auch in Beyſeyn des Kayſers, zu Bologna gehaltene Rede; darinnen er im Namen des Kayſers von dem Pabſt begehret, er möchte ein Concilium ausſchreiben. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. F. ib. 734 - 741

631. Des Pabſts Clementis Antwort, in welcher er die Ausſchreibung eines Concilii abzulehnen ſuchet. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. F. ib. 741 - 744

632. Kayſer Carl des V. gehaltene Gegenrede, daß allerdings ein Concilium höchſt nöthig ſeye. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. F. ibid. 745 - 747

633. Kayſers Caroli V. Ausſchreiben zu dem Reichstag nach Augſpurg, wie ſolches an Churfürſten Johannem zu Sachſen, und mutatis mutandis an andere proteſtirende Reichsſtände, ergangen. Vom 21. Januar. 1530 ibid. 747 - 754

634. Churfürſt Johannis Erklärungsſchreiben an Kayſerliche Majeſtät, bey dem Reichstag ſich perſönlich einzuſtellen. Vom 23ſten Merz 1530 ib. 754. 755

635. Der Eid, den der Kayser Carl der fünfte dem Pabst Clementi VII. vor der Krönung abgeleat. Verdeutscht Th. XV. p. 755
636. Pabst Clementis des VII. Bulle, die von ihm Kayser Carl dem V. ertheilte Reichsinsignien und an demselben vollzogene Krönung betreffend. Vom 1. Martii 1530. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. F. id. 755-759
637. Des Cantzler Brücks Bedenken, 1) wegen des Churfürsten persönlicher Besuchung des Reichstags, 2) was für Anstalten im Lande auf vorkommende beschwerliche Fälle zu machen? 3) wo Geld herzunehmen sey? id. 758-761
638. Schreiben Landgraf Philipps zu Hessen an Churfachsen, warum bedenklich sey, den Reichstag persönlich zu besuchen. Dat. Sonntag Quli 1530 id. 761-762
639. Churfürstlicher Luthers, Jenä, Pomerano und Melanchthoni zugeschickter Befehl wegen Stellung der Religionsartikel und Verfassung eines Glaubensbekenntnisses. Datum Torgau, Montag nach Reminiscere 1530. id. 763-765
640. Philippi Melanchthonis Schreiben an Lutherum, darin er ihm unter andern berichtet, daß er an der Verfertigung der Augspurgischen Confession arbeite. Datiret Donnerstags nach Creutzes Erfindung 1530 id. 780-782
641. Ein Extract aus dem Exemplar der Confession, welches Spalatinus zu Augspurg mit eigener Hand, vor derselbigen völligen Einrichtung, geschrieben hat, unter dem Titul: Artikel des Glaubens und der Lehre id. 782-783
642. Melanchthonis Schreiben an Lutherum nach Coburg, als er ihm das Bekenntniß zur Revision gesendet. Vom 10. May 1530 ibid. 783-784
643. Geleitsbrief der Stadt Augspurg an den Churfürsten zu Sachsen. Dat. Sonntag Cantate 1530 id. 787
644. Verzeichniß der Fürstlichen Personen, Grafen, Herren, adelichen und gelehrten Räthe, und anderer, so den Churfürsten zu Sachsen auf der Reise nach Augspurg begleitet ibid. 787-788
645. Herzog Ernsts von Lüneburg Schreiben an den Churfürsten, mit ihme als ein Diener zum Reichstag zu ziehen. Dat. Sonntags Quli 1530 id. 788-789
646. Fürst Wolfs von Anhalt Schreiben an eben denselben. Datiret Freytag nach Reminiscere 1530 Th. XVI. p. 790
647. Des Churfürsten zu Sachsen Rescript an einige ihn begleitende Edelleute auf dem Lande, wie sie sich kleiden und rüsten solten. Datum Montags nach Reminiscere 1530 id. 790
648. Gemeine Ansage über Hof, wegen der Bedienten, so mitziehen sollen id. 791
649. Schreiben Kayserlicher Majestät an den Churfürsten zu Sachsen, seine Reise nach Augspurg zu beschleunigen. Mantua den 8. April 1530 id. 793-794
650-652. Drey Bedenken der Wittendergischen Theologen, wegen Einstellung öffentlicher Predigten. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel id. 796-804
I) Bedenken D. Philipp Melanchthons auf Kayserlicher Majestät Begehren, daß man die Predigten in Augspurg einstellen solle id. 796-798
II) Anderes Bedenken der Theologen des Churfürsten zu Sachsen, ob die Predigten zu Augspurg eingestellet und abgeschaffet werden sollen oder können? id. 798-802
III) Drittes Bedenken der Theologen des Churfürsten zu Sachsen, auf des Kayfers Begehren, die Predigten einzustellen und zu unterlassen id. 802-804
653. Bedenken eines Churfächsischen weltlichen Raths, (vermuthlich Cantzler D. Brücks) des Innhalts: daß das Predigen nicht zu unterlassen sey id. 804-807
654. Philipp Melanchthons Urtheil und Bedenken wegen Unterlassung des Fleischessens id. 807
655. Bedenken der Sächsischen Theologen, ob der Churfürst zu Sachsen und andere protestirende Fürsten der Frohnleichnamsprocession ohne Verletzung des Gewissens beywohnen können? id. 807-808
656. Der Stände Bittschrift an den Kayser, bald nach Augspurg zu kommen. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel id. 808-809
657. Der Stände andere Bittschrift an den Kayser, um den Rang der Deutschen Fürsten bey dessen Einzug zu reguliren. Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel id. 810-812
658. Kayserl. Majestät nach Augspurg geschickte Erklärung wegen des Einzugs. Verdeutschet von M. August Tittel id. 813-817
659. Phi-

651. Philipp Melanchthons Schreiben an D. M. Luthern aus Augspurg, den 22. May datiret; darin er meldet, wie der Kayser so bald noch nicht daselbst eintreffen würde: ihme von den verschiedenen und theils blutgierigen Anschlägen der Kayserlichen Rathe Eröfnung thut, unter denen aber dem Cantzler Mercurino grosses Lob beyleget, und andere wichtige Nachrichten hinzufüget Th. XVI. p. 816-819

660. Kayserliche Instruction, womit die Grafen von Nassau und Reuenar nach Augspurg an Churfürst Johann abgeschickt worden, ihn zu ersuchen, daß entweder er, oder sein Churprinz zum Kayser hin reisen, oder wenigstens die Predigten bis zu ihrer Majestät Ankunft eingestellet werden möchten. Datiret den 24. May 1530 ib. 824-828

661. Des Churfürsten Johannis Antwort, den Kayserl. Abgesandten ertheilet, darinnen er obiges Anmuthen abgelehnet. Vom 30. May 1530 ib. 828 829

662-665. Die alte und erste Relation vom Reichstag zu Augspurg Anno 1530, von Kayserlicher Majestät Ankunft bis auf die Uebergebung der Augspurgischen Confession ib. 840-868

1) Kurze Verzeichniß beyder Röm. Kayserl. und Königl. Majestät zu Ungarn und Böhmen ꝛc. Zug von Inspruck bis gen Augspurg Anno 1530 ib. 840-842
2) Einzug Röm. Kayserl. samt Königl. Majestät zu Ungarn ꝛc. zu München, Freytags in der Pfingstwochen 1530 ib. 842-846
3) Wie Röm. Kayserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Einreiten zu Augspurg ist geschehen ib. 846-864
4) Die Röm. Kayserl. Majestät, auch Königl. Majestät zu Ungarn und Böhmen, samt Churfürsten und Fürsten des Römischen Reichs, so auf jetzt gehaltenem Reichstag hie zu Augspurg erschienen seynd Ao. 1530 ib. 864 868

666. Die vom Pfalzgraf Friederich im Namen Kayserl. Majestät gegebene Antwort auf die von dem Erzbischof zu Maynz in der Churfürsten, Fürsten und Stände Namen gehaltene Rede, deren diese in vorstehender Erzehlung ganz eingerucket ist; vor jener aber blosse Anzeigung geschehen ist. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 863-869

667. Philipp Melanchthons Schreiben an D. M. Luthern von des Kaysers Ankunft, vom Verbot der Predigten und Anschlägen des Gegentheils. Ins Deutsche übersetzt von J. F. Th. XVI. p. 872-873

668. Marggraf Georgs zu Brandenburg im Namen der protestantischen Fürsten dem Kayser gethane Vorstellung und angezeigte Ursachen, warum sie der Procession nicht beywohnen, auch die Predigten nicht abschaffen könten. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 876-880

669. Marggraf Georgs für sich an Kayserl. Majestät gehaltene Rede. Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel ib. 880-881

670. Der evangelischen Chur- und Fürsten den 17. Junii dem Kayser übergebene schriftliche Antwort und Entschuldigung, daß sie das Predigen nicht einstellen könten ib. 881-888

671. 672. Zwey Bedenken, die verlangte Unterlassung des Predigens betreffend ib. 888-890

I) Bedenken, ob das Predigen auf Kayserlicher Majestät Begehren mit gutem Gewissen eingestellet werden könne? ib. 888-889
II) Bedenken D. Philipps, und Ursachen, warum man das Predigen eine Zeitlang einstellen könne ib. 889 890

673. Formul des Verbots zu predigen, so der Kayserl. Herold öffentlich ausrufen müssen ibid. 890

674. D. Mart. Luthers Schreiben an M. Eisleben, in welchem er zwar lobet, daß der Churfürst der hohen Obrigkeit gewichen; zugleich aber seine Gedanken eröfnet, was der Reichstag dem Ansehen nach vor ein Ende nehmen würde ib. 890-892

675. 676. Die Artikel, oder der kurze Begrif von der Protestanten und des Gegentheils Lehre, den der Kayser von Phil. Melanchthone verlanget, und den Melanchthon dem Kayserlichen Secretario Valdesio übergeben. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 894-912

1) Vorrede ib. 894-897
2) Die Artikel selbst nebst dem Beschluß ib. 898-912

677. Spalatini Bericht von dem Kayserl. Majestät dargebrachten Geschenke, und von der Handlung des Valdesii mit Philippo Melanchthone ib. 912. 913

XX. Von der Eröfnung des Reichstages zu Augspurg An. 1530, und von öffentlicher Verlesung und Uebergabe der Augspurgischen Confession, nebst einigen dahin einschlagenden Nachrichten.

678. 679. Des päbstlichen Nuntii, Vincentii Pimpinelli, Rede an Kayser Carl den V. König Ferdinand, und an die Stände: nebst beygefügter Vorrede. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel Th. XVI. p. 912-936
1) Vincentii Pimpinelli, Erzbischofs von Rossan und apostolischen Nuntii, Vorrede, an den Kayser gerichtet ib. 912-916
2) Vincentii Pimpinelli, Erzbischofs in Rossan, apostolischen Gesandtens und Nuntii, Rede, die zu Augspurg den 19. Junii 1530 an den Durchl. König in Hungarn und Böhmen, Ferdinandum ꝛc. im öffentlichen Reichstag gehalten worden ib. 916-936

680. 681. Pfalzgraf Friedrichs Vortrag im Namen und persönlicher Gegenwart des Kaysers an die Stände des Reichs, Montags den 20. Junii 1530 zu Augspurg gehalten ib. 938-950
a) Erster Propositionspunct, den Türkenkrieg betreffend ib. 938-948
b) Zweyter Propositionspunct, die Religion belangend ib. 948-950

682. Bedenken eines Gelehrten, worin er erweiset, daß es nöthig sey, zuerst den Punct von der Religion zu untersuchen, und hernach von der Hülfe wider die Türken sich zu berathschlagen ib. 950-952

683. Des päbstlichen Legaten, Laurentii Campegii, bey öffentlicher Audienz an die Reichsstände den 20. Junii 1530 gehaltene Rede. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel ibid. 953-968

684. Die von dem Erzbischof zu Maynz im Namen der Stände geschehene Beantwortung der Rede des Cardinals Campegii. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel ib. 968-969

685. D. Jonä Brief, den 23. Junii an Lutherum abgelassen. Ins Deutsche übersetzt ib. 973-976

686. D. Mart. Luthers Antwort auf das vorige. Nach Spalatini Uebersetzung ib. 976-978

687. Extract aus des unbenannten Auctoris Apologia MSta, die Ueberreichung der Augspurgischen Confession betreffend ibid. 978-988

688. Des Kaysers durch Pfalzgraf Friedrich den protestirenden Ständen nach Verlesung ihrer Confession ertheilte gnädige Antwort ibid. Th. XVI. p. 1040. 1041

XXI. Von der den papistischen Theologen zur Untersuchung übergebenen und von ihnen widerlegten, von Melanchthone aber durch die so genannte Apologie vertheidigten Augspurgischen Confession.

689. Ein Stück eines Briefs D. Justi Jonä an D. Martin Luthern, darin unter andern der Ausspruch eines gewissen Bischofs bekräftiget, und ein anderer gleich merkwürdiger des Bischofs zu Salzburg angeführet wird. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel ib. 1049-1053

690. Bericht Melanchthonis an Lutherum von den Anschlagen des Gegentheils nach übergebener Confession. Vom 8. Julii 1530. Anjetzt ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ibid. 1053. 1054

691. Verzeichniß der päbstlichen Theologen, die die Augspurgische Confession widerlegen solten ib. 1054. 1055

692. D. Justi Jonä, Joh. Rurkers, Erhard Schnepfs und Heinrich Bocks, den 28. Junii ihren Herren übergebene Schrift, worinnen sie anrathen, es möchten die Fürsten mit ihren Gelehrten zu Rathe gehen, in welchem Artikel man den Papisten etwas nachgeben könne ibid. 1055-1057

693. Churfürstl. Sächsisches Rescript an Lutherum nach Coburg ib. 1058

694. Der Theologen angezeigte Ursachen, warum es nicht rathsam wäre, mehr Artikel zu übergeben ib. 1058-1060

695. Der protestirenden Stände Erklärung, ob man mehr Artikel übergeben, oder es bey der übergebenen Confession bewenden lassen wolte. Datiret zu Augspurg den 10. Julii 1530 ibid. 1060-1062

696. Phil. Melanchthons Schreiben an Lutherum vom 26. Jun. 1530. Aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Frick ib. 1064. 1065

697. Melanchthonis Schreiben an Camerarium, von eben dem Dato. Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick ib. 1065. 1066

698. Melanchthons Schreiben an Lutherum, vom 27. Junii 1530 ib. 1066. 1067

699.

699. Phil. Melanchthons Schreiben an Lutherum, vom 27. Jun. 1530. Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick Th. XVI. p. 1068. 1069

700. Kayſerliche Anzeige an Churſachſen durch Pfalzgraf Friedrich und Graf Heinrich von Naſſau, den 10. Julii geſchehen, daß Kayſerliche Majeſtät Sr. Churfürſtlichen Gnaden die Lehn zu ertheilen, Bedenken trüge ib. 1104. 1105

701. Des Churfürſten zu Sachſen Antwort auf die Kayſerliche Reſolution, vom 21. Jul. 1530 ib. 1105-1116

a) Eingang derſelben ib. 1106
b) Erſter Artikel, die Reichsbelehnung betreffend ib. 1106-1109
c) Der andere Artikel, den Glauben belangend ib. 1109-1115
d) Der dritte Artikel, das Bündniß betreffend; nebſt dem Beſchluß ib. 1115-1116

702. Churfürſt Johannis zu Sachſen Schreiben an Niclas von Ende, Amtmann in Georgenthal, wegen obiger Begebenheit ib. 1117

703. Melanchthonis Schreiben an Lutherum, worin er ihm das Verzeichniß der Schriften, welche die päbſtiſchen Theologen wider die Augſpurgiſche Confeſſion auf dem Reichstage dem Kayſer überantwortet, überſendet. Datiret den 15. Julii 1530. Verdeutſchet ib. 1118. 1119

704. Extract Antwortſchreibens Lutheri auf das vorhergehende. Verdeutſcht ib. 1119. 1120

705. Melanchthonis Schreiben an Lutherum vom 30. Julii, darin er deſſelben an die auf dem Reichstage zu Augſpurg verſammleten Geiſtlichen gerichteten Vermahnung gedenket. Verdeutſcht ib. 1179. 1180

706. Joh. Brentii Bedenken, ob die Privatmeſſe nicht wegen der Euchariſtie könnte wieder hergeſtellet werden. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel ib. 1180-1182

707. Phil. Melanchthonis Urtheil von der Meſſe, ſo zu Augſpurg 1530 im Monat Julio abgefaſſet worden. Verdeutſchet von M. Auguſt Tittel ib. 1182-1192

708. Ein anders Bedenken Melanchthonis an Marggraf Georg von Brandenburg, darin er behauptet, daß die Privatmeſſe nach GOttes Wort nicht zugelaſſen werden könnte. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel ibid. 1192-1195

709. 710. Lutheri von Coburg aus geſchickte zwey Bedenken von der Meſſe, davon das letztere an Spalatinum gerichtet. Jetzo verdeutſchet von M. A. Tittel Th. XVI. p. 1195-1198

1) Das erſte Bedenken ib. 1195-1197
2) Das andere Bedenken, an Spalatinum gerichtet ib. 1197. 1198

Sind datiret, aus der Wüſten feria 4. poſt Jacobi, 1530.

711. Die Gründe, warum die Meſſe nicht beyzubehalten, ſo von Philipp Melanchthon verfaſſet, und den Abend vor Mariä Geburt dem Churfürſten Johann übergeben worden. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel ibid. 1198-1200

712. 713. Zwey Abhandlungen von der Liturgie. Ins Deutſche überſetzt von M. A. Tittel ibid. 1200-1202

1) Die erſte, von dem Urſprung des Worts Liturgie ib. 1200. 1201
2) Die andere, von der Liturgie, da die Sache ſelbſt erkläret wird ib. 1201. 1202

714. 715. Melanchthonis Schreiben an Lutherum, von den Traditionen, und ihm deßfals zugeſchickten Fragen. Verdeutſchet von M. A. Tittel ib. 1202-1205

1) Das Schreiben ſelbſt, datiret den Tag nach Margarethä, 1530 ib. 1202. 1203
2) Die zugeſchickten Fragen von den ungeſchriebenen Lehren oder Satzungen ibid. 1203-1205

716. Melanchthonis nochmalige Anfrage bey Luthero, ob die Satzungen, die einmal von frommen Leuten aus eigener Andacht beliebet, könnten ein Gottesdienſt ſeyn. Vom 27. Julii 1530. Verdeutſcht ib. 1211-1213

717. Confutation oder Widerlegung der Artikel, in des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Mitverwandten Bekenntniß zu Augſpurg übergeben: von den papiſtiſchen Theologen geſtellet; und in Gegenwärtigkeit Kayſerlicher Majeſtät, den Churfürſten, Fürſten und andern Ständen des Römiſchen Reichs, öffentlich verleſen am 3. Auguſti Anno 1530 ib. 1219-1277

718. Innhalt der Confutation, wie ihn Cochläus unmittelbar nach dem Reichstag hat drucken laſſen, unter dem Titul: Summarium der Kayſerlichen Antwort auf der fünf Fürſten und ſechs Städte Bekenntniß zu Augſpurg auf nächſtgehaltenem Reichstag ib. 1274-1279

719. Philipp Melanchthons Schreiben an Camerarium von der Confutation, ehe ſie noch übergeben

geben werden. Ins Deutsche übersetzt von J. F. Th. XVI. p. 1279. 1280
720. Phil. Melanchthonis Bedenken wegen vorseyender Confutation des Bekenntnisses und anderer Anschläge des Gegentheils id. 1280. 1281
721. Pfalzgraf Friedrichs im Namen des Kayſers vor der Verlesung der Confutation gehaltene Rede id. 1281. 1282
722. Pfalzgraf Friedrichs von wegen Kayserlicher Majestät nach der Verlesung, an den Churfürsten zu Sachsen und seine Anhanger geschehene Anzeige id. 1282
723. Der protestirenden Stände nach Verlesung der Confutation durch den Cantzler Brück gethaner Vortrag, worinnen sie sich die Communication dieser Confutation ausbitten ibid. 1282-1284
724. Kayserl. Majestät durch Pfalzgraf Friedrich den Standen ertheilte Antwort auf das Begehren und Bitten, daß man ihnen der gelesenen Confutation Copey zustellen wolte id. 1284. 1285
725. Melanchthons Schreiben an Lutherum von der verlesnen Confutation, vom 6. Aug. 1530 id. 1286. 1287
726. Melanchthons Schreiben an Lutherum vom 8. Aug. 1530 id. 1287. 1288
727. Melanchthons Schreiben an Lutherum, geschrieben im Monat Augusto 1530. Aus dem Lateinischen übersetzt id. 1288. 1289
728. Die erste und noch unvollkommene Apologie: oder, erster Entwurf der Apologie der Augspurgischen Confession, welche auf dem Reichstag 1530 Kayser Carl den 22. September. überreichet; aber nicht angenommen worden. Anjetzt aus dem Lateinischen übersetzt von M. Auguſt Tittel id. 1291-1335

XXII. Von dem zu Beylegung der Religionshändel verordneten weitern und engern Ausschuß, und den dahin einschlagenden anderweiten Handlungen.

729. Verzeichniß der Personen, die zum weitern Ausschuß gehörten id. 1630. 1631
730. Rede, von dem Churfürsten zu Brandenburg im Namen des Ausschusses an die evangelischen Stande den 7. Aug. 1530 gehalten id. 1631. 1632
731. Der evangelischen Stande den 9. Aug. übergebene Antwort auf den an sie durch Churbrandenburg geschehenen Vortrag id. 1632-1636
732. Des weitern Ausschusses den 11. Augusti erfolgte Gegenantwort Th. XVI. p. 1636-1639
733. Des Landgrafen Philipps an den Churfürst zu Sachsen zurückgelassenes Schreiben, darinnen er die Ursachen seines Abzuges anzeiget. Datirt Sonnabend nach Petri Kettenfeyer, 1530 id. 1652. 1653
734. Antwort der protestirenden Stände auf Kayserl. Majestät Antragen wegen des Landgrafen Abreise, und darauf angeordneten Kayserlichen Wacht id. 1653. 1654
735. D. Joh. Eckens, auf Befehl des Cardinals zu Mayntz und Herzog Georgens zu Sachsen, vor dem Anfang des Gesprächs aufgesetztes Bedenken von den Artikeln der Augspurgischen Confession, in welchen man einig, welche hingegen streitig, und wie die letzteren zu vergleichen wären id. 1656-1661
736. D. Philipp Melanchthons und der andern Theologen gestelltes Gegenbedenken, worin alle Mittel zum Frieden vorzukehren, angerathen wird id. 1661-1665
737. Verzeichniß der hiezu abgeordneten Personen von beyden Seiten id. 1665. 1666
738. Spalatini, der als Notarius dieser Handlung beygewohnet, aufgezeichnetes Gespräch bey der ersten Session des Ausschusses ibid. 1666-1668
739. Spalatini fortgesetzte Nachricht von dem, was darauf vorgenommen worden ibid. 1668-1673
740. Vorschlag, welchen die Protestanten auf Begehren der Papisten wegen einiger äusserlichen Ceremonien gethan id. 1675
741. Der Papisten Anfoderung an die Protestanten, über ihre vorgeschlagene Mittel sich in einigen Puncten deutlicher zu erklären ibid. 1686. 1687
742. Erklärung der Evangelischen id. 1687
743. Des päbstlichen Theils fernere Beschwerung id. 1687. 1683
744. Antwort des lutherischen Theils auf der Papisten anhaltende Beschwerungen id. 1688
745. Der Protestanten schriftlich eingegebene Meynung von dem Gebrauch des Abendmahls unter Einer Gestalt id. 1688. 1689
746. Anderweiter Versuch der Papisten, des heiligen Abendmahls halber id. 1689
747. D. Philipp Melanchthons erster Aufsatz von den

den Compoſitionsmitteln, in ſich faſſend einige Vorſchläge und Urſachen, warum die Proteſtanten weiter nichts eingehen können. Anjetzo aus dem Lateiniſchen überſetzt Th. XVI. p. 1689-1691

748. Melanchthons anderer Aufſatz der im Ausſchuß unvergliechen gebliebenen Artikel ibid. 1691-1693

749. Melanchthonis Schreiben an Lutherum vom 22. Aug. darinnen er ihm berichtet, was in den Handlungen des Ausſchuſſes bisher vorgegangen ib. 1694. 1695

750. Bericht der Papiſten von der gütlichen Handlung zwiſchen ihrem und der proteſtirenden Stande Ausſchuß, in Religionsſachen zu Augſpurg gehalten, An. 1530 ib. 1714-1729

751. Erinnerung und Bericht von der vorgeſetzten, des papiſtiſchen Ausſchuſſes, Relation, wie dieſe von der Proteſtirenden Ausſchuß corrigiret iſt ib. 1729-1733

752. Vortrag des päbſtlichen Theils bey der engern Verſammlung ib. 1733-1737

753. Der Proteſtanten Erklärung auf der Papiſten Antrag ib. 1737-1747

754. Der Päbſtlichen anderweitiger liſtiger Vortrag ib. 1747. 1748

755. Der Evangeliſchen vorläufige mündliche Antwort darauf ib. 1748. 1749

756. Melanchthons Bericht an Lutherum vom 25. Aug. was mit dem engern Vorſchuß vorgegangen ib. 1753. 1754

757. Melanchthonis Schreiben an Lutherum vom 26. Aug. Jetzo aus dem Lateiniſchen überſetzt ib. 1754. 1755

758. Melanchthons Schreiben an Lutherum, ehe noch deſſen Antwort auf vorige Briefe eingelaufen, vom 28. Aug. 1530 ib. 1755. 1756

759. Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Vortrag an die Lutheraner ib. 1762. 1763

760. Der Lutheriſchen Antwort auf den Braunſchweigiſchen Vortrag ib. 1763-1766

761. Der von Nürnberg abgefaßtes Bedenken auf die ſo genannte unbeſchließliche und unvorgreifliche Antwort der Proteſtanten, worinnen ſie klagen, daß dem Gegentheil von den Evangeliſchen mehr als billig eingeräumet worden ibid. 1766-1775

762. Oſiandri Vertheidigung wider die von den Römiſchcatholiſchen überreichten Artikel. Jetzo ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XVI. p. 1775-1786

763. Hieronymi Baumgärtners Schreiben an Lazarum Spengler, vom 13. Septembr. 1530 ib. 1791-1793

764. Philipp Melanchthons Schreiben an Lutherum, vom 1. Sept. 1530. Ins Deutſche überſetzt ib. 1793-1795

XXIII. Von des Kayſers Handlung mit den evangeliſchen Ständen, und fernerem Verſuch zu einem Vergleich durch verſchiedene an ſie abgeſchickte Deputirte.

765. Vortrag in Kayſerlicher Majeſtät Gegenwart durch Pfalzgraf Friedrich den Proteſtanten geſchehen ib. 1794-1796

766. Der proteſtirenden Stände Antwort ibid. 1796. 1797

767. Kayſerliche Replik an die Proteſtanten, durch Georg von Truchſes vorgetragen ibid. 1797-1799

768. Der Proteſtanten durch den Canzler Brück, Kayſerlicher Majeſtät geſtellte Antwort ibid. 1799-1804

769. 770. Zwey Briefe eines gewiſſen Freundes des Lütrichſchen Canzlers, an Melanchthonem. Ins Deutſche überſetzt von Joh. Frick ib. 1804-1808

1) Der erſte Brief, vom 4. Sept. 1530 ibid. 1804-1806

2) Der andere Brief, vom 5. Sept. ib. 1806-1808

771. Artikel, ſo Melanchthon obigem Freund des Canzlers des Biſchofs zu Lütich zugeſtellet ib. 1808-1811

772. Dreyzehen andere Artikel, worüber man ſich mit dem Gegentheil nicht vergleichen kan. Ins Deutſche überſetzt von Joh. Frick ib. 1811 1813

773. Herzog Heinrichs von Braunſchweig dem Churprinz von Sachſen und Canzler Brück gethaner Antrag wegen der Kloſtergüter ib. 1813

774. Churſächſiſches Erbieten gegen Herzog Heinrich von Braunſchweig, wegen der verledigten Klöſter ib. 1813-1815

775. Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Gegenanzeige, ſo nach des Churprinzen von Sachſen Abreiſe dem Canzler Brück geſchehen ibid. 1815

776. Vortrag des Badiſchen Canzlers, gegen D. Brücken und Melanchthonem ib. 1815-1817

777. Antwort D. Brückens und Phil. Melanchthonis Th. XVI. p. 1817-1821
778. Des Badischen Canzlers Replic ibid. 1821. 1822
779. D. Brückens und Melanchthons fernerweite Vorstellung ib. 1822. 1823
780. Herrn Georgs von Truchses vorgeschlagene neue Vergleichsmittel ib. 1823. 1824
781. Lutheri über die von Truchses und Pehus vorgebrachte Vergleichsmittel gemachte Anmerkungen. Verdeutschet ib. 1825. 1826
782. Wie obige Vergleichspuncte von einigen der Unsern sind weiter gehandelt und etwas gemildert worden. Verdeutscht ib. 1826. 1827
783. Melanchthonis Schreiben an Lutherum vom 8. September. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 1827. 1828
784. Spalatini Bedenken, daß sich der Churfürst zu Sachsen in weitere Religionshandlung nicht einlassen soll, vom 14. Sept. ib. 1830. 1833
785. Der sämtlichen protestantischen Theologen über die von Truchses und Pehus vorgeschlagene Mittel den 17. Sept. gepflogene Berathschlagung. Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel ib. 1833-1837
786. Hieronymi Baumgärtners anderes Schreiben an Lazarum Spengler, Rathsschreiber zu Nürnberg, vom 15. Sept. darinnen er Melanchthonem anfeucht ib. 1839-1841

XXIV. Von dem ersten Abschied des Reichstages zu Augspurg, und den dabey vorgefallenen Handlungen.

787. Vorstellung, warum der Churfürst zu Sachsen nicht länger zu Augspurg verweilen könne ib. 1842-1845
788. Des Churfürsten zu Sachsen anderweite Vorstellung wegen der Abreise, und angehangte Verwilligung, noch drey Tage zu verharren ib. 1845-1848
789. Zeddel, den protestirenden Fürsten in geheim ausgestellt, wie sie sich nach Publication des Abschieds verhalten könnten ib. 1848
790. Der Protestanten durch den Canzler Brück ertheilte Antwort auf den ersten Abschied des Kaysers vom 22. Sept. 1530. den Artikel der Reunion betreffend ib. 1852. 1853
791. Fortgesetzte Antwort der Augspurgischen Confessionsverwandten durch D. Brücken ib. 1853. 1854
792. Lutheri Urtheil von dem ersten Kayserlichen Reichsabschiede. Jetzo aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel Th. XVI. p. 1855-1865
793. Churfürst Joachims von Brandenburg scharfe Rede an die protestirenden Stände ibid. 1865-1867
794. Der Protestanten durch den Canzler Brück ertheilte Antwort ib. 1867-1872
795. Des Kaysers fernere und noch schärfere Anzeige durch Churbrandenburg ib. 1872. 1873
796. Des Churfürsten zu Sachsen und seiner Mitverwandten abermalige Erklärung ibid. 1873-1877
797. Kayserlicher Majestät endlicher Schluß ib. 1877
798. Der Augspurgischen Confessionsverwandten wiederholte Bitte und Erbieten ib. 1877. 1878
799. Anzeige der Churfächsischen Gesandten von der Churpfalzischen Beschuldigung wegen des beschwerlichen Abschiedes ib. 1881-1883
800. Churfürstl. Sächsisches Rescript auf vorhergehenden Bericht. Datum Nürnberg, Mittwoch nach Mauritii 1530 ib. 1884
801. Erklärung der Städte, so den Abschied angenommen ib. 1885. 1886
802. Erklärung der Städte, so sich Bedenkzeit ausgebeten ib. 1886
803. Kayserliche, den Städten Frankfurt, Ulm und Schwäbisch Hall, ertheilte Resolution ib. 1887
804. Kayserlicher Vertrag an die Stadt Augspurg, darinnen ihr hart zugesetzet wird, den ersten Reichsabschied anzunehmen und bey der Catholischen Religion zu bleiben. Dat. Sonntags nach Martini 1530. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. F. ib. 1887-1889
805. Vergleichsmittel, so Marggraf Ernst von Baden vorgeschlagen ib. 1890-1893
806. Der Evangelischen Antwort auf den geschehenen Antrag eines gleichmäßigen, oder in Ermanglung dessen eines friedlichen Abschieds ib. 1893
807. 808. Extract eines Churfürstlichen Rescripts an die auf dem Reichstag zurückgelassene Räthe, wegen der Religions- und Friedenshandlungen, vom 15. Octobr. Nebst einem Anschluß ib. 1893-1898

klar also gesagt haben, daß da sollte kommen ihr Heiland, der sie würde erlösen von Sünden, Tod, und allem Uebel; daß sollten sie hoffen und warten, und ihre Seligkeit allein auf Ihn setzen. Indeß sollten sie opffern in diesem Tempel, und den äusserlichen Gottesdienst halten, auf daß sie bliben in der Zucht, und in der Weise der Hoffnung Christi. Nun aber fahren sie zu, und tilgen solchen Glauben und Hoffnung rein aus, und dieses Haus, das da sollte ein Bethaus seyn, (wie Christus aus Jesaia c. 56. v. 7. sagt,) machen sie zu einem schändlichen Kaufhause, ja zur Mördergruben der Seelen.

17. Denn dieser Tempel war auch erstlich nicht fürnehmlich gebauet um des Opfferns und Schlachtens willen, wie 1 Kön. 8. v. 27. sqq. klar geschrieben stehet. Denn der König Salomo selbst, der ihn gebauet hatte, da er kniet und betet, denselben weihet und ordnet zum Gebet, und spricht daselbst: Wenn etwa Theurung, Pestilenz, oder ander Unglück über dein Volk kommen wird, und sie hieher kommen werden, oder sonst die Hände ausstrecken, und beten zu diesem Hause, und deinen Namen anruffen ꝛc. so wolltest du ihr Gebet und Flehen hören im Himmel. Nicht spricht er, du wollest ihre Werke und Opfer ansehen, daß sie viel Kälber und Schafe, oder Räuchwerk in diesen Tempel bringen; sondern, ihr Beten und Flehen wollest du hören. Also hat er selbst den Tempel gestifftet, fürnehmlich zum Gebet, sonderlich das in der Noth geschehen sollte, wenn sie um ihrer Sünden willen gestraft würden, wie er durch dasselbige ganze Capitel sagt: daß es nicht hat können heissen Verdienst ihrer guten Werk oder Opffer. Darum ists recht und wahr, das der Prophet Jesaias, und Christus hier auch sagt: Mein Haus soll ein Bethaus heissen ꝛc. Das soll fürnehmlich sein Name seyn, dazu es auch Salomo gebauet hat, (ob er auch wol darinne geopffert,) und seine eigene Werke lauten allein aufs Beten, und GOttes gnädiges Erhören, daß dieses sollte sein endlicher Brauch und Ordnung seyn, und heissen ein Bethaus, aus seiner ersten Stifftung.

18. Nun aber lassen sie solchen Brauch anstehen, lehren das Volk nicht, wie es beten soll, sondern machen uns ein Räuchhaus und Schlachthaus daraus. Wiewol GOtt das auch hätte können leiden, wo sie dazu gebetet, oder das Volk zum Beten gewiesen hätten. Aber sie trieben allein aufs Opffer, ohne die Lehre und Anruffen. Darüber ward das Haus zu nichts anders, denn zu einer Mördergruben. Denn damit verderbten sie die armen Seelen, daß sie nicht lehreten beten, und anruffen, wie sie sollten gethan haben, und gesagt, wie die lieben Propheten, item David und Salomo selbst: Laßt Opffer Opffer seyn, es ist GOtt nicht ums Opffer zu thun, wie Ps. 50, 9. 13: Ich will nicht um deines Opffers willen mit dir hadern; sondern darum sollt ihr hieher kommen, daß ihr GOttes Wort höret, lernet recht gläuben, beten und anruffen ꝛc. Das thaten sie nicht, und doch feindlich pocheten auf ihren Tempel und Opffern ꝛc. Lehreten die Leute, ohne Glauben und Anruffen GOttes, sich darauf verlassen, damit sie nur dieselben machten zu ihrem Nutzen und Genieß.

19. Darum kommt nun Christus, und will solchen Wust aus dem Tempel räumen und segen. Diß Haus (spricht er,) ist nicht dazu gebauet, daß es sey euer Viehstall, oder Taubenhaus; sondern dazu ist es von GOtt geordnet und angenommen, daß es sey ein Bethaus, da man ihn anruffen soll, und er dabey seyn, und hören will. Darum auch

zu

1) Der Extract des Reſcripts ſelbſt Th. XVI. p. 1894-1898
2) Churſächſiſcher Anſchluß wegen des Religionsfriedens ib. 1898
809. Anderweiter Extract eines Churfürſtl. Reſcripts an die Räthe zu Augſpurg, ſowol wegen König Ferdinands Vorſatzes, die evangeliſche Lehre zu unterdrücken; als auch der vor denſelben auf die geiſtlichen Güter ertheilten Bulle ib. 1899-1900
810. Artikel des Friedens, ſo den Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten vorgetragen worden ib. 1900-1902
811. Antwort der Churſächſiſchen ſamt ihren Mitverwandten, auf den verleſenen Artikel des Friedens ib. 1902, 1903
812. Antwort der Stände, durch den Churfürſten zu Brandenburg vorgetragen ibid. 1903-1904
813. Der Sächſiſchen und ihrer Mitverwandten Gegenrede nach gehabtem Bedacht ibid. 1904-1905
814. Der Stände Gegenrede, nach gehaltenem Rath, abermals durch den Churfürſten von Brandenburg vorgetragen ib. 1905
815. Der Sächſiſchen und ihrer Mitverwandten fernere Gegenrede ib. 1905-1907
816. Der Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten Antwort, auf der Reichsſtände ihnen copeylich mitgetheilten Schluß des obſtehenden Friedensartikels ib. 1907-1910
817. Kayſerliche, den Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten ertheilte Reſolution, auf die an die Reichsverſammlung geſtellte Schrift ibid. 1910-1912
818. Der Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten Antwort auf die Kayſerliche Reſolution ib. 1912-1915
819. Der Reichsſtände durch den Churfürſten zu Brandenburg eröffnete Erklärung ib. 1915, 1916
820. Der Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten fernered Anſuchen ib. 1916
821. Der Reichsſtände fernere Erklärung ib. 1916, 1917
822. Der Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten Erklärung auf den vorgeleſenen Abſchied ibid. 1917-1918
823. Der Reichsſtände Antwort ib. 1918
824. Der Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten Gegenantwort ib. 1919
825. Memorial der Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten an Kayſerl. Majeſtät Th. XVI. p. 1919-1921
826. Letzte Kayſerliche Reſolution an die Augſpurgiſche Conſeſſionsverwandten ib. 1921-1922
827. Der Augſpurgiſchen Conſeſſionsverwandten endliche Erklärung an die Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, der Religion, Türkenhülfe und Cammergerichts halber ibid. 1922-1925

XXV. Von dem andern Abſchied des Augſpurgiſchen Reichstages, und einigen damit verwandten Handlungen.

828. Das Kayſerliche Edict, oder Abſchied des Reichstags, zu Augſpurg An. 1530 aufgerichtet, ſo viel die Religion betrift ib. 1924-1950
829. Bericht, was dem chriſtlichen Glauben zu gut auf dem Reichstag zu Augſpurg 1530 gehandelt worden. Datum Augſpurg den 8ten Nov. 1530 ib. 2086-2105
830. Anfang desjenigen Werks, welches ein Sächſiſcher Miniſter (D. Gregorius Brück) dem vorſtehenden Bericht der Römiſchcatholiſchen unter dem Titel: Handlung der Religionsſache zu Augſpurg, entgegen geſetzt ib. 2105-2108

XXVI. Von dem veranſtalteten und zu Stande gebrachten Schmalkaldiſchen Bunde der Proteſtanten, und dem darnach geſchloſſenen allererſten Religionsfrieden.

831. Abſchied des erſten Convents zu Schmalkalden, auf welchem eine Notel eines Bundes begriffen, und von etlichen Ständen alſobald bewilliget und angenommen worden iſt. Gegeben den 31. Dec. 1530 ib. 2142-2150
832. Churfürſt Johannis Reſcript an den von der Planitz, nachdem er in Erfahrung gebracht, als wolte man ihn von der bevorſtehenden Römiſchen Königswahl, aus Haß wegen der Religion, ausſchlieſſen. Datum Torgau den 15ten Nov. 1530 ib. 2150-2153
833. Extract eines Schreibens der evangeliſchen Stände an Kayſer Carl den fünften, vom 24. Dec. 1530 darinne ſie der Wahl Ferdinands zum Römiſchen König widerſprechen. Aus dem Lateiniſchen überſetzt ib. 2153, 2154

834. Extract eines Schreibens Churfürſt Johannis zu Sachſen an die übrigen Churfürſten in welchem er ſie mit angeführten Gründen erſuchet, von der Wahl eines Römiſchen Königs abzuſtehen Fh. XVI. p. 2154. 2155

835. Der Schmalkaldiſche Bund, zu Beſchirmung wahrer chriſtlicher Religion und was derſelben anhängig, gemacht Montags nach Invocavit, 1531, auf ſechs Jahr ib. 2170-2174

836. Nürnbergiſcher allererſter Religionsfriede, gegeben Dienſtags nach Maria Magdalena, den 23. Jul. 1532 ib. 2210-2216

837. Abſchied des Reichstags zu Regenſpurg 1532 aufgerichtet ib. 2227-2236

838. Römiſch-Kayſerlicher Majeſtät Bewilligung und Verſicherung des zu Nürnberg 1532 aufgerichteten allererſten Religionsfriedens. Gegeben zu Regenſpurg den 2. Auguſt 1532 ib. ib. 2236-2239

839. Römiſch-Kayſerlicher Majeſtät Mandat, den Nürnbergiſchen Religionsfrieden, oder friedlichen Anſtand, des Glaubens und Religion halben, des H. Röm. Reichs Deutſcher Nation belangend. Ausgegangen zu Regenſpurg den 3ten Aug. 1532 ib. 2239-2241

840. Der ſo genannte Cadauiſche Vertrag, oder der zu Caden in Böhmen getroffene Vergleich, dadurch König Ferdinand für König erkannt; Würtemberg dem wieder eingeſetzten Herzog Ulrich gelaſſen, und die Haltung des Nürnbergiſchen Religionsfriedens, wie auch die Einſtellung der Cammergerichtsproceſſe verſichert wird. Datum Cadau, am Montag nach Johannis Baptiſtä 1534 ib. 2241-2254

XXVII. Von den, ſowol auf Käyſerlicher und päbſtiſcher, als proteſtantiſcher Seite, gehabten Handlungen wegen Haltung eines Concilii.

841. Kanſers Carl des V. Ausſchreiben, ſowol an die Churfürſten, als den Sächſiſchen, Rheiniſchen, Niederländiſchen, Schwabiſchen, Bayeriſchen und Fränkiſchen Kreis, wegen eines gemeinen Concilii, den Zwieſpalt der Religion betreffend. Gegeben zu Benenien den 10. Jan. 1533 ib. 2254-2258

842. Lutheri Schreiben an Nic. Hausmann vom 16. Junii 1533. Ins Deutſche überſetzt von Elia Frick ib. 2280

843. Philipp Melanchthons Schreiben an Joachim Camerarium, von den Berathſchlagungen zu Schmalkalden wegen des Concilii, vom 1ſten Merz 1537. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel Fh. XVI. p. 2459-2462

844. Urſachen, ſo die Chur- und Fürſten, auch Stände und Städte der Bekenntniß wahrhaftiger, göttlicher und evangeliſcher Lehre, allen Königen, Hoheiten und Potentaten der Chriſtenheit, durch ihr Schreiben zu erkennen gegeben; warum ſie Pabſts Pauli, des Namens des dritten, ausgeſchriebenes Concilium, das auf den 23ſten Tag May, nächſtkünftig, gen Mantua angeſetzt, billig verdächtig, auch zu gemeiner chriſtlichen Einigkeit nicht dienſtlich achten und halten. Datum Schmalkalden den 5ten Merz 1537 ib. 2463-2483

845. König Heinrichs des VIII. in England und Frankreich, und des ganzen Reichs England Bedenken von dem erdichteten, ausgeſchriebenen und darnach aufgeſchobenen Mantuaniſchen Concilio Pauli des Römiſchen Biſchofs, Anno 1538 ib. 2588-2605

846. Heinrichs des achten, Königs in England und Frankreich, ꝛc. Schrift an Kayſerl. Majeſtät, und an alle andere chriſtliche Könige und Potentaten; in welcher der König Urſache anzeiget, warum er gen Vincenz zum Concilio, (welches mit falſchem Titel General genannt,) nicht kommen ſeye; und wie gefährlich es auch den andern allen ſey, welche das Evangelium Chriſti angenommen, da zu erſcheinen. Datiret London den 8. April 1539. Aus dem Lateiniſchen überſetzt durch Juſtum Jonam ibid. 2605-2614

XXVIII. Von den Bekränkungen der Proteſtanten durch den zu Nürnberg aufgerichteten heiligen Bund, und durch die Cammergerichtsproceſſe.

847. Der Nürnbergiſche Catholiſche Gegenbund, von Römiſch-Kayſerlicher und Königlicher Majeſtät, auch andern mehr Churfürſten und Fürſten des heiligen Römiſchen Reichs; zu Beſchirmung alter Catholiſcher Religion, und was derſelben anhängig, dem Schmalkaldiſchen Bündniß zuwider aufgericht den 10. Junii 1538 Th. XVII. 4-14

848. Des Nürnbergiſchen Catholiſchen Gegenbundes Ordnung, oder Verfaſſung, deren ſich die Catholiſchen Stände zu Handhabung, Execution

cution und Vollziehung deſſelben ihres Gegenbündniſſes mit einander verglichen. Zu Nürnberg den 19. Junii 1538 Th. XVII. p. 14-27

849. Vorſchlag etlicher Stände, auf dem Bundstage zu Braunſchweig 1538, ob nicht das Cammergericht in allen Sachen zu verwerfen? und ob eine Verwerfung in weltlichen Sachen den vereinigten Ständen auch werde nütz und zu rathen ſeyn ib. 26-32

850. Was auf des Ausſchuſſes Bedenken, die Verwerfung des Cammergerichts in allen Sachen betreffend, Dienſtag nach Palmarum 1538 zu Braunſchweig ausgeſprochen worden ib. 32. 33

851. Ausſchreiben Churfürſt Johann Friederichs und Landgraf Philipps zu Heſſen, im Namen aller proteſtirenden Stände; worin ſie ſich über des Cammer- und anderer Gerichts unbefugtes Verfahren wider ihre Glaubensgenoſſen, beſchweren. Vom 13. Nov. 1538 ib. 33-67

852. Recuſationsſchrift, kraft welcher der Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, ſamt deren Religionsverwandten, das Cammergericht zu Speyer für partheyiſch erkennen, und vor demſelben vor beſchehener Reformation zu erſcheinen ſich weigern ib. 67-81

853-855. Zwey Kayſerliche Reſcripte an den Churfürſten zu Sachſen und die Städte Naumburg und Zeitz, die Wahl Julii von Pflug zum Biſchof dahin betreffend; denen Biſchofs Julii von Pflug öffentliche Verkündigung und Annehmung der geſchehenen Wahl angehänget iſt ib. 81-88

1) Kayſer Carls des fünften Erinnerungsſchrift an den Churfürſten Johann Friederichen zu Sachſen, das Domcapitel des Stifts Naumburg an ſeiner ordentlichen Wahl nicht zu hindern, und Herrn Julium Pflugen, oder (im Fall ſeiner Verweigerung,) einen andern erwählten zum Stift kommen zu laſſen. Gegeben zu Regenſpurg den 18. Julii 1541 ib. 81-85

2) Noch ein Kayſerliches Befehl an die beyden Hauptſtädte des Stifts Naumburg und Zeitz, ſich des geiſtlichen Guts und was dem anhangt, zu enthalten, und Herrn Julio Pflugen, da er das Biſchofthum annehmen würde, zu huldigen. Auch zu Regenſpurg am 22. Julii 1541 Th. XVII. p. 85-87

3) Herrn Julii Pflugs offener Anſchlag oder Verkündigung ſeiner Biſchöflichen Naumburgiſchen Wahl. Geben zu Kirchheim, Sonntag nach Felicis 1542 ib. 87-88

856. Herrn Julii von Pflug Supplication bey den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, wider des Churfürſten zu Sachſen Verfahren ib. 88-100

857. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen Verantwortung gegen Julii von Pflugs Klagen ib. 100-122

858. Lutheri Schreiben an den neuerwählten Biſchof, Nic. von Amsdorf, vom 12. Febr. 1542 ib. 160. 161

859. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen fernerweite Schrift wider Julium Pflug, 1544 ib. 161-212

860. Kayſer Carls des fünften Mandat an den Churfürſten zu Sachſen, Biſchof Julium zu Naumburg unter andern betreffend. Datum Speyer den 10. Junii 1544 ib. 213. 214

861. Kayſer Carls des fünften ernſtes Pönalmandat an Churfürſt Johann Friederichen zu Sachſen, Biſchof Julium Pflugen ferner am Stift nicht zu hindern, und Nicolsen von Amsdorf abzuſchaffen. Geben zu Brüſſel den 15. Oct. 1545 ib. 215-219

862. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen Schrift an die Kayſerliche Majeſtät, auf ihrer Majeſtät ernſtes Pönalmandat, vom Dato Brüſſel den 15. Octobr. 1545, Julium Pflug betreffend; überſchickt auf den Reichstag gen Regenſpurg 1546. Dat. Henichen den 16. April 1546 ib. 219-223

XXIX. Von dem erneuerten Schmalkaldiſchen Bunde; und von den Handlungen Heinrichs VIII. Königs in England, und Franciſci I. Königs in Frankreich, mit dieſen Bundsverwandten.

863. Erneuerung und Erſtreckung des Schmalkaldiſchen Bundes zwiſchen Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen; Philipp, Ernſt und Franz, Herzogen zu Braunſchweig; Ulrich, Herzog zu Würtenberg; Philipp, Landgraf zu Heſſen; Barnim und Philipp, Herzoge zu Pommern; und andern Fürſten, Ständen und Städten des heiligen Römiſchen Reichs; zu Beſchir-

mina, so fern sie des Glaubens halber angegriffen würden. Schmalkalden am Tage Michaelis 1536 Th. XVII. p. 222-228

864. Des Schmalkaldischen Bundes Ordnung und Verfassung zu einer Rettung, Gegenwehr, Hülfe und Nachdruck. Gefertiget zu Schmalkalden am Tage Michaelis 1536 id. 228-252

865. Revers Herzog Heinrichs und Moritzens zu Sachsen, Vater und Sohns, wegen ihrer Einnehmung in den Schmalkaldischen erneuerten Bund. Freyberg, Sonnabend nach Visitationis Mariä 1537 id. 252-254

866. Verständniß zwischen König Christian von Dännemark an einem, und dem Churfürsten Johann Friederich zu Sachsen und übrigen Schmalkaldischen Vereinigten andern Theils; zu Beschirmung des wahren Glaubens: aufgerichtet zu Braunschweig, Dienstag nach Judica 1538 id. 254-263

867. Philipp Melanchthons Schreiben an König Heinrich den ächten in England, darinnen er sich ihme bekannt macht, darneben zur Reformation an- und von der Verfolgung abmahnet. Wittenberg den 13. Martii 1535. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ibid. 262-266

868. Der protestirenden Gesandten Schrift an König Heinrich den ächten in England, in der sie die vom Könige und Bischöffen verworfene Artikel vertheidiget. Dat. London den 5. Aug. 1538. Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel id. 274-302

869. Königs Heinrich des ächten den protestirenden Gesandten übergebene Antwort auf vorhergehendes Schreiben. Verdeutscht von M. August Tittel id. 302-328

870. Königs Heinrich des ächten Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, den Gesandten bey der Abschiedsaudienz mitgegeben. Vom 1. Oct. 1538. Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel id. 329-330

871. Extract eines Schreibens des Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, an König Heinrich in England, von einem Wiedertäufer, den der Landgraf gefangen bekommen, und bey dem man eine Correspondenz mit den Wiedertäufern in England entdecket. Vom 1. Sept. 1538 id. 330-333

872. Philipp Melanchthons Schreiben an König Heinrich den ächten, den nach England abgefertigten Gesandten mitgegeben: darinnen er dem Könige weitere Verbesserung in Religionssachen anräth. Datiret Frankfurt den 1. April 1539. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XVII. p. 333-340

873. Innhalt des den 28. Junii 1539 in England bekannt gemachten Edicts, worin die Hauptsumma der päbstischen Lehre bey Lebensstrafe zu halten, befohlen wird. Verdeutscht ibid. 340-342

874. Das in England herumgetragene Gedicht von einer Aenderung der Lehre, die Lutherus und Melanchthon in nachfolgenden [in dieser Schrift enthaltenen] Artikeln sollen vorgenommen haben. Datiret in Deutschland im Merzen 1539 id. 342-345

875. Philipp Melanchthons Schreiben an König Heinrich den ächten in England, eine Expostulation an denselben in sich haltend. Vom 1sten Novembr. 1539. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel id. 352-366

876. Des Königs Francisci I. in Frankreich Schreiben an die Churfürsten und Stände des Reichs, vom Concilio und etlichen andern Artikeln. Vom 1. Februar. 1535 id. 370-378

877. Spalatini Protocoll über das zwischen dem Französischen Gesandten Langäo auf einer, und dem Cantzler Brück, Melanchthon, den Landgrafischen, und Jacob Sturm auf der andern Seite, gehaltene Gespräch id. 378-383

878. Königs Francisci Schreiben an Melanchthonem, darinnen er ihn nach Frankreich einladet. Vom 28. Junii 1535. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel id. 383-384

879. Phil. Melanchthonis Entschuldigungsschreiben an den König in Frankreich, daß er die verlangte Reise einstellen müsse, vom 27. August 1535. Verdeutscht von M. Aug. Tittel ibid. 387-389

XXX. Von den Conventen zu Frankfurt, Schmalkalden und Hagenau; und der dabey gesuchten Religionsvergleichung.

880. D. Mart. Lutheri Schreiben an Phil. Melanchthon nach Frankfurt, vom 2. Martii 1539. Jetzt ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel id. 392-395

881. Phil.

881. Phil. Melanchthonis Schreiben an Johannem Brentium von dem Convent zu Frankfurt. Datiret Frankfurt den 13. Martii 1539. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XVII. p. 395-396

882. Vergleichung zwiſchen dem Kayſer Carl dem fünften und dem König Ferdinando dem erſten, eines, und den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten andern Theils; wegen eines friedlichen Anſtandes des Glaubens und der Religion. Abgeredet zu Frankfurt am Mayn den 19. April 1539 ib. 396-406

883. Herzog Heinrichs zu Sachſen Befehl an die theologiſche Facultät zu Leipzig, nachſtehende zwey Fragen zu beantworten: 1) Ob man auf der nächſten Zuſammenkunft die Augſpurgiſche Confeſſion und Apologie vertheidigen könne? 2) Ob man in etlichen Kirchengebräuchen den Römiſchgeſinnten etwas nachgeben könne? Datiret Dresden, Donnerſtags nach Felicitas 1540 ib. 406-408

884. D. Caſpar Creutzigers Schreiben an Caſpar Börnern zu Leipzig, als ihm dieſer vorhergehendes Fürſtliches Schreiben nach Wittenberg überſchicket. Dat. Wittenberg, am Tage Vincentii 1540 ib. 408-409

885. Bedenken der am Ende verzeichneten Theologen auf den Tag zu Schmalkalden den 1ſten Martii 1540 ib. 409-429

886. Der Evangeliſchen den Grafen von Manderſcheid und Neuenar auf dem Convent zu Schmalkalden den 11. April 1540 übergebene Antwort ib. 432-490

887. Phil. Melanchthons Schreiben an Lutherum, von den Handlungen der Zuſammenkunft in Schmalkalden. Jns Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel ib. 451-453

888. Kayſers Carl des fünften Ausſchreiben zu einer Zuſammenkunft nach Speyer, oder von dannen nach Hagenau, an Churfürſt Joh. Friedrichen zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen. Gegeben zu Gent den 18. April 1540 ib. 453-456

889. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen und Landgraf Philipps zu Heſſen Antwort auf vorſtehendes Schreiben, vom 9. May 1540 ib. ib. 456-463

890. Der päbſtlichen Geſandten vor Kayſerlicher und Königlicher Majeſtät gehaltene Rede, darin ſie heftig auf die Proteſtanten losgeſtürmet. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XVII. p. 465-474

891. Cochläi dem König Ferdinand übergebenes Bedenken, wie weit man ſich zu Augſpurg mit den Proteſtanten verglichen, und was man ihnen nachgeben könne Ueberreicht den 17. Junii 1540 zu Hagenau. Jns Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel ib. 474-495

XXXI. Von dem Colloquio zu Worms, ſo im Jahr 1540 anzefangen, aber nicht vollendet worden.

892. Bedenken, auf den Tag zu Worms geſtellt An. 1540, wie auf der proteſtirenden Stände Seiten zu handeln in vorſtehendem Colloquio, und ob die geiſtliche Geſandte zu einem Richter anzunehmen in ſtreitigen Sachen ib. 494-497

893. Copey der Proteſtation, vor inſtehendem Colloquio zu Worms eingelegt. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel ibid. 497-502

894. Kayſerlicher Befehl wegen des Herrn von Granvella. Gegeben zu Brüſſel den 10. Oct. 1540. Jns Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 502-505

895. Kayſerlicher Majeſtät Schreiben zur Entſchuldigung des langen Ausbleibens des Herrn von Granvell. Datum Brüſſel den 12. Oct. 1540 ib. 505-506

896. Des Herrn von Granvels Schreiben an die Stände, darinnen er ſeine ſpäte Ankunft entſchuldiget. Beſançon den 2. Novembr. 1540. Jns Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 506-508

897. Kayſer Carls des fünften Credenzſchreiben an die Deutſchen Fürſten, wegen Herrn von Granvell, zum Colloquio zu Worms verordneten Commiſſario und Oratorn. Brüſſel den 13. Octobr. 1540. Jns Deutſche überſetzt ib. 508-509

898. Verzeichniß der Geſandten und Perſonen, ſo zu Worms bis auf den 4. Nov. 1540 angekommen ib. 509-511

899. Phil. Melanchthonis Schreiben an Veit Dieterich, vom 4. Nov. 1540. Jns Deutſche überſetzt ib. 511. 512

900. Phil. Melanchthonis Schreiben an Joachim Camerarium, ehe noch die Handlung der Unterredung ihren Anfang genommen, vom 11. Nov. 1540.

1540. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XVII. p. 512-514
901. Phil. Melanchthons Schreiben an Veit Dieterich. Aus Worms den 17. Nov. 1540. Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 514
902. Auszug aus einem Briefe D. Mart. Luthers, vom 11. Nov. 1540 an Phil. Melanchthonem geschrieben, da er in der Versammlung zu Worms sich befande ib. 514-516
903. D. Martin Luthers anderweites Schreiben an Phil. Melanchthonem ib. 516. 517
904. Phil. Melanchthonis Schreiben an Joachim Camerarium, vom 24. Nov. 1540. Ins Deutsche übersetzt ib. 517. 518
905. Phil. Melanchthons Schreiben an Hieronym. Baumgärtner. Worms den 28. Nov. 1540. Verdeutscht ib. 518. 519
906. Innhalt der Rede, die der Kayserliche Gesandte, Herr von Granvella, in der Zusammenkunft zu Worms an die Stände gehalten. Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel ib. 519-522
907. Antwort der Stände auf die Rede des Herrn von Granvella, zu Worms gehalten, welche ihm zugestellet worden. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel ib. 522-526
908. Der Herren Präsidenten vorgeschlagene Artikel, belangend die Form, wie das Gespräch vorzunehmen ib. 526-528
909. Antwort der Protestirenden auf der Präsidenten vorgeschlagene Artikel des Gespräches halben ib. 528-531
910. Der Protestirenden andere den Präsidenten gegebene Antwort des Gespräches Form halben ib. 531-533
911. Verzeichniß der Personen, die auf protestantischer Seite zum Gespräch verordnet; mit Bitte und Vorbehaltung, wie in der gegenwärtigen Schrift gebeten und enthalten ist ib. 533. 534
912. Verzeichniß der Gesandten und Botschafter auf dem Tag zu Worms ib. 535-539
913. Des päbstlichen Nuntii Campegii, den 5ten Decembris in Versammlung der Stände gehaltene Rede. Jetzo ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel ib. 539-541
914. Des Mayntzischen Canzlers, D. Jacob Neuters, Antwort auf Campegii Rede. Verdeutscht ib. 541
915. Die Antwort an den päbstlichen Gesandten in der Zusammenkunft zu Worms, 1540, die Phil. Melanchthon wol aufgesetzt, aber nicht hergesagt hat, weil die Praesidenten des Colloquii durchaus nicht zugeben wollen, dieselbe öffentlich herzusagen oder abzulesen. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel Th. XVII. p. 541-546
916. Der Notarien und Substituten Eid ib. 547
917. Der Augspurgischen Confeßion und ihrer Religionsverwandten Theils verordnete Notarien zu dem christlichen Gespräch ib. 548
918. Antwort der Protestanten, den Eid der Notarien und Substituten betreffend ib. 548-553
919. Antwort der Praesidenten, den Eid der Notarien und Substituten betreffend ib. 553-554
920. Der Protestanten begehrte Läuterung nach gegebener der Präsidenten Antwort ib. 554-557
921. Gespräch, welches mit dem Herrn Granvell wegen dem Eid der Notarien und Substituten gehalten worden. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 557-559
922. Der protestirenden Theologen Bitte an den Herrn Granvell und die Praesidenten, in der andern Rathe und Gesandten beygelegten Begehr ib. 560-568
923. Phil. Melanchthonis Schreiben an Herrn Nicolaum Granvell; datiret Worms den 22sten December 1540. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel ib. 568-571
924. Der Präsidenten Räthe Antwort auf jüngst übergebene Begehr, die Sachen zu fördern; mit angehängter Erklärung der 22 Stimmen halben ib. 571-574
925. Der protestirenden Stände Bericht und Antwort auf der Präsidenten Erklärung, der 22 Stimmen halben ib. 574-578
926. Der Protestirenden Antwort, wie solche dem Kayserlichen Orator gegeben worden, die Ringerung der Stimmen belangend ib. 578. 579
927. Antwort der Protestanten, dem Grafen von Manderscheid von Cöln und den Räthen des Pfalzgrafen ertheilet. Gegeben den 31. Dec. 1541. Ins Deutsche übersetzet von M. August Tittel ib. 579-583
928. Der Präsidenten Antwort auf der Protestirenden jüngst ihnen übergebene Schriften ib. 583. 584
929. Der Protestirenden Antwort, die Stimmen belangend ib. 584. 585

930. Der Präsidenten fernere Antwort und Erklärung auf der Protestirenden jüngst übergebene Schrift, die zween Collocutores und andere Stucke mehr belangend Th. XVII. p. 585. 586

931. Der Protestirenden fernere Antwort und Begehr, den Präsidenten den 12. Januarii 1541 übergeben ib. 586. 588

932. 933. Petri Pauli Vergerii, Bischofs in Capo d'Istria, Schreiben an die Gesandten der Fürsten von Deutschland, so zu Worms zusammen kommen, über die Einigkeit und Frieden der Kirche; vom 1. Jan. 1541. nebst einer Vorrede. Verdeutscht von M. A. Tittel ib. 588. 606

1) Die Vorrede, datiret: Venedig den 1. Oct. 1542 ib. 588. 590

2) Das Schreiben von Einigkeit und Frieden der Kirche (an die Gesandten); datiret: Worms den 1. Jan. 1541 ib. 590. 606

934. Phil. Melanchthonis Schreiben an Joachim Camerarium, von den Handlungen zu Worms. Die natali Christi 1541. Ins Deutsche übersetzt ib. 606. 608

935. Phil. Melanchthonis Schreiben an Lutherum von der Wormsischen Zusammenkunft. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 608. 611

936. Phil. Melanchthonis Fortsetzung der Wormsischen Geschichte an Lutherum. Von M. Aug. Tittel verdeutscht ib. 611. 613

937. Phil. Melanchthonis Schreiben an Joachim Camerarium abgelassen, ehe noch die Unterredung ihren Anfang genommen. Vom 13. Jan. 1541. Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel ib. 613. 614

938. Kayserliches Rescript an Granvell vom 15ten Jan. 1541, das Colloquium solte, weil sich viele Schwierigkeiten dabey äusserten, bis auf den ausgeschriebenen Reichstag zu Regenspurg ausgesetzt, und sodenn alles besser abgehandelt und beygeleget werden. Vom 15. Januarii 1541 ib. 614. 617

939. Das von Melanchthone heraus gegebene Gespräch, welches zwischen ihm und D. Ecken auf dem Convent zu Worms 1540 gehalten worden ib. 617. 688

940. Vergleichung des Artikels, die Erbsünde betreffend ib. 689

941. Abschied zu Worms, auf den 18. Tag Jan. 1541 gestellt ib. 689. 690

942. Abschied der protestirenden Räthe und Gesandten zu Worms 1541 gemacht ib. 690. 692

943-945. Phil. Melanchthonis Briefe von der gehaltenen Unterredung zu Worms, vom 19. Jan. 1541. Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel Th. XVII. p. 692-695

1) An Veit Dieterichen, vom 19. Januarii ib. 692. 693

2) An Joachim Camerarium, vom 19. Jan. ib. 693. 694

3) An Hieronymum Baumgärtner, vom 19. Jan. 1541 ib. 695

XXXII. Von dem Reichstage zu Regenspurg im Jahr 1541, und dem daselbst gehaltenen Colloquio.

946. Kayserl Carl des fünften Geleitsbrief für Churfürsten Johann Friederich zu Sachsen, und Landgrafen Philipp zu Hessen, auf den Reichstag zu Regenspurg. Gegeben zu Speyer den 26. Jan. 1541 ib. 694-698

947. Kayserlicher Majestät erster Vortrag auf dem Reichstage zu Regenspurg, so viel die Religion belanget, in ihrer Majestät Gegenwärtigkeit allen Churfürsten, Fürsten und Ständen vorgelesen, den 5. Apr. 1541 ib. 700-709

948. Antwort, so Kayserlicher Majestät die protestirende Stande, auf ihrer Majestät erste Proposition, den 9. Aprilis gegeben haben ib. 709-715

949. Kayserlicher Majestät Antwort, den protestirenden Ständen den 11. April übergeben ib. 715. 716

950. Der Protestirenden Antwort auf Kayserlicher Majestät Begehren ib. 716. 717

951. Antwort, so Kayserlicher Majestät die andern Stände auf ihrer Majestät erste Proposition den 12. April gegeben haben ib. 717-721

952. Der Kayserlichen Majestät durch Pfalzgraf Friederich geschehene Eröfnung der Personen, so sie zum Colloquio verordnet ib. 721. 722

953. Supplication der zum christlichen Gespräch Verordneten von der Protestirenden Theil ib. 722-724

954. Der Protestirenden Schreiben an Kayserliche Majestät, mit welchem sie derselben vorstehende Supplication der Collocutoren von dem protestirenden Theil, am 22. April überantwortet haben ib. 724. 725

955-957. Das von Granvel im Namen des Kayſers den zum Gespräch Verordneten übergebene Buch, worüber die Unterredung solte angestellet

let werden: deme auch der Protestanten aufgesetzte Gegenartikel beygefüget sind. Mit Phil. Melanchthons Vorrede Fb. XVII p 725 834
1) Vorrede Phil. Melanchthons ib. 725-732
2) Das Buch selbst ib. 732-798
3) Gegenartikel, so durch die Verordneten zum Collequio, von wegen der Augspurgischen Confessionsverwandten, wider etliche Artikel im vorhergehenden Buch, die man nicht angenommen, übergeben sind ib. 798-834

958 D. Crenzigers Antwort an Pomeranum auf einen Brief Luthers an den Churfürsten Johann Friederich, den Pomeranus mit unterschrieben hatte ib. 842-844

959. Wie die Kayserliche Majestät die Handlung des Gesprächs den Ständen zu berathschlagen übergeben hat ib. 858-860

960. Erste Antwort der gemeinen Churfürsten, Fürsten und Stände, über den vorgesetzten Kayserlichen Vortrag und Handlung des Gesprächs. Uebergeben den 2. Julii ib. 860-862

961. Der Kayserlichen Majestät Gegenantwort, gemeinen Churfürsten, Fürsten und Ständen, auf ihre vorgesetzte Antwort, gegeben den 7ten Julii ib. 862. 863

962. Die von Philipp Melanchthone im Namen der protestirenden Fürsten und Stände aufgesetzte und Kayserlicher Majestät den 23. Julii übergebene Antwort, in welcher sie diese ihre Meynung von den im Collequio verglichenen und unverglichenen Artikeln dargeleget ic. 863-882

963-965 Antwort der protestirenden Stände, Kayserlicher Majestät auf ihr gnädigstes Gesinnen, wie die eingerissene Mißbräuche in weltlichen und geistlichen Ständen gebessert und zu christlicher Reformation gebracht werden möchten, überantwortet; nebst zweyen Beylagen ib. 882-912
1) Die Antwort ib 882. 883
2) 1. Der Gelehrten Bedenken, die Verbesserung der Mißbräuche belangend ibid. 883-898
3) 2. Bedenken von der Reformation der Kirchen, gestellet durch Phil. Melanchthon ib. 898-912

966 Kayserlicher Majestät abschiedlicher Vorschlag, allen Ständen den 12. Julii vorgehalten ib. 912-916

967. Des Römischen Legaten, Cardinals Centareni Antwort, der Kayserlichen Majestät gegeben, von der Handlung des Gesprächs Fb. XVII. p. 916. 917

968. Des Römischen Legaten Schrift, in der er meldet, wie er die Bischöfe und Prälaten zur Reformation ermahnet habe ib. 917-920

969. Verantwortung der Prediger der protestirenden Stände gegen die vorgesetzten zwey Schriften des päbstlichen Legaten ib. 920-923

970. Die dritte Schrift des Römischen Legaten, in welcher er seine vorgegebene Antwort über die Handlung des Gesprächs erkläret ibid. 923. 924

971. Der Churfürsten Antwort auf Kayserl. Majestät abschiedliche Bedenken ib. 924-926

972. Der Protestirenden Antwort auf der Kayserlichen Majestät Bedenken, des Abschieds halben: überantwortet den 14. Julii 1541 ib. 926-932

973. Der andern Fürsten Antwort auf das abschiedliche Bedenken Kayserlicher Majestät ib. 932-936

974. Der Frey- und Reichsstädte Gesandten Antwort auf Kayserlicher Majestät abschiedlich Bedenken, übergeben den 18. Julii ib 936-938

975. Der Römisch-Kayserlichen Majestät ander abschiedlich Bedenken ib. 938-941

976. Der Churfürsten, Fürsten und gemeinen Stände Antwort, auf der Kayserlichen Majestät ander abschiedliches Bedenken ib. 941. 942

977. Der Protestirenden Antwort über der Kayserlichen Majestät ander abschiedlich Bedenken ib. 942-944

978. D Eckens falsche Zeugniß, die er in der Versamlung der Fürsten wider das zum Collequio vorgelegte Buch eingegeben hat ib. 944

979. Julii Pflugs und Johann Greppers an Pfalzgraf Friederich und Granvell, als Präsidenten des Collequii, eingegebene Schrift, darinnen sie sich über Eckens Verleumdungen beschweren ib. 944-951

980 Kayserliches Attestat auf das Zeugniß der Präsidenten und Zuhörer, Julio Pflugen und Johann Greppern ertheilet, daß sie bey dem Gespräch Kayserlichem Befehl treulich und unverweislich nachgelebet ib. 951. 952

981. Des Cardinals Centareni, päbstlichen Legatens, Schrift an die Reichsstände, daß sie die

die Religionsvergleichung nicht ſollen auf ein Nationalconcilium ſchieben. Datum Regenſpurg den 26. Julii 1541 Th. XVII. p. 952. 953
982. Der Churfürſten und gemeiner Stände des heiligen Reichs Antwort auf vorſtehendes Anſuchen des Römiſchen Legaten. Datum Regenſpurg den 26. Julii 1541 ib. 953. 954
983. Die Schrift der proteſtirenden Prediger an den päbſtlichen Legaten ib. 955. 962
984. Abſchied des Reichstages zu Regenſpurg, Anno 1541 aufgerichtet. Gegeben und geſchehen zu Regenſpurg den 29. Julii 1541 ib. 962. 999
985. Der Kayſerlichen Majeſtät Declaration über etliche Artikel des Regenſpurgiſchen Reichsabſchiedes, den Proteſtirenden gegeben. Regenſpurg den 29. Julii 1541 ib. 999. 1002
986. Königs Ferdinandi des erſten Declaration, den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten ertheilet, daß durch den Speyeriſchen Reichsabſchied der Regenſpurgiſche Friedſtand und die darauf erfolgte Kayſerliche Declaration nicht aufgehoben werden ſoll, auch was dem mehr anhängig. Speyer den 10. April 1542 ib. 1002. 1005

XXXIII. Von dem zu Speyer gehaltenen Reichstage im Jahr 1542, und der Ausſchreibung des Tridentiniſchen Concilii.

987. Abſchied des Reichstages 1542 zu Speyer aufgerichtet. Gegeben und geſchehen zu Speyer den 11. April 1542 ib. 1004. 1070
988. Innhalt der Rede des päbſtlichen Nuntii, Johann Moroni, in der Verſammlung zu Speyer gehalten, darinnen er Mantua, Ferrara, Bologna, oder Placenz, zur Mahlſtadt des Concilii vorgeſchlagen; endlich auch Trident anbietet. Aus dem Lateiniſchen überſetzt 1070. 1071
989. Pabſts Pauli des dritten Bulla, damit er ein heilig und gemein Concilium nach Trident angeſetzet hat. Gegeben zu Rom den 22. May 1542 ib. 1071. 1083
990. Römiſch-Kayſerlicher Majeſtät, Carls des fünften, Antwort auf Pabſts Pauli des dritten Ausſchreiben, ein gemein Concilium, ſo zu Trident ſolle gehalten werden, belangend. Dat. Montiſon den 25. Aug. 1542 ib. 1083. 1099
991. Pabſts Pauli des dritten abermaliges Ausſchreiben des Concilii zu Trident, deme zu folge daſſelbe den 15 Martii 1545 ſeinen Anfang nehmen ſolle. Datum Rom den 19. Nov. 1544. Aus Deutſche überſetzt von M. Auguſt Titel Th. XVII. p. 1099. 1106
992. 993. Was vor Ordnung und Ceremonien des Pabſtes Legation, Cardinäle und Biſchöfe, zu Trident verſammlet, in der Eröfnung des Concilii daſelbſt gebraucht und gehalten: mit eines Anonymi Vorrede und Randgloſſen ibid. 1106. 1112
1) Die Vorrede eines Deutſchen Anonymi ib. 1106. 1108
2) Was vor Ordnung bey Eröfnung des Tridentiniſchen Concilii gehalten ꝛc. mit Randgloſſen ib. 1108. 1112
994. Urſachen, warum die Stände, ſo der Augſpurgiſchen Confeſſion anhangen, chriſtliche Lehre erſtlich angenommen und endlich dabey zu verharren gedenken; auch warum das vermeynte Tridentiniſche Concilium weder zu beſuchen, noch darein zu willigen ſey ib. 1112. 1152
995. Recuſationsſchrift, in welcher alle proteſtirende Religions- und Einungsverwandte Stände rechtmäßige und gegründete Urſache anzeigen, warum ihre Chur- und Fürſtliche Gnaden und ſie, das vermeynte vom Pabſt Paulo dem dritten zu Trident angeſetzte Concilium zu beſuchen nicht ſchuldig, noch auch daſſelbe dem Pabſt des Orts, über die aufgerichtete Reichsabſchiede und beſchehene Vertröſtungen, anzuſtellen gebühret habe. Nürnberg 1546 ib. 1152. 1189
996. 998. Zwey Decrete des Tridentiniſchen Concilii, worauf die Lehre und Haltung ihrer Kirchen ſtehen ſolle; mit einer Vorrede und Gloſſen verſehen ib. 1189. 1199
1) Die Vorrede ib. 1189. 1194
2) Das erſte Decret, der vierten Sitzung des Tridentiniſchen Concilii, den 8. Aprilis 1546 erkennet: mit Gloſſen ib. 1194. 1196
3) Das andere Decret, der vierten Sitzung des Tridentiniſchen Concilii, den 8. April. im 46. Jahr: mit Gloſſen ib. 1196. 1199

XXXIV. Von den wiederum zu Speyer, Worms und Regenſpurg gehaltenen Reichstägen.

999. Abſchied des Reichstags zu Speyer, 1544 aufgerichtet. Dat. den 10. Jun. 1544 ib. 1198. 1253

1000. Pabſts Pauli des dritten Brief an Kayſer Carl den fünften. Datum Rom den 24. Aug. 1544. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Fittel Th. XVII. p. 1253-1269
1001. Das in viel heftigern und bedrohlichen Ausdrücken abgefaßte Concept des vorſtehenden päbſtlichen Briefs an den Kayſer ib. 1269-1278
1002. Wittenbergiſche Reformation, oder Aufſatz der Proteſtantiſchen von chriſtlicher Reformation und Kirchenregiment auf zukünftigen Reichstag, zuſammen getragen, und von Luthero, Pomerano, Crucigero, Majore und Melanchthone unterſchrieben ib. 1322-1456
1003. Schreiben der Theologen, welches ſie mit vorſtehendem Aufſatz an den Churfürſten zu Sachſen überſchicket. Wittenberg den 14. Jan. 1545 ib. 1450-1457
1004. Der Heßiſchen Theologen Bedenken über die Wittenbergiſche Reformation ib. 1457-1459
1005. Der Churſächſiſchen Theologen Antwort auf der Heßiſchen Bedenken über die Wittenbergiſche Reformation ib. 1459-1464
1006. Abſchied des Reichstages zu Worms 1545 aufgerichtet. Gegeben und geſchehen zu Worms den 4. Auguſti 1545 ib. 1464-1472
1007. D. Martin Luthers, D. Johann Bugenhagens, D. Georg Majors, D. Caſpar Crucigers und Philipp Melanchthons auf desondern Befehl geſtelltes Bedenken über die Frage: Ob der Schmalkaldiſche Bund fortzuſetzen ſey? Worauf ſie mit Ja antworten ib. 1472-1475
1008. Innhalt der Rede Petri Malvendä, womit er das Regenſpurgiſche Colloquium den 5. Februarii 1546 eröfnet ib. 1477-1479
1009. Die von Malvenda aufgeſetzte und übergebene 9 Theſes, worüber das Colloquium ſolte gehalten werden: mit D. Georgii Majoris Widerlegung ib. 1479-1515
1010. Kayſerliches Reſcript, datiret Utrecht den 3. Februarii 1546, darinn die Collocutores und Zuhörer des Colloquii an die Präſidenten verwieſen werden, um von ihnen den eingelaufenen Kayſerlichen Befehl zu vernehmen ibid. 1515
1011. Kayſerlicher Majeſtät Reſolution und Befehl des Colloquii wegen ib. 1516-1518
1012. Der Evangeliſchen Antwort auf vorſtehende Kayſerliche Reſolution, welche ſie den Präſidenten ſchriftlich überantwortet ib. 1518-1523
1013. Der Evangeliſchen Collocutoren ſchriftliche Proteſtation, den 20. Martii 1546 zu Regenſpurg den Herrn Präſidenten übergeben, worauf ſie noch denſelben Tag abgereiſet ibid. 1524-1529
1014. Martini Buceri kurze Erzehlung von dem Regenſpurgiſchen Colloquio ib. 1529-1539
1015. Friderici Myconii Schreiben an D. Matthæ. Kazebergern, vom 6. Jan. 1546, darinnen er dieſem ſeinen merkwürdigen Traum, den er in ſeiner Krankheit von dem Regenſpurgiſchen Colloquio gehabt, erzehlet ib. 1539-1542
1016. Abſchied des Reichstages zu Regenſpurg, im Jahr 1546 aufgerichtet. Gegeben und geſchehen zu Regenſpurg den 24. Junii 1549 ib. 1542-1549

XXXV. Von dem Feldzuge der Proteſtanten wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig.

1017. Ergründete, beſtändige, erhebliche, wahrhaftige, göttliche, chriſtliche, Fürſten- und Adelliebende Duplica des Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Heinrichs des jüngern, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, wider des Churfürſtens von Sachſen andern Abdruck. Datiret Wolfenbüttel, Dienſtags nach Aller Heiligen 1540 ibid. 1548-1644
1018. Eiſenachiſcher Vertrag zwiſchen Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen eines, und Landgraf Philipp von Heſſen andern Theils, wie es zwiſchen ihnen in vorhabendem Kriegszug wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig des Kriegsregiments halben gehalten werden ſolle. Eiſenach am Tage Margarethä 1542 ibid. 1734-1745
1019. Antwort Herrn Philipps, Landgrafen zu Heſſen, ꝛc den Perſonen, ſo ſich anmaſſen, das Kayſerliche Cammergericht zu beſitzen, auf ein unförmlich ungeſchickt Mandat, des Zugs wider Herzog Heinrichen zu Braunſchweig halben gegeben. Datum im Feldlager zu Holzmin, am Donnerſtage nach Jacobi, Anno 1542 ibid. 1745-1751
1020. Des Römiſchen Königs, Ferdinand des erſten, Verſicherung, Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, auch ihren Einungsverwandten, des Braunſchweigiſchen Zugs halben gegeben. Datiret zu Nürnberg den 24. Aug. 1542 ib. 1751-1753

zu der Zeit das Jüdische Volk allenthalben, wo sie waren in aller Welt, wenn sie beten wollten, mußten das Angesicht gegen dem Tempel zu Jerusalem wenden, auch da sie gefangen im Elend waren, und der Tempel zerstöret war, und also allezeit ihr Gebet hefften an die Stätte, um der göttlichen Ordnung willen, die sie auch angenommen hatten, daß sie sollten beten, und er sie wollte hören. Aber nun sie solcher Stifftung und Ordnung vergessen, und dieselbe verkehret, für GOttes Bethaus, ihr eigen Kaufhaus draus gemacht, so kann er es auch nicht umgehen, er muß mit seiner Heimsuchung kommen, und den Tempel wieder reinigen von solcher Mordgruberey, auf daß den armen Seelen geholfen werde, und sie von der Lügen und Verführung zur Erkenntniß der Wahrheit und rechtem Gottesdienst gebracht werden. Daß es billig heißt eine gnädige, heilsame Heimsuchung der Seelen, ob er wol über die Verführer zürnet und sie straft, daß sie von ihrer Krämerey abstehen sollen.

20. Solche Heimsuchung gehet jetzt (GOtt Lob,) auch unter uns: denn es wird ja durch GOttes Gnade rein und lauter gepredigt von rechtem GOttes Erkenntniß und Gottesdienst, wie wir sollen Christen werden, und unsern Heiland, Christum, im Herzen haben, durch den Glauben, und darnach aus solchem herzlichen Vertrauen GOtt anruffen in allem Anliegen und Nöthen. Und ob wir wol jetzt keine äusserliche Stätte oder Tempel haben, da er sich an gebunden habe, (denn sein Tempel oder Wohnung ist so weit die Welt reichet,) so bleibt doch der Brauch noch, daß man noch Stätte oder Häuser hat, da die Christen zusammen kommen, GOttes Wort zu handeln, und insgemein mit einander zu beten ꝛc.

21. Das thut unser päbstisch Pfaffen- und Mönchsvolk nicht, sondern beyde, die Lehre und Gebet verkehren und zerstören, und auch lauter Mördergruben aus ihren Kirchen und Klöstern machen. Ja, es kann kein Mönch oder Pfaf anders thun, das weiß ich, und habe es selbst erfahren. Denn ich bin auch funfzehen Jahr ein Mönch gewesen, habe täglich Messe gelesen, und den Psalter gebetet, daß ich ihn auch auswendig wußte; und doch in dem allen niemal also gebetet, daß ich mit solchem Herzen oder Gedanken hätte können mein Gebet sprechen: Lieber GOtt, ich weiß, daß dir mein Gebet, im Namen und Glauben Christi, deines lieben Sohns, gesprochen, wohl gefället und gewißlich erhöret ist. Sondern also stunden meine Gedanken: Ich habe meinen Gehorsam des Ordens und der Kirchen gehalten, meine Messe gelesen, meine Siebenzeit gesprochen; wußte nichts, wie ich mit GOtt dran war, ob ihm solch mein Werk angenehm wäre. Nun bin ich der besten einer gewesen, der solches mit Ernst und Andacht gethan, und habe doch niemals ein Gebet recht können thun, und mit meinen Messen täglich GOtt gelästert, daß ich wollte GOtt seinen Sohn opffern, und durch solch mein Werk seine Gnade verdienen ꝛc. Aber unsere Papisten machens noch viel ärger, weil sie ihre Messen auch verkaufen, und alle Kirchen mit solcher Krämerey gefüllet, und sagen, daß solch Werk sey GOtt angenehm, und verdienstlich dem, so es thut, (ob er gleich ohne alle Andacht und guten Vorsatz, ja auch in Todsünden liegt,) und andern Lebendigen und Todten, für die es gethan oder gemeynet wird, so er doch selbst solches nicht gläubet, noch die andern.

22. Nun aber jetzt auch kömmt ihre Visitatio, da Christus solchen Greuel angreift, und anfähet seinen Tempel zu reinigen, und

1021. Herzog Moritzens Verantwortungsſchrift wider Herzog Heinrichs Vorgeben, als wäre er wider gegebene Treue gefangen genommen worden. Datum Leipzig den 5ten April 1546 Th. XVII. p. 1781-1803

XXXVI. Von dem Zwieſpalt des Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen und Herzog Moritzens wegen der Stadt Wurzen; und von des Kayſers Carl des fünften Feldzuge wider die Schmalkaldiſche Bundesverwandten.

1022. Vertrag des Kriegs, Unwillens oder Gebrechens, welcher ſich zwiſchen Churfürſt Joh. Friederichen zu Sachſen an einem, und Herzog Moritzen zu Sachſen am andern Theil, über Einnehmung des Biſchofs zu Meiſſen Schloß, Stadt und Amt Wurzen erhoben. Gegeben Montag in Oſtern 1542 ib. 1802-1807

1023. Extract eines Schreibens Lutheri an Nicol. Amsdorfen, ſo viel die Wurziſche Sache betrift. Vom 13. April 1542 ib. 1815-1817

1024. Kayſer Carls des fünften Reſcript, ſo er an die Reichsſtädte abgehen laſſen, worinnen er ſie von allen gefährlichen Anſchlägen wider ſich und das Reich ab, und zu ſchuldigem Gehorſam und Beobachtung ihrer Pflicht anmahnet, auch ſie aller Gnade und ſeines und des Reichs Schutzes verſichert. Datum Regenſpurg den 17ten Junii 1546 ibid. 1817-1822

1025. 1026. Bündniß zwiſchen Kayſer Carl dem fünften und Pabſt Paulo dem dritten, wider die, ſo wider das Concilium zu Trident proteſtiret haben. Rom den 26. Junii 1546. Mit einer Vorrede ib. 1822-1827

1) Vorrede ib. 1822-1823

2) Des Pabſts und Kayſerlicher Maj. Bündniß ib. 1823-1827

1027. Bulla des groſſen Ablaſſes, welchen Pabſt Paulus der dritte zu dem Kriegszuge wider die Proteſtanten ertheilet. Gegeben zu Rom den 4. Jul. 1546 Th. XVII. p. 1827-1832

1028. Ein chriſtlich Gebet, darinnen der Churfürſt von Sachſen ſeine Unſchuld jetzigen Kriegeswesen vor GOtt und aller Welt öffentlich bekennet: aus dem 7. Pſalm ib. 1832-1835

1029. Unterricht, was die Pfarrherren dem Volk in dieſen gefährlichen Zeiten vortragen ſollen, in Herzog Moritzens Landen und im Magdeburgiſchen ausgeſchrieben. Merſeburg, Dienſtags nach Viſitationis Mariä 1546 ib. 1835-1842

1030. Abſchied zwiſchen Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, wie es im Feldzuge zwiſchen ihnen, als Oberhauptleuten des chriſtlichen Verſtändniſſes, ſoll gehalten werden. Ichterhauſen den 4. Julii 1546 ib. 1842-1844

1031. Kayſer Carls des fünften Declaration der Acht wider Churfürſt Johann Friederichen zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, ſamt den Urſachen derſelben ꝛc. Gegeben zu Regenſpurg den 20. Julii 1546 ib. 1844-1859

1032. M. Caſpar Aquilä Troſtſchreiben an denſelben nachhero gefangenen Churfürſt Johann Friederichen. Vom 16. Aug. 1547 ib. 1859-1863

1033. M. Caſp. Aquilä anderes Schreiben an den gefangenen Churfürſten. Dat. die Leonhardi 1547 ib. 1863-1867

1034. Churfürſt Johann Friederichs Schreiben an den Canzler Brück aus dem Gefängniß. Dat. Gent in Flandern den 20. Jul. 1549 ib. 1868-1873

1035. Ein Schreiben der beyden älteſten Herren Söhne des gefangenen Churfürſten, welche indeß die Regierung der übriggebliebenen Lande übernommen hatten; woraus auch deren Beſtändigkeit gar ſchön hervorleuchtet. Datum Weimar, Dienſtags nach Vincula Petri 1548 ib. 1872-1875

Dritte Abtheilung.
Hiſtoriſche Schriften,

Von dem erregten Streit wegen des heiligen Abendmahls durch die Urheber und erſten Anhänger der Reformirten Religion; und was derſelbe für einen Einfluß in die durch den Dienſt des ſeligen D. Martini Lutheri angegangene und fortgeführte Reformation gehabt: nebſt den damit verbundenen Begebenheiten.

I. Von der erſten Veranlaſſung und dem Fortgang des Streits vom heiligen Abendmahl.

1036. Ulrich Zwinglii Brief an Matthäum Alberum, Predigern zu Reutlingen, worinnen er dieſem berichtet, daß ihm und andern Carlſtads Meynung vom heiligen Abendmahl nicht mißfiele. Datum Zürch den 16. Nov. 1524. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Fittel Th. XVII. p. 1880-1902

1037. D. Joh. Eck's Schreiben an die Eidsgenöſſiſche Stände, darin er ſie vor der falſchen Lehre vom Abendmahl des Zwinglii und Oecolampadii warnet, und ſich anerbietet, mit dieſen beyden Männern eine Diſputation zu halten. Dat. Ingolſtadt am Tage Simonis und Judä im Jahr 1525 ib. 1902-1905

1038. Theobald Billicani Brief an Urbanum Rhegium, von den Worten des Abendmahls, und den verſchiedenen Meynungen darüber. Nördlingen 1525. Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Fittel ib. 1922-1945

1039. Urbani Rhegii Antwortſchreiben an Theobald Billicanum auf vorſtehenden Brief. Dat. Augſpurg den 18. Dec. 1525. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Fittel ib. 1945-1952

1040. Joh. Brentii Schreiben an Martin Bucerum über die Worte: Das iſt mein Leib; zu ſeiner Beantwortung an ihn abgelaſſen. Dat. Hall in Schwaben, den 3. Octobr. 1525. Verdeutſcht von M. Auguſt Fittel ib. 1952-1962

1041. Martini Bucers Schrift, darinnen er ſich gegen Lutherum auf deſſelben Brief an Seceriam verantwortet. Datiret den 29. Martii 1527. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Fittel ib. 1967-1994

1042. Martini Bucers Schreiben an Johann Bugenhagen, darin er ſich gegen deſſen Beſchuldigung, als hätte er ihn in Verdacht des ſacramentiriſchen Irrthums zu bringen geſucht, verantwortet. Datum Straßburg den 25. Martii 1527. Von M. Auguſt Fittel ins Deutſche überſetzt Th. XVII. p. 1994-2007

II. Von der im Jahr 1528 gehaltenen Diſputation zu Bern in der Schweitz.

1043-1045. Handlung, oder Acta gehaltener Diſputation zu Bern in Uchtland, im Jan. 1528. ib. 2008-2351 b.

1) Rathſchlag und Ausſchreibung dieſer Diſputation. Bern den 17. Novembr. 1527. ib. 2008-2012

2) Die Schlußreden, über welche Franciſcus Kolb und Berchtoldus Haller, beyde Prädicanten zu Bern, Antwort und Bericht geben wollen auf geſetztem Tage zu Bern, Sontag nach Circumciſionis (und folgende Tage) im Jahr 1528 ib. 2012-2014

3) Die Diſputation ſelbſt ib. 2014-2351 b.

a) Vorrede zur Diſputation ib. 2014

b) Ordnung dieſer Diſputation und der Diſputirenden ib. 2014-2021

c) Anfang der Diſputation ib. 2021-2023

d) Die erſte Schlußrede, und ihre Gründe, welche Berchtoldus Haller eröfnet ib. 2023-2135

e) Die andere Schlußrede, und derſelben Gründe, eröfnet von M. Franz Kolb ib. 2135-2163

f) Die dritte Schlußrede, und derſelben Gründe, von Berchtoldo Haller eröfnet ib. 2163-2177

g) Die vierte Schlußrede, und Gründe derſelbigen, von M. Franz Kolb eröfnet ib. 2177-2272

h) Die fünfte Schlußrede, durch Berchtoldum Haller eröfnet ib. 2272-2302

i) Die ſechſte Schlußrede, erkläret von M. Franz Kolb ib. 2303-2322

k) Die ſiebente Schlußrede, von Berchtoldo Haller erkläret ib. 2322-2339 a.

l) Die

l) Die achte Schlußrede, welche Franciſcus Kold erkläret Th. XVII. p. 2339 a. - 2341 a.

m) Die neunte Schlußrede, ſo Berchtoldus Haller hat eröffnet ib. 2341 a. - 2347 b.

n) Die zehente Schlußrede, von Franciſco Kold eröffnet ib. 2347 b. - 2348 a.

o) Beſchlußreden der Diſputation ibid. 2348 a. - 2351 b.

III. Von den Bemühungen des Landgrafen Philipps zu Heſſen, den Sacramentſtreit durch das Colloquium zu Marpurg im Jahr 1529 und andere Verſuche beyzulegen.

1046. D. Martin Luthers Bedenken wegen des Colloquii zu Marpurg ib. 2354 - 2356

1047. Philipp Melanchthonis Schreiben an den Churprinzen zu Sachſen, Johann Friederich, worin er anräth, daß der Churfürſt keine Erlaubniß geben möchte, auf das Colloquium nach Marpurg zu reiſen. Dat. Wittenberg, Freytags nach Exaudi 1529 ib. 2356. 2357

1048. Phil. Melanchthonis Bericht von dem Marpurgiſchen Colloquio an den Churfürſten Johannem zu Sachſen ib. 2361 - 2365

1049. D. Juſti Jonä Bericht von dem Marpurgiſchen Geſpräch, in einem Schreiben an Wilhelm Reiffenſtein, Stollbergiſchen Rath. Dat. Marpurg, Montag nach Michaelis, den 4. Oct. 1529. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Elia Frick ib. 2370 - 2372

1050. D. Martin Luthers Schreiben an Nicolaum Gerbelium, beyder Rechte Doctor zu Straßburg, von der Marpurgiſchen Handlung. Marpurg den 4. Octobr. 1529. Ins Deutſche überſetzt ib. 2372. 2373

1051. Philipp Melanchthons Schreiben an Johann Agricolam, von dem Ausgang der Marpurgiſchen Handlung, An. 1529 ib. 2374. 2375

1052. D. Martin Luthers Schreiben an Nicolaum Amſdorfen, gegeben den Tag nach Lucä 1529. Verdeutſcht ib. 2375. 2376

1053. D. Martin Luthers Schreiben an Wenceslaum, gegeben am Tage Simonis und Judä 1529. Verdeutſcht ib. 2376. 2377

1054. D. Juſti Jonä Schreiben an Joh. Agricolam. Aus Jena 1529. Ins Deutſche überſetzt ib. 2378

1055. Philipp Melanchthons und Johann Brentii Schreiben an den Landgrafen zu Heſſen, vom 11. Junii 1530 Th. XVII. p. 2383 - 2387

1056. Des Landgrafen Philipps zu Heſſen Antwort an Melanchthonem und Brentium ibid. 2387 - 2392

1057. Melanchthonis und Brentii Beantwortung des vorſtehenden Schreibens ib. 2392 - 2394

1058. D. Martin Luthers Schreiben an Martin Bucerum, vom 22. Januar. 1531. Verdeutſcht ib. 2395 - 2397

1059. D. Martin Luthers kurzer Begrif von Bucceri Vorſchlag, und worauf der Handel ſtehe ib. 2397. 2398

1060. 1061. Urbani Rhegii und Erhard Schnepfii Bedenken, ob die Schweitzer in den Schmalkaldiſchen Bund aufzunehmen ibid. 2402 - 2407

1) Urbani Rhegii Bedenken ib. 2402 - 2405

2) Erh. Schnepfii Bedenken ib. 2405 - 2407

IV. Von der von den Oberländern emſig geſuchten und auch erlangten Wittenbergiſchen Concordie.

1062. Martini Buceri Brief an Gregorium Brück, nebſt deſſen zugleich mit überſchickten 9 Artikeln. Aus Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 2406 - 2415

1063. Martini Buceri anderweites Schreiben an den Canzler Brück ib. 2415. 2416

1064. Philipp Melanchthonis Schreiben an Martin Bucerum und ſeine Mitverwandten. Dat. den 23. Julii 1530 ib. 2416

1065. Martini Buceri und D. Capitonis Antwort an Philipp Melanchthonem auf vorſtehendes Schreiben. Datiret den 28. Julii 1530 ibid. 2417 - 2423

1066. Artikel, darin der Zwieſpalt von der Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl zwiſchen D. Luthern und des Zwingels Mitverwandten vornehmlich beruhet. Von D. Brücken, Churfürſtlichem Sächſiſchen Canzler, Bucero zugeſtellet ib. 2423. 2424

1067. Martini Buceri Antwort, obige Artikel wegen, an den Canzler Brück, worin er meynet, daß Melanchthon ihn nicht recht gefaſſet und verſtanden. Dem 1. Auguſt 1530 ibid. 2424 - 2428

1068. Philipp Melanchthons Schreiben an Martin Görlitz, Predigern zu Braunſchweig, in welchem er ſeine Gedanken von den Sacramen-

tirern und ihrer Lehre deutlich eröfnet Th. XVII p. 2428. 2429

1069. 1070. Wolfgang Marculi zwey Ermahnungsſchreiben an Bucerum, von dem Eifer der Concordie abzuſtehen. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 2431. 2435
1) Erſtes Schreiben ib. 2431. 2433
2) Anderes Schreiben vom 10. Novembr. 1533 ib. 2433. 2435

1071. Entſchuldigung der evangeliſchen Prediger zu Frankfurt am Mayn, gegen einen ehrſamen Rath daſelbſt, auf Lutheri an die zu Frankfurt gerichtete Warnungsſchrift. Vom 1. Martii 1533 ib. 2457. 2467

1074. Der Prediger zu Augſpurg Schrift an Lutherum, darin ſie gezeiget, wie weit ſie und die Prediger zu Straßburg mit Luthero des Abendmahls halben eins waren, oder nicht ibid. 2469. 2483

1073. Martini Buceri Meynung vom heil. Abendmahl. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 2491. 2494

1074. Extract eines Schreibens Philippi Melanchthonis an den Churfürſten zu Sachſen aus Caſſel. Den 15. Jan. 1535. ib. 2496

1075. Anhang der Erklärung Lutheri auf obige Meynung Buceri, nach der Rückkunft Philippi Melanchthonis aus Caſſel geſchrieben. Ver deutſcht ib. 2497. 2499

1076. Phil. Melanchthonis Schreiben an Johann Brentium, der ihn von der Concordie abgemahnet; den 12. Jan. 1535. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 2499. 2501

1077. Phil. Melanchthonis anderweites Schreiben an Brentium, welchem er Buceri Meynung vom Abendmahl beygeſchloſſen, im Jahr 1535. Verdeutſcht ib. 2501. 2502

1078. Phil. Melanchthonis Schreiben an Bucerum, darin er ihm von Lutheri Neigung zur Vereinigung Nachricht ertheilet Vom 3. Febr. 1535. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 2502. 2504

1079. Philippi Melanchthonis Schreiben an Urbanum Rhegium, deme er gleichfals die Abſchrift der Meynung Buceri vom heiligen Abendmahl zugeſchickt. Verdeutſcht. ib. 2504. 2505

1080. D. Urbani Rhegii Schreiben an die Prediger zu Augſpurg. Vom 14. Jul. 1534. Verdeutſcht von M. A. Tittel ib. 2505. 2507

1081. D. Juſti Jonä Schreiben an die Augſpurgiſchen Prediger, im Namen der Univerſität zu Wittenberg an dieſelben abgelaſſen. Vom 19. Julii 1536. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel Th. XVII. p. 2507. 2509

1082. Phil. Melanchthons Schreiben an die Prediger zu Augſpurg. Vom 21. Julii 1535. Verdeutſcht ib. 2511. 2512

1083. Der Straßburgiſchen Theologen Schreiben an D. Martin Luthern. Vom 19. Aug. 1535. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel 2512 2516

1084. D. Martin Luthers Schreiben an Gereon Sayler, Doct. Med. und berühmten Phyſicum der Stadt Augſpurg. Vom 5. Octobr. 1535. Verdeutſchet ib. 2519. 2520

1085. D. Mart. Luthers Schreiben an die Straßburgiſchen Prediger, vom 27. Nov. 1535. Verdeutſcht ib. 2522. 2523

1086. 1087. D. Martin Luthers und Melanchthonis Schreiben an Martin Schalling, Diener der Kirchen zu Straßburg, An. 1535. Aus dem Lateiniſchen überſetzt ib. 2524. 2525
1) Lutheri Schreiben, Wittenberg den 26. December 1535 ib. 2524. 2525
2) Phil. Melanchthonis Schreiben, An. 1535. ib. 2525

1088. Des Churfürſten Johann Friederichen Schrift an D. Martin Luther, der Concordie halben mit den Sacramentirern. Forgau, am Sonntag Cantate An. 1536 ib. 2527. 2528

1089. Extract Schreibens des Churfürſten Joh. Friederichs zu Sachſen, an ſeinen Canzler Gregorium Brück ib. 2528. 2529

1090. Synodus Wittenbergenſis: oder umſtändliche Erzehlung aller Handlungen der Theologen zu Wittenberg und der Prediger aus den oberländiſchen Städten, in Sachen das heil. Abendmahl und andere Artikel chriſtlicher Lehre betreffend, auf dem zu Wittenberg 1536 gehaltenen Convent; von M. Johann Bernard, Prediger zu Frankfurt, abgefaſſet ib. 2543. 2565

1091. Martini Buceri Vermahnung an ſeine Geſellen, ſich der Formula Concordiä zu unterſchreiben ib. 2565. 2566

1092. D. Wolfgang Capitonis Brief an D. Mart. Lutbern, vom 20. Julii 1536. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 2567. 2569

1093. Martin Bucri Schreiben an D. Martin Luther, vom 21. Julii 1536. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XVII. p. 2569-2571

1094. D. Gereon Seplers Schreiben an D. Martin Luthern, bald nach ſeiner Zurückkunft von Wittenberg an ihn abgelaſſen, An. 1536. ibid. 2572-2580

1095. Schreiben des Miniſterii zu Augſpurg an Lutherum, daß es die Concordie angenommen. Vom 23. Julii 1536. Ins Deutſche überſetzt von M. Joh. Frick ib. 2580-2583

1096. Der geſamten Prediger der Stadt Ulm Schreiben an Lutherum in ihrem und der Stadt Biberach Namen, darin ſie ſich zu der Concordie bekennet; datiret den 31. Octobr. 1536. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Johann Frick ib. 2583-2585

1097. Des Strasburgiſchen Miniſterii Schreiben an Lutherum und übrige Kirchendiener zu Wittenberg, faſt gleichen Innhalts mit dem Ulmiſchen. Vom 18. Junii 1537 ib. 2586-2588

1098. Anderweites Schreiben der Prediger zu Augſpurg an D. Martin Luthern, Anno 1537 ib. 2589-2591

1099. Phil. Melanchthons Schreiben den 15. Martii 1537 auf Churfürſtlichen Befehl an die Schweitzeriſchen ſieben Städte abgelaſſen ib. 2592. 2593

1100. D. Martin Luthers Schreiben an Martin Bucerum, Predigern zu Strasburg; am Tage Nicolai 1537 ib. 2598. 2599

1101. Martini Bucri Schreiben an einen Tiſchgänger Lutheri. Vom 10. Januar. 1538 ibid. 2600-2603

1102. Petri Conceni, Predigers zu Bern, Schreiben an einen der Tiſchgenoſſen Lutheri; vom 2. Febr. 1538 Th. XVII. p. 2603-2607

1103. Summariſche Verzeichniß etlicher Fragen, ſo in der Verſammlung zu Zürch von den Predigern daſelbſt vorgebracht worden; nebſt der Antwort Bucri ib. 2611-2615

1104. Martini Bucri Schreiben an Martinum Frechten, Prediger in Ulm, mit welchem er ihm das vorſtehende ſummariſche Verzeichniß überſendet. Vom 20. May 1538 ib. 2616. 2617

1105. Der Strasburger Schreiben an den Rath zu Baſel, vom 26. Aug. 1538 ib. 2618. 2619

1100. Capitonis von Strasburg Schreiben nach Wittenberg, vom 13. Aug. 1538 ib. 2619

V. Von dem im Jahr 1542 aufs neue angegangenen Sacramentſtreit, und wie Lutherus den Zwingliſchen Irrthümern ſich zu widerſetzen genöthiget worden.

1107. Concordia, das iſt, Vereinigungsartikel Herrn Martini Bucri zwiſchen den Predigern von Frankfurt aufgerichtet ib. 2620-2626

1108. Des Churfürſten zu Sachſen Inſtruction an den nach Wittenberg abgeſchickten Canzler Brück, nachdem es bey Hofe bekannt worden, daß Lutherus wider die Schweizer ſchreiben, und Melanchthonem ſelbſt anziehen wolle ibid. 2627. 2628

1109. D. Brücks Bericht an den Churfürſten, was Lutherus von Melanchthone hielte ibid. 2628. 629

1110. Martini Bucri Schreiben an D. Mart. Luther. Strasburg den 9. Septembr. 1544 ib. 2630-2032

Vierte Abtheilung.

Die lehrreichen Streitſchriften D. Martini Lutheri wider die Papiſten.

Erſter Abſchnitt.

Die Streitſchriften Lutheri wider die Papiſten, in Abſicht der Perſonen, mit welchen er zu ſtreiten hatte.

a) Wider die Verehrer der Ariſtoteliſchen Philoſophie.

1111. D. Mart. Luthers Erörterung zweyer Sätze in der Heidelbergiſchen Diſputation. Aus dem Lateiniſchen überſetzt Th. XVIII. p. 18. 19

b) Wider die Verfechter des freyen Willens.

1112. Ein überbliebenes Stück der Lectionen Lutheri, beſtehend in etlichen Fragen und beygefügten Schlüſſen und Erklärungen Anjetzt zuerſt in ſeinem Zuſammenhang aus dem Lateiniſchen überſetzt ib. 20-57

1) Die erſte Quäſtion und Concluſion, davon der Anfang mangelt Th. XVIII. pag. 20-29
2) Die andere Frage und Schlußrede ibid. 29-40
3) Die dritte Quäſtion oder Frage ib. 40-41
Die erſte Schlußrede dazu mit ihrer Erklärung ib. 41-46
Die andere Schlußrede, mit der Erklarung ib. 46-52
Die dritte Schlußrede, mit der Erklarung ib. 52-56
4) Eine hinzukommende Frage: Ob auch alle auf Chriſtum Getaufte, die Wirkung der Taufe in gleichem Maaſſe erfahren oder überkommen? nebſt derſelben Erörterung oder Erklarung ib. 56-57

c) Wider Sylveſtrum Prieriatem, wegen der Sätze Lutheri wider den Ablaß.

1113. Geſpräch des ehrwürdigen Vaters, Bruders Sylveſtri Prieriats, Predigerordens und der heiligen Schrift berühmten Profeſſoris, inglichen Meiſters des heiligen apoſtoliſchen Hofes, über die frechen Schlüſſe Martin Luthers, von der Gewalt des Papſtes. Anjetzt aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel ibid. 81-119
1114. D. Martin Luthers Antwort auf des Sylveſter Prierias Geſpräch Jetzo aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. A. Tittel ib. 120-200
1115. 1116. Antwort Bruder Sylveſtri Prieriatis, des heiligen apoſtoliſchen Hofes Meiſters, an Martin Luthern, des Eremitenordens: nebſt einer kurzen Vorrede Lutheri. Aus dem Lateiniſchen aufs neue überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 200-212
1) Die Vorrede Lutheri ib. 200
2) Die Antwort Sylveſtri Prieriatis ſelbſt ib. 201-212
1117. Von der rechtsgegründeten und unſtreitigen Wahrheit der Römiſchen Kirche und des Römiſchen Pabſts drittes Buch; ein zwar langes Regiſter, aber nur (hier) ein kurzer Auszug: verfaſſet von Sylveſtro Prieriate. Mit Lutheri kurzen Anmerkungen. Aus dem Lateiniſchen überſetzt ib. 216-243
1118. D. M. Luthers Schlußrede auf Johannis Mannis (oder Annii) Vierbienſtis Diſputation. Verdeutſchet ib. 247-254

d) Wider Johann Tezel, wegen des Ablaſſes.

1119. Johann Tezels Widerlegung des Sermons Lutheri, vom Ablaß und Gnade, im Jahr 1518 ib. 538-564

e) Wider D. Hieronymum Dungersheim von Ochſenfort, wegen der Gewalt des Pabſts über die Kirche.

1120. Hieronymi Dungersheim erſter Brief an Lutherum, darin er alles auf die untergeſchobene Decretales und die Lateiniſchen codices hiſtoriæ tripartitæ gründet. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. A. Tittel ib. 581-589
1121. Hieronymi Dungersheim anderes Schreiben, oder Replik auf die ihm von Luthero ertheilte Antwort. Aus Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel ib. 591-620
1122. Hieronymi Dungersheim Triplik, oder drittes Schreiben an Lutherum. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht ib. 624-654
1123. Hieronymi Dungersheim Schreiben an Lutherum, in welchem er um Antwort auf ſein letzteres erſuchet ib. 655

f) Lutheri und Carlſtads Streitigkeiten mit D. Johann Eck wegen unterſchiedener Puncte und Materien.

1124. D. Andreä Carlſtads, Doctoris und Archidiaconi zu Wittenberg, 380 Vertheidigungsſätze für die heilige Schrift und für die Wittenberger; alſo geſtellet, daß ſie auch den Leſern nützen können. Nebſt 26 noch von ihm hinzugethanen Sätzen. Anjetzt ins Deutſche überſetzt von M. A. Tittel ib. 656-704
1125. 1126. Vertheidigung Andreä Carlſtads wider Johann Eckens, der Gottesgelahrheit Doctoris und Ordinarii zu Ingelſtadt, angebotenen Kampf. In welcher zugleich mit eingeſchaltet iſt: D. Eckens Monomachia, oder herausgegebene Apologia wider D. Carlſtads vorſtehende Schlüſſe ib. 704-796
1127. 1128. D. Martin Luthers Aſſerſii, oder Anmerkungen über D. Eckens tadelhafte Urtheile, genannt Obeliſci (ſo darin zugleich mit abgedruckt worden). Datiret den 1. Auguſti 1518. Anjetzt aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. A. Tittel ib. 797-828
1129. D. Andr. Carlſtads Sätze wider Johann Ecken, die er zu Leipzig den 27. Junii 1519 zu ver-

vertheidigen sich vorgenommen hatte. Verdeutscht Th. XVIII. p. 858 - 860

1130. D. Johann Eckens dreyzehen Sätze, darüber zwischen ihm und Luthero ein gelehrter Streit zu Leipzig solte gehalten werden. Verdeutscht ib. 860 - 803

1131. D. Martin Luthers dreyzehen Sätze, welche er dem D. Ecken entgegen gesetzt. Verdeutscht ib. 863 - 865

1132. D. Martin Luthers Erörterungen über seine zu Leipzig im Disputiren abgehandelten Sätze. Anjetzt aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel ib. 866 - 930

1133. D. Martin Luthers Vorrede, die er der völligen Ausgabe seiner Resolutionum vorgesetzt. Anjetzt ins Deutsche übersetzt ib. 930 - 933

1134. D. Martin Luthers Erörterung, oder Beweis des dreyzehenten Satzes, von der Gewalt des Pabstes. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt ib. 933 - 1048

1135. D. Joh. Eckens Widerlegung des so genannten Widerrufs Lutheri vom Fegfeuer ibid. 1082 - 1090

1136. D. Johann Eckens Antwort für Hieronymum Emser wider Lutherum, an Johann von Schleniz. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 1090 - 1114

g) Wider Augustinum von Alveld, einen Franciscaner im Barfüsserkloster zu Leipzig.

1137. Augustini von Alveld bitteres Schreiben an Lutherum, darinn er gleichsam berechtiget zu seyn glaubet, Lutherum zu lastern; und ihm ankündiget, daß er ihn in Schriften angreifen wolle. Verdeutscht ib. 1195 - 1196

1138. Augustini Alveldii Sätze, darüber zu Weimar An. 1522 am Tage Fabian und Sebastian disputiret worden ib. 1259 - 1260

1139. D. Johann Langens Sätze wider Alveldes Weimarische Disputation. Verdeutscht ibid. 1260 - 1261

h) Wider Jacobum Latomum, einen Vertheidiger der zu Löwen geschehenen Verdammung der Lehren Lutheri.

1140. Simon Heskins, päbstlichen Protonotarii, Ursachen, warum Luthers Bücher verdammt worden. Datiret aus Zerinzen, einem Dorf im Oris-Lau, den 23. Decembr. 1520. Nunmehr aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel Th. XVIII. p. 1261 - 1301

1141. D. Martin Luthers Widerlegung der Ursachen Latomi, so er für die Mordbrenner, die Sophisten der Schule zu Löwen, angegeben. Nebst einer Vor- und Nachrede. Anjetzt aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 1301 - 1479

1) Die Vorrede, an D. Justum Jonam gerichtet, vom 8 Junii 1521 ib. 1301 - 1305

2) Die Widerlegung selbst ib. 1305 - 1477

3) Die Nachrede an D. Justum Jonam, vom 22. Junii 1521 ib. 1477 - 1479

i) Wider Hieronymum Emser.

1142. Hieronymi Emsers Brief von der Leipzigischen Disputation, so viel darinnen der Böhmen gedacht worden, an Johann Zack, beyder Rechten Doctor in Prag. Von dr. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzt ib. 1479 - 1489

1143. D. Martin Luthers Antwort an den Buck Emser. Anjetzt aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 1489 - 1534

k) Wider die Minoritenmönche zu Jüterbock.

1144. D. Martin Luthers Schreiben an die Mönche zu Jüterbock, darin er sich vornehmlich über acht Puncte, die Bruder Bernhard, ihr Lector, vor irrig angesehen, erkläret. Datiret Wittenberg, am Sonntag Jubilate 1519. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Johann Frick ib. 1671 - 1679

1145. 1146. D. Martin Luthers Vertheidigung wider das unbillige Urtheil Johann Eckens über etliche von einigen Brüdern ihm aufgelegten Artikel (oder funfzehn Sätze, welche die gesamte Congregation der Minoritenmönche zu Jüterbock vor ketzerisch erkläret, und hier mit einverleibet sind.) Nebst beygefügten vier und zwanzig ketzerischen Artikeln, so aus Eckens und der benannten Brüder Sätzen gezogen. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt ibid. 79 - 1737

l) Wider die Barfüssermönche zu Weimar.

1147. Der Barfüsser zu Weimar Schrift an Churfachsen wieder Lutherum. Datiret am Tage der Himmelfahrt Maria 1521. Nach Spalatini Deutscher Uebersetzung ib. 1738 - 1741

1148. D. 6 Churfürſten zu Sachſen Antwort an die Franciſkaner zu Weimar. Verdeutſcht Th. XVIII. p. 1741-1742

1149. Der Barfüſſermönche zu Weimar Argument und Gegenbewehrung, daß das Sacrament ein Opfer ſey id. 1749-1756

m) Wider Erasmum von Rotterdam.

1150. Erasmi Antwort auf Lutheri unterm 28ſten Merz 1519 an ihn abgelaſſenes Schreiben. Datiret Löwen den 30. May 1519. Verdeutſcht id. 1947-1950

1151. Deſiderii Erasmi Diatribe, oder Disputation vom freyen Willen des Menſchen, wider Lutherum. Anjetzt aufs neue aus dem lateiniſchen überſetzt id. 1962-2049

1152. D. Martin Luthers Vorrede über Antonii Corvini Buch von Erasmi Vorſchlag zur Kirchenvereinigung id. 2520-2531

n) Wider Heinrich den achten, König in England.

1153. König Heinrichs des achten Schreiben an den Römiſchen Kayſer Carl den fünften, darin ihn der König zu bewegen ſucht, die Lutheriſche Ketzerey, wie ers nennet, auszurotten, und Lutherum ſamt ſeinen Büchern mit Gewalt zu vertilgen. Gegeben zu Grönwick den 20. May 1521 Th. XIX. p. 153-156

1154. König Heinrichs des achten Schreiben an den Churfürſten von der Pfalz, Ludovicum Pacificum, welches gleichfals Beſchwerungen wider Lutherum in ſich faſſet. Datum Grönwick den 20. May 1521. id. 156-158

1155-1157. König Heinrichs des achten in England Schrift, darinnen er wider Lutheri Buch von der Babyloniſchen Gefängniß, die ſieben Sacramenten behaupten wollen. Nebſt einer Zueignungsſchrift und Vorrede. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Joh. Frick ibid. 158-295

1) Die Zueignungsſchrift, ſo an Pabſt Leo den zehnten gerichtet id. 158-160

2) Die Vorrede an die Leſer id. 160-163

3) Die Verhandlung ſelbſt, nebſt der Nachrede id. 163-295

1158. 1159. D. Martin Luthers Antwort auf König Heinrichs des achten von England Buch wider ſeinen Tractat von der Babyloniſchen Gefangniß, Anno 1522. Nebſt einer Zueignungsſchrift. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Finel Th. XIX p. 346-435

1) Die Zueignungsſchrift Lutheri an den Grafen Sebaſtian Schlick gerichtet. Vom 15. Juni 1521 (1522) id. 346-351

2) Die Abhandlung ſelbſt id. 351-435

1160. Des von Planitz Schreiben an den Churfürſten Friederich zu Sachſen, darin er ihm Nachricht erſtattet, was er von dem unter Wegens ſeyenden Engliſchen Herold, den König Heinrich der achte mit Briefen an die Sachſiſchen Höfe abgefertigt, gehöret habe. Datum Gera, am Freytag nach Miſericordias Domini, An. 1523 id. 447-449

1161. Churfürſt Friederichs zu Sachſen Paßport, welcher dem Engliſchen Herolde bey ſeiner Abfertigung mitgegeben worden. Dat. Altenburg den 4 May 1523 id. 455-456

1162. Herzogs Georgen zu Sachſen Antwort auf das an die Herzoge zu Sachſen gerichtete Schreiben Königs Heinrich des achten. Gegeben zu Quedlinburg den 9. May 1523. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Johann Frick ibid. 457-465

1163. Spalatini Schreiben an Churfürſt Friederich zu Sachſen vom Engliſchen Herold ibid. 465-468

1164. Heinrichs des achten, Königs in England, Antwort auf Lutheri unterm 1. Septembr. 1525 an ihn abgelaſſenes Sendſchreiben. Verdeutſcht id. 471-506

o) Wider Herzog Georgen zu Sachſen.

1165. Auf den Verbotszettel, ſo unter dem Namen Johannis, Biſchofs zu Meiſſen, ausgegangen, wegen der Predigt Lutheri vom Sacrament des Nachtmahls, D. Martin Lutheri (lateiniſch abgefaßte) Antwort. Verdeutſcht von M. Auguſt Finel id. 571-586

1166 M. Cyriaci Spangenbergs Bericht, was ſich mit dem Bedenken Lutheri: Ob Kriegsleute auch in einem ſeligen Stande ſeyn können? einſtmals zugetragen. Aus deſſen Adelſpiegel genommen ibid. 655-656

Zweyter Abſchnitt.

Streitſchriften Lutheri wider die Papiſten, in Abſicht auf die Irrthümer ihrer Lehre.

a) Wider

a) Wider die Irrthümer der päbstischen Lehre überhaupt.

1167 - 1169. D. Martin Luthers Büchlein von Menschenlehre zu meiden: meist einer Antwort auf die Sprüche, so man führet, Menschenlehre zu stärken. Nebst einer Vorrede Th. XIX. p. 712 - 739

1) Lutheri Vorrede ib. 712. 713
2) Der Menschen Lehre zu meiden, Gründe aus der Schrift ib. 713 - 731
3) Antwort auf Sprüche, so man führet Menschenlehre zu starken ib. 731 - 739

1170. 1171. Etliche Artikel von den Papisten jetzt neulich verfälscht, und böslich wider uns Lutherischen gerühmt; samt einem Briefe D. M. Luthers an die Prediger zu Söst ꝛc. ibid. 802 - 808

1) Die Artikel selbst ib. 802 - 805
2) Der Brief Lutheri an Brixium Thonverdam und die Brüder der Gemeine zu Söst ib. 805 - 808

1172. 1173. Exempel päbstischer Theologie und Lehre, mit D. Martin Luthers Vorrede. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Titel ib. 808 - 836

1) Die Vorrede Lutheri ib. 809 - 811
2) Predigt unsers vortreflichen Magistri J. K. Provincials des Predigerordens, darinnen der Leser ein wunderschön Muster der gottlos und recht lästerlich päbstlichen Lehre wider GOtt und Christum antrift; mit Lutheri Glossen ib. 811 - 815
3) Lutheri ausführlichere Erwägung dieser Predigt ib. 815 - 836

b) Wider die päbstischen Irrthümer insonderheit.

1174. D. Martin Luthers Schrift wider den falschgenannten geistlichen Stand des Papsts und der Bischöfe. ib. 836 - 907

1175. D. Martin Luthers Brief an den Herzog Albrecht zu Preussen, vom Papst und seiner Gewalt, An. 1524. Jns Deutsche übersetzt ibid. 907 - 917

1176. Stück eines Sermons Lutheri vom Ablaß, gehalten am 10. Sonntage nach Trinitatis An. 1518. (1516). Aus dem Lateinischen übersetzt ib. 917 - 929

1177. D. Martin Luthers Sermon vom Ablaß am Tage vor der Kirchweihe, gehalten Anno 1517. Verdeutscht ib. 929 - 944

1178. D. Martin Luthers Sermon am Tage St. Matthäi (Matthiä), gehalten im Jahr 1517. Verdeutscht Th. XIX. p. 944 - 952

1179. 1180. D. Martin Luthers eilfertige Antwort auf die Artikel, welche die päbstische Decretes aus seinem Babylonischen Gefängniß und aus seinen Beweisen haben herausgelesen; und die sie ihm bey seiner Ankunft zu Worms vor der Reichsversammlung daselbst vorwerfen wollten, als waren sie ketzerisch, wiewol niemals aus der Schrift erwiesen worden, daß sie solche sind. Jns Deutsche übersetzt ib. 1256 - 1265

1) Aus dem Babylonischen Gefängniß gesammlete Artikel, nebst Lutheri Antworten ib. 1256 - 1262
2) Aus dem Beweis der verworfenen Artikel, nebst Lutheri Antworten ib. 1262 - 1265

1181. D. Martin Luthers Disputation wider die Winkelmesse, 1533. Nunmehr verdeutscht ib. 1584 1585

1182. D. Martin Luthers Disputation vom Gesetz und von der Rechtfertigung, An. 1519. Anjetzt ins Deutsche übersetzt ib. 1722. 1723

1183. D. Martin Luthers Disputation über die Frage: Ob die Werke zur Rechtfertigung gehören? An. 1520. Nun zuerst verdeutschet 1723 1724

1184 - 1188. D. Martin Luthers fünf Disputationen über den Spruch Röm. 3. 28. Vom Jahr 1535. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Johann Frick ib. 1745 - 1773

1) Die erste Disputation, vom Glauben ib. 1745 - 1752
2) Die zweyte Disputation, vom Gesetz ib. 1752 - 1761
3) Die dritte Disputation, von dem Unterscheid der Rechtfertigung eines Menschen vor GOtt, und der vor den Menschen ibid. 1761 - 1765
4) Die vierte Disputation, noch von der Rechtfertigung ib. 1765 - 1768
5) Die fünfte Disputation, von den Werken des Gesetzes und der Gnade ib. 1768 - 1773

1189. D. Martin Luthers Disputation über den Ausspruch Pauli 1 Cor. imth. 13: Wenn ich allen Glauben hätte, ꝛc. item: Die Liebe ist die gröste unter ihnen. Anno 1535. Anjetzt verdeutscht ib. 1773 - 1774

1190. D. Martin Luthers Gedanken von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie er solche mit eigener Hand in sein Deutsches Exemplar des neuen Testaments eingezeichnet hat. Aus dem Lateinischen nunmehr übersetzt Th. XIX. p. 1774-1777

1191. D. Martin Luthers Disputation von dem Menschen, An. 1536. Ins Deutsche übersetzt id. 1777-1781

1192. D. Martin Luthers Disputation vom grossen Abendmahl, An. 1535. Verdeutscht ibid. 1781. 1782

1193. D. Martin Luthers Disputation über die Worte, Hebr. 13, 8: JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, Anno 1540. Nun zuerst aus dem Lateinischen übersetzt id. 1782-1787

1194. D. Martin Luthers Disputation vom Glauben, wider den Satan und seine Synagoge. An. 1541. Verdeutscht. id. 1787-1790

1195. D. Martin Luthers Disputation: daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Im Jahr 1543. Nun zuerst verdeutscht ibid. 1790-1793

1196. D. Martin Luthers Disputation von dem gerechtmachenden und Wunderglauben. Anno 1543. Nun zuerst verdeutscht Th. XIX. 1793-1796

1197. D. Martin Luthers Disputation von den Gebotten, in 141 Sätzen. An. 1522. (1521). Nun zuerst verdeutscht id. 2042-2053

1198-1200. Eines Ungenannten Schlüsse wider die andere Ehe der Priester, mit D. M. Luthers Widerlegung und kurzen Vorrede. Ins Deutsche übersetzt id. 2176-2196

1) D. M. Lutheri Vorrede id. 2176. 2177
2) Die Schlüsse wider die andere Ehe der Priester id. 2177-2180
3) D. M. Luthers Sätze von der andern Ehe der Bischöfe id. 2180-2196

c) Noch einige Streitschriften Lutheri wider die Papisten.

1201. D. Martin Luthers Schreiben an Churfürst Johannem wegen Herzog Georgens Vorhaben, ein Büchlein wider ihn ausgehen zu lassen. Vom 31. Dec. 1528 id. 2270-2274

1202. Lutheri Reden, die ihm in der Disputation über die Worte Christi: Gehe hin, und verkaufe alles, was du hast, und gibs den Armen, (welche oben num. 20. dieses Registers specificiret worden) aus dem Munde aufgefangen worden id. 2438-2441

Fünfte Abtheilung.

Lehrreiche Streitschriften,

Welche den Sacramentirern und andern Schwärmern, wie auch den Jüden, entgegen gesetzt worden: nebst verschiedenen von den Gegnern abgefaßten und hier eingeschalteten Schriften.

I. Schriften wider die Sacramentirer, oder Urheber der Reformirten Religion.

a) Wider D. Andr. Carlstads Irrthum vom Sacrament, nebst einigen Schriften dieses Gegners.

1203-1210. D. Martin Luthers acht Predigten wider D. Carlstads Neuerungen, nach dem ersten Abdruck. Wittenberg 1523 Th. XX. p. 62-101

1) Dominica Invocavit Sermon D. M. Luthers id. 62-68

2) Ein ander Sermon D. M. Luther am Montage nach Invocavit id. 68-73

3) Ein ander Sermon D. Martin Luther am Dienstage nach Invocavit Th. XX. p. 73-79

4) Ein Sermon, durch M. L. Mittwoch nach Invocavit gepredigt id. 79-85

5) Ein Sermon vom Sacrament M. L. Donnstag nach Invocavit id. 85-90

6) Sermon Mart. Luther gepredigt Freytag nach Invocavit id. 90-94

7) Ein Sermon am Sonnabend oder Samstag vor Reminiscere. D. M. L. id. 94-96

8) Ein kurzer Begrif des Sermons D. M. Luther, gepredigt am Sonntag Reminiscere. Von der heimlichen Beichte id. 97-101

spricht: Das hasset nicht recht gelehret, noch geopffert, oder Messe gehalten, daß du dahin trist, weist nicht, was du thust, und willst doch (wie du sagst,) GOtte seinen Sohn opffern für Lebendige und Todte, und dazu solches verkäufest: denn das ist nicht der Einsetzung und Ordnung des Sacraments gemäß: ja, es ist eine greuliche Gotteslästerung, Christi Leib und Blut opffern wollen, das er uns gibt zu essen und zu trinken, den Glauben zu stärken, daß wir durch sein Blut und Tod, ohne unser Werk und Verdienst, Vergebung der Sünden haben: Hier scharren sie gleich, wie jene, mit ihrer alten Geige: Ja, es ist unser althergebrachter Glaube, und die Kirche hats nun lange also gehalten.

23. Da schlage kein Glück zu. Weissest du nicht, daß Christus Marc. 14, 22. 23. 24. also sagt (wie du selbst in der Messe liesest, und selbst auf diese Worte deine Messe setzest:) Der HErr JEsus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, dankete, und brach es, und gabs ihnen, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desselbigen gleichen nahm er den Kelch, gab ihnen, und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen ist ꝛc. Da stehet der rechte alte Glaube; da hörest du nichts von deinem Opffern; sondern Christus heißt dich essen und trinken, und diese Worte im Glauben fassen, und GOtt dafür danken, daß du kannst das Vater Unser recht drauf sprechen, und sagen: Ich habe gebetet, und weiß, daß du mich erhöret ꝛc. Das vermag gewißlich kein Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaf, oder seine Geistlichen, die da hoch her rühmen und scharren vom alten Glauben oder Religion, und wissen doch nicht, was Religio, Glaube oder Gottesdienst ist, und mit ihrer öffentlichen That bezeugen, daß sie nichts sind denn Seelenmörder, (weil sie nichts recht lehren, wie man gläuben und beten soll,) und ihren Bauch nähren mit Präbenden und Zinsen, darum sie ihre Messen und Möncherey verkaufen. Da ist kein Glaube, Beten, noch einiger Gedanken rechtes Christlichen Gottesdiensts.

24. Siehe, das richtet die Visitatio an des HErrn Christi, welcher, so da kommt und alles Gutes bringet, kann er den Unlust (so der Teufel in die Kirche geschmissen,) nicht leiden, er muß die Lügen, so die Seelenmörderey ursachet, ausräumen: denn es kann nicht beides bey einander stehen, daß ich sollte ein Mönch bleiben, und doch Christum (wie jetzt,) predigen: es muß eines dem andern weichen. Das Bette ist hier zu enge, (spricht Esaias c. 28, 20.) und die Decke zu schmal, daß nicht bey einander können ruhen Wahrheit und Lügen, Christus mit seinem Glauben, und der Teufel mit seinem Unglauben. Darum muß wol folgen diese gnädige Visitatio, (soll anders Christus über den Teufel die Oberhand behalten,) daß er die Krämerey muß abthun. Aber weil der Teufel seine Lügen nicht will aufgedeckt, und die Welt will ihren Willen haben, so hebt sich (wie gesagt,) der Hader darauf, wie wir vor Augen sehen und erfahren. Wir predigen ja nichts anders, denn wie man recht gläuben und GOtt anruffen soll, wie Christus in seiner Kirchen will gepredigt und gethan haben; und thun das für unsere Bischöffe und Pfaffen, weil sie es selbst nicht thun wollen. Da können sie nicht leiden, verdammens als Ketzerey, verfolgen und morden so viel fromme Christen darum; darinne sie viel ärger sind, denn die Pfaffen und Phariseer zu Jerusalem.

25. Fragst

1211. D. Andr. Carlstads Schrift von dem widerchristlichen Mißbrauch des HErrn Brods und Kelch. An. 1524 Th. XX. p. 138-158

1212. Andr. Carlstads Schrift von den Empfahern, Zeichen und Zusag des heiligen Sacraments des Fleisches und Blutes Christi ibid. 2852-2872

1213. Andr. Carlstads Schrift wider die alte und neue papistische Messen ib. 2872-2878

1214. Andr. Carlstads Dialogus oder Gesprächbüchlein von dem greulichen abgöttischen Mißbrauch des hochwürdigsten Sacraments JEsu Christi ib. 2878-2928

1215. D. Urbani Regii Warnung wider den neuen Irrsal Doctor Andreas von Carlstadt, des Sacraments halben. An. 1524 ib. 159-186

1216. D. Andr. Carlstads Schrift von dem neuen und alten Testament, in sich fassend eine Antwort auf den Spruch: Der Kelch ist das neue Testament in meinem Blut ꝛc. Luc. 22 1 Cor. 11. An. 1525 ib. 378-409

1217. Erklärung, wie Carlstad seine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament, und andere, achtet, und geachtet haben will ib. 409-426

1218. Wolfgang Fabricii Capitonis Urtheil, was man halten und antworten soll von der Spaltung zwischen Martin Luther und Andreas Carlstad ib. 445-458

1219. 1220. Martin Bucers Grund und Ursach, aus göttlicher Schrift, der Neuerungen an dem Nachtmahl des HErrn, so man die Meß nennt, ꝛc. zu Strasburg vorgenommen; in seinem und seiner Collegen Namen verfasset. Nebst einem Sendbrief an Pfalzgraf Friederichen. An. 1524 ib. 458-567

1) Martin Bucers Sendbrief oder Zuzeignungsschrift an Friederichen, Pfalzgrafen beym Rhein, ꝛc. Datiret Strasburg den 26. Dec. 1524 ib. 458-472

2) Von Neuerung am Nachtmahl des HErrn ib. 472-567

b) Wider Ulrich Zwinglium und Oecolampadium, nebst einigen Schriften dieser Gegner.

1221-1223. Ulrich Zwinglii Meynung von dem Nachtmahl Christi, Wiedergedächtniß oder Danksagung: aus dessen Lateinischen Commentario durch drey Brüder in Deutsch gebracht. Mit einer Vorrede und Anhange ib. 568-641

1) Vorrede der Uebersetzer Th. XX p. 558-559

2) Von dem Nachtmahl Christi, Gedachtniß oder Danksagung: aus Huldrich Zwinglings Commentario treulich verdeutschet ib. 559-617

3) Aus dem Buch *Antibolon*, das ist, Widerwehr, das Zwingli in Latein wider den Emser geschrieben hat ib. 617-641

1224. Johann Bugenhagens Sendbrief wider den neuen Irrthum bey dem Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi, im Jahr 1525 ib. 641-648

1225. Ulrich Zwinglii Antwort auf Johann Bugenhagens Schreiben, vom 23. Octobr. 1525. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel ib. 648-656

1226. Joh. Oecolampadii Sermon vom heiligen Sacrament des Altars. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel ib. 2919-2951

1227. Joh Oecolampadii Schreiben an die Schwäbischen Prediger. Basel 1525. Ins Deutsche übersetzt ib. 2951-2955

1228. Das so genannte Syngramma Suevicum, oder der zu Schwäbisch Hall versammleten Prediger Schrift wider vorhergehendes Schreiben Oecolampadii ib. 667-721

1229. 1230. Joh. Oecolampadii Antwort auf Lutheri letztere dem Syngrammati beygefügte Vorrede; samt einer kurzen Antwort auf besagtes Syngramma der Prediger in Schwaben, im Jahr 1526 ib. 727-793

1) Antwort auf Lutheri Vorrede des Syngrammatis ib. 727-748

2) Antwort Johannis Oecolampadii auf das Syngramma der vierzehn Prädicanten in Schwaben, von des HErrn Nachtmahl ib. 748-793

1231. Joh. Oecolampadii Verantwortung gegen Theobald Billicanum, vom 1. Febr. 1526. Von Ludwig Hätzer verdeutscht ib. 793-884

1232. 1233. Joh. Oecolampadii zwey Sermonen von der Würdigkeit des Abendmahls. Von Ludwig Hätzer verdeutscht ib. 884-915

1) Die erste Predigt von der Würdigkeit des Sacraments, beschehen durch Oecolampadium auf St. Thomas Tag, auf das Evangelium nach der Zeit gelesen Joh. c. 20. ib. 884-903

2) Die andere Beſchützpredigt, durch Johann Oecolampadium gepredigt am Weihnachtabend zu Baſel Th. XX. p. 903-915

1234. 1235. Ulrich Zwinglii Schrift, dem Sermon Lutheri wider die Schwarmer entgegen geſetzt. Anno 1527. Mit einer Vorrede ibid. 1386-1407

1) Die Vorrede Zwinglii, an Wilhelm von Zell gerichtet, vom 28. Merz 1527 ibid. 1386

2) Die Schrift ſelbſt, vom 30. Merz 1527 ib. 1386-1407

1236. 1237. Ulrich Zwinglii Antwort, daß dieſe Worte: Das iſt mein Leib, ewiglich den alten einigen Sinn haben werden. Anno 1527. Nebſt einer Zuſchrift an Johannſen, Herzogen zu Sachſen ib. 1407-1537

1) Die Zuſchrift Zwinglii an Johannſen, Herzogen zu Sachſen. Datum Zürch den 20. Junii 1527 ib. 1407-1410

2) Die Antwort ſelbſt, an Lutherum gerichtet ib. 1410-1537

1238-1242. Ulrich Zwinglii Antwort, auf Lutheri Bekenntniß vom Abendmahl; mit Oecolampadii Antwort ib. 1538-1844

1) Huldrichs Zwinglins Zueignungsſchrift an Johannſen, Herzogen zu Sachſen, und Philippen, Landgrafen zu Heſſen. Dat. den 1. Julii (1528.) ib. 1538-1544

2) Ueber D. Martin Luthers Buch, Bekenntniß genannt: Antwort, Huldrich Zwinglins ib. 1544-1720

3) Johannis Oecolampadii Zuſchrift ſeiner Antwort auf Martin Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Chriſti, gerichtet an Huldrichum Zwinglium. Datiret den 10. Hennenats 1528 ib. 1720-1724

4) Antwort Johannis Oecolampadii auf die Bekenntniß Mart. Luthers, vom Abendmahl Chriſti, An. 1528 ib. 1724-1801

5) Der andere Theil, Zwinglins Antwort. Datum Zürch, zu Ende Auguſti, im 1528ſten Jahr Th. XX. p. 1801-1844

1243. D. Jacob Straussens Schrift wider Zwinglii Irrthum, die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti im Sacrament betreffend. Im Jahr 1526 im Monat Junio ib. 1845-1872

1244. Ulrich Zwinglii Antwort über D. Straussens Buch, wider ihn geſchrieben, das Nachtmahl Chriſti betreffend. An. 1527 ib. 1873-1934

1245. Ulrich Zwinglii Bekenntniß des Glaubens, ſo er auf dem im Jahr 1530 zu Augſpurg gehaltenen Reichstag Römiſch-Kayſerlicher Majeſtät übergeben laſſen. Datum Zürch den 3. Julii 1530. Ins Deutſche überſetzt von M. A. Tittel ib. 1935-1966

1246. Bekenntniß der vier Städte, Straßburg, Coſtnitz, Memmingen und Lindau, darinnen ſie Kayſerlicher Majeſtät auf dem Reichstage zu Augſpurg ihren Glauben eröfnet haben. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel ib. 1966-2008

II. Schrift wider die Wiedertäufer und die Juden.

1247. 1248. Etliche Artikel wider das gotteslaſterliche und ſchandliche Buch, ſo zu Münſter im Druck ausgangen: durch Phil. Melanchthen geſtellt. Mit einer Vorrede, Anno 1535 ib. 2115-2125

1) Die Vorrede, vom Jahr 1535 ibid. 2115-2119

2) Wider das gotteslaſterliche und ſchandliche Buch, ſo zu Münſter im Druck neulich iſt ausgegangen, etliche Artikel, geſtellet durch Philipp Melanchthen zu Wittenberg ib. 2119-2125

1249. Juſti Jonä Brief an Andreas Remen, Bürgern zu Augſpurg, bey Ueberſendung der verdeutſchten Schrift Lutheri: Daß JEſus Chriſtus ein geborner Jude ſey. Dat. Wittenberg im Jahr 1524 ib. 2265. 2266

Sech-

Sechſte Abtheilung.

Briefe des ſeligen D. Martin Luthers,

ſo theils aus dem Lateiniſchen nun zuerſt ins Deutſche überſetzet worden, theils auch überhaupt noch niemals weder lateiniſch noch Deutſch im Druck erſchienen ſind: nach Ordnung der Jahre, wenn ſie geſchrieben worden.

I. Briefe Lutheri, ſo nunmehr zum erſtenmal aus dem Lateiniſchen ins Deutſche ſind überſetzt worden.

Im Jahr 1507.

1250. Schreiben an Johann Braun. Aus dem Kloſter zu Erfurt den 20. April 1507. Th. XXI. p. 512-515

Im Jahr 1509.

1251. An Johann Braun. Wittenberg 1509. Sonnabends nach Oculi id. 514-519

Im Jahr 1510.

1252. An Georg Spalatinum. Aus dem Kloſter. (Ohne Meldung des Tages und Jahres.) id. 518-521

Im Jahr 1512.

1253. An den Erfurtiſchen Convent des Eremiten St. Auguſtini Ordens. Wittenberg, am Tage St. Mauritii 1512 id. 520-523

Im Jahr 1514.

1254. An Georg Spalatinum. Aus dem Kloſter, am Tage der heiligen Jungfrau de Nive, 1514 id. 522-525

1255. An Andream Lehr. Aus dem Kloſter zu Wittenberg den 16. Junii 1514. id. 525-527

Im Jahr 1516.

1256. An Georg Spalatinum. Eilig aus dem Kloſter am zweyten Weihnachtstage um 12 Uhr, 1516 id. 526-528

1257. An Johann Langen. Wittenberg den 8ten Febr. 1516. Ins Deutſche überſetzt von M. Johann Frick Th. XVIII. p. 4-6. und Th. XXI. p. 528. num. 8.

1258. An Georg Spenlein. Aus Wittenberg. Mittwoch nach Miſericordias Domini, 1516 Th. XXI. 528-532

1259. An Georg Leiffer. Aus Wittenberg den 15. April 1516 id. 532. 533

1260. An Johann Berken. Aus dem Dresdniſchen Convent, am Tage des heiligen Philippi und Jacobi, 1517. (1516.) id. 533-535

1261. An Conrad Mutianum. Aus dem Kloſter in Gotha den 29. May 1516 id. 535-536

1262. An Johann Langen. Aus Salza, den achten Tag des Frohnleichnamsfeſtes 1516 id. 536-539

1263. An Georg Spalatinum. Aus dem Kloſter zu Wittenberg den 8. Junii 1516 id. 539-541

1264. An Johann Langen. Aus Wittenberg am Tage des Gedächtniſſes St. Pauli. (Ohne Jahrzahl.) id. 541-543

1265. An Michael Dreſſel (Tornator). Aus Wittenberg, 1516. am Tage der zehntauſend Märtyrer id. 543-546

1266. An Johann Langen. Aus der Himmelspforte den 16. Auguſti, 1516 id. 546. 547

1267. An eben denſelben. Aus Wittenberg am Tage Felicis und Adaucti. (Ohne Jahrzahl.) id. 547-549

1268. An Michael Dreſſel. Aus Wittenberg, Freytags nach Mauritii, 1516 id. 549-552

1269. An Johann Langen. Aus Wittenberg. (Ohne Meldung des Tages und Jahrs.) id. 552-557

1270. An eben denſelben. Aus Cambray den 5. Octobr. 1516 id. 557-559

1271. An Georg Spalatinum. In Eil, im Winkel ſeines Kloſters, am Tage nach dem Feſt St. Lucä, 1516. Verdeutſcht von M. Johann Frick. Th. XVIII im Anhange p. 2488-2490 und Th. XXI. p. 559. num. 22.

1272. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts.) Den 26. Octobr. 1516 Th. XXI. 559-563

1273. An eben denſelben. Aus Wittenberg den zweyten Tag Simonis und Judä, 1516. ibid. p. 563

1274. An Georg Spalatinum. Aus dem Kloſter zu Wittenberg, den Sonntag nach Luciä, 1516 ibid. 564-567

Im Jahr 1517.

1275. An Christoph Scheurl. Aus der Wittenbergischen Einsiedlerey (Eremitorio), den 27. Januar. 1517 Th. XXI. p. 566-571
1276. An Johann Langen. Aus der Einöde, Wittenberg am Sonntag Invocavit 1516 (1517.) Von M. Johann Frick verdeutscht Th. XVIII. im Anh. p. 2490-2492 und Th. XXI. p. 571. num. 27.
1277. An Georg Spalatinum. Eilig aus dem Kloster, 1517. Den Sonnabend nach Judica Th. XXI. 571-572
1278. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und Jahrs.) Den Tag vor dem Küstag id. 572
1279. An Christoph Scheurl. Aus Wittenberg den 6. May 1517 id. 572-574
1280. An den Probst im Kloster Leisken. Aus Wittenberg am Sonntag Vocem Jucunditatis, 1517 id. 574-576
1281. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts, Tages und Jahres.) id. 576
1282. Ein Stück aus einem andern Brief Lutheri an eben den Probst. Aus Wittenberg. (Ohne Meldung des Jahres und Tages.) id. 576. 577
1283. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts.) Dienstags nach Vocem Jucunditatis, 1516. (1517.) Verdeutscht von M. Johann Frick Th. XVII. im Anh. p. 2486 und Th. XXI. p. 577. num. 34.
1284. An eben denselben. Aus dem Kloster, den 16. Julii 1517. Verdeutscht von M. J. Frick Th. XVIII. im Anh. 2486-2488. und Th. XXI. p. 577. num. 35.
1285. An eben denselben. Wittenberg den 4. Sept. 1517. Th. XVIII. p. 15. 16. und Th. XXI. p. 577. num. 36.
1286. An Georg Spalatinum, 1517. Ohne Meldung des Tages und Orts.) Von M. August Tittel übersetzt Th. XV. im Anh. p. 2. 3. und Th. XXI. p. 577. num. 37.
1287. An Christoph Scheurl. Aus Wittenberg, 1517. den 11. Sept. Th. XXI. 577-580
1288. An Johann Langen. Aus dem Kloster zu Wittenberg am Tage St. Martini des Bischofs, 1517. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt. Th. XV. p. 484-487. und Th. XXI p 580. num. 39.
1289. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 11. Novembr. 1517 Th. XVIII. p. 16. 17 und Th. XXI. p. 580. num. 40.
1290. An Christoph Scheurl. Aus Wittenberg den 11. Dec. 1517 Th. XXI. p. 580-582
1291. An Georg Spalatinum. Aus dem Kloster, den heiligen Abend vor St. Thomä, 1517 id. 582-585
1292. An eben denselben. Aus dem Kloster. (Ohne Meldung des Jahrs und Tages.) Von M. August Tittel verdeutscht. Th. XV. im Anh. p. 29-30. und Th. XXI. p. 585. num. 43.
1293. An eben denselben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts, welches letztere aber aus dem Innhalt zu erkennen ist.) Th. XXI. 585
1294. An eben denselben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) id. 585-587

Im Jahr 1518.

1295. An Georg Spalatinum. Leipzig den 7ten Januar. (Ohne Jahrzahl.) id. 586
1296. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 14 Januar. 1518. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 1-18 und Th. XXI. p. 586. num. 47.
1297. An eben denselben. Aus dem Kloster am Tage St. Priska, 1518. Verdeutscht von M. Joh. Frick Th. X. p. 260 und Th. XVIII. im Anh. p. 2492-2495. und Th. XXI. p. 586. num. 48.
1298. An eben denselben. Aus dem Kloster, den 15. Febr. 1518. Verdeutscht von M. A. Tittel Th. XV. im Anh. p. 9-13. und Th. XXI. p. 587. num. 49.
1299. An Johann Langen. Den 18 Februarii. (Ohne Meldung des Jahrs und Orts.) Th. XXI. 587-589
1300. An Christoph Scheurl. Wittenberg, 1518. den 5. Martii id. 589. 590
1301. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 11. Martii 1517. (1518.) id. 591
1302. An eben denselben. Wittenberg am Tage St. Cyriaci, 1518. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XV. p. 520-528 und Th. XXI. p. 591. num. 53.
1303. An Johann Langen. Wittenberg an St. Benedicti Tage, 1518. Verdeutscht von M. A. Tittel Th. XV. im Anh p. 6-9. und Th. XXI. p. 591. num. 54.

1304.

1304. An Johann Sylvium Aegranum. Wittenberg den heiligen Abend vor Mariä Verkündigung, 1518. Verdeutſcht von M. Aug. Tittel Th. XV. im Anh. p. 94-96. und Th. XXI. p. 592. num. 55.

1305. An Georg Spalatinum. Aus Coburg, Freytags nach Quaſimodogeniti, Abends um 5. Uhr, 1518. Th. XV. p. 512 513. und Th. XXI. p. 592. num. 56.

1306. An eben denſelben. Aus dem Kloſter zu Würzburg, den Dienſtag nach Miſericordia Domini, 1518 Th. XV. p. 513-515. und Th. XXI. p. 592. num. 57.

1307. An Judocum in Eiſenach. Aus dem Kloſter zu Erfurt, am Sonntage Vocem Jucunditatis, 1518. Aus Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th XV. p. 523-527. und Th. XXI p. 592. num. 58.

1308. An Johann Sylvium. 1518. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) Th. XXI. 592. 593

1309. An Georg Spalatinum. Aus dem Kloſter, den 18. May, 1518. Verdeutſcht von M. Aug. Tittel Th. XV. im Anh. p. 19-22. und Th. XXI. p 593. num. 60.

1310. An eben denſelben. Aus dem Kloſter zu Wittenberg in Eil, am andern Tage des Fronleichnamfeſtes, 1518 Th. XXI. p. 593-595

1311. An Johann Langen. Am andern Tage des Frohnleichnams Chriſti, 1518. (Ohne Meldung des Orts.) id. 595. 596

1312. An Chriſtoph Scheurl. Wittenberg, am Tage Viti und Modeſti, 1518. id. 596. 597

1313. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am St. Peters Tage, 1518. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 27-29. Th. XXI p. 598. num. 64.

1314. An Wenceslaum Linl. Wittenberg am Tage der zwölf Brüder, 1518. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 3-6. und Th. XXI p. 598. num 65.

1315. An Georg Spalatmum. Wittenberg, am Sabbath der Octav, hinter dem Feſt der Himmelfahrt Mariä, 1518. Von M. Auguſt Tittel ins Deutſche überſetzt Th. XV. p. 528-530. und Th. XXI p. 598. num. 66

1316. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 31. Auguſti 1518 Th. XXI. p. 598-600

1317. An Johann Staupitzen. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Aegidii, 1518. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 22-24. und Th. XXI. p. 600. num. 68.

1318. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den 2. Septembr. 1518. Verdeutſcht von M. A. Tittel Th. XV. im Anh. p 25-27. und Th. XXI. p. 600. num. 69.

1319. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts.) Am andern Tage der achtägigen Zeit der Geburt der Jungfrauen, 1518. Aus Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 37-38. und Th. XXI. p. 600. num. 70.

1320. Schreiben Johann Staupitzens an D. M. Luthern. Salzburg, am Tage der Erhöhung des allerheiligſten Creutzes, 1518. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 39

1321. An Georg Spalatinum. Augſpurg, den Sonntag nach Dionyſii, ſehr frühe, 1518. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 39-43. und Th. XXI. p. 600. num. 72.

1322. An Philippum Melanchthonem. Zu Augſpurg, Montags nach Dionyſii, 1518 Th. XXI. p. 600-602

1323. An Georg Spalatinum. Eilend aus Augſpurg, am 14. Octobr. 1518. Von M. Auguſt Tittel ins Deutſche überſetzt Th. XV. im Anh. p. 43-46

1324. An eben denſelben. Wittenberg, 1518. (Ohne Meldung des Tages.) Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 35-37. und Th. XXI. p. 602. num. 74

1325. An Johann Staupitzen, 1518. (Ohne Meldung des Tages und Orts, welches letztere aber aus dem Schreiben ſelbſt abzunehmen iſt.) Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV im Anh. p. 56-58. und Th. XXI. p. 602. num. 75.

1326. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Th. XXI. p. 602. 603

1327. An eben denſelben. Eulenburg, aus dem Bär, den Abend vor Leonhardi, 1518 id. 603

1328. An eben denſelben. Wittenberg, den andern Tag St. Martini, 1518. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 48-50. und Th. XXI. p. 603. num. 78.

1329. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den Sonnabend nach Martini 1518 Th. XXI. p. 603. 604

1330. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 19. Nov. 1518. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 46-48. und Th. XXI. p. 604. num. 80.
1331. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage St. Catharinen, 1518. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 55. 56. und Th. XXI. p. 604. num. 81.
1332. An eben denselben. Wittenberg den 2. Dec. 1518. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 831-833. und Th. XXI. p. 605. num. 82.
1333. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am andern Tage der Empfängniß (Mariä), 1518. Th. XXI. p. 605.
1334. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern nach Mariä Verkündigung, 1518. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XV. im Anh. p. 62. 63. und Th. XXI. p. 606. num. 84.
1335. An Wenceslaum Siniſtrum (Link). (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) Von M. A. Tittel verdeutscht Th. XV. im Anh. p. 58-60. und Th. XXI. p. 606. num. 85.
1336. An Johann Reuchlin. Wittenberg, den andern Tag nach Lucia, 1518 Th. XXI. p. 606-608.
1337. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den Tag vor St. Thomä, 1518. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 60-62. und Th. XXI. p. 608. num. 87.
1338. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage St. Thomä, 1518 Th. XXI. 608-611.
1339. An eben denselben. Wittenberg, am Tage St. Silvestri, 1518 ib. 611-615.

Im Jahr 1519.

1340. An Georg Spalatinum. Wittenberg, fast die andere Stunde bey seinem Eintritt (von seiner Reise in Wittenberg), den Dienstag nach Epiphanii, 1519. Th. XXI. p. 614. 615.
1341. An Christoph Scheurl. (Ohne Meldung des Orts.) Den 13. Januarii 1519 ib. 615-617.
1342. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Vigilia Sebastiani 1519. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XV. p. 853. und Th. XXI. p. 617. num. 92.
1343. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den heiligen Abend vor St. Pauli, des auserlesenen Werkzeuges in Christo, unserm Heilande. Im Jahr 1519 Th. XXI. p. 617-619.
1344. An Johann Aegranum. (Ohne Meldung des Orts. Am Tage der Reinigung (Maria), 1519. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 69-72. und Th. XXI. p. 620. num. 94.
1345. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Blasii, 1519. Von M. A. Tittel ins Deutsche übersetzt Th. XV. im Anh. p. 96. 97. und Th. XXI. p. 620. num. 95.
1346. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am andern Tage der Dorothea, 1519. Th. XXI. p. 620. 621.
1347. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 12. Febr. 1519. Von M. Aug. Tittel übersetzt Th. XV. im Anh. p. 18. 19. und Th. XXI. p. 621. num. 97.
1348. An Hieronymum Dungersheim. Gegeben zu Wittenberg im Jahr 1519. (Ohne Meldung des Tages Th. XVIII. p. 589-591. und Th. XXI. p. 621. num. 98.
1349. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) Im Jahr 1519 Th. XVIII. p. 620-624. und Th. XXI. p. 621. num. 99.
1350. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Th. XVIII. p. 654-656. und Th. XXI. p. 622. num. 100.
1351. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit) Th. XVIII. p. 655. 656. und Th. XXI. p. 622. num. 101.
1352. An Christoph Scheurl. Wittenberg den 20. Febr. 1519 Th. XXI. p. 622. 623.
1353. An Johann Staupitzen. (Ohne Meldung des Orts.) Den 25. Febr. 1519. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 72-74. und Th. XXI. p. 623. num. 103.
1354. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 4. Martii 1519. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt Th. XV. im Anh. p. 74. 75. und Th. XXI. p. 623. num. 104.
1355. An eben denselben. Wittenberg, am Sonntage Invocavit, im Jahr 1519 Th. XXI. p. 624-626.

1356. An Eraſmum von Rotterdam. Wittenberg den 28. Martii 1519 Th. XVIII. p. 1944-1947. und Th. XXI. p. 626. num. 106.

1357. An Andream Bodenſtein Carlſtad. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts. Ins Deutſche überſetzet von M. Auguſt Tittel Th. XV. p. 964-969. und Th. XXI. p. 626. num. 107.

1358. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Mittwoch nach Lätare, 1519 Th. XXI. p. 626. 627

1359. An Johann Langen. Wittenberg, die 4. poſt Judica, 1519. Verdeutſcht von M. Aug. Tittel Th. XV. im Anh. p. 97-102. und Th. XXI. p. 627. num. 109.

1360. An Georg Spalatinum. Wittenberg, im Jahr 1519, am Tage Miſericordias Domini Th. XXI. p. 627-629

1361. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Th. XV. p. 985-989. und Th. XXI. p. 629. num. 111.

1362. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Th. XXI. p. 629-631

1363. An eben denſelben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) Ins Deutſche überſetzt von Elia Frick Th. XV. p. 989-991. und Th. XXI. p. 631. num. 113.

1364. An die Minoriten zu Jüterbock. Wittenberg, am Sonntag Jubilate, 1519. Verdeutſcht von M. Johann Frick Th. XVIII. p. 1671-1679. und Th. XXI. p. 631. num. 114.

1365. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts.) Dienſtags nach Jubilate, 1519. Von M. Auguſt Tittel überſetzt Th. XV. im Anh. p. 76-78. und Th. XXI. p. 631. num. 115.

1366. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Jubilate, 1519. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 75. 76

1367. Prieſterliche Lebenskart, von Martin Luthern vorgeſchrieben. (Iſt eine Beylage, zum vorhergehenden Briefe gehörig.) Th. XXI. p. 631-634

1368. An Carl von Miltitz. Wittenberg, Mittwochs (Dienſtags) nach Jubilate, 1519. Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick Th. XV. p. 873-877. und Th. XXI. p. 634. num. 117.

1369. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonntag Cantate, im Jahr 1519 Th. XXI. p. 634. 635

1370. An eben denſelben. Wittenberg, 1519. den 3. (d. i. den Dienſtag) nach Cantate Th. XXI. p. 636

1371. An Johann Langen. Wittenberg, Dienſtag nach Exaudi, 1519. Ins Deutſche überſetzet von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 102. 103. und Th. XXI. p. 636. num. 120.

1372. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am St. Annen Tage im Jahr 1519 Th. XXI. p. 636. 637

1373. An Georg Spalatinum, ſo Lutherus ſeinen reſolutionibus ſuper propoſitionibus Lipſiæ diſputatis vorgeſetzet. Wittenberg, 1519, am Tage der Himmelfahrt Maria, als am 15 Auguſti. Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel Th. XV. p. 1356-1379. und Th. XXI. p. 637. num. 122.

1374. An Johann Ecken, ſuper expurgatione Eckiana. Wittenberg, 1519. (Ohne Meldung des Tages.) Von M. Auguſt Tittel ins Deutſche überſetzet Th. XV. p. 1388-1403. und Th. XXI. p. 638. num. 123.

1375. An Georg Spalatinum. Wittenberg, an St. Agapeti Tage, 1519. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 112. 113. und Th. XXI. p. 638. num. 124.

1376. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonnabend nach Himmelfahrt, im Jahr 1519 Th. XXI. p. 638. 639

1377. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts.) Den Sabbath nach Aegidii, 1519. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 78. 79. und Th. XXI. p. 639. num. 126.

1378. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am Tage St. Mauritii, 1519 Th. XXI. p. 640. 641

1379. An Franciſcum Günthern. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage des heiligen Hieronymi, 1519 Th. XVIII. p. 1737-1738. und Th. XXI. p. 641. num. 128.

1380. An Johann Staupitzen. (Ohne Meldung des Orts.) Am heiligen Abend St. Franciſci, des Abends, 1519. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 79-83. und Th. XXI. p. 641. num. 129.

1381. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den fünften Tag nach Dionyſii, 1519. Verdeutſcht von M. A. Tittel Th. XV. im Anh. p. 83-87. und Th. XXI. p. 641. u. 130

1382.

1382. An Martin Seligmannen. Wittenberg, Sonnabents nach Dionysii, 1519 Th. XXI. p. 641-644

1383 An Georg Spalatinum Wittenberg, am heiligen Abend vor St. Galli, 1519. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 107. 108. und Th XXI. p. 644. num. 132.

1384. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts) Am Tage Galli, 1519. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 106. 107. und Th. XXI p. 644. num. 133.

1385. An Georg Spalatinum. Den Abend vor der heiligen Agnes, der Jungfrau und Märtyrin. (Ohne Meldung des Orts und der Jahrzahl.) Th. XXI. p. 644. 645

1386. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Aller Heiligen, 1519. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XV. im Anh. p. 103. 104. und Th XXI. p. 645 num. 135.

1387. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am andern Tage Leonhards, 1519. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 104. 105. und Th. XXI. p. 645. num. 136.

1388. An eben denselben. Wittenberg, den andern Tag nach Leonhardi, 1519. Th. XXI. p. 645-647

1389. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) id. 648

1390. An eben denselben. Aus dem Kloster. (Ohne Meldung der Zeit.) id. 648-650

1391. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Im Jahr 1519 am Tage St. Elisabeth id. 650. 651

1392. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den heiligen Abend vor Lichtmesse, im Jahr 1519 id. 651. 653

1393. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Im Jahr 1519. Den heiligen Abend vor Andreä id. 653. 654

1394. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am heiligen Abend St. Barbarä, 1519. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 110. 111. und Th. XXI. p. 654 num. 143.

1395. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den Tag nach Nicolai, 1519 Th. XXI. p. 654. 655

1396. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage der Empfangnis (Mariä), 1519 Th. XXI. p. 656. 657

1397. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und des Tages.) Im Jahr 1519. Von M. August Tittel verdeutschet Th. XV. im Anh. p. 108. 109. und Th. XXI. p. 657 num. 146.

1398. An eben denselben. Wittenberg, 1519. (Ohne Meldung des Tages.) Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 105. 106. und Th. XXI. p. 657. num. 147.

1399. An eben denselben. (Ohne Meldung des Ortes, Tages und Jahrs.) Th. XXI. p. 657. 658

1400. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1519 id. 658. 659

1401. An eben denselben. Den vierten Sonntag des Advents, im Jahr 1519. Wittenberg id. 659-661

1402. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts) Den vierten Advent im Jahr 1519 id. 661-664

1403. An Georg Spalatinum. Wittenberg, zu Weihnachten, im Jahr 1519 id. 664. 665

Im Jahr 1520.

1404. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Mittwoch nach Epiphania, 1520 Th. XXI. p. 664-666

1405. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts. Den 14. Januarii 1520. Th. XIX. im Anh. p. 2215-2219. und Th. XXI. p. 666. num. 154.

1406. An eben denselben. Lichtenberg, am Tage Antonii, 1520. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt Th. XV. p. 932-934. und Th. XXI. p 666. num. 155

1407. An eben denselben. Wittenberg den 18. Januar. 1520 Th XXI p. 666. 667

1408. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts.) Am andern Tage nach der Bekehrung Pauli. 1520 id. 667-669

1409. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 31. Januar. 1520 ebd. 669. 670

1410. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den fünften Tag nach Agathä, 1520. id. 670-672

1411. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 8. Februar. 1520. Verdeutscht von

von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 113-116. und Th. XXI. p. 672. num. 160.

1412. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 11. Februarii 1520 Th. XXI. p. 672. 673

1413. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Th. XIX. im Anh. p. 2219. 2220. und Th. XXI. p. 673 num. 162.

1414. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Im Jahr 1520 den 18. Februarii Th. XXI. p. 673-676

1415. An eben denſelben, 1520. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) ib. 676-679

1416. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonntage Invocavit 1520 ib. 679. 680

1417. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Dienſtags nach Invocavit, 1520. Von M. A. Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 109. 110. und Th. XXI. p. 680. num 166.

1418. An eben denſelben. Wittenberg, die IV. (Mittwoch) nach Invocavit, 1520 Th. XXI. p. 680. 681

1419. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 6ſten Tag nach Invocavit, 1520 ib. 681. 682

1420. An eben denſelben. Wittenberg, Dienſtag nach Latare, 1520 ib. 682. 683

1421. An Johann Langen. Wittenberg, 1520. Donnerſtags nach Latare. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 116. 117. und Th. XXI. p. 683. num. 170

1422. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am Sonntag Judica, 1520. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 68. 69. und Th. XXI. p. 683. num. 171.

1423. An Martin Seligmann. Wittenberg, am Tage der Verkündigung Mariä, 1520 Th. XXI. p. 683. 684

1424. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Mariä Verkündigung, 1520 ib. 684. 685

1425 An Alexium Chreſtner. Wittenberg den 24. Martii 1520 ib 685. 686

1426. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Des Freytags in der Oſterwoche, 1520 ib 686-690

1427. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Dienſtags nach Quaſimodogeniti, 1520. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p 31. 32. und Th. XXI. p. 690. num. 176.

1428. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Martini, 1520 Th. XXI. p. 690

1429. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 1. May 1520 ib. 691. 692

1430. An eben denſelben. Wittenberg den 5ten May 1520 ib 692. 693

1431. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 5. May 1520. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p 87 88. und Th. XXI. p 693 num. 180.

1432. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonntag Vocem Jucunditatis, 1520 Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh p 125. 126 und Th XXI. p 693 num. 181.

1433. An eben denſelben. Im Jahr 1520. Freytags nach Oſtern. (Ohne Meldung des Orts.) Th. XXI p. 694

1434. An eben denſelben. Wittenberg Freytag nach Pfingſten, 1520 ib. 694-696

1435. An eben denſelben Wittenberg im Jahr 1520. Donnerſtags nach dem Fronleichnamsfeſt ib. 696. 697

1436. An Georg Kunzelt in Eylburg. Wittenberg, am Tage Veits, 1520 ib. 697. 698

1437. An Juſtum Jonam. Wittenberg den 21. Junii 1520. ib. 698. 699

1438. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Johannis des Täufers, 1520 ib. 699-701

1439. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Des Abends zu Petri und Pauli, 1520 ibid. 701. 702

1440. An eben denſelben. Wittenberg den 10. Julii 1520. Von M Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 123. 126. und Th XXI p 702 num. 189.

1441. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Margaretha. 1520 Th. XXI. p 702. 703

1442. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage St. Alexii, 15.0 ibid. 703-706

1443. An Wenceslaum Link. Wittenberg, den Abend vor Praxedis, 1520. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 120. 127. und Th. XXI. p. 706 num. 192.

1444. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Magdalenen Tag, 1520 Th. XXI. p. 706. 707

1445. An Johann Turzo, Bischoffen zu Breßlau. Wittenberg den 10 Julii 1520 ib. 707-709

1446. An Johann Eck. (Ohne Meldung des Orts.) An St. Stephani Erfindung, 1520 ibid. 709-710

1447. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am Tage St. Laurentii, 1520. ib. 710. 711

1448. An eben denselben. Wittenberg, den Abend vor Himmelfahrt, 1520 ib. 711. 712

1449. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Sonntags nach Himmelfahrt, 1520 ib. 712-714

1450. An Johann Langen. Wittenberg, 1520, am Tage St. Agapiti. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XV. p 1949-1951. und Th. XXI. p. 714 num 199.

1451. An Georg Spalatinum. Wittenberg, 1520, am Abend vor Bartholomäi. Verdeutscht von M. A. Tittel Th. XV. im Anh p. 117-118. und Th. XXI p. 714. num. 200.

1452. An eben denselben. (Wittenberg,) am Bartholomäi Tage 1520 Th. XXI. p 714

1453. An eben denselben (Ohne Meldung des Orts.) Den heiligen Abend vor Aegidii, 1520 ib. 714. 715

1454. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 1. Sept. 1520. Verdeutscht von M. August Tittel Th XV. im Anh. p. 88-89. und Th. XXI. p. 715. num. 203.

1455. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage der Marien Geburt, 1520 Th XXI. p. 715-717

1456. An eben denselben. Wittenberg den 11ten Sept. 1520. Von M. August Tittel übersetzt Th. XV. im Anh. p. 32-35 und Th. XXI. p. 717. num. 205.

1457. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den Abend vor Francisci, 1520. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 89-92. und Th. XXI. p. 717. num. 206.

1458. An Conrad Saum, Prediger zu Brackenheim. Wittenberg, den 1. Octobr. 1520 Th. XXI. p. 717-719

1459. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 12. Oct. 1520. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 92-94. und Th. XXI. p. 719. num. 208.

1460. An Herzogen Johann Friederichen zu Sachsen. Zu Wittenberg am Dienstag nach Simon und Judä, 1520 Th. XXI. p. 719-721

1461. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 4. Nov. 1520. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 64-67. und Th. XXI. p. 721. num. 210.

1462. An eben denselben. Eilenberg, 1520. Den dritten Tag nach St. Martini Th. XXI. p. 721-723

1463. An eben denselben. Wittenberg, 1520. (Ohne Meldung des Tages.) ib. 723. 724

1464. An eben denselben. Wittenberg, im Jahr 1520. (Ohne Meldung des Tages.) ib. 724-729

1465. An eben denselben. (Ohne Meldung des Ortes und der Zeit.) ib. 729

1466. An eben denselben. Wittenberg, den heiligen Abend vor Andrea, im Jahr 1520 ib. 730. 731

1467. An eben denselben. Wittenberg, 1520. Den Abend vor Mariä Empfängniß. ib. 731. 732

1468. An eben denselben. Den 10. Decembr. 1520. Wittenberg ib. 732. 733

1469. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) In der achttägigen Zeit der Empfängniß, 1520 ib. 733. 734

1470. An Johann Langen. Aus der Wüsten, Donnerstags nach Lucia, 1520. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 178. und Th. XXI. p. 735. num. 219.

1471. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am St. Thoma des Märtyrers Tage, wie viel dafür halten, im Jahr 1520 Th. XXI. p. 735-737

1472. An eben denselben. Wittenberg, am Tage St. Sylvestri. Im Jahr 1526. (1520.) ib. 737-739

Im Jahr 1521.

1473. An Johann Staupitzen. Wittenberg, am 24ge Febr, im Jahr 1521. Verdeutscht von M. Aug. Tittel Th. XV. im Anh. p. 50-52. und Th. XXI. p. 738. num. 222.

1474.

25. Fragst du, was sie doch deß für Ursache haben? Antworten sie, daß es ist wider den alten hergebrachten Glauben. Was ist das für ein Glauben? Was der Pabst mit seinen Pfaffen und Mönchen gläubt. Wie alt ist derselbe? Zwey oder drey hundert Jahr, von dem an, da sie ihre eigene Concilia zu Rom gehalten, und gesetzt, was sie gewollt haben, für Artikel des Glaubens. Hier frage ich: Ist solcher Glaube denn nun älter und besser worden, daß er billig der alte hergebrachte Glaube und Religio mag heissen, weder der, so von Christo selbst gestifftet und herkommen? Schreiben wir doch alle, nicht von dem Pabstthum zu Rom, sondern von der Geburt unsers HErrn Christi, nun mehr denn 1500. Jahr; deß siehe deine eigene Briefe an. Sollen denn nun das Artikel unsers Christlichen Glaubens heissen, die nicht über 200. ja deren viel nicht ein hundert Jahr alt sind? Wie denn viel neue päbstliche Artikel auffkommen und eingerissen sind, bey meinem Gedenken. Denn ich gedenke noch, daß in dieser Kirche und diesen Landen St. Anna (die man hält Marien der Jungfrauen Mutter, und des HErrn Christi Großmutter,) nicht bekannt war, und St. Anneberg den Namen noch nicht hatte; ohne was hernach St. Joachim, St. Joseph, unser Frauen Psalter, Krenen, und Rosenkranz, und sehr unzählig viel närrischer Betbüchlein, von den Mönchen erdacht, auffkommen sind; welches man nun alles bey ihnen heisset der alte hergebrachte Glaube. Fürwahr, ein schöner Glaube, der nicht so alt ist als ein Mann von sechzig Jahren; und das soll nicht heissen der rechte alte Christliche Glaube, der in der Schrift klar und gewiß gegründet; sondern muß eine Neuigkeit heissen, und bey Leib und Leben verboten werden, denselben anzunehmen, oder zu bekennen.

26. Ists aber nicht verdrüßlich, daß des HErrn Christi Wort, ja der heiligen Väter und Propheten von Anfang der Welt, bey denen, die sich Christen rühmen, soll heissen ein neuer Glaube? Denn wir ja nichts anders predigen, noch predigen wollen, denn was du selbst in der Schrift der Propheten und Apostel liessest. Noch soll man das annehmen, und halten für Artikel des Glaubens, was ein jeder unverschämter Mönch täglich erdichtet, davon zuvor niemand, auch die Bischöffe selbst nichts gewußt haben, den güldenen Psalter, die sieben güldenen Messen, und unzählige Wallfahrten, zur Eiche, zum Birnbaum ꝛc. Und dagegen des Evangelii Lehre soll heissen eitel neu Ding. Warum? Darum, daß sie es vor zwanzig oder dreyßig Jahren nicht gepredigt, noch gewußt haben, wollen nicht wissen, (das sie doch, als Lehrer der Christenheit, andere lehren sollten,) daß dieses ist die Lehre und der Glaube, der vor 1500. Jahren von Christi Geburt, und zuvor von Anfang der Welt, vor 5000. Jahren, durch die Väter und Propheten verkündigt, und klar in der heiligen Schrift gegründet ist: welche sie nicht wollen wissen, sondern unter die Bank gesteckt haben; gleichwie jene Pharisäer und Pfaffen die rechte alte Lehre und Gottesdienst auch verdunkelt haben, wiewol sie dennoch Mosis Gesetz noch vor sich hatten.

27. Darum ists (sagen wir,) um diese Heimsuchung zu thun, welche ist die Predigt des Evangelii, so die vorigen Lügen und Betrug des Teufels nicht leiden kann, sondern dieselbige offenbaret und ans Licht stellet. Daß nun dawider sich setzen, die ihre neuen Irrthümer und Abgötterey wollen schützen und nicht lassen zu schanden werden, und uns darob verfolgen, das müssen wir GOtt befehlen. Aber uns laßt doch darzu thun, daß wir die gnädige Heimsuchung unsers lieben

1474. An Wenceslaum Linken. Wittenberg, am Tage Feiir. 1521. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 129. 130 und Th. XXI. p. 738. num. 223.

1475. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am Tage Agnes der Märtyrin, 1521 Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 118 119. und Th. XXI. p. 738. num 224.

1476. An eben denselben. Wittenberg den 1. Januarii 1521 Th. XXI. p. 738. 739

1477. An eben denselben. Wittenberg, 1521. den 8. Januarii ib. 740

1478. An eben denselben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 740. 742

1479. An eben denselben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 742. 743

1480. An Wenceslaum Link, noch vor Lutheri Abreise nach Worms. Wittenberg, 1521. (Ohne Meldung des Tages.) Ins Deutsche übersetzt von M. Joh Frick Th. XX. p. 2036. 2037. und Th. XXI. p. 743. num. 229.

1481. An Georg Spalatinum. Aus der Einsamkeit (Wüsten), 1521. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XXI. p. 743. 744

1482. An eben denselben. Aus seinem Ort, im Jahr 1521. (Ohne Meldung des Tages.) ib. 744. 745

1483. An Johann Stanpitzen. Wittenberg, am Tage der heiligen Apollonia, im Jahr 1521. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XV. im Anh. p. 52. 55. und Th. XXI. p. 745. num. 232.

1484. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am Sonntag Quadragesimä, 1521 Th. XXI. p. 745. 746

1485. An eben denselben. Am Sonntage Invocavit. Wittenberg, im Jahr 1521 ib. 746. 749

1486. An Wenceslaum Linken. (Ohne Meldung des Orts.) Den vierten Tag nach Reminiscere, 1521. Verdeutscht von M. August Tittel, der ihn lieber zum Jahr 1522 zu rechnen scheinet Th. XV. im Anh. p. 232. 235. und Th. XXI. p. 749. num. 235

1487. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 27. Febr. 1521 Th. XXI. p. 749. 751

1488. An Churfürst Friederichen zu Sachsen. Wittenberg, 1521. den 3. Merz ib. 751. 756

1489. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 6. Martii 1521. Von M. Aug. Tittel übersetzt Th. XV. im Anh. p. 119. 120. und Th. XXI. p. 756. num. 238.

1490. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts.) Den 6. Martii 1521. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 130. 131. und Th. XXI. p. 756. num. 239.

1491. An Wenceslaum Link. Wittenberg den 7. Martii 1521. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th XV. im Anh. p. 120. 121. und Th. XXI. p. 756. num 240.

1492. An Georg Spalatinum. Wittenberg den 7. Martii 1521. Von M. August Tittel verdeutscht Th XV. im Anh. p. 121. 122. und Th. XXI. p. 756. num. 241.

1493. An eben denselben nach Worms, als Lutherus auf seiner Reise nach Worms unter Weges krank worden. Frankfurt, im Jahr 1521. (Ohne Meldung des Tages.) Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th. XV. p 2173. 2174. und Th. XXI. p 756. num. 242

1494. An Georg Spalatinum nach Worms. Zu Friedburg, den Dienstag nach Cantate früh, im Jahr 1521 Th. XXI. p. 756. 757.

1495. An Philippum Melanchthonem. Sonntag Exaudi, 1521. In der Vögel Gegend (oder Lande, d. i. Wartburg.) Von M. Aug. Tittel verdeutscht Th. XV. im Anh. p. 137. 138. und Th XXI p. 757. num. 244.

1496. An Johann Agricolam. In der Vögel Herberge (oder Höle), den Sonntag Exaudi, im Jahr 1521. Verdeutscht von M. Aug. Tittel Th. XV. im Anh. p. 142. 143. und Th. XXI. p. 757. num. 245.

1497. An Nicolaum Amsdorf. Sonne Exaudi. In dem Lu trovier. 1521. Verdeutscht von M. August Tittel Th XV. im Anh. p 138. 139 und Th XXI. p. 757. num. 246.

1498. An Georg Spalatinum. Gegeben auf dem Berge zu Eis. Mittwoch nach Exaudi 1521. Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel Th XV. im Anh. p. 132. 135 und Th. XXI p 757. num 247.

1499. Ein Stück eines Briefes Lutheri an Philippum Melanchthonem, aus seinem Patmo geschrieben. (Um eben die Zeit, wie die nächstvorhergehenden Briefe.) Verdeutscht von M. Aug. Tittel Th. XV. p 2203. und Th. XXI. p. 757. num. 248.

1500. An Philippum Melanchthonem. Dat. Unter den Vögeln, die lieblich auf den Bäumen ſingen, und GOtt Tag und Nacht aus aller Macht loben. Sonntag Trinitatis, 1521. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. Anh. p. 166-171. und Th. XXI. p. 757. num. 249.

1501. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am Tage des heiligen Babſts Marcelli, des Märtyrers, im Jahr 1521. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 127-129. und Th. XXI. p. 757. num 250.

1502. An eben denſelben. Aus der Inſel Pathmos, den 10. Juni 1521. (Iſt unterſchrieben: Henricus Neſcius.) Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 148-150. und Th. XXI. p. 757. num. 251.

1503. An Philippum Melanchthonem. Aus ſeiner Wüſten, am Margarethentage, 1521. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 150-157. und Th. XXI. p. 758. num. 252.

1504. An Nicolaum Amsdorf. Aus ſeiner Wüſten, 1521. (Ohne Meldung des Tages.) Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 174-177. und Th. XXI. p. 758. num. 253.

1505. An Georg Spalatinum. (Aus ſeinem Pathmo.) Am Tage, da die Apoſtel aus einander gangen, 1521. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 161-163. und Th. XXI. p. 758. num. 254.

1506. An eben denſelben. Aus der Wüſten, am heiligen Abend Petri in Banden, im Jahr 1521. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 164. 165. und Th. XXI. p. 758. num. 255.

1507. Ein Stück eines Briefs D. Mart. Lutzeri an Philippum Melanchthonem, aus dem Pathmo 1521 geſchrieben, am Tage Petri Pauli, Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 207-212. und Th. XXI. p. 758. num. 256.

1508. An Philippum Melanchthonem. Aus der Einſamkeit. Im Jahr 1521. (Ohne Meldung des Tages.) Ueberſetzt von M. A. Tittel Th. XV. im Anh. p. 212-217. und Th. XXI. p. 758. num. 257.

1509. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Sixti, im Jahr 1521 Th. XXI p. 758-759

1510. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Ums Feſt der Himmelfahrt Maria, im Jahr 1521. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 143-148. und Th. XXI p. 759. num. 259.

1511. An Philippum Melanchthonem. Aus ſeiner Einöde, am Tage nach Maria Geburt, im Jahr 1521 Th. XIX. im Anh. p. 2234-2242. und Th. XXI. p. 759. num. 260.

1512. An Georg Spalatinum. Aus der Einſiedlerey (oder Wüſten), den andern Tag nach Maria Geburt, im Jahr 1521. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 157. 161. und Th. XXI. p. 760. n. 261.

1513. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Weihnachtstag. 1521. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 204. 205. und Th. XXI. p. 760. num. 262.

1514. Stück eines Briefes Lutheri an Philippum Melanchthonem. Aus der Einöde, im Jahr 1521. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XXI. p. 760. 761

1515. An Philippum Melanchthonem. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 761. 762

1516. An Georg Spalatinum. (Aus dem Pathmo.) Am Tage Lamberti, im Jahr 1521 ib. 762-764

1517. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Franciſci, 1521 ib. 764 765

1518. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Aller Heiligen, 1521 ib. 765. 767

1519. An Nicolaum Gerbelium. Aus ſeiner Einſiedlerey, 1521. (Ohne Meldung des Tages.) Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 139-142. und Th. XXI. p. 767. num. 268

1520. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage St. Martini, 1521. Von M. A. Tittel überſetzt Th. XV. im Anh. p. 171-174. und Th. XXI p. 767. num. 269.

1521. An eben denſelben. Aus der Wüſten. Am Tage St. Ceciliä, im Jahr 1521. Th. XIX. im Anh. p. 2242. 2243. und Th. XXI. p. 767. num. 270.

1522. An eben denſelben. Wittenberg, bey ſeinem Herrn Philippo ins Amsdorfs Hauſe, im Jahr 1521. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XIX. p. 670-672. und Th. XXI. p. 757. num. 271.

1523. Eine andere von M. Auguſt Tittel verfertigte Deutſche Ueberſetzung des vorhergehenden Briefes. Dat. Wittenberg, bey ſeinem Philippo in Amsdorfs Hauſe, 1521 Th. XV. im Anh. p. 206. 207

Im Jahr 1522.

1524. An Georg Spalatinum. Aus der Wüſten, 1522, den Tag Antonii. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 227-229. und Th. XXI. p. 766. num. 272.

1525. An Philippum Melanchthonem. (Ohne Meldung des Orts.) Octava Epiphaniæ, (den achten Tag nach dem Feſt der Erſcheinung Chriſti), 1522. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 221-227. und Th. XXI. p. 766. num. 273.

1526. An Nicolaum Amsdorf. Den achten Tag (nach) Epiphanii, 1522. (Ohne Meldung des Orts.) Verdeutſcht von M. Aug. Tittel Th. XV. im Anh. p. 181-184. und Th. XXI. p. 766. num. 274.

1527. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) 1522 Th. XXI. p. 766-769

1528. Ein Stück eines Schreibens an eben denſelben. (Aus dem Pathmo, um dieſe Zeit) ibid. 769. 770

1529. An Nicolaum Hausmann, (bald nach Lutheri Wiederkunft nach Wittenberg.) Wittenberg, am Dienſtag nach Reminiſcere, (den 18 Merz.) 1522 Th. XV. p. 2404, 2406. und Th. XXI. p. 770. num. 277

1530. An Georg Spalatinum. 1522. (Vermuthlich aus dem Patmo, ohne Meldung des Tages.) Von M. Auguſt Tittel ins Deutſche überſetzt Th. XV. im Anh. p. 189-192. und Th. XXI. p. 770. num. 278.

1531. An Nicolaum Gerbelium. Wittenberg, Mittwoch nach Reminiſcere, (19. Merz) 1522. Verdeutſcht von Elia Frick Th. XV. p. 2406-2408. und Th. XXI. p. 770. num. 279.

1532. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Dienſtags nach Oculi, 1522. Th. XXI. p. 771. 772

1533. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, Donnerſtags nach Oculi, im Jahr 1522 Th. XXI. p. 772-774

1534. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Sonnabends nach Oculi, 1522 ib. 774

1535. An Johann Langen. Wittenberg, Sonnabends nach Oculi, 1522. Von M. Auguſt Tittel überſetzt Th. XV. im Anh. p. 217-219. und Th. XXI. p. 775. num. 283.

1536. An Georg Spalatinum. Aus Wittenberg, am Sonntag Lätare, 1522. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 178-180. und Th. XXI. p. 775. num. 284.

1537. An Caſpar Güttel, des Kloſterconvents zu Eisleben Prior. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonntag Lätare, 1522. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 235. 236. und Th. XXI. p. 775. num. 285.

1538. An D. Johann Heſſen. (Wittenberg,) am Tage der Verkündigung Maria, 1522. Von Elia Frick verdeutſcht Th. XV. p. 2408. 2409. und Th. XXI p. 775. num. 286.

1539. An Georg Spalatinum. (Wittenberg,) am heiligen Abend vor Palmarum, 1522 Th. XXI. p. 775-777

1540. An Johann Langen. Wittenberg, gegeben den heiligen Abend vor Palmarum, 1522. Von M. A. Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 229-231. und Th. XXI. p. 777. num. 288.

1541. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Sonnabends vor Palmarum, 1522 Th. XXI. p. 777. 778

1442. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) den andern Oſtertag, 1522. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 240. 241. und Th. XXI. p. 778. num. 290.

1543. An eben denſelben. Wittenberg, 1522. Freytags nach Oſtern. Th. XXI. p. 778. 779

1544. An eben denſelben. Aus dem Eilenburgiſchen Schloß, Dienſtags nach Miſericordias Domini, 1522 ib. 779-781

1545. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Freytag nach Miſericordias Domini, 1522. Aus Deutſche überſetzt von Joh. Frick Th. XV. p. 2418. 2419. und Th. XXI. p. 781 num 293.

1546. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Miſericordias Domini, 1522. Von M. Auguſt Tittel ins Deutſche

Deutſche überſetzt Th. XV. im Anh. p. 180. und Th. XX. p. 781. num. 2. 4.

1547. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Freytags nach Jubilate, im Jahr 1522. Th. XXI. p. 781. 783.

1548. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Georgii, 1522. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. p. 2394. 2396. und Th. XXI. p. 783. num. 296.

1549. An eben denſelben. Wittenberg, am Tage St. Fiburtii, 1522. Verdeutſcht von M. Aug. Tittel Th. XV. im Anh. p. 192. 193. und Th. XXI. p. 785. num. 297.

1550. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, den Dienſtag nach Cantate, im Jahr 1522 Th. XXI. p. 783. 785.

1551. An Gabriel Didymum. Wittenberg, 1522. Mittwoch nach Urbani. Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick Th. XV. p. 2419. 2420. und Th. XXI. p. 785. num. 299.

1552. An Caſpar Börnern. (Ohne Meldung des Orts.) Den vierten Tag nach Urbani, 1522 Th. XXI. p. 785. 787.

1553. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Himmelfahrtstage, 1522. Ins Deutſche überſetzt von M. A. Tittel Th. XV. im Anh. p. 236. 239. und Th. XXI. p. 787. num. 301.

1554. An Johann Langen. Wittenberg, am Tage der Himmelfahrt, im Jahr 1522 Th. XXI. p. 787. 789.

1555. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Donnerſtags nach Himmelfahrt, 1522. Verdeutſcht von M. Aug. Tittel Th. XV. im Anh. p. 193. 194. und Th. XXI. p. 789. num. 303.

1556. An Volqmar Stolzen. Wittenberg, 1522. Dienſtags nach Exaudi Th. XXI. p. 789. 790.

1557. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Freytags nach Exaudi, 1522 ib. 790. 791.

1558. An Johann Langen. Wittenberg. Donnerſtags nach Pfingſten, 1522 ib. 791. 792.

1559. An Paulum Speratum, evangeliſchen Prediger in Mähren land, darin etliche Fragen der Waldenſer beantwortet werden. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Pfingſten, 1522 ib. 792. 797.

1560. An Gabriel Didymum. Wittenberg, am grünen Donnerſtag, 1522. Von Johann Frick ins Deutſche überſetzt Th. XV. p. 2412. 2413. und Th. XXI. p. 797. num. 308.

1561. An Johann Langen. Wittenberg, 1522. Freytags in der achttägigen Zeit des Frohnleichnamsfeſtes (d. i. Freytags nach dem Feſt Trinitatis) Th. XXI. p. 797. 799.

1562. An Johann Staupitzen Th. XV. p. 735. und Th. XXI. p. 799. num. 310.

1563. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 4 Tag nach Marcelli. 1522 Th. XXI. p. 800. 804.

1564. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Sonnabends nach Maria Heimſuchung, 1522. Verdeutſcht von M. A. Tittel Th. XV. im Anh. p. 194. 195. und Th. XXI. p. 804. num. 312.

1565. An Wenceslaum Linken. Wittenberg, 1522. Den öſten Tag nach Maria Heimſuchung Th. XXI. p. 804. 805.

1566. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, im Jahr 1522. (Ohne Meldung des Tages.) ibid. 805. 806.

1567. An Gabriel Didymum. (Ohne Meldung des Orts.) 1522. Den Freytag nach St. Ulrich, den 4. Julii. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 239. 240. und Th. XXI. p. 806. num. 315.

1568. An Johann Langen. Wittenberg, den 10. Julii 1522 Th. XXI. p. 806. 807.

1569. An eben denſelben. Wittenberg, den 16ten Julii 1522 ib. 807. 808.

1570. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den Sonnabend nach Jacobi, 1522. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 196. 197. und Th. XXI. p. 808. num. 318.

1571. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den 3. Auguſti. im Jahr 1522 Th. XXI. p. 808. 809.

1572. An eben denſelben. Wittenberg, den 6. Auguſti 1522 ib. 809. 810.

1573. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 4. Sept. 1522. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 197. 198. und Th. XXI. p. 810. num. 321.

1514. An eben denſelben (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) Von M. Auguſt Tittel ins Deutſche überſetzt Th. XV. im Anh. p. 231. 232. und Th. XXI. p. 810. num. 322.

1575. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.)

Orts.) Freytags nach Mauritii, 1522. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 67. 68. und Th. XXI. p. 810. num. 323.

1576. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Sonnabends nach Michaelis, im Jahr 1522 Th. XXI. p. 810. 811

1577. An eben denſelben. Wittenberg, den andern nach Dionyſii, 1522 id. 812

1578. An eben denſelben. Wittenberg, im Jahr 1522. Dienſtags nach Aller Heiligen. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 198. 199. und Th. XXI. p. 812. num. 326.

1579. An Johann Langen. (Ohne Meldung des Orts und des Tages.) Im Jahr 1522 Th. XIX. im Anh. p. 2212. und Th. XXI. p. 812. num. 327.

1580. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am Tage St. Martini, 1521 Th. XXI. p. 812. 813

1581. An eben denſelben. Sonnabends nach Martini, 1522 id. 813. 814

1582. An Henning Teppen, Prieſter in Goslar. Wittenberg, den 21. Novembris, im Jahr 1522 id. 814. 815

1583. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1522 id. 815

1584. An eben denſelben. Des Abends am Sonntage (der aber, wie auch der Ort, nicht genannt iſt), 1522 id. 815. 816

1585. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1522. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 184. 186

1586. An M. Wolfgang Stein, Sachſiſchen Hofprediger zu Weimar. Zu Wittenberg, 1522, am fünften Tag nach Nicolai. Verdeutſcht von M. Johann Frick Th. XVIII. p. 1742. 1749. und Th. XXI. p. 816. num. 334.

1587. An Wenceslaum Link. Wittenberg, Sonnabend vor Thomä, 1522. Von M. Auguſt Tittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 200. 202. und Th. XXI. p. 816. num. 335.

1588. An M. Wolfgang Stein. Wittenberg, im Jahr 1522. Den Abend vor St. Thomä Th. XXI. p. 816. 817

1589. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1522 id. 818. 819

1590. An eben denſelben. Mittwochs nach Cantate. (Ohne Meldung des Orts und Jahres.) id. 819

1591. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, Mittwoch nach Palmarum, 1522. Verdeutſcht von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 260

Im Jahr 1523.

1592. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Ort.) Zu Weihnachten, 1523 Th. XXI. p. 820

1593. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Im Jahr 1523. Den 2. Weihnachtsfeyertag id. 820. 821

1594. An eben denſelben. Wittenberg, in der Octave Stephani, 1523. Von M. Auguſt Tittel verdeutſchet Th. XV. im Anh. p. 241. 243. und Th. XXI. p. 821. num. 341.

1595. An Wenceslaum Link. Wittenberg den 7. Januarii 1523 Th. XIX. im Anh. p. 2220. 2222. und Th. XXI. p. 821. n. 342.

1596. An Georg Spalatinum. Wittenberg, an der Mittwoche nach Epiphanias, im Jahr 1523 Th. XIX. im Anh. p. 2222. 2223. und Th. XXI. p. 821. num. 343.

1597. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Marcelli, 1523 Th. XXI. p. 821. 822

1598. An Johann Briesmann. Im Jahr 1523. (Ohne Meldung des Tages und Ortes.) Th. XIX. p. 672. 688. und Th. XXI. p. 822. num. 345.

1599. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 12. Januar. 1523 Th. XXI. p. 822. 823

1600. An eben denſelben. Wittenberg, den fünften Tag nach Agnes, 1523 id. 823. 825

1601. An Nicolaum Gerbelium. (Ohne Meldung des Orts.) Den fünften Tag nach Agnes, 1523 id. 825. 826

1602. An Georg Spalatinum. Wittenberg, 1523. Dienſtag nach Sexagesima id. 826. 827

1603. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Donnerſtags nach Invocavit 1523 id. 827. 828

1604. An eben denſelben. Aus Schweinitz, am Sonntag Oculi, 1523. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XV. im Anh. p. 257. und Th. XXI. p. 828. num. 351.

1605. An eben denſelben. Wittenberg, im Jahr 1523. Den dritten Tag nach Oculi Th. XXI. p. 828. 829

1606. An Aelium Eobanum Hesse. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Palmarum, im Jahr 1523 Th. XXI. p. 829-831
1607. An Georg Spalatinum. Wittenberg, des Sonnabends vor Ostern, 1523 ib. 831. 832
1608. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Ostern, 1523 ib. 832. 833
1609. An Justum Jonam. Wittenberg, im Jahr 1523. (Ohne Meldung des Tages.) ibid. 833-836
1610. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Mittwoch nach Ostern, 1523. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 243. und Th. XXI. p. 836. num. 357
1611. An Georg Spalatinum. Wittenberg, des Sonnabends nach Ostern, 1523 Th. XXI. p. 830-839
1612. An eben denselben. Im Merzmonat, 1523. (Ohne Meldung des Orts.) Th. XIX. im Anh. p. 2223. und Th. XXI. p. 839. num. 359.
1613. An eben denselben. Wittenberg, die Mittwoch nach Misericordias Domini, 1523 Th. XXI. p. 839. 840
1614. An eben denselben. (Wittenberg.) Mittwoch nach Misericordias Domini ib. 840
1615. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg. (Ohne Meldung des Tages und Jahres.) ib. ib. 840. 841
1616. An Georg Spalatinum. Donnerstags nach Misericordias Domini, 1523. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 841. 842
1617. An eben denselben. Wittenberg, Donnerstags nach Misericordias Domini, 1523 ibid. 842. 843
1618. An eben denselben. Im Jahr 1523. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) ibid. 843. 844
1619. An Johann Langen. Weimar, am Tage Philippi und Jacobi, 1523 ib. 844. 845
1620. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, am Pfingsttage, 1523 ib. 845
1621. An Georg Spalatinum. Wittenberg, 1523. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XIX. p. 2224. 225. und Th. XXI. p. 845. num. 368
1622. An eben denselben. Im Jahr 1523. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) Th. XXI. p. 845. 846
1623. An Georg Spalatinum. Im Jahr 1523. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 187-189. und Th. XXI. p. 847. num. 370.
1624. An eben denselben. Wittenberg, im Jahr 1523. (Ohne Meldung des Tages) Th. XXI. p. 847. 848
1625. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Mittwochs nach Bonifacii, 1523 ib. 848-850
1626. An eben denselben. Wittenberg, am St. Johannistage im Jahr 1523 ib. 850. 851
1627. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1523 ib. 851. 852
1628. An Johann Crotum. Wittenberg, 1523. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XIV. p. 225-227. und Th. XXI. p. 852 num. 375.
1629. An Georg Spalatinum. Wittenberg, 1523. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XXI. p. 852-854
1630. An Nicolaum Gerbelium. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 854-856
1631. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Des Sonnabends nach Kilian, 1523. Von M. August Tittel ins Deutsche übersetzt Th. XV. im Anh. p. 219. 220. und Th. XXI. p. 856. num. 378.
1632. An eben denselben. Am Tage der Erfindung Stephani, 1523. (Ohne Meldung des Orts.) Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 258-260. und Th. XXI. p. 856. num. 379.
1633. An eben denselben. Wittenberg, den 14. Augusti, 1523 Th. XXI. p. 856. 857
1634. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, den 4ten nach Himmelfahrt, 1523 ib. 857. 858
1635. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den 4ten nach Aegidii, 1523 ib. 858. 859
1636. An eben denselben. Wittenberg, des Sonnabends nach Lamberti, 1523. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XV. im Anh. p. 256. und Th. XXI. p. 859. num. 383.
1637. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, den 1. Octobr. 1523 Th. XXI. p. 860. 862
1638. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Francisci. Im Jahr 1523 ib. 862. 863

1639. An Johann Rinken. Wittenberg, am Tage Francisci, 1523 Th. XXI. p. 863-864
1640. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Dienstags nach Francisci 1523 ib. 864-865
1641. An eben denselben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 865-866
1642. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Dienstags nach Dionysii, im Jahr 1523 ibid. 866
1643. An eben denselben. Am Tage Galli. 1523. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 866-868
1644. An eben denselben. Wittenberg, den Tag St. Lucä, 1523 ib. 868-869
1645. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 869-870
1646. An Georg Spalatinum. Den 6ten nach Aller Heiligen, 1523. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 870-872
1647. An eben denselben. Im Jahr 1523. (Ohne Meldung des Tages und Orts. ib. 872-873
1648. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, 1523. Den 6ten Tag nach Martini ib. 873
1649. An eben denselben. Wittenberg, am Tage St. Barbara, 1523 ib. 873-874
1650. An Nicol. Gerbelium. Wittenberg, 1523. am Tage Barbara ibid. 874-875
1651. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) Verdeutscht von M. Aug. Fittel Th. XV. im Anh. p. 202-204. und Th. XXI. p. 875. num. 398.
1652. An eben denselben. Im Jahr 1523. Den heiligen Abend vor St. Thoma. (Ohne Meldung des Orts.) Th. XXI. p. 876-877
1653. An eben denselben. Am Sonntag Reminiscere. (Ohne Meldung des Orts und Jahrs.) ib. 877-878
1654. An eben denselben. (Wittenberg: so jedoch so wenig namentlich, als Tag und Jahr, angezeiget ist.) ib. 878-879
1655. An eben denselben. Wittenberg, 1523. (Ohne Meldung des Tages.) ib. 879
1656. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts, des Tages und des Jahres.) ibid. 879-880
1657. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) ib. 880
1658 An eben denselben. (Ohne Meldung des Ortes und Tages.) 1523 ib. 880-882
1659. An eben denselben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 882-883
1660. An Georg Spalatinum. Wittenberg. (Ohne Meldung des Tages und Jahres.) Th. XXI. p 883-884
1661. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts, Tages und Jahrs.) ib. 884-885
1662. An eben denselben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 885
1663. D. Martin Luthers Urtheil von Erasmo Roterodamo. Wittenberg, am Tage Urbani, im Jahr 1523. Von M. Johann Fick verdeutscht Th. XVIII. im Anh. p. 2495-2498

Im Jahr 1524.

1664. An Albrecht, Margrafen zu Brandenburg, vom Pabst und seiner Gewalt Wittenberg, 1524. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XIX. p. 900-917. und Th. XXI. p 884. num. 410.
1665. An Georg Spalatinum. Wittenberg. Freytags nach der Octave Epiphaniä im Jahr 1524. Ins Deutsche übersetzet von M. August Fittel Th. XV. im Anh. p 245-246. und Th. XXI. p. 884. num. 411.
1666. An eben denselben. Wittenberg, 1524. Den Tag nach Nicolai Th. XXI. p 884-886
1667. An eben denselben. Wittenberg, den 15ten Februarii 1524 Th XIX im Anh. p. 2232-2234. und Th. XXI. p. 886. num. 413.
1668. An Hans von Minkwitz. Wittenberg, am Sonnabend nach St. Agatha, im Jahr 1524 Th XXI. p. 886-887
1669. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Mittwoch nach Reminiscere, 1524 ib. 887-888
1670. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Mittwochs nach Lätare, 1524 ibid. 888-889
1671. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den Dienstag nach Judica, 1524. ib 889-890
1672. An Johann Oecolampadium Wittenberg, im Jahr 1524. (Ohne Meldung des Tages.) ib 890-891
1673. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Dienstags nach Judica, 1524. Verdeutscht von M. August Fittel Th XV. im Anh. p. 246-248. und Th. XXI. p. 891. num. 419.
1674. An Erasmum von Rotterdam. Im Jahr 1524. (Ohne Meldung des Tages und Orts.)

Th. XVIII. p. 1958-1962. und Th. XXI. p. 891. num. 446.

1675. An Georg Spalatinum. Wittenberg, im Jahr 1524. Donnerſtags nach Palmarum Th. XXI p. 891-892

1676 An eben denſelben. 1524. Den Abend vor Oſtern. (Ohne Meldung des Orts.) ibid. 892

1677. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den Tag nach Marci, 1524 ib. 892. 893

1678. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den 29. April 1524 ib. 893. 894

1679. An eben denſelben. Wittenberg, den 2. May 1524 ib. 894-895

1680. An Nicolaum Gerbelium. Wittenberg am 6. May 1524 ib. 896-896

1681. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 11. May 1524 ib. 896. 897

1682. An eben denſelben. Wittenberg, des Sonnabends nach dem entheiligten Pfingſten, 1524 ib. 897. 898

1683. An eben denſelben. Am Sonntag Cantate, 1524 ib. 898. 899

1684. An Wolfgang Fabricium Capitonem. Wittenberg, 1524. Am Tage Urbani ibid. 899-901

1685. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 4ten Tag nach Barnabä, 1524 ibid. 902

1686 An eben denſelben. Wittenberg, den 2ten Julii 1524 ib. 902. 903

1687. An Johann Briesmann, zu Königsberg in Preuſſen. Wittenberg, den 2. Tag nach Maria Heimſuchung, 1524 ib. 904-907

1688. An Johann Lanzen. Wittenberg den 4ten nach Mariä Heimſuchung, im Jahr 1524 ib. 907. 908

1689. An Georg Spalatinum. Wittenberg den Sonntag nach Kilian, im Jahr 1524 ibid. 908. 909

1690. An eben denſelben. Wittenberg, den Sonntag nach Jacobi, 1524 ib. 909. 910

1691. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1524 ib. 910-912

1692. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 3. Sept. 1524 ib. 912 913

1693. An eben denſelben. Wittenberg den 13. September, 1524 ib. 913-915

1694. An D. Johann Heſſen von Breslau. Wittenberg, im Jahr 1524. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XXI p. 915. 916

1695. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Dienſtags nach Michaelis, 1524 Th. XV. p. 2432. und Th. XXI. p. 916. n. 441.

1696. An Hieronymum Baumgärtner. Wittenberg den 12. Octobr. 1524 Th. XXI. p. 916. 917

1697. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den andern Tag nach Galli, 1524 ib. 916. 917

1698. An Nicolaum Gerbelium. Wittenberg, Sonnabends nach Lucä, 1524. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Fittel Th. XV. p. 2443. 2444. und Th. XXI. p. 917. num. 444.

1699. An Nicolaum Amsdorf. Freytags nach Criſpini. Wittenberg, 1524. Von M. Aug. Fittel ins Deutſche überſetzet Th. XV. im Anh. p. 248. 249. und Th. XXI. p. 917. num. 445.

1700. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den Sonntag nach Simonis und Judä, 1524. Verdeutſcht von M. Aug. Fittel Th. XV. im Anh. p. 249. 250. und Th. XXI. p. 917. num 446

1701. An Gerlachium zu Zell. Wittenberg, den Montag nach Simon und Judä, 1524 Th. XXI. p. 917-919

1702. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den 4 Nov. 1524. Von M. Johann Frick überſetzt Th. XVIII. p. 2498-2500. und Th XXI. p. 919. num 448.

1702. An Nicolaum Hermann im Joachimsthal. Wittenberg, den 6. Novembr. 1524 Th. XXI. p. 919. 920

1704. An Georg Spalatinum. Wittenberg, im Jahr 1524. (Ohne Meldung des Tages) ib. 920. 921

1705. An Johann Heſſen. Wittenberg, Donnerſtags, im Jahr 1524 (Ohne Meldung des Monatstages.) ib. 921-923

1706. An Georg Spalatinum. Im Jahr 1524. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) ib. 923. 924

1707. 1708. An eben denſelben, nebſt einer Entſcheidung eines gewiſſen Falls in einer Ehesache ib. 923-926

1) Das Schreiben Lutheri an Spalatinum. Wittenberg. 1524. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) ib. 924 925

2) Der

2) Der (entſchiedene) Fall in der Eheſache Th. XXI. p. 925. 926

1709. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, den Tag nach Martini, im Jahr 1524. Ins Deutſche überſetzt von M. Johann Frisk Th. XVIII. im Anh. p. 2500-2502. und Th. XXI. p. 926. num. 454.

1710. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Dienſtags nach Martini, 1524 Th. XXI. p. 926. 927

1711. An eben denſelben. Wittenberg, den 6ſten Tag nach Martini, 1524 ib. 927. 928

1712. An eben denſelben. Wittenberg, am 5ten Tag nach Elisabeth, 1524 ib. 928-930

1713. 1714. An eben denſelben. Nebſt beygelegtem Anhange ib. 930-932

1) Das Schreiben ſelbſt an Spalatinum. Wittenberg, am Tage Andreä, im Jahr 1524 ib. 930. 931

2) Der Anhang zum vorhergehenden Schreiben. Wittenberg, am Tage Andreä 1524 ib. 932

1715. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 1. Advent im Jahr 1524 ib. 932-934

1716. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, den 6ten Tag nach St. Andreä, 1524 ib. 934. 935

1717. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern nach Nicolai, 1524 ib. 935. 936

1718. An eben denſelben. Wittenberg, den 4ten Tag nach Lucä, 1524 ib. 936. 937

1719. An eben denſelben. Wittenberg, Sonnabends nach Trinitatis, 1524 ib. 937. 938

1720. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1524 ib. 938-940

1721. An eben denſelben. Wittenberg, Dienſtags 1524. (Ohne Meldung des Monatstages) ib. 940. 941

1722. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1524 ib. 941. 942

1723. An eben denſelben. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 942. 943

1724. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts, Tages und Jahrs.) ib. 943

Im Jahr 1525.

1725. An Wolfgang Fabricium Capitonem und ſeine Collegen Frankfurt den 1. Jan. (Ohne Meldung der Jahrzahl.) ib. 942-944

1726. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, den 4ten nach Epiphanias, 1525 ib. 944

1727. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den ſechſten Tag in der Octave der Erſcheinung, 1525 ib. 945. 946

1728. An eben denſelben. Wittenberg, den Sonntag nach Antonii, 1525 ib. 946. 947

1729. An Friederich Johann, Abt zu St. Aegidii in Nürnberg. Gegeben den 17. Januar. beym Abendeſſen, in Eil. (Ohne Meldung des Orts und Jahres.) ib. 947-950

1730. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, den Tag nach Antonii, 1525 ib. 950-952

1731. An Georg Spalatinum. Wittenberg, 1525. Sonntags nach Pauli Bekehrung ib. 952. 953

1732. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, zu Lichtmeſſe, 1525 ib. 953. 954

1733. An eben denſelben. Wittenberg, Freytags nach Dorothea, 1525 ib. 954. 955

1734. An Georg Spalatinum. Sonnabends nach Dorotheä, 1525. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 955. 956

1735. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Den dritten Tag nach Dorotheä, 1525 ib. 956. 957

1736. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Freytags nach den LXX. (Septuageſima), 1525 ib. 958

1737. An Johann Langen. Wittenberg, Montags nach Sexageſima, 1525 ib. 958. 959

1738. An Theobaldum Billicanum, Predigern zu Nördlingen. Wittenberg. Invocavit, 1525 ibid. 959-961

1739. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Sonnabends nach Invocavit, 1525. Verdeutſcht von M. Auguſt Titel Th. XV im Anh. p. 265. 266. und Th. XXI. p. 961. num. 483.

1740. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Th. XXI. p. 961. 962

1741. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Den Sonntag Rumiſſere, 1525 ib. 962. 963

1742. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Dienſtags nach Oculi, 1525. Von M. Aug. Titel verdeutſcht Th. XV im Anh. p. 251. 252. und Th. XXI. p. 963. num. 486.

1743. An Nic. Hausmann Wittenberg, am Sonntag Lätare. Im Jahr 1525 Th. XXI. p. 963. 964

1744. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den Dienſtag nach Latare, im Jahr 1525 Th. XXI p. 965. 966
1745. An eben denſelben. Wittenberg, Sonnabends nach Latare, 1525 ib. 966. 967
1746. An eben denſelben. (Wittenberg.) Sonnabends nach Latare, 1525. Von M. Auguſt Titel ins Deutſche überſetzt Th. XV. p. 2466. 2468. und Th. XXI. p. 967. num. 491.
1747. An eben denſelben. Wittenberg, Dienſtags nach Judica, 1525 Th. XXI. p. 967. 968
1748. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Palmarum, 1525 ib. 968. 969
1749. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, Mittwoch nach Palmarum, 1522. Von M. Auguſt Titel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 2067.
(NB. Dieſer Brief iſt im XXI. Th. pag. 969. num. 493 zum Jahr 1525 gerechnet, und daher auch unter dem 1525ſten Jahr num. 1591 dieſes Regiſters ſpecificiret worden.)
1750. An Georg Spalatinum. Wittenberg, des Sonnabends zu Oſtern, 1525 Th. XXI. p. 969. 971
1751. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Oſtertage, 1525 ib. 971. 972
1752. An Friderich Myconium. Weimar, Donnerſtags nach Miſericordias Domini, im Jahr 1525 ib. 972. 973
1753. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, Mittwoch nach Exaudi, 1525 Th. XVI p. 167. 169 und Th. XXI. p. 973.
1754. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) am Sonntage Jubilate, 1525 Th. XIX. p. 973. 974
1755. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den Dienſtag nach Cantate, 1525 ib. 974. 975
1756. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnavends nach Cantate, 1525 ib. 975. 976
1757. An Bürgermeiſter und Rath der Stadt Frankfurt. Zu Wittenberg, am Dienſtag nach Exaudi, 1525 ib. 976
1758. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, Dienſtags der Pfingſtfeyertage, 1525 Th. XVI p. 170. 171. und Th. XXI. p. 976. n. 502.
1759. An Wenceslaum Link. Gegeben im Jahr 1525 (Ohne Meldung des Tages und Orts.) Th. XIX p. 2225. 2227. und Th. XXI. p. 976 num. 503.
1760. An Johann Langen. Wittenberg, Sonntags nach Antona, 1525 Th. XXI. p. 977
1761. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Donnerſtags nach Viti, 1525 ib. 977. 978
1762. An eben denſelben. Wittenberg, den heiligen Abend vor dem Feſt der heiligen Dreyfaltigkeit, 1525 ib. 978. 980
1763. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den 4ten Feyertag nach dem Frohnleichnamsfeſt, 1525. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Titel Th. XV. im Anh. p. 2612. 2624
1764. An eben denſelben. Am Sonntage nach Johannis, frühe. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 980. 981
1765. An Johann Heſſen. (Ohne Meldung des Orts.) Den vierten Tag nach Margaretha, 1525 ib. 981
1766. An Wenceslaum Link. Wittenberg, den Tag vor Laurentii, 1525 ib. 981. 982
1767. An eben denſelben. (Wittenberg.) Den Tag nach Jacobi, 1525 ib. 982. 983
1768. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, den andern Tag nach Jacobi, 1525 ib. 983. 984
1769. An einige gute Freunde. (Ohne Meldung des Orts.) Den achten nach Jacobi, 1525 ib. 984. 985
1770. An Gottſalcum, Predigern zu Zell. Wittenberg, den 6ten Tag nach Severi, 1525 ib. 985. 986
1771. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den vierten nach Assumt. 1525 ib. 986. 987
1772. An eben denſelben. Wittenberg, Freytags nach Weyhnachten, 1525 Ueberſetzt von M. A. Titel Th. XV. im Anh. p. 2502. 2512. und Th. XXI. p. 987. num. 515
1773. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Den 27 Sept. 1525. Verdeutſcht von M. Johann Frick. Th. XVIII. im Anh. p. 2503. und Th. XXI p. 987. num. 516
1774. An Georg Spalatinum. Wittenberg, am Abend vor Michaelis, 1525. Von M. Johann Frick überſetzt Th. XVIII. im Anh p. 2502. 2503. und Th. XXI p. 988. num. 517.
1775. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den vierten Tag nach Dionyſii, 1525 Th. XXI. p. 988. 989
1776. An Johann Langen. Wittenberg, den Sonntag vor Simonis und Judä, im Jahr 1525 ibid. 989. 990.

HErrn erkennen, und die Predigt zu Herzen nehmen, so Christus hier thut. Ihr habt gesehen (will er sagen,) die Wunderwerke, so ich und meine Apostel gethan, und selbst gerufft und geschryen, daß GOtt sein Volk heimgesucht hat, (wie sie Luc. 7, 16. sagen,) und habt es doch nicht erkannt, das ist, ihr habts nicht wollen annehmen. Denn erkennen heißt nicht allein mit Augen ansehen, wie die Kuhe das Thor ansichet; sondern von Herzen sich eines Dinges annehmen, wie die Schrift pflegt zu reden. Als 1 Mos. 4. v. 1. Adam erkannte sein Weib Hevam; das heißt mehr denn schlecht ansehen oder Kinder zeugen, sondern sich als des Seinen herzlich annehmen. Also habt ihr mich wohl gesehen, und erfahren, und wisset daß ich kommen bin euch heimzusuchen; aber ihr habt euch nichts darum wollen annehmen, noch davon wollen wissen: sondern das Widerspiel thut ihr, setzet euch dawider mit Wüten und Toben und könnet nicht aufhören, bis ihr mich, der ich euch heimsuche, ans Creuz bracht habt, daß ich auch nicht mehr bey euch thun kann, denn daß ich muß darum weinen, daß ihr so verblendet und halsstarrig seyd, und euer eigen Heil von euch stosset, und den endlichen Zorn, und euer ewig Verderben über euch führet, und lasset dawider bey euch kein Rathen und Vermahnen, Warnen noch Wehren helfen.

28. Eben das klagen wir jetzt auch, wider unsern Pabst, Cardinäle, Bischöffe; aber wir sehen, daß es bey ihnen nichts hilft, was wir sagen, vermahnen, strafen, sauer oder süsse singen. Aber, wie ich gesagt habe, laßt doch uns das erkennen, und dankbar seyn, vest halten an GOttes Wort; denn wir dürfen auch nicht zweifeln, es wird nicht anders geschehen, es muß dem Pabst, mit allen denen, so an ihm hangen, endlich gehen, wie jenen zu Jerusalem. Thut es nicht der Türke, oder etwa eine andere Herrschaft; so wird es in kurzen thun der Jüngste Tag, ob ers wol jetzt verachtet und nicht gläuben will, sondern verfolget und mordet drüber die Christen, so ihn nicht anbeten, und meynet seine Tyranney mit Gewalt zu erhalten. Ja, solch Toben und Wüten ist eben das rechte Wahrzeichen, (wie es bey ihnen auch war,) daß es bald dazu kommen soll, daß es auch endlich zerstöret, und, wie Christus hier sagt, kein Stein auf dem andern bleibe, das ist, daß ihr Ding samt ihnen zu Grunde ausgerottet werde. Ohne daß GOTT noch säuberlich und leise ansähet, schlägt noch nicht mit dem Schwerdt drein, durch Krieg und Blutvergiessen; sondern locket die Leute herzu, durch sein Wort, reiniget und feget also die Klöster und Stiffte, und die Seinen sein ausscheidet und sendert von dem andern Haufen; wie er dort auch that: da er das gute Korn ausgedroschen, in seine Scheuern gesammlet hatte, wollte er darnach nicht länger ledig Stroh dreschen; sondern, da nichts mehr denn lauter Spreu da war, zündete er sie an über einen Haufen und machte es zu Aschen. Also drischet er auch jetzt, und sammlet seine Körnlein zusammen aus dem andern verdammten Haufen, in Klöstern, und allenthalben in der Welt. Wenn das geschehen ist, und die Zerstreueten seines Volks werden zusammen gebracht seyn, (spricht der Engel Dan. 12. v. 7.) daß er sein Korn eingebracht, und im Pabstthum nichts mehr denn Spreu und ledig Stroh wird finden, so wird es auch aus seyn, und nur angezündet und verbrennet, durch Türken und höllisch Feuer. Denn es ist beschlossen: Er muß herhalten, wie die Schrift von ihm verkündiget hat.

29. Darum, lieben Freunde, lasset uns zu dieser Zeit der gnädigen Heimsuchung GOttes Wort gerne hören und lieb haben;

sen-

1777. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am dritten Tag nach Simeon's und Judä (31. Octobr.) 1525 Th. XVII. pag. 1912. 1913. und Th. XXI. pag. 990 num. 520

1778. 1779. An die Prediger zu Strasburg, neuer beygelegter Instruction. Ins Deutſche überſetzt von M. August Fittel Th. XVII. p. 1906. 1912. und Th. XXI. p. 990. num. 521

1) Das Schreiben ſelbſt, Wittenberg, den Sonntag nach Aller Heiligen, 1525 Th. XVII. p. 1906. 1907

2) Unterricht, ſo D. Mart. Luther Georgen Cha-ſelio mitgegeben an die Evangeliſchen in Strasburg ib. 1907. 1912

1780. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage St. Martini, 1525 Th. XXI p. 990. 992

1781. An eben denſelben. Wittenberg, am Tage Nicolai, 1525 ib. 992. 994

1782. An eben denſelben. Wittenberg, Sonnabends nach Nicolai, 1525 ib. 994. 995

1783. An Chriſtoph Hofmann. Wittenberg, 1525. (Ohne Meldung des Tages.) Von M. Auguſt Fittel verdeutſcht Th. XV. im Anh. p. 244. 245. und Th. XXI. p. 995. n. 525

Im Jahr 1526.

1784. An Michael Stifel. Wittenberg am Sonntage nach Weyhnachten, im Jahr 1526 Th. XXI. p. 974. 996

1785. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, den 3. Januar. 1526 Th. XIX. im Anh. p. 2227. 2228. und Th. XXI. p. 996. num. 527

1786. An eben denſelben. Wittenberg, den 7ten Jan. 1526 Th. XXI. p. 997

1787. An Johann Agricolam. (Wittenberg.) den 18 Febr. 1526 ib. 997. 998

1788. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg) am Tage der Brunonſchen Braut, im Jahr 1526 ibid. p. 999. 1000

1789. An Eberhard Brießger, Pfarrer in Altenburg. Wittenberg, den andern Tag in der Faſten, 1526 ib. 1000. 1001

1790. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, den dritten Tag nach Palmarum, im Jahr 1526 ib. 1001. 1002

1791. An Georg Spalatinum. (Wittenberg) Mittwoch nach Palmarum, 1526. Verdeutſcht von M. Auguſt Fittel Th. XV. im Anh. p. 262. 265. und Th. XXI. p. 1002 n. 533

1792. An Friederich Myconium. Altenburg, im Jahr 1526. Ohne Meldung des Tages. Th. XXI p. 1002. 1003

1793. An Nicolaum Gerbelium, Wittenberg, am Freytage nach Jubilate. (Ohne Meldung des Jahrs.) ib. 1003. 1004

1794. An Georg Spalatinum. (Wittenberg) Mittwoch nach Cantate, 1526 ib. 1005

1795. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 4ten Tag nach Creutzerfindung, 1526 ib. 1006. 1007

1796. An Johann Heſſen. Am Montag Jubilate, 1526. (Ohne Meldung des Orts.) Verdeutſcht von M. Auguſt Fittel Th. XVII. im Anh. p. 2711. 2712. und Th. XXI. p. 1007. num. 538

1797. An Johann Aurcum. Wittenberg, die Mittwoche nach Trinitatis, im Jahr 1526 Th XXI. p. 1007. 1008

1798. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Den vierten Tag nach Barnabä, im Jahr 1526 ib. 1008

1799. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonntage nach Viti, 1526 ib. 1008. 1009

1800. An Andream Kaunidorf, Predigern in Eilenburg. Den ſiebſten Tag nach Johannis, 1526 ib. 1009. 1010

1801. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 1010

1802. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Den dritten nach Mariä Heimſuchung, 1526 ib. 1011

1803. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 3ten Tag nach Mariä Heimſuchung, 1526 ib. 1011. 1012

1804. An Michael Stifel. Wittenberg, den 1 t. Aug. 1526. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Fittel Th. XVII. p. 1918. 1919. und Th. XXI. p. 1012. num. 546

1805. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Den 3. Tag nach Bartholomäi, 1526 Th. XXI. p. 1012. 1013

1806. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Den 13 September. 1526. Von M. Auguſt Fittel

Titel verdeutscht Th. XVII. p. 19. 9. 1920 und Th. XXI. p. 1013. num. 548

1807. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonntag nach Dionyſii, 1526 Th. XXI. p. 1013. 1014

1808. An Michael Stifel. (Ohne Meldung des Orts.) Den 25. Octobr. 1526. Von M. A. Titel ins Deutſche überſetzt Th. XVII. p. 1920. 1921. und Th. XXI. p. 1014. num. 550

1809. An Johann Froſch, Prediger in Augſpurg. Wittenberg, am Tage Simonis und Juda, 1526 Th. XXI. p. 1014. 1015

1810. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Den andern Tag nach Simonis, 1526. Verdeutſcht von M. Auguſt Titel Th. XVII. p. 1921. 1922. und Th. XXI. p. 1015. num. 552

1811. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Thoma, 1526 Th. XXI. p. 1015. 1017

Im Jahr 1527.

1812. An Juſtum Jonam. (Ohne Meldung des Orts.) Am andern Tag nach Weyhnachten, im Jahr 1527 Th. XXI. p. 1016. 1017

1813. An Michael Stifel. Wittenberg, den 15ten Januarii 1527 Th. XIX. im Anh. p. 2231. 2232. und Th. XXI. p. 1017. num. 555

1814. An Caſpar Schwenkfeld. Den 3. Januar. (Ohne Meldung des Jahrs und Orts.) Th. XXI. p. 1017. 1018

1815. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Am Neujahrstage, 1527 ib. 1018. 1022

1816. An Juſtum Jonam. Wittenberg, am Tage der Erſcheinung des HErrn, im Jahr 1527 ib. 1022. 1024

1817. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Den 10. Jan. 1527 ib. 1024. 1025

1818. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 8. nach Epiphan. im Jahr 1527 ib. 1025. 1026

1819. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Den 23. Jan. 1527 ib. 1027. 1028

1820. An Johann Heſſen. (Wittenberg.) Den 27. Jan. 1527. Verdeutſcht von M. Auguſt Titel Th. XVII. im Anh. p. 1712. 1713 und Th. XXI. p. 1028. num. 562

1821. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Am Abend vor dem Feſt der Reinigung, 1527. Th. XIX. im Anh. p. 2213. 2214. und Th. XXI. 1028. num. 563

1822. An D. Johann Drachen (Draco), Prediger in Wittenpauten. (Ohne Meldung des Orts.) Den 2. Februar. 1527. Th. XXI. p. 1028. 1029

1823. An Johann Langen. (Wittenberg.) Den 4. Februar. 1527 Th. XIX. im Anh. p. 2212. 2213. und Th. XXI. p. 1029. num. 565

1824. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den Dienſtag nach Invocavit, im Jahr 1527. Von M. Auguſt Titel überſetzt Th. XVII. im Anh. p. 2696. 2697. und Th. XXI. p. 1029. num. 566

1825. An Clemens Urſinus, Pfarrherr in Brücke. Wittenberg, Freytags nach Reminiſcere, 1527 ib. 1030. 1032

1826. An Juſtum Menium, Pfarrherrn zu Erfurt. (Ohne Meldung des Orts.) Mittwoch nach Judica, 1527 ib. 1032

1827. An Georg Spalatinum, Wittenberg, 1527. (Ohne Meldung des Tages.) ib. 1032. 1033

1828. An Wenceslaum Link. Im Jahr 1527. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) ibid. 1033. 1034

1829. An Friedrichen, Abt zu St. Aegidii in Nürnberg. Am andern Oſterfeyertag, 1527. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 1034. 1035

1830. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Oſterdienſtage, 1527 ibid. 1035. 1037

1831. An Johann Agricolam. (Wittenberg.) 1527. (Ohne Meldung des Tages. ib. 1037

1832. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Dienſtags nach Quaſimodogeniti, 1527. ib. 1038

1833. An eben denſelben. Im Jahr 1527. Sonnabends nach Quaſimodogeniti. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 1038. 1039

1834. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Den 19. May 1527. ib. 1039. 1040

1835. An Friedrichen, Abt zu Nürnberg. (Ohne Meldung des Orts.) Den 20. May 1527 ib. 1040. 1041

1836. An Georg Spalatinum. (Ebenfalls ohne Meldung des Orts.) Den 20. May 1527 ib. 1041. 1042

1837. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 31. May 1527 ib. 1042. 1043

1838. An Frieter Rpenium. (Wittenberg.) Mittwoch nach Trinit. 1527 ib. 1043

1839.

1839. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) 1527. Den 5. Julii. Th. XXI. p. 1044. 1045

1840. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) den 10. Julii 1527. ib. 1045. 1046

1841. An Justum Menium. Wittenberg, 1727. den andern Tag nach Laurentii ib. 1046. 1047

1842. An Justum Jonam. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) Von M. Aug. Tittel verdeutscht Th. XV. im Anh. p. 267. 269. und Th. XXI. p. 1047. num. 584

1843. An Nicolaum Amsdorf. Dat. Wittenberg, am Tage Aller Heiligen, im zehnten Jahr nach dem verworfenen Ablaß: zu dessen Gedächtniß wir in dieser Stunde trinken, und uns deßwegen wohl seyn lassen. Im Jahr 1527 Th. XXI. 1047. 1049

1844. An Michael Stifel. Im Jahr 1527. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) ibid. 1049. 1050

1845. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Maria Himmelfahrt, 1527 ib. 1050. 1052

1846. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Am dritten Tage nach Maria Himmelfahrt, 1527 ib. 1052. 1053

1847. An Joh. Agricolam. (Ohne Meldung des Orts.) Den 21. Aug. 1527. ib. 1053. 1054

1848. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 2. Aug. 1527. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XVII. im Anh. p. 2705. 2707. und Th. XXI. p. 1054. num. 590

1849. An Joh. Secerium, Buchdrucker zu Basel. (Ohne Meldung des Orts.) Den 13. Sept. 1526. (1527.) Von M. August Tittel übersetzt Th. XVII. p. 1962. 1967. und Th. XXI. p. 1055. num. 591

1850. An Georg Spalatinum. Wittenberg, 1527. Den heiligen Abend vor Crucis Th. XXI. p. 1055. 1056

1851. An Johann Agricolam. (Ohne Meldung des Orts.) Den fünften Tag nach Lambertt, im Jahr 1527 ib. 1056

1852. An Secerinum aus Oesterreich. (Ohne Meldung des Orts.) Den Sonntag nach Reminiscere, 1527. Den 1. Dec. ib. 1056. 1060

1853. An Michael Stifel. (Wittenberg.) Den 8 Octobr. 1527 ib. 1060. 1061

1854. An Justum Jonam. (Wittenberg.) Den Sonnabend nach Luca, 1527 ib. 1061. 1063

1855. An Michael Stifel. (Wittenberg.) Den dritten Tag nach Luca, 1527 Th. XXI. p. 1063. 1064

1856. An Philippum Melanchthonem. (Ohne Meldung des Orts.) Sonntags, den Abend nach Sim. Juda, 1527. Verdeutscht von M. August Tittel Th. XV. im Anh. p. 252. 254 und Th. XXI. p. 1064. num. 598

1857. An Justum Jonam. (Wittenberg.) Im Jahr 1527, den andern Tag nach Aller Heiligen Th. XXI. p. 1065. 1066

1858. An Nicolaum Hausmann, Prediger in Zwickau. (Wittenberg.) Den dritten Tag nach Aller Heiligen, 1527 ib. 1066. 1067

1859. An eben denselben. (Wittenberg.) Am Sonntage nach Martini, 1527 ib. 1068

1860. An Friedrich, Abt zu Nürnberg. (Wittenberg.) Den vierten Sonntag (feria) nach Elisabeth, 1527 ib. 1068. 1069

1861. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Den zehnten nach Elisabeth, 1527 ib. 1069. 1070

1862. An Eberhard Brisger, Pfarrer in Altenburg. (Wittenberg.) Den vierten Tag nach Catharina, 1527 ib. 1070. 1072

1863. An Johann Bremium, Prediger zu Hall in Schwaben Zu Lorgau bey Spalatinen, den 20. November. 1527. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XV. im Anh. p. 254. 256. und Th. XXI. p. 1072. num. 605

1864. An Justum Jonam. (Wittenberg.) Den Abend vor Andreä, 1527. Th. XXI. p. 1072. 1073

1865. An Justum Menium. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1527 ib. 1074

1866. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1527 ib. 1074. 1075

1867. An Justum Jonam. (Wittenberg.) Den 10. Decembr. 1527. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XVII. im Anh. p. 2707. 2711. und Th. XXI. p. 1075. num. 609

1868. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Am Tage Lucia, 1527 Th. XXI. 1075. 1076

1869. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Lucia, 1527 ib. 1076. 1077

1870. An Georg Spalatinum. Wittenberg, Sonnabends, da Hanna von Sala eben Verlorens hat, 1527 ib. 1077. 1079

1871. An eben denselben. (Ohne Meldung Orts und Tages.) 1527 ib. 1079

Im

Im Jahr 1528.

1872. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Weyhnachten, 1527 Th. XXI. p. 1078-1080

1873. An Justum Jonam. Wittenberg, den Sonntag nach Weyhnachten, im Jahr 1528 ib. 1080. 1081

1874. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Den Sonntag nach Weyhnachten, 1528 ib. 1082. 1083

1875. An Jacob Probst, Pfarrer in Bremen. (Wittenberg.) Abends vorm Neuenjahre, 1528. Von M. August Tittel verdeutscht Th. XVII. im Anh. p. 2717. 2718. und Th. XXI. p. 1083. num. 617

1876. An Nic. Hausmann. (Wittenberg.) Den Abend vorm Neuen Jahr, 1528 ib. 1083

1877. An eben denselben. Torgau, den andern Tag nach der Bekehrung Pauli, 1528 ib. 1084

1878. An Nicol. Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Maria Reinigung 1528 ib. 1084. 1085

1879. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Donnerstags nach Maria Reinigung. Im Jahr 1528. Von M. August Tittel übersetzt Th. XVII. im Anh. p. 2718. 2719. und Th. XXI. p. 1085. num. 621

1880. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Den andern Tag nach Dorotheä, 1528 Th. XXI. p. 1085-1087

1881. An Paulum Lindemann, Prediger in Zwickau. Wittenberg, am Tage der Scholastica, 1528 ib. 1087. 1088

1882. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Am Tage Matthiä, 1528 ib. 1088. 1089

1883. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den zweyten Tag nach Matthiä, 1528 ib. 1089. 1090

1884. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends vor Esto mihi, 1528 ib. 1090-1092

1885. An Gabriel Didymum, Pfarrer in Torgau. Wittenberg, Sonnabends nach Invocavit, im Jahr 1528 ib. 1092. 1093

1886. An Wilhelm Pravest, Pfarrer zu Kiel. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Reminiscere 1528. Von M. A. Tittel übersetzt Th. XVII. im Anh. p. 2713-2715. und Th. XXI. p. 1093. num. 628

1887. An Georg Spalatinum. Zu Borne um 4 Uhr (Abends), da er noch nichts gegessen, den Donnerstag nach Oculi, im Jahr 1528 Th. XXI. p. 1094

1888. An Nicolaum Hausmann. Torgau, Dienstags nach Lätare, 1528 ib. 1094. 1095

1889. An eben denselben. Torgau, die Mittwoche nach Palmarum, 1528 ib. 1095. 1096

1890. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Osterlage des HErrn, 1528 ib. 1096. 1097

1891. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Ostern, 1528 ib. 1097. 1098

1892. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Am 28. Martii, 1528 ibid. 1098. 1099

1893. An Justum Menium. Weimar, am Tage Philippi und Jacobi, 1528 ib. 1099. 1100

1894. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1528. ib. 1100. 1101

1895. An Paul Heugen, Bürgermeister zu Kiel. Zu Wittenberg, Sonnabend nach Jubilate im Jahr 1528. (Zuerst aus dem Niedersächsischen in die Hochteutsche Sprache übersetzt.) ibid. 1101. 1102

1896. An Conrad Welsen, Bürger zu Kiel. Wittenberg, Sonnabends nach Jubilate, 1528 ib. 1102. 1103

1897. An Wilhelm Pravest, Pfarrer in Kiel. (Wittenberg.) Sonnabends nach Jubilate, 1528 ib. 1103. 1105

1898. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Mittwoch nach Cantate, 1528. Von M. August Tittel übersetzt Th. XVII. im Anh. p. 2716. 2717. und Th. XXI. p. 1105. num. 640

1899. An Friederich, Abt zu Nürnberg. (Ohne Meldung des Orts.) Mittwoch nach Cantate Th. XXI. p. 1105. 1106

1900. An Nicol. Hausmann. Wittenberg Sonnabends nach Cantate, 1528 ib. 1106

1901. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) ib. 1107. 1108

1902. An eben denselben. Wittenberg, den Tag Himmelfahrt, 1528 ib. 1108. 1109

1903. An Friederich Myconium. Wittenberg, Sonnabends nach Himmelfahrt, 1528 ib. 1109

1904. An Justum Menium. Wittenberg, Sonnabends nach der Himmelfahrt, 1528 ib. 1109. 1110

1905.

1905. An Johann Heſſen. Wittenberg, 1528. (Ohne Meldung des Tages.) Th. XIX. im Anh. p. 2228. 2229. und Th. XXI. p. 1110. n. 647

1906. An Friederichen, Abt zu Nürnberg. Wittenberg, den erſten Sonntag nach Trinitatis, Th. XXI. p. 1110. 1111

1907. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Am Dienſtag nach Trinitatis, 1528. Th. XIX. im Anh. p. 2229. 2230. und Th. XXI. p. 1111. num. 649

1908. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 6. Julii 1528 ib. 1111

1909. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, den 13. Junii 1528 ib. 1111. 1112

1910. An Nicol. Hausmann. Wittenberg, 1528. Am Tage Petri Pauli ibid. 1113

1911. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Den 14. Julii 1528. Ins Deutſche überſetzet von M. Auguſt Tittel Th. XVII. im Anh. p. 2697-2705

1912. An Nicolaum Amsdorf. Den 20. Julii 1528. Wittenberg ib. 1113. 1114

1913. An Nicol. Gerbelium. (Wittenberg.) Den 18. Julii 1528 ib. 1114. 1115

1914. An Nicol. Amsdorf. (Wittenberg.) Den letzten Julii 1528 ib. 1116

1915. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, den 5. Auguſti 1528 ib. 1116. 1117

1916. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Den 6. Auguſti 1528 ib. 1117. 1118

1917. An Balthaſar Düringen. (Wittenberg.) Den 14. Auguſti 1528 ib. 1118. 1119

1918. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 3. Septembr. 1528 ib. 1119

1919. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage der Geburt Mariä, 1528 ib. 1119. 1120

1920. An Joh. Agricolam. (Ohne Meldung des Orts.) Den 11. Sept. 1528 ib. 1120. 1122

1921. An Wolfgang Fuß, Prediger in Coldiz. (Ohne Meldung des Orts.) Den dritten nach Matthäi, 1528 ib. 1122. 1123

1922. An Joh. Agricolam. (Wittenberg.) Sonntags nach 11000 Jungfern, 1528 ib. 1123. 1124

1923. An Friederichen, Abt zu Nürnberg. (Wittenberg.) Den 11. Oct. 1728 ib. 1124

1924. An Joh. Heſſen. (Ohne Meldung des Orts.) Den 14. Octobr. 1528 ib. 1124. 1125

1925. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1528 Th. XIX. im Anh. p. 2230. 2231. und Th. XXI. p. 1125. n. 666

1926. An Michael Stifel. (Wittenberg.) Am Tage St. Galli 1527 (1528.) Th. XXI. p. 1125. 1126

1927. An Gerardum Bilicampium (oder Campadarium.) (Wittenberg.) Den 20. Oct. 1528 ib. 1126. 1127

1928. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 20. Oct. 1528 ib. 1127-1129

1929. An Caſpar Aquilam, Pfarrer in Saalfeld. (Wittenberg.) Den 21. Oct. 1528 ib. 1129-1132

1930. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den fünften Tag nach Simonis und Judä, 1528 ib. 1133. 1134

1931. An M. Eberhard Brißger, Pfarrer in Altenburg. (Wittenberg.) Den fünften Tag nach Simonis und Judä, 1528 ib. 1134

1932. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, den 1. November 1528 ib. 1134. 1135

1933. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 8. November 1528 ib. 1135. 1136

1934. An eben denſelben. (Wittenberg.) Am Tage Martini, 1528 ib. 1136. 1137

1935. An Nicolaum Hausmann, Prediger zu Zwickau. (Ohne Meldung des Orts.) Donnerſtags nach Elſabeth, 1528 ib. 1137. 1138

1936. An Michael Stifel. (Ohne Meldung des Orts.) Den Abend vor Catharina, 1528 ib. 1138. 1139

1937. An Nicolaum Amsdorf. Wittenberg, 1528. am Catharinentage. Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel Th. XVII. im Anh. p. 2715. 2716. und Th. XXI. p. 1139. n. 678

1938. An Phil. Melanchthonem. (Wittenberg.) Den andern Tag nach Catharinä, 1528 Th. XXI. p. 1139. 1140

1939. An Nicol. Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den 2. Dec. 1528. ib. 1140. 1141

1940. An Michael Stifel. Den Abend, da er Stifels Brief erhalten, 1528. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 1141

Im Jahr 1529.

1941. An Martin Goltzen, Prediger in Braunſchweig. (Ohne Meldung des Orts. Gegeben den 15. Januar. 1529) ib. 1142. 1143

1942. An Nicol. Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Den 21. Jan. 1529 ib. 1143. 1144

1943 An Johann Heſſen. (Wittenberg.) Den 31. Jan. 1529 Th. XXI. p. 1144. 1145
1944. An Nicol. Amsdorf. (Wittenberg.) Den 12. Febr. 1529 ib. 1145. 1146
1945. An Balthaſar Duringen, Pfarrer zu Coburg. Wittenberg, am Sonntag Latare, 1529 ib. 1146. 1147
1946. An Nicolaum Hausmann. Wittenberg, den 13 Martii 1529 ib. 1147. 1149
1947. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Den 15 Merz 1529 ib. 1149. 1150
1948. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Am Sontage Latare. 1529 ib. 1150. 1151
1949. An Caſpar Aquilam, Pfarrer in Saalfeld. Wittenberg, des Sonntags Latare. 1529 ibid. 1151. 1152
1950. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Am Palmtage, 1529 ib. 1152
1951. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 3ten Oſtertag, 1529 ib. 1152. 1154
1952. An Conrad Cordatum. Wittenberg, den 6ten Tag nach Ambroſii, 1529 ib. 1154. 1155
1953. An Juſtum Jonam. (Ohne Meldung des Orts und des Jahrs.) Den 14 April ib. 1155. 1156
1954. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Dienſtags nach Oſtern, 1529 ib. 1156. 1157
1955. An Juſtum Jonam. (Ohne Meldung des Orts.) Den 15 April 1529 ib. 1157. 1158
1956. An Andream Kaugisdorf, Pfarrer zu Eilenburg. (Wittenberg.) Den 1. May 1529 ib. 1158. 1159
1957. An Nicolaum Amsdorf, Pfarrern zu Magdeburg. (Wittenberg.) Gegeben den 4. May, 1529 ib. 1159
1958. An eben denſelben. (Wittenberg.) Frid. den 5 May, 1529 ib. 1160
1959 An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Den 6. May, 1529 ib. 1160. 1162
1960. An Juſtum Jonam. (Wittenberg.) Den 6. May, 1529 ib. 1162. 1163
1961. An eben denſelben. (Wittenberg.) Gegeben den 6. May. 1529 ib. 1163. 1164
1962. Ein Stück eines Briefs an Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Den 25. May, 1529 ib. 1164. 1165
1963. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 28 May, 1529 ib. 1165
1964. An Matthiam, Biſchofen. (Wittenberg.) Den 28. May, 1529 Th. XXI. p. 1166
1965. An Nicol. Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Den 31. May, 1529 ib. 1166. 1167
1966. An Juſtum Menium. Gegeben 1529. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) ib. 1167. 1168
1967. An Juſtum Jonam. (Wittenberg.) Den 14 Juli (Junii) 1529 ib. 1168. 1169
1968. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 25. Junii 1529 ib. 1169. 1170
1969. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Den 20. Junii 1529 ib. 1170. 1171
1970. An Michael Stifel. (Wittenberg.) Den 29. Junii 1529 ib. 1171. 1172
1971. An Georg Spalatinum (Ohne Meldung des Orts.) Den 6. Julii 1529 ib. 1172. 1173
1972. An Nicolaum Amsdorf. Gegeben Wittenberg, den 10. Julii 1529 ib. 1173. 1174
1973. An Jacob Sprenger, ſonſt Probſt. (Wittenberg.) Den 10. Julii 1529 ib. 1174. 1175
1974. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Den 19 Jul. 1729 ib. 1175. 1176
1975. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Den 1. Aug. 1529 ib. 1176. 1177
1976. An eben denſelben. (Wittenberg.) Den 5. Aug. 1529 ib. 1177
1977. An Martin Glaſern. (Ohne Meldung des Orts.) Den 10. Aug. 1529 ib. 1177. 1178
1978. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 13. Aug. 1529 ib. 1178. 1179
1979. An Juſtum Jonam. (Wittenberg.) Den dritten Tag nach Mariä Himmelfahrt, 1529 ib. 1179. 1180
1980. An die Prediger zu Zwickau, Joh. Gobeln, Libertum Magdeburgern, Matthiam Kreutzſchen, und Adam Schumannen. (Ohne Meldung des Orts.) Den 8. Aug. 1529 ib. 1180. 1181
1981. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 21. Aug. 1529 ib. 1182
1982. An Nic. Hausmann. (Wittenberg.) Den 27. Aug. 1529 ib. 1182. 1183
1983. An Wenceslaum Link. (Wittenberg.) Den 29. Aug. 1529 ib. 1184
1984. An Johann Agricolam, von dem Ausgang der Marpurgiſchen Handlung. Jena, den 12. Octbr. 1529 Th XVII p. 2373 2374. und Th. XXI. p. 1182. num. 725
1985. An Nicolaum Cordatum. Marpurg, den 1. Oct. 1529 ib. 1185

1986.

1986. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den 20. Octobr. 1529 Th. XXI. p. 1186

1987. An Friederich Myconium. (Ohne Meldung des Orts.) Sonntag nach Galli, 1529 ib. 1186-1187

1988. An Justum Jonam. (Ohne Meldung des Orts und des Tages.) 1529 ib. 1187-1189

1989. An eben denselben. (Ebenfals ohne Meldung des Tags und Orts, welcher letztere Wittenberg gewesen.) 1529 ib. 1189. 1190

1990. An den Pfarrer in Mila. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1529 ib. 1190. 1191

1991. An Jacob Probst. (Wittenberg.) Den heiligen Abend vor Martini, 1529 ib. 1191-1193

1992. An Anton Lauterbachen, Pfarrer zu Pirna. Wittenberg, den vierten Tag nach Catharinä, 1529 ib. 1193. 1194

1993. An Wenceslaum Link. Wittenberg. 1529. (Ohne Meldung des Tages.) ib. 1194-1196

1994. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts, Tages und Jahres.) ib. 1197. 1198

1995. An Johann Agricolam. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1529 ib. 1198. 1199

Im Jahr 1530.

1996. An Michael Stifel. Wittenberg, 1530. den 2. Januar. ib. 1198. 1200

1997. An Conrad Cordatum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 3. Jan. 1530 ib. 1200. 1201

1998. An Justum Jonam. (Ohne Meldung des Orts.) Um 12. Uhr den 14. Mart. 1530 Th. XVI. p. 765. 766. und Th. XXI. p. 1201. num. 739

1999. An Nicolaum Hausmann, darin Lutherus ihm von seiner Reise nach Coburg Nachricht giebt. (Wittenberg.) Datum den 2. Aprilis, im Jahr 1530 Th. XVI. p. 792. und Th. XXI. p. 1202. num. 740

2000. Ein Stück eines Schreibens Lutheri an Conradum Cordatum. (Wittenberg.) Den 2. April im Jahr 1530 Th. XVI. p. 792. 793. und Th. XXI. p. 1202. num. 741

2001. An Nicolaum Hausmann, aus Coburg geschrieben. Den Tag nach Ostern, 1530 Th. XVI. p. 794. 795. und Th. XXI. p. 1202. num. 742

2002. An Philippum Melanchthonem, von seiner Ankunft in Coburg. Aus dem Vogelreich, um drey Uhr, den 22. April. 1530. Von Johann Frick verdeutscht Th. XVI im Anh. p. 2827. 2828. und Th. XXI. p. 1202. num. 743

2003. Ein Stück eines Briefes Lutheri an Wenceslaum Linken, daß er auf Befehl des Churfürsten zu Coburg bleiben müßte. Zu Coburg, am Abend vor St. Georg (den 22. April. 1530.) Th. XVI. p. 796. und Th. XXI p. 1202. num 744

2004. D. Mart. Luthers Scherzschreiben an Justum Jonam von dem Coburgischen Reichstage der Dolen. Aus dem Reich der Vögel, abentheurlich der Dolen, den 22. April. 1530. Von M. Johann Frick übersetzt Th. XVI. p. 2124-2126. und Th. XXI. p. 1202. num. 745

2005. An Philippum Melanchthonem. Aus der Versammlung der Dolen, den 29. April. 1530. Von M. Johann Frick verdeutscht Th. XVI. im Anh. p. 2828. 2829. und Th. XXI. p. 1202. num. 746

2006. An Wenceslaum Link. Aus dem Reichstage der Dolen, der hier (in Coburg) gehalten wird. Gegeben den 8. May im Jahr 1530. Verdeutscht von M. Johann Frick Th. XVI. im Anh. p. 2829-2831. und Th. XXI. p. 1202. num. 747

2007. An Georg Spalatinum, von dem Reichstage der Dolen und Krähen. Aus dem Reich der Vögel und Dolen, um 5. Uhr, den 9. May, 1530. Von M. Johann Frick verdeutschet Th. XVI. p. 2128-2130. und Th. XXI. p. 1203 num. 748

2008. An Philippum Melanchthonem. (Coburg.) Den 12. May 1530. Ins Deutsche übersetzt von M. Johann Frick Th. XVI im Anh. p. 2831-2833. und Th. XXI. p 1202. num 749

2009. An Justum Jonam. Aus dem Reich der Dolen. Den 19. May 1530 Th. XXI. p 1202-1204

2010. An Philippum Melanchthonem. (Coburg) Den 2. Juni, 1530. Von M. Johann Frick übersetzt Th. XVI im Anh. p 2826. 2827. und Th. XXI. p. 1202. num. 751

2011. An Conrad Cordatum. Aus der Wüsten, den 19. Junii 1530. Verdeutscht von M. Joh. Frick Th. XVI im Anh. p. 2833-2836. und Th. XXI. p. 1202. num. 752

2012. An Gabriel Didymum, Pfarrherrn zu Torgau. Aus der Wüsten, den 19ten Junii.

(Ohne Meldung der Jahrzahl.) Von M. Johann Frick überſetzt Th. XVI. im Anh. p. 2836. 2837. und Th. XXI. p. 1204. num. 753

2013. D. Juſti Jonä Brief an D. Mart. Luthern. Gegeben Augſpurg den 25. Junii, am Sonnabend nach Johannis, im Jahr 1530 Th. XVI. p. 973-976

2014. An Nicolaum Hausmann. Aus der Wüſten, den 25. Junii, 1530. Von M. Johann Frick verdeutſcht Th. XVI. im Anh. p. 2835. 2836. und Th. XXI. p. 1204. num. 755

2015. Troſtſchreiben Lutheri an Philippum Melanchthonem. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Ins Deutſche überſetzt von M. Johann Frick Th. XVI. p. 1067. 1068 und Th. XXI. p. 1204. num. 750

2016. An Philippum Melanchthonem. Aus der Wüſten, den 3. Julii, 1530. Ueberſetzt von M. Johann Frick Th. XVI. p. 1082. 1083. und Th. XXI. p. 1204. num. 757

2017. An eben denſelben. (Coburg.) Den 5. Julii 1530. Ins Deutſche überſetzt von M. Johann Frick Th. XVI. p. 1083. und Th. XXI. p. 1204. num. 758

218. An Nicolaum Hausmann. Aus der Wüſten, den 6. Julii, 1530. Verdeutſcht von M. Johann Frick Th. XVI. p. 1048. 1049. und Th. XXI. p. 1204. num. 759

2019. An Conrad Cordatum, Prediger zu Zwickau. Aus der Wüſten, den 6. Julii, 1530. Ins Deutſche überſetzt von M. Johann Frick Th. XV. p. 1083-1085. und Th. XXI. p. 1205. num. 760

2020. An Juſtum Jonam. Aus der Wüſten, den 9. Julii 1530 Th. XVI. p. 1098-1101. und Th. XXI. p. 1205. num. 761

2021. An Georg Spalatinum. Aus der Wüſten Grubec (Coburg) am Tage Margarethä (13. Jul.) 1530 Th. XVI. p. 2134-2136. und Th. XXI. p. 1205. num. 762

2022. An Wenceslaum Link. Aus Coburg, am Tage Margarethä, im Jahr 1530. Ueberſetzt von M. Johann Frick Th. XVI. p. 1097. und Th. XXI. p. 1205. num. 763

2023. An Georg Spalatinum. Aus Grubec, den 15. Jul. 1530 Th. XIX. p. 1205. 1206

2024. An Juſtum Jonam. Aus der Wüſten Grubec, den dritten Tag nach Margarethä, 1530 ib. 1206-1208

2025. An Juſtum Jonam, Georg Spalatinum, Philippum Melanchthonem und Johann Agricolam, ſeine Collegen. Aus Grubec, den ſechſten Tag nach Margarethä, 1530 Th. XXI. p. 1208-1210

2026. An Philippum Melanchthonem. (Coburg.) Den 9. (19.) Julii 1530 Th. XVI. p. 1095. 1096. und Th. XXI. p. 1210. num. 767

2027. An Georg Spalatinum. Aus der Wüſten Grubec, den 20. Jul. 1530 Th. XVI. p. 2136. 2137. und Th. XXI. p. 1210. n. 768

2028. Extract eines Schreibens Lutheri an Philippum Melanchthonem. (Coburg, im Julio 1530.) Th. XVI. p. 1119. 1120. und Th. XXI. p. 1219. num. 769

2029. Lutheri Antwortſchreiben an Philippum Melanchthonem, auf die ihm zugeſchickte Fragen von Menſchenſatzungen. Aus der Wüſten, den 21. Julii, 1530. Verdeutſcht von M. Auguſt Luttel Th. XVI. p. 1206-1211. und Th. XXI. p. 1210. num. 770

2030. An Juſtum Jonam. Aus der Wüſten, den 21. Julii, 1530. Von M. Johann Frick verdeutſcht Th. XVI. im Anh. p. 2843-2845. und Th. XXI. p. 1210. num. 771

2031. An Georg Spalatinum. Aus der Wüſten, den vierten Tag nach Jacobi, im Jahr 1530. Von M. Aug. Luttel verdeutſcht Th. XVI. p. 1197. 1198. und Th. XXI. p. 1211. n. 772

2032. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Th. XVI. p. 1760. 1761. und Th. XXI. p. 1211. num. 773

2033. An Hieronymum Weller. Aus der Einöde, den 10 Auguſti 1530 Th. XXI. p. 1211. 1212

2034. An Phil. Melanchthonem. (Coburg.) Den 20. Aug. 1530 ib. 1212-1214

2035. An Friedrichen, Abt zu Nürnberg. Aus der Einöde, den 12. Aug. 1530 ib. 1214. 1215

2036. An Phil. Melanchthonem. Aus der Wüſten, am Tage Bartholomäi, 1530. Von M. Johann Frick verdeutſcht Th. XVI. im Anh. p. 2837. 2838 und Th. XXI. p. 1215. n. 777

2037. An Georg Spalatinum. Aus der Wüſten, den 26. Aug. 1530 Th. XVI. p. 1699. 1700. und Th. XXI. p. 1215. num. 778

2038. An Juſtum Jonam. Aus der Wüſten, den 26. Aug. 1530 Th. XVI. p. 1698. 1699 und Th. XXI. p. 1215. num. 779

2039. An Juſtum Jonam. Aus der Wüſten, am Tge St. Auguſtini (nicht des München) 1530. Von M. Johann Frick ins Deutſche überſetzt Th. XVI. im Anh. p. 2841. 2842. und Th. XXI. p. 1215. num. 780

2040. An Phil. Melanchthonem. (Aus Coburg.) Freytag nach Auguſtini (den 2. Sept. 1530.) Th. XVI. p. 1759. 1760. und Th. XXI. p. 1215. num. 781

2041. An eben denſelben. Aus der Wüſten, den 11. Sept. 1530 Th. XVI. p. 1828-1830. und Th. XXI. p. 1215. num. 782

2042. Eben dieſer Brief, nach einer andern Ueberſetzung von M. Johann Frick Th. XVI. im Anh. p. 2845-2847. und Th. XXI. p. 1215. num. 782

2043. An Wenceslaum Link. Aus der Wüſten, den 12. Sept. 1530 Th. XXI. p. 1216

2044. An Philippum Melanchthonem. (Ohne Meldung des Orts.) Freytags nach Bartholomäi. (1530.) Th. XVI. p. 1757-1759. und Th. XXI. p. 1217. num. 784

2045. An eben denſelben. Aus der Wüſten, den 15. Septembr. 1530. (Den M. Johann Frick überſetzt Th. XVI. p. 2838-2841. und Th. XXI. p. 1217. num. 784

2046. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) Im Jahr 1530 Th. XXI. p. 1217

2047. An Wenceslaum Link. Aus der Wüſten, den 20. Sept. 1530 Th. XVI. p. 1841-1843. und Th. XXI. p. 1217. num. 786

2048. An Nicolaum Hausmann. Aus Coburg, den 23. Sept. 1530. Von M. Johann Frick verdeutſcht Th. XVI. p. 1838. 1839. und Th. XXI. p. 1217. num. 787

2049. An Conrad Cordatum. Aus dem Coburgiſchen Schloß, den 23. Sept. 1530. Ins Deutſche überſetzt von M. Johann Frick Th. XVI. im Anh. p. 2842. 2843. und Th. XXI. p. 1217. num. 788

2050. An Ludwig Senfeln, Muſicanten am Hofe des Churfürſten von Bayern. Aus Coburg, den 4. Octob. 1530 Th. XXI. p. 1217-1220

2051. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) 1530. Im Monat November ib. p. 1220 1221

2052. An Nicolaum Hausmann. Aus Torgau, 1530. (Ohne Meldung des Tages.) ibid. p. 1221-1223

Im Jahr 1531.

2053. An Juſtum Jonam. (Ohne Meldung des Orts.) Am 7. Martii 1531 Th. XXI. p. 1222-1224

2054. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Gregorii, 1531 ib. 1224. 1225

2055. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 5. April. 1530 ib. 1225. 1226

2056. An eben denſelben. (Den andern Tag nach Georgii, 1531. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 1226. 1227

2057. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den erſten Tag nach Georgii, 1531 ib. 1227-1229

2058. An eben denſelben. Den 10. May 1531. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 1229. 1230

2059. An die Prediger in Zwickau. (Wittenberg.) Den andern Tag nach Kilian, 1531 ib. 1230-1232

2060. An Conrad Cordatum. (Wittenberg.) Den andern Tag nach Kilian, 1531 ibid. 1232. 1233

2061. An Bernhard von Doelen, Pfarrherrn in Sibe. (Wittenberg.) Am Magarethentage, 1531 ib. 1233-1234

2062. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den ſechſten Tag nach Margaretha, 1531 ib. 1234. 1235

2063. An Matthiam (Martin) Croſch, Pfarrherrn in Zwickau. (Ohne Meldung des Orts.) Den ſechſten Tag nach Mariä Himmelfahrt, 1531 ib. 1235. 1236

2064. An Georg Spalatinum. Wittenberg, den 10. Octobr. (Ohne Meldung des Jahrs.) ib. 1236-1238

2065. An Michael Stifel. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1531 ib. 1238

2066. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts und Tages.) 1531 ib 1238 1239

2067. An Juſtum Jonam. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) ib. 1239-1241

Im Jahr 1532.

2068. An Georg Spalatinum. Aus Wittenberg, 1532. Den andern Pfingſttag ib. 1240. 1241

2069. An Herrn Johannſen und Herrn Joachim, Gebrüdere, Fürſten zu Anhalt. Datum Wittenberg,

tenberg, Exaltationis Crucis, 1532 Th. XXI. p. 1241. 1242

2070. An Bernhard Rothmann. Gegeben zu Wittenberg, vor dem heiligen Abend des Weyhnachtfeſtes, 1532 id. 1242. 1243

2071. An die Bruder zu Herverd (Erford.) Des Tages nach Jubilate, 1532. (Ohne Meldung des Orts.) id. 1243-1245

Im Jahr 1533.

2072. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Lætare, 1531. (1533.) id. 1244. 1246

2073. An Georgen, Fürſten zu Anhalt. Wittenberg, am negſten Tage nach Lætare, 1533 id. 1246. 1247

2074. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts, Den 12. May 1533 id. 1247. 1248

2075. An eben denſelben. (Wittenberg.) Den 24. May 1533 id. 1248. 1249

2076. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den Dienſtag nach Exaudi, 1533. id. 1249. 1250

2077. An Michael Stifel. Ohne Meldung des Orts.) Am achten Tag nach Johannis Baptiſta, 1533 id. 1251. 1252

2078. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 10. Juni 1533 id. 1252

2079. An eben denſelben. (Wittenberg.) Am St. Magdalenen Tage 1533 id. 1252. 1253

2080. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Bartholomæi, 1533 id. 1253. 1254

2081. An Leonhard Beiern, Pfarrherrn zu Zwickau. (Ohne Meldung des Orts.) Am St. Nicolai Tage, 1533 id. 1254. 1255

Im Jahr 1534.

2082. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage der Empfangniß Chriſti, 1534 id. 1256. 1257

2083. An eben denſelben. (Wittenberg.) 1534. Am Sonntage Palmarum id. 1257. 1258

2084. An eben denſelben. (Wittenberg.) 1534. (1534.) Am Sonntage Quaſimodogeniti id. 1258. 1259

2085. An Juſtum Jonam. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) id. 1260. 1261

2086. An Friederich Myconium. (Wittenberg.) Den 23. Sept. 1534 id. 1261

2087. An Juſtum Jonam. (Ohne Anzeige der Zeit und des Orts.) Th. XXI. p. 1262. 1263

Im Jahr 1535.

2088. An einen Componiſten. (Wittenberg.) 1535. Die Priſcæ id. 1262-1264

2089. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage St. Matthia, 1535 id. 1264-1266

2090. An eben denſelben. (Wittenberg.) 1535. Den Freytag nach Jubilate id. 1266. 1267

2091. An Johann Carionem, der Stern- und Arzeneykunſt Doctorn. (Wittenberg.) Im Jahr 1535. Mittwoch nach Miſericordias Domini id. 1267. 1268

2092. An Bürgermeiſter und Rath der Stadt Frankfurt. (Ohne Meldung des Orts.) Die Clementis 1535 id. 1268. 1269

2093. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den 6 Sept. 1535 id. 1269-1271

2094. An die Prediger zu Strasburg. Gegeben Wittenberg, den 5. Octobr. 1535 Th. XVII. p. 2516. 2517. und Th. XXI. p. 1271. n. 830

2095. An Nicolaum Gerbelium. Gegeben Wittenberg, den 27. (26.) Novembr. im Jahr 1535. Th. XVII. p. 2520-2522. und Th. XXI. p. 1271. num. 831

Im Jahr 1536.

2096. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Im Jahr 1536. Am Sonntag Oculi Th. XXI. p. 1270-1272

2097. An eben denſelben. (Wittenberg.) Sonnabends nach Pfingſten, 1536 id. 1272. 1273

2098. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 12. Junii, 1536 id. 1273. 1274

2099. An Andream Ebertum, Predigern zu Frankfurt an der Oder. Wittenberg, den 5. Auguſti 1536 id. 1274. 1275

2100. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Des Sonntags nach Matthäi, 1536 id. 1275. 1276

2101. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) id. 1277

Im Jahr 1537.

2102. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den vierten Tag nach Gertrud, 1537 id. 1276-1278

2103. An Wolfgang Capitonem. (Wittenberg.) 1537. Den 9. Julii id. 1278. 1279

2104.

ſonderlich was junge Leute ſind, die ſolches erleben werden, daß GOtt mit einer andern Heimſuchung kommen wird; wie er zu Jeruſalem kommen mußte, da ſie die erſte Gnadenzeit nicht wollten erkennen; auf daß ihr in der heiligen Schrift gerüſtet ſeyd, und könnet euch tröſten, und auch wehren und aufhalten wider künftigen Zorn und Unglück. Denn, ſoll man ſolchem entlaufen, ſo wird uns nichts überall helfen, denn daß wir GOttes Wort mit Ernſt meynen, und daſſelbe helfen mit allem Fleiß erhalten, für uns und unſere Nachkommen: ſonderlich durch Erhaltung guter Schulen und Auferziehung der Jugend. Denn das ſind die Pflänzlein, dadurch die Kirche GOttes, als ein ſchöner Garten, erbauet und fortgebracht wird. Darum ſind wir alle, ſo Chriſten ſeyn wollen, ſchuldig, mit allen Treuen, mit dem, ſo wir vermögen, dazu zu helfen und fördern.

30. Ob wir, die wir in dieſem Amte Chriſto und ſeiner Kirchen dienen, nicht alle gleich reich ſind, als Juriſten, Medici, und die mit andern Sachen und Händeln umgehen; ſo laſſet uns begnügen an dem, das uns GOtt gibt, und ihm danken, daß wir Kirchen und Schulen haben, da es unſere Kinder und Jugend, und die armen Ungelehrten auch mögen hören und herzu kommen. Du biſt überreich gnug, ſo du ein frommer, treuer Seelſorger oder Prediger wirſt. Denn du haſt ſchon beſtellet einen Stuhl im Himmel, der anders gezieret, und viel herrlicher iſt, denn aller Käyſer und Könige, da du wirſt hoch über ſie ſitzen, erhaben und geehret über alle Welt, und beyde, Teufel, Pabſt und alle Feinde zu deinen Füſſen zur Hölle verſtoſſen ſehen. Denn wir haben deß reiche, gewiſſe Verheiſſung gnug, und wiſſen, daß ſie uns nicht fehlen. Darum laſſet uns alleſamt, beyde Lehrer und Schüler, auch zur Zeit dieſer Heimſuchung GOtte helfen ſeine Körnlein zuſammen bringen, ehe denn der endliche Zorn angehe, der die Spreu ewiglich anzünden und verbrennen wird.

2104. An Eobanum Heſſen. Wittenberg, den 1. Auguſti. 1537 Th XXI. p. 1279-1282

2105. An Jacob Mayer, Bürgermeiſtern in Baſel. (Wittenberg.) Sonnabends nach Valentini, 1537 ib. 1282-1284

2106. An Martin Bucern. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Nicolai, im Jahr 1537 ib. 1284. 1285

Im Jahr 1538.

2107. An Jacob Probſt, Prediger in Bremen. (Wittenberg.) Den Sonntag nach Creutzerhöhung, 1538 ib. 1284-1287

Im Jahr 1539.

2108. An Johann Schreiner (Scriniarium), Pfarrherrn zu Grimma. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Pauli Bekehrung, 1539 ib. 1288-1289

2109. An Johann Kymäum, Pfarrherrn zu Homburg. Wittenberg, am Dienſtage nach Palmarum, 1539 ib. 1289-1290

2110. An König Guſtav in Schweden. (Ohne Meldung des Orts.) Sonnabends nach Quaſimodogeniti, 1539 ib. 1290-1292

2111. An die Prediger in Altenburg, M. Georg Spalatinum, Eberhard Brisgern, Eberhard R. Wittenberg, den 5. Julii 1539 ib. 1292. 1293

2112. An Franz von Rhewa, Grafen von Thurn. Gegeben zu Wittenberg, den 7. Auguſti 1539 ib. 1293-1295

2113. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den ſechſten Tag nach Laurentii, 1539 ib. 1295. 1296

2114. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Tag nach Lamperti, 1539 ib. 1296. 1297

2115. An Franz Herzenberger, der Arzeney Doctorn zu Sagan. Wittenberg. Montags nach St. Franciſci, 1539 ib. 1297. 1298

2116. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den andern Feyertag nach Leonhardi, 1539 ib. 1298

2117. An Hieronymum Weller. (Ohne Meldung des Orts.) Den Abend vor Martini, 1539 ib. 1299. 1300

2118. An Anton Lauterbach. (Ohne Anzeigung des Orts.) Am vierten Tag nach Catharina, 1539. Ueberſetzt von Elia Frick ib. 1300. 1301

Im Jahr 1540.

2119. An M. Philippum Melanchthonem. (Ohne Meldung des Orts.) Die andere Stunde nach der Sonnenfinſterniß, die wir in ihrer Roth gar traurig zwey Stunden lang geſehen haben, nemlich von 5. an bis faſt 7. Uhr. (Aus Wittenberg.) Th XXI p. 1300-1303

2120. An eben denſelben. (Wittenberg.) Des Sonnabends nach Oculi, 1540 ib. 1303-1305

2121. An M. Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Den ſechſten Tag nach Bartholomäi, 1540 ib. 1305. 1306

2122. An D. Hieronymum Weller. (Ohne Meldung des Orts.) Den ſechſten Tag nach Aegidii, 1540 ib. 1306. 1307

Im Jahr 1541.

2123. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den vierten Tag nach Epiphanis, 1541 ibid. 1306-1309

2124. An Philippum Melanchthonem. (Wittenberg.) Den 21. April 1541 ib. 1309. 1310

2125. An Wolfgang Fabricium Capitonem. (Ohne Meldung des Orts.) Den 20. Julii, 1541 ib. 1310-1312

2126. An einen Ungenannten. (Ohne Meldung des Orts.) Im Jahr 1541, am St. Bartholomäi Tage ib. 1312. 1313

Im Jahr 1542.

2127. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 12. Januarii 1542. (1542.) ib. 1312-1314

2128. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Datiret den 12. Februar. 1542 Th. XVII. p. 160. 161. und Th. XXI. p. 1315. num. 804

2129. An Antonium Lauterbach, Pfarrherrn zu Pirna. (Wittenberg.) Gegeben den Sonntag nach Reminiſcere, im Jahr 1542 Th. XXI. p. 1315-1317

2130. An Georg Spalatinum. (Ohne Meldung des Orts.) An St. Margarethen Tage, 1542 ib. 1317-1318

2131. An eben denſelben. (Wittenberg.) Den dritten Tag nach Bartholomäi, 1542 ib. 1318. 1319

2132. An Johann Aurifaber, Diener des Worts zu Eisleben. (Ohne Meldung des Orts.) Den

Den Tag nach Francisci, im Jahr 1542 Th. XXI. p. 1319. 1320

2133. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den Abend vor Martini, 1542 id. 1321

2134. An Johann Förstern, Doct. und Probst zu St. Lorenz in Nürnberg. (Ohne Meldung des Orts.) 1542, den 27. Nov. id. 1321. 1323

Im Jahr 1543.

2135. An Hermann Bonnum, Lehrer des Evangelii zu Lübeck. (Ohne Meldung des Orts.) Den 5. Aug. 1543 id. 1322. 1324

2136. An Matthiam Komaschi, Pfarrherrn in Herrmannstadt, und desselben Capituls Dechant. (Wittenberg.) Den heiligen Abend vor Aegidii, 1543 id. 1324. 1325

2137. An Daniel Greffer, Dienern des Worts zu Dresden. (Ohne Meldung des Orts.) Den 22. Octobr. 1543 id. 1325. 1326

2138. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Am Tage des Clemens, 1543 ibid. 1326. 1327

2139. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 10. Dec. 1543 id. 1327. 1329

Im Jahr 1544.

2140. An Georg Spalatinum. (Wittenberg.) Den vierten Tag nach Pauli Bekehrung. (Ohne Meldung des Jahrs.) id. 1328. 1330

2141. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den dritten Tag nach Scholastica, 1544 ibid. 1331. 1332

2142. An D. Justum Jonam. (Wittenberg.) Freytags . . im Jahr 1544 id. 1332. 1333

2143. An einige Prediger in Ungarn, zu Eperies, und den benachbarten Orten. Wittenberg, 1544. Montags nach Quasimodogeniti id. 1333. 1335

2144. An Johann Honterum, Diener des Evangelii zu Crenstadt in Ungarn. (Ohne Meldung des Orts.). Am Sonntag Cantate, im Jahr 1544 id. 1335. 1337

2145. 2146. An M. Simon Wolferin, Pfarrherrn zu St. Andreä in Eisleben; nebst einer Beylage id. 1337. 1338

1) Luthers kurzes Antwortschreiben an M. Simon Wolferin. (Aus Wittenberg, ohne Meldung der Zeit.) id. 1337

2) Das Urtheil der Theologen zu Wittenberg, von einem Ehefall, an M. Simon (Wolferin) gerichtet. (Wittenberg.) Gegeben Freytags der Creutzerhöhung, 1544 id. 1337. 1338

2147. An M. Christoph Pistorer, Pfarrherrn zu Lüterbeck. (Ohne Meldung des Orts.) Nach Martini, 1543 Th. XXI. p. 1338. 1340

2148. An D. Nicolaum Medler, Pfarrherrn zu Naumburg. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage St. Johannis (des Evangelisten) binnen Weyhnachten, 1544 id. 1340. 1341

Im Jahr 1545.

2149. An M. Georg Mohren, Diener des Evangelii. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage St. Galli, 1545 id. 1342. 1343

2150. An Schultzen, Pfarrherrn in Belgern. Im Jahr 1545. (Ohne Meldung des Tages und Orts.) id. 1343. 1345

Im Jahr 1546.

2151. An Jacob Probst, Prediger zu Bremen, von der Zürcher heftigem Schreiben wider sein kurtz Bekenntniß vom Abendmahl. (Wittenberg.) Dem 17. Jan. 1546 Th. XVII. p. 2633. 2635. und Th. XXI. p. 1346. num. 886

2152. An die Prediger zu Nordhausen. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Th. XXI. p. 1346. 1347

2153. An D. Barnes (oder Antenium), wider die Ehescheidung König Heinrichs VIII. in England. (Ohne Meldung des Orts und der Zeit.) Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel Th. XVII. p. 266. 274. und Th. XXI. p. 1347. n. 888

2154. An Balthasar Thuringen, Pfarrherrn in Coburg. (Ohne Meldung der Zeit und des Orts.) Th. XXI. p. 1347. 1348

2155. Anhang Lutheri zu einem Brief Phil. Melanchthonis an Joh. Brentium id. 1349. 1350

2156. An Melchior Frenzel, Pfarrherrn in Ronneburg. (Aus Wittenberg, ohne Meldung der Zeit.) ibid. 1350. 1351

Hieher gehören noch folgende Briefe Lutheri, welche laut beygesetzter Numer bereits unter den andern Schriften Lutheri hin und wieder sind specificiret worden:

Num. 504. An den Churfürsten zu Sachsen, im Jahr 1523. Freytag nach Pfingsten.

» 1201. An Churf. Johannem, 1528. 31. Dec.

» 1050. An Nic. Gerbelium. 1529. 4. Octobr.

» 1052. An Nicol. Amsdorf, 1529. den Tag nach Luc.

» 1053. An Wenceslaum Link, 1529. an Simonis und Judä Tage.

Num.

Num. 674. An M. Eisleben, (Agricola) An. 1530.
" 686. An Juſtum Jonam, 1530.
" 704. An Melanchthon, Extract eines Briefs, im Jahr 1530.
" 1058. An Martin Bucerum, 1531. 22. Jan.
" 842. An Nic. Hausmann, 1533. 16. Junii.
" 1084. An Gereon Sepler, 1535. 5. Octobr.
" 1085. An die Strasburgiſchen Prediger, im Jahr 1535. 27. Nov.
" 1086. An Mart. Schalling, 1535. 26. Dec.
" 880. An Phil. Melanchthon, 1539. 2. Mart.
" 902. An eben denſelben, Extract eines Briefs, im Jahr 1540. 11. Nov.
" 903. An eben denſelben, 1540.
" 858. An Nic. von Amsdorf, 1542. 12. Febr.

II. Briefe Lutheri,

welche noch niemalen gedruckt worden, nach der Ordnung der Jahre.

Im Jahr 1518.

2157. D. Martin Luthers Schreiben an einen Ungenannten. Wittenberg, den Tag vor dem 1. April. 1518 Th. XXI. p. 1356-1358

Im Jahr 1519.

2158. Lutheri Urtheil über die offenbare Verächter des Worts; an Thomas Taſcher, Prieſter in Milan. (Ohne Meldung des Orts.) Den 26. Auguſti 1519 id. 1358-1359

Im Jahr 1522.

2159. Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Am Sabbath nach Trinitatis, 1522 id. 1359-1360

2160. An D. Adam, Predigern zu Fulda. Wittenberg, 1522. den 28. Julii id. 1360-1361

2161. An Nicol. Hausmann. Wittenberg, den Dienſtag nach Matthäi, 1522 id. 1361-1362

Im Jahr 1523.

2162. An Franciſcum Lambertum. Wittenberg, 1523. den 3. Tag nach Antonii id. 1362-1364

2163. An D. Joh. Oecolampadium. Wittenberg, 1523. Den 20. Junii id. 1364-1366

Im Jahr 1524.

2164. An Nicol. Hausmann. Wittenberg. Mittwoch nach Barbarä, 1524 id. 1366. 1367

Im Jahr 1527.

2165. An Nicol. Hausmann. (Wittenberg.) Am Tage Margarethä, 1527 id. 1367. 1368

2166. An Nic. Hausmann. (Wittenberg.) Montag nach Bartholomäi, 1527 Th. XXI. p. 1368

Im Jahr 1529.

2167. An Nicol. Hausmann. (Wittenberg.) Den 13 Febr. 1529 id. 1368. 1369

2168. An eben denſelben. (Wittenberg.) Den 3. Martii 1529 id. 1370

2169. An eben denſelben. (Ohne Meldung des Orts.) Donnerſtags nach Quaſimodogeniti, 1529 id. 1370. 1371

2170. An eben denſelben. (Wittenberg.) Den 19. Julii 1529 id. 1372

2171. An Nicolaum Gerbelium, vom 4. Octobr. 1529 id. 1372. n. 15*
(Iſt ſchon oben n. 1050 ſpecificiret worden.)

2172. An Nicol. Amsdorf, den 13. Octobr. 1529 id. 1372. n. 15**
(Iſt oben n. 1052 ſchon ſpecificiret.)

2173. An Wenceslaum Link, den 28. Oct. 1529 id. 1372. n. 16
(Iſt auch oben n. 1053 recenſiret worden.)

2174. An Nic. Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Am Abend Martini, 1529 id. 1373. 1374

2175. Georg Spalatini Schreiben an Stephanum Rode. (Ohne Meldung des Orts.) Am Oſtertage, 1529 id. 1374

Im Jahr 1530.

2176. Schreiben Lutheri an Nicol. Hausmann. (Wittenberg.) Den 25. Febr. 1530 id. 1375

2177. An eben denſelben. In der Wüſten, den Sonntag nach Johannis des Täufers, 1530 id. 1376. 1377

Im Jahr 1531.

2178. An Nicol. Hausmann. (Wittenberg.) Den 21. Jan. 1531 Th. XXI. p. 1377. 1378

2179. An Martin Buterum, den 22. Jan. 1531 ib. 1378. n. 22

(Ist schon oben n. 1058 vorgekommen.)

2180. An Stephanum Rodt, Rathsschreiber in Zwickau. (Ohne Meldung des Orts.) Den 4 Merz. 1531 ib. 1378. 1379

2181. Stephani Rodts Antwort auf das vorhergehende Schreiben Lutheri. (Zwickau.) Montag nach Palmarum 1531 ib. 1379-1384

2182. Lutheri Schreiben an Conrad Cordatum. (Ohne Meldung des Orts.) Den 23. May 1531 ib. 1384. 1385

2183. An einige Prediger in Zwickau, Joh. Göbel, Liberium aus Magdeburg, und Adam Schmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den 18. Augusti 1531 ib. 1385. 1386

2184. An Antonium, (oder Barnes,) Lutheri Gutachten über die Ehesachen Heinrichs des achten, Königs in England. Wittenberg, 1531. Am 5. Septembr. ib. 1386-1398

2185. An Nicol. Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den letzten Octobr. 1531 ib. 1398. 1399

2186. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 4. Tag nach Elisabeth, 1531 ib. 1399. 1400

Im Jahr 1532.

2187. An Nic. Hausmann. (Wittenberg.) Den 6. Nov. 1532 ib. 1400. 1401

2188. An eben denselben. Wörlitz, den Sonntag nach Elisabeth, 1532 ib. 1402

Im Jahr 1533.

2189. An Nicol. Hausmann. (Wittenberg.) Den 2. Jan. 1533 ib. 1402-1404

2190. An Georg Held. Freytag nach Lätare, 1533. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 1404. 1406

2191. An Nic. Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den Tag nach Viti, 1533 ibid. 1406. 1407

2192. An Fürst Joachim zu Anhalt. Donnerstags (feria 5.) nach Viti, im 1533. Jahr, zu Wittenberg Th. XXI. p. 1407. 1408

2193. An einen Ungenannten, vermuthlich Hausmann. (Wittenberg.) Mittwoch nach Jacobi, 1533 ib. 1408. 1409

2194. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Vigilia St. Galli, 1533 ib. 1409-1411

2195. An eben denselben. (Wittenberg.) 1533. Den 4. Tag nach Lucä ib. 1411. 1412

Im Jahr 1534.

2196. An Nic. Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonnt. Serag. 1534 ib. 1412-1414

2197. An eben denselben. (Wittenberg.) 1534. Am Abend vor Judica ib. 1414-1416

2198. An eben denselben. (Wittenberg.) 1534. Montags nach Judica ib. 1416

2199. An den Rath zu Leisnigk. Datum Wittenberg, Donnerstag nach Judica, 1534 ibid. 1416. 1417

2200. An Nic. Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den Sonntag nach Judica, 1534 ib. 1417-1419

2201. An Nic. Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) 1534. Am Sonntage Quasimodogeniti ib. 1419. 1420

2202. An eben denselben. (Wittenberg.) 1534. Den 14. October ib. 1420. 1421

2203. An eben denselben. Den dritten Tag nach Martini, 1534. (Wittenberg.) ib. 1421

Im Jahr 1535.

2204. An Antonium Lauterbach, Pfarrherrn in Leisnieg. (Wittenberg.) Den Freytag nach Epiphan. 1535 ib. 1422. 1423

2205. Anhang der Erklärung Lutheri, auf Buteri Meynung vom Abendmahl ib. 1423. n. 47

(Ist oben 1075 dieses Registers schon recensiret.)

2206. Lutheri Brief eines elenden Menschen wegen. (Wittenberg.) Am Himmelfahrtstage, 1535 ib. 1423

2207. Stephani Rodts Schreiben an Lutherum. Gegeben (zu Zwickau) am 7. Junii 1535 ibid. 1423. 1424

2208. Eben desselben anderweitiges Schreiben an Luthe-

Lutherum. Gegeben (zu Zwickau) den 5. Julii, im Jahr des HErrn 1535 Th. XXI. p. 1424. 1425

2209. Lutheri Schreiben an Justum Jonam. (Wittenberg.) Den dritten Tag nach Bartholomäi, im Jahr 1535 ib. 1425. 1426

2210. An eben denselben. Mittwoch nach Bartholomäi, 1535. (Wittenberg.) ib. 1426-1428

2211. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 1. Sept. 1535 ib. 1428-1430

2212. An eben denselben. (Wittenberg.) 1535. Den 4. Septembr. ib. 1430-1432

2213. An Gereon Seyler zu Augspurg, vom 5ten Octobr. 1535 ib. 1432. num. 53

(Ist oben n. 1284 schon recensiret worden.)

2214. An Friederich Myconium, Diener der Kirche zu Gotha. (Wittenberg.) Donnerstags nach Lucä. 1535 ib. 1432. 1433

2215. An Bernhard, Pfarrherrn zu Dünkelspül. Wittenberg, den 2. Nov. 1535 ib. 1433. 1434

2216. An Justum Jonam. (Wittenberg.) Gegeben den heil. Abend vor Martini, 1535 ibid. 1435. 1436

2217. An die Prediger zu Frankfurt. Gegeben zu Wittenberg, den 10. November, im Jahr 1535 ib. 1437. 1438

2218. An die Prediger zu Strasburg, vom 27. Nov. 1535 ib. 1438. num. 58

(Ist oben n. 1085 schon vorgekommen.)

2219. 2220. Lutheri und Melanchthonis zwey Schreiben an Martin Schalling, Prediger zu Strasburg Th. XXI. p. 1439. n. 59

(Sind beyde oben n. 1086. 1087 bereits specificiret worden.)

2221. Lutheri Schreiben an Urbanum Regium, Superintendenten des Herzogthums Lüneburg Wittenberg, am Tage David, 1535 ibid. 1439. 1440

Im Jahr 1536.

2222. An M. Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Am Tage St. Antonii, 1536 ib. 1440. 1441

2223. An Antonium Lauterbach. (Ohne Meldung des Orts.) 1536. Dienstags nach Dorotheä ib. 1441-1444

2224. An Nicolaum Hausmann. (Wittenberg.) Am Abend Reminiscere, 1536 Th. XXI. p. 1444. 1445

2225. An Wenceslaum Link. (Ohne Meldung des Orts.) Dienstag nach Oculi, 1536 ib. 1445-1447

2226. Georg Thermanns Schreiben an Stephanum Rodt. Wittenberg, den 23. Junii 1536 ib. 1447. 1448

2227. An Leonhard Bayern, Pfarrherrn zu Zwickau, Lutheri, Bugenhagens und Spalatini Schreiben. (Wittenberg.) Montags nach St. Magdalena, im Jahr des HErrn 1536 ib. 1449. 1450

2228. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Den vierten Tag nach Lamperti, 1536 ib. 1450-1452

2229. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Mittwoche in Weyhnachten, 1536 ibid. 1452. 1453

Im Jahr 1537.

2230. Lutheri Schreiben an seinen Sohn. (Wittenberg.) Gegeben 1537 den Sonntag nach Pauli Bekehrung ib. 1453. 1454

2231. An Conrad Cordatum, Priester zu Nimmern. (Ohne Meldung des Orts.) Am andern Pfingsttage, 1537 ib. 1455. 1456

2232. An Martin Bucerum. Am Tage Nicolai, 1537 ib. 1456 num. 70

(Ist oben n. 1100 schon specificiret worden.)

Im Jahr 1538.

2233. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) Mittwoch nach Oculi, 1538. ib. 1456. 1457

2234. An eben denselben. (Wittenberg.) Den Sonntag nach Petri Stuhlfeyer, das ist, die vom Pabst zur Festsetzung seiner Tyranney öffentlich bekannt gemacht worden, 1538 ib. 1457 1458

2235. An den Rath zu Augspurg. Donnerstag nach Bartholomäi. (Ohne Meldung des Jahrs und Orts.) ib. 1458-1460

2236. An Bernhard von Dorlen. (Wittenberg.) 1538. den letzten Augusti ib. 1460

2237. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Catharina, 1538 Th. XXI. p. 1461-1464

Im Jahr 1539.

2238. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den 11. Januar. 1539 ib. 1464-1465

2239. An Martin Bucerum. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Calixti, den 16. April. 1539 ib. 1465-1467

2240. An Andr. Osiandrum. Den 8. Octobr. (Ohne Meldung des Jahrs und Orts.) ibid. 1467-1469

Im Jahr 1540.

2241. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Am dritten Pfingsttage, 1540 ibid. 1469. 1470

2242. An eben denselben. (Wittenberg.) Am Abend vor Trinitatis, 1540 ib. 1470

2243. An eben denselben. (Wittenberg.) 1540. Den Dienstag nach Barnabä, das ist, am Tage Viti selbst ib. 1470-1472

2244. An Johann Weinlaub und Jacob Stratnern, Schreiben Lutheri, Bugenhagens und Melanchthonis. (Wittenberg.) Den 12. Oct. 1540 ib. 1472-1474

2245. An Antonium Lauterbach. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sabbath nach Catharina. 1540 ib. 1474-1476

Im Jahr 1541.

2246. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Am Sonntage (nach) Matthäi, 1541 ibid. 1476. 1477

2247. An eben denselben. (Wittenberg.) Am Abend Martini, 1541 ib. 1477-1479

2248. An eben denselben, von M. Luthers und Johanne Bugenhagio unterschrieben, (welcher letztere ihn scheint gemacht zu haben.) Wittenberg, 1541. auf Martini ibid. 1479. 1480

2249. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den Montag nach Catharinä, 1541 ib. 1480

Im Jahr 1542.

2250. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Am Freytage nach Neujahr, 1542 ibid. 1480. 1481

2251. An eben denselben. (Wittenberg.) Montag nach Mariä Reinigung, 1542 ibid. 1482. 1483

2252. An eben denselben. Am Sonntag Reminiscere, das ist, den 5. Merz, 1542 ibid. 1483-1485

2253. An Georg Schadt, Lutheri Rath in einer Ehesache. (Wittenberg.) Den Donnerstag nach Valentini, 1542. ibid. 1485

2254. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Am Abend vor Ostern, im Jahr 1542 ib. 1485-1488

2255. An Antonium Lauterbach. (Ohne Meldung des Orts.) Dienstag nach Quasimodogeniti, 1542 ib. 1488-1489

2256. An Hieronymum Wellerum. Mittwoch nach Quasimodogeniti, 1542. (Ohne Anzeigung des Orts.) ib. 1489

2257. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Den Freytag nach Jubilate, 1542 ibid. 1489. 1490

2258. An eben denselben. (Wittenberg.) Am Sonntage Cantate, im Jahr 1542 ibid. 1490. 1491

2259. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Mittwoch nach Mariä Heimsuchung, 1542 ibid. 1492. 1493

2260. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Am Tage Margarethä, im Jahr 1542 ib. 1493. 1494

2261. An Anton Lauterbachen. (Wittenberg.) Am Tage St. Jacobi, im Jahr 1542 ibid. 1494. 1495

2262. An eben denselben. (Wittenberg.) Sonntag nach Bartholomäi, im Jahr 1542 ib. 1495. 1496.

2263. An eben denselben. (Wittenberg.) Am Tage Martini, im Jahr 1542 ibid. 1496. 1497

Im

Im Jahr 1543.

2264. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Am Sonnabend nach Erhardi. 1543 Th. XXI. p. 1498. 1499

2265. An Caspar Cynerum, Superintendenten in Freyberg. (Ohne Meldung des Orts.) Freytag nach Agatha, im Jahr 1543 ibid. 1499. 1500

2266. An Wolfgang, Grafen zu Gleichen. (Vermuthlich aus Wittenberg.) Freytag nach Lätare, 1543 ib. 1500. 1501

2267. An D. M. G. F. Forchheim. (Wittenberg.) Den 5. April im Jahr 1543 ib. 1501. 1502

2268. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den 6. April im Jahr 1543 ibid. 1502. 1503

2269. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Den Montag nach Quasimodogeniti, im Jahr 1543 ib. 1504. 1505

2270. An D. Johann Pfeffinger, Lehrer des Evangelii in Leipzig. (Ohne Meldung des Orts.) Den Montag nach Urbani, im Jahr 1543 ib. 1505. 1506

2271. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den 18. Augusti 1543 ib. 1506-1509

2272. An Antonium Lauterbach. Wittenberg, den letzten Sept. 1543 ib. 1509. 1510

2273. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Den 3. Nov. 1543 ib. 1510-1512

2274. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den 7. Nov. 1543 ib. 1512-1514

2275. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Den 17. Novembr. 1543 ib. 1514. 1515

2276. D. Martini Lutheri Weissagung vom Ausgange des Krieges, welcher kurz hernach von dem sehr guten Churfürsten zu Sachsen, Johann Friederich, geführet ist, da er endlich von seiner Reuterey schändlich verlassen, und am 24. April im Jahr 1547 dem Kayser in die Hände gerathen ist: in einem Schreiben an Doctor Justum Jonam gestellet. Datiret Wittenberg den 16. Decembr. 1543 ib. 1515-1518

Im Jahr 1544.

2277. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Am Sonnabend nach Pauli Bekehrung, 1544 Th. XXI. p. 1518. 1519

2278. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Den 9ten Februarii, im Jahr 1544 ibid. 1519-1521

2279. An Nicolaum Amsdorf. (Ohne Meldung des Orts.) Den 8. Martii, 1544 ibid. 1521-1523

2280. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Am Tage St. Gregorii, 1544 ibid. 1523. 1524

2281. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 16ten May, im Jahr 1544 ibid. 1524. 1525

2282. An eben denselben. (Wittenberg.) Den vierten Pfingstfeyertag, des Abends spate, 1544 ib. 1525. 1526

2283. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Den sechsten Tag nach Viti, 1544 ibid. 1526-1528

2284. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den Montag nach Praxedis, 1544 ibid. 1528. 1529

2285. An eben denselben. (Wittenberg.) Am fünften Tage Donati, oder den siebenten nach den Banden Petri, 1544 ib. 1529. 1530

2286. An eben denselben. (Wittenberg.) Den vierten Tag nach Bartholomäi. (1544.) ibid. 1530. 1531

2287. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Den Donnerstag nach Martini, 1545. (1544.) ibid 1531-1533

2288. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Am Abend vor St. Johannis (des Evangelisten), 1544 ib. 1533. 1534

2289. An eben denselben. (Wittenberg.) Am Johannistage in dem Weyhnachtsfeste, 1544 ib. 1535. 1536

2290. An eben denselben. (Wittenberg.) Den Freytag nach Himmelfahrt, 1544 ibid. 1536. 1537

Im Jahr 1545.

2291. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den Tag nach dem Feste der Erscheinung Christi, 1545 Th. XXI. p. 1537-1539

2292. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Tiburtii, 1545 ib. 1539. 1540

2293. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 2. May 1545 ib. 1540-1542

2294. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 7ten May, im Jahr 1545 ibid. 1542. 1543

2295. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 8ten May, im Jahr 1545 ibid. 1543-1545

2296. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am dritten Junii, 1545 ibid. 1545-1547

2297. An eben denselben. (Wittenberg.) Am Tage St. Veit, im Jahr 1545 ibid. 1547. 1548

2298. An Antonium Lauterbach. (Wittenberg.) Am Sonntage nach Mariä Heimsuchung, 1545 ib. 1548. 1549

2299. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Am fünften Tage nach Kilian, 1545 ib. 1549-1551

2300. An eben denselben. Den 17. Julii. (Ohne Meldung der Jahrzahl und des Orts.) ib. 1551-1553

2301. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 19ten Augusti, im Jahr 1545 ibid 1553. 1554

2302. An eben denselben. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage der eilftausend Jungfrauen, im Jahr 1545 ib. 1554-1556

2303. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den 5ten Novembr. 1545 Th. XXI. p. 1556. 1557

2304. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 16. Nov. 1545 ib. 1558. 1559

Im Jahr 1546.

2305. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) Den 1. (10.) Jan. 1546 ib. 1559-1560

2306. An eben denselben. (Wittenberg.) Den 11. Januar. 1546 ib. 1560-1562

2307. An eben denselben. (Wittenberg.) Dienstags nach Antonii, im Jahr 1546 ibid. 1562. 1563

2308. An seine Ehefrau, Catharina Lutherin. (Ohne Meldung des Orts.) Am Tage Scholastica, 1546 ib. 1564. 1565

Briefe Lutheri, bey denen das Jahr und Tag nicht angezeiget sind.

2309. An Nicolaum Hausmann. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 1565

2310. An D. Benedict Pauli, Lutheri Trostschreiben über den Tod eines Sohns. (Ohne Meldung des Orts.) ib. 1565-1568

2311. Lutheri Empfehlungsschreiben eines Studenten. (Ohne Anzeige des Orts.) 1547. ibid. 1568. 1569

2312. An einen Ungenannten, Lutheri Antwort, die Heyrath Boneri, eines Schlesiers, betreffend ib. 1569. 1570

2313. An Johann Hessen. (Wittenberg.) ibid. 1570-1572

2314. An Martin Bucerum. Wittenberg. ibid. 1572

2315. An Nicolaum Amsdorf. (Wittenberg.) ib. 1572-1576

Siebente

Siebente Abtheilung.

Einige vermiſchte Schriften

des ſeligen Doct. Martin Luthers, ſo theils noch niemals gedruckt geweſen, theils noch in keiner Deutſchen Sammlung ſeiner Werke geſtanden haben.

I. Schriften, ſo noch niemals gedruckt geweſen, und hier zuerſt bekannt gemacht werden.

2316. Lutheri Urtheil über ein gebornes Kind, welches ein Zwilling war, mit zuſammen gewachſenen Leibern, die ſich einander umfingen Th XXI. p. 1576. 1577

2317. Lutheri Schrift wider die Bigamie, die zwar angefangen, aber nicht geendet iſt ibid. 1577-1585

2318. Lutheri Bedenken über einen Prieſter, der geſegnete und ungeſegnete Hoſtien für einerley gehalten ib. 1585. 1586

2319. Lutheri Gutachten vom Empfahen des Sacraments unter beyder Geſtalt, an M. Oswald Loſen ib. 1586-1588

2320. Lutheri Meynung von den Worten Auguſtini: accedat verbum ad elementum, et fit ſacramentum ib. 1588-1591

2321. Lutheri Gebet um Regen. An. 1532 den 9. Junii ib. 1591. 1592

2322. Lutheri Erbvertrag, im Jahr 1534 den 10. Julii gemacht ib. 1592. 1593

2323. Lutheri Urtheil von Schwenkfelden ibid. 1593-1595

2324. Lutheri Handſchrift, die er einem Boten gegeben, welcher um ein Zeugniß bat, daß er noch lebe. Denn die Papiſten hatten über ſeinen gewiſſen Tod viele Freude bezeuget ibid. 1595. 1596

2325. Lutheri Gedanken über den Spruch: Dein Wort iſt die Wahrheit, Joh. 17, 1, ſo er im Jahr 1542 in eine zu Wittenberg 1541 gedruckte Bibel mit eigener Hand geſchrieben ibid. 1596. 1597

II. Schriften, ſo noch in keiner Deutſchen Sammlung der Werke Lutheri geſtanden.

2326. Urtheil D. Martin Luthers von Erasmo, Anno 1533. Verdeutſcht von M. Johann Frick Th. XVIII. im Anh. p. 2498

2327. D. Juſti Jonä Schreiben an Churfürſt Johann Friederichen zu Sachſen von Lutheri Tode. Von Elia Frick verdeutſcht Th. XXI. p. 274*-279*

2328. 2329. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen Schreiben an die Grafen zu Mannsfeld, und der Grafen zu Mannsfeld Antwort auf daſſelbe ib. 296*-298*

1) Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen Schreiben an die Grafen zu Mannsfeld. Torgau, Donnerſtags nach Valentini, im Jahr 1546 ib. 296*. 297*

2) Der Grafen zu Mannsfeld, Albrecht Philipps und Hanns Georg, Gevetter und Brüder, Antwort auf das vorhergehende Schreiben. Datum Eisleben, den 19. Februar. Anno 46 ib. 298*

2330. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen Schreiben an einen Ungenannten zu Wittenberg, Lutheri Begräbniß und Epitaphium betreffend. Datum Torgau, Sonntags den 21. Februar. im Jahr des HErrn 1546 ibid. 298*-300*

2331. Der Wittenbergiſchen Theologen, Johann Pomerani, Caſpar Creutzigers und Philipp Melanchthonis Schreiben an den Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen. (Wittenberg, den 5ten Martii im Jahr 1546) ibid. 300*-301

2332.

2332. D. Auguſtini Schurfs Programma auf die Leiche des ſeligen Lutheri. (Wittenberg.) Den 21. Februarii im Jahr 1546 Th. XXI. p. 301*-303

2333. Lateiniſche Grabſchrift, welche auf dem Grabmaal Lutheri zu Wittenberg in der Schloßkirche zu leſen ibid. 392*. 393*

2334. D. Martin Luthers Randgloſſen über die Bibel Alten und Neuen Teſtaments ibid. 396*-895*

1) Ueber das Alte Teſtament ibid. 396*-763*

2) Ueber das Neue Teſtament ibid. 762*-895*

2335-2338. D. Martin Luthers Colleonia oder Tiſchreden, ſo von Johann Auriſaber mit Fleiß zuſammen getragen, und nach den Hauptſtücken der chriſtlichen Lehre und Glaubens verfaſſet werden, Nebſt Auriſabers Zuſchrift und Vorrede Im XXIIten Theil, ganz durch.

1) Johann Auriſabers Zuſchrift an die Kayſerlichen Reichsſtädte, Straßburg, Augſpurg, Ulm, Nürnberg, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunſchweig, Frankfurt am Mayn und Regenſpurg ꝛc. (Geſchrieben zu Erfurt.) Im Jahr 1566. Th. XXII. p. 40-54

2) Eben deſſelben Vorrede zu der Edition des Jahrs 1568. (Erfurt.) Am erſten Tage Julii Anno 1568 ib. 54-55

3) D. Martin Luthers ſinnreiche Tiſchreden, nach den Hauptſtücken chriſtlicher Lehre verfaſſet, und in 80 Capitel eingetheilet ib. 1-2397

4) Anhang einiger Tiſchreden Lutheri ib. 2396-2407

XXIV.

Auslegung des Evangelii am vierzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Von den zehen Aussätzigen, Luc. 17. v. 11-20.

Anno 1521.

D. Martin Luthers Zuschrift und Vorrede.

Dem Ehrenvesten und Gestrengen Herrn Haugold von Einsiedeln, Herren Hansen von Dolzk, und Bernhard von Hirschfeld, meinen günstigen Herren und Freunden, wünschet Martin Luther die Gnade und den Frieden GOttes.

Innhalt.

Von der Beicht derer Papisten.

1. Wie Lutherus dieselbe angegriffen und dadurch die Papisten sehr erbittert hat 1. 2
2. was Lutherum nicht bewogen, und was ihn bewogen die Beichte anzutasten 3. 4.
* warum man sich vor dem Pabstthum zu hüten hat 4. 5.
3. daß Lutherus nicht die Beichte an sich verwerfen, sondern den Zwang, den die Papisten damit verknüpfen 6
4. Beantwortung des Vorwurfs, welchen die Papisten Luthero machen wegen der Beichte 7. 8
5. warum die Papisten so sehr halten über ihrer Beichte 9. 10. 11.
6. Beschluß dieser Abhandlung von der Beichte 12.

JESUS.

Günstige, liebe Herren und Freunde.

1.

Ich armer Bruder hab abermal einen neuen Feuer angezündet; o ein groß Loch in der Papisten Taschen gebissen, daß ich die Beicht hab angegriffen. Wo will ich nun bleiben? Und wo wollen sie nun Schwefel, Pech, Feuer und Holz gnug finden, den giftigen Ketzer zu pülvern? Nun muß man gewißlich die Kirchenfenster ausbrechen, da etliche heilige Väter und geistliche Herren predigen, daß sie Lust haben mögen das Evangelium auszuruffen, das ist, über den Luther zu lästern, Mord schreyen, und sprüen? Was sollten sie sonst dem armen Volk predigen? Ein jeglicher muß predigen, das er kann.

2. Aber seinen Grund und Ursach, da er sich auf verläßt und sie angreift, werden sie aus sonderlicher Gnade lassen aufs allerfreundlichste unberühret bleiben, und darf hie keiner Fürbitte, denn ihr eigen Gewissen sie reichlich bezeugt, wie so gar nichts wissen, und so stock ungelehrt sind, daß sie billig eitel Cardinäle und Bischöffe wären, und vielleicht darum so grob ungelehrt bleiben, daß sie hoffen, der Pabst solle solche Breit- und Spitzhüte auch unter sie werfen. Nur todt, todt, todt, schreyen sie, mit dem Ketzer, will er doch alle Ding umkehren, und den ganzen geistlichen Stand umstossen, da die Christenheit auf stehet. Ich hoffe, bin es würdig, es soll ihnen kommen, daß sie mich tödten, und über mir ihrer Väter Maß füllen, aber es ist noch nicht Zeit, meine Stunde ist noch nicht kommen; ich muß zuvor das Schlangengezücht daß erzürnen, und den Tod redlich um sie verdie-

Viertes Regiſter,

welches in ſich faſſet die erklärten und erläuterten Schriftſtellen.

Die erſten Zahlen, wobey ein Comma ſtehet, zeigen die Theile, die darauf folgenden aber die Seiten an.

Das erſte Buch Moſis,

Ganz erklärt, Theil I. und II.

Das 1ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 3 S. 28 ſqq. Th. 1 S. 1 ſqq.

I. Cap. v. 1.

Im Anfang ſchuf GOTT Himmel und Erde Theil 1 S. 7-9. 3, 30 ſqq. 10, 1123. 1124.

v. 2. Die Erde war wüſte und leer 1, 9. 3, 36. 4. 1477. 1478. Der Geiſt GOttes ſchwebet auf dem Waſſer 21, 396.* 1, 12. 3, 33.

v. 3. Und GOtt ſprach: es werde Licht, und es ward Licht 1, 23. 3, 35.

v. 4. Und GOTT ſahe, daß das Licht gut war 1, 24 ſqq. 3, 35 ſqq.

v. 5. Und nennet das Licht Tag und die Finſterniß Nacht 1, 23 ſqq. 3, 35 ſqq.
Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag 1, 29 ſqq. 3, 40. 41.

v. 6. Und GOtt ſprach: es werde eine Veſte 1, 25 ſqq. 3, 41 ſqq.

v. 7. Da machte GOtt die Veſte und ſcheidet das Waſſer 1, 28 ſqq. 3, 42 ſqq.

v. 8. Und GOtt nennete die Veſte Himmel 1, 40 ſqq. 3, 42. 43. 11, 79. 80.

v. 9. Es ſammle ſich das Waſſer unter dem Himmel 1, 51. 52. 3, 43. 44. 47.

v. 10. Und GOtt nennete das ꝛc. 1, 52. 53. 3, 45. 46.
Und GOtt ſahe ꝛc. 20, 350 351. 10, 1098. 1099.

v. 11. Und GOtt ſprach: es laſſe die Erde aufgehen 1, 60. 61. 99. 3, 44 45. 8, 1450. 1451.

v. 12. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut 1, 61. 62. 3, 44. 45. 8. 1449.

v. 13. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag 14, 1142. 1143.

v. 14. Und GOtt ſprach: es werden Lichter an der Veſte des Himmels 1, 66. 67. 3, 57 58.
Und geben Zeiten 21, 396.* 1, 70. 71 ſqq.

v. 15. Und ſeyen Lichter an der Veſte des Himmels 1, 45 ſqq. 3, 49. 50.

v. 16. Und GOtt machte ꝛc. 1, 71. 72. 3, 59.

v. 17. Und GOtt ſetzte ſie an die Veſte des Himmels 1, 72. 3, 51. 52.

v. 18. Und den Tag und die Nacht ꝛc. 3, 59.

v. 19. Da ward aus Abend und Morgen ꝛc. 3, 51. 52.

v. 20. GOtt ſprach: es erregе ſich das Waſſer mit webenden und lebendigen Thieren 1, 82. 83. 3, 59.

v. 21. Und GOtt ſchuf groſſe ꝛc. 1, 88 ſqq. 3, 58.

v. 22. Segd fruchtbar und ꝛc. 1, 98. 3, 58 ſqq.

v. 23. Da ward aus Abend und ꝛc. 3, 57 ſqq.

v. 24. Und GOtt ſprach: die Erde bringe herfür lebendige Thiere 1, 98 ſqq. 3, 58 ſqq.

v. 25. Und GOtt machte die Thiere auf ꝛc. 1, 98. 99.

v. 26. Laſſet uns Menſchen machen ꝛc. 21, 648. 1, 100 ſqq. 3, 59 ſqq. 10, 771 18, 1201. 20, 1218.

v. 27. GOtt ſchuf den Menſchen Ihm zum Bilde 18, 41 21, 647. 1, 120 ſqq. 3, 60. 61. 10, 771. 20, 285.
Und Er ſchuf ſie ein Männlein und ein Fräulein 22, 1470. 1685. 10, 707. 708.

v. 28. Seyd fruchtbar und ꝛc. 22, 110. 1, 125 ſqq. 3, 64 ſqq. 2, 844. 845. 8, 1451.
Füllet die Erde, und machet ſie euch ꝛc. 21, 396.*
Herrſchet über Fiſche im Meer 1, 126. 3, 1488. 1489. 7, 1297.

v. 29. Und GOtt ſprach: ſehet da, ich habe euch gegeben allerley Kraut 1, 127 ſqq. 3, 69 ſqq.

v. 30. Und allem Thieren auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel 1, 127 ſqq. 3, 69 ſqq.

v. 31. GOtt ſahe an alles was er gemacht hatte 18, 43. 1, 129 ſqq. 3, 71 ſqq.
es war alles ſehr gut 1, 129. 3, 71.

Das 2te Capitel.

Ganz erklärt, Theil 1 S. 130 sqq. Th. 3 S. 72 sqq.

v. 1. Also ward vollendet Himmel und Erde 22, 216. 1, 122. 3. 74. 11, 81. 82.

v. 2. Und also vollendete GOtt am siebenten Tage 1, 123 sqq. 3, 74 75. 11, 81. 82.

GOtt ruhet am 2c. 1, 124. 3, 75. 1622. 1624.

v. 3. Und seynete den siebenten Tag 1, 141 sqq.

v. 4. Also ist Himmel und Erde worden 1, 147. 3, 78.

v. 5. Und allerley Bäume auf 2c. 1, 147. 3, 79. 80.

v. 6. Aber ein Nebel gieng 2c. 1, 147. 148. 3, 79.

v. 7. Und GOtt machte den Menschen aus dem Erdenklos 1, 148 sqq. 3, 80. 8, 1366.

Und blies ihm ein den lebendigen Odem 1, 149. 150. 3, 80. 81. 8, 1367.

Also ward der Mensch eine 2c. 1, 151 sqq. 3, 81. 82.

v. 8. GOtt pflanzte einen 2c. 1, 157 sqq. 3, 83 sqq.

v. 9. Und GOtt der HErr ließ 2c. 1, 164 sqq. 3, 84.

den Baum des Lebens 1, 165.

v. 10. Und es gieng aus von Eden ein Strom 1, 173.

v. 11. Das erste heißet Pison 1, 174. 3, 82. 84.

v. 12. Und das Gold des Landes ist köstlich 1, 174. 175.

v. 13. Das andere Wasser 2c. 1, 180. 3, 84. 85.

v. 14. Das dritte Wasser 2c. 1, 180. 3, 84. 85.

v. 15. Und GOtt der HErr nahm den Menschen und setzte ihn in Garten Eden 1, 182 sqq. 3, 86 sqq.

v. 16. Und GOtt gebot dem Menschen und sprach: du solt essen 1, 186 sqq. 3, 87 sqq. 3, 88. 89. 8, 424. 18, 2200. 2201.

Welches Tages du davon issest, wirst du des 2c. 1, 198 sqq. 9. 1129. 3, 90. 91. 2, 2997. 5, 1105 sqq.

v. 18. Es ist nicht gut, daß der Mensch 2c. 1, 209 sqq. 2, 92 sqq. 4, 2745. 2746. 6, 2904. 4, 1551. 1552.

Ich will ihm eine Gehülfin machen, die 2c. 1, 212.

v. 19. Denn als GOtt der HErr gemacht hatte von der Erden 1, 215 sqq. 3, 92. 12, 513. 514.

v. 20. Und der Mensch gab einem jeglichen 2c. 3, 92 93.

Die um ihn ware 21 397.*

v. 21. Da ließ GOtt der HErr 2c. 1, 210 sqq. 3, 93.

v. 22. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Rippe 1, 235 sqq. 3, 93.

und brachte sie zu ihm 1, 239 3, 94.

v. 23. Da sprach der Mensch: das ist doch Bein von meinem Bein 1, 245 sqq. 3, 95.

v. 24. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen 1, 249 sqq. 3, 95

und werden sein Ein Fleisch 3, 56. 22, 1721.

v. 25. Und sie waren beyde nackt 1, 251. 3, 96 97.

und schämeten sich nicht 21, 397.*

Das 3te Capitel.

Ganz erklärt, Theil 1 S. 254 sqq. Th. 3 S. 98 sqq.

v. 1. Die Schlange war listiger 1, 258. 259. 3, 100. 101. 22, 230.

Ja sollte GOtt gesagt haben 1, 267 sqq.

Ihr solle nicht essen 7, 2017. 2018.

v. 2. Da sprach das Weib zur Schlange 1, 282. 283.

v. 3. Aber von den Früchten des Baums 2c. 3, 104.

v. 4. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet 1, 284 sqq. 3, 101. 22, 340.

v. 5. Sondern GOtt weiß, daß welches Tages ihr davon esset 1, 288 1635. 2 1733. 2066. 4. 879. 8, 932. 12, 1706. 1707.

v. 6. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen ware 1, 293 sqq. 3, 105.

Das Weib nahm von der Frucht 3, 108.

v. 7. Da wurden ihr beyder 2c. 1, 297 sqq. 3, 108.

v. 8. Und sie höreten die 2c. 1, 312 sqq. 3, 112. 113.

Und Adam verstreckte sich 1, 312. 21, 397.*

v. 9. Und GOtt der HErr rufete 2c. 1, 315. 3, 114.

v. 10. Ich hörete deine Stimme im Garten 2c. 1, 319. 3, 114. 115. 6, 2232.

v. 11. Wer hat dirs gesagt, daß 2c. 1, 322. 3, 115.

v. 12. Das Weib, das du mir zugesellet hast 1, 327. 3, 116. 117. 12, 1551.

v. 13. Da sprach GOtt zum 2c. 1, 326. 3, 120 121.

v. 14. Da sprach GOtt zur 2c. 1, 337 sqq. 3, 118 sqq.

v. 15. Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe 2c. 1, 347 sqq. 3, 119. 120. 2562. 5, 1423. 6, 1369. 2206. 8, 503. 1581. 14, 100. 16. 718. 15, 1768. 20, 2614. 22, 422.

Derselbe soll dir den Kopf zutreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen 1, 352. 3, 120 sqq. 6, 1136. 12, 1575. 11, 921. 21, 398.*

v. 16. Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst 1, 367 sqq. 3, 121. 8, 1099. 1100. 19, 2091 2092. 21, 647.*

Dein Wille 2c. 1, 370 sqq. 3, 121 sqq. 22, 265.

v. 17. Dieweil du hast gehorchet der Stimme 1, 376 sqq. 3, 122 sqq.

v. 18. Dorn und Disteln soll er dir tragen 1, 385 sqq. 3, 122 sqq. 2, 2066. 4, 2740. 2741.

v. 19. Im Schweiß deines Angesichts 1, 388 389. 3, 123 2, 2066. 4, 2741. 2742.

Bis daß du wieder 2c. 1, 395. 3, 123. 8, 14 7.

Du bist Erde und sollt zur Erde 2c. 21, 398.*

v. 20. Und Adam hieß sein Weib Heva 1, 406 sqq. 3, 135. 136. 20, 398.*

v. 21. Und GOtt der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke 2c. 1, 408 sqq. 3, 138.

v. 22.

v. 22. Siehe, Adam iſt worden als unſer einer 1, 411 ſqq. 3, 139. 140.
v. 23. Da ließ ihn GOtt ꝛc. 1, 415 ſqq. 3, 140. 141.
v. 24. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden, den ꝛc. 1, 417. 2, 6 ſqq. 3, 142. 143.
Baum des Lebens 1, 421. 422.

Das 4te Capitel.

Ganz erklärt, Theil 1 S. 426 qq. Th. 3 S. 146 ſqq.
v. 1. Und Adam erkannte ſein Weib Heva 1, 448 ſqq. 3, 148 qq. 6. 1151 1152.
Ich habe den Mann, den HErrn 1, 445. 3, 131. 21, 391* 22, 223.
v. 2. Und ſie fuhr fort, und ꝛc. 1, 447 ſqq. 3, 152.
v. 3. Es begab ſich aber nach ꝛc. 1, 452. 3, 152. 153.
v. 4. Abel aber brachte auch von den Erſtlingen 1, 462 ſqq. 3, 153. 12, 278. 876 16, 1405.
Und der HErr ſahe gnädiglich an Abel und ſein Opfer 1, 472 ſqq. 3 154 155. 19, 935. 22, 223.
v. 5. Aber Cain und ſein Opfer ſahe er nicht gnädiglich an 1, 473 474. 3, 156. 157. 12, 278.
Cain ergrimmet ſehr 1, 477 qq.
v. 6. Da ſprach der HErr zu Cain: Warum ꝛc. 1, 481 ſqq. 3, 159. 160. 2, 1568. 8, 2314. 2315.
v. 7. Iſts nicht alſo, wenn du fromm biſt 1, 453 ſqq. 3, 160. 161. 13 1195. 1196 22, 567.
Biſt du aber nicht fromm, ſo ruhet die Sünde ꝛc. 1, 484 ſqq. 3, 161. 8, 1502 1503. 21, 399*
Aber laß du ihr nicht ihren Willen, ſondern herrſche über ſie 1, 494 ſqq. 3 162. 6, 3026 3027.
v. 8. Da redete Cain mit ſeinem Bruder Abel ꝛc. 1, 497 qq. 3, 163. 21, 399*
Cain erhub ſich über ꝛc. 1, 499 ſqq. 3, 164. 165.
v. 9. Da ſprach der HErr ꝛc. 1, 503 qq. 3, 166. 167
Soll ich meines Bruders ꝛc. 1, 505. 7, 275 276.
v. 10. Er aber ſprach, was haſt du gethan? Die ꝛc. 1, 526 ſqq. 3, 168 ſqq. 6, 137. 138. 12, 2654. 2655.
v. 11. Verflucht ſeyſt du auf Erden, die ihr Maul ꝛc. 1, 532 qq. 3, 168. 11, 1838. 1839.
v. 12. Wenn du den Acker ꝛc. 1, 537 ſqq 3, 169.
Unſtet und flüchtig ſollt du ꝛc. 1, 538 qq 3, 170.
v. 13. Meine Sünden ſind ꝛc. 1, 544. 3, 170. 171.
v. 14. Siehe, du treibeſt mich ꝛc. 1, 548. 3, 171.
Und muß unſtet und flüchtig ſeyn ꝛc. 1, 549. 553.
v. 15. Der HErr ſprach zu ihm ꝛc. 1, 555. 3, 171. 172.
Und der HErr machte ein ꝛc. 1, 562 563. 3. 172.
v. 16. Und alſo gieng Cain ꝛc. 1, 563 ſqq. 3, 172. 173.
v. 17. Und Cain erkannte ſein Weib 1, 572. 3, 174.
Cain bauete eine Stadt 1, 573. 3, 176.
v. 18. Hanoch aber zeugete Irad 1, 580. 581. 3, 177.
v. 19. Lamech aber nahm ꝛc. 1, 582. 3, 177. 178.
v. 20. Und Ada gebar Jabal 1, 583.
v. 21. Und ſein Bruder hieß Jubal 1, 583.
v. 22. Die Zilla aber gebar auch, nemlich ꝛc. 1, 583. 584.
v. 23. Und Lamech ſprach ꝛc 1, 585 ſqq. 3, 177 ſqq.
Ich habe einen Mann ꝛc. 1, 586. 587. 3, 178.
v. 24. Cain ſoll ſiebenmal ꝛc. 1, 591. 3, 180 181.
v. 25. Adam erkannte ꝛc. 1, 594 ſqq. 3, 181. 182.
Und ſie gebar einen Sohn, den ꝛc. 1, 595. 3, 182.
v. 26. Und Seth zeugete auch einen ꝛc. 1, 598. 599.
Zu derſelben Zeit fieng man an zu predigen von ꝛc. 1, 599 ſqq. 3, 183. 184. 21, 399* 22, 263.

Das 5te Capitel.

Ganz erklärt, Theil 1 S. 608 qq. Th. 3 S. 186 ſqq.
v. 1. Dieß iſt das Buch von ꝛc. 1, 608 ſqq. 3, 188.
v. 2. Und ſchuf ſie ein ꝛc. 1, 620. 3, 188. 189.
v. 3. Und Adam war ꝛc. 1, 620. 3, 189. 190.
Und zeugete einen Sohn der ſeinem Bilde ähnlich war 1, 621. 622. 21, 647*
v. 5. Daß ſein ganzes Alter ward ꝛc. 1, 623 ſqq.
v. 6. Seth war hundert und fünf Jahr alt ꝛc. 1, 626.
v. 7. Und lebete darnach hundert und ꝛc. 1, 626.
v. 21. Henoch war fünf und ſechzig Jahr alt und zeugete Methuſalah 1, 630 qq 3, 191. 192.
v. 22 Und nachdem er Methuſalah gezeuget hatte, blieb er in ꝛc. 1, 631. 632. 3, 192. item 2866.
v. 23. Daß ſein ganzes Alter war ꝛc. 21, 400*
v. 24. Und dieweil er ein göttlich Leben führete ꝛc. 1, 632. 3, 193. 194. 14, 1134. 1135.
v. 28. Lamech war hundert ꝛc. 1, 645. 3, 195. 196.
v. 29. Und hieß ihn Noah ꝛc. 1, 645 ſqq. 3, 196 ſqq.
v. 32. Noah war fünfhundert ꝛc. 1, 651 qq. 3, 197.

Das 6te Capitel.

Ganz erklärt, Th. 1 S. 657 ſqq. 2, 198 ſqq.
v. 1. Da ſich aber die Menſchen ꝛc. 1, 667 ſqq. 3, 199.
v. 2. Die Kinder Gottes ſahen nach den Töchtern der Menſchen 1, 668, 3, 200. 21, 400*
v. 3. Die Menſchen wollen ſich meinen Geiſt nicht ꝛc. 1, 680 qq. 3, 200. 18, 2015. 21, 401* 22, 152.
v. 4. Es waren auch zu ꝛc. 1, 713 qq. 3, 201. 202.
Da die Kinder Gottes die Töchter ꝛc. 1, 719 ſqq.
v. 5. Da der HErr ſahe, daß der Menſchen ꝛc. 1, 726 ſqq. 3, 202. 22, 584.
v. 6. Da reuete es den HErrn 1, 733 ſqq. 3, 207. 208.
v. 7. Ich will die Menſchen, die ich geſchaffen habe, vertilgen von der Erden 1, 747. 18, 2358. 2359.
v. 8. Aber Noah fand Gnade ꝛc. 1, 752. 3, 217.
v. 9. Dieß iſt das Geſchlecht Noah, Noah war ein frommer Mann, und ꝛc. 1, 752 ſqq. 3, 207. 208.
v. 10. Und zeugete drey Söhne 1, 758.
v. 11. Aber die Erde war verderbet 3, 759 ſqq.

v. 12. Da ſahe GOtt auf Erden, und ſiehe ſie war verderbet 1, 761 ſqq. 4, 1061. 1063.
v. 13. Da ſprach GOtt zu Noa): alles Fleiſches Ende iſt kommen 1, 770 ſqq. 3, 210 ſqq.
v. 14. Mache dir einen ꝛc. 1, 775 ſqq. 3, 210 211.
v. 15. Dreyhundert Ellen ſey ꝛc. 1, 775 ſqq. 3, 211.
v. 16. Ein Fenſter ſolſt du ꝛc. 1, 778 ſqq. 3, 212.
v. 17. Denn ſiehe, ich will eine ꝛc. 1, 780 ſqq.
v. 18. Aber mit dir will ich einen ꝛc. 1, 782 ſqq.
v. 19. Und du ſolt in den Kaſten thun allerley Thier 1, 783 ſqq. 3, 224 ſqq.
v. 20. Von den Vögeln nach ꝛc. 1, 789. 3, 225
v. 21. Und du ſolt allerley ꝛc. 1, 792 ſqq. 3, 225.
v. 22. Und Noah thät ꝛc. 1, 795 ſqq. 3, 226. 247.

Das 7te Capitel.

Ganz erklärt, Th. 1 S. 822 ſqq. Th. 3 S. 228 ſqq.

v. 1. Und der HErr ꝛc. 1, 802 ſqq. 3, 228. 229.
Dich Noah habe ich ꝛc. 1, 806 ſqq. 3, 230. 231.
v. 2. Aus allerley reinen Vieh ꝛc. 1, 814. 3, 231.
v. 3. Deſſelbigen gleichen von den Vögeln ꝛc. 1, 815.
v. 4. Denn nach ſieben Tagen will ꝛc. 1, 816. 816.
v. 5. Und Noah thät alles, was ihm ꝛc. 1, 816 817.
v. 6. Er war aber ſechshundert Jahr alt 1, 817.
v. 7. Und er gieng in den Kaſten mit ꝛc. 3, 234.
v. 8. Von dem reinen Vieh und von den ꝛc. 3, 234.
v. 9. Giengen zu ihm in den Kaſten der ꝛc. 1, 818
v. 10. Und da die ſieben Tage vergangen ꝛc. 1, 819
v. 11. Im ſechshundertſten ꝛc. 1, 819 820. 3, 234.
Das iſt der Tag ꝛc. 1, 823. 824. 3, 237. 238.
v. 12. Und es kam ein Regen ꝛc. 1, 825. 3, 238.
v. 13. Eben am ſelben Tag gieng Noah ꝛc. 1, 828 ſqq.
v. 14. Dazu allerley Thiere nach ſeiner Art 1, 828.
v. 15. Das gieng alles zu ꝛc. 1, 828. 829. 3, 239.
v. 16. Und das waren Männlein und Fräulein 1, 830.
v. 17. Da kam die Sündfluth vierzig Tage ꝛc. 1, 831.
v. 18. Alſo nahm das Gewäſſer überhand 1, 831. 832.
v. 19. Und das Gewäſſer nahm überhand 1, 832. 833.
v. 20. Funfzehn Ellen hoch gieng das ꝛc. 1, 834. 835.
v. 21. Da gieng alles Fleiſch unter 1, 836. 837.
v. 22. Alles, was einen lebendigen ꝛc. 1, 838.
v. 23. Alſo ward vertilget alles 1, 838
v. 24. Und das Gewäſſer ſtund auf Erden 1, 839.

Das 8te Capitel.

Ganz erklärt, Th. 1 S. 840 ſqq. Th. 3 S. 238 ſqq.

v. 1. Da gedachte GOtt an Noah 1, 840. 3, 240.
v. 2. Und die Brunnen der Tiefen ꝛc. 1, 846 ſqq.
v. 3. Und das Gewäſſer verlief ꝛc. 1, 847. 3, 241.
v. 4. Am ſiebenzehnten Tage des ꝛc. 1, 848. 3, 242.
v. 5. Es verlief aber das Gewäſſer ꝛc. 1, 849. 850.
v. 6. Nach vierzig Tagen that Noah ꝛc. 1, 850. 851.
v. 7. Und ließ einen Raben ꝛc. 1, 851. 3, 243.
derſelb aus und kam wieder ꝛc. 21, 401.
v. 8. Darnach ließ er eine ꝛc. 1, 851. 852. 3, 244.
v. 9. Daaber die Taube nicht fand 1, 852. 3, 244.
v. 10. Da harret er noch ꝛc. 1, 852. 853. 3, 245.
v. 11. Die kam zu ihm um Vesperzeit ꝛc. 1, 853. 854.
Und ſiehe ein Oelblat hatte ſie ꝛc. 21, 401.
v. 13. Im ſechshundert und einem Jahr ꝛc. 1, 854.
v. 14. Und alſo ward die Erde trocken ꝛc. 1, 858. 859.
v. 15. Da redete GOtt mit Noah, und ꝛc. 1, 856 ſq.
1, 858.
v. 16. Gehe aus dem Kaſten 1, 858.
v. 17. Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc. 1, 862.
v. 18. Alſo gieng Noah heraus mit ꝛc. 1, 862. 863.
v. 20. Noah aber bauete dem HErrn einen ꝛc. 1, 863.
v. 21. Und der HErr roch den lieblichen Geruch 1, 863. 864. 3, 250. 18, 2357. 2358.
Ich will fort nicht mehr ꝛc. 1, 865. 866.
3, 251. 22, 583 ſq.
Das Dichten des menſchlichen ꝛc. 1, 865 ſq. 3, 252
Und will hinfort nicht mehr ꝛc. 1, 884. 3, 252.
v. 22. So lange die Erde ꝛc. 1, 885 ſq. 3, 252. 253.

Das 9te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 888 ſqq. Th. 3 S. 254 ſqq.

Cap. 9. v. 1. Und GOtt ſegnete Noah und ſeine Söhne 1, 888 ſqq. 3, 254.
v. 2. Euer Furcht und Schrecken ſey über alle Thiere ꝛc. 1, 890 ſqq. 3, 254. 255.
v. 3. Alles was ſich reget und lebet 1, 894. 3, 255.
v. 4. Alleine eſſet das Fleiſch mit dem Blut nicht 1, 898 ſqq. 3, 256 ſqq.
v. 5. Denn ich will auch eures Leibes Blut rächen 1, 900 ſqq. 3, 258.
v. 6. Wer Menſchen Blut vergeuſt 1, 903 ſqq. 3, 259. 10, 429.
GOtt hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht 1, 906 907. 908.
v. 7. Seyd fruchtbar und ꝛc. 1, 908. 909. 3, 259.
v. 8. Und GOtt ſagte zu Noah und ſeinen Söhnen 1, 909. 910.
v. 9. Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf 1, 910.
v. 10. Und mit allen lebendigen Thieren ꝛc. 1, 911.
v. 11. Ich richte meinen Bund mit euch auf 1, 911.
v. 12. Und GOtt ſprach: Das iſt das Zeichen des Bundes 1, 911.
v. 13. Meinen Bogen habe ich geſetzt in die Wolken 1, 911 ſqq. 3, 261.
v. 14. Und wenn es komt, daß ich Wolken über die Erde führe 1, 913. 3, 261. 262.

v. 15.

v. 15. Alsdenn will ich gedenken an meinen Bund 1, 913. 3, 262.
v. 16. Darum ſoll mein Bogen in den ꝛc. 1, 913.
v. 17. Daſſelbe ſagte GOtt auch zu Noah 1, 914 ſq.
v. 20. Noah aber fieng an und ward ein Ackermann 1, 947 ſqq.
v. 21. Und da er des Weins trank 1, 948. Ward er trunken, und lag in der Hütten aufgedeckt 1, 948. 949. 3, 268.
v. 22. Da nun Ham, Canaans Vater, ſahe ꝛc. nes Vaters Scham 1, 949 950. 3, 268.
v. 23. Da nahm Sem und Japhet ein Kleid 1, 962 ſq.
v. 24. Als nun Noah erwachet von ꝛc. 1, 963. 964.
v. 25. Verflucht ſey Canaan 1, 964. 3, 271. 272.
v. 26. Und ſprach weiter, gelobet ꝛc. 1, 967. 3, 272.
v. 27. GOtt breite Japhet aus. und ꝛc. 1, 974 ſqq.
v. 28. Noah aber lebete nach der Sündfluth 1, 988.
v. 29. Daß ſein ganzes Alter war neunhundert und funfzig Jahr 1, 988. 989.

Das 10te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 990 ſqq. Th. 3 S. 278 ſqq.
v. 1. Dis iſt das Geſchlecht ꝛc. 1, 990. 991. 3, 281.
v. 2. Die Kinder Japhet ſind dieſe, Gomer ꝛc. 1, 992. 3, 281. 282. 6, 1407
v. 3. Aber die Kinder von Gomer ſind dieſe 1, 996 ſq.
v. 4. Die Kinder von Javan ꝛc. 1, 997 ſq. 3, 282.
v. 5. Von dieſen ſind ausgebreitet ꝛc. 1, 998. 3, 282.
v. 6. Die Kinder von Ham ſind ꝛc. 1, 1004 ſq. 3, 288.
v. 7. Aber die Kinder von Chus ſind dieſe 1, 1006. Aber die Kinder von Racma ſind dieſe 1, 1006 ſq.
v. 8. Chus aber zeuget den Nimrod ꝛc. 1, 1008. 3, 283.
v. 9. Und war ein gewaltiger Jäger 1, 1009. 3, 284
v. 10. Und der Anfang ſeines ꝛc. 1, 1014. 3, 287.
v. 11. Von dem Lande iſt darnach kommen der Aſſur 1, 1016. 3, 287. 288.
v. 12. Dazu Reſſen zwiſchen Ninive und ꝛc. 1, 1017.
v. 13. Mizraim zeugete Ludim ꝛc. 1, 1021. 3, 288
v. 14. Pathruſim und Caſluhim 1, 1021.
v. 15. Canaan aber zeugete Zidon, ſeinen ꝛc. 1, 1021 ſq.
v. 16. Jebuſi, Emori, Girgoſi 1, 1022.
v. 17. Hivi, Arki, Sini 1, 1023. 1, 1022.
v. 18. Arvadi, Zemari und Hamathi ꝛc. 1, 1022 ſq.
v. 19. Und ihre Grenzen waren von Zidon an 1, 1024.
v. 20. Das ſind die Kinder Ham ꝛc. 1, 1025 ſq. 3, 288.
v. 21. Sem aber, Japhets des gröſſern Bruder 1, 1025. 2, 130. item 664

Der ein Vater iſt aller Kinder von Eber 1, 1025.
v. 22. Und dis ſind ſeine Kinder, Elam 1, 1026.
v. 23. Die Kinder aber von Aram ſind dieſe 1, 1026.
v. 24. Arphachſad aber zeugete Salah 1, 1026. 1027.
v. 25. Eber zeugete zween Söhne ꝛc. 1, 1027. 21, 402*.
v. 26. Und Joktan zeugete Almodad 1, 1027 ſq.
v. 27. Hadoram, Uſal, Dikla 1, 1027.
v. 28. Obal, Abimael, Seba 1, 1027.
v. 29. Ophir, Hevila und Jobab 1, 1027.
v. 30. Und ihre Wohnung war von Meſſa an 1, 1027.
v. 31. Das ſind die Kinder von Sem, in ꝛc. 1, 1027.
v. 32. Das ſind nun die Nachkommen ꝛc. 1, 1027 ſq.

Das 11te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 1031 ſq. Th. 3 S. 290 ſq.
v. 1. Es hatte aber alle Welt einerley Zungen und Sprachen 1, 1048. 1049. 3, 293.
v. 2. Da ſie nun zogen gen Morgen, funden ꝛc. 1, 1049.
v. 3. Und ſprachen unter einander: Wolauf, laſt uns Ziegel ſtreichen ꝛc. 1, 1049.
v. 4. Und ſprachen: Wolauf ꝛc. 1, 1049. ſq. 3, 295.
v. 5. Da fuhr der HErr hernieder, daß er ſähe 1, 1055. 3, 298. 4, 875.
v. 6. Und der HErr ſprach: Siehe ꝛc. 1, 1062. 1063.
v. 7. Wohlauf laſt uns hernieder fahren und ihre Sprache daſelbſt verwirren ꝛc. 1, 1064 ſq. 3, 299.
v. 8. Alſo zerſtreuete ſie der HErr von ꝛc. 1, 1066.
v. 9. Daher heiſſet ihr Name Babel 1, 1066. 21, 402*.
v. 10. Dis ſind die Geſchlechte Sem ꝛc. 1, 1069 ſq. 3, 309. 310. 14, 1146.
v. 11. Und lebte darnach fünfhundert ꝛc. 1, 1076. ſq.
v. 12. Arphachſad war fünf und dreyßig ꝛc. 1, 1078.
v. 13. Und lebete darnach vierhundert und ꝛc. 1, 1078.
v. 14. Salah war dreyßig Jahr alt 1, 1078. 1079.
v. 16. Eber war vier und dreyßig Jahr alt 1, 1079.
v. 18. Peleg war dreyßig Jahr alt 1, 1079.
v. 20. Regu war zwey und dreyßig Jahr alt 1, 1079.
v. 22. Serug war dreyßig Jahr alt 1, 1079.
v. 24. Nahor war neun und zwanzig Jahr alt 1, 1079.
v. 26. Therah war ſiebenzig ꝛc. 1, 1085 ſqq. 3, 311. 312.
v. 27. Dis ſind die Geſchlechte Therah 1, 1085. 3, 312.
v. 28. Haran aber ſtarb vor ſeinem Vater ꝛc. 1, 1086 ſq.
v. 29. Abram und Nahor nahmen ꝛc. 1, 1091. 1092.
v. 30. Sarai war unfruchtbar ꝛc. 1, 1092.
v. 31. Da nahm Therah ſeinen Sohn Abram ꝛc. 1, 1092 ſqq. 3, 312.
v. 32. Und Thara war zweyhundert und fünf Jahr alt ꝛc. 1, 1093. 3, 316. 2, 2216.

Das 12te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 1090 ſqq. Th. 3 S. 318 ſqq.
v. 1. Und der HErr ſprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande 1, 1100. 3, 319. 4, 2287.

v. 2. Und ich will dich zum großen ꝛc. 1. 1117. 3, 323.
Und will dir einen großen Namen machen 1, 1125 sq.
v. 3. Ich will segnen, die dir ꝛc. 1, 1126. 1127. 3, 329-330.
Und verfluchen die dich ꝛc. 1, 1127 3, 330.
In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden 1, 1128. sq. 3, 330. 5, 848. 1, 2075 sq.
v. 4. Da zog Abram aus, wie der HErr ꝛc. 1, 1140.
Und Loth zog mit ihm 1, 1156.
Abram war fünf und siebenzig ꝛc. 1, 1158. 3, 331.
v. 5. Also nahm Abram sein Weib ꝛc. 1, 1162 sq. 3, 331.
v. 6. Und als sie kommen waren in dasselbige ꝛc 1, 1168.
v. 7. Da erschien der HErr Abram und sprach 1, 1171.
Deinem Saamen will ich ꝛc. 1, 1171. 1172. 3, 327.
v. 8. Darnach brach er auf von dannen an einem Berge ꝛc. 1, 1176. 3. 337. 338.
v. 9. Darnach wich Abrelam ꝛc. 1, 1178. 3, 338.
v. 10. Es kam aber eine Theurung ꝛc 1, 1182. 3, 344.
v. 11 Und da er nahe bey Egypten kam ꝛc. 1, 1187 sqq.
Siehe, ich weiß, daß du ein schön Weib ꝛc. 1, 1188
v. 12. Wenn dich nun die Egypter sehen ꝛc 1, 1188. 1189.
v. 13. Lieber, so sage doch du seyst ꝛc. 1 1189 3, 345.
v. 14. Als nun Abram in Egypten kam 1, 1210 sq.
v. 15. Und die Fürsten des Pharao ꝛc. 1, 1210. 1211.
v. 16. Und er that Abram gutes um ihret willen 1, 1215.
v. 17. Aber der HErr plagte ꝛc. 1, 1219 sq. 3, 348. 349
v. 18. Da rief Pharao Abram zu sich 1, 1233 sqq.
v. 19. Warum sprachst du denn, sie wäre ꝛc. 1, 1234.
v. 20. Und Pharao befahl seinen ꝛc. 1, 1244. 1245.

Das 13te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1. S. 1246. Th. 3. S. 350 sq.

v. 1. Also zog Abram herauf aus Egypten 1, 1248
v. 2. Abram war sehr reich von Viehe 1, 1249 sq.
v. 3. Und er zog immer fort von Mittag 1, 1251.
v. 4. Eben an den Ort, da er vorhin den ꝛc. 1. 1252 sq.
v. 5. Loth aber der mit Abram zog 1, 1257 sq.
v. 6. Und das Land mochte es nicht ertragen 1, 1259.
v. 7. Und war immer Zank zwischen ꝛc. 1. 1257. 1270.
v. 8. Da sprach Abram zu Loth: Lieber ꝛc. 1, 1271 sq.
v. 9. Stehet dir nicht das Land offen 1, 1271.
v. 10. Da hub Loth seine Augen auf 1, 1250.
Denn ehe der HErr Sodom und ꝛc. 1, 1251
v. 11. Da erwählete ihm Loth die ganze Gegend 1, 256
v. 12. Daß Abram wohnete im Lande ꝛc. 1, 1285. 1287.
v. 13. Aber die Leute zu Sodom waren böse ꝛc. 1, 1287.
v. 14. Da nun Loth sich von Abram ꝛc. 1, 1258 sq.
v. 15. Denn alle das Land, das ꝛc. 1. 1299. 3, 352. 353
v. 16. Und ich will deinen Saamen machen wie Staub auf Erden 1, 1312 sqq. 5, 3088
v. 17. Darum so mache dich auf und zeuch ꝛc. 1, 1313.
v. 18. Also erhub Abram seine Hütten 1, 1313. 1319.

Das 14te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1. S. 1320 sq. Th. 2. S. 206 sq.

v. 1. Und es begab sich zur Zeit ꝛc. 1, 1323 2. 16. 161.
v. 2. Daß sie kriegeten mit Bera ꝛc. 1, 1 22 3. 161.
v. 3. Diese kamen alle zusammen in den Thal ꝛc. 1. 1325.
v. 4. Denn sie war zwölf Jahr unter dem ꝛc. 3. 161.
v. 5. Darum kam Kedor Laomer und ꝛc. 1. 1 26 sq.
Und schlug die Rasen Astaroth 1, 1 27.
v. 6. Und die Horiter auf ihrem Gebirge Seir 1, 1327.
v. 7. Darnach wandten sie um und kamen 1, 1 28.
v. 8. Da zogen aus der König von Sodom 1, 1329 sq.
v. 9. Mit Kedor Laomer, dem Könige von ꝛc. 1, 1330.
v. 10. Und das Thal Siddim hatte viel ꝛc. 1, 1330.
v. 11. Da namen sie alle Habe zu Sodom und Gomorra 1, 1330. 1331.
v. 12. Sie nahmen auch mit sich Loth, Abrams Bruders Sohn 1, 1331. 3, 365 sq.
v. 13. Da kam einer, der entronnen war 1, 1333.
Der da wohnet im Hayn Mamre 1, 1333.
v. 14. Als nun Abram hörete, daß sein Bruder gefangen war 1, 1338. 2, 2045 sq.
Wapnete er seine Knechte 1, 1339 1340. 3, 362.
v. 15. Und theilete sie, fiel des Nachts über sie 1, 1340 sqq. 5, 1469. 10. 474.
Und schlug sie 1, 1341.
v. 16. Und brachte alle Habe wieder ꝛc. 1, 1345 sqq.
v. 17. Als er nun wieder kam von der Schlacht des Kedor Laomor 1, 1351.
v. 18. Aber Melchisedech, der König von Salem, trug Brod und Wein herfür 1, 1355 sq. 3, 373. 21, 402*.
Und war ein Priester GOttes 1, 1356.
v. 19. Und segnete ihn, und sprach: Gesegnet seyst du Abram 1, 1363. 3, 373. 374.
v. 20. Und gelobet sey GOtt der Höchste 1, 1374.
Und demselben gab er den Zehenden von ꝛc. 1, 1375.
v. 21. Da sprach der König von Sodom ꝛc. 1, 1376 sq.
v. 22. Aber Abram sprach zum Könige ꝛc. 1, 1379. 1380.
v. 23. Daß ich von allem, das dein ist, nicht ꝛc. 1, 1380.
v. 24. Ausgenommen, was die Jünglinge ꝛc. 1, 1380.

Das 15te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1. S. 1388 sq. Th. 3. S. 388 sq.

v. 1. Nach diesen Geschichten begab sichs 1 1390 sq. 3, 388 sq. 4, 1485. 1486.
v. 2. Abram aber sprach: HErr, HErr, was wilt du mir geben 1, 1406 sq. 3, 392. 393.
v. 3. Und Abram sprach weiter: Mir hast du keinen Saamen gegeben 1, 1408. 3, 393.
v. 4. Und siehe, der HErr sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe seyn 1, 1412. 3, 293.

v. 5.

v. 5. Und er hies ihn hinaus gehen und sprach: Siehe gen Himmel ꝛc. 1, 1416. 8, 2064. item 2522.
v. 6. Abram gläubete dem HErrn 1, 1418. 3, 393. 4, 784. 785. 8, 2038. 2039. 2046. 2064. 2072 sq.
v. 7. Und er sprach zu ihm: Ich bin der HErr, der dich von Ur aus Chaldäa ꝛc. 1, 1424 sq.
v. 8. Abram sprach: HErr, woher ꝛc. 1, 1428. 3, 397.
v. 9. Und er sprach zu ihm: Bringe ꝛc. 1, 1441-1445.
v. 10. Und er brachte ihm solches alles 1, 1442.
v. 11. Und das Gevogel fiel auf die Aas 1, 1442. 3, 397. 21, 403*.
v. 12. Da nun die Sonne ꝛc. 1, 1442. 3, 397. 2, 1127. Und siehe Schrecken und grosse Finsterniß überfiel ihn 1, 1442. 21, 403*.
v. 13. Da sprach er zu Abram: Das sollt du wissen 1, 1443 sq. 3, 402. 403.
v. 14. Aber ich will richten das Volk 1, 1443.
v. 15. Und du solst fahren zu deinen Vätern ꝛc. 1, 1443.
v. 16. Sie aber sollen nach vier Manns Leben 1, 1443. Die Missethat der Amoriter ist noch ꝛc. 1, 1443
v. 17. Als nun die Sonne untergangen 1, 1456 sq.
v. 18. An dem Tage machte der HErr ꝛc. 1, 1456
v. 19. Die Keniter, die Kenisiter, Kadmoniter 1, 1456.
v. 20. Die Hethiter, die Pheresiter 1, 1456.
v. 21. Die Amoriter, die Cananiter 1, 1456.

Das 16te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 1458 sq. Th. 3 S. 404 sq.
v. 1. Sarai, Abrams Weib, gebar ihm nichts 1, 1458.
v. 2. Und sie sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen 1, 1459. 3, 413. 8, 2520 sq. Lieber, lege dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge 1, 1460. 21, 403*. Abram gehorchte der Stimme Sarai 1, 1466.
v. 3 Da nahm Sarai, Abrams Weib, ihre egyptische Magd 1, 1466. 3, 408. 409. 8, 2520.
v. 4. Und er legte sich zu Hagar 1, 1468. 3, 410. 411.
v. 5. Da sprach Sarai zu Abram: Du ꝛc. 1, 1478.
v. 6. Abram aber sprach zu Sarai ꝛc. 1, 1482 sq. Da sie nun Sarai demüthigen ꝛc. 1, 1488.
v. 7. Aber der Engel des HErrn fand sie 1, 1492.
v. 8. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarai Magd 1, 1492.
v. 9. Und der Engel sprach zu ihr: Kehre ꝛc. 1, 1493.
v. 10. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Ich will deinen Saamen 1, 1497. 3, 413. 414.
v. 11. Weiter sprach der Engel zu ihr: Siehe, du bist schwanger worden 1, 1499. 9, 257 Des Name sollt du Ismael heissen 21, 403*.
v. 12. Es wird ein wilder Mensch seyn 1, 1503 sq. 3, 415. 416. ff. 588.
v. 13. Und sie hieß den Namen des HErrn, der mit ihr redet: Du GOtt siehest mich 1, 1508 sq.
v. 14. Darum hieß sie den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen 1, 1508.
v. 15. Hagar gebar Abram einen Sohn 1, 1516. 1517.
v. 16. Und Abram war sechs und achtzig Jahr alt 1, 1517.

Das 17te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 1518 sq. Th. 3 S. 424 sq.
v. 1. Als nun Abram neun und neunzig Jahre alt war 1, 1520 sq. 8, 1417. 1418. Und der HErr sprach zu ihm 1, 1520.
v. 2. Und ich will meinen Bund zwischen ꝛc. 1, 1561 sq.
v. 3. Da fiel Abram auf sein Angesicht ꝛc. 1, 1562 sq.
v. 4. Siehe ich bins, und habe meinen Bund mit dir 1, 1563. 8, 2077. 2078. Du sollt ein Vater vieler Völker werden 1, 1563. 12, 413. 21, 404*.
v. 5. Darum sollt du nicht mehr Abram ꝛc. 1, 1563. 12, 413. 21, 404*.
v. 6. Und ich will dich fast ꝛc. 1, 1563 sq. 7, 2071.
v. 7. Und ich will aufrichten meinen Bund 1, 1590. 17, 2664. 2665. 20, 2342. Und deinen Saamen nach dir bey ꝛc. 21, 404*. Also daß ich dein GOtt sey 1, 1590.
v. 8. Und will dir und deinem Saamen ꝛc. 1, 1597.
v. 9. Und GOtt sprach zu Abram: So ꝛc. 1, 1610.
v. 10. Das ist aber mein Bund, den ihr ꝛc. 1, 1621 sq. Alles, was männlich ist, sollt ihr ꝛc. 1, 1621.
v. 11. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden 1, 1621. 3, 439. 440. Dasselbe soll ein Zeichen ꝛc. 1, 1621. 3, 439 440.
v. 12. Ein jegliches Knäblein ꝛc. 1, 1639. 1640.
v. 13. Also soll mein Bund an eurem Fleisch seyn 1, 1640. 2, 2486. 2487.
v. 14. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten 1, 16, 1. 20, 2319. 21, 225. 226. Darum, daß es meinen Bund ꝛc. 21, 404*.
v. 15. Und GOtt sprach abermal zu ꝛc. 1, 1645 sq.
v. 16. Denn ich will sie segnen, und von ꝛc. 1, 1645.
v. 17. Da fiel Abraham auf sein Angesicht 1, 1651.
v. 18. Und Abraham sprach zu GOtt: Ach ꝛc. 1, 667.
v. 19. Da sprach GOtt: ja, Sara dein ꝛc. 1, 1671 sq. Den sollt du Isaac heissen 1, 1671.
v. 20. Dazu um Ismael habe ich dich ꝛc. 1, 1671. Ich habe ihn gesegnet und will ihn ꝛc. 1, 1671. Und will ihn zum grossen Volk machen 1, 1671.
v. 21. Aber meinen Bund will ich ꝛc. 1, 1671.
v. 22. Und er höret auf mit ihm zu reden 1, 1683.
v. 23. Da nahm Abraham seinen Sohn ꝛc. 1, 1691 sq.

v. 24. Und Abraham war neun und neunzig Jahr alt ꝛc. 1, 1691.
v. 25. Ismael aber sein Sohn war ꝛc. 1, 1691.
v. 26. Eben auf einen Tag wurden sie ꝛc. 1, 1691.
v. 27. Und was Mannes Namen in ꝛc. 1, 1691.

Das 18te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 1702 sq. Th. 3 S. 440 sq.
v. 1. Und der HErr erschien Abraham ꝛc. 1, 1704 sq.
v. 2. Und als er seine Augen aufhub 1, 1705. 3, 994-995. 10, 1226.
Da stunden drey Männer ꝛc. 1, 1708. 3, 455.
v. 3. Und sprach: HErr, hab ich Gnade funden 1, 1709. 3, 455. 21, 404*.
v. 4. Man soll euch ein wenig Wassers ꝛc. 1, 1709.
v. 5. Und ich will euch einen Bissen ꝛc. 1, 1709.
Thue wie du gesagt hast 1, 1709. 1738.
v. 6. Abraham eilete in die Hütten zu ꝛc. 1, 1738 sq.
v. 7. Er aber lief zu den Rindern und ꝛc. 1, 1738.
v. 8. Und er trug auf Butter und Milch 1, 47. 1738.
v. 9. Da sprachen sie zu ihm: Wo ꝛc. 1, 1745. 1746 sq.
v. 10. Da sprach er: Ich will ꝛc. 1, 1753. 21, 404*.
Das hoͤret Sara hinter ihm, hinter der ꝛc. 1, 1758.
v. 11. Sie waren beyde, Abraham und Sara, alt 1, 1758. 8, 1525. 1526.
v. 12. Darum lachte sie bey sich ꝛc. 1, 1759. 3, 447.
v. 13. Da sprach der HErr zu Abraham ꝛc. 1, 1766 sq.
v. 14. Solte dem HErrn etwas unmöglich ꝛc. 1, 1766.
v. 15. Da leugnete Sara und sprach ꝛc. 1, 1773 sq.
v. 16. Da stunden die Männer auf ꝛc. 1, 1779. 1780.
v. 17. Da sprach der HErr: Wie kan ich ꝛc. 1, 1780 sq.
v. 18. Sintemal er ein groß und mächtiges ꝛc. 1, 1780.
v. 19. Ich weiß, er wird befehlen 1, 1783 seq. 3, 1821. 17, 795.
v. 20. Es ist ein Geschrey zu Sodom 1, 1792 sq.
v. 21. Darum will ich hinab fahren 1, 1792
v. 22. Und die Männer wandten ihr ꝛc. 1, 1802 sq
v. 23. Wilt du den Gerechten mit dem ꝛc. 1, 1802.
v. 24. Es möchten vielleicht funfzig ꝛc. 1, 1802.
v. 25. Das sey ferne von dir, daß du das ꝛc. 1, 1502
v. 26. Der HErr sprach: Finde ich funfzig ꝛc. 1, 1802.
v. 27. Abraham antwortete und sprach ꝛc. 1, 1809 sq.
Wiewol ich Erde und Asche bin 1, 1809.
v. 28. Es möchten vielleicht fünf weniger ꝛc. 1, 1810.
v. 29. Und er fuhr weiter mit ihm zu ꝛc. 1, 1, 10 sq
v. 30. Abraham sprach: Zürne nicht ꝛc. 1, 1810.
v. 31. Und er sprach: Ich siehe, ich habe ꝛc. 1, 1810.
v. 32. Und er sprach: Ach zürne nicht HErr Man möchte vielleicht zehen drinnen 1, 1810.
v. 33. Und der HErr gieng hin, da er mit ꝛc. 1, 1810.

Das 19te Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 1814 sq. Th. 3 S. 448 sq.
v. 1. Die zween Engel kamen gen Sodom ꝛc. 1, 1815 sq.
Loth saß zu Sodom ꝛc. 1, 1816. 3, 463. 464.
v. 2. Und sprach: Siehe, HErr ꝛc. 1, 1827 sq. 3. 464.
v. 3. Da nöthiget er sie sehr, und sie kehreten ꝛc. 1, 1827.
v. 4. Aber ehe sie sich legten ꝛc. 1, 1839 sq. 3, 467.
v. 5. Und forderten Loth und ꝛc. 1, 1839. 3, 467.
v. 6. Loth gieng zu ihnen heraus für die Thür 1, 1847.
v. 7. Und sprach: Ach lieben Brüder, thut ꝛc. 1, 1847.
v. 8. Siehe ich habe zwo Töchter, die haben ꝛc. 1, 1847.
v. 9. Sie sprachen: Komm hieher. Da ꝛc. 1, 1848.
Du bist der einige Fremdling hie 1, 1849.
v. 10. Griffen die Männer hinaus und ꝛc. 1, 1859 sq.
v. 11. Und die Männer für der Thür am ꝛc. 1, 1859.
v. 12. Und die Männer sprachen zu Loth ꝛc. 1, 1866 sq.
v. 13. Denn wir werden diese Städte verderben 1, 1866.
v. 14. Da gieng Loth hinaus und redet ꝛc. 1, 1869 sq.
v. 15. Da nun die Morgenröthe aufgieng ꝛc. 1, 1887 sq.
v. 16. Da er aber verzog, ergriffen ꝛc. 1, 1895. 3, 470.
v. 17. Und als er ihn hatte hinaus gebracht 1, 1900 sq.
v. 18. Aber Loth sprach zu ihnen: Ach ꝛc. 1, 1904 sq.
v. 19. Siehe, dieweil dein Knecht Gnade ꝛc. 1, 1904.
v. 20. Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ꝛc. 1, 1905.
v. 21. Da sprach er zu ihm: Siehe ich habe ꝛc. 1, 1910 sq.
v. 22. Eile und errette dich daselbst 1, 1910.
Daher ist die Stadt genennet ꝛc. 1, 1910. 21, 405*.
v. 23. Und die Sonne ꝛc. 1, 1915 sq. 8, 1477. 1478.
v. 24. Der HErr ließ Schwefel und Feuer regnen 1, 1915. 3, 2804. 2805. 12, 235. 236
v. 25. Und kehret die Städte ꝛc. 1, 1915, 3, 472.
v. 26. Und sein Weib ꝛc. 1, 1924 sq. 19, 1171. 2173.
v. 27. Abraham aber machte sich des ꝛc. 1, 1930 sq.
v. 28. Und wandte sein Angesicht gegen Sodom 1, 1930.
v. 29. Denn da GOtt die Städte in der ꝛc. 1, 1937 sq.
v. 30. Loth zog aus Zoar 1, 1939.
v. 31. Da sprach die älteste zu der jüngsten ꝛc. 1, 1941 sq.
v. 32. So kommt und las uns unsern Vater ꝛc. 1, 1941.
v. 33. Also gaben sie ihrem ꝛc. 1, 1941. 9, 250. 251.
Und die erste gieng hinein ꝛc. 1, 1941. 3, 473.
v. 34. Des Morgens sprach die älteste ꝛc. 1, 1951 sq.
v. 35. Also gaben sie ihrem Vater die Nacht ꝛc. 1, 1951.
v. 36. Also wurden die beyden Töchter ꝛc. 1, 1951.
v. 37. Und die älteste gebar einen Sohn 1, 1951.
v. 38. Und die jüngste gebar einen Sohn 1, 1951.

Das 20ste Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 1954 sq. Th. 3 S. 478 sq.
v. 1. Abraham aber zog von ꝛc. 1, 1958 sq. 3, 481.

v. 2. Und ſprach von ſeinem Weibe Sara 1, 1966 ſq. 3, 481. 482. 14, 1150.
Es iſt meine Schweſter 1, 1966.
v. 3. GOtt kam zu Abimelech 1, 1974 ſq. 3, 482.
v. 4. Abimelech aber hatte ſie nicht beruhret 1, 1987 ſq.
v. 5. Hat er nicht zu mir geſaget 1, 1987.
v. 6. Und GOtt ſprach ꝛc. 1, 2000 ſq. 4, 1512. 1513.
Ich weiß auch, daß du ꝛc. 1, 2000. 3, 487. 468.
v. 7. So gieb nun dem Mann ſein Weib ꝛc. 1, 2000.
v. 8. Da ſtund Abimelech des Morgens ꝛc. 1, 2006.
v. 9. Und Abimelech rief Abraham auch ꝛc. 1, 2021.
v. 10. Und Abimelech ſprach ꝛc. 1, 2027 ſq. 21, 405*.
v. 11. Abraham ſprach: Ich dachte ꝛc. 1, 2027.
v. 12. Auch iſt ſie wahrhaftig meine Schweſter 1, 2027. 3, 491. 14, 1150. 1151.
v. 13. Da mich aber GOtt ꝛc. 1, 2027. 3, 491. 492.
v. 14. Da nahm Abimelech ꝛc. 1, 2038 ſq. 3, 493.
v. 15. Und ſprach: Siehe da, mein Land ꝛc. 1, 2038.
v. 16. Und ſprach zu Sara ꝛc. 1, 2041. 3, 494.
Und das war ihre Strafe 1, 2041. 21, 405*.
v. 17. Abraham aber betete ꝛc. 1, 2044 ſq. 3, 495. 496.
v. 18. Denn der HErr hatte ꝛc. 1, 2044. 3, 496.

Das 21ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 2054 ſq. Th. 3 S. 496 ſq.

v. 1. Und GOtt der HErr ꝛc. 1, 2058 ſ. 3, 496. 497.
v. 2. Und Sara ward ſchwanger 1, 2058. 3, 498.
v. 3. Und Abraham hieß ſeinen Sohn Iſaac 1, 2058.
v. 4. Und beſchnitt ihn am achten Tage 1, 2066. 2067.
v. 5. Hundert Jahr war Abraham alt 1, 2068.
v. 6. Und Sara ſprach: GOtt ꝛc. 1, 2069 ſq. 3, 500.
v. 7. Und ſprach: Wer dürfte ꝛc. 1, 2069. 3, 500.
v. 8. Und das Kind wuchs ꝛc. 1, 2075 ſq. 3, 501. 502.
v. 9. Und Sara ſahe ꝛc. 1, 2083. 3, 502. 9, 251. 252.
v. 10. Treib die Magd aus mit ihrem Sohne 1, 2085. 3, 502. 9, 252. 8, 2516.
v. 11. Das Wort gefiel Abraham ꝛc. 1, 2085. 3, 505.
v. 12. Aber GOtt ſprach zu ihm: Laß ꝛc. 1, 2093 ſq.
In Iſaac ſoll dir der Saame ꝛc. 1, 2093. 2097.
v. 13. Auch will ich der Magd Sohn zum ꝛc. 1, 2114.
v. 14. Da ſtund Abraham des Morgens ꝛc. 1, 2118 ſq.
v. 15. Da nun das Waſſer in der Flaſchen ꝛc. 1, 2126 ſq.
v. 16. Und er gieng hin und ſatzte ſich gegen ꝛc. 1, 2126.
v. 17. Da erhöret GOtt die Stimme des ꝛc. 1, 2135 ſq.
Was iſt dir Hagar? 21, 405*.
v. 18. Stehe auf, nim den Knaben 1, 2173.
v. 19. Und GOtt thät ihr die Augen auf 1, 2176.
v. 20. Und GOtt war mit dem Knaben 1, 2177 ſq.
v. 21. Und wohnet in der Wüſten Pharan 1, 2177.
v. 22. Zu derſelbigen Zeit ꝛc. 1, 2187 ſq. 3, 506. 507.
v. 23. So ſchwöre mir nun bey ꝛc. 1, 2187. 3, 507.
v. 24. Da ſprach Abimelech: Ich will ꝛc. 1, 2196.
v. 25. Und Abraham ſtrafte Abimelech ꝛc. 1, 2197.
v. 26. Da antwortete Abimelech: Ich ꝛc. 1, 2199.
v. 27. Da nahm Abraham Schafe und ꝛc. 1, 2208 ſq.
v. 28. Und Abraham ſtellete dar ſieben ꝛc. 1, 2208.
v. 29. Da ſprach Abimelech zu Abraham ꝛc. 1, 2208.
v. 30. Er antwortete: ſieben Lämmer ſollt ꝛc. 1, 2208.
v. 31. Daher heißt die Stätte ꝛc. 1, 2208. 21, 406*.
v. 32. Und alſo machten ſie den Bund zu ꝛc. 1, 2209.
v. 33. Abraham aber pflanzte Bäume ꝛc. 1, 2217 ſq.
v. 34. Und war ein Fremdling der Philiſter 1, 2217.

Das 22ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 2220 ſq. Th. 3 S. 508 ſq.

v. 1. Nach dieſen Geſchichten ꝛc. 1, 2222 ſq. 3, 510.
v. 2. Und er antwortete: Hie bin ich 1, 2222. 3, 511. 8, 1416. 1417. 11, 2251.
Nim Iſaac, deinen einigen ꝛc. 1, 2222. 21, 406*.
Das Land Morijah 1, 2222.
v. 3. Da ſtund Abraham des Morgens ꝛc. 1, 2245 ſq.
Und gürtete ſeinen Eſel 1, 2254.
Und nahm mit ſich zwey Knaben 1, 2255.
Und ſpaltet Holz zum Brandopfer 1, 2258.
v. 4. Am dritten Tage hub Abraham ſeine ꝛc. 1, 2258.
v. 5. Und ſprach zu ꝛc. 1, 2259. 3, 540. 541. 8, 2428.
v. 6. Und Abraham nahm das Holz zum ꝛc. 1, 2259.
v. 7. Da ſprach Iſaac zu ſeinem Vater ꝛc. 1, 2260.
v. 8. Abraham antwortete ꝛc. 1, 2261. 21, 406*.
v. 9. Und als ſie kamen an die Stätte ꝛc. 1, 2262.
v. 10. Und reckete ſeine Hand aus und ꝛc. 1, 2265.
v. 11. Da rief ihm der Engel ꝛc. 1, 2267 ſq. 2283 ſq.
v. 12. Er ſprach: Lege ꝛc. 1, 2292 ſq. 4, 558. 559.
v. 13. Da hub Abraham ſeine Augen ꝛc. 1, 2306 ſq.
Und ſahe einen ꝛc. 1, 2306. 11, 359 12, 543. 544.
v. 14. Und Abraham hieß die Stätte ꝛc. 1, 2310.
Auf dem Berge da der HErr ꝛc. 1, 2310. 21, 407*.
v. 15. Und der Engel des HErr ꝛc. 1, 2313 ſq. 3, 525. 526.
v. 16. Und ſprach: Ich ꝛc. 1, 2319. 6, 2, 44. 2945.
Dieweil du ſolches gethan haſt ꝛc. 1, 23 8 ſq.
v. 17. Daß ich deinen ꝛc. 1, 2338. 3, 525. 526.
v. 18. Durch deinen Saamen ſollen alle Völker 1, 2338. 3, 526. 2, 2783. 7, 1526. 1527. 8, 2338 ſq. ꝛc. 2390. 14, 101. 12, 4. 5. 20, 2521. 2522. 11. 2235. ſq. 21, 407*.
Darum, daß du meiner ꝛc. 1, 2338. 21, 407*.
v. 19. Alſo kehret Abraham wieder zu ꝛc. 1, 2385 ſq.
v. 20. Nach dieſen Geſchichten ꝛc. 1, 2394. ſq. 3, 545.
v. 21. Nemlich Uz, den erſtgebornen ꝛc. 1, 2394.
v. 22. Und Cheſed, und Haſo 1, 2394.

v. 23. Bethuel aber zeugete Rebecca 1, 2394.
v. 24. Und ſein Kebsweib, mit Namen ꝛc. 1, 2394.

Das 23ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 2598. Th. 3 S. 546 ſq.

v. 1. Sara war hundert und ſieben und ꝛc. 1, 2400 ſq.
v. 2. Und ſtarb ꝛc. 1, 2400. 3. 551. 21, 407*.
v. 3. Darnach ſtund er auf von ſeiner ꝛc. 1, 2420 ſq.
v. 4. Ich bin ein Fremder und ꝛc. 1, 2400. 3, 502.
v. 5. Da antworteten Abraham die ꝛc. 1, 2435 ſq.
v. 6. Höre uns lieber Herr, du biſt ein ꝛc. 1, 2438.
v. 7. Da ſtund Abraham auf und bückte ſich 1, 2447 ſq.
v. 8. Und er redete mit ihnen und ſprach 1, 2447.
v. 9. Daß er mir gebe ſeine zweifache Höle 1, 2447.
v. 10. Denn Ephron wohnete unter den ꝛc. 1, 2447.
v. 11. Nein, mein Herr, ſondern höre mir zu 1, 2450 ſq.
v. 12. Da bückte ſich Abraham für dem ꝛc. 1, 2451.
v. 13. Und redete mit Ephron, daß jedermann 1, 2451.
v. 14. Ephron antwortete Abraham, und ꝛc. 1, 2451.
v. 15. Mein Herr, höre doch mich 1, 2451.
v. 16. Abraham wog herdar Ephron 1, 2451. 3, 551. 2 24 3. 2414. 21, 407*.
v. 17. Alſo ward Ephrons Acker, da inn ꝛc. 1, 2452.
v. 18. Daß die Kinder Heth zuſahen 1, 2452.
v. 19. Darnach begrub Abraham ꝛc. 1, 2455. 3, 551.
v. 20. Alſo ward beſtätiget der Acker und ꝛc. 1, 2455.

Das 24ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 2479. Th. 3 S. 556.

v. 1. Abraham war alt und ꝛc. 1, 2458 ſq. 3, 564.
v. 2. Und ſprach zu ꝛc. 1, 2458. 3, 564. 10, 849. 850.
v. 3. Und ſchwere mir bey ꝛc. 1, 2458. 3, 565. 566.
v. 4. Sondern daß du zieheſt in mein ꝛc. 1, 2458.
v. 5. Der Knecht ſprach: Wie wenn ꝛc. 1, 2220 ſq.
v. 6. Abraham ſprach zu ihm: Da hüte ꝛc. 1, 2220.
v. 7. Der HErr, der GOtt des Himmels, der ꝛc. 1, 2220. 7, 1712. 1715. 10, 12. 7. 1268.

Der GOtt des Himmels ꝛc. 1, 2220. 3, 564. 565.

v. 8. So aber das Weib dir nicht folgen will 1, 2234.
v. 9. Da legte der Knecht ſeine ꝛc. 1, 2233. 3, 567.
v. 10. Alſo nahm der Knecht zehen ꝛc. 1, 2237 ſq.
v. 11. Da ließ er die Cameele ſich lagern ꝛc. 1, 2235.
v. 12. Und ſprach: HErr du GOtt ꝛc. 1, 2238 ſq.
v. 13. Siehe, ich ſtehe hie bey dem ꝛc. 1, 2238.
v. 14. Wenn nun eine Dirne kömt, zu der ꝛc. 1, 2238.
v. 15. Und ehe er ausgeredet hatte 1, 2245 ſq.
v. 16. Und ſie war eine ſchöne Dirne von ꝛc. 1, 2256 ſq.
v. 17. Da lief ihr der Knecht entgegen und ꝛc. 1, 2256.
v. 18. Und ſie ſprach: Trink mein Herr ꝛc. 1, 2256.
v. 19. Und da ſie ihm zu trinken gegeben ꝛc. 1, 2260 ſq.
v. 20. Und eilete und goß den Krug aus 1, 2260.
v. 21. Der Mann aber wunderte ſich ihrer ꝛc. 1, 2262.
v. 22. Da nun die Cameele ꝛc. 1, 2263 ſq. 21, 408.
v. 23. Und ſprach: meine Tochter, wem ꝛc. 1, 2263.
v. 24. Sie ſprach zu ihm: Ich bin ꝛc. 1, 2264.
v. 25. Und ſagte weiter zu ihm: Es iſt auch 1, 2270.
v. 26. Da neigte ſich der Mann 1, 2271 ſq.
v. 27. Und ſprach: Gelobet ſey der HErr 1, 2271.
v. 28. Und die Dirne lief und ſagte ſolches ꝛc. 1, 2272.
v. 29. Und Rebecca hatte einen Bruder ꝛc. 1, 2275 ſq.
v. 30. Und als er ſahe die Spangen und ꝛc. 1, 2275.
v. 31. Komm herein du Geſegneter des HErrn 1, 2275.
v. 32. Alſo führete er den Mann ins Haus 1, 2275.

Und Waſſer zu waſchen ſeine Füſſe 1, 2275.

v. 33. Und ſatzte ihm Eſſen für. Er ꝛc. 1, 2275 ſq.
v. 34. Er ſprach: Ich bin Abrahams ꝛc. 1, 2283.
v. 35. Und der HErr hat meinen Herrn ꝛc. 1, 2287 ſq.
v. 36. Dann hat Sara meines Herrn Weib 1, 2287.
v. 37. Und mein Herr hat einen Eyd von ꝛc. 1, 2287.
v. 38. Sondern zeuch hin zu meines ꝛc. 1, 2287.
v. 39. Ich ſprach aber zu meinem Herrn 1, 2287.
v. 40. Da ſprach er zu mir: Der HErr ꝛc. 1, 2287.
v. 41. Alsdenn ſolſt du meines Eydes ꝛc. 1, 2287.
v. 42. Alſo kam ich heute zum Brunnen ꝛc. 1, 2287.
v. 43. Siehe, ſo ſtehe ich hie bey dem ꝛc. 1, 2287.
v. 44. Und ſie wird ſagen: Trink du ꝛc. 1, 2287.
v. 45. Ehe ich nun ſolche Worte ꝛc. 1, 2289 ſq.
v. 46. Und ſie nahm eilend den Krug ꝛc. 1, 2299.
v. 47. Und ich fragete und ſprach: Wes ꝛc. 1, 2299.
v. 48. Und neigte mich, und betete den ꝛc. 1, 2299.
v. 49. Seyd ihr nun die, ſo an meinem Herrn ꝛc. 1, 2600. 21 408*
v. 50. Da antwortete Laban und Bethuel ꝛc. 1, 2601.
v. 51. Da iſt Rebecca für dir, nimm ſie und zeuch hin 1, 2601. 3, 570. 571.
v. 52. Da dieſe Worte hörte Abrahams ꝛc. 1, 2601.
v. 53. Und zog hervor Silber und ꝛc. 1, 2603.

Aber ihren Bruder und der Mutter ꝛc. 21, 408*

v. 54. Da aß und trank er ſamt den ꝛc. 1, 2604 ſq.
v. 55. Aber ihr Bruder und Mutter ſprachen ꝛc. 1, 2604.
v. 56. Da ſprach er zu ihnen: Haltet ꝛc. 1, 2604.
v. 57. Laß uns die Dirne rufen und fragen, was ꝛc. 1, 2604. 10, 851. 21, 408*
v. 58. Und riefen der Rebecca, und ꝛc. 1, 2604.
v. 59. Alſo lieſſen ſie Rebecca ihre ꝛc. 1, 2604.
v. 60. Und ſie ſegneten Rebecca ꝛc. 1, 2604.
v. 61. Alſo machte ſich Rebecca auf mit ꝛc. 1, 2604.
v. 62. Iſaac aber kam von Brunnen ꝛc. 1, 2607 ſq.
v. 63. Und war ausgegangen zu beten auf ꝛc. 1, 2607.
v. 64. Und Rebecca hub ihre Augen auf ꝛc. 1, 2607.

v. 65.

verdienen, auf daß sie Ursach haben, einen grossen Gottesdienst an mir zu vollbringen. Wenn nun meine ungnädige Herren wollten hören, so wollte ich hierauf nichts antworten, denn was sie selbst wohl wissen.

3. Zum ersten, daß offenbar ist, wie ich kein Geld drum nehme solches zu lehren, wie sie nehmen. Johannes Eck ist über mir reich worden, und etliche mehr. So hab ich je keine Gunst davon, denn dieselbige nimmt der Buchschreiber zu Leipzig, der auch wol samt Ecken eines Cardinalshut würdig wäre. So hab ich alle Schand und Gefahr meines Lebens davon, bin dazu selbst auch geistliches Standes, sollte billig mein selbst schonen. Aber nun zwinget mich allein mein Gewissen, jedermann zu warnen, so viel ich mag: wer mir folget, darf mir nicht danken; wer mich verfolget, darf mir nicht antworten, ich will mein Gewissen vor GOtt gefreyet haben, und unschuldig seyn an dem Blut und Seelen, die durch den Pabst und Papisten verführet werden. Er ist droben und wird kommen, dem jedermann antworten muß.

4. Darum sage ich noch, ruffe und vermahne, bitte und flehe, wer seine Seel will behalten, der hüte sich für Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönch, hohen Schulen, mit ihren Menschenlehren, und halte sie gewißlich für Wolf- und Teufelsaposteln, wo sie nicht das Evangelium lauter und rein predigen. Liebes Volk, es stehet nicht so wohl in der Christenheit, als sie fürgeben. Ich thue das meine, ein jeglicher sehe für sich.

5. Die Papisten aber bitte ich, wollten ansehen, daß ich ihnen kein Unrecht thue: sie müssen je bekennen, daß ihr Ding nicht in der Schrift gegründet sey, und ihr Wesen zur Apostel und Märtyrer Zeit, da die Kirch am besten stund, nicht gewesen, sondern neu von Menschen erfunden ist; so ist mein Ding je nicht wider die Schrift, wie sie selber sagen müssen, sondern eitel Schrift. Wollen sie nun nicht mit uns die blosse Schrift; wolan, so behalten sie ihr Ding und lassen doch uns bey der Schrift bleiben, wollen wir sie doch nicht mit Gewalt aus ihrem Dinge heben, und in die Schrift setzen; wer die nicht will, der bleib bey dem Seinen. Wir wollen Christum, und nicht den Pabst; so behalten sie den Pabst, und nicht Christum; sintemal Christi Lehre und Pabsts Lehre nicht wollen noch mögen mit einander regieren, denn Christus will allein Meister seyn; wie er sagt Matth. 23, 8.

6. Und daß ich auf die Beichte komme, hab ich dieselbige auch als ein Menschengedicht angegriffen, nicht, daß ich die Beicht verwirf, die mir fast herzlich wohl gefället, sondern das Nöthigen und Zwingen verwerf ich. Den Glauben und die Taufe lob ich, aber niemand soll dazu gezwungen werden, sondern nur dazu vermahnet, und frey gelassen werden; also auch die Beicht soll frey und nur gelobt seyn.

7. Aber dawider haben sie nichts zu antworten, denn ein solch arm Geschrey: sie schuldigen und schelten uns, als die allein darum die Beicht scheuen und verdammen, daß wir nicht gerne beichten, und nicht gerne davon hören sagen. Darauf antworten wir also: Wir bekennen unsere Schuld, wir sind arme Sünder, die nicht gerne beichten, und ist auch nicht Wunder, denn ohne Gnade GOttes ists nicht möglich, daß die Natur sollte gerne beichten, und also ists wahr, daß wir der Beicht feind sind, auch aus Gebrechlichkeit der Natur, nicht allein aus redlicher Ursach göttliches Rechts; das ist uns auch keine sonderliche grosse Schande, dieweil es ein gemeiner Gebrech ist aller Welt. Das ist aber gruß Wunder, wie es zugehet, daß sie selber, die Beichttyrannen und grossen Heiligen, die nicht sind wie andere Leute, auch nicht, wie wir, öffentliche Sünder, dennoch

v. 65. Und sprach zu dem Knechte: Wer ꝛc. 1, 2607
v. 66. Und der Knecht erzehlete Isaac alle ꝛc. 1, 2607
v. 67. Da führete sie Isaac in die Hütten ꝛc. 1, 2607

Das 25ste Capitel,

Ganz erklärt Th. 1 S. 2610-611n. 2, 65 sq. 3, 578 sq.
v. 1. Abraham nahm wieder ꝛc. 1, 2610 sq. 3, 564
v. 2. Die gebar ihm Simeon, Jakan ꝛc. 1, 2610
v. 3. Jakan aber zeugete Seba und Deban 1, 2610
v. 4. Die Kinder Midian waren, Epha ꝛc. 1, 2610
v. 5. Abraham gab alles sein Gut Isaac 1, 2625 sq. 2, 1726. 3, 585
v. 6. Aber den Kindern, die er von den Kebsweibern ꝛc. 1, 2625. 3, 585. 4, 441. 12, 418. 419
v. 7. Das ist Abrahams Alter, das ꝛc. 1, 2626 sq.
v. 8. Abraham nahm ab und starb 1, 2626
v. 9. Und es begruben ihn seine Söhne ꝛc. 1, 2626
v. 10. In dem Felde das Abraham von ꝛc. 1, 2626
v. 11. Und nach dem Tode ꝛc. 2, 65 sq. 3, 585
v. 12. Das ist das Geschlecht Ismaels 2, 15 sq.
v. 13. Und dis sind die Namen der Kinder ꝛc. 2, 15
v. 14. Misma, Duma, Masa 2, 15. 6, 445
v. 15. Hadar, Thema, Jetur 2, 15
v. 16. Dis sind die Kinder Ismael 2, 15
v 17. Und dis ist das Alter ꝛc. 2, 21 sq. lit. 3038-3039
v. 18. Und sie wohneten von ꝛc. 2, 25 sq. 3, 588
Er fiel aber vor allen seinen Brüdern 21, 401*
v. 19. Dis ist das Geschlechte ꝛc. 2, 29 sq. 3, 588. 589
v. 20. Isaac aber war vierzig Jahr alt 2, 29 sq.
v. 21. Isaac aber bat den HErrn für sein Weib 2, 37 sq. 3, 590. 591
v. 22. Und die Kinder stiessen sich 2, 67 sq. 3, 592
Da mir es also solte gehen ꝛc. 2, 68. 3, 592
Und sie gieng hin, ihn ꝛc. 2, 80. 3, 592. 22, 50
v. 23. Und der HErr sprach zu ꝛc. 2, 83 sq. 3, 592
Und der gröſſere wird ꝛc. 2, 83. 6, 501. 502. 8, 2064. 2065. 18, 2008. item 2326 sqq.
v. 24. Da nun die Zeit kam ꝛc. 2, 100 sq. 3, 598
v. 25. Der erste, der heraus kam 2, 100. 3, 598
v. 26. Zuhand darnach kam heraus ꝛc. 2, 100. 3, 598
Sie hiessen ihn Jacob 2, 100. 3, 598
v. 27. Und da nun die Knaben ꝛc. 2, 118. 3, 599
v. 28. Und Isaac hatte Esau lieb 2, 133. 3, 599
v. 29. Und Jacob kochte ein ꝛc. 2, 143 sq. 3, 600
v. 30. Und sprach zu Jacob: Laß mich kosten 2, 141
Daher heisset er Edom 2, 143. 21, 409*
v. 31. Aber Jacob sprach ꝛc. 2, 150 sq. 3, 600
v. 32. Esau antwortete: Siehe, ich muß ꝛc. 2, 150
v. 33. Jacob sprach: So schwere mir heute 2, 150
v. 34. Da gab ihm Jacob Brod 2, 150

Das 26ste Capitel,

Ganz erklärt Th. 2 S. 178 sq. Th. 3 S. 624 sq.
v. 1. Es kam aber eine Theurung ꝛc. 2, 182. 3, 156
v. 2. Da erschien ihm der HErr ꝛc. 2, 203 sq.
v. 3. Sey ein Fremdling 2, 203. 3, 617
v. 4. Und will deinen Saamen mehren ꝛc. 2, 203
v. 5. Darum, daß Abraham meiner ꝛc. 2, 203
v. 6. Also wohnete Isaac zu Gerar 2, 220 sq.
v. 7. Und wenn die Leute am ꝛc. 2, 220. 3, 621
v. 8. Als er nun eine Zeitlang da war ꝛc. 2, 230 sq. 3, 623. 5, 575. 576
v. 9. Da rief Abimelech dem Isaac 2, 248 sq.
v. 10. Abimelech sprach: Warum ꝛc. 2, 270. 3, 624
v. 11. Da gebot Abimelech allem Volk 2, 270
v. 12. Und Isaac säete in dem Lande 2, 277 sq.
v. 13. Und er ward ein grosser Mann 2, 277
v. 14. Daß er viel Guts hatte an kleinem und grossem Viehe 2, 277. 3, 625. 626
v. 15. Und verstopfeten alle ꝛc. 2, 284 sq. 3, 626
v. 16. Daß auch Abimelech zu ihm sprach ꝛc. 2, 284
v. 17. Da zog Isaac von dannen 2, 290 sq.
v. 18. Und ließ die Wasserbrunnen wieder ꝛc. 2, 290
v. 19. Auch gruben Isaacs Knechte im ꝛc. 2, 296 sq.
v. 20. Aber die Hirten von ꝛc. 2, 296. 3, 627
Da hieß er den Brunnen Tiek 21, 409*
v. 21. Da gruben sie ꝛc. 2, 296. 3, 627. 21, 409*
v. 22. Da machte er sich von dannen 2, 304 sq.
Darum hieß er ihn Rehoboth 2, 304. 21, 409*
v. 23. Darnach zog er von dannen gen ꝛc. 2, 304
v. 24. Und er erschien ihm in derselben ꝛc. 2, 308 sq.
v. 25. Da bauete er einen Altar daselbst 2, 308
v. 26. Und Abimelech gieng zu ihm ꝛc. 2, 329 sq.
v. 27. Aber Isaac sprach zu ihnen ꝛc. 2, 317 sq.
v. 28. Sie sprachen: Wir sehen mit ꝛc. 2, 327
v. 29. Daß du keinen Schaden thust 2, 327
v. 30. Da machte er ihnen ein Mahl 2, 327
v. 31. Und des Morgens früh stunden sie auf 2, 327
v. 32. Desselben Tages kamen Isaacs Knechte 2, 341 sq.
v. 33. Und er nannte ihn Seba 2, 341
Daher heisset die Stadt Bersaba 2, 341. 21, 409*
v. 34. Da Esau vierzig Jahr alt war 2, 343 sq.
v. 35. Die machten beyde Isaac ꝛc. 2, 343. 3, 637

Das 27ste Capitel,

Ganz erklärt Th. 2 S. 358 sq. Th. 3 S. 638 sq.
v. 1 Und es begab sich, da Isaac alt worden 2, 360 sq.
v. 2. Und er sprach: Siehe, ich bin alt ꝛc. 2, 360
v. 3. So nimm nun deinen Zeug, Köcher ꝛc. 2, 360
v. 4. Und mache mir ein Essen 2, 360
v. 5. Rebecca aber hörete solche Worte 2, 378 sq.

v. 6. Da ſprach Rebecca zu Jacob ihrem ꝛc. 2, 378
v. 7. Bringe mir ein Wildpret 2, 378
v. 8. So höre nun, mein Sohn, meine Stimme 2, 378
v. 9. Gehe hin zu der Heerde 2, 378
v. 10. Das ſolt du deinem Vater hinein bringen 2, 378
v. 11. Jacob aber ſprach zu ſeiner Mutter ꝛc. 3, 393 q.
v. 12. So möchte vielleicht mein Vater ꝛc 2, 393
v. 13. Da ſprach ſeine Mutter ꝛc. 2, 393. 3, 638 639
v. 14. Da gieng er hin und holte 2, 394
v. 15. Und nahm Eſau ꝛc 2. 409 ſq 3, 641. 642
v. 16. Aber die Felle von dem Böcklein 2, 410
v. 17. Und gab alſo das Eſſen mit Brod 2, 410. 411
v. 18. Und er gieng hinein zu ſeinem Vater 2 411
v. 19. Jacob ſprach zu ſeinem Vater: Ich ꝛc. 2. 412
v. 20. Iſaac ade. ſprach zu ſeinem Sohne 2, 412
v. 21. Da ſprach Iſaac zu Jacob: Tritt ꝛc. 2. 413
v. 22. Alſo trat Jacob zu ſeinem ꝛc. 2, 413. 3, 648
v. 23. Und er kannte ihn nicht, denn ſeine ꝛc 2. 423
v. 24. Und ſprach zu ihm: Biſt du mein ꝛc. 2, 427 q
v. 25. Da ſprach er: So bringe mir her ꝛc. 2. 427
v. 26. Und Iſaac, ſein Vater, ſprach zu ꝛc. 2, 427
v. 27. Er trat hinz u und küſſete ihn 2, 427
v. 28. GOtt gebe dir vom Thau des Himmels 2, 431 ſq.
v. 29. Völker müſſen dir dienen 2. 431
v. 30. Als nun Iſaac vollendet hatte 2, 449 ſq
v. 31. Und machte auch ein Eſſen 2 449
v. 32. Da antwortete ihm Iſaac ſein Vater 2. 450 ſq.
v. 33. Da entſatzte ſich Iſaac ꝛc. 2, 470. 3, 641 642
v. 34. Als Eſau die Rede ſeines Vaters ꝛc. 2, 452 ſq.
v. 35. Er aber ſprach: Dein Bruder ꝛc. 2, 252. 3, 649
v. 36. Er heiſt wol Jacob 2, 456 21, 410*
v. 37. Iſaac antwortete ꝛc. 2, 463. 3, 649 650
v. 38. Eſau ſprach zu ſeinem Vater: Haſt ꝛc. 2, 464
v. 39. Da antwortete Iſaac ſein Vater 2, 469 ſq.
v. 40 Deines Schwerts wirſt du dich nähren 2. 469
Und ſein Joch von deinem ꝛc 2. 469. 3 644. 645
v. 41. Und Eſau war Jacob gram ꝛc. 2, 476. 3, 648
v. 42. Da wurde Rebecca angeſagt 2, 490 q
v. 43. Und nun höre meine Stimme 2, 496 q
v. 44. Und blieb eine Weile bey ihm 2. 496
v. 45. Und bis ſein Zorn wider dich von dir ꝛc. 2 496
v. 46. Mich verdreuſt zu leben 2, 508

Das 28ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 2 S. 522 ſq. Th 3 S. 658 ſq

v 1. Da rief Iſaac ſeinem Sohn Jacob 1, 524
v 2. Sondern mache dich auf 2, 52.
v. 3. Aber der allmächtige GOtt ſegne dich 2, 525 q
v. 4. Und gebe dir den Segen Abrahams 2, 525
v. 5. Alſo fertigte Iſaac den Jacob 2, 538
v. 6. Als nun Eſau ſahe, daß Iſaac ꝛc. 2, 541 ſq.
v. 7. Und daß Jacob ſeinem Vater ꝛc. 2, 541. 3, 659
v 8. Sahe auch, daß Iſaac, ſein Vater ꝛc. 2, 542
v. 9. Gieng er hin zu Iſmael 2, 542. 3, 659
v. 10. Aber Jacob zog aus von Berſaba 2, 548. 3, 661
v. 11. Und kam an einen Ort, da blieb er ꝛc. 2, 565
v. 12. Und ihm träumete, und ſiehe, eine Leiter ꝛc. 2, 570. 3, 679. 5, 1602. 1603
v. 13. Und der HErr ſtund oben drauf 2, 570
v. 14. Und dein Saame ſoll werden wie ꝛc. 2, 570
Und du ſollt ausgebreitet werden ꝛc. 2, 592 ſq.
Sollen alle Geſchlechter auf ꝛc. 2, 592. 21, 410*
v. 15. Und ſiehe, ich bin mit dir 2, 592. 3, 679
v. 16. Da nun Jacob von ſeinem Schlaf ꝛc. 2, 612
v. 17. Und fürchte ſich und ſprach: Wie heilig iſt ꝛc. 2, 626 ſq. 5, 543. 6, 2123. 21, 410*
v. 18. Und Jacob ſtund des ꝛc. 2, 640 ſq. 3, 679 ſq.
v. 19. Und hieß die Stätte ꝛc. 2, 640. 6, 1756 1757
v. 20. Und Jacob that eine Gelübde 2, 643 ſq.
v. 21. Und mich mit Frieden wieder heim zu meinem ꝛc. 2, 643 3, 2099. 5, 1892. 21, 411*
v. 22. Und dieſer Stein, den ich ꝛc. 2, 643. 3, 668

Das 29ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 2 S. 666 ſq. Th. 3 S. 681 ſq.

v. 1. Da hub Jacob ſeine ꝛc. 2, 668 ſq. 3, 681. 682
v. 2. Und ſahe ſich um, und ſiehe 2, 668
v. 3. Und ſie pflegten die Heerden alle ꝛc. 2, 668
v. 4 Und Jacob ſprach zu ꝛc. 2, 694 ſq. 3, 683. 684
v 5. Er ſprach zu ihnen: Kennet ihr auch Laban 2 694
v. 6. Er ſprach: Gehets ihm auch wohl? 2, 694
v. 7. Er ſprach: Es iſt noch hoch Tag 2, 694
v. 8. Sie antworteten: Wir können nicht 2, 694
v. 9. Als er noch mit ihnen redete 2, 696. 3, 685
v. 10. Da aber Jacob ſahe Rahel 2, 696
v. 11. Und tränkte die Schafe Labans 2, 696
v. 12. Und ſagete ihr an, daß er ihres ꝛc. 2, 696
v 13. Da aber Laban hörete 2, 700
v 14 Da ſprach Laban zu ihm: Wolan 2, 703
v. 15. Da er nun einen Monat lang 2, 705
v. 16. Laban aber hatte zwo ꝛc. 2, 707 ſq. 3, 689
v. 17. Aber Lea hatte ein blöde Geſicht 2, 707. 3, 693
v. 18. Und Jacob gewan die Rahel lieb 2, 707
v. 19. Laban antwortete: Es iſt beſſer 2, 707
v. 20. Alſo diente Jacob um Rahel 2, 707. 3, 688
v 21. Und Jacob ſprach zu Laban: Gieb ꝛc. 2, 720 ſq.
v 22 Da lud Laban alle Leute 2, 721
v. 23. Des Abends aber ꝛc. 2, 722 ſq. 3, 691. 692
v. 24 Und Laban gab ſeiner Tochter Lea 2, 722
v. 25. Des Morgens aber, ſiehe, da war ꝛc. 2, 722

v. 26. Laban antwortete: Es iſt nicht Sitte ꝛc. 2. 739
v. 27. Halt mit dieſer die Wochen aus 2, 741
v. 28. Jacob thät alſo, und hielt die ꝛc. 2, 743
v. 29. Und gab ſeiner Tochter Rahel ꝛc. 2, 752 ſq.
v. 30. Alſo lag er auch bey mit Rahel 2, 752
v. 31. Da der HErr ſahe, daß ꝛc. 2, 756. 3, 695 ſq
v. 32. Und Lea war ſchwanger ꝛc. 2, 761. 21, 411*
v. 33. Und ward abermal ſchwanger ꝛc. 2, 764
Und hieß ihn Simeon 2, 764. 21, 411*
v. 34. Abermal ward ſie ſchwanger 2, 765
Darum hieß ſie ihn Levi 2, 765. 21, 411*
v. 35. Zum vierten ward ſie ſchwanger 2, 766 ſq.
Darum hieß ſie ihn Juda 2, 766. 21, 411*

Das 30ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 2 S. 770 ſq Th. 3 S. 696 ſq.
v. 1. Da Rahel ſah, daß ꝛc. 2, 772 ſq. 3, 702. 703
Schaffe mir Kinder, wo nicht ꝛc. 2, 772. 3, 703
v. 2. Jacob aber ward ſehr zornig 2, 784
v. 3. Sie aber ſprach: Lege ꝛc. 2, 795. 3, 704. 705
v. 4. Und ſie gab ihm alſo Bilha 2, 796
v. 5. Alſo ward Bilha ſchwanger 2, 796 ſq
v. 6. Da ſprach Rahel: GOtt ꝛc. 2, 797. 3, 704
Darum hieß ſie ihn Dan 2, 797. 21, 411*
v. 7. Abermal ward Bilha, Rahels ꝛc. 2, 798 ſq
v. 8. Da ſprach Rahel: GOtt ꝛc. 2, 798. 3, 706
Und hieß ihn Naphthali 2, 798. 21, 412*
v. 9. Da nun Lea ſahe, daß ſie aufgehört hatte 2, 811 ſq
v. 10. Alſo gebar Silpa 2, 811
v. 11. Da ſprach Lea: Rüſtig ꝛc. 2, 811. 21, 412*
v. 12. Darnach gebar Silpa 2, 824
v. 13. Da ſprach Lea: Wohl mir 2, 824. 3, 706
Und hieß ihn Aſſer 2, 824 21, 412*
v. 14. Ruben gieng aus zur Zeit der Weizen-ernte 2, 826 ſq. 3, 709. 710. 21 412*
v. 15. Sie antwortete: Haſt du ꝛc. 2, 826. 3, 710
v. 16. Da nun Jacob des Abends ꝛc. 2, 826
v. 17. Und GOtt erhörete Lea 2, 834
v. 18. Und ſprach: GOtt hat mir gelohnet 2, 835
Und hieß ihn Iſaſchar 2, 835. 21, 412*
v. 19. Abermal ward Lea ſchwanger 2, 835
v. 20. Und ſprach: GOtt hat mich wohl ꝛc. 2, 835
Und hieß ihn Sebulon 2, 835. 21, 412*
v. 21. Darnach gebar ſie eine ꝛc. 2, 836. 21, 413*
v. 22. Der HErr gedachte aber an Rahel 2, 836 ſq.
v. 23. Da ward ſie ſchwanger, und gebar ꝛc. 2, 836
v. 24. Und hieß ihn Joſeph 2, 836 21, 413
v. 25. Da nun Rahel den Joſeph geboren ꝛc. 2, 848 ſq.
v. 26. Gieb mir meine Weiber und meine ꝛc. 2, 848
v. 27. Laban ſprach zu ihm: Laß mich ꝛc. 2, 852
v. 28. Stimme das Lohn, das ich dir geben ſoll 2, 854
v. 29. Er aber ſprach zu ihm: Du weiſeſt 2, 855 ſq.
v. 30. Du hatteſt wenig ehe ꝛc. 2, 855. 8, 123. 124
Und der HErr hat dich ꝛc. 2, 124. 21, 413
v. 31. Er aber ſprach: Was ſoll ich dir denn ꝛc. 2, 866
v. 32. Ich will heute durch ꝛc. 2 868 ſq. 21, 413*
v. 33. So wird meine Gerechtigkeit ꝛc. 2, 868
v. 34. Da ſprach Laban: Siehe ꝛc. 2, 873. 3, 713
v. 35. Und ſonderte des Tages ꝛc. 2, 876. 3, 713. 714
v. 36. Und machte Raum dreyer Tagereiſen 2, 876
v. 37. Jacob aber nahm Stäbe 2, 877. 3, 714
v. 38. Und legete die Stäbe ꝛc. 2, 877. 3, 714
2 S. 8
v. 39 Alſo empfiengen die Heerden 2, 882 ſq.
v. 40. Da ſcheidet Jacob die Lämmer 2, 883
v. 41. Wenn aber der Lauf der Frühlinge 2, 883
v. 42. Aber in der Spätlinger Lauf 2, 883
v. 43. Daher ward der Mann überaus ꝛc. 2, 883

Das 31ſte Capitel,

Ganz erklärt, Th. 2 S. 890 ſqq. Th. 3 S. 718 ſqq.
v. 1. Und es kamen für ihn die Rede 2, 892. 3, 721
v. 2. Und Jacob ſahe an das Angeſicht Labans 2, 900
v. 3. Und der HErr ſprach zu Jacob: Zeuch ꝛc. 2, 901
v. 4. Da ſandte Jacob hin, und ließ rufen 2, 909 ſq.
v 5. Und ſprach zu ihnen: Ich ſehe eures ꝛc. 2, 909
v. 6. Ihr wiſſet, daß ich aus allen meinen ꝛc. 2, 909
v 7. Und er hat mich betrüget 2, 909. 3, 722
v. 8. Wenn er ſprach: Die bunten ſollen ꝛc. 2, 909
v. 9. Alſo hat GOtt die Güter ꝛc. 2, 909. 2, 722. 723
v. 10. Denn wenn die Zeit des Laufs kam 2, 912 ſq.
2, 913
v. 11. Der Engel GOttes ſprach zu mir 2, 913
v. 12. Er aber ſprach: Heb auf ꝛc. 2, 913. 3, 723
v. 13. Ich bin der GOtt zu Bethel 2, 913
v. 14 Da antwortete Rahel und Lea 2, 916 ſq.
v. 15. Er hat uns gehalten ꝛc. 2, 916. 1815. 3, 723
v. 16. Darum hat GOtt unſerm Vater entwandt 2, 916
v. 17. Alſo machte ſich Jacob auf und ſuhr ꝛc. 2, 932
v. 18 Und führete weg alle ſein Vieh 2, 932
v. 19. Laban aber war gangen ſeine Heerde ꝛc. 1, 934
v. 20. Alſo ſtahl Jacob ꝛc 2, 954. 3, 724. 21, 414*
v. 21. Alſo flohe er, und alles was ſein war 2, 956
v. 22. Am dritten Tage ward es Laban angeſagt 2, 958 ſq.
2, 958
v. 23. Und er nahm ſeine Brüder zu ſich 2, 958
v. 24. Aber GOtt kam zu Laban, dem Syrer 2, 958
v. 25. Und Laban nahete zu Jacob 2, 968
v. 26. Da ſprach Laban zu Jacob: Was ꝛc. 2, 973 ſq.
v. 27 Warum biſt du heimlich geflohen 2 973
v. 28. Und haſt mich nicht laſſen meine ꝛc. 2, 973
v. 29. Und ich hätte mir GOttes Hülfe wol ꝛc. 2, 973
v. 30. Und weil du denn je wolltest ziehen 2, 973
v. 31.

v. 31. Ich furchte mich, du würdest deine ꝛc. 2, 995 sq.
v. 32. Bey welchen du aber deine Götter ꝛc 2, 995
v. 33. Da gieng Laban in die Hütten Jacob 2, 995
v. 34. Da nahm Rahel die Götzen 2, 1005 sq.
v. 35. Da sprach sie zu ihrem Vater ꝛc. 2, 1005
v. 36. Und Jacob ward zornig und schalt ꝛc. 2, 1009 sq.
v. 37. Du hast allen meinen Hausrath ꝛc. 2, 1009
v. 38 Die zwanzig Jahr bin ich bey dir ꝛc. 2, 1013 sq.
v. 39. Was die Thiere zerrissen, brachte ꝛc. 2, 1018
v. 40. Des Tages verschmachtete ꝛc 2, 1018. 3, 730
v. 41. Also habe ich diese zwanzig Jahr in ꝛc. 2, 1018
v. 42. Wo nicht der GOtt meines Vaters 2, 1025 sq.
Und die Furcht Isaac auf ꝛc. 2, 1025. 21, 414*
v. 43. Laban antwortete und sprach zu Jacob 2, 1035
v. 44. So komme nun, und laß uns einen ꝛc. 2, 1040
v. 45. Da nahm Jacob einen Stein 2, 1043
v. 46. Und sprach zu seinen Brüdern ꝛc. 2, 1044
v. 47. Und Laban hieß ihn Jegar 2, 1047
v. 48. Da sprach Laban: Der Hauf ꝛc. 2, 1046
Daher heisset man ihn Gilead 2, 1046. 21, 414*
v. 49. Und sey eine Warte, denn er sprach 2, 1047
v. 50. Wo du meine Töchter beleidigest 2, 1049
v. 51. Und Laban sprach weiter zu Jacob 2, 1051 sq.
v. 52. Derselbe Hauf. sey Zeuge 2, 1051. 3, 752 sq.
v. 53. Der GOtt Abrahams und der GOtt ꝛc. 2, 1052
v. 54. Und Jacob schwur ꝛc. 2, 1054. 6, 1721. 1722
v. 55. Des Morgens aber stund Laban ꝛc. 2, 1054

Das 32ste Capitel.

Ganz erklärt Th. 2 S. 1057 sq. Th. 3 S. 754 sq.

v. 1. Jacob aber zog seinen Weg 2, 1058 sq.
v. 2. Und da er sie sahe, sprach er: Es sind ꝛc. 2, 1058
Und hieß dieselbige Stätte ꝛc. 2, 1058. 21, 415*
v. 3. Jacob aber schickte ꝛc. 2, 1075 sq. 3, 758 759
v. 4. Und befahl ihnen, und sprach: Also ꝛc. 2, 1075
v. 5. Und habe Rinder und Esel, Schaafe ꝛc. 2, 1075
v. 6. Die Boten kamen wieder ꝛc. 2, 1082 sq. 3, 762
v. 7. Da furchte sich Jacob sehr 2, 1082
v. 8. Und sprach: So Esau kömt auf das ꝛc. 2, 1082
v. 9. Weiter sprach Jacob: GOtt ꝛc. 2, 1100 sq.
v. 10. Ich bin zu wenig aller Barmherzigkeit 2, 1100
v. 11. Errette mich von der Hand meines ꝛc. 2, 1100
v. 12. Du hast gesagt, ich will dir wohl thun 2, 1100
v. 13. Und er blieb die Nacht da ꝛc. 2, 1117 sq
v. 14. Zweyhundert Ziegen, zwanzig Böcke 2, 1117
v. 15. Und dreyßig säugende Camele 2, 1117
v. 16. Und that sie unter die Hand seiner ꝛc. 2, 1122
v. 17. Und gebot dem ersten und sprach ꝛc. 2, 1123 sq.
v. 18. Sollt du sagen, es gehöret deinem ꝛc. 2, 1123
v. 19. Also gebot er auch dem andern 2, 1123
v. 20. Und saget ja auch dein Knecht Jacob 2, 1123
v. 21. Also gieng das Geschenke vor ihm her 2, 1127 sq.
v. 22. Und stund auf in der Nacht 2, 1127
v. 23. Nahm sie, und führete sie über das ꝛc. 2, 1127
v. 24. Und blieb allein ꝛc. 2, 1133. 3, 766 sq. 6, 1940 sq.
v. 25. Und da er ihn sahe, daß er ihn nicht übermochte 2, 1154. 3, 770. 771. 7, 1306. 1307
v. 26. Und er sprach: Laß mich gehen ꝛc. 2, 1150
v. 27. Er sprach: Wie heißt du 2, 1162
v. 28. Du sollst nicht ꝛc. 2, 1152. 7, 1306. 21, 415*
v. 29. Und Jacob fragte ihn, und sprach ꝛc. 2, 1167
v. 30. Und Jacob hieß die Stätte Pnuel 2, 1167
3, 775. 19, 1078. 1079. 21, 415*
Ich habe den HErrn von ꝛc. 2, 1167. 22, 58. 99
v. 31. Und als er für Pnuel ꝛc. 2, 1167. 3, 775 sq.
v. 32. Daher essen die Kinder Israel keine ꝛc. 2, 1172

Das 33ste Capitel,

Ganz erklärt, Th. 2 S. 1190 sq. Th. 3 S. 776 sq.

v. 1. Jacob hub seine Augen ꝛc. 2, 1192. 3, 780 sq.
v. 2. Und stellete die Mägde mit ꝛc. 2, 1199. 3, 780
v. 3. Und er gieng für ihnen her ꝛc. 2, 1199. 3, 783 sq.
v. 4 Esau aber lief ihm entgegen ꝛc. 2, 1208. 3, 786
v. 5. Und hub seine Augen auf, und sahe die ꝛc. 2, 1214
v. 6. Und die Mägde traten herzu ꝛc. 2, 1216. 3, 786
v. 7. Lea trat auch herzu mit ihren Kindern 2, 1216
v. 8. Und er sprach: Was wille du mit alle ꝛc. 2, 1216
v. 9. Esau sprach: Ich habe gnug 2, 1220
v. 10. Jacob antwortete: Ach nicht ꝛc. 2, 1222 sq.
v. 11. Nimm doch den Segen von mir an 2, 1222
v. 12. Und er sprach: Laßt uns fortziehen 2, 1213 sq.
v. 13. Er aber sprach zu ihm: Mein Herr ꝛc. 2, 1231
v. 14. Mein Herr ziehe für ꝛc. 2, 1233. 21, 415*
v. 15. Esau sprach: So will ich doch bey ꝛc. 2, 1233
v. 16. Also zog des Tages Esau wiederum ꝛc. 2, 1233
v. 17. Und Jacob zog gen Sucoth 2, 1236. 3, 788
v. 18. Darnach zog Jacob gegen Salem 2, 1244
v. 19. Und kaufte ein Stück Ackers von ꝛc. 2, 1249 sq.
Um hundert Groschen 2, 1249. 21, 416*
v. 20. Und richtete daselbst einen Altar zu 2, 1250

Das 34ste Capitel.

Ganz erklärt Th. 2 S. 1253 sq. Th. 3 S. 788 sqq.

v. 1. Dina aber, Lea Tochter ꝛc. 2, 1253. 3, 794
Gieng heraus, die Töchter des ꝛc. 2, 1253, 21, 416*
v. 2. Da sie sahe Sichem, Hemors Sohn 2, 1253
v. 3. Und sein Herz hieng an ihr, und ꝛc. 2, 1265
v. 4. Und Sichem sprach zu seinem Vater ꝛc. 2, 1269
v. 5. Und Jacob erfuhr, daß seine Tochter ꝛc. 2, 1269
v. 6. Da gieng Hemor, Sichems Vater ꝛc. 2, 1271 sq.
v. 7. Indes kamen die Söhne Jacobs 2, 1271

v. 8.

v. 8. Da redete Hemor mit ihnen 2, 1274 ſq.
v. 9. Befreundet euch mit uns 2, 1274
v. 10 Und wohnet bey uns 2, 1274
v. 11. Und Sichem ſprach zu ihrem Vater 2, 1277 ſq.
v. 12. Fordert nur getroſt von mir ꝛc. 2, 1277
v. 13. Da antworteten Jacobs Söhne ꝛc. 2, 1278 ſq.
v. 14. Wir können das nicht thun 2, 1278
v. 15. Doch denn wollen wir euch zu ꝛc. 2, 1278
v. 16. Denn wollen wir unſere Töchter ꝛc. 2, 1278
v. 17 Wo ihr aber nicht willigen wollet 2, 1278
v. 18. Die Rede gefiel Hemor 2, 1290 ſq.
v. 19. Und der Jüngling verzog nicht 2, 1290
v. 20. Da kamen ſie zum Hemor und ꝛc. 2, 1291 ſq.
v. 21. Dieſe Leute ſind friedſam bey uns 2, 1293
v. 22. Aber denn wollen ſie uns zu Willen ſeyn 2, 1293
v. 23. Ihr Vieh und Güter, und alles ꝛc. 2, 1294
v. 24 Und ſie gehorchten dem Hemor 2, 1295
v. 25. Und am dritten Tage ꝛc. 2, 1257. 3, 794
v. 26. Und erwürgeten auch Hemor 2, 1297
v. 27. Da kamen die Söhne Jacobs 2, 1301 ſq.
v. 28. Und nahmen ihre Schafe, Rinder ꝛc. 2, 1301
v. 29. Und alle ihre Habe, alle Kinder und ꝛc. 2, 1301
v. 30 Ihr habet mir Unglück ꝛc. 2, 1305. 3, 802
v. 31. Sie antworteten aber: Sollten ꝛc. 2, 1315

Das 35ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 2 S. 1318 ſqq. Th. 3 S. 803 ſqq.

v. 1. Und GOtt ſprach zu Jacob ꝛc. 2, 1320. 3, 803
v. 2. Da ſprach Jacob zu ſeinem ꝛc. 2, 1331. 3, 804
v. 3. Und laßt uns auf ſeyn 2, 1342
v. 4 Da gaben ſie ihm alle ꝛc. 2, 1352. 21, 416*
v. 5. Und ſie zogen aus, und es kam die ꝛc. 2, 1359
v. 6. Alſo kam Jacob gen Lus 2, 1368
v. 7. Und baurte da einen Altar 2, 1368
3. B. 6, 1941-1942. 21, 416*
v. 8. Da ſtarb Debora, der Rebecca Amme 2, 1381
v. 9 Und GOtt erſchien Jacob abermal 2, 1390 ſq.
v. 10. Und ſprach zu ihm: Du heiſſeſt Jacob 2, 1390
v. 11. Und GOtt ſprach zu ihm: Ich bin ꝛc. 2, 1402
v. 12. Und das Land, das ich Abraham und ꝛc. 2, 1402
v. 13. Alſo fuhr GOtt auf von ihm 2, 1403
v. 14. Jacob aber richtete ein ſteinern Maal ꝛc. 2, 1404
Und goß Trankopfer darauf 2, 1404. 21, 416*
v. 15. Und Jacob hies den Ort Bethel 2, 1402
v. 16. Und ſie zogen von Bethel 2, 1408
v. 17. Da es ihr aber ſo ſauer ward 2, 1408
v. 18. Da ihr aber die Seele ausgieng, daß ꝛc. 2, 1413
v. 19. Alſo ſtarb Rahel und ꝛc. 2, 1421 21, 416*
v. 20. Und Jacob richtete ein Maal auf 2, 1422
v. 21. Und Iſrael zog aus, und richtete ꝛc. 2, 1423
v. 22. Und es begab ſich, da Iſrael ꝛc. 2, 1425. 3, 811
v. 23. Die Söhne Lea waren dieſe 2, 1432 ſq.
v. 24. Die Söhne Rahel waren, Joſeph ꝛc. 2, 1432
v. 25. Die Söhne Bilha, Rahels Magd ꝛc. 2, 1432
v. 26. Die Söhne Silpa, Lea Magd 2, 1432
v. 27. Und Jacob kam zu ſeinem Vater ꝛc. 2, 1432 ſq.
v. 28. Und Iſaac war hundert und achtzig ꝛc. 2, 1435
v. 29. Und nahm ab und ſtarb 2, 1435. 3, 812

Das 36ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 2. S. 1438 ſq. Th. 3. S. 818 ſq.

v. 1. Das iſt das Geſchlechte Eſau 2, 1442
v. 2. Eſau nam Weiber von den Töchtern 2, 1447
v. 3. Und Baſmath, Ismaels Tochter 2, 1447
v. 4 Und Ada gebar dem Eſau 2, 1451
v. 5. Ahalibama gebar Jehus 2, 1451
v. 6. Und Eſau nahm ſeine Weiber 2, 1453 ſq.
v. 7. Denn ihre Habe war zu groß 2, 1453
v. 8. Alſo wohnete Eſau auf dem Gebirge ꝛc. 2, 1453
v. 9. Dis iſt das Geſchlechte Eſau 2, 1454
v. 10. Und ſo heiſſen die Kinder Eſau 2, 1454
v. 11. Eliphas Söhne aber waren dieſe 2, 1456 ſq.
v. 12. Und Thimna war ſein Kebsweib 2, 1456
v. 13. Die Kinder aber Reguel ſind dieſe 2, 1456
v. 14. Die Kinder aber von Ahalibama 2, 1457
v. 15. Das ſind die Fürſten unter den Kindern 2, 1465 ſq.
v. 16. Der Fürſt Korah, der Fürſt Gaetham 2, 1465
v. 17 Und das ſind die Kinder Reguel 2, 1465
v. 18. Das ſind die Kinder Ahalibama 2, 1465
v. 19. Das ſind des Eſaus Kinder 2, 1465
v. 20. Die Kinder aber von Seir, des ꝛc. 2, 1467 ſq.
v. 21. Diſon, Ezer und Diſan 2, 1467
v. 22. Aber des Lothans Kinder waren ꝛc. 2, 1467
v. 23. Die Kinder von Sobal waren dieſe ꝛc. 2, 1467
v. 24. Die Kinder von Zibeon waren 2, 1467
v. 25. Die Kinder aber Ana waren ꝛc. 2, 1467
v. 26. Die Kinder Diſon waren ꝛc. 2, 1467
v. 27. Die Kinder Ezer waren ꝛc. 2, 1467
v. 28. Die Kinder Diſon waren Uz ꝛc. 2, 1467
v. 29. Das ſind die Fürſten der Horiten ꝛc. 2, 1467
v. 30. Der Fürſt Diſon, der Fürſt Ezer 2, 1467
v. 31. Die Könige aber die im Lande Edom ꝛc. 2, 1478 ſq.
v. 32. Bela war König in Edom 2, 1478
v. 33. Und da Bela ſtarb, ward König ꝛc. 2, 1478
v. 34. Da Joab ſtarb, ward an ſeine ſtatt ꝛc. 2, 1478
v. 35. Da Huſam ſtarb, ward König an ꝛc. 2, 1478
v. 36. Da Hadad ſtarb, regierete Samla 2, 1478
v. 37. Da Samla ſtarb, ward Saul König 2, 1478
v. 38. Da Saul ſtarb, ward an ſeine ſtatt ꝛc. 2, 1478
v. 39. Da Baal-Hanan, Achbors Sohn ſtarb 2, 1478
v. 40.

v. 40. Alſo heiſſen die Fürſten von Eſau ꝛc. 2, 1492 ſq.
v. 41. Der Fürſt Ahalibama, der Fürſt Ela 2, 1492
v. 42. Der Fürſt Kenas ꝛc. 2, 1492
v. 43. Der Fürſt Magdiel 2, 1492

Das 37ſte Capitel.

Ganz erklärt, Theil 2 S. 1478 ſq. Th. 3 S. 824 ſq.

v. 1. Jacob aber wohnete im Lande, darinn ꝛc. 2, 1498
v. 2. Und das ſind die Geſchichte Jacob 2, 1505
Und der Knabe war bey den Kindern Bilha und Silpa 2, 1505. 7, 693. 11, 505. 506. 13, 1643
v. 3 Iſrael aber hatte Joſeph lieber 2, 1514
Und machte ihm einen bunten ꝛc. 2, 1514. 21, 417*
v. 4. Da nun ſeine Brüder ſahen 2, 1527. 3, 827
v. 5. Dann hatte Joſeph einen Traum 2, 1535
v. 6. Denn er ſprach zu ihnen: Höret lieber ꝛc. 2, 1535
v. 7. Mich dauchte, wir bunden Garben 2, 1536
v. 8. Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm ꝛc. 2, 1537
v. 9. Und er hatte noch einen andern Traum 2, 1537
v. 10. Und da das ſeinem Vater und ſeinen ꝛc. 2, 1554
v. 11. Und ſeine Brüder neideten ihn 2, 1554
v. 12. Da nun ſeine Brüder hingiengen ꝛc. 2, 1570 ſq.
v. 13. Hüten nicht deine Brüder des Viehes 2, 1570
v. 14. Gehe hin, und ſiehe, obs um deine ꝛc. 2, 1570
v. 15. Da fand ihn ein Mann, daß er irre ꝛc. 2, 1580 ſq.
v. 16. Er antwortete: Ich ſuche meine ꝛc 2, 1580
v. 17. Der Mann ſprach: Sie ſind von ꝛc. 2, 1580
v. 18. Als ſie nun ſahen von ferne 2, 1596 ſq.
v. 19. Und ſprachen unter einander 2, 1556
v. 20. So kommet nun und laßt uns ihn ꝛc. 2, 1556
v. 21. Da das Ruben hörete 2, 1637
v. 22. Und weiter ſprach Ruben zu ihnen 2, 1637
v. 23. Als nun Joſeph zu ſeinen Brüdern kam 2, 1641
v. 24. Und nahmen ihn, und warfen ihn ꝛc. 2, 1641
v. 25. Und ſatzten ſich nieder zu eſſen 2, 1641
v. 26 Da ſprach Juda zu ſeinen Brüdern ꝛc. 2, 1647
v. 27. Kommt, laſt uns ihn den Ismaeliten ꝛc. 2, 1652
v. 28. Un da die Midianiter, die Kaufleute ꝛc. 2, 1667
v. 29 Als nun Ruben wieder zur Gruben ꝛc. 2, 1676
v. 30. Und kam wieder zu ſeinen Brüdern 2, 1676
v. 31. Da nahmen ſie Joſephs Rock 2, 1678 ſq.
v. 32. Und ſchickten den bunten Rock hin 2, 1678
v. 33. Er kennet ihn aber, und ſprach: Lahm. 2, 1678
v. 34. Und Jacob zerriß ſeine Kleider 2, 1691 ſq.
v. 35. Und alle ſeine Söhne und Töchter traten auf ꝛc 2, 1691. 3, 829. 830. 21, 417*
v. 36. Aber die Midianiter verkauften ihn ꝛc. 2, 1698

Das 38ſte Capitel.

Ganz erklärt Th. 2. S. 1700 ſq. Th. 3. S. 838 ſq.

v. 1. Es begab ſich um dieſelbe Zeit 2, 1700 ſq.
v. 2. Und Juda ſahe daſelbſt ꝛc. 2, 1700. 3, 841
v. 3 Und da er ſie beſchlief, ward ſie ꝛc. 2, 1700
v. 4. Und ſie ward aber ſchwanger und ꝛc. 2, 1700
v. 5. Sie gebar abermal einen Sohn ꝛc. 2, 1700
v. 6. Und Juda gab ſeinem erſten Sohn ꝛc. 2, 1725
v. 7. Aber er war böſe vor dem HErrn 2, 1725
v. 8. Da ſprach Juda zu Onan ꝛc. 2, 1727. 3, 846
v. 9. Aber da Onan wußt, daß der Saame ꝛc. 2, 1731
v. 10. Da gefiel dem HErrn übel 2, 1731
v. 11. Da ſprach Juda zu ſeiner Schnur ꝛc. 2, 1734
v. 12. Da nun viel Tage verlaufen waren 2, 1737
Gieng er hinauf ſeine Schaafe ꝛc. 2, 1737. 21, 417*
v. 13. Da ward der Thamar angeſaget 2, 1741
v. 14 Da legte ſie die Wittwenkleider ꝛc. 2, 1741
v. 15. Da ſie nun Juda ſahe, meynte er 2, 1743
v. 16. Und machte ſich zu ihr ꝛc. 2, 1750 ſq. 3, 847
v. 17. Er ſprach: Ich will die einen ꝛc. 2, 1750
v. 18. Er ſprach: Was willt du für ein ꝛc. 2, 1750
v. 19 Und ſie machte ſich auf und gieng hin 2, 1738
v. 20. Juda aber ſandte den Ziegenbock 2, 1762 ſq.
v. 21. Da fragte er die Leute deſſelbigen ꝛc. 2, 1762
v. 22. Und er kam wieder zu Juda 2, 1762
v. 23. Juda ſprach: Sie habs ihr ꝛc. 2, 1768
v. 24. Ueber drey Monden ward Juda ꝛc. 2, 1770
v 25. Und da man ſie hervor brachte 2, 1773
v. 26. Juda erkannts, und ſprach: Sie ꝛc. 2, 1774
v. 27. Und da ſie gebären ſollte 2, 1779 ſq.
v. 28. Und als ſie jetzt gebar 2, 1779
v. 29. Da aber der ſeine Hand wieder ꝛc. 2, 1779
Und man hieß ihn Perez 2, 1779. 21, 417*
v. 30. Darnach kam ſein Bruder heraus 2, 1779
Und man hieß ihn Serah 2, 1779. 21, 417*

Das 39ſte Capitel,

Ganz erklärt Theil 2 S. 1785 ſqq. Th. 3 S. 852 ſqq.

v. 1. Joſeph ward hinab in Egypten geführet 1, 1788
v. 2. Und der HErr war mit ꝛc. 2, 1793. 3, 858
v. 3. Und ſein Herr ſahe, daß der HErr ꝛc. 2, 1805
v. 4. Alſo, daß er Gnade fand für ſeinem ꝛc. 2, 1805
v. 5. Und von der Zeit an, da er ꝛc. 2, 1809. 2, 1810
v. 6. Darum ließ er alles unter ꝛc. 2, 1809. 3, 862
v 7. Und es begab ſich nach ꝛc. 2, 1834 ſq. 3, 863. 864
v. 8. Er weigerte ſichs aber 2, 1834. 3, 865. 12, 1034
v. 9. Und hat nichts ſo groſſes ꝛc. 2, 1834. 21, 418*
v. 10. Und ſie redt ſolche Worte 2, 1834
v. 11 Es begab ſich der Tage einen 2, 1857
v. 12. Und ſie erwiſchte ihn bey ſeinem Kleide 2, 1857
v. 13. Da ſie nun ſahe, daß er ſein Kleid ꝛc. 2, 1860 ſq.
v. 14. Rief ſie dem Geſinde im Hauſe 2, 1860
v. 15 Und da er hörte, daß ſie ein Geſchrey ꝛc. 2, 1860

v. 16. Und sie legte sein Kleid neben sich 2, 1870
v. 17. Und sprach: Der ebräische ꝛc. 2, 1871. 3, 866
v. 18. Da ich aber ein Geschrey machte 2, 1871
v. 19. Als sein Herr hörete die Rede 2, 1874
v. 20. Da nahm ihn sein Herr, und legte ꝛc. 2, 1876
v. 21. Aber der HErr war mit ihm 2, 1882 sq.
v. 22. Daß er ihm unter seine Hand befahl 2, 1882
v. 23. Denn der Ammann über das ꝛc. 2, 1882

Das 40ste Capitel.

Ganz erklärt Th. 2 S. 1892 sqq. Th. 3 S. 869 sqq.
v. 1. Und es begab sich darnach 2, 1894 sq.
v. 2. Und Pharao ward zornig 2, 1894
v. 3. Und ließ sie setzen in des Hofmeisters ꝛc. 3, 1894
v. 4. Und der Hofmeister ꝛc. 2, 1894. 3, 871. 872
v. 5. Und es träumete ihnen ꝛc. 2, 1899 sq. 3, 872
v. 6. Da nun des Morgens Joseph ꝛc. 2, 1899
v. 7. Fragte er sie, und sprach: Warum ꝛc. 2, 1899
v. 8. Sie antworteten: Es hat uns geträumet 2, 1899
Auslegen gehöret GOtt zu 2, 1899
v. 9. Da erzehlte der oberste Schenke 2, 1903 sq.
v. 10. Der hatte drey Raben 2, 1903
v. 11. Und ich hatte den Becher Pharao 2, 1903
v. 12. Joseph sprach zu ihm: Das ist ꝛc. 2, 1904 sq.
v. 13. Ueber drey Tage wird Pharao 2, 1904
v. 14. Aber gedenke meiner 2, 1904
v. 15. Denn ich bin aus dem Lande der ꝛc. 2, 1904
v. 16. Da der oberste Becker sahe 2, 1916 sq.
v. 17. Und im obersten Korbe 2, 1916
v. 18. Joseph sprach: Das ist seine Deutung 2, 1916
v. 19. Und nach dreyen Tagen ꝛc. 2, 1916
v. 20. Und es geschah des dritten Tages 2, 1926 sq.
v. 21. Und setzte den obersten Schenken ꝛc. 2, 1926
v. 22. Aber den obersten Becker ließ er henken 2, 1926
v. 23. Aber der oberste Schenke 2, 1926

Das 41ste Capitel,

Ganz erklärt, Theil 2 S. 1938 sqq. Th. 3 S. 878.
v. 1. Und nach zweyen Jahren 2, 1940 sq. 3, 883
v. 2. Und sahe aus dem Wasser steigen 2, 1940
v. 3. Nach diesen sahe er andere 2, 1940
v. 4. Und die heßlichen 2, 1940
v. 5. Und er schlief wieder ein 2, 1940
v. 6. Darnach sahe er ꝛc. 2, 1940
v. 7. Und die sieben magere Aehren 2, 1940. 11. 1957
v. 8. Und da es Morgen ward 2, 1967
v. 9. Da redete der oberste Schenke 2, 1959 sq.
v. 10. Da Pharao zornig ward 2, 1959
v. 11. Da träumete uns beyden 2, 1959
v. 12. Da war bey uns ein ebräischer Jüngling 2, 1959
v. 13. Und wie er uns deutete 2, 1959
v. 14. Da sandte Pharao hin 2, 1960
v. 15. Da sprach Pharao zu ihm 2, 1960
v. 16. Joseph antwortete Pharao, und ꝛc. 2, 1964
GOtt wird doch Pharao ꝛc. 2, 1964. 21, 418*
v. 17. Pharao sagte an zu Joseph ꝛc. 2, 1973 sq.
v. 18. Und sahe aus dem Wasser steigen ꝛc. 2, 1973
v. 19. Und nach ihnen sahe ich andere 2, 1973
v. 20. Und sieben magere ꝛc. 2, 1973
v. 21. Und da sie die hineingefressen 2, 1973
v. 22. Und sahe abermal ꝛc. 2, 1973
v. 23. Darnach gingen ꝛc. 2, 1973
v. 24. Und da die sieben dünne Aehren ꝛc. 2, 1973
v. 25. Joseph antwortete ꝛc. 2, 1974. 3, 886
v. 26. Die sieben ꝛc. 2, 1982 sq. 20, 11336. 1137
v. 27. Die sieben magere ꝛc. 2, 1982
v. 28. Das ist nun, das ich gesagt habe 2, 1982
v. 29. Siehe, sieben reiche Jahre werden ꝛc. 2, 1982
v. 30. Und nach denselben ꝛc. 2, 1982
v. 31. Daß man nichts wissen wird 2, 1982
v. 32. Daß aber Pharao zum andernmal 2, 1984
v. 33. Nun sehe Pharao nach einem ꝛc. 2, 1991 sq.
v. 34. Und schaffe, daß er Amtleute verordne 2, 1991
v. 35. Und sammle alle Speise ꝛc. 2, 1991
v. 36. Auf daß man Speise verordnet finde 2, 1991
v. 37. Die Rede gefiel Pharao ꝛc. 2, 2000 sq.
v. 38. Und Pharao sprach zu seinen ꝛc. 2, 2008
v. 39. Und sprach zu Joseph: Weil dir ꝛc. 2, 2005
v. 40. Du solt über mein Haus seyn 2, 2015. 3, 886
v. 41. Pharao sprach zu Joseph: Siehe ꝛc. 2, 2050 sq.
v. 42. Und thät seinen Ring von seiner Hand 2, 2050
v. 43. Und ließ ihn auf seinem ꝛc. 2, 2050. 3, 887
Der ist des Landes Vater 2, 2050. 21, 418*
v. 44. Und Pharao sprach zu Joseph ꝛc. 2, 2055
v. 45. Und nennete ꝛc. 2, 2056. 3, 888. 21, 418*
v. 46. Joseph war dreyßig Jahr alt 2, 2081
v. 47. Und das Land thät also 2, 2084 sq.
v. 48. Und sammleten ꝛc. 2, 2084. 10, 1109. 1110
v. 49. Also schüttete Joseph das ꝛc. 2, 2084
v. 50. Und Joseph wurden zween Söhne geboren 2, 2091. 3, 889. 890
v. 51. Und hieß den ersten Manasse 2, 2093. 5, 617. 21, 419*
v. 52. Den andern hieß er Ephraim 2, 2097. 21, 419*
v. 52. Da nun die sieben reiche Jahre ꝛc. 2, 2102 sq.
v. 54. Da fingen an die sieben theure ꝛc. 2, 2102
v. 55. Da nun das ganze Land auch ꝛc. 2, 2102
v. 56. Als nun im ganze Lande Theurung war 2, 2102
v. 57. Und alle Lande kamen in Egypten 2, 2107

Das 42ste Capitel,

Ganz erklärt, Theil 2 S. 2108 sq. Th. 3 S. 890 sq.

v. 1. Da Jacob sahe, daß Getreide feil war 2, 2110
v. 2. Siehe, ich höre, es sey in Egypten ꝛc. 2, 2110
v. 3. Also zogen hinab zehen Bruder Josephs 2, 2118
v. 4. Aber Benjamin, Josephs Bruder, ließ ꝛc. 2, 2118
v. 5. Also kamen die Kinder Israel 2, 2123
v. 6. Aber Joseph war der Regent 2, 2124
v. 7. Und er sahe sie an 2, 2128
v. 8. Aber wiewol er sie kennete 2157
v. 9. Und Joseph gedachte an die Träume 2, 2125 sq.
v. 10. Sie antworteten ihm: Nein, mein ꝛc. 2, 2159
v. 11. Wir sind alle eines Mannes Söhne 2, 2159
v. 12. Er sprach zu ihnen: Nein, sondern ꝛc. 2, 2166
v. 13. Sie antworteten ihm: Wir, deine ꝛc. 2, 2166
v. 14. Joseph sprach zu ihnen: Das ists 2, 2168 sq.
v. 15. Daran will ich euch prüfen 2, 2168
v. 16. Sendet einen unter euch hin 2, 2168
v. 17. Und ließ sie beysammen verwahren 2, 2168
v. 18. Am dritten Tage aber sprach er ꝛc. 2, 2180 sq.
v. 19. Send ihr redlich, so lasset eure ꝛc. 2, 2180
v. 20. Und bringet euren jüngsten Bruder ꝛc. 2, 2180
v. 21. Sie aber sprachen unter einander ꝛc. 2, 2195
v. 22. Ruben sprach: Sagte ichs euch nicht 2, 2197 sq
v. 23. Sie wusten aber nicht 2, 2197
v. 24. Und er wandte sich von ꝛc. 2, 2197. 2208
v. 25. Und Joseph thät Befehl 2, 2210
v. 26. Und sie luden ihre Waare auf ꝛc. 2, 2215 sq
v. 27. Da aber einer seinen Sack auf thät 2, 2215
v. 28. Und sprach zu seinen ꝛc. 2, 2215. it. 2219
v. 29. Da sie nun heim kamen zu ꝛc. 2, 2214 sq
v. 30. Der Mann, der im Lande Herr ist 2, 2214
v. 31. Und da wir ihm antworteten: Wir ꝛc. 2, 2224
v. 32. Sondern zwölf Brüder, unsers ꝛc. 2, 2234
v. 33. Sprach der Herr im Lande zu uns 2, 2234
v. 34. Und bringet euren jüngsten Bruder 2, 2234
v. 35. Und da sie die Säcke ausschütteten 2, 2245
v. 36. Da sprach Jacob zu ihnen: Ihr ꝛc. 2, 2252
v. 37. Ruben sprach: Wenn ihr ihn ꝛc. 2, 2257
v. 38. Er sprach: Mein Sohn soll nicht ꝛc. 2, 2258

Das 43ste Capitel,

Ganz erklärt, Th. 2 S. 2286 Th. 3 S. 894 sq.

v. 1. Die Theurung aber druckte das Land 2, 2290 sq.
v. 2. Und da es verzehret war 2, 2290
v. 3. Da antwortete ihm Juda und ꝛc. 2, 2290
v. 4. Ists nun, daß du unsern Bruder ꝛc. 2, 2295
v. 5. Ists aber, daß du ihn nicht sendest 2, 2290
v. 6. Israel sprach: Warum habt ihr ꝛc. 2, 2303
v. 7. Sie antworteten: Der Mann ꝛc. 2, 2313 sq.
v. 8. Da sprach Juda zu Israel, seinem ꝛc. 2, 2313 sq.
v. 9. Ich will Bürge für ihn seyn 2, 2313
v. 10. Denn, wo wir nicht hatten ꝛc. 2, 2313
v. 11. Da sprach Israel, ihr Vater, zu ihnen: Muß ꝛc. 2, 2320 sq. it. 410. 411. 2, 415.
v. 12. Nehmet auch ander Geld mit euch 2, 2320
v. 13. Dazu nehmet euren Bruder 2, 23.
v. 14. Aber der allmächtige GOtt ꝛc. 2, 2322
v. 15. Da nahmen sie die Geschenke 2, 2335 sq.
v. 16. Da sahe sie Joseph mit Benjamin 2, 2335
v. 17. Und der Mann thät ꝛc. 2, 2335
v. 18. Sie fürchten sich aber ꝛc. 2, 2335
v. 19. Darum traten sie zu Josephs ꝛc. 2, 2341 sq.
v. 20. Und sprachen: Mein Herr 2, 2341
v. 21. Und da wir in die Herberge kamen 2, 2341
v. 22. Haben auch ander Geld mit uns ꝛc. 2, 2341
v. 23. Er aber sprach: Gehabt euch ꝛc. 2, 2344
v. 24. Und er führete Simeon zu ihnen heraus 2, 2350
v. 25. Sie aber bereiteten das ꝛc. 2, 2350
v. 26. Da nun Joseph zum Hause ꝛc. 2, 2355 q.
v. 27. Er aber grüßete sie freundlich 2, 2355
v. 28. Sie antworteten: Es gehet deinem ꝛc. 2, 2355
v. 29. Und er hub seine Augen auf, und ꝛc. 2, 2357
v. 30. Und Joseph eilete, denn sein ꝛc. 2, 2359
v. 31. Und da er sein Angesicht ꝛc. 2, 2367
v. 32. Und man trug ihm besonders auf 2, 2370
v. 33. Und man satzte sie gegen ihm 2, 2381
v. 34. Und man trug ihnen Essen für 2, 2382

Das 44ste Capitel,

Ganz erklärt, Th. 2 S. 2384 sq. Th. 3 S. 898 sq.

v. 1. Und Joseph befahl seinem ꝛc. 2, 2385
v. 2. Und meinen silbernen Becher lege ꝛc. 2, 2386
v. 3. Des Morgens, da es licht ward 2, 2394 sq.
v. 4. Da sie aber zur Stadt hinaus ꝛc. 2, 2394
v. 5. Ists nicht das, da mein Herr ꝛc. 2, 2394
v. 6. Und als er sie ergrif, redete er mit ihnen 2, 2394
v. 7. Und sie antworteten ihm: Warum ꝛc. 2, 2379 sq.
v. 8. Siehe, das Geld, das wir funden 2, 2397
v. 9. Bey welchem er funden wird unter ꝛc. 2, 2407
v. 10. Er sprach: Ja, es sey, wie ihr ꝛc. 2, 2399 sq.
v. 11. Und sie eileten, und legte ein ꝛc. 2, 2359
v. 12. Und er suchte, und hub am gröſsesten an 2, 2359
v. 13. Da zurissen sie ihre Kleider 2, 2403
v. 14. Und Juda gieng mit seinen Brüdern ꝛc. 2, 2403
v. 15. Joseph aber sprach zu ihnen ꝛc. 2, 2407
v. 16. Juda sprach: Was sollen wir ꝛc. 2, 2408
v. 17. Er aber sprach: Das sey ferne von mir 2, 2409
v. 18. Da trat Juda zu ihm und sprach ꝛc. 2, 2414
v. 19. Mein Herr fragte seine Knechte 2, 2421 sq.

v. 20. Da antworteten wir: Wir haben ꝛc. 2, 2421
v. 21. Da sprachst du zu deinen Knechten 2, 2421
v. 22. Wir antworteten meinem Herrn ꝛc. 2, 2421
v. 23. Da sprachst du zu deinen Knechten ꝛc. 2, 2421
v. 24. Da zogen wir hinauf zu deinem Knecht 2, 2421
v. 25. Da sprach unser Vater: Ziehet ꝛc. 2, 2424 iq
v. 26. Wir aber sprachen: Wir können ꝛc. 2, 2424
v. 27. Da sprach dein Knecht, mein ꝛc. 2, 2424
v. 28. Einer ging hinaus von mir 2, 2424
v. 29. Werdet ihr diesen auch von mir nehmen 2, 2424
v. 30. Nun so ich heim käme zu deinem ꝛc. 2, 2425
v. 31. So wirds geschehen, wenn er ꝛc. 2, 2425
v. 32. Denn ich, dein Knecht, bin Bürge ꝛc. 2, 2425
v. 33. Darum laß deinen Knecht ꝛc. 2, 2425
v. 34. Denn wie soll ich hinauf ziehen 2, 2425

Das 45ste Capitel.

Ganz erklärt Th. 2 S. 2430 sq. Th. 3 S. 901 sqq.

v. 1. Da konnte sich Joseph nicht länger ꝛc. 2, 2432
v. 2. Und er weinete laut, daß es die ꝛc. 2, 2432
v. 3. Und sprach zu seinen Brüdern ꝛc. 2, 2435
v. 4. Er sprach zu seinen ꝛc. 2, 2436. 21, 419*
v. 5. Und nun bekümmert euch nicht 2, 2474 2481
v. 6. Denn dis sind zwey Jahr, daß ꝛc. 2, 2500
v. 7. Aber GOtt hat mich vor euch ꝛc. 2, 2501
v. 8. Und nun, ihr habt mich nicht her gesandt 2, 2511
v. 9. Eilet nun, und ziehet hinauf zu ꝛc. 2, 2516
v. 10. Du sollt im Lande Gosen wohnen 2, 2516
v. 11. Und ich will dich daselbst versorgen 2, 2516
v. 12. Siehe, eure Augen sehen 2, 2521
v. 13. Und verkündiget meinem Vater alle ꝛc. 2, 2521
v. 14. Und er fiel seinem Bruder ꝛc. 2, 2523
v. 15. Und küssete alle seine Brüder 2, 2523
v. 16. Und das Geschrey kam in ꝛc. 2, 2530 sq.
v. 17. Und Pharao sprach zu Joseph ꝛc. 2, 2540 sq.
v. 18. So nehmet euren Vater und euer ꝛc. 2, 2541
v. 19. Und gebeut ihnen, thut ihm also 2, 2551 sq.
v. 20. Und sehet euren Hausrath ꝛc. 2, 2551. 21 420*
v. 21. Die Kinder Israel thaten also 2, 2555 sq.
v. 22. Und gab ihnen allen, einem jeglichen ꝛc. 2, 2551
v. 23. Und seinem Vater sandte er dahey ꝛc. 2, 2559
v. 24. Also ließ er seine Brüder 2, 2559
v. 25. Also zogen sie hinauf von Egypten 2, 2555 sq.
v. 26. Es verkündigten Jacob: Joseph lebet 2, 2565
Aber sein Herz dachte viel anders 2, 2565. 21, 420*
v. 27 Da sagten sie ihm alle Worte Josephs 2, 2568 sq.
v. 28. Und Israel sprach: Ich habe ꝛc. 2, 2568

Das 46ste Capitel,

Ganz erklärt, Th. 2 S. 2572 sqq. Th. 3. S. 916 sqq.

v. 1. Israel zog hin mit allem, das er hatte 2, 2574 sq.
v. 2. Und GOtt sprach zu ihm des Nachts 2, 2579 sq.
v. 3. Und er sprach: Ich bin GOtt, der ꝛc. 2, 2579
v. 4. Ich will mit dir hinab in Egypten ziehen 2, 2579
v. 5. Da machte sich Jacob auf von Berseba 2, 2590
v. 6. Und nahmen ihr Vieh und Habe 2, 2590
v. 7. Seine Kinder und Kinderskinder 2, 2590
v. 8. Dis sind die Namen der Kinder Israel 2, 2592 sq.
v. 9. Die Kinder Ruben, Hanoch 2, 2592
v. 10. Die Kinder Simeon, Jemuel 2, 2592
v. 11. Die Kinder Levi, Gerson 2. 2592
v. 12. Die Kinder Juda, Ger, Onan 2, 2592
v. 13. Die Kinder Jsaschar, Thola 2, 2592
v. 14 Die Kinder Sebulon, Sered 2, 2592
v. 15. Dis sind die Kinder von Lea 2, 2592
v. 15. Die Kinder Gad, Zirhion 2, 2594 sq.
v 17 Die Kinder Asser, Jemna 2, 2594
v. 18. Das sind die Kinder von Silpa 2, 2594
v 19. Die Kinder Rahel, Jacobs ꝛc. 2, 2595 sq.
v. 20. Und Joseph wurden geboren in ꝛc. 2 2595
v. 21. Die Kinder Benjamin, Bela ꝛc. 2, 2595
v. 22. Das sind Kinder von Rahel 2, 2595
v. 23. Die Kinder Dan, Husim 2, 2595
v. 24. Die Kinder Naphthali, Jazeel 2, 2595
v. 25. Das sind die Kinder Bilha 2, 2595
v 26. Aller Seelen, die mit Jacob in ꝛc. 2, 2595
v. 27. Und die Kinder Joseph, die in ꝛc. 2, 2595
v 28. Und er sandte Juda vor ihm ꝛc. 2, 2604 sq.
v. 29. Da spannete Joseph seinen ꝛc. 2, 2614 sq.
v. 30. Da sprach Jsrael zu Joseph ꝛc. 2, 2614
v. 31. Joseph sprach zu seinen Brüdern 2, 2616 sq.
v. 32. Und sind Viehhirten, denn es sind Leute 2, 2616
v. 33 Wenn euch nun Pharao wird 2, 2616
v. 34. So sollt ihr sagen: Deine Knechte ꝛc. 2, 2616

Das 47ste Capitel,

Ganz erklärt, Th. 2 S. 2620 sq. Th. 3 S. 920 sq.

v. 1. Da kam Joseph und sagts Pharao 2, 2622
v. 2. Und er nahm seiner jüngsten Brüder fünfe 2, 2625
v. 3. Da sprach Pharao zu seinen ꝛc. 2, 2630 sq.
v. 4. Und sagten weiter zu Pharao 2, 2630
So laß doch nun deine ꝛc. 2, 2630. 21, 420*
v. 5. Pharao sprach zu Joseph: Es ꝛc. 2, 2639 sq.
v. 6. Das Land Egypten stehet dir offen 2, 2639
v. 7. Joseph brachte auch seinen Vater ꝛc. 2, 2642
v. 8. Pharao aber fragte Jacob: Wie ꝛc. 2, 2645 sq.
v. 9. Jacob sprach zu Pharao: Die Zeit ꝛc. 2, 2645
v. 10. Und Jacob segnete den Pharao 2, 2645
v. 11. Aber Joseph schafft seinem Vater ꝛc. 2, 2651
v. 12. Und er versorgte seinen Vater 2, 2652. 21, 420*
v. 13. Es war aber kein Brod in allem ꝛc. 2, 2655 sq.

v. 14. Und Joseph brachte alles Geld ꝛc. 2, 2655
v. 15. Da nun Geld gebrach im Lande ꝛc. 2, 2665 sq.
v. 16. Joseph sprach: Schaffet euer ꝛc. 2, 2665
v. 17. Da brachten sie Joseph ihr Vieh 2, 2665
v. 18. Da das Jahr um war, kamen sie ꝛc. 2, 2665 sq.
v. 19. Warum lässest du uns vor dir ꝛc. 2, 2665
v. 20. Also kaufte Joseph dem Pharao ꝛc. 2, 2665
v. 21. Und er theilete das Volk aus 2, 2669
v. 22. Ausgenommen der Priester Feld 2, 2670
v. 23. Da sprach Joseph zu dem Volke ꝛc. 2, 2671 sq.
v. 24 Und von dem Getreide sollt ihr ꝛc. 2, 2673
v. 25. Die sprachen: Laß uns nur leben 2, 2673
v. 26. Also machte Joseph ein Gesetz 2, 2679 sq.
Ausgenommen der Priester Feld 2, 2679
v. 27. Also wohnete Israel in Egypten 2, 2696 sq.
v. 28. Und Jakob lebete siebzehn Jahr in ꝛc. 2, 2696
v. 29. Da nun die Zeit herbei kam 2, 2697 sq.
v. 30. Sondern ich will liegen bei meinen ꝛc. 2, 2697
v. 31. Israel neigte sich 2, 2706. 21, 422*

Das 48ste Capitel,

Ganz erklärt. Th. 2 S. 2714 sq. Th. 9, 924 sq.

v. 1. Darnach ward Joseph angesagt ꝛc 2, 2716 sq.
v. 2. Da wurde Jacob angesagt: Siehe ꝛc. 2, 2716
v. 3. Und sprach zu Joseph: Der ꝛc. 2, 2721 sq.
v. 4. Und GOtt sprach zu mir: Siehe ꝛc. 2, 2721
v. 5. So sollen nun deine zween Söhne ꝛc. 2, 2721
v. 6. Welche du aber nach ihnen zeugest 2, 2721
v. 7. Und da ich aus Mesopotamia kam 2, 2730
v. 8. Und Israel sahe die Söhne Josephs 2, 2731 sq.
v. 9. Es sind meine Söhne, die mir ꝛc. 2, 2733
v. 10. Denn die Augen Israel waren ꝛc. 2, 2713
v. 11. Und sprach zu Joseph: Siehe ich ꝛc. 2, 2733
v. 12. Und Joseph nahm sie von seinem ꝛc. 2, 2733
v. 13. Da nahm sie Joseph beyde ꝛc. 2, 2736 sq.
v. 14. Aber Israel streckte seine Hand aus 2, 2736
v. 15. Und segnete Joseph ꝛc. 2, 2742 sq. 13, 1516
v. 16 Der Engel, der mich ꝛc. 2, 2752. 16, 2004
v. 17. Da aber Joseph sahe, daß sein ꝛc. 2, 2756 sq.
v. 18 Und sprach zu ihm: Nicht so ꝛc. 2, 2756
v. 19. Aber sein Vater wegerte sich 2, 2763
v. 20. Also segnete er sie des Tages ꝛc. 2, 2770 sq.
v. 21. Und Israel sprach zu Joseph ꝛc. 2, 2794
v. 22. Ich habe dir ein Stück ꝛc. 2, 2804. 21, 421*

Das 49ste Capitel.

Ganz erklärt Th. 2 S. 2811 sq. Th. 3 S. 938 sq.

v. 1. Und Jacob berief seine Söhne ꝛc. 2, 2816 sq
v. 2. Kommt zu Hauf, und höret zu, ihr ꝛc. 2, 2815
v. 3. Ruben, mein erster ꝛc. 2, 2816. 3, 942-943
v. 4. Er fuhr ꝛc. 2, 2838 sq. 3, 945. 6, 3269
Du sollt nicht der Oberste seyn 2, 2838. 21, 421*
v. 5. Die Brüder Simeon und ꝛc. 2, 2849. 3, 947
v. 6. Meine Seele komme nicht in ꝛc. 2, 2856 sq.
v. 7. Verflucht sey ihr Zorn 2, 2859
v. 8. Juda du bist es, dich werden ꝛc. 2, 2886. 3, 947
v. 9. Juda ist ein junger Löwe ꝛc. 2, 2886. 3, 948
v. 10. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden 2, 2895. 3, 943-948. 2077. 5, 604 6, 348. 11, 410. 20, 2366, 2404. 2418. 2436. 2531. 2816
Bis daß der Held komme 2, 2896. 21, 421*
Und demselben ꝛc. 2, 2896. 3, 951. 21, 421*
v. 11. Er wird sein ꝛc. 2, 2910. 3, 952. 20, 1251 sq.
v. 12. Seine Augen sind rötlicher ꝛc. 2, 716. 2910 3, 955. 20, 1253
v. 13. Sebulon wird am ꝛc. 2, 2960. 3, 960. 961
v. 14. Isaschar wird ein beinern Esel seyn 2, 2969 sq.
v. 15. Und er sahe die Ruhe, daß ꝛc. 2, 2969. 3, 963
v. 16. Dan wird ꝛc. 2, 2974. 3, 964. 21, 422*
v. 17. Dan wird eine Schlange ꝛc. 2, 2974. 3, 964
v. 18. HErr, ich warte auf dein Heil 2, 2974
v. 19. Gad gerüstet ꝛc. 2, 2986. 3, 965. 21, 421*
v. 20. Von Asser kömt sein fett Brod 2, 2991 3, 966. 21, 422*
v. 21. Naphthali ist ein schneller Hirsch 2, 2992 3, 966. 21, 422*
v. 22. Joseph wird wachsen ꝛc. 2, 3000. 3, 966
v. 23. Und wiewol ihn die Schützen ꝛc. 2, 3006 sq.
v. 24. Es blieb der Bogen ꝛc. 2, 3006. 3, 967
v. 25. Von deines Vaters GOtt ꝛc. 2, 3011 3, 967
v. 26. Die Segen deines ꝛc. 2, 3015. 2, 969
Und sollen kommen auf das ꝛc. 2, 3015. 21, 423*
v. 27. Benjamin ist ein ꝛc. 2, 3020. 3, 969. 21, 423*
v. 28. Das sind die Stämme Israel alle 2, 3023
v. 29. Und er gebot ihnen ꝛc. 2, 3034 sq. 10, 2311
Begrabet mich bei meine Väter 2, 3 34. 3, 970
v. 30. In der zweifachen Höle, die ꝛc. 2, 3034
v. 31. Dasel ist haben sie Abraham begraben 2, 3034
v. 32. In dem Acker und der Höle 2, 3034
v. 3 . Und da Jacob vollendet hatte die Gebote 2, 3038
Und verschied, und ward ꝛc. 2, 3038. 3, 973
v. 1. Da fiel Joseph auf seines Vaters ꝛc. 2, 3038

Das 50ste Capitel,

Ganz erklärt Th. 2 S. 3046 sq. Th. 3 S. 970 sq.

v. 2. Und Joseph befahl seinen ꝛc. 2, 3048 sq. 3, 975
v. 3. Und die Aerzte salbeten Israel 2, 3048. 3, 975
v. 4. Da nun die Leidetage aus ꝛc. 2, 3050. 3, 975
v. 5. Mein Vater hat einen Eid von mir ꝛc. 2, 3050
v. 6. Pharao sprach: Zeuch hinauf, und ꝛc. 2, 3051

so gar ungerne beichten, und ja so tief in der gemeinen Gebrechlichkeit, oder wol tiefer stecken, denn wir armen Sünder, daß hie nicht noth wäre, daß ein Esel den andern Sackträger nenne: noch lassen sie den Balken in ihren Augen stehen, und sehen auf das Stücklein in unsern Augen, rühmen über uns, daß wir ungern beichten; gerad als wärn sie, die da gerne beichteten, so mans öffentlich wol anders weiß.

8. Auch haben sie gut Rühmen wider uns, sie hören uns, und wir müssen ihnen beichten; sollte man das Rädlein umkehren, wie billig wäre, daß sie uns auch müßten beichten, und uns hören lassen die grosse Wunderheiligkeit unter den Kutten verborgen: da sollten wir wol innen werden, wie sie sich mehr rümpffen, krümmen und schulteken würden, denn wir; da würden die grossen Liebhaber und Priester der Beicht gar übel von ihrer allerliebsten Beicht sagen; da würde sich der Ruhm gar schnell legen, und uns mit frieden lassen, ja sie würden bald erfinden, daß nicht Noth noch Gebot wäre zu beichten, und sich dennoch rühmen, sie thätens nicht aus Haß der Beicht, sondern aus Liebe des Rechten. Aber nun sie uns nicht beichten müssen, erdichten sie, es sey noth und geboten, lassens dabey nicht bleiben, spotten unsrer Gebrechlichkeit noch dazu, und sollen ihre Tyranney und Spott gerne leiden, so niemand denn sie allein solcher unsrer Gebrechlichkeit Ursach und schuldig ist, mit ihren freveln, erdichteten, tollen Gesetzen.

9. Wenn wir nun wiederum fragen: warum denn sie so gern Beicht hören, und die Beicht also preisen, die wir scheuen? so findet sich die redliche Ursach, der heilige Beichtpfennig, der grosse Nothhelfer: wenn der thät, daß sie nicht des Bauchs fürchteten, er möchte verschmachten, solltest du wol sehen, daß Beichten weder Noth noch Gebot wäre; aber auf daß derselbe Zins nicht abgehe, darauf so viel Bäuche und Maststäue in den Klöstern gestifft sind, muß die Beicht von GOtt geboten seyn, und ein Geschrey unter uns erhebt werden, daß die heiligen Diener des Bauchs und das zarte Freßvolk durch die Beicht unsrer armen Sünder Seligkeit suchen. Und wer das gläubt, der gläubt den obersten, besten und reichsten Artikel des heiligen Christlichen Glaubens, denn er trägt je groß Gut und Reichthum, so die andern, welche Christus geboten hat, alle arm machen.

10. Auch so bringt er fürwahr viel seltsamer neuer Zeitung, die den Kützelohren lieblich zu hören sind, und darnach davon die heiligen Leute zu geistlicher Frolockung über Tisch und unter einander reden, und sich ergötzen mögen. Wer aber den Artikel leugnet, der hat GOtt verleugnet, und nicht allein GOtt verleugnet, da ihnen nicht so viel an gelegen ist, sondern hat ein Loch in ihren Bauch gestochen, welcher ist ihr rechter Gott, davon St. Paulus sagt Philipp. 3, 19: Quorum Deus venter est: Der Bauch ist ihr Gott; darum ists ihnen kein Schimpf noch Scherz mit dem Bauch, er ist ein weicher Gott und hat kein Bein, würde gar schnell zustochen, wenn sie sein nicht mit Fleiß wahrnähmen.

11. Wenn sie nun uns auch nicht allein beichten, sondern auch den Beichtpfennig geben sollten, möchts wahrlich geschehen, daß unsere Gebrechlichkeit gesund würde, daß sie ja so stark wäre, als jetzt ihre Heiligkeit ist, und sollt uns die Beicht vielleicht so lieb seyn, als sie jetzt ihnen ist. Aber unser Bauch ist solcher Purgation nicht würdig, darum müssen wir bleiben gebrechlich und feind der Beicht, welcher sie durch Hülfe solcher starken Artzney leicht mögen hold seyn, denn ihrem Bauch ist damit alle Gebrechlichkeit entnommen. Wie ernstlich aber sie unser

Heil

v. 7. Alſo zog Joſeph hinauf, ſeinen ꝛc. 2, 3052 ſq.
v. 8. Dazu das ganze Geſinde Joſephs 2, 3052
v. 9. Und zogen auch mit ihm hinauf ꝛc. 2, 3053
v. 10. Da ſie nun an die Tennen Atad kamen 2, 3052
v. 11 Und da die Leute im Lande, die ꝛc. 2, 3052
v 12. Und ſeine Kinder thäten, wie er ꝛc. 2, 3052
v 13. Und führeten ihn ins Land Canaan 2, 3053
v. 14. Als ſie ihn nun begraben hatten 2, 3053
v 15. Die Brüder aber Joſephs ꝛc. 2, 3054. 3, 977
v. 16. Darum lieſſen ſie ihm ſagen ꝛc. 2, 3060 ſq.
v. 17. Alſo ſollt ihr Joſeph ſagen ꝛc. 2, 3060
v. 18. Und ſeine Brüder gingen hin, und ꝛc. 2, 3060
v. 19. Joſeph ſprach zu ihnen: Fürchtet ꝛc. 2, 3062 ſq.
v 20. Ihr gedachtet ꝛc. 2, 3062. 3, 977. 8, 311
v. 21. So fürchtet euch nun nicht, ich will ꝛc 2, 3062
v. 22. Alſo wohnete Joſeph in ꝛc. 2, 3062. 3, 978
v. 23. Und ſahe Ephraims Kinder in das ꝛc. 2, 3062
v. 24. Und Joſeph ſprach: Ich ꝛc. 2, 3071. 3, 979
v. 25. Darum nahm er einen Eid von den ꝛc. 2, 3075
v. 26. Alſo ſtarb Joſeph, da er war ꝛc. 2, 3071

Das andere Buch Moſis,

Ganz erklärt von Cap. 1-19.

Das 1ſte Capitel,

Ganz erklärt, Theil 3 S. 1000 ſqq.

v. 1-7. Dis ſind die Namen der ꝛc. 3, 1006
v. 8. Da kam ein neuer König ꝛc. 3, 1008
v. 9. Und ſprach zu ſeinem Volk: Siehe ꝛc. 3, 1012
v 10. Wolan wir wollen ſie ꝛc. 3, 1012. 5, 2471
v. 11. Und man ſetzte ꝛc. 3, 1012. 5, 2471. 8, 1864
v. 12. Je mehr ſie das Volk ꝛc. 3, 1014. 4, 2432
v. 15. Und der König in Egypten ſprach ꝛc. 3, 1018
v. 16. Wenn ihr den Ebräiſchen Weibern ꝛc. 3, 1018
v. 17. Aber die Wehmütter fürchteten ꝛc. 3, 1018
v. 18. Da rief der König in Egypten ꝛc. 3, 1023
v. 19. Die Wehmütter antworteten ꝛc. 3, 1023
v. 20 Darum that GOtt den Wehmüttern 3, 1024
v. 21 Und weil die Wehmütter ꝛc. 3, 1024. 22, 2389
v. 22. Da gebot Pharao alle ſeinem Volk ꝛc. 3, 1026

Das 2te Capitel,

Ganz erklärt, Theil 3 S. 1045 ſqq.

v. 1. Und es gieng hin ein Mann vom ꝛc. 3, 1046
v. 2. Und das Weib war ſchwanger, und ꝛc. 3, 1046
v. 3. Und da ſie ihn nicht länger verbergen ꝛc. 3, 1046
v. 4. Aber ſeine Schweſter ſtund von ꝛc. 3, 1046
v. 5. Und die Tochter Pharao gieng ꝛc. 3, 1052
v. 6. Und da ſie es auf that, ſahe ſie das ꝛc 3, 1052
v. 10. Und ſie nahm ꝛc. 3, 1054. 21, 424*. 4, 1401
v. 13. Auf einen andern Tag gieng er auch ꝛc. 3, 1060
v. 14 Er aber ſprach: Wer hat dich ꝛc. 3, 1060
v. 15. Und es kam für Pharao, der ꝛc. 3, 1060
v. 16. Der Prieſter aber in Midian ꝛc. 3, 1063
v. 17. Da kamen die Hirten und ꝛc. 3, 1063
v. 18. Und da ſie zu ihrem Vater Reguel ꝛc. 3, 1063
v. 19. Sie ſprachen: Ein Egyptiſcher ꝛc. 3, 1063
v. 20. Er ſprach zu ſeinen Töchtern: Wo ꝛc. 3, 1063
v. 21. Und er gab Moſi ſeine Tochter Zipora 3, 1063
v. 22. Er hieß ihn Gerſon 3, 1065. 21, 42.*
Und ſie gebar ihm einen Sohn ꝛc. 21, 4-4*
v. 23. Und ihr Schreyen über ihre Arbeit ꝛc. 3, 1063

Das 3te Capitel,

Ganz erklärt, Theil 3 S. 1072 ſqq.

v. 1. Moſe aber hütete der Schaafe ꝛc. 3, 1072. 1080
v. 2. Und der Engel des HErrn ꝛc. 3, 1082. 1110
v. 3. Und ſprach: ich will dahin ꝛc. 3, 1082. 1110
v. 4. Da aber der HErr ſahe ꝛc. 3, 1084. 4, 460
v. 5. Er ſprach: Tritt nicht herzu ꝛc. 3, 1084
v. 6. Und ſprach weiter: Ich bin der ꝛc. 3, 1086
v. 7. Und der HErr ſprach: Ich habe ꝛc. 3, 1092
v. 8. Und bin herniedergefahren, daß ich ꝛc. 3, 1092
Und ſie auszführe aus dieſem ꝛc 3, 1092. 22, 24-1
v. 9. Weil denn nun das Geſchrey der ꝛc. 3, 1092
v. 10. So gehe nun hin, ich will dich zum ꝛc. 3, 1092
v. 11. Moſe ſprach zu GOtt: Wer bin ich ꝛc. 3, 1093
v. 12. Er ſprach: Ich will mit dir ſeyn 3, 1093
v. 13. Moſe ſprach zu GOtt: Siehe, wenn ꝛc. 3, 1095
v. 14. GOtt ſprach zu Moſe: Ich werde ꝛc. 3, 1095
Ich werde ſeyn, der hat mich ꝛc. 3, 1095. 21, 414

Das 4te Capitel,

Ganz erklärt, Th. 3 S. 1124 ſqq.

v. 1-9. Moſe antwortete und ſprach ꝛc. 3, 1126
v. 10 Moſe aber ſprach zu dem HErrn ꝛc. 3, 1127
v. 11. Der HErr ſprach zu ihm: Wer hat ꝛc. 3, 1127
v 12. So gehe nun hin, ich will mit ꝛc. 3, 1127
v. 13. Moſe ſprach aber: Mein HErr ꝛc. 3, 1128
v. 14. Da ward der HErr ſehr zornig über ꝛc. 3, 1132
v. 15. Du ſollt zu ihm reden, und die ꝛc. 3, 1132
v. 16. Und er ſoll für dich zum ꝛc. 3, 1132. 12, 1157
v. 17. Und dieſen Stab nimm in deine ꝛc. 3, 1132
v. 18. Moſe gieng hin und kam wieder ꝛc. 3, 1136
v. 25 Du biſt mir ein Blutbräutigam 3, 1136. 21, 425*

Das 5te Capitel,

Ganz erklärt, Theil 3 S. 1145 ſqq.

v 1. Darnach giengen Moſe und Aaron ꝛc. 3, 1146
v. 2. Pharao antwortete: Wer iſt der ꝛc. 3, 1146

v 3. Sie sprachen: Der Ebräer GOtt ꝛc. 3, 1146
v. 16. Und dein Volk muß Sünder seyn 21, 425*
v. 2 Mose aber kam wieder zu dem HErrn ꝛc 3, 1149
v. 23 Denn seit dem, daß ich hinein bin ꝛc. 3, 1149
v. 1. Der HErr sprach zu Mose: Nun ꝛc. 3, 1151

Das 6te Capitel,

Ganz erklärt Th. 3 S. 1154 sq.

v. 2. Und GOtt redete mit Mose, und sprach ꝛc. 3, 1154
v. 3. Und bin erschienen Abraham, Isaac ꝛc. 3, 1154
Mein Name HErr ist ihnen ꝛc. 3, 1156 21, 424*
v. 8. Und euch bracht in das Land darüber ꝛc. 21, 425*
v. 9. Mose sagte solches den Kindern Israel ꝛc. 3, 1158
v. 14. 20. Diß sind die Häupter in ꝛc. 3, 1159
v. 26. Das ist der Aaron und Mose ꝛc. 3, 1160
v. 27. Sie sinds, die mit Pharao dem ꝛc. 3, 1150
v. 28. Und des Tages redete der HErr ꝛc. 3, 1161
v. 29. Und sprach zu ihm: Ich bin der HErr 3, 1161
v. 30. Und er antwortete vor dem HErrn ꝛc. 3, 1161

Das 7te Capitel,

Ganz erklärt Th. 3. S. 1162 sqq.

v. 1. Der HErr sprach zu Mose: Siehe ꝛc. 3, 1165
Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet ꝛc. 3, 1165
v. 2. Du sollt reden alles, was ich dir ꝛc. 3, 1165
v. 3. Aber ich will Pharao ꝛc. 3, 1174. 18, 2274
v. 4. Und Pharao wird euch nicht hören ꝛc. 3, 1174
v. 5. Und die Egypter sollens innen werden ꝛc. 3, 1177
v. 10. Da giengen Mose und Aaron ꝛc. 3, 1183
v. 11. Da forderte Pharao die Weisen ꝛc. 3, 1183
v. 19. Und der HErr sprach zu Mose ꝛc. 3, 1185
v. 20. Mose und Aaron thäten, wie ihnen 3, 1185
v. 21. Und die Fische im Strom sturben ꝛc. 3, 1185

Das 8te Capitel,

Ganz erklärt Th. 3. S. 1188 sq.

v. 1 sq. Der HErr sprach zu Mose ꝛc. 3, 1188
v. 3. Daß der Strom soll von Fröschen ꝛc. 21, 425*
v. 8 sq. Da forderte Pharao Mosen und ꝛc. 3, 1191
v. 16 sq. Und der HErr sprach zu Mose ꝛc. 3, 1197
v. 21. Wo nicht siehe so will ꝛc. 3, 1201. 21, 426*
v. 26. Mose sprach: Das taugt nicht 3, 1201

Das 9te Capitel,

Ganz erklärt Th. 3 S. 1203 sqq.

v. 1 sq. Der HErr sprach zu Mose: Gehe ꝛc. 3, 1204
v. 6. Und der HErr thät solches des Morgens 3, 1206
v. 7. Und Pharao sandte darnach, und siehe ꝛc. 3, 1206
v. 8. Da sprach der HErr zu Mose und ꝛc. 3, 1206
v. 9. Daß über ganz Egyptenland ꝛc. 3, 1206
v. 12. Der HErr verstockte das Herz ꝛc. 18, 2263, 2304

v. 16. Darum hab ich dich erwecket, daß meine Kraft
an dir erscheine 3, 1207. 6, 1187. 9, 2247
18, 2291.
v. 22. Da sprach der HErr zu Mose: Recke deine
Hand auf gen Himmel 3, 1207. 21, 426*

Das 10te Capitel,

Ganz erklärt Th. 3 S. 1224 sqq.

v. 1. Und der HErr sprach zu Mose ꝛc. 3, 1224
v. 2. Und daß du verkündigest für den ꝛc. 3, 1224
v. 3 sq. Also giengen Mose und Aaron ꝛc. 3, 1225
v. 12. Da sprach der HErr ꝛc. 3, 1225. 21, 426*
v. 21 sq. Der HErr sprach zu Mose ꝛc. 3, 1230
v. 27. Aber der HErr verstockte das Herz ꝛc. 3, 1232
v. 28. Und Pharao sprach zu ihm: Gehe ꝛc. 3, 1232
v. 29. Mose antwortete: wie du gesaget hast 3, 1233

Das 11te Capitel,

Ganz erklärt Th. 3 S. 1234 sq.

v. 1. Und der HErr sprach zu Mose ꝛc. 3, 1234
v. 2. So sage nun für dem Volk ꝛc. 3. 717. 1234.
2, 453. 922
v. 3. Denn der HErr wird dem Volk ꝛc. 3, 1234
Und Mose war ein sehr ꝛc 3, 1235. 21, 426*
v. 4. Und Mose sprach: So ꝛc. 3, 1239. 6, 2666
v. 5. Und alle Erstgeburt in Egyptenland ꝛc. 3, 1239

Das 12te Capitel,

Ganz erklärt Th. 3 S. 1240 sq.

v. 1. Der HErr aber sprach zu Mose ꝛc. 3, 1242
v. 2. Dieser Mond soll bey euch der erste ꝛc. 3, 1251
v. 3. Saget der ganzen Gemeine Israel ꝛc. 3, 1251
v. 11. Um eure Lenden sollet ꝛc. 3, 1251. 20, 977
v. 16. Der erste Tag soll heilig seyn 21, 427*
v. 29. Und zur Mitternacht schlug der ꝛc. 3, 1263
v. 35. Und die Kinder Israel hatten gethan, wie Moses
gesagt 3. 717. 796. 2, 886. 6, 1470
v. 40. Die Zeit aber ꝛc. 1, 1159. 1146. 14, 1154. 1166
v. 43. Das ist die Weise Passah zu halten 21, 427*

Das 13te Capitel,

Ganz erklärt Th. 3 S. 1308 sq.

v. 1 sq. Und der HErr redete mit Mose ꝛc. 3, 1310
v. 4. Heute seyd ihr ausgegangen 21, 427*
v. 7. Darum sollt du sieben Tage ꝛc. 2, 427*
v. 11. Wenn dich nun der HErr ins ꝛc. 3, 1312
v. 12. So sollt du aussondern dem HErrn ꝛc. 3, 1312
v. 13. Die Erstgeburt vom Esel sollt du lösen 3, 1312
v. 18. Darum führete er das Volk 21, 428
Die Kinder Israel zogen gerüstet aus ꝛc. 3, 1323
v. 20. Also zogen sie aus von Suchoth ꝛc. 3, 1323
v. 21. Der HErr zog für ihnen her des ꝛc. 3, 1323
v. 22. Die Wolkensäule wich ꝛc. 3, 1323. 4, 438

Das 14te Capitel,
Ganz erklärt Th. 3 S. 1324 ff.

v. 1 ff. Und der HErr redete mit Mose ꝛc. 3, 1526
v. 4. Und ich will sein Herz ꝛc. 3, 1526. 18, 3277
v. 9 ff. Die Egypter jagten ihnen nach ꝛc. 3, 1332
v. 14. Der HErr wird für euch streiten ꝛc. 4, 427
v. 15. Der HErr sprach zu Mose: Was schreyest ꝛc. 2, 420. 1086. 1099. 7, 60. 75. 8, 2411. 10, 869. 21, 478*
v. 16. Du aber, hebe deinen Stab auf ꝛc. 6, 3536
v. 19. Da erhub sich der Engel ꝛc. 3, 1551. 20, 2547
v. 20. Und kam zwischen das Heer der ꝛc. 3, 1351
Es war aber eine finstere ꝛc. 3, 1551. 21, 429*
v. 21. Da nun Mose seine Hand reckte ꝛc. 3, 1354
v. 22. Und die Kinder Israel ꝛc. 3, 1354. 1, 56. 57
v. 24. Als nun die Morgenwache kam ꝛc. 3, 1355
v. 25. Und stieß die Räder von ihren Wagen 3, 1355
v. 26. Aber der HErr sprach zu Mose ꝛc. 3, 1355

Das 15te Capitel,
Ganz erklärt Th. 3 S. 1358 ff.

v. 1 Da sang Mose und die ꝛc. 1, 1360. 4, 854
Ich will dem HErrn singen 3, 1360
v. 2. Der HErr ist ꝛc. 3, 1363. 2, 1021. 10, 2679
v. 3. Der HErr ist der rechte Kriegesmann 3, 1368
v. 7. Denn da du dein Grimm ausließest ꝛc. 3, 1371
v. 9. Und meinen Muth an ihnen kühlen 6, 3182
v. 10. Und sanken unter wie Bley, ꝛc. 3, 1375
v. 11. HErr, wer ist dir gleich unter den ꝛc. 3, 1375
v. 12. Da du deine rechte Hand ꝛc. 3, 1378
v. 13. Du hast geleitet durch deine ꝛc. 3, 1378
v. 14. Da das die Völker höreten ꝛc. 3, 1379
v. 15. Da erschracken die Fürsten Edom 3, 1380
v. 16. Laß über sie fallen Erschrecken und ꝛc. 3, 1381
v. 17. Bringe sie hinein, und pflanze sie ꝛc. 3, 1382
v. 20. Mirjam die Prophetin ꝛc. 3, 1387
v. 21. Und Mirjam sang ihnen für ꝛc. 3, 1387
v. 22. Mose ließ die Kinder Israel ziehen ꝛc. 3, 1388
v. 23. Da kamen sie gen Mara ꝛc. 3, 1388. 21, 429*
v. 24. Da murrete das Volk wider Mose ꝛc. 3, 1388
v. 25. Es schrie zu dem HErrn, und der ꝛc. 3, 1388
v. 26. Daselbst stellete er ihnen ein ꝛc. 3, 1394

Das 16te Capitel,
Ganz erklärt Th 3 S. 1400 ff.

v. 27. Und sie kamen in Elim, da waren ꝛc. 3, 1402
v. 2 Es murrete die ganze Gemeine ꝛc. 3, 1402
v. 3. Und sprachen: Wollte GOtt, wir ꝛc. 3, 1402
v. 4. Da sprach der HErr zu Mose ꝛc. 3, 1414
v. 5. Des sechsten Tages aber sollen sie sich ꝛc. 3, 1414
v. 9. Und Mose sprach zu Aaron ꝛc. 3, 1416
v. 13. Und am Morgen lag der Thau ꝛc. 3, 1418
v. 14. Und als der Thau weg war, siehe ꝛc. 3, 1418
v. 15. Und da es die Kinder ꝛc. 3, 1418. 21, 429*
v. 18. Da man es mit dem ꝛc. 2, 1421. 12, 372
v. 22. Alle Obersten der Gemeine kamen ꝛc. 3, 1422
v. 23. Und er sprach zu ihnen: Das ist es ꝛc. 3, 1422
v. 24. Und sie ließens bleiben bis Morgen ꝛc. 3, 1422
v. 34. Wie der HErr Mose geboten hatte 21, 429*

Das 17te Capitel,
Ganz erklärt Th. 3 S. 1436 ff.

v. 1. Und die ganze Gemeine der Kinder ꝛc. 3, 1436
v. 2. Und sie zanketen mit Mose und ꝛc. 3, 1442
v. 3. Da aber das Volk daselbst dürstete ꝛc. 3, 1442
v. 4. Mose schrey zu ꝛc. 3, 1446. 12, 2367. 2368
v. 5. Der HErr sprach zu ihm: Gehe ꝛc. 3, 1446
v. 6. Siehe, ich will daselbst ꝛc. 3, 1445. 19. 1599
v. 7. Da hieß man den Ort Massa und Meriba ꝛc. 3, 1448. 9, 1719. 21, 430*
v. 8 ff. Da kam Amalek und stritte wider ꝛc. 3, 1450
v. 15. Und Mose bauete einen ꝛc. 3, 1467. 21, 430*

Das 18te Capitel,
Ganz erklärt Th. 3 S. 1468 ff.

v. 1 ff. Und da Jethro, der Priester in ꝛc. 3, 1468
v. 10. Und Jethro sprach: Gelobet sey ꝛc. 3, 1474
v. 11. Nun weiß ich, daß der HErr ꝛc. 3, 1474
v. 13. Des andern Morgens satzte sich ꝛc. 4, 1485
v. 14 ff. Da aber sein Schwäher ꝛc. 3, 1485. 21, 430*
v. 15. Mose antwortete zu ihm, das Volk ꝛc. 3, 1485
v. 17. Sein Schwäher sprach zu Mose 3, 1496
v. 18. Du machest dich zu mude ꝛc 3, 1486. 2430
v. 19. Aber gehorche meiner Stimme ꝛc. 3, 1487
v. 20. Und stelle ihnen Rechte und Gesetze 3, 1487
v. 21. Siehe dich um unter allem Volk ꝛc. 3, 1487

Das 19te Capitel,
Ganz erklärt Th 3 S. 1502 ff.

v. 1. Am dritten Monat nach dem Ausgange ꝛc. 3, 1514
v. 2. Denn sie waren ausgezogen von ꝛc. 3, 1514
v 3. Und Mose stieg hinauf zu GOtt ꝛc. 3, 1514
v. 4. Ihr habt gesehen, was ich den ꝛc. 3, 1515
v. 5. Werdet ihr meiner Stimme ꝛc. 3, 1515. 6, 1337
v. 6. Und ihr sollt mir ein priesterlich ꝛc. 3, 1517
v. 7. Mose kam, und forderte die ꝛc. 3, 1552
v. 8. Und alles Volk antwortete zugleich ꝛc. 3, 1524
v. 9. Und der HErr sprach zu Mose ꝛc. 3, 1525
v. 10. Der HErr sprach ꝛc 3, 1525. 1526. 6, 2256
v. 11. Und bereitet seyn auf den dritten ꝛc. 3, 1526
v. 12. Und mache dem Volke ein Gehege umher 3, 1526
v. 13. Keine Hand soll ihn anrühren ꝛc. 3, 1527
v. 14 ff. Mose stieg vom Berge zum ꝛc. 3, 1533

v. 15. Und er sprach zu ihnen: Seyd bereit ꝛc. 3, 1528
v. 16. Als nun der dritte Tag kam 3, 1528. 4, 1274
v. 17. Und Mose führete das ꝛc. 3, 1528. 8, 2274
v. 18. Der ganze Berg ꝛc. 3, 1528. 4, 1359. 12, 1309
v. 19. Und der Posaunen Ton ward immer stärker 3, 1528. 4, 1378. 1383. 8, 2251
v. 20. Als nun der HErr ꝛc. 3, 1528. 8, 1865

Das 20ste Capitel,
Ganz erklärt Th. 3 S. 1538 ff.

v. 1. Und GOtt redete alle diese Worte 3, 1544
v. 2. Ich bin der HErr dein GOtt 3, 1544. 1698 1993
v. 3. Du sollt keine ander Götter neben mir haben 3, 1544. 1698. 4, 574. 16, 2813
v. 4. Du sollt dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen 3, 1544. 1698. 20, 27. 28. 194. 195
v. 5. Ich der HErr, dein GOtt, bin ein eifriger GOtt 3, 1544. 2, 1618. 6, 3022. 10, 42. 43. 105. 106
v. 6. Und thue Barmherzigkeit an vielen tausenden 3, 1545. 10, 42. 105. 2010
v. 7. Du sollt den Namen des HErrn deines GOttes nicht ꝛc. 3, 1545. 1768. 1, 1501. 10, 48. 49
v. 8. Gedenke des Sabbathtages 3, 1545. 4, 969. 970
v. 9. Sechs Tage sollt du arbeiten 3, 1545. 21, 430*
v. 12. Du sollt deinen Vater und ꝛc. 3, 1545. 1810
v. 13. Du sollt nicht tödten 3, 1546. 1843. 1844
v. 14. Du sollt nicht ehebrechen 3, 1546. 1921
v. 15. Du sollt nicht stehlen 3, 1546. 1940
v. 16. Du sollt nicht falsch Zeugniß ꝛc. 3, 1546. 1958
v. 17. Laß dich nicht gelüsten 3, 1546. 1976
v. 18. Und alles Volk sahe den Donner ꝛc. 8, 2251
v. 19. Rede du mit uns 8, 2255. 2290
v. 21. Mose machte sich hinzu ins Dunkele 8, 2273
v. 24. An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß 1, 1647. 1921. 3, 673. 1930. 4, 2490. 2503 6, 31. 714. 11, 2750.

Das 21ste Capitel,
v. 6. So bringe ihn sein ꝛc. 17, 1294. 21, 430*

Das 22ste Capitel,
v. 3. So soll man den Hauswirth ꝛc. 6, 1064
v. 16. Wenn jemand eine Jungfrau ꝛc. 10, 907
v. 25. Wenn du Geld leihest meinem ꝛc. 21, 431*
v. 28. Den Göttern ꝛc. 3, 1168 5, 1260. 19, 40. 41
v. 29. Deine Fülle und Thränen ꝛc. 3, 2314. 21, 431

Das 23ste Capitel,
v. 4. Wenn du deines Feindes ꝛc. 7, 718. 9, 1265
v. 6. Du sollt das Recht deines Armen ꝛc. 8, 1739
v. 13. Und anderer Götter Namen sollt ꝛc. 21, 431*
v. 14. Dreymal sollt ihr mir Fest halten ꝛc. 21, 432*
v. 17. Erscheinet aber nicht leer vor mir 6, 3593
v. 16 Und das Fest der Einsammlung im ꝛc. 21, 432*
v. 18. Du sollt das Blut meines Opfers ꝛc. 21, 432*
v. 19. Und sollt das Böcklein nicht kochen ꝛc. 21, 432
v. 22. Wirst du aber seine Stimme hören ꝛc. 6, 3046

Das 24ste Capitel,
v. 3. Da antwortete alles Volk mit einer ꝛc. 21, 433*
v. 11. Und er ließ seine Hand nicht über ꝛc. 21, 433*

Das 25ste Capitel,
v. 9. Wie ich dir ein Vorbild der Wohnung ꝛc. 21, 433*
v. 22. Von dem Ort will ich dir zeugen ꝛc. 21, 433*
v. 39. Aus einem Centner seines Goldes ꝛc. 21, 434*
v. 40. Siehe zu, daß du es ꝛc. 2, 2724. 21, 434*

Das 26ste Capitel,
v. 1. Die Wohnung sollt du machen ꝛc. 21, 434*

Das 27ste Capitel,
v. 2. Hörner 21, 434*
v. 21. In der Hütte des Stifts 21, 434*

Das 28ste Capitel,
v. 2. Und sollt Aaron heilige Kleider machen 6, 1715
v. 15. Den Brustlatz des Rechts sollt du ꝛc. 21, 435*
v. 30. Und sollt in das ꝛc. 6, 1715. 21, 435*
v. 41. Und sollt sie salben und ihre ꝛc. 21, 436*

Das 29ste Capitel,
v. 18. Denn es ist dem HErrn ein ꝛc. 21, 436*
v. 36. Und sollt den Altar entsündigen 21, 436*
v. 45. Und will unter den Kindern Israel ꝛc. 11, 2758

Das 30ste Capitel,
v. 1. Du sollt auch einen Räuchaltar ꝛc. 21, 437*
v. 29. Und sollt sie also weihen, daß sie ꝛc. 7, 1274
v. 30. Aaron und seine Söhne sollt du ꝛc. 7, 2279

Das 32ste Capitel,
v. 1. Da aber das Volk sahe, daß Moses ꝛc. 21, 437*
v. 4. Und er nahm sie von ihren Händen 11, 1058
Und entwarfs mit einem Griffel 21, 437
v. 11. Ach HErr, warum will dein Zorn ꝛc. 11, 1672
v. 13. Gedenke, HErr, an deine Diener ꝛc. 4, 2594
v. 19. Von Anbetung des Kalbes 12, 340
v. 25. Daß das Volk barhäuptig 3, 1042. 21, 437*
Denn Aaron hatte sie los gemacht ꝛc. 21, 438
v. 28. Die Kinder Levi thäten wie ꝛc. 1, 1191
v. 32. So tilge mich aus deinem ꝛc. 9, 1244. 11, 1672
v. 34. Ich werde ihre Sünde wohl ꝛc. 21, 439*

Das 33ste Capitel,
v. 8. Und wenn Mose ausgieng zur ꝛc. 21, 439*
v. 12. Ich kenne dich mit Namen und ꝛc. 2, 1394

v. 14. Er ſprach: Mein ꝛc. 6, 1307. 21, 439*
v. 15. Wo nicht dein Angeſichte ꝛc. 4, 1464. 2, 40
v. 19. Und will laſſen predigen des HErrn ꝛc 3, 2873
v. 20. Mein Angeſicht kanſt ꝛc. 6, 1469. 21, 439
v. 21. Siehe, es iſt ein Raum bey mir 3, 2876
v. 22. Meine Hand ſoll ob dir halten 3, 2881
v. 23. Wirſt du mir hinten ꝛc. 2, 2486. 22, 678

Das 34ſte Capitel,

v. 5. Da kam der HErr hernieder in ꝛc. 21, 440*
v. 6. Und da der HErr für ſeinem ꝛc. 3, 2878
v. 29. Und wuſte nicht, daß ꝛc. 6, 3206. 8, 2281

Das 35ſte Capitel,

v. 4. Das iſts, das der HErr geboten hat 21, 440*
v. 22. Dazu brachte jederman Gold ꝛc. 21, 440*

Das 37ſte Capitel,

v. 19. Drey Kopf. wie die Mandelnüſſe 21, 441*

Das 38ſte Capitel,

v. 8. Und machte das Handfaß ꝛc. 5, 2216. 21, 441*

Das 40ſte Capitel,

v. 30. Und das Handfaß ſatzte er 6, 3562

Das dritte Buch Moſis.

Das 3te Capitel,

v. 1. Iſt aber ſein Opfer ein Dankopfer 21, 442*
v. 11. Zur Speiſe des Feuers dem HErrn 21, 442*

Das 4te Capitel,

v. 2. Nemlich ſo ein Prieſter der ꝛc. 21, 442*

Das 5te Capitel,

v. 6. So ſoll er für ſeine Schuld 6, 1140

Das 6te Capitel,

v. 30. Aber alle das Sündopfer, des ꝛc. 21, 442*

Das 7te Capitel,

v. 12. Wollen ſie ein Lobopfer thun 21, 443*
v. 32. Und die rechte Schulter ſollen ſie ꝛc. 6, 3601

Das 8te Capitel,

v. 35. Und ſollt auf die Hut des HErrn ꝛc. 6, 3384

Das 9te Capitel,

v. 21. Aber die Bruſt und die rechte ꝛc. 8, 1476
v. 9. Du und deine Söhne mit dir ꝛc. 6, 2463

Das 10te Capitel,

v. 18. Siehe ſein Blut iſt nicht kommen ꝛc. 21, 443*

Das 11te Capitel,

v. 3. Alles, was die Klauen ſpaltet ꝛc. 11, 424
v. 22. Von demſelben mögen ihr eſſen 21, 444*

Das 12te Capitel,

v. 2. Rede mit den Kindern Iſrael ꝛc. 20, 2621
v. 5. Gebieret ſie aber ein Mägdlein 17, 2664

Das 13te Capitel,

v. 4 ſq. Wenn aber etwas ꝛc. 21, 444*
v. 13. Wenn denn der Prieſter beſiehet ꝛc. 2, 444*
v. 45. Wer nun ausſätzig iſt, deſſen Kleider ꝛc. 6, 1819

Das 14te Capitel,

v. 1ſq. Und der HErr redete mit Moſe ꝛc. 21, 445*
v. 10. Und ein Log Oels 21, 445*

Das 16te Capitel,

v. 16. Denn ſie ſind unrein, die umher liegen 21, 445*

Das 17te Capitel,

v. 4. Und ſolcher Menſch ſoll ausgerottet ꝛc. 21, 446*
v. 5. Und alda ihre Dankopfer dem ꝛc. 21, 446*

Das 18te Capitel,

v. 5 Denn welcher Menſch dieſelben ꝛc. 8, 2225
v. 9 Die deines Vaters oder deiner ꝛc. 21, 446*
v. 11. Die deinem Vater geboren iſt 21, 446
v. 16. Du ſollt deines Bruders Weibes ꝛc. 22, 588
v. 18. Du ſollt deines Weibes Schweſter ꝛc. 3, 691
v. 21. Du ſollt auch deines Saamens ꝛc. 21, 446*

Das 19te Capitel,

v. 5. Und wenn ihr dem HErrn wollt ꝛc. 21, 447*
v. 11. Ihr ſollet nicht luegen 4, 1182
v. 18. Du ſollt deinen Nächſten lieben ꝛc. 8, 2713
v. 20. Die eine leibeigene Magd und von ꝛc. 21, 447*
v. 23. Sollt ihr derſelben Vorhaut beſchneiden 21, 447

Das 20ſte Capitel,

v. 18. Wenn ein Mann beym Weibe ꝛc. 22, 2467
v. 20. Wenn jemand bey ſeiner Muhme ꝛc. 21, 448*

Das 21ſte Capitel,

v. 12. Denn die heilige Crone 21, 448. 449*
v. 18. Denn keiner an dem ein Fehl iſt ꝛc. 21, 449*

Das 22ſte Capitel,

v. 2. Sage Aaron und ſeinen Söhnen ꝛc. 21, 449*
v. 20. Denn es wird für euch nicht ꝛc. 21, 449*
v. 23. Einen Ochſen oder Schaaf, das ꝛc. 21, 450

Das 23ſte Capitel,

v. 7. Da ſollt ihr keine Dienſtbarkeit thun 21, 450*
v. 24. Am erſten Tage des ſiebenten Monden ſollt ihr den heiligen Sabbath ꝛc. 21, 450*
v. 36. Denn es iſt der Verſammlungstag 21, 450*

Das 24ſte Capitel.

v. 7. Daß es ſeyn Deuldrode zum Feuer 21, 45*.
v. 8. Alle Sabbath für und für ſoll er ſie ꝛc. 6, 3593

Das 25ſte Capitel,

v. 7. Alle Früchte ſollen Speiſe ſeyn 21, 451*
v. 37. Denn du ſollt ihm dein Geld nicht ꝛc. 21, 451*

Das 26ſte Capitel,

v. 11. Ich will meine Wohnung unter ꝛc. 4, 501

v. 27. Werdet ihr dadurch mir noch nicht ꝛc. 4, 502
v. 30. Meine Seele wird an euch Eckel haben 4, 951
v. 36. Denen, die von euch überbleiben, will ich ein feig Herz machen 2, 2228.
v. 37. Und ſoll einer über den andern hinfallen 21, 451*
v. 41. Da wird ſich ja ihr unbeſchnittenes ꝛc. 20, 2324
Und denn werden ſie ihnen die Strafe ihrer Miſſethat gefallen laſſen 21, 451. 452*

Das vierte Buch Moſis,

Das 2te Capitel,

v. 14. Dazu der Stamm Gad, ihr Hauptmann Eliaſaph der Sohn Reguel 21, 452*

Das 4te Capitel,

v. 3. Alle die zum Amt taugen 21, 452*
v. 6. Und darauf thun die Decke von ꝛc. 21, 452*

Das 6te Capitel,

v. 2. Wenn ein Mann oder ꝛc. 2, 3018. 21, 453
v. 24. Der HErr ſegne dich 3, 2003
v. 25. Der HErr laſſe ſein Angeſichte 3, 2008
v. 26. Der HErr hebe ſein Angeſicht 3, 2011

Das 7te Capitel,

v. 1. Da Moſe die Wohnung aufgerichtet ꝛc. 6, 2256
v. 14. Dazu einen guldenen Löffel 21, 453

Das 8te Capitel,

v. 2. Wenn du die Lampen aufſetzeſt ꝛc. 21, 454*
v. 7. Du ſollt Sündwaſſer auf ſie ſprengen 21, 454

Das 10te Capitel,

v. 21. Da zogen auch die Kahathiten ꝛc. 21, 454*

Das 11te Capitel,

v. 3. Und man hieß die Stätte Thabera 21, 454*

Das 12te Capitel,

v. 3. Moſes war ein ſehr ꝛc 4, 1471 ſq. 21, 455*
v. 6. Iſt jemand unter euch ein Prophet des HErrn 2, 1741. 1, 1401. 2, 615 1539

Das 13te Capitel,

v. 25. Der Ort heißt Bach Eſcol 21 455*
v. 34. Wir ſahen auch Rieſen daſelbſt ꝛc. 1, 781. 785

Das 14te Capitel,

v. 21. So wahr ich lebe, alle Welt voll ꝛc. 6, 2220
v. 22. Mich nun zehenmal verſuchet 11, 1719 1720
v. 30. Wann aber eine Seele aus Frevel ꝛc. 21, 45*

Das 15te Capitel,

v. 32. Sie funden einen Mann Holz leſen 3, 1626

Das 16te Capitel,

v. 2. Korah empörete ſich 12, 1055. 21, 1451
v. 15. Wende dich nicht zu ihrem ꝛc. 5, 74. 75 8, 730
v. 26. Moſe ſprach: Doben ſollt ihr ꝛc. 9, 1339

Das 17te Capitel,

v. 8. Vom Stecken Aaron 11, 195

Das 18te Capitel,

v. 19 Das ſoll ein unverweſentlicher ꝛc. 21, 455. 456*
v. 20. Du ſollt in ihrem Lande ꝛc. 2, 657. 4, 1224
v. 27. Und ſollt ſolch euer Hebopfer achten ꝛc. 21, 456
v. 29. Von allem, das euch gegeben wird ꝛc. 21, 456*

Das 19te Capitel,

v. 4. Und Eleaſar ſoll ihres ꝛc, 2, 2724. 5, 805

Das 20ſte Capitel,

v. 11. Und ſchlug den Fels mit dem ꝛc. 12, 2257
v. 12. Darum daß ihr nicht an mich ꝛc. 21, 456*

Das 21ſte Capitel,

v. 3. Und hieß die Städte Harma 21, 457*
v. 5. Unſere Seele eckelt über dieſer loſen ꝛc. 6, 522
v. 6. Da ſandte der HErr feurige Schlangen 1, 433 11, 2582. 10, 2259. 21, 457*
v. 8. Da ſprach der HErr zu Moſe ꝛc. 1, 418
v. 9. Da machte Moſes eine eherne ꝛc. 3, 1907. 1915. 3, 2352. 12, 2251. 18, 475. 10, 2163. 2176
v. 13. Denn Arnon iſt die Grenze Moab 21, 457*
v. 18. Das iſt der Brunn, den die Fürſten ꝛc. 21, 457*
v. 25. Alſo nahm Iſrael alle dieſe Städte ꝛc. 21, 457*

Das 22ſte Capitel,

v. 22. Aber der Zorn Gottes ꝛc. 9, 184. 10, 1451

Das 23ſte Capitel,

v. 3. Und Bileam ſprach zu ꝛc. 21, 458*. 22, 50
v. 7. Da hub er an ſeinen Spruch 21, 458*
v. 19. GOtt iſt nicht ein Menſch, daß er lüge 21, 458*
v. 20. Siehe zu ſegnen bin ich herbracht 3, 653
v. 21. Man ſiehet keine ꝛc. 6, 2517. 3221. 21, 458*
v. 23. Es iſt kein Zauberer in Jacob 2, 2575

Das 24ſte Capitel,

v. 1. Da nun Bileam ſahe, daß ꝛc. 2, 852. 21, 459*
v. 2. Hub ſeine Augen auf und ſahe ꝛc. 21, 399

v. 17. Es wird ein Stern ꝛc. 20,2437. 21,460*
v. 20. Amalek die erſten unter den Heyden 21,460*
v. 24. Und Schiffe aus Chittim 21,460*

Das 25ſte Capitel,

v. 7. Da das ſahe Pinehas, ſtund er ꝛc. 21,460*

Das 26ſte Capitel,

v. 10. Da das Feuer zweyhundert ꝛc. 21,460*
v. 36. Die Kinder aber Suthelah ꝛc. 1,312

Das 27ſte Capitel,

v. 20. Und lege deine Herrlichkeit auf ihn 21,461*
v. 21. Und er ſoll treten vor den Prieſter ꝛc. 21,461*

Das 28ſte Capitel,

v. 3. Diß ſind die Opfer, die ꝛc. 16,2180. 19,1699
v. 7. Dazu ſein Trankopfer, je zu einem ꝛc. 21,461*

Das 29ſte Capitel,

v. 35. Am achten Tage ſoll der Tag ꝛc. 21,462*

Das 30ſte Capitel,

v. 5. Und ihr Gelübde und ꝛc. 21,462. 463*

Das 32ſte Capitel,

v. 1. Das ſind die Reiſen der Kinder ꝛc. 11,3128

Das 35ſte Capitel,

v. 5. So ſollt ihr nun meſſen 21,463*

Das fünfte Buch Moſis,

Erklaret Th. 3 S. 2016 ſqq.

Das 1ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 3 S. 2028 ſq.

v. 1. Das ſind die Worte, die ꝛc. 3,2032. 2424
v. 2. Elf Tagereiſe von ꝛc. 2,2033. 2424
v. 3. Und es geſchah im vierzigſten ꝛc. 3,2033. 2427
v. 5. Jenſeit des Jordans im Lande ꝛc. 3,2033. 2427
v. 6. Der HErr unſer GOtt ꝛc. 3,2034. 2427
v. 7. Wendet euch und ziehet hin ꝛc. 3,2035. 2428
v. 9. Da ſprach ich zu derſelbigen ꝛc. 3,2035. 2429
v. 10. Denn der HErr, euer GOtt ꝛc. 3,2035. 2429
v. 11. Der HErr, euer Väter GOtt ꝛc. 3,2035. 2429
v. 12. Wie kan ich allein ſolche Mühe ꝛc. 3,2036. 2429
v. 13. Schaffet her weiſe, verſtändige ꝛc. 3,2037. 2440
v. 16. Und gebot euren Richtern ꝛc. 3,2037. 2449
v. 17. Keine Perſon ſollt ꝛc. 3,2038. 2449. 8,1739
v. 19. Da zogen wir aus von Horeb 3,2040
v. 20. Da ſprach ich zu euch: Ihr ꝛc. 3,2040. 2455
v. 21. Siehe das Land für dir, daß ꝛc. 3,2040. 2455
v. 27. Und murretet in euren Hütten 3,2043
v. 34. Als aber der HErr euer Geſchrey ꝛc. 3,2044
v. 40. Ihr aber wendet euch und ziehet ꝛc. 3,2045
v. 41. Da antwortetet ihr: Wir haben ꝛc. 3,2045

Das 2te Capitel,

Erklärt Th. 3 S. 2053 ſqq.

v. 1. Da wandten wir uns, und zogen ꝛc. 3,2054
v. 3. Ihr habt das Gebirge nun genug ꝛc. 3,2054
v. 4. Und gebeut dem Volk und ſprich ꝛc. 3,2054
v. 6. Speiſe ſollt ihr um Geld von ihnen ꝛc. 3,2054
v. 9. Da ſprach der HErr zu mir: Du ꝛc. 3,2058 ſq.
v. 10. Die Emim haben vor Zeiten ꝛc. 3,2058
v. 11. Man hielt ſie auch vor Rieſen ꝛc. 3,2058
v. 12. Auch wohneten vor Zeiten in Seir ꝛc. 3,2058
v. 20. Es iſt auch geſchätzet für der Rieſen ꝛc. 3,2058
v. 23. Und die Caphtorim zogen aus Caphthor 3,2060
v. 24. Machet euch auf, u. ziehet aus ꝛc. 3,2061
v. 26. Da ſandte ich Bothen aus der ꝛc. 3,2062
v. 30. Denn der HErr, dein GOtt ꝛc. 3,2063
v. 36. Von Aroer an, die am Ufer des ꝛc. 3,2063

Das 3te Capitel,

Erklärt Th. 3 S. 2064 ſqq.

v. 2. Aber der HErr ſprach zu mir ꝛc. 3,2064
v. 17. Dazu das Gefilde und den Jordan 3,2066
v. 18. So ziehet nun gerüſtet zu euren ꝛc. 3,2067
v. 29. Alſo blieben wir im Thale gegen ꝛc. 21,462*

Das 4te Capitel,

Erklärt Th. 3 S. 2070 ſqq. item 2458 ſqq.

v. 1. Und nun höre Iſrael die ꝛc. 3,2072. 2460
v. 2. 2. Ihr ſollt nichts dazu thun ꝛc. 3,2078. 2460
9,1347. 19,1019. 21,462*
v. 3. Eure Augen haben geſehen, was ꝛc. 3,2081. 2470
v. 4. Aber ihr, die ihr dem HErrn ꝛc. 3,2081. 2470
v. 5. Siehe ich habe euch gelehret ꝛc. 3,2086
v. 6. So behaltets nun und thuts ꝛc. 3,2087
v. 7. Denn wo iſt ſo ein herrlich ꝛc. 1,1691. 3,2088
v. 10. Und ſollt deinen Kindern und ꝛc. 3,2089
v. 12. Die Stimme ſeiner Worte höret ihr 3,2089
v. 15. So bewahret nun eure Seelen ꝛc. 3,2089
v. 16. Auf daß ihr euch nicht ꝛc. 3,2472. 6,2746
v. 17. Oder Vieh auf Erden, oder ꝛc. 3,2472
v. 18. Oder Gewürm auf dem Lande ꝛc. 3,2472
v. 19. Daß du auch deine Augen nicht aufhebeſt gen Himmel 3,1713. 2472. 6,3223. 3214
v. 20. Euch aber hat der HErr ꝛc. 3,404. 2090. 2481
v. 23. So hütet euch nun, daß ihr des ꝛc. 3,2481
v. 24. Denn der HErr dein GOtt iſt ein verzehrend Feuer 3,2091. 2481. 2510

v. 25. Wenn ihr nun Kinder ꝛc. 3, 2091. 2485. 2492
v. 26. So rufe ich heutiges Tages ꝛc. 3, 2092. 2485
v. 27. Und der HErr ꝛc. 3, 2092. 2486. 2495. 2517
v. 28. Daſelbſt wirſt ꝛc. 1, 2092. 2488. 2498. 2517
v. 29. Wenn du aber daſelbſt ꝛc. 3, 2092. 2504. 2519
v. 30. Wenn du geängſtiget ꝛc. 3, 2092. 2524. 2521
v. 31. Denn der HErr dein GOtt iſt ein ꝛc. 3, 2504
v. 37. Und hat dich ausgeführet mit ꝛc. 21, 463*
v. 41. Da ſonderte Moſe drey Städte aus 3, 2093
v. 44. Das iſt das Geſetze, das Moſe ꝛc. 3, 2093

Das 5te Capitel,

Erklärt Th. 3 S. 2094 ſqq. 2524 ſqq.

v. 1. Und Moſe rief dem ganzen ꝛc. 3, 2094. 2526
v. 3. Und hat nicht mit unſern Vätern ꝛc. 3, 2094
v. 5. Ich ſtund zu derſelbigen Zeit ꝛc. 3, 2527
v. 6. Ich bin der HErr dein GOtt ꝛc. 3, 2095. 2527
v. 7. Du ſollt keine andere Götter haben 3, 2541
v. 9. Du ſollt ſie nicht anbeten noch ꝛc. 6, 382
v. 10. Und Barmherzigkeit erzeige ꝛc. 10, 42. 43
v. 11. Du ſollt den Namen des HErrn 10, 48. 49
v. 22. Das ſind die Worte, die der HErr ꝛc. 3, 2097
v. 26. Was iſt alles Fleiſch, daß es hören ꝛc. 11, 2856

Das 6te Capitel,

Erklärt Th. 3 S. 2097 ſqq. 2548 ſqq.

v. 1. Dis ſind aber die Geſetze, Gebote ꝛc. 3, 2550
v. 2. Daß du den HErrn deinen ꝛc. 3, 2098. 2550
v. 4. Höre Iſrael, der HErr, unſer GOtt, iſt ein einiger HErr 3, 2099. 2531 6, 1881. 11, 2058
v. 5. Und du ſollt den HErrn deinen GOtt lieb haben 3, 2100. 2559 6, 1881 11, 2061
v. 6. Dieſe Worte, die ich dir ꝛc. 3, 2102. 2562
v. 7. Und ſollt ſie deinen Kindern ꝛc. 3, 2562. 2563 4, 2383. 2604. 10, 795. 19, 1544. 21, 464*
v. 8. Und ſollt ſie binden zum Zeichen 3, 2102. 2562
v. 9. Und ſollt ſie über deines ꝛc. 3, 2102. 2562. 2570
v. 10. Wenn dich nun der HErr dein ꝛc. 3, 2104. 2575
v. 11. Und Häuſer alles Guts voll ꝛc. 3, 2105. 2575
v. 12. So hüte dich daß du nicht ꝛc. 3, 2105. 2575
v. 13. Sondern ſollt den ꝛc. 3, 1613. 1774. 6, 1758
v. 14. Und bey seinem Namen ſchwören 3, 2108
v. 15. Denn dein GOtt iſt ein ꝛc. 3, 2587. 2604
v. 16. Ihr ſollt den HErrn ꝛc. 3, 2111. 2585. 2605
v. 17 Sondern ſollt halten die Gebote ꝛc. 3, 15, 8
v. 20. Wenn dich nun dein Sohn ꝛc. 3, 2114. 2607
v. 25. Und es wird unſere ꝛc. 3, 2115. 2608

Das 7te Capitel,

Erklärt Th. 3 S. 2116 ſqq. 2610 ſqq.

v. 1. Wenn dich der HErr dein GOtt ins Land bringt 3, 2116. 2612. 16, 21. 22
v. 2. Und wenn ſie der HErr dein ꝛc. 3, 2123. 2612
v. 3. Und ſollt dich mit ihnen nicht befreunden 3, 2612
v. 4. Denn ſie werden eure Söhne mit ꝛc. 3, 2619
v. 5. Sondern alſo ſollt ihr mit ihnen thun, ihre Altare 2, 1355. 3, 2132. 2619. 20, 218. 219
v. 6. Denn du biſt ein heilig Volk, deinem ꝛc. 3, 2126
v. 7. Nicht hat euch der HErr ꝛc. 3, 2126. 2628
v. 8. Sondern daß er euch geliebet hat 3, 2126. 2628
v. 9. So ſollt du wiſſen, daß der HErr ꝛc. 3, 2638
v. 10. Und vergilt denen, die ihn haſſen 3, 2128
v. 12. Und wenn ihr dieſe Rechte ꝛc. 3, 2127. 2647
v. 13. Und wird die Frucht deines Leibes ſegnen 3, 2648
v. 14. Geſegnet wirſt du ſeyn über alle ꝛc. 3, 2650
v. 15. Der HErr wird von dir thun alle ꝛc. 3, 2651
v. 16. Du wirſt alle Völker freſſen 3, 2651
v. 17. Wirſt du aber in deinem ꝛc. 3, 2129. 3, 2654
v. 18. So fürchte dich nicht für ihnen 3, 2654
v. 19. Durch groſſe Verſuchung, die du ꝛc. 3, 2654
v. 20. Darzu wird der HErr dein ꝛc. 3, 2132. 2667
v. 21. Laß dir nicht grauen für ihnen 3, 2131
v. 22. Er, der HErr dein GOtt ꝛc. 3, 2131. 2659
Du kannſt ſie nicht eilend vertilgen 3, 2132. 2669
v. 23. Der HErr dein GOtt wird ſie ꝛc. 3, 2659
v. 24. Und wird die ihre Könige in deine ꝛc. 3, 2663
v. 25. Die Bilder ihrer Götter ſollt ꝛc. 3, 2133. 2672

Das 8te Capitel,

Erklärt Th. 3 S. 2134 ſqq. 2674 ſqq.

v. 1. Alle Gebote, die ich dir heute ꝛc. 3, 2136. 2674
v. 2. Und gedenket alle des Weges ꝛc. 3, 2136. 2674
v. 3. Er demüthigte dich, und ꝛc. 3, 317. 2136. 2674 2, 1934. 2825. 2375. 4, 467. 468. 11, 732. 12, 542.
Er ſpeiſet dich mit Manna 3, 2143
v. 4. Deine Kleider ſind nicht ꝛc. 3, 2685. 11, 735
v. 5 So erkennest du je in deinem Herzen ꝛc. 3, 2689
v. 6. So halte nun die Gebote des HErrn ꝛc. 3, 2689
v. 7. Denn der HErr dein GOtt führet ꝛc. 3, 2146
v. 10. Wenn du eſſen haſt und ſatt biſt 9, 1047
v. 11. So hüte dich nun, daß du des ꝛc. 3, 2696
v. 17. Du möchteſt ſagen in deinem Herzen 3, 2143
v. 19. Wirſt du aber des HErrn deines ꝛc. 3, 2144

Das 9te Capitel,

Erklärt Th. 3 S. 2145 qq. 2758 ſqq.

v. 1. Höre, Iſrael, du wirſt heute über ꝛc. 3, 2700
v. 4 Sprich nicht in deinem ꝛc. 3, 2700. 20, 2178
v. 5 Denn du kommeſt nicht herein ꝛc. 3, 2148. 2701
v. 6. So wiſſe nun, daß die HErr ꝛc. 3, 2148. 2701
v. 7. Gedenke, und vergiß nicht ꝛc. 3, 2152. 2716

v. 8. Denn in Horeb erzürnetet ihr den ꝛc. 3, 2720
v. 9. Da ich auf den Berg gegangen war 3, 2720
v. 10. Und mit der HErr die zwo steinern ꝛc. 3, 2720
v. 11. Und nach vierzig Tagen und ꝛc. 3, 2723
v. 24. Ihr seyd ungehorsam dem HErrn 3, 2153 sq.
v. 25. Da fiel ich vor dem HErrn vierzig ꝛc. 3, 2725
v. 27. Gedenke an deine Knechte ꝛc. 3, 2153. 20, 2279
v. 28. Daß nicht das Land sage 3, 2154

Das 10te Capitel,

Erklärt, Theil 3 S. 2155 sq.

v. 1. Zur selbigen Zeit sprach der HErr zu mir 3, 2156
Haue dir zwo steinerne Tafeln 3, 2156
v. 5. Und legte die Tafeln in die Lade 6, 2417
v. 12. Nun Israel, was fordert der HErr ꝛc. 3, 2157
v. 14. Siehe, Himmel und aller Himmel ꝛc. 3, 2158
v. 16. So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut 3, 2159. 11, 2795. 20, 2332
v. 18. Und schaffet Recht den Waisen 3, 2159
v. 20. Den HErrn deinen GOtt solst ꝛc. 3, 1775
v. 21. Er ist dein Ruhm und dein GOtt 3, 2164

Das 11te Capitel,

v. 1. So sollt du nun deinen GOtt lieben 3, 2165
v. 6. Das sie erworben hatten 21, 464*
v. 10. Denn das Land ist nicht wie ꝛc. 3, 2168
v. 14. So will ich eurem Lande Regen geben 3, 2169

Das 12te Capitel,

Erklärt, Th. 3 S. 2170 sq.

v. 4. Ihr sollt dem HErrn eurem GOtt 14, 42. 43
v. 5. Sondern an dem Ort, den der ꝛc. 3, 2172 sq.
v. 8. Ihr sollt der keines thun 3, 2175. 10, 1596
v. 15. Doch magst du schlachten 3, 2174
v. 16. Das Blut sollt du nicht 3, 2178
v. 17. Du magst aber nicht essen 3, 2178
v. 21. So opfere von deinen Rindern 21, 454*
v. 32. Alles, was ich euch gebiete 10, 1596. 19, 1219

Das 13te Capitel,

Erklärt, Th. 3 S. 2178 sq.

v. 1. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch ꝛc. 3, 2178. 1, 2257. 7, 913
v. 2. Und das Zeichen oder Wunder kömmt 3, 2178
Laß uns andern Göttern folgen 21, 465*
v. 3. So sollt du nicht gehorchen 3, 2179
v. 6. Wenn dich dein Bruder, deiner ꝛc. 3, 2180
v. 8. Du sollt dich seiner nicht erbarmen 21, 465*

Das 14te Capitel,

Erklärt, Th. 3 S. 2184 sqq.

v. 1. Ihr seyd Kinder des HErrn 3, 2184
v. 2. Denn du bist ein heilig Volk 3, 2185
v. 3 Du sollt keinen Greuel essen 3, 2187
v. 6. Und alles das Thier, das seine Klauen ꝛc. 3, 2188
v. 8. Das Schwein, ob es gleich die Klauen ꝛc. 3, 2188
v. 10. Was aber keine Flossfedern und ꝛc. 3, 2189
v. 15. Der Strauß ꝛc. mit seiner Art 3, 2189. 2190
v. 16. Das Kenzlein, der Uhu 3, 2187
v. 18. Der Wiedehopf, die Schwalbe 3, 2187
v. 19. Und alles Gevögel, das kreucht 3, 2191
v. 21. Ihr sollt kein Aas essen 3, 2191
Du sollt das Böcklein nicht kochen 3, 2191
v. 22. Du sollt alle Jahr den Zehnten 3, 2192
v. 28. Ueber drey Jahr sollt du aussondern ꝛc. 3, 2192

Das 15te Capitel,

Erklärt, Th. 3 S. 2198 sqq.

v. 1. Ueber sieben Jahr sollt du ein Erlaßjahr 3, 2198
v. 2. Wenn einer von seinem Nächsten ꝛc. 3, 2200
v. 4. Es soll allerdings kein ꝛc. 3, 2204. 10, 986
v. 6. So wirst du vielen Völkern leihen 3, 2204
v. 7. Wenn deiner Brüder einer arm ist 3, 2206
v. 11. Er werden allezeit ꝛc. 3, 2207. 10, 586. 587
v. 12. Wenn sich dein Bruder, ein Ebräer ꝛc. 3, 2207
v. 13. Und wenn du ihn frey losgiebst 3, 2208
v. 16. Wird er aber zu dir sprechen 3, 2208
v. 17. So nim eine Pfrieme 3, 2209. 6, 2231
v. 19. Alle Erstgeburt, die unter deinem ꝛc. 3, 2209

Das 16te Capitel,

Erklärt, Theil 3 S. 2212.

v. 1. Halt den Mond Abib 3, 2214
v. 3. Sieben Tage sollt du ungesäuert Brod ꝛc. 3, 2216
v. 6. Sondern an der Stätte, die der HErr ꝛc. 1, 1174
v. 8. Sechs Tage sollt du Ungesäuerts essen 2, 2216
v. 10. Und sollt halten das Fest der Wochen 3, 2217 sq.
v. 11. Und sollt fröhlich seyn für GOtt 3, 2218. 1, 2079

Das 17te Capitel,

Erklärt, Theil 3 S. 2222 sq.

v. 11. Nach dem Gesetz, daß sie dich lehren 20, 2428. 21, 465*
v. 18. Richter und Amtleute sollst du dir ꝛc. 3, 2224
v. 19. Du sollt das Recht nicht beugen 3, 2226
v. 21. Du sollt keinen Hain von Bäumen ꝛc. 3, 2230
v. 2. Wenn unter dir in der Thore einem 3, 2231
v. 3. Und hingehet, und dienet andern Göttern 3, 2231
v. 4 Und wird angesagt und höret ꝛc. 3, 2232
v. 6. Auf zwey oder drey Zeugen Munde ꝛc. 3, 2233
v. 7. Die Hand der Zeugen soll die erste sein 3, 2232. 2233
v. 8. Wenn eine Sache für Gericht dir zu ꝛc. 3, 2234

v. 9. Und zu den Prieſtern, den Leviten ꝛc. 3, 2234
v. 10. Und du ſollt thun nach dem, daß ſie ꝛc. 3, 2235
v. 11. Nach dem Geſetz, das ꝛc. 3, 2236. 18, 2157
v. 14. Ich will einen König über mich ꝛc. 3, 2237
v. 15. Allein, daß er nicht viel Roſſer ꝛc. 3, 2238
v. 17. Er ſoll auch nicht viel Weiber ꝛc. 3, 2238
v. 18. Und wenn er nun ſitzen wird auf den ꝛc. 3, 2239

Das 18te Capitel,
Erklärt, Theil 3 S. 2241 ſqq.

v. 1. Die Prieſter, die Leviten des ganzen ꝛc. 3, 2246
v. 2. Darum ſollen ſie kein Erbe unter ꝛc. 3, 2245
v. 6. Wenn ein Levit kömmt aus irgend ꝛc. 3, 2247
v. 10. Daß nicht unter dir funden werde, der ſeinen Sohn 3, 2147. 6, 2925. 11, 440
Oder ein Tagewöhler, oder der ꝛc. 3, 2248. 2249
v. 11. Oder Beſchwerer, oder ꝛc. 3, 2249
v. 15. Einen Propheten wie mich ꝛc. 1, 1524. 2 2734. 3, 2250 ſqq. 7, 1571. 11, 2239 20, 2570. 2579. 21, 466* 22, 252. 2058
v. 16. Wie du denn von dem HErrn ꝛc. 3, 2257
v. 18. Ich will ihnen einen Propheten, wie du biſt ꝛc. 3, 2260. ibid. 1247. 20, 2580
v. 19. Und wer meine Worte nicht hören ꝛc. 3, 2261
v. 20. Wenn ein Prophet vermeſſen iſt ꝛc. 3, 2262
v. 21. Ob du aber in deinem Herzen ſagen ꝛc. 3, 2269
v. 22. Wenn der Prophet redet im Namen ꝛc. 3, 2280
Der Prophet hats aus Vermeſſenheit ꝛc. 21, 466*

Das 19te Capitel,
Erklärt, Theil 3 S. 2276 ſqq.

v. 1. Wenn der HErr dein GOtt die Völker ꝛc. 3, 2276
v. 5. Sondern als wenn jemand mit ꝛc. 3, 2276
v. 6. Auf daß nicht der Bluträcher dem ꝛc. 3, 2742
v. 8. Und ſo der HErr dein GOtt deine ꝛc. 3, 2277
v. 9. So du anders alle dieſe Gebote ꝛc. 3, 2277
v. 10. Auf daß nicht unſchuldig Blut in ꝛc. 3, 2278
v. 11. Wenn jemand Haß träget wider ꝛc. 3, 2279
v. 14. Du ſollt deines Nechſten Grenze ꝛc. 3, 2280
v. 15. Es ſoll kein einzeler Zeuge wider ꝛc. 3, 2281
v. 19. So ſollt ihr ihm thun, wie er ꝛc. 3, 2282

Das 20ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 3 S. 2286 ſqq.

v. 1. Wenn du in einen Krieg zeuchſt ꝛc. 3, 2283
v. 5. Aber die Amtleute ſollen mit dem Volk reden ꝛc. 3, 2288. 21, 456*
v. 7. Welcher ein Weib ihm vertrauet ꝛc. 10, 773
v. 19. Ists doch Holz auf dem Felde ꝛc. 21, 467*

Das 21ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 3 S. 2294 ſqq.

v. 1. Wenn man einen Erſchlagenen findet ꝛc. 3, 2296
v. 11. Und ſiehest unter den Gefangenen ꝛc. 3, 2297
v. 12. So führe ſie in dein Haus, und ꝛc. 3, 2298
v. 15. 17. Wenn jemand zween ꝛc. 3, 2299. 2, 2737
v. 18. Wenn jemand einen eigenwilligen ꝛc. 3, 2299
v. 23. So ſoll ſein Leichnam nicht über Nacht an ꝛc. 3, 2300. 4, 1644. 8, 975. 9, 161. 162

Das 22ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 3 S. 2308 ſqq.

v. 1. Wenn du deines Bruders Ochſen oder ꝛc. 3, 2310
v. 5. Ein Weib ſoll nichts Mannsgeräthe ꝛc. 3, 2311
v. 6. Wenn du auf dem Wege findeſt ꝛc. 3, 2312
v. 8. Wenn du ein neu Haus baueſt, ſo ꝛc. 3, 2313
v. 9. Du ſollt deinen Weinberg nicht ꝛc. 3, 2314
v. 11. Du ſollt nicht anziehen ein ꝛc. 3, 2314
v. 12. Du ſollt die Lappen machen ꝛc. 3, 2315
v. 14. Und legt ihr was ſchändliches ꝛc. 3, 2315. 2316
v. 22. Wenn jemand erfunden wird ꝛc. 3, 2317
v. 23. Wenn eine Dirne jemand ꝛc. 3, 2318. 10, 922
v. 28. Wenn jemand an eine Jungfrau ꝛc. 3, 2318
v. 29. So ſoll, der ſie beſchlafen ꝛc. 3, 2318. 10, 923

Das 23ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 3 S. 2321 ſqq.

v. 1. Es ſoll kein Zerſtoſſener ꝛc. 3, 2326. 21, 467*
v. 2. Es ſoll auch kein Hurenkind in ꝛc. 3, 2327
v. 3. Die Ammoniter und ꝛc. 3, 2327. 6, 570
v. 6. Du ſollt ihnen weder Glück noch Gutes wünſchen 3, 2328. 7, 704. 21, 467*
v. 7. Die Edomiter ſollt du nicht für ꝛc. 3, 2329
v. 9. Wenn du aus dem Lager ꝛc. 3, 2329. 21, 467*
v. 11. Und nicht wieder hinein ꝛc. 3, 2330
v. 12. Und du ſollt auſſen für dem Lager ꝛc. 3, 2330
v. 15. Du ſollt dem Knecht nicht ſeinen ꝛc. 3, 2332
v. 17. Es ſoll keine Hure ſeyn unter den ꝛc. 3, 2332
v. 18. Du ſollt kein Hurenlohn noch Hundegeld 3, 2333
v. 19. Du ſollt an deinem Bruder nicht ꝛc. 3, 2334
v. 20. An dem Fremden ꝛc. 3, 2334. 20, 2482
v. 21. Wenn du dem HErrn deinem GOtt eine Gelübde thuſt 3, 2334. 2335. 2, 651 ſq.
v. 22. Wenn du das Gelobeſt ꝛc. 2, 650 ſq.
v. 24. Wenn du in deines Nächſten ꝛc. 3, 2335 ſq.

Das 24ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 3 S. 2342 ſq.

v. 1. Wenn jemand ein Weib nimt und ehelichet 3, 2342. 7, 667. 20, 2212.
v. 5. Wenn jemand neulich ein Weib ꝛc. 3, 2344
v. 6. Du ſollt nicht zum ꝛc. 3, 2345. 5, 742
v. 7. Wenn jemand funden wird ꝛc. 3, 2345
v. 8. Hute dich für der Plage ꝛc. 3, 2345

Heil suchen, ist leicht zu erkennen aus andern Stücken, die nicht Beichtpfennige trage, noch dem Bauch helfen, welche sie wol unberührt und ungeübt lassen, da doch alle Macht anliegt.

12. Darum hab ich das Evangelium zuvor lassen ausgehen, daß sie greifen mögen, wie fein sie die Evangelia bisher uns gepredigt und die Beicht gegründet haben. Auch will ich hiemit meinen lieben Deutschen die Postillen credenzen mitten aus dem Faß, wiewol ich sie jetzt nicht weiter, denn vom Advent bis auf Epiphania gebracht habe, und mitten in der Arbeit, um der Lästerer willen, die Ordnung brechen muß: doch da liegt nichts an, es kommt wol wieder zurecht. Hiemit GOtt befohlen. Am Tage Lamperti Anno 1521.

Auslegung des Evangelii am 14. Sonntage nach Trinit. Luc. 17.

Innhalt.

Eine Widerlegung der Gründe, so die Papisten führen, ihre Beichte zu bestätigen, samt der heimlichen Deutung dieses Evangelii.

I. Die Widerlegung der Gründe.
I Von diesen Gründen und deren Widerlegung überhaupt 1
II Von diesen Gründen und deren Widerlegung besonders.
A Der erste Grund und dessen Widerlegung 2. 3
B der andere Grund und dessen Widerlegung.
1 der Grund 4
* daß die Figuren und Deutungen vor sich selbst nichts beweisen 5. 6. 7.
2 die Widerlegung.
a das erste Stück der Widerlegung 5-9
b das andere Stück der Widerlegung 10
c das dritte Stück der Widerlegung 11. 12
d das vierte Stück der Widerlegung 13. 14
C der dritte Grund, samt dessen Widerlegung.
1 der Grund 15
2 die Widerlegung.
a das erste Stück der Widerlegung 16.
b das andere Stück der Widerlegung 17
c das dritte Stück der Widerlegung 18. 19
D der vierte Grund, samt dessen Widerlegung.
1 der Grund 20
2 die Widerlegung.
a das erste Stück der Widerlegung 20. 21
b das andere Stück der Widerlegung 22
c das dritte Stück der Widerlegung 23
d das vierte Stück der Widerlegung 24
E der fünfte Grund und dessen Widerlegung 25. 26
F der sechste Grund und dessen Widerlegung 27-29
III Der Beschluß dieser Widerlegung 30.

I.

Ehe wir zur Auslegung greifen, müssen wir zuvor aus dem Weg räumen das Unkraut falscher Lehre, so aus diesem Evangelio gezogen, und die Leute damit betrogen sind; nemlich, dieweil Christus die Aussätzigen zu den Priestern weiset, geben sie für, es sey damit geboten die heimliche Beicht. Und wiewol das eine närrische Auslegung ist, so aber doch die Einfältigen damit erschreckt werden von den reissenden Wölfen, die nichts so fast begehren, als daß niemand im armen Volk etwas von der rechten Wahrheit und ihre Thorheit erkenne; muß ich über das, so ich im Sermon von der Beicht geschrieben, noch weiter diesen Spruch handeln, und so viel mir möglich ist, widerstreiten, daß sie uns nicht mit sehenden Augen blind machen, wie sie gerne wollten; und wie sie ein Ding vielmal anfechten, müssen wirs vielmal verfechten.

2. Zum ersten: Christus heisset diese Aussätzigen nicht beichten ihre Sünde, sondern schlecht sich erzeigen den Priestern, wie alle Aussätzigen thun mußten nach dem Gesetz Mosis. Wo willt du denn die Sprachen also verkehren und wandeln, daß erzeigen sey so viel als beichten, Aussatz sey so viel als Sünde? So müßte an allen Orten der Schrift Zeigen so viel heissen als Beichten,

v. 10. Wenn du deinen Nächsten irgend ꝛc. 3, 2316
v. 14. Du sollt dem Dürftigen und Armen ꝛc 3. 2347
v. 16. Die Väter sollen nicht für die ꝛc. 3. 2347
v. 17. Du solst das Recht der ꝛc. 3, 2347 2348
v. 19. Wenn du auf deinen Acker ꝛc 3. 2348
v. 20. Wenn du deine Oelbäume hast ꝛc. 3. 2348
v. 22. Und solst gedenken, daß du ꝛc. 3. 2348

Das 25ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 3 S. 2352 sqq.

v. 1. Wenn ein Hader ist zwischen Männern 3, 2352
v. 4. Du sollt dem Ochsen, der da drischet 3, 2353
v. 5. Wenn Brüder bey einander wohnen und einer stirbt 3, 2354. ibid. 9 sq. 1, 1968
v. 9. Und ihm einen Schuh ꝛc. 3. 2354. 2355
v. 11. Wenn sich zween Männer mit ꝛc. 3. 2355
v. 12. So solst du ihr die Hand abhauen 3, 2355
v. 13. Du solst nicht zweyerley ꝛc. 3, 2355. 2356
v. 17. Gedenke, was die Amalekiter ꝛc, 3. 2356
v. 19. Wenn nun dem GOtt dich zur ꝛc. 3, 2356

Das 26ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 3 S. 2358 sq.

v. 1. Wenn du ins Land kömmst, das dir ꝛc. 3, 2358
v. 2. So solst du nehmen allerley erste ꝛc. 3, 2360
v. 14. Ich habe nicht davon ꝛc. 6, 1854. 21, 468*
v. 16. Heutiges Tages gebeut dir der ꝛc. 3, 2361

Das 27ste Capitel,
Ganz erklärt Th. 3 S. 2361 sq.

v. 1. Und Mose gebot samt den ꝛc. 3, 2362
v. 2. Diese sollen stehen auf dem ꝛc. 3, 2362
v. 26. Verflucht sey, wer ꝛc. 1, 2103 sq. 2193

Das 28ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 3 S. 2368 sqq.

v. 1. Und wenn du der Stimme des ꝛc. 3, 2368
v. 4 Gesegnet wird seyn die Frucht ꝛc. 3, 2370
v. 5. Gesegnet wird seyn dein Korb und ꝛc. 21, 468*
v. 6. 7. Gesegnet wirst du seyn, wenn ꝛc. 3, 2370
v. 12. Und der HErr wird dir seinen ꝛc. 6, 2294
v. 18. Verflucht wird seyn die Frucht ꝛc. 6, 1869
v. 24. Der HErr wird dich schlagen ꝛc. 3, 2371
v. 29. Der HErr wird unter dich senden 21, 469*
v. 30. Ein Weib wirst du dir vertrauen ꝛc. 4, 549
v. 38. Du wirst viel Saamens ausführen ꝛc. 6, 217.
v. 67. Des Morgens wirst du sagen ꝛc. 3, 2232 sq.

Das 29ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 3 S. 2372 sq.

v. 1. Dis sind die Worte des Bundes ꝛc. 3, 2372
v. 2. Ihr habt gesehen alles, was ꝛc. 3, 2374
v. 9. So halter nun die Worte dieses ꝛc. 21, 468*
v. 18. Daß nicht vielleicht ꝛc. 3. 2375 sq. 6, 1888
v. 19. Und ob er schon höre die Worte ꝛc. 8, 1160
Es gehet mir wohl 21, 469*
Auf daß die Trunkene mit der ꝛc. 3, 2375 sq.
v 23. Der das Land in eine Salzquelle 6, 3255 sq.
v. 29. Das Geheimniß GOttes ꝛc. 3. 2378. 21, 469*

Das 30ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 3 S. 2378 sqq.

v. 1. Wenn nun über dich kommet dis alles 3, 2378
v 2. Und bekehrest dich zu ꝛc. 3, 2378. 18, 2316
11, 2797
v. 6. Der HErr wird ꝛc. 21, 469*
v. 9. Daß dirs zu gute komme 18, 2338
v. 11. Denn das Gebot 3. 2380.
v. 12. Noch im Himmel, daß du ꝛc. 3, 2381
v. 13. Es ist auch nicht jenseit des Meers ꝛc. 3, 2383
v. 14. Denn es ist das Wort fast ꝛc. 3. 2383. 2384
v. 15. Ich habe dir heute vorgeleget das Leben 18, 2213

Das 31ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 3 S. 2384 sqq.

v. 1. Und Mose gieng hin, und redete ꝛc. 3, 2384
v. 2. Und sprach zu ihnen: Ich bin heute ꝛc. 3. 2386
v. 3. Der HErr dein GOtt wird selber ꝛc. 3. 2385. 2387
v. 6. Seyd getrost und unverzagt 3. 2386. 2387

Das 32ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 3 S. 2388 sq. 2738 sq.

v. 1. Merket auf ihr Himmel 3. 2488. 2738
v. 2. Meine Lehre triefe wie der Regen 3, 2389
2743. item 2023. 14, 169. 9, 1348
Wie der Regen auf das Gras 3. 2390. 2743
v. 3. Denn ich will den Namen des HErrn preisen
3, 2390. 2744. lit. 22. 23
Gebt unserm GOtt allein die Ehre 21, 470*
v. 4. Er ist ein Fels, seine Werke sind unsträflich
3, 2390. 2748. 21, 470*
v. 5. Die verkehrte und böse Art ꝛc. 3. 2390. 2750
v. 6. Dankst du also dem HErrn 3, 2391. 2750
v. 7. Gedenke der vorigen Zeit ꝛc. 3 2392. 2752
v. 8. Da der Allerhöchste 3, 2392. 2752. 5, 3212
v. 9. Denn des HErrn Theil ꝛc. 3. 2393. 2753
v. 10. Er fand ihn in der Wüsten ꝛc. 3. 2393. 2753
v. 11. Wie ein Adler anführet seine Jungen
3. 2393. 2754. item 1516. 11, 2664
v. 12. Der HErr allein ꝛc. 3. 2395. 2755. 11, 1865
v 13. Er ließ ihn hoch herfahren ꝛc. 3. 2394. 2755
v. 14. Butter von den Kühen 3. 2395. 2756
v. 15. Da er aber fett und satt ward 3. 2391. 2757
v. 16. Und hat ihn zum Eifer gereitzet 3. 2395. 2758

v. 17

v. 17. Sie haben den Feldteufeln geopfert 3, 2396. 2759. 2, 2985. 21, 470*
v. 18. Deinen Fels, der dich ꝛc. 3, 2396. 2739
v. 19. Und da es der HErr ſahe 3, 2396. 2760
v. 20. Und er ſprach ꝛc. 3, 2397. 2760. 3, 2458
v. 21. Sie haben mich gereizet an dem, das nicht GOtt 3, 2397. 2761. 1, 593. 20, 2435
v. 22. Denn das Feuer iſt ꝛc. 3, 2357. 2762. 20, 2435
v. 24. Vor Hunger ſollen ſie ꝛc. 3, 2763. 2395
v. 25. Auswendig wird ſie das ꝛc. 3, 2763. 2395
v. 26. Ich will ſagen, wo ſind ſie? 3, 2765. 2395
v. 27. Wenn ich nicht den Zorn der ꝛc. 3, 2765 2395
v. 28. Denn es iſt ein Volk, da kein ꝛc. 3, 2765. 2400
v. 29. O daß ſie weiſe wären 3, 2766. 2400
v. 30. Wie gehets zu, daß einer ꝛc. 3, 2767. 2400
v. 31. Denn unſer Fels iſt nicht wie ꝛc. 3, 2768. 2401
v. 32. Denn ihr Weinſtock iſt des ꝛc. 3, 2769 2401
v. 33. Ihr Wein iſt Drachengift 3, 2770. 2402
v. 34. Iſt ſolches ꝛc. 3, 2771. 2402. 21, 471
v. 35. Die Rache iſt mein 3, 2772. 2402
v. 36. Denn der HErr wird ſein ꝛc. 3, 2773. 2403
Denn er wird anſehen, daß ihre ꝛc. 21, 471*
v. 37. Und man wird ſagen 3, 2774. 2401
v. 38. Von welcher Opfer ſie Fett aſſen 3, 2775. 2403
v. 39. Sehet ihr nun, daß ichs allein bin 3, 2775
v. 40. Denn ich will meine Hand ꝛc. 3 2776. 2404
v. 41. Wenn ich den Blitz meines ꝛc. 3. 2777. 2404
v. 42. Ich will meine ꝛc. 3, 2778. 2404. 21, 472*
v. 43. Jauchzet alle, die ihr ſein ꝛc. 3, 2779. 2405
v. 44. Und Moſe kam, und redete ꝛc. 3, 2405
v. 50. Und ſtirb auf dem Berge, wenn du ꝛc. 3, 2405

Das 33ſte Capitel,

Ganz erklärt, Th. 3 S. 2406 ſq.

v. 1. Dis iſt der Segen, damit Moſe 3, 2406
v. 2. Und ſprach: Der HErr ꝛc. 3, 2406. 13, 494
v. 3. Wie hat er die Leute ſo lieb 3, 2407
v. 4. Moſe hat uns das Geſetz geboten 3, 2408
v. 5. Er verwaltet das ꝛc. 3, 2408. 2, 2226. 21, 472*
v. 6. Ruben lebe und ſterbe nicht 3, 2408. 2, 2841 ſq.
v. 7. Dis iſt der Segen Juda 3, 2409
v. 8. Und zu Levi ſprach er 3, 2409. 21, 472*
v. 9. Wer zu ſeinem Vater und zu ſeiner Mutter ſpricht 3, 2409. 2, 389. 937. 2359 2877. 11, 646
v. 10. Die werden Jacob deine Rechte lehren 12 2409
v. 11. HErr, ſegne ſein Vermögen 3, 2410
v. 12. Und zu Benjamin ſprach er 3 2410. 21 472*
v. 13. Und zu Joſeph ſprach er 3, 2411. 21 473*
v. 14. Da ſind edle Früchte von der Sonne 3, 2411
v. 15. Und von den hohen Bergen gegen ꝛc. 3, 2411
v. 16. Und edle Früchte von der Erden 3, 2411. 2412
v. 17. Seine Herrlichkeit iſt wie ein ꝛc. 3, 2412
v. 18. Sebulon freue dich ꝛc. 3, 2412. 21, 473*
v. 19. Sie werden die Völker auf dem ꝛc. 3, 2413
v. 20. Und zu Gad ſprach er 3, 2413. 21, 473*
v. 21. Und er ſahe, daß ihm ein ꝛc. 3, 2413
Ein Lehrer der verborgen iſt 21, 473*
v. 22. Und zu Dan ſprach er 3, 2414
v. 23. Und zu Naphthali ſprach er 3, 2414
v. 24. Und zu Aſſer ſprach er 3, 2414
v. 25. Eiſen und Erz ſey an ſeinen ꝛc. 3, 2414
v. 26. Es iſt kein GOtt, als der GOtt ꝛc. 3, 2415
v. 27. Das iſt die Wohnung 3, 2415. 21, 473*
v. 28. Iſrael wird ſicher ꝛc. 3, 2415. 2416. 4. 455
v. 29. Wohl dir, Iſrael, wer iſt dir gleich ꝛc. 3, 2416

Das 34ſte Capitel,

Ganz erklärt, Th. 3 S. 2417 ſq.

v. 1. Und Moſe ging von dem Gefilde ꝛc. 3, 2417
v. 7. Und Moſe war hundert und zwanzig Jahr alt 3, 2417. 2418
v. 10. Und es ſtund hinfort kein Prophet ꝛc. 3, 2419

Das Buch Joſua.

Das 1ſte Capitel,

v. 8. Und laß das Buch dieſes Geſetzes nicht von deinem Munde kommen 9, 1348
Und wirſt weislich handeln können 21, 474*

Das 2te Capitel,

v. 1. Und kamen in das Haus einer Hure 6, 2134

Das 3te Capitel,

v. 14. Da nun das Volk auszog aus ꝛc. 21, 474*
v. 16. Da ſtund das Waſſer, daß von ꝛc. 6, 3212
v. 17. Stunden alſo im Trocken ꝛc. 19, 541. 542

Das 5te Capitel,

v. 2. Zu der Zeit ſprach der ꝛc. 15, 1918. 21, 475*
v. 3. Beſchnitt die Kinder Iſrael auf ꝛc. 21, 475*
v. 11. Ungeſäuerte Brod und Garben 21, 475*

Das 7te Capitel,

v. 19. Und Joſua ſprach zu Achan ꝛc. 19, 583. 584
v. 26. Vom Thal Achor 5, 1063

Das 24ſte Capitel,

v. 2. Eure Väter wohneten vor Zeiten ꝛc. 3, 316
v. 3. Da nahm ich euren Vater ꝛc. 3, 316. 317
v. 15. Aber Hebron hieß vor Zeiten ꝛc. 21. 475*
v. 19. Joſua ſprach zum Volk: Ihr ꝛc. 13, 1226

Das

Das Buch der Richter.

Das 1te Capitel,

v. 5. Und hieſſen die Stätte Bochim 21, 475*
v. 8. Da nun Joſua ꝛc. 3, 1011. 12, 10
v. 10. Da auch alle, die zu der Zeit 4, 35. 36

Das 3te Capitel,

v. 6. Zum Zeiten Samgar, des Sohns ꝛc. 21. 476*
v. 10. Die ihr auf ſchönen Eſelinnen reitet 21. 476*
v. 11. Da die Schützen ſchreyen zwiſchen ꝛc. 21, 476*
v. 14. Von Machir ſind Regenten ꝛc. 21, 476*
v. 16. Warum bliebeſt du zwiſchen den Hürden 21, 476*
v. 20. Vom Himmel ward wider ſie ꝛc. 6, 2141

Das 6te Capitel,

v. 25. Und zubrich den Altar Baal ꝛc. 6, 234. 235
v. 37. So will ich ein Fell mit der Wolle ꝛc. 21, 477*

Das 7te Capitel,

v. 12. Und die Midianiter und Amalekiter 6, 227
v. 16. Und er theilete die dreyhundert ꝛc. 10, 2300
v. 20. Hie Schwerdt des HErrn ꝛc. 4, 348. 11, 2654

Das 8te Capitel,

v. 16. Und lies es die Leute zu Succoth ꝛc. 21, 477*
v. 23. Aber Gideon ſprach zu ihnen ꝛc. 14, 45
v. 27. Und Gideon machte einen ꝛc 7, 1300. 11, 367

Das 10te Capitel,

v. 8. Und ſie zertraten ꝛc. 14, 1181
v. 15. Wir haben geſündiget 2, 460

Das 11te Capitel,

v. 3. Da flohe er von ſeinen Brüdern ꝛc. 15, 2778
v. 26. Ob wol Iſrael nun dreyhundert Jahr gewohnet hat 14. 1181. 1182. 21, 477*
v. 35. Ach meine Tochter, wie betrübſt du mich 21, 477*
v. 39. Und er that wie er gelobet hatte 21, 478*

Das 12te Capitel,

v. 4. Seyd doch ihr Gileaditer unter ꝛc. 21, 478*
v. 6. So hieſſen ſie ihn ſprechen Schiboleth 21, 478*

Das 13te Capitel,

v. 19. Und er machts wunderlich 21, 478*

Das 14te Capitel,

v. 14. Speiſe gieng von dem Freſſer 12, 2210

Das 15te Capitel,

v. 4. Und Simſon gieng hin, und ꝛc. 4. 530. 531
v. 8. Und ſchlug ſie hart, beyde an ꝛc. 21, 479*
v. 11. Wie ſie nur gethan haben, ſo hab ich ihnen wieder gethan 3, 264. 581. 582. 20, 451
v. 17. Ramath Lehi 21, 479*

Das 17te Capitel,

v. 3. Alſo gab er ſeiner Mutter die ꝛc. 21, 479*
Daß man ein Bildniß und Abgott ꝛc. 14. 44. 45
v. 5. Und der Mann Micha hatte alſo ꝛc. 21, 479*

Das 18te Capitel,

v. 7. Und ſahen das Volk, das drinnen ꝛc. 21, 480*

Das 21ſte Capitel,

v. 19. Und ſie ſprachen: Siehe es iſt ein Jahrfeſt des HErrn zu Silo 19, 2028. 17, 1305
v. 20. Gehet hin und lauret in den ꝛc. 10, 944. 945

Das Buch Ruth.

Das 1ſte Capitel,

v. 20. Heiſſet mich nicht Naemi, ſondern ꝛc. 21, 480*

Das 2te Capitel,

v. 1. Der war ein weiblicher Mann 2, 2640
v. 7. Lieber laß mich aufleſen und ſamlen ꝛc. 21, 481*

Das 4te Capitel,

v. 1. Boas gieng hinauf ins Thor ꝛc. 2, 1729
v. 11. Der HErr mache das Weib, das in ꝛc. 2, 2770

Das erſte Buch Samuelis.

Das 1ſte Capitel,

v. 4. Da es nun eines Tages kam, daß Elkana opferte 9, 251. 252

Das 2te Capitel,

v. 3. Laſſet euer groß Rühmen ꝛc. 5. 54. 55. 21, 481*
v. 4. Der Bogen der Starken iſt ꝛc. 3, 2537. 2538
v. 5. Die da satt waren, ſind ꝛc. 3. 2538. 21, 481*
v. 6. Der HErr tödtet ꝛc. 1, 2142. 2143. 2, 2175. 2436. 2446. 2446 3, 1049. 1573. 1574 5, 1108, 6, 3201. 16, 1471
v. 10. Die mit dem HErrn hadern ꝛc. 4, 681. 682
v. 18. Der Knabe war umgürtet mit ꝛc. 21, 481*
v. 25. Wenn jemand wider einen ꝛc. 21, 481*
v. 29. Warum leckeſt du denn wider meine ꝛc. 21, 482*
v. 30. Wer mich ehret, den will ich auch ꝛc. 4, 1419
v. 33. Doch will ich aus dir niemand von ꝛc. 21, 482*
v. 36. Und wer übrig iſt von deinem ꝛc. 16, 1554

Das 3te Capitel,

v. 1. Und da Samuel der Knabe dem ꝛc. 21, 482*
v. 13. Denn ich habs ihm angeſagt ꝛc. 6, 1869. 1870

Das 4te Capitel,

v. 18. Da er aber der Laden GOttes gedachte, fiel er zurück vom Stuhl 10, 2008. 2009. 21, 433*

Das 5te Capitel,

v. 6. Aber die Hand des HErrn 11, 350. 351

Das 7te Capitel,

v. 1. Also kamen die Leute von Kiriath Jearim 3, 86
v. 2. Und das ganze Haus Israel weinete ꝛc. 21, 485*
v. 12. Da nahm Samuel einen Stein ꝛc. 20, 2114. 2115

Das 8te Capitel,

v. 7. Denn sie haben nicht ꝛc. 4, 718. 719. 11, 448

Das 9te Capitel,

v. 7. Saul aber sprach zu seinen Knaben ꝛc. 6, 18, 19

Das 10te Capitel,

v. 7. Wenn dir nun diese Zeichen ꝛc. 5, 896
v. 12. Wer ist ihr Vater 21, 483*
v. 22. Siehe er hat sich unter die Fässe ꝛc. 21, 484*

Das 12te Capitel,

v. 3. Ob ich von jemands Hand Geschenke ꝛc. 21, 484*
v. 13. Nun da habt ihr euren König ꝛc. 21, 484*

Das 14te Capitel,

v. 6. Denn es ist dem HErrn ꝛc. 20, 2075. 22, 2318
v. 24. Verflucht sey jederman ꝛc. 19, 2091. 2092
v. 32. Und das Volk richtete die Aasbeute zu 21, 485*

Das 15te Capitel,

v. 9. Aber Saul und das Volk schonete ꝛc. 1, 1656
v. 22. Meynest du, daß der ꝛc. 6, 2733. 19, 1928
v. 23. Denn Ungehorsam ist eine ꝛc. 1, 1306
v. 28. Der HErr hat das ꝛc. 1, 1306. 1307. 21, 485*
v. 29. Auch lügt der Held in Israel nicht 21, 485*
v. 30. Aber ehre mich doch jetzt vor den Aeltesten 2, 569. 570. 2, 2833. 2834

Das 16te Capitel,

v. 1. Und der HErr sprach zu Samuel ꝛc. 10, 2187
v. 13. Und salbete ihn mitten ꝛc. 2, 517. 518. 549

Das 17te Capitel,

v. 37. Der HErr, der mich von den ꝛc. 13, 529 530
v. 38. Und Saul zog seine Kleider an 5, 1193

Das 18te Capitel,

v. 17. Meine Hand soll nicht an ihm seyn 7, 639. 640

Das 19te Capitel,

v. 1. Saul aber redete mit seinem ꝛc. 10, 592 seq.
v. 17. Da sprach Saul zu Michal ꝛc. 2, 252. 253
v. 24. Und fiel nieder den ganzen Tag 21, 485*

Das 20ste Capitel,

v. 30. Du ungehorsamer Bösewicht 21, 483*

Das 21ste Capitel,

v. 4. Der Priester antwortete David ꝛc. 19, 2023
v. 5. Und der Knaben Zeug war heilig ꝛc. 21, 455*
v. 6. Da gab ihm der Priester des ꝛc. 12, 489. 490

Das 23ste Capitel,

v. 28. Daher heißt man den Ort ꝛc. 21, 485*

Das 24ste Capitel,

v. 4. Und da er kam zu den Schaafhürden 21, 456*

Das 25ste Capitel,

v. 28. Denn du führest des HErrn Kriege 7, 1113. 11:6
v. 36. Da aber Abigail zu Nabal kam 21, 466*

Das 28ste Capitel,

v. 3. Samuel aber war gestorben 21, 487*
v. 6. Aber der HErr antwortete ihm nicht ꝛc. 21, 487*
v. 12. Da nun das Weib ꝛc. 2, 2903. 6, 433. 434
v. 13. Das Weib sprach zu Saul ꝛc, 21, 457*
v. 14. Und ist bekleidet 21, 457*

Das 31ste Capitel,

v. 4. Da nam Saul das Schwerdt ꝛc. 10, 2008. 2009

Das andere Buch Samuelis.

Das 1ste Capitel,

v. 16. Da sprach David zu ihm: Dein Blut sey über deinen Kopf 19, 1183
v. 18. Und befal, man sollte die Kinder ꝛc. 21, 486*

Das 2te Capitel,

v. 16. Daher der Ort genennet wird ꝛc. 21, 487*

Das 3te Capitel,

v. 8. Bin ich denn ein Hundskopf 3, 2332. 2334

Das 5te Capitel,

v. 6. Blinde und Lahme werden dich ꝛc. 20, 487*
v. 20. Daher hieß man denselben Ort ꝛc. 21, 488*

Das 7te Capitel,

v. 3. Gehe hin, alles, was du in deinem ꝛc. 3, 1772
v. 5. Solltest du mir ein Haus bauen 20, 2357. 2358
v. 12. Wenn nun deine Zeit hin ꝛc. 3, 2801. 3, 1771 10, 1269. 1270. 20, 2339. ibid. 2343. 2344
v. 13. Der soll meinem Namen ein ꝛc. 20, 2357. 2320
v. 14. Ich will sein Vater seyn, und ꝛc. 4, 1574. 1575
v. 16. Aber dein Haus und dein ꝛc. 20, 2320
v. 19. Das ist eine Weise eines Menschen ꝛc. 21, 488*

Das 8te Capitel,

v. 3. David schlug auch Hadad Ezer 21, 488*
v. 18. Die Söhne David waren Priester 21, 489*

Das

Das 10te Capitel,
v. 12. Sey getroſt, und laß uns ꝛc. 4, 579. 580
Das 12te Capitel,
v. 5. So wahr der HErr lebet, der ꝛc. 5, 680. 681
v. 13. Da ſprach David zu Nathan ꝛc. 2, 3068
6, 3018. 3019. 16, 1474
v. 14. Aber weil du die Feind- ꝛc. 16, 1504. 1505
v. 23. Am ſiebenten Tage aber ꝛc. 3, 1594. 8, 617
v. 25. Der nennt ihn Jedidja 21, 489*
Das 13te Capitel,
v. 1. Und es begab ſich darnach 21, 489*
v. 20. Alſo blieb Thamar ledig in Abſaloms ꝛc. 21, 489*
Das 14te Capitel,
v. 14. Denn wir ſterben des Todes ꝛc. 4, 1717
v. 17. Denn mein HErr, der ꝛc. 6, 619. 620. 10, 1261
Das 15te Capitel,
v. 7. Nach vierzig Jahren ſprach ꝛc. 21, 489*
v. 20. Ich aber will gehen, wo ich ꝛc. 4, 399 ſqq.
v. 25. Aber der König ſprach zu Zadock ꝛc. 17, 1767
Das 16te Capitel,
v. 4. Der König ſprach zu Ziba ꝛc. 3, 649
v. 10. Laſſet ihn fluchen ꝛc. 8, 1005. 1006. 18, 3257
Das 17te Capitel,
v. 1. Und Ahitophel ſprach zu Abſolom ꝛc. 10, 471-472
Das 18te Capitel,
v. 5. Fahret mir ſauberlich mit dem ꝛc. 4, 727. 728
v. 9. Und da das Maul unter eine groſſe ꝛc. 21, 490*
v. 12. Hütet euch, daß nicht jemand ꝛc. 21, 490*
Das 19te Capitel,
v. 42. Sie liebten ſich zu, aber da iſt ꝛc. 21, 490*
Das 23te Capitel,
Erklärt
v. 1. Dis ſind die letzten Worte Davids 3, 2790 ſqq. 2900. 2901
v. 2. Der Geiſt des HErrn hat durch mich geredet 3, 2795. 2900. 9, 1348. 20, 2383
v. 3. Es hat der GOtt Iſrael zu mir geſprochen: Der Herr Iſrael 3, 2797. 2900 20, 2383
v. 4. Und wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgehet 3, 2903. 2904. 21, 491*
v. 5. Denn mein Haus iſt nicht alſo bey GOtt 3, 2906. 2907. 20, 2380. 2383
Denn alle mein Heil und Thun iſt ꝛc. 21, 491*
v. 6. Aber Belial ſind alleſamt ꝛc. 3, 2909. 2910. 20, 2381. 2383. 21, 491*
v. 7. Sondern wer ſie angreifen ſoll 3, 2910
Das 24ſte Capitel,
v. 7. Morgen wirſt du ſterben 22, 2275

Das erſte Buch der Könige.

Das 1ſte Capitel,
v. 47. Und der König hat angebetet 2, 2705
Das 2te Capitel,
v. 5. Auch weiſeſt du wohl ꝛc. 10, 473
v. 39. Und es ward dem König angeſagt 1, 548
Das 3te Capitel,
v. 5. Und der HErr erſchien Salomon zu ꝛc. 2, 403
v. 9. So wollteſt du deinem Knecht ein ꝛc. 10, 467
v. 13. Dazu das du nicht gebeten haſt 21, 490*
Das 4te Capitel,
v. 25. Daß Juda und Iſrael ſicher wohneten ꝛc. 6, 3396
Das 6te Capitel,
v. 1. Ward das Haus dem HErrn gebauet 14, 1176
v. 2. Das Haus aber, das der König ꝛc. 21, 492*
v. 4. Und er machte an das Haus Fenſter 21, 492
v. 29. Und an allen Wänden des Hauſes ꝛc. 1, 433-434
Das 8te Capitel,
v. 12. Der HErr hat geredet, er wolle im ꝛc. 20, 2423
v. 37. Dürre oder Brand 21, 492*
v. 41. Wenn auch ein Fremder ꝛc. 21, 492*
Das 9te Capitel,
v. 9. Darum, daß ſie den HErrn 4, 2916
Das 10te Capitel,
v. 11. Brachten ſehr viel Hebenholz 21, 492*
Das 11te Capitel,
v. 3. Und er hatte ſiebenhundert Weiber ꝛc. 5, 2473
v. 32. Einen Stamm ſoll er haben 21, 493*
Das 12te Capitel,
v. 28. Und der König hielt einen Rath, und machte ꝛc. 2, 622, 983. 984. 7, 376. 377. 14, 42. 43
Das 13te Capitel,
v. 9. Denn alſo iſt mirs geboten ꝛc. 3, 518. 13, 1280
Das 14te Capitel,
v. 26. Und nahm die Schätze ꝛc. 7, 1380. 1381
Das 15te Capitel,
v. 13. Dazu ſetzte er auch ſeine Mutter ꝛc. 21, 493*
Das 17te Capitel,
v. 1. Und es ſprach Elia der Thisbiter, aus den ꝛc. 3, 460. 2, 2389. 2990
v. 9. Mache dich auf, und gehe gen Zarpath 6, 2586
v. 24. Nun erkenne ich, daß ꝛc. 6, 2594. 2595
Das 18te Capitel,
v. 17. Ahab ſprach zu ihm 1, 690. 691. 7, 159
v. 21. Da trat Elia zu allem Volk ꝛc. 16, 1741. 1742

v. 22. Ich bin allein überblieben ꝛc. 18. 2149
v. 26. Und ſie hinkten um den Altar ꝛc. 21, 493*
v. 32. Und machte um den Altar her ꝛc. 21, 493*
v. 38. Da fiel das Feuer des ꝛc. 12, 1384. 1385
v. 40. Elia aber ſprach zu ihnen 3, 1059. 1060

Das 19te Capitel,

v. 11. Und ein groſſer ſtarker Wind 8, 2253. 2254
v. 13. Da das Elia hörete 8, 2254. 11, 2145
v. 18. Und ich will laſſen überbleiben ſiebentauſend in Iſrael 5, 1095. 18, 2149. 2150

Das 20ſte Capitel,

v. 11. Saget: Der den Harniſch anleget 21, 493*
v. 32. Lebet er noch, ſo iſt er ꝛc. 3, 364. 17, 1757

Das 21ſte Capitel,

v. 7. Was wäre vor ein Königreich in ꝛc. 21, 494*
v. 10. Du haſt GOtt und den König geſ[illegible]net 21, 494*
v. 13. Da kamen die zween loſen Buben ꝛc. 6, 2977

Das 22ſte Capitel,

v. 34. Zwiſchen den Panzer und Hengel 21, 495*

Das andere Buch der Könige.

Das 1ſte Capitel,

v. 13. Da ſandte er wiederum den ꝛc. 21, 494*

Das 2te Capitel,

v. 3. Der HErr wird deinen HErrn ꝛc. 21, 494*
v. 9. Daß dein Geiſt bey mir ſey ꝛc. 21, 495*
v. 24. Und er wandte ſich um, und da er ꝛc. 5, 2924

Das 3te Capitel,

v. 15. So bringet mir nun einen ꝛc. 8, 671. 672
v. 27. Da ward Iſrael ſehr zornig 21, 495*

Das 4te Capitel,

v. 7. So iſt GOtt ein Vater der ꝛc. 21, 455*
v. 13. Ich wohne unter meinem Volke 21, 496*
v. 17. Um dieſelbe Zeit über ein Jahr 21, 496*
v. 40. O Mann Gottes, der Tod in ꝛc. 5, 1086. 1087

Das 5te Capitel,

v. 1. Naeman, der Feldhauptmann des ꝛc. 5, 1194
v. 12. Sind nicht die Waſſer ꝛc. 4, 2484
v. 17. Möchte denn deinem Knecht ꝛc. 8, 2004. 2005
Und er ſich an meine Hand lehnet 21, 496*
v. 18. Daß der HErr deinem Knecht ꝛc. 20, 2073. 2090
v. 19. Er aber ſprach zu ihm 8, 2004. 20, 2077
v. 26. Wandelte nicht mein Herz, da er ꝛc. 21, 496*

Das 6te Capitel,

v. 16. Fürchte dich nicht, denn derer ꝛc. 21, 496*
v. 17. Und Eliſa betet und ſprach 3, 1352. 1353
v. 33. Siehe, ſolch Uebel kommt vom HErrn 21, 497*

Das 8te Capitel,

v. 19. Aber der HErr wollte ꝛc. 4, 1963. 20, 2386

Das 6te Capitel.

v. 1. Die Kinder Ruben, des erſten ꝛc. 2, 2727
v. 20. Sie ſchrien zu GOtt im Streit 21, 501*

Das 8te Capitel,

v. 21. Und die Männer zu Gath erwürgeten ſie 2, 2767

Das

Das erſte Buch der Chronica.

Das 2te Capitel,

v. 52. Und Sobal, der Vater Kiriath Jearim 21, 500

Das 3te Capitel,

v. 3. Von ſeinem Weibe Egla 21, 500*

Das 10te Capitel,
v. 2. Prieſter, Leviten und Nethinim 21, 501*
v. 11. Und David und Samuel der Seher ꝛc. 21, 501*
Das 12te Capitel,
v. 11. Und ſchlug dreyhundert auf einmal 21, 502*
v. Goß es dem HErrn 21, 502*
Das 15te Capitel,
v. 11. Daher hieſſen die Städte Baal Prazim 21, 503*
Das 16te Capitel,
v. 16. Und David ſprach zu den Oberſten ꝛc. 8, 2164
Das 17te Capitel,
v. 3. Ein Laib Brods und ein Stück ꝛc. 21, 508. 509*
Das 18te Capitel,
v. 11. Wenn aber deine Tage aus ꝛc. 3, 2802. 2803
v. 14. Sondern ich will ihn ſetzen in ꝛc. 3, 2087 ſqq.
v. 16. Kam der König David ꝛc. 3, 2811. 2812. 2906
v. 17. Und du haſt mich ꝛc. 3, 2813 ſqq. 21, 503*
Das 20ſte Capitel,
v. 3. Seine Knechte ſind kommen zu dir 21, 503*
Das 21ſte Capitel,
v. 3. Aber das Volk drinnen führete er heraus 4, 2443
Das 22ſte Capitel,
v. 8. Ich habe faſt thörlich gethan 21, 503*
v. 16. Mit Säcken bedeckt 21, 504*
v. 19. Alſo gieng David herauf nach ꝛc. 21, 504*
Das 23ſte Capitel,
v. 9. Siehe der Sohn, der ꝛc. 20, 2390. 21, 504*
Das 24ſte Capitel,
v. 3. Daß man die Leviten zählete von ꝛc. 21, 504*
Das 26ſte Capitel,
v. 5. Dieſe waren alle Kinder Heman 21, 504*
Das 27ſte Capitel,
v. 6. Denn es waren ſtarke Helden 21, 505*
Das 29ſte Capitel,
v. 3. Du ſollt meinem Namen nicht ein ꝛc. 3, 2905
v. 11. Und David gab ſeinem Sohn ꝛc. 21, 505*
Das 30ſte Capitel,
v. 22. Und machten das andermal ꝛc. 20, 2390. 2391

Das andere Buch der Chronica.

Das 2te Capitel,
v. 8. Und ſende mir Cedern und Hebenholz 21, 506*
Das 3te Capitel,
v. 1. Auf dem Berge Moriah 21, 506*
Das 6te Capitel,
v. 5. Und habe auch keinen Mann erwählet 21, 506*
v. 17. Nun HErr GOtt Iſrael, laß dein ꝛc. 21, 506*
Das 17te Capitel,
v. 13. Und hatte viel Vorraths in den ꝛc. 21, 507*
Das 19te Capitel,
v. 6. Und ſprach zu den Richtern: Sehet zu, was ihr thut 3, 2228. 2229. 6, 2829
Das 20ſte Capitel,
v. 37. Darum, daß du mich mit Ahasja ꝛc. 6, 1674
Das 21ſte Capitel,
v. 7. Aber der HErr wollte das Haus David nicht verderben 21, 2385
v. 9. Und hatte ſich des Nachts aufgemacht 21, 507
Das 22ſte Capitel,
v. 2. Zwey und vierzig Jahr 14, 1393
Das 23ſte Capitel,
v. 11. Und ſetzten ihm auf die Krone ꝛc. 21, 507*
Das 24ſte Capitel,
v. 6. Da rief der König ꝛc. 11, 188
Das 26ſte Capitel,
v. 5. Die Lehrer in dem Geſichte GOttes 21, 507*
Das 28ſte Capitel,
v. 19. Darum daß er Juda blöß machte 21, 508*
Das 31ſte Capitel,
v. 4. Auf daß ſie konten deſto härter ꝛc. 21, 509*
Das 32ſte Capitel,
v. 22. Und enthielt ſie vor allen umher 21, 510. 511
Das 33ſte Capitel,
v. 6. Und er ließ ſeine Söhne durchs ꝛc. 18, 1907 ſqq.
Das 36ſte Capitel,
v. 9. Acht Jahr alt war Jojachin ꝛc. 14, 1208
v. 22. Aber im erſten Jahr Corꝛ, des ꝛc. 14, 1314

Das Buch Esra.

Das 1ſte Capitel,
v. 1. Im erſten Jahr Corꝛ, des Königes in Perſien 14, 1314. 1315
v. 3. Und er ziehe hinauf gen ꝛc. 6, 3301. 3302
Das 4te Capitel,
v. 4. Denn da Ahasverus 6, 3302
v. 13. So ſey nun dem 6, 3303
Das 6te Capitel,
v. 3. Im erſten Jahr 6, 3303
Das 7te Capitel,
v. 8. 9. Daß er uns gebe einen Regel ꝛc. 21, 509*

Das Buch Nehemia.

Das 3te Capitel,

v. 5. Ihre Gewaltigen brachten ihren Hals nicht zum Dienst ꝛc. 21, 509*

Das 4te Capitel,

v. 17. Die da bauten an der ꝛc. 4, 1448

Das 5te Capitel,

v. 5. Denn unserer Brüder Leib ist ꝛc. 10, 1082

v. 11. So gebet ihnen nun heutiges Tages wieder ihre Aecker 10, 1046. 1047

v. 15. Und hatten von ihnen ꝛc. 10, 1046. 1052

Das 12te Capitel,

v. 11. Jonathan zeugete Jaddua 21, 510. 511*

Das 13te Capitel,

v. 28. Der König Ahasverus 6, 2819

Das Buch Esther.

Das 3te Capitel,

v. 2. Und der König reckte den ꝛc. 2, 2704. 2705

Das 7te Capitel,

v. 5. Der König Ahasverus redete 6, 2819. 2820

v. 8. Denn die Schrift, die in des Königs Namen geschrieben ꝛc. 21, 512

Das Buch Hiob.

Das 1ste Capitel,

v. 1. Es war ein im Mann im Lande Uz 21, 510*

v. 3. Und er war herrlicher denn alle die ꝛc. 21, 510*

v. 6. Da die Kinder Gottes ꝛc. 5, 2433 sq. 12, 1617

v. 10. Hast du doch ihn, sein Haus 2, 1073

v. 11. Er wird dich ins Angesicht segnen 21, 510*

v. 12. Siehe, alles was er hat, sey ꝛc. 3, 1210. 1211

v. 22. In diesem allen sündigte Hiob nicht 4, 1417. 2710. 2711. 7, 1169

Das 2te Capitel,

v. 4. Haut für Haut, und alles was ꝛc. 21, 511*

v. 9. Hältest du noch fest an deiner ꝛc. 2, 1945. 21, 511*

v. 10. Du redest wie die närrischen Weiber reden 2, 557. 1944. 1945. 4, 1416 sq. 5, 1725. 22, 269

v. 11. Warum bin ich nicht gestorben 22, 1218

Das 3te Capitel,

v. 2. Der Tag müsse ꝛc. 5, 1124. 1125. 6, 875 sq.

v. 10. Daß sie nicht verschlossen hat die Thür ꝛc. 21, 511*

v. 14. Die das Wüste bauen 21, 511*

v. 21. Und gruben ihn wohl aus dem ꝛc. 21, 512*

v. 23. Und dem Manne, des Weg verborgen ist 21, 512*

Das 4te Capitel,

v. 6. Ist das deine Gottesfurcht 21, 512*

v. 11. Der Löwe ist umkommen, daß er ꝛc. 21, 512*

Das 5te Capitel,

v. 1. Siehe dich um irgend nach einem Heiligen 21, 512*

v. 2. Einen tödten aber erwürget wol der Zorn 21, 513*

v. 5. Seine Ernte wird essen der Hungrige 21, 513*

v. 6. Denn Mühe aus der Erden 21, 513*

v. 23. Dein Bund wird seyn mit den Steinen 21, 513*

Das 6te Capitel,

v. 4. Denn die Pfeile des ꝛc. 4, 1394. 1688. 1689

v. 5. Das Wild schreyet nicht 6, 2475. 21, 513*

v. 6. Kan man auch essen das ungesalzen ist 21, 513*

v. 10. Daß er nur nicht schonete, habe ich ꝛc. 21, 513*

v. 17. Zur Zeit, wenn sie die Hitze drücken ꝛc. 21, 514*

v. 19. Sie sehen auf die Wege Thema 21, 514*

Das 7te Capitel,

v. 1. Muß nicht der Mensch ꝛc. 12, 1399. 22, 1658

v. 3. Also habe ich wol ganze Monat ꝛc. 21, 514*

v. 20. Warum machest du mich, daß ich ꝛc. 4, 372. 373

Das 9te Capitel,

v. 1. Hiob antwortete ꝛc. 5, 96. 97. 1115

v. 2. Ja, ich weiß fast wol, daß also ꝛc. 4, 1535. 1536

v. 3. So kan er ihm auf tausend ꝛc. 15, 1851. 1852

v. 9. Und Orion, und die Glucken 21, 514*

v. 10. Er thut grosse Dinge, die nicht zu ꝛc. 8, 1428

v. 13. Unter ihn müssen sich beugen die ꝛc. 21, 514*

v. 15. Wenn ich auch gleich recht habe ꝛc. 15, 1852

v. 21. Bin ich denn fromm, so darfs sichs ꝛc. 15, 1857

v. 28. So fürchte ich, alle meine Schmerzen 21, 515*

v. 31. Und werden mir meine Kleider ꝛc. 21, 515*

Das 10te Capitel,

v. 8. Deine Hände haben mich ꝛc. 4, 1699. 21, 515*

v. 10. Hast du mich nicht wie Milch gemolken 22, 256

v. 12. Dein Aufsehen bewahret meinen ꝛc. 21, 515*

v. 13. Und wiewol du solches in ꝛc. 2, 2145. 2153. 2154

v. 14. Wenn ich sündige, so merkest du es bald 15, 1858

Das 11te Capitel,

v. 12. Ein gebornet Mensch will seyn ꝛc. 21, 515*

v. 17.

v. 17. Und das Finſtere würde mir ꝛc. 4, 2263. 2264

Das 12te Capitel,

v. 5. Und iſt ein verachtetes Lichtlein ꝛc. 21, 515*
v. 13. Bey ihm iſt Weisheit und Gewalt 21, 516*

Das 13te Capitel,

v. 14. Was ſoll ich mein Fleiſch mit ꝛc. 21, 516*
v. 15. Siehe, er wird mich doch ꝛc. 1, 2300. 3, 483
v. 25. Willt du über ein ꝛc. 5, 1158. 5, 2652. 2653

Das 14te Capitel,

v. 5. Er hat ſeine beſtimmte ꝛc. 5, 2120. 2121. 21, 318*
v. 13. Ach daß du mich in die Hölle ꝛc. 6, 3250
v. 16. Denn du haſt ſchon meine ꝛc. 4, 2061. 2062
v. 17. Du haſt meine Uebertretung ꝛc. 6, 2060
v. 19. Des Menſchen Hofnung iſt verloren 21, 516*

Das 15te Capitel,

v. 2. Soll ein weiſer Mann ꝛc. 21, 516*
v. 11. Sollten GOttes Tröſtungen ſo ꝛc. 21, 516*

Das 16te Capitel,

v. 8. Und zeuget wider mich 21, 517*
v. 15. Ich habe mein Horn in den ꝛc. 21, 517*

Das 18te Capitel,

v. 4. Meynеſt du, daß um deinetwillen ꝛc. 21, 517*
v. 13. Seine Stärke wird verzehren ꝛc. 21, 517*
v. 14. Sie werden ihn treiben zum König ꝛc. 21, 517*
v. 16. Von unten werden verdorren ꝛc. 21, 517*

Das 19te Capitel,

v. 22. Und könnt meines Fleiſches nicht ꝛc. 21, 518*
v. 25. Aber ich weiß, daß ꝛc. 8, 1428. 21, 518*

Das 20ſte Capitel,

v. 12. Wenn ihn die Bosheit gleich in ꝛc. 21, 518*
v. 16. Er wird der Ottern Galle ſaugen 21, 518*
v. 18. Es wird ihn ein Feuer verzehren ꝛc. 21, 518*

Das 21ſte Capitel,

v. 13. Sie werden alt ꝛc. 4, 593. 594. 21, 518*
v. 18. Sie werden ſeyn wie Stoppeln ꝛc. 4, 301. 302
v. 31. Wer will ihm vergelten ꝛc. 21, 518*
v. 32. Er wird zum Grabe geſchickt und ꝛc. 21, 519*
v. 33. Es geſiel ihm wohl der Schlamm ꝛc. 21, 519*

Das 22ſte Capitel,

v. 11. Sollteſt du denn nicht die Finſterniß ꝛc. 21, 519*
v. 29. Denn die ſich demüthigen erhöhet er 7, 1253

Das 23ſte Capitel,

v. 13. Er iſt einig, wer will ihm antworten 21, 519*

Das 24ſte Capitel,

v. 1. Warum ſollten die Zeiten den ꝛc. 21, 519*
v. 5. Siehe das Wild in der Wüſten gehet ꝛc. 21, 520*
v. 13. Er fähret leichtfertig wie auf einem ꝛc. 21, 520*
v. 19. Die Hölle nimt weg die da ſündigen 18. 1058
v. 23. Er machet ihm wol ſelbſt eine ꝛc. 21, 520*

Das 25ſte Capitel,

v. 5. Die Rieſen ängſten ſich unter den ꝛc. 21, 520*

Das 27ſte Capitel,

v. 6. Mein Gewiſſen beiſt mich nicht 4, 692. 693
v. 8. Das iſt die Hofnung des Heuchlers 21, 521*
v. 15. Seine Wittwen werden nicht weinen 21, 521*

Das 28ſte Capitel,

v. 3. Es wird je des Fürſten etwa ein Ende 21, 521*
v. 8. Es haben die ſtolzen Kinder nicht ꝛc. 21, 521*
v. 13. Und wird nicht funden im ꝛc. 2, 902. 903

Das 29ſte Capitel,

v. 6. Da ich meinen Tritt wuſch 2, 2912. 21, 521*
v. 20. Mein Bogen beſſerte ſich 21, 521*
v. 24. Wenn ich mit ihnen lachete ꝛc. 21, 521*

Das 30ſte Capitel,

v. 11. Sie haben ein Seil ausgeſpannet 21, 522*
v. 18. Durch die Menge der Kraft werde ꝛc. 21, 522*
v. 21. Du biſt mir verwandelt in ꝛc. 10, 2090. 2091
v. 24. Doch wird er nicht die Hand ꝛc. 21, 522*

Das 31ſte Capitel,

v. 13. Habe ich verachtet des Recht ꝛc. 19, 2356. 2357
v. 14. Was wollt ihr thun, wenn ꝛc. 19, 2356. 2357
v. 15. Hat ihn nicht auch der ꝛc. 19. 2356. 2357
v. 26. Habe ich das Licht angeſehen, wenn ꝛc. 21, 522*
v. 27. Daß meine Hand meinen Mund küſſe 9, 36. 37 11, 657. 23, 522*
v. 13. Haben nicht die Männer in ꝛc. 21, 522*

Das 32ſte Capitel,

v. 20. Ich muß reden, daß ich Odem hole 21, 523*

Das 33ſte Capitel,

v. 14. Wenn GOtt einmal etwas ꝛc. 23, 523*
v. 17. Daß er den Menſchen von ſeinem ꝛc. 21, 523*
v. 29. Siehe das alles thut GOtt zwey ꝛc. 21, 524*

Das 34ſte Capitel,

v. 6. Ich bin gequälet von meinen Pfeilen 21, 524*
v. 13 Wer hat das auf Erden iſt ꝛc. 2, 1967. 1968
v. 30. Und läſſet über ſie regieren einen Heuchler 18, 2286. 20, 590 ſeq. 21, 524*

Das 35ſte Capitel,

v. 10. Der das Geſänge macht in der Nacht 21, 524*

Das 36ſte Capitel,

v. 30. Siehe, ſo breitet er aus ſeinen Blitz über dieſelben 21, 524*

Das

Das 37ſte Capitel,
v. 7. Man verkreucht ſich bey allen Menſchen 21, 525*
v. 18. Du wirſt mit ihm die Wolken ꝛc. 1, 38. 39.
v. 22. Von Mitternacht kommt Gold 21, 525*
Das 38ſte Capitel,
v. 8. Wer hat das Meer mit ꝛc. 2, 48 ſqq. 1, 56. 57
v. 10. Da ich ihm den Lauf brach mit ꝛc. 1, 56 ſqq.
v. 14. Das Siegel wird ſich wandeln ꝛc 21, 525*
v. 36. Wer giebt die Weisheit ins verborgen 21, 525*
Das 39ſte Capitel,
v. 25. Die Federn des Pfauens ſind ꝛc. 6, 2752. 2753
v. 23. Das iſt Preis ſeiner Naſen 21, 525*
v. 27. Und achtet nicht der Trommeten Hall 21, 525*
Das 40ſte Capitel,
v. 10. Siehe, der Behemoth ꝛc. 6, 1281. 1282. 21, 525*
v. 20. Kanſt du den Leviathan ꝛc. 1, 2139 ſq. 21, 526*
Das 41ſte Capitel,
v. 1. Niemand iſt ſo kuhne der ihn reizen darf 21, 526*
v. 12. Sein Odem iſt wie lichte Lohe 9, 345
v. 16. Wenn er ſich erhebet, ſo entſetzen ſich ꝛc. 21, 527*
Wenn er daher bricht, ſo iſt keine Gnade da 21, 527*
v. 23. Nach ihm leuchtet der Weg ꝛc. 21, 527*

Der Pſalter.

Der 1ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 268 ſq. 1838. 9, 1483 ſqq.
Summarium über den 1ſten Pſalm Theil 4, S. 184. 1844.

v. 1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rath ꝛc. 4, 268. 1838. 9, 1348 20, 2418
Noch ſitzet da die Spotter ſitzen 4, 282 ſqq. 1840. 6, 1827. 1324. 21, 526*
v. 2. Sondern hat Luſt zum Geſetz des HErren 4, 284 ſq. 1841. 9, 1349. 19, 1056. 10, 29. 30
v. 3. Der iſt wie ein Baum gepflanzet ꝛc. 4, 292 ſq. 1841. 9, 1484. 1, 603. 2, 3003. 10, 1570. 1571
Der ſeine Frucht ꝛc. 4, 293 ſq. 1841. 11, 1484
Und ſeine Blätter ꝛc. 4, 298 ſq. 1842. 9, 1489
v. 4. Aber ſo ſind die Gottloſen nicht, ſondern wie ꝛc. 4, 300. 1842. 9, 1487. 6, 3247
v. 5. Darum bleiben die Gottloſen nicht im Gericht 4, 304. 1842. 9, 1488. 8, 371. 372. 21, 525*
v. 6. Denn der HErr kennet den Weg der Gerechten 4, 306. 1843. 9, 1488. 6, 3271

Der 2te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 309 ſq. 1844 ſq. 9, 1490 ſq. 5, 104 ſqq.

Summarium über den 2ten Pſalm 4, 187
v. 1. Warum toben die Heyden, und die Leute reden ꝛc. 4, 310 ſq. 1844. 9, 1490. 5, 1655. 8, 2557
v. 2. Die Könige im Lande lehnen ſich auf, und die ꝛc. 4, 310. 1844. 9, 1491. 7, 2504. 22, 2160
v. 3. Laſſet uns zureiſſen ihre Bande 4, 317. 1846. 9, 1492. 22, 194
v. 4. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr 4, 319. 1847. 9, 1493. 5, 141. 142. 8, 1633. 3, 1. 19 6, 633 ſq. 2377. 3175. 10, 2012. 2106
v. 5. Er wird einſt mit ihnen reden in ſeinem Zorn 4, 324. 1847. 9, 1494. 5, 155. 1514. 7, 2493
v. 6. Aber ich habe meinen König eingeſetzet 4, 321. 1848. 9, 1995. 5, 167. 6, 2516. 12, 217. 218
v. 7. Ich will von einer ſolchen Weiſe predigen 4, 333 ſqq. 1848. 2044. 5, 179. 180. 9, 1496. 6, 2293. 2452. 2855. 2856. 10, 1217. 21, 527*
Du biſt mein Sohn, heute habe ich ꝛc. 4, 333. 1848
v. 8. Heiſche von mir, ſo will ich die Heyden zum Erbe geben 4, 337. 1849. 1853. 2111. 2112 5, 203. 204. 9, 1497. 13, 406. 407
v. 9. Du ſollt ſie mit einem eiſernen Scepter zuſchlagen ꝛc. 4, 341. 1850. 1471. 1472. 5, 214 ſqq. 1679 1880. 9, 1499. 20, 2249 ſqq.
v. 10. So laſſet euch nun weiſen ihr Könige 4, 351 ſqq. 1851. 5, 225. 226. 9, 1500. ibid. 1354. 1355 19, 2151. 2152. 14, 722. 23, 45. 506. ibid. 2057
v. 11. Dienet dem HErren mit Furcht, und freuet euch mit Zittern 4, 357. 1851. 5, 233. 2, 1191. 9, 1501. 4, 627. 3, 2828. 2829. 19, 1189. 23, 45. 55. 21, 527*
v. 12. Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne 4, 361 1852. 9, 1502. 5, 267. 268. 4, 5, 6. 5, 1964 9, 36. 37. ibid. 1355. 1356. 21, 525*. 22, 45
Denn ſein Zorn wird bald anbrennen 4, 361. 1853 9, 1502
Aber wohl allen, die auf ihn trauen 4, 361 1853. 9, 1502

Der 3te Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 4 S. 364 ſqq. 1838 ſqq.
Th. 9 S. 1505 ſqq.

Summarium über den 3 Pſalm 4, 188
v. 1. Ein Pſalm Davids, da er floh ꝛc. 4, 366. 1858
v. 2. Ach HErr, wie iſt ꝛc. 4, 370. 1858. 9, 1505

so hätte CHristus gebeichtet, da er seinen Jüngern zeigt Händ und Füß am Ostertag: und GOtt hätte Mosi gebeichtet, da er ihm das Holz zeiget, das er in das bittere Wasser Marath warf, und würde damit ein wüst Ding in der Schrift werden.

3. Desselbigen gleichen, so Aussatz Sünde ist, so ists eine wunderliche Sünde, sintemal niemand muthwillig aussätzig wird, noch bleibt, ja aus ganzem Herzen hasset und fleucht, daß man sie auch darum aussätzig nennet, daß sie von der Gemeinde ausgethan und ausgesetzet werden in sonderliche Häuser; aber Sünde ist ein Ding, das man muthwillig annimmt. Weiter, so der Aussatz Sünde ist, so müssen allein die Aussätzigen beichten, und die andern alle müssen nicht beichten, denn sie haben keinen Aussatz, das ist, nach dieser Auslegung, sie haben keine Sünde. Was möchte närrischer und thörichter gesagt werden?

4. Zum andern: Ja, sprechen sie, der Aussatz bedeutet Sünde, und das Zeigen bedeutet beichten.

5. Antwort: Das gilt und hilft nichts, es müssen klare ausgedruckte Worte seyn von der Beicht und Sünd; denn die Figuren und Bedeutung, bloß für sich selbst, bewähren und zwingen nichts, als St. Augustinus sagt. Als nemlich, daß das Volck von Israel ging durch das Rothe Meer hat bedeutet die Taufe, wie St. Paulus 1 Cor. 10, 2. sagt. Item, dieselbe Taufe wird auch durch die Sündfluth zu Noä Zeiten bedeutet, wie St. Petrus saat 1 Epist. 3, 2. und in viel mehr Figuren. Aber wenn nicht über solches Bedeuten Christus hätte mit eigentlichen und klaren Worten die Taufe eingesetzt und geboten, wer würde sich je täufen zu lassen gedacht haben; ja, wer wäre so kühne und wollte sich lassen täufen ohne solche klare Einsetzung der Taufe, aus Ursach allein der Bedeutung? Es wäre ein solches Täufen nicht ein Täufen, sondern nur ein Spott und Gaukelwerk wider GOTT. Weiter, wo solche Figur und Bedeutung gnugsam wäre, zu zwingen, das zu thun, das es bedeutet, so wäre Noa schuldig gewesen, sich mit den Seinen zu taufen, denn die Sündfluth, der Taufe Bedeutung, war der Zeit vorhanden, also, daß das Volk von Israel wäre schuldig gewesen sich auch zu täufen im Rothen Meer, da der Taufe Bedeutung war, und hätten beyde, Noa und sie alle, tödtlich gesündigt, wären auch verloren, daß sie der Deutung nicht hätten genug gethan.

6. Item, man hält, daß Melchisedech habe die Meß bedeutet, da er Brod und Wein opfferte; 1 Mos. 14, 18. so nun die Bedeutung allein ist, ohne neue eigentliche Einsetzung der Messe durch Christum, wer wollte oder könnte Meß halten? Ja, es hätte Melchisedech und alle Patriarchen gesündigt, daß sie nicht Meß haben gehalten, und der Bedeutung genug gethan. Aber nun die Bedeutung nicht zwinget, ja verbeut, daß man nichts thue, es werde denn eingesetzet von GOtt aufs neue, was sie bedeutet, so wäre es Sünde und grosse Missethat wider GOtt gewesen, allein aus der Bedeutung Meß halten. Und was wäre es noth gewesen, Taufe und Meß von neuem einzusetzen, so die Bedeutungen genug wären, die uns solches zu thun zwingen? so wäre kein Unterscheid des Neuen und Alten Testaments, kein Unterscheid der Figuren oder Erfüllung.

7. Item, 1 Mos. 22. daß Isaac, Abrahams Sohn, ward geopffert, und doch wieder los ward, bedeutet die Auferstehung CHristi und unser aller am Jüngsten Tage. Wenn nun die Bedeutung genug wäre, und zwünge zu thun, was sie bedeutet, so wäre Abraham, Isaac, und wir alle verdammt, daß wir noch nicht aufstehen von den

Tod-

v. 3. Viel ſagen von meiner ꝛc. 4. 372. 1859. 9, 1506
v. 4. Aber du HErr biſt der ꝛc. 4. 376. 1860. 9, 1506
v. 5. Ich rufe an mit meiner ꝛc. 4, 381. 1861. 9, 1507
v. 6. Ich liege und ſchlafe 4, 386. 1861. 9, 1507
v. 7. Ich fürchte mich ꝛc. 4. 390. 1862. 1864. 9, 1507
v. 8. Auf HErr, und ꝛc. 4. 391. 1862. 9, 1507
v. 9. Bey dem HErrn findet man Hülfe 4, 394. 1862. 9, 1508. ibid. 1355. 1356

Der 4te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 402 ſq. 1866 ſq. 9, 1508 ſq.

Summarium über den 4ten Pſalm 4, 188

v. 1. Ein Pſalm Davids vorzuſingen auf Saitenſpielen 4, 404. 1866. 9, 1508. 21, 528*
v. 2. Erhöre mich 4, 405. 1876. 9, 1509
v. 3. Lieben Herren, wie lange ſoll meine Ehre ꝛc. 4, 410 ſq. 1858. 9, 1510. 21, 528*
v. 4. Erkennet doch, daß der HErr ſeine Heiligen ꝛc. 4, 418 ſq. 1869 ſq. 9, 1511. 3, 640. 655 ſq. 1, 1993 ſqq. 2, 517 ſqq. 2118. 2131. 2509. 19, 1823. 1824
v. 5. Zürnet ihr, ſo ſündiget nicht ꝛc. 4, 423 ſq. 1870 9, 1512. 21, 528*
v. 6. Opfert Gerechtigkeit, und hoffet auf den HErrn 4, 429 ſq. 1871. 9, 1512. 16, 1582. 1583
v. 7. Viel ſagen: Wie ſoll uns dieſer weiſen 4, 435 ſq. 1872. 9, 1513. 2, 1224. 6, 3084
Aber Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes 4, 1871 ſq. 9, 1513. 21, 528*
v. 8. Du erfreueſt mein Herz, ob jene gleich viel ꝛc. 4, 439. ſq. 1872. 9, 1513. 7, 408. 409
v. 9. Ich liege und ſchlafe ganz mit ꝛc. 4, 443 ſqq. 1873. 9, 1513. 18, 167

Der 5te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 444 ſqq. 1880 ſqq. Th. 9 S. 1514 ſqq.

Summarium über den 5ten Pſalm 4, 189. 1882

v. 1. Ein Pſalm Davids, vorzuſingen für das Erbe 4, 448. 1880. 1888. 9, 1514
v. 2. HErr, höre mein Wort, merke auf meine Rede 4, 451. 1881. 9, 1514
v. 3. Vernim mein Schreyen mein König und mein GOtt 4, 453. 1881. 1890. 9, 1514
v. 4. HErr früh wolleſt du meine Stimme hören 4, 461. 1882. 9, 1515
v. 5. Denn du biſt nicht ein GOtt dem gottlos Weſen gefällt 4, 469. 1882. 1891. 9, 1516
v. 6. Die Ruhmräthigen beſtehen nicht für deinen Augen 4, 469. 1884. 1892. 9, 1517
v. 7. Du bringeſt die ꝛc. 4, 481. 1884. 9, 1517
v. 8. Ich aber will ꝛc. 4. 489. 1885. 1892. 9, 1518
v. 9. HErr, leite mich ꝛc. 4. 498. 1886. 1893. 9, 1518
v. 10. Denn in ihrem Munde iſt nichts gewiſſes 4. 505. 1887. 1894. 9, 1519. 21, 528*
Ihr Rachen iſt ein offenes Grab 4, 511. 1887 1894. 9. 1519
v. 11. Schuldige ſie GOtt, daß ſie fallen 4, 520 1888. 1894. 9, 1519. 2, 273
v. 12. Laß ſich freuen alle, die auf dich trauen 4, 532 537. 591. 1888 1894. 9, 1520
v. 13. Denn du HErr ſegneſt die Gerechten 4, 628 1886. 1895. 9, 1521

Der 6te Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 4 S. 642 ſqq. 1895 ſqq. Th. 9 S. 1520 ſqq.

Summarium über den 6ten Pſalm 4, 189. 1895

v. 1. Ein Pſalm Davids, vorzuſingen auf acht Saiten 4, 644. 1896. 1900. 9, 1521
v. 2. Ach HErr ſtraf mich nicht in deinem Zorn 4, 648. 1896. 1900. 9, 1522. 1, 1242. 2, 647
v. 3. HErr, ſey mir gnädig, denn ich bin ſchwach ꝛc. 4, 655. 1896. 1902. 9, 1523
v. 4. Und meine Seele iſt ſehr erſchrocken 4, 660. 1897. 1904. 9, 1523
v. 5. Wende dich HErr und errette meine Seele 4, 662. 1897. 1905. 9, 1523. 6, 2447
v. 6. Denn im Tode gedenket man dein nicht 4, 665 1897. 1905. 9, 1524. 6, 217. 218. 743
v. 7. Ich bin ſo müde von Seufzen 4, 666. 1898 1906. 9, 1524. 21, 529*
v. 8. Meine Geſtalt iſt verfallen für Trauren 4, 668 1898. 1907. 9, 1525
v. 9. Weichet alle von mir ihr Uebelthäter 4, 670 1899. 1907. 9 1525
v. 10. Der HErr hört mein Flehen 4, 674. 1899 1908. 9. 1526
v. 11. Es müſſen alle meine Feinde zu Schanden werden 4, 676. 1900. 1909. 9, 1526

Der 7te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4. S. 685 ſqq. 1908 ſqq. 1916 9, 1526. 10, 2648

Summarium über den 7ten Pſalm 4, 190 1908 1909. 9, 1526

v. 1. Die Unſchuld David davon er ſang 4 688 1909. 9, 1526.
v. 2. Auf dich, HErr, traue ich, mein GOtt 4 693 1910. 1916. 9, 2527

v. 3. Daß ſie nicht wie Löwen meine Seele erhaſchen 4, 694. 1910. 1916. 9, 1538
v. 4. HErr mein GOtt, hab ich ſolches gethan 4, 695. 1910. 1916. 9, 1538
v. 5. Habe ich Böſes vergolten denen 4, 695. 1910 1917. 9, 1539
v. 6. So verfolge mein Feind meine Seele 4, 695. 1911. 1918. 9, 1529
v. 7. Stehe auf, HERR, in deinem Zorn 4 709 1911. 1518. 9, 1530
Und hilf mir wieder ꝛc. 4. 1911. 12, 77. 78
v. 8. Daß ſich die Leute wieder zu dir ſamlen 4, 711 1912. 1919. 9, 1530
v. 9. Der HErr iſt Richter über die Leute 4, 718 1912. 1919. 9. 1532. 12, 77. 21, 529*
v. 10. Laß der Gottloſen Bosheit ein Ende werden 4, 721. 1913. 1920. 9, 1532
v. 11. Mein Schild iſt bey GOTT 4, 725 1913 1920. 9. 1533
v. 12. GOtt iſt ein rechter Richter 4, 727. 1913 1921. 9, 1533
v. 13. Will man ſich nicht bekehren, ſo hat er ſein Schwerdt gewetzt 4, 729 1914. 1922. 9, 1534
v. 14. Und hat drauf gelegt todtliche Geſchoß 4, 731 1914. 1922. 9, 1534
v. 15. Siehe, der hat Böſes im Sinn 4, 732. 1914 1923. 9, 1534 5, 1744. 21, 1509*
v. 16. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet 4, 738. 1915. 9, 1535
v. 17. Sein Unglück wird auf ſeinen Kopf kommen 4, 740. 1915. 9. 1535. 2, 1016
v. 18. Ich danke dem HErrn ꝛc. 4, 744. 9, 1537

Der 8te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 750 ſqq. 1922 ſqq. 1930 ſqq. Th. 5 S. 282 ſqq. 348 ſqq. Th. 9 S. 1536 ſq.

Summarium über den 8ten Pſalm 4, 190 1922 1930. 5, 252. 9. 1536. 1537
v. 1. Ein Pſalm Davids, vorzuſingen auf der Gethith 4, 750. 1922. 5, 282. 310. 9, 1536
v. 2. HErr unſer Herſcher, wie herlich iſt dein Name 4, 752. 1923 1930. 5, 285. 9, 1536
v. 3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen 4, 753. 1924 1933. 5. 299. 9. 15-8 12. 1692. 1693. 11, 1505
v. 4. Denn ich werde ſehen die Himmel, deiner Finger Werk 4, 776. 1927. 1935 5, 316. 9, 1539
v. 5. Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt 4, 783 1927. 1936. 5, 323. 369. 9, 1539. 2, 2799. 11, 1272

v. 6. Du wirſt ihn laſſen eine kleine ꝛc. 4, 788. 1927 1937. 5, 327. 9, 1540. 2, 2799 11, 1272. 6, 1103
v. 7. Du wirſt ihn zum HErrn machen 4, 792 1928. 1938. 5, 337. 9, 1540
Alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan 4. 792 1929. 9. 1540. 7. 779. 20, 1009
v. 8. Schaafe und Ochſen allzumal 4, 798. 1929 1938. 5, 344. 9, 1541. 21, 529*
v. 9. Die Vögel unter dem Himmel 4. 798. 1929 1938. 5, 344. 11, 1542
v. 10. HErr, unſer Herſcher, wie herrlich iſt dein Name 4, 804. 1929. 1939. 5. 345. 9, 1541

Der 9te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 804 ſqq. 1940 ſqq. Th. 9 S. 1542 ſqq. Th. 21 S. 88 ſqq.

Summarium über den 9ten Pſalm 4, 191 9, 1543. 1543
v. 1. Ein Pſalm Davids, von der ſchönen Jugend vorzuſingen 4, 808. 1940. 9, 1542. 21, 98
v. 2. Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen 4, 810. 1941. 9. 1542. 21, 99
v. 3. Ich freue mich, und bin frölich mit dir 4. 810 1941. 9. 1542. 21, 99
v. 4. Daß du meine Feinde hinter ſich getrieben haſt 4, 814. 1942. 9, 1543. 21, 99
v. 5. Denn du führeſt mein Recht und Sache aus 4, 819. 1942. 9. 1543. 21, 99
v. 6. Du ſchilteſt die Heyden, und bringeſt die Gottloſen um 4, 825. 1943. 9. 1544. 21, 100. 6, 3377
v. 7. Die Schwerdter deines Feindes haben ein Ende 4. 830. 1943. 9, 1544. 21, 100
v. 8. Der HErr aber bleibet ewiglich 4. 814. 1944 9, 1545. 21, 100
v. 9. Und er wird den Erdboden recht richten 4. 838 1944. 9. 1545. 21, 100
v. 10. Und der HErr iſt des Armen Schutz 4, 846 1945. 9, 1545 21, 100 1, 1871. 2. 1332 6, 627. 2274. 3051. 12, 1590. 1591
v. 11. Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen 4. 849 1945. 9, 1546. 21, 100
v. 12. Lobet den HErrn, der zu Zion wohnet 4, 849 1946. 9, 1546 21, 101
v. 13. Denn er gedenket, und fraget nach ihrem Blut ꝛc. 4. 852. 1947. 9. 1546. 21. 101
v. 14. HErr, ſey mir gnädig, ſiehe an mein Elend 4, 855 1947. 9 1546. 21, 101
v. 15. Auf daß ich erzähle alle deinen Preis 4. 857 1948. 9, 1547

v. 16. Die Heyden ſind verſunken in d. r Gruben 4. 850. 1949. 9, 1547. 21 101
v. 17. So erkennet man daß der HErr Recht ſchaffet 4. 855. 1949. 9, 1548. 21 102
Der Gottloſe iſt verſtrickt in dem Werk ſeiner Hände durchs ꝛc 4. 858 1949. 9, 1548 21, 102 ib 529*
v. 18. Ach daß die Gottloſen muſten zur Hollen ꝛc. 4. 878. 1950. 9. 1549. 21, 102
v. 19. Denn es wird des Armen nicht ſo ganz vergeſſen 4. 870. 1951. 9. 1549 21, 102
Und die Hofnung der Elenden wird nicht verlo-ren ſeyn 4. 871. 1951. 9. 1549 21, 102
v. 20. HErr, ſtehe auf, daß Menſchen nicht über-hand kriegen 4. 872. 1952. 9. 1549. 21, 102
v. 21. Gieb ihnen, HErr, einen Meiſter 4. 872 1952. 9, 1550. 21, 102

Der 10te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 876 ſq 1952 ſq. 9, 1550 ſq.
Ausgeleget und auf den Pabſt gedeutet 15, 2154 ſq.
Summarium über den 10ten Pſalm 4, 191. 1954 9, 1. 56. 1157
v. 1. HErr, warum trittеſt du ſo ferne 4. 878. 1954 9, 1550. 15, 2156
v. 2. Weil der Gottloſe Uebermuth treibet 4. 883. 1955. 9, 1550. 15, 2156. 21, 529*
v. 3. Denn der Gottloſe rühmet ſich ſeines ꝛc. 4. 893. 1956. 9, 1551. 15, 2157
v. 4. Der Gottloſe iſt ſo ſtolz und zornig 4. 897. 1957. 9. 1551. 15, 2159
v. 5. Er führet fort mit ſeinem Thun immerdar 4. 902. 1959. 9, 1552. 15, 2160. 21, 530*
v. 6. Er ſpricht in ſeinem Herzen: Ich werde ꝛc. 4. 908. 1959. 9, 1552. 15, 2161
v. 7. Sein Mund iſt voll Fluchens, Falſches und ꝛc. 4. 910. 1960. 9. 1553. 15, 2162. 6, 3104
v. 8. Er ſitzet und lauret in den Höfen 4. 916. 1961. 9, 1553. 15, 2165
v. 9. Er lauret im Verborgenen 4 925. 1961. 1962 9, 1554. 15, 2165
v. 10. Er zuſchlägt und drückt nieder 4. 929. 1962 9, 1554. 15. 2165
v. 11. Er ſpricht in ſeinem Herzen: GOtt hats ꝛc 4. 932. 1963. 9, 1555. 15. 2166
v. 12. Stehe auf, HErr GOtt, erhebe deine Hand 4. 935. 1964. 9. 1555. 15. 2167
v. 13. Warum ſoll der Gottloſe GOtt läſtern 4. 937. 1964. 9. 1555. 15. 2167
v. 14. Du ſiehеſt ja, denn du ſchaueſt das Elend 4. 938. 1964. 9, 1555. 15, 2167
Du biſt der Waiſen Helfer 4. 938. 1964. 9, 1555
v. 15. Zubrich den ꝛc. 4. 944. 1965. 9. 1555. 15, 2168
v. 16. Der HErr ꝛc. 4. 946. 1965. 9. 1556. 15, 2168
v. 17. Das Verlangen der Elenden höreſt du, HErr 4. 950. 1965. 9, 1556. 15, 2169
v. 18. Daß du ꝛc. 4. 952. 1965 9, 1557. 15, 2.69

Der 11te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 956 ſq. 1966 ſq. 9, 1556 ſq.
Summarium über den 11ten Pſalm 4, 192. 1966. 9, 1556. 1557
v. 2. Ich traue auf den HErrn 4. 956 1968. 9, 1556
v. 3. Denn ſiehe, die ꝛc. 4. 962. 1968. 9, 1557
v. 4. Denn ſie treffen den ꝛc. 4. 969. 1969. 9, 1, 58
Was ſoll der ꝛc. 4, 971. 1969. 11, 1558. 21, 530*
v. 5. Der HErr iſt in ſeinem heiligen Tempel 4. 974. 1970 9, 1559. 6. 1624. 2624
v. 6. Der HErr prüfet ꝛc. 4. 979. 1971. 9, 1559
v. 7. Er wird regnen ꝛc. 4 981. 1971. 9, 1559
v. 8. Der HErr iſt gerecht 4. 986. 1971. 9, 1561
Darum, daß ihr ꝛc. 4. 1973. 9, 1561. 21, 530*

Der 12te Pſalm,

Ganz erklärt, Th 4 S. 1000 ſq. 1972 ſq. 9, 1564 ſq.
Summarium über den 12ten Pſalm 4, 192. 1972. 9, 1564. 1565
v. 2. Hilf, HErr, die ꝛc. 4, 1000. 1972. 9, 1560
v. 3. Einer redet mit dem ꝛc. 4, 1005. 1974. 9, 1561
v. 4. Der HErr wollt ꝛc. 4, 1009, 1974. 9, 1561
v. 5. Die da ſagen 4. 1011. 1975. 9, 1562
v. 6. Weil denn die ꝛc. 4. 1017 1975. 9. 1562
Will ich auf, ſpricht der HErr, ich will eine ꝛc. 4. 1017. 1976. 9, 1562. 6, 3154. 3155
v. 7. Die Rede ꝛc. 4, 1024. 1976. 9, 1562. 6, 3621
v. 8. Du HErr wolleſt ꝛc. 4. 1034. 1977. 9, 1563
v. 9. Denn es wird ꝛc. 4, 1035. 1977. 9, 1564

Der 13te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 1038 ſq. 1978 ſq. 9, 1566 ſq.
Summarium über den 13ten Pſalm 4, 192. 193. 1978. 9, 1564. 1565
v. 2. HErr wilt du mein ſo gar vergeſſen 4. 1038. 1978
v. 3. Wie lange ſoll ich ſorgen in meiner Seelen 4, 1038. 1979. 9, 1564
v. 4. Schaue doch, und erhöre mich, HErr, mein GOtt 4. 1074 1979 9. 1566. 10. 208
Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode ꝛc. 4, 1047. 1980. 9. 1566. 21 530*
v. 5. Daß nicht mein Feind ꝛc 4, 1051. 1980. 9. 1566
v. 6. Ich hoffe aber darauf, daß du ſo gnädig biſt 4. 1053. 1981. 9, 1567

Der 14te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 1056 ſq. 1982 ſq. 9, 1566 ſq.
Summarium über den 14ten Pſalm 4, 193. 1982. 9, 1566. 1567

v. 1. Die Thoren ſprechen in ihren Herzen: Es iſt ꝛc. 4, 1060. 1982. 9, 1566. 21, 530*
v. 2. Der HErr ſchauet vom Himmel auf der ꝛc. 4, 1102. 1984. 9, 1568. 21, 585
v. 3. Aber ſie ſind alle abgewichen ꝛc. 4, 1112. 1985. 9, 1568. 22, 585. 16, 1344
v. 4. Will der Uebelthäter ꝛc. 4, 1118. 1985. 9, 1569
v. 5. Daſelbſt fürchten ſie ſich 4, 1137. 1986. 9, 1569. 21, 530* 12, 492. 10, 1725. 1726
v. 6. Ihr ſchändet des ꝛc. 4, 1144. 1987. 9, 1569
v. 7. Ach daß die Hülfe ꝛc. 4, 1149. 1988. 9, 1571

Der 15te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 1156 ſq. 1988 ſq. 9, 1513 ſq.
Summarium über den 15ten Pſalm 4, 194. 1988. 9, 1572. 1573

v. 1. HErr, wer wird ꝛc. 4, 1156. 1989. 9, 1572
v. 2. Wer ohne Wandel ꝛc. 4, 1159. 1990. 9, 1572
v. 3 Wer mit ſeiner Zunge ꝛc. 4, 1165. 1990. 9, 1573
v. 4. Wer die Gottloſen ꝛc. 4, 1172. 1991. 9, 1573
v. 5. Wer ſein Geld ꝛc. 4, 1184. 1993. 9, 1575

Der 16te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 1194 ſq. 1994 ſq. 9, 1575 ſq.
Summarium über den 16ten Pſalm 4, 194. 1994. 2006. 9, 1574. 1575

v. 1. Ein gülden Kleinod Davids. Bewahre mich ꝛc. 4, 1194. 1994. 2006. 9, 1574
v. 2. Ich habe geſagt ꝛc. 4, 1200. 1996. 2008. 9, 1576
v. 3. Für die Heiligen ꝛc. 4, 1204. 1997. 2009. 9, 1576
v. 4. Ihr e jene 4, 1209. 1998 2009. 9, 1576
Ich will ihres Trankopfers nicht opfern, noch ꝛc. 4, 1214 1998. 2009. 9, 1577. 21, 531*
v. 5. Der HErr iſt ꝛc. 4, 1226. 1998. 2010. 9, 1577
v. 6. Das Loos iſt ꝛc. 4, 1229. 1999 2010. 9, 1578
v. 7. Ich lobe den HErrn, der mir gerathen hat 4, 1234. 2001. 2010. 9, 1578. 6, 307 ſq.
v. 8. Ich habe den ꝛc. 4, 1240. 2003 2011. 9, 1579
v. 9. Darum freuet ſich mein Herz, und meine Ehre 4, 1245. 2003. 2011. 9, 1579. 21, 531*
v. 10. Denn du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen 4, 1251. 2004. 2011. 9, 1579. 6, 2652. 12, 2010. 13, 1080. 10, 1331. 1358
v. 11. Du thuſt mir kund den Weg zum Leben 4, 1256. 2005. 2011. 9, 1579. 6, 1148. 1149

Der 17te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 1264 ſq. 2010 ſq. 9, 1580 ſq.
Summarium über den 17ten Pſalm 4, 194. 2010. 9, 1580. 1581

v. 1. HErr, erhöre die Gerechtigkeit 4, 1264. 2012. 9, 1580. 21, 531*
v. 2. Sprich du in meiner ꝛc. 4, 1264. 2013. 9, 1580
v. 3. Du priefeſt mein Herz ꝛc. 4, 1271. 2013. 9, 1582
v. 4. Ich bewahre mich ꝛc. 4, 1280 2015. 9, 1583
v 5. Erhalte meinen ꝛc. 4, 1284. 2016. 9, 1583
v. 6. Ich rufe zu dir ꝛc. 4, 1288. 2016. 9, 1583
v. 7. Beweiſe deine wunderliche Güte 4, 1290 2016. 9, 1584. 1, 2367. 2368. 2, 1587
v. 8 Behüte mich wie ꝛc. 4, 1290. 2017. 9, 1584
v. 9. Für den Gottloſen ꝛc. 4, 1290. 2018. 9, 1584
v. 10. Ihre Fetten halten zuſammen 4, 1303. 2018 9, 1585. 21, 531*
v. 11. Wo wir gehen ꝛc. 4, 1306. 2019. 9, 1585
v. 12. Gleich, wie ein ꝛc. 4, 1310. 2019. 9, 1585
v. 13. Errette meine Seele ꝛc. 4, 1311. 2019. 9, 1586
v. 14. Von den Leuten deiner Hand 4, 1316. 2020 9, 1586. 21, 531*
v. 15. Ich aber will ſchauen dein Antlitz 4, 1327 2021. 9, 1587. 21, 532*

Der 18te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 1334 ſqq. 2024 ſqq. Th. 9 S. 1588 ſqq.
Summarium über den 18ten Pſalm 4, 195. 2024 9, 1588. 1589

v. 1. Herzlich lieb hab ich ꝛc. 4, 1334. 2024. 9, 1588
v. 3. HErr mein Fels ꝛc 4, 1-36. 2025. 9, 1589
v. 4. Ich will den HErrn ꝛc. 4, 1341. 2026. 9, 1589
v. 5. Denn es umfiengen ꝛc. 4, 1348. 2027. 9, 1589
v. 6. Der Höllen Bande ꝛc. 4, 1352. 2028. 9, 1590
v. 7. Wenn mir Angſt iſt ꝛc. 4, 1355. 2028. 9, 1520
v. 8 Die Erde bebete und ꝛc. 4, 1356 2029. 9, 1591
v. 9. Dampf gieng auf ꝛc. 4, 1364. 2029. 9, 1592
v. 10. Er neigete den ꝛc. 4, 1368. 2031. 9, 1592
v 11. Und er fuhr auf ꝛc. 4, 1371. 2031. 9, 1593
v. 12. Sein Gezelt um ihn ꝛc. 4, 1376. 2032. 9, 1593
v. 13. Vom Glanz für ihm ꝛc. 4, 1382. 2032. 9, 1594
v 14. Und der HErr ꝛc. 4, 1389. 2032. 9, 1595
v. 15. Er ſchoß ſeine Stralen ꝛc. 4, 1393. 2033. 9, 1595
v. 16. Da ſahe man ꝛc. 4, 1396 2033. 9, 1595
v 17. Er ſchicket aus von ꝛc. 4, 1399. 2034. 9, 1596
v. 18. Er errettet mich von ꝛc. 4, 1402. 2034. 9, 1596
v. 19. Die mich überwältigen zur Zeit 4, 1403 2035. 9, 1597
v. 20.

v. 20. Und er führete ꝛc. 4, 1403. 2035. 9, 1597
v. 21. Der HERR thut wohl an mir 4, 1405
2036. 9, 1597. 21, 532*
v. 23. Denn ich halte die ꝛc. 4, 1407. 2037. 9, 1598
v. 25. Denn alle seine ꝛc. 4, 1409. 2038. 9, 1598
v. 24. Sondern ich bin ꝛc 4, 1411, 2038. 9, 1598
v. 25. Darum vergilt mir ꝛc. 4, 1412, 2039. 9, 1598
v. 26. Bey den Heiligen bist du heilig 4, 1411.
2040. 9, 1599. 7, 92. 11, 194
v. 27. Und bey den Reinen bist du rein ꝛc. 4, 1413
2020. 9, 1599. 3, 67. 773. 1, 1995. 2, 799
12, 10 ſeq. 11, 2719. 13, 2842. 19, 81. 92
v. 28. Denn du hilfest ꝛc. 4, 1416. 2041. 9, 1600
v. 29. Denn du erleuchtest ꝛc. 4, 1415. 2042. 9, 1600
v. 30. Denn mit dir kan ꝛc. 4, 1427. 2042. 9, 1601
v. 31. GOttes Wege sind ohne Wandel 4, 1429
2043. 9, 1601. ibid. 1357
v. 32. Denn wo ist ein ꝛc. 4, 1432. 2045. 9, 1602
v. 33. GOtt rüstet mich ꝛc. 4, 1433. 2045. 9, 1602
v. 34. Er machet meine Füsse gleich den Hirschen
4, 1436. 2046. 9, 1603. 6, 3214. 3215
v. 35. Er lehret meine ꝛc. 4, 1440. 2047. 9, 1603
v. 36. Und giebst mir ꝛc. 4, 1441. 2047. 9, 1603
v. 37. Du machest unter ꝛc. 4, 1444. 2048. 9, 1604
v. 38. Ich will meinen ꝛc. 4, 1446. 2048. 9, 1604
v. 39. Ich will sie ꝛc. 4, 1448. 2049. 9, 1604
v. 40. Du kanst mich ꝛc. 4, 1449. 2049. 9, 1605
v. 41. Du giebst mir ꝛc. 4, 1450 2049. 9, 1605
v. 42. Sie rufen, aber da ist kein Helfer 4, 1451
2049. 9, 1606. 10, 1917
v. 43. Ich will sie ꝛc. 4, 1451. 2049. 9, 1606
v. 44. Du hilfest mir ꝛc. 4, 1453. 2050. 9, 1606
v. 45. Es gehorchet mir ꝛc. 4, 1455. 2050. 9, 1606
v. 46. Die fremden Kinder 4, 1459. 2051. 9, 1606
v. 47. Der HErr lebet ꝛc. 4, 1462. 2053. 9, 1607
v. 48. Der GOtt der ꝛc. 4, 1462. 2054. 9, 1607
v. 49. Der mich errettet ꝛc. 4, 1464. 2. 53. 9, 1608
v. 50. Darum will ich ꝛc. 4, 1464. 2. 53. 9, 1608
v. 51. Der seinem Könige ꝛc. 4, 1465 2053. 9, 1608

Der 19te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 1470 ſeq. 2054 ſeq. Th. 5 S. 1609 ſeq. Th. 5 S. 1930 ſeq.

Summarium über den 19ten Pſalm 4, 196. 2054
5, 1931. 9, 1608. 1609

v. 2. Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes 4, 1470
2055. 5, 1933. 9, 1608. 12, 394. 11, 126.
1264. 12, 2298

v. 3. Ein Tag sagts dem andern ꝛc. 4, 1479. 2056
5, 1933. 9, 1609. 18. 1068 9, 1098
v. 4. Es ist keine Sprach noch Rede 4, 2057. item
1483. 5, 1933. 9, 1610
v. 5. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande 4, 2057
item 1482. 3, 1934. 9, 1610
v. 6. Und dieselbe gehet heraus wie ein Bräutigam
4, 2058. 1490. 5, 1935. 9, 1610. 6, 2258
v. 7. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels
4, 2059. 1490. 1500. 5, 1935. 9, 1611
v. 8. Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel
4, 1504. 2060. 5, 1936. 9, 1612
v. 9. Die Befehle des HErrn sind richtig ꝛc.
4, 1511. 2062. 5, 1936. 9, 1612
v. 10. Die Furcht des HErrn ist rein ꝛc. 4, 1521. 2063.
5, 1937 9, 1612
v. 11. Sie sind köstlicher denn Gold 4, 1527 2063.
5, 1937. 9, 1613
v. 12. Auch wird dein Knecht durch sie ermuntert
4, 1531. 2063. 5, 1937. 9, 1613
v. 13. Wer kan merken wie oft er ꝛc. 4, 1534. 2065.
5, 1938. 9, 1613. 1, 2025. 10, 1438 15, 1759.
16, 1015. 2359
v. 14. Bewahre auch deinen Knechte für den Stolzen
4, 1538. 2066. 5, 1938 9, 1615
v. 15. Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes
4, 1542. 2067. 5, 1939. 9, 1615

Der 20ste Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 1545 ſq. 2069 ſq. 9, 1618 ſq.

Summarium über den 20ſten Pſalm 4, 196. 2068.
9, 1616. 1617

v. 2. Der HErr erhöre dich in der Noth 4, 1546.
1579. 2069. 9, 1616
v. 3. Er sende dir Hülfe vom Heiligthum 4, 1550.
1580. 2070. 9, 1616
v. 4. Er gedenke alle deiner Speisopfers 4, 1552. 1581
v. 5. Er gebe dir, was dein Herz begehret
4, 1558. 1582. 2072. 9, 1618
v. 6. Wir rühmen, daß du uns hilfest 4, 1560.
1582. 2073. 9, 1618
v. 7. Nun merke ich, daß der HErr seinem Gesalbten ꝛc.
4, 1563. 1582. 2073. 9, 1618. 21, 532*
v. 8. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse
4, 1570. 1583. 2074. 9, 1619. 3, 1321
v. 9. Sie sind niedergestürzet und gefallen 4, 1573.
1584. 2075. 9, 1620
v. 10. Hilf HErr der König erhöre uns 4, 1575.
1585. 2075. 9, 1621

Der 21te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 1276 ſq. 2076 ſq. 9, 1620 ſq.
Summarium über den 21ſten Pſalm 4, 197. 2076 - 9, 1620. 1621

v. 2. HErr, der König ꝛc. 4, 1586. 2075. 9, 1620
v. 3. Du giebſt ihm ſeines ꝛc. 4, 1587. 2077. 9, 1622
v. 4. Denn du überſchütteſt ꝛc. 4, 1589. 2077. 9, 1622
v. 5. Er bittet dich ums ꝛc. 4, 1594. 2078. 9, 1623
v. 6. Er hat groſſe Ehre ꝛc. 4, 1595. 2078. 9, 1623
v. 7. Denn du ſetzeſt ꝛc. 4, 1597. 2079. 9, 1624
v. 8. Denn der König ꝛc. 4, 1599. 2079. 9, 1624
v. 9. Deine Hand wird ꝛc. 4, 1600. 2080. 9, 1625
v. 10. Du wirſt ſie machen ꝛc. 4, 1602. 2080. 9, 1625
v. 11. Ihre Frucht wirſt ꝛc. 4, 1605. 2081. 9, 1625
v. 12. Denn ſie gedachten ꝛc. 4, 1605. 2082. 9, 1626
v. 13. Denn du wirſt ſie zur Schultern machen 4, 1607. 2082. 9, 1627. 21, 532*
v. 14. HErr erhebe ꝛc. 4, 1613. 2083. 9, 1627

Der 22ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 1626 ſq. 2084 ſq. 9, 1626 ſq.
Summarium über den 22ſten Pſalm 4, 197. 2084 - 9, 1626. 1627

v. 1. Ein Pſalm Davids ꝛc. 4, 1630. 2086. 9, 1626
v. 2. Mein GOtt, mein ꝛc. 4, 1635. 2087. 9, 1628
v. 3. Mein GOtt des Tages ꝛc. 4, 1633. 2088. 9, 1629
v. 4. Aber du biſt heilig, der du wohneſt 4, 1639. 2089. 9, 1629. 21, 532*
v. 5. Unſere Väter ꝛc. 4, 1643. 2090. 9, 1630
v. 6. Zu dir ſchrien ſie ꝛc. 4, 1643. 2090. 9, 1630
v. 7. Ich aber bin ein Wurm und kein Menſch ꝛc. 4, 1648. 9, 1630. 7, 153. 22, 732
v. 8. Alle die mich ꝛc. 4, 1678. 2091. 9, 1631
v. 9. Er klags dem ꝛc. 4, 1678. 2091. 9, 1631
v. 10. Denn du haſt ꝛc. 4, 1698. 2092. 1631. 20, 2519
v. 11. Auf dich bin ich ꝛc. 4, 1658. 2093. 9, 1633
v. 12. Sey nicht ferne ꝛc. 4, 1708. 2094. 9, 1634
v. 13. Groſſe Farren ꝛc. 4, 1710. 2095. 9, 1634
v. 14. Ihren Rachen ꝛc. 4, 1711. 2095. 9, 1634
v. 15. Ich bin ausgeſchüttet ꝛc. 4, 1715. 2096. 9, 1634
v. 16. Meine Kräfte ſind ꝛc. 4, 1722. 2096. 9, 1635
v. 17. Denn Hunde haben ꝛc. 4, 1725. 2097. 9, 1635
v. 18. Ich möchte alle ꝛc. 4, 1734. 2098. 9, 1635
Sie aber ſchauen und ſehen ihre Luſt an mir 4, 1735. 2098. 9, 1636. 21, 533
v. 19. Sie theilen meine ꝛc. 4, 1737. 2098. 9, 1636
v. 20. Aber du HErr ꝛc. 4, 1790. 2099. 9, 1636
v. 21. Errette meine Seele ꝛc. 4, 1742. 2099. 9, 1636
v. 22. Hilf mir aus dem ꝛc. 4, 1793. 2100. 9, 1636
v. 23. Ich will deinen ꝛc. 4, 1796. 2101. 9, 1637
v. 24. Rühmet den HErrn 4, 1802. 2103. 9, 1637
v. 25 Denn er hat ꝛc. 4, 18 § 2104. 9, 1637
v. 26. Dich will ich ꝛc. 4, 1809. 2106. 9, 1638
v. 27 Die Elenden ſollen ꝛc. 4, 1818. 2108. 9, 1638
v. 28. Es werde gedacht ꝛc. 4, 1821. 2109. 9, 1638
v. 29 Denn der HErr ꝛc. 4, 1823. 2110. 9, 1639.
v. 30. Alle Fetten auf Erden werden eſſen ꝛc. 4, 1825. 2111. 9, 1639. 21, 533*
v. 31. Er wird einen ꝛc. 4, 1831. 2112. 9, 1639
v. 32. Sie werden kommen ꝛc. 4, 1831. 2113. 9, 1641

Der 23ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2114 ſqq. 2120 ſq. 2130 ſq. 5, 372 ſqq. 9, 1640 ſqq.
Summarium über den 23ſten Pſalm 4, 197. 2120 - 5, 372. 9, 1640. 1641

v. 1. Der HErr iſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln 4, 2114. 2120. 2220. 2222, 5, 380. 9, 1640 ibid. 1358
v. 2. Er weidet mich auf einer grünen Aue ꝛc. 4, 2116. 2120. 2223. 5, 391. 9, 1642
v. 3. Er erquicket meine Seele 4, 2116. 2121. 2224 5, 400. 9, 1642
v. 4. Ob ich ſchon wandere im finſtern Thal ꝛc. 4, 2117. 2122. 2226. 5, 403. 9, 1642. ibid. 1388 1, 1728. 3, 1291. 6, 2222. 2794. 3014. 3516
v. 5. Du bereitteſt vor mir einen Tiſch ꝛc. 4, 2118 2123. 2232. 5, 411. 9, 1643
v. 6. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen 4, 2119. 2125. 2234. 5, 421. 9, 1644

Der 24ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2124 ſqq. 2236 ſq. 9, 1644 ſq.
Summarium über den 24ſten Pſalm 4, 158. 2224 2236. 9, 1644

v. 1. Die Erde iſt des ꝛc. 4, 2125. 2237. 9, 1644
v. 2. Denn er hat ihn ꝛc. 4, 2126. 2238. 9, 1644
v. 3. Wer wird auf des ꝛc. 4, 2127. 2239. 9, 1645
v. 4. Der unſchuldige Hände hat 4, 2127. 2241 9, 1645. 10, 1456
v. 5. Der wird den ꝛc. 4, 2129. 2245. 9, 1646
v. 6. Das iſt das ꝛc. 4, 2130. 2246. 9, 1646
Das da ſuchet ꝛc. 4, 2131. 9, 1645. 21, 533*
v. 7. Machet die Thore weit 4, 2131. 2251. 9, 1646
v. 8. Wer iſt derſelbige König der Ehren 4, 2131. 2252. 9, 1647
v. 9. Machet die Thore weit 4, 2133. 2254. 9, 1647
v. 10. Wer iſt derſelbige König der Ehren 4, 2133 2255. 9, 1649

Der

Der 25ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2132 ſqq. 2254 ſqq. Th. 9 S. 1648 ſqq.

Summarium über den 25ſten Pſalm 4, 198 2134 2254. 9, 1648

v. 1. Nach dir, HErr ꝛc. 4. 2134. 2254. 9, 1648
v. 2. Mein GOtt, ich ꝛc. 4, 2136. 2256. 9, 1649
v. 3. Denn keiner wird ꝛc. 4, 2136. 2256. 9, 1649
Aber zu Schanden ꝛc. 4, 2137. 2257. 21, 533*
v. 4. HErr zeige mir ꝛc. 4, 2138. 2257. 9, 1650
v. 5. Leite mich in deiner ꝛc. 4, 2139. 9, 1650
v. 6. Gedenke, HErr, an deine ꝛc. 4, 2139. 9, 1651
v. 7. Gedenke nicht der Sünde ꝛc. 4, 2140. 9, 1652
v. 8. Der HErr iſt gut und fromm 4, 2142. 9, 1652
v. 9. Er leitet die Elenden recht 4, 2143. 9, 1653
v. 10. Die Wege des HErr ſind eitel Güte 4, 2144 9, 1653. 2, 2184. 5, 569. 10, 1715
v. 11. Um deines Namens willen, HErr, ſey mir ꝛc. 4, 2146. 9, 1654. 3, 2153. 2712. 6, 1239
v. 12. Wer iſt der, der den ꝛc. 4, 2149. 9, 1654
v. 13. Seine Seele wird im ꝛc. 4, 2150. 9, 1654
v. 14. Das Geheimniß des ꝛc. 4, 2150. 9, 1655
v. 15. Meine Augen ſehen ſtets ꝛc. 4, 2151. 9, 1655
v. 16. Wende dich zu mir 4, 2152. 9, 1656
v. 17. Die Angſt meines ꝛc. 4, 2152. 9, 1656
v. 18. Siehe an meinen Jammer ꝛc. 4, 2153. 9, 1656
v. 19. Siehe, daß meiner ꝛc. 4, 2153. 9, 1656
v. 20. Bewahre meine Seele 4, 2153. 9, 1656
v. 21. Schlecht und Recht ꝛc. 4, 2155. 9, 1657
v. 22. GOtt erlöſe Iſrael aus ꝛc. 4, 2155. 9, 1657

Der 26ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 5 S. 424 ſq. Th. 9 S. 1658 ſqq.

Summarium über den 26ſten Pſalm 4, 198 5, 424. 9, 1658

v. 1. HErr ſchaffe mir Recht 5, 427. 9, 1658
v. 2. Priefe mich HErr 4, 433. 9, 1658
v. 3. Denn deine Güte iſt vor ꝛc. 4, 438 9, 1659
v. 4. Ich ſitze nicht bey den eiteln ꝛc. 5, 439. 9, 1658
v. 5. Ich haſſe die Verſammlung ꝛc. 5, 441. 9, 1659
v. 8. HErr ich habe lieb die ꝛc. 5, 441. 9, 1661

Der 27ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 1662 ſqq.

Summar. über den 27ſten Pſalm 4, 199. 9, 1662

v. 1. Der HErr iſt mein Licht ꝛc. 9, 1662
v. 2. Darum ſo die Böſen ꝛc. 9, 1663
v. 3. Wenn ſich ſchon ein Heer wider ꝛc. 9, 1664
v. 4. Eins bitte ich von dem HErrn 9, 1664
v. 5. Denn er decket mich in ꝛc. 9, 1665
v. 6. Und wird nun erhöhen ꝛc. 9, 1666
v. 7. HErr, höre meine Stimme ꝛc. 9, 1666
v. 8. Mein Herz hält die vor ꝛc. 9, 1667
v. 9. Verbirge dein Antlitz nicht von mir 9, 1667
v. 10. Denn mein Vater und meine Mutter verlaſſen mich 3, 311. 8, 204. 651. 9, 1668
v. 11. HErr weiſe mir deinen Weg 9, 1669
v. 12. Gieb mich nicht in den Willen ꝛc. 9, 1669
v. 13. Ich glaube aber doch 9, 1669. 21, 534*
v. 14. Harre des HErrn, ſey getroſt 1, 1219. 2, 1881. 1939. 1941. 2026. 9, 1670

Der 28ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 1670 ſqq.

Summar. über den 28ſten Pſ. 4, 199. 9, 1670. 1671
v. 1. Wenn ich rufe zu dir, HErr ꝛc. 9, 1670
v. 2. Höre die Stimme meines Flehens ꝛc. 9, 1671
v. 3. Zeuch mich nicht hin unter den Gottloſen 9, 1672
Die freundlich reden mit ihrem ꝛc. 9, 1672. 1, 499
v. 4. Gieb ihnen nach ihrer That ꝛc. 9, 1672
v. 5. Denn ſie wollen nicht ꝛc. 9, 1673
v. 6. Gelobet ſey der HErr ꝛc. 9, 1674
v. 7. Der HErr iſt meine Stärke ꝛc. 9, 1674
v. 8. Der HErr iſt ihre Stärke ꝛc. 9, 1675
v. 9. Hilf deinem Volk und ſegne dein ꝛc. 9, 1675

Der 29ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2156 ſq. Th. 9 S. 1675 ſq.

Eine Vorrede über den 29ſten Pſalm 10, 1089

Summarium über den 29ſten Pſalm 4, 200. 2156 9, 1674. 1675

v. 1. Bringet her dem HErrn, ihr ꝛc. 4, 2156. 9, 1675
v. 2. Bringet her dem HErrn ꝛc. 4, 2156. 9, 1676
v. 3. Die Stimme des ꝛc. 4, 2157. 9, 1676. 7, 705
v. 4. Die Stimme des HErrn ꝛc. 4, 2157. 9, 1677
v. 5. Die Stimme des HErrn ꝛc. 4, 2158. 9, 1677
v. 6. Und machet ꝛc. 4, 2158. 9, 1677. 20, 534*
v. 7. Die Stimme des HErrn ꝛc. 4, 2158. 9, 1678
v. 8. Die Stimme des HErrn ꝛc. 4, 2158. 9, 1679
v. 9. Die Stimme des HErrn ꝛc. 4, 2159. 9, 1679
v. 10. Der HErr ſitzt eine Sündfluth anzurichten ꝛc. 4, 2159. 9, 1679. 3, 218. 10, 2597
v. 11. Der HErr wird ꝛc. 4, 2160. 9, 1680. 1681

Der 30ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 9 S. 1680 ſqq.

Summarium über den 30ſten Pſalm 4, 200 9, 1680. 1681

v. 1. Ein Pſalm zu ſingen ꝛc. 9, 1680

v. 2. Ich preiſe dich, HErr, denn ꝛc. 9, 1680
v. 3. HErr mein GOtt da ich ꝛc. 9, 1680
v. 4. HErr du haſt meine Seele ꝛc. 9, 1680. 1681
v. 5. Danket und preiſet ſeine ꝛc. 9, 1681. 21, 534*
v. 6. Denn ſein Zorn währet ꝛc. 9, 1682. 21, 534
v. 7. Ich aber ſprach, da mirs ꝛc. 9, 1683. 1, 1391
v. 8. Denn HErr durch dein ꝛc. 9, 1683
v. 9. Ich will, HErr, rufen zu dir 9, 1684. 4, 31
v. 10. Was iſt nütz an meinem Blut ꝛc. 9, 1684
v. 11. HErr höre und ſey mir gnädig 9, 1684
v. 12. Du haſt mir meine Klage ꝛc. 9, 1685
v. 13. Auf daß dir lobſinge ꝛc. 9, 1685. 21, 534*

Der 31ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 9 S. 1685 ſqq.

Summarium über den 31ſten Pſalm 4, 201 9, 1685. 1686

v. 2. HErr auf dich ꝛc. 9, 1686. 2, 2181. 10, 1523
v. 3. Neige deine Ohren ꝛc. 9, 1686
v. 4. Denn du biſt mein Fels und meine ꝛc. 9, 1686
v. 5. Du wollteſt mich aus dem ꝛc. 9, 1687
v. 6. In deine Hände befehl ꝛc. 9, 1687
v. 7. Ich haſſe die da halten auf loſe Lehre 9, 1687
v. 8. Ich freue mich und bin ꝛc. 9, 1688
v. 9. Und übergieſt mich nicht ꝛc. 9, 1688
v. 10. HErr ſey mir gnädig ꝛc. 9, 1688
v. 11. Denn mein Leben hat ꝛc. 9, 1689
v. 12. Es gehet mir ſo übel ꝛc. 9, 1690
v. 13. Mein iſt vergeſſen ꝛc. 9, 1690
v. 14. Denn viel ſchelten mich ꝛc. 9, 1691
v. 15. Ich aber HErr hoffe auf ꝛc. 9, 1691
v. 16. Meine Zeit ſtehet in deinen ꝛc. 9, 1691 7, 2300
v. 17. Laß leuchten dein Antlitz ꝛc. 9, 1692
v. 18. HErr laß mich nicht zu ꝛc. 9, 1692
v. 19. Verſtummen müſſen falſche ꝛc. 9, 1692. 1693
v. 20. Wie groß iſt deine Güte 9, 1693. 2, 2450
v. 21. Du verbirgeſt ſie heimlich ꝛc. 9, 1693. 1694
v. 22. Gelobet ſey der HErr ꝛc. 9, 1694. 21, 535*
v. 23. Ich ſprach in meinem Zagen ꝛc. 9, 1695 2, 2442. 6, 2655. 13, 2419
v. 24. Liebet den HErrn alle ꝛc. 9, 1696
v. 25. Seyd getroſt und unverzagt 9, 1697

Der 32ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2275 ſqq. 9, 1697 ſeq.

Summarium über den 32ſten Pſalm 4, 202 9, 1696. 1697

v. 1. Wohl dem, dem die ꝛc. 4, 2278. 9, 1697 1, 457. 6, 1996. 2059. 2400. 3024. 11, 2574. 2575

v. 2. Wohl dem Menſchen ꝛc. 4, 2278. 9, 1698 2, 2215. 6, 2617. 2671. 21, 535*
v. 3. Denn da ichs wollte verſchweigen 4, 2281 9, 1699. 6, 2627. 2678. 21, 535*
v. 4. Denn deine Hand war ꝛc. 4, 2282. 9, 1699
v. 5. Darum bekenne ich dir meine Sünde ꝛc. 4, 2282 9, 1699. 2, 2227. 2228. 5, 759. 6, 1994. 10, 1438. 20, 943. 16, 1488 1489
v. 6. Dafür werden dich alle Heiligen bitten ꝛc. 4, 2284 9, 1700. 6, 3053. 18, 878. 19, 1072 1073
v. 7. Du biſt mein Schirm ꝛc. 4. 2285. 9, 1700
v. 8. Ich will dich unterweiſen und dir den Weg zeigen ꝛc. 4, 2285. 2286. 9, 1701. 10, 2309. 2310
v. 9. Seyd nicht wie Roß und ꝛc. 4, 2287. 9, 1701
v. 10. Der Gottloſe hat viel ꝛc. 4, 2288. 9, 1702
v. 11. Freuet euch des HErrn, und ſeyd fröhlich 4, 2289 9, 1702. 1703. (ibid. 1360. 13, 1009

Der 33te Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 9 S. 1703 ſqq.

Summarium über den 33ſten Pſalm 4, 203 9, 1702. 1703

v. 1. Freuet euch des HErrn ihr Gerechten 9, 1702
v. 2. Danket dem HErrn mit Harfen 9, 1702
v. 3. Singet ihm ein neues Lied ꝛc. 9, 1703
v. 4. Denn des HErrn Wort iſt ꝛc. 9, 1703. 3, 287
v. 5. Er liebet Gerechtigkeit und Gericht ꝛc. 9, 1704 3, 48. 49. 2115. 4, 2458. 6, 1996. 7, 447. 448. 11, 2159
v. 6. Der Himmel iſt durchs Wort des HErrn gemacht 9, 1704. 12, 1554 ſqq. 3, 2835. 2836
v. 7. Er hält das Waſſer im Meer ꝛc. 9, 1704
v. 8. Alle Welt fürchte den HErrn 9, 1705
v. 9. Denn ſo er ſpricht, ſo ꝛc. 9, 1705. ibid. 1363
v. 10. Der HErr machet ꝛc. 9, 1705. 5, 2058. 2059
v. 11. Aber der Rath des HErrn bleibet ꝛc. 9, 1706
v. 12. Wohl dem Volk, des ꝛc. 9, 1706
v. 13. Der HErr ſchauet vom Himmel ꝛc. 9, 1706
v. 14. Von ſeinem veſten Thron ꝛc. 9, 1706. 1707
v. 15. Er lenket ihnen allen das Herz 9, 1707 7, 2353. 4, 35. 36. 21, 535*
v. 16. Einem Könige hilft ꝛc. 9, 1707. 11, 736. 737
v. 17. Roſſe helfen auch nicht ꝛc. 9, 1708
v. 18. Siehe, des HErrn Auge ſiehet auf die ꝛc. 9, 1708
v. 19. Daß er ihre Seele errette ꝛc. 9, 1708 Und ernehre ſie in der Theurung 9, 1708. 1709 11, 1776. 3, 2678
v. 20. Unſere Seele harret auf den HErrn ꝛc. 9, 1709
v. 21. Denn unſer Herz freuet ꝛc. 9, 1709
v. 22. Deine Güte HErr ſey über uns ꝛc. 9, 1709

Der

Der 34te Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1709 ſqq.

Summar. über den 34ſten Pſalm 4, 204. 9, 1709
v. 1. Ein Pſalm Davids, da er ſeine ꝛc. 9, 1709. 1710
v. 2. Ich will den HErrn loben allezeit 9, 1710
v. 3. Meine Seele ſoll ſich ꝛc. 9, 1710. 2, 597. 598
v. 4. Preiſet mit mir den HErrn ꝛc. 9, 1711
v. 5. Da ich den HErrn ſuchte ꝛc. 9, 1711
v. 6. Welche ihn anſehen und ꝛc. 9, 1711. 21, 515*
v. 7. Da dieſer Elende rief ꝛc. 9, 1712
v. 8. Der Engel des HErrn lagert ſich ꝛc. 9, 1712. 2, 967. 1073. 3, 1351. 4, 2573. 2574. 7, 1710 ſq. 10, 1267. 1268. 21, 1076
v. 9. Schmecket und ſehet wie freundlich der HErr iſt 9, 1712. 1713. 2, 1185. 7, 1234. 11, 2152
v. 10. Fürchtet den HErrn ihr ſeine ꝛc. 9, 1713
v. 11. Die Reichen müſſen ꝛc. 9, 1713. 11, 1776 ſq.
v. 12. Kommet her Kinder höret ꝛc. 9, 1713. ib. 1361
v. 13. Wer iſt der gut Leben begehret 9, 1713. 12, 990
v. 14. Behüte deine ꝛc. 9, 1714. 3, 1890. 9, 768
v. 15. Laß vom Böſen ꝛc. 9, 1714.
v. 16. Die Augen des HErrn ſehen auf die Gerechten 9, 1714. 4, 978. 1285. 1286. 12, 992. 993
v. 17. Das Antlitz aber ꝛc. 9, 1714. 1715. 4, 1493 ſq. Daß er ihr Gedächtniß ausrotte 9, 1715. 21, 535*
v. 18. Wenn die Gerechten ꝛc. 9, 1715. ib. 1361. 1362
v. 19. Der HErr iſt nahe bey denen 9, 1715. 15, 2484
v. 20. Der Gerechte ꝛc. 9, 1715. 1716. 2, 2601. 2602
v. 21. Er bewahret ihm alle ſeine Gebeine ꝛc. 9, 1716
v. 22. Den Gottloſen ꝛc. 9, 1716. 3, 1205. 1206 Die den Gerechten haſſen ꝛc. 9, 1716. 21, 536*
v. 23. Der HErr erlöſet die Seele ꝛc. 9, 1717

Der 35ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1717 ſqq.

Summar. über den 35ſten Pſ. 4, 205. 9, 1716. 1717
v. 1. HErr, hadere mit meinen ꝛc. 9, 1718
v. 2. Ergreife den Schild und Waffen 9, 1718
v. 3. Zücke den Spieß 9, 1718
v. 4. Es müſſen ſich ſchämen ꝛc. 9, 1718
v. 5. Sie müſſen werden wie Spreu ꝛc. 9, 1718. 1719
v. 6. Ihr Weg müſſe finſter ꝛc. 9, 1719
v. 7. Denn ſie haben mir ꝛc. 9, 1719. 1720
v. 8. Er müſſe unverſehens ꝛc. 9, 1720
v. 9. Aber meine Seele müſſe ſich freuen ꝛc. 9, 1720
v. 10. Alle meine Gebeine ꝛc. 9, 1720
v. 11. Es treten frevele Zeugen auf ꝛc. 9, 1720. 1721
v. 12. Sie thun mir Arges ꝛc. 9, 1721. 21, 536*
v. 13. Ich aber, wenn ſie krank ꝛc. 9, 1722
v. 14. Ich hielte mich, als ꝛc. 9, 1722
v. 15. Es rotten ſich die ꝛc. 9, 1723. 21, 536*
v. 16. Mit denen, die da heucheln ꝛc. 9, 1723
v. 17. HErr wie lange wilt ꝛc. 9, 1723
v. 18. Ich will dir danken ꝛc. 9, 1724
v. 19. Laß ſich nicht über mich freuen ꝛc. 9, 1724
v. 20. Denn ſie trachten Schaden ꝛc. 9, 1724. 1725 Die Stillen im Lande 9, 1725. 21, 536*
v. 21. Und ſperren ihr Maul ꝛc. 9, 1725
v. 22. HErr, du ſiehſeſte ꝛc. 9, 1725
v. 23. Erwecke dich, und wache ꝛc. 9, 1725. 1726
v. 24. HErr, mein GOtt ꝛc. 9, 1726
v. 25. Laß ſie nicht ſagen in ꝛc. 9, 1726
v. 26. Sie müſſen ſich ſchämen ꝛc. 9, 1726. 1727
v. 27. Rühmen und freuen müſſen ſich ꝛc. 9, 1727
v. 28. Und meine Zunge ſoll reden ꝛc. 9, 1727

Der 36ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1727 ſqq.

Summar. über den 36ſten Pſ. 4, 206. 9, 1706. 1707
v. 1. Ein Pſalm Davids, des HErrn ꝛc. 9, 1727
v. 2. Es iſt von Grund ꝛc. 9, 1727. 1728. 21, 536*
v. 3. Sie ſchmücken ſich unter ꝛc. 9, 1728
v. 4. Alle ihre Lehre iſt ſchädlich ꝛc. 9, 1728
v. 5. Sondern ſie trachten auf ꝛc. 9, 1729. 21, 536*
v. 6. HErr, deine Güte reichet ꝛc. 9, 1729. 1730
v. 7. Deine Gerechtigkeit ꝛc. 9, 1730. 21, 537* HErr, du hilfeſt ꝛc. 9, 1731. ib 577*. 11, 41. 42
v. 8. Wie theuer iſt deine Güte ꝛc. 9, 1731. 1732
v. 9. Sie werden trunken von ꝛc. 9, 1732. 2, 2915
v. 10. Denn bey dir iſt die ꝛc. 9, 732 Und in deinem Licht ſehen ꝛc. 9, 1732. 21, 537*
v. 11. Breite deine Güte ꝛc. 9, 1732. 1733
v. 12. Laß mich nicht von den ꝛc. 9, 1733. 1734
v. 13. Sondern laß ſie 9, 1734. 1735

Der 37ſte Pſalm,
Ganz erklärt.

Summar. über den 37ſten Pſ. 4, 207. 9, 1734. 1735
v. 1. Erzürne dich nicht über die Böſen 5, 6. 9, 1734
v. 2. Denn wie das Gras werden ꝛc. 5, 6. 9, 1735
v. 3. Hoffe auf den ꝛc. 5, 7. 9, 1735. 21, 537* Bleibe im Lande ꝛc. 5, 7. 9, 1736. 21, 537*
v. 4. Habe deine Luſt am HErrn 5, 8. 9, 1736
v. 5. Befihl dem ꝛc. 5, 8. 9, 1736. 12, 908. 909
v. 6. Und wird deine ꝛc. 5, 8. 9. 9, 1737. 7, 472
v. 7. Sey ſtille dem HErrn, und warte auf ihn 5, 9. 9, 1737. 4, 425. 426. 21, 537*
v. 8. Stehe ab vom Zorn, und ꝛc. 5, 10. 9, 1738

v. 9. Denn die Böſen werden ausgerottet ꝛc. 5, 10. 9, 1738. 3, 1578. 1579. 21, 537*
v. 10. Es iſt noch um ein Kleines 5, 11. 9, 1738
v. 11. Aber die Elenden werden das ꝛc. 5, 12. 9, 1739
v. 12. Der Gottloſe dräuet ꝛc. 5, 12. 9, 1739
v. 13. Aber der HErr lachet ſein 5, 13. 9, 1739
v. 14. Die Gottloſen ziehen das ꝛc. 5, 13. 9, 1740
v. 15. Aber ihr Schwert wird in ihr Herz gehen 5, 14. 9, 1740. 8, 933 ſqq.
v. 15. Das Wenige, das ein Gerechter hat 5, 14. 9, 1740. 2, 300 858. 859. 5, 2182. 9, 1876. 1877
v. 17. Denn der Gottloſen Arm ꝛc. 5, 15. 10, 1741
v. 18. Der HErr kennet die ꝛc. 5, 15. 452. 9, 1741
v. 19. Sie werden nicht zu ſchanden in der böſen ꝛc. 5, 16. 9, 1741. 2, 2655. 2771. 2772. 3, 2140. 2684
v. 20. Denn die Gottloſen ꝛc. 5, 16. 17. 9, 1742
v. 21. Der Gottloſe borget und ꝛc. 5, 17. 9, 1742
v. 22. Denn ſeine Geſegneten erben ꝛc. 5, 18. 9, 1743
v. 23. Von dem HErrn wird ſolches ꝛc. 5, 19. 9, 1743
v. 24. Fället er, ſo wird er nicht weggeworfen 5, 20 9, 1743. 1744. 2, 689. 690
v. 25. Ich bin jung geweſen, und alt ꝛc. 5, 21. 9, 1744 3, 621. 622. 1420. 2140. 5, 1608. 6, 2959. 2960 7, 1056. 1057. 11, 1851. 13. 1699. 1700
v. 26. Er iſt allezeit ꝛc. 5, 21. 9, 1744. 6, 2960
v. 27. Laß vom Böſen und thue Gutes 5, 22. 9, 1745
v. 28. Denn der HErr hat ꝛc. 5, 22. 9, 1745. 1746
v. 29. Die Gerechten erben ꝛc. 5, 23. 9, 1745. 1746
v. 30. Der Mund des Gerechten redet die Weisheit 5, 23. 9, 1746. ibid. 1361. 1362.
v. 31. Das Geſetz ſeines GOttes ꝛc. 5, 24. 9, 1746 1747. 3, 2281. 4, 257. 258. 9, 1363 1364
v. 32. Der Gottloſe lauret auf ꝛc. 5, 25. 9, 1747
v. 33. Aber der HErr läſſet ihn ꝛc. 5, 25. 9, 1747
v. 34. Harre auf den HErrn ꝛc. 5, 26 9, 1747. 1748
v. 35. Ich habe geſehen einen ꝛc. 5, 28. 9, 1748
v. 36. Da man fürüber ꝛc. 5, 29. 9, 1748. 6, 2956
v. 37. Bleibe fromm, und ꝛc. 5, 29. 9, 1748. 1749
v. 38. Die Uebertreter aber werden ꝛc. 5, 30. 9, 1749
v. 39. Aber der HErr hilft den ꝛc. 5, 30. 9, 1749
v. 40. Und der HErr wird ihnen ꝛc. 5, 31. 9, 1742

Der 38ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2190 ſq. 9, 1750 ſq.

Summar. über den 38ſten Pſ. 4, 208. 2192. 9, 1750

v. 1. Ein Pſalm Davids zum ꝛc. 9, 1750. 21, 537*
v. 2. HErr ſtraf mich nicht in ꝛc. 4. 2293. 9, 1751
v. 3. Denn deine ꝛc. 4, 2293. 9, 1751. 4, 1393
v. 4. Es iſt nichts ꝛc. 4, 2294. 9, 1751. 4, 1640
v. 5. Denn meine Sünden ꝛc. 4, 2294. 9, 1753
v. 6. Meine Wunden ſtinken ꝛc. 4, 2296. 9, 1753
v. 7. Ich gehe krumm und ſehr gebückt 4, 2297. 9, 1753. 6, 2962
v. 8. Denn meine Lenden ꝛc. 4, 2297. 9, 1754
v. 9. Es iſt mit mir gar anders 4, 2298. 9, 1754. 21, 1566. 1567
v. 10. HErr, vor dir iſt alle ꝛc. 4. 2298. 9, 1754
v. 11. Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlaſſen ꝛc. 4, 2299. 9, 1755. 4, 43 ſqq. 21, 517*
v. 12. Meine Lieben und Freunde ꝛc. 4, 2300. 9, 1755
v. 13. Und die mir nach ꝛc. 4, 2300. 2302. 9, 1756
v. 14. Ich aber muß ſeyn ꝛc. 4, 2302. 2304. 9, 1756
v. 15. Und muß ſeyn wie ꝛc. 4, 2302. 2304. 9, 1756
v. 16. Aber ich harre ꝛc. 4, 2303. 2304. 8, 1757
v. 17. Denn ich denke ꝛc. 4, 2303. 2305. 9, 1757
v. 18. Denn ich bin zu Leiden ꝛc. 4, 2305. 9, 1757
v. 19. Denn ich zeige ꝛc. 4, 2306. 2307. 9, 1758. 1759
v. 20. Aber meine Feinde leben ꝛc. 4, 2307. 9, 1759
v. 21. Und die mir Arges thun ꝛc. 4, 2308. 9, 1758
v. 22. Verlaß mich nicht, HErr ꝛc. 4, 2309. 9, 1759
v. 23. Eile mir beizuſtehen ꝛc. 4, 2309. 9, 1759

Der 39ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 1758 ſqq.

Summarium über den 39ſten Pſalm 4, 208 9, 1758
v. 1. Ein Pſalm Davids vorzuſingen ꝛc. 9, 1758
v. 2. Ich habe mir vorgeſetzt, ich will ꝛc. 9, 1758. 1759
Ich will meinen Mund ꝛc. 9, 1759. 21, 538*
v. 3. Ich bin verſtummet ꝛc. 9, 1759. 1760. 21, 538*
v. 4. Mein Herz iſt entbrannt ꝛc. 9, 1760
v. 5 Aber HErr lehre doch mich, daß es ꝛc. 9, 1761
v. 6. Siehe meine Tage ſind einer Hand breit bey dir 9, 1761. 4, 1320. 5, 1116. 1117
v. 7. Sie gehen daher wie ein ꝛc. 9, 1762. 2, 857
v. 8. Nun HErr, wes ſoll ꝛc. 9, 1762
v. 9. Errette mich von aller ꝛc. 9, 1763
v. 10. Ich will ſchweigen und ꝛc. 9, 1763. 21, 538
v. 11. Wende deine Plage von mir ꝛc. 9, 1763
v. 12. Wenn du einen züchtigeſt ꝛc. 9, 1764
v. 13. Höre mein Gebet ꝛc. 9, 1764 1765. 1, 1115 2435 ſqq. 6, 2010. 2011. 7, 55 56. 543. 12, 763. 764
v. 14. Laß ab von mir, daß ich mich ꝛc. 9, 1765

Der 40ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 9 S. 1766 ſqq.

Summarium über den 40ſten Pſalm Theil 4 209. 9, 1766
v. 1. Ein Pſalm Davids vorzuſingen 9, 1766

Todten, wie uns die Figur lehret. Darum ist gar ein aus der Maassen närrisch Ding, wo man etwas aus bloßer Figur will beweisen, welche doch so gar uns nicht binden, daß sie auch zur Füllung in keinem Weg in unsrer Macht stehen, auch nicht wissen mögen, wenn die Zeit ist, zu erfüllen, sondern allein GOtt erfüllet sie, wenn und wie er will, durch seine neue eigentliche Einsetzung; so lange wir dieselbe nicht haben, gehen uns die Figuren nichts an, und zwingen noch dringen nichts; sondern wenn die Einsetzung und Erfüllung geschehen sind, so kommen denn die Figuren dazu, und zeigen, wie solches vorzeiten durch sie bedeutet, daß es geschehen sollte. Gleichwie die heilige Hanna Luc. 2, 38. bey Christo stunde im Tempel, und redete von ihm.

8. Item, die ganze Schrift zeuget und bedeutet, daß GOttes Sohn sollte Mensch werden. Wenn die Bedeutung gnug ist, was ist noth, daß er Mensch ist worden, sintemal wir seine Figur haben? So wären auch alle Väter und Propheten verdammt, die seiner Geburt gewartet, und ihnen nicht haben lassen begnügen an den Figuren. Was möchte nun ungeschickters seyn, denn diese Sophisten, die uns die heilige Schrift nur mit Figuren handeln, und derselbigen Erfüllung nicht vorlegen? Das ist doch nichts anders, denn uns die Schalen von der Nuß, die Hülsen von den Trauben, die Kleien von dem Mehl geben. Es wäre besser, beydes mit einander, oder allein den Kern, und Saft und Mehl geben, wie sichs gebühret zum Neuen Testament: darum sehen wir, wie wohl St. Augustinus hat gesagt: figura nihil probat.

9. Also auch hie, ob sie schon erstritten hätten, daß Zeigen so viel sey als beichten, das sie doch nicht mögen erstreiten; dennoch müßten sie dieses Bedeutens Erfüllung klärlich beweisen, wo dieselbe Gott erfüllet und eingesetzt habe im Neuen Testament. Denn wo die Figur genug wäre gewesen, dürfte die Beicht nicht eingesetzt werden, und hätten alle gesündiget im A. Testament, dieweil sie der Beicht-e Figur hatten, und doch ihr keiner beichtet. Und so wir auch nicht mögen beweisen diese Einsetzung und Erfüllung der Figuren, sind wir nicht allein nicht schuldig zu beichten, sondern thun die allerschwersten Sünden und Missethat, so wir beichten; denn damit unterstehen wir uns, selbst die Figur zu erfüllen und einzusetzen, was sie bedeutet, welches doch niemand, denn allein GOtt eigent, der die Figur auch selber und allein gesetzt hat. Meynst du Narr, daß er dir wolle gestatten, das gröſseste und beste zu thun, und ihm selber das geringste behalten? Du hast je die Figuren nicht gemacht noch eingesetzt, welche das geringste sind, sondern allein GOtt, und vermisseſt dich zu machen und einzusetzen die Erfüllung, welche das gröſseste ist. Bist du nicht unsinnig wider deinen GOtt? Aber also gehet es denen, die in der Schrift mit ihrem Licht fahren, und mit bloſſen Figuren spielen.

10. Nun, über das, daß sie nichts schlieſsen mit Figuren, und ihre Erfüllung nicht mögen beweisen, so fehlen sie auch weiter, daß sie keine Figur haben. Nehmen das für eine Figur, das nicht Figur ist, und gaukeln also einher, daß sie weder Figur noch Erfüllung aufbringen. Es wäre eine leidliche Narrheit, daß sie doch mit bloſser Figur führen, ob sie die Erfüllung nicht hätten: Nun aber ist das auch nicht Figur, das sie Figur machen wollen, und greifen also GOtt in seine beyden Hände, wollen selbst Figur und Erfüllung, das Gröſseste mit dem Kleineſten machen, gerad als hätten sie Macht, das Volk von Israel durchs Roth-Meer zu führen in eine Figur, und darnach auch die Taufe einzusetzen, zur Erfüllung.

11. Das ist auch eine gewisse Regel: Wer

v. 2. Ich harre des HErrn ꝛc. 9, 1765
v. 3. Und zog mich aus der ꝛc. 9, 1767
v. 4. Und hat mir ein neu Lied ꝛc. 9, 1767
v. 5. Wohl dem der ſeine Hoffnung ꝛc. 9, 1767. 1768
v. 6. HErr mein GOtt, groß ſind deine ꝛc. 9, 1768
v. 7. Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht 9, 1769
5, 1266. 16. 1582. 20. 2525. 2526
v. 8. Da ſprach ich ꝛc. 9, 1770. ibid. 1363
v. 9. Deinen Willen mein GOtt thue ich ꝛc. 9, 1770
v. 10. Ich will predigen die ꝛc. 9, 1770. 1771
v. 11. Deine Gerechtigkeit ꝛc. 9, 1771
v. 12. Du aber, HErr, wollteſt deine ꝛc. 9, 1772
v. 13. Denn es hat mich ꝛc. 9, 1772. 2, 2940
6 1019. 1020. 1167. 8, 2169
Es haben mich meine ꝛc. 9, 1772. 1773. 2, 2940
6. 1019. 1020. 1165. 8, 2169. 21, 538*
v. 14. Laß dirs gefallen HErr ꝛc. 9, 1773
v. 15. Schämen müſſen ſich ꝛc. 9, 1773
v. 16. Sie müſſen in ihrer Schande ꝛc. 9 1773
v. 17. Es müſſen ſich freuen ꝛc. 9, 1774
v. 18. Denn ich bin arm und elend ꝛc. 9, 1775

Der 41ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 1774 ſqq.

Summarium über den 41ſten Pſalm 4, 209. 9, 1774
v. 1. Ein Pſalm Davids ꝛc. 9, 1774
v. 2. Wohl dem der ꝛc. 9, 1774. 1775. 10, 2334. 2335
v. 3. Der HErr wird ihm ꝛc. 9, 1776. 10, 2334 ſq.
v. 4. Der HErr wird ihn ꝛc. 9, 1776. 10, 2334 ſq.
v. 5. Ich ſprach: HErr ſey mir ꝛc. 9, 1776. 1777
v. 6. Meine Feinde reden ꝛc. 9, 1777
v. 7. Sie kommen, daß ſie ſchauen ꝛc. 9, 1777
v. 8. Alle die mich haſſen ꝛc. 9, 1777. 1778
v. 9. Sie haben ein Bubenſtück über ꝛc. 9, 1778
v. 10. Auch mein Freund ꝛc. 9, 1778. 8, 754. 755
v. 11. Du aber HErr ſey mir gnädig ꝛc. 9, 1779
v. 12. Dabey merke ich, daß ꝛc. 9, 1779
v. 13. Mich aber erhältest du um ꝛc. 9, 1779
v. 14. Gelobet ſey der HErr der GOtt ꝛc. 9, 1779

Der 42ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 4 S. 2160 ſqq. 9, 1779 ſqq.

Summarium über den 42ſten Pſalm 4, 210. 2160
9, 1779. 1780
v. 2. Wie der Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer ꝛc
4, 2160 ſqq. 9, 1780
v. 3. Meine Seele dürſtet nach GOtt 4, 2161 ſqq.
9, 1780
Wenn werde ich dahin ꝛc. 4, 2162. 21, 538*
v. 4. Meine Thränen ſind ꝛc. 4, 2163. 9, 1781
v. 5. Wenn ich denn des innen werde ꝛc. 4, 2163
9, 1781. 1782. 10, 2680. 2681
v. 6. Was betrübſt du dich ꝛc. 4, 2163. 9, 1783
Ich werde ihm ꝛc. 4, 2164. 9, 1783. 21, 539*
v. 7. Mein GOtt, betrübt iſt ꝛc. 4, 2164. 9, 1783
Darum gedenke ich an dich ꝛc. 9, 1784. 21, 539*
v. 8. Deine Fluthen rauſchen daher 4, 2164. 9, 1785
9, 1526. 1527. 6, 1670. 2654
Alle deine Waſſerwogen und Wellen gehen über mich 4, 2164. 9, 1785. 21, 539*
v. 9. Der HErr hat des Tages ꝛc. 4, 2165. 9, 1785
v. 10. Ich ſage zu GOtt, meinem ꝛc. 4, 2165 9, 1785
v. 11. Es iſt als ein Mord in meinen ꝛc. 9, 1785
v. 12. Was betrübſt du ꝛc. 9, 1787. 17, 1778. 21, 539*.

Der 43ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1786 ſqq.

Summarium über den 43ſten Pſalm 4, 211. 9, 1786
v. 1. Richte mich GOtt, und führe ꝛc. 9, 1786
v. 2. Denn du biſt der GOtt meiner ꝛc. 9, 1788
v. 3. Sende dein Licht und ꝛc. 9, 1789
v. 4. Daß ich hinein gehe zum Altar ꝛc. 9, 1789. 1790
v. 5. Was betrübſt du dich ꝛc. 9, 1790. 1791

Der 44ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1790 ſqq.

Summarium über den 44ſten Pſalm 4, 211. 9, 1790
v. 1. Eine Unterweiſung ꝛc. 9, 1791
v. 2. GOtt wir haben mit unſern Ohren ꝛc. 9, 1791
v. 3. Du haſt mit deiner Hand ꝛc. 9, 1792
v. 4. Denn ſie haben das ꝛc. 9, 1792. 17, 1778. 1779
v. 5. GOtt, du biſt derſelbe ꝛc. 9, 1792
v. 6. Durch dich wollen ꝛc. 9, 1793. 17, 1778. 1779
v. 7. Denn ich verlaſſe mich nicht auf meinen Bogen ꝛc.
9, 1793. 2, 3007. 17, 1778. 1779
v. 8. Sondern du hilfeſt uns von unſern Feinden ꝛc.
9, 1793. 17, 1780. 1781. 21, 507. 508
v. 9. Wir wollen ꝛc. 1, 1793. 17, 1781. 21, 507*
v. 10. Warum verſtöſſeſt du uns ꝛc. 9, 1794
v. 11. Du läſſeſt uns fliehen ꝛc. 9, 1794. 1795
v. 12. Du läſſeſt uns auf ꝛc. 9, 1795
v. 13. Du verkaufeſt dein Volk ꝛc. 9, 1795
v. 14. Du machest uns zur Schmach ꝛc. 9, 1795
v. 15. Du machest uns zum ꝛc. 9, 1795
v. 16. Täglich iſt meine Schmach vor mir ꝛc. 9, 1796
v. 17. Daß ich die Schänder ꝛc. 9, 1796
v. 18. Dis alles iſt über uns kommen ꝛc. 9, 1796
v. 19. Unſer Herz iſt nicht ꝛc. 9, 1796
v. 20. Daß du uns ſo zuſchlägſt unter den Drachen ꝛc.
9, 1796. 1797. 21, 539*

v. 21. Wenn wir des Namens ꝛc. 9, 1797
v. 22. Das möchte GOtt wol finden 9, 1797
v. 23. Denn wir werden ja um deinetwillen täglich ꝛc. 9, 1797. 1798. 3, 625. 10 B. 6, 2796. 7, 151. 152. 8, 2838. 12, 722. 21, 539*
v. 24. Erwecke dich, HErr 9, 1798. 6, 3276
v. 25. Warum verbirgest du dein Antlitz ꝛc. 9, 1798
v. 26. Denn unſere Seele iſt ꝛc. 9, 1798
v. 27. Mache dich auf, hilf uns ꝛc. 9, 1799

Der 45ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2166 ſq. 5, 462 ſq. 9, 1800 ſq.
Summar. über den 45ſten Pſ. 4, 211. 5, 470. 9, 1800
v. 1. Ein Brautlied und Unterweiſung der Kinder Korah 5, 474. 475 ſq. 9, 1800
v. 2. Mein Herz dichtet ein feines Lied 4, 2166. 5, 478. 9, 1800. 11, 204. 205
v. 3. Du biſt der ſchönſte unter den Menſchenkindern 4, 2168. 5, 481. 9, 1801. 10, 1416 ſq.
v. 4. Gürte dein Schwert deine Seiten, du Held 4, 2168. 5, 498. 9, 1801. 22, 27. 28
v. 5. Es müſſe dir gelingen in deinem Schmuck 4, 2170. 5, 507. 9, 1802
v. 6. Scharf ſind deine Pfeile, daß die Völker ꝛc. 4, 2172. 5, 516. 9, 1803. 6, 3363. 3364
v. 7. GOtt, dein Stuhl bleibet immer und ewig 4, 2172. 5, 530. 9, 1804. 6, 2857. 7, 620 621
v. 8. Du liebeſt Gerechtigkeit und haſſeſt gottlos ꝛc 4, 2174. 5, 556. 9, 1804. 7, 1574. ibid. 1566. 1567. 10, 1468
v. 9. Deine Kleider ſind eitel Myrrhen 4, 2175. 5, 564. 9, 1804. 21, 540* 4, 51. 52.
v. 10. In deinem Schmuck gehen der Könige Tochter 4, 2176. 5, 588. 9, 1805. 3, 749. 2328. 13, 1956. 1957. 19, 1397. 1398
v. 11. Höre Tochter ſchaue darauf 4, 2177. 5, 602. 9, 1805. 1, 1168. 2136. 2, 2094 fg. 2576. 2578. 6, 1635. 7, 166. 9, 1366 22, 41
v. 12. Es wird der König Luſt an deiner Schöne ꝛc. 4, 2 78. 5, 626. 9, 1806
v. 13. Die Tochter Zor wird mit Geſchenke da ſeyn 4, 2179. 5, 653. 9, 1806. 21, 540*
v. 14. Des Königs Tochter iſt ganz herrlich inwendig 4, 2179. 2180. 5, 657. 9, 1807. 5, 1218. 21, 540*
v. 15. Man führet ſie in geſtickten Kleidern zum ꝛc. 4, 2180. 5, 661. 9, 1808. 21, 540*
v. 16. Man führet ſie ꝛc. 4, 2180. 5, 664. 9, 1808
v. 17. Anſtatt deiner Väter wirſt du Kinder kriegen 4, 2181. 5, 667. 9, 1808
v. 18. Ich will deines Namens gedenken 4, 2181. 5, 672. 9, 1809. 6, 2524. 2525

Der 46ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 1808 ſqq.
Summar. über den 46ſten Pſalm 4, 212. 9, 1808
v. 1. Ein Lied der Kinder Korah 9, 1808
v. 2. GOtt iſt unſere Zuverſicht und ꝛc. 9, 1808. 1809
v. 3. Darum fürchten wir uns nicht 9, 1809. 1810
v. 4. Wenn gleich das ꝛc. 9, 1810. 10, 2010. 2011
v. 5. Dennoch ſoll die ꝛc. 9, 1810. 1811. 5, 962
v. 6. GOtt iſt bey ihr drinnen 9, 1811. 4, 1377
v. 7. Das Erdreich muß vergehen ꝛc. 9, 1811. 21, 542*
v. 8. Der HErr Zebaoth iſt ꝛc. 9, 1812. 4, 599. 600
v. 9. Kommet her und ſchauet ꝛc. 9, 1812
v. 10. Der den Kriegen ꝛc. 9, 1813. 11, 2658. 2659
v. 11. Seyd ſtille und ꝛc. 9, 1813. 7, 1065. 1066
v. 12. Der HErr Zebaoth iſt mit uns 9, 1813. 1814

Der 47ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 9 S. 1814 ſqq.
Summar. über den 47ſten Pſ. 4, 212. 9, 1814
v. 1. Ein Pſalm, vorzuſingen, der Kinder ꝛc. 9, 1814
v. 2. Frohlocket mit Händen ꝛc. 9, 1814
v. 3. Denn der HErr, der allerhöchſte 9, 1814
v. 4. Er wird die Völker unter uns ꝛc. 9, 1815
v. 5. Er erwählet uns zum Erbtheil 9, 1815
v. 6. GOtt fähret auf mit Jauchzen 9, 1816
v. 7. Lobſinget, lobſinget GOtt 9, 1816. 21, 540*
v. 8. Denn GOtt iſt König ꝛc. 9, 1816
v. 9. GOtt iſt König über die Heyden 9, 1817
v. 10. Die Fürſten unter den ꝛc. 9, 1817. 6, 2937
GOtt iſt ſehr erhöhet bey ꝛc. 9, 1817. 21, 541*

Der 48ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 9 S. 1816 ſqq.
Summar. über den 48ſten Pſ. 4, 213. 9, 1816
v. 1. Ein Pſalmlied der Kinder Korah 9, 1816
v. 2. Groß iſt der HErr 9, 1816. 1817
v. 3. Der Berg Zion iſt wie ein ꝛc. 9, 1818
v. 4. GOtt iſt in ihren Pallaſten bekant 9, 1818
v. 5. Denn ſiehe, Könige ſind ꝛc. 9, 1819. 21, 541*
v. 6. Sie haben ſich verwundert 9, 1819
v. 7. Zittern iſt ſie daſelbſt ankommen 9, 1819
v. 8. Du zerbrichſt Schiffe 9, 1819. 1820
v. 9 Wie wir gehöret haben 9, 1820
v. 10. GOtt wir warten deiner Güte 9, 1820
v. 11. GOtt, wie dein Name 9, 1820. 1821
v. 12. Es freue ſich der Berg Zion 9, 1821
v. 13. Machet euch um Zion 9, 1821
v. 14. Leget Fleiß an ihre Mauren 9, 1821
Auf daß man davon verkündige bey den 9, 1821. 21, 541* v. 15.

v. 15. Daß dieſer GOtt ſey unſer GOtt 9, 1822. 11, 2677. 2678

Er führet uns wie die Jugend 9, 1822. 21, 541*

Der 49ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 1822 ſqq.

Summar. über den 49ſten Pſalm 4, 213. 9, 1822
v. 1. Ein Pſalm Lied der Kinder Korah 9, 1822
v. 2. Höret zu, alle Völker 9, 1823
v. 3. Beyde gemein Mann und Herren 9, 1822
v. 4. Mein Mund ſoll von Weisheit reden 9, 1822
v. 5. Wir wollen einen guten Spruch hören 9, 1823
v. 6. Warum ſollte ich mich fürchten ꝛc. 9, 1824
v. 7. Die ſich verlaſſen auf ihr Gut 9, 1824
v. 8. Kan doch ein ꝛc. 9, 1825. 6, 3049. 3050
v. 9. Denn es koſtet zu viel ꝛc. 9, 1825
v. 10. Ob er auch gleich ꝛc. 9, 1825. 1826. 21, 541*
v. 11. Denn man wird ſehen 9, 1826. 5, 2102. 2103
v. 12. Daß ihre Häuſer ꝛc. 9, 1826. 1827. 21, 541*
v. 13. Dennoch können ſie nicht ꝛc. 9, 1827. 21, 541*
v. 14. Dis ihr Thun iſt eitel Thorheit 9, 1827. 1828
v. 15. Sie liegen in der Hölle 9, 1828
v. 16. Aber GOtt wird meine Seele erlöſen 9, 1828
v. 17. Laß dichs nicht irren 9, 1828
v. 18. Denn er wird nichts in ꝛc. 9, 1829
v. 19. Sondern er tröſtet ſich 9, 1829
v. 20. So fahren ſie ihren Vätern nach 9, 1829. 1830
v. 21. Kurz, wenn ein ꝛc. 9, 1830. 1831. 4, 55. 56

Der 50ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 1830 ſqq.

Summar. über den 50ſten Pſalm 4, 213. 9, 1830
Ein Pſalm Aſaph 9, 1830
v. 1. GOtt der HErr der Mächtige redet 9, 1830
v. 2. Aus Zion bricht an ꝛc. 9, 1831
v. 3. Unſer GOtt kommt und ꝛc. 9, 1831. 1832
v. 4. Er ruft Himmel und ꝛc. 9, 1832. 21, 542*
v. 5. Verſammlet mir meine Heiligen 9, 1832
v. 6. Und die Himmel werden ꝛc. 9, 1833
v. 7. Höre mein Volk, laß mich reden 9, 1833
v. 8. Deines Opfers halben ſtrafe ich dich nicht 9, 1833. 6, 1346. 1347. 11, 2150. 16, 1407
v. 9. Ich will nicht von deinem Hauſe Farren nehmen 9, 1833. 1834. 2, 2322. 5, 807. 808. 1691 6, 1736. 2737
v. 10. Denn alle Thiere im Walde ꝛc. 9, 1834
v. 11. Ich kenne alles Gevögel auf ꝛc. 9, 1834
v. 12. Wo mich hungerte 9, 1834
v. 13. Meynest du, daß ich Ochſenfleiſch eſſen wolle 9, 1834. 3, 2209. 5, 892. 893. 6, 1031. 1341 2737. 2944. 16, 1582
v. 14. Opfere GOtt Dank, und bezahle dem ꝛc. 9, 1834. 1835. 2, 1349 ſqq. 3, 1810. 19, 2112. 2113. 21, 542*
v. 15. Und rufe mich an in der Noth 9, 1835. 2, 2597. 3, 1455. 1610. 1611. 6, 731. 9, 1367. 15, 1372. 19, 202. 9, 2114
v. 16. Aber zum Gottloſen ſpricht GOtt 9, 1835. 6, 2736. 2737
v. 17. So du doch Zucht haſſeſt 9, 1836. 6, 2737
v. 18. Wenn du einen Dieb ſiehеſt, ſo läufeſt du ꝛc. 9, 1836. 1837. 6, 2942. 2943
v. 19. Dein Maul läſſeſt du böſes reden 9, 1837
v. 20. Du ſitzeſt und redeſt wider deinen ꝛc. 9, 1837
v. 21. Das thuſt du, und ich ꝛc. 9, 1837
v. 22. Merket doch das, die ihr GOttes vergeſſet 9, 1837. 1838. 6, 2178 ſqq.
v. 23. Wer Dank opfert, der preiſet ꝛc. 9, 1838. 1839. 3, 1314. 1315. 4, 430 ſq. 9, 1367. 12, 53. 54. 10, 1598. 19, 2112. 2676. 2677

Der 51ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 4 S. 2180 ſqq. 1310 ſqq. 5, 674 ſqq. 9, 1838 ſqq.

Summarium über den 51ſten Pſalm 4, 214. 2182. 5, 674. 9, 1838
v. 1. Ein Pſalm Davids ꝛc. 5, 674 ſq. 9, 1839
v. 2. Da der Prophet Nathan zu ihm kam 9, 1839
v. 3. GOtt ſey mir gnädig 4, 2182. 2312. 5, 698. 9, 1839. 1840. 6, 30. 31. 10, 1438
v. 4. Waſche mich wohl ꝛc. 4, 2182 ſq. 2314. 5, 728. 9, 1840. 7, 997. 998. 22, 2161. 2162
v. 5. Denn ich erkenne ꝛc. 4, 2181. 2314. 5, 739. 9, 1840. 1, 444. 445. 9, 924. 21, 566
Und meine Sünde iſt immer ꝛc. 4, 2183. 9, 1840
v. 6. An dir allein hab ich geſündiget, und übel ꝛc. 4, 2183. 2184. 2315. 5, 752. 9, 1840. 2, 2136. 2137. 4, 1474. 13, 1189. 16, 1488. 1489
Auf daß du Recht behaltеſt in deinen Worten 4, 2184. 5, 765. 9, 1841. 1, 509. 2, 466. 467. 2225. 2235. 4, 1516. 7, 2014. 9, 1440. 1441. 7, 997. 998. 22, 799. 800
v. 7. Siehe, ich bin aus ſündlichen Saamen gezeuget 4, 2185. 2317. 5, 776. 9, 1841. 7, 1623. 1624. 11, 2612. 2698. 19, 2004 ſq. 10, 1342. 21, 239*
v. 8. Siehe, du haſt Luſt zur ꝛc. 4, 2185 ſq. 2318. 5, 784. 794. 9, 1842. 3, 1911. 1912. 4, 58. 59
v. 9. Entſündige mich mit Hyſopen, daß ich rein werde 4, 2186. 2319. 5, 804. 9, 1842. 2, 2724. 4, 58. 59. 9, 633. 634. 21, 542*

V. 10. Laß mich hören Freude und Wonne 4, 2156. 2320. 5, 825. 9, 1842. 1843.
V. 11. Verbirge dein Antlitz von meinen 4, 2157. 2321, 5, 841. 9, 1843. 6, 2059. 2060
V. 12. Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz 4, 2157. 2322. 5, 846. 9, 1843. 2, 1935. 2340. 2341. 5, 819. 820. 7, 2177. 12, 2052. 2683. 22, 1645.
Und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt 5, 845 ſq. 9, 1843. 21, 542*
V. 13. Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht 4, 2157. 2322. 5, 852. 9, 1843. 6, 2332. 10, 2001. 2002
V. 14. Tröſte mich wieder mit deiner ꝛc. 14, 2188. 2223 5, 856. 9, 1644. 3, 1659. 1660
V. 15. Denn ich will die Uebertreter deine Wege ꝛc. 4, 2159. 2324. 5, 864. 9, 1845. 6, 2323
V. 16. Errette mich von ꝛc. 4, 2159. 2325. 5, 877. 9, 1845. 4, 58. 6, 1658. 1730. 1731. 21, 543*
V. 17. HErr, thue meine Lippen auf ꝛc. 4, 2159. 2326. 5, 882. 9, 1846. ibid. 49. 50
V. 18. Denn du haſt nicht ꝛc. 4, 2150. 2326. 2327. 5, 888. 9, 1846. 5, 1690. 1691. 16, 1582
V. 19. Die Opfer, die GOtt gefallen 4, 2150. 2328. 5, 899. 9, 1846. 2, 1204. 2212. 2213. 4, 2071. 5, 1795 ſqq.
V. 20. Thue wohl an Zion nach ꝛc. 4, 2191. 2328. 5, 909. 9, 1847
V. 21. Denn werden dir gefallen die Opfer der ꝛc. 4, 2191. 2329. 5, 911. 9, 1847

Der 52ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1847 ſqq.

Summar. über den 52ſten Pſalm 4, 214. 9, 1847
V. 1. Eine Unterweiſung Davids 9, 1848
V. 2. Da Doeg, der Edomiter, kam 9, 1848
V. 3. Was troheſt du denn 9, 1848
V. 4. Deine Zunge trachtet nach ꝛc. 9, 1848. 1849
V. 5. Du redeſt lieber böſes ꝛc. 9, 1849
V. 6. Du redeſt gerne alles ꝛc. 9, 1849
V. 7. Darum wird dich ꝛc. 9, 1849. 1850.
V. 8. Und die Gerechten werden ſehen 9, 1850
V. 9. Siehe, das iſt der Mann 9, 1850. 1851
V. 10. Ich aber werde bleiben 9, 1851
V. 11. Ich danke dir ewiglich 9, 1851

Der 53ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1852 ſq.

Summar. über den 53ſten Pſalm 4, 215. 9, 1852
V. 1. Eine Unterweiſung Davids im Chor 9, 1852
V. 2. Die Thoren ſprechen in ihren ꝛc. 9, 1852. 1853

V. 3. GOtt ſchauet vom Himmel ꝛc. 9, 1853
V. 4. Aber ſie ſind alle abgefallen 9, 1854
V. 5. Wollen denn die Uebelthäter ꝛc. 9, 1854
V. 6. Da fürchten ſie ſich aber 9, 1854. 1855. 6, 579. 1214. 1215. 4, 59. 60. 10, 1725. 1726
V. 7. Ach, daß die Hülfe aus Zion über ꝛc. 9, 1855 ſq. 21, 543*

Der 54ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1856 ſqq.

Summar. über den 54ſten Pſalm 4, 215. 9, 1856
V. 1. Eine Unterweiſung Davids 9, 1856
V. 2. Da die von Siph kamen 9, 1856
V. 3. Hilf mir, GOtt, durch ꝛc. 9, 1857. 4, 611. 612.
V. 4. GOtt erhöre mein Gebet 9, 1857
V. 5. Denn Stolze ſtehen ſich ꝛc. 9, 1857. 1858
V. 6. Siehe GOtt ſtehet mir bey 9, 1857
V. 7. Er wird die Bosheit ꝛc. 9, 1858
V. 8. So will ich dir ein ꝛc. 9, 1858
V. 9. Denn du errettet ꝛc. 9, 1859 ſq. 12, 415. 416

Der 55ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1860 ſqq.

Summar. über den 55ſten Pſ. 4, 215. 216. 9, 1860
V. 1. Eine Unterweiſung Davids 9, 1860
V. 2. GOtt, höre mein Gebet 9, 1860
V. 3. Merke auf mich 9, 1860
V. 4. Daß der Feind ſo ſchreyet 9, 1860. 1861
V. 5. Mein Herz ängſtet ſich ꝛc. 9, 1861. 1862
V. 6. Furcht und Zittern iſt ꝛc. 9, 1862
V. 7. Ich ſprach: O hätte ich ꝛc. 9, 1862. 1863
V. 8. Siehe, ſo wolte ich mich ꝛc. 9, 1863
V. 9. Ich wollte eilen, daß ich ꝛc. 9, 1863
V. 10. Mache ihre Zunge ꝛc. 9, 1863
V. 11. Solches gehet Tag und Nacht ꝛc. 9, 1863. 1864
Es iſt Mühe und Arbeit drinnen 9, 1864. 21, 543*
V. 12. Schaden thun regieret drinnen 9, 1864
V. 13. Denn mich dech mein Feind ꝛc. 9, 1864. 1865
V. 14. Du aber biſt mein Geſelle 9, 1865
V. 15. Die weil freundlich mit ꝛc. 9, 1865
V. 16. Der Tod übereile ſie 9, 1865. 1866
V. 17. Ich aber will zu GOtt rufen 9, 1866
V. 18. Des Abends und Morgens und ꝛc. 9, 1867
V. 19. Er erlöſet meine Seele ꝛc. 9, 1867
V. 20. GOTT wird hören ꝛc. 9, 1868
V. 21. Denn ſie legen ihre Hände ꝛc. 9, 1868
V. 22. Ihr Mund iſt glätter ꝛc. 9, 1868. 1869
V. 23. Wirf dein Anlegen auf den HErrn 9, 1869. 2, 2610. 4, 176. 577. 1702. 9, 1367
Und wird den Gerechten ꝛc. 9, 1869. 4, 323. 12, 907. 908. 10, 2219. 2214 ſq.

V. 24.

v. 24. Aber GOtt du wirſt ꝛc. 9, 1859. 1870
Die Blutgierigen und Falſchen ꝛc. 21, 543

Der 56ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th 4 S. 2192 ſqq.
9, 1870 ſqq.
Summar. über den 56ſten Pſ. 4. 216. 9, 1870
v. 1. Ein gülden Kleinod Davids 9, 1870. 21, 544*
v. 2. GOtt ſey mir gnädig 4. 2192. 9, 18[illegible]
v. 3. Meine Feinde verſenken mich 4. 2192. 9, 1871. 1872. 21, 544*
v. 4. Wenn ich mich fürchte 4, 2193. 9, 1872
v. 5. Ich will Gottes Wort ꝛc. 4. 2193. 9, 1872
v. 6. Täglich fechten ſie meine ꝛc. 4. 2194. 9, 1873
v. 7. Sie halten zu Hauf und ꝛc. 4. 2194. 9, 1873
v. 8. Was ſie Böſes thun, das iſt ſchon vergeben 4. 2195. 9, 1873. 1874. 21, 544*
v. 9. Zähle meine Flucht 4. 2195. 9, 1874. 2, 616. 617. 1954. 2601. 3002. 3003. 3, 1093. 6, 966. 967. 9, 1419. 21, 544*
v. 10. Denn werden ſich meine Feinde ꝛc. 9, 1874. 1875
v. 11. Ich will rühmen Gottes Wort 9, 1875
v. 12. Auf GOtt hoffe ich 9, 1875
v. 13. Ich habe dir GOtt gelobet 9, 1875
v. 14. Denn du haſt meine Seele ꝛc. 4. 2195. 9, 1875
Meine Füſſe vom Gleiten 9, 1875. 4, 2113

Der 57ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1876 ſqq.
Summar. über den 57ſten Pſ. 4. 216. 217. 9, 1876
v. 1. Ein gülden Kleinod Davids 9, 1876
v. 2. Sey mir gnädig, GOtt 9, 1876. 1877
Bis das Unglück vorüber gehe 9, 1877. 21, 544*
v. 3. Ich rufe zu GOtt dem Allerhöchſten 9. 1877
v. 4. Er ſendet vom Himmel ꝛc. 9, 1877. 1878
v. 5. Ich liege mit meiner Seele ꝛc. 9. 1878
Die Menſchenkinder ſind ꝛc. 9, 1878. 5, 1263 ſq.
v. 6. Erhebe dich, GOtt, über den Himmel 9, 1879
v. 7. Sie ſtellen meinem ꝛc. 9, 1879
v. 8. Mein Herz iſt bereit 9, 1880
v. 9. Wache auf meine Ehre 9, 1880. 21, 544*
v. 10. HErr, ich will dir danken ꝛc. 9, 1880. 1881
v. 11. Denn deine Güte iſt ꝛc. 9, 1881
v. 12. Erhebe dich GOtt über ꝛc. 9, 1881

Der 58ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1882 ſqq.
Summar. über den 58ſten Pſ. 4, 217. 9, 1882. 1883
v. 1. Ein gülden Kleinod Davids 9. 1882
v. 2. Seyd ihr denn ſtumm 9. 1882
v. 3. Ja muthwillig thut ihr ꝛc. 9. 1882. 1883
v. 4. Die Gottloſen ꝛc. 9, 1883. 4, 64. 65. 21, 544*
v. 5. Ihr Wüten iſt gleich 9, 1884
v. 6. Daß ſie nicht höre die ꝛc. 9, 1884
v. 7. GOtt, zerbrich ihre Zähne ꝛc. 9, 1884. 1885
v. 8. Sie werden vergehen ꝛc. 9, 1885
v. 9. Sie vergehen, wie eine Schnecke ꝛc. 9, 1885
v. 10. Ehe eure Dornen ꝛc. 9. 1886. 4, 65 ſq. 21, 445*
v. 11. Der Gerechte ꝛc. 9. 1886. 4, 65. 21, 545*
GOtt iſt ja noch Richter 9, 1887. 22, 550. 1816

Der 59ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1888 ſqq.
Summar. über den 59ſten Pſ. 4. 217. 9, 1888. 1889
v. 1. Ein gülden Kleinod Davids 9, 1888
v. 2. Errette mich von den ꝛc. 9, 1888
v. 3. Errette mich von den ꝛc. 9, 1888
v. 4. Denn ſiehe, HErr, ſie lauren ꝛc. 9, 1889
v. 5. Sie laufen ohne meine ꝛc. 9, 1889. 1890
v. 6. Du HErr GOtt Zebaoth 9, 1890
Sey der keinem gnädig, die ſo verwegene Uebelthäter ſind 9, 1890. 4, 66. 21, 545*
v. 7. Des Abends laß ſie ꝛc. 9, 1890. 1891
v. 8. Siehe, ſie plautern ꝛc. 9, 1891. 4, 66. 21, 545*
v. 9. Aber du, HErr, wirſt ꝛc. 9, 1891
v. 10. Vor ihrer Macht halte ich ꝛc. 9, 1891. 1892
v. 11. GOtt erzeiget mir reichlich ꝛc. 9, 1892
v. 12. Erwürge ſie nicht ꝛc. 9. 1892
v. 13. Ihre Lehre iſt eitel Sünde, und verharren ꝛc. 9, 1892. 1893. 4, 65. 66. 21, 546*
v. 14. Vertilge ſie ohne alle Gnade 9, 1893
v. 15. Des Abends laß ſie ꝛc. 9, 1894
v. 16. Laß ſie hin und her ꝛc. 9, 1894. 1895
v. 17. Ich aber will von deiner Macht ꝛc. 9, 1895
v. 18. Ich will dir mein Hort ꝛc. 9, 1895

Der 60ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Thl 9 S. 1896 ſq.
Summarium über den 60ſten Pſalm 4, 218. 219. 9, 1896. 1897
v. 1. Ein gülden Kleinod Davids 9. 1896. 21, 546*
v. 2. Du er geſtritten hatte ꝛc. 9, 1896
v. 3. GOtt der du uns verſtoſſen ꝛc. 9. 1897
v. 4. Der du die Erde beweget ꝛc. 9. 1897. 1898
v. 5. Du haſt deinem Volk ꝛc. 9. 1898. 6, 924. 3194
v. 6. Du haſt aber doch ein ꝛc. 9. 1898. 21, 546*
v. 7. Auf daß deine Lieben ꝛc. 9, 1899
v. 8. GOtt redet in ſeinem Heiligthum 9, 1899. 4. 2475. 2476. 21, 546* 22, 54
v. 9. Gilead iſt mein ꝛc. 9, 1899. 1900
Juda iſt mein Fürſt 9. 1899. 1900. 21, 547*
v. 10. Moab iſt mein Waſchtöpfen 9. 1900. 1901. 21, 547*
v. 11. Wer will mich ꝛc. 9, 1901. 1902. 21, 547*
v. 12.

v. 12. Wirſt du es nicht thun ꝛc. 9, 1902
Und ie acht nicht ꝛc. 9, 1902. 20, 3671. 21, 547*
v. 13. Schaffe uns Beyſtand ꝛc. 9, 1902. 1903
v. 14. Mit GOtt wollen wir Thaten thun ꝛc. 9, 1903

Der 61ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1902 ſqq.

Summarium über den 61ſten Pſalm 4, 219. 220
9, 1902. 1903
v. 1. Ein Pſalm Davids ꝛc. 9, 1902
v. 2. Höre GOtt mein Geſchrey ꝛc. 9, 1902
v. 3. Hienieden auf Erden ꝛc. 9, 1902. 1903
v. 4. Denn du biſt meine Zuverſicht ꝛc. 9, 1904
v. 5. Ich will wohnen in ꝛc. 9, 1904
v. 6. Denn du GOtt höreſt ꝛc. 9, 1904. 1905. 21, 547*
v. 7. Du giebeſt einem Könige ꝛc. 9, 1905
v. 8. Daß er immer ſitzen ꝛc. 9, 1905
v. 9. So will ich deinem Namen lobſingen ꝛc. 9, 1906

Der 62ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 5 S. 32 ſqq. 9, 1906 ſqq.

Summar. über den 62ſten Pſalm 4, 220. 9, 1906. 1907
v. 1. Ein Pſalm Davids für Jeduthun 5, 32. 9, 1906
v. 2. Meine Seele iſt ꝛc. 5, 33. 9, 1906. 21, 547*
v. 3. Denn er iſt mein Hort ꝛc. 5, 37. 9, 1907
v. 4. Wie lange ſtellet ihr ꝛc. 5, 38. 9, 1907. 1908
v. 5. Sie denken nur, wie ſie ihn ꝛc. 5, 39. 9, 1909
v. 6. Aber meine Seele harret nur ꝛc. 5, 40. 9, 1909
v. 7. Er iſt mein Hort, meine Hülfe ꝛc. 5, 41. 9, 1909
v. 8. Bey GOtt iſt mein Heyl ꝛc. 5, 41. 9, 1909. 1910
v. 9. Hoffet auf ihn allezeit, lieben ꝛc. 5, 42. 9, 1910
v. 10. Aber Menſchen ꝛc. 5, 44. 9, 1910. 21, 547*
v. 11. Verlaſſet euch nicht ꝛc. 5, 45 ſqq. 9, 1911
2, 123. 3, 1586. 7, 814. 815. 11, 2178. 3178
3179. 13, 2893
v. 12 GOtt hat ein ꝛc. 5, 47. 9, 1911. 6, 25 4
v. 13. Und du, HErr, biſt gnädig ꝛc. 5, 47 ſqq. 9, 1911

Der 63ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 1912 ſqq.

Summar. über den 63ſten Pſalm 4, 220. 9, 1912. 1913
v. 1. Ein Pſalm Davids, da er war ꝛc. 9, 1912
v. 2. GOtt du biſt mein GOtt ꝛc. 9, 1912. 1913
v. 3. Daſelbſt ſehe ich ꝛc. 9, 1913. 1914. 21, 548*
v. 4. Deine Güte iſt ꝛc. 5, 1314. 4, 1321. 1322
v. 5. Daſelbſt wollte ich dich ꝛc. 9, 1915
v. 6. Das wäre meines ꝛc. 9, 1915. 4, 172. 173
v. 7. Wenn ich mich zu Bette ꝛc. 9, 1915
v. 8. Denn du biſt mein Helfer ꝛc. 9, 1916
v. 9. Meine Seele hanget dir an ꝛc. 9, 1916
v. 10. Sie aber ſtehen nach ꝛc. 9, 1916
v. 11. Sie werden ins Schwerdt fallen ꝛc. 9, 1917
v. 12. Aber der König freuet ꝛc. 9, 1917. 2, 518 ſqq.

Der 64ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 1918 ſqq.

Dieſer Pſalm wider die meuchelmörderiſchen Heiden von Luthero gepredigt 17, 1739 ſqq.

Summarium über den 64ſten Pſalm 4, 221.
9, 1918. 1919
v. 1. Ein Pſalm Davids vorzuſingen 9, 1918
v. 2. Höre GOtt meine Stimme ꝛc. 9, 1918
v. 3. Verbirge mich vor der ꝛc. 9, 1919
v. 4. Welche ihre Zunge ꝛc 9, 1919
v. 5. Daß ſie heimlich ſchieſſen ꝛc. 9, 1919. 1920
v. 6. Sie ſind kühne mit ꝛc.
Wer kan ſie ſehen 9, 1920. 21, 548*
v. 7. Sie erdichten Schalkheit ꝛc. 9, 1921
v. 8. Aber GOtt wird ſie ꝛc. 9, 1921. 21, 548*
v. 9. Ihre eigene Zunge wird ꝛc. 9, 1921
v. 10. Und alle Menſchen, die es ꝛc. 9, 1922
v. 11. Die Gerechten werden ſich des ꝛc. 9, 1923

Der 65ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 5 S. 916 ſqq. 9, 1922 ſqq.

Summarium über den 65ſten Pſalm 4 221
9, 1922. 1923
v. 1. Ein Pſalm ꝛc. 5, 918. 9, 1922. 21, 548*
v. 2. GOtt man ꝛc. 5, 924. 9, 1924. 21, 548*
v. 3. Du erhöreſt Gebet, darum ꝛc. 5, 927. 9, 1924
v. 4. Unſere Miſſethat drücket ꝛc. 5, 929. 9, 1924
v. 5. Wohl dem, den du ꝛc. 5, 934. 9, 1925
v. 6. Erhöre uns nach der ꝛc. 5, 944. 9, 1926
v. 7. Der die Berge feſt ſetzet in ꝛc. 5, 952. 9, 1926
Der gerüſtet iſt ꝛc. 5, 954. 9, 1926. 21, 548*
v. 8. Der du ſtilleſt ꝛc. 5, 955. 9, 1926. 2, 1364
v. 9. Daß ſich entſetzen ꝛc. 5, 956. 9, 1927. 21, 548*
Du machſt fröhlich ꝛc. 5, 957. 9, 1927. 4, 173. 174
v. 10. Du ſuchteſt ꝛc. 5, 958. 9, 1927. 1528. 21, 549*
v. 11. Du tränkeſt ſeine Furchen ꝛc. 5, 959. 9, 1928
v. 12. Du krönet das Jahr mit ꝛc. 5, 964. 9, 1929
Deine Fußtapfen ꝛc. 5, 965. 9, 1929. 21, 549*
v. 13. Die Wohnungen in der ꝛc. 5, 965. 966. 9, 1929
v. 14. Die Anger ſind voll ꝛc. 5, 966. 9, 1929. 1930

Der 66ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1930 ſqq.

Summarium über den 66ſten Pſalm 4, 221. 222.
9, 1930. 1931
v. 1. Ein Pſalmlied, vorzuſingen 9, 1930
Jauchzet GOtt alle Lande ꝛc. 9, 1930
v. 2. Lobſinget zu Ehren ꝛc. 9, 1930
v. 3. Sprechet zu GOtt ꝛc. 9, 1930. 1931
Es wird deinen Feinden ꝛc. 9, 1931. 21, 549*

v. 4. Alles Land bete dich an ꝛc. 9. 1931
v. 5. Kommet her und ſehet ꝛc. 9. 1931. 1932
v. 6. Er verwandelte das Meer ꝛc. 9. 1932
v. 7. Er herſchet mit ſeiner Gewalt ꝛc. 9. 1933
v. 8. Lobet ihr Völker, unſern GOtt ꝛc. 9. 1933
v. 9. Der unſere Seelen im ꝛc. 9. 1934
v. 10. Denn, GOtt, du haſt uns ꝛc. 9. 1934
v. 11. Du haſt uns laſſen in ꝛc. 9. 1934. 1935
v. 12. Du haſt uns Menſchen ꝛc. 9. 1936
Wir ſind in Feuer und ꝛc. 9. 1935. 18. 1057
v. 13. Darum will ich mit ꝛc. 9. 1935
v. 14. Die ich meine Lippen ꝛc. 9. 1936
v. 15. Ich will dir feiſte Brandopfer ꝛc. 9. 1936
v. 16. Kommet her, höret zu ꝛc. 9. 1936
v. 17. Zu ihm rief ich mit ꝛc. 9. 1937
v. 18. Wo ich unrechts vorhärte ꝛc. 9. 1937
v. 19. Darum erhöret mich GOtt ꝛc. 9. 1937
v. 20. Gelobet ſey GOtt ꝛc. 9. 1937

Der 67ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 9 S. 1958 ſqq.

Summarium über den 67ſten Pſalm 4. 221
9. 1938. 1939
v. 1. Ein Pſalmlied vorzuſingen 9. 1938
v. 2. GOtt ſey uns gnädig, und ꝛc. 9. 1938
Er laſſe uns ſein Antlitz ꝛc. 9. 1938. 21. 549*
v. 3. Daß wir auf Erden erkennen ꝛc. 9. 1939
v. 4. Es danken dir GOtt ꝛc. 9. 1939. 1940
v. 5. Die Völker freuen ſich ꝛc. 9. 1940
v. 6. Es danken dir, GOtt ꝛc. 9. 1941
v. 7. Das Land giebt ſein Gewächs ꝛc. 9. 1941
v. 8. Es ſegne uns GOtt ꝛc. 9. 1941

Der 68ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 5 S. 965 ſqq. 9. 1942 ſqq.

Summarium über den 68ſten Pſalm 4. 222. 223
9. 1942. 1943
v. 1. Ein Pſalmlied Davids ꝛc. 9. 1942. 21. 549*
v. 2. Es ſtehe GOtt auf, daß ꝛc. 5. 970. 9. 1942
v. 3. Vertreibe ſie, wie der Rauch ꝛc. 5. 972. 9. 1942
v. 4. Die Gerechten müſſen ſich ꝛc. 5. 973. 9. 1943
v. 5. Singet GOtt, lobſinget ꝛc. 5. 973. 9. 1544
v. 6. Der ein Vater iſt der Waiſen ꝛc. 5. 976. 9. 1944
3. 2163. 8. 204. 205
v. 7. Ein GOtt, der den Einſamen ꝛc. 5. 977. 9. 1945
v. 8. O GOtt, da du für deinem Volk ꝛc. 5. 978. 9. 1945
v. 9. Da bebet die Erde, und die ꝛc. 5. 979. 9. 1945
v. 10. Nun aber mehſt ꝛc. 5. 980. 9. 1946. 6. 2777
v. 11. Daß deine Thiere drinnen ꝛc. 5. 982. 9. 1946
v. 12. Der HErr gibt das Wort ꝛc. 5. 983. 9. 1947
v. 13. Die Könige der Heerſcharen ſind ꝛc. 5. 985
9. 1947. 4. 73. 74. 21. 550*
v. 14. Wenn ihr zu Felde liegt ꝛc. 9. 1948. 5. 986
2. 2970. 4. 176. 21. 549*
v. 15. Wenn der Allmächtige ꝛc. 5. 989. 9. 1948
v. 16. Der Berg GOttes iſt ein fruchtbarer Berg ꝛc.
5. 991. 9. 1949. 4. 176. 21. 550*
v. 17. Was hüpfet ihr ꝛc. 5. 992. 9. 1949. 21. 550*
v. 18. Der Wagen GOttes ꝛc. 5. 993. 9. 1949. 1950
v. 19. Du biſt in die Höh ꝛc. 5. 995. 9. 1950
12, 1812. 13, 303 ſqq. 4, 177. 178. 1, 540. 541
6, 297. 1126. 1127. 1691. 2. 100. 3. 2382. 11. 1275
1276. 2648. 2649. 13. 1309. 1310
v. 20. Gelobet ſey der HErr täglich ꝛc. 5. 997
9. 1950. 2. 2316. 3. 1451 ſqq.
v. 21. Wir haben einen GOtt ꝛc. 5. 998. 9. 1951
1, 362. 3, 1360. 1361. 4, 75. 76. 1256. 13, 1999
2264. 2265
v. 22. Aber GOtt wird den Kopf ſeiner ꝛc. 5. 999
9. 1951. 4, 75. 78. 21, 550*
v. 23. Doch ſprichſt ꝛc. 5. 1000. 9. 1951. 21, 551*
v. 24. Drum wird dein Fuß ꝛc. 5. 1001. 9. 1952
v. 25. Man ſiehet, GOtt ꝛc. 5. 1003. 9. 1952
v. 26. Die Sänger gehen vorher ꝛc. 5. 1004. 9. 1952
v. 27. Lobet GOtt den HErrn in den Verſamlungen ꝛc.
5. 1005. 9. 1953. 4. 1397. 6. 1555. 21. 551*
v. 28. Da herſchet unter ihnen ꝛc. 5. 1006. 9. 1953
v. 29. Denn GOtt hat ſein Reich aufgerichtet ꝛc.
5. 1007. 9. 1954. 4. 2119. 5. 845 ſqq.
v. 30. Um deines Tempels ꝛc. 5. 1009. 9. 1954
v. 31. Schilt das Thier im ꝛc. 5. 1010. 9. 1954
5. 1331. 2360. 21. 551*
Die Rotte der Ochſen 5. 1010. 9. 1954
10, 600 ſqq. 21, 551*
v. 32. Die Fürſten aus ꝛc. 5. 1013. 9. 1955
v. 33. Ihr Königreiche auf ꝛc. 5. 1014. 9. 1956
v. 34. Dem, der da fähret im Himmel 5. 1015
9. 1956. 2. 2905. 2906. 12. 1152. 1153
Er wird ſeinen ꝛc. 5. 1015. 9. 1957. 21. 551*
v. 35. Gebet GOtt ꝛc. 5. 1016. 9. 1957. 21. 551*
v. 36. GOtt iſt ꝛc. 5. 1018. 9. 1957. 2. 519. 520

Der 69ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 9 S. 1956 ſqq.

Summar. über den 69ſten Pſalm 4. 223. 9. 1956. 1957
v. 1. Ein Pſalm Davids von den Roſen 9. 1956
v. 2. GOtt hilf mir, denn ꝛc. 9. 1958
v. 3. Ich verſinke im tiefen ꝛc. 9. 1958
v. 4. Ich habe mich müde ꝛc. 9. 1958
v. 5. Die mich ohne ꝛc. 9. 1959. 6. 585. 9. 44-46

v. 6. GOtt du weiſſeſt meine ꝛc. 9. 1960
v. 7. Laß nicht zu Schanden ꝛc. 9. 1960
v. 8. Denn um deinet willen ꝛc. 9. 1960. 1961
v. 9. Ich bin fremd worden ꝛc. 9. 1961
v. 10. Denn ich eifere ꝛc. 9. 1561. 1392. 11. 2067
v. 11. Ich weine und ꝛc 9. 1962. 7. 1746. 1747
v. 12. Ich habe einen Sack ꝛc. 9. 1962. 6. 2515
v. 13. Die im Thor ſitzen ꝛc. 9. 1562. 1963
v. 14. Ich aber bete, HErr, zu dir ꝛc. 9. 1563
v. 15. Errette mich aus dem ꝛc. 9. 1564
v. 16. Daß mich die Waſſerfluth ꝛc. 9. 1564
v. 17. Erhöre mich HErr ꝛc. 9. 1565
v. 18. Und verbirge dein Angeſicht ꝛc. 9. 1966
v. 19. Mache dich zu meiner ꝛc. 9. 1956
v. 20. Du weiſſeſt meine ꝛc. 9. 1967
v. 21. Die Schmach bricht ꝛc. 9. 1567
v. 22. Und ſie geben mir Gallen zu eſſen ꝛc. 9. 1567
1968. 5. 312. 313. 6. 1588
v. 23. Ihr Tiſch müſſe für ihnen zum Strick werden ꝛc. 9. 1968. 6. 1641. 1586. 21. 551*
v. 24. Ihre Augen müſſen finſter werden ꝛc. 9. 1968
v. 25. Gieß deine Ungnade auf ſie ꝛc. 9. 1968
v. 26. Ihre Wohnung ꝛc. 9. 1968. 1969. 20. 84
v. 27. Denn ſie verfolgen, den ꝛc. 9. 1969
v. 28. Laß ſie aus einer ꝛc. 9. 1969. 21. 551*
v. 29. Tilge ſie aus dem Buch ꝛc. 9. 1969. 1970
v. 30. Ich aber bin elende ꝛc. 9. 1970
v. 31. Ich will den Namen GOttes ꝛc. 9. 1970
v. 32. Das wird dem HErrn ꝛc. 9. 1970. 1971
v. 33. Die Elenden ſehens ꝛc. 9. 1971
v. 34. Denn der HErr höret ꝛc. 9. 1971. 1972
v. 35. Es lobe ihn Himmel ꝛc. 9. 1972
v. 36. Denn GOtt wird Zion ꝛc. 9. 1972
v. 37. Und der Saame ſeiner Knechte ꝛc. 9. 1973

Der 70ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 1571 ſqq.

Summarium über den 70ſten Pſalm 4. 22
9. 1972. 1973
v. 1. Ein Pſalm Davids vorzuſingen ꝛc. 9. 1972
v. 2. Eile GOtt mich zu erretten ꝛc. 9. 1973
v. 3. Es müſſen ſich ſchämen ꝛc. 9. 1974
v. 4. Daß ſie müſſen wiederum ꝛc. 9. 1974
v. 5. Freuen und fröhlich ꝛc. 9. 1974. 1575
v. 6. Ich aber bin elend und arm ꝛc. 9. 1975

Der 71ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 1575 ſqq.

Summarium über den 71ſten Pſalm 4. 223. 224
9. 1976. 1977
v. 1. HErr ich traue auf dich ꝛc. 9. 1976
v. 2. Errette mich durch deine ꝛc. 9. 1976
v. 3. Sey mir ein ſtarker ꝛc. 9. 1977
v. 4. Mein GOtt hilf mir ꝛc. 9. 1977
v. 5. Denn du biſt meine Zuverſicht ꝛc. 9. 1977
v. 6. Auf dich habe ꝛc. 9. 1978. ibid. 1365. 1369
v. 7. Ich bin vor vielen wie ꝛc. 9. 1978
v. 8. Laß meinen Mund ꝛc. 9. 1978
v. 9. Verwirf mich nicht ꝛc. 9. 1979. 21. 1462
v. 10. Denn meine Feinde ꝛc. 9. 1979
v. 11. Und ſprechen: GOtt hat ihn ꝛc. 9. 1979
v. 12. GOtt ſey nicht ferne ꝛc. 9. 1580
v. 13. Schämen müſſen ſich ꝛc. 9. 1980
v. 14. Ich aber will immer ꝛc. 9. 1980
v. 15. Mein Mund ſoll ꝛc. 9. 1580
v. 16. Ich gehe einher in ꝛc. 9. 1980. 1581
v. 17. GOtt du haſt mich von ꝛc. 9. 1581
v. 18. Auch verlaß mich nicht ꝛc. 9. 1981. 1982
v. 19. GOtt deine Gerechtigkeit ꝛc. 9. 1982
v. 20. Denn du läſſeſt mich erfahren ꝛc. 9. 1982
v. 21. Du machteſt mich ſehr groß ꝛc. 9. 1981
v. 22. So danke ich auch dir ꝛc. 9. 1983
v. 23. Meine Lippen und ꝛc. 9. 1983
v. 24. Auch dichtet meine Zunge ꝛc. 9. 1983 ſqq.

Der 72ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 1584 ſqq.

Summarium über den 72ſten Pſalm 4. 224
9. 1584. 1585
v. 1. GOtt gieb dein Gericht ꝛc. 9. 1584
v. 2. Daß er dein Volk bringe ꝛc. 9. 1585
v. 3. Laß die Berge ꝛc. 9. 1. 85
v. 4. Er wird das elende ꝛc. 9. 1. 86
v. 5. Man wird dich fürchten ꝛc. 9. 1. 86
v. 6. Er wird herab fahren wie der ꝛc. 9. 1986. 1987
6. 230. 21. 552*
v. 7. Zu ſeiner Zeiten wird ꝛc. 9. 19. 7
v. 8. Er wird herrſchen von ꝛc. 9. 1988
v. 9. Vor ihm werden ꝛc. 9. 1988. 3. 1522. 11. 2157
v. 10. Die Könige am Meer und in denen Inſulen werden Geſchenke bringen 9. 1988. 6. 2624
v. 11. Alle Könige werden ihn ꝛc. 9. 1988
v. 12. Er wird den Armen erretten ꝛc. 9. 1989
21. 552*
v. 13. Er wird gnädig ſeyn den Geringen ꝛc. 9. 1989
v. 14. Er wird ihre Seele ꝛc. 9. 1989
v. 15. Er wird leben, und ꝛc. 9. 1989. 1990
Und man wird immerdar vor ihm beten ꝛc. 9. 1990. 12. 56. 57

v. 16. Auf Erden ꝛc. 9, 1950. 4. 81. 5, 396. 397
Seine Frucht wird bröhen ꝛc. 9, 1590. 21, 552*
Und wird grünen in den Städten ꝛc. 9, 1592
v. 17. Sein Name ꝛc. 9, 1991. 4, 83. 21, 552
v. 18. Gelobet ſey der HErr ꝛc. 9, 1971
v. 19. Und gelobet ſey ſein ꝛc. 9, 1992
v. 20. Ein Ende haben die Gebete Davids 9, 1993

Der 73ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Theil 9 S. 1982 ſqq.

Summarium über den 73ſten Pſalm 4, 425. 9, 1992. 1973
v. 1. Iſrael hat dennoch GOtt zum Troſt 9, 1992. 4. 842. 18. 497. 498
Wer nur reines Herzens iſt 9, 1992. 21, 551*
v. 2. Ich aber hätte ſchier ꝛc. 9, 1993. 1, 1227. 1228
v. 3. Denn es ꝛc. 9, 1993. 1994. 1, 1287. 4, 592
v. 4. Denn ſie ſind in keiner Gefahr ꝛc. 9, 1994
v. 5. Sie ſind nicht in ꝛc. 9, 1995. 2, 2437. 2438
v. 6. Darum muß ihr Trotzen ꝛc. 9, 1995
v. 7. Ihre Perſon brüſtet ſich mit ꝛc. 9, 1995. 1996. 10, 1349. 21, 553*
v. 8. Sie vernichten alles ꝛc. 9, 1996
v. 9. Was ſie reden, das muß ꝛc. 9, 1996
v. 10. Darum fället ihnen ꝛc. 9, 1996
v. 11. Und ſprechen: Was ſollte ꝛc. 9, 1996
v. 12. Siehe, das ſind die Gottloſen ꝛc. 9, 1997
v. 13. Solls denn umſonſt ꝛc. 9, 1997
v. 14. Und bin geplaget ꝛc. 9, 1997. 1998. 4. 82. 83
v. 15. Ich hätte auch ſchier ꝛc. 9, 1998
v. 16. Ich gedachte ihm nach ꝛc. 9, 1998. 5, 59. 60
v. 17. Bis daß ich ꝛc. 9, 1998. 1999. 21, 553*
v. 18. Aber du ſetzeſt ſie aufs Schlüpfrige ꝛc. 9, 1999. 2, 1484. 1633. 3, 1373. 6, 3116
v. 19. Sie gehen unter ꝛc. 9, 2000. 2001. 5, 1118. 1119
v. 20. Wie ein Traum ꝛc. 9, 2001. 4. 82. 21, 553*
v. 21. Aber es thut mir wehe ꝛc. 9, 2001. 2002
Es ſticht mich in ꝛc. 9, 2001. 2002. 22, 1248
v. 22. Daß ich muß ein ꝛc. 9, 2002
v. 23. Dennoch bleib ich ſtets ꝛc. 9, 2002
v. 24. Du leitеſt mich nach ꝛc. 9, 2002. 2003
v. 25. Wenn ich nur dich habe ꝛc. 9, 2003
v. 26. Wenn mir gleich Leib ꝛc. 9, 2005
v. 27. Denn ſiehe, die von dir ꝛc. 9, 2004
v. 28. Aber das iſt meine Freude ꝛc. 9, 2004. 2005
Daß ich verkündige alle ꝛc. 9, 2005. 21, 553*

Der 74ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th 9 S. 2004 ſqq.

Summar. über den 74ſten Pſalm 4, 225. 9, 2004. 2005
v. 1. GOtt warum verſtoſſeſt ꝛc. 9, 2005
v. 2. Gedenke an deine Gemeine ꝛc. 9, 2006
v. 3. Tritt auf ſie mit Füſſen ꝛc. 9, 2006. 2007
v. 4. Deine Widerwärtigen ꝛc. 9, 2007. 21, 553*
v. 5. Man ſiehet die Aexte ꝛc. 9, 2008
v. 6. Und zerhauen alle ſeine ꝛc. 9, 2008
v. 7. Sie verderbeten dein ꝛc. 9, 2009. 21, 554*
v. 8. Sie ſprechen in ihrem ꝛc. 9, 2009. 1, 1683
v. 9. Unſere Zeichen ſehen ꝛc. 9, 2009. 4, 2776. 2777
v. 10. Ach GOtt wie lange ꝛc. 9, 2010
v. 11. Warum wendeſt ꝛc. 9, 2010. 4, 85. 21, 554*
v. 12. Aber GOtt iſt mein ꝛc. 9, 2010. 2011
v. 13. Du zertrenneſt das Meer ꝛc. 9, 2011
v. 14. Du zerſchlägeſt die ꝛc. 9, 2011
v. 15. Du läſſeſt Quellen ꝛc. 9, 2011. 2012
v. 16. Tag und Nacht iſt dein ꝛc. 9, 2012
v. 17. Du ſetzeſt einem ꝛc. 9, 2012
v. 18. So gedenke doch des ꝛc. 9, 2012. 2013
v. 19. Du wolleſt nicht dem ꝛc. 9, 2013
v. 20. Gedenke an den Bund ꝛc. 9, 2013
v. 21. Laß den Geringen nicht ꝛc. 9, 2014
Denn die Armen ꝛc. 9, 2015. 4, 94. 6, 2399
v. 22. Mache dich auf, GOtt ꝛc. 9, 2015
v. 23. Vergiß nicht des Geſchreyes ꝛc. 9, 2015

Der 75ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2014 ſqq.

Summarium über den 75ſten Pſalm 4, 226. 9, 2014. 2015
v. 1. Ein Pſalm und Lied Aſaph 9, 2014
v. 2. Wir danken dir GOtt ꝛc. 9, 2014. 2015
Daß dein Name ſo nahe iſt 9, 2015. 21, 554*
v. 3. Denn zu ſeiner Zeit ꝛc. 9, 2015. 2016
v. 4. Das Land zittert ꝛc. 9, 2016. 21, 554*
v. 5. Ich ſprach zu den Ruhmredigen ꝛc. 9, 2016
v. 6. Pochet nicht ſo hoch auf ꝛc. 9, 2017
v. 7. Es habe keine Noth ꝛc. 9, 2017
v. 8. Denn GOtt iſt Richter ꝛc. 9, 2018
v. 9. Denn der ꝛc. 9, 2019. 4, 85. 86. 21, 555*
v. 10. Ich aber will verkündigen ꝛc. 9, 2019
v. 11. Und will alle Gewalt ꝛc. 9, 2019

Der 76ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2020 ſqq.

Kurz ausgelegt 5, 1020 ſqq.

Summarium über den 76ſten Pſalm 4, 226. 227. 9, 2020. 2021
v. 1. Ein Pſalmlied Aſaph ꝛc. 9, 2020
v. 2. GOtt iſt in Juda ꝛc. 9, 2020. 2, 2594. 2595
v. 3. Zu Salem iſt ſein Gezelt ꝛc. 9, 2020
v. 4. Daſelbſt zerbricht er die Pfeile ꝛc. 9, 2020. 2021

v. 5. Du biſt herrlicher und mächtiger, denn die ꝛc. 9, 2021. 4, 86. 87. 5. 1926. 21, 555*
v. 6. Die Stolzen müſſen beraubet werden ꝛc. 9, 2021. 7, 789. 790. 12, 4. 5
Alle Krieger müſſen die Hände ꝛc. 9, 2021. 21, 555*
v. 7. Von deinem Schelten ꝛc. 9, 2022
v. 8. Du biſt erſchrecklich ꝛc. 9, 2023
v. 9. Wenn du das Urtheil ꝛc. 9, 2023
v. 10. Wenn GOtt ſich aufmachet zu ꝛc. 9, 2023
v. 11. Wenn Menſchen ꝛc. 9, 2024. 4, 87. 21, 555*
v. 12. Gelobet und ꝛc. 9, 2025. 19, 1960. 21, 555*
v. 13. Der den Fürſten den Muth nimt ꝛc. 9, 2025. 2, 1355. 3, 1381. 6, 3182

Der 77ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2024 ſqq.

Summarium über den 77ſten Pſalm 4, 217. 9, 2024. 2025
v. 1. Ein Pſalm Aſaph für Jeduthun 9, 2026
v. 2. Ich ſchreye mit meiner Stimme ꝛc. 9, 2026
v. 3. In der Zeit meiner Noth ꝛc. 9, 2027
v. 4. Wenn ich betrübt bin ꝛc. 9, 2027. 2028
v. 5. Meine Augen hälteſt du ꝛc. 9, 2028
v. 6. Ich denke der alten Zeit ꝛc. 9, 2028
v. 7. Ich denke des Nachts ꝛc. 9, 2029
v. 8. Wird denn der HErr ꝛc. 9, 2029
v. 9. Iſts denn ganz und gar ꝛc. 9, 2029
v. 10. Hat denn GOtt vergeſſen ꝛc. 9, 2029. 2030
v. 11. Aber doch ſprach ich ꝛc. 9, 2030
Ich muß das leiden 9, 2030. 21, 555*
v. 12. Darum gedenke ich an ꝛc. 9, 2030
v. 13. Und rede von allen ꝛc. 9, 2030. 2031
v. 14. GOtt dein Weg iſt heilig ꝛc. 9, 2031. 21, 556*
v. 15. Du biſt der GOtt ꝛc. 9, 2031
v. 16. Du haſt dein Volk ꝛc. 9, 2031. 2032. 2, 1716 ſq.
v. 17. Die Waſſer ſahen dich ꝛc. 9, 2032
v. 18. Die dicken Wolken ꝛc. 9, 2032
v. 19. Es donnert. im Himmel ꝛc. 9, 2032. 2033
v. 20. Dein Weg war ꝛc. 9, 2033. 2034. 2, 1587
v. 21. Du führeſt dein Volk ꝛc. 9, 2034

Der 78ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 2034 ſqq.

Summarium über den 78ſten Pſalm 4, 228. 9, 2034. 2035
v. 1. Höre mein Volk mein ꝛc. 9, 2034
v. 2. Ich will meinen Mund ꝛc. 9, 2035. 7, 315. 316
v. 3. Die wir gehöret haben ꝛc. 9, 2036
v. 4. Daß wirs nicht verhalten ꝛc. 9, 2037. 10, 540. 541
v. 5. Er richtete ein Zeugniß auf ꝛc. 9, 2037
v. 6. Auf daß die Nachkommen ꝛc. 9, 2037. 2038
v. 7. Daß ſie ſetzten auf GOtt ꝛc. 9, 2038
v. 8. Und nicht würden wie ꝛc. 9, 2038. 2, 2820
v. 9. Wie die Kinder ꝛc. 9, 2039. 6, 3505. 21, 555*
v. 10. Sie hielten den Bund ꝛc. 9, 2039. 2040
v. 11. Und vergaſſen ſeiner Thaten ꝛc. 9, 2040
v. 12. Vor ihren Vätern thät ꝛc. 9, 2040
v. 13. Er zertheilete das Meer ꝛc. 9, 2040
v. 14. Er leitete ſie des Tages ꝛc. 9, 2041
v. 15. Er riß die Felſen in ꝛc 9, 2041
v. 16. Und ließ Bäche aus ꝛc. 9, 2041
v. 17. Noch ſündigten ſie weiter ꝛc. 9, 2041. 2042
v. 18. Und verſuchten GOtt in ihren ꝛc. 9, 2042
v. 19. Und redeten ꝛc. 9, 2042. 2, 2394. 2489 ſqq.
v. 20. Siehe er hat wohl den ꝛc. 9, 2043
v. 21. Da nun der HErr hörete ꝛc. 9, 2043
v. 22. Daß ſie nicht gläubeten ꝛc. 9, 2044
v. 23. Und er gebot den Wolken ꝛc. 9, 2044
v. 24. Und ließ das Man ꝛc. 9, 2044
v. 25. Sie aßen Engelbrod ꝛc. 9, 2044
v. 26. Er ließ wehen den Oſtwind ꝛc. 9, 2044
v. 27. Und ließ Fleiſch auf ꝛc. 9, 2044. 2045
v. 28. Und ließ ſie fallen unter ꝛc. 9, 2045
v. 29. Da aßen ſie, und wurden ꝛc. 9, 2045
v. 30. Da ſie nun ihre Luſt ꝛc. 9, 2046
v. 31. Da kam der Zorn GOttes ꝛc. 9, 2046
v. 32. Aber über das alles ꝛc. 9, 2046
v. 33. Darum ließ er ſie ꝛc. 9, 2046. 2047
Daß ſie nichts erlangeten ꝛc. 9, 2047. 21, 556*
v. 34. Wenn er ſie erwürget ꝛc 9, 2047
v. 35. Und gedachten, daß GOtt ꝛc. 9, 2047
v. 36. Und heuchelten ihm ꝛc. 9, 2047. 6, 3276
v. 37. Aber ihr Herz war ꝛc. 9, 2047. 2048
v. 38. Er aber war barmherzig ꝛc. 9, 2048
v. 39. Denn er gedachte, daß ꝛc. 9, 2048
v. 40. Sie erzürneten ihn ꝛc. 9, 2049
v. 41. Sie verſuchten GOtt ꝛc. 6, 2049. 21, 556*
v. 42. Sie gedachten nicht an ꝛc. 9, 2049
v. 43. Wie er denn ſein Zeichen ꝛc. 9, 2049
v. 44 Da er ihr Waſſer in Blut ꝛc. 9, 2049
v. 45. Da er Ungeziefer unter ſie ꝛc. 6, 2049. 2050
v. 46. Und gab ihr Gewächſe ꝛc. 9, 2050
v. 47. Da er ihre Weinſtöcke ꝛc. 9, 2050. 2051
v. 48. Da er ihr Vieh ſchlug ꝛc. 9, 2051
v. 49. Da er böſe Engel unter ꝛc. 9, 2051
v. 50. Da er ſeinen Zorn ließ ꝛc. 9, 2051. 2052
v. 51. Da er alle Erſtgeburt ꝛc. 9, 2052

die Erfüllung nicht kann zuvor beweisen in der Schrift, der fehlet gewißlich der Figur, und nimmt seinen eigenen Traum für die Figur, denn aller Figuren Erfüllung stehet im Neuen Testament; darum muß man zuvor die Erfüllung aus dem Neuen Testament bringen, und alsdenn die Figur darauf ziehen, so gibt sichs, und stimmt lieblich mit einander, und geht ein Rad im andern, wie Ezechiel am 1, 16. sagt. Dieweil denn sie nicht mögen beweisen aus dem Neuen Testament, daß man Sünde beichten solle, so gilt ihre Figur schon nichts, daß zeigen dem Priester so viel sey als Sünde beichten, denn es zwingt solches nicht ehe, du weissest denn, wo vom Sündbeichten etwas stehe im Neuen Testament; darum hast du der Figur gewißlich gefehlet, und ist dein eigener Traum.

12. Denn ich mag dasselbe Zeigen dem Priester, so ich ohne Schrift fahren will, auch wol anders führen, denn auf die Beicht, wie du thust, und will sagen, es heißt den Priester ehren und grüssen, oder ihm ein Buch bringen, oder ihm etwas sagen; und will gern sehen, womit du mir solch Deuten willt niederlegen. Ich habe je so gut Macht zu figuriren, als du hast, dazu so stimmt das Neue Testament mit mir, und sagt viel von Priester ehren; aber von deinem Beichten sagt es nicht einen Buchstoben. O welch ein wild, wüst Studiren und Predigen fällt aus diesem muthwilligen Figuriren folgen, wie es denn auch erfolget ist. Denn solche Traumpredigt und Traumlehre regiert jetzt in aller Welt, zuvor in den Klöstern, Stifften und hohen Schulen, geben vor, sie predigen nur Schrift, so es nur ihr Gaukelwerk ist, über die Schrift überzogen.

13. Dazu ist das auch nicht ein redlich Stück, daß sie auch ihre nichtige, erdichtete Figur nicht recht handeln. So ganz und gar kann das blind verkehrte Volk nichts, daß sie ihre eigenen Träume auch nicht wissen vorzulegen; denn Lügen und Trügen ist auch Kunst, wer es wohl treiben soll. Sie machen den Aussatz geistlich, aber das Zeigen machen sie nicht geistlich, so es doch alles soll und muß geistlich seyn, was die Figur deutet. Das ist ein recht Bubenstück und Satans Art, ein Stück geistlich nehmen, und das ander leiblich machen, und darnach rühmen, man habe die Figur darnach ausgelegt. Darum, wie der Aussatz geistlich ist, also muß der Priester auch geistlich seyn; aber sie sind je leibliche Priester, wie wir hören werden, so ist das Beichten je so leiblich, das mit dem Leib, mit Gehen an einen leiblichen Ort, mit leiblicher Rede, einem leiblichen Priester äusserlich geschicht, als diese zehen Aussätzigen sich leiblich erzeiget haben. Ist das nun nicht eine feine Auslegung der Figur, da ein leiblich Ding ein ander leiblich Ding bedeutet und erfüllet? Mühlsteine sollte man an ihre Hälse hängen und sie ersäuffen, wie Christus sie würdig achtet, Matth. c. 18, 6. die solch Aergerniß aufrichten, und Verkehrung der Schrift in die armen unschuldigen Herzen treiben, um ihres schändlichen Bauchs willen.

14. Also siehest du, wie fern diß verführische Volk von der Wahrheit ist. Die Erfüllung der Figur haben sie nicht, Figur haben sie auch nicht, dazu ihren Traum können sie auch nicht figürlich handeln, lügen und trügen über einem Stück mehr denn dreyfältige schädliche Lügen. Was aber die Figur deute, wollen wir hernach sagen; jetzt sey genug, daß Sünde beichten nicht möge durch Zeigen dem Priester bedeutet oder figurirt seyn. Nicht allein darum, daß Beichten nirgend stehet im Neuen Testament, sondern auch solche Priester, solch Beichtkind, solcher Aussatz, nicht drinnen irgend berühret wird; denn

v. 52. Und ließ ſein Volk ꝛc. 9, 2052
v. 53. Und er leitete ſie ſicher ꝛc. 9, 2052
v. 54. Und brachte ſie in ſein heilige Grenze 9, 2053
v. 55. Und vertrieb vor ihnen ꝛc. 9, 2053
v. 56. Aber ſie verſuchten und ꝛc. 9, 2054. 4, 91. 92
v. 57. Und fielen zurück 9, 2054
v. 58. Und erzürneten ihn ꝛc. 9, 2054
v. 59. Und da das GOtt hörete 9, 2054. 2055
v. 60. Daß er ſeine ꝛc. 9, 2055. 10, 2314. 2315
v. 61. Und gab ihre Macht ins Gefängnis 9, 2055*
v. 62. Und übergab ſein Volk ꝛc. 9, 2055. 21, 557*
v. 63. Ihre junge Mannſchaft ꝛc. 9, 2055
v. 64. Ihre Prieſter fielen durchs ꝛc. 9, 2055. 2056
v. 65. Und der HErr erwachete 9, 2056
v. 66. Und ſchlug ſeine Feinde 9, 2056. 12, 2756
v. 67. Und verwarf die ꝛc. 9, 2056. 21, 2314. 2315
v. 68. Sondern erwählete den Stamm ꝛc. 9, 2056
v. 69. Und bauete ſein Heiligthum ꝛc. 9, 2057
v. 70. Und erwählete ſeinen ꝛc. 9, 2057
v. 71. Von den ſäugenden Schaafen ꝛc. 9, 2057
v. 72. Und er weidete ſie auch mit aller ꝛc. 9, 2057

Der 79ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 2058 ſeq.

Summar. über den 79ſten Pſ. 4, 228. 9, 2058. 2059
v. 1. HErr, es ſind Heyden ꝛc. 9, 2058
v. 2. Sie haben die Leichname ꝛc. 9, 2059. 2060
v. 3. Sie haben Blut vergoſſen ꝛc. 9, 2060. 4, 1717
v. 4. Wir ſind unſern Nachbarn ꝛc. 9, 2060
v. 5. HErr, wie lange wilt ꝛc. 9, 206
v. 6. Schütte denen Grimm auf ꝛc. 9, 2060. 2061
v. 7. Denn ſie haben Jacob aufgefreſſen 9, 2061
v. 8. Gedenke nicht unſerer ꝛc. 9, 2061
v. 9. Hilf du uns, GOtt, unſer Helfer 9, 2062
v. 10. Warum faſſet du ꝛc. 9, 2062
v. 11. Laß vor dich kommen ꝛc. 9, 2063
Nach deinem groſſen ꝛc. 9, 2063. 21, 557*
v. 12. Und vergilt unſern Nachbarn ꝛc. 9, 2063. 2064
v. 13. Wir aber, dein Volk und ꝛc. 9, 2064. 2065

Der 80ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 2064 ſq.

Summar. über den 80ſten Pſ. 4, 228. 9, 2064. 2065
v. 1. Ein Pſalm Aſaph 9, 2064. 21, 557*
v. 2. Du Hirte Iſrael 9, 20 4
Der du Joſeph hüteſt 9, 2064. 21, 557*
v. 3. Erwecke deine Gewalt 9, 2065. 2066. 4, 54. 55. 21, 557*
v. 4. GOTT, tröſte uns 9, 2066
v. 5. HErr GOtt Zebaoth 9, 2066
v. 6. Du ſpeiſeſt ſie mit ꝛc. 9, 2066
v. 7. Du ſetzeſt uns unſere ꝛc. 9, 2067
v. 8. GOtt Zebaoth, tröſte uns 9, 2067
v. 9. Du haſt einen Weinſtock ꝛc. 9, 2067. 4, 352
v. 10. Du haſt vor ihm die ꝛc. 9, 2067. 2068
v. 11. Berge ſind mit ſeinem ꝛc. 9, 2068. 21, 558*
v. 12. Du haſt ſein Gewächs ꝛc. 9, 2068
Seine Zweige bis ans Waſſer 9, 2068. 21, 558*
v. 13. Warum haſt du denn ꝛc. 9, 2068
v. 14. Es haben ihn zerwühlet ꝛc. 9, 2068. 2069
v. 15. GOtt Zebaoth wende dich ꝛc. 9, 2069. 4, 56
v. 16. Und halte ihn im Bau ꝛc. 9, 2069
v. 17. Siehe drein, und ſchilt 9, 2069. 2070
v. 18. Deine Hand ſchütze das Volk ꝛc. 9, 2070
v. 19. So wollen wir nicht von ꝛc. 9, 2070. 2071
v. 20. HErr GOtt Zebaoth, tröſte uns, laß leuchten ꝛc. 9, 2071. 4, 95. 96. 6, 2813

Der 81ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2194 ſeq. 9, 2070 ſq.

Summar. über den 81ſten Pſalm 4, 228. 229. 2194. 9, 2070. 2071
v. 1. Auf der Githith vorzuſingen 9, 2070
v. 2. Singet frohlich GOtt, der ꝛc. 4, 2195. 9, 2071
v. 3. Nehmet die Pſalmen 4, 2196. 9, 2071
v. 4. Blaſet im Neumonden ꝛc. 4, 2196. 9, 2072
v. 5. Denn ſolches iſt eine ꝛc. 4, 2196. 9, 2073
v. 6. Solches hat er zum Zeugniß geſetzt ꝛc. 4, 2196. 2197. 9, 2072. 2073. 2, 1818
v. 7. Da ich ihre Schulter von der Laſt entledigt hatte 4, 2157. 2158. 9, 2073
v. 8. Da du mich in der Noth anriefeſt 4, 2158. 9, 2073. 4, 376. 377
v. 9. Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen 9, 2158. 9, 2073. 2074. 3, 1700. 6, 3385. 22, 151
v. 10. Daß unter dir kein anderer GOtt ſey 4, 2199. 9, 2074. 22, 152
v. 11. Ich bin der ꝛc. 4, 2199. 9, 2074. 22, 152
v. 12. Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme 4, 2200. 9, 2074. 22, 152
v. 13. So hab ich ſie gelaſſen in ihres Herzens Dünkel 4, 2200. 2201. 9, 2074. 6, 3534. 10, 2233. 2234. 16, 2726. 22, 152
v. 14. Wollte mein Volk mir ꝛc. 4, 2201. 9, 2075
v. 15. So wollte ich ihre Feinde ꝛc. 4, 2201. 9, 2075
v. 16. Und die den HErrn ꝛc. 4, 2202. 9, 2075
v. 17. Und ich würde ſie mit ꝛc. 4, 2203. 9, 2076. 2077

Der 82ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 5 S. 1024 ſeq. 9, 2076 ſq.

Summar. über den 82ſten Pſ. 4, 229. 9, 2076. 2077
v. 1. GOtt ſtehet in der Gemeine ꝛc. 5, 1019. 9, 2076

v. 2. Wie lange wollt ihr ꝛc. 5, 1041. 9, 2077
v. 3. Schaffet Recht den ꝛc. 5, 1049. 1050. 9, 2077
v. 4. Errettet den Geringen ꝛc. 5, 1050. 9, 2077
v. 5. Aber ſie laſſen ihnen nicht ꝛc. 5, 1065. 9, 2078
v. 6. Ich habe wohl geſagt ꝛc. 5. 1068. 9, 2078 2079. 3, 1132. 1133. 2036. 11, 658. 659. 22, 2020
v. 7. Aber ihr werdet ſterben ꝛc. 5, 1071. 9, 2079
v. 8. GOtt, mache dich auf ꝛc. 5, 1072. 9, 2079

Der 83ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2078 ſqq.

Summar. über den 83ſten Pſalm 4, 229. 9, 2078. 2079
v. 1. Ein Pſalmlied Aſaph 9, 2078
v. 2. GOtt, ſchweige doch nicht alſo ꝛc. 9, 2079. 2080
v. 3. Denn ſiehe, deine Feinde toben ꝛc. 9, 2080
v. 4. Sie machen liſtige Anſchläge ꝛc. 5, 1260
Sie rathſchlagen wider deine ꝛc. 9, 2080. 21, 558*
v. 5. Wohl her, ſprechen ſie ꝛc. 9, 2081
v. 6. Denn ſie haben ſich ꝛc. 9, 2081
v. 7. Die Hütten der Edomiter ꝛc. 9, 2081
v. 8. Der Gebaliter ꝛc. 9, 2081
v. 9. Aſſur hat ſich auch ꝛc. 9, 2081. 2082
v. 10. Thue ihnen wie den ꝛc. 9, 2082
v. 11. Die vertilget wurden ꝛc. 9, 2082
v. 12. Mache ihre Fürſten ꝛc. 9, 2083
v. 13. Die da ſagen: Wir wollen ꝛc. 9, 2083
v. 14. GOtt mache ſie wie ꝛc. 9, 2083
v. 15. Wie ein Feuer den Wald ꝛc. 9, 2083
v. 16. Alſo verfolge ſie ꝛc. 9, 2083. 2084
v. 17. Mache ihre Angeſichte ꝛc. 9, 2084
v. 18. Schämen müſſen ſie ſich ꝛc. 9, 2084
v. 19. So werden ſie erkennen ꝛc. 9, 2084. 2085

Der 84ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2084 ſqq.

Summar. über den 84ſten Pſ. 4, 229. 9, 2084. 2085
v. 1. Ein Pſalm der Kinder Korah ꝛc. 9, 2084
v. 2. Wie lieblich ſind deine Wohnungen 9, 2085
v. 3. Meine Seele verlanget 9, 2085. 2086
v. 4. Denn der Vogel hat ein Haus 9, 2086. 2087
v. 5. Wohl denen, die in deinen ꝛc. 9, 2088
v. 6. Wohl den Menſchen die ꝛc. 9, 2088. 2089
v. 7. Die durch das Jammerthal ꝛc. 9, 2089. 21, 558*
v. 8. Sie erhalten einen Sieg 9, 2090
v. 9. HErr, GOtt Zebaoth, höre 9, 2090
v. 10. GOtt, unſer Schild, ſchaue 9, 2090. 2091
v. 11. Denn ein Tag in deinen ꝛc. 9, 2091
v. 12. Denn GOtt, der HErr ꝛc. 9, 2091. 21, 559*
v. 13. HErr Zebaoth, wohl dem Menſchen 9, 2092

Der 85ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2092 ſqq.

Summarium über den 85ſten Pſalm 4, 229. 230. 9, 2092. 2093
v. 1. Ein Pſalm der Kinder Korah 9, 2092
v. 2. HErr, der du biſt 9, 2092
v. 3. Der du die Miſſethat 9, 2093
v. 4. Der du vormals haſt 9, 2093. 2094
v. 5. Tröſte uns, GOtt, unſer 9, 2094
v. 6. Wilt du denn ewiglich 9, 2094
v. 7. Wilt du uns denn nicht 9, 2094
v. 8. HErr, erzeige uns 9, 2095
v. 9. Ach, daß ich hören ſollte 9, 2095
Auf daß ſie nicht auf eine ꝛc. 9, 2095. 21, 558*
v. 10. Doch iſt ja ſeine Hülfe 9, 2095. 2096
Daß in unſerm Lande Ehre wohne 9, 2096. 21, 559*
v. 11. Daß Güte und Treue einander begegnen 9, 2096 2, 2650. 5, 2460. 2490. 7, 1085 ſq. 9, 27
v. 12. Daß Treue auf der Erden wachſe 9, 2096
v. 13. Daß uns auch der HErr 9, 2097. 4, 987. 788
v. 14. Daß Gerechtigkeit dennoch 9, 2097. 2098

Der 86ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 2098 ſq.

Summar. über den 86ſten Pſ. 4, 230. 9, 2098. 2099
v. 1. HErr neige deine Ohren 9, 2098
v. 2. Bewahre meine Seele 9, 2098. 2099. 21, 559*
v. 3. HErr ſey mir gnädig 9, 2099
v. 4. Erfreue die Seele 9, 2099
v. 5. Denn du, HErr, biſt gut 9, 2099. 2100
v. 6. Vernim, HErr, mein Gebet 9, 2100
v. 7. In der Noth rufe ich dich an 9, 2100
v. 8. HErr es iſt dir keiner gleich 9, 2100
v. 9. Alle Heyden, die du 9, 2100
v. 10. Daß du ſo groß biſt 9, 2100. 2101
v. 11. Weiſe mir, HErr deinen 9, 2101
Erhalte mein Herz bey dem 9, 2101. 21, 559*
v. 12. Ich danke dir, HErr, mein 9, 2102
v. 13. Denn deine Güte iſt 9, 2102
v. 14. GOtt es ſetzen ſich 9, 2102. 2103
v. 15. Du aber HErr GOtt, biſt barmherzig 9, 2103
v. 16. Wende dich zu mir 9, 2103. 2104
v. 17. Thue ein Zeichen an mir 9, 2104

Der 87ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2104 ſqq.

Summarium über den 87ſten Pſalm 4, 230 9, 2104. 2105
v. 1. Sie iſt veſt gegründet 9, 2104
v. 2. Der HErr liebt die Thore Zion 9, 2104. 2105

v. 3. Herliche Dinge werden in dir geprediget 9, 2105
v. 4. Ich will predigen laſſen Rahab 9, 2126. 21, 559*
Werden daſelbſt geboren 9, 2106. 21, 559*
v. 5. Man wird zu Zion ſagen 9, 2107
v. 6. Der HErr wird predigen 9, 2107
v. 7. Und die Sänger wie am Reigen 9, 2108

Der 88ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 9 S. 2108 ſqq.

Summarium über den 88ſten Pſalm 4, 231
9, 2108. 2109
v. 1. Ein Pſalmlied der Kinder Korah 9, 2108
v. 2. HErr GOtt, mein Heyland 9, 2108. 2109
v. 3. Laß mein Gebet vor dich 9, 2109
v. 4. Denn meine Seele iſt 9, 2109. 2110
v. 5. Ich bin geachtet gleich ꝛc. 9, 2110
v. 6. Ich liege unter den Todten ꝛc. 9, 2110
v. 7. Du haſt mich in die Grube ꝛc. 9, 2110
v. 8. Dein Grim drücket mich ꝛc. 9, 2110. 2111
v. 9. Meine Freunde haſt du ꝛc. 9, 2111
v. 10. Meine Geſtalt iſt jämmerlich ꝛc. 9, 2111
v. 11. Wirſt du denn unter ꝛc. 9, 2111. 2112
v. 12. Wird man in Gräbern ꝛc. 9, 2112
v. 13. Mögen denn deine Wunder ꝛc. 9, 2112. 2113
v. 14. Aber ich ſchreye zu dir ꝛc. 9, 2114
v. 15. Warum verſtoſſeſt du ꝛc. 9, 2114
v. 16. Ich bin elend ꝛc. 9, 2114. 2115. 6, 1096 ſq.
v. 17. Dein Grim gehet über mich ꝛc. 9, 2115
v. 18. Sie umgehen mich täglich ꝛc. 9, 2115
v. 19. Du machеſt, daß meine Freunde ꝛc, 9, 2115

Der 89ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 2114 ſq.

Summarium über den 89ſten Pſalm 4, 231. 232
9, 2114. 2115
v. 1. Eine Unterweiſung Ethan des Esrahiten 9, 2114
v. 2. Ich will ſingen von ꝛc. 9, 2115. 2116. 20, 2392
v. 3. Und ſage alſo 9, 2116
Daß eine ewige ꝛc. 9, 2116. 20, 2392. 21, 559*
v. 4. Ich habe einen Bund ꝛc. 9, 2117. 20, 2393
v. 5. Ich will dir ewiglich ꝛc. 9, 2117. 20, 2393
v. 6. Und die Himmel werden ꝛc. 9, 2117
v. 7. Denn wer mag in den Wolken ꝛc. 9, 2117. 2118
v. 8. GOtt iſt ſehr mächtig ꝛc. 9, 2118
v. 9. HErr, GOtt Zebaoth ꝛc. 9, 2118
v. 10. Du herrſcheſt über ꝛc. 9, 2118. 2119
v. 11. Du ſchlägeſt Rahab ꝛc. 9, 2119. 21, 560*
v. 12. Himmel und Erde iſt dein ꝛc. 9, 2119
v. 13. Mitternacht und ꝛc. 9, 2119. 21, 560*
v. 14. Du haſt einen gewaltigen Arm ꝛc. 9, 2120
v. 15. Gerechtigkeit und Gericht ꝛc. 9, 2120
v. 16. Wohl dem Volk ꝛc. 9, 2130
Sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln 9, 2121. 4, 458 459. 21, 560*
v. 17. Sie werden über deinen Namen ꝛc. 9, 2121
v. 18. Denn du biſt der Ruhm ꝛc. 9, 2121
v. 19. Denn der HErr iſt unſer Schild 9, 2121. 2122
v. 20. Dazumal redeteſt du ꝛc. 9, 2122
v. 21. Ich habe funden meinen Knecht ꝛc. 9, 2122
v. 22. Meine Hand ſoll ihn ꝛc. 9, 2122
v. 23. Die Feinde ſollen ihn ꝛc. 9, 2122. 2123
v. 24. Sondern ich will ſeine ꝛc. 9, 2123
v. 25. Aber meine Wahrheit ꝛc. 9, 2123
v. 26. Ich will ſeine Hand ꝛc. 9, 2123. 2124
v. 27. Er wird mich nennen alſo 9, 2124
v. 28. Und ich will ihn zum erſten Sohn ꝛc. 9, 2124
v. 29. Ich will ihm ewiglich ꝛc. 9, 2124
v. 30. Ich will ihm ewiglich Saamen ꝛc. 9, 2124. 2125
v. 31. Wo aber ſeine Kinder ꝛc. 9, 2125
v. 32. So ſie meine Ordnungen ꝛc. 9, 2125
v. 33. So will ich ihre Sünde ꝛc. 9, 2125
v. 34. Aber meine Gnade ꝛc. 9, 2125. 2126
v. 35. Ich will meinen Bund ꝛc. 9, 2126
v. 36. Ich habe einſt geſchworen ꝛc. 9, 2126
v. 37. Sein Saame ſoll ewig ſeyn ꝛc. 9, 2126
v. 38. Wie der Mond ꝛc. 9, 2126. 2127. 20, 2401
Gleich wie der ꝛc. 9, 2127. 20, 2401. 21, 560*
v. 39. Aber nun verſtöſſeſt du ꝛc. 9, 2128
v. 40. Du verſtöhreſt den Bund ꝛc. 9, 2129
v. 41. Du zerreiſſeſt alle ſeine ꝛc. 9, 2129. 2130
v. 42. Es rauben ihn alle ꝛc. 9, 2130
v. 43. Du erhöheſt die Rechte ꝛc. 9, 2130
v. 44. Auch haſt du die Kraft ꝛc. 9, 2130. 2131
v. 45. Du zerſtöhreſt ꝛc. 9, 2131. 4, 105. 106. 21, 560*
v. 46. Du verkürzeſt die Zeit ꝛc. 9, 2133
v. 47. HErr wie lange wilt du ꝛc. 9, 2133
v. 48. Gedenke wie kurz ꝛc. 9, 2133. 2134
v. 49. Wo iſt jemand der da ꝛc. 9, 2134
v. 50. HErr wo iſt deine vorige ꝛc. 9, 2134. 20, 2288
v. 51. Gedenke HErr, an die ꝛc. 9, 2134. 2135
v. 52. Damit dich HErr, deine Feinde ꝛc. 9, 2135
v. 53. Gelobet ſey der HErr ewiglich, Amen 9, 2135

Der 90ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 1074 ſqq. 9, 2136 ſqq.

Summarium über den 90ſten Pſalm 4, 232. 233.
5, 1082 ſq. 9, 2136. 2137
v. 1. Ein Gebet Moſe 5, 1086. 9, 2136. 6, 2721. 2722

v. 2. HErr GOtt, du biſt ꝛc. 5, 1092. 9, 2136
Ehe denn die Berge worden 5, 1101. 9, 2137
v. 3. Der du die Menſchen ꝛc. 5, 1106. 9, 2137. 2138
v. 4. Denn tauſend Jahr ſind für dir 5, 1113. 9, 2138
4, 107. 7, 1426. 21, 560*
v. 5. Du läſſeſt ſie dahin fahren, wie ein Strohm
5, 116. 9, 2138. 2, 1574. 2318 ſqq.
v. 6. Das da frühe blühet 5, 1118. 9, 2139
v. 7. Das macht dein Zorn, daß wir ſo vergehen
5, 1123. 9, 2139. 11, 2221
v. 8. Denn unſere Miſſethat ſtelleſt du für dich
5, 1136. 9, 2140. 2, 2131. 5, 780. 21, 560*
v. 9. Darum fahren alle unſere ꝛc. 5, 1139. 9, 2140
v. 10. Unſer Leben währet ſiebenzig Jahr 5, 1142.
9, 2141. 6, 3104. 3105
v. 11. Wer glaubts aber, daß du ſo ſehr zürneſt
5, 1146. 9, 1141. 21, 561*
v. 12. Lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen
5, 1149. 9, 2143. 13, 2955
v. 13. HErr, kehre ꝛc. 5, 1154. 9, 2143. 4, 2446
v. 14. Fülle uns früh mit deiner ꝛc. 5, 1157. 9, 2143
v. 15. Erfreue uns nun ꝛc. 5, 1159, 9, 2143. 2144
v. 16. Zeige deinen ꝛc. 5, 1160. 9, 2144. 21, 561*
v. 17. Und der HErr, unſer GOtt 5, 1165. 9, 2144
Und fördere das Werk ꝛc. 5, 1165. 9, 2145. 21, 561*

Der 91ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2144 ſqq.

Summar. über den 91ſten Pſ. 4, 233. 9, 2144. 2145
v. 1. Wer unter dem Schirm ꝛc. 9, 2144. 2, 2722
Und unter dem Schatten ꝛc. 9, 2144. 2145. 2, 2722
v. 2. Der ſpricht zu dem HErrn 9, 2145
v. 3. Denn er erretet mich ꝛc. 9, 2146
v. 4. Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken 9, 2147
Seine Wahrheit iſt Schirm ꝛc. 9, 2147. 21, 561*
v. 5. Daß du nicht erſchrecken müſſeſt für dem ꝛc.
9, 2147. 4, 177. 178. 6, 1580
v. 6. Vor der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleichet
9, 2148. 12, 2121. 2122. 21, 561*
v. 7. Ob tauſend fallen zu ꝛc. 9, 2148. 7, 1165
v. 8. Ja du wirſt mit deinen Augen deine Luſt ſehen
9, 2148. 4, 1736. 5, 155. 157. 1655. 6, 2774
v. 9. Denn der HErr iſt ꝛc. 9, 2142. 4, 178. 179
v. 10. Es wird dir kein übels begegnen 9, 214.
v. 11. Denn er hat ſeinen Engeln befohlen über dir
9, 2150. 3, 663. 2, 967. 7, 1711. 1712.
10, 1251. 2256. 22, 1076
v. 12. Daß ſie dich auf den Händen tragen 9, 2152
v. 13. Auf den Löwen und Ottern wirſt du gehen
9, 2150. ibid. 570. 571. 10, 1558

v. 14. Er begehret mein 9, 2151. 10, 1538
v. 15. Er ruſet mich an 9, 2151. 3, 1476
v. 16. Ich will ihn ſättigen mit langem Leben 9, 2152

Der 92ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2150 ſq.

Summar. über den 92ſten Pſ. 4, 233. 9, 2150. 2151
v. 1. Ein Pſalmlied auf den Sabbathtag 9, 2151
v. 2. Das iſt ein köſtlich Ding 9, 2152
v. 3. Des Morgens deine Gnade 9, 2152
v. 4. Auf den zehen Saiten ꝛc. 9, 2152. 2153
v. 5. Denn, HErr, du läſſeſt ꝛc. 9, 2153
v. 6. HErr, wie ſind deine ꝛc. 9, 2153. 21, 561*
Deine Gedanken ſind ꝛc. 9, 2153. 2154. 6, 1767 ſq.
v. 7. Ein Thörichter glaubet ꝛc. 9, 2154
v. 8. Die Gottloſen grünen ꝛc. 9, 2154. 7, 467
v. 9. Aber du, HErr 9, 2155
v. 10. Denn ſiehe deine Feinde ꝛc. 9, 2155
v. 11. Aber mein Horn wird ꝛc. 9, 2155. 2156
Und werde geſalbet ꝛc. 9, 2156. 21, 561*
v. 12. Und mein Auge wird ſeine Luſt ſehen 9, 2156
v. 13. Der Gerechte ꝛc. 9, 2157. 4, 294. 6, 1852. 2420
v. 14. Die gepflanzet ſind ꝛc. 9, 2158
v. 15. Und wenn ſie gleich ꝛc. 9, 2158. 4, 180 181
v. 16. Daß ſie verkündigen ꝛc. 9, 2159
Und iſt kein Unrecht an ihm 9, 2159. 21, 562*

Der 93ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2158 ſqq.

Summar. über den 93ſten Pſ. 4, 233. 9, 2158. 2159
v. 1. Der HErr iſt König 9, 2158
v. 2. Von dem an ſtehet dein ꝛc. 9, 2159
v. 3. HErr, die Waſſerſtröme ꝛc. 9, 2160
v. 4. Die Waſſerwogen im Meer ꝛc. 9, 2161
v. 5. Dein Wort iſt eine rechte ꝛc. 9, 2161

Der 94ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 5 S. 48 ſqq. 9, 2162 ſqq.

Summar. über den 94ſten Pſ. 4, 234. 9, 2162. 2163
v. 1. HErr GOtt, des ꝛc. 5, 50. 9, 2162. 21, 564*
v. 2. Erhebe dich du Richter ꝛc. 5, 51. 9, 2162. 2163
v. 3. HErr, wie lange ꝛc. 5, 54. 9, 2163. 21, 562*
v. 4. Und ſo trotziglich reden 5, 55. 9, 2163
v. 5. HErr, ſie zuſchlagen dein Volk 5, 56. 9, 2163
v. 6. Wittwen und Fremdlinge ꝛc. 5, 56. 9, 2163
v. 7. Und ſagen: Der HErr ꝛc. 5, 57. 9, 2163
v. 8. Ihr lieben, ihr Narren ꝛc. 5, 57. 9, 2164
v. 9. Der das Ohr gepflanzet hat 5, 58. 9, 2164
v. 10. Der die Heiden ꝛc. 5, 58. 9, 2164. 2165
v. 11. Der HErr weiß die Gedanken ꝛc. 5, 59. 9, 2165
v. 12. Wohl dem, denn du, HErr 5, 60. 9, 2165
v. 13. Daß er Geduld habe 5, 62. 9, 2165

v. 14. Denn der HErr wird ſein ꝛc. 5, 63. 9, 2166
v. 15. Denn Recht muß doch ꝛc. 5, 64. 9, 2166
v. 16. Wer ſtehet bey mir ꝛc. 5, 64. 65. 9, 2167
v. 17. Wo der HErr nicht hülfe 5, 65. 9, 2168
4, 110 III. 11, 596. 21, 562*
v. 18. Ich ſprach: Mein Fuß hat ꝛc. 5, 66. 9 2168
v. 19. Ich hatte viel Bekümmerniſſe ꝛc. 5, 66. 9, 2168
v. 20. Du wirſt ja nimmer eins mit dem ſchädlichen Stuhl 5, 67. 9. 2168. 2169. 4, 110. III. 21, 562*
v. 21. Sie rüſten ſich wider die Seelen 5, 68. 9, 2169
v. 22. Aber der HErr iſt mein Schutz 5, 69. 9, 2169
v. 23. Und er wird ihnen ꝛc. 5, 69. 9, 2169. 2170

Der 95ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Theil 9 S. 134. 2170 ſqq.
Summarium über den 95ſten Pſalm 9, 2170. 2171
v. 1. Kommet herzu 9, 2170
v. 2. Laſſet uns mit Danken ꝛc. 9, 2170
v. 3. Denn der HErr iſt ein ꝛc. 9, 2171
v. 4. Denn in ſeiner Hand ꝛc. 9, 2172
v. 5. Denn ſein iſt das Meer 9, 2172
Seine Hände haben das ꝛc. 9, 2172. 21, 562*
v. 6. Kommet, laſſet uns anbeten 9, 2173
v. 7. Denn er iſt unſer GOtt 9, 2173
v. 8. So verſtocket eure ꝛc. 9, 2173
v. 9. Da mich eure Väter ꝛc. 9, 2174
v. 10. Daß ich vierzig Jahr ꝛc. 9, 2174. 3, 1449
v. 11. Daß ich ſchwur in meinem Zorn 9, 2175

Der 96ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2174 ſqq.
Summar. über den 96ſten Pſ. 4, 235. 9, 2174. 2175
v. 1. Singet dem HErrn ein ꝛc. 9, 2174. 10, 1724
v. 2. Singet dem HErrn und ꝛc. 9, 2175
v. 3. Erzählet unter den Heyden 9, 2176
v. 4. Denn der HErr iſt groß ꝛc. 9, 2176
v. 5. Denn alle Götter der ꝛc. 9, 2176
v. 6. Es ſtehet herrlich und ꝛc. 9, 2176. 2177
v. 7. Ihr Völker, bringet her ꝛc. 9, 2177
v. 8. Bringet her den HErrn ꝛc. 9, 2178
v. 9. Betet an den HErrn ꝛc. 9, 2178
v. 10. Saget unter den Heyden 9, 2178. 2179
v. 11. Himmel freut euch 9, 2179
v. 12. Das Feld ſey fröhlich 9, 2180
Und laſſet rühmen alle ꝛc. 9, 2181. 6, 3340
v. 13. Vor dem HErrn 9, 2181

Der 97ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2180 ſqq.
Summarium über den 97ſten Pſalm 4, 235. 236
9, 2180. 2181
v. 1. Der HErr iſt König 9, 2180
v. 2. Wolken und Dunkel ꝛc. 9, 2180. 2181
v. 3. Feuer gehet vor ꝛc. 9, 2182
v. 4. Seine Blitze leuchten ꝛc. 9, 2182
v. 5. Berge zerſchmelzen ꝛc. 9, 2182. 2183
v. 6. Die Himmel verkündigen ꝛc. 9, 2183
v. 7. Schämen müſſen ſich ꝛc. 9, 2183
v. 8. Zion höret, und iſt froh 9, 2184
v. 9. Denn du, HErr 9, 2184
v. 10. Die ihr den HErrn liebet 9, 2184
v. 11. Dem Gerechten muß ꝛc. 9, 2185. 2186. 2, 1609. 21, 562*
v. 12. Ihr Gerechten freuet euch 9, 2187

Der 98ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Theil 9 S. 2186 ſqq.
Summarium über den 98ſten Pſalm 4, 236
9, 2186. 2187
v. 1. Singet dem HErrn ein ꝛc. 9, 2186. 9, 1370
v. 2. Der HErr laſſet ſein Heyl 9, 2187
v. 3. Er gedenket an ſeine Gnade 9, 2187. 2188
v. 4. Jauchzet dem HErrn ꝛc. 9, 2189
v. 5. Lobet den HErrn mit ꝛc. 9, 2189
v. 6. Mit Trompeten ꝛc. 9, 2189
v. 7. Das Meer brauſe 9, 2190
v. 8. Die Waſſerſtröme 9, 2190
v. 9. Vor dem HErrn 9, 2190

Der 99ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Theil 9 S. 2190 ſq.
Summarium über den 99ſten Pſalm 4, 236. 9, 2190. 2191
v. 1. Der HErr iſt König 9, 2190 ſqq.
v. 2. Der HErr iſt groß zu ꝛc. 9, 2192. 12, 849. 850
v. 3. Man danke deinem ꝛc. 9, 2192. 2193
v. 4. Im Reich der es Königes 9, 2193
v. 5. Erhebet den HErrn 9, 2194
v. 6. Moſe und Aaron 9, 2194
v. 7. Er redete mit ihnen 9, 2195. 2196
v. 8. HErr, du biſt unſer GOtt 9, 2197
v. 9. Erhöhet den HErrn 9, 2197

Der 100te Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2198 ſqq.
Summarium über den 100ten Pſalm 4, 237
9, 2198. 2199
v. 1. Jauchzet dem HErrn 9, 2198
v. 2. Dienet dem HErrn mit Freuden 9, 2198
v. 3. Erkennet, daß der HErr ꝛc. 9, 2198
Er hat uns gemacht 9, 2198. 1, 2166
v. 4. Gehet zu ſeinen Thoren ein mit ꝛc. 9, 2199
v. 5. Denn der HErr iſt freundlich 9, 2199 ſq.

Der 101ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 5 S. 1172 ſq. 9, 2200 ſqq.

Summarium über den 101ſten Pſalm 4, 237. 5, 1150. 5, 2200. 2201

v. 1. Von Gnade und Recht ꝛc. 5, 1151. 1188. 9, 2210
v. 2. Und handele wortſichtig ꝛc. 5, 1207. 9, 2200
v. 3. Ich nehme mir ꝛc. 5, 1222. 9, 2201. 2202
v. 4. Ein verkehrtes Herz ꝛc. 5, 1234. 9, 2202
v. 5. Der ſeinen Nächſten ꝛc. 5, 1647. 1260. 9, 2203
v. 6. Meine Augen ſehen nach ꝛc. 5, 1277. 9, 2203
v. 7 Falſche Leute halte ich ꝛc. 5, 1284. 9, 2203
v. 8. Frühe vertilge ich alle Gottloſen 5, 1287. 9, 2205

Der 102te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2330 ſeq. 9, 2204 ſq.

Summarium über den 102ten Pſalm 4, 237. 238. 9, 2204 ſqq.

v. 1. Ein Gebet des Elenden 9, 2204
v. 2. HErr, höre mein Gebet 4, 2332. 9, 2206
v. 3. Verbirge dein Antlitz ꝛc. 4, 2333. 9, 2206
v. 4. Denn meine Tage ſind ꝛc. 4, 2334. 9, 2207
v. 5. Mein Herz iſt ꝛc. 4, 2334. 2335. 9, 2207
v. 6. Mein Gebeine klebet ꝛc. 4, 2336. 9, 2208
v. 7. Ich bin gleich wie ꝛc. 4, 2336. 9, 2208. 2209
v. 8. Ich wache und bin wie ꝛc. 4, 2337. 9, 2209
v. 9. Täglich ſchmähen mich ꝛc. 4, 2338. 9, 2209
v. 10. Denn ich eſſe Aſche ꝛc. 4, 2338. 9, 2210
v. 11. Für deinem Dräuen ꝛc. 4, 2339. 9, 2210
v. 12. Meine Tage ſind ꝛc., 4, 2339. 9, 2210. 2211
v. 13. Du aber HErr bleibeſt ꝛc. 4, 2340. 9, 2212
v. 14. Du wolleſt dich aufmachen 4, 2341. 9, 2211
v. 15. Denn deine Knechte wollten gerne 4, 2341. 5, 2342. 2343. 9, 2211. 2212
v. 16. Daß die Heyden ꝛc. 4, 2343. 9, 2212
v. 17. Daß der HErr Zion bauet ibid.
v. 18. Er wendet ſich zum ꝛc. 4, 2344. 9, 2212
v. 19. Das werde geſchrieben auf die Nachkommen 4, 2345. 9, 2212. 2213. 21, 563*
v. 20. Denn er ſchauet ꝛc. 4, 2345. 2346. 9, 2213
v. 21. Daß er das Seufzen ꝛc. 4, 2346. 9, 2213
v. 22. Auf daß ſie zu Zion ꝛc. 4, 2347. 9, 2214
v. 23. Wenn die Völker ꝛc. 4, 2348. 9, 2214
v. 24. Er demüthiget auf dem ꝛc. 4, 2349. 9, 2214
v. 25. Ich ſage, mein GOtt, nim mich nicht weg 4, 2350. 9, 2215. 21, 563*
v. 26. Deine Jahre währen für und für 4, 2350. 9, 2215. 2, 2557. 5, 2858
v. 27. Sie werden vergehen, aber du bleibeſt ꝛc. 4, 2351. 9, 2216. 2, 1255. 5, 1118. 8, 1463. 1464

v. 28. Du aber bleibeſt wie du biſt 4, 2351. 9, 2217. 20, 2293
v. 29. Die Kinder deiner ꝛc. 4, 2351 ſq. 9, 2217

Der 103te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 2216 ſqq.

Summar. über den 103ten Pſ. 4, 238. 9, 2216. 2217
v. 1. Lobe den HErrn meine Seele 9, 2216. 2217
v. 2. Lobe den HErrn meine ꝛc. ibid.
v. 3. Der dir alle deine ꝛc. 9, 2218. ibid. 1370
v. 4. Der dein Leben von ꝛc. 9, 2218. ib. 1370. 1371
v. 5. Der deinen Mund ꝛc. 9, 2218. 2219. ibid. 1371
Und du wieder jung wirſt 9, 2219. 3, 852. 853
v. 6. Der HErr ſchaffet Gerechtigkeit 9, 2220.
v. 7. Er hat ſeine Wege Moſe ꝛc. 9, 2220. 20, 2349
v. 8. Barmherzig und gnädig ꝛc. 9, 2220
v. 9. Er wird nicht immer ꝛc. 9, 2221. 21, 563*
v. 10. Er handele nicht mit uns 9, 2221
v. 11. Denn ſo hoch der Himmel ꝛc. ibid.
v. 12. So ferne der Morgen iſt 9, 2222
v. 13. Wie ſich ein Vater über ꝛc. 9, 2222. 3, 1093
v. 14. Denn er kennet 9, 2223. 21, 563* 5, 769. 770
v. 15. Ein Menſch iſt in ſeinen ꝛc. 9, 2223
v. 16. Wenn der Wind darüber ꝛc. 9, 2223. 2224
Ihre Stätte kennet ſie ꝛc. 9, 2224. 21, 563*
v. 17. Die Gnade aber des HErrn ꝛc. 9, 2224
v. 18. Den denen, die ſeinen Bund ꝛc. ibid.
v. 19. Der HErr hat ſeinen ꝛc. 9, 2224. 2225
v. 20. Lobet den HErrn ibid.
v. 21. Lobet den HErrn, alle ꝛc. 9, 2225. 2226
v. 22. Lobet den HErrn ꝛc. ibid.

Der 104te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 2226 ſq.

Summar. über den 104ten Pſ. 4, 239. 9, 2226. 2227
v. 1. Lobe den HErrn meine Seele 9, 2226
v. 2. Licht iſt dein Kleid, das du an haſt 9, 2226 1, 41, 42. 5, 815
v. 3. Du wölbeſt es oben mit ꝛc. 9, 2227
v. 4. Der du machteſt deine Engel zu Winden 9, 2227. 2228. 1, 433. 434. 20, 2191
v. 5. Der du das Erdreich ꝛc. 9, 2229
v. 6. Mit der Tiefe deckeſt du ꝛc. ibid.
v. 7. Aber von deinem Schelten ꝛc. ibid.
v. 8. Die Berge gehen hoch herver 9, 2229. 2230
v. 9. Du haſt eine Grenze geſetzet 9, 2230. 1, 56
v. 10. Du läſſeſt Brunnen quellen 9, 2230
v. 11. Daß alle Thiere auf dem ꝛc. 9, 2231
v. 12. An demſelben ſitzen die Vögel des Himmels 9, 2231. 14, 408

v. 12. Du feuchtest die Berge ꝛc. 9, 2231
v. 14. Du lassest Gras wachsen ꝛc. 9, 2232
v. 15. Und daß der Wein des Menschen Herz erfreue 9, 2232. 5, 1282
v. 16. Daß die Bäume des HErrn voll Saft stehen 9, 2231. 2232. 21, 563* 4, 119. 120
v. 17. Daselbst nisten die Vögel 9, 2233
v. 18. Die hohen Berge sind der ꝛc. ibid.
v. 19. Du machest den Mond ꝛc. 9, 2234
v. 20. Du machest Finsterniß ꝛc. ibid.
v. 21. Die jungen Löwen ꝛc. 9, 2235
v. 22. Wenn aber die Sonne aufgehet ibid.
v. 23. So gehet denn der Mensch ꝛc. ibid.
v. 24. HErr, wie sind deine Werke ꝛc. 9, 2236
v. 25. Das Meer, das so gros ibid.
Da wimmelts ohne Zahl 9, 2236. 8, 1453. 1454
v. 26. Daselbst gehen die Schiffe 9, 2237
v. 27. Es wartet alles auf dich ibid.
v. 28. Wenn du ihnen gibest ꝛc. ibid.
So werden sie mit Gut ꝛc 9, 2237. 21, 563*
v. 29. Verbirgest du dein Angesicht 9, 2237. 2238
v. 30. Du lässest aus deinen Odem ibid.
v. 31. Die Ehre des HErrn ist ewig ibid
v. 32. Er schauet die Erde an 9, 2239
v. 33. Ich will dem HErrn singen ibid
v. 34. Meine Rede müsse ihm ꝛc. ibid.
v. 35. Der Sünder müsse ein Ende werden ibid.

Der 105te Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2240 ſqq.

Summarium über den 105ten Pſalm 4. 239. 240. 9, 2240. 2241
v. 1. Danket dem HErrn und prediget ꝛc. 9, 2240
v. 2. Singet von ihm ibid.
v. 3. Rühmet seinen heiligen Namen 9, 2240. 2241
v. 4. Fraget nach dem HErrn 9, 2242
v. 5. Gedenket seiner Wunderwerke ibid
v. 6. Ihr der Saame Abrahams ibid.
v. 7. Er ist der HErr unser GOtt 9, 2243
v. 8. Er gedenket ewiglich ibid
v. 9. Den er gemacht hat mit Abraham ibid.
v. 10. Und stellete dasselbige ꝛc. ibid.
v. 11. Und sprach: Dir will ich ꝛc. 9, 2244
v. 12. Da sie wenig und gering ꝛc. ibid.
v. 13. Und sie zogen von Volk ꝛc. ibid.
v. 14. Er ließ keinen ꝛc. 9, 2244. 3, 457. 458
v. 15. Tastet meine Gesalbten nicht an 9, 2244 19, 1327. 1328
v. 16. Und er ließ eine ꝛc. 9, 2245. 3, 859. 860
v. 17. Er sandte einen Mann ꝛc. 9, 2245. 2, 2493
v. 18. Sie zwungen ꝛc. 9, 2245. 2246. 2, 1946. 947
v. 19. Bis das Wort kam 9, 2246
v. 20. Da sandte der König hin 9, 2246. 2, 2681
v. 21. Er satzte ihn zum HErrn 9, 2246
v. 22. Daß er seine Fürsten unterweisete 9, 2246. 3, 882. 889. 908. 2, 1930. 2003. 2077. 2693. 20, 2057 2058
v. 23. Und Israel zog ꝛc. 9, 2246
v. 24. Und er ließ sein Volk ꝛc. 9, 2247
v. 25 Er verkehrete jener Herz ꝛc. ibid.
v. 26. Er sandte seinen Knecht ꝛc. 9, 2248
v. 27. Dieselben thäten seine Zeichen unter ꝛc. ibid.
v. 28. Er ließ Finsterniß kommen ibid
Und waren nicht ungehorsam ꝛc. 9, 2248. 21, 563*
v. 29. Er verwandelte ihre ꝛc. 9, 2249
v. 30. Ihr Land wimmelte Kröten ibid.
v. 31. Er sprach: Da kam ꝛc. ibid.
v. 32. Er gab ihnen Hagel ibid.
v. 33. Und schlug ihre Weinstöcke ꝛc. ibid.
v. 34. Er sprach: Da kamen ꝛc. ibid.
v. 35. Und sie frassen alles ꝛc. 9, 2249. 2250
v. 36. Und schlug alle Erstgeburt ibid.
v. 37. Und führete sie aus mit ꝛc. ibid.
v. 38. Egypten ward froh ibid.
v. 39. Er breitete eine Wolke ibid.
v. 40. Sie baten, da ließ er ꝛc. 9, 2250. 2251
v. 41. Er öffnete den Felsen ibid.
v. 42. Denn er gedachte an seinen ꝛc. ibid.
v. 43. Also führete er sein Volk ꝛc. ibid.
v. 44. Und gab ihnen die Länder ꝛc. ibid.
v. 45. Auf daß sie halten ꝛc. ibid.

Der 106te Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 2253 ſqq.

Summar. über den 106ten Pſ. 4, 240. 9, 2253 2254
v. 1. Danket dem HErrn 9, 2252
v. 2. Wer kan die grossen Thaten 9, 2252. 2253
v. 3. Wohl denen, die das Gebot ꝛc. ibid.
v. 4. HErr gedenke meiner ꝛc. ibid.
v. 5. Daß wir sehen mögen ꝛc. ibid.
v. 6. Wir haben gesündiget ꝛc. 9, 2254
v. 7. Unsere Väter in Egypten ꝛc. 9, 2254. 2255
v. 8. Er half ihnen aber um ꝛc. ibid.
v. 9 Und er schalt das ꝛc. ibid.
v. 10. Und half ihnen von ꝛc. 9, 2255. 2256
v. 11. Und die Wasser ersäuften ꝛc. ibid.
v. 12. Da glaubten sie an seine ꝛc. ibid.
v. 13. Aber sie vergassen ꝛc. 9, 2256. 2, 1586. 1587
v. 14. Und sie wurden lüstern ꝛc. 9, 2257
v. 15. Er aber gab ihnen ihre ꝛc. ibid.

v. 16. Und ſie empörten ſich 9, 2257
v. 17. Die Erde that ſich auf 9, 2257. 2258
v. 18. Und Feuer ward unter ꝛc. 9, 2258
v. 19. Sie machten ein Kalb 9, 2259
v. 20. Und verwandelten ꝛc. 9, 2259. 21, 564*
v. 21. Sie vergeſſen GOttes ꝛc. 9, 2258 2259
v. 22. Wunder im Lande Ham 9, 2259
v. 23. Und er ſprach 9, 2259
v. 24. Und ſie verachteten ꝛc. 9, 2260
v. 25. Und murreten in ihren ꝛc. 9, 2260
v. 26. Und er hub auf ſeine Hand 9, 2260. 2261
v. 27. Und würfe ihren Saamen ꝛc. 9, 2261
v. 28. Und ſie hiengen ſich an ꝛc. 9, 2261
v. 29. Und erzürneten ihn ꝛc. 9, 2261. 2262
v. 30. Da trat zu Pinehas 9, 2262
v. 31. Und ward ihm gerechnet ꝛc. 9, 2262
v. 32. Und ſie erzürneten ihn ꝛc. 9, 2262. 2263
v. 33. Denn ſie betrübten ihn ꝛc. 9, 2263
v. 34. Auch vertilgeten ſie die ꝛc. 9, 2264
v. 35. Sondern ſie mengeten ſich ꝛc. 9, 2264
v. 36. Und dienten ihren Götzen 9, 2264
v. 37. Und ſie opferten ihre Söhne 9, 2264 17, 2661 ſqq. 21, 953
v. 38. Und vergoſſen unſchuldig Blut 9, 2264. 2265. 3, 1949. 21, 353
v. 39. Und verunreinigten ſich ꝛc. 9, 2265. 2266
v. 40. Da ergrimmete der Zorn ꝛc. 9, 2266
v. 41. Und gab ſie in die Hand ꝛc. 9, 2266
v. 42. Und ihre Feinde ängſteten ſie 9, 2266
v. 43. Er errettete ſie oftmals 9, 2266 2267
v. 44. Und er ſahe ihre Noth an 9, 2267
v. 45. Und gedachte an ſeinen Bund 9, 2267
v. 46. Und ließ ſie zur Barmherzigkeit ꝛc. 9, 2267
v. 47. Hilf uns, HErr 9, 2267. 2268
v. 48. Gelobet ſey der HErr 9, 2269

Der 107te Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2268 ſqq.

Summarium über den 107ten Pſalm 4, 240 9, 2268 2269
v. 1. Danket dem HErrn 9, 2268. 2269
v. 2. Saget, die ihr erlöſet ſeyd durch den HErrn 9, 2270. 21, 564*
v. 3. Und die er aus den Ländern ꝛc. 9, 2270
v. 4. Die irre giengen in der ꝛc. 9, 2271
Und funden keine Stadt 9, 2271. 5, 2315
v. 5. Hungerig und durſtig 9, 2271
v. 6. Und ſie zum HErrn riefen 9, 2271. 2272
v. 7. Und führet ſie einen ꝛc. 9, 2272
v. 8. Die ſollen dem HErrn danken 9, 2272
v. 9. Daß er ſättiget die ꝛc. 9, 2273
v. 10. Die da ſitzen müſſen ꝛc. 9, 2273
v. 11. Darum, daß ſie GOttes ꝛc. 9, 2273
v. 12. Darum müſſe ihr Herz ꝛc. 9, 2273. 2274
v. 13. Und ſie zum HErrn riefen ꝛc. 9, 2274
v. 14. Und ſie aus dem Finſterniß ꝛc. 9, 2274
v. 15. Die ſollen dem HErrn danken ꝛc. 9, 2275
v. 16. Daß er zerbricht ꝛc. 9, 2275
v. 17. Die Narren ſo geplaget ꝛc. 9, 2275. 21, 564*
v. 18. Daß ihnen ekelte vor ꝛc. 9, 2275
v. 19. Und ſie zum HErrn riefen 9, 2276
v. 20. Er ſandte ſein Wort und machte ſie geſund 9, 2276. 3, 1687. 1688. 9, 1371. 1372
v. 21. Die ſollen dem HErrn danken 9, 2276
v. 22. Und Dank opfern 9, 2276. 2277
v. 23. Die mit Schiffen auf dem Meer ꝛc. 9, 2277
v. 24. Die des HErrn Werke erfahren 9, 2277
v. 25. Wenn er ſprach 9, 2277
v. 26. Und ſie gen Himmel ꝛc. 9, 2277
v. 27. Daß ſie taumelten und wankten 9, 2277. 2278. 3, 2170. 2171. 6, 965. 966
v. 28. Und ſie zum HErrn ſchrien 9, 2278
v. 29. Und ſtillete das Ungewitter 9, 2278
v. 30. Und ſie froh wurden 9, 2278
v. 31. Die ſollen dem HErrn danken 9, 2279
v. 32. Und ihn bey der Gemeine 9, 2279. 4, 128. 129
v. 33. Die, welchen ihre Bäche ꝛc. 9, 2279. 2, 2637
v. 34. Daß ein fruchtbar Land ꝛc. 9, 2279
v. 35. Und er das Trockene ꝛc. 9, 2279. 2280
v. 36. Und die Hungrigen ibid.
v. 37. Und Aecker beſäen ibid.
v. 38. Und er ſie ſegnete 9, 2280. 2281
v. 39. Die, welche niedergedrücket ibid.
v. 40. Da Verachtung auf die Fürſten ꝛc. ibid.
v. 41. Und er den Armen ſchützete ibid.
v. 42. Solches werden die Frommen ꝛc. 9, 2281. 2282
v. 43. Wer iſt weiſe, und hält dieſes ibid.

Der 108te Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2282 ſqq.

Summarium über den 108ten Pſalm 4, 240 9, 2282. 2283
v. 1. Ein Pſalmlied Davids 9, 2282
v. 2. GOtt, es iſt mein ꝛc. 9, 2282. 2283
Ich will ſingen und dichten 9, 2283. 21, 565*
v. 3. Wohl auf Pſalter und ꝛc. 9, 2283
v. 4. Ich will dir danken ibid.
v. 5. Denn deine Gnade reichet ꝛc. 9, 2284
v. 6. Erhebe dich GOtt über den Himmel ibid.
v. 7. Auf daß deine lieben ꝛc. 9, 2285

v. 8. GOtt redet in ſeinem ꝛc. 9, 2285
v. 9. Gilead iſt mein 9, 2286
v. 10. Moab iſt mein Waſchtöpfen ibid.
v. 11. Wer will mich führen 9, 2287
v. 12. Wirſt du es nicht thun ibid.
v. 13 Schaffe uns Beyſtand in der Noth 9, 2288
v. 14. Mit GOtt wollen wir Thaten thun 9, 2289

Der 109te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 5 S. 70 ſeq. 9, 2283 ſeq.
Summar. über den 109ten Pſ. 4, 241. 9, 2288. 2289
v. 1. GOtt, mein Ruhm 5, 76. 9, 2289
v. 2. Denn ſie haben ihr gottloſes ꝛc. 5, 77. 9, 2289
v. 3. Und ſie reden giftig ꝛc. 5, 77. 9, 2289. 2290
v. 4. Dafür, daß ich ꝛc. 5, 77. 9, 2290. it. 44. 45
v. 5. Sie beweiſen mit Böſes um ꝛc. 5, 78. 9, 2290
v. 6. Setze Gottloſen ꝛc. 5, 78. 9, 2291. 6, 3375
v. 7. Wer ſich denſelben ꝛc. 5, 80. 9, 2291. 21, 565*
Und ſein Gebet müſſe Sünde ſeyn 5, 80. 9, 2291
21, 565* 6, 2349. 3469. 7, 1155. 1156.
11, 1438. 1439
v. 8. Seiner Tage müſſen wenig werden 5, 81. 9, 2292
v. 9. Seine Kinder müſſen Waiſen ꝛc. 5, 83. 9, 2292
v. 10. Seine Kinder müſſen in der ꝛc. 5, 83. 9, 2292
v. 11. Es müſſe der Wucherer ꝛc. 5, 83. 9, 2293
v. 12. Und niemand müſſe ihm ꝛc. 5, 84. 9, 2293
v. 13. Seine Nachkommen müſſen ausgerottet werden 5, 84. 9, 2293. 2294. 8, 1260. 11, 1226
v. 14. Seiner Väter Miſſethat müſſe gedacht werden 5, 85. 9, 2294
v. 15. Der HErr müſſe ſie ꝛc. 5, 86. 9, 2294
v. 16. Darum, daß er ſo gar keine ꝛc. 5, 87. 9, 2294
v. 17. Er wollte den Fluch haben 5, 89. 9, 2295
v. 18. Und zog an den Fluch ꝛc. 5, 90. 9, 2295. 2296
v. 19. So werde er ihm wie ein ꝛc. 5, 93. 9, 2296
v. 20. So geſchehe denen vom Herrn 5, 94. 9, 2297
v. 21. Aber, du HErr 5, 95. 9, 2297
Denn deine Gnade iſt mein Troſt 5, 96. 9, 2297. ibid. 11, 189
v. 22. Denn ich bin arm und elend 5, 96. 9, 2297
v. 23. Ich fahre dahin wie ein ꝛc. 5, 97. 9, 2298
v. 24. Meine Knie ſind ſchwach 5, 99. 9, 2298
v. 25. Und ich muß ihr ꝛc. 5, 100. 9, 2298
v. 26. Stehe mir bey, HErr 5, 100. 9, 2298. 2299
v. 27. Daß ſie inne werden 5, 101. 9, 2299
v. 28. Fluchen ſie, ſo ſegne du 5, 101. 9, 2299
v. 29. Meine Widerſacher ꝛc. 5, 102. 9, 2299. 230
v. 30. Ich will dem HErrn ſehr ꝛc. 5, 102. 9, 2300
v. 31. Denn er ſtehet dem Armen zur Rechten 5, 103
9, 2301. ibid. 1371. 1372

Der 110te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 5 S. 1296 ſq. 1340 ſq. 9, 2300 ſq.
Summarium über den 110ten Pſalm 4, 241.
5, 1302. 1346. 9, 2300. 2301
v. 1. Der HErr ſprach zu meinem HErrn 5, 1303. 1349. 9, 2300. 1, 2374. 3, 2824. 22, 1365
Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner ꝛc.
9, 2300. 22, 1366. 20, 2246. 5, 1375
v. 2. Der HErr wird das Scepter deines Reichs ꝛc. 5, 1307. 1401. 9, 2301. 4, 2578. 5, 300. 6, 2149. 2851 ſq. 3536
Herrſche unter deinen Feinden 5, 1313. 1414. 9, 2301. 2, 620. 1020. 22, 1417
v. 3. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willigl. opfern 5, 1314. 1430. 9, 2301. 2302. 1, 13. 14. 4, 287. 6, 2852 ſq. 12, 10. 11
Deine Kinder werden dir geboren 5, 1320. 1447. 9, 2304. 2, 2327. 4, 1496. 18, 1604. 20, 2619. 2620
v. 4. Der HErr hat geſchworen 5, 1314. 1462. 9, 2304. 1, 2333. 12, 2361
Du biſt ein Prieſter ewiglich 5, 1328. 1470. 9, 2304. 3, 380. 20, 2193. 22, 402. 608
v. 5. Der HErr zu deiner Rechten wird zerſchmeiſſen 5, 1328. 1470. 1509. 9, 2304
v. 6. Er wird richten unter den Heyden 5, 1330. 1519. 9, 2305. 1, 683. 684. 6, 3275
v. 7. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege 5, 1333. 1523. 9, 2305. 21, 565* 1, 931. 4, 132. 133

Der 111te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 5 S. 1531 ſq. 9, 2306 ſqq.
Summarium über den 111ten Pſalm 4, 241. 242. 9, 2306. 2307
v. 1. Ich danke dem HErrn ꝛc. 5, 1555. 1556. 9, 2306
v. 2. Groß ſind die Werke des HErrn 5, 1547. 1560
9, 2306. 4, 132. 133. 12, 190
v. 3. Was er ordnet, das iſt löblich 5, 1548. 1563. 9, 2306. 2307. 7, 1042. 1115. 20, 1021 ſqq.
v. 4. Er hat ein Gedächtnis geſtiftet 5, 1549. 1568. 9, 2307. 19, 1295 ſqq.
v. 5. Er giebt Speiſe ꝛc. 5, 1549. 1576. 9, 2307
v. 6. Er läſſet verkündigen ꝛc. 5, 1550. 1578. 9, 2308
v. 7. Die Werke ſeiner ꝛc. 5, 1551. 1579. 9, 2309
v. 8. Sie werden erhalten ꝛc. 5, 1552. 1583. 9, 2309
v. 9 Er ſendet eine ꝛc. 5, 1553. 1585. 9, 2309
Heilig und hehr iſt ſein Name 4, 1551. 1588. 9, 2310. 4, 626. 627. 19, 569 ſq.
v. 10. Die Furcht ꝛc. 5, 1554. 1590. 9, 2310. 22, 700
Das iſt eine feine Klugheit 5, 1554. 1592. 9, 2311

Der 112te Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 5 S. 1594 ſqq. 9, 2310 ſqq.

Summar. über den 112ten Pſalm 4, 242. 5, 1596 9, 2310. 2311
v. 1. Wohl dem, der den HErrn fürchtet ꝛc. 5, 1601 9, 2310. 3, 2713. 11, 1875
v. 2. Des Saame wird ꝛc. 5, 1605. 9, 2311
v. 3. Reichthum und die Fülle ꝛc. 5, 1609. 9, 2312
v. 4. Den Frommen gehet das Licht auf ꝛc. 5, 1613 1616. 9, 2312. 21, 565*
v. 5. Wohl dem, der barmherzig iſt ꝛc. 5, 1620 9, 2315. 4, 132. 133
v. 6. Denn er wird ewiglich ꝛc. 5, 1629. 9, 2314
v. 7. Wenn eine Plage kommen will ꝛc. 5, 1631 9, 2314. 2, 2341 ſqq. 6, 104 ſqq
v. 8. Sein Hertz iſt getroſt ꝛc. 5, 1633. 9, 2315
v. 9. Er ſtreuet aus, und giebt ꝛc. 5, 1637. 9, 2315
v. 10. Der Gottloſe wirds ꝛc. 5, 1642. 9, 2316. 2317

Der 113te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 2316 ſqq.

Summar. über den 113ten Pſ. 4, 242. 9, 2316. 2317
v. 1. Lober ihr Knechte des HErrn ꝛc. 9, 2316
v. 2. Gelobet ſey des HErrn Name ꝛc. 9, 2316. 2317
v. 3 Vom Aufgang der Sonnen ꝛc. 9, 2317
v. 4. Der HErr iſt hoch über ꝛc. 9, 2317
v. 5. Wer iſt ꝛc. 9, 2318. 10, 1546. 13, 500. 501
v. 6. Und auf das ꝛc. 9, 2318. 2, 311. 759. 2010 6, 533 ſqq. 7, 1229. 1256. 13, 500 ſqq.
v. 7. Der deß Geringen aufrichtet ꝛc. 9, 2318 2319
v. 8. Daß er ihn ſetze neben die Fürſten ꝛc. 9 2319
v. 9. Der die Unfruchtbare im Hauſe ꝛc. 9, 2319

Der 114te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 2318 ſqq.

Summarium über den 114ten Pſalm 4, 242 243 9, 2318. 2319
v. 1. Da Iſrael aus Egypten zog ꝛc. 9, 2319
v. 2. Da ward Juda ſein Heiligthum ꝛc. 9, 2319
v. 3. Das Meer ſahe und flohe 9, 2320
v. 4. Die Berge hüpfeten ꝛc. 9, 2320
v. 5. Was war dir, du Meer ꝛc. 9, 2320
v. 6. Ihr Berge, daß ihr hüpfetet ꝛc. 9, 2321. 6, 2088
v. 7. Vor dem HErrn bebete die Erde ꝛc. 9, 2321
v. 8. Der den Fels wandelte in Waſſer ꝛc. 9, 2321

Der 115te Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 2321 ſqq.

Summarium über den 115ten Pſalm 4, 243.
v. 1. Nicht uns, HErr, nicht uns ꝛc. 9, 2321
v. 2. Warum ſollen die Heyden ꝛc. 9, 2322
v. 3. Aber unſer GOtt iſt ꝛc. 9, 2322
v. 4. Jene Götzen ſind Silber ꝛc. 9, 2322. 4, 1209
v. 5. Sie haben Mäuler, und ꝛc. 9 2323
v. 6. Sie haben Ohren, und ꝛc. 9, 2323
v. 7. Sie haben Hände, und ꝛc. 9, 2323
v. 8. Die ſolche machen, ſind ꝛc. 9, 2323
v. 9. Aber Iſrael hoffe auf den HErrn ꝛc. 9, 2323
v. 10. Das Haus Aaron hoffe auf den ꝛc. 9, 2323
v. 11. Die den HErrn fürchten ꝛc. 9, 2324
v. 12. Der HErr denket an uns ꝛc. 9, 2324
v. 13. Er ſegnet die den HErrn fürchten ꝛc. 9, 2324
v. 14. Der HErr ſegne euch ꝛc. 9, 2324. 22, 1299
v. 15. Ihr ſeyd die Geſegneten des HErrn 9, 2325
v. 16. Der Himmel allenthalben ꝛc. 9, 2325
v. 17. Die Todten werden dich, HErr ꝛc. 9, 2325
v. 18. Sondern wir loben den HErrn ꝛc. 9, 2326

Der 116te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 9 S. 2326 ſqq.

Summarium über den 116ten Pſalm 4, 243. 244 9, 2326. 2327
v. 1. Das iſt mir lieb, daß der HErr ꝛc. 9, 2, 326
v. 2. Daß er ſein Ohr zu mir neiget 9, 2326
v. 3. Stricke des Todes hatten mich ꝛc. 9, 2327
v. 4. Aber ich rief an den ꝛc. 9, 2328
v. 5. Der HErr iſt gnädig ꝛc. 9, 2328
v. 6. Der HErr behütet die Einfältigen ꝛc. 9, 2328
v. 7. Sey nun wieder zufrieden ꝛc. 9, 2329. 1, 2175
v. 8. Denn du haſt meine Seele ꝛc. 5, 2329
v. 9. Ich will wandeln vor dem HErrn ꝛc. 9, 2329
v. 10. Ich glaube, darum rede ich 9, 2330. 5, 876 ſq. 2358. 6, 2316. 7, 1250. 1251. 8, 2654. 11, 2599. 10, 2118 ſqq.
v. 11. Ich ſprach in meinem Zagen 9, 2330. 2331 1, 2149. 4, 416. 417. 577. 6, 2999. 7, 1577 1583. 11, 2413 ſqq. 16, 1348. 19, 1318. 13, 9 20, 585. 21, 565*
v. 12. Wie ſoll ich dem HErrn 9, 2331. 6, 2000
v. 13. Ich will den heilſamen 9, 2331 4, 594 5, 1655 6, 1649. 1650. 2998. 2999. 11, 577. 578
v. 14. Ich will meine Gelübde 9, 2332. 4, 1810 ſq.
v. 15. Der Tod ſeiner Heiligen iſt werth 9, 2332 1, 466. 467. 537. 2, 3045. 9, 1373. 12, 2653 ſq. 18, 1062 ſq. 10, 1350 ſqq.
v. 16. O HErr, ich bin dein Knecht 9, 2332
v. 17. Dir will ich Dank opfern 9, 2332
v. 18. Ich will meine Gelübde 9, 2333. 11, 541 542
v. 19. In den Höfen am Hauſe des HErrn 9, 2333

Der

denn Aussatz bedeutet nicht alle Sünde; wie wir hören werden.

15. Zum dritten: Wenn nun solch Narrenwerk und Traumfadeln schon nicht wären, und alle ihr Figuriren und Deuten wahr wären, daß durch Zeigen dem Priester die Beichte geboten wäre, so ist dennoch weit davon, das sie suchen; denn sie wollen, die Beichte soll begreifen alle Menschen. Nun hat Christus doch nur zu den Aussätzigen gesagt, sie sollten sich den Priestern zeigen; das läßt sich je nicht von allen Menschen verstehen, sintemal sie nicht alle aussätzig sind. Sagen sie aber, daß durch die Aussätzigen alle Menschen bedeutet sind, so laufen sie recht wohl an.

16. Zum ersten, daß sie ihr Ding abermal auf die Pelzermel setzen und kriechen zur Figur, der sie nicht mögen anzeigen irgend eine Erfüllung, und also Traumgedicht für Figur aufbringen, dazu sie mit leiblichen Dingen auflegen, leibliche Menschen durch leibliche Menschen bedeuten, wie droben gesagt ist; darum ist das kein nütz, und schändet sich selbst.

17. Zum andern, reden sie wider sich selbst und aller Väter Auslegen, die da einträchtig halten, daß die Aussätzigen nicht alle Menschen bedeuten, sondern nur die Ketzer und falsche Lehrer, die der Schrift und Wahrheit mißbrauchen zu ihrer Lügen, eben wie diese Beichtheugste thun; und Aussatz sey nichts anders denn Lehre, die Falschheit mit Wahrheit menget. Ist die Auslegung wahr, so mag auch die Bedeutung, wenn sie schon Beichte bedeutet, nicht zwingen alle Menschen, zu beichten, sondern allein die Ketzer und alle falsche Lehrer und Jünger; die andern Sünder gehet solche Figur nichts an. Was wollen sie hiezu sagen? Sie haben den Spruch auf alle Sünder getrieben, und bekennen selbst, daß er nur das wenigere Theil Sünder betreffe, auch in seiner Bedeutung, und haben dazu ihn auf die Beichte weiter getrieben, da ihn die Väter nicht hin trieben. Sind es nicht Betrüger und Lügner, die Bauchknechte?

18. Ueber das, zum dritten, so die Aussätzigen alle Menschen bedeuten, fragen wir: Wer sind denn die Priester, zu denen sie Christus weiset? So sind je nicht die Aussätzigen, auch nicht durch sie bedeutet, so sind sie gewißlich nicht von der Zahl aller Menschen, die durch die Aussätzigen bedeutet sind; was sind sie denn? Weiter, sind sie etwas anders, denn die Aussätzigen, so sind sie nicht Sünder, so dürfen sie nicht beichten: wer sündiget aber mehr, und wer beichtet mehr, denn die Priester? Darum sollte billig Christus haben die Priester heissen zusammen gehen, und sich untereinander erzeigen, daß die Beichtheugste möchten mit ihrem Traum bestehen. Nun er aber die Aussätzigen zu ihnen sendet, will daraus folgen nach ihrer Theologia, daß die Priester nicht Menschen sind, noch Sünder, sollen auch nicht beichten, oder wir müssen andere Priester hie suchen, die nicht Sünder noch Menschen sind, und unsere Priester unter die Aussätzigen zählen. Thun wir aber das, so sind wir aber von der Beichte frey, denn Christus heißt nicht die Aussätzigen zusammen gehen und sich erzeigen untereinander, (das ist, ein Sünder kann dem andern nicht beichten,) sondern der Aussätzige soll zu dem reinen Priester gehen, welcher ist keiner auf Erden, denn sie sind auch alle Sünder; oder müssen bekennen, daß sie nicht ehe Priester sind, sie seyen denn rein, und mögen nicht Beicht hören, noch absolviren, noch Meß halten, sie seyn denn heilig, welches sie doch verdammt haben als den höchsten Irrthum; aber es will die also aus ihrem eigenen Verstand gewaltiglich folgen. Wehe denn ihrem armen Bauch, wie

soll

Der 117te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 5 S. 1648 ſqq. 9, 2332 ſq.

Summarium über den 117ten Pſalm 4, 244 9, 2332. 2333

v. 1. Lobet den HErrn alle Heyden ꝛc. 5, 1650. 9, 2333

v. 2. Denn ſeine Gnad und ꝛc. 5, 1650 ſq. 9, 2334

Der 118te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 5 S. 1704 ſqq. 9, 2334 ſqq.

Summarium über den 118ten Pſalm 4, 244 9, 2334. 2335

v. 1. Danket dem HErrn ꝛc. 5, 1720. 9, 2334

v. 2. Es ſage nun Iſrael ꝛc. 5, 1727. 9, 2334

v. 3. Es ſage nun das Haus ꝛc. 5, 1732. 9, 2335

v. 4. Es ſagen nun, die den ꝛc. 5, 1734. 9, 2335

v. 5. In der Angſt rief ich ꝛc. 5, 1738. 9, 2335

v. 6. Der HErr iſt mit mir ꝛc. 5, 1743. 9, 2336

v. 7. Der HErr iſt mit mir ꝛc. 5, 1746. 9, 2336

v. 8. Es iſt gut auf den HErrn ꝛc. 5, 1748. 9, 2336

v. 9. Es iſt gut ꝛc. 5, 1748. 9, 2336. 3, 2555 ſq.

v. 10. Alle Heyden umgeben ꝛc. 5, 1754. 9, 2337

v. 11. Sie umgeben mich ꝛc. 5, 1755. 9, 2337

v. 12. Sie umgeben mich wie ꝛc. 5, 1755. 9, 2338 4, 137. 181 ſq. 5, 2242. 7, 902. 903. 21, 566*

v. 13. Man ſtößet mich, daß ꝛc. 5, 1755. 9, 2339

v. 14. Der HErr ꝛc. 5, 1768. 9, 2339. ibid. 1374

v. 15. Man ſinget mit Freuden vom Sieg ꝛc. 5, 1771 9, 2339. 4, 2702. 2912. 6, 1678

v. 16. Die Rechte des HErrn ꝛc. 5, 1773. 9, 2339

v. 17. Ich werde nicht ſterben ꝛc. 5, 1773. 9, 2339 5, 2171 ſq. 2, 1590. 8, 181. 182. 22, 1240

v. 18. Der HErr züchtiget mich ꝛc. 5, 1773. 9, 2340 2, 2444 ſq. 2535. 6, 3283. 11, 3036

v. 19. Thut mir auf die ꝛc. 5, 1789. 9, 2340

v. 20. Das iſt das Thor ꝛc. 5, 1792. 9, 2340. 2341

v. 21. Ich danke dir, daß du ꝛc. 5, 1796. 9, 2341

v. 22. Der Stein, den die ꝛc. 5, 1798. 9, 2341 5, 217. 548 ſq. 6, 2135. 2136. 9, 697. 698

v. 23. Das iſt vom ꝛc. 5, 1801. 9, 2344. 11, 2656

v. 24. Dis iſt der Tag, den der HErr ꝛc. 5, 1804 9, 2341. 2342. 12, 10. 11

v. 25. O HErr hilf, o HErr laß wohl ꝛc. 5, 1806 9, 2342. 6, 1140 ſq.

v. 26. Gelobet ſey der da kömt ꝛc. 5, 1808. 9, 2343

v. 27. Der HErr iſt GOtt ꝛc. 5, 1810. 9, 2343 Schmücket das Feſt mit Mayen ꝛc. 5, 1810 9, 2343. 2344. 4, 180. 181

v. 28. Du biſt mein GOtt ꝛc. 5, 1812. 9, 2345

v. 29. Danket dem HErrn ꝛc. 5, 1813. 9, 2345

Der 119te Pſalm,

Ganz erklärt Th. 5 S. 1816 ſqq. 9, 2344 ſq.

Summar. über den 119ten Pſalm 4, 245. 5, 1816. 9, 1344. 1345

v. 1. Wohl denen, die ohne Wandel leben ꝛc. 5, 1816 9, 2346. 6, 2505. 9, 1376

v. 2. Wohl denen, die ſeine Zeugniß halten ꝛc. 5, 1817 5, 2546. 6, 2500. 9, 1376

v. 3. Denn welche ꝛc. 5, 1817. 9, 2346. ibid. 1378

v. 4. Du haſt ꝛc. 5, 1817. 9, 2347. ibid. 1378

v. 5. O daß mein Leben deine ꝛc. 5, 1817. 9, 2347

v. 6. Wenn ich ſchaue allein auf ꝛc. 5, 1817. 7, 2347

v. 7. Ich danke dir von rechtem ꝛc. 5, 1817. 9, 2347

v. 8. Deine Rechte will ich ꝛc. 5, 1817. 9, 2348

v. 9. Wie wird ein Jüngling ꝛc. 5, 1818. 9, 2348

v. 10. Ich ſuche dich ꝛc. 5, 1818. 9, 2348. 6, 2501

v. 11. Ich behalte deine Worte ꝛc. 5, 1818. 9, 2349

v. 12. Lehre mich deine Rechte 5, 1818. 9, 2349

v. 13. Ich will mit meinen ꝛc. 5, 1818. 9, 2349

v. 14. Ich freue mich des ꝛc. 5, 1818. 9, 2349. 2350

v. 15. Ich rede, was du ꝛc. 5, 1819. 9, 2350

v. 16. Ich habe Luſt zu deinen ꝛc. 5, 1819. 9, 2350

v. 17. Thue wohl deinem Knechte 5, 1819. 9, 2351

v. 18. Oeffne mir die Augen ꝛc. 5, 1819. 9, 2351

v. 19. Ich bin ein ꝛc. 5, 1319. 7, 55. 56. 9, 2351

v. 20. Meine Seele iſt ꝛc. 5, 1819. 1820. 9, 2352

v. 21. Du ſchiltſt die ꝛc. 5, 1820. 9, 2352 Verflucht ſind ꝛc. 5, 1820. 22, 55. 9, 2352

v. 22. Wende von mir ꝛc. 5, 1820. 22, 55. 9, 2352

v. 23. Es ſitzen auch die Fürſten ꝛc. 5, 1820. 9, 2353

v. 24. Ich habe Luſt ꝛc. 5, 1820. 6, 429. 9, 2353

v. 25. Meine Seele ꝛc. 5, 1820. 1821. 16, 1471. 17, 2353

v. 26. Ich erzähle meine Wege ꝛc. 5, 1821. 9, 2354

v. 27. Unterweiſe mich den Weg ꝛc. 5, 1821. 9, 2354

v. 28. Ich gräme mich, daß ꝛc. 5, 1821. 9, 2357. 2358

v. 29. Wende von mir ꝛc. 5, 1821. 1, 2248. 9, 2358

v. 30. Ich habe den Weg der Wahrheit ꝛc. 5, 1821. 1, 2248. 9, 2358

v. 31. Ich hange an ꝛc. 5, 1821. 9, 2355. 2356

v. 32. Wenn du mein Herz ꝛc. 5, 1822. 9, 2356

v. 33. Zeige mir, HErr, den Weg 5, 1822. 9, 2356

v. 34. Unterweiſe mich, daß ꝛc. 5, 1822. 9, 2356. 2357

v. 35. Führe mich auf dem ꝛc. 5, 1822. 9, 2357

v. 36. Neige mein Herz zu ꝛc. 5, 1822. 9, 2357

v. 37. Wende meine Augen ꝛc. 5, 1822. 9, 2357 Sondern erquicke mich auf ꝛc. 5, 1822. 9, 2358

v. 38. Laß deinem Knecht dein Gebet feſtiglich für ꝛc. 5, 1822. 9, 2358

v. 39.

v. 39. Wende von mir die ꝛc. 5, 1823. 9, 2358
v. 40. Siehe, ich begehre deiner ꝛc. 5, 1823. 9, 2358
v. 41. HErr laß mir deine ꝛc. 5, 1823. 9, 2359
v. 42. Daß ich antworten möge ꝛc. 5, 1823. 9, 2359
v. 43. Und nim ja nicht von ꝛc. 5, 1823. 9, 2359
v. 44. Ich will dein Geſetz ꝛc. 5, 1823. 9, 2360
v. 45. Und ich wandele frölich ꝛc. 5, 1823. 9, 2360
v. 46. Ich red' von deinen ꝛc. 5, 1824. 9, 2360
v. 47. Und habe Luſt an deinen ꝛc. 5, 1824. 9, 2360
v. 48. Und habe meine Hände ꝛc. 5, 1824. 9, 2360
v. 49. Gedenke deinem Knechte ꝛc. 5, 1824. 9. 2360
v. 50. Das iſt mein ꝛc. 5, 1824. 9, 2360. 6, 2094
v. 51. Die Stolzen haben ihren ꝛc. 5, 1825. 9, 2361
v. 52. HErr wenn ich gedenke ꝛc. 9, 1825. 9, 2362
3, 2656 ſqq. 3199. 10, 2146. 2147
v. 53. Ich bin entbrant über ꝛc. 5, 1824. 9, 2363
v. 54. Deine Rechte ꝛc. 5, 1825. 9, 2364. 6, 1908
v. 55. HErr ich ꝛc. 5, 1825. 9, 2364. ibid. 1379
v. 56. Das iſt mein Schatz, daß ich ꝛc. 5, 1825
9, 2364. 2365. ibid. 1380
v. 57. Ich habe ꝛc. 5, 1826. 9, 2365. ibid. 1380
v. 58. Ich flehe vor ꝛc. 5, 1826. 9, 2365. ibid. 1380
v. 59. Ich betrachte ꝛc. 5, 1826. 9, 2366. ibid. 1380
v. 60. Ich eile und ſäume mich ꝛc. 5, 1826. 9, 2366
v. 61. Der Gottloſen ꝛc. 5, 1826. 9, 2366. 21, 566*
v. 62. Zur Mitternacht ſtehe ꝛc. 5, 1826. 9, 2367
v. 63. Ich halte mich zu denen ꝛc. 5, 1826. 9, 2367
v. 64. HErr, die Erde iſt voll ꝛc. 5, 1826. 9, 2368
v. 65. Du thuſt Gutes deinem ꝛc. 5, 1827. 9, 2368
v. 66. Lehre mich heilſame Sitten ꝛc. 5, 1827
9, 2368 2369. 21, 566*
v. 67. Ehe ich gedemüthiget ꝛc. 5, 1827. 9, 2369
v. 68. Du biſt gütig und ꝛc. 5, 1827. 9, 2369. 2370
v. 69. Die Stolzen erdichten ꝛc. 5, 1827. 9, 2370
v. 70. Ihr Herz iſt dick wie ꝛc. 5, 1827. 9, 2370
v. 71. Es iſt mir lieb, daß du ꝛc. 5, 1827. 9, 2371
6, 1967. 3, 1238. 22, 481
v. 72. Das Geſetz deines Mundes iſt ꝛc. 5, 1827
9, 2371. 14, 425. 426
v. 73. Deine Hand hat mich ꝛc. 5, 1828. 9, 2371
v. 74. Die dich fürchten ꝛc. 5, 1828. 9, 2372
v. 75. HErr, ich weiß ꝛc. 5, 1828. 9, 2373. 4, 571. 572
v. 76. Deine Gnade müſſe ꝛc. 5, 1828. 9, 2373
v. 77. Laß mir deine ꝛc. 5, 1828. 9, 2373
v. 78. Ach daß die Stolzen ꝛc. 5, 1828. 9, 2373
v. 79. Ach daß ſich müſten zu ꝛc. 5, 1829. 9, 2373
v. 80. Mein Herz bleibe ꝛc. 5, 1829 9, 2373
v. 81. Meine Seele verlanget ꝛc. 5, 1829. 9, 2373
v. 82. Meine Augen ſehnen ꝛc. 5, 1829. 9, 2374

v. 83. Denn ich bin wie eine Haut im Rauch 5, 1829
9, 2374. 21, 566*
v. 84. Wie lange ſoll dein ꝛc. 5, 1829. 9, 2376
v. 85. Die Stolzen graben mir ꝛc. 5, 1829. 9, 2376
v. 86. Deine Gebote ſind ꝛc. 5, 1830. 9, 2377
v. 87. Sie haben mich ſchier ꝛc. 5, 1830. 9, 2377
v. 88. Erquicke mich durch ꝛc. 5, 1830. 9, 2377. 2378
v. 89. HErr dein Wort ꝛc. 5, 1830. 9 2378
v. 90. Deine Wahrheit währet ꝛc. 5, 1830. 9, 2378
v. 91. Es bleibet täglich ꝛc. 5, 1830. 9, 2378 2379
v. 92. Wo dein ꝛc. 5, 1831. 9, 2379. ibid. 1380
v. 93. Ich will ꝛc. 5, 1831. 9, 2379. ibid. 1380
v. 94. Ich bin ꝛc. 5, 1831. 9, 2379. ibid. 1380
v. 95. Die Gottloſen ꝛc. 5, 1831. 9, 2380. ibid. 1380
v. 96. Ich habe ꝛc. 5, 1831. 9, 2380. ibid. 1380
v. 97. Wie habe ich ꝛc. 5, 1831. 9, 2381. ibid. 1380
v. 98. Du machest ꝛc. 5, 1831. 9, 2381. ibid. 1380
v. 99. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer 5, 1831
9, 2381. ibid. 1380. 10, 2296
v. 100. Ich bin klüger, denn die Alten 5, 1832
9, 2381. 2382 ibid. 1380. 10, 2296
v. 101. Ich wehre meinem Fuß ꝛc. 5, 1832. 9, 2382
v. 102. Ich weiche nicht ꝛc. 5, 1832. 9, 2382
v. 103. Dein Wort ꝛc. 5, 1832. 9, 2382. ibid. 1383
v. 104. Dein Wort mache mich ꝛc. 5, 1832. 9, 2383
v. 105. Dein Wort iſt meines Fuſſes ꝛc. 5, 1832
9, 2383. ibid. 1382. 6, 822
v. 106. Ich ſchwere und ꝛc. 5, 1832. 9, 2383. 2384
v. 107. Ich bin ſehr gedemüthiget ꝛc. 5, 1832. 9, 2384
v. 108. Laß dir gefallen, HErr ꝛc. 5, 1832. 9, 2384
v. 109. Ich trage meine Seele immer ꝛc. 5, 1833
9, 2384. 21, 566*
v. 110. Die Gottloſen legen ꝛc. 5, 1833. 9, 2385
v. 111. Deine Zeugniſſe ſind mein ewiges Erbe ꝛc. 5, 1833. 9, 2385. 18, 1383
v. 112. Ich neige mein Herz ꝛc. 5, 1833. 9, 2385
v. 113. Ich haſſe die Flattergeiſter ꝛc. 5, 1834
9, 2386. 21, 566* 22, 49
v. 114. Du biſt mein Schirm ꝛc. 5, 1834. 9, 2386
v. 115. Weichet von mir, ihr ꝛc. 5, 1834. 9, 2386
v. 116. Erhalte mich durch ꝛc. 5, 1834. 9, 2386. 2387
v. 117. Stärke mich, daß ich ꝛc. 5, 1834. 9, 2387
v. 118. Du zertrittest, die deiner ꝛc. 5, 1834. 9, 2387
v. 119. Du wirfſt alle ꝛc. 5, 1834. 9, 2388
v. 120. Ich fürchte mich vor dir 5, 1835. 9, 2388
v. 121. Ich halte über dem Recht 5, 1835. 9, 2389
v. 122. Vertritt du ꝛc. 5, 1835. 9, 2389 2390
v. 123. Meine Augen ſehnen ſich ꝛc. 5, 1836 9, 2390
v. 124. Handele mit deinem ꝛc. 5, 1836. 9, 2390
v. 125.

v. 125. Ich bin dein Knecht ꝛc. 5, 1836. 9, 2390
v. 126. Es iſt Zeit, daß ꝛc. 5, 1836. 9, 2390. 2391
v. 127. Darum liebe ich deine ꝛc. 5, 1836. 9, 2391
v. 128. Darum halte ich alles ꝛc. 5, 1836. 9, 2391
v. 129. Deine Zeugniſſe ſind ꝛc. 5, 1836. 9, 2392
v. 130. Wenn dein Wort ꝛc. 5, 1837. 9, 2392
v. 131. Ich thue meinen Mund auf 5, 1837 9, 2393
v. 132. Wende dich zu mir ꝛc. 5, 1837. 9, 2393
v. 133. Laß meinen Gang ꝛc. 5, 1837. 9, 2394
v. 134. Erlöſe mich von den ꝛc. 5, 1837. 9, 2394
v. 135. Laß dein Antlitz ꝛc. 5, 1837. 9, 2394
v. 136. Meine Augen flieſſen ꝛc. 5, 1837. 9, 2395
v. 137. HErr, du biſt gerecht ꝛc. 5, 1837. 9, 2395
v. 138. Du haſt die Zeugniſſe ꝛc. 5, 1838. 9, 2395
v. 139. Ich habe ꝛc. 5, 1838. 9, 2395. 21, 566*
v. 140. Dein Wort iſt wohl ꝛc. 5, 1838. 9, 2395
v. 141. Ich bin geringe und ꝛc. 5, 1838. 9, 2396
v. 142. Deine Gerechtigkeit ꝛc. 5, 1838. 9, 2396
v. 143. Angſt und Noth ꝛc. 5, 1838. 9, 2396
v. 144. Die Gerechtigkeit ꝛc. 5, 1838. 9, 2396. 2397
v. 145. Ich ruffe von ganzem ꝛc. 5, 1839. 9, 2397
v. 146. Ich ruffe zu dir ꝛc. 5, 1839. 9, 2398
v. 147. Ich komme früher ꝛc. 5, 1839. 9, 2398. 2399
v. 148. Ich wache früh auf ꝛc. 5, 1839. 9, 2399
v. 149. Höre meine Stimme ꝛc. 5, 1839. 9, 2399
v. 150. Meine boshaftigen ꝛc. 5, 1839. 9, 2400
v. 151. HErr, du biſt nahe ꝛc. 5, 1840. 9, 2400
v. 152. Zuvor weiß ich ꝛc. 5, 1840. 9, 2400. 2401
v. 153. Siehe mein Elend ꝛc. 5, 1840. 9, 2401
v. 154. Führe meine Sache ꝛc. 5, 1840. 9, 2401. 2402
v. 155. Das Heyl iſt ferne von ꝛc. 5, 1840. 9, 2402
v. 156. HErr deine ꝛc. 5, 1840. 9, 2402
v. 157. Meiner Verfolger ꝛc. 5, 1840. 9, 2402
v. 158. Ich ſehe ꝛc. 5, 1841. 9, 2402. 2403. 21, 567*
v. 159. Siehe, ich liebe deine ꝛc. 5, 1841. 9, 2403
v. 160. Dein Wort iſt nichts ꝛc. 5, 1841. 9, 2403
v. 161. Die Fürſten ꝛc. 5, 1841. 9, 2403. 2404
v. 162. Ich freue mich über ꝛc. 5, 1841. 9, 2404
v. 163. Lügen bin ich gram 5, 1841. 9, 2404. 2405
v. 164. Ich lobe dich des Tages 5, 1841. 9, 2405
v. 165. Groſſen Friede 5, 1842. 9, 2405. 21, 567*
v. 166. HErr, ich warte auf ꝛc. 5, 1842. 9, 2405
v. 167. Meine Seele hält ꝛc. 5, 1842. 9, 2406
v. 168. Ich halte deine Befehle 5, 1842. 9, 2406
v. 169. HErr, laß meine Klage 5, 1842. 9, 2406
v. 170. Laß mein Flehen vor 5, 1842. 9, 2407
v. 171. Meine Lippen ſollen 5, 1843. 9, 2407
v. 172. Meine Zunge ſoll ihr 5, 1843. 9, 2407
v. 173. Laß mir deine Hand 5, 1843. 9, 2408
v. 174. HErr, mich verlanget 5, 1843. 9, 2408
v. 175. Laß meine Seele leben 5, 1843. 9, 2408
v. 176. Ich bin wie 5, 1843. 9, 2409. 21, 567*

Der 120ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 5 S. 1844 ſqq. 9, 2410 ſqq. 4, 2388 ſqq.

Summarium über den 120ſten Pſalm 4, 2457. 2390 9, 2410. 2411

v. 1. Ich ruffe zu dem 5, 1852. 4, 2392. 9, 2410
v. 2. HErr, errette ꝛc. 5, 1853. 4, 2406. 9, 2411
v. 3. Was kan dir ꝛc. 5, 1853. 4, 2407. 9, 2411
v. 4. Sie iſt wie ſcharfe Pfeile eines Starken 5, 1853 1854. 4, 2408. 9, 2412. 10, 1466 ſq.
Wie Feuer in Wacholdern 5, 1854. 4, 2408 9, 2412. 21, 567*
v. 5. Wehe mir ꝛc. 5, 1854. 4, 2418. 9, 2412
v. 6. Es wird meiner Seelen lang zu ꝛc. 5, 1854 4, 2421. 9, 2413. 8, 955
v. 7. Ich halte Friede, aber wenn ich rede, 5, 1855 4, 2423. 9, 2413. 6, 1727

Der 121ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 4 S. 2428 ſqq. 9, 2414 ſqq.

Summarium über den 121ſten Pſalm 4, 246. 2430. 9, 2414. 2415

v. 1. Ich hebe meine Augen auf ꝛc. 4, 2530. 9, 2414
v. 2. Meine Hülfe kommt vom ꝛc. 4, 2442. 9, 2414
v. 3. Er wird deinen Fuß ꝛc. 4, 2444. 9, 2415
v. 4. Siehe, der Hüter Iſrael ſchläft ꝛc. 4, 2454 9, 2415. 2, 1602. 6, 3053
v. 5. Der HErr behütet dich ꝛc. 4, 2459. 9, 2415
v. 6. Daß dich des ꝛc. 4, 2461. 9, 2416. 5, 2403
v. 7. Der HErr behüte dich ꝛc. 4, 2461. 9, 2417
v. 8. Der HErr behüte deinen ꝛc. 4, 2462. 9, 2417

Der 122ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2462 ſqq. 9, 2418 ſqq.

Summarium über den 122ſten Pſalm 4, 246. 2464 9, 2418. 2419

v. 1. Ich freue mich des, das mir geredt iſt 4, 2464 2475. 9, 2418. 21, 567*
v. 2. Und daß unſere Füſſe ꝛc. 4, 2479. 9, 2418
v. 3. Jeruſalem iſt gebauet ꝛc. 4, 2481. 9, 2419
v. 4. Da die Stämme hinauf gehen ſollen 4, 2491 9, 2419. 6, 3385
v. 5. Denn daſelbſt ſitzen die Stühle zum Gerichte 4, 2502. 9, 2420

v. 6. Wünſchet Jeruſalem ꝛc. 4, 2505. 9, 2420
v. 7. Es müſſe Friede ſeyn in ꝛc. 4, 2507. 9, 2421
v. 8. Um meiner ꝛc. 4, 2510. 9, 2421. 21, 567*
v. 9. Um des ꝛc. 4, 2513. 9, 2421. 21, 567*

Der 123ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2516 ſqq. 9, 2422 ſqq.

Summar. über den 123ſten Pſalm 4, 247. 2516 9, 2422. 2423

v. 1. Ich hebe meine Augen ꝛc. 4, 2520. 9, 2422
v. 2. Siehe, wie ꝛc. 4, 2526. 9, 2422. 6, 2987
Wie die Augen ꝛc. 4, 2526. 9, 2423. 6, 2987
Alſo ſehen ꝛc. 4, 2526. 9, 2423. 6, 2967
v. 3. Sey uns gnädig, HErr ꝛc. 4, 2530. 9, 2423
v. 5. Sehr voll iſt unſere ꝛc. 4, 2532. 9, 2423

Der 124ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2534 ſqq. 9, 2424 ſqq.

Summarium über den 124ſten Pſalm 4, 247. 2534 9, 2424. 2425

v. 1. Wo der HErr nicht ꝛc. 4, 2538. 9, 2424
v. 2. Wo der HErr nicht ꝛc. 4, 2538. 9, 2424
v. 3. So verſchlungen ſie ꝛc. 4, 2538. 9, 2425
v. 4. So erſäufte uns Waſſer ꝛc. 4, 2546. 9, 2425
v. 5. Es giengen Waſſer ꝛc. 4, 2546. 9, 2425
v. 6. Gelobet ſey der ꝛc. 4, 2550. 9, 2425. 2426
v. 7. Unſere Seele iſt ꝛc. 4, 2551. 9, 2426
v. 8. Unſere Hülfe ſtehet in ꝛc. 4, 2556. 9, 2427

Der 125ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2558 ſqq. 9, 2426 ſqq.

Summarium über den 125ſten Pſalm 4 248 256 9, 2426. 2427

v. 1. Die auf den HErrn ꝛc. 4, 2562. 9, 2426. 2427
v. 2. Um Jeruſalem her ꝛc. 4, 2563. 9, 2428
v. 3. Denn der Gottloſen ꝛc. 4, 2573. 9, 2428
v. 4. HErr, thue wohl den ꝛc. 4, 2583. 9, 2429
v. 5. Die aber abweichen auf ihre krumme Wege 4, 2584. 9, 2429

Der 126ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2585 ſqq. 9, 2430 ſqq.

Summarium über den 126ſten Pſalm 4, 248. 2586 9, 2430. 2431

v. 1. Wenn der HErr die ꝛc. 4, 2589. 9, 2430
So werden wir ſeyn wie die Träumende 4, 2589. 9, 2430. 21, 567*
v. 2. Denn wird unſer Mund voll Lachens 4, 2592. 9, 2431

v. 3. Der HErr hat groſſes ꝛc. 4, 2597. 9, 2431
v. 4. HErr, wende unſer ꝛc. 4, 2600. 9, 2432
Wie du die ꝛc. 4, 2600. 9, 2432. 21, 568*
v. 5. Die mit Thränen ſäen ꝛc. 4, 2610. 9, 2433
v. 6. Sie gehen hin und weinen 4, 2610. 9, 2433

Der 127ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2620 ſqq. 5, 1866 ſqq. 9, 2432 ſqq.

Summarium über den 127ſten Pſalm 4, 249. 2624 9, 2432. 2433

v. 1. Wo der HErr nicht das Haus bauet ꝛc. 4, 2640 5, 1867. 9, 2432. 3, 1562. 4, 2548
Wo der HErr ꝛc. 4, 2652. 5, 1874. 9, 2433
v. 2. Es iſt umſonſt, daß ihr früh aufſtehet 4, 2671 5, 1878. 9, 2434. 2, 1816. 3, 2009. 6, 742 12, 2037. 11, 1777. 1875. 13, 611
v. 3. Siehe Kinder ſind eine Gabe des HErrn 4, 2703 5, 1881. 9, 2435. 21, 568*
v. 4. Wie die Pfeile in der Hand eines ꝛc. 4, 2711 5, 1882. 9, 2435. 6, 918. 519
v. 5. Wohl dem, der ꝛc. 4, 2715. 5, 1883. 9, 2436

Der 128ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2722 ſqq. ibid. 2202 ſqq. 9, 2436 ſqq.

Summarium über den 128ſten Pſalm 4, 249. 2724 9, 2436. 2437

v. 1. Wohl dem, der den HErrn fürchtet 4, 2729 9, 2436. 4, 768. 13, 2934. 19, 1613
v. 2. Du wirſt dich nähren deiner Hände Arbeit ꝛc. 4, 2736. 9, 2437. 12, 1386. 1387
v. 3. Dein Weib wird ſeyn wie ein fruchtbarer ꝛc. 4, 2742. 9, 2438. 12, 1821 ſqq. 10, 795. 796
v. 4. Siehe, alſo wird geſegnet ꝛc. 4, 2759. 9, 2438
v. 5. Der HErr wird dich ſegnen 4, 2762. 9, 2439
v. 6. Und ſeheſt deiner Kinder ꝛc. 4, 2770. 9, 2439

Der 129ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2772 ſqq. 9, 2440 ſqq.

Summarium über den 129ſten Pſalm 4, 249. 250 2774. 9, 2440. 2441

v. 1. Sie haben mich oft ꝛc. 4, 2780. 9, 2440
v. 2. Sie haben mich oft ꝛc. 4, 2780. 9, 2440
v. 3. Die Pflüger haben auf ꝛc. 4, 2785. 9, 2441
v. 4. Der HErr, der gerecht iſt ꝛc. 4, 2788. 9, 2441
v. 5. Auch müſſen zu ꝛc. 4, 2790. 9, 2441
v. 6. Ich daß ſie wuſten ſeyn ꝛc. 4, 2793. 9, 2441
v. 7. Von welchen der ꝛc. 4, 2799. 9, 2442
v. 8. Und die vorüber gehen ꝛc. 4, 2801. 9, 2443

Der

Der 130ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2352 ſqq. 2806 ſq. 9, 2442 ſq.
Summarium über den 130ſten Pſalm 4, 250. 2808 9, 442. 2443
v. 1. Aus der Tiefen ꝛc. 4, 2353. 2817. 9, 2444
v. 2. HErr, höre meine ꝛc. 4, 2354. 2821. 9, 2444
v. 3. HErr, ſo du willt Sünde ꝛc 4, 2354. 2823 9, 2444. 6, 2061. 8. 2724. 2725. 16, 1372
v. 4. Denn bey dir iſt die Vergebung ꝛc. 4, 2355. 2830 9, 2444. 3, 2708
v. 5. Ich harre des ꝛc. 4, 2356. 2846. 9, 2445
v. 6. Meine Seele ꝛc. 4, 2368. 2851. 9, 2446
v. 7. Iſrael, hoffe auf den HErrn ꝛc. 4, 2360. 2855 9, 2447. 16, 2348
v. 8. Und er wird Iſrael ꝛc. 4, 2361. 2865. 9, 2447

Der 131ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Th. 4 S. 2866 ſqq. 9, 2446 ſq.
Summar. über den 131ſten Pſ. 4, 251. 2866,
v. 1. HErr mein Herz iſt ꝛc. 4, 2873. 9, 2446
v. 2. Wenn ich meine Seele ꝛc. 4, 2877. 9, 2447
v. 3. Iſrael, hoffe auf ꝛc. 4, 2882. 9, 2848. 2849

Der 132ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2884 ſqq. 9, 2448 ſq.
Summarium über den 132ſten Pſalm 4, 251. 2888 9, 2448. 2449
v. 1. Gedenke, HErr, an David, und an ꝛc. 4, 2893 9, 2448. 15, 2793. 19, 960
v. 2. Der dem HErrn ſchwur ꝛc. 4, 2896. 9, 2448
v. 3. Ich will nicht in die ꝛc. 4, 2898. 9, 2450
v. 4. Ich will meine Augen ꝛc. 4, 2898. 9, 2450
v. 5. Bis ich eine Stätte finde ꝛc. 4, 2898. 9, 2450
v. 6. Siehe, wir hören von ihr in Ephrata ꝛc. 4, 2901. 9, 2450. 21, 568*
v. 7. Wir wollen in ſeine ꝛc. 4, 2903. 9, 2451
v. 8. HErr mache dich auf zu deiner Ruhe ꝛc. 4, 2904. 9, 2451. 21, 568*
v. 9. Deine Prieſter laß ſich kleiden ꝛc. 4, 2908 9, 2450. 6, 3373. 3448. ſqq. 3623
v. 10. Nim nicht weg das ꝛc. 4, 2916. 9, 2452
v. 11. Der HErr hat David einen wahren ꝛc. 4, 2920 9, 2452. 2453. 1, 2333. 10, 1340
v. 12. Werden deine Kinder meinen ꝛc. 4, 2931 9, 2453. 5, 603. 604. 6, 2784
v. 13. Denn der HERR hat Zion erwählet ꝛc. 4, 2943. 9, 2453
v. 14. Dis iſt mein Ruhm ewiglich ꝛc. 4, 2946 9, 2454. 22, 2308
v. 15. Ich will ihre Speiſe ſegnen ꝛc. 4, 2950 9, 2454. 2, 2213. 2555
v. 16. Ihre Prieſter will ich ꝛc. 4, 2953. 9, 2455
v. 17. Daſelbſt ſoll aufgehen ꝛc. 4, 2958. 9, 2455
v. 18. Seine Feinde will ich ꝛc. 4, 2961. 9, 2455 Ueber ihm ꝛc. 4, 2963. 9, 2455. 21, 568*

Der 133ſte Pſalm,

Ganz erklärt, Theil 4 S. 2204 ſqq. 2966 ſqq. 9, 2455 ſqq.
Summar. über den 133ſten Pſalm 4, 252. 2966 9, 2456. 2457
v. 1. Siehe, wie fein und lieblich iſts, daß Brüder ꝛc. 4, 2206. 2971. 9, 2456. 21, 568*
v. 2. Wie der köſtliche Balſam iſt ꝛc. 4, 2206 2972 9, 2456 2457. 2458
v. 3. Wie der Thau ꝛc. 4, 2207. 2975. 9, 2459

Der 134ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 4 S. 2978 ſqq. 9, 2458 ſq.
Summar. über den 134ſten Pſalm 4, 252. 2978 9, 2458. 2459
v. 1. Siehe, lobet den HErrn ꝛc. 4, 2980. 9, 2458
v. 2. Hebet eure Hände auf ꝛc. 4, 2981. 9, 2459
v. 3. Der HErr ſegne dich ꝛc. 4, 2982. 9, 2460

Der 135ſte Pſalm,

Ganz erklärt Th. 9 S. 2490 ſqq.
Summarium über den 135ſten Pſalm 4, 253 9, 2460. 2461
v. 1. Lobet den Namen des HErrn ꝛc. 9, 2460
v. 2. Die ihr ſtehet im Hauſe ꝛc. 9, 2460
v. 3. Lobet den HErrn, denn ꝛc. 9, 2460. 2461
v. 4. Denn der HErr hat ihm Jacob ꝛc. 9, 2461
v. 5. Denn ich weiß, daß ꝛc. 9, 2461
v. 6. Alles, was er will, das ꝛc. 9, 2462
v. 7. Der die Wolken läſſet ꝛc. 9, 2462
v. 8. Der die erſten Geburten ſchlug ꝛc. 9, 2463
v. 9. Und ließ ſeine Zeichen ꝛc. 9, 2463
v. 10. Der viel Völker ſchlug ꝛc. 9, 2463
v. 11. Sihon, der Amoriter König ꝛc. 9, 2463
v. 12. Und gab ihr Land zum Erbe ꝛc. 9, 2463
v. 13. HErr, dein Name währet ewiglich 9, 2464
v. 14. Denn der HErr wird ꝛc. 9, 2464
v. 15. Der Heyden Götzen ſind ꝛc. 9, 2464
v. 16. Sie haben Mäuler, und ꝛc. 9, 2465
v. 17. Sie haben Ohren, und ꝛc. 9, 2465
v. 18. Die ſolche machen, ſind ꝛc. 9, 2465
v. 19. Das Haus Iſrael lobe ꝛc. 9, 2465. 2466
v. 20. Ihr vom Hauſe Levi, lobet ꝛc. 9, 2466
v. 21. Gelobet ſey der HErr aus Zion 9, 2467

Der 135ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2466 ſqq.

Summarium über den 135ſten Pſalm 4, 253. 254 9, 2466. 2467
v. 1. Danket dem HErrn ꝛc. 9, 2466
v. 2. Danket dem GOtt aller Götter 9, 2467
v. 3. Danket dem HErrn aller Herren 9, 2467
v. 4. Der groſſe Wunder thut ꝛc. 9, 2467
v. 5. Der den Himmel ordentlich ꝛc. 9, 2468. 21, 568
v. 6. Der die Erde aufs Waſſer ausgebreitet 9, 2468
v. 7. Der groſſe Lichter gemacht hat 9, 2468
v. 8. Die Sonne dem Tag vorzuſtehen 9, 2468. 2469
v. 9. Den Mond und Sterne ꝛc. 9, 2469
v. 10. Der Egypten ſchlug an ꝛc. 9, 2469
v. 11. Und führete Iſrael heraus ꝛc. 9, 2469
v. 12. Durch mächtige Hand und ꝛc. 9, 2469
v. 13. Der das Schilfmeer theilete ꝛc. 9, 2469
v. 14. Und ließ Iſrael durchhin gehen 9, 2469
v. 15. Der Pharao und ſein Heer ꝛc. 9, 2469
v. 16. Der ſein Volk führete durch ꝛc. 9, 2469. 2470
v. 17. Der groſſe Könige ſchlug ꝛc. 9, 2470
v. 18. Und erwürgete mächtige Könige ꝛc. 9, 2470
v. 19. Sihon, der Amoriter König ꝛc. 9, 2470
v. 20. Und Og, der König ꝛc. 9, 2470
v. 21. Und gab ihr Land zum Erbe ꝛc. 9, 2470
v. 22. Zum Erbe ſeinem Knechte ꝛc. 9, 2470. 2471
v. 23. Denn er gedachte an uns ꝛc. 9, 2471
v. 24. Und erlöſete uns von ꝛc. 9, 2471
v. 25. Der allem Fleiſche Speiſe ꝛc. 9, 2471
v. 26. Danket dem GOtt vom Himmel ꝛc. 9, 2471

Der 137ſte Pſalm,
Ganz erklärt Th. 9 S. 2470 ſq.

Summarium über den 137ſten Pſalm 4, 254. 9, 2470. 2471
v. 1. An den Waſſern ꝛc. 9, 2470. 2471. 4, 2208
v. 2. Unſere Harfen hiengen wir ꝛc. 9, 2472. 4, 2209
v. 3. Denn daſelbſt hieſſen ꝛc. 9, 2472. 4, 2208
Lieber ſinget uns ein Lied von Zion 9, 2472
v. 4. Wie ſollten wir des HErrn Lied ſingen 9, 2473
v. 5. Vergeſſe ich dein, Jeruſalem ꝛc. 9, 2473
v. 6. Meine Zunge müſte ꝛc. 9, 2472. 4, 157. 158
v. 7. HErr, gedenke der Kinder 9, 2474. 6, 2569
v. 8. Du verſtörte Tochter Babel ꝛc. 9, 2473
v. 9. Wohl dem ꝛc. 9, 2475. 4, 2209. 5, 1913

Der 138ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2474 ſqq.

Summarium über den 138ſten Pſalm 4, 254. 255 9, 2474. 2475
v. 1. Ich danke dir, von ꝛc. 9, 2474
Vor den Göttern 9, 2475. 21, 569*
v. 2. Ich will anbeten ꝛc. 9, 2476
v. 3. Wenn ich dich anruffe ꝛc. 9, 2477
v. 4. Es danken dir, HErr ꝛc. 9, 2477
v. 5. Und ſingen auf den ꝛc. 9, 2477
v. 6. Denn der HErr iſt hoch ꝛc. 9, 2477
v. 7. Wenn ich mitten in der Angſt ꝛc. 9, 2477. 2478
v. 8. Der HErr wirds ein Ende machen ꝛc. 9, 2478

Der 139ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Theil 9 S. 2478 ſqq.

Summarium über den 139ſten Pſalm 4, 255. 9, 2478. 2479
v. 1. HErr du erforſcheſt mich ꝛc. 9, 2478. 10, 2180
v. 2. Ich ſitze oder ſtehe ꝛc. 9, 2478. 2479. 10, 2180
v. 3. Ich gehe oder liege, ſo ꝛc. 9, 2480. 10, 2181
v. 4. Denn ſiehe es iſt kein Wort ꝛc. 9, 2480
v. 5. Du ſchaffeſt es, was ich vor ꝛc. 9, 2481
v. 6. Solches Erkänntniß iſt ꝛc. 9, 2481
v. 7. Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt 9, 2482
v. 8. Führe ich gen Himmel ꝛc. 9, 2482. 12, 1165
v. 9. Nähme ich Flügel ꝛc. 9, 2482
v. 10. So würde mich doch ꝛc. 9, 2482
v. 11. Spräche ich: Finſterniß ꝛc. 9, 2483
v. 12. Denn auch Finſterniß ꝛc. 9, 2483
v. 13. Denn du haſt meine Nieren ꝛc. 9, 2483
v. 14. Ich danke dir darüber ꝛc. 9, 2484
v. 15. Es war dir mein Gebein nicht ꝛc. 9, 2484. 2, 2819. 5, 2343. 10, 2182. 2 83
Da ich gebildet ward ꝛc. 9, 2484. 21, 569*
v. 16. Und waren alle Tage ꝛc. 9, 2485. 21, 569*
v. 17. Aber wie köſtlich ſind vor mir ꝛc. 9, 2485
v. 18. Sollte ich ſie zählen ꝛc. 9, 2485
v. 19. Ach GOtt, daß du tödteſt ꝛc. 9, 2486
v. 20. Denn ſie reden von dir läſterlich ꝛc. 9, 2486
v. 21. Ich haſſe ja, HErr, die ꝛc. 9, 2487
v. 22. Ich haſſe ſie im rechtem ꝛc. 9, 2487
v. 23. Erforſche mich, GOtt, und ꝛc. 9, 2487
v. 24. Und ſiehe ob ich auf boſem ꝛc. 9, 2487

Der 140ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2488 ſqq.

Summarium über den 140ſten Pſalm 4, 256. 9, 2488. 2489
v. 1. Ein Pſalm Davids vorzuſingen 9, 2488
v. 2. Errette mich, HErr von den ꝛc. 9, 2488
v. 3. Die böſes gedenken ꝛc. 9, 2488
v. 4. Sie ſchärfen ihre Zunge ꝛc. 9, 2488
v. 5. Bewahre mich HErr ꝛc. 9, 2489

v. 6. Die Hoffärtigen legen mit Stricke 9, 2489
v. 7. Ich aber ſage zum HErrn 9, 2490
v. 8. HErr, HErr, meine ſtarke Hülfe ibid.
v. 9. HErr, laß den Gottl. ſen ꝛc. 9, 2490. 2491
v. 10. Das Unglück, davon ꝛc. ibid.
v. 11. Er wird Strahlen über ꝛc. 9, 2492. 21, 569*
v. 12. Ein böſes Maul wird ꝛc. 9, 2493. 3, 1584. 1585
v. 13. Denn ich weiß, daß der ꝛc. 9, 2493. 2494
v. 14. Auch werden die Gerechten ꝛc. 9, 2495

Der 141ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2494 ſqq.
Summarium über den 141ſten Pſalm 4, 256. 9, 2494. 2495
v. 1. HErr, ich rufe zu dir 9, 2494
v. 2. Mein Gebet müſſe vor dir tügen, wie ein ꝛc. 9, 2494. 4, 2400. 2401. 5, 1741
v. 3. HErr, behüte meinen Mund 9, 2496
v. 4. Neige mein Herz nicht auf ꝛc. 9, 2496
v. 5. Der Gerechte ſchlage mich ꝛc. 9, 2496. 2497
v. 6. Ihre Lehrer müſſen ꝛc. ibid.
v. 7. Unſere Gebeine ſind zerſtreuet 9, 2498
v. 8. Denn auf dich, HErr HErr ibid.
v. 9. Bewahre mich vor dem Stricke, den ꝛc. 9, 2499
v. 10. Die Gottloſen müſſen ꝛc. ibid.

Der 142ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2500 ſqq. 10, 2032. 2033
Summarium über den 142ſten Pſalm 4, 256. 257. 9, 2500. 2501
v. 1. Eine Unterweiſung Davids 9, 2500
v. 2. Ich ſchreye zum HErrn mit meiner ꝛc. ibid.
v. 3. Ich ſchütte meine ꝛc. 9, 2500. 2501. 5, 1741
v. 4. Wenn mein Geiſt in Aengſten iſt 9, 2501
v. 5. Schaue zur Rechten, und ꝛc. 9, 2502. 3, 472. 6, 2469. 2470. 8, 817. 818
v. 6. HErr, zu dir ſchreye ich, und ſage 9, 2502
v. 7. Merke auf meine Klage 9, 2503
v. 8. Führe meine Seele aus ꝛc. 9, 2503. 21, 569*

Der 143ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 4 S. 2362 ſqq. 9, 2504 ſqq.
Summarium über den 143ſten Pſalm 4, 257. 2364. 9, 2504. 2505
v. 1. HERR, erhöre mein Gebet ꝛc. 4, 2365. 9, 2504. ibid. 132. 133
v. 2. Und gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knecht 4, 2366. 9, 2505. 3, 1509. 1510. 2718. 4, 680. 8, 2522. 2724. 11, 1211. 1212. 2099. 15, 1739. 1849 ſqq. 16, 1393 ſqq. 1438. 1439. 18, 213. 214. 18, 37. 891. 22, 243
v. 3. Denn der Feind ꝛc. 4, 2367. 9, 2506
v. 4. Und mein Geiſt iſt in mir ꝛc. 4, 2369. 9, 2506
v. 5. Ich gedenke an die vorigen Zeiten 4, 2369. 9, 2506. 2507. 4, 2089 ſq. 9, 1385
v. 6. Ich breite meine Hände aus ꝛc. 4, 2371. 9, 2508
v. 7. HErr, erhöre mich bald ꝛc. 4, 2372. 9, 2508
v. 8. Laß mich frühe hören deine Gnade 4, 2373. 9, 2508. 2509. 21, 569*
v. 9. Errette mich mein GOtt ꝛc. 4, 2374. 9, 2509
v. 10. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen ꝛc. 4, 2375. 9, 2509. 6, 1958 ſq. 22, 1057. 1158
v. 11. HErr, erquicke mich um ꝛc. 4, 2376. 9, 2510
v. 12. Und verſtöhre meine ꝛc. 4, 2377. 9, 2510. 2511

Der 144ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2510 ſqq.
Summar. über den 144ſten Pſ. 4, 258. 9, 2510. 2511
v. 1. Gelobet ſey der HErr 9, 2512
v. 2. Meine Güte und meine Burg ibid.
v. 3. HErr, was iſt der Menſch 9, 2513
v. 4. Iſt doch der Menſch gleich wie nichts ibid.
v. 5. HErr, neige deine Himmel ibid.
v. 6. Laß blitzen und zerſtreue ſie 9, 2514. 21, 569*
v. 7. Errette mich von der Hand ꝛc. 9, 2514. 21, 570*
v. 8. Welcher Lehre iſt kein nütze 9, 2514
v. 9. GOtt, ich will dir ein ꝛc. 9, 2515
v. 10. Der du den Königen den Sieg giebeſt ibid.
v. 11. Erlöſe mich auch 9, 2516. 3, 1580
v. 12. Daß unſere Söhne aufwachſen 9, 2516. 2517. 6, 3, 1832. 4, 1225
v. 13. Und unſere Kammern voll ſeyn 9, 2517. 2, 2561. 21, 570*
v. 14. Daß unſere Ochſen ꝛc. 9, 2517. 2518. 21, 570*
v. 15. Wohl dem Volk, dem ꝛc. 9, 2518. 7, 1683

Der 145ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Theil 9 S. 2518 ſqq.
Summarium über den 145ſten Pſalm 4, 259. 9, 2518. 2519
v. 1. Ich will dich erhöhen, mein GOtt 9, 2518
v. 2. Ich will dich täglich loben ibid.
v. 3. Der HErr iſt groß und ſehr löblich 9, 2519
v. 4. Kindeskinder werden deine ꝛc. 9, 2519. ib. 1585
v. 5. Ich will reden von deiner herlichen Schönen ꝛc. 9, 2520. ibid. 1385 ſqq. 6, 3208. 3202
v. 6. Daß man ſolle reden von ꝛc. 9, 2520
v. 7. Daß man preiſe deine groſſe ꝛc. 9, 2520. 2521
v. 8. Gnädig und barmhertzig ꝛc. ibid.
v. 9. Der HErr iſt allen gütig ꝛc. ibid.
v. 10. Es ſollen dir danken, HErr, alle deine ꝛc. 9, 2521. 2522. ibid. 1386. 1387

v. 11. Und die Ehre deines ꝛc. 9, 2522. ibid. 1387
v. 12. Daß den Menſchenkindern ꝛc. 9, 2523. 6, 1387
v. 13 Dein Reich iſt ein ewiges Reich 9, 2523
v. 14. Der HErr erhält alle, die da ꝛc. 9, 2523
v. 15. Aller Augen warten auf dich 9, 2524.
5, 1871. 1872
v. 16. Du thuſt deine Hand auf ꝛc. 9, 2524.
10, 20 ſqq. 21, 570*
v. 17. Der HErr iſt gerecht ꝛc. 9, 2524. 4, 1414 ſq.
v. 18. Der HErr iſt nahe ꝛc. 9, 2525. ibid. 1383
v. 19. Er thut was die Gottesfürchtigen begehren
9, 2525. 1, 1968. 1969. 4, 2074. 13, 368. 369
v. 20. Der HErr behütet alle 9, 2526. 6, 1386. 1387
v. 21. Mein Mund ſoll des HErrn Lob ꝛc. 9, 1527

Der 146ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 1526 ſqq.
Summarium über den 146ſten Pſalm 4, 260.
9, 1526. 1527
v. 1. Lobe den HErrn, meine Seele 9, 2526
v. 2. Ich will den HErrn loben ꝛc. 9, 2526
v. 3. Verlaſſet euch nicht auf Fürſten 9, 2527.
6, 588 ſq. 8, 1662. 7, 1366. 21, 570* 22, 1851
v. 4. Denn des Menſchen Geiſt muß davon 9, 2527
6, 588. 7, 1366. 8, 1662. 21, 570* 22, 1851
v. 5. Wohl dem, des Hülfe der GOtt ꝛc. 9, 2528
v. 6. Der Himmel, Erde, Meer ibid.
v. 7. Der Recht ſchaffet denen ibid.
v. 8. Der HErr machet die Blinden ſehend ibid
v. 9. Der HErr behütet die Fremdlinge 9, 2529
Und kehret zurück den Weg ꝛc. 9, 2529. 21, 571*
v. 10. Der HErr iſt König ewiglich 9, 2529

Der 147ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2520 ſqq.
Summarium über den 147ſten Pſalm 4, 260.
9, 2530. 2531. 5, 1890
v. 1. Lobet den HErrn 9, 2530
v. 2. Der HErr bauet Jeruſalem ibid.
v. 3. Er heilet die zerbrochenes ꝛc. ibid.
v. 4. Er zählet die Sterne ꝛc. 9, 2530. 2531
v. 5. Unſer HErr iſt groß 9, 2531. 22, 15
v. 6. Der HErr richtet auf ꝛc. 9, 2531.
v. 7. Singet um einander dem HErrn ibid.
v. 8. Der den Himmel mit Wolken ꝛc 9, 2532
v. 9. Der dem Vieh ſein Futter giebt ꝛc. 9, 2532.
6, 2210. 2211
v. 10. Er hat nicht Luſt an der Stärke 9, 2532
v. 11. Der HErr hat gefallen an denen ꝛc. 2, 2533.
3, 468. 2, 2822 ſqq. 4, 1082. 5, 2451.
6, 354. 11, 588. 15, 847 ſq. 10, 1585. 22, 2671 ſq.

v. 12. Preiſe, Jeruſalem 5, 1891. 9, 2533
v. 13. Denn er macht feſte die Riegel deiner Thore
5, 1893. 9, 2534
v. 14. Er ſchaffet deinen ꝛc. 5, 1901. 9, 2535
v. 15. Er ſendet ſeine Rede ꝛc. 5, 1909. 9, 2535
v. 16. Er giebt Schnee wie Wolle 5, 1912. 9, 2538
v. 17. Er wirft ſeine Schloſſen wie ꝛc. 5, 1912
Wer kan bleiben vor ꝛc. 5, 1912. 9, 2535. 21, 571*
v. 18. Er ſpricht, ſo zerſchmilzt es 5, 1918. 9, 2536
v. 19. Er zeiget Jacob ſein Wort 5, 1922. 9, 2536.
2537. 5, 2394. 6, 2170 ſqq. 20, 2249 ſqq.
v. 20. So thut er keinen Heyden 5, 1923.
9, 2537. 6, 2170 ſqq.

Der 148ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 4 S. 2214 ſqq. 9, 2536 ſqq.
Summarium über den 148ſten Pſalm 4, 261.
9, 2536. 2537
v. 1. Lobet, ihr Himmel 4, 2214. 9, 2537
v. 2. Lobet ihn alle ꝛc. 4, 2215. 9, 2537. 2538
v. 3. Lobet ihn Sonne und ꝛc. 4, 2216. 9, 2538
v. 4. Lobet ihn ihr Himmel ꝛc. 4, 2216. 9, 2538
v. 5. Die ſollen loben den Namen des HErrn
4, 2216. 2217. 9, 2538
v. 6. Er hält ſie immer ꝛc. 4, 2217. 9, 2538
v. 7. Lobet den HErrn auf Erden ibid.
v. 8. Feuer, Hagel, Schnee 4, 2217. 9, 2539
Die ſein Wort ausrichten 9, 2539. 21, 571*
v. 9. Berge und alle Hügel 4, 2217. 9, 2539
v. 10. Thiere und alles Vieh 4, 2218. 9, 2539
v. 11. Ihr Könige auf Erden ibid.
v. 12. Jünglinge und Jungfrauen 4, 2219. 9, 2539
v. 13. Sollen loben den Namen des ꝛc. 9, 2539
v. 14. Und erhöhet des Horn ſeines Volks 9, 2540

Der 149ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2540 ſqq.
Summarium über den 149ſten Pſalm 4, 261.
9, 2540. 2541
v. 1. Singet dem HErrn ein neues Lied 9, 2540.
ibid. 1388
v. 2. Iſrael freue ſich deſſen 9, 2540
v. 3. Sie ſollen loben ſeinen Namen ꝛc. ibid.
v. 4. Denn der HErr hat Wohlgefallen ꝛc. 9, 2541
v. 5. Die Heiligen ſollen fröhlich ſeyn 9, 2541
v. 6. Ihr Mund ſoll GOtt erhöhen 9, 2541. 2542
v. 7. Daß ſie Rache üben unter den Heyden 9, 2543
v. 8. Ihre Könige zu binden mit Ketten ibid.
v. 9. Daß ſie ihnen thun das Recht ibid.

Der

Der 150ſte Pſalm,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 2542 ſqq.
Summarium über den 150ſten Pſalm 4. 262. 263.
9, 2542. 2543
v. 1. Lobet den HErrn 9, 2542. 3, 1743 ſqq.
v. 2. Lobet ihn in ſeinen Thaten 9, 2543
v. 3. Lobet ihn mit Poſaunen 9, 2544
v. 4. Lobet ihn mit Pauken 9, 2544
v. 5. Lobet ihn mit hellen Cymbeln 9, 2544
v. 6. Alles was Odem hat ꝛc. 9, 2545. 22, 147

Die Sprüche Salomonis.

Das 1ſte Capitel,
v. 7. Des HErrn Furcht iſt Anfang zu lernen 21, 570*
v. 9. Solches iſt ein ſchöner ꝛc. 13, 1568. 1972
v. 17. Es iſt vergeblich das Netz aufwerfen 21, 571*
v. 24. Weil ich denn rufe, und ihr ꝛc. 12, 1224 ſqq.
v. 26. So will ich auch lachen in eurem ꝛc. ibid.
v. 28. Denn werden ſie mir rufen 8, 950 ſq.
v. 30. Wollten meines Raths nicht 21, 572*
Das 2te Capitel,
v. 2. Laß dein Ohr auf Weisheit acht haben 21, 572*
v. 14. Die ſich freuen Böſes zu thun ꝛc. 4, 887 ſq.
v. 17. Und verläßt den HErrn ihrer Jugend 21, 572*
Das 3te Capitel,
v. 4. So wirſt du Gunſt und Klugheit finden 21, 572*
v. 9. Ehre den HErrn von deinem Gut 11, 1965 ſq.
v. 32. Denn der HErr hat Greuel an ꝛc. 6, 2952 ſq.
v. 33. Im Hauſe der Gottloſen iſt der Fluch 6, 2956
v. 35. Wenn die Narren hoch kommen 21, 572*
Das 5te Capitel,
v. 10. 11. Daß ſich fremde von deinem ꝛc. 21, 572*
v. 15. Trinke Waſſer aus ꝛc. 2, 238 ſq. 5, 959. 960
v. 18. Und freue dich des Weibes deiner ꝛc. 10, 7. 3. 734
v. 19. Sie iſt lieblich ꝛc. 4, 1524. 1525. 21, 573*
Das 6te Capitel,
v. 1. Mein Kind, wirſt du Bürge ꝛc. 10, 1599 ſq.
v. 12. Ein loſer Menſch ꝛc. 21, 573*
v. 25. Laß dich ihre Schöne nicht gelüſten 3, 1931
v. 26. Eine Hure bringet einen ums Brod 21, 573*
v. 29. Alſo gehets, wer zu ſeines Nechſten ꝛc. ibid.
v. 30. Es iſt einem Diebe nicht ſo groſſe ꝛc. 19, 2078 ſq.
v. 32. Aber der mit einem Weibe ꝛc. 19, 2028. 2029
Das 7te Capitel,
v. 10. Und ſiehe, da begegnete ihm ein ꝛc. 19, 1285
v. 11. Daß ihre Füſſe in ihrem Hauſe nicht ꝛc. 1, 1746
Das 8te Capitel,
v. 6. Ich will reden was Fürſtlich iſt 21, 574*
v. 14. Mein iſt beyde Rath und That 2, 1970. 2112. 2113. 5, 1182 ſq. 6, 2952. 8, 605. 606
v. 15. Durch mich regieren die Könige 2, 1965 ſq. 1978 ſq. 7, 949. 950. 10, 508. 509
v. 17. Ich liebe, die mich lieben 9, 1389. 1390
v. 31. Und ſpielete auf ſeinem ꝛc. 2, 36. 37. 3, 673
v. 36. Wer aber an mir ſündiget, der ꝛc. 9, 1319 ſq.
Das 9te Capitel,
v. 7. Wer den Spötter züchtiget, der ꝛc. 21, 574*
v. 8. Strafe den Spötter nicht ꝛc. 21, 574*
v. 12. Biſt du ein Spötter, ſo wirſt ꝛc. 21, 574*
v. 17. Die verſtohlne Waſſer ſind ſüß ibid.
Das 10te Capitel,
v. 1. Ein weiſer Sohn ꝛc. 7, 1737. 1738. 6, 2181 ſq.
v. 3. Der HErr ſtürzet der Gottloſen ꝛc. 21, 575*
v. 4. Lässige Hand machet arm 3, 1827. 1828
v. 5. Wer in der Erndte ſchläft, der wird ꝛc. 21, 575*
v. 12. Haß erreget Hader, aber Liebe decket alle ꝛc. 9, 501. 502. 15, 700 ſq. 16, 1415. 21, 575*
v. 14. Der Narren Mund iſt nahe ꝛc. 21, 575*
v. 15. Das Guth des Reichen iſt ſeine ꝛc. ibid.
v. 16. Der Gerechte brauchet ſeines Guts zum ꝛc. ibid.
v. 17. Wer der Strafe verläßt, der bleibt irrig ibid.
v. 18. Falſche Mäuler decken den Haß 21, 576*
v. 22. Der Segen des HErrn machet ꝛc. ibid.
v. 26. Wie der Eßig den Zähnen, und der ꝛc. ibid.
Das 11te Capitel,
v. 1. Falſche Wage iſt dem HErrn ein ꝛc. 6, 2957 ſq.
v. 8. Der Gerechte wird aus ꝛc. 4, 850. 851. 8, 910 ſq.
v. 12. Wer ſeinen Nechſten ſchändet ꝛc. 21, 576*
v. 16. Ein holdſelig Weib erhält die Ehre ibid.
v. 22. Ein ſchön Weib ohne Zucht ꝛc. 1, 2567 ſq.
v. 26. Wer Korn inne hält, dem fluchen ꝛc. 21, 1331*
v. 31. So der Gerechte auf Erden leiden ꝛc. 21, 577*
Das 12te Capitel,
v. 8. Eines weiſen Mannes Rath wird ꝛc. 21, 577*
v. 11. Wer ſeinen Acker bauet ꝛc. 21, 578*
Wer unnöthigen Sachen nachgehet 21, 578*
v. 18. Wer unvorſichtig ꝛc. 2, 509 ſq. 21, 578*
v. 26. Der Gerechte hats beſſer ꝛc. 21, 578*
v. 28. Auf dem rechten Wege iſt Leben ibid.
Das 13te Capitel,
v. 3. Wer mit ſeinem Maul herausfähret 21, 578*
v. 8. Mit Reichthum kan einer ſein Leben ꝛc. ibid.
v. 12. Die Hoffnung ꝛc. 4, 318. 319. 2136 ſq. 21, 579*
Das 14te Capitel,
v. 1. Eine Närrin zerbrichts mit ihrem ꝛc. 21, 579*

v. 4. Wo nicht Ochsen sind, da ist die ꝛc. 21, 579*
v. 5. Ein treuer Zeuge lügt nicht 4. 907 sqq.
v. 6. Der Spötter sucht Weisheit 21, 579*
v. 13. Nach dem Lachen kommt ꝛc. 11, 2134. 21, 579*
v. 23. Wo man mit Worten umgehet 21, 580*

Das 15te Capitel,

v. 1. Eine linde Antwort stillet den Zorn 21, 580*
v. 2. Der weisen Zunge macht die Lehre lieblich ibid.
v. 12. Der Spötter liebet nicht, der ihn strafet ibid.
v. 15. Ein guter Muth ꝛc. 2. 2579. 11, 1780. 1781
v. 26. Tröstlich reden die reinen 21, 580*
v. 32. Wer sich nicht ziehen lässet, der macht ꝛc. ibid.

Das 16te Capitel.

v. 1. Der Mensch setzt ihm wol für im Herzen 3, 153. 5, 1116 sqq. 18. 1283
v. 2. Aber allein der HErr machet das ꝛc. 12, 106. 107
v. 3. Befihl dem HErrn deine Werke 18, 1285 sqq.
v. 4. Der HErr machet ꝛc. 5, 1814. 1815. 18, 1291
v. 6. Durch Güte und Treue ꝛc. 6, 2954. 21, 580*
v. 7. Wenn jemands Wege dem HErrn wohlgefallen 3, 351. 1019 sqq. 1065. 1067
v. 10. Weissagung ist im Munde des Königes 7, 949 sqq. 19, 1928. 20, 1918 sqq. 21, 581*
v. 11. Rechte Wage und Gewicht ist ꝛc. 6, 2957 sq.
v. 32. Ein Sanftmütiger ist besser ꝛc. 2, 1045 2046
v. 33. Loos wird geworfen in den Schoos 6, 2629

Das 17te Capitel,

v. 6. Der Alten Krone sind Kinderskinder 6, 2181 sq.
v. 9. Wer die Sache eifert ꝛc. 21, 581*
v. 12. Es ist besser einem ꝛc. 5, 2315. 2316. 18. 818
v. 22. Ein fröhlich Herz machet das Leben lustig 2, 2648. 7, 556. 557

Das 18te Capitel,

v. 1. Wer sich absondert, der suchet ꝛc. 21, 581*
v. 3. Wo der Gottlose hinkommt 1, 723 sq. 21, 581*
v. 10. Der Name des HErrn ist ꝛc. 4. 1345. 1346. 1571 sq. 1601. 1602. 19, 1846
v. 19. Ein verletzter Bruder hält härter ꝛc. 21, 582*
v. 22. Wer eine Ehefrau findet 9, 1391. 10, 780. 781. 21, 582*

Das 19te Capitel,

v. 8. Wer klug ist, liebet sein Leben 21, 582*
v. 14. Haus und Güther ꝛc. 3, 570 sq. 10, 755. 756
v. 16. Wer seinen Weg verachtet ꝛc. 21, 583*
v. 17. Wer sich des Armen erbarmet 15, 382. 22, 72. 333. 13, 1840. 2903. 10, 89. 90. 1086
v. 24. Der Faule verbirgt seine Hand ꝛc. 21, 583*
v. 29. Den Spöttern sind Strafe bereitet ibid.

Das 20ste Capitel,

v. 1. Der Wein macht lose Leute 21, 583*
v. 4. Um der Kälte willen, will der ꝛc. ibid.
v. 6. Viele werden fromm gerühmet 21, 584*
v. 9. Wer kan sagen: Ich bin rein 3. 1793. 1794
v. 12. Ein hörend Ohr, und sehend Auge 2, 2000 sq. 5, 870. 871. 6, 456. ibid. 3388. 3389
v. 14. Böse, böse, spricht man 3. 1405. 21, 584*
v. 22. Sprich nicht: Ich will Böses ꝛc. 10, 451 sq.
v. 25. Es ist den Menschen ꝛc. 15, 2112. 2113. 21, 584*
v. 30. Man muß den Bösen wehren ꝛc. 21, 585*

Das 21ste Capitel,

v. 1. Des Königs Herz ist in der Hand ꝛc. 18, 2385 sq.
v. 2. Allein der HErr macht die ꝛc. 21, 585*
v. 8. Wer einen andern Weg gehet 21, 586*
v. 12. Der Gerechte ꝛc. 1, 1445 sq. 7, 1222. 21, 586*
v. 18. Der Gottlose muß für den ꝛc. 6, 1129. 1130
v. 24. Wer stolz und vermessen ist 21, 587*
v. 25. Der Faule stirbet über seinem ꝛc. 21, 587*
v. 27. Der Gottlosen Opfer ist ein ꝛc. 7, 226. 227.
v. 30. Es hilft keine Weisheit, kein ꝛc. 3, 1019 sqq.

Das 22ste Capitel,

v. 9. Ein gut Auge wird gesegnet 9, 1114. 21, 587*
v. 15. Thorheit klebet dem Knaben ꝛc. 2, 2145 sqq.
v. 18. Es wird dir sanfte thun 21, 588*
v. 21. Daß du recht antworten könntest ibid.
v. 22. Beraube den Armen nicht 6, 416. 417

Das 23ste Capitel,

v. 2. Setze ein Messer an deine Kehle 21, 588*
v. 6. Iß nicht Brod bey einem ꝛc. 1, 1828 sqq.
v. 7. Wie ein Gespenst ist er inwendig 21, 589*
v. 13. Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen ibid.
v. 29. Wo ist Wehe ꝛc. 2, 2923 sqq. 2935 sqq.

Das 24ste Capitel,

v. 5. Ein weiser Mann ist stark 21, 589*
v. 16. Denn ein Gerechter fället siebenmal 1, 1993 sq. 4, 543. 18, 35. 21, 591*
v. 29. Sprich nicht: Wie man mir ꝛc. 10, 451. 452
v. 33. Du willst ein wenig schlafen 21, 591*

Das 25ste Capitel,

v. 2. Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen ibid.
v. 14. Wer viel geredt, und hält ꝛc. 9, 888. 21, 592*
v. 21. Hungert deinen Feind 2, 330 sq. 10, 990 sq.
v. 24. Die heimliche Zunge macht ꝛc. 21, 592*
v. 27. Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut 6, 74. 75. 8, 1601 sq.

Das 26ste Capitel,

v. 1. Wie der Schnee im Sommer 21, 592*

ſoll ihm der Magen platzen, wo die Folge auſkömmt, daß ſie heilig oder nicht Prieſter ſeyn ſollen, wie dieſe Lehre ſchleußt.

19. Siehe, wie manchfältige greuliche Stöſſe thun die Lügen, die wider die Schrift laufen, daß, wo man ſie hinkehret und wendet, ſo folget eitel Greuel daraus, und eben das Widerſpiel ihnen begegnet. Gleich als hie, da ſie uns durch dieſen Spruch haben wollen zur Beichte zwingen, machen ſie uns eben davon los mit ihren eigenen Gloſſen: Und damit ſie ſich haben wollen über uns erheben, machen ſie ſich ſelbſt zunicht, daß ſie weder Prieſter noch Menſchen, ſondern nur Lügner und Verführer bleiben. Fürwahr, an dieſem Exempel ſehen wir, wie nicht zu ſchimpfen iſt mit der Schrift, ſie ſtößt allzu greulich, und macht ihre Philiſtiner, wie die Arche thät, manchfältig zu ewigen Schanden.

20. Zum vierten: Wenn wir nun ſchon alle ſolche ihre ungeſchickte Lügen und Narrheit zudecken, und zu gut halten wollten, daß der Ausſatz alle Sünde bedeutet, und die Ausſätzigen alle Sünder, wie ſie fürgeben, ſo wills doch nirgend fort mit ihrer Beichte. Ihr Bauch iſt zu voll geweſen, hat den Kopf nicht laſſen die Sache wohl anſehen; der Beichtpfennig hat ihm zu helle geſchienen, und allzuwohl gefallen, darüber hat er ſich ſelber übereilet. Wolan, laßt uns ihnen zugeben, daß der Ausſatz alle Sünden bedeute, die zu beichten ſind, wollen mit ihrem eigenen Schwerdt fechten: und fordern wiederum von ihnen, daß ſie uns zugeben, daß die Waſſerſucht, die Dürre, die Blindheit, die Gicht, die Lähme, der Tod, und alle Krankheit, die Chriſtus im Evangelio vertrieben hat, auch Sünde bedeuten; das müſſen ſie je bekennen und zugeben.

21. So fragen wir ſie: Wie gehets denn zu, daß derſelbigen keinen je einmal Chriſtus zu den Prieſtern gewieſen hat, ſondern nur die Ausſätzigen? Nun laßt uns gegen einander treten: Chriſtus im Evangelio hat nur zweymal die Ausſätzigen zu dem Prieſter heiſſen gehen, damit bewähren ſie die Beichte; ſo nehmen wir die andern Zeichen alle des ganzen Evangelii, wider die zwey der Ausſätzigen, und bewähren damit, daß nicht zu beichten ſey, laſſen hie jedermann richten, ob unſer Grund nicht ſtärker ſey, der das ganze Evangelium hat, daß ſie nur zwey kleine Stück haben, ſintemal die Sünde durch alle Krankheit iſt bedeutet worden, und keinmal zu den Prieſtern, denn nur zweymal, die Kranken gewieſen ſind. So wird folgen, daß entweder zugleich zu beichten, und nicht zu beichten ſey, oder die Beicht iſt nicht wohl durch ſie auf den Ausſatz gegründet, denn ſie mögen nicht ſagen, warum nicht die mit vielandern Krankheiten, die auch Sünde bedeuten, nicht ſind zu den Prieſtern geſandt. Dringen ſie nun hart, daß dem Prieſter ſich die Ausſätzigen erzeigen ſollen; ſo dringen wir vielmehr härter, daß die Lahmen, Blinden, Gichtigen, Beſeſſenen, Tauben, Stummen, Todten, ſich nicht müſſen noch ſollen den Prieſtern zeigen.

22. Weiter, da er die Jungfrau vom Tod erweckt, Marc. 5, 43. verbot er hart, ſie ſollten niemand ſagen. Und Marc. 7, 36. da er den Stummen und Tauben geſund machet, verbot er auch, ſie ſolltens niemand ſagen. Hieraus ſchlieſſen wir, daß die Beichte der Sünde verboten ſey, ſo ſtark, als ſie ſchlieſſen, ſie ſey geboten; ſintemal ſie nicht mögen leugnen, daß Tod, Taube und Stumme auch Sünde bedeute, und er doch niemand davon will geſagt haben.

23. Wiederum, Marc. 5, 19. gebot er dem Beſeſſenen, er ſollte hingehen in ſein Haus, und ſagen, was GOtt ihm gethan hatte. Hieraus wollen wir ſchlieſſen, daß nicht allein

v. 2 Wie ein Vogel ꝛc. 17, 1650 ſq. 14. 393. 394
v. 5. Antworte aber dem ꝛc. 2, 1009. 1010. 5, 976
v. 9. Ein Spruch in eines Narren ꝛc. 21, 592*
v. 16. Ein Fauler dünket ſich weiſer 21, 593*

Das 27ſte Capitel,

v. 6. Die Schläge des ꝛc. 6, 515 ſq. 8. 1953. 12, 736 ſq.
v. 8. Wie ein Vogel iſt, der aus ſeinem ꝛc. 21, 593*
v. 14. Der ſeinen Nechſten mit lauter ꝛc. 21, 594*
v. 19. Wie der Schnee im Waſſer iſt ꝛc. ibid.
v. 21. Ein Mann wird durch ꝛc. 10, 1593. 21, 594*
v. 23. Auf deine Schaafe habe Acht 19, 1040. 1041
v. 24. Die Crone währet nicht für und für 21, 594*

Das 28ſte Capitel,

v. 1. Der Gottloſe fleucht und niemand jaget ihn 2, 1237 ſq. 11, 112. 133. 21, 594*

Das 29ſte Capitel,

v. 4. Ein Geitziger verderbet es 21, 595*
v. 8. Die Spötter bringen freſchlich eine ꝛc. ibid.
v. 13. Arme und Reiche begegnen einander ꝛc. ibid.
v. 15. Ruthe und Strafe giebt Weisheit 2, 1254 ſq.
v. 18. Wenn die Weiſſagung ꝛc. 2, 1979. 1980. 21, 595*

Das 30ſte Capitel,

v. 1. 2. Dis ſind die Worte Agur 21, 595. 596*
v. 5. Alle Worte Gottes ſind durchleuchtet 9. 1357. 1391. 19, 1019 ſq. ibid. 730. 731
v. 7. Zweyerley bitte ich von dir 6, 1967 ſq.
v. 8. Abgötterey und Lügen laß ferne ꝛc. 21, 596*
v. 13. Eine Art die ihre ꝛc. 4, 902 ſq. 7, 1229. 1230
v. 14. Eine Art, die Schwachen für ꝛc. 4. 332. 393
v. 17. Ein Auge, das den Vater verachtet 21, 595*
v. 18. Drey Dinge ſind mir zu wunderlich ibid.
v. 19. Des Adlers ꝛc. 5, 1127 ſq. 20, 268 21, 596*
v. 27. Heuſchrecken haben keinen ꝛc. 6, 3109 ſq.
v. 32. Haſt du genarret und hoch gefahren 21, 596*

Das 31ſte Capitel,

v. 1. Das ſind die Worte des Königes ꝛc. 21, 577*
v. 10. Wem ein tugendſam Weib beſcheret iſt 3, 568. 569. 2, 2619 ſq. 21, 527*
v. 11. Ihres Mannes ꝛc. 6, 1982. 11, 2334. 23, 872*
v. 18. Ihre Leuchte verliſchet ꝛc. 6, 2085. 21, 597*
v. 26. Sie thut ihren Mund auf 21, 597*
v. 30. Lieblich und ſchön ſeyn 9, 1392. 21, 597*

Der Prediger Salomo.

Ganz ausgelegt, Th. 5 S. 2000 ſqq.

Vorrede D. M. L. über das Buch des Predigers Salomo, Th. 5 S. 2008 ſqq.

Das 1ſte Capitel,

Ganz erklärt, Theil 5 S. 2030 ſqq.

v. 1. Dis ſind die Rede des Predigers 5, 2030
v. 2. Es iſt alles ꝛc. 5, 2031. 14. 36. 37. 21, 596*
v. 3. Was hat der Menſch mehr von aller ꝛc. 5, 2033
v. 4. Ein Geſchlecht vergehet 5, 2037
v. 5. Die Sonne gehet auf 5, 2038
v. 6. Der Wind gehet gen Mittag ibid.
v. 7. Alle Waſſer laufen ins Meer 5, 2039
v. 8. Es iſt alles Thun ſo voll Mühe 5, 2043
v. 9. Was iſts, das man ꝛc. 5, 2046. 1, 917. 918
v. 10. Geſchicht auch etwas, davon man ꝛc. 5, 2048
v. 11. Man gedenke nicht, wie es ꝛc. 5, 2050
v. 12. Ich Prediger war König ꝛc. 5, 2051
v. 13. Und begab mein Herz zu ſuchen ꝛc. 5, 2053
v. 14. Ich ſahe an alles Thun, das unter der Sonne geſchicht 5, 2060 ib. 1408. 6, 1261 ſq. 10, 2184
v. 15. Krumm kan nicht ſchlecht ꝛc. 5, 2061. ib. 1408
v. 16. Ich ſprach in meinem Herzen 5, 2064
v. 17. Und gab auch mein Herz darauf 5, 52065
v. 18. Denn wo viel Weisheit iſt 5, 2066
Wer viel lehren muß 5, 2066. 21, 598*

Das 2te Capitel,

Ganz erklärt, Theil 5 S. 2070 ſqq.

v. 1. Ich ſprach in meinem Herzen 5, 2070
v. 2. Ich ſprach zum Lachen 5, 2076
v. 3. Da dachte ich in meinem Herzen 5, 2077
v. 4. Ich thät groſſe Dinge 5, 2083
v. 5. Ich machte mir Gärten ibid.
v. 6. Ich machte mir Teiche ibid.
v. 7. Ich hatte Knechte und Mägde 5, 2084
v. 8. Ich ſamlete mir auch Silber 5, 2085. 21, 598*
v. 9. Und nahm zu über alle 5, 2086
v. 10. Und alles, was meine Augen ꝛc. 5, 2088
v. 11. Da ich aber anſahe alle meine ꝛc. 5, 2089
v. 12. Da wandte ich mich zu ꝛc. 5, 2090. 21, 598*
v. 13. Da ſahe ich, daß die Weisheit die ꝛc. 5, 2090
v. 14. Daß dem Weiſen ſeine Augen im ꝛc. 5, 2094
v. 15. Da dachte ich in meinem Herzen 5, 2097
v. 16. Denn man gedenket des Weiſen ꝛc. 5, 2098
Und wie der Weiſe ſtirbt, alſo auch der ꝛc. 5, 2103
v. 17. Darum verdroß mich zu leben 5, 2104

v. 18. Und mich verdroß alle meine ꝛc. 5, 2175
v. 19. Denn wer weiß, ob er weise oder toll ibid.
v. 20. Darum wandte ich mich ꝛc. 5, 2176
v. 21. Denn es muß ein Mensch, der seine ꝛc. 5, 2177
v. 22. Denn was kriegt der Mensch ꝛc. 5, 2178
v. 24. Ists nun nicht beste dem Menschen 5, 2179
v. 25. Denn wer hat frölicher gegessen 5, 2181
v. 26. Denn dem Menschen, der ihm ꝛc. 5, 2182

Das 3te Capitel,
Ganz erklärt, Theil 5 S. 2184 sq.

v. 1. Ein jegliches hat seine ꝛc. 5, 2184. 12, 464 sq.
v. 2 sq. Gebohren werden hat seine Zeit 5, 2185
Pflanzen hat seine Zeit 5, 2221
v. 7. 8. Schweigen und Reden hat seine ꝛc. 5, 2222 sq.
v. 9. Was arbeite, wie man will 5, 2224. 21, 599*
v. 10. Daher sahe ich die Mühe ꝛc. 5, 2224
v. 11. Er aber thut alles fein zu seiner Zeit 5, 2225
v. 12 sq. Darum merkte ich, daß nichts ꝛc. 5, 2226
v. 14. Ich merke, daß alles, was GOtt thut 5, 2228. 3, 1211 sq.
v. 15. Was GOtt thut, das ꝛc. 5, 2228. 21, 599*
v. 16. Weiter sahe ich unter der Sonnen 5, 2232
v. 17. Da dachte ich in meinem Herzen ibid.
v. 18. Ich sprach in meinem Herzen ꝛc. 5, 2235
v. 19. Denn es gehet dem Menschen ꝛc. 5, 2237
v. 20. Es fähret alles an einen Ort 5, 2239
v. 21. Wer weiß, ob der Odem des ꝛc. 5, 2240
v. 22. Darum sage ich, daß ꝛc. 5, 2241. 21, 599*

Das 4te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 5 S. 2242 sq.

v. 1. Ich wandte mich und sahe an ꝛc. 5, 2244
v. 2. Da lobete ich die Todten 5, 2246
v. 3. Und der noch nicht ist ꝛc. 5, 2246. 21, 599*
v. 4. Ich sahe an Arbeit und ꝛc. 5, 2247
v. 5. Denn ein Narr schlägt die Finger in einander 5, 2252. 21, 599*
v. 6. Es ist besser eine Handvoll mit Ruhe 5, 2254
v. 7. Ich wandte mich, und sahe ꝛc. 5, 2255
v. 8. Es ist ein einzeler, und nicht ꝛc. 5, 2256
v. 9 So ist ja besser zwey denn eins 5, 2257
v. 10. Fället ihr einer, so hilft ꝛc. 5, 2257. 8, 2271
Wehe dem, der allein ist ꝛc. 5, 2257. 22, 1244
v. 11. Auch wenn zwey bey einander ꝛc. 5, 2257
v. 12. Einer mag überwältiget werden ꝛc. ibid.
v. 13. Ein arm Kind, das weise ist ꝛc. 5, 2259
v. 14. Es kömmt einer aus dem ꝛc. 5, 2263
v. 15. Und ich sahe, daß alle Lebendige unter der ꝛc. 5, 2264. 21, 600*
v. 16. Und des Volks, das vor ihm gieng 5, 2265

Das 5te Capitel.
Ganz erklärt, Th. 5 S. 2270 sq.

v. 17. Bewahre deinen Fuß 5, 2270. 4, 887 sq. 20, 2222. 21, 600*
v. 1. Sey nicht schnell mit deinem ꝛc. 5, 2276
v. 2. Denn wo viel Sorgen ist, da ꝛc. 5, 2277
v. 3. Wenn du GOtt ein ꝛc. 5, 2280. 21, 600*
v. 4. Was du gelobest, das halte 5, 2280
v. 5. Verhänge deinem Munde ꝛc. 5, 2282. 21, 600*
v. 6. Wo viel Träume sind, da ist ꝛc. 5, 2282
v. 7. Siehest du den Armen unrecht thun 5, 2287
v. 8. Ueber das ist der König ꝛc. 5, 2292. 21, 601*
v. 9. Wer Geld liebet, wird Geldes ꝛc. 5, 2294
v. 10. Denn wo viel Guts ist, da sind ꝛc. 5, 2295
v. 11. Der arbeitet, dem ist der ꝛc. 5, 2297
v. 12. Es ist eine böse Plage, die ich ꝛc. 5, 2300
v. 13. Denn der Reiche kömmt um ꝛc. 5, 2300
v. 14. Wie er nackt ist von seiner ꝛc. 5, 2302
v. 15. Das ist eine böse Plage 5, 2303
v. 16. Sein Lebenlang hat er im Finsterniß ꝛc. 5, 2303
v. 17. So sehe ich nun das für gut an 5, 2305
v. 18. Denn welchem Menschen GOtt Reichthum ꝛc. 5, 2305. 10, 2184 sq.
v. 19. Denn er denkt nicht viel an das ꝛc. 5, 2305

Das 6te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 5 S. 2306 sq.

v. 1. Es ist ein Unglück ꝛc. 5, 2308. 4, 2679 sq.
v. 2. Einer, dem GOtt Reichthum, Güter und ꝛc. 5, 2308. 7, 546. 547
v. 3. Wenn er gleich hundert Kinder ꝛc. 5, 2309
v. 4. Denn in Eitelkeit kömmt er ꝛc. 5, 2309
v. 5. Wird der Sonnen nicht f ch 5, 2312
v. 6. Ob er auch zweytausend ꝛc. 5, 2313. 21, 601*
v. 7. Einem jeglichen Menschen ist ꝛc. 5, 2313
v. 8. Denn was richtet ein ꝛc. 5, 2316. 21, 601*
v. 9. Es ist besser, das gegenwärtige ꝛc. 5, 2317
v. 10. Was ists, wenn einer gleich ꝛc. 5, 2319
v. 11. Denn es ist des eitelen Dinges zu viel 5, 2319

Das 7te Capitel,
Ganz erklärt, Theil 5 S. 2323 sq.

v. 1. Denn wer weiß, was ꝛc. 5, 2323. 21, 601*
v. 2. Ein gut Gerüchte ist besser 5, 2326. 2330
v. 3. Es ist besser ꝛc. 5, 2326. 2334. 19, 2952. 2954
v. 4. Es ist besser trauren, denn lachen ꝛc. 5, 2336
v. 5. Das Herz der Weisen ist im Klaghause 5, 2339
v. 6. Es ist besser hören das Schelten ꝛc. 5, 2340
v. 7. Denn das Lachen des Narren ꝛc. 5, 2340. 2342
v. 8. Ein Widersinniger macht einen ꝛc. 5, 2343
v. 9. Das Ende eines Dinges ist ꝛc. 5, 2345. 21, 601*

v. 10. Sey nicht schnelles Gemüths zu ꝛc. s. 2246
v. 11. Spruch vicht: Was ists, daß die ꝛc. ibid.
v. 12. Weisheit ist gut mit einem Erbgut s. 2248
v. 13. Denn wie Weisheit beschirmet ꝛc. ibid.
v. 14. Siehe an die Werke ꝛc. s. 2250. ibid. 1209 sq.
v. 15. Im guten Tage sey ꝛc. s. 1252. 3, 1410. 1411
v. 16. Allerley habe ich gesehen ꝛc. s. 2255
v. 17. Sey nicht allzu gerecht und allzu weise ꝛc. s. 2256. 12, 1442. ibid. 1211. 1212
v. 18. Sey nicht allzu gottlos s. 2258
v. 19. Es ist gut, daß du dis fassest s. 2260
v. 20. Die Weisheit stärket den Weisen mehr s. 2261
v. 21. Denn es ist kein Mensch auf Erden s. 2263. 18, 65 66. 15, 1848. 18, 884. s. 2364 sq.
v. 22. Nimm auch nicht zu ꝛc. s. 2265. 21, 602*
v. 23. Denn dein Herz weiß s. 2265
v. 24. Solches alles habe ich versuchet s. 2267
v. 25. Es ist ferne, was werden soll ibid.
v. 26. Ich kehrete mein Herz zu erfahren s. 2268.
v. 27. Und fand, daß ein ꝛc. s. 2269. 21, 602*
v. 28. Schau, das hab ich funden s. 2272
v. 29. Und meine Seele ꝛc. s. 2272. 21, 602*
v. 30. Allein schaue das, ich ꝛc. s. 2274. 21, 602*
v. 31. Wer ist so weise ꝛc. s. 2275

Das 8te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 5 S. 2276 sq.

v. 1. Die Weisheit des ꝛc. s. 2276. 21, 602*
v. 2. Ich halte das Wort des Königes s. 2278
v. 3. Eile nicht zu gehen von seinem ꝛc. s. 2279
v. 5. Wer das Gebot hält, der wird ꝛc. s. 2280
v. 6. Denn ein jeglich Fürnemen hat ꝛc. s. 2281
v. 7. Denn er weiß nicht, was gewesen ꝛc. ibid.
v. 8. Ein Mensch hat nicht Macht ꝛc. s. 2282
v. 9. Das habe ich alles gesehen s. 2283
v. 10. Und da sahe ich Gottlosen s. 2284
v. 11. Weil nicht bald geschicht ein Urtheil s. 2285
v. 12. Ob ein Sünder hundertmal ꝛc. s. 2286
v. 13. Denn es wird den Gottlosen nicht ꝛc. ibid.
v. 14. Es ist eine Eitelkeit die auf Erden geschicht s. 2287. 2, 3010 sq.
v. 15. Darum lobete ich die Freude s. 2288
v. 16. Ich gab mein Herz zu wissen ꝛc. s. 2289
v. 17. Und ich sahe alle Werke ꝛc. s. 2290. 21, 603*

Das 9te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 5 S. 2292 sq.

v. 1. Denn ich habe solches alles zu Herzen genommen s. 2292. ibid. 2009 sq. 8, 2417 sq. 18, 488. 489 16, 626. 10, 171. 172. 19, 2314 sq
v. 2. Es begegnet einem wie dem andern s. 2295
v. 3. Das ist ein böß Ding unter allen ꝛc. s. 2295
v. 4. Denn bey allen Lebendigen ist ꝛc. s. 2297
v. 5. Denn die Lebendigen wissen s. 2298. 21, 603*
v. 6. Denn ihr Gedächtniß ist vergessen s. 2298
v. 7. Geh hin, iß dein Brod mit ꝛc. s. 2300. 2, 1562. 1563. 4, 1065 sq. 10, 1567
v. 8. Laß deine Kleider immer weiß seyn s. 2301. 2. 2925. 4 1069. 1070
v. 9. Brauche des Lebens mit deinem Weibe s. 2303 3, 1505. 10, 732 734
v. 10. Alles, was dir vor Handen kommet s. 23 3
v. 11. Ich wandte mich, und sahe s. 2305 ff. 1206 sq. Alles liegt an der Zeit und ꝛc. s. 2308. 21, 603*
v. 12. Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht s. 2309
v. 13. Ich habe auch diese Weisheit gesehen ibid.
v. 14. Daß eine kl. ine Stadt war ibid.
v. 15. Und war drinnen funden ꝛc. s. 2309. 10, 518 sq.
v. 16. Weisheit ist besser ꝛc. s. 2310. 10, 508. 509
v. 17. Das macht, der Weisen Worte gelten s. 2311
v. 18. Denn Weisheit ist besser ꝛc. s. 2313. Ein einziger Bube verderbet ꝛc. s. 2313. 21, 603*
v. 1. Also verderben die schändlichen ꝛc. s. 2314
v. 2. Denn des Weisen Herz ist zu ꝛc. s. 2316
v. 3. Auch ob der Narr selbst närrisch ist ibid.
v. 4 Darum, wenn eines Gewaltigen ꝛc. s. 2317 Denn nachlassen stillet groß ꝛc. s. 2317. 21, 603*

Das 10te Capitel,
Ganz erklärt, Theil 5 S. 2318 sq.

v. 5. Es ist ein Unglück, das ich ꝛc. s. 2318
v. 6. Daß ein Narr sitzet in grosser Würde ibid.
v. 7. Ich sahe Knechte auf Rossen ibid.
v. 8. Aber wer eine Grube machet s. 2321
v. 9. Wer Steine weg wälzet s. 2321. 21, 604*
v. 10. Wenn ein Eisen stumpf wird s. 2323
v. 11. Ein Wächter ist nichts besser s. 2325
v. 12. Die Worte aus dem Munde s. 2326
v. 13. Der Anfang des Narren Wort ꝛc. ibid.
v. 14. Ein Narr macht viel ꝛc. s. 2327. 21, 604*
v. 15. Die Arbeit der Narren wird ihnen ꝛc. s. 2328
v. 16. Wehe dir Land, des König ein Kind ist s. 2329
v. 17. Wohl dir Land, des König edel ist s. 2331
v. 18. Denn durch Faulheit sinken die ꝛc. s. 2332
v. 19. Das macht, sie machen Brod s. 2334. Der Wein muß die Lebendigen ꝛc. s. 2334. 21, 604*
v. 20. Fluche dem Könige nicht s. 2334

Das 11te Capitel,
Ganz erklärt, Theil 5 S. 2335 sq.

v. 1. Laß dein Brod über das Wasser fahren ꝛc. s. 2338. 21, 604*

v. 2. Theile aus unter ſieben ꝛc. §. 2339. 6, 2914 ſq.
v. 3. Wenn die Wolken voll ſind §. 2340. 18, 576. 577
v. 4. Wer auf den Wind achtet, der ꝛc. §. 2341
v. 5. Gleichwie du nicht weiſſeſt ꝛc. §. 2342. 21, 605*
v. 6. Frich säe deinen Saamen §. 2343. 11, 1788
v. 7. Es iſt das Licht ſüſſe . §. 2344
v. 8. Wenn ein Menſch lange Zeit lebet §. 2345

Das 12te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 5 S. 2346 ſq.

v. 9. So freue dich, Jüngling §. 2346. 10, 2125 ſq.
v. 10. Laß die Traurigkeit aus deinem ꝛc. §. 2350
v. 1. Gedenke an deinen Schöpfer §. 2351
v. 2. Ehe denn die Sonne ꝛc. §. 2351. 21, 605*
v. 3. Zur Zeit, wenn die Hüter im Hauſe ꝛc. §. 2352
v. 4. Und die Thüren auf der Gaſſen ꝛc. §. 2353
v. 5. Daß ſich auch die Hohen fürchten §. 2354
v. 6. Ehe denn der ſilberne Strick ꝛc. §. 2355
v. 7. Denn der Staub muß wieder zur ꝛc. §. 2356
v. 8. Es iſt alles ganz eitel ibid.
v. 9. Derſelbe Prediger war nicht allein weiſe §. 2357
v. 10. Er ſuchet, daß er finde angenehme ꝛc. §. 2358
v. 11. Die Worte der Weiſen ſind Spieſſe und ꝛc. §. 2358. 9, 317. 338. 14, 34. 35
Und von einem Hirten gegeben §. 2359. 9, 337. 338. 14, 34. 35
v. 12. Hüte dich, mein Sohn §. 2360
v. 13. Laß uns die Hauptſumme aller ꝛc. §. 2361
v. 14. Denn GOtt wird alle Werke ꝛc. §. 2362

Das Hohelied Salomonis.

Ganz erklärt, Th. 5 S. 2384 ſqq.

Das 1ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 5 S. 2392 ſq.

v. 2. Er küſſe mich mit dem Kuſſe ꝛc. §. 2392
Deine Brüſte ſind lieblicher §. 2394
v. 3. Daß man deine gute Salbe rieche §. 2395
Darum lieben dich die Jungfrauen ibid.
v. 4. Zeuch mich nach dir, ſo laufen wir §. 2396
Der König führet mich in ſeine Kammer §. 2397
v. 5. Ich bin ſchwarz ꝛc. §. 2400. 9, 317 ſq. 18, 79. 80
v. 6. Meiner Mutter Kinder zürnen ꝛc. §. 2405
Ich bin zur Hüterin der Weinberge geſetzt ibid.
v. 7. Wo du weideſt, wo du ruheſt im Mittage §. 2407
v. 8 Kennſt du dich nicht §. 2408
v. 9. Ich gleiche dich, meine Freundin §. 2409
v. 10. Deine Wangen ſind ſchön §. 2410
v. 11. Wir wollen dir güldene Spangen ꝛc. §. 2411
v. 12. Da der König ſich herwandte §. 2412
Meine Narde gab ihren Geruch §. 2413
v. 13. Mein Freund iſt wie ein ꝛc. ibid.
v. 14. Mein Freund iſt mir ein Trauben §. 2414
v. 15. Siehe, meine Freundin, du biſt ſchön ibid.
v. 16. Siehe, mein Freund §. 2415
v. 17. Unſer Bette grünet ꝛc. ibid.

Das 2te Capitel,
Erklärt, Theil 5 S. 2416 ſq.

v. 1. Ich bin eine Blume zu Saron §. 2418
v. 2. Wie eine Roſe unter den Dornen §. 2419
v. 3. Wie ein Apfelbaum unter den ꝛc. §. 2420
Ich ſitze unter den Schatten §. 2421
v. 4. Er führet mich in den Weinkeller §. 2423
Die Liebe iſt ſein Panier ibid.
v. 5. Er erquicket mich mit Blumen §. 2424
v. 6. Seine Linke liegt ꝛc. §. 2426. 7, 1043-1044
v. 7. Ich beſchwere euch, ihr Töchter ꝛc. §. 2426
v. 8. Siehe, er kömmt, und hüpfet ꝛc. §. 2428
v. 9. Siehe, er ſtehet hinter unſerer Wand §. 2428. 2, 1602 ſq. 15, 1845. 1846
v. 10. Mein Freund antwortet §. 2429
v. 11. Denn ſiehe, der Winter iſt ꝛc. §. 2430
v. 12. Der Lenz iſt herbey kommen §. 2431
v. 13. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen ibid.
v. 14. Meine Taube in den Felslöchern §. 2432
v. 15. Fahet uns die Füchſe §. 2433
v. 16. Mein Freund iſt mein, und ich bin ꝛc. §. 2435
v. 17. Bis der Tag lichte werde §. 2435. 11, 2337 ſq.
Kehre um, werde wie ꝛc. §. 2435

Das 3te Capitel.
Ganz erklärt, Theil 5 S. 2436.

v. 1. Ich ſuchte des Nachts in meinem ꝛc. §. 2436
v. 2. Ich will aufſtehen, und in der ꝛc. §. 2437
v. 3. Es funden mich die Wächter ꝛc. §. 2437
v. 4. Da ich ein wenig vor ihnen über ꝛc. §. 2437
Ich halte ihn §. 2437. 2438
v. 5. Ich beſchwere euch ihr Töchter ꝛc. ibid.
v. 6. Wer iſt die, die heraufgehet aus der Wüſten §. 2439. 2, 2636
v. 7. Siehe, um das Bette Salomo §. 2439
v. 8. Sie halten alle Schwerdter §. 2440
v. 9. Der König Salomo ließ ꝛc. ibid.
v. 10. Derſelben Seulen waren ſilbern §. 2441
v. 11. Gehet heraus, und ſchauet an ibid.

Das

Das 4te Capitel,

Ganz erklärt Th. 5 S. 2242 ſqq.

v. 1. Siehe, meine Freundin, du biſt ꝛc. 5. 2242
Deine Augen ſind wie ꝛc. 5, 2444. 21,604*
v. 2. Deine Zähne ſind wie die Heerde ꝛc. 5, 2446
Sie tragen alleſamt ꝛc. 5, 2446
v. 3. Deine Lippen ſind wie eine ꝛc. 5, 2447
v. 4. Dein Hals iſt wie der Thurm David ꝛc. 5, 2448
v. 5. Deine zwo Brüſte ſind wie zwey ꝛc. 5, 2448
Die unter Roſen weyden 5, 2449
v. 6. Ich will zum Myrrhenberge gehen ꝛc. 5, 2450
v. 7. Du biſt allerdings ſchön ꝛc. 5, 2450
v. 8. Komm, meine Braut, von Libanon ꝛc. 5, 2451
v. 9. Du haſt mir das Herz genommen ꝛc. 5, 2452
Mit deiner Augen einem ꝛc. 5, 2452
v. 10. Wie ſchön ſind deine Brüſte ꝛc. 5, 2453
Der Geruch deiner Salben ꝛc. 5, 2453
v. 11. Deine Lippen, meine Braut ꝛc. 5, 2553
v. 12. Meine Schweſter ꝛc. 5, 2454. 21, 605*
v. 13. Dein Gewächſe iſt wie ein Luſtgarten 5, 2455
v. 14. Narden mit Safran, Kalmus ꝛc. 5, 2455
v. 15. Wie ein Gartenbrun ꝛc. 5, 2456
v. 16. Stehe auf, Nordwind, und komm ꝛc. 5, 2457

Das 5te Capitel,

Ganz erklärt Th. 5 S. 2458 ſqq.

v. 17. Mein Freund komm ꝛc. 5, 2458
v. 1. Ich komme, meine Schweſter ꝛc. 5, 2458
Eſſet meine Freunde ꝛc. 5, 2459
v. 2. Da iſt die Stimme ꝛc. 5, 2460. 3, 1745 ſqq.
v. 3. Ich habe meinen Rock ausgezogen ꝛc. 5, 2461
v. 4. Aber mein Freund ſteckte ſeine Hand ꝛc. 5, 2461
v. 5. Meine Hände troffen mit Myrrhen ꝛc. 5, 2462
v. 6. Und da ich meinem Freund ꝛc. 5, 2462
Meine Seele iſt zerſchmolzen 5, 2462
v. 7. Es funden mich die Hüter ꝛc. 5, 2463
v. 8. So ſaget ihm, daß ich für Liebe ꝛc. 5, 2463
v. 9. Was iſt dein Freund vor andern ꝛc. 5, 2464
v. 10. Mein Freund iſt weiß und roth ꝛc. 5, 2464
v. 11. Sein Haupt iſt das feinſte Gold ꝛc. 5, 2465
v. 12. Seine Augen ſind wie Taubenaugen 5, 2465
v. 13. Seine Lippen ꝛc. 5, 2466. 2, 1550. 10, 2162
v. 14. Seine Hände ſind wie güldene Ringe 5, 2467
v. 15. Seine Beine ſind wie Marmelſtein 5, 2467
v. 16. Seine Kehle iſt ſüſſe ꝛc. 5, 2467
Er iſt ganz lieblich 5, 2468

Das 6te Capitel,

Ganz erklärt Th. 5 S. 2468 ſqq.

v. 17. Wo iſt denn dein Freund hingangen 5, 2468
v. 1. Mein Freund iſt hinabgegangen ꝛc. 5, 2469
v. 2. Mein Freund iſt mein und ich bin ꝛc. 5, 2470
v. 3. Du biſt ſchön meine Freundin ꝛc. 5, 2470
Schrecklich wie Heerſpitzen 5, 2471
v. 4. Wende deine Augen von mir ꝛc. 5, 2471
Deine Haare ſind ꝛc. 5, 2472
v. 5. Deine Zähne ſind wie eine Heerde ꝛc. 5, 2472
v. 6. Deine Wangen ſind wie ein Rit ꝛc. 5, 2473
v. 7. Sechzig ſind der Königinnen ꝛc. 5, 2473
v. 8. Aber eine iſt meine Taube ꝛc. 5, 2474
v. 9. Wer iſt, die hervorbricht ꝛc. 5, 2474
v. 10. Ich bin hinab in den Nußgarten ꝛc. 5, 2475
v. 11. Meine Seele wußte es nicht ꝛc. 5, 2477
v. 12. Kehre wieder, kehre wieder ꝛc. 5, 2477
Was ſehet ihr an Sulamith ꝛc. 5, 2479

Das 7te Capitel,

Ganz erklärt Th. 5 S. 2480 ſqq.

v. 1. Wie ſchön iſt dein ꝛc. 5, 2480. 3, 1108. 1109
v. 2. Dein Nabel iſt wie ein runder Becher 5, 2481
v. 3. Deine zwo Brüſte ſind wie ꝛc. 5, 2482
v. 4. Dein Hals iſt wie ein Elfenbein ꝛc. 5, 2482
v. 5. Das Haar auf deinem Haupt iſt wie ꝛc. 5, 2483
v. 6. Wie ſchön und lieblich biſt du ꝛc. 5, 2483
v. 7. Deine Länge iſt gleich einem Palmbaum 5, 2484
v. 8. Ich ſprach, ich muß auf den Palmbaum 5, 2484
v. 9. Und deine Kehle wie guter Wein ꝛc. 5, 2485
v. 11. Komm, mein Freund, laß uns ꝛc. 5, 2486
v. 12. Daß wir früh aufſtehen ꝛc. 5, 2486

Das 8te Capitel,

Ganz erklärt Th. 5 S. 2486 ſqq.

v. 1. O daß ich dich, mein Bruder ꝛc. 5, 2488
v. 2. Ich wolte dich ſuchen, und in meine ꝛc. 5, 2490
v. 3. Seine Linke liegt unter meinem Haupt 5, 2490
v. 4. Ich beſchwöre euch, Töchter ꝛc. 5, 2491
v. 5. Wer iſt die, die herauf fähret ꝛc. 5, 2492
v. 6. Setze mich, wie ein Siegel auf dein Herz ꝛc. 5, 2494. 4, 2268. 21, 606*
v. 7. Daß auch viel Waſſer ſie nicht ꝛc. 5, 2496
v. 8. Unſere Schweſter iſt klein ꝛc. 5, 2497
v. 9. Iſt ſie eine Mauer, ſo wollen wir ꝛc. 5, 2499
v. 10. Ich bin eine Mauer und meine Brüſte 5, 2500
v. 11. Salomo hatte einen Weinberg ꝛc. 5, 2501
v. 12. Mein Weinberg iſt ꝛc. 5, 2503. 22, 1830
v. 13. Die du wohneſt in den Gärten ꝛc. 5, 2504
v. 14. Fleuch, mein Freund, und ſey gleich ꝛc. 5, 2505

Die Propheten.

Ganz erklärt Theil 6 Seite 1 ſqq.

Der Prophet Jeſaias.

Das 1ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 6 S. 16 ſqq.

v. 1. Dis iſt das Geſichte Jeſaias ꝛc. 6, 16
v. 2. Höret ihr Himmel, und Erde ꝛc. 6, 19
v. 3. Ein Ochs kennet ſeinen Herrn ꝛc. 6, 22. 4796
v. 4. O wehe des ꝛc. 6, 23. 2, 1013. 1014. 21, 606*
v. 5. Was ſoll man weiter an euch ꝛc. 6, 24
v. 6. Von der Fußſolen bis aufs Haupt ꝛc. 6, 26
v. 7. Euer Land iſt wüſte, eure Städte ſind ꝛc. 6, 27
v. 8. Was aber noch übrig iſt von der Tochter ꝛc. 6, 27
v. 9. Wenn uns der HErr ꝛc. 6, 27. 28. ibid. 3255 ſq.
v. 10. Höret des HErrn Wort ihr Fürſten ꝛc. 6, 28
v. 11. Was ſoll mir die Menge eurer Opfer ꝛc. 6, 29 2737. 2747. 5. 807. 808. 7, 91. 92
v. 12. Wenn ihr herein komt ꝛc. 6, 32. 3595 ſq.
v. 13. Bringet nicht mehr ꝛc. 6, 33. 21, 606*
v. 14. Meine Seele iſt feind ihren ꝛc. 6, 33. 34
v. 15. Denn eure Hände ſind voll Bluts ꝛc. 6, 34
v. 16. Waſchet euch, reiniget euch, thut ꝛc. 6, 35
v. 17. Lernet Gutes thun, trachtet nach ꝛc. 6, 37
v. 18. So kommet denn und ꝛc. 6, 37. 21, 606*
v. 19. Wollt ihr mir gehorchen, ſo ſollt ihr ꝛc. 6, 38 18. 2097. 2098. ibid. 1915
v. 20. Wegert ihr euch aber, und ſeyd ꝛc. 6, 38
v. 21. Gerechtigkeit wohnete drinnen ꝛc. 6, 38
v. 22. Dein Silber iſt Schaum ꝛc. 6, 39. 19, 1020
v. 23. Deine Fürſten ſind ꝛc. 6, 39. 10, 1120 ſqq.
v. 24. O weh, ich ꝛc. 6, 40. 2268. 2269. 21, 606*
v. 25. Und muß meine Hand wider dich ꝛc. 6, 40
v. 26. Und die wieder Richter geben ꝛc. 6, 41
v. 27. Zion muß durch Recht erlöſet werden ꝛc. 6, 41
v. 29. Sie müſſen zu ſchanden ꝛc. 6, 42. 3, 413 ſq.
v. 31. Wenn der Schutz wird ꝛc. 6, 43. 21, 606*

Das 2te Capitel,

Ganz erklärt Th. 6 S. 42 ſqq.

v. 1. Diß iſts, das Jeſaia, der Sohn Amoz ꝛc. 6, 45
v. 2. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da ꝛc. 6, 45 2126 ſq. 2844. 21, 607*
v. 3. Und werden alle Heyden dazu laufen ꝛc. 6, 49
v. 4. Und er wird ꝛc. 6, 52. 2865. 2866. 2, 2945
v. 5. Kommet ihr nun vom Hauſe Jacob ꝛc. 6, 53
v. 6. Aber du haſt dein Volk ꝛc. 6, 54. 21, 607*
v. 7. Ihr Land iſt voll Silber und Geld ꝛc. 6, 54
v. 8. Auch iſt ihr Land voll Götzen 6, 54. 21, 557. 638
v. 9. Das wirſt du ihnen nicht vergeben 6, 54. 55
v. 10. Gehe hin in den Felſen, und verbirge ꝛc. 6, 56
v. 11. Alle hohe Augen werden gedemüthiget ꝛc. 6, 57
v. 12. 19. Denn der Tag des HErrn ꝛc. 6, 57
v. 20. Zu der Zeit wird jedermann ꝛc. 6, 58
v. 21. Auf daß er möge in die Steinritzen ꝛc. 6, 58
v. 22. So laſſet nun ab von dem Menſchen ꝛc. 6, 59

Das 3te Capitel,

Ganz erklärt Th. 6 S. 58 ſqq.

v. 1. Denn ſiehe, der HErr HErr Zebaoth ꝛc. 6, 61
v. 2. Starke und Kriegsleute, Richter ꝛc. 6, 61
v. 3. Hauptleute über funfzig 6, 61
v. 4. Und will ihnen ꝛc. 6, 61. 381. 382. 10, 1656
v. 5. Und der Jünger wird ſtolz ſeyn wider ꝛc. 6, 61
v. 6. Denn wird einer ſeinen Bruder ꝛc. 6, 62
v. 7. Er wird aber zu der Zeit ſchweren ꝛc. 6, 62
v. 8. Denn Jeruſalem fället dahin ꝛc. 6, 62
v. 9. Ihr Weſen hat ſie ꝛc. 6, 64. 21, 607* Und rühmen ihre ꝛc. 6, 64. 1, 1833. 21, 607*
v. 10. Pr. diget von den Gerechten, daß ſie ꝛc. 6, 64
v. 11. Wehe aber den Gottloſen, denn ꝛc. 6, 64
v. 12. Mein Volk, deine Tröſter verführen ꝛc. 6, 65
v. 13. Aber der HErr ſtehet da zu rechten ꝛc. 6, 65
v. 14. Und der HErr komt ꝛc. 6, 65. 21, 608*
v. 15. Warum zertretet ihr mein Volk ꝛc. 6, 65
v. 16. Darum daß die Töchter Zion ſtolz ſind ꝛc. 6, 66
v. 17. So wird der HErr der Tochter ꝛc. 6, 66. 3050
v. 20. Die Flittern ꝛc. 6, 66. 21, 608*
v. 25. Dein Pöbel wird durchs Schwerdt ꝛc. 6, 66
v. 26. Und ihre Thore werden trauren und ꝛc. 6, 67
v. 1. Daß ſieben Weiber werden zu der ꝛc. 6, 67

Das 4te Capitel,

Ganz erklärt Th. 6 S. 66 ſqq.

v. 2. Des HErrn Zweig ꝛc. 6, 68. 21, 608*
v. 3. Und wer da wird übrig ſeyn zu Zion ꝛc. 6, 69
v. 4. Denn der HErr wird den Unflath ꝛc. 6, 69
v. 5. Denn er wird ein Schirm ꝛc. 6, 70. 21, 608*

Das

Das 5te Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 76 ſq.

v. 1. Mein Lieber hat einen Weinberg ꝛc. 6, 79
3409 ſq. 2, 2513. 2914
v. 2. Und wartet, daß er Trauben ꝛc. 6, 80. 2965 ſq
v. 3. Nun richtet, ihr Bürger zu Jeruſalem ꝛc. 6, 80
v. 4. Was ſoll man mehr thun ꝛc. 6, 80
v. 5. Wohlan, ich will euch zeigen was ꝛc. 6, 80
v. 6. Und will den Wolken gebieten ꝛc. 6, 81
v. 7. Des HErrn Zebaoth Weinberg ꝛc. 6, 82
Er wartet auf Recht ꝛc. 6, 82. 21, 609*
v. 10. Denn zehen Aecker ꝛc. 6, 82. 4, 888
v. 11. Wehe denen, die des Morgens frühe ꝛc. 6, 83
v. 12. Und ſehen nicht ꝛc. 6, 83. 4, 502. 21, 608*
v. 13. Darum wird mein Volk müſſen ꝛc. 6, 83
v. 14. Daher hat die Hölle die Seele weit ꝛc. 6, 83
v. 15. Daß jederman ſich bücken muß ꝛc. 6, 84
v. 16. Aber der HErr Zebaoth erhöhet werde ꝛc. 6, 84
v. 17. Da werden denn die Lämmer ſich ꝛc. 6, 84
Fremdlinge werden ſich nähren ꝛc. 6, 84. 21, 608*
v. 18. Wehe denen, die ſich zuſammen ꝛc. 6, 84
v. 19. Und ſprechen: Laß eilend und bald ꝛc. 6, 84
v. 20. Wehe denen, die Böſes ꝛc. 6, 85. 2973. 2974
v. 21. Wehe denen, die bey ſich ſelbſt weiſe ꝛc. 6, 85
v. 23. Die den Gottloſen recht ꝛc. 6, 86. 2976 ſq.
v. 24. Und ihre Sproſſen auffahren wie ꝛc. 6, 87
v. 25. Darum iſt der Zorn des HErrn ꝛc. 6, 87
v. 26. Er wird ein Panier aufrichten ꝛc. 6, 88
Siehe eilend und ſchnell kommen ꝛc. 6, 88. 21, 609*
v. 27. Und iſt keiner unter ihnen müde oder ꝛc. 6, 89
v. 30. Und wird über ſie brauſen zu der Zeit ꝛc. 6, 89

Das 6te Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 90 ſq.

v. 1. Des Jahrs, da der König Uſia ſtarb ꝛc. 6, 93
v. 2. Seraphim ſtunden über ihm ꝛc. 6, 93
v. 3. Heilig, heilig, heilig iſt der HErr ꝛc. 6, 93
v. 4. Daß die Ueberſchwellen bebeten von der ꝛc. 6, 93
v. 5. Denn ich bin unreiner Lippen ꝛc. 6, 94. 11, 2098
v. 6. Da flog der Seraphim einer zu mir ꝛc. 6, 95
1, 433 ſq. 4, 2412 ſq.
v. 7. Und rührete meinen Mund ꝛc. 6, 96
v. 8. Wen ſoll ich ſenden ꝛc. 6, 97
v. 9. Und er ſprach: Gehe hin und ſprich ꝛc. 6, 97
20, 959. 960. ibid. 2, 6. 217
v. 10. Verſtocke das Herz dieſes Volks ꝛc. 6, 97
1071 ſq. 5, 1184. 2, 2733. ibid. 1373. 7, 192
201. 18, 2159 ſq.
v. 11. Ich aber ſprach: HErr wie lange 6, 98
v. 13. Doch ſoll noch das zehnte Theil ꝛc. 6, 98

Das 7te Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 102 ſq.

v. 1. Es begab ſich zur Zeit Ahas ꝛc. 6, 104
v. 2. Die Syrer verlaſſen ſich auf Ephraim ꝛc. 6, 104
v. 3. Aber der HErr ſprach zu Jeſaia ꝛc. 6, 106
v. 4. Hüte dich und ſey ſtille ꝛc. 6, 106. 3236
v. 5. Daß die Syrer wider dich einen böſen ꝛc. 6, 107
v. 6. Wir wollen hinauf zu Juda ꝛc. 6, 107
v. 7. Denn alſo ſpricht der HErr HErr ꝛc. 6, 108
v. 8. Sondern wie Damaſcus das Haupt iſt 6, 108
v. 9. Glaubet ihr ꝛc. 6, 108. 3157. 1, 285 ſq. 4, 356
1454 ſq. 12, 1071. 1072. 23, 609*. 22, 1969
v. 10. Und der HErr redete abermal zu ꝛc. 6, 109
v. 11. Fordere dir ein Zeichen vom HErrn 6, 109
v. 12. Ich will es nicht fordern, daß ich den ꝛc. 6, 109
v. 13. Da ſprach er: Wohlan ꝛc. 6, 111
v. 14. Siehe, eine Jungfrau iſt ſchwanger ꝛc. 6, 111
2307 ſq. 20, 263. 2609. ibid. 2240. 24, 340 ſq.
v. 15. Butter und Honig wird er eſſen 6, 112
v. 16. Aber der HErr wird über dich 6, 112
v. 18. Denn zu der Zeit wird der HErr 6, 112. 113
v. 19. Daß ſie kommen, und ſich legen 6, 113
v. 20. Zur ſelbigen Zeit wird der HErr 6, 113
328 3. 3384. 21, 609*
v. 21. Zur ſelbigen Zeit wird ein Mann 6, 113
v. 22. Und wird ſo viel zu melken haben 6, 114
v. 23. Denn es wird zu der Zeit geſchehen 6, 114
v. 24. Daß man mit 6, 114. 1. 2247. 21, 609*
v. 25. Daß man auch zu allen den Bergen 6, 114
Cap. 8. v. 1. Und der HErr ſprach zu mir 6, 114
v. 2. Und ich nahm zu mir zween treue 6, 114
v. 3. Und gieng zu einer Prophetin 6, 114
v. 4. Denn ehe der Knabe rufen kan 6, 114
v. 5. Und der HErr redete weiter mit mir 6, 115
v. 6. Weil dis Volk verachtet das Waſſer 6, 115
v. 7. Siehe, ſo wird der HErr über ſie kommen 6, 115
v. 8. Und werden eintreffen in Juda 6, 115

Das 8te Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 116 ſq.

v. 7. Siehe, ſo wird der HErr über ſie 21, 609*
v. 8. O Immanuel 21, 609. 610*
v. 9. Send böſe, ihr Völker, und 6, 118. 21, 610*
v. 10. Beſchlieſſet einen Rath 6, 118. 7, 2300 ſq.
v. 11. Denn ſo ſpricht der HErr zu mir 6, 119
v. 12. Fürchtet euch nicht alſo 6, 119. 8, 2255
12, 556. 557. 21, 610*

v. 13. Sondern heiliget den HErrn Zebaoth 6, 120
2, 1055. 1056. 9. 772. 773
v. 14. Ein Stein des Anſtoſſens ꝛc. 6, 121. 139
12, 558 ſqq. 20, 2459
v. 15. Daß ihr viel ſich daran ꝛc. 6, 121. 7. 414
v. 16. Verſiegele das Geſetz meinen ꝛc. 6, 121
v. 17. Denn ich hoffe auf den HErrn 6, 122
v. 18. Siehe, hie bin ich, und ꝛc. 6, 122. 19, 1529
v. 19. Wenn ſie aber zu euch ſagen ꝛc. 6, 123
9, 1184 ſq. 11, 440. 441. 19, 1394. 21, 610*
v. 20. Ja nach dem Geſetz und Zeugniß ꝛc. 6, 124
2222. 2223. 19, 1392. 18, 2228 ſqq.
v. 21. Wenn ſie aber Hunger leiden ꝛc. 6, 124
v. 22. Und werden über ſich gaffen ꝛc. 6, 124

Das 9te Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 128 ſqq.

Beſonders erklärt von v. 1-8 6, 144 ſq.
11, 2630 ſqq. 13, 2370 ſqq. 2388 ſqq. 2404 ſqq.
2416 ſq. 2428 ſq. 2444 ſq.
v. 1. Es wird wahl eine ꝛc. 6, 128. 130. 13, 2370
v. 2. Das Volk, ſo im Finſtern wandelt ꝛc. 6, 128
134 ſq. 11, 2635 ſq. 13, 2370
v. 3. Du machſt der Heyden viel ꝛc. 6, 129. 137 ſq.
11, 2638. 13, 2372
v. 4. Denn du haſt das Joch ihrer Laſt ꝛc. 6, 130
209 ſq. 2546 ſq. 13, 2373. 4. 1586. 6, 1159
7, 1045 ſq. 9, 105. 106. 8, 1854. 12, 1342 ſq.
10, 2302
v. 5. Denn aller Krieg mit Ungeſtüm ꝛc. 6, 134
243 ſq. 11, 2636 ſq. 13, 2373
v. 6. Denn uns iſt ein Kind gebohren ꝛc. 6, 134
261 ſq. 11, 2660 ſq. 13, 2377. 2407. 12, 2350
20, 2627. 2628. ibid. 1022 ſq.
Welches Herſchaft iſt auf ſeiner Schulter ꝛc. 6, 134
281 ſq. 11, 2663. 13, 2378. 2409. 2419. 2430.
2430. 20, 1022 ſq.
v. 7. Auf daß ſeine Herſchaft groß werde ꝛc. 6, 137
323 ſq. 11, 2682 ſq. 13, 2385. 12, 2350.
3, 2816. 2817. 6, 1377. 20, 1293
v. 8. Der HErr hat ein Wort geſandet in ꝛc. 6, 138
v. 9. Daß es ſollen inne werden alles Volk 6, 139
v. 10. Ziegelſteine ſind gefallen ꝛc. 6, 139
v. 13. So kehret ſich das Volk auch nicht zu dem ꝛc.
6, 140. 5, 902 ſq. 1131. 6, 2647. 10, 1576. 2093
v. 14 Darum wird der HErr abhauen ꝛc. 6, 140
v. 15. Die alten ehrlichen Leute ſind der ꝛc. 6, 140
v. 16. Denn die Leiter dieſes Volks ſind ꝛc. 6, 140
v. 17. Darum kan ſich der HErr über ihre ꝛc. 6, 141
v. 18. Denn das gottloſe Weſen iſt ꝛc. 6, 141
v. 19. Denn im Zorn des HErrn Zebaoth ꝛc. 6, 143
v. 20. Rauben ſie zur Rechten, ſo leiden ſie ꝛc. 6, 143
v. 21. Manaſſe dem Ephraim ꝛc. 6, 144

Das 10te Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 328 ſqq.

v. 1. Wehe den Säreitgelehrten ꝛc. 6, 330
v. 2. Auf daß ſie die Sachen der Armen ꝛc. 6, 330
v. 3. Was wollt ihr thun am Tage der ꝛc. 6, 331
v. 4. Daß ſie nicht unter die Gefangenen ꝛc. 6, 331
v. 5. O wehe Aſſur, der meines ꝛc. 6, 332. 3130. 3131
v. 6. Ich will ihn ſenden wider ein ꝛc. 6, 332
v. 7. Wiewol es nicht ſo meynet ꝛc. 6, 332
v. 8. Denn er ſpricht: Sind meine Fürſten 6, 333
v. 9. Iſt Calno nicht wie Charchemis 6, 333
v. 10. Wie meine Hand funden hat die 6, 334
v. 11. Sollt ich nicht Jeruſalem thun und 6, 334
v. 12. Wenn aber der HErr alle ſeine 6, 338
v. 13. Darum daß er ſpricht: Ich habe 6, 339
v. 14. Und meine Hand hat funden die 6, 339
v. 15. Mag ſich auch eine Axt rühmen wider 6, 340
2. 1194. 3, 2637. 21, 610*
v. 16. Darum wird der HErr HErr 6, 340
v. 17. Und das Licht Iſrael wird 6, 341. 21, 610*
v. 18. Und die Herrlichkeit ſeines Waldes und 6, 341
v. 19. Daß die übrigen Bäume ſeines Waldes 6, 341
v. 20. Zu der Zeit werden die übrigen in ꝛc. 6, 342
v. 21. Die übrigen werden ſich bekehren 6, 342
v. 22. Denn ob dein Volk wie Sand 6, 343
v. 23. Denn der HErr HErr Zebaoth wird 6, 345
v. 24. Darum ſpricht der HErr HErr 6, 346
v. 25. Denn es iſt noch gar um ein kleines 6, 346
v. 26. Alsdenn wird der HErr Zebaoth 6, 346
v. 27. Zu der Zeit wird deine Laſt 6, 347. 21, 611*
v. 28. Er kommt (laß gleich ſeyn) 6, 347. 21, 611*
v. 33. Aber ſiehe der HErr HErr 6, 348
v. 34. Und der dicke Wald wird mit Eiſen 6, 348

Das 11te Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 348 ſq.

v. 1. Und es wird eine Ruthe aufgehen von 6, 348
4, 2963 ſq. 7, 1232. 1233. 13, 2587. 14. 1225
v. 2. Auf welchem wird ruhen der 6, 351. 4, 1233
v. 3. Und ſein Riechen wird ſeyn in 6, 353. 21, 611*
v. 4. Sondern wird mit ꝛc. 6, 354. 3, 1459 ſq.
4, 1358. ſq. 6, 2400. 7, 1755. 10, 479. 410
21, 611*
v. 5. Gerechtigkeit wird die Gurt 6, 355. 2401 ſqq.
10, 1667 ſqq. 19 854. 855
v. 6. Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen
6, 356. 1687. 1688
v. 7.

v. 7. Kühe und Bären werden an der ꝛc. 6, 357
v. 8. Und ein Säugling wird ſeine Luſt ꝛc. ibid.
v. 9. Man wird nirgend leben noch ꝛc. 6, 358.
2, 2943. 4. 753. 249 ſq. 262 ſq. 3188. 20, 2516
v. 10. Und wird geſchehen ꝛc. 6, 358. 1, 358. 359
2, 2496. 12, 1582 ſq. 20, 2552. 2553
v. 11. Und der HErr wird zu der Zeit ꝛc. 6, 361
v. 12. Und wird ein Panier unter den ꝛc. 6, 362
v. 13. Und der Neid wider Ephraim ꝛc. ibid.
v. 14. Sie werden aber den Philiſtern ꝛc. ibid.
v. 15. Und der HErr wird verbannen ꝛc. 6, 365
v. 16. Und wird eine Bahn ſeyn dem ꝛc. ibid.

Das 12te Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 364 ſq.

v. 1. Zu derſelbigen Zeit wirſt du ꝛc. 6, 364
v. 2. Siehe, GOtt iſt mein Heyl 6, 365
v. 3. Ihr werdet mit Freuden ꝛc. 6, 368. 702 ſq.
v. 4. Und werdet ſagen zur ſelbigen Zeit 6, 369
v. 5. Lobſinget dem HErrn 6, 370
v. 6. Jauchze und rühme, du ꝛc. 6, 371

Das 13te Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 370 ſq.

v. 1. Dis iſt die Laſt über Babel 6, 374
v. 2. Werfet Panier auf ꝛc. ibid.
v. 3. Ich habe meinen Geheiligten ꝛc. ibid.
v. 4. Es iſt ein Geſchrey einer Menge ꝛc. 6, 375
v. 5. Die aus fernen Landen kommen ibid.
v. 6. Heulet, denn des HErrn Tag iſt ꝛc. ibid.
v. 7. 8. Darum werden alle Hände laß 6, 376
v. 9. Denn ſiehe, des HErrn Tag kommet ꝛc. ibid.
v. 10. Denn die Sterne am Himmel ꝛc. ibid.
v. 11. Ich will den Erdboden heimſuchen 6, 377
v. 12. Daß ein Mann theurer ꝛc. 6, 377. 21, 612*
v. 13. Darum will ich den Himmel ꝛc. 6, 377
v. 14. Und ſie ſoll ſeyn wie ein ꝛc. 6, 377. 21, 612*
v. 19. 20. Alſo ſoll Babel umgekehret ꝛc. 6, 378
v. 21. Zihim werden ſich da lagern 6, 378. 21, 612*
v. 22. Und Eulen in ihren Palläſten 6, 378
v. 23. Denn der HErr wird ſich über ꝛc. 6, 386
v. 24. Und die Völker werden ſie annehmen ibid.

Das 14te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 386 ſq.

v. 3. Zu der Zeit, wenn der HErr Ruhe ꝛc. 6, 386
v. 4. So wirſt du ein ſolch Sprüchwort ꝛc. 6, 388
v. 5. Die Ruthe der Herrſcher ꝛc. 6, 389
v. 6. Welche die Völker ſchlug im Grimm ꝛc. ibid.
v. 7. Nun ruhet doch alle Welt ibid.
v. 8. Auch freuen ſich die Tannen über ꝛc. 6, 389. 390
v. 9. Die Hölle drunten erzitterte vor dir 6, 390
Sie erwecket dir die Todten ꝛc. 6, 390. 21, 612*
v. 10. Du biſt auch geſchlagen 6, 391
v. 11. Deine Pracht iſt herunter ꝛc. 6, 391. 20, 612*
v. 12. Wie biſt du vom ꝛc. 6, 391. 1, 202. 203
v. 13. Gedachteſt du doch in deinem Herzen, ich ꝛc.
6, 392. 1, 35. 2, 372. 373
v. 14. Ich will über die hohen Wolken ꝛc. 6, 392
v. 15. Ja zur Höllen fähreſt du ibid.
v. 16. Wer dich ſiehet, wird dich ſchauen ꝛc. ibid.
v. 17. Der den Erdboden zur Wüſten machte 6, 393
v. 18. Zwar alle Könige der Heyden mit ꝛc. ibid.
v. 19. Du aber biſt verworfen von deinem ꝛc. ibid.
v. 20. Du wirſt nicht wie dieſelbigen ꝛc. ibid.
v. 21. Richtet zu, daß man ſeine Kinder ꝛc. 394
v. 22. Und ich will über ſie kommen ꝛc. ibid.
v. 23. Und will ſie machen zum Erbe ibid.
v. 24. Der HErr Zebaoth hat ꝛc. 6, 394. 395
v. 25. Daß Aſſur zerſchlagen werde in ꝛc. 6, 395
v. 26. Das iſt der Anſchlag, den er hat ꝛc. ibid.
v. 27. Denn der HErr Zebaoth hats ꝛc. ibid.

Das 15te Capitel,
Ganz erklärt, Th 6 S. 396 ſqq.

v. 1. Im Jahr, da der König Ahas ſtarb 6, 396
v. 2. Freue dich nicht, du ganz Philiſterland 6, 397
v. 3. Denn die Erſtlinge der Dürftigen ꝛc. 6, 398. 399
v. 4. Heule Thor, ſchreye Stadt, ganz ꝛc. 6, 399
Denn von Mitternacht ꝛc. 6, 399. 21, 613*
v. 5. Und was werden die Boten der ꝛc. 6, 399

Das 16te Capitel.
Ganz erklärt, Th. 6 S. 400 ſq.

v. 1. Dis iſt die Laſt über Moab 6, 400
v. 2. Sie gehen hinauf gen Baith und ꝛc. 6, 401
v. 3. Auf ihren Gaſſen gehen ſie mit ꝛc. 6, 402
v. 4. Hesbon und Eleale ſchreyen ꝛc. ibid.
v. 5. Mein Herz ſchreyet zu ꝛc. 6, 402. 21, 613*
v. 6. Denn die Waſſer zu Nimrim ꝛc. 6, 402
v. 7. Denn das Guth, das ſie ꝛc. ibid.
v. 8. Geſchrey gehet um in den Grenzen ꝛc. 6, 403
v. 9. Denn die Waſſer zu Dimon ſind ꝛc. ibid.
Die erhalten ſind in Moab 6, 403. 21, 613*
v. 10. Lieber ſchicket, ihr ꝛc. 6, 403. 21, 613*
v. 11. Aber wie ein Vogel dahin fleugt 6, 404
v. 12. Sammlet Rath, halter Gericht ꝛc. ibid.
v. 13. Laß meine Verjagten bey dir ꝛc. 6, 405
v. 14. Es wird aber ein Stuhl bereitet ꝛc. ibid.
v. 15. Wir hören aber von dem Hochmuth ꝛc. ibid.
v. 16. Darum wird ein Moabiter über ꝛc. 6, 406
v. 17. Denn Hesbon iſt ein wüſtes Feld worden ibid.

v. 18. Darum weine ich um Jaſer 6, 406
Denn es iſt ein Geſang ꝛc. 6, 407. 21, 613*
v. 19. Daß Freude und Wonne im Felde ꝛc. 6, 407
v. 20. Darum brummet mein Herz über ꝛc. ibid.
v. 21. Alsdenn wirds offenbar ꝛc. 6. 407. 21, 614*
v. 22. Das iſts, das der HErr dazumal ꝛc. 6 410
v. 23. Nun aber redet der HErr ꝛc. ibid.

Das 17te Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 410 ſqq.

v. 1. Dis iſt die Laſt über Damaſcus 6, 412
v. 2. Die Städte Aroer werden ꝛc. ibid.
v. 3. Es wird aus ſeyn mit ꝛc. 6, 412. 21, 614*
v. 4-6. Zu der Zeit wird die Herrlichkeit ꝛc. 6, 412
v. 7. Zu der Zeit wird ſich der Menſch ꝛc. 6, 413
v. 8. Und wird ſich nicht halten zu den ꝛc. ibid.
v. 9. Zu der Zeit werden die ꝛc. 6, 414. 21, 614*
v. 10. Denn du haſt vergeſſen Gottes ꝛc. 6, 414
v. 11. Zur Zeit des Pflanzens wirſt du ꝛc. 6, 415
v. 12. O wehe der Menge ſo groſſes Volks 6, 416
v. 13. Wie groſſe Waſſer wüten ꝛc. 6, 417
v. 14. Und den Abend iſt Schrecken da ibid.

Das 18te Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 418 ſqq.

v. 1. Wehe dem Lande ꝛc. 6, 419. 21, 614*
v. 2. Das zerriſſen und geplündert iſt 6, 420
v. 3. Alle, die ihr auf Erden wohnet 6, 421
v. 4. Denn ſo ſpricht der HErr zu mir ibid.
v. 5. Denn vor der Ernte wird das Gewächs ꝛc. ibid.
v. 6. Daß mans mit einander muß laſſen ꝛc. ibid.
v. 7. Zu der Zeit wird das zerriſſene Volk ꝛc. 6, 422

Das 19te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 422 ſq.

v. 1. Dis iſt die Laſt über Egypten ꝛc. 6, 424
v. 2. Ich will die Egypter an einander ꝛc. 6, 425
v. 3. Der Muth ſoll den Egyptern unter ꝛc. ib.d.
Da werden ſie denn fragen ꝛc. 6, 425. 21, 615*
v. 4. Ich will die Egypter ꝛc. 6, 426. 21, 615*
v. 5. Und das Waſſer in den Seen wird ꝛc. 6, 426
v. 6. Die Waſſer werden verlaufen ibid.
v. 7. Das Graß an den Waſſern wird ꝛc. ibid.
v. 8-10. Die Fiſcher werden trauren 6, 426. 427
v. 11. Die Fürſten zu Zoan ſind Thoren 6, 427
v. 12. Wo ſind denn nun die Weiſen ibid.
v. 13. Die Fürſten zu Zoan ſind Narren ꝛc. 6. 428
Sie verführen ſamt Egypten ꝛc. 6. 428. 21, 615*
v. 14. Der HErr hat einen Schwindelgeiſt ꝛc. 6, 429
v. 15-17. Und Egypten wird nichts ꝛc. 6, 430. 431
v. 18. Zu der Zeit werden fünf Städte reden 6, 431
Eine wird heiſſen Itheres 6, 431. 21, 615*
v. 19. Zur ſelbigen Zeit wird des HErrn ꝛc. 6, 433
v. 20. Welcher wird ein Zeichen und ꝛc. 6, 434
v. 21. Der HErr wird den Egyptern ꝛc. ibid.
v. 22. Der HErr wird die Egypter ꝛc. 6. 435
v. 23. Zu der Zeit wird eine Bahn ſeyn 6, 436
v. 24. Zu der Zeit wird Iſrael ſelb dritte ꝛc. 6, 437
v. 25. Denn der HErr Zebaoth wird ꝛc. ibid.

Das 20ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 436 ſqq.

v. 1. Im Jahr, da Tharthan gen Aſdod kam 6, 436
v. 2. Gehe hin, und zeuch ab ꝛc. 6, 436. 21, 615*
v. 3. Da ſprach der HErr 6, 439
v. 4. Alſo wird der König von Aſſyrien ꝛc. ibid.
v. 5. Und ſie werden erſchrecken 6, 440
v. 6. Die Einwoner dieſer Inſeln werden ꝛc. 6, 441

Das 21ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 440 ſq.

v. 1. Dis iſt die Laſt über die ꝛc. 6, 441. 21, 616*
v. 2. Mir iſt ein hart Geſicht angezeigt 6, 440
Ich will alle ſeines Seufzens ꝛc. 6, 440. 21, 616*
v. 3. Meine Lenden ſind voll Schmerzens ꝛc. 6, 443
v. 4. Mein Herz zittert ibid.
v. 5. Ja richte einen Tiſch zu ibid.
v. 6. Der HErr ſaget zu mir alſo 6, 444
v. 7. Er ſiehet Reuter reuten und fahren ꝛc. ibid.
v. 8. Und ein Lowe rief, HErr, ich ſtehe ꝛc. ibid.
v. 9. Siehe, da kommt einer, der fähret ꝛc. ibid.
v. 10. Meine liebe Tenne 6, 444. 445. 21, 616*
v. 11. Dis iſt die Laſt über Duma 6, 445
Hüter iſt die Nacht ſchier hin 6, 445. 21, 616*
v. 12. Wenn der Morgen ſchon kommt 6, 446
v. 13. Dis iſt die Laſt über Arabien 6, 447
v. 14-17. Bringet den Durſtigen Waſſer ꝛc. ibid.

Das 22ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 448 ſq.

v. 1. Dis iſt die Laſt über das ꝛc. 6, 448. 21, 616*
v. 2. Du wareſt voll Getönes ꝛc. 6, 449
v. 3. Alle deine Hauptleute ſind ꝛc. 6, 450
v. 4. Hebet euch von mir, laſſet mich ꝛc. ibid.
v. 5. Es iſt ein Tag des Getümmels ꝛc. ibid.
v. 6. Siam fähret daher mit ꝛc. 6, 451. 21, 615*
v. 7. Und wird geſchehen, daß deine ꝛc. 6, 451
v. 8. Da wird der Vorhang Juda aufgedeckt werden 6, 451. 21, 615*
v. 9. 10. Und ihr werdet der Riſſe ꝛc. 6, 451
v. 11. Noch ſehet ihr nicht auf den 6, 452
v. 12. Darum wird der HErr ꝛc. 6, 452. 21, 617*
v. 13. Laſſet uns eſſen und trinken 6, 452
v. 14. Was gilts, ob euch dieſe Miſſethat ꝛc. ibid.
v. 15 ſq.

lein den Priestern, sondern auch Weib, Kind, und Gesind zu beichten sey, denn diesen Menschen weiset Christus nicht zu den Priestern. Siehe, welch ein wunderlich Ding will aus der Beichte werden, daß sie zugleich sey geboten und verboten, zugleich den Priestern, und nicht den Priestern zu thun. Was mögen sie hiezu sagen, denn daß sich ihr geiziger Wanst scheuen muß, daß er also genarret hat mit GOttes Worten, und die Welt, den armen Haufen, so jämmerlich verführet hat.

24. Item, was will auch draus werden, daß Christus die Aussätzigen nicht zu einem Priester weiset, sondern zu vielen, und spricht: Gehet hin, und zeigt euch den Priestern; das mag je nicht eine heimliche Beichte bedeuten, die nur einem zu thun ist.

25. Auch so geben unsere Beichtprannen für, sie vertilgen die Sünde. Aber das bedeutet diese Figur nicht, denn die Priester machten die Aussätzigen nicht rein, sondern empfingen das Opffer nach dem Gesetz von ihnen, die schon rein waren gemacht von Christo. Wenn sie doch also viel Vernunft hätten, daß sie sprächen: diß Erzeigen den Priestern wäre der Beichte gleich; so gings wol hin: Denn gleichwie ich mich zeige, zu dem ich gehe, also zeiget sich, der da beichtet, dem Priester. Daß also die Beichte möchte wol viele Gleichniß haben, nemlich aller derer, die sich gegen andere erzeigen, aber daß sie eine göttliche Figur und Gebot draus machen, da schnarcht der Bauch zu veste nach dem Beichtpfennig.

26. Darum siehe zu, ist des Bauchs Vormund, Junker Geiz, nicht ein listiger Schalk? Er hatte aus dem ganzen Evangelio auf die Beichte gezogen keine Krankheit, denn allein den Aussatz. Lieber, warum das? Ey er sahe, daß allein daselbst die Papisten werden genennet, daß man ihnen opffern sollte; da gedachte er: Harre, das wird gut werden, hie wollen wir eine Beichte aus machen, so muß der Beichtpfennig mitkommen; die andern Wunderzeichen, ob sie wol auch Sünde bedeuten, dieweil sie aber den Priestern nicht weisen das Opffer, wollen wir nicht lassen zur Beicht dienen. Wie dünkt dich, hat ers nicht fein funden, daß sie unsere Herren worden sind, und uns um unser Gut gebracht, mit solchen groben, schändlichen Lügen? daß ich nicht weiß, ob sie mehr Strafe verdienet haben, daß sie uns also geäffet haben, oder wir, daß wir so gar Steckarren gewesen sind, und haben uns solche tolle, ungeschickte Lügen lassen blenden.

27. Zuletzt greifen wir zu dem Hauptspruch. Sie müssen je bekennen, daß diese figurische Priesterschaft, die im Alten Testament war, jetzt nimmer sey: so fragen wir sie, woher sie die Macht haben, daß sie dürfen sagen, sie selbst seyen durch jene Priester bedeutet, und machen sich allein zu Priestern des Neuen Testaments. Es ist nicht ein Buchstabe im gantzen Neuen Testament, darinn sie Priester genennet würden. Was wollen sie hiezu sagen? Die Aussätzigen solten zu den Priestern gehen; wo sind die Priester? St. Peter 1 Ep. 2, 9. sagt, daß im Neuen Testament keine sonderliche Priester seynd, sondern alle Christen sind Priester, durch jene Priester bedeutet; dieweil sie denn nicht Priester sind, gehet sie die Figur und der Spruch nichts an, viel weniger das Opffer und der heilige Beichtpfennig.

28. Es hilft auch nicht, daß etliche heilige Väter haben ihren Stand Priesterschaft genennet, denn damit ist nichts aus der Schrift aufbracht; sie haben wol mehr Dinge geschrieben, das nicht in der Schrift stehet, sollt es darum für Artikel des Glaubens aufgenommen werden? Es sind Menschen gewesen in vielen Stücken. Vielweniger hilft die Ausflucht, die der Lügner von Leipzig

v. 15 ſq. So ſpricht der HErr HErr Zebaoth 6, 451
v. 17. Siehe, der HErr wird ꝛc. 6, 454. 21, 617
v. 20. 21. Zu der Zeit will ich rufen ꝛc. 6, 455
v. 22. Und will die Schlüſſel zum ꝛc. 6, 455. 21, 617
v. 23. Und will ihn zum Nagel ſtecken ꝛc. 6, 456
v. 24. Daß man ihn hänge alle Herrlichkeit ꝛc. ibid.
v. 25. Zu der Zeit ſoll der Nagel ꝛc. 6, 457

Das 23ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 456 ſq.

v. 1. Heulet, ihr Schiffe auf ꝛc. 6 456. 21, 617
v. 2. Die Einwohner der Inſel ſind ſtille ꝛc. 6, 458
v. 3. Und was für Früchte am Sihor ꝛc. 6, 459
v. 4. Du magſt wol erſchrecken 6, 459. 21, 617
v. 5-7. Gleich wie man erſchrack 6, 459
v. 8. Wer hätte das gemeynet, daß es Tyro 6, 460
v. 9. Der HErr Zebaoth hats alſo gedacht ibid.
v. 10. Fahre hin durch dein Land 6, 462
Da iſt kein Gurt mehe 6, 462. 21, 618
v. 11. Er recket ſeine Hand über das Meer 6, 462
v. 12. 13. Du ſollt nicht mehr fröhlich ſeyn, du ꝛc. 6, 462. 21, 618
v. 14. Heulet, ihr Schiffe auf dem Meer 6, 463
v. 15. Zu der Zeit wird Tyrus ꝛc. ibid.
v. 16. 17. Nim die Harfe 6, 464. 21, 618
v. 18. Aber ihr Kaufhandel und Hurenlohn ꝛc. 6, 464

Das 24ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 464 ſq.

v. 1. Der HErr macht das Land leer und 6, 466
v. 2. Es gehet dem Prieſter wie dem Volke ibid.
v. 3. Denn das Land wird leer und beraubt ſeyn 6, 467
v. 4. Das Land ſtehet jämmerlich und ꝛc. ibid.
v. 5. Das Land iſt entheiliget ꝛc. ibid.
v. 6. Der Fluch friſſet das Land 6, 468
v. 7-11. Der Moſt verſchwindet 6, 468. 469
v. 12-14. Eitel Wuſtung iſt in der Stadt ꝛc. 6, 469
v. 15-18. So preiſet nun den HErrn ꝛc. 6, 471. 472
v. 19. Es wird dem Lande übel gehen 6, 473
v. 20. Das Land wird taumeln wie ein ꝛc. ibid
v. 21. Zu der Zeit wird der HErr heimſuchen ꝛc. 6, 474
v. 22. Daß ſie verſamlet werden in ein ꝛc. 6, 474
v. 23. Und der Mond wird ſich ſchämen 6, 475 ſq.

Das 25ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 476 ſqq.

v. 1. HErr, du biſt mein GOtt 6, 476
v. 2. Du machſt die Stadt zum Steinhaufen 6, 477
v. 3. Darum ehret dich ein mächtig Volk 6, 478
v. 4. Du biſt der geringen Stärke 6, 479
v. 5. Du demüthigeſt der Fremden ꝛc. 6, 481
v. 6. Der HErr Zebaoth wird allen ꝛc. 6, 483
v. 7. Und er wird auf dieſem Berge das Hüllen ꝛc. 6, 484. 21, 618 22, 1955
v. 8. Denn er wird den Tod ꝛc. 6, 484 ſqq. 1147. 8, 1493 ſqq. 1500. 21, 618
v. 9. Siehe, das iſt unſer GOtt, auf den wir ꝛc. 6, 486. 9, 1392. 1393
v. 10. Die Hand des HErrn ruhet auf ꝛc. 6, 487
v. 11. 12. Er wird ſeine Hände ausbreiten ꝛc. 6, 487

Das 26ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 488 ſqq.

v. 1. Zu der Zeit wird man ein ꝛc. 6, 488. 21, 619
v. 2. Thut die Thore auf 6, 489
v. 3. Du erhältſt ſtets Friede nach ꝛc. 6, 490
v. 4. Darum verlaſſet euch auf den HErrn ꝛc. 6, 491
v. 5. Und er beuget die, ſo in der Höhe ꝛc. ibid.
v. 6. Daß ſie mit Füſſen zertreten wird 6, 492
v. 7. Aber des gerechten Weg iſt ſchlecht ibid.
v. 8. Denn wir warten auf dich 6, 493
Des Herzens Luſt ſtehet zu ꝛc. 6, 493. 21, 619
v. 9. Von Herzen begehre ich dein des ꝛc. 6, 494
v. 10. Denn ſie ſehen des HErrn ꝛc. 6, 496
v. 11. HErr, deine Hand iſt erhöhet ꝛc. 6, 499
v. 12. Aber uns, HErr 6, 501, 9, 233. 234
v. 13. HErr, unſer GOtt 6, 501
v. 14. Die Todten bleiben nicht leben 6, 502
v. 15. Aber du, HErr, fähreſt fort unter ꝛc. 6, 503
v. 16. HErr, wenn Trübſal da iſt 6, 504. 2, 2996. 16, 1502. 1503
v. 17 ſq. Gleich wie eine ſchwangere ꝛc. 6, 505
v. 19. Aber deine Todten ꝛc. 6, 506. 2, 317. 8, 1997 ſq.
v. 20. Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer 6, 507. 2, 315. 316. 21, 823. 324
v. 21. Denn ſiehe, der HErr wird ausgehen ꝛc. 6, 508

Das 27ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 508 ſq.

v. 1. Zu der Zeit wird der HErr heimſuchen 6, 510
v. 2. Zu der Zeit wird man ſingen ꝛc. 6, 511
v. 3. Ich, der HErr, behüte ihn ibid.
v. 4. GOtt zürnet nicht mit mir 6, 512. 21, 619
v. 5. Er wird mich erhalten bey meiner Kraft 6, 514
v. 6. Es wird dennoch dazu kommen 6, 513
v. 7. Wird er doch nicht geſchlagen ibid.
v. 8. Sondern mit maſſen richteſt du ſie 6, 517
v. 9. Darum wird dadurch die Sünde ꝛc. ibid.
Daß er alle Steine des ꝛc. 6, 519. 21, 619
v. 10. Denn die feſte Stadt muß einſam ꝛc. 6, 522
v. 11. Ihre Zweige werden vor Dürre brechen 6, 523
v. 12. Zu der Zeit wird der HErr ꝛc. 6, 524. 21, 619
v. 13. Zu der Zeit wird man mit einer ꝛc. 6, 525

Das 28ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 524 ſqq.

v. 1. Wehe der prächtigen Cronen der ꝛc. 6, 526
v. 2. Siehe, ein ſtarker und mächtiger ꝛc. 6, 527
v. 3. Daß die prächtige Crone der Trunkenen ꝛc. ibid.
v. 4. Und die welke Blume ihrer lieblichen ꝛc. 6, 528
v. 5. Zu der Zeit wird der HErr Zebaoth ꝛc. 6, 529
v. 6. Und ein Geiſt des Rechts dem, der ꝛc. ibid.
v. 7. Dazu ſind dieſe auch vom Wein toll ꝛc. 6, 530
Sie ſind toll mit Weiſſagen 6, 530. 21, 619*
v. 8. Denn alle Tiſche ſind voll Speyens und ꝛc. 6, 531. 3, 1591. 8. 493. 39, 704
v. 9. Wem ſoll er denn lehren das Erkenntniß ꝛc. 6, 531. 1506. 1507. 21, 620*
v. 10. Denn (ſie ſagen,) gebeut hin 6, 532 ſq.
v. 11. Wohlan, er wird einmal ꝛc. 6, 635. 21, 620*
v. 12. So hat man Ruhe, ſo ꝛc. 6, 635. 21, 620*
v. 13. Darum ſoll ihnen auch des ꝛc. 6, 536. 3155
v. 14. So höret nun des HErrn Wort 6, 541
v. 15. Denn ihr ſprechet, wir haben mit ꝛc. 6, 541
v. 16. Darum ſpricht der HErr ꝛc. 6, 543. 2135. 2136 11, 338. 339. 3063 3064. 16. 2267. 2268
Wer gläubet ꝛc. 6, 545. 9, 1394. 21, 620*
v. 17. Und ich will das Recht zur Richtſchnur, und ꝛc. 6, 545. 18, 64 ſq.
v. 18. Daß euer Bund mit dem Tode ꝛc. 6, 546
v. 19. Allein die Anfechtung lehret aufs Wort ꝛc. 6, 548. 1713. 1714. 2, 2441 ſq. 2596. 2997. 4, 678. 679. 8, 225. 21, 620*
v. 20. Denn das Bette iſt ſo eng 6, 550
v. 21. Denn der HERR wird ſich aufmachen ꝛc. 6, 551. 4, 342 ſq. 5, 813. 814. 18, 64. 65. 10, 1627. 16, 1471 ſq. 1503. 1504. 21, 621*
v. 22. So laſſet nun euer Spotten 6, 554
v. 23. Nehmet zu Ohren und höret ꝛc. 6, 554
v. 24. 25. Pflüget oder brachet ꝛc. 6, 557
v. 26. Alſo züchtiget ſie auch ihr GOtt ꝛc. 6, 558
v. 27. 28. Denn man dreſchet die ꝛc. 6, 559. 21, 621*
v. 29. Sein Rath iſt wunderbarlich 6, 561. 21, 621*

Das 29ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 562 ſq.

v. 1. Wehe Ariel, Ariel, du ꝛc. 6, 562. 21, 621*
v. 2. Aber ich will den Ariel ꝛc. 6, 564. 21, 621*
v. 3. 4. Denn ich will dich belagern ꝛc. 6, 565
v. 5. Und die Menge, die dich zerſtreuen 6, 567
v. 6. Denn du wirſt vom HErrn Zebaoth ꝛc. ibid.
v. 7. Aber wie ein Nachtgeſicht im Traum ꝛc. 6, 568. 2, 1518 ſq. 4. 2337. 2338
v. 8. Denn gleich wie einem Hungrigen ꝛc. 6, 568
v. 9. Erſtarret, und werdet ꝛc. 6, 572
v. 10. Denn der HErr hat euch einen ꝛc. 6, 573
v. 11. 12. Daß euch aller (Propheten) Geſichte ſeyn ꝛc. 6, 574. 3, 2784 ſq. 20, 2626. 26. 7. 21, 432
v. 13. Und der HErr ſpricht 6, 575. 19. 1283. 1284 20, 2614 ſq. 22, 381
v. 14. So will ich auch mit dieſem Volk ꝛc. 6, 580
Daß die Weisheit ſeiner ꝛc. 6, 580. 21, 622*
v. 15. Wehe, die verborgen ſeyn wollen ꝛc. 6, 581
v. 16. 17. Wie ſeyd ihr ſo ꝛc. 6, 581. 21, 622*
v. 18. Denn zur ſelbigen Zeit werden die ꝛc. 6, 582
v. 19. Und die Elenden werden wieder ꝛc. ibid.
v. 20. Denn die Tyrannen ꝛc. 6, 583. 3, 1297. 18. 8
Alle die, ſo wachen, Mühe ꝛc. 6, 583. 21, 622*
v. 21. Welche die Leute ſündigen machen ꝛc. 6, 584
v. 22. Darum ſpricht der HErr, der ꝛc. 6, 585
v. 23. Denn wenn ſie ſehen werden ꝛc. 6, 586
v. 24. Denn die, ſo irrigen Geiſt haben 6, 587
Und die Schwätzer werden ꝛc. 6, 587. 21, 622*

Das 30ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 586 ſq.

v. 1. 2. Wehe den abtrünnigen Kindern 6, 588
v. 3. Denn es ſoll euch die Stärke ꝛc. 6, 589
v. 4. 5. Ihre Fürſten ſind wol zu Zoan ꝛc. 6, 592
v. 6. Dis iſt die Laſt über die Thiere ibid.
v. 7. Denn Egypten iſt nichts, und ihr ꝛc. 6, 593
Die Rahab wird ſtille ꝛc. 6, 593. 21, 622*
v. 8. So gehe nun hin, und ſchreibs ꝛc. 6, 594
v. 9. Denn es iſt ein ungehorſam Volk ꝛc. 6, 594
v. 10. Sondern ſagen zu den Sehern ꝛc. 6, 595
v. 11. Weichet vom Wege, macket euch ꝛc. 6, 595
v. 12. 13. Darum ſpricht der Heilige in ꝛc. 6, 596
v. 14. Als wenn ein Töpfen ꝛc. 6, 596. 20, 2254 ſq.
v. 15. Wenn ihr ſtille bliebet, ſo würde euch ꝛc. 6, 596. 4, 425. 434. 5, 924 ſq. 9, 1394. 10, 640. 18. 22. 21, 623* 22, 790. 791
v. 16. 17. Aber ihr wollet nicht ꝛc. 6, 600
v. 18. Darum harret der HErr, daß er ꝛc. 6, 601
Denn der HErr iſt ein GOtt ꝛc. 6, 601. 21, 623*
v. 19. Denn das Volk Zion wird zu ꝛc. 6, 602
v. 20. Und der HErr wird euch in ꝛc. ibid.
v. 21. Und deine Ohren werden hören ꝛc. 6, 603
v. 22. Und ihr werdet entweihen euren ꝛc. 6, 604
v. 23-25. So wird er deinem ꝛc. 6, 606. 21, 623*
v. 26. Und des Monds Schein wird ſeyn ꝛc. 6, 608
v. 27. 28. Siehe, des HErrn Name ꝛc. ibid.
v. 29. Da werdet ihr ſingen, wie zu ꝛc. 6, 609
v. 30-32. Und der HErr ꝛc. 6, 609. 8, 1476. 1477
v. 33. Denn die Grube ꝛc. 6, 610. 2, 2278 ſq. 21, 623*

Das 31ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 610 ſq.

v. 1. Wehe denen, die hinab ziehen 6, 611
v. 2. Er aber iſt weiſe und bringet Unglück 6, 612
Wider die Hülfe der Uebelthäter 6, 612. 21, 622*
v. 3. Denn Aegypten iſt Menſch und nicht 6, 612
v. 4. Und ein junger Löwe brüllet über ſeinem 6, 613
v. 5. Und der HErr Zebaoth wird Jeruſalem 6, 614
v. 6. Kehret um, ihr Kinder Iſrael 6, 614
v. 7. 8. Denn zu der Zeit wird ein jeglicher 6, 614
v. 9. Und ihr Fels wird vor Furcht wegziehen 6, 615
2305. 2306. 21, 623*

Das 32ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 615 ſq.

v. 1. Siehe es wird ein König regieren 6, 616
v. 2. Daß jeder man ſeyn wird als einer 6, 616. 617
v. 3. Und der Sehenden Augen werden ſich 6, 620
v. 4. Und die Unvorſichtigen werden Klugheit 6, 620
v. 5. 6. Es wird nicht mehr ein Narr Fürſt 6, 621
v. 7. Denn der Geizigen Regieren iſt eitel 6, 621
v. 8. Aber die Fürſten werden fürſtliche 6, 622
v. 9. Stehet auf ihr ſtolzen Frauen, höret 6, 622. 623
v. 10. Es iſt um Jahr und Tag zu thun 6, 623
v. 11. Erſchrecket, ihr ſtolzen Frauen, zittert 6, 623
v. 12-14. Man wird klagen um die Aecker 6, 624
v. 15. Bis ſo lange, daß über uns ausgegoſſen 6, 624
v. 16. Und das Recht wird in der Wüſten 6, 625
v. 17. Und der Gerechtigkeit 6, 625. 3, 415. 416
v. 18. Daß mein Volk in Häuſern des 6, 625. 626
v. 19. Aber Hagel wird ſeyn ꝛc. 6, 626. 21, 624*
v. 20. Wohl euch, die ihr ſäet allenthalben ꝛc. 6, 627

Das 33ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 628 ſq.

v. 1. Wehe aber dir, du Verführer ꝛc. 6, 628
v. 2. HErr, ſey uns gnädig, denn auf dich ꝛc. 6, 629
v. 3. Laß fliehen die Völker vor dem groſſen ꝛc. 6, 630
v. 4. Da wird man euch auftraffen als ein ꝛc. 6, 630
v. 5. Der HErr iſt erhaben ꝛc. 6, 631
v. 6. Und wird zu deiner Zeit Glaube ſeyn ꝛc. 6, 631
v. 7. Siehe, ihre Boten ꝛc. 6, 632. 21, 624*
6, 632
v. 8. Die Steige ſind wüſte ꝛc. 6, 633
v. 9. Das Land liegt kläglich und jämmerlich 6, 633
Der Libanon ſtehet ꝛc. 6, 633. 21, 624*
v. 10. Nun will ich mich aufmachen ꝛc. 6, 633
v. 11. Mit Stroh gehet ihr ꝛc. 6, 634. 5, 1744 ſq
v. 12. Denn die Völker werden zu Kalk ꝛc. 6, 634
v. 13. So höret nun ihr, die ihr ferne ꝛc. 6, 637
v. 14. Die Sünder zu Zion ſind erſchrocken 6, 637
v. 15. Wer in Gerechtigkeit wandelt ꝛc. 6, 638
v. 16. Der wird in der Höhe wohnen ꝛc. 6, 639
v. 17. Deine Augen werden den König ꝛc. 6, 639
v. 18. Daß ſich dein Herz fehr ꝛc. 6, 639. 640
v. 19. Dazu wirſt du das ſtarke Volk nicht ꝛc. 6, 640
v. 20. Schaue, Zion, die Stadt unſers ꝛc. 6, 640
v. 22. Denn der HErr iſt unſer Richter ꝛc. 6, 640
v. 23. Laſſet ſie über Stricke ſpannen ꝛc. 6, 640. 641
v. 24. Und kein Einwohner ꝛc. 6, 641. 20, 2525

Das 34ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 642 ſq.

v. 1. Kommet herzu, ihr Heyden, und ꝛc. 6, 644
v. 2. Denn der HErr iſt zornig über alle ꝛc. 6, 644
v. 3. 4. Ihre Erſchlagene ꝛc. 6, 645. 21, 624*
v. 5. Denn mein Schwerdt iſt ꝛc. 6, 646. 2416. 2417
v. 6. Des HErrn Schwerdt iſt voll Blutes ꝛc. 6, 647
v. 7. Da werden die Einhörner ſamt ihnen ꝛc. 6, 647
v. 8. Denn es iſt der Tag der Rache des ꝛc. 6, 648
v. 9. 10. Da werden ihre Bäche zu Pech ꝛc. 6, 648
v. 11. Denn er wird eine Meßſchnur ꝛc. 6, 648. 649
v. 12. Daß ihre Herren heiſſen müſſen ꝛc. 6, 649
v. 13-15. Und wird eine Behauſung ſeyn ꝛc. 6, 650

Das 35ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 652 ſq.

v. 1. Aber die Wüſte und Einöde wird ꝛc. 6, 654
v. 2. Sie wird blühen und fröhlich ſtehen ꝛc. 6, 656
v. 3. Stärket die müden Hände ꝛc. 6, 657
v. 4. Saget den verzagten Herzen ꝛc. 6, 661
v. 5. 6. Alsdann werden der Blinden Augen ꝛc. 6, 663
v. 7. Und wo es zuvor trocken iſt geweſen ꝛc. 6, 666
v. 8. Und es wird daſelbſt eine ꝛc. 6, 667. 2408 ſqq.
v. 9. Es wird da kein Löwe ſeyn ꝛc. 6, 668. 1687. 1688
v. 10. Die Erlöſeten des HErrn werden ꝛc. 6, 669

Das 36ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 670 ſq.

v. 1-3. Und es begab ſich im ꝛc. 6, 678. 21, 624*
v. 4. Und der Erzſchenke ſprach zu ihnen ꝛc. 6, 679
v. 5. Ich achte, du läſſeſt dich bereden ꝛc. 6, 680
v. 6. Verlaſſeſt du dich auf ꝛc. 6, 681. 2003. 19. 1020
v. 7. Willt du aber mir ſagen, wir verlaſſen ꝛc. 6, 682
v. 8. Wohlan, ſo nimm an mit meinem ꝛc. 6, 683
v. 9. Wie wilt du denn bleiben vor einem ꝛc. 6, 683
v. 10. Dazu meinеſt du, daß ich ohne ꝛc. 6, 684
v. 11. Aber Eliakim und Sebena ꝛc. 6, 689
v. 12. Da ſprach der Erzſchenke ꝛc. 6, 699
v. 13-15. Und der Erzſchenke ſtund ꝛc. 6, 701
v. 16. Gehorchet Hiskia nicht ꝛc. 6, 701
v. 17. Bis daß ich komme und hole euch 6, 701. 702
v. 18. Laſſet euch Hiskia nicht bereden ꝛc. 6, 702
v. 19. Wo ſind die Götter zu Hamath ꝛc. 6, 703

v. 20. Welcher unter allen Göttern dieſer 6, 703
v. 21. Sie ſchwiegen aber ſtille und 6, 704
v. 22. Da kamen Eliakim, der Sohn Hiskia 6, 704

Das 37ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 704 ſq.

v. 1–4. Da aber der König Hiskia das hörete 6, 706
v. 5. 6. Und die Knechte Hiskia kamen zu 6, 708
v. 7. Siehe, ich will ihnen einen andern 6, 708. 709
v. 8–15. Da aber der Erzſchenke wieder kam 6, 710
v. 16. HErr Zebaoth, du GOtt Iſrael 6, 711
v. 17. HErr neige deine Ohren und höre doch 6, 713
v. 19. Und haben ihre Götter ins Feuer 6, 714
v. 20. Nun aber, HErr, unſer GOtt ꝛc. 6, 715
v. 21. Da ſandte Jeſaia, der Sohn Amoz ꝛc. 6, 715
v. 22. So iſts das, das der HErr von ihm ꝛc. 6, 715
v. 23. Wen haſt du geſchmähet und geläſtert ꝛc. 6, 716
v. 24. Durch deine Knechte haſt du den HErrn 6, 718
v. 25. Ich habe gegraben und getrunken die ꝛc. 6, 718
v. 26. Haſt du aber nicht gehöret ꝛc. 6, 719
v. 27. Und ihre Einwohner ꝛc. 6, 719
v. 28. Ich kenne aber deine Wohnung ꝛc. 6, 721
v. 29. Weil du denn wider mich toboſt ꝛc. 6, 721
v. 30. Das ſey dir aber das Zeichen ꝛc. 6, 721. 722
v. 31–34. Denn die Erretteten vom Hauſe ꝛc. 6, 724
v. 35. Denn ich will die Stadt ſchützen ꝛc. 6, 725
v. 36. Da fuhr aus der ꝛc. 6, 725. 8, 1476. 1477
v. 37. Und der König zu Aſſyrien ꝛc. 6, 726
v. 38. Es begab ſich auch, da er anbetete ꝛc. 6, 726

Das 38ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 728 ſqq.

v. 1. Zu der Zeit ward Hiskias todt krank ꝛc. 6, 730
v. 2. 3. Da wendet Hiskia ſein Angeſicht ꝛc. 6, 732
v. 4. 5. Da geſchach das Wort des HErrn ꝛc. 6, 733
v. 6–8. Und will dich ſamt dieſer Stadt ꝛc. 6, 734
v. 9. Dis iſt die Schrift Hiskia ꝛc. 6, 734. 735
v. 10. Ich ſprach: Nun muß ich zur ꝛc. 6, 735
v. 11. Nun muß ich nicht mehr ſehen ꝛc. 6, 737
v. 12. Meine Zeit iſt dahin ꝛc. 6, 738. 5, 2290 ſqq.
Und reiſſe mein Leben ab ꝛc. 6, 738. 21, 625*
v. 13. Ich dachte: Möchte ich ꝛc. 6, 739. 4, 657
v. 14. Ich winſelete wie ein Kranich und ꝛc. 6, 740
Meine Augen wollten m. ꝛc. 6, 740. 21, 625*
v. 15. O wie will ich noch reden ꝛc. 6, 741
v. 16. HErr, davon l. der man ꝛc. 6, 741. 21, 625*
v. 17. Siehe, um Troſt war ꝛc. 6, 742. 10, 1214. 1215
v. 18. Denn die Hölle lobet dich nicht ꝛc. 6, 744
Die in die Grube fahren ꝛc. 6, 744. 21, 625
v. 19. Sondern allein die da leben ꝛc. 6, 744. 745

Jeſ. 38, 20 – 41, 6.

v. 20. HErr, hilf mir, ſo wollen wir meine ꝛc. 6, 745
v. 21. Und Jeſaia hieß, man ſolte ein ꝛc. 6, 745
v. 22. Hiskia aber ſprach: Welch ein ꝛc. 6, 746

Das 39ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 746 ſqq.

v. 1. Zu der Zeit ſandte Merodach ꝛc. 6, 746
v. 2. Des freuete ſich Hiskia, und zeigete ꝛc. 6, 749
v. 3. Da kam der Prophet Jeſaia ꝛc. 6, 749 ſqq.
v. 4–7. Er aber ſprach: Was haben ꝛc. 6, 749 ſqq.
v. 8. Und Hiskia ſprach zu Jeſaia: Das ꝛc. 6, 751

Das 40ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 750 ſq.

v. 1. Tröſtet, tröſtet mein Volk ꝛc. 6, 752. 1656. 1657
18, 2360. 2361. 10, 2020 ſqq.
v. 2. Redet mit Jeruſalem freundlich ꝛc. 6, 753. 1305
14, 21 ſqq. 18, 2341
Prediget ihr, daß ihre Ritterſchaft ꝛc. 21, 626*
v. 3. Es iſt eine Stimme ꝛc. 6, 758. 12, 1370. 1371
v. 4. Alle Thale ſollen erhöhet ꝛc. 6, 762. 12, 1714
v. 5. Denn die Herlichkeit des HErrn ſoll ꝛc. 6, 763
v. 6. Es ſpricht eine Stimme ꝛc. 6, 764. 2, 56
2248. 2249. 5, 1118 ſqq. 12, 1380. 1381
18, 2365. 21, 626*
v. 7. Das Heu verdorret, die ꝛc. 6, 764. 12, 534 ſq.
v. 8. Das Heu verdorret ꝛc. 6, 763. 9, 1394. 1395
v. 9. Zion, du Predigerin, ſteige ꝛc. 6, 768
v. 10. Denn ſiehe, der HErr HErr kömt ꝛc. 6, 770
v. 11. Er wird ſeine Heerde weiden ꝛc. 6, 771. 772
v. 12 ſq. Wer miſſet die Waſſer ꝛc. 6, 772. 21, 626*
v. 13. Wer unterrichtet ꝛc. 6, 772. 18, 2071. 2072
v. 15. Siehe die ꝛc. 6, 773. 3, 2654. 2655. 7, 2300
v. 18. Wem wollt ihr denn GOtt nachbilden ꝛc. 6, 774
v. 19. Der Meiſter grüßt wohl ꝛc. 6, 778. 21, 626*
v. 20. Desgleichen wer eine ꝛc. 6, 778. 21, 626*
v. 21. Wiſſet ihr nicht? Höret ihr nicht ꝛc. 6, 776
v. 22. Er ſitzet über dem Kreis ꝛc. 6, 777. 21, 626*
v. 23–25. Der die Fürſten zunichte machet ꝛc. 6, 777
v. 26. Hebet eure Augen in die Höhe ꝛc. 6, 778
v. 27. Warum ſprichſt du denn ꝛc. 6, 779
v. 28. Weiſſeſt du nicht? Haſt du nicht ꝛc. 6, 780
v. 29–31. Er giebt den Müden ꝛc. 6, 781. 21, 626*

Das 41ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 782 ſq.

v. 1. Laß die Inſeln vor mir ꝛc. 6, 784. 21, 627*
v. 2. Wer hat den Gerechten vom Aufgang erweckt ꝛc.
6, 784. 1, 1102. 1102. 21, 627*
v. 3. Daß er ihnen nachjagete, und zog ꝛc. 6, 785
v. 4. Wer thuts, und machts ꝛc. 6, 786
v. 5. 6. Da das die ꝛc. 6, 786. 787. 21, 627*

v. 7. Der Zimmerman nahm den Goldſchmidt 6, 758
v. 8. Du aber Iſrael ꝛc. 6, 728. 789. 1, 1684 ſqq.
v. 9. Der ich dich geſtärket ꝛc. 6, 792. 21, 627*
v. 10. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir ꝛc. 6, 791
v. 11. Siehe, ſie ſollen zu Spott und zu ꝛc. 6, 792. 793
v. 12. Daß du nach ihnen fragen möchteſt ꝛc. 6, 793
v. 13. Denn ich bin der HErr, dein ꝛc. 6, 793. 794
v. 14. So fürchte dich nicht ꝛc. 6, 794. 4, 1069
v. 15. Siehe, ich habe dich zum ſcharfen ꝛc. 6, 794. 795
v. 16. Du ſollt ſie zerſtreuen, daß ſie der ꝛc. 6, 795
v. 17. Die Elenden und Armen ꝛc. 6, 795. 796
v. 18. Sondern ich will Waſſerflüſſe auf den ꝛc. 6, 797
v. 19. Ich will in der Wüſten geben Cedern ꝛc. 6, 797
v. 20. Auf daß man ſehe und erkenne ꝛc. 6, 798
v. 21. So laſſet eure Sache herkommen ꝛc. 6, 798
v. 22. Laſſet ſie herzu treten, und uns ꝛc. 6, 800
v. 23. Verkündiget uns ꝛc. 6, 801. 4, 395. 396
v. 24. Siehe, ihr ſeyd aus nichts ꝛc. 6, 803
Und euch wählen iſt ein ꝛc. 6, 803. 21, 627*
v. 25. Ich aber erwecke einen von Mitternacht 6, 803
Und wird über die Gewaltigen 6, 803. 21, 627*
v. 26. Wer kan etwas verkündigen ꝛc. 6, 804
v. 27. Ich bin der erſte, der zu Zion ſaget ꝛc. 6, 805
v. 28. 29. Dort aber ſchaue ich, aber da iſt ꝛc. 6, 805

Das 42ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 806 ſqq.

v. 1. Siehe, das iſt mein Knecht, ich erhalte ꝛc. 6, 808
v. 2. Er wird nicht ſchreyen noch ruffen ꝛc. 6, 809
5. 491. 492. 7, 237 ſqq.
v. 3. Das zerſtoſſene ꝛc. 6, 810. 1, 2158. 2159
2, 222. 781. 782. 1949 ſqq. 4, 573. 574. 6, 451
637. 7, 61. 62. 243. 247. 248 11, 1070
13. 1067. 1068
v. 4. Er wird nicht ꝛc. 6, 812. 7, 249. 21, 618*
v. 5. 6. So ſpricht GOtt, der HErr, der die ꝛc. 6, 813
v. 7. Du ſollt öffnen die Augen der Blinden ꝛc. 6, 815
v. 8. Ich bin ꝛc. 6, 815. 816. 1, 412. 413. 22, 386
v. 9. 10. Siehe, was kommen ſoll ꝛc. 6, 817
v. 11. Ruff t laut ihr Wüſten, und die Städte ꝛc. 6, 818
v. 12. Laſſet ſie dem HErrn die Ehre ꝛc. 6, 818. 819
v. 13. Der HErr wird ausziehen wie ein ꝛc. 6, 819
v. 14. Ich ſchweige wohl eine Zeitlang 6, 819
v. 15. Ich will Berge und Hügel verwüſten 6, 820
v. 16. Aber die Blinden will ich auf dem 6, 821
v. 17. Aber die ſich auf Götzen verlaſſen 6, 824
v. 18. Höret, ihr Tauben, und ſchauet her 6, 824
v. 19. Wer iſt ſo blind, als mein 6, 824. 21, 628*
v. 20. Man prediget wohl viel, aber ſie 6, 825
v. 21. Mich will ihnen der HErr wohl 6, 826
v. 22. Es iſt ein beraubt und geplündert 6, 827
v. 23. Wer iſt unter euch, der ſolches zu 6, 828
v. 24. Wer hat Jacob übergeben zu plündern 6, 828
v. 25. Darum hat er über ſie ausgeſchuttet 6, 829

Das 43ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 830 ſqq.

v. 1. Und nun ſpricht der HErr, der dich 6, 831
v. 2. So du durchs Waſſer gehſt 6, 832
v. 3. Denn ich bin der HErr 6, 833. 21, 628*
v. 4. Weil du ſo werth biſt vor meinen Augen 6, 834
Darum gebe ich Menſchen 6, 834. 21, 628*
v. 5. So fürchte dich nun nicht, denn ich bin 6, 836
v. 6. Und will ſagen gegen Mitternacht 6, 836
v. 7. Alle, die mit meinem Namen 6, 836. 837
v. 8. 9. Laß hervor treten das blinde Volk 6, 838
v. 10. Ihr aber ſeyd meine Zeugen 6, 838
v. 11-13. Ich, ich bin der HErr 6, 839
v. 14. So ſpricht der HErr 6, 840. 21, 628*
v. 15-17. Ich bin der HErr, euer Heilige ꝛc. 6, 841
v. 18. Gedenke nicht an das Alte ꝛc. 6, 842. 843
v. 19. 20. Denn ſiehe, ich will ein neues ꝛc. 6, 843
v. 21. Dis Volk habe ich mir ꝛc. 6, 844
v. 22. Nicht, daß du mich hätteſt gerufen 6, 845
v. 23. Mir zwar haſt du nicht bracht 6, 845
v. 24. Mir haſt du Arbeit gemacht 6, 846
v. 25. Ich, ich tilge deine ꝛc. 6, 847. 5, 727 ſqq.
11, 2292 ſqq. 2574. 2575. 21, 628*
v. 26. Erinnere mich, laß uns mit einander 6, 847
v. 27. Deine Vorältern haben 6, 848
v. 28. Darum habe ich die Fürſten des 6, 849

Das 44ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 850 ſqq.

v. 1. So höre nun, mein Knecht 6, 852
v. 2. 3. So ſpricht der HErr 6, 852
v. 4. Daß ſie wachſen ſoll wie Gras 6, 853
v. 5. Dieſer wird ſagen 6, 853. 21, 629*
v. 6-8. Ich bin der erſte, und ich bin 6, 854
v. 9. Die Götzenmacher ſind allzumal eitel 6, 855
v. 10. Wer ſind ſie, die einen GOtt machen 6, 857
v. 11. Siehe, alle ihre Genoſſen werden zu 6, 857
v. 12-17. Es ſchmiedet einer das Eiſen 6, 857
v. 18-20. Sie wiſſen nichts, und verſtehen 6, 861
v. 21. Daran gedenke Jacob, und 6, 862
v. 22. Ich vertilge deine Miſſethat 6, 863
v. 23. Jauchzet ihr Himmel 6, 865. 21, 629*
v. 24. So ſpricht der HErr, dein Erlöſer 6, 865. 866
v. 25. Der die Zeichen der Wahrſager zu nichte 6, 866
v. 26.

v. 26. Beſtätiget aber das Wort ꝛc. 6, 867. 21, 629*
v. 27. Der ich ſpreche zu der Tiefe ꝛc. 6, 868
v. 28. Der ich ſpreche zu Cores: Der iſt ꝛc. 6, 869

Das 45ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 868 ſq.

v. 1. So ſpricht der HErr zu ſeinem ꝛc. 6, 868
v. 2. 3. Ich will vor dir hergehen ꝛc. 6, 870
v. 4. Um Jacob, meines Knechts willen 6, 871
v. 5. Ich bin der HErr, und ſonſt keiner mehr 6, 871
v. 6. Auf daß man erfahre 6, 871
v. 7. Der ich das Licht 6, 871. 872. 5, 840 ſq.
v. 8. Treufelt ihr Himmel 6, 872. 4, 982 ſq. 21, 629*
v. 9. Wehe dem, der 6, 874. 18, 1336. 1337. ib. 2009
v. 11. So ſpricht der HErr 6, 876. 21, 630*
v. 12. Ich habe die Erde gemacht 6, 877
v. 13. Ich habe ihn erwecket in 6, 877. 878
v. 14. So ſpricht der HErr 6, 878
v. 15. Fürwahr, du biſt ein verborgener GOtt 6, 879
1, 2064 ſq. 2, 74. 75. 6, 1095 ſq. 9, 611. 612
v. 16. Aber die Götzenmacher müſſen 6, 879
v. 17. Iſrael aber wird erlöſet durch den 6, 879
v. 18 Denn ſo ſpricht der HErr 6, 880
v. 19. Ich habe nichts ins 6, 880. 21, 630*
v. 20. Laß ſich verſammlen 6, 881
v. 21. Verkündiget und machet euch 6, 882
v. 22. Wendet euch zu mir, ſo werdet ihr ſelig, 6, 882
v. 23. Ich ſchwere bey mir ſelbſt 6, 883
v. 24. Und ſagen: Im HErrn habe ich 6, 884
v. 25. Denn im HErrn wird gerecht aller 6, 884
v. 1. Der Bel iſt gebeuget 6, 885. 1355 ſqq
v. 2. Ja ſie fallen und beugen ſich 6, 885

Das 46ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 886 ſq.

v. 3. Höret zu, ihr vom Hauſe Jacob 6, 887. 3, 593
594. 12, 1562 ſq. ibid. 188. 189. 20, 12. 13
v. 4. Ja ich will euch 6, 888. 3287. 3288. 2, 2328
v. 5. Nach wem bildet und vergleichet ihr 6, 889
v. 6. Sie ſchütten das Gold aus dem 6, 889 890
v. 7. Sie heben ihn auf die Achſeln 6, 890
v. 8. An ſolches gedenket doch 6, 891
v. 9. Gedenket des vorigen von Alters her 6, 891
v. 10. Der ich verkündige zuvor, was hernach 6, 892
v. 11. Ich rufe einem ꝛc. 6, 892. 893. 21, 630*

Das 47ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 893 ſq.

v. 12. Höret mir zu, ihr ſtolzen Herzen ꝛc. 6, 893
894. 4, 1817. 1828. 21, 630*
v. 13. Ich habe meine Gerechtigkeit nahe ꝛc. 6, 894

v. 1. Herunter, Jungfrau, du Tochter ꝛc. 6, 894
v. 2. Nim die Mühle und mahle ꝛc. 6, 894
v. 3 ſq. Daß deine Scham aufgedeckt ꝛc. 6, 895
v. 5. Setze dich in das Stille ꝛc. 6, 895. 21, 631*
v. 6. Denn da ich über mein Volk zornig war ꝛc. 6, 895
v. 7. Und dachteſt: Ich bin ein König ꝛc. 6, 896
v. 8. So höre nun dis, die du in Wolluſt ꝛc. 6, 896
v. 9. Aber es werden dir ſolche alle beyde ꝛc. 6, 896
v. 10. Denn du haſt dich auf deine ꝛc. 6, 897
v. 11. Darum wird über dich ein Unglück ꝛc. 6, 897
v. 12. 13. Se trit nun auf ꝛc. 6, 897. 898. 21, 631*
v. 14. Siehe, ſie ſind wie Stoppeln ꝛc. 6, 898
v. 15. Alſo ſind ſie, unter welchen du ꝛc. 6, 898

Das 48ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 900 ſq.

v. 1. Höret das, ihr vom Hauſe ꝛc. 6, 900. 3422 ſqq.
v. 2. Denn ſie nennen ſich aus der heiligen ꝛc. 6, 901
v. 3. Ich habs zuvor verkündiget diß ꝛc. 6, 902
v. 4. 5. Ich weiß, daß du hart biſt ꝛc. 6, 902. 903
v. 6. 7. Solches alles höreſt du und ꝛc. 6, 903
v. 8. Denn du höreteſt es nicht, und wuſteſt ꝛc. 6, 904
v. 9. Darum bin ich um ꝛc. 6, 904. 4, 2267. 2268
v. 10. Siehe, ich will dich läutern ꝛc. 6, 905
v. 11. Um meinetwillen, ja um ꝛc. 6, 906. 21, 631*
v. 12. Höre mir zu, Jacob ꝛc. 6, 907
v. 13. Meine Hand hat den Erdboden ꝛc. 6, 908
v. 14. Samlet euch alle und höret ꝛc. 6, 908
v. 15. Ja, ja ich habe es geſagt ꝛc. 6, 908 909
v. 16. Tretet her zu mir, und höret diß ꝛc. 6, 910
v. 17. So ſpricht der HErr, dein Erlöſer 6, 911
v. 18. 19. O daß du auf meine Gebote 6, 911. 912
v. 20. Gehet aus von Babel 6, 912
v. 21. Sie hatten keinen Durſt 6, 913
v. 22. Die Gottloſen, ſpricht 6, 913. 2, 2220 ſqq.

Das 49ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 914 ſq.

v. 1. Höret mir zu, ihr Inſeln, und ihr Völker 6, 916
v. 2. Er hat mich zum reinen 6, 916. 917. 21, 631*
v. 3. Und ſprichet zu mir: du biſt mein ꝛc. 6, 918
v. 4. Ich aber dachte 6, 919. 4, 1645 ſqq.
v. 5. Und nun ſpricht der HErr 6, 920
v. 6. Es iſt ein Geringes, daß du mein 6, 921
v. 7. So ſpricht der HErr 6, 921. 922
v. 8. Ich habe dich erhöret zur 6, 923
v. 9. Zu ſagen den Gefangenen 6, 925
v. 10. Sie werden weder hungern noch dürſten 6, 927
v. 11.

v. 11. Ich will alle meine Berge zum ꝛc. 6, 928
v. 12. Siehe, dieſe werden von Ferne kommen 6, 929
Vom Lande Sinim 6, 929. 21, 631*
v. 13. Jauchzet, ihr Himmel 6, 929. 930
v. 14. Zion ſpricht 6, 930. 2, 809. 810. 1, 2280 ſq.
v. 15. Kan auch ein ꝛc. 6, 931. 3287. 3288. 12, 149
v. 16. Siehe, in die Hände hab ich dich ꝛc. 6, 933
v. 17. Deine Baumeiſter werden eilen 6, 934
v. 18. Hebe deine Augen auf umher 6, 934. 935
v. 19. Denn dein wüſtes 6, 935
v. 20. Daß die Kinder deiner ꝛc. 6, 936. 21, 631*
v. 21. Du aber wirſt ſagen in deinem ꝛc. 6, 936
v. 22. So ſpricht ꝛc. 6, 937. 4, 931 ſq. 9, 249. 250
v. 23. Und die Könige ſollen deine Pfleger 6, 938.
2, 1941. 1942. 11, 2225
v. 24. Kan man auch einem Rieſen den Raub nehmen
6, 939. 1159. 1160. 11, 2225. 21, 631*
v. 25. Nun ſollen die Gefangene den ꝛc. 6, 939
v. 26. Ich will deine Schinder ſpeiſen mit ihrem ꝛc.
6, 939. 1161. 1167 ſqq. 21, 632*

Das 50ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 940 ſq.

v. 1. So ſpricht der HErr 6, 942. 3, 2887. 2888
v. 2. Iſt meine Hand nun ſo kurz worden 6, 943
v. 3. Ich kleide den Himmel mit Dunkel 6, 945
v. 4. Der HErr HErr hat mir eine gelehrte Zunge ꝛc.
6, 945. 5, 492. 493. 11, 1582. 21, 631*
v. 5. Der HErr HErr hat mir das Ohr ꝛc. 6, 946
v. 6. Ich hielte meinen ꝛc. 6, 946. 947. 3, 2888 ſqq.
v. 7. Darum habe ich mein ꝛc. 6, 947. 5, 502. 503
v. 8. 9. Er iſt nahe, der mir Recht ſpricht 6, 947. 948
v. 10. Der hoffe auf den Namen des ꝛc. 6, 949
v. 11. Siehe, ihr alle, die ihr ꝛc. 6, 950. 21, 632*

Das 51ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 952 ſqq.

v. 1. Höret mir zu, die ihr ꝛc. 6, 953. 1906 ſqq.
v. 2. Schaut Abraham an 6, 955
v. 3. Denn der HErr tröſtet Zion ibid.
v. 4. Merke auf mich, mein Volk 6, 956
v. 5. Denn meine Gerechtigkeit iſt nahe 6, 957
v. 6. Hebet eure Augen auf gen Himmel 6, 957
Und die darauf wohnen ꝛc. 6, 957. 21, 632*
v. 7. 8. Höret mir zu 6, 958. 12, 996. 997
v. 9. Wohl auf, wohl auf 6, 959. 960. 21, 632*
v. 10. Biſt du nicht, der das Meer der ꝛc. 6, 960
v. 11. Alſo werden die Erlöſeten des ꝛc. ibid.
v. 12. Ich, ich bin euer Tröſter 6, 961. 6, 594. 595
v. 13. Und vergiſſeſt des HErrn 6, 961. 962
Wo bleibet der Grimm 6, 962. 21, 633*
v. 14. Da er muſte eilen und ꝛc. 6, 962. 21, 633*
v. 15. Ich bin der HErr 6, 962. 963. 3193
v. 16. Ich lege mein Wort in deinen Mund 6, 963
v. 17. Wache auf, wache auf 6, 964. 3193 ſqq.
v. 18. Es war niemand aus allen Kindern 6, 966
v. 19. Dieſe zwey ſind dir begegnet ibid.
v. 20. Deine Kinder waren verſchmachtet 6, 967
v. 21. 22. Darum höre dis 6, 967. 968
v. 23. Sondern ich will ihn deinen ꝛc. 6, 969

Das 52ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 970 ſq.

v. 1. Wache dich auf, wache dich auf, Zion 6, 971
v. 2. Mache dich aus dem Staube 6, 972
v. 3. Denn alſo ſpricht der HErr 6, 973
v. 4. 5. Mein Volk zog ꝛc. 6, 973. 974. 21, 633*
v. 6. Darum ſoll mein Volk meinen Namen ꝛc. 6, 974
v. 7. Wie lieblich ſind ꝛc. 6, 975. ib. 2329. 2924 ſq.
9, 73. 74. 18, 503. 504
v. 8. Deine Wächter rufen laut mit ꝛc. 6, 977
v. 9. Laſſet fröhlich ſeyn 6, 978
v. 10. Der HErr hat offenbaret ſeinen 6, 979
v. 11. Weichet, weichet 6, 979. 10, 697. 698. 16, 1573
v. 12. Denn ihr ſollt nicht mit ꝛc. 6, 980. 21, 633*

Das 53ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 982 ſq. 1036 ſq. 13, 858 ſq.

v. 1. 3. Siehe, mein Knecht ꝛc. 6, 986. 1043. 13, 869
v. 14. Daß ſich viel über dir ꝛc 6, 988. 1056. 13, 869
v. 15. Aber alſo wird er viel Heyden beſprengen
6, 989. 990. 1058. 13, 869. 5, 231 ſq.
v. 1. Aber wer glaubet unſerer Predigt 6, 991. 1070.
13, 870. 4, 1293
v. 2. Denn er ſchieſt auf vor ihm 6, 992. 1087.
13, 871. 4, 295. 296. 6, 3391 ſq.
v. 3. Er war der ꝛc. 6, 994. 1094. 13, 871. 872.
4, 781. 784. 1670 ſqq. 5, 486. 487
v. 4. Fürwahr er trug unſere Krankheit 6, 994. 1095.
13, 873. 6, 1611. 13, 754. 755
v. 5. Aber er iſt um unſerer Miſſethat ꝛc. 6, 997. 1011.
13, 874. 5, 318 ſqq. 8, 2175
v. 6. Wir giengen alle in der Irre wie Schafe
6, 1012. 1108. 13, 874. 4, 1653. 5, 384. 7, 1640.
1641. 9, 747 ſqq. 20, 2495. 2496
v. 7. Da er geſtraft ꝛc. 6, 1018. 1116. 13, 875
v. 8. Er iſt aus der Angſt und Gericht genommen
6, 1020. 1117. 13, 876. 8, 741 ſqq.
v. 9. Und er iſt bey den Reichen ꝛc. 6, 1022. 1129.
13, 878. 2, 125. 126. 9, 745. 21, 633*
v. 10. Aber der HErr ꝛc. 6, 1024. 1137. 13, 879.
20, 2495 ꝛc. 16, 1579. 1580. 4, 1124

v. 11. Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat 6, 1025. 1146. 13 881. 4, 649. 650. 6, 1292. 8, 691. 692. 2454 ſqq. 11, 2472. 2473. 20. 353 ſqq. 18, 1385. 20, 1215 1216
v. 12. Darum will ich ihm groſſe ꝛc. 6, 1033. 1156. 13, 881. 6, 3130 ſq. 2, 2664
Des HErrn ꝛc. 6, 1033. 1156. 13, 883. 21, 633*

Das 54ſte Capitel.
Ganz erklärt, Theil 6 S. 1172 ſq.
v. 1. Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht ꝛc. 6, 1173. 9, 247. 248. 8, 2337. 2542. 2546
v. 2. Mache den Raum deiner Hütte weit 6, 1176
v. 3. Denn du wirſt ausbrechen zur ꝛc. ibid.
v. 4. Fürchte dich nicht 6, 1176. 21, 634*
v. 5. Denn der dich gemacht hat, iſt ꝛc. 6, 1177
v. 6. Denn der HErr hat dich laſſen im ꝛc. ibid.
v. 7. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlaſſen 1, 11; 8. 4, 2451. 8, 2590 ſqq.
v. 8. Ich habe mein Angeſicht ꝛc 6, 1178. 11, 2205
v. 9. Denn ſolches ſoll mir ſeyn wie ꝛc. 6, 1179
v. 10. Denn es ſollen wol Berge ꝛc. 6, 1180
v. 11. 12. Du Elende, über die alle ꝛc. 6, 1181
v. 13. Und alle deine Kinder gelehret vom HErrn 6, 1182. 7, 2567. 19, 1328 1329
v. 14. Du ſollt durch ꝛc. 6, 1184. 21, 634*
v. 15. Siehe, wer will ſich wider dich retten 6, 1185
v. 16. Siehe, ich ſchaffe es 6, 1185. 21, 634*
v. 17. Denn alles Zeug, der wider dich ꝛc. 6, 1186

Das 55ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1186 ſq.
v. 1. Wohlan alle, die ꝛc. 6, 1186. 7, 205. 206
v. 2. Warum zählet ihr Geld dar 6, 1189
v. 3. Neiget eure Ohren her 6, 1190 12, 678 679
Die gewiſſen Gnaden Davids 6, 1190. 21, 634*
v. 4. 5. Siehe, ich habe ihn den Leuten ꝛc. 6, 1191
v. 6. Suchet den HErrn, weil er zu finden iſt 6, 1191. 12, 1219 ſq. 13. 94. 95
v. 7. Der Gottloſe laſſe von ſeinem Wege 6, 1192
v. 8. Denn meine Gedanken ſind ꝛc. 6, 1193. 2, 2483
v. 9. Sondern ſoviel der Himmel höher iſt 6, 1194
v. 10. Denn gleich wie der Regen und Schnee ꝛc. 6, 1195. 1601. 1802. 3258 2916. 13, 568. 569
v. 11. Alſo ſoll das Wort, ſo aus meinem Munde ꝛc 6, 1195 4, 761. 5, 507. 508. 9, 1395 ſqq
v. 12. Denn ihr ſollt in Freuden ꝛc. 6, 1196
v. 13. Es ſollen Tannen für Hecken ꝛc. 6, 1197

Das 56ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1198 ſqq.
v. 1. So ſpricht der HErr: Haltet das ꝛc. 6, 1198
v. 2. Wohl dem Menſchen, der ſolches thut 6, 1200
v. 3. Und der Fremde, der zum HErrn ꝛc. ibid.
v. 4. Denn ſo ſpricht der HErr ꝛc. 6, 1201. 19, 1390
v. 5. 6. Ich will ihn in meinem Hauſe ꝛc. 6, 1201
v. 7. Dieſelbigen will ich zu meinem ꝛc. 6, 1203
v. 8. 9. Der HErr, der die Verſtoſſenen ꝛc. ibid.
v. 10. 11. Alle ihr Wächter ſind ꝛc. 6, 1204. 21, 634*
v. 12. Kommt her, laſſet uns Wein ꝛc. 6, 1205
v. 1. Aber der Gerechte kommet um 6, 1205. 21, 303 304* 14. 164. 13, 2672. 2687
v. 2. Und die richtig ꝛc. 6, 1207. 21, 303. 304* 2, 315. 316. 7. 458 ſq. 18, 1060. 1061

Das 57ſte Capitel,
Ganz erklärt Th. 6 S. 1208 ſq.
v. 3. Und ihr, kommt herzu 6, 1208. 21, 634*
v. 4. An wem wollt ihr nun ꝛc. 6, 1210. 7, 502. 503
v. 5. Die ihr in der Brunſt zu den Götzen ꝛc. 6, 1211
v. 6. Dein Weſen iſt an den ꝛc. 6, 1212. 21, 634*
v. 7. Du macheſt dein Lager auf einem hohen ꝛc. 6, 1212. 5, 2435. 21, 634* 6, 2480
v. 8. Und hinter der Thür und Pfoſten ꝛc. 6, 1213
v. 9. Du zeuchſt mit Oehl ꝛc. 6 1213. 21, 635*
v. 10. Du zerarbeitеſt dich in der ꝛc. 6, 1214. 21, 635*
v. 11. Vor wem biſt du ſorgfältig 6, 1214. 21, 635*
v. 12. Ich will aber deine Gerechtigkeit ꝛc. 6, 1215
v. 13 Wenn du rufen wirſt 6, 1215. 21, 635*
v. 14. Und wird ſagen 6, 1216. 21, 635*
v. 15. 16. Der in der Höhe ꝛc. 6, 1216. 21, 635*
v. 17. Ich war zornig über die Untugend ꝛc. 6, 1217
v. 18. Aber da ich ihre Wege ꝛc. 6, 1218. 21, 636*
v. 19. Ich will Frucht der ꝛc. 6, 1218. 21, 636*
v. 20. Aber die Gottloſen ſind wie ein ungeſtüm Meer 6, 1219. 3, 2367. 2368. 21, 636*
v. 21. Die Gottloſen haben nicht Friede 6, 1219. 2, 2212. 3, 2367. 2368. 4, 1126 ſq.

Das 58ſte Capitel,
Ganz erklärt, Theil 6 S. 1220 ſq.
v. 1. Rufe getroſt, ſchone nicht 6, 1220. 1221
v. 2. Sie ſuchen mich täglich, und wollen ꝛc. 6, 1221
v. 3. Warum faſten wir, und du ſieheſt es nicht an 6, 1222. 2157. 2158. 2, 2383. 4, 532 ſq.
v. 4. Siehe, ihr faſtet, daß ihr ꝛc. 6. 1223
v. 5. Sollte das ein Faſten ſeyn 6, 1224. 21, 636*
v. 6. Das iſt aber ein Faſten 6, 1224
v. 7. Brich dem Hungrigen ꝛc. 6, 1225. 4, 785 ſq.
v. 8. Alsdenn wird dein Licht ꝛc. 6, 1226
Deine Beſſerung wird ꝛc. 6, 1226. 21, 637*
v. 9. Denn wirſt du rufen, ſo wird die ꝛc. 6, 1227
v. 10. Und wirſt den Hungrigen laſſen ꝛc. ibid.
v. 11.

v. 11. Und der HErr wird dich immerdar ꝛc. 6, 1228
v. 12. Und soll durch dich gebauet werden ibid.
v. 13. So du deinen Fus ꝛc. 6, 1229. 21, 637*
v. 14. Alsdenn wirst du Lust haben

Das 59ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1230 sqq.

v. 1. Des HErrn Hand ist nicht zu kurz 6, 1233
v. 2. Eure Ungetugenden scheiden euch ibid.
v. 3. Denn eure Hände sind mit ꝛc. 6, 1233 1234
v. 4. Es ist niemand, der rem ꝛc. 6, 1234. 21, 637*
6, 1234
v. 5. Sie brüten Basiliskeneyer 5, 1785
v. 6. Ihr Spinnewed taugt nicht 6, 1234. 6, 1236
v. 7. Ihre Füsse laufen zum Bösen ibid.
v. 8. Sie kennen den Weg des Friedens ꝛc. 6, 1237
v. 9. Darum ist das Recht ferne von uns ibid.
6, 1238
v. 10. Wir tappen nach der Wand 6, 1239
v. 11. Wir brummen alle wie die Bären ibid.
v. 12. Unsere Uebertretung vor dir ist zu viel
v. 13. 14. Wir fühlen unsere Sünden ꝛc. 6, 1214
v. 15. Und die Wahrheit ist daben 6, 1240
v. 16. Und er siehet, daß niemand da ist ibid.
v. 17. 18. Denn er zeucht Gerechtigkeit an, wie ꝛc.
6, 1241. 1242
v. 19. 20. Daß der Name des HErrn ꝛc. 6, 1242
v. 21. Und ich mache solchen Bund mit ihnen ꝛc.
6, 1243. 9, 1595. 1596

Das 60ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1244 sq.

v. 1. Mache dich auf, werde Licht ꝛc. 6, 1246.
12, 390 sqq
v. 2. Finsterniß bedecket das ꝛc. 6, 1248. 12, 397
v. 3. Und die Heyden werden in deinem Licht wandeln
6, 1249. 12, 407 sq.
v. 4. Hebe deine Augen auf ꝛc. 6, 1249. 12, 409
v. 5. Denn wirst du deine ꝛc. 6, 1249. 12, 412 sq.
Dein Herz wird sich wundern ꝛc. 6, 1249
12, 412. 21, 637*
v. 6. Die Läufer aus Midian ꝛc. 6, 1250. 12, 417
v. 7. Alle Heerden in Kedar sollen zu dir ꝛc. 6, 1250
v. 8. Wer sind die, welche fliegen ꝛc. 6, 1252
v. 9. Die Inseln harren auf mich 6, 1252
v. 10. Fremde werden deine Mauren bauen 6, 1253
v. 11. Und deine Thore sollen stets offen ꝛc. 6, 1255
v. 12. Denn welche Heyden oder Königreiche 6, 1256
v. 13. Die Herrlichkeit Libanons soll an ꝛc. 6, 1257
v. 14. Es werden auch gebückt zu dir ꝛc. ibid
v. 15. Denn darum, daß du bist die ꝛc. 6, 1258
v. 16. Daß du solst Milch von den Heyden ꝛc, 6, 1259
v. 17. Ich will Geld anstatt des Erzes ꝛc. ibid.
v. 18. Man soll keinen Frevel ꝛc. 6, 1259. 1260
v. 19. Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir ꝛc.
6, 1261. 3, 2818. 2819. 11, 251 sq.
v. 20. Deine Sonne wird nicht mehr ꝛc. 6, 1262
v. 21. Und dein Volk soll eitel ꝛc. 6, 1263
v. 22. Aus dem Kleinesten sollen ꝛc. 6, 1265

Das 61ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1268 sq.

v. 1. Der Geist des HErrn ist über mir 6 1269.
11, 106 sq. 13. 1184. 21, 677
v. 2. Zu predigen ꝛc. 6, 1273. 1274. 11, 1412 sq.
v. 3. Zu schaffen den Traurigen zu Zion ꝛc. 6, 1274
v. 4. Sie werden die alten Wüstungen ꝛc. 6, 1276
v. 5. Fremde werden stehen ibid.
v. 6. Priester des HErrn heissen ꝛc. ibid.
v. 7. Für eure Schmach soll zwiefältiges ꝛc. 6, 1277
v. 8. Denn ich bin der Herr 6, 1277. 5, 1626. 1627
11, 1965. 13, 1826. 1827. 21, 638*
v. 9. Und man soll ihren Namen kennen ꝛc. 6, 1279
v. 10. Ich freue mich im HErrn ibid.
Wie ein Bräutigam ꝛc. 6, 1279. 21, 638*

Das 62ste Capitel.
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1280 sq.

v. 1. Um Zion willen, so will ich nicht ꝛc. 6, 1280
v. 2. Daß die Heyden sehen deine ꝛc. 6, 1283
v. 3. Du wirst seyn eine schöne Crone in der ꝛc. 6, 1284
v. 4. Man soll dich nicht mehr die ꝛc. 6, 1285
Du solst meine Lust an ihr ꝛc. 6, 1285. 21, 638*
v. 5. Denn wie ein lieber Bule ꝛc. 6, 1285
v. 6. O Jerusalem, ich will ꝛc. 6, 1286. 1287
v. 7. Und ihr von ihm nicht ꝛc. 6, 1287. 11, 1263 sq.
6, 1287
v. 8. 9. Der HErr hat geschworen ꝛc. 6, 1289
v. 10. Gehet hin, gehet hin durch die ꝛc. 6, 1289
v. 11. 12. Siehe, der HErr ꝛc. 6, 1290. 21, 638*

Das 63ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1290 sq.

v. 1. Wer ist der, so von ꝛc. 6, 1291. 2, 1187
v. 2. Warum ist denn dein Gewand ꝛc. 6, 1292
v. 3. Ich trete die Kelter allein 6, 1292. 21, 638*
v. 4. Denn ich habe einen Tag der Rache ꝛc. 6, 1293
v. 5. Denn ich sahe mich um 6, 1293
v. 6. Darum habe ich die Völker zertreten 6, 1294

Das 64ste Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1294 sq.

v. 1. Ich will der Güte des HErrn gedenken 6, 1294
v. 2. Denn er sprach: Sie sind ja mein ꝛc 6, 1297
v. 3. Wer sie ängstete, der ꝛc. 6, 1297. 940
v. 4. Aber sie erbitterten und ertrübten ꝛc. 6, 1298
v. 5. Und er gedachte wieder an die ꝛc. ibid.

v. 6. 7. Der Weſen bey der rechten ꝛc. 6, 1299
v. 8. Wie das Vieh, ſo uns Feld hinab gehet 6, 1300
v. 9. So ſchaue nun vom Himmel 6, 1300
v. 10. Biſt du doch unſer Vater 6, 1301
v. 11. Warum laſſeſt du uns 6, 1302. 18, 2277
v. 12. Sie beſitzen dein heiliges ꝛc. 6, 1302. 1303
v. 13. Ach daß du den Himmel zerriſſeſt 6, 1303
v. 14. Daß dein Name kund würde ꝛc. 6, 1303. 1304
v. 15. Durch deine Wunder, die du thuſt 6, 1304
v. 16. Wie denn von der Welt her nicht ꝛc. 6, 1305
v. 17. Du begegneſt den Fröhlichen 6, 1306. 1, 2544 ſq.
v. 18. Aber nun ſind wir ꝛc. 6, 1306. 7, 1595. 1596 12, 1334. 15, 1848. 1849. 18, 32. 882
v. 19. Niemand rufet deinen Namen an 6, 1308
v. 20. Aber nun HErr, du biſt unſer Vater 6, 1308 4, 654. 655. 5, 763 ſq
v. 21. HErr, zürne nicht zu ſehr 6, 1309
v. 22: 24. Die Stätte deines Heiligthums 6, 1310

Das 65ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1310 ſq.

v. 1. Ich werde geſucht von denen, die nicht nach mir ꝛc. 6, 1312. 2, 652 ſq. 7, 88. 89. 11, 1726
v. 2. Denn ich recke meine Hände aus den ꝛc. 6, 1314
v. 3. Ein Volk, das mich ertrüſtet 6, 1315
Räuchert auf den Ziegelſteinen 6, 1315. 21, 639*
v. 4. Wohnet unter den Gräbern 6, 1316
v. 5. Und ſprechen 6, 1316. 21, 639* 11, 682
v. 6. 7. Siehe, es ſtehet vor mir ꝛc. 6, 1317
v. 8. So ſpricht der HErr 6, 1318
v. 9. Sondern will aus Jacob Saamen ꝛc. 6, 1318
v. 10. Saron ſoll ein Haus ꝛc. 6, 1318. 1673 ſq.
v. 11. Aber ihr, die ihr den HErrn ꝛc. 6, 13 9. 21, 639*
v. 12. Wohlan, ich will euch zehlen zum ꝛc. 6, 1319
v. 13. Darum ſpricht der HErr ꝛc. 6, 1320. 10, 2184
v. 14. Siehe, meine Knechte ꝛc. 6, 1320. 10, 2184 ſq.
v. 15. Und ſollet euren Namen ꝛc. 6, 1321. 21, 639*
v. 16. Daß welcher ſich ſegnen ꝛc. 6, 1321. 1, 2472 ſq.
v. 17. 18. Denn ſiehe, ich will ꝛc. 6, 1323. 5, 320. 321
v. 19. Und ich muß fröhlich ſeyn über ꝛc. 6, 1325
v. 20. Es ſollen nicht mehr ꝛc. 6, 1327. 2, 1517. 1518
Die Knaben von hundert ꝛc. 6, 1327. 21, 639*
v. 21. Sie werden Häuſer bauen ꝛc. 6, 1328
v. 22. Sie ſollen nicht bauen 6, 1329
v. 23. Sie ſollen nicht umſonſt arbeiten 6, 1330
v. 24. Und ſoll geſchehen, ehe ſie rufen 6, 1330. 1, 22550 ſq. 4, 950. 6, 2101 ſq. 11, 2125. 2126
v. 25. Wolf und Lamm ſollen weiden ꝛc. 6, 1333

Das 66ſte Capitel,
Ganz erklärt, Th. 6 S. 1334 ſq.

v. 1. Der Himmel iſt mein Stuhl, und die Erde ꝛc. 6, 1341. 12, 1830. 2, 653. 3, 2806. 5, 1913. 11, 2757 ſq. 20, 1003. 1004. 22, 112
v. 2. Ich ſehe aber an den Elenden 6, 1346. 4, 300 ſq. 13, 2465. 6, 3326. 3327
v. 3. Denn wer einen Ochſen ſchlachtet 6, 1350. 8, 413 ſq. 13, 430. 431. 21, 640*
v. 4. Darum will ich auch erwählen 6, 1351
v. 5. Höret des HErrn ꝛc. 6, 1353. 2949. 21, 640*
v. 6. Denn man wird hören eine Stimme ꝛc. 6, 1354
v. 7. Sie gebieret, ehe ihr wehe wird 6, 1355. 21, 641* 6, 3512. 3513
v. 8. Wer hat ſolches je gehöret 6, 1355. 1356
v. 9. Sollt ich andere laſſen die ꝛc. 6, 1356
v. 10. Freuet euch mit ꝛc. 6, 1357. 9, 1818.
v. 11. Denn dafür ſollt ihr ſaugen ꝛc. 6, 1357
v. 12. Denn alſo ſpricht der HErr 6, 1357 1, 462. 463. 2, 793 ſqq.
v. 13. Ich will euch tröſten 6, 1358
v. 14. Ihr werdets ſehen 6, 1359
v. 15. Denn ſiehe, der HErr wird ꝛc. ibid.
v. 16. Denn der HErr wird durchs ꝛc. 6, 1360
v. 17. Die ſich heiligen und reinigen ꝛc. ibid.
v. 18. Denn ich will kommen und ꝛc. 6, 1361
v. 19. Und ſollen meine ꝛc. 6, 1361. 1362. 4, 339. 340
v. 20. Und werden alle eure Brüder ꝛc. 6, 1362
v. 21. Und ich will aus denſelbigen nehmen ꝛc. 6, 1363
v. 22. Denn gleich wie der neue Himmel ꝛc. ibid.
v. 23. Und alles Fleiſch ꝛc. 6, 1364. 3, 121 ſqq. 16, 18. 1619. 9, 216. 20, 2305. 2306
v. 24. Und ſie werden hinaus gehen 6, 1365

Der Prophet Jeremias.

Das 1ſte Capitel,

v. 9. Und der HErr rechte ſeine ꝛc. 21, 351. 352*
v. 10. Siehe, ich ſetze dich heute dieſes ꝛc. 21, 640*
v. 17. Fürchte dich nicht ꝛc. 21, 640*
v. 18. Denn ich will dich ꝛc. 5, 502 ſq. 858. 859

Das 2te Capitel,

v. 11. Mein Volk hat doch ſeine ꝛc. 21, 641*
v. 13. Denn mein Volk thut eine zweifache Sünde 2, 1013. 9, 964. 965. 11, 1722. 1723. 18, 71 ſqq. 21, 641*

Das

gedichtet, und schreibt, daß zweyerley Priesterschaft in St. Peters Worten sey zu verstehen: Eine geistliche, nach welcher alle Christen Priester sind, und eine leibliche, nach welcher Sie alleine, der beschorne und geschmierte Hause, Priester seyn, denn solches Gedicht stehet auf Butterfüssen. Wenn St. Peter von zehenfältigem, ja von tausendfältigem Priesterthum zu verstehen wäre, so wären sie doch allen Christen gemein, denn seine Worte sind zu allen Christen geredt, wie niemand leugnen mag; darum, wäre drinnen beschoren oder unbeschoren Priesterthum verstanden, so müßte von allen Christen verstanden werden. Dieweil aber nicht alle Christen beschorne Priester und Plattenträger sind, ist nicht müglich, daß St. Peter von dem plattischen beschornen Priesterthum rede, wie derselbe Lügner leugt und treugt.

29. Und warum haben sie nicht Mosen aufgerückt, und gesagt, daß er die Beichte mit diesen Worten habe eingesetzt; sind es doch nicht Christi eigene Worte, sondern Mosis, der 3 Mos. 13, 2. und cap. 14, 2. gesetzt hat, daß die Aussätzigen sollen sich dem Priester zeigen, und Christus sie nicht als sein eigen, sondern als des Gesetzes Wort anzeucht. Sollen sie denn die Beichte gründen darum, daß sie Christus anzeucht, so müßten sie vielmehr die Beichte gründen in dem Gesetz Mosis, da sie ursprünglich stehen; oder sollten die Wort des Gesetzes darum etwas anders und neues bedeuten, daß sie Christus anzeucht, so müßte auch das etwas anders heissen, denn Moses wollte, da Christus aus 5 Mos 6, 5. anzeucht: Du solle GOtt deinen HErrn lieb haben aus deinem ganzen Herzen. Item, so möchten sie sagen, er hätte Kirchenweihe eingesetzt, da er Matth. 21. v. 13. den Spruch Jesaiä c. 56, 7. führet, mein Haus ist ein Bethaus, und trieb daraus die Käufer und Verkäufer; und so fort an alle Sprüche würden etwas anders deuten, denn sie im Gesetz haben, der er viel einführet. Was wäre aber das anders gesagt, denn daß Christus ein Lügner und Verkehrer wäre der heiligen Schrift? Was wollen sie hiezu sagen, die lieben Bäuche und Freßlinge, denn daß sie ein Volck sind, das kein Bedacht noch Vorsicht hat, plumpt einhin wie eine Sau, was ihnen einfällt, das schwätzen sie, es treffe oder fehle?

30. Hiemit, hoffe ich, sey es klar genug, wie aus diesem Evangelio die Beicht so fälschlich gezogen sey, und wie mit gressen, groben Lügen sie durch Priester sich selber, durch Aussatz alle Sünde, durch Zeigen die Beicht, durch die Aussätzigen alle Menschen, durch das Opffer den Beichtpfennig ausgelegt haben: und wie nicht genug ist, Figur anzuziehen, wo nicht zuvor die Erfüllung gründlich und klärlich im Neuen Testament mag erwiesen werden. Darum, können wir nicht erlangen, was die Figur des Aussatzes, und Zeigen dem Priester bedeute, so laßt uns bleiben in dem einfältigen gewissen Verstande des Gesetzes Mosis, daß Christus die Aussätzigen darum habe zu den Priestern geweiset, daß er das Gesetz Mosis gehalten, und nicht zureissen wollte. Daß er aber der andern keinen zu den Priestern geweiset, macht, daß kein Gesetz davon gegeben war, er hätte sie sonst auch zu den Priestern geweiset; denn von Blinden, Lahmen, Gichtigen, Tauben, Stummen, Besessenen, Wassersüchtigen, Todten, und andern Krankheiten, war den Priestern im Gesetz nichts befohlen, sondern allein diese stichtige und umfressende, fliegende Sucht des Aussatzes war ihnen befohlen. Was dieselbige bedeute, bin ich selbst nicht übrig gewiß, doch wollen wir uns daran versuchen, denn wir das Evangelium haben nach seinem schristlichen und Hauptverstand ausgericht.

Davon

Das 3te Capitel,

v. 12. Denn ich bin barmhertzig ꝛc. 5, 248 ſqq.
v. 24. Unſerer Vater Arbeit, die wir von ꝛc. 21, 642*

Das 4te Capitel,

v. 4. Beſchneidet euch dem HErrn ꝛc. 20, 2334
v. 5. Ja denn verkundiget in Juda ꝛc. 21, 642*
v. 12. Ja ein Wind kommt ꝛc. 21, 642*
v. 16. Daß Hüter kommen ꝛc. 21, 642*
v. 27. So ſpricht der HErr, das ꝛc. 21, 643*
v. 28. Darum wird das Land betrübet ꝛc. 6, 2672 ſq.

Das 5te Capitel,

v. 1. Wenn ſie gleich ſprechen: der ꝛc. 6, 3423. 3424
v. 3. HErr deine Augen ſehen nach ꝛc. 3, 1186 ſqq.
v. 4. Ich dachte aber, wohlan, der ꝛc. 15, 1756. 1757
21, 643*
v. 6. Darum wird ſie auch der ꝛc. 21, 643*
v. 10. Führet ihre Reben weg ꝛc. 21, 643*
v. 12. Sie verleugnen den HErrn ꝛc. 21, 643*
v. 30. Es ſtehet greulich und ſcheuslich ꝛc. 4, 522 ſqq.

Das 6te Capitel,

v. 10. Aber ihre Ohren ſind ꝛc. 20, 2334. 2335
v. 11. Darum bin ich des HErrn Dräuen ꝛc. 21, 643*
v. 14. Und ſagen: Friede, Friede ꝛc. 21, 643*
v. 15. Sie wollen ungeſchändet ſeyn ꝛc. 21, 644*
v. 27. Ich habe dich zum Schmelzer geſetzt ꝛc. 21, 644*

Das 7te Capitel,

v. 18. Die Kinder leſen Holz ꝛc. 6, 3322 ſqq.
Daß ſie der Melecheth des Himmels ꝛc. 21, 644*
v. 21. Thut euer Brandopfer ꝛc. 6, 3457 ſqq.
v. 22. Denn ich habe euren Vätern ꝛc. 16, 1581. 1582
v. 28. Der Glaube iſt untergangen ꝛc. 21, 644*
v. 31. Im Thal Benhinnom ꝛc. 2, 1275. 21, 644*
v. 34. Daß die Stimme des Bräutigams ꝛc. 21, 645*

Das 8te Capitel,

v. 14. Der HErr unſer GOtt wird ꝛc. 21, 645*

Das 9te Capitel,

v. 23. Ein Weiſer ꝛc. 3, 2743 ſqq. 7, 1278. 1279
v. 24. Sondern wer ꝛc. 4, 743. 744. 8, 690. 691
v. 25. Siehe es komt die ꝛc. 20, 2335. 21, 641*

Das 10te Capitel,

v. 2. Und ſollt euch nicht ꝛc. 3, 1713 ſqq. 22, 2261
v. 23. Ich weiß HErr, daß des ꝛc. 18, 2380 ſq.
v. 24. Züchtige mich ꝛc. 6, 1919 ſq. 11, 2098. 2099

Das 11te Capitel,

v. 4. Den ich euren Vätern gebot ꝛc. 3, 404 ſqq.
v. 15. Was haben meine Freunde ꝛc. 21, 645*
v. 19. Laſſet uns den Baum mit ꝛc. 20, 1009 ſqq.

Das 12te Capitel,

v. 1. HErr wenn ich gleich mit dir rechten wolte ꝛc. 4, 593 ſqq. 22, 162. 6, 3135. 3136
v. 2. 3. Du läſſeſt ſie ꝛc. 2, 1530. 1531. 12, 1093 ſq.
v. 5. So du im Lande, da es Friede iſt ꝛc. 21, 645*

Das 13te Capitel,

v. 16. Ehe eure Füſſe ſich an den ꝛc. 21, 646*

Das 14te Capitel,

v. 9. Warum ſtelleſt du ꝛc. 11, 2801 ſq. 21, 647*

Das 15te Capitel,

v. 3. Ich will ſie heimſuchen mit ꝛc. 21, 647*
v. 10. Ach meine Mutter, daß du ꝛc. 7, 2351 ſq.
v. 12. Meyneſt du nicht, daß etwa ein ꝛc. 21, 647*
v. 19. Wo du die Frommen lehreſt ꝛc. 21, 647*

Das 16te Capitel,

v. 7. Man wird auch nicht unter ſie ꝛc. 21, 648*
v. 18. Darum, daß ſie mein Land mit ꝛc. 21, 648*

Das 17te Capitel,

v. 2. Daß ihre Kinder gedenken ſollen ꝛc. 21, 648*
v. 5. Verflucht ſey, wer ꝛc. 21, 648*. 18, 848
v. 9. Es iſt das Herz ein ꝛc. 3, 2519. 2520. 2606
4, 1535. 1536. 5, 2044. 2045. 7, 1783 ſq. 21, 648*
v. 16. Was ich geprediget habe, das iſt recht für dir ꝛc. 4, 2014. 12, 1428 ſq ibid. 91. 92. 21, 648*
v. 17. Sey du mir ꝛc. 4, 372. 373. 11, 2098. 2099
v. 18. Laß den Tag des ꝛc. 7, 405. 406. 903 ſq.

Das 18te Capitel,

v. 6. Kan ich ꝛc. 4, 590. 591. 18, 2336. 10, 2597
v. 7. Plötzlich rede ich ꝛc. 4, 325 ſq. 6, 2241
v. 15. Sie gehen auf ungebahnten ꝛc. 21, 649*
v. 18. Komt, laßt uns wider Jeremiam ꝛc. 8, 478. 479
Denn die Prieſter können ꝛc. 10, 2062 ſq. 21, 649*
v. 23. Vergieb ihnen ihre Miſſethat nicht ꝛc. 21, 649*

Das 19te Capitel,

v. 7. Ich will den Gottesdienſt Juda ꝛc. 21, 649*

Das 20ſte Capitel,

v. 3. Der HErr heiſſet dich nicht Paſhur 21, 650*
v. 7. HErr du haſt mich ꝛc. 3, 1149 ſq. 21, 650*
v. 8. Denn ſint ich geredt, geruffen ꝛc. 8, 475. 476
v. 14. Verflucht ſey der Tag ꝛc. 6, 875 ſqq.
v. 17. Daß du mich doch nicht ꝛc. 5, 1124. 1125

Das 21ſte Capitel,

Von Chriſti Reich, und Chriſti Freyheit, vom 5 bis 8 Vers erkläret 16, 1366 ſq.
v. 5. Siehe, es komt ꝛc. 6, 1171. 20, 2307. 2308
Und ſoll ein König ſeyn, der wohl ꝛc. 6, 1375
v. 6. Zu deſſelbigen Zeit ſoll Juda geholfen werden ꝛc. 6, 1184. 20, 2307. 2308. 4. 825
Man wird ihn heiſſen HErr, der unſere ꝛc. 6, 1392
v. 7. 8. Darum ſiehe, die ꝛc. 6, 1401. 20, 2308
v. 14. Und ſtärken die Boshaftigen ꝛc. 6, 3254
v. 15. Von den Propheten zu Jeruſalem ꝛc. 21, 651*

v. 21. Bin ich nicht ein GOtt 20, 1187. 21, 651*
v. 26. Wenn wollen doch die Propheten ꝛc. 8, 2616
v. 28. Ein Prophet der Träume hat ꝛc. 21, 651*
v. 29. Iſt mein Wort ꝛc. 1, 2021. 2, 2479. 4, 630 ſq. 1390. 1391. 8, 2253. 2310 2311. 16, 2245
v. 30. Darum ſiehe, ich will ꝛc. 21, 2433. 21, 651*
v. 32. Siehe ich will an die, ſo falſche Träume ꝛc. 6, 3103. 3104. 2261. 2, 2840. 3. 2909 ſqq.
v. 33. Wenn dich diß Volck oder ꝛc. 6, 3103 ſqq
v. 37. Nennets nicht mehr Laſt des ꝛc. 2 , 602*
v. 38. Weil ihr aber ſprechet ꝛc. 4, 318 ſqq

Das 25ſte Capitel,

v. 23. Allen Fürſten in den Oertern ꝛc. 21, 652*
v. 26. Und König Sesach ſoll nach dieſen ꝛc. 21, 65 *
v. 29. Denn ſiehe, in der ꝛc. 9. 8 0. ſqq. 21, 652*
v. 30. Er wird ſingen ein Lied wie die ꝛc. 21, 652*
v. 35. Die Hirten werden nicht fliehen ꝛc. 21, 6 2*

Das 26ſte Capitel,

v. 7. Da nun die Prieſter, Propheten ꝛc. 8, 476
v. 18. Zion ſoll wie ein Acker gepflüget ꝛc. 6, 2722 ſq.

Das 27ſte Capitel,

v. 18. Sind ſie aber Propheten und ꝛc. 21, 653*

Das 28ſte Capitel,

v. 9. Wenn aber ein Prophet von Friede ꝛc. 21, 653*

Das 29ſte Capitel,

v. 10. So ſpricht der HErr 21, 653*
v. 15. Denn ihr meynet, der HErr 21, 655*
v. 26. 27. Der HErr hat dich zum Prieſter 21 652*

Das 30ſte Capitel,

v. 1. Diß iſt das Wort, das vom HErrn 21, 653*
v. 8. Daß ich ſein Joch von deinem Halſe 21, 654*
v. 21. Ihr Fürſt ſoll aus ihnen herkommen 21, 654*
v. 23. Siehe es wird ein Wetter des HErrn 21, 654*

Das 31ſte Capitel,

v. 9. Sie werden weinend kommen 4, 612. 614
v. 16. Laß dein Schreyen und dein 7. 970 ſqq.
v. 19. Da ich bekehret 6, 2051 ſq. 21, 654*
v. 21. Richte dich auf 6, 2051. 21, 655*
v. 22. Denn der HErr 20, 2619 ſqq. 21, 655*
v. 28. Wie ich über ſie gewachet habe 13, 401. 402
v. 29. Die Väter haben Heerlinge geſſen 3, 1595
v. 31. Siehe, es kommt die Zeit, ſpricht der HErr ꝛc. 20, 2272. 2299 ſq. 22, 1298
v. 32. Nicht wie der Bund ꝛc. 20, 2272. 21, 656*
v. 33. Ich will mein Geſetz in ihr Herz ꝛc. 20, 2272 ſq. 6, 2117. 2118. 2331. 22, 1298
v. 34. Und wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren ꝛc. 20, 2272 ſq.

Das 32ſte Capitel,

v. 24. Siehe, dieſe Stadt iſt belagert ꝛc. 6, 2847 ſq.

Das 33ſte Capitel,

v. 15. In den ſelbigen Tagen will ꝛc. 6, 3391. 3392
v. 17. 22. Denn ſo ſpricht der HErr ꝛc. 20, 2295
v. 24. Haſt du nicht geſehen was das Volk ꝛc. 21, 656*

Das 35ſte Capitel,

v. 6. Ihr und eure Kinder ſollt ꝛc. 16, 1619. 1620

Das 36ſte Capitel,

v. 32. Da nahm Jeremia ein ander ꝛc. 6, 371 ſq.

Das 40ſte Capitel,

v. 13. Aber Johanan, ſamt allen ꝛc. 4, 1168. 1169

Das 44ſte Capitel,

v. 16. Nach dem Wort, das du im ꝛc. 2, 2818 ſq.
v. 17. Und wollen ꝛc. 3, 619. 2, 2820. 6, 25 ſq. 2919 3221. 10, 505. 506. 21, 656*

Das 46ſte Capitel,

v. 21. Und Tagelöhner, ſo darinnen ꝛc. 21, 657*

Das 47ſte Capitel,

v. 5. Wie lange ritzeſt du dich ꝛc. 21, 657*

Das 48ſte Capitel,

v. 7. Camus muß hinaus gefangen ꝛc. 21, 658*
v. 9. Gebet Moab Federn ꝛc. 21, 658*
v. 10. Verflucht ſey, der des HErrn ꝛc. 15, 935. 936
v. 34. Der dreyjährigen Kuhe ꝛc. 21, 658*

Das 49ſte Capitel,

v. 1. Darum beſitzet denn Malcham ꝛc. 21, 658*
v. 11. Siehe diejenigen ꝛc. 2. 2447. 2448. 1, 1240 ſq. 4, 345. 346. 16, 1503. 2, 493 ſq.
v. 19. Wer weiß wer der Jüngling ꝛc. 21, 658 ſq.
v. 20. Was gilts ob nicht die ꝛc. 21, 658*
v. 34. Diß iſt das Wort des HErrn ꝛc. 21, 658*
v. 38. Meinen Stuhl will ich in Elam ꝛc. 21, 659*

Das 50ſte Capitel,

v. 5. Sie werden forſchen nach dem Wege 21, 659*
v. 21. Zeuch hinauf wider das Land ꝛc. 21, 659*
v. 37. Daß ſie zu Weibern werden ꝛc. 21, 659*
v. 44. Wer weiß wer der Jüngling iſt ꝛc. 21, 659*

Das 51ſte Capitel,

v. 7. Darum ſind die Heyden ſo toll ꝛc. 21, 659*
v. 17. Alle Menſchen ſind Narren ꝛc. 21, 660*
v. 30. Die Helden zu Babel ſind ꝛc. 21, 660*
v. 39. Ich will ſie mit ihrem Trinken ꝛc. 21, 660*
v. 59. Da er zog mit Zedekia dem König zu Juda 21, 661*

Die

Die Klaglieder Jeremiä.

Das 1ste Capitel,

v. 2. Alle ihre Nächsten ꝛc. 22, 854

Das 2te Capitel,

v. 3. Er hat alle Horne Israel in seinem ꝛc. 21, 662*
v. 10. Die Aeltesten der Tochter Zion ꝛc. 21, 650*

Das 3te Capitel,

v. 22. Die Güte des HErrn ist es ꝛc. 10, 2141 sq.

Das 4te Capitel,

v. 3. Die Töchter meines Volks ꝛc. 21, 660*
v. 14. Sie waren mit Blut besudelt ꝛc. 21, 661*
v. 17. Noch gafften ihre Augen ꝛc. 21, 661*
v. 20. Der Gesalbte des HErrn ꝛc. 21, 661*

Das 5te Capitel,

v. 17. Unsere Augen sind finster worden ꝛc. 21, 661*

Der Prophet Ezechiel.

Das 1ste Capitel,

v. 4. Mitten in demselben Feuer war es wie Licht helle ꝛc. 21, 662*
v. 7. Ihre Füsse waren gleich wie ꝛc. 21, 662*
v. 16. Und die Räder waren ꝛc. 6, 1606. 16. 7
v. 21. Wenn sie giengen ꝛc. 4, 1438. 21, 662*

Das 3te Capitel,

v. 18. Wenn ich dem Gottlosen sage ꝛc. 10 1878 sq.
v. 19. Wo du aber den Gottlosen ꝛc. 1, 1818. 1819

Das 4te Capitel,

v. 2. Stelle Böcke rings um sie her ꝛc. 21, 662*
v. 12. Gerstenkuchen sollt du essen ꝛc. 21, 663*

Das 6te Capitel,

v. 4. 5. Daß eure Altäre verwüstet ꝛc. 6, 3061. 3062

Das 7te Capitel,

v. 10. Siehe der Tag, siehe er kommt ꝛc. 21. 663*
v. 25. Aber es wird weder Gesetz ꝛc. 6, 1740

Das 8te Capitel,

v. 3. Da denn sas ein Bild zum ꝛc. 21, 662*
v. 14. Daselbst sassen Weiber und ꝛc. 21, 663*
v. 17. Sie halten die Weinreben ꝛc. 21, 664*

Das 9te Capitel,

v. 6. Fahet aber an ꝛc. 8, 2705 sq.

Das 10te Capitel,

v. 10. Und waren alle vier ꝛc. 14, 52. 53. 21, 664*
v. 13. Und es rief zu den Rädern Galgal ꝛc. 21, 664*

Das 11te Capitel,

v. 19. Ich will das steinerne Herz ꝛc. 18, 55

Das 13te Capitel,

v. 5. Sie treten nicht ꝛc. 1, 744. 745. 20, 2649 sq.
v. 10. Das Volk baut die Wand ꝛc. 21, 665*
v. 19. Und entheiliget mich in meinem ꝛc. 4 926
v. 20. Siehe ich will an eure Kissen ꝛc. 21, 666*
v. 22. Darum, daß ihr das Herz ꝛc. 7, 246. 247

Das 14te Capitel,

v. 9. Wo aber ein ꝛc. 3, 519 sq. 21, 666*

Das 15te Capitel,

v. 2. Du Menschenkind, was ist ꝛc. 8, 370. 371

Das 16te Capitel,

v. 3. So spricht der HErr HErr 6, 1642
v. 6 Ich aber gieng für dir über 6, 1598 sq.
v. 8. Es war die Zeit, um dich 21, 666*
v. 10. Und kleidete dich mit gestickten 8, 910. 911
v. 13. Summa du warest gezieret 21, 666*
v. 37. Und will ihnen deine Scham 21, 666*
v. 49. Siehe das war deiner 3, 467. 21, 667*
v. 53. Das Gefängniß du sei Sodom 21, 667*

Das 17te Capitel,

v. 2 sq. Du Menschenkind lege 21, 667*
v. 22. So spricht der HErr HErr 21, 668*

Das 18te Capitel,

v. 2. Die Väter haben 3, 1594 sq. 22, 242
v. 4. Denn siehe, alle Seelen sind mein 3, 1594 sq.
v. 20. Der Sohn soll nicht tragen die 3, 1591. 1592
v. 21. Wo sich der Gottlose bekehret 18, 2228
v. 23. Meynest du, daß ich 2, 3065. 6, 3025. 3026
v. 31. Machet euch ein neu Herz 18, 2270 sq.
v. 32. Denn ich habe keinen Gefallen 3, 87 90
Bekehret euch, so werdet ihr leben 6, 2233

Das 19te Capitel,

v. 3. Derselben eines zog ꝛc. 6, 3234 sq. 21, 668*
v. 5 Da nun die Mutter sahe 21, 668*
v. 7. Er verwete ihre Witwen kennen 21, 668*

Das 20ste Capitel,

v. 6. Ich erhub aber zur selben Zeit 21, 669*
v. 25 Darum gab ich sie in die Lehre 21, 669*
v. 46. Du Menschenkind richte dein ꝛc. 21, 669*

Das 21ste Capitel,

v. 10. 11. O wie frod wolten wir seyn 21, 669*
v. 31. Der König zu Babel wird sich an 21, 670*

Das 22ste Capitel,

v. 26. Ihre Priester verkehren mein 1, 1787. 1788
v. 30. Ich suchte ꝛc. 10, 1626. 1627. 20, 2649 sq.

Das

Das 23ſte Capitel,

v. 4. Die groſſe heißt Ahala ꝛc. 2, 1449. 1450
v. 18. Ihre Lenden gezürtet, und bunte ꝛc. 21, 670*

Das 24ſte Capitel,

v. 12. Aber das Angſtkraute, wie faſt ꝛc. 2, 2139 ſqq.
v. 16. Du Menſchenkind, ſiehe, ich will 21, 671*

Das 26ſte Capitel,

v. 20. Und will dich hinunter ſtoſſen 21, 671*

Das 27ſte Capitel,

v. 4. Deine Grenzen ſind mitten im Meer 21, 671*

Das 28ſte Capitel,

v. 12. Du biſt ein reinlich Siegel 21, 671*

Das 29ſte Capitel,

v. 3. Der Strom iſt mein und ich habe 21, 672*
v. 6.7. Alle, die in Egyptenland wohnen 21, 672*

Das 31ſte Capitel,

v. 8. Die Caſtanienbäume waren nichts 21, 673*
v. 11. Darum gab ich ihn den mächtigſten 21, 672*
v. 432. Siehe du muſt 21, 673*

Das 33ſte Capitel,

v. 7. 8. Ich habe dich zu einem Wächter 19. 839. 840
v. 11. So wahr ich lebe, ſpricht der HErr 16, 1485 1486
v. 14. Und er bekehret ſich von ſeiner 10, 1000 ſqq.

Das 34ſte Capitel,

v. 2. Du Menſchenkind, weiſſage 11, 1069 1070
v. 4. Der Schwachen 6, 3545 ſq. 7, 246. 247. 8. 2788
v. 10. Siehe, ich will an die Hirten 16, 2562 ſqq.
v. 11. Siehe, ich will mich meiner 8. 2740
v. 16. Ich will das Verlorne 5, 190 ſq. 125. 226
v. 23. Und ich will ihnen einen eigenen 5, 2839 ſqq.

Das 36ſte Capitel,

v. 2. Die ewigen Höhen 21, 673*
v. 7. Ich hebe meine Hand auf 21, 673*

Das 38ſte Capitel,

Th. 6 S. 1406 ſqq.

v. 2. Du Menſchenkind wende dich 21, 673*
v. 5. Du führeſt mit die Perſen 21, 674*
v. 6. Dazu Gomer und alle ſein Heer 21, 674*
v. 13. Deban ꝛc. 21, 674*
Ich meyne ja, du ſeyeſt recht kommen 21, 674
v. 18. Und es wird geſchehen zur Zeit 21, 674*
v. 21. Ich will über ihn rufen dem Schwerdt 21, 674*

Das 39ſte Capitel,

Th. 6 S. 1416 ſqq.

v. 2. Siehe ich will dich herum lenken 21, 675*
v. 6. Ueber die, ſo in den Inſeln ſicher ꝛc. 21, 675*
v. 11. Alſo, daß die, ſo vorüber gehen ꝛc. 21, 675*
v. 14. Nach ſieben Monaten werden ſie ꝛc. 21, 675*
v. 24. Ich habe ihnen gethan wie ihre ꝛc. 21, 676*

Das 40ſte Capitel,

Ganz erklärt Th. 14 S. 61 ſq.

v. 38. Unten an den Ercken an jedem Thore 21, 676*

Das 43ſte Capitel,

Th. 14 S. 61 ſqq.

v. 8. Welche ihre Schwelle an meine ꝛc. 21, 676*
v. 15. Und der Harel vier Ellen hoch ꝛc. 21, 676*
v. 16. Der Ariel aber war zwölf Ellen lang 21, 677*

Das 44ſte Capitel,

Th. 14 S. 61 ſeq.

v. 2. Dieß Thor ſoll zugeſchloſſen bleiben ꝛc. 1, 423. 424
v. 18. Und ſollen ſich nicht im Schweiſſe ꝛc. 21, 677*

Das 45ſte Capitel,

Th. 14 S. 61 ſqq.

v. 2. Von dieſem ſollen ins Heiligthum ꝛc. 21, 677*
v. 11. Ephe und Bath ꝛc. 21, 677*
v. 12. Eine Mina macht zwanzig Sekel 21, 678*

Der Prophet Daniel.

Th. 6 S. 1422 ſqq.

Das 1ſte Capitel,

Th. 6 S. 1432 ſq.

v. 2. Die ließ er führen ins Land ꝛc. 21, 678*
v. 17. Der Gott dieſer viere gab ihnen ꝛc. 21, 678*

Das 2te Capitel,

Th. 6 S. 1432 ſqq.

v. 18. Daß ſie GOtt vom Himmel um ꝛc. 21, 678*
v. 19. Da ward Daniel ſolch verborgen ꝛc. 21, 678*
v. 21. Er ändert Zeit ꝛc. 3, 1209 ſq. 21, 679*
v. 27. Daniel fieng an vor dem Könige ꝛc. 21, 679*
v. 29. Du König dachteſt auf dein Bette ꝛc. 2, 615. 616
v. 30. So iſt mir ſolch verborgen Ding ꝛc. 21, 679*
v. 41. Doch wird von des Eitens Pflanze ꝛc. 21, 679*
v. 46. Da fiel der König Nebucadnezar ꝛc. 21, 680*
v. 48. Und der König erhöhete Daniel ꝛc. 21, 680*

Das 3te Capitel,

Th. 6 S. 1435.

v. 1. Der König Nebucadnezar ließ ein ꝛc. 21, 680*
v. 17. 18. Siehe unſer GOtt, den wir ehren 21, 680*
v. 22. Des Königs Gebot muſte man eilends 21, 681*
v. 31. König Nebucadnezar allen Völkern 21, 681*

Das 4te Capitel,

Th. 6 S. 1435.

v. 10. Ein heiliger Wächter fuhr vom ꝛc. 21, 681*
v. 13. Und das menſchliche Herz ſoll von ꝛc. 21, 681*
v. 16. Da entſatzte ſich Daniel ꝛc. 21, 682*
v. 24. Mache dich ꝛc. 9, 1935 ſq. 6. 1772. 1773
8, 2136. 9. 2462. 16. 1, 20. 2221
Diſputation über dieſen Vers 6, 1492 93.

v. 27. Das iſt die groſſe Babel 21, 682*
v. 30. Von Stund an ward das Wort ꝛc. 21, 682*
v. 34. Darum lobe ich Nebucadnezar 21, 682*

Das 5te Capitel,
Th. 6 S. 1436.

v. 1. 2. König Belsaz machte ꝛc. 21, 682. 683*
v. 4. Und da ſie ſoffen, lobeten ſie die ꝛc. 21, 683*
v. 10. Da gieng die Königin, um ſolcher ꝛc. 21, 683*
v. 13. Der König ſprach zu Daniel 21, 683*
v. 30. Des Nachts ward ꝛc. 6, 3170. ſq. 14. 1114. 1115

Das 6te Capitel,
Th. 6 S. 1437.

v. 10. Er hatte aber an ſeinem ꝛc. 4. 2437. 2438
v. 16. Denn er iſt der lebendige GOtt ꝛc. 20. 2293 ſq.
v. 27. Er iſt ein Erlöſer und Nothhelfer 21, 684*

Das 7te Capitel,
Th. 6 S. 1437 ſq.

v. 3. Und vier groſſe Thiere ꝛc. 20, 2695. 21, 684*
v. 4. Das erſte war wie ein Löwe 5. 2443 ſq. 21, 684*
v. 7. Das vierte Thier war ꝛc. 18, 1854 ſq. 20, 2693
v. 14. Der gab ihm Gewalt, Ehre und ꝛc. 3, 2819 q.
v. 24. Die zehen Hörner bedeuten ꝛc. 21, 685*
v. 25. Er wird den Höheſten läſtern, und die ꝛc. 20, 2700 ſq. 22. 1308. 1331. 2329. 2330

Das 8te Capitel,
Th. 6 S. 1439.

Wider Catharinum. Von der Offenbarung des Antichriſts 18, 1756 ſq. 1799 ſq.
v. 2. Im Lande Elam 21, 685*
v. 10. Und es wuchs bis an des Himmels Heer 1, 1313. 2, 628. 629. 18, 1906 ſq. 21 685*
v. 14. Es ſind zweytauſend und ꝛc. 21, 685*
v. 17. Merke auf, du Menſchenkind 21, 685*
v. 23. Nach dieſen Königreichen 18. 1834 ſq. 1855 ſq.
v. 24. Der wird ꝛc. 18, 1892 ſq. 1931. 21, 686*
v. 25. Und durch ſeine Klugheit wird ihm der ꝛc. 18. 1846 ſq. 1921. 1924. 1932. 21, 686* 19. 1579
v. 26. Du ſollt das Geſichte heimlich halten 21, 686*

Das 9te Capitel,
Th. 6 S. 1442 ſq.

v. 2. In dem erſten Jahr merkte ich auf ꝛc. 6, 3334 ſq.
v. 7. Du HErr biſt gerecht, wir aber müſſen uns ꝛc. 2, 2142. 2450. 4. 2102. 9, 924. 925
v. 13. Daß wir deine Wahrheit ꝛc. 21, 686*
v. 21. Eben da ich ſo redete in meinem ꝛc. 6, 3316 q.
v. 23. Da du anfingſt ꝛc. 2, 2410. 2427 ſq. 21, 686*
v. 24. Siebenzig Wochen ſind beſtimmt über dein ꝛc. 9, 174. 175 13. 706 ſq. 20. 2430. 2440. ſ. ib. 1257. 1258 14, 1314 ibid. 1336* 21, 686*
v. 25. So wiſſe nun, und merke von der ꝛc. 20, 2157
Bis auf CHriſtum den Fürſten 21. 687*
v. 26. Und nach den ꝛc. 6, 1642 ſq. 2141. 3302. 20, 2495. 2523. 2524. 14, 1288* 21, 687*
v. 27. Er wird vielen den Bund ꝛc. 14 1290* 11, 2497. 16, 1587. 2010. 2257. 21, 687*

Das 10te Capitel,
Th. 6 S 1448.

v 6. Seine Arme und Füſſe wie ꝛc. 21, 687*
v. 13. Aber der Fürſt des ꝛc. 7. 1773. 21, 687*
v. 23. Und nun will ich dir anzeigen 10, 772 ſq.

Das 11te Capitel,
Theil 6 S. 1449. 1456 ſq.

v. 36. Und der König wird thun 6, 1459. 21, 691* 22, 1305. 1370. 1406. 1720
Und wider den GOtt ꝛc. 6, 1460. 9, 1395 ſq. 19, 2159. 16, 1136. 21, 691* 22, 1305
v. 37. Und ſeiner Väter GOtt ꝛc. 6, 1464. 9. 1395. 16, 1136. 19, 2159. 21, 691* 22, 1305
v. 38. Aber an des ꝛc. 6, 1466. 16, 1519. 21, 692*
v. 39. Und er wird denen 6, 1468. 21, 692*
v. 40. Und am Ende wird ſich der ꝛc. 6, 1470. 1473
v. 41. Und wird in das werthe Land fallen 6, 1474
v. 42. Und er wird ſeine Macht in die ꝛc. 6, 1477
v. 44. Es wird ihn aber ein Geſchrey ꝛc. 6, 1477 ſq.
v. 45. Und er wird das ꝛc. 6, 1479. 22, 2087. 2318

Das 12te Capitel,
Th. 6 S. 1480 ſq.

v. 1. Zur ſelbigen Zeit wird ꝛc. 6, 1480. 3128
v. 2. Und viele ſo unter der Erden ſchlafen 6, 1483
v. 3. Die Lehrer aber werden leuchten 6, 1483
v. 4-6. Und nun Daniel ꝛc. 6, 1484
v. 7. Und wenn die Zerſtreuung des ꝛc. 6, 1485
v. 10. Die Gottloſen werden ꝛc. 6, 1485. 21, 693*
v. 11. Und von der Zeit an, wenn das ꝛc. 6, 1486

Der Prophet Hoſea.

Ausgelegt, Theil 6 S. 1496 ſqq. 1550 ſqq.

Vorrede, Theil 6 S. 1564 ſq. Die vornehmſten Lehren in den Predigten des Propheten Hoſea Theil 6 S. 2036 ſq.

Das 1ſte Capitel,
Erklärt, Theil 6 S. 1498 ſq.

v. 1. Dis iſt das Wort des HErrn 6, 1498. 1576

v. 2. 3. Und da der HErr ꝛc. 6, 1498. 1499. 1580 ſq.
v. 4. 5. Und der HErr ſprach zu ihm 6, 1499. 1595
v. 6. Und ſie ward abermal ſchwanger 6, 1600 ſq.
Heiſſe ſie LoAmmi 6, 1501. 21, 692*
v. 7. Doch will ich mich erbarmen ꝛc. 6, 1605
v. 8. 9. Und da ſie hatte ꝛc. 6, 1609. 21, 692*

Das 2te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 1501 ſq. 1610 ſq.

v. 10. Es wird aber die Zahl der ꝛc. 6, 1501. 6, 1617
v. 11. Denn es werden ꝛc. 6, 1617. 1725 ſq. 21, 693*
v. 1. Sauet euren Brüdern, ſie ſind mein ꝛc. 6, 1632
v. 2. Sprecht das Urtheil über eure ꝛc. 6, 1502. 1635
v. 3. Heiſſet ſie ihre Hurerey ꝛc. 6, 1503. 1641
v. 4. 5. Und will mich ihrer ꝛc. 6, 1644. 21, 693*
v. 6. Darum ſiehe, ich will ꝛc. 6, 1674. 19, 1877 ſq.
v. 7. Und wenn ſie ihren ꝛc. 6, 1647. 21, 693*
Ich will wieder zu meinem vorigen ꝛc. 6, 1649
v. 8. Sie will nicht wiſſen, daß ichs ſey 6, 1651
v. 9. Darum will ich mein Korn und Moſt ꝛc. 6, 1655
v. 10. Nun will ich ihre Schande ꝛc. 6, 1658
v. 11. Und will es ein Ende machen 6, 1658. 1657
v. 12. Ich will ihre Weinſtöcke und ꝛc. 6, 1660
v. 13. Alſo will ich heimſuchen ꝛc. 6, 1505. 1661
v. 14. 15. Darum ſiehe 6, 1505. 1662. 21, 694*
v. 16. Alsdenn ſpricht der ꝛc. 6, 1505. 1681. 14. 45. 46
v. 17. Denn ich will die Namen ꝛc. 6, 1685. 1, 1916
v. 18. Und ich will zur ſelbigen Zeit einen Bund ꝛc. 6, 1507 1686. 4. 1493. 21, 694*
v. 19. 20. Ich will mich ꝛc 6, 1507. 1690. 22. 407
v. 21. 22. Zur ſelbigen Zeit 6, 1509. 1698. 21, 694*
v. 23. Und ich will mir ſie auf Erden zum Saamen ꝛc. 6, 1703. 5, 1431 ſq. 20, 2417. 2436

Das 3te Capitel,
Erklärt, Th. 6, 1510 ſq. 1704 ſq.

v. 1. Und der HErr ꝛc. 6, 1510. 1706. 21, 695*
v. 2. 3. Und ich ward mit ihr eins 6, 1511. 1512. 1713
v. 4. Die Kinder Iſrael werden lange ꝛc. 6, 1512. 1715
v. 5. Darnach werden ſich die Kinder Iſrael bekehren 6, 1513. 1717. 3, 2828. 13, 1517 ſq. 21, 625

Das 4te Capitel,
Erklärt, Th 6 S. 1512 ſq. 1724 ſq.

v. 1. Höret ihr Kinder Iſrael 6, 1514. 1726
Es iſt kein Wort ꝛc. 6, 1514. 1729. 21, 695*
v. 2. Sondern Gotteslästern, Lügen 6, 1514. 1730
v. 3. Darum wird das Land jämmerlich ꝛc. 6, 1732
v. 4. Doch man darf nicht ſchelten 6, 1733
v. 5. Darum ſollt du bey Tage fallen 6, 1515. 1736
v. 6. Mein Volk iſt dahin, darum ꝛc. 6, 1515. 1737. ibid. 1555. 17, 123. 129. 21, 695*
v. 7. Je mehr ihrer wird, je mehr ꝛc. 6, 1515. 1741
v. 8. Sie freſſen die Sündopfer ꝛc. 6, 1516. 1742
v. 9. Darum ſoll es dem Volk ꝛc. 6, 1516. 1745
v. 10. Daß ſie werden eſſen ꝛc. 6, 1516. 1746. 21, 695*
v. 11. Hurerey, Wein ꝛc. 6, 1517. 1746. 2184 ſq.
v. 12. Mein Volk fraget ſein Holz 6, 1517. 1750
Denn der Hurerengeiſt verführet 6, 1752
v. 13. Und ich wills auch ꝛc. 6, 1517. 1753. 21, 696*
v. 14. Darum werden eure Töchter ꝛc. 6, 1754
v. 15. Wilt du, Iſrael, ja huren ꝛc. 6, 1756
v. 16. Denn Iſrael läuft ꝛc. 6, 1518. 1716. 21, 696*
v. 17. Denn Ephraim hat ſich ꝛc. 6, 1519. 1761
v. 18. Sie haben ſich ꝛc. 6, 1519. 1761. 1762. 21, 696*
v. 19. Der Wind mit ſeinen Flügeln ꝛc. 6, 1519. 1762

Das 5te Capitel,
Erklärt, Theil 6 S. 1518 ſq.

v. 1. So höret nun dis 6. 1520. 1764. 21, 696*
v. 2. Mit Schlachten vertiefen ſie. 6, 1769. 21, 696*
v. 3. Ich kenne Ephraim wohl 6, 1521. 1770. 1771
v. 4. Sie denken nicht darauf 6, 1771
v. 5. Darum ſoll die ꝛc. 6, 1521. 1772. 21, 696*
v. 6. Alsdenn werden ſie kommen 6, 1773
v. 7. Sie verachten den HErrn 6, 1521. 1775
v. 8. Ja blaſet die Poſaunen zu Gibea 6, 1522. 1776
v. 9. Denn Ephraim ſoll ꝛc. 6, 1776. 21, 697*
Davor habe ich dir ꝛc. 6, 1522. 1779. 21, 697*
v. 10. Die Fürſten Juda ſind gleich ꝛc. 6, 1523. 1778
v. 11. Ephraim leidet Gewalt 6, 1523. 1779
v. 12. Ich bin dem Ephraim eine Motte 6, 1781
v. 13. Und da Ephraim ſeine ꝛc. 6, 1723. 1782
v. 14. Denn ich bin dem ꝛc. 6, 1783. 4, 1807 ſq.
v. 15. Ich will wiederum ꝛc. 6, 1786. 21, 697*

Das 6te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 1524 ſq. 1784 ſq.

v. 1. Wenns ihnen übel gehet 6, 1786
v. 2. Er machts uns lebendig 6, 1524. 1794
v. 3. Denn werden wir Acht darauf ꝛc. 6, 1788
Denn er wird hervorbrechen wie ꝛc. 6, 1799
Und wird zu uns kommen 6, 1802
v. 4. Wie will ich dir ſo wohl thun 6, 1803. 1964 ſq.
v. 5. Darum höfele ich ſie 6, 1807. 2, 2137. 21, 697*
v. 6. Ich habe Luſt an der Liebe, und nicht am Opfer 6, 1524. 1813. 3106 ſq. 2, 2305. 7, 224. 225
v. 7. Aber ſie übertreten den Bund 6, 1816
v. 8. Denn Gilead iſt eine Stadt 6, 1525. 1817
v. 9. Und die Prieſter ſamt ihren Haufen ꝛc. 6, 1525. 1819. 13, 1874 ſq.
v. 10. Ich ſehe im Hauſe Iſrael ꝛc. 6, 1820
v. 11. Aber Juda wird noch eine ꝛc. 6, 1526. 1821

Das

Das 7te Capitel,
Erklärt, Th 6 S. 1526 ſq. 1822 ſq.

v. 1. Wenn ich Iſrael ꝛc. 6, 1527. 1822. 21, 697*
v. 2. Dennoch wollen ſie nicht merken 6, 1825
v. 3. Sie vertröſten den König 6, 1826. 21, 698*
v. 4. Und ſind alleſamt Ehebrecher 6, 1528. 1827
v. 5. Heute iſt unſers Königs Feſt 6, 1827
v. 6. Denn ihr Herz iſt in ꝛc. 6, 1828. 21, 698*
v. 7. Noch ſind ſie ſo heiſſer ꝛc. 6, 1829. 21. 658*
v. 8. Ephraim menget ſich unter die Volker ꝛc. 6, 1528. 1830. 21, 698*
v. 9. 10. Sondern Fremde freſſen ſeine ꝛc. 6, 1831
v. 11. Denn Ephraim iſt wie eine ꝛc. 6, 1528. 1832
v. 12. Aber indem ſie ꝛc. 6, 1529. 1833. 21, 698*
v. 13. Wehe ihnen, daß ſie ꝛc. 6, 1834. 21, 699*
v. 14. So rufen ſie mich ꝛc. 6, 1530. 1835. 21, 699*
v. 15. Ich lehre ſie, und ſtärke ihren 6, 1530. 1837
v. 16. Sie bekehren ſich 6, 1530. 1837. 21, 699*
Ihr Dräuen ſoll in Egyptenland zum Spott ꝛc. 6, 1531* 1838. 21, 699*

Das 8te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 1532 ſq. 1838 ſq.

v. 1. Rufe laut wie eine ꝛc. 6, 1532. 1840. 21, 699*
v. 2. Werden ſie denn zu mir ſchreyen 6, 1841
v. 3. Iſrael verwirft das Gute 6, 1842
v. 4. Sie machen Könige 6, 1843
v. 5. Dein Kalb, Samaria 6, 1532. 1843. 21, 699*
v. 6. Denn das Kalb iſt aus Iſrael ꝛc. 6, 1844
v. 7. Denn ſie ſäen Wind und ꝛc. 4, 1533. 1844. 1545
v. 8. Iſrael wird aufgefreſſen 6, 1533. 1845
v. 9. 10. Darum, daß ſie hinauf ꝛc. 6, 1533. 1846
v. 11. Denn Ephraim hat der Altäre ꝛc. 6, 1534. 1847
v. 12. Wenn ich ihm gleich viel von meinem Geſetze ꝛc. 6, 1535. 1848. 21, 699*
v. 13. Da ſie nun viel Opfern ꝛc. 6, 1849. 21, 999*
v. 14. Iſrael vergiſſet ſeines Schöpfers 6, 1849

Das 9te Capitel,
Erklärt, Theil 6 S. 1504 ſq. 1850 ſq.

v. 1. Du darfſt dich nicht freuen ꝛc. 6, 1534. 1852
v. 2. Darum ſollen dich die Tennen 6, 1852
v. 3. Und ſollen nicht bleiben im Lande 6, 1854
v. 4. Daſelbſt ſie den HErrn ꝛc. 6, 1535. 1854
Ihr Opfer ſoll ſeyn wie der ꝛc. 6, 1854. 21, 700*
v. 5. Was wollt ihr alsdenn auf den ꝛc. 6, 1856
v. 6. Siehe, ſie müſſen weg für dem ꝛc. 6, 1856
v. 7. Die Zeit der Heimſuchung iſt ꝛc. 6, 1857
Die Propheten ſind ꝛc. 6, 1536. 1857. 22, 191
v. 8. Die Wächter in Ephraim 6, 1536. 1867
v. 9. Sie verderbens ꝛc. 6, 1536. 1859. 21, 700*
v. 10. Ich fand Iſrael in der Wüſten 6, 1860
v. 11. 12. Darum muß die Herrlichkeit ꝛc. 6, 1537. 1863
v. 13. Ephraim, als ich es anſehe 6, 1864
v. 14. HErr gieb ihnen! Was wilt du ihnen ꝛc. 6, 1867. 1868. 2, 2014. 3015. 21, 700*
v. 15. Alle ihre Bosheit geſchicht 6 1537. 1874
Und ich will ſie auch um ihres ꝛc. 6, 1537 1878
v. 16. Ephraim iſt geſchlagen 6, 1879. 21, 700*
v. 17. Mein GOtt wird ſie verwerfen 6, 1879. 1880

Das 10te Capitel,
Erklärt, Th 6 S. 1538 ſq 1880 ſq.

v. 1. Iſrael iſt ein ꝛc 6, 1538. 1882. 21, 700*
So viel Früchte er hatte, ſo viel Altäre ꝛc. 6, 1884
v. 2. Ihr Herz iſt zutrennet 6, 1824 4, 529. 530
v. 3. Alsdenn müſſen ſie ſagen 6, 1886. 21, 701*
v. 4. Sie ſchwuren vergeblich 6, 1887
v. 5. Die Einwohner zu Samaria ſorgen 6, 1889
v. 6. Ja das Kalb iſt in Aſſyrien ꝛc. 6, 1539. 1892
v. 7. Denn der König zu Samarien ꝛc. 6, 1539. 1893
v. 8. Die Höhen zu ꝛc. 6, 1539. 1894. 4, 1601 ſq.
v. 9. Iſrael, du haſt ſint der Zeit Gibea geſündiget 6, 1540. 1895. 21, 701*
v. 10. Sondern ich will ꝛc. 6, 1896. 1597. 21, 701*
v. 11. Ephraim iſt ein Kalb ꝛc. 6, 1540. 1897
v. 12. Darum ſäet euch ꝛc. 6, 1898. 21, 701*
v. 13. Denn ihr pflüget Böſes 6, 1906
v. 14. Weil du dich denn verläſſeſt ꝛc. 6, 1906
Gleich wie Salman ꝛc. 6, 1541. 1907. 21, 701*
v. 15. Eben ſo ſolls euch zu Bethel ꝛc. 6, 1907
Daß der König Iſrael früh ꝛc. 6, 1907. 21, 701*

Das 11te Capitel,
Erklärt, Th. 1542 ſq. 1908 ſq.

v. 1. Da Iſrael jung war 6, 1542. 1908
v. 2. Aber wenn man ihnen jetzt ruft 6, 1918
v. 3. Ich nahm Ephraim bey ꝛc. 6 1913. 21, 701*
v. 4. 5. Ich ließ ſie ein menſchlich ꝛc. 6, 1913 1914
v. 6 Darum ſoll das Schwerdt ꝛc. 6, 1542. 1915
v. 7. Mein Volk iſt müde, ſich zu ꝛc. 6 1542 1915
v. 8. Was ſoll ich aus dir ꝛc. 6, 1916. ibid. 1560
v. 9. Daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn 6, 1542. 1916. ibid. 1561 ſq. 2, 2777. 2778. 21, 702* 22, 2362
Ich will aber nicht in die Stadt ꝛc. 6, 1921
v. 10. Alsdenn wird man dem ꝛc 6, 1543. 1922
Er wird brüllen wie ein Löwe 6, 1543. 1922
v. 11. Und die in Egypten werden auch ꝛc. 6, 1923

Das 12te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 1544 ſq 1925 ſq.

v. 12. In Ephraim iſt allenthalben ꝛc. 6, 1930

v. 1. Ephraim aber weidet ſich ꝛc. 6, 1933. 21, 702*
v. 2. Darum wird der HErr die Sache ꝛc. 6, 1935
v. 3. Ja, (ſagen ſie,) er ꝛc. 6, 1544. 1938. 19, 1078. 1079
v. 4. Erkämpfte ꝛc. 6, 1937. 19, 1078. 1079. 21, 702*
v. 6. So bekehre dich nun zu deinem ꝛc. 6, 1546
v. 7. 8. Aber der Kaufmann hat eine falſche Waage 6, 1546. 1951. 21, 703*
v. 9–11. Ich aber, der HErr 6, 1953. 2, 620. 621. 1134 ſq. 19, 1078. 1079. 21, 703*
v. 12. 13. Jacob muſte ꝛc. 6, 1574. 1955. 21, 703*
v. 14. Nun aber erzürnet ihn ꝛc. 6, 1958. 21, 703*

Das 13te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 1548. 1549. 1960 ſq.

v. 1. 2. Da Ephraim ꝛc. 6, 1548. 1960. 21, 703*
v. 3. Dieſelben werden ꝛc. 6, 1549. 1965. 21, 704*
v. 4–6. Ich bin aber der HErr 6, 1966
v. 7. 8. So will ich auch ꝛc. 6, 1969. 2019 ſq.
v. 9. Iſrael, du bringeſt dich ꝛc. 6, 1970. 21, 704*
v. 10. 11. Wo iſt dein König 6, 1974. 21, 705*
v. 12. 13. Die Miſſethat Ephraim ꝛc. 6, 1975. 2060
v. 14. Ich will ſie erlöſen aus der Höllen 6, 1549. 1977. 2, 2744 ſq. 8, 1251. 1382. 1479. 1879. 3, 979* 5, 1957. 16, 1498. 1499. 21, 705*
Beſonders erklärt, und mit 1 Cor. 15, 55 verglichen Theil 6 S. 2044 ſq.
v. 15. Doch iſt der Troſt vor meinen Augen 6, 1982
Es wird ein Oſtwind kommen 6, 1983

Das 14te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 1984 ſq.

v. 1. Samaria wird wüſte werden 6, 1988
v. 2. Bekehre dich Iſrael zu dem HErrn 6, 1991
v. 3. Nehmet dieſe Worte mit euch 6, 1992. ibid. 1678. 3066 ſq.
v. 4. Aſſur ſoll uns nicht helfen 6, 2003
v. 5. So will ich ihr Abtreten wieder ꝛc. 6, 2014
v. 6–8. Ich will Iſrael wie ein Thau ꝛc. 6, 2019
v. 9. Ephraim, was ſollen mir weiter ꝛc. 6, 2028
v. 10. Wer iſt weiſe, der dis verſtehe 6, 2033

Der Prophet Joel.

Erklärt, Theil 6 S. 2056 ſqq. 2148 ſqq.

Vorrede dazu. Th. 2056 ſq. 2156 ſq. 2162 ſq.

Das 1ſte Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2070 ſqq. 2168 ſq.

v. 1. Dis iſt das Wort des HErrn 6, 2070. 2168
v. 2. Höret dis, ihr Aelteſten 6, 2070. 2175
v. 3. Saget euren Kindern davon 6, 2070. 2175
v. 4. Nemlich was die Raupen laſſen 6, 2071. 2175
v. 5. Wachet auf ihr Trunkenen 6, 2073. 2181
v. 6. Denn es zeucht herauf in ꝛc. 6, 2073. 2182
v. 7. Daſſelbe verwüſtet meinen ꝛc. 6, 2074. 2182
v. 8. Heule, wie eine Jungfrau 6, 2075. 2189
v. 9. Denn das Speisopfer und ꝛc. 6, 2075. 2189
v. 10. Das Feld iſt verwüſtet 6, 2076. 2187
Der Moſt ſtehet ſchändlich ꝛc. 6, 2076. 2189
v. 11. Die Ackerleute ſehen ꝛc. 6, 2077. 2192
v. 12. Der Weinberg ſtehet ꝛc. 6, 2077. 2192
v. 13. Begürtet euch und klaget ihr ꝛc. 6, 2077. 2192
v. 14. Heiliget eine Faſten 6, 2077. 2196
v. 15. O wehe des Tages, denn der ꝛc. 6, 2077. 2200
v. 16. Da wird die Speiſe für ꝛc. 6, 2078. 2200
v. 17. Der Same iſt unter der ꝛc. 6, 2078. 2200
v. 18. O wie ſeufzet das Vieh ꝛc. 6, 2079. 2200
v. 19. HErr, ich rufe dich an 6, 2079. 2200
v. 20. Es ſchreyen auch die ꝛc. 6, 2079. 2081. 2200

Das 2te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 2082 ſq. 2212 ſq.

v. 1. Blaſet mit Poſaunen zu ꝛc. 6, 2084. 2221
Erzittert alle Einwohner auf ꝛc. 6, 2085. 2221
v. 2. Ein finſterer Tag, ein dunkeler ꝛc. 6, 2085. 2222
v. 3. Vor ihm her gehet ein ꝛc. 6, 2087. 2222
v. 4. Sie ſind geſtalt wie ꝛc. 6, 2088. 2223
v. 5. Sie frengen daher eben auf den ꝛc. 6, 2088
v. 6. Die Völker werden ſich für ꝛc. 6, 2089. 2223
v. 7. Sie werden laufen wie die ꝛc. 6, 2090. 2224
v. 8. Keiner wird den andern irren ꝛc. 6, 2090
v. 10. Für ihm erzittert das ꝛc. 6, 2091. 2224
v. 11. Denn der HErr wird ſeinen Donner für ꝛc. 6, 2091. 2224
Denn der Tag des HErrn iſt groß ꝛc. 6, 2092
v. 12. So ſpricht nun der HErr 6, 2093. 22 5
v. 13. Zerreiſſet eure Herzen 6, 2225
Bekehret euch zu dem HErrn 6, 2096. 2231
Denn er iſt gnädig, barmherzig 6, 2096
Und langſam zum Zorn 6, 2096. 2237
Und reuet ihn bald der Strafe 6, 2097. 2241
v. 14. Wer weiß, es mag ihn ꝛc. 6, 2100. 2243
Und einen Segen hinter ſich laſſen 6, 2100
Zu opfern Speisopfer und ꝛc. 6, 2101
v. 15. Blaſet mit Poſaunen zu Zion 6, 2102. 2247
v. 16. Verſammlet das Volk 6, 2102. 2247
v. 17. Laſſet die Prieſter des HErrn ꝛc. 6, 2103. 2260
HErr ſchone deines Volks 6, 2103
v. 18.

v. 18. So wird denn der ꝛc. 6, 2106. 2107. 2268
v. 19 Und der HErr wird 6, 2106. 2107. 2268
v. 20. Und will den von Mitternacht 6, 2107. 2268
v. 21. Fürchte dich nicht, liebes Land 6, 2109. 2271
v. 22. Fürchtet euch nicht, ihr Thiere 6, 2109. 2271
v. 23. Und ihr ꝛc. 6, 2109. 2286 ſq. 21, 704
v. 24. Daß die Tennen voll Korns ꝛc. 6, 2111. 2286
v. 25. Und ich will euch die Jahre ꝛc. 6, 2111. 2295
v. 26. Daß ihr zu eſſen genug haben ꝛc. 6, 2112. 2295
v. 27. Und ihr ſollts erfahren, daß ꝛc. 6, 2112. 2305
v. 28. Ich will meinen ꝛc. 6, 2113. 2310. 21, 705*
Eure Söhne und ꝛc. 6, 2113 2310. 2. 1923 ſq. 8, 637. 638. 1058. 12, 834. 835. 13. 1520 ſq.
v. 29. Auch will ich zur ꝛc. 6, 2118. 2119. 2310
v. 30. Und will ꝛc 6, 2120. 2339. 12, 1282 ſq.
v. 31. Die Sonne ſoll in Finſterniß ꝛc. 6, 2123. 2339
v. 32. Wer des ꝛc. 6, 2123. 2342. 13, 1444. 1445
Denn auf dem Berge Zion und ꝛc. 6, 2126. 2342

Das 3te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2128 ſqq.

v. 1. Denn ſiehe ꝛc. 6, 2129. 2356. 21, 705*
v. 2. Will ich alle ꝛc. 6, 2130. 2356. 21, 706*
v. 3. Und das Loos ꝛc. 6, 2132. 2356. 21, 707*
v. 4. Und ihr von Tir und Zidon ꝛc. 6, 2132. 2363
v. 5. Die ihr mein Silber und Gold 6, 2133. 2369
v. 6. Darzu auch ꝛc. 6, 2133. 2134. 2363. 21, 706*
v. 7. Siehe ich will ſie erwecken ꝛc. 6, 2134. 2369
v. 8. Und will eure Söhne und ꝛc. 6, 2134. 2369
v. 9. Laſſet dis ꝛc. 6, 2136. 2373. 21, 707*
v. 10. Machet ꝛc. 6, 2137. 2373. 3, 1155 ſq. 7. 1190
Der Schwache ſpreche, ich bin ꝛc. 6, 2137. 2373
v. 11. Rotter euch, und kommet her ꝛc. 6, 2139 2373
v. 12. Die Heyden werden ſich ꝛc. 6, 2139. 2379
v. 13. Schlaget die Sichel an ꝛc. 6, 2140. 2381
v. 14. Es werden die ꝛc. 6, 2141. 2382. 21, 707*
v. 15. Sonn und Mond werden ꝛc. 6, 2142 2382
v. 16. Und der HErr wird aus Zion ꝛc. 6, 2143. 2385
Der HErr wird ſeinem Volk eine 6, 2144. 2392
v. 17. Und ihr ſollts erfahren, daß ich Alsdenn wird Jeruſalem heilig 6, 2144. 2397
v. 18. Zur ſelbigen Zeit werden die 6, 2145. 2410
v. 19. Aber Egypten ſoll wüſte 6, 2146. 2416
v. 20. Aber Juda ſoll ewiglich 6, 2147. 2421
v. 21. Und ich will ihr Blut nicht 6, 2147. 2423

Der Prophet Amos.

Erklärt Th. 6 S. 2434 ſqq.

Vorrede 6, 2434

Das 1ſte Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2438 ſqq.

v. 1. Dieß iſts, das Amos, der unter den Hirten zu Thekoa 6, 2440
v. 2. Und ſprach: der HErr wird aus Zion 6, 2442
v. 3. So ſpricht der HErr: Um drey und vier Laſter willen 6, 2444
v. 4. Ich will ein Feuer ſchicken 6, 2444
v. 5. Und ich will die Riegel zu Damaſco 6, 2445
v. 6. So ſpricht der HErr: Um drey und vier Laſter willen Gaza 6, 2449
v. 9. So ſpricht der HErr: Um drey und vier Laſter willen der Stadt Tir 6, 2451
v. 11 So ſpricht der HErr 6, 2451. 2452
v. 12. Sondern ich will ein Feuer ſchicken 6, 2453
v. 13. So ſpricht der HErr: Um drey und vier Laſter willen der Kinder Ammon 6, 2454
v. 14. Sondern ich will ein Feuer anzünden 6, 2455
v. 15. Da wird ihr König ſamt ſeinen Fürſten 6, 2455

Das 2te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2456 ſq.

v. 1. So ſpricht der HErr 6, 2456
v. 2. Und Moab ſoll ſterben 6, 2458
v. 4. So ſpricht der HErr: Um drey und vier Laſter willen Juda 6, 2459. 21, 706*
v. 6. So ſpricht der HErr: Um drey und vier Laſter willen Iſrael 6, 2461. 21, 705*
v. 7. Sie treten den Kopf der Armen 6, 2462
v. 8. Und bey allen Altären ſchlemmen ſie 6, 2464
v. 9. Nun hab ich ja den Amoriter vor ihnen her vertilget 6, 2468
v. 10. Auch habe ich euch aus Egyptenland 6, 2468
v. 11. Und habe aus euren Kindern 6, 2468
v. 12. So gebet ihr den Nazaräern Wein 6, 2469
v. 13. Siehe, ich wills unter euch kirren 6, 2469
v. 14 - 16. Daß der ſo ſchnell iſt, ſoll nicht entfliehen, noch der Starke 9, 2470

Das 3te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2470 ſq.

v. 1. Höret, was der HErr mit euch redet, ihr Kinder Iſrael 6, 2472
v. 2. Darum will ich auch euch heimſuchen 6, 2474
v. 3. Mögen auch zween mit einander 6, 2474
v. 4. Brüllet auch ein Löwe 6, 2475. ibid. 3922 ſq.
v. 5. Fället auch ein Vogel in den Strick 6, 2478

v. 6. Bläſet man auch die Poſaunen ꝛc. 6, 2477
Iſt auch ein Unglück in der Stadt ꝛc. 6, 2477
v. 7. Denn der HErr thuts nicht ꝛc. 6, 2477
v. 8. Der Löwe brüllet, wer ſoll ſich ꝛc. 6, 2478
Der HErr redet wer ꝛc. 6, 2478. 21, 706*
v. 9. Verkündiget in den Palläſten ꝛc. 6, 2478
v. 10. Sie achten keines Rechten ꝛc. 6, 2479
v. 11. Darum ſpricht der HErr ꝛc. 6, 2479. 2480
v. 12. So ſpricht der HErr ꝛc. 6, 2480
Und haben in der Ecke ꝛc. 6, 2481. 21, 707*
v. 13. ſq. Hört und zeuget im Hauſe ꝛc. 6, 2482

Das 4te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2484 ſq.

v. 1. Hört diß Wort ꝛc. 6, 2484. 21, 707*
v. 2. Und eure Nachkommen mit ꝛc. 6, 2485
v. 3. Und werdet zu den ꝛc. 6, 2486. 21, 708*
v. 4. Ja komt her gen Bethel ꝛc. 6, 2487
v. 5. Und räuchert vom Sauerteig zum ꝛc. 6, 2488
v. 6. Darum hab ich euch ꝛc. 6, 2489. 21, 708*
v. 7. Ein Acker wird beregnet ꝛc. 6, 2490
v. 8. Und zogen zwo, drey Städte ꝛc. 6, 2491
v. 9. So fraſſen auch die Raupen alles ꝛc. 6, 2491
v. 10. Ich ſchickte Peſtilenz unter euch ꝛc. 6, 2491
v. 11. Ich kehrete etliche unter euch um ꝛc. 6, 2492
v. 12. Darum will ich dir ꝛc. 6, 2493. 21, 708*
v. 13. Denn ſiehe, er iſt es, der die ꝛc. 6, 2494 ſq.

Das 5te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2496 ſq.

v. 1. Höret, ihr vom Hauſe Iſrael ꝛc. 6, 2498
v. 2. Die Jungfrau Iſrael iſt gefallen ꝛc. 6, 2499
v. 3. Denn ſo ſpricht der HErr GOtt ꝛc. 6, 2500
v. 4. Suchet mich ſo werdet ihr leben ꝛc. 6, 2500
v. 5. Suchet nicht Bethel, und ꝛc. 6, 2501. 2502
v. 6. Suchet den HErrn, ſo ꝛc. 6, 2503. 2954. 2955
v. 7. Die ihr das Recht in Wermuth ꝛc. 6, 2503
v. 8. Er machet die ꝛc. 6, 2504. 21, 708*
v. 9. Der über den Starken ꝛc. 6, 2504. 2505
v. 10. Aber ſie ſind dem gram, der ſie ꝛc. 6, 2505
v. 11. Darum weil ihr die Armen unterdrücket ꝛc. 6, 2506
v. 12. Denn ich weiß euer Uebertreten ꝛc. 6, 2507
v. 13. Darum muß der ꝛc. 6, 2508. 21, 708*
v. 14. 15. Suchet das Gute und ꝛc. 6, 2508. 2509
v. 16. Es wird in allen Gaſſen ꝛc. 6, 2510
v. 17. In allen Weinbergen ꝛc. 6, 2511
v. 18. Wehe denen, die des HErrn Tag ꝛc. 6, 2511
v. 19. Gleich, als wenn jemand ꝛc. 6, 2512. 2513
v. 21. Ich bin euren Feyertagen gram und verachte ſie 6, 2513. 3, 1793 ſqq. 21, 709*
v. 22. Ob ihr mir gleich Brandopfer ꝛc. 6, 2515
v. 23. Thut nur weg von mir das Geplerr ꝛc. 6, 2515
v. 24. Es ſoll aber das Recht offenbaret ꝛc. 6, 2516
v. 25. Habt ihr vom Hauſe Iſrael mir ꝛc. 6, 2517
v. 26. Ihr truget ꝛc. 6, 2517. 2, 1375 ſq. 21, 709*

Das 6te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2518 ſq.

v. 1. Wehe den Stolzen zu Zion ꝛc. 6, 2520
v. 2. Gehet hin gen Kalne, und ſchauet ꝛc. 6, 2521
v. 3. Die ihr euch weit von böſen Tagen ꝛc. 6, 2521
v. 4. Und ſchlafet auf elfenbeinen Lagern ꝛc. 6, 2522
v. 5. Und ſpielet auf dem Pſalter ꝛc. 6, 2522
v. 6. Bekümmert euch nicht um den ꝛc. 6, 2523
v. 7. Darum ſollen ſie nun vorn an gehen ꝛc. 6, 2524
v. 8. Denn der HErr HErr hat geſchworen 6, 2524
v. 10. Daß einen jeglichen ſein Vetter ꝛc. 6, 2526
v. 11. Denn ſiehe, der HErr hat geboten ꝛc. 6, 2527
v. 12. Wer kan mit Roſſen rennen ꝛc. 6, 2527
v. 13. Sind wir denn nicht ſtark genug ꝛc. 6, 2529
v. 14. Da man gen Hemath ꝛc. 6, 2529. 21, 709*

Das 7te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2530 ſq.

v. 1. Der HErr HErr zeigte mir ein ꝛc. 6, 2530
v. 2. Als ſie nun das Kraut im Lande gar ꝛc. 6, 2531
v. 3. Dareuete es den HErrn und ſprach ꝛc. 6, 2533
v. 4. Und ſiehe, der HErr HErr rief den ꝛc. 6, 2533
v. 7. Und er hatte die Bleyſchnur in ꝛc. 6, 2533. 2534
v. 8. Siehe, ich will eine Bleyſchnur ꝛc. 6, 2534
Und ihm nicht mehr überſehen ꝛc. 6, 2534
v. 9. Sondern die Höhen ꝛc. 6, 2535. 21, 710*
v. 10. Da ſandte Amazia, der Prieſter ꝛc. 6, 2536
Der Amos machet einen Aufruhr ꝛc. 6, 2537
v. 11. Denn ſo ſpricht Amos: Jerobeam ꝛc. 6, 2538
v. 12. Du Seher, gehe ꝛc. 6, 2539. 3100. 21, 710*
v. 13. Denn es iſt des ꝛc. 6, 2539. 2, 1405 ſqq.
v. 14. ſqq. Ich bin kein ꝛc. 6, 2539. 12, 1364
v. 16. Weiſſage nicht wider Iſrael ꝛc. 6, 2542
v. 17. Dein Weib wird in der Stadt zur ꝛc. 6, 2541

Das 8te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2542 ſq.

v. 1. Der HErr HErr zeigete mir ein ꝛc. 6, 2542
v. 2. Das Ende iſt kommen ꝛc. 6, 2543. 21, 710*
v. 3. Und die Lieder in der Kirchen ꝛc. 6, 2543. 2544
v. 4. Höret diß, die ihr den Armen ꝛc. 6, 2544
v. 5. Und ſprecht: Wenn ꝛc. 6, 2545. 21, 1331
v. 6. Und Spreu für Korn ꝛc. 6, 2546. 21, 710*
v. 7. Der HErr hat geſchworen wider die ꝛc. 6, 2546
v. 8. Es ſoll ganz wie mit ꝛc. 6, 2546. 21, 710*
v. 9. Zur ſelbigen Zeit ſpricht der HErr ꝛc. 6, 2547

Davon nun zu sagen ist, weil das Unkraut ausgerottet ist, und uns Raum gegeben hat.

II. Figur und Deutung dieses Evangelii von den Zehen Aussätzigen.

I. Von der heimlichen Deutung überhaupt.
1. Wie und warum die heimliche Deutung sich soll gründen auf das Wort GOttes 1
2. daß die heimliche Deutung dreyerley Art 31
a die erste Art der heimlichen Deutung 32
b die andere Art der heimlichen Deutung 33
c die dritte Art der heimlichen Deutung 34
II. Von der heimlichen Deutung besonders.
A Von der heimlichen Deutung des Aussatzes und der Aussätzigen
1. insgemein 35-37 bis
* ob es wohl gethan, daß die allegorischen Deutungen Figuren genannt werden 38
* von den Ketzern und der Ketzerey.
a was durch Ketzerey zu verstehen 39
b was durch Ketzer zu verstehen 40
c daß kein Laster dem Glauben so zuwider ist, als die Ketzerey 4
d daß alle Ketzereyen zusammen fliessen in des Pabsts Regiment 42
* wie und warum die Glaubenslehre genannt wird die gesunde Lehre 43
2. besonders.
a die heimliche Deutung, daß den Priestern von keiner Krankheit Befehl gegeben, denn allein von dem Aussatz 44-45
b die heimliche Deutung, daß der Aussatz eine sichtige anklebige Plage gewesen 46
c die heimliche Deutung, daß der Aussatz nicht wohl zu heilen gewesen 47
d die heimliche Deutung, daß die Aussätzigen von der Gemeinde ausgeschlossen 48
B die heimliche Deutung der übrigen Stücke des Evangelii.
1. die heimliche Deutung des Wandels Christi im Gelobten lande 49
2. die heimliche Deutung, daß Christus reiset durch Samariam und Galiläam, und daß ihm zehen Aussätzige begegnen 50-52
3. die heimliche Deutung des Städtleins, zu welchem JEsus nahet 53
4. die heimliche Deutung, daß es eben zehen Aussätzige sind, so Christo begegnen 54
5. die heimliche Deutung des Priesters, zu welchem Christus die Aussätzigen weiset 55-58
6. die heimliche Deutung, daß sich die Aussätzigen dem Priester zeigen 59. 60
7. die heimliche Deutung, daß von zehen Aussätzigen nur einer wiederkehret 61
8. die heimliche Deutung des Aussätzigen, der zu Christo wiederkehret 62
* Beschluß dieser Auslegung 63.

31. Zum ersten, will ich nicht zusagen, daß ich diese Figur recht treffe. Denn ich habe droben (§. 30.) gesagt, wo man nicht aus dem Neuen Testament der Figuren Deutung klärlich finden kann, soll man sich nicht drauf bauen. Denn der böse Geist ist ein Meister auf Figurdeuten ausser der Schrift; wo er eine Seele ergreift, daß sie deutet ohne Grund der Schrift, und darauf bauet, die kann er hin und her werfen, wie einen Würfel: welches er nicht thun mag, wo Grund der Schrift da ist, oder also gedeutet wird, daß man nicht darauf sich bauet. Welcher verführischen Deutung er fast viel im geistlichen Rechte, und durch die Schullehrer aufbracht hat. Als, da sie den Pabst durch die Sonne, den Käyser durch den Mond deuten. Wo nun nicht klare Schrift vorhanden, ist die Deutung die beste und nächste, da die Gleichnisse am besten sich reimen. Also doch, daß die Figur leiblich, und die Deutung geistlich sey. Was wäre es sonst für eine Figur und Deutung, so sie beyde, leiblich und äusserlich wären? Gleichwie die thun, die durch den Hohenpriester im Gesetz deuten den Pabst, die alle beyde leiblich und äusserlich sind.

32. Und daß ichs heraus sage, Figurdeutung mag auf dreyerley Weise geschehen: Zum ersten, wenn die Schrift selbst deutet: als, da St. Petrus 1 Ep. 3, 20. 21. die Taufe deutet durch die Sündfluth, und Archa Noe. Und St. Paulus 1 Cor. 10. v. 1. 2. durchs Rothe Meer; und Christus sein Creuz durch die Schlange, Joh. 3, 14. Solche Deutung zwingen, und sind Artikel des Glaubens.

33. Die andere ist, da die Schrift nirgend selbst deutet, sondern da eines jeglichen Gläubigen Verstand die Figuren einführet, und gründet, um ihr Gleichniß willen, auf etliche klare Sprüche. Als hier, da St.

v. 10. Ich will eure Feyertage in ꝛc. 6, 2548
v. 11. Siehe es kömt die Zeit, spricht der HErr ꝛc. 6, 2549. ibid. 1642. 1643. 21, 711*
Daß ich einen Hunger ꝛc. 6, 2549. 21, 711*
v. 12. Daß sie hin und her von einem Meer 6, 2551
v. 13. Zu der Zeit werden schöne Jungfrauen 6, 2552
v. 14. Die jetzt schweren ꝛc. 6, 2553. 21, 711
Das 9te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2554 sq.
v. 1. Und er sprach: Schlage an den ꝛc. 6, 2555
v. 2. Und wenn sie sich gleich in die 6, 2556. 2557
v. 4. Denn ich will meine Augen über ihnen 6, 2557
v. 5. Wenn er ein Land anrühret 6, 2558
v. 6. Er ists der seinen Saal in den Himmel 6, 2558
v. 7. Seyd ihr Kinder Israel 6, 2559. 21, 712*
v. 8. Die Augen des HErrn sehen auf ein 6, 2560
v. 9. Aber doch siehe, ich will 6, 2562. 21, 712*
v. 11. Zur selbigen Zeit will ich die 6, 2563
v. 12. Auf daß sie besitzen die übrigen zu 6, 2564
v. 13. Siehe, es kömt ꝛc. 6, 2565. 2, 2926 sq. 21, 713*

Der Prophet Obadja.

Vorrede Th. 6 S. 2568
Ganz ausgelegt Th. 6 S. 2570 sqq.
v. 1. Diß ist das Geschlecht Obadja 6, 2570. 2571
v. 2. Siehe, ich habe dich gering 6, 2571. 2572
v. 3. Der Hochmuth deines Herzens hat dich 6, 2572
v. 4. Wenn du gleich in die Höhe führest 6, 2574
v. 5. Wenn Diebe oder Verstörer 6, 2574. 21, 712*
v. 6. Wie sollen sie den Esau ausforschen 6, 2574
v. 7. Alle deine eigene Bundesgenossen werden dich zum Lande hinaus stossen 6, 2575
v. 8. Was gilts, spricht der HErr 6, 2577
v. 9. Deine Starcken zu Theman sollen zagen 6, 2578
v. 10. 11. Zu der Zeit, da du wider 6, 2578. 2579
v. 12. Du sollt nicht mehr so deine Lust sehen 6, 2579
v. 13. Du sollt nicht zum Thor meines ꝛc. 6, 2580
v. 16. Denn wie ihr auf meinem heiligen ꝛc. 6, 2580
v. 17. Auf dem Berge Zion sollen noch ꝛc. 6, 2581
Und das Haus Jacob soll ꝛc. 6, 2582. 21, 713*
v. 18. Und das Haus Jacob soll ꝛc. 6, 2583
v. 19. Und die gegen Mittage werden das ꝛc. 6, 2584
v. 20. Und die Vertriebenen dieses Heers ꝛc. 6, 2586
v. 21. Und werden Heylande herauf kommen 6, 2587

Der Prophet Jonas.

Erklärt Theil 6 Seite 2588 sqq.

Vorrede 6, 2588 - 2593
Das 1ste Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2594 sq.
v. 1. Es geschach das Wort des HErrn zu Jona ꝛc. 6, 2596
v. 2. Mache dich auf, und gehe in die ꝛc. 6, 2599
v. 3. Aber Jona machte sich auf, und ꝛc. 6, 2602
v. 4. Da ließ der HErr einen grossen ꝛc. 6, 2617
v. 5. Und die Schiffleute furchten sich ꝛc. 6, 2618
Aber Jona war hinunter in das Schif ꝛc. 6, 2624
v. 6. Da trat zu ihm der Schiffherr ꝛc. 6, 2625
v. 7. Und einer sprach zum andern ꝛc. 6, 2628
v. 8. Sage uns: Warum gehet es uns ꝛc. 6, 2632
v. 9. Er sprach zu ihnen: Ich bin ein ꝛc. 6, 2632
v. 10-16. Da furchten sich die Leute - Opfer und Gelübde 6, 2635 sq.
Nehmet mich, und werfet mich ins ꝛc. 6, 2636
v. 17. Und Jona war im Leibe des Fisches 6, 2641
Das 2te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2644 sqq.
v. 1. Und Jona betete zum HErrn ꝛc. 6, 2644
v. 2. Und sprach: Ich rief zu dem HErrn ꝛc. 6, 2646
v. 4. Du warfest mich in die Tiefe ꝛc. 6, 2653
v. 5. Daß ich gedachte, ich wäre ꝛc. 6, 2655. 21, 714*
v. 6. Wasser umgaben mich bis an mein ꝛc. 6, 2657
v. 7. Ich sanke hinunter zu der Berge ꝛc. 6, 2657
Du hast mein Leben aus dem Verderben 6, 2658
v. 8. Da meine Seele bey mir verzagte ꝛc. 6, 2658
v. 9. Die da halten über dem ꝛc. 6, 2660. 21, 714*
v. 10. Ich aber will mit Dankopfern ꝛc. 6, 2661
v. 11. Und der HErr sprach zum Fische ꝛc. 6, 2662
Das 3te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2664 sqq.
v. 1. Und es geschach das Wort des ꝛc. 6, 2664
v. 2. Mache dich auf ꝛc. 6, 2664
v. 3. Ninive aber war eine Stadt ꝛc. 6, 2666. 2667
v. 4. Prediget er, und sprach: Es sind ꝛc. 6, 2668
v. 5 sqq. Da gläubeten die Leute zu Ninive an GOtt 6, 2668. ibid. 2251. 2, 2004
v. 6. Und da das vor den König Ninive kam 6, 2668
v. 9. Wer weiß, GOtt möchte ꝛc. 6, 2673. 2, 1624
v. 10. Da aber GOtt sahe ihre Werke ꝛc. 6, 2675

Das

Das 4te Capitel,
Ganz erklärt und gründlich gedeutet Th. 6 S. 2676 ff.
v. 1 sqq. Das verdroß Jona fast sehr 6, 2678 ff.
v. 5. Und Jona ging zur Stadt hinaus 6, 2679
v. 6. Gott der HErr aber verschaffte 6, 2679
v. 11. Die nicht wissen Unterscheid, was recht oder link ist 6, 2679

Der Prophet Micha.

Ausgelegt Theil 6 Seite 2700 sqq.

Zuschrift und Vorrede 6, 2700 – 2716
Das 1ste Capitel,
v. 1. Dis ist das Wort des HErrn 6, 2718
v. 2. Höret, alle Völker, merke auf 6, 2722
v. 3. Denn siehe, der HErr wird ausgehen 6, 2726
v. 4. Daß die Berge unter ihm schmelzen 6, 2727
v. 5. Das alles um der 6, 2729. 21, 714*
v. 6. Und ich will Samaria zum 6, 2743
v. 7. Alle ihre Götzen sollen zubrochen 6, 2743
Denn sie sind von Hurenlohn 6, 2743. 21, 714*
v. 8. Darüber muß ich klagen und heulen 6, 2751
v. 9. Denn ihrer Plage ist kein Rath 6, 2754
v. 10. Verkündiget's ja nicht zu Gath 6, 2755
v. 11. Du schöne Stadt 6, 2756. 21, 714. 715*
Die Einwohnerin Zaenan wird nicht 6, 2757
Des Nachbarn Land wird er euch nehmen 6, 2758
v. 12. Die betrübte Stadt vermag sich nicht 6, 2758
v. 13. Du Stadt Lachis, spanne Läufer an 6, 2759
v. 14. Du wirst müssen Gefangene geben 6, 2761
v. 15. Ich will dir, Maresa, den rechten Erben 6, 2762
v. 16. Laß die Haare abscheren 6, 2763
Das 2te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2764 ff.
v. 1. Wehe denen 6, 2765. 2. 990. 21, 715*
v. 2. Sie reissen zu sich Aecker und nehmen 6, 2772
v. 3. Darum spricht der HErr also 6, 2773
v. 4. Zur selbigen Zeit wird man einen 6, 2775
v. 5. Ja wohl, ihr werdet keinen Theil 6, 2776
v. 6. Sie sagen, man solle 6, 2777. 21, 715. 716*
v. 7. Das Haus Jacob 6, 2780. 2840. 3109. 3110
Es ist wahr, meine Reden sind freundlich 6, 2783
v. 8. Aber mein Volk hat sich 6, 2787. 4, 925
v. 9. Ihr treibet die Weiber 6, 2788. 21, 716*
v. 10. Darum machet euch auf 6, 2789. 21, 716*
v. 11. Wenn ich ein Jrrgeist wäre 6, 2790
v. 12. Ich will aber dich, Jacob, versammlen 6, 2791
v. 13. Es wird ein Durchbrecher 6, 2798. 21, 715*
6, 1626. 1675. ibid. 1135. 10, 1363. 1364
Das 3te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2800 ff.
v. 1. Und ich sprach: Höret doch ihr 6, 2804
v. 2. Aber ihr hasset das Gute 6, 2808
v. 3. Und fresset das Fleisch meines Volks 6, 2809
v. 4 Wenn ihr zum HErrn schreyen werdet 6, 2812
v. 5. So spricht der HErr wider die 6, 2816
v. 6. Darum soll euer Gesichte 6, 2819. 21, 716*
v. 7. Und die Schauer sollen zu Schanden 6, 2820
v. 8. Ich aber bin voll Kraft und Geistes 6, 2824
v. 9. So höret doch dis ihr Häupter 6, 2826
v. 10. Die ihr Zion mit Blut bauet 6, 2828
v. 11. Ihre Häupter richten um Geschenk 6, 2829
Ihre Priester lehren ums 6, 2829. 22, 1051
Ihre Propheten wahrsagen ums Geld 6, 2829
Verlassen sich auf den HErrn und 6, 2837
v. 12. Darum wird Zion um euret willen 6, 2840
Das 4te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2842 ff.
v. 1. In den letzten Tagen aber wird der 6, 2849
v. 2. Und die Völker werden darzu 6, 2854
Kommet, lasset uns hinauf zum Berge 6, 2854
Aus Zion wird das Gesetz 6, 2854. 21, 716*
v. 3. Er wird unter grossen 6, 2863. 21, 716*
Sie werden ihre Schwerdter zu 6, 2866
v. 4. Ein jeglicher wird unter seinem 6, 2870
v. 5. Denn ein jeglich Volk wird wandeln 6, 2872
v. 6. Zur selbigen Zeit, spricht der HErr 6, 2876
v. 7. Und will die Lahme machen ꝛc. 6, 2878
v. 8. Und du ꝛc. 6, 2881. 21, 717*. 2, 1422
v. 9. Warum hängest du dich ꝛc. 6, 2884. 21, 717*
v. 10. Lieber, leide doch solch Weh ꝛc. 6, 2887
v. 11. Denn es werden schier sich viel ꝛc. 6, 2888
v. 12. Aber sie wissen des HErrn ꝛc. 6, 2890
v. 13. Darum mache dich auf ꝛc. 6, 2893. 21, 717*
So will ich ihr Gut dem HErrn ꝛc. 6, 2894
v. 14. Aber nun, du Krieger ꝛc. 6, 2898
Das 5te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2898 sqq.
v. 1. Und du Bethlehem Ephrata ꝛc. 6, 2899. 10, 1351. 13, 326. 3, 2429. 2430. 11, 450. 451
Welches Ausgang ꝛc. 6, 2899. 3. 1113. 1487
v. 2. Jndeß läßt er sie ꝛc. 3, 2903. 21, 717* 11, 450
v. 3. Er aber wird auftreten 6, 2905
v. 4. Darin werden wir auch ꝛc. 6, 2913. 21, 717*
v. 5. Die das Land Assur verderben ꝛc. 6, 2913

v. 6. Es werden auch die übrigen aus Jacob unter ꝛc. 6, 2913 3. 1745 5. 1449. 20, 2619
v. 7. Ja die übrigen aus Jacob werden ꝛc. 6, 2913
v. 8. Denn deine Hand wird ꝛc. 6, 2921. 21, 718*
v. 9. Zur selbigen Zeit, spricht der HErr ꝛc. 6, 2923
v. 10. Und will die Städte deines Landes ꝛc. 6, 2925
v. 11. Ich will die Zauberer bey dir ꝛc. 6, 2925
v. 12. Ich will deine Bilder und Götzen ꝛc. 6, 2927
v. 13. Und will deine Hayne zubrechen ꝛc. 6, 2927
v. 14. Und will Rache üben mit Zorn und ꝛc. 6, 2929

Das 6te Capitel.
Erklärt Th. 6 S. 2930 ſqq.

v. 1. Höre doch, was der HErr ſaget ꝛc. 6, 2932
Mache dich auf und ſchilt die Berge ꝛc. 6, 2933
v. 2. Höret, ihr Berge ꝛc. 6, 2937. 19, 840. 841
v. 3 f. Was hab ich dir gethan mein ꝛc. 6, 2938
v. 6 Womit ſoll ich den HErrn ꝛc. 6, 2941. 21, 718*
v. 7. Meynest du ꝛc. 6, 2941. 1, 1256. 2287. 3, 521
v. 8. Es iſt dir ꝛc. 6, 2946 21, 718*. 6, 1947. 1948
v. 9. Es wird des HErrn Stimme über ꝛc. 6, 2952
Höret, ihr Stämme, was gepredigt ꝛc. 6, 2954
v. 10. Noch bleibt unrecht Gut ꝛc. 6, 2955. ibid. 1951
v. 11. 12. Oder ſoll ich die unrechte Wage ꝛc. 6, 2957
v. 13. Darum will ich dich auch anfahen ꝛc. 6, 2958
v. 14. Du ſolt nicht gnug zu eſſen haben ꝛc. 6, 2961
Was du erhaſcheſt, ſoll doch nicht davon ꝛc. 6, 2962
v. 15. Du ſolt ſäen und doch nicht erndten ꝛc. 6, 2963
v. 16. Denn man hält die ꝛc. 6, 2964. 21, 729*

Das 7te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 2964 ſqq.

v. 1. Ach es gehet mir wie ꝛc. 6, 2969. 21, 719*
v. 2. Die frommen Leute 6, 2972. 4, 1003. 1004
v. 3. Und mennen, ſie thun wohl ꝛc. 6, 2974. 3, 12
Was der Fürſt will, das ſpricht der Richter 6, 2975
v. 4. Der beſte unter ihnen iſt wie ein Dorn ꝛc. 6, 1979
Wenn der Tagheiner Prediger kommen 6, 2980
v. 5. Niemand glaube ſeinem ꝛc. 6, 2981. 1, 1205
v. 6. Denn der Sohn verachtet den Vater ꝛc. 6, 1981. 2, 1666. 7, 140. 141. 163
v. 7. Ich aber will auf den HErrn ꝛc. 6, 2985
v. 8. Freue dich nicht, meine Feindin ꝛc. 6, 2990
v. 9. Ich will des HErrn ꝛc. 6, 2997. 21, 719*
v. 10. Meine Feindin wirds ſehen ꝛc. 6, 3002
v. 11 In der Zeit werden deine Mauren ꝛc. 6, 3004
Und Gottes Wort wird weit ꝛc. 6, 3005
v. 12. Und zur ſelbigen Zeit werden ſie 6, 3007
v. 13. Denn das Land wird wüſte ſeyn 6, 3008
v. 14. Du aber weide dein Volk 6, 3010
v. 15. Ich will ſie Wunder ſehen laſſen 6, 3015
v. 16. Daß die Heyden ſehen 6, 3017
v. 17. Sie werden ſich fürchten vor dem 6, 3017
v. 18-20. Wo iſt ꝛc. 6, 3021. ib. 1692. 1693. 10, 1517

Der Prophet Nahum.

Ausgelegt Theil 6 Seite 3040 ſqq.

Das 1ſte Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 3044 ſqq.

v. 1. Dis iſt die Laſt über Ninive 6, 3044
v. 2. Der HErr iſt ein eifriger GOtt 6, 3045
Ein Rächer, ja ein Rächer 6, 3047
Der HErr iſt ein Rächer wider ſeine 6, 3047
v. 3. Der HErr iſt geduldig 6, 3048. 15, 1796. 1797
Vor welchen niemand unſchuldig 6, 3049
Des Wege im Wetter und 6, 3050. 21, 718*
v. 4. Der das Meer ſchilt und trenge macht 6, 3051
Und alle Waſſer vertrocknet 6, 3051
Baſan und Carmel verſchmachten 6, 3052
v. 7. Der HErr iſt gütig, und eine Feſte zur 6, 3052
v. 8 Wenn die Fluth überläuft 6, 3054
So macht er mit derſelben ein Ende 6, 3054
Aber ſeine Feinde verfolgt er mit 6, 3055
v. 9. Was gedenket ihr wider den 6, 3055
Es wird das Unglück nicht zweymal 6, 056
v. 10. Denn gleich als wenn die 6, 3058
v. 11. Alſo wird ſeyn der 6, 3059. 21, 718*
v. 12. So ſpricht der HErr: Sie kommen 6, 3059
Ich habe dich gedemüthiget 6, 3059. 21, 719*
v. 13. Alsdenn will ich ſein Joch, das du 6, 3061
v. 14. Aber wider dich hat der HErr 6, 3061
v. 15. Siehe, auf den Bergen kommen Füſſe 6, 3065

Das 2te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 3066 ſqq.

v. 1. Es wird der Zerſtreuer wider dich 6, 3066
v. 2. Denn der HErr wird die Hoffart 6, 3068
v. 3. Die Schilde ſeiner Starken ſind roth 6, 3069
v. 4. Die Wagen rollen auf den 6, 3070
v. 5 Er aber wird an ſeine 6, 3071. 21, 719*
Doch werden dieſelben fallen 6, 3071
v. 6. Aber die Thor an den Waſſern 6, 3072
v. 7. Die Königin wird gefangen 6, 3073
Ihre Jungfrauen werden ſeufzen 6, 3073
v. 8. Denn Ninive iſt wie ein Teich ꝛc. 6, 3074
v. 9. So rauber nun Silber, rauber ꝛc. 6, 3074

v. 10. Aber nun muß ſie rein abgeleſen ꝛc. 6, 3075
Und aller Angeſichte bleich ſehen 6, 3076
v. 11. Wo iſt nun die Wohnung der ꝛc. 6, 3076
v. 13. Ich will deinen Wagen im Rauch ꝛc. 6, 3077
v. 14. Daß man deiner Boten Stimme nicht mehr hören ſoll 6, 3077. 21, 720*

Das 3te Capitel,
Erkläret Th. 6 S. 3078 ſeq.

v. 1. Wehe der mörderiſchen ꝛc. 6, 3078. 21, 72*
v. 2. Denn da wird man hören die ꝛc. 6, 3079
v. 3. Es bringt Reuter herauf 6, 3079
v. 4. Das alles um der Hurerey willen ꝛc. 6, 3080
v. 5. Ich will dir deine Gebreine ꝛc. 6, 3081
v. 6. Ich will dich ganz greulich machen 6, 3082
v. 7. Wer will Mitleiden mit dir ꝛc. 6, 3083
v. 8. Meyneſt du, du ſeyſt beſſer denn die ꝛc. 6, 3083
v. 9. Mohren und Egypten waren ihre ꝛc. 6, 3084
v. 11. Alſo muſt du auch trunken ꝛc. 6, 3084
v. 12. Alle deine feſte Städte ꝛc. 6, 3084
v. 13. Siehe, dein Volk ſoll zu Weibern ꝛc. 6, 3085
v. 14. Schöpfe dir Waſſer, denn du ꝛc. 6, 3085
v. 15. Aber das Feuer wird dich ꝛc. 6, 3086
Es wird dich überfallen wie ꝛc. 6, 3087
v. 16. Du haſt mehr Händler ꝛc. 6, 3088
v. 17. Deiner Herren iſt ſo viel, als der ꝛc. 6, 3088
Wenn die Sonne aufgehet ꝛc. 6, 3089
v. 18. Deine Hirten werden ſchlafen ꝛc. 6, 3089
v. 19. Niemand wird um deinen ꝛc. 6, 3090

Der Prophet Habacuc.

Erkläret Theil 6 Seite 3090 ſqq.

Das 1ſte Capitel,

Erkläret Th. 6 S. 3101 ſq.

v. 1. Diß iſt die Laſt, welche der Prophet 6, 3102
v. 2. HErr wie lange ſoll ich ꝛc. 6, 3103
v. 3. Warum laſſeſt du mich ꝛc. 6, 3104. 21, 720*
Es gehet Gewalt über ꝛc. 6, 3107. 4, 971 ſqq.
v. 4. Darum gehet es gar ꝛc. 6, 3111. 2, 2565 ſqq.
v. 5. Schauet unter den Heyden ꝛc. 6, 3113
v. 6. Denn ſiehe, ich will die Chaldäer ꝛc. 6, 3117
v. 7. Und wird grauſam und ſchrecklich ꝛc. 6, 3119
v. 8. Ihre Roſſe ſind ſchneller ꝛc. 6, 3121. 3268 ſqq.
v. 9. Sie kommen alleſamt, daß ſie ꝛc. 6, 3123
v. 10. Sie werden der Könige ſpotten ꝛc. 6, 3125
v. 11. Alsdenn werden ſie einen neuen ꝛc. 6, 3125
v. 12. Aber du HErr, mein GOtt ꝛc. 6, 3131
v. 13. Deine Augen ſind rein ꝛc. 6, 3134
v. 14. Und läſſeſt die Menſchen gehen ꝛc. 6, 3139
v. 15. Sie ziehens alles mit dem Hamen ꝛc. 6, 3140
Des freuen ſie ſich und ſind frölich 6, 3141
v. 16. Darum opfern ſie ihrem Netze ꝛc. 6, 3142
v. 17. Derhalben werfen ſie ihre Netz ꝛc. 6, 3144

Das 2te Capitel,

Erklärt Th. 6 S. 3144 ſq.

v. 1. Hie ſtehe ich auf meiner Hut ꝛc. 6, 3146
v. 2. Der HErr aber antwortet mir ꝛc. 6, 3151
v. 3. Die Weiſſagung ꝛc. 6, 3154. 21, 720*
2, 1281 ſq. 1942. 2820. 2821. 13, 561 ſq.
v. 4. Siehe ꝛc. 6, 3154. 18, 44. 5, 129. 130
8, 2064 ſq. 2141. 9, 1395. 1397. 16, 1385 ſqq.

Das 3te Capitel,

Erkläret Th. 6 S. 3160 ſqq.

v. 2. HErr du machſt dein Werk ꝛc. 21, 720*
v. 5. Aber der Wein betreugt den ſtoltzen ꝛc. 6, 3162
v. 6. Was gilts aber? Dieſelbigen ꝛc. 6, 3167
Wehe dem, der ſein Gut mehret ꝛc. 6, 3169
v. 7. O wie plötzlich werden ꝛc. 6, 3170
v. 8. Denn du haſt viel Heyden ꝛc. 6, 3171
v. 9. Wehe dem, der da geitzet zum ꝛc. 6, 3173
v. 10. Aber dein Rathſchlag wird zur ꝛc. 6, 3179
v. 11. Denn auch die Steine ꝛc. 6, 3181. 9, 2742
v. 12. Wehe dem, der die Stadt mit ꝛc. 6, 3184
v. 13. Iſts nicht alſo, daß vom HErrn ꝛc. 6, 3185
v. 14. Denn die Erde wird voll ꝛc. 6, 3187
v. 15. Wehe dir, der du deinem Nächſten ꝛc. 6, 3189
v. 16. Man wird dich auch ſättigen ꝛc. 6, 3193
v. 17. Denn der Frevel an Libanon ꝛc. 6, 3195
v. 18. Was wird denn helfen das ꝛc. 6, 3196
v. 19. Wehe dem, der zum Holtze ꝛc. 6, 3197
v. 20. Aber der HErr iſt in ſeinem ꝛc. 6, 3198

Das 4te Capitel,

Erkläret Th. 6 S. 3200 ſqq.

v. 1. Diß iſt das Gebet des Propheten ꝛc. 6, 3200
v. 2. HErr, ich habe dein Gerücht ꝛc. 6, 3202
HErr, du macheſt deine ꝛc. 6, 3203. 9, 1939
v. 3. GOtt kam von Mittage, und der ꝛc. 6, 3205
Seines Lobes war der Himmel voll ꝛc. 6, 3206
v. 4. Sein Glantz war wie ein Licht ꝛc. 6, 3206
v. 5. Für ihm her gieng Peſtilentz 6, 3207
v. 6. Er ſtund und maß das Land 6, 3207
v. 7. Ich ſahe der Mohren Hütten in ꝛc. 6, 3208
v. 8. Wareſt du nicht zornig, HErr ꝛc. 6, 3209
v. 9. Du zogeſt den Bogen herfür 6, 3209
Du theileſt die Ströme ꝛc. 6, 3210. 21, 721*
v. 10. Die Berge ſahen dich, und ihnen ꝛc. 6, 3210
v. 11. Sonn und Mond ſtunden ſtille ꝛc. 6, 3211
v. 12. Du zuträteſt das Land im Zorn ꝛc. 6, 3211

v. 13. Du zogest aus, deinem Volk zu ꝛc. 6, 3211
Du zerschmeissest das Haupt ꝛc. 6, 3212
v. 14. Du wolltest fluchen dem Scepter ꝛc. 6, 3212
v. 15. Deine Pferde gehen im Meer 6, 3213
21, 721* 22, 137. 1, 2063. 8, 605 fq.

v. 16. Weil ich solches höre, ist mein Bauch betrübet 6, 3213. 21, 721*
v. 17. Denn der Feigenbaum wird nicht ꝛc. 6, 3214
v. 18. Aber ich will mich freuen des ꝛc. 6, 3214
v. 19. Denn der HErr HErr ist meine Kraft 6, 3215

Der Prophet Zephanja.

Ausgelegt, Theil 6 Seite 3216 fqq.

Das 1ste Capitel,

Erklärt, Th. 6 S. 3218.

v. 1. Dis ist das Wort des HErrn 6, 3218
v. 2. Ich will aus dem Lande weg ꝛc. 6, 3220
v. 3. Ich will beyde Menschen und ꝛc. 6, 3220
v. 4. Ich will meine Hand ausstrecken 6, 3221
Dazu den Namen der ꝛc. 6, 3223. 21, 721*
v. 5. Und die, so auf den Dächern des ꝛc. 6, 3224
Die es anbeten, und schweren ꝛc. 6, 3225. 21, 722*
v. 6. Und die vom HErrn abfallen 6, 3227
v. 7. Seyd stille für dem HErrn 6, 3227. 21, 722*
v. 8. Und am Tage des ꝛc. 6, 3228. 21, 722*
Die ein fremd Kleid tragen 6, 3230
v. 9. Auch will ich zur selbigen Zeit die ꝛc. 6, 3231
v. 10. Zur selbigen Zeit wird sich ein laut ꝛc. 6, 3232
v. 11. Heuler, die ihr in der ꝛc. 6, 3233. 21, 722*
v. 12. Zur selbigen Zeit will ich ꝛc. 6, 3235
Die auf ihren Hefen liegen 6, 3236. 21, 722*
v. 13. Und sollen ihre Güter zum Raub ꝛc. 6, 3237
v. 14. Denn des HErrn grosser Tag ist nahe 6, 3238
v. 15. Denn dieser Tag ist ein Tag des ꝛc. 6, 3240
v. 16. Ein Tag der Posaunen und ꝛc. 6, 3241
v. 17. Ich will den Leuten bange ꝛc. 6, 3242
v. 18. Es wird sie ihr Silber und Gold ꝛc. 6, 3244

Das 2te Capitel,

Erklärt, Th. 6 S. 3244 fq.

v. 1. Sammlet euch und kommet her ꝛc. 6, 3246
v. 2. Ehe denn das Urtheil ausgehet 6, 3247
v. 3. Suchet den HErrn, alle ihr ꝛc. 6, 3248
v. 4. Denn Gasa muß verlassen ꝛc. 6, 3250
v. 5. Wehe denen, so am Meer wohnen 6, 3251
v. 6. Es soll am Meer hinab eitel ꝛc. 6, 3252
v. 7. Und dasselbe soll den übrigen vom ꝛc. 6, 3253
v. 8. Ich habe die Schmach Moabs ꝛc. 6, 3254
v. 9. Moab soll wie Sodom ꝛc. 6, 3255
v. 11. Schrecklich wird der ꝛc. 6, 3256. 21, 723*
Und sollen ihn anbeten alle Inseln 6, 3257
v. 12. Auch sollt ihr Mohren durch mein ꝛc. 6, 3257
v. 13. Ninive wird er öde machen 6, 3258
v. 14. Daß drinnen sich lagern werden 6, 3259
v. 15. Das ist die fröhliche Stadt 6, 3261

Das 3te Capitel,

Erklärt, Th. 6 S. 3264 fq.

v. 1. Wehe der scheußlichen 6, 3266. 21, 723*
v. 2. Sie will nicht gehorchen 6, 3267
v. 3. Ihre Fürsten unter ihnen sind ꝛc. 6, 3268
v. 4. Ihre Propheten ꝛc. 6, 3269. 21, 723* 2, 2838 fq.
v. 5. Aber der HErr, der unter ihnen ist 6, 2870
v. 6. Darum will ich dieſe Leute ꝛc. 6, 3272
v. 7. Ich ließ dir sagen: Mich sollt du ꝛc. 6, 3273
v. 8. Darum, spricht der HErr 6, 3275
v. 9. Alsdenn will ich den ꝛc. 6, 3277. 21, 723*
v. 10. Von jenseit dem Wasser im ꝛc. 6, 3278
v. 11. Zur selbigen Zeit wirst du dich ꝛc. 6, 3279
Ich will die stolzen Heiligen ꝛc. 6, 3280. 21, 723*
v. 12. Ich will in dir lassen überbleiben ꝛc. 6, 3280
v. 13. Die übrigen in Israel werden kein ꝛc. 6, 3281
v. 14. Jauchze, du Tochter Zion ꝛc. 6, 3282
v. 15. Denn der HErr hat deine ꝛc. 6, 3282. 21, 724*
v. 16. Zur selbigen Zeit wird man ꝛc. 6, 3284
v. 17. Denn der HErr, dein GOtt 6, 3285
Er wird sich süß über dich freuen 6, 3286. 21, 725*
v. 18. Die, so durch Satzungen ꝛc. 6, 3288. 21, 725*
v. 19. Siehe, ich wills mit denen ausmachen 6, 3290

Der Prophet Haggai.

Das 1ste Capitel,

v. 6. Ihr säet viel und erndet ꝛc. 2, 860 fq. 6, 3253
v. 9. Denn mein ist beyde Silber ꝛc. 21, 1861. 1862.
v. 13. Da sprach Haggai der Engel ꝛc. 21, 724*

Das 2te Capitel,

v. 7. Denn so spricht ꝛc. 6, 2141 fq. 6, 164. 20, 2405 fq.
v. 8. Da soll denn kommen aller Heyden Trost 21, 724*
v. 10. Ich will Friede geben 21, 724*
v. 13. Wenn jemand heiliz Fleisch trüge 21, 725*
v. 23. Ich will die Stühle der Königreiche umkehren 21, 725*

Der Prophet Zacharias.

Erklärt, Th. 6 S. 3292 ſqq.

Das 1ſte Capitel,

Erklärt, Th. 6 S. 3296 ſq.

v. 1. 2. Im achten Monden des andern Jahrs ꝛc. 6, 3321

v. 3. Und ſpricht zu ihnen: So ſpricht der HErr ꝛc. 6, 3304. 4, 1421. 18, 2223

v. 4. Seyd nicht wie eure Väter 6, 3307

v. 5. Wo ſind nun eure Väter 6, 3308

v. 6. Iſts nicht alſo, daß meine Wort ꝛc. 6, 3309

v. 7 ſq. Im vier und zwanzigſten Tage des ꝛc. 6, 3311

v. 12. Da antwortete der ꝛc. 6, 3322. 16, 1540 ſq.

v. 13. Und der HErr antwortete dem ꝛc. 6, 3323

v. 14 Und der Engel, der mit mir redet 6, 3324

v. 15. Aber ich bin sehr zornig ꝛc. 6, 3324. ib. 3190

v. 16. Darum ſo ſpricht der HErr 6, 3327

v. 17. Und predige weiter und ſprich 6, 3329

v. 18 ſq. Und ich hub meine Augen auf 6, 3330

Das 2te Capitel,

Erklärt, Th. 6 S. 3334 ſq.

v. 1. 2. Und ich hub meine Augen auf 6, 3334

v. 5. Und ich will, ſpricht ꝛc. 6, 3346. 4, 2568 ſq.

Und will drinnen ſeyn 6, 3346

v. 6. Hui, hui, fliehet aus dem ꝛc. 6, 3347

v. 7. Hui, Zion, die du wohneſt ꝛc. 6, 3348

v. 8. Denn ſo ſpricht ꝛc. 6, 3351. 4, 315. 8, 751 ſq

Wer euch antaſtet, der ꝛc. 6, 3352. 3, 487

v. 9. Denn ſiehe, ich will meine Hand ꝛc. 6, 3360

v. 10. Freue dich und ſey fröhlich 6, 3365

v. 11. Und ſollen zu der Zeit viel Heyden ꝛc. 6, 3365

v. 12. Und der HErr wird Juda erben 6, 3367

v. 13. Alles Fleiſch ſey ſtille für dem ꝛc. 6, 3368

Das 3te Capitel,

Erklärt, Th. 6 S. 3370 ſq.

v. 2. Und der HErr ſprach zu dem Satan 6, 3370

Iſt dieſer nicht ein Brand der ꝛc. 6, 3370. 3380

v. 6. 7. Und der Engel des HErrn ꝛc. 6, 3383

v. 7. Ich will dir geben ꝛc. 6, 3383. 21, 724*

v. 8 Höre zu, Joſua 6, 3388 3447. 19, 1529 ſq.

v. 9. Denn ſiehe, auf dem einigen Stein ꝛc. 6, 3392

Aber ſiehe, ich will ihn aushauen ꝛc. 6, 3394

Und will die Sünde deſſelben Landes ꝛc. 6, 3394

v. 10. Zur ſelbigen Zeit, ſpricht der ꝛc. 6, 3396

Das 4te Capitel,

Erklärt, Th. 6 S. 3398 ſq.

v. 1 ſq. Und der Engel ꝛc. 6, 3398

v. 4. 5. Und ich antwortete, und ſprach ꝛc. 6, 3401

v. 7. Wer biſt du groſſer Berg 6, 3405

Und der ſoll aufführen den erſten ꝛc. 6, 3405

v. 8. Und es geſchach zu mir das Wort ꝛc. 6, 3407

v. 10. Denn wer iſt, der dieſe geringe Tage verachtet 6, 3409. 21, 725*

v. 11 ſq. Und ich antwortete und ſprach ꝛc. 6, 3410

Das 5te Capitel,

Erklärt, Theil 6 S. 3414 ſq.

v. 1 ſq. Und ich hub meine Augen abermal ꝛc. 6, 3414

v. 3. Und er ſprach zu mir: Das iſt ꝛc. 6, 3419

Denn alle Diebe werden ꝛc. 6, 3420. 21, 726*

v. 4. Aber ich wills herfürbringen ꝛc. 6, 3423

v. 5. 6. Und der Engel, der mit mir redet 6, 3426

v. 6. Er ſprach: Ein Epha ꝛc. 6, 3426. 21, 726*

v. 7. Und ſiehe, es ſchwebet ein ꝛc. 6, 3428

v. 8. Er aber ſprach: Das iſt die ꝛc. 6, 3429

v. 9. Und ich hub meine ꝛc. 6, 3430. 19, 345 ſq.

v. 10. Und ich ſprach zu dem Engel 6, 3433

Das 6te Capitel,

Erklärt, Theil 6 S. 3434 ſq.

v. 1 ſq. Und ich hub meine Augen ꝛc. 6, 3436

v. 4. Und ich antwortete, und ſprach ꝛc. 6, 3438

v. 6. An dem die ſchwarzen Roſſe ꝛc. 6, 3440

v. 7. Die Starken giengen und zogen ꝛc. 6, 3443

v. 8 Und er rief mir, und redete mit mir 6, 3444

v. 9. 10. Und des HErrn Wort geſchach ꝛc. 6, 3445

v. 11. Nimm aber Silber und Gold ꝛc. 6, 3446

v. 12. Und ſpricht zu ihnen: So ſpricht der HErr ꝛc. 6, 3448. 21, 726*

v. 14. Und die Kronen ſollen dem ꝛc. 6, 3451

v. 15. Und werden kommen von ferne ꝛc. 6, 3452

Da werdet ihr erfahren, daß mich ꝛc. 6, 3452

Und das ſoll geſchehen, ſo ihr gehorchen ꝛc. 6, 3453

Das 7te Capitel,

Erklärt, Th. 6 S. 3454 ſq.

v. 1. Und es geſchach im vierten Jahr 6, 3454

v. 2. Da SarEzer und Regem ꝛc. 6, 3455

v. 3. Muß ich auch noch weinen 6, 2455. 21, 727*

v. 4. 5. Und des HErrn Zebaoth Wort ꝛc. 6, 3457

v. 7. Iſts nicht das, welches der HErr ꝛc. 6, 3463

v. 8. 9. Und des HErrn Wort geſchach zu ꝛc. 6, 3464

v. 10. Und thut nicht unrecht den ꝛc. 6, 3464

v. 11. 12. Aber ſie wollten nicht ꝛc. 6, 3467

v. 13. Daher ſo groſſer Zorn vom HErrn ꝛc. 6, 3468

Das

Das 9te Capitel,
Erklärt, Theil 6 S. 3470 ſq.

v. 1-3. Und des HErrn Wort geſchach ꝛc. 6, 3470
v. 4. So ſpricht der HErr Zebaoth 6, 3473
v. 6. So ſpricht der HErr Zebaoth 6, 3474
v. 7. So ſpricht der HErr Zebaoth 6, 3475
v. 9. So ſpricht der HErr Zebaoth 6, 3476
v. 10. Denn vor dieſen Tagen war der ꝛc. 6, 3477
v. 11-12. Aber nun will ich nicht, wie in ꝛc. 6, 3478
v. 13. Und ſoll geſchehen, wie ihr vom ꝛc. 6, 3479
v. 14. So ſpricht der HErr Zebaoth 6, 3480
v. 15 ſq. Das iſts aber, das ihr thun ꝛc. 6, 3480
v. 18 ſq. Und es geſchach des HErrn ꝛc. 6, 3481
v. 20 ſq. So ſpricht der HErr Zebaoth 6, 3485
v. 22. Also werden viel Völker ꝛc. 6, 3485
v. 23. So ſpricht der HErr Zebaoth 6, 3485

Das 9te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 3488 ſq.

v. 1. Dis iſt die Laſt, davon ꝛc. 6, 3488. 21, 727*
v. 2. Darzu auch über Hamath ꝛc. 6, 3491
v. 3. Denn Tyrus bauet feſte 6, 3492
v. 4. Aber ſiehe, der HErr wird ſie ꝛc. 6, 3493
Wenn das Aſkalon ſehen wird 6, 3493
v. 5. Zu Aſdod werden Fremde wohnen ꝛc. 6, 3494
v. 7. Und ich will ihr Blut von ihrem ꝛc. 6, 3494
v. 8. Und ich will ſelbſt um mein ꝛc. 6, 3496
v. 9. Du Tochter Zion freue dich ſehr 6, 3497
2, 3004 ſq. 3, 1903. 9, 1196. 12, 1309. 20, 2495 ſq.
v. 10. Denn ich will die Wagen ꝛc. 6, 3498
Denn er wird Friede lehren unter ꝛc. 6, 3498
Und ſeine Herrſchaft wird ſeyn von ꝛc. 6, 2499
v. 11 Du läſſeſt auch durch Blut deines Bundes ꝛc. 6, 2499. 2, 1643. 1658. 13, 756 ſq.
v. 12. So kehret euch nun zur Feſtung 6, 3502
Denn auch heute will ich ꝛc. 6, 3503. 21, 727*
v. 13. Denn ich habe mir Juda ꝛc. 6, 3505
v. 14. Und der HErr wird ihnen erſcheinen 6, 3506
v. 15. Der HErr Zebaoth wird ſie ꝛc. 6, 3507
v. 16. Und der HErr, ihr GOtt 6, 3510
v. 17. Denn was haben ſie gutes ꝛc. 6, 3511. 21, 727*

Das 10te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 3514 ſq.

v. 1. So bitte nun vom HErrn ꝛc. 6, 3514. 21, 727*
v. 2. Denn die Götzen reden eitel Mühe 6, 3515
v. 3. Mein Zorn iſt ergrimmet über die ꝛc. 6, 3518
Ich will die Böcke heimſuchen 21, 728*
Der HErr wird das Haus Juda ꝛc. 6, 3518
v. 4. Die Ecken, Nagel, Streitbogen 6, 3519
v. 5. Und ſollen dennoch ſeyn wie ꝛc. 6, 3519
v. 6. Und ich will das Haus Juda ſtärken 6, 3520
v. 7. Und Ephraim ſoll ſeyn wie ꝛc. 6, 3521
v. 8. Ich will zu ihnen blaſen ꝛc. 6, 3523
v. 9. Und ich will ſie unter die Völker ꝛc. 6, 3523
Und ſollen mit ihren Kindern leben 6, 3524
v. 10. Denn ich will ſie wieder bringen 6, 3525
Daß man ſie nicht finden wird 6, 3525. 21, 728*
v. 11. Und er wird durchs Meer ꝛc. 6, 3525. 21, 728*
v. 12. Ich will ſie ſtärken in dem ꝛc. 6, 3528. 3529

Das 11te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 3530 ſq.

v. 1. Thue deine Thür auf Libanon 6, 3530. 21, 728*
v. 2. Heulet ihr Tannen 6, 3531
Heulet, ihr Eichen Baſan 6, 3531
v. 3. Man höret die Hirten heulen 6, 3531
v. 4 ſq. So ſpricht der HErr ꝛc. 6, 3532. 1, 1831. 1832
Und ihre Hirten ſchoneten ihr nicht 6, 3532
v. 6. Darum will ich auch nicht mehr ꝛc. 6, 3535
v. 7. Und ich hütet der Schlachtſchafe 6, 3535
v. 8. Und ich vertilgete drey Hirten ꝛc. 6, 3539
v. 9. Und ich ſprach: Ich will euer ꝛc. 6, 3540
v. 10. Und ich nahm meinen Stab ſanft 6, 3540
v. 11. Und er war aufgehaben des Tages 6, 3541
v. 12. Und ich ſprach zu ihnen 6, 3541
Und ſie wogen dar, wie viel ich galt 6, 3542
v. 13. Und der HErr ſprach zu mir 6, 3542
v. 14. Und ich zubrach meinen andern Stab 6, 3543
v. 15. Und der HErr ſprach zu mir 6, 3544
v. 16. Denn ſiehe, ich werde Hirten ꝛc. 6, 3544
v. 17. O Götzenhirten, die die ꝛc. 6, 3545. 7, 112
Das Schwerdt komme auf ihren ꝛc. 6, 3546

Das 12te Capitel,
Erklärt, Th. 6 S. 3548 ſq.

v. 1. Dis iſt die Laſt des Worts ꝛc. 6, 3548
v. 2. Siehe, ich will Jeruſalem zum ꝛc. 6, 3549
v. 3. Dennoch zur ſelbigen Zeit 6, 3550. 21, 728*
v. 4. Zu der Zeit, ſpricht der HErr 6, 3551
v. 5. Und die Fürſten Juda werden ſagen 6, 3552
v. 6. Zu der Zeit will ich die Fürſten ꝛc. 6, 3552. 3553
v. 7. Und der HErr wird die Hütten ꝛc. 6, 3553
v. 8. Zu der Zeit wird der HErr ꝛc. 6, 3554
v. 9. Und zu der Zeit werde ich ꝛc. 6, 3555
v. 10. Aber über das Haus David, und über die Bürger zu Jeruſalem ꝛc. 6, 3556. 1, 618. 4. 2104. 2105. 5, 758 ſq. 6, 1659. 1752 ſq. 2318. 8, 137. 138. 378. 637. 13, 1056. 1406 ſq.
v. 11. Zu der Zeit wird groſſe Klage ꝛc. 6, 3558
v. 12-14. Und das Land wird klagen, ein jeglich ꝛc. 6, 3558

Das 13te Capitel,
Erkläret Th. 6 S. 3560 ſqq.

v. 1. Zu der Zeit wird das ꝛc. 6, 3560. 13, 1059 ſqq.
v. 2. Zu der Zeit, ſpricht der HErr ꝛc. 6, 3562
v. 3. Daß alſo gehen ſoll, wenn ꝛc. 6, 3563
v. 4. Denn es ſoll zu der Zeit geſchehen 6, 3564
v. 5. Sondern wird müſſen ſagen 6, 3565
Ich habe Menſchen gedienet 21, 729*
v. 6. So man aber ſagen wird zu ihm 6, 3565
v. 7. Schwerdt, mache dich auf über ꝛc. 6, 3566
v. 8. Und ſoll geſchehen, in welchem ꝛc. 6, 3568
v. 9. Und will daſſelbige dritte Theil ꝛc. 6, 3569

Das 14te Capitel,
Erkläret Th. 6 S. 3570 ſqq.

v. 1. Siehe, es kömt dem HErrn die 6, 3570
v. 2. Denn ich werde allerley Heyden 6, 3570
v. 3. Aber der HErr wird ausziehen und 6, 3571
v. 4. Und ſeine Füſſe werden ſtehen 6, 3571
v. 5. Und ihr werdet fliehen 6, 3571. 21, 729*
v. 6. Zu der Zeit wird kein Licht ſeyn 6, 3574
v. 7. Und wird ein Tag ſeyn 6, 3574. 21, 729*
v. 8. Zu der Zeit werden friſche Waſſer aus Jeruſalem flieſſen 6, 3575
v. 9. Und der HErr wird König ſeyn 6, 3576
v. 10. Und man wird gehen im ganzen ꝛc. 6, 3576
v. 11. Und man wird darinnen wohnen ꝛc. 6, 3578
v. 12. Und das wird die Plage ſeyn ꝛc. 6, 3578
v. 13. Zu der Zeit wird der HErr ein ꝛc. 6, 3579
v. 14. Denn auch Juda ꝛc. 6, 3580. 21, 729*
v. 15. Und da wird denn dieſe Plage ꝛc. 6, 3582
v. 16. Und alle die übrigen unter ꝛc. 6, 3580. 3581
v. 17. Welches Geſchlecht aber auf ꝛc. 6, 3581
v. 18. Und wo das Geſchlecht der ꝛc. 6, 3582
v. 19. Denn das wird eine Sünde ſeyn ꝛc. 6, 3582
v. 20. Zu der Zeit wird die Rüſtung dem ꝛc. 6, 3582
v. 21. Denn es werden alle Keſſel ꝛc. 6, 3583. 3584

Der Prophet Malachias.

Ausgelegt, Theil 6 S. 3586 ſqq.

Das 1ſte Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 3586 ſq.

v. 1. Dis iſt die Laſt, die der HERR redet ꝛc. 6, 3586
v. 2. Ich hab ꝛc. 6, 3588. 2, 93. 94. 18, 2167 ſq.
v. 3. Ich haſſe Eſau ꝛc. 6, 3589
v. 4. 5. Und ob Edom ſprechen würde ꝛc. 6, 3590
v. 6. Ein Sohn ſoll ſeinen Vater ꝛc. 6, 3591
v. 7. Damit, daß ihr opfert auf meinem ꝛc. 6, 3592
v. 8. 9. Und wenn ihr ein blindes opfert ꝛc. 6, 3593
v. 10. Wer iſt auch unter ꝛc. 6, 3595. 5, 1692 ſqq.
v. 11. Aber vom ꝛc. 6, 3595. 12, 1232. 16, 1582
v. 12. Ihr aber entheiliget ihn ꝛc. 6, 3598
v. 13. Und ihr ſprecht, ſiehe, es iſt nur ꝛc. 6, 3599
v. 14. Verflucht ſey der Vortheilliche ꝛc. 6, 3600

Das 2te Capitel,
Erkläret Th. 6 S. 3600 ſqq.

v. 1. Und nun ihr Prieſter, diß Gebot ꝛc. 6, 3600
v. 2. Wo ihr nicht ꝛc. 6, 3602. 21, 730*. 6, 3177
v. 3. Siehe, ich will ꝛc. 6, 3602. 21, 730* 3, 1793
v. 4. So werdet ihr denn erfahren ꝛc. 6, 3603
v. 5. Denn mein Bund war mit ihm ꝛc. 6, 3604
v. 6. Das Geſetz der Wahrheit war ꝛc. 6, 3604
v. 7. Denn des Prieſters Lippen ſollen ꝛc. 6, 3605
ibid. 2923. 3, 1519. 4, 313 ſqq. 19, 134
v. 8. Ihr aber ſeyd von dem Wege ꝛc. 6, 3606
v. 9. Darum habe ich auch euch ꝛc. 6, 3606
v. 10. Denn haben wir nicht alle einen ꝛc. 6, 3607
v. 11. Denn Juda iſt ein Verräther ꝛc. 6, 3609
v. 12. Aber der HErr wird den, der ꝛc. 6, 3610
v. 13. Weiter thut ihr auch das 6, 3610. 5, 255
v. 14. Und ſo ſprecht ihr: Warum 6, 3611. 21, 730*
v. 15. Alſo that der ꝛc. 6, 3612. 21, 730* 1, 2617 ſq.
v. 16. Wer ihr aber gram iſt ꝛc. 6, 3614. 21, 731*
v. 17. Ihr macht den HErrn unwillig 6, 3614

Das 3te Capitel,
Erkläret Th. 6 S. 3616 ſqq.

v. 1-4 erkläret 12, 1052 ſqq.
v. 1. Siehe ich will meinen 6, 3616. 12, 1054
v. 2. Wer wird aber den Tag 6, 3620. 12, 1055
v. 3. Er wird ſitzen und 6, 3622. 12, 1056
2, 2141. 4, 834. 16, 1581 ſqq.
v. 4. Und wird dem HErrn 6, 3624. 12, 1057
v. 5. Und ich will zu euch kommen 6, 3625
v. 6. Ich bin der HErr der 6, 3625. 21, 711*
v. 7. Ihr ſeyd von euren Väter 6, 3626. 3, 2129
v. 8. Iſts recht, daß ein 6, 3627. 21, 731*
v. 9 Darum ſeyd ihr auch 6, 3628
v. 10. Bringet aber die Zehenten 6, 3628
v. 11. Und ich will für euch den 6, 3629. 21, 731*
v. 12. Daß euch alle Heyden 6, 3629
v. 13. Ihr redet hart wider mich 6, 3629
v. 14. Damit, daß ihr ſagt, es iſt umſonſt 6, 3629
4, 532. 1515 ſqq.
v. 15. Denn die Gottloſen nehmen zu 6, 3630
v. 16.

v. 15. Aber die Gottesfürchtigen tröſten ſich 6, 3631
Der HErr merkets und 6, 3631. 21, 731*
v. 17. Sie ſollen des Tages 6, 3631. 4, 1030 ſqq.
v. 18. Und ihr ſollt dagegen wiederum 6, 3631

Das 4te Capitel,
Erklärt Th. 6 S. 3632 ſq.

v. 1. Denn ſiehe, es kömt ein Tag 6, 3632
v. 2. Euch aber 6, 3632. 3, 2904. 4, 323 ſqq. 547. 1504. 7, 2323 ſqq. 2409
v. 3. Ihr werdet die Gottloſen zutreten 6, 3635
v. 4. Gedenket des Geſetzes Moſe 6, 3636
v. 5. Siehe, ich will euch ſenden den Propheten Eliam 6, 3627. 7, 158 ſqq. 494. 11, 3018 ſqq.
v. 6. Der ſoll das Herz der Väter 6, 3636

Das Buch Judith.

Das 8te Capitel,
v. 10. Wer ſeyd ihr, daß ihr GOtt 11, 1256

Das 9te Capitel,
v. 13. Aber allezeit hat dir gefallen der 2, 757

Das Buch der Weisheit.

Das 1ſte Capitel,
v. 1. Habe Gerechtigkeit lieb, ihr 4, 674. 675
v. 10. Des eifrigen Ohr höret alles 21, 732*
v. 16. Sie halten ihn für einen Freund 21, 732*

Das 2te Capitel,
v. 2. Ohngefähr ſind wir gebohren 21, 732*
v. 7. Laſſet uns die Mayenblumen 21, 732*
v. 9. Unſer keiner laſſe es ihm fehlen 21, 732*

Das 3te Capitel,
v. 1. Der Gerechten Seelen 2, 3043. ſq. 18, 1060 ſq.
v. 7. Sie werden daher fahren wie 21, 732*
v. 12. Ihre Weiber ſind Närrinnen 21, 732*
v. 15. Die Wurzel des Verſtandes 21, 733*

Das 4te Capitel,
v. 10. Er gefället GOtt wohl und iſt 10, 2281
v. 11. Der Gerechte wird hingerückt 21, 318*

Das 5te Capitel,
v. 1. Alsdenn wird der Gerechte ſtehen 21, 733*
v. 17. Der HErr iſt ihr Lohn 21, 733*
v. 7-20. Er hat mir gegeben 21, 733. 734*

Das 8te Capitel,
v. 7. Hat jemand Gerechtigkeit lieb ꝛc. 21, 734*
v. 18. Und kommet unendlicher Reichthum 21, 734*

Das 9te Capitel,
v. 1. ſq. O GOtt meiner Väter und ꝛc. 21, 734*
v. 6. Wenn gleich einer unter den ꝛc. 21, 734*
v. 10. Sende ſie daß ſie bey mir ſey 21, 734*
v. 15. Die irdiſche Hütte drücket den ꝛc. 21, 735*

Das 10te Capitel,
v. 1. Dieſelbe Weisheit behütete den ꝛc. 21, 735*
v. 2. Und brachte ihn aus ſeiner Sünde ꝛc. 21, 735*
v. 3. Von welcher da der Ungerechte abfiel 21, 735*
v. 4. Half die Weisheit wiederum 21, 735*
v. 5. Da die Heiden zugleich in Irrthum ꝛc. 21, 735*
v. 6. Dieſelbe erlöſete den Gerechten ꝛc. 21, 736*
v. 7. Samt den Bäumen ſo unreife ꝛc. 21, 736*
v. 12. Und gab ihm Sieg 1, 265. 266. 6, 712 ſqq.
Daß er erführe wie Gottſeligkeit ꝛc. 21, 736*
v. 13. Dieſelbe verließ den verkauften Gerechten nicht 2, 1597. 1923. 1929 ſqq. 21, 736*
v. 15. Dieſelbe erlöſete das heilige Volk 21, 736*
v. 16. Sie kam in die Seele des Dieners ꝛc. 21, 736*

Das 11te Capitel,
v. 7. Wie ſeyd erſchracken vor dem Blut 21, 736*
v. 23. Die Welt iſt vor dir wie das ꝛc. 21, 737*

Das 12te Capitel,
v. 5. Und welteſt durch unſerer Väter 21, 737*
v. 14. Es kan dir weder König noch 21, 737*
v. 15. Weil du denn gerecht biſt 21, 737*
v. 17. Du haſt deine Stärke beweiſet 21, 737*
v. 23. 24. Dahero du auch die 21, 737. 738*
v. 25. Darum haſt du auch eine ſpöttliche 21, 738*

Das 13te Capitel,
v. 4. So ſie ſich der Macht und Kraft 21, 738*
v. 21. Und gehet bey ihnen unter einander 21, 738*

Das 15te Capitel,
v. 2. Wenn wir gleich ſündigen ſo ſind 4, 796. 797
v. 19. Sie ſind - von GOtt weder gelobet 21, 738*

Das 16te Capitel,
v. 6. Denn ſie hatten ein heilſam Zeichen 21, 738*
v. 11. Auf daß ſie - nicht ſo tief ins 21, 739*
v. 17. Und das war das allerwunderlichſte 21, 739*
v. 20. Und ſandteſt ihnen Brodt 7, 1140. 21, 739*
v. 26. Auf daß deine Kinder lerneten 21, 739*

Das 17te Capitel,
v. 1. Darum ſchlen auch die thörichten 21, 740*
v. 7. 8. Das Gaukelwerk der ſchwarzen 21, 740*
v. 10. 11. Daß einer ſo verzagt iſt 21, 740*

Das

Das 18te Capitel,

v. 5. Eines derſelben ſo weggeworfen 21, 740*
v. 9. Als die heiligen Kinder der frommen 21, 740*
v. 20. Es troſt aber dazumal 21, 741*
v. 24. In ſeinem langen Rock war der 21, 741*

Das 19te Capitel,

v. 20. Die Flammen . . zerſchmelzten 21, 741*

Das Buch Tobiä.

Das 4te Capitel,

v. 11. Denn die Allmoſen erlöſen von allen 16, 1434 ſq.

Das Buch Jeſus Sirach.

Das 1ſte Capitel,

v. 4. Denn ſeine Weisheit iſt vor allen 5, 440

Das 2te Capitel,

v. 1. Mein Kind, wilt du 4, 2612 ſq. 13, 413. 413
v. 2. Halte feſt und leide dich 5, 1234
v. 13. Der HErr iſt gnädig 21, 740*

Das 3te Capitel,

v. 19. Je höher du biſt, je mehr 2, 2042. 21, 741*
v. 28. Einem vermeſſenen Menſchen 21, 742*

Das 4te Capitel,

v. 27. Bekenne das Recht frey ꝛc. 21, 743*
v. 30. Rede nicht wider die Wahrheit ꝛc. 21, 743*
v. 34. Sey nicht wie die ſo ſich mit hohen ꝛc. 21, 743*
v. 36. Deine Hand ſoll nicht aufgethan ſeyn 21, 742*

Das 5te Capitel,

v. 4. Denke nicht ich habe wohl ꝛc. 2, 2505 ſqq.
v. 5. Und ſey nicht zu ſicher ꝛc. 2, 3067 3068

Das 6te Capitel,

v. 2. Laß dich nicht zu klug dünken ꝛc. 21, 743*
v. 5. Wer alles zum beſten auslegt 21, 743*. 743
v. 10. Es ſind auch etliche Tiſchfreunde ꝛc. 21, 743*

Das 7te Capitel,

v. 7. Richte nicht Aufruhr an ꝛc. 21, 743*
v. 16. Ob dirs ſauer wird mit deiner ꝛc. 4, 2736 ſq.
v. 26. Verwehre ſie nicht ꝛc. 9, 90. 91
v. 28. Haſt du ein Weib das dich liebet ꝛc. 21, 743*
v. 37. Beweiſe auch an den Todten ꝛc. 21, 744*
v. 40. Was du thuſt ꝛc. 8, 1482

Das 8te Capitel,

v. 13. Blaſe dem Gottloſen nicht ꝛc. 21, 744*
v. 20. Mit Narren halte keinen Rath ꝛc. 21, 744*

Das 9te Capitel,

v. 16. Laß dich nicht bewegen den Gottloſen 21, 744*
v. 20. Waſſe daß . . du geheſt auf eitel ꝛc. 21, 744*
v. 13. Geſelle dich zu frommen Leuten ꝛc. 21, 744*
v. 25. Ein jäher Wächer wird zu ꝛc. 21, 744*

Das 10te Capitel,

v. 5. Derſelbe giebt ihm einen löblichen ꝛc. 21, 745*
v. 14. Da könnt alle Hoffart ꝛc. 8, 930 ſqq. 4, 1076

Das 11te Capitel,

v. 4. Erhebe dich nicht deiner Kleider 21, 745*
v. 25. Sprich nicht was hilfts mich 21, 745*
v. 26. Sprich nicht ich habe genug ꝛc. 21, 745*

Das 12te Capitel,

v. 15. Der Feind giebt zwar ꝛc. 5, 1268 ſqq.

Das 13te Capitel,

v. 22. Wie Hyena mit den Hunden ſich geſellet, alſo auch der Reiche mit den Armen 21, 745*

Das 14te Capitel,

v. 16. Heilige deine Seele ꝛc. 21, 745*

Das 15te Capitel,

Erkläret v. 1-7 Th. 12 S. 258 ſqq.
v. 11. Du darfſt nicht ſagen: habe ich ꝛc. 21, 746*
v. 12. Er hat den Menſchen ꝛc. 18, 1577
v. 15-18. Wilt du ſo halt die ꝛc. 18, 2183 ſq. 2198 ſq.
v. 17. Der Menſch hat für ſich Leben ꝛc. 18, 2270

Das 17te Capitel,

v. 3. Und ſchuf ſie beyde ꝛc. 21, 746*
v. 10. Er hat einen ewigen Bund ꝛc. 21, 746*

Das 18te Capitel,

v. 1. Der da aber ewig lebet, alles 3, 22 ſqq.
v. 23. Willt du GOtt dienen 6, 714. 715

Das 19te Capitel,

v. 1. Ein Arbeiter der ſich gerne voll ꝛc. 6, 2194 ſqq.
v. 3. Die ſich an Huren hängen ꝛc. 21, 746*

Das 21ſte Capitel,

v. 14, 15. Des Narren Geſchenk wird 10, 1064 ſqq.
v. 17. Der Narr klaget 21, 746*

Das 22ſte Capitel,

v. 5. Wer Gewalt und Unrecht thut 21, 747*
v. 7. Wer ihm nicht ſagen läſſet 21, 747*
v. 20. Was er redet das gilt 21, 747*
v. 25. Ein Narr ducket frey einem 21, 747*
v. 28. Die Narren haben ihr Herz 4, 419

Das 23ſte Capitel,

v. 10-13. Ueber einen Todten pfleget 10, 1370
v. 15. Halt dich von ihm 21, 747*

Das 25ſte Capitel,

v. 14. Schwöret er aber vergeblich 21, 747*
v. 15. Es iſt auch ein röthlicher Fluch 21, 747*
v. 20. Wer ſich gewöhnet zu ſchinahen 21, 747*
v. 24. Einem unkeuſchen Menſchen 21, 748*

Das

Auguſtinus den Ausſatz zeucht auf die Ketzerey. Wiewol nun die Schrift nicht ſelbſt ſaget, daß der Ausſatz Ketzerey bedeute, und ſolche Deutung nicht zwinget, als einen Artikel des Glaubens; ſo iſt doch das wahr, das die Schrift von Ketzerey klärlich ſagt: darum auch daſſelbe zwingt für ſich ſelbſt allein, die Figur und Deutung bleiben wo ſie wollen: der Grund ſtehet je veſt, ob das Gebäue nicht gelte. Alſo mag ein jeglicher deuten ohne alle Gefährlichkeit. Denn ob ſeine Deutung fehlet, ſo fehlet doch die Schrift nicht, darauf er die Deutung zeucht.

34. Die dritte Weiſe iſt eine bloſſe Deutung aus eigenem Gutdünkel, da die Figur alleine iſt, und ſonſt nichts davon in der Schrift ſtehet, das ſie dadurch wollen deuten. Dieſe Deutung iſt Irrthum, des Teufels und des Pabſts eigen mit den Seinen. Alſo, wenn ſie durch Aaron den Pabſt deuten, ſo die Schrift doch an keinem Orte vom Pabſt oder Pabſtthum ſagt einigen Buchſtaben. Wenn ſie aber zuvor einen Spruch vom Pabſt hätten, und alsdenn die Figur Aaron drauf zögen, wäre es zu leiden: wiewol dennoch ſolche Figur und Deutung nicht zwünge, ſo zwünge doch der Spruch, darauf ſie deuteten. Item, wenn ſie deuten im Evangelio, daß die Beichte ſey das Zeigen der Ausſätzigen vor den Prieſtern, iſt ein bloß, nacket, ſelbſt erdacht Deuten: wenn ſie aber einen klaren Spruch führeten, der von der Beichte ohne alle Figur ſagte, und alsdenn die Figur drauf führeten, ſo zwüngen ſie uns wol, nicht um der Figur oder Deutung willen, ſondern um des Spruchs willen, den ſie der Figur und Deutung zum Grunde legeten.

35. Die andere Deutung mag mancherley Weiſe geſchehen, und wie St. Paulus ſagt in der erſten Epiſtel an die Corinther am dritten Capitel v. 12: Etliche bauen Stroh, etliche Holz, etliche Heu auf dieſen Grund, etliche aber Gold, Silber und Edelgeſteine. Alſo achte ich, daß alles, was Moſes vom Ausſatz ſchreibet, 3 Moſ. 13. möge gar fein gezwungen werden auf die Epiſtel Pauli zu den Coloſſern am 2. Capitel v. 8. da er meiſterlich den Eigendünkel und Menſchenlehre beſchreibet. Aber doch gläubte ich ſolcher Deutung gar nichts, wenn ich nicht St. Pauli klaren Text zuvor gläubte. Alſo, wenn mir jemand ſagt, daß Moſes bedeute St. Paulum, darum ſollte ich St. Paulum für einen Lehrer und Apoſtel halten: die Bedeutung wollte ich nicht verwerfen, aber um ihrentwillen gläubte ich ihr nicht; denn ich weiß nicht, ob ſie recht oder unrecht ſey: ſondern ich weiß einen andern Grund der Schrift, die mir St. Paulum klärlich zeiget einen heiligen Apoſtel, um welches willen ich dieſelbige Deutung aufnehme.

36. Alſo iſts gewiß, daß die Ausſätzigen bedeuten nicht leibliche, äuſſerliche, ſondern verborgene Menſchen. Und alſo verborgen, daß nicht ſey von der natürlichen Verborgenheit geſagt, wie die Seele im Leibe verborgen iſt; ſondern im Geiſt, das iſt, du mußt dir zwo Welt denken: eine dieſe leibliche, da die Sonne leuchtet, und einer den andern anſiehet nach dem Leibe; die andere geiſtlich, da Chriſtus durch das Evangelium leuchtet, und einer den andern anſiehet: nicht nach der Seelen oder Natur, damit die Philoſophi umgehen; ſondern nach ſeinem Glauben, Dünkel, Willen, Herz und Muth, welches alles durchs Evangelium erleuchtet und erkannt wird, wenn man ſein Wort aus ihm höret. Denn das Evangelium leuchtet und ſagt einem jedermann, was der andere im Herzen hat geiſtlich, das iſt, nicht daß er wiſſe, was er thun will; ſondern obs recht oder unrecht ſey vor GOtt.

Die-

Das 24ſte Capitel,
v. 20. Ich gab einen lieblichen Geruch von mir ꝛc. 21, 748*
Das 25ſte Capitel,
v. 1. Drey ſchöne Dinge ſind beyde GOTT ꝛc. 5, 1901. 12, 2544 ſqq.
v. 2. Wenn Bräder eins ſind, und die Nachbarn ꝛc. 2, 1852. 1853
v. 34. Will ſie dir nicht zur Hand gehen 21, 748*
Das 26ſte Capitel,
v. 9. Wenn einer ein böſes Weib hat 21, 748*
v. 20. Es iſt nichts köſtlichers, denn ein keuſches Weib 19, 1811
v. 22 ſqq. Ein ſchön Weib, das from bleibet 21, 748*
Das 27ſte Capitel,
v. 1. Die reich werden wollen wenden die Augen ab 21, 749*
v. 14. Ihr Lachen iſt eitel Sünde ꝛc. 21, 749*
v. 28. Ein Kaufman kan ſich ſchwerlich hüten für Unrecht ꝛc. 10, 1097. 1098
Das 28ſte Capitel,
v. 18. Ein böſes Maul verſtößt redliche Weiber ꝛc. 21, 749*
Das 29ſte Capitel,
v. 4. Mancher meynet, es ſey gefunden, was er borget ꝛc. 10, 1971
v. 8. Derſelbige hat ihm denn einen Feind gekauft ꝛc. 8, 425 ſqq
v. 10. Mancher leihet ungern ꝛc. 10, 1966. 1971
v. 15. Lege dein Allmoſen an einen ſondern Ort ꝛc. 21, 749*
Das 30ſte Capitel,
v. 25. Denn Traurigkeit tödtet viel Leute ꝛc. 21, 750* 7, 555
Das 31ſte Capitel,
v. 7. Die ihm opfern ꝛc. 21, 750*
v. 8. Wohl dem Reichen, der unſträflich funden wird ꝛc. 10, 1673 ſqq.
v. 14. Sondern gedenke, daß ein untreues Auge ꝛc 1, 1731
v. 19. Iſt wie ein Menſch ꝛc. 21, 750*
v. 25. Wenn du zu viel geſſen haſt ꝛc. 3, 1990 ſqq.
v. 31. Die Eſſe prüfet das gelötete ꝛc. 5, 1251. 1252
v. 14. Donner bringt groſſen Blitz ꝛc. 21, 750*
v. 16. Gehe eilend heim ꝛc. 21, 781*
v. 21. Ein Gottloſer läſſet ſich nicht ſtrafen ꝛc. 21, 751*
v. 26. Verlaß dich nicht darauf ꝛc. 21, 751*
Das 33ſte Capitel,
v. 6. Wie der Schellhengſt ſchreyet ꝛc. 21, 751*
v. 17. Ich bin der Letzte auferwacht ꝛc. 21, 752*
v. 21. Haſt du einen Knecht ꝛc. 21, 752*
v. 25. Dem Eſel gehöret ſein Futter ꝛc. 3, 2596
Das 34ſte Capitel,
v. 3. Träume ſind nichts anders ꝛc. 21, 752*
v. 4. Was unrein iſt, wie kan das rein ſeyn 21, 752* 2, 613. 614
v. 8. Man darf keiner Lügen dazu 21, 752*
v. 28. Wenn einer bauet ꝛc. 21, 752*
Das 35ſte Capitel,
v. 6. Du ſolt aber darum nicht leer ꝛc. 21, 752*
v. 11. Was du giebſt, das gieb gerne 21, 753*
Das 36ſte Capitel,
v. 6. Thue neue Zeichen ꝛc. 4, 1359
v. 19. Erhöre das Gebet derer, die dich anrufen ꝛc. 21, 752*
Das 37ſte Capitel,
v. 5. Wenn die Noth hergehet ꝛc. 21, 753*
v. 19. Doch in dem allen ruffe 21, 753*
Das 38ſte Capitel,
v. 1. Ehre den Arzt ꝛc. 10, 526 ſqq.
v. 12 ſqq. Laß von der Sünde ꝛc. 21, 753. 754*
v. 16. Mein Kind, wenn einer ſtirbt ꝛc. 12, 2594
v. 21. Laß die Traurigkeit nicht in dein Herz ꝛc. 21, 754*
Das 39ſte Capitel,
v. 1. Wer ſich darauf geben ſoll ꝛc. 21, 754. 755*
v. 22. Zu ihrer Zeit kamen ſie ꝛc. 21, 755*
Das 40ſte Capitel,
v. 2. Da iſt immer Sorge ꝛc. 21, 755*
v. 4. Da iſt immer Zorn, Eifer ꝛc. 21, 755*
v. 29. Mein Kind gieb dich nicht 21, 755*
v. 30. Wer ſich auf eines andern Tiſch 21, 755*
Das 42ſte Capitel,
v. 15. Es iſt ſicherer bey einem böſen Mann zu ſeyn 2, 1853 ſqq.
Das 46ſte Capitel,
v. 1. Jeſus Nave war ein Held 21, 756*
v. 23. Da er nun entſchlafen war 21, 756*

Das 45ſte Capitel,

v. 7. Du haſt auf dem Berg Sinai gehöret 21, 756*
v. 10. Du biſt verordnet 7, 494

Das 50ſte Capitel,

v. 27. 28. Zweyerley Volk bin ich von Herzen gram 21, 757*

Das 51ſte Capitel,

v. 2 ſqq. Ich danke deinem Namen 21, 757*
v. 28. Darum werde ich nicht verworfen 21, 757*
v. 34. Ergebet euren Hals 21, 758*

Der Prophet Baruch.

Das 1ſte Capitel,

v. 11. Und bittet für das Leben Nebucadnezar des Königs zu Babel 10, 1925

Das erſte Buch der Maccabäer.

Das 4te Capitel,

v. 59. Vom fünf und zwanzigſten Tage an ꝛc. 21, 758*

Das 7te Capitel,

v. 43. Am dreyzehenten Tage des Mondes Adar 21, 758*

Das 11te Capitel,

v. 28. Dreyhundert Centner Goldes 21, 758*

Das 12te Capitel,

v. 20. Areas der König in Sparta 21, 758*

Das 13te Capitel,

v. 19. Darum ſchickte er den Typhon 21, 759*
v. 50. 51. Und Simon ließ die Burg wieder reinigen 21, 759*

Das 14te Capitel,

v. 2. Da aber Arſaces der König in Perſien 21, 759*
v. 24. Darnach ſendete Simon den Numenium 21, 760*
v. 27. Dieſe folgende Schrift hat man geſtellet 21, 760*

Das 15te Capitel,

v. 1. Es ſchrieb auch der König Antiochus ꝛc. 21, 760*
v. 31. Wo ihr mir aber ſolches nicht wieder zuſtellen wollt 21, 761*
v. 35. Doch wollen wir dafür bezahlen 21, 761*

Das 16te Capitel,

v. 14. Im eilften Monden, welcher heißt Sabbath 21, 761*

Das andere Buch der Maccabäer.

Das 11te Capitel,

v. 43. Der Held Judas hieß eine Scener zuſammen legen 15, 1863

Stück in Eſther.

Das 1ſte Capitel,

v. 1 ſqq. So lautet aber der Brief 21, 761*

Das 2te Capitel,

v. 1 ſqq. Und Mardochäus betete 21, 761*

Das 4te Capitel,

v. 3. Und am dritten Tage legte ſie ihre tägliche Kleider ab 21, 761. 762*

Das 5te Capitel,

v. 1 ſqq. Im vierten Jahr des Königs Ptolomäi 21, 762*

Das 6te Capitel,

v. 2. Wir befinden, daß viele ſind 21, 762. 763*

Das 7te Capitel,

v. 1 ſqq. Im andern Jahr des groſſen Königes ꝛc. 21, 763*

Hiſtoria von der Suſanna und Daniel.

v. 54. Unter einer Linde 21, 763*

Das Neue Teſtament.

Der Evangeliſt Matthäus.

Anmerkung über denſelben, Th. 7 Seite 1 ſeqq.

Das 1ſte Capitel,

Erklärt Th. 7 Seite 4 ſeq.

Beſonders erklärt v. 1-16. Th. 9. 3112-3142

v. 1. Dis iſt das Buch von der Geburt JEſu Chriſti 1, 2334. 20, 2589. 21, 762*

v. 7. 8. Salomon zeugete ꝛc. 21, 762*

v. 18. Als Maria dem Joſeph ꝛc. 20, 2246 ſq.

v. 19. Joſeph aber, ihr ꝛc. 10, 722. 21, 764*

v. 20. Fürchte dich nicht, Mariam ꝛc. 21, 230

v. 25. Und erkennete ſie nicht, bis ſie ihren erſten ꝛc. 20, 2616. ibid. 2246 ſq. 21, 764*

Das 2te Capitel,

Erklärt Th. 7 S. 12 ſq.

Beſonders erklärt v. 1-12. 12, 1464 ſq. 11, 404 ſq. 2802. 2822. 13, 304. 2505

v. 13-23 11, 2784. 13, 2478 ſq. 2492 ſq.

v. 1. Da kamen die Weiſen ꝛc. 21, 764*

v. 5. Und ſie ſagten zu ihm: zu ꝛc. 17, 2673 ſq.

v. 6. Und du Bethlehem im Jüdiſchen ꝛc. 6, 2899. 10, 1381 ſq. 21, 764*

v. 11. Sie brachten ihm Gold 12, 2312

v. 17. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt ꝛc. 4, 1577

v. 18. Zu Rama hat man ꝛc. 12, 2310. 21, 764*

Das 3te Capitel,

Erklärt. Th. 7 S. 18 ſq.

Beſonders erklärt 7, 976 ſq.

v. 13-17 7, 1002 ſq. 11, 2840 ſq. 12, 1474 ſq. ibid. 1478 ſq. 13, 338 ſq.

v. 1. Zu der Zeit kam Johannes ꝛc. 21, 765*

v. 2. Thut Buſſe ꝛc. 7, 987. 16, 2364 ſq.

v. 3. Es iſt eine Stimme eines Predigers ꝛc. 4, 2341 ſq. 884. 6, 759 ſq. 1193. 1194

v. 7. Ihr Otterngezüchte, wer hat euch gewieſen ꝛc. 6, 2969. 2778. 7, 981. 11, 972. 20, 2489 ſq.

v. 8. Sehet zu, thut redlichſchaffene ꝛc. 9, 2780

v. 9. Denket nur nicht, daß ihr ꝛc. 7, 980 ſq. 1, 2100. 2, 2852. 4, 2932 ſq. 6, 89. 90. 7, 1527 ſq. 8, 2523. 21, 68.* 20, 2317 ſq.

v. 10. Es iſt ſchon die Axt ꝛc. 7, 984. ib. 936

v. 11. Ich täufe euch mit Waſſer ꝛc. 7, 984. ib. 936

v. 12. Und er hat ſeine Worfſchaufel ꝛc. 7, 985 12, 1867 ſq. 16, 1445. 20, 2472. 22, 1639

v. 13. Zu der Zeit kam JEſus ꝛc. 7, 993. 1002 ſq.

v. 14. Aber Johannes wehrte ihm ꝛc. 7, 1003 ſq.

v. 15. JEſus aber antwortet ꝛc. 7, 1004 ſq. 21, 765*

v. 16. Und da JEſus getauft war ꝛc. 7, 1004 3, 298. 6, 94. 95. 10, 154 ſq.

v. 17. Und ſiehe, eine Stimme ꝛc 7, 1004 6, 1143. 7, 1789. ibid. 1569. 8, 86 ſq.

Das 4te Capitel,

Erklärt Th. 7 S. 20 ſq.

Beſonders erklärt v. 1-11. 11, 728 ſq. 12, 1658 ſq. 1666 ſq. 13, 538 ſq.

v. 18-22 11, 2544 ſq.

v. 1.. Da ward JEſus vom Geiſt ꝛc. 7, 22 ſq.

v. 3. Und der Verſucher ſprach zu ihm 7, 22. 22, 1145. 1, 192. 6, 663

v. 4. Der Menſch lebet nicht vom Brod allein ꝛc. 7, 22. 9, 1464. 2, 275. 441. 3, 327. ibidem 2138 ſq. 2682. 7, 1057. 1058. 8, 1282. 19. 1208. 1209

v. 5 ſq. Da führete ihn der Teufel mit ſich ꝛc. 7, 23 4, 578. 2948 ſq 7, 684

v. 7. Wiederum ſtehet auch geſchrieben ꝛc. 7, 23. 24 2, 2295. 4, 578 ſq. 10, 1794

v. 8-10. Wiederum führte ihn ꝛc. 7, 24

v. 9. Und ſprach zu ihm: Dis alles will ich dir ꝛc. 7, 24. 22, 1098. 2, 1150 ſq. 21, 98*

v. 11. Da verließ ihn der Teufel 7, 25

v. 12-16. Da nun JEſus hörete ꝛc. 7, 25

v. 15. Das Land Zabulon ꝛc. 7, 25. 6, 126. 127

v. 17. Thut Buſſe ꝛc. 7, 26. 9, 2780

v. 18 ſq. Als nun JEſus an dem Galiläiſchen ꝛc. 7, 27. 12, 3024. 11, 2546. 2547

v. 20. Und ſie verlieſſen ihre Netze ꝛc. 12, 2278

v. 23-25. Und JEſus ging umher ꝛc. 7, 27 ſq.

Das 5te Capitel,

Ganz erklärt Th. 7 S. 28 ſq. ib. 522 ſq.

Beſonders erklärt v. 1-12 11, 3168 ſq. 13, 2318 ſq.

v. 2-26 11, 1804 ſq. ibid. 1818 ſq. 13, 1736 ſq. 1764 ſq.

v. 1. Da er aber das Volk ꝛc. 7, 28. 32. 534 ſq.

v. 3. Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind 7, 538 ſq. 11, 562. 563. 19, 1968

v. 4. Selig ſind, die da Leid tragen 7, 549 ſq.

v. 5. Selig ſind die Sanftmüthigen ꝛc. 7. 557 ſq. 21. 766.* 19. 55 ſq. 17. 1809. 1810
v. 6. Selig ſind, die da ꝛc. 7. 562 ſq. 9. 1396
v. 7. Selig ſind die Barmherzigen ꝛc. 7. 567 ſq.
v. 8. Selig ſind, die reines Herzens ſind 7. 571 ſq. 2. 2343 ſq. 5. 848. 849. 9. 500
v. 9. Selig ſind die Friedfertigen 7. 582 ſq. 21. 766* 5. 1045. 1046
v. 10. Selig ſind, die um Gerechtigkeit ꝛc. 7. 590 ſq.
v. 11. Selig ſeyd ihr, wenn euch die ꝛc. 7. 596 ſq. 8. 2666. 2836. 12. 1150 ſq. 16. 2804 21. 186* 10. 1072
v. 12. Seyd fröhlich ꝛc. 7. 599 ſq. 18. 213. 8. 439 18. 220. 18. 1434. 1435
v. 13. Ihr ſeyd das Salz der Erden 7. 604 ſq. 4. 1451. 21. 766* 22. 994
v. 14. Ihr ſeyd das ꝛc 7. 615 ſq 18. 535. 6. 3405
v. 15. Man zündet auch nicht ꝛc. 7. 616 ſq. 19. 766
v. 16. Laſſet euer Licht ꝛc. 7. 621 ſq. 19. 766 ‖ 1745. 4. 569. 5. 2447. 11. 1959. 12. 1169
v. 17. Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich ꝛc. 7. 629 ſq. 18. 524. 11. 2271. 22. 681. 20. 2300. 2582
v. 18. Denn ich ſage euch, wahrlich 7. 634. 635
v. 19. Wo nun ꝛc. 7. 635 ſq. 4. 1149. 21. 767*
v. 20. Denn ich ſage euch es ſey ꝛc. 7. 638. 639. 20. 2427. 21. 767* 22. 2243
v. 21. Ihr habt gehöret 7. 639 ſq. 6. 299. 300
v. 22 Ich aber ſage euch 7. 644 ſq. 21. 767* 2. 2249. 3. 1663 ſq 1852. 1863. 1969. 9. 996. 19. 2331
v. 23. 24. Wenn du deine Gabe auf ꝛc. 7. 647 ſq. 6. 3106. 11. 799. 800
v. 25. Sey willfärtig deinem Widerſacher bald ꝛc. 7. 652 ſq. 1127. 1128. 20. 947. 21. 768*
v. 27. Ihr habt gehöret 7. 654 ſq. 3. 1809
v. 28. Wer ein ꝛc. 7. 655. 3. 1928. 12. 2330 ſq. 2553
v. 29 Aergert dich dein ꝛc. 21. 768*
v. 31. 32 Es iſt auch geſagt 7. 667 ſq.
v. 33 Ihr habet gehöret 7. 676 ſq.
v. 34. Ich ſage euch, daß ꝛc. 7. 676. 21. 768* 1. 2319. 2. 2174. 3. 1613. 1776 ſq. 4. 1179. 5. 2426. 10. 50. 51
v. 35. Noch bey der Erden 7. 676. 10. 449 ſq.
v. 37. Eure Rede ꝛc. 7. 676. 9. 1246. 10. 449 ſq.
v. 38. Auge um Auge 22. 2150. 2156. 7. 685
v. 38. Ihr habt gehöret, daß ꝛc. 7. 684. 10. 431 ſq.
v. 39. Ich aber ſage euch 7. 686 ſq. 21. 769* 22. 2149. 3. 1890. 4. 618. 619. 8. 870. 10. 437. 446. 20. 2036 ſq.
v. 40. Und ſo jemand mit dir rechten ꝛc. 7. 686 1127. 10. 979 ſq. 1071. 1102. 1103
v. 42. Gieb dem ꝛc. 7. 700 ſq. 10. 986. 994. 1058
v. 43. Du ſollt deinen Nächſten ꝛc. 7. 704 ſq.
v. 44. Liebet eure ꝛc. 7. 704 ſq. 1. 1473 8. 747 ſq.
v. 45. Er laſſet ſeine Sonne ꝛc. 7. 704. 1. 1283 2. 1060 ſq. 5. 1725. 8. 2098. 11. 2199 ſq.
v. 46. Denn ſo ihr ꝛc. 7. 704. 10. 1066. 21. 769*
v. 47. Und ſo ihr euch nur ꝛc. 7. 704. 10. 1058 ſq.
v. 48. Darum ſollet ihr ꝛc. 7. 704. 2. 1875. 1927

Das 6te Capitel.

Ganz erkläret Th. 7 S. 36 ſq. 720 ſq.
Beſonders erkläret v. 9-13. 7. 1024 ſq. 1086 ſq. 1172 ſq.
v. 24-35. 11. 2164 ſq. 13. 1956 ſq. 1970 ſq.
v. 1. Habt acht auf eure ꝛc. 6. 36. 724. 5. 1724
v. 2. Wie die Heuchler thun in ꝛc. 6. 36. 724
v. 3. Wenn du ꝛc. 7. 36. 724. 4. 1243 ſq. 10. 1061
v. 5. Und wenn ꝛc. 7. 37. 734. 8. 669. 670
v. 6. Wenn du betteſt 7. 37. 734
v. 7. Und wenn ihr betet 7. 37 ſq. 740 ſq.
v. 7. Und wenn ihr betet 7. 740. 1084 ſq.
v. 8. Darum ſollt ihr euch ihnen ꝛc. 7. 37. 740
v. 9 Unſer Vater in dem Himmel ꝛc. 7. 740-1028 1056 ſq. 13. 1290 ſq 4. 406. 407
Dein Name ꝛc. 7. 740. 1028. 1102. 13. 1295
v. 10. Dein Reich ꝛc. 7. 1045. 1116. 13. 1295 12. 6
Dein Wille ꝛc 7. 1048. 1123. 13. 1296
v. 11. Unſer täglich ꝛc. 7. 1055. 1134. 13. 1296
v. 12. Und vergieb ꝛc. 7. 1074. 1152. 13. 1296
v. 13 Und führe ꝛc. 7. 1081. 1163. 13. 1296
Sondern erlöſe ꝛc. 7. 1084. 1169. 13. 1297
Amen 7. 1170 ſq.
v. 14. Denn ſo ꝛc. 7. 38. 750. 10. 1857 ſq. 16. 1704
v. 15. Wo ihr aber den Menſchen ꝛc. 7. 38. 750. 10. 1494. 19. 957. 10. 145. 146
v. 16. Wenn ihr faſtet 7. 40. 759
v. 19. Ihr ſollt euch nicht ꝛc. 7. 41. 778
v. 22. Das Auge iſt des Leibes Licht 7. 793
v. 23. Wenn aber dein ꝛc. 7. 41. 793. 1. 2503 ſq.
v. 24. Niemand kan zweyen Herren ꝛc. 7. 806. 3. 1584. 6. 2226. 10. 38. 39. 12. 2230
v. 25. Sorget nicht für eure Leben ꝛc. 7. 816. 3. 139. 1440 ſq. 5. 1881
v. 26. Sehet die Vögel unter ꝛc. 7. 821. 5. 1871
v. 27. Seyd ihr denn nicht ꝛc. 7. 821. 3. 1438
v. 28. Schauet die Lilien ꝛc. 7. 820. 3. 1438. 1241
v. 29. Ich ſage euch daß ꝛc. 7. 826. 8. 790
v. 30. So denn ꝛc. 7. 826. 847. 4. 1134. 10. 2190 ſq.

v. 31. 32. Ihr ſollt nicht ſorgen und ſagen: Was ꝛc. 7, 828. 2, 431. 1814. 4, 2930. 12, 124. 10, 1674 ſq. 2007. 2008
v. 33. Trachtet am erſten ꝛc. 7, 829. 2, 128. 129. 431 ſq. 2783. 2790. 4, 2930. 5, 373 ſq. 1611. 6, 3593 ſq. 12, 1603. 11, 735. 1857. 13 608 ſq. 10, 141
v. 34. Sorget nicht vor den andern ꝛc. 7, 838 1151. 3, 133. 8, 1552 ſq.
Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ꝛc. 7, 835 4, 1591. 5, 2059 ſq. 21, 769*

Das 7te Capitel,
Ganz erkläret Th. 7 S. 842 ſq.
Beſonders erkläret v. 1-5. 23 11, 1854 ſq. 1898 ſq. 13, 1792 ſq. 1812 ſq.
v. 1. Richtet nicht 7, 844. 21, 769*
v. 3-5. Was ſieheſt ꝛc. 7, 858 ſq. 1018. 285. 286
v. 6. Ihr ſollt das Heiligthum ꝛc. 7, 804. 21, 769*
v. 7. Bittet, ſo wird euch ꝛc. 7, 871 ſq. 2455. 2456. 22, 835 ſq. 2, 1197. 9, 1398
v. 8. Wer da bittet 7, 871. 9, 1398
v. 9. Welcher iſt unter ꝛc. 7, 871. 9, 1399 ſq.
v. 11. So denn ihr ꝛc. 7, 871. 18. 2453
v. 12. Alles, was ihr wollet 7, 880 ſq. 3, 2002 9, 302 303. 11. 27 ſq. 2596. 12, 505. 506
v. 13. Gehet ein durch ꝛc. 7, 895 ſq. 12, 282. 283
v. 14. Die Pforte iſt enge 7, 895. 21, 27
v. 15. Sehet euch für ꝛc. 7, 905 ſq. 12, 2210. 3, 104. 105. 4. 1236. 1310. 7, 1039. 12, 193. 18, 1621. 17, 1656. 15, 2415. 21, 8. 17
v. 16. An ihren Früchten ꝛc. 7, 922 ſq. 22, 2098 6, 2979. 7, 1105. 1106. 8. 2736
v. 17. Alſo ein jeglicher Baum bringet ꝛc. 7, 922 18, 49. 11, 1953 ſq. 17, 1775. 1776
v. 18. Ein guter Baum kan nicht arge ꝛc. 7, 922 9, 1379. 1380. 15. 700 ſq. 845. 846. 19, 1225
v. 20. An ihren Früchten ſollt ihr ſie ꝛc. 7, 922 19, 1226. 1227. 18. 2259. 4, 282 ſq.
v. 21. Es werden nicht alle, die zu mir ꝛc. 7, 935 ſq. 9, 1408. 12, 2114. 2115
v. 22. Es werden viel zu mir ſagen ꝛc. 7, 938 ſq. 4, 551. 12, 1090 ſq. 17, 1398
v. 23. Denn werde ich ihnen bekennen 7, 938 17, 1398. 1399. 4. 2772. 16. 2270
v. 24-27. Darum wer ꝛc. 7, 954 ſq. 21, 770*
v. 28. 29. Da JEſus dieſe Rede ꝛc. 7, 959 ſq.
v. 29. Denn er predigte gewaltig ꝛc. 7, 959 5, 516 ſq.

Das 8te Capitel,
Erkläret Th. 7 S. 44 ſq.
Beſonders erkläret v. 1-13 12, 1540 ſq. 1554 ſq. 11, 654 ſq. 13, 380 ſq. 392 ſq.
v. 23-27 11. 680 ſq. 12, 1568 ſq. 13, 408 ſq.
v. 1. Da JEſus vom Berge herab ꝛc. 7, 44 ſq.
v. 2. HErr, ſo du ꝛc. 21, 770* 6, 2243. 2572
v. 4. Gehe hin, und zeige dich dem ꝛc. 21, 770* 11, 185. 186. 19, 1037 ſq.
v. 7. JEſus ſprach zu ihm 21, 243. 244
v. 9. Ich bin ein Menſch 21, 770*
v. 10. Wahrlich, ich ſage euch 7, 1093 ſq.
v. 11. Viel werden kommen ꝛc. 21, 771*
v. 13. Gehe hin, dir geſchehe 11, 2481
v. 17. Auf daß erfüllet würde 6, 1095
v. 19. Meiſter, ich will dir folgen 21, 771*
v. 20. Die Füchſe haben Gruben 5, 1249
v. 22. JEſus ſprach zu ihm 21, 771*
v. 23. Und er trat in das Schif 7, 59 ſq.
v. 24. Und ſiehe, da erhub ſich 4, 2566. 5, 1580
v. 27. Dem Wind und Meer gehorſam 12, 2320
v. 28. Und er kam jenſeit des ꝛc. 7, 63 ſq.
v. 29. Und ſiehe, ſie ſchryen ꝛc. 7, 63. 12, 2020

Das 9te Capitel,
Erkläret Th. 7 S. 72 ſq.
Beſonders erkläret v. 1-8 11, 2282 ſq. 2300 ſq. 12, 2436 ſq. 13, 2070 ſq. 13, 2824 ſq.
v. 9-13
v. 18-26 11, 2446 ſq. 13, 2264 ſq.
v. 1. Und kam in ſeine Stadt 7, 74. 21, 771*
v. 2. Und ſiehe, da brachten ſie zu ihm ꝛc. 7, 74 21, 771* 2, 606 ſq. 19. 88. 89
Sey getroſt ꝛc. 7, 77. 22. 39. 1915. 1916
v. 4. Da aber JEſus ihre Gedanken ſahe 7, 76
v. 5. Welches iſt leichter ꝛc. 7, 81. 4, 1294 ſq.
v. 6. Auf daß ꝛc. 7, 83. 2, 606. 607. 9, 1399
v. 8. Und verwunderten GOtt 6, 223. 224
v. 9. Und ſprach zu ihm 7, 84 ſq. 1068
v. 12. Die Starken bedürfen des ꝛc. 7, 84. 1068. 12, 2238. ibid. 1751. 10, 179. 180
v. 13. Ich habe Wohlgefallen ꝛc 5, 1488. 7, 84 6, 1065. 813. 2730. 11, 118. 119
Ich bin kommen die Sünder ꝛc. 22, 1183
v. 14. Warum faſten wir und die ꝛc. 7, 96
v. 15. Wie können die Hochzeitleute Leid tragen ꝛc. 7, 97 ſq. 21, 772* 2, 1601. 10, 504. 506
v. 16. Niemand flicket ꝛc. 21, 773* 12. 1068 ſq.
v. 17. Man faſſet auch ꝛc. 21, 773* 20. 121
v. 18. Da er ſolches ꝛc. 7, 100 ſq.

v. 21. Denn ſie ſprach 7, 100. 20, 1026 ſq.
v. 22. Sey getroſt meine ꝛc. 7, 101. 18, 2328
v. 23. Als er in des Obriſten 7, 101. 21, 774*
v. 27-31. Ach du Sohn David 7, 104
v. 32-34. Da nun dieſe waren ꝛc. 7, 108
v. 35-38. Und heilet allerley Seuche 7, 111
v. 36. Da er das Volk ſahe 7, 111. 6, 1109 ſq.
v. 38. Bittet den Herrn ꝛc. 7, 111. 8, 1155. 11, 2547

Das 10te Capitel,
Erkläret Th. 7 S. 116 ſq.

v. 1-4. Und gab ihnen Macht 7, 120. 9, 2780
v. 3. Lebbeus mit dem Zunamen 21, 774*
v. 5. Gehet nicht auf der Heyden Straſſen 7, 123
v. 7. Gehet, prediget und ſprecht 7, 123
v. 8. Umſonſt habt ihrs empfangen 22, 452. 1051
v. 8 ſq. Machet die Kranken geſund 7, 124. 6, 2832 11, 1961. 17, 1302. 10, 838 ſq.
v. 10. Ein Arbeiter iſt ſeines ꝛc. 7, 124. 6, 2832
v. 11. Wo ihr in eine Stadt oder Markt 7, 128
v. 12. 13. Wo ihr in ein Haus gehet 7, 129
v. 14. 15. Und wo euch jemand ꝛc. 7, 130 ſq. 21, 774* 8, 429. 430
v. 16. Siehe, ich ſende euch wie die ꝛc. 7, 132 9, 2631. 6, 65. 66. 5, 2431. 7, 854
v. 17. 18. Hütet euch aber 7, 136
v. 19. 20. Wenn ſie euch nun überantworten 7, 137
v. 20. Ihr ſeyd es nicht 7, 137. 22, 38. 310 9, 59 ſeq. 16. 2560. 2561
v. 21. Es wird ein Bruder den andern 7, 139
v. 22. Und muſſet ꝛc. 7, 140. 4, 2854 ſq. 8, 2508
v. 23. Wenn ſie euch in einer 7, 143. 16, 82. 83
v. 24. Der Jünger iſt nicht über 7, 143. 144
v. 26. 27. Es iſt nichts ꝛc. 7, 145. 1, 489. 490
v. 28. Fürchtet euch nicht für denen 7, 148 3, 1021. 10, 453. 454
v. 29. Kauft man nicht zween 7, 152
v. 30. Nun aber ſind auch eure Haare 7, 153 3, 727. 1, 316. 7, 2367 ſq.
v. 31. Darum fürchtet euch nicht 7, 154
v. 32. Wer mich bekennet für den Menſchen 7, 155 10, 2720. 11, 648. 13, 750
v. 33. Wer mich aber verleugnet 7, 155
v. 34. Ihr ſollt nicht wähnen 7, 158. 5, 499 ſq. 1422. 1423. 11, 686. 13, 412. 413. 15, 230. 619. 18. 1553. 1554. 2101. 10, 1212
v. 35. 36. Denn ich bin kommen 7, 163
v. 36. Des Menſchen Feinde werden 7, 163 2, 1666. 19, 519 ſq. 3, 1934. 1935
v. 37. Wer Vater und Mutter mehr liebet 7, 165 2, 955 ſq. 10, 1447. 12, 1854
v. 38. Und wer nicht ſein Creutz auf ꝛc. 7, 168 2, 2437. 2438. 8, 917 ſq. 10, 2080. 2081
v. 39. Wer ſein Leben findet 7, 169
v. 40. Wer euch aufnimmt 7, 170. 9, 1393
v. 41. Wer einen Propheten 7, 170. 9, 1399. 1400
v. 42. Wer dieſer Geringſten einen 7, 174 11, 2532 ſq. 12, 1824

Das 11te Capitel,
Erkläret Th. 7 S. 176 ſq.

Beſonders erklärt v. 2-10 12, 1330 ſq. 13, 68 ſq. 86 ſq.
v. 25-30 12, 1638 ſq. 11, 2900 ſq. 13, 2548 ſq.
v. 1. Und es begab ſich 7, 178
v. 2-10. Da aber Johannes im Gefängniß 7, 180 12, 1330. 13, 68
v. 5. Die Blinden ſehen 7, 180. 6, 666. 1269 3020. 12, 1335. 13-75 ſq. 20, 2542. 10, 731 ſq. Den Armen wird das ꝛc. 10, 1458. 12, 2286
v. 6. Selig iſt 7, 180. 6, 1058. 3020 ſq. 8, 2487 2488. 9, 1400. 1401. 22, 1673
v. 7. Da die hingingen 7, 180. 4, 526. 1778 ſq. 11, 3017
v. 10. Siehe, ich ſende 7, 180. 11, 3017
v. 11. Der aber der ꝛc. 7, 183. 185. 21, 775*
v. 12. Von den Tagen Johannis 7, 180. 6, 46 ſq. 2799. 2851. 12, 1355. ib. 1769. 1770. 21, 775*
v. 13. Alle Propheten ꝛc. 6, 187. 11, 142. 143
v. 14. 15. Und ſo ihr ꝛc. 7, 188. 189. 20, 1133
v. 16. Wem ſoll ich aber dis Geſchlecht 7, 189
v. 17. Wir haben euch gepfiffen 7, 190 ibid. 1766. 6, 2538. 11, 2902. 19, 518 ſq.
v. 18. Johannes iſt kommen 7, 191
v. 19. Des Menſchen Sohn 7, 191. 7, 1293. 1294 1, 2603 ſq. 12, 1641. 19, 708. 709
v. 20. Da fing er an die ꝛc. 7, 194
v. 21. Wehe dir 7, 194. 6, 2842. 11, 1970 ſq.
v. 25. 26. Ich preiſe dich, Vater 7, 196. 12, 1640 5, 299 ſq. 6, 825. 12, 2258. 19, 944. 21, 775* 22, 457. 18. 2258. 14, 368. 369
v. 27. Alle Dinge ſind mir übergeben 7, 201. 6, 1696 1697. 8, 2452. 11, 1355. 13. 1122
v. 28. Kommet her zu mir alle 7, 205. 3, 1481 5, 903. 1488. 6, 478. 2918 ſq. 8, 2266. 11, 1705 16. 1470. 10, 2039. 22, 584
v. 29. Nehmet auf euch mein 7, 208. 1, 2019 ſq. 4, 1141. 5, 903. 904. 8, 2266. 10, 2039
v. 30. Mein Joch iſt ſanft 7, 213. 21, 775* 4, 478. 8, 2810 ſq. 16, 2631. 10, 2023 2118

Das 12te Capitel,
Erklärt Th. 7 S. 216 ſq.

v. 1. 2. Zu der Zeit gieng Jeſus durch 7. 220
v. 3. Habt ihr nicht geleſen was David 7. 220. 221 12. 488. 11. 2244. 2253 ſq.
v. 5. Habt ihr nicht geleſen im Geſetz 7. 221 19. 2025. 2026
v. 6. Ich ſage aber euch, daß hie der 7. 223
v. 7. Ich habe Wohlgefallen an der 7. 223. 224 4. 2 ſq. 6. 1566. 1814. 19. 2030. 2031
v. 8. Des Menſchen Sohn iſt ein Herr 7. 224 335. 1738. 12. 2488. 21. 775*
v. 9. 10. Und er gieng von dannen fürbaß 7. 226
v. 11. Aber er ſprach zu ihnen 7. 228
v. 12. Darum mag man wohl am 7. 228
v. 14. Da giengen die Phariſäer hinaus 7. 229
v. 15. 18. Aber da das Jeſus erfuhr 7. 230
v. 19. Er wird nicht zanken 7. 238
v. 20. Das zerſtoſſene Rohr wird er 7. 244
v. 21. Bis daß er ausführe das Gericht 7. 248
v. 22. 30. Da ward ein Beſeſſener zu ihm 7. 253
v. 27. So ich aber den Teufel 7. 255
v. 28. So ich aber die Teufel durch den 7. 256
v. 29. Oder wie kan jemand in eines 7. 257
v. 30. Wer nicht mit mir iſt 7. 259
v. 31. 32. Alle Sünde und Läſterung 7. 262 10. 1436. 11. 3222, 21. 776*
v. 32. Und wer etwas redet wider des 21. 776* 10. 1436. 11. 3222
v. 33. 34. Setzet entweder einen guten 7. 267 18. 875. 19. 1226. 1227
v. 34. Ihr Otterngezüchte 7. 268. 3. 602 21. 318. 319. 21. 2413
v. 35. Ein böſer Menſch bringet Böſes 7. 271
v. 36. Ich ſage euch aber 7. 273. 3. 1882
v. 37. Aus deinen Worten wirſt 7. 275. 11. 2429
v. 38. Meiſter, wir wollen gerne ein Zeichen 7. 276
v. 39. Die böſe und ehebrecheriſche ꝛc. 7. 276. 419 420. 1765. 3. 1079. 6. 2624. 26. 34 ſq.
v. 40. Denn gleich wie Jonas 7. 276. 12. 158. 139
v. 41. Die Leute zu Ninive werden 7. 276 6. 2591. 2675 ſq.
v. 43. Wenn der unſaubere Geiſt 7. 277
v. 45. So gehet er hin und nimt zu ſich ſieben andere Geiſter 7. 277. 1. 415. 416
v. 46. Da er noch alſo zu dem 7. 279. 10. 1451
v. 49. Und reckte die Hand aus 7. 279
v. 50. Denn wer den Willen thut 7. 279 1. 1683. 8. 1019. 1020. 12. 1791

Das 13te Capitel,
Erklärt Th. 7 S. 280 ſq.
Beſonders erklärt v. 24-30 13. 430 ſq. 442 ſq. 12. 1614 ſq. 11. 690 ſq.
v. 1. ſq. An demſelben Tage ꝛc. 7. 284
v. 4. Und indem er ſäet, fiel etliches 7. 284 8. 69. 70. 17. 2687
v. 8. Und trug Frucht, etliches hundertfältig 7. 284 11. 712. 713. 16. 2620
v. 11. Er antwortete und ſprach 7. 289
v. 12. Denn wer da hat 7. 292. 21. 776*
v. 13. 14. Denn mit ꝛc. 7. 292. 11. 717. 12. 166
v. 15. Dieſes Volks Herz iſt verſtockt 7. 294
v. 16. 23. Selig ſind ꝛc. 7. 296. 5. 813 ſq. 9. 1464
v. 24. Er leget ihnen ein ander Gleichniß 7. 297
v. 25. Da die Leute ſchliefen 7. 299 1. 402 ſq. 430. 3. 2910. 5. 1291 ſq.
v. 26. Da nun das Kraut wuchs 7. 301
v. 27. Da traten die Knechte zu den 7. 302
v. 28. Er ſprach zu ihm 7. 302. 6. 1969 ſq.
v. 29. Er ſprach: Nein 7. 303. ib. 1287. 1288
v. 30. Laſſet beydes mit einander 7. 305
v. 31. 32. Darum iſt das Himmelreich 7. 309. 504 10. 2123. 21. 776*
v. 33. Das Himmelreich iſt ꝛc. 7. 312. 8. 1386 ſq. 12. 722 ſq. ib. 638. 18. 489. 21. 777*
v. 34. 35. Und ohne Gleichniß redet 7. 315
v. 36. 39. Da ließ Jeſus das Volk 7. 317 6. 2. 70. 16. 1445
v. 40. Gleich wie man nun das Unkraut 7. 320
v. 42. Und werden ſie in den ꝛc. 7. 320. 1. 698
v. 43. Denn werden die Gerechten 7. 320. 1. 434 Wer Ohren hat zu hören 7. 321. 22. 57
v. 44. Das Himmelreich iſt gleich einem 7. 321 21. 777* 10. 2205. 2206
v. 45. 46. Das Himmelreich iſt gleich 7. 323 21. 777* 8. 1293
v. 47-50. Das Himmelreich iſt gleich einem Netze 7. 326
v. 51. Jeſus ſprach: Habt ihr das alles 7. 328
v. 52. Ein jeglicher Schriftgelehrter 7. 329 21. 777* 12. 1353 ſq. 11. 57. 58
v. 53. 54. Und es begab ſich, da Jeſus 7. 331
v. 54. Woher kommt dieſem ſolche Weisheit 7. 331 20. 2603
v. 55. 56. Iſt er nicht eines Zimmermanns 7. 331
v. 57. Ein Prophet gilt nirgend weniger 7. 333
v. 58. Und er that daſelbſt nicht viel Zeichen 7. 334 15. 1759. 1760

Das

Das 14te Capitel,
Erklaret Th. 7 S. 336 ſq.

v. 1. 2. Zu der Zeit kam das ꝛc. 7, 336. 21, 778*
v. 3. ſq. Denn Herodes hatte Johannem 7, 338
v. 10. Und ſchicket hin und ꝛc. 7, 338. 4, 922
v. 12. 13. Da kamen ſeine 7, 337. 5, 2065 ſq.
v. 15. Am Abend aber traten 7, 350
v. 23 ſq. Da er das Volk von ſich 7, 352
v. 25. In der vierten Nachtwache 21, 778*
v. 28. Petrus aber antwortete ihm 7, 355
v. 29. Und Petrus trat aus 7, 358. 2, 646
v. 30. Er ſahe aber einen 7, 358. 2, 1086. 3, 763
v. 31. JEſus aber reckete bald die Hand 7, 359
v. 32. Und ſie traten in das Schif ibid.
v. 33. Die aber im Schiffe waren ibid.
v. 34. 36. Und ſie ſchifften hinüber 7, 361

Das 15te Capitel,
Erklaret Th. 7 S. 364 ſq.

v. 21. 28 beſonders erklärt 11, 744 ſq. 13, 552 ſq.
v. 1. Da kamen zu ihm die 7, 365. 19, 1068
v. 2. Warum übertreten 7, 366. 19, 1068 ſq.
v. 3. Warum übertretet ihr denn GOttes Gebot 7, 367. 3, 1643. 6, 3461 ſq.
v. 4. 6. GOtt hat geboten: Du ſollt 7, 370
v. 5. Wer zum Vater und 7, 370. 21, 778*
v. 6. Und habt alſo GOttes Gebot 7, 370. 4, 283
v. 7. 8. Ihr Heuchler, es hat wohl 7, 374
9, 1238. 1239. 19, 1283
v. 9. Vergeblich dienen ſie mir 7, 377. 378
6, 2947 ſq. 8, 2158 ſq. 16, 1019. 1020
16, 1614. 1615
v. 10. 11. Und er rief das Volk zu ſich 7, 381
v. 12. Da traten ſeine Jünger zu ihm 7, 384
v. 13. Alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater 7, 384. 9, 14. 1. 21, 778
v. 14. Laſſet ſie fahren, ſie ſind 7, 387. 4, 956 ſq.
v. 15. Da antwortete Petrus 7, 387
v. 16. 17. Und JEſus ſprach 7, 388
v. 18. Was aber zum Munde 7, 388. 390
v. 19. Denn aus dem 7, 390. 1, 203 ſq. 11, 2068
v. 20. Mit ungewaſchenen 7, 393. ibid. 577
v. 21. 22. Und JEſus ging aus 7, 394. 12, 2390
v. 22. Ein Cananaiſch Weib ſchrye ihm 7, 394
3, 2911. 4, 1 ſq.
v. 23. 24. Da traten zu ihm ſeine Jünger 7, 395
v. 24. Ich bin nicht geſandt 7, 395. 3, 2880. 2881
v. 25. 26. HErr hilf mir 7, 396
v. 26. Es iſt nicht fein ibid. 22, 759
v. 27. 28. Ja Herr, aber doch eſſen 7, 396
2, 1399. ibid. 1162 ſq. 6, 1701. 1943
v. 28. O Weib, dein Glaube 7, 396. 15, 703
v. 29. 31. Und JEſus ging von dannen 7, 403
v. 32. 33. Und JEſus rief ſeine Jünger 7, 405
v. 34. Wie viel Brods habt ihr 7, 406

Das 16te Capitel,
Erklaret Th. 7 S. 408 ſq.

Beſonders erklärt v. 13. 20 11, 3058 ſq.
3074 ſq. 13, 2700 ſq.
v. 1. Da traten die Phariſäer 7, 412
v. 2. Er antwortete: Des Abends 7, 416
v. 3. Ihr Heuchler 21, 779*
v. 4. Die böſe und ehebrecheriſche 7, 418. 19, 775
v. 5. 6. Und da ſeine Jünger 7, 421. 19, 775
v. 7. Da dachten ſie bey ſich ſelbſt 7, 421
v. 8. Da das JEſus vernahm 7, 423
v. 11. Wie verſtehet ihr denn 7, 423. 3, 1283. 1284
v. 13. Da kam JEſus in die 7, 420. 17, 1337
v. 14. Etliche ſagen, du ſeyſt 7, 427. 17, 1337
v. 15. Wer ſagt ihr denn 7, 427. 17, 1338
v. 16. Du biſt Chriſtus, des lebendigen 7, 424
17, 1338. 20, 2209. 7, 490
v. 17. Selig biſt du, Simon, Jonas 7, 428
17, 1339. 1340
v. 18. Du biſt Petrus 7, 433. 17, 1340.
18, 939 ſq. 21, 779* 22, 2058. 3, 1457.
4, 1336 ſq. 7, 2048. 8, 252. 15, 1830 ſq.
18, 1235. 1236. 2166 ſq. 20, 371. 372. 16, 2374. ibid. 2712. 17, 1328 ſq.
Die Pforten der Hellen ſollen ſie nicht 7, 433
4, 856. 857. 18, 1636. 20, 1300 ſq.
v. 19. Und will dir des Himmelreichs 7, 437
ibid. 444. 266. 267. 9, 2780. 19, 1122. 17, 1339 ſq. 16, 2668. 2669. 20, 2744. 15, 1932. 1933. ibid. 1831 ſq.
v. 20. Da verbot er ſeinen Jüngern 7, 448
v. 21. Von der Zeit an fieng JEſus an 7, 449
v. 22. Und Petrus nahm ihn zu ſich 7, 450
v. 23. Hebe dich, Satan, von mir 7, 451
v. 24. Will mir jemand nachfolgen 7, 459
3, 875. 4, 2242 ſq. 11, 2928. ib. 3158. 3159
v. 25. Wer ſein Leben erhalten will 7, 462
v. 26. Was hilf es dem Menſchen 7, 464
18, 2101. 2102
v. 27. Denn es wird geſchehen 7, 466
v. 28. Wahrlich, ich ſage euch 7, 475. 21, 779*

Das 17te Capitel,
Erklaret Th. 7 S. 482 ſq.

v. 1. 2. Und nach ſechs Tagen 7, 484
v. 3. Und ſiehe, da erſchienen 2, 2270. 11, 182 ſq.
v. 5.

v. 5. Dis iſt mein lieber Sohn 22, 159. 488. 1, 2289 ſq. 9. 1402.
v. 10. Und ſeine Jünger fragten ihn 7, 495
v. 12. Es iſt Elias 7, 497. ib. 341. 11, 142
v. 14. Und da ſie zu dem Volke kamen 7, 499
v. 20. So ihr Glauben habt 7, 504. 12. 2380
v. 24-26. Da ſie gen Capernaum 7, 506. 21, 779*
v. 27. Auf daß wir ſie nicht ärgern 7, 509 21, 780* 4, 1089. 11, 1805 ſq. 19, 1232. 1233

Das 18 Capitel,

Erklärt Th. 7 S. 510 ſq.

Beſonders erkläret v. 1-12 10, 1232 ſq. 1248 ſq. 1260 ſq. 1276 ſq. 13, 2842 ſq. 2856 ſq. 2868 ſq.
v. 23 bis zu Ende 11, 2382 ſq. 12, 1938 ſq. 13. 2162 ſq. ibid. 2178 ſq.
v. 1. Wer iſt doch der Gröſſeſte 12, 2208
v. 1. Zu derſelben Stunde traten 7, 512
v. 2. JEſus rief ein Kind 7, 512. 16, 2570
v. 3. Es ſey denn, daß ihr umkehret 7, 512 22, 157. 251, 265. 4, 1325. 5, 310. 311. 12, 141 ſq. 11, 676. 677
v. 6. Wer ärgert dieſer Geringſten 7, 516. 3, 1927 10, 1214. 1215. ib. 2192. 14, 276 ſq.
v. 8. So aber deine Hand oder dein 6, 2984 ſq. 10, 1230. 1252. 13, 2845
v. 10. Sehet zu, daß ihr ꝛc. 2, 583. 584. ib. 1069 10, 560. 561. 20, 1208. 17, 2063
v. 14. Auch iſts vor eurem Vater 21, 245*
v. 15. Sündiget dein Bruder ꝛc. 1, 1892. 1893. 3, 1684. ibid. 1896 7, 588. 589. ib. 1078. 19, 1084. ib. 1180. ſq. 10, 94 ſq. ib. 1878. 21. 373*
v. 17. Höret er die nicht 19, 1100 ſq. 17, 1147. 1148. ibid. 1406. 1407. 10, 1965 ſq.
v. 18. Was ihr auf Erden binden werdet 9. 2780 12, 2220. 6, 2406 ſq. 7, 756. 757. 18, 406 19, 1122. 1148. 16, 1508 ſq.
v. 19. Wo zween unter euch eins werden 3. 2343
v. 20. Wo zween oder drey 21, 780* 22, 6. ibid. 418. 2. 631. 5, 604 ſq. ibid. 2452 11, 1042. 10, 2091
v. 21. Iſts genug ſiebenmal 21, 646
v. 22. Ich ſage dir nicht ſiebenmal 20, 945 ſq.
v. 23. Darum iſt das Himmelreich 12, 1958. 1939
v. 26. Da fiel der Knecht nieder 6, 2386 ſq.
v. 27. Da jammerte den Herrn 2. 2195
v. 28. Da gieng derſelbige Knecht hinaus 6, 2971 Bezahle, was du mir ſchuldig 12, 2248
v. 33. Solteſt du dich denn nicht 7, 849. 850
v. 34. Und überantwortete ihn 9, 2033 ſq.
v. 35. Alſo wird euch mein ꝛc. 5, 1021. 1022

Das 19te Capitel,

v. 4. Habt ihr nicht geleſen 2. 86. 87. 10, 720 ſq.
v. 5. Darum wird ein Menſch ꝛc. 1, 244. 245 ſq.
v. 6. Was nun GOtt ꝛc. 6 3613. 22, 1714 ibid. 1754. 16, 1563 ſq. 10, 904
v. 8. Moſes hat euch erlaubet zu ſcheiden von euren Weibern ꝛc. 21, 780* 3. 412. 4, 1775 ſq.
v. 11. Das Wort faſſet nicht jederman 3 67 4, 2745. 13, 2914 ſq. 19, 1812. 1813. ib. 1831 17, 1562
v. 12. Denn es ſind etliche verſchnitten 21, 780* 7, 5. 6. 517. ibid. 663. 19, 1831 ſq. ib. 2114. 2115 18, 1070 ſq. 10, 708. 709
v. 14. Laſſet die Kindlein zu mir ꝛc. 9. 950. 951 11, 2298 ſq. 19. 1624. 1625. 17. 2661
v. 17. Niemand iſt gut 18. 2247 Wilt du zum Leben eingehen 8. 1851. 2100 9. 1402. 11, 1319 ſq. 2265. 21. 781*
v. 21. JEſus ſprach zu ihm 21, 781* 7, 2212 16, 1615. 1616. 19, 1828 ſq.
v. 23. Wahrlich, ich ſage euch: Ein Reicher wird ꝛc. 11, 2657. 13, 2893. 2894
v. 28. Und richten die zwölf Geſchlechte 8 528
v. 29. Wer verläſſet Häuer ꝛc. 3. 910. ib. 1471 7, 544 ſq. 8. 38. 39. 11, 2599. 16, 1614
v. 30. Aber viel, die da ſind die Erſten 3, 852

Das 20ſte Capitel,

Beſonders erklärt v. 1-16 Th. 11 S. 696 ſq. 13. 404 ſq. 11, 3102 ſq.
v. 20-23. 11, 3102 ſq.
v. 1. Das Himmelreich iſt gleich ꝛc. 8. 947. 948
v. 12. Dieſe Letzten haben nur ꝛc. 12, 2324. 2825 6 2681. 7, 1259 ſq. 8 1993. 1994
v. 15. Hab ich nicht Macht ꝛc. 6, 2683. 2684
v. 16. Denn viel ſind berufen 13. 473. 474 22, 703. ib. 124
v. 18. Siehe, wir gehen hinauf ꝛc. 8. 893
v. 20. Da trat zu ihm die Mutter 12. 1197 11. 2279 ſq. 20. 2600
v. 22. Ihr wiſſet nicht was ihr bittet 21. 781* 3 1256
v. 25. Aber JEſus ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet, daß die weltliche Fürſten 8. 1000 ſq.
v. 28. Des Menſchen Sohn iſt nicht ꝛc 6, 2918 12, 1617. 1618

Das 21ste Capitel,

Besonders erklärt v. 1-9 Th. II S. 2 fg.
12, 1301 fg. 13, 1 fg. 12 fg. ibid. 24 fg.

v. 1 fg. Als sie nun nahe ꝛc. 12, 2377
v. 5. Siehe, dein König kömmt ꝛc. 6, 3248. 3249
v. 6. Die Jünger giengen hin 4, 764 fg.
v. 7. Und brachten die Eselin 3, 955
v. 9. Das Volk, das vor ging 21, 781*
v. 16. Habt ihr nie gelesen 4, 756
v. 19. Der Feigenbaum verdorret 4, 1124. 7, 386
v. 22. Alles, was ihr bittet 9, 1402. 1403
v. 23. Und als er in den ꝛc. 7, 1208. 12, 1994
v. 31. JEsus sprach ꝛc. 21, 782* 3, 852. 4, 2142 fg. 5, 766. 6, 547. 8, 885. 886. ib. 2041
v. 41. Er wird die Böswichte übel ꝛc. 6, 2970
v. 40. Das Reich GOttes wird ꝛc. 7, 2688. 2689
v. 44. Wer auf diesen Stein fället 21, 782*

Das 22ste Capitel,

Besonders erklärt v. 1-14 Th. II S. 2318 fg.
13, 2088 fg. 2100 fg. 2112 fg.

v. 1 fg. 12, 2440 fg.
v. 15-22 11, 2404 fg. 13, 2198 fg. 2216 fg. 2234 fg.
v. 34-45 11, 2248 fg. 12, 1908 fg. 1924 fg. 13, 2026 fg. 2038 fg. 2058 fg.
v. 3 Und sandte seine Knechte aus 12, 1371
v. 4. Meine Mahlzeit ist bereitet 3, 230. 231 19, 535 fg. ibid. 1309
v. 6. Etliche aber griffen seine ꝛc. 8, 450. 451
v. 11 Und sahe ꝛc. 21, 782* 5, 660. 8, 980
v. 15 Da giengen die Pharisäer hin 7, 227. 228
v. 16 Denn du achtest nicht das 3, 2449
v. 20. Und sprachen zu ihm 3, 2307. 2308
v. 21, Gebet dem Kayser 22, 70. 954. 10, 620 17, 1696. 18, 94. 95. 10, 458. 642
v. 25. Nun sind der uns gewesen ꝛc. 8, 1413
v. 29. Ihr irret und wisset die 8, 1461 fg.
v. 30. In der Auferstehung 8, 1332. 10, 1292. 1293
v. 32. Ich bin ꝛc. 3, 166. 167. 1, 1596. 2, 312 ib. 1911 fg. 5, 1090. 7, 150. 151. 11, 921. 13, 2273. 2274
v. 34. Da aber die ꝛc. 12, 1980. 2515. ib. 2164
v. 37. Du solt GOtt, deinen HErrn 7, 2318. 2319
v. 39. Das andere ist dem gleich 9, 1102. 12, 500 501. 11, 2595. 10, 1789
v. 40. In diesen zweyen Geboten 3, 2734
v. 42 Sie sprachen: Davids 5, 1352
v. 43. Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn 16, 2777. 2778

Das 23ste Capitel,

Besonders erklärt v. 34-37 Th. II S. 280 fg. ibid. 2748 fg.

v. 2. Auf Moses ꝛc. 21, 782* 4, 273. 274. ibid. 2936. 6, 3427. 11, 108 fg. 16, 1628. 19, 733
v. 3. Alles, was sie euch sagen 19, 733. 734 11, 453 fg. 17, 384. 20, 2192
v. 4. Sie binden schwere 22, 1499
v. 5. Alle ihre Werke thun sie 10, 108 fg.
v. 8. Ihr solt euch nicht lassen ꝛc. 22, 536. 2237
v. 13. Wehe euch Schriftgelehrten 21, 782* 7, 424 444. 445. 20, 2427. 2428
v. 14. Die ihr der Wittwen ꝛc. 6, 3188. 3189
Wehe euch Schriftgelehrten 5, 2263
v. 23. Die ihr verzehndet die ꝛc 10, 1986
v. 24. Ihr verblendete ꝛc. 21, 783* 8, 883 fg. 19, 1951
v. 25. Wehe euch Schriftgelehrten 21, 783*
v. 26. Du blinder ꝛc. 7, 390. 391. ib. 574 fg.
v. 27. Wehe euch ꝛc. 5, 439. 440. 9, 32. 33
v. 32. Wohlan, erfüllet auch ihr 12, 2607. 2619
v. 33. Ihr Schlangen und ꝛc. 6, 140 fg. 7, 211
v. 34. Darum siehe, ich sende 12, 2166. 3, 1173
v. 35. Auf daß über ꝛc. 21, 783* 1, 464. 465
v. 37. Jerusalem, Jerusalem 8, 2051 18, 2243. 19, 603 fg.

Das 24ste Capitel,

Besonders erklärt v. 15-28 Th. II S. 2494 fg. 13, 2270 fg. ibid. 2292 fg.

v. 5. Denn es werden viel ꝛc 18, 1849 1850. 19, 815. 816
v. 6. Ihr werdet hören Kriege 18, 2103 fg.
v. 9. Ihr müsset gehasset 11, 2154. 10, 1602. 1603
v. 13. Wer beharret bis ans Ende 2, 1839 ibid. 1941. 4, 1285. 1286. 9, 1403
v. 15. Wenn ihr nun ꝛc. 21, 784* 22, 1333 ibid 2087. 18, 1815 fg. 11, 1403. 16, 2080 fg.
v. 20. Bittet, daß eure Flucht nicht 21, 784*
v. 22. Wo diese Tage nicht würden 18, 1919
v. 23. Siehe, hie ist Christus 21, 784* 1, 1577 8, 341. 19, 728. ibid. 2011. 20, 371
v. 24. Es werden falsche Christi ꝛc 3, 518. ib. 1183 fg. 12, 2053. 11, 484. ib. 545. 19, 2011 ibid. 1383. 20, 2727 fg.
Daß verführet werden in den ꝛc. 18, 1933 22, 1953. 7, 1794. 16, 1364
v. 28. Wo ein Aas ist 21, 784* 11, 2513
v. 30. Und werden sehen kommen 12, 2617. 2630
v. 31. Und er wird senden seine Engel 10, 2595
v. 34. Das Geschlecht wird nicht 21, 784*

Das

Diese Figur gehöret in das leibliche, die Deutung in Geist.

37. So ist Auffatz ein Gebrechen der Seelen vor GOtt und im Geist; nicht aber ein jeglicher Gebrechen: wie die blinden Figuristen deuten, daß es alle Sünde bedeute, die man beichten soll. Die heiligen Väter, sonderlich Augustinus, sagen: Es sey falsche Lehre und Ketzerey. Und wiewol sie keine Schrift darauf führen; so folgen sie doch nicht übel den Gleichnissen, und treffen wohl hinzu. Darum wollen wir auch auf derselbigen Bahne bleiben: doch nicht als müßte es ein Artikel des Glaubens seyn, so zu halten. Denn ich will niemand zu gläuben rathen, ich weiß denn, worauf ich ihn baue. Es gilt Seelen und ewiges Leben, wenn man vom Glauben prediget: darum will ich mich und jedermann mit mir gewiß setzen, daß wir wider alle Höllenpforten, auch vor GOtt bestehen mögen, durch sein Wort; darauf allein zu bauen ist, und auf keines Engels, schweige denn auf der Heiligen Wort. Matth. 16, 18.

38. Und sage weiter: Ich wollte, daß solche Dinge nicht Figuren hiessen; aber es ist zu tief eingerissen, und eine Gewohnheit worden, daß ichs auch muß also heissen. Die Schrift nennet es nicht Figuren, sondern Allegoriam, Vmbram, Faciem, und die Deutung Mysteria, Abscondita, Secreta. Sie habens Figuren genennet, aus dem Spruch des heiligen Pauli in der ersten Epistel zu den Corinthern am zehenten Capitel v. 11. da er also sagt: Solches alles ist ihnen geschehen in Figuren. Aber St. Paulus an dem Ort redet nicht von Figuren, sondern von Exempeln, und spricht: Wir sollen uns fürchten, daß es uns nicht auch so gehe, denn sie sind uns Figuren und Exempel gewesen. Und Sanct Petrus 2 Epist. 2, 6. nennet dasselbe Exempel, und St. Paulus auch an vielen Orten, formam. Es ist Schuld des Lateinischen Interpretis, der Typos jetzt Figur, jetzt Exempel transferirt hat, daran sie sich gestossen und Figuren draus gemachet.

39. Ketzerey soll hier nicht allein das heissen, das unser Volk jetzt Ketzerey heisset, die auch machen zu Ketzerey, was sie nur wollen: sondern was die Schrift Hæresin nennet; wie St. Paulus zum Tito am dritten v. 10. lehret: Den Hæreticum sollst du meiden, nachdem er zweymal vermahnet ist, sollst gewiß seyn, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, und hat schon sein Urtheil. Das Wörtlein Hæresis kommt aus Griechischer Sprache herein, das heißt erwählen, erlesen, und aussondern. Daher heißt Hæresis eine sondere, erwählte, selbst erdachte eigene Lehre und Weise zu leben und gläuben ausser der gemeinen Weise, das man jetzt Secten, Stände und Orden heisset. Also nenneten die Jüden die Christen eine Hæresin, oder Secte der Nazarener Apg. 24, 14. Aber Paulus wollte sie nicht also nennen, sondern einen Weg, und sprach: Ich wandele nach dem Wege, den sie Hæresin oder Secte heissen.

40. Daher ists kommen in der Christenheit, daß alle die Hæretici heissen, die ausser der Einigkeit und gemeinen Weise des Christlichen Glaubens und Wesens treten, und eine sondere eigene Weise gläuben, und Wege für sich erwählen; daß die zwey Wörtlein, Catholicus und Hæreticus, wider einander streiten. Catholicus heißt, der mit dem Haufen ist, und einhellig mit der ganzen Sammlung stimmet im Glauben und Geist, gleichwie St. Paulus sagt zum Ephesern am 4. v. 5: Eine Taufe, ein Glaube, ein HErr, ein Geist ꝛc. Aber Hæreti-

Das 25ſte Capitel,

Beſonders erkläret v. 1 : 13 Th. 11 S. 2562 ſq.
ibid. 3188 ſq. 3188 ſq. 12, 1948 ſq.
v. 31 bis ans Ende 11, 2514 ſq.
v. 1. Das Himmelreich wird gleich ſeyn 7, 1215
v. 3. Die Thörichten nahmen ihre 21, 785*
v. 8. Die Thörichten ꝛc. 11, 2041. 2042. 16, 1546
Gebet uns von eurem Oele 7, 1215. 1216
v. 9. Da antworteten die ꝛc. 7. 1217 ſq. 15. 695
v. 10. Und da ſie hingingen 11, 2519. 12, 1228
v. 11. Zuletzt kamen auch die andern 7, 1215 ſq.
v. 12. Ich kenne euer nicht 6. 3271. 7, 2408
v. 15. Und einem gab er fünf ꝛc. 18, 1007. 21, 785*
v. 26. Du Schalk und ꝛc. 1, 509. 510. 20, 13. 21 ſq
v. 31. Wenn aber des ꝛc. 9, 600. ib. 610. 611
v. 34. Kommet her, ihr Geſegneten 18. 2255
v. 35. Ich bin hungrig geweſen 1, 467. 7. 91. 92
11, 2399. 15. 1437. 10, 76. 77
v. 37. Denn werden ihm die Gerechten 1, 614 ſq.
v. 40. Wahrlich, ich ſage euch 12, 1915 ſq.
10, 2248. ibid. 1789
v. 41. Gehet hin ꝛc. 10, 829. ib. 2130. 4. 1603
v. 42. Ich bin hungrig geweſen 11, 1948 ſq.
v. 43. Ich bin krank und ꝛc. 10, 2344. 8. 780
v. 45. Wahrlich, ich ſage euch 8. 780 ſq.

Das 26ſte Capitel,

v. 36. bis ans Ende beſonders erkläret Th. 13
S. 884 ſq. 959
v. 10. Was beküммert ihr das Weib 21. 705*
v. 12. Daß ſie das Waſſer ꝛc. 21, 781. 780*
v. 24. Des Menſchen Sohn gehet ꝛc. 2, 1581. 1582
v. 26. Da ſie aber aßen, nahm ꝛc. 11, 809. 810
20, 967. 10, 167 ſq.
Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib 19, 1345. 8, 1421
v. 27. Und er nahm den Kelch 19. 1345 ſq.
v. 28. Das iſt mein Blut ibid.
v. 29. Ich werde von nun 21, 796* 19, 539. 540
v. 31. In dieſer Nacht werdet ꝛc. 6, 3505
v. 36. Da kam JEſus mit ihnen ꝛc. 8. 812. 813
13. 885 ſq. ibid. 775
v. 38. Meine Seele iſt betrübt ꝛc. 22, 1932 ſq.
3. 772. 4. 581. ſq. 5. 329. 33
v. 39. Und ging hin ein wenig ꝛc. 5, 1525
7, 1048 ſq. 22, 1250
v. 40. Und er kam zu ſeinen Jüngern 4, 1980
v. 41. Wachet und betet 6. 1861
Der Geiſt iſt willig 22. 754. 4. 882. 11, 1456
v. 49. Gegrüßet ſeyſt du Rabbi 21, 786*
v. 51. Und ſiehe, einer aus denen 16, 72 73
v. 52. Wer das Schwerdt nimt 21, 785*
22, 1587. 8. 839. 840. 16, 66 67
v. 53. Meinteſt du, daß ich nicht könnte 21, 786*
v. 57. Die aber JEſum gegriffen hatten 13. 789
v. 65. Da zerriß der Hohepriester 6. 2227
v. 73. Und über eine kleine Weile 10, 2096 ſq.

Das 27ſte Capitel,

Beſonders erkläret v. 1 bis ans Ende Th. 13
S. 958 ſq. 1077
v. 1. Des Morgens aber hielten 13. 958 ſq.
v. 4. Ich habe übel gethan 11, 1746. 1747
v. 5. Gieng hin und erhängte 11, 1746 ſq. 6. 354
v. 9. Sie haben genommen dreyßig ꝛc. 6. 3540 ſq.
v. 16. Er hatte aber zu der Zeit 21, 786*
v. 17. Und da ſie verſammlet waren 21, 787*
v. 24. Nahm er Waſſer ꝛc. 13. 978 ſq. 8. 952
v. 25. Sein Blut komme über ꝛc. 13. 991. 5, 88 ſq.
v. 29. Und ein Rohr in ſeine rechte 19. 1020
v. 33. Da ſie an die Stätte kamen 21, 787*
v. 34. Gaben ſie ihm Eßig ꝛc. 13. 1022. 8. 1374
v. 40. Der du den Tempel GOttes 6, 3128
v. 42. Andern hat er geholfen ꝛc. 6, 1102
ibid. 3128. 7, 270 ſq.
v. 43. Er hat GOtt vertrauet 6, 2395
v. 46. Mein GOtt, mein GOtt 5. 329. 10, 2300
v. 52. Und die Gräber thäten ſich auf 8. 1471
v. 53. Und giengen aus den ꝛc 2, 3034. 3071
v. 56. Unter welchen war Maria 9. 65. 66

Das 28ſte Capitel,

Beſonders erkläret v. 1 : 10 Th. 13 S. 1098 ſq.
ibid. 1114 ſq. ibid. 1126 ſq.
v. 1. Am Abend des Sabbaths 21. 787*
v. 3. Und ſeine Geſtalt war wie der ꝛc. 1, 433 ſq.
v. 5. Aber der Engel antwortete 13, 1117. 5, 273
v. 13. Saget, ſeine Jünger kamen 4. 730. 737
v. 18. Mir iſt gegeben alle Gewalt 5, 340
8. 135. 136. 9, 2618. 1326
v. 19 Gehet hin und ꝛc. 2, 1130. 4. 2409
12, 1553. 13. 1276. 17. 2065. 22. 452. 928
v. 20. Siehe, ich bin bey euch alle Tage 4. 2058
5, 1493 ſq. 8, 2353. 22, 1444

Der Evangelist Marcus.

Das 1ste Capitel,

v. 3. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten Th. 4 S. 501 sq.
v. 7. Dem ich nicht genugsam bin 1, 1581
v. 15. Thut Busse 16, 1470. ib. 2348 sq.
v. 22. Er lehrete gewaltiglich 21, 788*

Das 2te Capitel,

v. 29. Wenn der Bräutigam wird 22, 2009
v. 25. Habt ihr nicht gelesen wie David ꝛc. 21, 788* 19, 2023. 2024
v. 27. Der Sabbath ist um des Menschen willen ꝛc. 1, 140. 21, 788* 12, 2498. 13, 2246

Das 3te Capitel,

v. 5. Und er sahe sie umher an mit Zorn 2, 2101
v. 17. Und gab ihnen den Namen 21, 788*
v. 21. Sie sprachen, er wird von Sinnen 21, 789*
v. 22. Er hat den Beelzebub ibid.
v. 29. Wer aber den H. Geist 7, 264. 15 1863

Das 4te Capitel,

v. 6. Da nun die Sonne aufging 5, 2403 sq.
v. 12. Auf daß er sie nicht bekehren 11, 718. 12, 500

Das 5te Capitel,

Besonders erklärt v. 21-43 Th. 13 S. 2250 sq. ibid. 2202 sq.
v. 2. Und als er aus dem Schif trat 3, 1523
v. 9. Legion heisse ich 20, 1186 sq.
v. 26. Vielmehr ward es ärger mit ihr 4, 1-3
v. 39. Das Kind ist nicht gestorben 3, 3044. 3045

Das 6te Capitel,

Besonders erklärt v. 17-29 Th. 13 S. 2668 sq. ibid. 2680 sq.
v. 3. Ist er nicht der Zimmermann 9, 65. 66
v. 5. Und er konnte also nicht ꝛc. 7, 534. 535
v. 8. Und gebot ihnen 7, 1-6 sq.
v. 13. Und salbete viel Siechen mit Oel 21, 789*
v. 19. Herodias aber stellete ihm nach 7, 341. 342
v. 39. Und er gebot ihnen 21, 784*
v. 52. Sie waren nichts verständiger ib

Das 7te Capitel,

Besonders erklärt v. 31 bis ans Ende Th. 11 S. 2036 sq. ibid. 2048 sq. 13, 1896 sq.
v. 2. Da sie sahen etliche seiner Jünger 21, 789*
v. 11. Ihr aber lehret 21, 709* 7, 373
v. 21. 22. Von innen aus dem Herzen 21, 790*
v. 24. Ich sehe Menschen gehen ibid.
v. 25. Und fiel nieder zu seinen Füssen 2, 1162
v. 26. Und es war ein Griechisches Weib 7, 359
v. 24. Und sahe auf gen Himmel 2, 2230. 2-31
v. 38. Er hat alles wohl gemacht 10, 1552 sq.

Das 8te Capitel,

Besonders erklärt v. 1-9. Th. 11 S. 1846 sq. ibid. 1857 sq. 13, 1774 sq.
v. 15. Schauet zu und sehet euch ꝛc 7, 423. 424
v. 17. Habet ihr noch ein ꝛc. 7, 424. 8. 1953

Das 9te Capitel,

v. 6. Er wußte aber nicht 7, 485
v. 17. Meister, ich habe meinen ꝛc 7, 499
v. 23. Wenn du konntest gläuben 7, 77 sq. 357. 358
v. 24. Ich gläube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben 12, 1562. 10, 2055. 2359
v. 39. Es ist niemand, der eine That 7, 951
v. 44. Da ihr Wurm nicht stirbet 8, 376. 377
v. 49. Es muß alles mit Feuer gesalzen 21, 790*
v. 50. Wo das Salz dumm wird 21, 791*

Das 10te Capitel,

Besonders erklärt v. 35-45 Th. 13 S. 2798 sq.
v. 14. Lasset die Kindlein zu mir kommen 9, 1403 17, 2003. 21, 221* 23, 849
v. 15. Wahrlich, ich sage euch 21, 221* 22, 727
v. 16. Und er herzte sie 9, 2751. 21, 222*
v. 21. Eins fehlet dir 21, 791*
v. 29. 30. Wahrlich, ich sage ꝛc. 21, 791* 10, 2248

Das 11te Capitel,

v. 16. Und ließ nicht zu 7, 1740. 1741
v. 24. Darum sage ich euch 10, 1917

Das 12te Capitel,

v. 14. Du achtest nicht des Ansehen 9, 80 sq.

Das 14 Capitel,

v. 5. Man könnte das Wasser ꝛc. 21, 792*
v. 22. Und indem sie assen 19, 1345 sq. 20, 1307
v. 23. Und nahm den Kelch 19, 1345 sq.
v. 24. Das ist mein Blut 19, 1345 sq.

Das 15te Capitel,

v. 9. Pilatus antwortete ihnen 21, 793*
v. 12. 13. Was wolt ihr denn 20, 2481 12, 426
v. 15. Sie creutzigten Christum
v. 24. Es war um die dritte Stunde 21, 793*
v. 40. Und es waren auch Weiber da 9, 65. 66

Das 16te Capitel,
Besonders erkläret v. 1-8 Th. 11 S. 822 sq. 12, 2040 sq. 13. 2120
v. 14-20 11, 1258 sq. 1278 sq. ib. 1269 sq.
v. 7. Gehet aber hin und sagets 2, 247.
v. 14. Und schalt ihren Unglauben 8 1913 12, 1989. 13, 1343 sq.
v. 14. sq. 9. 2570 sq.
v. 15. Gehet hin in alle Welt 5, 306. ib. 943 sq.
v. 16. Wer da gläubet und getauft wird 2, 1139 2799. 8, 1421 sq. 12, 2775. 19, 78. 79 17, 2657. 10, 151 sq.
Wer aber nicht gläubet 2, 1139. 27.9 10, 151 sq. 6, 2307 sq. 13, 78. 10, 849
v. 17. Die Zeichen aber, die da ꝛc. 2, 2, 83 3, 1. 62. 1164. 7, 94. 95
v. 18. Und so sie etwas ꝛc. 11, 538. 13, 145. 147
v. 20. Und bekräftigte das Wort 15, 2791 sq.

Der Evangelist Lucas.

Das 1ste Capitel,
Besonders erklärt v. 5-25. 57-79 Th. 13 S. 2638 sq. ibid. 2664
v. 26-38 11, 2918 sq. 13, 2562 sq. ib. 2570 sq. ibid. 2584 sq.
v. 39-56 11, 3080 sq. 3092 sq. 13, 2718 sq. ibid. 2734 sq. ibid. 2, 54 sq.
v. 57-80 11, 3000 sq. 3018 sq. 13, 2038 sq.
v. 1. Sintemal sechs viel unterwunden ꝛc. 9. 2781 11, 479
v. 3. Nachdem ich alles von Anbeain 9. 2781
v. 11. Es erschien ihm aber der Engel ꝛc. 20, 1342
v. 13. Dein Gebet ist erhöret 9, 2781
v. 15. Wein und stark Getränke 9, 324
v. 16. Und er wird der Kinder 7, 495
v. 17. Und er wird vor ihm hergehen 5, 2487 sq. 12, 2091. 11, 140
v. 25. Also hat mir der HErr gethan 2, 845. 846
v. 28. Und der Engel kam hinein zu ihr 21, 792* 7, 1181. 11, 2936. 21, 319. 320
v. 29. Da sie ihn aber sahe 6, 3313
v. 30. Du hast Gnade bey GOtt funden 21, 792*
v. 31. Siehe, du wirst schwanger werden 20, 1040 1041. 22, 416
v. 32. Der wird groß und ein ꝛc. 16, 2702
v. 33. Und GOtt der HErr wird ihm ꝛc. 4 2917 6 157 sq. ibid. 1721. 1721
Seines Königreichs wird kein Ende 6, 1122
v. 35. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr ꝛc. 2, 1716. 3 2839. 4 1489. 11, 2978
v. 36. Und siehe, Elisabeth deine Gefreundin ꝛc. 3 500. 2, 845. 20, 2599. 2600
v. 37. Denn bey GOtt ist kein Ding 2, 1088
v. 39. Maria stund auf 12, 2214
v. 41. Und als Elisabeth den Gruß 17, 2661
v. 42. Gebenedeyet bist du unter ꝛc. 21, 79* 3, 1743. 11, 2612. 20, 2017
v. 44. Siehe, da ich die Stimme ꝛc. 6, 1926
v. 45. O selig bist du ꝛc. 15, 706. 10, 1342
v. 46. Meine Seele erhebet den HErrn 7, 1220 sq. 13, 1826 sq. ibid. 2736 sq.
v. 47. Mein Geist freuet sich 7, 1243 sq.
v. 48. Er hat seine elende Magd 7, 1248 sq. 1261 sq. 12, 2222. 6, 3248. 3249
v. 49. Er hat grosse Dinge an mir ꝛc. 7, 1206 4, 812. ibid. 1607 sq.
v. 50. Und seine Barmherzigkeit 7, 1276. 1277
v. 51. Er übet Gewalt mit ꝛc 7, 1289 22, 2324. 1, 662. 2, 1492. 4, 529. 12, 1898
v. 52. Er stösset die Gewaltigen ꝛc. 7, 1295 sq. 22, 174 sq. 1, 471. 472. 2, 352. 3, 1373. 6, 3108 13, 500 sq. 17, 1769
Und erhebet die Niedrigen 7, 1298 sq.
v. 53. Die Hungerigen füllet er ꝛc. 7, 1298 sq. 1, 451. 3, 1461. 4, 658. 11, 2470. 13, 2462
v. 54. Er denket der Barmherzigkeit 7, 1305
v. 55. Wie er geredt hat unsern ꝛc 7, 1308 sq.
v. 68. Gelobt sey ꝛc. 11, 3024 sq. 12, 1357. ib. 2480
v. 70. Als er vor Zeiten ꝛc. 11, 3025. 3, 2, 3
v. 72. Und die Barmherzigkeit 1, 2334 11, 3026. 12, 2480
v. 74. Daß wir erlöset ꝛc. 4, 953. 11, 3026 sq.
v. 77-79. Und Erkenntniß des Heils 21, 792. 793* 9. 2781
v. 79. Auf daß er erscheine denen 9, 2781 6, 179 sq. 11, 2638. 2639

Das 2te Capitel,
Besonders erkläret v. 1-14 Th. 11 S. 162 sq. ibid. 2088 sq. 12, 2124 sq. ibid. 2136 sq. 13, 124 sq. 146 sq. ib. 170 sq. 204 sq.
v. 15-20 11, 138 sq. ibid. 2706 sq. 13, 190 sq.
v. 22-32. 11, 2866 sq. ibid. 2878 sq. 12, 1694 sq. 13, 490 sq. 504 sq. ibid. 2532 sq.
v. 33-40 11, 320 sq. 13, 230 sq.
v. 41-52.

v. 41-52 11, 588 ſq. 13, 352 ſq.
v. 1. Es begab ſich ꝛc. 21, 793* 12, 2128 ſq.
v. 9. Und ſiehe, des HErrn Engel ꝛc. 6, 3313
v. 10. Und der Engel ſprach zu ihnen 12 2137
13, 147. ibid. 222
v. 11. Denn euch iſt heute der Heiland 13, 167
v. 12. Und das habt zum Zeichen 11, 604. 605
v. 14. Ehre ſey GOtt in der Höhe 22 793*
4, 1403. 10, 1241. 11, 2717 ſq. 13. 171. ib. 220
Den Menſchen ein Wohlgefallen 12, 1355
1456. 9, 1440. ibid. 35 30
v. 15. Und da die Engel von ihnen ꝛc. 11, 199
13 188. 20. 1040
v. 21. Und da acht Tage um waren 10, 1534 ſq.
7, 1318 ſq. 11, 390 ſq. ibid 2786 ſq. 13. 274 ſq
ibid. 2, 1 ſq.
v. 22. Da die Tage ihrer Reinigung 19, 1231
v. 25. Und wartete auf ꝛc. 6, 3501. 13. 5. 4 ſq.
v. 29. HErr, nun läſſt du deinen Diener 21. 794*
6, 1151. 5. 1956
v. 30. Der war ein Sohn 20, 1. 40
v. 33. Und ſein Vater ꝛc. 9, 2781 ſq 12 2446
v. 34. Siehe, dieſer wird geſetzt zu einem Fall ꝛc.
1, 1820. 5, 1415. 6, 189. ib. 1634 18. 1553
22, 47. 48
v. 35. Es wird ein Schwerdt durch ꝛc. 7, 1328 ſq.
3 832
v. 37. Und war nun ꝛc. 5. 2216. 17, 1305 1306
v. 42 ſq Als er zwölf Jahr alt 12, 2384 ſq.
v. 46 Und es begab ſich, nach 5 309
v. 51. Wuſſet ihr nicht, daß ich 20, 1301 ſq.

Das 3te Capitel,

v. 2. Da geſchah der Befehl zu 7, 980 ſq.
v. 3. Und er kam in alle Gegend 13. 2673
v. 5. Was krumm iſt, ſoll richtig 12, 2292
v. 6. Und all's Fleiſch wird den Heiland 6, 2115
v. 9. Es iſt ſchon die Axt den Bäumen 2, 1333 ſq.
v. 11. Wer zween Röcke hat 22, 345. 10, 1116
v. 14. Da fragten ihn auch ꝛc. 21, 794* 6, 2860
13, 409. 10. 431. ib 576. 612
v. 16. Der wird euch mit dem H. Geiſt 10. 1554
5, 970. 971. 6. 70 ſq.
v. 17. In deſſelben Hand iſt die 4. 301
v. 22. Und der H. Geiſt 3 2839. 6, 2686. 2687
v. 23. Und ward gehalten für einen 20, 2595
v. 23 ſq. Und ward gehalten 21. 794*

Das 4te Capitel,

v. 18. Der Geiſt des HErrn iſt bey mir 4, 1819

v. 19. Und zu predigen ꝛc. 15, 2793. 19. 960
v. 20. Aller Augen, die in den Schulen 5, 490
v. 22. Sie gaben alle Zeugniſſe von ihm 21, 794*
v. 28. Und ſie wurden voll Zorns 20. 2003
v. 34. Ich weiß, wer du biſt 6, 1167

Das 5te Capitel,

Beſonders erkläret v. 1-11 Th. 11 S. 1760 ſq.
ibid. 1772 ſq. 13, 1678 ſq. ibid. 1696 ſq 1716 ſq.
1724 ſq.
v 5. 6. Und Simeon 5, 1872. 1873. 14. 131
v. 8. Da das Simon ꝛc. 5. 711 ſq. 7. 70. 71. 12, 1755
v. 10. Fürchte dich nicht 13, 2353
v. 12. Und es begab ſich 16, 1434

Das 6te Capitel,

Beſonders erkläret v. 35-42 Th. 11 S. 1718 ſq.
ibid. 1730 ſq. 13. 1636 ſq. ibid. 1650 ſq.
1604 ſq. 12, 24-28 ſq.
v. 1. Auf einem Aſterſabbath 21, 794*
v. 24. Wehe euch, die ihr voll ſeyd 7, 565. 566
v. 31. So ihr lieber die euch lieben 10, 1675 ſq.
v. 33. Wenn ihr leihet, von denen 10, 996 ſq.
v. 34. Liebet eure Feinde 10, 996 ſq.
v. 35. Seyd barmherzig 21, 795* 10, 996 ſq.
v. 30 ſq. 12, 2428
v. 36. Vergehet, ſo wird 10, 145. 16, 1423
v. 37. Gebet, ſo 22 333. 778. 779. 785. 11, 1676
v. 39. Der Junger iſt nicht über 8. 442
v. 40. Wenn der Junger iſt wie 21, 795*

Das 7te Capitel,

Beſonders erklärt v. 11-17 Th. 11 S. 2194 ſq.
2210 ſq. 13. 1988 ſq ib. 1996 ſq. ib. 2037 ſq.
v. 36-50 13, 2764 ſq. ibid. 2778 ſq.
v. 12. Siehe, da trug man einen 10, 2345. 2346
v. 14. Und trat herzu und rührte 12, 1714
v. 35. Die Weisheit muß ſich 3, 2200. 6, 1221
v. 37. Und ſiehe eine Wittwe 21, 795* 6, 2326
v. 38. Und trat hinter ꝛc. 6, 2229. 16, 1474. 1475
v. 39. Wenn dieſer ein Prophet 10, 529. 11 1654
v. 46. Ihr ſind viel ꝛc. 7, 1332 ſq. ib 1154
v. 47. Und er ſprach zu ihr 16, 1395 ſq.

Das 8te Capitel,

Beſonders erkläret v. 5-15 Th. 11 S. 704 ſq.
13. 376 ſq.
v. 2. Maria, die da Magdalena 8, 1008. 1009
v. 5. Es ging ein Säemann aus 12, 2028
v. 6. Und etliches fiel auf den Fels 1, 1962
v. 10. Euch iſt gegeben 22 55 56
v. 11. Der Same iſt das Wort ꝛc. 20, 1143

v. 13. Die aber an dem Wege ꝛc. 4. 543. 7. 462. 463
v. 14. Das aber unter die Dornen fiel 6. 2955
v. 30. Und JEſus frage ihn 7. 499 ſq.
v. 31. Und ſie baten ihn 7, 69. 70
v. 32. Es war aber daſelbſt 7. 70
v. 41. Und ſiehe, da kam ein Mann 5, 1062
v. 50. Glaube nur 2, 1031. 1032

Das 9te Capitel,
Beſonders erklärt v. 28-36 Th. 13 S. 2622 ſq.
v. 31. Die redeten von dem Ausgange 21, 795*
v. 33. Und es begab ſich, da die von ihm 7. 485
v. 39. Siehe, der Geiſt ergreift ihn 7, 491. 492
v. 49. Meiſter, wir ſahen einen 7, 1030
v. 51. Es begab ſich aber 21, 795*
v. 54. HErr, wilt du 7, 1129. 1340. 12, 2023. 2024

Das 10te Capitel,
Beſonders erklärt v. 23-37 Th. 11 S. 2062 ſq. 2086 ſq. 12, 2080 ſq. 13, 1908 ſq. ibid. 1930 ſq.
v. 38-42 11, 3128 ſq.
v. 7. In demſelbigen Hauſe aber ꝛc. 1, 389. 390 2, 2672. 7, 126. ibid. 129. 8 2821
v. 16 Wer euch höret 22, 25. 35. 61. 879 1288 4. 2934. 16, 1626. 1627. 18, 275. 9 1405. 11, 1291 ſq.
v. 19. Sehet, ich habe ꝛc. 8, 132. 133. 11, 1341
v. 20. Darinnen freuet euch nicht 11. 1341. 1342
v. 23. Selig ſind die Augen 12, 2078
v. 26. Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben 9. 1405
v. 27. Du ſollt GOtt deinen HErrn 8, 2713
v. 28. Thue das, ſo wirſt du leben 1, 934-935 7, 472. ibid. 2002. 8, 2129 ſq. 2150 ſq.
v. 30. Es war ein Menſch 6, 2392 ſq. 7. 1123
v. 31. Es begab ſich aber ohngefehr 7, 224. 225
v. 34. Gieng zu ihm 2, 2240. 8, 2097 12, 1528. 11, 2610. 15-1774 ſq.
v. 36. Welcher dünket dich 21, 796* 8, 409. 410
So gehe hin und thue desgleichen 3, 14. 15
v. 41. JEſus antwortete und ſprach 7, 2283
v. 42. Eins aber ꝛc. 8, 151 ſq. ibid. 2011. 10, 267. 268

Das 11te Capitel,
Beſonders erklärt v. 14-28 Th. 11 S. 752 ſq. 12, 2392 ſq. 13, 964 ſq. 11, 1252
v. 9. Ich ſage euch auch
v. 13. So denn ihr 6, 2201. ib. 2323 ſq. 13, 1408
v. 15. E. treibet die Teufel 20, 2560. 2561
v. 18. Iſt denn der Satanas auch 1, 202. 203
v. 20. So ich aber durch GOttes ꝛc. 22, 594. 595 2, 421 ſq. 5, 317. 318
v. 21. Wenn ein ſtarker Gewapneter 7, 2505 12, 2013. 10, 1211
v. 22. Wenn aber ꝛc. 7, 2505. 10, 1211. 12, 2013 1, 350. 4. 529. 530. 5, 1420. 6, 219. 1141. 1156
v. 23. Wer nicht mit mir iſt 18, 2106. 2107
v. 26. Denn gehet er hin 8, 2477
v. 28. Selig ſind die ꝛc. 4. 2501. 9. 1406. 1407 11, 2455. ibid. 2601 ſq.
v. 34. Das Auge ꝛc. 12, 2274. 5. 2443. 7, 1076
v. 35. So ſchaue darauf 17, 1683. 1684
v. 36. Wenn nun dein Leib ganz 8, 2653
v. 39. Ihr Phariſäer haltet 3. 1981
v. 41. Gebet Almoſen von dem 1425. 10, 1105. 1106
v. 52. Wehe euch Schriftgelehrten 4. 491 ſq. ibid. 907. 7. 444. 19. 1163

Das 12te Capitel,
Beſonders erklären v 35-40. Th. 11 S. 2582 ſq.
v. 14. Menſch, wer hat mich ꝛc. 8 1000 ſq.
v. 15. Sehet zu, hütet euch ꝛc. 11, 1875. 1876
v. 16. Es war ein reicher Menſch 10, 1100
v. 18. Ich will meine Scheuren ꝛc. 3. 1484
v. 19. Und will ſagen zu meiner 7, 789. 790
v. 21. Alſo gehet es 3, 1589. 10, 1101
v. 32. Fürchte dich nicht 1, 1676. 1677. 2, 593 8, 2010. 9. 1409. 11, 1415 ſq.
v. 33. Verkauft was ihr habt 21, 796*
v. 34. Denn wo euer Schatz iſt 5. 1607
v. 35. Laſſet eure Lenden ꝛc. 9, 477. 7. 1345 ſq.
v. 49. Ich bin kommen 3. 1286. 8. 898. 899 2560. 2. 796* 22, 756 ſq.
v. 50. Ich muß mich zuvor taufen 8. 2560. 2561
v. 51. Meynet ihr denn ꝛc. ibid.
v. 56. Ihr Heuchler ꝛc. 21, 796*

Das 13te Capitel,
v. 3. Meynet ihr. daß ꝛc. 21, 797* 10, 2150
v. 4. Meynet ihr. daß die ꝛc. 3. 2148
v. 5. Ich ſage nein 3, 2148 ſq. 8. 19-20
v. 24. Viel werden darnach trachten 21, 797*
v. 33. Doch muß ich heute ꝛc. ibid.

Das 14te Capitel,
Beſonders erklärt v. 1-11 Th. 11 S. 2234 ſq. 12, 2488 ſq. 13. 2005 ſq. ib. 2016 ſq.
v. 16-24 11, 1634 ſq. ibid. 1642 ſq. 12, 2424 ſq. 13. 1596 ſq.
v. 5. Welcher iſt unter euch ꝛc. 3, 1796 ſq. 19, 2025. 2026
v. 16. Es war ein Menſch 6, 1644

v. 18. Und ſie fiengen an alle ꝛc. 7, 346. 347
v. 19. Und der andere ſprach 7, 1340 ſq.
v. 23. Gehe aus auf die ꝛc. 6, 2356. 2560. 2850
v. 26. So jemand ꝛc. 2, 387. ib. 941 ſq. ib. 1581
v. 28. Der unter Ihnen bauen will 9, 132. 133 18, 2077. 2078
v. 31. Welcher König will ſich begeben ꝛc. 9, 132
v. 33. Alſo ein jeglicher unter ꝛc. 9, 133. 21, 797*

Das 15te Capitel,

Beſonders erkläret v. 1 : 11. Th. 9 S. 1666 ſeq. ibid. 1678 ſq. 13, 1610 ſq. ibid. 1624 ſq
v. 1. Es naheten aber zu ihm ꝛc. 4, 634. 635
v. 4. Welcher Menſch iſt unter euch 5, 383 6, 1760 ſq. ibid. 2225. 2226. 9, 2781. 8, 2740 ſq.
v. 13. Und nicht lange darnach ꝛc. 4, 1126. 1127
v. 17. Da ſchlug er in ſich 9, 2781. 2782
v. 25. Aber der älteſte Sohn 9, 2782
v. 31. Mein Sohn ꝛc ibid.

Das 16te Capitel,

Beſonders erkläret v. 1 : 9. Th. 11 S. 1938 ſeq. ib. 1952 ſq. 13, 1824 ſq. ib. 1834 ſq
v. 19 bis zu Ende 11, 1612 ſq. 13, 1550 ſq. 1508 ſq.
v. 8. Denn die Kinder ꝛc. 2, 1209. 3, 1490. 1491 5, 1254. 7, 201 ſq. 12, 397. 398. 18, 2151
v. 9. Und ich ſage euch auch 21, 797* 2, 864
v. 10. Wer im geringſten treu iſt 10, 986. 987
v. 11. 12. So ihr dem ꝛc. 21, 797. 798*
v. 15. Was hoch iſt unter den Menſchen 3, 1374
v. 19. Es war ein reicher Mann 7, 549 ſq.
v. 20. Es war ein Armer 1, 1007 1008 5, 21. 6, 2014. 10, 1082 ſq.
v. 22. Es begab ſich aber 3, 397. 398. 2, 3038 1, 158. 7, 1405
v. 23. Als er nun in der Hölle und in der Quaal ꝛc. 1, 2635. 2, 2263. 7, 481. 482
v. 29. Sie haben Moſen und die ꝛc 21, 798* 12, 2064. 2070. 19, 1394. 20, 271. 272
v. 31. Hören ſie Moſen und die ꝛc. 11, 437 ſq.

Das 17te Capitel,

Beſonders erklärt v. 11 : 20 Th. 11 S. 2114 ſq. 12, 1870 ſq. 1876 ſq. 13, 1944 ſq.
v. 5. HErr, ſtärke uns den ꝛc. 6, 1007 ſq. 9, 1409
v. 10. Wenn ihr alles ꝛc. 21, 798* 1, 2362 2, 2769. 7, 967. 11, 2110. 16, 1432 ſq. 18, 478
v. 11. Es begab ſich, da er reiſete ꝛc. 12, 1668
v. 20. Das Reich GOttes kommt nicht mit äuſſerlichen Gebärden 19, 730. 21, 798* 22, 2002. 20, 373. 18, 1209
v. 21. Man wird auch nicht ſagen 12, 183. 184
v. 27. Sie aßen, ſie ꝛc. 3, 109. 110. 6, 3237 ſq.
v. 28. Deſſelbigen gleichen wie es ꝛc. 3, 109. 110
v. 32. Gedenket an des Lothe Weib 19, 2172

Das 18te Capitel,

Beſonders erkläret v. 9 : 14 Th. 11 S. 1902 ſq. 13, 1874 ſq. ibid. 1884 ſq.
v. 31 bis zu Ende 11, 718 ſq. 13, 524 ſq.
v. 1. Daß man allezeit beten 3, 875. 6, 1701 2985. 7, 70. 71. ib. 107. 1030 1099. 10, 16. 6
v. 2. Es war ein Richter in einer ꝛc. 5, 154 ſq.
v. 3. Es war aber eine Witwe 13, 537
v. 5. Dieweil mir ꝛc. 21, 798. 799* 10, 2709
v. 7. Sollte aber GOtt nicht auch ꝛc. 2, 1584 4, 2527. 8, 2411. 10, 1917
v. 8. Ich ſage euch, er wird ſie ꝛc. 3, 453
v. 9. Er ſagete ꝛc. 12, 2218. 19, 1727. ib. 1741
v. 11. Der Phariſäer ſtund ꝛc. 1, 731. ib. 1400 22, 1039 ſq. 3, 1763. ib. 2707. 4, 458 ſq. ibid. 876. 877. ibid. 1540. 5, 2022 ſq 7, 326. 565. 1079. 1803. 8, 138. 139. ibid 883. 9, 174. 10, 1524. 12, 59 ſq.
v. 12. Ich faſte ꝛc. 2, 1110. 6, 1191. 1192
v. 13. Und der Zöllner ſtund ꝛc. 3, 2718. 5, 905 ſq. 6, 2304. 9, 636
v. 14. Dieſer gieng hinab ꝛc. 21, 799*
v. 22. Es fehlet dir noch eins ibid.
v. 32. Denn er wird ꝛc. 4, 1784. 8, 893. 894

Das 19te Capitel,

Erkläret v. 1 : 10. Th. 11 S. 2004 ſq. 13, 2890 ſq.
Beſonders erklärt v. 12 : 26 9, 3188
v. 41 : 48. 11, 1968 ſq. 12, 1846 ſq. 13, 1848 ſq. ibid. 1804 ſq.
v. 3. Und er begehrte Jeſum zu ſehen 3, 3256 ſq.
v. 4. Und lief auf einen ꝛc. 21, 799*
v. 5. Zachäe, ſteig eilend herunter 9, 1409. 1410
v. 8 Siehe HErr, die Hälfte meiner ꝛc. 6, 2328
v. 22. Aus deinem Munde richte ꝛc. 1, 502 ſq.
v. 41. Und als er nahe hinzu kam 12, 1846 Sahe er die Stadt an und weinete 8, 12. 13
v. 44. Darum, daß du nicht ꝛc. 4, 2501. 6, 1609
v. 40. Und er ſprach zu ihm: Es ſtehet geſchrieben ꝛc. 10, 1622. 20, 2427 ſq.

Das 20ſte Capitel,

v. 18. Welcher auf dieſen Stein fället 5, 170 ſq.

Das

Das 21ſte Capitel,
Beſonders erklärt v. 25. ſq. Th. 7 S. 1356 ſq. 11, 68 ſq. 12, 1317 ſq. 13, 32 ſq. 42 ſq. 58 ſq.
v. 15. Ich will euch Mund ꝛc. 4, 1441. 7, 137 11, 2181. 18, 2164 ſq.
v. 18. Es ſoll nicht ein Haar von eurem 9, 2710
v. 19. Faſſet eure Seele ꝛc. 21, 799* 2, 440. 1837 6, 599. 11, 3125. 20, 2314. 2315
v. 22. 23. Das ſind die Tage der Rache 20, 2314
v. 24. Jeruſalem wird zertreten werden 21, 800*
v. 25. Es werden Zeichen geſchehen 7, 1324. 1360
v. 26. Und die Menſchen werden 4, 649 ſq.
v. 28. Wenn aber dieſes ꝛc. 12, 2612. 2625
v. 30. Wenn ſie jetzt ausſchlagen 6, 1488
v. 31. Alſo auch ihr, wenn ihr 5, 147 ſq.
v. 33. Himmel und Erden vergehen 3, 1359 ſq.
v. 34. Hütet euch, daß eure Herzen 6, 1749. 2184 7, 502 ſq. 9, 324
v. 35. Wie ein Fallſtrick wird er 6, 1749
v 36. So ſeyd nun wacker allezeit 4, 2606 ſq.

Das 22ſte Capitel,
Beſonders erklärt v. 1-24 Th. 13 S. 690 ſq. 13, 2812 ſq.
v. 24-30
v. 17. Nehmet denſelben und theilet 20, 295
v. 19. Er nahm das Brod 19, 1345 ſq. 20, 354 355. 1, 1682. 1683. ib. 2491. 4, 638. 19, 1295
v. 20. Deſſelbigen gleichen auch ꝛc. 19, 1345 ſq. 20, 355. 368. 1308 ſq.
v. 25. Die weltliche Könige herrſchen 5, 1247 6, 617. 618. 19, 880. 16, 2369. 14, 281
v. 26. Der Gröſſeſte unter euch ſoll 11, 490 ſq. 19, 880. 887
v. 27. Ich aber bin unter euch wie 7, 212 ſq.
v. 32. Ich habe für dich gebeten 2, 2478. 2479 9, 1411 ſq.
v. 38. Sie ſprechen, Herr, ſiehe 21, 800*
v. 42. Sondern dein Wille geſchehe 7, 1127. 1128
v. 44. Und es kam, daß er mit dem Tode 3, 772
v. 46. Stehet auf und betet 10, 1955
v. 51. Laſſet ſie doch ſo ferne 21, 800* 8, 839. 840
v. 52. JEſus ſprach zu den Hauptleuten 21, 801*
v. 53. Aber dis iſt die Stunde ꝛc. 7, 2297. 2298

Das 23ſte Capitel,
v. 32. 43 13, 726
v. 5. Er hat das Volk erreget 6, 2536
v. 28. Ihr Töchter von Jeruſalem 12, 1760 ſq. ib. 1964 ſq. 7, 1034. 11, 789. 10, 1647
v. 30. Denn werden ſie anfahen 9, 1172. 1173 6, 545. 546. ibid. 1893
v. 31. So man das ꝛc. 3, 1114. 1115. 10, 1945
v. 32. Es wurden auch hingeführet ꝛc. 12, 1966 13, 836 ſq. 12, 932. 933
v. 34. Vater, vergieb ihnen 6, 1170 ſq. 7, 641 642. ib. 756. 8, 1481. 12, 1972. 16, 73 ſq.
v. 40. Da antwortete ꝛc. 9, 2782. 10, 1349
v. 41. Und zwar wir ſind billig 10, 1349
v. 42. Und ſprach zu JEſu: HErr 9, 2782 10, 1349 ſq. 12, 1976
v. 43. Und JEſus ꝛc. 3, 86. 1, 2306. 2307. ib. 2636
v. 48. Und ſchlugen an ihre Bruſt 12, 1982 ſq.

Das 24ſte Capitel,
Beſonders erklärt v. 1-35 Th. 12 S. 2066 ſq. 13, 1144 ſq. 11, 884 ſq. 982 ſq.
v. 36 bis ans Ende erklärt 11, 926 ſq. 1164 ſq. 13, 926 ſq. ibid 950 ſq. 1164 ſq.
v. 5. Was ſuchet ihr den Lebendigen 2, 2516
v. 18. Da antwortete einer 20, 2599
v. 21. Wir aber hofften, er ſollte 3, 401 ibid. 539. 8, 1167
v. 25. O ihr Thoren und träges ꝛc. 7, 646 ſq. 12, 2087. 8, 195. ſq.
v. 26. Muſte nicht Chriſtus ſolches 2, 516 ſq. 3, 1119. 6, 1117 ſq.
v. 39. Sehet meine Hände 8, 992
v. 44. Das ſind die Reden, die ich 3, 1106 ibid. 2783. 20, 1163
v. 46. Alſo iſts geſchrieben 20, 1157. 9, 1411
v. 47. Und predigen laſſen 6, 1923. ib. 2126 2247 16, 1373 ſq. ibid. 2348
v. 50. Er führete ſie aber 6, 357 ſq.

Der Evangeliſt Johannes.

Das 1ſte Capitel,
Erkläret Th. 7 S. 1386 ſq.
Beſonders erklärt v. 1-14 7, 1820 ſq. 11, 210 ſq. 2720 ſq.
v. 19-27. 11, 134 ſq. 12, 1358 ſq. 13, 98 ſq. ib. 108 ſq. 124 ſq.
v. 29-34 7, 1860 ſq.
v. 35-42 13, 2340 ſq.
v. 1. Im Anfang war das Wort 7, 3090 1393 ſq. 9, 1086. 12, 2144. 3, 37 ſq. 1, 23. 24 8, 573. 574
v. 2. Daſſelbige war im Anfang 7, 1406

v. 3. Alle Dinge ſind durch daſſelbige ꝛc. 7, 1411. 1420. 5, 643 ſq. 16, 2700
v. 4. In ihm war das Leben 7, 1425
v. 5. Und das Licht ſcheinet in der ꝛc. 7, 1430 8, 1642. 18, 2169. ibid. 2455
v. 6. Es war ein Menſch von GOtt 7, 1435 ſq.
v. 7. Derſelbige kam zum Zeugniß 7, 1461 ſq.
v. 8. Er war nicht das Licht 7, 1473 ſq.
v. 9. Das war das wahrhaftige Licht 7, 1488 ſq. 1, 2381. 6, 178 ſq. 1275. 9, 2782. 21, 800
v. 10. Es war in der Welt 7, 1497 ſq.
v. 11. Er kam in ſein Eigenthum 7, 1504 ſq. 5, 1430. 18, 2455
v. 12. Wie viel ihn aber aufnahmen 7, 1518 ſq. 1, 492. 3, 1097. 6, 1620. 9 99. 100. 8, 2243. 18, 2203. 2456. 20, 2619
v. 13. Welche nicht von dem ꝛc. 7, 1524. 1, 492 ibid. 2101. 2 2010. 5, 625 ſq. 20, 2019
Sondern von GOtt geboren ſind 7, 1540 ſq.
v. 14. Und das Wort ward Fleiſch 7, 1542 ſq. 1539. 9, 1411 ſq. 10, 2702
Voller Gnade und Wahrheit 7, 1588 ſq. 13, 2833
v. 15. Johannes zeuget von ihm 7, 1552 ſq.
v. 16. Und von ſeiner Fülle ꝛc. 7, 1583 ſq. 1591 ib. 1848. 21, 800* 18, 2459. 2460. 16, 2772
v. 17. Das Geſetz iſt durch Moſen ꝛc. 7, 1604 ſq. 9, 2782. 4, 1388. 6, 1127. 1128. 2289 ſq. 9 108 109. 11, 2275. 2276
v. 18. Niemand hat GOtt ꝛc. 7, 1617 ſq. 1849 22, 98. 5, 1, 34 9, 1248. 8, 1608 2442
v. 23. Ich bin eine Stimme ꝛc. 10, 1454
v. 26. Ich taufe mit Waſſer 6, 3618. 3619 9, 2782. 21, 801
v. 29. Des andern Tages ꝛc. 7, 1634 ſq. 1801 ſq. Siehe, das iſt GOttes ꝛc. 7, 1637 ſq. ib. 1854 ſq. 6, 997. 1114. 1996. 3023. 7, 580. 612. 9, 1411 11, 2064. 13, 746 ſq. 20, 335. 1135. 10, 1357
v. 30. Dieſer iſts, von dem ꝛc 7, 1651 ſq. 1861
v. 31. Und ich kannte ihn nicht 7, 1651. 1862
v. 32. Und Johannes zeugete 7, 1652. 1862 6, 2686. 20 1293. 1342
v. 33. Und ich kannte ꝛc. 7, 1662. 20, 1342. 1343
v. 34. Und ich ſahe es und zeugete 7, 1662
v. 35. 36. Des andern Tages ſtund ꝛc. 7, 1671 ſq.
v. 41. Wir haben den ꝛc. 9, 2782. 21, 801*
v. 45. Philippus findet ꝛc. 7, 1680 ſq. 9, 2782
v. 46. Was kan von Nazareth ꝛc 7, 1690 ſq.
v. 47. Siehe, ein ꝛc. 7, 1692 ſq. 9, 2783. 2, 5, 9
v. 48. Nathanael ſpricht 7, 1697 ſq. 9, 2783

v. 49. Nathanael antwortet ꝛc. 7, 1699
v. 50. JEſus antwortete und ſprach ꝛc. 7, 1700
v. 51. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch 7, 1701 ſq. 2, 575. 21, 356*

Das 2te Capitel,

Ganz ausgeleget Th. 7 S. 1718 ſq.
Beſonders erklärt v. 1 - 11 11, 634. ſq. 13, 366 ſq.
v. 1. Und am dritten Tag ꝛc. 10, 744. 19. 754
v. 2 JEſus aber und ſeine Jünger 10, 775
Sie haben nicht Wein 22, 398
v. 4. Weib, was hab ich mit dir 21, 801*
v. 6. Es waren aber alda ſechs ſteinerne 10, 777 21, 801. 802*
v. 11. Das iſt das erſte Zeichen 3, 1127
v. 12. Darnach zog er hinab ꝛc. 7, 1724. 9, 2783
v. 13. 14. Und der Juden Oſtern 7, 1729
v. 15. Er machte eine Geiſſel aus ibid.
v. 17. Seine Jünger aber gedachten 7, 1745
v. 18. Da antworteten nun die Juden 7, 1760
v. 19. JEſus antwortete und ſprach 7, 1762
v. 20. Dieſer Tempel iſt in ſechs ꝛc. 7, 1771 6, 3302. 3304. 10, 2644
v. 21. 22. Er redete aber von dem ꝛc. 7, 1777
v. 23. Als er aber zu Jeruſalem 7, 1780
v. 24. Aber JEſus vertrauete 7, 1780. 9, 2783

Das 3te Capitel,

Beſonders erkläret v. 1 - 16 Th. 11 S. 1547 ſq. ibid. 2958 ſq. 1 - 21. 18 ſq 13, 1482 ſq. ibid. 1498 ſq. 1506 ſq 1528 ſq.
v. 3. Es ſey denn, daß jemand ꝛc. 12, 188. 189 10, 1371. ibid. 2593
v. 4. Nicodemus ſpricht zu ihm 18, 2461
v. 5. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch 21, 802* 6, 2329. 8, 1372. 1373
v. 6. Was vom Fleiſch ꝛc. 1, 1551 ſq. 7, 1554. ibid. 2082. 8, 1563. 1839. 1845. 14, 115. 116. 18, 2369 ſq. 21, 231*
v. 8. Der Wind bläſet 21, 802. 4, 1494 5 1457. 8, 1910 ſq. 22, 39
v. 9. Wie mag ſolches zugehen 9, 2783
v. 11. Wir reden, das wir wiſſen 7, 2037. 2038
v. 13. Niemand fähret ꝛc. 22 418. ibid. 484 ſq. 8, 57. 58. 1491. 20, 1208 1209
v. 14. Gleichwie Moſes 2, 3059. 5 245. ſq 6, 735 8, 1491. 2352. 13, 750 ſq. 10, 2299
v. 15. Auf daß alle, die 2, 3059. 6, 735 8, 1587. ibid. 1491. 2352. 13, 750. 10, 2103 ibid. 2176 2048 v. 16.

v. 16. Alſo hat GOtt ꝛc. 6, 1708. 1786. 3026. 9. 1414. 22 374. 522. 523.
v. 17. GOtt hat ſeinen Sohn 2, 3059. 7, 1980 ibid. 2425 ſq. 9, 1415 ſq. 16, 1432. 1433.
v. 18. Wer an ihn gläubet 6, 2384. 7, 259 ſq. 9, 552. 553. 10, 1337. 22, 1609.
v. 19. Das iſt aber das Gericht 9, 2783. 13, 2105. 23, 542.
Die Menſchen lieben die 6, 574. 575. 7, 1492.
v. 20. Wer Arges thut 1, 2114. 12, 14 ſq.
v. 29. Wer die Braut hat 4, 1494. 6, 1090. 1691. 16, 2798. 2799. 17, 1697.
v. 33. Wer es aber vernimt 21, 802* 7, 2167. 2168.
v. 34. GOtt giebt den Geiſt 21, 802*.
v. 36. Wer an den Sohn gläubet 7, 2056. 2057.
Sondern der Zorn GOttes 5, 269. ibid. 1312 ſq.

Das 4te Capitel,

Beſonders erkläret v. 47-54 Th. 11 S. 2350 ſq. 13, 2128 ſq. ibid. 2142 ſq. ibid. 2150 ſq.
v. 5. Nahe bey dem Dorflein 2, 2812. 2813.
v. 14. Wer des Waſſers ꝛc. 3, 1457. 2146. 6, 3560. 9, 101 ſq. 12, 1673.
v. 20. Unſere Väter ꝛc. 1, 1174. 1175. 19, 1612.
v. 22. Ihr wiſſet nicht, was ihr ꝛc. 2, 2691.
v. 23. Es kömmt die Zeit 4, 2437. 2438. 5, 650. 6, 2208. 7, 1779. 1780. 10, 1613.
v. 24. GOtt iſt ein Geiſt 7, 1093. 20, 1273. 1274. 22, 1678.
v. 25. Spricht das Weib zu ihm 9, 2783.
v. 27. Es nahm ſie Wunder 21, 803*.
v. 34. JEſus ſpricht zu ihnen ibid.
v. 38. Andere haben gearbeitet ibid.
v. 50. JEſus ſpricht zu ihm 15, 703. 704. 21, 243*.

Das 5te Capitel,

Beſonders erklärt v. 39-41 Th. 7 S. 1864 ſq.
v. 2. Es iſt aber zu Jeruſalem 21, 803*.
v. 14. Siehe zu, du biſt geſund ꝛc. 1, 708 ſq.
v. 17. Mein Vater wirket ꝛc. 21, 803* 3, 76. 77. 5, 204 ſq. 7, 1420. 1421.
v. 19. Denn was derſelbe thut 9, 2783.
v. 23. Wer den Sohn ꝛc. 6, 1833. 20, 2199.
v. 25. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch 9, 2782. 12, 2614. 2627. 6, 324 ſq.
v. 26. Denn wie der Vater das Leben 8, 2087.
v 27. Und hat ihm ꝛc. 21, 803* 16, 2777. 2778.
v. 28. Verwundert euch des nicht 8, 1481. 1482.
v. 29. Und werden hervor ꝛc. 12, 191. 16, 1437.
v. 35. Er wird ein ꝛc. 9, 2783. 7, 1480. 12, 1429. 1430. 1454. ibid. 1560. 11, 137 ſq.
v. 39. Suchet in der ꝛc. 7, 1864 ſq. 9, 2784. 6, 2334. 18, 2115. 2116. 20, 1389. 22, 7.
v. 40. Und ihr wollt nicht zu ꝛc. 7, 1864 ſq.
v. 43. Ich bin kommen 7, 1866 ſq. 12, 555. 556.
v. 44. Wie können ihr ꝛc. 2, 263 ſq. 22, 1554.
v. 45. Es iſt einer ꝛc. 9, 2784.
v. 46. Wenn ihr Moſi gläubet 3, 1112. ib. 2831. 7, 1940 ſq. 11, 184. 185.

Das 6te Capitel,

Ausgelegt v. 26 bis zu Ende Th. 7 S. 1888 ſq.
Beſonders erkläret v. 1-15, 11, 766 ſq. 12, 2394 ſq. 13, 594 ſq. ibid. 604 ſq.
v. 37-40 7, 2564 ſq.
v. 44-51 11, 1532 ſq.
v. 55-58 11, 2992 ſq.
v. 9. Es iſt ein Knabe hie 1, 2059. 3, 202 ſq.
v. 11. JEſus aber nahm die Brod 7, 1475. 1476.
v. 13. Da ſammleten ſie und füllten 17, 1777 ſq.
v. 27. Wirket Speiſe, die nicht ꝛc. 21, 804* 7, 1900. 21, 322. 13, 545. 20, 1053.
Denn denſelben hat GOtt der ꝛc. 7, 1908. 1909.
v. 28. Was wollen wir thun 7, 1917. 1918. 10, 1566.
v. 29. Das iſt GOttes Werk 6, 2899 ſq. 7, 2561. 12, 1999. 20, 2752.
v. 30. Da ſprachen ſie zu ihm 7, 1932.
v. 31. Unſere Väter ꝛc. 7, 1932 ſq. 3, 1423. 1424.
v. 32. Moſes hat euch ꝛc. 7, 1934 ſq. 12, 542.
v. 34. Da ſprachen ſie zu ihm 7, 1948 ſq.
v. 35. Ich bin das Brod des Lebens 7, 1949 ſq. 3, 1278. 20, 1069. 1070.
v. 36. Aber ich habe euchs geſagt 7, 1956 ſq.
v. 37. Alles, was mir ꝛc. 7, 1944 ſq. 1958 ſq. 1974 ſq. 9, 2784. 17, 136 ſq. 7, 2504.
v. 38. Denn ich bin vom Himmel 7, 1982 ſq. 2567.
v. 39. Das iſt aber der Wille des ꝛc. 7, 1982 ſq. ibid. 2571. 6, 1141. 1142.
v. 40. Das iſt aber ꝛc 7, 1999 ſq. ib. 2571. 2572.
v. 41. 42. Da murreten ꝛc. 7, 2013 ſq. 9, 2784.
v. 44. Niemand kan zu mir 7, 2022 ſq. 18, 47. 2023. 22, 594. 9, 318.
v. 45. Sie werden alle von ꝛc. 7, 2030. 9, 2784. 6, 1181. 2113. 8, 720. 19, 1328. 1329.
v. 45. Wer es nun höret ꝛc. 7, 2032 ſq.
v. 46. Nicht daß jemand den ꝛc. 7, 2032 ſq.
v. 47. Wahrlich, ich ſage euch 7, 2048 ſq.
v. 48. Ich bin das Brod des ꝛc. 7, 2001 ſq. 9, 2784. 20, 1053. 1054.

v. 49. Eure Väter haben Manna ꝛc. 7, 2067 ſq.
v. 50. Dis iſt das Brod das 7, 2067. 21, 804*
3, 1423
v. 51. Ich bin das lebendige Brod 7, 2074
3, 1279. 20, 1229. ib. 429. 430. 20, 77*
Das Brod, das ich geben werde 7, 2074
v. 52. Da zankten die Juden 7, 2088. 3, 1281
v. 53. Wahrlich, ich ſage euch 7, 2095. 2101
4, 419. 420. 12, 307
v. 54. Wer mein Fleiſch iſſet 7, 2095. 2112
Und ich werde ihn am jüngſten Tage 7, 2096
v. 55. Denn mein Fleiſch iſt die rechte ꝛc. 7, 2112
12, 543. 20, 1232 ſq.
v. 56. Wer mein Fleiſch iſſet 7, 2117. 20, 1092
v. 57. Wie mich geſandt hat der ꝛc. 7, 2123
v. 58. Dis iſt das Brod, das vom ꝛc. 7, 2130
v. 59. 60. Solches ſagte er in der ꝛc 7, 2137 ſq.
v. 61. Da JEſus aber ꝛc. 7, 2142 ſq 21, 805*
v. 62. Wie wenn ihr denn ſehen 7, 2145. 21, 805*
v. 63. Die Worte, die ich rede 7, 2153. 2165
11, 231. 20, 346. 347. 988. ib. 1027
1047. 1216. 1226. 2206
v. 64. Aber es ſind etliche unter euch 7, 2171
Denn JEſus wuſte vom Anfang ib.
v. 65. Darum habe ich euch geſaget 7, 2175
v. 66. 67. Von dem an giengen ſeine ꝛc. 7, 2184
v. 68. HErr, wohin ꝛc. 7, 2191. 2196. 5, 2436
v. 69 - 71. Und wir haben ꝛc. 7, 2198 ſq.

Das 7te Capitel,
Ganz erkläret Th. 7 S. 2202 ſq.

v. 1. Darnach zog JEſus ꝛc. 7, 2212 ſq.
v. 2. Es war aber nahe ꝛc. 7, 2220
v. 3 - 5. Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm 7, 2223
v. 6. Da ſpricht JEſus zu ihnen 7, 2226
v. 7. Die Welt kan euch nicht haſſen 7, 2228
8, 763. 764. ib. 1664
v. 8. Gehet ihr hinauf auf dieſes Feſt 7, 2232
v. 9. 10. Da er aber das zu ihnen ꝛc. 7, 2233
v. 11. 12. Da ſuchten ihn die ꝛc. 7, 2233 ſq. 2236
Etliche ſprachen: Er iſt fromm 7, 2233. 2236
v. 13. Aber mitten im Feſt gieng ꝛc. 7, 2238
v. 15 Und die Juden verwunderten 7, 2242
v. 16. JEſus antwortete und ſprach 7, 2245. 2251
v. 17 So jemand will des Willen 7, 2255
v. 18. Wer von ihm ſelbſt redet 7, 2260
v. 19. Hat euch nicht Moſes das Geſetz 7, 2266
v. 20. Das Volk antwortete und ſprach 7, 2268
v. 21 Ein einziges Werk ꝛc. 7, 2269
v. 22. Moſes hat euch darum ꝛc. 7, 2271. 20, 2296
v. 23. 24. So ein Menſch ꝛc. 7, 2271 ſq. 21, 805*

v. 25. 26. Da ſprachen etliche von ꝛc. 7, 2277
v. 27. Doch wir wiſſen, von wannen 7, 2278
v. 28. Von mir ſelbſt bin ich nicht ꝛc. 7, 2280
Sondern es iſt ein Wahrhaftiger ib.
v. 29. Ich kenne ihn aber 7, 2280. 2286
v. 30. Da ſuchten ſie ihn zu greifen 7, 2291
Aber niemand legte die Hand 7, 2291. 2294
v. 31. Aber viel vom Volk gläubeten 7, 2291
v. 32. Und es kam vor die Phariſäer 7, 2302
v. 33. Ich bin noch eine kleine Zeit 7, 2304
v. 34. Ihr werdet mich ꝛc. 7, 2305. ib. 2453. 2454
v. 35. Da ſprachen die Juden unter 7, 2310
v. 37. Aber am letzten Tage des Feſtes 7, 2314
Wen da dürſtet, der komme zu mir ib.
v. 38. 39. Wer an mich gläubet 7, 2323. 2327
ib. 1600. 6, 367 ſq. 11, 2912. 2913
v. 40 - 44. Viele nun vom Volke 7, 2332
v. 45. Die Knechte kamen zu den ꝛc. 7, 2353
v. 46. Die Knechte antworteten 7, 2355. 2358
v. 47 - 49. Da antworteten ihnen die Phariſäer ꝛc.
7, 2360. 22, 18
v. 48. Gläubet auch irgend ein Obriſter 7, 2306
v. 50. 51. Spricht zu ihm Nicodemus ib.
v. 52. 53. Sie antworteten und ſprachen 7, 2372

Das 8te Capitel,
Ausgelegt Th. 7 S. 2378 ſq.
Beſonders erkläret v. 46 - 59 11, 774 ſq.
12, 1720 ſq. 13, 618 ſq. ib. 632 ſq.

v. 1 ſq. JEſus aber ꝛc. 7, 2384
v. 6. Aber JEſus bückte ſich nieder 7, 2388
v. 7. 8. Als ſie nun anhielten 7, 2389
v. 10. 11. Hat dich niemand verdammet 7, 2398
v. 11. Sie aber ſprach: HErr 7, 2398. 19, 109 ſq.
Gehe hin und ꝛc. 22, 718
v. 12. Ich bin das Licht der Welt 7, 2399
19, 773. 774
Wer mir nachfolget 7, 2410
v. 13. Da ſprachen die Phariſäer zu ihm 7, 2415
v. 14. JEſus antwortete 7, 2417
v. 15. Ich richte nicht 7, 2424
v. 16. So ich aber richte 7, 2429
Denn ich bin nicht allein 7, 2435 ſq.
v. 19. Da ſprachen ſie zu ihm 7, 2440
v. 20. Und niemand griff ihn 7, 2452
v. 21. Ich gehe hinweg 7, 2453
Ihr werdet in euren Sünden ſterben 7 2459
Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht 7, 2462
v. 22. Da ſprachen die Juden 7 2464
v. 23. Und er ſprach zu ihnen 7, 2467 ſq.

reticus, der eine eigene Weise und Partey erdenkt. Darum heißt Hæreticus eigentlich einen Eigensinnigen in göttlichen Sachen, einen Sonderling, der etwas bessers weiß, und ihm selbst erwählet einen Weg zum Himmel, den der gemeine Christenmann nicht gehet. Welches Laster die letzten Doctores nennen Singularitatem Capitositatem &c. Sonderlichkeit und Eigenwilligkeit.

41. Aus dem ists klar, daß der Aussatz, der da Ketzerey bedeuten soll, bedeutet nichts anders, denn den eigenen Sinn, den Gutdünkel, die gute Meynung, der sich selbst aussatzt von der Gemeinde, in den Dingen, die Seele und GOtt belangend, davon Moses sagt: 5 Mos. 12, 8: Du sollst nicht thun was dich recht dünket. Und ist kein Laster so straks dem rechten Wege und Glauben zuwider, daß die Apostel, Petrus und Paulus, viel Sorge dafür gehabt haben, und die Mutter GOttes nennet denselben Schlangenkopf, Mens cordis sui, den Dünkel ihres Herzens, Luc. 1, 51. Und der deutsche Name, Aussatz, lautet zumal fein drauf, daß solche Leute aussätzig, von dem Haufen, auch aus der Gemeinde gesetzt werden. Item, St. Pauli Wort, da er sagt zu Tito: (Tit. 3, 10.) Er solle einen solchen meiden. Wiewol sie jetzt verbrennet werden, die kleinen Ketzer von den grossen, oder, daß ichs baß sage, die Christen von den Ketzern. Denn aus diesem vorgesagten ist leichtlich zu verstehen, wo jetzt Ketzer sind. Nemlich, da der Gutdünkel, der rechte Aussatz, ausser und über den gemeinen Christlichen Glauben, sondere Secten, Orden, Weise, und Wege fromm zu seyn und selig zu werden, aufrichtet, und Parteyen aus der Gemeinde setzt, als die etwas bessers finden wollen, daß gleich der gemeine Christenmann gegen ihm stinket, und nichts gilt.

42. Darum sind jetzt unter den Stifften, Klöstern, hohen Schulen, und ganzem geistlichen Stande keine Ketzer, sondern eitel Ketzermörder, für grosser Liebe GOttes; gleich als wenig, als unter den Raben schwarze Vögel, und unter den Mohren schwarze Leute sind. Denn gleichwie unter den Aussätzigen ist niemand aussätzig; also auch unter diesen Ketzern niemand Ketzer: und sehen nicht, das zarte Volk, daß gar fast so viel Wege, Secten, Parteyen unter ihnen sind, als Köpffe und Gehirn, daß eitel Gutdünkel ihr Meister ist, der giftige Aussatz, und ihr keiner den gemeinen Weg Christliches Glaubens gehet, sondern ein jeglicher einen eigenen Weg gen Himmel macht; daß man wohl siehet, wie alle Ketzereyen, die je gewesen sind, jetzt zusammen gefloſſen, in eine Grundsuppen kommen, und die Welt mit einer Sündfluth lauter Aussatzes ersäuft haben, unter des Antichrists Regiment; wie das verkündiget ist. Dennoch gehen diese Aussätzigen nicht zu den Priestern, und beichten diese Sünde nicht. Ja, es muß eitel Heiligkeit seyn, und wer anders sagt, derselbe muß ein Ketzer seyn.

43. Nun ist das beschlossen durch die Schrift, daß kein Weg sey zu dem Himmel, denn der einige, der Glaube. Daher St. Paulus des Glaubens Lehre die gesunde Lehre nennet, Tit. c. 1, 13. und c. 2, 2. und befihlet, daß man im Glauben gesund seyn soll. Damit er auf den Aussatz zeigt, daß alle, die durch Werke wollen fromm und selig werden, sind gewißlich diese Ungesunden und Aussätzigen. Darum wollen wir nun etliche Gleichnisse des Aussatzes und des Eigendünkels gegegen einander halten.

44. Zum ersten, ward den Priestern von keiner Krankheit befohlen, denn allein vom Aussatz. Damit gnugsam bedeutet ist, daß der Aussatz bedeute eine solche Untugend, die wieder die rechte Lehre und GOttes Wort ist.

Denn

Ich bin von oben her 7, 2467
v. 24. So habe ich euch gesaget 7, 2470
v. 25. Da sprachen sie zu ihm 7, 2473. 21, 806*
1, 13. 14. 8, 934. 9, 1418. 1419
v. 26. Ich habe viel von euch zu reden 7, 2476
v. 27. Sie vernahmen aber nicht 7, 2481
v. 28. Da sprach JEsus zu ihnen 7, 2485 sq.
Denn werdet ihr erkennen 7, 2490
v. 29. 30. Der Vater lässet mich nicht 7, 2511 sq.
v. 31. Da sprach nun ꝛc. 7, 2513. 9, 1420
v. 32. Und werdet die Wahrheit erkennen 7, 2515
v. 33. Da antworteten sie ihm 7, 2518
v. 34. 38. JEsus antwortete ihnen 7, 2520
Wer Sünde thut, der ist der ꝛc. 7, 2532
v. 35. Der Knecht bleibet nicht ꝛc. 9, 197. 198
ibid. 244. 245. 12, 289
v. 36. So euch der ꝛc. 7, 959. 964. 10, 1954 sq.
v. 37. Ich weiß wohl, daß ihr ꝛc. 7, 2549
v. 38. Ich rede, was ich von meinem 7, 2557
v. 39 - 41. Abraham ist unser Vater 7, 2547 sq.
1, 1201 sq. 3, 2253. 2254. 7, 1693. 8, 2523
20, 2317
Wir haben einen Vater, GOtt 8, 2554
9, 1420. 1421
v. 42. Wäre GOtt ꝛc. 7, 1619. 1620. 8, 518
v. 44. Der Teufel ist ein Mörder 8, 36. 37
22, 1284. 1094. 1143. 1143
Und ist nicht bestanden in der Wahrheit 1, 200 sq.
275. ib. 400. 7, 380. 404. 8, 2567 sq.
9, 460. 16. 1443. 10, 173. 174
v. 46. Welcher unter euch kan mich 12, 1700
ibid. 1720. 22, 43. 44
v. 51. Wahrlich, wahrlich ich sage euch 4, 389
5, 1783. 6, 3283. 3, 966. 9, 1467. 21, 806*
22, 1949. 11, 2923. 10, 2163. 16, 216
v. 54. So ich mich ꝛc. 21, 806* 3, 2854 sq.
v. 50. Abraham, euer Vater 21, 806* 1, 1129
ibid. 1660. 3, 2872. 8, 2079. 3, 984 sq.
v. 59. Aber JEsus verbarg 1, 1860. 1861. 20, 1139

Das 9te Capitel,

v. 2. Meister, wer hat gesündiget 12, 1701
ibid. 2039. 3, 1579
v. 3. Es hat weder dieser gesündiget 11, 2199
16, 1502. 22, 1915. 1916
v. 4. Ich muß wirken die Werke 9, 362
v. 8. Die ihn zuvor gesehen haben 21, 806*
v. 31. Wir wissen, daß GOtt 10, 1619. 1620
v. 39. Christus ist kommen 6, 1063 sq. 11, 1751. 1752
v. 41. Wären ihr blind 4, 2142

Das 10te Capitel,

Besonders erklärt v. 1 - 10 Th. II S. 1504 sq.
ibid. 1516 sq.
v. 11 - 16 11, 1064 sq. 1082 sq. 1094 sq.
12, 2406 sq. 13, 1212 sq.
v. 1. Wer nicht zur Thür hinein gehet 5, 238. 239
v. 3. Demselbigen thut der ꝛc. 6, 2794. 8, 1032 sq.
Er ruset sie mit Namen 22, 103
v. 4. Er gehet vor ihnen hin 5, 389. 390. 12, 1843
v. 5. Einem Fremden aber folgen 8, 1032. 1033
v. 8. Alle, die vor mir kommen sind 6, 3531
3532. 10, 1798. 11, 2550
v. 9. Ich bin die Thür 4, 1100 sq. 5, 385. 386
v. 11. Ich bin ein guter Hirte 11, 1066. 12, 748
13, 1200 sq. 5, 383. 6, 2905. 20, 335
12, 1071
v. 12. Ein Miethling aber 6, 2796
v. 16. Und ich habe noch andere 21, 806*
v. 24. Da umringeten ihn die Juden
v. 27. Meine Schafe hören 5, 382. 9, 1429
v. 28. Und ich gebe ihnen ꝛc. 9, 1429. 1430. 21, 369*
Sie werden nimmermehr 18, 2149. 2150
v. 34. Stehet nicht geschrieben in 3, 1166

Das 11 Capitel,

v. 9. Sind nicht des Tages 1, 2015. 2, 499 sq.
v. 10. Wer des Tages wandelt 7, 1477
v. 11. Lazarus, unser Freund 7, 102. 103
v. 25. Ich bin die Auferstehung 9, 1429. 5, 1781
6, 276. ibid. 320 sq. 7, 102. 103
Wer an mich gläubet 5, 1781. 6, 276. 320 sq.
7, 102. ib. 2572. 9, 2429. 11. 780. 781
v. 33. JEsus ergrimmete im Geist 6, 1098. 1099
v. 40. So du glauben würdest 2, 2026
v. 43. Da er das gesagt hatte 12, 1712 1713
v. 48. Lassen wir ihn also 5, 574. 6, 949
13, 406. 407. 22, 295. ibid. 1032
v. 50. Es ist uns besser ꝛc. 4, 1163. 5, 1759
v. 51. Solches aber redete er nicht 7, 946. 947

Das 12te Capitel,

Besonders erklärt v. 12 - 19 Th. 13 S. 638 sq.
v. 5. Warum ist die Salbe nicht ꝛc. 21, 807*
v. 24. Wahrlich, ich sage euch 12, 2220. 2221
3 978. 2, 1072. 1090. ibid. 1950. 2083. 2098
4, 508. 569. 5, 307. 7, 2145. 8, 1345. 1346.
ibid. 1413. 10, 244. 18, 1556
v. 26. Wer mir dienen will 4, 1420
v. 32. Wenn ich erhöhet werde ꝛc. 6, 349 sq. 8, 30
31 ibid. 134. 9, 318. 13, 746 sq.
v. 33. Das sagte er zu deuten 7, 2453

v. 35. Es iſt das Licht ꝛc. 2, 465. 12, 585 ſq. ibid. 1217 ſq. 14, 693. 22, 24
v. 36. Gläubet an das Licht 9, 1430
v. 40. Er hat ihre Augen verblendet 20, 957
v. 47. Denn ich bin ꝛc. 5 503 ſq. 8, 2377. 2378

Das 13te Capitel,
Beſonders erkläret v. 1-17 Th. 13 S. 670 ſq.
v. 5. Hub an den Jüngern ꝛc. 1, 1828. 1829
v. 6. HErr, ſolleſt du ꝛc. 1, 1696. 2, 258. 259
v. 7. JEſus antwortete 22, 117. ib. 197. 2, 1887. 1888. 2443. ibid. 2486. 2499. 11, 817
v. 8. Werde ich dich nicht waſchen 22, 469
v. 14. So nun ich, euer Meiſter 5, 257. 258
v. 15. Ein Beyſpiel hab 1, 1270. 8, 2084
v. 18. Der mein Brodt iſſet 9, 1304
v. 20. Etliche meyneten 19, 2074. 2075
v. 33. Ihr werdet mich ſuchen 11, 817
v. 34. Ein neu Gebot gebe ich euch 21, 807*
v. 35. Dabey wird jederman erkennen 8, 397. ibid. 2796. 9, 1430. 11, 2596 ſq.

Das 14te Capitel,
Erkläret Th. 8 S. 1 ſq.
Beſonders erkläret v. 1-15 11, 2039 ſq. 13, 2602 ſq.
v. 23-31 11, 1378 ſq. ibid. 1390 ſq. 1404 ſq. 12, 1832 ſq. 13, 1384 ſq.
v. 1. Euer Herz erſchrecke nicht 8, 9 ſq. 9, 2784. ib. 1439
v. 2-4. In meines ꝛc. 8, 36 ſq. 21, 807*
v. 3. Und ob ich hingienge 8, 36. 20, 1211. 1212
v. 5. Spricht zu ihm Thomas 8, 45 ſq.
v. 6. Ich bin der Weg 8, 45 ſq. 3, 1122. 7, 2569. 9, 1433. 13, 98. 99. 22, 159. 493
Niemand kömmet zum Vater 8, 77 ſq. 6, 75. 12, 59. 11, 631. ibid. 253
v. 7. Wenn ihr mich kennetet 8, 81 ſq.
v. 8. Spricht zu ihm Philippus 8, 48 ſq. 3, 1219. 8, 720. 721
v. 9. So lange bin ich ꝛc. 8, 84. 2, 260. 4, 2811. 5, 199. 259. 6, 74. 11, 1272. 18, 541. 22, 638
v. 10. Gläubeſt du nicht 8, 96 ſq. 2, 588. 5, 258. 6, 2313. 9, 1433
v. 11. Gläubet mir, daß ich im Vater 8, 109 ſq.
v. 12. Wahrlich, ich ſage euch 8, 120 ſq. 1, 2053. 2248. 2, 1950. 2343. 3, 1168. 9, 2784. 11, 1272. 13, 570. 10, 493. 22, 91
v. 13. Und was ihr ꝛc. 8, 135 ſq. 9, 1434. 1435
v. 14. Daß der Vater geehret werde 8, 155 ſq.
v. 15. Liebet ihr mich, ſo haltet meine ꝛc. 8, 158 ſq.
v. 16. Und ich will den ꝛc. 8, 162 ſq. 13, 1519. 18, 2462. 2463. 21, 808* 22, 584
Und er ſoll euch einen ꝛc. 8, 172 ſq. 22, 532
v. 17. Den Geiſt der Wahrheit 8, 182 ſq. 2, 2953. 2954. 13, 1519. 22, 532
Ihr aber kennet ihn 8, 194 ſq.
v. 18. Ich will euch ꝛc. 8, 204 ſq. 6, 2006. 2007
v. 19. Es iſt noch um ein kleines 8, 206 ſq.
Denn ich lebe, und ihr 8, 206 ſq. 5, 533
v. 20. An demſelbigen ꝛc. 8, 215 ſq. 3, 1219. 1220
v. 21. Wer meine Gebot 8, 230 ſq. 9, 1434. 1435
v. 22. Spricht zu ihm Judas 8, 244 ſq. 21, 808* 22, 436
v. 23. Wer mich liebet, der wird 8, 245 ſq. 5, 1967. 12, 1833. 22, 67
Und mein Vater wird ihn lieben 8, 248 ſq.
Und werden zu ihm 8, 250. 4, 1257. 1258. ib. 2150. 7, 2132. 9, 1401. 1434. 12, 1833 ſq.
v. 24. Wer mich aber nicht 8, 254 ſq. 9, 1436
Das Wort, das ihr höret 8, 261 ſq.
v. 25. Solches habe ich zu euch geredt 8, 264 ſq.
v. 26. Aber der Tröſter 8, 264. 13, 1406. 18, 1591. 10, 1855. 1856
v. 27. Den Frieden laſſe ich 8, 279 ſq. 6, 2914
Euer Herz erſchrecke nicht 8, 287 ſq.
v. 28. Ihr habt gehört, daß 8, 287. 5, 204. 205
Denn der Vater iſt gröſſer 8, 292 ſq.
v. 29. Und nun hab ichs euch geſagt 8, 292
v. 30. 31. Ich werde fort mehr nicht 8, 300 ſq. 21, 808* 10, 1255

Das 15te Capitel,
Erkläret Th. 8 S. 302 ſq.
v. 1-21 13, 2874 ſq.
v. 26. Cap. 16. v. 4 11, 1342 ſq. ibid. 1386 ſq. 13, 1368 ſq.
v. 1. Ich bin ꝛc. 8, 306 ſq. 6, 2970. 2971. 20, 980
v. 2. Einen jeglichen Reben an mir 8, 319. 4, 570. ibid. 2240. 10, 1569. 1570
v. 3. Ihr ſeyd jetzt rein um ꝛc. 8, 333 ſq. 2, 569. 5, 2450. 9, 1436. 12, 644. 17, 1686. 1687
v. 4. Bleibet in mir 8, 337 ſq.
v. 5. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben ꝛc. 8, 355 ſq. 1, 2369. 9, 1437. 1438. 18, 2386. 16, 1483. 17, 1345. 1346
Wer in mir bleibet 8, 355. 16, 1004
Denn ohne mich ꝛc. 8, 355. 18, 2386. 2387
v. 6. Wer nicht in mir bleibet 8, 369 ſq.
v. 7. So ihr in mir bleibet 8, 377 ſq. 9, 1437
v. 8. Darinnen wird mein ꝛc. 8, 382 ſq. 9, 1439

v. 9. Gleichwie mich mein Vater liebet 8. 339 sq. 2, 1417. 1418
v. 10-12. So ihr meine Gebot ꝛc. 8. 396 sq.
v. 12. Das ist mein Gebot 8. 396. 3. 1788
v. 13. 14. Niemand hat gröſſere Liebe 8. 400 sq.
v. 15. Ich sage hinfort nicht 8. 408 sq.
v. 16. Ihr habt mich nicht erwählet 8. 411 sq. 2. 335. 336. ibid. 1950
v. 17. 18. Das gebiete ich euch 8. 42 sq.
v. 19. Wäret ihr von der Welt 8. 433 sq. 9. 2785
v. 20. Gedenket an mein Wort 8. 441 sq. ibid. 910. 22. 74
v. 21. Aber das alles werden sie ꝛc 8. 443 sq.
v. 22-24. Wenn ich nicht ꝛc. 8. 448 sq. 21. 808*
v. 25. Doch daß erfüllet werde ꝛc. 8. 454 sq.
v. 26. 27. Wenn aber der Tröster 8. 459 sq. ibid. 273. 9. 345. 10, 1215. 1216. 16, 1031. 20, 358. 13, 1520. 22, 385. ibid. 533

Das 16te Capitel,

Erklärt Th. 8 S. 472 sq.

Besonders erkläret v. 5-16 11, 1166 sq. 1184 sq. 1194 sq. 12, 1826 sq. ibid. 2412 13, 1260 sq. ibid. 1278 sq.
v. 16-23 11, 1132 sq. 1150 sq. 12, 1813 sq. 2408 sq. 13, 1230 sq. 1244 sq.
v. 23-30 11, 1240 sq. 1252 sq. 13, 1288 sq.
v. 1. Solches hab ich zu ꝛc. 8. 474 sq. 3. 398
v. 2. Es kommet ꝛc. 8. 493 sq. 1, 466. 4. 888 sq. 1379. 1380. 6, 2975. ib. 3050. 3138. 8. 160. 161
v. 3. Solches werden ꝛc. 8. 497 sq. 5. 1545
v. 4. Aber solches habe ich zu ꝛc. 8. 519 sq.
v. 5-7. Nun aber gehe ich hin zu dem 8. 525 sq. 12, 1826. 11, 1167
v. 7. Aber ich sage euch die Wahrheit 8. 529 sq. 18. 1897. 6. 3372
v. 8. Wenn derselbe kömmt 8. 531 sq. 21. 809* 11, 1185. 1, 729. 730. 3. 203. 4. 825. ibid. 2054. 2103. 6. 51 sq. 71. ibid. 765. 1117. 1718 1926. 2130. 2329. 2360. 2877. 7. 607. 608 ib. 705. 9. 953. 11. 688. 13. 1405. 16. 2340 21. 781 sq.
v. 9. Um die Sünde 8. 537 sq. 21. 809* 8. 2087. 14. 112. 113. 19. 342
v. 10. Um die Gerechtigkeit aber 8. 540 sq.
v. 11. Um das Gerichte 8. 552 sq. 2. 1. 04 6. 2330. 9. 1442
v. 12. Ich habe euch noch viel ꝛc. 8. 557 sq. 16, 1031. 1032. 19. 1667. ibid. 1970
v. 13. Wenn aber ꝛc. 8. 564 sq. 16. 2474. 13. 1406 Denn er wird nicht ꝛc. 8. 570 sq. 22. 1596
v. 14. Derselbige wird mich verklären 8. 584 sq. 8. 198. 272. 16. 1391 sq.
v. 15. Alles, was der Vater hat 8. 586 sq.
v. 16-18. Ueber ein Kleines 8. 589 sq. 12. 1810 11. 1334. 13. 1231 sq.
v. 19. Wir wissen nicht, was er redet 8. 589
v. 20. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch 7. 592 sq. 1. 1816. 1817. 4. 2614. 8. 758. 759
v. 21. Ein Weib ꝛc. 8. 600. 6. 503. 504. 10. 2203
v. 22. Ihr habt auch nun Traurigkeit 8. 607 6. 958. 22. 446
v. 23. So ihr den ꝛc. 8. 604 sq. 4. 2811. 5. 1488
v. 24. Bisher habt ihr nichts gebeten 8. 623 sq. Bittet, so werdet ihr ꝛc. 8. 627 sq. 21. 809*
v. 25. Solches habe ich zu euch ꝛc. 8. 633
v. 26. An demselben Tage ꝛc. 8. 637. 9. 2785
v. 27. Denn er selbst, der Vater 8. 639 sq. ib. 2061. 9. 1440. 1441
v. 28. Ich bin vom Vater ausgegangen 8. 642 3. 1397. ib. 1305. 5. 531
v. 29. 30. Sprechen zu ꝛc. 8. 643. 21. 809*
v. 31. JEsus antwortete ihnen 8. 648
v. 32. Siehe, es kömmt die ꝛc. 8. 648. ib. 817
v. 33. Solches habe ich euch geredt 8. 652 4. 2233. 5. 147. 1313. 6. 206 sq. 582. 2909 12. 1739. 11. 1024. 10. 2299
Seyd getrost, ich habe ꝛc. 8. 661. 9. 2785 22. 1147. 4. 2231 sq. ibid. 2244. 5. 533. 6. 2799 8. 2568. 9. 1440. 10. 2005. 2706

Das 17te Capitel,

Erklärt Th. 8 S. 664 sq.

v. 1. Vater, die Stunde ꝛc. 8. 668 sq. 674. 677
v. 2. Gleichwie du ihm Macht gegeben 8. 683
v. 3. Das ist aber das ewige Leben 8. 686 sq. 3. 2842. 11. 2206
v. 4. Ich habe dich verkläret auf Erden 8. 704
v. 5. Und nun verkläre mich 8. 706. 5. 74. 75
v. 6. Ich habe deinen Namen ꝛc. 8. 713
Sie waren dein ꝛc. 8. 722
v. 7. Nun wissen sie, daß alles 8. 725
v. 8. Denn die Worte, die du mir ꝛc. 8. 726
v. 9. Ich bitte für sie ꝛc 8. 728. 221, 809*
Sondern für die, die du mir gegeben 8. 734
v. 10. Und alles, was mein ist 8. 735
v. 11. Und ich bin nicht mehr in der Welt 8. 741
Heiliger Vater, erhalte sie in deinem 8. 744
Daß sie eins seyn, gleich wie wir 8. 748
v. 12. Dieweil ich bey ihnen war ꝛc. 8. 754 sq.
v. 13. Nun aber komme ich zu dir 8. 756 sq.

v. 14. Ich habe ihnen gegeben dein Wort 8, 759
v. 15. Ich bitte nicht, daß du sie ꝛc. 8, 764
Sondern, daß du sie bewahrest 8, 765
v. 16. Sie sind nicht von der Welt 8, 766
v. 17. Heilige sie in ꝛc. 8, 766. 9, 1441. 1442
Dein Wort ist die ꝛc. 8, 768. 21 1597
v. 18 Gleichwie du mich gesandt 8, 771
v. 19. Ich heilige mich selbst für sie 8, 775
Auf daß auch sie geheiliget seyn ꝛc. 8, 776
v. 20. Ich bitte aber ꝛc. 8 782. 5, 1486. 1487
v. 21. Auf daß sie alle ꝛc. 8, 787. 2, 588. 589
v. 22. 23 Und ich habe ihnen ꝛc. 8, 789. 791. 793
v. 24. Vater, ich will, daß ꝛc. 8, 793 ff.
v. 25. Gerechter Vater, die Welt 8, 797 ff.
v. 26. Und ich habe ihnen deinen 8, 800

Das 18te Capitel,
Erklärt Th. 8 S. 808 ff.

v. 1. Da JEsus solches geredt hatte 8, 812
v. 2. Judas aber, der ihn verrieth 8, 814
v. 3. Da nun Judas zu sich hatte 8, 816
v. 4. 5. Als nun JEsus wußte alles 8, 820
v. 6. Als nun JEsus zu ihnen sprach 8, 830 ff.
v. 7. 9. Da fragte er sie abermal 8, 836
v. 10. 11. Da hatte Simon Petrus 8, 839
v. 12. Die Schaar aber und der 8, 847
v. 13. Und führeten ihn aufs erste 8, 850
v. 14. Es war aber Caiphas 8, 856. 9. 2785
v. 15. 18. Simon Petrus folgete 8, 859 ff.
v. 19. 24. Aber der Hohepriester 8, 808 ff.
v. 23. JEsus antwortete: Habe ich 8, 873
v. 24. Und Hannas sandte ihn ꝛc. 9. 2788
v. 25. 27. Simon Petrus aber stund 8, 881 ff.
v. 28. Da führeten sie JEsum 8, 882
Und sie giengen nicht ꝛc. 8, 832. 7, 639. 640
v. 29. Da gieng Pilatus 8 888. 21, 810*
v. 30. Sie antworteten und sprachen 8, 891
v. 31. Da sprach Pilatus zu ihnen 8, 892
v. 32. Auf daß erfüllet würde das Wort 8, 892
v. 33. Da gieng Pilatus wieder hinein 8, 894
v. 34. JEsus antwortete 8, 895
v. 35. Pilatus antwortete 8, 897
v. 36. Mein Reich ist nicht von dieser 8, 897
5, 292. 6, 2910. 2911. 16. 122 ff.
v. 37. Da sprach Pilatus zu ihm 8, 901
v. 38. Spricht Pilatus zu ihm 8, 905. 21, 810*
v. 39. 40. Ihr habt aber eine ꝛc. 8, 906 ff.

Das 19te Capitel,
Erkläret Th. 8 S. 912 ff.
Besonders erklärt v. 13. 30 Th. 13 S. 710 ff.

v. 1. Da nahm Pilatus JEsum 8, 917
v. 2. 3. Und die Kriegsknechte flochten 8, 919
v. 4. Da gieng Pilatus wieder heraus 8, 921
v. 5. Also gieng JEsus heraus 8, 921. 4, 786. 787
Sehet, welch ein Mensch 8, 922. 10, 1404 ff.
v. 6. Da ihn aber die Hohenpriester 8, 923
v. 7. Die Juden antworteten ihm 8, 926
v. 8. Da Pilatus das Wort hörete 8, 931
v. 9. Und gieng wieder hinein in das 8, 934
v. 10. Da sprach Pilatus zu ihm 8, 936
v. 11. JEsus antwortete: Du hättest 8, 937
Der mich dir überantwortet hat 8, 939
v. 12. Von dem an trachtete Pilatus 8, 942
v. 13. Da Pilatus das Wort hörete 8, 947
v. 14. Es war aber der Rüsttag in Ostern 8, 948
v. 15. 16. Sie schrien aber 8, 949. 952. 16, 60. 61
v. 17. Und er trug sein Creutz 8, 957
v. 19. 22. Pilatus schrieb eine Ueberschrift 8, 964 ff.
v. 23. 24. Die Kriegesknechte aber ꝛc. 8, 968 ff.
2, 1522. 1523. 4, 1736 ff. 12, 1973 ff.
v. 25. 27. Es stund aber ꝛc. 8, 970 ff. 12, 1975
v. 28. 30. Darnach, als JEsus 8, 972. 12, 1977 ff.
v. 29. Da stund ein ꝛc 8, 972. 973. 5, 312
v. 31. 37. Die Juden aber 8, 975 ff. 13, 859 ff.
v. 34. Sondern der Kriegsknechte einer 8, 975
3, 1460. 7, 1017. 1018
v. 36. Denn solches ist ꝛc. 8, 975. 3, 1300
v. 37. Und abermal spricht ꝛc. 8, 975. 6, 3556. 3557

Das 20ste Capitel,
Erklärt Th. 8 S. 982 ff.
Besonders erklärt v. 11 - 18 Th. 12 S. 1786 ff.
v. 19 - 31 11, 988 ff. ibid. 1202 ff. 12, 1804 ff.
ib. 2402 ff. 13, 1180 ff. 1202 ff.
v. 24 - 29 11, 2016 ff. 13, 2356 ff.
v. 1. An der Sabbather einem 7, 987
v. 2. Da läuft sie und kömmt ꝛc. 7, 997
v. 3 ff. Da gieng Petrus 7, 998
v. 8. Da gieng auch der andere 7, 998. 21, 811*
v. 11. Maria aber stund 7, 1007. 12, 1784
v. 16. Spricht JEsus ꝛc. 7, 1014. 2, 2610 ff.
v. 17. 18. Spricht JEsus zu ihr 7, 1015. 21, 811*
11, 828 ff. 2456. 13, 1119. 1120
v. 19. Da die Jünger ꝛc. 12, 2402 ff.
20, 1187. 1188
v. 20. Und als er das sagte 12, 1976
v. 21. Gleich wie mich der Vater 22, 563
v. 22. Und da er das ꝛc. 9, 2785. 19, 1043 ff.
v. 23. Welchen ihr die Sünde erlasset 9, 2785
19, 1043 ff. 11, 804. 805. 13, 2080

v. 28.

v. 28. Mein HErr und mein GOtt 4, 460 ſq.
v. 30. Auch viel andere Zeichen thät ꝛc. 15. 1842 19, 1665 ſq.
v. 31. Dieſe aber ſind geſchrieben 6, 1102

Das 21ſte Capitel,
Beſonders erklärt v. 19-24 Th. 11 S. 300 ſq. ibid. 2770 ſq.
v. 11. Simon Petrus ſtieg hinein 12, 2034
v. 15. Simon Johanna, haſt du mich lieber ꝛc. 18, 953 ſq. 22, 285. 702. 1223. 8, 232 15, 1834
v. 16. Simon Johanna, haſt du mich lieb, weide ꝛc. 9, 358. 12, 1809. 18, 1250. 19, 1385. 1386 16, 2375. 22, 1349
v. 17. Simon Johanna, haſt du ꝛc. 2, 2530. 2531. 17, 1339 ſq. 1381
v. 18. Da du jünger wareſt 13, 1015. 1016 17, 1392
v. 22. So ich will, daß er bleibe 7, 2611 ſq.
v. 23. Was gehets dich an, folge mir nach ꝛc. 3, 1565. 1566
v. 25. Es ſind auch viel andere ꝛc. 15, 1842 18, 1589. 1590

Der Apoſtel Geſchichte.

Th. 9 Seite 2786 ſeqq.

Das 1ſte Capitel,
Beſonders erkläret v. 1-11 Th. 13 S. 1304 ſq. ibid. 1320 ſq.
v. 2. Nachdem er den Apoſteln (welche er hatte erwählet) 21, 810
v. 3. Denen er ſich lebendig erzeigt 22, 476
v. 4. Befahl er ihnen, daß ſie nicht von Jeruſalem wichen 2, 2929. 2930
v. 6. HErr, wirſt du auf dieſe ꝛc. 11, 1057 ſq.
v. 7. Es gebühret euch nicht zu wiſſen Zeit oder ꝛc. 2, 258. 259
v. 8. Ihr werdet meine Zeugen ſeyn 21, 810*
v. 20. Und ſein Biſthum empfahe ꝛc. 5, 81
v. 23. Und ſie ſtelleten zweene 8, 1579
v. 26. Und ſie warfen das Loos ꝛc. 6, 2630

Das 2te Capitel,
Beſonders erklärt v. 1-13 Th. 12 S. 816 ſq. 13, 1398 ſq. 1412 ſq.
v. 1-4-36 13, 1434 ſq.
v. 2. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen 6, 437 438. 8. 2591
v. 3. Und man ſahe an ihnen die Zungen ꝛc. 1, 425 426. 6, 2120. ibid. 2341
v. 4. Und wurden alle voll des 2, 2784 2915 3, 3 ſq. ibid. 1348 4. 1484
v. 5. Es waren aber Juden zu 6, 3255 ſq.
v. 9. Parther und Meder, und Elamiter 14, 56 57. 20, 2398
v. 11. Wir hören ſie mit unſern 4. 812. ib. 1435
v. 13. Die andern aber hattens ꝛc. 2, 2915. 2935 2953. 5, 418. 6, 3507. 12, 2057
v. 17. Und es ſoll geſchehen in den letzten Tagen ꝛc. 21, 810* 8, 1058. 6. 2310
v. 21. Und ſoll geſchehen 13, 1444
v. 23. Denſelben habe ihr genommen 6, 1136 8, 634
v. 24. Den hat GOtt auferwecket 4, 1253 5, 533. 534. 1491. 8, 1261. 1494
v. 26. Darum iſt mein Herz fröhlich 4, 1248
v. 27. Du wirſt meine ꝛc. 6, 2998 ſq. 12, 2030
v. 33. Nun er durch die Rechte GOttes 5, 996 997. 6, 1124. ibid. 2312. 2313. 13, 1315. 1405
v. 37. Ihr Männer lieben Brüder 9, 2780 4, 826. 1365 ſq. 6, 1922. ibid. 2328
v. 38. Petrus ſprach zu ihnen: Thut Buſſe. und ꝛc. 6, 2329. 21. 237*
v. 39. Denn euer und eurer Kinder 21, 240*
v. 41. Die ſein Wort gerne 9, 2786. 21, 811*

Das 3te Capitel,
v. 6. Silber und Gold ꝛc. 3, 1162. 1163. 4, 779
v. 15. 16. Den Fürſten des Lebens 21 811*
v. 17. Nun, lieben Brüder 6, 1138 1139
v. 18. GOtt aber, was er ꝛc. 6, 1136. 12, 6. 7.
v. 19. So thut nun Buſſe 6, 1139
v. 20. Auf daß da komme die Zeit 21, 812*
v. 21. Welcher muß den Himmel 1, 178. 179 ibid. 211. 212. 6, 1143
v. 24. Und alle Propheten 14 1185 12, 6. 7
v. 25. Ihr ſeyd der Propheten 9, 2786. 21, 812*
v. 26. Euch zuförderſt hat GOtt 21, 812* 6, 1139

Das 4te Capitel,
v. 11. 12. Das iſt der Stein von euch 21, 813* 16, 1383. 17, 1680. 1681

v. 20. Wir können's ja nicht laſſen 6, 2316. 2317
v. 24. HErr, der du biſt der GOtt 9, 2786
v. 32. Der Menge aber der Gläubigen 16, 94. 95
v. 33. Und mit groſſer Kraft 21, 813* 6, 2310 ſq.
v. 35. Und legten es zu der Apoſtel 19, 2328

Das 5te Capitel,

v. 1. 2. Ein Mann, mit Namen Ananias 21, 815*
v. 4. Du haſt nicht Menſchen 13, 2460. 2461
v. 28. Und wollt dieſes Menſchen 6, 301 ſq. 7, 639
v. 29. Man muß GOtt ꝛc. 7. 57. 58. ibid. 378
v. 41. Sie gingen aber ꝛc. 5. 419. 420. 11, 2990

Das 6te Capitel,

Beſonders erkläret v. 8 bis Cap. 7, 54/60 Th. 12 S. 236 ſq. 13, 2456 ſq.

Cap. 7. 8. 9. Hiſtoria von Pauli Bekehrung ꝛc. 13, 2518 ſq.
v. 10. Und ſie vermochten ꝛc. 18, 2104. 2105
v. 13. Dieſer Menſch höret nicht auf 8, 535
v. 15. Und ſahen ſein Angeſicht 1, 433 ſq.

Das 7te Capitel,

v. 2. Lieben Brüder und Väter 9, 2786
1, 1. 93. 1094. ibid. 1159
v. 4. Da gieng er aus der Chaldäer ꝛc. 9, 2787
1, 2190. 2, 2216 ſq. 14. 1292*
v. 5. Und gab ihm kein Erbtheil ꝛc. 3, 1590
v. 6. Und übel handeln 3. 1137. 1138. ibid. 1261
v. 14. Joſeph aber ſandte aus 2, 2596
v. 15. Und Jacob zog hinab 11, 2747
v. 33. Aber der HErr ſprach zu ihm 8, 2273
v. 42. Aber GOtt ꝛc. 2. 2375. 2376. 6, 2518. 3222
v. 43. Und ihr nahmet die Hütten 14, 1184
v. 48. Aber der Höchſte ꝛc. 18, 1827. 1828
v. 51. Ihr Halsſtarrigen 18, 2166
v. 56. Siehe, ich ſehe den Himmel 5, 1371. 1372

Das 8te Capitel,

v. 10. Der iſt die Kraft GOttes 9, 2787
v. 14. Da die Apoſtel höreten zu ꝛc. 15, 1836
v. 17. Da legten ſie die Hände auf ſie 12, 191
v. 19. Und ſprach: Gebet mir ꝛc. 12, 1513
v. 20. Petrus ſprach zu ihm 9. 2787
v. 23. Ich ſehe, daß du biſt ꝛc. 3. 2377. 2378
v. 27. Und ſiehe ꝛc. 5, 2263 ſq. 6, 3485. 3486
v. 33. Wer wird ſeines Lebens Länge 21, 813*
v. 36. Siehe, da iſt Waſſer 2, 2800

Das 9te Capitel,

Beſonders erkläret v. 1/19 Th. 12 S. 1498 ſq. 13, 2518 ſq.

v. 1. Saulus aber ſchnaubete ꝛc. 21, 814*

v. 4. Und fiel auf die Erden ꝛc. 9, 2787. 22, 540
1, 2021. 3, 1018. 6, 831. 2378. 2379
v. 6. Und er ſprach mit Zittern 21, 814*
1, 2151 ſq. 3, 1021. 1022. 4, 680
Der HErr ſprach ꝛc. 1, 2133. 8, 1671. 1672
v. 12. Und die Hand auf ihn legen 9, 2787
v. 16. Ich will dir zeigen was du ꝛc. 22, 1563
v. 20. Und alsbald predigte er Chriſtum 9, 58. 59
v. 27. Barnabas aber nahm ꝛc. 9. 2786. 21, 814*

Das 10te Capitel,

Beſonders erkläret v. 34/43 Th. 12 S. 650 ſq.

v. 1. Es war ein Mann ꝛc. 21, 815* 18, 2366
v. 2. Und gab dem Volk 9, 2788. 18, 1999
v. 4. Dein Gebet und dein Allmoſen 16, 2361
v. 5. 6. Und nun ſende ꝛc. 9, 2788. 8, 2002
v. 17. Als aber Petrus ſich ꝛc. 8. 1774. 1775
v. 18. Riefen und forſcheten 8, 1994 21, 136*
v. 28. Ihr wiſſet, wie es ein 9, 2788. 8, 1999
v. 30. Ich habe vier Tage gefaſtet 9, 2788
v. 31. Cornelii, dein Gebet ꝛc. 8, 1999. 21, 136
v. 34. Nun erfahre ꝛc. 9, 2788. 12, 652. 1, 1617 ſq. 4, 1205. 5, 1593. 6, 2539. 2560. 9, 191 ſq.
v. 38. Der umher gezogen 7, 404. 22, 1095
v. 43. Von dieſem ꝛc. 9, 2788. 16, 1476. 1535
v. 44 ſq. Da Petrus ꝛc. 9, 2788 ſq.

Das 11 Capitel,

v. 15. Indem ich anfieng zu reden 21, 815*
v. 22. Es kam aber die Rede 17. 1386. 1387
v. 26. Daher die ꝛc. 16, 2709. 10, 2074 ſq. 6, 3490
v. 28. Und deutete durch den Geiſt 10, 505. 506

Das 12te Capitel,

v. 4. Da er ihn nun griff 21, 816*
v. 5. Die Gemeine betete ohn Aufhören ibid.
v. 15. Sie ſprachen 9. 2789. 21, 816*

Das 13te Capitel,

Beſonders erkläret v. 26–39 Th. 12 S. 660 ſq. 662 ſq.

v. 6. Da ſie die Inſuln durchzogen 21, 816*
v. 8. Da ſtund ihnen wider ibid.
v. 15. Nach der Lection aber des Geſetzes 21, 2081
v. 18. Und bey funfzig Jahren lang 3, 1410
4, 2831 ſq. 20, 2050. 2051
v. 20. Darnach gab er ꝛc. 21, 817* 14. 1176 ſq.
v. 21. Und von da an baten ſie 14. 1186
v. 27. Noch die Stimme der Propheten 9, 2790
v. 36. David, da er zu ſeiner Zeit 2, 2040
v. 39. Wer an dieſen gläubet 9, 2790
v. 40. Sehet nun zu 6, 2910. ib. 3115. 3116

v. 41. Sehet ihr Verächter 6, 3116
v. 48. Da es aber die ꝛc. 9, 2790. 21, 817*

Das 14te Capitel,

v. 14. Wir ſind auch ſterbliche 1, 1968 ſq. 1970 ſq.
v. 22. Daß wir durch viel Trübſal 4, 2609 5, 1530. ibid. 1594. 10, 2005. ibid. 2035

Das 15te Capitel,

Ein Sermon darüber Th. 8 S. 1024 ſq.
v. 1. Und etliche kamen herab ꝛc. 9, 2791 8, 1645. ibid. 1990
v. 5. Man muß ſie beſchneiden 9, 2791. 11, 603. 624
v. 8. Und GOtt, der Herzenkündiger 7, 1783 8, 1995. 17, 2682
v. 9. Und machet keinen ꝛc. 9, 2791. 21, 818* 8, 1995 ibid. 2061. 12, 1552. 21, 820*
Und reinigte ihre Herzen durch den ꝛc. 4, 1159 6, 1996. ibid. 2316. 2322. 8, 332. 333. 10, 1383. 1384. 1024. 2787
v. 10. Was verſuchet ihr denn nun ꝛc. 7, 2000 ſq. 8, 1995. 2457. 2458. 2593. 16, 1522. 18. 1623
Welches weder unſere Väter 7, 212. 213
v. 11. Sondern wir glauben ꝛc. 9, 2791 8, 2067. 15, 1767. 1768. 19, 1054
v. 12. Die da erzehleten 21, 818* 9, 2791
v. 16. Darnach will ich wieder kommen 6, 2502
v. 17. Alle Heiden, über welche 21, 818*
v. 19. Daß man denen, ſo aus ꝛc. 16, 2695
v. 20. Daß ſie ſich enthalten von Unſauberkeit ꝛc. 16, 2695. 19, 1649 1650
v. 24. Dieweil wir gehöret 21, 818*
v. 28. Denn es gefället ꝛc. 9, 2791. 16, 2638 ſq.
v. 29. Daß ihr euch ꝛc. 10, 2695. 19, 1050
v. 31. Da ſie den laſen 9, 2791. 21, 818*
v. 39. Und ſie kamen ſcharf an einander 9, 2791

Das 16te Capitel,

Ein Sermon darüber Th. 8 S. 1044 ſq.
v. 1. Ein Jünger war daſelbſt 21, 818*
v. 3. Und nahm und beſchnitt ihn 16, 2697
v. 4. Als ſie durch die Stadt 9, 2792. 21, 819*
v. 14. 15. Welcher that der HErr 9, 2792
v. 21. Dieſe Menſchen ꝛc. 7, 159. 160. 8, 2500
v. 34. Und er freuete ſich ꝛc. 21, 819*

Das 17te Capitel,

v. 16. Da aber Paulus ihrer zu 12, 1583. 1584
v. 18. Was will dieſer Lotterbube 21, 819*
v. 23. Ich bin herdurch gegangen 20, 22 ſq.
v. 26. Und hat gemacht 1, 225. 226. 8, 1427
v. 28. In ihm leben, weben 3, 24. 25. 6, 741 742. 9, 208. 11, 244. 10, 1185. 12, 849 ſq.
Wir ſind ſeines Geſchlechts 21, 820*

Das 18te Capitel,

v. 8. Criſpus, der Oberſte 9, 2792. 21, 820*
v. 24. Es kam aber gen Epheſum 10, 1863 ſq.
v. 27. Da er wollte in Achajam reiſen 21, 820*

Das 19te Capitel,

v. 3. Auf Johannis Taufe 9, 2793
v. 4. Johannes hat getauft mit 7, 1601
v. 5. Hieſſen ſie ſich taufen 9, 2793
v. 11. Und GOtt wirkete nicht ꝛc. 8, 1757. 1758
v. 12. Alſo, daß ſie auch von ſeiner 8, 1758
v. 18. 19. Es kamen auch viel 21, 820*
v. 24. Denn einer, mit Namen 5, 1664 ſq.
v. 35. Ihr Männer von Epheſo 2, 985. 986

Das 20ſte Capitel,

v. 27. Aber von Mileto ſandte er 19, 882
v. 28. Zu weiden die Gemeine GOttes 16, 2730 ſq. 12, 856. 13, 1514. 1515
v. 29. Denn das weiß ich 6, 2533
v. 30. Auch aus euch ſelbſt werden 9, 2793 7, 906 ſq. ibid. 1466. 22, 1668. 1669

Das 21ſte Capitel,

v. 15. Nach denſelbigen Tagen ꝛc. 21, 821*

Das 22ſte Capitel,

v. 3. Und erzogen in dieſer Stadt 2, 2900 ſq.
v. 14. Und ſahen den Gerechten 9, 2794

Das 23ſte Capitel,

v. 3. GOtt wird dich ſchlagen 19, 867. 878
v. 8. Denn die Sadducäer 9, 2794. 8, 1461 ſq.

Das 24ſte Capitel,

v. 4. Wir haben dieſen ꝛc. 7, 159. 160. 8, 2499
v. 14. Nach dieſem Wege 12, 1896 ſq.

Das 25ſte Capitel,

v. 19. Sie hatten aber 21, 821*

Das 27ſte Capitel,

v. 17. Wir fürchten, es möchte ꝛc. 21, 821*

Das 28ſte Capitel,

v. 11. Nach dreyen Monden ſchifften 21, 821*
v. 17. Es geſchah aber nach dreyen 2, 468. 469
v. 26. Mit den Ohren werdet ihr 18, 2169
v. 28. Daß den Heiden geſandt iſt 9, 2795

v. 29. Oder iſt GOtt ꝛc. 3. 886. 1, 1550. 2, 2080 6. 2599 ſq. ibid. 2613. 17. 2665
v. 31. Wie? Heben wir denn ꝛc. 9. 2796 21, 827* 7, 633. 9, 111. 112. 11, 2267 ſq. 16, 1386 ſq. ibid. 1539 ſq.

Das 4te Capitel,

v. 1. Was ſagen wir denn von ꝛc. 8. 2038. 2039
v. 2. Das ſagen wir 8. 2038 9. 2797. 19. 647 ibid. 698. 18. 2444. 20. 1355
v. 3. Abraham hat GOtt geglaubet 3. 392 ſq. 21, 828* 16, 1381
v. 4. Dem aber, der mit Werken 16, 1385 ſq.
v. 5. Dem wird ſein Glaube 9. 2747
v. 6. Daß die Seligkeit ſey allein des Menſchen ꝛc. 21, 828* 16, 1004. 1005
v. 7. Selig ſind die, welchen ihre 4. 2830 ſq.
v. 9. Nun diese Seligkeit 21. 828* 9. 140
v. 10. Wie iſt er ihm denn zugerechnet 21, 928*
v. 11. Das Zeichen aber in der ꝛc. 1, 1419 ſq. 1530 ſq. 3. 438. 8. 1348. ibid 1798. 9. 2297 11, 398. 19. 75 ſq.
v. 13. Denn die Verheiſſung 10, 1475. 1476
v. 14. Denn wo die vom Geſetz Erben 9. 165 ſq. 169. 8. 2061. 10. 1367
v. 15. Sintemal das Geſetz 1, 1489 ſq. 2, 2107 3. 2738. 6, 2289. 2290. 2299 3527. 8. 2447 2595 11, 114. 16, 2346. 20. 2224. ib 2058
Denn wo das Geſetz 8. 1549 ſq. 16, 743
v. 16. Derhalben ꝛc 3. 439 ſq. 16, 1369. 21, 820*
v. 17. Ich habe dich geſetzt zum ꝛc. 8. 2355 ſq.
Der da lebendig machet die ꝛc. 1, 1448. 2, 2502 5. 306 ſq. 6. 3379. 8. 314. ib 2074
v. 18. Und er hat geglaubet ꝛc. 3, 327. 328 ibid. 430. 2, 2850. 6, 675. 9. 2, 97
v. 19. Und er ward nicht ſchwach 3. 394 395 8, 1424. ibid. 2. 35 ſq.
v. 20. Denn er zweifelte 21, 828* 8. 2038
v. 21. Und wußte aufs allergewiſſeſte 3. 429 ſq. 8. 2045. 2046. 9. 2797
v. 23. Das iſt aber ꝛc. 1, 1453. 1454. 8. 2038
v. 24. Sondern auch um ꝛc. 6 784 ſq. 9. 2798
v. 25. Welcher iſt um ꝛc. 9. 24. 25. ibid. 124 ibid. 1444. 8. 1583. 12, 2586. 11, 851 ibid. 2026. 13, 1103 ſq. ibid 1091. 22, 1940

Das 5te Capitel,

Beſonders erkläret v. 8 - 11 Th. 13 S. 748 ſq.
v. 1. Nun wir denn ſind ꝛc. 22, 1279 ſq. 9. 165 6, 2302 ſq. ibid. 2868. 2907. 3280. 3395. 7, 2505 12, 2001. 16, 1003. 1399. 1471
v. 2. Durch welchen wir auch einen ꝛc. 6, 2021 ſq. 9. 639. 12, 57. 58. 18, 2173
v. 3. Nicht allein aber das, ſondern 2, 2446 ſq. 4, 1478. 5. 419. 420. 6, 2997. 7, 1292 12, 2649. ibid. 1150 ſq.
v. 4. Geduld aber bringet Erfahrung 21, 829* 4. 559. 560. ibid. 588. 589. 6, 313 ſq. 8. 239 240. 12, 1045. 11, 2162. 2163
v. 5. Hoffnung aber läſſet nicht ꝛc. 4. 554 ſq. 6, 2323. 12, 2092. 11, 2589. 2590
v. 6. Denn auch Chriſtus 8, 1610. 1617
v. 7. Nun ſterbet kaum jemand 8. 825 ſq.
v. 8. Darum preiſet GOtt ꝛc. 6, 1710. 1786 8. 825. 13. 748 ſq. 10. 1583
v. 9. So werden wir je vielmehr 13, 745 ſq. 9. 2798. 8. 2186
v. 10. Denn ſo wir GOtt verſöhnet 13, 748 ſq. 12, 2010. 18. 2459. 2460
v. 11. Nicht allein aber das, ſondern ꝛc. 13. 748 ſq. 21, 829. 6. 3345
v. 12. Derhalben wie ꝛc. 1, 608 ſq. 3. 91 ſq. 6, 1970. 1971. ibid. 2052. 7, 1601. 8. 1442. ibid. 1494. 11, 255. 1942. 1968. 12, 1069 22. 451. 539
v. 13. Denn die Sünde ꝛc. 9. 174. 175. 16, 2346
v. 14. Auch über die ꝛc. 6. 2051. 8. 1236. 1237
v. 15. Aber nicht hält ſichs mit der ꝛc. 6, 2909 14, 112. 11, 2225
v. 17. Denn ſo um des ꝛc. 9, 512. 12, 1118
v. 18. Wie nun durch eines ꝛc. 2, 5. 21, 829*
v. 19. Denn gleichwie durch 7, 1603. 21, 829*
v. 20. Das Geſetz aber iſt neben ꝛc. 8. 2248 ſq. 12, 1339. ibid. 347. 18. 2432
Wo aber die Sünde mächtig 5, 1685. 16, 1383 ſq.
v. 21. Auf daß, gleichwie die 16, 1395. 6, 2051

Das 6te Capitel,

Beſonders erklärt v. 3 - 11 Th. 12 S. 999 ſq. 12, 1018 ſq.
v. 1 - 23
v. 2. Wie ſollten wir in Sünden wollen 2, 681 6, 1128. 7, 95. 96. 16, 1470
v. 3. Daß alle, die in JEſum Chriſt 2, 2437 ſq. 3. 217. ibid. 554. 13. 1057. 1058. 21, 830* 4, 355 ſq. 8. 1266. 12, 2588. ib. 1486 1487. 10, 2595. 19. 78 ſq. 6, 3026
v. 4. So ſind wir je mit ihm begraben durch die ꝛc.
v. 6. Dieweil wir wiſſen
v. 7. Denn wer geſtorben iſt 7, 459. 460. 22, 744
v. 9. Und wiſſen, daß Chriſtus 4, 1256. 12, 2651

v. 12. So laſſet nun die ꝛc. 12. 1631, 9. 1097 21. 830* 5. 676 ſq. 7, 1119. 1120
v. 13. Auch begehet nicht die Sünden 4. 1556 ſq.
v. 14. Denn eine Sünde wird nicht 21, 830* 4. 867 12, 1630. 1637
v. 15. Wie nun? Sollen wir ſündigen 9. 289 12, 515, 13. 1539
v. 18. Denn nun ihr freu worden ſeyd 11, 1692 ſq
v. 19. Gleichwie ihr eure Glieder 4, 349 ſq.
v. 20. Den da ihr der Sünden 9, 2798

Das 7te Capitel.

v. 1. Daß das Geſetz herrſchet über ꝛc 9. 119. 120 20, 2052. 18. 254
v. 2. Denn ein Weib 9. 117, 11, 560
v. 3. Wo ſie nun bey einem andern ꝛc. 9, 117 ibid. 2798. 8. 2547
v. 4. Ihr ſeyd getödtet dem Geſetz 21. 830*
v. 6. Nun aber ſind wir vom Geſetz 8. 2547 ſq.
v. 7. Was wollen wir denn nun ſagen 8. 2251 12, 453. 11. 879

Aber die Sünde erkannte ꝛc. 4. 874. 5. 700 8. 1543 1544. 15 1768. 16. 1350. 1351

Laß dich nicht gelüſten 3, 1870. 1981
v. 8. Da nahm die Sünde Urſach ꝛc. 2, 1890 8, 1500 ſq. ibid. 1864. 13, 1191
v. 9. Ich aber lebete etwa ohne ꝛc. 2, 1780 ſq 1, 298. 8. 882. ibid. 1500
v. 10. Ich aber ſtarb 7, 1606. 1607
v. 12. Das Geſetz iſt je heilig 6, 1170 8. 1505. 2446. 18. 1615
v. 13. Iſt denn, das da gut iſt 1, 314. 315. 6. 217 1159. 2052. 8, 1505. 2261. 2328. 11, 1592 ſq. ibid. 2883. 13. 1195. 1196. 18. 1615
v. 14. Denn wir wiſſen, daß das ꝛc. 8. 1608 ibid. 1956. 2719. 14. 109 ſq.
v. 15. Denn ich weiß nicht 6. 1969. 1970 8. 2719. 12. 1014. 18. 157
v. 18. Denn ich weiß 21. 831* 9. 55. 59 10. 182. 11. 3033. 3034. 15. 1768. 16. 270. 5
v. 19. Denn das Gute 21, 838* 18. 864. 1 2500 ſq. 6. 3362. 7. 1133. 8. 606. 2059. ibid. 2747. 9. 927. 19. 1945. 16. 1402
v. 22. Denn ich habe Luſt 21. 831* 5. 246. 247 9. 311. 13. 290. 2777
v. 23. Ich ſehe ein ander Geſetz in meinen Gliedern 2, 216 ſq. ib. 781. 1085. 1531. 4. 287. 6, 317 1120. 7, 1766. 2162. 2322 ſq. 9. 115 8, 1895. 2595. 15, 1858 ſq. 16, 1345 22, 40
v. 24. Ich elender ꝛc. 1, 1953. 2, 2189. 8. 1244 2319 ib. 2456 2719. 11. 3034. 10, 2144
v. 25. Ich danke Gott durch Jeſum 1, 2500 ſq. 4. 1556 ſq. 8. 1244. 15. 1770. 1771

So diene ich nun mit dem Gemüthe 5. 248 ſq. 8. 2337. ibid. 2732
v. 34. Ich elender Menſch 21, 831*

Das 8te Capitel.

Beſonders erklärt v. 12-17 Th. 12 S. 1037 ſq.
v. 18-23 12, 930 ſq.
v. 1. So iſt nun ꝛc. 1, 2497. 3. 1865. 6, 656 ſq. 1168. 8, 2059. 9. 109. 110. 18. 1100. 12. 2018 11, 1528. 15. 1779. 21, 831*
v. 2. Denn das Geſetz des Geiſtes 21. 831* 6, 2861. 2862
v. 3. Denn das dem Geſetz 3, 1802 ſq. 6, 1138 1139. 8, 1879. 12, 1835. 21, 831* 11, 2655 ibid. 2963. 13. 1035 ſq. 22, 680
v. 4. Auf daß die Gerechtigkeit 21. 831*
v. 5. Denn die da fleiſchlich ſind 18. 2452 ſq.
v. 6. Aber fleiſchlich geſinnet ſeyn 18. 2452 ſq. 21, 832*
v. 7. Denn fleiſchlich geſinnet 5. 1437 6. 2297 8. 540. 541. 10, 1954. 11, 2260 ſq. 18. 2357 ibid. 2452. 16, 1364 ſq.
v. 8. Die aber fleiſchlich 8, 2049. ibid. 2077 ſq.
v. 10. So aber Chriſtus in euch iſt 4. 1408 1409. 6. 272 ſq. 15. 1770. 1771
v. 11. So nun der Geiſt 10, 1364. 12. 684. 685
v. 12. So ſind wir nun Schuldener 16, 1394 ſq.
v. 13. Denn wo ihr nach ꝛc. 5, 731 ſq. 10. 1959 12. 1631. 1632. 19. 468 ibid. 2110
v. 14. Denn welche der Geiſt GOttes 3, 1132 ſq. 18. 2267. 2268. 16. 1004
v. 15. Denn ihr habt nicht einen ꝛc. 12. 313. 314
v. 17. Sind wir denn ꝛc. 5. 1528 ſq. 6. 2299
v. 18. Ich halte es dafür 2, 1952. 22. 1234
v. 19. Denn das ꝛc. 6, 2189 ſq. 12, 1288 ſq. 22. 422
v. 20. Sintemal die Creatur 2, 1875. 1876 3. 1710. 5. 317. ibid. 2036. 8. 2098. 10, 121
v. 22. Wir wiſſen, daß alle Creatur 21. 832*
v. 23. Nicht allein aber ſie 1. 2340. 2. 189 ſq. 8. 2046. 12, 1324
v. 24. Denn wir ſind wol ſelig 4. 437 8. 2620. 12. 184
v. 26. Auch der Geiſt hilft unſer 3. 866 9. 345. 11, 1437
Denn wir wiſſen nicht 2, 1137. 4. 2405 7. 737. 738. 11, 1245

Sondern

Denn GOttes Wort ist das einige Amt der Priester. Nun ist bey allen offenbar, daß der Glaube und GOttes Wort keinen Feind haben, denn diesen eigenen Gutdünkel: die andern Sünden allesamt, ob sie wol fallen im Glauben, lassen sie dennoch bleiben den Glauben und GOttes Wort; daß der Mensch, ob er schon sündiget, dennoch wohl weiß, wie und was er gläuben solle, es gebricht ihm nur an der Macht. Aber diese Untugend hütet sich für solchen Sünden, und verderbet den Glauben, damit, daß sie ihn fahren läßt, und ihren eigenen Weg vornimmet. Denn es mag der Glaube keinen Nebenweg bey sich leiden; einer muß untergehen, beyde mögen sie nicht bleiben.

45. Darum, wie den alten Priestern allein von dem Aussatz geboten war; also ist alles Befehlen der Apostel, daß man auf die Werklehre und Menschenlehre acht haben soll; da wollen sie schlecht nichts neben dem Glauben lassen aufrichten. Aber die andern Sünden und Gebrechen befehlen sie zu dulden und zu tragen: Denn die verderben weder Lehre noch Glauben. Also, daß gar ein grosser Unterscheid ist unter lehren und leben, unter gläuben und wirken: denn auch unsere Papisten Hæresin und peccatum weit sondern, und nennen eines errorem in fide, das andere, in moribus: Dort eines, contra fidem; das andere, contra mores ohne daß sie fidem und contra fidem machen, was sie dünkt.

46. Zum andern, ist der Aussatz eine süchtige, anklebige Plage. Also ist der Secten Ding auch. Es gleisset fein im Ansehen, darum frißt es leichtlich um sich. Sintemal der Mensch natürlich geneigt ist, auf sich selbst und seine Werke zu bauen, und sein Dünkel ihm natürlich gefället. Derhalben, wo nicht fleißig Aufsehen ist, wie St. Paulus that, ist leichtlich ein ganz Volk verführet; wie vor Zeiten die falschen Propheten im Volck Israel thaten. Aber jetzt, unter des Pabsts und geistlichen Regiment, verführet niemand, darum, daß niemand mehr im rechten Wege gehet.

47. Zum dritten, der Aussatz ist eine ewige Plage, die nicht wohl zu heilen ist. Das meynet St. Paulus, da er sagt zu Tito c. 3. v. 10. 11: Den Eigensinnigen sollst du meiden nach zwo Vermahnungen, und gewiß seyn, daß er verkehret sey, und sein Urtheil ist schon über ihn gangen. Hiermit hat er das Gesetz Mosis ausgelegt, der 3 Mos. 13, 5. 6. gebet, man sollte den Aussätzigen zweymal besehen und einthun, und darnach absondern. Das zweymal besehen und einthun nennet St. Paulus vermahnen, und darnach meiden. Denn gewißlich, wo nicht ein verstockter Dünkel ist, der läßt ihm sagen im ersten oder andernmal: wo er aber versteckt ist, daß man da tausend Jahr vermahnet, so hilft es nicht. Denn er will nicht allein nicht hören, sondern setzt sich zum Widerstreit, seines zu verfechten und den Glauben zu verstören. Diese Sünde heißt St. Johannes 1 Joh. 5, 16. Sünde in den Tod, für welche niemand bitten soll. Und Christus nennet sie Matth. 12, 31. eine Sünde in den Heiligen Geist, die weder hier noch dort vergeben wird. Darum spricht auch St. Paulus, daß gewiß sey, ein solcher sey endlich verkehret, und sein Urtheil ist schon über ihn gangen, daß er sündige.

48. Das vierte, die Aussätzigen setzt man aus der Gemeine, das ist, wie gesagt ist, daß die Leute, die da Sonderlinge, Eigensinnige sind, gehen ihre eigene Strasse. Ueber das schreibet Moses 3 Mos. 13, 45. wie die Aussätzigen sollen erkennet werden, und wie sie sollen zerschnittene Kleider tragen, und barhäuptig gehen, und die Lefzen verkleiden. Von welchem allem lange wäre zu schreiben, und wol

ein

Sondern der Geiſt ꝛc. 2, 781. 782. 839. ib. 1098 1099. 6, 503. 740. 7, 471 ſq. 8, 2408 ſq. 10, 2125. 2126
v. 28. Wir wiſſen aber 1, 1993 ſq. 2, 2224. 2225 ibid. 3065. 3, 1912. 4, 3004. 6, 1032. ibid. 2373. 9, 1159. 1160. 19, 1217. 1218
v. 29. Denn welche er zuvor 4, 2017 ſq.
v. 30. Welche er aber hat gerecht 4, 2009. 2010
v. 31. Iſt GOtt für uns, wer mag 4, 440 ſq. ibid. 2957. 6, 266. 267. 3284. 7, 594. 9, 1444 12, 2015 ſq. 22, 488 ſq.
v. 32. Welcher auch ꝛc. 10, 1179. 1424. 13, 1455 ſq. Wie ſollt er uns mit ihm nicht alles 6, 1031 11, 315. 1481. 2622. 10, 2004. ib. 2034. 2200
v. 33. Wer will die ꝛc. 6, 947 ſq. 10, 1363
v. 34. Wer will verdammen 10, 1363 ſq. Und vertritt uns 5, 1486. 1494 ſq. 22, 401
v. 35. Wer will uns ſcheiden 5, 1776. 3, 1316 1317. 6, 3296 ſq.
v. 36. Wie geſchrieben ſtehet 6, 3138. 3139
v. 37. Aber in dem allen 1, 2378
v. 38. Denn ich bin 4, 1340. ibid. 1564 ſq.

Das 9te Capitel,

v. 3. Ich habe gewünſchet 11, 1673. 1674
v. 4. Die da ſind von Iſrael 7, 1693 ſq. 8, 2077 2078. 2098. 20, 2348
v. 5. Welcher auch ſind die Väter 20, 2317 ſq.
v. 6. Aber nicht ſage ich ſolches 8, 480 ſq. ibid. 2077. 9, 150. 151
v. 7. Auch nicht alle, die Abrahams 2, 1025 8, 2064. ibid. 2522. 25, 3
v. 8. Das iſt: Nicht ſind das GOttes 2, 2752 ſq. 9, 150. 8, 2064. 2065
v. 10. Nicht allein aber iſts mit 8, 2064 ſq. 9, 2798. 3, 595
v. 11. Ehe die Kinder geboren waren 2, 52 ſq. 6, 829. 1038. 1040. 10, 809
v. 12. Nicht aus Verdienſt der Werke 2, 93. 94 8, 2064. 18, 2320 ſq.
v. 13. Jacob habe ich geliebet 8, 2064 18, 2268. ibid. 2330. 21, 228*
v. 15. Wen ich mich erbarme 22, 744. 745
v. 16. So liegt es nun nicht 9, 2799 22, 744 ſq. 1, 1107. 5, 2124. 2130
v. 17. Denn die Schrift ſagt ꝛc. 3, 1170 ibid. 1211. 18, 2008 ſq.
v. 18. So erbarmet er ſich nun, welches er will ꝛc. 18, 2277. ſq. ibid. 2309 ſq.
v. 19. Es ſagſt du zu mir 18, 2309 ſq.
v. 20. Wer biſt du denn 18, 2318. 2319. 3, 1215
v. 21. Hat nicht ein Töpfer 18, 2283 ſq. 2315 f.
v. 22. Hat er mit groſſer Geduld 9, 2799
v. 26. Und ſoll geſchehen an dem Ort 6, 1704 ſq.
v. 28. Denn es wird ein ꝛc. 21, 832* 6, 343 ſq.
v. 29. Und wie Jeſaias geſagt 6, 1703. 1704
v. 31. Iſrael aber hat dem Geſetz 6, 2061 ſq. 7, 320. 321. ibid. 416. 8, 2103. 11, 2015 19, 91. 92. 18, 2453 ſq.
v. 32. Darum, daß ſie es ꝛc. 21, 833* 8, 2103
v. 33. Siehe da, ich lege 6, 120. 121. 12, 588 ſq. Wer an ihn gläubet 8, 2304. 2305

Das 10te Capitel,

v. 1. Lieben Brüder, meines ꝛc. 20, 2407 ſq.
v. 2. Denn ich gehe ihnen das Zeugniß, daß ſie ꝛc. 7, 2412 ſq. 9, 231. 232. 11, 649. 12, 590 18, 2415. 20, 2312
v. 3. Denn ſie erkennen die ꝛc. 9, 2799 8, 1987 ſq. 11, 1529. 16, 1505
v. 4. Denn Chriſtus iſt des ꝛc. 9, 74 ſq. 8, 1813 1814. ibid. 2334. 20, 680
v. 5. Moſes aber ſchreibet wol ꝛc. 21, 833* 9, 150. 157. 8, 2155
v. 6. Aber die Gerechtigkeit aus 21, 833* 3, 2382 ſq. 11, 250. 251
v. 9. Denn ſo du mit ꝛc. 9, 2799. 4, 796 ſq.
v. 10. Denn ſo man von Herzen 2, 1762. 1763 9, 129. 11, 5–6. ib. 1333 ſq. 12, 787. 788 13, 1902. 19, 151. 152. 20, 350
v. 12. Es iſt hie kein Unterſcheid 6, 2349. 2350
v. 13. Denn wer den Namen des HErrn 1, 159 ſq. 4, 1345. 1346. 6, 2117 ſq.
v. 14. Wie ſollen ſie aber anrufen 6, 2117 ſq. 9, 142. 11, 12 ſq. Wie ſollen ſie aber gläuben 6, 757 ſq. 9, 48. 49
v. 15. Wie lieblich ſind die Füſſe derer 9, 1444 ſq.
v. 17. So kommet der Glaube 6, 2328. 11, 3098 ſq. 19, 1220. 1221. 16, 1374 ſq.
v. 18. Ich ſage aber, haben ſie es 3, 529. 530 4, 1467. 1468. 11, 1286 ſq.
v. 19. Ich will euch eifern machen 11, 2639. 2640
v. 20. Ich bin funden worden 3, 2021. 9, 2799

Das 11te Capitel,

Beſonders erklärt v. 33 bis zu Ende 12, 829 ſq.
v. 2. GOtt hat ſein Volk nicht verſtoſſen 21, 833*
v. 6. Iſts aber aus Gnaden 10, 479. ib. 2718 ſq.
v. 7. Das Iſrael ſuchet 21, 834*
v. 8. GOtt hat ihnen ꝛc. 4, 2374 ſq. 9, 2799

v. 11. Sind ſie darum angelaufen 2, 2584. 2585
v. 12. So ihr Fall der Welt Reichthum iſt 21, 834*
v. 13. Mit euch Heiden rede ich 7, 44 ſq. 11, 101. 12, 74. 75
v. 15. So ihr Verluſt der Welt 21, 834*
v. 18. So rühme dich nicht wider 4, 1152. 1153
v. 21. Hat GOtt der natürlichen Zweige 3, 2148
v. 29. GOttes Gaben und Berufung 21, 834*
v. 32. Denn GOtt hat ꝛc. ibid. 3, 1049 ſq. 4, 2841. 6, 2868. 9, 181. 11, 981. 982
v. 33. O welch eine Tiefe des Reichthums 2, 721 ſq. 79 ſq. ibid. 2581. 2582. 3, 473. ib. 701
v. 35. Oder wer hat ihm was ꝛc. 5, 891 ſq. ib. 1102

Das 12te Capitel,
Erkläret v. 1-5 Th. 12 S. 424 ſq.

v. 6. 16 12, 438 ſq.
v. 1. Ich ermahne euch 2, 669 ſq. ibid. 1184 1185. 1349. 5, 1506 ſq. 6, 77. 78. ibid. 1250 1769. 1946. 2004 ſq. 2941. 3278. 3509 ſq. 8, 385. 386. 19, 1321. ibid. 1535. 10, 1048 ſq. 21, 835*
v. 2. Und ſtellet euch nicht 2, 2027 ſq. 22, 274
Auf daß ihr prüfen moget 4, 420 ſq.
v. 3. Denn ich ſage euch 9, 308 ſq. 12, 1524 ſq
Daß niemand weiter von ihm halte 1, 664. 665
v. 7. Hat jemand Weiſſagung 3, 734. 2048 14, 177 ſq. 11, 1235. 1236
Hat jemand ꝛc. 2, 2634. 5, 1221 ſq. 9, 539. 540
v. 8. Giebt jemand, ſo gebe er ꝛc. 7, 730. 818 10, 1061. 1062. ibid. 1063
Regieret jemand 2, 2361 ſq. 5, 2054 2055
v. 9. Die Liebe ſey nicht falſch 9, 329
v. 10. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung ꝛc. 3, 784. 1, 1741 ſq. ibid. 2442 ſq.
v. 11. Seyd nicht träge 1, 350. 3, 549
v. 12. Seyd fröhlich in ꝛc. 3, 152 ſq. 7, 880 881
v. 13. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an ꝛc. 2, 1385. 12, 808. 15, 2784. 2785
v. 16. Trachtet nicht nach hohen Dingen 7, 1250 9, 308. 309. 22, 206
v. 19. Rächet euch ſelber nicht ꝛc. 4, 854 ſq. 7, 712. 713. 10, 1887. 21, 373*
v. 20. So nun deinen Feind hungert 2, 330 7, 709. 10, 990. 12, 1449. ib. 127. 21, 836*
v. 21. Laß dich nicht das Böſe 7, 710 ſq.

Das 13te Capitel,
Beſonders erklärt v. 11-14 Th. 13 S. 1 ſq. ibid. 1394 ſq.

v. 1. Jederman ſey unterthan der 4, 2767 ſq. 5, 1029. 1030. ibid. 2279. 10, 445. ib. 583 ſq. ibid. 1, 25. 14, 737. 738. 19, 35 ſq.
Denn es iſt keine Oberkeit ohne von 3, 1488 5, 1030. 2279. 10, 583 ſq. 14, 738
v. 2. Wer ſich nun wider die Oberkeit 5, 953 6, 381 ſq. 16, 66. 67. ibid. 218.
v. 3. Denn die Gewaltigen ſind nicht 9, 2799 7, 2082. 2083. 10, 435
v. 4. Denn ſie iſt GOttes Dienerin 1, 187 ſq. 2, 2038. ibid. 2059. 3, 1638. 1639. 5, 179 ſq. 1031. 6, 1949. ibid. 3320. 7, 1280. 2392. 9, 512. 513. 10, 5. 8. 1957. 2324. 2325 13, 810. 16, 95 ſq. 113 ſq. 10, 645. 22, 1618
v. 5. So ſeyd nun aus ꝛc. 21, 830* 8, 2550
v. 6. Derohalben müſſet ihr auch 21, 830*
v. 7. So gebet nun jederman ꝛc. 2, 2045. 2085 3, 706 ſq. 1637. 16, 2684. 21, 830*
v. 8. Seyd niemand ꝛc. 9, 292. 293. 19, 2030
v. 10. So iſt nun ꝛc. 3, 1788. 9, 292. 8, 2707 ſq.
v. 11. Und weil wir ſolches wiſſen 2, 3032. 12, 1 ſq.
Denn da wir glaubeten 12, 5 ſq. 9, 2800
v. 12. Die Nacht iſt vergangen, der ꝛc. 12, 9 ſeq. 4, 1632. ibid. 2085
v. 13. Laſſet uns ehrbarlich wandeln 12, 13 ſq.
v. 14. Sondern ziehet ꝛc. 12, 18 ſq. 11, 2327. 2328
Und warten des Leibes ꝛc. 12, 22 ſq. 9, 2800 21, 836* 1, 2077. 8, 2343. ibid. 2721

Das 14te Capitel,

v. 1. Den Schwachen im Glauben 2, 1359. 1360 3, 445 ſq. 5, 1129. 1130. 9, 342. 11, 121. 10, 423. 424. 19, 740. 16, 18. 19. 21, 836*
v. 2. Einer gläubt, er möge allerley 8, 1043
v. 4. Wer biſt du, daß du einen ꝛc. 1, 959. ib. 1855
v. 5. Einer hält einen ꝛc. 9, 216. 12, 2084 ſq.
Ein jeder ſey ſeiner Meynung gewiß 21, 837*
v. 6. Welcher iſt, der iſſet dem HErrn 1, 1290
v. 7. Denn unſer keiner lebet ihm ſelber 2, 340. 341
v. 8. Leben wir, ſo leben wir dem ꝛc. 3, 1705 5, 1371. 1372. 9, 1446. 12, 1190
Darum wir leben oder ſterben 2, 1905 ſq.
v. 11. So wahr als ich lebe 21, 837*
v. 14. Ich weiß und bins gewiß 21, 837*
v. 15. So aber dein Bruder 9, 342. 10, 2055 ſq.
v. 16. Schaffet daß euer Schatz 21, 837*
v. 17. Denn das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und ꝛc. 12, 1938 ſq. 16, 1452. 1453
Sondern Gerechtigkeit und Friede 4, 327. 341
v. 22. Haſt du den Glauben 9, 356 ſq. 21, 229

v. 23.

v. 23. Wer aber darüber zweifelt 2. 1987. 1988 3. 1546. 4. 417. 418. ibid. 1066. 6. 1877 8. 1809. 1810. 2398. ibid. 2729. 9. 2800 12, 2084. 11, 1268. 18. 875. 1584. 1917 10, 1569 ſq. 19, 1847. 16, 1004. ib. 1364 1484. 21, 837* 22, 351

Das 15te Capitel,

Beſonders erklärt v. 4-13 Th. 12 S. 1406 ſq.

v. 1. Wir aber, die wir 21. 838* 6, 1007 ſq. 7. 849. 950. 12, 1410. 1411. 10, 2323

v. 2. Es ſtelle ſich aber ein jeglicher 9. 44 12. 1879. 10, 291 ſq.

v. 4. Was aber aber zuvor geſchrieben 1. 2505 2. 684. ibid. 689. 690

Auf daß wir durch Geduld 2. 1083. 4. 452 5. 374. 2409. 6, 691. 968. 8. 1556. 2029 9. 1343. ibid. 1379. 1447. 10, 2133 13. 2934

v. 5. GOtt aber der Geduld 8. 178. 179 10, 2054. ibid. 2359. 12, 1452

v. 8. Ich ſage aber, daß Chriſtus 21, 838* 2, 1109. 1443. 3. 1102. 4. 337. 338. 6, 1037 ſq. 7. 399. 22, 515

v. 9. Daß die Heiden aber ꝛc. 4. 1334. 1404 6 327. 9. 2800. 22. 515

v. 12. Es wird ſeyn die Wurzel 21. 838* v. 14. 15. Ich weiß aber faſt ꝛc.

v. 16. Daß ich ſoll ein Diener 3. 814 ſq. ibid. 1273 2212. 6, 3599. 10, 1803. 1584

v. 17. Darum kan ich mich rühmen 21, 839*

Das 16te Capitel,

v. 7. Gröſſer den Andronicum 17. 1353. 18. 1384 ſq.

v. 17. Ich ermahne aber euch 3. 2391. 4. 1540 18. 807. 7. 238. 19. 2006. 14. 689

v. 18. Denn ſolche ꝛc. 3. 1988 ſq. 9. 332. 333. 12. 590 Durch ſüſſe Worte und ꝛc. 4. 904. 8. 2495 ſq.

v. 19. Denn eure Gehorſam 7. 134. 9. 2800

v. 20. Aber der GOtt des Friedes 7. 3377. 3378

v. 25. Durch welche das Geheimniß 11, 1441 ſq. 13. 1340. 1347

Die erſte Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Das 1ſte Capitel,

Beſonders erklärt v. 4-9 Th. 12 S. 1180 ſq. 21, 840*

v. 9. GOtt iſt treu 9. 2800

v. 10. Ich ermahne euch aber 21, 840* 20, 2193. ibid. 2228

v. 17. Denn Chriſtus hat mich 11, 1334. 1335

v. 18. Das Wort ꝛc. 3. 329. 5, 1523. 18, 2413 ſq.

v. 20. Wo ſind die Klugen 4. 313. 314

v. 21. Denn dieweil die Welt 3, 1146 ſq. 4. 357 7. 1833. 13. 279. 22, 52. 53. 158

Gefiel es GOtt wohl 7. 2440 ſq.

v. 23. Wir aber predigen ꝛc. 3. 2535. 4. 1472 6, 1064 ſq. 7. 80. 81. 8. 46. ibid. 2041 18. 2413. 22. 52. 53

Den Jüden ein Aergerniß 5. 91 ſq.

v. 24. Predigen wir ꝛc. 4. 1295. 6, 3561. 3562

v. 25. Denn die göttliche Thorheit 3. 1146 5. 1384. 6. 2602 ſq. 21. 840*

v. 26. Nicht viel Weiſen nach ꝛc. 1. 2003 ſq. 11, 1656. 12, 555 ſq.

v. 27. Sondern was thöricht iſt ꝛc. 3. 1129 4. 770 ſq. 6, 2490. 2441. 7. 1297. 1298 12, 1640. 11, 2560 ſq.

v. 30. Chriſtus iſt uns gemacht von GOtt zur Weisheit ꝛc. 3. 2538 ſq. ibid. 2903 4. 859. 860. 7. 1146. 8. 548. 12. 359 ſq. 11, 2626. 13, 1122. 18, 79. 19, 952. 10, 2075. 2200. 22, 97

v. 31. Wer ſich rühmet 10. 2075 ſq. 1, 2160. 2161

Das 2te Capitel,

v. 2. Denn ich hatte mich nicht 6. 805. 806 8. 736 ſq. 9. 5. 6. 10, 2074

v. 3. Und ich war bey euch 2. 646 ſq.

v. 4. Mein Wort und meine Predigt 11, 2548 ſq.

v. 5. Auf daß euer Glaube beſtehe 21, 840*

v. 7. Sondern wir reden von ꝛc. 21, 840* 11, 1441. 12, 841. 13, 1340 ſq.

v. 8. Welche keiner von ꝛc. 2. 734. 735. 12. 841 Denn wenn ſie die ꝛc. 3. 1110. 16, 2730

v. 10. Uns aber hat es GOtt ꝛc. 18, 2180 ſq.

v. 11. Denn welcher Menſch weiß 12, 831 ſq.

v. 12. Wir aber haben nicht ꝛc. 5. 578. 579 ibid. 1585. 8. 1274 ſq.

v. 14. Der natürliche Menſch 8. 2962. 16, 1548 ibid. 1533. 21, 841* 22. 50. 80

v. 15. Der Geiſtliche aber ꝛc. 6. 3392. 7. 1785 ibid. 2257. 11, 2618 ſq. ibid. 1590. 2781. 19, 128. 18, 2155. 17. 1414 ſq. 21, 841*

v. 16. Wer hat den ꝛc. 2. 2582 ſq. 18, 2071. 2072

Das 3te Capitel,

v. 2. Milch habe ich euch zu trinken 6, 2144

v. 3. Seyd ihr denn nicht ꝛc. 18, 2353. 2354

V. 4. Denn ſo einer ſaget, ich bin 21, 841*
7. 1219. 12, 1996
V. 6. Ich habe gepflanzet, Apollo hat 3, 1464
4. 2869. 18, 2400. 17, 1777
V. 7. So iſt nun weder der 5. 963 ſq. ibid. 1732
18, 16. 7, 2567. 2568. 11, 1788. 18, 2395
V. 9. Denn wir ſind GOttes Gehülfen 1, 1872
2, 2610 ſq. 10, 1277. 11, 727. 12. 584
V. 11. Einen andern Grund 12, 450 ſq. 11, 5063 ſq.
V. 12. So aber jemand auf dieſen 21, 841*
7. 1815 ſq. 16, 1446
V. 13. So wird eines jeglichen Werk 21, 841*
3, 766 ſq. 11, 94. 95
V. 15. Er ſelbſt aber wird ſelig 21, 841* 18, 1004
V. 16. Wiſſet ihr nicht 5. 1091 ſq. ibid. 310
V. 18. Niemand betrüge ſich 4, 630. 631. 12, 450 ſq.
V. 21. Darum rühme ſich niemand 5. 345 ſq. 6, 162
13, 1455. 18, 316 ſq. 21, 842*
V. 23. Ihr aber ſeyd Chriſti 12, 2510 ſq.

Das 4te Capitel,

Beſonders erklärt V. 1 / 5 Th. 12 S. 70 ſq.
ibid. 1422 ſq.
V. 1. Dafür halte uns jederman 21, 842* 19. 98. 99
V. 3. Mir aber iſt es ein geringes 10, 1143 ſq.
V. 4. Ich bin mir wol nichts bewuſt 4, 504. 505
ibid. 698. 745. ibid. 1537. 6, 3201. 7, 1079
1080. 8. 1805. 11, 1211 ſq. 12, 1124 ſq.
V. 7. Denn wer hat dich fürgezogen 4. 571 ſq.
V. 8. Ihr ſeyd ſchon ſatt worden 21, 842*
V. 9. Ich halte aber, GOtt ꝛc. 1, 2276. 6, 925 ſq.
Denn wir ſind ein Schauſpiel 6, 3289
V. 11. Bis auf die Stunde leiden wir 11, 730 ſq.
V. 13. Wir ſind ſtets als ein Fluch der 6, 121. 122
ibid. 484. 657. 658. 966. 1257. 3272
8. 495 ſq. 21, 842*
V. 15. Denn ob ihr gleich tauſend 6 888
8. 2510. 2511. 11, 766. 10, 72 ſq.
V. 19. Ich will aber gar kürzlich 12, 2114 2115
V. 20. Denn das Reich GOttes ſtehet 12, 2114 ſq.
8. 2022. 11, 2000 ſq.

Das 5te Capitel,

Beſonders erklärt V. 6 - 8 Th. 12 S. 634 ſq.
V. 1. Es gehet ein Geſchrey 3. 2323
V. 5. Ihn zu übergeben dem Satan 10, 1965
1966. 11, 1838. 19, 1104 ſq.
V. 6. Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig ꝛc.
3, 2042. 6, 1288. 7, 313. 9. 280.
18, 2336. 2337
V. 7. Darum ſeget den alten ꝛc. 3, 1265 ſq. ib. 2219
6, 1127. 1128. 7, 1602. 9, 791. 13. 1048
ibid. 1125. 19, 777. 20, 1104 ſq. 21, 843*
V. 8. Darum laſſet uns Oſtern ꝛc. 3, 2219. 2220
4. 473. 5, 2432. 12. 687
V. 9. Ich habe euch geſchrieben 21, 843*
V. 10. Sonſt müßte ihr die Welt räumen ibid.
3, 1683. 9, 33. 34

Das 6te Capitel,

V. 1. Wie darf jemand unter euch 10, 1019 ſq.
V. 4. Wenn ihr über zeitlichen Gütern 21, 843*
V. 7. Es iſt ſchon ein ꝛc. 10, 963. 984. ib. 1019 ſq.
V. 9. Weder die Hurer, noch die Abgöttiſchen ꝛc.
6, 304. 305. 6, 2184 ſq.
V. 10. Noch die Ehebrecher 10, 773. 774. 11, 3039 ſq.
V. 12. Ich habe alles Macht ꝛc. 2, 2929
5. 820. 7, 1368. 12, 1489. 1494
V. 15. Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber 9, 319 ſq.
V. 17. Wer aber dem HErrn anhanget 3. 865
2, 1869 ſq. 21, 843*
V. 18. Fliehet die Hurerey 3. 865. 2. 1869
V. 19. Wiſſet ihr nicht 6, 1200 ſq. ibid. 2337
10, 773. 774. 12, 432 ſq. 11, 2924. ib. 3213

Das 7te Capitel,

Erklärt Th. 8 S. 1064 ſq.
V. 1. Es iſt dem Menſchen 8. 1074 ſq. 10, 930. 931
V. 2. Um der Hurerey willen 8, 1074 ſq.
10, 727. 736. 16, 1560. 1, 210. 13. 2915
V. 3. Der Mann leiſte ꝛc. 8. 1079 ſq. 10, 725 ſq.
V. 4. Das Weib iſt ꝛc. 8. 1079. 10, 725. 726
V. 5. Entziehe ſich ꝛc. 8. 1081. 12, 530. 21, 141*
V. 6. Solches ſage ich aber 8. 1083. 19, 1831
19. 1831. ibid. 2091
V. 7. Ich wollte lieber, alle Menſchen 8. 1083
V. 8. Ich ſage aber den ꝛc. 8. 1092 ſq. 16. 2801
V. 9. So ſie aber ſich nicht enthalten 8. 1098 ſq.
4. 2748. 2749. 11, 562. 10, 727. 728
Es iſt beſſer freyen als 8. 1101. 15. 2356
V. 10. Den Ehelichen aber gebiete 8. 1106 ſq
10, 725. 726. 21, 844*
V. 11. So ſie ſich aber ſcheidet 8. 1106
10, 725. 726. 21. 844*
V. 12. Den andern aber ſage ich 8. 1109
V. 13. Und ſo ein Weib einen ungläubigen ꝛc. ibid.
7, 370. 11, 1741
V. 14. Denn der ungläubige 8. 1111 ſq. 21, 844*
V. 15. So aber der Ungläubige ꝛc. 8. 1114
19, 125. 126. 10, 716. 22, 1733
Im Friede aber hat uns GOtt 8. 1117
V. 16.

v. 16. Was weiſt du aber, du Weib 8. 1118
v. 17. Doch wie einem ꝛc. 8, 1119. 11, 307. 308
v. 18. Iſt jemand beſchnitten berufen 8, 1120
12, 373. 21, 844*
v. 19. Die Beſchneidung iſt nichts 8, 1120
13, 284. 285
v. 20. 21. Ein jeglicher bleibe ꝛc. 8. 1123
v. 22. Denn wer ein Knecht berufen 8, 1124 ſq.
v. 23. Ihr ſeyd theuer erkauft 8. 1126
v. 24. Ein jeglicher, liben Brüder 8. 1127
v. 25. 26. Von den Jungfrauen aber 8. 1130 ſq.
v. 27. Biſt du an ein Weib gebunden 8, 1134
v. 28. So du aber freyeſt, ſündigeſt du ꝛc. ibid.
4. 2749. 2750. 10, 735
v. 29. 30. Das ſage ich aber, lieben ꝛc. 8. 1137
4. 2244. 9, 590. 591. 13, 167
v. 31. Und die dieſer Welt 8. 1137. 1, 1113. 1114
v. 32. 33. Ich wollte aber, daß ihr 8. 1138
5, 2018. 19, 1835
v. 34. Es iſt ein Unterſchied 8. 1138. 16, 1967
v. 35. Solches aber ſage ich 8. 1139. 21, 845*
v. 36. So aber jemand ſich läſſet 8. 1140
v. 37. Wenn aber einer ſtehet veſt 8. 1140. 1141
21, 845*
v. 38. Endlich, welcher verheyrathet 8. 1141
21. 845* 12, 103. 19, 1894. 1895. 2033
v. 39. Ein Weib iſt gebunden an das 8. 1142
v. 40. Seliger iſt ſie aber ibid.

Das 8te Capitel.

v. 1. Das Wiſſen blähet auf 21, 845*
v. 4. So wiſſen wir nun 8. 1042 ſq. 20, 204. 205
v. 8. Aber die Speiſe fördert uns 12, 22. 23
v. 9. Sehet aber zu 19, 2382 ſq.
v. 13. Darum, ſo die ꝛc. 11, 2456. 19, 1237. 1238

Das 9te Capitel.

v. 5. Haben wir nicht ꝛc. 8. 1094 ſq. 16. 2801
v. 7. Welcher reiſet jemals 10, 615. 616
v. 9. Du ſolt dem Ochſen, der da ꝛc. 3. 2351
12, 1411. 21, 845*
v. 11. So wir euch das Geiſtliche ſäen 8. 2810 ſq.
v. 12. Wir haben ſolcher Macht ꝛc. 21, 846*
v. 13. Wiſſet ihr nicht, daß, die da 2, 2069
6. 2832. 8, 2821. 2822
v. 14. Alſo hat auch der HErr ꝛc. 3. 677. 678
1. 389. 2. 2872. 10, 502 ſq. 17, 1992
v. 15. Es wäre mir lieber 9, 1303
v. 18. Was iſt denn nun mein Lohn 21, 846*
v. 19. Denn wiewol ich frey bin ꝛc. 7, 211
12, 115. 116. ibid. 489. 20, 11. 12
v. 20. Den Juden bin ich worden als ein Jude ꝛc.
2, 2101. 2102. 8. 1051 ſq.
v. 21. Denen, die ohne Geſetz ſind 9. 74
v. 22. Den Schwachen bin ich worden 2, 2100 ſq.
4, 761. 12, 559. 560
v. 24. Wiſſet ihr nicht 18. 2253
v. 26. Ich laufe aber alſo, nicht als 21, 846*
2, 1985. 5, 2307
v. 27. Sondern ich betäube ꝛc. 12, 1301. ib. 1407

Das 10te Capitel.

Beſonders erklärt v. 6-13 Th. 12 S. 1048 ſq.
v. 2. Und ſind alle unter Moſen 11, 2321
v. 3. Haben alle einerley geiſtliche 18, 1224
v. 4. Und haben alle einerley ꝛc. 3. 2553
15, 1767. 19, 1599. 20, 977 ſq.
Sie trunken aber von dem geiſtlichen 17, 1957
v. 6. Das iſt aber uns 1, 1785. ibid. 1816. 3. 1356
v. 8. Auch laſſet uns nicht 6, 1861. 1862
v. 9. Laſſet uns aber auch Chriſtum 2, 507 ſq.
3. 2853. 12, 856. 13 1513
v. 11. Solches alles widerfuhr 8. 1782 1784
v. 12. Wer ſich läßt dünken 1, 959. 3 271 ſq.
4, 2067. 9, 348. 8. 1782. ibid. 2794
10, 2706. ibid. 2142. 21, 846*
v. 13. Aber GOtt iſt getreu 2, 959. 960. 1147
3, 1323. 4, 2144 ſq. 2579. ibid. 2615
6, 310 ſq. 1675. ibid. 3052. 3053. 7. 460
10. 2158. 12, 2082. 2083
v. 16. Der geſegnete Kelch 11, 842. 843
19, 1602 ſq. 20, 313. 320. ibid. 1330 ſq.
1357. 16, 2558. 17. 1948
v. 17. Denn ein Brod iſt es 11, 842. 19. 522
1604. 20, 940. 1364. 16, 1457. 10, 1938
v. 18. Sehet an den Iſrael 20, 1367
v. 20. Nun weiß ich nicht, daß ꝛc. 7, 376. 377
20, 1367 ſq.
v. 23. Ich habe es zwar alles Macht 4, 1089
v. 25. Alles, was feil iſt auf dem 4. 802 ſq.
v. 26. Die Erde iſt des HErrn 21, 847*
v. 29. Warum ſoll ich meine Freyheit ibid.
v. 31. Ihr eſſet oder trinket 10. 1579. 1580. 1589
v. 33. Gleichwie ich ꝛc. 3. 549. 4. 1087 ſq. 9. 44
45. 12. 40 ſq. 11, 194. 195. ibid. 2719
v. 1. Seyd meine Nachfolger 7, 1797 ſq. 11, 29. 30

Das 11 Capitel.

Beſonders erklärt v. 23. 34 Th. 12 S. 1746 ſq.
13, 648 ſq. ibid. 662 ſq.
v. 7. Der Mann aber ꝛc. 3, 1658. ibid. 1834
v. 10. Darum ſoll das Weib 3, 1834 21, 847
(Rrr) 2 v. 17.

v. 17. Wenn ihr zuſammen kommet 20, 1350 ſq.
v. 19. Denn es müſſen ꝛc. 3, 595. 747. 1197 2180. 4, 1030. 7, 519. ibid. 2488. 8, 1535 ſq. 9, 566. 12, 532. 11, 1902. 13, 249. 250. 10, 213 1210 ſq. 14, 276. 22, 1602
v. 21. Nimt ein jeglicher ꝛc. 19, 19. 20, 531 ſq.
v. 22. Oder verachtet ihr die Gemeine 19, 18. 19 20, 2190. 2191
v. 23. Ich habe es ꝛc. 15, 1816 ſq. 19, 1345 ibid. 19. 20. ibid. 1549. 20, 1533
v. 24. Nehmet, eſſet, das iſt mein ꝛc. 19, 1345 ſq. ibid. 334. 15, 2482. 2483. 20, 317. 350. 360. 1250. 9, 1447
v. 25. Deſſelbigen gleichen auch ꝛc. 19, 1345 ſq. 20, 295. 296
Solches thut, ſo oft ihes trinket 4. 2552 10, 174. 175. 20, 240 ſq.
v. 26. So oft ihr von dieſem Brod 7, 1064 10, 1612. 19, 1353. 1300. 20, 356. ib. 366 935. 1318. 1319
v. 27. Welcher nun unwürdig ibid. 2769. 20, 2209. 2210. ibid. 320
v. 28. Der Menſch prüfe 3, 2003 ſq. 15, 1815 1816. 19, 1199. 20, 1354. 21, 847*
v. 29. Welcher unwürdig 19, 536 ſq. 20, 313. 324 ibid. 1037. 1348. 1355. 21, 847*
v. 30. Darum ſind auch ſo viel 22, 548
v. 31. Denn ſo wir uns ſelber richteten 2, 2153 6, 236. 2276 ſq. 13, 1236. 16, 1504
v. 32. Wenn wir aber gerichtet 1, 1928. 2, 1620 ſq. 6, 904. 905. ibid. 1649. 1713. 2237 ſq. 10, 1930

Das 12te Capitel,

Beſonders erklärt v. 1 - 11 Th. 12 S. 1068 ſq.

v. 2. Ihr wiſſet, daß ihr Heiden 21, 847*
v. 6. Aber es iſt ein GOtt 3, 833. 4, 551 ibid. 764. 6, 3330. 9, 84
v. 7. In einem jeglichen erzeigen ſich 6, 2115
v. 8 ſq. Einem wird gegeben 21, 848*
v. 10. Einem andern die Sprachen 14, 151. 152
v. 11. Und theilet einem jeglichen 12, 449 ſq.
v. 12. Denn gleichwie ꝛc. 12, 441. 442. 9, 307 ſq.
v. 13. Wir ſind durch einen Geiſt 21, 845*
v. 22. Sondern viel mehr die Glieder 8, 2699 10. 37. 98. 22, 2292
v. 23. Und die uns dünken die ꝛc. 9, 353 11, 1073. 1074. 22, 1910. ibid. 2292
v. 25. Sondern die Glieder für 19, 524 ſq.
v. 26. Und ſo ꝛc. 12, 447. 448. ib. 977. 19, 1275

Das 13te Capitel,

Ganz erklärt Th. 12 S. 564 ſq.

v. 1. Wenn ich mit Menſchen 8, 1834. 1835 9, 1310 ſq.
v. 2. Und wenn ich weiſſagen könte 9, 2801 12, 1090 ſq. 18, 2397. 16, 1409. 1410. 19, 1773. 1774. 21, 848*
v. 3. Wenn ich alle meine Habe 9, 1199
v. 4. Die Liebe iſt langmüthig 11, 503
v. 5. Die Liebe ſtellet ſich nicht 21, 849*
1, 480. 9, 299. 19, 1232
v. 6. Sie freuet ſich nicht 21, 849*
v. 7. Sie verträget alles 9, 299. 8, 2352 2699. 2764. ibid. 2790. 13, 1952
v. 8. 9. Die Liebe höret nimmer auf 21, 849*
v. 12. Wir ſehen jetzt ꝛc. 5, 2427 ſq. 6, 293. 294 7, 2055. 8, 796. 797. ib. 1741. 10, 2088
v. 13. Nun aber bleibet Glaube 8, 2629 16, 1411 ſq. 21, 849*

Das 14te Capitel,

v. 1. Am meiſten aber, daß ihr ꝛc. 3, 1172 ſq. 14, 151. 152. 19, 1919
v. 2. Denn, der mit der Zungen 20, 265. 266
v. 4. Wer mit Zungen redet 21, 850*
v. 5. Ich wollte, daß ihr alle 12, 450 ſq.
v. 6. Wenn ich zu euch käme 5, 1696. 1697
v. 15. Ich will Pſalmen ſingen 21, 850*
v. 19. Ich will in der Gemeinde ibid.
v. 22. Darum ſo ſind ꝛc. ibid. 8, 2330
v. 24. So ſie alle weiſſageten 19, 1319. 1320
v. 25. Und er würde alſo fallen ibid.
v. 27. So jemand mit ꝛc. 20, 264 ſq. 10, 264. 265
v. 29. Die Weiſſager aber laſſet reden 12, 1913 15, 2142 ſq. 20, 2084
v. 30. So aber eine Offenbarung 21, 851* 11, 1892. 10, 1802. 1803. 20, 2079 ſq.
v. 31. Ihr könnet wol 10, 262 ſq. 21, 851*
v. 32. Die Geiſter der Propheten 21, 851*
v. 34. Eure Weiber ꝛc. 16, 2791. 2792. 10, 1948 ſq.
v. 40. Laſſet alles ehrlich und 2, 1339 ſq. 16, 2815. 2816. 20, 2083

Das 15te Capitel,

Ganz erklärt Th 8 S. 1144 ſq.

Beſonders erklärt v. 1 - 10 12, 1098 ſq.

v. 35 ſq. 8, 1406 ſq.
v. 39 ſq. 8, 1436 ſq.
v. 51 ſq. 8, 1462 ſq.
v. 54 ſq. 8, 1486 ſq.
v. 1. Ich erinnere euch aber 8, 1150 ſq.

v. 2. Durch welches ihr auch ſelig ꝛc. 8. 1159 ſq.
v. 3 ſq. Denn ich habe ꝛc. 8. 1173 ſq. 21, 851*
v. 8 ſq. Am letzten nach allen 8. 1185 ſq.
v. 9. Denn ich bin der Geringſte 8. 1185
v. 11. Es ſey nun ich oder jene 8. 1201 ſq.
v. 12. So aber Chriſtus geprediget 8. 1206
v. 13. Iſt aber die ꝛc. 8. 1206. 12, 2600 ſq.
v. 14. Iſt aber Chriſtus 8. 1206. 11, 1282. 1283
v. 15. Wir würden auch erfunden 8. 1206
v. 16. Denn ſo die ꝛc. 8. 1216 ſq. 6, 1796. 1797
v. 17. Iſt Chriſtus aber nicht ꝛc. 8. 1216
v. 19. Hoffen wir allein ibid. 5, 1365. 1366
v. 20. Nun aber iſt Chriſtus ꝛc. 8. 1227 ſq. 6, 1794 ſq. 10, 1363. 1364
v. 21. Sintemal durch einen Menſchen 8. 1236 ſq. 3. 91. 92. 8. 1496
v. 22. Denn gleichwie 8. 1239 ſq. 12, 1776. 1778
v. 23. Ein jeglicher aber in ſeiner 8. 1250 ſq.
v. 24. Darnach das Ende 8. 1253 ſq.
v. 25. Er muß ꝛc. 8. 1260 ſq. 4. 2332. 10, 1289
v. 26. Der letzte Feind 8, 1265 ſq.
v. 27. 28. Er hat ihm alles unter ſeine 8, 1265 1279. 10, 1289. 1290. 4. 797
v. 28. Wenn aber alles 8. 1279 ſq. 5. 1137 ſq.
v. 29. 30. Was machen ꝛc. 8, 1290 ſq. 21, 851*
v. 31. Bey unſerm Ruhm 8. 1301 ſq. 1 369. 360. 8. 72. 12. 2640. 2641
v. 32. Habe ich menſchlicher ꝛc. 8. 1304 ſq.
v. 33. Laſſet euch ꝛc. 8. 1307 ſq. 1311 ſq. 21, 851*
v. 34. Wachet recht auf 8. 1317 ſq.
v. 35. Möchte aber ꝛc. 8. 1328 ſq. 1406 ſq. 1459
v. 36. 37. Du Narr 8. 1335 ſq. 7. 1425
v. 38. GOtt aber gibet 8. 1335. 4. 874. 775
v. 39. 42. Nicht iſt alles Fleiſch 8. 1348 ſq.
v. 40. Und es ſind ꝛc. 8. 1348. 7. 962
v. 41. Eine andere Klarheit 8. 1348. 1, 68 ſq.
v. 42. Es wird geſäet 8. 1352 ſq. 9. 603. 604
v. 43. Es wird geſäet in Unehren 10, 1727. 14, 412. 12, 2605. 2606. 2637. 2663 8, 1352
v. 44. Es wird geſäet ein natürlicher 8. 1352
v. 45. Der erſte Menſch Adam 1362. 21, 852* 11, 2491. 2492
v. 46. 47. Aber der geiſtliche Leib 8. 1362 ſq. 1, 115 ſq. 151 ſq. ibid. 402. 3, 81. 9. 785
v. 48. 49. Welcherley der irdiſche iſt 8, 1365 ſq. 8, 1369 ſq. 1, 60. 8. 1549
v. 50. Davon ſage ich aber 8. 1371 ſq. 11, 2968. 20, 1072. 1073
v. 51. Siehe, ich ſage ꝛc. 8. 1375. 12, 2606. 2617
v. 52. Und daſſelbige plötzlich 8. 1375
v. 53. Denn dis Verwesliche 8. 1379
v. 54. Wenn aber das Verwesliche 8. 1379 ſq. 2, 2744. 6, 1980. ibid. 2054. 8. 1496. 1497 12, 2045. 21, 852* 11, 2218. 13. 1315
v. 55. Tod, wo iſt dein 8. 1379. 6, 2044 ſq. ibid. 1566. 7. 487. 10, 2200. 12, 1774 ſq. 11, 2622. 20, 2448. 2449. 12, 1066. ib. 1455
v. 56. Aber der Stachel 8. 1388. 6. 1835 ſq. ibid. 2915. 2916. 3041. ibid. 1981. 2624. 3537 16, 1378. 18, 904. 20, 3053 ſq.
v. 57. GOtt aber ſey Dank 8. 1392 ſq. 6, 1162. 8. 662. 663
v. 58. Darum meine Lieben 4. 1059. 7, 970 ſq. Sintemal ihr wiſſet 18, 2256. 2257

Das 16te Capitel,

v. 9. Denn mir iſt eine 21, 853* 5. 2499 ſq.
v. 22. So jemand den HErrn JEſum Chriſt nicht lieb hat 21, 853* 3. 2122. 3123

Die andere Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Das 1ſte Capitel,

v. 3. Gelobet ſey GOtt ꝛc. 4. 1598 ſq. 5. 1843. 6. 309. 310. 11, 2673
v. 4. Daß wir euch tröſten können 6, 352 ſq.
v. 5. Denn gleichwie wir des 4. 441. ibid. 1744. 5. 1771 ſq. 2, 1239. 1240
v. 6. Das Heil beweiſet ſich 4. 539
v. 8. Denn wir wollen 8. 237. 238. 16. 1502
v. 9. Und bey uns beſchloſſen hatten 2, 1090. 11, 691. 12. 510 1, 2267
v. 10. Welcher uns von ſolchem 4. 2606 ſq.
v. 12. Denn unſer Ruhm 3, 243. 7, 141. 142. 425 8. 2802. 2803. 9. 1290. ib. 1449. 11, 402 ſq. 854. ibid. 833. 12, 99. 100 21, 852*
v. 20. Alle GOttes Verheiſſungen

Das 2te Capitel,

v. 23. Ich rufe aber GOtt zum 2, 2174. 2175
v. 24. Nicht daß wir Herren ſeyn 1, 1980 ſq. 21, 852*
v. 5. So aber jemand eine Betrübniß 2, 2478. 8. 2791. 2792 21, 853*
v. 6. Es iſt aber genug 9, 103 ſq.
v. 11. Auf daß wir nicht übervortheilet 8, 103 ſq.
v. 14 Aber GOtt ſey ꝛc. 6, 2485 ſq. 16, 82. 83.
v. 15. Denn wir ꝛc. 4, 986. 5, 563 ſq. ib. 2231. 2232 2. 16.

v. 16. Dieſen ein Geruch des Todes 22, 1655
v. 17. Wir ſind nicht 21, 853*

Das 3te Capitel,
Erkläret v. 4-10 Th. 12 S. 1098 ſq.

v. 3. Daß ihr ein Brief ꝛc. 3, 2150. 8, 2510 18, 1607. 1608. ibid. 2781
v. 5. Nicht daß wir tüchtig ſind 12, 1104. 1107 7, 1272. 1273. 21, 853*
v. 6. Das Amt zu führen ꝛc. 12, 1108. 9. 53. 54 18, 1608. 1617. 19. 1325. 1326
Der Buchſtabe tödtet 12, 1122. 21, 854* 4, 1758. 18. 1893. 1894. 6, 1807. 2392 2394. 7, 234 ſq. ibid. 762. 769. 11, 113. 114 18, 1567. 1568. 1597
v. 7. So aber das Amt ꝛc. 12, 1126 3, 2049. ibid. 2875. 5, 1437. 6, 271 ſq. 493. 8. 1862. 1863. ibid. 2281. 18, 1610 ſq. 16, 1391 ſq.
v. 9. Denn ſo das Amt, das die ꝛc. 12, 1120 4. 1383. 8, 1862 ſq.
v. 11. Denn ſo das Klarheit hatte 4. 1383. 1384
v. 14. Denn bis auf den heutigen ꝛc. 7. 578 ſq. 12, 340 ſq. ibid. 670. 671
v. 15. Aber bis auf den heutigen Tag 21. 854*
11, 184. 185. 4. 173
v. 17. Denn der HErr ꝛc. 21, 854* 18, 1617. 1618
v. 18. Nun aber ſpiegelt ſich in uns 21, 854* 4. 1383 ſq. 8. 726. 727. 12, 2360
Von einer Klarheit zu der andern 21, 854* 2, 1955. 16, 1611. 1612

Das 4te Capitel,
v. 2. Wir meiden auch heimliche 21, 854*
v. 3. Iſt nun unſer ꝛc. 7. 578. 579. 19. 2102
v. 4. Bey welchen der Gott dieſer ꝛc. 21, 854* 2, 1064. 6, 1071 ſq. 8. 498. 499. 13. 579 18, 2809. 20, 2023. 2024
v. 6. Denn GOtt, der da hieß das Licht aus der ꝛc. 21, 855* 1, 25. 26. 2, 2502 ſq. 10, 1218
v. 7. Wir haben aber ſolchen Schatz 4. 347 ſq. 6, 2320. 8, 791. 9, 2581. 12, 2370 ſq. 13, 2375. 10, 2205
v. 9. Wir leiden Verfolgung 2, 1072 ſq. ibid. 1587. 1588. 5, 1766. ibid. 1783
v. 10. Und tragen um allezeit 11, 1415. 1416
v. 16. Darum werden ꝛc. 6, 272. 7, 325. 326
v. 17. Denn unſere ꝛc. 3. 907 ſq. 2, 1648. 1649 ib. 1952. ſq. 6. 1177. 1178. 7, 464. 12, 943 944
v. 18. Uns, die wir nicht ſehen ꝛc. 1, 2010 ſq. 10, 2054. ibid. 2358. 2359

Das 5te Capitel,
v. 1. Wir wiſſen aber, ſo unſer ꝛc. 6, 737 ſq. 9, 591. 592. 10, 1366
v. 6. Dieweil wir ꝛc. 9, 591 ſq. 600. 601. 1, 2436 ſq.
v. 8. Wir ſind aber getroſt 7, 148. 147. 9. 591
v. 11. Dieweil wir denn wiſſen 21, 855* ibid.
v. 13. Thun wir zuviel
v. 16. 17. Darum von ꝛc. 21, 856* 20, 1167. 1168
So ſind wir nun Botſchafter 3, 1172
v. 21. Denn er hat den 3. 2306. 2307. 4. 1640 6, 1138. 1139. ib. 1741. 8. 1887. ib. 2167. 2191

Das 6te Capitel,
Erklärt v. 1-10 Th. 12 S. 582 ſq.
v. 1. Wir ermahnen auch 12, 584. 7, 2307 ſq.
v. 2. Ich habe dich ꝛc. 12, 586. 11, 2272 ſq.
v. 5. In groſſer Geduld 12, 589. 7, 159. 8. 913 914. 18, 2101. 2102
v. 6. In Wachen 4, 1079. 9, 332. 11, 376 ſq.
Durch Waffen der Gerechtigkeit 12, 1399
v. 8. Durch Ehre und 2, 1861. 1862. 1879 5, 1633. 8, 2776. 2803. 10, 493 ſq.
v. 9. Als die ꝛc. 1, 2270. 6, 236 ſq. ibid. 3523
v. 10. Als die Traurigen 4, 2244. 2245 5, 1609 ſq. 7, 543. 544. 8, 123 ſq.
v. 12. Unſerthalben dürft ihr ꝛc. 21, 856*
v. 16. Ihr aber ſeyd der Tempel ꝛc. 11, 1428

Das 7te Capitel,
v. 1. Dieweil wir nun ſolche ꝛc. 21, 856* 12, 667. 668. 5, 734
v. 5. Denn da wir ꝛc. 2, 646. 647. 5. 1135. 6, 790 1671 ſq. 10, 2022. ib. 2219. 11, 1456. 1457
v. 10. Die Traurigkeit aber der Welt 2. 2452 10, 2032. ibid. 2219 ſq.
v. 16. Ich freue mich 21, 856*

Das 8te Capitel,
v. 10. Die ihr angefangen habt 21. 857*
v. 13. Nicht geſchicht ꝛc. 10, 1061 ſq. 13. 2463. 2464
v. 14. So diene euer Ueberfluß 13. 2463. 2464
v. 15. Der viel ſammlet 3, 1433. 12, 372 ſq.

Das 9te Capitel,
v. 5. Alſo, daß es ſey ein Segen 21, 857*
v. 6. Wer da kärglich ſæt, der wird ꝛc. 2, 847. 858 5, 1637. ibid. 2339 ſq.
v. 7. Ein jeglicher nach ſeiner Willkühr 12. 458 459. ibid. 808 ſq.
v. 11. Daß ihr reich ſeyd ꝛc. 3, 1433. 21, 857*
v. 15. GOtt aber ſey Dank für ſeine ꝛc. 2, 600 6, 928. 929. 11, 2306 ſq.

Das

Das 10te Capitel,
v. 1. Der ich gegenwärtig ꝛc. 7. 430 ſq. 12. 120. 121
v. 3. Denn ob wir wol im Fleiſch 11, 571 ſq. 20, 1168. 1169. ibid. 1268 ſq.
v. 4. Denn die Waffen ꝛc. 2, 2907 ſq. ibid. 595 596. 3, 2292. 4, 262. 1439. 6, 234. ib. 250 ibid. 3506 ſq. 10, 461. 462
v. 5. Damit wir verſtören die Anſchläge 4, 1456 6, 318. 319. 10, 461. 462
v. 14. Wir fahren nicht zu weit 21, 857*
v. 15. 16. Und rühmen uns nicht 9, 2801

Das 11te Capitel,
Erklärt von v. 19 - Cap. 12. v. 9 Th. 12 S. 546 ſq.
v. 18. Darum iſt ꝛc 4, 627. 628. 12, 99
v. 2. Denn ich eifere über euch 1, 430 ſq. 12, 2562. 2573. 7, 1213. 1214. 11, 1657
Ich habe euch vertrauet einem Mann 22, 695
v. 3. Ich fürchte aber 20, 1089. 1090. 19, 1691
Alſo auch eure Sinne 3, 1725. 1726. 4, 498 ibid. 1284. 1442. 1532 ſq. 9, 440. ibid. 702
v. 10. Soll mir dieſer Ruhm 21, 857*
v. 14. Denn er ſelbſt 9, 446 ſq. 19, 1552
v. 21. Das ſage ich nach der Unehre 21, 858*
v. 29. Wer iſt ſchwach 21, 858* 4, 1202

Das 12te Capitel,
v. 4. Er ward entzücket in das ꝛ 1, 158 ſq.
v. 7. Auf daß ich mich ꝛc. 1, 1393. 1394. 2, 646 3, 2700. 4, 230. 5, 432. 6, 309. 310. 313. 728 8, 958. ibid. 2489. 2776. 13, 684. ib. 1010 21, 858* 22, 1092. ibid. 1247
v. 8. Dafür ich ꝛc. 6, 518 ſq. 11, 1437. 1438
v. 9. Laß dir an meiner ꝛc. 2, 595 ſq. ibid. 2447 2569. 4, 1340. ib. 2481. 5, 250. 307 ſq. 315 ſq. ib. 329 ſq. 1386. 6, 333. 334. 512. ib. 2274. 3553 7, 2234. 8, 2411. 9, 1241. 2801. 12, 1595. 11, 2412. 16, 1504 ſq. 17, 842. 853. 22, 678. 10, 2118
Darum will ich mich 8, 2835. 2836
v. 10. Denn wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark 2, 1098. 1179. 4, 1236. 1403. 6, 3553 3589. 8, 1964. ibid. 2841.

Das 13te Capitel,
v. 3. Sintemal ihr ſuchet 4, 1607 ſq.
v. 4. Und ob er wol gecreutziget 4, 1585 ſq.
Und ob wir auch ſchwach ſind 21, 859*
v. 10. Nach der Macht 19, 1104. 1105

Die Epiſtel St. Pauli an die Galater.

Ganz erklärt Th. 8 S. 1512 ſq. Th. 9, 1. ſq.

Vorrede 8, 1512 ſq. 1522 ſq. 1536 ſq. 9, 1 ſq. 14. 15

Das 1ſte Capitel,
Erkläret Th. 8 S. 1558 ſq. 9, 16 ſq.
Beſonders erklärt v. 4. 5 Th. 9 S. 378 ſq.
v. 1. Paulus, ein Apoſtel, nicht ꝛc. 8, 1564. 1574 9, 16. 11, 2548. 2549
v. 2. Und alle Brüder 8, 1585. 9, 25
v. 3. Gnade ſey ꝛc. 8, 1592. 9, 27. 21, 858*
v. 4. Der ſich ſelbſt ꝛc. 8, 1607. 9, 30. 21, 858*
v. 5. Welchem ſey Ehre 8, 1631. 9, 35
v. 6. Mich wundert 8, 1632. 9, 36. ib. 2801
v. 7. So doch kein anders iſt 8, 1647 ſq. 9, 36
v. 8. Aber ſo auch wir 8, 1656 ſq. 9, 39 7, 354. 355. ibid. 679. 1814. 2093. 8, 2668 19, 1029. ibid. 727. 1699
v. 9. Wie wir jetzt geſagt 8, 1658. 9, 39. 2801
v. 10. Predige ich denn 8, 1663. 9, 41. 4, 632
v. 11. Ich thue euch aber kund 8, 1670. 9, 45
v. 12. Denn ich habe ꝛc. 8, 1670 ſq. 9, 45 ſq. ibid. 2802. 8, 1175. ibid. 1186
v. 13. 14. Denn ihr habt ja ꝛc. 8, 1682 ſq. 9, 51. 7, 380. 381
v. 15. Da es aber GOtt ꝛc. 8, 1685. 1689. 9, 56
v. 16. Daß er ſeinen Sohn 8, 1692. 9, 59. 3802
Und beſprach mich nicht ꝛc. 8, 1695. 9, 58
v. 17. Kam auch nicht gen ꝛc. 8, 1696 ſq. 9, 60
v. 18. Darnach über drey Jahr kam 8, 1698 9, 62. 18, 1635
v. 19. Der andern Apoſtel aber 8, 1698. 9, 63
v. 20. Was ich euch aber ſchreibe 8, 1702. 9, 65
v. 21. Darnach kam ich in die ꝛc. 8, 1703. 9, 66
v. 22 - 24. Ich aber war ꝛc. 8, 1704. 9, 66. 67

Das 2te Capitel,
Ganz erklärt Th. 8 S. 1708 ſq. 9, 68 ſq.
v. 1. 2. Darnach über ꝛc. 8, 1708. 9, 70
v. 2. Ich zog aber hinauf 8, 1713. 9, 70
v. 3. Aber es ward auch Titus 8, 1717. 9, 74
v. 4. 5. Denn da etliche 8, 1728 ſq. 9, 74. 21, 858*
v. 6. Von denen aber ꝛc. 8, 1737. 9, 79 ibid. 2802. 21, 858*
v. 7. Sondern wiederum ꝛc. 8, 1737. 1748 1752. 9, 82. 21, 859*
v. 8. Der mit Petro ꝛc. 8, 1758. 9, 83. 18, 1860 ſq. 9, 9

v. 9. Und erkannten die Gnade 8. 1760. 9. 83
v. 10. Allein daß wir der Armen 8. 1762. 9. 80
v. 11. Da aber Petrus gen 8. 1768. 9. 87
11, 431. 432. ibid. 603. 16, 2309
v. 12. Denn zuvor, ehe etliche 8, 1770. 9. 89 ff.
v. 13. Und heuchelten mit ihm 8, 1783. 9. 89
v. 14. Aber da ich sahe 8. 1787. 9. 94
v. 15. Wiewol wir von Natur Juden 8. 1793
9, 96. ibid. 2802. 16 2014
v. 16. Weil wir wissen, daß der Mensch 8. 1801
9, 96. 8. 2370
Wir gläuben auch an Christum 8, 1833. 1838
9, 96. 22, 696
v. 17. Sollten wir aber, die da 8. 1850
9, 107. 21, 859* 10, 1516
v. 18. Wenn ich aber 8. 1871. 9, 111. 112 ff.
v. 19. Ich bin aber durchs Gesetz 8. 1878
9, 118. 21, 860* 3, 1020
v. 20. Ich lebe aber 8, 1899 ff. 1902. 9, 125
7, 1120. 1121. ibid. 2119. 9, 369. 8, 2352
12, 1171. 11, 2933. 10, 1363. 1304
Denn was ich jetzt lebe 8, 1910. 9, 120
Der mich geliebet hat 8, 1914. 9, 127
v. 21. Ich werfe nicht weg 8, 1930. 9, 128
Denn so durch das Gesetz 8, 1934. 9, 128

Das 3te Capitel,

Ganz erklärt Th. 8 S. 1946 ff. 9, 132 ff.
Besonders erkläret v. 1-22 12, 1130 ff.
v. 2. 3 ff. 9, 410 ff. 12, 330 ff.
v. 1. O ihr unverständigen Galater 8, 1946
1957. 9, 134. 6, 1849. 1850
v. 2. Das will ich alleine von euch lernen 8, 1985
9, 140. 6, 2328. 11, 3098
v. 3. Seyd ihr so unverständig 8, 2014. 9, 141
v. 4. Habt ihr denn so viel 8, 2018. 9, 145
v. 5. Der euch nun den Geist 8, 2021 ff. 9, 140
v. 6. Gleichwie Abraham hat 8, 2037. 9, 146
v. 7. So erkennet ihr je nun 8, 2060 ff.
2071. 9, 146. 1, 2098
v. 8. Die Schrift hat es ꝛc. 8, 2072. 9, 149
In dir sollen alle Heiden 8, 2076. 9, 149
v. 9. Also werden nun, die des Glaubens 8, 2080
9, 150. 1, 1437. 1438
v. 10. Denn die mit des Gesetzes Werken 8, 2092
9, 152. 3, 2305. 2366. 12, 1126 ff. 18. 874
2427. 22, 429
Verflucht sey jederman, der 8, 2100. 9, 152.
6, 160. 161
v. 11. Daß aber durchs Gesetz 8, 2142. 9, 156
v. 12. Das Gesetz aber ist nicht 8, 2147. 9, 156
v. 13. Christus hat uns erlöset 8, 2163. 9, 159
13, 1033 ff. 3, 2306. 2307. 6. 994. 7, 1068
1749. 8, 2371. 22, 429. 430
v. 14. Auf daß der Segen Abrahä 8, 2200
9, 159. 7, 1068. 1069
v. 15. Lieben Brüder 8, 2211 ff. 9, 165
v. 16. Nun ist die Verheissung Abrahä 8, 2218 ff.
9, 167. 1, 2353 ff.
v. 17. Ich sage aber 8, 2220 ff. 9, 168. 1, 1159. 16.
1446. 3, 1261 ff. 7, 1306. 1571. 14, 1156. 1157 ff.
v. 18. Denn so das Erbe 8, 2231. 9, 170
v. 19. Was soll denn das ꝛc. 8, 2239 ff. 2261
9, 173. 18, 2433. 10, 1952. 1953. 21, 868*
22, 642. 3, 1082 ff.
Und ist gestellet von den Engeln 8, 2272. 9, 176
21, 860* 3, 1082 ff. ibid. 1510 ff.
v. 20. Ein Mittler ꝛc. 8, 2282. 9, 178. 21, 861*
v. 21. Wie? Ist denn das Gesetz 8, 2292. 9, 178
Wenn aber ein Gesetz 8, 2297. 9, 179
v. 22. Aber die Schrift hat 8, 2302. 9, 180
22, 585. 16, 1380 ff. ibid. 1481. 1482
v. 23. Ehe denn aber der Glaube kam 8, 2308
2311. 9, 185. 11, 1523. 1524
v. 24. Also ist das Gesetz unser 8, 2329. 9, 187
1, 196 ff. 2, 2187. 3, 1568. 6, 1109. ib. 3093
3298. 8, 1540. ibid. 2363. 16, 2636 ff.
v. 25. Nun aber der Glaube 8, 2336. 9, 187
v. 26. Denn ihr seyd alle ꝛc. 8, 2341 ff. 9, 190
v. 27. Denn wie viel euer getauft sind 8, 2143
9, 190. 21, 861* 5, 623. 12, 1486
v. 28. Hie ist kein Jude noch Grieche 8, 2346
9, 191. 6, 271. 272. ibid. 320. 13, 403 ff.
Denn ihr seyd allzumal einer ꝛc. 8, 2351. 9, 191
v. 29. Seyd ihr aber Christi 8, 2354. 9, 194

Das 4te Capitel,

Ganz erklärt Th. 8 S. 2356. 9, 196 ff.
Besonders erkläret v. 1-8 13, 274 ff.
v. 1. 2. Ich sage aber 8. 2356 ff. 9, 196
v. 3. Also auch wir, da wir 8. 2360. 9, 198
Waren wir gefangen 8. 2365. 9, 198. 6, 271
v. 4. Da aber die Zeit erfüllet war 8. 2375 ff.
9, 203. 13, 273. 274. 3, 128. 4, 2085
11, 401 ff. 2856. 13, 282
Geboren von einem Weibe 8. 2375. 9, 204
4, 1639. 6, 1117. 1118. 20. 2238. 11, 2881
v. 5. Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren ꝛc.
8. 2375. 2390. 9, 206. 13, 273
v. 6. Weil ihr denn 8. 2394 ff. 9, 207. 7, 60. 61
Abba, lieber Vater 8. 2405. 9, 208

ein Buch gäbe. Aber wir wollens jetzt hierbey lassen, und zum Evangelio kommen mit der Figur.

49. Alle das Wandeln Christi, das er hin und her im Lande gethan hat, bedeutet das Predigen in der Welt: darum auch die Schrift seine Prediger nennet seine Füsse, Psalm 68, 24: Auf daß dein Fuß im Blut verfärbet werde. Und Psalm. 147, 15: Sein Wort läuft schnell. Und St. Paulus nennet daher sein Amt einen Lauf, zun Galat. am 2. v. 2. da er sagt: Auf daß ich nicht umsonst liefe. Durch solche Predigt und geistlich Wandeln kömmet er an manchen Ort, das ist, in manche Herzen, da ihn etliche aufnehmen, etliche verwerfen. Und sind dieselben Herzen nicht alle gleich in Gebrechen; wiewol keines ohne Gebrechen ist, das des Evangelii nicht bedürfe.

50. Daß er nun hier kommet durch Samariam und Galiläam in ein Städtlein, da ihm begegnen zehen aussätzige Männer, ist die Bedeutung, daß durchs Evangelium und rechten Glauben erleuchtet und erlöset werden die grossen Märtyrer, die Werkheiligen, von ihrem sauren schweren Leben, das sie führen ohne Glauben. Denn solche Herzen sind etliche natürlich gut, und wollten je gerne recht thun, und wohl fahren; darum fallen sie auf die Gebote, und mühen sich über die Maasse. Wenn nun dieselbigen hören, daß es nicht mit Werken, sondern allein durch Glauben zugehen muß, werden sie froh solcher Predigt und Erkenntniß oder Zukunft Christi, und aus ganzem Herzen laufen sie solcher Lehre entgegen, und begehren dadurch von ihrem Jammer und Aussatz rein zu werden. Doch stehen sie von ferne, und dünken sich zu geringe solcher Gnaden. Denn es ist zu tief in der Aussätzigen Natur eingesessen, daß man mit Werken GOtt soll überwinden, und gläubt nicht leicht, daß solche Gnade so gar umsonst und ohne allen Verdienst gegeben werde, will ja auch dafür etwas thun oder zahlen. Darum ruffen und bitten sie, das ist, sie begehren herzlich die rechte Wahrheit zu erfahren, und der Sachen gewiß zu werden, die sie hören von dem Glauben. Das ist das Gebet, da sie sagen: O JEsu, lieber Gebieter, erbarme dich unser. Die nennen ihn noch einen Gebieter, der nur lehre und sage, was zu thun sey; sind noch nicht gar aus denen Werken, daß sie ihn einen Seligmacher hiessen, der da nicht allein uns lehret, sondern auch in uns wirket und lebet durch seine Gnade.

51. Daher stimmen nun die Namen Samaria und Galiläa. Samaria heißt eine Hut oder Gewahrsam, darum, daß solche Werkheiligen fast hüten und bewahren, oder acht haben auf ihr wirklich Leben, sind strenge, und werden gezwungen mit den Geboten GOttes, die sie nicht aus Liebe, sondern aus Noth und Furcht thun. Denn wer nicht aus freyer Liebe wohl thut (welches der Glaube gibt,) der ist noch in Samarien. Nun kann er von ihm selbst nicht heraus kommen, sondern Christus muß zu ihm kommen in seiner Reise gen Jerusalem; das ist, niemand findet das Evangelium, GOtt muß es zu ihm senden, und predigen lassen bis gen Jerusalem, in das ewige Leben.

52. Galiläa aber heißt eine Grenze, da die Länder enden. Also ist diß Werkvolk mit seinem Wesen nur in der Grenze des äusserlichen Wesens. Denn sie halten die Gebote nicht mitten im Herzen, sondern nur leiblich, aussen in den Werken. Und das ist auch der Aussatz, wenn sie meynen, solch Wesen sey recht. Denn der Dünkel ist weit aus der gemeinen Weise der Heiligen, die nicht durch Werke, sondern durch Glauben rechtfertig und selig werden. Also sind das alle Galilæi, Grenzer, die nicht willigklich GOttes

v. 7. Alſo iſt nun hie kein ꝛc. 8. 2425. 9. 209
v. 8. Aber zu der Zeit, da ihr GOtt 8. 2439 ſq. 9. 210. 22, 356
v. 9. Nun ihr aber GOtt ꝛc. 8. 2451. 9. 213
v. 10. Ihr haltet Tage und Monden 8. 2468 9. 216. 20, 204 ſq.
v. 11. Ich fürchte eurer 8. 2472. 9. 220
v. 12. Seyd doch wie ich 8. 2473. 2478. 9. 221
Lieben Brüder 8. 2481. 9. 222
v. 13. Denn ihr wiſſet 8. 2482 ſq. 9. 223
v. 14. Und meine Anfechtungen 8. 2482
9. 223. 7, 170. 171
v. 15. Wie wartet ihr dazumal 8. 2492. 9. 227
v. 16. Bin ich denn alſo ꝛc. 8. 2494 ſq. 9. 229
v. 17. Sie eifern um euch ꝛc. 8. 2496 ſq. 9. 230
v. 18. Eifern iſt gut 8. 2508. 9. 232
v. 19. Meine lieben Kinder 8. 2509
9. 233. 6. 888. 12. 1564
v. 20. Ich wollte, daß ich jetzt 8. 2512. 9. 234
v. 21. Saget mir, die ihr ꝛc. 8. 2518. 9. 235
v. 22. Daß Abraham zween Söhne 8. 2519 ſq.
9. 236. 1, 1731 ſq. 3, 413. 18. 1598
v. 23. Aber der von der Magd war 8. 2519
9, 236. 3, 422. 9, 148
v. 24. Die Worte bedeuten etwas 8. 2525
9, 237. 3. 413. 432 ſq.
v. 25. Denn Agar heiſſet ꝛc. 8. 2525. 2529. 9, 241
v. 26. Aber das Jeruſalem 8. 2531
9. 246. 3. 434 ſq.
v. 27. Denn es ſtehet geſchrieben 8. 2537
9, 247. 6, 1174
v. 28. Wir aber, lieben Kinder 8, 2554
9, 252. 1, 1551 ſq. 3. 434
v. 29. Aber gleichwie zu der Zeit 8. 2555
9. 252. 1, 2081. 2082. 3. 505
v. 30. Aber was ſpricht die Schrift 8. 2570
9, 254. 1. 2141. 3. 505 ſq.
v. 31. So ſind wir nun 8. 2579. 9. 255. 3. 434

Das 5te Capitel,

Ganz erklärt Th. 8 S. 2580 ſq. 9. 256 ſq.
Beſonders erklärt v. 16. 24 12, 1138 ſq.
v. 1. So beſtehet nun in der Freyheit 8, 2586
2594. 9. 260. 11, 550
v. 2. Siehe, ich Paulus 8. 2598. 9. 262
v. 3. Ich zeuge abermal einem jeglichen 8. 2606
9. 268. 21. 861*
v. 4. Ihr habt Chriſtum verloren 8. 2613
9, 270. 16, 1025. und 1604. 22. 492. 493
v. 5. Wir aber warten ꝛc. 8. 2619 ſq. 9, 274
v. 6. In Chriſto gilt weder ꝛc. 8. 2635 ſq.
9. 273. 16, 1387 ſq. 19. 1530
Der Glaube, der durch die Liebe ꝛc. 8. 2635
9. 275. 17, 857. 852
v. 7. Ihr liefet fein, wer hat ꝛc. 8, 2642
9. 278. 7, 298. 299
v. 8. Solch Ueberreden iſt ꝛc. 8. 2645. 9. 280
v. 9. Ein wenig Sauerteig ꝛc. 8. 2650
9. 281. 6, 1756 ſq. 12, 638
v. 10. Ich verſehe mich zu euch 8, 2657. 9. 283
Wer euch aber irre machet 8. 2658. 9. 284
v. 11. So ich noch die Beſchneidung 8. 2662
9. 285. 4. 1673. 1674
So hätte das Aergerniß des Creuzes 8. 2662
9. 286. 4, 1673. 1674
v. 12. Wollte GOtt, daß ſie ꝛc. 8. 2668. 9. 288
v. 13. Ihr aber, lieben Brüder 8. 2678. 9. 289
Allein ſehet zu, daß ihr durch 8. 2678. 9. 289
21, 861* 12. 598. 19. 1146. 20. 1951 ſq.
Durch die Liebe diene 8. 2678. 9. 289. 10, 1529
v. 14. Denn alle Gebote ꝛc. 8. 2685. 2692. 9. 292
v. 15. So ihr euch aber unter einander 8. 2700
9, 307. 4. 390. 391
v. 16. Ich ſage aber, wandelt im Geiſt 8. 2706
2712. 9. 309. 11, 2611
v. 17. Das Fleiſch gelüſtet wider ꝛc. 8, 2719
9, 312 ſq. 18. 886. 6, 3350 ſq. 7, 1664
ib. 2162. 8, 1956. 12, 1010 ſq. 1197. 19, 1945
16, 1403. 1404. 10, 2705
v. 18. Regieret euch aber ꝛc. 8. 2732. 9. 318
v. 19. Offenbar ſind aber die Werke 8. 2736
9. 320. 8. 419
v. 20. Abgötterey, Zauberey 8. 2749
9, 320. 8. 449
v. 21. Von welchen ꝛc. 8. 2758. 9. 325
v. 22. Die Frucht aber des Geiſtes 8. 2759
9. 328. 4. 478. ib. 598. 1079. 20, 1047
v. 23. Wider ſolche iſt das ꝛc. 8. 2765. 9. 335
v. 24. Welche aber Chriſtum ꝛc. 8. 2705
9, 336. 2, 1076. 5, 913 ſq.

Das 6te Capitel,

Ganz erklärt Th. 8 S. 2766. 9. 338 ſq.
Beſonders erklärt v. 25 Cap. 5. v. 10. Cap. 6
12, 1140 ſq.
v. 25. So wir im Geiſt ꝛc. 8. 2770 ſq. 9. 340 ſq.
v. 26. Laſſet uns nicht ꝛc. 8. 2770. 2781. 9. 344
v. 1. So ein Menſch etwa von einem 8. 2790 ſq.
9. 345. 6, 3565. 12, 1410. 1411. ib. 37. 38
11, 505. 8. 2737 ſq.

v. 2. Einer trage des andern Laſt 8, 2795 9, 350. 6, 811. 12. 1410. 18. 519. 19. 527 ſq.
v. 3. So aber jemand ſich ꝛc. 8, 2798. 9, 352
v. 4. Ein jeglicher aber prüfe ſein ꝛc. 8, 2799 9, 355. 21. 861* 4, 2695. 7, 1803. 1804
v. 5. Denn ein jeglicher wird 8, 2808. 9, 356
v. 6. Der aber unterrichtet wird mit 8, 2812 9, 357. 2, 6. 2. 3, 383. ibid. 677. 2, 2672 ſq.
v. 7. Irret euch nicht 8, 2819. 2821. 9, 360
v. 8. Wer auf ſein Fleiſch ſäet 8, 2822. 9, 361
v. 9. Laſſet uns Gutes thun 8, 2825. 9, 362
v. 10. Als wir nun ꝛc. 8, 2825. 9, 363. 12, 1220
v. 11. Sehet mit wie viel Worten 8, 2828. 9, 364
v. 12. Die ſich wollen ꝛc. 8, 2828. 9, 365
v. 13. Denn auch ſie ſelbſt, die ſich ꝛc. 8, 2831 9, 367
v. 14. Es ſey aber ferne von mir ꝛc. 8, 2834 9, 368. 3, 1624 ſq. 6, 988. 7, 1523. 12, 548
Durch welchen mir die Welt gecreuziget iſt ꝛc. 8, 2839. 9, 368. 11, 2152
v. 15. Denn in Chriſto gilt ꝛc. 8, 2843. 9, 370
v. 16. Und wie viel nach dieſer Regel 8, 2848 9, 371. 18, 151. 21, 862*
v. 17. Hinfort mache mir niemand weiter Mühe ꝛc. 8, 2850. 9, 371. 12, 947*
Denn ich trage die Maalzeichen ꝛc. 8, 2850 9, 371. 21, 863*
v. 18. Die Gnade unſers ꝛc. 8, 2852. 9, 373

Die Epiſtel St. Pauli an die Epheſer.

Das 1ſte Capitel,

v. 3 Gelobet ſey ꝛc. 9, 2802. 1, 2345. 2, 2778 ſq. 3, 2146. 5, 1491 ſq. 8, 2533. 20, 1210
v. 4. Wie er uns denn erwählet hat 12, 2571
v. 7. An welchem wir haben die 9, 2802. 2, 2931
v. 9. Und hat uns wiſſen laſſen das ꝛc. 6, 1143
v. 10. Daß es geprediget würde ꝛc. 21, 862* 22, 518. 746. 2, 2410
v. 14. Das Pfand unſers Erbes 9, 2802
v. 22. Und hat ihn ꝛc. 21, 862* 6, 1626. 1627
v. 23. Der alles in allem erfüllet 21, 862*

Das 2te Capitel,

v. 2. In welchen ihr weyland 18, 2122. ibid. 2423
Und nach dem Fürſten 18, 2172. 2173
v. 3. Und waren auch Kinder 1, 501 ſq. 21, 230*
v. 5. Da wir todt waren in Sünden 10, 1363 8, 2379. 11, 1000. 1001
v. 6. Und hat uns ſamt ihm ꝛc. 10, 1364 ſq.
v. 7. Auf daß er erzeigete in ꝛc. 5, 1491. 1492
v. 8. Denn aus Gnaden ſeyd ihr ꝛc. 7, 2177 ſq.
v. 10. Geſchaffen in Chriſto ꝛc. 9, 2802. 22, 709
v. 12. Daß ihr zu derſelbigen Zeit 1, 2130 ſq.
v. 14. Denn er iſt unſer ꝛc. 21, 862* 6, 252 ſq.
v. 16. Und daß er beyde verſöhnete 2, 2931 ſq. 5, 658. 659. 8. 2382
v. 19. So ſeyd ihr nun nicht mehr ꝛc. 3, 417 8, 42. 43. 9, 244. ibid. 1088
v. 20. Erbauet auf den Grund 9, 1088. 7, 433
v. 22. Auf welchen auch ihr 6, 436. 12, 1996 ſq.

Das 3te Capitel,

Erkläret v. 13-21 Th. 12 S. 1140 ſq.
v. 1. Für euch Heiden ꝛc. 9, 2802
v. 3. Daß mir iſt kund worden dieſes 5, 1675 ſq.
v. 10. Auf daß jetzt kund würde 21, 863*
v. 12. Durch welchen wir Freudigkeit 8, 979. 980
v. 15. Der der rechte Vater iſt 21, 863*
v. 17. Und Chriſtum zu wohnen 21, 863* 6, 3364
v. 19. Auch erkennen, daß Chriſtum 21, 864*
v. 20. Dem aber, der überſchwenglich 1, 1671 ſq. 2548 ſq. 2. 83. 89. ibid. 1947. 1948. 2026 3, 866. ibid. 2256. 4, 1194. ſq. 11, 1245. 1256 12, 869 ſq. ibid. 1856. 18, 2315

Das 4te Capitel,

Erklärt v. 1-6 Th. 12 S. 1168 ſq.
v. 8-10 5, 1940 ſq.
v. 22-28 12, 1196 ſq.
v. 3. Und ſeyd fleißig zu halten die 12, 1414 ſq.
v. 4. Ein Leib und ein Geiſt 6, 254. 255. 8, 2350
v. 5. Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe 3, 1429 15. 1810. 19, 1553 ſq.
v. 8. Er iſt aufgefahren in die Höhe 5, 1940 ſq. 21, 864* 5, 993. 1365. 6, 2000 ſq. 8, 2379 13, 1309. 16, 1387 ſq. 14, 492
v. 9. Daß er aber aufgefahren iſt 13, 1080 ſq.
v. 10. Der hinunter gefahren 21, 864* 20, 1210
v. 11. Er hat etliche geſetzt 8, 1736 ſq. 13, 1317 1318. 16, 2761. ibid. 2791. 20, 1023. 1024
v. 12. Daß die Heiligen ꝛc. 21, 864* 20, 2212
v. 14. Auf daß wir nicht mehr ꝛc. 21, 865* 6, 3268 ſq. 7, 911. 912. 11, 2195. 12, 1166
Von allerley Wind der 7, 181. 15, 1778 ſq.
Durch Schalkheit ꝛc. 2, 2858 ſq 18 1807. 1808 ibid. 1854 ſq 13. 1026. 1027. 19, 2009 ſq.
v. 15. Laſſet uns aber rechtſchaffen ꝛc. 2, 1510

v. 16. Aus welchem der ganze Leib ꝛc. 12, 441 ſq.
v. 18. Welcher Verſtand 2, 2915 ſq. 6, 2184. 2185
v. 19. Welche ruchlos ſind 6, 3135
v. 22. So leget nun ꝛc. 6, 1127 ſq. 8, 2344
v. 23. Erneuret euch aber 4, 2356. 2357. 8, 2344
v. 24. Und ziehet den neuen ꝛc. 8, 25121. 3, 61. 62
In rechtſchaffener ꝛc. 8, 708. 9, 631. 632
v. 26. Zürnet und ſündiget nicht 4, 425 ſq.
v. 27. Gebet auch nicht Raum 7, 2202. 2203
v. 28. Wer geſtohlen hat 9, 2803
v. 30. Und betrübt nicht den H. Geiſt 1, 687 ſq.

Das 5te Capitel.
Erklärt v. 1-10 Th. 12 S. 600 ſq.
v. 15-21 12, 1214 ſq.
v. 22 ſq. 12, 2558 ſq.
v. 1. So ſeyd nun Gottes Nachfolger 18, 79 ſq.
v. 2. Und wandelt in der Liebe 7, 1138. 1139
v. 3. Hurerey aber 3, 1920. 11, 2173
v. 5. Das ſollt ihr wiſſen 3, 1, 86. 7, 1794 ſq.
10, 1067 ſq. ibid. 1083 ſq.
v. 6. Laſſet euch niemand verführen 3, 1920.
v. 9. Wandelt wie die Kinder 12, 14 ſq.
v. 14. Wache auf, der du 12, 389. 11, 405
v. 16. Schicket ꝛc. 21, 865* 5, 62 ſq. 6, 3407. 3408
v. 18. Und laſſet euch ꝛc. 6, 1749. 21, 865*
v. 19. Und redet unter einander 12, 527 ſq.
v. 21. Und ſeyd unter einander 3, 18-7
v. 22. Die Weiber ſeyn unterthan 13, 2932 ſq.
v. 23. Denn der Mann iſt des Weibes 11, 2327 ſq.
v. 24. Aber wie nun die ꝛc. 16, 1346. 1347
v. 25. Ihr Männer lieber eure 3, 574. ib. 1270 ſq. 1832. 6, 1683. 11, 789 ſq.
v. 26. Auf daß ꝛc. 3, 574 ſq. 5, 632. 633. ib. 1793 ſq. 8, 1011. 1012. 13, 1674 ſq. 16, 2356. 21, 245*
v. 27. Auf daß er ſie ihm 4, 2924 ſq. 5, 2450
v. 28. Alſo ſollen auch die Männer 10, 789. 790
v. 29. Denn niemand hat jemals 6, 1683. 1684
Gleichwie auch der HErr 13, 2593 ſq.
v. 30 Denn wir ſind Glieder ꝛc. 8, 642. ib. 1906 13, 2393. 10, 382
v. 31. Um deßwillen ꝛc. 18, 1246. 10, 306. 307
v. 32. Das Geheimniß 21 864* 3, 1638. 10, 788 ſq. 14, 377. 378. 19, 531. 532. 16 2796 ſq.
v. 33. Das Weib aber fürchte 3, 1837. 1838

Das 6te Capitel.
Erkläret v. 10 ſq. Th. 9 S. 426 ſq. ib. 2098 ſq.
v. 1. Ihr Kinder ſeyd gehorſam 3, 1817 ſq.
v. 2. Ehre Vater und ꝛc. 3, 1635. 1645. 10, 64 ſq.
v. 3. Auf daß dirs wohl gehe 10, 64 ſq.
v. 4. Ihr Väter ꝛc. 2, 2187. 9, 1106. 22, 1786
v. 5. Ihr Knechte ꝛc. 3, 1840. 4, 2528. 5, 2279 ſq. 9, 539. ibid. 741. 10, 1102. 20, 2734
v. 9. Ihr Herren thut auch daſſelbige 3, 1840 ſq.
v. 10. Zuletzt meine Brüder 9, 433 ſq. 22, 1659
v. 11. Ziehet an ꝛc. 9, 443. 6, 355. 18, 1557 ſq.
Damit ihr beſtehen könnet 9, 445
v. 12. Wir haben nicht mit Fleiſch 9, 452 ſq. 6, 250. 251. 10, 1303. 22, 1234
Sondern mit Fürſten ꝛc. 9, 458 ſq. 405
Mit den böſen Geiſtern 9, 468 ſq.
v. 13. Um deßwillen ſo ergreifet den ꝛc. 9, 473 ſq. ibid. 2803
v. 14. So ſtehet nun ꝛc. 9, 476 ſq. ib. 2803
Und angezogen mit dem Kreutz ꝛc. 9, 478
v. 15. Und an Beinen ꝛc. 9, 480. 3, 1108 ſq. ibid. 1291. 5, 503 ſq. 9, 2803. 21, 8 6*
v. 16. Ergreifet den Schild des Glaubens 9, 481 5, 500 ſq. 6, 685. 12, 929
v. 17. Und nehmet den Helm ꝛc 9, 485 4, 1695 ſq. ibid 2423 ſq.
Und das Schwerdt des Geiſtes 9, 486 ſq.
v. 19. Auf daß mir gegeben werde 4, 2189 ſq.

Die Epiſtel St. Pauli an die Philipper.

Das 1ſte Capitel.
Erkläret v. 3-11 Th. 12 S. 1228 ſq.
v. 1. 2. Paulus und Timotheus, Knechte JEſu Chriſti 19, 883 ſq.
v. 12. Ich laſſe euch aber wiſſen 4, 719. 720.
v. 18. Was iſt denn aber denn 18, 2107 ſq.
v. 21. Denn Chriſtus iſt ꝛc. 6, 1398. 10, 2176
v. 23. Ich habe Luſt abzuſcheiden 8, 2431 ſq.

Das 2te Capitel.
Erklärt v. 5-6 Th. 10 S. 1518 ſq. 12, 620 ſq.
v. 5-12
v. 1. Iſt nun bey euch Ermahnung 19, 1229 ſq.
v. 2. So erfüllet meine Freude 10, 288. 289
v. 3. Sondern durch Demuth 1, 2440 ſq. 15, 2784
v. 4. Und ein ꝛc. 4, 968. 11, 1673. ibid. 2038
v. 5. Ein jeglicher ꝛc. 11, 1518 ſq. 12, 920 ſq.
v. 6. Ob er wol in göttlicher ꝛc. 11, 1518 12 620. 18, 602 ſq. 22, 472
v. 7. Sondern äuſſerte ſich ſelbſt 3, 2844. 5, 324 ibid. 1314. 1315. 7, 1490. 1557. 10, 1340 ſq. ibid. 2152. 11, 2093 ſq. 22, 398

v. 8. Er niedrigte ſich ſelbſt 6, 61. 62. 7, 389
v. 9. Darum hat ihn auch GOtt erhöhet 3. 917
5. 1526 6, 1051. ibid. 2308. 7, 457 ſq.
v. 12. Schaffet, daß ihr ſelig werdet 5. 800
ibid. 1697. 6, 1007 ſq. 12, 1068. 9, 1153
v. 13. GOtt iſt der in uns würket 18, 49
v. 14 Thut alles ohne Murmeln 21, 866*
v. 17. Ob ich geopfert werde 21, 860
Das 3te Capitel,
Erkläret v. 17-21 Th. 12 S. 1244 ſq. ib. 2104 ſq.
v. 2. Sehet auf die Zerſchneidung 21, 866*
v. 4 Wiewol ich auch habe 12, 1510 ſq.
v. 6. Nach dem Eifer ein Verfolger 8, 157. 158
v. 7. Aber was mir Gewinn war 7, 1523
9, 53 ſq. 12, 1248
v. 8. Denn ich achte es alles für Schaden 1, 2146
5 394 ſq. 6. 1637. ibid. 3242. 13. 119 ſq.
v. 12. Nicht daß ichs ſchon ergriffen habe 21, 860*
12, 184. 185. 11, 908. 10. 1327
v. 13. Ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß ichs ꝛc.
1, 1928 1929. 7, 323. 9, 600
v. 16. Doch ſo ferne, daß wir ꝛc. 21, 867*
v. 17. Folget mir, lieben Brüder 12, 2105 ſq.
v. 18. Nun aber ſage ich auch 12, 2109. 18, 76. 77
v. 19. Welcher Ende iſt das Verdammniß 12, 2112
3, 1988. 6, 1646
v. 20. Unſer Wandel aber iſt im Himmel 21, 867*
5, 296. 7, 1705. 1706. 8. 2531. 2532. 9. 591 ſq.
12, 184. 18, 1654. 20, 1273
v. 21. Welcher unſern nichtigen Leib 9, 591
Das 4te Capitel,
Erkläret v. 4-7 Th. 12 S. 108 ſq. ib. 1436 ſq.
v. 3. Ja ich bitte auch dich 16, 1529. 21, 867*
v. 4 Freuet euch in dem ꝛc. 4, 539. 8. 2759
v. 5. Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn 3, 549 ſq.
v. 6. Sorget nichts, ſondern in allen 4, 1142 1143
v. 7. Und der Friede GOttes 3, 2014
9, 762. 11, 997 ſq. ibid. 1024
v. 11. Denn ich habe gelernet bey ꝛc. 7, 551 ſq.
v. 12. Ich kan niedrig ſeyn, und kan 1, 1290 ſq.
3, 347 348. ibid. 2068. 2141. 2142
v. 13. Ich vermag alles durch ꝛc. 7, 215. 11, 2269 ſq.

Die Epiſtel St. Pauli an die Coloſſer.

Das 1ſte Capitel,
Erklärt v. 3-14 Th. 12 S. 1264 ſq.
v. 13. Und hat uns verſetzet in das Reich ſeines lieben Sohns 8, 42. 43
v. 15. Welcher iſt das ꝛc. 3. 2851. 12. 855
9, 2726. 13. 1511. 17, 2700 ſq.
v. 16. Denn durch ihn iſt alles geſchaffen 2, 2964 ſq.
v. 18. Und er iſt das Haupt ꝛc. 8. 1491 ſq.
v. 24. Nun freue ich mich ꝛc. 8, 1408. ibid. 2836
9, 656. 12, 1730. ib. 935 ſq.
v. 26. Nemlich das ꝛc. 6, 2863. 2864. 12, 462
Das 2te Capitel,
v. 3. In welchem verborgen liegen 6. 1143 ſq.
8, 736. 22, 111. ibid. 1287
v. 4. Ich ſage aber davon 21, 868*
v. 8. Sehet zu. daß euch ꝛc. 19, 799. 21, 868*
v. 9. Denn in ihm wohnet die ganze 5. 633
20, 1006. 1007. ibid. 1210. 22, 111. 112
v. 10. Und ihr ꝛc. 21, 868* 7. 1930. 8. 791. 792
v. 12. In welchem ihr auch ſeyd ꝛc. 16, 1419
v. 13. Da ihr todt waret in Sunden 13, 1107
v. 14. Und auszetilget die Handſchrift 21, 868*
13, 1107 ſq. 3. 2359. 6. 1103. ib. 1165. 1258
8, 1506 ſq. ibid. 2286. 2382
v. 15. Und hat ausgezogen die ꝛc. 13, 1107 ſq.
5, 303. 304. 8, 2287. 11, 2622
v. 16. So laſſet nun niemand euch Gewiſſen machen
3, 1624 ſq. 8. 2469. 2470. 19, 721 ſq. 20,
204. 16, 1451. ibid. 1522 ſq.
v. 18. Laſſet euch niemand 4, 507 ſq. 6, 2729
8. 415. 416. ibid. 2573. 19, 724 ſq.
v. 20. 21. So ihr denn ꝛc. 16, 1451. 1452. 17, 1378
v. 23. Durch ſelbſt ꝛc. 16. 2728. 2729. 8. 415
Daß ſie des Leibes nicht verſchonen 21. 868*
12, 1488. 10, 778 ſq.
Das 3te Capitel,
Erkläret v. 1-7 Th. 12 S. 680 ſq.
v. 12-18 12. 508 ſq.
v. 1. Seyd ihr nun mit Chriſto ꝛc. 12, 685. 2059
6, 2902 ſq. 13. 1313.
v. 3. Denn ihr ſeyd geſtorben 2, 1175. 1176
3, 1887. 2746. 7, 148. 149. 9 599. 12, 961
ibid. 1004. 20, 1210
Und euer Leben iſt verborgen 9, 1142 ſq. 6, 1794
12, 2588. ibid. 2601. 2602
v. 4. Wenn aber Chriſtus, euer Leben 9, 599
12, 2588. ibid. 2601
v. 5. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ꝛc.
3, 2576 ſq. 5. 913. 914. 7, 1794. 1795
11, 2173. 2174. 10, 1669 ſq.
v. 9.

v. 9. Ziehet den alten Menſchen mit ꝛc. 6, 2061 ſqq.
v. 10. Und ziehet den neuen Menſchen ꝛc. 8, 2510
v. 13. Und vertrage einer ꝛc. 12, 519
v. 14. Ueber alles ziehet an die Liebe 16, 1412
v. 15. Und der Friede GOttes regiere in euren Herzen 12, 523. 21, 869* 9, 1449
v. 16. Laſſet das Wort CHriſti unter euch reichlich ꝛc. 12, 525. 21, 869*. 4, 2604. 10, 1722
v. 18. Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken 1, 2553. 2, 2387 ſqq. 5, 651. 652
v. 19. Ihr Männer, liebet eure Weiber ꝛc. 3, 1837
v. 21. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf ꝛc. 2, 2187. 3, 1817 ſqq. 4, 2615 ſqq.
v. 22. Ihr Knechte, ſeyd ꝛc. 3, 1839. 9, 539. 540
v. 23. Alles was ihr thut ꝛc. 2, 705. ibid. 2391 9, 539. 17, 2651 ſqq. 16, 1519. 1520. ibid. 2728
v. 24. Und wiſſet, daß ihr von dem HErrn ꝛc. 9, 741
v. 1. Ihr Herren, was recht und gleich iſt, das beweiſet 10, 1918 ſqq. ibid. 1661 ſqq.

Das 4te Capitel,

v. 6. Eure Rede ſey allezeit ꝛc. 21, 869*

Die erſte Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

Das 2te Capitel,

v. 13. Daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort 7, 170. 20, 259 ſqq. 22, 1592

Das 3te Capitel,

v. 3. Ihr wiſſet, daß wir ꝛc. 21, 869*
v. 5. Darum auch ichs nicht länger ꝛc. 6, 664

Das 4te Capitel,

Erklärt v. 1 - 7. Th. 12 S. 595 ſqq.
v. 13 : 18. 12, 1290 ſqq. ibid. 2578 ſqq. 2604 ſqq. 21, 361* ſqq.
v. 1. Wie ihr ſollet wandeln und ꝛc. 16, 2804 ſq.
v. 3. Denn das iſt der Wille GOttes ꝛc. 12, 2562
v. 4. Und ein jeglicher unter euch 2, 2552. 3, 1918
v. 5. Nicht in der Luſtſeuche, wie die ꝛc. 5, 1836
v. 6. Und daß niemand zu weit greife 6, 3111 ſqq.
v. 12. Auf daß ihr ehrbarlich wandelt ꝛc. 21, 869*
v. 13. Wir wollen euch ꝛc. 12, 2598. ibid. 2584 21, 363*. 11, 2223. 2224. 10, 1727. 14, 412
v. 14. Denn ſo wir glauben ꝛc. 12, 2500 ibid. 2585
v. 15. Denn das ſagen ꝛc. 8, 1377. 22, 1979. 1980
v. 16. Denn er ſelbſt ꝛc. 8, 1474 ſq. 20, 2518. 2519
v. 17. Darnach wir, die wir leben ꝛc. 8, 1474 ſq.

Das 5te Capitel,

v. 3. Denn wenn ſie werden ſagen 5, 1104. 6, 2548 21, 870*
v. 13. Seyd friedſam ꝛc. 4, 2604
v. 17. Betet ohn Unterlaß ꝛc. 21, 871*
v. 19. Den Geiſt dämpfet nicht
v. 21. Pruſet aber alles ꝛc. 10, 1799. 18, 158: ſq.
v. 23. Und euer Geiſt ganz ſamt der Seele und Leib ꝛc. 7, 1235 ſq. 9, 313. 314. 21, 871*

Die andere Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

Das 1ſte Capitel,

Erklärt, v. 3 : 10. Th. 12 S. 1292 ſq.
v. 8 Und mit Feuerflammen, Rache zu geben ꝛc. 12, 2611. 2624
v. 9. Welche werden Pein leiden 4, 1601 ſq.
v. 10. Wenn er kommen wird 7, 1609

Das 2te Capitel,

v. 3. Laſſet euch niemand ꝛc. 16, 2376. 17, 1371 Denn er kommt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme 4, 1113. 1114. 18, 1773. ibid. 1799. ibid. 1901 ſq. 1917 ſq. 21, 870* 6, 1461. 15, 1824. 19, 86. 87 18, 1524. 17, 1309
v. 4. Der da iſt ein Widerwärtiger 21, 870* 6, 3374. 3375. 9, 1015. 19, 744 ſq. 18, 2234. 17, 2647
Und ſich überhebet über alles, das GOtt oder Gottesdienſt heiſſet 1, 1601 ſq. 4, 895. 896 5, 1242. 12, 1684. 11, 2506 ſq. 18, 1246 ſq. 17, 1400.
Daß er ſich ſetzet in den Tempel Gottes, als ꝛc. 8, 1591 ſq. 17, 1676. 20, 2840 ſq.
v. 7. Denn es reget ſich ſchon bereit die Bosheit ꝛc. 9, 1015. 1016. 12, 1692
v. 8. Und alsdenn wird der boshaftige ꝛc. 12, 1130 ſq. Welchen der HErr umbringen wird mit dem ꝛc. 11, 2507. 2508. 18, 1940 ſq.
v. 9. Des, welches Zukunft geſchicht ꝛc. 3, 1163. ibid. 518. 18, 1862 ſq. 8, 113 ſq. 13, 591. 592
v. 10. Und mit allerley Verführung zur ꝛc. 3, 1964 5, 10. 4 ſq. 22, 172
Dafür, daß ſie die Liebe ꝛc. 7, 1434. 11, 1903 ſq.

v. 11. Darum wird ihnen GOtt kräftige Irthümer ſenden 18, 1776 ſq. ibid. 1802 ſq. 6, 1459. 11, 1903 ſq. ibid. 2902 ſq. 17, 1677
v. 15. So ſtehet nun, lieben Brüder ꝛc. 19, 1663

Das 3te Capitel,
v. 2. Daß wir erlöſet werden 21, 871*
v. 3. Aber der HErr iſt treu 3, 1122. 1123
v. 10. So jemand nicht will ꝛc. 2, 1823. ſ. 2852 ſq.
v. 15. Doch halte ihn nicht als einen ꝛc. 19, 1101 ſq.

Die erſte Epiſtel St. Pauli an Timotheum.

Das 1ſte Capitel,

Erklärt, v. 3-11. Wie ich dich ꝛc. Th. 9 S. 490 ſq.

v. 5-7. Denn die Hauptſumma ꝛc. 9, 522 ſq.
v. 18-20. Das Gebot ꝛc. 9, 564 ſq.
v. 3. Wie ich dich ermahnet habe ꝛc. 9, 493
v. 4. Auch nicht Acht hätten ꝛc. 9, 493. 7, 7. 8.
v. 5. Denn die Hauptſumma des Gebots iſt, Liebe von reinem Herzen 9, 492 ſq. ibid. 533. ibid. 2803. 19, 38 ſq. 10, 1997-1998
Und von ungefärbtem Glauben 9, 499. ibid. 545. 2803. 6, 1728 ſq.
v. 6. Welcher haben etliche gefehlet 9, 527. ib. 2803
v. 7. Wollen wir der Schrift Meiſter ſeyn 9, 508. ibid. 2803. 6, 856. ibid. 3417
v. 8. Wir wiſſen aber, daß ꝛc. 9, 509. 8, 2456 ſq
v. 9. Und weiß ſolches, daß dem Gerechten kein Geſetz gegeben iſt 9, 509. 3, 2103. 22, 569. 689. 8, 642. 9, 117 ſq. ibid. 134. 14, 103. 12, 313-314 ibid. 340. 11, 1693 ſq. ibid. 1956. 18, 16. 7. 1893. 10, 432 ſq. ibid. 1952. 1953
Den Vatermördern ꝛc. 2, 478 ſq. 7, 1757. 1758
v. 13. Der ich zuvor war ein Läſterer 3, 796. 5, 878 ſq. 10, 1443. 22, 1205
v. 15. Das iſt je gewißlich ꝛc. 18, 219. 879. 22, 44
v. 16. Aber darum iſt mir Barmherzigkeit widerfahren 3, 845 ſqq 22, 1508. 1509. 10, 1443
v. 18. Diß Gebot befehl ich dir, mein Sohn Timothee 9, 564. 13, 2023 ſq. 21, 870*
v. 19 Und habeſt den Glauben und gut ꝛc. 9, 568
Und am Glauben Schiffbruch erlitten haben 9, 571
v. 20. Unter welchen iſt Hymenäus und ꝛc. 9, 572
Welche ich habe dem Satan gegeben 9, 573

Das 2te Capitel,

Erklärt v. 4-6. Th. 9 S. 576 ſq.

v. 1. So ermahne ich euch ꝛc. 9, 576. 10, 1925 ſq.
v. 2. Für die König- und für alle Obrigkeit, auf daß wir ꝛc. 9, 574 ſq. ibid. 578. 3, 1498. 10, 1736. 17, 1806
v. 4. GOtt will, daß allen Menſchen ꝛc. 9, 576 ſqq 6, 2616. 10, 1882. ibid. 2324
v. 5. Denn es iſt ein GOtt und ein Mittler zwiſchen GOtt ꝛc. 9, 583. 5, 1491 ſqq. 23, 408
v. 6. Der ſich ſelbſt gegeben hat für alle ꝛc. 9, 585
v. 8. So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten ꝛc. 21, 871* 4, 2981. 2982
v. 12. Einem Weibe aber geſtatte ich nicht ꝛc. 3, 126 ſq.
v. 14. Und Adam ward nicht verführet ꝛc. 1, 331 ſq. 3, 101 ſq. 108 ſq. 9, 204. 10, 792 ſq.
v. 15. Sie wird aber ſelig werden ꝛc. 1, 2502. 2503 2, 185 ſq. 16, 1564. 21, 872* 22, 1693

Das 3te Capitel,

v. 1. So jemand ein Biſchofsamt begehret 2, 2064 ſq. 4, 769. 7, 115 ſq.
v. 2. Es ſoll aber ein Biſchof unſträflich ꝛc. 4, 2749 19, 137. 138. ibid. 845. 10, 1805. 16, 2791 ſq.
v. 5. So aber jemand ſeinem eigenen ꝛc. 12, 455 ſq.
v. 11. Deſſelbigen gleichen ꝛc. 7, 2201 ſq. 16, 1446
v. 15. Ein Pfeiler oder Grundfeſte ꝛc. 17, 1680 1681
v. 16. Und kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß 21, 872* 5, 334. 6, 3361. 12, 81 ſq.

Das 4te Capitel,

v. 1. Der Geiſt aber ꝛc. 15, 1790 ſq. 19, 717. ib. 1850
Daß in den letzten Zeiten werden ꝛc. 4, 1114 ſq.
v. 2. Und Brandmal in ꝛc. 4, 889. 890. 18, 1858
v. 3. Und verbieten, ehelich zu werden 4, 2748 18, 1901 ſq. 16, 1010 ſq.
v. 4. Denn alle Creatur GOttes ꝛc. 4, 802 803 5, 2018 ſq. 10, 1718. 1719. 18, 43. 22, 9
v. 5. Denn es wird geheiliget durch das Wort GOttes 2, 183 ſq. 16, 2784. 2785. ibid. 2802 ſq.
v. 8. Denn die leibliche Uebung iſt ꝛc. 2, 2778 ſq. 3, 1024. 5, 1611. ibid. 2360. 16, 1607. 1608
v. 13. Halt an mit Leſen, mit Ermahnen 9, 1450
v. 14. Laß nicht aus der Acht die Gabe 13, 2350

Das 5te Capitel,
v. 4. So aber eine Witwe ꝛc. 11, 354. 19, 1923 ſq.
v. 5. Das iſt aber eine rechte ꝛc. 21, 872*. 11, 354-355
v. 10. So ſie Kinder auferzogen hat 2, 2150. 2351 3, 269. 15, 2778 ſq.

v. 11.

v. 11. Der jungen Witwen aber entſchlage dich ꝛc. 21, 872*. 19, 2034 ſq. ibid. 2114. 16, 1620
v. 12. Und haben ihr Urtheil, daß ſie ꝛc. 19, 2034 ſq.
v. 17. Die Aelteſten die wohl furſtehen ꝛc. 10, 70 ſq.
v. 20. Die da ſündigen die ſtrafe öffentlich 22, 1005
v. 21. Daß du nichts thuſt nach Gunſt 21, 872*
v. 22. Die Hände lege niemand ꝛc. 2, 2737. 2738
v. 24. 25. Etlicher Menſchen Sünden ꝛc. 21, 872*

Das 6te Capitel,

v. 4. Der iſt verdüſtert ꝛc. 21, 873*
v. 5. Schulgezänke ſolcher Menſchen, die zurücktreten 21, 873* 4, 1778. 1779. 7, 238 ſq.
v. 6. Es iſt aber ein groſſer Gewinn, wer gottſelig iſt 11, 1763 ſq. ibid. 1873
v. 8. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben 3, 470. 5, 2302. 10, 1052 ſq.
v. 9. Denn die da reich werden wollen, die fallen ꝛc. 6, 2578. 7, 819. 830. 11, 1779
v. 10. Denn Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels 21, 873* 3, 1936. 1587. ibid. 2556. 11, 733. ibid. 1779. 1941
v. 13. Ich gebiete dir für GOtt 13, 996 ſq.
v. 16. Der da wohnet in einem Licht 7, 2035 ſq.
v. 17. Den Reichen von dieſer Welt gebeut 11, 1875. 1876. 1881 ſq. 13, 598. 599
Der uns darzietet reichlich allerley zu genieſſen 5, 1905 ſq. 9, 1552 ſq. ibid. 2503
v. 20. Und meide die ungeiſtliche loſe Geſchwätz 3, 104. 105. 11, 420. 421

Die andere Epiſtel St. Pauli an Timotheum.

Das 1ſte Capitel,

v. 6. Um welcher Sache willen ich dich vermahne 13 2350 21, 874*
v. 7. Den Geiſt ꝛc.
v. 10. Der dem Tod die ꝛc. 3, 973* 12, 683. 684
v. 12. Denn ich weiß, an welchen ich glaube 3, 2793. 4, 1564. 1565. 10, 1012. ibid. 2106

Das 2te Capitel,

v. 2. Und was du von mir gehöret haſt durch ꝛc. 10, 1861 ſq. 19, 1566. 1567
v. 8. Halt im Gedächtniß JEſum ꝛc. 4, 1214 ſq.
v. 9. Ueber welchen ich mich leide ꝛc. 18, 2109
v. 10. Darum dulde ichs alles um ꝛc. 4, 2511. 2512
v. 12. Dulden wir, ſo werden wir mit ꝛc. 7, 156
v. 15. Der da recht theile das Wort der Wahrheit 21, 874* 3, 648. 2158. 1, 1796. 1812 ſq. 4, 763. 764. ibid. 2592. 5, 1094. 1095 6, 1273. 7, 78. 79. 9, 409 ſq.
v. 17. Und ihr Wort freſſet um ſich ꝛc. 4, 2105. 2106
v. 19. Aber der feſte Grund GOttes ꝛc. 4, 976 ſq. Wer den Namen Chriſti nennet 21, 875*
v. 20. In einem groſſen Hauſe ꝛc. 4, 518. 18, 2338
v. 21. So nun jemand ſich reiniget ꝛc. 18, 2346. 2347
v. 23. Der thörichten ꝛc. 21, 875*
v. 25. Und ſtrafe die ꝛc. 10, 705 ſq. 12, 1394
v. 26. Und wieder nüchtern würden aus des ꝛc. 1, 685. 686. 3, 1226. 18, 30 ſq. ibid. 2122 16, 117. 118. ibid. 2043. 22, 606

Das 3te Capitel,

v. 1. Daß in den letzten Tagen greuliche ꝛc. 11, 518. 12, 424. 19, 1952
v. 2. Denn es werden Menſchen ꝛc. 4, 859
v. 5. Die da haben den Schein eines gottſeligen Weſens ꝛc. 6, 3425. 22, 1395
v. 6. Aus denſelbigen ſind, die hin und her in die ꝛc. 7, 129. 10, 2224. 2225. 20, 2087
v. 7. Lernen immerdar, und können nimmer zur ꝛc. 2, 1985. 4, 1968. 6, 825 ſq.
v. 8. Wie Jannes und ꝛc. 4, 504 ſq. 9, 1332 ſq.
v. 9. Aber ſie werdens die Länge ꝛc. 7, 138. 139. 147
v. 12. Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto JEſu 3, 1028 ſq. 6, 787. 7, 591. 10, 2033 ſq.
v. 14. Du aber bleibe in dem, das du ꝛc. 19, 2006 ſq.
v. 16. Alle Schrift, von GOtt eingegeben ꝛc. 1, 1518 4, 347. 5, 2389. 2390. 9, 1452. ibid. 2804

Das 4te Capitel,

v. 2. Predige das Wort, halt an ꝛc. 2, 1094 ſq. 5, 2240. 7, 241. 18, 2107 ſq. 22, 1005
v. 3. Denn es wird eine Zeit ſeyn, da ſie die heilſame ꝛc. 4, 1784. 1785. 11, 2057. 10, 2668 ſq. 16, 2785 Nachdem ihnen die Ohren jücken 7, 181. 182
v. 4. Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden 18, 1776. ibid. 1802. 6, 2505. 7, 1436
v. 7. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet ꝛc. 5, 2307 ſq. 9, 1303. 1304
v. 8. Hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit 6, 1056 ſq. 11, 84 ſq.
v. 13. Sonderlich aber das Pergamen 18, 1188. 1189
v. 14. Alexander, der Schmidt, hat mir viel Böſes bewieſen 9, 572. 19, 1032 ſq.

Die

Die Epiſtel St. Pauli an Titum.

Das 1ſte Capitel,

v. 2. In der Hofnung des ewigen Lebens 1, 2329 ſq.
v. 5. Derhalben ließ ich dich in Creta, daß du ſolteſt vollend anrichten 3, 1576. 19, 1334 ſq.
v. 6. Wo einer iſt untadelich eines Weibes Mann 19, 846. 947. ibid. 875
v. 7. Ein Biſchof ſoll untadelich ſeyn ꝛc. 21, 874*
5, 1830. 12, 568. 19, 876. 20, 1805 ſq.
v. 9. Und halte ob dem Wort 3, 136
v. 10. Es ſind viele freche, und unnütze Schwätzer und Verführer 4, 498. 6, 3432 ſq.
v. 12. Es hat einer aus ihnen geſagt, ihr eigen Prophet 21, 874*. 4, 516. 517
v. 13. Diß Zeugniß iſt wahr. Um der Urſache willen ſtrafe ſie ſcharf 17, 1325 ſq.
v. 14. Und nicht achten auf die ꝛc. 19, 718. 729
Welche ſich von der Wahrheit ꝛc 7, 573. 11, 427
v. 15. Den Reinen iſt alles rein 7, 575. 8, 1110 ſq.
v. 16. Sie ſagen, ſie erkennen GOtt, aber mit ꝛc. 4, 1065. ibid. 1116 ſq. 8, 511 ſq.
und ſind zu allen guten Werken untüchtig 6, 3464

Das 2te Capitel,

Erklärt, v. 11-15. Theil 12 S. 134 ſq.
v. 13. Theil 9 S. 584 ſq.
v. 2. Den Alten, daß ſie nüchtern ſeyn 21, 874*
v. 5. Häußlich 2, 1746 ſq.
v. 9. Den Knechten, daß ſie ihren Herrn unterthänig ſeyn 3, 1840. 20, 2737 ſq.
v. 10. Auf daß ſie die Lehre Gottes unſers Heylandes ꝛc. 4, 1067. 12, 1476. ibid. 2592. 20, 2737
v. 12. Daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche ꝛc. 21, 875* 9, 33 ſq. 12, 2 ſq.
v. 13. Und warten auf die ſelige Hofnung 12, 155 ſq. 9, 586 ſq. 7, 1378
v. 15. Solches rede und ꝛc. 12, 166 ſq. 21, 875*

Das 3te Capitel,

Erklärt, v. 4-8. Theil 12 S. 170 ſq.
v. 1. 2. Erinnere ſie ꝛc. 21, 875*
v. 4. Da aber erſchien die ꝛc. 3, 445 ſq. 6, 263 ſq.
v. 5. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit 5, 1775. 8, 979 ſq. ibid. 2334. 10, 156. 157. ibid. 2370. 2593. 2602. 7, 1015 ſq. 11, 1327. 16, 2788
v. 8. Solches will ich ꝛc. 21, 876*
v. 9. Der thörichten Fragen aber ꝛc. 7, 78
v. 10. Einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er einmal 5, 94 ſq. ibid. 2191. 12, 1633. 1901. 10, 1443. 20, 1119. 1120. ibid. 2092
v. 11. Und wiſſe, daß ein ꝛc. 4, 2392 ſq. 20, 2093 ſq.
v. 12. Wenn ich zu dir ſenden werde 6, 2117. 2118
v. 10. So ermahne ich dich ꝛc. 19, 1847. 1848
v. 11. Welcher dir weyland unnütze ꝛc. 21, 876*

Die erſte Epiſtel St. Petri.

Die ganze Epiſtel erklärt, Theil 9 S. 624 ſqq.

Das 1ſte Capitel,

Ganz erklärt, Th. 9 S. 630 ſq.

v. 1. Petrus, ein Apoſtel JEſu Chriſti 9, 630. 4, 1087. 6, 3278
Den erwählten Fremdlingen 9, 631. ibid. 2804
v. 2. Nach der Verſehung GOttes ꝛc. 9, 631. 2, 2929 2930. 2952 ſq. 5, 812. 813. 11, 989. 12, 716 16, 1587
Durch die Heiligung des Geiſtes 9, 632
Und zur Beſprengung des Bluts ꝛc. 9, 633
v. 3. Gelobet ſey GOtt, und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti ꝛc. 9, 635 ſq.
Der uns nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit wiedergebohren hat 9, 636. ibid. 588 ſq.
Zu einer lebendigen Hofnung 9, 638
v. 4. Zu einem unvergänglichen 9, 641. 21, 876*
v. 5. Euch, die ihr aus GOttes Macht ꝛc. 9, 642
v. 6. Im welcher ihr euch freuen werdet 9, 645 ſq. 13, 1242. ibid. 1260
v. 7. Auf daß euer Glaube rechtſchaffen 9, 647 ſq.
Welchen ihr nicht geſehen, und doch lieb ꝛc. 9, 647
v. 9. Und das Ende eures Glaubens ꝛc. 9, 648 ſq.
v. 10. Nach welcher Seligkeit haben ꝛc. 9, 649. ib. 654
v. 11. Und haben geforſchet auf welche ꝛc. 9, 655 2, 1411. 6, 1490. 12, 935 ſq.
v. 12. Welchen es offenbaret iſt 9, 658. 2, 582 14, 37 ſq. 20, 1291. 1292. 12, 1271
Welches auch die Engel gelüſtet zu ſchauen 9, 658. ibid. 2408.
v. 13. Darum ſo gürtet ꝛc. 9, 660. 6, 1335 ſq.
v. 14. Als gehorſame Kinder, und ſtellet ꝛc. 9, 667
v. 15. Sondern nach dem, der euch ꝛc. 9, 668
v. 16. Denn es ſtehet geſchrieben 9, 668

v. 17.

v. 17. Und ſintemal ihr den zum ꝛc. 9. 670
v. 18. Und wiſſet, daß ihr nicht ꝛc. 9. 674. 675.
v. 19. Sondern mit dem theuren Blut Chriſti
9. 674. 3. 1256. 7, 1018 ſq.
Als eines unſchuldigen und ꝛc. 9. 676
v. 20. Der zwar zuvor verſehen iſt 9. 677
v. 21. Die ihr durch ihn gläubet an GOtt 9. 678
v. 22. Und machet keusch eure Seelen 9. 680
v. 23. Als die da wiederum geboren ſind 9. 685
Aus dem lebendigen Wort GOttes 9. 685
v. 24. Denn alles Fleiſch iſt wie Gras 9. 696
v. 25. Aber des HErrn Wort ꝛc. 9, 687. ibid. 1455

Das 2te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 688 ſq.

Erklärt v. 1. 2. 3. 12, 750 ſq.
v. 2. 5. 12. 718 ſq.
v. 1. So leget nun ab alle Bosheit ꝛc. 9. 690
v. 2. Und ſeyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch ꝛc. 9, 693. 11, 876*. 4. 1925 ſq. ibid. 2061. 5. 301. 9. 2138. 2152. 19, 1315. 20, 12 ſq.
v. 3. So ihr anders geſchmecket ꝛc. 9, 696. 12, 2002
v. 4. Zu welchen ihr kommen ſeyd ꝛc. 9. 697
v. 5. Und auch ihr, als die lebendige Steine 9. 699
7, 1219. 12, 1996. 19, 1348 ſq. 16, 1398. 17, 1335
v. 6. Darum ſtehet in der ꝛc. 9. 704. 705. 19, 1321 ſq
v. 7. Euch nun, die ihr gläubet 9, 709
v. 8. Ein Stein des Anſtoſſens 9. 709. 6, 120 ſq.
v. 9. Ihr aber ſeyd das ꝛc. 9. 713. 5. 1445. 1446
6, 2001. 12, 427. 19, 1217. ibid. 134. 18, 1367
10, 1837. 21, 190. 191. 16, 1581
Das Volk des ꝛc. 9, 713. 19, 1325. 1326
Daß ihr verkündigen ſollt die Tugend ꝛc. 9. 717
v. 10. Die ihr weyland nicht ein Volk waret 9. 719
v. 11. Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlingen 9. 720. ibid. 2804. ibid. 593
Enthaltet euch von fleiſchlichen Luſten ꝛc. 9. 722
v. 12. Und führet einen guten Wandel ꝛc. 9. 728
v. 13. Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung ꝛc.
9. 729. 5. 2336. 8. 2550 ſq. 10, 1187 ibid. 457 ſq.
v. 14. Es ſey dem Könige als dem Oberſten ꝛc.
9. 729. ibid. 2804. 10, 435
Zur Rache über die Uebelthäter 9. 729. 7, 1531 ſq.
v. 15. Denn das iſt der Wille GOttes ꝛc. 9. 731
v. 16. Als die Freyen, und nicht als hätten ihr die ꝛc.
9. 734. ibid. 290. 291. 8. 2679. 10, 1581 ſq.
v. 17. Thut Ehre jedermann ꝛc. 9. 737. 10. 642 ſq
v. 18. Ihr Knechte, ſeyd unterthan mit aller Furcht ꝛc.
9, 741. 3. 1839. 1840. 16, 70 ſq. 22, 2142

v. 19. Denn das iſt Gnade, ſo jemand ꝛc. 9. 741
v. 20. Denn was iſt das für ein Ruhm ꝛc. 9. 741
v. 21 — 24. Denn dazu ſeyd ihr berufen 9. 745
Und uns ein Fürbilde gelaſſen ꝛc. 9, 745 ibid. 2804
7. 2243. 11, 1529. ibid. 1813 ſq.
v. 22. Welcher keine Sünde gethan hat ꝛc. 9. 745
6, 1098 ſq. 1106. 1107
Iſt auch kein Betrug in ꝛc. 9, 745. 4. 1165
v. 23. Welcher nicht wiederſchalt ꝛc. 9. 746. 4. 728 ſq.
6, 1018. 1019. ibid. 1117. 16. 73. 74
Er ſtellete es aber dem ꝛc. 4, 971. 5, 1518 ſq.
v. 24. Welcher unſere Sünde ſelbſt geopfert hat ꝛc.
9, 747. ibid. 2804. 6, 1009. 1107. 11, 2653 ſq.
v. 25. Denn ihr waret wie die irrende Schafe ꝛc.
9. 747. 748. 3, 1281 ſq. 5. 383. 6, 1109. 1114 ſq.

Das 3te Capitel,
Ganz erklärt Th. 9 S. 748 ſq.

Erklärt v. 1 — 15. 12, 970 ſqq.
v. 1. Deſſelbigen gleichen ſollen die Weiber ihrem ꝛc.
9, 750. 3. 1825. 8. 1057. 13, 2932 ſqq.
v. 2. Wenn ſie anſehen euren keuſchen ꝛc. 9. 751
v. 3. Welcher Geſchmuck ſoll ꝛc. 9. 753. 21. 877*
v. 5. Denn alſo haben ſie vor Zeiten ꝛc. 9. 755
v. 6. Wie die Sara Abraham ꝛc. 9, 756. 2, 1112
1761 ſq. ibid. 2558 ſq. 3. 351. 352. 13, 2930 ſqq.
Welcher Töchter ihr worden ſeyd ꝛc. 21. 877*
v. 7. Ihr Männer, wohnet bey ihnen mit Vernunft
9. 757. 1, 122. ibid. 373 ſq. ibid. 1487. 2032
2. 232. 3. 1824. 4. 2751 ſq. 6. 3604 ſq. 8, 1134
1135. 11, 2545 ſq. 10, 791. 13, 2922. 22, 263
Als auch Miterben der Gnade 9, 758. 21. 878*
v. 8. Endlich aber ſeyd alleſamt gleich geſinnet ꝛc.
9, 759. 760. 763. 2. 2646 ſq.
v. 9. Vergeltet nicht Böſes ꝛc. 9, 768. 12, 470. 471
v. 10. Denn wer leben will ꝛc. 9, 769. 12, 770 ſqq.
v. 11. Er wende ſich vom Böſen 9, 770
v. 12. Denn die Augen des HErrn ꝛc. 9, 771
v. 13. Und wer iſt, der euch ſchaden ꝛc. 9. 772
2. 1682 ſqq. 7, 213. 214
v. 14. Und ob ihr leidet um Gerechtigkeit ꝛc. 9. 772
Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung 9. 776
v. 15. Heiliget aber GOtt den ꝛc. 9. 773. 18, 2062
v. 16. Und das mit Sanftmüthigkeit 9. 780. ibid. 2504
Und habt ein gut Gewiſſen 9. 781.
v. 17. Denn es iſt beſſer, ſo es Gottes ꝛc. 9. 782
v. 18. Sintemal auch Chriſtus einmal für unſere ꝛc.
9. 782. 5, 1116 ſq. 6, 1022 ſq.
Und iſt getödtet nach ꝛc. 9, 785. 22, 414. 419

v. 19. In demſelbigen iſt er auch hingegangen ꝛc. 9. 756. 1, 807 ſq. 6, 1796. 1797
v. 20. Die etwa nicht ꝛc. 9, 790. 10, 2597 ſq.
v. 21. Welches nun auch uns ſelig machet in der ꝛc. 9, 791. 21, 878* 1, 929. 3, 317. 6, 2026. 10, 2557. 19, 700 ſq.
v. 22. Welcher iſt zur Rechten ꝛc. 9, 791. 13, 1159 ſq.

Das 4te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 792 ſq.

Erklärt v. 8 - 11. 12, 764 ſq.
v. 1. Weil nun Chriſtus im ꝛc. 9, 792. 4, 1742 ſq.
v. 2. Daß er hinfort, was noch ꝛc. 9, 797
v. 3. Denn es iſt genug, daß wir ꝛc. 9, 797. 798
v. 4. Das befremdet ſie, daß ihr nicht ꝛc. 9, 798
v. 5. Welche werden ꝛc. 9, 798. 4, 1201 ſq.
v. 6. Denn dazu iſt auch den Todten ꝛc. 9, 799
v. 7. Es iſt aber nahe kommen das Ende ꝛc. 9, 800
v. 8. So ſeyd nun mäßig und nüchtern ꝛc. 9, 801
Denn die Liebe decket auch der Sünden Menge 9, 801. ibid. 2804. 21, 878* 19, 702. 703. 16, 1415 ſq.
v. 9. Seyd gaſtfrey unter einander 9, 802
v. 10. Und dienet einander, ein jeglicher mit der ꝛc. 9, 803. 19, 1297 ſq.
v. 11. So jemand redet, daß ers rede ꝛc. 9, 803. 7, 2249. 8, 774. 11, 1433 ſq. 19, 2008
So jemand ein Amt hat 9, 804. ibid. 2805
v. 12. Ihr Lieben, laſſet euch die Hitze 9, 806. 4, 2612. 2613. 19, 2009 ſq. 21, 878*
v. 13. Sondern freuet euch 9, 807. ibid. 2805
v. 14. Selig ſeyd ihr, wenn ihr geſchmähet werdet ꝛc. 9, 808. 10, 2080. 2081
v. 15. 16. Niemand aber unter euch leide als ein ꝛc. 9, 810. 21, 879* 3, 1974. 7, 591. 13, 1009 10, 2080. ibid. 2252 ſq.
v. 17. Denn es iſt Zeit, daß anfahe das Gerichte 9, 811. 2, 493 ſq. 3, 126. 127. 6, 1935. 2366. ibid. 3257 ſq. 13, 1012. 1013. 10, 2253
v. 18. Und ſo der Gerechte kaum ꝛc. 9, 812. 11, 2041 ibid. 2153. 10, 2292. ibid. 2610
v. 19. Darum, welche da leiden ꝛc. 9, 813. 10, 2184

Das 5te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 813 ſq.

Erklärt, 5 - 11. 12, 890 ſq.
v. 1. Die Aelteſten, ſo unter euch ſind ꝛc. 9, 814. 19, 1337. 17, 1198 ſq.
v. 2. Weidet die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt ꝛc. 9, 817. ibid. 1406. 19, 1337 ſq.
v. 3. Nicht als die über Volk herrſchen ꝛc. 9, 821 21, 879*. 5, 1060. 6, 3534 ſqq.
v. 4. So werdet ihr, wenn erſcheinen wird ꝛc. 9, 822
v. 5. Ihr Jungen ſeyd unterthan den Aelteſten ꝛc. 9, 823. 21, 879*. 18, 1928
Denn GOtt widerſtehet ꝛc. 9, 825. 3, 1208 ib. 1522. ibid. 1766. 1912. 17, 1769
v. 6. So demüthiget euch nun unter die gewaltige ꝛc. 9, 825. 19, 1204. ibid. 2084. ibid. 1607
v. 7. Alle eure Sorge werfet ꝛc. 9, 825. 3, 1316 12, 1447 ſq. 21, 369*. 10, 2146. 2184
v. 8. Seyd nüchtern und wachet 9, 826. 16, 2705
Denn euer Widerſacher, der Teufel, gehet umher ꝛc. 9, 826. 6, 3374 ſq. 7, 1 ſq. 1165. 8, 1962 ſq. ibid. 2586. 10, 1234 ſq. 22, 315. 600
v. 9. Dem widerſtehet feſt im Glauben 9, 828 2, 2725 ſq. 10, 2155. 2156. 14, 321 ſq.
Und wiſſet, daß eben dieſelbigen ꝛc. 9, 829 4, 2697 ſq. 6, 310 ſq. 22, 940. ibid. 1264
v. 10. Der GOtt aller Gnaden, der uns berufen hat ꝛc. 9, 830. 6, 315 ſq. 13, 1243. 1260
v. 11. Demſelbigen ſey Ehre und ꝛc. 9, 830
v. 12. Durch euren treuen Bruder ꝛc. 9, 830
v. 13. Es grüſſen euch, die ſamt euch ꝛc. 9, 831
v. 14. Grüſſet euch unter einander 9, 831. 5 257. 258

Die andere Epiſtel St. Petri.
Ganz erklärt Th. 9 S. 832 ſqq.

Das 1ſte Capitel,
Erklärt Th. 9 S. 824 ſq.

v. 1. Simon Petrus, ein Knecht und Apoſtel JEſu Chriſti ꝛc. 9, 824. 855
Denen die mit uns ꝛc. 9, 2105
v. 2. GOtt gebe euch viel ꝛc. 9, 826. 6, 18. 8 ſq.
v. 3. Nachdem allerley ſeiner göttlichen ꝛc. 9, 838
v. 4. Durch welche uns die theuren und allergröſſeſten 9, 840. 3, 1122. 8, 785 ſq. 12, 191 ſq.
v. 5. So wender allen euren Fleiß ꝛc. 9, 842 11, 1017. 20. 8. ibid. 1, 9
v. 6 Und in der Beſcheidenheit ꝛc. 9, 843
v. 7. Und in der Gottſeligkeit brüderliche ꝛc. 9, 844
v. 8. Denn wo ſolches reichlich ꝛc. 9, 844. ibid. 1310

tes Gebot halten; welches ohne Glauben nicht möglich ist.

53. Das kleine Städtlein bedeutet sonderlich das Jüdische Volk, welches vor allen Leuten in diesem Samarien und Galiläen war. Denn sie hatten die Gebote GOttes, und wirkten fast drinnen; und ihnen ist auch fürnehmlich das Evangelium gepredigt, sie aus solcher Samarien und Galiläen zu führen in ein frey gläublich Leben.

54. Und daß ihrer eben zehen ist, bedeutet auch das Volk unter dem Gesetz, welches in den Zehen Geboten begriffen war. Was aber von demselbigen Volk gesagt ist, ist auch von allen andern ihres gleichen zu verstehen, die durch ihre eigene Werke wollen fromm werden. Denn das alles ist Aussatz, und fern von der gemeinen Christlichen Lehre.

55. Wer sind nun die Priester, zu denen Christus diese Aussätzigen weiset? So Christi geistlich Kommen ist nicht anders, denn durch die Apostel predigen in die Herzen und Gewissen, so mögen die Apostel nicht solche Priester seyn, denn sie sind, die Christum bringen in Samarien und Galiläam. Sind es aber die Apostel nicht, so sind es viel weniger die Bischöffe und Geistlichen, die jetzt an der Apostel Statt sitzen. Wo will denn nun die Beichte bleiben? Das ganze Priesterthum im Gesetz bedeutet den rechten einigen Priester Christum, der für uns im Himmel mittelt vor GOtt, wie St. Paulus Röm. 8, 34. und Hebr. 9, 24. Darum ists Christus alles. Er kömmet geistlich durchs Evangelium, und damit weiset er uns zu sich selbst in Himmel. Denn im alten Gesetze durfte niemand für sich selbst opffern, was er auch opffern wollte, sondern der Priester nahm es von ihm, und hub es auf, und opfferte es vor GOtt. Also das ist, das wir droben bis hieher gesaret haben, zu sagen vom Glauben Christi, daß ein Unterscheid sey, schlecht gläuben in GOtt und Christi Glauben.

56. Die hohen Schullehrer haben die Welt in den Irrthum bracht, daß sie Christi nicht mehr bedürfen, und die Leute also lange mit der Beichte zu den Priestern getrieben, bis daß sie ganz und gar von Christo getrieben, nichts mehr wissen was Christus sey, oder was diß Zeigen der Priester bedeute. Denn sie lehren, wie der Mensch möge durch sein natürlich Vermögen so viel thun, daß ihm GOtt seine Gnade gebe: und also treten sie für sich selbst vor GOtt, und handeln mit ihm ohne alle Mittel, und ohne Christo. Was sollte ihnen Christus noth oder nütze seyn, wenn sie GOttes Gnade durch ihr Vermögen erlanget haben? O der greulichsten, schrecklichsten Ketzerey! Ist das nicht, davon St. Peter 2 Ep. 2, 1. verkündiget und saget: Es werden falsche Lehrer unter euch seyn, die den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen. Ist das nicht wahr worden in solcher teufelischen Lehre? Mit dem Munde bekennen sie Christum, aber mit der Lehre, Leben, und ganzem Wesen verleugnen sie ihn, eben damit, daß sie sagen: die Natur möge aus ihren Kräften Gutes thun, und Gnade erwerben. Wo das wahr ist, so ist Christus vergebens gestorben, und dürfen sein nicht. Siehe, das ist jetzt der hohen Schulen und aller Geistlichen Glaube, so tief eingesessen, daß sie drob Ketzer schelten und verbrennen alle, die das nicht annehmen. Das ist ein Glaube zu GOtt, aber nicht in Christo: auch nicht Christi Glaube, sondern des Teufels Gedichte und Gotteslästerung, Christi Verleugnen, und der Christenheit Verstörung. Daher kommt es, daß sie den Werken so viel geben, und ihr Ding nicht wollen lassen nichts seyn. Das ist ein greulicher Aussatz.

v. 9. Wer aber ſolches nicht hat, der iſt blind 9, 844 ibid. 2005. 4 2139. 19, 69 ſq.
v. 10. Darum lieben Brüder, thut deſto mehr Fleiß ꝛc. 9, 845. 1, 1491. 2, 1987 ſq. 11, 819. 820. ibid. 1728. 12, 1853. 10, 158 ſq. 17, 2542. 2566
v. 11. Und alſo wird euch reichlich ꝛc. 9, 847
v. 12. Darum will ichs nicht laſſen ꝛc. 9, 848
v. 13. Denn ich achte es billig ſeyn ꝛc. 9, 847
v. 14. Denn ich weiß, daß ich ꝛc. 9, 850. 6, 737 ſq.
v. 16. Denn wir haben ꝛc. 9, 850 7, 488 ſq.
v. 19. Wir haben ein feſtes prophetiſches Wort ꝛc. 9, 854. 2, 647 ſq ibid. 1176 ibid. 2587. 3, 429. 430. 4, 2230. 5, 1684. 6, 822 ſq. ibid. 2993. 9, 1382. 18, 2163 ſq. 22, 44
Als auf ein Licht 9, 854. 6, 126 127
v. 20. Und das ſollt ihr für das erſte ꝛc. 9, 857
v. 21. Denn es iſt noch nie keine Weiſſagung ꝛc. 9, 857. 3, 651. ibid. 2795 ſq. 7, 191

Das 2te Capitel,
Ganz erklärt, Th. 9 S. 858 ſq.

v. 1. Es werden auch falſche Propheten unter dem ꝛc. 9, 860. 18, 1805. 8, 1829. ibid. 2113. 11, 545. ibid. 584. 15, 2655. 19, 728 ſq. 18. 1916. 2058
Die neben einführen werden verderbliche ꝛc. 9, 863
Und verleugnen den HErrn 9, 865
Und werden über ſich führen 9, 856
v. 2. Und viele werden ꝛc. 9, 868. 5, 1707. 15, 2655
v. 3. Und durch Geitz mit ꝛc. 9, 869. 18, 1813. 1877. 22, 1363. 6, 3533 ſq. 19, 1057. ibid. 1533 20, 33. 16, 1556
Und ihre Verdammniß ſchläfet nicht 9, 870
v. 4. Denn ſo GOtt der Engel ꝛc. 9, 870. 1, 2635 ſq.
v. 5. Und hat nicht verſchonet der vorigen Welt 9, 871. 1, 650 ſq. 756 ſq. ibid. 1916
v. 6. Und hat die Städte Sodoma ꝛc. 9, 873. 8, 1482
v. 7. Und hat erlöſet ꝛc. 9, 876. 3, 463 ſq. 10, 2192
v. 8. Denn dieweil er gerecht ꝛc. 9, 877. 8, 1484
v. 9. Der HErr weiß die ꝛc. 9, 877. 6, 1612
v. 10. Allermeiſt aber die 9, 878. 12, 911 ſq.
Und die Herrſchaft ꝛc. 9, 878. 5, 1832. 18, 1923 ſq.
v. 11. So doch die Engel 9, 878. 1, 545. 18, 1582 ſq.
v. 12. Aber ſie ſind wie die ꝛc. 9, 880. 18, 1883
v. 13. Sie achtens für Wolluſt ꝛc. 9, 881. ibid. 2803 21, 878* 18, 1884 19, 1959 ſq.
v. 14. Haben Augen ꝛc. 9, 882. 18, 1555. 9, 515. 516
Laſſen ihnen die Sünde nicht wehren 9, 882. 6, 141. 142. 17, 1258
Locken an ſich die leichtfertigen Seelen 9, 883
Haben ein Herz durchtrieben 9, 883. 21, 322. 1303
v. 15. Verlaſſen den richtigen ꝛc. 9, 884. 18, 1581 ſq.
Und folgen nach dem Wege 9, 884. 18, 1885 ſq.
v. 16. Hatte aber eine Strafe ꝛc. 9, 884. 18 1885 ſq.
v. 17. Das ſind Brunnen ohne ꝛc. 9, 888. 18, 1887
v. 18. Denn ſie reden ſtolze Worte 9, 889. 18, 1887 18, 5 519. 19, 863. 864. 16, 1147
Und reizen durch Unzucht zur fleiſchlichen Luſt 9, 890. 21, 58* 18, 1888
v. 19. Und verheiſſen ihnen ꝛc. 9, 892. 18, 1888
v. 20. Denn ſo ſie entflohen ſind dem Unflat der ꝛc. 9, 891. 18 1890. 7, 277
v. 21. Denn es wäre ihnen beſſer, daß ſie den ꝛc. 9, 892. 18, 1890. 11, 2400 ſq.
v. 22. Der Hund friſſet wieder ꝛc. 9, 892. 3, 1998

Das 3te Capitel,
Ganz erklärt Th. 9 S. 894 ſq.

v. 1. Diß iſt die andere Epiſtel ꝛc. 9, 894
v. 3. Daß in den letzten Tagen ꝛc. 9, 895. 21, 880* 18, 1855 ſq ibid. 1526. 11, 68. 19, 1838
v. 4. Und ſagen: Wo iſt die ꝛc. 9, 896. 6, 2511 ſq.
v. 5. Aber Muthwillens ꝛc. 9, 897. 1, 12 ſq. 21, 881*
v. 6. Demnach ward zu der Zeit ꝛc. 9, 899
v. 7. Alſo auch der Himmel jetzund und die Erde ꝛc. 9, 899
v. 8. Eines aber ſey euch unverhalten 9, 899 5, 199 ſq.
v. 9. Der HErr verzeucht nicht die Verheiſſung ꝛc. 9, 900
v. 10. Es wird aber des HErrn Tag kommen als ein ꝛc. 9, 900. 11, 94 ſq. 13, 954
v. 11. So nun das alles ſoll zergehen ꝛc. 9, 902
v. 12. Daß ihr wartet, und eilet zu der Zukunft ꝛc. 9, 902. 6, 2085 ſq.
v. 13. Wir warten eines neuen Himmels ꝛc. 9, 902 5, 321. 8, 1282. 12, 915 ſq. 15, 1782 22, 1462 ſq.
v. 14. Darum meine Lieben, dieweil ihr darauf warten ſollet ꝛc. 9, 903
v. 15. Und die Geduld unſers HERRN achtet ꝛc. 9, 903. 13, 1850
v. 15. Wie er auch in allen Briefen davon redet ꝛc. 9, 903
v. 17. Ihr aber meine Lieben, weil ihr das zuvor wiſſet ꝛc. 9, 905
v. 18. Wachſet aber in der Gnade und Erkenntniß ꝛc. 2, 114 ſq. 6, 269. 270. ibid. 1151. 8, 691 12, 1624 ſq. 11, 2138. 10, 2021 ſq. 22, 7 ibid. 500

Die erſte Epiſtel St. Johannis.

Ganz erklärt Th. 9 S. 906 ſqq. ibid. 1080 ſqq.

Das 1ſte Capitel,

Erklärt Th. 9 S. 908 ſq. ibid. 1082 ſq.

v. 1. Das da von Anfang war, das wir gehöret ꝛc. 9, 908. 1082. ibid. 2805. 12, 1555

v. 2. Und das Leben iſt erſchienen und wir haben ꝛc. 9, 914. 1086. ibid. 2805

v. 3. Was wir geſehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch ꝛc. 9, 915. ibid. 1087

v. 4. Und ſolches ſchreiben wir ꝛc. 9. 917. 1089

v. 5. Und das iſt die Verkündigung ꝛc. 9, 917 1019

v. 6. So wir ſagen, daß wir ꝛc. 9. 9. 1089

v. 7. So wir aber im ꝛc. 9, 920. ibid. 1091. 28-5 6, 1065. 8, 969 ſq.

v. 8. So wir ſagen, wir haben ꝛc. 9, 921. 1092 6, 1126. 7, 1079. 1080. 18, 480 ſq. ibid. 378

v. 9. So wir aber unſere Sünde ꝛc. 9, 924. 1094

v. 10. So wir ſagen ꝛc. 9, 926. 1095. ibid. 2805

Das 2te Capitel,

Erklärt Th. 9 S. 930 ſq. ibid. 1096 ſq.

v. 1. Und ob jemand ſündiget ꝛc. 9, 932. 1096. 2505 5, 1485 ſq. 7, 2427. 10, 1581. 1584

v. 2. Und derſelbige iſt die Verſöhnung 9, 934. 1099

v. 3. Und an dem merken wir ꝛc. 9, 936. 1099

v. 4. Wer da ſaget, ich kenne ihn ꝛc. 9, 937

v. 5. Wer aber ſein Wort hält, in ſolchem ꝛc. 9, 939

v. 6. Wer da ſaget, daß er ꝛc. 9, 940. ibid. 1100

v. 7 Brüder, ich ſchreibe ꝛc. 9, 940. ibid. 1101. 2805

v. 8 Wiederum ein neu Gebot ſchreibe ꝛc. 9, 941

v. 9. Wer da ſaget ꝛc. 9, 942. 1103 ibid. 2506

v. 10. Wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet ꝛc. 9, 943

v. 11. Wer aber ſeinen Bruder haſſet ꝛc. 9, 944. 1103

v. 12. Liebe Kindlein, ich ſchreibe ꝛc. 9, 945 1105

v. 13 Ich ſchreibe euch Vätern, denn ihr kennet ꝛc. 9, 948. 1105 3, 2658 ſq.

v. 14. Ich habe euch Vätern geſchrieben, daß ihr ꝛc. 9, 950. 1106. 10, 674 ſq. 17, 2667

v. 15. Habet nicht lieb die Welt, noch was in der ꝛc. 9, 951. 1108. 3, 1932 ſq. 8, 264

v. 16. Denn alles, was ꝛc. 9, 954 1109. 21, 580*

v. 17. Und die Welt vergehet ꝛc. 9. 955. ibid. 1116.

v. 18. Kinder, es iſt die letzte Stunde 9, 957. 1120 Wie ihr gehöret habt 9. 958. 1120. 21, 580*

v. 19. Sie ſind von uns ausgegangen 9, 961. ibid. 1123. 2805. 8, 325. 17, 1636 ſq. 22, 1423

v. 20. Und ihr habt die Salbung ꝛc. 9, 962. 1125

v. 21. Ich habe euch nicht geſchrieben 9, 965. 1125

v. 22. Wer iſt ein Lügner 9, 966. 1126

v. 23. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den ꝛc. 9, 967. 1127. ibid. 2506. 20, 2217

v. 24. Was ihr nun gehöret habt 9, 1127

v. 25. Und das iſt die Verheiſſung 9. 1129

v. 26. Solches habe ich euch geſchrieben ꝛc. 9, 969

v. 27. Und die Salbung, die ihr ꝛc. 9, 970. 1131. ibid 2806. 8, 192. 194. 10, 1196. 1197. ibid. 1855

v. 28. Und nun Kindlein 9, 974 ibid. 1131. 3, 1535

v. 29. So ihr wiſſet, daß er ꝛc. 9, 976. ibid. 1132

Das 3te Capitel,

Erklärt, Th. 9 S. 978 ſq. ibid. 1137 ſq.

Erklärt, v. 13-18. 12, 870 ſq.

v. 1. Sehet, welche eine ꝛc. 9, 978. 1133. 4, 877 ſq.

v. 2. Meine Lieben ꝛc. 9. 981. 1140. 3, 1166 ſq. 5, 258. 299. 6, 1322 ſq. 1624. 8, 132. 9, 600 ſq. 15, 1856. ibid. 1920

v. 3. Und ein jeglicher ꝛc. 9, 983. 1146. ibid. 2506

v. 4. Wer Sünde thut 9, 984. ibid. 1153

v. 5. Und ihr wiſſet, daß er iſt ꝛc. 9, 985. ibid. 1154

v. 6. Wer in ihm bleibet ꝛc. 9, 987 ib. 1154 ib. 2806

v. 7. Kindlein, laſſet euch ꝛc. 9, 987. 10, 1959

v. 8. Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel 9, 988 1156. 6, 2297 ſq. 8, 20. 21. 13, 1900 16, 1792 ſq. 22, 1866. 1167

v. 9. Wer aus GOtt gebohren iſt, der thut nicht Sünde 9, 990. 1159. 6, 2280. 12, 2054. 16, 2356

v. 10. Daran werds offenbar ꝛc. 9. 992. ibid. 1160

v. 11. Denn das iſt die Botſchaft, die ihr ꝛc. 9, 993

v. 12. Nicht wie Cain ꝛc. 9, 993. 1160. ibid. 2806

v. 13. Verwundert euch nicht ꝛc. 9, 994. 1161

v. 14. Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind ꝛc. 9. 994. 995. 1161. 12, 882 ſq.

v. 15. Wer ſeinen Bruder ꝛc. 9, 995. ibid. 1162 12, 887. 3, 1653. 1654. 1852 ſq. 1591. 6, 34 ſq. 15, 2544

v. 16. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein ꝛc. 9, 997. ibid. 1162. 12, 888 ſq.

v. 17. Wenn aber jemand dieſer Welt Güter hat ꝛc. 9, 998. 1162. 12, 881. 10, 1739. ibid. 2726

v. 18. Meine Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit ꝛc. 9, 999. 1162. 12, 891. 3, 1646 ſq. 8, 2616

v. 19. Daran erkennen wir, daß wir ꝛc. 9, 1000. 1166

v. 20. Daß ſo uns unſer Herz verdammet ꝛc. 9, 1001 4, 2545. 2546 12, 324 ſq. 10, 597 ibid. 1997 ſq.
v. 21. Ihr Lieben, ſo uns unſer Herz ꝛc. 9, 1003. 1167
v. 22. Und was wir bitten, werden ꝛc. 9, 1004. 1167
v. 23. Und das iſt ſein Gebot, daß wir glauben an ꝛc. 9, 1005. ibid. 1168. ibid. 2806
v. 24. Und wer ſeine Gebote hält, der ꝛc. 9, 1005

Das 4te Capitel,

Th. 9 S. 1006 ſq. ibid. 1130 ſq.

Erklärt v. 16. 21. 9, 1252 ſq.
v. 1. Ihr Lieben, gläubet nicht ꝛc. 9, 1005. 1130 ibid. 2806. 12, 1959 ſq. 7, 1455. 2167. 11, 1913 ſq.
v. 2. Daran ſollt ihr den Geiſt Gottes 9, 1010. 1130
v. 3. Und ein jeglicher Geiſt, der da nicht bekennet ꝛc. 9, 1013. 1191. ibid. 2506. 8, 720 ſq.
v. 4. Kindlein, ihr ſeyd von GOtt, und habt jene ꝛc. 9, 1016. ibid. 1156. 3, 2130 ſq. 6, 490. 491. 772. 7, 2353. 10, 2036 ſq. 22, 1133
v. 5. Sie ſind von der Welt, darum ꝛc. 9, 1018. 1156
v. 6. Wir ſind von GOtt, und wer ꝛc. 9, 1020. 1197
v. 7. Ihr Lieben, laſſet uns ꝛc. 9, 1022. 1197
v. 8. Wer nicht lieb hat, der kennet ꝛc. 9, 1023. 1198
v. 9. Darinnen iſt erſchienen die Liebe GOttes gegen ꝛc. 9, 1023. 1198. ibid. 2507
v. 10. Darinnen ſtehet die Liebe nicht, daß wir GOtt ꝛc. 9, 1025. ibid. 1194. 2807. 11, 1422 ſq.
v. 11. Ihr Lieben, hat uns GOtt alſo ꝛc. 9, 1028
v. 12. Niemand hat GOtt jemals ꝛc. 9, 1029. 1199
v. 13. Daran erkennen wir, daß wir ꝛc. 9, 1031. 1201
v. 14. 15. Und wir haben geſehen ꝛc. 9, 1032. ib. 1201
v. 16. Und wir haben erkannt und ꝛc. 9, 1033. 1202 GOtt iſt die Liebe, und ꝛc. 9, 1034. 1203. 1261
v. 17. Daran iſt die Liebe vollig bey uns ꝛc. 9, 1035 1204 ibid. 1283. ibid. 2827
v. 18. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völl. e 9, 1037. 1205. ibid. 1208. 1305. 1313. 15, 1744
v. 19. Laſſet uns thun ꝛc. 9, 1040. 1208. 16, 1394
v. 20. So jemand ſpricht ꝛc. 9, 1040. ibid. 1209
v. 21. Und dieß Gebot haben ꝛc. 9, 1041. ibid. 1209

Das 5te Capitel,

Erklärt Th. 9 S. 1042 ſq. ibid. 1210 ſq.

Erklärt v. 4. 12. 12, 698 ſq.
v. 1. Wer da gläubet, daß JEſus ſey der Chriſt ꝛc. 9, 1042. 1213. ibid. 2827
v. 2. Daran erkennen wir, daß wir ꝛc. 9, 1046
v. 3. Denn das iſt die Liebe zu GOtt ꝛc. 9, 1047
v. 4. Denn alles, was von GOtt gebohren iſt 9, 1050 ibid. 1218. ibid. 2448 ſq. 4, 2547. 7, 2180 ſq. 8, 2379. 12, 684 ꝛc. 17, 20. ibid. 2058
v. 5. Wer iſt aber, der die Welt überwindet, ohne ꝛc. 9, 1054. 1220. ibid. 2748 ſq.
v. 6. Dieſer iſts, der da kömt mit Waſſer und Blut ꝛc. 9, 1054 ſq. 1223. 21, 830* 7, 1017
v. 7. Denn drey ſind die da zeugen im Himmel ꝛc. 9, 1059. 1217. 8, 979 ſq.
v. 8. Und drey ſind die da zeugen auf Erden ꝛc. 9 1059. 21, 881* 22, 1679
v. 9. So wir der Menſchen ꝛc. 9, 1061. ibid. 1229
v. 10. Wer da glaubet an den Sohn ꝛc. 9, 1062. 1229
v. 11. Und das iſt das Zeugniß, daß uns ꝛc. 9, 1064
v. 12. Wer den Sohn GOttes hat ꝛc. 9, 1065
v. 13. Solches habe ich euch geſchrieben 9, 1066. 1230
v. 14. Und das iſt die Freudigkeit, die wir haben zu ꝛc. 9, 1069. 1236. 3, 462. 8, 617. 618. 11, 1242 ſq.
v. 15. Und ſo wir wiſſen, daß er uns höret ꝛc. 9, 1070
v. 16. So jemand ſiehet ꝛc. 9, 1073. ibid. 2507 21, 881* 3, 2284 ſq. 6, 2611. 10, 1446. 15, 1560 ſq.
v. 17. Alle Unrechtigkeit iſt Sünde ꝛc. 9, 1075. 1247
v. 18. Wir wiſſen, daß, wer von GOtt gebohren iſt ꝛc. 9, 1075. 1248. 18, 901. 902
v. 19. Wir wiſſen, daß wir von GOTT ſind ꝛc. 9, 1077. 1248. 8, 1624. 5, 2255
v. 20. Wir wiſſen aber, daß der Sohn GOttes ꝛc. 9, 1077. 1249. ibid. 2807 12, 1251. ibid. 2817
v. 21. Kindlein, hütet euch vor den ꝛc. 9, 1079 ibid.

Die andere Epiſtel St. Johannis.

v. 7. Denn viel Verführer ſind in die Welt kommen ꝛc. 9, 2807.
v. 9. Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre ꝛc. 9, 2807. 21, 882* 10, 1205

Die dritte Epiſtel St. Johannis.

v. 10. Und plaudert mit böſen Worten wider uns 9, 2808

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.
3-598-51759-9
FN. 02542/122

Die Epistel an die Hebräer.

Das 1ste Capitel,

v. 3. Sintemal er ist der Glanz seiner ꝛc. 3, 2892 sq. 6, 185. 187 10, 1218. 12 855. 11, 2726 sq.
v. 6. Und es sollen ihn alle Engel GOttes 2, 583 sq.
v. 10. Und du, HErr, hast von Anfang ꝛc. 9. 2808
v. 14. Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister 2, 1063. 4, 736. 757. 6, 1706

Das 2te Capitel,

v. 1. Daß wir nicht dahin fahren 21, 882*
v. 3. Wir wollen wir entfliehen 14. 146. 147
v. 5. Denn er hat nicht den Engeln ꝛc. 12, 213 sq.
v. 7. Du hast ihn eine kleine Zeit ꝛc. 21, 882* 22, 417. 6, 1077. 1097 sqq.
v. 8. Alles hast du unterthan zu seinen ꝛc. 4, 797 sq.
v. 9. Den aber, der eine ꝛc. 5, 334. 335. 7, 475
v. 11. Darum schämet er ꝛc. 8, 1016 sq. 12, 1791. 1792
v. 12. Ich will verkündigen deinen ꝛc. 4. 1794 sqq.
v. 13. Ich will mein Vertrauen 9, 2808
v. 14. Nachdem nun die Kinder ꝛc. 9, 28. 8 3, 130. 7, 1544 1545. 12, 339 sq. 11, 863
v. 16. Denn er nimt nirgend ꝛc. 1, 2554 sq. 13, 2392
v. 17. Daher muste er aller ꝛc. 9, 2808. 3, 2053 sq.

Das 3te Capitel,

v. 3. Denn das Haus ꝛc. 9, 2808
v. 18. Welchen schwur er aber 1, 141. 142

Das 4te Capitel,

v. 7. Heute, wie gesaget ist 10, 403. 21, 78. 79
v. 12. Denn das Wort GOttes ꝛc. 5, 318 sq. 22, 69

Das 5te Capitel,

v. 11. 12. Weil ihr so unverständig seyd 21, 882*
v. 15. Denn wir haben nicht ꝛc. 2, 753. 754. 6, 2236
v. 16. Darum lasset uns hinzutreten 5, 1490. 7, 205. 206. 16, 1377 sq.
v. 1. Denn ein jeglicher ꝛc. 5, 1483 sq. 1491 sq.
v. 7. Und er hat am Tage seines Fleisches Gebet ꝛc. 4, 1788. 1789. ibid. 2076. 5, 1466. 13, 844
v. 8. Und wiewol er GOttes Sohn war 4, 20. 1 sq.
v. 13. Denn wem man noch Milch ꝛc. 15, 2273

Das 6te Capitel,

v. 1. Darum wollen wir die Lehre ꝛc. 9, 28. 8
v. 6. Wo sie abfallen, und wiederum ꝛc. 9, 158. 159 6, 1975. 14. 146. 147. 12, 1081 sq.
v. 8. Welche aber Dornen und Disteln ꝛc. 5, 2377
v. 13. Da er bey keinem ꝛc. 9, 2809. 1, 221. 9 sq.
v. 16. Die Menschen schweren wol bey einem ꝛc. 1, 2522. 2524. 3, 1685 sq. 19. ibid. 1766
v. 19. Welche wir haben als einen ꝛc. 5, 1469

Das 7te Capitel,

v. 1. 2. Dieser Melchisedech aber war ein König ꝛc. 21, 881* 1, 374. 5, 1471 sq.
v. 1. Ohne Vater, ohne Mutter 3, 174
v. 7. Nun ists ohn alles ꝛc. 5, 2859. 2, 2643
v. 12. Denn wo das Priesterthum ꝛc. 15, 778
v. 17. Du bist ein Priester ꝛc. 9, 2859. 5, 1473
v. 18. Denn damit war das vorige ꝛc. 6, 2296
v. 19. Das Gesetz konte ꝛc 3, 2069. 4, 2061 sq.
v. 27. Da er sich selbst geopfert 3, 374 sq.

Das 8te Capitel,

v. 1. Das ist nun die Summa 9, 2809. 16, 1024 sq.
v. 3. Ein jeglicher Hoherpriester wird ꝛc. 12, 2035 sq.
v. 5. Welche dienen dem Vorbilde ꝛc. 9, 2809

Das 9te Capitel,

Erklärt, v. 11–16. Theil 12 S. 614 sq.
v. 8. Damit der Heilige Geist deutete ꝛc. 9, 2810
v. 10. Die bis auf die Zeit der Besserung ꝛc. 9, 278 sq.
v. 11. Christus aber ist kommen 12, 618
v. 12. Auch nicht durch der ꝛc. 12, 620. 16, 1015 sq.
v. 13. Denn so der Ochsen und ꝛc. 12, 620. 9, 633 sq.
v. 14. Wie vielmehr wird ꝛc. 2, 3056 sq. 6, 1138 sq.
v. 15. Darum ist er auch ein Mittler ꝛc. 12, 621
v. 20. Das ist das Blut ꝛc. 5, 806. 806
v. 23. So musten um der himmlischen ꝛc. 9, 2812

Das 10te Capitel,

v. 1. sq. Denn das Gesetz hat den ꝛc. 9, 2810
v. 4. Denn es ist unmöglich durch ꝛc. 16, 1579
v. 10. In welchen Willen ꝛc. 9, 2810. 11, 720
v. 12. Dieser aber, da er hat ein Opfer ꝛc. 6, 1138 sq.
v. 14. Denn mit einem ꝛc. 8, 924. 925. 19, 1447 sq.
v. 29. Der den Sohn GOttes mit Füssen ꝛc. 10, 1444
v. 30. Denn wir wissen den 2, 1280. 1281. 3, 171
v. 31. Schrecklich ists 3, 172. 173. 4, 939 sq.
v. 35. Werfet euer Vertrauen nicht weg 21, 883*
v. 38. Wer aber weichen wird ibid.

Das 11te Capitel,

v. 1. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht 2, 1892 sq. 2785. 2891. 3, 323. ibid. 2792 sq. 4, 356. ibid. 1278. 1695. 1696. 2434. 5, 644. 645. ibid. 1366 sq. 6, 793. 1205 sq. 7, 355. 9, 334. 336. 8, 2620 sq. 12, 2087. 21, 856 sq. ibid. 1349. 2122 sq. 18, 2118
v. 3. Durch den Glauben merken wir 21, 883*
v. 4.

v. 4. Durch den Glauben hat Abel GOtt ein ꝛc. 1, 462. ibid. 472 ſq. 4, 2710. 2711. 8, 2128
v. 6. Aber ohne Glauben iſts unmöglich 9, 2811 8, 2128 ſq. 15, 702. 10, 1496
v. 8. Durch den Glauben ward gehorſam Abraham 9, 2811. 1, 1963. 1964. 2, 2751. 3, 326. ibid. 554. 575. 5, 536 ſq. 8, 2128. 2129
v. 11. Durch den Glauben ꝛc. 9, 2811. 3, 644
v. 13. Dieſe alle ſind geſtorben im Glauben 9, 593 ſq.
v. 16. Eines himmliſchen 9, 2811
v. 17. Durch den Glauben opferte ꝛc. 8, 14 6
v. 19. Und dachte, GOtt kan ꝛc. 9, 2811. 1, 2233 ſq.
v. 20. Durch den Glauben ſegnete Iſaac 3, 573
v. 21. Durch den Glauben ſegnete Jacob 9, 2811. 2, 1563. 2720. 2721. 2775 ſq.
v. 23. Durch den Glauben ward Moſes ꝛc. 3, 1051 ſq.
v. 24. Durch den Glauben wolte Moſes ꝛc. 3, 1051 ſq.
v. 29. Durch den Glauben giengen ſie ꝛc. 3, 1354
v. 31. Durch den Glauben ward die ꝛc. 6, 2122 ſq.
v. 32. Und was ſoll ich mehr ſagen 8, 2126. 2127
v. 34. Sind kräftig worden ꝛc. 21, 884*
v. 39. Dieſe alle haben durch den Glauben ꝛc. 5, 320
v. 40. Darum, daß GOtt etwas beſſers ꝛc. 5, 1392 ſq.

Das 12te Capitel,

v. 1. Laſſet uns ablegen die Sünde 4, 2068. 2145 9, 921 ſq. 15, 1773. 10, 2605 ſq.
v. 2. Und aufſehen auf JEſum ꝛc. 4, 1742. 1743
v. 3. Gedenket an den ꝛc. 5, 2811. 10, 2165. 2166
v. 5. Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung ꝛc. 2, 2145 ſq. 2149 ſq. 6, 515 ſq. 13, 1236. 1237
v. 6. Welche der HErr lieb hat 22, 150
v. 10. Und jene zwar haben uns ꝛc. 13, 1239 ſq.
v. 11. Alle Züchtigung aber, wenn ſie da iſt 2, 1181 1182. 4, 1673 ſq. 6, 2681. ibid. 2997
v. 12. Richtet wieder auf die läßigen ꝛc. 2, 1987. 1988
v. 17. Wiſſet aber, daß er hernach 9, 2811. 2 178 457 ſq. 14, 146 147
v. 18. Ihr ſeyd nicht kommen 9, 2811
v. 19. Welcher ſich weigerten, die ſie höreten 8, 2174
v. 20. Denn ſie mochtens nicht ertragen 4, 1815 ſqq.
v. 21. Und alſo erſchrecklich war ꝛc. 3, 1574. 1575
v. 23. Und zu den Geiſtern ꝛc. 9, 2811
v. 24. Und zu dem Mittler des ꝛc. 6, 1065. 1066
v. 27. Solches noch einmal 21, 885*
v. 29. Denn unſer GOtt iſt ein ꝛc. 3, 2090 ſq.

Das 13te Capitel,

Erklärt v. 4. Th. 13 S. 2906 ſq.

v. 2. Gaſtfrey zu ſeyn ꝛc. 1, 1707. 1708. 3, 448 ſq.
v. 3. Gedenket der Gebundenen 11, 977 978
v. 4. Die Ehe ſoll ehrlich ꝛc. 9, 2811. 2, 532. 22, 1768
v. 5. Ich will dich nicht verlaſſen 4, 1134 ſq.
v. 7. Gedenket an eure ꝛc. 2, 2685. 3, 270. 5, 22 7, 1187. 9, 2811. 19, 1843. 20, 1951 ſq. 16, 1628
v. 8. JEſus Chriſtus, geſtern und heute 5, 810, 811 8, 2562 ſq. 12, 7. 8. 20, 2027
v. 9. Es iſt ein köſtlich Ding ꝛc. 21, 885
v. 10. Wir haben einen Altar 6, 431 ſqq.
v. 14. Denn wir haben hie keine ꝛc. 3, 1253 ſq.
v. 15. So laſſet uns nun ꝛc. 9, 2812. 19, 1289. 1290
v. 17 Gehorchet euren ꝛc. 10, 70 ſq. 19, 1128. 22, 2154

Die Epiſtel St. Jacobi.

Das 1ſte Capitel,

Erklärt v. 16 - 21. Th. 12 S. 768 ſq.

v. 2. Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude 9, 2812. 11, 3125. 3126
v. 4. Die Gedult aber ꝛc. 9, 2812. 12, 2652 ſq.
v. 6. Er bitte aber im Glauben und zweifele nicht 9, 2812. 11, 1244 ſq. 1254. 10, 1919 ſqq. 21, 884*
v. 8. Ein Zweifler
v. 12. Selig iſt der Mann, der die Anfechtung ꝛc. 9, 2812 2, 2151. ibid. 2 2 ſq 17, 1555
v. 17. Alle gute Gabe ꝛc. 5, 1119 ſqq. 10, 41 42
v. 18. Er hat uns gezeuget 15, 1774 ſqq. 1, 2402
v. 19. Ein jeglicher Menſch ſey ſchnell ꝛc. 3, 877. 1178
v. 20. Denn des Menſchen Zorn thut nicht 4, 47 10, 989. 11, 1833. 12, 1206 ſqq.
v. 21. Das in euch gepflanzet iſt ꝛc. 9, 2812
v. 23. Der iſt gleich einem Mann, der ꝛc. 6, 1151
v. 27. Ein reiner und ꝛc. 4, 1159. 1160. 12, 762

Das 2te Capitel,

v. 2. Denn ſo in eure Verſammlung ꝛc. 9, 2812
v. 10. Denn ſo jemand das ganze Geſetz hält ꝛc. 9, 269. 8, 2653. 2654. 20, 965
v. 13. Es wird aber ein unbarmherzig ꝛc. 7, 570 ſqq. Die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gerichte 4, 10. 2. 6, 2810 ſq. 11, 2190. 22, 2220
v. 17. Alſo auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat 19, 1725 1726
v. 18. Aber es möchte jemand ſagen ꝛc. 9, 2813
v. 19. Du gläubeſt, daß ꝛc. 9, 2813. 10, 1501. 1502
v. 24. So ſehet ihr nun, daß der ꝛc. 16, 1416 ſq.
v. 25.

v. 25. Desselbigen gleichen die ꝛc. 9, 2813 6, 2132
v. 26. Denn gleich wie der Leib ohne Geist 9, 2814

Das 3te Capitel,

v. 1. Lieben Brüder 9, 2814. 3, 1880. 1881.
v. 2. Denn wir fehlen alle mannigfaltiglich 9, 927. ibid. 2814. 4, 1537 sq.
v. 8. Die Zunge kan kein Mensch ꝛc. 3, 1923. 1942

Das 4te Capitel,

v. 2. Ihr seyd begierig ꝛc. 21, 884*
v. 3. Ihr bittet und krieget nicht 10, 1613 sq.
v. 4. Wer der Welt Freund seyn will 9, 933
v. 5. 6. Den Geist der in euch wohnet 21, 883*
v. 7. Widerstehet dem Teufel 9, 968. 969
v. 13. Wohlan die ihr nun saget 10, 1101

Das 5te Capitel,

v. 5. Ihr habt ꝛc. 21, 885*
v. 13. Leidet jemand unter euch 2, 1227
v. 14. Ist jemand krank 19, 141. 142
v. 16. Bekenne einer dem andern seine Sünde 9, 2814. 1, 1912. 2, 42 sq. 7, 880. ibid. 886. 11, 709 sq. 20, 943 sq. 16, 1489. 1490
v. 17. Elias war ein Mensch 1, 2034. 3, 436 sq.

Die Epistel St. Judä.

Ganz ausgelegt, Theil 9 Seite 1320 sqq.

v. 1. Judas, ein Knecht JEsu Christi, aber ein ꝛc. 9, 1322
v. 3. GOtt gebe euch viel Barmherzigkeit 9, 1322
v. 4. Denn es sind etliche Menschen neben eingeschlichen 9, 1323. 8, 2679 sq. 7, 95. 96
Die sind gottlose, und ziehen ꝛc. 9, 1324
v. 5. Ich will euch aber erinnern 9, 1325. ibid. 2814
v. 6. Auch die Engel die ihr ꝛc. 9, 1325. 1, 202 sq
v. 7. Wie auch Sodoma und ꝛc. 9, 1325. 21, 886*
v. 8. Desselbigen gleichen sind auch diese Träume ꝛc. 9, 1326. ibid. 2814. 5, 2178. 6, 570. 571. 18, 1382 sq
v. 9. Michael aber, der Erzengel 9, 1327
v. 10. Diese aber lästern, da sie nichts ꝛc. 9, 1328
v. 11. Wehe ihnen, denn sie gehen den ꝛc. 9, 1328
Und sind umkommen 9, 1329
v. 12. Diese Unflåter prassen von euren ꝛc. 9, 1330
v. 13. Wilde Wellen des Meers 9, 1330. ibid. 2814. 14, 345 sq.
v. 14. Es hat aber auch von solchen ꝛc. 9, 1332
v. 15. Gerichte zu halten über alle ꝛc. 9, 1333
v. 16. Diese murmeln und klagen ꝛc. 9, 1334. 21, 885*
v. 17. Ihr aber, meine Lieben ꝛc. 9, 1336
v. 18. Da sie euch sagten, daß zu den ꝛc. 9, 1336
v. 19. Diese sind, die da Rotten machen 9, 1336. 1337. ibid. 2814
v. 20. Ihr aber, meine Lieben, erbauet ꝛc. 9, 1337
v. 21. Und behaltet euch in der Liebe GOttes 9, 1337
v. 22. Und haltet diesen ꝛc. 9, 1338. 21, 885*
v. 23. Etliche aber mit Furcht ꝛc. 9, 1338. 21, 886
Und hasset den befleckten Rock ꝛc. 9, 1339
v. 25. Dem GOtt, der allein weise ist 9, 1339

Die Offenbarung St. Johannis.

Das 1ste Capitel,

v. 4. Friede von dem, der da ist 20, 2027. 2028
v. 5. Ein Fürst der Könige auf Erden 8, 979 sq.
v. 6. Und hat uns zu Königen ꝛc. 3, 380. ibid. 1168 sqq. 1519. 5, 1445. ibid. 1521 sqq. 9, 971. 972
v. 7. Siehe, er kömt mit den ꝛc. 11, 82 sqq.
v. 16. Und aus seinem ꝛc. 6, 916 sqq. 7, 1735. 1736

Das 3te Capitel,

v. 17. Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt 4, 634. 635. 7, 854. 48. 8, 2799
v. 19. Welche ich lieb habe ꝛc. 2, 1593. 6, 3130 sqq.
v. 20. Siehe ich stehe für der Thür 3, 913 sqq. 21, 886*

Das 4te Capitel,

v. 1. Darnach sahe ich und siehe ꝛc. 21, 885*
v. 11. HErr du bist würdig ꝛc. 3, 45. 46. 9, 2815 19, 1561

Das 5te Capitel,

v. 1. Ich sahe in der rechten Hand, deß, der auf den Stuhl saß 21, 886*

v. 6. Stund ein Lamm ꝛc. 9, 2815
v. 8. Und da es das Buch nahm 5, 588 sqq.

Das 6te Capitel,

v. 2. Ich sahe, und siehe ein weiß Pferd 21, 887*
v. 4. Es gieng heraus ein ander Pferd ꝛc. 21, 887*
v. 5. Ich sahe, und siehe ein schwarz Pferd ꝛc. 21, 887*
v. 6. Ein Maas Weizen ꝛc. 21, 888*
v. 8. Ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd ꝛc. 21, 888*
v. 9 sqq. Und da es das fünfte Siegel ꝛc. 21, 888*
v. 11. Und ward zu ihnen gesagt ꝛc. 5, 1394 sqq.
v. 12. sqq. Und ich sahe, daß es das sechste Siegel aufthät ꝛc. 6, 2672. 21, 888*

Das 7te Capitel,

v. 1. Darnach sahe ich ꝛc. 21, 888*
v. 4. Und ich hörete die Zahl derer ꝛc. 9, 2815
v. 7. Von dem Geschlecht Levi ꝛc. 9, 2815
v. 17. GOtt wird abwischen ꝛc. 1, 1753

Das 8te Capitel,

v. 2. Ich sahe sieben Engel ꝛc. 21, 889*
v. 7. Der erste Engel posaunete ꝛc. 21, 889*
v. 8. Und der andere Engel posaunete ꝛc. 21, 889*
v. 10. Und der dritte Engel posaunete ꝛc. 21, 889*
v. 12. Und der vierte Engel posaunete ꝛc. 21, 889*

Das 9te Capitel,

v. 1. Und der fünfte Engel ꝛc. 21, 890* 18, 1836
v. 2. Und er that den Brunnen des ꝛc. 18, 1838
v. 3. Und aus dem Rauche kamen ꝛc. 18, 1838
v. 4. Es ward zu ihnen gesaget 18, 1839
v. 5. Und es ward ihnen gegeben ꝛc. 18, 1840
v. 6. Und in denselbigen Tagen 18, 1840
v. 7. Und die Heuschrecken sind ꝛc. 18, 1841. 9, 2815
v. 8. Und hatten Haar wie Weiber 18, 1841. 1842
v. 9. Und hatten Panzer wie eiserne ꝛc. 18, 1842
v. 10. Und hatten Schwänze ꝛc. 18, 1843
v. 11. Und sie hatten über sich einen König 18, 1842 21, 890*
v. 13. Und der sechste Engel posaunete 21, 890*

Das 10te Capitel,

v. 1. Und ich sahe einen andern starken ꝛc. 21, 890*
v. 3. Wie ein Löwe brüllet 9, 2815
v. 6. Und schwur bey dem Lebendigen 21, 890*
v. 9. Nimm hin und verschlings 21, 890*

Das 11te Capitel,

v. 1. Und es ward mir ein Rohr gegeben 21, 891*
v. 3. Und ich will meine zween Zeugen ꝛc. 21, 891*
v. 7. Wenn sie ihr Zeugniß geendet haben 21, 891*

Das 12te Capitel,

Besonders erklärt, v. 7 – 13. Theil 10 S. 1286 sq.
v. 1. Und es erschien ein ꝛc. 21, 891* 6, 2781 sq.
v. 8. Und siegeten nicht 21, 891* 10, 1272 sq.
v. 10. Der sie verklaget Tag und Nacht 9, 2816. 2139. 6, 3371. 8. 2603
v. 12. Denn der Teufel kömmt zu euch 18, 1919 sq.

Das 13te Capitel,

v. 1. Und ich sahe ein Thier aus dem Meer steigen 21, 892* 13, 1690. 1691
v. 2. Und das Thier, das ich sahe 21, 891*
v. 5. Und es ward ihm gegeben 21, 892* 11, 1840
v. 7. Und ihm ward gegeben 22, 2329
v. 8. Des Lamms, das erwürget ist ꝛc. 20, 365 sq.
v. 15. Und es ward ihm gegeben ꝛc. 21, 892*
v. 18. Seine Zahl ist sechshundert ꝛc. 9, 2816. 21, 892*

Das 14te Capitel,

v. 1 sq. Ich sahe ein Lamm stehen 9, 2816. 21, 892*
v. 2. Die auf ihren Harfen spieleten 9, 2816
v. 4. Denn sie sind Jungfrauen 9, 2816
v. 6. Der hatte ein ewig Evangelium 9, 2817
v. 7. Fürchtet GOtt ꝛc. 9, 2817
v. 8. Von dem Wein ihrer Hurerey 9, 2817
v. 12. Hie ist Gedult der Heiligen 9, 2817
v. 13. Selig sind die Todten ꝛc. 2, 677 sq. ibid. 2273. 7, 482 sq. 18, 1060 sq. 22, 768. ibid 1521
Denn ihre Werke folgen ihnen nach 9, 2817
v. 14 sq. Und ich sahe, und ꝛc. 9, 2818. 22, 893*
v. 14. Und ein anderer Engel ꝛc. 9, 2818

Das 15te Capitel,

v. 1. Sieben Engel, die hatten die letzten sieben ꝛc. 21, 893*
v. 3. Und sungen das Lied ꝛc. 9, 2819
v. 4. Denn du bist alleine heilig 9, 2819
v. 7. Und eines der vier Thiere 9, 2819

Das 16te Capitel,

v. 3. Und alle lebendige Seele 9, 2819
v. 4. Und es ward Blut ꝛc. 9, 2819
v. 13. Und ich sahe aus dem Munde des Drachen 21, 893*
v. 16. Und er hat sie versammlet 21, 893*
v. 18. Und es wurden Stimmen ꝛc. 4, 989 990
v. 19. Und aus der grossen Stadt 9, 2820
v. 21. Und ein grosser Hagel 9, 2820

Das 17te Capitel,

v. 1. Komm ich will dir zeigen das Urtheil der ꝛc. 9, 2820. 21, 893*

v. 4. Und das Weib war bekleidet ꝛc. 12, 127

v. 5. Und an ihrer Stirn geschrieben den Namen 5, 1499. 21, 895*

v. 8. Wenn sie sehen das Thier, daß es gewesen ist, 21, 894*

v. 10. Fünfe sind gefallen, und einer ist, und der ꝛc. 21, 894*

v. 11. Das Thier, das gewesen ist, und nicht ist 21, 894*

v. 12. Die zehen Hörner, die du gesehen hast, das ꝛc. 21, 894*

v. 16. Die zehen Hörner, die du gesehen hast auf ꝛc. 21, 894*

Das 18te Capitel,

v. 2. Sie ist gefallen, Babylon die grosse Hure ꝛc. 21, 894* 9, 2820

v. 3. Ihre Kaufleute sind reich worden von ihrer 21, 895*

v. 4. Gehe aus von ihr, mein Volk, daß ihr ꝛc. 1, 1152. 1153

Das 19te Capitel,

v. 11. Ich sahe den Himmel aufgethan, und siehe 21, 896*

v. 17. 18. Kommet ihr Vögel des Himmels 22, 2043

Das 20ste Capitel,

v. 2. 3. Und er griff den Drachen, die alte Schlange 21, 895*

v. 8. Und wird ausgehen zu verführen die Heyden 21, 895*

Das 21ste Capitel,

v. 2. Und ich Johannes sahe die heilige Stadt 2, 636 fq.

v. 14. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf ꝛc. 7, 434 fq.

v. 17. Und er maß ihre Mauren, hundert und ꝛc. 21, 895*

v. 19. Der erste Grund war ein Jaspis, der ꝛc. 9, 2821

Das 22ste Capitel,

v. 11. Wer böse ist, sey immerhin böse 2, 2047 fq. 12, 1628 fqq.

Ende des vier und zwanzigsten Theils.

Univ. Bibl. München

Dr. Martin Luthers

Werke.

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

Erstes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

57. Aber wir ſollen wiſſen, daß, wo Chriſtus nicht mittelt, da iſt eitel Zorn und Verdammniß. GOtt will und mag keinen Menſchen vor ſich leiden, der ein Sünder iſt. Nun ſind wir alle Sünder von Natur; darum iſt Chriſtus kommen, hat für unſere Sünde gnug gethan, und uns ſein Leiden gegeben, daß wir durch ihn vor GOtt mögen beſtehen. Darum laß dich nicht irre machen, daß du viel gläubeſt in GOtt, und thuſt dein Vermögen. Das iſt eitel antichriſtiſcher Gifft aus den hohen Schulen. Du mußt einen Mittler haben, der zuvor göttlicher Gerechtigkeit gnug thue für dich, und alſo dich würdig mache, daß du in ſeine Hände legeſt deine Werke und Weſen, und ers von dir nehme, und vor GOtt opffre. Das iſt aber allein Chriſtus. Das will Moſes mit der Figur, daß alles Volks Opffer mußte durch der Prieſter Hände gehen.

58. Das iſts auch, daß Chriſtus hier die Ausſätzigen zu den Prieſtern weiſet. Denn das Evangelium (welches Chriſti Wallen iſt in Samaria und Galiläa,) lehret uns nichts anders, denn auf Chriſtum bauen und trauen, weiſet uns von uns, daß wir an uns verzagen müſſen, und allein uns Chriſti tröſten und ſeines Verdienſts, daß wir durch ihn angeſehen und aufgenommen werden, wie er ſagt Joh. 14, 6: Niemand kömmet zum Vater, denn allein durch mich.

59. Alſo iſt nun diß geben und ſich erzeigen den Prieſtern, nichts anders, denn bekennen und gläuben, daß alle unſer Ding nichts ſey, ſondern allein durch das Mittel Chriſti ſelig werden. Darum machet niemand von dieſem Auſſatz rein, denn Chriſti Glaube, durchs Evangelium geprediget. Derſelbige, dieweil er unſer Ding verdammt, und allein Chriſtum erhebt, vertilget er und machet zunichte allen Gutdünkel und Vermeſſenheit unſerer Werke. Darum ſiehest du, wie unchriſtlich und heidniſch Weſen jetzt ſey der hohen Schulen und Geiſtlichen Predigt, Lehre und Leben, daß wol Daniel (c. 8. v. 19.) ſolche Zeit des Endechriſts nennet die Zeit des Zorns, da der Glaube in aller Welt ſollte verlöret werden.

60. Das iſt auch die Urſache, warum Lucas hier nicht ſchreibt, wie die Prieſter abgekehret haben die neune, zu Ehren dieſer heiligen Bedeutung, da Chriſtus durch die Prieſter bedeutet war; er hätte es ſonſt nicht geſchwiegen. Denn ſie haben auch über ihr prieſterlich Amt übel gethan. Sie ſollten nicht mehr denn ſie rein ſprechen, und ihr Opffer aufnehmen: darinnen waren ſie Chriſti Figur, nach Ordnung des Geſetzes. Alſo ſiehest du, wie weit auch die Deutung von ihrem Traum der Beichte iſt, und wie übel ſie die Figuren deuten auf ſich ſelbſt, oder leibliche Prieſter, ohne allen Grund der Schrift, und nehmens von Chriſto. Nur Chriſtum zu vertilgen und leugnen iſt alle ihr Predigen, Arbeit und Leben. Daß er aber nicht einen, ſondern viel Prieſter nennet, hindert nichts; es iſt alles doch ein Amt geweſen aller Prieſter, und daſſelbige Amt iſt Chriſti Figur. Wiewol auch hier möchte geſaget werden, daß dieſe Zehen ſich nicht einem Prieſter, ſondern ein jeglicher in ſeiner Stadt ſeinem Prieſter, oder eines Theils einem Prieſter, das andere Theil einem andern Prieſter gezeiget haben.

61. Daß aber die Zehen alſo fahren, daß nur einer beſtehet und wiederkömmet, iſt die leidige Prophezeyung, die St. Paulus 1 Tim. 4, 1 und 2 Tim. 3, 1. ſqq. beſchreibet, daß zu den letzten Zeiten viel würden von dem Glauben abfallen. Denn ſint der Zeit, daß durchs Evangelium die Welt iſt rein und erleuchtet worden, haben die Biſchöffe und Geiſtlichen nicht mehr gethan, denn

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorwort.

Daß im Allgemeinen Luther und sein Werk dankbare Anerkennung finde bei unserer Zeit, mehr, als in mancher Periode der verflossenen, kann nicht bezweifelt werden. Schon die Erfahrung, daß seine Schriften jetzt fleissiger, als früher, gesucht und benutzt und, wo sie auch theilweise dem Publico dargereicht werden, überall freudig aufgenommen werden, beweiset es. Das Unternehmen, eine Auswahl aus seinen sämmtlichen hinterlassenen Schriften zu veranstalten, wird also um so weniger einer Entschuldigung bedürfen, da sie vollständig theils selten zu haben sind, theils als ein zu bänderreiches Werk die Zeit und Geduld der

*

mehrsten Leser ermüden würden *). Besonders aber muß eine zeitgemässe Auswahl aus denselben deswegen wünschenswerth sein, weil sie, wie jedes menschliche Werk, das Gepräge ihrer Zeit an sich tragen, welches in unsern Tagen nur dem Geschichtskundigen kenntlich und dem Forscher des Alterthums interessant ist. Der innere Gehalt aber steht unter keinem Cours, sondern behält seinen unwandelbaren Werth, und verdient um so mehr von jeder Zeit beachtet zu werden, da er durch seinen silberreinen Klang manche falsche Münzen, die, sich gleich an Gehaltlosigkeit, wenn gleich von dem Geiste

*) Der Titel der Ausgabe, woraus diese Auswahl genommen, ist vollständig:

„D. Martin Luthers sowol in Deutscher als „Lateinischer Sprache verfertigte und aus der „letztern in die erstere übersetzte Sämmtliche „Schriften. Herausgegeben von Joh. Georg „Walch. Halle, J. J. Gebauer. 1740."

und besteht aus vier und zwanzig starken Bänden in 4to.

verschiedener Zeiten verschieden gestempelt, kenntlich macht.

Wie aber diese Auswahl geschehen solle; nach welchen Grundsätzen dabei zu verfahren? Darüber darf man nicht hoffen, eine Ansicht zu finden, um so weniger, da man nach drei Jahrhunderten noch nicht eins geworden ist, welches denn eigentlich das Wesen und der Geist der Reformation und des Protestantismus sei? Denn, indem einige behaupten, derselbe bestehe in einer fortwährenden Läuterung der geoffenbarten Religion, und berechtige und verpflichte zu einer unaufhörlichen Protestation gegen alles das, was in derselben von der Vernunft nach ihrem jedesmaligen Grade der Cultur nicht erkannt werden kann, oder mit ihren wandelbaren Ansichten unvereinbar ist, preisen andere Luther, daß er ihnen die Freiheit errungen, in Sachen des Glaubens und Lebens allein das in der durch ihn uns wiedergegebenen heiligen Schrift enthaltene Wort Gottes als Norm

und Gesetz anzuerkennen, und darnach die Aussprüche und Lehren fremder oder eigener Vernunft, die immer unter dem Einflusse der Zeit stehet, zu regeln.

Der Herausgeber dieser Auswahl ist es dem Publico schuldig, zu bekennen, daß ihm in letzterer Hinsicht der Werth der Reformation Lutheri und seiner Schriften sich darlege, und daß er es für die Summa und den Geist derselben halte, daß dadurch dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Worte Gottes, als einem festen, prophetischen Worte, Anerkennung und demüthige Unterwerfung der wandelbaren Vernunft unter die ewige Wahrheit gesichert ist. Der Weg, auf welchem Luther selbst zu dieser Quelle geleitet wurde, war das lebendige Gefühl des Unbefriedigtseins bei aller Forschung auf dem Gebiete des Wissens, die Unruhe bei allen Machtsprüchen menschlicher Weisheit, der Mangel an Frieden bei aller Verheissung. Seine Sehnsucht nach Wahrheit und Licht trieb ihn

von den Menschen zu Gott, bei dem er höhere Erleuchtung im anhaltenden Gebete suchte und fand. Rührend und zur Auflösung der Frage: woher doch dem Manne in seinem finstern Zeitalter solche helle Einsicht? dienend, ist das Zeugniß eines seiner Bekannten (Veit Dietrich), der an Melanchthon schreibet: „Es geht kein Tag „vorüber, an welchem er nicht aufs wenigst drey „Stunden, so dem Studiren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet nimmt. Es hat mir „einmal geglücket, daß ich ihn hörete beten, hilf „Gott, welch ein Geist, welch ein Glaub ist in „seinen Worten! Er betet so andächtiglich, als „einer, der mit Gott, mit solcher Hoffnung und „Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. „Ich weiß, sprach er, daß du unser lieber Gott „und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, du „wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. „Thust du es aber nicht, so ist die Fahr dein so„wol, als unser, die ganze Sach' ist dein, was „wir gethan haben, das haben wir müssen thun, „derum magst du, lieber Vater, sie beschützen.

„Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme „von ferne hörte beten, brand mirs Herz im „Leib für grosser Freude, sintemal ich ihn so „freundlich und andächtiglich mit Gott hörete „reden; fürnemlich aber, weil er auf die Ver„heissungen in den Psalmen so hart drange, als „wäre er gewiß, daß alles geschehen müßte, was „er begehrte." So erfüllete Gott seine Verheissung, Jer. 31, 9, an ihm: Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten, ich will sie leiten an den Wasserbächen auf schlechtem Wege, daß sie sich nicht stossen. Auf gleichem Wege, verzagend an eigener, wie an aller menschlichen Weisheit, wird noch immer der Mensch, von innerm Drange nach Wahrheit, Ruhe und Frieden getrieben, an die heilige Offenbarung geführet, deren Schätze das Gebet ihm aufschliesset, Apgesch. 1, 14; Luc. 24, 31, und die Decke hinwegnimmt, die sein Angesicht verhüllete, 2. Cor. 3, 13. Erleuchtet durch ihr Licht, prüfet der evangelische Christ,

prüfet selbst die Erzeugnisse der Zeit, insofern sie mit der Religionslehre, oder mit dem religiösen Leben in Beziehung stehen, und, gestützt auf ihre klaren Aussprüche, protestirt er freimüthig und fortwährend gegen jede Verkümmerung, sowie gegen jede vorgebliche Bereicherung des in der heiligen Schrift enthaltenen christlichen Lehrbegriffs. Menschliche Autorität, Machtsprüche, Verjährung, gelten ihm nichts, wo Gott redet; mit einem: Also stehet geschrieben! spricht er ihnen das Urtheil, wie Luther selbst, der frei rügte die Greuel des Papstthums, und nicht widerrufen wollte, es sei denn, man überführe ihn seines Unrechts aus der Schrift.

Wie zu seiner Zeit durch die Rückkehr zur Offenbarung das Riesengebäude niedergestürzt wurde, welches Stolz und Eigendünkel zusammengetragen und die durch sie irregeleitete Vernunft in einander gefüget hatte, und in welchem Macht und Gewalt die Getäuschten zurückhielt und sie zwang, die schmähliche Gefangenschaft in der Willkür ihrer Mitmenschen eine allein

seligmachende Kirche zu nennen: also gewähret in jeder Zeit das demüthige Festhalten an der heiligen Schrift der wahren Freiheit den Sieg über das Joch der Menschensatzung. Das unablässige Bestreben des Antichrists war stets dahin gerichtet, das geoffenbarte Wort den Menschen zu entfremden, zu verdunkeln, zu entreissen; und wie er sich auch hüllen möge in ein zeitgemässes Gewand: dem Geiste nach ist er immer derselbe. Müssen demnach auch die Waffen gegen ihn dieselben sein: so behalten die Werke der Vorzeit in dem Grade ihren bleibenden Werth, als sie mehr oder minder mit glücklichem Erfolge mit dem Schwerdte des göttlichen Wortes kämpfen, indem keine Verkehrtheit von irgend einer Zeit geboren wird, die nicht demselben unterliegen müßte. Deshalb gehören denn auch die Schriften Luthers keiner jemals abzuschliessenden Zeit an, sondern finden stets Eingang bei dem besseren Geiste der Menschen und Anwendung auf die Erscheinungen des Tages, sei es nun vertheidigend oder bestreitend, berichtigend oder ergänzend. Je mehr der

edlere Sinn des Menschen für das Göttliche empfänglich ist, je unbefriedigter er sich fühlt bei dem vagen Umherirren sonder Maaß und Ziel in den Irrgewinden des vernünftelnden Speculirens sonder Regel, Licht und Recht: desto mehr wird demselben auch verwandt und befreundet erscheinen der Geist Luthers. Und daß in unserer Zeit auf solche Weise erwacht und belebt ist die Sehnsucht nach der lebendigen Quelle: das ist eine köstliche Frucht der Verirrungen, Prüfungen und schmerzlichen Erfahrungen der letzten Decennien.

Der Herausgeber glaubt, in diesen Andeutungen nicht allein das Unternehmen, eine Auswahl der Werke Luthers zu veranstalten, gerechtfertiget, sondern auch die Grundsätze ausgesprochen zu haben, welche in allen Theilen derselben leben, und welche treulich darzulegen er für eine heilige Pflicht, wie gegen Luther, also gegen die Leser, hielt. Er mögte gern durch diese Arbeit dazu beitragen, daß Luther selbst in seiner Persönlichkeit und Eigenthümlichkeit richtiger erkannt, sein Werk der Glaubensreinigung

denn wie sie nur jedermann vom Glauben stürzen in ihre Menschenlehre, bis daß sie es bracht haben, wohin sie wollten, daß jetzt der Christen Glaube und Evangelium ganz niederliegt. Darum sind unsere Bischöffe und geistlichen Beichtheugste nicht bedeutet durch die Priester, zu denen Christus diese Aussätzigen weiset; sondern durch die, die sie haben abgewendet von Christo: Welche Lucas schweigt, auch nicht noth war zu nennen. Denn da wäre kein Raum gewesen der Figur und Deutung; sondern sind eines Dinges alle beyde leibliche Priester und gleiches Amts, lehren einerley Irrthum, daß keiner durch den andern möchte bedeutet werden; so wenig als jetzt ein Prediger durch den andern bedeutet wird, da sie beyde gleichen Irrthum lehren.

62. Aber dieser zehenter einiger Samaritan ist das arme Häuflein in der Welt, die wiederkommen, Christo zu Fusse fallen, und ihm danken: das ist, sie bleiben vest am Evangelio hangen, dem fallen sie zu Fusse, dem danken sie, dem sind sie hold, und ergeben sich ihm ganz. Darum nimmet sie das Evangelium auch auf, spricht: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dich selig gemacht, Matth. 9, 6. und 22. Das ist die rechte Stimme des Evangelii. Also haben wir Christum geistlich im Evangelio, und leiblich im Himmel, daß wir durch ihn einen Zugang haben zum Vater, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 2. Und doch allezeit uns wieder zum Evangelio halten, weil wir hier leben, daß wir nicht anfahen eigene Treppen zu machen, und nach GOTT tappen, wie die Schullehrer uns lehren. Denn das Evangelium ist unsere Lucern in dieser finstern Zeit und Stärke, spricht St. Petrus, 2 Pet. 1, 19.

63. Diese Deutung über diß Evangelium sage ich nicht, daß sie recht sey, oder allein sey; sondern das drinnen gesaget ist, das ist recht, und der klare Text des Evangelii, das da lehret nur Christum erkennen. Weil denn das diese Figur ausgibt, ist sie anzunehmen, und nicht zu verachten, wie St. Paulus sagt 1 Thess. 5, 19: Die Prophezeyungen sollt ihr nicht verachten; so doch, wo sie dem Glauben ähnlich sind, Röm. 12, 7. daß eben der Figur und Prophezey Deutung auch anderswo einen klaren Grund habe. Das sey dißmal genug von dem Aufsatz; denn was Moses davon schreibt 3 Mos. 13. will mehr Ruhe, Zeit und Geistes haben, denn ich habe.

XXV.

Sermon über das Evangelium am achtzehenten Sonntage nach Trinitatis, Matth. 22. v. 34.

Anno 1526.

Innhalt.

Eine doppelte Frage.

* Innhalt des Evangelii 1
I Die erste Frage.
A Die Frage an sich.
1 der Quell und Ursprung dieser Frage 2. 3
2 wie die Pharisäer durch diese Frage sich selbst schänden 3

B Die Beantwortung dieser Frage, darum vorgelegt wird das Gebot von der Liebe.
1 von diesem Gebot der Liebe überhaupt.
a wie die Gleisner diß Gebot mit dem Munde rühmen, aber in der That verachten 4
b daß diß Gebot das ganze Herz fordert, und so

allgemeiner gewürdiget, und dadurch Hochachtung gegen ihn, und inniger Dank gegen Den, der ihn berief, ausrüstete und stärkte zu demselben, erweckt werden möge. Dabei war es sein Bestreben, keine der Haupt- und Grundlehren des Christenthums zu übersehen, sondern sie mit den Worten Luthers hervortreten zu lassen, und dadurch zu zeigen, in welcher Gestalt sie dem erscheinen müssen, der sie aus der lauteren Quelle des göttlichen Wortes selbst, mit demuthsvoller Verleugnung gepriesener Meinung und verderbter Neigung, schöpfet, um durch solche Darstellung den Glauben daran aufs Neue zu begründen und gegen die Stürme unserer Zeit zu befestigen. Diese mögen wehen, woher sie wollen, sei es aus dem erstarrenden Norden des Unglaubens und der Zweifelsucht, oder aus dem versengenden Süden des Mysticismus und der Schwärmerei: der sanfte Hauch des göttlichen Wortes mildert die Kälte, wie die Gluth, und schaffet den Früchten des Geistes, welche sind Liebe, Freude, Friede,

Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit (Gal. 5, 22), freudiges Wachsthum und Gedeihen.

So umschlinget denn auch die Festhaltung an dem geoffenbarten Worte alle Christen mit dem Bande der brüderlichen Eintracht und Liebe, und durchbricht die Scheidewand, die sie, getheilt in Confessionen und Secten, trennte. Daß solche entstanden, war die Folge der Schwächen der Menschen, deren blödes Auge nur zu oft von dem leitenden Sterne sich abwendet, und die nun, einen andern Punct im Gesichte, den geraden Weg verlassen, und so, je länger, desto mehr, ihren Mitbrüdern entfremdet werden. Die ehrwürdigen Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts unterlagen, mehr oder minder, dieser allgemeinen menschlichen Schwachheit, und ihre Nachkommen machten dieselbe verderblich, indem sie die Vernunft zur Schiedsrichterin erhoben, oder an dem Worte ihrer Vorgänger hingen, anstatt gemeinschaftlich zum festen, prophetischen Worte zurückzukehren.

Die Annäherung der so lange getrennten protestantischen Kirchen an einander in unserer Zeit ist eine erfreuliche Folge von der Rückkehr der Menschheit zur Offenbarung, so wie darauf allein die Hoffnung des Entstehens und Bestehens einer allgemeinen evangelischen Kirche gegründet werden kann. Fürchten wir nicht, daß Luther einer solchen, allein wünschenswerthen und beständigen Vereinigung entgegen sei, daß durch diese Darlegung des Wesentlichen aus seinen Schriften der zu hoffenden immer innigeren Einheit der evangelischen Kirche ein Hinderniß in den Weg geleget werde. Er, der so eifrig gegen alle Sectennamen war, und durchaus nicht wollte, daß ein Theil der gereinigten Kirche seinen Namen führen sollte, verweiset unabläßig auf den einigen Meister, welcher ist Christus. Der ist das Haupt der Gemeinde, und hat den Frieden gestiftet durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst. Und die, die da weiland Fremde und Feinde waren durch die Vernunft, hat er

verſöhnet, ſo ſie anders bleiben im Glauben gegründet und feſt und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii u. ſ. w. (Col. 1, 17. ff.)

Den Vorwurf der Lutherolatrie und Lutheromanie fürchten wir bei der Herausgabe ſeiner Werke eben ſo wenig, als man in den derzeitigen Ausgaben der übrigen deutſchen Claſſiker eine tadelnswerthe Anerkennung ihres fortdauernden Werthes gefunden hat. Dem Sinne Luthers wird ebenfalls, ſo hoffen wir, ein Denkmal dieſer Art entſprechender ſein, als manches andere, welches man ihm zu errichten ſich gedrungen gefühlt hat. Das Urtheil, welches er ſelbſt über ſeine Schriften fällte, ja, ſein mehrmals geäuſſerter Wunſch, daß ſie untergehen möchten, iſt ein Beweis ſeiner Demuth, mit der er, ſich ſelbſt und ſein Thun vergeſſend, nur dem Worte Gottes allgemeine Achtſamkeit zu gewinnen ſtrebte. Nur, wenn ſie dem Anſehen deſſelben hinderlich ſein ſollten, wünſchet er: „O! daß Gott wollte, daß mein „und aller Lehrer Auslegungen untergiengen,

„und jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und
„Gottes Wort vor sich nähme! Du siehest
„aus meinem Geschwätz, wie unermeßlich un-
„gleich Gottes Worte sind gegen aller Men-
„schen Wort, wie gar kein Mensch mag ein
„einiges Gottes Wort genugsam erreichen und
„verklären mit allen seinen Worten. Wer
„dahin ohne Glossiren und Auslegen könnte
„kommen, dem wäre mein und aller Menschen
„Glossiren kein noth, ja nur hinderlich.
„Drum hinein, hinein lieben Christen, und
„laßt mein und aller Auslegen nur ein Gerüst
„seyn zum rechten Bau, daß wir das bloße
„lauter Gottes Wort fassen, schmecken und da
„bleiben, denn da wohnet Gott allein in Zion."

Es geschehe also, auch durch diese Auswahl!

H. L. A. Vent,

Prediger zu Hademarschen, in der Propstei Rendsburg, im Herzogthum Holstein.

Luthers Werke.

In einer, das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Erste Abtheilung.

Auswahl aus den Predigten über sonn- und festtägliche Evangelien.

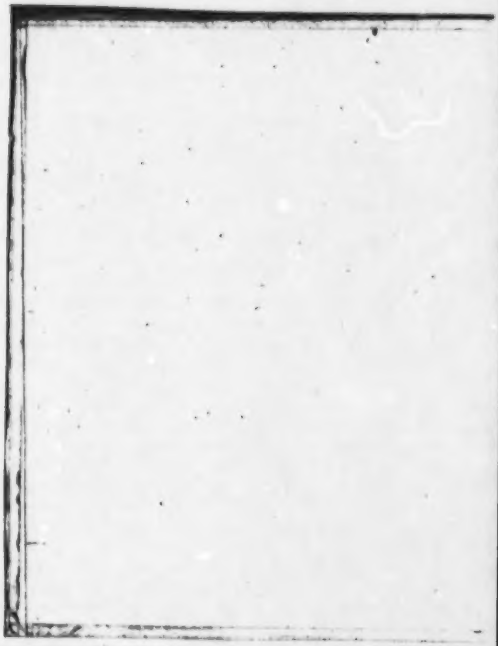

Predigt am ersten Advent-Sonntage.

Matth. 21, 1—9.

Von Christo, dem wahren Könige.

Die Juden hatten viel schöne und herrliche Verheissungen von dem Messia oder Christo, ihrem Könige, wie er auf Erden kommen, ein ewig Reich anrichten und sein Volck von allem Uebel erlösen und ewig helfen solte; wie man denn in allen Predigten der Propheten siehet, daß sie über die Maassen herrlich von dem künftigen Reich Christi reden. Solche Verheissung hatten die Jüden. Aber da fanden sich falsche Prediger und fleischliche Lehrer, welche das Volck auf diese Meinung führeten, als sollte Christus kommen mit weltlicher Pracht und einreiten, wie sonst weltliche Könige pflegen, da es alles auf das prächtigste und köstlichste zugehet, und sollte alsdenn aus den Jüden in aller Welt eitel große, gewaltige Fürsten und Regenten machen. Wie sie denn noch heutiges Tages gedencken, wenn ihr Messias kommen werde, so werden sie aller Welt Herren, und die Heyden ihre Knechte seyn. Auf einen solchen Messiam oder Christum gaffen sie noch. Dafür halten sie

es nicht, daß sie des Herrn Christi dazu bedürfen, daß sie von Sünden und dem ewigen Tod mögen erlöset werden. Auf daß nun die Jüden gewarnet und durch solche fleischliche Lehrer nicht betrogen würden, so hat Gott durch den Propheten Zachariam lang zuvor lassen verkündigen, Christus würde nicht kommen als ein weltlicher König, mit großer Pracht und köstlicher Rüstung, sondern als ein armer Bettler zu Jerusalem auf einem Esel einreiten, darin, als in der Hauptstadt des Landes Juda, der Tempel und Gottesdienst war; wie denn die Historie des heutigen Evangelii anzeigt, daß es also geschehen, auf daß ja die Jüden sich nicht entschuldigen möchten und sagen: Hätten wirs gewußt, daß er so ein armer König sollte seyn, wir wollten ihn angenommen haben. Denn solches hat ihnen der Prophet klärlich genug angezeiget, so lange Zeit zuvor; so ist die Geschichte auch öffentlich bey hellem Tage geschehen, daß Christus daher reitet, wie ein Bettler, auf einem entlehnten Esel, der weder Sattel noch anders Geräthe hat, daß die Jünger noch ihre Kleider auf den Esel legen müssen, daß der arme König sich behelfen könne. Derohalben können sich die Jüden mit nichten entschuldigen; denn hier ist eine helle, klare Weissagung, wenn Christus zu Jerusalem werde einreiten, so werde er nicht, wie sonst weltliche Könige, auf hohen Pferden, mit Harnisch, Spieß, Schwerdtern und Büchsen kommen, welches alles zum Ernst gehöret und eine Gewalt anzeigt; sondern er werde kommen, wie es der Evangelist nennet, sanftmüthig, oder, wie der Prophet spricht, arm und elend. Als wollte der

Prophet jedermann warnen und sprechen: Habt ja auf den Esel gute Achtung und wisset, daß der, so drauf kommt, der rechte Christus sey. Darum hütet euch, und gaffet nicht auf die güldene Krone, sammete Kleider und güldene Stück, noch auf einen großen reisigen Zeug; denn Christus wird elend kommen, mit betrübtem und sanftmüthigem Herzen, und auf einem Esel sich sehen lassen; das ist alle seine Pracht und Herrlichkeit, die er in seinem Einreiten gen Jerusalem vor der Welt führen wird. Diese Weissagung nun verursachet den Herrn zu diesem Einzug, und ist ihm sehr viel daran gelegen. Derohalben er den Jüngern auch die Sache so fleissig befiehlet, und nicht bey Nacht, noch heimlich, sondern öffentlich, bey hellem, lichten Tage, zu Jerusalem einzeucht; nicht allein, sondern mit einer großen Menge Volcks, das vor- und nachgehet und ihm, als dem rechten Sohn Davids, zuschreyet, wünscht ihm auch Glück und Heil zu seinem Königreich: daß also das gantze Jerusalem solchen Einzuge muß gewahr werden, den Esel und diesen armen König sehen und hören, von welchem Zacharias hatte geweissaget und die Jüden gewarnet, daß sie sich an der armen Gestalt und dem bettlerischen Einzug nicht sollten ärgern, sondern sollten den Wahn fallen lassen, daß sie gedächten, Christus würde mit weltlicher Pracht kommen. Es wird wol ein König seyn, spricht Zacharias, aber ein elender, armer König, der gantz und gar kein Ansehen eines Königes hat, wenn man ihn nach der äusserlichen Pracht rechnen und ansehen will, welche die weltlichen Könige und Fürsten vor der

hoch iſt, daß es die Vernunft nicht laſſen, vielweniger üben kann 5
c daß ſolches durch alle Gebote gehet 6
2 den dritten Theil
3 den vierten Theil
4 das Gebet der Liebe gegen GOtt.
1) die Beſchaffenheit und Geſtalt deſſelben 7
2) wie das menſchliche Herz dagegen geſtaltet iſt 8-10
3) wieferne daſſelbe das gröſſeſte iſt 10
b das Gebet der Liebe gegen den Nächſten.
1) die Beſchaffenheit deſſelben 11. 12
2) was uns bewegen ſoll zu deſſen Beobachtung 12. 13
3) wie und warum ſolches ſo ſchlecht beobachtet wird 14-16
4) womit GOtt die Verächter deſſelben ſtrafet 16

II Die andere Frage
1 Wie Chriſtus in dieſer Frage den Juden ihre Thorheit aufdecket 17
* daß die Juden Chriſtum nicht recht erkennen 18
2 wie in dieſer Frage die rechte Erkenntniß Chriſti zu finden 19-21
3 daß die Schwärmgeiſter dieſe Frage nicht verſtehen 22. 23
* die Geſtalt der Schwärmgeiſter 24
4 daß dieſe Frage nicht kann gefaſſet werden mit der Vernunft, es muß geſchehen mit dem Glauben 25
* wie und warum wir uns ſollen üben im Glauben und Liebe 26.

Da aber die Phariſäer höreten ꝛc.

1.

Dis Evangelium hält zwey Stücke in ihm. Zum erſten, daß die Juden Chriſtum fragen: Zum andern, da ſie Chriſtus wieder fragt.

2. Das erſte gehet dahin, daß die Vernunft allzeit will auch etwas ſeyn, herfür plumpen mit ihrer Frömmigkeit, damit ſie je den frommen Chriſtum zunichte mache. Alſo meineten die Sadducäer (welche waren eine Rotte unter den Juden,) den Chriſtum in einen Sack zu treiben, daß er nichts wüßte zu reden. Chriſtus aber verſtopffet ihnen das Maul, daß ſie nicht mucken können.

3. Da kamen die Phariſäer, wollten Chriſtum auch ſchweigen. Aber ſie brachten nur Schande und Spott von ihm. Sie meynten, ſie wären die Frömmſten und Gelehrteſten, dürften keinen Meiſter noch Gerechtmacher mehr, wollten Chriſto zu rathen geben. Das kam alles aus Neid, daß ſie Chriſto feind waren, von ſeiner Lehre und Frömmigkeit wegen, die denn hoch und groß geachtet ward von dem einfältigen betrübten Volk, daß der Gleiſner Lehre und Frömmigkeit gleich unwerth ward. Darum wollte dieſer häßige Gleiſner Chriſtum ſtinkend machen vor dem Volk, daß ſie nicht ſo viel von ihm hielten, wenn er nicht recht könnte antworten auf ihre Frage. So wendet ſich das Spiel um, und fällt ſelbſt in die Grube aller Schande und Spott, die ſie Chriſto zurichten wollten. Und wird erfüllet der Spruch Chriſti Matth. 21, 44: Auf wen dieſer Fels fällt, der wird zermalmet und zerſchmettert. Ich meyne, ſie ſeyn redlich angelaufen, reibe ſich mehr an den Chriſtum.

4. Wie nun die Juden geſinnet ſind, alſo ſind wir alle geſinnet, wollen alle naſeweis ſeyn, und nicht erkennen, wie Chriſtus die Gleiſner ſchilt, die da mit dem Munde bekannten, GOtt lieben aus ganzem Herzen wäre das höheſte Gebot, und den Nächſten lieben, wäre gröſſer denn alle Opffer, Marc. 12, 32. 33. So lehreten ſie doch, ihrem Geiz zu gute, viel anders, wie da ſtehet Matth. 15, v. 6. daß die Kinder Vater und Mutter ſollten verlaſſen in ihrer Noth, ihnen nicht helfen, ſondern ſagen: Diß Gut, das du wilſt, lieber Vater, kann ich dir jetzt nicht geben, ich habe es GOtt zu einem Opffer gelobet ꝛc. Alſo leiden Vater und Mutter ehe groſſe Armuth, ehe ſie ſolche Güter wollen nehmen laſſen. Marci am 7. v. 10. ſqq. ſtehet es viel klärlicher. In dieſem Verſtande ſind wir, leider, lange geweſen im Pabſtthum. Daß die Liebe GOttes

Welt führen. Dagegen aber, sagt Zacharias, werde dieser arme und bettlerische König eine andere Macht haben, denn sonst alle Kaiser und Könige gehabt haben, die jemals auf Erden kommen sind, sie seyn gleich so grosse und mächtige Herren gewest, als sie immer gekonnt haben; denn er heißt Julius et Salvator, nicht ein reicher, prächtiger, herrlicher König vor der Welt, sondern ein Gerechter und ein Heiland, der Gerechtigkeit und Seligkeit mit sich bringen, und Sünde und Tod angreifen und ein Sündenfeind und Todeswürger seyn soll, der allen denen von Sünden und ewigem Tod will helfen, die an ihn gläuben und ihn als ihren König aufnehmen, und sich den armen entlehnten Esel nicht ärgern lassen. Die solches thun, denen soll die Sünde vergeben seyn und der Tod nicht schaden, sondern sollen das ewige Leben haben und nicht sterben; und ob sie schon leiblich einmal sterben und begraben werden, so soll es doch nicht ein Tod seyn und heissen, sondern nur ein Schlaf. Solches will der Prophet von diesem König uns lehren mit dem, daß er ihm diese zwey Namen gibt, und heisset ihn gerecht und ein Heiland, als sollte er sagen: Dieser König soll seyn und heissen ein Sündenfresser und Todverschlinger, der die Sünde tilgen, der dem Tod die Zähne ausbrechen, dem Teufel den Bauch zerreissen, und also uns, die wir an ihn gläuben, von Sünd und Tod frey machen soll und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist. Den andern Königen läßt er ihre Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut; läßt sie köstlicher essen, trincken, kleiden,

bauen, denn andere Leute. Aber diese Kunst können sie nicht, die der arme Bettelkönig Christus kann; denn da kann weder Kaiser, König, noch Pabst, mit all ihrer Macht von der geringsten Sünde helfen, noch mit ihrem Geld und Gut die geringste Kranckheit heilen; ich geschweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Hölle sollten helfen. Aber dieser König Christus, welcher gerecht und ein Heiland ist, ob er wol arm und elend einher reitet auf einem Esel, hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünde, und nicht allein wider meine Sünde, sondern auch wider der ganzen Welt Sünde. Er kommt, daß er will wegnehmen nicht allein meine Kranckheit, sondern auch meinen Tod, und nicht allein meinen Tod, sondern auch der ganzen Welt Tod. Wenn man solches nicht mit den Ohren will fassen, sondern mit Augen sehen und Händen tasten, der fehlet des Königes, und so ists verloren. Denn mit diesem König ist es weit anders, denn sonst mit andern Königen. Was dieselben thun, das thun sie mit einer Pracht, und hat alles ein groß, tapfer Ansehen und herrlichen Schein. Das findet man bey Christo nicht, der hat solch sein Werck, daß er von Sünden und Tod helfen, gerecht und lebendig machen will, erstlichen in die Taufe gesteckt; da sehen die Augen anders nichts, denn ein schlecht Wasser, wie anderes Wasser. Er hats in das Wort gefasset und in die Predigt; da sehen die Augen anders nichts, denn eines Menschen Odem. Aber wir sollen uns hüten und den Augen nicht folgen, sondern die Augen zu und die Ohren aufthun und das Wort hören;

daſſelbe lehret, wie unſer Herr Jeſus Chriſtus ſein Blut vergoſſen habe zur Vergebung unſerer Sünden und ewigen Leben. Solche Gaben will er uns geben, in der heiligen Taufe, im Abendmahl, in der Predigt und Abſolution; da ſollen wirs gewiß finden. Nun, wahr iſt es, es ſcheint klein und gering, daß durchs Waſſerbad, Wort und Sacrament ſolches ſoll ausgerichtet werden; aber laß dich die Augen nicht verführen. Dort war es auch klein und gering, daß der, der auf dem entlehnten Eſel einritte, und hernach ſich creutzigen lieſſe, ſollte Sünde, Tod und Hölle wegnehmen; niemand konnte es ihm anſehen; aber der Prophet ſagts und das Werck hernach zeigets. Derohalben muß es ſchlecht mit den Ohren gefaſſet und mit dem Hertzen geglaubet ſeyn; mit den Augen wird mans nicht ſehen. Darum ſpricht der Evangeliſt: Sagets der Tochter Zion. Und der Prophet ſpricht: Zion jauchze, ſey fröhlich, tantze und ſpringe, denn dein König kommt zu dir. Was für ein König? Ein heiliger und gerechter König, ein Heiland oder Helfer, der dein Heiligmacher und dein Heiland will ſeyn. Denn ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit will er dir anhängen, daß du von Sünden ledig vor Gott gerecht und ſelig ſeyeſt; und ſein Leben will er für dich laſſen, daß du durch ſeinen Tod vom ewigen Tod ſollt erlöſet ſeyn. Derohalben ärgere dich nicht an ſolchem Elend und Armuth, es iſt dein Genieß und Leben; ſondern dancke ihm dafür und tröſte dichs, denn es geſchiehet alles um deinet willen und dir zu gut. Er will dir alſo von deinen Sünden und Tod helfen, und dich gerecht und ſelig machen. Das iſt nun

unser König, der liebe Herr Jesus Christus, und diß ist sein Reich und Amt. Er gehet nicht mit Thalern, Kronen, grossen Königreichen und weltlicher Pracht um. Nein, sondern wenn wir müssen sterben, und können diß Leben hie nicht länger behalten, so ist diß sein Amt und Werck, daß wir, durch sein Leiden und Tod erlöset, wissen, wo wir bleiben sollen, daß wir können sagen: Ich bin geheiliget durch meinen König Jesum Christum, der ist darum so elend und arm kommen, hat sich darum an das Creutz lassen schlagen, daß er mich heiligen wollte, und in mir ersäuffen meine Sünde und Tod. Wer solches also glaubt, wie ers höret, und im Evangelio geprediget wird, der hats also. Denn darum ist die heilige Taufe von Christo eingesetzt, daß er dadurch seine Gerechtigkeit dir will anziehen, daß seine Heiligkeit dein und seine Unschuld auch dein eigen seyn soll; denn wir sind alle arme Sünder. Aber in der Taufe tröstet uns Christus und spricht: Gib mir deine Sünden her, und habe du meine Gerechtigkeit und Heiligkeit; laß dir deinen Tod abziehen, und zeuch mein Leben an. Das heißt eigentlich Christi Regiment. Denn all sein Amt und Werck ist diß, daß er uns täglich Sünde und Tod ausziehe, und seine Heiligkeit und Leben uns anziehe.

Derohalben vermahne ich euch, daß ihr ja solche Predigt mit Lust und Liebe hören und mit allem Danck wollt annehmen, und unsern Herrn Gott von Hertzen bitten, daß er euch einen starcken Glauben geben wolle, daß ihr solche Lehre behalten möget; so wird es denn geschehen, daß

ihr von Tag zu Tag demüthiger, gehorsamer, freundlicher, züchtiger und frömmer werdet. Denn diese Lehre hat diese Art und Natur an sich, daß sie gottselige, züchtige, gehorsame, fromme Leute macht; die sie aber nicht mit Liebe wollen annehmen, die werden siebenmal ärger, denn sie gewesen sind, ehe sie zu dieser Lehre sind kommen, wie man allenthalben siehet. Derohalben hütet euch, denn das Stündlein wird gewißlich nicht ausbleiben, da Gott solchen Undanck strafen wird. Alsdann wird sichs finden, was die Welt damit verdienet hat.

Darum lernet diese Historie des heutigen Evangelii wohl. Denn weil die Jüden dem Propheten nicht haben wollen folgen, so ist es uns gesagt, daß unser König sanftmüthig und arm komme, auf daß wir uns an solcher Armuth nicht ärgern, noch auf weltliche Pracht und Reichthum mit den Jüden gaffen, sondern lernen, daß wir an unserm Herrn Christo einen solchen König haben, der gerecht und ein Heiland sey, und uns von Sünden und dem ewigen Tod helfen wolle. Solche Predigt sollt ihr mit Willen und Freuden (sage ich) annehmen und Gott dafür von Hertzen dancken, sonst werdet ihr den leidigen Teufel müssen annehmen mit Heulen, Weinen und Zähnklappen. Da behüte uns Gott für gnädiglich! Amen.

Predigt am zweyten Advent-Sonntage.

Luc. 21, 25—36.

Warnung, Tröstung und Vermahnung.

Der Herr verkündiget in diesem Evangelio seine Zukunft am Jüngsten Tage, welche soll geschehen mit grosser Pracht und Majestät. Am nähern Sonntag habt ihr gehöret von seinem Einreiten zu Jerusalem auf einem Esel, ohne alle Pracht; da hat er nicht gehabt einen eigenen Platz, auch nicht eines Fusses breit, ist darzu hernach auch gecreutziget worden. Das ist eine arme, elende Zukunft, in welcher er kömmt, nicht als ein Herr, sondern als ein Knecht, welcher hat dienen wollen, und also dienen, daß er für uns stürbe, wie er selbst sagt Matth. 20, 28: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Summa, in seiner ersten Zukunft hat er den grössesten Dienst erzeiget, den kein Engel noch Creatur thun kann, daß er ihm zurichtet und bereitet das Reich seiner Gläubigen und Auserwählten. Wenn aber nun die Zahl der Auserwählten voll ist, so wird er kommen, nicht als ein Knecht, sondern als ein Herr, und wird darum kommen, daß er uns aus der Erden, Würmern, Tod, Gestanck erledige. Solches verkündiget der Herr in diesem Evangelio und warnet seine Christen, daß sie sich für Sicherheit hüten sollen, auf daß sie dieser Tag seiner Zukunft nicht plötzlich

überfalle, tröstet sie auch, daß sie nicht erschrecken sollen für den Zeichen, welche vor dem Jüngsten Tage geschehen werden, sondern vielmehr sich freuen, daß ihre Erlösung nahet. Erstlich warnet der Herr, daß wir Christen das Datum unsers Lebens nicht setzen sollen hier auf Erden, sondern wissen, daß unser Herr und Erlöser kommen wird vom Himmel, und wir also bereit seyn, alle Stunden, seiner Zukunft zu erwarten; also daß wir nur halb und mit der lincken Hand in diesem Leben seyn, mit der rechten Hand und mit dem ganzen Hertzen sollen wir seyn in Erwartung dieses Tages, wenn unser Herr kommen wird in einer solchen herrlichen Majestät und Pracht, die kein Mensch ausreden kann. Das ist die Warnung und Vermahnung in diesem Evangelio, daß wir uns darauf schicken; denn hier ist keines Bleibens; auf daß wir nicht thun, wie die Gottlosen, welche sagen: O wer weiß, wenn der Jüngste Tag kommen wird! Solchen sichern und gottlosen Leuten, welche ihre Hertzen mit Fressen und Sauffen und mit Sorgen der Nahrung beschweren, sollen wir nicht gleich werden; denn es wird vor dem Jüngsten Tage so zugehen: Jedermann wird bauen, Hochzeit haben, fressen, sauffen, sicher seyn, und damit werden sie die Hertzen beschweren, eben als wäre sonst nichts zu thun, denn das. Dieselben, die also thun werden, wird der Jüngste Tag plötzlich überfallen, und Christus in einem Augenblick kommen; und wenn sie am sichersten seyn, die Trummel schlagen, springen und tantzen, werden sie unversehens da liegen und ewiglich brennen. Das saget der Herr zuvor,

und will, daß man sich darnach richte. Welche es verachten, werden plötzlich darein kommen. Wenn sie am meisten bauen, freyen und sich freyen lassen, fressen und sauffen und in aller Sicherheit leben, so wird oben und unten Schwefel und Feuer seyn. Gleichwie es zuging zu Sodom, sie fraſſen, soffen, tanzten, jauchzeten, und hätten dem frommen Loth nicht einen Heller gewünschet, wie unsere Bürger, Bauern, Adel heutiges Tages auch thun. Da saget ihnen Loth: Gott wird euch vertilgen mit Feuer; aber sie lacheten sein und sprachen: Was sagst du davon, du lieber Laſſe? Was geschah? Zu Morgen frühe, da die Sonne aufging, ward der Himmel schwarz, und erhub sich ein groß Wetter, daß es ging plitz, platz; von Stund an waren sie in der Hölle. Also gehet es heutiges Tages auch. Wenn unsere Bürger, Bauern, Adel hören von dem Jüngsten Tage, sprechen sie: O hätte ich dieweil zu essen und zu trincken und Geld zu zählen, bis daß der Jüngste Tag wird kommen; und sie es verlachen werden und sprechen: Ey, wie bist du doch ein Narr, meynest du, daß der Jüngste Tag komme u. s. w., so wird der Jüngste Tag herein schmitzen und platzen, wie ein Blitz, der in einem Augenblick in Morgen und Abend ist. Weß sind alsdenn die Joachimsthaler, Häuser, Ketten und das Prangen? Darum spricht Christus: Ihr meine lieben Jünger und Christen, kehret euch nicht an den gottlosen und sichern Haufen, sondern hütet euch. Ihr werdets vor euren Augen sehen, daß sie ihre Hertzen beschweren, und eurer dazu spotten werden; aber hütet euch, denn der Jüngste Tag

wird schnell kommen, wie der Blitz, daß sie nicht werden können entfliehen. Gleichwie ein Mäuslein in einem Hun gefangen ist, also wird sie schnell das Unglück überfallen. Solche Warnung des Herrn Christi sollen wir zu Hertzen nehmen und wohl mercken. Denn das können wir nicht wehren, wir müssens hören und sehen, daß jedermann so muthwillig ist; aber laßt uns hören, was Christus sagt, und seiner Zukunft erwarten und nicht sehen, was die Gottlosen und Sichern in der Welt thun; denn es warnet uns der Herr Christus treulich, daß wir seiner herrlichen Zukunft erwarten sollen, da diß geschehen wird: die Gottlosen werden in Abgrund der Höllen versincken, und wir dagegen werden erlöset werden aus der Erden und von allem Jammer, den wir auf Erden haben. Das ist eines, das wir heute lernen sollen, nemlich, daß wir uns bereiten zu des Herrn Zukunft, wie wir im Glauben auch bekennen, daß unser Herr Jesus Christus kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn was in unserm Glauben kürzlich gesaget wird, das saget diß Evangelium reichlich und überflüssig, und meldet dazu, wie es in der Welt stehen werde vor des Herrn Zukunft, nemlich also: Christus wird verachtet werden, und die Prediger des Evangelii wird man für Narren halten; der gottlose und rohe Hause wird dagegen im Sause leben und geitzen, gleich als sey sonst nichts mehr auf Erden zu thun, denn das. Nicht, daß es böse und verboten sey, daß sie sich nähren, sondern sie werden ihre Hertzen damit beschweren. Wo sie allein die Hände beschwereten, so hätte es keine Noth,

denn Arbeit muß seyn; aber, daß sie die Hertzen beschweren, das ist böse und verboten; das ist, daß sie all ihre Zuversicht drein stellen, wie sie groß und reich werden, nach Christo fragen sie nichts, und verlachen Gottes Wort und den Jüngsten Tag. Das heißt das Hertz beschweren: mit dem Zeitlichen also umgehen, daß sich das Hertz nicht richten kann in Christi Wort; gleichwie zu unsrer Zeit Kaufleute, Bürger und Bauern nur denken, wie sie reich werden, darneben geben sie nicht ein Kliplein um Gottes Wort. Also wirds stehen und gehen, spricht Christus, wenn der Jüngste Tag vor der Thür ist: Alle Welt wird sicher seyn. Da irret euch nicht an; folget ihnen nicht; thut nicht also, wie sie thun; haltet euch zu mir; fürchtet euch auch nicht, richtet den Kopf auf und sehet, wenn ich vom Himmel herunter welle kommen, daß ich euch also finde, so solls denn mit euch keine Noth haben; denn ich werde kommen, euch zu erlösen. Welche aber das Hertz beschweren und nach dem Jüngsten Tag nichts fragen, denen wirds also gehen, daß sie plötzlich werden todt seyn. Wenn dieser mit der Metzen herum springet und tantzet, wird er plötzlich da liegen; und wenn jener zählen wird die Joachimsthaler, wird er plötzlich mit Geld, Sack und allem da liegen. So wirds zu der Zeit stehen, so wirds mans finden.

Darum spricht Christus zu seinen Jüngern und Christen: Hütet euch, daß ich euch unter diesem rohen Haufen nicht finde. Wenn sie sprechen werden, es hat noch nicht Noth, in demselben Augenblick sollen sie da liegen. Also gings, da Loth seine Eydame oder Tochtermänner vermah-

tes und des Nächsten das grösseste Gebet sey, haben wir wol bekannt mit dem Munde; aber im Grunde haben wir kein Gebot schlechter und geringer geachtet. Da haben wir vielmehr gehalten der Väter und Concilien Statuten und Gesetz, denn GOttes Gebot. Ursach ist, der leidige Geiz. Diese Gebote des Pabsts trugen mehr Geld in die Küchen, darum wurden sie für die höhesten Gebote geachtet, wider das klare Wort GOttes.

5. Hier aber sollen wir zu Herzen nehmen, welches der HErr Christus für die höhesten Gebote erhebt, nemlich die Liebe GOttes und des Nächsten. In diesem Gebot sagt er nicht viel von grossen Opffern, sondern er verwirfts wol im 50. Psalm, da er v. 12. 13. spricht: Was habe ich Lust an Ochsen und Bocksblut zu trinken? Ist es nicht vorhin alles mein? Also straft sie auch Esaias am 1. v. 11. und Jeremias c. 6, 20. und Esaias c. 66, 1. 2. sagt: Was bauest du mir für ein Haus? Ist doch der Himmel mein Stuhl, das Erdreich mein Fußschemel. Zu wem sollte ich mich kehren, denn zu einem zerschlagenen Geist, und der mit Zittern mein Wort annimt? Darum siehe hier zu, was Christus von uns erfordert: nicht die Faust, nicht die Augen oder Füsse; er will das ganze Herz haben, Sprüchw. 23. v. 26. Er sagt: Du sollst mir hold seyn, und mit ganzer Lust mir gehorsam seyn. Ja, diese herzliche Liebe ist so ein hoch Wort, daß es die Vernunft nicht verstehen kann, ich geschweige, daß sie es thun sollte. Ja, es haben auch wol die rechten Christen genug zu lernen dran, und können dennoch nicht auslernen. Diese Lection der Liebe macht uns alle wol zu Narren, daß wir wol mögen bekennen, wir seyn nichts, denn arme und ungehorsame Sünder, GOttes Liebe ganz zuwider.

6. Diß Gebot der Liebe ist gezogen durch alle Gesetze, und alle Gesetze müssen gehen durch die Liebe. Denn sie ist eine Regel und Meisterin aller Gesetze, welche sich alle müssen lenken nach der Liebe. Sie thut und macht Gesetze, und bricht sie wieder, unangesehen der andern Gebote. Allein der Glaube hat ihr zu gebieten, sonst gebeut sie allen andern Geboten.

7. Fragt nun einer: Was ist doch diß hohe Gebot der Liebe? Antwort: Es ist, daß ich seine Lust habe, williglich und mit Freuden zu thun, was GOtt lieb ist. Welchen ich nun liebe, bey dem bin und wohne ich gern mit allem Wandel und Fleiß; auch ist alle meine Freude, daß man mir viel Gutes von ihm sagt.

8. Nun befrage sich ein jeglicher in seinem Herzen, ob er also gesinnet sey gegen GOtt? ob er ihn auch gern höre nennen? so werdet ihr finden das Widerspiel. Denn so alle Menschen auf einen Hausen wären geschmelzet, würde man doch solche Liebe nicht finden, daß wir von Herzenslust gerne von GOtt hören sagen. Ja, wir scheuen uns wol vor ihm, und fliehen von ihm: wie die Jüden auf dem Berge Sinai, 2 Mos. 20, 19. GOtt nicht wollten hören, daß er mit ihnen redet. Was ist das für eine Liebe, wenn ich einen nicht mag mit mir lassen reden? Also seine Leute sind wir gegen GOtt, haben kein willig fröhlich Herz zu ihm, sondern halten ihn als einen zornigen Richter, der hinter uns stehe und uns mit der Keule schlage. Daraus kömmt, so wir GOttes Zorn, Tod, Hölle und Teufel fürchten, um der Sünde willen, wollten wir von Herzen, daß kein GOtt wäre, daß er die Sünde ungestraft liesse. Also sind wir GOtt und seinem Gericht im Herzen feind: wie viel wir auswendig schöne Gebetlein zu ihm murmeln, so thun wir doch alle wie ein Dieb dem Henker. Der Dieb wollte, daß alle Henker und Richter, Galgen, Schwerdt

nete, ward er verlacht. Denn sie gedachten also: O, es hat diese Stadt so lange Zeit gestanden, sie wird noch wol eine Weile stehen bleiben! Des andern Tages aber, ehe sie aufstunden, waren sie todt und schwummen im Feuer. Das will die Welt haben. Christus ist wol entschuldiget, er hat die Welt treulich gewarnet, und läßt den Leuten noch heutiges Tages predigen; aber es hilft nichts. Sie sollten wol erschrecken und denken: Der Mann, welcher uns solches predigen läßt, wird uns nicht lügen; aber sie fahren fort in ihrer Sicherheit und sprechen: Ich will dieweil mein Biergen trincken. Wolan, spricht Christus dagegen, so geschieht dir auch recht; du hast nicht wollen hören, ich hab dich gewarnet, darum will ich dich auch plötzlich schlagen. Alsdenn werden sie müssen sagen, es sey ihnen recht geschehen; jetzt fragen sie nichts darnach. Aber der Herr spricht: Der Tag werde kommen, wie der Blitz; da mögen wir uns nach richten. Ja, wir wünschen, daß er komme, um der Sünde willen; denn Gottes Name wird in diesem Leben nicht geheiliget, sondern vielmehr verlästert; sein Reich wird verhindert, sein Wille geschieht nicht auf Erden, das tägliche Brod wird uns entzogen, unsere Schuld wird immerdar mehr, und die Versuchung höret nicht auf; darum bitten wir: Himmlischer Vater, zukomm dein Reich, erlöse uns vom Uebel. Hilf, hilf, Gott, schlag drein und mach es ein Ende. Zum andern tröstet uns der Herr und vermahnet, daß wir uns freuen sollen, wenn wir sehen Finsterniß der Sonnen und des Monds, Cometen, und daß sich alle Creatur an-

ders stellet, und nicht mehr ist in gewöhnlichem Brauch. Wenn ihr sehen werdet, spricht er, daß Sonne und Mond die Augen verkehren, so ist es Zeit, daß die Creaturen sterben. Gleichwie ein Mensch, der jetzt seelzeget, halb finster siehet und die Augen verkehret, dem Ende und Tod nahe ist, also auch, wenn die Welt die Augen verkehret, und es gar anders wird: so wisset, daß der Welt Ende da ist; hebet eure Häupter auf, und erschrecket nicht dafür, denn eure Erlösung nahet sich. Diese Worte sollte man mit güldenen Buchstaben ins Hertz schreiben, denn sie aus der Maassen wol trösten alle diejenigen, die das ewige Leben gläuben. Wenn ihr sehen werdet, spricht Christus, daß es angehet, daß die Welt knacket, scheuslich anzusehen ist: so erschrecket ihr nicht, die ihr meine Jünger und Christen seyd, sondern lasset die erschrecken, die es angehet. Aber die sichern, rohen Bauern und Bürger fragen nichts darnach; und wenn schon auf einen Tag drey Finsternissen würden, lägen sie gleichwol im Bierhause, und söffen sich voll. Darum spricht Christus: Wenn ihr sehet, daß Himmel und Erden krachen, item, daß die Leute böse sind, und daß es alles wider den Strohm gehet, so seyd fröhlich, nehmet ein Hertz. Auf wen? Auf euch? Nein, sondern auf mich, denn ich will kommen. Es wird ein wenig schrecklich seyn; denn, soll ich die Welt erwürgen, so muß sie sauer sehen und die Augen verkehren; aber ich bin da, erschrecket nicht, ihr sollt erlöset werden. Das laßt uns fassen, daß wir gläuben, daß unser Herr Jesus Christus gewiß kommen, und wir das ewige Leben haben

werden. Wenn aber dieser Tag und Stunde kommen wird, wissen wir eigentlich nicht; aber doch hart hieben können wir es wissen, wie der Herr sagt: Wenn dieses anfähet zu geschehen, so wisset, daß es nicht ferne ist; darum wir gewarnet sind auf alle Tage und Stunden. Er gibt uns ein Gleichniß von dem Feigenbaum und andern Bäumen; nicht ein schrecklich, scheuslich Gleichniß vom Feuer, sondern ein schön, tröstlich, lieblich Gleichniß von den Bäumen. Wenn die Bäume jetzt ausschlagen, spricht er, so sehet ihrs an ihnen und mercket, daß jetzt der Sommer nahe ist; also auch ihr, wenn die Sonne finster wird, so sprecht: Die Bäume schlagen aus; und wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, so sprecht: Das ist eine schöne Blüte auf den Bäumen. Wozu? Daß wir sollen ewiglich erlöset werden. Die Welt soll solche Zeichen, so an Sonne, Mond, Wasser, Erden geschehen, für Spiesse und Helleparten ansehen. Darum sollet ihr fröhlich seyn, denn das Reich Gottes kömmt zu euch, das ihr gläubet, darauf ihr getauft seyd, darum ihr leidet, darum ihr auch ruffet und bittet.

Solches beydes sollen wir lernen, unsern Glauben zu stärcken, und uns zu warnen und zu trösten. Wenn wir sehen die mannigfaltigen Aergerniße in der Welt, sollen wir uns nicht daran kehren, sondern hüten für allen, die dahin gehen, wie Stöcke und Klötze, und solches alles nicht achten. Zu denen wird kommen Gottes Zorn plötzlich; wir aber sollen uns freuen und des Herrn erwarten, welcher kommen wird in den Wolcken mit seinen Engeln, und wird

uns helfen von allem Jammer. Das hat Christus uns heute geprediget, darum wir auch den heutigen Tag fevern. Gott gebe uns seine Gnade, daß wirs mögen fassen und behalten! Amen.

Predigt am dritten Advent-Sonntage.

Matth. 11, 2—10.

Lobrede Christi von Johannes dem Täufer.

In diesem Evangelio vermahnet uns unser lieber Herr Jesus Christus, daß wir sein heiliges Evangelium sollen hoch halten, und uns für Aergerniß hüten. Weil ihr aber davon zu anderer Zeit gehöret habt, wollen wir jetzt diß Stück vor uns nehmen und handeln, da Christus den heiligen Mann, Johannem den Täufer, hoch lobet und preiset, und zu den Jüden spricht: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.

Als wollte der Herr sagen: Ihr Jüden habt Johannem den Täufer angesehen, wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet. Er ist wol zu euch kommen, aber ihr fraget nicht viel darnach, wer er sey. Ihr haltet ihn für ein Rohr, oder für einen Menschen in weichen Kleidern, oder für einen Propheten; aber ich sage euch, er ist weder ein Rohr, noch ein Mensch in weichen Kleidern, noch auch ein Prophet; sondern er ist der Engel, von dem geschrieben stehet, daß er vor dem Herrn hergehen und seinen Weg bereiten soll. Diese Predigt hat der Herr Christus nicht gethan um Johannis des Täufers willen, denn Johanni dem Täufer ist mit solcher Predigt nichts geholfen, er hat sie auch nicht gethan um sein selbst willen, denn er bedarf solcher Predigt nichts überall; sondern er hat sie gethan um des Jüdischen Volcks willen, daß das Volck Johannem den Täufer recht erkennete und wüßte, was sein Amt wäre. Drey Stücke setzet der Herr, dafür die Jüden Johannem den Täufer ansahen, und derer keins Johannes der Täufer war.

Zum ersten sahen die Jüden Johannem den Täufer an für ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, das ist, sie hielten ihn für einen solchen Prediger, der nach der Menschen Gunst redete oder schwiege, oder auch, der von wanckenden, unbeständigen, zeitlichen, vergänglichen und flüchtigen Gütern predigte. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist nicht ein Rohr. Ihr Jüden, lasset euch das gesagt seyn, sehet Johannem den Täufer nicht an für einen solchen Prediger, der da wancket, oder sein

Wort und Predigt leugnet, wie ihrs gern von ihm hättet, oder auch, der von zeitlichen, vergänglichen Gütern predigte. Ihr stehet auf zeitlichen, flüchtigen Gütern, und wartet auf sein Reich, das weltlich ist; aber da wird nichts aus. Was Johannes geprediget hat vom Himmelreich, nicht vom Erdreich, dabey soll es bleiben; der Tod und der Teufel soll es nicht umreissen. Johannis Predigt vom Himmelreich stehet, wie eine Mauer, wird nicht wancken, wie ihr wanket. Ihr seyd solche Prediger, die eine Hand voll Gersten und Kissen Brod nehmen, (wie der Prophet Ezechiel Cap. 13, 19. von euch und eures gleichen geweissaget hat,) und Lügen predigen dem Volck, welches gerne lügen höret. Ihr nehmet hundert Gülden, und prediget was die Leute gerne hören. Das sind Rohrprediger, die nicht ihr Leben, Ehre, Gunst daran wagen, sondern sich nach den Leuten richten. Aber das gilt nicht, daß einer predigen will, wenns wohl gehet, und darnach still schweigen, wenns übel gehet. Johannes der Täufer ist ein anderer Prediger, der gehet hindurch, redet und schweiget nicht nach der Leute Gunst, sondern darf das Leben daran setzen.

Zum andern sahen die Jüden Johannem den Täufer an für einen Menschen in weichen Kleidern. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist nicht ein Mensch in weichen Kleidern. Johannes ist nicht weich, sanft und zärtlich gekleidet, sondern seine Kleidung ist rauh und scharf; er hat einen Kameelspelz an, gehet barfuß und barhaupt, das ist seine Kleidung und Schmuck. Diß ist geredet um der Leute willen, die Johannis Predigt und das Evang-

lium gerne wollten angreiffen, da es weich iſt, und an dem Ort annehmen, da es ihnen dienet. Wenn man das Evangelium alſo predigte, daß ſie es brauchen möchten zu ihrem Nutz und Vortheil, ſo wäre es ein fein Evangelium; wenn man aber die alte Haut ſoll ausziehen, und den alten Adam creutzigen und tödten, und ums Evangelii willen ſich geben in Gefahr Leibes und Lebens, ſo iſts eine unholdſelige Predigt, der niemand faſt ſonderlich begehret. Darum ſpricht Chriſtus: Johannes der Täufer iſt ein rauher Mann, welcher führet harte Kleidung, hat einen harten Pelz an; das iſt, Johannis Predigt und Evangelium iſt nicht eine weiche, zärtliche Predigt, der man mißbrauchen möchte zu Fleiſches Wohlluſt und allerley Muthwillen, wie die Welt pfleget zu thun, ſondern es iſt eine ernſte, ſcharffe Predigt, darüber man leiden und nicht Wohlluſt daran ſuchen ſolle. Haben wir Eſſen und Trincken, ſo mögen wir es brauchen, ſo lange es uns Gott gibt und gönnet; wenn aber ſolches mangelt, daß man darum das Evangelium laſſen wolle, das ſoll nicht ſeyn. Zum dritten ſahen die Jüden Johannem den Täufer an für einen Propheten. Aber Chriſtus ſpricht: Johannes der Täufer iſt mehr, gröſſer und höher, denn ein Prophet; ein Prophet iſt viel geringer, denn Johannes der Täufer. Denn Propheten heiſſen, die den heiligen Geiſt haben und verkündigen, daß Chriſtus zukünftig ſey, und allererſt kommen werde. Summa, Propheten heiſſen, die da weiſſagen, was zukünftig iſt. Johannes der Täufer iſt nicht unter dem Haufen derer, die von zukünftigen Dingen weiſ-

sagen, sondern das ist sein Name und Amt, daß er den Meßiam gegenwärtig zeige. Darum sollet ihr Jüden nicht mehr auf Christum warten, daß er kommen werde, sondern Christus ist schon kommen und vorhanden. Derhalben sollet ihr Johannem den Täufer nicht für einen Propheten ansehen, sondern ihn erkennen, daß er der Engel sey, der vor dem Herrn hergehet, ihm den Weg zu bereiten. So ihr nun den rauhen Mann, Johannem den Täufer, in dem Kameelspelz recht ansehen und erkennen wollet, so wisset, daß er heißt ein Engel des Herrn, und das sein Amt und Werk sey, daß er vor dem Herrn hergehe, und ihm den Weg bereite; und wenn ihr diesen Engel sehet, so wisset, daß der Herr selbst gewiß vorhanden sey. So will nun der Herr Christus sagen: Ihr Jüden, mercket wohl darauf und habt gute Achtung, daß ihr Johannem den Täufer recht ansehet; denn Johannes wird euch recht lehren, seine Predigt gehet hart vorher vor dem Könige und Meßia, der da kommen soll. Solche Warnung haben die frommen Jüden angenommen, und Johannem den Täufer gehöret, und seiner Predigt (daß er saget: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; der Meßias ist vorhanden, und stehet mitten unter euch,) sich hoch verwundert, und von Hertzen gefreuet, daß Gottes Verheissungen, den Vätern versprochen und durch die Propheten verkündiget, erfüllet waren. Die andern aber schlugen alles in Wind, beyde, des Herrn Christi Warnung und Johannis des Täufers Zeugniß. Darum will der Herr Christus mit diesen Worten das Jüdische Volk

vermahnen, daß sie sich veste binden sollten an den Mund Johannis. Denn wenn sie fragten: Ist Messias kommen? so antwortet Johannes: Ja, er ist kommen; ihr sollt ihn haben, ihr werdet ihn bald sehen auftreten und predigen, er ist schon da. Da nun die Jüden solches gehöret haben, hätten sie sollen sagen: Wolan, wir wollen sehen, wer er seyn werde. Und so sie das gethan hätten, hätten sie den Messiam gewiß getroffen und sein nicht fehlen können. Denn Christus trat auf, und fing an und predigte das Evangelium vom Reich, und that grosse Wunderzeichen; und Johannes hatte zuvor von Christo gezeuget. Weil aber die Jüden nicht haben wollen gläuben, ist die Schuld niemands, denn ihrer selbst, daß sie des Messiä gefehlet haben; sie sind genug gewarnet. Johannes hat bezeuget und gesaget: Er ist mitten unter euch getreten; er gehet, stehet und wandelt unter euch, wie ein anderer Mensch; er tritt auf und prediget, wie ich vor ihm aufgetretten bin und geprediget habe. Ich habe mein Amt nun ausgerichtet, und weise euch nun zu dem, der nach mir kommt, der nach mir auftritt und prediget; ich bin der Vorgänger, der den Weg bereitet, er ist der Herr. Solchem Zeugniß Johannis hätten die Jüden sollen gläuben und Christo den Weg bereiten, Thür und alles aufthun und ihm Raum geben. Aber sie liessen Johannem zeugen, liessen den Herrn selbst auftreten, predigen und Wunderzeichen thun, und verachteten alles, ja schlugen den Herrn noch dazu todt. Etliche, die sich an ihn hingen, sind selig worden; die andern, so ihn verachtet und ver-

folget haben, ſind verdammet, und nicht allein verdammet, ſondern auch zuſtoben und zufloben, und die Heyden ſind an der Jüden ſtatt kommen. Weil wir Heyden nun an der Jüden ſtatt kommen ſind, ſo zeuget und prediget Johannes auch unter uns, wie er zuvor unter den Jüden gezeuget und geprediget hat. Denn wir haben Johannis des Täufers Wort und Geiſt; und wir Pfarrer und Prediger ſind zu unſerer Zeit das, das Johannes der Täufer zu ſeiner Zeit geweſen iſt. Wir laſſen Johannis des Täufers Finger zeigen und ſeine Stimme klingen: Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; wir führen Johannis des Täufers Predigt, weiſen auf Chriſtum und ſagen: Das iſt der rechte, einige Heiland, den ſollt ihr anbeten, an den hänget euch. Solche Predigt muß bleiben bis an den Jüngſten Tag; ob ſie wol an allen Orten nicht allezeit und zugleich bleibet, dennoch muß ſie bleiben, daß es alſo eben dieſelbige Predigt und eben derſelbige Finger iſt, damit Johannes auf Chriſtum, Gottes Lamm, gezeiget hat. Nun liegts daran, ob wir auch ſo fromm ſind, als die Jüden, und Johannis Predigt annehmen und ſeinem Finger folgen. Nehmen wir ſeine Predigt an und folgen ſeinem Finger, ſo werden wir des Herrn nicht fehlen; denn Johannis Predigt und Finger weiſet auf keinen andern, denn auf den Herrn. Nehmen wir dieſe Predigt nicht an und laſſen dieſen Finger vorüber gehen, ſo wird Chriſtus der Herr auch vorüber gehen, wie er bey den Jüden vorüber gangen iſt. Denn es werden Rotten kommen, und das reine Wort wird wiederum

und Rad, zum Teufel versunken wären, allein daß er frey wäre zu stehlen und zu rauben. Wie nun ein Dieb gute Worte gibt dem Henker, heißt ihn einen Vater mit dem Munde, so er jetzt in des Henkers Gewalt ist; so wollte er doch im Herzen, daß der Henker für ihn am Galgen sollte hangen. Solche fromme Kinder sind wir alle aus der Natur. Was hilfts, daß wir viel plerren und äusserliche Gesetze halten aufs hübscheste, und doch im Herzen keine Lust zu GOtt haben? Ja, könnten wir nur weit von ihm fliehen, daß er nirgend wäre, da wir sind, das wäre uns lieb. Solche giftige Feinde GOttes sind wir, und schmücken doch diß schwarze häßige Herz mit äusserlichen scheinenden Werken. Was kann da GOtt vor einen Gefallen haben von uns? Hätten wir GOtt recht von Herzen lieb, flöhen wir nicht also schändlich von ihm; ja, wir höreten auch wol gern von ihm sagen, unsere Lust wäre, bey ihm zu seyn; könnten wir nur bald zu ihm kommen, wäre unsere Freude. Denn so würde Sünde, Tod, und sein Zorn uns nicht also erschrecklich seyn, daß sie uns sollten scheu und furchtsam vor GOtt machen.

9. Nun erfrage ein jeglicher, wie sein Herz gesinnet sey, wie er mit GOtt dran sey? ob er auch Lust und Begierde habe, sein heilig Wort zu hören? Da werden wir wol in uns finden, daß wir sein Wort geringe achten, schlagens in Wind, gehet uns nicht zu Herzen, als sey es nicht die Stimme des Worts GOttes; sind lieber bey dem Bier und Trinkhäusern; GOttes Wort gibt uns wenig zu schaffen; meynen, wir habens gar erschnappt; sind nun voll worden und überdrüßig seines Worts, es schmecket uns nimmer: so doch Christus allein die Seligkeit ist. Matth. 5, 6: Die da hungrig und durstig sind nach dem Wort GOttes, und die verharren bis ans Ende, Matth. 10, 22. Was hilfts, daß wir wohl angefangen haben im Wort GOttes, und verachten jetzt das, begehren immerzu nur neue Geschwätze.

10. Dabey soll man abnehmen, was die die Welt für eine Liebe zu GOtt hat. Sie schilt sein allmächtig heilig Wort eine Ketzerey, eine Verführung des Volks, aufrührisch, Irrthum, und mit viel andern schmählichen Worten verwirft sie das hohe Heiligthum göttlicher Ehre. Solche seine Kinder sind wir alle mit einander, aus Adam geboren, GOttes Feinde, die da GOtt vergönnen sein Gericht und Gewalt, wollten, es wäre kein GOtt, der die Sünde strafet. Darum ist auch billig unser Lohn, daß uns GOtt als seine Feinde stosse in Abgrund der Hölle, daß wir so sicher herein gehen mit unsern erdichteten scheinbarlichen Werken, als seyn wir die lieben frommen Kinder GOttes in seiner Schoos; meynen, wir wollen unsere Sünde mit Busse und Werken ablöschen, und werden doch unsers häßigen und ungläubigen Herzens nimmer recht gewahr; daß wir GOTT also feind sind im Herzen. Was kann da GOtt Gutes bey unserm Neid finfinden? Er will ein fröhliches, williges, gutes Herz, das mit Lust gern bey GOtt wollte seyn, und mit Freuden von ihm begehrt zu sagen. Wer solches nicht in ihm findet, der erschrecke nur fast, und ruffe GOtt an, daß ihm GOtt um Christi Verdiensts willen wollte ein solch fröhlich rein Herz geben ꝛc.

10. Also siehet man, daß diß Gebot der Liebe darum das grösseste ist; denn so wir das hielten, dürften wir überall kein Gebot mehr, die Liebe zu GOtt würde es alles selbst fein ausrichten, ohne Gebot und Zwang. Wie man einem geizigen, abgöttischen Geldlieber nicht darf viel Gesetze geben, wie er das Geld wohl bewahren soll; sondern aus der Liebe, die er zu dem Gelde trägt, lernet er selbst Riegel und Schlösser zu kaufen, und

es

verloren werden, und alsdenn wird man Christum den Herrn suchen und nicht finden. Da wird nichts aus, kein andrer Finger, so auf Christum zeiget, und keine andere Predigt vom ewigen Leben ist zu erwarten, denn Johannis Finger und Predigt; versäumen wir den Finger und diese Predigt, so ists aus. Also ists den Jüden und Türcken geschehen; uns wird auch also geschehen, wo wir uns nicht eben vorsehen. Es werden wol Prediger und Lehrer hernach, wenn wir das Haupt legen, seyn, aber böse und verführerische Prediger und Lehrer. Jüden und Türcken suchen wol jetzt Christum den Herrn, aber sie finden ihn nicht. Denn er hats gesetzt auf dieses Engels, Johannis des Täufers, Predigt und Finger. Wer dieser Predigt gläubet und diesem Finger folget, der trifft den Herrn und wird selig; allein er halte sich veß daran und bleibe darbey. Das ists nun, das Christus spricht, Johannes der Täufer sey, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Wenn Christus der Herr kömmt, sollen alle Regimente stille stehen, aufhören und sagen: Gelobet sey, der da kömmt im Namen des Herrn. Wir wollen diesem Könige gerne dienen mit unserm Gut, Gewalt und allem, was wir haben. Den Platz macht Johannes der Täufer, das ist sein Amt und Wort, daß man Christum den Herrn aufnehme und lasse ihn König seyn. Wenn ich soll meinen Geist aufgeben und wohl fahren, muß dieser Engel, Johannes der Täufer, vorhergehen und mit seiner Predigt und Finger mir Christum zeigen, daß

ich sein nicht fehle. Unser lieber Gott und Vater erhalte uns bey dieses Engels Zeugniß und Finger, und verleihe uns seine Gnade, daß wir solchem Zeugniß und Finger folgen, und zu Christo kommen und durch ihn selig werden! Amen.

Predigt am vierten Advent-Sonntage.

Joh. 1, 19 — 28.

Wer ein christlicher Prediger sey?

Das ist ein rechter christlicher Prediger, der nichts anders, denn was Johannes, prediget und beständig darauf bleibet. Nemlich, daß er zuerst das Gesetz wohl predige, daran die Leute lernen sollen, wie große Dinge Gott von uns fordere, der wir keines thun können, aus Unvermögen unserer Natur, durch Adams Fall verderbet, und also mit dem Jordan täufe. Denn das kalte Wasser bedeutet die Lehre des Gesetzes; die zündet nicht an die Liebe, sondern löschet sie vielmehr. Denn durchs Gesetze erkennet der Mensch, wie schwer und unmöglich das Gesetze sey. Darüber wird er ihm feind, und erkaltet seine Lust zu demselbigen, daß ers fühlet, wie gar er dem Gesetze aus Herzensgrunde zuwider ist. Das ist denn gar eine

schwere Sünde, daß man Gottes Geboten feind ist. Da muß er sich denn demüthigen und bekennen, daß er ein verlorner Mensch ist und alle seine Werke Sünde sein mit seinem ganzen Leben. Damit ist denn Johannis Taufe geschehen, und ist recht wohl, nicht allein begossen, sondern getaufet. Da siehet er denn, was Johannis Wort will: Thut Busse ꝛc. Da verstehet er, daß Johannes recht sage, und jedermann noth ist, sich zu bessern oder Busse zu thun. Aber zu dem Verstand kommen nicht, lassen sich auch nicht taufen die Pharisäer und Werkheiligen, meynen, sie bedürfen keiner Busse; darum ist Johannis Wort und Taufe vor ihren Augen ein Narrenwerck.

Zum andern, wenn also die erste Lehre des Gesetzes und die Taufe vollendet ist, daß der Mensch, gedemüthiget durch sein selbst Erkenntniß, an ihm selbst und allem seinem Vermögen muß verzagen. Da gehet nun das andere Theil der Lehre an, daß Johannes die Leute von sich auf Christum weiset und spricht: Sehet da, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde auf sich nimmt. Das ist, als so viel gesaget: Ich habe euch zuerst durch meine Lehre alle zu Sündern gemachet, alle eure Wercke verdammt und gesaget, daß ihr an euch selbst müsset verzagen; aber, auf daß ihr auch nicht an Gott verzaget, sehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eure Sünden sollt los werden und Seligkeit erlangen. Nicht könnt ihr eure Sünde ablegen, oder euch durch Wercke fromm machen, ein anderer Mann gehöret darzu; ich kanns auch nicht thun, doch zeigen kann ich ihn. Er ist dieser Jesus Chri-

stus, das Lamm Gottes. Der, der, und sonst niemand weder im Himmel noch auf Erden, nimmt die Sünde auf sich, so gar, daß auch du nicht die allerkleineste Sünde könntest bezahlen. Er muß allein auf sich nehmen, nicht deine Sünde allein, sondern der Welt; und nicht etliche Sünden der Welt, sondern alle Sünden der Welt, sie seyn groß, klein, viel oder wenig. Das heißt denn das lautere Evangelium gepredigt und gehöret, und den Finger Johannis erkennet, damit er dir Christum, das Lamm Gottes, zeiget. Kannst du nun gläuben, daß solche Stimme Johannis wahr sey, und seinem Finger nachfahren und das Lamm Gottes erkennen, daß es deine Sünde auf ihm trage: so hast du gewonnen, so bist du ein Christ, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle und alle Dinge; da muß dein Gewissen froh werden, und dem zarten Lamm Gottes aus Herzen hold werden, und den himmlischen Vater über solchem allergründlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit, durch Johannem gepredigt und in Christo gegeben, lieben, lobe, danken, und aufs allerwilligste werden, seinen göttlichen Willen zu thun, was du kannst, aus allen Kräften. Denn was kann tröstlicher und liebreicher gehöret werden, denn daß unsere Sünden nicht mehr unser, noch auf uns liegen, sondern auf dem Lamm Gottes? Wie kann die Sünde ein solches unschuldiges Lamm verdammen? Sie muß auf ihm überwunden und vertilget werden, so muß gewißlich der Tod und die Hölle auch mit der Sünde (als der Sünden Verdienst,) überwunden werden. Da siehe, was uns Gott der Vater

in Christo gegeben hat. Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermesselst, deine geringste Sünde durch dein Thun abzulegen vor Gott, und Christo, dem Lamm Gottes, solchen Titel nehmest. Denn Johannes bezeuget wohl und spricht: Bessert euch, oder thut Busse; daß er aber damit nicht meyne, du solltest dich bessern und durch dich selbst eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er spricht: Sehet da, das Lamm Gottes nimmt weg aller Welt Sünde; sondern er meynet, wie droben gesaget ist, daß ein jeglicher sich selbst erkennen soll, daß ihm Besserung noth sey; doch nicht bey ihm selbst solches suchen, sondern bey Christo allein. Zu solcher Erkenntniß Christi helf uns Gott der Vater nach aller seiner Barmherzigkeit, und sende in die Welt die Stimme Johannis mit vielen Schaaren der Evangelisten.

Predigt am Weihnachtstage.

Luc. 2, 1 — 14.

Von dem Lobgesange der Engel.

Jetzt müssen wir auch den Englischen Gesang handeln. Dreyerley ordnen sie in diesem Gesang: die Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Die Ehre

geben sie Gott, den Frieden der Erden, das Wohlgefallen den Menschen. Der gute Wille oder Wohlgefallen möchte verstanden werden von dem göttlichen guten Willen und Wohlgefallen, den er hat über die Menschen durch Christum. Aber wir wollens lassen bleiben bey dem guten Willen, den die Menschen aus dieser Geburt haben.

Das erste ist die Ehre Gottes; da soll man auch anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, gibt und hat, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibe, oder sich einiges Dinges annehme. Denn die Ehre gebühret niemand, denn alleine Gott, lässet sich nicht mit jemand theilen oder gemein machen. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen, und ihm selbst zugeeignet, daß alle Menschen drob in Ungnaden seyn mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief gewurzelt, daß kein Laster so tief in ihnen ist, als die Ehrsucht. Niemand will nichts seyn oder mögen, jedermann gefället ihm selbst wohl, daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kömmt. Die Ehre hat Christus Gott herwiedergebracht damit, daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sey. denn eitel Zorn und Ungnade vor Gott, daß wir uns in keinem Weg rühmen, noch uns selbst darinnen wohlgefallen mögen, sondern fürchten und schämen müssen, als in der grössesten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und Selbstwohlgefallen zu Boden gestossen und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihr so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten

werden, wie gesaget ist. Das andere ist der Friede auf Erden. Denn zugleich, wie das muß Unfriede seyn, wo Gottes Ehre nicht ist, wie Salomon saget Sprüchw. 13, 10: Unter den Hoffärtigen ist allezeit Hader; also wiederum, wo Gottes Ehre ist, da muß Friede seyn. Warum sollten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist, sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist Gottes; den lassen sie damit walten und begnügen sich daran, daß sie einen gnädigen Gott haben. Wer da weiß daß alles sein Ding nichts ist vor Gott, der achtet sein auch nicht fast, gedencket auf ein anders, daß vor Gott etwas sey, das ist Christus. Daraus folget, daß, wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader, Unfried unter seyn, wie Esaias c. 11, 9. verkündiget und spricht: Sie werden nicht einer den andern tödten, noch beschädigen auf meinem heiligen Berg; (das ist, in der Christenheit,) folget die Ursache: Denn es ist die Erde voll Erkenntniß Gottes: das ist, dieweil sie Gott erkennen, daß alles sein ist, und unser Ding nichts, so können sie wohl Friede haben unter einander. Wie auch derselbe Esaias c. 2, 4. saget: Sie werden ihr Schwerdt wandeln in Pflugschaaren und ihre Spiesse in Sicheln; sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwerdt aufheben, noch zum Streit sich üben. Darum heißt unser Herr Christus ein König des Friedens, und ist bedeutet durch den König Salomon, welcher auf Deutsch heißt Friedreich, daß er uns Friede macht inwendig gegen Gott in unserm Gewissen, durch den Glauben, auf sich gebauet, und auswendig gegen den

Menschen in leiblichem Wandel, durch die Liebe, daß also durch ihn allenthalben Friede sey auf Erden. Das dritte ist der gute Wille der Menschen. Hier heisset nicht der gute Wille, der da gute Wercke wircket, sondern das Wohlgefallen und friedliche Hertz, das ihm lässet alles gefallen, was ihm widerfähret, es sey gut oder böse. Denn die Engel wußten wohl, daß der Friede, davon sie singen, sich nicht weiter strecket, denn unter die, so in Christo wahrhaftig gläuben, dieselben haben gewißlich unter einander Friede. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen ihnen auch keinen Friede, verfolgen sie bis in den Tod; wie Christus Joh. 16, 33. saget: In mir sollt ihr Friede haben, in der Welt werdet ihr Gedräng haben. Darum war es den Engeln nicht genug, zu singen den Friede auf Erden, sondern auch das Wohlgefallen der Menschen, das ist, daß sie es ihnen alles lassen wohlgefallen, loben und dancken Gott; düncket sie recht und gut seyn, wie Gott mit ihnen verfähret und verfahren lässet; murmeln nicht, stehen fein gelassen und willig in Gottes Willen; ja, weil sie wissen, daß Gott alles thut und schaffet, den sie doch durch Christum haben im Glauben zum gnädigen Vater überkommen, so rühmen sie und freuen sich, wenn sie verfolget werden; wie St. Paulus Röm. 5, 3. saget: Wir rühmen und prangen in den Verfolgungen. Es düncket sie alles das beste seyn, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Gewissens, das sie in Christo haben. Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen, Gutdünken in allen Dingen, sie seyn gut oder

oder böse, meynen die Engel allhier in ihrem Gesange. Denn wo der gute Wille nicht ist, da bleibet nicht lange Friede. Er leget auch alle Dinge aufs ärgste aus, machet allezeit das Uebel groß, und aus einem Unfall zween. Darum, wie es Gott mit ihnen machet, so gefället es ihnen nicht, und wollens anders haben; so geschicht denn, das Psalm 18, 26. 27. stehet: Herr Gott, mit dem, der alles für auserwählet hält, machest du es auch auserwählt; das ist, der solchen Wohlgefallen hat in allen Dingen, den lässest du wiederum dir und allen gefallen; aber mit den Verkehrten verkehrest du dich auch, daß, wie ihm du und alle dein Thun und Schaffen nichts gefället, also gefället er dir und alle dem Deinen wieder nicht.

Aus diesem Gesang mögen wir lernen, was die Engel für Creaturen sind. Laß fahren, was die natürlichen Meister davon träumen, hier sind sie also alle abgemahlet, daß sie nicht besser mögen abgemahlet werden, daß auch ihr Herz und Gedancken hier erkennet werden. Zum ersten, indem, daß sie mit Freuden Gott die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Feuer sie sind, erkennen, wie alle Dinge Gottes allein sind, geben ihnen selbst nichts, mit grosser Brunst tragen sie die Ehre allein dem zu, deß sie ist. Darum, wie du wolltest dencken von einem demüthigen, reinen, gehorsamen, Gott lobenden und fröhlichen Herzen in Gott, so dencke von den Engeln. Und das ist das erste, damit sie gegen Gott wandeln. Das andere ist die Liebe gegen uns, gleich wie wir droben gelehret sind zu thun. Hier siehest du, wie günstig grosse

Freunde sie uns sind, daß sie nichts weniger uns gönnen, denn ihnen selbst, freuen sich auch unsers Heils so sast, als ihres eigenen: daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reitzung geben, des besten zu ihnen zu versehen, als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht, die Engel, nicht nach ihrem Wesen, damit die natürlichen Meister ohne alle Frucht umgehen, sondern nach ihrem Inwendigsten, Hertz, Muth und Sinn verstanden, daß ich weiß, nicht was sie sind, sondern was ihre höchste Begierde und stetiges Werck ist, da siehet man ihnen ins Hertz. Das sey genug von diesem Evangelio.

Predigt am Neujahrstage.

Luc. 1, 21.

Von dem Namen Jesu.

Der Name Jesus heisset auf Deutsch, wie wir eigentlich reden und sagen, so viel als ein Heiland. Etliche deutschen es, ein Seligmacher. Es ist aber nicht gut Deutsch, Heiland lautet besser. Warum aber Christus diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph saget, Matth. 1, 21: Du sollt seinen Namen Jesus heissen, denn er wird seinem Volck helfen von ihren Sün-

es wohl zu beschliessen. Denn sein Herz stehet im Kasten, da das Geld ist. Also gehet es auch mit GOtt zu, wer ihn recht im Herzen liebet, thut GOtt alles, was ihm gefällt, mit Lust und Freude, ohne alles Gesetz und Zwang ꝛc.

11. Das andere Gebot ist diesem gleich, welches ist: Liebe deinen Nähesten, wie dich selbst ꝛc. In diesen zweyen hanget das ganze Gesetz und alle Propheten. Also, wie GOtt genug hat an meinem Glauben, daß ich ihn im Herzen liebe, als einen milden GOtt und barmherzigen Vater, von dem ich gerne höre sagen: also will er auch, daß ich alle meine Werke herunter wende, nur auf den Nächsten, Psalm 15, 3. Er bedarf meiner Werke gar nichts, noch meines Predigens, noch meines Kleidens, Essens, oder Trinkens ꝛc. Er ist selbst reich genug, ohne mich und ohne meine Werke. Darum lässet er aber mich auf Erden leben, daß ich solche Freundschaft wieder beweise dem Nächsten, wie mir GOtt gnädiglich gethan hat. Also sagt er zu Petro Joh. 21, 15: Hast du mich lieb, so weide meine Schäflein Als wollte er sagen: Siehe nur auf den Nächsten, willst du mir die Werke der Liebe erzeigen, Matth. 25, 45: Was du den Menschen thust, das hast du eben mir selbst gethan. Also schmelzet GOTT die zwey Gebote in einander, daß es gleich ein Werk, eine Liebe ist: was wir dem Nächsten thun mit Predigen, Lehren, Kleiden, Speisen, ist alles Christo selbst geschehen.

12. Ach lieber HErr GOtt! wie sind wir so blind, daß wir solche Liebe nicht zu Herzen nehmen? Wer hätte doch können ausgründen, daß sich GOTT selbst so tief herunter wirft, und nimmt sich der Werke aller an, die wir auf die Armen wenden, als seyen sie ihm geschehen. Also ist die Welt voll, voll GOttes, in allen Gassen, vor deiner Thür findest du Christum. Gasse nicht in Himmel, und sprich: Ey, sollte ich unsern HErrn GOtt einmal sehen, wie wollte ich ihm alle mögliche Dienste beweisen? Du leugst, sagt Johannes in seiner ersten Epistel c. 4, 20. daß du sagst, du liebest GOtt, und hassest den Nächsten, den du siehest vor deinen Augen Noth leiden. Höre zu, du elender Mensch, willst du GOTT dienen? Du hast ihn in deinem Hause, an deinem Hausgesinde und Kindern: lehre sie wohl GOtt fürchten und lieben und ihm allein trauen: tröste die betrübten, kranken Nachbarn: hilf ihnen mit deinem Gut, Weisheit und Kunst: verstosse deine kranke Knechte und Mägde nicht bald aus dem Hause, du stössest sonst Christum auf die Gassen. Höresst du nicht Matth. 25, 40. Christum reden: Was du dem Geringsten gethan hast, das will er also annehmen, als hättest du ihm selbst das gethan. Warum gehest du nach Rom, und zu St. Jacob ꝛc. bin ich dir doch ganz nahe in deinem Hause. Zeuch deine Kinder, daß sie mich erkennen: halte ihnen einen guten frommen Zuchtmeister: wende keine Kostung von ihnen; es ist mir selbst alles gethan, ich will dirs redlich bezahlen. Was willst du mir viel hoftren mit Monstranzen, Tempel und Altar zu bauen, die Heiligen schmücken? Ich bedarf es nicht; die Heiligen bedürfens auch nicht: Sie sind in meiner Hand, und ruhen, haben gnug. Höre, was ich dir sage: Willst du mich lieben, mir einen Gefallen thun, was mich erfreuet? Hilf den Armen mit allem, was du wolltest, daß man dir thäte, wenn du also brechhaftig wärest; so hast du mich ganz recht lieb. Siehe nun wohl, daß du mich nicht übergehest: ich will dir ganz nahe gnug seyn in einem jeglichen armen Menschen, der deiner Hülfe und Lehre bedarf: da stecke ich mitten inne: du kannst ihm so wenig oder viel nicht thun, du hast es

mir

den. Darum heißt er Jesus, ein Heiland, daß er den Leuten beystehen kann in allen Nöthen, hie und dort, äusserlich und inwendig, zeitlich und ewiglich. Wie wir das Wort Messias deutschen, ein König oder Gesalbter: also deutschen wir das Wort Jesus, einen Heiland. Gläuben sollen wir, daß er unser Heiland sey, der uns von des Teufels Gewalt helfe. Diesen Namen lasset uns mit Fleiß lernen und mercken, daß dieses Kindlein Jesus heisse, und sey ein Heiland, der von dem höchsten und gröbsten Jammer, nemlich von Sünden helfe, und nicht von der geringen Noth und losen Anfechtung, das dieses Leben mitbringet, daß einem dieser, einem andern ein anderer Unrath an Leib, Gut, oder sonst zustehet. Solches hat Gott der Welt befohlen, die hat Könige und Kayser, daß sie wider die Feinde ihre Unterthanen schützen sollen; sie hat Vater und Mutter, daß die Kinder ernähret und auferzogen werden; hat Herren und Frauen, die ihrem Gesind können rathen; sie hat Aerzte, die zu leiblichen Kranckheiten rathen und helfen können ꝛc.; aber es sind alles schlechte Heilande gegen den, der ein Heiland ist, der sein Volck von seinen Sünden errettet. Wer sich nun dieses Kindleins annehmen, und es seinen Jesum oder Heiland will seyn lassen, der sehe ihn also an, daß er ein Heiland sey, nicht sonderlich zu diesem Leben, welches er (wie jetzt gesagt,) andern befohlen hat, sondern zu dem ewigen Leben, daß er von Sünden und Tod helfen will; denn wo die Sünde weg ist, da muß der Tod auch hinweg seyn. Darum bedencke bey dir selbst, ob du etwas mehr

von Gott, denn vom Kayser und andern weltlichen Herren zu hoffen habest. Wille du nicht gläuben, daß ein ander Leben sey nach diesem Leben, so hast du Heilands genug am Kayser, an Vater und Mutter, an den Aerzten; denn diese sind auf dieses Leben und zeitliche Noth gestifftet. So du aber gläubest, daß nach diesem Leben ein anders sey, zu demselben darfst du dieses Heilandes, dazu sonst weder Kayser, Vater, Mutter, Arzt, noch jemand anders, auch kein Engel kann helfen. Wohl ists wahr, wenn der Kayser, Vater und Mutter und andere Menschen in leiblicher Noth nicht helfen wollen oder können: so will der Herr Jesus da seyn, und den Seinen auch in leiblichen Nöthen beystehen; aber das ist sein sonderlich und vornehmlich Amt nicht, darum weisen wir Prediger die Leute auch nicht vornehmlich darauf. Das ist aber sein sonderlich Amt, und da will er seinen Namen gegen alle Sünder sehen lassen, daß er Jesus heisse, daß er von Sünden, dem ewigen Tod und des Teufels Reich will helfen; darzu dürfen sie auch sein. Denn, so keine Hölle, kein Teufelsreich, keine ewige Strafe und Pein wäre, wozu wollten oder dürften sie des Herrn Jesu? Sonst wäre es gleich eins, wenn ein Mensch dahin stirbt, als wenn ein Baum umfället, oder als eine Kuhe; wenn sie stirbet, so ists alles aus. Darum siehet man auch, wie ein wild, ruchlos Gesinde das ist, das von Gott und dem ewigen Leben nichts gläubet. Wer aber gläubet, daß ein Gott sey, der muß bald schliessen, daß es mit diesem Leben hier auf Erden nicht gar ausgerichtet sey, sondern daß ein

anders und ewiges Leben davornen sey. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß Gott dieses zeitlichen Lebens sich vornehmlich nicht annimmt; sonst würde er die bösen Buben nicht so lang lassen ihren Muthwillen treiben und hier auf Erden alle Fülle haben. Aber Gott sagt uns zu nach diesem Leben ein ewiges; zu demselben soll das Kindlein Jesus unser Heiland und Helfer seyn. Und wenn er uns dazu hilft, so hat er uns genug geholfen, und liegt nichts daran, ob er uns schon in diesem zeitlichen Leben läßt umwaten, als hätten wir keinen Gott, der uns helfen wollte oder könnte; denn seine Hülfe soll eine ewige Hülfe seyn. Daran sollen wir uns gnügen lassen, es gehe mit dem Zeitlichen, wie es wolle. So lerne nun ein jeder mit Fleiß, daß diß Kindlein heisset Jesus, ein Heiland, und mercke die Deutung, welcherley Heiland er sey, nemlich, wenn man in Nöthen steckt. Da ist kein Geld; Vater und Mutter verlassen uns; gute Freunde fallen ab, und kommt dazu die Zeit und Stunde, daß man der Sünden Last fühlet; das Gewissen erschrickt und zaget; der Teufel thut seine feurige Pfeile hervor, und in Summa, da ist keine menschliche Hülfe noch Rath: in solcher Noth ist diß Kindlein ein Heiland, der helfen kann und will. Ausserhalb dieses Stündleins sehen wir, leider! daß wir dieses Heilands nicht viel begehren, noch nach ihm fragen. Denn, wer gesund ist und den Kasten voll Gülden hat, der darf des Herrn Jesu dazu nicht, daß er etwas kaufe, er kanns mit dem Geld ausrichten. Also ists mit andern zeitlichen Gaben auch; Vernunft, Weisheit, Gewalt kann alles

helfen in den Sachen, dazu es geordnet iſt. Eine Mutter kann der Kinder mit Eſſen, Trincken und anderm warten; ein Arzt eines Krancken; ein Juriſt einer böſen oder verlornen Sache. Aber wenns mit dieſem zeitlichen Leben will aus ſeyn, und das Gewiſſen ſeine Sünden vor Gottes Gericht nicht leugnen kann und derhalben in Sorgen und Gefahr der ewigen Verdammniß ſtehen muß: da iſt die rechte Zeit, daß dieſer Heiland Jeſus komme; denn da kann weder Kayſer, weder Vater noch Mutter, weder Arzt noch Juriſt, ja, weder Engel noch einige Creatur mehr helfen. Wo willſt du denn Hülfe oder Rath ſuchen? Nirgend, denn bey dieſem Kindlein. Denn eben ſolcher Noth halben heißt es Jeſus, daß er da ſeyn und helfen will allen, die ſolche Noth erkennen und Hülfe bey ihm ſuchen. Wer nun in Anfechtung der Sünden und Todesnöthen aus veſtem Glauben ſagen könnte: Das Kindlein, der Jungfrau Mariä Sohn, heißt Jeſus, das macht mich ſelig von meinen Sünden, auf ihn verlaß ich mich und ſonſt auf niemand, weder im Himmel noch auf Erden, der wäre gewißlich ſelig. Nach den Worten hat mans bald gelernet; aber daß mans von Hertzen und wahrhaftiglich ohne allen Zweifel gläube, da wills mit uns nirgend hernach. Darum ſoll mans wohl mercken: So dir irgend ein Uebel auf Erden widerfährt, kannſt du davon los werden durch menſchliche ordentliche Hülfe, wohl gut; wenn du aber am Tode liegſt und ſterben ſollſt, ſo verzeihe dich alles, ſiehe allein nach dieſem Heiland und ſprich: Ich weiß noch einen Arzt, Juriſten, Kayſer, König, Theologum,

nemlich das Kindlein Jesum, der kann und will vom ewigen Tod erretten.

Darum mögen wir solchen Namen uns lassen lieb und befohlen seyn, und in allerley Anfechtung uns daran halten, daß der Sohn Gottes und unser Herr Christus Jesus heisse, und ein Heiland sey. Wie denn bald im Paradies von ihm gesagt ist: Er soll der Schlangen den Kopf zutreten, das ist, uns helfen wider den Teufel und sein Reich. Gott, der Vater alles Trosts und Barmhertzigkeit, wolle solchen Glauben und Zuversicht in uns täglich mehren, und uns durch seinen Sohn, Jesum Christum, unsern Heiland, ewig erhalten. Amen.

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphania.

Luc. 2, 42 – 52.

Exempel des Creuzes, und wo Christus zu suchen sey.

Diß Evangelium hält uns erstlich vor an der Mutter Christi, ein Exempel des Creuzes und hohen Leidens, so Gott seinen Heiligen widerfahren läßt. Denn wiewohl die heilige Jungfrau hoch gebenedeyet mit allen Gnaden, und ein schöner Tempel des heiligen Geistes war, und vor allen zu den Ehren erwählet, daß sie eine Mutter wäre des

Sohns Gottes, und ohne Zweifel auch die gröſte Luſt und Freude an ihrem Kind gehabt hat, mehr denn keine Mutter, wie es denn natürlich seyn mußte: hat sie doch Gott also regieret, daß sie nicht hat müssen eitel Paradies, sondern viel Unglück, Schmertzen und Hertzeleid an ihm haben. Denn das war der erste Jammer, so ihr widerfuhr, daß sie mußte gebären zu Bethlehem, an einem fremden Ort, da sie keinen Raum hatte mit ihrem Kinde, denn in einem offenen Stall zu liegen. Der andere, daß sie bald nach den sechs Wochen muß mit dem Kindlein ins Elend fliehen, bis ins siebente Jahr. Solchen Elends wird sie ohne Zweifel viel mehr gehabt haben, das nicht beschrieben ist. Derselben eines, und nicht das geringste, ist auch dieses, so er ihr allhier auf den Hals legt, da er sich von ihr verleuret im Tempel, und läßt sich so lange suchen und nicht finden. Da hat er sie so erschreckt und betrübt gemacht, daß sie hätte mögen verzagen, wie sie auch bekennet und spricht: Dein Vater und ich haben dich mit Schmertzen gesucht. Denn, laßt uns ein wenig dencken, wie ihr muß zu Sinn und Muth gewest seyn. Es verstehet ein jeder Vater und Mutter wohl, was es für Jammer und Hertzeleid ist, wenn etwa ein Kind, das ihnen lieb ist, unversehens von ihnen kommt, da sie nicht anders wissen, denn daß es verloren sey. Und wenn es gleich nur eine Stunde lang währet, was ist da für Traurigkeit, Heulen und Klagen, und gar kein Trost, Essen, Trincken, Schlafen noch Ruhen, und solcher Jammer, dafür sie lieber wollten todt seyn. Wie viel gröſser wird es, wenn sol-

ches einen ganzen Tag und Nacht, oder noch länger währet? Da eine jegliche Stunde nicht ein, sondern hundert Jahr lang wird. Nun siehe dagegen diese Mutter, die erstlichen ihren eigenen Sohn verleuret, dergleichen sie, noch keine andere, keinen mehr hat, noch haben kann; der allein ihr Sohn, und sie allein Mutter ist, ohn einigen natürlichen Vater, ja der wahrhaftige eingeborne Sohn Gottes ist, und ihr von Gott sonderlich befohlen und vertrauet, daß sie, als die Mutter, mit allem Fleiß sein warten, pflegen und auf ihn sehen sollte. Denselben hat sie bisher, nicht ohne grosse Mühe und Sorge, erzogen und schwerlich unter Fremden und Feinden vertheidiget, daß er ein wenig erwachsen ist, und nun ihre höchste Freude und Trost an ihm haben soll, und soll ihn nun plötzlich verlieren, da sie meynet, sie habe ihn am gewissesten, und dürfe nun der Sorge nicht, wie zuvor; und also verloren, nicht eine oder zwo Stunden, nicht einen Tag und Nacht, sondern ganzer drey Tage, daß sie nicht anders kann dencken, denn sie habe ihn endlich und ewig verloren. Wer kann hier sagen oder dencken, wie ihr mütterlich Hertz darüber geängstet und betrübet sey die drey ganze Tage lang, daß es Wunder geweest, daß sie hat in solchem Hertzeleid leben können. Nun ist solche Betrübniß und Leiden nicht also, daß sie es müsse tragen, als das ihr ohngefehr und ohne ihre Schuld widerfahren, sondern schlägt auch dazu ihr eigen Gewissen, daß sie muß dencken, wie Gott ihr das Kind befohlen hat, und niemand, denn sie, dafür antworten muß, und solche Stürme daher platzen und donnern

in ihr Hertz: Siehe, das Kind hast du verloren, das ist niemand denn deine eigene Schuld; denn du solltest auf ihn warten und sehen, und keinen Augenblick von dir kommen lassen. Was willst du nun vor Gott sagen, daß du sein nicht besser gewartet hast? Das hast du mit deinen Sünden verdienet, und bist nun nicht werth, daß du solltest seine Mutter seyn; ja du hast verdienet, daß er dich vor allen Menschen verdamme, weil er dir so grosse Ehre und Gnade gethan, daß er dich ihm zur Mutter hat erwählet. Sollte ihr hier das Hertze nicht entfallen, und vor Aengsten verschmachten von beyden Theilen? Eines, daß sie den Sohn verloren hat, und kann ihn nicht wieder finden; das andere, welches erst das härteste ist, so andern Müttern nicht widerfahren und diß Leiden am schwersten machet, daß sie sich muß entsetzen vor Gott, welcher dieses Kindes einiger rechter Vater ist, und muß dencken, er wolle sie nicht länger zur Mutter haben und wissen, und also in ihrem eigenen Hertzen elender und betrübter ist, denn kein Weib auf Erden. Und ist jetzt in gleicher Sünde, wie sie es in ihrem Hertzen fühlet, wie unsere erste Mutter Heva, welche das gantze menschliche Geschlecht in das Verderben gebracht hat. Denn was sind alle Sünden gegen diese, daß sie diß Kind, Gottes Sohn und der Welt Heiland, so übel verwahrloset und verleuret? Und wo er wäre verloren blieben, oder (weil er nicht konnte verloren seyn,) Gott ihn wieder zu sich genommen hätte, so wäre sie eine Ursache gewesen, dadurch das Werck der Erlösung der Welt verhindert wäre. Solches und viel mehr ist ihr ohn Zweifel eingefallen, und

hat ihr Herz auf das höchste erschreckt, wie ohne das das Gewissen ein zart Ding ist, und sie, als ein frommes Kind, sehr ein zärtlich Herz und Gewissen gehabt hat. Da siehest du, wie Gott mit der hohen heiligen Person, der Mutter seines Sohnes, handelt, daß, ob sie wohl auf das höchste von ihm geehret ist, und also die Freude von dem Sohn über die Maaß groß gewest ist, als nie keine Mutter gehabt hat, noch greifft sie Gott also an, und muß des Ruhms und Trostes so gar entblösset werden, daß sie nun nicht kann sagen: Ich bin des Sohns Mutter. Zuvor war sie bis in den Himmel erhaben, jetzt liegt sie plötzlich in der tiefen Hölle und in solchem Schrecken und Herzeleid, daß sie möchte verzweifelt und gestorben seyn, und gewünschet haben, sie hätte des Kindes nie gesehen, noch von ihm gehöret, und also grössere Sünde thun, denn je kein Mensch gethan hat. Siehe, also kann Gott mit seinen Heiligen handeln, daß er ihnen ihre Freude und Trost nimmt, wenn er will, und eben damit zum höchsten schrecken läßt, davon sie ihre höchste Freude haben. Wie er auch wiederum davon kann die gröste Freude geben, das uns am meisten erschrecket. Denn diß ist dieser heiligen Jungfrauen höchste Freude gewesen, daß sie dieses Kindes Mutter worden war, jetzt aber hat sie kein gröſſer Schrecken und Herzeleid, denn eben von diesem Sohn. Also haben wir kein gröſſer Schrecken, denn von Sünde und Tod; doch kann uns Gott darinnen also trösten, daß wir uns dürfen rühmen, wie St. Paulus Röm. 5, 20. 21. saget, daß die Sünde hat eben dazu müssen dienen, auf

daß die Gnade desto gröſſer und überschwenglicher würde; und der Tod, in Christo überwunden, macht, daß wir auch begehren todt zu seyn, und mit Freuden sterben. Also auch wiederum, wenn uns Gott hat einen feinen Glauben gegeben, und daher gehen in starcker Zuversicht, daß wir einen gnädigen Gott haben durch Christum, da sind wir im Paradies. Aber ehe wir uns versehen, kann sichs wenden, daß uns Gott das Hertze entfallen läſſet, daß wir meynen, er wolle uns den Herrn Christum aus dem Hertzen reiſſen, und uns also zugedeckt wird, daß wir an ihm keinen Trost können haben, sondern der Teufel eitel schreckliche Gedancken von ihm dem Hertzen eingibt; also, daß unser Gewiſſen fühlet, es habe ihn verloren, und alsdenn zappelt und zaget, als sey es eitel Zorn und Ungnade gegen ihn, die wir mit unsern Sünden verdienet haben. Ja, ob es auch nicht von öffentlichen Sünden weiß, so kann doch der Teufel Sünde machen auch aus dem, das nicht Sünde ist, und also das Hertz treiben und ängsten, daß sichs mit solchem Gedancken zuplaget: Wer weiß, ob dich Gott auch haben und Christum dir gönnen will? Gleichwie allhier die liebe Mutter zweifelt, ob er sie länger zu einer Mutter haben wolle, und solch Gewiſſen fühlet, als habe sie den Sohn mit ihrem Unfleiß verwahrloset und verloren, so sie doch deß nicht schuldig, als er denn auch nicht verloren ist. Also spricht das Hertz auch in solcher Anfechtung: Ja, Gott hat dir wohl bisher einen feinen Glauben gegeben, nun aber will er ihn vielleicht nicht mehr geben; das hast du mit diesem oder jenem verdienet. Und diß ist eben die

mir selbst gethan. Es soll dir auch der kalte Trunk Wassers nicht vergebens ausgegeben werden, du sollst tausendfältige Frucht wieder erheben, nicht um deines Werks willen, sondern um meiner Zusage willen.

13. Nun frage sich aber ein jeglicher: Wollte er nicht gerne Christo einmal grosse Ehre anthun, und ihn fein schmücken, wie die Nonnen das JEsulein auf dem Altar? Wer das begehret zu thun, darf nicht weiter, denn daß er gläube, diß Gebot, lieben den Nähesten, sey gleich dem ersten; also, daß du gewiß seyst, was du dem Nähesten thust, das thust du Christo selbst in seiner Person, wie Christus Apg. 9, 4. zu Paulo sagt: Was verfolgest du mich, Paule? so doch Paulus allein die Christen antastet. Wer aber die berühret, der greift GOTT in seinen Augapffel. Zach. 2, 8.

14. Wer nun solch Gebot der Liebe zu dem Nähesten könnte gläuben, der würde sich viel fleißiger der Armen annehmen, denn er jetzt thut. Es würden nicht mehr so viel Bettler vor unsere Thür laufen, wir würden ihnen wol selbst zu Hause kommen, und ihnen zuvor helfen, ehe sie so jämmerlich schreyen an der Gassen. Aber in Summa, es fehlet nur an dem verzweifelten Unglauben, da sind wir übergossen mit Geiz und Unglauben, fürchten, wo wir einen Groschen ausgäben, es würde uns der Bauch verschmachten, es sey kein GOtt, der uns ander Geld und Nahrung könnte wiedergeben. Diese Sorgen des Reichthums und weltlichen Pracht sind rechte scharfe Dörner, die das eingepflanzte Wort GOttes in uns ersticken und ersäufen, daß es keine Frucht der Liebe kann aus uns bringen. Wiewol wir sehen viel arme elende Leute vor uns gehen, ja sie sind bey uns zu Hause. Die Kinder haben, sind frech, toll, muthwillig, ohne alle Furcht GOttes, lassen sie immer also hinschleichen, ziehen sie zu keinem Guten; wenn uns nur an der Arbeit nichts abgehet, fragen wir nicht weiter: sehen aber nicht daneben, daß sich Christus in allen unsern Nähesten selbst hat verborgen, und will sich da finden lassen. So verschmähen wir seine Ordnung und Gebot der Liebe, als sey der Befehl göttlicher Majestät nichts Gutes, und wenden uns vom göttlichen Willen und Geschäfte zu unserm verfluchten Willen und erdachten Werken: ziehen graue Röcke an, schliessen in die Klöster, lassen uns Platten scheren, wie die Narren, martern unsern Leib mit Fasten, und dergleichen Gaukelwerk thun wir viel, ohne den Befehl GOttes. Und meynen also, wir seyn heilige, fromme Leute, so wir sauer sehen, wie die Gleisner: thun doch wie die neidischen Wölfe, lassen die Armen Noth leiden; wie die gifftigen Pharisäer den armen Lazarum liessen liegen, halfen ihm nichts. Luc. 16. meyneten, so sie viel fasteten, plerrten, gäben viel Opffer und Zehenden, wären sie ganz heilig: im Herzen aber waren sie die ungläubigsten Hunde und ärgsten Gotteslästerer, und greuliche Feinde des Nähesten, daß sie auch nirgend Christo vergönneten die Ehre: wo er einem Armen, Betrübten, oder sonst einem Nothdürftigen half, waren sie neidisch und zornig auf die Armen, meyneten, Christus sollte nicht bey den Sündern und Zöllnern wandeln; sondern, wäre er fromm, so würde er mit ihnen, als mit heiligen Leuten, umgehen; wie ihr habt Matth. 9, 11. und Luc. 19. v. 9. von dem Zachäo.

15. Darum sollen wir wohl lernen, womit wir Christo Gefallen thun wollen, nemlich, daß alle unser Leben dahin gerichtet sey und werde, daß es dienstlich sey dem Nähesten mit allem möglichen Fleiß, wozu er uns braucht. Herunter, herunter, sagt Christus, du

schwereste und höchste Anfechtung und Leiden, damit Gott zuweilen seine hohe Heiligen angreifft und übet, da des Menschen Hertze nicht anders fühlet, denn als habe ihn Gott mit seiner Gnade verlassen und wolle sein nicht mehr, und wo er sich hinkehret, siehet er nichts, denn eitel Zorn und Schrecken. Aber solche hohe Anfechtung leidet nicht jedermann, und verstehet sie auch niemand, ohn wer sie erfähret; es gehören gar starcke Geister dazu, solche Püffe auszuhalten. Doch wird solch Exempel uns vorgehalten, daß wir daraus lernen, wie wir uns halten und trösten sollen in unsern Anfechtungen, und uns auch dazu rüsten, ob uns Gott einmal mit solchem oder dergleichen hohen Anfechtungen angreiffen wollte, daß wir darum nicht so bald verzagen. Denn es ist nicht um dieser Jungfrauen, der Mutter Christi, sondern um unsertwillen geschrieben, auf daß wir daran beyde, Lehre und Trost, haben.

Darum sind dergleichen Exempel von solchen hohen Anfechtungen der grossen Heiligen mehr in der Schrift; als ohn Zweifel gewesen ist des heiligen Patriarchen Jacobs, davon 1 Mos. 32, 24. geschrieben, wie er eine gantze Nacht mit dem Engel rang. Item, dergleichen von Josua c. 7, welchem Gott hatte so grosse und starcke Verheissung gethan, daß er sollte die Heyden, so ihm widerstehen würden, alle vertilgen; vermahnet ihn dazu selbst, und verheisset ihm, daß er nur getrost und unverzagt sey, denn er wolle selbst bey ihm seyn ꝛc.; und er auch auf solche Verheissung freudig hinan ging und getrost drein schlug, und grossen Sieg

hatte. Was geschah aber? Eben da er in solchem Muth und Glauben stund, und in demselben die Stadt Jericho gewonnen und geschlagen hatte, begab sichs, daß sie nicht mehr denn drey tausend Mann aus ihrem ganzen Volck an die Stadt Ai richteten, die sie gewinnen und schlagen sollten; da waren sie auch stolz und keck, weil die Stadt klein und der Feinde wenig waren. Aber da sie hinzu kamen, wendete sich es plötzlich, daß sie verzagt wurden, und den Feinden den Rücken kehreten und flohen, da ihr doch nicht mehr denn nur zwey und dreyßig geschlagen waren, und Josua selbst der Muth entfiel und sanck zur Erden, und lag den ganzen Tag auf dem Angesicht, klagte und schrye zu Gott: Ach Herr, warum hast du uns über den Jordan geführet, und willst uns in der Feinde Hände geben? O daß wir nie hieher kommen wären ꝛc. Siehe, da liegt der grosse, streitbare Held darnieder mit seinem Glauben, der doch Gottes Wort so starck hatte, daß ihn Gott selbst muß wieder aufrichten. Was macht ihn denn jetzt so verzagt? Niemand, denn daß sich Gott, ihn zu versuchen, verbirget und also das Hertze nimmt, auf daß er lerne und erfahre, was der Mensch sey und vermöge, wenn Gott die Hand abzeucht. Solch Leiden ist über alle Maasse schwer und der Natur unträglich; darum schreyen und klagen die Heiligen darinn ängstiglich und jämmerlich, wie solches Klagens im Psalter viel ist, als Ps. 31, 23: Ich sprach in meinem Zagen, ich bin von deinen Augen verstossen; das ist: Ich wußte und fühlete nichts anders, denn daß mir mein Herz sagte, Gott will dein nicht ꝛc.

und wenn sie Gott nicht durch seine Kraft erhielte, und ihnen wieder heraus hülfe, so müßten sie darinnen gar zur Höllen sincken, wie auch Ps. 94, 17. sagt: Wo der Herr mir nicht hülfe, so läge meine Seele bereits in der Hölle ꝛc. Darum ist diese heilige Jungfrau diese drey Tage über eine rechte Märtyrin gewesen, und sind ihr viel schwerer worden, denn keinem andern Heiligen seine äusserliche Pein und Marter worden ist, und kommt von ihres Sohnes wegen in solche Angst, daß sie keine bitterere Hölle könnte leiden. Denn diß ist die gröste Marter und Weh über alles Leiden, wo das Hertz angegriffen und gequälet wird. Andere Leiden sind noch alle erträglicher, so dem Leibe widerfahren; ja, es kann in solchem wohl das Hertz fröhlich seyn, daß es alles äusserliche Leiden verachtet, wie man von St. Agnes und anderen Märtyrinnen liefet. Das ist fein getheilet und nur halb gelitten, da allein dem Leibe weh geschiehet, aber das Hertz und Seele voller Freuden bleibet; aber wo das Hertz allein tragen soll, da gehören nur grosse, hohe Geister, und sonderliche Gnade und Stärcke dazu, daß man es könne ertragen.

Denn, warum läßt Gott solches seinen Liebsten widerfahren? Freylich nicht ohn Ursach, und geschicht ja nicht aus Zorn oder Ungnade, sondern aus grosser Gnade und Güte, damit uns zu zeigen, wie er es in allen Stücken freundlich und väterlich mit uns meyne, und wie treulich er für die Seinen sorget, und sie also regieret, daß sich ihr Glaube immer je mehr und mehr übe, und je stärcker und stärcker werde. Sonderlich aber thut ers um folgender

Ursachen willen. Zum ersten, daß er die Seinen bewahre wider die Vermessenheit, auf daß die grossen Heiligen, die sonderliche hohe Gnade und Gaben von Gott haben, nicht darauf fallen, und sich auf sich selbst verlassen. Denn wenn sie allezeit so starck im Geist wären, und nichts anders, denn eitel Freude und Süssigkeit sollten fühlen, möchten sie zuletzt in die leidige Teufels-Hoffart gerathen, die Gott verachtet, und auf sich selbst trotzen. Darum muß es ihnen also gefalzen und gemenget werden, daß sie nicht immerdar eitel Stärcke des Geistes fühlen, sondern unterweilen ihr Glaube zappelt, und ihr Hertz zaget, auf daß sie sehen, was sie sind, und bekennen müssen, daß sie nichts vermögen, wenn sie Gott nicht durch seine lautere Gnade erhält. Also behält er sie in der Demuth und Erkenntniß ihrer selbst, daß sie nicht stolz noch sicher werden auf ihren Glauben und Heiligkeit, wie St. Petro geschah, da er sich vermaß, für Christum sein Leben zu lassen, Joh. 14, 37.

Also bekennet der Prophet David, daß er auch habe solches müssen lernen, im 30. Psalm v. 7. 8.: Ich sprach, da mirs wohl ging, ich werde nimmermehr darnieder liegen; aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich. Und St. Paulus 2 Cor. 1, 8. 9. klaget, was für ein groß Leiden er in Asia ausgestanden habe, da er spricht: Wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asia widerfahren ist, da wir über die Maasse beschweret waren und übermacht, also, daß wir uns des Lebens erwegten, und bey uns beschlossen hatten, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, daß wir

unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott, der die Todten auferwecket. Und 2 Cor. 12, 7. 9. sagt er, daß ihm gegeben sey ein Pfal ins Fleisch, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlüge, auf daß er sich nicht der hohen Offenbarung überhübe; und Gott habe denselben nicht von ihm nehmen wollen, ob er wol dreymal darum gefleheet, sondern habe sich des Trostes halten müssen, daß ihm Gott gesagt: Er sollte ihm gnügen lassen an seiner Gnade, und durch dieselbe in Schwachheit überwinden. Darum ist solche Versuchung den Heiligen ja so noth und nöthiger, denn Essen und Trincken, daß sie in Furcht und Demuth bleiben, und lernen allein sich zu Gottes Gnaden halten. Zum andern läßt ihnen Gott solches widerfahren andern zum Exempel, drede, die Sichern zu schrecken, und die Blöden, Erschrockenen zu trösten. Die Ruchlosen und Unbußfertigen mögen sich hierinn spiegeln, daß sie lernen sich bessern und vor Sünden hüten, weil sie sehen, wie Gott auch mit den Heiligen also handelt, daß sie in solche Angst kommen, daß sie nichts denn Zorn und Ungnade fühlen, und in solch Schrecken fallen, als hätten sie die schwereste Sünde begangen, die je ein Mensch möchte gethan haben. Wie allhier die Mutter Christi mit solchem schweren Gewissen bis in den dritten Tag muß kämpffen, welches sie beschuldigt, als habe sie Gott seinen lieben Sohn verloren, dergleichen Sünden niemand auf Erden gethan, und also nun nichts, denn den Höchsten zu fürchten habe; und ist doch wahrhaftig nicht solche Sünde, und kein Zorn noch Ungnade da. So nun

die frommen Hertzen solch schwer und schier unerträglich Schrecken und Angst überfället, was will denn werden mit den andern, die in rechten Sünden ruchlos und sicher liegen und beharren, und Gottes Zorn nur wol verdienen und sammlen? Wie wollen die bestehen, wenn sie einmal plötzlich eine Angst treffen wird, wie ihnen alle Stunden wol widerfahren kann? Wiederum sollen solche Exempel dienen, die erschreckenen und geängsteten Gewissen zu trösten, wenn sie sehen, daß Gott nicht allein sie, sondern auch die höchsten Heiligen also hat angegriffen, und eben solche Anfechtung und Schrecken leiden lassen. Denn so wir in der Schrift kein Exempel hätten, daß es den Heiligen auch also gegangen wäre, so könnten wir es nicht ertragen, und würde das blöde Gewissen immer also klagen: Ja, ich bin es allein, der in solchem Leiden steckt. Wenn hat Gott die Frommen und Heiligen also versuchen lassen? Darum muß es ein Zeichen seyn, daß mich Gott nicht haben will. Nun wir aber sehen und hören, daß Gott mit allen hohen Heiligen also gehandelt und seiner eigenen Mutter nicht verschonet: so haben wir daran diese Lehre und Tröstung, daß wir in solchem Leiden nicht verzagen, sondern stille halten und warten, bis er uns heraus hilft, wie er denn allen lieben Heiligen geholfen hat. Zum dritten kommt nun die rechte Ursach, warum Gott fürnemlich solches thut, nemlich, daß er seine Heiligen will lehren, wie sie sollen rechten Trost suchen, und sich drein schicken, daß sie Christum finden und behalten. Da ist nun das Hauptstück in diesem Evangelio, das uns lehret, wie und wo wir Chri-

stum suchen und finden sollen. Wie der Text sagt, daß Maria und Joseph das Kind Jesum drey Tage gesucht haben, und doch nicht finden, weder in der Stadt Jerusalem, noch unter den Freunden und Bekannten, bis so lang sie in den Tempel, da er sitzet unter den Lehrern, kommen, da man die Schrift und Gottes Wort handelt. Und da sie sich entsetzen und anfahen zu klagen, wie sie ihn mit grossen Schmertzen gesucht haben, antwortet er ihnen:

Was ists, daß ihr mich gesucht habet?

Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist?

Was ist das gesagt: Ich muß seyn in dem, das meines Vaters ist? Sind nicht alle Creaturen seines Vaters? Alles ist sein; aber die Creaturen hat er uns zu unserm Gebrauch geschenckt, daß wir damit hier in diesem weltlichen Leben walten sollen, wie wir wissen. Aber eines hat er ihm vorbehalten, das da heilig und Gottes eigen heißt, und wir sonderlich von ihm empfahen müssen. Das ist sein heiliges Wort, dadurch er die Hertzen und Gewissen regieret, heilig und selig macht. Darum auch der Tempel sein Heiligthum oder heilige Wohnung hieß, daß er darinnen durch sein Wort sich gegenwärtig erzeigete und hören ließ. Also ist Christus in dem, das seines Vaters ist, wenn er durch sein Wort mit uns redet, und dadurch uns auch zum Vater bringet. Siehe, darum straset er nun seine Eltern, daß sie so irre lauffen, und ihn suchen in andern, weltlichen und menschlichen Sachen und Geschäfften, unter Bekannten und Freunden, und nicht dencken, daß er seyn müsse in

dem, das seines Vaters ist. Will hiemit anzeigen, daß sein Regiment und das ganze Christliche Wesen allein stehet in dem Wort und Glauben, nicht in andern äusserlichen Dingen, (wie die äusserliche scheinende Heiligkeit des Judenthums war,) noch in zeitlichem, weltlichen Wesen oder Regiment. Kurz, er will sich nicht finden lassen, weder unter Freunden noch Bekannten, noch was ausser dem Amt des Worts seyn mag. Denn er will nicht weltlich seyn, noch in dem, das weltlich ist, sondern was des Vaters ist; wie er denn von seiner Geburt an und in seinem ganzen Leben allezeit sich erzeiget hat. Wol ist er in der Welt gewest, aber sich nicht der Welt gehalten, wie er auch zu Pilato sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Bey Freunden und Bekannten ist er gewesen, und zu wem er kommen ist; aber nimmt sich desselben ganzen weltlichen Wesens nichts an; ohne daß er als ein Gast dadurch wallet, und zu seines Leibes Nothdurft desselben gebraucht, wartet allein deß, das des Vaters ist, (das ist, des Worts,) da will er sich finden lassen, da muß man ihn suchen, wer ihn recht treffen will. Das ist es nun, das ich gesaget habe, daß Gott nicht will leiden, daß wir uns sollen auf etwas anders verlassen, oder mit dem Hertzen hangen an etwas, das nicht Christus in seinem Wort ist, es sey wie heilig und voll Geistes es wolle. Der Glaube hat keinen andern Grund, darauf er bestehen könne. Darum widerfähret solches der Mutter Christi und Joseph, daß ihre Weisheit, Gedancken und Hoffnung fehlen müssen, und alles verloren ist, da sie ihn lange suchen von einem Ort

zum andern. Denn sie suchen ihn nicht, wie sie sollen, sondern wie Fleisch und Blut pfleget, welches immer nach anderm Trost gaffet, denn des Wortes; denn es will allezeit etwas haben, das es sehe und fühle und mit Sinnen und Vernunft daran hangen könne. Darum läßt sie Gott auch sincken und fehlen, auf daß sie solches müssen lernen, daß aller Trost bey Fleisch und Blut, bey Menschen und allen Creaturen, nichts, und keine Hülfe noch Rath sey, es sey denn das Wort ergriffen. Hier muß alles gelassen seyn, Freunde, Bekannte, die ganze Stadt Jerusalem, alle Kunst, Witz, und was sie selbst und alle Menschen sind; denn das alles gibt und hilft zu keinem rechten Trost, bis man ihn im Tempel sucht, da er in dem ist, das des Vaters ist. Da findet man ihn gewißlich, und kriegt das Herz wieder Freude; sonst müßte es trostlos bleiben, von ihm selbst und allen Creaturen. Also, wenn uns Gott in solche hohe Anfechtung wollte kommen lassen, sollen wir auch lernen, daß wir alsdenn nicht unsern eigenen Gedancken noch menschlichem Rath folgen, die uns hin und her, auf uns selbst oder andere weisen; sondern dencken, daß wir Christum suchen müssen in dem, das des Vaters ist, das ist, daß wir uns schlecht und bloß an das Wort des Evangelii halten, welches uns Christum recht zeigt und zu erkennen gibt. Und lerne nur in dieser und allen geistlichen Anfechtungen, so du willst andere oder dich selbst recht trösten, also mit Christo sagen: Was ist es, daß du so hin und wieder läuffest, dich selbst so zumarterst mit ängstigen und betrübten Gedancken, als wolle Gott dein nicht mehr, und als sey kein Chri-

stus zu finden, und willst nicht ehe zufrieden seyn, du findest ihn denn bey dir selbst, und fühlest dich heilig und ohne Sünde; da wird nichts aus, es ist eitel verlorne Mühe und Arbeit. Weißt du nicht, daß Christus nicht seyn will, noch sich finden lassen, denn in dem, das des Vaters ist, nicht in dem, das du oder alle Menschen sind und haben? Es ist nicht der Fehl an Christo und seiner Gnade; er ist und bleibet wohl unverloren, und läßt sich allezeit finden. Aber es fehlet an dir, daß du ihn nicht recht suchest, da er zu suchen ist, weil du dich deinem Fühlen nach richtest, und meynest ihn zu ergreiffen mit deinen Gedancken. Hieher mußt du kommen, da nicht dein noch einiges Menschen, sondern Gottes Geschäffte und Regiment, nemlich sein Wort ist; da wirst du ihn treffen, hören und sehen, daß weder Zorn noch Ungnade da ist, wie du fürchtest und zagest, sondern eitel Gnade und hertzliche Liebe gegen dich, und er als ein freundlicher, lieber Mittler für dich gegen den Vater das liebste und beste redet; schicket dir auch nicht darum solche Versuchung zu, daß er dich wolle verstossen, sondern daß du ihn desto besser lernest kennen und desto vester an seinem Wort hangen, und deinen Unverstand strafen und erfahren müssest, wie hertzlich und treulich er dich meynet. Siehe, das ist die schöne Lehre dieses Evangelii, wie man Christum recht suchen und finden soll, und zeiget den rechten Trost, der die betrübten Gewissen zufrieden machet, daß alles Schrecken und Angst hinweg fället und das Hertz wieder erfreuet und gleich neu geboren wird. Aber schwer wird es, ehe es dazu kommt und sol-

du findest mich in den Armen: ich bin dir zu hoch im Himmel, du versteigest dich sonst. Also wäre wohl vonnöthen, daß diß hohe Gebot der Liebe mit güldenen Buchstaben geschrieben wäre an alle Stirnen der Armen, damit wir sähen und griffen, wie nahe uns Christus auf Erden ist. Aber es hülfe doch gleichwol solches nicht, wo es Christus nicht ins Herz brächte. Es ist geschrieben gnug durch den Heiligen Geist; wer es da nicht lieset, ist es wol ungelesen, wo man es auch hinschreibet. Wir gehen muthwillig vorüber, so es schon uns ist eingepflanzt ins Herz, daß wir dem Nähesten thun sollen, wie wir wollten uns wiederfahren.

16. Wir thun jetzt, gleichwie wir im Pabstthum gethan haben, üben uns gar nicht in der Liebe; ja, wir sind GOtt undankbar seines theuren werthen Schatzes, seines heiligen Worts, daß er uns so gnädiglich erlöset hat aus solcher greulicher Finsterniß und Irrthum, gedenken nicht, in was Stricken wir sind gemartert worden, und so hart vergebens geängstiget im Gewissen. Da ging einer ins Kloster, trug Kappen, Platten: der andere fastete sich zu tode, plerret ohne Unterlaß, ohne allen Glauben und Verstand: der dritte lief zu den Heiligen, verzehrete, was Weib und Kind sollten gessen haben: der vierte gabs in den Tempel am Jahrtag, Brüderschaft, Rosenkranz, alles in der Meynung, als wollten sie GOtt damit dienen; und war doch nur Marterung der Gewissen. So wir nun erlöset sind von dieser höllischen Verführung, sagen wir GOtt gar keinen Dank darum, dienen ihm nicht, wie uns das Evangelium lehret, nehmen uns des Nähesten nicht treulich an, wir gehen mit List und Betrug um, ein jeglicher in seinen Sack zu scharren, es habe der Nähesle zu essen oder nicht. Darum aus dieser Undankbarkeit ist zu fürchten, GOTT werde uns plagen wie die Jüden, Lucä am 19. v. 42. daß wir jetzt nicht erkennen die Zeit unserer gnädigen Heimsuchung. Ja, die gröste Plage wird seyn falsche Lehrer, Rotten, Secten, die viel ärger werden seyn, denn aller Papisten Lehre. Diese Plage übertrifft allen Jammer, Pestilenz und Krieg: noch bessern wir uns nicht. Der Zorn GOttes liegt uns auf dem Halse: noch verachten wir das Gebot der Liebe. Wenn es GOtt also ungestraft läßt, so ist die Schrift falsch.

17. Das andere Stück im Evangelio ist, daß Christus den Jüden auch eine Frage auflegt, da er sie fragt: Weß Sohn ist Christus? Und sie ihm so unverständig antworteten, so sie doch meyneten, sie wollten gar weislich antworten; zeigen also ihre gröste Thorheit und Unwissenheit an. Darum gibt ihnen Christus eine Lection auf, und sagt: So David im Geist Christum seinen HErrn nennet, wie reimet es sich denn, daß er auch sein Sohn sollte seyn? Ists doch nicht der Brauch bey euch Jüden, daß ein Vater seinen Sohn einen Herrn nennet. Ja, im Pabstthum ists wol der ärgste Brauch gewesen, daß ein frommer alter Vater mußte seinen bösen jungen Sohn, wenn er Pfaf ward, Herr heissen. Darum beschleußt Christus hier: Ihr Jüden, ihr seyd Thoren in eurer höhesten Weisheit, ihr erkennet Christum noch nicht recht, daß er allein Davids Sohn sollte seyn; ihr müsset einen höhern Verstand haben von Christo.

18. Also haben auch die Papisten Christum nie recht erkannt: so sie ihn schon haben genennet wahren GOtt und Mensch, haben sie ihn doch seiner Ehre und Titel beraubet, daß er nicht gnug gethan habe für unsere Sünde; wir müßten erst gnug thun mit unsern Werken. Das war Christum

ches ergreifft. Es muß zuvor erlauffen und erfahren, daß alles verloren und vergeblich Christum gesuchet heisset, und zuletzt doch kein Rath ist, denn daß du dich, ausser dir selbst und allem menschlichen Trost, allein in das Wort ergebest. In anderm leiblichen Unfall und Noth, da magst du Trost suchen bey dem, das unser ist, Geld, Gut, Freunden und Bekannten; aber hier, in diesen Sachen, mußt du ein anders haben, das nicht der Menschen, sondern Gottes eigen ist, nemlich das Wort, dadurch er allein mit uns und wir mit ihm können handeln.

Predigt am zweyten Sonntage nach Epiphania.

Joh. 2, 1 — 11.

Trost, Lehre und Exempel.

Vom ehelichen Stand ist vorhin genug geschrieben, das wir jetzt lassen anstehen, und wollen in diesem Evangelio drey Stücke handeln: das erste vom Trost, den die Ehelichen haben, ihres Standes halben, aus dieser Geschicht; das andere vom Glauben und Liebe, die dis Evangelium zeiget. Auf das erste, ist das ja herrlich diesen Stand geehret, daß Christus selbst zur Hochzeit gehet mit Mutter und Jüngern, dazu ist seine Mutter da, als

die solche Hochzeit ausrichtet, daß es scheinet, es seyn ihre arme nächsten Freunde oder Nachbarn gewesen, daß sie hat müssen der Braut Mutter seyn, daß es freylich nicht mehr, denn eine Hochzeit, und nicht ein Gepränge gewesen ist. Denn Christus hat sich seiner Lehre gehalten, daß er nicht zu den Reichen gegangen ist, sondern zu den Armen; oder wo er zu den Grossen und Reichen kommt, machet er es ja also, strafet und schilt, daß er mit Unglimpff davon kommt und um sie nicht viel Danck verdienet, geschweige, daß er sie sollte mit einer Wunderthat ehren, wie er hier thut. So ist nun die andre Ehre, daß er zu der armen Hochzeit schencket guten Wein, mit einem grossen Wunderzeichen, und wird der Braut oberster Schencke; er hat vielleicht auch sonst kein Geld noch Kleinod gehabt zu schencken. Solche Ehre hat er der Phariſäer Stande nie gethan; denn er bestätiget damit, daß die Ehre Gottes Werck und Ordnung ist, es sey auch, wie veracht oder geringe es wolle vor den Leuten, dennoch erkennet Gott sein Werck und hat es lieb. Weil denn nun der Ehestand den Grund und Trost hat, daß er von Gott gestifftet und Gott ihn lieb hat, und Christus ihn selbst so ehret und tröstet, sollte er billig jedermann lieb und werth seyn, und das Hertz guter Dinge seyn, daß es gewiß ist des Standes, den Gott lieb hat, und fröhlich leiden alles, was drinnen schwer ist, und wenns noch zehnmal schwerer wäre. Denn das zeiget auch Christus hiemit, daß er will erfüllen, was in der Ehe Mangel hat, daß er Wein gibet, da es fehlet, und machet denselbigen aus

Wasser, als sollte er sagen: Müsset ihr Wasser trincken, das ist, Trübsal leiden nach dem äusserlichen Wesen, und wird euch sauer? Wolan, ich wills euch süsse machen und das Wasser in Wein verwandeln, daß euere Trübsal soll euere Freude und Lust seyn. Das will ich nicht auf die Weise thun, daß ichs Wasser will wegnehmen oder heissen ausgiessen; es soll bleiben, ja, ich wills allererst heissen einschencken und voll machen, bis oben an. Denn ich will die Christliche Ehe ihres Trübsals nicht entledigen, sondern vielmehr noch aufladen. Hierbey läßt sich auch Christus mercken, daß er keinen Mißfallen hat an der Kostung der Hochzeit, noch an allem, das zur Hochzeit gebühret, als Schmuck und fröhlich seyn, essen und trincken, wie das der Brauch und Landes Sitte fordert, welches doch scheinet, als sey es ein Ueberfluß und verlorne Kost und weltlich Ding, so fern doch, daß solches alles seine Maasse habe und einer Hochzeit ähnlich sey. Denn Braut und Bräutigam müssen zu geschmücket seyn; so müssen die Gäste ja auch essen und trincken, sollen sie fröhlich seyn.

Auf das andere, daß wir zum Evangelio kommen, sehen wir hier das Exempel der Liebe in Christo und seiner Mutter. Die Mutter dienet und ist Hausmutter, Christus ehret die Wirthschaft mit seiner eigenen Person, mit Wunder und Geschencke; und das geschieht alles dem Bräutigam, der Braut und den Gästen zu gut, wie denn der Liebe und ihrer Wercke Art ist. Damit Christus alle Hertzen zu sich locket, ihm zu trauen, als der jedermann, auch in zeitlichem Gut, bereit ist zu helfen und nicht zu

lassen, daß sie Noth sollen leiden, alle, die an ihn gläuben, es betreffe zeitlich oder ewig Gut; und müßte eh's Wasser zu Wein und alle Creatur verändert werden, und in das Ding sich verkehren, deß sein Gläubiger bedarf. Er muß genug haben, wer da gläubet, und niemand kann es hindern. Aber des Glaubens Exempel ist noch wunderlicher in diesem Evangelio, da lässet er's kommen bis auf die letzte Noth, daß der Mangel gefühlet wird von allen, die da sind, und kein Rath noch Hülfe mehr da ist. Damit ist beweiset die Art göttlicher Gnaden, daß dieselbige niemand kann zu theil werden, der zuvor genug hat, und noch nicht seines Mangels empfindet. Denn sie speiset nicht, die voll und satt sind, sondern die Hungerigen, wie wir oft gesaget haben. Wer noch klug, starck und fromm ist, und etwas Gutes bey sich findet, und noch nicht arm, elend, krank, Sünder und Narr ist, der kann zu dem Herrn Christo nicht kommen, noch Gnade erlangen. Wo aber der Mangel empfunden wird, fähret er zu, und gibt nicht so bald, was man darf und begehret, sondern zeucht auf, und versuchet den Glauben und Trauen, wie er hier thut; ja, das noch bitterer ist, er stellet sich, als wollte er gar nicht, sondern redet hart und strenge. Das siehe hier in seiner Mutter; die fühlet und klaget ihm den Mangel, begehret auch Hülfe und Rath von ihm, mit demüthigem und sittigem Antragen. Denn sie spricht nicht: Lieber Sohn, schaffe uns Wein; sondern: Sie haben nicht Wein. Damit rühret sie nur seine Güte, der sie sich gänzlich zu ihm versiehet. Als sollte sie sagen: Er

ist so gut und gnädig, daß nicht Bittens darf; ich wills ihm nur anzeigen, woran es fehlet, so wird ers von ihm selbst thun, mehr denn man bittet. Also ist der Glaube gesinnet, und bildet ihm Gottes Güte also für, und zweifelt nicht daran, es sey also; darum waget ers auch, daß er bittet und seine Noth vorträgt. Aber siehe, wie unfreundlich weiset er ab das demüthige Antragen seiner Mutter, die so mit grosser Zuversicht solches zu ihm saget. Da siehe, wie der Glaube gestalt sey; was hat er nun vor ihm? Eitel nichts und Finsterniß; da fühlet er den Mangel, und siehet nirgend keine Hülfe; dazu wird ihm Gott auch fremd und wild und kennet sein nicht, daß eitel nichts da bleibt. Also gehet es auch zu im Gewissen, wenn wir die Sünde und Fehl an Gerechtigkeit fühlen; oder in Todesnöthen, da wir Mangel des Lebens fühlen; oder in Höllenangst, da die ewige Seligkeit fehlen will: da ist wol demüthiges Verlangen und Anklopfen, Bitten und Suchen, wie wir der Sünden, Todes und Angst los werden; so stellet er sich denn, als sollten die Sünden allererst recht kommen und der Tod bleiben, und die Hölle nicht aufhören. Gleich wie er hier seiner Mutter thut, welcher er durch sein Abweisen den Mangel gröſſer und schwerer machet, denn er war, ehe sie ihn darum anrebet; denn nun scheinet es, als sey es gar verloren, nun der einige Trost auch hin ist, auf den sie sich in dem Mangel verließ.

Hier stehet nun der Glaube im rechten Kampff; da siehe, wie seine Mutter thut und uns hier lehret. Wie hart seine Worte lauten, wie unfreundlich er sich stellet:

so deutet sie dennoch das alles in ihrem Hertzen nicht auf Zorn oder wider seine Güte, sondern bleibet vest auf dem Sinn, er sey gütig, und läßt ihr solchen Wahn nicht nehmen durch den Puff, daß sie ihm sollte darum auch im Hertzen die Schande anthun und ihn nicht gütig noch gnädig halten, wie die thun, die ohne Glauben sind und am ersten Stoß zurückfallen, und von Gott halten nicht weiter, denn sie fühlen, als die Pferde und Mäuler thun, Ps. 32, 9. Denn wo die Mutter sich hätte lassen diese harte Worte abschrecken, wäre sie still und voll Unmuths weggangen; nun sie aber den Diener befiehlt, zu thun, was er sagen würde, beweiset sie, daß sie den Puff überwunden hat und noch nichts anders, denn eitel Güte von ihm wartet. Hier siehest du auch, wie der Glaube nicht fehlet und Gott ihn nicht läßet, sondern mehr und herrlicher gibt, denn man bittet. Denn hier wird nicht allein Wein, sondern köstlicher und guter Wein gegeben, und deß die Menge. Damit er uns abermal reitzet und locket, tröstlich an ihn zu gläuben, ob er gleich verzeucht. Denn er ist wahrhaftig und kann sich selbst nicht leugnen; gut und gnädig ist er, das mußt du von ihm selbst bekennen, dazu auch beweisen; es sey denn, daß man ihn hindere, und ihm nicht Zeit und Stätte und Weise dazu lasse, endlich kann ers nicht lassen, so wenig als er sich selbst lassen kann, wer es nur kann erharren.

Predigt am dritten Sonntage nach Epiphania.

Matth. 8, 1 — 13.

Zwey Exempel des Glaubens und der Liebe.

Zwey Exempel des Glaubens und der Liebe lehret uns das Evangelium, eines in dem Aussätzigen, das andere in dem Hauptmann. Den Aussätzigen laßt uns aufs erste ansehen. So kühne wäre der Aussätzige nicht gewesen, daß er wäre zu dem Herrn gegangen und gebeten, rein zu werden, wo er nicht von ganzem Herzen getrauet und sich versehen hätte, Christus würde so gütig und gnädig seyn und ihn reinigen. Denn weil er aussätzig war, hatte er Ursach sich zu scheuen; dazu, das Gesetz gebot den Aussätzigen, sich nicht unter die Leute zu machen. Noch dringet er hinzu, unangesehen Gesetz und Leute, und wie rein und heilig Christus sey. Da siehe, wie sich der Glaube gegen Christum stellet; er bildet ihm schlecht nichts für, denn die bloße Güte und Gnade Christi und sonst ohn allen Verdienst zu suchen und zu holen. Denn man kann ja hier nicht sagen, daß der Aussätzige habe durch seine Reinigkeit verdienet, also nahe Christo zu kommen und mit ihm zu reden und anzuruffen seine Hülfe; ja, eben darum, daß er seine Unreinigkeit und Unwürdigkeit fühlet, gehet er desto mehr hinzu und siehet nur auf Christi Güte. Das heißt ein rechter Glaube, eine lebendige Zuversicht auf Gottes

Güte. Welches Herz so thut, das gläubet recht; welches das nicht thut, das gläubet nicht recht; als die thun, die nicht bloße Gottes Güte in ihre Augen fassen, sondern sich zuvor umsehen nach ihren guten Wercken, daß sie der Güte werth seyn möchten, dieselbige zu verdienen. Die werden auch nimmer kühne, Gott mit Ernst anzurufen, oder zu ihm zu treten. Nun, diese Zuversicht oder Glaube, oder Erkenntniß der Güte Christi, wäre in diesem Aussätzigen nicht entstanden aus eigener Vernunft, wo er nicht hätte zuvor gehöret ein gut Gerüchte von Christo, nemlich, wie er so gütig, gnädig, barmhertzig sey, jedermann helfe und gebe, tröste und rathe, wer nur zu ihm kömmt. Solch Geschrey muß ohn Zweifel vor seine Ohren kommen seyn; aus solchem Geschrey aber hat er den Muth genommen und solch Gerüchte auch zu seinem Nutz gewandt und gedeutet, dieselbige Güte auf sich gezogen und mit aller Zuversicht gedacht: Mir wird er auch so gütig seyn, wie das Geschrey von ihm gehet, und wie sein gut Gerücht lautet. Also ist sein Glaube nicht aus Vernunft erwachsen, sondern aus solchem Geschrey von Christo empfangen, wie St. Paulus saget Röm. 10, 17: Der Glaube kömmt aus dem Hören her; das Hören aber kömmt aus dem Wort oder Geschrey von Christo. Das ist nun das Evangelium, welches ist der Anfang, Mittel und Ende alles Gutes und Heils. Denn so haben wir nun oft gehöret, daß man zu allererst müsse das Evangelium hören, darnach gläuben und lieben und gute Wercke thun; nicht erst gute Wercke thun und also das Wesen umkehren, wie die

Werckheyrer thun. Das Evangelium aber ist ein gut Gerüchte, Rede, Geschrey von Christo, wie er nichts denn eitel Güte, Liebe und Gnade sey; also, daß es von keinem andern Menschen oder Heiligen laute. Denn wiewol auch andere Heiligen gut Gerüchte und Geschrey haben, so heißt es doch nicht Evangelium, ohn wo es allein von Christi Güte und Gnaden lautet; und wo es zugleich auch von andern Heiligen wollte lauten, so ists nicht mehr Evangelium. Denn es will den Glauben und Zuversicht allein auf den Fels, Jesum Christum, bauen.

Wiederum ist auch hier das Exempel der Liebe fürgebildet in Christo gegen den Aussätzigen. Denn da siehest du, wie ihn die Liebe zum Knecht macht, daß er dem Armen hilft frey umsonst, sucht weder Genieß, Gunst noch Ehre dadurch, sondern allein den Nutz des Armen und Gottes des Vaters Ehre. Darum er ihm auch verbeut, er solle es niemand sagen, auf daß es ja ein lauter rein Werck sey der freyen gütigen Liebe. Das ist es, das ich nun oft gesagt habe, wie der Glaube mache uns zu Herren, die Liebe zu Knechten; ja, durch den Glauben werden wir Götter und theilhaftig göttlicher Natur und Namen, wie Ps. 82, 6. spricht: Ich habe wohl gesagt, ihr seyd Götter und allesamt Kinder des Allerhöchsten. Aber durch die Liebe werden wir den allerärmsten gleich. Nach dem Glauben dürfen wir nichts und haben volle Gnüge; nach der Liebe dienen wir jedermann. Durch den Glauben empfahen wir Güter von oben, von Gott; durch die Liebe lassen wir sie aus von unten, zum Nächsten.

Gleichwie Christus nach der Gottheit nichts bedurfte, aber nach der Menschheit jedermann diente, der sein bedurfte.

Das andere Exempel ist eben diesem gleich, so viel es Glauben und Liebe trifft. Denn dieser Hauptmann hat auch eine hertzliche Zuversicht zu Christo und bildet für seine Augen nichts anders, denn eitel Güte und Gnade Christi, sonst wäre er nicht zu ihm gangen, oder hätte nicht zu ihm gesandt, wie Lucas c. 7, 3. sagt. So hätte er auch solche verwegene Zuversicht nicht gehabt, wo er nicht zuvor hätte von Christi Güte und Gnade gehöret, daß also auch hier das Evangelium der Anfang und Reitzung ist seiner Zuversicht oder Glaubens. Darum wir abermal lernen, daß man am Evangelio muß anfahen und demselbigen gläuben, und auf kein Verdienst noch Wercke sehen, wie auch dieser Hauptmann kein Verdienst noch Werck fürwendete, sondern allein seine Zuversicht auf Christi Güte. Daß wir also sehen, wie alle Wercke Christi Exempel des Evangelii, Glaubens und der Liebe fürhalten. So sehen wir auch das Exempel der Liebe, daß ihm Christus wohlthut, umsonst, ohne alles Gesuche und Geschenck, wie droben gesagt ist. Ueber das zeiget der Hauptmann auch der Liebe Exempel, daß er sich seines Knechtes annimmt, als sein selbst; gleichwie sich Christus hat unser angenommen, und thut auch umsonst das gute Werck an ihm, allein dem Knecht zu gut, als Lucas sagt, c. 7, 2., er hab es darum gethan, daß ihm derselbige Knecht lieb und werth war; als sollte er sagen: Liebe und Lust treibt ihn, die er zu ihm hatte, daß er seine Noth ansahe und

gar verleugnen, und sein Blut und Tod zunichte machen.

19. Darum so lernet, daß Christum erkennen nichts anders ist, denn daß er sey eine solche hohe mächtige Person, die da herrsche und regiere über alle Dinge, und sitze zu der rechten Hand GOttes des Vaters, und habe gewaltiglich alle seine Feinde unter ihm.

20. Hieraus siehet man, daß Christus über alle Creaturen ein HErr ist, und gleich GOtt, seinem Vater. Denn der Vater setzt Christum nicht zum Haupt: denn er ist nicht über GOtt, sondern gleich GOtt. Er setzt ihn nicht zu Füssen, denn er ist nicht unter GOtt nach der Gottheit. Er setzt sich neben ihn, daß er gleiche Gewalt, Ehre und Macht mit ihm habe. Also will GOtt Christum ausbreiten der Welt, daß er gleiche Macht und Weisheit mit ihm habe.

21. Daraus lernen wir, daß Christus ist ein allmächtiger GOtt, und HErr über Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück. Wer nun Christum also erkennet, daß er ihm alle seine Sünde, Tod und Teufel habe hingenommen, umsonst durch sein Leiden, der hat ihn recht erkannt als einen Sohn GOttes, und einen Sohn Davids nach der Menschheit, welcher sey über alle Dinge, und in allen Dingen ein HErr.

22. Der Christus lässet sich nicht messen in einen Winkel, er ist an keinen Ort gebunden, ist allenthalben, und läßt sich doch nirgend fassen; wie ihnen unsre Schwärmergeister träumen lassen. Ja, sie verstehen wahrlich noch nicht diesen Vers dieses 110. Psalms v. 1: Setze dich zu der rechten Seiten ꝛc. Christus darf nicht vom Himmel herab steigen auf den Altar ins Brod oder Wein. Er ist schon bereits da. Er ist ausser aller Stätte, und erfüllet doch alle Dinge, göttlich und vollkömmlich. Colest. 1. v. 16. sqq. Wir können ihn nicht ins Brod fassen oder beschwören, wie sie fälschlich von uns deuten. Wir sagen, Christus sey an allen Enden, und in allen Creaturen, und wo er sich offenbar wollte machen, sähe ihn alle Creatur wesentlich an, so nahe als ich ihn möchte ansehen, so er auf meiner Hand sich eröffnete. Daß er aber sich will finden lassen eigentlich im Brod und Wein, macht sein allmächtig Wort, so er sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut ꝛc. Das thut zu meinem Gedächtniß. Hier will er sich gewißlich treffen lassen durch sein Wort: will sich aber auch nicht sehen lassen bis an den Jüngsten Tag. Er darf nicht fliegen von einem Ort zu dem andern; er ist vorhin überall.

23. Darum wäre fast noth, daß unsere Sacramentschänder und Rottengeister noch in die Schule gingen, und lernten diesen 110. Psalm wohl verstehen, das man doch in den Schulen die Kinder lehret. Es ist eine Schande, daß solche grosse gelehrte Doctores sollen diesen Vers erst lernen, die doch sonst grosse Bücher schreiben, und die Welt wollen regieren. Woran fehlt es, daß sie das Erkenntniß Christi nicht recht wissen? Am Glauben. Sie wollens mit der Vernunft ausmessen; so lässet sich Christus nicht also begreifen. Ja, er ist den Teufeln im Abgrund der Höllen so nahe, als seinen Engeln, wenn er sich nur sehen liesse, und sich in der Hölle eröffnete.

24. Darum, lieben Freunde, sehet euch wohl vor, und lernet Christum also erkennen, wie ihr ihn oben gehöret habt; sonst werdet ihr betrogen. Denn ich sorge, es werde noch die Zeit kommen, daß unsere Rottengeister mit ihrer Vernunft Christum gar noch werden austilgen wollen, und ihn keinen ewigen wahren GOTT lassen seyn.

Denn

solches that. So laßt uns auch thun und zusehen, daß wir uns nicht selbst betrügen und dünken lassen, wir haben nun das Evangelium, und achten doch nicht auf den Nächsten in seiner Noth.

Predigt am vierten Sonntage nach Epiphania.

Matth. 8, 23 — 27.

Vom Creutz und Leiden der Christen.

Diese Historia laßt uns ja wol mercken und ein Sprüchwort daraus machen, daß wir sagen: So gehets, kommt Christus in das Schiff, so wirds nicht lange stille bleiben, es wird ein Wetter und Ungestümm kommen. Denn gewißlich gehet es also, wie Christus Lucä am 11, 21. auch sagt, daß der starcke Gewapneter seinen Pallast in Ruhe und Friede besitzet, bis ein Stärckerer kommt; alsdenn gehet der Unfriede an und hebt sich ein Schlagen und Kämpffen an. Also siehet man in der Historia des Evangelii auch. Wenn es zuvor alles still ist, alsbald Christus sich mit einer Predigt hören und mit einem Wunderwerck sehen läßt, da brennet es in allen Gassen. Die Pharisäer,

Schriftgelehrten, Hohenpriester rotten sich und wollen ihn schlecht todt haben, und sonderlich der Teufel hebet erst recht an zu toben und wüten. Solches sagt Christus lang zuvor, Matth. 10, 34. 35. 36: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey, Friede zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn. Das dienet aber alles mit einander dazu, daß du dich wohl zuvor bedenckest, ob du willst ein Christ seyn oder nicht. Denn so du willt ein Christ seyn, so schicke dich auf diß Ungewitter und diesen Unfriede, da wird nichts anders aus. Wer in Christo will gottselig leben, sagt St. Paulus 1. Tim. 3, 12., der muß Verfolgung leiden. Daher vermahnet auch Jesus Sirach c. 2, 1. 2. alle Gläubigen und spricht: Mein Sohn, willst du Gottes Diener seyn, so schicke dich zur Anfechtung, halt vest und leide dich. Als wollt er sagen: Wenn du Gottes Diener nicht willt seyn, so fahre immer hin, der Teufel wird dich wohl zufrieden lassen, bis zu seiner Zeit. Wiederum aber, so du begehrest Gott zu dienen und ein Christ zu seyn, so gib dich nur willig dahin; das Wetter und die Verfolgung werden nicht aussen bleiben. Darum fasse einen Muth, daß du dafür, als vor einem unversehenen Zufall, nicht erschreckest; fürchte dich vor solchem Wetter nicht, sondern fürchte dich vor Gott, daß du der Welt halben von seinem Wort nicht abweichest, und

wage es trotzig drauf, es sey um der Welt Gunst willen nicht angefangen, darum müsse es ihrer Ungunst und Zorns halben auch nicht gelassen werden. Das ists, das der Evangelist uns will lehren, indem, daß er sagt: Die Ungestüm habe sich allererst erhaben, da Christus in das Schiff getreten und auf das Meer vom Lande wegkommen sey; auf daß wir ein Sprüchwort daraus machen und sagen: Willst du ein Christ seyn, so must du gewarten, daß der Wind und das Meer ein Ungestüm anrichten werden. Willst du Christum und den Glauben predigen und bekennen, so wirds wüste zugehen in der Welt. Es dienet aber solches uns auch dazu, daß wir den bösen und unnützen Lästermäulern wissen zu antworten, die mehr nicht können, denn das Evangelium lästern und sprechen: Vorhin, ehe diese Lehre aufkommen, war es fein still und alles vollauf; jetzt ist so viel Unglücks, daß niemand erzehlen kann, Rotten, Krieg, Aufruhr, theure Zeit, Türcke und aller Jammer. Wer nun solche schändliche Lästermäuler stopffen will, der spreche zu ihnen: Lieber, hast du es nie im Evangelio gelesen, alsbald Christus in das Schiff und auf das Meer kommt, daß sich ein Ungestüm erhebt? Nun ists aber nicht des Herrn Christi, sondern des Teufels Schuld, der ihm feind ist und will ihn nicht leiden. Also ist er dem Evangelio auch feind, wollte derhalben gern so viel Unruhe und Jammer auf Erden anrichten, daß es müßte zu Boden gehen. Aber das blinde verstockte Volck will solches nicht sehen noch mercken; allein siehets auf den Unrath und Mangel, und lästert, es sey des Evangelii

Schuld. Was aber Gutes aus dem Evangelio komme, wie man Gott dadurch erkennen, zur Vergebung der Sünden kommen und heilig könne werden, solches wollen sie nicht sehen. Wie meynest du aber, daß Gott solches gefallen werde, der keinen höhern Schatz hat, denn sein Wort, und uns besser und mehr nicht helfen noch rathen kann von Sünde und Tod, denn durch das Evangelium, und es doch so greulich geunehret und gelästert wird, indem, daß man ihm Schuld gibt, es errege alles Unglück ꝛc. Was wird aber für eine Strafe auf diese Lästerung folgen? Diese, daß Gott solcher Lästerer Herzen und Augen gar verblenden wird, daß sie die herrlichen grossen Wohlthaten Gottes nicht sehen, und mit den Jüden also müssen verstockt werden und bleiben, daß sie mehr nicht können, denn Gott lästern und zuletzt zum Teufel fahren. Solcher Lohn gehöret auf sie und wird ihnen gewißlich begegnen. Mußt du doch sonst leiden, wo gleich das Evangelium nicht ist, daß dir nicht jedermann hold sey, und du Feindschaft habest. Also hat Rom Krieg und allerley Unglück müssen leiden, ehe das Evangelium kommen ist. Derhalb hat das Evangelium an solchem keine Schuld. Alle Schuld ist des Teufels und unserer Undanckbarkeit. Der Teufel kann das Evangelium nicht leiden und wollte es gern dämpffen, darum richtet er alles Unglück an. Und je gewaltiger das Wort gehet, je zorniger und wütiger er drüber wird. Wenn wir denn gegen solchen grossen Schatz uns so undanckbar stellen, ihn nicht annehmen noch brauchen, ja noch hassen und verfolgen wollen, so kanns Gott auch

nicht dulden; muß derhalben mit allerley Strafen und Plagen kommen, daß er dem Undanck wehre.

Predigt am fünften Sonntage nach Epiphania.

Matth. 13, 24 — 30.

Ein Gleichniß von dem Unkraut auf dem Acker.

Diese Gleichniß hat der Herr selbst ausgeleget im selbigen Capitel, durch Anregung seiner Jünger, und spricht: des Menschen Sohn sey, der gute Saamen säet; der Acker sey die Welt; der gute Saame seyen die Kinder des Reichs; das Unkraut seyen die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, sey der Teufel; die Ernte sey der Welt Ende; die Schnitter seyen die Engel. Diese sieben Stücke fassen und geben das Evangelium klärlich, was er mit der Gleichniß habe gemeynet. So lehret uns nun diß Evangelium, wie es in der Welt zugehet mit dem Reich Gottes, das ist, mit der Christenheit, sonderlich der Lehre halben, nemlich, daß deß nicht zu warten ist, daß eitel rechtgläubige Christen und reine Lehre Gottes auf Erden seyn sollten; sondern es müssen auch falsche Christen und Ketzer seyn, auf daß die rechten Christen bewähret werden,

wie St. Paulus saget 1. Cor. 11, 19. Denn diese Gleichniß redet nicht von den falschen Christen, die allein im Leben äusserlich, sondern von denen, die mit der Lehre und Glauben unchristlich sind, unter dem Namen Christen, welche schön gleissen und schädlich sind. Es ist um das Gewissen zu thun, nicht um die Hand. Und müssen gar geistliche Knechte seyn, die solch Unkraut erkennen sollen unter dem Weizen. Und in Summa davon, daß wir uns nicht wundern noch erschrecken sollen, so sich unter uns erheben mancherley falsche Lehre und Glauben. Der Teufel ist auch immer unter den Kindern Gottes, Joh. 1, 6. Aufs andere, wie wir uns halten sollen gegen denselbigen Ketzern und falschen Lehrern. Nicht sollen wir sie ausrotten noch vertilgen. Er spricht öffentlich allhier, man solle es lassen mit einander wachsen. Mit Gottes Wort soll man hier allein handeln; denn es gehet also zu in dieser Sache, daß wer heute irret, kann morgen zurecht kommen. Wer weiß, wenn das Wort Gottes sein Herz rühren wird? Wo er aber verbrennet oder sonst erwürget wird, so wird damit gewehret, daß er nicht kann zurecht kommen, und wird er also dem Wort Gottes entrücket, daß er muß verloren seyn, der sonst hätte mögen selig werden. Da geschicht denn, das hier der Herr sagt, daß der Weize wird auch mit ausgerauft, wenn man das Unkraut ausgätet. Das ist denn gar greulich Ding vor Gott und nimmermehr zu verantworten. Daraus mercke, welche rasende Leute wir sind so lange Zeit gewesen, die wir die Türcken mit dem Schwerdt, die Ketzer mit dem Feuer, die

Jüden mit Tödten haben wollen zum Glauben zwingen, und das Unkraut ausretten mit unserer eigenen Gewalt; gerade als wären wir die Leute, die über Herzen und Geister regieren könnten, und wir sie möchten fromm und recht machen, welches doch allein Gottes Wort thun muß. Aber wir scheiden die Leute von dem Wort mit dem Morden, daß es nicht kann an ihnen wircken, und bringen also auf einmal zween Mord auf uns, so viel an uns liegt, nemlich, daß wir den Leib zeitlich und die Seele ewiglich ungleich ermorden, und sagen darnach, wir haben Gott einen Dienst daran gethan, und wollen was sonders im Himmel verdienet haben. Darum sollte dieser Spruch billig die Ketzermeister und Leutemörder erschrecken, wo sie nicht eiserne Stirnen hätten, ob sie gleich rechte Ketzer vor sich hätten. Nun aber verbrennen sie die rechten Heiligen und sind selber Ketzer. Was will das anders heissen, denn daß sie den Weizen ausraufen und geben für, das Unkraut ausgäten, wie unsinnige Menschen? Daß der Herr den Teufel auch also mahlet, daß er den Saamen werfe, wenn die Leute schlafen, und davon gehet, daß niemand siehet, wer es gethan habe, zeiget er an, wie sich der Teufel schmücken und bergen kann, daß er nicht für einen Teufel angesehen werde; wie wir denn erfahren in der Christenheit, da er falsche Lehrer zuerst einwirft. Die gehen schön daher, da ist eitel Gott, der Teufel ist weg über tausend Meilen, daß niemand anders siehet, denn wie sie Gottes Wort, Nomen und Werck vortragen; das ist fein verschlagen. Aber wenn der Weizen nun aufkömmt,

so siehet man das Unkraut; das ist, wenn man recht von Gottes Wort will handeln und den Glauben lehren, daß Frucht daraus kommen will, da fahren sie daher und setzen sich dawider, und wollen den Acker innen haben, besorgen sich, der Weitzen werde allein auf dem Acker wachsen und ihre Dinge nachbleiben.

So wunderts denn die Knechte, die Prediger; dürfen sie aber noch nicht urtheilen, wolltens gerne zum besten deuten, weil jene den Christlichen Namen führen. Aber sie sehen, daß sie Unkraut und böser Saame sind, vom Glauben getreten und auf die Wercke gefallen, und dencken es auszuraufen; sie klagen es aber vor dem Herrn, durch hertzlich Gebet im Geist. Der saget denn wieder, sie sollens nicht ausraufen, das ist, sie sollen Geduld haben, und solche Lästerung leiden und Gott befehlen. Denn wiewohl sie den Weitzen hindern, so machen sie doch, daß er desto schöner ist anzusehen, gegen dem Unkraut, wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 19: Secten müssen seyn, daß die, so bewähret sind, offenbar werden. Das sey davon genug.

Predigt am Sonntage Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Widerlegung der falschen Erklärung des Spruches: Viel sind berufen ꝛc.

Aus dem letzten Spruch: Viel sind berufen, aber wenig auserwählet, schöpffen die vorwitzigen Köpffe mancherley ungereimte und ungöttliche Gedancken; gedencken also: Wen Gott erwählet hat, der wird ohne Mittel selig; wiederum aber, wen er nicht erwählet hat, der thue, was er wolle, sey fromm und gläubig, wie er wolle, so ists doch von Gott also versehen, daß er fallen muß, und kann nicht selig werden. Derhalben will ichs gehen lassen, wie es gehet. Soll ich selig werden, so geschichts ohne mein Zuthun; wo nicht, so ists doch vergebens, was ich thue und vornehme. Was nun für unartige, sichere Leute aus solchem Gedancken wachsen, kann jedermann bald bey ihm selbst abnehmen. Nun ist an der Weisen Tage, da wir den Spruch des Propheten Michä gehandelt haben, genugsam angezeiget, daß man vor solchem Gedancken, als vor dem Teufel sich hüten und eine andere Weise zu studieren und von Gottes Willen zu gedencken vornehmen soll; nemlich, man soll Gott in seiner Majestät und mit der Versehung zufrieden lassen, denn da ist er unbegreifflich. Und ist nicht möglich, daß ein Mensch nicht sollte aus solchen Gedancken geärgert werden und entweder in Verzweife-

lung fallen, oder gar ruchlos sich in die freye Schanze schlagen. Wer aber Gott und seinen Willen recht erkennen will, der soll den rechten Weg gehen, so wird er nicht geärgert, sondern gebessert. Der rechte Weg aber ist unser Herr Christus, wie er gesagt hat Joh. 14, 6: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Wer nun den Vater recht kennen und zu ihm kommen will, der komme vor zu Christo und lerne denselben erkennen, nemlich also: Christus ist Gottes Sohn und allmächtiger, ewiger Gott. Was thut nun der Sohn Gottes? Er wird Mensch um unsertwillen, er gibt sich unter das Gesetz, daß er uns vom Gesetz erlöse; er läßt sich creutzigen und stirbt am Creutz, daß er für unsere Sünde bezahle, und stehet wieder auf von den Todten, daß er uns durch seine Auferstehung den Eingang zum ewigen Leben mache und wider den ewigen Tod helfe, und sitzt zur Rechten Gottes, daß er uns vertrete und den heiligen Geist schencke, und durch denselben regiere und führe, und wider alle Anfechtung und Eingeben des Teufels seine Gläubigen bewahre. Das heißt Christum recht erkennen. Lo nun diese Erkenntniß fein und vest im Hertzen ist, alsdenn fahe an und steige hinauf in Himmel und mache deine Rechnung: Weil der Sohn Gottes solches um der Menschen willen gethan hat, wie doch Gottes Hertz gegen uns Menschen stehe, sintemal sein Sohn aus des Vaters Willen und Befehl solches thut? Da wird dich gewißlich dein eigen Hertz zwingen, daß du sagen mußt: Weil Gott seinen eingebornen Sohn so hingegeben und seiner um unsertwillen nicht verschonet hat,

Denn sie lassen das Wort fallen, und gehen mit ihrer Vernunft um, verwirren sich selbst in ihren Gedanken, daß sie nicht wissen, woran sie sind: Ihnen schlottert das Gehirn, sie zappeln, und wissen nicht wohin. Das thut der Heilige Geist nicht, der ist muthig und unfurchtsam in der Wahrheit, ist seines Grundes gewiß.

25. Wie aber das zugehe, daß Christus überall sey, und du es nicht mit der Vernunft, kannst ausörtern, das befihl GOTT, und gläube es GOtt zu Ehren, du wirst es wol einmal gewahr werden. Du sollst dich im Glauben weiden, daß du einen solchen Herrn hast, der alle Creaturen in seiner Hand hält, und allein mächtig ist, dir die Kraft zu geben, daß du das Gesetz der Liebe könnest halten, das dir sonst unmöglich ist zu halten aus deiner Natur, und dich auch verdammet, wo du nicht ein mildes, freundliches, liebreiches Herz hast zu GOtt und zu deinem Nächsten.

26. Darum muß man die zwey Dinge wohl wissen, nemlich, was GOtt im Gesetz von uns erfodert, als den Glauben und Liebe zu ihm, und herzlichen Beystand zu dem Nächsten, daß wir uns da wohl üben, und alle unser Werk dem Nächsten zu gut ausbreiten. So wir nun das nicht thun können aus unserm Vermögen, daß wir denn an uns ganz verzweifeln, und ernstlich im Glauben zu Christo schreyen, er wolle ein rein, fromm, lieblich Herz in uns erschaffen, damit wir GOtt seine Ehre geben, ihn haben für einen gnädigen GOtt und barmherzigen, lieblichen Vater, der uns in keiner Noth wolle stecken und verderben lassen: Daß wir also unsern Glauben nach allem Vermögen stets üben in den Werken der Liebe, dem Nächsten zu gute um Christi willen. Der wolle uns behalten in solchem starken Glauben bis an unser letztes Ende, ihm zu Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

XXVI.

Ein andrer Sermon über das Evangelium am achtzehenten Sonntage nach Trinitatis,

Wie Christus wahrer GOtt und Mensch sey,

geprediget zu Torgau. Anno 1531.

Innhalt.

Von Christi Gottheit und Menschheit.

* Christi Erkenntniß scheinet bald erlernet zu seyn 1
I. Wie Christus selbst zeuget von seiner Gottheit und Menschheit.
1. Das Zeugniß an sich 2
2. wie die Apostel dis Zeugniß sich wohl zu Nutze gemacht 3
3. wie aus diesem Zeugniß die Gottheit und Menschheit Christi zu erweisen 4
II. der Artikel von Christi Gottheit und Menschheit ist nicht so leicht zu fassen, als man es meynet 5. fgg.
III. in dem Artikel von Christi Gottheit und Menschheit sollen wir uns nicht halten an die Vernunft, sondern an das Wort GOttes 6-9
* von dem Leiden Christi 10
* von dem Reiche Christi 11
IV. wie der Artikel von Christi Gottheit und Menschheit zu Trost gereicht in der Anfechtung.
A überhaupt 12
B besonders in der Anfechtung
1. der Welt 13
2. der Sünde 14. 15
3. des Teufels 16

so muß ers je mit uns Menschen nicht übel meynen; er will je nicht, daß wir verloren sollen werden, sintemal er die höchsten Mittel suchet und brauchet, daß er uns zum Leben helfe. Auf diese Weise kömmt man recht zu Gott, wie denn Christus selbst prediget Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, so an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Man halte aber diese Gedancken gegen jene, so aus der vorigen Meynung wachsen, so wird man finden, daß jene Gedancken des leidigen Teufels Gedancken sind, da ein Mensch über geärgert muß werden, und entweder verzweifeln oder gar verwesen und gottlos werden; denn er kann sich zu Gott nichts Gutes versehen.

Etliche schöpffen ihnen andere Gedancken und deuten die Worte also: Viel sind beruffen, das ist, Gott beut seine Gnade vielen an, aber wenig sind auserwählet, das ist, er lässet aber solche Gnade wenigen widerfahren; denn es werden ihr wenig selig. Das ist zumal ein gottloser Verstand. Denn, wie kanns möglich seyn, wenn einer von Gott nichts anders hält und gläubt, daß er Gott nicht sollte darum feind werden, an deß Willen es allein fehlet, daß wir nicht alle selig werden? Man halte aber diese Meynung gegen jene, die sich findet, wo man am ersten den Herrn Christum erkennen lernet: so wird man befinden, daß es eitel teufelische Gotteslästerungen sind.

Derhalben hats weit eine andere Meynung mit diesem Spruch: Viel sind beruffen ꝛc.; denn die Predigt des

Evangelii gehet insgemein und öffentlich, wer es nur hören und annehmen will, und Gott läßts auch darum so gar gemein und öffentlich predigen, daß es jedermann hören, gläuben und annehmen soll, und selig werden. Aber wie gehets? Wie hernach im Evangelio folget: Wenig sind auserwählet; das ist, wenig halten sich also gegen das Evangelium, daß Gott ein Wohlgefallen an ihnen hat. Denn etliche hörens und achtens nicht; etliche hörens und halten nicht fest dran, wollen auch nichts drüber zusetzen noch leiden; etliche hörens, nehmen sich aber mehr um Geld und Gut und weltliche Wohllust an. Das gefällt aber Gott nicht, und mag solcher Leute nicht. Das heisset Christus, nicht auserwählet seyn, das ist, sich nicht so halten, daß Gott einen Gefallen an ihnen hätte. Das aber sind Auserwählete und Gott wohlgefällige Leute, die das Evangelium fleissig hören, an Christum gläuben, den Glauben mit guten Früchten beweisen und darüber leiden, was sie sollen leiden. Dieser Verstand ist der rechte Verstand, der niemand ärgern kann, sondern bessert die Leute, daß sie gedencken: Wohlan, soll ich Gott wohlgefallen, und auserwählet seyn, so wird sichs nicht leiden, daß ich in bösem Gewissen leben, wider Gottes Gebot sündigen, und der Sünde nicht wehren wollte; sondern ich muß zur Predigt gehen, Gott um seinen Heiligen Geist bitten, das Wort nicht aus dem Hertzen lassen, mich wider den Teufel und sein Eingeben wehren, und um Schutz, Geduld und Beystand bitten; da werden denn feine Christen aus. Dagegen jene, die davor halten, daß Gott nicht jedermann

die Seligkeit gönne, entweder verzweifelte oder sichere gottlose Leute werden, die hinleben, wie das Vieh, und dencken: Es ist doch schon geordnet, ob ich soll selig werden oder nicht, was will ich mir denn fast weh thun? Nein, nicht also; du hast Befehl, du sollst Gottes Wort hören und an Christum gläuben, daß er dein Heiland sey und für deine Sünde bezahlet habe. Dem Befehl gedencke, daß du nachkommest. Findest du dich ungläubig oder schwach, bitte Gotte um seinen Heiligen Geist, und zweifele nicht, Christus ist dein Heiland, und du sollst durch ihn, so du an ihn gläubest, das ist, dich sein tröstest, selig werden. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus. Amen.

Predigt am Sonntage Sexagesimä.

Luc. 8, 5 — 15.

Von den Schülern des Wortes Gottes.

Diß Evangelium saget von den Schülern und Früchten, die das Wort Gottes hat in der Welt. Er setzt aber viererley Schüler des Worts Gottes.

Die ersten sind, die es hören und vernehmens nicht, achtens auch nicht. Und diß sind nicht die schlechten Leute auf Erden, sondern die gröbsten, klügsten und heiligsten,

und Summa, es ist der gröste Haufe; denn er redet hier nicht von denen, die das Wort verfolgen oder nicht zuhören, sondern von denen, die es hören und Schüler sind, die auch rechte Christen wollen genennet, und unter der Christlichen Versammlung bey uns leben und mit uns der Taufe und Sacrament theilhaftig sind. Aber es sind und bleiben fleischliche Hertzen, nehmen das Wort nicht ein, es gehet zu einem Ohre ein, zum andern wieder aus. Gleichwie das Korn auf dem Wege fällt nicht in die Erden, sondern bleibet aussen auf dem Wege liegen; denn der Weg ist zu hart gebahnet durch Menschen- und Thierfüsse. Darum spricht er, der Teufel komme und nehme das Wort von ihrem Hertzen, daß sie nicht gläuben und selig werden. Welche Kraft des Teufels nicht alleine das bedeutet, daß die Hertzen, durch weltlichen Sinn und Leben verhärtet, das Wort verlieren und fahren lassen, daß sie es nimmer verstehen noch erkennen; sondern auch, daß an statt Gottes Worts der Teufel falsche Lehrer schickt, die es zertreten mit Menschenlehre. Denn derhalben hie stehet, daß der Saame am Wege zertreten und von den Vögeln aufgefressen wird. Durch die Vögel deutet Christus selbst die Teufel, die das Wort wegnehmen und fressen, welches geschiehet, wenn er ihr Hertz abwendet und verblendet, daß sie es nicht vernehmen noch achten, wie St. Paulus 2. Tim. 4, 4. spricht: Sie kehren die Ohren von der Wahrheit und wenden sich zu den Mährlein. Durch das Zertreten der Menschen verstehet er die Menschenlehren, welche in unserm Hertzen regieren; wie er auch Matth. 5, 13.

sagt vom tummen Salz, das hinaus geworfen und von den Leuten zertreten wird; das ist, wie St. Paulus sagt, 2. Thess. 2, 11: Sie müssen der Lügen gläuben, weil sie der Wahrheit nicht gehorchet haben. Also gehören in diese Zahl alle Ketzer, Rottengeister und Schwärmer, die das Evangelium fleischlich vernehmen und deutens nach ihrem Sinn, wohin sie wollen, die alle das Evangelium hören und doch keine Frucht bringen, ja, vielmehr durch den Teufel regieret, und härter von Menschensatzungen unterdrücket werden, denn zuvor. Denn es ist gar schrecklich geredt, daß Christus hie spricht: der Teufel nehme das Wort aus ihrem Herzen weg; damit er ja zeugt, daß der Teufel über ihr Herz mächtiglich regieret, ob sie wol Christen heissen und das Wort hören. Item, es lautet auch jämmerlich, daß sie zertreten werden, und müssen den Menschen unterthan seyn in ihren verderblichen Lehren, durch welche doch, unter dem Schein und Namen des Evangelii, der Teufel das Wort sein von ihnen nimmt, daß sie es nimmermehr verstehen, noch selig werden, sondern ewiglich müssen verloren seyn, wie jetzt unsere Schwärmer auch thun in allen Landen. Denn wo diß Wort nicht bleibt, da ist keine Seligkeit, und hilft sie nicht grosse Wercke oder heiliges Leben; denn mit dem, daß er spricht: Sie werden nicht selig, weil das Wort von ihnen kommt, zeuget er starck genug, daß nicht die Wercke, sondern der Glaube durchs Wort allein selig mache, wie Paulus zum Römern 1, 16. sagt: Es ist eine göttliche Kraft, selig zu machen alle, so daran gläuben.

Die andern sind, die es mit Freuden annehmen; aber sie beharren nicht. Dieser ist auch ein grosser Hause, die das Wort recht vernehmen und rein fassen, ohne alle Secten und Rotten oder Schwärmer, freuen sich auch, daß sie die rechte Wahrheit erkennen, und wissen mögen, wie man ohne Wercke durch den Glauben solle selig werden, auch daß sie frey worden sind von dem Gefängniß des Gesetzes, Gewissens und menschlicher Lehre; aber wenns zum Treffen kommt, daß sie darüber sollen leiden Schaden, Schmach, Verlust Leibes oder des Gutes, so fallen sie ab, und verleugnens; denn sie haben nicht Wurtzel genug, stehen auch nicht tief genug. Darum sind sie gleich der Saat auf einem Fels, die frisch heraus fähret und grünet, das Lust ist anzusehen und gute Hoffnung gibt; aber wenn die Sonne heiß scheinet, so verdirbet es, denn es fehlet an Erde und Saft, und ist gar Fels da. Also thun diese auch; zur Zeit der Verfolgung da verleugnen sie, oder schweigen je das Wort, und thun, reden, leiden alles, das die Verfolger heissen oder wollen, die doch zuvor heraus fuhren und frisch fröhlich davon redten und bekannten, da noch Friede und keine Hitze war, daß man hoffte, sie würden viel Frucht und Nutz schaffen bey den Leuten; denn diese Früchte sind nicht allein die Wercke, sondern vielmehr das Bekennen, Predigen und Ausbreiten des Worts, daß viel andere dadurch bekehret, und das Reich Gottes gemehret werde.

Die dritten, die es hören und vernehmen, aber doch auf die andere Seiten fallen, nemlich, auf die Lust und

Gemach dieses Lebens, daß sie auch nichts bey dem Wort thun. Und dieser Hause ist auch fast groß, denn wiewohl sie nicht Ketzerey anrichten, wie die ersten, sondern das lautere, reine Wort immer haben, auch nicht angefochten werden zur linken Seiten, wie die andern, mit Widerwärtigkeit und Verfolgung: so fallen sie doch zur rechten Seiten, und ist ihr Verderben, daß sie Friede und gute Tage haben. Darum geben sie sich nicht mit Ernst aufs Wort, sondern werden faul, und versenken sich in die Sorge, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, daß sie kein nütz sind. Darum sind sie gleich dem Saamen, der unter die Dornen fällt. Ob da gleich kein Fels, sondern gute Erde ist, auch kein Weg, sondern tief genug gepflügt Land: so lassens doch die Dornen nicht aufkommen und verstickens. Also haben diese alles, was zur Seligkeit dienet, am Wort, ohne sie brauchens nicht und verfaulen in diesem Leben im Fleisch. Hieher gehören nun, die es hören und zähmen ihr Fleisch nicht; sie wissens, und thun nicht darnach; sie lehren, und kommen ihm selbst nicht nach, bleiben heuer als fern. Die vierten, die es mit einem feinen, guten Herzen fassen und behalten, und bringen Frucht mit Geduld; das sind, die das Wort hören und beständiglich daran halten, daß sie auch alles darüber wagen und lassen, welchen der Teufel dasselbe nicht nimmt, noch sie dadurch verführet, auch die Hitze der Verfolgung nicht abjaget, auch die Dornen der Wohllust und Geitz dieser Zeit sie nicht hindert, sondern Frucht bringen, daß sie andern dasselbe auch lehren, und das Reich Gottes mehren, darnach auch ihrem

Nächsten Gutes thun in der Liebe; darum spricht er: mit Geduld. Denn solche müssen viel leiden um des Worts willen, Schmach und Schande von den Rotten und Ketzern, Haß und Neid mit Schaden an Leib und Gut von den Verfolgern, ohne was die Dornen und eigene Anfechtungen des Fleisches thun, daß es wohl heißt ein Wort des Creutzes: denn wer es halten soll, Creutz und Unglück mit Geduld tragen und überwinden muß. Er spricht: in seinem, guten Hertzen. Gleichwie ein Acker, der ohne Dornen und Sträuchen fein gleich und räumig stehet, wie ein schöner reiner Platz: also ist ein Hertz auch fein und rein, weit und räumig, das ohne Sorg und Geitz ist auf zeitliche Nahrung, daß Gottes Wort wohl da Raum findet. Gut ist aber der Acker, wenn er nicht allein fein und gleich da lieget, sondern auch fett und fruchtbar, daß er einen guten Boden hat und kernreich ist, nicht wie der steinigte oder kiesigte Acker: also ist ein Hertz, das guten Grund hat, und mit vollem Geist, starck, fett und gut ist, das Wort zu behalten und Frucht zu bringen mit Geduld. Da sehen wir, wie es nicht Wunder ist, daß so wenig rechte Christen sind, denn der Saame fällt nicht allein in den guten Acker, sondern nur das vierte und wenige Theil, und daß denen nicht zu trauen ist, die sich Christen rühmen und loben die Lehre des Evangelii, gleich wie Demas, St. Pauli Jünger, der ihn zuletzt verließ, 2 Tim. 4, 10. Item, wie die Jünger Christi Joh. 6, 66., die von ihm wichen. Denn er selbst hier rufft und spricht: Wer Ohren hat zu hören, der höre; als sollte er sagen: O wie wenig sind der rech-

ten Christen; ja man darf nicht allen gläuben, die da Christen heissen, und das Evangelium hören, es gehöret mehr dazu.

Diß alles ist uns zur Lehre gesaget, daß wir uns nicht sollen irren lassen, daß so viel des Evangelii mißbrauchen und wenig recht fassen; wiewohl es verdrüßlich ist, denen zu predigen, die es so schändlich handeln, und eben wider das Evangelium treiben. Denn es ist eine Predigt, die so gemein soll gehen, daß sie auch allen Creaturen vorgetragen werde; wie Christus spricht Marci 16, 15: Prediget das Evangelium allen Creaturen; und Psalm 19, 5: In alle Lande ist erschollen ihr Laut, und ihre Worte bis an der Welt Ende. Was liegt uns daran, daß viel es verachten? Muß es doch so seyn, daß viel beruffen und wenig erwählet sind; um der guten Erden willen, die Frucht bringet mit Geduld, muß der Saame auch vergeblich an den Weg, auf den Fels und unter die Dornen fallen; sintemal wir auch gewiß sind, daß Gottes Wort nicht ohne Frucht abgehet, sondern allezeit auch guten Acker findet, wie er hier saget, daß etlicher Saame des Säemanns auch auf guten Acker fällt, nicht alleine an den Weg, unter die Dornen und auf das Steinigte. Denn wo das Evangelium gehet, da sind Christen, Esa. 55, 11: Mein Wort soll nicht leer kommen.

Predigt am Sonntage Quinquagesimä.

Luc. 18, 31—43.

Von Christi Leiden.

Diß Evangelium hält uns auch zwey Stücke für, den Glauben und die Liebe, beyde in dem, daß Christus spricht, er müsse gen Jerusalem und sich daselbst martern lassen, und im Blinden, welchem Christus dienet und hilft. Das erste Stück, der Glaube, wird damit beweiset, daß die Schrift nicht erfüllet wird, denn durch Christi Leiden, auch die Schrift von nichts, denn von Christo saget, und ist alles um den Christum zu thun, der muß sie erfüllen mit seinem Tode. Muß es aber sein Tod thun: so wird unser Tod nichts dazu thun; denn unser Tod ist ein sündlicher und verdammter Tod. Ist aber unser Tod Sünde und verdammt, der doch das höchste und schwereste Leiden und Unglück ist, was sollten andere unsere Leiden und Marter verdienen? Und so unsere Leiden nichts und verloren sind, was sollten unsere gute Wercke thun, sintemal leiden allezeit edler und besser ist, denn Wercke? Es muß Christus hier seyn allein, und das muß der Glaube veste halten. Er saget aber solche Worte zuvor, ehe denn er das Leiden vollbracht, da er auf dem Wege war, gen Jerusalem zu reisen, gleich als zum Osterfest, da sich die Jünger am wenigsten versahen seines Leidens, und meyneten fröhlich

4. des Fleisches 17
* die Gestalt des Reichs Christi 18. 19
V. daß wenige Menschen den Artikel von Christi Gottheit und Menschheit verstehen 20. 21
* von den diabolischen Anschlägen der Pharisäer 22
VI. Ermahnung den Artikel von Christi Gottheit und Menschheit wohl zu lernen 24.

Evangelium, Matth. 22, 34.

Da nun die Pharisäer bey einander waren, fragte sie JEsus und sprach. Wie dünket euch um CHristo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: GOtt hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

1.

AUs dem Evangelio höret ihr, daß gefragt wird, was CHristus sey? Es scheinet eine geringe schlechte Frage seyn, und ist ein verdrüßlicher Handel, daß Christus das fragt von den Pharisäern, den heiligsten und höhesten Leuten, so dazumal unter den Jüden waren, denen es ein schlecht Ding ist: flugs fahren sie heraus, er ist Davids Sohn. Aber CHristus fragt sie darum, daß er hat wollen sehen, wie klug wir seyn, und wie bald wir das Stück gelernet haben, wie wir uns lassen dünken: so doch ein Schuster muß drey Jahr lernen, bis er einen Schuh lernet machen. Also ein Schneider und alle andere Handwerke, sie seyn so gering sie wollen, so müssen sie eine lange Zeit haben, bis man sie lernet. Allein die Kunst, daß man wisse, was Christus sey, die kann man bald, hat sie bald gelernet. Aber zuletzt folgt gleichwol, daß sie so verstummen, und dürfen ihn nichts mehr fragen. Von der Frage wollen wir auf dißmal, so viel GOtt Gnade gibt, reden. Denn es ist nicht so ein gering Ding, als es sich lässet ansehen. Ich weiß wohl, daß ich noch ein Schüler bin: wiewol ich viel Meister gemacht habe, die zu frühe Meister seyn wollen, und lassen sich dünken, wenn sie einen Sermon gehöret haben, ein Buch gelesen haben, sie könnens gar.

2. Sie antworten hier auch recht, die Pharisäer, daß Christus Davids Sohn sey, aus dem Stamm Davids herkommen, als ein rechter wahrhaftiger Mensch, der Leib und Seele hat, wie David: Aber das ist nicht genug, es ist noch etwas mehr dahinten. Denn Christus sagt: David heißt ihn einen HErrn im Psalm, da er spricht: Der HErr sagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, daß er also anders soll in der Majestät sitzen, denn David, nemlich zu der rechten Hand GOttes. Das will eine höhere Kunst werden, denn die Pharisäer verstunden. Setze dich, spricht GOtt zu ihm, nicht zu meinen Füssen, nicht über mein Haupt, sondern neben mich, und hart bey mich, so hoch als ich sitze.

3. Diesen Vers haben ihnen die Apostel wohl zu nutze gemacht, und dazu gebraucht, daß Christus nicht allein Mensch sey, sondern auch wahrer GOtt. Denn GOTT gleich sitzen, was ist das anders, denn GOtt mit seyn. Denn GOtt ist so eifrig über seiner Ehre, daß, wie er selbst Esaia c. 42, 8. sagt, er sie keinem will geben, und hat auch alle Propheten darum ausgeschickt, daß er seine Ehre vertheidigen, und behalten will. Und bald im ersten Gebot dringt er hart drauf, daß

zu seyn auf das Fest. Das thut er darum, auf daß sie hernach desto stärcker im Glauben würden, wenn sie daran gedächten, daß er solches zuvor gesagt hätte, und williglich sich dahin begeben hätte zum Leiden, und nicht durch Gewalt noch Witz der Jüden, seiner Feinde, gecreutziget würde; wie denn Esaias c. 53, 7. lange zuvor auch verkündiget hatte, daß er würde williglich und gern sich opffern lassen, auch der Engel desselbigen die Weiber vermahnet am Ostertage, Luc. 24, 6., daß sie dieser Worte sollten gedencken, das er jetzt hier saget, auf daß sie wüßten und desto vester gläubten, wie er mit Willen solches gelitten hätte, uns zu gut. Und diß ist der rechte Grund, wohl zu erkennen Christi Leiden, wenn man nicht allein sein Leiden, sondern sein Hertz und Willen zum Leiden erkennet und begreifft. Denn wer sein Leiden also ansiehet, daß er nicht seinen Willen und Hertz darinnen siehet, der muß vielmehr dafür erschrecken, denn sich sein freuen. Siehet man aber sein Hertz und Willen darinnen, so macht es rechten Trost, Zuversicht und Lust zu Christo. Darum preiset auch solchen Willen Gottes und Christi im Leiden der 40. Ps. v. 8. 9., da er spricht: Im Buch ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun soll, mein Gott, ich thue es auch gerne. Darüber spricht die Epistel zu den Ebräern 10, 10: Durch solchen Willen sind wir alle geheiliget; spricht nicht, durchs Leiden und Blut Christi, welches doch auch wahr ist, sondern durch den Willen Gottes und Christi, daß sie beyde eines Willens gewesen sind, durchs Blut Christi uns zu heiligen. Solchen Willen zum Leiden zeiget

er auch hier an im Evangelio, da er zuvor verkündiget, er wolle hinauf gen Jerusalem, und sich creutzigen lassen; als sollte er sagen: Sehet an mein Hertz, daß ich es williglich, ungezwungen und gerne thue, auf daß ihr dafür nicht erschrecket noch euch entsetzet, wenn ihr es nun sehen werdet, und euch düncken wird, ich thue es ungerne, müsse es thun, sey verlassen, und die Jüden thun es mit ihrer Gewalt. Aber diese Rede verstunden die Jünger nicht, spricht er, und das Wort war ihnen verborgen. Das ist so viel gesagt: Vernunft, Fleisch und Blut kann es nicht verstehen noch fassen, daß die Schrift davon sollte sagen, wie des Menschen Sohn müßte gecreutziget werden, viel weniger verstehet sie, daß solches sein Wille sey und es gerne thue; denn sie gläubet nicht, daß es uns noth sey, will selbst mit Wercken vor Gott handeln; sondern Gott muß es durch seinen Geist offenbaren in Hertzen, über das, daß es äusserlich mit dem Wort verkündiget wird in die Ohren; ja, auch denen es der Geist inwendig offenbaret, gläubens gar schwerlich und zappeln darüber. So groß und wunderlich Ding ist es, daß des Menschen Sohn gecreutziget wird willig und gern, die Schrift zu erfüllen, das ist, uns zu gute; es ist ein Geheimniß und bleibet ein Geheimniß. Hieraus folget nun, wie thörlich die thun, so da lehren, daß die Leute sollen ihr Leiden und Sterben gedultig tragen, ihre Sünden zu büssen und Gnade zu erlangen, und sonderlich, die da trösten die, so man soll abthun durch das Gericht und Urtheil, oder die sonst sterben sollen, und geben für, wo sie es mit Willen leiden, werde ihnen darum

alle ihre Sünde vergeben. Das sind Verführer, denn sie verbergen Christum mit seinem Tod, darauf unser Trost stehet und bringen die Leute auf falsch Vertrauen ihres eigenen Leidens und Sterbens. Das ist das allerärgste, das einem Menschen am letzten Ende widerfahren kann, damit er stracks zu in die Hölle geführet wird. Du aber lerne und sprich: Was Tod! Was Schuld! Mein Sterben ist nichts; ich will es auch nicht haben noch hören zu meinem Trost; Christi Leiden und Tod ist mein Trost, darauf verlasse ich mich, daß mir dadurch meine Sünden vergeben werden; aber meinen Tod will ich meinem Gott zu Lob, Ehren, frey, umsonst, und meinem Nächsten zu Nutz und Dienst leiden, und mich nichts überall darauf verlassen. Es ist gar viel ein ander Ding, keckli h sterben, oder den Tod geduldiglich leiden, oder sonst eine Pein williglich tragen, und ein ander Ding, durch solch Sterben oder Leiden Sünde vertilgen und Gnade vor Gott erlangen. Das erste haben wol Heyden gethan und thun es noch manche lose Buben und rohe Leute; aber das andere ist ein giftiger tödtlicher Zusatz, vom Teufel erdacht, wie alle andere Lügen, damit er Zuversicht und Trost auf unser eigen Thun und Wercke gestiftet hat, dafür sich zu hüten ist. Denn so fast ich mich wehren soll, so jemand mich lehret, ich soll in ein Kloster gehen, wolle ich selig werden: so fast soll ich auch widerstreben, wo mir jemand am letzten Ende mein Sterben oder Leiden zum Trost und Hoffnung aufrichten wollte, als sollte mir das nütze seyn zur Abwaschung meiner Sünden. Denn alles beydes ist Gott und seinen

Christum verleugnet, seine Gnade verlästert, und sein Evangelium verkehret. Die aber thun viel besser, die den Sterbenden ein Crucifix vorhalten, und vermahnen sie des Todes und des Leidens Christi.

Predigt am ersten Sonntage in der Fasten.

Matth. 4, 1—11.

Von Christi Anfechtung.

Wie diese Anfechtung zugehe, und wie sie überwunden werde, das wird uns alles hier in Christo gar fein vorgemahlet. Zum ersten, daß er in die Wüsten geführet wird, das ist, er wird alleine gelassen von Gott, Engel und Menschen und allen Creaturen. Was wäre es für eine Anfechtung, wenn wir nicht verlassen würden und alleine gestellet? Es thut aber wehe, daß man nichts fühlen soll, das uns den Rücken hält; als, daß ich soll mich nähren, und habe keinen Heller, keinen Faden, keinen Zaunstecken, und fühle auch keine Hülfe bey andern, und ist kein Rath da. Das heißt in die Wüsten geführt und alleine gelassen. Da bin ich in der rechten Schule und lerne, was ich bin, wie schwach mein Glaube ist, wie groß und seltsam Ding es seyn müsse um einen rechten

Glauben, und wie tief der schändliche Unglaube in aller Menschen Hertzen liegt. Wer aber Beutel, Keller und Boden voll hat, der ist noch nicht in die Wüsten getrieben, ist auch nicht alleine gelassen; darum fühlet er auch der Anfechtung nicht.

Zum andern tritt der Teufel herzu, und fichtet Christum an mit derselbigen Sorge für den Bauch, und mit dem Unglauben an Gottes Güte, und spricht: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden; als sollte er sagen: Ja, verlaß dich auf Gott, und backe nicht; ey harre, bis ein gebraten Huhn dir ins Maul fleugt. Sage nun, daß du einen Gott habest, der für dich sorge. Wo ist nun dein himmlischer Vater, der für dich sorget? Ich meyne ja, er lasse dich fein. Iß nun und trinck von deinem Glauben, laß sehen, wie satt du wirst; ja, wenns Steine wären. Wie fein bist du Gottes Sohn! Wie väterlich stellet er sich gegen dir, daß er dir nicht eine Rinde vom Brod schicket, läßt dich so arm und dürftig seyn; gläube nun mehr, daß du sein Sohn und er dein Vater ist. Mit solchen Gedancken fichtet er wahrlich alle Gottes Kinder an, und Christus hat sie gewißlich gefühlet; denn er war kein Stock noch Stein, wiewohl er rein und ohne Sünde war und blieb, wie wir nicht bleiben können. Daß aber der Teufel Christum habe angefochten mit der Bauchsorge, oder Unglauben und Geiz, beweiset die Antwort Christi, daß er spricht: Der Mensch lebet nicht alleine durchs Brod; das lautet, als spräche er: Du willst mich alleine aufs Brod weisen, und gehest mit mir um, als

sollte ich alleine auf die leibliche Nahrung dencken. Diese Anfechtung ist gar gemein, auch bey den frommen Leuten, und sonderlich fühlen sie die wohl, die arm sind, Haus und Kind haben und nichts darinnen. Daher spricht St. Paulus 1 Tim. 6, 10., daß der Geiz sey eine Wurzel alles Uebels; denn sie ist eine Frucht des Unglaubens.

Zum dritten, siehe, wie sich Christus wider solche Anfechtung des Bauchs stellet und überwindet. Er siehet nichts, denn Steine und was unessich ist; da fährt er zu und hält sich an das Wort Gottes, da stärcket er sich mit und schlägt den Teufel damit nieder. Diesen Spruch sollen auch alle Christen ritterlich ergreiffen, wenn sie sehen, daß fehlet und mangelt und alles zu Steinen worden ist, daß der Muth zappelt, und sollen sagen: Was wäre es denn, wenn alle Welt voll Brods wäre, dennoch lebt der Mensch nicht durchs Brod allein, sondern es gehöret noch mehr darzu, nemlich das Wort Gottes. Aber die Worte sind so fein und gewaltig, daß wir sie nicht müssen so überlauffen, sondern besser ausstreichen. Solche Worte nimmt Christus aus dem fünften Buch Mosis Cap. 8, 3., da er spricht: Dein Gott demüthigte dich und ließ dich hungern, und speisete dich mit dem Manna, welches du und deine Väter nie erkannt hattest, auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch lebe nicht allein durchs Brod, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn gehet; das ist so viel gesaget: An dem, daß er dich hungern ließ, und bliebest doch gleichwohl so lebendig, möchtest du wohl greiffen, daß dich Gott ernähret ohne Brod, durch sein Wort; denn

wenn du solltest alleine am Brod leben und dich nähren, müßtest du wohl ohne Unterlaß voll Brods stecken. Das Wort aber, das uns nähret, ist, daß er uns zusaget und verkündigen läßt, er sey unser Gott und wolle unser Gott seyn. So ist nun die Meynung Mosis und Christi: Wer da Gottes Wort hat und gläubet, der hat die zwey Stücke gewiß, das erste, wo er mangelt und nicht hat, sondern muß Hunger leiden, so wird ihn dasselbige eben so wohl erhalten, daß er nicht Hungers stirbet oder verdirbet, als wenn er vollauf zu essen hätte; denn das Wort, das er hat im Hertzen, nähret und erhält ihn auch ohne Essen und Trincken. Hat er aber wenig zu essen, so wird ihn ein Bissen oder Stücke Brods auch wol weiden und ernähren, als wenn er eine königliche Mahlzeit hätte; denn nicht das Brod, sondern das Wort Gottes nähret auch den Leib natürlich, wie es alle Dinge geschaffen und erhält, Ebr. 1, 3. Das andere Stück, daß gewißlich zuletzt das Brod sich finden wird, es komme auch, woher es wolle, und sollte es vom Himmel regnen, wie das Manna, da doch keines wächst noch wachsen kann. Auf diese zwey Stück mag sich ein jeglicher frey verlassen, daß er muß entweder im Hunger Brod und zu essen kriegen, oder, wo nicht, so muß ihm der Hunger so leidlich und erträglich werden, daß er gleich so fast nähret, als das Brod.

Die andere Anfechtung ist der ersten entgegen und gleich widersinnisch. Diese gehet also zu, daß der Teufel uns lehret, Gott versuchen, wie er hier Christum heisset von der Zinnen des Tempels herab fallen, welches nicht

von nöthen war, weil da wohl eine gute Treppe war, darauf er mochte herunter gehen. Und daß diese Anfechtung sey auf Gott zu versuchen, beweiset auch wol die Antwort Christi, da er spricht: Es stehet geschrieben, du sollt Gott, deinen Herrn, nicht versuchen; damit er anzeiget, daß ihn der Teufel hat wollen reitzen, Gott zu versuchen. Und diese folget recht wohl der ersten Anfechtung. Denn wo der Teufel ein Herz fühlet, das Gott vertrauet in Mangel und Noth, so läßt er bald ab von der Anfechtung des Bauchs und Geitzes, und dencket: Harre, willst du ganz christlich und gläubig seyn, ich will dir dazu helfen; fähret zu und greifft es an auf der andern Seite, daß sie auch gläuben sollen, da Gott nicht geboten hat zu gläuben, noch will, daß man gläuben sollte. Als wenn dir Gott Brod im Hause gegeben hätte, wie er thut jährlich in aller Welt, und du wolltest desselbigen nicht brauchen, sondern dir selbst eine Noth und Mangel machen und sagen: Ey, man soll Gott gläuben, ich will des Breds nicht essen, sondern harren, bis mir Gott Himmelbred zuschicket. Siehe, das wäre Gott versucht, denn er heißt da nicht gläuben, wo das vorhanden ist, daß man darf und erwerben sollte. Wie kann man gläuben, wenn mans schon hat? Also siehest du hier, daß er Christo einen Mangel und Noth vorgibt, da doch kein Mangel noch Noth ist, sondern zuvor eine gute Weise vorhanden ist, daß er vom Tempel kommen kann, ohne solch neu erdichtetes unnöthiges Herabfahren. Darum führet er auch Christum auf den Tempel, in die heilige Stadt, (spricht der Evangelist,) und stellet ihn auf eine

heilige Stätte. Denn er macht dem Menschen solche köstliche Gedancken, daß er meynet, er sey voll Glaubens und auf rechter heiliger Bahn, und stehet doch nicht im Tempel, sondern nur auf dem Tempel, auswendig; das ist, er ist nicht im rechten heiligen Sinn des Glaubens, sondern ausserhalb desselbigen, im Schein des rechten Glaubens, und ist doch in der heiligen Stadt, das ist, solche Leute findet man alleine in der Christenheit und unter den rechten Christen, die vom Glauben viel hören predigen. Dazu führet er die Sprüche der Schrift. Denn solche Leute lernen die Schrift auch durch täglich hören, aber nicht weiter, denn auf ihren Wahn und falschen Glauben. Denn hier führet er aus dem Ps. 91, 11. herein, wie Gott den Engeln befohlen habe, daß sie die Gottes Kinder sollen behüten und auf den Händen tragen. Aber der Schalck läßt anstehen, das dabey stehet, nemlich, daß die Engel sollen Gottes Kinder behüten auf ihren Wegen. Denn also lautet der Psalm: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich sollen behüten auf deinen Wegen ꝛc., daß also die Hut der Engel sich, nach Gottes Befehl, nicht weiter streckt, denn auf den Weg, darinnen uns Gott zu gehen befohlen hat. Wo wir in solchen Gottes Wegen gehen, sollen unser die Engel wahrnehmen. Aber der Teufel läßt anstehen den Weg Gottes, und deutet und zeucht der Engel Hut auf allerley, auch auf das, das Gott nicht geboten hat; das fehlet denn, und ist Gottes Versuchung.

Die dritte Anfechtung ist zeitliche Ehre und Gewalt, wie das klärlich geben die Worte des Teufels, da er Christo

alle Königreiche der Welt weiset und zu geben anbeut, wo er ihn wollte anbeten. Daher gehören die, so vom Glauben abfallen um Ehre und Gewalt willen, daß sie hier gute Tage haben, oder ja nicht weiter gläuben, denn Ehre und Gewalt bleibet. Der Art sind auch die Ketzer, die Secten und Ketterey im Glauben unter den Christen anrichten, daß sie hoch herfahren vor der Welt und in Ehren schweben. Daß man diese dritte Anfechtung mag zur rechten Seiten setzen, wie die erste auf die lincke; daß die erste sey die Anfechtung des Unglücks, da man zu Zorn, Ungeduld und Unglauben gereizet wird, die andere und mittelste ganz geistlich ist, und mit blinden Streichen und Irrthum umgehet, die Vernunft zu verführen vom Glauben. Denn welchen der Teufel mit Armuth, Mangel, Noth und Elend nicht kann überwinden, den greifft er an mit Reichthum, Gunst, Ehre, Lust, Gewalt ꝛc. und ficht zu beiden Seiten wider uns; ja, er gehet um und um, spricht St. Petrus, 1 Petr. 5, 8., daß, welche er nicht mit Leid noch Liebe, das ist, weder mit der ersten zur Lincken, noch mit der dritten zur Rechten kann stürtzen, über und wider die leget er sich gar, und greifft sie mit Irrthum, Blindheit und falschem Verstand der Schrift an. Wo er da gewinnet, da gehet es weder zur Lincken noch zur Rechten wohl; sondern man leide Armuth, oder habe Fülle, man streite, oder gebe sich darinnen gewonnen, so ist alles verloren. Denn in Irrthum hilft weder Geduld im Unglück, noch Beständigkeit im Glück; sintemal in beyden Stücken die Ketzer oft mächtig sind, und der Teufel auch gerne sich stellet, als er überwunden sey (wiewol er

daß er je allein HErr will seyn, wie er auch im Propheten Esaia c. 46, 5. sagt: Wem wollt ihr mich vergleichen? Niemand, weder im Himmel noch auf Erden. Und hier, spricht der Psalmist, sitzt doch einer, der ist ihm gleich. Daraus folget, daß er muß GOtt seyn. Das ist denen Jüden eine viel zu hohe Lection gewesen, darum verstummen sie auch drob.

4. Das heißt Christum recht abgemahlet, zum ersten, was er sey; zum andern, was sein Amt und sein Werk sey. Darum folgt gewaltig, das Christus wahrer Mensch und wahrer GOtt sey. Und das will der Text haben, und zwingets. Denn, soll er Davids Sohn seyn, so muß er ein rechter wahrer Mensch seyn. Herwiederum, soll er so hoch sitzen, als GOtt selbst, daß nichts weder im Himmel noch auf Erden ist, das nicht unter ihm sey, so muß er wahrer GOtt seyn. Da ist in einander GOtt und Mensch. Und dieweil er Mensch ist, gehöret er uns an, daß wir sein uns annehmen, als deß, der in unserm Geschlecht ist, unser Fleisch und Blut hat. Also auch, weil er GOtt ist, ist er unser Mittler und Versöhner vor GOTT. Das ist denn der rechte Christus, daß er dort unsers Herrn Gottes mächtig ist. Denn er ist auch GOtt, und wir hier sein mächtig seyn, darum, daß er unser Blut und Fleisch ist. Nun, daß er GOtt ist, das mag er droben bey sich behalten; darum aber ist er Mensch, daß er uns alles gebe und mittheile.

5. Dieser Artikel ist nicht so leicht, als man ihn ansiehet. Und wenn heutiges Tages eine Rotte aufstünde, wie die Arianer gewesen sind, oder jetzt die Türken und Jüden sind, es sollte einem schwachen Christen sauer werden zu erhalten. Denn es lautet sehr lächerlich denen Heyden, Türken und Jüden, daß wir sagen, Christus der Mensch, sey GOtt. Sind die Christen nicht tollund thöricht, (sagen sie,) daß sie gläuben, wie GOTT sey Mensch worden, daß GOtt von einer Jungfrau geboren sey, habe gessen, getrunken, geschlafen ꝛc. Denn was ist GOtt? GOtt ist unbegreiflich, und die Christen sagen, daß er Davids Sohn sey; machen also zu einem Gott, das nicht Gott ist, und zu einem Menschen, der nicht Mensch ist.

6. Wolan, so lautet es; darum sind Türken, Jüden, so hart dawider. Denn ein Türke sagt, es muß nur ein einiger GOtt seyn: so fahret ihr zu, und macht nicht allein zween Götter, sondern auch, auf daß der Gott nicht Gott sey, macht ihr einen Menschen aus ihm: es reimet sich gar nicht. Ich weiß es auch gar wohl, daß es sich nicht reimet; und wenn es soll reimens gelten, so werden wir keinen Artikel im Glauben behalten. Darum sage du so: Es reime sich, oder reime sich nicht, so weiß ich doch, daß niemand von GOTT so wohl reden kann, als er selbst. Darum* sollen wir schlechts dem Worte GOttes hierinnen folgen, und nicht weiter forschen, wie es zugehe. Hier stehet der Text, GOtt sagt zu meinem Herrn, sitze zu meiner Rechten; da bleibe ich: wie es sich reime mit der Vernunft, das will ich ungerechnet lassen, und schweigen, und schlecht sagen, GOTT hats geredt. So ist das das erste Stück, daß man die Person fasse, nicht mit, oder nach der Vernunft, sondern mit und nach dem Worte GOttes. Denn die Vernunft ist hier blind; das Wort aber fehlet mir nicht, noch treugt mich nicht, das weiß ich fürwahr.

7. Nun folget der andere Vers ꝛc. Bis ich deine Feinde setze zum Fußschemel deiner Füsse. Hier stehet beysammen (als ihr höret,) die höheste grösseste Gewalt, und höheste Schwachheit. Hier möchte ich euch

nicht überwunden ist,) in der ersten und letzten, wenn er nur in der mittelsten und andern gewonnen hat. Denn er läßt die Seinen auch wohl viel mangeln und geduldig seyn, wiederum die Welt verachten; aber keines nicht mit rechtem Herzen und Glauben. So sind nun diese drey Anfechtungen allzumal schwer und hart; aber die mittelste ist die grösseste; denn sie sicht die Lehre des Glaubens selbst an im Geist, und ist geistlich und in geistlichen Dingen. Die andern zwey fechten den Glauben an in äusserlichen Dingen, als im Glück und Unglück, in Lieb und Leid ꝛc., wiewohl sie auch beyde uns tief suchen. Denn wehe thut es, daß man sich an den Himmel halten soll, und immer mangeln und essen von Steinen, da kein Brod ist. Wiederum wehe thut es, Gunst, Ehre und Gut, Freunde und Gesellen verachten, und fahren lassen, das man schon hat. Aber der Glaube vermag es alles, in Gottes Wort gegründet; ist der starck, so ists ihm auch leicht.

Am letzten sind die Engel zu ihm getreten, und haben ihm gedienet. Das muß leiblich zugegangen seyn, daß sie leiblich erschienen sind, und haben ihm Essen und Trincken gebracht, und gleichwie zu Tische und aller Nothdurft gedienet. Denn der Dienst ist äusserlich seinem Leibe geschehen; gleichwie auch der Teufel, sein Versucher, ohne Zweifel in leiblicher Gestalt erschienen ist, vielleicht auch als Engel. Denn, daß er ihn auf die Zinnen des Tempels stellet, und weiset ihm auch alle Reiche der Welt in einem Augenblick, muß er etwas höhers gewesen seyn, denn ein Mensch; wie er sich denn selbst auch etwas höhers dar-

gibt, da er ihm anbeut alle Reiche auf Erden, und will sich anbeten lassen. Er wird aber des Teufels Gestalt freylich nicht geführet haben, denn er ist gern schön, wenn er lügen und trügen will, wie St. Paulus von ihm sagt 2 Cor. 11, 14., daß er sich als ein Engel des Lichts stellet.

Solches aber ist uns zum Trost geschrieben, daß wir wissen, wie uns viel Engel wiederum dienen, wo uns ein Teufel ansicht; so wir ritterlich fechten, und so wir stehen, so läßt uns Gott nicht Mangel leiden, es müssen ehe die Engel vom Himmel kommen und unsere Becker, Keller und Köche werden, und uns in aller Nothdurft dienen. Es ist um Christi willen nicht geschrieben, der es nicht bedarf. Haben ihm die Engel gedienet, so mögen, ja sollen sie uns auch dienen.

Predigt am zweyten Sonntage in der Fasten.

Matth. 15, 21—28.

Von dem Glauben des Cananäischen Weibes.

Diß Evangelium hält uns für ein recht Exempel eines beständigen, vollkommenen Glaubens. Denn diß Weib bestehet und überwindet drey grosse, starcke Streite, und

lehret uns fein, was die rechte Art und Augend ſey des Glaubens, nemlich, daß er iſt eine herzliche Zuverſicht auf die Gnade und Güte Gottes, die durch das Wort erfahren und offenbaret wird. Denn St. Marcus ſpricht c. 7, 25., ſie habe das Gerüchte von Jeſu gehöret. Was war ein Gerüchte? Ohne Zweifel ein gut Gerüchte und gut Geſchrey, daß Chriſtus ein frommer Mann wäre und jedermann gerne hülfe. Solch Gerüchte von Gott iſt ein recht Evangelium und Wort der Gnaden, daraus iſt kommen der Glaube in dieſem Weibe; denn wo ſie nicht geglaubet hätte, wäre ſie nicht ſo nachgelaufſen ꝛc. Alſo haben wir oft gehöret, wie St. Paulus ſaget Röm. 10, 17., daß der Glaube komme durchs Hören, und das Wort müſſe zuvor gehen und der Anfang ſeyn der Seligkeit. Wie gehet es aber zu, daß diß gute Gerüchte von Chriſto viel mehr gehöret haben, die ihm doch nicht nachlaufſen, achten auch ſolch gut Gerüchte nichts? Antwort: Dem Kranken iſt der Arzt nütze und angenehme; die Geſunden achten ſein nicht. Aber das Weiblein fühlet ſeine Noth, darum liefs dem ſüſſen Geruch nach, wie im Hohl. Lied Salom. 1, 3. ſtehet. Alſo muß auch Moſes vorhergehen und die Sünden fühlen lernen, auf daß die Gnade ſüſſe werde und angenehme. Darum iſts verloren, wie freundlich und lieblich Chriſtus fürgebildet wird, wo nicht zuvor der Menſch durch ſein ſelbſt Erkenntniß gedemüthiget und begierig wird nach Chriſto, wie das Magnificat ſaget Luc. 1, 53: Er füllet die Hungrigen mit Gütern, aber die Reichen läſt er leer. Das iſt alles zu Troſt geſa-

get und geschrieben den elenden, armen, dürftigen, sündigen, verachten Menschen, daß sie in aller ihrer Noth wissen, zu wem sie sollen fliehen und Trost und Hülfe suchen. Aber da siehe, wie Christus den Glauben in den Seinen treibet und jaget, daß er starck und veste werde. Erstlich, daß sie auf solch gut Geschrey ihm nachläufft und schreyet mit gewisser Zuversicht, er werde, seinem Gerücht nach, euch gnädiglich mit ihr handeln, stellet sich Christus allerdings anders, als wollte er ihren Glauben und gute Zuversicht fehlen lassen und sein Gerücht falsch machen, daß sie hätte mögen dencken: Ist das der gütige, freundliche Mann? sieher: Sind das die guten Worte, die ich von ihm habe hören sagen, darauf ich mich habe verlassen? Es muß nicht wahr seyn; er ist dein Feind und will dein nicht; er möchte doch ein Wort sagen und zu mir sprechen: Ich will dein nicht. Nun schweiget er als ein Steck. Siehe, diß ist gar ein harter Puff, wenn sich Gott also ernst und zornig erzeiget, und seine Gnade so hoch und tief verbirget, wie die wohl wissen, so es im Hertzen fühlen und erfahren, daß sie dünckt, er wolle nicht halten, was er geredet hat, und sein Wort lassen falsch werden, wie den Kindern Israel auch geschah am Rothen Meer, und sonst viel andern grossen Heiligen. Nun, was thut das Weiblein hiezu? Sie thut solch unfreundlich und hart Gebehrde Christi aus den Augen, läst sich das alles nicht irren, nimmts auch nicht zu Sinn, sondern bleibet stracks und vest in ihrer Zuversicht hangen an dem guten Gerüchte, das sie von ihm gehöret und gefasset hatte, und

läſſet nicht ab. Alſo müſſen wir auch thun und lernen allein am Wort veſt hangen, ob gleich Gott mit allen Creaturen ſich anders ſtellet, denn das Wort von ihm ſaget. Aber, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß ſie ſich ſoll ſo nacket ausziehen, und laſſen alles, was ſie fühlet, und allein am bloſſen Wort hangen, daß ſie auch das Widerſpiel fühlet. Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu ſolchem Muth und Glauben!

Zum andern, da ihr Geſchrey und Glauben nicht hilft, treten herzu die Jünger mit ihrem Glauben, und bitten für ſie und meynen, ſie werden gewiß erhöret. Aber da ſie meynen, er ſolle weicher werden, wird er nur deſto härter, und läſſet beyde, ihren Glauben und Gebet, fehlen, wie ſichs anſiehet und fühlet. Denn er ſchweiget hier nicht und läßt ſie zweifeln, ſondern ſchlägt ihnen ihr Gebet ab und ſpricht: Ich bin nicht geſandt, denn zu den verlornen Schafen des Hauſes Iſrael. Dieſer Puff iſt noch härter, da nicht allein unſere eigene Perſon verſtoſſen, ſondern auch der einige Troſt abgeſchlagen wird, den wir noch übrig haben, nemlich, Troſt und Fürbitte frommer und heiliger Leute. Denn das iſt unſer letzter Behelf, wenn wir fühlen, daß uns Gott ungnädig iſt, oder irgend eine Noth leiden, daß wir zu frommen, geiſtlichen Leuten gehen, Rath und Hülfe ſuchen, und ſie auch willig ſind, wie die Liebe fodert, und wird doch nichts daraus, ſie werden auch nicht erhöret, ſondern wird nur ärger mit uns. Denn hier möchte man Chriſto aufrücken alle die Worte, darinnen er verheiſſen hat Erhörung ſeinen Heiligen, als Matthäi

18, 20: Wo zween versammlet eines Dinges eins werden zu bitten, das soll ihnen geschehen. Item Marc. 11, 24: Was ihr bittet, soll euch werden, gläubets nur; und dergleichen viel mehr. Wo bleiben hier solche Verheissungen? Aber er antwortet bald und spricht: Ja, es ist wahr, ich höre alle Gebete; ich habe aber solche Verheissung gethan allein dem Hause Israel.

Wie dünckt dich? Ist das nicht ein Donnerschlag, der beyde, Hertz und Glauben, auf tausend Stück zuschlüge, wenn es fühlet, daß Gottes Wort, darauf es bauet, sey nicht von ihm gesagt, es gehe andere an? Hier müssen alle Heiligen und alle Fürbitte stille stehen, ja hier muß das Hertz auch das Wort lassen fahren, wo es nach dem Fühlen sich halten wollte. Aber was thut das Weiblein? Es läßt doch nicht ab, hält sich an das Wort, ob es ihm gleich aus dem Hertzen will mit Gewalt gerissen werden, kehret sich an solche ernste Antwort nicht, trauet noch veste, seine Güte sey noch darunter verborgen, und will noch nicht urtheilen, daß Christus ungnädig sey oder seyn möge. Das heißt ja veste gehalten.

Zum dritten, läufft sie ihm nach ins Haus, wie Marcus 7, 24. schreibet, hält an, fällt vor ihm nieder und spricht: Herr, hilf mir! Da holet sie den letzten Mordschlag, daß er unter ihre Augen sagt, wie die Worte lauten, sie sey ein Hund und nicht werth, daß sie des Brods der Kinder theilhaftig werde. Was will sie hier sagen? Da gibt er ihr schlechts für, sie sey der Verdammten und Verlornen eine, die nicht solle mit den Auserwählten ge-

rechnet werden. Das ist eine ewige unwiderrückliche Antwort, da niemand fürüber kann; noch läßt sie nicht ab, sondern bewilliget auch in sein Urtheil und gibt es zu, sie sey ein Hund, nemlich, daß sie die Brosamen, so vom Tische des Herrn fallen, esse. Ist das nicht ein Meisterstück? Sie fähet Christum in seinen eigenen Worten. Er gleichet sie einem Hunde, das gibet sie zu und bittet nicht mehr, denn er wollte sie einen Hund seyn lassen, wie er selbst urtheilet? Wo wollte er hin? Er war gefangen. Einem Hunde läßt man ja die Brosamlein unter dem Tisch; das ist sein Recht. Darum thut er sich auch nun gar auf und gibt sich in ihren Willen, daß sie nun nicht Hund, sondern auch ein Kind Israel sey.

Predigt am Sonntage Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Von Austreibung des Teufels.

Man lese dieses Evangelium heut oder morgen, im Sommer oder in der Fasten, so ist es sehr reich, darinn uns unsers lieben Herrn Christi Werck vorgehalten wird, welches nicht allein dazumal geschehen ist, sondern es soll bleiben bis an der Welt Ende, und so lange sein Reich auf Erden bleibt. Daß nun unser Herr Jesus hier einen Teu-

sel austreibet, ist uns zum sonderlichen Trost geschrieben, daß wir lernen und wissen sollen, daß er ein Herr über den Teufel und sein Reich sey, und daß solch Werck, so dazumal leiblich angefangen, nicht aufhöre, sondern in der Christenheit werde bleiben, bis an den Jüngsten Tag. Denn zu solchem Werck hat Christus seine Werckzeuge, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament, das Wort und Absolution, und anders, was zum Predigtamt gehöret, hinter sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit zerstören, ihm die Leute abfangen und ihn aus den Leuten treiben soll. Ob nun das vor der Welt nicht scheinet und mit leiblichen Augen nicht gesehen wird, wie dazumal, da es von Christo leiblich geschah, da liegt nicht Macht an; denn die Welt ist ohn das nicht werth, daß sie ein einig Fünckelein göttlicher Kraft sehen soll, sondern sie soll blind seyn, schänden, schmähen, lästern, wie wir hier sehen, daß sie dem Herrn Christo thut. Wir aber, die das Wort haben und annehmen, sollens sehen und wissen, und uns von Herzen deß trösten, daß Gott uns die Gewalt hie auf Erden gelassen hat, daß wir können, ja sollen und müssen ohn Unterlaß Teufel austreiben. Denn ein jeglich Kindlein, so zur Welt kommt, das wird geboren in des Teufels Reich, da er als ein Herr regiert und alle Tyranney der Sünde halben übet. Man trage es aber, nach dem Befehl Christi, hieher zur heiligen Taufe, dadurch man zum Reiche Gottes wiedergeboren wird, wie Christus Joh. 3, 5. sagt, so muß der Teufel weichen und ausfahren; denn da wird dem Kinde von Gott durch Christum Gottes Gnade zugesagt, sinte-

mal es in den Tod Christi getauft wird. Also, ein arm, betrübt Gewissen, das der Teufel mit einem schweren Fall übereilet, oder sonst durch Anfechtung verletzet hat, das kommt zu mir, klagt mir seine Noth und begehret Trost und Unterricht: da habe ich Befehl, und ein jeder Christ, daß ich meinen Bruder trösten und stärcken, und ihm Gottes Gnade durch das Verdienst Christi zusagen soll. Da muß der Teufel auch weichen, nicht mir, der ich ein armer Sünder und elender Mensch bin, sondern dem Wort, welches unser lieber Herr Christus uns auf Erden gelassen hat. Also, wenn du ein blöde, erschrocken Gewissen hast, und kannst den Trost nicht vest gnug ergreiffen, daß Gott dir gnädig seyn und deine Sünde vergeben wolle: da hat unser lieber Herr Jesus sein Abendmahl zum gewissen Trost verordnet, auf daß, weil sein Leib und Blut dir zur Speise und Tranck gegeben wird, du keine Ursache habest ferner zu zweifeln, daß sein Leib für deine Sünde hingegeben, und sein Blut für deine Sünde vergossen sey. Wo aber solcher Glaube und Vertrauen ist, da ists unmöglich, daß der Teufel länger seinen Sitz behalten und die Herberge nicht räumen müßte. Also muß dieses Werck für und für gehen in der Christenheit, die sich mit der Schlangen beissen, und wider des Teufels Reich immerdar mit aller Gewalt setzen und dawider streiten muß; wie sie denn thut, und mehr denn Christus selbst, wie er sagt Joh. 14, 12: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird grössere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater. Ursach,

die Christliche Kirche treibt ihr Amt viel weiter, denn Christus; der hats nur in dem kleinen Winckel des Jüdischen Landes gethan, und wenig Leute bekehret, denn er hat nur bis in das vierte Jahr geprediget. Dagegen treibt aber die Christliche Kirche, durch Hülfe ihres Hauptes und Herrns, Christi, der zur Rechten Gottes sitzet, solches Amt für und für, daß sie prediget, die Sacramente austheilet, und den Teufel in seinem gottlosen Wesen immerdar strafet und heute da, morgen an einem andern Ort austreibet, auch unter ihr selbst. Denn Christus hat nicht allein von dem armen Menschen, davon dieses Evangelium meldet, den Teufel ausgetrieben, sondern er ist erschienen, wie 1 Joh. 3, 8. geschrieben stehet, daß er die Wercke des Teufels zerstöre; also, daß der Teufel keine Gewalt hat über alle, die an ihn gläuben. Die ihn aber nicht annehmen, die bleiben unter des Teufels Gewalt, und müssen endlich, wie die Jüden, zu Grunde gehen, da hilft nichts für. Die Gläubigen aber werden dafür wohl sicher seyn; ja sie treiben ihn, den Teufel, durchs Wort aus, und werden an jenem Tage sammt Christo Richter seyn über die Teufel und alle Gottlosen. Wir aber sollen Gott dafür dancken, daß wir solche grosse Majestät und Kraft des Worts erkennet und erfahren haben, und sollen uns desselben billig freuen und trösten, ob wir gleich arme Bettler und Sünder sind, daß wir die Kraft bey uns haben, dafür auch der Teufel sich entsetzen und fliehen muß. Also gehet das Werck noch immerdar unter den Christen, daß da heißt Teufel austreiben, die Stummen redend und die Tauben

einen Türken fragen, der es alles gereimt will haben: Lieber, ist GOtt allmächtig, wie reimet es sich denn, daß er nicht das Uebel straft, sondern läßt es geschehen. Er muß es entweder nicht alles können strafen und wehren; oder will es sonst nicht thun. Will ers nicht strafen, so ist er ein Schalk: kann ers aber nicht, so ist er nicht allmächtig, wie GOtt seyn soll. Da reime mir das auch zusammen, daß die höheste Weisheit sich stellet, als wüßte sie es nicht, und die höheste Gewalt, als könnte sie es nicht: da wird dir ihn auch kein Türke zusammen reimen können. Daher kömmets, daß die weisen Leute, sonderlich die Wahlen, frey dahin schliessen, es sey kein GOtt nicht. Denn wenn ein GOtt wäre, sagen sie, der alle Dinge wüßte, so würde er freylich so viel Muthwillen und Laster nicht geschehen, oder je nicht ungestraft nicht lassen. Darum muß es ihm fehlen, entweder an der Gewalt; so kan er nicht allmächtig seyn: oder daran, daß ers nicht weiß; so muß er ein Narr seyn: oder will es sonst nicht thun; das gehöret einem Schalk zu.

8. Muß ich nun hier das lernen im Türkischen, Jüdischen, heydnischen Glauben, daß GOtt allmächtig sey, ob er schon viel Böses geschehen, und ungestraft weg läßt gehen; item, daß GOtt der Allerweiseste ist, noch muß er viel sehen, die ihn meisterklügeln, ꝛc. item, daß GOtt die höheste Gerechtigkeit sey, und wir dennoch unsere Gerechtigkeit wider seine aufwerfen: Diß muß ich ihm geben euch im Türkenglauben, und reimet sich doch gar nichts mit der Vernunft: Wie vielmehr will es sich gebühren, zu gläuben, und nicht der Vernunft zu folgen in der Gottheit, da ich gar nichts sehe.

9. Derhalben so bleibe hienieden beym Texte; sprich: Ich höre sonst nichts, allein das höre und gläube ich, daß GOtt hier redet: Setze dich zu meiner Rechten; mehr will ich nicht wissen. Fehle ich dran, so ist die Schuld mein nicht: wo das Wort bleibt, da will ich auch bleiben.

10. Also ist es hier auch: Der Text sagt frey, Christus habe Feinde, und sey mitten unter den Feinden, und solchen Feinden, die lange regieren. Siehe es nur recht an, so wirst du finden eigentlich, daß Christus das muß leiden, das kein Käyser, König, Türke, Pabst, Bischof, kaum litte, ja, Bürger, Bauer, von seinem Knecht das litte. So gar thut man alles, das man nur weiß, daß ihm zuwider ist. Heißt denn das ein König seyn? Heißt das sitzen zur Rechten GOttes? Ist das seine Gewalt?

11. Es ist die Art dieses Reichs, daß es gar verborgen ist: es ist eine allmächtige Gewalt, die höheste Weisheit, grösseste Gerechtigkeit; und scheinet doch das Widerspiel seyn, daß nichts schwächer ist, denn seine Gewalt, nichts schändlichers, denn seine Gerechtigkeit, nichts närrischer, denn seine Weisheit. Wenn man es prediget, so heißts Ketzerey, wie ihr sehet. Sagt man, daß er allein gerecht sey, so kommen wir mit unsern Werken, und wollen dieß ihm für Gerechtigkeit geachtet haben; daß also Christus mit seinem Reich immer muß unten liegen. Diß alles geschieht darum, daß es soll seyn ein Reich des Glaubens, das wir lehren, daß er sey wahrer GOtt, die höheste Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit; aber daß es also zugedeckt sey, daß ichs nicht sehe, fühle, noch greife.

12. Wir hörens alle Tage, und lassen uns dünken, es sey eine leichte Kunst, können wol, wenn wirs hören; aber wenn man es versuchen soll, und im Herzen üben, so wird die Kunst allzuschmal. Das wissen die Rotten nicht, und sonst viel grosser Hansen, die von einem Sermon gelehrt werden, daß sie

hörend machen, obs wohl nicht leiblich geschicht. Denn es ist viel gröſſer und mehr, daß man den Teufel aus dem Hertzen treibe, denn daß man ihn aus dem Leibe treibe; denn im Hertzen sitzet er viel vester. Christus aber treibet ihn auch leiblich aus, auf daß wir seine Macht mit den Augen sehen, und desto ehe gläuben sollen, er werde ihn auch da heraus treiben, da er am vesten sitzt, und durch so ein geringe Ding, nemlich durchs Wort, die Absolution, die Taufe, das hochwürdige Sacrament ꝛc. Solche Gabe und Gnade hat uns Gott gegeben, dafür sollen wir ihm fleissig dancken, und derselben wider den Teufel getrost gebrauchen, damit ihn geistlich aus den Menschen treiben, unangesehen, daß er uns hier leiblich aus der Welt darum ausstossen wird. Wenn aber der JüngsteTag kommt, alsdenn soll er dafür ewiglich ausgestossen werden.

Predigt am Sonntage Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Von der Speisung der Fünftausend.

In diesem Evangelio lehret uns Christus abermal den Glauben, daß wir nicht sorgen sollen für den Bauch

und Nahrung, und reichet uns mit einem Wunderwerck; als sollte er hier mit der That sagen, das er Matth. 6, 33. mit Worten sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so soll euch solches alles zufallen. Denn hier sehen wir ja, da das Volck ihm nachfolget, um Gottes Wort und Zeichen willen, und also Gottes Reich suchen, müßte ehe das Gras in der Wüsten zu Korn werden, oder aus einem Bissen Brod tausend Brod werden, oder ja ein Bissen so wohl und so viel speisen, als tausend Brod, auf daß es bestehe, wie Matth. 4, 4. saget: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Und das zu stärcken, hebt er selbst an und sorget für sie, was sie essen sollen, und fraget Philippum, ehe sie klagen oder darum bitten, daß wir ihm ja die Sorge für uns sollen lassen und wissen, daß er sich unser mehr und ehe annimmt, denn wir selbst. Zum andern beweiset er ein Exempel großer Liebe, und dieselbige mancherley. Erstlich, daß er solch Wunderwerck mit der Speise nicht alleine läßt zu gut kommen den Frommen, die ihm folgeten um der Wercke und Worte willen, sondern auch den Bauchknechten, die nur essen und trincken und zeitliche Ehre an ihm suchen; wie hernach folget, daß sie mit ihm zanckten zu Capernaum über der Speise, und er ihnen saget Joh. 6, 26: Ihr sucht mich darum, daß ihr gessen habt ꝛc., item, daß sie ihn wollten zum Könige machen. Also läßt er auch hier regnen und Sonne scheinen über Böse und Gute, Matth. 5, 45. Zum andern, daß er seiner

Jünger Grobheit und schwachen Glauben so freundlich trägt. Denn, daß er Philippum versuchet, und er so mit der Vernunft herfähret, und Andreas so kindisch redet zur Sache, ist darum geschehen, daß der Apostel Unvollkommenheit heraus an den Tag käme, und dagegen seine Liebe und freundlicher Handel mit ihnen desto schöner und lieblicher leuchtete, uns zum Glauben an ihn zu reizen, und Exempel zu geben, daß wir auch also thun sollen; wie uns denn auch die Glieder des Leibes und alle Creatur unter einander lehren. Denn alles ist es voller Liebe, daß eines das andere träget, hilft und rettet, was Gott geschaffen hat. Daß er nun die fünf Brod nimmt und dancket ꝛc., gibt er uns zu verstehen, daß nichts zu wenig ist den Seinen, und er wohl möge ihr Weniges also segnen, daß sie Ueberfluß haben, da auch die Reichen an alle ihrem Reichthum nicht genug haben; wie auch der Psalm 34, 11. sagt: Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut, aber die Reichen müssen darben und hungern; und Maria in ihrem Lobgesang Luc. 1, 53: Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Wiederum, daß er die Brocken heißt so fleissig aufheben, lehret er uns rathsam seyn und seine Güter behalten und brauchen, auf daß man Gott nicht versuche. Denn gleichwie er will, daß man gläuben solle, wenn man nichts hat, und gewiß seyn, daß er geben werde: also will er auch unversucht seyn, und seine gegebenen Güter nicht verachten oder lassen liegen und umkommen, und andere gewarten vom Himmel durch Wunderzeichen; sondern was da ist, soll man annehmen

und brauchen, was nicht da ist, soll man gläuben und gewarten.

Predigt am Sonntage Judica.

Joh. 8, 46 — 59.

Von der Verachtung des göttlichen Wortes.

Das ist ein schön, reich Evangelium, da viel von zu predigen wäre; aber es ist zu viel auf einen Bissen. Darum wollen wir allein dieses Hauptstück daraus nehmen, nemlich, daß Christus saget: man soll sein Wort gern hören, wer es höre, der sey von Gott; wer es nicht höre, der sey nicht von Gott. Diese Worte redet Christus so einfältig, daß niemand meynet, daß sie so grosse Dinge in sich haben; aber wer sie recht ansiehet, wer ihnen fleissig nachdencket, was da sey, von Gott oder nicht von Gott seyn, der wird bekennen müssen, daß ein groß und trefflich Ding ist, da Christus hie von redet. Denn wahr und gewiß ist, daß man einen Menschen nicht härter urtheilen noch hefftiger angreiffen kann, denn so man sagt, er sey nicht von Gott. Daß mich jemand einen Schalck und Böswicht heißt, oder mir gar den Hals abstichet, ist nichts gegen diesen greulichen Jammer, welchen

der Herr mit kurzen Worten hier faſſet, da er zu den Jüden ſpricht: Ihr ſeyd nicht von Gott. Darum liegt es an dieſem Stück alles, daß wir Gottes Wort gern hören und fleiſſig behalten ſollen. In der Hiſtoria des Evangelii ſiehet man allenthalben, daß die, ſo Gottes Wort nicht wollen hören, übel davon reden, und es läſtern; die folgen dem Teufel ſo lange, bis er ſie endlich gar beſitzet, und ſie je länger je ärger werden, wie man in dem heutigen Evangelio auch ſiehet. Erſtlich zürnen die Jüden, da Chriſtus anhebt zu predigen; darnach ſchelten ſie ihn, heiſſen ihn einen Samariter, und ſagen, er habe einen Teufel. Da ſind ſie ſchon zehen Ellen tiefer hinunter in die Hölle gefallen, denn vor. Darnach werden ſie noch unſinniger: Was machſt du, ſagen ſie, aus dir ſelbſt? In Summa, ſie werden je länger je ärger, bis ſie zuletzt zur That greiffen und werden Mörder, heben Steine auf und wollen ihn zu Tode werfen. In ſolche greuliche Sünde fallen ſie aus Verachtung des Worts, daß ſie Chriſti Predigt nicht hören wollen, ſondern läſtern ſie. Solches, ſpricht hier der Herr, iſt eine Anzeigung, daß ihr Jüden von dem Teufel ſeyd; denn, wo ihr von Gott wäret, würdet ihr euch anders gegen mein Wort, das ich predige, ſtellen. Daß jetzt zur Zeit die Kinder gemeiniglich ſo ungehorſam und muthwillig ſind wider ihre Eltern, kommt auch daher, daß ſie Gottes Wort nicht hören, oder, wo ſie es gleich hören, nicht lernen noch behalten. Wenn ſie nun beginnen einmal anzufahen, wider Gottes Befehl, Vater und Mutter zu verachten,

bleibts bey solcher Sünde nicht, sondern fahren fort, fluchen den Eltern, und ob sie gleich mit der Hand nicht schlagen oder würgen, so wollten sie doch, daß sie todt wären, oder führen ein schändlich Leben, daß die Eltern sich drüber zu Tode grämen müssen. Darum ists der leidige Teufel selbst, wo die Leute in diese Sünde gerathen, daß sie Gottes Wort nicht hören wollen, und verachten; denn da bleibts nicht aus, man wird endlich, wie wir hie an den Jüden sehen, auf Christum mit Steinen werfen, ja, ihn auch an das Creutz hängen, und solches noch für recht halten, und in solchem gröβten Unrecht ungestraft wollen seyn. Da sehet euch für, daß ihr nicht dahin gerathet. Darum ists ein hart, ernstlich Wort, das der Herr hie spricht zu den Jüden: Ihr höret Gottes Wort nicht, darum seyd ihr nicht von Gott. Denn wer nicht von Gott ist, der ist von dem Teufel; so hat er seine Franzosen, Pestilentz und alle höllische Plagen mit Haufen; mehr Unglücks kann man ihm nicht wünschen. Und ist ein greulicher Jammer, daß solche grosse, schwere Sünde auch noch so gemein ist in allerley Ständen. Denn wie viel sind auch jetzt solcher Leute, (eben sowohl unter den grossen Herren, als in geringern Ständen,) wenn du zu einem sagest: Ey, es ist nicht fein, daß du so gar nicht zur Predigt gehest, oder wenn du sie gleich höreſt, so gar nichts daraus lerneſt, du wirst nicht von Gott seyn ꝛc., die solches zu Hertzen nehmen, oder dafür erschrecken? Der mehrere Theil ist also gesinnet, daß er antworten würde: Was frag ich nach der Predigt, weiß ich doch

selbst weiß, was ich wissen soll! So du aber ferner anhalten und sagen willst: Es taugt nicht, du mußt dich anders zur Sache stellen, willst du selig werden; da wirst du erfahren, daß sie nach solcher Vermahnung nur ärger werden, und dich mit diesen oder dergleichen ungeschickten Worten abweisen: Du sollt sie zufrieden lassen, in aller jener Namen, oder sie wollens anders zur Sache thun. Das ist eine solche greuliche Plage und Zorn, daß ein Christlich Hertz billig dafür erschrecken sollte, sintemal das Urtheil dran hängt: Wer Gottes Wort nicht höret, der ist nicht von Gott, sondern ist des Teufels Kind. Dazu schlägt die Unart mit zu, wie gesagt, daß solche Verächter des Worts Recht haben, und solche lästerliche Untugend vertheidigen wollen, wie die Jüden hier thun, und sprechen: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Das ist der ärgste Teufel, der noch ein Gott und heilig will seyn, will nicht Unrecht haben, noch ihm sagen lassen. Dagegen heißt nun von Gott seyn, wenn man die Ohren dazu braucht, daß sie gern die Predigt hören, lassen sich gern strafen, wo sie Unrecht haben. Item, wenn man mit der Zunge betet, prediget, unterweiset, tröstet. Solche Ohren und Zungen sind von Gott und gut; denn sie gehen in göttlichem Brauch. Also, wenn das Hertz nach Zucht denckt, und wie man dem Nächsten nütze, und nicht ärgerlich möge seyn: solch Hertz ist eine Creatur Gottes, gleich wie die Ohren und Zunge. Es heißt aber darum von Gott, daß es sich nach Gottes Wort richtet, und nicht gern dencken,

reden, hören wollte, was wider Gott ist. Obs nun unterweilen geschieht, daß wir es versehen, fluchen, da wir sollten beten, zürnen, da wir sollten freundlich seyn ꝛc., solches ist wol unrecht; aber so wir umkehren und bekennen, daß wir haben unrecht gethan, und bitten um Gnade, solches heißt wohl straucheln, oder wohl auch fallen, aber es heißt nicht, den Teufel haben, noch von dem Teufel seyn, weil der Mensch sich wieder zu Gott kehret durch Busse, und hat den Vorsatz, von Sünden abzulassen.

Was heißt aber Gottes Wort halten? Anders nichts, denn gläuben, was uns Christus von Vergebung der Sünden und ewigem Leben im Evangelio zusagt, daß es wahr sey, und an solchem Glauben und Hoffnung vest halten. Wer das thut, spricht Christus, der hat das ewige Leben, darf sich nicht fürchten vor der Sünde, Hölle und Jüngsten Gericht; denn da ist alle Gnade und Barmherzigkeit. Der Tod wird wohl über ihn fallen, und ihn würgen; aber er soll ihn doch nicht fühlen, wie ihn die fühlen, so in des Teufels Namen und ohne Gottes Wort sterben. Dieselben sterben in allem Unwillen, strampffen, stossen um sich, brüllen, wie die Ochsen; denn sie wollen nicht sterben, und müssen doch sterben. Darum, so es möglich wäre, liessen sie durch eine eiserne Mauer für dem Tode. So soll es, spricht Christus, meinen Christen, die mein Wort hören und halten, nicht gehen. Wenn sie auf dem Bette liegen und sterben sollen, werden sie solche Angst und Noth nicht haben, sie werden in ihrem Hertzen gegen Gott zufrieden, eines bessern Lebens gewißlich

hoffen, und in solcher Hoffnung entschlafen, und ohne alles Zittern von hinnen scheiden; denn obwohl der Tod sie leiblich wird würgen, so soll doch derselbe Tod so zugedeckt und geschwächt seyn, daß sie ihn nicht recht fühlen, sondern für ein sanft Ruhebettlein ansehen sollen, da sie auf einschlafen. Wie man oft an den armen Leuten siehet, die der Hencker würget, daß sie mit Freuden zum Tod gehen, und sich nicht so jämmerlich stellen, wie die, so den Trost des Worts nicht haben. Denn wer den Tod recht fühlet und Gottes Wort nicht hat, der wütet und tobet, als wäre er unsinnig und gar besessen. Darum denket, lieben Kinder, was ihr für einen Vortheil habt, wenn ihr Gottes Wort fleissig und gern höret. Da ist das erste, daß ihr wisset, daß ihr von Gott seyd, und habt den Teufel und die Hölle überwunden, und soll euch weder Sünde noch Gottes Gericht Schaden thun. Was neben solchem euch für Unrath begegnet, dem sollt ihr allem entlauffen können, da dagegen die Welt auch in dem geringsten Anliegen ungeduldig und verzagt wird, und endlich verzweifeln muß. Die Christen müssen zwar viel leiden, als denen der Teufel und die Welt bitterfeind ist, müssen derhalben Leib und Leben, Gut und Ehre wagen und in Gefahr setzen. Wie können sie aber solches alles leiden, und geduldig dazu seyn? Durch nichts anders, denn daß sie am Worte bleiben hangen, und sagen: Lasse gehen, wie es gehet; ich bin nicht von der Welt, sondern von Gott, sonst würde die Welt anders mit mir umgehen; es ist mir aber viel lieber, sie hasse mich und

lege mir alles Leid an, denn daß sie mich lieb hätte, und ich nicht von Gott wäre ꝛc. Wo das Herz also gesinnet ist, da gehet allerley Anfechtung und Widerwärtigkeit überhin, gleich wie die Wolcken am Himmel über uns, oder die Vögel in der Luft, die uns ein wenig anlecken, fliegen darnach davon, und lassen uns unverworren. Das soll unser einiger Trost seyn, daß wir des Worts Kraft hier im Leben sollen fühlen, und sonderlich dazumal, wenn das letzte Stündlein herbtritt, daß alsdenn der Tod um des Worts willen, dem wir gläuben, gleichwie ein Schlaf seyn soll. Wenn einer in einem dicken Nebel her reitet, und siehet keinen Mörder, der wird erschossen oder ermordet, ehe ers gewahr wird. Also soll es hier auch seyn. Der Teufel ist ein Mörder, hat uns den Tod geschworen, das wissen wir wohl; aber weil wir das Wort haben und vest daran halten, sollen wir solches Würgens nicht recht innen werden. Denn das Wort macht seine sanfte Leute, und stille fröhliche Herzen, die in Aengsten nicht verzagen, noch ungeduldig werden, sondern lassen es alles überhin gehen, trösten sich deß allein, daß sie einen gnädigen Vater durch Christum im Himmel haben; solches lernen sie im Wort, sonst wüßten sie es nicht.

So ist nun dieses die Hauptlehre aus dem heutigen Evangelio, daß wir uns fleissig zum Wort halten, es gern hören und mit Glauben annehmen sollen. Thun wir das, so sollen wir Herren seyn über Sünde, Teufel, Tod und Hölle. Ob gleich der Tod uns auch fressen wird, werden wir doch seine scharfen Zähne nicht fühlen; denn das Wort

sie es gar können. Ja, wenns so leicht wäre, sollte ichs schier auch können. Aber laß eine Noth herkommen, so wirst du erfahren, wie viel du davon kannst; so wird dir dein Herz sagen: Das und das hast du gethan, du bist ein Sünder. Da wird zusammen schlagen Sünde, Tod, Gesetz und Hölle. Wo ist nun deine Kunst? Denn da sind die Feinde Christi, Welt, Teufel, Sünde, Tod, Hölle, dein eigen Fleisch und Blut, wider das soll er regieren. Er ist ein GOtt des Lebens und nicht des Todes, der Gerechtigkeit, nicht der Sünden, noch Schadens, Gefahr und Unglücks: wider die allzumal will er regieren, und meine Sünde, ja mein Gewissen, das sind seine Feinde. So ist er darum GOtt, daß er alles will lebend, fromm und selig machen, und alles, was böse ist, zu boden stossen mit seiner Gerechtigkeit.

13. Wenn ich nun in meinem Gewissen die Sünde fühle, den Teufel und Hölle, werde ich blöde und erschrocken; wenn ich die Welt ansehe, da sie so ist, fürchte ich mich auch; daß ich also in mir eitel Schwachheit finde. Da sollte ich lernen, daß ich sagen könnte: Ich weiß einen, der ist mein Fleisch und Blut, mein nächester Freund, der heißt Christus, und ist wahrer GOtt. Ist das wahr, wolan so sind meine Feinde seine Feinde; warum lässet er sie also walten? Nemlich darum, daß er dich will lehren und in die Schule führen, daß du ihn recht lernest erkennen. Er hat seine Feinde schon überwunden; aber ich fühle sie wohl, daß sie stark sind, und mich drängen, darum, daß ich den Christum nicht recht gefasset habe: Und weil ich lebe, und das Blut und Fleisch am Halse habe, werde ich den Christum nicht gar auslernen noch haben. Sonst fühlete ich keine Sünde mehr, würde mich vor dem Tode nicht fürchten: die Welt würdest du ansehen, wie ein dürre Blat. Weil du aber noch siehest, wie die Welt trotzet, Fürsten und Könige sich wider das Wort legen, toll und thöricht drob seyn, und fürchtest dich noch, so hast du noch viel Teufel bey dir, und man mag dich auch noch wol fragen, was Christus sey, oder wo er sitze.

14. Also, wenn du deine Sünde fühlest, und dafür zagest, wirst du wol dahin müssen, daß du Christum lassest seyn einen Feind deiner Feinde, und wissen, daß das sein Werk ist, lebendig und gerecht machen, Sünde vergeben ꝛc. Das sind nicht Menschenwerke, die kein Mensch vermag, damit er wider seine Feinde krieget, bis an den Jüngsten Tag. Denn er richtets nicht auf einmal aus. Er fähet wol an, daß er seine Feinde unter die Füsse wirft; aber in einem Huy thut er es nicht gar. Darum lässet sichs auch nicht auf einmal auslernen, was Christus sey; wir haben immerdar dran zu studiren, uns darnach zu schicken, daß wir sagen können: Christus sitzt zur Rechten, und regieret mitten unter seinen Feinden, die ihn auf allen Seiten angreifen; die Welt samt den Königen und Fürsten mit dem Schwerdt, und die Rotten mit Weisheit: Ueber die alle, Sünde und alle Teufel, der will HErr seyn. Und das soll man wohl lernen, daß Christus ein solcher Mann sey, der über diß alles HErr ist. Er hat es wohl bewiesen mit dem Römischen Reiche; das ist dahin: wird mit dem Türken auch so umgehen. Denn er will es alles stürzen, was sich wider ihn auflehnet, nicht in einer Eil, wie ich gesagt habe. Darum verzeucht er mit der Strafe, bis sie reif werden.

15. Also auch, wenn dich die Sünden schrecken und beissen, das ist ein gewiß Zeichen, daß Christi Reich nicht da ist, daß man noch nicht weiß, weß Sohn Christus ist. Denn die Conscienz soll also können sagen: Wisset ihr auch, Sünde, daß ihr einen Herrn habt,

der

Christi ist unser Harnisch, dadurch wir ein sicher Leben, und einen friedlichen Tod, und das ewige Leben haben sollen. Denn wenn Christus spricht: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; da meynet er nicht das Gesetz, das durch Mosen den Jüden gegeben ist, welches wohl eine rechte, gute und heilige Lehre ist; aber weil wir Sünder und Kinder des Zorns von Natur sind, können wir solcher Predigt nicht folgen, gereicht derhalben uns zum Tode, zeigt uns unsere Sünde an, und Gottes Zorn und Strafe, die wir dadurch verdienet haben. Derhalben dürfen wir eines andern Worts, dadurch die Sünde von uns genommen, und wir vor Gott gerecht werden. Das ist nun das Wort unsers lieben Herrn Jesu Christi, da er tröstet: Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Was aber die Ursache sey, daß unsers lieben Herrn Christi Wort so kräftig ist, zeigt der Herr am Ende dieses Evangelii an, und entrüstet die Jüden so hefftig damit, daß sie nach Steinen greiffen, und ihn zu tode werfen wollen. Denn da stunde den Jüden das im Wege, weil Christus sagt, sein Wort werde vor dem ewigen Tod bewahren, daß sie sahen, daß Abraham, Moses und andere heilige Männer, die öffentlich Zeugniß in der Schrift hatten, gestorben waren, gedachten nun, Christus wäre ihnen nicht gleich, derhalben wäre es ein nichtiger Ruhm, daß er sein Wort so hoch rühmet. Aber Christus antwortet: Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich; das ist, wo Abraham sich nicht an mein Wort

hätte gehalten, so müßte er auch im ewigen Tode blieben seyn; item: Ich bin ehe, denn Abraham. Das ist beydes so viel gesagt: Ich bin ewiger allmächtiger Gott; wer nun von Sünden ledig werden, dem Tode entlauffen und zum Leben kommen soll, dem muß durch mich geholfen werden. Solches hat weder Moses noch andere Propheten können rühmen, denn sie waren alle Menschen; Christus aber ist Gott und Mensch, derhalben kann er das Leben und die Seligkeit geben, und sonst niemand. Das ist sehr tröstlich, und eine gewisse Beweisung unsers Glaubens, da wir bekennen, Christus sey natürlicher und ewiger Sohn Gottes, wie denn solcher Zeugnisse viel mehr im Evangelio sind. Derhalben wir unser Vertrauen allein auf ihn, und sonst auf keinen Menschen setzen sollen, und auf sein Wort uns gewiß verlassen; denn es ist Gottes Wort, und kann nicht lügen. Was er sagt, das soll Ja seyn, und in Ewigkeit nicht fehlen, eben so wenig es gefehlet hat, da Gott durch solches Wort Himmel und Erden aus nichts gemacht hat. Das lernet mit Fleiß, und danket Gott für solche Lehre, und bittet, daß er durch seinen Heiligen Geist euch im Wort erhalten, und also durch Christum ewig wolle selig machen. Amen.

Predigt am Gründonnerstage.

1. Cor. 11, 27 — 34.

Von dem würdigen und unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls.

Das ist ein nöthiger Text, welcher unter den Christen fleissig soll gehandelt werden. Denn es ist aus dem Unverstande dieser Worte gefolget, daß die Leute den Trost, so bey diesem Sacrament, dem Abendmahl des Herrn, ist, gar verloren, und sich als für einem Gifft dafür gefürchtet haben. Nun ists wahr, wir können nicht sagen, daß Judas zum Trost oder Besserung das Sacrament empfangen habe; also sind ihr unter den Corinthern auch viel gewest, wie Paulus meldet, die es unwürdig empfangen haben, und darum an Leib und Leben von Gott gestraft sind. Darum muß man diesen Unterscheid bleiben lassen, daß etliche das Sacrament würdig und seliglich zum ewigen Leben empfangen, etliche aber unwürdig, ihnen zum Gericht, daß sie Gott leiblich drum strafen, und wo sie durch Busse und Glauben nicht umkehren, ewig verdammen wird. Derhalben liegt es alles an dem, daß man wisse, was da heisse, würdig oder unwürdig das hochwürdige Sacrament empfahen. Im Pabstthum hat man also gelehret, daß niemand soll zum Sacrament gehen, er befünde sich denn wohl geschickt und gar rein. Solche Reinigkeit aber haben sie gestellet auf das Beichten, Reuen,

Faſten, Beten, Almoſen geben, und dergleichen Wercke, die man Wercke der Buſſe hieſſe, welche die Prediger rühmeten, und jedermann hielts dafür, daß man damit für die begangene Sünde genug thäte. Aber ſolche Würdigkeit laſſe fahren, und verzweifele dran; denn unmöglich iſts, daß wir können um unſerer Wercke willen gantz rein ſeyn, oder zur Reinigkeit kommen. So hat Chriſtus ſelbſt dieſes Abendmahl den Jüngern nicht gegeben, da ſie gantz rein waren, denn er ſagt, ſie bedürfen, daß ſie die Füſſe waſchen; da redet er nicht von dem Waſſer waſchen, ſondern von Vergebung der Sünden. Derhalben ſoll man hier fleiſſig lernen und mercken, daß die das hochwürdige Sacrament nicht unwürdig empfahen, die da klagen und bekennen, ſie ſind arme Sünder, fühlen mancherley Anfechtung, fluchen unterweilen, werden ungeduldig, halten ſich nicht allweg mäßig mit Eſſen und Trincken. Solches ſind tägliche Sünden, die an uns kleben, weil wir auf Erden leben, an einem mehr, denn am andern. Derhalben ſollt du nicht ſagen, du wolleſt um ſolcher Sünden willen nicht zum Sacrament gehen; denn ſo lange du den alten Adam am Halſe trägſt, wird dir gewißlich begegnen, daß du mit Ungeduld, mit böſen Gedancken und anderm mehr wirſt angefochten werden und dich verſündigen. Ee du nun nicht ehe das Sacrament wolleſt empfahen, du wäreſt denn von allen Sünden gefreyet: ſo müßte folgen, daß du nimmermehr zum Sacrament würdeſt kommen. Die aber empfahen das hochwürdige Sacrament unwürdig, die da wiſſentlich in Sünden verharren, als da

ist, mörderlicher Haß gegen den Nächsten, Mord, Hurerey, Ehebruch und andere dergleichen öffentliche Sünden, und gedencken davon nicht abzulassen. Denn das Sacrament ist von dem Herrn Christo dazu eingesetzt, nicht, daß man in Sünden bleiben, sondern Vergebung der Sünden suchen, und frömmer soll werden. Also nahm Judas das Sacrament zum Tode und Gerichte, weil er beschlossen hatte, er wollte den Herrn Jesum verrathen und verkaufen, und blieb in solchem Vornehmen und verstocktem bösen Willen. Für solchem Exempel entsetzen sich zuweilen etliche; weil sie in Haß und Feindschaft, oder in andern Sünden liegen, wollen sie darum nicht zum Sacrament gehen. Diese sündigen auf zweyerley Weise: erstlich, daß sie den Zorn nicht fallen, noch von der Sünde ablassen wollen; zum andern, daß sie wider den Befehl Christi vom Sacrament so lange bleiben. Darum sollten solche Leute erstlich Haß und Neid fallen lassen, von Sünden aufhören, und also durch die Geniessung des heiligen Sacraments Trost der Vergebung der Sünden, und Stärcke des Glaubens holen. Ob aber darneben noch etwa ein Fünklein von der Sünde oder Anfechtung glimmete, sollten sie zu Gott schreyen und bitten: Ach Herr, gib mir ein friedlich, freundlich, sanft Hertz gegen jedermann, und reinige mich um Christi willen von allen Sünden, und mit solchem Glauben zum Abendmahl des Herrn gehen, und für diesem Spruche Pauli nicht erschrecken; denn er ist nicht von denen gesagt, die da gern wollten der Sünden los seyn, sondern die in Sünden liegen, und wollen doch da-

von nicht ablassen, ja wollen noch dazu gelobet seyn, oder ihre Sünde vertheidigen, wie man an den Corinthern siehet, da Paulus ihnen schreibet, v. 17: Ich kann euch nicht loben; zeigt damit an, daß sie ohne alle Busse noch dazu wollten gelobet seyn, als feine Christen. Das ist eine andere und grössere Sünde. Denn so die guten Hertzen zuweilen straucheln, und doch wiederkehren, beten und wünschen: O daß mir Gott meine Sünde vergeben wollte, denn ich habe ja unrecht gethan, dieselben stösset Christus nicht von diesem Abendmahl; denn da zeugen die Worte, daß er nicht gerechte und heilige Leute, sondern arme Sünder, die um ihrer grossen Sünde willen nicht wissen wo aus, bey diesem Tische haben will; denn also spricht er, sein Leib sey für sie gegeben, und sein Blut für ihre Sünde vergossen. Das müssen aber nicht schlechte noch geringe Sünder seyn, für die so ein trefflich Opffer oder Bezahlung geschehen ist. Derhalben liegt es nur an dem, daß du dich von Hertzen für einen Sünder erkennest, alsdenn hieher dich findest, und Trost und Hülfe da suchest. Wer aber die Sünde nicht bekennen, noch sich bessern will, der gehöret nicht hieher. Darum spricht St. Paulus: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trincke von diesem Kelch. Nun heißt Prüfen anders nichts, denn sich wohl bedencken, wie du geschickt seyst. Befindest du dich verstockt, daß du von Sünden nicht ablassen willst, und dieselben dich nichts kümmern: so hast du Ursach, daß du nicht hinzugehest, denn du bist kein Christ. Da wäre nun das allerbeste, daß du von

solchem gottlosen Wesen abliessest, Reue und Leid darüber hättest, und durch rechten Glauben auf Gottes Zusagung dich wieder zu den Christen fändest, und diß Abendmahl mit ihnen brauchtest. Wo du aber solches nicht willst thun, so bleibe nur davon; denn du sündigest, und nimmst dirs gewißlich zum Gerichte. Aber hie bedencke es wohl, und mache deine Rechnung eben, wenn Gott also dich mit seinem Gericht überfallen wird, wie es dir hernach in Ewigkeit gehen werde. Bedenckest du das, so wirst du froh werden, daß du zur Busse greiffen, Zorn und anders fallen lassen, und dich mit deinem Gott durch diß Abendmahl versöhnen sollt. Wiederum, so du dich nicht also verstockt befindest, sondern bekennest deine Sünde von Herzen vor Gott, lässest dirs auch hertzlich leid seyn, und glaubest, daß dir Gott dieselben aus Gnaden, um seines Sohns Christi Jesu willen, vergeben wollen, denn bist du recht geschickt, und sollst kühnlich zu deinem Herrn Christo sprechen: Ach Herr, ich bin ein armer Sünder, komme derhalben jetzt zu deinem Abendmahl, daß ich möge von dir Trost empfahen. Da zweifele nicht, du wirst ihm ein werther und lieber Gast seyn; derhalben sollt du dich nicht fürchten, denn um solcher betrübter, ängstiger Hertzen willen ist dieser Tisch zubereitet, daß sie da Trost und Erquickung finden sollen. Die andern lasse sich fürchten, die ihre Sünden nicht fühlen, sondern mit frechem und stoltzem Hertzen in Sünden, ohne alle Reu und ohne alle Busse und Besserung, fortfahren.

Diß Wort Pauli: Es prüfe sich der Mensch, hat

auch den alten Lehrern Ursache gegeben, daß sie gesagt haben: Offenbarliche Sünden, welche der Richter und Hencker, nicht der Prediger, strafet, als Hurerey, Mord, Völlerey und dergleichen, die sollen die Leute hindern, daß sie nicht zum Sacrament gehen. Das soll man aber also verstehen, wie oben gesagt, wer in solchen Sünden beharren und davon nicht ablassen wollte, daß derselbe sich von dem Sacrament enthalten soll; denn er macht des Zorns nur mehr, sintemal er sich für einen Christen mit dem Sacramentempfahen ausgibt, und ists doch nicht, wie ihn sein Leben überzeuget. Wer aber in solchen Sünden gelegen ist, und nun davon ablässet, sich bessert und frömmer wird, der soll solche Sünde sich nicht lassen hindern, sondern die Absolution begehren und das Abendmahl des Herrn empfahen, und Gott bitten, daß er fortan sich möge besser halten. Was aber sonst tägliche Gebrechen an uns sind, die sollen uns nicht hindern, denn wir werden derselben in diesem Leben allerdings nicht los; wo wir nun nicht ehe wollten zum Abendmahl des Herrn kommen, wir befinden uns denn gar rein, würden wir uns gar davon entwöhnen, und nimmermehr dazu begehren. Davon weiß ich wohl zu sagen, was es thut, wenn man sich eine Zeitlang vom Abendmahl des Herrn abhält; bin in solchem Feuer des Teufels auch gewesen, daß mir das Abendmahl des Herrn so fremde ward, daß ich je länger je ungerner dazu ginge. Dafür hütet euch ja, und gewöhnet euch, daß ihr oft dazu gehet, sonderlich wenn ihr geschickt dazu seyd, das ist, wenn ihr befindet, daß euch das Herz um

der Sünde willen schwer und blöde wird, auf daß ihr unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi nicht vergesset, und an sein Opfer und Tod gedencket; denn er begehret anders nichts von uns. Neben dem, daß es auch unsere Noth, weil wir noch täglich sündigen, erfordert, und solches Werck zu Einigkeit der Christlichen Kirche dienet, in welcher das Gedächtniß unsers lieben Herrn Christi, als das vornehmste Stück unserer Seligkeit, soll erhalten werden, wie er sagt: Das thut zu meinem Gedächtniß. Wer also hinzugehet, ob er wohl ein armer Sünder ist, so ist er doch recht und wohl geschickt, und, wie St. Paulus sagt, isset und trincket er den Leib und das Blut Christi würdiglich, nicht zum Gericht, sondern zur Seligkeit. Dazu helfe uns unser lieber Herr Gott im Himmel mit seinem Heiligen Geist, durch Christum, seinen Sohn, unsern Erlöser. Amen.

Predigt am Charfreytage.

Joh. 19, 13—30.

Die Hauptsache bey Betrachtung der Leiden Christi.

Das ist das fürnehmste und höchste Stück in der Passion, daß man ansehe und bedencke, daß Christus gelitten hat

seinem himmlischen Vater zu Gehorsam, und uns zu Dienst und Nutz, auf daß die Schrift erfüllet würde. Es ist wohl zu bedencken, waserley die Erlösung sey, damit uns Christus erlöset hat, nemlich, nicht aus Egyptenland, noch zeitlich, sondern eine ewige Erlösung von Sünde, Tod und Hölle. Es ist auch wohl anzusehen und zu bedencken, was die Bezahlung sey für unsere Sünde, nemlich, daß Christus für uns gegeben hat nicht Geld oder Gut, sondern sein Leib und Blut, wie St. Paulus oft rühmet, Christus habe sich selbst für unsere Sünde gegeben, Gal. 1, 4. Ephes. 5, 2. Tit. 2, 14. Deßgleichen ist auch wohl zu bedencken, wie grosse Marter Christus für uns gelitten hat, und wie sauer es ihm worden ist, daß er blutigen Schweiß gelassen, gekrönet, verspottet, verspeyet, zugeisselt, ans Creutz genagelt und zustochen ist worden, um unsertwillen. Aber diß ist das grösseste und höchste Stück: daß Christus hat leiden müssen, auf daß die Schrift durch ihn erfüllet würde. Diß Stück soll man fleissig ansehen und bedencken, auf daß man nicht allein die Grösse der Erlösung, der Bezahlung und der Marter erkenne, sondern auch erkenne des Herrn Christi Hertz und geneigten Willen gegen uns, wie hertzlich gut ers mit uns gemeynet, und wie ein groß Hertz, Liebe und Brunst in ihm gewesen ist, daß er sich selbst für uns gegeben hat. Darum sollen wir auch wiederum lieb gewinnen, beyde ihn, der solche Marter für uns gelitten hat, und den himmlischen Vater, der ihm solches aufgelegt und befohlen hat. Solche Liebe soll in uns wircken

der heißt Christus, der ist HErr über euch? Ja, ist das wahr, was plagt ihr mich denn? Sünde, höreſt du nicht? du mußt dem unter die Füsse. Wie viel du mich plageſt und ſchreckeſt; dennoch weiß ich, daß du unter Christi Füsse gehöreſt. Du magſt mich noch ein wenig kratzen; aber zureissen ſollſt du mich nicht: du magſt an mich setzen; aber dennoch nicht obliegen: denn ich beziehe mich auf den Vers, der im Psalm stehet, daß einer über dich gestellet iſt, und iſt dein Herr. Mit der Zeit ſollſt du gar untergehen. Unterdeß ſoll deine Gewalt ſo seyn, daß du beiſſeſt; aber nicht zureiſſeſt.

16. Alſo ſollſt du auch zum Teufel sagen: Junker Teufel, du haſt einen König über dir; deß Feind biſt du: der hat dich zutreten einmal; ich ſoll dich auch zutreten. Indeß magſt du mir das und das thun, ja auch würgen, wenn es der HErr verhengen will. Du haſt mich gekratzt; mein HErr ſtellet ſich, als ſey keine Kraft da: Aber ich will ſtille halten: der wird mir nicht lügen, der da ſagt: Setze dich zu meiner Rechten ꝛc.

17. Alſo wäre der Text fein tröſtlich wider alles ſo wider Christum iſt, als Sünde, Geſetz, Teufel, Hölle, Tod, Welt, unſer eigen Fleiſch und Blut, wider alle Anfechtung. Wenn dich die Sünde treibt zur Rache, oder das Fleiſch zur Unzucht, kannſt du sagen: Fleiſch, du magſt wüten: aber obliegen ſollſt du nicht: denn es iſt ein HErr über dich, der heißt: Sitze zu meiner Rechten. Der iſt HErr über alles; darum ſollſt du nicht thun, was du willſt. Alſo muß immer der Geiſt wider das Fleiſch kämpffen.

18. Auf die Weiſe mahlet der Prophet hier Christi Reich ab, daß es ein ewig Reich ſey, das ohn Unterlaß zu Felde liege. Denn es ſtehet hier ſo: Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe lege. Wiewol es uns nicht fein dünket. Denn ein ſolcher König ſollte nicht viel Feinde haben, ſollte ſie flugs in einem Huy austreiben. Er wirds auch thun; aber mit der Zeit. Weil wir leben, ſoll immer eines das andere treiben. Rotten, menſchlicher Wiz und Vernunft, unſer eigen Fleiſch, Gewiſſen, Tod, Teufel, treiben alle auf uns, und mit Angſt und Schrecken. Darum wer ein Chriſt ſeyn will, der erwege ſich deß, und lerne das Reich wohl erkennen. Es gehet jetzt allenthalben die Sage, wie es ſoll wohl in der Welt unter dem Pabſtthum geſtanden haben. Ja wol, unter der Naſen. Aeuſſerlich hatte es wol einen Schein: Aber hierſeits, nun Chriſtus regieren ſoll, daß er unter ſeinen Feinden regiere, wie kann denn Friede da ſeyn? Es muß mit Unfrieden zugehen, da wird nichts anders aus.

19. Darum wenn man ſo tobt und wütet, ſoll ich ſagen: Es gehet ſo recht zu. Weißt du nicht, was Chriſtus iſt, nemlich ein ſolcher Mann, wider welchen ſich auflehnet alles, was da iſt Welt, Teufel, Sünde, Tod ꝛc. Alſo, wenn Rotten ſind, iſts recht; denn der Mann muß Feinde haben, und ſein Reich ſtehet für und für zu Unfrieden. Dort, in jenem Leben, wird es mit Frieden werden: hier ſoll es ein unfriedlich Reich ſeyn. Alſo auch wenn der Tod daher gehet, und du ihn fühleſt, erſchrick nicht: denke daran, daß es ein ſolch Reich iſt, daß Chriſtus zur Rechten ſitzt, bis ſeine Feinde unter ihm liegen. Alſo die Sünde iſt nicht mein Feind allein, ſondern auch deß drohen. Denn es ja nicht ſoll zugehen in dem Leben, als unter den Freunden, ſondern Feinden. Alſo mit Traurigkeit und ſchweren Gedanken: denn der Teufel hat Luſt darzu, daß er einen Melancholicum aus mir mache. Sprich: Weißt du auch, was Chriſtus iſt? Ja, ja, ein gut Jahr weiß du es, du wäreſt ſonſt nicht ſchwermüthig, wenn

du

das Erkenntniß seines Hertzens gegen uns, in welcher er solche Marter auf sich nimmt, und für uns leidet. Und muß ein menschlich Hertz härter seyn, denn ein Stein, ja härter denn Eisen und Stahl, welches dadurch nicht weich noch beweget wird. Dennoch gehet die liebe zarte Welt dahin, und nimmt solches gar nicht zu Hertzen, ist faul, kalt, undanckbar, und verachtet solchen grossen Schatz. Darum geschiehts auch, daß unser Herr Gott sie wiederum dahin gibt, daß sie immer je weiter davon kömmt, und thut unser Herr Gott eben recht, daß er zu der undanckbaren Welt spricht: Magst du nicht der grossen Liebe, daß ich dich so väterlich und hertzlich heimgesucht, und meinen liebsten Sohn für dich in so grosse Marter gestreckt habe, wohlan, so mag ich dein wieder nicht; fragst du nichts darnach, was ich gethan habe, so frage ich auch nichts nach dir; willst du nicht haben meinen Sohn Jesum Christum, so nimm dafür Barrabam, ja den Teufel selbst! und gibt sie auch dahin den Rottengeistern und falschen Lehrern, dem Türcken, dem Geiz, der Hoffart ꝛc. Und solches ist auch kein Wunder; wer kann unsern Herrn Gott darum verdencken? Denn weil er dir seinen Sohn gibt, und derselbige sein Leib und Blut an dich waget, auf daß er dich aus dem Tode und der Hölle errette, und du wollest solches nicht allein nicht achten, sondern ihn auch für solche Gnade und Liebe ins Maul schmeissen, so thut er dir recht, daß er zu dir spricht: Willst du daran, du zartes Früchtlein, so fahre hin, und gehe zum Henckers. Wenn man ansiehet, wie undanckbar die Leute sind, und

wie sie doch so gar keine Freude an Christo haben: so ist es kein Wunder, ob schon Gott zornig wird und die Welt fahren läßt. Denn wer da nicht kann noch will Liebe und Freundschaft von Christo empfahen, der fahre immer hin zum Teufel zu, und werde auch selbst ein Teufel; wer kann die Welt halten? Man prediget aber die Passion nicht darum, daß man solle undanckbar werden, sondern daß man des himmlischen Vaters und seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, grosse Liebe gegen uns Menschen erkenne, und den Vater und den Sohn lieb gewinne; denn wer es von Hertzen gläubet, was Christus für ihn gelitten hat, der wird nicht ein undanckbarer Schelm seyn, sondern wird Christo von Hertzen hold seyn. So mir einer in Todesnöthen, in Feuers- oder Wassernöthen zu Hülfe käme, und sein Leib und Leben um meinetwillen wagete: da müßte ich ja ein Schelm seyn, so ich denselbigen nicht lieb gewönne. Thut man es doch wohl um zehen Gulden, daß man den lieb hat, der uns so viel schencket oder vorstrecket; was sollten wir denn nicht hier thun, da uns Gottes Sohn geschenket wird, der um unsertwillen in Sünde, Tod und Hölle getreten ist? Sollte man da nicht auch so thun, und sagen: Das hat mein Herr Jesus Christus für mich gelitten, darum will ich ihn wieder lieben, und sein Wort gern predigen, hören, gläuben, und demselben folgen und gehorsam seyn. Thun wir das nicht, so sind wir tausendmal ärger, denn die in der Welt sind, denn dieselbigen wissen nichts von dieser Gnade; wir aber wissens, und sind dennoch undanckbar und vergessen,

gedencken nicht daran, daß wir durch Christum von Sünde und Tod erlöset sind. Er spricht zu uns: Es soll euch weder Sünde noch Tod schaden, denn ich habe euch durch meinen Tod eine ewige Erlösung erworben. Daß man nun solches verachten soll, das ist sehr schrecklich. Darum sollen wir das Leiden Christi also lernen, daß wir wissen, es sey uns zu gut geschehen, auf daß wir solch Leiden nicht anders ansehen, denn eine ewige Hülfe. Seinen blutigen Schweiß, seine Nachtangst und sein Creutzigen soll ich also deuten und sprechen: Das ist meine Hülfe, meine Stärcke, mein Leben, meine Freude. Denn solches alles ist geschehen, auf daß wir Frucht und Nutz davon sollen haben, und daß wir gläuben, es sey uns zu gut geschehen, und daß wir ihm von Hertzen dancken. Wer das thut, und des Leidens Christi also brauchet, der ist ein Christ.

Er hat uns ja solche Wohlthat erzeiget, daß wir derselben nimmermehr vergessen sollen, sondern ihm immerdar dafür dancken, und uns derselbigen trösten und sagen: Sein Schmertzen ist mein Trost, seine Wunden sind mein Heil, seine Strafe ist meine Erlösung, sein Sterben ist mein Leben. Niemand kann es genugsam predigen, sich auch nicht genugsam darüber verwundern, daß so hohe Person vom Himmel herab kommen, an unsre Statt getreten, und den Tod für uns gelitten hat. Wir sind gnädiglich gnug heimgesucht, und theuer gnug erkauft. Widerfähret uns nun eine Schalckheit, daß wir verführet, oder sonst geplaget werden, so mögen wirs unserer Undanckbarkeit Schuld geben. H. G. und M. J. und allen Papisten

geschieht recht, daß sie Gott so dahin gibt; denn weil sie diesen reichen und ewigen Trost, Liebe und Hülfe in die Schanze schlagen, und ihren Muthwillen also treiben, widerfähret ihnen billig, das ihnen widerfahren soll, und fahren also dahin. Wir aber sollen bey dem treuen Heilande und frommen Haupt Jesu Christo, für unsere Sünden gecreuziget und gestorben, veste halten. Da helfe uns der barmherzige Gott zu. Amen.

Predigt am Ostertage.

Matth. 28, 1 — 10.

Predigt der Engel und Predigt Christi von der Frucht seiner Auferstehung.

Das ist erstlich ein grosses, daß die lieben Engel die ersten Boten sind, die so fröhliche Botschaft bringen, wie Christus auferstanden und nicht mehr im Grabe sey, und erinnern die Weiber, daß Christus ihnen solches zuvor gesagt habe, ob sie es gleich nicht gläubet noch verstanden haben. Solche Botschaft ist ein gewiß Anzeigen, obgleich die Engel ganz reine und heilige Geister, wir aber arme Sünder sind, daß sie dennoch uns derhalben nicht fliehen, noch verachten, sondern mit uns gute Freunde wollen seyn,

sintemal Christus uns zu gute gestorben und wieder auferstanden ist. Wo nun Gott nicht hätte gewollt, daß wir solcher Auferstehung uns annehmen und trösten sollten, so würde er seine Boten, die lieben Engel, im Himmel behalten, und uns nichts davon haben lassen sagen. Weil aber die Engel darzu geordnet und gesandt werden, daß sie die ersten Prediger sollen seyn, die uns die Auferstehung Christi verkündigen, ist es ein gewiß Anzeigen, daß der Herr Christus, wie wir gehöret, uns zu gut sey erstanden, und Gottes Wille dieser ist, daß wir uns sein trösten und der Engel Predigt gläuben sollen. Also stehet erstlich das Werck an ihm selbst da, weil die Engel gesandt sind, daß wir müssen schliessen, die Auferstehung Christi soll gleich sowohl, als sein Leiden, uns dienen, und um unsertwillen geschehen seyn. Neben dem Werck höret man auch an den Worten, was es für eine Meynung mit der Auferstehung Christi habe. Denn da kommen die Engel mit zweyerley Befehl. Der erste ist an die Weiblein, daß sie ihrer Person halben sich nicht fürchten, sondern sich deß freuen sollen, daß Christus auferstanden ist. Der andere Befehl ist, daß sie solche Auferstehung nicht heimlich halten, sondern eilend hinweg gehen und den Jüngern verkündigen sollen. Deß ist sich zu beyden Theilen hoch zu erfreuen. Denn, daß der Engel erstlich spricht:

> Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr suchet Jesum den Gecreutzigten; er ist nicht hie, sondern von den Todten auferstanden,

dieses ist je so viel gesagt, als spräche er: Was seyd

ihr doch für alberne, einfältige Leutlein, daß ihr euch entsetzen und fürchten wollt? Lebt doch Christus, und ist von Todten auferstanden. Derohalben gebühret euch, daß ihr fröhlich seyn und euch gar nichts besorgen sollt. Denn, daß Christus lebt, das lebt er euch zu gut, daß ihr sein genieſſen, und von ihm beschützet, und vor allem Jammer sollt behütet werden. Denn das gibt je der Sprache Art, wer sich nicht fürchten soll, der soll fröhlich und guter Dinge seyn, das Beste hoffen und gewarten; wer sich aber fürchtet, der muß eines ärgern gewarten, deß er lieber entrathen wollte. Also siehet man, wer sich vor dem Henker, vor dem Tode, vor Sünden und dem Zorne Gottes fürchtet, da ist keine Freude, keine Hoffnung, sondern eitel Klagen und Trauren, Sorge und Unruhe. Solches soll nicht mehr bey euch seyn, spricht der Engel, weil Christus ist erstanden. Will damit anzeigen, wir sollen der Auferstehung Christi uns tröſten wider den Teufel, Sünde, Tod und Hölle; denn wo diese Feinde sollten oder könnten weiter Schaden thun, wäre es unmöglich, daß wir uns nicht fürchten sollten. Das ist der erste Befehl, nicht allein an die Weiber, sondern an alle getaufte und gläubige Christen, die da wissen und gläuben, Christus sey auferstanden, daß sie sich nicht sollen fürchten.

Der andere Befehl scheinet diesem ungleich seyn, aber ist doch eben eine Meynung, daß der Engel die Weiber elend heisset hingehen, und seinen Jüngern verkündigen, wie Christus sey von Todten auferstanden; denn solches ist je auch eine gewisse Anzeigung, daß die Jünger sich freuen

und der Auferstehung annehmen sollen. Nun aber siehe, wer sind die Jünger? Ist es nicht wahr, arme Sünder sind es, die bey dem Herrn übel gehalten, und in seiner größten Noth ihn schändlich verlassen haben, Petrus sonderlich, der ihn auch verleugnet. Ueber das sind sie jetzt bey einander, dürfen sich vor den Jüden nicht sehen lassen. Da ist kein Gedancke, daß Christus wieder leben und allererst sein Reich anrichten sollte. Und da die Weiblein schon kommen, will ihr keiner solches gläuben, sondern halten es für eine Fabel; ja, da der Herr selbst kömmt, und weiset ihnen Hände und Füsse, läßt sich fühlen und angreiffen, wollen sie dennoch nicht daran, daß es wahr sey. Daß nun dem Engel so viel daran gelegen ist, man soll den Jüngern, die gar im Unglauben ersessen, und im bösen Gerissen lagen, die Auferstehung Christi verkündigen, das ist je eine gewisse Anzeigung, daß der Herr Christus den armen Schwachgläubigen, ja schier ganz und gar Ungläubigen, zum Trost ist auferstanden, daß sie sein geniessen, Hülfe und Schutz bey ihm suchen und finden sollen. Darum, so wir in uns dergleichen Schwachheit, Sünde und Unglauben befinden, so sollen wir derohalben nicht verzweifeln, noch dencken, als wolle Christus unser nicht, sondern hier lernen, daß solchen armen, schwachen, elenden Sündern zu Trost die Engel vom Himmel kommen und durch die Weiber bestellen müssen, daß sie erfahren, Christus sey auferstanden, und derohalben Trost und Freude daraus schöpffen sollen. Das ist nun der lieben Engel Predigt von der Auferstehung Christi, die darum

vom Himmel kommen, daß die armen erschreckenen Gewissen derselben innen werden, sich freuen und trösten sollen. An solcher Predigt und Zeugniß sollte uns genügen; aber da kömmt Christus selbst zu den Weibern, und prediget ihnen eben wie die Engel, grüsset sie auf das allerfreundlichste, und sagt auch zu ihnen, sie sollen sich nicht fürchten. Will damit uns alle lehren, wie wir seiner Auferstehung recht sollen brauchen, daß wir alle Furcht ausschlagen, fröhlich und guter Dinge seyn sollen. Denn da ist je nichts in der ganzen Welt, das einen Christen, der Christum zum Herrn hat, schrecken könnte. Die Sünde wirds nicht thun, denn wir wissen, daß Christus dafür bezahlet hat. Der Tod wirds auch nicht thun, denn Christus hat ihn überwunden. Die Hölle hat er zurissen, den Teufel gebunden und gefangen. Ob nun die Welt, ihrer Art nach, den Christen feind ist, und alle Plage anleget, wie soll man ihm thun? Es ist doch nur alles zeitlich Leiden, da wir dagegen wissen, daß wir der Auferstehung Christi zum ewigen Leben sollen geniessen. Darum soll diese Predigt des Engels, und darnach unsers Herrn Christi, immerdar unter den Christen gehen und bleiben: Fürchtet euch nicht, seyd fröhlich, danket und lobet Gott; denn Christus ist auferstanden und ist nicht mehr hie. Nun aber läßt Christus uns bey diesem Trost nicht bleiben; er fähret noch weiter, und macht ihn viel gröſſer und herrlicher. Denn also spricht er: Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß ich hingehe in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen; oder, wie es Johannes erzehlet im

20. Cap. v. 17, daß er zu Maria gesagt habe: Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Das ist doch ja tröstlich geprediget, daß er seine Jünger Brüder nennet. Solcher Name ist nichts sonderliches unter den Menschen; denn wo einer den andern Bruder nennet, da bringet solcher Name nichts mehr mit sich, denn einen Vortheil des Geldes und Freundschaft halben. Aber wenn Christus uns Brüder heißt, der da Gottes Sohn ist, da ist es allererst ein trefflicher, hoher, unaussprechlicher Name; denn so er uns Brüder heißt, so wird er je auch mit uns theilen müssen, und das Erbe, das er hat, nicht allein behalten, sondern mit uns einwerfen. Denn das müssen wir uns in allewege zu dem Herrn Christo versehen, daß er solchen Namen nicht allein zum Schein führe, wie die Welt pfleget, da oft einer dem andern schreibet: Lieber Bruder! und ist doch im Herzen sein ärgster Feind, dem er alles Unglück wünschet. Solcher Unart sollen wir uns zu Christo nicht versehen. Heisset er uns Brüder, so meynet er es von Herzen, daß er durchaus unser Bruder seyn, und uns für Brüder halten, und mit uns wie mit Brüdern umgehen will. Wie kommen nun die Apostel zu solcher Ehre? Haben sie denn solchen Namen damit verdienet, daß sie so schändlich von ihm gelaufen, ihn verleugnet, und kein Herz mehr zu ihm gehabt haben, daß er wieder leben und sein Reich anrichten sollte? Solches sollte je dem Herrn haben Ursache gegeben, daß er sie für seine Feinde und nicht für Brüder geachtet

hätte. Aber, wie vor gesagt, er will mit armen Sündern zu thun haben, und will, daß die armen Sünder seiner Auferstehung sich annehmen und trösten sollen; sonst würde er seine Jünger in der Wahrheit nicht Brüder heissen, die sich so gar übel gegen ihn gehalten, und solchen Namen nicht verdienet hatten, eben so wenig als wir, die wir auch arme Sünder sind, aber doch uns dieses Namens sollen annehmen. Wie denn Christus allen Christen befiehlet, wenn sie beten wollen, daß sie sagen sollen: Unser Vater, der du bist im Himmel. Denn, heissen wir Gott im Himmel Vater, so müssen wir je Christi Brüder seyn, wie er hier saget: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Das Wort nun, daß der Herr seine Jünger Brüder heißt, ist die rechte Absolution, damit er sie von allen Sünden entbindet, daß sie derselben vergessen und sich nicht mehr davor fürchten sollen; denn Christus hat je keine Sünde gethan. Sollen nun die Jünger Brüder Christi heissen, so müssen sie auch keine Sünde haben, sonst hätte Christus im Erbe einen Vortheil, und wäre nicht recht unser Bruder. Weil er aber saget, wir seyn Brüder, aus dem folget, daß wir in gleiches Erbe mit gehören. Was ist nun das Erbe Christi? Es ist nicht Geld, Gut, grosse Macht und Pracht; denn das lehret uns die Erfahrung, daß solche Güter auch die haben, die nicht Gottes Kinder, noch Brüder Christi sind; darum kann solches nicht das rechte Erbtheil Christi seyn, das er und seine Brüder allein haben, sondern es gehet mit diesem Zeitlichen, wie

du es wüßtest, denn Christus ist ein solcher Mann, der sich mehr mit seinen Feinden beißt, und sitzt zur Rechten GOttes; darum soll die Sünde nicht über dich herrschen. Beiß Teufel, so lange du willst, schrecke, laß mich einen Melancholicum werden; ich dräue dir mit dem Christo, daß du nicht sollst ausrichten, was du im Sinne hast: du sollst mich nicht so traurig machen, als du denkest: du hast einen HErrn über dich, der dich unter die Füsse soll werfen.

20. Also ist die quæstio soluirt, was Christus sey, daß er Davids Sohn sey, und wahrhaftiger GOtt. Wenn man uns fragt, antworten wir auch also; wissen aber nicht, was wir sagen, haben es aus langer Gewohnheit: Was man mit meynet, wissen wenige, daß Christus ein HErr sey, der unter seinen Feinden sitzt und regiert. Teufel, Sünde, Tod, Schrecken, Verzweifeln, Verjagen, und was des Jammers mehr ist, heissen alle seine Feinde; wenn dieselbigen an dich wollen, so halte ihnen den Vers unter die Nasen. Sprich: Was ist Christus? Hast du denn die Kunst wohl gelernet, so wirst du sagen: Höre auf, Sünde, Tod, Teufel, Pabst, Bischof, Käyser, König, Fürsten, Rotten, fahret nicht zu weit; ihr habt einen HErrn: Thut was ihr wollt, ihr sollet mich nicht zu tode schrecken; es sey denn, ihr habt mir denn den HErrn von dem Stuhle gerissen. Also sage ich auch zur Sünde: Du wirst mich nicht fressen; gehe vor hin, reiß mir denselben herab. Wenn du das nicht kannst, so magst du mich wol anfallen, aber du sollst mich dennoch stehen lassen.

21. Also dienet der Artikel zum Unterricht des Glaubens in allen Nöthen, es sey Sünde, Tod, Teufel, was es wolle: wenn sie an mich wollen, und ich nirgend keinen Rath weiß noch Hülfe, daß ich sie ihm hinauf weise, und sage: Das sind unsers HErrn GOttes Feinde, sie werden ihm ja sein Schloß unzerstöret müssen lassen. Der Artikel ist mir noch schwer, schwer, ich kann ihn noch nicht gnugsam lernen: aber die Leute sind sein so müde worden, können ihn gar. Ich weiß aber wohl, daß ihrer wenig, o wenig sind, die ihn recht gefasset haben: denn meines Theils will mir die Kunst zerrinnen.

22. Das wäre aber die rechte Kunst in der Noth, daß ich sage: Nun ists der Zeit, daß Christus regiere; er sitzt zur Rechten seines Vaters, und ist im Werk, daß er seine Feinde stürze. Kannst du das von ihm halten, so laß gehen; laß sehen, ob sie den Christum herab stossen von dem Stuhl, es sey gleich Sünde, Tod, Teufel, oder Welt. Denn der ihn hinauf gesetzt hat, wirds nicht zugeben. Meine Sünden unterstehen sichs wol; aber sie werdens nicht enden. Vorm Jahr waren sie auch zornig, unsere Junkern, hatten nichts anders im Sinn, denn es sollte in einem Monat alles im Blute schwimmen; dennoch ist es nicht gangen wie sie wollten. Der Vers hat sie ohne Harnisch geschlagen. Denn GOtt hat gesagt zu ihnen: Lieben Junker, laßt mir den Vers noch länger stehen, welchen weder das Römische Reich, noch die ganze Welt hat mögen auskratzen. Aber sie hören nicht eher auf, denn sie erfahrens auch, und sagen: Wir hättens nicht gemeynet, daß so sollte gerathen. Da wollen sie hin, da helfe ihnen auch GOtt zu.

23. Darum, lieben Freunde, laßt uns den Artikel wohl lernen, und ja nicht denken, daß wir ihn können oder verstehen, wenn wir keine Sünde, Schrecken noch Zagen vom Tod oder Teufel mehr fühlen werden. Das wird allererst in jener Welt geschehen. Weil wir aber noch Sünde und den Jammer fühlen, lieber, so laß ihn doch ungelernet seyn, und bleibe noch ein Schüler. Da verleihe uns GOtt Geist und Gnade zu, Amen.

mit der Sonnen, mit dem Regen und andern Gaben Gottes, die Gott gleich gibt, Frommen und Bösen. Das rechte Erbe Christi aber ist dieses, da Paulus von sagt 1. Cor. 1, 30. 31: Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben stehet, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. Wir arme Menschen sind durch die Sünde dermaaßen geblendet, daß wir weder von Gott, von Sünden noch Gerechtigkeit etwas wissen. Und obgleich noch ein Fünklein der Erkenntniß Gottes in uns ist, wie St. Paulus Röm. 1, 19. sagt: so siehet man doch, wie bald es verloschen, und wir in Irrthum und Abgötterey gerathen sind. Das ist nun das erste Stück unsers Erbtheils, zu welchem wir durch Christum kommen, daß wir Gott recht lernen erkennen; wie er sagt Matth. 11, 27: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Das ist nun die höchste und größte Weisheit, dagegen alle Weisheit der Welt eine lautere Narrheit ist. Denn obs gleich vor der Welt ein groß Ansehen hat, so währets doch nicht länger, denn hier auf Erden. Diese Weisheit aber, daß uns Christus lehret Gott erkennen, daß Gott uns gnädig und barmhertzig seyn welle, das ist eine ewige Weisheit, und das ewige Leben selbst, wie Christus sagt, und dienet uns dazu, daß wir uns nicht allein wider die Menschen, sondern auch wider den Teufel selbst wehren, und ihn kennen und richten können. Das andere Stück unsers Erbes ist, daß Christus uns ist gemacht zur Gerech-

tigkeit. Denn wir leben nicht allein in Sünden, sondern sind in Sünden auch empfangen und geboren. Aber durch Christum kommen wir dazu, daß Gott solche Sünde nicht sehen, noch uns zurechnen, sondern uns schencken und nachlassen will. Das heißt denn gerecht seyn, wenn Gott uns für gerecht hält, ob wir gleich unserthalben arme, elende Sünder sind. Das dritte Stück unsers Erbtheils ist, daß Christus uns von Gott gemacht ist zur Heiligung. Nicht allein damit, daß er, wie Joh. 17, 19. stehet, sich für uns heiliget und zum Opfer gibt, sondern daß er seinen Heiligen Geist uns schencket, der in uns ein neues Leben anrichtet, der Sünde widerstrebet, und uns zum herzlichen Gehorsam gegen Gott treibet. Das vierte Stück ist, daß er uns gemacht ist auch zur Erlösung. Es falle vor Anfechtung, Noth, Kümmerniß, Verfolgung ein, wie sie wollen, daß doch Christus bey uns ist und ob uns hält, daß wir endlich siegen, und Erlösung spüren, nicht allein hier zeitlich, sondern eine ewige Erlösung. Solches reichen ewigen Erbes sollen wir uns ja herzlich annehmen und freuen; denn zu solcher Hoffnung beruffet uns Christus, weil er uns seine Brüder nennet. Aber ein Jammer über alle Jammer ists, daß wir mehr Freude darüber haben, wenn uns von einem Menschen hundert Gülden geschenckt oder beschieden werden, denn so uns der Sohn Gottes in sein Reich und ewiges Erbe einsetzet. Nun ists je wahr, wir sollten uns an dem lassen gnügen, wenn Christus uns hieße seine Jünger, seine Knechte, seine Schüler seyn, oder so er uns seine Freunde hieße; denn

wer wollte doch ſich ſo eines groſſen Herrn und Meiſters nicht rühmen? Aber er hebt uns höher, will es bey einem geringen nicht laſſen bleiben, und heißt uns ſeine Brüder. Darum ſollte man ſolches groſſen Troſtes nicht vergeſſen, ſondern immerdar an dieſe reiche ewige Brüderſchaft denken, und derſelben uns in allen Nöthen und im Tode ſelber tröſten. Darum laſſet uns danckbar ſeyn für die ſelige Lehre, und ſie mit Hertzen annehmen, und der Auferſtehung Chriſti alſo brauchen, daß wir zu Chriſto, als zu unſerm Bruder, ein veſt Vertrauen haben, er werde ſein Leben, da er jetzt innen lebet, zu unſerer Seligkeit brauchen, und, wie St. Paulus ſagt, uns vor allem Zorn behüten. Wer nun ſolches könnte veſt gläuben, der würde kein Unglück ſich bekümmern laſſen. Denn es falle Noth und Mangel vor, wie und was da wolle, ſo wiſſen wir, daß Chriſtus lebet und wir ſollen auch mit ihm leben. Was kann uns denn das bekümmern, daß wir hier zeitlich leiden, ſo wir das Ewige durch Chriſtum ſo gewiß haben? Warum wollten wir mit denen zürnen, die uns Arges thun? Iſts nicht wahr, billiger wäre es, daß wir uns über ihnen bekümmerten und Mitleiden mit ihnen hätten, ſintemal ſie mit ihrem Haß und Neid wider uns genugſam zeugen, daß ſie in dieſer Brüderſchaft nicht ſind, und dieſes ewigen Erbes nicht genieſſen ſollen? Was hilft ſie denn ihr zeitliches Erbe, ihre Macht, Geld, Gut und Pracht, welches ſie doch nur zu mehr Sünden und ihrem ſchwereren Verdammniß mißbrauchen? Alſo, wenn wir dieſe Brüderſchaft recht könnten gläuben, ſo würden

wir uns nicht so viel um das Zeitliche annehmen, sondern immerdar mehr nach dem ewigen Erbtheil sehen, welches uns in dieser Brüderschaft angeboten wird. Wie denn St. Paulus sehr fein vermahnet, da er von der Auferstehung Christi am 3. Cap. an die Coloss. v. 1. 2. 3. predigt und sagt: So ihr mit Christo seyd auferstanden so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Denn so wir uns wollen dieser Brüderschaft mit Ernst annehmen, und uns rühmen, daß wir Gottes Kinder sind: so müssen wir je uns unsers Vaters Willen befleissen, und nicht ungehorsame Kinder seyn, und müssen, wie St. Paulus Coloss. 3, 5. 12. 13. sagt, unsere Glieder auf Erden, das ist die bösen Lüste und Wercke, tödten und ablegen, und als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, daß einer den andern vertragen möge und vergeben. Denn darum haben wir vor unter dem Erbe Christi auch der Heiligung gedacht, die soll in allewege folgen, beyde im Glauben und Leben, wie St. Paulus am andern Ort, 1. Cor. 5, 7. 8. auch sagt: Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopffert. Darum laßt uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalckheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit! item: Laßt uns den alten Sauerteig ausfegen,

und ein neuer Teig seyn, wie ihr denn schon ungesäuert seyd. Dieses ist seltsam geredet; aber es ist eben das, das wir oben aus St. Paulo gehört haben, Christus sey uns gemacht zur Gerechtigkeit und Heiligung; denn weil wir an Christum gläuben, daß er für unsere Sünde bezahlet habe, durch solchen Glauben haben wir Vergebung der Sünde, und sind gerecht, oder, wie es St. Paulus nennet, wir sind ohne Sauerteig. Doch gleichwohl haben wir noch Fleisch und Blut an uns, das ist noch nicht gar todt, sondern voll Sauerteigs und böser Lüste. Dieselben sollen wir ausfegen und tödten, sollen ihnen nicht nachhängen, sondern uns heilig halten; denn dazu gibt uns unser Herr Christus seinen heiligen Geist, daß wir der Sünde widerstehen, und uns nach Gottes Wort und Willen halten sollen. Also siehet eure Liebe, was die Auferstehung Christi in uns schaffen und wircken soll, nemlich, daß wir uns hinfort nicht fürchten, Christum für unsern Bruder erkennen und rühmen sollen, und des reichen Erbes trösten, das er uns zugewendet hat; und sollen uns dermaassen auch mit unserm Thun und Lassen halten, daß wir solch Erbe nicht wieder durch den Ungehorsam, wie die ungerathene Kinder, verlieren. Das heißt alsdenn der fröhlichen Auferstehung recht und wohl gebrauchet, und die Ostern recht feyern. Wo aber solches nicht geschieht, daß man entweder in Sünden und Ungehorsam liegen, oder in Nöthen und Anfechtungen zu diesem Trost nicht greiffen will, da ist nichts gewissers, denn daß man von dieser Auferstehung und herrlichem Erbe nichts hat

noch weiß. Gott verleihe uns durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir solcher Auferstehung uns recht trösten, und in solchem Glauben, Zuversicht und Hoffnung von Tag zu Tag zunehmen, und endlich dadurch selig werden. Amen.

Predigt am Sonntage nach Ostern.

Joh. 20, 19 — 31.

Von der Frucht der Auferstehung Jesu.

Das erste Stück dieses Evangelii ist eben die Historia, so wir auch im Evangelio des Osterdienstags gehöret haben, darinn wir abermal hören, was die Kraft und Nutz derselben sey, nemlich, daß Christus, so er kommt mit solcher Predigt, bringet Friede und Freude, welches sind die rechten Früchte des Glaubens, wie sie auch von St. Paulo Gal. 5, 22. unter andern Früchten des Geistes erzehlet werden. Denn da er kömmt, findet er sie noch in Furcht und Schrecken sitzen, beyde, auswendig von den Jüden und inwendig von ihrem Gewissen, und noch gantz schwach und schweres Hertzens zu gläuben, ob sie wohl von den Weibern und der Jünger etlichen gehöret hatten, daß er auferstanden wäre. Als sie sich aber darob bekümmern,

und mit einander von der Sache reden, ist er da, und beut ihnen den freundlichen Gruß, auf Ebräische Weise: Friede sey mit euch! welches heisset, nach unsrer Sprache, alles Gutes wünschen. Denn Frieden heissen sie, wo es wohl zugehet, und das Herz zufrieden und guter Ding ist. Das ist das freundliche Wort, das Christus allezeit mit sich bringet, wie er es denn auch in dieser Historie zum andern und drittenmal wiederholet. Es ist aber dieser Friede Christi gar heimlich und verborgen vor den Augen und Sinnen; denn er ist nicht der Maassen, wie ihn die Welt mahlet und suchet, oder Fleisch und Blut verstehet. Denn es stehet also um die Christen, daß sie um Christi willen von seinen Feinden, dem Teufel und der Welt, keinen Friede noch Gutes können haben; da müssen sie leiden täglich Unglück und Unfriede, daß der Teufel sie ängstet, drücket und plaget mit Schrecken der Sünde und Strafe derselben, die Welt mit ihrer Verfolgung und Tyranney, das Fleisch mit seiner eignen Schwachheit, Ungeduld ꝛc. Darum ist das nicht ein sichtbarer oder begreiflicher Friede, im äusserlichen Fühlen, sondern innerlich und geistlich, im Glauben, welcher nichts anders ergreiffet und fasset, denn das, so er hier höret, nemlich diß freundliche Wort Christi, so er zu allen Erschrockenen und Betrübten saget: Friede sey mit euch, fürchte dich nicht ꝛc., und also sich lasse genügen, und zufrieden sey an dem, daß Christus sein Freund ist, und Gott ihm wohl will und alles Gutes anbieten lässet, ob er gleich äusserlich in der Welt keinen Friede, sondern eitel Widerspiel fühlet. Das ist der Friede,

davon St. Paulus Philipp. 4, 7. sagt: Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! und Christus Joh. 16, 33: Das habe ich zu euch geredt, daß ihr in mir Friede habt; in der Welt habt ihr Angst ꝛc. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß ein Christ Friede habe, darum muß Christus auf andere Weise Friede geben, denn die Welt hat und gibet, nemlich also, daß er das Herz stille und zufrieden mache, und inwendig die Furcht und Schrecken wegnehme, obgleich äusserlich Unfriede und Unglück bleibt. Wie du siehest, daß hier den Jüngern Christi geschiehet, welche sitzen da verschlossen in grosser Furcht vor den Jüden, dürfen nicht heraus, haben den Tod vor Augen; und ob sie wohl aussen Friede haben, und thut ihnen niemand nichts, zappelt doch inwendig ihr Herz und hat keinen Frieden noch Ruhe. In dieser Furcht und Angst kommt der Herr, stillet das Herz und machet sie zufrieden, nicht durch Wegnehmen der Gefahr, sondern daß sich das Herz nimmer fürchte. Denn damit wird der Jüden Bosheit nicht hinweggenommen noch gewandelt, denn sie zürnen und toben eben wie vor, und bleibet äusserlich alles, wie es ist; sie aber werden innerlich gewandelt, daß sie getrost und keck werden, darum fragen sie nicht mehr darnach, wie die Jüden toben. Das ist der rechte Friede, der das Herz kann stillen, nicht zu der Zeit, wenn kein Unglück verhanden ist, sondern mitten im Unglück, wenn äusserlich eitel Unfriede vor Augen ist. Und das ist der Unterschied unter weltlichem und geistlichem

Friede. Weltlicher Friede stehet darinne, daß da hinweggenommen werde das äusserliche Uebel, das da Unfriede machet; als, wenn Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede, wenn sie aber hinweg sind, so ist wieder Friede. Also, Armuth und Krankheit, weil es dich drücket, bist du nicht zufrieden, wenn es aber hinweg kommt, und du des Unglücks los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe von aussen; aber der solches lebet, wird nicht gewandelt, bleibet eben so verzagt, wenn es da, oder nicht da ist, ohne daß er es fühlet und ihn ängstet, wenn es gegenwärtig ist. Aber christlicher oder geistlicher Friede wendet es eben um, also, daß aussen das Unglück bleibet, als Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod, die sind da, lassen nicht ab, und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, daß es nach keinem Unglück fraget, ja, auch muthiger und freudiger wird, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es wohl solcher Friede, der höher ist, denn Vernunft und alle Sinne. Denn die Vernunft verstehet und suchet nicht mehr, denn solchen Friede, so von aussen kommt, von den Gütern, so die Welt geben kann, weiß nichts davon, wie man das Herz zufrieden stellen und trösten soll in den Nöthen, da dieses alles fehlet. Wenn aber Christus kommt, läßt er äusserliche Widerwärtigkeit bleiben, stärcket aber die Person, und machet aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln keck, aus einem unruhigen ein friedsam, still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen getrost, muthig und freudig ist, in welchem sonst

alle Welt erschrocken ist, das ist im Tod, Schrecken der Sünde und allen Nöthen, da die Welt mit ihrem Trost und Gut nicht mehr helfen kann. Das ist denn ein rechter, beständiger Friede, der da ewig bleibt, und unüberwindlich ist, so lange das Herz an Christo hanget. Also ist dieser Friede nichts anders, denn daß das Herz gewiß wird, daß es einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde hat; denn ohne das kann es doch in keiner Noth bestehen, und mit keinem Gut auf Erden zufrieden gestellet werden. Solches aber geschieht alsdenn, und kömmt auch daher, so Christus uns weiset seine Hände und Seite, das ist, so er uns durchs Wort zeiget, wie er für uns gecreuziget, sein Blut vergossen und gestorben, und damit für unsere Sünde bezahlet, Gottes Zorn versöhnet und abgewandt habe. Das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gewissen und Herzen zu trösten, und zu versichern der göttlichen Gnade und Vergebung der Sünde. Solches zeiget er, daß sie je nicht zweifeln, sondern gewiß seyn, daß er es selbst sey, der nicht mit ihnen zürne, sondern ihr lieber Heiland sey; denn dieser Friede ist ihnen und allen betrübten Gewissen, weil sie geängstet werden und im Kampff liegen, nicht so leicht zu fassen, darum kommt er und stärcket sie beyde, mit dem Wort und sichtbaren Zeichen. Also thut er nach seiner Auferstehung noch immerdar, nicht sichtbarlich, sondern durch das Predigtamt, (dem wir gläuben sollen, ob wir wohl ihn nicht sehen, wie er am Ende des Evangelii saget,) dadurch er auch uns eben dasselbe fürhält, wie er für uns

XXVII.

Sermon vom Reiche GOTTes,

über das Evangelium am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, Matth. 18. v. 23. ſqq.

Anno 1524

Innhalt.

Von dem Reiche GOttes.

I Ueberhaupt 1
II Besonders
1 Das das Reich GOttes nicht vollbracht wird durchs Gesetz, sondern durch das Evangelium und den Glauben 2. 3
* die Gesetzlehrer ziehen den Menschen vom Reich GOttes zu dem Reich der Sünden 3
2 das Christus in diesem Reich regieret über lauter kranke und elende Menschen 4. 5
* die Tilgung der Sünden geschicht auf eine doppelte Art 5
3 daß die Unterthanen dieses Reichs nicht erkannt werden an den äusserlichen Sitten und Geberden, sondern an der Rechtfertigung des Glaubens 6. 7
* die Art und Weise, wie GOtt den Menschen zur Seligkeit bereitet 8
4 daß dis Reich auf eine doppelte Art von den Menschen gemißbraucht wird 9
5 daß dis Reich kein Ziel noch Maaß hat 10. 11
6 daß dis Reich kein Ende hat 12
** Urtheil von dem Dienst der Schullehrer, ob und wie die Vergebung der Sünden wiederkeme? 13
* wie und warum ein Christ dem andern soll von Herzensgrund vergeben 14-17.

I.

GOttes Reich, dadurch CHristus regieret über alle Gläubigen, und sie als ein getreuer König beschirmet, straſet, beſoldet, leitet, weiſet, ꝛc. sie auch hinwiederum auf ihn gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und Strafe willigliche annehmen, und ihm allenthalben in Gehorsam folgen, ꝛc. Röm. 14, 17. ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern geistlich: stehet auch nicht in Essen und Trinken, noch keinem äuſſerlichen Dinge: sondern nur in Gerechtfertigung, Befriedigung und Tröstung des Menschen Herzen und Gewiſſen. Derhalben ists nichts anders, denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche das Gewiſſen beflecket, betrübet und verunreiniget wird. Denn gleich als ein weltlich, zeitlich Reich darinnen stehet, daß die Leute mit Ruhe leben, und friedlich sich mit einander nähren mögen: Alſo gibet Gottes Reich solche Dinge geiſtlich, und zerbricht der Sünden Reich, und ist nichts anders, denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. GOtt regieret in den Herzen, in dem, daß er Friede, Ruhe, Trost ꝛc. darinnen machet durch sein Wort, gleich als die Sünde das Widerspiel. (Pſ. 2, 6. Pſ. 145, 1.) In dem erzeiget GOtt seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß er von den Menschen Sünde hinnimmt und vergibet. Selches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tod, Hölle ꝛc. den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdenn wirds sein ein Reich der Glorie und vollkommener Seligkeit. 1 Cor. 15, 24. ſqq.

2 Hieraus folget: Zum ersten GOttes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regieret, auch nicht durch GOttes, vielweniger durch Menschen Gesetze; Apoſta. 15. 8. sondern allein durchs Evangelium und Glauben zu GOtt durch welchen die Herzen gereiniget, getröstet, und befriedet wer-

sein Blut vergossen habe; denn es ist genug, daß er auf einmal den Jüngern solches sichtiglich gezeiget, beide, ihren und unsern Glauben zu stärcken, daß er wahrhaftig auferstanden, und derselbige Christus ist, der um unsertwillen ans Creutz genagelt und durchstochen ist.

Das ist nun das andere Stück, so da folget auf den freundlichen Gruß Christi, oder Anbieten des Friedens, und Zeichen seiner Hände und Seiten, (so es mit Glauben empfangen wird,) das da trifft Freude, wie der Text spricht: Die Jünger wurden froh, da sie den Herrn sahen. Denn das ist freylich die grosse Freude, die es Menschen Hertz kann empfinden, so es Christum wieder siehet und erkennet, der ihm zuvor todt und gestorben, und mit ihm aller Trost und Freude hinweg war, nun aber sich kann sein fröhlich trösten, und weiß, daß es an ihm einen freundlichen lieben Heiland, und durch ihn bey Gott eitel Gnade und Trost hat wider das Schrecken der Sünde und Todes, und der Welt und Hellen Gewalt. Das ists, das St. Paulus zum Römern 5, 1. sagt: Nun wir durch den Glauben gerecht sind worden, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen fröhlichen Zutritt oder Zugang haben im Glauben ꝛc. Davon singet man auch auf diese Zeit in dem gemeinen alten Ostergesang von der Auferstehung des Herrn: Christ ist erstanden von seiner Marter alle. Denn es läßet es nicht genug seyn an dem, daß es von der Geschicht der Auferstehung weidet, sondern trägt es uns heim, und spricht, daß wir des sollen alle

froh seyn, als unsers Schatzes und Seligkeit, daher wir Friede und alles Gutes bey Gott haben. Denn wie könnten wir uns sonst sein freuen, wenn wir nichts davon hätten, noch uns deß annehmen möchten, das er gethan hat, als unsers eigenen Guts. Darum beschleußt er auch, solches uns zu lehren, Christ will unser Trost seyn, daß wir uns deß gewißlich versehen sollen, und keinen andern Trost können noch sollen haben, deß wir uns in allen Nöthen halten; denn er hat es durch seine Auferstehung alles überwunden, und gibt uns zu eigen alles, was er gethan und gelitten hat.

Predigt am zweyten Sonntage nach Ostern.

Joh. 10, 12 — 16.

Christi Predigt von seinem Schäflein.

Hier thut Christus eine Predigt von seinen Schafen, und unterscheidet sie von allen andern Schafen, will damit auch seine Lehre von Ketzerey und aller anderer Lehre scheiden, und spricht:

> Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Als wollte er sagen: Es ist alles darum zu thun, wenn ihr wollt meine Schäflein seyn, daß ihr mich, euern Hirten, recht erkennet, so wird es nicht noth um euch haben. Darum soll ein guter Prediger den Leuten anders nicht vortragen, denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was er sey und gebe, auf daß niemand aus seinem Worte schreite, und er allein für den Hirten gehalten werde, der sein Leben lasse für seine Schafe. Das soll man den Leuten predigen, daß sie ihren Hirten kennen lernen. Darnach soll man auch das Exempel treiben, auf daß, wie Christus um unsertwillen alles gethan und gelitten hat, wir auch um des Worts willen alles gern thun und leiden sollen. Diese zwey Stücke soll man in der Christenheit predigen. Wer es nun höret und verstehet es, der heißt Christi Schaf, wie er droben auch gesagt hat: Meine Schafe hören meine Stimme. Wer es predigt und lehret, der heißt ein guter Hirte, ohne daß er das Leben nicht kann für die Schafe lassen, wie Christus.

Die aber solche Lehre nicht hören, oder den Schafen nicht vertragen wollen, die sind nicht Christi Schafe, sind auch nicht rechte Hirten, sondern, wo sie am besten sind, sind sie Miethlinge, oder gar reissende Wölfe; die soll man nicht hören, sondern wie den Teufel selbst fliehen. Wollen wir nun rechte Christen seyn, so müssen wir thun, wie ein Schäflein, das seines Hirten Stimme kennet und allein höret; eines Fremden Stimme aber kennet es nicht, höret es auch nicht. Denn also sagt Christus hier: Sie werden meine Stimme hören. Und kurz zuvor sagt er:

Einem Fremden folgen die Schafe nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Denn unmöglich ist es, daß ein Schäflein, so es einmal zu glauben angefangen, und seines Hirten Stimme gehöret und gefasset hat, die Predigt höre, die der Stimme Christi entgegen ist. Kayser und Könige Gebot, Fürsten Gebot, Stadtgebot höret es, darum weiß es wohl, daß sie nicht dienen zur Seligkeit; denn darum kömmt man nicht in das ewige Leben, daß man solchen äusserlichen Geboten Gehorsam leistet. Wenn aber ein Prediger kömmt und spricht: Wenn du selig willst werden, so mußt du für deine Sünde genug thun, Messe halten, Almosen geben ꝛc., da höret das Schäflein nicht, sondern spricht: Ich kenne deine Stimme nicht; es ist nicht des Hirten, sondern eines Wolfs Stimme. Denn ein Schäflein hat die Natur und Eigenschaft, daß kein Thier unter allen ist, das so ein gewiß und scharf Ohr hat, wie man siehet. Denn wenn gehen tausend Mann bey einander wären, so fleucht es und scheuet sich, ohne vor seines Hirten Stimme scheuet es sich nicht; die kennet es, und derselben lauffet es nach. Also, wenn tausend Schafe bey einander in einem Haufen sind, und die Mütter alle blecketen: so kennet doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme, und lauffet ihr so lange nach, bis es sie findet; so eigentlich und gewiß kann es hören, welches ich selbst oft gemercket, und mich darüber verwundert habe. Auf solche Art und Eigenschaft siehet Christus hier und spricht: Solche Thierlein habe ich auch; denn ich bin ein Hirte, und meine Schäflein

haben auch die Art an sich, daß sie meine Stimme sehr gewiß und eigentlich kennen. Darum, wo meine Stimme nicht ist, da bringet sie niemand hin. Will also uns lehren, wenn wir seine Schafe wollen seyn, so müssen wir auch also gewisse Ohren haben, die die Stimme Christi von aller anderer Stimme absondern, sie sey so helle, schön und freundlich sie wolle. Darum sollen wir hier lernen und uns deß fleißigen, daß wir Gottes Wort hören, und darauf allein und gewiß uns gründen, auf daß wir dem Eingeben des Teufels, der ein Versucher zu allem Bösen ist, und unterstehet sich, uns zu verschlingen, nicht Raum geben, und sonst auch vor falscher Lehre uns hüten. Denn der Wolf läßt seine Tücke nicht; kann er dich mit falscher Lehre nicht fällen oder fangen, so wird er es inwendig im Herzen thun durch böse Gedancken. Da mußt du thun, wie ein Schäflein, und sagen: Ich nehme mich der Stimme nicht an; es ist des Wolfs, und nicht meines Hirten Stimme; meines Hirten Stimme heißt, ich bin ein guter Hirte und lasse mein Leben für meine Schafe; so wolltest du Wolf mich gern dahin bringen, daß ich verzagen, mich vor meinem Hirten fürchten und von ihm weglaufen sollte. Also wird man sich der Anfechtung können erwehren, dadurch der Teufel das Herz gern beschweren, und traurig und furchtsam wollte machen. Also sollen wir die Stimme unsers Hirten lernen sein gewiß hören und kennen, so werden wir ihn, unsern Hirten, recht erkennen und lieben. Denn wie kann er uns feind seyn, so er sein Leben für uns läßt, und schenckt uns das ewige Leben,

und nimmt von uns Tod, Sünde und alles Unglück? Solches werden wir sonst bey keiner Stimme finden, darum sollen wir uns desto fleissiger dazu halten. Darnach ist diese Predigt auch in dem Fall tröstlich und fein, daß der Herr sich einen Hirten, uns aber, die wir sein Wort haben und hören, seine Schäflein nennet; denn da hat je kein Christe Ursache, daß er klagen sollte, er wäre verlassen. Das kann wohl seyn, daß es einem fehlet an Geld und Gut, dem andern an Gesundheit, dem dritten an einem andern, daß es scheinet, als seyn wir mitten unter den Wölfen und haben keinen Hirten, wie denn Christus Matth. 10, 16. zu seinen Jüngern sagt: Siehe, ich sende euch wie Schäflein mitten unter die Wölfe. Wir sehen es auch täglich vor Augen, daß es um die christliche Kirche anders nicht stehet, denn als um ein Schäflein, das der Wolf jetzt bey dem Pelz erwischet hat und fressen will. Es scheinet nicht, als hätten wir einen Hirten, der sich unser annehme, sondern scheinet, als stecken wir dem Wolf im Rachen. Es scheinet gar nicht, daß uns Christus solieb habe, sondern wir sehen und fühlen viel anders, beides im Leben und Sterben. Aber es muß also zugehen, auf daß wir keinen andern Trost haben, denn des Hirten Stimme und das Hirtenpfeifflein, da der Herr hier von sagt Meine Schafe kennen meine Stimme. Wer sich nun nach der Stimme richtet, und folget derselben nach, der kan alsdenn sich rühmen, daß er seinen Hirten recht kenne und daß sein Hirte ihn auch kenne. Denn wer auf da Wort achtung hat, und demselben folget, den

wird der Teufel müssen zufrieden lassen. Denn es gehe mit Leib und Leben, mit Geld und Gut, mit Weib und Kind, wie Gott will, so höret er immerdar seines Hirten Stimme, daß er ihm zuschreyet: Du bist mein liebes Schäflein, denn du höreſt auf meine Stimme, und erkenneſt mich, und ich dich auch. Daß also solch Erkenntniß gar im Wort und Glauben, und sonst in nichts stehet, wie denn der Herr selbst sagt: Ich kenne sie, gleich wie mein Vater mich kennet, und ich den Vater. Denn da Christus, der Sohn Gottes, selbst auf Erden ging, ging er also, als wäre er allen Teufeln und bösen Buben hingegeben, daß sie ihren Muthwillen mit ihm möchten treiben, wie sie wollten. Gott stellete sich, als hätte er sein vergessen, als wüßte er nichts von ihm, und kennete ihn nicht. Aber da Christus Psalm 22, 1. selbst klaget: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! da er am Creutze stirbt, und begraben wird, und der Teufel sitzt in Hoffnung ist, Christus habe keinen Gott, da siehet man, daß ihn der Vater kennet, denn er holet ihn aus der Höllen und dem Tode heraus. Also spricht nun Christus, soll es mit euch, meinen Schäflein, auch seyn. Laßt euch nicht irren, ob sichs gleich läßt ansehen, als kennete euch nicht. Denn ein Christ muß auf Erden also verdeckt bleiben mit Unglück, Herzleid, Sünde und allerley Gebrechen und Anstössen, daß er gehet, als sey kein Unterschied zwischen ihm und einem Gottlosen. Denn sein Leben und Sterben dem äusserlichen Ansehen nach gleich, ja, das noch mehr ist, es scheinet, es sey ein Ehr- ärger

daran mit unserm Herrn Gott, denn ein Heyde; denn es gehet ihm übler, hat auch mehr Anstösse und Anfechtungen. Aber lasse dichs nicht irren, sondern dencke nur daran, was er hier sagt: Ich kenne meine Schafe.

Ja, spricht der Teufel und Vernunft: Wie kann es dich kennen, weil es dir so übel gehet? Da antworte du: Ich weiß, daß er mich kennet, und soll mich an solchem Glauben nicht hindern, daß ich sterben und allerley Unglück leiden muß; denn ich kenne ja seine Stimme, und höre sie, und halte mich derselben, daß er mir zuspricht, wie ein Hirte seinem Lämmlein: Ich bin dein Hirte, ich habe mein Leben für dich gelassen, und bin für dich gestorben. Das Wort höre ich, und glaube es; das ist mein einiges und gewiß Zeichen, daß er mich kenne, und ich ihn auch. Ob ich mich nun anders fühle, denn Christus hier saget, schadet nicht; ist es doch alles mit einander nur eine zeitliche Anfechtung. Dagegen aber lehret mich das Wort vom ewigen Leben; ob ich gleich nun den Tod fühle, und muß sterben wie andere, so an Christum nicht gläuben, was liegt daran? Ich habe aber meines Hirten Stimme, die mir auf das freundlichste zuspricht: Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich! Joh. 8, 51, item: Ich lasse mein Leben für meine Schafe. Darum zweifele ich gar nicht, mein treuer Hirte, Jesus Christus kennet mich. Es bleibt aber solches Kennen verborgen, auf daß der Glaube Raum habe; sonst, wo wir so bald aus der Taufe rein und unsterblich gingen, so dürften wir weder des Worts noch Glaubens. Das

heißt denn, einen Christen recht erkennen, daß man ihn nicht urtheile noch ansehe nach den Augen, sondern nach dem Hören und dem Worte. Wie ein Schäflein, das hat sein Leben von dem Hören; wenn es seines Hirten Stimme nicht höret, so läuft es unter die Wölfe; denn ohne des Hirten Stimme kann man es nicht halten. Wo es dieselbe hören kann, so bleibet es sicher; wo es aber des Hirten Stimme verleuret, so ist alle Freude und Sicherheit aus, und muß sich allenthalben fürchten und scheuen. Eben also ist es mit einem Christen auch, wenn er das Wort verleuret, so ist auch aller Trost aus; wenn er aber am Wort vest hält, so siehet er seinen Hirten Christum und alles, was Christus ihm erworben und verheissen hat, nemlich Vergebung der Sünden und das ewige Leben, gehet also in veller, gewisser Hoffnung hin, isset, trincket, arbeitet und thut, was ihm befohlen ist; ja, er leidet wohl auch mit Freuden, was ihm zu leiden aufgelegt wird. Denn er hänget mit den Ohren an seines Hirten Stimme und Munde, und gewöhnet sich, daß er nicht urtheile, nach dem er empfindet oder fühlet, sondern nach der Stimme, und wie er höret. Das ist es nun, das Christus hier saget: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, gleich wie mich mein Vater kennet, und ich den Vater kenne, und ich lasse mein Leben für sie. Das sollen wir lernen, und unsere Herzen also gewöhnen, daß wir uns nicht daran ärgern, obgleich die Christen leiden und sterben müssen, wie andere Menschen. Denn das ist allein der Christen Kunst, daß sie können sagen: Des

äusserlichen Lebens halben sehe ich keinen Unterschied zwischen Christen und Unchristen; ja, denen Christen gehet es gemeiniglich ärger, und müssen hundertmal sich mehr leiden und nieten denn andere Leute. Aber im Worte sehe ich einen grossen, trefflichen Unterschied, nemlich daß Christen und Unchristen unterschieden sind, nicht nach der Nasen oder äusserlichen Frömmigkeit, sondern daß sie ihres Hirten Stimme haben und hören. Daß aber der Herr von andern Schafen sagt, die er auch herzu führen soll, auf daß ein Hirte und eine Heerde werde, solches hat sich alsbald nach Pfingsten angefangen, da das Evangelium in aller Welt durch die Apostel ist geprediget worden, und gehet noch bis zu Ende der Welt. Nicht dermaassen, als sollten alle Menschen sich bekehren und das Evangelium annehmen; denn da wird nichts aus, der Teufel läßt es darzu nicht kommen, so ist die Welt ohne das dem Wort feind, und will ungestraft seyn. Derohalben werden für und für mancherley Glauben und Religion in der Welt bleiben. Das aber heißt ein Hirte und ein Schafstall, daß Gott alle, so das Evangelium annehmen, um Christi willen zu Kindern aufnehmen will, es seyn Juden oder Heyden. Denn das ist die rechte, einige Religion, diesem Hirten und seiner Stimme folgen. Das verleihe uns der treue Hirte unserer Seelen, Jesus Christus, sammt dem Vater und dem Heiligen Geist, welchem sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

werden, ſo der Heilige Geiſt ihnen eingeuſt Liebe und Erkenntniß GOttes: und machet den Menſchen ein Ding und einen Geiſt mit GOtt, alſo, daß er eben deß geſinnet wird, das will und begehret, das ſuchet und liebet, das GOtt will, Joh. 17, 3. Eben wie zweene Freunde mit einander vereinigt ſind, und einer will, was der ander will.

3. Hieraus kömmets, daß ein Menſch in dieſem Reich GOttes vollkommen, barmherzig, mitleidig, freundlich ꝛc. gegen ſeinem Nächſten iſt, dieweil er aus Eingebung des Heiligen Geiſtes weiß, daß GOtt gegen ihm und gegen jedermann dermaſſen auch thut, und ſeine Güte mildiglich außgeußt, Luc. 6. v. 36. Eph. 15, 3. ſqq. Solche Art GOttes kann niemand durchs Geſetz erkennen, ſondern allein durch den Geiſt und Wort des Evangelii. Darum auch niemand Ruhe, Troſt und Friede des Herzens erlanget, oder zum Reich GOttes kommet, durch irgendeerley Geſetz. Und die viel Geſetze machen, ziehen die Menſchen von GOttes zu der Sünden Reich, Eſa. 48, 22. c. 57, 21. darinnen eitel Unruhe, Angſt, Betrübniß ꝛc. der Gewiſſen iſt; gleich als im Reiche und Erkenntniß GOttes eitel Friede, Freude, Troſt ꝛc. der Herzen iſt.

4. Zum andern, in dieſem Reiche GOttes regieret unſer lieber HERR Chriſtus gleich als ein Spittelmeiſter in einem Spittal unter den Kranken, Armen, ſiechen Menſchen: denn hieher zu dieſem Reiche gehöret niemand anders, denn eitel Sünder und elende Menſchen, denen ihre Sünden vergeben werden. Darum auch Chriſtus im Evangelio ſaget: Wehe euch Reichen, die ihr eure Tröſtung alhier zeitlich habt, Luc. 6. v. 24. Wiederum, die Armen, Elenden, Verlaſſenen werden getröſtet und erfreuet durchs Evangelium. Denn Chriſtus iſt kommen, nur die Sünder zu fordern, und nicht die Gerechten, Matth. 9, 14. auf daß die Ehre ganz GOtt dem HErrn zugelegt werde, ſo er aus Gnaden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergibt.

5. Solche Vertilgung der Sünden (darinnen Chriſtus, als ein König des Reichs GOttes, regieret,) wirket er zweyerley Weiſe. Erſtlich alſo, daß er die Sünde vergibt, nachläſſet und bedecket, dermaſſen, daß ſie GOTT nicht anſehen, achten, oder rechnen will, ob ſie gleich im Menſchen iſt. Hernachmals alſo, daß er die Sünde purgire und reinige durch mancherley Creuzigung und Leiden. Denn es ſind zweyerley Dinge, Sünde vergeben, und Sünde wegnehmen oder ausfegen, Marc. 16, 16. Röm. 6, 4. Wenn ein Menſch gläubet und getaufet wird, ſo ſind ihm alle Sünden vergeben. Aber darnach muß durch vielfältig Creuz und Sterbung, als lange er lebet, die Sünde ausgefeget werden. Die Sünde bleibet in uns, als lange der ſterbliche Leib währet; aber ſie wird um Chriſti willen nicht gerechnet im Zorne Gottes; wird aber mit väterlicher Züchtigung abgeſeget. Pſal. 119, 71. In ſolcher Fegung haben die frommen Chriſten, ſo ſich im Creuz rühmen und freuen, allen Troſt, Friede und Freude, wie St. Paulus ſpricht Röm. 5, 1. c. 8, 18: Nachdem wir aus dem Glauben gerechtfertiget ſind, haben wir Friede mit GOtt, und rühmen uns nicht allein der Zuſagung der Seligkeit, ſo wir hoffen, ſondern auch aller Trübſal und Leiden, ꝛc. Denn im erſten werden ſie gerechtfertiget, im andern werden ſie glorificiret.

6. Zum dritten, es werden die frommen Chriſten nicht erkannt bey der Purgirung oder Fegung der Sünden, ſo durch mancherley Creuz und Caſteyung geſchiehet: denn hierinnen ſind ſie untereinander ganz ungleich, und einer leidet dieſes, der ander jenes; einer

Predigt am dritten Sonntage nach Ostern.

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines.

Dieses Evangelium ist ein Stück von der Trostpredigt, welche der Herr seinen Jüngern des Abends über Tische thut, da er bald hernach im Garten von Juda verrathen und von den Jüden gefangen ist worden, und gehet sonderlich solcher Trost dahin: Ob wohl die Jünger über dem schmählichen Tod des Herrn geärgert und hefftig darüber bekümmert werden, so soll doch solche Kümmerniß nicht lange währen, denn er, der Herr, werde nur ein Kleines von ihnen seyn; darnach werden sie ihn wieder sehen, wenn er von den Todten auferstehet, und sich sein freuen, und solcher Freude in Ewigkeit geniessen. Nun meldet Johannes mit vielen Worten, wie die Jünger solche Predigt nicht verstanden, und sich in das Kleine, da der Herr hiervon sagt, nicht haben richten können. Derohalben muß es ihnen der Herr erklären, und sie verstehen es dennoch nicht. Wie es nun den Jüngern sauer ist worden, also erfahren wir auch, daß wir aus dem Kleinen uns nimmermehr verrichten können, und uns eben das im Wege liegt, das die Jünger an solchem Verstande hinderte. Denn da die Anfechtung herbrang, und sie den Herrn Jesum so schmählich und elendiglich sterben sahen, da konnten sie nicht

gedencken, daß es nur ein Kleines wäre; sondern also stunden ihre Hertzen, es wäre nun mit dem Herrn Christo gar aus, und würde fortdann an ihnen seyn, daß man eben mit ihnen, wie mit ihrem Meister, fahren und umgehen würde. Daß sie aber sollten gedacht haben, es wäre nur um zween Tage zu thun, da würde der Herr von den Todten in ein ewiges Leben auferstehen, und ihnen hier auf Erden wider die Welt, Teufel, Sünde und Tod helfen, bis er sie endlich auch selig machete, da ward nichts aus. Darum meldet Johannes hernach, wie sie am Ostertage aus Furcht der Jüden das Haus verriegelt, und schlecht nicht haben glauben wollen, daß Christus von Todten sey auferstanden, ob gleich die Weiber, Petrus und die andern zween Jünger, solches ihnen sagten. In Summa, sie konnten es nicht glauben, daß es nur um ein Kleines zu thun wäre. Sie dachten, Christus würde also ewig im Tode bleiben, wie andere Menschen, sonst würden sie nicht so getrauert, sondern seiner Auferstehung mit Freuden gewartet und derselben sich getröstet haben. Eben also gehet es uns auch, wenn Gott ein Unglück über uns läßt kommen, da ist es bald der erste Gedancke, wir müssen am Hefft bleiben, da sey weder Hülfe noch Rath. Es will sich in uns weder sagen noch singen lassen, daß es nur um ein Kleines zu thun sey, und Gott bald und unversehens sich mit seiner Gnade und Hülfe werde sehen lassen. Darum werden wir kleinmüthig, können nichts denn schreyen und klagen, so doch, wie St. Paulus Röm. 8, 35. sagt, wir uns der Anfechtung freuen und rühmen sollten, nicht allein

der künftigen Hülfe halber, die nicht kann ausſen bleiben, wenn wir nur gläuben und an dem Wort halten, ſondern auch darum, daß wir durch das Creuz, als durch eine gewiſſe Probe, mögen erkennen, daß wir Gottes Kinder ſind. Alſo iſt nun dieſes Evangelium eine ſchöne Troſtpredigt, nicht allein für die Jünger, ſondern für alle Chriſten, daß ſie an dem Wörtlein: über ein Kleines, lernen ſollen, daß ſie es in aller Anfechtung können practiciren und ſich tröſten, es ſey nur um ein Kleines zu thun, darnach müſſe das Leid verſchwinden, und aller Troſt und Freude ſich finden.

Da finden ſich aber zwo treffliche Urſachen, daß man es nicht für ein Kleines halten, und es derohalben mit dem Glauben nicht hernach will. Die erſte iſt, daß die Anfechtung gar zu groß und heftig iſt, daß uns dünckt, wir müſſen drüber bleiben, da ſey keine Kraft noch Macht mehr, daß man könnte länger halten; wie man an dem König Hiskia ſiehet, Eſa. 36. Da des Königs von Aſſyrien Erzſchenck, Rabſacke, die Stadt Jeruſalem aufforderte, da ſchickte Hiskia zum Propheten Eſaia, und lieſſe ihm dieſe Worte ſagen: Das iſt ein Tag des Trübſals, Scheltens und Läſterns; denn die Kinder ſind bis an die Geburt kommen, und iſt keine Kraft da zu gebären, Eſa. 37, 3. Und der Herr braucht hier auch daſſelbe Gleichniß von einem gebärenden Weibe. Da läßt ſichs anſehen, als müſſe Kind und Mutter bey einander bleiben. Denn der Chriſten Anfechtungen ſind nicht ſchlechte, kleine Anfechtungen, wie man im 69. Pſ. v. 2. 3. ſiehet, da Chriſtus ſelbſt ſchreyet und klaget: Gott hilf mir, denn die Waſſer gehen mir bis

an die Seele; ich versincke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin in tiefen Wassern, und die Fluth will mich ersäuffen. Die andere ist, daß wir keinen Weg, Mittel noch Weise sehen, dadurch uns könne geholfen werden. Da schliessen wir, es sey aus mit uns, und können nicht gläuben, daß es nur um ein Kleines zu thun sey. Da dienet nun sonderlich das Gleichniß zu, das der Herr hier führet von einer Frauen, die in Kindesnöthen ist. Da läßt sichs auch ansehen, als werde kein Ende da seyn, und die Mutter müsse bleiben; aber in einem Augenblick gibt sichs, daß anstatt des Todes ein zweyfaches Leben hervor kömmt, daß die Mutter genesen, und ein schönes gesundes Kindlein an die Welt kommen ist. Darum verschwindet alsbald das Leid und ist eitel Freude da. Solches siehet man alle Tage vor Augen; denn ob es wohl unterweilen übel zugehet, so geschiehet doch solches selten. Der gemeine Lauf ist, wie Christus hier sagt, daß bald und unversehens eine beständige, langwierige, herzliche Freude auf das Leid und Schmertzen folget. Solches will der Herr, daß wirs lernen, und wenn wir in Traurigkeit, Anfechtung und Kümmerniß sind, daran gedencken sollen, es sey nur um ein Kleines zu thun, darnach soll es besser werden. Wie die Epistel an die Ebräer 12, 11. auch sagt: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünckt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Also heißt es erstlich ein Kleines der schnellen, geschwinden Aenderung halber, die sich eher fu-

den soll, denn man dencket. Darnach heisset die Anfechtung auch darum ein Kleines, daß sie mit der ewigen Freude soll verwechselt werden. Denn was ist es, das der arme Lazarus zehen oder zwanzig Jahre arm und elend ist, gegen das, daß er hernach in Ewigkeit leben soll? Also spricht St. Paulus Röm. 8, 18: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Und 2 Corinth. 4, 17. 18: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Und Petrus 1 Epist. 1, 6. 7: Ihr werdet euch freuen in der Seligkeit, die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seyd in mancherley Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold. Und darnach Cap. 5, 10: Gott aller Gnaden, der euch beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärcken, kräftigen, gründen. Derohalben sollen wir unter dem Creuz nicht ungeduldig noch kleinmüthig seyn, sondern diesen Trost vest halten, daß, ob wir leiden, so soll es doch um ein Kleines zu thun seyn; denn Christus ist auferstanden und sitzet zur Rechten seines Vaters, daß er dem Teufel und allem Jammer wehre und uns ewig will selig machen. Das verleihe uns unser treuer Gott und Vater durch seinen Sohn, unsern Erlöser, Christum Jesum. Amen.

Predigt am vierten Sonntage nach Ostern.

Joh. 16, 5—15.

Von der Sünde und Gerechtigkeit.

Alhier in diesem Evangelio hat uns Christus abgemahlet, was sein Reich sey und wie es darinnen zugehe, wie es regieret werde und was es ausrichte. Hier höreſt du, daß es ein Reich auf Erden iſt, und iſt doch unsichtbar, hänget und ſtehet allein im Wort. Er ſagt nicht, daß er die Jünger wolle in Himmel hinauf ziehen; ſondern er will ihnen ſenden den Heiligen Geiſt, und daß er eben darum hinweg gehe, daß er den Heiligen Geiſt ſende, auf daß ſein Reich dadurch weiter ausgebreitet würde. Derohalben ſprach er: Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Denn das Reich konnten ſie nicht verſtehen, wie es zugehen ſollte, ihr Verſtand und Sinn war noch zu fleiſchlich. Sie hatten nie kein geiſtlich Reich geſehen, noch davon gehöret, darum gedachten ſie immerdar auf ein leiblich, äuſſerlich Reich. Und wird uns hier auch angezeiget, wie in allen andern Evangelien, der Glaube und das Vertrauen in Chriſtum. Nun, wir wollen die Hauptſtücke handeln und verklären, ſo viel Gott Gnade giebt. Alſo ſpricht der Herr zu ſeinen Jüngern:

Wenn der Tröſter kömmt, wird er die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das

Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.

Hier müssen wir Sünde lassen seyn, was von der hohen Majestät zu Sünden gesprochen ist und beschlossen; denn alhier wird der Unglaube für Sünde angezogen, darum spricht der Herr: daß sie nicht gläuben an mich. Was ist aber an Christum gläuben? Es ist nicht, gläuben daß er ein Gott ist, oder mit Gott dem Vater in gleicher Gewalt herrschet im Himmel, denn das gläuben auch viel andere; sondern das heisset an Christum gläuben, wenn ich gläube, daß er mir ein gnädiger Gott sey, meine Sünde auf sich genommen und mich mit Gott dem Vater versöhnet hat, daß meine Sünden sein sind, und seine Gerechtigkeit mein, daß da eine Vermischung und Wechsel sey, daß Christus ein Mittler zwischen mir und dem Vater sey. Denn auf dem Christo liegt aller Welt Sünde, und des Vaters Gerechtigkeit, welche in Christo ist, will alle unsere Sünde verschlingen. Denn auf dem Christo mag und kann keine Sünde bleiben. Und solcher Glaube machet mich rein und angenehm dem Vater, von welchem der Pabst mit unsern Hochgelehrten nichts wissen zu sagen, geschweige denn solches zu gläuben. Denn also lehren sie den Menschen, er soll viel guter Wercke thun, will er Gott angenehm werden und der Sünden los seyn, und alsdenn geußt ihm Gott seine Gnade ein. Der Herr sagt aber hier viel anders, und spricht: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Hier wird allein der Unglaube für Sünde angezogen, und der Glaube gepreiset, daß er die überblei-

bende Sünde, ja auch in den Heiligen, unterdrücke und auslösche. Er ist so starck und übermächtig, daß ihm keine Sünde obliegen mag. Wiewohl Sünden da sind in den Gläubigen, sie werden ihnen aber nicht zugerechnet, mögen sie auch nicht verdammen. Das meynet Paulus, da er also zu den Römern c. 8, 1. sagt: So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist; denn ihr Hertz wird durch den Glauben gereiniget, wie Petrus sagt in den Geschichten der Apostel 15, 9. Darum, was sie in diesem Glauben, in dieser Zuversicht thun, ist alles gut, rein und Gott angenehm. Wiederum, ohne diesen Glauben ist alles Sünde und Verderben, die Wercke scheinen und gleissen, wie hübsch und schön sie wollen, und wenn sie auch Todte auferweckten. Denn Paulus spricht: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, Röm. 14, 23.

Ferner spricht Christus: Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe. Hier treten einher alle Hochgelahrten, und seyn gerüst, ja die ganze Welt dazu, und sagen uns, was diß für eine Gerechtigkeit sey; ja, sie werden fehlen. Denn die Welt hat die Gerechtigkeit nie erkannt, ja sie erkennet sie noch nicht und will sie nicht erkennen. Darum spricht auch oben der Herr, daß der Heilige Geist werde die Welt strafen. Was sollen wir aber durch die Welt verstehen? Wir dürfen nicht die groben äusserlichen Sünden dadurch vernehmen, als Ehebruch, Morden, Stehlen oder Rauben,

denn dazu hat man Räder und Galgen, damit die weltliche Gewalt, als König, Kayser und Fürsten zu schaffen haben; sondern wir wollen verstehen durch die Welt die subtilen und heimlichen Sünden, die der Heilige Geist strafet, die die Welt nicht erkennet, ja sie machet ein gut, göttlich Werck daraus und lobets, will es nicht Sünde lassen heissen, wie denn ist der Unglaube und andere heimliche Sünden im Hertzen, die das Hertz selbst nicht erkennet, weiß auch nicht, daß es Sünden sind. Die aber solches strafen, müssen darob Ketzer gescholten und verjaget werden, wie wir jetzt sehen; darum muß der heil. Geist die Welt strafen. Die Ruthe aber, durch welche die Welt gestraft wird, ist das göttliche Wort und das heilige Evangelium, durch die Apostel und Prediger verkündiget, wie Gott der Vater zu seinem Sohne Christo saget Ps. 2, 9: Du sollst sie mit dem eisern Zepter zuschlagen, wie eines Töpffers Gefäß sollst du sie zuschmeissen; das ist, mit dem heiligen Evangelio sollst du sie mürbe machen. Aber die Welt will solche Strafe nicht aufnehmen, ja sie setzt sich darwider und will ungestraft seyn, straft wohl so sehr und sehrer, denn der Heilige Geist. Denn der Heilige Geist nimmt Ruthen, so nehmen sie Schwerdter und Feuer. Also sagt auch Jesaias 11, 4. von dem Herrn Christo: Er wird die Erde schlagen mit der Ruthe seines Mundes und mit dem Geist seiner Lefzen. Was ist nun diese Gerechtigkeit, die hier der Herr meynet? Etliche sagen, die Gerechtigkeit ist eine Tugend, die einem jeglichen das Seine gibt. Wiewohl diese Beschreibung fein ist, so wird doch darinne ge-

irret, daß wir nicht wissen, was wir jedermann, Gott und den Menschen, schuldig seyn, was Gott von uns begehret und haben will. Darum, so ist die Gerechtigkeit nichts anders, denn der Glaube und Gottes Gnade, durch welche uns Gott fromm und gerecht machet. Solche Gerechtigkeit müssen wir haben und also gerecht seyn, daß wir auch vor Gott, und nicht allein vor den Menschen gerecht und unsträflich befunden werden. Denn es muß auch der geringste Buchstabe oder Titel von dem Gesetz nicht nach bleiben, sondern alles erfüllet werden. Ein solcher gerechter Mann ist Noah erfunden worden, wie von ihm geschrieben stehet 1 Mos. 6, 9: Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel, und führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten, darum fand er Gnade bey dem Herrn. Also stehet auch geschrieben von dem Hiob 1, 1, daß er ein schlecht und recht Mann sey gewesen, gottesfürchtig, und habe das Böse gemieden. Das geschieht aber allein durch den Glauben, wenn ich glaube, daß Gott meine Sünde in seiner Gerechtigkeit erwürget und verschlungen hat. Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anders, denn gläuben, daß Christus zur Rechten des Vaters sitze, gleich Gott in gleicher Gewalt sey, daß er ein Herr worden ist durch diesen Gang, daß er durch sein Leiden und Sterben, durch welches er zum Vater ist gestiegen, uns versöhnet hat mit Gott, und unser Mittler alda ist. Das meynet der Prophet im Psalter, Ps. 110, 1: Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füsse lege. Darum heißt St. Pau-

ner wird also casteyet, der andere sonst, also, daß auch die Apostel nicht gleich gelebet und gelitten haben ꝛc. sondern bey der Vergebung der Sünden, oder Gerechtfertigung des Glaubens, in welcher GOtt seinen Zorn von ihnen wendet, und sie zu Gnaden annimmt, und für seine lieben Kinder hält, und keine Sünde ihnen zur Verdammniß rechnet. Hierinnen sind sie alle gleich; eben wie sie alle unter einem Himmel leben.

7. Derohalben gar gröblich irren und anlaufen, die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äusserlichem Wesen richten: wie die Gleisner thaten, und Christum verdammten, darum, daß er ihre Bräuche nicht hielte, sondern mit losen, sündigen Menschen umging ꝛc. Matth. 11, 18 c. 12, 2. 10. c. 15, 2. Der ist ein Christ, dem GOtt seine Sünde verzeihet, wie David Ps. 32, 2. spricht: Selig sind die, welcher Bosheit verziehen sind, und ihre Sünde bedecket ꝛc.

8. Dieser obangezeigten Stücke, nehmet ein Exempel. Ein Arzt, der sich unterstehet einen Kranken zu heilen, verheisset ihm zum ersten mit GOttes Hülfe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht machet: darnach sühet er an zu purgiren, evacuiren, confortiren und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helfen. Also, wenn GOtt die Sünd vergeben und den Menschen zu Gnaden angenommen hat, leget er ihm allerley Creutz auf, und reiniget oder verneuert ihn von Tag zu Tage in der Erkenntniß und Liebe GOttes, bis er gar rein und neu werde.

9. Zum vierten, bey diesen zweyen Stücken des Reichs GOttes werden zweyerley Menschen gefunden, die desselbigen Reichs der Gnaden GOttes mißbrauchen. Etliche werden faul und nachläßig, sprechen: Ey, so mir die Sünde lauter umsonst aus Gnaden vergeben werden, und in der Taufe ausgetilget, so darf ich nichts dazu thun. Die andern aber vermeynen wiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büssen, verlassen sich also auf ihre Verdienste, werden hoffärtig. Die ersten mißbrauchen der Vergebung; die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beyde wollen der Herrlichkeit und Majestät GOTTes nicht unterthan seyn. Die ersten verachten seine Gnade; die andern widerfechtens, werden ungenügsam, sind also Säue und Hunde, 2 Petr. 2, 22. Solches alles sichet man jetzund beym Evangelio, dadurch Christus im Reiche GOttes regiret: welches etliche zu fleischlicher Freyheit mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeynen, es sey nicht genug zur Seligkeit, sondern ihre Werke müssen auch etwas thun. Und damit verleugnen und verachten sie GOttes Gnade.

10. Zum fünften: solch Reich GOttes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der Text des Evangelii schön anzeiget, da Petrus den HErrn fragte: Wie oft soll ich meinem Bruder verzeihen, so er wider mich sündiget ists gnug an siebenmalen? Antwortet der HErr: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, das ist, so oft es sich begibt. Und hieraus folget die Gleichniß des heutigen Evangelii, darinnen Christus uns aufs höchste ermahnet, bey GOttes Ungnaden, unserm Nächsten zu verzeihen, ohne alle Wegerung; dieweil uns GOtt unzählig, unendlich viel Schuld und Sünde verzeihet. Unsere Schuld, die wir GOTT schuldig sind, ist zehen tausend Pfund, Matth. 18, 21. 22. das ist, ohne Zahl und Maaß, so groß, daß wir mit allem unserem Vermögen, mit allen Kräften und Werken nicht vermögen bezahlen: denn wir keine Sünde, auch die mindeste, nicht mögen austilgen. So uns nun GOtt aus Gnaden in seinem Reich so viel vergibt, ists billig, daß

wir

lus Christum jetzt einen Mittler, 1. Tim 2. 5., jetzt einen Gnadenstuhl, Röm. 3, 25, eine Versöhnung, Ebr. 7, 27. 1 Joh. 2, 2. und mit andern dergleichen Namen mehr. Diese Ehre will Gott von uns haben, und den Glauben von uns fordern, daß wir ihn für unsern Herrn und Erlöser haben; und diese Ehre will er keinem andern vergönnen, wie er durch den Propheten sagt: Ich will meine Ehre keinem andern geben. Es. 42, 8. Der Gang aber zum Vater ist seine Ehre; denn gehen ist so viel gesagt, als sterben, und durch den Tod zum Vater gehen und in ein ander Wesen treten. Darum berühmt er sich dieses Ganges, da er sagt: Ich gehe zu dem Vater. Derohalben ist alhier die Gerechtigkeit nichts anders, denn der gläubte Gang durch den Tod zum Vater; und dieser Glaube machet uns gerecht vor Gott, durch welchen wir gläuben, daß uns Christus durch seinen Gang, das ist durch sein Leiden, von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle entledigt hat, damit Gott der Vater versöhnet ist und unsere Sünde durch dieses Blut ausgelöschet. Das ist auch die Ursache, daß er des Ganges gedencket, wenn er spricht: Nicht um die Gerechtigkeit, daß ich bin bey dem Vater, sondern daß ich gehe zum Vater. Denn in dem Gange ist die Sünde verschlungen in der Gerechtigkeit, und Christus ist durch den Tod frisch hindurch gerissen, daß es auch niemand gewahr ist worden. Darum folget:

und ihr mich fort nicht sehet.

Da ist die Natur und Art des Glaubens für gebildet, daß der Glaube nicht fühlet noch tappet, noch deren Dinge auch

eine Wiſſenſchaft begehret, ſondern erweget ſich fröhlich, die Dinge zu gläuben, die er nicht fühlet, noch mit allen ſeinen Kräften inwendig oder auſſen ermeſſen kann. Denn Paulus ſaget Röm. 8, 24.: Wie kann man deß hoffen, das man ſiehet? Darum ſpricht wohl der Herr: und ihr werdet mich fort nicht ſehen. Als wollte er ſprechen: Dieſer Gang des Wercks will nicht geſehen oder mit den Sinnen gefaſſet ſeyn, ſondern gegläubet. Nun folget das dritte und letzte Stück des Evangelii:

Um das Gerichte, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt.

Der Fürſt dieſer Welt iſt der Teufel mit ſeinen Gliedmaaſſen, welche ſind alle Ungläubigen und Gottloſen. In dieſen Worten iſt alles Fleiſch mit allen ſeinem Vermögen verdammt und, was die Welt preiſet, iſt von Gott verworfen; und das Gerichte begreiffet beede, die Frommen und Unfrommen, die Gläubigen und Ungläubigen, die Freunde und Feinde, wie St. Petrus ſagt in ſeiner erſten Epiſtel c. 4, 17., da er alſo ſpricht: Es iſt Zeit, daß anfahe das Gerichte an dem Hauſe Gottes, das iſt an den Auserwählten, in welchen Gott wohnet. Denn die Gerechten, als ſie leben, haben ſie Fleiſch und Blut, in welchem die Sünde ſtecket; dieſelbige zu dämpffen, wird ſie Gott in viel Jammer und Angſt, Armuth, Verfolgung und alle Gefährlichkeit treiben, wie denn Paulus zu den Römern 7, 18. und 8, 4. und Corinthern ſchreibet, bis daß das Fleiſch gantz dem Geiſt unterworfen wird. Das geſchieht aber nicht, denn durch den Tod, wenn das Fleiſch gantz

und gar zu Aschen wird, denn wir müssen unserm Christo gleichförmig werden. Dieweil er denn alhier verachtet, verspottet und verfolget ist worden, daß er auch, wie der Prophet Jesaias 58, 3. saget, als ein Aussätziger und der allergeringste Mensch geschätzt ist und gehalten worden: also muß es auch seinen Gliedmaassen gehen. Das mag sich wohl jedermann erwegen, es ist also beschlossen, wie Christus seinen Jüngern solches zuvor selbst verkündiget, da er sprach: Gedencket an meine Worte, daß ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht gröſſer, denn sein Herr: haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen, Joh. 15, 20. Darum spricht Paulus gar mit ausdrücklichen Worten, 2. Tim. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Derhalben gibt wohl St. Petrus 1. Ep. 4, 17. 18. einen Unterscheid und spricht: So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht gläuben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und der Sünder erscheinen? Aber dieser Unterscheid ist zwischen dem Leiden der Frommen und der Bösen, daß die Frommen und Gläubigen ihre Sünde erkennen; darum leiden sie auch alle Strafe mit Geduld und sind Gottes Gericht unterworfen, ohn alles Widersprechen; darum werden sie auch nur leiblich und zeitlich alhier gestraft, und ihre Pein und Leiden hat ein Ende. Die Ungläubigen aber, sintemal sie ihre Sünde und Uebertretung nicht erkennen, können sie auch nicht Gottes Strafe mit Geduld aufnehmen, sondern streben dawider und wollen

ihr Leben und ihre Wercke ungestrafet, ja ungetadelt haben; derhalben ist ihre Strafe und Leiden an dem Leibe und an der Seele zeitlich, und währet dort ewig. Darum spricht der Herr hier: Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet, als spräche er: Alles, was die Welt und weltliche Menschen richten, loben und verdammen, gilt nichts; wiederum, was Gott urtheilet, das kann die Welt nicht leiden noch tragen, sondern verwirft, verstößt und verdammt es. Also sind uns drey Stücke in diesem Evangelio vorgehalten, Sünde, Gerechtigkeit, und zuletzt das Creutz und Verfolgung. Von der Sünde werden wir gefreyet durch den Glauben, so wir gläuben, daß Christus für unsere Sünde hat genug gethan, und daß sein Genugthun unser sey; das ist denn die Gerechtigkeit. Wenn wir denn der Sünde los sind, und nun gerecht und fromm: so will denn die Welt, der Teufel und das Fleisch wider uns stehen, streiten und kämpffen, da kömmt denn die Verfolgung und das Creutz. Das wollen wir auf dißmal von diesem Evangelio kürtzlich gesagt haben. Gott gebe seine Gnade, daß wir es also lernen, und uns, wenn wir es bedürfen, darnach wissen zu richten.

Predigt am fünften Sonntage nach Ostern.

Joh. 16, 23—30.

Vom Gebete.

Ich habe oft vermahnet, wir sollten anhalten mit Beten, denn es grosse Noth ist; aber, weil das äusserliche Plapergebet und Murmeln ist abgangen, beten wir sonst auch nichts mehr, daran man wohl spüret, wie wir bisher unter so viel Gebeten auch nichts gebetet haben.

Fünferley zeiget hier der Herr an, die zum rechten Gebet noth sind. Das erste ist Gottes Verheissung, welches ist das Hauptstück, Grund und Kraft aller Gebete. Denn er hier verheißt, daß uns soll gegeben werden, so wir bitten, und schwöret dazu und spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Daß wir ja gewiß seyn sollen im Gebet, daß wir erhöret werden; ja er schilt sie, daß sie faul sind, und bisher nicht gebetet haben, als wollte er sagen: Gott ist bereit, viel ehe und mehr zu geben, denn ihr bittet; ja er beut seine Güter dar, wenn wir sie nur nehmen. Es ist wahrlich eine grosse Schande und harte Strafe unter uns Christen, daß er uns noch unsere Faulheit zu beten soll fürwerfen, und wir solche reiche, treffliche Verheissung uns nicht lassen reitzen zu beten, lassen solchen theuern Schatz da liegen,

und versuchen nicht, noch üben uns nicht, daß wir doch die Kraft solcher Verheissung empfürten. So gründet nun Gott selber unser Gebet auf seine Verheissung, und lockt uns damit zum Gebet; denn wo die Verheissung nicht wäre, wer dürfte beten? Wir haben bisher mancherley Weise gebrauchet, uns zum Gebet zu schicken, wie deß denn die Bücher voll sind; aber willst du recht gerüstet seyn, so nimm für dich die Verheissung und fasse Gott bey derselbigen, so wird dir bald Muth und Lust wachsen zu beten, welchen Muth du sonst nimmermehr kriegst. Denn welche ohne Gottes Verheissung beten, die dichten bey sich selbst, wie Gott zornig sey; den wollen sie denn versöhnen mit ihrem Gebet, darüber gehet es denn, daß weder Muth noch Lust zu beten da ist, sondern eitel ungewisser Wahn und schweres Gemüth; da ist denn auch kein Erhören und beyde, Gebet und Arbeit, verloren.

Das andere Stück, welches gehöret auf die Verheissung, nemlich der Glaube, daß man gläube, die Verheissung sey wahr, und nicht zweifele, Gott werde geben, das er verheißt; denn die Worte der Verheissung fordern den Glauben. Der Glaube aber ist eine veste, ungezweifelte Zuversicht auf Gottes Verheissung, daß sie wahr sey, wie Jacobus 1, 5. 6. 7. sagt: So jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich und rücket niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben und zweifele nicht. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie eine Woge des Meeres, die vom Winde getrieben und gewebt wird; solcher Mensch denke

nur nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Auch wer im Herzen zweifelt und doch betet, der versucht Gott, denn er zweifelt an Gottes Willen und Gnade; darum ist sein Gebet nichts, und tappet nach Gott, wie ein Blinder nach der Wand. Von welcher Sicherheit des Glaubens spricht auch Johannes in seiner Epistel 1. Joh. 5, 14. 15.: Diß ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten: so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. Mit diesen Worten beschreibet St. Johannes, wie ein recht gläubig Herz geschickt ist im Gebet, nemlich, daß ihm nicht anders zu Sinn ist, denn daß es erhöret sey und habe die Bitte schon erlanget; das ist auch wahr. Aber solchen Glauben und gewisse Sicherheit muß der Heilige Geist geben; darum wird ohne den Heiligen Geist freylich kein Gebet gethan.

Das dritte, man muß etwas nennen, das man Gott fürtrage und darum bitte, als, so du um starcken Glauben, um Liebe, um Friede, um Trost deines Nächsten bittest. Denn man muß ja die Noth anzeigen, gleichwie das Vater Unser siebenerley Noth fürträgt. Solches meynet Christus mit dem Wörtlein: So ihr etwas bittet. Etwas, das ist, das du bedarfest. Item, er selbst deutet dasselbige Etwas und spricht: Daß eure Freude vollkommen werde, das ist, bittet für allerley Nothdurft, bis ihr gar alles erlanget und volle Freude habt, welches Gebet wird am Jüngsten Tage allererst allerdinge erfüllet.

Das vierte, man muß dasselbige auch begehren oder wünschen, daß es geschehe, welches nichts anders ist, denn bitten, wie Christus spricht: Bittet. Wenn sich das Herz erhebt und schwinget zu Gott, und begehret etwas von ihm, und aus dem Grunde seufzet und spricht: Ach, daß ich diß oder das hätte! diß Seufzen preiset St. Paulus zu den Römern Cap. 8, 26. hoch, und spricht, es sey ein unaussprechlich Seufzen des Geistes; das ist, der Mund mag und kann nicht so herzlich und mächtiglich reden, als das Herz wünschet, das Sehnen übertrifft alle Worte und Gedancken. Daher es auch kömmt, daß der Mensch selbst nicht fühlet, wie tief sein Seufzen oder Begierde sey. Als, da Zachäus den Herrn begehrte zu sehen, fühlete ers selbst nicht, wie sein Herz wünschete, daß Christus mit ihm reden und in sein Haus kommen möchte; da es aber geschahe, ward er sehr froh, als dem es nach alle seinem Wünschen und Bitte gelungen war, mehr denn er hätte mündlich dürfen fordern oder begehren, Luc. 19, 2. sqq. Also schrye Moses, daß Gott zu ihm sprach: Was schreyest du zu mir? 2 Mos. 14, 15., so er doch mit dem Munde stille schwieg; aber das Herz in der Noth seufzet tief, das heißt denn Gott ein Geschrey. Also spricht auch St. Paulus zu den Ephesern 3, 20.: Gott ist mächtig, zu thun mehr und höher, denn wir bitten oder verstehen. Zu diesem Seufzen dienen nun die Anfechtungen, Angst und Noth, die lehren uns recht seufzen.

Das fünfte, daß man in Christi Namen bitte, das ist nichts anders, denn daß wir vor Gott kommen im Glau-

den Christi, und trösten uns mit guter Zuversicht, daß er unser Mittler, durch welchen uns alle Dinge gegeben sind, ohne welchem wir nichts denn Zorn und Ungnade verdienen, wie Paulus sagt zu den Römern am 5, 2.: Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Das heißt recht in Christi Nahmen bitten, wenn wir also uns auf ihn verlassen, daß wir um seinetwillen werden angenommen und erhöret, nicht um unsertwillen. Welche aber in ihrem eigenen Namen bitten, als die sich vermessen, Gott solle sie darum erhören oder ansehen, daß sie so viele, so grosse, so andächtige, so heilige Gebete sprechen, die werden eitel Zorn und Ungnade verdienen und erlangen; denn sie wollens selber seyn, die Gott solle ohne Mittel ansehen, daß Christus da nicht gilt noch nütze ist.

Hier sehen wir, daß alle die fünf Stück im Gebet wohl mögen geschehen, ohn alles mündlich Geschwätz, im Herzen (wiewohl das mündliche nicht zu verachten, sondern noth ist, das innerliche Gebet im Herzen zu reizen und zu entzünden.) Aber die Zusätze, davon ich anderswo genug geschrieben, sollen und müssen ab seyn, nemlich, daß man nicht Gott Zeit, Weile, Person, Stätte und Maaß stimme, sondern solches alles seinem Willen frey heimstelle und allein am Bitten hange, und nicht zweifele, das Gebet sey erhöret und, was wir bitten, sey schon geordnet, daß es gegeben werde als gewiß, als hätte man es schon bereits. Das gefället Gott wohl und wills thun, wie er

hier verheißt: Bittet, so werdet ihr nehmen. Welche aber Zeit und Weile, Stätte und Maaß setzen, die versuchen Gott, gläuben auch nicht, daß sie erhöret, oder daß sie es erlanget haben, was sie bitten; darum wird ihnen auch nichts.

Predigt am Himmelfahrtstage.

Apostelgesch. 1, 1—11.

Von Christi Himmelfahrt.

Man begehet heute den Tag der Himmelfahrt unsers lieben Herrn Christi um des Artikels willen in unserm Glauben, da wir also sprechen: Ich glaube an Jesum Christum, der aufgefahren ist gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten.

Die Historie aber beschreibet St. Lucas eigentlich und fein, daß man den Tag, Ort und Zeit, und darnach auch die Personen wissen kann, die dabey gewesen sind, und wie es zugegangen, nemlich, daß der Herr, nachdem er vierzig Tage nach seiner Auferstehung um seine Jünger, sonderlich in Galiläa gewesen ist, mit ihnen gegessen und ihnen vom Reich Gottes geprediget, habe er sie versammlet

wir unſerm Nächſten ein wenig vergeben. Von ſolchem Reich GOttes der Vergebung der Sünden iſt die Schrift voll, und ſagt, daß Chriſti Reich und Herrſchaft ſich erſtrecke von Ende zu Ende. Alſo ſagt David Pſ. 72, 8. 11: Er wird herrſchen von einem Meere bis an das andere, und vom Fluſſe bis zum Ende der Welt. Item: Alle Heyden werden ihm dienen. Auch ſpricht Joh. c. 1, 33: GOTT gibt den Geiſt ohne Maaß. Solche und dergleichen Sprüche zeigen an, daß die Vergebung der Sünden kein Maaß oder Ziel habe.

11. Zum ſechſten, hieraus erfolget, wie gar unchriſtlich die handeln, ſo der Sünden Vergebung mit Quinten oder Lothen auswägen, als nemlich, die ihren Ablaß mit benamten Jahren, Carenen, mit Vergebung des dritten, vierten, oder halben Theils der Sünden, meſſen. Denn hierinnen ſie das Reich GOttes ſchmähler und enger einziehen, auch ſeine Barmhertzigkeit ſchänden; ſo doch kein Ende ſeines Reichs, auch keine Zahl ſeiner Barmhertzigkeit; ſondern ein jeder, der den Namen des HErrn anruffet, wird ſelig, als oft ers thut: wenn auch der Sünder erſeufzet, ſo will GOtt ſeiner Sünde nicht mehr gedenken ꝛc. Luc. 1, 33. Rom. 10, 13. Ezech. 18, 22.

12. Zum ſiebenten, gleichwie dieſes Reich GOttes der Vergebung der Sünden kein Maaß noch Ziel hat; alſo hat es kein Ende: ſondern es währet für und für, ſtetig, ohne Unterlaß. Pſ. 146, 10. Wiewol die Unterſaſſen dieſes Reichs nicht ſtets veſt und treulich darunter bleiben, ſondern oftmals abfallen. Denn alſo blieb GOttes Gunſt und Gnade ſtetig über St. Peter, ob er wol verleugnete und abfiel ꝛc. Matth. 26, 69. 70. ſqq. Darauf weiſet das heutige Evangelium. Denn der Knecht, der ſich ſeines Mitgeſellen nicht erbarmen will, machte ſich unwürdig der Barmhertzigkeit GOttes, entſetzte ſich ſelbſt des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben gemeldet, ſtehet.

13. Allhier haben klüglich diſputiret die hochgelahrten Schultheologen, ob, und wie die vergebene Sünde wiederkomme, ſo der Menſch wieder ſündiget? und wiſſen ſelber nicht, was ſie reden. Bleib du ſchlecht einfältiglich bey den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünden ſo oft vergeben werden, als oft du deinem Bruder vergibſt; demſelben ſolſt du als oft verzeihen, als oft er wider dich ſündiget.

14. Darum in dieſer Gleichniß uns Chriſtus alle ermahnet, daß wir vergeben und verzeihen ſollen, allen denen, die uns beleidigen; als wollte er ſagen: Gleichwie in menſchlichen Händeln dem, der einem Gnade erzeiget hat, wiederum Gnade beweiſet wird von andern; alſo, ſpricht Chriſtus, im Himmelreich, darinnen eigentlich nichts gehandelt wird, denn Vergebung der Sünden, das iſt, in der gemeinen Chriſtenheit, will ich dermaſſen auch thun gegen dem, der einem andern ſeine Sünde verzeihet. Und alſo wiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiſet, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen. Ich bin gegen euch, als ein Herr und König; ihr aber unter einander ſeyd gleich als Mitknechte und Mitgeſellen. Dieweil nun ich, euer HErr, euch willigl ich verzeihe, ſollet ihr einander deſto geneigter ſeyn zu verzeihen.

15. Eben dermaſſen hat er im Vater Unſer uns heiſſen bitten: Vergib uns unſere Schuld, Matth. 6, 11. Luc. 11, 4. welches er nicht gethan hätte, ſo er nicht verhieſſe und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichts deſto weniger hat er ſolche Zuſagung angeheffet an ein Zeichen, da er ſpricht: So ihr den Menſchen ihre Fehler vergeben werdet, wird auch euer himmliſcher Vater euch

an den Oelberg, nahe bey Jerusalem gelegen, und ihnen den Befehl gegeben, sie sollten, wie St. Lucas 24, 19. schreibt, von Jerusalem nicht weichen, sondern da verziehen und des Heiligen Geistes gewarten, und darnach das Evangelium in aller Welt predigen. Nach solchem Befehl, sagt St. Lucas, ward er zusehends aufgehaben, und eine Wolcke nahm ihn auf vor ihren Augen, und ist also in die Luft gefahren mit Fleisch und Bein, wie er vor ihnen gestanden ist. Als aber die Jünger also stehen und wundern sich, treten zween Engel zu ihnen, sagen ihnen, sie sollen wieder zu Haus gehen, da sey nichts mehr zu sehen; der Herr werde forthan auf Erden nicht mehr kommen, bis er die Todten und Lebendigen werde richten. Da werde er gleich in einer Wolcken herwieder kommen, wie er jetzt in einer Wolcken sey hinaufgefahren. Diß ist ungefährlich die Historie, so viel davon im 1. Capitel der Apostelgesch. gemeldet ist.

Nun müssen wir aber auch sehen, was unser lieber Herr Christus mit solcher Auffahrt habe wollen ausrichten, und worinn wir solcher Himmelfahrt auch hier auf Erden geniessen können. Erstlich, weil wir sehen, daß Christus über sich gen Himmel fähret, können wir daraus leichtlich schliessen, Christus wolle mit der Welt und ihrem Reich nichts zu schaffen haben; sonst würde er hierniedern auf Erden bleiben und deß brauchen, das andere weltliche Könige und Fürsten brauchen. Aber er läßt solches alles hierniedern und fähret hinauf gen Himmel, da wir ihn nicht sehen; will uns also lehren, daß wir sein Reich recht an-

sehen und erkennen sollen, daß es nicht ein weltlich Reich sey, wie die Jünger gedachten, daß er ihnen Geld, Gut und grosse Herrschaften austheilen würde, sondern ein geistlich und ewig Reich, da er geistliche Gaben denen, so in solchem Reich bey ihm sind, will austheilen. Aber was geschieht? Der meiste Theil steckt mit Seel und Leib, mit Herzen und Händen allein in diesem vergänglichen Leben, und trachtet, wie man hier genug habe, nimmt sich nichts oder gar wenig an, daß Christus ist in die Höhe gefahren. Da wollte der Heilige Geist gern wehren, und predigt: Christus sey nicht auf Erden blieben, sondern in die Höhe gefahren, auf daß, weil wir mit dem Leibe noch hierunten sind, doch uns mit dem Herzen und Gedancken über sich heben, und lassen die Herzen mit Sorge dieses Lebens nicht beschweren. Denn also soll es bey den Christen ausgetheilet seyn: Der Leib und alte Adam soll mit dem Zeitlichen umgehen und damit zu schaffen haben; das Herz aber soll sich der ewigen Güter annehmen, wie Paulus spricht Coloss. 3, 1, 2.: Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Was thut aber Christus droben? Oder, warum ist er hinauf gefahren, und nicht hierunten blieben? Ist er müßig, oder thut er etwas? Davon redet der 68. Psalm v. 19. sehr fein und spricht: Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen. Das ist über die Maassen lieblich und tröstlich geredt, und läßt sich ansehen, als habe Christus eben auf diesen Psalm dazumal gedacht,

da er Luc. am 11, 21. sqq. das Gleichniß gibt von dem starcken Gewapneten, der sein Haus im Friede bewahret, bis ein Stärckerer über ihn kömmt und überwindet ihn; der nimmt ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Denn wir armen Menschen sind um der Sünde willen unter des Teufels und des Todes Tyranney; die halten uns so gewaltig gefangen, daß unmöglich ist, daß wir uns selbst können ledig machen aus solchem Gefängniß. Der Teufel treibet und regieret uns, und der Tod würget uns; da ist keine Rettung, die wir von uns selbst könnten haben. Aber Christus, als der Stärckere, kommt, gibt sich erstlich in aller Demuth dahin und läßet sich am Creutz würgen, bezahlet also mit seinem eigenen Tode für der ganzen Welt Sünde, als ein geduldig Lämmlein. Da ist keine Kraft noch Macht; denn darum hänget er da, daß er den Tod leiden will. Darum wird hier gar ein umgekehrtes Wesen. Die Sünde hat uns vor gefangen gehalten und verklaget; der Teufel hat uns in die Sünde nach seinem Muthwillen gejagt; der Tod hat uns erwürget; diß soll nimmer geschehen. Denn dazu ist Christus gen Himmel gefahren, daß er Sünde, Tod und Teufel will gefangen halten, daß sie nicht mehr sollen uns schaden können; sondern, wo sie gleich uns einen Schaden thun, so soll es uns doch zum besten gerathen. Die Sünde läßt es nicht, sie reizet und lockt uns, ob sie uns könnte wider Gottes Willen bewegen und ein böse Gewissen machen; wir aber sind so schwach, daß wir oft uns lassen bewegen und betrügen, wie es David, dem trefflich

grossen Mann, geschahe; der fiel in zwo greuliche, schwere Sünden. Daß er aber darinn nicht bleibet, sonder sie ihm vergeben wird und er nicht stirbt, ist diß die Ursach, daß die Sünde durch Christum, an den er gläubet, daß er kommen und der Welt Heiland würde seyn, ihre Kraft verlieren mußte und gefangen war, muß derohalben dem David nicht allein nicht schaden, sondern ihn verursachen, daß er desto hefftiger und ernster bete. Denn wo er in solche Sünde und Noth nicht gefallen wäre, würde er den schönen Psalm, das Miserere, nimmermehr gemacht haben. Also ist es mit dem Tode auch; er kann es nicht lassen, er muß die Zähne gegen uns blecken, und sich stellen, als wolle er uns fressen. Wiederum können wir es auch nicht lassen; wenn wir mit Ernst daran dencken, so fürchten wir uns und erschrecken dafor. Wie kommts denn, daß der Tod nicht ausrichtet, was er gern wollte, und die Christen nicht würget? Daher kommt es, daß der Tod ein gefangener Tod ist, kann nicht so schaden thun, noch würgen, als wenn ihn Christus nicht gefangen hielte. Darum, wenn er am meisten tobet und wütet, und sich am allergrausamsten stellt, richtet er doch bey den Christen nicht mehr aus, denn daß er sie zu Gottes Wort treibet, daß sie dasselbe desto fleissiger üben, in sich bilden und damit sich trösten mögen, da sonst, wo solche Furcht und Schrecken vor dem Tode nicht wäre, sie sich des Worts nicht so hefftig würden annehmen. Eben also gehet es mit dem Teufel auch, der ist ein böser, listiger Feind, schleicht Tag und Nacht den Christen nach, ob er sie fällen und ihnen den Schatz des ewigen

Lebens könnte nehmen. Aber er ist nun ein gefangener Geist, und soll nicht allein solches nicht zuwege bringen, sondern je mehr er den Christen nachstellet, je vorsichtiger soll er sie machen, daß sie beten, in Gottes Wort sich üben, und in Gottes Schutz befehlen, da sie sonst, wo der Teufel nicht so böse und wütig wäre, zuweilen sicher und nachlässig würden seyn. Weil aber der Feind keinen Frieden gibt, noch ruhen kann, das macht sie wacker, munter und vorsichtig. Also sehen eure Liebe, wie ein tröstlich und freudenreich Fest wir an der Himmelfahrt unsers lieben Herrn Christi haben, und wie in mancherley Wege wir derselben genieſſen; daß fortan, weil unser Fleisch und Blut, der Sohn Gottes, zur Rechten seines Vaters sitzt, dem Gesetz, der Sünde, dem Tod und Teufel alle Macht genommen, und ihnen gewehret soll seyn, daß sie uns nicht Schaden sollen thun noch können. Denn, ob sie gleich unsere Todfeinde sind, und sich allerley wider uns unterstehen: so sind es doch nur gefangene und gebundene Feinde; darzu schenckt uns Christus seinen Geist, daß derselbe uns in alle Wahrheit leiten, wider alle Irrsal erhalten, in Anfechtung trösten, mit uns beten und uns zum Beten ermahnen soll, und darnach mit allerley Gaben und Gnaden zieren. Denn um solcher Ursache willen ist Christus gen Himmel gefahren und sitzet zur Rechten Gottes, daß, wie Paulus Ephes. 4, 10. saget: er alles erfülle, das ist, uns alles gebe und schencke, das wir zur Seligkeit und ewigen Leben bedürfen. Derohalben sollen wir der lieben Apostel Exempel folgen und, wie St. Lucas hier saget, mit ihnen den Herrn

Jesum Christum anbeten, fröhlich und guter Dinge seyn, und darneben Gott, unserm gnädigen Vater im Himmel, danckrn, ihn loben und preisen und bitten, daß er uns in solcher Gnade erhalten, und endlich um Jesu Christi, seines Sohnes willen, ein selig Stündlein beschere wolle, daß wir ihm seliglich nachfahren und das ewige Leben und Seligkeit samt ihm besitzen. Das verleihe er uns, der liebe Herr! Amen.

Predigt am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

Joh. 15, 26. 27. Cap. 16, 1. 2. 3.

Von dem Heiligen Geiste.

Vom Heiligen Geist wisset ihr, daß wir gläuben, daß er ewiger, allmächtiger Gott sey. Demselben gibt der Herr Christus hier einen sondern Namen, und heißt ihn einen Tröster, will damit anzeigen, so wir wollen Christen seyn, daß wir etwas wagen und darüber leiden müssen; denn was bedürfte es Trostes, wo nicht Leiden und Kümmerniß uns auf dem Halse läge? Das Leiden aber, zeiget der Herr an, werde das seyn, daß man die Christen nicht allein tödten werde, welches noch gering wäre, sondern

man werde sie tödten, und die, so es thun, werden noch recht, ja Gott einen Dienst darzu wollen gethan haben, und die Christen, so leiden, müssen unrecht haben. Das heißt, schändlich und schmählich tödten, da jederman sprechen wird: Ey, dem Ketzer geschiehet recht, man sollte nicht wollen, daß es ihm anders ginge ꝛc. Daß also bey der Christen Tode kein Trost ist, denn man würget sie als Ketzer, so ist das Gewissen bey ihnen auch schwach, daß sie oft dencken: Wer weiß, ob du es auch recht gemacht und ihm nicht zu viel gethan hast? Müssen also vor der Welt, und schier auch in ihrem Gewissen Unrecht haben. Darzu dienet nun dieser Name, daß der Herr den Heiligen Geist einen Tröster heißt, als wollte er sagen: Ich weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bey euch selbst wenig und in der Welt gar keinen Trost werdet finden; aber ich will euch in solcher Noth nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hinein führen, daß ihr ersauffen sollt; sondern, wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seyd, will ich euch den Heiligen Geist senden, der ein Tröster ist, und soll euch im Hertzen zusprechen, daß ihr nicht verzagen und euch deß halten sollt, was er euch vorsaget. Nun sind zweyerley Trost, der eine ist ein weltlicher Trost, das ist ein falscher und lügenhaftiger Trost, denn er stehet darauf, daß ein Mensch sich verläßt auf Gut, Ehre, Gewalt, auf grosser Fürsten und Herren Freundschaft und Gunst. Der, spricht Christus hier, werdet ihr, meine Jünger, keins haben; sondern es soll noch wol alles wider euch, und nicht mit euch seyn, daß die Welt ihre Ge-

walt, Ehre, Gut und Vermögen wider euch brauchen und euch damit wird dämpffen wollen. Solches sollt ihr nicht erschrecken, daß ihr solchen Trost nicht habt; denn es ist doch ein elender, schlechter Trost, der nicht länger währet, bis ein Fieber, Pestilenz, Haupt- oder Bauchwehe kömmt, so ist es schon ausgetröstet. Ich aber will euch einen andern Tröster schaffen, den Geist der Wahrheit, der euch denn trösten soll, wenn ihr erschrocken, blöde, elend, armselig und verlassen seyd, beyde, vor den Leuten und in eurem Hertzen vor euch selbst; denn darum führet der Heilige Geist den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber. Denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der Heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Dieser Tröster nun heißt auch ein Geist der Wahrheit; denn er tröstet nicht die Welt, da kein Bestand bey ist, sondern sein Trost währet ewiglich und kann niemand betrügen.

Woher nimmt aber der Heilige Geist solchen Trost? Vom Vater, spricht Christus hier. Denn er, der Heilige Geist, gehet vom Vater aus. Das ist ein trefflicher Spruch, damit wir den Artikel unsers Glaubens können beweisen, die heilige Dreyfaltigkeit. Denn, soll der Heilige Geist vom Vater ausgehen, muß folgen, daß solcher Geist ewig sey; denn aus dem Vater kann nichts gehen, das seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sey. Darum, eben wie Gott der Sohn ewig ist, darum, daß er vom ewigen Vater geboren wird, denn Gott kann nichts gebären, das nicht ihm gleich sey: also muß auch folgen, daß der Heilige Geist, so von Gott ausgehet, auch ewig ist.

Aber solchen Artikel wollen wir jetzt stehen lassen und zu seiner Zeit weiter davon reden. Womit tröstet aber der Heilige Geist? Von mir, spricht der Herr, wird er zeugen; als sollte er sagen: Mein liebes Kind, der Teufel wird dich schrecken und ängsten, die Welt gefangen nehmen und tödten, das mußt du gewarten, anders wird nichts daraus werden; dagegen aber soll der Heilige Geist ein Zeuge seyn, dich aufwecken und dir eingeben, daß du an mich gedenkest; der wird dir nicht ein oder mehr tausend Thaler geben, wie die Welt, sondern von mir wird er zeugen, daß du wirst können sagen: Wenn schon alles dahin ist, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, ja, jetzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinnach soll, so lebet dennoch der drüben, der da heißt Jesus Christus, der um meinetwillen Mensch worden, für mich gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren ist, wie ich täglich in meinem Glauben bete. Ist das wahr, wovor will ich mich denn fürchten? Wahrlich, Gottes Sohn, mein lieber Herr, der für mich den Tod leidet, der wird mein Feind nicht seyn, er wird es treulich und gut mit mir meynen; hat er mich aber lieb, so habe ich ja nicht Ursache mich vor ihm zu fürchten, oder ihm etwas Böses zuzutrauen. Das ist, das Christus spricht: Er wird von mir zeugen. Ausser diesem Zeugniß des Heiligen Geistes von Christo ist kein gewisser, beständiger Trost. Darum sollte man diß Wort: von mir, mit grossen Buchstaben schreiben und fleissig mercken; denn dabey können wir gewiß seyn, daß der Heilige Geist mit keiner andern Lehre kommen soll, weder

Mosen noch anders predigen, die Gewissen damit zu trösten. So aber die Gewissen sollen getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christi Sterben und Auferstehen thun, die tröstet allein. Dagegen alle andere Predigten, vom Gesetz, guten Wercken, heiligen Leben, von Gott oder Menschen geboten, in Noth und Tod nicht vermögen, den Menschen zu trösten, sondern nur blöde zu machen, zu schrecken ꝛc. Denn Gott selbst, wenn man ausser Christo mit ihm will handeln, ist er ein schrecklicher Gott, da man keinen Trost, sondern eitel Zorn und Ungnade an findet; aber wer von Christo prediget, der verkündiget und bringet den rechten Trost, da unmöglich ist, daß die Hertzen sich desselben nicht freuen, und nicht guter Dinge sollten darüber seyn. Darum lieget es alles an dem, daß man diesen Trost gewiß fasse, und vest halte und sage: Ich gläube an Jesum Christum, der für mich gestorben ist und weiß, daß der Heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt und ist, von niemand anders prediget und zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und zu stärcken, denn von Christo; dabey will ich bleiben und mich sonst an keinen Trost halten. Denn sollte ein besserer und gewisserer Trost seyn, denn dieser, der Heilige Geist würde ihn auch bringen. Aber er soll mehr nicht thun, denn von Christo zeugen. Warum brauchet aber der Herr hier so eben des Wörtleins, zeugen? Hätte er doch wohl anders können reden? Es geschiehet darum, daß wir desto mehr achtung auf das Wort sollen haben und demselben gläuben. Denn zeugen geschiehet durchs Wort, und dem

vergeben. Das erste ist ein Wahrzeichen; das andere eine Verheissung. Hierbey merke, wie Christus die Gnugthuung der Sünden in unsere eigene Gewissen stellet, auf daß niemand sich entschuldigen könne. Item, wie uns aufgelegt ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Verletzung, also, daß wir barmherzig und gütig gegen unsern Nächsten sind, so wir wollen, daß uns der Vater gnädig und versöhnet sey. Wir sollens auch gewißlich dafür halten, so wir die Sünde der andern und Verletzung, wie groß und schwer auch die sind, nach Billigkeit zum Besten deuten und kehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben. Jac. 2, 13.

16. Derohalben ist es unchristlich und gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kan und will dem nicht verzeihen, das er wider mich gesündiget hat, ich wills rächen ꝛc. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie GOtt seine Ehre stehlen, dem allein die Rächung zugehöret, 5 Mos. 32, 35. Psalm 94, 1. Röm. 12, 19. und ihnen selbst zumessen, und also ihre eigene Seele, welche sie von GOtt haben, und ihm auch wiederum schuldig sind zu überantworten, dem Teufel zueignen, dazu sie vielleicht ein geringe zeitlich Ding verursachet. Solche Leute sollen zu Herzen nehmen die Worte des heutigen Evangelii, wenn der HERR spricht: Du Schalk, alle diese Schuld habe ich dir erlassen auf deine Bitte; solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezählete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergeber von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle ꝛc.

17. Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Mund oder Zunge dich freundlich gegen ihn stellest und vergebest; sondern von Herzen: sonst wird dir GOtt nicht vergeben: du wirst auch vom Reich der Gnaden GOttes verstossen werden. Darum, wenn wir empfinden die Barmherzigkeit GOttes gegen uns, sollen wir auch den andern Mitbrüdern, so uns beleidiget haben, gerne verzeihen. Darum vergibt uns der barmherzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unseren Brüdern vergeben sollen, und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er gegen uns barmherzig ist, und vergibt Sünde, Tod, Schuld und Pein ꝛc. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich GOttes. Denn GOttes Güte lebt in unsern Herzen, und machet uns gütig. Matth. c. 28, 20. Christus sitzet zu der Rechten des Vaters; und regieret nichts desto weniger in den Herzen und Gewissen der Gläubigen, also, daß sie ihn lieben, fürchten, vor ihm sich züchtiglich scheuen, ihm gehorsamlich folgen, gleichwie ein gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Thun ihm gleichförmig werden. Wie er denn spricht: Seyd vollkommen, gleich als euer himmlischer Vater vollkommen ist, Luc. 6, 36. In dem ist GOtt vollkommen, daß er unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollkommenheit duldet und verzeihet, auf daß wir auch also thun. Ps. 103, 10. 12. Wenn wirs aber nicht thun, so werden wir von seinem Reiche verstossen, und dem Reiche der Sünden, Todes, Teufels unterworfen; gleichwie die ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes verwiesen werden. Dafür uns GOtt gnädiglich bewahre, Amen.

XXVIII.

Zeugniß muß man gläuben. Darum will Christus also sagen: Der Heilige Geist wird mich euch nicht persönlich vor die Nase stellen, daß ihr es sehen, greiffen und fühlen werdet; sondern ihr werdet des Heiligen Geistes Stimme in euren Herzen hören, daß ich für euch gestorben, und euch zu gut Sünde, Tod, Welt, Teufel, Hölle überwunden habe.

Predigt am Pfingstfeste.

Apostelgesch. 2, 1—4.

Vom Pfingstfest des alten und neuen Testaments.

Das Wörtlein Pfingsten ist nicht deutsch, sondern aus dem Griechischen genommen, die heissen Pentecosten, den funfzigsten Tag. Denn der Pfingsttag ist der funfzigste Tag nach Ostern, und ist bey den Jüden ein sonderes Fest gewesen, darum, daß sie am funfzigsten Tage, nachdem sie das Osterlämmlein in Egypten gegessen, und aus Egypten gezogen waren, am Berge Sinai die Zehen Gebote empfangen haben. Weil aber solches eine grosse Wohlthat ist, daß Gott selbst seinen Willen vom Himmel herab eröffnet, daß sie könnten wissen, woran doch Gott Gefallen oder Ungefallen geschehe, was er haben oder nicht haben

wollte: daher hat Gott geboten, solchen funfzigsten Tag nach Ostern für heilig zu halten, daß solcher Wohlthat gedacht würde, und sie desto fleissiger sich nach Gottes Willen halten lerneten, wenn sie höreten und daran gedächten, mit welchem Ernst Gott seinen Willen eröffnet, und sie sich dagegen verpflichtet hätten, solchen Willen mit Fleiß zu halten, wie die Historie im andern Buch Mosis am 19. und 20. Capitel ausweiset. Jene empfingen am Berge Sinai die Zehen Gebote. Das ist an ihm selbst eine gute, nöthige, köstliche Predigt, die uns Gottes Willen lehret, da man billig Gott für danken soll; aber mit solcher Predigt ist uns nichts geholfen wider des Teufels Reich, die Sünde und den Tod, sondern das Gesetz hilft allein dazu, daß wir grössere Sünder werden, und unser eigen Gewissen uns gegen Gott verklagt und beschuldigt, sintemal wir das nicht vollkömmlich thun, das uns zu thun auferlegt ist. Darum, gleich wie es ein schrecklich Ansehen hatte auf dem Berge Sina, da Gott redete, und Blitzen und Donner dermaassen durch einander ginge, daß der ganze Berg rauchete und bebete: also thut das Gesetz noch, wo es die Herzen recht trifft, da schrecktes und machet blöde, zaghaftig, daß man nicht weiß, wo man vor Angst bleiben soll. Denn wissen, was Gott haben will, und darneben fühlen, daß man es nicht gehalten habe, ist unmöglich, daß solches einen Menschen nicht anfechten, noch ängstig sollte machen; denn was Gott den Uebertretern seines Worts dräuet, das ist vor Augen, nemlich den Tod und alles Unglück. Darum ist solche Jüdenpfingsten eine schreckliche, unfreundliche

Pfingsten, da gar keine Freude kann bey seyn; denn es hat über die Maassen ein greulich, schrecklich Ansehen gehabt, daß die Jüden selbst zu Mose mußten sagen und bitten: Ach rede du mit uns; denn, soll der Herr mit uns reden, so müssen wir sterben, 2. B. Mos. 20, 19.

Was haben aber wir dagegen vor eine Pfingsten im Neuen Testament? Eine überaus herrliche und freundliche, da kein Schrecken, sondern eitel Freude, Muth und Wonne bey ist. Denn also sagt der Evangelist, wie euere Liebe jetzt im Text gehöret, daß am Pfingsttage, da die Jüden mit der Danksagung der Zehen Gebote umgangen, und die Geschichte am Berge Sina gerühmet haben, sind die Apostel und andere Christen bey einander in einem Hause gewesen. Da habe sich unversehens ein Brausen vom Himmel herab, als eines gewaltigen Windes, erhaben und das ganze Haus erfüllet, daß es alles wider einander getönet hat. Und neben solchem Weben und Brausen habe man zertheilte Zungen gesehen, gleich wie die Flammen vom Feuer über sich lodern, daß also der Heilige Geist sich da öffentlich hat hören und sehen lassen. Denn in dem Brausen hat man ihn gehöret und in der Feuerflamme gesehen, wie denn Christus zuvor verheissen, und Johannes der Täufer auch geweissaget hatte, sie sollten mit dem Heiligen Geist und Feuer getauft werden. Von solchen Pfingsten hat nicht allein Christus in seiner letzten Predigt, sondern auch die Propheten, David, Esaias, Jeremias, Joel, Zacharias und andere viel geweissaget. Derohalben wollen wir heute diesen Tag auch mit zubringen, und vom Heiligen Geist

predigen, was er sey, was sein Werck und Amt sey, und wie wir uns darzu sollen schicken, wollen wir anders zu solchen seligen Pfingsten auch kommen und den Heiligen Geist empfahen. Für das erste soll euere Liebe nicht dencken, als sey der Heilige Geist nicht zuvor in der Kirche und unter den Leuten gewesen, denn er ist ewiger, allmächtiger Gott; wie Christus sagt: er gehe vom Vater aus, darum muß er eben der Natur und des Wesens seyn, deß der Vater ist. So haben wir gewisse Zeugniß, daß er, der Heilige Geist, je und je seine Wirckung in den Menschen gehabt, ihre Hertzen erleuchtet, sie nach Gottes Willen regieret und geführet hat. Denn Christus selbst sagt, wie auch Petrus, daß der Heilige Geist durch die Propheten geredt habe. So zeugen die Evangelisten von dem alten Simeon, von der Hanna, von Zacharia, Elisabeth und Johanne, daß der Heilige Geist in ihnen gewohnet habe. Aber solch Werck hat er an diesem heiligen Pfingsttage allererst vollkommen und öffentlich geführet, daß es nicht mehr so heimlich ist zugangen, wie vor; sondern jedermann, der es gesehen, der hat den Heiligen Geist und seine Wunder spüren und bekennen müssen. Denn, daß hier etliche sind, die es für keine Wirckung des Heiligen Geistes halten, sondern sagen, die Apostel seyen voll süssen Weins gewesen, das ist eine muthwillige Lüge. Ihr Hertz überweiset sie, daß man fremde, unbekannte Sprachen beym Vollsaufen nicht lernen kann.

Das ist das erste Stück, das wir lernen sollen, daß der Heilige Geist nicht allererst am Pfingsttag sein Werck

und Amt habe angefangen. Er hat es je und je in seiner Kirche geübet, aber erstlich an dem heiligen Pfingsttage öffentlich geübet und mit sonderlicher Gewalt sehen lassen, auf daß wir aus dieser Offenbarung lernen, was vor einen trefflichen Schatz unser lieber Herr Jesus Christus uns durch sein Sterben und Auferstehung erworben und verdienet habe.

Zum andern müssen wir auch das lernen. Gleich wie die Schrift dem Herrn Christo einen sonderlichen Namen gibt, und heisset ihn das Wort Gottes, also gibt sie dem Geist Gottes auch seinen sonderlichen Namen, und heißt ihn den Heiligen Geist, der die Herzen mit seiner Gnade anwehet, rühret und heiliget, so zuvor unheilig und in Sünden sind. Solcher Name ist den Christen sehr tröstlich; denn sie sehen wohl, daß sie dem Teufel zu schwach sind, und seinem Eingeben nicht allewege können widerstehen. Gleich wie nun sie schrecket, daß sie den bösen Geist wider sich haben, also tröstet sie wiederum, daß sie durch Christum haben den Heiligen Geist, der die Sünde ihnen vergeben, und sie zum rechten Gehorsam gegen Gott treiben soll. Wie aber der Heilige Geist solches ausrichtet, das hat eure Liebe gehöret: daß er die Welt durch das Evangelium strafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, Joh. 16, 8. Denn also werden die Wercke der Heiligen Dreyfaltigkeit in unserm Glauben unterschieden, zum Unterricht der Jugend und Einfältigen: Daß Gott Vater uns Leib und Leben gegeben und zu seinem Reich erschaffen habe; als aber unsere

erste Eltern durch die Sünde in den Tod gefallen sind, und solche Strafe auf uns geerbet haben, ist der Sohn Gottes Mensch worden, und hat durch sein Sterben solchen Fall wiederbracht, und uns von Sünden und dem ewigen Tode erlöset. Solche Erlösung trägt der Heilige Geist aller Welt vor durch das heilige Evangelium, und richtet die Hertzen dermaassen zu, daß sie es annehmen und gläuben; das ist, sie trösten sichs, daß Jesus Christus für sie gestorben ist, und zweifeln nicht daran, sie seyen dadurch mit Gott versöhnet, daß er ihrer Sünden nicht mehr gedencken, sondern dieselben, um Christi willen, ihnen nachlassen und schencken wolle. Das heißt die Hertzen heiligen, oder, wie St. Petrus Apostelgesch. 15, 9. spricht, durch den Glauben reinigen. Wo nun also Vergebung der Sünden durch den Glauben ist, daß, ob man schon Sünde hat, dennoch wir darum nicht verzweifeln, sondern uns trösten des Sterbens und Auferstehens Christi: da folget eine andere Heiligung des Heiligen Geistes, daß er auch unsere Leiber heiliget, daß wir nicht mehr in Sünden liegen, noch Lust und Liebe daran haben, wie zuvor, sondern enthalten uns davon, und befleissen uns dagegen, daß wir thun, was Gott wohlgefällig ist. Wie St. Paulus lehret Ephes. 4, 28: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas redliches, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen ꝛc. Solches ist des Heiligen Geistes Amt und Werck, daß er in uns einen neuen, rechten und hertzlichen Gehorsam gegen Gott anhebt, und wir der Sünde widerstreben und

den alten Adam tödten, und durch den Glauben Vergebung aller Sünden bekommen. Aber solche Heiligung ist nicht so vollkommen, als die erste, welche, wo sie nicht da wäre, könnten wir mit dieser nicht fortkommen; denn Fleisch und Blut ist zu schwach, so ist uns der Teufel zu stark; auch haben wir nur die Erstlinge des Heiligen Geistes empfangen, darum kann dieser Gehorsam nicht vollkommen seyn. Was aber solchem unvollkommenen Gehorsam und Heiligung mangelt, das wird erstattet durch die erste Heiligung des Glaubens, daß wir Vergebung der Sünden gläuben; dadurch werden wir gerecht und vollkommen geheiliget; denn was noch vor Sünde und Unflath an uns ist, das wird vergeben, als wäre es nie da gewesen. Also setzet ihr, warum der Heilige Geist solchen Namen führet, nemlich daß er die Gläubigen heiligen soll und will, das ist, durch das Wort den Glauben an Christum in uns erwecken, daß wir durch ihn sollen Vergebung der Sünden erlangen.

Ueber diese Wercke der Heiligung hat der Heilige Geist noch andere mehr Wercke, wie er sonst mehr Namen hat. Denn Zacharias 12, 10. heisset ihn einen Geist des Gebets, darum, daß er die Hertzen erreget, daß sie alles Gutes sich zu Gott versehen, und in allen Nöthen um Hülfe zu ihm schreyen. Item, Christus nennet ihn Joh. 15, 26. einen Tröster, der den Hertzen zuspricht, daß sie gern und willig alles leiden und vor keinem Unglück sich entsetzen, wie euere Liebe im Evangelio des nähesten Sonntags gehöret haben. Item, er heißt ihn einen

Geist der Wahrheit, der uns vor Lügen und Ketzerey behüten und bey dem reinen Wort und im rechten Glauben erhalten werde, da sonst der Teufel durch unsere Vernunft und falsche Lehre uns in Irrthum führen und in Lügen stecken würde. Solches sind des Heiligen Geistes eigene Wercke, neben dem, daß er mit allerley Tugenden und Gaben die Gläubigen zieret und ein solcher Tröster ist, wie Christus sagt, der ewiglich bey uns bleibt, da sonst aller Welt Trost nur in zeitlicher Trost ist, der keinen Bestand hat. Derohalben, weil der Heilige Geist solche herrliche und grosse Dinge in uns wircken soll, liegt es ferner an dem, daß wir auch lernen, wie wir zu solcher Gabe kommen und den Heiligen Geist erlangen können, daß er dergleichen in uns auch anrichte, und wir durch ihn getröstiget und selig werden. Davon lehret uns unser lieber Herr Jesus Christus Luc. 11, 13., da er also spricht: So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, vielmehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Diesen Spruch mercke sehr wohl, daß erstlich Gott allein den Heiligen Geist gibt und gibt ihn denen, die ihn darum bitten, die nach solcher Gabe seufzen und wollens gern haben. Darum, so dein Herz jetzt sich auch aufthut, daß du gedenckest: Ach Gott gibt mir auch den Heiligen Geist, mit solchen Gedancken und Gebet fahre fort und zweifle nicht. Das ist der nächeste und beste Weg, da du zum Heiligen Geist kannst kommen; denn Christus selbst lehret, daß du so thun sollst und den himmlischen Vater bitten,

Nun muß aber solch Gebet, eben wie andere, gehen allein im Namen Jesu, daß wir bitten, Gott wolle um Christi, seines Sohns und unsers Erlösers, willen solche Gabe uns schencken. Da haben wir einen sonderlichen grossen Vortheil zu, wie eure Liebe am Tage der Himmelfahrt Christi gehöret haben, nemlich, daß Christus darum zum Vater gangen und gen Himmel ist aufgefahren, daß er solche Gabe vom Vater empfinge und sie uns herunter sendete. Darum können wir nun ungezweifelt bitten; denn da ist nicht allein der Befehl und die Verheissung, daß wir sollen um den Heiligen Geist bitten, sondern es ist auch der Wille da, daß Christus darum zur Rechten Gottes sitzt, daß er solche Gaben uns will widerfahren lassen; denn er hat es auch vom Vater empfangen, wie Psalm 68, 19. stehet, nicht für seine Person, sondern für die Menschen, daß er es ihnen geben und schencken wolle. Nun ist aber gleichwohl das Gebet allein nicht genugsam. Denn wo du dich in Winckel setzen, um den Heiligen Geist bitten, und darneben dich nicht fleissig wolltest zum Wort und den heiligen Sacramenten halten, so würde das Gebet langsam Frucht schaffen. Ursach, der Heilige Geist will allein durch das Wort und die heiligen Sacramente seine Würckung haben. Wer nun von solchem sich wollte abhalten, da würde der Heilige Geist nimmermehr zukommen. Darum lassen wir uns taufen, wir gehen zum Abendmahl des Herrn, wir hören Gottes Wort und begehren der Absolution; denn wir wissen, daß solches alles das Werckzeug ist, dadurch der Heilige Geist sein Werck in uns ausrichtet.

Neben dem muß, zum dritten, auch das da seyn, daß wir durch ruchlos, wilde, wüste Leben und durch muthwillige Sünden den Heiligen Geist an seinem Werck nicht hindern, noch von uns treiben; denn der Heilige Geist kann nicht wohnen, wo der Teufel wohnet. Derohalben, wenn der Teufel dich anfichtet mit Geiz, mit Zorn, mit Unzucht und andern Sünden, da halte dich flugs an das Gebet, daß dich Gott dauer behüten und in seinem Gehorsam erhalten welle; denn, soll der Heilige Geist zu dir kommen, oder bey dir bleiben, so mußt du vor solchen äusserlichen Sünden dich hüten, oder, wo du aus Schwachheit darein gefallen, mußt du dich wieder aufraffen und aufstehen, und in solchen Sünden nicht liegen bleiben. Da will alsdenn der Heilige Geist zu uns treten und, wie wir bitten, uns helfen wider den Teufel und das Fleisch, sammt der Sünde, kämpffen. Da dargegen die, so sich willig mit Sünden beladen, je länger je mehr mit dem Teufel besessen werden und ausserhalb der Busse nimmermehr zum Heiligen Geist kommen können, welches eigne Werck ist, wie ich oben gesagt, daß er erstlich durch den Glauben und Vergebung der Sünden uns heiligen und darnach uns helfen soll, daß wir den Sünden widerstreben und in Gottes Gehorsam leben. Aber oben hat euere Liebe auch gehöret, daß wir nur die Erstlinge des Heiligen Geistes empfangen, und dagegen Fleisch und Blut bleibt und lebet, so lange wir leben. Daher kömmt es, daß auch die, so den Heiligen Geist haben, dennoch schwach sind und oft fallen; auf daß niemand hier sich ärgere

XXVIII.

Ein Sermon über das Evangelium am 27. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 1-13.

Von dem Glauben und guten Werken.

Geprediget zu Erffurth am Tage der 11000. Jungfrauen. Anno 1522.

Innhalt.

Von den klugen und thörichten Jungfrauen, und von dem Glauben.

* Urtheil von der Historie der 11000. Jungfrauen 1
I. Von den klugen und thörichten Jungfrauen.
A Ueberhaupt.
1. daß dadurch zweyerley Christen zu verstehen 2
2. ob die Verfolger des Evangelii unter diese Jungfrauen gehören 3 §§
* von dem Evangelio.
a wie die Papisten solches bekümmen 3
b was das Evangelium nicht lehret, und was es lehret 4
c auf was Art das Evangelium zu vertheidigen und zu erhalten 4. 5
B besonders.
1. von den thörichten 6
2. von den klugen 7
* von den Kennzeichen des Jüngsten Tages, und daß derselbe sehr nahe sey 8
II. Von dem Glauben.
1. Daß der wahre Glaube ein Werk GOttes ist 9
2. daß der wahre Glaube gar sehr unterschieden ist von dem falschen 10
3. von der Kraft und Wirkung des wahren Glaubens 11. 12 §§
4. wodurch der wahre Glaube gewirket wird 13
5. daß kein andrer Weg sey zu GOtt, als der Glaube 14. 15
* von der Gewalt, so sich der Pabst und Concilia anmassen in ihren Aussprüchen.
a wodurch solche Gewalt über den Haufen zu stossen 16. 17
b womit die Papisten diese Gewalt suchen zu behaupten, und was ihnen darauf zu antworten 18-21
6. daß durch den Glauben alle Christen einander gleich sind 21
* das ganze Christliche Wesen fasset in sich zwey Stücke 22.

I.

LIeben Freunde, ich bin nicht herkommen, daß ich wolle predigen; ich hoffe auch, es sey nicht vonnöthen, dieweil ihr sonst hie, von GOttes Gnaden, guter Prediger gnug habt. Ich habe auch diß Evangelium nicht für mich genommen, zu bestätigen die Historie von den eilf tausend Jungfrauen, welche (wiewol ich sie nicht verspreche,) scheinet einer Lügen nicht fast ungleich, als wäre sie von einem Mahler ausgestrichen. Nun, es sey gleich wie ihm wolle, ich lasse in solchem einem jeglichen seinen Sinn. Wir wollen das beste von diesem Fest nehmen, das heilige Evangelium, das kann uns nicht lügen.

2. Ihr habt gehöret, wie daß zehen Jungfrauen mit ihrem Gefäß oder Lampen seynd entgegen kommen dem Bräutigam; fünfe aus ihnen waren weise, die andern aber thöricht. In welchem uns zweyerley Christen werden angezeigt, nemlich rechtschaffene, und erdichtete, die sich für Christen lassen ansehen.

3. Aber hier wollen wir eben gar nicht reden, noch auch in diese zweyerley Geschlechte gemenget haben die, so da versprechen und verfolgen das Evangelium: dann diese seyn nicht würdig, daß sie ja auch die thörichten Jungfrauen sollen genennet werden. Als ich denn höre, wie ihrer auch hier ein gut Theil seynd. Nun welan, wenn es nicht das Evangelium wäre, sicher, es würde nicht verfolgt. Denn Christus saget: So der starke Gewapnete behütet seinen Vorhof,

so

und gedencke, wie die Wiedertäufer, wer den Heiligen Geist habe, der könne nicht fallen. Wahr ist es, wenn wir dem Heiligen Geist allewege folgeten, so würden wir nicht fallen; aber solches ist unmöglich, der Teufel ist zu starck, die Welt zu böse und unser Fleisch und Blut zu schwach. Derohalben gilt es immerdar Bitten, daß Gott seinen Heiligen Geist nicht von uns nehmen, uns in seiner Gnade gnädiglich erhalten, alle Tage solche Gaben des Heiligen Geistes mehren und, wie wir im Vater Unser beten, uns unsere Schuld vergeben wolle. Denn ohne solche Schuld können auch die Heiligen nicht leben, aber durch den Glauben an Christum wird sie vergeben, daß sie nicht schaden kann. Also hat euere Liebe, was die rechte Pfingsten sey, der wir Christen uns von Hertzen freuen sollen, als die weit herrlicher ist, denn der Jüden Pfingsten; sintemal der Heilige Geist durch Christum über alles Fleisch ist ausgegossen worden, daß wir durch das Evangelium Gott erkennen und durch den Heiligen Geist heilig und fromm werden an Seel und Leib, so wir uns anders recht christlich mit Beten, Predigt hören und einem unärgerlichen Wandel darzu schicken wollen. Dazu helfe uns durch Christum der Heilige Geist. Amen.

Predigt am Sonntage Trinitatis.

Joh. 3, 1 — 15.

Von der Dreyeinigkeit.

Man begehet heute das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit, welches wir auch ein wenig müssen rühren, daß wirs nicht umsonst feyren, wiewohl man diesen Namen, Dreyfaltigkeit, nirgend findet in der Schrift, sondern die Menschen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es zumal kalt, und viel besser spräche man, Gott, denn die Dreyfaltigkeit. Diß Wort bedeutet aber, daß Gott dreyfältig ist in den Personen. Das ist nun himmlisch Ding, das die Welt nicht verstehen kann. Darum habe ich eurer Liebe vor oft gesagt, daß man den und einen jeglichen Artickel des Glaubens gründen müsse, nicht auf die Vernunft oder Gleichniß, sondern fasse und gründe sie auf die Sprüche in der Schrift, denn Gott weiß wohl, wie es ist und wie er von ihm selbst reden soll. Die hohen Schulen haben mancherley Träume und Erdichtung erfunden, damit sie haben wollen anzeigen die heilige Dreyfaltigkeit, und sind darüber zu Narren worden. Darum wollen wir aus der Schrift eitel Sprüche nehmen, damit wir fassen und beschliessen wollen die Gottheit Christi. Und zum ersten, aus dem Neuen Testament, da sind viel Sprüche, als der im Johanne 1, 1. 2. 3.: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort; dasselbe

bige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Nun, so er nicht gemacht, sondern der Macher selbst ist, so muß er gewiß Gott seyn. Und da Johannes hernach sagt: Und das Wort ward Fleisch. Item, aus dem Alten Testament; denn also spricht David im 100. Psalm v. 1.: Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, das ist, sitze auf dem Königstuhl und sey ein Herr und ein König über alle Creaturen, und alles soll dir unterthan seyn, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füsse lege. Item, in einem andern Psalm: Was ist dieser Mensch, daß du sein gedenckest, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehest. Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an Gott, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werck; alles hast du unter seine Füsse gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere. Die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was durchwandelt die Wege im Meer. Ps. 8, 5—9. Das ist, du hast ihn gemacht einen Herrn über die ganze Welt. Diesen Spruch des Psalms deutet Paulus zum Ephesern 1, 20. und Col. 2, 9. seq. und leget ihn gar meisterlich aus. Hat ihn nun Gott gesetzt zu der Rechten und ihn gemacht zu einem Herrn über alles im Himmel und auf Erden, so muß er ja Gott seyn; denn es würde sich nicht reimen, daß er einen sollte setzen zu seiner Rechten und den lassen in allen Creaturen so viel Macht haben, als er hat, wenn

er nicht Gott wäre; denn Gott will seine Ehre nicht einem andern geben, wie er in dem Propheten Jesaia 48, 11. saget. Also haben wir zwo Personen, nemlich den Vater und den Sohn, dem er so viel gegeben hat, so viel als er unter ihm hat. Denn zu der Rechten sitzen, ist Gott gleich seyn und alle Gottes Creaturen in seiner Hand haben; darum muß er Gott seyn, dem er das gegeben hat. Auch hat uns Gott geboten, daß wir nicht andere und fremde Götter sollen anbeten. Nun haben wir im Johanne, daß Gott will haben, daß man den Sohn solle ehren mit der Ehre, damit er geehret wird; denn also lauten die Worte im Johanne v. 5. 19—23., da Christus zu den Jüden so saget: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch grössere Wercke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferweckt und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Das sind je, meyne ich, helle, klare Worte von der Gottheit Christi. Dieweil denn nun Gott gebeut, man solle nur einen Gott haben, und keiner andern Creatur die Ehre gibt, die Gott gehöret oder gebühret, und er gibt sie dem Christo, so muß er je Gott seyn.

Also sagt auch St. Paulus Röm. 1, 2. 3. 4. Gott hat das Evangelium zuvor verheissen durch seine Propheten in der heiligen Schrift von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Saamen David, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes, nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nemlich Jesus Christus, unser Herr. Also hat er nun nach dem Fleisch angefangen, nach dem Geist aber ist er gewesen in Ewigkeit; wiewohl es nicht vonnöthen gewesen, daß wir ihn zu einem Gott machten, sondern allein erkläreten und vernähmen, daß er Gottes Sohn wäre. Und das ist die Sorge des Heiligen Geistes, wie Christus selbst saget im Johanne 16, 13.: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch preisen. Und an einem andern Orte schreibet der Evangelist Johannes Cap. 17, 1—5., daß Jesus seine Augen aufhub gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre, gleichwie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werck, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte; und nun verkläre mich du, Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich vor dir hatte, ehe die Welt war. Daher gehet auch der Spruch im andern Psalm v. 8.: Heische

von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum. Da ist er gewiß gesetzt zu einem Könige über alle Dinge, darum, daß er Gottes Kind ist, dieweil sonst keinem Fürsten oder Könige die ganze Welt unterworfen ist. Desgleichen in einem andern Psalm nennet ihn David öffentlich einen Gott und spricht Ps. 45, 7. 8.: Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Zepter deines Reichs ist ein gerade Zepter. Du liebest Gerechtigkeit und hassest das gottlose Wesen, darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen. Nun, Gott machet keinen zu einem solchen König, der nicht Gott ist; denn er will den Zaum aus seiner Hand nicht lassen, will allein ein Herr seyn über Himmel und Erden, Tod, Hölle, Teufel und über alle Creaturen. Sintemal er nun den zu einem Herrn machet über alles, das geschaffen ist, so muß er je Gott seyn. Darum so kann man keinen gewissern Grund haben von der Gottheit Christi, denn daß man das Herz wickele und schliesse in die Sprüche der Schrift; denn die Schrift hebet fein sanfte an und führet uns zu Christo, wie zu einem Menschen, und darnach zu einem Herrn über alle Creaturen, und darnach zu einem Gott. Also komme ich fein hinein, und lerne Gott erkennen. Die Philosophie aber und die weltweisen Leute haben wollen oben anheben, da sind sie zu Narren worden. Man muß unten anheben und darnach hinauf kommen, auf daß nicht der Spruch Salomonis an uns erfüllet werde, Sprüchw. 25, 27.: Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut; und wer

schwere Dinge forschet, dem wirds zu schwer. Also ist nun von den zweyen Personen, des Vaters und des Sohnes, der Glaube mit Sprüchen der Schrift genugsam gegründet und bestätiget. Von der dritten Person aber, nemlich von dem Heiligen Geist, stehet Matth. 28, 19. Da Christus seine Jünger aussandte, sprach er: Gehet hin und lehret alle Völcker, und taufet sie in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Da gibt er die Gottheit auch dem Heiligen Geiste, sintemal ich niemand vertrauen oder gläuben darf, denn allein Gott. Denn ich muß einen haben, der da mächtig ist über Tod, Hölle und Teufel und über alle Creaturen, daß er ihnen gebieten könnte, daß sie mir nicht schaden, und der mich hindurch ziehe, also, daß ich einen habe, da ich frey auf bauen könne. So beschleußt nun Christus hier, daß man auch an den Heiligen Geist gläuben und vertrauen soll, derohalben muß er auch Gott seyn. Also auch im Evangelio Johannis redet Christus viel zu seinen Jüngern von dem Heiligen Geist und von seiner Kraft oder Wircklichkeit. Item, im 1. Buch Mosis 1, 2. stehet also: Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Wiewohl dieser Spruch ist nicht so klar, als der vorige; denn die Jüden machen ihn uns wanckend und sprechen, daß das Wort auf Ebräisch einen Wind bedeute. Item, im 33. Psalm v. 6. spricht David: Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht und alle sein Heer durch seines Geistes Mund. Hie ist es aber klar, daß der Heilige Geist Gott sey, dieweil der Himmel und alles, was drinnen

ist, durch ihn erschaffen ist. Deßgleichen sagt David in einem andern Psalm: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Ps. 139, 7. 8. Das gebühret nun nicht einer Creatur zu, daß die an allen Enden sey und die ganze Welt erfülle, sondern Gott, dem Schöpfer. Darum hangen wir hier an der Schrift und an den Sprüchen, die die Dreyfaltigkeit Gottes bezeugen, und sagen: Ich weiß wohl, daß Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sind; aber, wie sie ein Ding sind, das weiß ich nicht und soll es auch nicht wissen.

Predigt am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 1 — 9.

Von dem Exempel Lazari und des reichen Mannes.

Das ist ein treffliches Evangelium, dergleichen man sonst in der ganzen Schrift nirgend findet, von dem Urtheil, so nach diesem Leben über die Menschen gehen wird. Hier ist nicht vonnöthen, daß man davon disputiren wollte, ob es eine Historia sey, oder nur ein Gleichniß. Denn weil

Christus die zwey Personen nennet und sagt, was zu beyden Theilen ihr Leben gewesen und vor ein Urtheil nach dem Tode über sie gangen, wie der Reiche in der Flamme gequälet, der arme Lazarus aber in Freuden gewest sey: so gläuben wir billig, es sey also ergangen, und müssen weiter auch das gläuben, daß dergleichen Urtheil über alle gehen werde, die sich entweder dem reichen Manne oder armen Lazaro hier auf Erden nachhalten. Denn diese zwey Exempel, des Reichen und Lazari, stellet der Herr aller Welt vor: das erste, des Reichen, der eine kurze Zeit hier fröhlich und in Freuden gelebt hat, und dort verlorn, ewig traurig ist, und das andere, des Lazari, der hier eine Zeitlang arm und elend, aber dort ewig reich und selig ist, auf daß jedermann lerne, diesen Exempeln nach sich halten; denn zu beyden Theilen darf man, daß man einen gewissen Unterricht habe und sich recht halte; wo nicht, so ist das ewige Leben verlorn. Derohalben, wer hier auf Erden arm und elend ist, wie Lazarus, der mag lernen, daß er sich an solchem elenden Wesen nicht ärgere und seinen Trost suche nicht in diesem zeitlichen Leben, sondern auf das künftige und ewige hoffe. Denn das soll kein Christ dencken, wenn es ihm übel gehet, daß Gott darum ihn vergessen, oder ihm feind sey; denn das ist Gottes Art und Weise, daß er, wie ein frommer Vater, mit der Ruthen immer hinter seinen Kindern her ist, auf daß sie, durch solche Strafe ermahnet, von Sünden abgehalten werden, da sie sonst, wo die Strafe nicht wäre, sicher seyn und in Sünden verharren würden. Darum soll

ein Christ sich an seinem Elend nicht allein nicht ärgern, sondern das Vertrauen daraus fassen, daß Gott ihn lieb habe, an ihn gedencke und sein Bestes suche, wie der weise Mann Sprüchw. 3, 12. auch sagt: Wenn der Vater sein Kind recht lieb hat, so züchtiget ers. Also hat dieser arme Lazarus sich auch getröstet. Dem Leib hat der Schmerz weh gethan, daß er oft darüber geweinet und geschrieen hat; so wird ihm das Hertz auch oft drüber seyn weich worden und übergangen, daß er neben der Kranckheit also gar verlassen gewest, daß er keine Warte mit Essen und Trincken gehabt, da doch der reiche, gottlose Mann in allem Ueberfluß gelebet hat. Wehe, sage ich, hat ihm solches gethan; denn es ist nicht möglich, daß eines Menschen Hertz sich nicht sollte darüber bekümmern. Aber dagegen hat er diesen Trost vest in seinem Hertzen gehalten, daß er gesagt hat: Ich sehe, daß es mein Gott im Himmel also haben will, darum will ich ihm zu Dienste solches gern leiden; weiß ich doch, daß es nicht kann ewig seyn. Es ist um eine kurtze Zeit zu thun, so muß Kranckheit und alle Plage aufhören und die selige Aenderung geschehen, daß anstatt des zeitlichen Leidens ewige Freude und Trost wird seyn. Denn ich habe je die Verheissung, daß Gott mir um seines Sohnes Christi willen wolle gnädig seyn, die Sünde vergeben, mich aus dem Fluch setzen und zu Gnaden annehmen. Darum lasse es gehen, wie es gehet. Achten mein die Leute und gönnen mir die Brosamen nicht, die sie den Hunden gönnen: so tröste ich mich deß, daß Gott sich meiner annimmt und in Ewigkeit

so sind alle Dinge in Friede, die er besitzet. Kömt aber ein Stärkerer, denn er ist, und überwindet ihn, so nimmt er ihm alle Waffen, in die er hoffet, und streuet aus seinen Raub. Luc. 11, 21. 22. Da Christus, der Starke, kam in seiner ersten Zukunft, (denn vorhin hatte der Teufel das Regiment über die ganze Welt,) da ist er, als ein falscher Fürst, geschwächet worden. Also ist es jetzund vor der andern Zukunft. Der Teufel hat lange regieret in hohen Schulen, da ist es alles im Friede gewesen: So aber das H. Evangelium aus GOttes Gnaden kommen ist, und greift unsern Doctoribus in die Wolle, tappelt sie an, so zürnen sie, toben und zappeln, da ist kein Friede mehr. Ja, sprechen sie, wir sind Doctores und Magistri nostri. Freylich ja, wenn es mit ihren exercitiis, copulatis, summis und dergleichen labyrinthis wäre ausgerichtet, wenn sie mit ihren quæstionen die Hölle möchten auslöschen, und mit ihren Distinctionibus den Himmel aufschliessen, wäre wol etwas. Wenn es mit Titeln ausgerichtet ist, so bin ich auch ein Baccalaureus hie worden, und darnach Magister, und wiederum Baccalaureus. Ich bin auch mit ihnen in die Schule gangen; ich weiß wohl, und bin deß gewiß, daß sie auch ihre eigene Bücher nicht verstehen. Es gilt hier nicht Aristoteles, Plato, Averroës; fast hinter sich, strohene Ritter.

4. Liebes Volk, deß nehmet euch nicht an, wir haben von einem andern zu reden, das ist, von dem heiligen Evangelio, das lehret nicht, wie du Ehre, Gunst, Geld, Silber, Freude und Muth in dieser Welt erlangen mögest, sondern es ist ein solch groß, würdig, gewaltig Ding, daß es dich unterrichtet, und weiset, wie du die Sünde, den Tod, Teufel und die Hölle mögest überwinden. Hiewider zu fechten, will nicht schimpffen gelten. Es muß gar ein klar, scharf und stark Schwerdt seyn wider solche Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen, armen Sophisten, wir streiten auch nicht wider Fleisch und Blut, Eph. 6, 12. sondern mehr wider die Fürsten, wider die Gewaltigen, wider die Herren der Welt, und Rectores der Finsterniß dieser Welt. Deßhalben muß es so viel Anstoß leiden, und wird noch kein Ende seyn. Welcher aber diß Evangelium recht begreifet, läßt sich solche Sturmwinde und Wassergüsse nichts anfechten, sondern bleibet beständig, ob schon heut einer hie aufstehet, und prediget also, der andere morgen, prediget anders; so fällt doch ein Evangelischer Mann nicht dort und darnach, sondern er verharret in das Ende, darum ist er wahrlich selig. Es gehet eben hie, als in einem Streit, da zwey Heere wider einander liegen, die verwegen sich auf beyder Partey, jeglicher bewahret sich aufs beste, und wagets dahin, weichet nicht von dem Haufen derer Feinde, die er unrecht und todtfeind achtet. Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio wider die Römische (wie spreche ich,) Babylonische Hure, diß sollt ihr lauter und klar predigen, und GOtt treulich bitten, daß er uns lasse untergehen nach seiner Natur und Art, wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt.

5. Derohalben müssen wir in acht nehmen, daß, so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen enthalten, so ist es gar verloren. Darum, so mans am besten will vertheidigen, so fället es hernieder. Laßt uns der Sorge ganz abstehen, das Evangelium darf unserer Hülfe nichts, es ist für sich selbst genugsam kräftig, befehlet es GOtt allein, deß es ist. Also thue ich auch: wiewol viele und grosse Anstösse entgegen seynd, diß alles bekümmert mich gar nichts, trage

auch

mich nicht will darben lassen, mag derohalben mich eine Weile leiden und drücken, und eines bessern warten. Nun will Christus, unser lieber Herr, daß wir diß Exempel fleissig ansehen und wohl lernen sollen. Denn seine Christen müssen sich doch deß erwegen, daß sie auf Erden mit dem armen Lazaro darben und allerley Unglück leiden müssen. Wer nun den Trost nicht hat oder weiß, den Lazarus hat, da kanns nicht fehlen, er wird ungeduldig und verzweifelt endlich. Denn Fleisch und Vernunft lassen ihre Art nicht. Wo durch Gottes Wort nicht gewehrt wird, gedenckt bald einer, wenn es ihm übel gehet, Gott habe seiner vergessen und wolle seiner nicht, sonst würde er ihm helfen und nicht lassen so im Jammer stecken. Daß wir auf das Künftige sehen und uns desselben trösten sollten, da wird nichts aus. Daher kommts, daß mancher unversuchter Mensch ungeduldig wird und dencht: Will denn Gott nicht helfen, so helfe der Teufel und wer da kann. Das heißt denn von Gott gar abgefallen, Gott feind werden und sich nichts Guts zu ihm versehen, und neben dem zeitlichen Leiden und Jammer den ewigen Zorn Gottes und Verdammniß auf sich laden. Dafür soll man sich zum Höchsten hüten und des armen Lazari nicht vergessen. Der ist je ein armer elender Mensch; aber weil er vest an der Verheissung von Christo und dem zukünftigen Leben hält und gibt sich in einem willigen Gehorsam gegen Gott, wird er solches Leidens reichlich ergötzet und hat anstatt eines kleinen Leides eine überschwengliche ewige Freude und Trost. Das ist das Exempel von dem armen

Lazaro, da alle Christen sich nach richten und in ihrer Trübsal sich auch also trösten sollen.

Das andere Exempel ist der reiche Mann, dem es auf Erden hier wohl und nach allem seinen Wunsch und Willen gehet; aber in jenem Leben muß er in Ewigkeit mangeln und verdammt seyn. Hier müssen wir wiederum gläuben, daß unser Herr Christus uns von solchem Urtheil und Verdammniß die Wahrheit sage, daß der Reiche in der höllischen Flamme liege und greuliche Qual leide, dergleichen nicht möglich ist, mit Worten auszureden, und daß solches Leidens auch diß eine grosse Ursach sey, daß er den armen Lazarum in der ewigen Freude siehet, welchen er zuvor so jämmerlich verachtet hat, und kann sein nicht so viel geniessen, als eines Tröpflein Wassers, und muß in solchem Jammer ohne einige Hoffnung der Hülfe in Ewigkeit bleiben. Was ist aber die Ursach, daß der arme Mensch in solchen ewigen Jammer und Pein kommt? Das allein ists nicht, daß er reich ist und viel Gelds hat, daß er sich kleidet, isset und trincket; denn solches sind Gottes Gaben und Ordnung; allein, daß man eine Maasse darinnen halte und nichts zum Ueberfluß thue, so will uns Gott Geld und Gut, Essen und Trincken, Freude und herrliche Kleider, nach eines jeden Stand, und anders gern gönnen. Das aber ist die Ursache, daß dieser Reiche Geld und Gut hat, sich köstlich kleidet und herrlich lebet, und denckt nicht an das künftige Leben, wenn er heute oder morgen von hinnen scheide, wie es ihm alsdenn gehen werde. All sein Achten und Trachten ist allein, daß er hier gnug und gut

Gemach habe, gerade als dürfte er sonst nicht mehr; wie Christus im Evangelio Luc. 21, 34. davor warnet, daß man die Herzen mit Fressen und Sauffen und Sorgen für die Nahrung nicht beschweren soll. Das ist eine Ursach, die ihn fördert zum ewigen Verdammniß. Denn daraus folget, daß ihm Gottes Wort nicht zu Herzen gangen ist; hat sich nichts anfechten lassen, es verheisse oder dräue Gott, was er wolle, wenn er nur hier keinen Mangel hätte. Die andere Ursache ist, daß er den armen Lazarum vor ihm siehet liegen; aber da gönnet er ihm nicht so viel, in aller seiner Noth und Armuth, als einem Hunde, daß der Evangelist sagt, die Hunde haben mehr Mitleiden mit ihm gehabt und ihm mehr gedienet, denn der reiche Mann, denket nicht daran, daß ihm Gott darum habe desto mehr geben, daß er andern, so mangeln, helfen soll; sondern wie eine Sau, wenn sie alles fressen und andern nicht lassen könnte, also denkt dieser Reiche auch, wenn er nur genug habe, und läßt sich anderer armer Leute Mangel nichts bekümmern. Solche Sünden verursachen das greuliche Urtheil, daß er hier eine kleine Zeit seine Lust und Muthwillen hat, aber dort ewig leidet. Das ist nun die Ursach, daß der Herr diß Exempel vom reichen Mann uns vorlegt und predigen läßt: daß er uns gern in die Sorge jagen wollte, daß wir nicht allein um diß Zeitliche, sondern vielmehr um das Ewige und Unvergängliche uns bekümmerten, mit dem Zeitlichen aber und Vergänglichen also umgingen, daß wir dadurch nicht Ursach zu unserm eigenen Verdammniß geben. Denn dieser reiche

Mann, wo er nicht so viel gehabt, daneben auch etwas gelitten und versuchet hätte, würde er nicht in solche Noth kommen seyn; aber Geld und Gut macht ihn muthig, daß er gedenkt, er dürfe weder Gottes noch seines Worts, lebt also hin im Sause und läßt sich nichts anfechten. Um das Ewige bekümmert er sich nicht und, weil er alles gnug hat, bekümmert er sich um das Zeitliche auch nicht, ohn daß er denkt, wie er ihm gute Tage und Wohlluft schaffe und die Zeit in Freude könne zubringen. Davor warnet uns Christus und spricht: Sehet zu, wollet ihr, dem reichen Mann nach, hier allein darnach trachten, daß ihr herrlich und in Freuden lebet, so wirds so mit euch hinaus gehen, wie mit ihm, nemlich, daß auf solche kurze, vergängliche, dazu ungewisse Freude ein ewiger unendlicher Jammer und Leid folgen wird. Diß sind zwey Exempel, der wir ja unser Lebenlang nimmermehr sollten vergessen, auf daß wir in Leid und Anfechtung einen gewissen Trost haben und in dem Zeitlichen also wandeln könten, daß wir dadurch nicht in Verlust der ewigen Güter kommen. Zu solcher Lehre dienet nun, daß der Herr Christus weiter sagt, wie der Reiche, nachdem keine Hülfe seinethalben ist zu hoffen, an seine Brüder denkt und bittet Abraham, er wolle doch Lazarum zu ihnen senden, auf daß sie sich des reichen Manns Exempel nicht nachhalten und auch verdammt werden. Aber Abraham schlägt ihm solche Bitte stracks ab und spricht: Sie haben Mosen und die Propheten, lasse sie dieselbigen hören. Als aber der Reiche weiter anhält und meynet, es würde mehr

Frucht bey ihnen schaffen, wenn ein Todter zu ihnen käme und ihnen predigte, denn wenn sie es in der Kirche hören, antwortet Abraham noch einmal und spricht: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten aufstünde. Was prediget aber Moses und die Propheten? Vornehmlich diese zwey Stücke: Das erste, daß sie weisen auf den verheissenen Weibessamen, der der Schlange den Kopf zutreten, das ist, dem Teufel seine Gewalt nehmen und den Schaden wenden soll, den er im Paradies uns allen angehänget hat. Mit solchem Weibessamen, der Gottes Sohn ist und göttliche Kraft und Gerechtigkeit zu uns auf Erden bringt, gehet Moses und die Propheten um, vermahnen und treiben, wenn er kommen und auftreten werde, daß man ihn hören, an sein Wort sich halten und seiner Zusagung gläuben soll. Wer nun Mosen und die Propheten also höret, der wird erstlich an seinem Leben, Wercken und Vermögen verzweifeln und sich allein dieses Samens trösten; denn er allein der gesegnete Same ist und den Segen über uns, die wir unserer Sünden halber verfluchte und verdammte Menschen sind, bringet. Also ist der Glaube an Jesum Christum der einige und rechte Weg, dadurch man der Sünde und dem Tode entlaufen und zur Seligkeit kommen kann. Solches Heilands und Trosts hat sich dieser reiche Mann nicht angenommen; er hat sich selbst für fromm gehalten, wie er denn äusserlich vor der Welt fromm wird gewest seyn; denn das Evangelium gibt ihm ja nicht schuld, daß er ein Ehebrecher, Räuber ꝛc.

sey. Darum wird er gedacht haben, wenn ich nicht so fromm wäre, so würde mir Gott nicht so viel Glück und Segens geben.

Das andere, das Moses und die Propheten lehren, ist dieses. Nachdem wir unsere Gerechtigkeit allein auf den verheissenen Samen gesetzt haben, daß wir auch Gott gehorsam seyn und in diesem zeitlichen Leben das thun und halten, das er uns geboten, wiederum das meiden und lassen, das er uns verboten hat; denn das heißt Gott fürchten und vor Augen haben. Wer es aber nicht thun, und nicht dem Gesetz Gottes, sondern seinem eigenen Willen und Lust, das ist der Sünde folgen will, der kann sich nicht rühmen, daß er ein Kind Gottes sey, oder Gott vor Augen habe: muß derohalben alle Augenblick in der Gefahr stehen, daß Gott kommen, ihn angreiffen und, wie er ihn findet, richten werde. Darum muß es beydes beysammen seyn, Glaube und Gehorsam gegen Gott. Der Glaube dienet dazu, daß wir von Sünden ledig und Gottes Kinder werden. Der Gehorsam, oder die Liebe und die Wercke der Liebe, dienen dazu, daß wir uns als gehorsame Kinder erzeigen und Gott nicht ferner erzürnen, und ein gut Gewissen haben, welches die nicht können haben, so in wissentlichen Sünden liegen und ohne Besserung oder Busse darin fortfahren. In Summa, fürchte Gott und sey fromm, und verlasse dich doch auf solche Frömmigkeit nicht, sondern tröste dich allein unsers Herrn Jesu Christi, so wird es mit dir nicht Noth haben, denn solcher Glaube hilft dir wider die Sünde und den Tod.

und weil Gott den Gehorsam geboten hat, will er ihm denselben auch gefallen lassen, und schadet nicht, obschon solcher Gehorsam in diesem Leben noch unvollkommen ist; denn er ist nicht allein, sondern hänget am Glauben, durch welchen uns das vergeben wird, das solchem Gehorsam noch mangelt.

Also soll man Mosen und die Propheten hören, daß man daraus lerne an Christum gläuben und fromm seyn. Solches hat der reiche Mann nicht gethan, muß derohalben in Ewigkeit verdammt seyn und leiden sammt allen denen, die Mosen und die Propheten hören, und doch ihrer Predigt nicht folgen. Die aber hören und folgen, das ist, die an Christum gläuben und wissen, daß Gott um seinetwillen uns gnädig seyn, Sünde nicht zurechnen und uns selig machen wolle, und darnach sich in Gottesfurcht halten, dem Teufel und ihrem Fleisch nicht folgen, sondern auf Gottes Wort und Willen sehen, die sinds, die zu dem Lazaro in Abrahams Schoos gehören und ewig sollen selig seyn. Das verleihe uns Gott, um seines lieben Sohns Jesu Christi willen, durch seinen heiligen Geist. Amen.

Predigt am zweyten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 16 — 24.

Von dem grossen Abendmahl und der Einladung dazu.

Das ist die Meynung und Summa dieses Evangelii, daß das Evangelium ist in aller Welt geprediget und verkündiget, aber wenig Leute nehmen es an, und wird hier darum ein Abendmahl genannt, daß das Evangelium das letzte Wort und Lehre seyn soll, das die Welt beschliesse. Darum ist hier diß Abendmahl nichts anders, denn ein reiches, köstliches Mahl, das Gott hat ausgerichtet durch Christum, durch das Evangelium, welches uns grosse Güter und reiche Schätze vorleget. Diese Ladung aber ist also geschehen, wie der Text saget: Der Herr hat ausgesandt seinen Knecht, zu laden die Leute zu diesem köstlichen Abendmahl; das ist, die Apostel sind alle mit einem Wort ausgesandt in alle Welt, zu laden und zu ruffen zu diesem Abendmahl, mit einer Stimme und mit einem Evangelio, oder mit einer Botschaft. Also, wenn St. Petrus wäre kommen und hätte gepredigt an dem Ort, da zuvor St. Paulus auch geprediget hätte, so wäre es eine Predigt gewesen, daß einer wie der andere geprediget hätte, daß auch die Zuhörer hätten mögen sagen: Siehe, er prediget gleich wie wir zuvor von jenem gehöret haben, sie stimmen gleich zusammen und ist ein Ding. Die Einigkeit

anzuzeigen, spricht der Evangelist: Und sandte seinen Knecht aus, und saget nicht, seine Knechte, als von vielen Knechten. Das war aber die Botschaft, die der Knecht bey den geladenen Gästen sollte ausrichten und werben.

Kommet, denn es ist alles bereitet. Denn Christus war gestorben, hatte die Sünde und Tod in seinem Tode erwürget, war von dem Tode auferstanden, der Heilige Geist war gegeben, und kurzum, es war alles zugerichtet, was zu diesem Abendmahl gehörete. Es war alles ausgerichtet, daß es uns nichts kostete; denn der Vater durch Christum hat sichs alles lassen kosten, auf daß wir, ohne allen unsern Verdienst und Zuthun, seiner Güter möchten geniessen, fett und reich werden. Da schicket er seinen Knecht aus zum ersten in die Jüdenschaft, sie zu diesem Abendmahl zu laden, welche die Verheissung und Zusage hatten von Gott; denn das Gesetz und alle Propheten sind gestellet worden dahin, daß sie das Volck sollten Gott bereiten. Was sagten aber die Gäste zu der Botschaft des Knechts? Der Text spricht:

> Und sie fiengen an alle nach einander, sich zu entschuldigen.

Das ist, das der Herr im Matthäo 10, 37. 38. saget: Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Söhne oder Töchter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Nun sehet zu, wie wenig sind ihr, die also geschickt sind mit solcher Gelassenheit. Denn

wer zu dieser Mahlzeit will kommen, der muß alles an das Evangelium setzen, Leib und Gut, Weib und Kind, Freund und Feind; ja, er muß verlassen alles, was ihn von dem Evangelio scheidet, es sey so gut, recht, heilig, wie es immer wolle. Ihr sollt auch nicht meynen, daß diese Männer, die sich hier entschuldigen, mit groben Sünden oder unrechten Sachen und Händeln haben umgangen. Nein, sie haben eine rechte gute Sache gehabt. Denn es ist je nicht unrecht, daß man kaufet und handthieret, sich redlich nähret, oder ein Weib nimmt und ehelich wird; aber darum mögen sie nicht in diese Wirthschaft kommen, daß sie nicht diese Dinge verlassen wollen, sondern mit dem Herzen daran hangen. Nun muß es verlassen seyn, wenn es das Evangelium fordert. So sprichst du denn: Ich wollte gern dem Evangelio folgen und anhangen, auch sonst gerne alles thun; aber soll ich mein Gut, mein Haus und Gesinde, mein Weib und Kind verlassen, das ist schwer; hat mir doch Gott geboten, ich soll arbeiten, mein Weib und Kind ernähren! Sehet zu, darum ist auch das Summa Summarum, das Evangelium ist ein Wort des Creuzes und Aergerniß, daß sich jedermann gerne daran ärgert. Ja, Gott hat dir solches geboten, hat dir auch daneben geboten, du sollst ihn über alle Creaturen setzen und lieben und höher halten, denn alles, das du erkennen magst, wie das fürnehmste und gröseste Gebot 5. Mos. 6, 5., Matth. 22, 37. lautet: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Darum muß

du alles laſſen fahren, ehe du dich von ſeiner Liebe oder Wort laſſeſt abſondern. Wiewohl der nichts verleuret, der da etwas von des Evangelii wegen läſſet fahren. Verleureſt du um ſeinetwillen das zeitliche Leben, er gibt dir wohl ein anderes und beſſers, ein ewiges Leben, wie Chriſtus ſagt im Matth. 10, 39.: Wer ſein Leben findet, der wirds verlieren, und wer ſein Leben verleuret um meinetwillen, der wirds finden. Mußt du dein Weib und Kind verlaſſen, gedencke, daß Gott ihrer Sorge habe; der wird ihnen viel einen beſſern Vater geben, denn du biſt, und es geſchicht gewißlich, ſo du es nur gläubeſt. Denn du haſt je ſo groſſe Zuſagung und reichliche Verſprechung und Vermahnung, daß er ſein Wort nicht wird laſſen fallen, ſondern wird darüber halten, ſo wir uns nur friſch darauf verlaſſen und ergeben. Alſo hat er geſagt im Matthäo 19, 29.: Ein jeglicher, der da verläſſet Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Hier ſtehet ſein Wort und Zuſagung, was wollen wir weiter haben, oder was mag von uns Gröſſers begehrt werden? Ey, woran fehlet es denn? Allein an unſerm Glauben. Darum zu dieſem Abendmahl kömmt niemand, er bringe denn mit ihm einen rechtſchaffenen Glauben, der Gott über alle Creaturen erhebet und liebet. Was thut aber der Herr dazu, der die Gäſte laden ließ, die ſich alſo entſchuldigen? Der Text ſpricht:

Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straſſen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel, und Lahmen und Blinden herein.

Auf die Gaſſen und Straſſen gehen, iſt nichts anders, denn daß ſich die Jüden des Evangelii unwürdig machten, und ſich davon abwendeten, und die Jünger ſich zu den Heyden kehreten, denn den Jüngern ward von Chriſto geboten vor ſeiner Auferſtehung, ſie ſollten ſich auch nicht zu den Heyden wenden, noch in den Städten der Samariter predigen, ſondern ſollten ſich alleine zu den Schafen des Hauſes Iſrael kehren und die weiden, wie ſie denn thäten. Da aber die Jüden hernachmals, nach der Auferſtehung Chriſti Jeſu, dieſem Worte widerſtunden und wollten es nicht aufnehmen, da ſprachen die Jünger zu ihnen, wie in den Geſchichten der Apoſtel 13, 46. 47. ſtehet: Es war noth, daß euch zuerſt das Wort Gottes geſagt würde; nun ihrs aber von euch ſtoſſet und achtet euch ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens, ſiehe, ſo wenden wir uns zu den Heyden; denn alſo hat uns der Herr geboten, Jeſ. 49, 6: Ich habe dich den Heyden zum Licht geſetzt, daß du das Heil ſeyeſt bis an das Ende der Erden. Was iſt aber das, daß er zum Knecht ſpricht: Gehe aus auf die Landſtraſſen und an die Zäune und nöthige ſie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Das iſt zu verſtehen von den verzagten, blöden Gewiſſen, die gehören auch noch zu dieſem Abendmahl, die werden hinein getrieben. Aber es iſt nicht ein äuſſerlich,

sondern ein innerlich und geistlich Treiben, und geschichts durch die Weise. Wenn das Gesetz geprediget wird und die Sünde aufgethan oder verkläret, daß der Mensch in sein Selbsterkenntniß kömmt, daß das Compellere und Hineintreiben heisse, frisch die Sünde in das Gewissen treiben, damit der Mensch erkenne, wie er nichts sey, alle seine Wercke sündlich und verdammlich sey, und also behende ein verzagtes Gewissen und ein blödes, erschrocken Hertz überkomme, damit ihm alle Zuversicht und Hülfe entgehe, und er allenthalben nirgend auf sich trösten möge, und also endlich an ihm verzage. Wenn nun das geschehen ist, das da heisset Compellere, denn solst du ihn mit dem Intrare nicht säumen, sondern ihm aus diesem Verzagen helfen. Das geschieht aber, wenn du ihn mit dem Evangelio tröstest und sagest ihm, wie er von den Sünden erlediget werde, und sprichst: Gläube an Christum, daß er dich von den Sünden befreyet hat, so bist du der Sünden los. Das heißt hier Compelle intrare, und ist nicht zu verstehen von dem äusserlichen Treiben, wie sie es auslegen, daß man die Buben und Bösen mit Gewalt zu diesem Abendmahl treibe; denn es thuts nicht, es ist auch die Meynung des Evangelii nicht. Darum treibe mans nur frisch in das Gewissen und lasse es innerlich und geistlich seyn. Und der Herr saget ferner zu dem Knechte und zu den andern:

> Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Das ist der Beschluß und Summa dieses Evangelii,

daß die, die da am gewissesten sind und wollen das Abendmahl schmecken, die schmecken es nicht. Die Ursach habt ihr gehöret. Darum kürzlich, die Gäste, die geladen sind und nicht kommen, sind, die das Abendmahl mit den Werken vermeynen zu erlangen, bemühen sich sehr und sind der Sachen gewiß, sie wollen das Abendmahl schmecken. Der Herr aber schleußt starck und sagt: Nicht einer aus diesen Männern wird schmecken mein Abendmahl. Warum denn, lieber Herr? Haben sie doch nichts Böses gethan, haben auch nicht mit falschen Sachen umgangen! Ey, das ist die Ursache, daß sie den Glauben haben versagt, und den nicht frey vor jedermann bekennet, und nicht allen Creaturen diß reiche, köstliche Abendmahl vorgezogen. Denn dieweil es köstlich ist, so fodert es auch die Leute, die es dafür halten und setzen etwas dran, es sey, was es wolle. Sehet, das ist der Verstand dieses Evangelii kürzlich überlaufen. Wer es weiter ausbreiten will, der mag es thun.

Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 15, 1 — 10.

Eine Trostpredigt Christi.

Diß ist der tröstlichen Evangelien eins, als im ganzen Jahr seyn mag. Denn es ist ja ein schön, lieblich Bild, daß sich Christus einem Hirten vergleichet, welcher den armen Sündern nachgehet, sie suchen und wieder zurecht bringen will, daß sie dem Weisse, dem Teufel, nicht zu theil und ewig verdammet werden. So sinds auch über die Maassen süsse und tröstliche Worte, daß er sagt: Die Engel Gottes im Himmel, die hohen Creaturen, freuen sich über einen Sünder, der Busse thut. Es sagt aber der Evangelist, daß allerley Zöllner und Sünder zu Jesu kommen seyn, daß sie ihn höreten. Damit zeiget er an die Ursach, warum die Zöllner und Sünder zu Christo kommen seyn, und warum ihre Zukunft dem Herrn Christo so lieb und angenehm gewesen sey, was Ursach auch sie ihm so lieb und angenehme gemacht habe, nemlich das Gehör seines Worts und Evangelii, daß sie seine Predigt hertzlich begehret haben zu hören und dieselbe mit allem Fleiß und Ernst gehöret und gelernet. Solches thaten die Zöllner und Sünder. Dagegen aber die Pharisäer und Schriftgelehrten opfferten im Tempel zu Jerusalem, liessen sich und ihre Kinder beschneiden, thäten des Gesetzes Werck, befliessen sich, in äusserlicher Frömmigkeit unsträflich zu leben,

führeten einen guten Wandel und sein äusserlich ehrbar Leben vor den Leuten und meyneten, Messias würde auch so heilig seyn, wie sie, und mit den heiligen Leuten umgehen, würde um solcher äusserlichen Heiligkeit und Frömmigkeit willen kommen, und sich zu solchen heiligen Leuten halten, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten waren, und das würde Christi Reich und Amt seyn. Da sie nun sahen, daß der Herr Christus sich zu den Zöllnern und Sündern gesellet, sie mit Gnaden annahm und sich aufs allerfreundlichste gegen sie stellet, murreten sie und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Und zwar die Pharisäer und Schriftgelehrten konnten nicht anders urtheilen und schlieſſen; denn sie wußten nichts von Christi Reich und Amt, daß er auf Erden kommen wäre, die Sünder selig zu machen, wie grosse Sünder sie auch seyn und wie grosse und viele Sünden sie begangen haben mögen, wenn sie nur sein Wort und Evangelium hören, Buſſe thun und an ihn gläuben. Davon verstunden sie nichts, wußten von Gottes Wort nicht mehr, denn was Moses und das Gesetz lehret. Das Gesetz aber lehret allenthalben also, (wie auch alle Vernunft also urtheilet und nicht anders urtheilen kann,) Gott wolle wohl thun denen, so fromm sind und seine Gebote halten, wiederum die Bösen, so seine Gebote nicht halten, strafen, 2 Mos. 20, 5. 6.: Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der der Väter Missethat heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. Darum kon-

ten sie nicht anders schliessen, denn also: Weil Messias von Gott gesandt würde, wolle ihm nicht anders gebühren, denn mit den Sündern also umgehen, wie das Gesetz lehret. Weil nun das Gesetz saget, daß Gott über die Sünder zürne und ihrer sich nicht annehme, sondern sie strafe, müsse und solle Christus sich auch also halten, die Zöllner und Sünder unfreundlich von sich weisen und sie fahren lassen. Denen antwortet der Herr Christus mit diesen zweyen Gleichnissen, vom Hirten mit dem verlornen Schafe, und vom Weibe mit dem verlornen Groschen. Er hätte ihnen wohl können antworten aus dem Evangelio, daß Gott den Sündern nicht feind sey, noch an ihrem Tode und Verderben Lust habe, sondern seinen lieben Sohn gesandt, sie selig zu machen, wie er Nicodemo, der auch ein Pharisäer war, predigt Joh. 3, 16. 17. und spricht: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde. Diß ist eine andere Lehre und Predigt, denn das Gesetz. Sie saget nicht von Gottes Zorn und Ungnade über die Sünder, sondern von Gnade und Liebe. Aber er hat diesen Pharisäern und Schriftgelehrten hie nicht also wollen antworten, sondern sie mit groben Gleichnissen, so aus der Natur und aus dem gemeinen menschlichen Wesen und Leben genommen sind, überzeugen und ihnen das Maul stopfen; wie sie denn auch die Pfeifen einziehen und sich gefangen geben

müssen. Doch bildet er mit diesen Gleichnissen nicht allein sein Amt und Reich lieblich und tröstlich, sondern zeiget auch damit an einen sonderlichen Gedancken, welchen er in solcher Sache habe, nemlich daß ers nicht lassen könne, er müsse um die Sünder seyn, sie suchen und alles vornehmen, was zu ihrer Seelen Seligkeit dienstlich ist. Ein Mensch, spricht er, der hundert Schafe hat und eins verleuret, lässet die neun und neunzig in der Wüsten und gehet hin nach dem verlornen, suchet und hat keine Friede noch Ruhe, bis daß ers findet. Und wenn ers funden hat, so leget ers auf seine Achseln mit Freuden, trägts heim, ruffet seinen Freunden und Nachbarn und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Das thut ein Mensch mit einem unvernünftigen Thier und armen Schafe. Das verlorne Schaf dauret ihn viel mehr, sorget auch viel mehr für das verlorne, denn für die andern alle; hat auch viel mehr Freude über dem verlornen Schafe, wenn ers wieder funden, denn über den neun und neunzig Schafen, so unverloren waren. Und ein Weib, die zehen Groschen hat und der einen verleuret, zündet ein Licht an, kehret das Haus und suchet mit Fleiß, bis daß sie ihn findet. Und wenn sie ihn funden hat, macht sie ein Freudenfest mit ihren Freundinnen und Nachbarinnen. Und so geschiehts in allen andern Sachen; das Verlorne macht allezeit grössere Schmerzen, Traurigkeit und Betümmerniß, und das Wiedergefundene geliebet, erfreuet und tröstet viel mehr, denn das noch übrig und unverloren ist. Eine Mutter, die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb,

und wollte nicht gerne eines unter ihnen entrathen. Wenn sichs aber begibt, daß eines niederkömmt und kranck wird, da macht die Kranckheit einen Unterscheid zwischen den andern Kindern allen, daß das kränckeste nun das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt, noch fleissiger wartet, denn des krancken. Wer nun da der Mutter Liebe urtheilen wollte nach der Wartung, der müste sagen: Die Mutter hat nur das krancke Kind lieb, die gesunden hat sie nicht lieb. Diese Art nun, spricht unser lieber Herr Christus, habe ich auch. Die Sünder sind mein erkauftes theur erarntes Gut und Eigenthum; denn ich habe sie mir erkauft durch mein Leben und Sterben, kosten mich derhalben viel mehr und kommen mich theurer an zu erwerben und zu erarnen, denn einem Menschen ein Schaf, oder einem Weib ein Gresichen, oder auch einer Mutter ihre Kinder kosten. Daß mirs nun nicht sollte wehe thun, und ich mich nicht sollte hefftig darum bekümmern und annehmen, daß sie aus dem Weg und mir wieder aus den Händen gehen, ist unmöglich; denn sie kosten mich zu viel und sind mir zu sauer worden, und dauert mich, daß sie noch sollten des Teufels dazu syn. Derohalben kann ichs nicht lassen, so bald mir meines Schäflein eins austritt, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verlornen nachsehen, es suchen, daß es den Wölffen nicht zu theil werde. Das heißt doch je unsers Herrn Christi Hertz auf das freundlichste und lieblichste abgemahlet, daß es unmöglich ist, daß mans könnte heidseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kümmernis, Sorge, Mühe

und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könnte zurecht bringen; und führet uns selbst in unser eigen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sey, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, stehet mein Herz, also waltet es und ist unruhig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat; und setzet dazu, daß, gleichwie er gegen den armen Sünder gesinnet und getheret ist, also sey auch im Himmel Freude über einen Sünder, der Busse thue, vor neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürffen; und wiederholet denselben Spruch zum andernmal und saget, daß Freude sey im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Busse thut. Die lieben Engel und himmlischen Geister haben ein Freudenfest und singen ein sonderlich Te Deum laudamus, wenn ein armer Sünder zurecht kömmt und sich bekehret. So nun ein Mensch sich freuet über ein verlornes Schaf, wenn ers wieder findet; und ein Weib freuet sich über einen verlornen Groschen, wenn sie ihn wieder findet; und die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der wiederkehret und Busse thut: warum strafet und urtheilet ihr Pharisäer und Schriftgelehrten denn mich, will Christus sagen, daß ich die Zöllner und Sünder annehme, die zu mir nahen und meine Predigt mit allem Fleiß und Hertzenslust hören. Solche liebliche Gleichnisse und Bilder, und solche süsse und tröstliche Worte sollen wir mit allem Fleiß mercken, auf daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lernen trösten und

wenden, und das mehrere Theil, etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darum ist zu gedenken, nachdem nun das Wort GOttes also angefangen ist, und wirket ungleich, daß der Jüngste Tag nicht fern sey. Es sey nun, wie ihm wolle, das lasse ich fahren, er sey weit oder nahe.

9. Weiter das Evangelium auszustreichen, merket, daß durch die Lampen wird uns bedeutet ein auswendig Ding und leibliche Uebung. Aber die Lampen mit samt dem Oel sind die inwendigen Reichthümer mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn GOtt schaffet und erwecket im Herzen, so vertrauet der Mensch in Christum: Ja, ist auch also kräftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern GOttes den Trotz beut.

10. Und das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben derer Sophisten, Juden und Türken, der allein mit dem Herzen fället auf ein Ding, nimmt ihm für, gläubet, daß dem oder diesem also sey, aber GOtt hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen. Es ist Menschenwerk, und ein solcher Wahn kommt von Natur, von dem freyen Willen des Menschen, daß sie darnach sprechen: Ich gläube, daß ein GOtt sey, daß Christus für mich gestorben sey ꝛc. Und ob schon solchen Glauben einer von GOtt hat, so ist er doch nichts, dieweil kein Oel da ist, weil GOtt nicht das rechte Oel eingeußt, und gibt dem Herzen seinen Sohn JEsum Christum gar und ganz eigen, und was derselbige hat.

11. Daher kömmt dann der wunderbare Wechsel, daß Christus sich und seine Güter dem Glauben gibt, und nimmt an sich das Herz, und was es auf ihm hat, zu eigen. Was ist aber nun in Christo? Unschuld, Gerechtigkeit, Seligkeit und alles Gut. Item, Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel. Also geschicht das alles in dem, der solches begreift, veste gläubt und vertrauet, daß er wird in Christo JEsu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld Christi wird seine Unschuld, dergleichen Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Herzen mit Christo. Daher kömmt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöscht werden, denn wo wir mit unsern eigenen Werken zu GOtt wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleissen, in der besten Gestalt, ist alles umsonst und Verdammniß. Denn so die klugen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nicht nützlich gewest, gleich als ihren Gespielen. Denn das ewige Leben kann nicht erlanget werden durch unsere Werke, wie gut sie seyn, sondern allein durch den Glauben, daß du sprichst: O HErr, wiewol ich nicht würdig bin, einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Werken mich zu erlösen von der Hölle, jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn Christum, der ist köstlicher und theurer denn der Himmel, er ist auch viel stärker denn die Sünde, der Tod und die Hölle.

12. Solchen Glauben aber erwecket GOtt in uns, aus dem folgen auch die Werke, mit welchen wir unserm Nähesten zu Hülfe kommen und ihm dienen. So aber einer wollte in solche Werke hoffen, und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt, denn er gäbe die Ehre nicht GOtt, und dem Glauben, den er erwecket und schaffet. Als ich dann sorge, es seyen zu unsern Zeiten solcher

aufhalten. Denn wir Menschen sind allzumal Sünder, und ist unser keiner, den der Teufel nicht verscheuchet hätte in die Wüsten, das ist, der also geirret hätte, daß er nach der Taufe sich nicht verirrete, wie ein verloren Schaf, der nicht aus dem Wege trete und sich an seinem Gott versündigte. Wo aber Sünde ist, da folget, daß man sich vor Gott fürchtet; denn der Sünden Art ist, daß sie ein furchtsam und verzagt Herz machet, das sich der Ungnade und Strafe besorget. So kann menschliche Vernunft nicht anders schliessen und das Gesetz lehret auch nicht anders, denn daß Gott den Sündern feind sey. Darum ein Herz, das sich schuldig weiß, kann natürlich anders nicht, denn sich fürchten und derhalben ihm selbst alle Gnade absagen und der Strafe warten. Da liegt nun alle Macht an dem, daß wir wider unser eigen Herz und Gewissen mit Christo dahin schliessen und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja will ich nicht leugnen; ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte Gott mein nicht; Ursach, mein Herr Jesus Christus sagt, es sey mit einem armen Sünder gleichwie mit einem Schäflein, das seinen Hirten verloren und in die Irre gerathen ist; solch irrig Schäflein will er nicht in der Irre lassen, sondern suchen und zu den andern Schäflein tragen. Das ist ja eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht wegwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden und wieder zu Gnaden möge bringen, und saget dazu, daß beyde, er selbst und die Engel im Himmel droben, alle Lust und Freude daran haben, wo die Sünder zur Busse

kommen und sich bekehren. Darzu dienet sonderlich das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein an der Weyde von seinem Hirten in die Irre geräth, das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblick in Gefahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Gefahr hats gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier unter allen ist, das von Natur so ganz bloß und wehrlos erschaffen wäre, als ein Schaf. Eben also ists um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführet und in Sünden bracht hat; denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind, der Teufel, wie St. Petrus 1. Ep. 5, v. 8. sagt, umherschleicht, wie ein brüllender Löwe, und siehet, ob er uns fressen möge. Es tröstet aber diß Evangelium nicht allein die armen Sünder, daß Christus solcher Hirte und König sey und solch Reich und Amt habe, daß er die irrenden Schäflein suchet, annimmt und trägt, sondern lehret auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken und was wir thun sollen, damit wir in das Reich Christi wieder gebracht und seiner Gnade und Liebe theilhaftig, und aus verirreten, verlorenen Schäflein liebe angenehme Schäflein, aus Gottes Feinden Gottes Freunde werden; nemlich, daß wir, wie diese Zöllner und Sünder thun, zu Christo nahen, sein Evangelium fleissig und mit Ernst hören und lernen und uns daraus bessern. Ueber solche Sünder macht Christus ein Freud und spricht ihnen die tröstliche, fröhliche Absolution: Euch sind alle

eure Sünden vergeben; ihr sollt wissen, daß euch Gott gnädig ist; nur daß ihr daran nicht zweifelt, sondern gewiß und veste gläubet, es sey also, wie ich euch predige. Weil ihr mein Wort höret und an mich gläubet, so will ich euch auf meine Achseln nehmen und in die Kirche, ja in das Himmelreich tragen. Ich will, ja ich habe schon für euch genug gethan; darum sollet ihr einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben. Das heißt ja süß und lieblich gepredigt und Gottes Wort sehr gerühmet und gepreiset, als den einigen Schatz, der die Sünde und allen Jammer, so aus der Sünde folget, als da ist, Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle, wegnimmt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde Gottes, sondern den lieben Engeln im Himmel und allen Heiligen auf Erden eine sonderliche Freude sind. Derohalben sollen wir es in allen Ehren und Würden halten, es gerne und mit Herzen hören, die, so es predigen, lieb und werth haben, auf daß wir zu solcher seligen Frucht auch kommen, aus der Irre und von aller Gefahr des leidigen Teufels ledig und los, ewig selig werden mögen. Das verleihe uns allen der liebe und getreue Hirte und Bischof unserer Seelen, unser lieber Herr Christus, durch den Heiligen Geist. Amen.

Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 6, 36 — 42.

Von der Barmherzigkeit.

Ihr habt ofte gehöret, daß wir gegen Gott nicht bedürfen der Wercke, sondern gegen den Nächsten. Man kann Gott weder stärcker noch reicher machen mit den Wercken, aber den Menschen kann man damit stärcken und reich machen; dem sind sie von nöthen, da sollen sie auch hingehen, und nicht zu Gott. Das habt ihr oft gehöret und habt nun das in den Ohren; wollte Gott, daß es auch in die Hände und in die Wercke käme!

Seyd barmhertzig, wie euer Vater barmhertzig ist. Nun, wie ist Gott barmhertzig, unser himmlischer Vater? Also, daß er uns gibt alle Güter, leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich, vergebens und aus lauter Güte. Denn wenn er uns sollte geben aus und nach unserm Verdienste, so müßte er uns allein geben das höllische Feuer und die ewige Verdammniß. Darum, was er uns gibt an Gütern und Ehre, das ist lauter Barmhertzigkeit. Er siehet, daß wir stecken im Tode; deß erbarmet er sich und gibt uns das Leben. Er siehet, daß wir Kinder sind der Höllen; deß erbarmet er sich und gibt uns den Himmel. Er siehet, daß wir arm sind, nackt und bloß, hungrig und durstig;

deß erbarmet er sich, kleidet uns, speiset und tränket uns, und machet uns satt mit allen Gütern. Alle, was wir haben, geistlich und leiblich, das gibt er uns aus Barmherzigkeit und schüttet seine Güter über uns und in uns. Darum sagt hier Christus: Folget eurem Vater nach und seyd auch also barmherzig, wie er barmherzig ist. Das ist nun nicht eine schlechte Barmherzigkeit, noch eine solche, wie die Vernunft lehret; denn dieselbe ist eigensüchtig, gibt denen, die groß und gelehrt sind und die es verdienen; hat lieb, die da schön sind; gibt denen, davon sie Nutz und Frommen hat. Das ist eine partiirische, bettlerische, stückichte, gottige Barmherzigkeit. Denn, wenn ich dem gebe, der es verdienet hat, oder setze Schönheit an und Freundschaft: so ist es eine Pflicht und Schuld und nicht eine Barmherzigkeit. Das meynet auch der Herr, da er vor diesem Evangelio Luc. 6, 32. saget: So ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohl thut, was Danck habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Dancks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleich wieder nehmen. Aber der Christen Barmherzigkeit soll nicht das Ihre suchen, sondern soll also gethan seyn: Sie muß rund seyn und die Augen aufthun, und alle gleich ansehen, Freund und Feind, wie unser himmlischer Vater thut. Und wo diese Barmherzigkeit nicht ist, da ist auch der Glaube nicht; denn wenn dein Herz im Glauben stehet,

daß du weißt, daß dein Gott sich dir also erzeiget hat, so barmhertzig und gütig, ohne dein Verdienst und lauter umsonst, da du noch sein Feind wareſt und ein Kind der ewigen Verfluchung, wenn du das gläubeſt: so kannſt du es nicht laſſen, du mußt dich deinem Nächſten auch also erzeigen, und das alles Gott zu Liebe und deinem Nächſten zu gute. Darum ſiehe, daß du keinen Unterſcheid macheſt unter Freund und Feind, würdig und unwürdig; denn ihr ſehet, daß alle die, die hier erzehlet werden, anders um uns verdienet haben, denn daß wir lieben oder ihnen wohlthun ſollen. Und das will auch der Herr, da er Luc. 6, 35. ſaget: Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn; denn er iſt gütig über die Undanckbaren und Boßhaftigen. Das ſey das erſte Stück vom Evangelio zu ſagen. Weiter möchte jemand hier ſagen: Haſt du doch jetzt gelehret, daß die Wercke nichts gegen Gott gelten, ihm damit etwas abzudienen, wie kömmt es denn, daß hier gleich das Widerſpiel ſtehet, als Chriſtus ſpricht: Seyd barmhertzig, wie euer Vater auch barmhertzig iſt; richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, ſo wird euch auch vergeben; gebet, ſo wird euch gegeben; welche Sprüche alle dahin klingen, daß wir mit unſern Wercken ſollen vor Gott handeln und damit verdienen, daß uns Gott barmhertzig ſey und vergebe, ſo ihr doch immerdar gehöret habt, daß alleine der Glaube alles ausrichte. Alſo hier auch, wir

müssen vorhin empfahen, ehe wir ausgeben; ehe wir Barmhertzigkeit thun, müssen wir sie vorhin von Gott empfahen. Wir legen den ersten Stein nicht; das Schaf suchet auch den Hirten nicht, sondern der Hirte das Schaf; darum setzet die Wercke ja also, daß wir vor Gott nichts damit erlangen, sondern, daß wir ohne Verdienst von Gott erlangen alles, was wir erlangen. Also spricht Gott im Propheten Jesaia 65, 1.: Ich bin erfunden worden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben. Und am Ende desselbigen Capitels saget er: Es wird einmal eine Zeit kommen, daß ich sie werde erhören, ehe sie schreyen, und weil sie noch reden, will ich sie erhören. Denn ehe wir ihn suchen, so findet er uns, ehe wir noch ihm fragen, so hat er uns. Also sagt St. Paulus zu den Römern 3, 23—26: Es ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie in Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerechtfertigt aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, welchen Gott hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben, in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise in dem, daß er vergibt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er alleine gerecht sey, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an Jesu Christo. Und in dem folgenden Capitel Röm. 4, 4. 5. spricht er: Dem aber, der mit den Wercken umgehet, wird nicht der Lohn aus

Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Wercken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit; denn, ist es aus Gnaden geschehen, so ist das Verdienst nichts, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn, wie er im eilften Capitel v. 6. hernach saget. Zum andern, setzet die Wercke also, daß sie sind ein gewisses Zeichen und wie ein Siegel an einem Brief gedrückt, damit ich sicher werde, daß der Glaube recht sey. Ursach: Fühle ich in meinem Hertzen, daß das Werck daher fleußt aus Liebe, so bin ich sicher, daß mein Glaube rechtschaffen ist. So ich vergebe, so machet mich das Vergeben gewiß, daß mein Glaube rechtschaffen sey, und versichert und beweiset meinem Glauben, daß Gott mir auch vergeben habe und täglich vergebe; vergebe ich aber nicht, so mag ich frisch schlieſſen, daß mirs am Glauben fehlet. Also ist es mit Abraham auch gegangen, das Werck machte ihm bekannt seinen Glauben. Gott wußte es wohl, daß er gläubete; aber er mußte es auch wissen und den Glauben beweisen. Darum sind die Wercke hinfort nur freyfolgende Früchte und Beweisung solches Glaubens. Denn, was wäre es mir nütze, ob ich schon einen starcken Glauben hätte, wenn ich ihn nicht wüßte? Als, wenn ich einen Kasten voll Gülden hätte und wüßte ihn nicht, so wäre er mir kein nütze; wenn mir ihn aber jemand offenbarte, so thäte er mir einen solchen Dienst, als wenn er mir ihn schenckete. Also auch, wenn ich den Glauben habe und weiß ihn nicht, so ist es mir kein nütze. Darum muß er heraus brechen und mir

bekannt werden durch die nachfolgenden Wercke, die sind denn Zeichen und Siegel, daß der Glaube da sey. Das will auch St. Petrus, da er 2. Epist. 1, 10. 11. also von den Wercken der Liebe und von den Tugenden des Glaubens beschließlich saget: Darum, lieben Brüder, thut deste mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung veste zu machen; denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht fallen, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Er spricht nicht, thut gute Wercke, daß ihr beruffen werdet, sondern, daß ihr eures Berufs euch gewiß machet. Darum gewohnet der Schrift wohl, daß ihr nicht hinein plumpet und stärcket die Wercke mit solchen Sprüchen. Denn die Wercke werden in dem verworfen, daß wir nicht vermögen sollen, durch dieselbigen fromm zu werden; in dem werden sie aber gelobet und gepreiset, daß sie von nöthen sind dem Nächsten und sind Zeichen und Früchte des Glaubens.

Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Von einem doppelten Trost.

Diß Werck lieset man heute von unserm lieben Herrn Gott, daß man ihm soll dancken, ihn darum loben und

preisen, als einen gnädigen Gott, und ihm lernen vertrauen, daß er uns helfen wolle in allen Nöthen, leiblich und geistlich. Zwey Stücke sind in diesem Evangelio. Das erste, daß Christus diese arme Fischer in einem Puy so reich machet mit einem Wort. Sie fischen die ganze Nacht, welches die beste und bequemste Zeit ist zu fischen, dennoch fahen sie nichts. Auf den Mittag aber, da unbequeme Zeit ist zu fischen, und da man ruhen soll, fahen sie viel. Damit tröstet Christus seine Jünger und Christen, daß er sie nicht will lassen Hungers sterben, wie auch der 37. Ps. v. 25. saget: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Wer Gott vertrauen kann, dem läßt er zuletzt doch so viel zukommen, daß er nicht Hungers sterbe. Stirbt jemand Hungers, so ist es ein Zeichen, daß er Gott nicht gegläubet noch vertrauet hat, daß er hat müssen seines Unglaubens entgelten. Das andere ist, daß Christus seinen Jüngern nicht allein einen reichen Fischzug gibet und sie leiblich tröstet, daß sie nicht sollen Hungers sterben, sondern tröstet auch geistlich Petrum und alle, die mit ihm im Schiff waren, sich fürchteten und erschracken über diesem Fischzug. Denn sie gedachten: Wie kommen wir hie zusammen, wir arme Sünder und dieser heilige Mann? In solchem Schrecken tröstete er sie und Petrum und spricht zu Petro: Fürchte dich nicht; tröstet ihn nicht allein mit der Gnade, die er über ihn ausbreitet, sondern verheisset ihm auch, daß er soll ein Menschenfischer werden und Menschen fahen; leget ein herrlich Amt auf ihn, daß die ganze Welt sollte Fische

cher Werkheiligen gar viel, die auch sich selbst und andere Leute verführen mit denen guten Werken, (als sie sie nennen,) sie sprechen ja gleichwol: Unsere Werke sind nichts, und doch darneben wirken sie auf den freyen Willen; aber was Gnade sey und Glaube, wissen sie minder denn eine Gans um den Psalter. Darum hütet euch vor dem gemachten und gedichteten Glauben. Denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen, darum mag auch der gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teufel und höllischen Schmerzen überwunden, und gar umgestürzet. Der rechte Glaube ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo, und diesen erwecket allein Christus: wer den hat, der ist selig, wer ihn nicht hat, der ist verdammt.

13. Solcher Glaube kömmt auch nicht aus eigener Bereitung, sondern so man das Wort GOttes öffentlich und klar prediget, dann hebt sich an aufzusteigen ein solcher Glaube und Hoffnung, eine solche starke Zuversicht in Christum.

14. Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bis hieher müssen hören und lernen, wie daß Christus ein harter scharfer Richter sey, so er doch allein ein Mittler zwischen GOtt und denen Menschen ist, und also haben sie aufgerichtet Mariam, und viel andere Heiligen. Daher sind kommen viel Stifftungen, hin und herlaufen und wallfahrten. Sehet, hier im Evangelio nennet Christus alle Christen zusammen eine Gespons oder Braut, und er ist der Bräutigam. Hier soll kein Mittel seyn. Was wäre das vor eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen der Ehe stellen, und der Braut bey ihrem Bräutigam etwas werben und erlangen? Eine schlechte Liebe, eine baufällige Ehe, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und die Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hie wissen, daß Christus unser lieber freundlicher Gespons ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mittel vonnöthen, sondern wir sollen selbst mit solcher ganzen Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Gemahl immer getreten ist. Dann der Christliche Glaube bringet zuwege, daß Christus ist der Bräutigam, ich bin die Gespons. Es ist sein Reichthum, seine Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demüthigkeit, Geduld, und dergleichen alle Tugend und Gnaden GOttes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich so sind sie auch mein, als auch Paulus spricht Röm. 8, 32: So GOtt uns seinen Sohn hat gegeben, wie hat er denn nicht auch uns alle diese Dinge mit samt ihm gegeben? Darum muß es ja ein groß gewaltig Ding um den Glauben seyn, daß solche Güter mein eigen seyn sollen, und seine Gerechtigkeit mein eigen. So dann in Todesnöthen meine Sünden herquellen, so habe ich darwider die Frömmigkeit und Gerechtigkeit meines Bräutigams, der stehet bey mir wider den Teufel, der sich dann nicht versäumet zu derselbigen Stunde: wider die Hölle habe ich den Himmel, und ich werde in Christo und durch Christum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels, und mein natürlicher Tod wird überwunden, denn jetzund fahre ich von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

15. Darum hütet euch, daß ihr keine andere Wege machet gen Himmel, nicht herein brechet durch andere Strassen. Es ist je kein anderer Weg, dann dieser Weg des Glaubens, welcher geweist wird durch das lautere Wort GOttes. Wie dann Paulus spricht

seyn und er ein solcher Fischer, der Kayser, Könige, Fürsten, Edele und Unedle, Reiche und Arme fahen soll. Das sind die zwey Stücke, davon uns unser lieber Herr Christus in diesem Evangelio prediget; zum ersten, daß er uns tröstet, er wolle uns nicht lassen Hungers sterben; zum andern, daß er uns auch tröstet, er wolle uns nicht lassen verdammt werden an der Seele. Es seyn auch die Sünden so groß, als sie wollen, sollen wir dennoch nicht verzweifeln. Die erste und leibliche Noth, da Hunger und Elend ist, ist groß, da will er genug geben. Die andere und geistliche Noth, da Sünden sind, wie wir Menschen alle Sünder seyn, ist auch eine grosse Noth, ja es ist viel eine grössere Noth, denn die leibliche Noth des Hungers. Die Jünger sind allhie in Sünden, darum sind sie erschrocken und zweifeln. Je näher ihnen der Heiland ist, je mehr sie fliehen wollen. Herr, gehe von mir hinaus, spricht Petrus, ich bin ein sündiger Mensch. Er wird so irre und toll, daß er will den wegstossen, der die Sünde vergeben will. In solcher Noth will Christus auch reichlich trösten, wie er die Jünger allhie tröstet. Diese zwey Stücke wollen wir ein wenig besser käuen.

Zum ersten: Ein Christ soll unserm Herrn Gott Leib und Seel vertrauen. Den Leib: ob er schon eine ganze Nacht nichts fähet, soll er dennoch nicht verzweifeln, sondern vest gläuben, Gott werde ihn ernähren, so soll er genug haben. Die Seele: daß Gott helfen will; wie Christus hie dem Petro hilft und ihn drüber noch zu einem Apostel macht. Ein Gläubiger hat Essen und Trincken;

ob er schon nicht Kayser ist, da liegt nicht Macht an. Denn Gott verheisset den Seinen nicht dieser Welt Güter, groß Reichthum, Gewalt, viel weniger die halbe Welt, sonder verheißt ihnen das ewige Leben und will ihnen dennoch hie auf Erden zu Essen und zu trincken geben. Da laß nun sehen, wie sich die Leute dagegen stellen.

Der andere Trost ist geistlich. Ein Christ soll unserm Herrn Gott auch die Seele vertrauen, denn Gott im Evangelio reichlich tröstet, daß er die Sünder um seines lieben Sohnes willen annehmen will, ihnen die Sünde vergeben und sie selig machen. Aber in solchem Reichthum des geistlichen Trosts, so Vergebung der Sünden und Seligkeit betrifft, wills auch mit uns Menschen, ob wir schon Christen seyn und Gottes Wort haben, nirgend fortgehen. Unser Hertz spricht immerdar: Ich wollte wohl gerne beten und Gott vertrauen, aber ich bin ein Sünder, wo komm ich dahin, daß ich fromm werde? Unser Herr Gott ist zu groß, ich darf nicht vor ihm kommen und beten. In solcher Kleinmüthigkeit, Schrecken und Zagen tröstet Christus auch reichlich in diesem Evangelio und spricht: Ey, erschrecke nicht, sondern wage es getrost und frölich auf mein Wort. Denn Petrus ist auch ein Sünder, erschrickt und läufft; aber ich wills nicht haben, daß er verzweifele, sondern daß er ein Hertz und Muth fasse und in fröhlicher Zuversicht stehe, daß ich ihn seiner Sünden halben nicht wolle verstossen, noch verwerfen.

In geistlichen Gütern solls auch also seyn, daß wir dem Worte folgen und aufs Wort es getrost wagen. Aber

daran haben wir immerdar zu lernen, denn wir sind und bleiben schwach, deß müssen wir uns erwegen. Wenn wir vollkommen wären, so wären wir schon im Himmel. Die jungen Kinder können die Kunst, sie fürchten nicht den Hunger, fürchten sich auch nicht vor dem Tode. Wenn sie sterben, wischen sie dahin in den Himmel, wie die Engel, es fürchtet sich weder ihre Seele noch Leib, sie fürchten nicht, wo sie hinfahren sollen. So sollten wir auch thun, sollten auf des Herrn Wort einen Fischzug thun und uns nicht fürchten. Die Werke sollen wir so groß achten, als Himmel und Erden. Gott helfe uns, daß wirs einmal lernen. Amen.

Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 5, 20 — 26.

Von der wahren und falschen Gerechtigkeit.

In diesem Evangelio sehen wir, daß unser lieber Herr Christus seine Christen also will lehren: Wenn sie gläuben und getauft sind und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heissen und allerley geistliche Güter und Gaben empfangen haben, daß sie dencken auch ein

rechtschaffen Leben unter einander zu führen, das nicht falsch noch heuchlisch sey. Denn er hat uns nicht eine falsche Gnade widerfahren lassen, die nur den Schein hätte; sondern, gleich wie unsere Sünden rechte grosse, verdammliche und nicht gemahlete Sünden sind, also ists auch mit seiner Gnade eitel Ernst und ein rechtschaffen, wahrhaftig Wesen. Darum sollen wir dencken, daß wir nicht fälschlich gegen unsern Nächsten handeln, sondern treulich und wahrhaftig, wie Gott mit uns, unserer Sünden halber, gehandelt hat. Um dieser Ursach willen nimmt der Herr im heutigen Evangelio das fünfte Gebot vor sich und stellet uns ein Exempel vor, da man sich vor hüten soll, und spricht: Ich sage euch, es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Phariseer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Das ist eine kurtze Sententz: Wer in Himmel will, der muß eine bessere Frömmigkeit haben, denn die Phariseer. Was ist nun der Phariseer Frömmigkeit? Das war nicht unrecht, daß sie sich in einem feinen, züchtigen, unärgerlichen Leben und Wandel hielten; denn solches will Gott in allwege von uns haben, wie sein Wort da stehet: Du sollt nicht tödten, du sollt nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen ꝛc. Wer sich in solchem Gehorsam hält, der thut recht. Aber das war unrecht an den Phariseern, daß sie sich um solcher äusserlichen Wercke, Zucht und Ehrbarkeit willen brüsteten, fromm und gerecht vor Gott dadurch seyn wollten, gingen fein sicher dahin, als hätte das Gesetz keine Anklage weiter wider sie, hätten es nun vollkömmlich erfüllet: so doch Gott nicht allein die Wercke, sondern ein neu, rein Hertz haben

will. Vor solcher Sicherheit will der Herr uns warnen. Ob wir gleich mit dem Werck niemand ärgern und vor jedermann unsträflich sind, daß wir doch darum uns nicht lassen fromm düncken, als hätten wir Gott seinen Gehorsam vollkömmlich geleistet. Denn Christus spricht hier: Ob jemand gleich mit der Hand nicht todtschlägt, kann er dennoch ein Mörder und Uebertreter dieses Gebots vor Gott seyn. Ursach, Gott hat nicht allein den Todtschlag, so mit der Hand geschiehet, sondern auch den Zorn im Hertzen, ein böß, zornig Wort, einen zornigen Anblick, in diesem Gebot verboten. So ist nun die pharisäische Gerechtigkeit, äusserlich fromm seyn, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, und gedencken, solcher Wercke halben sey man fromm und heilig und dürfe nichts mehr; das Gesetz habe keinen Anspruch mehr zu uns, wir haben es gantz erfüllet, Gott sey wohl zufrieden und zürne nicht, ob gleich das Hertz inwendig voll Sünde und böser Lüste ist. Diese Gerechtigkeit, spricht Christus, gehöret nicht in Himmel, sondern in die Hölle. Denn Gottes Gebote lassen sich mit den bloßen Wercken nicht erfüllen; es muß das Hertz rein seyn von allem Zorn, Haß und Neid, Unzucht und allerley bösen Lüsten. Wer es dahin kann bringen, der mag sagen, er sey fromm. Weil aber im Hertzen die Sünde und bösen Lüsten noch nicht alle todt sind, sondern regen sich, ob sie gleich nicht allwege in das Werck kommen, so hüte dich, daß du dich für fromm haltest, oder in den Himmel zu kommen gedenckest. Es gehöret eine höhere und bessere Gerechtigkeit dazu, spricht Christus; mit der Schriftgelehrten und Pha-

rister Gerechtigkeit kommt ihr nicht in Himmel. Was ist nun die bessere Gerechtigkeit? Diese, da Werck und Hertz zugleich fromm und nach Gottes Werck gerichtet ist, daß nicht allein die Hand nicht todtschlage, sondern auch das Hertz gantz ohn allen Zorn sey, daß du nicht allein mit dem Werck nicht ein Ehebrecher werdest, sondern drin Hertz gantz rein sey, ohn alle böse Lüste und Begierde. Also fortan in andern Geboten allen, denn solches fordert das Gesetz. Es will nicht allein das Werck haben, sondern ein reines Hertz, das durchaus mit dem Wort Gottes und Gesetz sich vergleiche. Ja sprichst du, wo findet man ein solch Hertz? Ich finde es in mir nicht, du in dir auch nicht, denn es ist über die Maassen bald geschehen, daß dir die Gall über läuft, daß du zu Zorn bewegt wirst. Also läßt sich die böse Lust im Hertzen auch sehr bald erregen, auch wider unsern Danck und Willen, da wirs gern gerathen wollten und uns darüber feind werden. Wie sollen wir ihm denn thun? Solche hohe Gerechtigkeit (das ist ein rein Hertz) haben wir nicht und hören doch hier das Urtheil: Wo unsere Gerechtigkeit nicht besser sey, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werden wir nicht in das Himmelreich kommen. Also sollen wir ihm thun, wir sollen den Schriftgelehrten und Pharisäern nicht gleich werden, daß wir uns unserer Wercke halben lassen fromm düncken, sondern neben allem Guten, das wir thun können, sollen wir uns vor Gott demüthigen und sprechen: Lieber Herr, ich bin ein armer Sünder, sey du mir gnädig und richte mich nicht nach meinen Wercken, sondern nach deiner Gnade und Barmhertzigkeit, die du in

Christo uns verheissen und geleistet hast. Also gehet diese Lehre vornehmlich dahin, daß der Herr uns vor der geistlichen Hoffart warnen und zur Erkenntniß unsers unreinen, bösen Hertzens und sündlicher Natur bringen, und also zur Hoffnung seiner Gnade uns leiten will. Das ist alsdenn die rechte Gerechtigkeit, die in den Himmel gehöret. Die stehet nicht in unsern Wercken, ob sie wohl sollen heilig und unärgerlich seyn, sondern in Vergebung der Sünden und auf der Gnade Gottes. Denn ob wirs schon so weit bringen, daß wir äusserlich niemand ärgern und uns in Gottes Wort und Willen fleissig üben: so ist doch noch der gröste Mangel daran, daß das Hertz noch voll böser Lüste und Sünden ist. Wer nun aus dem Worte Christi den Bericht hat und gläubet, daß solche Sünden ihm um desselben Heilandes willen vergeben sind, der ist gerecht, nicht seinetthalben, denn Sünde hat er, sondern der Gnaden halben, daß solche Sünden durch den Glauben an Christum vergeben sind. Darum spricht St. Petrus in der Apostg. 15, 9.: Gott reinige die Hertzen durch den Glauben. Diß Reinigen aber gehet nicht also zu, daß wir keine böse Gedancken noch Lüste mehr im Hertzen fühlen, welches nicht ehe geschehen wird, bis wir verscharret und zum andern und ewigen Leben auferstehen werden; da wird das Hertz in der That wahrhaftig gereiniget seyn. Hier aber gehet solches im Wort und Glauben, daß Gott die Sünde um Christi willen nicht zurechnen noch strafen, sondern vergeben und nachlassen will. Doch gleichwohl folget die Frucht des Glaubens, daß wir durch Hülfe des Heiligen Geistes

ansehen, fromm zu seyn, und Gott seinen Gehorsam leisten, aber, wie gemeldt, es ist noch ein unvollkommener Gehorsam, darum muß Vergebung der Sünden dabey seyn. Nun sind die Worte, da der Herr spricht: Es sey denn, daß eure Gerechtigkeit besser sey, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, nicht dahin zu deuten, als wären der Pharisäer Wercke an ihnen selbst böse. Denn, daß der Pharisäer Luc. 18, 11. 12. rühmet, er sey kein Ungerechter, kein Räuber, kein Ehebrecher, er faste zwier in der Wochen und gabe den Zehenden von allem, das er habe, das war nicht unrecht gelebet, und wäre zu wünschen, daß alle Menschen im äusserlichen Wandel sich also hielten: so würde weltliche Obrigkeit, der Hencker, Vater und Mutter, Herr und Frau im Hause, mit bösen Buben und unartigen Leuten nicht so viel zu schaffen haben. Aber daran mangelts, daß derselbige Pharisäer solches Lebens halben sich für gerecht hielte, und gedachte nicht, daß er dürfte, daß ihm Gott gnädig wäre, seine Sünde und bösen Lüste im Hertzen vergebe. Davor warnet der Herr, daß wir bey solcher Gerechtigkeit nicht bleiben, sondern nach einer bessern trachten sollen, so wir anders in das Himmelreich wollen kommen, und stellet uns derhalben ein Exempel vor des sündigen Gebets, daß wir daran sollen lernen, was die pharisäische Gerechtigkeit sey, und uns davor hüten.

Predigt am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Vom Glauben und von der Liebe.

Das Evangelium verſtehet ihr, lieben Freunde, beſſe ich, wohl; denn ihr ſeyd nun faſt genug gegründet, daß ihr wiſſet, was man in dem Evangelio erwarten ſoll und was darinnen wird fürgebildet, nemlich, die rechte Art und Natur des Glaubens, derohalben auch Chriſtus ſo freundlich in allen Evangelien uns abgemahlet wird und fürgebildet; wiewohl die Geſchichte und Wercke ſich verändern, ſo bleibet doch immerdar der einfältige Glaube. Nun dieſes Evangelium mahlet uns den Herrn dermaaſſen ab, daß wir gänzlich erkennen mögen, was wir von ihm halten ſollen, nemlich, daß er ſey barmhertzig, milde und freundlich, jedermann gerne helfe, bey jedermann gerne ſey, und mit jedermann gerne umgehe und zu ſchaffen habe. Und ein ſolches Bild muß der Glaube haben. Darum hält uns die Schrift zweyerley Bild für: Ein Bild der Furcht, das iſt ein überſchwenglich Bild des geſtrengen Zorns Gottes, vor welchem niemand beſtehen mag, ſondern wir müſſen verzweifeln, wo wir den Glauben nicht haben. Dagegen iſt uns das Gnadenbild vorgeſtellt, auf daß der Glaube daſſelbe anſehe und ſchöpfe ihm eine freundliche, tröſtliche Zuverſicht zu Gott mit dieſer Hoffnung, daß ſich der Menſch

nicht ſo viel zu Gott verſehen mögte, es ſey noch viel mehr bey ihm. Nun habt ihr oft gehöret, daß zweyerley Güter ſind, geiſtliche und leibliche Güter. Diß Evangelium iſt von den zeitlichen und leiblichen Gütern, lehret uns den Kinderglauben, iſt ein Bild für die Schwachen, an dem ſie ſich alles Gutes zu Gott verſehen und daraus ſich darnach ihm zu vertrauen, und in geiſtlichen Gütern ſich auf ihn zu verlaſſen lernen mögen. Denn ſo wir jetzund in dem Evangelio unterrichtet ſind, wie uns Chriſtus den Bauch ernähren wolle, mögen wir dadurch abnehmen, daß er uns auch die Seele mit geiſtlichen Gütern ſpeiſen und kleiden wolle. Denn wenn ich ihm nicht den Leib zu erhalten vertraue, viel weniger kann ich ihm die Seele ewiglich zu erhalten vertrauen, als wenn ich jemand nicht vertrauen kann, daß er mir einen Gülden gebe, wie kann ich vertrauen, daß er mir zehen Gülden gebe? Kann ich mich nicht zu einem verſehen, daß er mir ein Stück Brod gebe, viel weniger würde ich mich auf ihn vertröſten, daß er mir Haus und Hof und das ganze Erbe gebe. Nun, wer nicht mit den jungen Milchlingen einen Kinderglauben haben kann, der wird ſich ſchwerlich verſehen, daß ihm Gott die Sünde vergeben und die Seele ewig erretten wolle; denn ja die Seele unausſprechlich mehr iſt, denn der Bauch, über welchen er ſich doch erbarmet, wie diß Evangelium ausweiſet. Darum St. Petrus 2. Epiſt 2, 1. 2. 3. recht geſaget: Lieben Brüder, leget nun ab alle Bosheit und alle Liſt und Heucheley, und Haß und alles Afterreden, und ſeyd begierig nach der vernünftigen und unverfälſchten

Röm. 10, 17: Der Glaube ist aus dem Gehör; derhalben erlieget und verschwindet der freye Wille, und alle menschliche Weisheit, gleich als der Schaum auf dem Wasser, der Gäscht auf bösem Bier; aber der Glaube von GOtt eingegossen, ist das rechte Oel.

16. Aus diesem folget weiter, daß wir mögen hier wissen, was da sey die Christliche Kirche. Man hat uns das Schwerdt aus der Hand genommen, ist wißlich. Und was der Pabst und die Bischöffe in ihren Concilien haben beschlossen und ausgerichtet, hat alles müssen das Evangelium seyn. Dessen sind alle Bücher voll Decret, Decretal, Extrovagant ꝛc. O es hat dem Teufel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein diese zwey Schwerdter zugeeignet; solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füssen treten und gar verdammen. Ach wahrlich, eine arme Kirche, die auf diesen spitzigen Hütlein und breiten Pfifferlingen stund, auf diesen Oelgätzen, die nichts können, denn Leute schmieren, die Wände waschen, und Glocken taufen. Hier spricht Christus im Evangelio, Er sey der Bräutigam, die Braut der Christgläubige Mensch; und dem muß wahrhaftig also seyn, und nicht anders. So nun der Mensch einmal Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Pabst, Teufel, und über alle diese Gewalt, ja auch ein Richter dieses Gespensts, als Paulus saget.

17. Du bist getaufet, und mit dem rechten Glauben begabet, darum bist du auch geistlich, und sollst alle Dinge richten durch diß Wort des Evangelii, und sollst auch von niemand geurtheilet werden. So nun der Pabst mit seinem Schwerdt kömmt, und spricht: Ich will, daß du mir Glauben gebest. Ich und meine Brüder, ja auch das Concilium, haben solches aufgesetzet. Nun ist mein Glaube allein auf Christum und sein Wort gegründet, nicht auf den Pabst noch auch auf das Concilium. Darum soll ich auch auf dem Evangelio vestiglich halten, ohnangesehen aller Menschen Gebot. Dann mein Glaube ist hie ein Richter, daß ich soll sprechen: diese Lehre ist gut und wahrhaftig, diese aber ist böse und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworfen der Pabst und alle sein Anhang, ja alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle die, so da sprechen, das Judicium der Schrift stehet bey dem heiligen Vater, dem Pabst. Gnade Junker Pabst, ich sage hie also: Der den Glauben hat, der ist ein geistlicher Mensch, und urtheilet alle Dinge, und wird von niemand geurtheilet, und ob ein schlechtes Müllers Mägdlein, ja ein Kind neun Jahr alt, das den Glauben hätte, und urtheilet nach dem Evangelio, dem ist der Pabst schuldig Gehorsam, und unter die Füsse sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle hohe Schulen und Gelehrten, und die Sophisten.

18. Ja, sprechen sie, wiewol du heilig bist, so verstehest du doch nicht die Schrift; was ist das anders, ja du hast den Glauben nicht? Das reden die verzweifelten Sophisten, darum werden sie bey dem Teufel am tiefesten sitzen, sie wollen hie Junkern seyn, und sie wissen allein die Glosse mit dem Text; ja das haben sie bisher grosse Schmerbäuche gemästet.

19. Nun möchte einer sprechen: Wie denn, so der Pabst auch ein Christ wäre? Einer steht gegen ihm auf, und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber Bruder, solt du mich hören. So spricht der Pabst auch dergleichen diese Worte: Höre mich, ich bin ein Christ. Wer wird uns diesen Krieg richten? Die heilige Schrift. Die heilige

Schrift:

Milch, als die jetzt geborne Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige erwachset, so ihr anders geschmecket habt, daß der Herr freundlich ist. Denn es ist nicht genug, daß ein Kind Milch säuget, sondern es muß auch groß und stark werden, daß es fortan auch Brod und harte Speise essen lerne. Aber Milch essen ist, die Gunst und freundliche Gnade Gottes schmecken. Die Freundlichkeit Gottes schmecken ist, wenn man sie erfähret mit dem Leben. Denn so sich gleich hundert Jahr von Gott predige, wie er so freundlich, süsse und gütig sey, den Menschen helfe, und das doch nicht durch die Erfahrung geschmecket habe: so ist es doch alles nichts und lernet niemand dadurch Gott recht vertrauen. Daraus könnet ihr abnehmen, wie ein seltsam Ding ein Christenmensch sey. Denn viel sind, die da sagen, daß sie Gott den Bauch vertrauen; es schwebet aber allein auf der Zunge und hanget in den Ohren, aber es kömmt nicht ins Herz, da es hin gehöret. Das ist hier fein abgemahlet in dem leiblichen Bilde der vier tausend Menschen, die allein in diesem Glauben an Gott hangen: Ey, Gott wird uns wohl speisen. Hätten sie noch der Vernunft geurtheilet, so hätten sie gesaget: O unser sind so viel, sind hier in der Wüsten, haben leere und hungrige Magen, es hilft nichts. Der Dinge sind sie keines zu reden worden, sondern sie haben eine gute Zuversicht, ehn alle menschliche Disputation, gegen Gott, befehlen sich ihm und setzen ihm alle Nothdurft frey heim. Da kömmt auch Christus, ehe sie sorgen und bitten, nimmt sich ihrer viel hürter an, denn sie selber, und saget zu seinen Jüngern:

Mich jammert des Volcks; denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungessen von mir liesse gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.

Siehe, wie einen freundlichen Christum wir haben, der auch sorget, wie er den schändlichen Bauch erhalten wolle. Da wird nun aufgerichtet die Hoffnung, und der Mensch wird durch die Worte Christi getrost, als er sagt: Die liegen da und warten auf mich, noch bis an den dritten Tag, ich muß ihnen auch genug geben. Da sehet ihr, daß alle die, so dem Wort Gottes fleissig anhangen, von Gott selbst gespeiset werden; denn das ist die Art und Kraft des Glaubens, die aus dem Wort Gottes alleine herfleußt.

Nun, wie ihr den Glauben gelernet habt, also sollen wir auch die Liebe lernen. Denn Christus wird uns zweyerley Gestalt vorgebildet; nemlich, zu einem Bilde des Glaubens, daß wir nicht sorgfältig seyn sollen; auch zu einem Bilde der Liebe, auf daß, wie er uns thut, für uns sorgfältig ist, und wie er uns speist, tränket und kleidet, allein aus freyer Liebe, nicht von seines Nutzens wegen, oder aus unserm Verdienst: also sollen wir auch Gutes thun frey und umsonst unserm Nächsten, aus lauter Liebe, damit, wie dir Christus ist, daß du also auch deinem Nächsten Christus seyest.

In der Zuversicht und Hoffnung sollt du deinen Glauben gehen lassen, ihn für einen freundlichen Gott ertennen, ihm anhangen und in den höchsten Nöthen zu ihm fliehen, und sonst zu niemand anders. Glaube es und erwarte

es, so wird er dir helfen, daran sollst du nicht zweifeln; darnach sollt du deinem Nächsten frey und umsonst dienen. Diese zwey Stücke werden uns in diesem Evangelio vorgehalten.

Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Eine Warnung Christi.

Aus diesem Evangelio sollen wir lernen, sonderlich die wir Christen seyn wollen, daß uns unser lieber Herr Christus mit allem Fleiß vermahnet und warnet, Gottes Wort fleissig und gern zu hören und vor falschen Propheten sich zu hüten. Als wollte er sagen: Lieben Kinder, ich vermahne und warne euch treulich. Man predigt euch jetzt Gottes Wort in der Schule und in der Kirche, sehet zu und nehmets an, weil ihrs habt. Thut ihrs nicht, so solls nieder dazu kommen, daß es von euch genommen werden wird und ihr den Teufel hören müsset. Denn also gehets, wer Christum nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer aus Gottes Wort nicht lernen will seine Seligkeit, Ehre und Zucht, der lernt vom Teufel als Schande und Schaden. Zu Gottes Wort lernet nun

Friede und alles Gutes; vom Teufel lernet man Jammer und Herzeleid. Solches hat der liebe Herr wohl gesehen, darum warnet er seine Jünger und Christen treulich und spricht: Sehet zu, höret und lernet Gottes Wort fleissig und gern, dieweil ihr dasselbe habt. Werdet ihr das thun, so wirds mit euch wohl stehen; werdet ihrs aber nicht thun, so wird die Zeit kommen, daß ihrs gern hören wolltet, wenn ihrs haben könntet. So lehret und warnet nun uns unser lieber Herr Christus in diesem Evangelio, wie gesagt, daß wir bey Gottes Wort veste bleiben und dasselbe mit allem Fleiß lernen sollen. Werden wir das thun, so habe es mit uns nicht Noth; wo wir aber das nicht thun, so müssen wir den Teufel hören. Das sollte uns ja eine starcke Warnung seyn, daß wir lieber Gottes Wort hören sollten, denn den Teufel. Denn hie hören wir, daß Christus spricht, Gott wolle es zulassen und über uns verhängen, wo wir sein Wort nicht hören wollen, daß wir den Teufel hören müssen. Da warnet unser Herr Christus treulich vor und spricht: Sehet euch vor, bleibet bey Gottes Wort, höret es gern und lernet es mit allem Fleiß. Werdet ihr das thun, so will ich mit Gnaden bey euch seyn; werdet ihrs aber nicht thun, so sage ich euch das zu, es werden falsche Propheten und Wölfe kommen, die werden euch zureissen. Darum sehet ja zu, daß ihr euch an mein Wort veste haltet, damit euch der Teufel nicht wiederum verführe; denn wo ihr mein Wort fahren lasset, so werdet ihr wiederum betrogen werden. Diß ist nun eine treue Warnung, die uns billig bewegen sollte,

Gottes Wort fleissig zu hören und lernen. Aber es hilft, leider! wenig. Jetzt sind ihrer viel, die da sagen: O ich habe das Evangelium schon gelernet, ich kann es nur gar wohl, es hat keine Noth mit mir. Ja, viel dürfen auch wohl heraus fahren und sagen: Was dörfen wir mehr der Pfarrer und Prediger, können wir doch selbst daheime lesen! Gehen also sicher dahin, und lesen es daheime auch nicht. Oder, wo sie es schon daheime lesen, so ist es doch nicht so fruchtbar, noch so kräftig, als kräftig das Wort ist durch die öffentliche Predigt und den Mund des Predigers, den Gott dazu berufen und geordnet hat, daß er dirs predigen und sagen soll. Solche Leute warnet die Christus und spricht: Sehet euch vor, ihr werdet betrogen werden, es werden falsche Propheten zu euch kommen, und dieselbigen werden kommen in Schafskleidern. Ihr dürfet nicht gedenken, daß ein falscher Prophet komme, der da bekennete, er sey ein Lügner, und spräche: Ich will euch betrügen, verführen und zum Teufel bringen; das lässet er wohl. Alle falsche Propheten kommen in Schafskleidern, darum ist solche deine Sicherheit nicht gut. Hüte dich, denn eben du bist derselben Schüler einer, die der Teufel betrügen wird. Weil du so unfleissig bey Gottes Wort bist, so sollt du wissen, daß der Teufel schon seine Füsse zu deiner Thür eingesetzet hat. Darum sollen wir uns wohl vor dem Teufel hüten. Der Wolf würde niemand betrügen, wenn er käme in Wolfsgestalt, eben als wenig ein Schaf stille stehet und sich willig und gern fressen lässt, wenn es des Wolfs gewahr wird. Darum

warnet hie Christus und spricht: Lieber Mensch, liebes Kind, hüte dich, höre niemand anders zu, denn mir und meinen Aposteln. Kehre dich an keinen Schleicher, halte dich an mein Wort und zu der Kirche, die da saget: Ich gläube an Jesum Christum, der um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist ꝛc. Derselbigen sprich nach und sage: Ich gläube, daß ich getauft bin und allein selig werde durch meinen lieben Herrn und Erlöser Jesum Christum. Drum schweig still, du honigsüsses Maul, du kömmst geschlichen in einem Schafskleid und bist doch der leidige Teufel. Darum lerne ein jeder auf Gottes Wort fleissig mercken und spreche: Ich will bey Gottes Wort bleiben, will dem gläuben und folgen, und in solchem Glauben dahin gehen und meinem Vater und Mutter gehorsam seyn, meinem Herrn fleissig dienen. Was darwider klinget, das will ich nicht hören, noch demselben folgen, es klinge auch so süsse es immer wolle. Denn das weiß ich gewiß, bleibe ich bey dem Wort, gläube an Gott und bin gehorsam meinen Eltern, meinem Herrn ꝛc., so habe ich einen gnädigen Gott und kann mich der Teufel nicht zerreissen. Ob ich schon etwas drüber leiden muß, das schadet nicht. Es ist besser, hie bey Gott etwas leiden, denn dort bey dem Teufel zurissen werden. Also thue ich, halte bey dem Wort, predige dasselbe mit Fleiß und warte meines Berufs; ob ich schon über dem Wort und über meinem Amt leiden muß, da liegt nichts an. Es ist mir besser, daß ich um Christi willen vom Pabst und seinem Anhang ein

Ketzer gescholten werde, denn daß ich mit dem Pabst sollte Christum verleugnen und ewig mit dem Teufel verdammt seyn. So sollen wir nun aus dem Evangelio lernen: Wer Gott in seinem Wort nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer Vater und Mutter nicht will gehorchen, der gehorche Meister Hansen. Wer einem guten Freund nicht will folgen, der folge einem Böswicht und Schalck. Wenn der Teufel kömmt, so kömmt er in Schafskleidern, gibt gute Worte; aber endlich heißt es doch zurissen, hie am Leib, Ehr und Gut, dort an der Seele. Darum sollen wir Gott in seinem Wort gehorchen lernen, auf daß wir nicht zurissen werden, sondern hie gute Tage haben und dort ewig selig werden mögen. Das verleihe uns unser lieber Gott und Vater durch seinen Heiligen Geist, um Jesu Christi unsers Herrn willen. Amen.

Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Die Beantwortung dreyer Fragen.

Hierbey sind drey Fragen: Was Mammon sey? Warum er der ungerechte Mammon sey? Und wie Christus und

heisse dem ungerechten Haushalter folgen, der doch mit seines Herrn Schaden seinen Nutzen schaffte, welches ohne Zweifel Unrecht und Sünde ist?

Aufs erste: Mammon ist Ebräisch und heißt so viel als Reichthum oder zeitlich Gut, nemlich das, das jemand übrig hat zu seinem Stande und damit er dem andern wohl kann nutz seyn, ohne Schaden. Denn Hamon auf Ebräisch heißt Menge, oder grosser Hause und viel; daraus wird denn Mahamon oder Mammon, das ist, die Menge des Guts oder Reichthums.

Aufs andere heißt er ungerechter Mammon, nicht, daß es mit Unrecht oder Wucher erworben sey, denn von unrechtem Gut kann man kein gut Werck thun, sondern soll es wieder geben, wie Jesaias 61, 8. hat gesagt: Ich bin ein Gott, der dem Opffer feind ist, das von Raube kommet; und Salomon spricht: Gib Almosen von dem, was dein ist, Sprüchw. 3, 27.; sondern darum heißt es ungerecht, daß es im ungerechten Brauch ist, gleich wie St Paulus saget zum Ephesern 5, 16., daß die Tage böse sind, so sie doch Gott geschaffen hat und gut sind; aber darum sind sie böse, daß böse Menschen ihrer übel brauchen, viel Sünde, Aergerniß und Gefährlichkeit der Seelen darinnen anrichten. Also ist der Reichthum auch ungerecht, dieweil seiner die Leute übel und zum Unrecht brauchen; denn wir sehen, wo Reichthum ist, gehets wie man spricht: Gut macht Muth; da krieget man um, da leuget man, da heuchelt man, da thut man alles Böses wider den Nächsten, daß man Gut erwerbe, dabey bleibe,

grösser mache und der Reichen Freundschaft habe. Sonderlich aber ists vor Gott darum ein ungerechter Mammon, daß man dem Nächsten nicht damit dienet; denn wo mein Nächster bedarf und ich ihm nicht gebe, das ich wohl habe, so halte ich ihm das Seine mit Unrecht auf, sintemal ich ihm schuldig bin zu geben, nach dem natürlichen Gesetz: Was du willst, daß man dir thue, das thue du auch. Matth. 7, 12. Und Christus saget im Matth. 5, 42.: Gib jedermann, der dich bittet. Und Johannes in seiner 1. Epistel 3, 17. spricht: So jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Und diß Unrecht an dem Mammon sehen wenig Leute; denn es ist geistlich, auch an dem Gut, das aufs allerrechtlichste erworben ist, welches auch sie betrieget, daß sie meinen, sie thun niemand Unrecht, weil sie nicht grob äußerlich Unrecht thun, mit Rauben, Stehlen und Morden.

Aufs dritte, haben sich ihrer viele bekümmert, wer der ungerechte Haushalter sey, daß ihn Christus so lobet? Aber kürzlich und einfältig ist hier die Antwort, daß Christus uns den Haushalter nicht fürhält um seines Unrechtens, sondern um seiner Weisheit oder Klugheit willen, daß er mitten in Unrecht so weislich seinen Nutzen schaffet. Als wenn ich wollte jemand zu wachen, beten und studiren reizen und sprache: Siehe, die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rauben und stehlen, warum wolltest du denn nicht wachen, daß du betest und studirest?

Hier lobe ich nicht die Mörder und Diebe ihres Unrechten, sondern die Weisheit, daß sie so weislich zu ihrem Unrechten kommen. Item, wenn ich spräche: Ein unzüchtig Weib schmücket sich mit Gold und Seide, daß sie junge Knaben reizet; warum wolltest du nicht auch dich geistlich schmücken im Glauben, daß du Christo gefallest? Hier lobete ich die Hurerey nicht, sondern den Fleiß, den sie übel anleget. Auf diese Weise vergleichet Paulus Adam und Christum und spricht: Adam sey ein Bild Christi gewesen, Röm. 5, 14., so wir doch von Adam eitel Sünde und von Christo eitel Gnade haben, die unermeßlich wider einander sind. Aber die Gleichniß und das Bild stehet in der Folge oder Geburt, nicht in der Tugend oder Untugend. In der Geburt, daß gleich wie Adam ein Vater ist aller Sünder, also ist Christus ein Vater aller Gerechten, und wie alle Sünder von einem Adam kommen, also kommen alle Gerechten von einem Christo. Also ist hier der ungerechte Haushalter uns auch vorgebildet nur in seiner Klugheit, daß er seinen Nutz so wohl schaffet, daß wir unsere Seelen auch also bedenken sollen mit Recht, wie jener seinen Leib und Leben mit Unrecht. Davon wollen wirs jetzt lassen bleiben, und Gott um Gnade bitten.

Schrift: Hie gehet man denn recht zu Marckte. Da stösset man denen Sophisten ihr Maul zu: Papa, Papa, Concilium, Concilium, Patres, Patres, hohe Schulen, hohe Schulen! Was gehet uns das an? Ein Wort GOttes ist mehr, dann dieser Hause mit aller seiner Gewalt. Aber hie erhebt sich dann der grosse Zank und Hader in der Christenheit, gleich als in dem Leibe Rebeccä (1 Mos. 25.) Esau erhebt sich wider Jacob. Sprechen sie, man soll die Lehrer hören, und was der Pabst und die Concilia beschliessen; sie lügen als Buben und Schälke, der Teufel saget das. GOtt spricht Matth. 3, 17: Diß ist mein geliebter Sohn, den, den höret. Und er spricht auch Joh. 10, 27: Meine Schafe hören meine Stimme.

20. Darum müssen wir uns täglich üben in der heil. Schrift, damit wir solche Menschengesetze überwinden mögen, und mit dem Evangelio, mit diesem Samen des Teufels Haupt zerknirschen. Also fället dem Pabst seine Krone hernieder. Ob nun der Pabst und die Bischöffe kommen und halten mir das Wort GOttes für, bin ich ein Schäflein Christi, so spreche ich alsbald: Benè veneritis, gebenedeyet der da kommt in dem Namen des HErrn; bringen sie aber mit ihnen ihre Bullas, ihren Geiser und Menschengeschwätz, so spreche ich: Gehe hinter sich, Teufel, es stehet geschrieben: Du sollst allein GOtt, deinen HErrn, anbeten, allein, allein dienen, Matth. 4, 10. Der hat mir seinen Sohn gegeben, ich darf sonst nichts mehr, ich bin gewißlich seine Gespons, und er ist mein Bräutigam. Hier ist die Christliche Kirche gegründet auf das Evangelium, dem auch die Pforten der Höllen nicht obliegen. Ich habe meinen Christum gleich als wohie, als sie ihn haben die zu Eisenach, zu Rom und zu Jerusalem. Ich mag vielleicht einen geringern Glauben haben, der andere einen grössern, doch ists ein Glaube, durch den ich Christum halte. Gleich als einer läßt aus dem Faß köstlichen Wein in ein Glas, der andere in einen silbernen grossen Becher: der Wein ist gleich, einer hat mehr dann der andere.

21. Also sehet ihr nun, wie wir alle gleich sind durch den einigen Glauben, der gibt uns Christum gar zu einem Bräutigam, und wir alle in diesem Glauben sind eine Braut, eine Christliche Kirche dieses Gesponsen JEsu Christi. Woher kommen nun unsere heilige Väter und würdige Herren, die da haben das geistliche Schwerdt und das weltliche darzu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten und Herren seyn? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwerdt nicht haben, so hat ihnen GOtt das weltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen recht, darum, daß sie ihr Regiment also hoch erheben, so wird es erniedert, und sitzen gleich zwischen zween Stühlen nieder. So treten sie dann herfür mit ihren rostigen Spiessen. Ey, sprechen sie, wir sind die alten grauen Köpffe, unsere Universität zu Cölln ꝛc. ist so lange gestanden, sollten wir so lange geirret haben? Ja, wollen sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter dann die hohe Schule zu Paris. Darzu reden sie viel davon, Christus hat alle Engel und Gläubige in seinen Gnaden. Er ist auch die Weisheit, wider den alle ihr Rath und Anschlag müssen brechen. Laßt euch das nicht irren, mein liebes Volk, so GOtt für uns ist, (als ich deß gewiß bin,) wer will uns Schaden thun? Röm. 8, 31. Der Glaube ist stärker, denn alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen.

22. Darum sehe ein jealicher für sich, daß er diese zwey zusammen habe, das Oel, das ist, das rechte Vertrauen und Glauben in

Predigt am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 19, 41 — 48.

Von dem Zorn Gottes über Jerusalem.

Diß ist der schrecklichen Evangelien eines im Luca und eine sehr greuliche Historie, die uns billig also zu Hertzen gehen und bewegen sollte, daß wirs nimmermehr vergessen. Denn hie hören wir, was vor ein grosser, harter Zorn und Ernst über Jerusalem ergangen ist, daraus wir gewißlich schliessen: Wer in seiner Bosheit sicher seyn und in Sünden fortfahren will, der soll ihm nicht in Sinn nehmen, daß er der Strafe entlauffen werde. Denn so Gott der trefflichen, hochbegnadeten Stadt nicht verschonet hat, so dencke nur jedermann, und lasse bey Zeiten von Sünden ab und bessere sich, sonst wird gewißlich die Strafe und der Zorn nicht auffen bleiben. Darum stellet uns diß Evangelium vor ein schrecklich Exempel göttlichen Zorns und Gerichts wider die Vermessenheit, Sicherheit und Verachtung des Worts. Denn es setzet eigentlich diese Ursach, warum Jerusalem zustöret ist, daß sie die Zeit, darinn sie heimgesucht ist, nicht erkennet hat. Also sollte unser lieber Herr Christus sagen: Jerusalem, Jerusalem, du hast nicht wollen hören, du bist reichlich und vielfältig gewarnet und vermahnet durch so viel Propheten und Könige, durch Johannem den Täufer und durch mich selbst; noch

mir wirst du auch gewarnet und vermahnet werden durch meine Apostel. Gott hat dir sein Wort, Gottesdienst und Tempel gegeben, er hat dich gnädiglich heimgesucht und mit solchen Treuen gemeynet, daß es überaus ist, er hat dich wollen fromm machen, und dir helfen; du aber hast alles in den Wind geschlagen, hast nicht wollen hören. Das ist die Schuld, sagt Christus, warum unser Herr Gott Land und Leute strafet, daß Gott so gnädig ist, sein Wort und Evangelium gibt, und die Leute so arg und böse seyn, und nicht hören wollen, noch ihnen sagen lassen. Also saget er auch Joh. 3, 19.: Das ist das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Wercke waren böse. Gott sendet sein Evangelium, gibt Apostel und Prediger; aber die Menschen wollen die Wahrheit weder hören noch leiden. Die Apostel und Prediger müssen noch dazu ihre Narren seyn; alles, was die sagen, das verlachen sie, gehen sicher dahin und fragen nichts nach der Predigt, bessern sich nicht. Das ist die Schuld, warum Gott Land und Leute zerstören läßt. Unser Herr Gott ist gnädig, er kann und will Sünde vergeben, er weiß, daß wir ein arm, schwach Fleisch und Sünde haben, wenn man nur aufhöret zu sündigen und lässet ihm sagen. Daß man aber mit dem Kopf hindurch will und nicht mercken auf die Zeit der Heimsuchung, das kann Gott nicht leiden; da kommt er mit allerley Plage und strafet solche Verachtung und Sünde. Mit andern Sünden ists auch also, wenn man nicht aufhöret, so bleibts Bändchen.

bet die Strafe nicht aussen. Wenn einer lange ungehorsam ist seinem Bürgermeister, Schulmeister, Pfarrherrn, und entläuft den allen, so kömmt er doch Meister Hansen in die Hände. Entläuft er Meister Hansen, kriegt ihn doch der Teufel. Denn unser Herr Gott hat allenthalben Netze und Stricke bestellet für die bösen Buben; es komme einer hin, wo er wolle, so entläuft er seiner Strafe nicht. Stiehlt einer hie und kömmt schen davon, so findet er an einem andern Ort eine Mäusefalle, darinnen er bestecket und gefangen wird. Ich hab ihrer viel gekannt, die nicht aufhören wollten mit sündigen, sondern fuhren fort, Böses zu thun, und kamen endlich Meister Hansen in die Hände. Darum ists eben so gut, man folge Vater und Mutter, denn Meister Hansen. Denn Meister Hans strafet also, daß man es nimmer thut; er ist ein grober Zuchtmeister, er kann keinen Schimpf verstehen, er hänget die Diebe vor tausend Teufel an den Galgen; er ist ein grober Lehrer und Prediger, er hat eine starcke Stimme, er schreyet einem den Kopf vom Halse. Ich lobe ihn, daß er den bösen Buben, die niemand gehorchen wollen, so wohl predigen kann. Ich halte, daß wenig ungehorsame Kinder auf Erden sind, die nicht alle unversehens dem Hencker zu theil werden. Daß man sündiget, ist kein Wunder; aber die Sünde vertheidigen und störrig darinnen bleiben, das ists, davon Christus sagt: Es soll niemand so hinausgehen, sondern ein jedermann redlich gestraft werden. Jerusalem war eine herrliche Stadt, ja auch zu der Zeit herrlicher, denn die ganze Welt. Sie ist in der heiligen

Schrift allenthalben sehr hoch gelobet, sie hat ihren Namen geführet als ein Edelstein, und Gott hat sie auch herrlich vor viel Königen geschützet und beschirmet; dennoch, da sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollte, mußte sie herunter, und wenn sie noch eins so köstlich und herrlich gewest wäre. Hätte es nun jemand sollen geschenckt werden, so wäre es dieser herrlichen und heiligen Stadt geschenckt worden. Weil nun Gott aus sonderlichen Gnaden uns heutiges Tages auch heimsuchet mit seinem Worte, wir aber zu beyden Theilen uns sehr übel dagegen stellen, die Bischöffe verfolgen es, wir mißbrauchen es zu unserm Geitz, Hoffart und andern Sünden: so besorge ich, Deutschland werde eigentlich eine grosse Schlappe leiden müssen, es geschehe gleich durch den Türcken, oder sonst durch Krieg, Hunger und andere Plagen. Wenn solches dermaleins über Deutschland kommen wird, so gedencke man daran, was ich gesagt habe. Denn Gott wird hinter Deutschland und uns Deutschen kommen, gleich wie er hinter Jerusalem und hinter die Jüden gekommen ist. Darum lasset uns diß Exempel wohl zu Hertzen nehmen, daß Jerusalem so jämmerlich ist verwüstet worden, weil es Gottes Wort nicht angenommen, sondern verachtet hat, auf daß wir lernen Gottes Wort ehren, gern hören, und ob wir schon sündigen, daß wir doch umkehren und uns bessern. Das sey vom heutigen Evangelio auf dißmal genug. Gott, der Vater aller Barmhertzigkeit, wolle um Christi willen durch seinen Heiligen Geist unsere Hertzen zu seiner Furcht erwecken, und uns bey dem Wort

gnädig erhalten und vor allem Jammer leiblich und ewig behüten. Amen.

Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 18, 9 — 14.

Von der Hoffart und Demuth.

Im heutigen Evangelio lehret uns unser lieber Herr Christus, wie wir rechtschaffene Christen und demüthig seyn sollen; denn durch diese Tugend allein kömmt man zu Gnaden. Wo aber diese Tugend, nemlich Demuth, nicht ist, da kann Gott keinen Gefallen haben, noch gnädig seyn. Und setzet uns Christus hier ein greulich Exempel vor die Nasen. Den Pharisäer kann die ganze Welt nicht anders erkennen, er selbst auch nicht, denn für fromm; allein Gottes Geist urtheilet, daß er böse sey; derselbe wird hie verdammt um der Hoffart willen. Er gehet in den Tempel, dancket Gott, betet und rühmet, daß er nicht sey, wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; er fastet zwier in der Wochen und gebe den Zehenden von allem, das er habe. Solches thaten wenig Juden. Wie wir zu unserer Zeit sehen, daß unter zehen kaum einer ist,

der sich eines armen Pfarrherrn annähme. Es ist wohl von Gott geboten, aber niemand thuts. Weil nun der Pharisäer sich so kasteiet, sich hält in der Mäßigkeit, Almosen gibt, welches sonst schier niemand im Lande thät, so gedachte er bey sich selbst: Wohlan, du mußt je ein frommer Mann seyn, und andere Leute gedachten auch also von ihm. Ich dancke dir Gott, spricht er, daß ich nicht bin, wie die andern Leute; denn ich sehe, daß solch Rauben und Stehlen unter den Leuten ist, das überaus ist. Bürger geben böse Waare, Bauern übersetzen die andern mit Verkaufen, Gersten, Korn, Hühner, Eyer, Holz ꝛc. und ist nichts anders in der Welt zu sehen, denn eitel Rauben und Stehlen. Das thue ich aber nicht, ich verkürtze und vervortheile niemand, ich verkaufe, wie billig ist. Weiter spricht er: Ich bin kein Ehebrecher, ich bin auch nicht wie dieser Zöllner. Zöllner waren in solchem Amt, da es also zuging: Einer bestund von den Römern eine Pflege, daß er jährlich so viel davon gebe. Das heissen Publicani, Zöllner, die also ein Land, Stadt von den Römern um einen jährlichen Tribut und Zins bestanden hatten. Sollten sie nun das benannte Geld jährlich geben, so mußten sie etwas daran gewinnen. Wo sie einen reichen, setten Bürger oder Bauern in ihre Kluppen krigten, flugs beym Kopf genommen und in einen Thurm geworfen, daß sie also die Leute von ihrem Gütlein brachten, und was sie auf die Weise erschinden konnten, das war ihr Uebernutz. Gleich wie noch heutiges Tages die Amtleute und Schösser können nicht wohl fromm seyn. Darum saget der Phari-

ſäer: Ich dancke dir Gott, daß ich nicht bin, wie dieſer Zöllner. Nun fället Chriſtus ein ſeltſam Urtheil und ſpricht: Der Zöllner ſey gerecht, und der Phariſäer ſey ungerecht. Wie kömmt das? Dancket doch der Phariſäer Gott, betet und lobet unſträflich. Dagegen aber der Zöllner ſpricht nur ein Wort: Gott ſey mir Sünder gnädig. Und ſoll dennoch der Zöllner ſelig werden, der Phariſäer ſoll verdammt werden? Es möchte einer wohl zu unſerm Herrn Gott ſagen: Wer will denn fromm ſeyn, wenn es alſo zugehen ſoll? Hat Gott denn Gefallen daran, daß die Leute ſtehlen, rauben, ehebrechen? Nein, Gott hat nicht Gefallen daran. Wie ſtellet er ſich denn hie alſo, daß er zum Zöllner ſpricht: Du biſt fromm, und zum Phariſäer ſpricht er: Du biſt ein Schalck? Antwort: Das iſts, daß Gott der Herr nichts fraget nach allen Tugenden, auch nichts nach den allerhöchſten Tugenden, wenn Demuth nicht dabey iſt. Der Phariſäer thät dieſes alles, war kein Räuber, Ehebrecher, faſtete und gab den Zehenden; aber er war ſtolz und hoffärtig dabey. Dieſer Phariſäer betet und dancket Gott, aber das Herz iſt ſtolz, die Zunge iſt demüthig; denn er iſt vermeſſen und verachtet den Zöllner und die andern Leute. So er von Hertzen hätte dancken wollen, hätte er müſſen ſagen: Herr Gott, dieſer ſchöne Rock und feine Tugenden, ſo du mir gegeben haſt, iſt deine Gabe; ſo du mirs nicht gegeben hätteſt, wäre ich eben ſo bloß, als dieſer Zöllner. Alſo auch, ſo du gelehrt biſt, oder ſchöner Geſtalt, biſt ſchöne geſchmückt und geputzet, haſt eine ſchöne güldene Kette am Halſe:

siehe zu, sey nicht stolz. So du dich selbst hoch dünckest, dich verwunderst und siehest, daß ein anderer solchs nicht hat, und fährest zu und erhebst dich über ihn, so spricht Gott: Wer bist du denn, daß du so stolz bist? Habe ich dir nicht diß Perlein, Bändlein und alles, was du hast, gegeben? Aller Schmuck ist mein, und ich kann dirs wohl wieder nehmen und kanns dem andern geben. Ich habe dir Kunst, Verstand und Geschicklichkeit gegeben, ich kann dirs wohl wieder nehmen und einem andern geben. Darum sollen wir nicht vermessen seyn, noch andere Leute verachten; sondern, wer da viel hat, der halte an sich und werfe sich herunter und spreche: Einer ist, wie der andere, warum wollte ich denn stolz seyn? Vor Gott bin ich nicht gelehrter, denn der geringste Schüler. Auf Erden muß wohl ein solcher Unterscheid seyn und bleiben, aber vor Gott ist es alles gleich. Von Gott haben wir alles empfangen, was wir haben; der kann einem andern eben sowohl geben das, so er mir gegeben hat. Auf Erden können wir nicht gleich seyn, da können wir nicht alle Herren seyn, sondern etliche müssen Herren seyn und etliche müssen Knechte seyn; aber vor Gott sollen wir lernen, solchen Unterscheid aufheben und sagen: Herr Gott, du bists, der du solchen Unterscheid unter den Menschen auf Erden machest; deine Gabe ists, daß du diesem Wein, jenem Wasser zu trincken gibst; du machst, daß einer auf einem königlichen Stuhl sitzet, ein anderer im Stall auf dem Stroh liegt. Und weil du allein bist, der solches gibt nach seinem Wohlgefallen, willt du vor dir keinen Trotz,

noch anderer Leute Verachtung leiden. Also vergibt Gott alle Sünde, allein die Hoffart kann und will er nicht vergeben. Wo Hoffart ist, da kann nicht seyn Vergebung der Sünden; denn da gehen und regieren alle gröbeste Laster unter dem Schein der Frömmigkeit, und ist doch Hoffart ein gemein Laster und regieret in allen Ständen. Ein Knecht, der sonst fromm ist, so er arbeiten kann, wird bald stolz und läßt sich dünckten, man dürfe sein. Ein Taglöhner desgleichen weiß nicht, wie er sich soll beschissen gnug machen, wenn man sein darf. Also macht uns die Gesundheit des Leibes eine Hoffart, wenn wir arbeiten können. Was sollte wohl mit uns werden, wenn wir Könige und Fürsten würden? Darum, so jemand Gaben hat, es sey Kunst, schöne Gestalt, gesunder Leib, Gewalt oder Herrschaft, der dencke, daß er demüthig sey und niemand verachte. Ist er vermessen und verachtet andere Leute, so ist das Urtheil schon gangen; der, so nichts hat, und fürchtet Gott und ist demüthig, ist selig; wiederum, der, so Gaben hat, und könnte damit seinem Nächsten dienen und helfen, ist aber vermessen und verachtet seinen Nächsten, ist des Teufels. So ist nun diß ein greulich, schrecklich Exempel, daß dieser Pharisäer, den man vor der Welt nicht tadeln kann, verdammt wird, darum, daß er vermessen ist und andere Leute verachtet. Denn wo Hoffart ist, wie droben gemeldet, da ist nicht Vergebung der Sünden. Hoffart stürzet den schönsten Engel aus dem Himmel, und die schönsten zween Menschen auf Erden, Adam und Heva, da sie hoffärtig wurden und wollten Gott

gleich seyn, mußten herunter und wurden aus dem Paradies gestossen. Gottes eigen Volck, dem Gott gegeben hatte so viel Propheten, Gottesdienst, Tempel, Königreiche und Priesterthum, ist durch Hoffart also gestürtzet, daß auch die Hunde nicht so veracht sind, als die Jüden in aller Welt verachtet werden. Denn Gott kann Hoffart nicht leiden, wie Maria in ihrem Lobgesang Luc. 1, 51. 52. zeuget: Er zustreuet, die hoffärtig sind in ihres Hertzens Sinn; er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen.

Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 7, 31 — 37.

Ein Wunderwerck Christi.

Das ist ein schlecht und leicht Evangelium, weil es nichts mehr thut, denn daß es sagt vom Wunderwerck, welches der Herr hie am stummen und tauben Menschen gethan hat. Von diesem und dergleichen Wunderzeichen höret eure Liebe im Jahr oft, daß Christus sich damit erzeiget und sehen habe lassen, daß er der Heiland sey, der uns wider des Teufels Zorn helfen und beystehen wolle. Darum mögen

Christum, und die Lampen das Gefäß, das ist, die auswendige Dienstbarschaft gegen deinen Nächsten. In diesen zweyen stehet das ganze Christliche Leben: Glaube GOtt: hilf deinem Nächsten. Das lehret das ganze Evangelium, das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Haus und allenthalben. Auch die Kinder unter einander sollen diß Wort stets treiben. Ich sollte ja sagen von dem Schlafe derer Jungfrauen, und von dem Aufbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit. Die Stunde ist hin, ein andermal. GOtt sey uns gnädig, Amen.

XXIX.

Ein und zwanzig

Predigten und Sermone

über unterschiedene Evangelische Texte, gehalten Anno 1537. so aus einem geschriebenen Exemplar, welches D. Caspar Güttel ꝛc. der St. Andreas Bibliothec zu Eisleben vermacht, in dem Hällischen Tomo derer Schriften Lutheri von p. 371. - p. 466. zuerst abgedruckt zu befinden.

1. Predigt,

von den Sieben Worten Christi am Creuz. A. 1537.

Innhalt.

Von Christi Leiden überhaupt, und von seiner Creuzigung besonders.

I Von Christi Leiden überhaupt.
1 Lute Christus sein Leiden uns zu gut übernommen 1
2 wie Christi Leiden uns dienen soll zur wahren Busse 2
3 wie und warum Christi Leiden heilig zu betrachten, und sonderlich Eltern ihren Kindern solches fleissig sollen einprägen 3. 4

II Von Christi Creuzigung besonders.
A Die Creuzigung an sich, wie nemlich Christus in derselben erscheinet als unser Hoherpriester und Mittler 5
B Dasjenige, so bey der Creuzigung sich zutraget, welches ist die Ueberschrift, so Pilatus Christo machet.
1 Die Ueberschrift an sich 6
2 das Verhalten der Juden bey dieser Ueberschrift 7 bis
* von den Juden und Pariseen.
a von der Strafe, so über die Juden kommen ist, weil sie Christum verworfen haben 8
b wie die Pariseen den Juden gleich sind 9
c wie das Exempel der Juden uns soll zur Warnung dienen 10
* die Art und Weise der Erlösung, so durch JEsum geschehen 11. 12
* wie und warum wir die Sicherheit sollen vermeiden 13
C Dasjenige, so auf die Creuzigung erfolget, welches ist
1 das verschiedene Verhalten der Mörder gegen Christum 14
2 das Gebet Christi für seine Feinde 15
3 das Loos der Kriegesknechte über Christi Kleider.
a das Loos an sich 16
b die heimliche Deutung dieses Loses 17
4 das Testament, so Christus seiner Mutter machet 18. 19
5 das Aufgeschrey Christi 20
6 die Lästerung, so Christus hat erdulden müssen 21
7 der Durst, den Christus bekommt 22
8 die Tränkung Christi 23
9 der Tod Christi 24
* die heimliche Deutung des Fleisches Christi, und daß seine Gebeine nicht zerbrochen worden 25.

wir Gott für solche Wohlthat sonderlich danken, daß er uns einen solchen Mann gegeben hat, der uns aus lauter Gnaden beystehen will wider alles, das der Teufel uns zufügen kann. Darum sollen wir unserm lieben Herrn Gott billig danken, daß er unsers Jammers sich angenommen und seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, gesandt hat, der diesem armen Menschen geholfen und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit dergleichen Plage vom bösen Feind nicht auch beschädiget sind. Denn dafür solls ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füsse und andere Gliedmaß hat, daß es nicht ein natürlich, ungefehrlich Gewächs sey, wie es die Welt ansiehet, sondern es sind lauter Gaben Gottes. Weil aber die Welt solches nicht gläubet, sondern, dieweil es so gemein ist, für ein natürlich, schlecht Ding hält: derhalben muß Gott zuweilen solches geschehen lassen, daß der Teufel da einen stumm und taub, dort einen blind machet, oder wohl gar tödtet, auf daß jedermann lerne, Gott habe es dem Teufel erlaubet, und desto fleissiger Gott dafür danke, daß er uns so gnädig vor solchem Unrath bewahret.

Es will aber der Herr mit diesem Wunderwerck uns auch anzeigen, wie diese zwey Stücke sonderlich einem Christen zugehören, daß die Ohren ihm aufgethan und die Zunge gelöset werde, und daß er dis Werck täglich in seiner Kirche wider den Teufel üben wolle. Die leibliche Wohlthat, daß er gesunde Ohren und Zunge gibt, läst er auch wohl den Heyden widerfahren; aber bey den Christen allein gehet diese geistliche Wohlthat, daß er ihnen die Ohren

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER.M.
3-598-51759-9
FN. 02543/123

öffnet und die Zunge löst. Denn das ist je gewiß, daß wir alle unsere Seligkeit allein durchs Wort Gottes haben. Was wüßten wir sonst von Gott, vom Herrn Christo und sei nem Opffer, und vom Heiligen Geist? Darum ist diß noch heutiges Tages das größte Wunderwerck und höchste Wolthat, wem Gott ein solch Ohr gibt, das sein Wort gern höret, und eine Zunge, die Gott ehret und nicht lästert. Das andere ist, daß er auch die Zunge rühret und uns reden macht, wie Paulus sagt Röm. 10, 10.: So man von Hertzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Durch den Glauben an Christum kommen wir zur Vergebung der Sünden; darnach soll auch das Bekenntniß folgen, daß wir nicht stumm seyn, sondern reden, wie wirs im Hertzen gläuben. Das machet alsdenn einen Christen, alle andere Wercke machen keinen Christen.

Predigt am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Von den Früchten des Evangelii.

In diesem Evangelio hält der Herr uns vor die Frucht des heiligen Evangelii, nemlich die guten Wercke, die folgen sollen, wenn man Gottes Wort gehöret hat. Solches mahlet er mit einem feinen Exempel von dem, der von Jerusalem hinab gen Jericho zog und unter die Mörder fiel, die ihn schlugen und beraubten, und ihn für halb todt liegen liessen. Indeß kommt ein Priester, der siehet den armen Menschen; aber er nimmt sich seiner nicht an, sondern gehet seine Strasse. Ein Levit folget dem Priester nach, siehet den Verwundten da liegen, nimmt sich aber seines Elends auch nicht an. Letztlich kommt ein Samariter, der nicht den Namen hatte, daß er sollte heilig seyn, sondern war ein Heyde, der dem armen Menschen, der ein Jüde war, nichts angehörete; denn er war nicht seines Geschlechts, wie der Priester oder Levit, sondern ein Fremder. Dieser siehet den armen verwundeten Menschen, läßt ihm seinen Unfall zu Herzen gehen, steiget bald vom Roß, gießt ihm Oel und Wein in seine Wunden, verbindet ihn und legt ihn auf sein Thier; er aber gehet zu Fusse und führet ihn in die Herberge. Als er aber Geschäffte halber nicht konnte da bleiben, befihlet er ihn dem Wirth und

gibt ihm zween Groschen, daß er sein warte, bis er wieder komme. Das ist das rechte Gemählde, in welchem der Herr abmahlet, was die rechte Frucht des Worts und Christliche Liebe sey; nemlich, das werde solche Leute machen, wie der Samariter hie ist, weiche, barmherzige Leute, die nicht wohl können sehen, daß jedermann Noth leidet; wo sie es aber sehen, wagen sie ihr eigen Gütlein dran und helfen, womit sie können. Ich rede aber hie von dürftigen, armen Leuten, die sich nicht auf das Bettlen legen, wie das faule, unnütze, müssige Bettlervolck, das niemand zu keiner Arbeit bringen kann und alle Lande ausläufft; solchen Streichern soll man nichts geben. Aber wo rechte dürftige Leute sind, da ist ein Christlich Herz so geschickt, daß es thut, wie hier der Samariter. Dieser arme Mensch, gedenckt er, ist mein Nächster; denn er ist auch ein Mensch, hat Leib und Seel wie ich, ja, er hat auch den Gott, den ich habe; darum gehöret er mir näher zu, denn ein unvernünftig Thier, will derhalben ihn nicht lassen liegen. Auf, lieber Bruder, halt her, lasse dir helfen ꝛc. Thut also an ihm, wie ein Vater an seinem Kinde. Das sind die rechten Heiligen.

Predigt am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Die Abbildung des christlichen Wesens.

Es ist diß ganze Evangelium eine schlechte leichte Historie oder Geschichte, die nicht viel Auslegens bedarf. Aber wie schlecht sie ist, so groß ist das Exempel, das uns darinn wird angezeiget. In den Aussätzigen lehret es uns gläuben, in Christo lehret es uns lieben. Nun ist Glaube und Liebe das ganze Wesen eines Christenmenschen, wie ich oft gesagt habe. Der Glaube empfähet, die Liebe gibt; der Glaube bringet den Menschen zu Gott, die Liebe bringet ihn zu den Menschen; durch den Glauben läßt er ihm wohlthun von Gott, durch die Liebe thut er wohl den Menschen. Denn wer da gläubet, der hat alle Dinge von Gott, ist selig und reich. Darum darf er hinfort nichts mehr, sondern alles, was er lebet und thut, das ordnet er zu gut und Nutz seinem Nächsten, und thut demselbigen durch die Liebe, wie ihm Gott gethan hat durch den Glauben; also schöpffet er Gut von oben durch den Glauben, und gibt Gut von unten durch die Liebe. Wider welches Wesen die Werckheiligen mit ihren Verdiensten und guten Wercken, die sie nur ihnen selbst zu gute thun, greulich streiten; denn sie leben nur ihnen selbst, und thun Gutes ohne

Glauben. Diese zwey Stücke, den Glauben und die Liebe, lasset uns nun sehen in den Aussätzigen und Christo.

Zum ersten ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf Gottes Gnade und schöpffet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihn, ohn Zweifel, und dencket, Gott werde ihn ansehen und nicht lassen. Denn wo solcher Wahn und Zuversicht nicht ist, da ist kein rechter Glaube, da ist auch kein recht Gebet noch Suchen bey Gott; wo er aber ist, da machet er kühne und durstig, daß der Mensch frey darf seine Noth Gott vorlegen und mit Ernst Hülfe bitten.

Die andere Art des Glaubens ist, daß er nicht wissen, noch zuvor versichert seyn will, ob er der Gnaden würdig sey und erhöret werde, wie die Zweifeler thun, die nach Gott greiffen und versuchen ihn. Gleich wie ein Blinder nach der Wand tappet, also tappen dieselbigen auch nach Gott, und wollten ihn gerne zuvor fühlen und gewiß haben, daß er ihnen nicht entlauffen möge. Die Epistel zum Ebräern 11, 1. spricht: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, das ist, der Glaube hält sich an die Dinge, die er nicht siehet, fühlet noch empfindet, weder in Leib noch Seele; sondern, wie er eine gute Vermuthung hat zu Gott, ergibt er sich darein und erweget sich darauf, zweifelt nicht, es geschehe ihm, wie er sich vermuthet; so geschiehet ihm auch gewißlich also, und kömmt ihm das Fühlen und Empfinden ungesucht und unbegehrt, eben in und durch solch Vermuthen oder Glauben. Denn, sage ich,

wer hatte diesen Aussätzigen Brief und Siegel gegeben, daß sie Christus würde erhören? Wo ist hier das Empfinden und Fühlen seiner Gnade? Wo ist die Kundschaft, Wissenschaft oder Sicherheit von seiner Güte? Der keines ist hier. Was ist denn hier? Ein frey Ergeben und fröhlich Wagen auf seine unempfindige, unversuchte, unerkannte Güte.

Die dritte Art des Glaubens ist, daß er kein Verdienst vorträgt, will auch nicht mit Wercken Gottes Gnade kaufen, wie die Zweifeler und Gleißner thun, sondern trägt vor eitel Unverdienst, hanget und verläßt sich gänzlich auf die bloße, unverdiente Güte Gottes. Denn der Glaube mag nicht neben sich Werck und Verdienst leiden, so ganz und gar ergibt, erweget und erschwinget er sich in die Güte, der er sich versiehet, kann vor derselbigen seine Wercke und Verdienst nicht achten, ja er siehet, daß die Güte so groß ist, daß alle gute Wercke nichts sind, denn Sünde, gegen sie geschätzet. Darum findet er eitel Unverdienst an sich, daß er würdiger wäre des Zorns, denn der Gnaden; und das thut er ohn alles Heucheley, denn er siehet, wie es im Grunde und Wahrheit nicht anders sey. Das beweisen die Aussätzigen allhier gar fein, die ohn alles Verdienst sich der Gnade zu Christo versehen. Was hatten sie ihm je Gutes zuvor gethan? Hatten sie ihn doch nie gesehen, geschweige denn gedienet! Auch waren sie aussätzig, daß er sie billig vermieden hätte nach dem Gesetz, und sich ihrer geäussert, wie es billig und recht war. Denn es war im Grunde und Wahrheit Unverdienst und Ursach

da, daß er nichts mit ihnen und sie nichts mit ihm sollten zu thun haben. Darum stehen sie auch von ferne, als die ihre Unwürdigkeit wohl erkennen. Das bezeugen auch ihre Worte, da sie sagen: Erbarme dich unser! Wer Erbarmen sucht, der läufet noch wechselt freylich nicht, sondern suchet lauter Gnade und Barmherzigkeit, als der ihr unwürdig ist und wohl viel anders verdienet habe.

Nun müssen wir hier das andere Theil dieses Exempel des Christlichen Wesens auch ansehen. Die Aussätzigen haben uns gelehret gläuben; Christus lehret uns lieben. Die Liebe thut nun dem Nächesten, wie sie siehet, daß Christus uns gethan hat, wie er sagt Joh. 13, 15.: Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Und bald hernach spricht er Joh. 13, 34.: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Ihr habt nun durch mich im Glauben alles, was ich bin und habe; ich bin euer eigen, ihr seyd nun reich und satt durch mich; denn alles, was ich thue und liebe, das thue und liebe ich nicht mir selbst, sondern euch, daß ich nur dencke, wie ich euch nützlich und behülflich sey und erfülle, was ihr bedürfet und haben sollt. Darum gedencket ihr, dem Exempel nach, daß ihr auch einer dem andern thue, wie ihm von mir gethan ist, und dencke nur, wie er seinem Nächsten hinfort zu Nutz lebe und thue, was er siehet, das ihm nütz und noth sey. Euer Glaube hat an meiner Liebe und

Güte genug; also soll eure Liebe auch den andern geben. Siehe, das ist ein Christlich Leben und kurz verfasset, bedarf nicht vieler Lehre noch Bücher, es stehet ganz und gar in diesen zweyen. Also saget auch St. Paulus Gal. 6, 2.: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und zum Philippern 2, 4. 6. sagt er also: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist; und setzet uns daselbst Christum zum Exempel, welcher, ob er wohl Gott war, sey er dennoch unser Knecht worden, habe uns gedienet und sey eines schändlichen Todes für uns gestorben. Diesem Christlichen, leichten, lustigen Leben ist der böse Geist feind, und thut ihm mit keinem Ding so grossen Schaden, als mit Menschenlehren, wie wir hören werden. Denn wahrlich, einem Christen ist kürzlich sein Leben gesagt, nemlich, daß er ein gut Herz zu Gott und einen guten Willen habe zu den Menschen, da stehet es gar und alles innen.

Es folgete ihm aber nach ein grosser Hauſe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. JEſus aber wandte ſich um zu ihnen, und ſprach: Weinet nicht über mich ꝛc.

I.

AUs dieſen Worten erkennet man, daß dennoch Chriſtus, der bereit an viel erlitten hat, gar willig und bereit iſt, in den Tod zu gehen. Wer hie Chriſtum hätte gefragt: Was trägſt du? Er würde freylich geantwortet haben: Deine Sünden. Uns gilt es, daß Chriſtus da hanget, denn wir haben ihn gecreuziget, wie Eſaias c. 53. v. 8. ſagt: Um der Sünde willen meines Volks hab ich ihn geſchlagen. Uns hat ers alles zu gute gelitten. Um unſertwillen, die wir ewig den Zorn GOttes verdienet hatten, iſt er geſtorben, auf daß wir ſeinem lieben Vater durch ſein Leiden und Sterben verſöhnet würden. Darum ſpricht JEſus zu den Weibern: Es gilt hie nicht Weinens über mich, ſondern es gilt Freuens, daß ich euch wiederum meines Vaters Gunſt und Hulde erworben habe.

2. Es gilt auch hie Büſſen, Reuen und Klagen über unſere Sünde, um welcher willen, auf daß wir davon frey würden, Chriſtus hat leiden und ſterben müſſen; denn GOtt will den Sohn, den wir an das Creuz geſchlagen und getödtet haben, an uns ewiglich rächen und ſtrafen, wo wir denſelben Tod ſeines Sohns an uns laſſen verloren ſeyn. Denn, thut er das ſeinem lieben Sohne, der ohne Sünde iſt, und das grüne Holz, was will er uns thun, die wir das dürre Holz ſind, und nichts denn eitel Höllenbrände. Was wir von Natur haben, das bringt Chriſtum an das Creuz. Wir ſind Mörder ſeines liebſten Sohns, darum ſollen wir GOttes Zorn fürchten, aber doch nicht verzweifeln. Denn wie Chriſtus nicht iſt in dem Tode blieben, ſondern heraus geriſſen, alſo will uns auch GOtt, die wir an deſſelben Sohns Leiden gläuben, heraus helfen, und nicht ewig darinnen laſſen. Das iſt unſer Troſt, daraus kommt unſere Seligkeit: alſo predigt man Buſſe und Vergebung der Sünden in dem Spiegel Chriſti.

3. Weiter laß ich die einen jeden denken, wie Chriſtus ſey geſchlagen worden, wie man ihn gericht, und was für ein Lerm und Geſchrey geweſen ſey. Bitte auch und vermahne, die Eltern wollen ſolches ihren Kindern fürhalten und treulich einbilden; denn es kann nicht ſchaden, wenn ſich eine Mutter mit ihren Kindern in einen Winkel ſetzt und ſagt: Siehe, mein liebes Kind, was hat da Chriſtus, dein GOtt und dein Heiland, gelitten, da man ihn ſo greulich gegeiſſelt hat! Wie gar keine Erbarmung hat man über ihn gehabt! Ohn Zweifel die Jüden haben den Henkern heimlich Geld gegeben, daß ſie nur flugs geſchlagen haben. Da iſt niemand geweſen, der ein Mitleiden gehabt hätte ꝛc. Darnach ſiehe, was er am Stamm des Creuzes gelitten, da man ihn mit Ungeſtümigkeit aufgenagelt und aufgericht hat. Wie hat man ihm ſeinen heiligen Leichnam zuriſſen, zuſtochen und verwundet; und wie man ihm hat die Wunden wieder aufgeriſſen mit dem weiſſen Kleid Herodis, darein er gebacken war: Item, als man ihm ſein Kleid bey dem Creuz hat ausgezogen, wie gar hat er doch keine Hülfe noch Troſt gehabt; denn er hat ſich ohn Zweifel umgeſehen an dem Creuz, wo ſeine Jünger wären, wie er an dem Oelberge auch gethan hat: aber da hat er keinen geſehen noch gehöret, der ihn getröſtet hätte. Sie waren alle von ihm abtrünnig worden, damit der Spruch des Pſalms erfüllet würde: Ich wartete,

als

Predigt am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 6, 24 — 34.

Predigt Christi wider den Geiz.

Diß ist ein reiches Evangelium und lange Predigt wider den Geiz, dem ist unser Herr Christus sonderlich feind; denn sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schaden thut, als der Geiz, und ist dennoch so gemein, daß, wie wir sehen, die ganze Welt darinnen ersoffen ist; denn jedermanns gröſseste Sorge ist Tag und Nacht, wie er wolle ernähret werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß keiner ihm an dem genügen läßt, das ihm Gott gönnet und gegeben hat; alle wollen sich mehr haben und höher fahren. Wem Gott ein schönes Haus hat bescheret, der wollte gerne ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollte er gern ein Dorf dazu haben und so fortan, daß niemand ihm läßt genügen, jedermann wollte gern höher kommen und mehr haben; sonst, wo der Geiz und Steiz nicht wäre, hätten wir alle genug und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kratzen unter den Leuten seyn. Solchem unchristlichen Wesen wollte der Herr gern wehren mit dieser Predigt, machts derohalben sehr heftig und spricht: Niemand kann zweyen Herren dienen; nennet zween Herren, der eine

heißt Gott, das ist der rechte Herr, dem wir zu dienen schuldig sind; der andere Herr heißt Mammon, das ist nicht der rechte Herr, darum will Christus, daß wir ihm nicht dienen sollen. Wie man aber Gott diene, haben wir gehöret. Was aber heisse, dem Mammon dienen, deutet der Herr hie selbst, nemlich für das Leben sorgen, was man essen und trincken wolle, und für den Leib sorgen, wie man sich kleiden wolle, und stellet die ganze Predigt dahin, daß wir solche Sorge sollen gar fallen lassen; denn es nicht allein eine vergebliche Sorge ist, der wir nicht dürfen und nichts damit ausrichten können, sondern es hindert auch solche Sorge den rechten Gottesdienst. Darum soll man sich davor hüten und sich dahin gewöhnen, daß man Gott diene und deß sich zu ihm versehe, er wisse, was wir bedürfen, wolle es uns auch schaffen und gern geben, wenn wirs nur bey ihm suchen. Zu solchem Vertrauen haben wir einen grossen Vortheil, daß wir sehen, daß Gott allbereit, ohn unsere Vorsorge, uns gegeben hat Leib und Leben. Da lasse nun alle Welt über urtheilen. Ists nicht wahr, wenn alles Essen auf einem Haufen da wäre, es wäre dir nicht so lieb, als dein Leben? Also ist dein Leib dir lieber, denn alle Kleidung. Sind wir denn nicht heillose, undanckbare Leute, da Gott billig sollte über zürnen? Bekennen müssen wir, daß er uns das meiste und gröste bereits hat gegeben, und wollen ihm nicht zutrauen, daß er uns auch das geringere werde geben. Es sollte je einem reichen Manne wehe thun, wenn er dir tausend Gülden hätte geschenckt, daß du dich nicht so viel

wolltest zu ihm versehen, daß er dir auch ein Paar Schuh würde schencken. Eben also thun wir in der Wahrheit gegen unsern Herrn Gott im Himmel, wenn wir für Essen und Trincken sorgen, sintemal er allbereit das gröste und meiste geschenckt hat. Wie aber solch Mißtrauen ihm gefalle, da mögen wir nachdencken.

Damit verbeut aber Christus nicht, daß man nicht arbeiten solle; denn auch die Vögel, ob sie schon nicht säen, nicht ernten, nicht sammeln in die Scheuren, noch solche Arbeit thun, wie die Menschen, dennoch haben sie ihre Arbeit; sie müssen die Flügel ausbreiten und nach dem Essen fliegen. Also sollen wir auch arbeiten. Denn solches ist dem Menschen von Gott aufgelegt, wie geschrieben stehet 1. Mos. 2, 19.: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen, und 2. Thess. 3, 10.: So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Aber das Sorgen ist verboten, daß die Menschen gedencken, Gott habe ihrer vergessen, und meynen, sie müssen es mit ihrem Sorgen ausrichten. Etliche auch wollen Gott nicht vertrauen in ihrem grossen Ueberfluß, wenn sie alles genug haben. Solches ist verboten, denn wir sind doch lauter Narren mit unserm Sorgen. Soll das Korn auf dem Felde gerathen, so muß es Gott allein geben, unser Sorgen wird nichts ausrichten. Denn was können wir dazu thun, daß es heuer alles auf dem Felde so verbrannt und verderbet ist? Man siehets und greiffts, daß es alles in Gottes Händen stehet, der muß es thun. Aber wir sind ver-

zweifelte Leute, lernen nicht gläuben, sondern setzen anstatt des Glaubens die Sorge.

Denn da fliegen die Vögelein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unsere Hütlein gegen ihnen abthun und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein, ohn alle Sorge; des Morgens stehest du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Bäumlein und singest, lobest und dankest Gott; darnach suchest du deine Nahrung und findest sie. Pfui, was hab ich alter Narr gelernet, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe? Kann das Vögelein sein Sorgen lassen und hält sich in solchem Fall, wie ein lebendiger Heiliger, und hat dennoch weder Acker noch Scheunen, weder Kasten noch Keller; es singet, lobet Gott, ist fröhlich und guter Dinge, denn es weiß, daß es einen hat, der für es sorget, der heißt unser Vater im Himmel: warum thun wirs denn nicht auch, die wir den Vortheil haben, daß wir können arbeiten, das Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten und auf die Noch behalten? Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen.

Darum ist das eine Christenpredigt, daß dieselben nicht sorgen noch sagen sollen: Was werden wir essen? Was werden wir trincken? Womit werden wir uns kleiden? Die Heiden, spricht der Herr, trachten nach solchem, die es nicht wissen noch gläuben, daß sie im Him-

mel einen Vater haben; ihr aber habt einen Vater im Himmel, der euch Leib und Leben, ja auch seinen Sohn gegeben hat, der weiß, was ihr bedürft. Wie könnet ihr ihn aber so für unbarmherzig und hart halten, daß ers euch nicht geben und euch Hungers sterben und verderben lassen wollte? Derhalben beschleußt der Herr diese Predigt also und spricht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Das ist eine nöthige Lehre und treffliche Vermeissung. Die Welt trachtet und fraget nach ihrem Reich, da muß man Geld und Gut haben und hat doch keinen Bestand. Dagegen hat Gott ein ander Reich, das ist ein ewig Reich, dem sollen wir Christen nachtrachten. Solches Reich, sagt Christus, sey inwendig in uns, und heißt anders nichts, denn das Wort hören und gläuben, das ist, Gott von Herzen vertrauen und für einen Vater halten. Wo solcher Glaube ist, da wohnet Gott und folget so bald die Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünde. Das, spricht Christus, lasset euer erstes seyn, haltet euch zum Wort, höret es mit Fleiß, übet euch damit und gläubet. Wenn ihr also Gottes Reich und Gerechtigkeit am ersten gesucht habt, so seyd zufrieden und thue ein jeder in seinem Stande, was er soll; denn Christen sollen nicht müssig gehen, sondern arbeiten, alsdenn soll es euch alles zufallen. Denn, kann Gott so fromm und gnädig seyn, daß er den bösen Buben alles gnug gibt, die nicht allein ihm nicht dienen, sondern auch sein Wort noch verfolgen und lästern, und ihm alle Schande und

Uebrs anthun, wie könnte es möglich seyn, daß er euch lassen sollte, die ihr ihn lieb habt, sein Wort gern höret und fördert, und all euer Vertrauen auf ihn setzet? Also lehret der Herr, daß wir uns sollen an das Wort halten, gläuben und fromm seyn, und alle Sorge fallen lassen, so wolle Gott uns alles gnug geben. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelio. Unser lieber Herr Gott gebe durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir uns daraus bessern und frömmer werden. Amen.

Predigt am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Auferweckung des Jünglings zu Nain.

Hier siehest du ein tröstlich Gegenbild des Lebens und eine herrliche, fröhliche Procession dieses Herrn Christi, der da nicht mit dem Todten aus der Stadt gehet, sondern dem Tode entgegen kömmt, zur Stadt hinein zu gehen; doch nicht also, wie andere, die vom Grabe wieder heimgehen, so lange, bis sie oder andere wieder hinaus getragen werden. Denn er kommt nicht mit solchen Todesgedancken, als

müsse er sich vor ihm fürchten und auch unter seiner Gewalt seyn, sondern tritt ihm unter Augen und stellet sich wider ihn, als der über ihn Macht und Gewalt habe. Tröstet erstlich diese arme Witwe, welche nichts denn Tod in ihrem Hertzen hat, und sagt, sie soll nicht mehr trauern und weinen, führet andere Worte und Geberde, denn anderer Menschen keiner führen kann; tritt hinzu zu dem Sarg und leget die Hände daran, heisset sie alle still stehen, und flugs zuführet mit einem Wort und spricht: Jüngling, dir sage ich, stehe auf ꝛc. Und folget solchen Worten flugs die Kraft und Werck, daß der Todte nicht mehr da liegt, wie zuvor, sondern richtet sich auf, wie verhüllet und verbunden war, fähet an zu reden und zeiget, daß da nicht mehr Tod, sondern Leben sey. Das ist eine wunderbare, plötzliche Veränderung des Todes zum Leben in diesem Jüngling, da alle Fünclein des Lebens längst verloschen und nun wahrhaftig nichts mehr vom Leben ist, da wird jetzt Othem, Blut, Fühlen, Regen, Sinne, Sprache und alles, was zum Leben gehöret, in einem Augenblick gänzlich wieder gegeben. Und Christus den traurigen Gang oder Procession und Tragen des Todten aus dem Stadtthor wendet mit einem Wort zu einer schönen, lieblichen und fröhlichen Procession des Lebens, in welcher beyde, dieser Jüngling, der jetzt von vieren oder mehr getragen ward, unter die Erde verscharret zu werden, sammt seiner betrübten Mutter dem Herrn Christo fröhlich folgen mit dem gantzen Haufen wieder in die Stadt zu den Ihren, und beyde Tod, Sarg und Grab nun vergessen und von eitel Leben rühmen

und frohlocken. Aber solcher Ruhm und Ehre dieses Werks gebühret niemand, ohne allein diesem Herrn Christo, welches Kraft und Werck allein ist, den Tod hinweg zu nehmen und Leben daraus zu schaffen, wie er es auch allein beweiset. Und also dieser Ruhm und Geschrey von Christo, davon diß Evangelium sagt, daß es in das ganze Land erschollen sey, uns zu Trost und Freude fürgeschrieben ist wider des Todes Schrecken und Angst, daß wir wissen, was wir für einen Heiland an Christo haben. Denn er sich auch auf Erden in seinem Dienst, Amt und knechtlicher Gestalt also erzeiget, daß er dennoch der Herr sey, beide des Todes und Lebens, jenen zu tilgen und dieses ans Licht zu bringen, daß, wo und wie oft der Tod an ihn kommen und wider ihn gelaufen, als mit dem Töchterlein des Obersten der Schule, item Lazaro und zuletzt an seiner eigenen Person, so ist er durch ihn weggenommen und getilget. Solches will er auch an unserm und aller Christen Tod beweisen, so er sie alle unter die Erde geworfen und meynet nun gar gefressen zu haben, wie er durch seinen eigenen Mund und Wort verheissen und zugesagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich todt ist; item c. 5, 28.: Es kömmt die Stunde, daß alle, die da in den Gräbern liegen, werden hören die Stimme des Menschen Sohns und werden hervor gehen ꝛc. Da wird erst diß Wort recht angehen, so er hiemit und in dergleichen Exempel fürgebildet, welches er dahin gesparet, da ers nicht einzeln noch an wenigen, sondern auf einmal an allen vollenden will, den Tod gar

auf einmal zu verschlingen, wie Jesaias c. 25, 8. saget, also, daß keiner mehr von ihm erwürget noch angegriffen werden soll. Das wird erst eine rechte schöne, herrliche Procession werden, da er wird zusammen bringen auf einen Augenblick alle, die da je gestorben, aus der Erde, Staub und Asche, Luft und Wasser, und an allen Orten mit einem Wort ruffen und, wie St. Paulus sagt 1. Thess. 4, 14.: mit sich daher führen, als das Haupt, einen unzählichen Haufen aller Gläubigen, alle aus dem Tod und allem Jammer in ewiges Leben gesetzet und, wie Esaias 25, 28. sagt: die Thränen von ihrer aller Augen abgewischet, daß sie mit ewigen Freuden, Preis und Ehre, diesen Herrn ewiglich und ohne Unterlaß rühmen und loben werden. Solches sollen wir auch lernen gläuben und uns trösten in des Todes und andern Nöthen, also, daß ob wir wohl dahin kommen, da wir nichts anders sehen und fühlen, denn eitel Tod und Verderben, wie diese arme Witwe an ihrem Sohn, ja, wenn wir jetzt dem Tode im Rachen stecken, wie ihr Sohn im Sarg liegend zu Grabe getragen wird, daß wir dennoch dagegen vestiglich schliessen, daß wir in Christo Ueberwindung des Todes und Leben haben. Denn der Glaube Christi muß also geschickt seyn, oder je hieran lernen und sich üben, wie die Epistel zum Ebräern 11, 1. lehret, daß er könne fassen und gewiß halten, das nicht zu sehen ist, ja daß man nur das Widerspiel siehet; wie alhier Christus will das Leben gegläubet und gehoffet haben von dieser Witwe, da er spricht: Weine nicht; wiewohl solcher Glaube in ihr gar schwach und klein gewesen, wie er auch

in uns ist, da sie und alle Welt nach ihren Sinnen, Fühlen und Gedancken am Leben ganz verzweifelt haben. Denn er will uns das lehren, auch in unserer Erfahrung, daß aus uns und in uns nichts ist, weder eitel Verderben und Tod; aber von ihm und in ihm nichts, denn eitel Leben, welches beyde, unsere Sünde und Tod verschlingt. Ja, je mehr Jammers und Todes in uns ist, je mehr und reichlicher wir in ihm Trost und Leben sollen empfinden, so wir anders auch durch den Glauben vest an ihm halten, dazu ertuns beyde durch sein Wort und solche Exempel reizet und vermahnet. Amen.

Predigt am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 1 — 11.

Vom Sabbath und Gottesdienst.

Es hebt sich hie eine Frage: Ob es vor Gott besser sey, den Sabbath halten, oder den Menschen helfen und wohlthun? Denn darum ists den Pharisäern hie zu thun, daß sie auf den Herrn Christum halten, was er mit dem Wassersüchtigen thun werde. Hilft er ihm nicht, dencken sie,

als einer, der sehr betrübt war, aber da ist keiner funden worden.

4. Hie hat Maria, seine liebe Mutter, ihren Jammer gesehen, da Christus so greulich, jämmerlich und schmählich am Creuz gehangen, von aller Welt verlassen, verspottet und veracht worden ist. Was Herzeleid sie gehabt, kann ein jeder bey ihm selbst wohl abnehmen, der anders weiß, was väterlich oder mütterlich Herze thut. Solches Betrachten, sage ich, schadet niemand, und ist sehr gut; denn gewißlich Andacht, Furcht, Liebe und Vertrauen draus folget.

Es wurden aber auch hingeführet zween andre Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heisset Schädelstät, creuzigten sie ihn daselbst, und die zween Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, den andern zur Linken.

5. Hie haben wir nun Christum zwischen Himmel und Erde an dem Creuz hangend, wie das Sprüchwort lautet von einem Menschen, der keine Hülfe noch Trost hat. Das ist unser Hoherpriester, unser Mittler und Seligmacher, der sich selbst für uns geopffert, das ist der rechte Mittler zwischen GOtt und den Menschen. Darum erhebt sich auch das grosse Mordgeschrey: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen! Ps. 22, 1. Alhie fähet sich der Kampf an, und die Ueberwindung der ewigen Höllen und Verzagung an GOtt. Den Tod hat er im Garten überwunden, darüber er blutigen Schweiß geschwitzet hat, aber die Hölle muß noch überwunden seyn, darum muß ihn Pilatus urtheilen und richten lassen nach Römischer Art; denn die Jüden hätten ihn mit Steinen zu todt geworfen, welcher Tod zu gering gewest wäre. Aber weil ihn Pilatus an ein Creuz läßt schlagen, so trifft ihn die rechte Hölle und Zorn GOttes, wie geschrieben stehet 5 Mos. 21, 23. Gal. 3, 13: Vermaledeyet sey von GOtt, der am Creuz stirbt. Es müssen ihn auch verlassen seine besten und liebsten Freunde, ja sein eigen Herz, seine Wort, Werk, Trost, gut Gerücht, Muth, und alles, was doch nur gut an ihm ist, fället von ihm. Also hart trifft ihn dieser Spruch. Denn wer von GOtt verlassen wird, der muß und kann nicht anders schliessen, denn der Teufel habe ohne Mittel vollen Gewalt über ihn.

6. Wir können aber Christum nicht gnug demüthigen, denn er dienet uns und bringet uns Trost in gleicher Noth: darum treibe ich den Artikel gerne, und fehlet mir nur an Worten. Da hanget Christus zwischen zween Landesmördern, als der oberste und ein Erzmörder, wie geschrieben stehet Jes. 53, 12. er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Pilatus schreibet den Titel also: JEsus von Nazareth, Jüden König, daß es jedermann lese, warum er sey vom Leben zum Tode bracht, und nicht denke, man habe ihn ohne Schuld und Missethat gecreuziget; und Pilatus, als ein weiser Mann, will nicht, daß man ihm nachsage, er habe ihn ohn Ursach geurtheilet, und schreibt denselben Titel in dreyen Sprachen, Griechisch, Hebräisch und Lateinisch.

7. Die Jüden aber, als sie den Titel lesen, verdreußt es sie, und sagen zu Pilato: Schreib nicht, der Jüden König; denn sie hatten vorhin gesagt, wir haben keinen König, denn nur den Käyser. Das Urtheil haben sie wider sich selbst gefället, und muß also bleiben, weil Leute auf Erden seyn. Sie haben keinen König, denn es ist also geweissaget, zu den Zeiten, wenn Meßias kommen wird, sollte ihr Regiment aufhören. Und wenn die Jüden nicht so gar verstockt gewesen wären, sollten sie gesagt haben, dieweil wir

jetzt

so kann man ihn schelten, daß er unbarmhertzig sey und den Leuten nichts Gutes thue; hilft er ihm aber, so ist er gottlos und hält den Sabbath nicht, kann also überzeuget werden, daß er Gott und seinem Wort ungehorsam ist. Es mache nun der liebe Herr, was er wolle, so ist er gefangen, denn sie verlauffen ihm den Weg zu beyden Seiten. Und sonderlich meynen sie es gefährlich mit dem Sabbath brechen. Denn bey den Jüden war es ein groß, heilig Ding um den Sabbath, da sie sehr vest über hielten. Was thut aber der liebe Herr Christus, der gar gefangen ist und, der Phariſäer Anſchlag nach, allenthalben verloren hat? Er gehet mitten hindurch und thut, was recht ist, macht die Phariſäer zu schanden und treibet sie dermaassen ein, daß jederman siehet, daß sie lauter Narren sind, ob sie wohl den Namen haben, daß sie die geistliche Regenten sind, die das Volck lehren und führen, und derohalben für grosse Doctores gehalten werden. So ist nun das die Summa von diesem Handel, daß er ihnen dürre unter Augen sagt, sie wissen nicht, was da heisse den Sabbath halten und heiligen. Eure Gedancken, spricht er, sind diese, als heisse, den Sabbath heiligen, gar müßig gehen und kein Werck daran thun. Nein, so müßt ihr den Sabbath nicht deuten, sondern den Sabbath heiligen heißt, Gottes Wort hören und dem Nächsten helfen, womit man kann. Denn Gott will den Sabbath so heilig nicht halten, daß man den Nächsten in der Noth darum lassen oder versäumen sollte. Darum, wenn ich meinem Nächsten diene und helfe ihm, ob ich gleich arbeite: so habe ich doch den Sabbath recht

und wohl gehalten, denn ich habe ein göttlich Werck daran gethan. Daß also diese Lehre vom Sabbath vornehmlich dahin gehet, daß wir das dritte Gebot recht verstehen lernen, was es sey und von uns fordere, nemlich, nicht daß wir feyern und nichts thun sollen, sondern daß wir Gottes Wort hören und darnach thun und leben sollen. Was saget und lehret uns denn dasselbe? Es weiset uns dahin, daß wir uns, der andern Tafel nach, unter einander lieben und alles Gute thun sollen. Solches, will Gott, sollt du am Sabbath hören und lernen. Da muß je folgen, daß du mit solchen guten Wercken den Sabbath nicht unheiligest. Darum, spricht Christus, seyd ihr Pharisäer solche grobe Lehrer, daß ihr das den Sabbath brechen heißt, wenn man Gutes thut. Predigt man doch solches am meisten am Sabbath, daß wir uns unter einander lieben sollen. Was heißt aber lieben? Es heißt nicht mit Gedancken umgehen, oder auswendig sich stellen, sondern von Hertzen dem Nächsten günstig seyn, mit dem Wort trösten oder strafen, wo es vonnöthen ist, und mit Rath und That ihm hülflich seyn, und also an Leib und Seel helfen, wie Johannes sagt 1. Joh. 3, 18.: Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Solches, spricht der Herr, gebeut dir Gott eben auf den Sabbath; ja, das wohl mehr ist, er hat den Sabbath darum eingesetzet, daß du es hören und lernen sollt, deinem Nächsten freundlich zu seyn mit Worten und hülflich mit der That, wo ers bedarf. Darauf gehet der schöne Spruch des Propheten Oseä

6, 6.: Der Herr hat Lust an der Liebe, mehr denn am Opffer, und am Erkenntniß Gottes mehr, denn am Brandopffer. Was heißt Gott erkennen? Anders nichts, denn Gottes Wort hören: Ursach, ohn das Wort wird niemand von Gott etwas wissen. Wenn aber das Wort kommt und spricht: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich meinen Sohn gesandt und für dich in den Tod gegeben habe, der ich dich in der Taufe habe angenommen ꝛc., durch solches Wort lernen wir Gott erkennen, daß er gnädig und barmhertzig ist, welches die Vernunft nimmermehr von ihr selber wissen noch lernen kann. Aus diesem aber folget, weil man durchs Wort zum Erkenntniß Gottes kommt, daß es heisse Gott dienen und den Sabbath recht heiligen, wenn man Gottes Wort höret und nach dem Wort Gottes lebet und thut. Solches lassen die heillosen Heuchler, die Phariseer, anstehen; sie hören Gottes Wort nicht, thun auch nicht darnach, wollen dennoch den Namen haben, sie brechen den Sabbath nicht. Derohalben soll bey den Christen alle Tage Sabbath seyn; denn wir sollen alle Tage Gottes Wort hören und unser Leben darnach anrichten. Gleichwohl ist der Sonntag, daß jedermann am selben Tage sonderlich Gottes Wort hören und lernen soll und darnach leben; denn die andern sechs Tage muß der gemeine Mann seiner Arbeit warten und erwerben, davon er lebe. Das will Gott gern geschehen lassen, denn er hat die Arbeit geboten; aber den siebenten Tag will er geheiliget haben, daß man daran nicht soll arbeiten, auf daß jedermann ungehindert sey, sich in Gottes Wort und Wercken zu üben,

und zu thun, nicht was das Zeitliche betrifft, sondern was Gott in seinem Wort fodert und haben will.

Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 31—46.

Vom Gesetz und Evangelio.

Diß Evangelium stehet in zweyen Fragen; die erste, so der Schriftgelehrte von wegen der andern Pharisäer Christum fraget: Welches das fürnehmste Gebot wäre im Gesetz? die andere, da der Herr die Pharisäer und Schriftgelehrten wiederum fraget: Weß Sohn Christus wäre? Diese zwo Fragen betreffen auch einen Christen; denn wer ein Christ seyn will, der muß diese zwey Stücke wohl wissen, erstlich: Was das Gesetz sey und wozu es diene? zum andern: Was Christus sey und was er von ihm zu gewarten habe? Nun beweiset Christus hier den Pharisäern und Schriftgelehrten zweyerley Wohlthat. Erstlich nimmt er von ihnen ihre Blindheit, und lehret sie, was das Gesetz sey; zum andern lehret er sie, wie unmöglich es ihnen sey, diß Gebot zu halten. Ihre Blindheit nimmt er hinweg, in dem, daß er sie lehret, was das Gesetz sey;

nemlich, daß die Liebe das Gesetz sey. Das kann die Vernunft heut des Tages, wie die Jüden, nicht verstehen. Denn wenn es der Vernunft möglich wäre zu begreiffen, so hätten es wahrlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, die dazumal unter dem Volck die Besten und Klügsten waren, begriffen; aber sie meyneten, es stünde allein darinne, daß man die äusserlichen Wercke des Gesetzes thäte, Gott gebe, sie geschehen willig oder unwillig; aber die inwendige Blindheit, den Geiz und ihr böses, verstocktes Hertz sahen sie nicht, meynen, sie verstehen das Gesetz gar wohl und seyen feine Gesellen, heilige und fromme Leute; aber sie stehen ihnen selbst im Lichte. Denn niemand vermag das Gesetz zu halten, er sey denn gar verneuet. Darum halte es gewißlich dafür, daß keine Vernunft nimmermehr das Gesetz verstehen und thun mag, ob sie gleich weiß, was es in sich habe. Wenn thust du einem andern, was du von ihm willst gethan haben? Wer liebet seinen Feind von Hertzen? Wer stirbet gern? Wer leidet gern Schmach und Schande? Lieber, gib mir einen Menschen, der da gerne ein böses Gerücht habe, oder der gerne in Armuth lebe. Also will Christus hier allein anzeigen, daß man dann das Gesetz recht prediget, wenn man daraus lernet, daß wirs zu thun nicht vermögen und des Teufels eigen seyn. Das lehret uns die Erfahrung und wird hin und wieder in der Schrift angezeiget, sonderlich in St. Pauto, da er zu den Römern 8, 7. 8. also sagt, daß, fleischlich gesinnet seyn, eine Feindschaft sey wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es

auch nicht, und spricht bald darauf: Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. So nimm nun für dich diß Gebot: Du sollt Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, und gedenke darauf, trachte ihm nach und erforsche es, was es für ein Gesetz sey, wie ferne du noch seyest von der Erfüllung dieses Gesetzes, ja, wie du noch nicht recht habest angefangen zu erfüllen, nemlich zu leiden und zu thun von Herzen, was Gott haben will. Es ist eine lautere Heucheley, wenn einer in einen Winckel kriechen will und gedencken: Ey, ich will Gott lieben! Ey, wie lieb habe ich den Gott, er ist mein Vater! O wie günstig bin ich ihm! und dergleichen mehr. Ja, wenn er thut nach unserm Gefallen, so können wir solcher Worte viel sagen; aber wenn er uns einmal Unglück und Widerwärtigkeit zuschicket, da halten wir ihn nicht mehr für einen Gott, noch für einen Vater. Und das Stück, da er sagt, von ganzem Gemüthe, ist dessig sehr wider die Menschenlehre und Auffätze, darauf sich die Menschen sonderlich verlassen und meynen, sie wollen dadurch einen gnädigen Gott erlangen und den Himmel verdienen. Solch Gutdüncken menschlicher Vernunft zeucht uns wundersehr ab von diesem Gebot, daß wir Gott nicht von ganzem Gemüth lieben, wie bisher geschehen ist und noch heute des Tages geschieht. Darum so will Gott mit dem Gesetz nicht mehr ausrichten, denn daß wir dadurch unser Unvermögen, unsere Gebrechlichkeit und Kranckheit erkennen sollen, daß wir auch, so viel an uns ist, nicht einen Buchstaben am Gesetz erfüllen mögen. Wenn du das fühlest, so hat das Gesetz

sein Werck ausgerichtet. Das meynet St. Paulus, da er zu den Römern 3, 20. spricht: Durch das Gesetz kömmt nur Erkenntniß der Sünde. Denn aber ist das Gesetz erkannt, wenn ich daraus lerne, daß ich verdammt bin, und nun sehe, daß keine Hoffnung noch Trost verhanden ist, kann auch mir selbst nicht helfen, sondern ich muß einen andern haben, der mich errette. Da ist es Zeit, daß ich mich umsehe nach dem, der es thun kann, und das ist Christus Jesus, der eben darum ist Mensch worden und uns gleich, auf daß er uns aus dem Schlamm hülfe, darinnen wir stecken. Der hat Gott von ganzem Hertzen geliebet und den Nächsten, als sich selbst, und seinen Willen dem Willen seines Vaters gänzlich unterworfen, hat also das Gesetz allenthalben ganz und gar erfüllet. Das konnte ich nicht thun, und sollte es doch thun. Darum nimmt er sich meiner an, und was er am Gesetz erfüllet hat, das schencket er mir; sein Leben gibt er mir frey mit allen seinen Wercken, so daß ich mich deß anziehen möge, als eines Gutes, das mein ist und mir geschencket; der hilft uns nun von dem Gesetz. Denn wenn das Gesetz sagt: Liebe Gott von ganzem Hertzen und deinen Nächsten, als dich selbst, oder du bist verdammt, so spreche ich: Ich kann nicht. So spricht Christus: Hieher, nimm mich auf, hange an mir durch den Glauben, so sollst du vom Gesetz ledig werden. Und das gehet also zu: Christus hat uns durch sein Sterben erworben den Heiligen Geist, der thut das Gesetz in uns, und wir nicht. Denn der Geist, den dir Gott um seines Sohnes willen in dein Hertz schicket,

der machet gar einen neuen Menschen aus dir, welcher mit Lust und Liebe von Hertzen thut alles, was ihm das Gesetz gebeut, welches ihm vor unmöglich zu thun war. Derselbige neue Mensch verachtet denn diß Leben hier, hat Lust zu sterben, freuet sich in aller Widerwärtigkeit und ergibt sich gantz und gar dem Willen Gottes; wie es der mit ihm machet, so gefällt es ihm wohl. Den Geist kannst du dir selbst nicht verdienen, sondern Christus hat ihn dir verdienet und erworben. Wenn ich das von Hertzen gläube, daß mir Christus solches gethan hat, so überkomme ich denselbigen Heiligen Geist, der macht mich denn gar neu; da ist mir denn alles süsse, lieblich und angenehm, was Gott gebeut, und kann denn alles thun, was er von mir haben will; aber nicht aus mir, sondern aus Kraft deß, der in mir ist, wie St. Paulus Phil. 4, 13. saget: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Predigt am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Christi Reich, ein Reich der Sündenvergebung.

Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Diese Worte zeigen an und haben kürtzlich verfasset,

was da sey das Reich Christi, nemlich, in welchem die süsse Stimme, diese mütterliche und väterliche Worte inne gehen: Dir sind deine Sünden vergeben. Anders muß man das Reich Christi nicht ansehen, so ferne es verstanden wird, als wie wir gegen Gott sollen leben. Wie denn eure Liebe wohl weiß, daß dieses das Höchste ist, die Gewissen recht können aufrichten, daß wir wissen, woran wir mit Gott und unserm Nächsten sind; darum auch müssen wir auf diesen Worten stehen und der Sprüche gewohnen: Sohn, sey getrost, deine Sünden sind vergeben, und was dergleichen Sprüche das Evangelium voll ist. Derhalben, wenn das Reich Christi gemehret soll werden, so muß man mit dem Gesetz heraus bleiben und nicht mit Wercken umgehen; denn es reimet sich nicht damit, daß ich sage: Gehe heraus und lauf hin und wieder, büsse deine Sünde; so und so mußt du das halten und machen, sollst du der Sünden los werden; sondern stracks ohne alle Wercke und Gesetz, aus lauter Gnade sind dir deine Sünde verlassen. Darum so ist diß ausserhalb dem Reich Christi, die Leute mit Gesetzen dringen. Also sage ich euch, meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgend ein Werck fürschläget, es sey genannt, wie es wolle, wenn es gleich Todten auferwecken wäre, welches sie noch nicht haben gethan, und wie das ist, daß sie sagen: Hat es doch Moses geboten, du mußt es wahrlich thun; was seyd ihr denn für Christen? Damit aber sollt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von Gott sey oder nicht. Denn wenn du mir ein Werck für-

gibest, so ist es der heilige Geist nicht, welcher also einher gehet, daß er mir aufs erste die Gnade Christi herbringet und nicht zu den Wercken führet; denn also spricht er: Dir sind deine Sünden vergeben, bis getrost! und dergleichen Worte; treibet nicht von ersten auf die Wercke, sondern holet dich erstlich hinauf zu Gott durch seine süsse Worte und Gnade, zeiget dir so bald kein Werck; aber darnach gegen dem Nächsten wirst du Wercke genug finden.

Vergebung der Sünden sind nicht mehr, denn zwey Worte, darinnen das ganze Reich Christi bestehet. Es müssen Sünden da seyn; wenn sie da seyn, so muß man sie erkennen; wenn ich sie erkannt habe, so ist Vergebung und Gnade da; ehe denn Vergebung da ist, so ist es eitel Sünde. Das muß so erkannt seyn, daß ich fühle und weiß, daß alles Blindheit sey, was an mir ist; sonst wird die Vergebung der Sünden nicht bestehen können. Es mangelt an Sünden nicht, sondern an dem, daß wir sie nicht erkennen; darnach erst folget die Vergebung der Sünde. Es ist aber viel ein ander Ding, wenn Gott die Sünde vergibt, und wenn sie ein Mensch dem andern vergibet. Ein Mensch vergibt also dem andern, daß er es morgen wieder gedencket, oder ihm etwas fürwirft. Wenn aber Gott die Sünde vergibt, das ist viel ein höheres Ding; denn Gott verdammet nicht mehr, läßt hier allen Zorn fahren, ja er gedencket nicht mehr an die Sünden, wie er selbst im Propheten Jesaia 43, 25. saget. Wenn nun sein Zorn hinweg ist, so nimmt er die Hölle, Teufel, Tod und alles Unglück hinweg, das der Teufel mit sich

jetzt keinen König haben, so wird wahrlich das der rechte Meßias seyn, wie die Prophezey lautet.

8. Es war aber Zeit, daß sie sollten verstossen werden. GOtt gnadet ohn Auf hören, zürnet auch ohne Auf hören. Das sehen wir hie an den Jüden, denen er so viel gutes gethan hat durch Propheten, Schutzherren, Heilande, daß man muß schliessen, er habe das Volk lieb, und kann es nimmermehr verlassen. Siehe aber, was geschichet, weil sie GOtt zum Zorn bewegen, tödten so viel Propheten, und zuletzt seinen liebsten Sohn, der zum Heil und Erlösung aller Menschen geschickt war, und meynen darzu darzu, sie thun GOtt einen grossen Dienst daran, so muß er sie auch strafen ohn Auf hören. Darum sind sie auch also gestrafet, daß sie in keinem Ort der Welt kein Regiment oder Obrigkeit und kein Priesterthum mehr haben, sondern sind zerstreuet in die ganze Welt, und müssen flüchtig seyn, weil sie leben, und müssen alle Stunden in Sorgen stehen, daß man sie aus dem Lande jage, erwürge und ermorde sie, und nehme ihnen alles, was sie haben: darnach, das das grösseste ist, auch das Erkenntniß des Königes genommen, denn sie schreyen noch immerdar: wir haben keinen König. Der König ist ihnen nicht zu Heil kommen, darum haben sie sich weder an Leib, Seel, Ehre noch Gut des Königes zu trösten. Sie werden geplagt und gestraft ohne Auf hören, das haben sie auch verdienet mit ihrem Geschrey: wir haben keinen König.

9. Und wie die Jüden keinen König haben, also haben auch unsere Papisten keinen Christum, zu dem sie sich in allen ihren Nöthen des liebsten und besten versehen: wie wir dennoch jetzt hören und wissen, GOtt Lob, darum haben wir auch die Versicherung bey uns, daß wir gerne wollten, sie nähmen den König, und würden selig, sie gönnen uns aber nichts Gutes. Darum höret man auch nicht einmal, daß sie sprechen: GOtt helfe ihnen; flugs Feuer, Galgen, Wasser, verbrennet, erhenkt, versenkt; die Ketzer fliehen zu äusserlichen Dingen, wie die Jüden zum Käyser, denn sie sind von GOtt gefallen, und trotzen nur auf den Käyser, auf äusserliche Gewalt. Sie haben keinen König, nur einen Käyser, Jüden und Pabst, darum kostet es sie viel mehr, wie sie Christum und uns verfolgen. Denn wohl uns, daß wirs dulden und leiden.

10. Aber das Exempel der Jüden soll uns auch eine Warnung seyn, daß uns nicht geschehe wie ihnen. Wir haben jetzt den König, wollen ihn aber in Nöthen nicht bekennen, und zu ihm um Hülfe schreyen. Wir können davon alle viel plaudern, aber niemand siehet auf sein Herz, ob er auch in dem Erkenntniß GOttes zunehme, ob wir heuer besser seyn denn vor, ob wir neu geboren seyn, neue Sinnen und Gedanken haben. Wer die Probe nicht hat, der beichte es GOtt, denn er ist noch nicht ein Mitgenosse Christi, Christi Leiden macht und wirket Busse. Wenn diß in eines Menschen Herzen nicht Busse wirket, so laß tausend Moses kommen, Spieß und Schwerdt, es wird doch nimmermehr keine rechte Busse folgen: denn es heißt, in Christi Namen, und nicht in Mosis Namen soll man Busse und Vergebung der Sünden predigen; denn es wird wol Heucheley aus dem Gesetz, aber wahrhaftige Busse folget allein aus dem Namen JEsu Christi. Darum sollen die Apostel das allein predigen und die Evangelisten: Laßt Mosen bey den Jüden bleiben, und dieselben regieren; der JEsus macht eine rechte Busse, die gehet durch das ganze Leben. Denn wenn ich sehe, daß Christus so viel thut, so viel leidet, und schweigt dazu, und ich mag nicht leiden das kleineste Wort, sondern schelte und po-

mag bringen, und anstatt des Zorns gibt er Gnade, Trost, Heil und alles Gut, das er selbst ist. Sünde ist eitel Unglück, Vergebung eitel Glück. Die Majestät ist groß, groß ist auch das, das sie vergibt; wie der Mann ist, also ist auch die Vergebung. Es muß aber im Hertzen geschmeckt seyn, wie groß diese Worte sind, darauf du dich wissest zu verlassen, ja, daß du fröhlich könntest darüber sterben; aber wenig sind ihr, die es fassen, darum sind auch wenig rechter Christen. Das ist das Reich Christi, wer es also hat, der hat es recht; da ist kein Werck, allein das Erkenntniß alles unsers Unglücks und Aufnehmung aller Güter Gottes; da ist nichts anders, denn eitel Trost, da gehen diese Worte ohn Unterlaß: Biß fröhlich, erschrick nicht in deinem Gewissen der Sünden halben, daß du nicht viel Gutes gethan hast, ich will dir es alles nachlassen. Darum so ist es kein Verdienst, sondern eitel Geschencke. Das ist das Evangelium, darauf gehöret der Glaube, dadurch du diese Worte fassest und hältest, daß es nicht umsonst werde gesaget. Denn wir haben keinen andern Trotz, darauf er uns heißt stolziren, denn daß Gott spricht: Biß guter Dinge, gehabe dich wohl, denn ich vergebe die Sünde; auf mein Vergeben da rühme dich, da prange auf, da hast du denn Ursache zu rühmen und zu prangen, nicht auf deine Wercke.

Predigt am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—13.

Das Himmelreich unter dem Bilde einer Hochzeit.

In dem heutigen Evangelio hören wir, wie das Reich Gottes einer Hochzeit gleich sey, und einer solchen Hochzeit, da man Gäste zu ladet, die nicht allein ausbleiben und verachtens, sondern eines Theils fahren noch zu, höhnen und tödten die Knechte, so solche herrliche Hochzeit ihnen anzeigen und sie dazu laden und bitten. Hie soll man erstlich lernen, was das Wort Himmelreich heisse, nemlich, daß es nicht heisse ein Königreich auf Erden, sondern ein Reich im Himmel, da Gott allein selbst König inne ist. Das heissen wir die Christliche Kirche, die hie auf Erden ist. Darum, wenn du vom Himmelreich höreſt, sollt du nicht allein hinauf gen Himmel gaffen, sondern hieunten bleiben und es unter den Leuten suchen, so weit die ganze Welt ist, da man das Evangelium lehret, an Christum gläubet und die heiligen Sacramente in rechtem Brauche hat. Daß also auf gut Deutsch das Himmelreich eben so viel heißt, als das Reich Christi, das Reich des Evangelii und des Glaubens. In solchem Reich haben wir das Leben in der Hoffnung und sind, dem Worte und Glauben nach zu rechnen, rein von Sünden und ledig vom Tod und

Hölle, ohn daß es noch am alten Sack und faulem Fleisch fehlet. Der Sack ist noch nicht zerrissen, das Fleisch ist noch nicht weg gethan; das muß vor geschehen, alsdenn soll es mit uns eitel Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit seyn. Zu solcher Hochzeit, sagt Christus, habe unser Herr Gott sein Volck, die Jüden, beruffen und laden lassen zur Zeit, ehe Christus kommen ist, durch die heiligen Propheten. Aber Christus sagt hie: Sie blieben ausen und wollten nicht kommen. Eben wie die Jüden in der Wüsten, die wieder hinter sich begehrten in Egypten. Darnach schickte er andere Knechte aus, da es jetzt an der Zeit war, daß Christus kommen und sich mit predigen hören und mit Wunderzeichen sehen sollte lassen. Denn da war Johannes und die Jünger Christi, die sagten, es wäre die Mahlzeit bereitet und fehlte an nichts mehr, denn daß sie alles liegen und stehen lassen, sich schmücken und zur Hochzeit schicken sollten. Aber es war auch umsonst, sie verachtetens, spricht der Herr, und gingen hin, einer zu seinem Acker, der andere zu seiner Handthierung ꝛc., das ist, hatten ihren Geiz, Geld und Gut lieber, denn das Reich Christi; wie heutiges Tages viel, so zu dieser Hochzeit geladen werden, nicht kommen wollen und lassen sich den Geiz abhalten, daß sie zu Christo und zum ewigen Leben nicht kommen. Unselige Leute sind die, so um ihres Ackers oder Handthierung willen diese herrliche Mahlzeit, nemlich Vergebung der Sünden und ewiges Leben, verachten und dennoch die Hoffnung haben, es soll ihnen wohl dabey gehen; denn sonst würden sie ihnen den Acker oder die Handthierung

nicht so sehr gelieben lassen, daß sie darüber die Mahlzeit versäumeten.

Das ist das erste Theil von den Jüden, die sind nun weg; jetzt höre weiter, wie es den Heyden gehet. Die lagen draussen auf der Strassen, hatten kein Gesetz, noch Gottes Wort, wie die Jüden; sie waren nicht vermauret, sondern stunden offen, wie ein freyer Fleck, daß der Teufel hindurch und wieder herdurch rennen konnte, wie es ihn gelüstet. Die heißt dieser König auch laden, ohn allen Unterscheid, wie sie gesunden werden, Mann und Weib, Jung und Alt, Reich und Arm, wie wir noch heutiges Tages sehen, daß Gott seine Taufe, sein Wort, sein Abendmahl daher gesetzt hat, daß es jedermann, wer es begehrte, soll mitgetheilet werden. Darum heißt diß Laden anders nichts, denn daß Christus uns allen geprediget, und wir zur heiligen Taufe getragen werden, daß wir sollen Gäste seyn, essen und trincken, das ist, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und Sieg wider den Teufel und die Hölle haben. Also sind wir Heyden zu diesem Abendmahl alle geladen und darf unser keiner sagen, daß er zur Gemeinschaft des Evangelii nicht beruffen sey. Die Knechte sind hinaus gegangen, und gehen noch heutiges Tages hinaus und laden aus allen Landen und Völckern, wen sie finden. Als nun die Tische alle voll sind, denn da stehets klar, es sind Böse und Gute ohne Unterscheid zusammen geladen, da gehet der König hinein und besiehet seine Gäste, und findet etliche, die haben kein hochzeitlich Kleid an. Denn unter den Christen gehet es so zu, daß

man findet Mäusedreck unter dem Pfeffer, daß etliche böse sind und doch den Namen haben, daß sie Christen heissen, darum, daß sie getauft sind, zum Sacrament gehen, Predigt hören, bringen doch nicht mehr daron, denn den Namen, denn sie halten's für keine Wahrheit. Das müssen wir gewohnen. Denn dahin werdens wir mit dem Predigen nimmermehr bringen, daß eine ganze Stadt, Dorf oder Haus fromm werde, da wird nichts aus; sondern, wie hie stehet, kommen herein Gute und Böse, das müssen wir leiden und ihnen den Namen gönnen, daß sie Christen heissen; denn ob sie gleich nicht fromm sind, sinds gleichwohl geladene Gäste. Solches gehet bis an den Jüngsten Tag, da wird alsdenn ein ander Urtheil sich finden. Aber gleichwohl ists gewißlich beschlossen, daß dieser König will nicht allein zu seines Sohns Hochzeit jedermann laden lassen, sondern er will auch sehen, ob die, so geladen sind, sich dem Bräutigam zu Ehren geschmückt haben. Da denke nur nicht, daß du so werdest hindurch schleichen; der König wird dein gewahr werden und dich hervor ziehen, entweder am Jüngsten Tage, oder an deinem letzten Ende, und sagen: Finde ich dich hie, daß du den Namen hast, ein Christ heissest und gläubest doch nicht, was ein Christ gläuben soll? Es ist dir dein Lebtag nie Ernst gewest, wie du von Sünden ledig, frömmer und selig könntest werden; alle deine Gedancken sind allein auf Gut, Ehre, gute Tage ꝛc. gestanden, darum kommst du jetzt, wie ein rußiger Gast. Immer weg, du gehörest unter die nicht, so sich geschmückt haben, sie möchten Ruhm von dir san-

gen. Wenn nun solches entweder im Gewissen oder am Jüngsten Tag solchen losen Christen wird vorgehalten werden, da, sagt der Herr, werden sie verstummen, das ist, sie werden keine Entschuldigung können vorwenden. Denn womit wollten sie sich doch entschuldigen? Gott hat gethan, was er sollte. Er hat dir seine heilige Taufe gegeben; er hat dir das liebe Evangelium vor das Maul gehalten und zu Hause und Hof bringen lassen, also die Absolution und sein Abendmahl. Er hat dir in der Kirche seine Diener verordnet, im Hause Vater und Mutter, deine Herren und Frauen, die dir sagen sollen, was du gläuben und wie du dein Leben anstellen sollst. Darum wirst du nicht können sagen, du habest es nicht gewußt, sonst wolltest du geglaubt haben; sondern du wirst müssen bekennen: Ja, ich bin getauft, man hat mirs gnug geprediget und gesagt, aber ich habe nichts nicht angenommen, ich habe mir die Welt lassen lieber seyn. Darum wird das schreckliche Urtheil über die ungläubigen Christen müssen folgen, man soll ihnen Hände und Füsse binden und sie in die äusserste Finsterniß hinaus werfen; das ist, sie müssen mit dem Teufel in der Hölle und im höllischen Feuer ewig gefangen liegen. Denn Hände und Füsse sind ihnen gebunden, daß sie mit Wercken sich nicht werden los können machen, und müssen dazu in Finsterniß liegen und von Gottes Licht, das ist, von allem Trost abgeschieden seyn, in ewiger Qual, Angst und Traurigkeit, daß sie nimmermehr ein Fünctlein des Lichtes sehen werden. Das ist ein schrecklicher Jammer, wenn wirs nur wollten zu Herzen

nehmen, ewig alſo in der Hölle und Qual gefangen liegen, da nichts denn Heulen und Zähnklappen iſt. Zähnklappen vom Froſt, und Heulen von der Hitze, wie es die alten Lehrer gedeutet haben; wiewohl der Herr alle Marter damit anzeiget, die man erdencken kann, denn Hitze und Froſt ſind die zwey gröſten Plagen auf dem Erdreich, als wollte er ſagen: Ihr werdet mehr leiden müſſen, denn man mit Worten ſagen und mit Gedancken faſſen kann. Wenn unſer Herr Gott Geld regnen lieſſe und machte uns hie zu groſſen Herren, ſo würde er Leute überflüſſig finden, die zulieffen und mit Ernſt anhielten, daß ſie etwas von ihm erlangen möchten. Weil er uns aber ewige und himmliſche Güter verheiſſet in ſeinem Wort, der wir mit Gedult hoffen und erwarten ſollen, hats kein Anſehen vor der Welt; die ſagt: Was Himmel, hie Mehl, das thuts; wer weiß was dort werden will? So iſt nun diß die Summa der heutigen Predigt, daß der Herr uns gern reitzen und ſchrecken wollte, daß wir das Wort mit Ernſt faſſen und gläuben lerneten, und alſo hoffeten der fröhlichen Zukunft, wenn er wieder kommen wird am Jüngſten Tage, uns zu erlöſen von aller Noth und zu helfen an Leib und Seel. Das verleihe uns der allmächtige Gott, unſer gnädiger Vater, durch Chriſtum, ſeinen Sohn, und den Heiligen Geiſt. Amen.

Predigt am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Ein Wunderwerck Christi.

In dem heutigen Evangelio ist das Wunderwerck, das unser lieber Herr Christus an dem kranken Knaben thut, daß er ihn gesund machet und kommt dennoch nicht zu ihm. Er saget nur zum Vater: Gehe hin, dein Kind lebet. Bald von dem Wort wird der Knabe gesund, der etliche Meilen von dannen war und von solchem Wort nichts wußte. Das ist ein trefflich groß Wunderwerck, da wir sehen, wie unsers lieben Herrn Christi Wort eine allmächtige Kraft sey. Was er verheisset, das geschicht gewißlich, daß es weder Teufel noch Welt hindern noch wehren kann; denn wir müssen diese Krankheit ansehen, wie andere Wercke, damit der böse Feind die arme Menschen plaget. Solche Teufelswercke zu vertreiben, darf man mehr nicht, denn unsers lieben Herrn Christi Wort, so ist der Sache schon geholfen. Denn der Teufel muß wider seinen Willen ablassen, so bald dieses Mannes Wort klinget, wie wir hier sehen. Darum dienet solch Wunderwerck erstlich dazu, daß wir den Herrn Christum recht sollen erkennen lernen, daß er nicht allein ein Mensch sey, allerdings gleich wie andere Menschen, sondern auch ewiger und allmächtiger Gott;

sintemal er Herr über Tod und Teufel ist, und so ein Herr, der mit einem Wort dawider kann helfen. Darum sollen wir in unsern Nöthen wider den Teufel und seine Wercke bey ihm auch lernen Hülfe suchen, wie dieser Königische hie thut. Sonderlich aber sollen wir sein Wort herrlich und hoch halten, als eine allmächtige Kraft. Denn wer es hat, der hat und kann alles; wiederum, wer es nicht hat, den kann sonst keine Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, wider Sünde, Tod und Teufel schützen. Denn was unser lieber Herr Christus hie thut mit des Königischen Sohn, daß er durch sein allmächtiges Wort ihn vom Tod errettet und bey dem Leben erhält, das will er durch sein Wort mit uns allen thun, wenn wirs nur annehmen wollen, und uns nicht allein von Leibeskrankheit und aus leiblicher Noth, sondern auch von der Sünde und ewigem Tod erlösen. Darum sollen wir dem Exempel dieses Königischen folgen, in all unserm Anliegen Rath und Hülfe bey Christo suchen, der in allerley Noth und Tod so leichtlich helfen kann, daß er nur ein Wort spricht, so sind wir genesen, hat dazu einen geneigten Willen, uns zu helfen. Denn weil dieser Königischer eilet und nicht lang will verziehen, eilet der Herr noch mehr und will des Königischen Sohn nicht so lang in der Gefahr liegen lassen, bis er mit dem Vater hinab komme, sondern macht ihn abwesend, bald, ja in dem Augenblick frisch und gesund, da er zum Vater sagt: Gehe hin, dein Sohn lebet. Also will unser lieber Herr Christus auch gegen uns, daran wir ja nicht zweifeln sollen, willig seyn und bald helfen, so es uns

nur Ernst ist und wir im rechten Vertrauen an ihn Hülfe bey ihm suchen. Denn darzu ist er gesandt und auf Erden kommen, daß er uns von Sünden und Tod helfen, und uns von des Teufels Tyranney ledig machen und in Gottes ewiges Reich setzen wolle. Dazu hat ihn auch der Vater, unser barmhertziger Gott im Himmel, gesandt, dazu ist er auf Erden kommen. Derohalben, wer seine Hülfe wider Sünde und Tod suchet und begehret, der soll sie gewißlich finden, wie wir hie an diesem Königischen sehen, da es doch nur um eine leibliche Hülfe zu thun war; wie vielmehr ist er geneigt zu helfen, da die Gefahr gröſſer und wir der Hülfe nothdürftiger sind, da es die ewige Seligkeit belanget!

Predigt am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 21—35.

Christi Gebot von Vergebung.

Was die Summa vom heutigen Evangelio sey, höret eure Liebe bald im Anfang. Petrus fraget den Herrn, wie er sich halten soll, wenn sein Bruder wider ihn sündiget, wie oft er ihm vergeben soll, ob es genug sey an

che, kann ich nicht Christi Genoſſe ſeyn, es hat mich auch das Leiden Chriſti nicht gereiniget und erlöſet von Ungeduld, Neid und Zorn ꝛc. Darum müſſen wir auf den König ſehen: ſeyn wir zu ſchwach; daß wir Buſſe thun, und bitten, GOTT wolle des Königes Leiden nicht vergebens laſſen ſeyn und an mir verloren. Wir haben einen König, der muß Buſſe thun und wirken in uns, nicht Moſes.

11. Nun folget die Hiſtorie, und der Titel Chriſti. Chriſtus iſt ſo unrein und ſo ſchändlich gemacht, daß er keinem Menſchen gleich ſiehet; und ob ſich gleich die Feinde ſelbſt zurriſſen hätten, ſo half es doch nicht, denn es ſtehet geſchrieben Pſ. 110, 2: Herrſche unter deinen Feinden. Denn es heißt nicht, wohne, ſondern regieren und in ſeinem Gehorſam halten. Er iſt eine Zeitlang in der Hölle geweſt und von GOtt verlaſſen, aber GOtt hat ihn heraus geriſſen, daß man ſehe, er könnte aus dem Tode Leben und aus der Hölle Seligkeit machen. Das iſt der Reim GOttes, den er ſeinem Sohn geſchrieben hat: Herrſche mitten unter den Feinden; den Reim kann kein Feind auslöſchen. Der Teufel hats verſucht, aber er hats nicht ausgericht: das iſt alſo zugangen: Der Teufel hat ein Panier aufgericht, wie zu Römern ſtehet, darauf geſchrieben war: ich bin ein Gott und Fürſt der Welt; und daß es wahr ſey, ſo hab ich einen Geſellen bey mir, den Tod, der frißt die ganze Welt hin. Aber GOtt ſagt zu Chriſto JEſu: Fahr hin, mein Sohn, werde Menſch, und nimm dem Teufel das Panier, und herrſche mitten unter den Feinden. Da der Teufel geſehen, daß GOttes Sohn iſt Menſch worden, iſt er ihm ſo lange nachgeſchlichen, bis daß er ihn an das Creuz bracht hat. Aber da iſt es zugangen, wie Plinius ſchreibt von dem Thierlein Ichneumon, das hat die Art, wenn es ſiehet, daß der Wallfiſch austritt, kommt es zuvor, leget ſich an die Statt, da der Wallfiſch pflegt hinzukommen, wickelt ſich in den Koth, welzet ſich darinn um, bis daß man das gar nicht ſiehet; alsdenn, wenn der Wallfiſch kommt, nimmt er das Klößgen ins Maul, wirft es über ſich, ſähet es wieder und ſpielt alſo: das Thierlein leidet es alles, bis daß es der Wallfiſch verſchlinget und den Rachen zuſchleußt, denn bricht es allererſt aus, wütet und tobet, beißt, ſticht und reißt den Bauch auf, und bringt den groſſen Wallfiſch um ſein Leben. Wie nun das kleine Thierlein thut, eben alſo hat Chriſtus gethan, welcher ſich in die Menſchheit verborgen, den Teufel und Tod mit ihm ſpielen läßt, bis ihn der Tod verſchlingt und den Rachen zugethan hat, hat Chriſtus, als ein Würmlein, dem Tode den Bauch zerbohret, und eine Thür heraus gemacht, dem Teufel den Stachel genommen, und ſeinen Reim aufgericht: Er herrſchet mitten unter ſeinen Feinden, die er niedergelegt und geplündert hat:

12. Das muß aber eine Kundſchaft und Erfahrung unſers eigenen Herzens ſeyn; ſonſt iſt Chriſtus nicht unſer Heiland; denn das Reich GOttes ſtehet nicht in viel Reden, ſondern in der Kraft, Luc. 17, 20. 21. Es iſt nicht gnug, daß ich viel kann davon reden, ich muß es fühlen in meinem Herzen. Darum, fühlen wir es nicht, ſo laſſet uns Buſſe thun, denn Chriſtus iſt nicht unſer, und wir heiſſen Chriſten mit dem Namen, nicht mit der That, und mißbrauchen den Namen Chriſti. Aber er wird uns wol finden und rächen.

13. Unſer HErr GOtt laſſe uns nur ſchwach ſeyn und ſündigen, die Sünde erkennen, und ihn fechten laſſen; allein, daß wir nicht ſicher werden, denn die Sicherheit, die jetzt in der Welt iſt, iſt viel ſchädlicher, denn alle Ketzereyen. Denn vor, in der Papiſterey,

siebenmal? Da antwortete ihm der Herr: Ich sage nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Das ist, Vergebung der Sünden soll unter den Christen kein Maaß noch Ziel haben; immerdar soll einer dem andern vergeben und sich hüten, daß er sich nicht räche. Denn das stehet Gott allein zu, dem soll man seine Majestät und Macht ungekrret lassen. Wie denn das Gleichniß nach der Länge angezeigt, und wir hernach solche Ursachen nach einander zusammenziehen und anzeigen wollen. Warum aber solches unser Herr Christus haben wolle, zeigt er mit etlichen Ursachen fein an im Gleichniß von den zweyen Knechten und dem Könige.

Die erste Ursache ist, daß unser lieber Herr Christus will, daß seine Christen daran gedencken sollen, was vor Gnade Gott ihnen bewiesen hat, der auch, wo er hätte gewollt, sehr viel und große Ursachen gehabt hätte, daß er uns strafen und alles Unglück hätte anlegen sollen. Weil aber uns Gnade unverdienter Sache widerfahren ist, sollen wir dergleichen gegen unsern Nächsten auch thun. Denn, daß er das Gleichniß vom Knechte, der zehen tausend Pfund schuldig ist, uns vorhält, imselben will der Herr uns alle lehren, was es vor eine Meynung mit uns vor Gottes Gerichte habe. Das Wörtlein Talentum, das wir ein Pfund verdeutschen, ist bey den Alten eine gewisse Summe Geldes gewest, ungefehrlich in die sechs hundert Kronen. Darum zehen tausend Pfund machen eine unermeßliche, grosse Summa, in die sechzigmal hundert tausend Kronen. Einer solchen grossen Summa Geldes gleichet der Herr

unsere Sünde, damit anzuzeigen, daß wir sie nimmer ablegen, oder dafür können gnug thun. Was ist aber das Urtheil über diesen Knecht von wegen seiner grossen Schuld? Dieses, daß der Herr hie heisset, ihn, sein Weib, sein Kind und alles verkaufen. Dadurch will der Herr anzeigen, daß wir arme Sünder nicht allein nicht bezahlen können, sondern wir müssen den Tod um der Sünden willen leiden, wie Paulus Röm. 6, 23. sagt: Der Sünden Sold ist der Tod, und der Herr im Paradies Adam und Heva bräuet, 1. Mos. 2, 17.: Welches Tags ihr von diesem Baum esset, sollt ihr des Todes sterben. Wo sollen wir nun hin? Die Schuld ist vor Augen, wir können nicht leugnen, so will der Herr bezahlet seyn; wir aber können nicht bezahlen, das ist uns unmöglich. Darum fällt er vor dem Herrn nieder, betet ihn an und spricht: Habe Geduld mit mir ꝛc. Das heißen wir auf Deutsch zum Creutze kriechen und Gnade begehren. Wer nun sich also an Gottes Barmherzigkeit begibt und um Gnade bittet, wie findet er Gott? Auf das allerwilligste und gnädigste. Denn höre, was sagt der Sohn Gottes, der im Schoos des Vaters ist? Es jammerte den Herrn desselbigen Knechts, spricht er, und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Das ist die rechte und eigentliche Farbe, da man Gott und sein Hertz auf das eigentlichste mit mahlen kann und soll. Wer ihm aber eine andere Farbe gäbe, der mahlet ihn unrecht und anders, denn er an ihm selbst ist.

Die andere Ursach ist, daß der Herr will, wir sollen

doch den Schaden und Unbilligkeit, so uns von andern widerfahren, recht ansehen und wohl bewegen: so werden wir gewißlich befinden, wenn wirs auf die Goldwage legen, daß die Schuld, so wir gegen unsern Herrn Gott haben, wird seyn, wie zehen tausend Pfund gegen hundert Pfennige, die uns unser Nächster schuldig ist. Das wird denn uns auch bewegen, weil Gott so eine grosse Summa uns hat nachgelassen, daß wir mit dem kleinen nicht so genau rechnen, sondern auch zum Derteren einschlagen und uns gutwillig finden lassen werden. Das Wörtlein Denarius, das man unterweilen Pfennig, unterweilen Groschen verdeutscht, ist eine alte Römische Münze, die ein halb Ort eines Gülden golten hat. Solcher Groschen hundert gegen zehen tausend Pfunden, da ein jeglich Pfund sechs hundert Kronen macht, ist eine sehr geringe Summa. So will nun der Herr so sagen: Wenn ihr gleich euren Schaden wollet hoch aufmutzen, darum euch dünckt, ihr habt Ursach zu zürnen, was ists denn? Es ist noch nicht ein Gülden gegen hundertmal tausend Gülden, die ihr unserm Herrn Gott schuldig seyd. So denn Gott gegen euch das Auge zuthut, er will solche grosse Schuld nicht rechnen, noch sehen, wie könnet ihr denn so unbarmhertzige, harte Leute seyn, daß ihr nichts nachlassen und alles so genau rechnen wollt? Thuts nicht, um Gottes willen. Leget eure Sünde auf eine Wage und eures Nächsten auch, und thut nicht mehr, denn euer himmlischer Vater mit euren vielen und grossen Sünden gethan hat, so seyd ihr rechte Christen.

Die dritte Ursach ist diese, daß der Herr im Gleichniß uns alle miteinander Knechte heißt. Derselbe Knecht, spricht er, ging hinaus und funde einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig. Solches sollte uns auch zur Gnade bewegen und von der Rache abschrecken. Denn wir sind nur Mitknechte und haben alle einen Herrn über uns, der kann und wird uns strafen, was jedermann Uebels thut; dem sollen wir seine Gewalt und Macht lassen und ihm nicht drein fallen.

Die vierte Ursache ist: Wer solcher Lehre nicht folgen und weder Gottes grosse Gnade gegen ihn, noch seines Nächsten kleine Schuld bedencken wollte, der doch sein Mitknecht ist, über den er keine Macht hat, und wollte seines Kopfs hinaus und nichts nachgeben, sondern zürnen und strafen, was würde er damit ausrichten? Anders nichts, denn daß solche grosse Unbilligkeit und Unbarmherzigkeit nicht wird heimlich bleiben. Andere Christen werdens sehen und sich sehr darüber betrüben, und vor den Herrn kommen und ihm alles erzehlen. Das heißt auf Deutsch so viel: Durch solche Unbarmherzigkeit wird der Heilige Geist in den Christen betrübet, denen thut es weh, seufzen derohalben zu Gott. Da darf niemand gedencken, daß solch Seufzen sollte vergeblich und umsonst seyn. Denn, wo sonst der Herr sich so würde stellen, als sähe und wüßte ers nicht, und würde die Strafe verziehen und aufhalten: so wird er doch durch solch der andern Christen Klagen und Seufzen getrungen, daß er der Sache nachfragen und zur Strafe eilen muß.

Der Herr fodert den Knecht vor sich. Das ist die fünfte Ursach, daß, wo du keine Barmhertzigkeit deinem Nächsten beweisen, sondern dich rächen und ihn strafen willst, daß Gott dazu nicht stillschweigen, sondern dich zu Rede setzen will. Das wird am Jüngsten Tage geschehen, da wird denn das schreckliche Urtheil gehen, daß du den Peinigern überantwortet werdest, bis du alles bezahlest. Darum beschleußt der Herr und spricht: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht von Hertzen vergebet, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Er heißt uns untereinander Brüder; da will sich je keine Feindschaft noch Unfreundlichkeit leiden. Nun sind wir aber so gebrechlich alle, daß wir nimmermehr durchaus untereinander so leben werden, es wird zuweilen einer den andern mit Worten, Wercken und anderm beleidigen.

Darum, wer sein Hertz mit Zorn und Haß dermaassen verhärtet befindet, der nehme diß Evangelium vor sich, und besinne sich wohl und bitte Gott um Vergebung, daß er so lang den Zorn gegen seinen Nächsten behalten und so unchristlich gelebet habe, und fahre bald zu und vergebe von Hertzen, auf daß Gottes Urtheil und Gericht ihn nicht übereile, sondern er auch zur Vergebung der Sünden und ewigen Leben komme durch Christum, unserer aller Erlöser und Seligmacher. Das verleihe uns allen unser gnädiger Gott und Vater im Himmel. Amen.

Predigt am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22.

Vom geistlichen und weltlichen Regiment.

Das fürnehmste Stück in diesem Evangelio ist, daß uns unser lieber Herr Christus lehret den Unterscheid zwischen den zweyen Regimenten, welche wir pflegen zu nennen das göttliche und weltliche Reich, davon ihr oft gehöret habt. Dieselben Regimente soll man fleißig unterscheiden, und ein jedes gehen lassen in seinen Ständen und Aemtern, also, daß keines das andere verdamme, wie die Rottengeister gethan haben und noch heutiges Tages thun. Etliche haben sich gesetzt wider Gottes Reich, welches das grösseste und höchste ist und am meisten Widersacher hat; etliche haben sich gesetzt wider das weltliche Reich. Also hat der Teufel allezeit seine Diener auf Erden gehabt, durch welche er diese zwey Reiche hat ausrotten wollen. Aber Gott hat sie also geordnet, gefasset und eine solche Mauer darum gebauet, daß sie wohl verwahret sind wider alle Teufel. Dieselbe Mauer aber ist, daß Christus in diesem Evangelio spricht: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gott, was Gottes ist. Solches ist allen Menschen gesagt, daß sie gedencken und es thun. Thun sie es willig und gern, wohl gut; thun sie es nicht willig und gern, so

müssen sie es doch thun. Gibt man Gott, was Gottes, und dem Kayser, was des Kaysers ist, und thuts willig und von Hertzen, so hat man Danck dazu; thut man es nicht willig, so muß man. Denn weil das Wort: gebet, an ein jeglich Reich gehänget ist, so ists ein solcher Wassergraben, Mauer und Beveſtigung, dadurch alle Menschen gezwungen werden, daß sie geben müssen.

Zum ersten, daß Christus spricht: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, damit ist das weltliche Reich bestätiget und beveſtiget. Denn, so das weltliche Regiment ein unrechter Stand und von Gott nicht geordnet wäre, würde Christus nicht sagen: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist. Denn er ist ein Prediger und Lehrer der Wahrheit, welches Mund nicht lügen kann, sondern die lautere Wahrheit saget. Sollen wir aber dem Kayser geben, so müssen wir den Kayser für einen Herrn halten. Nun war der Kayser zu der Zeit ein Heyde und wußte nichts von Christo, und sein Regiment war aus lauter menschlicher Vernunft gestifftet, ward auch nach der Vernunft gerichtet und gehalten; dennoch sagt hie Christus, weil er Kayser ist, so soll man ihn dafür halten und ihm gehorsam seyn. Thuts man nicht, so muß man. Diß Wort: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, nehmen die Christen mit Freuden und Danckſagung an und geben von Hertzen gern dem Kayser, was sein ist. Denn sie sind durch Gottes Wort unterrichtet und erleuchtet, daß sie verstehen, was das weltliche Regiment gelte. Darum sind sie nicht undanckbar, wie die Wiedertäufer, die die Obrigkeit verachten. Erstlich und

am allermeisten, siehet ein Christ auf das Wort: gebet, und erkennet, daß er demselben Wort, weil es Christus selbst geredt hat, billig gehorsam sey. Darnach siehet er darauf, daß die heilige Schrift die weltliche Obrigkeit nennet Gottes Ordnung, und bedencket, was für Nutz das weltliche Regiment auf Erden schaffet. Denn so lange Gott dasselbe erhält, bleibt Friede auf Erden, daß die bösen Buben nicht allesammt Mörder werden. Derselbe Friede ist so ein grosser Schatz, daß ihn niemand bedencken noch begreiffen kann, ohn allein die Christen. Weiter siehet ein Christ auf die Pflicht und weiß, daß alles, was er hat, von ihm genommen und dem Kayser, oder seinem Herrn, der an des Kaysers Statt sitzt, gegeben ist. Denn in der Huldigung verpflichtet sich ein jeder Unterthan, daß er seinem Herrn in der Noth folgen will mit Leib und Gut. Solches wissen die Christen aus der Schrift, sind erleuchtet, und auf daß Friede auf Erden sey und bleibe, sind sie mit ihrer Obrigkeit zufrieden, sitzen in der Bereitschaft, was der Kayser gebeut, es treffe an Leib oder Gut, damit dienen sie ihm. Damit verdienen sie Danck und werden lieb und werth gehalten, wie St. Paulus sagt Röm. 13, 3.: Willt du dich nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben. Das ist der geringste Hauf der rechten Christen, die erkennen diß Wort: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und dencken also: Weil es Gott so geboten hat und haben will, so sey es also. Diese sind's, durch welche das weltliche Regiment erhalten wird. Denn wo die Christen nicht thäten mit ihrem Gebet, so

wäre kein Regiment mehr auf Erden, welches den weltlichen Frieden erhielte; daß also allein die Christen diß Wort: Gebet dem Kayser, annehmen und um ihres Gehorsams willen Gott und Menschen gefallen. Ey lieber, wenn unser Herr Gott allezeit lieſſe guten Friede seyn im Lande, lieſſe dich tanzen und springen, und du dürftest ihm dafür nicht dancken, noch dem Kayser etwas geben, das wäre deines Hertzens Lust. Du meyneſt nicht, daß dein Gut des Kayſers und deines Fürſten sey, sondern gedenckeſt, es sey dein, und vergiſſeſt dazu, daß du deiner Obrigkeit gehuldiget haſt, mit Leib und Gut gehorsam zu seyn. Das iſt eines Gottloſen Art. So wenig er gedencket an das Gebet, daß er für seine Obrigkeit zu thun schuldig iſt, und an den Frieden, wie ein köſtlicher Schatz er sey: so wenig gedencket er auch an die Huldigung, die er seiner Obrigkeit gethan hat, gleichwie heutiges Tages Bauren und Bürger ihrer Obrigkeit fluchen, daß ſie die Türckenschatzung müſſen geben. Das kömmt daher, daß ſie nicht gläuben, daß Gott etwas von dem Kayſer geſaget oder geboten hat; ſie meynen, das Gut, das ſie beſitzen, sey ihr, ſo doch Chriſtus hie sagt: Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt. Was iſt des Kayſers? Dein Leib und Gut; das haſt du ihm geredt und geſchworen in der Huldigung, dennoch setzeſt du dich wider deinen Herrn, eben als wärſt du ſelbſt Herr und dein Herr hätte dir geſchworen.

Zum andern, daß Chriſtus hinzuſetzet und ſpricht: Gebet Gott, was Gottes iſt, damit beſtätiget und beveſtiget er das geiſtliche Regiment, welches heißt Gottes Reich. Es

hat wohl mit diesem Reich nicht so grosse Noth, daß es bestätiget und bevestiget werde, als mit dem weltlichen Reich; denn alle Welt hat Gott zum Herrn, sie thue es gern oder ungern, und bestehet diß Reich ewiglich, ob schon viel sind, die sich dawider setzen; aber doch nichts desto weniger, so man diß Reich verstehen soll, so bedarfs eben so viel Erklärung, als das erste und weltliche Reich. Denn menschliche Vernunft kann das weltliche Reich verstehen und begreiffen; aber diß geistliche Regiment und Reich Gottes kann menschliche Vernunft nicht verstehen noch begreiffen. So ist nun diß geistliche Reich ein solch Reich, in welchem aller Menschen Hertzen versammlet und vereiniget sind, die Gott vertrauen; denn dieses Reichs Bürger haben Gott gehuldiget und geschworen in der Taufe. Gleichwie ein Bürger und Unterſaß seiner Obrigkeit huldiget und schwöret vor der Banck, also huldigen und geloben alle Christen in der Taufe, daß sie Christum zum Herrn und Gott haben wollen. Denn was ists anders, wenn wir vor der Taufe entsagen dem Teufel, allen seinen Wercken und allem seinen Wesen, und gereden an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist zu gläuben, denn daß wir huldigen und schwören, an den einigen wahren Gott und an keinen andern zu gläuben, und in solchem Glauben gute Früchte zu bringen, daß wir seyn wollen von Hertzen geduldig, sanftmüthig, unserm Nächsten behülflich, und ihn lieb haben. Solche Huldigung fordert unser Herr Gott auch von uns, nemlich, daß wir an Christo allein hangen, kein ander Wort hören und keinen andern fremden Glauben annehmen, denn das

rey, thäten wir viel mit grosser Furcht in des Teufels Namen, in GOttes Namen wollen wir jetzt gar nichts thun. Der Teufel stehet jetzt zur Rechten mit dieser Anfechtung, und will uns sicher machen. Darum lasset uns Busse thun, und den Ernst GOttes zeitlich erkennen, damit wir ihn nicht ewig fühlen dürfen. Christus will seinen Reim behalten, und ist sein Ernst; wehe dem, der ihm einen Scherz daraus macht.

14. Sehet nun, wer bey Christo hanget. Zween Mörder. Kann er denn Sünder um sich leiden? Matthäus c. 27, 40. sagt, sie haben beyde Christum gelästert: Bist du GOttes Sohn? Als sprächen sie: Du bist des Teufels Sohn. Das Geschrey brauchen auch die Jüden ohn Aufhören, und das bewegt Christum zu dem Mordgeschrey, das richtet der Teufel an. Aber der andere Schächer siehet sein Elend, ja er siehet durch Christi blutrünstige Wunden, durch das zumergelte Fleisch in das Herz hinein, und bekennet Christo seinen Jammer und Elend, und bittet ihn, er wolle seiner auch nicht vergessen; darum wird er selig.

Vater, vergib ihnen ꝛc.

15. Alhie, als Christus hanget zwischen Himmel und Erden, wird er unser Hoherpriester. Nun gehören zwey Dinge einem Bischof und Priester zu: Das erste, daß er von GOtt verordnet sey. Daran ist viel gelegen; denn wenn GOtt daneben ist, so ist es GOttes Kraft; holet heut einen, morgen zween hinzu, und gehet nimmer leer ab. Darnach so demüthiget es auch die Prediger, daß, wenn sie ihre Schwachheit sehen, und wissen, daß sie irdische Gefäß sind, befehlen sie es alles GOtt, und lassen ihn walten, denn sie sind gewiß, daß es GOtt alles thut. Das andere ist das Gebet. Er soll beten, daß, wenn er gewiß ist, GOtt habe ihn in das Amt gebracht, daß er bitte um Friede, denn der Teufel macht Unfriede. Also geschieht das Opffern in dem Gebet. Der Priester muß einen Altar haben, das ist das Creuz; daran hangt sein Fleisch, das ist unsere Sünde, die opffert er GOTT auf, und spricht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Ein groß Wort und Gebet, das Christus in der größten Verfolgung und Verlassung spricht: Vater, verzeihe ihnen, ꝛc. Das Wort aber soll nicht allein am Creuz bleiben, sondern in die ganze Welt erschallen, denn kein gröszrer und süsserer Trost seyn kan denen, die in einer Noth stecken, Sünde, Teufel, Tod und Hölle auf ihnen haben, denn daß Christus bey seinem Vater stehet und spricht: Vater, vergib. Ich wollte gern fromm seyn, es fehlet mir aber noch hinten und vorne, darum tröste ich mich deß, daß ich einen Priester habe, der den Segen gibt über alle Welt, und tröstet alle, die gerne wollten fromm seyn.

Da sie aber ihn gecreuziget hatten, theileten sie seine Kleider, und wurfen das Loos, auf daß erfüllet würde die Schrift, die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen.

16 Dieweil er also betet, losen die Kriegsknechte um seine Kleider; denn da ist niemand, der sich seiner Noth annehme, sie seyn alle von ihm gewichen: den einen Rock zutrennen sie, und geben davon jeglichem einen Theil. Der andere Rock aber war ungenehet, von oben an gewirket durch und durch, wie Johannes c. 19, 23. spricht.

17. Dieser Rock bleibet ganz, das ist, den Namen JESUS kann niemand austilgen. Man spielet aber um denselben Rock, wenn man prediget: Christus ist für aller Welt Sünde gestorben, und hat mit seinem Leiden

Evangelium Christi und den Glauben an ihn. Und solches ist hier gegründet in dem Wort, da Christus spricht: Gebet Gott, was Gottes ist. Was ist Gottes? Anders nichts, denn Glaube an Gott und Liebe gegen den Nächsten.

Darum sinds die Christen allein, die diese zwey Reiche, Gottes und des Kayſers, auf Erden erhalten durch ihr Gebet. Wo dieselben nicht wären und für diese zwey Reiche nicht beteten, so wäre es unmöglich, daß sie eine einige Stunde stehen bleiben sollten. In Summa, die Christen sinds, um welcher willen Gott der ganzen Welt verschonet. Denn er dencket also: Meine Christen geben mir, was mein ist, und geben dem Kayſer, was des Kayſers ist; darum müssen sie auch Friede haben, den muß ich ihnen schaffen und geben. Wenn nun Gott den Christen Friede gibt, so gehet derselbe Friede auch über die Undanckbaren, die genieſſen der frommen Christen.

Predigt am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Christi Ausspruch von dem Tode.

Hie laßt uns lernen, mit Christo und diesem Schulherrn Narren werden, auf daß wir diese Worte mögen verstehen.

Denn wo dieses Mannes Worte von der Welt verspottet und für Thorheit gehalten werden, so sind sie köstlich gut; denn es liegt gewißlich darin verborgen die höchste Weisheit im Himmel und auf Erden. Denn dieser Spruch lehret dich (als ein gemeiner Spruch,) daß auch dein Tod in Christo nicht anders ist, denn ein Schlaf, daß du also durch und über den greulichen Anblick und schreckliche Larven des Todes und Grabs können sehen in das Leben, ja dasselbe in dem Tod ergreiffen, so du anders auch mit dem Glauben solche Worte höreſt und Christum läſſeſt wahr haben. Hier höreſt du nun, daß Christus spricht, daß des Menschen Sterben ist ihm nicht ein Tod, sondern ein Schlaf; ja es ist vor ihm deren, so vor uns bis auf diesen Tag gelebet und begraben, oder noch sollen begraben werden, keiner nicht todt, sondern alle so lebendig, als die wir sehen vor uns stehen; denn er hat es beschlossen, daß sie alle sollen leben, ja er hat schon ihr Leben in seinen Händen. Denn du mußt hier Christi Gedancken und Werck weit scheiden von diesem weltlichen Ansehen, Gedancken und Verstand, wie ich gesagt habe, daß du nicht in den viehischen blinden Sinnen und Gedancken bleibeſt, wie der Leib da lieget und verfaulet, sondern erstlich also gedencke ſt, daß er ist der Herr aller Creaturen, sie seyn todt oder lebend, und all ihr Leben aus ihm fleußt und durch und in ihm bestehet, daß, wo er es nicht erhielte, so könnte ihr keines keinen Augenblick leben. Muß er es doch ohne das täglich erhalten, wenn wir leiblich schlafen, da der Mensch selbst seiner Sinne und Lebens nicht mächtig ist, und nicht weiß,

wie er in den Schlaf sincket oder wieder heraus kommt, und also gar ohne sein Wissen und Zuthun das Leben in ihm erhalten wird. Darum ist es ihm nicht schwer, auch zu der Stunde, so sich Leib und Seele scheidet, des Menschen Seele und Geist in seinen Händen zu halten und wieder zu dem Leibe zu bringen, ob wir gleich nichts davon sehen noch fühlen, ja, ob auch der Leib ganz verweset. Denn wie er den Odem des Lebens und Geist ausser dem Leibe erhalten kann, so kann er auch den Leib aus dem Staub und Pulver wieder zusammen bringen. Solches hat er beweiset mit diesem und dergleichen Exempel, da er die, welche wahrhaftig gestorben und die Seele von dem Leibe geschieden, mit einem Wort wieder auferwecket hat: daß man muß sagen, daß er auch, da sie todt sind, ihr Leben in seiner Hand behält; denn wo er es nicht in seiner Gewalt hätte, so könnte er es auch nicht wieder geben.

Zum andern mußt du auch in dieser Sache nicht rechnen und zählen, wie weit Leben und Tod von einander ist, oder wie viel Jahr dahin gehen, daß der Leib im Grabe verwesel und immer einer nach dem andern dahin stirbet, sondern hier auch andere, denn Menschen Gedancken, in Christo fassen, wie es ausser dieser Zeit und Stunden gehet; denn er nicht die Zeit also zählet bey zehen, hundert, tausend Jahren, noch also nach einander misset, eines vor, das andere nach, wie wir in diesem Leben thun müssen, sondern alles in einem Augenblick fasset, Anfang, Mittel

und Ende des ganzen menschlichen Geschlechts und aller Zeit. Und was wir nach der Zeit ansehen und messen, als eine sehr lange ausgezogene Meßschnur, das siehet er alles, als auf einem Kreuel zusammen gewunden, und also beyde, des letzten und ersten Menschen Tod und Leben, ihm nicht mehr denn ein Augenblick ist. Also sollen wir auch unsern Tod lernen recht ansehen, damit wir nicht dafür erschrecken, wie der Unglaube thut, daß er ist wahrhaftig in Christo nicht ein Tod, sondern ein feiner, süsser, kurzer Schlaf, da wir aus diesem Jammer, der Sünde und des rechten Todes Noth und Angst und allem Unglück dieses Lebens entlediget, sicher und ohne alle Sorge, süß und sanft einen kleinen Augenblick ruhen sollen, als in einem Ruhebettlein, bis die Zeit komme, daß er uns mit allen seinen lieben Kindern zu seiner ewigen Herrlichkeit und Freuden aufwecken und ruffen wird. Denn weil es ein Schlaf heisset, so wissen wir, daß wir nicht darin bleiben, sondern wieder aufwachen und leben sollen, und die Zeit, so wir schlafen, uns selbst nicht länger seyn kann, denn als wären wir erst jetzt diese Stunde entschlafen; daß wir auch werden uns selbst müssen strafen, daß wir uns für solchem feinen Schlaf in der Todesstunde entsetzet oder geängstet haben, und also in einem Augenblick aus dem Grabe und Verwesung lebendig, ganz gesund, frisch, mit reinem, hellen verklärten Leibe unserm Herrn und Heiland Christo in den Wolcken entgegen kommen. Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht und Freuden, als unserm treuen Heiland

und Erlöser, unser Seel, Leib und Leben vertrauen und befehlen, gleichwie wir ohne alle Sorge in leiblichem Schlaf und Ruhe unser Leben ihm befehlen müssen, gewiß, daß wir es nicht verlieren, wie es vor unsern Augen scheinet, sondern in seiner Hand sicher und wohl verwahret, soll erhalten und uns wieder gegeben werden. Denn hier siehest du, daß er mit der That beweiset, wie leicht es ihm ist, aus dem Tode den Menschen zu erwecken und das Leben wieder zu geben, da er zu dem Mägdlein kommt und sie allein bey der Hand angreifet und fasset, wie sonst jemand möchte einen Schlafenden auferwecken und mit einem Wort ihr ruffet: Auf Mägdlein! und das Mägdlein so bald sich aufrichtet, als wäre sie sonst aus dem Schlaf geruffen und ist hier weder Schlaf noch Tod mehr, sondern sein wacker und frisch, wie auch Lazarus aus seinem Grabe gehet.

Diesen Trost gibt uns allenthalben die Schrift, welche auch von dem Tode der Heiligen also redet, daß sie entschlafen und sich gesammlet zu ihren Vätern, das ist, in diesem Glauben und Trost in Christo den Tod überwunden und der Auferstehung sammt den andern Heiligen, so vor ihnen gestorben, gewartet. Daher auch von Alters die Christen (ohn Zweifel von den Aposteln oder ihren Jüngern,) die Weise gehabt, daß sie ihre Begräbniß ehrlich gehalten und bey einander gehabt, wo sie gekonnt haben, und dieselbe genennet, nicht Grabstätte oder Todtenhöfe, sondern Schlaf-

häuser, daher auch solcher Namen bis auf uns geblieben, und wir Deutschen von Alters solche Begräbniß nennen Gottesacker, nach der Weise, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 44. redet: Es wird gesäet ein natürlicher Leib ꝛc.; denn das wir jetzt Kirchhöfe nennen, das sind erstlich nicht Begräbniß gewesen ꝛc. Siehe, das ist die Lehre und Trost des Evangelii.

Hall.

Dr. Martin Luthers

Werke.

Theilweise

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigende

Auswahl.

Zweytes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Luthers Werke.

In einer, das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Zweyte Abtheilung.

Bibelerklärung.

und Sterben dafür genug gethan; so folget, darum hilft kein Werk, auch GOttes Gesetz selbst nicht. Das ist der ganze Reck, den kann man nicht zertrennen. Und zu dem Reck sind alle Schullehrer kommen, und gesehen Christum am Creuz um unserer Sünde willen leiden, und haben den Reck nicht trennen wollen, aber gleichwol um den Reck gespielt, und gesagt, der Mensch sey dennoch eine vernünftige Seele von GOtt geschaffen, und habe einen freyen Willen Gutes zu thun, darum muß der Mensch auch etwas seyn und gelten. Das sind die Würfel: Ey, es mag nicht wahr seyn, daß der Glaube allein genug thut. Daher kömmt die Papisterey mit allen ihren Mönchen und Nonnen, darinnen wir lange Zeit gelegen sind. Aber unser HErr GOtt hat uns denselben ganzen Reck wieder gegeben, und die Schalkswürfel kennen lernen, er will uns auch mit diesem Reck, wo wir dabey bleiben, alle unsere Gründe und Schädlichkeit zudecken und schmücken. Jetzt, zu unsern Zeiten, sind auch Würfel die himmlischen Propheten; denn wiewol sie Christum nicht gar verleugnen, so treiben sie ihn doch nicht sehr. Sie sagen, man müsse mit GOtt allein reden, und setzen Christum auf einen Ort, wollen selbst ohn Christum vor GOTT treten: darum, weil sie GOttes Ehre lästerten, straft sie GOtt greulich, wie wir gesehen haben. Also kommen jetzt andere Würfel; das ist der Reck. Was GOtt ordnet, redet oder thut, soll kein Mensch fragen, warum? sondern soll also sprechen: es gefället mir wohl. Aber da kommen die Sacramenter und Wiedertäufer mit ihren Würfeln: Wie, wenns also hiesse, es soll nur Wasser seyn, es soll nur Brod und Wein seyn? Also müssen sie um den Reck spielen, denn sie können ihn nicht trennen, er ist zu gewaltig. Das sind lauter Würfelträger.

18. CHRISTUS hat das Gebet jetzt gethan für seine Feinde, nun wird er seine Mutter ansichtig, und macht ihr auch ein Testament.

Es stund aber bey dem Creuz JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus seine Mutter sahe, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.

19. Nach dem Gebet wird Christus vom Creuz seiner Mutter ansichtig, und will ihr auch ein Testament lassen, dabey sie seiner gedenken soll, und spricht: Das ist dein Sohn, und nennet Johannem. Es ist ein klein Wort: Den sollt du an meiner statt haben. Hier siehet man, wie das Herz JEsu gegen seiner Mutter gestanden, und wie freundlich sich die Mutter um ihn angenommen: denn der Heilige Geist bricht die Natur nicht, wo er hinkommt, sondern bessert sie, und macht die Leute wie Er ist, freundlich, gütig, lieblich, langmüthig, geduldig, sanftmüthig, stille. Wo die Tugenden nicht seyn, da kann der Heilige Geist auch nicht seyn. Es ist sehr freundlich, daß CHristus seiner Mutter auch nicht vergisset; aber es ist ein ungleicher Wechsel, daß er ihr Johannem an seine statt gibt. Das ist das äusserliche Testament Christi, das er seiner Mutter zu letzte alhie machet. Denn es ist wohlgethan, und GOtt will es haben, daß die Leute, ehe sie sterben, eine Ordnung ihrer Güter halben machen, Weib und Kinder versorgen, daß sie nach unserm Tode nicht Hunger und Kummer leiden müssen. Darum nimmt sich Johannes Marien, als seiner lieben Mutter an, wie der

Text

Vom Ebenbilde Gottes.

1 Buch Mos. 1, 26.

Ich beſorge, weil wir dieſes Bild gar durch die Sünde und Fall verloren haben, wir werden es nicht genugſam verſtehen können. Ein Gedächtniß, Willen und Verſtand haben wir zwar, aber ſehr verderbet und auf das höchſte verrücket und geſchwächet, ja, daß ich es deutlicher ſage, allerdings auſſätzig und unrein. Denn, ſo dieſe Kräfte Gottes Bild ſeyn ſollten, ſo würde folgen, daß auch der Teufel, der wahrlich ſolche natürlichen Kräfte weit ſtärcker hat, denn wir, zum Bilde Gottes geſchaffen wäre; wie denn ſein Gedächtniß und Verſtand ſehr hoch und behende, ſein Wille aber zum höchſten verſtockt iſt.

Darum iſt das Bild Gottes viel ein ander Ding, nemlich ein ſonderlich Werck Gottes. Doch ſo jemand fechten will, daß die Kräfte der Seelen Gottes Bild ſeyn, der mag auch bekennen, daß ſie auſſätzig und unrein ſeyn, wie wir einen auſſätzigen Menſchen gleichwol einen

Menschen nennen, obwol im Fleisch des Aussätzigen schier alles todt und erstorben ist.

Derohalben ist das Bild Gottes, nach welchem Adam geschaffen ist, das allerherrlichste und edelste Ding gewesen, nemlich, da kein Aussatz der Sünden, weder in der Vernunft noch an seinem Willen, gewesen ist, sondern beide, die innerlichen und äuserlichen Sinnen, alle auf das reineste gewesen seyn. Der Verstand ist gantz rein, das Gedächtniß gantz gut und frisch, und der Wille gantz aufrichtig und wahrhaftig gewesen, in einem sehr schönen, reinen und sicheren Gewissen, ohne alle Sorge und Furcht des Todes. Zu dieser innerlichen Vollkommenheit ist darnach auch gekommen des Leibes und aller Glieder schönste und trefflichste Kraft und Herrlichkeit, damit er alle andere lebende Creaturen übertroffen hat. Denn ich es gantz dafür achte, daß Adams Augen vor dem Fall so scharf und helle gewesen seyn, daß er mit dem Gesicht über die Lüchse und Adler gewesen sey; so ist er, als ein viel stärckerer, mit den Löwen und Bären, welcher Stärcke doch sehr groß ist, also umgegangen, wie wir mit kleinen Hündlein. So seyn auch die Früchte, die er zur Speise gebrauchet hat, viel lieblicher und kräftiger gewesen, denn sie jetzo seyn.

Aber nach dem Fall ist der Tod geschlichen, gleichwie der Aussatz, in alle Sinne, also, daß wir ein solches Bild, wie wir erstlich gehabt, auch nicht mit Gedancken fassen können. Adam hätte seine Heyam nicht anders erkannt, denn in einem gantz stillen und friedlichen Gemü-

the und willigen Gehorſam gegen Gott, ohne alle ſündliche Luſt und Gedancken; nun aber, nach dem Fall, wiſſen und fühlen wir alle, was für ein Geimm in unſerm Fleiſch ſtecket, welches nicht allein grimmig und brünſtig gelüſtet und begehret, ſondern eckelt auch, wenn es überkommen, darnach es gelüſtet hat. Darum ſehen wir an uns der keines rein und vollkommen, weder die Vernunft, noch den Willen, ſondern fühlen an uns mehr denn viehiſche Lüſte und Brunſt. Iſt aber das nicht ein ſchwerer und ſchädlicher Auſſatz, welchen Adam vor dem Fall nicht gehabt hat, über das, daß er gröſſere Stärcke und ſchärfere Sinne gehabt hat, denn die anderen Thiere? Wie weit übertreffen jetzo den Menſchen die wilden Schweine mit dem Gehör, die Adler mit dem Geſicht, ein Löwe mit der Stärcke u. ſ. w. Darum kann kein Menſch auch mit Gedancken erlangen, wie weit die Natur vor dem Fall beſſer geweſen iſt, denn jetzo.

Darum verſtehe ich Gottes Bild alſo, daß es Adam weſentlich an ihm gehabt habe, und daß er nicht allein Gott erkannt und geglaubet hat, daß er gütig ſey, ſondern daß er auch gar ein göttlich Leben geführet habe, das iſt, daß er ohne Furcht des Todes und aller Gefahr geweſen iſt, und ſich an Gottes Gnade hat laſſen begnügen; wie an Heva zu ſehen iſt, daß ſie mit der Schlange ohne alle Furcht redet, wie wir mit einem Lamm oder Hund. Darum leget ihnen auch Gott 1 Moſ. 2, 17. dieſe Strafe für, ſo ſie ſein Gebot übertreten würden: Welches Tages ihr von dieſem Baum eſſen werdet, ſollt

sollt ihr des Todes sterben. Als wollte er sagen: Adam und Heva, ihr lebet nun sicher und ohne alle Furcht und Gefahr, ihr fühlet noch sehet den Tod nicht. Das ist mein Bild, darinnen ihr lebet, wie Gott lebet; werdet ihr aber sündigen, so werdet ihr solches Bild verlieren und sterben.

Daher sehen wir nun, was für Gefahr, Tod und allerley Ursachen des Todes, diese elende Natur tragen und versuchen muß, über die schändliche Lustseuche und grimmige Sünden und unordentliche Erregungen in aller Menschen Hertzen. Wir können uns nimmer sicherlich auf Gott verlassen, sondern Schrecken und Furcht plaget uns, auch im Schlaf. Solches aber und dergleichen Plagen und Gebrechen seyn des Teufels Bild, das er uns angehänget und aufgedrücket hat. Vor dem Fall aber hat Adam in höchster Lust und Sicherheit gelebet, hat weder Feuer noch Wasser, noch ander Unglück, damit diß Leben angefochten wird, gefürchtet, dafür wir uns alzu sehr fürchten.

Nun mag die Erbsünde klein und geringe machen, wer da will, so scheinet es wahrlich an den Sünden und an den Strafen, daß es die gröste und schwereste Sünde ist. Siehe alleine die Unzucht und Wohllust an, ist sie nicht sehr groß und schrecklich, beyde mit Gelüsten und Eckeln? Was wollen wir aber sagen von dem Haß und Feindschaft gegen Gott und Gotteslästerungen? Denn das seyn die rechten groben Sünden, die da wahrhaftig anzeigen, daß das Bild in uns verloren ist.

Darum, wenn wir von dieſem Bilde reden, ſo reden wir von einem unbekannten Dinge, welches wir nicht allein nie verſuchet, noch erfahren haben, ſondern wir erfahren auch ohne Unterlaß das Widerſpiel und hören nichts davon, denn bloße Worte. Denn in Adam iſt die Vernunft erleuchtet geweſen mit wahrer Erkenntniß Gottes, darzu ein richtiger und gehorſamer Wille, Gott und Nächſten zu lieben, wie er Hevam geliebet und ſo bald erkannt hat als ſein Fleiſch. Darzu ſeyn auch gekommen andere geringere Gaben, die aber, wenn man ſie mit unſerer Schwachheit vergleichet, auch ſehr groß ſeyn, als, eine vollkommene Erkenntniß der Natur aller Thiere, Kräuter, Früchte, Bäume und anderer Creaturen.

Meyneſt du nun, wenn man alles zuſammen rechnet und beyeinander ſetzet, ob es nicht einen ſolchen Mann geben ſollte, in dem du einen Wiederglantz des Bildes Gottes ſehen und ſpüren könnteſt? Ja freylich, ſonderlich ſo du darzu thuſt die Gewalt und Herrſchaft über die Creaturen, daß, gleichwie Adam und Heva den Herrn erkannt haben, ſo haben ſie darnach über andere Creaturen in der Luft, im Waſſer und auf der Erde regieret. Wer könnte nun eine ſolche Hoheit und Majeſtät mit Worten gnugſam ausdrucken? Denn ich gläube, daß Adam mit einem Wort einem Löwen hat gebieten können, wie wir gebieten einem gewöhnten Hund. So iſt es ihm auch frey geweſen, das Land zu bauen, auf daß es trüge, was er wollte.

Denn daß Dörner und Diſteln dazumal noch nicht

gewesen seyn, wird sich hernach erweisen; wie ich auch achte, daß so scheußliche und schädliche Thiere, wie sie jetzund seyn, dazumal nicht gewesen seyn.

Aber diß ist der Erbsünde Schuld, davon die ganze Creatur beschmitzet worden ist, also, daß ich es dafür halte, es sey vor dem Fall die Sonne viel heller, das Wasser viel reiner und lauterer, die Bäume viel fruchtbarer und das Land von allen Gewächsen viel reicher und voller gewesen. Durch die Sünde aber und den schrecklichen Fall ist nicht alleine das Fleisch mit Aussatz der Sünden verstellet worden, sondern es seyn auch alle Dinge, die man zu diesem Leben gebrauchet, verderbet und schwächer worden.

Damit gehet aber nun das Evangelium um, daß es solch Bild erstatte und wiederbringe. Es ist zwar im Menschen geblieben Verstand und Wille, aber alles beydes sehr verrücket und geschwächet. Darum hat das Evangelium fürnemlich damit zu thun, daß wir zu diesem und einem bessern Bild wiederum geschaffen werden. Denn durch den Glauben werden wir wiedergeboren zum ewigen Leben, oder vielmehr zur Hoffnung des ewigen Lebens, das wir in Gott und mit Gott leben, und eines seyn mit ihm, wie Christus saget. Wir werden aber nicht alleine zum Leben wiedergeboren, sondern auch zur Gerechtigkeit; denn der Glaube ergreiffet das Verdienst Christi, gläubet und hält es dafür, daß wir durch den Tod Christi erlöset seyn. Davon kömmt denn eine andere Gerechtigkeit, nemlich ein neues Leben, darinnen wir, nach-

dem wir mit dem Wort unterrichtet seyn, durch Hülfe des Heil. Geistes uns befleißigen, Gott gehorsam zu seyn. Aber diese Gerechtigkeit hebet sich in diesem Leben nur an, und kann in diesem sündlichen Fleisch nicht vollkommen seyn. Gott aber läßet sie ihm gefallen, nicht als wäre sie vollkommen, oder eine Bezahlung für die Sünde, sondern daß sie aus dem Herzen kömmt, welches sich im Glauben tröstet und verläßet auf die Barmherzigkeit Gottes durch Christum. Darnach geschiehet diß durch das Evangelium auch, daß uns gegeben wird der Heil. Geist, welcher widerstehet dem Unglauben in uns, Neid und andern Lastern, daß wir mit Ernst wünschen und begehren, den Namen Gottes und sein Wort zu ehren.

Auf diese Weise hebet an in diesem Leben die Erstattung dieses Bildes der neuen Creatur durch das Evangelium, wird aber in diesem Leben nicht vollbracht. Wenn sie aber wird vollbracht werden im Reiche Gottes, alsdenn wird der Wille rechtschaffen frey und gut seyn, der Verstand rechtschaffen erleuchtet und das Gedächtniß stark und beständig. Denn wird auch geschehen, daß sich uns alle Creaturen unterwerfen und gehorsamer werden seyn, denn sie Adam im Paradies gewesen seyn.

Ehe aber dieses in uns vollbracht und erfüllet wird, können wir nicht eigentlich wissen, was das Bild Gottes, durch die Sünde im Paradies verloren, gewesen sey. Das wir aber jetzund davon sagen, das lehret uns der Glaube und das Wort, die uns, gleich als von ferne her, die Herrlichkeit des göttlichen Bildes zeigen und weisen.

Denn gleichwie Himmel und Erde erstlich, ehe das Licht hinzugekommen ist, roh und grob gewesen seyn, so haben die Christen dieses Bild auch grob und unvollkommen in ihnen; Gott wird es aber vollkommen machen am jüngsten Tage an denen, so dem Wort werden gegläubet haben.

Darum ist das Bild Gottes gar ein trefflich Ding gewesen, darein geschlossen gewesen ist ewiges Leben, ewige Sicherheit und alle Güter. Durch die Sünde aber ist es dermaassen verdunckelt und geschwächet, daß wir es auch mit Gedancken nicht fassen können. Denn die bloßen Worte mögen wir wol haben und sprechen können; aber wer ist, der da verstehen könnte, was da sey, in sanfter Ruhe und Sicherheit leben, ohne Furcht und Gefahr, darzu weise und verständig seyn, aufrichtig, fromm und frey von allem geistlichen und weltlichen Unglück und Elend? Noch ist das viel ein gröfferes gewesen, daß er auch des ewigen Lebens fähig gewesen ist. Denn Adam war also geschaffen, daß er, so lang er in diesem zeitlichen Leben wäre, hätte mögen die Erde bauen, welches ihm denn nicht eine verdrießliche Arbeit, und die den Leib müde gemacht, gewesen wäre, sondern die höchste Lust; nicht, daß er damit die Zeit hätte können hinbringen und vertreiben, sondern, daß er Gott wäre gehorsam gewesen, und sich nach seinem Willen gehalten.

Auf dieses leibliche oder zeitliche Leben wäre darnach gefolget ein geistliches, darinnen er keiner leiblichen Speise hätte gebrauchen dürfen, noch andere Dinge thun,

damit diß Leben umgehet, sondern hätte ein engelisches und geistliches Leben gehabt. Denn das zukünftige ewige Leben wird uns also in der heil. Schrift abgemahlet, daß wir darinnen weder Essen noch Trincken, noch andere leibliche Wercke thun werden. Darum saget Paulus 1 Cor. 15, 45.: Der erste Mensch Adam ist gemacht in das natürliche Leben, das ist, er muß leben natürlicher Weise, muß essen, trincken, schlafen, u. s. w. aber der andere Mensch wird erneuert werden in das geistliche Leben, das ist, wird ein geistlicher Mensch seyn, wenn er zum Bilde Gottes wieder kommen wird. Denn er wird Gott gleich seyn, im Leben, in Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, u. s. w.

Von der Stiftung des Sabbaths.

1 B. Mos. 2, 3.

Marc. 2, 27. spricht Christus: der Sabbath sey gemacht um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbathes willen. Moses aber schweiget hier von dem Menschen stille, und saget nicht, daß der Sabbath dem Menschen geboten sey; sondern das saget er, daß Gott den Sabbath gesegnet und ihn geheiliget habe. Solches hat er an keiner andern

Creatur gethan. Den Himmel und Erde oder einige andere Creatur hat er ihm nicht geheiliget, ohne allein den siebenten Tag hat er ihm geheiliget. Dieses gehöret sonderlich dahin, daß wir daraus verstehen lernen, daß der siebente Tag fürnemlich dem Gottesdienst gebühre und zugeeignet werden soll. Denn heilig heißet, das von allen andern Creaturen abgesondert und Gott zugeeignet ist, und heiligen heißet, zum heiligen Gebrauch oder Gottesdienste erwehlen und absondern, wie diese Art zu reden Moses oft gebrauchet, als, wenn er von heiligen Gefäßen redet.

Es folget derohalben aus diesem Text, daß, wenn Adam gleich in seiner Unschuld gestanden und geblieben wäre, so hätte er doch den siebenten Tag heilig gehabt, das ist, er hätte darinnen seine Nachkommen gelehret von Gottes Willen und Gottesdienst, hätte Gott gelobet, gedancket, geopffert u. s. w. Die andern Tage hätte er das Land gebauet, des Viehes gewartet, u. s. w. Ja, er hat auch nach dem Fall diesen siebenten Tag heilig gehalten, das ist, er hat am selben Tage seine Kinder gelehret, wie da zeuget das Opffer seiner Söhne Cains und Abels. Derohalben ist der Sabbath vom Anfang der Welt zum Gottesdienst verordnet. Und also hätte die menschliche Natur, wo sie in ihrer Unschuld und Erbgerechtigkeit geblieben wäre, Gottes Ehre und Wohlthat gerühmet, und hätten die Menschen am Sabbath mit einander geredet von der unaussprechlichen Gütigkeit Gottes ihres Schöpffers, hätten geopffert, gebetet u. s. w.

Text spricht, und nähret sie ihr Lebenlang, daß sie nicht Noth leide; denn sie wird freylich nicht eine grosse oder reiche Freundschaft gehabt haben, darum befihlt er sie seinem lieben Jünger in seinen Schutz.

Die aber vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten die Köpffe, und sprachen: Der du den Tempel GOttes zubrichst ꝛc. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Helias komme, und helfe ihm ꝛc.

20. Nun folget die Lästerung, daraus kömmt das Mordgeschrey, das aus dem 22. Psalm v. 2. genommen ist. Wer also schreyet, der muß einen solchen Kampf haben, daß Geist mit Geist streitet. Der Kampf des Todes im Garten ist mit dem nicht zu vergleichen, denn da streitet GOtt mit GOtt. Im Garten hat er noch einen GOtt gehabt, der ihm gnädig sey; denn es ist kein Unglück und Leiden so groß, wir könnens ertragen, wo nur der Trost ist, wir haben noch einen gnädigen GOtt, es sey um unser Leiden, wie es wolle. Hie aber ist GOtt wider ihn gewest, daß er in Ungeduld gegen GOtt gefallen, und gesprochen: Hast du doch alle Väter errettet, wie daß du mich verlässest, und dem Teufel ganz ergibst? Die Wort wollen keine andere Gloß und Deutung leiden.

21. Das Volk: Ist er GOttes Sohn, so steige er vom Creuz herab; als sollten sie sagen: Wäre er GOttes Sohn gewesen, er hätte ihn nicht an das Creuz lassen kommen, darum ist er des Teufels Sohn, und verlassen. Das hat Christus auch gefühlet in seinem Herzen, denn da ist die Vermaledeyung angegangen, wie geschrieben stehet: Vermaledeyet sey von GOTT, der am Holz stirbt. 5 Mos. 21, 23. Da hat er durch die Rollen müssen laufen, daß er uns gleich würde, und zu helfen wüßte. Das ist unser Trost, stecken wir in einer Noth, daß wir denken, du bist auch in dem Spital gewest. Das sind gute Beichtväter, die etwas versucht haben. Darum verstehet uns Christus bald, und weiß uns bald zu helfen, denn er ist auch in der Noth gewesen. Das ist ein gewisser Trost, damit bücket sich C. Heistus, wir hucken auf, so trägt er uns also zu dem Vater. Die Jüden spotten fein, sagen: Laß sehen, ob Elias kommen wolle, und ihm helfen, machen das Unglück immer gröſſer; denn wie sie es reden, also fühlet ers, und muß also denken: Helias hat viel gelitten, und ist doch nie verlassen worden; ich bin aber verlassen.

HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies seyn.

22. Da folget ein Trost, wie im Garten von dem Engel, also hie am Creuz von einem Mörder, der neben ihm hängt. Das ist ein wunderlicher GOtt, daß er seinen Sohn von einem Mörder tröſten läßt. Der Schächer muß durch den Leib C. Hristi, durch Schmach, Lästerung und das Leiden sehen, sonst hätte er nicht können gläuben noch bekennen, daß Christus ein HErr wäre, und ein mächtig Reich hätte. Also ist Christus nun durch die Hölle, und hebt sich der Trost an in dem Schächer. GOTT läßet seine Kirche nicht gar untergehen; darum ist wohl gesagt: Der Glaube, der in Petro gestorben ist, der stehet in dem Schächer wieder auf. Denn es muß der Reim bleiben: Herrsche mitten unter den Feinden. Da gedenkt Christus. Ich habe dennoch einen gnädigen GOtt, der hat mir ein Reich bereitet, und läßet mines Leidens den Sünder genieſſen. Darum fähret er fort, und sagt: Heute wirst du mit mir seyn in dem Paradies.

Denn diß alles bedeutet und ſchleuſt in ſich das Wort: heiligen.

Weiter wird in dieſem Wort: ruhen, auch bedeutet und angezeiget die Unſterblichkeit des menſchlichen Geſchlechts, wie denn die Epiſtel zum Ebräern Cap. 3, 18. fein meiſterlich diſputiret von der Ruhe Gottes aus dem 95. Pſalm v. 11: Sie ſollen nicht zu meiner Ruhe eingehen. Denn Gottes Ruhe iſt ewig. Und hätte Adam bis auf eine gewiſſe Zeit im Paradies gelebet nach Gottes Gefallen, darnach wäre er hinaufgenommen worden zu der Ruhe Gottes, welche Gott durch die Heiligung des Sabbathes den Menſchen nicht allein anzeigen wollen, ſondern auch rühmen und preiſen. Alſo wäre es beydes geſchehen: dieſes zeitliche oder natürliche Leben wäre ſelig und heilig geweſen, wie auch geiſtlich und ewig. Nun aber haben dafür wir arme Menſchen auch dieſes beydes. Die Seligkeit und Wohlfahrt des natürlichen Lebens haben wir um der Sünde willen verloren und, ſo lange wir leben, ſeyn wir mitten im Tod; und doch gleichwol, weil der Kirche das Gebot vom Sabbath gelaſſen wird, iſt angezeiget, daß uns das geiſtliche und ewige Leben durch Chriſtum ſoll wieder erſtattet und gegeben werden. Wie denn die Propheten ſolche Sprüche, darinnen Moſes heimlich und verdeckt weiſet auf die Auferſtehung des Fleiſches und ewiges Leben, fleißig erwogen haben.

Darnach wird hier angezeiget, daß der Menſch fürnemlich zu Gottes Erkenntniß und Gottesdienſt geſchaffen

iſt. Denn der Sabbath iſt nicht um der Schafe und Kühe willen, ſondern um des Menſchen willen geordnet, daß in ihm Gottes Erkenntniß ſollte geübet werden und zu nehmen. Und ob nun wol der Menſch Gottes Erkenntniß durch die Sünde verloren hat, ſo hat doch Gott das Gebot vom Sabbath zu heiligen wollen bleiben laſſen und hat gewollt, daß man am ſiebenten Tage ſein Wort und Gottesdienſt, von ihn geordnet, üben und treiben ſollte, auf daß wir Menſchen erſtlich bedächten, was fürnemlich unſer Beruf und Stand wäre, nemlich, daß unſere Natur dazu geſchaffen wäre, daß wir Gott erkennen und preiſen ſolten.

Zum andern, daß wir in unſern Herzen behielten eine gewiſſe Hoffnung des zukünftigen und ewigen Lebens. Denn die Dinge alle, ſo Gott gewollt hat, daß man am Sabbath handeln und thun ſollte, ſind gewiſſe und klare Zeichen und Zeugniſſe eines anderen Lebens nach dieſem. Und was wäre es von nöthen, daß Gott durch ſein Wort mit uns redete, ſo wir nicht in ein künftiges und ewiges Leben gehöreten? Denn ſo ein künftiges Leben nicht zu hoffen iſt, warum leben wir nicht als die, mit denen Gott nicht redet, und die Gott nicht erkennen? Aber weil die göttliche Majeſtät mit dem Menſchen allein redet, und er allein Gott erkennet und ergreiffet, ſo folget nothwendig, daß nach dieſem Leben ein anderes ſey, welches zu erlangen wir Gottes Wort und Erkenntniß haben müſſen. Denn diß zeitliche und

jetzige Leben ist ein natürlich Leben, welches auch haben alle unvernünftigen Thiere, die Gott nicht kennen.

Solches alles bedeutet der Sabbath oder Ruhe Gottes, darinnen Gott mit uns durch sein Wort redet und wir wiederum mit ihm reden, durch das Gebet und Glauben. Unvernünftige Thiere, als Hunde, Pferde, Schafe, Ochsen, u. s. w. lernen auch zwar des Menschen Stimme kennen und verstehen, werden auch von Menschen erzogen und erhalten; aber unser Stand ist weit besser, die wir Gott hören, wissen seinen Willen und werden berufen zu gewisser Hoffnung eines unsterblichen ewigen Lebens, wie da zeugen die hellen und klaren Verheissungen vom ewigen Leben, welche uns Gott nach diesen dunckelen Deutungen (als diese ist von der Ruhe Gottes und Heiligung des Sabbathes,) durch sein Wort hat offenbaret, wiewol diese Deutung vom Sabbath klar genugsam ist.

Daß derohalben Gott sein Wort giebet und gebeut, daß man es lehren, üben und treiben soll, item daß er gebeut den Sabbath zu heiligen, und heisset ihm dienen, solches alles zeiget an, daß nach diesem Leben ein anderes sey, und der Mensch nicht allein zu einem zeitlichen und natürlichen Leben, wie die unvernünftigen Thiere, geschaffen ist, sondern zu einem andern, das da ewig ist, wie Gott, der dieses gebeut und ordnet, ewig ist.

Vom Baum des Erkenntniſſes.

1 B. Moſ. 2, 9.

Hier wird abermal der Menſch von den unvernünftigen Thieren unterſchieden, nicht allein des Ortes halben, ſondern auch mit Begnadung und ſonderlicher Freyheit eines längeren Lebens, und daß er immer in einem Stand und Geſtalt bleiben ſollte. Denn da der andern Thiere Leiber allein in der Jugend zunehmen und ſtärcker ſeyn, im Alter aber ſchwach werden und dahin fallen, hätte es um den Menſchen viel eine andere Gelegenheit gehabt. Er hätte gegeſſen und getruncken, es hätte ſich auch Speiſe und Tranck im Leibe verändert, aber nicht ſo unfläthig, als jetund; ſondern dieſer Baum des Lebens hätte den Menſchen bey ſteter Jugend erhalten, daß er kein Ungemach noch Beſchwerung des Alters jemals gefühlet hätte. Die Stirne wäre ihm nicht verrunzelt worden, ſo wäre kein Fuß, noch Hand, noch ein ander Glied des Leibes ſchwach, matt oder ſiech worden. Und wären dem Menſchen durch Hülfe und Dienſt dieſer Frucht ſeine Kräfte immerdar vollkommen geblieben zum Kinderzeugen und allerley Arbeit, bis er endlich aus dem leiblichen oder natürlichen Leben in das geiſtliche wäre verſetzet worden. Und alſo hätte er von den andern Bäumen Nahrung gehabt, ſo da gut, gärtlich und lieblich geweſen wäre; dieſer Baum aber wäre geweſen als eine Artzeney, dadurch

sein Leben und alle Kräfte bey vollkommener Munterkeit wären erhalten worden.

Hier fället aber noch eine Frage vor: Wie doch eine leibliche Speise oder Frucht den Leib hätte können erhalten, daß er nicht mit der Zeit kräncker und schwächer sollte worden seyn? Darauf ist leicht zu antworten: Er sprach, da ward es. Denn so Gott aus Steinen Brod machen kann, sollte er denn nicht auch durch ein Gewächse oder Aepffel des Leibes Kraft und Stärcke erhalten können? Sehen wir doch jetzo nach der Sünde, daß sehr große Kraft und Würckung auch in den geringsten Kräutern und Saamen ist.

Lasset uns aber unsere eigenen Leiber ansehen. Woher kömmt die Kraft, daß das Brod, wenn es gegessen, durch natürliche Hitze verdauet und in Blut verwandelt wird, davon darnach der gantze Leib gestärcket wird und zunimmt? Bringe gantze Oefen mit Feuer her, so wirst du doch damit nicht können zuwege bringen, daß aus Brod Blut würde, welches doch eine geringe Hitze, so in unserm Leib ist, vermag auszurichten. Derohalben soll uns das nicht Wunder nehmen, daß dieser Baum ein Baum des Lebens gewesen ist, da es Gott also gefallen, er ihn auch also gepflantzet und gemacht hat. Adam hatte einen natürlichen und der Bewegung unterworfenen Leib, welcher Kinder zeugete, aß, arbeitete, u. s. w. welches alles Wercke seyn, die man dafür hält, daß sie zur Verwesung, oder doch zum wenigsten zu einiger Veränderung etwas beytragen, dadurch der Mensch natürlicher Weise endlich

gar verweſet wäre. Aber dieſer natürlichen Ordnung ſchaffete Gott eine Artzeney und Rath durch den Baum des Lebens, daß der Menſch ohne allen Abgang ſeiner Kräfte ein langes und geſundes Leben in ſteter Jugend haben ſollte.

Dieſes ſeyn alles hiſtoriſche Dinge, welche ich fleiſſig mercken heiße, auf daß ſich Unvorſichtige nicht irren laſſen durch das Anſehen der Väter, welche die Hiſtorien fahren laſſen und ſuchen Allegorien.

Das iſt aber noch wunderlicher, was hier geſaget wird vom Baum des Erkenntniſſes des Guten und Böſen. Denn hier wird gefraget: Was es für ein Baum geweſen, und warum er alſo genennet ſey? Was auch geſchehen wäre, wo dieſer Baum im Paradies nicht geweſen wäre?

Auguſtinus und die andern, ſo ihm nachfolgen, ſagen recht, daß er alſo genennet ſey von zukünftiger Wirckung. Denn Adam war alſo geſchaffen, daß wo er irgend einen Mangel oder Beſchwerung in der Natur gefühlet hätte, ſollte er darwider Hülfe und Rath haben am Baum des Lebens, welcher ihm ſeine Stärcke und vollkommene Geſundheit zu aller Zeit erhalten ſollte. Darum wäre er alſo gantz und gar ertruncken in der Gütigkeit ſeines Schöpffers, wo er in Unſchuld geblieben wäre. Er hätte Gott ſeinen Schöpffer erkannt und nach ſeinem Gefallen die Thiere regieret, ohne alle Mühe und Beſchwerung, ja mit der höchſten Luſt. Denn alles war dermaaſſen geſchaffen und zugerichtet, daß es dem Men-

schen nichts schaden, sondern ihn auf das höchste belustigen konnte.

Nachdem derohalben Adam also geschaffen war, daß er für Freude gegen Gott gleichsam truncken war, hatte auch seine Lust und Freude in den andern Creaturen, so wird nun geschaffen ein neuer Baum, zu unterscheiden das Gute und Böse, auf daß Adam ein gewiß Zeichen hätte des Dienstes und Ehre gegen Gott. Denn nachdem ihm alle Dinge übergeben waren, daß er derselben seines Gefallens, entweder zur Nothdurft oder Lust, gebrauchen möchte, so fordert endlich Gott von ihm, daß er an diesem Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen Reverenz und Gehorsam gegen Gott beweisen, und also gleichsam eine Uebung des Gottesdienstes haben und davon nicht essen sollte.

Was derohalben bisher von Mose ist gesaget worden, das gehöret entweder in die Natur- oder Haus- und Welt-Regiment, Juristerey oder Arzeney. Das aber gehöret in die Theologie, daß alhier Adam vorgeleget wird ein Wort und Gebot von diesem Baum, daran er auch, dem natürlichen Leben und Wesen nach, ein äusserlich Zeichen, Gott zu dienen und äusserlichen Gehorsam zu leisten, haben sollte; wie denn der Sabbath, davon wir oben gesagt haben, auch fürnemlich gehöret zur Beweisung der innerlichen, geistlichen Gottesdienste, zum Glauben, Liebe, Anrufung, u. s. w.

Aber diese zum allerbesten vorgenommene Weise des äusserlichen Gehorsams ist, leider! zum allerbeissten ge-

rathen, wie wir noch heute sehen, daß das Wort, über welches nichts heiligeres noch besseres ist, den Gottlosen ein Aergerniß ist.

So gehöret nun dieser Text eigentlich in die Kirche oder Theologie. Denn, nachdem Gott dem Menschen Policey und Haus-Regiment gegeben hat, und ihn gesetzet zum König und Regenten derer Creaturen, hat ihm auch Hülfe und Rath gegeben, dieses zeitliche Leben zu erhalten, nemlich den Baum des Lebens: so bauet er ihm nun gleichsam eine Kirche, daß er Gott dienen und dancken soll, der ihm solches so gütig gegeben hat. In unseren Kirchen haben wir einen Altar, darauf wir das Sacrament austheilen, wir haben auch Predigt-Stühle, oder Cantzeln, davon wir das Volck lehren; solches alles haben wir nicht allein von Nothdurft wegen, sondern auch um der Solennität und Kirchen-Zierde willen. Adams Altar aber und Predigt-Stuhl ist gewesen dieser Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, an welchem er Gott pflichtigen Gehorsam leisten, Gottes Wort und Willen erkennen und ihm dancken sollte, ja, dabey er auch Gott wider die Anfechtung anrufen sollte.

Die Vernunft ist wol unwillig darauf, daß dieser Baum geschaffen ist, weil wir daran gesündiget haben, und in Gottes Zorn und den Tod gefallen seyn. Warum ist sie aber nicht gleicher Weise auch darauf unwillig, daß uns von Gott das Gesetz gegeben und hernach durch seinen Sohn das Evangelium geoffenbaret ist? Denn, seyn nicht daraus unzählige Aergernisse, Irrthümer und

Ketzereyen erfolget? Darum sollen wir lernen, daß es dem Menschen, nachdem er also geschaffen war, vonnöthen gewesen ist, daß er alle andere lebende Creaturen in seiner Hand und Gewalt hätte, seinen Schöpffer erkennete und ihm danckete, item, daß er einen äusserlichen Gottesdienst und ein gewiß Werck des Gehorsams hätte. Und so Adam nicht gefallen wäre, so wäre dieser Baum gleichwie ein gemeiner Tempel und Haupt-Kirche gewesen, darzu sich das Volck versammlet hätte, wie hernach in der verderbten Natur ein gewisser Ort zum Gottesdienst verordnet worden ist, nemlich das Tabernackel und Jerusalem. Weil aber nun der Baum zu wissen Gutes und Böses so einen schrecklichen Fall verursachet hat, wird er von Mose recht genennet der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, darum, daß er zu einer unseligen und erbärmlichen Geschichte gerathen ist.

Hier möchte man aber fragen: Ob es allein ein Baum, oder deren mehr gewesen sey, und ob, nach der Schrift Art, eines für viele genommen wird? Mich zwar dünckt es nicht fast unbequem zu seyn, daß man verstehe, der Baum des Lebens sey gewesen ein gewisser Platz mitten im Paradies, und gleichsam ein Wald, darinnen viele Bäume gleicher Art gewesen seyn, und mit einem Namen seyn genennet worden der Baum des Lebens. Denn möglich ist es, daß man den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses collective oder insgemeinhin kann nennen einen ganzen Wald, welcher gleichwie eine Capelle gewesen ist, darinnen viel Bäume einerley Art, nemlich Bäume

des Erkenntnisses Gutes und Böses, gewesen seyn, davon Gott Adam verboten hat, nichts zu essen, sonst würde er des Todes sterben. Nicht aber, daß des Baumes Natur oder Eigenschaft gewesen sey, die Leute zu tödten, sondern, daß solche durch das Wort Gottes also verkündiget war, welches Wort allen Creaturen ihre Wirckung giebet, erhält auch alle Creaturen, daß sie nicht aus der Art schlagen, sondern eine jede in ihrer Art bleibe, ob sie wol unendlicher Weise fortgepflantzet werden.

Also ist es durch das Wort zugegangen, daß aus einem Felsen in der Wüsten viel Wassers gequollen ist, 2 Mos. 17, 6.; item daß die eherne Schlange alle die heilete und gesund machte, die sie ansahen, u. s. w. 4 Mos. 21 v. 9. So hat auch eben auf diese Weise dieser einige Baum, oder einige Art solcher Bäume mitten im Paradies, Adam erwürget, da er dem Wort Gottes ungehorsam worden ist; nicht, daß der Baum zu dieser Art und Eigenschaft geschaffen wäre, sondern, daß es durch das Wort also war ausgesaget. Dieses sollen wir auch verstehen von dem Baum des Lebens, davon Gott Adam hatte heißen essen, wenn er seine Stärcke wollte erneuert haben, welches denn durch die Kraft des Worts von diesem Baum geschehen konnte.

Solches düncket die Vernunft sehr lächerlich zu seyn, wie doch ein einiges Gewächse so schädlich habe seyn können, daß es das gantze menschliche Geschlecht, in einer unendlichen Folge, habe verderben und verdammen können, und zwar mit dem ewigen Tode. Aber im Ge-

Der Schächer sichet seine Schuld, und Christi Unschuld, darum denkt er, die Unschuld Christi wird mir helfen: da sichet er Christo in das Herz durch eine dicke Mauer. Der Schächer gehöret uns zu, wir sind ihm gleich, darum laßt uns zu Christo schreyen, so wird er zu uns sprechen: ja, ja; wie zu dem Schächer.

Darnach, da JEsus wußte, daß es schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Eßigs. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Eßig, und legten ihn um ein Jsopen, und hielten ihn dar zum Munde.

23. Die Worte zeigen allein an, daß er matt ist, und gerne eine Labung hätte. Denn das Spotten hat wol eine Stunde gewähret, und ist wol zu bedenken: Christus ist voll Blutschwären gewest, und viel Wunden, daß nichts guts an seinem Fleisch sey: darum muß auch seine Zunge, die noch ein wenig süsse redet, Gallen trinken, daß es alles bitter werde.

Da nun JEsus den Eßig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt, und gab den Geist auf.

24. Hie erinnert er sich des göttlichen Willens, daß er also hat leiden müssen. Er weiß nichts mehr, das zu thun sey, denn es ist alles vollbracht, das in der Schrift geschrieben war, darum ergibt er sich GOtt, und saat Psalm 31, 6: In deine Hände befehl ich meinen Geist. Das ist der Abschied Christi, den er von unsertwegen thut, damit wir sehen das väterliche Herz. Denn wie Christus an dem Leibe gestalt ist, also waren wir an der Seele vor GOtt; und der Ernst, den GOtt alhie sehen laßt an seinem Sohne, den haben wir verdienet; und wenn GOtt will mit Recht handeln, so thut er uns auch also. Darum sollen wir Busse thun, darnach folget Vergebung der Sünde, in dem Spiegel Christi: daß, wie GOtt seinen Sohn vom Tod und Teufel errettet, also will er uns auch erretten, das ist unser Trost, dadurch wir selig werden. Weil wir das sehen an Christo, sollen wir uns von GOtt nicht kehren, und denken an den Reim Christi, der da heißt: Herrsche mitten unter den Feinden, so wird uns kein Leiden zu schwer. Haben wir Sünde, so laßt uns dieselben zu Christo tragen, der hat sie an das Creuz geschlagen, will uns die vergeben, Tod und Teufel unterwerfen. Also haben wir auch den Tod Christi.

25. Nun wollen wir noch ein Stück sehen. Sie brechen den Schächern die Beine entzwey, daß sie desto eher sterben, Christo aber nicht. Denn es stehet 2 Mos. 12, 46. geschrieben von dem Osterlämmlein: Ihr sollt ihm kein Bein zubrechen. Das ist unser Trost. GOtt hat einen guten Bissen wollen zurichten, und genommen ein zermermelt Fleisch von Thieren, wie im Psalm stehet, und wie in seiner Sprache lautet, ein solch zumartert und zurissen Fleisch, daß sie es auch selbst nicht essen mögen. Das ist der liebe JEsus, der hänget alda am Creuz, und ist also zugericht, daß er keinem Menschen ähnlich siehet, und wer ihn ansichet, ein Erschrecken für seinem zermarterten Fleisch haben muß. Er ist übel zugericht, doch muß das Fleisch gut seyn, weil die Knochen ganz sind: denn das Fleisch, es sey darum gleich wie es wolle, so soll es dennoch an den starken Knochen hangen. Und das Fleisch ist die ganze Christliche Kirche; wir sehen wilde Thiere, die uns zerreissen wollen, und wir haben viel Sünde, aber die Beine sind stark, und tragen das elende Fleisch. Drum sollen wir nicht verzagen, denn aus der Sei-

ten

wächſe oder Apffel iſt dieſe Kraft und Vermögen nicht geweſen. Es ſetzet wol Adam ſeine Zähne an dieſem Apffel; aber in der Wahrheit ſetzet er die Zähne in einen Stachel, welcher war Gottes Verbot und Ungehorſam gegen Gott. Das iſt die rechte und eigentliche Urſach dieſes Jammers, nemlich, daß er ſündiget wider Gott, verachtet ſein Gebot und folget dem Teufel. Es iſt zwar ein Baum geweſen des Erkenntniſſes Gutes und Böſes, denn gut iſt er geweſen, daß er die alleredelſten und köſtlichſten Früchte getragen hat; weil aber das Verbot darzu kömmt und der Menſch demſelben nicht gehorſam iſt, ſo wird er ein Baum, viel ſchädlicher, denn aller Gift.

Den Namen aber des Erkenntniſſes Gutes und Böſes hat er, wie Auguſtinus ſaget, davon, daß, nachdem Adam daran geſündiget, er nicht allein geſehen und erfahren hat, was Gutes er verloren habe, ſondern auch in was großen Jammer er durch den Ungehorſam geworfen ſey. Darum iſt es an ihm ſelbſt ein guter Baum geweſen, wie auch das Gebot, ſo darzu geſchehen, gut geweſen iſt, daß es ein Baum ſeyn ſollte, daran Adam Gottesdienſt und Gehorſam auch mit einem äuſſerlichen Werck leiſten und beweiſen ſollte; aber um folgender Sünde willen wird es ein Baum der Verdammniß.

Von der Erbgerechtigkeit und Erbsünde.

1 B. Mos. 2, 17.

Hier findet sich eine Frage, davon aller Sophisten Bücher viel Geschwätze machen und nichts gewisses berichten, nemlich: Was die Erbgerechtigkeit sey? Und machen etliche eine Geschicklichkeit oder Vermögen daraus, etliche was anderes. So wir aber Mosi folgen wollen, können wir sagen, daß die Erbgerechtigkeit das könne genannt werden, daß der Mensch gerecht gewesen ist, wahrhaftig, aufrichtig, nicht alleine leiblich und äusserlich, sondern fürnemlich innerlich im Hertzen, und daß er Gott erkannt hat, ist ihm gehorsam gewesen mit aller Lust, hat die Wercke Gottes verstanden ohne eines andern Unterricht, von ihm selbst. Wie diß ein klar Exempel dieses ist, da Adam einen tiefen Schlaf schläfet, und Gott aus seiner Ribben Hevam bauet, erkennet Adam Gottes Werck, so bald er erwachet, und spricht, das ist Bein von meinem Bein. Ist aber das nicht ein trefflicher und hoher Verstand, daß er Gottes Werck verstehet und erkennet, so bald er es ansiehet?

Zu dieser Erbgerechtigkeit gehöret das auch, daß Adam Gott und Gottes Werck von gantzem Hertzen und aus den reinesten Affecten liebte; item, daß er im Frieden unter den andern Creaturen lebete, ohne Furcht des Todes und ohne Scheu für allen Krankheiten. Daß er

auch einen Leib hatte zu allem Gehorsam gefolgig, ohne alle böse Affecten und schnöde Lust, die wir jetzund an unsern Leibern fühlen. Wie wir denn ein schön und gewiß Gemälde der Erbgerechtigkeit haben können an der Verderbung, die wir in dieser unserer Natur jetzund fühlen.

Wenn die Sophisten von der Erbsünde reden, so reden sie allein von der elenden und schändlichen Unzucht und Lustseuche. Aber eigentlich ist die Erbsünde der Fall der ganzen Natur, dadurch erstlich der Verstand verdunckelt ist, daß wir Gott und seinen Willen nicht weiter können mercken und verstehen, auch seine Wercke nicht. Dannach ist auch der Wille wunderlicher Weise verrücket und gefälschet, daß wir der Güte und Barmhertzigkeit Gottes nicht trauen, fürchten Gott nicht, sondern seyn sicher, lassen Gottes Wort und Willen fahren und folgen der Lust und Anreitzung des Fleisches; item, daß unser Gewissen nicht mehr stille und zufrieden ist, sondern verzaget, suchet und folget unziemlichen und verbotenen Mitteln und Hülfe, wenn es an Gottes Gericht dencket. Solche große und scheußliche Sünden stecken so tief in der Natur, daß man sie in diesem Leben keinesweges mag gäntzlich herausreissen und dennoch rühren sie die elenden Sophisten nicht mit einem Wort. Also zeiget die Erbsünde an, was Erbgerechtigkeit sey, und wiederum kann man auch verstehen, wenn man die Erbgerechtigkeit bedencket, was Erbsünde sey, nemlich eine Verlierung oder Mangel der Erbgerechtigkeit; wie die Blindheit eine Beraubung oder Mangel des Gesichtes ist.

In der Seele aber ist der fürnehmste Schade, daß sie Gottes Erkenntniß verloren hat, daß wir Gott nicht allenthalben und in allen Dingen dancken, daß wir an seinen Wercken und Thaten nicht Lust haben, vertrauen ihm nicht, werden ihm feind und lästern ihn, wenn er uns mit wohlverdienter Strafe angreiffet. Item, wenn wir mit unserm Nächsten zu handeln haben, folgen wir unsern Lüsten und eigenen Affecten, rauben, stehlen, sind Ehebrecher, Todtschläger, tyrannisch, unfreundlich, unbarmhertzig, u. s. w.

Daher gehöret auch mancherley Strafe der Erbsünde, welche man nicht besser nennen kann, denn daß man saget, Erbsünde sey der Verlust aller Vollkommenheit, die Adam im Paradies gehabt hat; als, daß er eines behenden und listigen Verstandes gewesen ist, und bald verstanden hat, daß Heva seines Fleisches gewesen ist, hat auch fertig und eigentlich gekannt alle Creaturen, ist gerecht gewesen, aufrichtig, eines trefflichen Verstandes und aufrichtigen, aber doch eines unvollkommenen Willens. Denn die Vollkommenheit ward gesparet nach dem natürlichen Leben in das geistliche.

Von der Verſuchung.

1 B. Moſ. 3.

Im nächſten Capitel haben wir gehöret, wie der Menſch am ſechsten Tag geſchaffen ſey nach Gottes Bild und Gleichheit, daß ſein Wille gut und rein ſeyn ſollte, darnach, daß auch die Vernunft oder der Verſtand geſund wäre, auf daß, was Gott wollte oder ſagte, daſſelbe der Menſch auch wollte, gläubete und verſtände. Einem ſolchen reinen und vollkommenen Erkenntniß hat nothwendig gefolget das Erkenntniß aller andern Creaturen; denn wo Gottes Erkenntniß vollkommen iſt, da muß auch vollkommen ſeyn das Erkenntniß anderer Dinge, ſo unter Gott ſeyn.

Dieſe Dinge aber zeigen an, wie ſchrecklich und greulich der Fall Adams und Heyä muß geweſen ſeyn, dadurch wir den Verſtand der Vernunft, ſo herrlich und ſchön erleuchtet, und den Willen, der nach Gottes Wort und Willen gerichtet war, verloren haben. So haben wir auch verloren die Ehre unſerer Leiber, alſo, daß jetzund nackend gehen oder geſehen werden, die größte Schande iſt, welches dazumal die ſchönſte Ehre und ein ſonderlicher Vorzug des menſchlichen Geſchlechts vor allen andern Thieren geweſen iſt. Aber wie dem allen, ſo iſt der größte Schaden daran, daß nicht allein ſolches alles verloren iſt, ſondern iſt darauf gefolget eine Verkehrung

und Abwendung des Willens von Gott, also, daß der Mensch der keines will oder thut, was Gott will und gebeut, item, daß wir nicht wissen, was Gott, was Gnade, was Barmhertzigkeit, noch was die Sünde an ihr selbst sey. Welches wahrlich schreckliche Gebrechen seyn, und müssen diejenigen blinder seyn, als ein Maulwurf, die sie nicht verstehen, noch sehen. Die Erfahrung lehret uns zwar solches Jammers viel, aber doch können wir vollkömmlich nicht fühlen, wie groß er ist, wo wir nicht sehen auf das Bild im Stand der Unschuld, wie wir es auch fassen und verstehen können, darinnen der Wille gut und die Vernunft rechtschaffen gewesen ist; darzu ist auch der Leib des Menschen voll der höchsten Ehre und Herrlichkeit gewesen. Wenn wir nun solcher Gaben Verlust und Beraubung dargegen betrachten, so können wir etlichermaassen nachdencken und verstehen, was für ein Schade und Jammer die Erbsünde sey.

Darum geben die zu vielem großen Irrthum Ursach, so diesen greulichen Schaden noch extenuiren und gering machen, und reden von der verderbten Natur philosophischer Weise, als sey sie nicht verderbt. Wie sie denn sagen, daß die natürlichen Kräfte nicht allein in des Menschen Natur, sondern auch im Teufel ganz geblieben seyn. Das ist aber öffentlich falsch. Denn was und wie wenig davon geblieben sey, können wir etlichermaassen sehen und fühlen; wie viel wir aber davon verloren haben, sehen wahrlich nicht die, so noch disputiren, daß die natürlichen Kräfte ganz geblieben seyn. Denn der Wille, so

da gut und rechtſchaffen ſeyn ſollte, und Gott gefallen, Gott gehorſam ſeyn, Gott vertrauen und der Creatur recht und mit Dancksagung gebrauchen, iſt verloren, alſo, daß unſer Wille aus Gott einen Teufel macht, ſcheuet ſich und erſchrickt, wenn man er mit Gottes Gericht gedrückt wird. Heißen aber das ganze natürliche Kräfte?

Nun bedencke aber andere geringere Dinge, ſo da weit unter Gott ſeyn. Der Eheſtand, oder Zuſammenfügung Mannes und Weibes, iſt von Gott geordnet. Aber wie ſchrecklich iſt ſie nun nach der Sünde? Welche Unſinnigkeit und Brunſt ſtecket im Fleiſch? Darum auch dieſe Zuſammenfügung nun nach der Sünde nicht mehr gebürlich, als ein Werck Gottes, öffentlich geſchichet, ſondern auch eheliche Leute fliehen das Licht und verbergen ſich. Alſo haben wir ja noch den Leib; aber, lieber Gott, wie elend und in viele Wege verletzet und verderbet? Wir haben auch den Willen und Vernunft noch, aber wie auf mancherley Weiſe iſt ſie zerrüttet, verrücket und geſchwächet? Denn gleich wie die Vernunft mit groſſer und mancherley Unwiſſenheit verdunckelt und gedämpffet iſt, alſo iſt auch der Wille nicht allein zerrüttet und zerſtöret, ſondern von Gott gar abgewandt, iſt Gott feind, und eilet mit Luſt zum Argen, da er doch das Widerſpiel thun ſollte.

Darum ſollte man nicht ſo ſicher ſolche vielfältige Verderbung der Natur glimpfflich oder klein, ſondern groß machen; nemlich, daß der Menſch von Gottes Bild,

von Gottes und aller andern Creaturen Erkenntniß, von der allerehrlichsten Blösse, in Gotteslästerung, in Haß und Verachtung Gottes, ja, das noch mehr ist, in Feindschaft gegen Gott gefallen ist; ich geschweige der grausamen Tyranney des Teufels, welchem diese elende Natur um der Sünde willen unterworfen seyn muß. Darum, sage ich, soll man solches groß machen, darum, daß wo man die Größe des Schadens und der Kranckheit nicht recht erkennet, man auch die Artzeney nicht erkennet, noch begehret. Denn je mehr du die Sünde verglimpffen und gering machen wirst, je mehr wird auch die Gnade gering und klein werden.

Darum, wenn sie nun sagen, die Vernunft weiset und führet zum besten, so sage du, ja, zu dem besten politischer und bürgerlicher Weise, davon die Vernunft urtheilen kann; in demselben saget, richtet und führet sie zu dem, das leiblicher und weltlicher Weise ehrlich und nützlich ist. Wie kan man sie aber gut nennen in höheren und geistlichen Sachen, weil sie ohne alle Erkenntniß Gottes ist, und sie von Gottes Willen sich gar abgekehret und abgewandt hat? Nun weiß man diß auch, wenn man von Gottes Erkenntniß lehret und damit umgehet, daß die, so der besten Vernunft und Willens (daß ich es so nenne) seyn wollen, dem Evangelio auf das bitterste feind seyn.

Darum sollen wir in der Theologie erstlich also sagen, daß die Vernunft in den Menschen wider Gott, und Gott am feindesten ist; zum andern, sey auch der Wille,

da er am ehrlichſten ſeyn will, Gottes Willen zum höchſten entgegen, wie davon denn kömmt Haß des Worts und Verfolgung frommer Chriſtlicher Lehrer. Derohalben, wie geſaget, ſollen wir dieſen Schaden, welcher um der Sünde willen unſerer erſten Eltern auf die menſchliche Natur gerathen iſt, nicht gering machen oder extenuiren, ſondern vielmehr groß machen und amplificiren: ſo wird alsdenn folgen, daß wir unſern Jammer und Elend beklagen und ſeufzen nach dem Herrn Chriſto, dem einigen Arzt und Helfer, der darum vom Vater geſandt iſt, daß dieſe Schäden und Wunden, ſo uns der Teufel durch die Sünde angehänget hat, durch ihn ſollen geheilet werden, und wir zur verlornen ewigen Herrlichkeit durch ihn wieder kommen.

Wir wollen Moſis Worte vom Sündenfall nacheinander beſehen.

Erſtlich thut es der Satan Gott nach. Denn wie Gott Adam erſt geprediget hatte, ſo prediget er hier auch der Hevä. Und iſt wahr, wie man im Sprüchwort ſaget: In Gottes Namen hebet ſich alles Unglück an. Denn wie aus Gottes Wort, wenn es rechtſchaffen iſt, die Seligkeit kömmt, ſo kömmt auch daraus das Verderben, wenn es gefälſchet iſt. Ich nenne aber das verfälſchete Wort nicht allein das mündliche Predigt-Amt, ſondern auch die innerlichen Gedancken, Wahn und Gutdünken, wenn ſie vom Wort abfallen. Und zeiget Moſes ſolches hier mit dem Wort an, die ſprach. Denn damit ging der Teufel um, daß er Hevam durch ſein Sprechen von

dem abführete, das Gott gesaget hatte, und hat also, nachdem er das Wort aus dem Wege geräumet, verderbet den besten Willen, welchen der Mensch zuvor hatte, daß er sich wider Gott legete, hat auch verrücket und verderbet den Verstand, daß er an Gottes Willen zweifelte. Aus dem folget denn eine ungehorsame und Gott widersetzige Hand, so sich wider Gottes Gebot ausstrecket, den Apffel zu brechen; darnach auch ein ungehorsamer, widersetziger Mund und Zähne. In Summa, dem Unglauben oder Zweifel an Gott und seinem Wort folget alles Arge. Denn was kann ärger seyn, denn Gott ungehorsam werden und dem Teufel gehorchen.

Darum ist es hernach um den Fall bald geschehen; denn unvorsichtige Leute lassen sich vom Wort abführen auf gefährliche Disputationes, und nachdem sie am Wort nicht Genüge haben, fragen sie, wie und warum das oder jenes also zugehe. Wie Heva, sobald sie höret den Teufel das Wort in Zweifel setzen, verloren ist: so auch wenn wir zweifeln, ob denn Gott gewollt habe, daß wir elende und verdammte Sünder durch Christum sollten selig werden, so ist es leicht geschehen daß wir betrogen werden, und lassen uns Narren-Kappen anziehen und überreden, als müßten wir durch Wercke selig werden.

Also kann der Teufel bald, daß es die Menschen nicht einmal mercken, einen neuen Gott machen. Denn er giebet auch ein Wort, aber nicht ein solches, wie es von Gott gegeben ist, nemlich, daß man im Namen Christi predigen soll Buße und Vergebung der Sünden: [sondern ein

ten JEsu fleußt das der Centgraff macht zum Herzen JEsu; wäscht uns nicht allein, sondern färbt auch, das ist, es verneuert das Herz, daß es anders gesinnet sey, also, daß wir dem können hold seyn, dem wir vorhin feind waren, und das hassen, das wir zuvorhin, ehe wir neue Gedanken überkommen, groß geacht haben. Christus macht, daß unser Fleisch GOtt wohlgefällt, und uns die Sünde nicht zurechnet; denn gleichwie GOtt an seinem lieben Sohne keinen Eckel hat, da er also jämmerlich zugericht ward, also will er um desselben Sohns willen an unserm Fleisch und Sünden keinen Eckel haben, sondern gern dulden und leiden all unsre Schwachheit.

2. Predigt,

von den Zeichen, so dem Tode Christi gefolget seyn, und von seiner Begräbniß.

Innhalt.

Von dem Tode, Begräbniß und Auferstehung Christi.

I. Von dem Tode Christi.
1. Wie Christi Tod uns zu gute geschehen 1
2. wie sich nach dem Tode Christi ein neu Spiel anhebt und alle Verheissungen erfüllet werden 2
3. daß nach Christi Tode sein Reich erst völlig angegangen 3

II. Vom Begräbniß Christi.
1. Die Personen, so diß Begräbniß besorgen 4. 5
2. die Art und Weise, wie diß Begräbniß besorget 5
* wie und warum wir die Todten sollen in Ehren halten 6
* von der Bosheit, so die Jüden an Christo noch ausgeübet in seinem Tode 7

III. Von der Auferstehung Christi.
1. Wie die Jünger JEsu an derselben gezweifelt haben 7
2. daß niemand kann selig werden, der diese Auferstehung nicht glaubt 8. 9
3. daß Christi Auferstehung nöthig gewesen 9.

1.

WJe JEsus sein Ende und Abschied am Creuz für unsere Sünde genommen, haben wir gehöret: denn es kostete ihn viel, daß unser Gewissen möge Ruhe haben. Wir sind das dürre Holz; er ist das grüne. Wir haben solches, das er leidet, verdienet; er nicht: wir hätten ewig leiden müssen, das er zeitlich leidet. Darum sollen wir ihm danken. Und wollte GOtt, es käme in das Herz; der Mund würde wol übergehen. Aber das ist unser Trost, wenn wir nicht gar vollkommen seyn, daß er in das Gebet fällt, HErr, vergib ihnen. Denn Christus will das Mordgeschrey nicht umsonst gethan haben. Darum, wer schwach ist, der nehme ihm einen Trost, weil er auf Erden lebt. Denn es kann in dem elenden Fleisch nicht höher kommen. Zu schreyen und klagen können wir kommen; aber zur Vollkommenheit und Engelrein kommen wir nimmermehr, weil dieses zeitliche Leben währet.

2. Christus ist nun gestorben, und lässet seinen Vater walten, darum hebt sich ein neu Spiel an, und werden alle Prophezeyungen wahr. Denn alle Prophezeyungen sind gerichtet auf das Ende des Volks. GOtt hat ihm erwählet ein Volk, das heißt er sein Eigenthum, und sagt: Wer dem Volke Leid thut, der soll seinen Augapffel beleidigen. Aber weil sie dem grossen GOTT sein Wort in den Wind schlagen, und erzürnen ihn, wendet er das freundliche Herz von ihnen, und zürnet jetzt am Ende. Und daß es wahr sey, beweiset er es mit der That, greift zu der Ruthen und Schwerdt. Als, der König von Assyrien reißt Samariam und Galiläam hinweg, schier zehen Geschlech-

solches, daß man Vergebung der Sünden erwerbe, wenn man ein Mönch wird u. s. w. und viel betet, fastet, singet, u. s. w.] Wenn also Gottes Wort verändert oder gefälschet wird, so kommen, wie Moses in seinem Liede saget, neue Götter, welche unsere Väter nicht geehret haben. 5 B. Mos. 32, 17.

Solche Fallstricke des Teufels soll man wissen, und ist gut. Denn wenn Satan lehrete, daß man todtschlagen, Hurerey treiben, den Eltern ungehorsam seyn sollte: könnte ein jeder bald sehen, daß er darzu riethe, das von Gott verboten wäre, darum könnte man sich leichtlich vor ihm hüten. Aber hier, da er ein ander Wort vorleget, disputiret von Gottes Willen und wendet für den Namen Gottes, der Kirche, des Volckes Gottes: kann man sich so leicht nicht für ihn hüten, sondern es gehöret gar ein scharf Urtheil und Judicium des Geistes darzu, daß wir können Unterscheid halten zwischen dem rechten und neuen Gott, wie Christus einen Unterscheid machet, da ihn der Teufel bereden will, daß er sagen soll, daß die Steine Brodt werden, daß er sich hinab von der Zinnen des Tempels lassen soll. Denn da wollte er ihn überreden, daß er etwas vornehmen und wagen sollte ohne Gottes Wort. Aber Christum konnte er also nicht betrügen, wie er Hevam betrog. Denn Christus behält das Wort, und läßet sich von dem rechten Gott auf einen unrechten und neuen nicht weisen noch abführen. Denn Unglaube und Zweifel, dadurch man vom Wort abtritt, ist eigentlich eine Quelle und Ursprung aller Sünden;

weil aber solches die Welt voll ist, so bleibet sie in Abgötterey verleugnet die Wahrheit Gottes und machet sich einen neuen Gott.

Darum gehöret dieser Text dahin, daß wir daraus lernen, daß diese Versuchung des Teufels sey gewesen der Anfang der Erbsünde, da er Hevam vom Wort Gottes abgeführet hat zur Abgötterey wider das erste, andere und dritte Gebot. Denn da gehören eigentlich diese Worte her: Ja, sollte Gott gesaget haben. Dieses ist eine schreckliche Kühnheit des Teufels, daß er einen neuen Gott machet, und verleugnet den ersten wahrhaftigen und ewigen Gott mit so großem Trotz und Sicherheit, als wollte er sagen: Ihr seyd doch wahrlich Thoren und Narren, so ihr gläubet, daß Gott also gesaget habe; denn Gott ist mit nichten ein solcher, der da groß darnach fraget, ob ihr esset oder nicht esset. Denn weil es der Baum ist des Erkenntnisses des Guten und Bösen, wie könnet ihr Gott eines solchen Neides beschuldigen, daß er nicht wollte, daß ihr weise seyn solltet.

Es zeiget aber diese unaussprechliche Bosheit genugsam an, wiewol Moses nur der Schlange und nicht des Teufels gedencket, daß der Satan bey diesem Handel der Urheber und Meister gewesen. Und haben die Väter und Propheten, wiewol es verwickelte Dinge seyn, jedoch durch des Heiligen Geistes Erleuchtung wohl gesehen, daß dieses nicht gewesen sey der Schlangen Handel, sondern daß in dieser Schlange gestecket habe der Geist, welcher der unschuldigen Natur feind gewesen ist, von welchem

Christus im Evangelio Joh. 8, 44, klar saget, daß er in der Wahrheit nicht bestanden sey, und sey ein Todtschläger und Lügner. Denn klärlicher und deutlicher anzuzeigen, daß dieser Gottes und der Menschen Feind wäre, hat eigentlich gehöret dem Evangelio.

Heva widerstehet erstlich dem Versucher fein, denn sie wird noch regieret und geleitet von dem Geist, der ihr vorleuchtet, wie ich oben angezeiget habe, daß der Mensch vollkommen und zum Bild Gottes geschaffen sey; aber zuletzt hält sie sich nicht, sondern lässet sich überreden.

Zum andern, soll man auch betrachten die sonderliche List des Teufels, die man erstlich daran mercket, daß er die höchsten Kräfte des Menschen antastet und das Ebenbild Gottes, nemlich den Willen, so gegen Gott recht stunde, stürmet und ansicht. Der Schlange List, saget der Text, war gröser, denn aller Thiere auf dem Erdboden. Aber diese List ist über alle natürliche List der Schlange, daß sie mit dem Menschen disputiret von Gottes Wort und Willen. Dieses hat die Schlange aus natürlicher Kraft nicht vermocht, weil sie der Herrschaft des Menschen unterworfen gewesen ist. Der Geist aber, der aus der Schlange redet, ist so listig, daß er den Menschen überwinden und bereden kann, daß er isset von der Frucht des verbotenen Baumes. Darum redet eine Creatur Gottes, die gut ist, nicht also, sondern der allerhefftigste Feind Gottes und der Menschen, der zwar auch wol eine Creatur Gottes ist, ist aber so böse von Gott nicht geschaffen, denn er ist in der Wahrheit nicht bestanden, wie Christus saget Joh. 8, 44.

Dieſes folget klar aus dem Evangelio und dieſem Text.

Darnach wird dieſe Liſtigkeit auch an dem gemercket, daß der Satan die menſchliche Natur allda angreiffet, da ſie am ſchwächſten iſt, nemlich die weibliche Perſon, Hevam, und nicht den Mann, Adam. Denn ob ſie wol alle beyde gleich gerecht geſchaffen ſeyn, ſo iſt doch Adam über Heva geweſen. Denn gleich wie ſonſt in der gantzen Natur die männliche Kraft die weibliche übertrifft, ſo iſt auch in der vollkommenen Natur der Mann etwas über das Weib geweſen. Darum ſich auch der Teufel an Adam nicht machen darf, weil er ſiehet, daß er etwas trefflicher iſt; denn er beſorget ſich, ſein Vornehmen möchte ihm mißlingen. Und ich gläube auch, daß, wo der Teufel Adam erſtlich hätte verſuchet und angegriffen, würde Adam gewonnen haben. Er würde die Schlange eher mit Füßen getreten haben und geſaget: Schweig du, der Herr hat uns ein anderes befohlen. Darum machet ſich der Satan an Hevam, als den ſchwächeren Theil, und verſuchet ihre Stärcke; denn er ſiehet, daß ſie ſich auf ihren Mann alſo verläſſet, daß ſie nicht meynet, daß ſie ſündigen könne.

Alſo leget ihr der Satan zweyerley Verſuchungen vor, damit er doch ein Ding ſuchet. Die erſte iſt: Gott hat das nicht geſaget, darum möget ihr wohl von dieſem Baum eſſen. Die andere iſt: Gott hat euch alles übergeben, darum habt ihr alles, [ſeyd alles mächtig,] und iſt euch dieſer einige Baum nicht verboten u. ſ. w. Nun gehen beyde Anfechtungen dahin, daß Heva vom Wort und Glau-

den abgeführet werde. Denn dies Gebot, das ihnen von Gott gegeben, von dieſem Baum nicht zu eſſen, beweiſet, daß Adam mit ſeinen Nachkommen, auch wenn die Natur vollkommen geblieben wäre, im Glauben würde gelebet haben, bis er aus dieſem zeitlichen Leben in das geiſtliche wäre aufgenommen worden. Denn wo das Wort iſt, da iſt auch nothwendig der Glaube. Nun iſt hier ein Wort, daß er von dieſem Baum nicht eſſen ſoll, ſonſt ſoll er ſterben; darum haben Adam und Heva gläuben müſſen, daß dieſer Baum dem Leben entgegen und Feind wäre: alſo iſt eben mit dieſem Gebot auch der Glaube eingeſchloſſen.

Alſo hat die unverderbte vollkommene Natur, die Gottes Erkenntniß rechtſchaffen gehabt hat, dennoch ein Wort oder Gebot gehabt, das über Adams Verſtand wäre und geläubet werden mußte. Es iſt aber dies Gebot der unſchuldigen Natur darum gegeben, daß Adam ein Zeichen oder Weiſe haben ſollte, Gott zu dienen, Gott zu dancken, und ſeine Kinder zu unterweiſen. Weil aber das der Teufel ſiehet und weiß, daß es über des Menſchen Vernunft iſt, verſuchet er Hevam, daß ſie ſich erſt bedencket, ob denn dies Gottes Gebot und Wille ſey oder nicht? Dieſes iſt aber der Urſprung und Haupt-Urſache aller Verſuchung, wenn die Vernunft von ihr ſelbſt, ohne das Wort, von Gott und ſeinem Wort ſich unterſtehet zu urtheilen.

Denn Gott wollte, daß der Menſch an dieſem Gebot Urſach haben ſollte des Gehorſams und äuſſerlichen Gottesdienſtes, item, daß dieſer Baum ein Zeichen ſeyn ſollte, daran der Menſch bewieſe, daß er Gott gehorſam wäre;

aber weil es der Satan zum Disputiren bringet, ob Gott das geboten habe, gehet er damit um, daß er den Menschen von solchem Gehorsam abweise und verursache zu sündigen.

Hier wäre dies die einzige Seligkeit gewesen, wenn Heva auf Gottes Gebot gefusset und gestanden und sich auf andere Disputationes nicht hätte verführen lassen, ob es Gott geboten hätte, und nachdem Gott alle Dinge um des Menschen willen geschaffen hatte, ob denn dieser einige Baum geschaffen wäre, den Menschen zu verderben? Es scheinet wol, als seo es eine Weisheit, nach diesen Dingen gründlich und eigentlich forschen; aber sobald das Herz anhebet solchen Disputationibus nachzuhängen, so ist es geschehen. Vers 6 mercke, wie die Sünde immer mählich schleichet, und durchgegossen wird in alle Sinne. Denn was unterlässet Heva, das zu der Sünde dienet, dieselbe gröber und schwerer zu machen, nachdem sie dem Teufel wider Gottes Gebot gläubet, sie werden nicht sterben, sondern werden vielmehr ihre Augen aufgethan werden, daß sie erkennen, was gut und böse ist? Es können sich ihre Augen nicht satt sehen, und hält es für ein geringes, daß sie Gottes Erkenntniß und rechte Vernunft hat, sondern will auch noch wissen, was böse ist. Das ist eigentlich des Teufels natürliches Gift, daß sie klüger seyn will, denn ihr von Gott geboten ist. Denn diese Weisheit ist der Tod und der Weisheit Gottes im Gesetz offenbarlich feind und entgegen, die da machet, daß sie das für Gerechtigkeit hält, das Sünde ist, und für die höchste Weisheit, was die äusserste und die gröste Thorheit ist.

Denn dahin pfleget es der Teufel in allen Verſuchungen und Anfechtungen zu bringen, daß je ferner der Menſch vom Wort kömmt, je gelehrter und weiſer er ſich dünken läßt.

Und dieſes zeiget hier auch an des Satans Liſt. Denn mit der Lieblichkeit des Apffels bringet er Hevam nicht erſt zu ſündigen, ſondern greiffet die höchſte Tugend des Menſchen an, nemlich den Glauben an das Wort. Darum iſt der Unglaube und Abwendung von Gott die Wurtzel und Urſprung aller Sünden, wie wiederum der Urſprung und Wurtzel der Gerechtigkeit iſt der Glaube. Und führet der Satan erſtlich ab vom Glauben auf den Unglauben [wie hier zu ſehen iſt]. Da er es mit Heva dahin gebracht hatte, daß ſie dem Gebot, von Gott gegeben, nicht mehr gläubete, hatte er ſie darnach leicht zu bereden, daß ſie den Baum antaſtete, den Apffel davon brach und aß; denn der äußerliche Ungehorſam folget der Sünde, die im Hertzen vollbracht und begangen wird. Und alſo ſoll man der Sünden Beſchaffenheit betrachten nach ihrer rechten Größe und Schwere, darinnen wir alle verloren ſeyn. Nun folget, wie die Sünde offenbaret wird mit ihrer Strafe.

Darum iſt dieſe Hiſtorie gleich eine Auslegung des Spruches Pauli, da er ſaget Röm. 3, 20. „Durch das Geſetz „kömmt Erkenntniß der Sünde.“ Denn das Geſetz thut nichts anders, denn daß es die Sünde offenbaret und lebendig machet, die vor dem Erkenntniß des Geſetzes lieget als todt oder ſchlafend. Denn weil ſie im Werck iſt, ruhet ſie; wenn aber das Geſetz kömmt, da werden die Augen aufge-

thun, daß der Mensch gedencket, was Gott geboten, und was für Strafe er über die Uebertreter geordnet und beschlossen habe. Wenn das nun geschiehet, daß das Gesetz im Gewissen also herrschet und gewaltig wird, so ist die rechte Erkenntniß der Sünden da, welches ein menschlich Herz nicht kann ertragen, wo Gott nicht sonderlich hält und tröstet. Daß derohalben Moses saget, daß sie, nachdem sie den Apffel gegessen haben, sehen, daß sie nackend seyn, ist nicht vergeblich, sondern, wenn man ihm fleissig nachdencket, findet man, daß darinnen schön und herrlich beschrieben ist die Erbgerechtigkeit.

Von den Folgen des Sündenfalls.

1 B. Mos. 3, 8 flg.

Und dies halte ich, sey der rechte Verstand dieses Textes, denn er stimmet überein mit der Bedräuung Mosis, da er 3 Mos. 26, 36. saget von den Strafen, so den Sünden folgen sollen, daß sich die Sünder für einem rauschenden Blatt fürchten und dafür, als für einem Schwerdt, fliehen sollen. Denn wenn das Gewissen recht getroffen und geschrecket ist, so wird der Mensch also bedränget, daß er nicht allein nichts thun, sondern auch keine Gedancken vornehmen kann; wie man saget, daß es in einer Schlacht zugehet, da die Soldaten für Furcht und Schrecken nicht

eine Hand regen können, sondern lassen sich den Feind dahin würgen. Eine solche greuliche Strafe folget auf die Sünde, daß sich das Gewissen für dem Rauschen eines Blattes entsetzet, ja, daß es die allerschönste Creatur, nemlich das Licht des Tages, nicht leiden kann, durch welches wir doch von Natur erquicket werden.

Darum siehest du hier abermal die Größe der Erbsünde, so mit uns geboren und uns durch die Sünde der ersten Eltern eingepflantzet wird. Das machet auch, daß wir desto schwerer verstehen können, was die erste Gerechtigkeit gewesen sey. Denn im Menschen war erstlich gar ein trefflicher Glaube und Vertrauen auf Gott, also, daß er sich auch nicht gefürchtet hätte, wenn er hätte sehen den Himmel fallen.

O, wie ist das so ein schwerer Fall, aus der höchsten Sicherheit, Vertrauen und Lust gegen Gott gerathen und fallen in eine so schreckliche Furcht, daß der Mensch vor Gottes Angesicht mehr fleucht, denn vor dem Teufel, wenn er ihn gegenwärtig vorhanden sähe. Denn Adam und Heva fliehen vor dem Teufel nicht, vor Gott aber, ihrem Schöpffer, fliehen sie, den halten sie für ernster und mehr zu fürchten, denn den Teufel, den sie für besser achten; denn sie fliehen vor ihm nicht. Darum ist diese Furcht eigentlich ein Fliehen, Haß und Feindschaft vor Gott.

Hier soll man auch sehen, wie die Sünde steiget und immer je größer und stärker wird, bis so lange sie überschwenglich und überaus sündig wird, wie sie Paulus Röm. 7, 13. pfleget zu nennen. Denn, erstlich füllet der

Mensch vom Glauben in Unglauben und Ungehorsam, dem Unglauben aber folget die Furcht, Haß und Fliehen vor Gott, welche endlich mit sich bringen Verzweiflung und Unbußfertigkeit. Denn wohin wollte ein Herz Zuflucht haben, wenn es sich vor Gottes Gegenwart so fürchtet und erschricket? Soll es zum Teufel fliehen? Das ist weder nütze, noch zu rathen, und geschichet dennoch. Denn diese Historie zeiget an, daß Gott den Menschen geschaffen und zum Herrn über alles gesetzt habe, und dennoch fliehe er vor Gott, und sey nichts, dem er feinder sey und über der dulden könne. Denn sonst würde er sich von ihm nicht abwenden, würde vor ihm nicht fliehen, noch sich vor seiner Stimme entsetzen, wenn er kömmt, nicht bey Nachte, auch nicht mit Donner und Blitzen, wie auf dem Berge Sinai, sondern am hellen und lichten Tage, da die Luft fein säuberlich gehet und die Blätter der Bäume ein wenig reget und beweget. Darum ist nichts schwächeres noch elenderes, denn ein Gewissen, so durch das Gesetz Gottes geschreckt wird und seine Sünde beginnet zu sehen und zu fühlen. Dieses machet, welches doch das ärgeste ist, daß Adam und Heva ihren Gott und Schöpffer fliehen und ihre Zuflucht nehmen zu einem höchst schlechten Schutz, daß sie sich nemlich bedecken und mitten unter die Bäume verbergen.

Derohalben ist hier abermal zu sehen, wie recht der Wille und die Vernunft nach dem Fall in der Sünde sey. Denn, daß der Wille falsch und unrecht sey, beweiset die That, daß sie sich deß gelüsten lassen, das von Gott verboten ist, und sich also gelüsten lassen, als die Gott un-

schlechte. Sie meyneten, sie würden ewig bleiben; aber da ist das Ende dieses Volks. Wann? Wenn Meßias kommt. Man sichet die Strafe; aber man will denen Propheten nicht gläuben. Darum werden sie auch getödtet: denn sie sagen anders, denn die Jüden denken. Darnach nimmt er den König von Babylonien, schlägt einen Buben mit dem andern, und reißt die zwey Geschlechte auch schier hin. Der König läßt schreyen über die Stadt, GOtt sey bey ihm, habe sein Volk verlassen. Esaias schreyet darwider, und will, man soll auf einen Rohrstab nicht bauen. Es hilft aber nicht: darum gehen sie zu scheitern, und werden hinweg gerissen, der Tempel zu Jerusalem ist zerstöret, die Stadt ist wüste. Noch schreyen die Propheten, es muß noch ein Reich aufgerichtet werden; das gehet da an. Aus dem Klotz Davids kömmt Maria, bringt JEsum, den Sohn GOttes, der weiden soll. Wer wird seine Geburt erzählen können, sagt der Prophet Es. 53, 8. Er soll ein König werden, soll viel Unterthanen haben. Aber wer wird es gläuben? Wir hätten auch nicht können gläuben, wenn wir Christum am Creuz gesehen hätten also von GOtt vermaledeyet. Denn da ist gar kein Trost gewest, daß etwas aus Christo werden sollte: da ist kein Mensch, der da gläubet, oder gedenke doch einmal an seine Worte, die er von seiner Auferstehung geredt hat. Es ist alles vergessen, und denken nur also: Nun ist es aus, nun wird nichts draus werden. Hätten sie nur ein Fünklein können fassen, er wird wieder lebendig werden; so hätten sie ihn nicht gesalbet noch begraben. Dieser Spruch ist von dem Reiche GOttes gesagt, und saget weiter:

3. Seine Ruhe wird herrlich seyn. Weil ein König auf Erden und am Leben ist, hat er eine Furcht, man gibt Rente und Zinse, und lebt nach seinem Gehorsam: wenn er todt ist, so fraget niemand nach ihm. Wenn seines Lebens nimmer ist, so soll sein Reich erst angehen. Denn also sagen alle Propheten, und sein Reim ist: Herrsche mitten unter deinen Feinden. Wie die Feinde getobt haben, habt ihr gehört. Es läßt sich ansehen, als haben Jüden und Heyden, Sünde, Teufel, Tod und Hölle den Christum überwunden. Aber weil geschrieben ist, herrsche, so muß Christus auf, um seines Titels und Reims willen. Am Creuz ist Ruhe und Sabbath: weil er aber und der Heilige Geist stille schweigt, muß GOtt reden und wirken, auf daß seine Ruhe herrlich sey. Wenn ein König stirbt, so trachtet man nach einem neuen: aber Christus hebt allererst an, wenn er todt ist, und besitzt gewaltig sein Reich. Daher kömmt es, daß GOtt, der ihn eine Zeitlang hat in der Noth gelassen, so grosse Werke übet, lässet eine Finsterniß kommen, die Christum auch sehr geschrecket hat in der Noth der Höllen. Es ist aber ein Zeichen gewest, davon der Prophet gesagt: Ich will Zeichen geben am Himmel und auf Erden, Joel. 3, 3. Das ist da alles vollbracht worden, da Christus geruhet, und GOTT gewirket hat. Darum mußte auch Centurio schreyen: Das ist GOttes Sohn gewesen. Vor hätten sie ihn des Teufels Sohn genennet. Der ist, wie sie sagten, GOttes Sohn. Wer hat das Centurio und den andern gesagt, denn der, der den Reim hat schreiben lassen: Herrsche mitten unter deinen Feinden; da ist mehr, denn man genennet hätte. Darum schreibet Lucas: Sie schlugen an ihre Brust; als sprächen sie: Wir haben zu viel und unrecht gethan; denn er hat ein Reich, das gehet an. Hier sehen wir, daß GOtt hält, was er geredt hat, und gewaltig. Das sollte unser Spiegel seyn.

Wenn

gehorsam sind, dem Teufel aber gehorchen. So können wir nun nicht zweifeln, daß die Vernunft verderbet und gefälschet sey, weil wir den Anschlag sehen, durch welchen Adam und Heva gedencken, sicher zu seyn. Denn ist das nicht die höchste Thorheit, erstlich, sich unterstehen unmöglicher Dinge, wie sie denn thun, weil sie fliehen, vor dem sie doch nicht fliehen noch verborgen seyn können; zum andern, die Flucht auf so närrische Wege und Weise vornehmen, daß sie gedencken, unter den Bäumen sicher zu seyn, da sie doch keine eiserne Mauer, keine großen Berge noch Klüfte vermochten zu schützen!

Wenn also der Glaube und Zuversicht auf Gott hinweg ist, so folget greuliche Furcht im Willen; und wenn die schönsten Gaben, als Weisheit und Verstand, hinweg seyn, so folget darauf die äusserste Thorheit, daß man sich auf die allernärrischsten Wege unmöglicher Dinge unterstehet. So gar ein tiefer Schade ist die Erbsünde, und ist doch dieses noch kaum ein Vorspiel; denn es ist die Sache noch nicht zum Austrag und Urtheil gekommen, welches viel greulicher und schrecklicher ist.

Es folget nunmehr die Beschreibung des Gerichtes. Denn nachdem Adam durch das Gewissen seiner Sünde geschrecket ist, fleucht er vor Gott und fühlet, daß ihm nicht allein das Paradies, sondern die ganze Welt zu enge wird, und sich nirgend getrauet, sicher zu bleiben. Darum giebet er in solcher Angst seine Thorheit an den Tag, daß er der Sünde mit Fliehen gedencket zu rathen, da er doch schon allzuweit von Gott geflohen war. Denn

die Sünde ist an ihr selbst ein wahres Abtreten von Gott, darum wäre ihm nicht von nöthen gewesen, eine andere Flucht vorzunehmen. Aber so gehet es, und ist dies der Sünden Art und Natur, daß, je weiter ein Mensch von Gott gegangen ist, je ferner er wünschet von ihm zu kommen, und wer einmal flüchtig und abtrünnig worden ist, der bleibet ewiglich flüchtig. Darum saget man auch von der Strafe in der Hölle, daß dies die größte Angst und Pein seyn wird, daß die Gottlosen immer werden fliehen wollen und doch fühlen, daß sie davon nicht kommen können, wie allhier Adam auch immer fliehen will, da er schon ergriffen und gefangen ist.

Diese Worte: **Wo bist du?** sind Worte des Gesetzes, durch Gott in das Gewissen gerichtet und gesprochen. Denn obwol vor Gott alles entdecket und bekannt ist, Ebr. 4. 13.: so redet er doch unserem Verstande nach, weil er siehet, daß wir damit umgehen, daß wir uns seinem Gesicht entziehen und vor ihm fliehen wollen. Darum, daß er saget: Wo bist du? ist eben so viel, als wenn er sagte: Meinest du, daß ich dich nicht sehe? Denn er will Adam sehen und fühlen lassen, daß der, so verborgen ist, vor Gott nicht verborgen ist, und der, so vor Gott fleucht, vor ihm nicht geflohen ist.

Denn das träget sich von Natur zu in einer jeglichen Sünde, daß wir uns in närrischer Meynung bemühen zu fliehen vor dem Zorn Gottes, dem wir doch nicht entgehen können. Und ist das die höchste Thorheit, daß wir uns vielmehr gedencken zu rathen mit der Flucht von Gott, denn

mit dem Wiederkehren zu ihm, und kann dennoch die sündige Natur zu Gott nicht wieder kommen. Wie meynest du denn, wie Adam mag zu Muthe gewesen seyn, da er diese Stimme gehöret hat? Denn siehe, da stehet er vor dem Richterstuhl Gottes und wird zur Strafe gefordert, da er närrische Hoffnung hat, er könne sich verstecken und verbergen.

Wie Adam seine Flucht närrisch hatte vorgenommen, so giebet er hier auch närrische Antwort, so gar fehlet ihm nach der Sünde alle Weisheit und Rath. Denn er will Gott lehren, daß er nackend sey, der ihn doch nackend geschaffen hatte. Also machet er sich selbst zu schanden, verräth und verdammet sich mit seinem eigenen Mund. Er spricht auch er habe des Herrn Stimme gehöret und sich gefürchtet, so er die Stimme des Herrn doch zuvor auch gehöret hatte, da ihm verboten ward, vom Baum zu essen. Warum hatte er sich denn da auch nicht gefürchtet und versteckt? Warum stund er fröhlich und aufgerichtet, da er Gott vor Augen siehet und höret? Hier aber entsetzet er sich vor einem rauschenden Blatt. So folget ja, daß er der Adam nicht mehr ist, der er gewesen war, sondern ist ganz verwechselt und ein anderer Mann worden, daß er sich mit einer erlogenen Ursache schützen und verantworten will. Denn wie kann es wahr seyn, daß die Stimme die Ursach der Furcht ist, so er sich doch zuvor vor Gott nicht gefürchtet, sondern ihm mit Lust gehöret hatte.

Darum lasset uns lernen, daß solche verkehrte Thorheit der Sünde allezeit folget; nemlich, daß sich die Sün-

der selbst mit dem anklagen, damit sie sich entschuldigen wollen, und verrathen, in dem sie sich schützen wollen, sonderlich vor Gott, wie hier Adam seine Sünde verhehlen und sich schmücken will mit dem, daß er saget: er fliehe nicht darum, daß er gesündiget habe, sondern, daß er die Stimme des Herrn gehöret habe, dafür sey er erschrocken, und schäme sich darum, daß er nackend sey. Es bedencket aber der arme Stümpler nicht, daß er diese Furcht zuvor nicht gehabt, noch sich geschämet habe, daß er nackend gewesen sey. Denn dieweil ihn Gott also geschaffen hatte, warum sollte er sich der Blöße wegen scheuen, welche Gott geschaffen hatte? Zuvor war er nackend gegangen im Paradies vor Gott und allen Creaturen, wußte, daß ihn Gott lieb hatte, und hatte seine Lust an Gott; nun aber schämet er sich, daß er nackend ist, fleucht vor Gott und versteckt sich. Solches alles seyn gewisse Argumenta und Beweisungen, damit Adam sich selbst verdammet und seine Sünde an den Tag giebet.

Derohalben lasset uns lernen, daß dieses der Sünden Art und Natur ist. Wo Gott nicht bald hilft und den Sünder wiederum rufet, so fleucht er ohne Ende und Aufhören von Gott, und weil er die Sünde mit Lügen entschuldigen will, häufet er eine über die andere, bis daß er kömmt zur Gotteslästerung und Verzweifelung. So schleppet immer eine Sünde die andere nach sich und machet einen ewigen Fall, bis so lange der Sünder zuletzt Gott vielmehr die Schuld giebet und anklaget, denn seine Sünde erkennet. Adam hätte sagen sollen: Herr, ich habe gesün-

diget. Das thut er aber nicht, sondern zeihet Gott der Sünde, und saget nichts anders, denn: Herr, du hast gesündiget; denn ich wäre wol heilig geblieben im Paradies, nach dem Anbiß des Apffels, wärest du zufrieden gewesen. Denn daß Adams Hertz und Gedancken endlich also gestanden seyn, zeigen diese Worte an: Ich wäre nicht geflohen, wo mich deine Stimme nicht erschrecket hätte.

Also, wenn gleich der Mensch von Gott um der Sünde willen angeklaget wird, so erkennet er doch nicht seine Sünde, sondern klaget vielmehr Gott an und wirfet die Schuld von sich auf seinen Schöpffer; daß sich also die Sünde unzählicher Weise häufet und mehret, wo Gott nicht zu Hülfe kömmt mit Gnade und Barmhertzigkeit. Und hält dennoch Adam diese gottlose und höchste Thorheit für die gröste Klugheit. Denn so gar ist er mit Schrecken betreten und übereilet, daß er nicht weiß, was er redet oder thut, und, indem er sich entschuldigen will, klaget er sich selbst zum hefftigsten an und mehret die Sünde unzählich.

Wir sollen aber nicht gedencken, daß solches Adam allein widerfahren sey, sondern wir thun alle also, und lässet uns unsere Natur nichts anders thun, wenn die Sünde begangen ist. Denn wir klagen alle vielmehr Gott an, denn daß wir uns vor Gott für Sünder erkennen; wie Adam hier thut und saget, die Ursach, daß er geflohen, sey gewesen des Herrn Stimme, hält also Gott für den Urheber seiner Flucht. Dieser Sünde folget nun eine andere. Denn, wer Gott seines Schöpffers nicht schonet, wie sollte er der Creatur schonen? Warum wirft er Gott seine Blöße vor,

als der ein schändlich Ding geschaffen habe. Denn durch die Sünde ist er dermaassen bethöret, daß er aus der Ehre der nackenden Gestalt eine Schmach und Lästerung Gottes seines Schöpffers machet.

So gar ist des Sündigens kein Aufhören, wenn man einmal vom Wort gewichen ist. Erstlich hatte er gesündiget mit Ungehorsam und Unglauben; nun machet er der Sünden mehr mit Schmach und Gotteslästerung, daß er saget: Ich habe die Schlange nicht gehöret, habe mich des Baumes nicht gelüsten lassen, da ich ihn ansahe, habe meine Hand nie ausgestrecket, die verbotene Frucht daron zu brechen, sondern das alles hat das Weib gethan, das du mir zugegeben hast. In Summa, Adam will nicht erkennen, daß er gesündiget habe, sondern will rein und unschuldig seyn.

Darum gehöret dies Stück auch zu der Beschreibung der Sünde und was der Sünde Art sey. Denn wenn die Verheißung von der Vergebung der Sünden, oder der Glaube nicht da ist, so kann ein Sünder anders nicht thun. Hätte Gott gesagt: Adam, du hast gesündiget, ich will dir aber deine Sünde schencken, da hätte Adam die Sünde zum höchsten verfluchet und dieselbe demüthig und ohne falsch erkannt. Weil aber die Hoffnung der Vergebung der Sünden noch nicht da ist, so fühlet und siehet er nichts anders, denn den Tod, darum, daß er das Gebot übertreten hat. Weil aber dafür die Natur fleucht und sich scheuet, so kann Adam zur Erkenntniß der Sünde nicht gebracht werden, sondern verfluchet es auf alle Art, wie er

die Schuld von sich wälzen könne. So ist ein jeder Sünder seiner Strafe feind, weil er aber der Strafe feind, so hasset er auch zugleich Gottes Gerechtigkeit und Gott selbst, und unterstehet sich mit ganzer Gewalt, Gott und alle Menschen zu bereden, daß er unschuldig leide.

Also verglimpffet hier Adam seine Sünde, daß er der Schlange nicht gehorchet, noch den Apffel abgebrochen habe. Das Weib, spricht er, das du mir zugethan hattest, hat mir gegeben von diesem Baum. Eben also fützlen fast die Sünde die Leute, so in Verzweifelung fallen, welche, so sie zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen, erhencken sie sich entweder selbst, oder lästern Gott, wie man von Hiob weiß, daß er Cap. 3, 3. 11. spricht: Verflucht sey der Tag, darinnen ich geboren bin; warum bin ich nicht gestorben von Mutter-Leib an u. s. w. Denn sie geben Gott die Schuld, daß sie gesündiget haben, werden ungeduldig und murren wider Gott, daß er sie zum Tod und Verdammniß erschaffen habe. Denn ein Mensch kann anders nichts thun, wenn die Hoffnung der Vergebung und Verheißung der Gnade nicht da ist. Denn weil der Tod der Natur unleidlich ist, so machet er Verzweifelung und Gotteslästerung.

Darum seyn diese Worte: Das Weib, das du mir zugethan hattest, u. s. w. voll Unwillens und Zorns wider Gott, als wollte er sagen: Diesen Unrath treibest du selbst auf mich; hättest du dem Weib etwa einen eigenen Garten gegeben und mich nicht beschweret, bey ihr zu wohnen, so wäre ich wol ohne Sünden geblieben; daß ich

aber nun gesündiget habe, ist deine Schuld, der du mir das Weib zugethan hast.

Also wird Adam hier vorgestellt zum Fürbild aller, die da sündigen, und in Sünden verzagen. Denn sie können anders nichts thun, denn Gott anklagen und sich entschuldigen, sintemal sie sehen, daß Gott allmächtig ist und solchen Sünden hätte wehren können. So ein schrecklich Ding ist es um die Sünde, wo die Hertzen nicht zu rechter Zeit mit der Verheißung der Verzebung der Sünden aufgerichtet und getröstet werden. Und richtet solches das Gesetz aus, wenn es allein ist, ohne das Evangelium und Erkenntniß der Gnade, nemlich, daß es endlich führet zur Verzweifelung und Unbußfertigkeit.

Nun folget V. 13 auch das Exempel von Heva, welche, nachdem sie durch die Sünde verderbet ist, nichts besser ist, denn Adam, der da für unschuldig wollte gehalten werden und warf die Schuld auf Gott, daß er ihm hatte das Weib zugethan. Hier will sich Heva auch entschuldigen und giebet die Schuld der Schlange, welche auch Gottes Creatur war, und bekennet ja, daß sie den Apffel gegessen habe; aber die Schlange, spricht sie, die du geschaffen und im Paradies hast lassen umhergehen, hat mich betrogen. Heißet das nicht, seinen Schöpffer anklagen und die Schuld von sich ablehnen?

So sehen wir, daß Adam und Heva also in die Sünde gefallen und versencket sind, daß sie nicht konnten tiefer hinein kommen. Denn aus dem Unglauben folget der Ungehorsam aller Glieder und Kräfte im Menschen; nach dem

Ungehorsam folget die Entschuldigung und Vertheidigung der Sünden; dem Vertheidigen folget, daß der Mensch Gott anklaget und verdammet.

Und ist dieses der letzte Grad der Sünden, nemlich Gott lästern und ihm zumessen, daß die Sünde von ihm herkomme. Höher kann die Sünde, wenn sie also steiget, nicht kommen, wo nicht die Hertzen durch das Vertrauen auf Gottes Barmhertzigkeit gewiesen und aufgerichtet werden.

Von der ersten Verheissung.

1 B. Mos. 3, 15.

Dieses ist der Text, welcher Adam und Heva lebendig gemachet und aus dem Tod wieder zum Leben erwecket hat, welches sie durch die Sünde verloren hatten, doch also, daß sie es mehr in der Hoffnung haben, denn in der Besitzung, wie Paulus auch oft redet: „Ich sterbe, spricht er 1. Cor. 15, 31. täglich.“ Denn wenn wir schon dies Leben, so wir hier zeitlich haben, nicht wollen einen Tod heissen, so ist es doch wahrlich nichts anders, denn ein steter Gang zum Tode. Denn, gleich wie einer, den die Pestilenz vergiftet hat, so bald anhebet zu sterben, wenn er vergiftet ist, also kann dies Leben, nachdem es durch die Sünde

vergiftet ist, eigentlich nicht mehr ein Leben heissen, um der Sünde willen und Strafe für die Sünde, welche ist der Tod. Denn alsbald von Mutter-Leib an fangen wir an zu sterben.

Durch die Taufe aber werden wir zum Leben der Hoffnung, oder vielmehr zur Hoffnung des Lebens wieder gebracht.

Denn das allererst ein rechtes Leben ist, dadurch wir vor Gott leben, und ehe wir zu demselben kommen, seyn wir mitten im Tod, sterben und verfaulen in der Erde, wie ein ander Aas, als wäre nirgend kein Leben mehr. Doch haben wir, die wir an Christum gläuben, diese Hoffnung, daß wir am Jüngsten Tage zu einem ewigen Leben wieder sollen aufgeweckt werden. Also ist Adam auch durch diese Predigt des Herrn wieder erweckt, nicht aber zwar vollkömmlich; denn das Leben, so er verloren hat, hat er noch nicht wieder gekriegt; die Hoffnung aber desselben hat er empfangen, da er gehöret hat, daß des Satans Tyranney sollte zutreten und zerstöret werden.

Darum fasset dieser Spruch zugleich in sich die Erlösung vom Gesetz, Sünde und Tod, und zeiget eine klare und gewisse Hoffnung der Auferstehung und Erneuerung im andern Leben nach diesem. Denn, so der Schlange Kopf soll zutreten werden, so muß ja auch der Tod aufgehaben und getilget werden. Soll nun der Tod vertilget werden, so muß auch das, dadurch der Tod verdienet ist, aufgehaben werden, das ist die Sünde. Soll nun die Sünde auch aufgeräumet werden, so muß auch das Gesetz

Wenn wir auch also ruhen könnten, wie Christus, sollten wir die besten Leute seyn. Aber wir wollen in des Teufels Namen auch wirken; darum kann GOtt nicht wirken. Es ist uns angeboren das Wirken; darum ist das die Bußregel, die mehr thut, denn zwanzig Moses, oder tausend Pönitenzbücher des Pabsts.

4. Nun folgen Christo nach etliche Weiber, die haben ihn helfen nähren an seinem Leben: denn er hat nicht groß Gut gehabt. Ein Gülden oder dreyßig hat er gehabt: denn die Weiber, derer eines Theils hier genennet werden, haben zusammen geschossen, und Christum nicht lassen Noth leiden. Hier will Christus gerühmet haben alle, die sich seiner annehmen: darum nennet Johannes die Weiber, und geschweiget der andern.

5. Darnach schreibet er auch von Joseph, der hat den Ruhm, daß er ein ehrbarer Rathsherr gewesen ist, und hat in ihren Rath und Handel nicht gewilliget. Das ist ein Exempel allen Rathsherren: kann man ein Ding nicht erheben, daß man doch nicht schweige, und in einen falschen Rath willige; damit thut man genug, und darf darum kein Lermen geschehen. Ein Mann gilt zuzeiten nicht; darum soll man sagen: Ihr thut Unrecht, und davon gehen. Nicodemus hat sich öffentlich Christi in seinem Leben nicht dürfen annehmen, sondern wie Johannes spricht, er sey in der Nacht zu ihm kommen: Hier, da er todt ist, tritt er auf den Platz, und sagt, er sey seiner Schüler einer. Wer gibt Nicodemo einen solchen Muth? Freylich GOtt, und sonst niemand, der seinem Sohn einen Reim hat schreiben lassen, der muß wahr werden. Joseph läßt ihm ein eigen Grab hauen auf seinen Leib, und in das Grab, da vorhin noch niemand innen gelegen, legt er JEsum. Nicodemus und Joseph haben schier hundert Pfund Myrrhen und Aloen zusammen bracht, Christum zu salben. Die Weiber richten auch Specerey zu. Es ist ein feiner Dienst, daß sie sich des verstorbenen JEsu annehmen, und die Gewalt Pilati nicht fürchten.

6. Unser HErr GOtt kann wohl leiden, daß man die Todten in Ehren halte, nicht verwerfe, wie die Hunde. Denn der Leib, deß Seele auf GOttes Wort gefallen ist muß wieder auferstehen: denn nicht allein von dem Brod, sondern von allem Wort GOttes haben wir das Leben; das ist der Grund der Auferstehung. Darum sollen wir den Spiegel des zeitlichen und ewigen Lebens nicht verachten, sondern in Ehren haben, wie hier die Weiber, die da gerühmet und nicht gestrafet werden. Aber nicht vergebens ist das geschehen. Denn da ist der Glaube aus von seiner Auferstehung; da ist kein Mensch, auch seine Jünger selbst nicht, der da gläubet, er werde am dritten Tage wieder auferstehen.

7. Aber sein Reim, vom Herrschen, muß wahr werden: darum kommen die Jüden, und sagen: Er habe gesagt, er wolle am dritten Tage wieder auferstehen. Das sind Lügenmäuler; vor Pilato sagen sie viel anders. Also bricht die Lügen aus, und sagen hier recht. Dort logen sie, und sagten: Er hätte vom Tempel geredt; so doch Johannes spricht: Er habe geredt vom Tempel seines Leibes. Also muß man sieben Lügen haben, daß man eine mit zudecke. Aber die Wahrheit bricht doch aus, und behält den Platz. Das ist wider die Jüden sehr. Sie haben die Wahrheit verleugnet, darum müssen sie sich mit Lügen behelfen. Sie gehen hin, und vermachen das Grab, Christus ruhet, GOtt muß wirken. Darum die Jüden mit ihrem grossen Fleiß sich selbst verführen, und wird sie zuletzt verdammen, daß

aufhören. Und geschiehet das nicht allein, sondern es wird auch zugleich mit erstattet der Gehorsam, so verloren ist.

Weil nun dieses alles in und durch diesen Saamen verheissen wird, so ist es klar und offenbar, daß die menschliche Natur nach dem Fall durch ihr Vermögen und eigene Kräfte nicht die Sünde, noch die Strafe um der Sünde willen wegzunehmen, noch dem Tod zu entgehen, noch zum verlornen Gehorsam wieder zu kommen vermocht hat; denn darzu gehöret eine gröſſere Kraft und gröſſere Stärcke, denn Menschen haben. Darum hat Gottes Sohn müssen ein Opffer werden, daß er für uns solches ausrichtete und erwürbe, daß er die Sünde wegnähme, den Tod verschlünge und den verlornen Gehorsam wieder brächte.

Solcher Schätze in Christo seyn wir mächtig und besitzen sie, aber in Hoffnung. Und also lebet und überwindet durch die Hoffnung Adam, Heva und alle Gläubigen bis an den Jüngsten Tag. Es ist ja der Tod schrecklich und ein unüberwindlicher Tyrann; aber Gottes Kraft und Gewalt machet aus dem, das alles ist, nichts, wie sie wiederum alles macht aus dem, so nichts ist. Denn siehe Adam und Heva an, die seyn voll Sünde und Todes; jedoch, weil sie hören die Verheissung vom Saamen des Weibes, der der Schlange Kopf zutreten sollte, so hoffen sie eben das, so wir hoffen, nemlich, daß der Tod wird aufgehaben, die Sünde vertilget und Gerechtigkeit, Leben Friede, ꝛc. wieder gebracht werden. In dieser Hoffnung leben und sterben die ersten Eltern, und seyn auch um dieser Hoffnung willen wahrhaftig heilig und gerecht.

So leben wir auch in dieser Hoffnung, und wenn wir sterben, behalten wir um Christi willen diese Hoffnung des Lebens, auf welche uns das Wort weiset, weil es uns heisset auf des Herrn Christi Verdienst und Wohlthaten trauen und gläuben. Denn auf eine solche Vollkommenheit, daß wir ganz und gar gerecht seyn, Gott vollkömmlich lieben und unsern Nächsten als uns selbst, warten wir in diesem Leben umsonst. Wir kommen wol ein wenig hinan, aber die Sünde, die sich in allen unsern Gliedmaassen gewaltig reget und uns überall anhänget, verderbet entweder, oder hindert diesen Gehorsam. Wie nun derohalben dieses unser Leben darum, daß es den Tod vor sich hat, wol mag der Tod genennet werden, so ist auch die Gerechtigkeit mit Sünden gar bedecket und beladen.

Darum behalten wir in Hoffnung beyde, das Leben und die Gerechtigkeit, welches vor unsern Augen und der Vernunft verborgene Dinge seyn, die aber zu seiner Zeit sollen offenbaret werden. Indeß ist unser Leben ein Leben mitten im Tod, und bleibet doch wol auch mitten im Tod die Hoffnung des Lebens, weil uns das Wort so lehret, heisset und uns solches zusaget; wie im 68. Ps. v. 21. ein herrlicher Trost ist: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tod errettet. Diesen Titel lasset uns Gott geben, daß er nicht allein in diesem zeitlichen Leben hilft, wie auch der Teufel denen, so ihm dienen, zu Zeiten beystehet und hilft, wie der Heyden Exempel ausweisen; sondern, daß er ist ein Herr, der vom Tod hilft, das ist, der die erlöset, so vom Tod überwälti-

get sind und bringet sie in das ewige Leben. Solches thut er aber, wie hier Moses anzeiget, mit dem, daß er der Schlange Kopf zerknirschet.

Eva's Glauben an die Verheissung.

1. B. Mos. 4, 1.

Hieraus kann man auch eine andere Ursach nehmen, warum Heva den Cain nicht Sohn genennet habe, nemlich, daß sie ihn für gar zu großer Freude und Reverenz nicht hat wollen Sohn nennen, sondern hat gedacht, er würde etwas größeres seyn, nemlich der Mann, so der Schlangen Kopf zutreten würde. Darum nennet sie ihn auch nicht schlecht einen Mann, sondern einen Mann des Herrn, als welchen der Herr gemeynet hätte, da er ihr zugesaget: Dein Saame soll der Schlange den Kopf zutreten.

Wiewol ihr aber diese Hoffnung gefehlet hat, so scheinet doch hieraus, daß Heva ein heiliges Weib gewesen ist und der Verheissung von dem zukünftigen Heyl, durch den gebenedeyeten Saamen gegläubet hat. Und weil sie gläubet, freuet sie sich so sehr ihres Sohnes und redet also prächtig von ihm: Ich habe den Mann des Herrn überkommen, der sich besser halten wird, denn ich und mein Mann Adam

uns im Paradies gehalten haben; darum will ich ihn nicht meinen Sohn nennen, sondern er ist der Mann Gottes, von Gott verheissen und gegeben. Dieses, sage ich, hat auch können die Ursach gewesen seyn, darum sie den Cain nicht Sohn genennet hat.

Daß nun Heva so hanget und klebet an göttlicher Verheissung und am Glauben der Erlösung, so durch ihren Saamen geschehen sollte, daran thut sie recht. Denn durch diesen Glauben an den zukünftigen Saamen seyn gerecht und selig worden alle Heiligen. Aber in der Person irret sie und gläubet, Cain werde es seyn, der dem Jammer, darein sie der Teufel durch die Sünde gestürzet hatte, ein Ende machen werde. Aber solches gläubet sie aus ihrem eigenen Wahn, ohne ein gewisses Zeichen und gewisses Wort. Es war wol die Verheissung gewiß und wahrhaftig, aber der Person halben war nichts angezeiget, daß entweder Cain oder Habel der Schlangentreter seyn würde.

Weil sie derohalben auf die Person schliesset, fehlet sie und giebet ihrem Sohn einen prächtigen und fröhlichen Namen vergeblich. Denn der Text giebet, daß Cain genennet wird, vom Wort Kanah, das heisset, besitzen oder überkommen, daß sie sich also mit diesem Namen selbst tröstet wider den empfangenen Schaden, und hält gegen dem, daß sie durch die Sünde und den Teufel das Leben und Seligkeit verloren hatte, dieses wiederum, daß sie nun durch diesen Saamen dasselbe Leben und Seligkeit wieder überkommen habe, als wollte sie sagen: Ich weiß mich wohl zu erinnern, was wir durch die Sünde verloren haben,

nun aber hoffe und rede ich nichts anders, denn daß ich zu dem allen wieder gekommen bin, denn ich habe überkommen den Mann Gottes, der uns zu aller Ehre und Herrlichkeit, die wir verloren haben, wieder helfen wird. Weil also Heva der Zusage allzugewiß ist, so eilet sie und meynet, daß dieser erste Sohn der seyn wird, von dem der Herr die Verheissung gethan habe.

Aber die arme Frau wird betrogen und siehet ihren Jammer noch nicht recht, nemlich, daß vom Fleische nichts anders, denn Fleisch kann geboren werden, daß auch durch Fleisch und Blut die Sünde und der Tod nicht können überwunden werden. Darzu weiß sie auch nicht die Zeit und Stunde, zu welcher dieser gebenedeyete Saame vom Heiligen Geist empfangen, von einer Jungfrau in die Welt würde geboren werden, wie auch die Zeit und Stunde die Patriarchen nicht gewußt haben, obwol die Verheissung immerzu durch Offenbarung des Heiligen Geistes klärer worden ist. Also wissen wir heut zu Tage auch, daß ein Jüngstes Gericht seyn wird, den Tag aber und die Stunde wissen wir nicht, wie auch Christus zu seinen Aposteln saget. Ap. Gesch. 1, 7.

Vom Ursprung der Opfer.

1. B. Mos. 4, 3.

Das ist hier der erste Text in der Schrift, darinnen des Opferns gedacht wird. Daraus zu sehen ist, daß die Gewohnheit zu opfern nicht neu, sondern von Anfang der Welt gewesen sey. Darum ist es kein Wunder, daß die Weise zu opfern von Adam bis auf Mosen gepflanzet und überreichet, und hernach durch Mosen in eine gewisse Ordnung und Art gefasset und gebracht ist, welcher ohne Zweifel viel unnützes Dinges, so von abergläubischen Leuten darzu wird gekommen seyn, davon wiederum abgeschaffet hat.

Dieses aber sollen wir bey diesem Text hier sonderlich betrachten, daß Adam und Heva nicht allein Eltern sind, und ihre Kinder ernähren und unterweisen, wie sie sich in diesem Leben halten sollen, sondern führen auch ein priesterlich Amt. Denn, weil sie des Heiligen Geistes voll, und erleuchtet sind mit dem Erkenntniß des zukünftigen Heylandes Christi, predigen sie von solcher Hoffnung zukünftiger Erlösung ihren Kindern und vermahnen sie, daß sie so einen gütigen und gnädigen Gott Danckbarkeit erzeigen. Denn, daß sie auf keine andere Meynung ihre Opffer angerichtet und gehalten haben, ist gewiß.

Nun siehe aber, Lieber, was so eine göttliche und gute Predigt für Schüler gewinnet. Denn hier sind zweyerley

Zuhörer; erſtlich iſt Cain, der Erſtgeborne, den man für heilig anſiehet und für einen Herrn hält, gottlos und gläubet der göttlichen Zuſage nicht; wiederum iſt Habel, von dem man nichts hält, und der auf das Feld getrieben wird, der Schafe zu hüten und zu warten, fromm, gottesfürchtig und gläubig. Und kann dennoch der gottloſe Cain ſein gottloſes Herz und Gedancken ſo bergen und heimlich halten, daß er ſeiner Eltern Lehre zuhöret, als wäre ihm Gottes Wort ein groſſer Ernſt, und opffert auch, wie ſein anderer Bruder, der fromm und gottesfürchtig iſt. Darum iſt dieſes ein Exempel der beyden Kirchen, nemlich der rechten und heuchleriſchen, wie wir an einem andern Ort weitläufftiger anzeigen wollen.

Wiewol aber allhier allein des Opffers, nicht aber der Predigt gedacht wird, ſoll man es doch dafür halten, daß ſie ohne die Predigt des Wortes nicht geopffert haben. Denn Gott läſſet ihm mit einem ſtummen Werck nicht dienen, ſondern es muß ein Wort darbey ſeyn, welches dem Menſchen im Hertzen und Gott in Ohren ſchallet; wie denn auch die Anruffung des Namens Gottes zu dieſem Opffer gekommen iſt.

Man fraget aber hier, ob Cain und Habel auch irgend ein Wort oder Gebot Gottes zu opffern gehabt haben? Antwort: Ja. Denn das beweiſen alle Hiſtorien der Heiligen Schrift, daß der gütige, barmhertzige Gott durch ſeine überſchwengliche Gnade allezeit, neben dem Wort, auch ein äuſſerlich und ſichtbarlich Zeichen der Gnade gegeben und aufgerichtet hat, daß die Menſchen, durch ein ſolch äuſſer-

lich Zeichen und Werck, als ein Sacrament, erinnert, desto gewisser gläuben könnten, daß ihnen Gott günstig und gnädig seyn wollte. Also ist nach der Sündfluth der Regenbogen darzu erschienen, daß er ein gewiß Zeichen seyn sollte, daß Gott hinfort solche Straffe nicht mehr über die Welt wollte gehen lassen. Abraham ward die Beschneidung gegeben, wie wir hören werden, daß er darbey schlieſſen und gewiß seyn sollte, daß Gott sein Gott seyn und ihm einen Saamen geben wollte, darinnen alle Völcker sollten gesegnet werden. Im neuen Testament haben wir die Taufe und Sacrament des Altars, als sichtbarliche Zeichen der Gnade, daß wir gläuben und darbey gewiß schlieſſen sollen, daß unsere Sünden durch Christi Leiden aufgehaben und wir durch seinen Tod erlöset sind. So ist die Kirche niemals so gar ohne äusserliche Zeichen gewesen, daß man nicht hätte wissen können, wo sich Gott eigentlich und gewiß wollte finden und antreffen lassen.

Wiewol aber die Welt fast Cain nachfolget und solche Gnaden-Zeichen mißbrauchet zur Heucheley, so ist es doch wahrlich eine unaussprechliche Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, daß er sich uns auf so mancherley Weise erzeiget, wie denn diese Gnade und Gabe hoch gepreiset wird, Sprüchw. 8, 30. 31.: Ich hatte meine Lust täglich und spielete auf seinem Erdboden, und meine Lust war bey den Menschen-Kindern.

Und hat sich Adam deß sonderlich getröstet, daß, nachdem er das Paradies, den Baum des Lebens und andere Bequemlichkeit, welche seine Gnaden-Zeichen waren, ver-

loren hatte, ihm Gott ein ander Zeichen, nemlich das Opffer, gegeben hatte, dadurch er verstehen könnte, daß er von Gott noch nicht verstossen wäre, sondern daß er sich sein noch annähme und auf ihn sähe. Denn das zeiget Gott damit an, daß er die Opffer mit Feuer vom Himmel anzündete und verzehrete, wie wir von dem Opffer Mosis und Eliä lesen. Denn das waren gewisse Anzeigungen göttlicher Gnade, welche die armen Menschen bedurften, daß sie nicht ohne einigem Licht und Erkenntniß wären der Gnade Gottes.

Also seyn jetzt unsere Morgensterne das Wort, die Taufe und das Nachtmahl des Herrn, auf welche wir sehen, als auf gewisse Zeichen der Sonne der Gnaden. Denn wir können gewißlich schliessen und sagen, daß allda Christus Vergebung der Sünden und ewiges Leben sey, da das Sacrament, die Taufe und das Wort ist. Wiederum, wo auch diese Gnadenzeigen nicht sind, oder von den Menschen verachtet werden, daß daselbst nicht allein keine Gnade ist, sondern müssen auch greuliche Irrthümer folgen, daß sich die Leute andere Gottesdienste erdencken und andere Zeichen aufstellen.

Also hat es Gott bald von der Welt Anfang, da er die Verheissung von unserer Seligkeit hat bekräftigen und gewiß machen wollen, dahin gerichtet, daß die Menschen gewisse Zeichen haben möchten, damit sie sich in ihren Sünden trösten und durch das Vertrauen auf die göttliche Gnade aufrichten könnten. Denn im Opffer gilt nicht das Werck, sondern Gottes Gnade und die Kraft göttlicher Zusage, daß

Gott einen solchen Gottesdienst selbst ordnet und zusaget, er wolle denselben sich gefallen lassen. Das nun bey uns jetzund ist die Taufe und des Herrn Nachtmahl, das ist bey Adam nach der Verheissung gewesen das Opfer. Denn Gott hat in den Opfern seine Gnade offenbaret und mit dem Anzünden und Verzehren durch das Feuer angezeiget, daß er sie sich gefallen ließe.

So unterweiset nun Adam seine Söhne zu solchem Gottesdienst, daß sie also Gott dancken, Gott loben und von seiner Gnade und Barmhertzigkeit gewissen Trost und Hoffnung haben. Cain aber ist gottlos, bläset sich auf und überhebet sich der ersten Geburt, verachtet solche schöne Predigt des Vaters, und opffert zwar, wie ihm sein Vater gebeut, hat aber bey sich einen hoffärtigen Wahn, als sey er heilig, und dencket, Gott werde sich solch Werck um der Person willen gefallen lassen. Habel aber, der seinem Namen nach nichts vor ihm gilt, opffert auch, aber im Glauben der Verheissung, wie die Epistel zum Ebräern Cap. 11, 4. saget.

daß die Hüter sagen: Er ist erstanden, und die Jüden haben es nicht gläuben wollen.

8. Also haben wir nun das Begräbniß. Das sollen wir allein nicht vergessen, daß alle Weiber, ja alle Apostel, an Christo gezweifelt haben, und niemand gegläubet habe, daß er sollte auferstehen. Wie auch die zween, so gen Emaus gingen, sagen. Denn, hätten sie eine Hoffnung gehabt, sie hätten ihn nicht gesalbet, und in ein Grab gelegt. Und wenn es ein menschlich Werk gewesen wäre, so hätte es GOtt nicht gethan. Dieser Tag hiesse auch nicht der grosse Tag in der Schrift. Das ist viel ein grösserer Artikel, denn der erste, daß GOtt habe Himmel und Erden geschaffen. Es kann auch niemand selig werden, er gläube denn, daß GOtt Christum auferwecket hat. Die Papisten haben es geprediget; aber mit der That verleugnet. Darum alle Papisten, Türken, Jüden und Heyden, die den Artikel nicht gläuben, müssen verdammt werden. Das zu gläuben, ist nicht menschlich, sondern GOttes Werk, davon Paulus und die Schrift viel sagt.

9. Hier sollen wir auch merken das grosse Werk, daß die Todten auferstehen. Das ist ein neu Reich, und ein Zeichen, daß Christus nicht lange liegen würde; als spreche sie: Stehen wir auf, vielmehr wird der auferstehen. Das ist GOttes Werk, das wir anbeten, nicht tadeln sollen; anders wir werden gestraft werden. Wir sollen nur dem Worte und Werke GOttes vertrauen und danken, wie er es uns habe zum Besten gethan. Die Auferstehung werdet ihr zu seiner Zeit hören. Denn es wäre nicht genug gewesen, daß Christus gelitten hätte, und gestorben wäre, wo er nicht wiederum von GOtt wäre auferwecket worden. Weil er aber wiederum erstanden ist von den Todten, so haben wir eine gewisse Zuversicht zu ihm, in allen unsern Nöthen und Anliegen.

3. Sermon,
von der freudensamen Auferstehung Christi.

Innhalt.

Von der Auferstehung Christi.

1 Daß Christi Auferstehung und die Predigt von derselben dem Teufel gar nicht gefället 1
2 Ursache, so da gemacht wird bey der Verkündigung der Auferstehung Christi 2. 3
3 Wo GOttes Befehl ist, da ist er sicher 3.

Evangelium Marci c. 16. v. 14. sqq.

Da die eilf Jünger zu Tische sassen, offenbarete er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht gläubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden ꝛc.

1.

Es scheinet es fast lächerlich, bey menschlicher Vernunft, daß Christus die Jünger um der Ursache willen dem Teufel gegeben: aber es ist nichts lächerliches, wie wir hören werden. Denn zugleich wie nichts edlers und bessers vor GOtt, denn der Glaube, der selig macht den Menschen; also auch nichts schädlichers und ärgers, denn der Unglaube, wie Christus selbst spricht Joh. 3, 18: Qui non credit, iam iudicatus est. Es gefället dem Teufel überall nicht, daß Christus erstanden sey, und das solches verkündiget wird. Es ist ihm gar eins, und thut ihm

Von der allgemeinen Verderbtheit der Menschen.

1 B. Mos. 6, 5.

Dieses ist der Text, den wir geführet haben wider den freyen Willen, davon Augustinus schreibet, daß er, ohne Gnade oder den Heiligen Geist, zu nichts anders dienet, denn zu sündigen. Es werden aber die Schul-Lehrer, die des freyen Willens Patronen seyn, vor den Kopf gestoßen und haben sich viel zu bemühen, nicht allein dieses sehr klaren Textes halben, sondern auch um dieses Spruches St. Augustini willen, von dem sie sagen, daß er hyperbolice rede; und wie Basilius schreibet, daß einer, der in Widerlegung seines Gegenparts zu weit gekommen war, gethan habe, wie die Bauern thun, welche, wenn sie wollen, daß das junge Holz gerade wachsen soll, drugen sie es etwas viel nach der andern Seite: so, sagen sie, habe Augustinus in der Widerlegung der Pelagianer, darinnen er die Gnade rühmet, auch etwas härter wider den freyen Willen geredet, denn billig gewesen sey.

Was aber diesen Text belanget, cavilliren sie ihn also, daß er allein rede von dem argen Geschlecht vor der Sündfluth. Denn jetzund wären die Leute besser und wo nicht alle, so wären es doch etliche, die den freyen Willen recht gebraucheten. Das sehen aber die elenden Leute nicht,

daß der Text insgemein redet von des Menschen Herz, und fürnemlich darbey stehet das Wörtlein: alleine.

Zum dritten setzen sie das auch nicht, daß nach der Sündfluth dieser Spruch fast eben mit denen Worten, wie er hier stehet, wiederholet wird unten im achten Capitel, v. 21. da Gott saget: Das Dichten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf, da er denn wahrlich nicht allein von denen redet, die vor der Sündfluth gewesen seyn, sondern auch von denen, welchen er verheisset, er wolle sie hinfort mit der Sündfluth nicht mehr verderben, das ist, vom ganzen nachkommenden Geschlecht Noäh. Denn dieses seyn Worte, die insgemein geredet seyn: Das Dichten des menschlichen Hertzens ist böse.

Darum schließen wir insgemein, daß der Mensch ohne den Heiligen Geist und ohne die Gnade nichts thun kann, denn sündigen, und also bis in infinitum fortgehet, von einer Sünde zu der andern. Wenn aber das auch darzu kömmt, daß er die reine Lehre nicht dulden kann, und das Wort des Heyls von sich schläget und dem Heiligen Geist widerstehet: so wird er durch Hülfe des freyen Willens auch ein Feind Gottes, lästert den Heiligen Geist und folget schlecht den bösen Lüsten und Reitzungen seines Hertzens, wie da bezeugen der Jüden Exempel unter den Propheten, Christo und den Apostoln, das Exempel der ersten Welt unter dem Lehrer Noah, item das Exempel unserer Widersacher jetziger Zeit, die man auf keine Weise kann überreden, daß sie sündigen, irren und falsche Gottesdienste haben.

So beweisen solches andere Sprüche in der Hei. Schrift

auch. Denn redet der 14. Psalm v. 2. nicht insgemein genugsam, da er spricht: Der Herr schauet vom Himmel auf die Menschen-Kinder, daß er sähe, ob jemand klug sey und nach Gott fraget; aber sie sind alle abgewichen ꝛc. Und zeucht diesen Psalm Paulus an in der Epistel zu den Römern Cap. 3, 10., item Psalm 116, 11.: Alle Menschen sind Lügner; und Paulus Röm. 11, 32.: Gott hat alles beschlossen unter die Sünde. Diese Sprüche lauten alle insgemein und schliessen gewaltig für uns, daß der Mensch ohne den Heiligen Geist, welchen Christus alleine giebet, nichts anders vermag, denn irren und sündigen. Darum saget Christus im Evangelio Joh. 15, 5.: Ich bin der Weinstock und ihr seyd die Reben, ohne mich könnet ihr nichts thun, sondern ihr seyd ohne mich, wie eine abgeworfene, dürre und todte Rebe, die zum Feuer bereitet ist.

Und das ist auch die Ursache, warum des Heiligen Geistes Amt sey, die Welt zu strafen, Joh. 16, 8., nemlich darum, daß er die Welt beruffe zur Busse und Erkenntniß dieser Unart. Die Welt aber bleibet und thut, wie sie lange gethan hat; wenn sie schon durch Gottes Wort vermahnet wird, höret sie doch nicht, sondern meynet, Gott werde sich lassen gefallen die Gottesdienste, welche sie sich erwählet hat, wiewol ohne Gottes Wort, und von dieser Meynung ist sie nicht zu bringen.

Darum muß man im Hertzen steif darauf bestehen und diese Lehre veste halten, die uns unsere Sünde und Verdammniß vorhält. Denn ein solch Erkenntniß der Sünden ist der Anfang unsers Heyls, daß wir schlecht an uns

selbst ganz und gar verzagen und Gott allein geben die Ehre der Gerechtigkeit. Denn, warum klaget Paulus sonst so sehr, Röm. 7, 18., und bekennet frey heraus, daß nichts Gutes an ihm sey, und saget fürnemlich: in meinem Fleische? Daß wir verstehen, daß unsere Unart und Schade allein durch den Geist Gottes geheilet werde. Wenn nun dies im Herzen vest gegründet ist, so haben wir den Grund unserer Seligkeit zum mehrern Theil geleget. Denn darnach haben wir klare Zeugnisse, daß Gott die Sünder nicht verwerfen will, das ist, die ihre Sünden erkennen, Busse zu thun begehren und dürsten nach der Gerechtigkeit oder Vergebung der Sünden durch Christum.

Darum sollen wir mit allem Fleiß zusehen, daß wir uns nicht finden lassen unter diesen Cyclopen, die Gottes Wort widerstreben und ihren freyen Willen und eigene Kräfte rühmen. Denn, ob wir wol oft straucheln, fallen und sündigen, so will doch der Heilige Geist, wo wir ihm, wenn er uns straket, mit demüthigem Bekenntniß unserer Bosheit weichen, bey uns seyn und die erkannten Sünden nicht allein nicht zurechnen, sondern will sie durch Christi Gnade zudecken und uns mit andern Gaben, die beyde zu diesem und jenem Leben noth seyn, reichlich begnaden.

Aber die Worte Mosis selbst soll man auch fleissig betrachten; denn hier hat er aus gewissem Rath und Bedencken eine sonderliche Art zu reden gebrauchet, daß er nicht schlechthin saget: Die Gedancken des Menschen seyn böse, sondern, das Dichten der Gedancken. Und also nennt er das, so der Mensch vermag in seinen Gedancken, oder

mit seiner Vernunft und dem freyen Willen, in dem allerhöchsten Grad. Denn darum nennet er es ein Gedicht, daß es der Mensch mit dem höchsten Fleiß erdencket, erwöhlet, thut, wie ein Töpffer, und hält es für das allerschönste Werck. Das ist aber, spricht er, böse, und zwar nicht einmal, sondern für und für, zu aller Zeit; denn ohne den Heiligen Geist ist die Vernunft schlechterdings ohne alle Erkenntniß Gottes. Nun heisset aber ohne Gottes Erkenntniß seyn, allerdings gottlos seyn, im Finstern leben und das für das beste halten, das das ärgste ist.

Wenn wir aber vom freyen Willen disputiren, so fragen wir, was er vermöge theologischer Weise, (das ist, in Sachen, so Gott, Gottes Willen und Wort anlegen,) nicht, was sein Vermögen sey in weltlichen Dingen und denen, so der Vernunft unterworfen seyn, und schliessen also, daß der Mensch ohne den Heiligen Geist vor Gott schlecht gottlos sey, wenn er gleich mit allen aller Heyden Tugenden gezieret wäre, wie man denn wahrlich in der Heyden Historien findet treffliche Exempel der Zucht, der Mäßigkeit, der Freygebigkeit, der Liebe gegen sein Vaterland, gegen Eltern, Kinder, item Exempel der Mannhaftigkeit, Freundlichkeit u. s. w. Wir schliessen auch, daß die allerbesten Gedancken von Gott, von Gottes Willen, vom Gottesdienst die allertiefesten Finsternisse seyn.

Denn das Licht der Vernunft, welches dem Menschen allein gegeben ist, verstehet nicht mehr, denn was dem

Leide gut ist und wohl thut. Dieses ist aber die verderbte Lust-Liebe.

Darum soll man diesen Spruch nicht schlechthin verstehen, wie er von Juden und Sophisten verstanden wird, die da meynen, er rede nur von dem unteren Theil des Menschen, welcher viehisch ist, die Vernunft aber treibe und sey geneiget zum besten, ziehen also das Dichten und Trachten nur auf die andere Tafel, wie der Pharisäer, der den Zöllner verdammet und spricht, er sey nicht, wie die andern, Luc. 18, 11. Derselbe redet gute Worte, denn er dancket Gott, welches nicht böse ist; wir aber sagen, daß auch dasselbe böse und gottlos ist, denn es kömmt am allergewissesten davon her, da keine Erkenntniß Gottes ist, und ist eigentlich ein Gebet, das zur Sünde wird, und weder zu Gottes Ehre, noch zu des Menschen Seligkeit dienet.

Gründung der weltlichen Obrigkeit.

1. B. Mos. 9, 6.

„Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll auch durch „Menschen vergossen werden."

Hier ordnet der Herr ein neu Gesetz und will, daß die Todtschläger von Menschen wieder sollen erschlagen werden,

welches bisher in der Welt nicht gebräuchlich gewesen war. Denn es hatte ihm Gott selbst alles Gericht vorgenommen und vorbehalten. Da er derohalben nun sahe, daß die Welt von Tag zu Tag ärger ward, hat er endlich die gottlose Welt gestrafet mit der Sündfluth.

Hier aber theilet er seine Gewalt auch dem Menschen mit, dem er Gewalt giebet über Leben und Tod unter den Menschen, doch also, daß einer Schuld hätte an vergossenem Blut. Denn, wer nicht das Recht hat, einen Menschen zu tödten, und tödtet ihn gleichwol, den unterwirfet Gott nicht allein seinem Gericht, sondern auch dem Schwerdt des Menschen. Darum saget man recht, wenn er getödtet sey, ob er wol durch das Schwerdt getödtet wird. Denn wenn es ohne dieses Gebot Gottes wäre, so würde es eben so wenig recht seyn, einen Mörder zu erwürgen, als wenig es sich vor der Sündfluth gebühret hat.

Darum ist das der Ursprung, daraus alle weltliche Rechte herfliessen. Denn so Gott dem Menschen die Gewalt giebet über das Leben und Tod, so giebet er ihm ja traun auch die Gewalt über das, so weniger ist, als da seyn Güter, Haus und Hof, Weib, Kinder und Gesinde, Aecker u. s. w. Dieses alles will Gott, daß es unter etlicher Leute Gewalt sey, daß die Uebelthäter gestrafet werden.

Denn hier soll man zwischen Gottes und der Menschen Gewalt diesen Unterscheid halten. Gott hat Macht und Gewalt, uns zu tödten, ob uns gleich die Welt nichts beschuldigen kann, sondern wir vor ihr unschuldig seyn. Denn die Sünde, so mit uns geboren wird, machet uns vor

Gott alle schuldig. Die Menschen aber haben alsdenn erst Gewalt zu tödten, wenn wir vor der Welt schuldig seyn und die Uebelthat gewiß da ist. Darum seyn Gerichte geordnet und rechte gerichtliche Processe bestimmet, dadurch man sich der That eher erkunden und beweisen muß, ehe man das Urtheil fället über das Leben.

Darum soll man diesen Text fleissig mercken, darinnen Gott die Obrigkeit eingesetzet und geordnet; nicht allein darum, daß sie über das Leben richten soll, sondern auch über geringere Dinge, denn das Leben ist, als, daß die Obrigkeit strafen soll den Ungehorsam der Kinder, Diebstahl, Ehebruch, falsch schwören und in Summa alle Sünden, so in der andern Tafel verboten seyn. Denn wer das Gericht über das Leben zuläßet, der läßet auch zu das Gericht über andere Dinge, so geringer und unter dem Leben seyn.

Darum ist das ein herrlicher Text und werth, daß man ihn wohl mercke, daß Gott die Obrigkeit geordnet und ihr das Schwerdt in die Hand gegeben hat, daß sie dem Muthwillen wehren soll, auf daß nicht Grausamkeit und andere Sünden zu sehr überhand nehmen. Und wenn Gott diese göttliche Gewalt dem Menschen nicht gegeben und befohlen hätte, Lieber, was wollten wir für ein Leben führen? Weil derohalben Gott gesehen hat, daß zu allen Zeiten viel Unglückes und Unlust in der Welt seyn würde, so hat er dieses äusserliche Mittel geordnet, das die Welt bisher noch nicht gehabt hatte, auf daß sich die Bosheit nicht über alle Maassen mehrete, und hat damit unser Le-

den und Gut gleichsam umschrencket und mit Mauren verwahret.

Vom Thurmbau zu Babel.

1. B. Mos. 11.

Einen Thurm aufrichten und eine Stadt bauen ist an sich selbst keine Sünde gewesen, nachdem dergleichen auch die Heiligen gethan haben. Und Assur, der, wie ich dafür halte, ganz heilig gewesen ist, hat die Stadt Ninivi gebauet, da er neben denen Gottlosen nicht länger wohnen konnte. Die Sünde aber ist allermeist an dem, daß sie an dieses Gebäude ihren Namen hängen, Noah und die rechte Kirche verachten und nach einem eigenen Regiment trachten; darzu sich für diese achten und ausgeben, so Gott zunächst sein und die Gott erhöre und ihnen Glück und Wohlfahrt gebe; Noah aber sey von Gott verlassen und verworfen.

Darum ist in dieser Historie abgemalet das gottlose Wesen mit allen Anschlägen, Vornehmen, Trachten und Gedancken aller Gottlosen, sonderlich aber der Heuchler, die sich allein für heilig und Gottes nächste Freunde halten und auf dieser Erde herrschen und gewaltig seyn wollen. Und wenn man dieser Sünde einen andern Namen geben wollte, so könnte man sie nennen eine rechte Gottesläster-

rung, Schmähung des Namens Gottes, eine Sünde wider das dritte Gebot vom Sabbath und eine greuliche Abgötterey, dadurch die Ehre des lebendigen Gottes verwandelt wird in ein Kalb, das ist Abgötterey im Hertzen. Und bleiben solche Sünden nicht allein, sondern gebären andere mehr von sich, nemlich Haß und Feindschaft wider die rechte Kirche, Verfolgung, Tyranney, Mord, Raub, Unzucht und Ehebruch. Denn die falsche Kirche ist allezeit eine Verfolgerin der rechten und wahren Kirche, nicht allein geistlicher Weise, durch falsche Lehre und unrechte Gottesdienste, sondern auch leiblich, durch Würgen, Gewalt und Tyranney.

Auf diese Sünde, saget Moses, sey gefolget, als eine Strafe, die Verwirrung der Sprachen, welches da scheinet, als sey es eine geringe Strafe gewesen, ist aber wahrlich eine greuliche und schreckliche Strafe, so man den grossen Schaden, so dieser Verwirrung und Trennung der Sprachen gefolget, bedencken will. Denn wo man einerley Sprache hat, ist es erstlich eine starcke Hülfe und Förderung darzu, daß sich die Leute zusammenhalten und in Einigkeit bey einander leben, und zeucht sich hieher auch das Sprüchwort, darinnen man saget: Gleich und gleich gesellet sich gerne.

Denn ein Deutscher redet und gehet gerne um mit einem, der seiner Landesart und Sprache ist. Da aber mancherley und ungleiche Sprachen seyn, da ist nicht allein keine Gesellschaft, sondern es wächset im Hertzen auch ein Groll und Feindschaft gegen ein solches Volck des

ihm eines so wehe, als das andere, Weiber oder Männer sagen, daß er vom Tode erstanden sey.

2. Die Vernunft lacht und spottet, spricht: Ist es denn lauter Wahrheit und das heilige Evangelium, was die Weiber gesagt haben? Warum verbeut denn Paulus den Weibern, in der Kirche zu predigen? Dieweil wir alle gut wissen haben, daß das ganze menschliche Geschlecht in so grossen Fall und Ungnade nie kommen wäre, wo Adam der Eva nicht gegläubet hätte. Denn solche Argumente kann der Teufel fein höhnisch wider GOttes Ehre aufmutzen und fürbeingen. Aber meine liebe Vernunft und zarte Welt, es hat mit diesen Weibern eine andere Gestalt, denn mit Eva. Wie? Die Weiber haben es von einem wahrhaftigen Schulmeister, das sie sagen von des HErrn Christi Auferstehung. Eva aber hat das rechte Lügenfaß, welcher ist von Art und Natur ein Lügner, und ein Vater der Lügen, den Teufel zu einem Lehrer. Darum ist es weiter von einander, das die Weiber den Jüngern sagen, und Eva dem Adam, denn Himmel und Erden. Darum ist es alhier das wenigste, daß Weiber sagen, sie haben Christum gesehen; sondern das ist das fürnehmste, daß sie solches aus dem Befehl und Predigt Christi sagen. Wer nun die Weiber ohne solches ansehen und hören will, der muß ohne Zweifel wenig davon halten, daß C. Christus erstanden sey; wie denn den Jüngern auch wiederfahren.

3. Denn das müssen wir je wohl fassen, wo GOttes Befehl ist, da ist er selbst, und was aus seinem Befehl ist verkündiget, das thut er auch selbst. Es sey nun Weib oder Mann, Mensch oder Esel, den er dazu gebraucht, so ists recht, und in keinen Weg zu verachten. Er will sein Wort nicht dahin stellen, und von denen hören befehlen, die wir dazu haben wollen; sondern welche ihm dazu wohlgefallen, und tüglich seyn. Verachtet es jemand, so sündiget er gar schwerlich wider seine göttliche Majestät. Amos, der Prophet, ist ein grober Hirte; doch will er ihn zum Propheten haben, der wider die abgöttischen Fürsten, Bischöffe und Volk soll predigen. Was sind auch anders die Hirten auf dem Felde, die da hingehen, sagen aller Welt, daß Meßias geboren sey. So will es GOtt haben. Gläubt nun jemand nicht den Weibern, das sie von der Auferstehung des HErrn sagen, der hat nicht die Weiber, sondern Christum selbst verachtet. Verachten die Oberſten zu Jerusalem und Hohenpriester, mit dem König Herodes, und wollen den armen Hirten, oder dem Amos nicht Glauben geben, die haben alle GOtt verachtet. Ey wie wohl sollte es der zarten Vernunft wol gefallen haben, wenn GOtt zu den gottlosen Königen Israel etwa irgend einen andern König oder Fürsten in herrlicher Pracht und mit viel englischen Trabanten, ihnen seine Meynung höflich mit aller Ehrerbietung anzuzeigen, hätte abgefertiget? Dergleichen ist auch, der ganzen Welt das Evangelium zu predigen, den ungelahrten armen Fischern von GOtt durch Christum befohlen.

4. Sermon von Prüfung der Geister.

Innhalt.

Von Prüfung der Geister.

I. Die Geister, so da zu prüfen sind.
A. Von diesen Geistern überhaupt 1
B. von diesen Geistern besonders.

1. von dem rechten Geiste 2 sqq.
* von der grossen Kraft und Wirkung des Worts der Gnaden 2. 4

Sprache man nicht verſtehen kann. Alſo iſt ein Frantzoſe einem Deutſchen feind und verachtet ihn; die Wahlen aber verachten und haſſen alle andere Nationen, ſo ihre Sprache nicht führen.

Darum kann man aus dieſer Trennung der Sprachen erachten und ſpüren, daß ihre Hertzen untereinander zertheilet und zertrennet, ihre Sitten verkehret und alle ihre Gedancken, Art und Vornehmen ſich verwandelt haben, daß man ſolche Spaltung der Zungen recht nennen möchte einen Urſprung und Urſache alles Uebels und Unglücks, denn ſie zugleich im weltlichen und Hausregiment Unordnung und Verwirrung angerichtet hat.

Und wiewol dieſes gar ein groſſer Schade und Unrath geweſen, ſo iſt er doch gegen den nichts, daß durch dieſe Trennung der Sprachen auch die Kirche in Unordnung gekommen, betrübet und Raum und Urſach gegeben worden iſt zu unzählicher Abgötterey und Aberglauben.

Denn wer wollte nicht ſehen, daß das Lehramt durch dieſe Veränderung der Sprachen ſchier gar aufgehoben worden iſt? Denn Eber, welcher ohne Zweifel die erſte und rechte Sprache behalten, hat die andern, welcher Sprache er nicht gewußt und ſie ihn wieder nicht haben verſtehen können, nicht weiter lehren und unterrichten können.

Darum iſt im Neuen Teſtament dieſes gar eine groſſe Wohlthat und ein ſonderliches Wunderwerck, daß am Pfingſttag der Heilige Geiſt durch mancherley Sprachen allerley Länder Völcker in einen Leib, welches Haupt Chriſtus iſt, zuſammengefaſſet hat.

Denn Christus bringet sie durch das Evangelium alle zu einem Glauben, so doch die mancherley Sprachen bleiben, und reisset die Wand und den Zaun um, nicht alleine damit, daß er uns durch seinen Tod mit Gott versöhnet und zu uns in neuer Sprache redet, sondern auch damit, daß er auswendig Friede und Einigkeit machet, auf daß wir, gleichwie mancherley Heerden, unter einen Hirten gebracht und in einen Schaafstall versammlet werden. Diese Hülfe und Wohlthat des Herrn Christi ist unser aller gemein; darum denn die Ungleichheit, die da im äusserlichen Leben ist, nichts schadet noch hindert.

Derohalben wir auch für diese Gabe ihm zu dancken haben, daß er diese allerschwereste Strafe, die ein Ursprung und Ursach alles Unglücks und Uneinigkeit gewesen ist, durch seinen Heiligen Geist aufgehoben und zu uns eine heilige Einigkeit gebracht hat, obwol die Mannigfaltigkeit und Ungleichheit der Sprachen bleibet. Denn da dieser Mittler Christus nicht erkannt wird, da ist Uneinigkeit und scheusliche Verwirrung, in den Hertzen sowol, als in den Sprachen.

Wenn wir derohalben alle Historien aller Völcker und Zeiten durchsehen, so befinden wir, daß aus dieser Ungleichheit und Mannigfaltigkeit der Sprachen mancherley Empörungen, Krieg und große Veränderungen in Sitten und in der Religion, darzu mancherley Gedancken und Wahn der Leute entstanden seyn. Darum hat Gott eine so große Plage und Jammer durch ein neues Wunderwerck wenden und abschaffen wollen.

Einen Wahlen verſtehe ich nicht, ſo verſtehet er mich wieder nicht, darum wächſet daraus gleichſam eine natürliche Urſach eines Zorns und Feindſchaft zwiſchen uns. Wenn wir aber alle beyde Chriſtum verſtehen, ſo gewinnen wir einander lieb, als unſere Glieder, die wir denn untereinander ſeyn.

Wo aber Chriſtus nicht iſt, da regieret noch heutiges Tages dieſe babyloniſche Plage, nemlich Zertrennung der Sprachen, die da gewiß auch eine Trennung der Hertzen anrichtet und nicht allein das Hausregiment und Policey, ſondern auch die Religion und Kirche unruhig und unordentlich machet.

Dieſe greuliche Strafe aber vermahnet und warnet uns, daß wir uns hüten ſollen, daß wir nicht von dem Wort abfällig werden, oder uns andern vorziehen, als wären wir frömmer und heiliger. Denn, weil dieſes die Nachkommen Hams gethan haben, iſt darauf ſo eine greuliche Strafe gefolget, die da, wie man wohl ſagen möchte, ſchier mehr Schaden im menſchlichen Geſchlecht angerichtet hat, denn die Sündfluth ſelbſt. Denn dieſelbe hat allein verderbet die Leute, ſo zu einer Zeit geweſen ſeyn, jene Strafe aber währet bis zur Welt Ende, wiewohl uns Chriſtus hierinnen durch ſeinen Geiſt eine Hülfe gethan hat. Wie gar klein aber iſt dieſer Theil, ſo das Wort annimmt und gläubet? Der andere groſe Haufe iſt in ſich ſelbſt zertrennet, mit dem Hertzen, wie mit der Sprache, und leiſtet den allerangenehmſten Dienſt dem Teufel, welcher ein Vater und Stifter iſt aller Kriege und Uneinigkeit.

Zum dritten. Weil wir nun von der Sünde und Strafe derer, so den Thurm gebauet, gesaget haben, ist es nicht ohne Nutzen, daß man die Zeit zusammenrechnet, nemlich, wie viel Jahr da seyn zwischen der Sündfluth und diesem Sohn Peleg, unter welchem der Thurm zu Babel gebauet und die Trennung und Verwirrung der Sprachen geschehen ist. Nun seyn fast hundert Jahr nach der Sündfluth verlauffen gewesen, da solches geschehen ist, und ist dieselbe Zeit Noah siebenhundert Jahr alt gewesen; denselben haben bey seinem Leben, da er regieret und ihnen von solchem großen Zorn Gottes geprediget hat, mit seiner gantzen Kirche und Geschlecht der heiligen Väter, diese gottlosen Leute verachtet, nemlich Ham mit seinen Enckeln, die eines so großen und schrecklichen Zorns Gottes bald vergessen haben. Welches denn den frommen Noah und die Seinen gar hefftig wird gekräncket haben, daß seine Nachkommen in solches haben ansehen und dafür vergeblich warnen lassen, das sie ihnen vorgenommen haben. Darum wird allhier derselbe heilige Mann abermal verlachet, als ein alter Narr und Fantaste.

Wenn wir derohalben unsere Anfechtungen, Creutz und Beschwerungen mit diesem Leiden, Plage und Anfechtung der heiligen Väter vergleichen wollen, so seyn sie nichts dargegen. Denn, ob wir wol auch grose Unlust, Jammer und Unglück in der Welt sehen, so sehen wir es doch nicht lange: und seyn deshalben seliger, daß wir desto eher aus einer solchen argen Welt geholet werden. Noah aber hat die Bosheit seiner ungerathenen Nachkommen bey

vierthalbhundert Jahr sehen müssen. Was wollen wir wohl meynen, was für Jammer er diese Zeit über wird haben sehen müssen.

Darum ist desfalls der fromme Sohn Sem seinem Vater weit überlegen gewesen, als der diesen Jammer viel länger hat sehen müssen, und bey fünfhundert Jahre nach der Sündfluth gelebet hat. Darum seyn es Märtyrer, auf welche billig alle Menschen zu allen Zeiten sehen sollten und ihrem Exempel nach lernen geduldig seyn.

Also prediget St. Petrus 2. Epist. 2, 7. von Loth, dem Gerechten, daß seine Seele geplagt und gemartert worden sey, da er die gottlosen und schändlichen Wercke der Sodomiter habe ansehen müssen. Und von Maria saget Simeon Luc. 2, 35., daß ein Schwerdt durch ihre Seele gehen werde. Denn die Bosheit der Welt können heilige Leute ohne große Schmertzen und Betrübniß im Hertzen nicht ansehen. Aber, wie gesaget, ist unser auch derer, so vor uns gewesen und nach uns seyn werden, Creutz und Leiden nichts gegen dieser heiligen Väter, die ein solch verkehrtes Wesen und Bosheit der Welt bey fünfhundert Jahren und darüber haben sehen müssen.

Darum lasset uns solche traurige Bilder, Spectackel und Pfeile des Satans, die er in unsere Hertzen schießt, auch geduldig leiden.

Denn wir es ja nicht besser haben sollen, denn die heiligen Väter vor uns; wiewohl wir es, wie gesaget, deshalben viel besser haben, daß wir kürtzere Zeit zu leben

haben. Dieses habe ich kürtzlich, als zu einer Vorrede über dieses Capitel erzehlen wollen.

Von den Abraham gegebenen Verheissungen.

1. B. Mos. 12.

Dieses ist ein sonderlicher fürtrefflicher Text und einer aus den fürnehmsten der gantzen heil. Schrift. Darum soll man ihn nicht leichtsinnig und obenhin berühren und überlauffen, sondern fleissig ansehen, sorgfältig auseinander wickeln und erklären.

Wie wir nun die Strafe der Abgötterey, darinnen Abraham gelebet hat, recht deuten und ziehen auf das Gesetz, dadurch die Sünden gestrafet werden: also möchte man wohl diesen grossen Trost oder Verheissung das Evangelium nennen. Was aber Gott so kurtz und gleichsam in einer Summa verheisset, das wird in denen folgenden Capiteln reichlicher und weitläuftiger dargethan und vermeldet.

Darum muß du es hier zu allererst dafür halten, daß die Dinge, welche der Herr Abraham hier zusaget, schlecht unmögliche, unglaubliche und erlogene Dinge sind, so du sie aus der Vernunft urtheilen willt; denn sie sind unsichtbar. Denn so Gott dergleichen etwas mit Abraham ge-

dencket vorzunehmen, warum lässet er ihn nicht in seinem Lande und bey seiner Freundschaft, darinnen er ohne Zweifel ohne ein grosses Ansehen und Namen nicht gewesen ist? Ist es denn leichter, zur Nahrung und Ehren zu kommen unter unbekannten Leuten, und bey denen man nicht eines Fusses breit eigen hat, denn daheim, da man Aecker und Freunde, Verwandte und eine wohlbestellte Haushaltung hat?

Darum muß gar eine grosse und hohe Kraft des Heiligen Geistes in Abraham gewesen seyn, daß er solche unmögliche, unglaubliche und unbegreiffliche Dinge in sein Hertz hat fassen können und sie also ansiehet, als wären sie wahr und schon vorhanden; sonderlich, weil er nun begunnte alt zu werden. Denn er war bey fünf und siebenzig Jahren, Sara aber war zehen Jahre jünger und unfruchtbar.

Lieber, wie düncket dich nun, daß sich solches alles mit dieser Verheissung reime: Ich will dich zu einem grossen Volck machen; denn er zeiget damit an, daß sein Geschlecht und Nachkommen ein groß Volck werden soll. Woher soll er aber Kinder und Nachkommen nehmen, weil er einen unfruchtbaren Ehestand besitzet? Solche grosse Last des Unglaubens und solche hohe Berge, die den Glauben überfallen und schwer machen, überwindet dieser heilige Patriarch alle durch den Glauben und setzet hinüber, klebet und hänget an dem einigen allein: Siehe, das saget dir Gott zu, darum wird es dir gewißlich nicht fehlen, ob du wol weder Weg noch Weise, noch auch

die Zeit sehen kannst, da diese Verheissung soll erfüllet werden.

Und heisset der Herr Abrahams Geschlecht ein groß Volck nicht allein der zeitlichen oder leiblichen Grösse halben, sondern auch der geistlichen, doch also, daß es in diesem leiblichen Leben seyn soll. Denn dieses Volck muß man unterscheiden von allen Königreichen und Völckern der gantzen Welt, wie groß und gewaltig sie auch seyn. Denn Gott giebet Land und Leute, Königreiche und setzet ihnen Zeit, wie lange sie währen sollen, wie Daniel Cap. 2, 21. sagt. Er giebet sie aber aus seinem heimlichen Rath, daß es die auch nicht wissen, denen er sie giebet; denn sie meynen, es geschehe ohngefehr und zufälliger Weise, daß einer ein König wird, oder ein Königreich ererbet, und sehen nicht, daß es Gott vom Himmel herab also schicket und regieret.

Darum ist des Glückes Name so gemein und berufen unter den Heyden, so sie doch nicht wissen, was das Glück sey. Aber dieses Volck hat vor allen Völckern und Königreichen der Welt diesen Vorzug gehabt, daß sich Gott ihm in seinem Wort mit viel und mancherley Wunderwercken und Zeichen offenbaret hat und bezeuget, daß er ein Gott dieses Volckes sey.

Ob es sich derohalben wol lässet ansehen, daß die Geschichte und Händel des Jüdischen Volckes der Pracht und denen Triumphen der Heyden nicht gleich sind, und man dafür hält, daß die anderen Königreiche, als das Babylonische, Persische, Griechische und Römische mit

Gewalt und Reichthum das Jüdische Regiment weit übertreffen; jedoch, wenn du dieses Volckes Regenten, nemlich Gott selbst, ansehen willt, welcher, wie im Propheten Es. 31, 9. stehet, seine Feuerstätte zu Jerusalem gehabt hat und gleichsam ein Mitbürger daselbst gewesen ist: so wird dich düncken, daß aller Königreiche und Völcker Siege und Triumphe dargegen ein Stanck und Unflath seyn und diese Geschichte allein werth, daß man sie hoch hält, rühmet und preiset, weil es gewiß ist, daß sie von diesem Hausvater, welcher der einige Gott ist, Schöpffer und Erhalter aller Dinge, ausgerichtet und geschehen seyn. Denn obwol eben er auch die andern Königreiche regieret, so thut er es doch verborgener Weise, also, daß es auch die selbst, welchen solche Wohlthaten widerfahren und sie dieselbe fühlen, nicht wissen.

Aber in diesem Volck offenbaret er sich, in diesem Volck will er erkannt seyn, gepreiset und geehret werden. Darum erwählet er ihm das Tabernackel und heisset ihm einen Tempel zurichten, auf daß er einen gewissen Ort bey diesem Volck habe, welchem er sich offenbare im Worte, Zeichen, Wunderwercken, Gebräuchen und Ceremonien u. s. w., auf daß man überall spüren und erkennen könne, daß er gegenwärtig sey und sich schier mit Händen greiffen lasse. Diesen Vorzug fasset Moses in diese Worte: Ich will dich zu einem grossen Volck machen.

Es seyn wol die Heyden mit Gewalt und Gütern weit über dies Volck und sind ihre Geschichte und Händel ansehnlich, also, daß sich jedermann ihrer verwundert;

aber das ist alles nichts gegen diesen sonderlichen Vorzug und Freyheit, welche Moses 5. Mos. 4, 7. trefflich rühmet, nemlich, daß dieses Volck einen Gott habe, der sich nahe zu ihnen thue, das ist, der mitten unter ihnen wohne und sich offenbare im Wort, Gottesdienst, in den heiligen Propheten, die des Heiligen Geistes voll waren und dieses Volck von Gottes Willen unterrichteten.

Dieses sind rechtschaffene und vollkommene Güter, welche die Welt nicht verstehet, denn sie hat sie gantz und gar nicht. Darum nennet Moses sein Volck ein groß Volck auf eine viel andere Weise, denn Cicero und Demosthenes. Wiewol es auch leiblicher Weise groß gewesen ist, so du bedencken wilt, wie seine Ankunft gewesen sey, nemlich der einige, einsame Abraham, von welchem ein solch groß Volck gekommen ist, daß es die Schrift 1. Mos. C. 15, 5. vergleichet mit dem Sand am Meer und Sternen am Himmel.

Es redet aber der Herr noch nicht von dem geistlichen Segen und ewigen Leben, welches diesem Volck auch ist verheissen gewesen. Denn, was dieses Volck in diesem Leben gehabt hat, sind noch leibliche und zeitliche Güter gewesen, auf daß es auch der Größe halben ein Ansehen hätte und Gott mitten unter ihnen wohnete, redete, regierete und sie schützte. Welches denn auch treffliche Gaben sind, die man nicht genugsam loben kann, daß sich Gott also in dieses Volck gleichsam verschlossen hat, daß er nicht allein mitten unter ihm wohnete, sondern wollte auch aus ihm Mensch werden. Aber dieses gehöret zu den

2. von dem falschen Geist, wie solcher
a die reine Lehre verfälschet 5
b den Brauch der Creaturen regnimmt 6
c mit Menschensatzungen die Gewissen beschwert 7

1 Joh. 4. v. 1.

Ihr Lieben, gläubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind ꝛc.

I.

Ihr habt gehöret, wie theuer die Lehre sey, die da stehet im Widerspiel; denn die ist: Wir sollen acht haben auf die Geister. Denn zween Geister werden zusammen kommen und bey einander seyn, dieweil GOttes Reich stehet. Diese werden nur mit dem Wort handeln; darum müssen wir den Probirstein wohl brauchen, die Lehre zu scheiden.

2. Zween Beschluß führet Johannes hier. Der erste: Der da bekennet, daß JEsus Christus sey ins Fleisch kommen, der ist von GOtt. Der andere: Der nicht bekennet, daß JEsus Christus sey ins Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt. Hier ist es klar, daß der eine Geist nicht von GOtt ist. Der rechte Geist hat diß Zeichen an ihm, daß er das Zeichen Jena treulich prediget. Wenn nun die Lehre herab schallet vom Himmel GOttes Sohn sey Mensch worden, da beschleußt nun, daß ihm niemand hat können helfen vom Tode; sonst wäre Christus umsonst gestorben. Zum andern, so hat die Freyheit mit GOtt, mit uns im Gewissen, und mit allen Creaturen.

3. Sonst wirket uns allezeit unser Gewissen: so wir übersündigen, so nagt uns unser Gewissen, lässet uns keine Ruhe. Mein Herz fället ein Urtheil, ich soll Strafe dafür nehmen, da fället denn GOttes Zorn auf mich, der kein Uebels kann ungestraft lassen. Da folget denn zum vierten, Verzagen und ewiges Sterben. Zum fünften, so sind da die Stockmeister, und die Henker, die sperren den Hals auf, wollen über mich des Gerichts gewärtig seyn. Aus dieser Angst kann uns keine Creatur oder Werk helfen, denn allein diese reine Lehre des Geistes GOttes, die tröstet uns, und spricht: Verzage du nicht, ich will dir einen Geist zeigen, der dir helfen soll. Du solltest die Strafe ewig dulden; aber Christus hat des Richters Zorn abgelehnet, den Feind niedergelegt, er will deiner Sünde nicht gedenken, trage es nur ihm auf. Der diesen Glauben hat, der ist ein Kind GOttes, der ist neu geboren, und hat alle Creatur GOttes. Das spüren die frommen Christen, und haben Freudigkeit vor GOtt, und sagen Dank. Erfahren sie das nicht, so kriechen sie zum Creuz, klagen es GOtt, bitten ihn um Gnade. Er will sie auch ihnen nicht versagen. Mein, halte dich nur nicht zu sicher.

4. Also wirket das geringe Wort grosse Thaten in uns, daß wir GOttes Kinder sind, und seine Erben. Zum andern, macht es uns frey, daß wir aller Creatur brauchen, und lasse mich an keines binden, auch keine scheiden von der andern, daß sie mich sollten GOtt angenehmer machen, denn andere Creaturen. Zum dritten, da folget denn der Dienst zum Nächsten mit allen Creaturen, die man recht brauchet, aus dieser Freyheit; sonst brauchet man keiner recht.

II. Die Prüfung.
1. Die Nothwendigkeit dieser Prüfung 8
2. Die Beschaffenheit derselben 9-11.

5. Der andere heisset der Widerchrist, der macht diese reine gesunde Lehre (daß GOttes Sohn sey für uns gestorben, nun ein und falsch, mit seinem Zusatz, da er sagt: Christus ist gestorben, aber du mußt auch etwas dazu thun. Diese antichristische Lehre stecket auch noch in unserm Fleisch. Denn dieweil GOttes Lehre

ist

geiſtlichen und ewigen Gütern, davon wir bald ſagen wollen.

Alſo hat Abraham dieſer keines geſehen, ja er hat auch Urſachen die Fülle gehabt, der keines zu gläuben, ſo er dem Fleiſch hätte wollen folgen; denn er hat einen unfruchtbaren Eheſtand gehabt, und ob ihm wohl hernach Iſaac geboren iſt und er ſeinen Enckel Jacob in die funfzehn Jahre geſehen hat: ſo iſt doch ein ſolcher Anfang, wie jedermann bekennen muß, gegen eine ſo groſſe Verheiſſung zu rechnen, ſehr ſchwach und gering geweſen. Darum hat der heilige Mann gar einen trefflichen Glauben gehabt, daß er ſolches alles gegläubet hat, ſo gewiß, als ſähe er es ſchon vor Augen, und mit nichten gezweifelt an denen Verheiſſungen, die ihm von Gott gethan waren.

Nun laſſet uns gegen dieſen ſo großen Glauben auch halten unſern Unglauben. Wir wiſſen, daß Chriſtus am Jüngſten Tag kommen wird und zu nicht machen alle ſeine Feinde, Türcken, Jüden, Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe und was der gottloſen Leute mehr ſeyn, ſo das Wort entweder verfolgen, oder aus Hoffart verachten und verſäumen. Wir wiſſen auch, daß Chriſtus zwiſchen der Zeit, ehe er kommt, bey ſeiner Kirche ſeyn will und reine Lehre und rechte Gottesdienſte erhalten. Meyneſt du aber auch, wenn wir ſolches gläubeten, daß irgend ein Unfall, wie er auch käme, uns betrüben könnte? Meyneſt du auch, daß ſich in unſern Hertzen die Sicherheit, ſo wir fühlten, erheben würde, daß wir alſo gedächten, wie wir denn thun,

als würde der Tag des Herrn über tausend Jahr noch nicht kommen?

Derohalben ist unser Glaube, wenn wir es gläuben wollen, wahrlich ein schwacher Glaube und seyn wir in der Wahrheit kleingläubig, die wir gar nicht können verglichen werden mit dem heiligen Abraham, der sich an solch unsichtbarlich Ding mit gewissem Glauben also hält, als hätte er es schon in der Hand und fühlete es. Er höret vom Herrn: Ich will dich zu einem großen Volck machen, und siehet doch, daß er gleich wie ein dürrer Stamm sey; denn seine Ehegenossin ist unfruchtbar. Da sie aber endlich aus Gottes Verheissung wider die Natur vom Mann schwanger wird und einen Sohn gebieret, siehet er, daß auf demselben einigen Sohne die Verheissung stehet, der sich doch vieles unzähligen Unfalls (wie denn dieses Leben ungewiß ist), erwegen mußte. So siehet er auch, daß aus Isaac auch ein einiger Erbe der Verheissung, nemlich Jacob, geboren wird; also ist hier noch nichts, das mit der Verheissung übereinkommen wollte, und stehet dennoch sein Glaube gewiß, vest und unverrückt, er werde ein sehr großes Geschlecht haben. Dieses ist der erste Theil dieser Verheissung.

In der Schrift heisset das Wort segnen: mehren und bessern, daß also dieser Theil der Verheissung dahin gehöret, daß Abraham gläube, daß er nicht allein ein groß Geschlecht haben werde, sondern daß ihm auch widerfahren soll, daß es von Tag zu Tag gestärcket und gemehret werde. Darum ist das die erste Gabe, daß Abraham zu einem gro-

ßen Volck werden soll, das ist, daß sein Geschlecht haben soll ein Königreich, Gewalt, Güter, Gesetze, Ceremonien, eine Kirche u. s. w. Denn das heisset eigentlich ein Volck.

Die andere Gabe ist, daß dies Volck auch Bestand haben und lange währen soll, wie dies sein herausstreichet der neun und achtzigste Psalm v. 31. folg. „Wo seine Kinder „meine Gesetze verlassen und in meinen Rechten nicht wan„deln, so sie meine Ordnung entheiligen und meine Gebote „nicht halten, so will ich ihre Sünde mit der Ruthen „heimsuchen und ihre Missethat mit Plagen; aber meine „Gnade will ich nicht von ihnen wenden und meine Wahr„heit nicht lassen fehlen.“

Es ist aber das Jüdische Volck beruffen gewesen nicht allein um der Verheissung und Gottesdienstes willen, oder darum, daß ihnen anvertraut, was Gott geredet hatte, sondern auch um der trefflichen Männer und rechten Helden willen. Denn, wen wollen wir aus der ganzen Herdenschaft halten gegen den David, Ezechias, Daniel, Joseph, Samson, Gideon, Josua und dergleichen hehe Leute, es seyn gleich Propheten, Könige oder Fürsten.

„Bisher hat der Herr Abraham verheissen nur leiblichen Segen und Güter. Denn obwol dieses auch geistliche Wohlthaten mit Recht genannt werden, daß Gott in diesem Volck gewohnet und sich ihm durch Zeichen, Wunderthaten und durch sein Wort in den heiligen Propheten offenbaret hat: so seyn es doch alles Wohlthaten gewesen dieses zeitlichen Lebens. Nun aber folget die rechte Verheissung, die man mit güldenen Buchstaben schreiben und

in aller Lande Sprachen rühmen und preisen sollte. Denn sie bringet und bietet an die ewigen Schätze, kann derohalben nicht leiblicher Weise verstanden werden, als sollte sie, wie die vorigen Verheissungen, allein in diesem Volck bleiben. So aber diese Verheissung in alle Völcker oder Geschlechte auf Erden, wie die Worte klar ausweisen, soll ausgegossen und ausgetheilet werden: so werden wir von keinem andern wissen, der diesen Segen unter alle Völcker ausgetheilet habe, denn von dem Sohn Gottes, unserm Herrn und Heyland Jesu Christo.

Darum ist dies die einfältige, wahrhaftige und unverwerfliche Meynung: Höre Abraham, ich habe dir und deinem Geschlecht herrliche Zusagungen gethan, aber daran ist es noch nicht genug, sondern ich will dich auch mit einem solchen Segen ehren und zieren, der in alle Geschlechte auf Erden ausbrechen und ausgehen soll u. s. w.

Und hat Abraham diese Verheissung gar fein verstanden. Denn so hat er bey sich gedacht und geschlossen: Sollen durch mich alle Geschlechte der Erden gesegnet seyn, so muß ja dieser Segen auf meiner Person nicht allein stehen, denn so lange werde ich nicht leben. Zudem bin ich von mir selbst nicht gesegnet, sondern es ist mir der Segen widerfahren durch Gottes Barmherzigkeit; darum werden ja alle Völcker nicht um meiner Person willen, oder aus meiner Kraft gesegnet werden. Darzu wird es aber kommen, daß aus meinem Geschlecht einer wird geboren werden, welcher von sich selbst gesegnet seyn wird und diesen Segen, der so weit und breit auf alle Geschlechte

der Erden reichen soll, mit sich bringen; darum wird er müssen Gott seyn und nicht ein Mensch allein, wiewol er ein Mensch auch seyn und unser Fleisch an sich nehmen wird, auf daß er mein Saame rechtschaffen sey. Auf solche Gedancken des heiligen Patriarchen hat Christus ohne Zweifel gesehen, da er Johannis am 8, 56. saget: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag „sähe, und er sahe ihn und freuete sich."

Daß er derohalben saget: Alle Geschlechte auf Erden, das soll man nicht der Breite nach allein verstehen, von Geschlechten einer Zeit, sondern der Länge nach von allen Geschlechten, so lange die Welt stehen wird. Und kömmt dieser Spruch gäntzlich überein mit dem Befehl Christi Marc. 16, 15. 16.: „Gehet hin und prediget das Evan„gelium allen Creaturen. Wer da gläubet und getauft „wird, wird selig werden; wer aber nicht gläubet, wird „verdammt werden.". Daß also dieser Segen nun schon gestanden ist anderthalbtausend Jahr und wird weiter stehen und bleiben bis zur Welt Ende, und werden sich die Pforten der Höllen, Tyrannen und Gottlosen vergeblich darwider versuchen und wüthen.

Sonderlich aber ist das zu mercken, daß er nicht saget, es solle dahin kommen, daß sich alle Völcker zu den Jüden versammlen und alle Jüden werden sollen, sondern saget, daß der Segen, welchen dieses Volck haben werde, von ihm auf die Heyden kommen solle, das ist, auf die, so nicht beschnitten seyn und von Mose und seinem Gesetz nichts wissen.

Darum halten wir allhier diesen Segen recht gegen den Fluch, unter welchem alle Menschen seyn um der Sünde willen, welcher durch Christum aufgehoben und der Segen zugewandt werden ist allen, die ihn annehmen und an seinen Namen gläuben werden. Welches denn eine wunderbarliche Wohlthat Gottes ist, daß wir von der Sünde, vom Tod und von der Gewalt des Teufels errettet, in die Gesellschaft der Engel Gottes kommen und theilhaftig gemachet werden des ewigen Lebens.

Aus dieser Verheissung seyn geflossen alle Predigten der Propheten von Christo und seinem Reich, von Vergebung der Sünden, von der Gabe und Sendung des Heiligen Geistes, von Erhaltung und Regierung der Kirche, von der Strafe der Ungläubigen u. s. w. Denn sie haben gesehen, daß das gewiß aneinander geheftet wäre: Soll dieses ein Saame Abrahams ausrichten, so wird er müssen ein natürlicher und wahrhaftiger Mensch seyn. Wiederum, so er auch andere und zwar alle Geschlechte auf Erden segnen soll, so wird er auch etwas Höheres und Größeres seyn müssen, denn ein Saamen Abrahams. Denn solches will dem Saamen Abrahams um der Sünden willen vonnöthen seyn

Also hat der Heilige Geist das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes in so kurze und schlechte Worte gewickelt, welche hernachmals die heiligen Patriarchen und Propheten in ihren Predigten weiter erkläret haben, nemlich, daß durch den Sohn Gottes die ganze Welt sollte erlöset, die Hölle und der Tod zerstöret, das Gesetz abge-

thun, die Sünde vergeben und ewiges Leben und Seligkeit allen, die an ihn glauben würden, umsonst geschencket werden. Darum ist das der Tag Christi, davon er im Johanne Cap. 8, 56. saget, welchen Abraham mit leiblichen Augen nicht gesehen hat, sondern im Geist und hat sich gefreuet. Denn, weil diese Dinge dem Fleisch unsichtbar und unmöglich waren, waren sie auch unglaublich.

Und ist dieser Text nicht allein nützlich zur Lehre und Vermahnung, sondern gehet auch gewaltig wider die Untreue der Jüden. Denn, weil Gott Abraham einen leiblichen Segen verheisset, nemlich, daß seine Nachkommen ein grosses Volck seyn sollen, so sagen sie her von ihnen, ob sie jetziger Zeit ein gesegnetes und gresses Volck seyn. Da sie aber die Erfahrung und Noth zwinget, daß sie bekennen und sagen müssen, daß sie ein armes, geplagtes, kleines Häuflein seyn, was wird man anders aus diesem Text schliessen können, denn daß entweder Gott in seinen Zusagungen lüget, oder sie selb[en] irren und der rechte Saame Abrahams nicht seyn. Daß man aber Gott in seinen Zusagungen Lügen strafen wollte, wäre gottlos. Darum folget dies von den Jüden nothwendig daraus. Denn, was da Segen sey, weiß man.

Darzu heisset dies ein Volck, so da eine Obrigkeit, Land und Leute, Gesetze und Freyheit hat. Was haben aber heutiges Tages davon die Jüden, die hin und wieder zerstreuet, auf mancherley Weise geplaget und schier, wo sie hinkommen, gefangene Leute seyn müssen? Sie lassen ihnen wohl träumen, daß sie in Babel, (ich weiß nicht,

wo es ist,) und bey den Türcken noch grosse Gewalt, Ehre und Reichthum haben. Und es ist wahr, daß sie bey den Türcken einen Aufenthalt haben um der Verrätherey willen. Denn, was die Jüden in allen christlichen Fürstenhöfen von geheimen Anschlägen erfahren und erkundschaften können, bringen sie alsbald vor den Türcken, und thun etliche Fürsten nicht allein närrisch, sondern auch gottlos daran, daß sie sich mit den Jüden so gemein machen, sie um sich haben und aufhalten, welches sie doch auch nicht bey den Türcken haben, sondern werden von ihnen gefangen und beraubet; wie ich für Wahrheit erfahren habe von denen, die nicht allein zu Constantinopel, sondern auch zu Damasco, da sehr viel Jüden seyn sollen, gewohnet haben.

So derohalben die elenden Jüden nun nicht bekennen wollen, daß sie der rechte Abrahamssaame nicht seyn, das ist, daß sie in Irrthum stecken und unter Gottes Zorn; item, daß sie der rechten Religion entgegen seyn: so wollen wir sie dahin bringen und überweisen, daß sie Gotteslästerer seyn und Gott Lügen strafen. Denn was kann für ein ander Mittel hierinnen seyn.

Gleichwie wir aber vom Segen und von einem grossen Volck gesaget haben, so sagen wir auch von dem grossen Namen, welchen Gott Abraham verheisset. Denn was haben zu unserer Zeit die Jüden für einen Namen? Sind sie nicht aller Menschen Hohn und Spott? Denn ja kein verachteter Volck jetzund ist, als die Jüden; wie ihnen denn die Propheten drohen, daß es mit ihnen darzu kom-

men soll, daß sie allen Völckern zum Spott und Hohn werden sollen. Wo bleibt denn nun der grosse Name? Müssen sie dieses Zeugniß nicht über sich selbst geben, daß sie solchen Namen verloren haben? Und es muß dennoch Abrahams Saame einen grossen Namen haben; denn Gott lüget nicht. Siehe aber hier auch darnach, ob diejenigen, so sich zu denen Jüden halten und sie segnen, wiederum gesegnet werden. Und sind zwar Exempel vor Augen, nicht allein gemeiner Leute, sondern auch grosser Fürsten und Herren, die von diesem Segen, welchen sie wegen Gemeinschaft und Freundschaft mit den Jüden fühlen, Zeugniß geben können, nemlich, daß sie Schaden nehmen an Gut, Leib und Seele.

Nun mögen aber die Jüden uns vielleicht, das im hundert und neunten Psalm v. 11. stehet: „Es müsse der „Wucherer aussaugen alles, was er hat, und Fremde müssen „seine Güter rauben;" und werden vorwenden, daß solches nicht die Jüden von Christen, sondern die Christen von Jüden leiden; denn ja jedermann bewußt, was sie in denen Republiquen mit ihrem grossen und unmäßigen Wucher für Schaden thun. Aber darauf antworte ich also: Daß erstlich die Vernunft selbst lehret, daß Wucher wider die Natur und deshalben wahrhaftig eine Sünde sey; darum denn die Christen diese Regel haben: „Leihet, „daß ihr nichts dafür hoffet, Luc. 6, 34."

Die nun des Herrn Christi Jünger seyn, folgen dieser Regel nach und hüten sich für Wucher, als für einer gewissen Sünde. Und lehret die Erfahrung auch, daß grosse

Güter, so mit Wucherey zusammengetrieben werden, von Gott verflucht werden und nicht lange bey einander bleiben. So nun derohalben die Jüden den Wucher für ihren Segen halten, mögen sie sich daran halten und sich deß ergetzen. Denn, daß er Sünde ist, daran gewisse Strafe gebunden, weiß jedermann, wie die Schrift hin und wider lehret und solches die Jüden mit ihren Exempeln beweisen.

Denn siehe, ob sie selbst nicht ausgesogen werden? Sie scharren ihr Gut zusammen durch einzelne Pfenninge und Heller; indeß aber müssen sie, wo sie hausen, sehr grossen Schoß und Tribut für ihre Wohnung geben, und beweisen ihnen dennoch christliche Obrigkeiten grosse Güte und Wohlthat gegen dem, das sie von den Türcken leiden müssen. Denn dieselben würden weder ihren Leib noch Leben schonen, wo sie nicht so viel Nutzen hätten von ihrer Verrätherey, darzu sie, die Jüden, aus Haß und Feindschaft gegen die Christen, sehr wohl abgerichtet und geschickt seyn.

Darum ist das gar eine starcke Beweisung, damit wir unsere Religion und Glauben bekräftigen, und der Jüden Untreue an den Tag geben und zu Schanden machen können, nemlich, daß sie alles, was dem Abraham hier verheissen wird, schon verloren haben, und sonderlich dieses, so ihm zuletzt verheissen wird, nemlich den Segen, der aus Abrahams Saamen in alle Völcker und Geschlechte auf Erden ausgehen und sich erstrecken sollte.

Und wahr ist es, sie werden mit diesem Beweis und Argument etwas hoch gedrungen; darum lügen sie und

iſt vom Himmel, ſo wächſet ſie nicht in unſern Gärten, ſondern GOtt muß ſie geben; wo nicht, ſo leben wir in der falſchen Lehre.

6. Den Brauch der Creaturen nimmt dieſer Geiſt auch hinweg. Da iſt das beſte Sprüchwort: Ich gläube, wie der Köhler gläubt. Wie gläubt er? Wie die Chriſtliche Kirche gläubt. Was gläubt ſie? Ich gläube an GOtt den Vater, ꝛc. und an JEſum Chriſt, der empfangen iſt vom Heiligen Geiſt, geboren, gelitten, geſtorben, ꝛc. ich gläube an den Heiligen Geiſt, Vergebung der Sünden, ꝛc. Das gläubt der Köhler. Der antichriſtiſche Geiſt theilet die Geſchlechte, heißt ſie ein Theil Mönche, die andern Läyen, Pfaffen und Ehehalter. Das gläubt der Köhler nicht, ſondern gläubt, wer ein Mann iſt, und nimmt auf GOttes Gebot kein Weib, der iſt ein Gotteslästerer. Wie der Pabſt nöthiget ſein Volk, wider die Schöpffung GOttes, daß ein Mann ſoll allein bleiben ohne Weib, ein Weib ohne Mann; das ſind eitel Teufelslehren, 1 Timoth. 4, 3. die die Ehe verbieten und die Speiſe ꝛc. Wenn Paulus jetzt lebte, ſo müßte er in des Pabſts Banne ſeyn, daß er dieſe Lehre von Verbietung der Ehe und Speiſe Teufelslehre heiſſet, als Pabſt, Biſchof ſeyn. Das kann man nicht leugnen, wer das hält, der folget dem Teufel und ſeiner Lehre nicht: denn es ſoll uns keine Creatur binden, wir müſſen ihr brauchen, wie es uns gelüſtet, zur Beſſerung der Gemeine. Fleiſch eſſen macht niemand fromm: ſo wären die Wölfe frömmer, denn die Menſchen. Alſo, läſſeſt du dein Gewiſſen ans Fleiſch binden, daß GOtt Gefallen habe, wenn du kein Fleiſch iſſeſt am Freytage, ſo iſt ſie gewiß des Teufels Lehre. Wehe dem Pabſt, denn er iſt ſchuldig an allen Seelen, die ſeine Lehre haben angenommen. Sind unſere Altväter darinnen geſtorben, ſo iſt ihnen nicht geholfen werden. GOtt will ſeine Ordnung halten, die Leute ſeligen mit dieſer reinen Lehre GOttes Geiſts.

7. Das dritte iſt, der Greuel vor GOtt, ſo man Decret, Satzung macht: Wer dawider redet, der ſoll den Hals verlieren: der dieſes thut, iſt ein Chriſte. Denn alſo läſtert er, der Bube, ihm gebühre zu reden, Geſetz zu geben; uns gebühre, daſſelbige anzunehmen, und darnach zu thun.

8. Probate ſpiritus. Diß Schwerdt müſſen wir uns nicht nehmen laſſen. Hier iſt uns allen befohlen, daß wir urtheilen ſollen, die Lehre von einander ſcheiden. Es gilt nicht, ich will warten aufs Concilium, wie das ſchleußt, und wo es hinaus will. Es gilt alſo, daß du gewiß ſeyſt, es ſey keine Lehre anders, denn die: Chriſtus ſey geſtorben für dich, und auferſtanden. Willſt du auf den Pabſt ſehen, ſo wird dich dein Gewiſſen erſchrecken, daß du mußt verzweifeln.

9. Darum lerne wohl, daß du den Probſtein habeſt, daß Chriſtus ins Fleiſch ſey kommen, daran ſtreich alle Lehre. Es wird einem jeglichen gelten, ein jeglicher muß vor dem Gerichtſtuhl das Urtheil hören, ob er GOtt kenne oder nicht. Wer da die rechte Lehre hat bey ihm, der wird beſtehen. Alſo thut St. Paulus, da er predigt von der Auferſtehung Chriſti, Apg. 17, 11. da fragen ſie die Schrift fleißig nach, ob ihm alſo ſey. Alſo ſtehet im Eſaia: Ad legem et ad teſtimonium etc. Das gefällt GOtt, daß du alda Rath ſucheſt, und ſonſt nirgend.

10. Alſo thut Chriſtus Joh. 4, 21. 22. 23. mit dem Weiblein: Es wird die Zeit kommen, daß man weder auf dieſem Berge ꝛc. ſondern an allen Orten der Welt: der Vater wird Anbeter haben, die ihn anbeten im Geiſt und in der Wahrheit. Dieſe Lehre verkündiget das Weiblein in der

wenden für, dieses Stück der Prophezeihung sey erfüllet worden in Salomon, dem Sohn Davids, und sagen, daß er sey gewesen der Gesegnete unter den Völkern, das ist, er sey beruffen gewesen und von jedermann gelobet worden. Aber was gehet das hier diesen Text an, daß er von andern gerühmet und gelobet worden sey, nachdem die Worte also lauten, daß dieser Saame den Segen bringen werde zu allen Völkern? Was hat aber nun Salomon andern Völkern gedienet und für Wohlthat erzeiget?

Darum zwinget uns dieser Text öffentlich, daß wir bekennen müssen, daß der Messias oder Christus vorlängst gekommen sey, der diesen geistlichen und ewigen Segen mit sich in die Welt gebracht hat. Weil aber denselben die ungläubigen Jüden von sich geworfen und nicht gewollt haben, ist er den Heyden zugewandt; die elenden Jüden aber seyn zugleich des leiblichen und geistlichen Segens beraubet worden, wie es die Erfahrung vor Augen weiset. Denn sie seyn nun fast in die anderthalbtausend Jahr in grossem Elend und ewiger Gefängniß gewesen, und haben gar nichts gehabt von diesen Verheissungen, davon hier Gott mit Abraham redet. So nun Gott in seinen Verheissungen wahrhaftig ist, so will es nothwendig folgen, daß sie Lügner seyn und um ihres Unglaubens willen diese Verheissungen verloren haben; sie seyn auch nicht mehr Abrahams Saamen, zu welchem die Verheissungen geschehen seyn.

In was Irrthum noch heutiges Tages alle Jüden stecken, weiß man. Sie warten auf den Messiam, daß

er alle Heyden zu Boden schlage und den Jüden wieder herstelle ein leiblich Reich und Herrschaft über alle Heyden, wie denn unter Ahasvero geschehen ist, Esth. 8, 10. sqq. Denn dieselbe Zeit seyn die Jüden gesessen in grosser Gewalt, Ehre und Pracht. Aber wider eine solche vergebliche Hoffnung gehet dieser Text öffentlich. Denn er saget nicht, daß die Heyden vom Saamen Abrahams untergedrucket oder dienstbar sollen gemacht werden, sondern, sie sollen gesegnet seyn, das ist, Hülfe und Errettung haben wider den Tod und Sünde. Aber lasse ihnen schon ihre Glosse bleiben, daß solches heisse segnen; denn so wird es sich finden, daß sie in dem allerhöchsten Segen, das ist von den Heyden gezwungen und zum höchsten beschweret seyn. Solches ist des Teufels Glosse, der solchen Jammer und Elend einen Segen nennet.

Gott aber, der gut ist, nennet Segen eigentlich die Erlösung vom Fluch und Zorn Gottes und saget zu, daß solcher Segen durch Abrahams Saamen widerfahren soll nicht allein dem Geschlecht Abrahams, sondern allen Geschlechten auf Erden. Solchen Segen hat nun zu uns gebracht Gottes Sohn, Jesus Christus, der aus Abrahams Saamen von der Jungfrau Maria geboren ist. Weil ihn aber die ungläubige Synagoga nicht hat haben wollen, ist sie ferner von ihm gekommen, also, daß sie nicht allein den ewigen Segen, sondern auch den zeitlichen und leiblichen verloren hat, auf daß ja jedermann sehe, daß es ein Volck ist, welches unter dem Fluch und Zorn Gottes ist.

Darum dienet uns dieser Text zu mancherley Sachen

sehr viel, ist auch darum sehr wohl werth, daß ihn die, so in der heiligen Schrift studiren, wohl mercken.

Denn er gehet nicht allein gewaltig wider die halsstarrigen Jüden, und malet nicht allein ab die Person Abrahams, welche alle fromme Christen vor Augen haben sollen, auf daß sie, seinem Exempel nach, gläuben lernen, sondern beschreibet auch, neben dem Abraham, das Glück und Wohlfahrt dieses ganzen Volckes, ja, wie es der ganzen Kirche bis zum Ende der Welt ergehen soll. Denn, wie es in der Kirche bis zum Ende der Welt zugehen wird, und was darinnen bisher geschehen und ergangen ist, das ist alles ergangen und wird ergehen nach Kraft dieser Verheissung, die noch stehet und lebendig ist.

Willt du derohalben in wenig Worte die Historie der Kirche, von Abrahams Zeit her bis auf diesen heutigen Tag, zusammen fassen, so besiehe mit Fleiß diese vier Verse. Denn darinnen wirst du Segen sehen, wirst auch die sehen, so der Kirche fluchen, welche Gott wiederum verfluchet, daß sie zu Grunde untergehen müssen, da der Kirche ihr ewiger Segen unbewegt und unverrückt geblieben ist. Darum kömmt dieser Text überein mit der ersten Predigt im Paradies von dem Saamen, welcher der Schlangen Kopf zertreten sollte. Denn die Kirche ist ohne Feinde nicht, sondern wird angefochten und geplaget, daß sie darüber seufzet, und überwindet doch durch diesen Saamen und behält endlich den Sieg und Triumph wider alle ihre Feinde in Ewigkeit.

Wie aber Gott in derselben ersten Predigt von dem

Beissen der Schlange gesaget und dafür gewarnet hat: so zeiget er hier an, daß es also kommen soll, daß sich etliche finden werden, die dem Saamen Abrahams fluchen. Aber dieser Schade, so wir von der Welt und dem Teufel angestochen und angefochten werden, ist gering, weil wir haben die lieben Engel, ja Gott selbst, der uns segnet und unsere Widersacher vertilget; wie denn die Erklärung dieses Textes in denen Propheten weitläuftiger stehet, da man sie suchen soll. Denn diese Verheissung ist die Quelle und Ursprung, daher die Propheten alle ihre Verheissungen und Drohungen genommen haben; darum verwundern wir uns billig über dieser göttlichen Weisheit, daß so grosse Händel und die Historien aller Zeiten, so viel die Kirche betrifft, also in wenig Worte in diesem Text gefasset und begriffen seyn.

Von Abrahams Anfechtung und Trost.

1 B. Mos. 15, 1. ff.

Dieses ist das fürnehmste Capitel, welches man mit höchster Betrachtung und Fleiß lesen sollte. Nun werde ich aber jetziger Zeit mit der Kirchen Noth und Händeln, darzu auch mit Hof-Sachen dermaassen beladen und verhindert,

daß ich allen Sachen, ſo in dieſen Capiteln ſeyn, nicht kann nach Nothdurft fleißig nachdencken. Darum wollen wir es ſchlecht nach der Grammatick dahin handeln.

Hernachmals folget von Anfechtung und Troſt, welches alles Moſes ſo nahe mit dieſer Hiſtorie vom Sieg Abrahams einführet und an einander füget, daß es ſich anſehen läſſet, als habe er auf die Ordnung und Art der Hiſtorie wenig gedacht, wie er denn ſonſt pfleget zu thun. Daher denn ein unerfahrner Leſer es oft dafür hält, als gehen die Predigten übel aufeinander; aber die, ſo geiſtlicher Händel erfahren ſeyn, wiſſen, daß keine Ordnung gewiſſer, beſſer und gemeiner ſey, denn daß nach dem Troſt allezeit folge und entſtehe neue Gefahr, Unglück und Empörung.

Alſo folget hier nach dem herrlichen Sieg Abrahams, dadurch ohne Zweifel ſein Glaube ſehr geſtärcket und ſein Herz ſonderlich iſt getröſtet worden, ſonderlich, da die ſo ernſte Predigt des Hohenprieſters Sem darzu gekommen iſt, eine neue Anfechtung, die doch aus der Hiſtorie nicht genugſam kann verſtanden werden, was es für eine geweſen ſey. Jedoch iſt das gewiß und fehlet nicht, daß, nachdem Gott Abraham mit dieſen Worten anredet und ihm befiehlet, er ſolle ſich nicht fürchten, ſolche Worte nicht vergebens und ohne Urſach gefallen ſeyn, ſondern daß Abraham, der kurtz zuvor als ein Ueberwinder und Siegesmann fröhlich und guter Dinge geweſen war, nun mit weiterer Gefahr, Sorge und Schrecken angetaſtet und überrilet geweſen iſt.

Denn was wär dieſe Vermahnung, daß er ſich nicht

fürchten sollte, und Verheissung eines so grossen Lohnes vonnöthen gewesen, wo es mit ihm nicht dahin gekommen wäre, daß er entweder an dem Schutz Gottes fast verzweifelt, oder an der Belohnung gezweifelt hätte?

Dieses ist die gemeine Weise, damit Gott die Heiligen übet und mit ihnen umgehet. Darum auch der vierte Psalm v. 4. saget, daß Gott seine Heiligen wunderlich führe und regiere. Abraham, nachdem er durch seinen wunderbarlichen Sieg getröstet ist, ist er in einer so grossen Freude des Geistes, und über Gottes Gabe und Wohlthat so frey und sicher, daß er in seinem Herzen saget: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; bald aber schläget alles mit ihm um, daß er wie David sagen muß: „Du hast dein Antlitz verborgen, und ich bin erschrocken.“

Warum aber, oder wie regieret Gott solches? Warum giebt er nicht seinen Heiligen eine beständige und vollkommene Freude? Das weiß ich nicht, ohne allein, daß ich setze diese Regel und gemein Exempel in allen Heiligen, auch an dem Haupt, dem Herrn Christo selbst, der zu Zeiten im Geist frohlocket, und Gott mit Freuden im Heiligen Geist danket; darnach aber wird er in seinem Geist wieder betrübet, ruffet Gott an um Schutz, bittet um Hülfe und klaget, daß er in den tiefsten Nöthen verlassen sey, wie im 8. Ps. v. 6. und 22. Ps. v. 2. zu sehen ist.

Darum sollen wir diese Weise und Exempel der Heiligen, ja den Proceß, den er mit ihnen hält und über sie führet, wohl lernen. Abraham war kurtz zuvor über solchen seinen herrlichen Sieg fröhlich gewesen, denn Gott

hatte ſeinen Namen unter alle Heyden, ſo umher lagen, beruffen gemacht; darum hätte er ſich für der Gefahr und Sünde eiteler Ehre und Ruhmredigkeit zu beſorgen gehabt, denn dieſe unſere Natur kann nichts weniger vertragen, denn ihre eigene Ehre und Gottes Wohlthaten; darum wendet Gott ſein Antlitz ein wenig von ihm ab und läſſet ihn ſich ſelbſt regieren, da folget denn von Stund an Angſt, Mühe und Arbeit. So ſaget auch Paulus 2. Cor. 1, 8. 9. „Wir mußten uns des Lebens erwegen und hatten bey uns „beſchloſſen, wir müßten ſterben. Solches aber geſchahe „uns darum, daß wir unſer Vertrauen nicht auf uns ſelbſt „ſtelleten, ſondern auf Gott, der die Todten auferwecket.“ Denn Gott iſt der Vermeſſenheit, die wir an uns ſelbſt haben, feind. Nun iſt ſie aber eine Sünde, die in unſerer Natur ſtecket und alle Heiligen, und ſonderlich die allerhöchſten, dahin treibet und reizet, daß ſie ſündigen wider die erſte Tafel.

Denn ſo viel die andere Tafel beſaget, iſt ihnen die Luſt genugſam getödtet, alſo, daß ſie weder vom Diebſtahl, noch vom Ehebruch, noch vom Todtſchlag angefochten werden, wie jungen Leuten widerfähret, welcher Fleiſch noch ſtarck und friſch iſt; ſondern es ſetzet ihnen andere, viel ſchwerere Gefahr zu, nemlich die groſſen und hohen Sünden wider die erſte Tafel, als, das Vertrauen und Vermeſſenheit auf ſich ſelbſt und ſein Vermögen, Ruhmredigkeit und Dünckel eigener Gerechtigkeit und Weisheit. Mit ſolchen Ungeheuern haben die Heiligen zu kämpffen ohne Unterloß, und hatten damit Abraham, Moſes, Aron,

David am allermeiſten zu thun, daß ſie die Vermeſſenheit und Hoffart an ihnen zwingen und überwinden.

Derohalben läſſet es ſich anſehen, daß Abraham, wie die Worte genugſam ausweiſen, in dergleichen Anfechtung auch geweſen iſt. Da derohalben Gott ſiehet, daß er in Gefahr ſtehet und in Vermeſſenheit gerathen möchte, wendet er ſein Antlitz von ihm ab und wehret alſo ſeiner Anfechtung. Denn dieſes iſt unſerer aller gemeines Gebrechen, daß, wenn Gott herrlichere Gaben giebet, ſich der alte Adam aufbläſet und ſtolz wird; denn er ſiehet, daß andere ſolche Gaben nicht haben. Auf daß derohalben dieſe Sünde die Heiligen nicht verführe und zu Fall bringe, ſo giebet Gott Paulo einen Satans-Engel, der ihn mit Fäuſten ſchlage, auf daß er ſich ſeiner Offenbarung nicht überhebe, 2. Cor. 12, 7. Darum ſagt man ein fein Exempel von einem Biſchof, welcher, da er zum Predigtamt gedrungen und gezwungen ward, auf ſeine Knie fiel und Gott anrief, er wollte ihn ſolches Amtes benehmen, oder, ſo er ja wollte, daß er damit ſollte beladen ſeyn, bat er, Gott wollte ihn erſt von eiteler Ehrſucht und Hoffart befreyen. Denn ſo Paulus, der höchſte Apoſtel, für dieſer Seuche nicht ſicher iſt, ja, ſo ihm nicht anders, denn durch ein ſolch Mittel, daß er ſich den Teufel plagen laſſe, von dieſer Sünde kann geholfen werden: was haben wir uns zu fürchten, die wir gar weit unter Paulo und mit ihm gar nicht zu vergleichen ſeyn?

Denn von Natur können wir nicht anders, denn daß wir uns der Gaben Gottes übernehmen und damit ſtolzi-

ren, wie wir dagegen, wenn uns dieſelben genommen werden, gar verzweifeln. Und iſt hier nicht vonnöthen, daß wir alte Hiſtorien, ſo vor uns geſchehen ſeyn, herbey ziehen; man ſehe unſere Zeiten an. Denn was hat Müntzern, die Wiedertäufer, Sacramentirer, Zwinglium und Oecolampadium anders erwecket und auf die Bahn gebracht, denn greuliche Vermeſſenheit und Ehrgeiz? Kann jemand etwa vier Wörter Griechiſch ſchreiben und irgend einen Pſalm auslegen, giebet er ſich empor und bläſet ſich auf durch ſeine Wiſſenſchaft, wie ein Sauerteig, alſo, daß er ſich dünken läſſet, er ſchwebe in den Lüften, weit über alle Menſchen.

Dieſe ſchädliche Seuche habe ich bey Zeiten lernen kennen und bin deß aus ſo vielen Hiſtorien göttlicher Schrift unterrichtet worden. Darum ich denn im Anfang des Evangelii, da mich Gott in dieſes Weſen, daß ich es ſo nenne, durch wunderbarliche Wege wider allen meinen Willen führete, Gott mit gantzem Ernſte bat, er wollte mich ja von dieſem Uebel erlöſen und für ſolcher Sünde behüten, darinnen er denn mein Gebet erhöret und mich von dieſer Anfechtung frey und ledig gehalten hat, wiewol ſo gar frey und ledig nicht, daß ich ſie nicht fühlete; aber mit Geſchäften, Sorgen, Gefahr, Mühe und Arbeit hat er mir alſo zuſetzen laſſen, daß ich alles Ehrgeitzes aus meinem Hertzen leichtlich habe können vergeſſen.

Und wo uns Gott auch auf ſolche Weiſe nicht dafür behütet, ſo nähme uns dieſe ungeheuere und häßliche Sünde alle gefangen. Es fühlet wol die Jugend und hernach das

männliche Alter, ſeine Plage und Anfechtung; denn das Fleiſch wird verſuchet mit Unzucht, das Herz mit Geiz, Zorn und Haß und dergleichen Anreytzungen, dadurch die Hertzen auf mancherley Weiſe angefochten werden; aber ſolches alles ſeyn Kampf-Stücke und Sünden der andern Tafel, die ſich mit der Zeit ſelbſt verſchleichen und verlöſchen.

Wenn wir uns derohalben dünken laſſen, wir haben nun wider ſolche Sünden ausgefochten und die überwunden: ſo ſetzet uns von Stund an zu ein neuer und viel hefftigerer Kampf gegen die erſte Tafel, darinnen wir ſtreiten müſſen wider die Vermeſſenheit, Ehrſucht und Vertrauen, ſo wir auf uns ſelbſt wegen unſerer Gaben haben. Auf daß derohalben Paulus ſolcher Seuche möge überhaben ſeyn, muß er in ſeinem Fleiſch fühlen des Satans Pfahl: „Auf daß „ich mich nicht, ſpricht er 2. Cor. 12, 7. meiner groſſen „Offenbarungen überhebe, iſt mir gegeben ein Pfahl in „das Fleiſch, nemlich des Satans Engel, der mich mit „Fäuſten ſchläget.“ Wie viel ſeyn aber nun derer, welche, ſo ſie St. Paulum anſehen, dencken und es dafür halten, daß er ſolche Anfechtung leiden müſſe? Und wer wollte es nicht gläuben und dafür halten, daß er ſolche Anfechtung vorlängſt überwunden und unter ſeine Füſſe getreten hätte? Und dennoch zeiget er in der Epiſtel zum Römern an, daß er in einer viel gröſſern Gefahr ſtehe. Denn er klaget Cap. 7, 23., „daß er gefangen genommen werde von der Sünde, oder dem Geſetz der Sünde.“

Wie will einer denn, dieweil er ſolches an einem ſo

Stadt, da fallen die Leute zu dem JEsu, hören ihn selbst, und sagen v. 42: Nun gläuben wir nicht an Christum um deiner Rede willen, sondern wir haben es selbst gehöret. Also sind zwey Stücke: eines ist, das Hören, das andere, die Erfahrung. Das Hören muß schmecken und fühlen die Gunst GOttes, wie das Evangelium lautet, sonst ist es umsonst gehöret. Hier mögen wir wol zu Gnaden kriechen, GOtt bitten und anrufen, er wolle es uns ins Herz pflanzen, daß wir es fühlen: sonst will er die Verachtung seines Schatzes strafen mit dem ewigen Feuer. Er will seine Ehre erhalten. Seine höchste Ehre ist, ihn für einen wahrhaftigen GOtt halten, und von ihm Hülfe begehren.

11. Also lehret St. Paulus, die Zuhörer sollen richten; nicht, die obenan sitzen, 1 Cor. 14. Redet er wider die Lehre, die Christi Geist ist; so stehet mir zu, die zu urtheilen, und sein müßig zu gehen, so er anders lheet. Daniel heißt den Antichrist, Rex facierum, er soll keine Wahrheit haben, allein äuſſerliche schöne Geberde und Gepränge der Heiligkeit haben; im Grunde soll es nicht seyn: wie Paulus spricht: Ore fatentur Christum, factis negant. Der Pabst schreibt allezeit in seinen Briefen: In nomine Domini, wir suchen allein GOttes Ehre und der Christen Nutzen; darnach hengt er seinen Stifft und Gifft an: Wer dawider sey, der soll verbannt seyn. Also lassen sie GOttes Wort nicht als viel gelten, als ihre Lehre. Da müssen die Pfaffen ohne Weiber seyn; die nicht Fleisch essen, also Sünde abbüssen. Das heißt Christum verleugnen mit der That. Darum müssen wir also gewiß seyn, daß, wenn tausend Concilia also schliessen, so wollte ich es allein darum nicht halten, daß sie es sagen. GOttes Wort soll unser Grund seyn, nicht ihre Satzung. Denn das ist rechte Erkenntniß, auf GOtt sich also verlassen. Wie Christus hier jedermann nützlich und dienstlich ist gewest: item, wie GOtt seinen Sohn errettet vom Tode: also wird er mich auch heraus reissen. Wer das nicht im Herzen fasset, der wird es mit seinem Schaden erfahren müssen. Darauf baue du, nicht auf die grossen Leute und Concilia, die gehören doch nicht in Himmel, sie sind Geister der Lügen. Was aber äusserlich Ding begreift, daß wir da einig wären, das ginge hin, daß sie es Ruhm hätten: aber, sie werden eins oder nicht, so wird das Evangelium wol bleiben ein scandalum Iudaeis und stultitia gentibus. Schliessen sie wohl, oder nicht, auch vom Glauben; so sage ich also: Ich frage nicht viel darnach, ich habe das Meine davon, spreche, GOtt sey Lob.

*) 8. Sermon von den Secten, 1 Cor. 3, 4. sqq.

Ego sum Cephae etc.

Innhalt.

Von dem geistlichen Bau.

1 Von dem wahren geistlichen Bau.
1 Wie und warum man den demselben nicht soll sehen auf die Person, so da bauet, sondern auf den Grund 1. 2
2 die Beschaffenheit der Bauleute, so diesen Bau vollführen 2
3 die Beschaffenheit dieses Baues 3
4 wie

*) Die Sermone sub Num. 5. 6. und 7. befinden sich schon in dem VII. Theil; und zwar der fünfte p. 1206; der sechste p. 1344. und der siebente p. 1212.

groſſen Apoſtel ſtehet und erfähret, ſich aller Gefahr frey und ledig halten? Und ſo iſt nun Abraham auch noch im Fleiſch geweſen; was iſt es derohalben Wunder, daß, nachdem ihm Gott ſo einen herrlichen und gewaltigen Sieg gegeben hat, er ſich ſeines Glückes überhoben und ſtolz und vermeſſen worden iſt? Auf daß er ſich derohalben nicht zu ſehr überhebete, hat ihm Gott zugeſchickt eine ſtarcke und ſchwere Anfechtung, dadurch ſein Muth gebrochen und er gedemüthiget würde?

Wiewol wir derohalben nicht wiſſen können, was es für eine Anfechtung geweſen iſt: ſo iſt es doch glaublich, daß er ſolches wird erlitten haben, dergleichen wir kurz zuvor aus dem Pſalm haben angezogen. Nachdem er den Sieg wird erlanget haben, wird er im Geiſte fröhlich worden ſeyn und mit hoher Stimme geſungen haben: Te Deum laudamus. wird geſagt haben: Ich werde nimmermehr darnieder liegen, Pſalm 30, 5. 7. Da aber Gott ſein Antlitz vor ihm verborgen hat, iſt gekommen Traurigkeit, welche ſein Hertz alſo eingenommen und müde gedänget hat, daß er eines ſo herrlichen Sieges gantz und gar vergeſſen und ſich hat düncken laſſen, als ſey er nun gar von Gott verlaſſen und verworfen.

Darum ſollen wir ſolche Hiſtorien fleiſſig mercken, auf daß wir die, ſo in Traurigkeit ſeyn, tröſten können. Denn Anfechtung wird uns darum zugeſchicket, daß wir uns der Gaben, die wir haben, nicht erheben ſollen. Wiewol es aber ſchwer iſt, ſolche Angſt und Traurigkeit im Hertzen fühlen: ſo ſollen wir uns doch damit tröſten und aufhalten,

und dargegen allen Schaden und Beſchwerung gering achten, daß wir wiſſen, daß die Vergebung der Sünden unverletzt, unwandelbar und gewiß bleibet; darauf ſollen wir ſehen und dieſe Gabe allen andern vorziehen, ja ſollen dargegen alle andere Gaben, wie groß und ſcheinbar ſie ſeyen, verachten. Wenn wir nun ſolches thun werden, ſo wird unſer Hertze ein wenig zufrieden ſeyn und Troſt überkommen.

Es giebet Gott wol den Seinen groſſe Gaben, wie er Abraham hier einen herrlichen Sieg giebet, aber dennoch ſchüttet er ſeine Gaben noch nicht gar aus, noch giebet ihm ſich gar. Und wenn du gleich gröſſere Gaben haſt, denn vielleicht Abraham oder Moſes, ſo haſt du doch den Herrn ſelbſt noch nicht; denn er behält ſich uns vor und entzeucht ſich uns gleich, auf daß wir, wenn wir auſſer der Anfechtung ſeyn und es alles wohl und ſicher um uns ſtehet, ihn gleichwol fürchten und mit den Sichern nicht ſagen: Ich werde nicht darnieder liegen. Denn ſobald wir ſolchen Geſang ſingen, ſo folget von Stund an darauf: „Du haſt dein Antlitz vor mir verborgen, und „ich bin betrübet worden.“ Die ſich derohalben auſſer dem Kampf und Anfechtung für unüberwunden halten, die entſetzen ſich und erſchrecken allzuſehr, wenn ihnen Anfechtung zuſetzet.

Nun geſchiehet aber ſolches nicht darum, als ſey Gott anders geſinnet worden, oder habe ſeine Gnade von uns abgewandt und uns Vergebung der Sünden verſagen wollen, ſondern ſein Wille, daß er uns durch ſeinen Sohn, zu welches Reiche er uns beruffen hat, wolle ſelig machen,

bleibet gewiß, veſt und unwandelbar. Aber das wird uns eine Zeit lang entzogen und aufgehalten, daß wir ſolche Gnade nicht fühlen können. Die derohalben in Klöſtern ſolche Anfechtung ein wenig geſchmecket und gefühlet haben, die haben ſie genennet, einen Geiſt der Gotteslåſterung; andere haben ſie mit einem gelinderen und bequemeren Wort genennet die Aufhaltung der Gnade. Und habe ich ſolches, da ich jung war, geleſen in ihern Diſputationen, habe es aber ehe nicht verſtehen können, denn ich die heilige Schrift habe angefangen zu leſen.

Nun iſt es auch nicht ein geringer Troſt, daß man weiß, daß die Gnade nicht gar aufgehaben, ſondern gewißlich, beſtändig und unwandelbar iſt, obwol das Fühlen und Erfahrung derſelben auf eine Zeitlang aufgehalten wird und herein bringet Furcht und Schrecken, ſo das Hertz dermaaſſen trifft und betrübet, daß ſich der Menſch in Ungeduld begiebet und ſich düncken läſſet, er könne Gottes Zorn nicht ertragen, und alſo aus Gott allerdings einen Teufel machet.

Dieſe Anfechtung hat Chriſtus gefühlet im Garten, Matth. 26, 41., da die Natur rang und kämpffete mit dem Geiſt, und der Geiſt zwar willig, aber das Fleiſch ſchwach war, das iſt, er ward geſchrecket, zitterte und ward geängſtet und betrübet; denn niemand fühlet rechtſchaffenes Trauern, es ſey denn, daß ihn Gott verläſſet, wie widerum niemand traurig ſeyn kann, wo Gott iſt. Daß alſo Traurigkeit ein Zeichen iſt, daß Gott von uns gewichen iſt und uns eine Zeit lang verlaſſen hat; wie im Hohenliede

Salomonis Cap. 2, 9. die Braut klaget, daß ihr Bräutigam hinter der Wand ſtehe und gucke durch das Gegitter. Wo ſolches geſchiehet, da gehet es alsdenn, wie der 107. Pſalm 27. ſaget: „Sie taumelten und wanketen, wie ein Trunckener und wußten keinen Rath mehr.“

Wiederum aber, wenn Gott, wie im Buch der Weisheit Cap. 3, 9. ſtehet, mit dem Glantz ſeiner Barmhertzigkeit in unſere Hertzen leuchtet: ſo müſſen ſie ſich freuen, wenn ſie auch gleich, wie Stephanus, Ap. Geſch. 7, 57., in Leiden und Tod hingeriſſen werden.

Darum iſt es ſehr nütze, daß man auf ſolche Exempel ſiehet, und daraus lernet, daß die Heiligen, wenn ſie im Heil. Geiſt ſtarck ſeyn, ſtärcker denn der Satan ſelbſt ſeyn. Wenn ſie aber wiederum von Anfechtung erhaſchet und bedränget werden, werden ſie ſo furchtſam und kleinmüthig, daß ſie ſich auch für einem rauſchenden Blatt fürchten. Denn dadurch werden wir erinnert an unſere Schwachheit, daß wir uns, wenn wir gleich groſſe Gaben haben, dennoch nicht erheben, ſondern in Demuth bleiben und Gott fürchten. Denn, welche ſolches nicht thun, von denen wendet Gott ſein Antlitz hinweg und ſolget alsdann Schrecken und Zagen.

Solches habe ich zum Eingang dieſes Capitels ſagen wollen, darinnen wir deß ein klares Exempel haben, das der vierte Pſalm v. 4. ſaget: „Wiſſet, daß Gott ſeine Heiligen wunderbarlich führet“, das iſt, läſſet ſie auf mancherley Weiſe geübet und verſuchet werden, daß ſie nicht abtrünnig werden, oder ſich ihrer Gaben erheben und ſich

wider andere, die ſie nicht haben, aufblaſen. Denn, welche ſolches thun, die ärgern ihren Nächſten, daß er fället.

Darum ſollen die ſonderlich, ſo zu Lehrern in der Kirche geſetzet werden, daß ſie andere regieren ſollen, wider dieſe Anfechtung bitten, als wider ihren höchſten und ſchändlichſten Feind.

Denn andere Sünden, als da ſeyn: Zorn, Ungeduld, Trunckenheit, ſeyn von Natur alſo ſchändlich, daß man ſich dafür ſchämen muß; denn, die ſie begehen, wiſſen, daß ſie ſündigen, und derohalben ſchämen ſie ſich ihrer; aber eitele Ehre und Vermeſſenheit eigener Weisheit oder Frömmigkeit iſt eine ſolche Sünde, die für keine Sünde geachtet noch erkannt wird, ſondern es dancken noch die Leute Gott dafür, wie im Evangelio Luc. 18, 11. der Phariſäer thut, und freuen ſich derohalben, als einer ſonderlichen Gabe des Heil. Geiſtes. Darum iſt es ein ſolcher Schade und teufeliſche Seuche, der weder zu rathen noch zu helfen iſt.

Dafür behütet Gott hier den heiligen Abraham mit dem, daß er ihn nach einem ſolchen herrlichen Sieg in eine ſolche Anfechtung fallen läſſet, daß er ihn mit einer Stimme vom Himmel herab wieder tröſten muß. Wiewol wir aber, wie geſaget, nicht wiſſen können, was es für eine Anfechtung geweſen ſey: ſo zeigen doch die Umſtände an, daß es eine ſehr ſchwere und harte Anfechtung geweſen ſey, welche dem Abraham das Herz gar abgenommen und ſehr betrübet hat. Vielleicht hat ſich Abraham, wie ſeine Worte anzeigen, bekümmert um einen Erben; denn Gott hatte

ihm das Land Canaan und ewigen Segen verheiſſen; dieweil aber Sara unfruchtbar und die Hoffnung einigen Erbens ihm ſchier gar genommen war, hat er gedacht. Wie kömmt es, daß Gott, der ſo gnädig iſt, dir nicht einen Sohn beſcheret? Vielleicht haſt du ihn erzürnet, und er hat ſein Gemüth und Sinn gegen dich verwandelt ꝛc.

Ob nun dies ſeine Anfechtung mag geweſen ſeyn, unterſtehe ich mich nicht zu behaupten. Darum folge ich der gemeinen Regel, daß, wenn Gott ſeine Heiligen erfreuet hat, er ſie bald wieder traurig machet, auf daß ſie ſich nicht erheben und ſicher werden; wenn er ſie lebendig gemachet hat, ſo führet er ſie zur Hölle, auf daß er ſie wiederum heraus führe. So wir derohalben ſo gar eigentlich nicht erreichen, was Abrahams ſonderliche Anfechtung geweſen ſey, ſo irren wir doch nicht, wenn wir dieſer gemeinen Regel nach davon alſo ſagen.

Denn dieſe Worte: Fürchte dich nicht, Abraham! ſeyn ſehr deutlich und wichtig, und zeigen an, daß in dem heiligen Mann groſſe Furcht und Zagen und die rechte Anfechtung des Unglaubens geweſen ſey. Denn warum wollte er ſonſt ſolche Worte mit angehänget haben: „Ich bin dein Schutz und ſehr reicher Lohn.“ Darum wird er gedacht haben: Vielleicht hat ſich Gott einen andern ausgeſehen und erwählet, dem er dieſe Verheiſſung erzeigen will; und wer weiß, ob er nicht mit dieſem Sieg alles gemeynet, was er dir verheiſſen hat.

Denn wo Gott ſeine Hand abzeucht, ſpintiſirt ihm das Fleiſch gar auf eine wunderliche Dialectica und Rho-

torion, und dencket den Sachen gar seltsam nach. Darnach setzet Gott auf solche geschwinde Stösse, damit Abrahams Hertz angelauffen wird, drey gewaltige Worte: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schutz oder Schild und dein sehr reicher Lohn; als wollte er sagen: Für wem willt du dich fürchten, so ich dein Schutz bin? Was willt du, daß dir weiter soll gegeben werden, so ich dein Lohn bin? Weißt du denn für dich einen grösseren Lohn, denn das Land Canaan oder der ganze Erdboden ist? Solches ist gar ein trefflicher Trost und zeiget auch an eine grosse Anfechtung und Furcht, so Abraham gefühlet hat.

Vom Glauben und der dadurch geschehenen Rechtfertigung Abrahams.

1. B. Mos. 15, 6.

Diesen Text hat nie kein Mensch reichlicher, klärer und gewaltiger gehandelt, denn St. Paulus in der Epistel zu den Römern, von dem dritten Capitel an bis zum zwölften. Also aber handelt er ihn, daß er anzeiget, daß man diese Verheissung vom Saamen oder Geschlecht nicht allein verstehen müsse von dem zeitlichen oder leiblichen Saamen, sondern von der geistlichen und ewigen Erbschaft. Denn

Moses nimmt nicht ein Gleichniß von irdischen oder zeitlichen Dingen, sondern von himmlischen. Darum ist die Verheissung auch himmlisch, und nicht von Kindern des Fleisches, sondern des Geistes, oder, wie sie Paulus Röm. 9, 8. nennet: „Kindern der Verheissung;“ solches ist aus Paulo klar zu verstehen.

Daß aber Moses darbey setzet, Abraham habe Gott geglaubet, das ist der erste Text in der Schrift, den wir bisher vom Glauben gehabt haben. Denn die andern Texte, so Moses droben erzehlet hat, fordern allein den Glauben, rühmen aber, preisen oder loben ihn nicht, als der vom Saamen des Weibes, item der Befehl Noah, daß er den Kasten zurichten sollte, und die Bedräuung von der Sündfluth, der Befehl Abrahams, daß er aus seinem Lande gehen sollte u. s. w. Solche Verheissungen und Dräuungen alle seyn Gottes Wort, so den Glauben erfordern, preisen ihn aber nicht, wie dieser Text hier; darum er auch einer ist von den fürnehmsten Texten der ganzen Schrift.

Und hat ihn Paulus nicht allein auf das fleißigste ausgeleget, sondern befiehlet ihn auch mit großem Fleiß der Kirche mit dem, daß er endlich darauf saget Röm. 4, 23. Cap. 15, 4., es sey solches nicht allein geschrieben um Abrahams willen, der hernach gestorben ist, sondern um unsertwillen, daß wir dadurch gelehret und gestärcket werden. Das heisset ja recht apostolisch die Schrift handeln und einen solchen Sententz daraus insgemein schliessen, dafür sich alle Pforten der Höllen entsetzet und ihm feind seyn

müssen, nemlich daß alle die, so dem Wort Gottes gläuben, gerecht seyn.

Auf daß ich derohalben den allerbesten Lehrer und Ausleger der Schrift mit meinem Auslegen und Disputiren nicht verdunckele, will ich hier vor meine Meynung kurtz darthun. Leset ihr Paulum und leset ihn auf das alleraufmercksamste, so werdet ihr befinden, daß er aus diesem Text gründet und erbauet den fürnehmsten Artickel unsers Glaubens, welchen die Welt und der Teufel nicht leiden kann, nemlich, daß allein der Glaube gerecht und selig mache, Röm. 3, 28. Glaube aber sey nichts anders, denn den Verheissungen Gottes beyfallen und gewiß schliessen, daß sie wahrhaftig seyn. Und aus diesem Grund beschliesset der Meister der Epistel zu den Ebräern C. 11, 1. folg. sehr meisterlich alles, was die Heiligen gethan haben, unter dem Glauben und saget, daß sie alles gethan haben im Glauben; denn ohne Glauben mag Gott niemand gefallen, Ebräer 11, 6., und wenn Gott etwas zusaget, so will er haben, daß wir es gläuben sollen, das ist, dafür halten, daß es wahr und gewiß sey, und nicht zweifeln, es werde also ergehen, wie die Verheissung lautet.

So derohalben jemand fragen wolte, ob auch Abraham vor dieser Zeit wäre gerecht gewesen, wollte ich antworten, ja, er wäre gerecht gewesen, darum, daß er Gott geglaubet hätte. Solches hat aber der Heilige Geist hier klärlich bezeuget, daß, weil die Verheissung ist von einem geistlichen Saamen, du diese Consequenz und Folge

gewiß daraus schliesset, daß alle die, so diesen Saamen annehmen, oder an Christum gläuben, gerecht seyn.

Es hatte Abraham, da er aus Gottes Befehl sein Vaterland verließ und sich in das Elend wagete, auch wol einen trefflichen Glauben; es wird aber, solches zu thun, uns nicht allen befohlen. Darum wird auch dabey dieses nicht gesaget, Abraham gläubete Gott und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; hier aber setzet es der Heilige Geist, da er von dem himmlischen Saamen redet, auf daß diese Lehre in der Kirche zu allen Zeiten gewiß gemachet werde, nemlich daß alle, die mit Abraham dieser Verheissung gläuben, wahrhaftig gerecht seyn. Denn diesen Spruch hat der Heilige Geist in diesen Ort, als darein er eigentlich gehöret, klar und deutlich setzen wollen, daß Gerechtigkeit nichts anders sey, denn Gottes Verheissungen gläuben.

Hier entspringet aber eine grosse Disputation vom Gesetz und Glauben, nemlich, ob das Gesetz gerecht mache, und ob der Glaube das Gesetz aufhebe? u. s. w. Solches alles berichtet Paulus Röm. 4, v. 3. 11. folg. mit dem, daß er meisterlich bringet auf die Umstände der Zeit, nemlich, daß Moses in diesem Capitel saget von der Gerechtigkeit, damit Abraham gerechtfertiget worden ist vor dem Gesetz und vor allen Wercken des Gesetzes, ja vor dem Volck des Gesetzes und ehe denn Moses, der Gesetzgeber, geboren gewesen ist; darum sey die Gerechtigkeit nicht allein nicht aus dem Gesetz, sondern sey vor dem Gesetz, und daß das Gesetz oder Gesetzes Werck darzu gar nichts thue.

4 wie und warum wir dieſen Bau an uns ſollen laſſen vollführen 4
II Von dem falſchen geiſtlichen Bau.

1 Die Geſtalt deſſelben 5
2 wie und warum wir uns dafür ſollen hüten 6. 7.

I.

DJeſe Worte Pauli ſind uns hoch vonnöthen zu wiſſen; ſie dienen die Lehre zu unterſcheiden. Paulum hat gereizt und getrieben das zu ſchreiben, denn es ging zur Zeit Pauli wie jetzt, daß etliche Secten machten. Der wollte Paulinus ſeyn, dieſer Cephä, der dritte Apollo. Dieſer Apollo iſt ein hochverſtändiger Mann geweſt, die Epiſtel Hebräorum iſt freylich ſein. Petrus auch ein trefflicher Prediger Chriſti. Alſo hat immerzu einer den andern höher geacht. Dieweil Paulus und Apollo nicht bey Chriſto ſind geweſt, haben ſie Petrum höher geacht, denn ſie. Darum iſt es Irrthum, daß man auf die Perſon ſiehet. Man ſoll acht haben auf den Bau, welche Lehre ſie drauf legen. Es iſt nicht mehr, denn dieſer einiger Bau und Grund: Chriſtus iſt der ewige GOttes Sohn, unſer Heiland ꝛc. Dieweil man dieſen Grund legt, iſt einer als der ander; ſie ſind alle nicht mehr denn Diener Chriſti, und ſeine Ackerleute.

2. GOtt, wenn er die Welt will fromm machen, erwählet er Leute, denen legt er ſeinen Befehl in Mund, den ſollen ſie treiben. Neben dieſem Predigtamt iſt GOtt dabey, und rühret durch das mündliche Wort heute dieſes Herz, morgen das Herz. Es ſind alle Prediger nicht mehr, denn die Hand, die den Weg weiſet. Sie thut nicht mehr, ſie ſtehet ſtille, und läßt folgen, oder nicht folgen dem rechten Wege. Alſo ſind alle Prediger nicht mehr, denn das Wort treiben ſie. Wenn nun GOtt will rühren, das thut er mit dem Wort. Sie ſind die Leute nicht, die da ſollen jemand fromm machen; GOtt thut das alleine. Die Perſon ſoll man aus den Augen thun; aber die Lehre nicht. Darum heißt er ſie fleiſchlich, daß ſie die Prediger unterſcheiden der Perſon halben, und nicht des Baues halben; da ſoll man wohl acht haben. Alſo ſagt Paulus: Er habe den Grund gelegt unter den Heyden, man ſehe nur, was ein jeglicher drauf bauet. Das ſehen wir vor Augen, will einer wohl bauen, muß er zuvor einen guten Grund legen. Man muß Bauleute haben, die das Werk ſtattlich treiben. Alſo thut GOtt, verſchaffet Arbeiter zu dieſem Gebäu.

3. Alſo heißt Petrus 1 Epiſt. 2, 5. ſpirituales lapides, bis ſie wachſen zu einem rechten Alter, Epheſ. 4, 13. Man legt zuerſt einen Grundſtein, der begreift zwo Ecken der Mauer: darnach bauet man darauf. Da findet man aber oft unartige, ſpitzige, buckelichte Steine; da muß man ihm die Spitze abhauen, bis daß er tüchtig wird. Wenn nun der Bau iſt geſchehen vom Grunde, ſo legt man einen Eckſtein an die zwo Wände, daß die Laſtwägen müſſen zurücke prallen. Dieſer Eckſtein iſt Chriſtus. Da ſind die Arbeiter und Bauleute ungleich, des Handwerks halben. Alſo geſchiehet es auch hier im geiſtlichen Bau: ein Theil bauen Gold, Silber, Edelgeſtein; das zieret den Bau, viel mehr denn Heu und Steppeln. Einer führet JEſum reiner, denn der andere. Auf ſolche Lehre ſoll man nun wohl acht haben. Wenn das Feuer kommt, ſo bleibet das Gold; Heu verbrennet. Die Lehre ſoll man probiren, ob es den Stich aushalte und den Puff. Ich achte, wir würden Paulum reiner, zu predigen Chriſtum, achten denn Petrum. Darum ſehe ein jeglicher, wie er darauf baue, er wird ſeinen Lohn empfahen von GOtt. Wird er Gold bauen, und blaſen

von

Wie, iſt denn das Geſetz zur Gerechtigkeit gar unnütz und untüchtig? Ja, traun! Und machet der Glaube ohne die Wercke allein ſelig? Ja, traun! Oder willt du es nicht gläuben, verleugne Moſen, der da ſaget, daß Abraham vor dem Geſetz und vor des Geſetzes Wercken gerecht geweſen ſey, nicht darum, daß er ſeinen Sohn geopffert hatte, der noch nicht geboren war, auch nicht darum, daß er dieſes oder jenes Werck gethan hatte, ſondern, daß er Gott, der ihm Verheiſſung that, gläubete.

Hier wird von keiner Verbereitung zur Gnade, von keinem Glauben durch Wercke zugerichtet oder formiret, noch von einer vorhergehenden Geſchicklichkeit geſaget; das aber wird geſaget, daß Abraham dazumal mitten in den Sünden, Zweifel, Furcht und in höchſter Betrübniß und Unruhe ſeines Hertzens geweſen iſt. Wie hat er denn die Gerechtigkeit erlanget? Antwort: Allein auf dieſe Weiſe, daß Gott redet und Abraham ſeiner Rede gläubet. Darzu kömmt aber der Heilige Geiſt, dem als einem gewiſſen und glaubwürdigen Zeugen wohl zu gläuben iſt, und ſaget daher, daß eben daſſelbige Gläuben, oder dieſer Glaube, ſey die Gerechtigkeit, oder werde von Gott zugerechnet und vor ihm für eine Gerechtigkeit gehalten.

Dieweil aber die Worte, ſo der Herr zu Abraham redet, fürnemlich deuten auf den geiſtlichen Saamen, nemlich auf Chriſtum: ſo wickelt St. Paulus Gal. 2, 16. daſſelbe Geheimniß auseinander, offenbaret es und ſaget klar und frey daher, daß die Gerechtigkeit komme durch den Glauben an Chriſtum. Derohalben laſſet uns mit

diesem Verstand zufrieden seyn und ob dieser Meynung beruhen, und uns weder des Teufels noch Pabstes Grimm und Zorn davon reissen.

Denn daß der Teufel dieser Lehre feind ist, zeiget das an, daß er sie nicht heutiges Tages allein durch des Pabstes Larven so greulich anficht und unverschämt lästert und verdammet, sondern es geben hier auch die Rabbinen ihre Thorheit und Feindschaft, die sie gegen Christum haben, an den Tag. Denn so lesen sie diesen Text: „Abraham „gläubete in Gott und gedachte von ihm in Gerechtigkeit," das ist, er gläubete Gott und gedachte, daß er gerecht wäre und ihm einen Saamen geben würde, dieweil er gerecht wäre; das ist, er sähe auf das Verdienst und die Heiligkeit des heiligen Vaters Abrahams. Solcher Gedanken seyn die Rabbinen und Feinde Christi ja zumal wohl werth. Denn so wird der ganze Text und Meynung verkehret, die Verheissung und Gnade ausgeschlossen und menschliche Gerechtigkeit bestätiget, so doch Paulus wider solchen Verstand eben aus diesem Text gewaltig, als der falsch und gottlos sey, streitet.

Ueber dem Worte Haschab, das wir verdeutschet haben: „halten," „zurechnen," fechte ich nicht groß, ob es heisse zurechnen oder gedencken, denn sich beyde Worte auf einen Verstand ziehen. Denn so die göttliche Majestät von mir gedencket, daß ich gerecht sey, daß mir meine Sünden vergeben seyn, daß ich vom ewigen Tode los und frey sey, und ich solche Gedancken Gottes von mir mit Danksagung im Glauben annehme und ergreiffe: so bin ich wahrhaftig

gerecht, nicht aus meinen Wercken, sondern aus dem Glauben, damit ich Gottes Gedancken ergreiffe und fasse.

Denn Gottes Gedancken seyn Wahrheit, die niemand trügen, noch fehlen; darum, wenn ich sie ergreiffe mit meinem Gewissen und beständigen Gedancken, nicht mit einem ungewissen und zweifelnden Wahn, so bin ich gerecht. Denn Glaube ist ein standhaftiger und gewisser Gedancke oder Vertrauen von Gott, daß er durch Christum gnädig sey, und daß er um Christi willen von uns Gedancken hat, wie wir mögen Friede haben, nicht, wie er mit uns zürne und uns strafe. Denn diese zwey, Gottes Gedancken oder Verheissungen und der Glaube, damit ich Gottes Verheissung ergreiffe, seyn bey einander und treffen zusammen.

Darum giebet St. Paulus das Wort Haschab recht durch das Wort halten, damit er auch auf das Dencken siehet, wie mit dem Wort zurechnen oder zumessen; denn so du Gott gläubest, der dir zusaget, so hält oder rechnet dich Gott für gerecht.

Und wird hier weder des Gesetzes, noch der Beschneidung, noch der Opffer gedacht, daß sie Gott für Gerechtigkeit halten wolle, sondern solches thut allein sein Zurechnen und allein der Gedancke von uns, wie er uns wolle gnädig seyn. Denn Abraham wird gegeben die Gerechtigkeit, nicht, da er Wercke thut, sondern da er gläubet; sie wird auch dem Glauben, als unserem Werck, nicht gegeben, sondern um des Gedancken Gottes willen, welchen der Glaube ergreiffet.

Darum ist es sehr fein, daß Paulus also dringet auf

das Wort zurechnen. „Dem," spricht er Röm. 4, 4. 5., „der mit Wercken umgehet, wird der Lohn nicht aus „Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht; dem aber, „der nicht mit Wercken umgehet, gläubet aber an den, „der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube „gerechnet zur Gerechtigkeit." Und kurz zuvor im dritten Capitel v. 20. saget er: „daß durch des Gesetzes Werck „niemand könne gerecht seyn." Nun weiß man aber, was Wercke des Gesetzes seyn, nemlich die allerhöchsten und schönsten Tugenden. Sollten die nichts thun zur Gerechtigkeit? Nichts überall, saget Paulus, sondern es gilt allein die Barmhertzigkeit Gottes und werden verworfen alle unsere Wercke.

Denn, ob Gott wol unsere Wercke und Tugenden fordert, und nicht haben will, daß wir den Lüsten des Fleisches nachhangen sollen, sondern gebeut ernstlich, daß wir dieselbigen nicht allein zwingen und im Zaum halten, sondern ganz und gar tödten sollen: so können sie uns dennoch vor Gottes Gericht nichts nützen noch helfen; denn sie seyn beschmitzet und besudelt mit der sündlichen Lust. Wo derohalben Gott seine Augen nicht abwendet von unseren Sünden, ja von unserer Gerechtigkeit und Tugenden, und uns für gerecht hält um des Glaubens willen, welcher sich hält an seinen Sohn, so ist es um uns geschehen. Denn uns erhält und machet selig allein die Gnade und Barmhertzigkeit, oder dasselbe Zurechnen. Daß also hier gegründet ist unsere Lehre, daß wir vor Gott gerecht wer-

den allein durch die Barmhertzigkeit Gottes, die uns für gerecht annimmt.

Und hat St. Paulus aus diesem Text, als aus einem Brunnen geschöpffet seine Disputationen, damit er in der Epistel zu den Römern und Galatern die Gerechtigkeit giebet und zuschreibet dem Glauben, und nicht den Wercken oder dem Gesetz.

Die Verheissung ist das Hauptstück und Fürnehmste in dieser Lehre, zu welchem der Glaube sich füget, oder, daß ich es klärer sage, welches der Glaube ergreiffet. Solches Ergreiffen aber, wenn es ohne Zweifel und gewiß ist, wird es Glaube genennet und machet gerecht; nicht als ein Werck, denn die Verheissung ist ein Geschenck, Gabe oder Gedancke Gottes, dadurch uns Gott etwas anbeut, und ist nicht unser Werck, wenn wir Gott etwas thun und geben, sondern nehmen von ihm allein aus seiner Gnade und Barmhertzigkeit.

Wer derohalben gläubet Gott, der da verheisset, und ihn für wahrhaftig und einen solchen Gott hält, der da halten wolle, was er zugesaget habe, ist gerecht, oder wird für gerecht gezählet und gerechnet.

Darnach ist da auch das Gesetz; denn Gott thut nicht allein Verheissungen, sondern heisset und gebeut auch. Nun gehöret aber zum Gesetz, daß du deinen Willen darauf richtest und Gott, der dir gebeut, gehorsam seyst.

Möchte nun nicht jemand sagen, daß es ein sehr verkehrtes Ding wäre, also schliessen, daß Verheissung und Gesetz ein Ding seyn? So sie aber von einander gesthie-

den seyn und allein der Glaube die Verheissung ergreiffet, die Wercke aber dem Gesetz dienen, wie sollte dies nicht eine grosse Unsinnigkeit seyn, daß man vorgiebet, es sey der Glaube an ihm selbst ein bloses und unvollkommenes Ding und saget, daß der Glaube anders nicht gerecht mache, denn wenn er mit der Liebe zugerichtet und formiret ist? Warum lässet man nicht beyde, den Glauben und die Wercke, ein jedes an seinem Ort und bey seinen Würden, so weit es sich erstrecket?

Glaube ist wahrlich nichts anders, vermag auch nichts mehr, denn daß er beyfället der Verheissung, oder daran gläubet; so aber nun solches Beyfallen oder Gläuben für Gerechtigkeit gehalten wird, warum giebest du thörichter Sophiste für, daß die Liebe, Hoffnung und andere Tugenden für Gerechtigkeit von Gott gehalten werden?

Ich weiß wohl, daß solches treffliche Gaben Gottes und von Gott geboten seyn, auch durch den Heiligen Geist in unsern Hertzen erwecket und erhalten werden. Ich weiß auch, daß der Glaube solche Gabe nicht ist. Hier ist aber dieses unsere Frage, was allen beyden (nemlich, dem Glauben und den Wercken,) insonderheit eigene und gebühre. Als wenn du in der Hand hast mancherley Saamen und ich nicht frage, welcher Saamen beysammen geleget, sondern was eines jeden eigentliche Kraft und Wirckung sey.

So sage nun hier deutlich und klar, was der Glaube an ihm selbst allein thue und wircke, und nicht, mit was Tugenden oder Wercken er umgeben und gezieret sey.

Nun ergreiffet der Glaube für sich selbst allein die Verheissung, gläubet Gott seine Zusage, und da ihm Gott etwas anbeut und giebet, streckt er die Hand darnach aus und nimmt es an. Solches ist allein des Glaubens eigenes Werck. Die Liebe aber, Hoffnung, Geduld und andere Wercke, gehen mit andern Dingen um und haben ihren sonderlichen Ort, Maaß und Ziel, darinnen sie sich halten; denn sie ergreiffen nicht die Verheissung, sondern thun die Befehle, sie hören Gott, wie er heisset und gebeut, hören aber nicht, was er verheisset, welches der Glaube thut.

Also haben wir hier ein klares und gewisses Zeugniß der Schrift, daß die Gerechtigkeit dem Glauben zugerechnet wird, das ist, daß Abraham, weil er Gott gläubet, von Gott für gerecht geschätzet und gerechnet wird; solches saget die Schrift von den Wercken nicht. Daß man also solches aus der Schrift, als aus dem rechten Grund, urtheilen soll und nicht aus den närrischen und ungeschickten Gedancken der Sophisten, die also dencken: Siehe, es ist nicht genug, daß du gläubest, du mußt auch gute Wercke thun; gleichsam als lehreten wir, daß Gott allein Verheissung thäte, und nicht auch das Gesetz auflegete und uns geböte, was wir thun und lassen sollten.

Wenn aber Gott Verheissungen thut, so handelt er selbst mit uns, und giebet und beut uns etwas; wenn er aber durch das Gesetz heisset und gebeut, erfordert er etwas von uns und will, daß wir etwas thun sollen. Darum soll man diesen Unterscheid behalten, daß der Glaube, welcher mit Gott und seiner Zusage handelt und dieselbe ergreiffet

und annimmt, allein gerecht und selig mache; die Liebe aber, die da handelt mit Gott und seinem Befehl und Gebot, Gott gehorsam ist und seinen Befehl ausrichtet.

Gleichwie aber die Verheissung und das Gesetz müssen unterschieden werden, so soll auch der Glaube und die Liebe und des Glaubens und der Liebe Ende von einander unterschieden seyn. Und soll man diese schädliche Glosse, vom Glauben durch die Liebe zugerichtet und formiret, gar nichts zulassen, sondern abweisen und verwerfen, als die der Liebe alles giebet und zurechnet, dem Glauben aber alles benimmt.

Und soll man allein Achtung haben und sehen auf die heilige Schrift, die genugsam zeuget und beweiset, daß niemand dem Gesetz genug thun könne. Denn das Gesetz fordert von dir, „daß du Gott aus gantzem Hertzen lieben „sollt und deinen Nächsten als dich selbst.“ 5. Mos. 6, 5. 3.; 3. Mos. 19, 18. Aber sage mir, wer thut solches? Denn auch der Heiligen Liebe unvollkommen ist, und oft verstöret und verhindert wird durch Furcht, Unglauben und Ungeduld in Unglück. Wo bleibet denn da der Glaube, durch die Liebe zugerichtet und formiret? Denn so dich Gott nicht eher für gerecht halten will, du habest ihn denn aus gantzem Hertzen geliebet und das Gesetz gehalten, so wirst du nimmermehr gerecht werden.

Darum lerne, daß du die Gerechtigkeit zurechnest und zuschreibest, nicht deiner Liebe, nicht deinen Wercken oder Verdienste, (denn dieselben seyn allezeit befudelt, unvollkommen und befleckt, darum sie denn bedürfen, daß man

seine Unwürdigkeit bekenne, und sich demüthige und um Gnade bitte,) sondern allein der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, allein der Verheissung von Christo, welche der Glaube annimmt und sich damit vor Gottes Gerichte wider sein Gewissen schützet und vertheidigt. Solches ist die rechte, reine und wahrhaftige Lehre. Wiederum aber ist jene sophistische Lehre von dem unformirten und von dem formirten oder zugerichteten Glauben aus dem Teufel, so die Lehre vom Glauben auslöschet und uns verwirret in Türckische und Jüdische Irrthümer; darum sollen wir sie fliehen und verwerfen, als den Teufel und die Hölle selbst.

Wir wissen ja wol, daß der Glaube nimmer allein ist, sondern bringet mit sich die Liebe und andere vielfältige Gaben. Denn wer an Gott gläubet und gewiß ist, daß er uns Gutes gönne, sintemal er uns seinen Sohn und mit seinem Sohn die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hat, wie wollte er denn nicht von gantzem Hertzen Gott lieben? Wie wollte er ihn nicht fürchten und ehren? Wie wollte er sich nicht befleissigen, ein danckbares Hertz für solche grosse Gaben und Wohlthaten zu erzeigen? Wie wollte er Gott nicht beweisen Gedult und Gehorsam im Unglück? u. s. w.

Also führet der Glaube mit sich einen Haufen vieler sehr herrlichen und schönen Tugenden und ist nimmer allein; darum soll man aber nicht eines in das andere mengen und, was des Glaubens allein ist, andern Tugenden oder Wercken zueignen. Es ist der Glaube gleich wie

eine Mutter, daraus dies Gewächse so schöner Tugenden entspringet und geboren wird; darum, so der Glaube zuvor nicht da ist, wirst du dieselben Tugenden vergeblich suchen. Denn wo derselbe die Verheissungen von Christo nicht wird ergriffen haben, so wird weder die Liebe noch andere Tugenden da zu finden seyn, obwol die Gleisner und Heuchler viel davon rühmen und eine Zeitlang erdichtete Frömmigkeit vorgeben.

Darum soll man die Verheissung unterscheiden von dem Gesetz. Die Verheissung fordert den Glauben, das Gesetz aber die Wercke; und die Verheissung ist gewiß und veste und geschiehet gewiß, denn Gott thut sie, das Gesetz aber geschiehet nicht, denn wir, die es thun, seyn Menschen, das ist arme, gebrechliche und elende Sünder.

Daß also unsere Gerechtigkeit nicht bestehet im Gesetz und Wercken, nachdem wir das Gesetz nicht vollkömmlich thun können, sondern in der Verheissung, die da vest, gewiß und unwandelbar ist; darum, wenn sie der Glaube ergreiffet, geschiehet sie gewiß und wird erfüllet, und folget also gewiß und wahrhaftig daraus, daß der Glaube allein die Verheissung ergreiffe, auch allein gerecht mache.

Das Gesetz aber und die Wercke machen nicht gerecht, und dennoch soll man das Gesetz lehren, auch die Wercke lehren und thun, auf daß wir unser Elend und Gebrechen erkennen und verstehen lernen und desto begierlicher die Gnade annehmen.

Diese Theologie ist nicht, wie die Gotteslästerer, die Papisten, wider uns schreyen, mit uns aufgewachsen, oder

vor dem Feuer. Also sollt du allein sehen, wie er die Lehre führet, der da prediget, ob er mein Gewissen rühre, oder nicht. So werde ich bald fühlen, ob solche Lehre bleibe in der Anfechtung. Ist es Gold und recht, so bleibt das Gewissen steif an der Lehre. Ist die Predigt nichts gewesen denn Stoppeln, so verbrennet es in der Anfechtung.

4. Darum lasse sich hier ein jeglicher bauen auf den Grund, JEsum, wenn es schon dir wehe thut dieses Abhauen der Puckel (denn darinnen stehet die mortificatio), so thue wie der Stein, wenn man ihn schlägt, entweder so klingt er. Also schreye du auch zu GOtt, und sprich: Ach es thut mir wehe das Klopffen; aber dein Wille geschehe: hilf, daß ich mich nicht lasse abschrecken von der Sünde und Tod. Diß sind Lastwägen, und kürren greulich an den Grund: aber das soll der Trost seyn, daß der Eckstein nicht allein im Grunde liegt, sondern auch heraussen ein Eckstein, und wehret die Lastwägen, daß sie zurück müssen prallen. Also ist das der eine Trost deren, die gebauet sind auff den Grund.

5. Will man aber einen Nebenbau machen, nicht durch Christum, sondern durch Werke, so ist nichts denn Stoppelngebäu, welches das Feuer verzehret. Nehmt unsere Leute: das Evangelium ist gepredigt, Christus, fundamentum ist gelegt; da sind viel Leute gehelet und gebauet auf den Grund, und lassen alle Werke und Vertrauen der Heiligen fahren, verlassen sich auf den Eckstein, Christum. Aber der Satan unterstehet sich, Stoppeln darauf zu bauen. Die Sacramentschänder was bauen sie? Was hilfts das Gewissen, daß der lange bauet von der Gegenwärtigkeit des Leibes ꝛc. Ist es nicht gnug, daß GOtt, unser Christus, sagt: Hoc est corpus meum? Das wäre Gold. Aber in dem Feuer des Gerichts GOttes werden sie dahin fallen. Also wird es dem Pabst und allen Stifften gehen, die neben dem Grunde etwas weiter bauen mit Vertrauen in die eigenen Werke. Das Feuer wird dich verzehren, du bist vom Grunde gewichen: Hüte dich und siehe dich für, daß du wohl auf dem Grunde bleibest. Wir können nicht mehr, denn das Wort treiben; wenn das geschehen ist, so ist unser Amt wohl vollbracht.

Der Tag wirds klar machen ꝛc.

6. Deus est ignis consumens. Das Feuer brennet und verletzt. Dies Domini est Aduentus Domini in bono et malo. Wenn er uns angreift, wirst uns in eine Erschreckung des Gewissens und Tod. Wenn nun dieser Tag kommt, wird sich die Lehre sehen, ob diese Lehre sey Gold oder Stoppeln gewest.

7. Wenn man siehet, wie GOtt die Sünde strafen will, so verzehret diese Lehre so stark den Menschen, daß er nichts kann denn verzagen. Will er sich heraus wickeln durch Wallen gen Rom, durch Beichte des Pabsts, durch Fasten, Stifften; so ist dennoch das Gewissen noch nicht zufrieden gestellet. Ja, das Feuer, GOttes Gerichte verzehret alle solche menschliche Werke. Der sich aber sehnet zu diesem Eckstein, ruft ihn an in der Noth dieses Tages, wenn ihm Christus seine Sünde offenbaret, der wird bleiben: denn er hat ein Gold im Herzen. Ein jeglicher sehe auf sich selbst, wie er die Lehre gefasset habe. Kann er der Lehre nicht Zeugniß geben, wie sie ihn stärket oder nicht, dem helfe nur GOtt, er darfs wohl. Wo aber einer die Lehre fühlet im Herzen, denn ist dieser Geschmack lieber denn das Käyserthum. Das wird sich nirgend finden, denn in dem Tage des HErrn, der unterscheidet, wie ein jeglicher gebauet ist. Behüte uns GOtt für einem

aus uns selbst geboren, erdacht oder erfunden, sondern es lehret sie der heilige Paulus und beruffet sich damit auf das Zeugniß Mosis, der da saget, daß Abraham Gott geglaubet habe und sey ihm solches zur Gerechtigkeit gerechnet worden; das ist, Abraham sey darum für gerecht gerechnet, daß sich Gott sein erbarmet (und ihn angenommen hat,) da er gläubete der Verheissung. Nun schliesset aber eine jede Verheissung in sich Christum; denn so es ohne diesen Mittler wäre, würde Gott mit uns nicht handeln. Daß also zwischen Abrahams und unserm Glauben kein anderer Unterscheid ist, denn daß Abraham geglaubet hat an Christum, der noch kommen sollte, wir aber gläuben an Christum, der nun schon gekommen und offenbaret ist, und werden alle durch denselben Glauben gerecht.

Von der Beschneidung.

1. B. Mos. 17, 2—6.

Es ist aber an dem Text von der Beschneidung sehr viel gelegen, darum müssen wir an dem seyn, daß wir ihn erstlich richtig auslegen. Der Jüden halben bekümmern wir uns nichts, sie behalten die Beschneidung, oder lassen sie fahren; an dem haben wir wider sie genug, daß sie erstlich nicht beweisen können, daß die Beschneidung auch

die Heyden angehe; denn dem Saamen Abrahams wird sie geboten.

Zum andern vermögen sie das auch nicht zu leugnen, daß die Beschneidung Abraham nicht gerecht gemacht habe; denn er war gerecht worden, ehe denn er beschnitten ward, wie Moses droben im 15. Cap. v. 6. angezeiget hat. So aber Abraham selbst nicht durch die Beschneidung gerecht worden ist, wie können denn seine Nachkommen vorgeben, daß sie durch dieselbe gerecht werden?

Zum dritten, wenn es ja wäre, daß die Jüden durch die Beschneidung gerechtfertiget würden, welches doch nicht ist: so wäre es doch gewiß, daß sie nicht darum eingesetzet wäre, daß sie zu aller Zeit bleiben sollte, sondern allein bis auf Christi Zukunft, das ist, so lange Abrahams Geschlecht währete, so lange es im Lande Canaan wohnete und ein Volck war, oder ein Regiment hatte. Denn solches erweiset der Text und zeuget es Moses selbst, nemlich daß, wenn Christus kommen werde, er ein ander Zeichen und Siegel aufrichten werde, darum er denn die Jüden vermahnet, daß sie ihm alsdenn gehorchen und ihn hören sollen. Solche drey Stücke seyn gewiß und wohl zu mercken.

Was ist denn, möchte ein Jude sagen, die Beschneidung? Antwort: Wenn man erstlich nach der natürlichen Vernunft und philosophischer Weise davon reden will, kann man nicht sagen, daß sie sey ein Werck gleich den andern ceremonialischen und sittlichen Wercken. Denn sittliche Wercke, wie da ist in der andern Tafel der Gehorsam der Kinder und Unterthanen gegen ihre Eltern und

Oberherren, in der erſten Tafel aber die Anruffung Gottes und Dancksagung, ſeyn alſo gebeten, daß ſie für und für gehen und geſchehen ſollen, alle Tage, ja alle Stunden.

Die Beſchneidung aber geſchahe nur einmal im gantzen Leben und konnte nicht wiederum auf das neue geſchehen, wie es im Neuen Teſtament genug iſt, wenn man einmal auf den Namen Jeſu getaufet iſt, und wäre unchriſtlich; wenn man ſich zum andernmal wollte taufen-laſſen. Nach dieſer Meynung iſt zwiſchen der Beſchneidung und den andern ſittlichen Wercken des Geſetzes ein Unterſcheid. Alſo wurden die Ceremonien auch immerzu wiederholet, und war nicht genugſam, daß man einmal opfferte, einmal im Tempel Gott anbetete, einmal mit der Kirche verſöhnet war u. ſ. w.

Zum andern, iſt die Beſchneidung vielmehr ein Leiden und Creutz, denn ein Werck. Denn wer beſchnitten wird, thut daſſelbe Werck nicht, ſondern leidet es von andern und zwar mit Schmertzen. So derohalben die Beſchneidung nicht iſt eine Ceremonie, noch ein ſittlich Werck der zehen Gebote, was iſt ſie denn? Darum iſt Paulus gar ein feiner Meiſter, der ein Ding ſehr wohl weiß zu erörtern; denn er ſaget, Röm. 4, 11., die Beſchneidung ſey ein Zeichen der Gerechtigkeit, welche Abraham noch in der Vorhaut gehabt habe, ehe er beſchnitten worden ſey, und ſey ſolch Zeichen dem Abraham in ſein Fleiſch gedrücket und in aller derer Männlein Fleiſch, die von ihm gekommen ſeyn.

So nun jemand wollte sagen, die Beschneidung wäre eine Ceremonie, so wird er uns doch das nachgeben, daß sie den andern Ceremonien ungleich sey, daß sie ist eine Ceremonie, die man nicht thut, sondern leidet, wie auch die Taufe ist.

Demnach entstehet (wenn dieser Grund geleget ist, daß die Beschneidung sey ein Zeichen, so da Abraham nicht gerecht machet, sondern sey ein Zeichen und Bedeutung der Gerechtigkeit, die in Abraham vorhin ist) diese Frage: ob solches Siegel gewesen sey ein vergeblich Zeichen, oder ein Ding, so mit diesem Siegel sey vorgestellet worden? Darauf ist dies meine Antwort, daß die Beschneidung in Abraham sey ein bloßes Zeichen, ohne alle Bedeutung, das ist, es sey also ein Zeichen, daß es das nicht thue, das es bedeutet, sondern sey allein eine Bedeutung. Denn St. Pauli Argument, damit er beweiset, daß Abraham vor der Beschneidung sey gerecht gewesen, vermag niemand umzustossen. So ist ja die Beschneidung ein Zeichen, das allein die Gerechtigkeit bedeutet, gibet sie aber nicht; denn sie findet Abraham also, daß er schon vorhin gerecht ist, machet ihn aber nicht gerecht.

Mit seinem Geschlecht aber, das nach ihm gekommen ist, hat es eine andere Gelegenheit gehabt. Denn die Beschneidung hat dasselbe Volck nicht gefunden in der Gerechtigkeit, darinnen sie Abraham gefunden hat, darum ist sie also ein Zeichen und Siegel gewesen der Gerechtigkeit, daß dieselbe dadurch ist bedeutet worden. Denn so stehet hernach (v. 14.) geschrieben: „Wo ein Knäblein

„nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, „deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volck, „darum daß es meinen Bund unterlassen hat.“ Hiermit wird aber bedeutet die geistliche und ewige Ausrottung. So folget auch wiederum, daß ein Männlein, welches am achten Tag beschnitten wird, selig und unter Gottes Volck gezehlet wird. Darum ist die Beschneidung in Abrahams Geschlecht kräftig gewesen, das ist, hat gegeben die Gerechtigkeit, nicht allein des Werckes halben, welches ein lauter leidend Werck gewesen ist, sondern der Verheissung Gottes halben, welche mit demselben leidenden Werck verbunden war.

So denn nun der Verheissung halben die Beschneidung ihre Kraft und Wirckung gehabt hat, die Verheissung aber nicht anders, denn mit dem Glauben kann ergriffen werden: so folget das nicht allein, daß die beschnittenen Kindlein zu Gottes Volck angenommen und gerecht worden seyn, sondern daß sie auch durch Mitwirckung des Heiligen Geistes Glauben haben.

Dieses ist gar eine wichtige und hohe Lehre, darum soll man sie wohl mercken. Denn daraus ist klar zu verstehen, daß Gott der Jüden Kindlein in die Gesellschaft seines Volckes und der ewigen Gnaden angenommen hat. Und wissen von solcher Ehre der Beschneidung die Jüden gar nichts, sondern rühmen sich nur des bloßen leidenden Werckes, und rechnen ihnen die Gerechtigkeit als ein Verdienst zu, betrachten aber nicht die Verheissung oder den Glauben, welcher hierinnen des Heiligen Geistes Werck ist.

Solches ist eine grosse Blindheit. Denn die Beschneidung, so ferne sie ein blosses Werck und Beschneidung bleibet, thut sie nichts, sondern es muß darzu kommen der Glaube an das Wort. Wenn nun derselbe da ist, so ist allererst die Beschneidung ein Siegel der Gerechtigkeit und bedeutet die Gerechtigkeit.

Es sollte aber dieser Bund der Beschneidung stehen nur bis auf Christum, welcher, nachdem er auch die Heyden zum Reich Gottes sammlen und bringen sollte, er das alte Zeichen oder Bund abthun und ein neues Zeichen aufrichten sollte, wie er saget Joh. 3, 5.: „Es sey denn, „daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so „kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Deß kann man ein Gleichniß, wiewol nicht so gar vollkommen, nehmen aus weltlichen Händeln. Einer hat sich im Streit für sein Vaterland wider die Feinde tapfer und weidlich gehalten, demselben schencket der Kayser um seiner Tugend willen ein neues Wapen, schencket ihm Städte, Dörfer, Schlösser u. s. w. Solcher Geschenck geniessen alle seine Nachkommen, und werden dadurch gereitzet, daß sie der Tugend ihrer Vorfahren nachsetzen. So sie aber derselben nicht nachsetzen, sondern in Untugend gerathen, der Kayser aber ihren Voreltern solche Verehrung gethan hat um ihrer Mannheit und Tugenden willen, kann er dieselben den ungerathenen Nachkommen wieder nehmen.

Also giebet Gott dem allersieghaftigsten Patriarchen, der im Glauben nicht allein die Feinde, sondern die Sünde und Tod überwunden hat, die Beschneidung als ein sa-

derlich Wapen seiner Tugend, das er an seinem Fleisch tragen soll; aber nicht als ein leeres Zeichen, sondern es sollen sich auch seine Nachkommen solches Segens freuen und genieſſen, doch also, so sie der Tugend ihres Vaters nachsetzen werden. Wiewol derohalben allein Abrahams Geschlecht solch Zeichen oder Wapen vor der ganzen Welt hat führen sollen: so seyn doch dadurch auch die Heyden angebracht und gereizet worden, daß sie den Gott Abrahams erkennen und ihm dienen sollten. Darum saget St. Paulus Röm. 4, 11.: „es sey die Beschneidung dem „Abraham gegeben zum Zeichen und Siegel der Gerechtig„keit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut ge„habt habe," und saget bald darzu: „auf daß er würde „ein Vater aller, die da gläubeten in der Vorhaut"; item v. 12. „auf daß er würde ein Vater der Beschneidung, „nicht allein derer, die von der Beschneidung sind, son„dern auch derer, die da wandeln in den Fußstapffen des „Glaubens, welcher war in der Vorhaut unsers Vaters „Abrahams."

Dieses ist die rechte Beschreibung der Beschneidung, nemlich, daß sie darzu gegeben sey, daß sie ein öffentlich Wapen seyn soll, dadurch andere angetrieben werden, sie seyn beschnitten oder unbeschnitten, zu treten in die Fußstapffen Abrahams, oder seinem Glauben nachzufolgen. Denn er ist ein allgemeiner Vater zugleich der Heyden und der Jüden, und ist darum mit einem neuen Wapen und Zeichen begnadet und gezieret, daß die Heyden zu ihm, als

zu einem Vorgänger treten und seinen Gott erkennen, bekennen und ehren sollen.

Von Abrahams Gehorsam.

1. B. Mos. 17, 22. ff.

Solches gehöret alles darzu, daß Abrahams Gehorsam dadurch gepreiset werde, den wir doch also ansehen sollen, daß wir es dafür nicht halten, als sey er dadurch gerecht worden. Denn die Wercke machen die Person nicht gerecht, sondern die Person, so nun gerecht ist, thut auch gerechte Wercke, und richten dennoch die Wercke solches aus, daß dadurch der Glaube geübet und gemehret wird. Denn dieweil Abraham Gehorsam leistet und sich mit seinem Hausgesinde beschneiden lässet, gedencket indeß der Glaube an Gott, der die Verheissung thut und annimmt.

So heisset uns St. Petrus 2. Cap. 1, 10.: „daß „wir unsern Beruf und Erwählung veste und gewiß machen „sollen durch gute Wercke;“ denn sie seyn ein Zeugniß, daß Gottes Gnade in uns kräftig sey, und daß wir beruffen und erwählet sind. Ein müssiger Glaube aber, der nicht seine Uebung hat, erstirbet und erlöschet bald; ist aber der Glaube verloschen, so ist es ungewiß, ob wir beruffen und erwählet seyn. Der aber in steter und täglicher Uebung

des Glaubens daher gehet, kann schlieſſen und gewiß seyn, daß er nicht sey in dem Haufen, der wider Christum ist, sondern mit Christo und für Christum, und kann sagen: Ich verleugne nicht das Wort, verfolge auch nicht die Kirche, darum bin ich zum Reich Gottes beruffen und erwählet.

Da ich aber aus Schwachheit falle, stehe ich wieder auf, lasse mir meine Sünde leid seyn und bitte um Gnade, und verstehe also aus den Wercken der Busse und Liebe, daß ich einer bin von denen, die aus dem Brande zu Babel, oder aus der Grundsuppe der Welt errettet seyn, Offenb. 18, 9. Daß also dieser Gehorsam, ob er wol nicht gerecht macht, dennoch den Glauben gewiß macht und an den Tag bringet, daß man ihn sehen kann. Daher wird gesagt, Offenb. 22, 11.: „Wer fromm ist, der sey immerhin fromm.“ Denn gleichwie die, so sich in Wercken des Unglaubens üben, immer je mehr im Unglauben zunehmen und durch solche tägliche Uebung die Sünde gestärcket wird: also mehret und bessert sich der Glaube in denen, die sich in Gottseligkeit und Christlichen Wercken üben, daß sie gewiß schlieſſen können, daß sie zur Kirche gehören.

Es wird uns aber hier nicht ein schlecht oder gemein Exempel des Gehorsams vorgehalten, (sondern gar ein hohes und treffliches.) Denn was könnte man kindischers, närrischers, ungereimteres, ja auch schändlichers und unflätigers vorgeben, denn daß Abraham, nun schier ein hundertjähriger, so bald auf den Tag, da es ihm von

Gott geboten ist, beschnitten wird mit seinem ganzen Hause, und disputiret nicht mit sich selbst, noch forschet oder fraget darnach, wie wir zu thun pflegen, warum ihm Gott solchen Gehorsam auflege, sondern, sobald Gott von ihm hinauf fähret, beruffet er die Seinigen zusammen und richtet solchen Befehl Gottes aus. Einen solchen Gehorsam malen wir uns billig zum Exempel für, ihm nachzufolgen.

Vor Zeiten haben die Mönche vom Gehorsam mancherley disputiret (und seltsam Ding vorgegeben), nemlich, daß etlicher Gehorsam etwas habe von ihm selbst, oder von dem Seinen, etlicher aber habe wenig von sich selbst. Denn oft wird uns angeboten solch Ding, so wir mit Lust thun und ohne alle Beschwerung, als wenn einem Mönchen befohlen ward, unter die Leute auszugehen; solches Gehorsams achtet man nicht sonderlich, darum, daß sie sagten, er hätte was von ihm selbst. Wiederum, wenn einem geboten waren unbillige oder beschwerliche Dinge, und er sie doch mit willigem und fröhlichem Muthe annahm, solches war, wie sie vorgaben, ein Gehorsam, so nichts von ihm selbst hatte, und ward herrlich gerühmet und gelobet, ob er gleich auf närrische und kindische Wercke gerichtet ward.

Will aber jemand ein vollkommen Exempel eines Gehorsams sehen, der sehe hier auf den Patriarchen Abraham, wie er seinen Glauben übet an der Beschneidung. Denn, hätte er seiner Vernunft nach handeln und mit ihm selbst disputiren wollen, so hätte er gesagt: Was ist es nütze, daß man eben dieses Glied am Leibe beschneidet?

nem solchen Wanken, daß wir sagen: Wir wissen nicht, wer recht predigt oder nicht. Wer da nicht Genügen hat, daß Christus sein Wort bestätiget hat mit seinem Blut, und mit des Vaters Stimme, der bestehe sein Ebentheuer.

*) 10. Sermon von den Früchten des Glaubens.

Röm. 5. v. 1. sqq.

Innhalt.

Von den Uebungen, so GOtt wirket in den Gläubigen.

* Was von denen zu halten, welche lauter starke Christen wollen haben 1
1. Die erste Uebung 2
2. die andere Uebung 3
3. die dritte Uebung 4
4. die vierte Uebung 5
5. die fünfte Uebung 6
6. die sechste Uebung 7
7. die siebente Uebung 8
8. die achte Uebung 9.

1.

SJer ist ein streitender Ort wider diese Leute, so die Seligkeit anderswo suchen, denn im Creutz; daran sich alles in der Welt stösset, was da groß, hoch und weise ist. Nun will alle Welt wissen von der Versehung GOttes. Aber wo ein Mensch gewiß sey seiner Versehung, kann die Vernunft nicht anders sagen, denn der in allen Nöthen stark ist, und kräftig gläubt; item, wer da viel köstliche Werke thut. Dieser Text schleußt straks dawider, daß man sich nicht dran kehre an solche Schwätzer, die da lauter starke Christen wollen haben, und keinen schwachen dulden, sondern die sind der Versehung GOTTes Güter, und rühmer sich der Hoffnung, die noch GOtt geben wird, und nicht verhanden ist, sondern ist ein ewig Sehnen in ihnen, und kommen in der Noth, schreyen, Abba, Pater. Das ist ein gering, schlecht, alber Wort vor der Vernunft. Aber Paulus sagt: Wo das Geschrey gehet, da sind Kinder GOttes. Und ist nicht noth, allezeit stark sein: dieweil GOtt JEsum läßt sinken in alle Noth des Creutzes, so wird er mit seinen Gliedern auch nicht anders umgehen.

Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOTT, durch unsern HErrn JEsum CHrist.

2. Die Evangelisten schreiben viel Werke von Christo; aber den Brauch Christi, warum sie geschehen seyn, kann niemand fas, denn Paulus. So man es läßt allein bleiben bey der blossen Historie, so ist es noch nicht saftig; aber hier sagt er: Wir haben Friede mit GOtt, durch Christum. Der befiehlt seinen Jüngern das Evangelium zu predigen allen Creaturen. In derselbigen Lehre sollen sie führen zwey Stücke: Busse, und Remissionem peccatorum; da werden durch GOtt Leute bereitet, die sich mit ihren Sünden schlagen, fürchten sich vor GOtt und dem Tode. Diese arme Gewissen dürfen überaus wohl solche Predigt von Christo, unserm Heilande, da sagt er: allen Creaturen predigen. Denn wer mit GOtt nicht eins ist, den erschrecken alle Creaturen. Wenn nur ein Bret knackt, eine Maus läuft, wenn es donnert, da spricht das Gewissen: Au wehe, der Balke knackt, und weiß alle meine Sünde, alle Creaturen sind wider mich. Daß nun Christus den armen Gewissen Ru-

*) Der Sermon unter Num. 9. ist zu finden im VII. Theil p. 2560.

Hat ihm Gott nicht ein ander ehrlicher Glied ersehen können? Denn dieses kann man ohne Scham und Schande nicht anrühren, sonderlich in erwachsenen und alten Leuten.

Denn Adam hat wahrlich dieser einige Gedancke betrogen, daß er sich nicht genügen ließ an Gottes Gebot, sondern trachtete auch darnach und wollte wissen, was die Ursach wäre, darum ihm Gott befohlen hätte, er sollte sich dieses einigen Baumes allein enthalten. Denn, sobald man auf solche Gedancken gekommen ist, so läßet man entweder Gottes Gebot unterwegen, oder leget sich darwider und thut, was ihm entgegen ist. Darum ist dieser Gedancke und Frage: warum, gar ein schädlicher Gedancke und bringet mit sich gewisses Verderben, sonderlich wenn wir zu hoch fahren und von der Vorsehung philosophiren wollen.

Darum sollen wir dencken an Abrahams Exempel hier, daraus wir lernen, daß wir vor Gott wiederum müssen zu Kindern werden und nicht davon disputiren, wie oder warum Gott dies oder jenes gebeut, sondern darauf allein sehen, daß es Gott geboten hat, dem man müsse gehorsam seyn. Denn, hätte nicht Abraham auch Ursach zu disputiren gehabt, so er seinem Kopf hätte folgen wollen? Denn was ist an der Beschneidung sonderliches oder rühmliches? Sie ist nicht allein unnütze, unansehnlich und ungeachtet, sondern ist auch ein schändlich, schmählich, unnütze und ungeschickt Ding.

Darum dencket die Vernunft, daß Gott wol etwas besseres, nützlicheres, bequemeres und scheinbarlicheres

gebieten könne, daran Abraham zugleich seinen Glauben und Gehorsam besser hätte üben können, denn an einem so spöttischen und närrischen Werck, welches dem Abraham, der nun ein Hundertjähriger war, ohne öffentliche Schande auszurichten unmöglich gewesen ist. Aber der heilige Mann disputiret deshalben nichts, sondern lässet ihm genügen, daß er weiß, daß es Gott gefalle, daß er solches thun soll; darum gehorsamet er auch bald und kehret sich weder an seine noch anderer Leute Gedancken und Urtheil. Ein solcher Gehorsam ist werth, daß man ihn lobet und wir ihn versetzen zum Exempel, als der nichts hat von dem Seinen, sondern hanget schlecht an Gottes Gebot.

Also sollen wir auch, nachdem wir durch Gottes Gnade und Barmhertzigkeit seyn gerecht worden und beruffen in die Gesellschaft der Heiligen, daß wir unter Gott kämpffen sollen, ohne alle Frage und Widerrede thun, was uns gebotn wird, und, wie Sirach Cap. 3, 22. heisset, „über unser Vermögen nicht trachten;“ wer aber nach höhern Dingen, denn ihm gebühret, zu forschen nicht abläßet und sorgfältig disputiret, warum Gott dieses oder jenes gebiete, der wird durch dasselbe Fragen: warum? zum Paradies hinausgestossen werden, wie Adam. Denn solches kann die göttliche Majestät schlechterdings nicht leiden und ist uns zu erforschen unmöglich.

Solche Gedancken sollen wir auch haben und uns darzu schicken, daß wenn uns Gott gebeut, wir ihm ohne Einrede und Widerrede gehorsam seyn: so werden wir unsern Beruf gewiß machen, den wir sonst, wenn wir müßig

ſeyn, oder diſputiren, oder viel ſpeculiren wollten, ſo gewiß nicht haben, ſondern vielmehr verlieren möchten.

Aber ſolchem Gehorſam ſtehet, leider! der Satan nach und hindert ihn. Denn, weil er ſich von Gott abgewandt hat, ſo wollte er gerne, daß wir uns auch von Gott abwendeten, darum hindert er uns in ſolchem Gehorſam, und gehet damit um, daß er uns mit unnützen und ſehr gefährlichen Fragen und Gedancken zu ſchaffen mache und plage. Daher iſt des Diſputirens im Pabſtthum kein Ende geweſen, alſo, ſo man die gantze Lehre der Papiſten mit einem Wort faſſen wollte, man billig ſagen möchte, daß ſie nichts anders wäre, denn die einige Frage: Warum?

Darum ſoll man ſich wider ſolche Anfechtung an dieſes Exempel halten, nemlich daß Abraham, da er nun hundert Jahr alt iſt, über dieſem ſchnöden und närriſchen Werck, an einem ſchambaren Glied, nicht viel diſputiret, ſondern, weil er höret, daß es Gott ſo haben will, ihm ohne Frage und Diſputation gehorchet und zugleich ſeinen Sohn und gantzes Geſinde zu ſolchem Gehorſam bringet.

Darum ſoll ſich niemand erwegen, bey Gottes Geboten zu ſchreiben dies odieuse und ſchädliche Wort: warum, ſondern wenn man weiß, was Gottes Gebot iſt, ſoll man ohne alle Einrede oder Diſputation ſo bald gehorſamen, es dafür halten, daß Gott klüger ſey, denn wir. Denn wer da diſputiret, warum Gott dieſes oder jenes gebiete, der zweifelt wahrhaftig an dem, ob Gott weiſe, gerecht und gut ſey; wie kann man aber eine greulichere Sünde, und die Gott weniger leiden kann, thun, denn

also zweifeln? Darum sollen wir schlecht gläuben; solches steht uns zu, und nicht disputiren. Denn solche Dinge sind uns viel zu hoch, denn daß wir sie ausdisputiren oder speculiren könnten.

Denn Gottes Gerichte seyn unbegreiflich und kann sie die Vernunft mit aller ihrer Klugheit nicht erreichen. So sie ihr derohalben vornimmt, davon zu disputiren, fället sie nicht allein und wird betrogen, sondern geräth auch darüber in Gotteslästerung. Darum sollen wir an dem genug haben, daß wir das Wort hören und verstehen, was uns Gott gebeut, ob wir wol die Ursache, warum er solches thue, nicht verstehen.

Vom Gebete Abrahams für Sodom.

1. B. Mos. 18, 22—26.

Dasselbe hat sechs Stücke. Denn sechs mal bittet er mit solchem Ernst und hertzlichem Sehnen, daß er für grosser Angst und Verlangen, daß er den armen Städten rathen und sie mit seiner Fürbitte aufhalten möge, gleichsam närrische Worte redet. Das Wort Thispe ist sehr nachdrücklich und gewaltsam, daß ich also rede, denn es heisset, gar hinweg nehmen, also, daß nichts davon überbleibet.

So man derohalben die Worte erwegen will, scheinet es ein närrisch Gebet zu seyn, gleich als wüßte Gott nicht Unterscheid zu halten zwischen dem Gerechten und Ungerechten. „Wilt du denn", spricht er, „den Gerechten mit dem Gottlosen hinweg nehmen" und, wie ein Mörder, ohne Unterscheid alles erwürgen?

Solches scheinet wol ein hartes und gefährliches Gebet zu seyn, ist aber sehr köstlich, so du es dem nachrechnest, wie sein Herz gestanden ist. Denn er siehet, es könne nicht seyn, daß Gott eben der Gerechten nicht verschonen sollte. Darum betet er, wie David Ps. 26, 9.: „Verdamme meine Seele nicht mit den Gottlosen." Denn solches thun Tyrannen; dieselben fahren zu und zünden an Häuser, Dörfer und Städte, fragen nichts darnach, ob die Gerechten oder Ungerechten umkommen. Solche Tyrannei und Grausamkeit, spricht Abraham, gebühret ja Gott nicht, darum hoffe ich, er werde um funfzig Gerechter willen des ganzen Volcks verschonen. Solches ist gar ein tiefes Anliegen und hefftiger Affect, der ihn treibet zu närrischen Worten. Denn es gehet dem heiligen Mann viel tiefer zu Herzen, denn es sein Herz selbst fühlen und verstehen kann, daß er siehet, daß das ganze Volck soll herhalten und umgebracht werden.

Darum thut er ein gewaltig und stürmisch Gebet, damit er gleichsam Gott zwingen will, zu vergeben. Das weiß man wol, daß Gott um eines Gerechten willen zu Zeiten eines ganzen Geschlechtes, Stadt und Landes verschonet und ihm Gutes erzeiget, wie es dem Lande Syrien

wohlging, so lange Naämann lebete und ganz Egypten um Josephs, Labans und Jacobs willen gesegnet ward; sollte denn Gott nun seiner so gar vergessen, daß er um funfzig Gerechter willen nicht etwas lassen könnte? Ach Herr! Ach lieber Herr! Thue es nicht! solches seyn Worte, die die Grösse des Affects anzeigen, unter welchen ihm zugleich die Thränen über die Backen werden gelaufen seyn, und das Herz mit unaussprechlichem Seufzen übergegangen ist. „Das sey", spricht er, „ferne von dir"; gleichsam, als wollte er Gott meistern und lehren, was er thun sollte, wie er denn darzu saget: „Der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten" Richten heisset: strafen die Uebelthäter und der Unschuldigen verschonen; solches, spricht er, geziemet und gebühret dir am meisten, der du aller Welt Richter bist; was ist aber das für ein Gericht, darinnen auch die Unschuldigen herhalten müssen? Solches ist wahrlich ein starck und gewaltig Gebet, damit er Gott erinnert, was sein Amt sey und wie er sich halten solle, nemlich, daß er der Gerechten verschone und um derselben willen auch die Bösen nicht strafe. Darum ihm denn der Herr antwortet und verheisset: er wolle schonen, so da funfzig Gerechten zu finden seyn. Denn dieses hefftige und brünstige Gebet, voll des Glaubens und Liebe, gefället ihm; Abraham aber, wie er höret, daß ihrer funfzig nicht zu finden seyn, erschricket er wol etwas, und hält dennoch mit Beten an.

Ein Gebet soll nicht verdrüßlich seyn, darum hält Abraham damit an und betet immer fort, brauchet aber dazu einer sonderlichen Demuth, die bey einem jeden Gebet

seyn soll: „Ich bin", sagt er, „Staub und Asche, und „will dennoch, die weil ich zu beten angefangen habe, da„mit fortfahren; willt du schonen, so ihrer gleich fünfe an „den funfzigen mangeln?" „Ja", spricht der Herr, „ich „will schonen."

Von den funfzigen kömmt es bis auf zehen und vertröstet sich Abraham deß gewiß, es solle ihm nun seine Bitte und Vorschlag gelingen. Wie ist es möglich, dencket er, dieweil Loth, so ein gottesfürchtiger, frommer Prediger zu Sodom ist, daß das Wort so gar keine Frucht sollte geschaffet haben, daß nicht zehen Gerechte darinnen zu finden wären? Darum ist das ein wehmüthiges und tiefes Seufzen Abrahams, daß er zusaget, er wolle nur noch einmal bitten und den Herrn weiter nicht bemühen. Auf dieses Exempel siehe, so oft du betest, und lerne, daß man mit dem Gebet anhalten und nicht ablassen muß. Ein solch Gebet machet Gott nicht unwillig, sondern gefället ihm.

Ohne Zweifel aber wird sich Abraham getröstet haben der Historie von der Sündfluth, darinnen acht Menschen erhalten worden waren; ob er derohalben schon gedacht hat, er könnte dem ganzen Volck Rettung nicht erlangen, so ist er doch seines Vettern Loths halben gewiß gewesen, daß sich Gott seiner annehmen und ihn erhalten würde. Darum kehret er wiederum zu Hause und stellet alles heim dem gerechten Gericht Gottes. Denn er siehet, daß es in so grosser Bosheit der Leute vonnöthen thut, daß Gott seinen Zorn wider die Sünde beweise, damit die Frommen nicht geärgert werden und auch anheben möchten zu wancken.

Und ist dieses die Ursach, daß der Herr dem Abraham befiehlet, er solle solche Geschichte seinen Nachkommen verhalten; denn Gott will gefürchtet seyn, die Sichern aber verabscheuet und hasset er. Es. 66, 2. verheisset er: „er „wolle wohnen bey denen, die eines zerschlagenen Hertzens und zerbrochenen Geistes seyn.“ Und Psalm 51. saget v. 19.: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist.“ Doch will er nicht die Furcht allein haben, sondern will auch, daß man in solcher Angst und Noth des Hertzens halte an der Hoffnung auf seine Barmhertzigkeit.

Wie er solches mit verblümten Worten anzeiget 5. Mos. 24, 6., daß man nicht zum Pfande nehmen soll den obersten und untersten Mühlstein. Der oberste Mühlstein ist die Furcht und das Gericht Gottes, denselben trägt und hält auf der unterste Mühlstein, so da bedeutet die Hoffnung und das Fühlen göttlicher Gnade und Barmhertzigkeit. Also soll das Predigtamt zusammen fassen und mit einander treiben das Gesetz und Evangelium, Busse und Vergebung der Sünden.

Von Isaaks Opferung.

1. B. Mos. 22.

Dieweil Abraham der fürnehmste und gröste ist unter den heiligen Patriarchen, muß er auch rechte patriarchische

Anfechtung leiden, welche seine Nachkommen nicht hätten leiden noch ertragen können. Er ist jetzt nun recht fröhlich und hat einen guten Muth, besorget sich auch für nichts; denn Isaac, der Sohn der Verheissung, ist nun erwachsen bey ein und zwanzig Jahren, darzu vom Leib so stark, daß er hat eine Last Holzes ertragen können, der man zum Brandopffer bedurft hat.

Da ihn derohalben die Eltern zu beyden Theilen hertzlich lieb gehabt, darum, daß er ihnen im Alter geboren war, und die göttliche Verheissung hatte vom zukünftigen Segen der gantzen Welt, und derohalben beyde sehr fröhlich seyn, auch im Hause Friede miteinander haben, nachdem Ismael ausgetrieben war, darzu ausserhalb dem Hause auch Friede gemacht, und mit dem König versöhnet waren und dahin trachteten, wie sie dem Sohn ein frommes Weib ersehen mögen, auf daß ja bald der verheissene Saame möchte erwecket werden: siehe, da werden diese schönen Anschläge und allerliebsten Gedancken, wie sie aus ihrem Sohn gern wollten einen Ehemann machen, mit einem einigen Wort umgestossen und verhindert, nachdem der Herr gebeut, daß Abraham selbst seinen Sohn nehmen und ihm denselben opffern soll.

Derohalben ist damit Abrahams Hertz viel härter verwundet worden, denn droben (Cap. 21, v. 14.), da er den Ismael hat müssen austreiben. Wir aber können es nicht erreichen noch verstehen, wie groß und schwer die Anfechtung gewesen sey. Ursach ist dies, daß Isaac die Verheissung von dem zukünftigen Segen gehabt hat, darum denn

dem Abraham dies Gebot, daß er ihn tödten sollte, so viel desto schwerer gewesen und ihm über alle Maassen sauer angekommen ist.

Es ist aber bey diesem Text sonderlich zu betrachten das Wort von dem Versuchen. Denn dasselbe ist nicht umsonst in den Text gesetzet. Man soll auch damit so kalt nicht umgehen, wie St. Jacobus thut in seiner Epistel am 1. Cap. v. 13., da er saget, „daß niemand von Gott versuchet werde." Denn die Schrift saget hier klärlich, daß Abraham von Gott selbst sey versuchet worden, zwar nicht eines Weibes halben, Geldes oder Gutes halben, auch nicht des Todes oder Lebens halben, sondern daran, als sollte die heilige Schrift wider einander seyn. Denn Gott redet hier öffentlich wider sich selbst. Denn wie reimet sich das zusammen, daß er zu ihm saget 1. Mos. 21, 12.: „In Isaac soll dir der Saame genennet werden", und: „Nimm deinen Sohn und opfere ihn" u. s. w. Er saget nicht, daß etwan ein Straßenräuber kommen werde und ihm seinen Sohn heimlich wegführen werde, denn daselbst hätte Abraham noch immerdar können Hoffnung haben, daß sein Sohn noch lebete und er ihn endlich wieder kriegen möchte; aber nun wird ihm geboten, daß er ihn selbst tödten soll, daß er ja daran nicht zweifeln dürfte, daß er wahrhaftig getödtet sey.

Sollte er nun hier wider Gott nicht gemurret und gedacht haben: Dies wird ja nicht Gottes Gebot seyn, sondern ist ein Betrug des leidigen Teufels; denn Gottes Verheissung ist ja gewiß und klar, daß man daran nicht zwei-

he schaffe, heißt er allen Creaturen predigen, daß sie Friede mit den Menschen haben; denn ich habe mich sein erbarmet. Da sind denn die armen Gewissen anders gesinnet, fürchten sich vor keiner Creatur, halten und hoffen, GOtt sey ihr Heiland. Christiani dant testimonium de hac re. Der es aber nicht fühlet, der hat das Evangelium noch nicht gelernet; er mag noch GOtt wol drum bitten. Also wird durchs Evangelium allen Creaturen gesagt: Laßt mir den Menschen zufrieden, und erschreckt mir ihn gar nicht, ich bin sein Freund; treibt ihn nicht weiter. Da folget denn, daß Friede, Freude und Ruhe ist.

Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll.

3. In der Erfahrung findet sichs also. Es bleibt nicht allezeit; wir hören wohl, und soll mich wol kaum einmal berühren. GOTT muß es seltsam machen, daß wir uns nicht vermessen. Oft hat einer einen guten Gedanken, aber in einem Augenblick verschwindet er. Darum sagt er hier: Wenn solche gute Gedanken von uns weichen, daß wir einen sich ra Zugang haben zu GOtt, und ihn bitten, er wolle wieder kommen, und uns nicht sinken lassen. Hilarius saat, er habe einmal in Geschmäcklein gefühlet, und darnach nie mehr. Augustinus in Soliloquiis sagt es auch, er habe einen solchen Verschmack der Seligkeit gehabt, daß er nicht anders gesinnet sey gewesen, denn er wäre im Himmel. Also saat Petrus auch, nach seinem Fall hat er es erkannt: da er ihn verleugnet, ward er wieder erquickt durch das Wort, das Christus sagte: Er wollte für ihn bitten. Da schmeckte Petrus, wie süsse der Herr sey, da er ihm vergibt die schändliche Sünde der Lästerung und Verleugnung der Wahrheit, daß er Christum verleugnet. Er trit bald zu GOtt, und versichet sich, er sey süsse. Also sagt er auch in seiner 1 Epistel c. 2, 3: Si gustastis Dominum. Das sind lauter spirituales experientiæ.

4. Nun folgt das dritte: Wenn man soll von GOtt predigen, so ist das das erste, daß er eingehet durch die Lehre zu uns. Zum and rn, so wirkt er etwas in uns, Gal. 5, 6: Fides iustificat, quæ operatur charitatem, das ist die Zuversicht zu GOtt, daß ich eine lebendige Kundschaft hab e zu GOtt, er habe mich lieb. Diese Liebe Gottes gegen uns macht, daß wir können aushalten alle Püffe. Aber das gehet in der Hoffnung zu: darum ist es das dritte, daß etwas daraus soll werd n. Es stehet im fieri. Hier gilt es stechen, fechten und schlagen, nicht zurück laufen, oder stehen vor den Feinden. Feldflüchtige werden erwürget. Paulus sagt: Stamus, i. e. wir wollen der Stürme auswarten, wiewol wir schwach sind, und fühlen die Macht der Feinde, der stehet stark, und hat eine Zuflucht und Zugang GOtt, und bittet um Hülfe und Beystand.

5. Zum vierten, so folget denn der Ruhm, Gloriamur etc. daß wir uns rühmen der Trübsal, wie uns GOtt habe stehen gemacht, und nicht sinken lassen im Kampf.

6. Zum fünften. Nun folgt das fünfte: Spes. Wir wollen es weiter ausstreichen: 1. Fides sähet ein Wort von GOtt, dem gläubet Abraham, und wird ihm gerechnet zur Gerechtigkeit, 1 Mos. 15, 6. 2. Hat ihn GOtt sehr lieb darum, als sein liebes Kind; das fühlet er bey ihm. 3. Kömmt die Hoffnung. GOtt verwirft ihm seinen Sohn Ismael, und gibt ihm ein Wort, und sagt: In Isaac vocabitur tibi semen. An diesen zween Worten hafftet Abraham mit seinem Glauben, an dem gemeinen Samen, und an dem

sein kann, da er saget: Du sollt von Isaac Saamen haben. Wie kömmt es denn, daß Gott nun gebeut, daß er soll getödtet werden? Ohne Zweifel wird es ihn gereuen, daß er mir solche Verheissung gethan hat; denn sonst würde er ja nicht also wider sich selbst reden, oder aber, ich muß etwan eine grosse Sünde begangen haben, damit ich Gott schwerlich erzürnet habe, daß er nun seine Verheissung widerrufen muß.

Denn also pflegen wir von Natur alle zu thun, wo uns etwan eine leibliche Noth drücket, ist bald das Gewissen da, welches der Teufel immer dringet und treibet, daß er allerley Umstände zusammen liese. Darum siehet sich ein solch geängstetes und bekümmertes Hertz um, und dencket, wo es doch Gott am allermeisten möge erzürnet haben. Daher kömmt es denn, daß man wider Gott murret, und kömmt davon auch die allerhöchste Anfechtung, nemlich, daß man Gott im Hertzen feind wird.

Also hat nun Abraham auch gedacht: Siehe, Gott hat mir einen Sohn verheissen und hat mir denselben auch gegeben, darum bin ich darüber von Hertzen fröhlich worden, und bin gleichsam wiederum neu geboren; aber ich bin vielleicht dieser Gaben halben allzu stolz und hoffärtig worden, und bin auch Gott dafür nicht so danckbar gewesen, wie ich billig hätte seyn sollen, derohalben gereuet ihn nun seiner Verheissung ꝛc.

Diese Anfechtung kann man nicht überwinden, ist auch viel gröſſer, denn daß wir sie begreiffen und verstehen könnten. Denn es ist ein Widerspruch, dadurch Gott sich selbst

widerspricht, das denn dem Fleisch unmöglich zu verstehen ist, denn es muß von Noth wegen also gedencken: Es lüget entweder Gott, welcher Gedancke eine Gotteslästerung ist, oder aber: Gott ist mir feind, welches zur Verzweifelung Ursach giebet. Darum kann man diesen Text nach Beschaffenheit solcher grossen und wichtigen Händel nicht genugsam erklären.

Wir werden auch oft angefochten mit den schweren Gedancken von der Verzweifelung. Denn welcher Mensch ist, der sich dieser Gedancken entschlagen könne, daß man also gedencket: Wie wenn dich Gott nicht wollte selig haben? Wir sollen aber daraus lernen, daß wir in solchem Kampf unserer Gedancken und Gewissens die Verheissung ergreiffen sollen, so uns in der heiligen Taufe geschehen ist, welche ja gewiß und klar ist. Wenn aber das geschiehet, so höret doch darum der Satan noch nicht so bald auf, lässet nicht von dir, sondern widerspricht in deinem Hertzen und saget, du seyst derselben Verheissung nicht werth.

Darzu denn ein ernstes und hitziges Gebet vonnöthen ist, daß uns Gott seinen Geist wolle geben, daß uns die Verheissung nicht abgedrungen und genommen werde. Ich kann diesen Widerspruch nicht auflösen; das ist aber unser einiger Trost, daß wir in unserer Noth und Trübsal Zuflucht haben zu der Verheissung, das ist allein unser Stecken und Stab, daran wir uns halten müssen. Wenn uns der Satan denselben aus den Händen wegnimmt, so können wir nirgends bleiben. Wir müssen aber an der Verheissung vest halten und dafür achten, daß wir vom Herrn also ver-

suchet werden, wie hier der Text vom Abraham saget: nicht, daß er es in der Wahrheit also haben wollte, sondern daß er versuchen will, ob wir ihn auch über alle Dinge lieben und seinen Zorn ertragen können, wie wir ihn gern ertragen, wenn er uns Gutes thut und seine Verheissung giebet.

Gleich wie aber Abraham nicht gläuben können, daß er allein versuchet würde, denn sonst wäre er der Verheissung gewiß geblieben. Er hätte gedacht, Gott thäte, wie bisweilen die Eltern pflegen zu thun, wenn sie ihre Kinder auch versuchen, und nehmen ihnen etwan den Apffel oder desgleichen etwas, das ihnen lieb ist, aus den Händen, geben es ihnen alsbald wieder. Aber da Gott dem Abraham gebeut, er solle seinen Sohn nehmen und tödten, läßet er ihm keine Hoffnung, daß ihm der Sohn möchte wieder werden, sondern führet den Abraham schlecht in solche Gedancken und Zweifel, daß er gedencken muß, Gott sey wider sich selbst, und der sich zuvor erzeiget habe, als sey er Abrahams höchster Freund, erzeiget sich nun, als sey er sein Feind und ein Tyrann.

Darum wird Abraham noch etwas härter versuchet, denn die Jungfrau Maria, da sie zu Jerusalem ihren lieben Sohn verloren hatte; denn wiewol sie auch gedacht hat, daß sie damit also gestrafet würde, darum, daß sie ihren Sohn nicht fleißig genug bewahret hätte, hat sie doch gleichwol die Hoffnung gehabt, daß er noch am Leben wäre. Hier aber fähret Gott zu, der dem Abraham einen Sohn hatte gegeben, und gebeut, daß der Vater selbst den Sohn

tödten und ihm denselben opffern soll. Was hat denn der arme Vater für Hoffnung können haben? Er hat wahrlich das nicht verstehen können, daß er allein damit versuchet würde, und daß Gott solches nicht hätte von Hertzen geredet, wie wir uns mit dem Gedancken aufrichten und trösten, nemlich daß, ob es sich wol mit Gott ansehen lasse, als zürne er mit uns, doch nicht seind, wolle uns auch nicht verwerfen, sondern thue zu Zeiten, wie Esaias Cap. 28, 21. saget, ein fremd Werck und stelle sich, als zürne er mit uns, auf daß er den Sinn und Verstand des Fleisches, der wider Gott ist, tödten möge; wie Hiob saget: „wenn er „mich auch schon tödten würde, so will ich doch auf ihn hoffen", denn er ist gewiß, daß Gott ein anders gedencket und in der Wahrheit nicht zürnet.

Derohalben ist dies alles uns zum Trost geschrieben, auf daß wir lernen, an den Verheissungen, die wir haben, vest halten. Ich bin getaufet, darum soll ich es gewiß dafür halten, daß ich aus dem Reich des Satans in das Reich Gottes versetzet bin. Ein anderer ist in den Ehestand getreten, da fället ihm mancherley Unlust und Beschwerung für, wie es denn pfleget zuzugehen; darum soll er in das vierte Gebot sehen und gedencken, daß dieser Stand Gott wohlgefalle, denn er hat ja geboten, daß man die Eltern ehren soll, und zeiget damit also an, daß ihm dieser Stand angenehm sey und wohlgefalle.

Also soll man in allen andern Anfechtungen auch thun. Denn wo wir erfahren, daß es anders gehet, denn die Verheissung lautet, sollen wir es dafür gewißlich halten,

daß, wenn sich Gott anders erzeiget, als er sich in der Verheissung erboten hat, solches nur eine Versuchung sey, sollen uns derohalben diesen Stab der Verheissung nicht aus den Händen nehmen lassen.

Es werden schier alle Menschen mit Verzweifelung angefochten, und je frömmer sie sind, je öfter sie vom Satan mit diesem Pfeil geschossen werden. Was sollt du nun hier anders thun, denn daß du sagest: Ich weiß, daß ich getaufet bin und daß mir Gott um seines Sohnes willen Gnade verheissen hat; die Verheissung wird mir ja nicht Lügen werden, wenn ich auch in die äusserste Finsterniß geworfen würde; derohalben ist das Gottes Wille nicht, welchen mir der Satan vorhält, sondern Gott versuchet mich also, auf daß es offenbar werde, was in meinem Herzen verborgen ist; nicht, daß Gott dasselbe ohne dies nicht wisse, sondern daß ich es selbst nicht weiß und er durch solche Ursach in mir den Kopf der Schlangen zutrete; denn des Menschen Herz ist unerforschlich, Jer. 17, 9., und ist fleischlich gesinnet seyn eine Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 7., und verstehet der Mensch mit solchem fleischlichen Sinn solches nicht, denn nur allein durch das Wort des Gesetzes, dadurch der Kopf der Schlangen getödtet wird, auf daß wir lebendig gemachet werden, wie die Schrift saget: „Gott führet in die Hölle und wieder heraus", 1. Sam. 2, 6.

Nun habe ich gesaget, was Abrahams Versuchung gewesen sey, nemlich, daß die Verheissung wider sich selbst gelautet habe; darum leuchtet sein Glaube gar herrlich herfür in dem, daß er so mit willigem Herzen Gott gehor-

chet, der ihm gebeut, daß er ihm seinen Sohn opfern soll; und ob es wol dem Isaac gilt und er getödtet werden soll, so zweifelt doch Abraham an der Erlösung der Verheissung gar nicht, ob er wol nicht weiß, auf welche Weise sie werde erfüllet werden. Wiewol er nun erschrocken und furchtsam ist, denn wie könnte in solchem Fall ein Vater anders thun: so hänget er doch fest an der Verheissung, nemlich, daß Isaak noch werde Saamen haben.

Menschliche Vernunft würde schlecht also schliessen: es müßte entweder die Verheissung lügen, oder aber dies müßte nicht Gottes, sondern des Teufels Gebot seyn; denn daß die Verheissung wider sich selbst lautet, ist offenbar. Denn, wo Isaac soll getödtet werden, so ist ja die Verheissung vergeblich und umsonst; wo aber die Verheissung gewiß ist und bestehen soll, so ist es unmöglich, daß dies sollte Gottes Gebot seyn. Anders, sage ich, kann die Vernunft nicht schliessen, wie die Exempel auch wol in geringen Sachen ausweisen.

Abraham aber weichet hier nicht von der Verheissung, wiewol sie strenge scheinet und wider sich selbst, denn es ist ja zwischen Tod und Leben kein Mittel, sondern gläubet, daß sein Sohn, wenn er schon sterbe, doch gleichwol werde Saamen haben. Solches sollen wir auch lernen. Wir haben gestern unsern lieben Freund, D. Sebaldum begraben, derohalben lässet es sich vor der Vernunft also ansehen, als sey es mit ihm gar aus; wir aber wissen, daß er lebet. Denn dieweil er im rechten Glauben und Bekenntniß des Sohnes Gottes verschieden ist, und Gott, wie Matth.

Cap. 22, 32. stehet, ein Gott ist der Lebendigen und nicht der Todten, so lebet er ja gewißlich auch. Auf solche Weise hält sich Abraham vest an die Verheissung und schreibet der göttlichen Majestät diese Gewalt zu, daß er ihm seinen todten Sohn würde wieder auferwecken. Gleich wie er zuvor gesehen hatte, wie er vom verstorbenen Leibe und von einer unfruchtbaren Mutter geboren war: also hat er geglaubet, daß er wiederum würde auferwecket werden, wenn er auch schon begraben und zu Asche worden wäre, nemlich, auf daß er noch von ihm Saamen haben möchte, wie die Epistel zu den Ebräern sagt C. 11, 19.: „Gott kann auch wol von den Todten erwecken und lebendig machen."

Darum hat Abraham den Artickel von der Auferstehung der Todten wohl verstanden, und durch denselben allein hat er diese Gegenrede aufgelöset, welche man sonst nicht auflösen kann, derohalben denn sein Glaube billig von den Propheten und Aposteln sehr gerühmet wird. Denn er hat also gedacht: Heute habe ich noch einen Sohn, morgen aber werde ich nichts haben, denn Aschen; wie lang aber dieselbe hin und wieder wird zerstreuet liegen, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß sie wiederum lebendig werden wird, es geschehe gleich noch bey meinem Leben, oder über tausend Jahre nach meinem Tod; denn das Wort saget, ich werde von diesem Isaac, der zu Aschen werden soll, Saamen haben.

Ich habe aber gesaget, daß wir diese Anfechtung nicht erreichen noch verstehen können, sondern daß wir sie nur von ferne sehen und ihr etwas nachdencken. Du siehest aber

wohl, daß hier noch nichts gehandelt wird von irgend einem Wercke, wie Jacobus in seiner Epistel Cap. 2, 21. saget, denn es ist noch nicht zum Wercke kommen, sondern der Glaube ist es, deß wir uns billig verwundern und an Abraham rühmen.

Derohalben soll man diesen Trost wohl behalten, nemlich daß, was Gott einmal gesaget hat, er nicht ändert. Darum, daß du getaufet bist und dir in der Taufe das Reich Gottes verheissen ist, sollt du wissen, daß dasselbe ein solch Wort Gottes ist, welches nicht kann geändert werden, sollt dich auch davon nicht lassen abführen. Denn es wohl geschehen kann, daß er sich stellet, wie bey denen, die nach Emaus giengen, Luc. 24, 28., als wollte er ferner gehen, und sich ansehen läßet, daß er mit uns handle und umgehe, gleich als hätte er seiner Verheissung vergessen: so soll man doch mit dem Glauben an dem Wort vest halten und immer auf die Verheissung dringen, nemlich daß sie wahrhaftig sey und nicht fehlen könne, ob wir wol die Weise, die Zeit, Gelegenheit, die Stätte und andere Umstände mehr nicht wissen; denn das ist in alle Wege gewiß und fehlet nicht, daß Gott nicht lügen kann.

Wenn ich getödtet werde, so sehe ich wol, durch welche Weise und Umstände mein Leben untergehet, ich sehe aber die Umstände nicht, dadurch mein Leben wiederkommen soll, ich sehe auch weder Zeit noch Stätte; warum gläube ich denn, das ich nirgend sehe? Darum, daß ich die Verheissung und das Wort Gottes habe; dasselbe will nicht leiden, daß ich die Hoffnung soll fallen lassen, oder daß ich an dem Erbe

zweifeln soll, welches Christi ist, durch welchen wir zu Kindern Gottes angenommen seyn.

Es hatte bisher Abraham gedacht, sein Sohn Isaac würde ein Weib nehmen und Kinder zeigen, an dem Ort, da er dazumal war; das fället aber alles dahin, denn da ist Gottes Gebot, daß er seinen Sohn tödten soll. Ob derohalben wol die Umstände des Ortes und Zeit dahin fallen, so hat darum Abraham an der Sache selbst gar nicht gezweifelt; er weiß, daß sein Sohn wird Saamen haben, auch wol nach tausend Jahren.

Und werden uns solche Uebungen oder Versuchungen des heiligen Patriarchen darum vorgehalten, daß wir in unsern Anfechtungen auch lernen einen Muth fassen und mit Abraham sagen: Ob wol mein Sohn Isaac stirbet, so wird doch, dieweil er an Gott gläubet, das Grab, darinnen seine Asche liegen wird, kein Grab, sondern ein Ruhebettlein und Schlafkammer seyn. Man siehet aber gleichwol, saget die Vernunft, das Widerspiel; das Fleisch gehet dahin, wird zu Staube und verzehren es die Würmer. Aber doch kann solches Gottes Wort weder hindern noch aufheben, denn die zwey Dinge hangen an einander, daß Gott zu Adam saget 1. Mos. 3, 19.: „Du bist Staub und solst wieder zu Staube werden", und daß er auch saget v. 15.: „Der Saame wird der Schlange den Kopf zutreten."

Von der Sara saget der Text nicht, ob sie auch etwas um dies Gebot gewußt habe, oder nicht. Abraham hat vielleicht, dieweil sie etwas schwach war und solchen harten

Sturm nicht hätte vertragen können, solch Ding vor ihr verheelet. Denn es ist zumal ein hart und schwer Ding, daß der Text saget: Du sollt mir deinen Sohn opfern; nicht zu einer Gabe oder Danksagung, wie man im Volck Israel die erste Geburt pflegte zu opffern, sondern zum Brandopffer, daß er schlecht zu Aschen werde und der Vater seine Hände mit seines Sohnes Blut färben und besudeln müsse.

Was meynest du aber, daß Abraham hier in seinem Hertzen wird gefühlet haben? Denn er hat ja Fleisch und Blut gehabt und ist, wie ich oft gesagt habe, kein unfreundlicher Mann gewesen, der keine natürliche Neigung, Mitleiden und weiches Hertz gehabt hat. Es wird ihm aber das den Schmertz auch gemehret haben, daß er diese That niemand hat dürfen offenbaren, sonst würde es ihm jedermann widerrathen haben, und würde ihn der grosse Hauffe, so es ihm widerrathen hätte, vielleicht auch etwas bewogen haben. Derohalben machet er sich mit etlichen Dienern und dem Sohn allein auf den Weg. Es ist wahrlich ein hohes, schweres Gebot und viel härter, denn wir gedencken können, und ist doch das gleichwol voll Trostes, daß der Text klärlich saget, daß Gott solches nur Versuchungsweise thue. Wo auch Abraham dasselbe gewußt, hätte er desto weniger Sorge gehabt; nun ist er aber in diesen Gedancken gar verschlungen, daß sein Sohn wahrhaftig müsse geopffert und gewürget werden, es werde die Verheissung erfüllet, wenn und welcher Gestalt sie wolle.

Es bestimmet der Herr und ernennet ihm auch einen gewissen Ort darzu, ausserhalb seinem Hause, im Lande

dem genannten Samen in Isaac. Darnach kömmt Spes, da er seinen Sohn Isaac soll opffern. Da hatte er streitige Sprüche. Hier schwebt er zwischen Himmel und Erden, Röm. 4, 18: Sperauit contra spem, da sicht er mit GOtt, und zerschneidet sein Herz in zwey Stück. Ein Wort sagt: Isaac soll der Same seyn; das andere: Er soll sterben. Da liegt im Grunde die Hoffnung, die hat Veritatem verbi. Die Hoffnung läßt niemand zu Schanden werden, sie hält den Puff aus. Da das Abrahams Herz fühlet vor Angst, lehret ihn die Hoffnung: Bekümmere dich nicht so sehr, GOtt kann nicht lügen; und lässet grosse Wallwasser über den Glauben rauschen, sie liegt im Sande stille, und gedenkt: GOtt vermag doch mehr, denn ich es kann immer verstehen. GOtt kann wol aus der Aschen Isaas mir einen Samen erwecken. Solche Hoffnung hält den Puff aus in Abraham. In dieser Hoffnung liegt die lebendige Kundschaft, daß wir versehen sind, und GOttes Kinder, wo ein solch Sehnen ist im Herzen: Ach GOtt, daß du hieltest, was du verheissen hast. Da ist ein gewiß Zeichen der Versehung. Haben wir es nicht in uns, so laßt uns nur zum Creuz kriechen, und GOtt bitten.

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, ꝛc.

7. Wenn solche Dinge geschehen sollen in eines Erfahrung vor GOtt und unsern Herzen, so gehet es also: GOTT läßt uns ein Wort hören; dieweil es ein Befehl ist, so gehet es nicht leer aus, er holet Leute, die GOtt vertrauen: das ist Fides. Zum andern, so wirkt es GOttes Liebe im Herzen, daß wir es fühlen, GOtt wolle über uns halten. Da folgt das dritte, daß GOtt wider solche Gottes Kinder hetzet Teufel und Welt: die setzen uns Speren in die Seiten, daß wir sehen, wo wir liegen, wie schwach wir sind; item, wie schnell wir zulauf zu GOttes Gnadenstuhl haben sollen. Da kann denn ein Christ sagen, aus dem Unglück, das er hier berühmet, es bringt Geduld, daß wir Christo können aushalten den Puff. GOtt kann einen Strohhalm so schwer machen als hundert Centner Bley. Darum verachte die nicht, die keine Anfechtung haben. GOttes Meisterstück ist das, daß er oft aus einer grossen Anfechtung grössern Muth und Stärke verleihet, denn dem, der ein wenig Anfechtung hat. Urtheile und verachte du niemand.

Geduld bringet Erfahrung ꝛc.

8. Diese Geduld, damit wir unsern HErrn auswalten, bringt Erfahrung. Werde ich heute angefochten, so lerne ich GOtt vertrauen in einem andern, daß ich das andere Unglück geringer kann achten, denn das erste, und spreche: Hat mir GOTT in dem vorigen treulich geholfen; er wird es noch thun. Zum dritten, Erfahrung bringt Hoffnung, nemlich, daß bey allen Menschen kein Trost ist, wenn mich der Tod erschreckt, und rellet; da hebt denn das Herz an, und spricht: Laß nur hergehen alles Unglück, GOtt wird mich nicht lassen sinken, darum zweifele ich gar nicht. Solche Hoffnung bringt ewiges Leben.

Denn die Liebe GOTTes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

9. Warum wirket GOTT solchen gewaltigen Schluß ꝛc. Allein darum, daß der Geist in uns ist gegossen. Impii habent quoque passiones, carceres etc. sed desperant; quia non habent istum παράκλητον, spiritum consolationis. Wenn der Christ ist in der Verzagung des Creuzes, so erweckt der Geist die Hoffnung,

Morija. Das Land aber lieget von Bersaba bey zehn deutscher Meilen, wo anders die Cosmographi recht zutreffen, das sind schier drey Tagereisen. Denn er ist gezogen mit einem Esel, der das Holz und Proviant hat müssen tragen; darum sie auch etwas langsamer fortgezogen seyn.

Die aber der Allegorie und heimlichen Deutung folgen wollen, mögen das Wort Morija deuten, daß es Gottes Wort sey und der Glaube an das Wort. Denn diese zwey Stücke treffen allewege zusammen; denn wo kein Gottes Wort ist, da kann auch kein rechter Glaube oder Gottesdienst seyn, wiedrum, wo das Wort ist, da müssen auch etliche seyn, die dem Wort gläuben. Wo nun die zwey Stücke sind, da folget bald das dritte auch hernach, nemlich das Creutz und die Tödtung. In diesen dreyen Stücken bestehet das Christliche Leben. Aber davon wollen wir auf ein andermal mehr sagen.

Also stellet Gott sich zu Zeiten, als wollte er weit von uns treten und uns tödten; aber wer kann es gläuben, daß er sich nur also stelle und daß es ihm nicht sollte Ernst seyn? Nun ist es aber wahrlich bey Gott ein Scherz und, wenn man also davon reden möchte, ist es bey ihm eine Lügen. Es ist ja wol ein rechter Tod, den wir alle werden müssen über uns nehmen. aber Gott ist es damit kein Ernst, daß er uns äusserlich sehen und befinden lässet. Er stellet sich nur also, und ist eine Versuchung, ob wir auch die gegenwärtigen Güter dieser Welt und das Leben selbst um Gottes Willen verlieren wollten. Also saget Moses im 5. Buch am 13. Cap. v. 1. folg.: „Wenn ein Prophet oder Träu-

„wer unter euch wird aufstehen und giebet dir ein Zeichen „oder Wunder ꝛc., so sollt du nicht gehorchen den Worten „solches Propheten oder Träumers; denn der Herr, euer Gott, „versuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem „Hertzen und von ganzer Seelen lieb habet."

Dies seyn nicht Worte eines zornigen Richters, sondern seyn väterliche Worte, als wollte er sagen: Ich habe dir mein Wort gegeben, daß du dasselbige mit gutem friedlichen Hertzen annehmest und dich daran halteſt ꝛc.; ich will aber falsche Apostel senden und will versuchen, ob du mich und mein Wort auch mit Ernst wollest meynen und lieb haben.

Also nimmt der Vater dem Kindlein einen Apffel und meynet es doch nicht, hat nicht im Sinn ihm denselben zu nehmen, sondern versuchet nur das Kindlein damit, ob es ihn auch lieb habe und gläube, daß ihm der Vater den Apffel werde wieder geben. Wo nun das Söhnlein den Apffel gern von sich giebet, so wird dadurch der Vatter erfreuet über dem Gehorsam und um der Liebe willen, so das Kindlein zu ihm träget. Also ist die Verheissung, wo Gott uns versuchet, auch väterlich; denn also saget St. Jacobus in seiner Epistel am 1. Cap. v. 13.: „Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen", das ist darum, daß wir uns vor ihm scheuen und ihm feind seyn sollen, als einem Tyrannen, sondern nur auf diese Meynung, daß er uns üben möge und in uns den Glauben und die Liebe erwecken.

Der Satan aber versuchet die Leute zum Bösen, nemlich, daß er dich von Gott abziehen und es dahin bringen

nannt, die uns unſeres Berufes und Erwählung gewiß machen.

Hier muß man ferner die Regel mercken, von zweyerley Erkenntniß Gottes, oder wie Gott auf zweyerley Weiſe ſiehet, ja oft in der heiligen Schrift ſtehet: Gott ſahe. Da machen die Lehrer zweyerley Erkenntniß, eines das ewig und unſichtbar iſt, dadurch Gott alle Dinge geſehen hat, ehe denn ſie geweſen ſeyn; das andere aber, dadurch er die Dinge, ſo gegenwärtig ſeyn, anſchauet. Gott hat die Jungfrau Mariam nicht geſehen, ehe denn ſie geboren geweſen, durch dies Geſicht, damit er die Dinge, ſo ſchon vorhanden ſeyn, anſiehet, und hat ſie doch von Ewigkeit her geſehen. Alſo hat Gott alle Creaturen geſehen, ehe denn ſie geſchaffen ſeyn, und da ſie nun geſchaffen ſeyn, wird auch von ihm geſaget, daß er ſie ſehe oder erkenne. Eben auf ſolche Weiſe redet hier Gott auch: Nun weiß ich, das iſt, nun bewahre ich es, und ſehe es an der That, daß du Gott fürchteſt. Daher gehöret der Unterſcheid, den St. Auguſtinus machet zwiſchen dem Abend-Erkenntniß der Creaturen in ihrer Art, und dem Morgen-Erkenntniß aus Gottes Wort und Offenbarung.

Denn Gott hat etliche Stücke an ſich, ſo ſich mit menſchlichem Verſtand und Weiſe vergleichen; darum halte ich, daß dieſe Art und Weiſe zu reden: nun habe ich geſehen, einfältig zu verſtehen ſey, ſchlecht, wie ſie an ſich ſelbſt lautet; wiewol ich die Auslegung der Väter nicht verwerfe, nemlich daß Gott rede nach menſchlicher Weiſe, als hätte er dazumal erſt an ſolchem Gehorſam ge-

sehen und erkannt Abrahams Frömmigkeit und rechte Furcht.

Denn solche Beschreibungen, wo die Schrift von Gott redet, als von einem Menschen, und ihm zueignen alles, was menschlich ist, seyn sehr lieblich und tröstlich, nemlich daß er freundlich mit uns rede und von solchen Dingen, davon Menschen pflegen mit einander zu reden, daß er sich freue, betrübe und leide, wie ein Mensch, um des Geheimnisses willen der zukünftigen Menschheit Christi. Denn um der Ursach willen lesen und suchen wir im Alten Testament, daß wir darinnen sehen mögen, wie es zuvor ist gesaget worden, nicht allein mit Worten, sondern auch mit mancherley Figuren und Wercken, daß Christus sollte Mensch werden.

Darum haben wir diese Art und Weise zu reden lieb, da in der Schrift Gott nach menschlicher Gestalt und Gebehrden beschrieben wird, als in dem Psalmen: „Herr, „warum schläfest du?" Ps. 44, 24.; item, Ps. 34, 16.: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten;" item, Psalm 145, 16.: „Du thust deine Hand auf," und was dergleichen Stücke mehr sind, so von den Menschen Gott zugeeignet werden um der Schwachheit willen unsers Verstandes. Und sollen wir mit diesem Bilde, dadurch uns Gott in der Schrift gleichsam fürgemalet wird, gerne zufrieden seyn und uns daran genügen lassen, und für dem Vorwitz menschlicher Vernunft und Weisheit hüten, welche die Majestät ausforschen will; denn darum ist zuvor verkündiget worden, daß Gott sollte Mensch werden, auf daß

wir eine gewisse Weise, wie man Gott erkennen und ergreiffen sollte, haben möchten.

Darnach pfleget man hier auch zu fragen, ob Abraham durch die Wercke sey gerecht worden, wie Jacobus davon disputiret in seiner Epistel Cap. 2, 21.; denn dieweil im Texte gesaget wird: Nun weiß ich, daß du gerecht bist und Gott fürchtest, will daraus St. Jacob schliessen, daß er zuvor nicht sey gerecht gewesen. Es ist aber darauf leichtlich zu antworten, wie die Worte an sich selbst die Antwort geben und anzeigen. Denn gerecht seyn ist auch der Grammatick nach anders gesaget, als einen für recht erkennen, oder sehen, daß er gerecht sey.

Abraham ist gerecht gewesen durch den Glauben, ehe denn er von Gott gerecht erkannt wird. Darum schleußt Jacobus nicht recht, daß er nun erst gerecht worden sey nach diesem Gehorsam; denn durch die Wercke wird der Glaube und die Gerechtigkeit erkannt, als durch die rechten Früchte. Daraus folget aber nicht, wie Jacobus schleußt, daß darum die Früchte gerecht machen, wie das auch nicht folget: Ich erkenne den Baum an den Früchten, darum wird der Baum von den Früchten gut.

Man muß aber an diesem Orte dies auch mercken, daß dieses, so von Abraham gerühmet wird, daß er Gott fürchte, liebe und ehre, nicht allein vom Glauben gesaget sey, sondern vom ganzen Gottesdienst, von dem Baum mit den Früchten; denn Gott fürchten heisset bey den Hebräern so viel, als Gott ehren, oder Gott dienen, Gott lieb und werth haben. Also stehet im 14. Psalm v. 5.:

„Sie fürchten sich, da keine Furcht ist," da er nicht redet von der Furcht oder Schrecken, welches die Gottlosen nicht fühlen, sondern von dem Gottesdienst der Gottlosen, daß sie Gott dienen, da man ihm nicht dienen soll, „sie haben Brandmahle in ihren Gewissen," wie es St. Paulus 1. Tim. 4, 2. nennet, das ist, sie haben ein erdichtet und falsch Gewissen, das mit Gewalt erzwungen und nicht natürlich noch rechtschaffen ist, wie der Papst thut, wenn er den Ehestand und das Fleischessen verbeut. Also wollen die Gottlosen Gott immer fürchten, das ist ehren und ihm dienen, da doch kein rechter Gottesdienst ist.

Also, da gesaget wird Matth. 15, 9. aus dem Propheten Es. am 29. Cap. v. 13.: „Vergeblich dienen sie „mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn „Menschen-Gebot sind," ist eben so viel gesagt, als, sie fürchten mich vergeblich. Denn die Furcht Gottes ist in der heiligen Schrift der höchste Gottesdienst. Daher nennet Jacob 1. Mos. 31, 42. Gott dem Herrn „Furcht und „Ehre," und verstehet dadurch anders nichts, denn die Gottheit selbst.

Also wollen die Gottlosen ehrerbietig und demüthig seyn, gehen stille einher, hängen den Kopf und zittern damit, wie ein Rohr, wollen gesetzen seyn, als daß sie vor allen andern gottesfürchtig und fromm seyn, fürchten aber und dienen doch gleichwol Gott gar vergeblich.

Und ist zwar dieses eine gemeine Plage und Irrthum durch die ganze Welt, daß wir Gott fürchten, ihm dienen und ehren, auch bis an der Engel Andacht, aber alles mit

erdichtetem und gebrandmahltem Gewissen; wie die Baalspriester viel erlitten, das hart und schwer war, denn sie stachen sich mit Messer und Pfriemen, daß auch das Blut hernach lief, 1. Kön. 18, 28., aber es waren selbsterwählte Mahlzeichen, so sie sich machten, und nicht solche, davon St. Paulus saget Gal. 6, 17.: „Ich trage die „Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe" u. s. w. Wiederum aber fürchten sich die Gottlosen gar nichts, da man Gott am allermeisten fürchten sollte; ja sie sind ganz frech und kühne, den rechten Gottesdienst zu verachten und Gottes Wort unter die Füsse zu treten.

Man soll aber Gott nirgend fürchten, denn allein in seinem Wort, wie 2. Mos. 20, v. 3. 4. geschrieben stehet: „Du sollt keine fremde Götter anbeten, du sollt dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen." Wo sich Gott in seinem Wort offenbaret, daselbst diene ihm, da beweise ihm Ehre und Reverenz, alsdenn fürchtest du dich recht, wie man sich fürchten soll.

Abrahams Tod.

1. B. Mos. 25, 5—10.

Abraham ist hundert Jahr im Lande Canaan ein Fremdling gewesen, nachdem er im fünf und siebenzigsten Jahre

seines Alters aus Ur in Chaldäa gegangen war. Das aber droben im 15. Cap. v. 15. der Herr zu Abraham gesaget hat: „Und du sollt fahren zu deinen Vätern mit Frieden „und in gutem Alter begraben werden," dasselbe wird hier an diesem Orte geschrieben, daß es sey erfüllet worden. „Er ward schwach," saget Moses, „und ist doch „gestorben." Dies gehöret zu unserm Trost. Denn es ist um der Ochsen oder anderer unvernünftigen Thiere willen nicht geschrieben.

Er ward schwach saget Moses, wie sonst ein anderer Mensch, und starb. Siehe, ein solcher grosser Mann, voll aller Tugenden, ein Vater der Verheissung, des Glaubens, der Kinder Gottes und aller Völcker stirbet dahin, wie wir. Er stirbet, aber in einem guten, sanften, ruhigen Alter, da er alt und des Lebens müde und satt ist.

Darum ist dieses der erste Text in der ganzen heiligen Schrift, der da zeuget, daß der Tod der Heiligen sanft und stille, darzu auch werth gehalten ist vor dem Herrn, und daß sie den Tod nicht schmecken, sondern sein sanfte entschlafen. Diesen Text hat der Prophet Jesaias auch gelesen und fleissig auseinander gewickelt. Denn daher seyn die tröstlichen Sprüche gekommen, als im 57. Cap. v. 1.: „Der Gerechte kömmt um, und ist niemand, der „es zu Herzen nehme, und heilige Leute werden aufge„raffet vor dem Unglück, und kommen zum Frieden und „ruhen in ihren Kammern;" und im 26. Cap. v. 20.: „Gehe hin mein Volck in deine Kammer und schleuß die

„Thüre nach dir zu, verbirg dich einen kleinen Augenblick, „bis der Zorn vorüber gehe.“

Die Gerechten und Frommen seyn vor der Welt verachtet, gering und verworfen, und lässet sich ansehen, daß ihr Tod sehr traurig sey; aber sie schlafen einen allerliebsichsten und sehr sanften Schlaf. Wenn sie zu Bette liegen und sterben, so sterben sie doch nicht anders, denn als käme sie fein leise ein Schlaf in allen ihren Gliedern und Sinnen an. Denn sie sind zuvor durch mancherley Anfechtung geduldiget und friedsam und stille worden, daß sie sagen: Lieber Herr Gott, ich will gerne sterben, wenn es dir also gefallen wird. Sie erschrecken nicht vor dem Tode, wie die Gottlosen thun, welche zittern und in greuliche Angst kommen, wenn sie sterben sollen. Dieses dienet darzu, daß wir dadurch erwecket werden, daß wir lernen Gott gehorsam seyn, wenn er uns aus diesem Jammerthal fordert, und wir alsdenn sagen können: Ich wollte nicht begehren eine Stunde länger zu leben, lieber Herr Jesu Christe, komm du, wenn du wilt; wie Abraham stirbet, da er Lebens satt und des Sterbens wohl zufrieden war.

Wo ist aber Abraham hingefahren? Moses saget: „Er ward zu seinem Volcke gesammlet.“ Sind denn noch Völcker vorhanden nach diesem Leben? Denn also lauten die Worte, als wäre er von einem Volck zum andern gezogen, von einer Stadt in die andere. Das ist nun ein trefflich und mercklich Zeugniß der Auferstehung und zukünftigen Lebens, welches man zum Trost vorhalten soll

die ſeufzet mit dem Geiſt: Ach, wo iſt nun mein GOtt? daß er nun mir hülfe und mich tröſtete! Diß ſind die Uebungen, die GOtt wirket in den Seinen, die er liebet.

II. Sermon von dem Hohenprieſter Chriſto.

Ebr. 8. v. 3. ſeq.

Innhalt.

Von dem Opffer, ſo Chriſtus gebracht als der wahre Hoheprieſter.

1 Daß durch diß Opffer alle Opffer Alten Teſtaments ſind aufgehoben 1
2 die Nothwendigkeit dieſes Opffers 2
3 daß alles, was neben diſem Opffer aufgerichtet wird, ſey eine Gotteslästerung 3
4 die Beſchaffenheit dieſes Opffers 4. 5
* von dem Amt Chriſti, ſo er beweiſet an den Seinen 6
5 der groſſe Troſt, ſo in dieſem Opffer liegt 7
6 daß durch diß Opffer das ganze Pabſtthum zernichtet wird 8.

Ein jeglicher Hoherprieſter wird eingeſetzt zu opffern Gaben und Opffer ꝛc.

1.

LOcus iſte iſt, ſtreiten und beweiſen gewaltig, daß von CHriſti Sterben an, und nun forthin bis ans Ende der Welt, keine Opffer mehr gelten, denn allein das Opfer des Lobes, Lippenkälber, Oſeä 14, 3. Wenn das Evangelium erſchallet von Chriſto, ſo ſoll man ihm ſingen, Deo gratias, und ein ſchön Lieblein dafür, das ſoll das fürnehmſte Opffer forthin ſeyn, und ſonſt keines.

Sacerdotes veteris Teſtamenti.

2. Vor, im Alten Teſtament, ſind viel Prieſter geweſt. Sie ſollten opffern; aber ſie richteten nichts überall aus. Kein Menſch hat nie erlangt dadurch Vergebung der Sünden. Darum muß aufhören das ganze Prieſterthum der Jüden, und hat GOtt ſeinen Sohn müſſen ſchicken, ſollte den Leuten gerathen werden in ihrem Gewiſſen. Darum gilt nun vor GOtt nichts mehr Bocksblut, es vergibt doch nicht Sünde, es richtet nur Unruhe an. Darum, dieweil es nichts ausrichtet, muß es zu ſcheitern gehen, und ein neues kommen.

3. Das können wir nun nicht ſchlieſſen. Die Jüden haben einen Hohenprieſter gehabt, ergo, wir ſollen es auch haben. Nein, es hilft nichts das Gewiſſen, es muß hier alles zu boden fallen: daß man will Chriſtum aufopffern in der Meſſe, es iſt eine Gotteslästerung und ein Greuel, und die ärgſte Sünde, die da geſchehen kann. Chriſtus iſt nun einmal geopffert, jetzt darf es nichts, denn daß man ihm dankſage in Ewigkeit. Das Opffer Chriſti, das einmal geſchehen iſt, gilt ewig, und wir werden ſelig, dieweil wir dran gläuben. Richtet man neben dem Opffer etwas weiter auf, ſo iſt es eine Gotteslästerung.

4. Chriſtus iſt das Opffer, das er aufgeopffert hat im Tode, uns zur ewigen Reinigung der Sünde. Darum, ſo ſein Leiden aus iſt, und das Opffer geſchehen, da gehet ſeine Ehre an. Am Creuz fället ſeine Ehre dahin, ſein gut Gerüchte, ſeine groſſe Thaten: alle Leute heben an zu zweifeln, denen er geholfen hat, ob er es gethan hat aus GOttes, oder aus des Teufels Macht. Da fällt ihm ſein Gewiſſen ſelbſt ab, und der

Tod

allen, die an Gott gläuben. Denn ob uns wol im Neuen Teſtament noch trefflichere und klärere Zeugniſſe vorgehalten werden, ſo iſt es doch gleichwol der Mühe werth, daß man ſehe, was die heiligen Väter im Alten Teſtament gehabt und was ſie gegläubet haben. Wir haben Gnade und Gabe, darzu ein offenbares und vielfältiges Erkänntniß des Todes und Lebens; ſintemal wir deß gewiß ſeyn, daß unſer Heyland Jeſus Chriſtus zur Rechten Gottes des Vaters ſitzet und auf uns wartet, wenn wir aus dieſem Leben ſcheiden. Wenn wir nun aus dieſem Leben hinfahren, ſo ziehen wir zum Biſchof unſerer Seelen, der uns in ſeine Hände nimmt; der iſt unſer Abraham, in deß Schooſe wir ſeyn, der lebet, ja regieret ewiglich.

Von den Vätern muß man anders reden und iſt unſer Troſt viel herrlicher und reicher, ob ſie wol daſſelbe Zeugniß und Troſt vom ewigen Leben und Auferſtehung der Todten auch gehabt haben, wie hier Moſes zeuget, „daß „Abraham zu ſeinem Volcke geſammlet worden ſey,“ und er droben Cap. 15, 15. in der Verheiſſung auch gehöret hat, „daß er zu ſeinen Vätern ziehen würde.“ Und ſeyn dieſes die zwey erſten Texte in der ganzen heiligen Schrift, die da von den Todten nach dieſem Leben reden. Droben im 5. Cap. wird von allen geſagt, er iſt geſtorben, ausgenommen von dem einzigen Henoch, welchen Gott hat hinweggenommen; von Abraham wird geſaget, „daß er zu ſeinen Vätern gehen würde und zu „ſeinem Volck ſey geſammlet worden.“

Solche des heiligen Geiſtes Worte ſeyn mit nichten

vergebliche Worte, werden auch zu unvernünftigen Thieren nicht geredet, welche ja zu ihren Vätern und zu ihrem Volcke nicht gehen, sondern werden zu den Menschen geredet und zeugen, daß nach diesem Leben ein ander und besser Leben sey, ja daß auch vor der Zukunft Christi ein Volck gewesen sey, welches im Lande der Lebendigen gewohnet habe, und zu dem die Frommen aus diesem Leben sich versammlet haben. Darnach haben daraus die Väter den Artickel von der Auferstehung und ewigem Leben verstanden, und seyn die Worte an beyden Texten eigentlich und nachdrücklich gesetzet: Du wirst zu den andern Heiligen gesammlet werden, die vor dir gestorben seyn. Derohalben leben die Väter und seyn Völcker, welches von den Gottlosen nicht gesaget wird, sondern wird allein geredet von den Gerechten und Heiligen.

Im ersten Buch der Könige am 2. Cap. v. 2. redet David auf eine andere Weise, da er saget: „Ich gehe „hin den Weg aller Welt.“ Hernach aber hat Moses dieselbe Form und Weise zu reden behalten, da er vom Ismael, Isaac und Jacob geredet hat, er ward schwach und ist versammlet worden zu seinem Volck. Derohalben haben die Väter aus diesen Zeugnissen der Schrift geschlossen, daß ein ander Leben wäre, und daß die Heiligen nicht dahin sterben und vergehen, wie die unvernünftigen Thiere, sondern gesammlet werden zu dem Volck im Lande der Lebendigen. Und dieses ist auch die Ursache, darum sie von ihren Kindern so ehrlich begraben werden, welches man unvernünftigen Thieren nicht pfleget zu thun, nem-

lich um der gewissen Hoffnung willen, dadurch sie eines andern Lebens gewartet haben.

Darum gehöret und dienet dies alles zu unserm Trost, auf daß wir nicht erschrecken, oder uns vor dem Tode so heftig fürchten, wie die andern, so keine Hoffnung haben. Denn denen, so an Christum gläuben, ist der Tod nicht bitter oder schwer, wie er den Gottlosen ist, sondern ist ein Wechsel, dadurch dies elende und armselige Leben verändert wird in ein ruhiges und seliges Leben; welchen Artickel wir für den allergewissesten halten sollen, nemlich, daß wir nicht aus einem sanften Leben in ein elendes, sondern aus Jammer und Trübsal zur Ruhe und Friede ziehen. Denn, so die Väter lange vor der Zukunft Christi diesen Trost aus so wenig Zeugnissen der Schrift gehabt haben, ist es denn nicht viel billiger, daß wir über denselben, den wir nun viel reicher haben, auch veste halten und bewahren?

Christus hat es hernach im Evangelio den Schoos Abrahams genannt, zu welchem gesammlet seyn worden Lazarus und alle andere Heiligen; dessen Erklärung und Beschreibung, oder was, wie und wo er sey, davon lasse ich einem jeden seine Meynung nach seinem Verstande, und will davon nichts gewisses schliessen, dieweil auch Augustinus saget, daß er solches nicht wisse. Aber daran thun wir nicht recht, so wir im Neuen Testament den Schoos Abrahams behalten. Denn gleich wie vor dem Tode Abrahams kein Schoos Abrahams gewesen ist, also ist auch nach der Zukunft Christi keiner mehr. Derohalben

mache ich jetziger Zeit keinen Schoos Abrahams, halte auch dafür, daß kein solcher Ort sey, darinnen uns Abraham gleich als in einem Schoos halte; sondern der Schoos Abrahams, darinnen er hält und aufgenommen hat alle Heiligen, so bis auf den Tod Christi gestorben seyn, ist die Verheissung, so ihm geschehen ist: „Durch deinen Saamen sollen alle Völcker gesegnet werden.“ 1. Mos. 22, 18.

Also ist der Schoos Adams auch die Verheissung gewesen, so im Paradies 1. Mos. 3, 15. ist gegeben worden: „Der Saame des Weibes soll der Schlangen Kopf „zertreten;“ und die im Glauben auf solche Verheissung aus diesem Leben abgeschieden seyn, die seyn auch selig worden. Denn Gottes Wort ist weiter und gröſſer, denn Himmel und Erden. Darum ist Abrahams Schoos die Verheissung von dem zukünftigen Christo, welcher Verheissung Abraham ein Vater ist; sie ist aber jetzt verändert worden in das Wort, so wir haben von Christo, der geoffenbaret ist im Fleisch, und wer anders gläuben würde, der wäre ein Jude und wäre verdammet.

Denn der Schoos Abrahams ist nach der Auferstehung Christi verstöret worden und ein besserer Schoos an die Statt gekommen, nemlich, der Schoos Christi. Denn wenn wir aus diesem Leben fahren, so werden wir aufgenommen in den Schoos Christi, und gleich wie die Väter gestorben seyn im Glauben auf den zukünftigen Christum und also gesammlet worden in den Schoos Abrahams, das ist, in [illegible] Hoffnung des zukünftigen Heylands: als müssen [illegible] werden im Glauben auf den Herrn

Christum, unsern Heyland, der schon gekommen ist, und werden wir nach diesem Leben gesammlet in den Schoos Christi, der für uns Mensch worden, gelitten hat, gecreuziget und wiederum von den Todten auferstanden ist, und bekümmern uns also mit dem Schoos Abrahams nicht mehr.

Darnach kann man bey diesem Text eine Frage thun: Wie es um die Seelen stehe nach diesem Leben? Der Leib verfaulet und wird verzehret von den Würmern, wie es aber mit der Seele vor dem Tage des Jüngsten Gerichtes werde zugehen, darnach fraget man. Und berühre ich zwar diese Disputation darum, auf daß ich damit abschneiden und abwenden möge der andern fürwitzige Fragen und Disputationes. Es ist aber auf diese Frage eine feine, einfältige Antwort, welche uns Christus vorschreibet Matth. 22, 32., da er saget: „Gott ist nicht ein Gott „der Todten, sondern der Lebendigen." Daraus seyn wir ja deß gewiß, daß die Seelen leben und im Friede schlafen und gar keine Qual oder Pein leiden.

Und beweisen dasselbe viel Sprüche in der heiligen Schrift, nemlich, daß wir nach dem Tode nicht sterben, sondern schlecht leben, wie solches die Sprüche aus dem Propheten Jesaia ganz klärlich zeugen, als im 57. Cap. v. 12.: „Heilige Leute werden aufgerafft und niemand „achtet darauf; denn die Gerechten werden weggerasset „vor dem Unglück und kommen zum Friede und ruhen in „ihren Kammern." Dieses seyn sehr treffliche Worte, die da klärlich anzeigen, wie es um die Todten nach diesem

Leben stehe und gelegen sey. Sie gehen, saget er, oder kommen nicht in den Tod, Fegfeuer oder Hölle, sondern zum Friede und ruhen in ihren Kammern. Und ist ein grosser Trost, daß er saget, daß die Gerechten vor dem Unglück weggerasset werden; also werden wir auch im Friede sterben, ehe denn das Unglück und Jammer über Deutschland wird angehen.

Derohalben stimmen die Zeugnisse und Sprüche der Propheten mit diesem Text überein, da Moses saget, daß Abraham zu seinem Volck sey gesammlet worden, und dürfen wir an diesen Zeugnissen nicht zweifeln; denn die heilige Schrift lüget oder fehlet nicht. Die Heiligen liegen und ruhen fein sanfte und im Friede, wie in der Offenbarung Johannis Cap. 14, 13. die Stimme vom Himmel solches auch bezeuget: „Selig seyn die Todten, die im „Herrn sterben, ja der Geist spricht, daß die Todten „ruhen von ihrer Arbeit."

Diese Ruhe ist zu der Zeit der Schoos Abrahams genennet worden, und vom Anfang vor dem Abraham der Schoos Adams. Denn die Heiligen, die der Verheissung von Christo gläubeten, seyn alle gestorben, daß sie aus dem Jammer und von der Arbeit, so sie in diesem Leben gehabt, abgesondert worden und in ihre Kammer gegangen seyn, daß sie daselbst schlafen und im Friede ruhen sollten. Dies ist alles wahr und richtig, und kömmt überein mit der Schrift und mit dem Spruch Christi, Matth. 22, 32.: „Daß Gott nicht der Todten, sondern „der Lebendigen Gott sey."

Nun fället hier aber noch eine andere Frage für, nemlich: Dieweil es gewiß ist, daß die Seelen leben und im Friede seyn, was doch das für ein Leben oder Ruhe seyn möge? Diese Frage ist aber etwas höher und schwerer, denn daß wir etwas eigentliches oder gewisses davon schliessen können. Denn Gott hat nicht haben wollen, daß wir solches in diesem Leben verstehen sollten. Darum sollen wir uns an diesem Erkänntniß und Verstand genügen lassen, daß wir wissen, daß die Seelen nicht also vom Leib ausfahren, daß sie in Gefahr, Qual oder Pein der Hölle kommen sollten, sondern daß ihnen eine Schlafkammer bereitet sey, darinnen sie im Friede schlafen und ruhen.

Es ist aber ein Unterscheid zwischen dem Schlaf und Ruhe dieses Lebens und des zukünftigen. Denn ein Mensch, so in diesem Leben von täglicher Arbeit müde worden ist, gehet, wenn die Nacht herbey kömmt, in seine Schlafkammer, als im Friede, daß er daselbst schlafen will, und hat die Nacht-Ruhe und weiß gar von keinem Unglück oder Schaden, es sey gleich mit Feuer oder Todtschlag. Die Seele aber schläfet nicht also, sondern wachet und hat ihre Gesichte, nemlich Gespräche der Engel und Gottes. Darum ist der Schlaf im zukünftigen Leben tiefer, als in diesem Leben, und lebet die Seele doch vor Gott. An diesem Gleichniß, so ich vom Schlaf eines lebendigen Menschen habe, lasse ich mir genügen. Denn an solchem Menschen ist Friede und Ruhe, und er meynet, er habe kaum eine Stunde oder zwey geschlafen, und siehet doch, daß die Seele also schläfet, daß sie gleichwol auch wachet.

Also gehet die Seele nach dem Tode in ihre Kammer und Friede und, indem sie schläfet, fühlet sie ihren Schlaf nicht, und erhält Gott dennoch die wachende Seele. Also kann Gott Eliam, Mosen u. s. w. erwecken und sie regieren, daß sie leben.

Wie gehet aber das zu? Das wissen wir nicht, wir lassen uns genügen an dem Gleichniß vom leiblichen Schlaf, und daß Gott saget, es sey ein Schlaf, Ruhe und Friede. Wer natürlich schläfet, der weiß davon nichts, was in seines Nachbarn Hause geschiehet, und lebet doch gleichwol, ob er wol, wider die Natur des Lebens, im Schlaf nichts fühlet. Eben dasselbe wird auch in jenem Leben geschehen, aber auf eine andere und bessere Weise. Gleichwie derohalben die Mutter das Kindlein in die Schlafkammer träget und in die Wiege leget, nicht, daß es sterben, sondern schlafen und fein sanft ruhen soll: also seyn vor der Zukunft Christi und vielmehr, da er nun gekommen ist, alle Seelen der Gläubigen in den Schoos Christi gegangen und gehen noch hinein.

Dies habe ich gesaget, die unnützen und vergeblichen Gedancken von diesen Fragen damit inne zu halten und denen zu wehren. Denn es ist überley genug, daß wir wissen, daß wir mit Sicherheit und Ruhe aus diesem Leben in den Schoos Christi fahren; das ist, wenn wir uns mit dem Glauben an das Wort und die Verheissung halten, so entfliehen wir der Trübsal und Jammer dieses Lebens und kommen zum ewigen Friede und Ruhe, wie der Spruch Christi lautet, Joh. 8, 51.: „Wahrlich, wahr-

„lich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, „der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Darum folget ja, daß er in einem ewigen Leben seyn wird.

Vom Glauben der Väter an Unsterblichkeit.

1. B. Mos. 25, 7.

Es ist eine schöne und liebliche Beschreibung der Unsterblichkeit, da Moses saget: Er ist zu seinem Volck versammlet worden. Wir leben jetzt unter dem groben Volck dieser Welt, welches wenig nach Gott fraget, ja wir leben hier im Reiche des Teufels. Wenn wir aber aus diesem armseligen Leben ziehen werden, so werden wir sein sanft verscheiden und zu unserem Volck versammlet werden, da kein Unglück, keine Noth, keine Trübsal ist, sondern Friede und Ruhe und ein feiner sanfter Schlaf im Herrn. Wo aber nun ein ander Volck ist, ohne das, mit welchem wir hier leben, so muß auch eine Auferstehung der Todten seyn und eine gewisse Anzeigung, daß ein Gott sey, und daß die Welt nicht ohngefehr und vergeblich geschaffen sey; denn daß man nach dem Tode leben soll, ist keines Menschen, sondern Gottes Werck.

Wenn aber die Vernunft das könnte nachgeben, daß es ein Gang wäre von dem betrübten und geplagten Volck

zu einem andern Volk des Friedens, so würde sie von Noth wegen das auch bekennen, daß nach diesem Leben ein ander Leben sey. Denn zum Volcke gehen, das heisset ja nicht, daß man zu nichts gehe, oder zu nichte werde. Und fürnemlich, da gesaget wird, zu seinem Volcke gehen, nemlich, die auch denselbigen Glauben, Hoffnung und Trübsal gehabt haben und dieselbige Sprache, ja zu unsern Mitbürgern und Landsleuten, welche wahrlich etwas sind. Wir ziehen nicht zu den Feinden, auch nicht zu den bösen Geistern, ja wir weichen von denselben weg und werden versammlet zu unsern Vätern.

Nun ist aber die ganze Welt voll Zeugniß von der Auferstehung. Aus einem Baume und harten Holtze wächset eine schöne Blume; es wachsen Blätter, Zweige und schöne liebliche Früchte heraus. Dieweil es aber ein so gemein Ding ist und täglich gebrauchet wird, darum wird es geringe geachtet, und sind die Hertzen der Menschen so gar verstarret, daß, wenn auch Lazarus alle Tage auferwecket würde, lassen sich doch die Ungläubigen solches gar nicht bewegen. Daraus folget aber doch nicht, daß man auf kein ander Leben hoffen sollte, welches besser und seliger ist, denn dies zeitliche Leben. Es wird aber die Empfindung und die Offenbarung der ewigen Freude verzogen, bis daß dies feindselige Volck wird aufhören, und unser Volck bleiben wird, welches mit uns die Auferstehung der Todten geglaubet hat.

Tod ist sein mächtig. Darum, soll es ein Opffer seyn, so muß man ihm das Blut nehmen; das Lämmlein sticht man; das Opffer kostet Blut. Aber der Kampf Christi währet nur eine Zeitlang. Darum thut Christus eine priesterliche Stimme: Pater ignosce illis: Ach, schenke es ihnen, lieber Vater, haben sie schon wider mich gethan. Durch diß Opffer (das ewig gilt,) ist gnug geschehen allen Menschen auf Erden, die sich an das Opffer hängen, und klagen GOtt ihre Sünde.

5. Was thut nun Christus hernach? Er ist gesessen zu GOttes Gerichten. Da alle Welt nun ist abgefallen, und meynet, es sey aus mit ihm, so fähet er erst an ewig zu regieren, und vertrit uns vor dem Vater, bittet für uns, so wir verklagt werden um die Sünde. Es wird ein Urtheil über uns gefället; das fühlet das erschrockene Gewissen, daß GOTT zürnet über die Sünde. Darum sind da die Stockmeister, Welt und Tod, die schrecken alle, als sollten wir ewig verderben: da kann uns nicht gerathen werden, denn durch das Opffer Christi, der für uns den Vater bittet, und spricht: Ach Vater, der Sünder ist schwach, liegt in grossen Aengsten, schenke ihn mir, ich habe für ihn gnug gethan, er verläßet sich auf mein ewiges Opffer. Wer aber von diesem Opffer fället anderswohin, dem kann ewiglich nicht geholfen werden. Ihr könnet es ein Theil selbst bezeugen, daß ihr in der Angst der Sünden nie keinen Trost habt empfangen oder empfunden, denn da ihr das Opffer Christi habt geglaubt, es sey für euch geschehen.

6. Der Christus sitzt darum im Himmel, daß er warte, bis daß seine Feinde zum Schemel ꝛc. Das ist sein recht Amt, er schläfet nicht droben, er wachet für uns; er will auch keinen Statthalter haben an seiner Statt, er will es selbst ausrichten. Wenn nun Leute sich zu ihm neigen, so will er vorhanden seyn, und helfen. Ficht nun einen etwas an, der klage es Christo, es soll ihm geholfen werden. Jetzt sind die Feinde noch hier vor dem Jüngsten Tage, es bleiben noch Fleisch, Sünde, Tod ꝛc. Aber in extremo da wird Christus das Regiment dem Vater übergeben. Jetzt regiert er sie im Herzen, er tröstet sie in der Noth, reiniget sie, bittet für sie: In extremo, da werden alle seine Christen mit ihm regieren, sitzen zu der Rechten GOttes; da wird denn erst der rechte letzte Feind erwürgt werden. 1 Cor. 15, 26. Hier ist noch Mißglauben, Sorge der Nahrung, Verzagen, wenn GOtt ein wenig sauer siehet. Was ist jetzt ihr Trost? Christus, ihr Priester, der gnug für uns gethan hat, und siehet auf uns, daß uns die Feinde wollen zu boden stossen: darum wehret er den Feinden, und ermahnet den Vater, er soll unser Theil seyn. Wenn das gefühlet wird im Gewissen, so haben wir einen sichern Zugang zum Vater in aller Angst: es fehlet uns nur an dem Gesicht, daß wir nicht so scharfe Augen haben, daß wir durch die Wolken könnten sehen in Himmel, Christus wäre und sey unser Fürsprecher. Wer das nicht kann sehen im Glauben, der hat hier seine Busse, daß er es wohl klagen mag Christo, und ihn bitten: Ach HErr, was suche ich andere Werke hier auf Erden, dieweil du der einige Mittler und Versöhner bist. Das ist die nöthigste Lehre von Christo, unserm Priester, der stets auf uns siehet.

Vna Oblatione &c.

7. Wodurch werden die Leute selig? Nicht durch Kirchen bauen, Kappen antragen. Nein; aber dadurch, daß sie wissen, daß GOtt hat ein Opffer vollendet, dadurch alle Leute sollen gereiniget werden. Dieser Pfaf

Von der dem Isaak gegebenen Verheissung.

1. B. Mos. 26, 4. 5.

Diese Verheissung hat zwey Theile; der erste ist zeitlich, nemlich vom Erbe oder Besitzung dieser Lande. Ich will mit dir seyn, spricht Gott, fürchte dich nicht, du wirst in das Elend getrieben und wirst mit Theurung beschweret werden. Es wird aber keine Noth oder Gefahr haben, du sollt nicht Hungers sterben, es soll dir auch der Feind in fremden Landen keinen Schaden thun. Also tröstet ihn Gott in der sehr schweren Anfechtung, die Hertzen seines Weibes, der Kinder und des Gesindes im Hause damit zu stärcken, welchen Isaac diesen Trost wird vorgehalten und zu ihnen gesagt haben: Gott der Herr ist mit mir und hat mir verheissen, mich aus aller Noth und Unglück zu erlösen; darum werde ich Friede haben, auch Schutz und Schirm und mein täglich Brod, mitten unter den Feinden und in der Theurung.

Er wiederholet aber, das er zuvor gesaget hat: Ich will dir und deinem Saamen alle diese Länder geben, und lässet hier das Wörtlein dir aussen. Denn er saget nur allein: Ich will deinem Saamen alle diese Länder geben, und leget die Verheissung aus. Denn es hat weder Abraham, noch Isaac oder Jacob, irgend einen Theil dieses Landes inne gehabt oder besessen, gleich wie

droben (Cap. 23. v. 16. 17.) gesaget ist, daß Abraham um sein Geld einen Acker gekauft habe zum Begräbniß der Sara. Sonst hat ihm Gott auch nicht eines Fusses breit im Lande gegeben, so ihm verheissen war, bis daß die Nachkommen da hinein sind geführet worden. Und die erste Verheissung dieses Landes ist dem Abraham geschehen um des gebenedeyeten Saamens willen, durch welchen alle Völcker sollten gesegnet werden, auf daß ein gewisses und bestimmtes Land und Ort wäre, daher man gewarten sollte des Herrn Christi, der die ganze Welt und alle Völcker segnen würde, damit das Evangelium nicht ohne gewisses Zeugniß in die Welt ausginge, sondern daß die ganze Welt dessen vergewissert möchte werden, daß dies der rechte Heyland wäre, der den rechten Segen bringen würde, nemlich der nach der Verheissung in diesem Lande geboren wäre.

Es wird aber doch dadurch, daß zuvor Abraham und der Saame zusammen gesetzet worden, den Gläubigen angezeiget das ewige Leben und Auferstehung der Todten, nemlich daß Abraham, Isaac und Jacob dieses Landes Erben sind, wiewol sie darinnen auch nicht eines Fusses breit inne gehabt. Denn ob sie wol gestorben sind, leben sie doch gleichwol noch, und darum gehöret ihnen auch dies Erbe, sintemal Abraham nicht gestorben ist, sondern lebet. Darnach wird das auch angezeiget, da er saget: dir und deinem Saamen, nemlich, daß die Nachkommen das Land nicht besitzen können, wo die Väter die Verheissung nicht hätten empfangen; und im Glauben der Väter haben die Nachkommen die Possession des Landes erlanget.

Der andere Theil der Verheissung ist geistlich, um welches willen die leibliche Verheissung ist gegeben worden, wie jetzt gesaget ist. Es sind aber eben dieselbige Worte und auch derselbe Verstand, wie droben im 22. Cp. v. 18., und was man hier sagen kann, diese Verheissung auszulegen und zu erklären, ist alles droben gesaget worden, gleichwie auch selbst die Kraft des Wortes vom Segen erkläret ist. Wenn ich mich selbst im Herrn segne, so mache ich nicht, daß du andere segnest, sondern ich erhebe und lobe mich selbst, nicht in mir, sondern im Saamen Abrahams; denn ich bin verdammt und verflucht in Adam, bin unter die Gewalt des Teufels gerathen, der mich gefangen hält unter dem Joch der Sünde, des Todes und Verdammniß, da kann sich niemand segnen oder rühmen, sondern ist eitel Seufzen, Schreyen und grosser, unendlicher Jammer mit uns.

Wenn aber der Saame Abrahams kommen wird, alsdenn werden alle Völcker andere Menschen werden. Sie werden zwar an ihnen selber nichts haben, davon sie rühmen könnten, sondern werden von ihnen selbst sagen müssen, daß sie verfluchte und elende Leute sind; und sollen aber doch gleichwol herrschen, fröhlich und seliglich siegen, nicht in sich selber, sondern in diesem Saamen. Und also geschiehet es heutiges Tages von allen, die an Christum gläuben; also ist die Schrift erfüllet worden. Denn also halten und sagen alle Christen: Wenn ich schon in mir selber verdammet bin durch Adam: so bin ich doch gerecht und heilig in dem Herrn Jesu Christo, dem Sohn Gottes; der ist mein Leben, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Also segne ich mich selbst um eines andern Dinges willen und durch einen andern, nicht mit meinem Segen, sondern des Saamens Abrahams; und wenn ich denselbigen durch das Wort ergreiffe und an ihn gläube, so kann ich rühmen, wie im 34. Psalm 2. 3. geschrieben stehet: Ich will den Herrn loben, und meine Seele soll sich rühmen des Herrn, nemlich, daß ich wider den Tod das Leben, wider das Verdammniß die Seligkeit, und wider den Tyrannen und meinen Feind, den Teufel, Gott zum Vater habe.

Dies sind grosse und herrliche Dinge, und man kann sie nicht genugsam wiederholen und den Leuten einbilden; denn es sind Worte des Trostes und des ewigen Lebens, gleichwie Christus eben dasselbe seinen Jüngern auch oftmals und fleißig einbildet, als Joh. 14, 1.: „Euer Herz „erschrecke nicht; gläubet ihr an Gott, so gläubet ihr auch an mich", item v. 19.: „Ich lebe und ihr werdet auch leben", item Joh. 16, 33.: „Seyd getrost, ich habe die Welt und den Teufel überwunden". Wodurch aber? Durch meinen Sieg, der euer ist. Dies ist die allerfürnehmste Lehre in der ganzen heiligen Schrift, nemlich von der Verheissung und Glauben Abrahams, gleichwie dieselbige Christus auch rühmet Joh. 8, 56.: „Abraham ward froh, daß „er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und er freuete sich." Denn er hat wohl verstanden, daß dies der Segen seyn würde, dadurch alle Völcker in der ganzen Welt sollten gesegnet werden, daß dieser Ruhm nicht allein die Nachkommen des Fleisches angehe, sondern alle Völcker über

der ganzen Welt. Das ist ein mercklich Wort, welches die Propheten und Apostel fleissig gelehret haben.

Endlich müssen wir auch etwas sagen von der göttlichen Erscheinung. Es ist in der heiligen Schrift zweyerley Erscheinung, nemlich im Traum und in der Gestalt, oder sichtlicher Form und Weise. Es wird auch von Gott gesaget, daß er erschienen sey, wenn er geredet hat durch Sem oder Eber, die dazumal gelebet haben und sind Hohepriester gewesen; dieweil aber allhier nichts darzu gesetzet, sondern nur schlecht allein gesagt wird: Da erschien ihm der Herr, so wird hier verstanden, daß die Erscheinung nicht im Traume, sondern in sichtlicher Gestalt geschehen sey, das ist, es ist ein Engel gewesen, der ihm in der Gestalt eines Menschen erschienen ist, gleichwie zu der Jungfrau Maria, Luc. 1, 26. 27., zu St. Petro, Apostelgesch. 12, 7. und zu Abraham die Engel gekommen sind, wie droben im 18. Cap. v. 1. von Abraham stehet. Und ist wahrlich diese Erscheinung dem Isaac eine grosse, treffliche Ehre gewesen; denn wiewol er seines Vaters Predigten gehöret hat von der Verheissung, so hat doch gleichwol sein Hertz in der Noth und Trübsal etwas gezittert und ist erschrocken gewesen. Derohalben kömmt nun Gott mit einer neuen Bestätigung der Verheissung.

Und es ist wahrlich ein grosses Ding, daß Gott einem Menschen erscheint und seine Verheissung also sonderlich auf einen Menschen insonderheit richtet. Darum werden die heiligen Väter in dem Theil von vielen dafür gehalten, daß sie viel seliger gewesen sind, als wir, sintemal sie so

gewissen und sonderlichem Trost und Erscheinung von Gott gehabt durch den Dienst der Engel. Denn es möchte jetzt einer sagen: Wenn Gott mir auch etwan in einer menschlichen Gestalt erschiene, o wie sollte das meinem Hertzen so eine grosse Freude bringen, ja alsdann wollte ich mich nicht weigern, allerley Gefahr und Widerwärtigkeit um Gottes willen zu leiden. Aber so gut wird mir es nicht; ich höre allein die Predigten, lese die Schrift und gebrauche die Sacramente, ich habe keine Erscheinung der Engel.

Darauf antworte ich also: Du hast dich nicht zu beklagen, daß du weniger heimgesuchet seyst, als Abraham oder Isaac gewesen sind. Du hast auch Erscheinungen, und die etlichermaassen stärcker und klärer seyn, und hast deren auch mehr, als sie gehabt haben, wenn du nur die Augen und das Hertze könntest aufthun und dieselbigen annehmen. Du hast die heilige Taufe, das Abendmahl des Herrn, da Brod und Wein die Gestalt, Figuren und Formen sind, darinnen und unter welchen Gott gegenwärtig dir in die Ohren, Augen und Hertzen redet und wircket; darnach hast du das Predigtamt und solche Lehrer, durch welche Gott mit dir redet; du hast das Amt und den Gebrauch der Schlüssel, dadurch er dich absolviret und tröstet. Er saget zu dir auch, Es. 41, 10.: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir“; er erscheinet dir in der Taufe, und ist selber, der dich taufet und anredet; er saget nicht alleine: Ich bin mit dir, sondern: Ich vergebe dir die Sünde, ich bringe dir Hülfe, dadurch dir vom Tode geholfen wird, darzu Erlösung von allen Schrecken und Gewalt des Teufels und den

Höllen; und ich bin nicht allein mit dir, sondern auch alle Engel neben mir. Was wolltest du mehr begehren? Es ist alles voll göttlicher Erscheinung und Gespräche, so er mit dir hält.

Da sollten wir aber nun klagen und seufzen über unser vergiftet Fleisch, das in Sünden gar ersoffen ist, welches uns nicht zulässet, daß wir gläuben und solche grosse Wohlthaten annehmen, und überdies uns heisset disputiren und noch in Zweifel stellen, ob dies alles also wahr sey? Ich rede jetzt von uns, die wir rechte Christen sind, die wir dies selbst lehren und gläuben. Ich gläube nicht allein an Christum, sondern ich weiß auch, daß er zur Rechten des Vaters sitzet, daß er unser Mittler sey und uns vertreten möge. Ich weiß, daß das Brod und Wein im Abendmahl des Herrn der wahre Leib und Blut Christi sey, daß das Wort des Pfarrherrn, entweder wenn er predigt, oder absolvirt, Gottes Wort ist, und ist doch gleichwol das Fleisch mit Zweifel beschweret, daß es dies nicht gläubet. Das ist ein grosser Jammer, und ist schwerer als der Tod selbst; ja der Tod ist darum bitter und schwer, dieweil wir nicht gläuben, um der Hinderniß willen unseres Fleisches. Sonst würde, wenn wir gläubeten, die Trübsal Freude und der Tod ein Schlaf seyn.

Dies Unglück, so uns von der Erbsünde durch Adam angehänget ist worden, sollten wir beklagen und bitten, daß Gott den Glauben in uns mehren und stärcken wolle, und uns unter dem Himmel der Vergebung derer Sünden erhalten, gleichwie uns Christus hat lernen beten: Vergieb uns

unsere Schuld. Denn es ist zumal ein groß Unglück, daß wir mit so vielen und großen herrlichen Erscheinungen, Gesprächen und mancherley Gestalt, darinnen sich Gott uns geoffenbaret, überladen und überschüttet sind, und doch gleichwol nicht gläuben, und mögen wir billig mit dem heiligen Paulo sagen Röm. 7, 22. 23.: „Ich habe Lust an Gottes „Gesetze, nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein „ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem „Gesetz in meinem Gemüthe"; item v. 19.: „Das Gute, „das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich „nicht will, das thue ich".

Darum soll man dies stets lesen und betrachten, und bitten, daß unser Glaube von Tage zu Tage gemehret werden möge. Dasjenige, so wir gläuben, ist an ihm selber gewiß und kann uns nicht fehlen; darum dürfen wir uns der sonderlichen Erscheinungen oder Gesichte, so die Väter gehabt, nicht so hoch verwundern, oder deren für uns auch begehren. Abraham wird am jüngsten Tage sagen: Wenn ich wäre ein Christe gewesen [im Neuen Testament], so wollte ich dies mit viel stärckerem Gläuben gegläubet haben. Ich habe nur allein der einigen Verheissung geglaubet, ich bin das Exempel und der erste gewesen, du hast unzählliche Exempel, deine Eltern, deine Brüder, die dich absoleiten und dir diese sichtlichen Gestalten darreichen.

Glaubensprüfung der Väter.

1. B. Moſ. 27.

Dieſes iſt der wunderlichen Exempel eines der göttlichen Regierung, damit Gott anzeiget, daß er fordere und haben will, daß man ſeinem Worte und Verheiſſung vertrauen ſoll, wenn ſchon das Widerſpiel geſchiehet deſſen, ſo in der Verheiſſung begriffen wird, auf daß wir uns darzu gewöhnen, daß wir Gott vertrauen in den Dingen, die nicht gegenwärtig vorhanden und noch weit vor unſern Augen verborgen ſind. Denn alſo hat Jacob den verheiſſenen Segen, aber nach dem Glauben, welcher eine gewiſſe Zuverſicht iſt deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet. Alſo gläube ich Gott, der mir verheiſſet, daß er mich liebe und Achtung auf mich habe, daß er für mich ſorge und mich erhöre; und daſſelbe habe ich gegenwärtig und iſt alles vorhanden, wiewol man es nicht ſiehet. Derohalben ſo lebet Jacob allein im Glauben, wird jämmerlich verſtoßen, muß einſam und arm ſeyn, und hat nichts in ſeiner Hand oder Gewalt, denn nur einen Stecken oder Stab, und ein Stück Brodes im Beutel.

Das iſt der Anfang des Segens; denn was im Glauben angefangen wird, daſſelbe hat man noch nicht, ſondern man hoffet es. Gleichwie uns Gott das ewige Leben hat verheiſſen, hat uns die Abſolution und die Taufe gegeben.

Diese Gnade habe ich durch Christum gegenwärtig; ich warte aber auf das ewige Leben, so mir im Worte verheissen wird. Die von dem Worte leben, sind heilig und selig; die Gottlosen aber leben nur allein vom Brod und nicht vom Worte; darum gläuben sie auch kein ewiges Leben, warten oder hoffen auch darauf nicht. Jacob hat wol sieben und siebenzig Jahre auf den künftigen Segen gewartet, da er denselben nun erlanget hat, muß er in das Elend ziehen, und hebet sich also sein Regiment und Priesterthum an mit einem sehr grossen Creutz, mit gröſſestem Jammer und äusserster Armuth. Er muß seiner freundlichen lieben Eltern entrahten, und die armen Eltern müssen auch ihres allerliebsten Sohnes so eine lange Zeit entrahten und ihn nicht bey sich haben.

Wenn aber einer dieses nur überhin siehet und höret, meynet er, es sey schlecht und gering Ding; aber in der Erfahrung lernet man es, wie es so ein schwer Ding und so voller Anfechtung sey, wo man Vater und Mutter, den Segen und Erbe verlassen soll, und in das Elend, da eitel Jammer und Armuth ist, fliehen. Denn dies ist die wunderbarliche Regierung Gottes, welche das Fleisch mit nichten vertragen kann, denn sie bestehet im Glauben.

Dieses wird aber uns zum Exempel geschrieben, daß wir lernen an dem unsichtbaren Gott hangen und uns daran genügen lassen, daß wir allein dieses unsichtbaren und unbegreiflichen Gottes begreifliches Wort haben, und daß wir unser Leben also anrichten, daß wir von unserm unsichtbaren Schöpfer nichts haben, denn sein Wort und die Sacra-

kann uns nicht betrügen. Er ist die Wahrheit. Lasset uns nur auf ihn bauen, als auf einen Felsen. Das ist das Testament ꝛc. So das Jüdenthum aufhöret, will ich ihnen ein anders geben: nicht Beckenblut, sondern ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben, da sollen sie opffern vitulos labiorum. Es ist eine seltsame Rede, Mundeskälber. Was ist es? Sie sollen mir ein Liedlein singen, Alleluja; das soll man mir singen vor dem Jüngsten Tage, ich will ihrer Sünde nimmer gedenken in ewige Zeit. Ach du frommer GOtt, Deo gratias, daß du uns das offenbarest, du wollest unserer Sünde nimmer gedenken, sondern sie zudecken. Ach, welches Herz könnte nicht in hundert tausend Stücken zuspringen vor Freuden und GOttes Lob, der sich will der Sünder erbarmen. Wie kann aus solchen Worten nicht folgen eine gute Zuversicht zu GOtt? Da steußt erst aus dem Herzen Lust und Freude zu GOttes Werk, und Busse über unsere Schwachheit. Solche Lust kann Moses mit allen glüenden Zangen nicht herauslecken.

8. Hier liegt das Pabstthum, alle Stiffte, Klöster, Werkheiligen im Grunde der Hölle. Denn so kein Opffer ist für die Sünde, denn Christus allein, der hat die Sünde schon vergeben aus Gnaden. Ist es Gnade, so kann es kein Werk, oder unser Opffer seyn. Die andere Opffer suchen, gehören alle, als Gotteslästerer und Schänder des Bluts Christi, in die ewige Hölle. Es ist straks wider GOtt. Deß mögen wir uns trösten wider den grossen Pracht und Ansehen der Welt, die an ihrem Opffer hangen. Sie haben ihr streng Urtheil, sie gehören in die Hölle. Darum lasset sie nur gehen. Lasset uns nur GOtt ernstlich bitten: sind wir ja schwache Sünder, lasset uns nur GOtt Deo gratias geben, daß wir allezeit Zuflucht mögen haben zu unserm Christo, der unser Priester, Vertreter und einiges Opfer sey, daß wir ihm das Opffer der Lippenkälber mögen opffern.

12. Sermon über den Spruch Röm. 5. v. 10.

Innhalt.

Von Christi Gnugthuung.

1 Wie darinn die grosse Liebe GOttes gepriesen wird 1
2 wie dieselbe uns zum Trost gereicht 2
3 wie Paulus diese Gnugthuung gar herrlich ausstreichet durch das Gegentheil 3 Sq.
* von den zwo Seulen der Christenheit 4
* von der Kraft des Gesetzes 5
4 wie Christus durch diese Gnugthuung uns die Gnade erwerben 6. 7
* Abbildung des Gewissens, so nicht eher will vor GOtt freien, bis es ganz rein ist von Sünden 7.

Christus ist für uns gestorben, da wir noch seine Feinde waren.

1.

DJeser Spruch ist streitig. Wenn das Kind hat gnug gethan für die Erbsünde, von Adam ererbt, auch für die Sünde, die täglich die Heiligen thun, und die GOTT klagen. Denn GOtt preiset also seine Liebe gegen uns, daß sie gröſſer sey, denn eines Menschen Liebe. Diese kann vielleicht den Menschen sterben lassen für einen frommen Freund, oder für sein Weib; wie man von den Heyden findet, die da gestorben sind für ihr Vaterland. Aber da hat man nie keinen funden, der da gestorben wäre für seinen Feind. Das kann die Natur nicht. Aber GOtt hat gegen uns beweiset solche Liebe. Die Welt sagt das Widerspiel: Es soll keiner seines Feindes schonen, ꝛc. Aber

GOtt

menke, desgleichen auch unsere Eltern und Obrigkeit, durch welche dieses Leben nach dem Worte regieret wird, und sollen in der Hoffnung und Langmüthigkeit auf die Verheissung warten. Denn Gott wird nicht lügen, es wird uns auch nicht fehlen. Das Fleisch gläubet zwar schwerlich, denn es hat sich gewöhnet zu den Dingen, die da gezenwärtig sind, und lässet sich solche Dinge bewegen, die es fühlet und vor Augen siehet. Es muß aber das Fleisch gecreuziget und getödtet, und von den Dingen, die man mit äusserlichen Sinnen empfindet, abgezogen werden, und muß lernen, daß es leben und seinen Wandel führen könne nach den Dingen, die man nicht siehet und die man mit äusserlichen Sinnen nicht begreiffen kann. Das ist die rechte Tödtung des Fleisches, welches immer fleischlich gesinnet ist, und will schlecht ganz und gar sicher seyn, will sich nur an die Dinge halten, so gezenwärtig und sichtbar sind; darum, wo es das Widerspiel [illegible], so ist ihm angst und bange dabey.

Darum soll man den Leuten dies Exempel vor die Augen stellen, wie Jacob zum Könige und Priester gesetzet, und wie er zum Regiment und Priesterthum geweihet werde; denn dieses ist zumal ein erbärmlich Gepränge und Weise, einen König zu salben und einzuführen. Man zeucht ihm kein Feyerkleid an, man schmücket ihn mit keinem königlichen Hut oder Crone, man giebet ihm keinem Scepter in die Hand, sondern man rüstet ihn mit einem Beutel und Stabe und wird damit also in das Elend getrieben, der Segen aber bleibet bey seinem Bruder Esau, welchem er

doch mit nichten gebühret hat. Endlich aber, da Jacob alſo durch den Glauben des unſichtbaren Gottes getödtet iſt, folget auch das ſichtbare Gut und beſitzet der Saame Jacobs das Land, und Chriſtus wird von dem Saamen geboren, der ewige König und Prieſter, deß Reich und Prieſterthum in dieſem Segen begriffen wird.

Alſo ward David auch zum Könige geſalbet über Iſrael, da Saul von Gott abgeſetzet und verworfen worden iſt, 1. Sam. 16, 1—13. Aber dem allen zuwider bleibet gleichwol Saul noch im Regimente, wie zuvor, er richtet ſeine Sachen daheime in Frieden und drauſſen wider die Feinde glückſelig aus, ja er verfolget noch über das den David ganz greulich, als einen Aufrührer und der ihm mit Liſt heimlich nach dem Königreich ſtünde, und David muſte unterdeß in der Irre gehen, gleichwie einer, der da flüchtig und gar elend iſt in dem Lande, darinnen er von Gott zum Könige geſetzet und erkläret war. Gleichwie die Hiſtorie das bezeuget, daß er ganzer zehn Jahre in der Irre umher gezogen ſey, da ihn Saul täglich verfolgte und ihm heimlich nachgeſtellet hat. Dünket dich das ein Königreich zu ſeyn, wo einer in ſeinem eigenen Lande ganzer zehen Jahre lang fremd und elend ſeyn muß? Was könnte wunderlicher und unbilliger ſeyn, denn daß einer zum König ſoll erkläret und beſtellet werden ohne Königreich, ohne Scepter, ohne gewiſſe Wohnung, ja daß er nicht allein des Landes und Königreiches, ſondern auch ſeines eigenen Hauſes, Weib und Kinder beraubet wird.

Aber das Exempel Chriſti übertrifft dieſes alles. Iſt

der nicht der Allerverachterſte und Unwerteſte worden, wie der Prophet Eſaias c. 53, 3. ſaget? Da er will gen Himmel fahren und in ſeine Herrlichkeit gehen, da er den Tod, die Sünde und den Teufel überwinden will, wird er an das Creuz geſchlagen; er ſtirbet und wird begraben, als der Verachterſte unter allen Menſchen und Teufeln. Heiſſet das in die Herrlichkeit gehen, oder den Tod überwinden und wider ihn triumphiren? Ja das heiſſet in die Herrlichkeit gehen. Denn das ſind unſers Herrn Gottes heimliche und verborgene Wege, die man verſtehen muß, nicht nach dem Fleiſche und menſchlichen Verſtande, ſondern nach der Schrift, und wie ſie Chriſtus ſelbſt verſtehet, deutet, da er zu ſeinen Jüngern ſaget, Luc. 24. 26.: „Mußte nicht Jeſus ſolches leiden und alſo zu ſeiner Herrlichkeit eingehen?“

Alſo ſind auch wir, die dem Worte Gottes glauben, die Kirche, haben die allergewiſſeſte Verheiſſung, darzu wir berufſen und getaufet ſind, dadurch wir ernähret und erhalten werden; wir haben das Sacrament des Altars und das Amt der Schlüſſel; wir ſind aber nicht Chriſten und ſind auch darum nicht getauft, daß wir dieſes Erbreich beſitzen ſollen, wir ſind auch auf dieſes Leben nicht getaufet und neu geboren, ſondern zum ewigen Leben. Was geſchiehet aber mit uns auch? Antwort: Es gehet mit uns alles zu, daß, wenn die Kirche und Gemeinde Gottes zur Herrlichkeit und zu der ewigen Freude, darauf ſie wartet im Worte und Hoffnung erhaben werden ſoll, alsdenn wird ſie unterworfen vieler unzähligen Verfolgung der Tyrannen und Ty-

sei, sie wird von den falschen Brüdern wohl geplaget und gelästert, und dasselbe auf vielerley Weise, daß zu erbarmen ist. Heisset aber das in das ewige Leben führen? Ja, das heißt recht in den ewigen Jammer stossen.

Man muß aber die Hertzen aufrichten und stärcken wider diesen Weg des Creutzes. Denn dieweil wir das Wort und die Verheissung haben, darum wird die Herrlichkeit, so uns verheissen ist, auch gewißlich folgen, und die Kirche lebet unterdeß und wird erhalten durch den Glauben, der es gewißlich dafür hält, daß Gott nicht lügen kann, und lernet diese wunderbarliche Weisheit, so vor dem Fleisch und Vernunft verborgen ist, nemlich, daß Gott seine Heiligen wunderlich führet, Psalm 4, 4.: „Erkennet doch, daß der „Herr seine Heiligen wunderlich führet.“ Daher auch unser Herr und König Jesus Christus den Namen hat, daß er wunderbar genannt wird, Esaiä 9, 6.

Dieses gehöret und dienet nun dazu, daß wir daraus sollen gelehret werden, wenn wir gottselig leben wollen, daß wir alsdenn unser Leben auf eine andere Weise anrichten, denn die Welt und das Fleisch pfleget zu thun. Denn wir müssen schlecht an dem unsichtbaren Gott hangen und sollen Gott mit Freuden dancken, daß wir Gottes Wort haben, darinnen er uns seine Verheissung giebet. Davon St. Petrus saget, 2. Epist. 1, 19.: „Wir haben ein vestes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, „als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Orte, „bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in „euren Hertzen.“ Denn das Wort ist das Licht unsers Le-

bens, sonst haben wir nichts von der Herrlichkeit. Ich weiß, daß ich getaufet bin, ich weiß, daß ich den Leib Christi gegessen und sein Blut getrunken habe, daß ich absolviret, beruffen und mit dem Wort des Evangelii gelehret bin, sonst habe ich vom ewigen Leben nichts mehr; ich habe noch keinen verklärten Leib, der klärer sey, als die Sonne und Sterne sind, sondern ich habe ein solch Hertze, das vermolen noch fast beschweret ist mit vielem grossen Unfall und Schrecken; ich trage noch einen solchen Leib umher, der vieler Schwachheit und dem Tode unterworfen ist. Derohalben siehet man beyde, an unserem Leibe und Seele, nichts weniger, denn das ewige Leben; die Verheissung aber wird uns nicht fehlen. Darum sollen wir am Glauben und an der Hoffnung hangen und beständig bleiben und uns am Worte genügen lassen, darinnen wir die Verheissung haben. Darnach haben wir dieses äusserliche Leben und Gemeinschaft; wir haben unsere Eltern, Obrigkeit, das Predigtamt und sonst auch äusserliche Güter, so zu diesem Leben nöthig sind, welche alle eine Zubereitung und Zutritt sind, zu dem künftigen Leben. Dieses ist die Lehre, so eigentlich und fürnemlich in die Kirche gehöret, welche der Heilige Geist lehret, die der Welt und dem Fleische unbekannt ist, darinnen wir gelehret werden, daß wir Herren und Erben sind des ewigen Lebens, keiner andern Weise oder Gestalt, denn wie Jacob ein Erbe gewesen ist des Segens, welcher, da er den Segen erlanget hatte, aus dem Lande und aus dem Hause seines Vaters in das Elend ist gesandt worden. Denn dieses ist der Proceß, welchen die göttliche Majestät

hält mit ihren Heiligen, und dieses ist der Glaube der Heiligen, davon wir bisher gesaget haben.

Jakobs Zweifel an der Verheissung.

1. B. Mos. 28, 20. 22.

Zum allererſten wird gefraget, warum der sehr heilige Patriarch also gezweifelt oder ja zum wenigſten also redet, wie einer pfleget zu reden, der da zweifelt: „So mir Gott „wird Brod zu essen geben, wo er mich mit Frieden wieder „heim zu meinem Vater bringen wird.“ Denn hätte er es nicht sollen ganz und gar für gewiß und wahr halten, da er die Verheissung empfangen hatte, daß er dieses alles haben und ihm an der Dinge keinen nimmermehr nichts mangeln würde? Denn Gott, der ihm Kinder und Nachkommen verheissen hat, kann ja nicht lügen. Wo er nun ein Vater werden soll vieler Völcker, so muß er ja leben; denn die gestorben sind, können nicht Eltern seyn oder werden. Soll er nun leben, so muß er auch Nahrung und andere Nothdurft dieses Lebens haben. Warum redet er nun also, gleich als ob er an diesem allem gezweifelt hätte? Ist er doch über das durch die herrliche Erscheinung gestärcket und bestätiget worden, da Gott die Verheissung wiederholet hat und gesaget: Ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles,

das ich dir geredet habe. Woher kommt denn dieser grose Zweifel nach solcher gewissen Verheissung Gottes?

Ich will das stehen lassen, was so gar hoch ist, und an diesem Orte möchte angezogen werden, und will bey dem bleiben, das niedrig ist. Denn ich habe gesaget, daß ich mir sehr wohl gefallen lasse, und das uns auch nütze und heilsam sey, daß wir hören die Schwachheit der Heiligen; denn solche Exempel von der Schwachheit der Heiligen sind uns nöthiger und bringen mehr Trostes, als die Exempel der grossen, fürtrefflichen Stärcke und anderer Tugenden, so die Heiligen gehabt haben, gleichwie ich dessen, daß David den Goliath, den Bär und Löwen, erwürget hat, nicht viel gebessert werden kann.

Denn in solchen rittermäßigen Thaten kann ich ihm nicht nachfolgen, sintemal solches alle meine Kräfte und Gedancken übertrifft. Denn durch solche Exempel der grossen Thaten werden die Heiligen gerühmet, von wegen ihrer Kraft und grossen Stärcke, so sie als tapfrere Helden gehabt haben, dieselben gehen aber uns nichts an; denn sie sind etwas höher, denn daß wir sie erreichen und ihnen darinnen nachfolgen könnten. Wenn uns aber die Exempel der Schwachheit, der Sünden, des Schreckens und Anfechtung, so die Heiligen gehabt, vorgehalten werden, als wenn ich lese die Klagen, das Seufzen, Schrecken und Zagen, so David gehabt: dasselbe richtet mich über die Maasse sehr auf und giebt mir einen grossen Trost. Denn da sehe ich, wie sie in ihrem Zagen und Schrecken nicht verdorben oder umgekommen sind, sondern wie sie sich aufgerichtet und getröstet haben

mit den Verheissungen, die sie empfangen hatten; daraus schliesse ich, daß ich auch nicht verzagen solle. Denn wo sie im Kampf stehen mit der Hölle, und im Gewissen auch erschrocken sind und damit kämpffen müssen, so sind sie also gesinnet und reden auch also, als wenn sie gar keine Verheissung hätten, und dennoch werden sie endlich durch das Ziel erhalten.

Denn siehe Paulum an, der 1. Cor. 2, 3. von ihm selber saget: „Ich war bey euch mit Schwachheit und mit „Furcht und mit grossem Zittern;“ item 2. Cor. 4, 5.: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Chri„stum, daß er sey der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu „willen. Auswendig Streit, inwendig Furcht.“ Wie redest du Paule? Geziemet das einem solchen auserwählten Rüstzeuge, der die Verheissung hat, daß er den Namen Christi tragen soll vor den Heyden? Wo gehest du nun hin, lieber Paule, in den Kerker der Höllen, des Schreckens und der Verzweifelung? Wo sollen wir bleiben, wenn du zweifelst und schier verzagen willt an deinem gewissen Beruf? Also aber muß es zugehen auch mit den gröbsten Heiligen. Denn die göttlichen Verheissungen werden nicht also gegeben, daß sie uns sollten sicher machen, sondern also, wie St. Paulus 2. Cor. 12, 7. saget: „Mir ist ein Pfahl „in das Fleisch gegeben, nemlich des Satans Engel, der „mich mit Fäusten schlage.“ Ey warum das? Antwort: „Auf daß ich mich nicht überhebe der grossen Gaben, Gnade „und Barmhertzigkeit Gottes.“

Darum schicket Gott den Seinen solchen Kampf und

Anfechtung und Streit zu, daß wir von Tage zu Tage die Verheissungen Gottes immer klärer und gewisser verstehen und behalten mögen, welches nicht geschehen könnte, wenn die Heiligen allezeit solche ritterliche Stärcke üben würden, ja sie würden endlich sicher und die Verheissungen und alle Hoffnung verlieren. Darum müssen sie also versuchet werden, auf daß sie den Glauben und die Hoffnung behalten und auf die Verheissung warten. Und daraus werden wir gebessert und getröstet, wenn wir sehen, daß die Patriarchen und Propheten uns gleich gewesen sind, daß sie mit Schwachheit und Zweifel angefochten worden sind, und dahin gerathen, daß sie schwer verzaget und den Glauben hätten verlieren sollen.

Was kann uns nützlicheres und tröstlicheres vorgehalten werden, als das Exempel Petri? Der gieng auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme, Matth. 14, 29., und er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiff und gieng auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Und erstlich, da er aus dem Schiff trat, gieng er zwar auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme, wie der Evangelist saget; er lief mit einem grossen Sturme, mit einem starcken Muth und gewissen Geiste, dieweil er wußte, daß Christus da war, und hätte das Wort und die Verheissung im Worte, auf seine Bitte, da er zum Herrn gesaget hatte: Bist du es, so heisse mich zu dir kommen auf dem Wasser, v. 28. Aber bald da sich ein kleiner Wind erhoben hatte, entfiel ihm der Muth, daß er anhub zu sincken. Wie nun? Wo ist der grosse Muth und Geist geblieben? Warum zweifelst

du lieber Petre? Aber das hat dem Herrn Christo also wohlgefallen, daß Petrus auf diese Weise sollte versuchet werden; denn wo er nicht wäre versuchet worden, so wäre er stolz und aufgeblasen worden. Nun ist es aber besser, versuchet werden, denn stolz und aufgeblasen werden, denn also behält man die Verheissung, und also lernen wir verstehen das Seufzen der Heiligen.

Also sind wir auch beruffen und haben solche Verheissungen, die viel klärer und herrlicher sind, denn die Väter gehabt haben. Gleichwie St. Petrus diese heilsame Gnade rühmet, da er saget, 2. Epist. 1. v. 19.: „Wir haben ein „vestes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr „darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem „dunckeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgen„stern aufgehe in euren Herzen.“ Die Gnade und das ewige Leben ist uns viel herrlicher verheissen und angeboten, als ihnen. Denn der Sohn ist gekommen und alle Verheissungen sind erfüllet. Wir hören den Sohn selbst, wir haben die Sacramente, die Absolution, und das Evangelium verkündiget uns Tag und Nacht und saget: Du bist heilig, dir sind deine Sünden vergeben, du bist selig. Was thun wir aber? Wir zittern noch immer und bleiben in unserer Schwachheit liegen, dieweil dieses Leben währet. Warum werden wir aber nicht erwecket und munter durch das Exempel der Patriarchen, die da ganz vollkömmlich gegläubet haben? Antwort: Sie sind auch etwas schwach gewesen, gleich wie wir sind; wiewol wir reichere Verheissungen haben, denn sie. Aber also gehet es, gleichwie das

GOtt läßt seinen Sohn sterben, nicht für seine Freunde; sondern für seine ärgsten Feinde.

2. Ist er nun für uns gestorben, da wir noch Sünder waren; so muß uns nun sein Leben hinfort mehr gelten, denn vor seinem Tode; da begabet uns sein Leben viel mehr, denn sein Tod. Denn wer seine Sünde GOtt klaget, dem will sie GOtt zudecken um Christi willen, und die nimmermehr gedenken. Darum hüte dich für diesen Schmähworten göttlicher Gnade, daß Christus nicht sollte gnug gethan haben für unsere tägliche Sünde.

3. Man kann ein Ding nicht baß verstehen, denn wenn man es gegen einander setzt, die Nacht bey den Tag, Licht bey der Finsterniß. Also kann Paulus die Gnade nicht höher loben, denn durch das Widerspiel von der Sünde, wie der Tod gefolget hat, und wie das Gesetz regieret habe; item, wie zween Adam seyn; einer ein Mensch, einer ein GOtt und Mensch. Diese sind einander gleich in propagatione; dissimilitudo in modo propagationis. Sie haben beyde etwas auf die Leute geerbt, aber ungleich in der Weise.

4. Wir sind Sünder worden ohne unsere Schuld und Verdienst, von Adam her, der hat den Tod und alles Unglück auf uns geerbet. Zum andern, wie wir Sünder worden sind, ohne unser Zuthun, also hat Christus, der rechte Adam, uns ohne Zuthun und Verdienst errettet von Sünden. Das ist aber ungleich, daß das Urtheil um einer Sünde ist kommen über alle Menschen: aber die Gnade ist von einem Menschen kommen über viel Menschen. Diese Gnade kann viel mehr Sünde auslöschen, denn der Adam in uns kann Sünde erben. Also hat GOttes Hand zu helfen kein Ziel. Man soll nur viel bey ihm holen. Wer das thut, der ehret GOtt; wer es aber nicht von ihm begehren will, der schändet GOtt aufs höheste. Also, so wir in viel Unglück und Angst sind, haben wir Ursache viel zu GOtt zu schreyen, und ihn recht erkennen. Denn er ist nur ein GOtt, der allein will viel vergeben, und unsers Elends sich erinnern, und uns seine Gnade mittheilen; wer nur solches GOtt könnte vertrauen. Das sind die zwo Seulen der Christenheit, Busse und Vergebung der Sünde in Christo zu predigen. Schwachheit kann GOTT leiden; Bosheit, Muthwillen, und mit Vorsatz sündigen, kann GOtt nicht leiden. Das Evangelium prediget allein den Schwachen, die das schwache Fleisch übereilet, ehe sie es gewahr werden. Laß nur den Esel gehen, er läßt doch sein Pferchen nicht; henge du dich an GOtt. Du gehöret recht ins Evangelium: wenn du dich sehnest nach der Erlösung des sündlichen Fleisches, so will dir GOTT schon gnädig seyn. Wenn das Evangelium also geprediget wird, so werden wir Ursache gnug haben zu büssen; denn wir werden doch nicht also thun, wie wir gerne wollten. Darum lasset uns nur schreyen zu GOtt.

5. Also sind die zwey Adam gleich; sie haben beyde auf uns geerbt Sünde und Gnade, ohne unsere Schuld und Verdienst. Hier sind sie aber ungleich, daß einer Sünde, der andere Gnade erbet auf uns. Die Sünde ist kommen in die Welt, und hat geherrschet; der Tod ist in die Welt kommen, und hat geherrschet; also auch das Gesetz. Alle Menschen haben gesündigt, denn sie haben alle müssen sterben; auch die jungen Kinder, die nicht wirklich Sünde gethan haben, wie Adam, die müssen auch sterben, ehe sie etwas haben gewirket. Also hat der Tod geherrschet, und hat alle Welt gefressen, und niemand ist ihm vorkommen. Lex subintra-

Wort Gottes lautet, ſo zu Paulo geſaget worden iſt, 2. Cor. 12, 9.: „Meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig.“ Denn ſonſt könnte Gott ſeine Verheiſſung in uns nicht erhalten und erfüllen, wo er in uns das grobe, hoffärtige und ſichere Fleiſch nicht tödtete.

Eben zu dem Ende iſt uns bro!en, 1. Moſ. 27, 45.; 28, 1. 2., das Exempel Iſaacs und Rebecca vorgehalten worden, die ſich auch gefürchtet haben und um Furcht willen ihren Sohn in das Elend haben verſchicken müſſen, welches doch wider die Verheiſſung und den Segen geweſen, ſo ihm gegeben war; ſie haben aber Gott nicht verſuchen und den Sohn nicht ohne Urſach in Gefahr ſetzen müſſen, obwol die Verheiſſungen veſt und gewiß waren. Denn alſo bin ich auch durch das Wort abſolviret worden, habe das Sacrament des Altars gebrauchet. Soll ich denn nun derohalben ſagen: Ich will nicht arbeiten, ich will gar müſſig ſitzen; wo ich leben ſoll, ſo werde ich doch wol leben? Das hieſſe Gott verſuchen; ja du ſollt in allewege der Mittel und Güter gebrauchen, ſo Gott dir durch ſeine Gnade gegeben und verliehen hat. Du ſollt regieren, arbeiten und darnach trachten, daß du deine Nahrung haben mögeſt, damit du Gott nicht verſucheſt. Du ſollt dich nicht in Gefahr begeben, ſollt nicht in die Elbe gehen und die Brücke liegen laſſen und verachten, darum daß du die Verheiſſung haſt, daß dich Gott nicht laſſen will. Denn alſo haben Iſaac und Rebecca den Herrn auch nicht verſuchen wollen, ſondern da ſie eine gewiſſe Verheiſſung haben, folgen ſie gleichwol dem Rath, ſo ihnen Gott eingegeben hat; denn Gott erfüllet ſeine Verheiſſung

durch gewisse Mittel. Man soll mit den losen Schwärmern (die es dafür halten, daß alles zuvor versehen sey,) nicht sagen: Wo ich versehen bin, so werde ich selig werden, wo nicht, so muß ich verdammet werden. Soll ich sterben, so wird es mir nicht helfen, wenn ich schon meines Leibes warte und auf mein Leben gute Achtung gebe; soll ich gelehrt werden, so kann ich es auch wol ohne Bücher werden ꝛc. Es hat aber Gott seine Verheissung mit solcher Ordnung nicht gegeben, wie Röm. 8. v. 30. stehet, da St. Paulus saget: „Welche er aber verordnet hat, die hat er „auch beruffen, welche er aber beruffen hat, die hat er auch „gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die „hat er auch herrlich gemacht." Er will das Ende seiner Verheissung nicht ohne Mittel erfüllen, sondern er will es durch Mittel thun; er hat uns die Creaturen gegeben, derselbigen sollen die Christen gebrauchen, bis daß wir zum Ende der göttlichen Verheissung kommen, gleichwie Jacob, der viele Verheissungen hat, doch gleichwol der Stätte, Zeit und Person gebrauchet.

Dies sage ich also zum Exempel, damit einer vielleicht den sehr heiligen Patriarchen entschuldigen möchte, daß er Gott nicht hätte versuchen wollen; ich will ihn aber nicht entschuldigen, sowol als andere Heiligen auch nicht, gleich als hätten sie nie gezweifelt oder gesündiget; denn es ist uns ein heilsam und sehr tröstlich Exempel, und viel angenehmer, denn so uns die grossen rittermäßigen Thaten Simsons oder Davids vorgehalten würden, davon sie keine Ver-

helffung gehabt, ſondern ſie hatten dazu einen gewiſſen rittermäßigen Geiſt des Glaubens.

Jakobs Betrug.

1. B. Moſ. 30, 31—39.

Es wird gefraget: Ob dieſe That Jacobs auch möge entſchuldiget werden, daß er ſeinen Schwäher mit öffentlichem Betrug betrüget? Denn es hat etlichermaaſſen ein Anſehen des Geizes, oder noch wol mehr des Diebſtahls oder eines Raubes. Denn warum hält er nicht die Ordnung und Lauf der Natur zu beyderley Zeit, im Frühlinge und auch im Herbſte? Antwort: Aus dem, ſo droben (Cap. 30.) iſt geſaget worden, und das hernach folgen wird, kann man mancherley und ehrliche Entſchuldigung nehmen. Zum erſten wird er nach menſchlichem Recht entſchuldiget, welches denen, die da geizigen und ungerechten Herren dienen, erlaubet und zulässet, wo ihnen die Herren keinen Lohn geben, ſondern ſie nur allein berauben und plündern und das Ihre zu ſich reiſſen, daß ſie [die Knechte] wiederum auch dasjenige nehmen und rauben mögen, was ihnen zum Lohn gebühret; aber doch gebührlicher Weiſe, daß ſolches nicht geſchehe mit des Herrn Schaden.

Also haben die Kinder Israel die Egypter beraubet und solchen Raub für ihren Lohn genommen, daß sie den Egyptern unbilliger Weise mit grosser Beschwerung hatten dienen müssen, dafür ihnen die Egypter noch nicht gelohnet hatten, 2. Mos. 12, 35. 36. Eben auf solche Weise hatte Jacob auch ganzer vierzehen Jahre gedienet, und war mit vielem Jammer, Beschwerung und Mühseligkeit geplaget worden, und ist doch gleichwol dabey seines gebührlichen Lohnes beraubet worden. Darum hat ihm das von Rechts wegen gebühret, was er geraubet und genommen hat, auch ohne seines Herrn Willen und Wissen. Dies ist eine Antwort.

Zum andern, wiewol es eine List und Betrug ist, so hat es doch Jacob aus göttlichem Befehl gethan; denn es ist ihm ein Engel erschienen und hat ihm diese Magie, die natürlich und geziemlich ist, gezeiget. Darum hat sie Jacob entweder vom Engel, oder aber von den heiligen Vätern gelernet, welche grosse Erfahrung und Verstand der Dinge gehabt haben. Wenn aber nun Gott die heiligen und gläubigen Männer etwas heisset, das sie thun sollen, dasselbige ist ohne allen Zweifel heilig und wohl gethan.

Zum dritten, so wird er auch hernach, 1. Mos. 31, 42., sagen (denn dies Capitel kann ohne das folgende nicht verstanden werden,): „Wo nicht der Gott meines „Vaters, der Gott Abrahams und die Furcht Isaacs auf „meiner Seite gewesen wäre, du hättest mich leer lassen „ziehen. Aber Gott hat mein Elend und Mühe angesehen „und hat dich gestraft gestern.“ Da werden wir hören,

was vor Angſt und Noth ihn darzu getrieben habe, daß er dieſen Betrug hat vorgenommen; was irgend geſtohlen war, wird er ſagen, habe ich bezahlen müſſen; wo nicht der Herr meines Vaters, der Gott Abrahams und die Furcht Iſaacs, auf meiner Seiten geweſen wäre, du hätteſt mich leer laſſen ziehen. Der gute, fromme und getreue Jacob hat gar keine Hoffnung gehabt, daß er irgend ein wenig eigenes Gut hätte mögen erſparen oder ſammeln von wegen der Räuberey ſeines Schwähers, damit er nicht hat können erſättiget werden. Das iſt wahrlich nicht ein geringer Jammer geweſen, dadurch er iſt verurſacht worden zu dieſem Raube, fürnemlich da der göttliche Befehl iſt darzu gekommen, darinnen ihm iſt geboten worden, daß er dies thun ſollte. Denn es hat Laban deinetwegen mehr Nutzen gehabt, wird der Engel geſaget haben, denn du ihm nehmen kannſt; darum kannſt du mit Recht der Kunſt und Liſt gebrauchen, auf daß du doch etwas von ihm bringen mögeſt, nicht das geraubet ſey, ſondern das dir von Gott ſelbſt erlaubet und gegeben iſt. Derohalben iſt Jacob nach menſchlichem und göttlichem Recht, und dazu auch von wegen der äuſſerſten Noth entſchuldiget.

Dieſem Exempel ſoll aber nicht ein jeder nachfolgen, es ſey denn in gleichem Falle. Denn ſonſt ſehen die Schalcks-Augen nur allein auf die That und laſſen die Umſtände fahren, und wollen es freventlich zum Exempel auf andere Räuberey ziehen. Du ſollt aber dieſem Exempel mit nichten nachfolgen, es ſey denn, daß du Jacob allenthalben gleich ſeyſt, und daß dich alle Umſtände in gleichem Falle

auch dazu treiben werden. Denn er hat seinem Schwäher sein Gut und Haabe gemehret, und hat dem geitzigen und räuberischen Laban so überaus beschwerlich gedienet, der ihm auch des Brodes nicht satt gegeben hat; er hat gewachet, hat Hunger, Durst, Hitze, Frost gelitten Tag und Nacht, hat keine Erstattung oder Lohn davon gehabt; ja es hat Laban über das noch gedacht, ihn des Lohnes auch zu berauben, deß sie mit einander waren eines worden, sintemal er die Macht behält, den Vertrag zu ändern, so oft er selber will. Diese Umstände soll man fleissig ansehen und erwegen, alsdenn wird man Jacob des Geitzes halben nicht beschuldigen können, und wird auch niemand leichtlich diesem Exempel nachfolgen wollen. Denn es ist ein solch Exempel und That, die einem grossen Helden gebühret, gleichwie deren vielmehr an den Patriarchen gefunden werden.

Jakobs Gebet.

1. B. Mos. 32, 9—12.

Es ist ein trefflich Exempel eines herrlichen Gebets, das alle Eigenschaften hat, die zum Gebet gehören. O! wer es thun könnte! Es ist uns im Neuen Testament die

Lehre und Verheissungen vom Gebet sehr reichlich vorgehalten; wer kann es aber also halten? Das hat Jacob selbst auch nicht thun können. Er ist aber also erschrocken, daß er erstlich alles bestellet und verordnet, ehe denn er an das Gebet kömmt, so doch das Gebet sollte vorgehen: Erbarme dich mein, o Herre Gott ꝛc. Aber das Fleisch, das uns gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, machet, daß wir die Ordnung umkehren. Darum ist es ein Gebrechen an ihm, daß er mit dem Gebet etwas länger gewartet hat, denn er billig sollte gethan haben. Es ist aber eine Schwachheit des Fleisches, die ihn erstlich auf den Rath der Vernunft gebracht hat.

Er hat aber das Gebet also gestellet, daß er saget: Gott meines Vaters Abrahams ꝛc. Es ist ein hitziges Gebet nach dem Fünklein des Glaubens, der so hefftig gestritten hat. Es ist eben das Geschrey Mosis am rothen Meer. Erstlich aber ergreiffet Jacob mit dem Glauben den Gott Abrahams und Isaacs, und nennet ihn darnach auch seinen Herrn. Also erinnert er Gott der Verheissungen, so Abraham und Isaac geschehen waren, und fürnemlich, die Gott ihm selbst auch gethan hatte, welches das Gebet sehr groß und hitzig machet. Zudem erwecket es und erhält es auch den Glauben, der da streitet, und das glimmende Tocht. Du hast es Abraham (spricht er) und Isaac und mir auch geredet, du wirst uns ja nicht lügen; und kämpffet doch gleichwol noch. Und ist wahrlich ein wunderlich Ding, solchen grossen und starcken Trost und

so reiche Verheissung haben, darauf du dich verlassen möchtest, und doch gleichwol noch zittern.

Er saget aber im Gebet weiter alle: Du hast zu mir gesaget, ziehe wieder in dein Land u., als wollte er sagen: Du hast mich in diese Noth, in diese Anfechtung und Gefahr meines Lebens gebracht. Das ist aber ein grosser Trost, wenn einer also sagen kann: Herr Gott, ich bin ja nicht aus eigenem Frevel oder Thurst in diese Noth gerathen, darzu auch durch keines Weisen oder Narren Rath, sondern du hast es gesaget, du hast mich es geheissen, darum habe ich daran recht gethan, daß ich Laban verlassen habe. Und dieses ist nun deine Sache, deine Verheissung und Treue wird jetzt angefochten, du wirst deine Treue und Glauben, und nicht meinen Glauben, in alle Wege retten müssen.

Dieses ist der schwache Glaube und das Seufzen, davon gesagt worden ist. Das Seufzen beweget Himmel und Erde, und ist ein sehr angenehmes Gebet. Du hast es gesaget, ich gehe in deinem Gehorsam; ich soll in mein Vaterland ziehen auf deinen Befehl, und wie du zu mir gesaget hast, lieber Herr. Siehe aber, wie so viel grosse Verhinderniss vorfallen. Ich bin in solche Angst und Beschwerung gekommen, daraus ich mich mit meinen Kräften und Rath nicht zu erretten weiß; darum bedarf ich deiner Hülfe. Die andern werden vielleicht nicht gebetet, sondern ihm vorgeworfen haben: Wären wir bey Laban geblieben, so hätten wir mögen sicher seyn. Aber Jacob fraget darnach nichts, und ist dies ein sehr starck Gebet.

Was hat er aber nun mehr gesaget? Ich will dir wohl-

thun. Als wollte er sagen: Das ist ja dein Wort, daß du mich nicht verderben und mir keinen Schaden zufügen, sondern mir wohlthun wolltest in meinem Vater-Lande, darein du mich hast ziehen heissen. Und daraus siehet man, daß er nicht allein vom Teufel ist angefochten und geplaget worden, um der Zeitung willen, daß sein Bruder ihm entgegen zöge, sondern daß ihm seine Weiber, Kinder und das ganze Gesinde auch werden geplaget haben. Die werden geruffen haben: Ach lieber Vater, wo hinaus? Lieber Vater, lieber Mann, lieber Herr, was hast du gethan? Warum hast du uns in solche grosse Gefahr gebracht? Die Klagen haben ihm die gewaltigen Worte abgedrungen, daß er saget: Lieber Herr Gott, höre doch, wie diese Leute zittern und mir mein Hertz auch martern, wiewol ich weiß, daß du mir Hülfe und Trost verheissen hast. Also scheinet der Glaube herfür und lässet sich hören, wiewol er schwach ist. Denn er wird sie ohne Zweifel also angeredet haben: Wie seyd ihr doch so gar erschrecken? Wollet ihr denn gar verzagen? Wir müssen wahrlich die Hoffnung nicht fallen lassen, daß wir nicht errettet werden sollten. Ich will zwar nicht verzagen, wenn ihr schon verzagen würdet. Auf solche Weise hat er sich selbst aufgerichtet, und hat dem Weinen und der Ungeduld der Seinen damit gewehret. Gott hat mich nicht heissen wieder in mein Land ziehen, daß er mir damit wollte Schaden thun. Es muß noch gut werden, Gott wird uns helfen, lasset uns nur der Hülfe gebrauchen, die vorhanden ist, und zu Gott schreyen.

Ein solch Gebet aber ist Gott sehr angenehm, welches

geschieht in der äussersten Noth und wenn die Gefahr am gröbsten, da es fast alles verloren ist. Das ist das unaussprechliche und sehr gewaltige Seufzen, damit sich die Gottseligen selbst aufwecken wider die Verzweifelung, daß sie einen Muth fassen und sagen: Nun muß es dennoch nicht so seyn, wir werden dennoch nicht verderben. „Ich werde „nicht sterben, sondern leben ꝛc.“, wie im 118. Ps. v. 17. stehet. Ich habe ja die Verheissung, der Herr hat gesaget, er wolle mir wohl thun; weinet und heulet und zittert nicht also, Gott hat uns heissen aus Mesopotamien und wieder in mein Vaterland ziehen.

Dieses ist der Gottseeligen Kampf, darinnen sie ihren Glauben gewaltig erwecken mit dem Andencken und Vertrauen auf die Verheissung, und daß sie von Gott Befehl haben. Ich muß und soll predigen, der Teufel aber wehret; wohlan, so muß geprediget seyn, und sollte die Welt zerreissen. Diese sind die, die Gewalt thun und das Himmelreich zu sich reissen, Matth. 11, 12. Fleischliche Menschen lesen solch Ding schläfrig und verstehen davon gar nichts; denn es sind grobe Leute und haben solche Anfechtung nicht erfahren; sie wissen nicht, wie dem zu Muthe ist, der in der äussersten Noth lieget. Da bläset der Teufel zu: Es ist verloren, was willt du viel schreyen, es ist doch mit dir gar verloren. Aber der Geist spricht wiederum: Ey, es ist nicht verloren, harre dagegen, ich weiß, daß Gott mit mir ein anders im Sinne hat, und mir auch viel anders verheissen.

Das ist eine grosse Gewalt und Kraft des Geistes in

trauit, vt faceret cognitionem peccati: Ehe aber das Gesetz kam, kannte man keine Sünde. Gleich wenn man ein Gesetz gibt, daß man bey der Nacht nicht gehen soll ohne Licht. Vor war ich frey, und ging bey der Nacht ohne Latern; jetzt, nachdem Gesetz, habe ich ein Gewissen, und nehme eine Latern bey der Nacht. Also ist GOttes Gesetz nichts, denn eröffnen mein böses Gewissen; da hat es auch geherrschet. Darum folget lauter Verderben, Sterben und Verdammniß, bis daß der Heiland JEsus kommt. Wir essen und kleiden den Adam, und er stehet uns nach Leib und Seele, und dräuet uns den Tod. Also ist ein jeglicher Mensch ein Sünder, der sterben muß, und böses Gewissen trägt aus dem Gesetz.

6. Christus ist auch unser Adam, und erbt etwas auf uns; das ist Gnade. Wo die Gnade ist, da ist Leben; wo Leben ist, da ist auch ein fröhlich Gewissen: und das erbet Christus auf uns ohne unser Verdienst. Colosſ. 2. legts Paulus aus. Der Teufel ward der Welt mächtig mit diesen Stücken, Sünde, Tod und Gesetz. Luc. 11, 21: Cum fortis armatus etc. Es konnte ihm niemand die Stärke hinreissen, ohne allein Christus. Darum steckt der Teufel ein Panier auf, das lautet also: Ich bin ein Herr und Gott der Welt, und alle Menschen sind mein. Christus reißt ihm das Panier hinweg. Der Teufel ist zornig, läuft dem JEsu nach. Christus sagt: Was diese Leute übels gethan haben, das erhole an mir. Der Teufel thut es treulich, und hetzet die ganze Welt, heilige Leute, Obrigkeit, Pilatum, Caipham, Herodem und Hannam an den JEsum, daß er soll sterben, wie Caiphas recht sagt: Er soll sterben für das Volk; denn er bringt ihn in den Tod. Der sperret den Rachen auf, und will ihn fressen: aber er frißt den Tod an ihm. Denn Christus durchbehret ihm den Bauch, nimmt ihm seine Gewalt. Die Hölle bindet ihn mit den Schmerzen: aber sie konnten ihn nicht halten, Apg. 2, 24. Pſ. 16, 10. GOtt reißt ihn heraus. Der Teufel bringt ihn in den schmählichsten Tod des Creuzes, und nimmt ihm alle seine Ehre, Leben und Thaten. Wo soll der arme JEsus nun weiter hin? Der Teufel meynet, juch, juch, ich habe nun gewonnen: aber ehe sich der Teufel gewendet, da fähet Christus an zu leben, und hebt ein ander Wesen an, und erbet auf uns Gnade, daß die Leute in ihr Gewissen gehen, schlagen an ihre Brust und sagen: Wahrlich, das ist GOttes Sohn.

7. Also schenkt er uns zum Erbtheil die drey Stücke, ganz widersinnisch dem ersten Adam, Gnade, Leben, gut Gewissen. Es ist gewest ein arm Gewissen; das hat nicht vor GOtt dürfen treten, bis daß es ganz rein sey. Aber je länger man warten will, je böser das Gewissen ist, und kommt nur ferner von GOtt. Und das thut der Teufel. Also ging es dem elenden Gewissen: Es sahe einen König in dem güldnen Saal sitzen, der rufte ihm, und es satzte sich auf einen Esel, und durfte nicht auf dem Esel zu dem Könige. Der König sagt: Komm: Als sie nun mitten auf dem güldnen Saal kommt, macht sich der Esel unrein. Da stehet sie ab, will dem Esel wehren, wischen und schön machen. Da spricht der König: Laß du den Esel gehen, er thut was seine Art ist; ich habe mit dir zu schicken, gehe du nur frisch zu mir. Also haben wir auch einen unreinen Esel; aber das ist unser Trost, Röm. 8, 1: Es ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind. Er sagt nicht: sie werden ohne Sünde seyn; sondern: sie werden Sünde gnug haben, aber dieweil sie darüber schreyen, will es ihnen GOtt zu gute halten, und zudecken. Darum

soll

der Schwachheit und ist Gott ein sehr angenehmes Opfer, wie im 51. Ps. v. 19. stehet; denn es ist ein Opfer der Tödtung.

So lasset uns nun lernen, starck seyn und einen unverzagten Muth haben, wie viel und grosses Uebel und Gefahr auch vorfallen kann; wiewol die Verzweifelung in unserm Hertzen auch vorfället, und lasset uns halten, das der heydnische Poet saget: „Weiche vor dem Unglücke nicht, sondern „lege dich getrost dawider.“ Denn wer nicht weichet und die Hände nicht gar abläßet, der ist selig und ist ein trefflicher Priester, der das allerköstlichste und beste Opfer geopffert hat. Jacob ist nie kein heiligerer Priester gewesen, denn allhier an diesem Ort, wiewol er zuvor auch durch viel Anfechtung ist getödtet worden. Darum gebrauchet Moses so viel Worte, da er diese Historie beschreibet und wird hernach den Kampf, da er mit dem Engel gerungen hat, erzehlen, und werden grössere Dinge geschehen, denn Jacob hat bitten und hoffen dürfen. Auf solche Weise will Gott haben, daß unser Glaube soll geübet und erwecket werden, auf daß wir von Tage zu Tage immer wachsen und stärcker werden.

Bisher haben wir nun die Verheissung gehabt, die zum Gebet gehöret, wie im Neuen Testament gelehret wird, und dazu auch das Gebot. Denn man muß nicht also beten, wie die Mönche ein unnützes Gemurmel und viel Worte in ihrem Gebet gemachet haben, die auf die Verheissung, oder das Gebot, oder auch auf die Noth, die uns zum Gebet treiben soll, gar nicht gedacht haben. Das heisset nicht be-

ten, gleichwie ich selbst vor dieser Zeit auch gebetet habe. Da ich ein Mönch war, rief ich zwar Gott an in der Noth, ich wußte aber von der Verheissung und vom Gebot nichts; wir haben nur schlecht die Worte gemurmelt. Ein recht Gebet aber soll aus einem gläubigen Hertzen herkommen, und das ihm beydes, die Noth und das Gebot Gottes, vorhält, dadurch das Hertz erwecket wird, im Glauben zu beten, da alle Worte insonderheit bewogen werden; nicht wie die Mönche oder Nonnen ihr Gebet pflegen zu murmeln, daß das Hertz ferne davon ist, nichts davon weiß oder verstehet.

Und ein recht Gebet fraget auch nichts nach vielen Worten, sondern machet nur viel Seufftzens, darauf keine Worte folgen, denn die nur fast kleinlaut sind, wie an diesem Gebet zu sehen ist. Denn Jacob hat nicht allein mit diesen Worten gebetet, die Moses erzehlet, sondern er hat die gantze Nacht und den gantzen Tag geseufzet. Es ist ein lang Gebet gewesen, so viel das Seufftzen belanget, wiewol der Worte fast wenig sind. Darnach gehöret auch zum Gebet Danckbarkeit, und daß man der vorigen Wohlthaten darinnen gedencken soll. Wenn man die Exempel zusammen lieset, so erwecken sie den Glauben wunderbar und ist Gott auch sehr angenehm.

So saget nun Jacob: „Ich bin zu geringe aller „Barmhertzigkeit und aller Treue, die du an deinem „Knechte gethan hast;" das ist: Du hast mir die gröste Gnade und Treue erzeiget. Dieses ist die Danckbarkeit oder das Danck-Opffer. Gleichwie das erste ein Opffer

der Tödtung gewesen ist, mit welchem Seufzen er getödtet wird, und verzaget an seinen und aller Creaturen Kräften. Unter andere Wohlthaten aber zehlet er diese und saget: „Denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über „diesen Jordan gieng, und nun bin ich zwey Heerden wor„den." So groß und reich bin ich bey Laban worden, da ich anfänglich nicht mehr gehabt habe, denn einen Stab, da ich aus meines Vaters Hause zog; das ist, da war ich gar allein. Ich hatte ja wol Zehrung und ein wenig Geldes, (denn er war so gar arm nicht, daß ihm seine Eltern nicht sollten Zehrung auf den Weg gegeben haben,) aber ich war allein und hatte keinen Gefehrten. Es ist eine Art zu reden in der hebräischen Sprache, welche Moses auch gebrauchet im 2. B. Mosis am 21. Cap. v. 3. „Ist der Knecht allein kommen, so soll er auch allein aus„gehen." Es bedeutet nur allein Einsamkeit und nicht Armuth am Gelde.

Derohalben erkenne ich, spricht er, daß dieses mein Werck nicht sey, dieweil ich mit meinem Stabe allein über diesen Jordan gegangen bin, daß ich solch groß Gut erlanget habe, sondern, daß es von deiner Barmherzigkeit und Treue herkömmt. Ich habe Laban vierzehen Jahre umsonst gedienet, da war ich arm und nothdürftig und hatte kaum das Brod zu essen, und du, mein lieber Gott, hast mich innerhalb sechs Jahren so reich gemacht, daß ich in dieser kurzen Zeit zwey Heere bin worden. Das ist ja ein öffentlicher und greiflicher Segen, o Gott! Denn es ist ein groß Ding, daß ein Hirte von Milch, Wolle, Käse und But-

ter ohne Geiz dermaaſſen wachſen und zunehmen ſoll. Und Jacob hatte vier Weiber, eilf Kinder und einen groſſen Haufen Knechte.

Dieſes Danck-Opffer hat er nun mit ſchönen Worten herausgeſtrichen und groß gemacht, welches ſonſt hier kürtzlich beſchrieben wird, gleichwie er es droben auch kurtz gemacht hat. Denn das Gebet hat Tag und Nacht gewähret und wird an dieſem Ort nur einmal erzählet. Jacob aber hat nicht einmal gebetet, oder dieſe Worte geredet, ſondern er hat ohne Aufhören gebetet.

Man weiß aber wohl, was es für eine Art zu reden iſt, wo dieſe zwey Worte ſtehen, „Barmhertzigkeit und Treue.“ Denn ſie werden in der heiligen Schrift allezeit zuſammen geſetzet, wie im Propheten Micha am 7. Cap. v. 18. und ſonſt an andern Orten in den Pſalmen Barmhertzigkeit heiſſet die Wohlthat ſelbſt, oder die Wohlthätigkeit, wie Matth. am 9, 13. Chriſtus ſpricht aus dem Propheten Hoſea 6, 6.: „Ich habe Wohlgefallen an Barmhertzigkeit und nicht am Opffer.“ Darum ſaget nun Jacob alſo: Lieber Herr Gott, deiner Barmhertzigkeit und Wohlthat, ſo du mir erzeiget haſt, iſt keine Zahl, und kömmt nun dieſes auch darzu, daß du mich armen Mann innerhalb ſechs Jahren ſo reich gemachet haſt, daß ich nun bin zwey Heere worden.

Treue iſt die Verheiſſung, gleichwie Paulus redet Röm. 15, 8. Chriſtus war den Jüden verheiſſen, darum iſt ihnen ſolche Verheiſſung treulich gehalten worden. Den Heyden iſt er nicht verheiſſen geweſen, ſondern er iſt ihnen

aus Gnaden gegeben worden. Unserer Väter keiner hat die Verheissung gehabt. Gott hat wol verheissen, daß er aller Menschen Gott seyn wolle, welches Erkenntniß den Menschen in ihr Herz gepflanzet, gleichwie Paulus Röm. 1, 19. anzeiget. Und die Werke und Gottesdienste aller Völcker bezeugen das auch, daß ein Gott seyn anders nichts sey, denn denn Menschen Gutes thun. Denn aus keiner andern Meynung, denn allein darum, daß sie ihnen wollen geholfen haben, also verstehen alle Menschen von Natur, und halten es dafür, daß Gott eine solche göttliche Gewalt sey, die da wohlthätig sey, von der man alles Gutes bitten und warten soll. Gott ist, der da verheisset und ist wahrhaftig, das ist, er verheisset allen Menschen im Gesetze der Natur, das da saget: „Du sollt Gott anruffen und ihm dienen," 5. Mose 6, 13.

Wiewol sie nun in der Person Gottes irren, um der Abgötterey willen, so ist doch gleichwol der Dienst da, der dem rechten Gott gebühret, das ist, die Anruffung, und daß sie alles Gutes und Hülfe von ihm gewarten. Diesem Volck aber sind die Verheissungen von Gott gegeben worden, da ist die Wahrheit und das rechte Erkänntniß, wer der rechte Gott sey, ohne Abgötterey und Irrthum ausgedrücket. Das ist aber eine grosse und unermeßliche Wohlthat Gottes. Darum rühmt Jacob die Barmhertzigkeit und Treue Gottes und will also sagen: Du hast mir verheissen und diese Treue auch gehalten, fürnehmlich in diesen sechs Jahren; desgleichen hast du mir auch verheissen, daß du mir wollest wohlthun, wenn ich wieder in mein

Vaterland ziehen werde. Um solcher Barmhertzigkeit und Treue willen, die du mir erzeiget hast und noch weiter erzeigen wirst, bitte ich, du wollest mich erretten.

Diese Danckbarkeit begreiffet ferner auch die dritte Tugend des Gebets in sich, welche auch zur Tödtung gehöret, nemlich, daß er ohne sein Verdienst erhöret werde. Denn man muß nicht also beten: Lieber Herr Gott, siehe mich an, denn ich bin ein heiliger Mönch, ich bin eine keusche Jungfrau, ich bin ein trefflicher Bischof, gleichwie der Pharisäer Lucä am 18, 12. saget: „Ich faste zwier in „der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich „habe."

Das scheußliche Monstrum oder den Greuel soll man weit vom Gebet wegthun und ausfegen, sonst wird das Gebet verderbet und beyderley Opffer, nemlich der Tödtung und der Danckbarkeit, wird mit solchem Stanck und Unflat gar zu schanden gemachet.

Darum soll man mit nichten also sagen, sondern wir sollen dem Exempel Jacobs nachfolgen, der da saget: „Ich „bin zu geringe aller deiner Barmhertzigkeit," als wollte er sagen: Ich bin auch nicht einer Wohlthat oder Treue werth, die du mir jemals erzeiget hast, oder noch jetzt erzeigest und hinfort erzeigen wirst ohne mein Verdienst; denn es ist unmöglich, daß ich etwas sollte verdienen können, darum verlasse ich mich auf meine Würdigkeit nicht, sondern auf deine Verheissung und Barmhertzigkeit.

Das ist ein rechtschaffen Hertz und ein wahrhaftiges Gebet; denn dies ist in der Wahrheit unsers Herrn Gottes

Urtheil von uns, welches St. Paulus ausgedrücket hat 1. Cor. 4, 7.: „Was hast du, das du nicht empfangen „hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du „dich denn?“ Darum soll man also beten: Lieber Herr Gott, was du mir bisher gegeben hast, das ist deine Verheissung und Barmherzigkeit, an mir ist gar keine Würdigkeit, derhalben, wie du bisher gethan hast, und mir, wiewol ich dessen nicht werth bin, alles gegeben hast, also wollest du mich Unwürdigen hinfort auch erhören und mir gnädiglich helfen. Sonst, wenn du anders betest, wird dich Gott strafen und sagen: Was stolzirst du, der du Asche und Staub bist, du bist doch Erde und wirst wieder zu Erden werden, 1. Mos. 3, 18. Wer hat dir dein Leben erhalten? Alles, was du hast, ist schlecht mit einander meine.

So sind dies dreyerley Eigenschaften eines guten Gebetes, die da machen, daß es Gott sehr angenehm und der süsseste Geruch vor ihm ist, und ein solch Gebet muß erhöret werden. Die erste Eigenschaft aber ist, daß du die Verheissung ergreiffest. Darnach, daß du in deiner Angst gebetet werdest. Zum dritten, daß du Gott dankest, und erkennest, daß du auch nicht einer Wohlthat werth seyst, sondern, daß du bittest und hoffest, daß dir möge geholfen werden allein aus Gnade und Barmherzigkeit.

Nun folget die Bitte. Was bittest du denn nun Jacob? Du bekennest dich unwürdig zu meiner Barmherzigkeit, du erkennest, daß ich der sey, der dir die Werke thun kann.

heissung gethan hat; du bekennest daß du alles von mir aus lauter Gnade empfangen. Was bittest du denn nun? Was mangelt dir? Das Kind muß einen Namen haben, soll man es taufen, gleich als ob Gott nicht wisse, was wir bedürfen. Er weiß es wahrlich wohl. Denn also spricht Christus Matth. 6, 8.: „Euer Vater weiß, was „ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet." Warum will er denn haben, daß ich seufzen, schreyen und anklopffen soll, und darzu mich auch seiner Hülfe unwürdig erkennen?

Antwort: Das will er darum haben, daß du auch gedencken sollt, was dir mangelt und fehlet; sonst sind wir sicher und schnarchen, und lassen uns träumen, daß wir die seligsten Leute seyn, so wir doch die elendesten sind. Das wissen wir aber nicht, lernen das auch sonst nicht, denn allein zu der Zeit der Anfechtung. Jacob hatte von Gottes Gnaden das Leben, er hatte zwey Herre, aber zu dem Augenblicke verlieret er beydes und wird gar zu nichte gemachet. Dasselbe hat er zuvor nicht gewußt, da er also rühmete und triumphirete; jetzt wird er nun zur Schule geführet und wird gelehret, was und wie viel er vermöge, auf daß wir lernen unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott, daß wir uns der Gaben also freuen, daß wir uns deren gleichwol nicht rühmen. Denn dasselbige ist sehr schwer also zu treffen um der verderbten Natur willen, die durch die Erb-Sünde dermaassen verderbet ist, daß wir leichtlich in Verzweiflung fallen können, wenn wir angefochten und betrübet werden. Wenn es allenthalben glückselig und recht zugehet, so sind wir sicher

und stets. Darum werden die Heiligen bisweilen niedergeschlagen und gedemüthiget, und bisweilen denn auch wiederum aufgerichtet, auf daß sie lernen halten, das man pfleget zu sagen: Wenn man sein in der Mitten bleibet, das ist das allerbeste. Das geschiehet nicht, denn allein durch Anfechtung. Darum sollen wir nicht vermessen seyn unserer Kräften oder Würdigkeit halben, sondern wir sollen unser Vertrauen allein auf Gottes Barmherzigkeit und Treue stellen. Denn dieselbige stehet veste und währet ewig, vergehet nicht, und unsere Hoffnung und Vertrauen, so wir darauf setzen, kann nicht fehlen.

Was mangelt aber nun Jacob? Antwort: Es mangelt ihm alles. Mein Bruder, will er sagen, wird mich, meine Weiber und Heere erwürgen; dafür fürchtet er sich. Wo ist aber nun die Verheissung Gottes, die er mit dem Glauben ergriffen hat? Weist du nicht, daß Gott deinem Bruder sein Herz ändern kann? Gott hat Jacob Barmherzigkeit und Treue verheissen und erzeiget, jedoch zittert und seufzet das Fleisch gleichwol und fleucht vor der Tödtung; das geschiehet von wegen der Erbsünde. Er siehet nun allein die Gefahr an. Ich bin wol zwey Heere, will er sagen, aber ich sehe auch wohl, daß es bald geschehen kann, daß ich alles verliere, und daß ich auch selbst der Gefährlichkeit des Todes kaum entrinnen kann. Denn er saget also: Ich fürchte mich, daß er komme und schlage mir die Mutter sammt den Kindern. Es wird der Glaube abermals angefochten und wird schwach, und verzweifelt aber doch gleichwol nicht.

Denn also pfleget es zu gehen, wann die Anfechtung verhanden ist: der Glaube kämpffet mit dem Fleische und die Gedancken laufen zusammen, deren etliche verzagen und etliche gute Hoffnung haben; es sind widerwärtige Winde des Glaubens und Unglaubens, der Hoffnung und der Furcht. Er möchte mir die Mutter sammt den Kindern schlagen, saget er. Daraus siehet man, was seine Angst und Furcht gewesen ist. Er hat bald in einem Hui alles verloren, da ihm die Zeitung kömmt, daß ihm sein Bruder entgegen ziehe; da fället bald alle sein Gut und Hoffnung dahin, jedoch bleibet er noch an der Verheissung hangen: Herr du hast gesaget, ich will dir wohlthun und deinen Saamen machen ꝛc. Das hält er gegen den Zweifel, und da er sich lässet bedücken, daß er gar müsse versincken, dieweil er sagt: Daß er nicht komme ꝛc. Denn das sind Worte gewesen des Fleisches, das da streitet, und eines sehr schwachen Glaubens. Er ergreifft aber das Wort: Deine Treue, saget er, wolle mich erhalten, aufrichten und trösten, dadurch du verheissen hast, daß du mir wollest wohlthun, mich und meinen Saamen segnen. Das wird aber nicht geschehen, du wirst mich und meinen Saamen nicht segnen, wenn mich Esau aufreiben und vertilgen wird.

Nun hätte aber Gott den Saamen auch wol erwecken, und den Segen ausbreiten können, wenn schon Jacob wäre vertilget worden, gleichwie die Verheissung des Saamens und der Erben an Isaac auch geschehen hat, und es wird doch von Gott gebeten, daß er sollte gepflegt werden.

soll man nicht abfallen von GOtt, wenn wir schon schwach sind. Es ist doch der Esel nicht anders: ich meynete, er sollte GOtt in allen Nöthen vertrauen, mild und geduldig seyn; so wird er je länger je geiziger und ungläubiger.

13. Sermon über den Spruch Röm. 8, 31: Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? ꝛc.

Innhalt.

Von der Freundschaft GOttes gegen die Gläubigen, und von Christi Fürsprache.

I Wie und warum diese Freundschaft und Fürsprache so wenig geglaubet wird 1
II Wie und warum diese Freundschaft und Fürsprache wohl zu lernen 2
III Die Beschaffenheit dieser Freundschaft und Fürsprache.
A Die Beschaffenheit der Freundschaft.
1 Die Freundschaft an sich 3
2 wie wir uns dieselbe wohl sollen zu Nutze machen 4
B Die Beschaffenheit der Fürsprache 5-7
a ob Christen von der Sünde in diesem Leben völlig frey werden 8.

1.

Dis ist ein kurzer Text, aber er ist weit von uns, wenn uns eine Noth anstößt. Hier stehet: GOtt sey unser Freund, und schenke uns mit Christo alles; item, entschuldigt uns, als thue man uns unrecht. Dennoch gläubt es niemand, wenn sich die Stücke bey uns erregen, Angst, Tod, Schwerdt. Darum ist es noth, daß man diese Worte nur feisch treibe. Denn wir gläuben in der Angst der Worte keins. Jetzt ist es bald geredt; aber in der Noth ist es weiter von uns, denn der Himmel.

2. Darum laßt uns nur diese Worte lernen, daß wir ein Fünklein möchten erkrigen in der Angst, wenn die Seele meynet, sie muß sterben in der Angst und verderben. Darum sollen wir das Sehnen lernen, daß wir seufzen können in der Angst: Ach daß es doch wahr wäre, das ich oft gehöret habe. Da will GOtt treulich helfen, und uns stärken um des Fünkleins willen. Also ist es im fieri, es will etwas werden; es ist aber noch nicht gar vorhanden. Wir können es nicht weiter treiben hier auf Erden, denn seufzen: Ach würde es doch besser.

Si Deus pro nobis &c.

3. Wir wollen hier drey Dinge besehen. Das erste, GOtt ist unser, wie das Sprüchwort lautet: Wer GOtt zu einem Freunde hat, dem kann keine Creatur schaden. Ist nun GOtt für uns, wer will wider uns seyn? GOtt hat je alle Dinge in seiner Hand, und ist ihrer mächtig; darum müssen alle Creaturen dahin sehen, da GOtt hin siehet. Also müssen sie uns helfen und zudecken, wie es GOtt thut. Er hats beweiset, denn der Sohn muß herhalten und sterben. GOtt behält den Rath nicht bey ihm im Himmel, sondern läßt uns das verkündigen durch seinen Sohn, den läßt er sterben vor aller Menschen Augen am Creuz; das muß sichtiglich geschehen. Vorhin ist vor GOttes Augen das Sterben Christi auch gewest; aber heimlich, Ephes. 1, 4. ehe der Welt Grund geleget ist. Aber wir konnten es nicht gläuben, bis daß JEsus hier wandert auf Erden, und hilft aller Welt, und stirbt zuletzt, daß er seine Predigt versiegelt.

und Abraham sollte gleichwol den Glauben behalten, daß Gott auch aus der Asche Isaacs Saamen hervorbringen könnte, gleichwie droben (Cap. 22.) gesaget ist. Das ist wahrlich eine sehr schwere Anfechtung gewesen. Jacob aber hätte schier in dieser Furcht deß vergessen, daß Gott gesaget hatte: er wolle sein Gott sein, und gleichwie er droben (v. 9.) das Gebet angefangen hat: Herr, der du zu mir gesaget hast ꝛc.

Er hat aber nicht allein also gebetet, sondern wird auch etliche Predigten und Vermahnungen gethan haben an seine Familie auf dieselbige Meynung. Er wird ofmals zu der Rahel gesaget haben: Meine liebe Rahel, sey getrost, hoffe auf Gott und sein Wort. Ja wird sie wiederum gesaget haben, er wird uns aber erwürgen? Da hat Jacob geantwortet: Er wird es nicht thun. Ich habe den Herrn gebeten, daß er uns schützen und erretten wolle; gedenket, daß Gott mit mir geredet und daß er mir Hülfe verheissen hat. Mit solcher Vermahnung, Predigt und Gebet hat er sich und seine Familie aufgerichtet und getröstet.

Und dieses sind sehr treffliche Stellen und auch sehr merckliche Exempel in der Historie der Väter, die uns lehren, daß wir vor allen Dingen Gottes Wort ergreiffen und uns daran veste halten sollen, daß wir das ja nicht verlieren oder wegwerfen, wenn wir auch schon das andere alles verloren haben, wenn uns schon Esau die Schafe todt schläget. Wie greulich uns auch die Feinde dreuen, so sollen wir uns doch den Glauben auf die Verheissung nicht

nehmen lassen, sondern sollen am Worte behangen bleiben und darinnen leben, gleich wie die heiligen Väter Abraham, Isaac und Jacob darinnen gelebet haben. Denn ob du wol schwach bist, sollt du doch beherzet das Wort nicht wegwerfen, es wird wohl gerathen; wirst du aber das Wort wegwerfen, oder wirst dir es lassen von den Augen und aus dem Herzen wegnehmen, so wird der Teufel triumphiren und wird dich zur Verzweifelung treiben.

Von dem Kampfe Jakobs.

1. B. Mos. 32, 24.

Dieses ist aber unsere Meynung, daß dieser Kämpfer der Herr der Ehren sey, nemlich unser Herr Gott selbst, eben der Sohn Gottes, der da sollte Mensch werden, der den Vätern erschienen ist und mit ihnen geredet hat. Denn Gott gehet mit seinem auserwählten Patriarchen Jacob nach seiner grossen Güte ganz freundlich um und versuchet ihn, als spiele er mit ihm auf das allerfreundlichste. Aber dieses Spiel ist ihm ein unermeßlicher Schmerz und sehr grosse Angst in seinem Herzen, und ist doch gleichwol in der Wahrheit ein Spiel, gleichwie das Ende solches sein ausweiset, wenn er zu Phanuel kommen wird. Denn da wird es offenbar werden, daß es nur lauter Zeichen einer

sehr vertrauten Liebe gewesen sind. Und er spielet mit ihm also, darum, daß er seinen Glauben damit prüfen und stärcken will, gleichwie irgend ein frommer Vater seinem Kindlein einen Apffel nimmt, darzu das Kind Lust gehabt, nicht, daß es derhalben von dem Vater wegfliehen und ihm feind werden soll, sondern, daß es dadurch mehr gereitzet werde, den Vater zu herzen, zu bitten und zu flehen, und also zu ihm zu sagen: Ach, mein hertzlieber Vater, gib mir wieder, was du mir genommen hast! Daselbst hat der Vater Lust zu solcher Versuchung, und das Kindlein, wenn es den Apffel wieder empfähet, gewinnet es den Vater immer desto lieber, wenn es siehet, daß der Vater zu solcher Liebe und Kinderspiel Lust hat.

Dieses Spiel ist in der Haushaltung sehr gemein, aber in Sachen und im Kampffe der Heiligen ist es fast schwer und verdrüßlich. Denn Jacob weiß nicht, wer der ist, der mit ihm kämpffet; er weiß nicht, daß es Gott ist. Denn er fraget ihn hernach, wie er heisse. Da er aber den Segen empfähet, spricht er: Ich habe Gott von Angesicht gesehen. Da ist eine neue Freude und Leben worden aus dem Tode selbst.

So dünckt mich nun dies die Lehre zu seyn aus dieser Historie, wenn ich sie nur nach ihrer Würde recht erklären könnte, daß Gott mit seinen Heiligen, nach dem Exempel Jacobs, bisweilen pfleget zu spielen, so viel ihn belanget, gar mit einem Kinderspiele; vor uns aber, die er auf solche Weise versuchet, scheinet es viel anders. Es ist aber eine sehr gute und heilsame Uebung, darzu die allerreil-

kommenſte Unterweiſung, die das allerſeligſte Ende gewinnet, nemlich, auf daß man erkennen möge, welches da ſey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes. Denn Fleiſch kann zwar anders nicht dencken, denn daß es ein böſer, verdrüßlicher und betrübter Wille ſey; aber alsdenn lachet Gott freundlich, wenn wir weinen, und er hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf ſeine Güte hoffen, Pſ. 147, 11.

Die Anfechtung aber der Verzweifelung, die da pfleget mit unter zu lauffen, machet den Schmertzen und das Schrecken des Fleiſches immer größer; nemlich, wenn ein ſolch betrübt Hertze klaget, daß es von Gott verlaſſen und verworfen ſey. Das iſt die letzte und auch die allerſchwerſte Anfechtung des Unglaubens und der Verzweifelung, damit die allergröſſeſten Heiligen pflegen verſuchet zu werden. Und wer daſelbſt beſtehen und beharren kann, der kommt zur vollkommenen Erkänntniß des Willens Gottes, daß er mit Jacob ſagen kann: „Ich habe Gott von Angeſicht „geſehen.“ Ich meynete nicht, daß es unſer Herr Gott ſo gut mit mir meynete; aber ehe wir dahin kommen, wird es uns ſauer. Darum iſt nun die Lehre in dieſer Hiſtorie offenbar und klar, nemlich, von den Anfechtungen der gröſſeſten Heiligen, die mit groſſer Süſſigkeit ſchmecken, wie freundlich der Herr ſey, Pſ. 34, 9. Ob nun wol jedermann dieſen ſchweren Kampf nicht faſſen oder verſtehen kann, ſo ſind doch ſolche Leute deswegen nicht zu verwerfen.

Wiewol nun dieſer Kampf nicht verſtanden oder e-

tragen werden kann, denn allein von den Heiligen: so muß man doch diese Lehre und Trost haben, uns damit zu stärcken, daß wir vom Teufel nicht verschlungen werden; wiewol Gott getreu ist, der uns nicht lässet versuchen über unser Vermögen, 1. Cor. 10, 13. Denn das lehret uns dieses Exempel Jacobs, der zu diesem Kampf sehr schwach war, und wird doch gleichwol nicht überwunden. Es hält sich aber Gott gegen ihn also, daß er es nicht erkennen kann, daß Gott der Kämpffer sey; er meynet, es sey ein Engelchen. Aber es ist Gott, der sich vernehmen lässet, daß er sein Widersacher sey, gleich als wollte er ihn tödten, der Verheissung und des Segens berauben, und denselbigen seinem Bruder Esau geben. Und niemand kann mit Worten erreichen, was er werde für Gedancken gehabt haben. Aber solche Gedancken werden ihm ohne Zweifel eingefallen seyn: Was bin ich denn für ein armer, elender Mensch? Bin ich denn nur allein darzu geschaffen, daß ich immer Unglück haben soll? Muß ich denn allein immer ein Unglück über das andere haben und damit also geplaget werden, daß ich nimmer zur Ruhe kommen kann? Ist doch kein elenderer Mensch auf Erden, denn ich bin. Ich sehe, daß mein Bruder Esau herrschet, triumphiret, zunimmt und groß wird mit grosser Herrlichkeit, mit grossem Gut, mit Kindern, Kindes-Kindern und mit grossem Einkommen. Wie, wenn unser Herr Gott wäre anderes Raths worden, mich verworfen, meinen Bruder aber zu Gnaden genommen hätte?

Dieses sind Jacobs Gedancken gewesen; es sind aber

doch allein Gedancken geblieben. Denn derſelbigen kann ſich die Natur und der ſchwache Glaube nicht enthalten, gleichwie ſie auch andere Affecten und Bewegungen der Ungeduld, des Zornes und böſer Luſt nicht leichtlich ablegen kann. Aber man laſſe es nur Gedancken bleiben, daß es keine gewiſſe Sprüche werden, die endlich ſchlieſſen und beſtätiget werden durch unſer Urtheil und Gewiſſen. Ich kann mich deſſen nicht erwehren, daß mein Herz nicht ſollte mit wunderlichen Gedancken und Anfechtungen bekümmert und geplaget werden.

So iſt nun der fürnehmſte Verſtand und Meynung dieſer Hiſtorie das Exempel der vollkommenen Heiligen und der Anfechtungen, ſo in einem hohen Grad anzutreffen, nicht wider Fleiſch und Blut, wider den Teufel, oder auch irgend wider einen guten Engel, ſondern wider Gott ſelbſt, der da erſcheinet in feindſeliger Geſtalt. Denn wiewol Jacob nicht weiß, wer dieſer Mann iſt, ſo fühlet er doch das wohl, daß er von Gott verlaſſen ſey, oder daß Gott ihm zuwider ſey und mit ihm zürne.

Alſo behalten wir den Verſtand, ſo die Grammatick oder Hiſtorie giebet, und wo man denſelbigen hat, ſo finden ſich die Allegorien fein von ſich ſelbſt. Wir bleiben ſchlecht bey den Worten im Text, nemlich, daß es eine Geſtalt eines Mannes und kein Engel geweſen ſey. Er diſputiret aber davon nicht, wer der Mann geweſen ſey; denn er weiß davon nichts. Aber hernach, da er ihm in den Stücken ſiehet, da verſtehet er es und ſaget: Ich habe Gott von Angeſicht geſehen. Darum iſt dies kein anderer

Angriff gewesen, denn als hätte ihn sonst irgend ein grosser, starcker Mann angegriffen; wer aber derselbe seyn möchte, wußte er nicht.

Wie heissest du? Bist du nicht Jacob? Woher hast du denn solche grosse Kraft und so grosse Stärcke? Denn die Anfechtung ist jetzt etwas gelinder worden, und Christus hebet an, die Larve abzulegen und tröstliche und lebendig machende Worte zu reden. Er erkläret sich nun, gleich wie er im Evangelio auch thut gegen das Cananäische Weiblein, da er Matth. 15, 28. saget: „O Weib, dein Glaube ist groß.“ Ihr Glaube war sehr hart angefochten, da er sie eine Hündin nennete. Sie saget aber dargegen also: Dieweil du mich einen Hund nennest, so gieb mir auch die Brosamlein von der Herren Tische und die den Hunden gebühren. Das ist wahrlich ein sehr schöner und herrlicher Glaube gewesen, darzu auch ein trefflich Exempel, das da anzeiget, welches die Weise und Kunst sey, mit Gott zu kämpffen. Denn wir sollen nicht bald bey dem ersten Streiche den Muth und alle Hoffnung fallen lassen, sondern anhalten, beten, suchen und klopffen, und wenn er schon will davon gehen, so höre doch du nicht auf, sondern folge ihm immer fleissig nach; gleich wie das Cananäische Weiblein that, vor welcher sich Christus nicht hat verbergen können, sondern sie kam in das Haus, darinnen er war, saget Marcus, und fiel zu seinen Füssen.

Und wenn er sich auch im Hause in die Kammer verbirget und nicht haben will, daß jemand zu ihm kommen soll, so weiche du doch nicht, sondern folge immer nach;

will er dich nicht hören, so klopfe an die Kammerthür, mache ein Geschrey. Denn das ist das höchste Opffer, daß man mit dem Gebet nicht aufhöre, und daß man immer anhalte und suche, bis daß wir ihn überwinden und obliegen. Und er hat sich uns jetzt schon ergeben, daß wir des Sieges könnten gewiß seyn. Denn er hat sich an die Verheissung gebunden und hat seine Arrze und Glauben mit einem Eyde bestätiget, da er Joh. 16, 23. saget: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater „etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es „euch geben.“ Diese Verheissungen werden dir nimmermehr fehlen, es wäre denn, daß du nicht folgen und suchen wolltest. Da verlierest du durch deine eigene Schuld, mit deinem Schnarchen und Faullentzen, die gewissesten Verheissungen und Christum, den Herrn, selbst, dieweil du dich weigerst auf den Platz zu treten und mit Gott einen Kampf zu halten, da der Nutzen dieser Verheissung geschauet und geübet wird.

Gleich wie dieser Mann den Jacob übet und versuchet, bis daß sich die rechte Stärcke und Krafft des Glaubens hervor thut. Und darum verändert er ihm den Namen und spricht: Du sollt nicht mehr Jacob heissen. Du bist zuvor ein Untertreter genannt worden, um deines Bruders willen; sie haben dir aber noch den rechten Namen nicht gegeben, du sollt Israel heissen; denn das hast du verdienet mit deiner Stärcke und unüberwindlichem, starcken Muth, damit du Gott und Menschen überwunden hast.

So erkläret sich nun dieser Kämpffer, da er saget,

daß Jacob mit Gott und Menſchen gekämpfet habe, und giebet ihm von dem Kampfe einen neuen Namen. Denn das hebräiſche Wort, El, heiſſet Gott. Iſrael heiſſet ein Kämpfer, ein Fürſt, ein Herr oder Herrin Gottes. Sie haben es ſich auch alle ſaur werden laſſen, dieſes Wort auszulegen. Denn es hat ihnen gedeucht, ein ungereimtes Ding zu ſeyn, daß wir ſollten Herren und Ueberwinder Gottes genannt werden. Und es iſt wahrlich auch wahr, wenn wir davon urtheilen wollen nach der Philoſophie oder Vernunft; aber im Geiſte und nach der Theologie ſaget man recht und wohl von Gott, daß er von uns überwunden werde.

Jedoch wird er nicht alſo überwunden, daß er uns müßte unterthänig ſeyn, ſondern ſein Gerichte, oder Zorn und Grimm und alles, was uns hindert und im Wege lieget, wird von uns überwunden mit Bitten, Suchen und Klopffen, daß er aus einem zornigen Richter, wie er vorhin iſt angeſehen und gehalten worden, ein ſehr lieber und freundlicher Vater werde und ſaget: O Weib, dein Glaube iſt groß; item: Dein Glaube hat dir geholfen. Wie du gläubeſt, ſo geſchehe dir. Ey, wie thuſt du mir ſo wehe mit deinem Geſchrey! Das iſt nun voller Troſtes, daß uns Gott alſo übet und vermahnet, daß wir kämpffen ſollen, und läſſet ſich vernehmen, daß ihm ein ſehr angenehmes Opffer ſey, daß er von uns möge überwunden werden.

Dieſes muß man aber nicht ausrechnen nach der Vernunft, wie dieſelbe davon urtheilet, die ſich auch unter-

ſtehet, Gott zu überwinden mit eigenen Kräften und Wercken, ſondern er wird alſo überwunden, wenn er ſich uns erſt gleich gar ergeben und geoffenbaret hat im Worte, in der Verheiſſung, in der Taufe. Da iſt es denn übrig, daß du dasjenige überwindeſt, das dir dieſen Gott nehmen will, nemlich durch die Wahrheit der Verheiſſungen und des Glaubens. Oder wenn er ſich ſtellet, als ſey er dir ungewogen und zürne mit dir, und daß er dich nicht hören, dir auch nicht helfen wollte, ſo ſollt du ſagen: Lieber Herre Gott, du haſt dieſes ja in deinem Worte verheiſſen, derohalben wirſt du ja deine Verheiſſung nicht ändern; ich bin getauft, bin abſolviret. Wenn du auf dieſe Weiſe hart wirſt anhalten und immer alſo auf ihn dringen, ſo wird er überwunden werden und ſagen: Dir geſchehe, wie du wilt; denn du haſt die Verheiſſung und den Segen, ich muß mich dir ergeben. Denn wo man beſtändig bleibet, und immer ſuchet und fleiſſig bittet, das iſt ihm ein ſüſſes, angenehmes Opffer. Dieſes iſt ſehr künſtlich und lieblich in der Theologie, daß die Chriſten Ueberwinder Gottes genennet werden.

Das Ende und der Beſchluß dieſes Kampffes iſt ſehr fröhlich geweſen. Denn jetzt kömmt nun Jacob aus der Hölle in den Himmel, aus dem Tode in das Leben. Und iſt wahrlich ein ſehr harter und ſchwerer Kampf geweſen, den er bisher gehalten hat. Darum dancket er nun Gott und bekennet ſeine Angſt und Noth, und will nicht haben, daß dieſe Stätte ihren alten Namen länger behalten ſoll, ſondern er nennet ſie Paniel, als wollte er ſagen: Dieſe

4. Das dritte Stück, er macht die Gewissen zufrieden. Unser Gewissen spricht: Es fehlet mir noch; ich habe noch nicht, das er hat: ich bin ein Sünder, er ist gerecht. Es gehet mir übel; ich habe es auch wohl verdienet. Da zappeln die Gewissen und sagen: Ja, Christus hat gut sterben, er hat keine Sünde gethan, ich bin aber ein Sünder, voll Sünden, darum habe ich nicht gut sterben. Da ist des Todes Angst. Das Herz aber überwindet den Tod nicht mit solchen Gedanken, denn sie beschweren das Gewissen. Darum widerlegt das Paulus hier, und spricht: Thue es aus den Augen, das du fühlest. Siehest du nicht, daß Christus zween Mörder bey ihm hat? Siehest du nicht, daß einer selig wird: Wodurch? Allein durch den Glauben wird er rechtfertig. Thue ihm auch also. Hast du Sünde, bist du ein Mörder; so gläube. Was dem geschieht, das wird dir auch wiederfahren; nemlich: Heute wirst du bey mir seyn im Paradies; das sollst du gewiß haben. Quia omnia dedit Deus cum filio, nempe iustitiam. Mache einen Wechsel mit Christo, thue nur wie der Mörder. Klage Christo deine Noth, du seyst schwach im Glauben, er soll dir gnädig seyn. Es wird nicht wahr werden, daß einer also stark könne seyn, als er gerne wollte. Es ist gnug das Schreyen zu GOtt: Abba, pater, hilf lieber HErr.

Quis accusabit?

5. Hier müssen wir reden nach der Weise eines weltlichen Gerichtshandels, da ist Richter, Schuldiger, Stockmeister, Henker ꝛc. Also gehet es im Gewissen auch. Wenn ich gesündiget habe, so kommt der Büttel, mein Herz fället ein Urtheil über mich, das Gewissen spricht ja, und lädt mich vor Gerichte, und weiset mir den gestrengen Richter, GOtt. Wenn der sauer siehet, so zuschmelzt das Herz. Auf der andern Seiten stehet der Tod, und spricht zu dem Richter: Der Sünder ist mein: der Teufel hat den Spieß in der Hand, und will den Sünder hinreissen. Da werde ich kleinmüthig und spreche: Nun bin ich ewig verloren. Das ist denn die Hölle und ewige Verzweifelung.

6. Wenn nun der Text nicht wäre, so müßte der arme Sünder ewig verloren seyn. Aber hier ist der Trost: sie sollen wol beschuldiget werden als böse, aber GOtt rechtfertiget uns, das ist, er fällt unserer Sachen zu. Es ist wahr, wir haben den Tod wohl verdienet; aber GOtt vertheidiget uns durch seinen Sohn, der vertritt uns vor GOtt dem Vater, als ein Advocatus, bittet für den armen Sünder: Ach Vater, der Sünder ist ein Stummer, kann nicht reden, ich habe für ihn gnug gethan, schone sein. Da bücket sich denn Christus, und läßt den Sünder springen auf seinen Rücken, und errettet ihn also vom Tode und Stockmeister. GOtt thut wie ein Vater gegen seinem Sohne: Wenn man spricht: Siehe, dein Sohn schielet; so spricht der Vater: Er liebäugelt. Item: das Wärzlein steht ihm also wohl, daß es gnug ist. Also thut Christus auch: Ach! es ist nicht Sünde, es ist nur Schwachheit in dem armen Sünder.

Quis condemnabit?

7. Das erste ist, beschuldigen, das andere ist, verdammen. Zum ersten, fället man ein Urtheil über den Sünder; aber der Sohn vertritt uns. Zum andern: Ist GOtt unser Freund, so stehet das Urtheil auf unrer Seiten und spricht: Gehet hin ihr Scharfrichter, ihr habt das Urtheil verloren über den Sünder, der Sünder hats gewonnen, trollet euch.

8. Zuletzt ist zu wissen, daß niemand gedenke,

Stätte soll nicht ein Kampf oder Gesicht der Hölle, sondern ein Gesicht Gottes genannt werden. Und darum saget er: Ich habe Gott von Angesicht gesehen; jetzt sehe ich klärlich, daß der Kämpffer, der mich versuchet hat, Gott selbst gewesen ist. Warum bin ich also bestürzt? Warum habe ich also gezittert? Ich habe nicht gewußt, daß dieses der Herr mein Gott war.

Und nun wollen wir ohne alle Widersprache sagen, daß dieser Mann nicht ein Engel, sondern unser Herr Jesus Christus gewesen, der ewig Gott ist, und ein Mensch hat werden sollen, den die Jüden creutzigen würden. Der ist den heiligen Vätern sehr gemein gewesen, ist ihnen oftmals erschienen, hat oft mit ihnen geredet. Darum hat er sich den Vätern in solcher Gestalt erzeiget, daß er damit anzeigen möchte, daß er dermaleinst im Fleisch und menschlicher Gestalt bey uns auf Erden wohnen würde.

Dieses ist die rechte Auslegung, die wir nicht erfunden oder von andern genommen haben, sondern dieser Mann hat sich selbst also geoffenbaret, da er Jacob den Namen giebet, daß er sollte Israel heissen. Und Jacob saget an diesem Orte selbst auch: Ich habe Gott von Angesicht gesehen. Eben derselbe unser Herr Jesus Christus hat Jacob also versuchet, nicht, daß er ihn verderben, sondern stärcken und Kraft geben wollte, und daß er in diesem Kampffe die Kraft der Verheissung etwas besser lernen möchte; ja er hat Jacob diese Kraft und Stärcke

gegeben, daß er siegen und diese Gesichte den Herrn mit Freuden rühmen möchte.

In der Noth und im Kampffe hat er nicht also gerobet, gleich wie andere auch unter dem Creutze niemals solche fröhliche Worte pflegen zu reden. Es müssen aber doch die Gottseligen und Geistlichen endlich im Kampf überwinden und dahin kommen, daß sie Gott auch von Angesichte sehen. Gleich wie zuvor von dem Cananäischen Weiblein gesaget ist, die Christum, den Herrn gesehen und gehöret hatte, und da er in ein Haus ging, da er wollte verborgen seyn, folgete sie ihm nach und hielt immer an, bis daß sie Christo sein Hertz abgenommen hat, das sich ansehen liesse, als wäre es allzuviel verhärtet, das arme Weiblein von sich zu stossen.

Und wenn ein solcher Kampf überwunden ist, so können wir uns mit dem Patriarchen Jacob auch freuen und rühmen, daß wir Paniel, das ist, das Angesichte des Herrn gesehen haben. Denn also bezeuget auch Jacob den sehr schweren Kampf, den er erfahren hatte, und auch seine Freude, und will so viel sagen: Lieber Herr Gott, wie bin ich in so grosser Angst und Beschwerung gewesen, darzu in grosser Bestürzung; aber Gott sey Lob und Danck, ich bin nun heraus kommen und bin genesen, meine Seele ist erlöset und errettet aus aller dieser Angst, nun dancke ich dem Herrn, meinem Gott.

Luthers Urtheil von den Träumen.

1. B. Mos. 37, 9.

Wir müssen aber nun auch an diesem Orte etwas insgemein von den Träumen sagen, und dieweil ich sehr wohl weiß, daß diese Materie fast reich und weitläuftig ist, will ich mir derohalben kürzlich davon helfen. Denn ich bin nicht geschickt, Träume zu haben, oder auch dieselbigen zu deuten, begehre auch solche Geschicklichkeit oder Kunst nicht, und habe mit Gott, meinem Herrn, einen Bund gemacht, daß er mir nur keine Gesichte oder Träume und auch darzu keinen Engel senden wolle. Denn ich bin mit dieser Gabe wohl zufrieden und lasse mir daran gern genügen, daß ich die heilige Schrift habe, die mich reichlich lehret und berichtet alles deß, so beyde, zu diesem und auch zum künftigen Leben, zu wissen vonnöthen ist. Dieser heiligen Schrift gläube ich und bin damit zufrieden, bin auch gewiß, daß ich dabey nicht kann betrogen werden, will aber damit gleichwol andern an ihren Gaben nichts abbrechen, da vielleicht einem, ausserhalb der Schrift, Gott etwas durch Träume, Gesichte, oder aber durch die Engel möchte offenbaren. Ich lasse zu, daß es Gaben seyn, aber ich achte oder begehre derselbigen nicht; denn dazu beweget mich, daß so viele unzähliger Gespenster, Lügen, Verblendung des Gesichts und anderes Betruges gewesen, damit die Welt erschrecklicher Weise im Pabstthum eine lange Zeit

durch den Teufel ist verführet worden. Zudem habe ich auch noch diese Ursach, daß die heilige Schrift allein genugsam ist, und wo ich derselbigen nicht gläuben würde, so würde ich wahrlich auch nicht leichtlich weder Engel noch Gesichte, oder einem Traum gläuben. Aber wie gesagt, dies ist meine eigene Ursach, will aber andern kein Ziel oder Maaß vorschreiben, oder auch niemand damit etwas genommen haben. Denn ich habe übrig genug Offenbarung, dieweil ich weiß, was ich gläuben, hoffen oder auch andern rathen soll, wie man sich auch darzu schicken soll, daß man dies Leben Christlich und ehrbarlich zubringen möge, und dasselbe will ich auch nach meinem geringen Vermögen andern hertzlich gern mittheilen, daß sie selbst für sich dies auch also wissen mögen, und die zehen Gebote, Glauben und Vater Unser verstehen lernen.

Wir wollen aber doch gleichwol auch noch etwas sagen, was die Lehre und Meynung sey der heiligen Schrift von den Träumen; denn sie rühmet an etlichen Orten die Träume, aber an andern Orten schilt und verwirft sie sie auch wiederum. Sirach spricht, Cap. 24, 7.: „Träume „betrügen viele Leute, und fehlet denen, so darauf bauen.“ Item Salom. Prov. 5, 6. saget: „Wo viele Träume „sind, da ist Eitelkeit und viel Worte, aber fürchte du „Gott.“

Wiederum aber zeugen auch die Historien in der heiligen Schrift, daß etliche Patriarchen und Propheten auch Träume gehabt, als: Jacob, Joseph, Daniel, desgleichen Pharao und andere Gottlosen auch, welche ihnen doch

von Gott gezeiget sind. Und 4. B. Mos. 12, 67. spricht Gott zu Aron: „Ist jemand unter euch ein Prophet des „Herrn, dem will ich kund machen in einem Gesichte, „oder will mit ihm reden in einem Traume. Aber nicht „also mein Knecht Moses, der in meinem ganzen Hause „treu ist; mündlich rede ich mit ihm.“ Daselbst bestätiget Gott die Träume und Gesichte, und ist ein schöner, trefflicher Ort, so wohl einer fleissigen und weitläuftigeren Auslegung bedürfte. Moses, spricht Gott, hat etwas grösseres gesehen, hat noch andere und grössere Offenbarungen, ohne die, so ihr von ihm gehöret, die ihr seine Jünger seyd, und habet selbst auch Gesichte und Träume; ich weiß wohl, was Moses und ich mit einander pflegen zu handeln, und worin wir uns unterreden. Moses hat auch das Leiden Christi gesehen.

Weiter sind nun aus diesem Orte hergekommen die gemeinen Weisen zu reden in den Propheten, von den Träumen und Gesichten. Also hat Joel die Sendung des Heiligen Geistes verkündiget. Joel 3, 1.: „Euere Jüng„linge sollen Gesichte und euere Aeltesten sollen Träume „haben.“ Derohalben können wir nicht leugnen, daß Gott solcher Offenbarungen vom Anfange in der Kirche der alten Väter und Propheten nicht sollte gebrauchet haben. Es ist aber die erste Weise der Offenbarung die allerhöchste und fürnehmste, nemlich die Weissagung oder Eingebung, wie Davids und der andern Propheten gewesen, so durch Erleuchtung des Heiligen Geistes die Lehre und göttlichen Verheissungen mit hellen, klaren Worten und mit deutlichem

Verstande dargegeben haben. Darnach sind denn die Gesichte oder etliche Bilder und äusserliche Gestaltnisse. Zum dritten, die Träume. Also ist im Neuen Testamente auch das erste die Lehre oder Predigt. Darzu kommen denn die heiligen Sacramente, als äusserliche Ceremonien, welche auch wol möchten Gesichte genennet werden, als unsere Taufe, das Nachtmahl des Herrn, die Absolution; das sind, sage ich, auch etliche Gesichte, denn es sind äusserliche Ceremonien.

Dieweil aber nun die heilige Schrift diese dreyerley Weisen sowol lobet, als verwirft, deucht mich, daß man derselben Regel und dem Urtheil auch also folgen müsse, wenn man reden will von den Träumen, nach welchen wir uns zu richten pflegen in den Gesichten und Weissagungen, nemlich, daß man darauf sehe, daß sie ja fürnemlich dem Glauben ähnlich seyn mögen.

Denn es hält sich mit den Gesichten und Weissagungen auch also, wie mit den Träumen, daß sie bisweilen wahrhaftig sind. Denn sie kommen auch nicht allezeit oder alleine von Gott, sondern auch vom Teufel, der gleichsam unsers Herrn Gottes Affe ist, und gleichwie er auch pfleget Propheten zu erwecken, also erreget er und giebet auch wol Gesichte und Träume, wo es ihm Gott also aus seinem wunderbarlichen Rath verhänget. Jedoch siehet der Teufel anderswo hin, meynet damit viel ein anders, denn Gott, wenn er auch schon die Wahrheit redet durch Träume. Denn Gott giebet sein Wort und die Zeichen dabey zur Seligkeit und Erlösung der Menschen; der

Teufel aber suchet gewißlich nichts anders, denn eitel Schaden und Verderben der Seelen, darzu auch, daß die göttliche Wahrheit verdunckelt werden möge; darum leugt er auch, wo er schon die Wahrheit redet. Daher kömmt es, daß auch in den heydnischen Historien etliche Träume erzehlet werden, wie denn die Träume Bruti, des Cäsaris, Syllä und Hannibals gewesen sind.

Solcher Träume findet man viel in den Historien der Heyden, so beyde, gewiß und ungewiß sind. Denn gleich wie Gott durch gute und böse Fürsten oder Regenten die Welt regieret, also brauchet er auch zugleich des Dienstes beyder, guter und böser Engel. Derohalben er auch den bösen, gottlosen Leuten bisweilen wahre, bisweilen auch falsche Träume eingiebet, und der Teufel hat auch seine Propheten, welcher Weissagungen aber doch gleichwol ungewiß sind.

Die andere Art der Träume ist natürlich, daraus die Aerzte bisweilen abnehmen und errathen etliche gewisse Feuchtigkeiten, Bewegung des Gemüths, desgleichen, wie die Leiber der Menschen geschickt. Dieselbigen Träume sind gemein, und jedermann kann sie wohl haben. Und bey solchen Träumen soll man sich halten nach der Lehre Catonis, der da saget: Du sollt der Träume nicht achten und darauf nichts geben; wiewol auch derselben etliche bisweilen ihre Bedeutung haben.

Die dritte Art von den Träumen sind nun die prophetischen und wahren Träume, und die werden in der heiligen Schrift gerühmet und gehören auch zu heilsamer Re-

gierung in der Kirche, oder zu den Offenbarungen, so beyde zu diesem und dem zukünftigen Leben vonnöthen, und sind gleich als etliche Prophezeyhungen oder Weissagungen, welche mit nichten zu verachten sind.

Aber da wird nun gefraget: Wie doch dieselbigen zu unterscheiden und davon zu urtheilen seyn möge? So viel mich belanget, bin ich zwar kein Träumer, kann auch nicht wohl errathen, was die Träume bedeuten mögen, wie zuvor gesaget; darum will ich davon nicht urtheilen, denn alleine, darnach die Träume erfüllet und vollzogen werden, und nach andern Umständen, so die Kirche und der Seelen Seligkeit belangen, nach der Regel und Ausweisung des göttlichen Worts. Denn alle Träume, so von Gott eingegeben, werden auch gewißlich erfüllet, und das also, daß sie auch der Welt und menschlichem Geschlechte nütze und heilsam seyn müssen, werden derohalben auch billig und recht geschätzet, nachdem sie einen Ausgang gewinnen oder erfüllet werden.

Und das sage ich nicht alleine von den Träumen, so den Heiligen, als dem Daniel und Joseph, eingegeben, sondern auch von denen, so den Gottlosen gezeiget werden, als dem Pharao, Nebucadnezar und andern. Denn dieselbigen Träume gewinnen auch ihren Ausgang, und haben auch ihre Auslegung gehabt, welches ja zwey wahrhaftige Zeichen seyn, daß die Träume auch gewiß sind, nemlich, wo Gott die Träume eingiebet, er auch die Auslegung, Execution oder Erfüllung zugleich mit giebet.

Zum dritten ist es um dieselbigen Träume auch also

beſchaffen, daß ſie dem Träumer faſt angſt machen und bekümmern, bilden ihm die Dinge, davon er Träume gehabt, hefftig und hart ein, wie des Pharaos Traum geweſen. Denn demſelben iſt ein ſolch Schrecken und Zagen im Hertzen angekommen, daß er gleich darüber entzücket worden iſt, daß er gefühlet und verſtanden hat, es müſſe gewißlich eine Vermahnung ſeyn, ſo von Gott gekommen. Da hat auch Gott nicht verhengen wollen, daß ein gottloſer, falſcher Prophet den Traum, ſo doch einem Gottloſen gezeiget, auslegen oder deuten ſollte, ſondern giebet einen rechtſchaffenen, wahren Propheten, als Joſeph oder Daniel, welcher Bericht geben muß, durch Erleuchtung des Heiligen Geiſtes, was eigentlich die Bedeutung des Traumes ſey.

Wo aber nun der Heilige Geiſt ſelbſt das ausleget und deutet, was er eingegeben, alsdenn darf man gar nicht zweifeln, daß ſolches nicht auch ſeinen gewiſſen Ausgang gewinnen werde. Dergleichen wirſt du aber in den Träumen der Heyden nichts finden, ausgenommen, daß ſie gleichwol davon etwas hefftig beweget und beſtürzet werden. Aber dieweil ihre Träume vom Teufel hergekommen, der auch wol von zukünftigen Dingen kann und pfleget Erinnerung zu thun, darum ſie auch gemeiniglich ungewiß und falſch ſind, wird auch darbey keine Deutung gezeiget, wie in göttlichen Träumen geſchicht, welche die Propheten gewißlich und treulich erzehlen und erklären, wie ſie das der Heilige Geiſt gelehret. Denn alſo haben Daniel, Jacob und Joſeph aus den Träumen, ſo ihnen gezeiget,

geschlossen und verstanden die rechte Lehre und die heilige Schrift, da sie von großen Dingen redet, nicht allein von den Regimenten, welche sie lehren, daß sie von Gott selbst geordnet und erhalten werden, sondern auch vom Reiche Christi und den fürnehmsten Artickeln der Christlichen Lehre. Darum lieget es an einem guten Ausleger und der gehöret auch darzu, wie das deutsche Sprüchwort lautet.

So ist nun das, sage ich, des Heiligen Geistes Gebrauch, daß er erstlich pfleget die Träume einzugeben und darnach auch die Deutung anzuzeigen, und zum dritten, dieselbigen denn auch zu erfüllen. Und solches kann auch sein auf die heilige Dreyfaltigkeit gezogen werden, als nemlich, daß Gott der Vater die Träume giebet, Gott der Sohn dieselbigen ausleget und erkläret, der Heilige Geist aber sie erfüllet.

Und das heisse ich wahre und prophetische Träume, welche nicht fehlen. Aber von denselbigen, sage ich, will ich mich nicht unterstehen, zu urtheilen, denn allein, nachdem sie einen Ausgang gewinnen und erfüllet werden. Die andern Träume aber, derer fast viel sind, verachte ich gantz und gar. Ich habe ja auch bisweilen wol etliche Träume, so mich etwas bewegen; ich verachte sie aber doch gleichwol, und habe mit dem Herrn, meinem Gott, diesen Vertrag gemacht, daß ich Mose und den Propheten gläuben wolle. Denn zu diesem Leben begehre ich mir keine Träume, und sind mir dieselbigen auch zum künftigen Leben gar nicht vonnöthen.

Ich will aber gleichwol indessen andern ihre Gaben

denke, er wolle aller Sünde, Lust und böser Gedanken los seyn. Da sehe ein jeglicher, daß er das Sehnen in ihm habe und seufze zu GOtt: Ach ich wollte doch gerne der Sünde los seyn. Dieses Geschrey Spiritus Sancti in uns, währet bis an den Jüngsten Tag; darum ist allezeit Sünde in den armen Christen. Sie sündigen; aber nicht aus Bosheit und Fürsatz, sondern aus Schwachheit; die kann denn GOTT wol zu gute halten. Darum ist der beste Trost, daß wir das testimonium Spiritus Sancti in uns haben, nemlich, wer in der Noth sich kann sehnen zu GOTT, er wolle ihm gnädig seyn, und helfen. Denn er stellet sich viel anders, denn vor, ehe er in der Noth stecket, und kann ihm vertrauen, er werde ihn nicht verlassen, der ist gewiß ein Christ.

14. Sermon von denen Besessenen.

Innhalt.

Von dem Satan.

1. Von der grossen Gewalt des Satans 1. 2
2. daß niemand dem Teufel wehren kann, denn allein Christus, und daß der Teufel alsdenn rumoret und sich selbst offenbaret, wo Christi Wort kommt 2. 3
3. wie die leibliche Besitzung des Teufels ein Bild ist der geistlichen Besitzung 4
4. wie und warum wir nicht sollen in Sicherheit den Teufel verachten 5. 6
5. der Teufel hat grosse Macht über der gottlosen Leib, Seel und Gut, wo ihm Christus nicht wehret 6
   * warum GOtt Trübsal schickt bey der Verkündigung seines Worts 7
   * welches die höchste Gnade GOttes ist 8.

Evangelium Matth. 8. v. 28–34.

Und JEsus kam jenseit des Meers, in die Gegend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen zween Besessene, ꝛc.

1.

DJese Geschichte hat ein seltsam Ansehen, dieweil Christus den Teufeln erlaubt, sie sollen den Leuten Schaden thun. Der Geschichte findet man wenig. Aber das Fürnehmste hier zu sehen, ist commodum verbi, wie kräftig das Wort GOttes sey. Hier sehen wir zween elende Menschen, vom Teufel besessen. Wie hat der Satan so viel Gewalt, daß er die Strasse alleine inne hat, daß niemand hier darf wandeln? Ja, er ist ein solcher Herr dieser Welt, daß er Gedanken, Herzen, Leib und Gut besitzen kann. Der Satan ist der höllische Reuter, davon die Poeten gesagt haben, er reitet die arme Seele und Gewissen wie sein Pferd, und führet sie wohin er will, von einer Sünde zu der andern,

2. Hier dem Teufel zu wehren ist niemand mächtig, denn Christus allein; der ist stärker denn der Satan. Luc. 11, 22. JEsus hat nicht Willens, daß er ihn will vertreiben; ehe er es im Willen hat, so schreyet der Teufel, und kann ihn nicht leiden, hat auch keine Ruhe vor dem Christo. Also wütet und tobet der Teufel, ehe man ihn angreift und rühret. Wenn nun sein Wort dahin kömmt, so rumoret er. Also muß sich der Teufel selbst offenbaren, wie Luc. 2, 35: Vt reuelentur cogitationes cordium.

3. In Papatu ist es auch geschehen, da hat der Satan Clausen und Wallfahrten gen Rom, ins Grimmenthal ꝛc. aufgerichtet, da liefen Mann und Weib von ihren Kindern zu den Feldteufeln. Denn der Teufel besaß die Leute, und führete sie, wo er hin will. Ein rechter Geist macht die Leute nicht also blind und unvernünftig, von ihren Kindern

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.

3-598-51759-9
FN. 02544/124

auch gern laſſen; denn ich weiß wohl, daß Gott oftmals Königen und Fürſten mancherley Offenbarung durch Träume gezeiget hat. Die aber nun ſolche Träume auslegen wollen, ſollen wohl zuſehen, was für ein Geiſt ſey, ſo ſie eingegeben, und woher ſie gekommen ſeyn. Uebrigens aber iſt dies ganze Leben, darinnen wir leben, nur ein eitler Traum und gleich wie eine dunkele Nacht. Denn es leuchtet ſonſt in der ganzen Welt kein Licht, ausgenommen dies lebendige und leibliche Licht. Das Licht der Sonnen iſt uns gleichſam eine Urſach des Irrthums, daß wir meynen, wir ſeyn im Licht; aber in der Wahrheit gehen wir in der Irre, gleich wie in einer finſtern Nacht. Derohalben ſage ich, iſt dies Leben wahrhaftig ein Schlaf und geiſtlich nichts anders, denn eine Nacht; gleichwie im Traume Joſephs ſeine Eltern der Sonnen und Mond, ſeine Brüder aber den Sternen verglichen werden, ſo in der Finſterniß dieſes Lebens ſcheinen. Und daſſelbe bezeuget Moſes auch, da er Pſalm 90, 5. ſaget: „Du läſſeſt ſie dahin fahren, „wie ein Strom, und ſind wie ein Schlaf;“ das iſt, unſer Leben iſt kurz, fleucht und gehet bald dahin, wie die Elbe oder ſonſt ein jegliches groſſes Waſſer immer dahin fleußt, wie ein Waſſer fürüber rauſchet. Alſo, ſaget Moſes, haſt du ſie auch gemacht, wie ein flieſſend oder rauſchend Waſſer. Alſo ſaget auch Hiob Cap. 14, 1. 2.: „Der Menſch, „vom Weibe geboren, lebet kurtze Zeit und iſt voll Unruhe, „gehet auf, wie eine Blume, und fället ab, fleucht, wie „ein Schatten, und bleibet nicht.“ Und das noch ärger iſt, ſetzet Moſes hinzu: „Die Menſchen ſind wie ein

„Schlaf," das ist, unser Leben hier auf Erden ist gegen das ewige Leben nichts anders, denn wie ein Schlaf.

Derohalben hangen wir und stecken in diesem Leben, gleichwie mitten in der Nacht und der allerdicksten Finsterniß, wo uns der rechte Morgenstern nicht aufgehet und scheinet, davon der Psalm 119, 105. saget: „Herr, dein Wort „ist meines Fusses Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen." Denn wo wir die heilige Schrift nicht haben, daß sie uns vorleuchte und alle unsere Wercke regiere, so ist dies ganze Leben und alles Licht der Vernunft, ja darzu auch alle Weisheit und aller Menschen Rath nichts anders, denn eitel Finsterniß und eine lautere Unordnung.

Das ist aber ein seliger Traum, wenn Gott in solcher Nacht sein Wort und die heilige Schrift giebet, gleichwie er in diesem natürlichen Leben oder im Schlaf eine Offenbarung giebet, wie diese ist, so Joseph im Traum gehabt. Darzu aber, wie ich zuvor ermahnet, ist vonnöthen, daß auch die Deutung des Heiligen Geistes damit angehenget werde, und die Erfüllung auch mit folge. Denn so viel Verstandes habe ich von den Träumen, nemlich, darnach oder sofern der Ausgang folget; mehr und weiter gar nichts. Derohalben kann ich auch darüber nicht urtheilen, wann den Träumen zu gläuben sey, es sey denn, daß sie Gott selbst deute oder auslege.

Darnach ist das auch zu mercken, daß der unsaubere Geist auch Träume zeiget. Denn aus vielfältiger Erkänntniß und mancherley Erfahrung ist er viel gerüsteter und viel besser geschickt, denn wir sind. Wir wissen nicht, was

die Fürsten und andere Menschen für Rathschläge haben, womit sie umgehen, und was ihr Vorhaben sey; ja es gehet noch schwerlich zu, ob ich meine eigene Rathschläge auch wissen oder verstehen kann. Aber der Teufel ist sehr listig, weiß und verstehet sehr genau alle Rathschläge der Könige, der Weltweisen, Juristen und auch der Theologen, das allein ausgenommen, daß er nicht wissen kann, wie mein Glaube und Hoffnung zu Gott stehe, wie ich mit Gott dran bin. Denn der Glaube und Gottes Wort ist ihm gleich wie eine Finsterniß und eine Wolcke, darzu er mit seinem Licht nicht kommen kann.

Derohalben wiewol die Weissager und Träumer nicht zu verachten sind, wo ihre Weissagung und Träume dem Worte Gottes und Glauben ähnlich seyn: so soll man aber gleichwol darauf fürnemlich dringen, daß man ja zuvor Mosen und die Propheten wohl studire und sie auch verstehen lerne, das ist, daß wir vor allen Dingen das Wort rein haben und dasselbe auch recht verstehen mögen. Daraus werden wir denn leichtlich alle Gesichte, alle Träume und Weissagung, ja auch beyde, gute und böse Engel urtheilen können.

Ueber Josephs Exempel.

1. B. Mos. 45.

Das Exempel von Joseph ist ein schön Exempel, wie sich Gott pflege gegen uns zu halten. Denn wenn er die Gottseligen strafet und stellet sich, gleich als sey er unser Gott und Vater nicht, oder aber sich dermaassen erzeiget, daß er vielmehr ein Tyrann und gestrenger Richter sey, der uns nur peinigen und gar verderben wolle, so saget er doch endlich zu seiner Zeit und wenn seine gelegene Stunde kommet: Ich bin der Herr, dein Gott. Bisher bin ich nicht anders mit dir umgegangen, als hätte ich dich gar verwerfen und in die Hölle stoßen wollen; aber das Spiel pflege ich also mit meinen Heiligen gemeiniglich zu treiben. Denn wo ich dir nicht wäre von Herzen günstig gewesen, so wollte ich dermaassen mit dir nicht gespielet haben.

Dies wird uns also vorgemalet in der Regierung der Heiligen zu unserm Troste, auf daß wir lernen sollen die Hand Gottes busen, welche uns unterweiset und prüfet, daß wir uns selbst erkennen und demüthigen lernen, und daß also in uns möge getödtet werden das erschreckliche Unglück, welches genennet wird die Erbsünde. Denn es wird damit nicht gesuchet, daß wir sollten verdammet oder verworfen werden, wiewol unser Creuz und Strafe, so wir tragen, dem Verderben und Tode fast gleich ist, sondern es muß die Sünde, so uns von Natur anhänget,

ausgefeget werden, auf daß wir lernen, was das gesagt sey, daß der Herr saget, 1. Sam. 2, 6. 7.: „Ich tödte „und mache lebendig, führe in die Hölle und wieder her„aus; ich mache arm und mache reich.“

Das sind Gottes Wercke, davon Esaias, Paulus und Christus selbst im Evangelio so herrlich disputiren, Matth. 10, 38.: „Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt „und mir nachfolget, der ist mein nicht werth; item „Joh. 12, 25.: Wer sein Leben erhalten will, der wird „es verlieren.“ Aber da fraget die Vernunft: Warum denn Gott die unschuldigen Christen also plaget? Antwort: Das thut er nicht vergeblich oder umsonst, sondern, daß er damit der Sünden weniger machen und dieselben abschaffen will. Darnach, dieweil wir noch immer mancherley Fehler und Schuld auf uns liegen haben, können wir uns mit nichten Unschuld rühmen. Denn siehe nur diejenigen an, welche er so sicher und ungestraft nach ihrer eigenen Lust und Begierde hingehen lässet, lässet ihnen den Zaum und daß sie gar keine Anfechtung haben. Lieber, was thun doch dieselbigen? Ey, sie fallen dahin von einer Sünde in die andere, in Unzucht, Todtschlag, Ehebruch, Haß und andere erschreckliche scheusliche Sünde und Schande. Denn sie sind nicht im Unglücke, wie andere Leute, und werden nicht, wie andere Menschen, geplaget, wie der 73. Psalm, 5. saget. Es wird die Sünde an ihnen nicht also ausgefeget und sie haben dabey keine Züchtigung; wo aber die Tödtung und Reue

aufhöret, so ist da kein Rath oder Hülfe zur Seligkeit mehr vorhanden.

Darum müssen wir Christen lernen, daß die heilige Schrift allenthalben diese Züchtigung lehret, dadurch wir gedemüthiget werden. Wo wir aber gerecht und unter diejenigen gezählet sind, wie wir denn ja gewiß sind, die da begehren das Himmelreich zu erlangen: so sollen wir wissen, daß wir in den Tod Christi getauft sind, Röm. 6, 3., demselbigen müssen wir, als unserm Hauptmann, nachfolgen, daß der Leib der Sünden aufhöre. Und unser Leben ist vor Gottes Augen nichts anders, denn daß wir nur immer zerstöret, getödtet und in die Hölle geführet werden müssen, nicht darum, daß wir dadurch verderbet werden sollen, sondern uns dadurch zu helfen, zu erretten und zu läutern. Aber solche Tödtung muß nicht allein im Worte, sondern auch im Wercke bestehen, wie St. Paulus 1. Cor. 4, 20. saget: „Das Reich Gottes bestehet nicht „in Worten, sondern in Kraft.“ Es hanget uns die Sünde noch immer an, sintemal wir darinnen empfangen und geboren sind; unser Fleisch ist verderbet, welches der Teufel zu allerley Sünden und Laster reitet: was sollte denn Gott anders mit uns thun, denn daß er uns immer läutere, wiewol solches ohne Schmertzen und Pein nicht geschehen kann. Es muß ja wehe thun und muß gefühlet werden.

Auf solche Weise ist Joseph auch wunderbarlich versuchet und wohl geübet worden, bis daß er gedemüthiget, gezüchtiget und endlich auch wiederum erhöhet wurde.

Denn also ist er zu solcher großen Erkänntniß und Verstand der Gottseligkeit und zu solcher großen Weisheit gekommen, daß er auch andern rathen und vorstehen, ja auch die ganze Welt regieren könnte. Das ganze Königreich Egypten war nicht groß genug zu seiner Weisheit, wiewol er darinnen sehr vielen Leuten nütze gewesen, und nicht alleine das gemeine Volck, sondern auch den König selbst und die Priester unterwiesen hat in der wahren Seligkeit. Woher hat er aber das gehabt, daß er solches vermocht zu thun? Antwort: Daher, daß er zuvor getödtet und in die Hölle geführet worden, war verachtet, und an welchem man gar hat verzagen müssen, und hat doch mit großem, starcken Muthe noch immer in der Anfechtung rechten Glauben und Hoffnung behalten.

Gleich auf solche Weise versuchet und demüthiget er seine Brüder auch, auf daß er sie erhöhen möge. Derohalben ist dies ein rechtschaffen und trefflich Exempel der göttlichen Regierung, welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat denselbigen für uns alle dahin gegeben, Röm. 8, 32., daß er für unsere Sünde genug thun sollte. Wir aber werden nicht darum gedemüthiget, daß wir damit für die Sünde genug thun sollen, sondern, daß wir nur geläutert und geseget werden. Er hat für sich selbst keiner Reinigung oder Läuterung bedurft, dieweil er ganz unschuldig gewesen, sondern mit seinen Leiden hat er verdienet, daß unsere Demüthigung, Tödtung, Verwerfung und Verdammung Gott angenehm ist.

Das ist aber nicht die rechte endliche Ursache des

Creutzes, so den Christen auferleget wird, sondern vielmehr, daß sie dadurch am Fleische getödtet werden, und daß die Sünde aufhöre, und der Erbsünde, so uns von Natur anhänget, auch etwas gesteuert werde. Und je mehr du gefeget oder geläutert wirst, je mehr du im zukünftigen Leben gesegnet werden wirst. Denn es wird ohne Zweifel Ehre und Herrlichkeit nach dem Jammer und Plage folgen, so wir in dieser Welt tragen müssen. Aber aller dieser Trübsalen endliche Ursache ist die Läuterung, welche ganz nöthig und nütze ist, auf daß wir nicht schnarchen, träge und faul werden von der Schlafsucht unsers Fleisches. Denn wo wir Friede und Ruhe haben, so beten wir nicht, wir betrachten das Wort nicht, sondern gehen kalt mit der Schrift um und mit allem, was Gott betrifft, oder aber gerathen doch endlich gar in schändliche und schädliche Sicherheit.

Darum müssen wir geplaget und gedemüthiget werden; geschiehet es nicht durch Blutvergiessen und Gefängniß, wie der heiligen Märtyrer Leiden gewesen, so muß es doch durch geistliche Anfechtung, durch Traurigkeit, Schmerzen und Angst, so wir im Herzen haben, geschehen. Denn sonst würden wir in Sünden verderben, dieweil unser Fleisch verderbet, vergiftet und gar aussätzig ist, und eines Arztes bedarf, der dem faulen Fleische vorkomme durch Creutz, Marter, Traurigkeit, Schande, Schmach; denn das ist die rechte Artzeney, damit Gott die Sünde ausfeget.

Solcher Exempel ist die heilige Schrift voll, nemlich

daß die Heiligen herhalten müssen. Denn ausserhalb der Anfechtung vergessen sie der geistlichen Uebungen, beten, gläuben und loben Gott unfleissiger. Wiederum aber in der Noth und Trübsal, da schreyen sie, seufzen und klagen, und weroen also im Worte geübet und unterwiesen, wie Esaias saget: „Alleine die Strafe lehret auf das „Wort mercken.“

Zuletzt aber, wenn die Anfechtung ein Ende hat, da lässet sich denn der allergnädigste Vater und Heiland unserer Seelen sehen und saget: Ich bin der Herr, dein Gott, ich habe dich gestäupet und gestrafet; gleichwie Joseph hier auch mit lauter Stimme saget: Ich bin Joseph, ich habe euch fast umgetrieben und auf mancherley Weise versuchet, nicht aus feindseligem Gemüthe, oder daß ich Lust hätte, euch zu verderben, sondern vielmehr, daß ich in euch habe die Busse und die Läuterung der Sünden erwecken wollen, auf daß ihr gerecht und fromm werden möchtet. Darum fürchtet euch nicht; denn ich bin der Mann nicht, dafür ihr mich haltet, und wie ihr euch eingebildet habt, nemlich ein Egyptischer, erschrecklicher und gräulicher Tyrann. Nein, da fehlet ihr weit.

Eben auf dieselbe Weise verhält es sich auch mit den Gedancken, Murren und Argwohn der Gottseligen, so sie etwan bey sich selbst von Gott schöpffen. Denn das ist alles eitel falsch und erdichtet Ding. Denn wir können nicht verstehen, was eigentlich Gott mit seinem Rath meynet. „Was ich thue, das weissest du jetzt nicht,“ saget Christus zu Petro, Joh. 13, 7., „du wirst es aber hernach

zu laufen. So nun CHristus kömmt mit seinem Evangelio, da rumoret der Teufel, hetzet und reizet alle Teufel zusammen, daß Fürsten und Herren wütig werden. 2. Signum, daß es Feldteufel gewesen seyn. Denn da hat man nichts guts im Gewissen. Denn wer gen Rom ist gelaufen, 1. sucht einen Schalk, 2. findet er den Schalk, 3. nimmt er ihn mit sich. Darum ist es lauter Affenspiel.

4. GOtt verhängt oft, daß der Teufel einen Menschen leiblich besitzt, daß viel sollen sehen, wie er unsere Seele besitzt, wenn kein Glaube im Herzen ist. Zugleich nun wie der Teufel sich greulich stellet, spüet Feuer aus, schäumet und grifgrammet; also thut er noch, er tobet über alle Vernunft. Marcus Marcellus, Julius, sind weisere Leute, denn jetzt unsere Fürsten und Häupter; die wollen nicht hören beyde Parteyen, darum besitzt sie der Teufel, und blendet sie, daß sie so greulich anlaufen wider das Evangelium. Heydnische Vernunft ist besser, denn der Bischöffe Vernunft. Wo sie eine gesunde Vernunft hätten, würden sie beyde Theile hören, und darnach richten. So richten sie, ehe sie es hören. Es ist nichts, denn des Teufels Werk; der besitzet die Vernunft, daß sie nicht ihr Amt kann haben. Gleichwie der Teufel eine Zunge besitzt, daß sie nicht kann reden; also können sie ihre Vernunft nicht brauchen.

5. Laßt uns hier auch nicht zu sicher seyn, und den Teufel verachten. Dieser Geist ist mächtig, und will unverachtet seyn. Wirst du Christum nicht im Herzen haben, so wirst du bey ihm nichts ausrichten. Darum sage nun CHristo grossen Dank, daß er hier fürüber ist gangen, und sein Wort hat erschallen lassen. Hange an demselbigen. Wird er das Wort von dir nehmen, so ist es die greulichste Strafe GOttes. 1 Mos. 6, 3: Mein Geist soll sie nimmer richten. GOtt hat sie auch gehen lassen. Luc. 17, 27: Edebant, plantabant, &c. Im Buch der Könige thät ein jeglicher, was ihn gelüstete; da stehet es nicht wohl. Jetzt stehet es bas, so wir sehen, daß noch Märtyrer werden ums Evangelium; so ist es noch Trost. Wenn es aber ohne Unglück zugehet, und läßt uns nichts drum leiden, so höret sein Geist auf zu regieren.

6. Also wenn der Geist GOttes in uns regiere: der weckt uns allezeit auf auch mitten in den Sünden, und ermahnet uns: Stehe auf, und rufe Christum an ꝛc. Hüte dich nun, folge dem Haufen der Welt nicht nach; der behielte auch gerne das Evangelium, wenn sie nicht um ihre Küche und Einkommen kämen: Als hier die Epicuri thun, die weder vom Pabst, noch von Christo halten. Wenn JEsus Güter gibt, so können sie ihn wol leiden: wenn er aber Schaden thut, wie hier, so sprechen sie: Troll dich, JEsu, mit dem Evangelio. Darum zeiget hier Christus nichts anders an, denn daß der Teufel volle Macht habe über der Gottlosen Leib, Seele und Gut, wo ihm Christus nicht wehret; darum hat er es ihm leichtlich zu erlauben.

7. Hier laßt uns ein Zeichen sehen, daß wir unsers HErrn GOttes Wort haben, dem folget allezeit eine Reue nach, wie zur Zeit Abraham, Isaac und Jacob. Item in Actis sub Claudio. Item, in Jeremia c. 44, 18: Da man der Reginæ cœli, der Diana, dienet, hatten wir alle gnug; jetzt ist theure Zeit. Aber GOtt thut das allein darum, daß er unsern Glauben bewähren will, ob wir ihm können vertrauen oder nicht. Zum andern, daß der Text Psalm 37, 19. soll wahr seyn: In tempore famis saturabuntur, sie sollen gnug haben, alle, die sich auf ihn verlassen.

8. Also

nach erfahren.“ Ich werde dir jetzt die Füsse waschen, was aber dasselbe Waschen bedeutet, oder was ich damit meyne, verstehest du jetzt nicht.

Also verstehen wir auch Gottes Rath und Willen nicht zur Zeit des Leidens. Darum zittern diejenigen so erschrecklich, welche betrübet und gestrafet werden, und kämpffen mit dem Unglauben, Zorn und Ungeduld wider Gott, und dazu auch mit Verzweifelung. Wenn sie aber mit Gottes Hülfe am Glauben und Hoffnung veste halten, auf daß sie nicht gar verzagen, so hat es keine Noth. Denn Gott rechnet ihnen das Klagen und Murren für keine Sünde. Darnach aber kömmet er denn und saget: Ich bin der Herr, dein Heiland.

Das wußte ich aber nicht, saget die Vernunft, und ließ mich nicht anders bedüncken, denn daß der Teufel also wider mich getobet und gewüthet hätte. Denn unsere Natur kann nicht mit Geduld vertragen, daß sie verderbet und zerstöret werden soll, und verstehet auch nicht, daß die Versuchung nur eine Läuterung ist; darum erschrickt sie davor und zürnet oder tobet darwider. Derohalben gehöret darzu der Glaube an das Wort, auf daß wir die Hand des Herrn dulden und vertragen können, und wissen, woran wir uns halten und womit wir uns können zufrieden stellen.

Die gestrafet und geängstiget werden, fühlen nichts anders und klagen auch, sie müssen verderben und gar zu Boden gehen, und die Natur kann anders nicht gedencken, wenn sie getödtet wird; sie kann nicht anders sagen, denn:

Ich bin verloren. Aber, o welch ein seliges, tröstliches Wort und Stimme der Christen, wenn sie können am Worte hangen und sagen: Ich bin getauft, ich gläube an Gott den Vater, ich gläube an Jesum Christum. Wenn das nur im Hertzen veste und gewiß bleibet, alsdenn wird es alles gut werden

Das Fleisch wird zwar geängstiget und geplaget, es thut wehe, die Vernunft verzaget, unser Wille murret, und endlich, alle Sinne sind gar kleinlaut und bestürtzt, wie David von ihm selbst saget im 31. Psalm, 23.: „Ich „sprach in meinem Hertzen, ich bin von deinen Augen „verstossen." Solche Worte aber und Gedancken sind zu strafen, und man muß der verderbten Natur und Vernunft widerstehen, welche nichts anders verstehen oder reden kann. Was soll ich aber denn thun, möchtest du sagen, wenn ich jetzt schon in die Thüre der Höllen und in Verzweifelung gesetzet bin? Soll ich sagen, wie im Psalm stehet: Ich bin verloren, ich bin gar verstossen. Mit nichten, sondern du sollt bey dir also schliessen und sagen: Ich bin getauft, bin beruffen durch das Wort; ich glaube an den Sohn Gottes, der für mich gelitten. „Mein „Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr „nimmt mich auf." Psalm 27, 10.

Ja sagest du, ich sehe aber den gnädigen und günstigen Herrn nicht. Das ist recht also. Höre aber, daß er ein solcher Heiland und Helfer ist; wiewol er die Barmhertzigkeit und Hülfe verheelet und verbirget, und sich also erzeiget, als wisse er von dir gar nichts: so sitzet er doch

zur Rechten Gottes des Vaters, regieret dich, sorget und ist sorgfältig für dich. Christus klaget selbst auch im Psalm 38, 12.: „Meine Lieben und Freunde stehen gegen „mir und scheuen meine Plage, und meine Nächsten „treten ferne."

Das ist den Gottseligen sehr beschwerlich, wenn dies alles nicht durch Speculation oder schlechte Gedancken zugehet, sondern wenn es rechter Ernst ist. Und dieweil die That vorhanden und nicht alleine eiteler Schein ist, darum thut es dem Fleische sehr wehe. Als, wenn ein Knabe mit der Ruthe gestrichen wird, darum daß er nicht fleissig studiret hat, so fühlet er wahrlich den Schmertzen wohl, schreyet und heulet; und es kann gleichwol nicht anders zugehen, wo man Disciplin und Gehorsam halten muß. Vielmehr muß es also mit denen zugehen, so nun etwas erwachsen und alt worden sind; denn da thut sich die Erbsünde hervor und wird die Sünde nicht ohne Schmertzen ausgefeget, daß sie nicht darüber schreyen sollten, als wären sie von Gott verstossen und gar verloren. Aber man soll mit nichten also schliessen, gleichwie das Kind um der Züchtigung des Vaters willen auch nicht gedencken muß, daß ihm der Vater feind sey. Und was sind wir vor Gott anders, denn Kinder?

Darum saget der Psalm 118, 18. ganz herrlich: „Der Herr züchtiget mich wol, aber er gibet mich dem Tode nicht." Eben dasselbe soll man auch halten von göttlicher Züchtigung, sürnemlich, dieweil er uns das Wort gegeben hat, welchem wir anhangen sollen, nemlich, daß es

kein Schmerz und Traurigkeit, oder Busse zur Furcht und Verzweifelung sey, sondern, wie harte er auch zürnet, daß wir doch gläuben, er sey unser Heiland und lieber Vater; gleichwie Hiob saget: „Wenn er mich schon tödtet, so will ich doch auf ihn hoffen. Hiob 13, 15.

Denn das ist der Unterschied der Kinder Gottes und der Ungläubigen, welche sich wider die Strafe auflehnen und die Züchtigung des Herrn nicht tragen wollen. Denen Gottseligen aber thut die Züchtigung vonnöthen um des verderbten Fleisches willen, welches voll Sünde und Sicherheit, Verachtung Gottes, Zorn und Unzucht ist. Daher es auch kömmet, daß sie nicht beten, nicht gläuben, nicht hoffen und Gott nicht achten.

Diese Gebrechen und sehr schwere Seuchen und Krankheiten hangen den Heiligen und Gläubigen noch immer an. Darum, auf daß Gott dieselbigen an ihnen heilen möge, gebrauchet er dazu solcher Strafe, und daß er sie tödtet und in die Hölle führet. Welche Artzeney und Wercke Gottes in der heiligen Schrift und Exempeln der Gottseligen hin und wieder vorgebildet sind, die aber von der Welt und Vernunft nie verstanden worden; denn sie haben das Buch nicht, daraus sie diese Kunst lernen könnten. Und es ist auch kein ander Buch, welches dies lehret, denn nur alleine das Buch, darinnen der Heilige Geist mit uns redet: „Ich „bin ein Gott, der da tödtet und lebendig machet, der in „die Hölle führet und wieder heraus, der da arm machet „und reich machet.“ 1. Sam. 2, 6. 7. Und solches thue ich nicht besonders, oder eines ohne das andere, als daß ich

alleine sagen sollte: Ich tödte; nein, das wäre der Teufel, sondern ich bin ein solcher Gott, der da tödtet und wiederum auch lebendig machet. Ich führe wol in die Hölle, aber doch also, daß ich wieder heraus führe.

Dies soll man oftmals wiederholen und fleissig treiben. Denn es ist der Christen Weisheit und eigene Lehre, welche einen solchen starcken Muth haben sollen, daß ihnen nichts böses widerfahren möge, daß sie sich desselben nicht rühmen sollten und darüber triumphiren und fröhlich seyn, darum, daß sie das Wort, darzu die Absolution, die Taufe, Vergebung der Sünden und Verheissung des ewigen Lebens haben, und was für Unfall sie leiden sollen, es sey im Tode, oder in der Hölle, keinerley Unglück ausgenommen, sie werden gleich innerlich oder äusserlich bedränget oder geängstiget, daß sie doch gleichwol sagen: Ich triumphire und bin gleich hoffärtig; denn ich bin ein Herr des Todes, der Sünden, der Höllen, der Welt, darzu über alles Unglück. Daß bey ihm kein Unterscheid zwischen Leben und Tod, Reichthum und Armuth, Schande und Ehre sey, und daß also ein Christ ein Herr werde, mächtig im Streit, welcher über das Schrecken des Todes, der Höllen und aller Widersacher gesetzet ist. Und dasselbe zwar nicht von uns selbst, denn die Natur kann solches nicht ausrichten, sondern dieweil unser Heiland, unser Herr und Steges-Mann, der Sohn Gottes, zu der Rechten des Vaters sitzet, der uns errettet, schützet und regieret. Derohalben, so mag uns nun der Tod erschrecken, der Satan mag uns in die Hölle

hinreiſſen, was iſt es denn mehr? Mein Herr und Erlöſer, der lebet noch!

Dieſe Kunſt übertrifft alle Vernunft und menſchliche Weisheit, und die Heiligen, als David und Paulus, haben dieſelbige auch nicht vollkömmlich erreichen oder verſtehen können. Paulus, der doch ein hoher Apoſtel geweſen, bekennet von ihm ſelbſt, 2. Cor. 12, 7—9.: „Mir iſt gegeben ein Pfahl in das Fleiſch, nemlich des Satans Engel, der „mich mit Fäuſten ſchlage, dafür ich dreymal dem Herrn gefleh„et habe, daß er von mir wiche.“ Er wäre gerne ſein los geweſen. „Und er ſagte zu mir“, nemlich, der Herr zur Rechten Gottes: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Wofür hältest du das, lieber Paule? Daß ich dich liebe? Meine Kraft kann nicht mächtig ſeyn, denn nur in eurer Schwachheit. Du mußt ſchwach ſeyn, du mußt leiden, ſeufzen, jämmerlich und ſchwach ſeyn, dir ſelbſt zu gut, auf daß du mit Leiden und Streiten endlich ſiegeſt und ein groſſer Apoſtel werdeſt. Wo du nicht ſchwach ſeyn wirſt, ſo hat meine Kraft an dir nichts zu thun. Wenn ich dein Chriſtus ſeyn ſoll, und du wiederum mein Apoſtel, ſo wirſt du deine Schwachheit mit meiner Kraft, deine Thorheit mit meiner Weisheit, mein Leben mit deinem Tode zuſammen reimen müſſen.

Dies iſt der Chriſten Lehre, welche weder die Philoſophen oder Juriſten lehren; ſie verſtehen auch der Urſachen keine, weder wo ſie herkömmet, oder wohin ſie gerichtet werden ſoll, oder auch, wodurch man dieſelbe zuwege bringen möge. Die Philoſophie lehret ja wol etwas von Ge-

wuld, sie fordert aber auch zugleich darbey, daß man unschuldig seyn soll. Darum soll man das fleissig mercken, daß wir wol als die Unschuldigen leiden, aber die gleichwol dieser Ruthe bedürfen, gleichwie der Herr im Jeremia wider die Edom saget, Jeremias 49, 12.: „Siehe diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trincken, „(wie Daniel und etliche andere) die müssen ihn trincken, „und du solltest ungestraft bleiben, sondern du mußt auch „trincken." Item, also saget er auch wider Jerusalem, Jeremias 2, 35.: „Siehe, ich will mit dir rechten, daß du „sprichst, ich habe nicht gesündiget ꝛc., als wollte er sagen: Darum will ich dich strafen, daß du deiner Sünden nicht vergessen sollt, darinnen du empfangen und geboren bist. Denn sonst würdest du sagen: Warum strafest du mich, oder warum muß ich also gepeiniget werden, warum legest du diese Strafe nicht vielmehr Moab und Edom auf? Ich bin ja dein Volck, ich opffere dir, lobe und rühme deinen Namen. Das thue ich, spricht der Herr, nur darum, auf daß du dich deiner Unschuld vor mir nicht rühmen solle. Ich will dich aber nicht in meinem Grimm züchtigen, sondern gleichwie ein Vater sein Kind liebet und züchtiget. Du sollt darum nicht verloren seyn.

Ja, möchtest du sagen, was habe ich denn gesündiget? Was habe ich verschuldet? Antwort: Frage den Apffel im Paradies. Moab und Babylon haben zwar keine Ursach, dich zu strafen und zu verfolgen, du bist aber vor mir nicht unschuldig, um der Sünde willen deiner ersten Eltern im Paradies. Darum sollt du mir die Ehre geben und

deine Unreinigkeit mit Demuth erkennen und sagen: Herr Gott, du thust recht, daß du uns züchtigest; wie Daniel saget 9, 7.: „Du Herr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.“

Gott weiß und erkennet, was in unserm Herzen verborgen ist, und wie verderbet unsere Natur ist, darum strafet er uns gnädig und väterlich, und zuletzt, wenn die Strafe aufhöret, offenbaret er sich uns und saget: Ich bin dein Gott, der ich dich liebe und freundlich umfasse; ich habe es herzlich und freundlich gemeynet. Da werden denn die Seelen wiederum allgemach aufgerichtet, und können sich alsdenn mit der Gnade und Freundlichkeit Gottes trösten; und das ist der Gottseligen Trost in diesem Leben. O wie wird aber ihre Freude an jenem Tage so groß seyn, wenn der Sohn Gottes erscheinen und sagen wird: Siehe, ich bin dein Heiland und Erlöser, welchen du beschuldiget hast, als sollte ich nach meiner Kirche und Gemeinde nichts fragen und deren keine Acht haben, gleich als ob ich kein Gott wäre, und sorgete auch für euch nicht. Siehe, hier bin ich. Darum aber habe ich dich gezüchtiget, auf daß deine Sünde geläutert und ausgefeget würde, und daß du mich für deinen Gott und Heiland erkennen solltest.

Dies Spiel, und wie wunderlich Gott seine Heiligen regieret, hat der Heilige Geist in diesem Exempel Josephs abmalen wollen. Und Lieber, gedencke doch, welch ein lieblich angenehmes Wort in den Ohren der Gottseligen das am jüngsten Tage seyn wird: Ich bin Joseph ꝛc., ja, was jetzt das für eine Freude ist, wenn Gott auch ein klein

Tröpflein Trostes durch sein Wort denen giebet, so betrübt und angefochten werden. Wie wird doch einer so herzlich froh, wenn die Anfechtung vorüber ist. Derohalben wird das viel eine grössere, ja eine unaussprechliche Freude seyn, da der Gott alles Trostes sich offenbaren und sich über uns im ewigen Leben gar ausschütten wird.

Es haben die Söhne Jacobs eine kleine Linderung ihres Jammers und Schmertzens, so sie zuvor gehabt, gefühlet, nemlich da sie Joseph bey seinen Tisch gesetzet und gnädig mit ihnen umgegangen ist, und sie köstlich tractiret, ihrem jüngsten Bruder fünfmal so viel gegeben, als ihrer einem, und endlich einem jeden insonderheit sein Geld wieder geben lassen.

Und eben auf solche Weise spielet Gott mit uns auch, wenn er uns zeitlichen Trost sehen läßet und verleihet. Aber was will es werden an jenem Tage, da nicht ein klein Tröpflein, sondern der ganze Himmel wird aufgethan werden, und die ganze Gottheit sich wird offenbaren und sehen lassen? Daselbst werden wir fröhlich seyn und uns dieses Wortes freuen: Ich bin Joseph ꝛc. Unser lieber Herr Gott wolle uns stärcken und Geduld verleihen, daß wir dieser grossen Hoffnung, so uns vorgestellet ist, mit solchem Glauben und Beständigkeit warten mögen, wie wir billig thun sollten.

Unterdes aber bleibet in diesem Leben der Wechsel mit Trost und Trübsal, denn sonst müßten die Gottseligen, von wegen steter Anfechtung, gar verderben. Gleichwie Joseph seine Brüder zu sich geladen und sie freundlich empfangen

hat, darnach hat er ſie bald wiederum etwas erſchrecket: alſo führet Gott uns auch wunderbarlich und erhält uns, daß wir in der Noth und Trübſal nicht verzagen, da wir alſo von unſern Sünden geläutert werden; denn ſolche Läuterung wird im zukünftigen Leben aufhören.

Der Segen Jakobs.

1. B. Moſ. 48, 15. 16.

Dies ſind Worte des Segens oder der Einweyhung. Der Gott, vor dem meine Väter Abraham und Iſaac gewandelt haben, das iſt, die ſich alſo darnach geſchicket haben, daß ſie möchten recht vor Gott wandeln, an den ſie mit veſtem Glauben gegläubet haben, und in deſſen Vertrauen und Verheiſſung ſie auch geſtorben ſind, auf die gewiſſeſte Hoffnung der zukünftigen Auferſtehung, wie droben vom Glauben Abraham und Iſaacs geſaget worden iſt.

Und ſetzet noch darzu: Der Gott, der mich genähret hat, deß Schaf ich bin, dafür er geſorget hat, wie der allerfleiſſigſte Hirte, den er erlöſet, errettet und geſchützet hat in viel groſſer Trübſal, bis an den heutigen Tag. Darum redet Jacob faſt alſo, als ob zween Götter wären. Zum dritten ſaget er: Der Engel der mich erlöſet hat, auf Ho-

8. Alſo lieſet man 1 Moſ. 11. von dem Thurn Babylon, da wollten ſie ihren Namen groß machen, und ruchtbar, und alle Welt trotzen, und ſicher ſeyn vor aller Gefahr, Waſſer und Feuer. Wie ſtürzet ſie aber GOtt? nicht mit Geſchoß, Reutern oder Feuer; ſondern nimmt ihnen die Rede, daß keiner den andern verſtehet; da theilet ſich das Volk in die Welt, und macht ſie, daß ſie GOtt nicht erkennen. Alſo, unter dem Pabſt, da klagte ich einem Mönchen oder Pfaffen meine Noth und Gewiſſen, er verſtund aber meine Angſt und Noth nicht: Ich konnte ſeine Rede auch nicht verſtehen, wenn er mir viel Meſſen und Wallfahrt anlegte. Es half meinem Gewiſſen nicht; darum verſtund ich ſeine Stimme nicht. Jetzund verſtehen wir einander, und haben Troſt im Gewiſſen; darum hat er meine Stimme verſtanden, und ich die ſeine. Und das iſt die höheſte Gnade von GOtt, daß einer des andern Wort kann verſtehen.

*) 19. Sermon vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis. Matth. 4.

Innhalt.

Von der Buſſe und dem Beruf der Apoſtel.

I Von der Buſſe 1
II Von dem Beruf der Apoſtel.
1 Wie dieſer Beruf ſchon in dem Jeremia verkündiget und abgemahlet worden 2
2 wozu dieſer Beruf geſchehen iſt: nemlich
a daß die Apoſtel ſollten lehren, und alſo die Seelen zu Chriſto führen 3. ſqq.
* wie die Predigt des Evangelii abgebildet iſt unter der Fiſcherey 3. 4
b daß ſie die Widerſprecher ſollen ſtrafen 6.

1.

DVplices ſunt piſcatores. Primi immittunt in mare integrum rete; alteri fractum rete reſarciunt. Ante hos piſcatores Chriſtus breue verbum dicit: Pœnitentiam agite; i. e. alle Welt ſoll abſtehen von ihrem Vornehmen, und Buſſe thun, das iſt, ſich beſſern in einem andern Wege. Buſſe muß eine anhangende Urſache haben, daß einer von ſeinem Sinne und Vornehmen ſoll abtreten in einen beſſern Weg. Denn ohne ſolche billige Urſache ſtehet ein muhwilliger Kopf und Sinn nicht ab von ſeinem Vornehmen. Bringe ich aber gute Urſache, ſo ſtehet er ab von ſeinem Vornehmen und Sinne. Alſo thut hier Chriſtus. Er ſpricht nicht ſchlechthin: Beſſert euch, euer Leben taugt nicht: ſondern hänget eine Urſache daran, und ſagt: Das Himmelreich iſt nahe herbey kommen; welches Himmelreich iſt, jedermann helfen, Todte erwecken, Blinde ſehend machen, aller Welt helfen an Leib und Seele. Da fället denn jedermann zu, und ſpricht: Nun wolan, will uns denn GOtt helfen an Leib und Seele, ſo will ich von meinem Vornehmen abſtehen, und mich an den GOtt alleine hängen. Alſo wird niemand büſſen, und ſein Leben beſſern, und ſeine Luſt laſſen, er werde denn eines beſſern berichtet; ſo folget er denn treulich. Ein jeglicher frage ſein eigen Herz ſelbſt, wie er erlöſet ſey von den Menſchengeſetzen, allein daß man ihm beſſere Urſach hat vorgelegt. Nemlich, wie es Chriſtus allein will ausrichten, 1 Corinth. 1, 30: Factus eſt nobis a Deo Sapientia, Juſtitia &c.

*) Der 15. 16. 17. und 18. Sermon ſind zu finden im VII. Theil p. 1338. 1854. 1848. und 1328.

dräisch Goel, nicht Podeh, sondern ein rechter Erretter und Erlöser, und gleichwie ein Verwandter.

Also saget Hiob auch, Cap. 19, 25.: „Ich weiß, daß mein Erlöser (Goel) lebet ꝛc. Dies ist aber ein ander Wort, denn Padah; dasselbige Wort heisset so viel, als der da Macht hat, andere zu erretten, gleichwie Christus, der Herr, unser Pode und Goel worden ist; denn er hat uns nicht alleine erlöset, sondern er hat uns auch von Rechts wegen also befreyet und an sich gebracht, daß der Teufel und die Hölle, auch nach dem strengen Recht, ihn haben müssen los lassen, darum, daß sie den unschuldigen Sohn Gottes getödtet hatten. Derohalben hat sich das Gesetz an ihm verbrannt, der Teufel, die Hölle und die Sünde haben sich vergriffen; da sind sie alle schuldig worden an Gott und diesem seinem Sohne Jesu Christo, der nun gut Recht hat zu seinen Feinden. Denn warum hast du, o Gesetz, den Sohn Gottes gecreutziget? Du Teufel, Tod und Hölle, warum hast du den unschuldigen erwürget? „Wir haben „ein Gesetz (sagten die Juden, Joh. 19, 7.), und nach dem „Gesetz soll er sterben, denn er hat sich zu Gottes Sohn „gemacht.“ Darum sehet ihn nun an, da er von den Todten erstanden ist und wider euch den Sieg behalten hat. Ich, saget er, bin Gottes Sohn, bin eine solche Person, die unüberwindlich ist. Was willt du Satan, du Gesetz, Tod und Hölle nun sagen? „Der Tod ist verschlungen in „den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein „Sieg?“ 1. Cor. 15, 55. Ich habe verloren, schreyen

ſie alle mit einander, erkennen alſo ſelbſt, daß ſie nach dem Rechte überwunden ſind.

Und dies hat Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung befohlen, daß es in der ganzen Welt ſollte verkündiget werden, und ſoll jedermann das Evangelium geprediget werden. Komm her, ſaget er zu uns, gläube an mich, laß dich taufen, ich will dir meinen Sieg ſchencken, du ſollt nicht verdammt werden, ſondern, wenn du auch ſchon ſtirbeſt, ſollt du in meinem Namen leben, du ſollt nimmermehr ſterben. Denn ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich gläubet, ſoll leben, wenn er auch ſchon ſtürbe. Joh. 11, 25.

Dieſer iſt nun unſer Goel (unſer Erlöſer), welchen Jacob an dieſem Ort einen Engel nennet, als wollte er ſagen: Der Engel oder Erlöſer, der mich mit allem Recht hat erlöſen und ſchützen können von allem Uebel des Gewiſſens, des Geſetzes, der Sünde und des Todes, auch vor der Gewalt meines Bruders Eſau und von allem Jammer und Noth, damit ich mein ganzes Leben über habe kämpffen müſſen.

Daraus iſt nun zu ſehen, was für Leute die heiligen Patriarchen geweſen ſind, von welchen der Pſalm 4, 4. ſaget: „Wahrlich, der Herr führet ſeine Heiligen wunderlich, der Herr höret, wenn ich ihn anruffe.“ Denn wenn ſie anfahen zu reden vom Glauben und den Verheiſſungen Gottes, fahren ſie gleichſam hoch über alle Himmel. Wiederum aber, wenn ſie ſchwach werden, als droben, da Jacob mit dem Engel gerungen, und ſonſt an andern Orten

mehr, werden sie sogar darnieder geschlagen, daß sie sich nicht anders, denn wie arme Menschen erzeigen, daß es sich mit ihnen ansehen lässet, als ob sie beynahe gar verzagen und in die tiefste Hölle hinunter versenckt sind. Wie wir denn solch Fürchten und wunderbarliches Schrecken und Zagen droben am Jacob gesehen haben, nicht anders, als ob er einer wäre von denen, so gar verworfen und zu ewiger Pein verdammt sind. Auf ein andermal aber, als hier an diesem Orte, ist er so fröhlich, triumphiret und frohlocket dermaassen, als ob gar nirgends keine Gefahr oder Furcht mehr vorhanden sey, die ihm begegnen möchte.

Also sind nun die heiligen Patriarchen, wenn es ihnen gelüstet hat, Haus-Väter gewesen und haben das politische Regiment verwaltet, haben ihre Weiber, Kinder und Gesinde regieret, haben etwan auch mit ihren Weibern gezancket, und sind so gar mit weltlichen Händeln umgegangen, daß sie auch für die allergeringsten Leute unter denen, so im Haus- und Regierungs-Stande anzutreffen, sind angesehen worden. Bisweilen fahren sie hoch her über alle Himmel, bisweilen sind sie in der Hölle, bisweilen aber bleiben sie mitten in der Welt stecken. Es sind eitel Wunderleute.

Ihr Leben ist wunderbarlich, ihre Rede auch wunderbarlich. Gleichwie Jacob hier Gott einen Engel nennet; denn dieser Engel ist derselbe Herr oder Sohn Gottes, den Jacob gesehen hatte und der von Gott in die Welt sollte gesandt werden, daß er uns verkündigte die Errettung vom Tod, Vergebung der Sünden und das Himmelreich. Und

dieſer Engel iſt unſer Goel, unſer Erlöſer oder Rächer, der uns mit allem Recht errettet und befreyet von der Gewalt des Teufels, welcher nun dem Geſetz unterworfen iſt, darum, daß er den Sohn Gottes erwürget hat, und müſſen derohalben nun Geſetz, Tod und Teufel gar verſtummen und die Hände herreichen, und Chriſto, dem Herrn, als dem rechten Siegesmann gewonnen geben.

Derohalben iſt fleiſſig zu mercken, daß Jacob hier von Chriſto, dem Sohne Gottes redet, welcher allein der Engel oder Geſandte iſt, in der Zeit ein wahrer Menſch, geboren von der Jungfrau Maria, nicht der Vater, auch nicht der Heilige Geiſt. Denn er unterſcheidet klärlich die drey Perſonen und ſetzet doch gleichwol hinzu: Der ſegne die Knaben. Das Segnen ſchreibet er klärlich allein Gott zu. Er ſaget nicht: ſie ſegnen, als ob er von vielen rede, hat auch das vorige nicht wiederholet, ſondern ſetzet in dem einen Werck des Segnens die drey Perſonen zuſammen, Gott, den Vater, Gott, der ihn ernähret und ſein Hirt iſt, und den Engel. Derohalben ſind dieſe drey ein Gott und ein Segner. Der Engel richtet eben daſſelbe Werck aus, das auch der Hirte und der Gott ſeiner Väter ausrichtet.

Alſo haben die Väter dieſen Artickel von der heiligen Dreyfaltigkeit recht wohl verſtanden, den wir heutiges Tages auch alſo lehren. Und Jacob gehet in demſelben rechten vollkommenen Glauben und Wort herein über alle Himmel. Denn er ſaget: Ich ſegne dieſe Knaben nicht, ſondern Gott ſegnet ſie durch meinen Mund, nemlich der Gott meiner Väter, der Gott, der der rechte Hirte iſt und uns

ernähret, und der Engel; der, welcher dreyfältig und doch einig ist, der segnet sie. Derohalben hat Jacob wohl verstanden, daß der Sohn Gottes hat sollen Mensch werden, und in die Welt gesandt, gecreutziget und wieder vom Tod auferwecket werden. Wiewol er dasselbe sogar klärlich nicht ausredet, wie es jetzt gelehret wird, saget er es doch nachdrücklich genug; und die andern, so diesen Artickel geläubet, haben es auch deutlich also verstanden.

Das Wort Segnen aber muß weitläuftig und recht mercklich verstanden werden, daß seine Kraft auch recht möge gefasset und verstanden werden. Denn alle Menschen sind in Adam vermaledeyet, sind der Sünde, dem Gesetz, dem Tod und Gewalt des Teufels unterworfen. Das Gesetz beschuldiget und verdammt alle Menschen; denn es strafet und überzeuget sie, daß sie Sünder sind, und bringet ihre Sünde und Missethat an das Licht.

Darum wenn Gott saget: Ich will dich segnen, da wird dem Menschen beyde, leiblicher und geistlicher Segen angeboten, gleichwie an diesem Ort nicht allein der leibliche Segen soll verstanden werden, dadurch diese Knaben leiblich wachsen und gemehret werden möchten, sondern daß der Engel wolle bey ihnen seyn, der Jacob auch von allem Uebel errettet hat.

Und dies ist der Segen des Neuen Testaments, davon St. Paulus in seinen Episteln an die Römer und Galater reichlich handelt, da er diese Stücke gegen einander hält: verfluchet und gesegnet seyn, Sünde und Gnade. Und der Engel segnet zugleich den Saamen Abrahams oder die Jü-

den und auch die Heyden, wie der Spruch lautet Röm. 9, 8.: „Nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kin„der sind, sondern die Kinder der Verheissung werden für „Saamen gerechnet.“

Derohalben sind dies sehr hohe und wichtige Worte, in welchen Jacob saget, daß Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist diese Knaben segnen, und daß im Evangelio Johannis, Cap. 5, 17., Christus auch selbst saget: „Mein „Vater würcket bisher und ich würcke auch.“ Item daselbst „saget er weiter v. 21.: „Wie der Vater die Todten auferwecket und machet sie lebendig, also auch der Sohn ma„chet lebendig, welche er will.“ Dasselbe kömmt nun mit diesem gegenwärtigen Text sehr fein überein. Lebendig machen ist allein Gottes Werck, welches nach Gottes Willen und durch seine Gnade geschieht. Wie nun der Vater will gnädig seyn und lebendig machen, also will ich auch thun, spricht Christus; das ist einerley Wille und einerley Werck, und sind gleichwol drey unterschiedliche Personen.

Jacob setzet auch noch ein Stück dazu, nemlich daß die Knaben nach seiner Väter Namen sollen genennet werden, welches nur lauter Worte des Glaubens und Verheissung sind, und werden von den Jüden nicht verstanden, als die sich allein vom fleischlichen Saamen rühmen. Aber Paulus widerleget ihnen denselben Ruhm gar herrlich, da er Röm. 9, 8 saget: „Nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem „Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheissung „werden für Saamen gerechnet.“ Denn die Väter haben die leibliche und geistliche Vaterschaft bey einander gesetzet,

das ist, sie haben den Glauben der Verheissung geerbet, und nicht allein das äusserliche Gut, so sie haben besitzen sollen.

Darum ist der Glaube die Summa und das Hauptstück des ganzen Handels, welchen zwar das Fleisch fast hart anficht und sehr hindert; aber wir müssen uns mit der Verheissung und mit dem Wort trösten und aufrichten, und sollen uns vor keinerley Gefahr fürchten, so lange als wir den Engel, der unser Goel, das ist, Erlöser ist, nicht verleugnen und von ihm nicht abfallen. Denn wir müssen auch bisweilen etwas schwach werden, gleichwie die Stärcke und der grosse Muth an den Vätern nicht für und für gewähret hat. Jacob ist an diesem Ort gar starck im Glauben an die Verheissung, da ist jetzt keine Schwachheit, kein Zagen an ihm, es ist alles eitel hoch, himmlisch Ding, damit er umgehet. Aber droben, da Joseph verkauft ward, da war Jacob der allerelendeste und schwächste Mensch auf Erden.

Darum sollen wir Gott bitten, daß er uns nicht in Versuchung führe, sondern uns von dem Uebel erlösen wolle, und das ungläubige, unsinnige, böse Thier, unser Fleisch und Leib des Todes, damit wir uns schleppen müssen, zwingen und inne halten wolle, welches uns immer plaget und tödtet. Denn es widerstrebet dem Glauben und der Verheissung, unterstehet sich, daß es uns nur auf dasjenige, so jetzt gegenwärtig und vor Augen ist, ziehen und reissen möge. Es will allein ein Juriste seyn, und kein Theologus. Die Gerechtigkeit aber führet uns nicht in

den Himmel, sondern die Verheissung und der Glaube, welches himmlische Gaben sind, und übertreffen alle Wunderthaten und alle Wercke, beyde, politische und häusliche.

Was nun weiter folget, gehöret zum leiblichen Segen, gleichwie das, so wir bisher gehöret, den geistlichen Segen betrifft und angehet. Denn also lauten die Worte im Text: „daß sie wachsen und viel werden" ꝛc., und gleichwol will Jacob hier auch angezeiget haben, daß der geistliche Segen auch mit darein sollte gewickelt werden, und daß Ephraim nicht allein soll gemehret werden und wachsen in dem Lande, oder sonst in einem andern Winckel oder Ort der Welt, sondern, daß über dem gantzen Erdkreis der Glaube der Verheissung Abrahams soll ausgebreitet werden.

Abermalige Verheissung des Messias.

1. B. Mos. 49, 10.

Es ist die That und der Verstand dieser Worte klärer, denn daß er könnte verleugnet oder verhelet werden. Aber die Jüden streiten darüber, als wären sie unsinnig; eben so, wie sich heutiges Tages der Pabst wider das sehr helle und gewisseste Licht des Evangelii leget. Solche Leute sind gar nicht Menschen, sondern Teufel. Denn daß man sich davon abwendet, das verachtet und dem feind ist, was

einer nicht verstehet, oder hält es etwan durch Irrthum oder unwissentlich dafür, daß es nicht wahr sey, das ist menschlich, aber die öffentliche und erkannte Wahrheit verfolgen, das ist gar teuflisch. Derohalben sind es nicht menschliche, sondern teuflische Verfälschungen, damit die Juden diesen Text verderbet haben.

Sie können nicht leugnen, dürfen auch dawider ihr Maul nicht aufthun, daß wir aus diesem Text schliessen, daß das Reich Judä und der Stadt Jerusalem nun 1500 Jahre darnieder gelegen sey, welches ja die offenbare Wahrheit und heller ist, denn das Mittags-Licht seyn kann. Dieses Scepter Judä, des jungen Löwen, wie im Text stehet, welches der Löwe bestellet und mit Recht eingenommen hat, wird bestehen und von ihm nicht entwendet werden, bis daß der Held komme. Wenn aber der kommen wird, so wird das Scepter auch aufhören und nicht länger währen.

Nun ist es offenbar und jedermann kundlich, daß diese Prophezeyhung Jacobs vor 1500 Jahren ist erfüllet worden. Darum verachten wir nur sicherlich und getrost der Juden Gespötte, das sie wider uns treiben. Denn die Sache ist gewiß, klar und hell, und ist darzu auch mit augenscheinlicher Erfahrung genugsam bestätiget. Das Reich oder Scepter ist gefallen, die Jüden sind zerstreuet über die ganze Welt, darum ist gewißlich der Messias gekommen, gegen welches Zukunft das Scepter von Juda sollte genommen werden.

Dieweil sie aber dies nicht können leugnen, fahren sie doch wider die Worte, so an diesem Ort stehen, heraus, als

wären sie gar unsinnig, und versuchen, wie sie nur können und mögen, dem entgegen, daß sie uns ja nicht beyfallen, sondern daß sie viel lieber diesen Artickel setzen und sagen: Meßias wird erst nach 1500 Jahren kommen, so doch an diesem Ort das Widerspiel gesaget wird, daß er kommen werde, wenn das Scepter von Juda genommen worden, wie das die Erfahrung klärlich ausweiset und das Reich selbst mit dem Stamm ausdrücklich genennet worden ist. Jerusalem aber, welches der königliche Sitz war, regieret jetzt nicht, hat nun innerhalb 1500 Jahren kein Scepter gehabt, und ist gar keine Anzeigung vorhanden, daß sie jemals wiederum zum Königreich oder Regiment kommen könnten. Darum muß ja von Noth wegen Christus gekommen seyn, und folget daraus auch, daß die Jüden nicht aus einer Dunckel- oder Unwissenheit so hart streiten, ihren Wahn und Opinion damit zu erhalten, sondern, daß sie der offenbaren und erkannten Wahrheit widersprechen.

Aber das sind wahrhaftig des Teufels Wercke, wissen, bekennen und verstehen, daß ein Ding wahr ist, und doch gleichwol dasselbe nicht annehmen wollen oder öffentlich bekennen, ja demselben vielmehr unverschämt und halsstarrig widersprechen und sagen: „Wir wollen von den Wegen „nicht wissen", Hiob 21, 14., item Luc. 19, 14.: „Wir „wollen nicht, daß dieser über uns herrsche", und wie im Psalm 2, 3. stehet: „Lasset uns zerreissen ihre Bande, „und von uns werfen ihre Seile." Aber was wird endlich geschehen? Antwort: Eben das daselbst im Psalm 2, 5. folget: „Er wird einst mit ihnen reden in seinem

2. Diese Fischer hat Jeremias c. 16, 14. sqq. längst abgemahlet, da er sagt: Unser GOtt hat uns erlöset, nicht aus Egypto, sondern aus dem Lande Aquilonis, das ist, die zu Babylonia sind, als die Jüden sind dahin geführet worden. Siehe, ich will ihnen schicken viel Fischer, die werden sie fahen, das ist, ich will ihnen lassen predigen, was ich Gutes gethan habe. Mit dieser Predigt sollen sie gefangen werden, wie die Fische. Also redet hier CHristus: Faciam vos fieri piscatores &c.

3. Wie gehet es zu, wenn man Fische fähet? Einer ist keck, nimmt einen kleinen Angel, und trauet aus dem grossen Meer einen Fisch zu fahen. Wenn es nicht so gemein wäre, so wäre es doch ein groß Wunder, daß sich einer unterstehet, also zu fahen die Fische aus einem See mit einem kleinen Netz oder Hamen. Also ist das geringe, schwache Wort GOttes auch ein klein Ding, und fähet dennoch viel Menschen, aus diesem wütigen Meere. Also gehet Petrus gen Antiochiam, hat ein geringes Wort im Maul, das ist der Angel, und hat ein weisses Stäblein in der Hand, kömmt und beut Friede an in dem Hause des Ledergerbers. Petrus höret zu, ob ihn der Mann empfähet in GOttes Namen. Da fraget er ihn, was der GOtt sey? Kann er es nicht, so berichtet er ihn. Die Leute sagen es ihren Nachbarn auf dem Markte, da gewinnet einer den andern, bis daß ihrer viel kommen, und reissen Petrum hinaus, öffentlich zu predigen. Da gewinnet dieser lose Fischer, Petrus, dem Käyser und dem Teufel die Stadt ab, daß sie an Christum gläuben, und an dem Könige Christo, nach der Seele, allein hangen.

4. Das ist ein Wunder über alle Wunder, daß ein solch gering Wort, das kein Ansehen hat vor der Welt, soll so viel Leute gewinnen, mit einem solchen geringen Netzlein solche grosse Wallfische und kleine Fische fahen. Da weichet etwa ein grosser Fürst oder Pharisäer von seinen heiligen gleissenden Werken, und verlässet sich auf Christum. Also sind solche Leute alle aus der Welt gezogen. Joh. 15, 9: Non estis de mundo. Dieweil ein Mensch nichts hat denn Fleisch und Welt, so ist kein guter Bissen an ihm, niemand kann sein geniessen; gleich als wenn der Fisch noch im Meer ist, der ist niemand nütze: wenn er aber heraus gezogen wird, da brätet man ihn, und sendet ihn, und machet einen guten Bissen aus ihm. Also auch, wenn ein Mensch heraus gezogen wird aus der Welt, so lässet der Fisch das Wasser, und lässet sich braten und sieden durch das Creuz, und lässet sich geniessen, daß viel Leute Nutz von ihm haben. Sonst, dieweil er noch in der Welt ist, so ist er ad omne opus bonum inutilis & reprobus, wie Paulus sagt, noch GOtt, noch der Welt nütze.

5. Das sey de vsu verbi. Nunc de officio verbi dicemus. Es gehet also zu: I. docet, II. arguit. Also im Buch Esdra, da man sub Dario den Jüden gebot den Tempel zu bauen, da haben die Bauleute in der rechten Hand eine Mauerkelle, in der andern ein Schwerdt, zu wehren den Bösen. Also, im geistlichen Bau muß man Kellen haben, immer anzuhalten, und die Leute je mehr und mehr zu trösten und aufzurichten. Præco sit potens in doctrina, der Lehre mächtig und gewiß sey, daß er sie treiben könne, daß alle Welt sagen muß, die Lehre habe etwas in ihr. Das heisset mauren, und das Netz in das Meer werfen. Es gehet selten vergebens aus, Esa. 55, 11. Ob es schon mich heut nicht trifft, daß ich es nicht fühle; so wird es wol einen andern treffen, morgen mich. Es ist auch doch denen Fischern nicht mehr befohlen, denn das Netz auswerfen; GOtt werde

„Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken.“ Aber demselben Dräuen gläuben sie auch noch nicht, bis daß ihnen der Glaube in die Hand kömmt, gleichwie den Jüden das auch endlich widerfahren ist, was ihnen Gott zuvor gedreuet hatte. Eben dasselbe wird der Pabst mit seinen Gesellen endlich auch erfahren.

Mich gelüstet aber nicht, alle Verfälschungen der Jüden zu erzehlen, welche vom Teufel herkommen sind. Es ist ein solch Stürmen und Wüthen wider diesen Text, daß es Wunder ist. Der Satan kann das Licht nicht vertragen, und wo er es etwa siehet aufgehen, stürmet er darwider mit ganzer Macht, daß er es nur auslöschen möge, da wirft er mit Steinen und Dreck zu. Wir setzen den Jüden entgegen die 1500 Jahre desjenigen, das mit der That erfüllet ist; die dienen für uns und reimen sich mit den klaren Worten dieses Textes.

Sie haben aber, ohne andere Lügentheidinge, fürnemlich zwey Argumente, die sie treiben. Denn erstlich, dieweil wir das Wort Scepter oder Ruthe verstehen, daß es ein Reich heissen soll, als im Psalm 45, 7. stehet, da er das gerade Scepter ein Scepter des Reichs nennet, das deuten sie, daß es soll eine Keule heissen, das ist, eine Strafe, Angst und Verfolgung. Und die demselben Verstande folgen, gefallen ihnen selbst darinnen sehr wohl und werden für die fürnehmsten und besten gehalten. Aber der Text, so kurtz vor diesen Worten stehet, ist dem Verstande zuwider. Der Löwe ist ein solch Scepter, wider den sich niemand legen darf. Derohalben redet er mit nichten von einem solchen Scepter, das etwas leiden

soll, sondern vom Reich des Löwen, das jetzt schon besetzet, vest und wider alle Pforten der Hölle unüberwindlich ist, daß sich niemand wider dasselbe legen konnte. Darum saget er: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, bis daß der Held komme, und setzet noch darzu, „noch ein Meister von seinen Füssen.“ Dasselbe Wort Mechokek heisset ein Gesetzgeber, Regent oder Fürst; man mag es einen Canzler, Hof-Richter oder Schreiber heissen, das sind, die Gesetze machen und Mandate schreiben. Es kömmt her von dem Wort Chok, welches Psalm 2, 7. stehet: Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesaget hat: „Du bist mein Sohn, heute „habe Ich dich gezeuget.“ Darum wird das Reich und die Fürsten sammt ihren Räthen bleiben. Und wenn schon das Wort Ruthe oder Scepter sollte verstanden werden, daß es eine Verfolgung heissen müsse, wie denn die Könige von Egypten und Assyrien dieses Volcks Ruthe gewesen sind, so will doch das Stück, so im Text allernächst auf diese Worte folget, diese Auslegung nicht leiden, nemlich, da er saget: noch ein Meister von seinen Füssen, das ist, Juda wird Räthe behalten, oder, wie sie von den Evangelisten genennet werden, die Hohenpriester und Aeltesten des Volcks, welches Wort aus dem Mose genommen ist, der 72 Männer aus den Aeltesten in Israel verordnet, daß sie ihm das Volck sollten regieren helfen, und die sind darnach für und für im Königreich Israel geblieben, auch unter den Königen, und die Jüden haben sie genennet Sanhedrin, den grossen Rath.

Wiewol sie nun eine Cavillation und Betrug des vorigen Wortes erdencken, können sie doch das andere Wort auf keinen andern Verstand ziehen, und bleibet dieser Verstand und Meynung gewiß und vest: Das ordentliche Reich wird von Juda nicht genommen werden, noch ein Meister von seinen Füssen. Da muß sich nun der Leser zufällig erinnern lassen der sonderlichen Art und Weise zu reden, so die Hebräer haben, welche darnach der heilige Paulus auch gebrauchet, Apostelgesch. 22, 3.

Aber jetziger Zeit ist es nun alles mit einander gar verwüstet. Wo ist jetzt Jerusalem? Wo ist jetzt der grosse Rath und die Zuhörer? Deren haben die Jüden nun 1500 Jahre gemangelt. Derohalben ist auch ohne allen Zweifel der Messias gekommen.

Das Wort Schilo ziehen sie auch hin und her, und deuten es auf mancherley Weise. Aber die Meynung Bernhard Ziegleri gefället mir wohl, der da saget, daß es herkommen soll von Schiljah, gleichwie einer von den Rabbinen mit diesem Argument die Gottheit Christi ansicht und dawider streitet, nemlich, da er also saget: Dieweil er vom Haupt bis zu den Füssen in seiner Mutter Leibe Schiljah gewesen, wie hat er denn können Gott seyn? Wir nennen es die Nachgeburt, wie 5. Mos. 28, 57. stehet.

Etliche von den Rabbinen legen das Wort Schiloh auch aus für die Stätte der Hütte, welche Hütte, wie wir wissen, von den Zeiten Josuä her bisweilen in Silo, bisweilen auch daselbst gewesen ist, wie der Herr zum David saget, da er ihm wollte ein Haus bauen, 2. Sam.

7, 6. 7.: „Habe ich doch in keinem Hause gewohnet seit dem „Tage, da ich die Kinder Israel aus Egypten führete, bis „auf diesen Tag, sondern ich habe gewandelt in der Hüt„ten und Wohnung, wo ich mit allen Kindern Israel hin wandelte" ꝛc. Daselbst giebet er zu verstehen, daß die Hütte vor Davids Zeiten nicht an einem bestimmten Orte oder Stamme gewesen sey. Derohalben ziehen sie dies Stück im Text: bis daß der Held komme, auf den König Saul, auf David und Jerobeam, die gewesen sind, nachdem Silo zerstöret war. Aber das Werck an ihm selbst und die gantze Historie ist wider diese Auslegung, gleichwie sie selbst genugsam verstehen, nur daß sie die einfältigen, unerfahrnen Leute in diesen Worten und rechtem Verstande derselben gern irre machen wollten.

Denn das Wort Schilo heisset ein Sohn des Leibes, oder der Aftergeburt, (da es sich endet, wie die Worte thun, die generis feminini sind,) und das um der ersten Verheissung willen, so dem Adam gegeben ist, 1. Mos. 2, 15. Daselbst wird ja klärlich gesaget, daß der Saame des Weibes, das ist der Sohn der Jungfrauen kommen und die Gewalt und das Reich des Teufels zerstören werde.

Diese Verheissung haben die heiligen Väter und Propheten mit Fleiß angesehen, und haben dieselbe geschärfet, wie Esaias Cap. 7, 14. saget: „Siehe, eine Jungfrau „ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie „heissen Immanuel." Dasselbe haben Abraham und Isaac auch geübet und getrieben, darzu ihre Nachkommen immer eingebildet, daß sie denen gemein und sehr wohl bekannt

werden möchte. Denn es sollte keines Mannes Saame werden, er ist auch von keinem Vater geboren, sondern ist einer Jungfrauen Sohn.

Und auf diese Weise redet Jacob hier auch, da er saget: Dies Löwen Reich und dieser Löwe, so von Gott selbst geordnet und in das Reich gesetzet ist, der wird stehen und regieret werden von Fürsten und Aeltesten des Volcks und von seinen Räthen, bis daß der Jungfrauen Sohn komme, das ist, der Sohn des Leibes, der Aftergeburt, wie man sagen möchte. Wir sind nicht Kinder des Leibes, nicht Saame der Aftergeburt, sondern sind Mannes-Saamen, so aus den Lenden des Vaters in die Aftergeburt gekommen ist. Er aber wächst und wird geboren ohne männlichen Saamen, wie der Engel saget zu Maria, Luc. 1, 35.: „Was von dir geboren wird;" er saget nicht, was von Joseph geboren wird. Dein Sohn wird einer Jungfrauen Sohn seyn, wird eine Frucht der Aftergeburt seyn, wird ein Schiloh seyn, das ist, nur allein eine Frucht des Leibes seiner Mutter, wird keinen Vater auf Erden haben.

Derohalben so siehe nun, wie schöne, herrliche Predigten die Väter aus diesem einigen Wort genommen, beyde vor und nach der Sündfluth, welche alle mit den Propheten den Meßiam auch also beschreiben, daß er wahrhaftig Davids Bluts sey; aber also, daß er allein ein Sohn der Aftergeburt sey, und haben auf das dritte und vierte Capitel des 1. B. Mosis gesehen, da Cap. 3, 15. gesaget wird: „Der Saame des Weibes wird der Schlange den Kopf zer„treten;" und Cap. 4, 1.: „Ich habe gekrigt den Mann

des Herrn.“ Und ist wahrlich ein trefflicher Ort in der Schrift, und sind sehr schöne Argumente, damit unser Glaube bestätiget und gestärcket wird, und wird auch damit angezeiget, was die heiligen Väter gelehret haben, vom Anfang bis auf die Propheten und Christum selbst, ja auch bis auf unsere Zeit und bis an das Ende.

Darum verwerfen wir und verdammen gar die Unsinnigkeit der sehr bösen Menschen, die sich unterstehen, uns diese Lehre zu verdunckeln. Denn Jacob hat nicht vergeblich ein sonderlich Wort gebrauchet, sondern er hat diesen Sohn rühmen wollen, der ihm und den andern Vätern verheissen war. Und wir geniessen heutiges Tages auch von Gottes Gnaden des sehr hellen Lichts des Evangelii, dadurch das Wort Schiloh erkläret und ausgeleget wird, daß es heisse der Jungfrauen und auch Gottes Sohn zugleich. Diese Grammatick gefället mir wohl, und ich beruhe darin mit höchstem Vertrauen.

Das letzte Stück in diesem Text ziehen die blutdürstigen Rabbinen auf ihre böse Lüste und Grausamkeit, welche nur mit eitelem Mord und Todtschlagen schnauben. Denn sie erklären es also: Unter dem Reich Meßiá wollen wir alle Heyden unter uns bringen, wollen alle Könige der ganzen Welt todtschlagen und umbringen, gleichwie der Pabst und Türcke auch thun. Darum verdollmetschen sie diesen Text ohne alle Ursach und stracks wider die Grammatick also: Erit illi obstupefactio, debilitatio populorum, — das ist, die Völcker werden sich vor ihm entsetzen, und er wird sie schwächen, dafür

daß im Hebräischen stehet: Ad illum erit congregatio populorum, das ist, demselben werden die Völcker anhangen und Zuflucht zu ihm haben.

Es will aber die Schrift nicht haben, daß die Könige oder Regenten sollen getödtet werden, sondern sie sollen bleiben und sich unterrichten und züchtigen lassen im Reich Gottes, wie Psalm 2, 10. saget: „So lasset euch nun weisen „ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Er„den" ꝛc. Das Hebräische Wort Jakah heisset auf Lateinisch so viel, als audire, obtemperare, d. h. hören, gehorchen, gehorsam seyn, und sie verfälschen doch gleichwol den rechten natürlichen Verstand dieser Worte wider dieselbe Dolmetschung, wie denn dieselbe unserer Meynung auch beyfället, und leget das Wort Schiloh klärlich aus, daß es der Meßias sey.

Darum ist dies ein schöner, güldener Text, und der sonderlich wohl zu mercken ist, nemlich, daß das Reich Christi nicht ein solch Reich seyn wird, wie Davids Reich gewesen ist, welches zwar bis auf Christum gewähret hat. Aber von David wird 1. Chron. 29, 3. gesaget: „Daß er „ein Kriegsmann gewesen und viel Bluts vergossen habe, „und darum dem Herrn kein Haus oder Tempel habe bauen „können." Derohalben hat das Reich, so mit Waffen oder Kriegs-Rüstung, mit Schwerdt und äusserlicher Gewalt ist regieret worden, jetzt aufgehöret, und das Reich Schiloh, so darauf gefolget, ist nicht ein solch gewaltig oder blutiges Reich, sondern bestehet alleine darinnen, daß man das Wort höre, demselben gehorche und gläube, dadurch es regieret

oder gewaltet wird, gleichwie Psalm 110, 2. gesaget wird: „Der Herr wird das Scepter deines Knechtes senden „aus Zion;“ item Esa. 2, 3.: „Von Zion wird das Ge„setz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem;“ desgleichen Röm. 1, 16.: „Das Evangelium ist eine Kraft „Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben;“ item im Psalm 68, 34.: „Siehe, er wird seinem Donner „[das ist, seiner Predigt] Kraft geben.“ In dem Worte ist göttliche Kraft und Weisheit; wer demselben gläubet, der wird selig werden.

Derohalben ist es ein sehr gewaltig Reich im Worte, wider den Tod, die Sünde und Teufel, darzu wider alle ihre Gewalt und Tyranney, das da Kraft hat, zu helfen, zu erretten und zu schützen zur ewigen Seligkeit.

Rückblick auf das erste Buch Mosis.

Wir haben bis anher das erste Buch Mosis ausgeleget und gehöret von mancherley schönen, tröstlichen Sprüchen, darinnen die Hauptartickel unsers Christlichen Glaubens begriffen sind. Auch sind uns darneben allerley herrliche Exempel und Vorbilder eines gottseligen und Christlichen Lebens, an den Altvätern und Patriarchen, vorgehalten worden, und haben aus demselbigen Buche auch gelernet,

wie Gott der allmächtige Schöpfer des Himmels, der Erden und aller Creaturen sey, den wir alleine ehren, lieben, fürchten und über alles ihm vertrauen sollen; desgleichen, wie alle Dinge in Gottes Gewalt und Hand stehen, und er alles noch regieren, schützen und erhalten müsse; item, wie das menschliche Geschlecht sich mehren und wachsen solle; auch wie Adam und Eva durch den Fall in Sünde, Tod, des Teufels und Höllen Gewalt gerathen sind, aber durch den verheissenen Saamen wiederum Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit erlanget habe.

Auch haben wir gehöret, wie die beyden Geschlechter der Menschen, als die Gottesfürchtigen und Gottlosen, das ist, die rechte, wahrhaftige Kirche Gottes, und die falsche Kirche, des Teufels Braut, in der Welt gelebet, gewachsen und es getrieben haben. Und sind uns in diesem Buche tröstliche Exempel göttlicher Gnaden und Wohlthaten, auch vorgestellet, wie Gott die Frommen gesegnet und ihnen Gutes gethan, und dargegen Exempel des Zorns, wie er die Bösen gestrafet habe. Ist also dasselbe Buch wohl werth, daß wir kundig und läuftig darin werden, auf daß wir daraus zum Reiche Christi und zu einem Christlichen, busfertigen Leben uns zu ziehen und zu schicken wüßten.

Nun greiffen wir zur Auslegung des andern Buchs Mosis, darinnen gehandelt wird vom Auszuge der Kinder Israel aus Egypten, da sie aus dem Diensthause und harten Gefängniß Pharaonis errettet und erlöset worden sind. Das hält uns auch für schöne, herrliche Exempel, wie Gott wahrhaftig seine Verheissungen halte, item göttlicher

Gnade und Güte gegen betrübte, geplagte und geängstigte Christen, und dargegen Exempel seines Zorns, Strafen und Ungnade gegen die Halsstarrigen und Unbußfertigen. Und nachdem Abrahams, Isaacs und Jacobs Nachkommen ein eigen Volck und Reich werden sollten, so giebet Gott in diesem Buche ihnen auch Gesetze und Rechte, bestellet auch den Gottesdienst und Religion und ordnet Obrigkeiten, als den Mosen, der ein Heerführer und Hauptmann dieses Volcks sey, der sie aus Egypten führen solle, und theilet das Volck in zwölf Fürstenthümer oder Stämme, darüber er zwölf Fürsten setzet. Er verfasset also dies Volck mit Gesetzen und Rechten, auf daß (weil dieses Volckes sehr viel war,) ein jeglicher gleichwol wüßte, was er thun sollte.

Vom Berufe Mosis.

2. B. Mos. 3.

Das dritte Capitel lehret, wie Moses in der Wüsten umhergezogen sey, als er Egyptenland verlassen, darinnen habe er einen Busch mit Feuer gesehen, daraus Gott mit ihm redet und ihm befiehlet, das Volck Israel aus Egypten zu führen. Daß also das Hauptstück ist in diesem dritten und auch nachfolgendem Capitel, vom Berufe Mosis,

werde wol Fische bestellen, die er will haben. Also können wir nicht mehr, denn das Maul leihen.

Und flickten ihre Netze.

6. Die andern flicken das Netz; ἐλέγχειν, conuincere contradicentes, spricht Paulus Tit. 1,9. Da soll man die Zähne blecken, und die Spitze am Schwerdt zeigen, und bellen wider den Wolf. Da gilt kein Stillschweigen. Da wird man sagen: Der Hirte kann wol weiden, er wehret aber denen Wölfen nicht von denen Schafen. Item, er wehret denen Feinden nicht von der Stätte des Baues. Es fehlet nicht, es werden Rotten und Secten aufstehen, die sind dem Worte feind, ihre Pracht gehet abe. Da muß man ihnen die Wahrheit sagen, und sprechen: Ihr Herren, ihr habt unrecht mit eurem Kirchenstifften, Messen, Fasten und Wallen. Ihr seyd Gotteslästerer, und schändet das theure Blut Christi, der allein die Versöhnung ist. Darum, dieweil ihr die Leute auf euren falschen Gottesdienst führet, ist hier keine Geduld zu haben mit euch. Zürnen sie darum, so ist doch besser, die Menschen erzürnen, denn unsern GOtt, qui corpus et animam etc. perdere potest. Also habt ihr gehöret, wie GOtt der Welt will helfen mit solchen geringen Fischern, und kleinem Netzlein des schwachen einfältigen Worts. Das ist, docere, arguere und oppidare contradicentes, sie überzeugen, daß sie GOTT lästern und verleugnen ꝛc. Deo gratias.

20. Predigt am Ostermontage Nachmittage.

Innhalt.

Von der heiligen Schrift und dem Worte GOttes.

1 Wo die Gläubigen nur an dem Wort halten, so hat es mit ihnen keine Noth, ob sie wol zuweilen straucheln 1
2 wie und warum Christus seine Jünger in die heilige Schrift weiset 2
3 wie und warum wir uns hüten sollen, nicht von dem Worte und heiliger Schrift zu weichen 3. 4. 5
4 wie Christus nach seiner Auferstehung die heilige Schrift seinen Jüngern auslegt 6. 7
5 in Glaubenssachen sollen wir die Vernunft fahren lassen, und uns halten an die heilige Schrift 8
6 wie und warum wir das Vater Unser, Zehen Gebot und den Glauben sollen hoch achten 9.

1.

Audistis benignitatem et gratiam Iesu Christi, quam mitis sit erga suos infirmos, et si quandoque labantur, modo dependeant a suo verbo, so hat es doch keine Noth. Sicut in coena ait: Iam omnes mundi estis. 1. Consolatorium est conscientiæ afflictæ. 2. Vt externum verbum audiatur cum summa reuerentia. 3. De regno Christi, quod est aduersus huius mundi regnum, quia in Christi regno vita est in morte etc. Nos etiam aliquid dicemus.

2. Quando iam omnia bona habemus in Christo, vile est, vt illa seruemus, daß wir nicht drum kommen. Sicut pater familias nihil promouebit in aggregandis bonis, nisi et illa conseruet; vt hic Christus facit cum discipulis. Admonet eos, vt seruent ea, quæ a Deo acceperunt per Scripturam. Darum weiset er sie hinter sich in Mosen und die Propheten, sicut Luc. 16,29: Si Mosi etc. Christus wollte uns gern das Wort einbleuen, daß wir es ins Herz fasseten, q. d. Leset ihr täglich die Schrift und Propheten, und könnets nicht verstehen? Da schilt er sie nicht um der Engel oder Weiber Gesichte, sondern um die Vergessenheit der Schrift, auf welche

daß er der Kinder Israel Herzog und Heerführer seyn und sie aus der Tyranney Pharaonis ledig und los machen solle, auf daß wir sehen mögen, was es thue, wenn Gott einen beruffet, oder wenn er einen nicht beruffet.

Dagegen hören wir auch, wie Mosis sich lange zerret und wehret, und will den Beruf nicht haben. Denn Moses sitzet mit Gott gleichsam einen Zanck und Hader an, und will dies Amt nicht annehmen. Gott fordert und berufft ihn fast zum sechstenmal, noch sperret und widert er sich immerdar.

Moses machet sich gar zu klein und zu geringe, siehet dargegen die Sache, nemlich die Ausführung der Kinder Israel aus dem Diensthause Egypti, also groß an, daß es ihm werde unmöglich seyn, und daß er hiezu zu rechnen gar nichts sey; denn da war keine menschliche Hülfe zu sehen. Und obwol der tyrannische und böse König in Egypten stirbet, der die Kinder Israel mit Frohndiensten beschweret und ihre Kindlein ersäuffet hatte, und der Mosi so feind war, da man denn Hoffnung gehabt, es sollte nun besser werden, so wird es noch viel ärger. Denn es kömmt ein ärgerer König in das Regiment, denn der vorige gewesen war. So war Moses auch nicht mehr am königlichen Hofe, sondern aus Egypten flüchtig und lebete in Midian bey vierzig Jahren im Exilio. Derohalben so will Moses nicht hinan an den Beruf, er will nicht fort, ob Gott ihm wol verhieß, daß er ihm Wort und Mund darzu geben wollte. Er treibet und reizet Gott auf sich, daß er auf Mosen gar

zornig wird und spricht: Bringe mich nicht auf, fürchte dich vor meinem Zorn.

Dieses, von dem Berufe Mosis, behaltet wohl; denn niemand soll sich in ein öffentlich Amt ohne Gottes Beruf eindringen. Und wisset solches um der neuen Flattergeister willen, die sich eindringen und einschleichen, da sie doch Gott nicht darzu beruffen noch geschickt hat, wollen Prediger seyn und die Leute lehren, ohne Erforderung und Beruff, Jer. 23, 21. Moses hatte in seinem Geiste vorlängst seinen Brüdern die Erlösung aus dem Dienstthause Egypti gewünschet, wie er denn droben Geist und Muth genug hatte, da er den Egypter todt schlug, als sollte er sagen: Mich dünket es, ich sollte euch helfen. Und Gott strafet es nicht; wie denn Stephanus solchen Mord preiset in den Geschichten der Apostel 7, 25. Noch will er solche Ausführung aus Egypten nicht angreiffen, Gott beruffe ihn denn zuvor und schicke ihn zu den Kindern Israel.

Denn es ist nicht genug, daß man sich des Geistes rühme, Gott will es auch nicht haben, daß man denen gläube, die da vorgeben und sagen: Gläubet meinem Geiste; item, die da sagen: Der Geist treibet mich, der Geist heisset es mich. Sonst stünden wir alle gleich auf einem Haufen und keiner hörete den andern.

Aber wo Gott beruffet und treibet zum Predigtamt, da gehet denn das Werck von statten und reisset hindurch. Wie denn Gott allhier ein grosses Werck anrichtet, daran Moses selbst gar verzweifelt, daß er ein solch groß Volck aus

aus einem ſo mächtigen Königreiche führen ſollte, und ſpricht: Was bin ich gegen einen ſolchen König? Ich bin wahrlich ein feiner, hübſcher, geſchmückter Geſelle. Aber es ſchadet nicht. Moſe, ſpricht Gott, ſey du keck, bete und ſey getroſt, ich will den Pharao verſtocken, daß er ſich ſperren ſoll; aber ich will der Zeichen deſto mehr bey dir thun, auf daß du gewiß ſeyſt, ich habe dich zu dem Wercke beruffen.

Denn wer was neues anfangen ſoll, der bringe nicht mit ihm dieſen Ruhm, der Geiſt habe es ihm in das Hertz gegeben. Bringet er dieſen Trotz und Ruhm mit ſich, ſo ſchlage man ihn nur aus. Denn alſo ſoll man endlich thun und ſagen: Will mich der Heilige Geiſt zu einem Amte (es ſey nun, was es wolle,) gebrauchen, und will Gott haben, daß ich es anfangen ſoll, und ich habe es im Sinne, ſo wird er es alſo geben, daß die Zeichen hernach folgen, daß er das Senden durch himmliſche Zeichen beſtätige.

Denn das iſt beſchloſſen, daß der Geiſt niemand wird das Hertz aufblaſen oder reitzen, er beſtätige es denn zuvor mit Zeichen; äuſſerliche Beweiſung muß er mit ſich bringen. Das iſt die innerliche Beruffung.

Die andere Beruffung iſt auch göttlich, aber ſie geſchiehet durch Menſchen. Die erſte geſchiehet alleine von Gott, ohne einiges Mittel; und dieſer Beruf muß äuſſerliche Zeichen und Zeugniſſe haben. Der andere Beruf darf keiner Zeichen; als, ich predigte allhier zu Wittenberg nimmermehr, wenn ich von Gott darzu nicht gezwun-

gen und durch den Churfürsten zu Sachsen erfordert wäre, daß ich es thun müßte. Also ist es mit einem andern auch. Denn wenn mich die Leute zwingen und dringen wollen, und ich kann es thun, oder ich kann es gleich nicht thun, das man von mir begehret: so thue ich so viel, als ich kann. Da treibet er durch Menschen, und so stehet auch Gottes Gebot da, daß mich der Heilige Geist auch beruffet und spricht, 3. Mos. 19, 18.: „Du sollt den Nächsten „lieben, als dich seldst.“ Es soll kein Mensch ihm selbst alleine leben, sondern sollen dem Nächsten auch dienen. Dies Gebot ist über alle geschlagen, über mich und über dich. Wenn mich dasselbige Gebot ergreifft und mir vorgehalten wird, so hilft kein Wehren; es wäre denn, daß ich mich so lange wehren wollte, bis ich drüber in Gottes Ungnade käme.

Dieser Beruf ist nun durch Menschen und doch auch von Gott bestätiget, darum gedencke und diene dem Nächsten darinnen, sonst kommen andere über zwergfeld einher geplumpet und dringen sich in Aemter, darein sie nicht beruffen, auch nicht darum gebeten noch ersuchet sind. Als wenn ich wollte gen Leipzig gehen und daselbst auf dem Schlosse predigen und sagen: Der Geist treibet mich, ich muß predigen; das ist unrecht.

Wenn er dir nicht Siegel nnd Zeichen giebet, so enthalte dich deß und bleibe in der gemeinen Weise, daß einer den andern hin und wieder ersuche. Als an diesem Orte allhier, da ist dieser Predigtstuhl unser aller, wir treten

zuſammen; wer aber zum Predigtamte hier nicht erwählet iſt, der ſtehet ab und prediget nicht.

Dieſe beyderley Berufe ſind nun alſo gethan. Einer, als der ſchlecht von Gott geſchiehet; und der ſich hierauf beruffet, den nimm nicht an, er thue dir denn Zeichen, oder gläube ihm nicht, er bringe dir denn zuvor Wahrzeichen, daß er vom Heiligen Geiſte beruffen ſey. Denn ſolcher Schleicher und Winckelprediger findet man heutiges Tages viel, die da ſagen, ſie ſind von Gott beruffen; aber ſie zeigen an Gott oder Menſchen, die ſie beruffen haben. Ja ſie können wol hinter den Leuten herkommen und einher ſchleichen, und ſo lange waſchen, daß man ſie hernach erwählet und beruffet; man kann die Leute mit Worten bald dahin bereden. Aber ſie ſind Diebe, Mörder und Wölfe, Joh. 10, 1. Nun ſo mangelt es ihnen daran, daß man frage: Kommet ihr vom Heiligen Geiſte, ſo weiſet Zeichen. Oder ruhmet ihr euch, daß ihr von Menſchen beruffen ſeyd, ſo thut es dar und beweiſet es, wie recht und der heiligen Schrift gemäß iſt. Denn Gott hat auch die Apoſtel in die Welt nicht ſchicken wollen, ſie wären denn mit Zeichen zuvor beſtätiget.

Der andere Beruf, ſo durch Menſchen geſchiehet, iſt zuvor beſtätiget durch den Befehl Gottes auf dem Berge Sinai, 3. Moſ. 19, 8. u. 5. Moſ. 6, 5.: „Liebe Gott „und den Nächſten, als dich ſelbſt.“ Wenn dich dies Gebot treibet, ſo bedarfſt du keines Zeichens; denn Gott hat es zuvor befohlen, und ich muß es thun. Nun nehmen die Leute dies Gebot und halten mir es vor. Dieſen Spruch

haben mir Moſes und Gott im Himmel beſtätiget; wenn ich demſelbigen folge: alſo predige ich ohne alle Zeichen, und iſt dennoch der Beruf Gottes; denn er gehet aus dem Gebot der Liebe daher und wird von Gott gezwungen. Alſo ſind auch viel Propheten und Leviten beruffen worden, welcher natürlich Amt geweſen, daß ſie predigen ſollten, gleichwie unſere Doctores Theologiä darzu gemacht und geweyhet ſind. Nun dieſe durfte man nicht darzu beruffen; denn ſie waren Propheten und predigten ohne Zeichen, denn ſie thaten es aus ihrem natürlichen Amte.

Aber dies iſt mein Ruhm und Troz, daß ich weiß, daß ich recht thue und durch das Gebot der Liebe darzu beruffen bin. Ich rühme mich nicht meines Geiſtes; denn da könnte ich nicht ein Theil meines Amtes thun, wenn ich auch gleich wüßte, daß ich die ganze Welt bekehren ſollte, ſondern da liegt Gottes Wort und Gebot. Und wenn es nach Gottes Wort gehet, ſo iſt es recht; wenn es aber nach meinem Geiſte gehet, ſo liegt bald in der Aſchen alles, was ich anfange. Alſo treibet man mich mit Gewalt hinein und zwinget mich, daß ich predige, wiewol ich gerne auſſerhalb dem Predigtamt geblieben wäre. Deß habe ich mich auch gerühmet, da vor Zeiten der Pabſt meines Berufs Urſachen von mir wiſſen wollte.

Das iſt der Beruf meines öffentlichen Amts unter den Chriſten. Wenn man aber unter den Haufen käme, da nicht Chriſten wären, da möchte man thun, wie die Apoſtel, und nicht warten des Berufs, denn man hat da nicht das Amt zu predigen; und einer ſpräche: Allhier ſind

nicht Christen, ich will predigen und sie unterrichten vom Christenthum, und es schlüge sich ein Haufe zusammen, erwähleten und beruffeten mich zu ihrem Bischofe, da hätte ich einen Beruf.

Das ist das erste Stück dieses dritten Capitels, von dem Beruffe Mosis, da er das grosse Volck, die Kinder Israel, soll wider des gewaltigen Königes Pharaonis Willen aus Egypten führen. Und haben gehöret von zweyerley Beruf, einem, der ohne Mittel von Gott geschiehet, wenn der Heilige Geist beruffet und in das Hertz giebet. Demselbigen gläube nicht, sie geben dir denn ein Zeichen, daß ihnen Gott ein solches Amt befohlen habe, darum niemand auch weiß, denn er alleine. Und wen Gott beruffen hat, dem giebet er auch ein Zeichen, wie er allhier Mosi thut. Darnach, so ist der andere Beruf, da einer durch das gemeine Gebot beruffen wird, daß man den Menschen dienen solle. Da hat man in diesem Beruffe auch Gottes Wort und ist da des Zeichens nicht vonnöthen, daß das Evangelium und das Gesetze recht sey. Denn beyde Lehren vor vielen Jahren durch Zeichen bestätiget und auch von der Welt angenommen sind, also, daß man der das Maul wohl stopffen könne; denn jedermann weiß, daß solche Lehre recht ist, und man muß damit zufrieden seyn.

Von der Verstockung Pharao's.

2. B. Mos. 7, 3—5.

Nun ist eine Frage: Warum Gott Mosen hat heissen predigen, da doch Gott selbst saget, Pharao wird euch nicht hören? Ist es nicht ein närrisch Ding, wenn einer spräche zu einem: Lieber, predige Pharaoni und wisse, er wird dich nicht hören, ich will ihn verstocken? Da wollte ich einem die Schlüssel vor die Füsse werfen und sagen: Predige du selber. Aber das ist die Antwort: Uns ist befohlen, da sollen alle Prediger und Christen getrost seyn, und ein jeglicher seinem Berufe folgen und denselben getreulich ausrichten. Mosi wird alleine das Wort Gottes befohlen, und wird ihm nicht auferleget, Pharao weich oder harte zu predigen. Das Wort ist ihm befohlen, das ist Gottes Wille, und das soll er führen, ob ihn auch gleich niemand hören wollte. Es geschieht ihm zum Troste, auf daß er nicht erschrecke, wenn ihm niemand folgen und gehorsam seyn will. Wenn ich mich deß sollte annehmen, daß mein Wort und Predigt verachtet wird, so sollte ich wol aufhören zu predigen. Aber fahre du fort, Mose, predige du; wirst du darüber verachtet, das laß mir befohlen seyn. Man soll alleine darauf sehen, daß es Gott also haben will und will also predigen lassen.

Das sage ich darum, daß man sich vorsehe und nicht

zu hoch in die Fragen fahre, sondern herunter sich lasse und Christum erkennen lerne, und ein jeder auf seinen Beruf und auf sein Ding sehe, was ihm Gott befohlen habe, und bekümmere sich nicht mit den Fragen. Es ist dir nicht befohlen, solches zu forschen; du hast die Schuhe noch nicht ausgezogen, du kömmest zu frühe, du lässest das anstehen, was du wissen und fragen solltest. Moses fraget allhier Gott nicht und bekümmert sich auch nicht, warum Gott den Pharaonem verstocke, er disputiret allhier deshalben mit Gott nicht.

Aber gleichwol, daß ihn Gott verstocken will, geschiehet nicht ohne Ursache. Denn Gott will viel Wunderzeichen thun, da Moses die Kinder Israel soll ausführen. Im neunten Capitel wird gesaget: „Ich will dich verstocken, „auf daß ich an dir beweise meine Kraft, und meine Ehre „und Preiß der Welt bekannt werde.“ Darzu dienen der Tod, der Teufel und die zornigen Fürsten, daß sie Gottes Ehre hoch machen. Wenn sie das Gewissen nicht also beschwereten, sondern friedlich einher giengen, so würde die Kraft des Glaubens und göttlichen Worts von niemand erkannt. Aber dieweil der Teufel tobet, so scheinet und leuchtet der Glaube, und das göttliche Wort tröstet mich und machet mich muthig, und das Gewissen erfähret es, daß ein Nachdruck und Gewalt bey dem göttlichen Worte ist.

Hier wird nun erreget diese Frage: Ob Gott derjenige sey, der die Menschen verhärte und zwinge zum Bösen und zur Sünde? Warum verdammet er denn die

Menschen? Die Vernunft schleußt allhier: Sollte Gott die Sünde verdammen wollen, so würde er nicht heissen sündigen, oder würde den Ungerechten und Gottlosen nicht geschaffen haben. Nun, die Vernunft will allezeit Gott hofmeistern, ob er Fug und Recht habe, will Gott messen nach ihrem Gesetz und Gedancken. Gott sollte säuberlicher handeln und nicht also erschrecken, sondern auf die und jene Weise es machen, und stellet Gott also ein Gesetz vor. Aber das mußt du aus deinem Kopfe lassen, wenn du von Gott reden willt, daß du kein Gesetz oder Maaß auf Gott giebest; denn er ist nicht eine Creatur, er ist unermeßlich.

Dem Menschen ist ein Maaß gesetzet, ich soll so und so thun; mein Leben ist endlich, es kann gefasset werden und hat eine Regel, Maaß, Weise und Gesetz, Weish. 11. Da du mit Gott also auch handeln wollest, so hast du Gottes gefehlet. Denn was mit Gott vorgenommen wird nach Gesetz, Maaß und Ziel, das trifft nicht zu. Die Vernunft kann nicht hören, denn daß sie gedencket: Also und nicht anders sollte Gott es machen, und urtheilet bald also, spricht: Ist es doch nicht gut, daß man verstocket! und machet ihm also ein Maaß; sie meynet, Gott sey wie ein Mensch, daß man von Gott als von Menschen urtheile. Also verstehet es die Vernunft nicht, und will doch klug seyn und von Gott richten, Matth. 11, 25. Ps. 51, 6. Aber Gott giebt dir Gesetze, und nimmt von dir keines; er steckt dir ein Ziel, und du nicht ihm. Darum ist es nicht recht, daß du es also willt und also für recht und gut ansiehest, sondern wisse, daß er es also will haben und also

che die Engel auch die Jünger weisen, wie Christus mit ihnen thut. Also weiset er uns allezeit in die Schrift, allein darum, daß wir nicht stark können genug seyn in denen Artikeln des Glaubens, wenn wir sie mit der Vernunft wollen ausfechten: daß ja keine bessere Weise ist, die Artikel des Glaubens zu beweisen, denn aus der Schrift, einfältig zu gläuben, nur die Augen zuthun, und bey dem einfältigen Wort zu bleiben.

3. Also thun die Schwärmer: sie sagen, Christus sey auferstanden mit dem Leibe, sollte er nun in einem Stücke Breds stecken? Das mußt du mich nicht bereden. Lieber, ich will es wol besser treiben, wenn ich die Worte will sahren lassen. Er sagt aber Ela 7,9: Si non credideritis, non permanebitis etc. Der Satan kann mir nicht daß zukommen, denn wenn ich nicht in der Schrift bleibe.

4. Darum hüte sich ein jeglicher, vom Worte zu weichen. GOtt hat uns nicht besser wissen zum Glauben zu bringen, denn daß er das ins Wort gesteckt hat. Laß du darnach GOtt sorgen, wie ers thun könne, oder wie es möglich sey oder nicht. Und laß die Vernunft fahren: sonst gehet es die wie den Arie und Pabst, der setzet die Vergebung der Sünde in die Werke, nicht in das Verdienst Christi. Er saget, was der Vernunft gefället: in Fasten, Stiften, Klöstern, da meynet sie Vergebung der Sünde zu erlangen. Du aber hüte dich; wirst du einen Artikel des Glaubens verlegen, so hast du den ganzen Glauben zubrochen, wie ein Ring in der Ketten, sonderlich die im Glauben verfasset sind, und an einander hangen.

5. Daß Obrigkeit soll regieren, Unterthanen gehorsam seyn, sind nicht so hohe Artikel des Glaubens. Vater und Mutter ehren, nicht stehlen ꝛc. Denn man kann sie mit der Vernunft begreifen. Aber sie sind nicht so hoch in Schaden zu bringen, als die im ersten Gebot sind.

Sententiæ quædam de Christi Resurrectione.

6. Secundo, videbimus sententias quasdam, quas Christus hic differit. Es wäre wol ein Jahr davon zu reden. Etliche sind dunkel, etliche sind öffentlich stark. Die Apostel haben es weidlich getrieben in Actis nach einander. Und Paulus und Petrus ex Ps. 16, 10. Conserua me, Domine etc. Non dabis Sanctum tuum videre corruptionem. Notas mihi fecisti vias vitæ etc. Das sind Worte eines sterbenden, ja todten Menschen, der sagt: Ich fahre dahin, mein Fleisch ligt im Grabe, aber in der Hoffnung ist mein Leib begraben. Er ist todt, und hat doch Hoffnung, er soll nicht verwesen. Ergo er muß auferstehen und wieder hervor an seinem Leibe, der soll die Seele wieder kriegen, ehe der Leib anfahe zu verwesen. Notam mihi facies etc. Er redet, wie er wahrhaftig im Tode sey. Aber GOtt werde ihn ins Leben setzen. Röm. 6, 9: Non amplius moritur, er soll den Weg zum Leben treffen. Er soll sitzen zu der Rechten GOttes, das ist, GOtt gleich in allen Dingen, ein König mit gleicher Ehre und Herrschaft GOttes des Vaters. Er soll ein rechter natürlicher Mensch seyn, und soll doch weder Leib noch Seele im Tode und in der Hölle bleiben, und soll dazu GOtt gleich sitzen. Ergo er ist GOtt; quia Deus ait: Gloriam meam alteri non dabo. So nun Christus ihm gleich sitzet, ergo est Deus; sicut 2. Ps. v. 7: Tu es filius meus, hodie genui te etc. Item, Psal. 110, 4: Dixit Dominus, non poenitebit eum: Tu es Sacerdos sicut Melchisedech. Der war ja ein Mensch, aber ein solcher Priester, der GOtt gleich sey; ergo est Deus. Et hic mortuus pro peccatis

gebeut; sein Wille geht über alle Gesetze. Wenn er spricht: Ich will es also haben, so ist es über alle Gesetze; denn er ist ein unendlicher Gott, und hat es Macht und Fug.

Saget man aber: Ja, ich verstehe es nicht, daß es gut sey, daß er verstocket. Ja, Lieber, vor deinen Augen ist es böse; meynest du, daß du Gott seyst? Gott hat kein Maaß, Gesetz oder Ziel, (wie gesaget,) darum so kann er darwider nicht thun, er kann wider Gesetz nicht sündigen, dieweil ihm keines vorgestellet. Derohalben ist es alles gut, was er thut. 1. Mos. 1, 31.

Es fleußt auch daher eine andere Frage: Ob Gott zur Sünde treibe? Solches machet, daß ich Gott fasse in einen Ring und Cirkel, oder in ein Glas, darinnen ich ihn behalten will. Er hat mir vorgeschrieben, wie ich leben und ihm dienen solle; da meyne ich denn, er solle auch also leben. Er giebt das Gesetz aus, aber er nimmt es nicht wieder hinauf. Es gebühret niemand, denn alleine Gott, Gesetz und Lehre zu geben, wie man leben und fromm seyn solle. Gott aber soll ich kein Gesetz ordnen, wie er die Welt oder Menschen regieren möge. So halte du es, wie du willt, dennoch ist es recht, was Gott thut; denn sein Wille ist nicht unrecht noch böse, er hat nicht Maaß oder Gesetze, warum er diesen erleuchtet, oder jenen verstocket. Sollte ich hierinnen Gott messen und urtheilen nach meiner Vernunft, so ist er ungerecht und hat viel mehr Sünde, denn der Teufel, ja er ist erschrecklicher und greulicher, denn der Teufel. Denn er handelt und

gehet mit uns um mit Gewalt, plaget und martert uns und achtet unser nicht.

Hierüber möchte einer thöricht werden, wenn er nicht seine Vernunft gefangen nimmt, und aus dem Kopfe ihm treiben läßet alle solche Gedancken, und beruhet nur darauf, daß Gott niemand messen oder ihm Gesetze vorschreiben solle, denn Gott sey gar ex lex, wie man saget. Aber man kann dies die Vernunft nicht bereden, vielweniger kann man sie es überreden, oder ihr aus den Augen reissen das heillose, verfluchte Grübeln und Forschen in so hohen unbegreiflichen Sachen, da sie stets spricht: Warum Gott dies oder jenes thäte? Aber mit diesem Messen bringet man sich um Leib, Leben und unsern Herrn Gott, da heisset es: Miß in des Teufels Namen hin. Aber ein jeglich Hertz, das da sagen kann: Lieber Gott, mache es, wie es dir gefällt, ich bin zufrieden! das kann nicht untergehen, aber die andern müssen zu Boden gehen.

Darum spricht St. Paulus zu den Römern am 9, 20.: „Wer bist du, der du mit Gott rechtest?" Du bist ein Mensch, und willt mit Gott rechten; wo willt du es nehmen? Du mußt das Gesetz haben, willt du mit Gott rechten, nemlich, also müsse man thun; und dieweil es also nicht gethan ist, so ist man dem Gesetze nicht nachgekommen. Hui, willt du auch mit Gott also handeln? Das gebühret sich nicht. Mit dem Nächsten magst du umgehen, der hat das Gesetze, das soll er thun, nicht rauben, stehlen, ehebrechen u. s. w., aber Gott will thun,

wie es ihm gefället, und muß also thun, denn sein Wille ist das Gesetz, es kann nicht anders seyn.

Der Mensch wird darum fromm genennet, wenn er handelt und lebet nach dem Gesetze. Mit Gott kehre es gar um, da heisset ein Werck darum gut, daß es Gott thut. Mein Werck ist darum nicht gut, daß ich es thue, sondern daß es nach dem Gesetze Gottes gethan ist, darinnen mir vorgeschrieben ist, was ich thun soll. Ich muß aus meinem Sinne in ein höheres treten, nemlich in das Gesetz Gottes. Gott ist nicht darum fromm, daß er dies Werck thut, sondern darum ist das Werck recht, gut, heilig und wohlgethan, denn er selbst thut es; und also die Gutheit herkömmet von Gott und nicht von dem Wercke. Gott ist der Thäter, und nimmt die Gutheit nicht von dem Wercke oder Gesetze. Aber wir nehmen die Gutheit nicht davon, daß wir gutes verbringen und davon bey den Leuten geachtet werden; sondern, daß dem Gesetze recht geschehe, so muß es durch den Heiligen Geist erfüllet werden, alsdenn so bekommen wir auch den Namen, daß wir fromm sind.

Unsere Vernunft siehet durch ein gefärbet, roth oder blau Glas, das kann sie nicht von den Augen thun; darum alles, was sie ansiehet, das muß auch roth, blau oder grün seyn; sie kann diesen Pharaonem nicht wol auslegen, daß Gott zum Bösen treibet und verhärtet, oder reitzet entweder zum Guten oder Bösen. Gott thut daran wohl und nicht unrecht. Aber der, so getrieben wird, der thut unrecht; denn er hat Gottes Gebot vor ihm, daß er nicht

also thun sollte, und der Teufel treibet ihn doch, daß er also handelt und thut, und nicht lebet, wie Gott haben will. Gott will, du sollt sein Gesetz vor dich haben; so reitzet dich der Teufel, daß du wider das Gesetz handelst. Wolltest du denn sagen: Ist denn Gott wider sich selbst? Das ist zu hoch. Gottes Wille ist da, aber wie das zugehet, das soll ich nicht wissen.

Ich soll herunter sehen, was Gott haben will. Nun hat er mir seinen Willen offenbaret durch das Gesetz und Evangelium und gelehret, was ich thun soll; damit soll ich umgehen und nicht hinaufklettern und fragen, warum Gott dieß oder jenes thue? Laß solches anstehen. Wenn du aber zum Glauben und wahrhaftigen Verstande kommen bist und das Creutz erfahren hast, so wirst du es verstehen.

Die Vernunft fähet allezeit oben am Dache an zu bauen und nicht unten. Wie man denn viel findet, die da nimmer von Christo haben predigen hören, sind rohe und wilde Leute, martern und fluchen, als wären sie voller Teufel, und suchen nur zum ersten, warum Gott dies oder jenes thue, kommen mit der blinden Vernunft hinauf an das Licht und messen Gott nach der Vernunft. Aber wir sollen vor uns nehmen die Weise, welche Gott St. Paulo (1. Tim. 6, 19.) gegeben hat, und am Grunde anheben, das Dach wird sich denn wohl finden; laß Gott mit seinem heimlichen Rathe mit Frieden und klettere nicht hinauf mit deiner Vernunft auf das Dach. Er will dich nicht also hinauf haben, sondern er kömmet zu dir und

hat eine Leiter, einen Weg und Brücke zu dir gemacht und spricht: Ich steige vom Himmel zu dir hinab, und werde Mensch in der Jungfrau Marien Leibe, liege in der Krippen zu Bethlehem, leide und sterbe für dich; da gläube an mich und wage es auf mich, der ich für dich gecreutziget bin. Matth. 9, 21. 22.

Also steige ich gen Himmel, und da werde ich denn nicht hinauf in die Gottheit klettern und grübeln. Man sollte im Jahre nur einmal von der Gottheit predigen, auf daß man wüßte, daß in Sachen der Seligkeit von unten an zu sahen wäre, das ist, wie Christus zu uns käme, daß man predigte, wie dies Kind, Christus, Milch und Butter isset, an der Mutter Brüsten lieget und zu Bethlehem zu finden sey, und da lernen, warum Christus kommen, was man an ihm habe. Es. 7, 15. 1. Petr. 2, 2. Wenn ich zu Gott sagen wollte: Warum thust du das? so antwortet er: Ich weiß es wohl, was dahinter ist. Wenn wir das Quare unterlassen könnten, so würde der Teufel nicht hereinkommen mit solchen und dergleichen Fragen, ob wir versehen sind zur Seligkeit oder nicht, item, wie Christus könne Gott und Mensch seyn u. s. w.

Von der Einsetzung des Osterlamms und dessen Hindeutung auf Christum.

2. B. Mos. 12, 1—5.

Allhier treibet Moses zwo Lehren, erstlich, wie man das Osterfest halten solle, darnach, wie man die Erstgeburt opffern möge. Das Osterfest sollen sie darum halten, daß sie zur selbigen Zeit ausgezogen waren aus dem Königreiche Egypten; aber die Erstgeburt sollten sie darum opffern, daß Gott die Erstgeburt der Egypter todtgeschlagen hatte. Davon wollen wir zu seiner Zeit weiter hören.

Auf daß man aber nicht gedencke, gleich als hätte Moses allhier allen Menschen solch Gesetz gegeben, so müssen wir wissen, daß die Historie uns zum Exempel der Nachfolge nicht gegeben ist; wir dürfen das Osterlamm nicht schlachten, noch die Erstgeburt opffern. Denn Moses ist nicht uns, sondern alleine dem jüdischen Volcke zum Lehrer gegeben. Daran ist viel gelegen, daß wir es wohl wissen; denn wenn wir Mosen in allen Geboten halten sollten, so müßten wir auch beschnitten werden und dürften nicht die Taufe annehmen, müßten auch das Osterlamm essen.

Denn droben (1. Mos. 12. 7. u 26, 3. u. 28, 13.) habt ihr gehöret, wie Gott mit Abraham, Isaac und Jacob redet, und verhieß ihnen, daß er ihrem Saamen

wollte das gelobte Land geben. Diese Geschichte und Worte sind nicht über die ganze Welt gegangen, sondern nur geblieben und gefasset in der Schnur und dem Stamm Abrahams. Darum lässet sich Moses nicht weiter treiben, noch sich bestellen, denn nur auf die Kinder Israel, denen saget er, wie sie sich gegen Gott halten und auch auf Erden gegen die Menschen leben sollen, und thut solches alles aus Gottes Befehl und Geheiß nicht länger, denn bis auf die Zeit, die Abraham verheissen, (1. Mos. 22, 18.) daß in seinem Saamen alle Geschlechte auf Erden sollten gesegnet werden, das ist, bis daß der Herr Christus komme.

Dieses sage ich darum, daß ich gerne wollte, daß ihr einen aufrichtigen, sichern, feinen, unterschiedlichen Verstand hättet zwischen Mose und dem Herrn Christo, item, auch um der Jüden willen, die da wollen, daß Moses durch die ganze Welt herrschen und von jedermann seine Gesetze gehalten werden sollten, die doch den Text nicht recht ansehen, noch bedencken, daß Moses uns nicht ist zum Heyland gegeben, sondern er hat seine Kirche, und er ist Abt und Prior in seinem Kloster.

Aber der gebenedeyete Saame, dem Abraham verheissen, der ist ein anderer Mann gewesen, denn Moses. Von dem wird gesaget: Und es wird ein Saame gegeben werden, dadurch nicht alleine dein Geschlecht, dein Fleisch und Blut, sondern alles, was auf Erden ist, soll gesegnet werden.

Moses gehet uns so viel an, daß wir nur seine Prophezeihung und Exempel ansehen, als, wie Abraham geglaubet habe, und wie er die Verheissung von Christo, dem gebenedeyeten Saamen, empfangen habe. Mehr kann er mir nicht dienen, und Moses kann auch nicht mehr, denn daß er uns Exempel des Glaubens vor die Augen halte, und daß er die Prophezeihungen von Christo beschrieben hat und eingesetzet, wie der Mensch inwendig und auswendig leben solle, geistlich und weltlich sich halten möge. Darum folget es nicht, daß man wollte vorgeben: Moses heisset, man solle sich lassen beschneiden, item, Abraham ist beschnitten worden, item, Noah machte einen Kasten, darein er gieng vor der Sündfluth; darum so sollen wir es auch thun. So verbeut solches auch Gottes Wort. Auf die Verheissung soll man sehen, die Moses führet, daß in Abrahams Saamen sollten alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden.

Gott hat einer jeglichen Zeit ihren Lehrer gegeben, aber zur selbigen Zeit, da diese Predigt ausgieng, daß alle Heyden sollten durch die Predigt des gebenedeyeten Saamens gesegnet werden, da wollte er einen Doctor schicken und geben, nicht Mosen, sondern Christum, den Herrn selbst, der Abrahams Sohn und sein Saame seyn sollte. Da ist denn Esaias, Jeremias, Moses und andere Propheten ausgestrichen; sie gelten nichts mehr, und soll Christus alleine predigen, nicht irgends in einem Winckel, sondern in der ganzen Welt; denn er soll aller Herr seyn,

und soll nicht alleine vor sich predigen, sondern auch durch seine verordneten Diener.

Darum ist Moses alleine in dem Stamme Abrahä gegeben worden; so weit Abrahams Fleisch und Blut reichet, da muß man Mosi gehorsam seyn und ihn hören, bis daß da komme die Verheissung, dem Patriarchen Abraham gegeben. Zu dem Stücke soll Moses sich brauchen lassen, derohalben ist er auch lange nach Abraham geboren; denn Gott hat Abraham lange zuvor den Meßiam verheissen, Gal. 3, 16. Abraham wußte von Moses nichts, die Verheissung war lange zuvor da, auf daß sich niemand rühmete, er wäre ein solcher, und Moses selbst mußte wol bekennen, er wäre es nicht, wie er denn saget im fünften Buch am 18. Cap., 18.: „Einen andern „Propheten wird euch Gott erwecken aus euren Brüdern, „dem wird er sein Wort in seinen Mund legen, den „sollet ihr hören.“

Nachdem auch Moses ist gestorben, ist keiner kommen, der da wäre Mosi gleich gewesen, 5. Mos. 34, 10., denn der alleine, so da von Abrahams Saamen kommen sollte. Derohalben ist Mosis Saame dem Abrahä nicht verheissen, das kann man nicht leugnen. Denn Mosis Lehre ist nicht über die ganze Welt gegangen, sondern ist in ihrem Cirkel geblieben und gegangen. Ein anderer Saame Abrahä sollte kommen, der sollte über die ganze Welt gehen und alle Geschlechte segnen. Das bist du nicht, Moses. Darnach, so soll auch seine Predigt anders klingen, denn deine, lieber Moses. Das hat Gott viel Jahre zuvor lassen

weissagen und verkündigen, daß der Meßias allen Landen Segen und Gnade predigen sollte, nemlich, daß durch Christum wir sollen selig werden, item, daß es durch Christum alles sey ausgerichtet und uns Gottes Barmhertzigkeit und Gnade alleine durch Christum geprediget werde.

Das erste Buch Mosis ist ein Hauptspruch von Christo, und eine Predigt von ihm, die gilt mehr, denn sonst hundert Predigten oder Sprüche im Mose. Aber Gottes Wort wird nicht so wunderbarlich angesehen und geachtet, als es ist. Es ist ein einig kurtz Wort, das von Christo gesaget wird: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden, das ist, alles, was da wird von Gnaden predigen, das wird von dem Herrn Christo kommen und auf den Saamen Abrahä zeigen. Moses hat ein ander Geschrey und anders geprediget, und mit vielen Worten hat Gott mit Mose geredet, aber es ist ein anderer Herr vorhanden gewesen, denn Moses, welchen allein die Jüden auf sich ziehen, aber diesen Lehrer, Abrahä verheissen, sollen wir Heyden auch auf uns ziehen, Joh. 10, 16. 17. Denn er prediget Segen und nicht das Gesetz; denn er sollte das Gesetz, Tod, Teufel und alles hinwegnehmen. Dieser ist den Christen gegeben.

Wir haben in Mose viel Prophezeihungen von Christo, die wir daraus ziehen und nehmen sollen, auf daß wir unsern Glauben darauf wissen zu gründen. Der Lehrer Moses giebt Zeugniß von Christo, und er ist darum von Gott geschickt und soll auch um dieser Ursache willen fleissig

catis noſtris, obtulit ſuum corpus, quod immolatum valet. Vide Hebr. 7.

7. Solche ſeine Schrift hat CHriſtus ausgelegt: Denn wo man aus ſolcher Schrift kömmt, ſo wird uns das Sterben CHriſti und Auferſtehung entfallen; wie uns die Jüden und Türken verachten, wollen nur einen GOtt haben. Da fället der Pöbel bald zu mit der Vernunft, und fähet an nur einen GOtt zu gläuben, und kann den Chriſtum nicht faſſen. Das ſchmeckt denn der Vernunft wohl; ſie ſagt: Es können nicht viel Götter ſeyn, es muß nicht mehr denn ein Regent ſeyn, es reime ſich nicht, daß GOtt ſollte ſterben, und wieder auferſtehen. Da fället der gemeine Mann hinzu, und gläubets bald. Man muß aber hie nicht mit der Vernunft reden, als ſey es ungeſchickt Ding. Wir ſind nicht in der Tabern, daß wir hören ſollen, was ſeltſam dünket, oder nicht, ſondern was die Schrift ſagt.

8. Als Pſ. 110, 1: Dixit Dominus Domino etc. Der GOtt ſagt zu meinem Herrn. Laß du ja den Herrn hier keinen Gott ſeyn, ſondern einen Herrn; ſo folget doch darauf: Sede a dextris meis etc. Was ſagſt du darzu, gleich GOtt ſeyn? Du mußt bekennen, er ſey gleich in der Macht, Ehre und Glorie GOttes ꝛc. Ergo Deus. Wiewol er ihn läſſet ſinken und ſterben; vt Pſ. 8, 6: Minuiſti eum paulo minus, alſo der: Poſuiſti eum ſuper omnia opera eius. Qui dicit: Omnia, iſte nihil excipit. Ergo Chriſtus, der wunderliche Menſch, muß ein HErr ſeyn über die Engel. Wenn er eine hohe Creatur wäre, wie Arius ſagt, ſo wäre er nicht über alle Werke GOttes geſetzt. So er ſelbſt ein Geſchöpf wäre, dürfte er nicht ſagen: Super omnia opera, etiam ſuper Angelos etc. Die Vernunft ſagt: Wie kann einer Creatur, einem elenden Menſchen, der kaum einer Spannen lang iſt, ſo viel zugelegt werden, daß er über alle Dinge ſoll ſitzen, GOtt gleich? Reſpondeo: Liß diß Buch, und ſiehe, was GOTT davon redet. Kannſt du es nicht begreifen mit der Vernunft, ſo gib ihm doch die Ehre, er kann viel mehr, denn du immer kannſt begreifen. Willt du es ſchon nicht gläuben, ſo fragt doch Gott nicht viel darnach, er bleibt dennoch wahrhaftig. Es iſt lauter Stolz und Hochmuth, die Artikel des Glaubens ausörtern mit der Vernunft.

Epilogus.

9. Hæc dixi prolixius, vt eo auidius legatis Vetus Teſtamentum, etiam ſi bene intelligatis. Audite etiam libenter verbum Dei. Ego enim libens audio ſcripta Dei, Pater noſter, Credo; vt diſcam credere nudo verbo Dei. Satan enim conatur Symbolum diuini verbi ex faucibus noſtris eripere. Ideo ſtudeo puer manere, quam diu ero, vt audiam das Vater Unſer, die Zehen Gebot und den Gläuben. Welche einfältig ſeyn, die bleiben dabey; denn es iſt die Schrift GOttes. Sie läſſet ſich nicht begreifen mit der Vernunft. Denn was fromme Kinder ſind, die hören gerne das Vater Unſer; denn ſie wiſſen nicht, wenn es GOtt ihnen recht wird zu Herzen geben. Es darf ſich niemand derer Kinder Catechiſmi ſchämen.

Laſſet uns nur dabey bleiben ꝛc.

geleſen werden. Darnach ſind in Moſis Büchern ſeine Exempel, wie Gott durch das Wort und im Glauben ſein Volck geführet habe, und noch uns auch alſo regieren und führen wolle. Da iſt denn Moſes ein nützlicher guter Lehrer.

Aber wenn einer Moſen anzeucht und ſpricht: Er gebeut die Beſchneidung, darum ſo muß du dich beſchneiden laſſen, ſo antworte du: O Hans Grobianus biſt du, Moſes iſt mein Magiſter und Lehrer nicht, er wird mich durch das Geſetz nicht lehren ſelig zu werden; ich habe viel einen beſſern Lehrer, nemlich den Herrn Chriſtum, der da Matth. 11, 29. ſpricht: „Nimm von mir Gnade „und Barmhertzigkeit.“

Moſes ſaget, als ein Geſetzprediger: Thue dies, thue jenes. Denn das iſt des Geſetzes Predigt, die ſoll nun ein Ende haben, und wenn man uns Moſen mit ſeinem Geſetze wollte auf den Hals hängen, ſo ſollen wir dem Moſi billig feind werden. Darum ſo nehmen wir Moſen als einen Geſetzgeber an, ſonſt halten wir uns an unſern lieben Herrn Chriſtum Jeſum. Moſes iſt aus, er hat mit ſeinem Amte genug gethan.

Darnach, ſo kann ich des Moſis Amt darzu gebrauchen, daß er ſchöne, herrliche Exempel und Legenden von den geliebten Heiligen Gottes geſchrieben hat, wie ſie Gottes Wort haben gehöret, Glauben und Liebe und alle Tugend gehabt und geübet. Aber das iſt noch viel tröſtlicher und lieblicher, daß er ſchöne Sprüche von dem Herrn Chriſto ſetzet, wie er unſer Heiland ſey.

Das sind zwo Ursachen, warum man Mosen fleissig lesen soll; als daß man erstlich drinnen findet gar herrliche Exempel der Altväter und Patriarchen, die da Gottes Wort gehabt, auch ihren Glauben und Liebe haben leuchten und sehen lassen. Item, man siehet auch, wie Gott habe die Bösen und Gottlosen gestraft, als Sodom und Gomorra. Zum andern, daß er auch Weissagung und Prophezeihung von Christo führet. In diesen beyden Stücken soll Moses mein Lehrer und Prediger seyn.

Aber wie er die Jüden regieret, daß sie dieses essen und jenes trincken sollen, item, was sie für Kleider tragen und wie sie freyen sollen, das gehet mich nichts an.

Denn es sollte alles nicht länger währen, denn bis der andere Lehrer käme, der da eine andere Lehre bringen würde, wie denn Psalm 2, 7. davon saget, er solle von einer solchen Weise predigen: „Du bist mein Sohn, „heute habe ich dich gezeuget" u. s. w. Das soll derselbige Lehrer herausstreichen und im Maule führen, das sonst Moses in der Feder gehabt hat. So nehmen wir nun Mosen an als einen Zeugen von Christo und halten uns nach seinen Exempeln, auf daß wir ein Fürbild und Spiegel eines Christlichen Glaubens und Wandels draus nehmen, und gehet uns Moses als ein Gesetzgeber nichts an.

So wollen wir denn nun hören, wie man das Osterlamm essen solle, und was wir für Exempel darinnen haben. Wir hören, wie um diese Zeit Gott den Kindern von Israel das österliche Fest habe eingesetzet und ihnen geboten, daß sie das Osterlämmlein leiblich essen sollten,

und er sie dieselbe Nacht aus Egypten in die Wüsten geführet und aus dem Diensthause Egypti erlöset habe.

Die Jüden haben diesen seinen Brauch gehabt, daß sie das Jahr nach den Monden zehlen; wir thun das Gegenspiel. Den neuen Mond heissen sie, wenn das Licht angehet, wie die Bauern und der gemeine Mann davon redet im Calender, wenn der Mond angehet, neu ist, oder wenn er zur Hälfte, oder gar voll ist. Und haben die Jüden für den ersten Mond des Jahres gehalten den Abib, das ist bey uns der April, wenn alle Dinge anheben neu zu werden, als in der Fasten, wenn das Gras und die Bäume ausschlagen, und das heissen sie auf Hebräisch den Neuenjahrsmond. Wiewol nichts daran lieget, wo du anfähest. Aber sie waren also im Gesetze verbunden, daß sie mit dem Monden mußten das Jahr anfangen. So war nun ihr erster Mond und Jahrstag mit dem Merz, oder wenn unser April anfähet, darnach der neue Mond anstehet, um die Zeit, wenn es grünt wird, um die Fasten-Zeit.

Zehen Tage sollen sie zählen von dem neuen Mond, das ist, da das erste Viertheil des Monds weg war; im selben Monden sollte ein jeglicher Hauswirth ein Schaf zu einem Hause nehmen u. s. w. Die Jüden haben das Haus völler gehabt, denn wir; die Männer haben viel Weiber genommen, und die Weiber denn viel Mägde gebraucht, und die Mägde waren auch ehelich, und waren der Mägde Kinder bey der Frauen Kinder bey einander, also, daß ein Haus gleich wie ein eigen klein Königreich,

oder wie eine Stadt gewesen, darinnen es krimmelte und wimmelte von Kindern und Menschen, wie sie noch thun, wo sie wohnen.

Das Schaf oder Lamm sollte keinen Wandel haben, nicht daß es nur weiß wäre, sondern daß es nicht verwundet, nicht schäbig und sonst mangelhaftig wäre, noch ein Bein gebrochen hätte, sondern ganz heil und gesund, welches denn gar wohl also verdeutschet ist. So soll es auch ein Männlein seyn.

So hat auch nicht die ganze Gemeinde ein Schaf opffern sollen, sondern so weit Israel wohnete, so sollte ein jeglicher Hauswirth sein Schaf haben, und da er es alleine nicht bezwingen konnte, mußte er seinen Nachbarn darzu nehmen, auf daß dies Osterlämmlein denselbigen Abend aufgegessen würde.

Und sollten es von der Heerde nehmen. Wo sollte man es sonst nehmen? Daran sind sie harte gebunden gewesen, daß sie im Hause kein Schaf zum Osterlämmlein sonderlich haben aufziehen dürfen, sondern zur Heerde gehen und zu seiner Zeit das Lämmlein herausheben. Am zehenten Tage sonderte man es also ab und stellte es in das Haus und behielt es daselbst vier Tage. So spricht nun Gott: Ein jedermann solle sein Schaf schlachten und opffern, welches denn einerley Ding ist. Denn alles, was sie opfferten, das schlachteten sie. Darum brauchet man in Hebräischer Sprache immerdar dieser Worte eines für das andere. Als Röm. 12, 1. spricht Paulus: „Ihr „sollet euren Leib opffern, das ist, schlachten, tödten.“

Also ward Isaac geopffert, das ist, es galt ihm das Leben, er sollte den Hals herhalten, getödtet, geschlachtet und geopffert werden.

Also hat Gott das Fest bestimmet, daß es sollte angehen am Abend des vierzehnten Tages, auf daß am funfzehnten Tage des ersten Monds der rechte Ostertag wäre. Das ist dies Gesetz, daher ist es ohne Zweifel geschehen, daß das wahre, rechtschaffene, liebliche und gnadenreiche Osterlämmlein, unser Herr Jesus Christus, am Palmtage ist zu Jerusalem eingeritten, hat vier Tage im Tempel gepredigt, darnach das Osterlamm mit seinen lieben Jüngern gegessen, ist bald darnach im Garten am Oelberge gefangen worden, verspottet, verspeyet, gegeisselt, mit Dornen gekrönet, zum Tode verurtheilet, gecreutziget und getödtet, und also recht geopffert worden.

So mußte nun ein jeder in seinem Hause ein Lämmlein schlachten, wie man sonst pfleget einem Lämmlein den Hals abzustechen, und liessen es braten, wie ihr denn hören werdet.

Dies Osterlämmlein essen gehet nun auf den Herrn Christum, mit dem trifft es alles so lustig überein, daß es Wunder ist. Sonst gehet es uns nicht viel an, wie die Jüden haben das Osterlämmlein gegessen. Sie mußten mit des Lämmleins Blut die Pfosten bestreichen, darzu sie ein Büschlein Isops gebrauchten, wie der Prophet David solches berühret im Psalm 51, 19., da er spricht: „Besprenge mich, Herr, mit Isop," und mußte ein jegliches Haus also beschmieret seyn am vierzehnten Tage

desselbigen Monats. Darnach mußte man bey dem gebratenen Lämmlein Oblaten essen, und bey dem Gebratnis Salsen oder bittere Lactucken haben. Item, sie mußten gegürtet stehen, als die, so wegefertig wären, die sich trollen und die Nacht davon ziehen wollten, als die alle Stunden bereit wären, aus dem Land zu gehen, oder die da auf seyn wollten und davon reisen.

Er wollte nicht ein solch Mahl anrichten, da man sich toll und voll fressen und sauffen sollte, sondern dabey man wacker und frisch auf wäre, Röm. 13, 13. Er wollte nicht ein köstlich Mahl anrichten, sondern es sollte ein Zeichen und Bedeutung seyn, damit Gott sie üben und behalten wollte im wahrhaftigen Gottesdienst, auf daß sie nicht den heydnischen Abgöttern dieneten. Denn es soll des Herrn Gang Passa heissen, das Osterlamm, oder der Ostertag.

Aber warum wird das Osterlamm ein Gang genennet, oder ein Uebergang, und das Fest auch ein Gang geheissen? Der Name ist daher gekommen, daß in dieser Nacht Gott durch ganz Egypten gegangen ist und alle Erstgeburt todtgeschlagen hat.

Wohlan, das sind die Ceremonien, Weise, Sitten und Geberde, die man gehalten hat über dem Osterlamm, daß sie dieselbige Nacht mußten zu Hause bleiben, und die Thüren zuthun und sich nicht haben mercken lassen, daß sie daheim wären. Sie mußten in einem Hause essen und nichts überbleiben lassen, alles aufessen oder verbrennen, item, kein Bein an ihm brechen. Kein Fremder oder

Gekaufter, noch Hausgenoß und Miethling mußte davon essen. Das war die Weise der Jüden, also mußten sie sich schicken, das Osterlämmlein zu essen. Wenn ein Gast in der Herberge lag, oder ein fremder Landsaß, der da nicht einheimisch war, so durfte er nicht mit essen, sondern alleine der Wirth, sein Weib, Söhne, Töchter, Knechte und Mägde; denn Gott hatte es seinem Volcke gegeben. Wer aber ein gekaufter Knecht war, der mußte beschnitten werden, und alsdenn mochte er auch vom Osterlamme essen.

Also war es beschrieben und gefasset, daß sie das Osterlämmlein daheime essen sollten, und nichts liessen überbleiben, nichts daran zerbrechen mußten. Mit diesem ihrem Gesetze waren nur die Jüden beladen, das gehet uns nichts an; es sollte auch nicht ewig bleiben, sondern nur stehen, bis daß Christus käme.

Das soll eine ewige Weise seyn. Ewig nennen die Jüden nicht alles, das kein Ende hat, sondern ewig heissen sie, das für und für währet.

Den vierzehnten Tag auf den Abend mußten sie anfangen zu essen süsse Brod, und essen bis auf den ein und zwanzigsten Tag desselbigen Monds. Also sehen wir, daß das Osterfest acht Tage gewähret und eine ganze Woche gestanden habe. Aber es hat nicht allezeit am Sabbath angefangen, sondern unterweilen am Montage, zuweilen auch am Mittwochen, nachdem der Mond angegangen und gelauffen, gleichwie auch unser Christtag oft so fället. Auch wenn wir den Ostertag halten, so zählen wir nicht also von dem vierzehnten Tag an, denn er oft über acht

Tage hernach gehalten wird, wie denn auch die Pfingſten. Aber es iſt uns nicht geboten, und wir ſind darum nicht Heyden, ob wir es gleich nicht alſo halten. Denn die Chriſten haben allezeit Oſtertag, ihr Oſterlamm währet für und für.

Dennoch hat man es in der Chriſtlichen Kirche behalten, wie es die Jüden gelaſſen haben, gleichwie man andere Gebräuche mehr behalten, als, daß die Weiber noch ſechs Wochen haben nach der Kindes Geburt. Jedoch hält man es ſo ferne, daß man nicht uns laſſe ein Gebot daraus machen, oder daß es unſer Gewiſſen verbinde, oder daß wir es thun müßten. Denn wir halten die Zeit nicht, wie die Jüden, daß wir nach dem Mond rechneten, ſondern, wenn er nur kömmet der Oſtertag, ſo feyren wir ihn. Jedoch halten wir ihn allezeit auf einen Sonntag, es ſey am Monden, wie es wolle, darob uns denn die Jüden ſcheiten. Aber es liegt nichts daran. Am Abend fähet allezeit der Jüden Feſt an, wie 1. B. Moſ. 1, 5. geſchrieben ſtehet: „Da ward aus Abend und Morgen „der erſte Tag.“ Wenn der Tag bey ihnen ein Ende hatte, ſo gieng der folgende Tag an. Wie denn auch bey uns die folgende Nacht iſt der Anfang des nachkommenden Tages. Die Nacht mit dem völligen Tage ward für einen Tag gerechnet.

Dieſe Hiſtorie ſollen wir wohl faſſen, auf daß wir ſehen, was Gott damit habe im Sinne gehabt. Dies Geſetz wird ihnen von Gott geboten, gleichwie der Befehl von den ungeſäuerten Broden, welcher auch gegeben ward

von unserm Herrn Gott. Darnach ist Moses zugefahren und hat es ihnen vorgebracht.

Nun haben wir noch vor uns, die geistliche Auslegung und heimliche Deutung dieser Geschichte zu handeln. Ich habe aber zuvor gesagt, und sage es noch allezeit, daß wer da suchen und forschen will den heimlichen Verstand oder heimliche Deutung, welche unter einer Geschichte verborgen stecket, daß er sie also führe, das sie sich reime mit dem Glauben; denn die heilige Schrift ist sonst helle und klar, und darf keiner seine Träume hieher tragen. Es hat solches im Alten Testamente etwas bedeutet, in dem Regimente, so der Herr Christus führete, wie es denn mit hellen, ausdrücklichen Worten und Thaten bezeuget wird, daß dies auf Christum gehet; denn es ist alles um den Mann zu thun. Aber wir wollen so viel davon handeln, als wir können.

Erstlich, so sollte ein jeglicher Hausvater ein Lämmlein nehmen für sein Haus, und so viel Menschen darzu ziehen, als es genug war, daß sie es ganz auffessen könnten, sonst sollten sie ihre Nachbarn auch darzu beruffen. Dieses Osterlamm hat Sanct Paulus 1. Cor. 5, 7. 8. deutlich beschrieben und abgemalet, und herrlich herausgestrichen, was es bedeutet, da er spricht: „Wir haben „auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopffert; „darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauer„teige“ ꝛc., als sollte St. Paulus sagen: Es ist nicht der Jüden Osterlamm, die ein äusserlich und leiblich Lämmlein gegessen haben, sondern ein geistliches und das nicht

gesehen wird. Denn ob er wol vorzeiten von den Aposteln ist gesehen worden, die mit Christo gegessen und getruncken haben, sind mit ihm umgegangen: so wird er doch jetzt nicht gesehen, sondern er ist in den Himmel aufgefahren und sitzet zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, Joh. 20, 17. Darum so essen wir nun den Herrn Christum, unser rechtes Osterlamm, im Neuen Testamente, wie denn auch Johannes der Täufer saget, Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist Gottes Lamm, so da trägt die Sünde „der Welt."

Dieses ist eine gewisse Deutung, daß man aus Christo ein Osterlamm mache und auf ihn führe die heimliche Auslegung. Solches kann nicht fehlen, so wenig Christus fehlen kann, sonderlich wenn dieser Spruch Johannis des Täufers darzu kömmet, wie man denn allhier Pauli Zeugniß hat, daß er das Osterlamm auf den Herrn Christum deutet und von ihm ausleget.

So ist nun das erste, daß man das Schaf nehmen soll von der Heerde. Es sind aber viel Oster-Lämmer gewesen, möchte derohalben einer sagen: Haben wir denn auch so viel Christos, als viel da Christen sind, gleichwie man allhier so viel Osterlämmer hat haben müssen, als viel Häuser gewesen sind? Da wisse, daß dort ein leiblich, äusserlich Wesen ist, da sie nicht alle in einem Hause wohnen konnten; aber dieselbige grosse Menge damals ist nun in ein einiges Wesen gezogen, daß, wiewol sie jetzt an einem Orte nicht alle sind, so müssen wir doch alle nur ein Osterlamm haben. Das ist das erste, daß Christus nicht alleine

21. Predigt Feria Quarta Paſchatos, Joh. 21.

Vado Piſcari.

Innhalt.

Von dem Fiſcheramt Petri, und von Chriſti Auferſtehung.

* Innhalt dieſer Predigt 1
I Von dem Fiſcheramt Petri.
1 Wie dadurch die erdentlichen Stände in der Welt ſind beſtätigt worden 2. 3
* wer in ſeinem Stande und Beruf treu iſt, der gefällt GOtt beſſer, als die, ſo ſich von der Welt kräfften mit ihrer Heiligkeit 4. 5
2 der Segen, den Petrus erhält in ſeinem Fiſcheramte 5. 6. 7
II Von der Auferſtehung Chriſti.
1 Wie die Auferſtehung Chriſti ſchwer zu glauben iſt 8
2 wenn die Auferſtehung Chriſti geſchehen 9.

I.

IN hoc Euangelio duo videbimus: Primo, de manifeſtatione et confirmatione Reſurrectionis Jeſu Chriſti. Secundo, vom Fiſcheramt St. Petri.

2. Die heiligen Stände, da man GOtt inne dienen kann, ſoll man nicht vorüber gehen; als, ſo hier Petrus ſagt: Vado piſcari; Et ajunt diſcipuli: Et nos tamen nihil etc. Es ſcheinet als eine vergebene Rede, daß Petrus ſoll fiſchen die ganze Nacht. Wir aber ſollen lernen, daß Chriſtus nicht aufhebet die erdentlichen Stände, die in der Welt ſind, wie die Mönche und Schwärmer gethan haben: Man ſoll GOtt dienen, in die Klöſter ſchlieſſen. Hätte man dieſen Text recht getrieben, ſo hätten wir nicht zu Gefallen ſo viel Narrenwerk aufgerichtet. Ein Chriſte ſoll und mag beym Handwerk bleiben.

3. Wäre es unrecht geweſt, Chriſtus hätte ſie geſtraft darum. Chriſtus zureiſſet Politiam und Occonomiam nicht; du darfſt darum deinen Acker, Vieh, Bürgermeiſteramt nicht laſſen, wenn du willſt Chriſto dienen. Petrus bleibet gleichwol bey ſeinem Handwerk, und wartet ſeines Weibes und Kindes, wie vor. Chriſtus läſſet es nicht allein geſchehen, ſondern preiſet es, und ehret es, gibt in das Netz Fiſche. Wenn das Haushalten und Handwerk nicht gelten ſollte, hätte er ihm lange nicht Fiſche gegeben. Darum treibe ich den Text gerne. Es ſollte ihm ein jeglicher Werth ein Herz ſchaffen, daß er kann ſeyn ein Chriſt; Zum andern, ſein Handwerk und Stand treiben, Weib und Kind ziehen; das ſoll dir ſo lieb ſeyn, daß du gewiß ſeweſt, du gefalleſt GOtt in deinem Stande; wie du einen Hut oder Schleyer auf haſt, ſo ſchadet es dem Chriſtlichen Glauben nicht.

4. Antenius hatte eine Betſchaft vom Himmel, er wäre ſchier ſo gut, als ein Lehrgeber in Alexandria, aber noch nicht ſo gar. Antenius zeucht dahin, ſiehet ihm keine Heiligkeit an, er macht Schuh ꝛc. Paphnutio ward auch geſagt, wie zwo eheliche Weiber beſſer ſind, denn er. Er fragt nach ihrem Leben: ſie antworten: Wie ſie Eheweiber ſind, kehren, waſchen, ſind gehorſam, ſchelten nicht, ſind einig. Da trug er auch ſein Urtheil heim. Alſo wird GOtt ſagen am Jüngſten Tage: Wer hat dir deine groſſe Platte befohlen? Es wird einmal Knecht, Magd, Schuſter, GOtt daß gefallen, denn alle Geiſtlichen.

5. Alſo

soll bleiben unter den Jüden, sondern unter den Heyden auch angenommen werden.

Das andere ist, daß man auch die nähesten Nachbarn zum Essen des Osterlamms ziehen und nehmen solle ꝛc. Damit will er haben, wie es auch Paulus zum Römern lehret, daß Christus desto mehr ausgebreitet werde. Denn es ist nicht genug daran, daß diese oder jene Christum erkennen, sondern wir sollen es ausbreiten und jedermann verkündigen, auf daß viel Leute zu diesem einigen Hause kommen möchten, ja die ganze Welt zum Reiche Christi gebracht würde. Vielleicht hat man damals viel Häuser gehabt, darinnen so viel Personen gefunden worden sind, als da mußten bey dem Osterlämmlein seyn, daß man es ganz und gar aufessen konnte. Aber allhier, im Neuen Testament, fehlets allezeit, da sind nimmermehr Christen genug, Ps. 12, 2., daß wir aufhören möchten, Gäste zu diesem Osterlamm zu laden; sondern wir sollen immerdar weiter gehen und predigen, und uns auch zu denen finden, welchen Christus zuvor nicht ist geprediget worden, und sie lehren, die da Christum nicht erkannt haben, daß sie zu dem geistlichen Reiche Christi auch gebracht werden. Ihr Osterlämmlein nehmen, war leiblich; aber unseres ist geistlich. Und Gott hat dasselbige Osterlämmlein genommen, wir haben es nicht erwählet; dieses Osterlämmlein nehmen gehet geistlich zu.

Zum dritten, so soll man ein solch Schaf nehmen, daran kein Fehl ist, als, daß da nicht hinket, einäugig, schäbicht oder räudig wäre. Das ist, man soll Christum

also erkennen und essen, daß man ihn habe und halte als den, der ohne Fehl und gesund sey. Denn man mußte das Osterlamm rein erziehen, das ist, reine Lehre von Christo haben, wie es vor Gott gilt. Ein Lämmlein, das vor den Leuten keinen Fehl hat, darnach fraget Gott nicht; sondern darum ist es zu thun, daß wir Christum ganz rein erkennen, als das unschuldige, unbefleckte Lämmlein, das da keine Sünde gethan hat, wie St. Petrus in seiner ersten Epistel 1, 19. und auch die zu den Hebräern davon redet, 7, 26., daß wir einen solchen Bischof haben, der da unschuldig und heilig ist. Denn sonst ist kein Mensch auf Erden, der diesen Ruhm und Titel führen könnte, daß er nicht Sünde habe, Sprüchw. 20, 6., ausgenommen der Herr Christus, der hat keinen Fehl.

Das ist nun unser Christlicher Glaube, daß wir wissen und bekennen, alle Menschen haben Fehler, sind befleckt, schuldig und gebrechlich, auch die Christen, sie haben alle Sünde; alleine der Herr Christus ist vollkommen, rein, heilig und gerecht. Darum, so ist auch das die Ursache, daß wir ihn allezeit essen müssen. Denn diejenigen, so da Christum nicht kennen, noch ihm anhangen, die sind gänzlich todt und sind nichts. Aber die ihn erkennen und annehmen, das sind rechte lebendige Leute, Joh. 6, 53. 54. Und dieselbigen sind etwas, aber dennoch sind sie nicht ganz und gar rein; sie sind wol Christen, aber darum nicht der Herr Christus selbst. Es ist wol etwas, aber doch sind sie allhier in diesem Leben noch nicht gar rein. Derohalben soll ihm diesen Titel niemand selbst zueignen oder zuschreiben, daß

er gar ohne Fehl sey, auf daß er Ursache habe, Christum allezeit zu essen, dieweil er lebet.

Zum vierten, so sollen sie ein Männlein nehmen. Das kann dahin gezogen werden, daß Christus ein Mann gewesen ist. Aber es ist noch nicht genug, denn es gehet nicht auf den Glauben. Denn ein Weib ist eben so wol ein Mensch, als der Mann. Aber in der heiligen Schrift (1. Mos. 3, 17.; 1. Cor. 11, 3.) stehet also, daß der Mann gesetzet sey zum Haupte d[es] Weibes, und daß das Weib genieſſe aller Güter und Ehre des Mannes. Denn Mann und Weib ein Leib ist, daß eines des andern sich soll annehmen, und was einem geschichet, das solle dem andern auch geschehen, denn es ist ein Ding. Also soll Christus nicht vor sich eine Person oder Mann seyn, ohne Flecken und Fehl, voller Weisheit und Gerechtigkeit, unschuldig und heilig: das mir denn nicht hülfe, denn er, und nicht ich, hätte daran genug.

Zum fünften, so soll das Lämmlein eines Jahres alt seyn. Auf daß es nicht zu jung wäre, so muß es nicht unter einem Jahre seyn, sondern eines vollkommenen Alters. Also ist der Herr Christus auch ein vollkommener Mensch, er hat vollkommene Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 18., er kann wohl regieren, ihm mangelt und gebricht nichts an dem, so zum Regimente gehöret.

Er ist ein Mann, daß er die Unvermöglichen annimmet; item, er ist eines Jahres alt, das ist, daß er es thun kann und thun will, was ihm gelüstet. Wer Christum also isset, der ist es wohl werth, daß Gott ihn ansiehet. Er

ist alt genug, das ist, stark genug und vermag es. Es soll jung seyn, das ist, Lust und Liebe hat Gott zu ihm; er ist Gott angenehm und angesehen, stark und gewaltig, und er kann und will helfen mit Lust und Liebe. Also hat Gott vor Zeiten den Herrn Christum abgemalet mit dem Osterlämmlein.

Zum sechsten, von den Lämmern und Ziegen soll man es nehmen. Den Herrn Christum soll man nehmen von den Menschen; denn er ist ihnen auch gleich, und soll uns dienen und helfen. Darum spricht Gott: Von der Heerde oder vom Haufen sollet ihr das Osterlämmlein nehmen. Man soll es in der Heerde lassen gehen, und nicht ein sonderliches im Winckel auferziehen. Gott befiehlet es fleissig, auf daß er ja wohl Christum in uns menge und backe, und nicht aussondere, auf daß er deß Fleisches und Blutes sey, deß wir sind. Welches denn über die Maassen sehr rühmet die Epistel zu den Hebräern 2, 10., daß Gott nicht die englische Natur, sondern unser Fleisch und Blut erwischet hat, Abrahams Saamen. Das ist, Gott ist nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden, und ein solcher Mensch, der da ist unter den andern Menschen umhergegangen, Ap. Gesch. 10, 38., gleichwie ein anderer Mensch, wie St. Paulus in der Epistel an die Philipper 2, 6. 7. es gar meisterlich heraus streichet, da er spricht: „Als er Gott gleich war, ließ er sich deß nicht dünken für „einen Raub, sondern äusserte sich deß, und stellete sich, „gleich als wäre er nicht Gott, und hat sich hernieder ge„lassen, gedemüthiget, als ein anderer Mensch, und ist durch „alles uns gleich befunden worden ꝛc.

Zum siebenten, so sollte man das Lämmlein behalten, bis auf den vierzehnten Tag des Monden, das ist, bis auf die Zeit der Zukunft Christi. Denn also ist es beschrieben und bestimmet vom Mose, daß Christus das Lämmlein für uns werden sollte. Das hat sich verzogen und ist das Lämmlein behalten worden bis auf den vierzehnten Tag, das ist, bis daß die Zeit kam, daß er sollte erscheinen, Gal. 4, 4., oder man mag die vierzehn Tage also nehmen, daß sie anzeigeten das Verlangen, das kleine Stündlein, da die Seele in Angst und Noth ist, Es. 54, 8., Ps. 30, 6., und begehret Trost, daß das Gesetz vorhergehet, daß es das Gewissen bringe zur Erkänntniß der Sünde, daß es durste und hungere nach der Gnade Gottes, Es. 6, 13. Denn der Herr Christus schmecket niemand, denn einer hungerigen und durstigen Seele.

Darum, so wird es vierzehn Tage aufgeschoben, das ist, eine kurze Zeit, auf daß die Seelen zu der Erkenntniß ihrer Sünden, Noth und Gebrechen geführet werden, und im Hunger und Durst der Gnaden liegen, daß dieselbigen vierzehn Tage die Zeit des Gesetzes sey, darinnen wir alle stecken und liegen müssen, das ist, hungern und dürsten. Denn mit Verlangen, Lust und Liebe will der Herr die Speise angenommen haben. Diese Speise gehöret nicht für eine satte Seele.

Zum achten: und ein jegliches Häuflein im ganzen Israel sollte es schlachten zwischen Abends, das ist, in allen Häusern soll man ein solch Osterlämmlein essen. Wer nun das nicht thut und Christum, das rechte Osterlämmlein,

nicht isset, dem ist nicht geholfen. Aber wie wird Christus von uns geschlachtet? Das geschieht, wenn wir erkennen, daß Christus für uns gestorben sey, und wenn wir nach St. Pauli Meynung Christum bekennen und predigen, da er Röm. 15, 16. spricht: „Ich heilige das Evangelium", das ist, opffere das Evangelium. Da deutet er das Predigtamt, daß es solle ein Schlachtamt seyn. Das Opffern ziehet er allezeit auf das Predigtamt. Denn ich thue Gott ein groß Opffer, wenn ich von Christo predige, Ps. 116, 17. Mit der Predigt von Christo opffere ich Gott das höheste und allerliebste Opffer und erfülle alle die Opffer, was sie bedeuten, und tödte den alten Menschen und bekehre sie, daß sie neue Menschen werden.

Zum neunten, so soll man es schlachten zwischen Abends. Man soll predigen und bekennen, wenn es halb Nacht und Abend ist; dieselbige Zeit wird der Abend genennet, oder die letzte Stunde, wie der Herr Christus in den Parabeln anzeiget, und Joh. 5, 28. wird gesaget: „Es kömmet die Zeit" ꝛc. Denn der Jüngste Tag soll folgen auf diese Predigt, und nach dieser Predigt soll keine andere aufkommen von Gott. Der Teufel wird wol andere aufbringen, wie er denn für und für Ketzerey erwecket; aber Gott hat erstlich das Gesetz gegeben, nachmals am Ende der Welt kommet Christus und bringet die Predigt des Evangelii, welche Lehre der Heilige Geist gebracht hat. Denn dieses ist die letzte Predigt in der Welt und wird genennet eine Predigt, die da geschiehet auf den Abend, Matth. 20, 8., das ist am Ende der Welt.

Zum zehnten: und sollt seines Blutes nehmen, und beide Pfosten an der Thüre und die oberste Schwelle damit bestreichen an den Häusern, darinnen sie es essen. Solches kann man auf das Predigtamt ziehen. Denn Aussprengen oder Bestreichen geschieht mit dem Munde oder mit der Zunge. Andere ziehen es auf menschliche Gedancken, auf das Gedächtniß und Verstand, oder auf die Vernunft; aber Gott redet von den Sachen, so in die Gemeinde hinein gehören. Denn in der ganzen Christenheit, in der Versammlung, sollen sie essen das Osterlamm, die da nicht hat meine oder deine Gedancken, sondern etwas anders. Derohalben, so thue nach St. Petri Lehre, der da 1. Epist. 1, 19. auch saget: Wir sind besprenget mit dem Blute Christi, 1. Joh. 1, 7., Ap. Gesch. 1, 5. Denn wenn wir durch den Heiligen Geist erleuchtet sind, so soll man allenthalben von dem Osterlamme predigen, auf daß man in der ganzen Welt wisse, wie das Lämmlein für uns gestorben sey und sein Blut für uns vergossen habe. Wenn ich also predige von Christo, daß er für uns sein Blut vergossen hat, denn so bestreiche und besprenge ich die oberste Schwelle. Wenn ich predige, daß er mich gegen Gott versöhnet habe, daß, wo ich mich hinkehre, da sehe ich das Blut allenthalben in dem Ausgange und sonderlich an der Thüre, da man aus- und eingehet; denn darum ist die Thüre vom Zimmermanne gemacht.

Die Thür heisset in der heiligen Schrift der Wandel und Leben eines Menschen, so er führet. Darum so wird in den Geschichten der Apostel am ersten Capitel v. 3. gesa-

get von St. Luca, daß der Herr Christus unter ihnen sey aus- und eingegangen, das ist, seinen Wandel und Wesen unter ihnen gehabt. Wie sonst auch in dem Psalm 121, 8. gesaget wird: Gott habe seinen Eingang und Ausgang bey uns; gleichwie es sich sonst in diesem Leben zuträget. So soll nun das Leben also gefasset seyn, daß durch die Predigt das Blut soll über sich gesprenget und die Ueberschwellen damit bestrichen werden; nemlich, wenn ich von meinem Wesen und Leben rede, wie es vor Gott gilt, daß mir da nichts anders helfe, denn das Blut Christi.

Das ist denn ein recht Bestreichen, und da ist denn das Blut Christi zwischen Gott und mir. Was ich denn thue, das gefället Gott; denn das Blut handelt zwischen mir und Gott. Darum gefället mein Werck Gott wohl; denn also sollen alle Wercke eines Christen eingelegt und gefasset werden in das Blut Christi, auf daß sie angenehm und Gott wohlgefällig wären.

Denn das Blut Christi schützet mich zur rechten Hand wider die Anfechtung der Güter, wenn es einem wohl gehet, item zur lincken Seiten, wenn der Satan mich ansicht mit Verfolgung Leibes, Gutes und Ehre. Zur rechten Hand, wenn er uns ansicht mit Schein und List, als da geschiehet mit den Rottengeistern. Auf der lincken Seiten, wenn er einher platzet und streichet mit Verfolgung, Aengstigung, Schwermuth und anderen, damit er uns linckwerts zusetzet, wie denn Psalm 91, 7. saget: Ob gleich tausend fallen zu deiner Seiten, und zehen tausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.

Da sollen nun die Prediger wachen, wehren und predigen. Wenn du in Anfechtung liegest, daß sie dich vermahnen, an das Blut Christi zu dencken und dich deß zu trösten, damit du wissest, daß es Gott gefalle. Das muß man fleissig immerdar predigen, ob irgends falsche Propheten möchten aufstehen, daß man allezeit bey dem Blute Christi bleibe und darzwischen gehe, daß unser Wandel gefasset sey in dem Blute Christi, es lebe oder sterbe einer, oder es gehe ihm sonst süsse oder sauer. Dieses soll das Predigtamt treiben, Es. 30, 8. 21. Ezech. 33, 2.

Nun kömmt er darauf, wie man das Osterlämmlein essen soll. Bisher hat er vom Blute des Osterlämmleins gesaget, wie man es nehmen und die oberste Schwelle damit besprengen und bestreichen soll, welches anders nichts ist, denn wie man predige, verkündige, abmale und zu erkennen gebe, wer Christus sey. Der Glaube ist das Essen, der uns erhält und stärcket. Gleichwie der Bauch, wenn er isset, trincket, Speise zu sich nimmet, schluckt er es in sich und giebet es wieder an den Ort, da es verkehret wird in Blut, daß die Speise des Leibes Nahrung wird: also isset der Mensch auch geistlich, wenn er verschlinget Christum, bringet in sich Christum, und Christus nähret ihn.

Darum so ist dasselbe Essen anders nicht, denn der wahrhaftige rechte Glaube des Hertzens. Wenn du mit rechtem Glauben annimmest Christum, und wissest, daß er sein Blut für dich vergossen habe, und daß dich solches in Creutz und Noth tröstet und stärcket, dieweil du es ohne alles Wancken des Hertzen gläubest: also issest du Christum

und er kömmt in dich, daß ihr geistlicher Weise ein Ding werdet, und einerley Willen, Weisheit, Klugheit, Stärcke und Gewinn, daß man ein neuer Mensch werde, der da täglich zunimmet, wächset, groß, fett und starck wird in dem Erkenntniß des Herrn Christi, Coloss. 3, 10. Wie denn davon der Herr Christus Joh. 6, 35. auch saget: „Wer mich isset, den wird nicht hungern.“ Daselbst hast du auch das geistliche Essen des Hertzens. Denn was der Christenmensch mit dem Munde zu sich nimmet, das hilft ihm nichts an seinem Christenthum, 1. Cor. 8, 8., aber wenn das Hertz etwas durch den Glauben zu sich reisset, das hilft, und dadurch wird einer vor Gott ein reicher, völliger Christ, daß alles Gott wohlgefället, was er thut.

Zum zwölften saget Moses: Ihr sollet also Fleisch essen in derselbigen Nacht. Er heisset Fleisch den Herrn Christum, wiewol er Christi Fleisch noch nicht deutlich ausdrücket; aber er will sagen: Ihr seyd geneigt zu essen, was dem Leibe wohlthut und leiblich ist; wolan, ich will euch einmal ein recht Fleisch zu essen geben, davon ihr lustig werdet zu essen, und das da eine leibliche Speise sey.

Also ist Christus unsere Speise, daß er uns giebet seinen Leib und Blut, wie er das natürlich von seiner Mutter empfangen hat, das ist, unsere geistliche Speise und Tranck, nicht um des Fleisches willen alleine, sondern daß Gott drinnen wohnet. Er spricht nicht: Das Fleisch ist die Speise und das Blut ist der Tranck, sondern: Mein Fleisch und mein Blut; mein, denn ich bin Gott.

Wenn ich das gläube, daß Christus am Creutz für

5. Also thut hier Petrus, dem sollen alle Handwerker und Knechte nachfolgen: wenn er sichet, was seinem Herrn nütze ist, den Stall mistet, die Pferde wischen, futtern, ackern; das soll alles köstlicher Ding seyn vor GOtt, denn aller Carthäuser Werk. Eine Dienstmagd, wie kann sie seliger seyn, denn der Frauen gehorsam seyn? Die möchte für Freuden springen und tanzen. Dieser Trost sollte ja einen jeglichen fröhlich und muthig machen, das ist wahr: aber die das nicht gläuben, das sind nur Knechte, die es jetzt hören. Es gläubet niemand, daß sein Stand GOtt gefället, sonst würden sie sich besser drein schicken. Sie würden sagen: Ich wollte, daß mich die Raben fräßen, wenn ich nicht sollte gehorsam seyn meinem Herrn; thätest du es nicht, GOtt würde dich strafen. Das sage ich auch euch, Jünkerlein zu Hofe, ihr sollt eurer treuen Räthe wohl auswarten zum Friede. Aber Weinkeller räumen in den Beutel. Salomon heißet es übel hausen. Man gehet ganz sicher darein. Helfe dir der Teufel, daß du einmal voll werdest. Ist doch nichts denn scharren und kratzen in den Sack. Wenn du doch treulich deinem Herren dientest, so würde dich GOtt wohl ernähren. Das zeigt hie das Evangelium an. GOtt will für sie sorgen, die treulich in ihrem Dienst, Handwerk und Rath bleiben. Wenn es dir schon ein wenig sauer wird, so will dich doch GOtt nicht lassen, er will dich speisen und kleiden, wie hier den Petrum. Darum thue ein jeglicher, was ihm befohlen ist in seinem Stande. Petrus hat die Fische nicht alle gegessen, er hat sie zum Theil verkauft, daß man auch darf handeln und verkaufen.

6. Nun sehet den Segen an, im Worte gehet alles Gutes an. GOtt lehret uns, woher wir reich werden, nicht mit Rauben und Stehlen. Je grösser Herr, je grösser Dieb am Hofe. Petrus wird nicht reich in seinem Stande, wiewol er Mühe hat die ganze Nacht: sondern der Segen GOttes machet reich, nicht dein Handwerk und Schinden. Viel reiche Leute gedenke ich, die sind zu scheitern gegangen und Bettler werden. Zum andern, sind ihrer viel, die Tag und Nacht arbeiten, kriegen doch kaum das liebe Brod. Zum dritten, ein anderer thut gemählich seine Arbeit, und kriegt doch genug. Daß ja GOtt will anzeigen, er sey der Mann, der allein die Nahrung und das Gedeyen gebe.

7. GOtt will, wir sollen arbeiten, wie hier Petrus, und will doch nichts geben um der Arbeit willen; wie hier Petro geschieht. Mit kleiner Mühe machet ihm Christus viel Fische ins Netz. Ich glaube, aus lauter Wasser habe er ihm die Fische gemacht. Wie aus den Steinen und Sande wächset guter Wein, nicht anders, denn aus den Steinen Seulen, wenn du einen Topf dran steckest. Also wächset der Wein aus dem harten Holze, da doch kein Wein nicht ist. Wie auch das Korn wächset aus der Erden, da doch keines ist: es verwest, aber GOtt heißt es hervor kommen, wie Genes. 1, 11: Producat terra etc. vide Psalm. 127, 1: Nisi Dominus ædificaverit. Es ist umsonst, die frühe aufstehen, sind mühselig, denn Christus gibts seinen Liebhabern schlafend, sie dürfen nicht dafür sorgen. Er gibts ihnen ohne Arbeit und ganz frühe Aufstehen, als wollte ich alles erkratzen, als sey ich GOtt. Du wirst noch lange keinen Fisch aus dem Wasser machen, oder Wein aus den Steinen, Korn aus der Erden. GOtt will es selber thun; du sollst mähen, du sollst pflügen, den Karst nehmen und arbeiten. Item, ein Weib

mich gehangen hat, und wahrhaftig Fleisch und Blut worden und dennoch Gott ist, waget hinan für mich sein Fleisch und Blut, (denn Gott konnte sonst nicht leiden oder sterben, aber darum hat er das Fleisch an sich genommen, auf daß er leiden könnte, und hat sein Fleisch und Blut für mich gegeben, damit hat er mir geholfen;) wenn ich nun gläube, daß dies Fleisch für mich gegeben und geopfert sey am Creutze, das heisset essen und trincken, das ist, gläuben, Christi Blut und Leib sey für mich gegeben.

Dieses Essen ist, an Christum gläuben, und sein Blut trincken, das ist, von Hertzen halten, daß er für uns in den Tod gegeben sey. Das hat Gott durch dies äusserliche Osterfest der Jüden anzeigen wollen. Sie waren leiblich, und musten leiblich vom Lämmlein essen; aber wir essen geistlich davon, das ist, wir gläuben, daß des Herrn Christi Fleisch und Blut für uns gegeben sey. Aber dasselbe Essen geschiecht durch den Heiligen Geist.

Zum dreyzehnten spricht er: in der selbigen Nacht. Wenn ich recht an Christum gläube, mein Hertz und Seele sich nähret deß, daß er seinen Leib für mich gegeben hat, und zweifele nicht daran, denn so wird es Nacht, ich habe denn nichts mehr in der weiten Welt, Phil. 1, 21., Gal. 2, 20., mein Leben ist in Christo verborgen, und wir sind der Welt abgestorben, wie St. Paulus zu den Colossern 3, 3. saget.

Derohalben ist die Welt einem Christen eine lautere Nacht und Finsterniß, welches der Glaube machet, wel-

cher alleine an dem Blute Jesu Christi hanget und sonst nichts ansiehet noch achtet.

Zum vierzehnten, so zeiget Moses oft und viel an, daß man das Osterlämmlein soll mit ungesäuertem Brode essen, oder süsse Brod darzu gebrauchen, da kein Sauerteig darzu gekommen sey, und acht Tage lang solche süsse Brode essen. Was dieses bedeutet, das leget der Herr Christus selber aus im Evangelio Matth. 16, 11., da er spricht: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer.“ Denn dieselbigen ihre Menschensatzungen höher hielten, denn Gottes Gebot, huben Gottes Gebot auf, daß nur ihre Aufsätze blieben. Diese ihre heuchlerische Lehre heisset der Herr Sauerteig, damit die Schälcke, die Pharisäer, das Volck verführeten. So wird nun mit den süssen Broden angezeiget, daß man den Glauben rein behalten solle, denn er kann keinen Zusatz leiden. Man soll Menschenlehre nicht drein mengen, denn der Glaube leidet es nicht.

Eben dasselbige wird auch 1. Cor. 5, 7. gesaget: „Feget aus den alten Sauerteig.“ So ist nun Sauerteig, falsche Lehre und ein böses, ärgerlich Leben und Exempel. Denn ein räudig Schaf flecket sonst gerne eine ganze Heerde an, und die flechtenden Seuchen machen auch andere Leute kranck. Darum dies Wort, Sauerteig, begreiffet allhier die Lehre, wiewol auch ofte das Leben damit verstanden wird. So sollen wir nun den Glauben also fassen, daß wir Christum, das Lämmlein, einnehmen, damit unser Gewissen rein, lauter und schlecht alleine an Christo hange und bleibe. Aber das gehet gar schwer zu und wird denen sauer,

die mit Gesetzen gefangen gehalten werden. Darum muß man alleine blos im Glauben leben. Der Glaube bringet uns zu das Leiden und Sterben unsers lieben Herrn Jesu Christi. Sonst will unsere Natur Ceremonien und allerley verdienstliche Wercke anrichten, darauf das Gewissen sich steuret und verlassen soll; aber das ist Sauerteig. So will nun Moses uns ermuntern, daß wir den Glauben rein und unverfälscht behalten und uns hüten sollen vor allen Zusätzlein und Menschenfündlein; denn Sauerteig ist gleich als ein Zusatz.

Zum funfzehenten, so soll man es mit bittern Salsen essen. Denn es schmecket wohl, wenn ein wenig Essig darbey ist, das giebt die Natur, daß bittere Salsen und sauer Kraut neben gutem Gebratens wohl schmecke. Aber es bedeutet, daß man den alten Adam creutzigen soll, dem soll es sauer werden. Der Glaube richtet das Hertz auf, machet es starck und getrost in Christo, der für uns gestorben und in den Tod gegeben ist. Darauf gehöret und soll folgen, daß der alte Adam nach dem äusserlichen Menschen muß gepantzerfeget werden, Gal. 5, 13. 16. 17. Sauerkräutlein muß darbey seyn, das Gewissen muß angegriffen und getroffen werden. Denn das Evangelium ist nicht eine Predigt für grobe, rohe, wüste Sünder, die ohne einige Andacht leben, sondern ist ein Trost für die betrübten Seelen, Matth. 11, 28. Denn es ist eine zarte Speise, die will eine hungrige Seele haben.

Zum sechszehnten, so soll man das Osterlämmlein nicht

roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern nur am Feuer gebraten.

Mit Wasser kochen ist, mit der Vernunft anzünden, da das Feuer nicht zum Lamme kommet, noch die Kälte des Wassers wärmen möge; die Hitze wird vielmehr durch das Wasser eingetrieben. Wasser heisset ein solcher Dünckel und Meynung, da man meynet, man kenne Christum und ist doch falsch. Sondern also soll es seyn: Ich höre das Evangelium wol, und es düncket mich, ich verstehe es; aber ich traue nicht darauf, sondern ich bitte Gott, daß er mir Glauben gebe auf sein Wort, Lucä 17, 5., welches der rechte und nicht erdichtete Glaube ist.

Ich habe ihn im Traume nicht erdichtet, sondern der Heilige Geist hat ihn rechtschaffen gemachet in meinem Herzen, ohne meine Kräfte, durch das Wort. das geprediget wird. Solch Feuer zündet er selbst an, Lucä 12, 49., und erleuchtet mein Herz mit einem neuen Lichte und Brunst, daß ich mitten im Tode des Herrn Christi nicht vergesse.

Der wässerige oder der falsche Glaube verschwindet. Gleichwie ein Bildniß aus einem Spiegel verschwindet, also hält dieser Glaube den Puff und Stich nicht; sondern der feurige Glaube, den der Heilige Geist anzündet, derselbige bestehet, ob er wol gleich zuweilen erschrecket und betrübet wird. Denn da ist noch der alte Adam, der da zappelt, dennoch so hält er aus. Das Feuer ist der Heilige Geist, der das Lämmlein in uns gebraten macht und einen rechten Glauben anrichtet, so Christum annimmet und bey ihm bleibet, und wir auch gebraten und nicht gekochet werden,

gleichwie er durch das Feuer gebraten ist. Zu diesem Glauben gehöret nun Anfechtung und Trübsal, auf daß er flugs brenne und nicht verlösche. Und wer recht gläubet, der hat ein Feuer, das ist, er siehet nicht auf seine Vernunft. Denn der Glaube ist nicht eine menschliche, sondern göttliche Kraft, wie St. Paulus zu den Römern 1, 16. saget.

Diese Kraft verrostet nicht, ist auch nicht müssig, sondern wird überschüttet mit Trübsal, auf daß der Mensch sehe, daß er nicht in seiner, sondern in göttlicher Kraft hergehe. Und der Glaube ist nimmermehr stärcker und herrlicher, denn wenn die Trübsal und Anfechtung am gröbsten ist; derohalben wird der Glaube feurig genennet. Und ich fürchte sehr, daß unser vieler Glaube auch wässerig sey, daß wir nur mit dem Maule viel davon reden; wenn aber die Püffe kommen, daß wir verfolget werden, denn so kömmet dies Feuer und wird das Lämmlein in unsern Hertzen gebraten. So ist nun jenes ein falscher Glaube, dieses aber ein rechter Glaube; jenes ist ein wässeriger Glaube, dieses aber ein feuriger Glaube.

Zum siebenzehnten: man soll das Osterlämmlein gar essen, sein Haupt mit seinen Schenckeln und Eingeweide. Das Haupt haben sie gemacht zur Gottheit; die Schenckel aber die Menschheit Christi. Ich will es auf einen Haufen nehmen; denn er will so viel sagen, man soll das Osterlämmlein ganz und gar aufessen und nichts davon überlassen. Ganz essen verstehe ich also, daß man Christum gar esse, und an ihm alleine hange und nichts anders suche, denn ihn. Dieses wird dienen wider der Jüden Glauben, die

Christum nicht für den rechten Heiland halten und vorgeben, Messias sey noch nicht gekommen, und auf einen andern Messias, auf einen andern Glauben und auf eine andere Lehre warten. Aber wisse, wer Christum hat, der hat es alles auf einem Haufen.

Also, wenn ich an Christum gläube, so habe ich Vergebung der Sünde, Herrschaft über den Tod und Teufel, habe auch das ewige Leben. Allhier mangelt nicht, es fehlet nicht um eine Klaue, noch um ein Haar. Gott will uns allezeit im reinen Glauben erhalten, so soll man keinen Zusatz machen, daß man ihn wolle bessern, oder zweifeln, als mangele etwas daran; wie denn St. Paulus zu den Colossern 1, 12. nennet den Glauben das ganze Erbe, als wollte er sagen: Der Glaube hat es rund in sich gefasset, es sey oben, mitten oder am Ende; nimm es, wo du willt, so hast du es gar. Also sind wir sicher und gewiß, daß wir alles haben und alles essen.

Zum achtzehnten, daß man nichts davon überlasse bis morgen. Die Juden warten, gleich als sollte noch ein ander Osterlämmlein kommen, und wollen ihre Osterlämmlein erstrecket haben, bis ein anderes komme und eine andere Lehre ihnen gebracht werde oder der Tag anbreche; welche Lehre jenes Osterlämmlein verbrannt und aufgehoben, gehet noch immer hin, ob wol der Tag vergangen ist und das Osterlämmlein kommen, das ist, das Alte Testament ist aus, es gilt nicht mehr; derohalben hat er geboten, sie sollten sich an dasselbige halten, und ob etwas anders vorhanden und übrig wäre, so sollte es mit Feuer, das ist

mit dem Heiligen Geiste, verbrennet werden. Als sollte er sagen: Wir haben alles in Christo, und ist nicht vonnöthen, daß wir allerley Bräuche, Sitten, Weise und Ceremonien halten, oder die Wercke des Alten Testaments thun; sondern wir haben alles in Christo. Also bleibet der Glaube an Christo und hat seine Freude, Lust und Spiel an ihm. Dieses hat der Jüden Osterlämmlein erinnern sollen, bis daß Christus, das rechte, wahre Lämmlein käme, welches jenes aufgehoben hat. Wie wir denn sehen, daß alles um seinetwillen gethan ist und auf ihn alles gehet, auf daß wir in der Predigt und Erkenntniß des Herrn Christi vollkommen und reich würden, Coloss. 3, 16.

Zum neunzehnten: Um eure Lenden sollet ihr gegürtet seyn. Die heilige Schrift redet mäßig und züchtig, und nicht frech. St. Petrus machet es geistlich und will, daß wir nicht im Glauben mancherley Secten haben sollen, sondern in einem Glauben bleiben. Aber allhier will Gott die äusserliche Zucht fassen, daß man Keuschheit halten solle, und gebeut, man solle die Lenden gürten. Denn die heilige Schrift schreibet die Keuschheit denen Lenden zu. Also wird im ersten Buch Mosis auch gesagt, daß aus den Lenden Abrahä geboren werden sollen ꝛc. Darum so bedeutet es nicht alleine die Zucht oder Keuschheit, sondern den ganzen Leib. Gleichwie der ganze Mensch von einem Weibe geboren wird, also bedeutet es allhier auch die ganze Zucht des äusserlichen ganzen Wandels, daß man ein ehrbar und züchtig Leben führe, nicht wild, roh, oder bübisch lebe, Röm. 12, 2. Denn wenn man an Gott gläubet, so isset man

das Osterlämmlein. Aber darnach umgurte ich meine Lenden, das ist, halte den Leib in Zucht und Zwange, damit ich selbst nicht in Sünden gerathe, auch andern mit bösem Leben kein Aergerniß vorstelle. 1. Cor. 9, 27.

Zum zwanzigsten: und eure Schuhe an euren Füssen haben. Gott giebt einem jeglichen sein beschieden Theil, diesem Weibe den Mann und wiederum dem Manne auch jenes Weib, und daß einer also, der andere sonst liebet, thut und gebehrdet unter den Leuten. Darum können und sollen sie nicht alle auf einerley Weise einhergehen. Solches bedeutet das Schuhanhaben. Denn wer da Schuhe anziehet, der bereitet sich zu gehen, und ist dahin gerichtet, daß er wandern will.

Zum ein und zwanzigsten: Und sollet Stäbe in euren Händen haben. Der Stab dienet darzu, daß er dem Menschen hilft im Gehen, und er sich darauf lehnen könne, wenn er müde wird, item, daß er sich darauf verlassen kann und einen Muth fassen. Solcher Stab ist nun auch das liebe Evangelium, Ps. 23, 4. Wenn wir in dieser Welt leben und Anstösse haben, und müde gemacht werden, da soll immer bey uns aus dem Evangelio Trost, Stärcke, Vermahnung und Reitzung seyn. Die Predigt des Evangelii soll immerdar lehren, vermahnen und trösten, reitzen, treiben und locken, daß man fortfahre und nicht faul oder laß werde. Darum so ist von nöthen, daß man für und für mit dem Worte anhalte und den alten faulen Madensack aufwecke, daß er nicht schläferig und faul werde. Solches

heisset, den Stab in Händen und Schuhe an den Füssen haben, das ist, lehren und vermahnen aus Gottes Wort.

Zum zwey und zwanzigsten: Und sollet essen, als die hinweg eilen. Sie sollen es nicht also eilends essen und behende käuen und schnattern, wie die Gänse den Haser essen, sondern sie sollen es eilends essen, als die da gerne davon wären, daß dies eilends essen mehr das Hertz betrifft, denn den Mund, als die da in Angst sind. Darum so ist es ein geängstigtes Eilen, und nicht ein schlechtes Eilen. Das essen möchte nicht lange währen, irgends zwo, drey oder vier Stunden. Es soll nur ein Rückbißlein, oder Morgenbrod seyn, daß man stehe und esse, da man nicht viel Gerichte giebet und sich flugs auf den Weg machet. Denn Gott spricht: Ihr sollet mit Eilen ausziehen aus Egypten. Denn sie wurden gejagt, gleich als wären die Egypter mit Keulen hinter ihnen her. Derohalben haben sie das Osterlämmlein mit Eil, Zittern und Zagen verzehret, daß sie nicht lange getischet haben, noch gesessen, als wären sie zur Hochzeit geladen, sondern die da auf und davon wollten.

Solches bedeutet der Christen Hoffnung. Denn die an Christum gläuben, die wissen, daß es mit diesem Leben muß aus seyn, und wir allhier keine bleibende Statt haben, Hebr. 13, 14. Es gilt allhier nicht, sich niedersetzen, sondern kurtzum stehen, Eph. 6, 14., das ist, die das Evangelium hören und Christum erkennen, die haben keine Ursach, allhier zu bleiben, sondern sie gedencken fort und wollen sich davon in ein ander Land machen; da gilt es auch

hin. Gleichwie die Kinder Israel aus Egypten eileten nach dem gelobten Lande, also sollen die Gläubigen aus diesem Leben nach einem andern und ewigen Leben gedencken. Darum so schmecket einem Christen dies Leben nicht, er gedencket mehr dort hin, denn zu diesem weltlichen Leben, Col. 3, 1. Aber der alte Adam wehret sich hart, und diese bittere Salsen will ihm nicht schmecken; jedoch der Glaube muß fort. Denn in diesem Leben ist anders nichts, denn Sünde, Plage, Unglück; so klebet das Fleisch und der Teufel uns noch am Halse; so strafet Gott auch die Sünde in dieser Welt, Ps. 90, 5. Aber wie komme ich aus diesem Leben? Denn, wer anbeißt an die Wollust dieser Welt, der will es nicht gerne entbehren; aber wer an Christum gläubet und den Heiligen Geist hat, der verachtet denn dies Leben ꝛc.

Das ist die Auslegung des Osterlämmleins, welches Gott Mosi befohlen, daß die Kinder Israel essen sollten. Solch lieblich Osterlämmlein, das so lange Zeit zuvor geordnet gewesen, ist nun eingestellet bey uns, die wir das Evangelium und Christum haben und von dem wahrhaftigen Osterlämmlein, so da Christus ist, essen, trincken und ernähret werden. In diesem Glauben haben die Kinder Israel auch das Osterlämmlein gegessen und sind in diesem Glauben selig worden, alleine, daß sie eine Decke vor den Augen gehabt, und es ihnen etwas dunckel und verborgen gewesen ist, und nur das äusserliche, leibliche Lämmlein gesehen haben. Aber dieweil sie Gottes Wort gehabt, so haben sie Christum auch erkannt und bey dem Osterlämm-

muß auch viel im Hause arbeiten, mit säugen, waschen, kochen, und bauet doch nichts im Acker; doch ernähret sie GOtt. Also, du Junker, warte deines Amts mit rathen. Willst du murren, daß wir dir die Wahrheit sagen, so laß anstehen, du wirst es wol finden. Du sagest: Wir wollen wieder ins Regiment fahren; man muß je sagen, das dir übel anstehet. Darum bitte ich euch alle, bleibt fleißig in eurem Befehl und Stande, so gibt euch GOtt; gleichwie mir, von GOttes Gnaden, ist der höchste Trost, denn ich bleibe in meinem Beruf und Stande, die heilige Schrift zu predigen.

8. Der andere Artikel ist die Bestätigung der Auferstehung Christi; denn er uns schwer zu gläuben. Dieweil du nicht kannst gläuben, daß du ein Knecht, Magd, oder Rath bist; wie willst du denn von Christi Auferstehung gläuben?

9. Christus wollte das Jüdenthum und ihr leidlich Königreich ganz zu boden stürzen, und ein anders aufrichten mit seiner Auferstehung. Da gehen alle Schriften hin, daß der Christus soll auferstehen, Sünde aufheben, und die Sünder rechtfertigen. Das sind die allerhöchsten Artikel zu gläuben; denn sie lassen nichts stehen im Himmel und Erden, es muß zuletzt alles zuschmelzet werden um des Christi Königreichs willen. Es muß sich alles richten lassen von dem Christo. Es ist alles in dem Christo. Wer ihn hat, der hat alles ganz und gar, Leben, Friede, Licht, Gerechtigkeit, es ist alles in dem einigen Menschen gefasst, alles unter seine Füsse gelegt. Psalm 2,8: Fodere von mir, ich will dir die ganze Welt geben. Ihr Könige, lasset euch züchtigen; seyd klug, fürchtet euch. Das kann ein grosser König seyn, der den grossen Königen darf also auf die Krone greifen, nicht anders, als wenn ich mit den Schülern umgehe. Werdet ihr es nicht thun, so werdet ihr zu boden gehen. Kurzum: Haldet nur flugs ihm, er will euch sonst alle stürzen, gleichwie die Kindlein mit den Engeln umgehen. Wenn wir den Mann haben, so haben wir alles Gutes in ihm. Wenn schon die ganze Welt wider uns ist, so sollen sie doch alle umkommen. Was liegt mir dran, daß der Pabst zürnet, und Könige und Fürsten. Wenn ich den Christum zum Freunde habe, so sage ich: Auf eines kleinen Herrn Zorn gebe ich nicht viel; dieweil Christus mit uns zufrieden ist, wird er uns wol eine Küche bestellen, und einen guten Vorrath; wie hier Kohlen und Feuer, und viel Fische waren. Ich bin ein reicher GOTT; kann ich die Seele versorgen, will ich auch den Leib erhalten.

lein sich seiner Wohlthat erinnert und getröstet, und in diesem unsern Glauben gestanden und selig worden. Röm 1, 2. Eph. 4, 5.

Nun folgen am Ende noch etliche Stücke, als zum drey und zwanzigsten, daß kein Fremdling, noch Miethling, oder Hausgenoß, von dem Osterlämmlein essen sollte.

Allhier wird geboten, daß ein ausländischer Mann oder Weib, ein Fremdling und Unbeschnittener, nicht sollen vom Osterlämmlein essen, sondern alleine die Kinder Israel. Dieses ist ein Werck und Gebot, das nicht die Menschen gethan haben, und bedeutet, es könne niemand das Osterlämmlein recht essen, er sey denn ein Glied Christi und ein Bürger der Christlichen Kirche, Eph. 2, 19.; denn es geschiehet durch den Heiligen Geist, und nicht durch unsere guten Wercke.

Also ist es auch; wenn gleich im Christenthume viel sich zur Kirche versammlen und alle Christen genennet werden, sind unter den Christen, haben den Schein und Werck, empfahen das Sacrament des Altars, werden getauft, und stecken doch in Unglauben und gottlosem, sündlichem Wesen, so sind es falsche Christen und Miethlinge, Matth. 7, 15. Es sey denn, daß sie weiter kommen, sonst bleiben sie unsere Hausgenossen und genieſſen des Osterlämmleins nicht. Denn sie sind nur mit dem Namen, Schein und äusserlichen Wandel Christi; aber inwendig und im Grunde ist nichts dahinter. Darum so muß ein jeglicher Christum in sich bilden und Christlich werden, sich gantz und gar erneuern,

sonst wird er im Neuen Testamente nicht können von diesem Osterlämmlein essen.

Zum vier und zwanzigsten: so soll ein jeglich Haus nur ein einig Osterlämmlein haben. Dies Gebot traf das leibliche Osterlämmlein an, da mußte man also thun, daß ein jeglich Haus nur ein Osterlämmlein schlachtete. Aber Gott spricht: Ich will es mit meinem geistlichen Osterlämmlein also machen, daß alle Welt nur ein einig Osterlämmlein haben soll. Denn zuvor assen alle Welt nicht ein Osterlämmlein alleine, sondern ein jeglicher Hausvater hatte für sich ein Osterlamm. Darum wird durch das einige Osterlamm in einem jeglichen Hause bedeutet, daß in der Christenheit alleine der einige Christus soll regieren, sonst soll alles andere ausgeschlagen werden, Ap. Gesch. 4, 12., das ist, allhier gilt alleine der einträchtige Sinn und Verstand von Christo, auf daß nicht Rotten und Secten unter uns gemachet würden, und man Trennung anrichte, wie denn bey den Corinthern, 1. Cor. 1, 12., geschahe, da ein Theil sagte, ich bin Apollisch, der andere war Petrisch, der dritte Paulisch, sondern Christen seyn mögen, die alle einen Mund, Sinn und Verstand hätten.

Zum fünf und zwanzigsten, daß sie mußten das Osterlamm nicht ausserhalb ihres Hauses essen; das ist, dies Osterlamm soll nicht unter Unreinen gegessen werden. Und gehet solches wider die Ketzer und falschen Propheten, die Christum heraus ziehen; dort ist es geboten, allhier wird es ungeboten gehalten. Innerhalb des Hauses essen bedeutet die Predigt, so man inwendig der Gemeinde Gottes

treibet. Jedoch, ob ich gleich predige, so gehet es doch nicht in das Herz, es sey denn bey denen, die da Christi Glieder sind und da ein einfältiger Sinn ist. Darum, wenn ich wollte heraus fahren und sagen: Ich will diesen zum Christen machen mit diesem und jenem Wercke, als durch Bilder stürmen, oder die Güter gemein machen, das gehet nicht an.

Zum sechs und zwanzigsten, daß man das Lämmlein nicht zertheile. Wenn man das Lämmlein will austheilen unter die, so da nicht Christen sind, oder zertheilen, das ist unrecht. Zuvor ist dies auch geboten gewesen, nun aber wird es gehalten ohne Gebot, durch den Heiligen Geist, der läßet sich nicht zertheilen und schneiden in Stände, Orden, Wercke und Secten; sondern alleine bey einem Glauben bleibet es. Johannes hat solches auf Christum gezogen, daß er am Creutze gehangen ist. Solches hat er gethan aus dem übrigen Reichthume seines Verstandes, und zusammengeflochten das geistliche Lämmlein, Christum, und das leibliche Lämmlein. Zuvor sind die Gebeine leiblich gewesen, und des Lämmleins Blut ist auch leiblich gewesen, gleichwie des Herrn Christi Fleisch und Blut auch leiblich ist; aber nun muß der Nutzen und Brauch geistlich geschehen. Jener Brauch war gar leiblich, aber dieser Brauch ist geistlich, davon in demselben Evangelisten, Cap. 6, 54. 56., der Herr Christus saget: Wer da isset mein Fleisch ꝛc.

Da mache nicht ein geistlich Blut von Christo; denn er hat nicht einen geistlichen Leib und Blut für uns gegeben, sondern ein natürlich Fleisch, so er von der Jungfrau Maria

sich genommen. Darum dies geistlich essen stehet im Wort, essen und trincken. Wiewol die Jüden beydes fleischlich verstunden, aber der Herr Christus spricht, Joh. 6, 63.: Meine Worte sind Geist und Leben; zeiget damit an, solch essen und trincken müsse geistlich geschehen. Das ist nun, davon hier stehet und gesaget wird: Lasset bleiben die leiblichen Beine.

Wir wollen aber jetzt bey dem Brechen bleiben, was geistlich brechen sey. Gebeine bedeuten die Stärcke, so das Christenthum trägt. Denn Fleisch und Blut sonst das Christenthum nichts trägt, sondern der Heilige Geist giebet es, daß man Kraft, Muth und Stärcke hat, und man nicht untergedrücket werde. Also verschlinget der Tod auch wol den Herrn Christum, aber man muß ihm die Gebeine lassen. Er ist gestorben aus Kraft und Stärcke des Fleisches, aber auferstanden durch Stärcke des Geistes.

Dies sind die Gebeine, die allhier in dem geistlichen Verstande bedeutet werden, als daß man den Herrn Christum nicht hat unterdrücken können, wiewol er sehr schwach gewesen und gestorben, wie ein anderer Mensch, Es. 6, 3. 5. Also werden allhier zusammen gesetzet die leiblichen und geistlichen Beine, das ist, das Osterlamm Christus, welchen jenes Osterlamm bedeutet hat, wird also sterben, daß er dennoch ewig bleibe. Und wird allhier der Tod und Auferstehung des Herrn Christi bedeutet; denn seine Gebeine sind nicht zerbrochen worden.

Von den zehn Geboten.

Das erste Gebot.

Du sollt nicht andere Götter haben.

Einen Gott haben, das ist, einen haben, zu dem er sich versiehet, in allem Guten gefördert, in allem Bösen geholfen werden; das will der einige wahre Gott selbst seyn, und ist es auch.

Das andere Gebot.

Du sollt den Namen Gottes, deines Herrn, nicht unnütze anziehen.

Denn Gottes Namen sind auch diese: Wahrheit, Weisheit, Gütigkeit, Kraft, und alles Guten Name ist sein Name; die soll ihm niemand selbst zuschreiben.

Das dritte Gebot.

Du sollt den Feyertag heiligen.

Die beste Feyer ist, daß die Seele mit allem Thun desselbigen Tages des gewarte, der da erfüllet die Hungerigen und Ledigen mit Gütern, Lucä 1, 53. Denn Feyer, das heißt, ledig seyn.

Das vierte Gebot.

Du sollt ehren deinen Vater und Mutter.

Die Ehre stehet nicht in Grüssung oder Neigung alleine, sondern im Thun und Lassen alles, was ihr Wille oder Nothdurft ist.

Das fünfte Gebot.

Du sollt nicht tödten.

Nicht alleine tödtet, der den Tod oder Schaden thut, sondern auch, der ihnen nicht wehret, oder vorkömmet, als Augustinus sagt.

Das sechste Gebot.

Du sollt nicht ehebrechen.

Die ärgeste Frucht der Lust des Fleisches nennet er alleine, zu beweisen, wie böse die ganze Lust sey, aus der solche Untugend kömmet.

Das siebente Gebot.

Du sollt nicht stehlen.

Fremde Güter zu sich ziehen, ist eine Frucht des Geizes und Begierde; darum so wird hier der Baum mit den Früchten verboten, Geiz und was aus Geize folgen mag.

Das achte Gebot.

Du ſollt nicht falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten.

Das neunte Gebot.

Du ſollt nicht begehren deines Nächſten Weib, Knecht oder Magd.

Das zehente Gebot.

Du ſollt nicht begehren deines Nächſten Haus oder Gut ꝛc.

Alſo lehren die Gebote.

Uebertretung der zehen Gebote.

Die Uebertretung des erſten Gebots.

Wer in ſeiner Widerwärtigkeit Zauberey, ſchwartze Kunſt, Teufels Bundgenoſſen ſucht. Wer Briefe, Zeichen, Kräuter, Wörter, Segen und dergleichen gebrauchet; wer Wünſchruthen, Schatzbeſchwörungen, Cryſtallenſehen, Mantelfahren, Milchſtehlen übet. Wer ſein Werck und Leben nach erwählten Tagen, Himmelszeichen und der Weiſſager Dünken richtet. Wer ſich ſelbſt, ſein

Vieh, Haus, Kinder und allerley Güter vor Wölfen, Eisen, Feuer, Waſſer, Schaden, mit erdichteten Gebeten segnet und beſchwöret. Wer ſein Unglück und Widerwärtigkeit dem Teufel, oder böſen Menſchen zuſchreibet, und nicht mit Liebe und Lob alles Böſe und Gute von Gott alleine aufnimmt und ihm wieder heimträgt mit Danckſagen und williger Gelaſſenheit. Wer Gott verſucht und in unnöthige Gefährlichkeit Leibes oder Seelen ſich giebt. Wer in ſeiner Frömmigkeit, Verſtand, oder andern geiſtlichen Gaben hoffärtig iſt. Wer Gott und die Heiligen, mit Vergeſſen der Seelennoth, nur um zeitliches Nutzens willen ehret.

Die Uebertretung des andern Gebots.

Wer ohne Noth oder aus Gewohnheit leichtlich ſchwöret. Wer falſchen Eyd ſchwöret, oder auch ſeine Gelübde bricht. Wer übel Thun gelobet oder ſchwöret. Wer mit Gottes Namen fluchet. Wer närriſche Fabeln von Gott ſchwatzet und die Worte der Schrift verkehret. Wer Gottes Namen nicht anruffet in ſeiner Widerwärtigkeit und nicht benedeyet in Liebe und Leide, im Glücke und Unglücke. Wer Ruhm, Ehre und Namen ſuchet von ſeiner Frömmigkeit ꝛc. Wer Gottes Namen fälſchlich anruffet, als die Ketzer und alle hoffärtige Heiligen.

Die Uebertretung des dritten Gebots.

Wer freſſen, ſauffen, ſpielen, tantzen, müßiggehen, Unkeuſchheit treiben, wer Faulheit, Amt Gottes verſchla-

sen, versäumen, spatziren, unnützes Schwätzen übet. Wer ohne sondere Noth arbeitet und handelt. Wer nicht betet, nicht Christi Leiden bedencket, nicht seine Sünden bereuet und Gnade begehret; also nur mit Kleidern, Essen, Geberden äusserlich feyret.

Die Uebertretung des vierten Gebots.

Wer sich Armuth, Gebrechen, Verachtung seiner Eltern schämet. Wer nicht ihre Nothdurft mit Speise und Kleidern versorget; viel mehr wer ihnen fluchet, schläget, nachredet, hasset und ungehorsam ist. Wer nicht von Hertzen groß von ihnen hält, um Gottes Gebot willen. Wer die Gebote der Christlichen Kirche nicht hält mit Fasten, Feyren ꝛc. Wer Priesterschaft unehret, nachredet und beleidiget. Wer seine Herren und Obrigkeit nicht ehret, treu und gehorsam ist, sie seyn gut oder böse. Hierinnen sind alle Ketzer, Abtrünnigen, Apostaten, Verbannten, Verstockten ꝛc.

Die Uebertretung des fünften Gebots.

Wer mit seinem Nächsten zürnet. Wer zu ihm sagt: Racha (das sind allerley Zorns und Hasses Zeichen). Wer zu ihm sagt: fatue, du Narr, das sind allerley Schandworte, Fluch, Lästerung, Nachreden, Richten, Urtheilen, Hohnsprüche ꝛc. Wer seines Nächsten Sünde oder Gebrechen rüget und nicht bedecket und entschuldiget. Wer seinen Feinden nicht vergiebt, nicht für sie bittet, nicht freundlich ist, nicht wohl thut. Und hierinnen sind alle Sünden des

Zorns und Hasses, als Todtschläge, Krieg, Rauben, Brennen, Zancken, Hadern, Arauren des Nächsten Glücks, Freuen seines Unglücks. Wer nicht übet die Wercke der Barmhertzigkeit.

Die Uebertretung des sechsten Gebots.

Wer Jungfrauen schwächt, Ehebruch, Blutschanden und dergleichen Unkeuschheit würcket. Wer unnatürliche Weise oder Personen (das sind stumme Sünden,) gebraucht. Wer mit schandbaren Worten, Liedlein, Historien, Bildern, die böse Lust übet oder zeiget. Wer mit Sehen, Greiffen, willigen Gedancken sich reizet und befleckt. Wer die Ursache nicht meidet, als Fressen, Sauffen, Müssigkeit, Faulheit, Schlafen und Weibes- oder Mannes-Personen Gemeinschaft. Wer mit übrigem Schmucke, Geberden ꝛc. andere zu der Unkeuschheit reizet. Wer eines andern Keuschheit nicht hilft bewahren mit Rath und That.

Die Uebertretung des siebenten Gebots.

Ueber die Dieberey und Räuberey ist auch der Wucher grosse Sünde, wer falsch Gewichte und Maaß braucht, oder böse Waare für gute ausgiebt. Wer unrechte Erbgüter und Zinsen einnimmt. Wer verdienten Lohn verhält und Schuld verleugnet. Wer seinem Nächsten, Dürftigen nicht borget oder leihet ohne allen Auffatz. Alle, die geitzig sind und eilen reich zu werden, und wie sonst fremdes Gut behalten und zu sich gebracht wird.

XXX.

Neun Predigten

über unterschiedene Episteln und Evangelia, An. 1530.

theils zu Coburg währendem Reichstage zu Augspurg, theils hernach gehalten,

Zuerst herausgegeben

von M. Johann Melchior Kraften,

Past. Prim. zu Husum ꝛc.

An. 1730.

I. Predigt,

über das Evangelium am ersten Osterfeyertage,

Marc. 16. v. 1 - 8

gehalten zu Coburg, Anno 1530.

Inhalt.

Von dem Nutz und Frucht der Auferstehung Christi.

I Wie und warum der Nutz und Frucht der Auferstehung Christi wohl zu fassen 1. 2
II Der Nutz und Frucht der Auferstehung Christi an sich; welcher ist
A besonders.
1 daß dadurch dem Teufel die Gewalt genommen 3. 4. 5
2 daß dadurch die Sünde besieget 6
3 daß dadurch der Tod überwunden 7
B überhaupt 8
III Der rechte Gebrauch und Anwendung dieser Frucht und Nutzens; dahin gehöret
1 daß wir diese Frucht recht betrachten, erkennen und glauben 9 - 11
* solche Gerechtigkeit kommt nicht aus eigenem Verdienst, sondern durch GOttes Gnade 12
2 daß wir diese Frucht mit Dank annehmen 13
3 daß wir diese Frucht als ein Geschenk GOttes uns zueignen 14. 15
4 daß wir diese Frucht entgegen setzen der Sünde, Tode und Teufel 16. 17
IV Daß die Predigt von diesem Nutz und Frucht eine seltsame Predigt ist, die allein Christen machet 18. 19. 20
* Allein durch Christum werden wir die Sünde los 20. 21. 22
* Beschluß dieser Auslegung 23.

I.

Lieben Freunde, ihr habt oft gehört die Historie, die sich auf diesen Tag, nachdem Christus auferstanden war, begeben hat, und wisset, wie die lieben Jünger Christi, und die Weiblein, zu der unverschenen Freude, da sie keine Gedanken nach hatten, kommen sind. Dieselbige Historie sollte man ja wol mit mehr Worten heraus streichen; wiewol ihr sehr viel sind, die zu früh klug werden, und lassen sich dünken, sie können diese und dergleichen Historien ganz wohl, und solche warten und harren auf etwas neues. Doch wollen wir uns, lieben Freunde, stellen, als die es noch nicht wissen, und wollen sagen, warum solche Historie geschehen, und wozu sie uns nütze

Die Uebertretung des achten Gebots.

Wer vor Gerichte die Wahrheit verschweiget und unterdrücket. Wer schädlich leuget und betreugt; item alle schädliche Schmeichler und Ohrenbläser, Zweyzüngige, die Uneinigkeit und Unfriede machen. Wer des Nächsten Gut, Leben, Wercke und Worte übel ausleget und schmähet. Wer denselben bösen Zungen Statt giebt, hilft, und nicht widerstehet.

Die Uebertretung des neunten und zehenten Gebots.

Diese zwey letzten Gebote gehören nicht in die Beichte, sondern sind zum Ziel und Mahl gesetzt, da wir hinkommen sollen und täglich durch Busse daran arbeiten mit Hülfe und Gnade Gottes. Denn die böse Neigung stirbt nicht eher gründlich, das Fleisch werde denn zu Pulver und neu geschaffen. Die fünf Sinne werden eingeschlossen im fünften und sechsten Gebote. Die sechs Wercke der Barmhertzigkeit im fünften und siebenten. Die sieben Tod-Sünden, Hoffart ꝛc. im ersten und andern. Unkeuschheit im sechsten, Zorn und Haß im fünften. Fraß im sechsten. Trägheit im dritten und wol in allen. Die fremden Sünden sind in allen Geboten; denn mit Heissen, Rathen und Hülfe wider alle Gebote gesündiget kann werden. Die redenden und stummen Sünden sind wider das fünfte, sechste und siebente Gebot ꝛc. Also thut die Natur, ihr selbst gelassen, durch Adams erste Sünde.

Die Erfüllung der zehen Gebote Gottes.

Die Erfüllung des ersten Gebots.

Gottes Furcht und Liebe im rechten Glauben und vestem Vertrauen, ganz blos, lauter, in allen Dingen gelassen stehen, sie seyn böse oder gut.

Die Erfüllung des andern Gebots.

Lob, Ehre, Gebenedeyung und anruffen Gottes Namen, und seinen eigenen Namen und Ehre ganz vernichten, daß allein Gott gepreiset sey, der alleine alle Dinge ist und würcket.

Die Erfüllung des dritten Gebots.

Sich zu Gott bereiten und Gnade suchen. Das geschiehet mit Beten. Predigt und Evangelium hören, und Christi Leiden bedencken; also geistlich zum Sacrament gehen. Denn dies Gebot fordert eine geistarme Seele, die da ihr Nichtsseyn vor Gott opffert, daß er Gott sey und in ihr sein Werck und Namen bekomme, nach den zwey ersten Geboten.

Die Erfüllung des vierten Gebots.

Williger Gehorsam und Unterthänigkeit allerley Gewalt, um Gottes Wohlgefallen willen, als der Apostel St. Petrus sagt, 1. Epist. 11, 20, ohne alles Widerbellen, Klagen und Murmeln.

Die Erfüllung des fünften Gebots.

Geduld, Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Friedlichkeit, Barmherzigkeit, und allerdings ein süsses, freundliches Hertz, ohne allen Haß, Zorn, Bitterkeit gegen einen jeglichen Menschen, auch die Feinde.

Die Erfüllung des sechsten Gebots.

Keuschheit, Zucht, Schamhaftigkeit, in Wercken, Worten, Begierden und Gedancken. Auch Mäßigkeit in Essen, Trincken, Schlafen, und alles, was der Keuschheit förderlich ist.

Die Erfüllung des siebenten Gebots.

Armuth des Geistes, Mildigkeit, Willigkeit, seine Güter zu leihen und geben, ohne allen Geitz und Begierde leben.

Die Erfüllung des achten Gebots.

Eine fruchsame, heilsame Zunge, die niemand schadet und jedermann frommet, die die Unreinigen söhnet, die Verlästerten entschuldiget und versicht; das ist, Wahrheit und Einfältigkeit in Worten.

Des neunten und zehenten Erfüllung.

Das ist vollkommene Keuschheit und Verachtung zeitlicher Lust und Güter gründlich, das allein in jenem

Leben vollbracht wird, Amen. Also thut die Gnade Gottes durch Christum, unsern Herrn.

Kurzer Beschluß der zehn Gebote.

Spricht Christus selbst: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, dasselbe thut ihr ihnen auch, das ist das ganze Gesetz und alle Propheten, Matth. 7, 12. Denn niemand will für seine Wohlthat Undanck leiden, oder seinen Namen einem andern lassen. Niemand will Hoffart gegen ihn erzeiget haben. Niemand will Ungehorsam, Zorn, Unkeuschheit seines Weibes, Beraubung seiner Güter, Lügen, Trügen, Afterreden leiden; sondern Liebe und Freundschaft, Danck und Hülfe, Wahrheit und Treue von seinem Nähesten erfinden. Das gebieten aber alles die zehn Gebote.

Seine selbst eigene Liebe und Gottes und des Nähesten Verachtung nimmt Gott, das seine, und entzeucht ihm, was ihre ist, und entbeut ihm nicht, das ihre ist.

Die Liebe Gottes und des Nächsten und sein selbst Verachtung

enthält sich der Güter und Namen Gottes und entbeut ihm ihr blosses nichts, enthält sich der Güter des Nähesten und entbeut ihm das ihre und sich selbst.

Mercke, es ist ein gresser Irrthum, so jemand zum Heiligen Sacrament gehet, der sich auf das untreue Vertheil verläßt, daß er gebeichtet, gebetet und ihm nicht einiger Todsünde bewußt ist. Denn die werden ihnen selbst das Gericht empfahen, 1. Cor. 11, 29., sintemal sie nicht rein noch würdig werden durch solche ihre Wercke oder Gewissen, ja durch solche vermessene Reinigkeit vielmehr unrein werden.

Aber wer da gläubet und vertrauet, er wolle Gnade und Reinigkeit am Sacramente erlangen, dieser Glaube und Vertrauen macht reine und würdige Empfahter, welcher sich nicht auf die obgenannten Wercke verläßt, sondern auf das reine, getreue und gütige Wort und Verheissen Christi, da er Matth. 11, 28. spricht: „Kommet zu „mir alle, die ihr arbeitet und beschweret seyd mit Sün„den, ich will euch erquicken.“

In dieser tröstlichen Worte Vermessenheit und sicherm Vertrauen soll man zugehen, und die also zugehen, werden nicht zu schanden. Denn wir aus unsern Wercken nimmer gewiß werden mögen, ob wir ohne Todsünde seyn, und muß doch gewiß ohne Todsünde seyn, wer ohne Schaden zum Sacrament gehen will. Darum stehet die Gewißheit auf dem Worte und Verheissen und Ruffen des getreuen Seligmachers Christi, wie gesagt ist. Das meynet auch Pauli, 1. Cor. 11, 28., sprechend: „Ein jeg„licher Mensch prüfe sich selbst, und esse denn von diesem „Brod.“ Der prüfet aber sich selbst recht, der eines andern Uebel vergißt und nicht richtet, sondern sich selbst

empfindet, daß er beschweret ist mit viel Sünden und Gebrechen, und also der Gnade und Hülfe Christi begierig wird; das ist die allerbeste und nächste Bereitung zum Sacrament. Denn als Augustinus sagt: Die Speise suchet nicht mehr, denn eine hungerige, ledige Seele, fleucht auch nicht, denn die da satt und hoffärtig sind, die sich untereinander richten und verdammen, als die thäten, zu denen der Apostel diese Worte schreibet. Denn sollte der Apostel uns in diesen Worten aufgeleget haben, daß wir uns selbst erkundigen sollten, bis daß wir gewiß wären, ob wir ohne Todsünde wären, hätte er uns unmöglich Ding aufgeleget und allesammt des heilsamen Sacraments beraubet. Darum ist genug, daß du nicht eine Todsünde wissest, gewisser grober Weise oder gewissen Vorsatzes zur Todsünde; das hinterstellige befiehl in die Gnade Gottes, und laß deinen Glauben deine Reinigkeit seyn, so bist du gewiß.

Der mosaische Segenswunsch.

4. B. Mos. 6, 22 — 27.

„Und der Herr sprach zu Mose: Sage Aron und seinen „Söhnen: Also sollt ihr die Kinder Israel segnen und „sprechen: Der Herr segne dich und behüte dich. Der „Herr erleuchte sein Angesicht über dir und sey dir gnä„dig. Der Herr erhebe sein Angesicht über dich und „gebe dir Friede. Denn sie sollen meinen Namen legen „auf die Kinder Israel, und ich will sie segnen. Der „Herr segne dich und behüte dich."

Das erste Stück dieses Segens betrifft das leibliche Leben und Güter, wie 1. Mos. 1, 28. und auch sonst oft gesagt wird: und Gott segnete sie und sprach: „Wachset „und seyd fruchtbar." Daher auch in der Schrift 1. Mos. 27, 34. 36. 38. die gemeine Weise zu reden ist: „Gieb mir einen Segen. Hast du nicht mehr Segen?" Das ist: Gieb mir etwas, als Gut, Brod, Kleid u. s. w. Denn es ist alles eitel Gottes Gabe, und durch seinen Segen haben wir, was wir haben, und heisset auch darum ein Segen, das ist, eine Gottes Gabe, die er uns durch seinen Segen giebt.

So wünschet nun dieser Segen dem Volcke, daß ihm Gott wolle Glück und alles Gut geben und auch behüten

und erhalten, nemlich, daß es erstlich an ihm selbst leiblich fruchtbar sey, treu ehelich Gemahl, Nahrung, Kleider und alles, was noth ist zu diesem leiblichen Leben, habe, es sey Haus, Hof, Acker, Vieh, Gesinde. Und wenn er es nun giebt und wir es haben, daß er es auch behüte und bewahre, als, den Leib vor Kranckheit und Plagen, das Vieh, Haus, Acker, vor Feuer, Wasser, Ungewitter und allerley Schaden.

Und lehret uns solcher Segen darneben, daß wir danckbar seyn sollen und erkennen, daß unser Leib und Leben, sammt allen Gütern und Nothdurft, nicht durch unser Werck noch Arbeit gemacht noch gewonnen werden mögen, auch nicht durch unsern Fleiß und Sorge bewahret noch erhalten werden, sondern es ist alles Gottes Segen, Gottes Hut und Sorge, Ps. 127, 1. 2.: nicht, daß wir darum sollten müssig gehen, nichts arbeiten, noch hüten, sondern sollen das unsere thun, mitarbeiten und hüten, aber doch wissen, daß Gott müsse das Gedeyhen und Gerathen in unserer Arbeit und Hut geben, wie St. Paulus lehret, 1. Cor. 3, 6.: „Ich habe gepflanzet, Apollo „hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben."

Denn wir sehen, wie unzählige Kranckheit und Gebrechen unserm eigenen Leibe, Weibern, Kindern, Gesinde, wie unzählige Gefahr und Plage dem Viehe, wie unzählicher Schaden und Ungeziefer den Früchten und andern Gütern widerfahren kann und täglich widerfähret, daß nicht möglich ist, aus unserer Macht oder Witz ein Hühnlein oder Hälmlein oder Fertlein, ja auch nicht ein

Körnlein zu erhalten oder behüten, geschweige, daß wir es machen oder schaffen sollten. Der Schöpffer, der es uns alles schaffet und giebt, der muß auch alles behüten und erhalten, ohne daß wir arbeiten müssen, und nicht müssig noch laß gehen.

„Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir und sey „dir gnädig."

Das andere Stück betrifft das geistliche Wesen und die Seele; denn solches Segens ist das Vieh und Güter nicht empfänglich, sondern bleiben in dem ersten Stück, da sie mit uns, dem Leibe nach, den gemeinen Segen haben.

Und hier müssen wir Ebräisch lernen und der Sprache gewöhnen. Denn es lautet im Deutschen gar nichts, wenn ich spreche: Gott erleuchte sein Angesicht über dir. Und ist doch nicht wohl anders zu geben, noch zu verdeutschen, und müssen es also Ebräisch nachreden und bleiben lassen. Und ist auf Deutsch so viel gesagt: Gott der Herr erzeige sich dir freundlich und tröstlich, sehe dich nicht sauer an, noch zornig, erschrecke dein Hertz nicht, sondern lache dich fröhlich und väterlich an, daß du fröhlich und getrost von ihm werdest, und eine freudige, hertzliche Zuversicht zu ihm habest. Welches geschieht, so er unsere Sünde uns vergiebt und nicht mit uns rechnet, sondern durch sein Wort und Geist unser betrübtes, blödes Gewissen los spricht, daß unser Hertz fühlen könne, wie Gott unsere Sünde nicht wolle ansehen und hinfort immerdar gnädig, freundlich, tröstlich und sanfte gegen uns seyn.

Gleichwie die liebe Sonne, wenn sie aufgehet und

ihren reichen Schein und mildes Licht in alle Welt streuet, so thut sie nicht anders, denn daß sie ihr Angesicht über alle Welt erleuchtet; das ist, sie scheinet helle und fröhlich und erfreuet nicht alleine die Menschen, sondern Thier, Vögel u. s. w., und alles, was im Himmel und auf Erden ist, machet sie lichte und gleich als neu geschaffen. Wenn sie aber ihr klares, lieblich Angesicht verbirget, oder untergehet, so siehet alles Ding sauer, betrübt, finster, schwartz, als wäre es todt und in der Hölle.

Also sollt du hier den Text des Segens auch verstehen. Wenn Gott sein Wort giebt, so lässet er sein Angesicht fröhlich und helle über alle Gewissen scheinen und machet sie damit fröhlich, keck, licht und als gar neue Hertzen und neue Menschen. Denn es bringet Vergebung der Sünden und zeiget Gott als einen gnädigen, barmhertzigen Vater an, welchen unser Leid und Betrübniß jammert und erbarmet. Wenn er aber sein Wort wegnimmt, da verbirget er sein Angesicht, da wird es denn finster, schwartz, betrübt, Jammer und Leid im Gewissen, da fühlet man eitel Zorn und keine Gnade.

So wünschet nun dieser Segen, wenn ich es Deutsch aussprechen soll, daß uns Gott sein gnädiges Wort reichlich scheinen lassen wolle und damit fröhliche Gewissen machen, daß uns die Sünde, Gewissen, Gesetze und Teufel nicht erschrecken, noch verzagt, blöde und betrübt machen, daß wir nicht seinen Zorn, sondern seine Gunst und Liebe in unserm Hertzen fühlen. Das ist der rechte, geistliche, grosse Segen, der ein geistliches und ewiges Leben giebt,

sen. Es ist eine sehr schlechte Kunst, solche Geschichte wissen, und davon reden können, wenn man nicht das weiß, wozu sie mir und dir nützet und dienet. Denn solches alles ist darum geschehen, daß uns allen dadurch gerathen und geholfen werde.

2. Und das ist eben die Ursache, warum St. Paulus mit so viel Worten von dieser Geschichte prediget und rühmet, daß es sey ein Triumph und Sieg wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Uebel, daß man den Christum also ansehe, daß er solches nicht gethan habe um sein selbst willen; sondern man muß solche Historien von seinem Nutz auf andere und unser aller Nutz reissen. Denn er durfte sein nicht, er hätte wol verklaret können werden ohne solche Auferstehung; wie er denn dasselbe bewiesen hat auf dem Berge Thabor, da er sich vor seinen Jüngern verklärete. Aber er hat diese Weise darum vor sich genommen, daß er uns damit dienete. Am Charfreytag hat ers angehoben, und ist in unsere Person getreten, und hat dem Teufel ein solch Bild vor die Nasen gehalten, daran er sollte anlaufen.

3. Denn der Teufel ist ein Fürst des Todes, daß er die Leute würgen, in Sünde und Hölle werfen kann; darum er billig ein Sündenfürst und ein Todesfürst genennet wird; hat auch das Handwerk so lange getrieben, daß ihm niemand konnte noch mochte widerstehen oder entlaufen. Darum ward er auch sehr stolz und muthig. Da kam nun unser lieber HErre GOTT, und legte ihm einen Bissen vor, da er den Tod sollte dran fressen, und schickte Christum auf Erden in das Fleisch. Aber der Teufel versahe sich solches gar nicht, dachte, er wollte ihn auch bald auffressen, stockte ihn zum ersten in die Sünde, daß er verurtheilt und gerichtet wurde, wie ein Gotteslästerer und Aufrührischer; wie denn solches auch der Titel, der über das Creuz geschlagen war, ausweiset: da muß er sterben wie ein verzweifelter, aufrührischer Bösewicht, der sich unterwunden, das ganze Römische Reich anzufechten, und zu sich zu reissen. Darum meynet der Teufel, er habe ihn gewiß, und wollte ihn auch erwürgen; wie er denn thut. So er ihn nun also hingerichtet hat, meynet er, er müsse ewig in solchem Tode bleiben. Was geschicht aber? Christus ersiehet unversehens auf von dem Tode, und tritt den Teufel mit Sünde, Tod und Hölle, unter die Füsse, und wird also ein Herr über Teufel, Sünde und Tod: thut auch solches nicht mit Gewalt, sondern hats Recht, daß ihm auch der Teufel selbst solches muß recht geben.

4. Da gehet denn das leibliche Fest der Ostern recht an, da nimmt der liebe Christus den Teufel, die Sünde und den Tod, und führet sie vor Gericht, und klaget den Teufel an: Warum hast du mich als einen Aufrührischen gerichtet und verdammet, so ich doch GOttes Sohn, die ewige Gerechtigkeit selbst bin? Warum hast du mich in den Tod und Hölle geworfen, so ich doch das ewige Leben und Seligkeit bin? Wider solch Anklagen kann nun der Teufel nichts aufbringen, und muß gar erstummen. Da bricht es denn mit Gewalt hervor, daß der Christus, der an das Creuz gehangen und getödtet worden ist, die ewige Gerechtigkeit, Weisheit und Leben sey. So muß der Teufel Rechts halben um seine Herrschaft und Gewalt gar kommen. Zuvor hatte ers Recht, uns zu erwürgen, da war er unser Henker, und brauchte seines Rechts. Aber was will er nun anfehen? Dieser Mensch, Christus, hat keine Sünde nie gethan; und dennoch hat er ihn aus Muthwillen erwürget. So richtet nun GOTT

der

welcher den Thieren, Viehe, Vögeln u. s. w. nicht kann gegeben werden.

Er setzet aber darzu: und sey dir gnädig, und lässet es nicht genug seyn, daß er sein Angesicht über uns scheinen oder leuchten lässet. Denn es sind auch zwey Stücke in diesem Segen, welche St. Paulus unterschiedlich zu nennen pfleget, Gnade und Gabe. Das erste ist Gnade oder Gunst, wenn er seinen Zorn wendet, und uns durch sein Wort gnädiglich ansiehet und uns alle Sünde vergiebt, und also unser Hertz gegen ihn sicher und fröhlich machet. Darnach giebt er auch die reichen und mancherley Gaben seines Geistes, dadurch wir viel ausrichten, beyde in uns selbst und in aller Welt, als: lehren, trösten, rathen, helfen, taufen, Sacrament reichen, Wunder thun und dergleichen, wie 1. Cor. 12, 4. Paulus erzählet.

Gleichwie die liebe Sonne, wenn sie aufgehet, machet sie nicht alleine alle Welt fröhlich mit ihrem lieblichen, schönen Lichte, sondern würcket, giebt und hilft, daß beyde, Menschen und Vieh, allerley thun, arbeiten, gehen, stehen und alle Glieder brauchen können, erwärmet und treibet allerley Gewächse und Früchte, bis sie alles reif und vollkommen macht. Also spricht hier der Segen auch, daß Gott uns nicht alleine mit dem Worte der Gnaden helle scheinen wollte und uns durch Vergebung der Sünden und Anzeigung seiner Gunst gegen uns fröhlich machen, sondern auch uns gnädig seyn, das ist, gnädiglich nachdrücken, mit Geist und Gaben stärcken, zu thun allen seinen Willen. Darum heißt dies Wort, gnädig seyn, so

viel, als begnaden, oder gnädiglich geben, wie der Erzvater Jacob, 1. Mos. 33, 5., solches Wort brauchet und zu Esau spricht: „Dies sind meine Kindlein, die mir „der Herr begnadet, beschweret oder gnädiglich gegeben „hat.“

Und lehret uns hier abermal dieser Segen, daß wir danckbar seyn sollen und erkennen, wie wir unsere Sünde durch kein Verdienst noch Wercke los werden können, auch alle Heiligkeit und Weisheit auf Erden, alle andere Prediger und Lehrer, sie seyn, wer sie wollen, nicht ein einig Gewissen in der allergeringsten Sünde stillen noch trösten können, sondern es muß es das Licht des göttlichen Worts alleine thun. Nicht, daß wir darum keine gute Wercke thun sollen, oder verrucht dahin leben, sondern wir sollen uns in guten Wercken üben und doch wissen, daß ein fröhlich Gewissen keines andern Wegs herkomme, denn wo Gott sein Angesicht über uns leuchten lässet, das ist durch Vergebung der Sünde, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, darzu auch weder predigen oder bekennen, noch ein einiges recht Christliches Werck oder Wort anzufahen vermögen, geschweige denn zu vollenden, wo er uns nicht gnädig ist, das ist, wo er uns nicht gnädiglich mit seinen Gaben begnadet, stärcket und treibet.

„Der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe „dir Friede.“

Das dritte Stück betrifft auch das geistliche Wesen

und die Seele, und ist ein Wunsch des Trostes und endlichen Sieges unter dem Creutz, Tod, Teufel und aller hölischen Pforten, sammt der Welt und übrigen bösen Lüste unsers Fleisches. Denn ob er uns wol gnädig worden ist, die Sünde vergeben hat und mit seinem Geiste gezieret, so haben wir gleichwol noch vor uns, ja, liegen stets im Kampfe wider den Teufel und übrige Sünden.

Denn auch der Teufel, wenn er gewahr wird, daß wir Gottes gnädiges Wort haben, und aus seinem Reiche gerissen sind und Gottes Kinder worden, so wird er auch toll und thöricht und hetzet an uns der Welt Gewalt mit Schwerdt, Feuer u. s. w., darzu der Welt Weisheit mit Ketzerey und Irrthum mannigfaltiglich, auch der Welt Heiligkeit durch falsche Brüder und Heuchler, daß es wohl noth ist, nicht allein ansahen uns zu erleuchten und den Geist zu geben, oder wie St. Paulus Röm. 8, 23. saget, die Erstlinge des Geistes, sondern über uns anhalte, daß wir die Fülle des Geistes und endlich gantzen Sieg erlangen. Denn nicht, wer da anfähet, sondern, wer da beharret, wird selig werden. Matth. 24, 13.

Und hier müssen wir abermal Ebräisch reden lernen; denn es lautet auf Deutsch nichts, wenn ich spreche: Der Herr erhebe sein Angesicht über dich. Und man kann es doch nicht wohl Deutsch geben. Denn die Meynung soll die seyn: Wenn Gott sein Angesicht über uns erleuchten oder scheinen lässet, so machen doch die Anfechtung und Ver-

folgung des Teufels, der Welt und unsers Fleisches ein solch Ungewitter in unsern Hertzen, daß uns düncket, das liebe Licht des theuren göttlichen Worts wolle untergehen und uns im Finstern lassen.

Gleich als wenn die Sonne wol hübsch und fein aufgehet, fröhlich scheinet und lieblich leuchtet, und doch ein Gewölcke und Ungewitter sich wider sie erhebet und ihr den Schein nimmt, daß man keine Sonne mehr siehet, und ist, als wolle sie versincken und sich das Ungewitter überwinden und unterdrücken lassen, daß man wohl zur Sonne sagen mag: Halte veste, liebe Sonne, und laß dich die Wolcken und Wetter nicht unterdrücken, oder den Tag zur Nacht machen, sondern erhebe dein schönes Licht über alle Wolcken und Wetter und erhalte uns den Tag, daß nicht die Wolcken und Wetter mit ihrem Finsterniß den Sieg behalten, sondern du mit deinem schönen Lichte obsiegest und Oberhand behaltest. Also hier auch will dieser Segen wünschen, daß Gott der Herr das Licht seines Worts über uns erheben wollte und also darüber halten, daß es höher und stärcker in unserm Hertzen leuchte, denn alle Anfechtung des Teufels, Todes und der Sünden, Verzweifeln, Verzagen, Erschrecken und alles Unglück seyn kann. Denn wo er das nicht thut, so ist uns der Teufel mit seinem Wetter und Wolcken zu mächtig, und versinstert und verdunckelt uns das liebe angefangene Licht seines Worts und bringet uns so jämmerlich darum, daß es hernach ärger mit uns wird, denn es vor je gewesen ist, wie wir täg-

lich an denen sehen und erfahren, die vom Worte fallen, durch Gewalt gedrungen, oder durch Ketzerey verführet.

Denn wie Christus Luca 11, 26. sagt: „Wenn der „unreine Geist ausgetrieben ist, so kömmet er mit sieben „ärgern wieder.“ Daß wohl noth thut hier, segnen und beten, ruffen und wünschen, Gott wolle sein Angesicht über uns erheben, das ist, das Licht seines werthen Worts in unserm Hertzen gewaltiglich erhalten und oben schweben lassen wider den Mörder und Lügner, den Teufel, welcher durch Mord und Lügenlehre dasselbe Wort in uns unterdrücken und dämpffen will.

Und dies dritte Stück dieses Segens betrifft auch zwey, nemlich Erheben des Angesichts und den Frieden. Denn er wünschet nicht alleine, daß wir gestärcket und getröstet werden, durch Erhebung seines Angesichts wider den Teufel u. s. w., sondern, daß er uns auch ein friedlich Hertz und guten Muth verleihe in solchem Kampffe und Unruhe, auf daß wir nicht alleine erdulden und endlich obsiegen, sondern auch mitten in dem Kampffe und Unruhe Frieden haben mögen, Gott loben und dancken, und nicht murren noch ungeduldig werden wider seinen göttlichen Willen; wie St. Paulus Colosf. 3, 15. lehret: „daß der Friede in unserm Hertzen sollte den Sieg behal„ten,“ daß wir nichts wider Gott noch Menschen durch Ungeduld vornehmen, sondern beyde, inwendig und auswendig, gegen Gott und den Menschen, stille und friedlich bleiben, bis der endliche und ewige Friede komme.

Dieser Segen ist nicht weit von dem andern gemeinen Segen, den man in der lateinischen Sprache giebt und auf Deutsch also lautet: Es segne euch Gott der Vater und der Sohn und Heiliger Geist, Amen. Denn dem Vater wird das Werck der Schöpffung zugeeignet, welches dieser unser Segen auch rühret und klärer ausdrückt, da er spricht: Der Herr segne dich und behüte dich, das ist, er gebe dir gnädiglich Leib und Leben und was darzu gehöret. Also dem Sohne wird das Werck der Erlösung zugeeignet, welches dieser Segen auch rühret und erkläret, da er spricht: Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir u. s. w., das ist, er helfe dir von Sünden und sey dir gnädig, und gebe dir seinen Geist. Und dem Heiligen Geist wird das Werck der täglichen Heiligung, Trost und Stärcke wider den Teufel, und endlich die Auferweckung vom Tode zugeeignet, welches dieser Segen auch rühret und erkläret, da er spricht: Der Herr erhebe sein Angesicht u. s. w., das ist, er wolle dich stärcken, trösten und endlich den Sieg geben, wie droben 13. folg. gesagt.

Daß aber Gott bey diesem Segen gebeut, sie sollen seinen Namen über die Kinder Israel brauchen, wenn sie segnen, hat die Meynung, daß er die Segen der Abgötter verboten haben will, als da war der Gott Baal, der Gott zu Dan und dergleichen, mit welchen die falschen Propheten unter dem Schein des rechten Gottes das Volck zu segnen pflegten, wie man hin und wieder in den Propheten klagen höret. Gleichwie bey uns die Pfaffen

und Mönche uns gesegnet haben, durch der Heiligen Namen, wie man in den Collecten findet, da sie unverschämt beten: Gott wolle uns um dies und um des Heiligen willen dies und das geben. Das sind abgöttische Gebete und Segen, die nicht im Namen Gottes allein geschehen, wie es doch seyn soll.

Dr. Martin Luthers
Werke.

In einer
das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden
Auswahl.

Drittes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

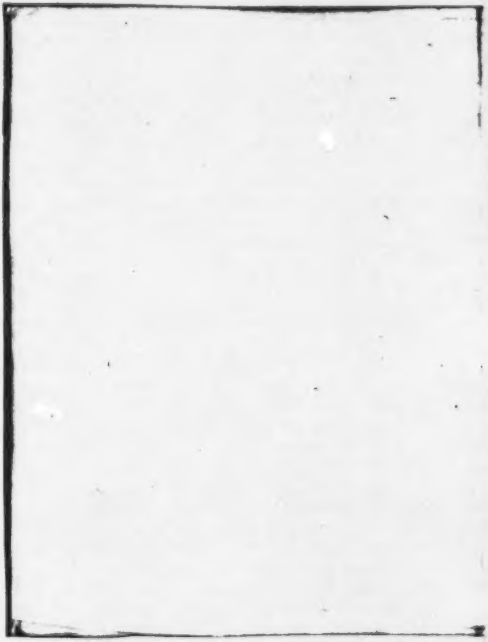

Luthers Aeusserungen

in seinen

Unterredungen,

gewöhnlich genannt

Tischreden, oder Colloquia.

der Allmächtige in dieser Sache, und spricht: Teufel, du hast dein Amt an diesem Menschen verwahrloset, ich werde dir das Leben nehmen, du hast das Maul verwöhnet, und hast zu viel auf einen Bissen geladen. Da gehet denn das Urtheil mit Gewalt daher, daß der Teufel samt der Sünde und dem Tode Christo unterworfen werden. Diß ist nun der löbliche und herrliche Triumph dieses Fests, daß der Teufel also, und alles, was wider Christum gewesen ist, Christo mit Recht zugesprochen und unterworfen wird, daß der Teufel zwischen zweyen Stühlen niedersitzt, und muß wiedergeben, was er je gefressen hat. Es muß alles herfür und wieder lebendig werden, um des einigen Menschen willen.

5. Also gibt Hiob auch ein Gleichniß von dem Leviathan, dem grossen Wallfisch, c. 41, 1: Meynest du auch, spricht er, daß du den Leviathan wolltest heraus ziehen mit einem Hamen, und seine Zunge mit Stricken binden? Gregorius gehet auch fein mit diesem Spruch um; als wollte er sagen: Er wird dir viel zu groß seyn, du mußt einen andern Hamen dazu haben, dieser wirds nicht thun, du mußt eine gute Büchse haben. Dennoch hats GOtt mit geendet; er nahm einen scharfen Angel, und hengte ein Regenwürmlein dran, und wurf den Angel ins Meer. Das Regenwürmlein ist nun Christus, der scharfe Angel ist seine Gottheit; an den Angel ist das Regenwürmlein gebunden, nemlich die Menschheit Christi und das Fleisch, das betreugt den Teufel. Er denkt: Soll ich das kleine Regenwürmlein nicht verschlingen können? Versiehet sich des scharfen Angels gar nicht, fähret zu, und beißt in Angel. Da kömmt Christus, und rückt ihn heraus, und bringt mit sich heraus, was der Teufel je gethan hat. Denn es war ja zu hoch angelaufen, Tod wider das Leben, Sünde wider Gnade, Hölle wider Himmel.

6. Wie nun dem Teufel solcher Kampff gelungen ist; so ist es der Sünde auch gelungen. Dieselbige nahm Christum auch, und klagte ihn an vor Pilato: da ging der fromme Christus dahin. Wie gerieth es aber? Unter derselbigen Sünde, die Christo war aufgelegt, war verborgen eine ewige Gerechtigkeit, die heisset sich nur mit der zeitlichen Sünde. So rathe nun, wer gewinnen wird, und in der Klammen untergehen? Das ist gewiß, daß die Gerechtigkeit Christi nicht kann untergehen, noch verdammt werden: denn es ist eine ewige Gerechtigkeit, da keine Sünde kann einfallen. Also hat sich auch Noth halben die Sünde an Christo abgerennet. Er läßt ihr wol eine Zeitlang ihren Willen, daß sie beklebe; aber es hat keine Währe nicht. Er klemmet also in sich selbst, und würget alle Sünde der Welt. Wenn nun die Sünde sich an uns legt, so stößt sie uns ohne alle Arbeit herwieder. Warum das? Darum, daß so viel Kraft und Macht nicht in uns ist, ihr zu widerstehen. Aber Christus ist der Mann, der es kann; demselbigen kann die Sünde nichts anhaben; denn er hat und ist auch selbst die ewige Gerechtigkeit, der weder zeitliche Sünde, noch etwas anders schaden kann.

7. Also auch lief sich der unfreundliche Tod an Christo ab. Er traf eine Person an, die unsterblich war. So ist es ja ein vergebenes Vornehmen und närrisch Thun, daß sich der arme Tod an ein ewiges Leben will legen, das nicht sterben kann. Noch hat ers gethan, und ist also betrogen worden; ja er betreugt sich selbst, und will das ewige Leben fressen. Nein, lieber Tod, das wäre zu viel. Es ist an dem zu viel gewest, daß er uns das leibliche Leben im Paradies entzucht, und uns drum gebracht hat. Also

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Von dem Worte Gottes.

Es sagte einmal der ehrwürdige Herr Doctor Martinus Luther zum Herrn Philippo Melanthoni, item zu Doctor Justo Jona und andern, von der Biblia, oder heiligen Schrift, daß sie sey, wie ein sehr grosser, weiter Wald, darinnen viel und allerley Art Bäume stünden, davon man könnte mancherley Obst und Früchte abbrechen. Denn man hätte in der Biblia reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheissung und Dräuung ꝛc. Aber es sey kein Baum in diesem Walde, daran er nicht geklopft und ein Paar Aepffeln und Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt hätte.

Lasset uns, sprach einmal D. Martin Luther, die Bibel nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anruffung lesen und predigen; denn wenn die bleibet, blühet und recht gehandelt wird, so stehet alles

wohl und gehet glücklich von statten. Denn sie ist das Haupt und die Kayserin unter allen Facultäten und Künsten; wenn sie, die Theologia, liegt, so schmeisse ich auf den Strumpff. Darum soll man die Bibel mit andern Augen ansehen, denn sonst der Juristen Bücher und andere Künste. Denn wo einer hie nicht über seine Vernunft kömmt und sich selber verleugnet, der wird in der heiligen Schrift gewißlich anlauffen.

Er sagte auch, daß die Klüglinge und grosse Hansen in der Welt Gottes Wort nicht verstünden, sondern die Geringen und Einfältigen, wie solches auch der Herr Christus Matth. 11, 25. bezeuget, da er spricht: Ich dancke dir, himmlischer Vater, daß du solches den Weisen der Welt verborgen und den Unmündigen und Säuglingen offenbaret hast. Und sprach Luther, daß daher St. Gregorius recht gesagt hätte: Daß die heilige Schrift sey ein Wasser, darinnen ein Elephant schwimme, aber ein Schaf gehe hindurch mit den Füßen.

D. Luther sagte: Es stellet sich jetzt die Welt gleich gegen Gottes Wort, gleichwie sie vor zwey tausend Jahren auch gethan hatte; denn Gottes Wort fället allewege auf gleiche Zeit. Die Welt ist und bleibet doch Welt, das ist, des Teufels Braut, thut und saget, wie die Pharisäer Joh. 7, 47. 48. 49. antworteten ihren Knechten, die sie ausgesandt hatten, Christum gefangen zu bringen, und sprachen zu ihnen: Seyd ihr auch verführet? Glau-

bei auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volck, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Also saget man jetzt auch: Gläuben auch Fürsten und Bischöffe an die Lutherische Lehre? Es ist Taufe und Ohrnsam an der Welt verloren, denn man kann sie doch durch keinerley Weise Gott gewinnen. Zuvor und ehe das Evangelium kam, legte man grosse Arbeit und Unkosten darauf, und man begab sich in Gefahr Leibes und Lebens, daß man einen gnädigen Gott möchte haben; man ging in ganzen Küriſſen zu St. Jacob und marterte sich zu tode, und man wurde mit wunderbarlichen Finsternissen geplaget. Nun aber Gott Vergebung der Sünden umsonst, aus lauter Gnaden, in seinem Wort anbeut und verheisset, auch mit den Sacramenten bestätiget, und mit ernsten Dräuworten schrecket, da er spricht: Werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr umkommen; das wollen wir nicht haben und werden entweder die ärgsten Buben, oder die gräulichste Werckheiligen.

Luther klagte einst, daß, wo man Gottes Wort rein hätte, da wären die Leute sicher und nachläſſig, und achteten daſſelbige nicht groß, sondern meyneten, es werde immer also bleiben, wacheten und beteten wider den Teufel nicht, der ihnen das Wort von den Hertzen wegreiſſen will, und sprach: Es gehet hiemit zu, als mit Wandersleuten, wenn die auf rechtem Wege und auf einer Landstraßen wandeln, so sind sie sicher und unbekümmert; kommen sie aber auf Holtzwege oder Bergwege, so sind sie

sorgfältig, welchen Weg sie gehen wollen, und wo sie hier oder dort hinaus wandern mögen. Also sind die Christen bey der reinen Lehre des Evangelii auch sicher, schläferig und nachlässig, stehen nicht in Gottesfurcht und wehren sich nicht mit dem Gebet wider den Teufel; aber die da Irrthum annehmen, die sind hoch bemühet, ja emsig und fleissig, wie sie dieselbigen erhalten und vertheidigen.

D. Luther sagte: Es würde in kurtzem an Pfarrherren und Predigern so sehr mangeln, daß man die jetzigen rechtschaffenen Prediger würde aus der Erde wieder herauskratzen, wenn man sie haben könnte; alsdenn werden die Papisten, und auch unsere Bauern, so die Prediger also sehr plagen, sehen, was sie gethan haben. Denn Aertzte und Juristen bleiben genug, die Welt zu regieren; man muß aber bey zwey hundert Pfarrherren in einem Lande haben, da man an einem Juristen genug hat. Wenn zu Erfurth ein Jurist nur wäre, so ists genug. Aber mit den Predigern gehets nicht also zu, es muß ein jeglich Dorf und Flecklein einen eigenen Pfarrherren haben. Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, hat für sein Land und Leute an zwanzig Juristen genug, dargegen muß er wol an 1800 Pfarrherren haben. Wir müssen noch mittlerzeit aus Juristen und Medicis Pfarrherren machen. Das werdet ihr sehen.

D. M. Luther sagte einmal, daß diejenigen, so bey seinem Leben von seiner Lehre nicht wollten den Kern haben,

die würden froh werden, wenn er nun todt sey, daß sie die Schalen möchten davon bekommen, und die Finger darnach lecken, wenn sie nur dieselbigen haben könnten, und sprach darauf: Ein jeglicher schicke sich in die Zeit und gebrauche sie, und schneide ein, weil noch Erndte ist, und wie der Herr Christus Joh. 12, 35. spricht: Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überhasche.

Wir haben Gottes Wort und die Sacramente rein, sprach einmal D. Luther, aber wir wissens und erkennens nicht, was es vor eine grosse Wohlthat und köstlicher Schatz sey, daß der Sohn für den Knecht dahin in den Tod gegeben ist; für welche Wohlthat der Knecht nicht allein undanckbar ist, sondern führet auch zu, und will den Vater mit dem Sohn, der ihn erlöset hat, todtschlagen. Das ist zu grob, darum muß allerley Strafe und Unglück kommen.

D. Luther sagte einmal: Hätte ich in der erste gewußt, da ich anfing zu schreiben, das ich jetzt erfahren und gesehen habe, (nämlich daß die Leute Gottes Wort so feind wären, und setzten sich so hefftig dawider:) so hätte ich fürwahr stille geschwiegen; denn ich wäre nimmermehr so kühne gewesen, daß ich den Pabst und schier alle Menschen hätte angegriffen und sie erzürnet. Ich meinte, sie sündigten nur aus Unwissenheit und menschlichen Gebrechen, und unterstünden sich nicht, vorsetzlich Gottes

Wort zu unterdrücken; aber Gott hat mich hinangeführet, wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so zu ihm zurennen.

Ich hab (sprach D. M. Luther) schon die gröste Plage erlebet, nemlich die Verachtung des Worts Gottes, welche die äusserste, gröste und greulichste Strafe der Welt ist; denn auf Verachtung des göttlichen Worts, da müssen gewißlich allerley äusserliche und leibliche Strafen folgen. Wenn ich einem sehr fluchen und viel böses wünschen wollte, so wollte ich ihm wünschen Verachtung des göttlichen Worts; da hat ers gar auf einmal, das innerliche und äusserliche Unglück, darinnen doch die Welt jetzt sicher hingehet. Was hernach folgen wird, das werden wir sehen und gewahr werden. In allen Historien siehet man, daß, wo Gottes Wort rein geprediget ist worden, und man es verachtet hat, daß bald die Strafe hernach gefolget ist, und die Verachtung der reinen Lehre gehet allezeit vor der Strafe her, wie solches die Exempel zur Zeit Loths, Noä und des Herrn Christi anzeigen. Und weil jetzt schier kein Edelmann, Scharrhans, Bürger noch Bauer ist, er will mit Füssen auf den Pfarrherren und Predigern gehen: so halte ichs dafür, Gott wird die Undankbarkeit und Verachtung seines Worts hart strafen. Das Predigtamt muß zwar in der Welt bleiben, entweder rechtschaffen, oder verfälschet; denn die Welt will und kann ohne Gottesdienst nicht seyn, und der Türck muß seine Pfaffen und Kirchendiener auch haben, er könnte sonst sein Regiment

nicht erhalten; aber wo man Gottes Wort verachtet, da wandert es hinweg und wird der wahrhafftige Gott und sein Gottesdienst verloren. Ich halte, es werde eine grosse Finsterniß folgen nach diesem Licht des Evangelii, also, daß man auch das Evangelium nicht wird öffentlich auf der Kanzel mehr hören, und darnach wird bald der Jüngste Tag darauf folgen.

Wer nachgiebet, daß der Evangelisten Schriften Gottes Wort seyn, dem wollen wir mit disputiren wol begegnen; wer es aber verneinet, mit dem will ich nicht ein Wort handeln.

Daß das Wort Gottes nicht allenthalben, sondern unterschiedliche Früchte bringet, und nicht gleich wircket, dasselbige ist Gottes Gericht und heimlicher Wille, so uns verborgen ist; wir sollen es auch nicht wollen wissen. Der Wind bläset, wo er will, saget Christus Joh. 3, 8. Uns gebühret nicht, darnach zu grübeln und zu forschen. Kann ich doch nicht sagen, warum ich jetzt so fröhlich und bald traurig bin, item, einmal besser Lust zum Wort Gottes habe, denn ein andermal. Wenn ich allzeit gleich gegen Gottes Wort gesinnet wäre, und solche Lust dazu hätte, wie bisweilen: so wäre ich der allerseligste. Aber es hat dem lieben St. Paulo auch gefehlet, der klaget Röm. 7, 23. mit herzlichem Seufzen, er sehe ein ander Gesetze in seinen Gliedern, das da widerstreite dem Ge-

seq ꝛc. Sollte darum das Wort falsch seyn, obs gleich nicht zu aller Zeit antrifft?

In Religionssachen, was Gottes Wort und die Lehre anlanget, da soll man des Dinges gewiß seyn und nicht wancken, auf daß die Bekenntniß in der Anfechtung bestehe, und man darnach nicht sage: Ich hätte es nicht gemeinet; denn wie solche Rede sonst in weltlichen Sachen gefährlich ist, also ist sie in der Theologia sehr schädlich.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther: Vor allen Dingen müssen wir wissen, ob diese unsere Lehre, so wir führen, Gottes Wort sey; denn wenn wir solches wissen, so können wir vestiglich drauf bauen, daß diese Sache soll und muß bleiben, und kein Teufel soll sie umstossen, vielweniger die Welt mit all ihrem Hoffgesinde, wie sehr sie dawider toben und wüten. Ich, Gott Lob, halte meine Lehre gewiß für unsers Herrn Gottes Wort, und habe nun aus meinem Hertzen weggejagt alle andere Glauben, sie heissen auch, wie sie wollen. Und hab diese schwere Gedancken und Anfechtungen schier überwunden, da mein Hertz eine Weile also sagte: Bist du denn allein der, so das rechte Wort Gottes rein hat, und die andern allzumal habens nicht? Also sichtet uns der Satan auch an, und stürmet mit Gewalt zu uns ein, mit dem Namen und Titel der Kirchen. Ja, spricht er, was die Christliche Kirche bisher beschlossen und so viele Jahre für recht gehalten, dasselbige stössest du um, als wäre es unrecht, und zurüttest beyde, das geistliche und weltliche Regiment,

mit deiner neuen Lehre. Diß Argument finde ich durchaus in allen Propheten, da die fürnehmsten Häupter, beyde, in der Kirchen und Policey, sagen: Wir sind Gottes Volck, denn wir sind im ordentlichen Regiment, von Gott gestifftet und eingesetzet. Was wir, als der gröste und beste Hause, schlieſſen und für recht erkennen, das soll man halten. Wer seyd ihr Narren, daß ihr uns lehren wollet? Ist euer doch kaum eine Hand voll! Da muß man wahrlich nicht allein mit Gottes Wort wohl gefasset und gerüstet seyn, sondern auch die Gewißheit der Lehre haben, sonst kann man im Kampf nicht bestehen. Man muß sagen können: Ich weiß gewiß, daß dasjenige, so ich lehre und halte, Gottes, der hohen Majestät im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluß, und die ewige, unwandelbare Wahrheit ist; das andere alles, was mit dem nicht übereinstimmt, oder dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, falsch und unrecht. Und das thuts auch alleine, daß einer ein Spiel anfähet, und dabey beständig bleibe und sage: Ihr andern allzumal irret und habt unrecht, aber meine Lehre ist allein recht und Gottes gewisse Wahrheit, dabey bleibe ich, wenn gleich die ganze Welt anders sagte. Denn Gott kann nicht lügen, da hab ich sein Wort, das kann mir nicht fehlen, noch von allen höllischen Pforten überwältiget werden, und hab den Trost darzu, daß Gott saget: Ich will dir Leute und Zuhörer geben, die es sollen annehmen; laß mich nur sorgen, ich will über dir halten, bleibe du nur vest bey meinem Wort. Man muß gewiß seyn, daß die Lehre recht und die ewige Wahrheit

hat Christus auch den Tod in ihm selbst geklemmet und gedämpffet.

8. Der Teufel, wie ich gesagt habe, war der Gewalt und Herrschaft auch gewohnet; aber er sahe nicht die ewige Herrschaft Christi: so lauft er nun dran, und will den überwinden, der nicht zu überwinden ist. So gehen sie nun auf einen Haufen dahin, Teufel, Sünde und Tod; und solches alles hat ausgerichtet die Auferstehung Christi. Darum preiset sie auch St. Paulus so herrlich. An Charfreytag ist Christus in unsre Sünde getreten und gestorben; aber jetzt wird das Bild tröstlicher; da sichet man keine Sünde, keine Tod, auch keine Wunden noch Maal mehr an ihm. Ist es nun meine Sünde, mein Tod, und mein Teufel gewest: wolan, so ist er verschlungen, wie auch Esaias sagt am 53. Cap. v. 4: Alle unsere Sünden sind auf ihn gelegt. Sind sie nun auf Christum gelegt, wo bleiben sie denn? Antwortet der heilige Paulus zu Corinth. am 15. Cap. v. 54: Der Tod ist verschlungen im Siege: da bleibt er auch samt der Sünde und dem Teufel. So siehe nun Christum an, so wirst du sehen, daß er viel anders siehet, denn am Charfreytage am Creuz. Dort waren sie alle mit Haufen, Sünde, Tod und Teufel, und legten sich an den armen Christum: Jetzt liegen sie alle gefangen und gebunden unter seinen Füssen, daß nun eitel Zeichen des ewigen Lebens, Seligkeit und Gerechtigkeit an Christo sind.

9. Das heißt und ist der Christen Kunst, da die Christen allein mit wissen umzugehen. Von äusserlichem Leben und Werken können auch andere Leute lehren und sagen. Aber das ist das rechte Hauptstücke, Grund und Boden, daß ich lerne nicht mehr, denn mit meinem Herzen ansehen diesen Christum. Es gilt nicht mit Werken hier handeln: siehe mir nur dem Spiel zu, und lerne den Mann in seinem Werke wohl erkennen, daß er deine und meine Sünde auf sich nimmt, und braucht keiner andern Waffen, denn seinen Leib. Es ist ein liebliches und freundliches Spiel, daß keiner mit Worten erhalen noch ausstreichen kann. Es ist auch ein köstlicher und herrlicher Triumph, daß er nichts mehr dazu thut, denn seinen eigenen Leib, und richtet eine solche Schlacht an, daß er den Teufel, Sünde und Tod aller ihrer Herrschaft beraubet.

10. Wie schwer kommt es uns nur an, wenn wir uns mit den Sünden schlagen, und dieselbigen durch uns ablegen wollen? Da haben die Mönche so viel Werk und Gebet erdacht, da haben wir gefastet, Wallfahrten aufgerichtet, und der Dinge unzählig viel. Und das darum alles, daß wir der Sünden gern los wären gewest. Also hängts uns noch an, daß wir uns gern selbst wollten helfen: aber es thuts nicht. Das ist allein die Kunst drauf, daß man dem Mann Christo zusehe, so werden wir sehen, daß er sich mit dem Teufel, Sünd und Tod beisset, und würgt sie auch in seinem Blut. Denn er hat ein ewiges Leben und Gerechtigkeit; dazu auch Fleisch und Blut und Gottheit sind Ein Christus. Wie kann denn nun Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, beysammen bleiben? Es muß sich eins mit dem andern fressen, und eins das andre weg beissen. So ist nun die Person gestorben, und kann dennoch nicht sterben; und das Fleisch ist todt, und muß dennoch der Gottheit halben das Leben haben.

11. Dieser Anblick und das Ansehen macht dich zu einem Christen, und wenn du es gläubest und für gewiß hältst, so hast du die Gerechtigkeit, und das Leben, das er hat. Denn er thut solches nicht seinethalben, sondern dir zu nutz und zu gut. Dir zu gut hat er den Teufel also gefangen, und dir denselbigen

sey, und darnach nichts fragen, wie sie werde von den Leuten gehalten. Darum spricht Christus Joh. 8, 46.: Wer kann unter euch meine Lehre tadeln? Sondern so ich euch die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht? Und alle Apostel sind der Lehre aufs allergewisseste gewesen; und St. Paulus treibet sonderlich die Plerophoriam, da er zum Timotheo 1. Epist. 1, 15. saget: Es ist ein theuer und werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen. Denn der Glaube gegen Gott durch Christum muß gewiß und vest seyn, daß er das Gewissen fröhlich mache und zufrieden stelle. Und St. Petrus in seiner 2. Epistel 1, 19. sagt: Wir haben ein gewisses, vestes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl daran, daß ihr darauf achtung habt, als auf ein Licht, das im Dunckeln aufgehet ꝛc. Wenn man diese Gewißheit hat, das ist denn der Sieg wider den Teufel; aber wo man der Lehre nicht gewiß ist, da ist mit dem Teufel nicht gut disputiren.

Sollst du selig werden, so mußt du des Wortes Gottes also gewiß seyn, daß wenn gleich alle Menschen anders sagten, ja alle Engel nein dazu sprächen, du dennoch könntest allein darauf stehen und sagen: Noch weiß ich, daß diß Wort recht ist.

Es sprach auch D. Luther: Ich will für mich allein Gottes Wort haben, und frage nach keinem Wunderzeichen, begehre auch keines Gesichtes, will auch nicht einem Engel gläuben, der mich anders lehret, denn Gottes Wort. Ich gläube allein Gottes Wort und Wercken, denn Gottes

Wort ist von Anfang der Welt gewiß gewesen, und hat niemals gefehlet, und ich erfahre es in der That, daß es also gehet, wie es Gottes Wort saget.

Die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts ist unaussprechlich, und wir können Gott nimmermehr genug dafür dancken. Die Vernunft gedenckt also: Ey, wenn ich Gott den Herrn, den Schöpffer Himmels und Erden, hören sollte, ich wollte an der Welt Ende lauffen. Höre, Bruder! Gott, Schöpffer Himmels und der Erden, redet mit dir durch seine Diener, Pfarrherren und Prediger, taufet, unterrichtet, lehret und absolviret dich selber durch das Geheimniß des Worts und der Sacramente; dieselbigen Worte sind nicht Platonis, Aristotelis, oder anderer hohen Gelehrten und Menschen, sondern Gott redet selber da.

Und das sind die besten Prediger, die da den gemeinen Mann und die Jugend auf das einfältigste lehren, ohne eine Subtilität und Weitläuftigkeit, gleichwie auch Christus das Volck durch grobe Gleichnisse lehrete. Dergleichen sind das die besten Zuhörer, so Gottes Wort gerne hören, und gläubens einfältiglich; ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu rathen und zu helfen. Gott kann Schwachheiten, ja, auch grobe Knollen und Fehler leiden, wenn mans nur erkennet und wieder zum Creutz kriechet, auch um Gnade bittet und sich bessert, und das

göttliche Wort fleißig höret, demselbigen gläubet und das sündliche Leben darnach ändert.

Willst du sicher und ohne alle Gefahr deines Gewissens und Seligkeit fahren, so enthalte dich des Speculirens, Grübelns und Forschens deiner Vernunft und menschlicher Gedancken, unsern Herrn Gott zu erkennen und zu suchen, beyde, was sein Wesen und was sein Wille sey. Denn ausser seinem Wort und Sohn, Christo, wird man Gott nicht finden; sondern du sollt Gott lernen ergreiffen auf die Weise, wie ihn die heilige Schrift abmalet. Davon saget auch St. Paulus 1. Corinth. 1, 21. 22. 23.: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben; sintemal die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gecreutzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die beruffen sind, beyde, Jüden und Griechen, predigen wir Christum, eine göttliche Kraft und Weisheit.

Gott hat auch seine Richtschnur und Canones, die heissen die zehen Gebote, die stehen in unserm Fleisch und Blut und ist die Summa davon: Das, was du willt dir gethan haben, das thue du einem andern auch. Und darüber hält unser Herr Gott; denn mit dem Maaß, damit du missest, soll dir wieder mit gemessen werden. Mit dieser Richtschnur und Winckelmaaß hat Gott die ganze

Welt gezeichnet; welche nun darnach leben und thun, wohl denen, denn Gott belohnets ihnen reichlich hier in diesem Leben, und derselbigen Belohnung kann sowol ein Türck und Heyde theilhaftig werden, als ein Christ.

Ich zwar hab nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweymal ausgelesen; und wenn sie ein grosser mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweige: so hab ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft und gerne wissen wollen, was daran wäre, und was sie vermöchten, und allezeit noch ein Paar Aepffeln oder Birnlein heruntergeklopft.

Gottes Wort muß man recht wissen zu lehren und zu theilen; denn es sind zweyerley Leute: eins Theils sind im Gewissen erschreckt, betrübt, als die ihre Sünde und Gottes Zorn fühlen, und haben Reue und Leid darüber; dieselben soll man trösten mit dem Evangelio. Darnach sind andern Theils harte, böse, verstockte, halsstarrige Hertzen, denen muß man das Gesetz predigen und sie strafen, und ihnen die Exempel göttlichen Zorns vorhalten, als: Eliä Feuer, item die Sündfluth, Sodoms und Gomorra Untergang, und die Zerstörung der herrlichen Stadt Gottes, Jerusalems; denn dieselbigen hartnäckigen Köpfe muß man flugs angreiffen und schrecken.

Die heilige Schrift hält uns aufs allerkläreste und kürzeste vor, wie man recht leben soll, und wie ein jegli-

cher in seinem Stande sich halten möge, daß es Gott gefalle. Im Christenthum und in der Religion lehret sie also, daß man Gott fürchte, sein Wort höre und an Christum gläube, und denn den Nächsten auch liebe, als uns selbst. Im weltlichen Regiment lehret Gottes Wort und spricht zu allen Unterthanen: Seyd der Obrigkeit gehorsam. Im Hausregiment spricht sie: Ihr Männer liebet eure Weiber; item: Das Weib sey ihrem Mann unterthan; und: Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn. Aber der Pabst verachtet dieses alles und hälts für schlechte, gemeine und weltliche Dinge.

Es fragete einer über D. Luthers Tische: Wie es doch zuginge, daß das Evangelium von der Vergebung der Sünden, durch den Glauben an Christum, von so wenig Leuten angenommen würde? Man achtete des lieben Evangelii nicht viel, allein daß es etliche höreten, und zwar (wie es im Pabstthum geschehen und die Messe gehöret wäre,) der größte Theil hörete nur aus Gewohnheit Gottes Wort, und wenn solches geschehen wäre, so meinete man, es wäre nun alles ausgerichtet. Darauf antwortete D. Martinus und sprach: Dem Krancken ist der Arzt nütze und angenehm, die Gesunden achten sein nicht, wie man an dem Cananäischen Weiblein wohl siehet, Matth. 15, 22., die fühlete ihre und der Tochter Noth, darum lief sie Christo nach und wollte sich traun nicht lassen abweisen noch erschrecken. Also muß auch Moses

vorhergehen und die Sünde lernen fühlen, auf daß die Gnade süsse werde.

Darum ist verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein seldst Erkenntniß gedemüthiget und begierig wird nach Christo, wie das Magnificat auch saget: Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer, Luc. 2, 53. Das ist alles uns zu Trost gesagt, und den elenden, armen, dürftigen, sündigen und verachteten Menschen zum Unterricht geschrieben, daß sie in aller ihrer Noth wissen mögen, zu wem sie sollen fliehen, Trost und Hülfe suchen.

Aber man muß allein am Wort vest hangen und ihm gläuben, daß es wahr sey, was es von Gott saget, obgleich Gott mit allen Creaturen sich anders stellet, denn das Wort sonst von ihm saget, wie man solches auch am Cananäischen Weiblein siehet. Dasselbige Wort ist gewiß und fehlet nicht, es muß ehe Himmel und Erden vergehen, wie Christus saget Matth. 24, 35. Aber, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich soll so nacket ausziehen und verlassen alles, was sie fühlet, und allein am blossen Wort hangen, da sie auch das Widerspiel fühlet. Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben.

Gott hat zweyerley Worte: eines schrecket, und das andere tröstet. Dawider setzet sich der Teufel und spricht: Weil du das Gesetz Gottes nicht hältest, noch bist fromm gewesen, darum bist du verdammet nach dem Gesetze. Da-

rauf antworte du und sprich: Gott hat gesaget, ich soll leben, denn seine Barmherzigkeit und Gnade ist gröſſer, denn die Sünde; item, daß im Ezechiel 33, 11. geschrieben stehet: er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Hab ich denn dieses oder jenes gethan, so helfe mir Christus mit seiner Gnade. Aber es ist schwer, dahin zu kommen, wenn die Anfechtung währet; es ward Christo selber sauer. Durch die Verheissung des Evangelii werden wir wieder aufgerichtet.

Wenn Gott sein Wort prediget, so folget bey den Gottseligen und Christen bald das Creutz darauf, wie solches auch St. Paulus bezeuget, da er 2. Tim. 3, 12. spricht: Alle, die da wollen gottselig in Christo Jesu leben, die müssen Verfolgung leiden; und der Herr Christus spricht Joh. 15, 20.: Der Jünger wirds nicht besser haben, denn sein Meister; haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Darum so folget das Creutz gewiß, und im Creutz wird denn Gottes Wort recht verstanden. Wie denn solches der Herr Christus bezeuget, da er spricht, Joh. 16, 4.: Solches habe ich euch zuvor gesagt, auf daß, wenn es nun geschiehet, daß ihr gläubet. Das Werck, so darauf folget, leget das Wort recht aus und erkläret, wie auch der Prophet Esaias sagt 28, 19.: Trübsal lehret auf das Wort mercken; und Sirach sagt: Wer nicht versucht ist, was weiß der? Die Schrift verstehet man nicht, man erfahre es denn im Creutz.

Unser Herr Gott wird sein Wort und Sprache auf Erden erhalten durch die Schreibfeder, die Theologen sind der Kopf oder Keil von der Feder, die Juristen aber der Strumpf. Wenn nun die Welt den Kopf oder Keil von der Feder nicht will behalten, das ist, die Theologen und Prediger nicht hören; so muß sie doch den Strumpf, das ist, die Juristen behalten, und diese werden sie recht Mores lehren.

Das Testament ist ein edles Buch,
Groß Kunst, Weisheit es lehren thut,
Wohl dem, der sich auch hält darnach,
Dem wird Gott segnen all seine Sach,
Denn Gottes Wort bleibt ewiglich,
Und theilt uns mit das Himmelrich,
Wir müssen doch von dieser Welt,
Alsdenn das Wort vest bey uns hält,
Und stärcket uns in Sterbensnoth,
Und hilft uns aus dem ewigen Tod.

D. Luther klagte einmal über die Menge der Bücher, daß des Schreibens kein Ende noch Maaß wäre, und ein jeglicher wollte Bücher machen und sprach: Eins Theils thätens aus Ehrgeitzigkeit, daß sie auch wollten gerühmet seyn und einen Namen davon bekommen. Etliche aber thätens ums Genieſſes und Gewinnstes willen, und förderten also solch Uebel. Also wird durch so viel Comment und Bücher die liebe Bibel begraben und verschorren, daß man des Textes gar nicht achtet. Da doch in allen guten Kün-

ſten und Facultäten diejenigen die allerbeſten ſind, ſo im Text wohl beleſen und gegründet wären. Denn in Rechten iſt der ein guter Juriſt, welcher im Text wohl geübet und bekannt iſt; jetzt aber begeben ſie ſich auch bald auf die Scribenten und Comment. Da ich jung war, gewöhnete ich mich zur Bibel, laſe dieſelbe oftmals, und machte mir den Text gemein; da ward ich darinnen alſo bekannt, daß ich wußte, wo ein jeglicher Spruch ſtunde und zu finden war, wenn davon geredet ward; alſo ward ich ein guter Textualiſt; darnach erſt las ich die Scribenten. Aber ich mußte ſie zuletzt alle aus den Augen ſtellen und wegthun, dieweil ich in meinem Gewiſſen nicht damit konnte zufrieden ſeyn, und mußte mich alſo wieder mit der Bibel würgen; denn es iſt viel beſſer, mit eigenen Augen ſehen, denn mit fremden. Darum wollte ich auch wünſchen, daß alle meine Bücher neun Ellen in die Erde begraben würden, um des böſen Exempels willen, daß mir ſonſt ein jeglicher will nachfolgen mit viel Bücher ſchreiben, dadurch einer denn will berühmet ſeyn. Nein, Chriſtus iſt um unſerer eitelen Ehre willen nicht geſtorben, daß wir Ruhm und Ehre hätten; ſondern er iſt geſtorben, auf daß allein ſein Name geheiliget würde.

Ich bitte und vermahne treulich einen jeglichen frommen Chriſten, daß er ſich nicht ärgere noch ſtoſſe an den einfältigen Reden und Geſchichten, ſo in der Bibel ſtehen, und zweifele nicht daran; wie ſchlecht und alber es immer ſich anſehen läſſet, ſo ſinds doch gewiß eitel Worte, Wercke,

Geschichte und Gerichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn diß ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren machet, und allein von den Albern und Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus saget Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünckel und Fühlen fahren, und halte viel von diesem Buch, als von dem allerhöhesten, edelsten Heiligthum, auch als von der allerreichesten Fundgruben, die nimmermehr genug ausgegründet, noch erschöpft werden mag, auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott in der Bibel so alber und schlecht vorleget, daß er aller Klüglingen Hochmuth dämpffe und zu schanden mache. In diesem Buch findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wol schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen lieget.

Wir Narren können mit unserer Vernunft nicht begreiffen, wissen noch verstehen, wie es zugehe und woher es komme, daß wir mit dem Munde reden, und woher die Worte kommen, und daß eines einigen Menschen Wort und Stimme in so viel tausend Ohren erschallet. Deßgleichen, wie unsere Augen sehen, und wie das Brod, die Speise und Tranck im Magen gebauet und in Blut und Mist in uns verwandelt werden. Und wir wollen doch ausser und über uns steigen und speculiren von der hohen Majestät Gottes, da wir sonst nicht wissen können, was bey und in uns täg-

bigen Sieg zu eigen geschenkt; vor sich durfte ers gar nicht, und das Recht, daß er wider den Teufel hat, hat er dir zu eigen geschenkt, darfst keiner guten Werke dazu, daß du es verdienen wolltest, er schenkt dirs. Allein sey du fromm, und nimm die Parteken zu Dank an. Aber es ist so ein groß Werk, und wir sind so elende ungläubige Leute, daß wirs nicht fassen noch in unser Herz bringen können.

12. Aus diesem allen lernen wir, daß wir unsere Gerechtigkeit nicht haben aus eigenem Verdienst, noch aus unserm Bedacht, sondern allein aus Gnade und Barmherzigkeit. Denn wer hat solches immer mehr können gedenken von dem Sohne GOttes? Es ist auch die Predigt, wie Paulus sagt und die Erfahrung lehret, allezeit für eine Thorheit bey den Heyden und Weisen dieser Welt gehalten worden, und noch heutiges Tages bey den Türken: denn es ist ein grosser schwerer Artikel, daran wir schwerlich können hangen.

13. So ist nun diß der Nutz des Leidens und Auferstehung Christi, daß er solches nicht für sich, sondern für die ganze Welt gethan hat, daß er den Teufel und meine Sünde, die am stillen Freytage an ihm hingen, unter die Füsse getreten hat, daß der Teufel auch fleucht vor dem Namen Christi. Willst du nun solcher grossen Güter brauchen; wolan, er hat dir sie schon geschenkt: thue du ihm nur so viel Ehre, und nimm es mit Dank an.

14. Wenn nun kommt Sünde oder Teufel, und wollen sich an dich legen, wie willst du dich wider sie rüsten und wehren? Was willst du thun, daß du sie von dir jagest? Also mußt du ihm thun: Diese Auferstehung Christi ist nun durch das Wort dein worden, das Evangelium trägt dirs für, daß es dein eigen soll seyn: so kannst du es nun in keine andre Monstranzen fassen, denn in dein Herz. Wenn nun die Sünde kommt, und klagt dich an, spricht: Diß und das hast du gethan, wo willst du bleiben? Du mußt in den Tod und Hölle. Bist du denn kein Christ, so gehest du dahin. Denn da kann niemand halten, denn allein ein Christ, der kann also antworten: Ich habe unrecht gethan, das weiß ich wohl, aber mit Sünden umzugehen, gehöret unter die Menschen; Christen gehet es nicht an, denn es ist nur einer, der heißt Christus. So komm nun her, liebe Sünde, und lasse uns denselbigen ansehen, ob er auch eine Sünde, Tod, Teufel an ihm habe? Aber ich versehe mich, daß du der keines wirst an ihm finden. So wisse nun, Sünde, Tod und Teufel, und alles, was auch ansicht, daß du nicht recht antrifft. Ich bin nicht der einer, die vor die erschrecken; denn Christus, mein lieber HErr, hat mir seinen Triumph und Sieg, darinnen du zu boden getreten bist, geschenkt; und eben von demselbigen Geschenk habe ich auch den Namen, daß ich ein Christe heisse, und sonst von keinem Dinge. Meine Sünde und Tod sind an seinem Hals gehangen am stillen Freytag, aber am Ostertag sind sie verschwunden und verschlungen; diesen Sieg hat er mir geschenkt, darum kehre ich mich nichts an dich.

15. Also soll ein Christ lernen und gewiß dafür halten, daß Christus nicht allein solches gethan, sondern ihm zu eigen geschenkt habe, daß er wisse von sich zu treiben alle Anstösse: sonst würde er nicht ein Christ, sondern ein närrischer Mensch seyn, der die Sünden anders ansiehet, denn sie anzusehen sind. Denn du siehest die Sünde an, wie du wolest, wenn du sie nicht also ansiehest, daß sie auf Christum gelegt, und von Christo unter die Füsse getreten, und dir darnach geschenkt seyn, so bringen sie nichts denn Zagen, Schrecken und Verderben. So schicke dich nun

lich geschieht. Darum soll man in göttlichen und geistlichen Sachen nur gläuben und hören, was Gottes Wort saget.

Alle andere Künste und Handwercke haben ihre Præceptores und Meister, von denen man sie lernen muß, auch Ordnung und Gesetze, darnach man sich richten und halten muß; allein die heilige Schrift und Gottes Wort muß eines jeglichen Hoffart, Dünckel, Muthwillen und Vermessenheit unterworfen seyn, und sich meistern, drehen und deuten lassen, wie es ein jeder verstehet und will nach seinem Kopf; daher auch so viel Rotten, Secten und Aergernisse kommen; Gott wehre ihnen.

Liebe Herren (sprach D. Martinus zum Pfarrherrn und Caplan, und die drey ihm waren,) lasset uns der Kirche warten mit predigen, reiner Lehre und Sacrament reichen. Wer nicht zum Sacrament gehen will, noch den Catechismus lernen, zu dem sollt ihr nicht gehen in seiner Kranckheit, wenn er sterben soll; sondern lasset ihn liegen, wie eine Sau, nehmet euch auch seiner nicht an, lasset ihn auch nicht auf den Kirchhof begraben, den andern zum Schrecken und Abscheu.

Es sagete D. M. Luther, daß die heilige Schrift voller göttlicher Gaben und Tugenden seye, und daß aller Heyden Bücher gar nichts vom Glauben, Hoffnung und Liebe lehreten, ja, sie wüßten gar nichts davon; sondern der Heyden Bücher sähen allein das Gegenwärtige an, so man

fühlen und mit der Vernunft fassen und begreifen kann; aber Gott vertrauen und auf den Herrn hoffen, davon ist nichts drinnen. Solches sollten wir allein aus dem Psalter und aus dem Buch Hiob sehen, wie dieselben beyden Bücher vom Glauben, Hoffnung, Geduld und Gebet handelten. In Summa, die heilige Schrift ist das höheste und beste Buch Gottes, voll Trostes in aller Anfechtung. Denn es lehret vom Glauben, Hoffnung und Liebe viel anders, denn die Vernunft sehen, fühlen, begreifen und erfahren kann, und wenns übel gehet, so lehret sie, wie diese Tugenden hervorleuchten sollen, und lehret, daß ein ander und ewiges Leben über diß arme elende Leben sey.

Als Doctor Justus Jonas einmal über D. M. Luthers Tische sagete, daß in der heiligen Schrift eine solche Weisheit wäre, die niemand könnte ausstudieren noch auslernen, da sprach D. M. Luther: Wir werden wol Schüler darinnen bleiben, denn man kann nicht ein einiges Wort in der heiligen Schrift genugsam ausgründen, wir haben und behalten nur die Erstlinge, und ob wir viel darinnen können und verstehen, so können wir kaum das A B C, und doch nicht recht. Wer kann sich selber erkennen, noch sehen, wie böse, verderbt und vergiftet des Menschen Herz sey, dieweil die Erbsünde so tief in uns eingewurzelt ist? So ist auch Gottes Wille viel höher, denn wir mit unsern fünf Sinnen begreiffen oder verstehen können. Lieber, wer kann nur diesen einigen Spruch, 1. Petri 4, 13., recht fassen: Seyd fröhlich in Betrübniß, daß ihr mit Christo leidet!

da St. Petrus will, daß wir mitten in der höheſten Angſt und Noth ſollen fröhlich ſeyn, ja gern, wie die Kinder, die Ruthe küſſen.

Darum ſoll man die Bibel mit andern Augen anſehen, denn ſonſt der Juriſten Bücher und andere Künſte. Denn wo einer hie nicht über ſeine Vernunft kömmet und ſich ſelber verleugnet, der wird in der heiligen Schrift gewißlich anlauffen.

O wie ein köſtlich, edel Ding iſts, ſprach einmal D. Luther, Gottes Wort vor ſich haben; denn derſelbige kann allezeit ſicher, fröhlich und getroſt ſeyn; er ſehe aber zu, daß ers auch recht und rein habe. Ein anderer, der Gottes Wort nicht hat, der fället in Verzweifelung, denn es mangelt ihm an der himmliſchen Stimme und Troſt, und er folget ſeines Hertzens Eitelkeit und unnützen Gedancken, die ihn denn zur Verzweifelung treiben. Darum ſaget der Pſalm 119, 21.: Verflucht ſeyn, die von deinem Wort abweichen, das iſt, auſſer dem göttlichen Wort kanns ihnen nicht wohlgehen.

Groß iſt die Kraft des göttlichen Worts, darum heiſſet es in der Epiſtel zu den Hebräern 4, 12., ein zweyſchneidig Schwerdt, denn es hat zweyerley Kraft, nemlich, es ſchrecket und tröſtet. Weil wir aber Gottes reines Wort nicht geachtet haben, noch das friſche, kalte Springwaſſer getruncken: ſo ſind wir von den hellen Bornen zu den Pfützen gerathen, und daraus warm, faul, ſtinckend Waſſer

gefoſſen, haben die alten Scribenten und ungewiſſen Lehrer geleſen mit groſſer Mühe und Arbeit, aber mit kleinem Nutz und Frommen.

Gottes Wort iſt zur Zeit des Herrn Chriſti und der Apoſtel ein Lehrwort geweſen, das man allenthalben in der Welt geprediget hat. Darnach, unter dem gantzen Pabſtthum, iſt es nur ein leſerlich Wort geweſen, das man allein geleſen, und nicht verſtanden hat. Aber nun iſt es ſtreitbar worden, das da um ſich ſchläget und hauet, und will ſeine Feinde nicht länger leiden, ſondern es räumet ſie aus dem Wege.

D. Luther ſagte, daß der gröſte Zorn Gottes ſey, wenn er das Wort wegnimm: von einem Ort, oder wenn mans verfälſcht und nicht rein lehret, oder wenn ers die Leute läſſet verachten. Den Griechen hat er das Wort genommen, da ſie es verachteten, und hat ihnen dafür den Türcken und Mahomet gegeben; uns Deutſchen und den Wahlen hat er gegeben den Pabſt und mit ihm allerley Greuel, als Verleugnung des Glaubens und das gantze Widerchriſtenthum. Es kann kein gröſſerer Zorn Gottes kommen, denn ſeines Worts beraubt ſeyn. Wir ſollen lieber alle Plagen, als, Türcken und Peſtilenz, wünſchen, denn daß wir ſollten Gottes Wort beraubt ſeyn, oder daſſelbige unrein und verfälſcht haben.

Von den Werken Gottes.

Doctor Luther sagete: Alle Wercke Gottes sind unausforschlich und unaussprechlich, keine Vernunft kann sie aussinnen, allein der Glaube fasset sie, ohne alle menschliche Kräfte und Zuthun; welches man alsdenn verstehet und erfähret, wenn man allein bedenkt, wozu das Stroh gut und nütze ist.

Die Vernunft kann weder verstehen, noch fassen, wie es zugehet, daß ein Mensch, der Fleisch und Blut, Hände, Gebein ꝛc., Sinne und Verstand ꝛc. hat, so einen schlechten Ursprung habe, nemlich aus menschlichem Saamen, item, daß aus einem Kern so ein grosser Baum wächset, aus einem Waizenkörnlein, so in der Erden verfaulet und zunicht wird, zwanzig, dreyßig Körnlein kommen. Darum ist die Welt voll Gottes Wunderwercke, so ohn Unterlaß geschehen. Weil ihrer aber so viel und unzählig sind, dazu ganz und gar gemein, spricht St. Augustinus, achtet man ihr nicht, ja, man gedenckt nicht daran.

Christus hat einst mit fünf Broden fünf tausend Mann, Weib und Kinder ausgenommen, gespeiset, und da sie alle satt waren, sind zwölf Körbe überblieben und aufgehaben. Wenn jetzt ein solch Wunderwerck geschähe, würde sich alle Welt verwundern, wie auch jene thäten und sprachen, Joh.

6, 14.: Dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Daß aber Gott täglich, ohn Unterlaß grosse Wunderwerke thut, sehen und achten fleischliche Herzen nicht, ja gedencken nicht daran, will geschweigen, daß sie sich darüber verwundern und dafür dancken sollten. Gott der Herr giebt Wasser aus den Felsen, aus dem Sande Brod, Wein, Bier, Butter, Käse, aus der Erden allerley Gewächse und Früchte. Geld, Silber, Erz ꝛc. Weil er aber dieses alles ohne Aufhören überflüssig giebet, hälts niemand für ein Wunderwerk.

Doctor Martinus sagte. Die gröſſesten Wunderwercke Gottes werden in den allerkleinesten und unachtsamsten Creaturen und Dingen gesehen, als, an einer reifen Birne oder Apffel, welche, ehe sie reif ward, vor einem halben Jahre zuvor ohngefehr zu rechnen, da war sie tiefer, denn sie lang und greß ist unter der Erden, und saß im äussersten Wipfel der Wurzel.

Da einer fragte: Warum Gott viel thäte, daß man weder Ursache finden, noch verstehen könnte? Ach, sagte D. Martinus, wenn wir schon nicht wüßten, was Gott macht, wissen oder verstehen, liegt nicht Macht daran, er will auch nicht, daß wir wissen sollen, was er vor hat. Wie er zu Petro sprach, Joh. 13, 36.: Was ich thue, das weissest du nicht, du wirsts aber hernach (nemlich an jenem seligen Tage) erfahren. Da werden wir erst recht erkennen, wie treu und freundlich es der liebe Gott mit uns gemei-

nit hat, wenn gleich Unglück, Angſt und Noth vorhanden geweſen. Indeß ſollen wir uns gewiß zu ihm verſehen, daß er uns nicht werde verderben laſſen, weder an Leib noch Seel, ſondern alſo mit uns handeln, daß uns alles, es ſey gut oder bös, zum beſten dienen muß.

Gott könnte bald und leichtlich reich werden, wenn er ſich beſſer vorſähe, und verſagete uns ſeiner Creaturen Brauch. Wenn er jetzt die Sonne aufhielte, daß ſie nicht ſcheinen könnte, ein andermal die Luft einſchlöſſe, auf eine andere Zeit das Waſſer aufhielte, damach das Feuer auslöſchte: da würden wir gern alles Geld und anders, was wir hätten, heraus geben, daß wir ſolcher Creaturen wieder gebrauchen möchten. Weil er aber ſo mildiglich und häufig uns mit ſeinen Gaben und Gütern überſchüttet, wollen wirs für ein Recht haben, Trotz ihm, daß ers uns verſagen dürfte. Darum verhindert und verſinſtert die unausſprechliche groſſe Menge ſeiner unzähliger Wohlthaten den Glauben, auch der Gläubigen, will geſchweigen der Gottloſen.

Gott giebt Sonn und Mond, Sterne und Element, Feuer und Waſſer, Luft und Erden, und alle Creaturen, Leib und Seel und allerley Nahrung an Früchten, Getreide, Korn, Wein, und alles, was uns nütz und noth iſt, zu erhalten diß zeitliche Leben. Und darüber giebt er uns noch dazu ſein liebes Wort, ja, ſich ſelber. Was verdienet er aber damit? Nichts anders, denn daß er dafür geſchändet und geläſtert wird, ja, ſein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet,

verspottet, und an den Galgen gehenkt wird, und seine Diener geplaget, verjaget, verfolget und getödtet werden. Das ist der Danck, daß er uns aus Gnaden geschaffen, erlöset, geheiliget, ernähret und erhalten hat. Ein solch Kräutlein, Früchtlein und frommes Kindlein ist die Welt. O wehe ihr!

Gott wird jetzt endlich dafür angesehen und gehalten, als habe er alle seine Titel und Nahmen verloren; denn es scheint, als wäre er ohnmächtig, machtlos und hülflos wider die Gewaltigen dieser Welt, und muß auch seyn ein Narr und rathlos wider die Weisen und Klugen; so muß er auch seyn, gleich als ein Geselle der Bösen, der doch von Natur fromm und gut ist. Aber daran muß man sich nicht kehren, sondern solches alles aus den Augen und Hertzen thun; denn alles, was Gottes ist, das ist und bleibet dieser Welt verborgen, wie geschrieben stehet 1. Cor. 1, 18. Seine Macht wird angesehen und gehalten für Schwachheit, seine Weisheit für Thorheit, und seine Güte und Frömmigkeit für eitel Bosheit.

Wie solls doch Gott mit uns machen? Gute Tage können wir nicht ertragen, böse können wir nicht leiden. Giebt er uns Reichthum, so stolziren wir und werden hoffärtig, daß schier niemand kann mit uns auskommen, und wollen nur auf den Händen getragen seyn, und als Götter angebetet werden; giebt er uns aber Armuth, so verzagen wir, werden ungeduldig und murren wider ihn. Darum

ist nichts besser, denn nur bald mit den Schaufeln uns zum Tanze geläutet. Daher hat jener recht gesaget, der gesprochen hat: Unglück in und von der Welt wollt ihr nicht leiden, und von ihr wollt ihr euch doch nicht scheiden. Wie solls denn Gott mit euch machen? Was soll er thun, der seinen einigen Sohn für euch dahin gegeben hat? Warum fürchtet ihr euch denn, zu ihm aus der Welt zu ziehen, der euch geliebet hat und für euch gestorben ist? Meynet ihr, der Teufel oder die Welt werde das für euch und um eurentwillen thun, was Gott für euch gethan hat? O nein, lange nicht.

Doctor Luther sagte auf eine andere Zeit davon: Gott gehet mit den Gottesfürchtigen und Christen schier um, gleich als mit den Gottlosen und Unchristen, ja zuweilen wol ärger. Er thut nicht anders, denn gleichwie ein Hausvater mit seinem Sohne und Knechte handelt. Den Sohn stäupt und schläget er viel mehr und öfter, denn den Knecht; dieß sammlet er ihm einen Schatz zum Erbe. Aber einen bösen, ungehorsamen Knecht schlaget er mit der Ruthen nicht, sondern er stösset ihn hinaus vor die Thüre, und giebt ihm nichts vom Erbtheil. Sonst kann ich diß Argument nicht solviren, warum Gott seine lieben Kinder in der Welt durch dis Rolle läßet laufen, panzerfegen und plagen; den Gottlosen aber giebet er alles vollauf und genug, daß sie es nach aller Lust im Saufe gebrauchen ohne Widerwärtigkeit.

Gott iſt ein frommer Herr, welchen die Welt wol leiden könnte, wenn ſie wollte. Er will allein für Gott gehalten ſeyn, nach dem erſten Gebot: Du ſollt nicht andere Götter haben neben mir. Er begehret von uns keine Steuer, Schatzung, Geld, noch Gut; er will alleine das haben, daß er unſer Gott und Vater möchte ſeyn; dafür giebt er uns allerley geiſtliche und leibliche Gaben reichlich und überflüſſig. Aber wir ſehen ihn nicht an und wollen ihn auch nicht haben für unſern Gott.

Gegen den Abend kamen zwey Vögelein, die in Doctors Garten ein Neſt machten, geflogen, waren aber oft von denen, ſo vorüber gingen, geſcheucht. Da ſprach der Doctor: Ach! du liebes Vögelein, fliehe nicht, ich gönne dirs von Hertzen wohl, wenn du mirs nur gläuben könteſt. Alſo vertrauen und glauben wir unſerm Herrn Gott auch nicht, der uns doch alles Gutes gönnet und erzeiget; er will uns ja nicht todtſchlagen, der ſeinen Sohn für uns gegeben hat.

Unſer Herr Gott und der Teufel haben zweyerley Canzeleyen, die nicht übereinſtimmen, ſondern gar wider einander ſind. Unſers Herrn Gottes Canzeley ſchrecket erſtlich, darnach richtet ſie auf und tröſtet wieder, und das darum, daß das Fleiſch oder der alte Menſch getödtet werde, und der Geiſt oder neue Menſch lebe. Alſo ſchrecken auch die guten Engel erſtlich, darnach tröſten ſie wieder, die erſchrocken ſind, als Luc. 1, 30., da Maria über des Engels

also drein, halte es gewißlich dafür, daß Christus deinen Tod und Sünde auf sich genommen hat am stillen Freytag, und kommt darnach am Ostertage wieder und beut dir einen guten Tag und spricht: Schaue mich nun an, wo bleiben deine Sünden? Hier siehest du keine Sünde mehr, sie sind alle hinweg, was willst du dich denn dafür fürchten? Auf diese Weise ist mir und dir, und allen Christgläubigen Menschen diß Werk der Auferstehung geschenkt. Brauche ichs nicht also, so thue ich meinem HErrn Christo groß Unrecht, daß ich seinen Triumph und Sieg also lasse müßig stehen. Es soll nicht ein müßiger Sieg seyn, er will wahrlich viel mit ausrichten, daß ich in allen Anfechtungen, Sünden und Schrecken nichts anders sehe, denn die fröhliche Auferstehung Christi.

16. Wer nun diesen Sieg also ins Herz kann bilden, der ist schon selig. Denn es komme Sünde, böses Gewissen, Hunger, Pestilenz, Krieg, und deß Dings was es sey; bist du in der Auferstehung Christi geübt und gerüst, so wirst du bald sehen, daß solche schreckliche Bilder nichts sind, denn des Teufels Waffen, der nimmermehr keine Ruhe haben kann. Wie es denn jetzt auch einem sehr abentheuerlich unter die Augen gehet. Solche seltsame Mauer und Rüstung führet der Teufel. Was willst du in solcher Gefahr thun, weil du gewiß bist, daß solches des Teufels Waffen sind? Willst du allererst lange mit ihnen umgehen und sie schön ausspeliren, und willst daneben die Waffen Christi, damit er auf diß Fest gefochten hat, verrosten lassen? Nein beileide, sondern laß es alles gehen und stehen, und sprich: Ich kann nicht mit Sünden umgehen, JEsus Christus der kanns, dem will ich zusehen, wie er ihm thun wird, auf den allein will ich achtung haben, was er mit machen will. Derselbige Christus läßt sich die Sünde an sich hengen, und schlägt sie hinweg. Ich kanns nicht, darum will ich auch nicht damit umgehen.

17. Wenn ich mich also des Schatzes annehme, so müssen Sünde, Tod und Teufel, und alle Schrecken aufhören. Und ob es gleich geschieht, daß man zu Zeiten Sünde und Schrecken noch fühlet, wie es denn nicht gar kann aufgehoben werden, weil wir in dem alten Sack stecken: wolan, es schadet nicht, es wird dir darum dieser Sieg und Triumph nicht genommen. Und ob du es gleich fühlest, daß dich die Sünden noch drücken, so sprich dennoch: Ich fühle sie nicht; Ursach, am stillen Freytage sahe ich noch alle meine Sünde an Christo hangen, aber am Ostertage sind sie alle hinweg. Gehet es doch sonst also zu, daß sich einer vor dem Gerichte entsetzt, ob er gleich unschuldig ist; nichts desto minder hat er die Hoffnung, es werde ihm nicht übel drob gehen. Also auch hier, die Sünde und der Tod können uns wol ein Schrecken einjagen, aber weil wir einen Stärkern wissen, der am Ostertage auferstanden ist, ohne alle Sünde, nehmen wir uns solcher Auferstehung an, und gläuben, daß wir in Sünden Gerechtigkeit, und in dem Tode das Leben haben durch Christum.

18. Diß ist nun eine seltsame und unerhörte Predigt vor der Welt, die keine Vernunft fassen noch gläuben kann, daß, ob wir gleich fühlen Sünde und Tod, und des Teufels Reich, wir desselbigen los und ledig sollen werden durch einen andern, der sich unser annimmt. Natürlich gehet es ja also zu, daß der die Strafe leidet, der da gesündiget hat; und aus diesem Wahn ists auch kommen, daß der Christum gar zugedeckt hat mit unserer eigenen Werke Verdienst. Daher sind geflossen so viel Werke bey den Mönchen, und auch bey den Türken heutiges Tages,

Rede erschrack, tröstete er sie und sprach: Fürchte dich nicht, Maria ꝛc. und Cap. 2, 10. sprach er zu den Hirten, die sich sehr fürchteten: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grosse Freude.

Der Teufel aber kehrets um, Gott zu Verdruß, braucht gar einer widersinnischen Weise, macht aufs erste die Leute sicher und kühne, daß sie ohne alle Scheu, Furcht und Schrecken unrecht thun und sündigen, und nicht allein in Sünden verharren, sondern Freude und Lust daran haben, und dencken, sie richtens wohl aus. Zuletzt aber, wenns übel zugehet, oder Streckbein kömmt, da betrübet und schrecket er ohne alle Maasse; schüret zu, daß entweder der Mensch vor grossem Leid stirbet, oder des bösen Gewissens halben endlich sich selber umbringe, und ohn allen Trost gelassen wird, an Gottes Gnade verzweifelt.

Die grossen und mancherley Gaben Gottes überschütten und blenden uns, und machen, daß wir sie so gering achten, auch die allergrößten, darum, daß sie so gemein sind. Es geschichet unserm Herrn Gott, gleichwie den Eltern mit ihren kleinen Kindlein; die achten des täglichen Breds nicht so viel, aber ein Apffel, Birn und ander Obs, das wird von ihnen groß geachtet.

Da D. Martinus sahe das Vieh im Felde gehen an der Weide, sprach er: Da gehen unsere Prediger, die Milchträger, Butterträger, Käseträger, Wollenträger, die uns täglich predigen den Glauben gegen Gott, daß wir ihm,

als unserm Vater, vertrauen sollen, er sorge für uns und wolle uns ernähren. Matth. 6, 25. ꝛc.

Niemand kann ausrechnen, was es Gott gestehet, das er auszichet, allein die Vögel und schier die, so nichts nütze sind, zu ernähren. Ich halte aber, es koste mehr, nur die Sperlinge ein Jahr zu erhalten, denn der König zu Frankreich ein Jahr Einkommens hat. Was will man nun von dem andern sagen?

Gott kann alle Handwercke aufs allerbeste und fertigste, denn mit seiner Schneiderey macht er einem Hirsch einen Rock, damit er sich bedecket, und trägt ihn in neun hundert Jahren, daß er nicht zureisset von ihm selbst. Als ein Schuster giebt er ihm Schuh an die Beine, die Klauen, die währen viel länger, denn er selbst. Also ist er ein Koch zum Feuer, welches ist die Sonne, die alles kocht und gar macht.

Gott muß mir gewiß viel freundlicher seyn und mit mir reden, denn meine Käthe mit ihrem Martinichen. Nun kann meine Käthe, oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Auge ausstechen, oder den Kopf abreissen, also auch Gott ja viel weniger. Denn er hat gegen seine Gläubigen viel ein gütiger und freundlicher Herz, denn ein Vater und Mutter gegen ihrem Kinde haben, wie Gott selber sagt im Propheten Jesaia 49, 15., da er spricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme

über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergässe, so will ich doch dein nicht vergessen ꝛc. Aber Gott muß Patienz und Gedult mit uns haben. Nun, er hats dahin gesetzt, ja seinen eingebornen Sohn ins Fleisch gesandt und lassen Mensch werden, daß wir uns ja des Besten zu ihm versehen sollen. Ich halte, Paulus sey ihm selber feind gewesen, daß er nicht hat können gläuben und Christum lieben, wie er gerne gewollt hätte.

Alle Creaturen Gottes sind den Gottlosen zugleich offenbar und verborgen, gleich als wenn man einen Esel Roßmarin zu essen gäbe, so meynete er, er esse Heu. Offenbar aber sind sie ihnen, denn sie sehen sie vor Augen. Verborgen, denn sie sehen und erkennen den Schöpffer in den Creaturen nicht.

Ich kann das Argument selber nicht solviren, daß verzweifelte Schälcke so gute Tage haben, lange Zeit nach ihres Hertzens Wunsch im Sause leben, und Gott ihnen Ehre, Gut, Gewalt, Gesundheit des Leibes, schöne Kinder ꝛc. giebt. Dagegen aber fromme, gottselige Leute, so hoch erleuchtet sind, in Trübsal, Gefahr, Angst und Noth ihr Lebenlang läßet stecken, ja auch wol eines theils jämmerlich sterben, wie Johannem den Täufer, so der gröste Heilige auf Erden war, will unsers lieben Herrn Christi, des eingebornen Sohns Gottes, schweigen, der des schmählichsten Todes am Creutze zwischen zweyen Mördern starb.

Aber Gott thut, wie ein frommer Vater, der seinen Sohn zu Gottes Erkenntniß, Furcht, rechtem Glauben und aller Ehrbarkeit gern erziehen wollte, daß er Trost und Freude an ihm erleben möchte, und den Schatz, so er sammlet, sammt allem, das er hat, auf ihn erbe, darum er ihn auch mehr und öfter züchtiget und stäupet, denn den Knecht. Daher auch das Sprüchwort kommet: Je lieber Kind, je schärfer Ruthe. Ja er läßet den ungehorsamen Knecht wol eine zeitlang ungestrafet hingehen, seinen Muthwillen üben, und stellet sich, als merckte ers nicht, gedenckt aber indeß: Harre, du solts nicht lange treiben! Wenns denn an seiner Zeit ist, stösset er ihn bloß und nacket zum Hause hinaus.

Auf diese schlechte, einfältige Weise pflege ich diß Argument zu solviren, warum Gott verhänge, sonderlich über die hohen Heiligen, als Propheten, Apostel ꝛc., daß sie in der Welt Angst und Trübsal müssen leiden, die Gottlosen aber eine lange Zeit in guter Ruhe und Friede, ohn Mangel, Ungemach und Trübsal in allem Ueberfluß leben.

Gott hats gerne, ist ihm auch der liebste, angenehmste Dienst, daß er gelobet wird. Er wird aber nicht gelobet, er werde denn zuvor geliebet. Geliebet wird er nicht, er sey denn milde und thue wohl. Denn aber thut er wohl, wenn er gnädig ist. Gnädig ist er, wenn er Sünde verg'ebet. Wer sind sie denn nun, die ihn lieben? Das kleine Häuflein der Gläubigen, die solche Gnade erkennen und wissen, daß sie die Vergebung der Sünden durch Christum haben. Die Weltkinder

bekümmern sich damit nicht, dienen ihrem Abgott, dem elenden, schändlichen Mammon; er wird ihnen aber endlich übel lohnen.

Unser Herr Gott gönnet uns gerne, daß wir essen, trincken und fröhlich sind, und aller Creaturen brauchen, denn darum hat er sie alle geschaffen. Er will nicht haben, daß wir sollen klagen, er habe uns nicht genug gegeben, er könne unsern armen Madensack nicht ernähren, noch füllen, allein, daß wir ihn für unsern Gott erkennen und für seine Gaben dancken.

Da Weintrauben, Nüsse, Pfersinge ꝛc. auf den Tisch nach der Mahlzeit gesetzt worden, und alle mit Lust davon assen, sprach er: Was sagt unser Herr Gott droben im Himmel dazu, daß wir also hier sitzen und seine Güter verzehren? Nun, er hats darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen, fordert anders nichts von uns, denn daß wir erkennen, daß es seine Güter sind, und ihrer mit Danksagung geniessen.

Gott hat ein schön, herrlich und sehr starck Kartenspiel, von eitel mächtigen, grossen Herren, als Kayser, Königen, Fürsten ꝛc. zusammen gelesen; schlägt einen mit dem andern. Davon ich viel Exempel erzählen könnte, die allein zu unserer Zeit geschehen sind ꝛc.

Der Pabst ist nun etliche hundert Jahre für das oberste Haupt in der Christenheit gehalten worden, wenn er nur mit einem Finger gewinkt hat, so haben sich vor ihm Kay-

ser, Könige, Fürsten ꝛc. müssen fürchten, demüthigen und bücken. Ist also ein Herr über alle Könige auf Erden, ja, ein irdischer Gott gewesen. Nun kömmt unser Herr Gott, und schlägt mit dem Taus (dem Luther,) den Pabst, den grossen König, daß er da liegt. Das ist unsers Herrn Gott Regiment, wie Maria im Magnificat singet: Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl. Luc. 1, 52.

Besser ists, daß Gott mit uns zürne, denn wir mit ihm; denn er ist barmhertzig, wie der Prophet spricht: Wenn du zürnest, so gedenckest du der Barmhertzigkeit. Darum läßt er den Zorn bald fahren und nimmt, die sich bessern, wieder zu Gnaden an. Zürnen wir aber mit ihm, so ist der Sache nicht zu helfen. So wird auch im Propheten Esaia gesaget: Sein Zorn währet nur einen Augenblick (Ps. 30, 6.); item Jes. 54, 7.: Einen Augenblick hab ich dich verlassen, aber mit grossen Gnaden will ich dich wieder sammlen.

Wenn Adam wäre in seiner Unschuld blieben und hätte Gottes Gesetz nicht übertreten, so hätte er auch Kinder gezeuget; er wäre aber in solchem Stande und Wesen nicht ewig also blieben im Paradies, sondern wäre in die ewige Herrlichkeit und in Himmel genommen worden, nicht durch den Tod, sondern durch Verwandlung und Versetzung in ein ander Leben.

Wer sich mit Ernst und von Hertzen vor Gott demüthigen kann, der hat gewonnen, und Gott vermag ihm

nichts zu thun, denn er kann nichts, denn barmhertzig seyn gegen denen, die sich demüthigen und begehren es. Denn wenn Gott nichts könnte, denn schnurren und murren, so müßte ich mich vor ihm, als vor dem Hencker fürchten. Und weil ich mich fürchten muß vor dem Kayser, Bischöffen und sonst vor Tyrannen, Gottes und seines Worts Feinden, zu wem wollte ich denn fliehen, wenn ich mich auch vor Gott fürchtete?

Unser Herr Gott verthut einen Tag mehr, denn der Kayser vermag; ja, kein menschlich Hertz kann rechnen, was er nur einen Tag muß haben, daß er die gantze Welt speise. Ich weiß, daß die Welt unserm Herrn Gott alle Tage mehr, denn ein Königreich verzehret. Wie viel sind nun Tage von der Welt? Wo sind dagegen so viel Königreiche? Pfuy dich! und wir wollen ihm nicht vertrauen, der uns doch alles reichlich giebt und schenckt, Laub, Gras, Gold, Silber, Bergwerck, Stein, Lande, Leute und Güter, dazu seinen Sohn zu eigen giebt; allein behält er in demselben vor Leben und Tod. Aber die Welt erkennet diese täglichen Wohlthaten nicht, Gott überschüttet sie zu häuffig damit. Wenn er uns alles seltsames ums Geld gäbe, so würde er reich, und wir mißbrauchtens nicht also.

Man kann in vielen Wercken Gottes nicht Ursache anzeigen, warum sie geschaffen sind, sprach D. M. Luther, denn es lieget nicht Macht daran, ob wirs gleich nicht wissen, noch verstehen. Gott will nicht, daß wir alles wissen

sollen, was und warum ers thue; wie er zu Petro sagte, Joh. 13, 36.: Was ich thue, das weisseſt du jetzt nicht. An jenem fröhlichen Tage werden wir erſt erkennen, wie ers mit uns gemeynet hat; jetzund aber sollen wir es gewißlich dafür halten und gläuben, daß ers gut meyne und nicht verderben werde.

Ich wollte nicht die gantze Welt nehmen, daß N. N., oder sonſt ein groſſer Herr, nur eine Stunde sollte unſer Herr Gott seyn, denn der Satan würde uns alle in einem Augenblick umbringen und vertilgen.

Da D. Martinus von einem jungen Fürſten hart angesprochen und ihm vorgeworfen ward: Warum er doch so heftig schriebe und die Leute so hart angriffe? sprach er: Unſer Herr Gott muß zuvor einen guten Platzregen mit einem Donner laſſen hergehen, darnach sein mählich laſſen regnen, so feuchtets durch. Item: Ein weidenes oder haſelnes Rüthlein kann ich mit einem Brodmeſſer zuſchneiden, aber zu einer harten Eiche muß man Barten, Feile und Aexte haben, man kann ſie dennoch kaum fällen und ſpalten.

Die heilige Schrift saget: Forſchet nicht nach hohen Dingen, Röm. 12, 16., denn alle Wercke Gottes ſind unausforſchlich, es kann ſie keiner ausſinnen; allein gläuben

muß man ſie, mit Vernunft vermag ſie niemand verſtehen noch ergründen.

Mit der Vernunft kann man nicht faſſen noch begreiffen, was Gott oder Schöpffer iſt. Und das iſt auch die Urſache, daß er gedacht: Es iſt umſonſt, menſchliche Vernunft kann mich nicht ergreiffen, ich bin ihr viel zu groß und zu hoch, ich will mich klein machen, daß ſie mich ergreiffen und faſſen kann, will ihr meinen Sohn geben, und alſo geben, daß er für ſie zum Opffer, zur Sünde und zum Fluch werde, mir, dem Vater, gehorſam ſey, bis in Tod des Creutzes. Das heiſſet ja klein werden und begreifflich; aber wo findet man, die es annehmen und gläuben?

Unſer Herr Gott thut, wie wir, er ſtellet ſich, als wollte er laſſen regnen, und thut es nicht; wir ſtellen uns, als wollten wir fromm werden, und thun es doch auch nicht.

Von der Schöpfung.

Ehe ein Mensch recht verstehen lernet das erste Wörtlein im Mose: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden, so ist er todt; wenn er tausend Jahre lebte, so würde ers doch nicht auslernen. Aber die Welt hat ihres Schöpffers und aller seiner unaussprechlichen Gnaden und Wohlthaten so gar vergessen, daß er auch mußte seinen eingebornen Sohn in die Welt senden, daß er sie erinnerte derselbigen Gnade und Wohlthat, so er ihr erzeiget hat, nicht allein in dem, daß er alle Dinge geschaffen, sondern auch, daß er seinen eingebornen Sohn für sie gegeben hat.

Moses schreibet nichts von der Schöpfung der Engel, erstlich darum, denn er beschreibet allein die Schöpffung der sichtbaren Welt und Creaturen, die darinnen sind, zum andern, er uns hat nicht wollen Ursache geben zu speculiren von unnöthigen Sachen. Gleichwol gedenckt er der Engel in der Historie Abrahams und Loths, 1. Mos. 18. und 19, 1., wie auch sonst die Schrift hin und wieder von den Engeln redet.

Darum hat Gott recht gethan, daß er viele Dinge nicht hat lassen schreiben, sonst hätten wirs in Wind geschlagen und verachtet, das zu lernen und betrachten,

ges. Denn die ganze Welt muß also schliessen: Niemand zahlet für den andern. Da ist denn der Pabst zugefahren mit der Gnugthuung und Busse für die Sünde, welches nichts anders ist, denn die Sünde auf sich selbst laden. Aber es heißt nicht also. Eines andern Gerechtigkeit soll und muß solches thun, Wenn meine Sünden auf mir liegen, so drücken sie mich zu der Erden, und treiben mich zu Verzweifelung; aber die Gerechtigkeit Christi tröstet, stärket und erlöset uns.

19. Eine seltsame Predigt ist es, ist wahr; aber sie allein macht Christen. Mit meinen Sünden habe ich den Tod verwirkt; das ist wahr: da hilft kein gutes Werk, keine gute Meynung, keine Gnugthuung, sie sey wie sie wolle; es muß ein fremdes kommen, das nicht mein ist, und das ich in mir nicht haben kann. So kostet es nun einen Christen nicht mehr, denn das Ansehen mit dem Herzen; der fromme Christus heißt jetzt Martinus, Petrus und Magdalena; der Christus ist am stillen Freytage Petrus worden, der ihn doch verleugnet hat; aber am Ostertage kommt er herfür, und spricht: Hier ist keine Sünde mehr.

20. So ist nun unsere Kunst nicht in Werken, sie heissen wie sie wollen, sie sind klein oder groß, böse oder gut, es liegt allein an dem, daß wir dem Christo zusehen, und von ihm mit Dank annehmen, was er uns gibt. Und das will auch haben die Figur im 4. B. Mosis c. 21. von der ehernen Schlange, da kostete es die Gesundheit nicht mehr, denn das Ansehen; sonst half gar lauter nichts, sie mußten die Fäuste lassen fallen: was sie abreissen oder thun wollten, war alles vergebens, ja, sie machten die Schlangen nur grimmiger und zorniger damit, und wurde aus Uebel nur ärger; das war die einige Kunst, an die eherne Schlange gekuckt, ohne alle Apotheken und Arzney. Also gehet es auch mit uns zu: Die feurigen Schlangen beissen uns auch, wir fühlen die Sünde in uns, und sehen, daß wir ewiglich verloren sind; was sollen wir nun thun, daß wir ihrer los werden? Nichts mehr, denn ansehen. Wenn ich mit meinen Fäusten die Schlangen will abreissen, ohne den Ostertag, wie sie denn gekehret haben, so wirds uns eben drüber gehen wie den Jüden, daß man aus Uebel ärger macht, und wo vor eine Sünde war, sind jetzt zehen andere.

21. Denn, rechne dues selbst aus, wenn du die Sünde willst ablegen, hast du nicht allein unrecht an der Sünde gethan, sondern willt auch über das Christo in sein Amt greifen, und sprichst: Ich will Christus seyn. Das ist denn, sich mehr unterwinden denn GOtt; welches denn die gröste Sünde ist. O nicht, um GOttes willen! sondern laßt ihn Christum bleiben, laßt ihm sein Amt. Es ist gnug an den andern Sünden, die wir thun ꝛc. Christus hat Matth. 24. 24. recht gesagt: Es werden viel falsche Propheten kommen und sagen: Ich bin Christus. Denn wir selbst, wie ihr wisset, haben also gelehret und gethan, und die Pfaffen und Mönche noch heutiges Tages. Wenn sie sagen: Lieben Freunde, gebt uns euer Almosen, so wollen wir für euch bitten, fasten, wachen, und euch aller unsrer guten Werke theilhaftig machen; was sagen und thun sie anders, denn daß sie Christus sind, und Christo in sein Amt greifen? O weh! daß ihr euch an Christi statt also setzt, und uns doch nichts dafür gebt, denn finstere Metten und solch Narrenspiel. Dennoch geschiehet solches noch allenthalben im Pabstthum; daß es Christus sollte oder könnte allein thun, da wird nichts aus.

22. Derhalben, lieben Freunde, laßt uns fleißig beten, daß wir bey dem Ostertag kön-

das wir jetzt in der Schrift ausgedrückt haben und uns zur Seligkeit dienet, und hätten uns unterstanden zu forschen und ergründen das, so über uns und uns zu hoch ist, deß wir doch nicht wären gebessert worden.

Ich zwar, sprach D. M. Luther, bin hart krank gelegen, auch also, daß ich mein Leben Gott befahl; aber viel Einfälle und Gedancken habe ich in solcher Schwachheit gehabt. Ach wie hab ich gedacht, was doch das ewige Leben sey, was es vor Freude habe; wiewol ich deß gewiß bin, daß es uns durch Christum geschenkt und dasselbige allbereit unser ist, weil wirs gläuben. Aber dort wirds offenbar werden; hier sollen wirs nicht wissen, wenn die neue Schöpffung der Welt soll werden, sintemal wir die erste Schöpffung der Welt nicht verstehen.

Wenn ich bey Gott wäre gewesen, ehe er die Welt schuf, hätte ich ihm diesen Rath nicht können geben, daß er aus Nichts solche runde Scheibe und Kugel machen, das Firmament hätte sollen schaffen, und hat darein eine Spange, die Sonne gesetzt, welche durch ihren sehr behenden, schnellen Lauf den ganzen Erdboden erleuchtet; item, daß er also ein Mann und Weib sollte schaffen. Das alles hat er uns gemacht ohne unsern Rath und Gedancken. Darum mögen wir ihm auch billig die Ehre geben vom künftigen Leben und der neuen Schöpffung, wie es soll zugehen und werden, und ihn allein lassen den Schöpffer bleiben.

Anno 36 den 6. September stunden des Doctors Kinderlein vor dem Tisch, saßen mit allem Fleiß auf das Obs und Pfirsiche, so auf dem Tisch stunden; da das der Doctor sahe, sprach er: Wer da sehen will ein Bild eines, der sich in Hoffnung freuet, der hat hier ein recht Contrefayt. Ach daß wir den Jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung könnten ansehen. Darnach sagete er von Kraft der Pfirsichen, daß es so ein köstlich Obs wäre, nahe dem Saft vom Wein. Es sind grosse Weinberge in Persen und Welschland, da müssen auch grosse Pfirsiche seyn, daß diese in unsern Landen, wie die Schlehen dagegen sind.

Auf einen Abend sahe D. M. Luther ein Vögelein auf einem Baum sitzen und die Nacht über darauf ruhen, da sprach er: Diß Vögelein hat sein Nachtmahl gehalten und will hier sein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht, noch sorget für den morgenden Tag oder Herberge, wie David sagt, Psf. 91, 1.: Wer unter dem Schirm des Allerhöchsten wohnet ꝛc. Es sitzet auf seinem Zweigelein zufrieden und läßet Gott sorgen.

Ach! wenn Adams Fall nicht alles verderbet hätte, wie eine schöne, herrliche Creatur Gottes wäre doch der Mensch, gezieret mit allerley Erkenntniß und Weisheit. Wie seliglich hätte er gelebet ohne alle Müde, Unglück, Krankheit, und wäre darnach ohne alles Fühlen des Todes verwandelt worden, hätte diß zeitliche Leben abgelegt, an allen Creaturen seine Lust und Freude gehabt, und wäre eine feine, lustige Veränderung und Verwechslen aller Dinge

gewesen. Wie in diesem elenden Leben Gott in vielen Creaturen die Auferstehung der Todten entworfen und abgemalet hat.

Da einer fragte: Weil Gott wußte, daß der Mensch nicht würde in seiner ursprünglichen Unschuld bleiben, warum hat er ihn denn geschaffen? antwortete D. Martin: Ein grosser Herr muß auch Pinckeltöpfe in seinem Hause haben, 2. Tim. 2, 22. 19., sonst kennet er die seinen wohl, wer sie seyn. Es sind ihrer viel, die da meynen, wenn sie eine Predigt oder zwey gehöret, oder gelesen haben, sie können nun alles, haben den Heiligen Geist mit Federn gar gefressen, welches sattsame, verdrüßliche Geister sind, grade als könnte man das hohe, grosse Geheimniß göttlicher Majestät, die himmlische, güldene Kunst des Raths Gottes, auslernen, da es doch in gemeinen, weltlichen Künsten weit fehlet, und keiner vollkömmlich ausstudiren kann. Wie sollte man denn in solcher verderbten, elenden, schwachen Natur und Blindheit der hohen, göttlichen Majestät Rath und Hertz gar können ausforschen und gründlich begreiffen? Aber der Knecht, so des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird viel sehrer geschlagen werden, denn der ihn nicht weiß. Luc. 12, 47.

Solches antwortet St. Paulus, da er Röm. 9, 20. spricht: Darum, o Mensch! kannst du dich nicht entschuldigen; wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willt? Spricht auch ein Werck zu seinem Meister, warum machst du mich also? Ach! der Satan ist in allen Worten und

Wercken Gottes Widersacher, wie auch ein jeglicher Gottloser, denn er ist gewiß vom Teufel besessen, ob wol nicht leiblich, so ist ers doch geistlich im Hertzen.

Wir wissen nicht, wie unser Herr Gott seinen Bau zurichtet, wir sehen nur das Gerüste von Stangen und bösten Stricken zugerichtet; darum achten wir Gottes Willen nicht, sondern schlagens in Wind, fragen nicht viel darnach. Aber wenn wir in jenem Leben Gottes Gebäu und Haus sehen, werden wir uns verwundern und freuen, daß wir in Anfechtungen ausgestanden haben. Gott ist wunderbar und wird auch wunderbarlicher Weise von seinen Heiligen erkannt, wie Paulus sagt, 1. Cor. 1, 23., durch närrische Predigt, nemlich, von Christo dem Gecreutzigten, an dem sich die Welt zu todte ärgert.

Wie hat Moses die Schöpffung der Welt beschreiben können, was und wie es ergangen ist, da er noch nicht gelebt hat? Antwort: Er hats von den Vätern genommen und empfangen; doch wie der Mensch geschaffen sey, das hat anfänglich der Heilige Geist beschrieben.

Den letzten September sahe D. Martin seine Kindlein am Tisch sitzen und sprach: Christus sagt, Matth. 18, 3.: Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen; betheuret es mit einem Eyde. Ey, lieber Gott, du machst es allzugrob, daß du es doch säuber-

lich machtest und die Kinder, solche Närrlein, nicht so hoch erhübest. Wo hast du das befohlen und gelehret, daß ein närrisch Kindlein soll einem Weisen vorgezogen werden? Wie kann unser Herr Gott mit seinem Urtheil und Gerechtigkeit bestehen, die Paulus so hoch rühmet, Gottes Gerechtigkeit? Ist das die Gerechtigkeit, damit du die Klugen verwirfst, und die Narren annimmst? Es heisset hier: Glaube Gottes Wort und gieb dich gefangen. Unser Herr Gott hat reinere Gedancken, denn wir Menschen. Er muß uns also entgröben, er muß gar grobe Aeste und Späne von uns wegbauen, ehe er solche Kinder und Närrlein aus uns macht.

Sehet, wie feine, reine Gedancken haben die Kinderlein, wie sie den Himmel und den Tod ohne allen Zweifel ansehen? Sie sind gleichsam wie im Paradies. Und in denen Kindern, da etwas Sonderliches aus werden will, sind allezeit wunderbarliche, sonderliche Geberden. Luc. 2.

D. M. Luther sahe seine Kinder an, daß sie mancherley Natur und Art waren, verwunderte sich über Gottes Werck und Geschöpf und sprach: Gleichwie die Art mancherley, ja einem Menschen gehets anders, denn dem andern, einer hat mehr Glücks oder Unglücks, denn der andere. Darum soll man allein auf Gott, den Schöpffer und Stiffter sehen, ihm vertrauen und ihn anruffen.

Es ist kein Rock noch Kleid, das einer Frauen oder Jungfrauen übeler anstehet, als wenn sie klug will seyn.

Martin Luthers Söhnlein, der des Vaters Namen hat, hatte ein Hündlein, mit dem er spielte; da das der Vatter sahe, sprach er: Dieser Knabe predigt Gottes Wort mit der That und im Werck, da Gott spricht: Herrschet über die Fische im Meer und Thiere auf Erden, 1. Mos. 1, 28.; denn der Hund leidet alles von dem Kindlein.

Darauf sprach D. Martin: Unterscheide es also: die Vernunft, so vom Teufel besessen ist, thut grossen Schaden in Gottes Sachen, und je gröſſer und geschickter sie ist, desto gröſſern Schaden thut sie, wie wir an weisen, klugen Weltleuten sehen, die mit ihrer Vernunft mit Gottes Wort nicht übereinstimmen, ja, je verständiger und klüger sie sind, je mehr und hoffärtiger sind sie wider Gottes Wort. Wenn sie aber vom Heiligen Geist erleuchtet wird, so hilft sie judiciren und urtheilen die heilige Schrift. Des Gottlosen Zunge lästert Gott, meine aber lobet und preiset ihn und ist doch ein Glied, Instrument und Werckzeug; an beyden ists eben eine Zunge, wie vor und nach dem Glauben, und die Zunge an ihr selbst, als eine Zunge, hilft nichts zum Glauben, und doch dienet sie ihm, wenn das Hertz erleuchtet ist. Also dienet die Vernunft dem Glauben auch, daß sie einem Ding nachdenckt, wenn sie erleuchtet ist; aber ohne Glauben hilft die Vernunft gar nichts nicht, sie kann es auch nicht, ja, schadet mehr, wie die Zunge ohne Glauben an ihr selbst redet eitel Gotteslästerung. Wenn aber die Vernunft erleuchtet ist, so nimmt

ſie alle Gedancken aus Gottes Wort, nach demſelbigen richtet und lencket ſie die auch; die Subſtanz und das Weſen an ihm ſelbſt bleibet, wie es geſchaffen iſt, die Eitelkeit aber und das Böſe gehet unter, wenn die Vernunft vom Heiligen Geiſt erleuchtet wird.

Einer fragte den Doctor: Was doch das Paradies vor ein Ort, wie und wo es geweſen wäre? antwortete er und ſprach: Ich halte, daß die gantze Welt das Paradies ſey genannt worden, aber Moſes beſchreibts nach Adams Geſichte, ſo fern ers hat können ſehen, an den vier Waſſern. Das Paradies aber wirds geheiſſen, weil es überall ſo lieblich und luſtig iſt geweſen. Adam war und wohnete gegen Morgen in Syrien und Arabien, als er geſchaffen ward; nachdem er aber geſündiget hatte, da iſts nicht mehr ſo lieblich geweſen, wie vormals, es war ihm kein Paradies, noch Luſtgarten. Alſo heiſſet Moſes die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradies, wie denn auch Samaria und Judäa ein ſehr fruchtbar Land geweſen iſt; nun aber, ſagt man, ſey es gar ſandig, wie Graf Bothe zu Stollberg berichtet, der zum heiligen Lande geweſen iſt, und die güldene Aue dafür lobete. Alſo hat Gott ſolch fruchtbar Land verfluchet und unfruchtbar laſſen werden, um der Sünde willen, denn wo Gott nicht ſeinen Segen giebet, da wächſt auch nichts; wo er aber ſegnet, da wächſet alles und wird fruchtbar.

Die Großeltern haben ihre Kindeskinder und Neffen viel lieber, denn ihre eigenen von ihrem Leibe erzeugeten Kinder. Aber die Hühner, Hunde und andere unvernünftige Thiere, vergessen ihrer Jungen bald. Und ist eine Anzeigung der Unsterblichkeit, denn sie haben eine Hoffnung der künftigen Auferstehung und ewigen Lebens.

„Von der Welt und ihrer Art."

Die Welt kann nichts weniger ertragen denn gute Tage; sie kann gute Tage und Wohlfahrt nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine darzu. Gehets wohl, so überhebt sie sich und wird stolz, daß niemand mit ihr auskommen kann. Gehets aber übel zu, so verzagt sie, will aus der Haut fahren und sich nicht trösten lassen, wird ungeduldig, lästert, schnurret und murret wider Gott. Allein Christus kann es beydes ertragen und seine Christen, wiewol schwächlich, durch seine Hülfe und Beystand des Heiligen Geistes. Aber Arzeney, Rath und Hülfe ist der gottlosen und blinden Welt unnütz; es ist Tauf und Ehrysam an ihr verloren.

Der Dank, so die Welt für die Lehre des Evangelii thut, ist eben der, so sie Christo gethan hat, nemlich das Creutz; deß hat man sich zu ihr zu versehen, und keines andern.

Was gut ist, das ist von Gott, was bös ist, das ist vom Teufel. Der Mensch brauchet Gut und Muth wider Gott, mehr denn zu seinem Lobe, darum eines Menschen Freunde sind seine größten Feinde. Matth. 10, 36.

Menschen sind dreyerley Art: Die ersten sind der grosse Hauffe, der sicher dahin lebet ohne Gewissen, erkennet seine verderbte Natur und Art nicht, fühlet Gottes Zorn nicht wider die Sünde, fragt nichts darnach. Der andere Hauffe ist derer, die durchs Gesetz erschrecket sind, fühlen Gottes Zorn und fliehen vor ihm, kämpffen und ringen mit Verzweifelung, wie Saul. Der dritte Hauffe ist derer, die ihre Sünde und Gottes Zorn erkennen und fühlen, daß sie in Sünden empfangen und geboren, und derohalben ewig verdammt und verloren müßten seyn; hören aber die Predigt des Evangelii, daß Gott die Sünde vergiebt aus Gnaden, um Christi willen, der für uns dem Vater dafür genug gethan hat, nehmens an und gläubens, werden also gerecht und selig vor Gott. Darnach beweisen sie ihren Glauben auch mit allerley guten Wercken, als Früchten, die Gott befohlen hat. Die andern zween Hauffen gehen dahin.

Des Menschen Herz ist, gleich wie Quecksilber, das jetzt da, bald anderswo ist, heut also, morgen anders gesinnet. Darum ists gar ein armselig Ding und Eitelkeit, wie der Prediger Salomonis sagt, daß ein Mensch begehret ungewiß Ding und sehnet sich darnach, und daß er nicht weiß, wie es gerathen wird; dagegen, das gewiß ist und das allbereit gerathen ist, verachtet er.

Gleichwie die Kälte gröſſer und geschwinder wird im Winter, wenn sich die Tage längern und die Sonne uns näher kommt, denn dieselbe macht die Kälte dicker und preßt sie zusammen: also wird auch der Menschen Bosheit gröſſer, das ist scheinlicher und bricht daß herfür, wenn das Evangelium geprediget wird; denn der Heilige Geist straft die Welt um die Sünde, welches die Welt nicht kann noch will leiden.

Menschliche Vernunft verzweifelt entweder, oder ist vermessen. Wo sie verzweifelet, so stirbet sie sine crux et lux. Ist sie aber vermessen, so gehet sie auch dahin und wird betrogen.

Der Welt höchste Weisheit ist, sich mit zeitlichen, irdischen, vergänglichen Dingen bekümmern, und wie es darnach gehet und geschichet, so spricht sie: Ich hätte es nicht gemeynt. Aber der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, spricht die Epistel an die Ebräer

nen bleiben; wo das geſchiehet, ſo hat es keine Noth mit allen Rotten und Irrthum. Verlieren wir ihn aber, ſo iſts aus; denn kann man keinem Irrthum überall, auch dem geringſten nicht, ſteuren; wie ihr denn ſehet, daß es mit den Mönchen, Nonnen und Pfaffen dahin gerathen war, und noch, daß ſie Stein und Holz anbeteten. Wiewol ihr jetzt eines Theils ſolches nicht gethan wollet haben; doch gleichwol iſts wahr, daß uns der Pabſt viel greulicher gemacht und zugerichtet hat, denn der Türke iſt. Mit ſolchem Narrenwerk ſind wir umgangen, daß es ja wahr bleibe: Wer den ſtillen Freytag und den Oſtertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr; das iſt: Wer nicht gläubet, daß Chriſtus für ihn gelitten und auferſtanden ſey, mit dem iſt es aus. Denn dahrhalten wir auch Chriſten, daß wir den Chriſtum können anſehen und ſagen: Lieber HErr, du haſt meine Sünde auf dich genommen, und biſt Martinus, Petrus und Paulus worden, und haſt alſo meine Sünde zutreten und verſchlungen; da ſoll und will ich meine Sünde ſuchen, dahin haſt du mich auch geweiſet. Am ſtillen Freytag ſehe ich meine Sünde noch wol, aber am Oſtertage iſt ein neuer Menſch und eine gar neue Hand worden, da ſiehet man keine Sünde nicht mehr: Diß alles haſt du mir geſchenket, und geſprochen, du habſt meine Sünde, meinen Tod, und meinen Teufel überwunden.

23. Auf dieſe Weiſe predigen nur wir allein, von GOTTes Gnaden, den Nutzen und Brauch der Auferſtehung Chriſti; wie ihr denn, als ich mich verſehe, oft gehöret habt. Hütet euch allein dafür, daß ihr euch nicht laſſet dünken, ihr könnet es. Ich und du, und wir alle mit einander, haben daran zu lernen, ſo lange wir leben. GOtt gebe nur, daß wirs wohl lernen. Amen.

2. Predigt,
am Oſtertage Nachmittage, über den vorhergehenden Text,
gehalten zu Coburg Anno 1530.

Innhalt.
Eine Predigt der Engel, ſo denen Weibern gehalten worden bey Chriſti Grabe von ſeiner Auferſtehung.

* Innhalt des Evangelii 1

I. Die Weiber, denen dieſe Predigt gehalten.
1 Wie dieſelben einen feſten ſtarken Glauben haben 2 ſqq.
* von der Kraft und Wirkung des Glaubens 3
2 wie dieſelben Chriſto derſelben wohlgefallen 4

II. Die Predigt ſelbſt.
A. Die Summa dieſer Predigt 5
B. wie Chriſtus ſamt ſeinen Chriſten in dieſer Predigt ganz aus dieſer Welt erhoben und ausgeſchalet wird 6. ſqq.
C. wie dieſe Predigt zu retten wider die Schwärmgeiſter 7 & ſqq.
* von der dreyfachen Gerechtigkeit der Chriſten.
1 die erſte Gerechtigkeit 8
2 die andere Gerechtigkeit 9-12
3 die dritte Gerechtigkeit.
a die Beſchaffenheit derſelben 13 14
b wie Lutherus unbillig beſchuldiget wird, als oder dieſelbe habe aufgehoben 15
c wie dieſelbe die geringſte Gerechtigkeit iſt, und wozu ſie dienet 16
d wie der Pabſt dieſelbe mißbraucht 17.

1.

IM dem heutigen Evangelio haben wir von zweyen Stücken gehöret: Das erſte iſt, wie die Weiber zum Grabe kommen; das andere, wie die Engel mit ihnen geredt haben, und durch ihre Predigt die Auferſtehung ausgetheilet. Dieſe zwey Stücke wollen wir

11, 1. Er siehet aufs Zukünftige, und das nicht vorhanden ist. Darum sagt ein Christ nicht: Ich hätte es nicht gemeynet, sondern ists gar gewiß, daß das heilige Creutz vorhanden ist und kommen wird; darum erschricket er nicht, wenns ihm übel gehet und er geplaget wird. Die Welt aber, und was in der Welt sicher dahin lebet, kann das Unglück nicht ertragen, gehet stets in Springen und Wohnsten, wie der reiche Fraß und Wanst im Evangelio Lucä 16, 19. ꝛc., der gönnet dem armen Lazaro nicht die Brocken; aber Lazarus ist Christi, der nimmt sich sein an.

Es gemahnet mich der Welt, wie eines baufälligen Hauses; David und die Propheten sind Sparren, Christus ist die Seule mitten im Hause, die hält es alles.

Wenn ich mirs nicht von Hertzen liesse sawr werden, um des Mannes willen, der für mich gestorben ist: so sollte mir die Welt nicht können Geldes genug geben, daß ich ein Buch schreiben, oder etwas in der Bibel verdolmetschen wollte. Ich will meine Arbeit von der Welt unbelohnet haben, sie ist zu gering und arm darzu. Ich habe noch nie meinen Herrn zu Sachsen um einen Pfennig gebeten, weil ich bin hier gewest.

Die Welt ist so eigennützig, daß sie niemand etwas umsonst thut, sondern alles will belohnet haben, wie diese Fabel anzeiget, sprach D. Martinus: Einer ver-

miethete dem andern seinen Esel und gieng neben ihm. Der aber darauf saß, da die Sonne so heiß schiene und stach ihn, bat er den Herrn, er wollte darauf sitzen und ihn auch ein wenig im Schatten gehen lassen; aber er wollte nicht und sagte: Er hätte ihm den Esel zu reiten vermiethet und nicht den Schatten davon, denselben sollte er ihm sonderlich bezahlen, da er ihn haben wollte. Diese Fabel ist ein Contrefait und Bild der Welt, die thut nichts umsonst, will einem auch nicht den Schatten mittheilen und vergönnen.

Gott locket uns mit Verheissungen, beyde im Gesetz und Evangelio, auf daß wir sein Wort sollen hören; aber die Welt und Gottlosen achtens nicht allein nicht, sondern verachtens auch und verfolgens. Darum werden sie billig verdammet und geschieht ihnen recht, daß sie Bettler und auch hier zeitlich zu Schanden werden.

D. M. Luther hub seine Augen auf gen Himmel, seufzete und sprach: Lieber Gott, wie groß ist doch die Impietät und Undanckbarkeit der Welt, die deine unaussprechliche Gnade verachtet und verfolget. Auch wir, die wir uns des Evangelii rühmen und wissen, daß es Gottes Wort, rechtschaffen und rein ist, bekennens auch, wie Gott der Vater vom Himmel zeuget, da er spricht: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, Matth. 17, 5. Doch achten wir das liebe heilige Evangelium Christi, den grossen theuren Schatz so geringe, als wäre es irgend ein Spruch aus dem Terentio oder Virgilio.

Der Mammon hat zwo Tugenden; die erste ist, daß er uns sicher macht, wenns wohl gehet und ohne Gottesfurcht leben; die andere, daß er uns zur Zeit der Trübsalen, wenn es übel gehet, lehret, Gott suchen, von Gott fliehen und einen fremden Gott suchen.

Ein Mensch, der sich ergeben hat auf der Welt Reichthum und Ehre, und indeß vergisset seiner Seelen und Gottes, der ist gleich einem kleinen Kindlein, das in der Hand hält einen Apffel, der schön ist von Gestalt und äusserlicher Farbe, und meynet, es habe etwas Gutes, inwendig aber ist er faul und voller Würme.

Karten- und Würfelspiel ist jetzt am gemeinsten, denn diese Welt hat viel und mancherley Spiele erfunden, sie hat sich, wahrlich, wohl geübet. Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also, daß man die Kartenmacher, Pfeiffer und Spielleute nicht ließ zum Sacrament gehen, und mußten vom Spielen, Tanzen und andern Spectakeln und Schauspielen, wenn sie es geübt oder zugesehen hatten, und dabey waren gewest, beichten. Jetzt gehet es im hohen Schwang und man vertheidiget es für Uebung des Verstandes ꝛc.

Welt will den Gott nicht haben, der unser Fleisch und Blut (doch ohne Sünde) angenommen hat, geboren, gecreutziget, gestorben und von den Todten wieder auferstanden ist; der prediget, lehret und straset sie. O nein!

ſpricht ſie immer hinweg, ſchlagt todt, todt mit ihm; will nur einen ſolchen Gott haben, wie ſie ihn abmalet und mit ihrer Vernunft begreiffen kann, den ſuchet ſie und ehret ihn mit groſſer Mühe, Arbeit und Unkoſt.

Willt du alt werden, ſo werde bald alt,
Behalt den Kragen warm,
Fülle nicht zu ſehr den Darm.
Mach dich der Grethen nicht zu nah,
Alſo wirſt du langſam grau.

Da das Volck murrete und war ſehr ungeduldig, daß es in der Ernte regnete und naß war, da es doch zuvor lange war trocken und eine groſſe Dürre geweſt, da ſprach D. Martin: Alſo muß Gott gedanckt werden. Und wenn Gott der Welt nicht ſchonete um etlicher wenig Gläubigen willen, ſo wäre ſie lang in einen Haufen gangen und läge in der Aſchen.

Leiheſt du, ſo kriegſt du es nicht wieder. Giebt man dirs wieder, ſo geſchieht es doch nicht ſo bald und ſo wohl und gut. Geſchichts aber, ſo verleureſt du einen guten Freund.

Sanct Paulus zeugets mit denen Worten, da er ſagt, Gal. 4, 8.: Da ihr Gott nicht erkanntet, das iſt, da ihr noch nicht erkanntet, was Gottes Wille gegen euch wäre, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter

waren. Ihr dienetet euers Hertzens Träumen und Gedancken, damit ihr ohne, ja wider Gottes Wort und Befehl euch einen solchen Gott dichtetet, der sich versöhnen liesse mit Wercken und Gottesdiensten, aus eurer Andacht und guter Meynung erwählet. Denn eben daher, daß natürlich alle Menschen diese gemeine Erkenntniß haben, (nemlich, daß ein Gott sey,) ist alle Abgötterey in der Welt entstanden, welche ohne solche Erkenntniß der göttlichen Majestät wol nachblieben wäre. Weil aber solche Erkenntniß den Menschen natürlich eingepflanzet ist, haben sie von Gott, ausser und ohne seinem Wort, eitele und gottlose Gedancken zusammen gefasset und für die gewisse, göttliche Wahrheit gehalten, und also einen andern Gott gedichtet, denn er von Natur und an ihm selbst ist.

Dem Gestirn gläuben, ist Abgötterey, denn es ist wider das erste Gebot: Du sollt nicht andere Götter neben mir haben.

D. M. Luther ward ein groß Buch bracht, welches ein Franzose, Wilhelmus Postellus genannt, von Einigkeit in der Welt geschrieben hatte, in welchem er sich hefftig bemühete, die Artickel des Glaubens aus der Vernunft und Natur zu beweisen, auf daß er die Türcken und Jüden möchte bekehren, und alle Menschen (sie hätten so mancherley Gottesdienst, als sie immer wollten,) zu einem Glauben bringen. Da sprach D. M. Luther: Es ist zu viel auf einen Bissen gefasset, wiewol andere vor unsern

Solten auch Bücher geschrieben haben von der natürlichen Theologie, mit welchen sie den Christlichen Glauben aus der natürlichen Vernunft beweisen wollten. Diesem aber ist es gangen nach dem Sprüchwort: Franzosen mangelt es am Gehirn. Es werden noch Schwärmer kommen, die werden sich unterstehen, allerley Abgötterey mit einem Schein und Deckel auf den Glauben zu richten und damit zu beschönen.

Von der Abgötterey.

Abgötterey ist und heisset allerley Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleisse von aussen, wie schön und herrlich es kann, dazu allerley hitzige und brünstige Andacht des Hertzens derer, die Gott dienen wollen, ohne Christum den Mittler, ohne sein Wort und sonderlichen Befehl.

Gar leichtlich ist es geschehen, daß man in Abgötterey falle, denn wir sind alle von Natur Abgöttische, und weil uns Abgötterey angeboren ist, darum gefällt sie uns auch wohl.

Wer von der Gnade Gottes auf das Gesetz fället und vermeinet durch Wercke selig zu werden, der fället ja so unsanft, als der von der Gnade in Abgötterey fället. Denn ausser Christo ist anders nichts, denn Abgötterey und eitel falsch erdichtet Ding von Gott, es heisse gleich des Türcken Alcoran, des Pabsts Decret und Gebot, oder auch Mosis Gesetz, wenn man dadurch vor Gott gedenckt gerecht und selig zu werden.

Abgötterey heißt und ist, wenn nicht alles geschieht, gelehret und gethan wird nach Gottes Wort, wie uns dasselbige vorschreibet und lehret. Denn wo man Gott dienen will, muß man ansehen, nicht was man thut und das Werck, sondern wie es geschehen soll, obs auch Gott befohlen habe, sintemal Gott (wie Samuel sagt, 2. Sam. 15, 22.) mehr Gefallen hat am Gehorsam seines Worts, denn am Brandopffer.

Von der Dreyeinigkeit.

Auf den Abend, da D. Martinus Luther frühe von der Heiligen Dreyfaltigkeit geprediget hatte, redete er viel von diesem hohen, trefflichen Artickel unsers Christlichen

Glaubens, der aller Menschen Vernunft und Verstand übertrifft, nemlich daß eins drey und drey eins sey, welches kein Rechenmeister, Philosophus, Jurist, Jude, Türcke fassen, noch begreiffen kann. So thut auch das Gleichniß vom leiblichen Vater und Sohn wenig zur Sache, denn es ist ein sehr schwach Bild oder Gleichniß, in welchem nur der Unterscheid der zweyen Personen angezeiget wird; nemlich, daß diese zwo Personen ein unzertrennet Wesen sind, das kann keine Creatur begreiffen, noch anzeigen.

Ob nun solcher Artickel närrisch scheinet, was liegt daran? Denn es gilt hier nicht Disputirens, ob es wahr sey, sondern, ob solches in Gottes Wort gegründet sey. Ists Gottes Wort, wie es denn gewiß ist, so zweifele gar nicht daran, er wird dir nicht lügen. Darum bleibe dabey und disputire nicht viel, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist können ein Gott seyn. Kannst du doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmest, nicht wissen, wie es zugehet, daß du lachest und mit deinen Augen über zehen Meilen Weges einen hohen Berg siehest. Oder, wenn du schläfest, wie es zugehe, daß du dem Leibe nach todt bist, und doch lebest. Wir können das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, und wollen doch (ins Teufels Namen) hinauf mit unserer Vernunft klettern und Gott in seiner Majestät eigentlich fassen und ausspeculiren, was er sey.

In allen Creaturen ist und siehet man Anzeigung der Heiligen Dreyfaltigkeit. Erstlich, das Wesen bedeutet die Allmacht Gottes, des Vaters, zum andern, die Gestalt und Form zeiget an die Weisheit des Sohnes, und zum dritten, der Nutz und Kraft ist ein Zeichen des Heiligen Geistes. Daß also Gott gegenwärtig ist in allen Creaturen, auch im geringsten Blätlein und Monkörnlein.

Im Evangelio Joh. 3, 16. wird fein und eigentlich der Unterscheid der Personen angezeiget, in dem höhesten und größten Werck, das Gott mit uns armen Menschen handelt, daß er uns gerecht und selig macht. Denn da stehet klar vom Vater, daß er die Welt geliebet und ihr seinen eingebornen Sohn geschenckt habe. Das sind zwo unterschiedliche Personen, Vater und Sohn. Der Vater liebet die Welt und schencket ihr den Sohn. Der Sohn läßet sich der Welt schencken, und wie Christus klar sagt V. 14., läßet er sich, wie die Schlange in der Wüsten, am Creutz erhöhen, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Zu solchem Werck kommt darnach die dritte Person, der Heilige Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Hertzen anzündet und uns also wiedergebieret zum Reich Gottes.

Von dem Herrn Christo.

Daß Christus wahrer Gott sey, folget aus dem gewaltiglich und gewißlich, daß ihm die heilige Schrift, vornehmlich aber St. Paulus allenthalben gleich das zuschreibet, was er dem Vater zugeeignet, als nemlich: göttliche Macht, item, daß er geben könne Gnade, Friede des Gewissens, Vergebung der Sünde, Leben, Ueberwindung der Sünden, Todes und Teufels. Welcher Stücke St. Paulus ihm keines zuschreiben dürfte, (er wollte denn Gott seine Ehre rauben und sie einem andern, der nicht Gott wäre, zueignen,) wo Christus nicht wahrer Gott wäre. So sagt auch Gott selber, Esaia 42, 8.: Ich will meine Ehre keinem andern geben. Und keiner kann einem andern geben, was er selbst nicht hat; weil aber Christus giebt Gnade, Friede, den Heiligen Geist, erlöset von der Gewalt des Teufels, von Sünde und Tod, ist es gewiß, daß er eine unendliche, unmäßige und allmächtige göttliche Gewalt habe allenthalben, wie der Vater.

Christus bringet auch den Frieden, nicht wie ihn die Apostel bringen, nemlich durchs Predigtamt, sondern als ein Schöpffer; sein eigen Werck und Geschöpffe schenckt er ihm. Der Vater schaffet und giebt Leben, Gnade und Friede, und gleich dieselbigen Gaben schaffet und giebt der

wir auf dißmal vor uns nehmen, und davon handeln, als viel uns GOtt Gnade gibt; denn es wäre Schade, solch schön Exempel von den Weibern und eine solche köstliche Predigt der Engel fallen lassen.

2. Aufs erste, sehen wir in den Weibern ein fein Exempel des Glaubens und der Liebe. Und wird uns im Evangelio eine rechtschaffene Art des Christlichen Glaubens fürgehalten. Die feinen Weiblein gehen daher, nicht anders, denn ob sie trunken wären, unterwinden sich vor allen andern, das Grab zu besuchen, das von den Römern so verwahret war, daß es ohne grosse Gefahr nicht seyn konnte, so sich jemand dazu hätte gemacht. Es lagen des Landpflegers Diener dabey; so war es wahrlich mit den Römern nicht zu scherzen, sie gingen kurz hindurch, wo sie einen Befehl hatten, und scherzten nicht also mit Herrengeboten, wie wir thun. So stunden nun bey dem Grabe mit einander Römische und Jüdische Gewalt, daß man das Grab kurzum unverworren sollte lassen; dennoch, unangesehen solches alles, gehen die lieben Weiblein dahin, als wären sie trunken, und tragen ganz herrlich auch die Salben mit sich, und wollen ihn salben. Sie müßten aber die Römer zuvor hinweg geschlagen haben, ehe sie es geendet hätten.

3. Wer treibt nun die frommen Kinder also blind hinaus? Niemand anders, denn der Glaube und Liebe zu dem Manne, der Christus heißt, daß sie gleich drinnen ersessen sind. Sie sehen weder auf der Römer Macht, noch auf der Juden Dräuen. Das thut der Glaube, der kann ein solch Herz machen, das auf nichts siehet, denn allein auf Christum. Wiewol es dennoch nicht der rechte Christliche Glaube war. Denn das konnten sie weder glauben noch gedenken, daß Christus auferstehen sollte, und ein ewiger König werden; dennoch, weil sie am Wort hingen, hatten sie einen solchen Glauben, daß sie sein Leben lieb hatten; das ist ein Kinderglaube zu rechnen, nach dem Glauben, den wir nun sollten haben, weil Christus von den Todten ist auferstanden. Da sollten wir also denken, daß nichts, weder im Himmel noch auf Erden, wäre, denn Christus allein. Und zwar wo ein rechter Glaube ist, da nimmt er das Herz also ein, daß man sonst nichts siehet, daß, wo Christus ist, da sey es alles; wo er nicht ist, da sey gar nichts. So laß nun dieser Frauen Glauben einen geringen Glauben seyn.

4. Wenn wir jetzt hören vom Türken, vom Pabst, oder anderm Unglück: wenn wir fühlen Noth, Hunger, Kummer und deßgleichen, so lassen wir uns dünken, die Welt wolle uns zu enge werden. Dabey merken wir denn, daß wir entweder gar keinen Glauben haben, oder ja einen schwachen. O wir sind noch ferne von diesen Weibern! Sie gehen auch nicht allein uns zuvor, sondern allen zu Jerusalem, auch den lieben Apesteln. Wie wir denn sehen, wie der Glaube Christo so wohl gefällt, daß er darnach siehet, wie er ein solch Herz soll trösten. Darum haben sie auch die Ehre, daß sie ihn am ersten sehen, daß man greifen muß, wie herzlich es ihm gefället, wenn man alles aus den Augen thut, und siehet ihn allein an. Solches sehen wir zuvoraus an der lieben Magdalene: mit derselbigen gehet er so freundlich um, und hilft ihr zu der Freude, darnach sie nimmermehr gedacht hätte. Da müssen die Hüter alle vom Grabe hinweg; flugs in das Römische Reich hinein gegriffen, daß sich nicht einer mehr da durfte sehen lassen. Also kann er wol heutiges Tages auch thun, wenn man ihm nur vertrauete. Dünkt es dich unmöglich, schadet nicht; denn der Glaube muß gleich ein trunkener Gedanke seyn, den die Welt verachtet,

Sohn auch. Nun sind freylich diese Dinge, Gnade, Frieden, ewiges Leben geben, Sünde vergeben, gerecht und fromm machen, vom Tode und Teufel erlösen, keiner Creatur, sondern allein der einigen göttlichen Majestät Wercke, und können solche Dinge auch die Engel selbst weder schaffen noch geben. Darum gehören solche Wercke nur der hohen göttlichen Majestät, Ehre und Herrlichkeit zu, welche denn eine einige, rechte Schöpfferin ist aller Dinge. Dieweil denn St. Paulus und Johannes, der Evangelist, Christo zueignet, daß er gleiche Gewalt und Macht habe, alle die Dinge mit dem Vater zu schaffen und zu geben: so folget auch daraus gewaltiglich, daß er wahrhaftiger und natürlicher Gott sey mit dem Vater.

Wiewol keine Religion närrischer scheinet, denn der Christen, doch gläube ich an den Gott, da Jesus Christus Gottes des himmlischen Vaters Sohn ist. Einem andern Gott gläube ich nicht, wie die Abergläubigen und Abgöttischen thun, denn sie sind verworfen und in einen verkehrten Sinn gegeben. Ich, D. M. Luther, will von keinem andern Gott nicht wissen, denn allein von dem, der am Creutze gehangen hat, nemlich Jesu Christo, Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn.

Daß Christus Gott und Mensch sey, das ist wider alle Vernunft, Sinne und Verstand; denn wenn man die zwo Naturen in Christo, als die Gottheit und Menschheit, soll in ein Wesen bringen, da stösset sich die Vernunft und

spricht: Ich verstehe es nicht. Aber Danck habe für diese Bekenntniß; denn es ist nicht geschrieben, daß ichs verstehen und fassen soll mit meiner Vernunft, sondern du mußt dich gefangen geben und dem Wort des Evangelii gläuben, durch Wirckung des heiligen Geistes, und Gott die Ehre geben, daß er wahrhaftig sey.

Anno Domini 1538, am 25. December, am Christabend war D. M. Luther sehr fröhlich und alle seine Reden, Gesänge und Gedancken waren von der Menschwerdung Christi, unsers Heilandes, und sprach mit tiefem Seufzen: Ach! wir arme Menschen, daß wir uns so kalt und faul gegen dieser grossen Freude stellen, die uns doch zu gute geschehen ist. Und ist die gröste Wohlthat, die weit übertrifft alle andere Wercke der Schöpffung; und sollens dennoch so schwächlich gläuben, da es uns doch von den Engeln verkündiget, geprediget und gesungen wird, welche himmlische Theologi und Prediger sind, und haben sich unserthalben also gefreuet, und ihr Gesang ist gar ein schöner Gesang, darein kurtz gefasset ist die Summa der gantzen Christlichen Religion. Denn das Gloria in excelsis Deo? Gott in der Höhe sey die Ehre, ist der höheste Gottesdienst; denselbigen wünschen sie uns und bringen ihn uns in diesem Christo. Denn die Welt, nach dem Fall Adams, kennet weder Gott, noch die Creaturen, lebet allerdinge ausserhalb Gottes Ehre, preiset, lobet, noch rühmet ihn nicht. O wie feine, schöne, lustige Gedancken hätte der Mensch gehabt, wenn er nicht gefallen wäre; wie hätte

er speculiret von Gott in allen Creaturen, daß er auch in den kleinsten und geringsten Blümlein betrachtet hätte Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. Denn, wahrlich, die Anschauung und Betrachtung der ganzen Creatur Gottes, sonderlich aber für die Einfältigen, des Feldgewächses und des Schmucks des Erdbodens beweisets, daß unser Herr Gott ein solcher Meister und Künstler sey, dem es keiner wird nachthun. Solches wäre von Adam und seinen Nachkommen gerühmet und gepreiset worden, das nun des erbärmlichen, verderblichen Falls halben nachbleibet, ja der Schöpffer wird noch gelästert und verunehret.

Darum ruffen die lieben Engel die Leute, so gefallen sind, wiederum zum Glauben an Christum und zur Liebe, das ist, daß sie Gott allein die Ehre geben, und in diesem Leben Friede haben, beyde vor Gott und untereinander.

St. Paulus lehret, daß Christus darum geboren sey, auf daß er alles restituirete und wieder zurechte brächte in den Stand, in welchem es geschaffen war im Anfang der Welt, Ephes. 1, 4. Coloss. 1, 22., das ist, daß er uns brächte zu unserm eigenen Erkenntniß und unsers Schöpfers, daß wir lerneten beyde, uns selbst erkennen, wer wir gewesen und jetzt sind, nemlich, daß wir aus Gottes Bilde, darnach der Mensch geschaffen war, zur Teufelslarve durch die Sünde worden, und ganz und gar verderbt sind, und wie wir der Sünden sollten los und wiederum rein, gerecht, fromm und selig werden. Um deßwillen werden uns alle Creaturen vor die Augen gestellet, daß wir in denen

sollen den Schöpffer erkennen und sehen. Wenn wir den ersten Artickel des Glaubens ein wenig ergriffen, so würden wir uns in das andere alles desto besser schicken und richten, denn dazu ist dieser Artickel eine Anleitung.

Kein Mensch, er sey Apostel oder Prophet, vielweniger ich, oder meines gleichen, kann Christum in diesem Leben auslernen, daß er recht wüßte und verstünde, wer und was er wäre. Philip. 3, 13. 14. Denn er ist wahrer, ewiger, allmächtiger Gott, und hat doch unsere sterbliche Natur an sich genommen, den höchsten Gehorsam und Demuth erzeigt, bis in den Tod; daher er selbst spricht: Ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig. Matth. 11, 29. Nun kann ich nicht genugsam ausreden, wie mir zu Sinn und Muth ist, wenn ich recht fröhlich und traurig bin; wie sollte ich denn die hohen Affecten und Bewegungen von Christo ausreden.

Lasset uns ja auf Christum Jesum in aller Zuversicht unser Vertrauen setzen. Gott nehme mich diese Stunde oder morgen aus diesem Leben, so will ich das hinter mir lassen, daß ich Jesum Christum erkennen und bekennen will für meinen Gott und Herrn. Solches hab ich nicht allein aus der Schrift, sondern auch durch viele, grosse und mancherley Erfahrung; denn der Name Jesus hat mir oft geholfen, da mir sonst keine Creatur hat können helfen. Also hab ich beydes für mich, Wort und That, Schrift und Erfahrung; der liebe Gott hat mir es beydes

reichlich gegeben. Es ist mir aber blutsauer worden, hat manche schwere Anfechtung darüber ausgestanden. Das ist mir aber sehr gut und nützlich gewest.

Und sagte der Herr D., daß geistliche Anfechtung lehrte, wozu Christus nütze sey, und er hätte es manchmal versucht und erfahren, wie kräftig der Name Jesus Christus ihm geholfen hätte, darum ihn keine Trübsal von Christo sollte abtreiben; dieselbige Erfahrung machete auch, daß er die heilige Schrift für die gewisse göttliche Wahrheit hielte. Denn diese seine Erfahrung hätte ihm die Sprüche der Schrift ganz gewiß gemacht, da der Herr Christus saget: Die du mir gegeben hast, derer hab ich keinen verloren, Joh. 17, 12.; item, Joh. 6, 37.: Was zu mir kommt, das will ich nicht ausstossen. Aber das stehet mit haben, daß sie auch nicht weglaufen.

Schesslimini, das ist, setze dich zu meiner Rechten. Der Schesslimini hat viel und grosse Feinde, das müssen wir, sein armes Häuflein, so erfahren, daß wirs fühlen. Aber er wird vor ihnen allen, wie bisher, wol sitzen bleiben, und wir in ihm und durch ihn; das weiß ich fürwahr. Und ob wir gleich viel darüber leiden müssen und erwürget werden, schadet nicht, wir wagens auf sein Wort. Joh. 14, 19.: Ich lebe, und ihr sollt auch leben; item, Joh. 17, 24.: Wo ich bin, da sollt ihr auch seyn.

Es ist nur ein Gott, spricht St. Paulus, 1. Tim. 2, 5., und ein Mittler zwischen Gott und Menschen, nemlich

wären zwo Personen. Eutiches lehrte, es wäre nur eine Person, denn die göttliche wäre verschlungen. Helvidius gab für, die Mutter wäre nicht Jungfrau gewest. Als wäre Christus in der Erbsünde geboren.

Es ist alles um den Christum zu thun, und um den Artickel, den die Kinder vor dem Tisch sprechen: Und ich gläube an Jesum Christum ꝛc., der stösset alle Teufel und Hölle zurück, und dafür erschrecken und erzittern alle Teufel; noch muß er so schändlich angefochten werden.

Die Historie von der Auferstehung Christi lehret, daß die Vernunft von ihr selbst nicht kann gläuben, daß Christus auferstanden sey von den Todten, denn allein vermittelst dem mündlichen Wort, welches, damit es daran nicht mangelte, der Engel vom Himmel brachte und verkündigte. Er brachte es aber dem schwächern Gefässe und Werckzeuge, den Weiblein, und denen, die bekümmert und in Aengsten waren. Es waren ja Närrinnen, beyde, vor Gott und der Welt. Vor Gott, daß sie den Lebendigen bey den Todten suchten. Vor der Welt, denn sie hatten vergessen des grossen Steins, der auf dem Grabe lag, richteten Specerey zu, damit sie Christum salben wollten, welches alles umsonst war.

Geistlich aber wird damit angezeigt und bedeutet, wenn der grosse Stein (nemlich das Gesetz und Menschensatzungen, so das Gewissen gebunden und verstricket halten,) vom Herzen nicht gewältet wird, so kann man Christum nicht finden, noch gläuben, daß er sey auf-

ſtanden, denn wir ſind durch ihn erlöſet von der Gewalt und vom Recht der Sünde, Todes ꝛc., Röm. 8, 2., daß uns die Bande des Gewiſſens hinfort nicht mehr können beſchweren. Der Pabſt, der Chriſtum in der Menſchen Hertzen tödtet, giebt den ſeinen Geld genug, daß ſie ſagen: Chriſtus ſey nicht auferſtanden, ſondern daß ſie die Wercke rühmen.

Das Abendmahl, ſo Chriſtus mit ſeinen Jüngern gehalten und ihnen ſein Valete gegeben hat, wird ſehr freundlich geweſen ſeyn, da Chriſtus mit ihnen ſo gar lieblich und hertzlich geredet hat, als ein Vater mit ſeinen lieben Kinderlein, wenn er von ihnen ſcheiden will und muß; hat ihnen ihre Schwachheit zu gut gehalten und Geduld mit ihnen gehabt, ob ſie wol bisweilen grob heraus fuhren und lalleten. Es ſind ohne Zweifel feine, holdſelige und freundliche Geſpräche geweſt, da Philippus ſagt, Joh. 14, 8.: Herr, zeige uns den Vater ꝛc. und Thomas 5.: Wir wiſſen den Weg nicht ꝛc. und Petrus, Joh. 13, 37.: Ich will mit dir in den Tod gehen. Es iſt eitel Collation und Tiſchreden geweſt, da ein jeglicher ſein Hertz und Gedancken frey und ungeſcheuet angezeiget und hervorbracht hat. Es iſt keine lieblichere Collation von Anfang der Welt niemals geweſt, als dieſe.

Daß Chriſtus die allerheiligſte und reineſte Perſon ſey, iſt wol wahr; aber bey dem Erkenntniß muß man allein nicht bleiben, denn du haſt damit Chriſtum noch

nicht, wenn du gleich weißt, daß er wahrer Gott und Mensch ist, und allein gerecht und heilig ist. Alsdenn aber erkennest du ihn recht und kriegest ihn zu eigen, wenn du gläubest, daß diese allerheiligste, reineste und unschuldigste Person dir vom Vater geschenckt sey, auf daß er dein Hoherpriester und Heiland, ja dein Diener und Knecht seyn sollte, der seine Unschuld und Heiligkeit abgeleget und deine sündliche Person angenommen hat, und darinnen getragen deine Sünde, Tod und Fluch; also ein Opfer und Fluch für dich worden ist, auf daß er dich also vom Fluch des Gesetzes erlöste, wie St. Paulus sagt, Galat. 3, 13. Und hieraus folget gewaltiglich, daß nicht das Gesetz, auch nicht die Wercke vom Fluch erlösen; sondern Christus allein ist der Mann, dem Gott der Vater diese Ehre gann. Darum bitte und vermahne ich jedermann, um Gottes willen, daß man Christum ja wohl lerne und wisse zu unterscheiden vom Gesetze, und daß man ja mit Fleiß in acht habe, wie und was St. Paulus redet, Galat. 3, 10., da er spricht: Die mit des Gesetzes Werck umgehen, die sind unter dem Fluch ꝛc. Denn so sagt er: Es kann und mag nicht anders seyn, denn daß alle, so das Gesetz nicht thun und halten, unter dem Fluch seyn müssen. Nun aber ist kein Mensch, der das Gesetz halte und thue; darum ist dieser erste Spruch wahr, der da saget: daß alle Menschen unter dem Fluch sind.

Darnach setzt er den andern Spruch, der da lautet: Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Hat uns nun Christus vom

Fluch erlöset, so werden wir freylich durch das Gesetze und die Liebe davon nicht erlöset, ja, das Gesetz zeucht und wirft uns nur gewaltiger unter den Fluch. Darum folget, daß die Liebe, davon die heillosen Sophisten plaudern, als müsse und könne die den Glauben rechtschaffen machen, von dem Fluch nicht erlöset, sondern stößt und bringet uns vielmehr darunter.

Gleich aber wie Christus gar viel ein ander Ding ist, denn das Gesetz und seine Wercke sind: also ist auch die Erlösung, durch Christum geschehen, gar viel ein ander Ding, denn mein Verdienst, das ich durch die Wercke des Gesetzes, oder Liebe, wie die Sophisten fürgeben, erlangen soll. Was kann ich aber viel rühmen von meinem Verdienst, oder Liebe, weil Christus selber für meine Sünde ein Fluch muß werden, soll ich anders los werden? Darum wird nichts anders daraus, wer Christum durch den Glauben nicht ergreifft und sich deß nicht tröstet, daß er für ihn ein Fluch ist worden, der ist und bleibet unter dem Fluch. Derhalben, je mehr wir mit Wercken umgehen, dadurch Gnade zu erlangen, je weniger wir Christum erkennen und ergreiffen mögen. Wo aber der nicht erkannt und mit dem Glauben nicht ergriffen wird, da ist weder Rath, Hülfe noch Trost zu gewarten, wenn du dich gleich zu tode marterteſt.

Unser gröster Ruhm, Ehre und Preis ist, daß wir Christum haben, Gottes Sohn, von unserm Fleisch, doch ohne Sünde geboren, sitzend zur Rechten Gottes, des Va-

als werde nimmermehr nichts draus. Aber laß dich nur nichts anfechten, du sollst sehen und erfahren, daß ein solcher Gedanke, ob er gleich närrisch scheinet, den größten Trost mit sich soll bringen. Das sey nun genug von dem Exempel dieser frommen Weiber: jetzt wollen wir auch nach der Predigt der lieben Engel greifen.

Entsetzet euch nicht ꝛc.

5. Die lieben Engel predigen sehr wohl, denn sie können auch wohl; die Summa aber ihrer Predigt ist diese: Ihr suchet JEsum im Grabe, aber er ist jetzt viel ein anderer Mann worden. Ihr gläubt an den Gecreuzigten; aber wir wollen euch sagen, wo er jetzt ist. Er ist auferstanden von den Todten, und ist nicht hie. Das ist so viel gesagt, wie St. Lucas schreibet cap. 24, 5: Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten? In diesem Leben werdet ihr ihn nicht finden. Hier, das ist in dem Tode, muß man Christum nicht suchen; es müssen andere Augen, Finger, Füsse seyn, die den Christum sehen, greifen, oder zu ihm gehen. Den Ort will ich euch wol weisen (spricht er), da er gelegen ist; aber er ist nimmer da: Er heißt jetzt: Non est hic, das ist, er nicht hier; wie St. Paulus auch davon redet zun Coless. am 3. Cap. v. 1. 2: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist; trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

6. Das heißt denn einen Christen fein rein ausgeschelet und gehaben aus dieser Welt, daß er nicht mehr in das Leben gehöre, weder unter den Pabst, noch unter den Käyser, noch unter einigerley Creatur: sondern da Christus ist, solle ein Christe auch seyn. Christus aber ist nicht hier, so muß ein Christe auch nicht hier seyn. Darum kann kein Mensch weder Christum, noch einen Christen in gewisse sonderliche Regeln fassen: Es heißt, er ist nicht hier, die Hülsen hat er hiernieden gelassen, weltliche Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit, Gesetz, und was des Dinges mehr ist, alles rein ausgezogen. „Du mußt ihn suchen, nicht in den Dingen, „die man auf Erden findet; darum wirst du „ihn nicht finden in einer Carthause, oder sonst „in einer Mönchskappe; du wirst ihn nicht „finden in deinem Fasten, Wachen, Kleidern, es sind eitel Hülsen. Desselbigen „gleichen, alte Gewohnheiten und Bräuche, „Väter, Juristen, weise Leute, fromme „Leute, und was es denn mehr kann seyn, „sind eitel Hülsen. Es heisset immer, nicht „hier, die Hülsen zeucht er nimmermehr an. „Darum kann auch ein Christe nicht darein „gefasset werden, als ferne er ein Christ ist; „man soll auch einen Christen nicht mahlen „noch fassen, denn man kanns auch nicht. „Sondern, wie Christus über alles ist, so ist „auch ein Christ über alles. Christus hat „hat alle Dinge durch sich selbst überwunden und verlassen; und eben darum, daß „wir solches glauben, heissen wir eben „so wol Nicht hier, als er." Wie denn St. Paulus auch sagt: Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist, denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo. Eine sehr wunderliche Rede ists. Also auch hier schelet sich Christus aus von der Welt in den Worten des Engels, wie St. Paulus auch sagt: Euer Leben ist verborgen: in keinem Kasten, sonst wollten wirs wol finden, sondern in dem, der nirgends ist. Unser Leben soll seyn über alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit. Als lange du in dir selbst bleibest, bist du nicht fromm. Das heißt denn, daß unser Leben hoch verborgen ist über alle unser Fühlen, Herz, Augen und Sinn.

ters, ein Herr über alle Creaturen, im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Wer ihn aber zum Herrn will haben, der wird den Teufel zum Feinde und Widerſacher haben.

Wiewol keine Religion vor der Vernunft ſo närriſch und ungereimt iſt, als die Chriſtliche: doch gläube ich an einen einigen Jüden, der da heißt und iſt Jeſus Chriſtus; der andern keinem gläube ich, denn ſie ſind verworfen und in einen verkehrten Sinn dahin gegeben. Darum ſoll man vor allem andern auf der Kanzel von dem predigen, der da ſtehet an der heiligen Stätte, das iſt, von Chriſto, Gottes Sohne.

Die heilige Schrift giebt unſerm Herrn Chriſto viel ſchöne, liebliche Namen, heißt ihn unſer Geſetz, Sünde, Tod ꝛc., ob er wol an ihm ſelbſt nichts anders iſt, denn eitel Freyheit, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit. Aber darum iſt er worden ein Geſetz wider das Geſetz, Sünde wider die Sünde, ein Tod wider den Tod, auf daß er uns von des Geſetzes Fluch erlöſete, von Sünden und Tod gerecht und lebendig machete. Alſo iſt Chriſtus zugleich Geſetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben. Denn eben dadurch, daß er ſich hat laſſen das Geſetz verklagen, die Sünde verdammen und den Tod verſchlingen, hat er das Geſetz zugleich aufgehaben, die Sünde wiederum verdammet, den Tod erwürget

und uns gerecht und selig gemacht. Denn er hats alles um unsertwillen gethan.

Also ist Christus zugleich ein Gift, daran das Gesetz, Sünde und Tod erwürgen müssen; und eine heilsame Artzeney, dadurch die Gläubigen nicht allein von allem Unglück frey, sondern auch gerecht, lebendig und selig werden.

Da Christus nach seiner Auferstehung bey seinen Jüngern gewest ist, hat mit ihnen gegessen, da haben sie sollen gedencken, daß sie den Herrn der hohen göttlichen Majestät bey sich gehabt, und haben müssen gedencken: O! wie haben wir uns an dem Christo gehalten, wie die Bösewichter. Sie werden gewißlich sich entsetzet haben und bestürzt seyn gewest; wie von Petro geschrieben stehet, daß er traurig und betrübt gewest sey Darum hat Christus wiederum müssen zu ihnen kommen und sie besuchen, denn er hat es ihnen verheissen, da er sagte, Joh. 16, 22.: Ich will euch wieder sehen und euer Hertz wird sich freuen. Wenn ers nicht gethan hätte, so hätte er die Apostel nimmermehr zu sich bracht, denn sie hattens bey ihm also verschalckt.

Ihr sollt nicht die ganze Welt dafür nehmen, sprach D. M. Lutzer, daß ihr wisset, Christus sey Christus, das ist, unser einiger Heiland, Hoherpriester, König und Herr, welches ich lange Zeit in meinem Klosterleben nicht erkannt habe. Da wir nun schon drüber sterben, so lebet

doch Christus; lebet er, so wollen wir auch gewißlich leben. Denn unser Spruch stehet vest und gewiß, wird auch wol ewig wahr bleiben, wider alle hölische Pforten, da er spricht, Joh. 14, 19.: Ich lebe, so sollt ihr auch leben. Nun aber ist Christus, den wir predigen, Gott, darum ist die gantze Welt nichts gegen diesem Christo.

Erschrecklich ists der Welt und allen Weltweisen ärgerlich und spöttisch, daß Christus spricht, Matth. 11, 25.: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret ꝛc. Uns Christen ists sehr tröstlich, welche der Herr mit einem starcken, vesten Bande also verbunden hat, daß wir ein Leib sind, einerley Geist, Hoffnung, einen Herrn, Glauben, Taufe, einen Gott und Vater haben, Eph. 4, 4. 5. 6.

So ist nun Christi Reich allein dahin gericht, daß er die Wercke des Teufels zerstöre, und die Sünder (nicht die Weltweisen, Gerechten ꝛc.), die ihr Elend und Jammer fühlen und seiner Gnade und Hülfe von Hertzen begehren, gerecht und selig mache. Dafür sie ihn in diesem Leben loben, preisen und sein Wort predigen, und vor der argen, gottlosen Welt bekennen und es ausbreiten, daß also sein Reich, ein geistlich, ewig, nicht ein leiblich, vergänglich Reich ist. Daher wir auch mit dem Leibe auf Erden wohnen, mit dem Hertzen aber im Himmel, und warten auf unsers Leibes Erlösung, und haben ein Ver-

langen nach der seligen Hoffnung und herrlichen Erscheinung unsers Heilands Jesu Christi, Phil. 3, 20.

Die Schwachen im Glauben gehören auch in Christi Reich, sonst würde der Herr zu Petro nicht gesagt haben: Stärcke deine Brüder, Luc. 22, 32.; item, Röm. 14, 1.: Den Schwachen im Glauben nehmet auf; und 1. Thess. 5, 14.: Tröstet die Kleinmüthigen und traget die Schwachen.

Wenn Schwache im Glauben Christum nicht angehöreten, wo wollten die Apostel blieben seyn, die der Herr ein Aergerniß um seines Angesichtes willen, auch nach seiner Auferstehung? Marc. 16, 14.

Gleichwie Christus jetzt in der Welt unsichtbar ist und unbekannt, also sind wir Christen auch darin unsichtbar und unbekannt. Euer Leben, spricht St. Paulus Col. 3, 3., ist verborgen mit Christo in Gott. Darum kennet uns die Welt nicht, viel weniger siehet sie Christus in uns. Und 1. Joh. 3, 1. spricht der Apostel: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heissen; darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Daher sind wir leichtlich von einander geschieden. Fraget sie nichts nach uns, so fragen wir viel weniger nach ihr. Ja, durch Christum ist uns die Welt gecreutziget, und wir ihr. Galat. 6, 14. So fahre sie hin mit ihrem Gut, und lasse uns unsern Sinn und Muth.

Wenn wir nur ihn, den lieben Herrn haben, so sind wir reich und selig übrig genug, fragen nichts nach ihrer Pracht, Ehre und Gut. Wiewol wir ihn oft verlieren und uns selbst nicht dafür achten, daß er unser ist und wir sein, daß er in uns ist und wir in ihm sind, (wenn er sich zur Zeit der Noth, wie uns dünket, einen Augenblick verbirget.) Aber wir trösten uns seiner Zusage, Matth. 28, 20.: Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende, das ist unser bester und theuerster Schatz.

Unser Glaube ist ein wunderlich Ding, daß ich und andere, so anders wollen selig werden, an den Mann Jesum Christum sollen gläuben, daß er der wahre natürliche Sohn Gottes sey, und doch so eines schmählichen Todes am Creutze, zwischen zweyen Uebelthätern gehenckt, hat sterben müssen. Wie er selbst kurz vor seinem Leiden zu seinen Jüngern sprach, Luc. 22, 37.: Es muß noch an mir vollendet werden, das von mir geschrieben stehet: er ist unter die Uebelthäter gerechnet; da wir ihn doch nie gesehen haben, 1. Petr. 1, 8., daß er uns ist gleich wie ein Stein im Meer liegend, da wir nichts von wissen. Aber weil er im Evangelio saget, Joh. 14, 6.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich; item Matth. 28, 18. 19. 20.: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völcker und taufet sie ꝛc. und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Wolan, saget ers denn, daß er Herr

über alles sey, der Gewalt habe im Himmel und Erden, so sey und bleib es auch.

Es ist unmöglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Hertzen mit einander zugleich wohnen und walten können; sondern es muß von Noth wegen entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen und Raum geben, wie St. Paulus sagt zu den Galatern 5, 4.: Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht wollt werden, und seyd von der Gnade abgefallen. Darum, wenn du die Meinung hast, als könnte Christus und das Vertrauen auf das Gesetz, oder desselben Wercke in deinem Hertzen mit einander zugleich wohnen: so sollt du gewiß halten und wissen, daß in deinem Hertzen nicht Christus, sondern der leidige Teufel wohnet und haushält, welcher unter der Larve und Gestalt Christi dich verklaget und schrecket, und fordert, daß du durchs Gesetz und eigene Wercke dich selber gerecht machen sollt. Denn der rechte Christus hat nicht die Weise, daß er dich will um deiner Sünde willen zu Rede setzen, heisset dich auch nicht auf deine eigenen Wercke vertrauen, sondern spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr müheselig und beschweret seyd, ich will euch erquicken ꝛc.

Die allerhöheste Kunst und rechte Weisheit der Christen ist diese, daß man für gewiß, wahrhaftig halten und gläuben kann, daß Christus in den Tod gegeben sey, nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit, sondern schlechts

um unserer Sünden willen, welche rechte, grosse, grobe, viele, ja unzählige und unüberwindliche Sünden sind. Darum darfst du dir nicht träumen lassen, als wären sie gering und klein, daß wir sie mit unsern eigenen Wercken könnten tilgen. Dagegen sollt du aber auch nicht verzweifeln, ob sie wol so überaus groß sind, welches du erst recht erfährest, wenn es dermaleins, es sey gleich im Leben oder Sterben, darzu kommt, daß du sie recht fühlest; sondern lerne das gläuben, wie St. Paulus sagt, Gal. 1, 4., daß Christus sich selber gegeben hat, nicht für erträumete oder gemalete Sünden, sondern für wahrhaftige; nicht für kleine, geringe, sondern für überaus grosse und grobe: nicht für eine oder zwo, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgete, sondern für unüberwundene und starcke, gewaltige Sünden. Denn freylich kein Mensch, ja auch kein Engel eine einige, auch die allergeringste Sünde überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl (so da sagen, für unsere Sünde) auch gefunden wirst, das ist, unter denen, so diese Lehre des Glaubens haben, lehren, hören, lernen, gläuben und lieben: so magst du dich deß wol frey erwegen, daß es um deine Seligkeit geschehen und denn allerdings gar aus ist.

Ich weiß sehr wohl, was ich vor Ursache habe, daß ich so hefftig dazu vermahne, daß man Christum recht und eigentlich erkennen lerne. Denn Christus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas des unsern fordere,

ſondern iſt vielmehr ein Verſöhner, welcher alle Sünder in der ganzen Welt mit Gott verſöhnet. Darum, ſo du ein Sünder biſt, wie wir denn in der Wahrheit alle ſind, ſo bilde dir bey Leib und Leben Chriſtum nicht alſo vor, wie er auf dem Regenbogen ſitzt und Richter iſt, ſonſt wirſt du erſchrecken und verzweifeln müſſen; ſondern faſſe ihn in ſeinem rechten Bilde, als nemlich in dem, daß du ihn ſiehest und erkenneſt als einen Sohn Gottes und der Jungfrauen Mariä. In derſelben Perſon ſchrecket er niemand, viel weniger aber martert und plaget er, ja verachtet auch nicht uns arme Sünder, fordert keinerley Rechenſchaft von uns unſers Lebens, das wir ſo böslich zubracht haben; ſondern iſt eine Perſon, ſo der ganzen Welt Sünde hinweggenommen, durch ſich ſelbſt gecreuziget und vertilget hat.

Die Welt hebt abermal an zu wüten, unſinnig, toll und thöricht zu werden wider Chriſtum. Wolan, wir wollen mit dem Mann zu ſcheitern gehen und mit ihm auferſtehen; wollen ſehen, was ſie gewinnen und wir damit verlieren werden, denn er ſagt: Wo ich bin, da ſoll auch mein Diener ſeyn, Joh. 12, 26.

Wolan, wir habens auf den Mann, den Herrn Chriſtum, Gottes Sohn gewaget, der wird uns gewißlich nicht laſſen. Unſer Leib und Leben ſtehet auf ihm; wo er bleibet, da werden wir auch bleiben; ſonſt weiß ich nichts, darauf ich trotzen könnte. Darum, lebet Chriſtus, ſo

wird er wissen, daß wir alles um seinetwillen thun und leiden, mit predigen, lehren, schreiben. Wie das auch die Welt weiß, und wir wissens auch; auf ihn wagen wirs, er wird uns auch helfen; aber es muß auch brechen und kann nicht also bestehen.

Christus hält übel und ganz unweislich haus; denn er wird arm und ein Bettler also, daß er auch nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte, leidet Hunger und Durst, Hitze und Frost, und macht andere reich und selig.

Christi Verdienst ist ein Werck, um welches willen Christus eine Belehnung und Geschenck geheissen wird. Nun aber giebet Christus seinen Verdienst, Gaben und Gerechtigkeit aus Verheissung, die wird allein mit dem Glauben gefasset. Als wenn ein Fürst zu mir sagte: Komm zu mir aufs Schloß, so will ich dir hundert Gülden geben. Da thue ich wol ein Werck mit dem Gehen, aber die hundert Gülden, als ein Geschenck, werden mir nicht um meines Gehens, als eines Wercks willen gegeben, sondern darum, daß sie mir der Fürst hat zugesaget und verheissen.

Des Herrn Christi Historie soll man auf dreyerley Weise bedencken; zum ersten, als eine Historie und Geschichte; zum andern, als ein Geschencke und Gabe; zum dritten, als ein Exempel und Vorbild, dem wir

gläuben und nachfolgen ſollen. Hiſtorien ſind gewaltige und kräftige Exempel des Glaubens und Unglaubens.

Als über D. Luthers Tiſch einmal Anno 1543 geſagt ward, daß mancherley Ketzerey, Rotten und Secten wider die Heilige Dreyfaltigkeit geweſen wären, da ſprach D. Luther: Es gehet alles wider den hohen Artickel: Ich gläube an Jeſum Chriſtum. In dem erſten Artickel, als: Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden, da ſtimmen ſie alle zu Hauſe, denn Sie wollen alle nur Einen Gott haben. Aber den Sohn wollen ſie nicht leiden, wie denn der Teufel ſelbſt den Sohn auch nicht hat wollen leiden, denn er wollte ſelbſt Sohn ſeyn, meynete, er wäre eine ſchöne Creatur. Adam wollte auch den Sohn nicht haben, er wollte ſo klug ſeyn, als der Vater ſelber. Es ſind viel Figuren, die ſolches, wie mich dünckt, vom Teufel haben angezeiget. Ismael will Iſaac ſeyn, und Eſau will Jacob ſeyn; alſo iſt auch der Teufel wider den Sohn Gottes geweſen, darum gehets uns noch alſo.

Ich gläube, daß ihrer viel im Pabſtthum ſind ſelig worden, ob ſie wol das Evangelium nicht gehöret haben, wie es, Gott Lob, jetzt geprediget und gelehret wird, welchen, da ſie mit dem Tode gerungen haben und ſterben wollen, das Crucifix gewieſen und zu ihnen geſagt worden: Auf den ſetze deine Hoffnung, der dich erlöſet hat.

7. Da fahren denn nun die Rottengeister zu, und sprechen: Weil nun dem also ist, daß wir über alles sind, und dürfen weder diß noch das thun; wolan, so laßt uns thun, was uns gefället, es ist doch eben eins, es hilft eins so viel als das andere. Wie die Bauren thaten in der Aufruhr, zerrissen Schlösser und Klöster, und spületen die Keller; das war denn Christliche Freyheit, und Christliche Brüder. Es gilt weder Sünde noch gute Werke vor Christo, darum laßt es nur frisch hindurch: so gingen sie daher, die guten Gesellen.

8. Aber Lieber, laß dir sagen, kannst du eins fassen und merken, so merke und fasse auch das andere. Wenn dich das nicht zu einem Christen macht, daß du ein Mönch wirst, betest, fastest, wenig schläfest ꝛc. so wird dich wahrlich diß auch zu keinem Christen machen, daß du die Klöster einreissest, Obrigkeit verachtest, dich voll und toll frissest und säufst. Rund ab eins mit dem andern, weil sie alle herunter in die Welt gehören. Denn ein Christ, er sey in was Stande er wolle, ein Fürst oder Unterthan, ein Herr oder Knecht, eine Frau oder Magd, so ist er über alles, so auf Erden ist: denn darum heißt er auch ein Christ, daß er in dem Manne hängt, der gestorben und wieder auferstanden, und nicht hier ist: das gehet denn nicht weiter, denn ins Herz und Gewissen. Als wollten die lieben Engel sagen: Nichts hilft von der Sünde, weder Carthausen noch Messen, noch Fasten, sondern du mußt dahin kommen, daß du sagest: Ich gläube an Christum JEsum, der von den Todten ist auferstanden, und ist nicht hier; dabey laß einen Christen bleiben, und sonst bey nichts.

9. Darnach, wenn du nun diesen Schatz und Reichthum also hast, der über alles ist, so gehe herunter und sprich: Ein Christ muß dennoch auch noch leben, und bey den Leuten seyn, wie St. Paulus auch sagt Col. 3, 5: Ödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind. Mein Leib muß ja Weib, Kind, Haus, Kleider und Futter haben; so will auch GOtt durch das Evangelium das weltliche Regiment nicht zustören noch aufheben: Er will allein den Geist und das Herz regieren; dieselbigen soll man unverworren lassen mit Gezen: und in denen Stücken, die dazu gehören, daß man von Sünden, Tod, Teufel und Hölle ledig werde, da soll weder Käyser noch Pabst drinnen meistern; daneben läßt er gleichwol Hände und Füsse bleiben, wie ers geschaffen hat. Wie nun einer, der sich in einer fremden Stadt setzet, nach derselbigen Stadt Ordnung und Bürger Recht sich muß halten; also muß es hier auch zugehen. Wenn ich nun an Christum gläube, so bin ich daheim in meinem Vaterlande; aber mit dem Leibe und Leben bin ich wie ein Gast: darum muß ich mich auch halten, wie sich andere Leute halten, der Welt Gutes thun, gemeinen Frieden helfen schützen, handhaben und halten. Da gehet denn ein ander Wesen und Stand an, wie St. Paulus auch sagt: Da ich frey war, ward ich nichts desto weniger jedermanns Knecht, und dienete jedermann. Ich habe Hände, Füsse und eine Zunge. Augen, Ohren, die gehören herunter, mit denen soll ich ein Knecht seyn, und also leben, daß ich denen andern damit nützlich sey, als in einem Dienst.

10. Das sollten die Rottengeister predigen, und nicht also in einander mengen; sie aber suchen nur die äusserliche Freyheit: die hat sie der Teufel gelehret, der Heilige Geist hats nicht gethan. Man muß ja wohl von einander scheiden; Christliche Freyheit gehöret nicht auf Erden, sie gehöret an einen bessern Ort. Ich kann die nichts damit dienen, daß ich an Christum gläube; so kannst du es auch nicht sehen. Es ist ein Ding, das mein eigen ist; willst du es auch haben,

so

Aber darnach, da die Mönche mit ihren Kappen und selbst erwählten übrigen Werken kommen sind, da ists aus gewest.

Die gemeinste und fürnehmste Frage unter denen, die Christen heissen, ist diese: Ob Christus Christus sey? das ist: Ob die Leute allein durch ihn vom Tode erlöset, gerecht und selig werden?

Daran zweifeln die Weltweisen, Hochgelehrten und der gröste Hauf auf Erden. Der Pabst und sein Anhang fechtens an und sprechen nein dazu, wie ihre Lehre und Leben ausweiset. Desgleichen die Rottengeister wollen Christum auch nicht lassen Christum seyn, daß man allein durch ihn Vergebung der Sünden erlange, vor Gott fromm, gerecht und selig werde, allein durch den Glauben an ihn. Wir, so Gottes Wort haben und bekennen, sagen ja dazu, daß wir allein durch Christum von Gott zu Gnaden angenommen und selig werden, wissen, gläuben und bekennen, daß es die lautere Wahrheit ist; derhalben predigen wir davon, darum müssen wir uns auch leiden. Psalm 116, 10.

Also sind allezeit dreyerley Secten uneinig über diesen Artickel: die erste, so daran zweifelt; die andere, so ihn anficht, verleugnet und verfolget; die dritte, so ihn für gewiß und wahrhaftig hält, auch vor der argen Welt bekennet. Jener ist ein grosser Hauf, dieser aber gar ein kleines Häuflein.

Die Propheten haben gewußt, daß Christus, wenn er kommen würde, die, so an ihn gläuben würden, von dem ewigen Fluch erretten werde, und derhalben auch wahrer, natürlicher Gott seyn müßte, wie ihrer etliche Weissagungen klar und deutlich ausweisen; als Jesaias 7, 14. nennet ihn Immanuel, das ist, Gott mit uns; Jeremias 33, 16. spricht: Man wird ihn nennen: der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist ꝛc.

So viel aber die Zufälle und Umstände betrift, wie oder durch waserley Weise er das menschliche Geschlecht vom ewigen Fluch erretten sollte, dünket mich, haben alle Propheten eigentlich nicht gewußt. Ich dencke, dieselbigen und andere fromme Hertzen im Volck Israel sind im Glauben erhalten, wie unsere Kinder, die schlecht und einfältig gläuben, daß Christus unser Heiland und Gott sey, haben auch fröhliche, liebliche Gedancken davon.

Christi Reich ist ein Reich der Gnade, Barmhertzigkeit und alles Trostes, wie Ps. 117, 2. geschrieben stehet: Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Des Endechrists (des Pabsts) Reich ist ein Reich der Lügen und Verderbens, Ps. 10, 7.: Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs, seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an. Des Mahomets Reich ist ein Reich der Rache, des Zorns und Verwüstung, Ezech. 38.

Ich hab und weiß nichts von Jesu Christo, weil ich ihn leiblich weder gesehen noch gehöret habe, denn allein

seinen Namen. Doch hab ich aus der Schrift, Gott Lob, von ihm so viel gelernet, daß ich mir nur sehr wohl gnügen lasse, begehre derhalben ihn leiblich nicht zu sehen, noch zu hören. Zudem hab ich in meiner höhesten Schwachheit, im Schrecken und Fühlen der Sündenlast, in Furcht und Zagen vor dem Tode, in Verfolgung der argen, falschen Welt, oft erfahren und gefühlet die göttliche Kraft, so dieser Name an mir, der ich sonst von allen Creaturen verlassen war, beweiset hat, mich mitten aus dem Tod gerissen, wieder lebendig gemacht, in der größten Verzweifelung getröstet, sonderlich im Reichstage zu Augsburg Anno 1530: daß ich, ob Gott will, bey dem Namen will bleiben, leben und sterben. Und ehe ich wollte bey meinem Leben gestatten, daß Erasmus, oder ein anderer, er heisse und sey, wer er wolle, meinem Herrn Christo zu nahe sollte seyn mit seiner gottlosen und falschen Lehre, wie köstliche Farbe er ihr auch anstreicht, sie zu zieren und schmücken, ehe wollte ich nicht leben. Ja, es sollte mir träglicher seyn, sammt Weib und Kind alle Plage und Marter zu leiden, und endlich des schmählichsten Todes zu sterben, denn daß ich solches sehen und dazu stillschweigen sollte.

Das halte ja veste, und laß dich je von diesem Bilde Christi, daran auch die lieben heiligen Engel im Himmel ihre Lust haben, mit nichten abwenden, nemlich, daß Christus nach seinem rechten Contrefait und Ebenbild je kein Moses, kein Stockmeister, noch Hencker, sondern ein

solcher Mittler ist, der uns arme Sünder mit Gott versöhnet, Gnade, Leben und Gerechtigkeit gibt, der sich selber gegeben hat, nicht für unser Verdienst, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Ehre, gutes Leben, sondern für unsere Sünde. Denn obwol Christus das Gesetz bisweilen auslegt, so ist aber gleichwol solches nicht sein eigen und recht Amt, damit er zu thun hat, und dazu ihn der Vater gesandt hat.

Ich habe, sagte D. M., Christum und den Pabst aneinander gehangen, darum kümmere ich mich weiter um nichts. Wiewol ich zwischen Thür und Angel komme, und gedränget muß werden, sichtet mich nicht an; denn, gehe ich darob zu boden, so wirds Christus wol hinausführen.

Der Elenden gröster Trost ist, daß Christus allenthalben gegenwärtig ist und will bey uns seyn, bis ans Ende der Welt, wie er selbst verheisset, Matth. 28, 20. Darum sollt du gewiß gläuben, wenn du mich, oder einen andern Kirchendiener höreſt, du höreſt Gott selber vom Himmel mit dir reden. Denn ich Gewalt und Befehl habe von Gott, dich zu trösten und dir deine Sünden zu vergeben um Christi willen, der ist darum kommen und Mensch worden, daß er uns selig mache. So fliehen wir vor ihm, und verachten seine grosse Gaben, die er uns anbeut und reichlich geben will, und folgen dem Teufel auf seiner Seiten. Ists nicht ein arm, elend Ding?

Ach lieber Herr Gott! hilf du uns, und öffne uns das Herz und die Augen, daß wirs erkennen und sehen.

Kein Mensch, wenn er gleich der allersanftmüthigste und gütigste wäre, könnte also geberden, als Christus; denn Christus ist das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde träget. Gleichwol kann mir Junker Satan aus dem allerholdseligsten und freundlichsten Christo einen gestrengen Richter, ja wol Stockmeister machen, der hinter mir mit der Keule stünde; er kann mir aus Honig eitel Essig machen. Pfuy dich unsers Unglaubens, daß wir vor Christo also sollen fliehen, da er doch viel ein freundlicher und gütiger Herz zu uns hat, denn kein Bruder, Vetter und der beste Freund; und da wir vor ihm erschrecken, so ist er gewiß Christus nicht, sondern der Satan.

Liebe Herren, sprach D. Martin, laßt uns den Artickel von der Rechtfertigung und Erlösung lieb haben und hart darüber halten, denn wenn wir den verlieren, so können wir nicht bestehen im Kampf, noch obsiegen; denn an dem einigen Stück hat es allen Ketzern und Schwärmern gefehlet. Wenn wir den nicht wohl wissen, so können wir wider den Teufel und das Pabstthum nicht streiten, vielweniger obsiegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit, er ist der einige Gürtel, wie St. Paulus sein vermahnet und spricht: Auf daß alle Dinge zusammen verfasset würden in Christo, Epheſ. 1, 10., das ist, daß

Chriſtus das Haupt und die Summa ſey in allen Dingen, auf den alles ſoll gerichtet werden.

Von dem Heiligen Geiſte.

Der Heilige Geiſt hat zweyerley Amt: zum erſten, iſt er ein Geiſt der Gnade, der uns Gott gnädig machet und zu lieben und angenehmen Kindern Gottes; zum andern, iſt er ein Geiſt des Gebets, der für uns und die ganze Welt bittet, daß alles Uebel von uns abgewandt werde, und allerley Gutes uns widerfahre. Der Gnadengeiſt lehret andere Texte; aber der Geiſt des Gebets betet, daß Gottes Name geheiliget werde. Wunder iſts, daß ein Ding auf mancherley Weiſe und Art geſchieht und ausgerichtet wird. Ein ander Ding iſts, den Heiligen Geiſt haben, ein anders iſt es, die Offenbarung des Heiligen Geiſtes; denn viel haben den Heiligen Geiſt vor Chriſti Geburt gehabt, und iſt ihnen doch nicht offenbaret. Wir unterſcheiden den Heiligen Geiſt nicht vom Glauben, er iſt auch nicht dawider; denn er iſt die Gewißheit ſelbſt im Wort, der uns des Worts gewiß machet, daß wir daran nicht wancken, ſondern ohne allen Zweifel auf das allergewiſſeſte gläuben, es ſey alſo, und anders nicht, denn

wie uns Gottes Wort vorträget und saget. Er wird aber niemand ohne und ausserhalb des Worts, sondern durch das Wort gegeben.

Die heilige Schrift zeuget, und das Nicänische Symbolum bekennet und lehret aus der heiligen Schrift daß der Heilige Geist sey, der da lebendig machet, und der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird. Darum muß der Heilige Geist auch wahrer, ewiger Gott seyn mit dem Vater und dem Sohn in einerley Wesen. Denn wo er nicht wahrer, ewiger Gott wäre, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, daß er lebendig macht und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret wird, auch nicht zugeeignet werden, wie die heiligen Väter solches aus der Schrift wider die Ketzer kräftiglich erstritten und erhalten haben.

Der Heilige Geist ist ein ewiger, allmächtiger Gott, wie wir in unserm Christlichen Glauben gläuben und bekennen; demselbigen giebt der Herr Christus sonderliche Namen, und heißt ihn: 1) einen Strafer, der die Welt strafe um die Sünde ꝛc.; 2) einen Tröster; 3) einen Geist der Wahrheit; 4) daß er vom Vater ausgehe und also wahrer, ewiger, allmächtiger Gott mit dem Vater und Sohne ist; 5) daß er von Christo zeuge ꝛc.

Wir dürfen hier nicht Menschen gläuben. Christus, unser Heiland und Seligkeit selbst, zeuget und prediget

was aufs allerfeineste, daß der Heilige Geist ewiger, allmächtiger Gott sey, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, da er spricht: Gehet hin und lehret alle Völcker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, Matth. 28, 19. 20. Weil er aber den Befehl mit ausgedrückten Worten also stellet, muß folgen, daß der Heilige Geist rechter, ewiger Gott sey, in gleicher Macht und Gewalt mit dem Vater und Sohn von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werck, da Vergebung der Sünde und ewiges Leben auf stehet, neben sich und seinen Vater nicht setzen.

Also spricht er auch, Johannes am 14., 16. 17.: Und ich will den Vater bitten und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Diesen Spruch merckt ja wohl, denn da findet man den Unterscheid aller dreyer Personen auf das allerfeineste stehen. Ich, spricht er, will den Vater bitten, (hier hat man zwo Personen, Christum, den Sohn, der da bittet, und den Vater, der da gebeten wird,) daß er einen andern Tröster geben soll. Soll nun solchen Tröster der Vater geben, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst seyn. Christus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht seyn, wie er spricht: Er wird euch einen andern Tröster geben. Daß also die drey Personen hier sehr

deutlich abgemalet ſind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und der Sohn zwo unterſchiedliche Perſonen ſind, alſo iſt die dritte Perſon, des Heiligen Geiſtes, eine andere Perſon, denn des Vaters und Sohns, und iſt doch nur ein einiger, ewiger Gott.

Was aber ſolche dritte Perſon ſey, lehret Chriſtus Johannes 15, 26., da er alſo ſagt: Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir ꝛc. Hier redet Chriſtus nicht allein vom Amt und Wercken des Heiligen Geiſtes, ſondern auch von ſeinem Weſen, und ſagt: Er gehe vom Vater aus; das iſt je ſo viel geſagt, daß ſein Ausgang ohne Anfang und ewig ſey; denn der Vater, davon der Heilige Geiſt ausgehet, iſt ohne Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen und heiſſen ihn den Geiſt des Herrn. Joel 3, 1. 2.

Von der Sünde.

Als einer fragete: Wie man ihm doch mit den Sünden thun soll, nicht allein mit den Sünden anderer Leute, sondern vielmehr mit unseren eigenen Sünden, wie man ihr soll los werden? sprach D. Martin: Darauf giebt St. Paulus diese Antwort: Wir sollen getrost seyn und nur nicht zweifeln, es sey ein Mann, der heisse Jesus Christus, welcher sich selber dafür gegeben hat, Gal. 1, 4., nemlich, daß unsere Sünden durch sonst kein ander Mittel oder Weise konnten getilget werden, denn daß Gottes Sohn sich selber dafür opfferte.

Menschliche Vernunft wollte gern haben, daß die Sünde nicht so groß und starck wäre, als sie Gott in der Schrift macht, sondern, daß sie sogar ein gering, ohnmächtiges Ding wäre, als sie, die Vernunft, selbst davon träumet. Welches sich denn an den Heuchlern, so von Christo nichts wissen, wohl ausweiset. Denn dieselben, wenn sie gleich fühlen, wie die Sünde heisset, dencken sie doch, es solle und werde keine Noth haben, sie wollen solche Sünden mit ihren eigenen Wercken wol tilgen, begehren derhalben stillschweigend in ihrem Hertzen, daß diese Worte (der sich selber für unsere Sünden gegeben hat,) nicht für einen rechten

so gläube es auch. Das ist das Leben, das GOtt allein antrifft, da gilt es nicht heraus fahren. Und wenn mir der Käyser geböte, ich sollte wieder eine Kappe anziehen, oder sollte verdammt seyn, soll ichs nicht thun.

11. So ists nun der leidige Teufel, daß man diese zwey Stücke in einander menget; wie es denn der Pabst und die Rotten, und zwar die ganze Welt, in einander mengen: Wenn man aber hernieder kömmt unter die Leute, da ist nun ein ander Leben, da gilts, daß man sich also halte, wie sich die andern halten. Ein Gast thut keine Sünde, wenn er sich also hält, wie es der Wirth will haben: denn er ist nicht Herr im Hause. Also wills auch GOtt haben, daß wir hernieden nicht so müßige Augen sollen haben, wie in dem Glauben, sondern wir sollen alle Hände voll zu thun haben. Bist du ein Mann, eine Frau, ein Sohn, eine Tochter, ein Herr, ein Knecht; wolan, so thue was dir zustehet. Das heißt denn eine Gastheiligkeit, eine Gastgerechtigkeit, die mit uns abstirbt. Da mögen Juristen nun handeln und setzen, wie sie auch thun, daß man nicht stehlen, nicht betrügen, nicht lügen soll; da gehet es gar in einem andern Wesen und Hause; da halte sich auch ein jeglicher nach, und lasse den Wirth Herrn im Hause seyn. Glaube mir, es ist schwer, die zwey Reiche und Leben, die zwo Gerechtigkeit also scheiden und theilen: der Teufel kanns nicht ganz lassen, und in diesem Reichstage, der jetzt vorhanden ist, wird man nichts anders vornehmen, denn daß man diese zwey in einander werfe; denn sie wissen nicht was ein Christe ist. Sie haltens dafür, ein Christ sey, der diß oder das vornimmt und thut, der sich also mit Essen, mit Trinken, mit Kleidern, mit Schlafen ꝛc. hält. Aber der Engel redet hier anders davon, der schlechts von solchen allen: Er ist nicht hier. So werfen sie es in einander, nur darum, daß sie sagen können: Ich lebe also, ich faste, ich bete also, lieber HErr, du wollest doch solch mein Thun ansehen, ꝛc.

12. Da müssen wir arbeiten und uns wehren, und sagen: Unser Name ist also: Non est hic, er ist nicht hier; diese Dinge aber, davon du sagest und rühmest, sind hier, die Kappe, die Platte, das Meßgewand, die Casel, das Fasten, das Beten, der Orden, die Regel, heißt alles, hier; es ist ein irdisch menschlich Ding, das man siehet und ergreift, wie man ein Holz ansiehet und greift. Heißt es nun, hier, und ist hier; wolan, so darf man wahrlich Christum nicht da suchen. Lieben Freunde, das laßt uns lernen, und lasse sich ja niemand dünken, daß ers schon könne; wie jetzt viel solcher Leute sind. Ich lerne und arbeite noch dran; kanns aber nicht so stark fassen, als ich wol gerne wollte: so verwöhnet ist unser Fleisch und der alte Sack. Ich habe erst gedacht, ich wollte unserm HErrn GOtt aufrücken so viel Predigt und schreiben, das ich gethan habe. Aber wenn ichs recht ansehe, so heißt es alles, hier; so muß ich denn darnach draus schliessen, daß es vor unsern HErrn GOtt nicht gehört. Was man nun thut, soll man GOtt zu Gehorsam thun; zur Vergebung der Sünden soll man nichts thun. Das ist nun von der menschlichen Gerechtigkeit gesagt, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen, und wozu er von GOtt beruffen ist. Ein Fürst, ein Hauptmann, Vater, Mutter, Sohn und Tochter, Knecht und Magd, gefällt alles GOtt wohl, und er wills auch von uns haben, daß wirs thun, also ferne, daß es heisse eine Gerechtigkeit hier, wie ich jetzt erst gemeldet habe.

13. Unter diese Gerechtigkeit ist nun eine andere, die man heisset Pædagogiam, das ist eine grobe und kindische Gerechtigkeit, die geringer ist denn die vorige, und doch auch gut, wiewol

bittern Ernst, sondern allein für einen lautern Scherz möchten verstanden werden, und daß sie ja nicht solche grosse Sünder seyn müßten, dafür Gottes Sohn sich selber hätte geben müssen: und sich also nicht in rechtem Ernst, sondern allein als aus einer Demuth, mit solchen Worten für Sünder erkenneten, daß ihre Sünden nicht rechte wahrhaftige Sünden vor Gott, sondern nur allein schlechte, erdichtete Sünden geachtet würden.

In Summa, menschliche Vernunft ist also gesinnet, daß sie unserm Herrn Gott gern einen solchen Sünder vorstellen wollte, der mit dem Munde wol spreche: Ich bin ein Sünder, und es doch im Hertzen dieweile dafür hielte, er wäre dennoch kein Sünder; der auch keine Sünde fühlete, noch einige Sünde sich schrecken liesse, sondern der allerdinge und allenthalben gantz gesund, rein und frisch wäre und keines Artztes bedürfte. Und wenn das gelten sollte, alsdenn möchte und wollte menschliche Vernunft auch gern gläuben, daß Christus für unsere Sünde gegeben wäre ꝛc.

Die menschliche Natur ist also verderbt, daß sie kein Verlangen hat nach den himmlischen Dingen und nach dem ewigen Leben. Gleichwie ein jung Kindlein, so auf die Welt geboren ist, nach nichts fragt, wie es in der Welt zugehet; und wenn man ihm gleich aller Welt Schätze, Reichthum, Geld und Wohllust verheisset und anbeut, so achtet es nichts, sondern es schnappt allein nach der Mutter Brüsten. Also sind wir fleischliche Menschen auch, wenn

uns die Predigt des Evangelii anbeut himmlische Schätze und Güter, so durch Christum uns erworben und verheissen sind: so achten wir derselben nichts, trösten uns auch ihrer gar nichts, sondern wir haben nur unsere Lust und Freude an den zeitlichen und vergänglichen Dingen. Diese Seuche, Kranckheit oder Verderben, verstehet noch fühlet die menschliche Natur nicht.

Zum ersten: Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey oder gefühlet werde, sondern, daß sie nicht zugerechnet werde. Zum andern: das Gesetz wird erfüllet, nicht, daß ihm genug von uns geschieht, sondern, daß uns verziehen wird, das wir nicht thun können; denn die Gerechtigkeit unserer Wercke hat das Hertzeleid. Im Artickel, von Vergebung der Sünde stehet das Erkenntniß Christi, welches allein kann trösten und aufrichten; ohne dieselbige kann ich gar kein Gewissen leiden; so treibt mich der Teufel durch die Sünde, daß mir die Welt zu enge wird; allein das Erkenntniß Christi richtet mich wieder auf und erhält mich.

Die Erbsünde, nach der Taufe, ist gleich wie eine Wunde, die da anfähet zu heilen. Es ist zwar eine rechte Wunde, aber doch wird sie geheilet und ist im steten Brauch und Uebung des Heilens, ob sie wol noch eitert, sich wehret und wehe thut. Also bleibt zwar die Erbsünde in den Getauften, bis wir sterben, doch wird sie täglich und ohne

Unterlaß getödtet; der Kopf ist ihr ab, daß sie uns Christen nicht verdammen und verklagen kann.

Zu Eißleben sagete D. M. Luther zu D. Jonas, als ein Barbier ihm die Haare abschnitte und den Bart abnahme, daß die Erbsünde im Menschen wäre, gleichwie eines Mannes Bart, welcher, ob er wol heute abgeschnitten würde, daß einer gar glatt ums Maul wäre, dennoch wüchse ihm der Bart des Morgens wieder. Solches Wachsen der Haare des Barts hörte nicht auf, dieweil ein Mensch lebte; wenn man aber mit der Schaufel zuschlägt, so hörets auf. Also bleibt die Erbsünde auch in uns, und reget sich, dieweil wir leben, aber man muß ihr widerstehen und solche Haare immerdar abschneiden.

Unserer Sünden halben, daß wir grosse Sünder sind, sollen wir nicht verzagen, noch verzweifeln. Denn Gott, der die Vergebung der Sünden allen, die sie von Herzen erkennen und bekennen, hat öffentlich lassen verkündigen und jedermann anbieten, niemand ausgeschlossen, wird auch nicht anders gesinnet, sondern bleibt für und für in seinem Wort wahrhaftig und hält Glauben.

Ich stecke jetzt ganz und gar im Artickel von Vergebung der Sünden. Ich gestehe dem Gesetz gar nichts, noch allen Teufeln. Wer nun Vergebung der Sünden gläuben kann, der ist ein seliger Mensch.

D. M. Luther ſagete einmal über Tiſch, daß es ein zart, ſchwach Ding wäre um ein böſes Gewiſſen, denn es könne ſich nicht bergen; wie auch die Heyden davon geſaget haben: Ein böſes Gewiſſen ziehet alles, was geredt wird, immer auf ſich. Und erzählete D. Luther darauf dieſen Poſſen: Es wäre einer in eine Herberg eingekehret und darinnen übernachten wollen, der hätte gerne pflegen zu ſtehlen. Wie nun der Gaſt und Wirth zu Tiſch ſitzen, da fänget das Licht an zu rinnen, denn ein Knote im Dacht geweſen war. Da weiſete der Wirth mit der Hand aufs Licht und ſchreyet: Ein Dieb, Dieb. Der Gaſt, ſo ein Dieb war, ſpringet vom Tiſch hervor, nimmt ſich der Worte an, und wollte den Wirth ſchlagen; dahin trieb ihn ſein Gewiſſen. Denn, wäre er kein Dieb geweſen, ſo hätte er ſich an dieſe Worte nicht gekehret.

Da am dritten Sonntage nach Trinitatis des Evangelii vom guten Hirten, der das verlorne Schäflein ſuchte, gedacht ward, ſprach D. Martinus: O wie gar ein ſchön, tröſtlich Evangelium iſt doch das, in dem ſich der Herr Chriſtus ſelber abmalet, was er vor ein Hertz zu uns armen Sündern habe, und wie gar nichts wir zu unſerer Seligkeit ſelbſt zu thun vermögen. Denn gleichwie ſich das Schaf ſelbſt nicht verwahren, noch vorſehen kann, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immerdar weiſet und leitet. Ja, wenn es verirret und verloren iſt, kann ſichs nicht ſelbſt wieder finden, noch zu ſeinem Hirten kommen; ſondern der Hirt ſelbſt muß ihm nachgehen und ſo lang ſu-

chen, bis ers findet; ohne das müßte es ewig in der Irre gehen und verloren seyn. Und wenn ers funden hat, muß ers auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeschreckt, verirret, oder vom Wolfe erhaschet werde.

Also können wir uns auch weder helfen noch rathen, daß wir zu Ruhe und Friede des Gewissens kommen möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlauffen, wo uns nicht Christus selber durch sein Wort wiederholet und zu sich ruffet. Und so wir zu ihm kommen und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst darinn zu erhalten, noch zu bestehen, wo er uns nicht selbst immer durch dasselbige sein Wort und Kraft hebt und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauret und umher schleicht, als ein brüllender Löwe, (wie St. Petrus sagt 1. Epist. 5, 8.), daß er uns fresse. Daß doch hie gar nichts gilt, etwas von unserm freyen Willen oder Kräften zu rühmen, weder anzufahen, noch fortzufahren und darbey zu bleiben, sondern Christus, unser Hirte, muß allein alles thun.

Vom freyen Willen.

Liebe Herren, sprach D. M. Luther, unsere Lehre, daß der freye Wille todt und nichts sey, stehet gewaltiglich in der Schrift gegründet. Ich sage aber vom freyen Willen gegen Gott und in der Seelen Sachen. Denn was sollte ich viel disputiren vom freyen Willen, der über Kühe und Pferde, über Geld und Gut regieret? Ich weiß fast wohl, daß 1. Mos. 1, 28. Gott den Menschen hat Herrschaft gegeben, über Vieh und Erden ꝛc. Solches gehört hieher nicht.

Wenn nun gleich kein Spruch wäre, denn der einige, St. Paulus 2. Tim. 2, 26.: Sie sind des Teufels Gefangene nach seinem Willen: so hätten wir eben damit Schrift und Grund genug. Denn, dem Teufel gefangen seyn, ist wahrlich keine Freyheit, und sonderlich, weil sie also gefangen sind, daß sie nach seinem Willen leben müssen. Da muß der liebe freye Wille gewißlich des Teufels Wille seyn, denn nach demselbigen müssen sie leben als seine Gefangene. Das ist klärlich hier St. Pauli Lehre. Und Christus selber stimmet auch mit zu, Luc. 11, 21. 22., da er sagt: Wenn der Starcke seinen Hof bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden; kommt aber ein Stärckerer über ihr, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, da-

rauf er sich verließ, und theilet seinen Raub aus. Hier zeuget ja Christus selber, daß der Teufel die Seinen mit Friede besitze, wo nicht der Stärckere über ihn kömmt.

Bey diesem Spruch bleiben wir, wiewol wir die That und das Werck selbst auch vor uns haben, nemlich, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, durch sein eigen Blut hat uns müssen vom Teufel, Tod und Sünde erlösen. Wäre nun ein freyer Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde, so hätte er nicht dürfen für uns sterben; und wer den Sünden kann entrinnen ohne Christo, der kann auch dem Tode wol entrinnen, denn der Tod ist der Sünden Strafe, Röm. 6, 22. Aber es ist noch kein Mensch erfunden, der seinen freyen Willen über und wider den Tod bewiesen hätte; sondern der Tod hat stracks wiederum seinen freyen Willen und Gewalt über alle Menschen bewiesen, welches er nicht vermöchte, wo nicht zuvor die Sünde (die des Todes Recht und Macht ist, 1. Cor. 15, 56.) den Menschen überwältiget und gefangen hätte.

Vom Catechismo.

Der Decalogus, das ist, die zehen Gebote Gottes, sind ein Spiegel und kurtz Summarium aller Tugenden und Lehren, beyde, wie man sich halten soll gegen Gott und auch gegen den Menschen. Und ist kein schöner, besser, vollkommener noch kürtzer Buch von Tugenden jemals geschrieben worden.

Des ersten Gebots Tugend ist Gottseligkeit, das ist, Gott fürchten, lieben und vertrauen. Dagegen ist Sünde und Untugend, gottlos Wesen, Gott verachten, hassen und zweifeln.

Des andern Gebots Tugend ist, die Lehre des göttlichen Worts bekennen und predigen. Dagegen ist Sünde, Gott lästern, stillschweigen und nicht bekennen, da es die Noth fordert.

Des dritten Gebots Tugend ist, der äusserliche Gottesdienst, so nütze ist zum Lehramt, als, Gottes Wort predigen, hören, lesen, bedencken ꝛc., damit wir unsern Glauben beweisen. Dagegen ist Sünde, Gottes Wort und die äusserlichen Gottesdienste, als die Sacramente, verachten.

Des vierten Gebots Tugend ist, der Gehorsam gegen den Eltern, Präceptoren und der Obrigkeit, in dem,

das nicht wider Gott ist. Dagegen ist Aufruhr und Ungehorsam.

Des fünften Tugend ist, Sanftmüthigkeit, nicht rachgierig seyn, nicht Zorn tragen. Dagegen ist Untugend, Tyranney, Wüterey, Haß, Neid ꝛc.

Des sechsten Tugend ist, Keuschheit und Zucht. Dawider ist Unkeuschheit, Unzucht, Ehebruch, Hurerey, Schwelgerey ꝛc.

Des siebenten Tugend ist, wohlthun, gern geben und leihen, milde seyn. Dagegen ist, geitzig seyn, stehlen, rauben, wuchern, betrügen und vervortheilen den Nächsten in Händeln.

Des achten ist, Wahrheit, niemand beleidigen an seinem guten Gerüchte, jedermann Gutes nachsagen. Dagegen ist, lügen, afterreden und Uebels nachreden.

Des neunten ist, Gerechtigkeit, einem jeglichen das Seine lassen. Dagegen ist Geitz und Ungerechtigkeit.

Des zehenten Tugend ist, ohne alle böse Lüste und Begierde seyn im Hertzen, oder sich an dem Seinen genügen lassen. Dawider ist, böse Lust des Hertzens.

Die zehen Gebote sollen also ausgelegt und verstanden werden, daß sie nicht allein verbieten, sondern auch gebieten, beyde, was man lassen und thun soll, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 1, 5.: Die Hauptsumma des Gebots ist, Liebe von reinem Hertzen, und von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben.

Der Erbsünde Strafe ist eigentlich, Gott nicht erkennen und nichts von ihm wissen, welches eine Lästerung ist;

dernach, den Nähesten nicht kennen, seiner nicht achten, das ist, ihm alles Leid thun, ihn erwürgen und umbringen. Zum dritten, sich selber nicht kennen, das ist, für sich selber sorgen und seiner warten, und das Seine suchen, auch wol mit eines andern Schaden.

Die ersten drey Gebote Gottes sind der Vernunft gar unbekannt; die andere Tafel hat ein wenig ein Ansehen bey ihr, also, daß derselbigen Uebertreter und Uebelthäter bisweilen gestrafet werden. Aber die, so wider die letzten zwey Gebote thun, dieselben hält die Welt nicht dafür, daß sie sündigen und mißhandeln.

Der Catechismus ist die rechte Laienbibel, darinnen der ganze Inhalt der Christlichen Lehre begriffen ist, so einem jeden Christen zu der Seligkeit zu wissen vonnöthen. Wie das Hohelied Salomonis ein Gesang über alle Gesänge, Canticum Canticorum genannt wird: also sind die zehen Gebote Gottes Doctrina Doctrinarum, eine Lehre über alle Lehren, daraus Gottes Wille erkannt wird, was Gott von uns haben will, und was uns mangelt.

Zum andern ist das Symbolum, oder das Bekenntniß des Glaubens an Gott, unsern Herrn Jesum Christum ꝛc., Historia Historiarum, eine Historie über alle Historien, oder die allerhöchste Historie, darinnen uns die unermeßlichen Wunderwercke der göttlichen Majestät von Anfang bis in Ewigkeit vorgetragen werden, wie wir und alle Creaturen erschaffen sind von Gott; wie wir durch den

wol sie eine menschliche und weltliche Gerechtigkeit ist, die herunter gehöret. So habt ihr nun zuvor gehört von der menschlichen Gerechtigkeit, die nicht bey uns stehen bleibt, wenn wir sterben, und gehet nicht mit uns, sie hat hier ausgedienet; wenn wir sterben, müssen wir eine andere haben, nemlich die Gerechtigkeit Christi. Die dritte ist nun, die Pædagogia, eine Kinderzucht: als, daß man vorzeiten die jungen Kinder zu einem gelehrten Mann gethan, und daselbst mit ziemlicher Kost und Kleidung gehalten hat; darnach ist es in einen Mißbrauch kommen, da hat man Mönche und Pfaffen draus gemacht: Ist aber alles erstlich um der Zucht willen angefangen, daß man nicht so fressen und saufen sollte, auch nicht so köstlich kleiden. Welches denn noch heutiges Tages nöthig ist: denn man muß das junge Gesinde so fassen mit Futter und Kleidung; sonst würde nichts Gutes draus. Und solche Zucht gehöret nicht allein für die Kinder, sondern auch für die Bauren, Bürger; und zwar auch wol für die Edelleute. Nicht darum, daß es ein solch köstlich Werk sey; sondern darum, daß es die Zucht also fodert, daß ein Bauer nicht einher gehe wie ein Bürger, ein Bürger wie ein Edelmann, und so fortan.

14. Zu diesem Handel hat der Pabst wohl gedienet, allein daß er, des Teufels Namen, solche Zucht und Ceremonien aus den Häusern in die Kirchen gebracht hat, und hat sie beyde, den weltlichen und göttlichen Rechten vorgezogen; wie er denn noch heutiges Tages thut, und meynet, es sey ein Gottesdienst, der weit über die Schrift gehe, wenn ein Priester die Platten so weit schieret, und also in seiner Kasel einher gehet. O das ist ein weit besseres und gröſsers Werk, denn wenn ein Mann oder Frau, Knecht oder Magd thut, was sie thun soll. Aber es ist weit gefehlet. Denn es ist kein andrer Gottesdienst, denn allein gläuben. So soll nun diese Kinderzucht nicht ein Gesetz seyn. Ein Hausvater soll deß Macht haben, daß er sein Gesinde heute also, morgen anders speise. Ein Fürst soll deß Macht haben, daß er jetzt diß, jetzt ein anders gebiete, daß ers auch darnach wieder ändere, darnach sich denn die Sachen zutragen. Als, ein Hausvater hat einen Knecht, den speiset er also; er mag aber wol so fromm seyn, er gibt ihm darnach besser Essen und Trinken; mag auch wol so böse seyn, er gibts ihm geringer. Das soll nun niemand fassen, es stehet in eines jeglichen Gewalt und Willköre. Also ein Fürst, hat er etwas vorgenommen, will es nicht gerathen, so lasse er es abgehen, und wisse dabey, daß es nicht ein gezwungen Ding sey.

15. Etliche aber meynen, weil wir etliche Stücke in der Kirche haben abgethan, wir haben auch diese Zucht gar abgethan und aufgehoben; aber sie thun uns unrecht. Wir habens nicht abgethan, sondern lobens als ein gut, nützlich Ding, so ferne, daß man nur dabey bleibe, daß keine Heiligkeit draus werde. Es macht kein Vater seinem Sohne einen Rock, daß er meyne, er solle dadurch selig werden; eben als wenig einer eine Morgensuppe darum isset, daß er selig werde; sondern darum thut ers, daß er siehet, daß es dienet zur Nahrung und zur Zucht.

16. Diese Zucht und Gerechtigkeit ist nun die geringste unter den andern zweyen, wie ich vor gesagt habe; sie kann aber wol nütze werden, daß man darnach seine Leute habe. Also kan die menschliche Gerechtigkeit dazu dienen, daß einer geschickt werde, ein Christ zu werden, ob ers gleich noch nicht drum ist, daß man fortfahre, und nicht bey den Werken bleibe, sondern sich über sie hebe, und gläube an Christum JEsum, daß ers allein gethan, und darnach uns geschenket habe. Ein solcher Mann taugt darnach gen Himmel; denn GOtt hat

Sohn Gottes (vermittelst seiner Menschwerdung, Leidens, Sterbens und Auferstehung,) erlöset; wie wir auch durch den Heiligen Geist verneuret, geheiliget, und eine neue Creatur, und allesammt zu einem Volck Gottes versammlet, Vergebung der Sünde haben und ewig selig werden.

Zum dritten, so ist Oratio Dominica, das Vater Unser, eine Oratio Orationum, ein Gebet über alle Gebete, das allerhöchste Gebet, welches der allerhöchste Meister gelehret, und darinnen alle geistliche und leibliche Noth begriffen hat, und der kräftigste Trost ist in allen Anfechtungen, Trübsalen und in der letzten Stunde.

Zum vierten sind die hochwürdigen Sacramente Ceremoniae Ceremoniarum, die höhesten Ceremonien, welche Gott selber gestifftet und eingesetzet hat, und uns darinn seiner Gnaden versichert. Derhalben sollen wir ja den Catechismum lieb und werth halten und der Jugend mit Fleiß einbilden, denn darinnen ist die rechte, alte, wahre, reine, göttliche Lehre der heiligen Christlichen Kirche zusammen gefasset, und was dem entgegen ist, für Neuerung und falsche Lehre und Irrsal halten, es habe auch so lang gewähret, und so einen grossen Schein und Ansehen, als es immer wolle, es sey alt oder neu; davor sollen wir uns hüten.

Kurze Sprüche des Catechismi, wie ihn D. Martinus Luther in seinem Hause gelehret hat.

Die zehen Gebote Gottes.

1) Wie der Glaube ist, so ist auch Gott. Gott bleibet nicht aussen, ob er gleich verziehet.
Verzweifelung machet Mönche und Pfaffen.
Gott sorget, wir aber sollen arbeiten.
Gott will das Herz allein haben.
Abgötterey ist eigen Dünckel des Herzens.
Gott giebt durch Creaturen.

2) Gottes Wort stellet uns die Welt vor Augen, was sie vor ein zartes Früchtlein ist.
Man soll freyen um Gottes Worts willen.

3) Gottes Wort ist unser Heiligthum und machet alle Dinge heilig.
Wercke des Gehorsams soll man groß achten.

4) Väter heissen alle, die da regieren.
Seelväter sind zweyfacher Ehre werth.
Obrigkeit gehöret nicht in das fünfte Gebot.

5) Zorn ist jedermann verboten, ohne der Obrigkeit.
Alle Ursachen des Todes sind verboten.

6) Ehestand gehet vor allen, durch alle Stände.
Der Ehestand ist nöthig und geboten.
Ehestand wird wider Gottes Gebot verboten und verlobet.
Ehestand ist ein seliger Stand und Gott wohlgefällig.

7) Stehlen heisset, was man mit Unrecht nimmt.
Untreu ist auch Dieberey.
Dieberey ist die gemeinste Nahrung in der Welt.
Die grossen Diebe sind ungestraft, als der Pabst mit den Seinen.
Untreu und Geitz gebeyet nicht.

8) Afterreden ist, in Gottes Gericht greiffen.
Urtheilen und übel nachreden, gehöret allein der Obrigkeit.
Man soll niemand urtheilen und strafen im Rücken.
Man soll alles zum besten auslegen.
Kein gut Werck ist ausser den zehen Geboten Gottes.

9. u. 10) Gott fürchten und vertrauen erfüllet alle Gebote.
Das erste Gebot treibt die andern alle.

Der Glaube.

Der Glaube lehret Gott erkennen, und lehret, was wir für einen Gott haben.
Den Glauben müssen wir üben in allerley Fällen.
Gott giebt sich uns sammt allen Creaturen.
Den Artickel von Jesu Christo soll man immer treiben.
Der Heilige Geist bringet uns Christum heim, der muß ihn uns offenbaren.
Wo der Heilige Geist nicht prediget, da ist keine Kirche.
Des Heiligen Geistes Werck gehet immerdar.

Das Vater Unser.

Beten heisset, Gott in Nöthen anruffen, welches durch Gottes Gebot köstlich gut gemachet wird; und die Noth macht Ernst und Andacht, welches ist unsere Waffen wider den Teufel.

Teufel, Welt und unser Fleisch, ist wider Gottes Willen.

Der Teufel hindert und verderbet das tägliche Brod und alle Gaben Gottes.

Gott sorget täglich für unsern Leib.

Niemand kann in der Welt ohne Sünde leben.

Niemand kann eigene Frömmigkeit vor Gott bringen.

Wir müssen auch vergeben, wie uns Gott vergiebt.

Dem Nähesten vergeben macht uns sicher und gewiß, daß uns Gott vergeben hat.

Auf dreyerley Weise werden wir versucht, vom Teufel, Welt und unserm Fleisch.

Anfechtung dienet wider des Fleisches Sicherheit.

Anfechtung wird nicht durch eigene Kraft überwunden.

Der Teufel verhindert alles, was wir bitten.

Der Teufel denckt uns in allerley Noth zu bringen.

Die Taufe.

Der Glaube ist geheffet an die Taufe.

Glaube muß etwas äusserliches vor ihm haben.

Glaube machet die Person würdig.

Taufe ist nicht unser, sondern Gottes Werck.

Ewiges Leben an Leib und Seele wird durch die Taufe gegeben.

Gott bestätiget die Kindertaufe durch sein Wort.

Taufe ist recht, ob gleich niemand gläubet.

Niemand soll auf seinen Glauben bauen.

Unglaube schwächet Gottes Wort nicht.

Taufe ist ein täglich Kleid der Christen.

Abendmahl.

Das Sacrament des Altars ist Gottes Ordnung.

Das Wort machet ein Sacrament.

Ohne das Wort ists lauter Brod und Wein.

Das Sacrament ist der Seelen Speise.

Vergebung der Sünden kriget man allein durchs Wort.

Der Glaube empfähet Vergebung der Sünden.

Die sich des Sacraments äussern, sind nicht Christen.

Die Sacramente stehen nicht in unserer Würdigkeit.

Glaube und natürliche Vernunft sind wider einander.

Der Glaube hanget am Wort.

Wie man Christum hält, so hat man ihn.

Glaube ist der Christen Reichthum.

Das Evangelium ist Gottes Kraft.

Gute Wercke.

Gute Wercke haben keinen Namen.

Der Christen Wercke sind des Nächsten Nutz und Frommen.

Der Glaube an Christum tilget Sünde.

Die heilige Schrift tröstet nur, verbeut nicht gute Wercke.

Christus ist ein gemein Gut.

Christen bitten und begehren den Jüngsten Tag.

Die Kirche höret niemand, denn Christum allein.

Christus ist eines geringen Standes und Ansehens.

In Trübsalen soll man männlich und beherzt seyn.

Unser ganzes Leben soll männlich seyn, Gott fürchten und vertrauen.

Der Glaube macht uns zum Erbgut Christi.

Christum ins Fleisch ziehen ist sehr tröstlich.

Wir sollen himmlische Ehre suchen und nicht ansehen menschliche Verachtung.

Christus gebiert uns aus lauter Gnade durchs Wort.

Evangelium ist eitel Freude.

Gnade verdammt alle eigene Gerechtigkeit.

Seligkeit ist uns gantz und gar ohne unser Verdienst geschenckt und erworben.

Die Taufe giebt uns die Seligkeit gantz.

Glaube ist die Verneuerung des Geistes.

Die Wiedergeburt ist des Heiligen Geists Werck allein.

Die Vernunft und Natur kann Gottes Güter nicht begreiffen noch verstehen.

Gute Wercke sind des Glaubens Siegel und Probe; denn gleichwie die Briefe müssen ein Siegel haben, damit sie bekräftiget werden, also muß der Glaube auch gute Wercke haben.

Der Glaube ſiehet aufs Wort, nicht auf die Prediger.

Der Sprecher und das Wort ſind zwo Perſonen.

Das natürliche Leben iſt ein Stücklein vom ewigen Leben.

Eigen Dünckel verderbet alle Dinge.

Das Evangelium kommt von Gott, zeiget Chriſtum und fordert Glauben.

Evangelium iſt ein Licht in der Welt, das die Menſchen erleuchtet und machet Kinder Gottes.

Falſche Prediger ſind ärger, denn Jungfrauenſchänder.

Gerechtigkeit wird durch den Glauben und nicht durch Wercke erlanget, machet veſt im Glauben.

Durch Verſuchung wird ein guter Prediger.

Ein Fürſt iſt ein Wildpret im Himmel.

Die Perſon muß gut ſeyn vor den Wercken.

Wir müſſen verzagt ſeyn, gläuben und anruffen.

Kein Stand gilt, vor Gott fromm zu machen.

Der Glaube leidet nicht Menſchenſatzung im Gewiſſen.

Die Heiligen haben als Menſchen oft geirret.

Aemter ſoll man ſcheiden von der Perſon.

Strafe haſſet man, aber die Sünde liebet man.

Gott erhält die Heiligen auch mitten im Irrthum.

Kein groſſer Heiliger hat ohne Irrthum gelebet.

Ein Chriſtlich Leben ſtehet in dreyen Stücken, im Glauben, Liebe und Creutz.

Den Chriſten gebeut man nichts, ſondern man vermahnet ſie.

Wir müſſen unſern Sinn und Willen brechen.

Die Liebe fluchet nicht, sondern der Glaube; denn der Glaube machet zu Kindern Gottes, darum strafet und zürnet er. Derhalben ist alle Rache unter den Christen aufgehaben, die sollen in den Früchten des Geistes wachsen und zunehmen, unter welchen die Liebe am grössesten ist, denn sie gehet mit den Leuten um.

Vergebung der Sünde ist eine Frucht des Sacraments.

Vernunft begreifft, noch verstehet nicht, daß Christus unser Bruder ist.

Christus ist mir geschenckt mit allen seinen Gütern und Wercken.

Christus kommt zu uns durch die Predigt, also ist er mitten unter uns.

Ohne Creutz kommen wir nicht zur Herrlichkeit.

Das Evangelium kann nicht ohne Rumor geprediget werden.

Der Heilige Geist macht einen Menschen nicht so bald vollkommen, sondern er muß wachsen und zunehmen.

Im Evangelio verlieret man nichts, darum sollen wir alles dran setzen.

Dem Evangelio glauben löset von Sünden.

Wercke gehören dem Nähesten, der Glaube Gott.

Die andere urtheilen und richten, verdammen sich selbst.

Wie der Glaube ist, also ist auch das Gut.

Zweifel ist Sünde und ewiger Tod.

Das ist ein gut Werck, das andern wohlthut.

Alsdenn erst erkennen wir Christum, wenn er in eines

jeglichen Hertzen selbst Lehrmeister ist und uns das Brod vorbricht.

Gottes Wort zündet die Hertzen an, zu gläuben.

Glauben heisset, auf Gottes Barmhertzigkeit gewiß bauen.

Christus fordert nicht äusserliche und scheinende Frömmigkeit, noch Heucheley und Gleisnerey, sondern des Hertzens Frömmigkeit.

Aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit werden wir selig, so wir drauf vertrauen; Gott aber muß die Hertzen ändern.

Ein Pfarrherr ist gleich wie ein Spittelmeister.

Das Gesetz ist nichts anders, denn ein Spiegel.

Christus trägt uns auf seinem Rücken vor den Vater.

Die Liebe siehet Undanckbarkeit nicht an.

Das Sacrament ist ein Zeichen eines heiligen Dinges; als, das Kindlein ins Wasser tauchen, oder damit begiessen, ist ein Zeichen der Taufe.

Die Busse ist ein Sacrament, und ist Reu und Leid, Beicht und Absolution, und das ist die Definition der Busse.

Objectum Justitiae kommt aus den Wercken, das ist, Gerechtigkeit hat mit den Wercken zu thun, wie dieser Spruch zeuget, Luc. 6, 37.: Vergebet, so wird euch vergeben; item Luc. 16, 9.: Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon. Also ist des Zöllners Brustschlagen ein recht Gebet.

Der Baum muß zuvor gut ſeyn, ehe er gute Früchte trägt.

Gottes Güter, die wir haben, ſollen wir groß achten, uns ſelbſt aber gering.

Chriſtus will, daß alle Menſchen ſelig werden, das iſt, er allein machet ſie alle ſelig, er iſt allein das Licht, das alle Menſchen erleuchtet.

Ich will, daß man dem gemeinen Volcke den Catechismum predige, der dienet fürs Volck Und ich maaſſe mich deß an in allen Predigten, denn es iſt die fürnehmſte und beſte Lehre. Und ich lehre aufs allereinfältigſte, als ich immer kann, daß es der gemeine Mann, Kinder und Geſinde verſtehen mögen, denn die Gelehrten wiſſens vorhin wohl, denſelbigen predige ich nicht.

Vom Geſetz und Evangelio.

Geſetz iſt, was wir thun ſollen; Evangelium aber, was Gott geben will. Das erſte können wir nicht thun, das andere empfahen und faſſen wir mit dem Glauben; denn Gott wirckt durchs Wort und die Sacramente.

ihn lieb um desselbigen Glaubens willen. Darnach taugt er auch auf Erden unter die Leute, seiner guten Werke halben. Zum letzten taugt er auch ins Haus und ins Regiment, der äusserlichen Zucht halben. Aber das ist zu merken, wie ichs vor etlichmals gemeldet habe, daß die letzten zwey keinen Christen machen

17. Der Pabst hat das letzte allein getrieben, und die andern alle beyde lassen fahren, daß auch St. Gregorius, der doch ein grosser Mann soll seyn, nichts recht von diesem Feste in seinen Homilien schreibet, er meckelt schlechts hinein, ich weiß nicht was. Also hat es sich gehaben, sie haben die Zucht und Sitten aus der Schule in die Kirche gezogen, bis zuletzt eine lautere Abgötterey draus ist worden; aber es taugt gar nichts also. Man sehe drauf, ob solche Sitten und Ceremonien taugen zur Zucht, oder für das gemeine Volk; wo nicht, so haue ihnen nur den Kopf hinweg, und laß sie fahren, und ziehe die junge Welt, daß sie darnach seine Prediger, Pfarrherren, Cantzler, Schulmeister, und dergleichen nütze Leute mögen werden. Wozu dienet das Palmenschiessen und der Dreck? Der Engel hat uns also gelehret, daß ich Christum nicht da soll suchen, da es Hier heißt; und dennoch ist dasselbe Hier etwas, und doch zeitlich. Also ist es auch mit der Kinderzucht. Lieber, liebe es nicht höher, denn es GOtt gesetzt hat: du wirst doch CHRISTUM nirgend finden, er ist immer höher und heimlicher, nemlich in dem Worte, daß er ist auferstanden: dasselbe Wort ist nicht Hier, führet dich auch nicht dahin, da es Hier heißt; man siehets nicht, und kanns auch nicht sehen. Das habe ich nun auf dißmal eurer Liebe wollen sagen, daß ihr euer Leben ein wenig darnach richtet, und nicht gar Säue werdet, und eure Leute auch dazu ziehet, daß sie Christum erkennen lernen, und jedermann nütze und hülflich werden, Amen.

3. Predigt,
über das Evangelium am Ostermontage, Luc. 24. v. 13–35.
zu Coburg gehalten Anno 1530.

Innhalt.
Von der heiligen Schrift und dem Worte GOttes.

I Wo man nur bey dem reinen Wort GOttes bleibet, da will Christus gerne vergeben 1
II Wie und warum Christen sich fleißig sollen üben in der heiligen Schrift 2
III Welches der rechte Nutz und Brauch der heil. Schrift 3
IV Wie und warum Christus allenthalben in die heilige Schrift weiset 3. 4 seq.
V Was für Schaden daher entspringt, wo man sich in Glaubenssachen nicht hält an das Wort 5–7
* wo man einen Glaubensartikel verlieret, so hat man alle verloren 6. 7
VI Wie und warum wir uns gewöhnen sollen, die Glaubensartikel aus der Schrift zu beweisen.
1 ueberhaupt alle Glaubensartikel 6. 7. 8
2 besonders den Glaubensartikel, daß Christus wahrer GOtt und Mensch sey 9–12
VII Wie und warum nur das Wort fleißig sollen lernen, und uns nicht dünken lassen als könnten wir solches schon 13. 14.

1.

GEben Freunde, ihr habt aus dem heutigen Evangelio drey Stücke gehört, die sehr gut sind. Das erste, daß uns das Evangelion vorhält die Sanftmühigkeit und Gnade unsers Königs und HErrn, JESU Christi, daß wir auch ein solches Herze gegen ihn schöpften, als sey er der Mann, der es gerne vergebe, wenn man nur beym Worte bleibet, ob man gleich zuweilen strauchlet; wie die lieben Jünger, die gen Emmahus gingen.

Wolcken ohne Regen sind wie das Gesetz und seine Gerechtigkeit, welches wol die Seligkeit verheisset, aber giebt keine Seligkeit, kanns auch nicht geben, denn es ist darum nicht gegeben. Wie St. Paulus zu den Galat. 3, 21. sagt: Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz ꝛc. Darum ist das Gesetz nichts anders, denn eine solche Wolcke, die sich wol stellet, als wollte sie Regen geben, giebt aber keinen.

Eine Lügen ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wältzet, je gröſſer er wird.

Das Evangelium ist wie ein frisches, sanftes, kühles Lüftlein, in der grossen Hitze des Sommers, das ist ein Trost in der Angst des Gewissens; nicht im Winter, wenn sonst Kälte genug vorhanden ist, das ist, zur Zeit des Friedens, wenn die Leute sicher sind, und meynen sich selbst mit ihren Wercken vor Gott gerecht und selig zu machen, sondern in der gröſten Hitze im Sommer, das ist, in denen, die da recht fühlen das Schrecken und Angst des Gewissens, Gottes Zorn wider die Sünde und ihre Schwachheit.

Diese Hitze aber wird gemacht durch die Sonne; also soll das Schrecken des Gewissens geschehen und zugerichtet werden durch die Predigt des Gesetzes, daß man bedencke und betrachte, man habe Gottes und nicht Menschen Gesetz übertreten und dawider gethan. Also ist auch das himmlische Lüftlein, das die Gewissen soll wieder aufrichten, er-

quicken und trösten, nicht mit Trost einiger menschlichen Verdienste und Wercke, sondern durch die Predigt des Evangelii.

Wenn aber nun die Kräfte wieder also erquicket und getröstet sind durchs Lüftlein des Evangelii, so sollen wir nicht müßig seyn, liegen und schnarchen; das ist, wenn unser Gewissen nun zufrieden ist, gestillet und getröstet worden von Gottes Geist, so sollen wir auch den Glauben beweisen mit guten Wercken, die Gott in den zehen Geboten befohlen und geboten hat. Wir werden aber vexirt und geplaget von Mücken, Fliegen und Ungeziefer ꝛc., das ist, vom Teufel, Welt und unserm eigenen Fleisch, aber da muß man hindurch reissen und sichs nicht irren lassen.

Mosen mit seinem Gesetz, sprach D. Martinus, will ich nicht haben, denn er ist des Herrn Christi Feind; kömmt er mit mir vor Gericht, so will ich ihn abweisen, nicht in Gottes Namen, und sagen: Hier stehet Christus. Und am Jüngsten Tage wird mich Moses ansehen und sagen: Du hast mich recht verstanden und unterschieden, und wird mir günstig seyn.

Item: Die Gedancken und Disputation vom Gesetz soll man austreiben, wenns Gewissen erschreckt wird, und Gottes Zorn wider die Sünde fühlet; man soll dafür singen, essen, trincken, schlafen und fröhlich seyn, dem Teufel nur zu Trotz. Aber das Gesetz fasset und verstehet die

Vernunft ehe und liederlicher, denn die Gnade; da will der alte Adam nicht hinan.

Das Gesetz dienet zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in keinem Stück gar nichts. Wenn es recht verstanden wird, so machts verzagt und richtet Verzweifelung an; wenn es aber nicht recht verstanden wird, so machts Heuchler. Das Evangelium, da es nicht recht verstanden wird, macht sichere und rohe Leute, die es nur zu fleischlicher Freyheit brauchen; da es aber recht wird verstanden, so machts rechtschaffene, fromme, gottselige Leute und Christen. Darum ist das Gesetz nur um der Uebertretung willen gegeben, daß man die Sünde und unsere verderbte Natur daraus erkenne, auf daß den Leuten bange werde nach Christo; äusserlich dienets nur allein zur Polizey, Zucht und Ehrbarkeit.

Das Alte Testament ist vornehmlich ein Gesetzbuch, das lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeigt Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten und übertreten sind. Aber neben den Gesetzen sind gleichwol etliche Verheissungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind.

Das Neue Testament aber ist ein Buch, darinn das Evangelium und Gottes Verheissung, daneben auch Geschichte, beyde, derer, die daran gläuben und nicht gläuben, geschrieben sind; und ist nichts anders, denn eine öffent-

liche Predigt und Verkündigung von Christo, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzt und durch Christum erfüllet. Und gleichwie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehre ist, Gnade und Friede, durch Vergebung der Sünde in Christo verkündiget: also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetze lehren, und Sünde anzeigen, und Gutes fordern. Das Neue Testament und Evangelium ist ein Ding und eigentlich nichts anders, denn eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Mensch, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, allen, die an ihn gläuben, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit, oder gute Wercke und Tugenden.

Darum siehe wohl drauf, daß du aus Christo nicht einen Mosen machest, noch aus dem Evangelio ein Gesetz- oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unsere Wercke, daß wir damit fromm und selig werden, ja, es verdammt solche Wercke; sondern es fordert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unsere Wercke, sondern durch seine eigene Wercke, Sterben und Leiden, fromm, lebendig und selig machet, daß wir uns seines Sterbens und Ueberwindens mögen annehmen, als hätten wirs selbst gethan.

Daß aber Christus im Evangelio, dazu St. Petrus und Paulus auch viele Gebote und Lehre geben und das Gesetz auslegen, soll man gleich rechnen allen andern Wer-

cken und Wohlthaten Chriſti. Und gleichwie ſeine Wercke und Geſchichte wiſſen, iſt noch nicht das rechte Evangelium wiſſen; denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: alſo iſt auch das noch nicht das Evangelium wiſſen, wenn du ſolche Lehre und Gebot weiſſeſt, ſondern wenn die Stimme kommt, die da ſaget, Chriſtus ſey dein eigen mit Leben, Lehren, Wercken, Sterben, Auferſtehen und allem, was er iſt, hat, thut und vermag.

Alſo ſiehet man, daß er nicht dringet, ſondern freundlich lehret und ſpricht: Selig ſind die Armen ꝛc. Matth. 5, 3. Kommt alle zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeyd ꝛc. C. 11, 28. Und die Apoſtel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte. Daß man allenthalben ſiehet, wie das Evangelium nicht ein Geſetzbuch iſt, ſondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Chriſti, uns erzeiget und zu eigen gegeben, ſo wir gläuben. Moſes aber in ſeinen Büchern treibet, dringet, dräuet, ſchlägt und ſtrafet greulich, denn er iſt ein Geſetzſchreiber und Treiber.

„Der Glaube an Christum machet allein vor Gott gerecht."

Die Kinder sind mit Gott am besten dran, ihres Lebens und Glaubens halben. Wir alten Narren plagen uns selbst und haben das Herzeleid mit unserm Disputiren über dem Wort: obs wahr sey? wie es möglich sey? welches sie mit einfältigem, reinem Glauben für gewiß und wahr halten, und nicht dran zweifeln. Wollen wir nun selig werden, so müssen wir, ihrem Exempel nach, uns allein aufs blosse Wort geben. Aber der böse, listige Geist, der Teufel, kann uns, ehe wirs gewahr werden und uns besorgen, dasselbige meisterlich entziehen, weil immerdar neue Sachen und Geschäffte vorfallen, damit wir zu thun haben; darum ists am besten, nur bald gestorben und zugeschorren.

Item, da einer sagete, sein Töchterlein von vier Jahren redete oft mit fröhlicher Zuversicht von Christo, von den lieben Engeln und ewiger Freude im Himmel ꝛc, und da er einst zum Töchterlein sprach: O liebes Kind, wer es nur fest gläuben könnte; darauf es den Vater gleich ernstlich gefraget: ob ers denn nicht gläubte? sagte D. Martinus darauf: Die lieben Kindlein leben in Unschuld, wissen von keiner Sünde, leben ohne Neid, Zorn, Geiz, Unglauben ꝛc., sind derhalben fröhlich und

haben ein gut Gewissen, fürchten sich vor keiner Gefahr, es sey Krieg, Pestilenz, Tod ꝛc., nehmen einen Apffel für einen Groschen. Und was sie hören von Christo, vom zukünftigen Leben, das gläuben sie einfältig, ohne allen Zweifel, und reden fröhlich davon. Daher auch Christus uns Alte ernstlich anredet, ihrem Exempel nachzufolgen, da er spricht, Marc. 10, 15.: Es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr ins Himmelreich nicht kommen. Denn die Kinderlein gläuben recht, und Christus hat darum die Kinder und ihre kindische Possen lieb. Dagegen ist er der Welt Weisheit feind. Matth. 11, 25.

Des rechten, wahrhaftigen Glaubens, der sich allein an Christum hält, Art und Gewohnheit ist nicht, daß er viel disputirens und fragens davon machet, ob du viel guter Wercke gethan habest, dadurch du mögest gerecht werden, oder, ob du viel Sünden gethan habest, dadurch du mögest verdammet werden; sondern also schleußt und hält er stracks aufs einfältigste und gewisseste: Wenn du gleich viel guter Wercke gethan, bist du darum vor Gott dadurch nicht gerecht; und wiederum: Wo du gleich grosse Sünde gethan hast, so bist du darum nicht verdammet.

Ich will aber hiermit die guten Wercke nicht lästern noch unehren, verboten noch verworfen haben, viel weniger will ich Sünde loben; sondern das sage ich: Wer vor Gottes Gericht bestehen und ein Kind der Gnade erfunden werden will, der soll und muß allein achten und Fleiß ha-

ben, wie er Christum durch den Glauben ergreiffen und behalten möge, auf daß er ihm nicht unnütze werde, wenn er sich unterstünde, durchs Gesetz gerecht, fromm und selig zu werden. Denn allein Christus macht mich gerecht, ohne alle meiner Wercke Zuthun und ohne alle meiner Sünden Verhinderung. Wenn ich also von Christo halte und gläube, so habe ich den rechten Christum gefasset, und behalte ihn. Wenn ich aber halte, er fordere von mir, daß ich die Wercke des Gesetzes halten soll, der Meynung, daß ich dadurch sollte gerecht werden vor Gott: so ist er mir schon allerdings unnütze worden, und habe ihn gar verloren.

Warum brauchen die Christen der Vernunft, weil man sie in Glaubenssachen muß zuschliessen und beyseits thun, als die sie nicht allein nicht verstehet, sondern auch dawider ist und strebet; darum taugt sie auch nichts in rechten frommen, gottseligen Christen, ja, hindert mehr? Darauf antwortete Doctor Luther: Die Vernunft ist vor dem Glauben und Erkenntniß Gottes, ehe ein Mensch neu geboren wird, eitel Finsterniß, weiß und verstehet nichts in göttlichen Sachen; aber in einem Gläubigen, der nun vom Heiligen Geist durchs Wort neu geboren und erleuchtet ist, da ist sie ein schön, herrlich Instrument und Werckzeug Gottes. Denn gleichwie alle Gaben Gottes und natürliche Instrumente, und Geschicklichkeiten an Gottlosen schädlich sind, also sind sie an den Gottseligen heilsam. Vernunft, Wohlredenheit, Sprachen ꝛc., fördern und dienen alsdenn dem Glauben, da sie zuvor, vor dem

Glauben, hinderten. Die erleuchtete Vernunft durch den Glauben empfähet Leben vom Glauben, denn sie ist nun getödtet und wieder lebendig gemacht. Gleichwie unser Leib am lichten Tage, wenns hell ist, besser und sicherer, auch fertiger aufstehet, sich beweget, gehet, webet ꝛc., denn in der Nacht, wenns finster ist: also ist auch die Vernunft nun anders gesinnet, als die nicht mehr so hart wider den Glauben nun vielmehr. Also auch, die Zunge, die zuvor eine Gotteslästerin war, rühmet, lobet und preiset Gott und seine Gnade, wie meine Zunge jetzt eine andere Zunge ist, denn vorhin im Pabstthum; jetzund ist sie erleuchtet. Gleichwie ein kalt Eisen, wenn es glüend ist, so ists ein anders und heiß Eisen. Und das ist die Wiedergeburt, so vom Heiligen Geist durchs Wort geschiehet, da bleibet die Person sammt ihren Gliedmaassen und Wesen an ihr selbst, wie sie von Gott geschaffen ist, allein, daß sie nun anders gesinnet wird.

Die Vernunft ist der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturen Gottes, Röm. 8, 20., nemlich dem Narrenwerck; aber der Glaube sondert ab die Eitelkeit vom Wesen. David brauchte Bogen, Schwerdt und Waffen, sagte: Ich verlasse mich auf meinen Bogen nicht ꝛc., warf sie darum nicht hinweg. Also sagen die gottseligen und rechtschaffenen Christen: Mein Weib, Kinder, Kunst, Weisheit, Geld und Gut ꝛc., hilft nicht in Himmel; aber werfens nicht hinweg, wie sie es auch nicht sollen verwerfen, wenn sie Gott giebet; aber sie scheiden und sondern das Wesen von der Eitelkeit und Narrheit, so daran kle-

der. Gold bleibet und ist gleich sowol Gold, wenns eine Hure träget, als ein fromm, züchtig Weib. Der Huren Leib ist eben sowol Gottes Creatur, als einer ehrlichen Matronen. Also soll man die Eitelkeit und das Narrenwerck absondern und wegthun, nicht das Wesen und die Substantz oder Creatur, von Gott geschaffen und gegeben.

Es ist dreyerley Gerechtigkeit, davon man fleissig predigen und treiben soll in den Kirchen, so neulich angerichtet sind. Eine ist weltlich oder bürgerlich, die stehet in einem feinen, ehrbaren, züchtigen Leben und Wandel. Die andere ist eine Gerechtigkeit der zehen Gebote, so in Ceremonien und Wercken stehet, und diese zwo sind nöthig, machen aber vor Gott nicht gerecht, noch selig. Die dritte ist Gottes Gerechtigkeit, der Glaube, der machet vor Gott gerecht.

Ausser dem Creutz und ohne Anfechtung weiß niemand, was Glaube, und wie kräftig er sey, allein in Anfechtung und Widerwärtigkeit verstehet mans. Ich meine und rede aber nicht von fleischlichen Sünden, welche die Gottseligen nach ihrer Art auch plagen, sondern von geistlichen Anfechtungen, welche nur die verstehen, die sie gefühlet und erfahren haben.

Allein der Glaube an Christum, der da vollkommentlich vor Gott gerecht und selig machet, ist eines Christen

gen. Denn wo das reine Wort bleibet, da muß es auch alles rein werden; wie denn der HErr Christus selbst spricht: Ihr seyd alle rein, um der Worte willen, die ich mit euch geredt habe. Wo aber das Wort nicht ist, da hilft kein heiliges Wesen noch gute Werke: es ist alles unrein, darum, daß das Wort nicht da ist. Das ist nun eine feine tröstliche Predigt, daß wir nicht einen solchen HErrn haben, der mit der Keule hinter uns stehe, daß wir uns immerdar fürchten müssen, er schmeisse uns vor den Kopf. Das andere Stück ist gewest, vom äusserlichen Wort, daß wir je dasselbige in grossen Ehren lernen halten, und nicht verachten; wie die Rottengeister jetzt lehren und schreiben. Das dritte Stück ist gewesen, von dem Reiche Christi, daß es ein seltsames wunderliches Reich sey, da die Todten wieder lebendig worden, wider alle andere Reiche und Ordnung. Denn in der Welt gehets also zu, daß wenn ein König todt ist, hat er das Reich und Regiment für seine Person verloren; aber dieser König, Christus, hebt allererst recht an nach seinem Tode. Das ist nun ein Stück, das groß vonnöthen ist, daß wirs wissen, auf daß wir gerüst seyn in solchen Sachen, und wissen in unserm Leiden, wie Christus durch sein Leiden zur Ehre und Herrlichkeit kommen, also müsse es mit uns auch gehen. Nun, zu diesen dreyen Stücken wollen wir ein wenig hinzu setzen.

2. Es ist nicht genug daran, daß man predige und lehre vom Reich Christi, daß mans verstehen kann, es gehöret noch eins dazu, daß man auch gerüstet sey, daß mans nicht verliere, noch drum komme. Gleichwie das nicht allein einen guten Haushalter macht, daß er das Gut wohl erwerben könne, es gehöret das auch dazu, daß er es wisse wohl anzulegen und bewahren, daß ers nicht verschwedtere, sonst würde er seyn wie eine Kuh, die wol viel Milch gibt, aber verschüttet sie allewege. Also muß es hier auch zugehen: wenn wir nun die Artikel des Glaubens gelernet haben, so müssen wir darnach denken, daß wirs genau fassen, und täglich stärker drinne werden. Darum strafet CHristus die Jünger hier, und spricht: Ihr Trägen ꝛc. die ihr denen Propheten nicht glaubet. Wer hat Christum gedrungen, daß er hat müssen leiden? Mose und die Propheten. Also weiset er sie in die Schrift, daß sie sich im Glauben üben, und von Tage zu Tage stärker darinnen werden. Denn die Schrift (ob sie gleich die Schwärmer einen todten Buchstaben heissen,) zeuget von Christo. Wie auch Christus selbst saget: Forschet die Schrift ꝛc. Joh. 5, 39. Derhalben fragen wir gar nichts nach den Rotten, und unser HErr GOtt fragt auch gar nichts nach ihnen, weil sie sein Wort so hoch verachten.

3. Es ist nun alles darum zu thun, daß wir den Nutzen und Brauch der Schrift wissen, nemlich, daß sie sey ein Zeugniß aller Artikel von Christo, und dazu das höheste Zeugniß, das weit über alle Wunderzeichen gehet; wie es Christus anzeigt von dem reichen Mann, Luc. 16, 29-31: Sie haben Mosen und die Propheten, gläuben sie denen nicht, so werden sie wahrlich vielweniger gläuben, wenn einer von den Todten auferstünde. Die Todten mögen uns trügen, das kann die Schrift nicht thun. Das ist nun der Punct, der uns dringet, die Schrift so hoch zu halten; und zwar er hält sie selbst hier für das beste Zeugniß. Als wollte er sagen: Leset ihr die Propheten, und gläubet dennoch nicht? Es ist wahr, es ist Papier und Dinten; aber es heißt gleichwol das fürnehmste Zeichen. So will auch Christus selbst mehr drauf pochen, denn auf seine Erscheinung. Er spricht nicht: Warum wollt ihr denen Weibern nicht gläuben, die euch sagten, daß ich wäre auferstanden?

Gerechtigkeit; gleichwie die weiße Farbe eine Wand weiß, und das Feuer oder die Hitze das Wasser heiß machet.

Der Glaube ist ein hohes Ding, das zeiget der Psalter fein an. Ich weiß, daß mein Glaube stehet, wie ein Pelz auf seinen Ermeln, wenn er auf meinen Wercken sollte stehen; aber auf Gottes Wort, da stehet er veste, wie schwach er auch ist; das ist gewiß und fehlet nicht. Aber die Kirche und ihr Glaube stehet bey uns und die thun viel. Ihr Vater Unser und der Glaube ist ein groß Ding wider den Teufel. Mein Lenichen und Hänschen beten auch für mich und viele Christen.

Der Glaube des Creutzes, der thuts; denn der Glaube kann ohne Creutz nicht seyn, noch bestehen. Wenn einem aber das Wasser über die Körbe gehet, so siehet er, was der Glaube vermag und was er ist. Nicht eine Speculation und erdichteter Gedancke, sondern eine gewisse Zuversicht des Hertzens zu Gott, die rechtschaffen und des Heiligen Geistes eigen Werck ist.

Wenn ich so viel Glauben hätte, wie ich wol haben sollte, wollte ich längst den Türcken erschlagen und die Tyrannen kürre gemacht haben. Ich habe mich wol also mit ihnen zuplaget, aber es fehlet mir am Glauben. Doch ist ein schwacher Glaube auch ein Glaube; denn Gott spricht: Laß

bir gnügen an meiner Gnade; denn in Schwachheit bin ich ſtarck. 2. Cor. 12, 9.

Die Vernunft hält die Artickel unſers Chriſtlichen Glaubens für eitel Thorheit, 2. Cor. 2, 23., und meynet, es ſey ein ſolch Ding, deß ſich einer bereden läßt, als ſey es alſo, da es doch nichts iſt. Darum iſts vonnöthen, daß man ſich allein ans Wort veſte halte, was uns Gott in demſelben anzeiget und ſagt, der wird und kann je nicht lügen noch betrügen, Vernunft gehe für, was ſie wolle. Vor dreyen Jahren war ein Mönch aus Mohrenland bey uns, mit welchem wir durch einen Dolmetſcher diſputirten, und da er in allen Artickeln mit Gottes Wort beſchloſſen war, ſagte er: Das iſt ein gut Credo, das iſt Glaube.

Alles was in der ganzen Welt geſchieht, das geſchieht in Hoffnung. Kein Ackermann ſäete ein Körnlein aus, wenn er nicht hoffete, es ſollte aufgehen und Saat daraus werden. Kein junger Geſell nähme ein Weib, wenn er nicht hoffete, Kinder mit ihr zu zeugen. Kein Kaufmann oder Taglöhner arbeitete, wenn er nicht Gewinn und Lohn davon hoffete, und gewartete ꝛc. Wie viel mehr fordert uns die Hoffnung zum ewigen Leben.

Des Glaubens Materia iſt unſer Wille. Die Forma iſt, daß man das Wort Chriſti ergreifft, von Gott eingegeben. Die endliche Urſache aber und die Frucht iſt, daß

er das Herz reiniget, machet uns zu Gottes Kindern und bringet mit ſich Vergebung der Sünde. Und aus dieſen Urſachen kommt die Definition des Glaubens, nemlich: Glaube iſt eine Gabe und Geſchenck Gottes in unſerm Hertzen, damit wir Chriſtum ergreiffen und faſſen, der um unſertwillen geboren, geſtorben, wieder auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt, um welches willen wir erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohne alle unſer Verdienſt und Würdigkeit.

Wenn wir einmal aufhören werden zu lügen, trügen, ſtehlen, morden, rauben, ehebrechen, alsdenn ſo werden wir fromm werden, das iſt, wenn man uns mit Schaufeln in die Erde verſcharret. Denn Paulus ſagt: Wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von der Sünde. Röm. 6, 7.

Wenn Gott ein Wort redet, ſo ſoll mans gläuben, denn auch Gott ſelber nicht, noch der Heilige Geiſt iſt etwas nütze, denn allein in und durchs Wort. Was hilfts dem Teufel, daß er Gott für ſeinen Herrn erkennet, weil er nicht gläubet, daß er ihm gnädig ſey?

Chriſtus allein iſts, der uns in der Wahrheit erhält, ja, wo er recht erkannt und mit dem Glauben ins Herz veſt gefaſſet wird. Laſſen wir ihn, unſern Heiland, allein ſeyn, ſo haben wir gewonnen; denn er iſt der einige

Gürtel, der den ganzen Leib zusammen hält, wie Paulus sein lehret und saget: Auf daß alle Dinge zusammen, (gleichwie in einer Summe und auf einem Klauel) verfasset würden in Christo, beyde, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selber. Ephes. 1, 10. Darum soll Christus das einige Haupt und der Zweck seyn in allen Dingen, auf welchen alles soll gerichtet werden.

Doct. Mart. Luther sagete Anno 1543 über Tische, daß nicht die guten Wercke, sondern die Gnade Gottes das ewige Leben und die Seligkeit verdieneten, das wäre aus dem klar und offenbar, daß sie nicht wären die geistliche Geburt, sondern nur Früchte derselbigen Geburt; denn wir würden durch gute Wercke nicht zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmelreichs, oder gerecht, heilig und zu Christen. Aber wenn wir nun gemachet, geschaffen und geboren sind zu Gottes Kindern, denn thun wir erst gute Wercke; darum so müssen wir zuvor, vor unsern guten Wercken, haben das ewige Leben, Gottes Gnade und die Seligkeit. Denn ein Baum wird nicht gut aus den guten Früchten, sondern ein guter Baum der trägt gute Früchte; der Baum muß zuvor gut seyn. Also werden wir durch das Wort der Gnade gerecht geboren, gezeuget und geschaffen; durch des Gesetzes Wort, oder durch die guten Wercke, werden wir nicht also zubereitet. Es verdienen gute Wercke etwas anders, denn Leben, Gnade Gottes, Heil und Seligkeit, nemlich Ehre bey Gott, Herrlichkeit und Gottes Gunst. Gleichwie auch ein

Baum vom Gärtner und andern Leuten, wenn er gute Borsdorferäpffel trägt, geehret, geliebet und gerühmet wird. Wenn du auf die geistliche Geburt und Substanz eines Christen sehen und achtung geben wirst, so wirst du damit bald verlöschen alle Verdienste der guten Wercke, denn sie können dir nichts dienen, Gnade und Heil zu erwerben, oder dich von Sünden, Tod, Teufel und Hölle zu erretten.

Wer seines Glaubens nicht gewiß ist, der kann nicht bestehen; des Glaubens Grund aber, darauf er bauet, ist Gottes Wort, recht verstanden. Wer das rein hat und unverfälscht, der kann bestehen und siegen im Kampf wider alle Pforten der Hölle; wer aber seiner Lehre und Glaubens nicht gewiß ist und will noch davon disputiren, der ist verloren.

Davon sagete abermal D. M. Luther: Ein Christ muß seines Glaubens gewiß seyn, oder je darnach streben, daß ers gewiß werde, und alsdenn, wo es die Zeit und Sache fordert, dasselbe frey und beständig bekennen. Ein ungewiß Herz soll mit Gottes Wort und Sacramenten unverworren seyn.

Item: Ein Prediger, ja, auch ein jeglicher Christ, soll und muß seiner Lehre gewiß seyn, nicht auf einen Wahn bauen, oder mit Menschendünckel umgehen; sondern der Sache gar gewiß seyn, daß also sey und nicht anders, welches Paulus Plerophoriam nennet, auf daß er stehen könne in aller Anfechtung, und dem Teufel und allen so-

nen Engeln, ja Gott selber ohn alles Wancken antworten. Denn in göttlichen Sachen soll man nicht des Ungewissen, sondern des Gewissen spielen.

Item: Ein jeglicher Christ soll so gerüst seyn, daß er für sich seines Glaubens und der Lehre gewiß sey, und sich so gründe mit Sprüchen aus Gottes Wort, daß er wider den Teufel bestehen und auch sich wehren könne, wenn man ihn auf ein anders führen will, und also helfe die Lehre erhalten und verfechten.

Wenn wir nun leben werden an jenem Tage, so werden wir uns anspeyen und sagen: Pfuy, daß du nicht getroster, kecker, stärcker und freudiger gewest bist, Christo zu gläuben und zu leiden allerley Unglück, Creutz und Verfolgung, weil die Herrlichkeit so groß ist. Wenn ich jetzt in der Welt wäre, so wollte ich mich zehen Türcken mit Füssen lassen treten.

Es ist nur ein Artickel und Regel in Theologia, wer die nicht wohl inne hat und weiß, der ist kein Theologus, nemlich: rechter Glaube oder Vertrauen auf Christum. In den Artickel stürtzen und gehen wieder heraus die andern allzumal, und ohne diesen sind die andern nichts. Der Teufel hat von Anfang der Welt diesen Artickel angefochten, hätte ihn gern vertilget und an seiner statt seine Klugheit aufgetrungen den betrübten, elenden, geplagten und an-

gefochtenen Hertzen; denen schmeckt dieser Artickel, und sie sind's, die den Artickel verstehen.

Es fragte einer: Warum giebt uns Gott nicht vollkommene Erkenntniß? Antwortete D. M. Luther: Wenn es einer gar gläuben könnte, so könnte er für Freuden weder essen noch trincken, oder sonst etwas thun; Gott will die Kirche erhalten bis an Jüngsten Tag, daß sie nicht untergehe.

Von der Heiligen Dreyfaltigkeit und Menschwerdung Christi, das sind die schwersten Artickel. Denn die Vernunft kann etlichermassen das gläuben, daß ein Kindlein von einer Jungfrauen geboren wird, weil Gott allmächtig ist; aber da will sie nicht hinan, daß drey Personen in einem ewigen göttlichen Wesen seyn, von gleicher Gewalt und Macht ꝛc., und daß Gott selber sey Mensch worden. Das ist zu hoch.

Glaube und Hoffnung sind also unterschieden, daß der Glaube spricht: Ich glaube eine Auferstehung der Todten am Jüngsten Tage. Darnach thut und sagt die Hoffnung dazu: Ey, ists denn wahr, so laß dran setzen, was wir haben, und darüber leiden, was wir können, wenn wir hernach so grosse Herren sollen werden.

Die Vernunft thut und dienet zu Glaubenssachen nicht vor, sondern nach dem Glauben; wie auch die Zunge und

alle menschlichen Kräfte und Gliedmassen. Vernunft, nachdem sie vom Heiligen Geist erleuchtet ist, dienet dem Glauben; aber ohne Glauben lästert sie Gott, sammt allen Kräften und Gliedern, beyde, innerlich und äusserlich.

Gott vertrauen, an ihn gläuben und ihm Recht geben in allen seinen Worten und Wercken, ist eine grosse Kunst, daran es auch oft gottesfürchtigen und wohlgeübten Christen fehlet und mangelt; wir haben unser Lebenlang genug daran zu lernen. Daß aber der treue Gott den Glauben in uns erwecke, anzünde und stärcke, lockt er uns aufs allerfreundlichste durch Christum, (in welchem alle Verheissungen Gottes Ja und Amen sind, 2. Cor. 1, 20., und alle Schätze der Weisheit liegen, Col. 2, 3.,) da er spricht, Luc. 12, 32.: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist unsers Vaters Wolgefallen, euch das Reich zu geben ꝛc. Noch fürchten wir uns vor ihm. Ists nicht der Teufel?

Gläubest du, so redest du. Redest du, so mußt du leiden. Leidest du, so wirst du getröstet. Denn Glaube, Bekenntniß und Creuz gehören auf einander, und stehen einem rechten Christen zu.

Viele, auch Kirchendiener, sagen, sie vertrauen Gott ihre Leiber und Seelen; wenn aber ihr Stündlein kommt, daß sie aus dieser Welt scheiden sollen, bekummern sie sich um Weib und Kinderlein. Heißt das Gott vertrauen, was

greß ist, und können das kleineste Gott nicht heimstellen? Ja, es heisset Gott nicht gläuben, noch vertrauen.

D. Luther sprach: Wenn jemand fragte, was doch die Christen können und lehren? da soll man nichts anders antworten, denn, daß man Christum kenne und an ihn gläube, und wisse, daß er vom Vater gesandt sey, Joh. 17. Wer das nicht kann, noch lehret, oder treibet, der rühme sich nur keinen Christen, obgleich sonst jemand wisse alles, was unter dem Himmel geschiehet, und wie Gott Himmel und Erde geschaffen habe, mit dem Meer und allem, was drinnen ist, ja daß er auch die zehen Gebote wisse und sie halte. In Summa, wenn er gleich so viel wüßte und vermöchte, als die Engel, noch machet solches alles keinen Christen; darum sagt Gott, Jer. 9, 23. 24.: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, noch der Starcke seiner Stärcke; will sich aber jemand rühmen, der rühme sich, daß er mich (Christum) wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit giebt und reichet.

Anno 1542 sagete D. Martinus Luther von dem Artickel unserer Rechtfertigung vor Gott, daß es damit zugienge gleich als mit einem Sohn: der wird ein Erbe aller väterlichen Güter geboren, und wirds nicht aus Verdienst; er succedirt ohne einiges Werck oder Verdienst in seines Vaters Gütern. Indeß aber vermahnet ihn der Vater, daß er das oder jenes fleissig thue und ausrichte, verheißt ihm auch eine Gabe oder Geschenck, auf daß er derhalben

desto williger dazu sey und desto lieber, leichter und lustiger es ausrichte. Als wenn er zum Sohn sagt: Wirst du fromm seyn, mir folgen und gehorsam seyn und fleissig studiren, so will ich dir einen schönen Rock kaufen ꝛc. Item: Komm her zu mir, ich will dir einen schönen Apffel geben. Also lehret er den Sohn an den Bäncken gehen: da ihm doch das Erbe sonst und ohne das natürlich zustehet und gebühret; doch will der Vater durch die Verheissung das Kind lustig machen, auszurichten, was der Vater haben will. Das Kind soll in der Pädagogia erhalten werden. Also gehet Gott mit uns auch um, ist uns freundlich mit lieblichen, süssen Worten, verheist uns geistliche, ewige, leibliche und zeitliche Güter, da doch das ewige Leben denen, so an Christum gläuben, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit umsonst, ohne alle unser Verdienst, gute Wercke und Würdigkeit geschenckt wird, als Kurkindern, oder Filiis adoptionis, die durch das Wasser und Heiligen Geist dazu kommen.

Und also soll man auch in der Kirche und Gemeinde Gottes lehren, daß Gott haben wolle rechtschaffene gute Wercke, die er befohlen und geboten hat, nicht die wir selbst aus eigener Wahl und Andacht, oder guter Meynung vornehmen und thun, wie die Mönche und Pfaffen im Pabstthum gelehret haben; denn dieselben gefallen Gott nicht, wie Christus spricht Matth. 5, 9.: Vergebens dienen sie mir, weil sie nichts lehren, denn Menschengebot ꝛc. So soll man von guten Wercken lehren, doch allwege, daß der Artickel von der Gerechtfertigung, nem-

Oder: Warum wollt ihr denen Engeln nicht gläuben, die von meiner Auferstehung zeugeten? Schlechts weiset er sie von sich auf das Wort und auf die Schrift.

4. Also thun nun die Engel auch: sie wissen keinen stärkern Grund, daß er auferstanden sey von den Todten, denn die Schrift und Wort. Marc. 16, 7: Gehet hin und saget Petro und denen andern Jüngern, daß er vor euch hin gehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. So will er selbst auch nicht erscheinen, es sey denn zuvor ein Wort vorher gegangen; und hier in dem Evangelio kommt er zu den Jüngern und erscheinet ihnen, weil sie von ihm schwatzten. Also weiset er uns allenthalben in die Schrift. Warum das? Darum, daß du kannst bewahren den Christlichen Glauben. Denn alle unsere Artikel im Glauben sind sehr schwer und hoch, die kein Mensch ohne des Heiligen Geistes Gnade und Eingeben fassen kann. Ich zeuge und rede davon als einer, der nicht ein wenig erfahren hat; und willst du es auch nur ein wenig erfahren, so nimm einen Artikel aus dem Glauben, welchen du willst, von der Menschwerdung Christi, von der Auferstehung ꝛc. so wirst du der keinen erhalten, wenn du ihn mit der Vernunft fassest. Es ist mir wol selbst begegnet, wenn ich das Wort habe fahren lassen, daß ich GOtt, Christum und alles mit einander verloren habe. So gehet es nun also: Wer die Taufe leugnet, und den Leib und das Blut Christi im Sacrament, der leugnet gewißlich auch, daß Christus GOTT und Mensch sey. Denn, rechne du es aus, es ist ja viel leichter zu fassen und gläuben, daß das Brod und der Wein, der Leib und das Blut Christi sey, denn daß GOtt, der natürlich unsterblich ist, Mensch möge werden. Derhalben ist es nichts anders, denn ein Hochmuth des Teufels, der es also ausbläset, daß sie sich dünken lassen, sie können, und verachten also die heilige Schrift und das Wort GOttes. Es ist auch kein leichterer Weg, alle Artikel des Glaubens zu verlieren, denn ausser der Schrift daran zu gedenken. Kannst du doch nicht fassen, was GOtt ist, und wenn du gleich dasselbige gefasset hast, so wirst du doch das nicht fassen noch ersinnen mögen, wie der, der GOtt ist, sich in eines Jungfräuleins Leib verbirget, und geboren wird, wie ein andrer Mensch. Also haben auch die Heyden stark geschlossen: Was meynet ihr, GOtt, der unsterblich von Natur ist, sollte der ein Mensch werden und sterben? Das reimt sich nicht. Es reimt sich freylich nicht; darum verleuret mans auch, wenn man dran gedenket ohne das Wort: denn es ist zu hoch, es läßt sich nicht in meinen Kopf fassen, in deinen noch viel weniger.

5. So gibt uns Christus, unser lieber HErr, den Rath. Willst du diese Artikel erhalten, daß du nicht drum kommest, wolan, so bleibe im Wort, wo nicht, so kannst du der keinen erhalten. So ist es unsern Schwärmern wiederfahren, die sprechen gar herrlich: Christus ist auferstanden von den Todten und aufgefahren gen Himmel; meynst du nun, daß er sey in einem Stücke Brods auf dem Altar, oder in einem Trunk Weins? Also haben sie die Worte lassen fallen, und denken der Sache nach ohne Wort. Wenn das gülte, ich wollte es auch wol können; dennoch achten sie es für groß und sprechen, wie ich denn einen gehört habe: Du wirst mich deß nimmermehr bereden, daß ich gläube, daß ein Stück Brods der Leib Christi sey. Ey, eine grosse Kunst ist das; wenn ich die Wort will fahren lassen, so wollte ichs wol besser vorgenommen haben, denn sie; aber es stehet im Esaia, wenn ihr nicht gläu-

lich, daß allein der Glaube an Christum uns gerecht und selig mache, rein und unverfälscht bleibe, als der das Hauptstücke, Ursache und Quelle ist aller andern Verheissungen; wo der rein bleibt und bestehet, so bleibt auch die Kirche rein. Denn Christus kann niemand anders mehr neben sich leiden, er will die Braut allein haben, nach dem Sprüchwort: Allein mein, oder laß gar ab seyn. Er ist ein Eiferer.

Solle man denn auch also lehren und sagen: Gläubest du, so wirst du selig; du thust, was du willt, so taugts gar nichts. Denn der Glaube ist entweder falsch und erdichtet, oder, da er gleich rechtschaffen ist, verlöscht er, wenn man wissentlich und muthwillig wider Gottes Gebote thut, und der Heilige Geist, so den Gläubigen geschenckt wird, weichet und wird verloren durch böse Wercke, wider das Gewissen gethan, wie Davids Exempel genugsam zeuget, 1. Kön. 12. Psalm 51. Darum sollen wir wissen, daß solche Verheissungen und Belohnungen sind nur eine Pädagogia oder Kinderzucht, damit uns Gott reizet und locket, lustig und willig machet, wie ein frommer, gütiger Vater, Gutes zu thun und dem Nächsten zu dienen, nicht damit das ewige Leben zu verdienen, denn dasselbige giebt und schenckt er allein aus lauter Gnade.

„Von guten Werken."

Viele sind nicht werth, daß sie ein einig gut Werck solten thun; und wahrlich, es ist ein grosses, daß ein Mensch würdig ist, daß er ein gut Werck thue.

Gute Wercke zwar gefallen Gott wohl, ja derjenigen, die da Vergebung der Sünden haben durch den Glauben an Christum; sie haben auch ihre Belohnung. Wenn sich aber das Hertz darauf verläßt und trauet, meynet, es wolle dadurch einen gnädigen Gott haben, so taugen sie nichts, und können Gott nicht gefallen, denn das Vertrauen gebühret nicht unsern oder anderer Leute Wercken, sondern allein Gottes Barmhertzigkeit in Christo. Unsere Wercke soll man nicht setzen wider die Gnade. O nein, sondern sollen geschehen als zum Gehorsam, den wir Gott, so einem gütigen, gnädigen und barmhertzigen Vater schuldig sind, mit dem Bekenntniß, wenn wir gleich alles thäten, was wir könnten und schuldig sind, so sind wir doch unnütze Knechte, Luc. 17, 10.

Verdienst ist ein Werck, sprach D. M. Luther, um welches willen Christus Belohnung giebt. Es ist aber nirgend ein solch Werck zu finden, denn Christus giebts

aus Verheissung. Gleich wenn ein Fürst oder Herr zu mir spräche: Komm zu mir aufs Schloß, ich will dir hundert Gülden geben ꝛc., da thue ich ein Werck, indem ich aufs Schloß gehe; aber doch das Geschenck wird mir nicht gegeben um meines Wercks und Gehens willen, sondern darum, daß mirs der Fürst oder Herr verheissen und versprochen hat.

Der Welt Boßheit und Muthwille ist groß unter dem Evangelio; aber Christus sagt nicht vergebens, Joh. 8, 11.: Gehe hin und sündige nicht mehr. Er fordert erstlich und will haben, daß man gläuben und sich verlassen soll auf seinen Gehersam und Genugthuung. Zum andern, daß man das Leben bessere; denn niemand kann noch soll absolviret werden, er verheisse denn, er wolle sich bessern. Welches zwar nicht gerecht macht vor Gott, sondern machet, daß wir nicht aus der Kirche geworfen werden.

Doctor M. Luther ist einmal mit D. Jonas, M. Veit Dietrich und andern seinen Tischgesellen spazieren zum Jessen ins Städtlein gefahren; daselbst gab D. M. Luther Almesen den Armen. Da gab D. Jonas ihnen auch und sprach: Wer weiß, wo mirs Gott wieder bescheret. Darauf sagte D. M. Luther lachend: Gleich als hätte es euch Gott nicht zuvor gegeben; frey, einfältig soll man geben, aus lauter Liebe, willig.

Anno 39, den 21. Januarii fragte ein Engeländer, D. Antonius Barns, D. M. Luther: Ob auch die Christen und Gottselige, so nun gerecht wären durch den Glauben an Christum, um der folgenden Wercke willen etwas verdieneten? Denn solche Frage wäre in Engeland sehr gemein. Antwortete D. M. Luther: Zum ersten soll man das wissen, daß wir noch Sünder sind, nachdem wir nun schon gerecht sind, wie wir gläuben und beten um Vergebung der Sünde in diesem Leben: Vergieb uns unsere Schuld; und Psalm 32, 6.: Dafür werden dich alle Heiligen bitten ꝛc. Diese Meinung und Sentenz ist gewiß, daß wir alle Sünder sind, und leben unter der Gnade und der Sünden Vergebung.

Zum andern verheisset Gott Vergeltung und Belohnung denen, die Gutes thun, darum verdienen wir je etwas, möchte man sagen. Wolan, laß gleich seyn, Gott vergilt und belohnet den Personen gute Wercke, aber doch unterschiedlich; gleichwie ein Stern vom andern unterschieden ist. Und solches allzumal geschiehet und ist unter der Vergebung der Sünden; denn weil der Himmel, das ist, weil die Rechtfertigung unter der Gnade ist, wie vielmehr sind die Sterne unter der Gnade? Denn gleichwie die Sterne den Himmel nicht machen, noch zurichten, sondern zieren und schmücken ihn nur: also verdienen die Wercke den Himmel nicht, sondern schmücken den Glauben, der da gerecht machet. Wir sollen schlecht und einfältig gläuben dem Wort, und weil wir nun gerecht sind vor-

den, gute Wercke thun, die Gott befohlen hat, alsdenn sind wir Sterne.

Gedult ist die beste Tugend, so in der heiligen Schrift vom Heiligen Geist hoch gelobt und gerühmet wird. Wiewol sie die Philosophi und gelehrten Heyden auch hoch heben, doch können sie derselbigen Gottes Willen und Hülfe nicht vorsetzen, denn sie davon nichts gewisses verstehen, noch wissen. Epictetus, der weise Griechische Heyde hat sehr wohl gesagt: Leide und meide; wie auch die Ebräer in ihrer Sprache mit guten Worten sagen:

Gläube nicht alles, was du höreſt,
Sage nicht alles, was du weißt,
Thue nicht alles, was du magſt.

Ich wollte, sprach D. Martin Luther, daß mich die Widersacher umbrächten und tödteten, denn mein Tod würde der Kirche nützlicher seyn, denn mein Leben. Also tödtete Samson ihrer, der Philister, viel mehr, da er starb, denn da er lebte, Richt. 16, 30. Darum wollte ich gerne mit unserm Fürsten in Krieg ziehen wider den Türcken; bleibe ich todt, so sollte es um den Türcken auch geschehen seyn.

Man soll in allen Wercken sehen auf Gottes Wort; darum, welche Wercke geschehen aus und nach Gottes Befehl, die sind nicht unsers Willens, sondern wir sind nur Gottes Instrument und Werckzeug, durch die er wircket;

sind nicht unser, sondern Gottes. Gleichwie das Wercke des Gesetzes heissen und genannt werden, die da geschehen und gethan werden aus Geheiß und Gebote des Gesetzes, nicht freywillig. Darum alle Wercke, die nicht gethan werden aus Gottes Befehl, sind Wercke unserer Hände und geschehen ohne Gottes Wort, die sind gottlos und verdammt, sonderlich wenn man vermeynt dadurch vor Gott gerecht zu werden.

Der Gerechte thut gute Wercke ungezwungen, sondern freywillig, Gott, der es befohlen hat, zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und Nutz; denn er kann anders nichts thun, gleichwie ein guter Baum gute Früchte bringet von Natur. Darum sind diese zwey Reiche am Ende der Welt die zwern letzten Greuel, der Pabst und der Türck. Das ist der Pfaffen Regiment; das andere, der Lügen. Darum ist das Ende der Welt nahe vor der Thür, es will zu scheitern gehen.

Die Alten, sprach D. Martin Luther, haben vier Haupttugenden gesetzet: Mässigkeit, die erhält den Leib; Gerechtigkeit, die nähret; Mannheit oder Großmüthigkeit, die wehret, und Weisheit die regieret alles.

Etwan ist eine alte Gewohnheit gewesen, daß man die Todten also begraben und gelegt hat, daß die Angesichte gegen Morgen und der Sonnen Aufgang gewandt sind, um einer heimlichen und geistlichen Deutung willen, so damit angezeigt ist; aber solches ist frey gewest und

ohne Gesetz und Superstition gehalten worden. Also sollten alle Gesetze in der Kirche seyn, nemlich frey, die niemand gezwungen thun müßte, als die weder gerecht vor Gott machten, noch verdammten, sondern würden nur um Ehrbarkeit und äusserlicher Zucht willen gehalten.

Das Wörtlein Verdienst ist ein hoch, groß und gefährlich Wort. Denn wenn man diese Sprüche höret oder lieset, (da Christus saget Matth. 19, 17.: Willt du ins Leben eingehen, so halte die Gebote Gottes; item, Luc. 10, 28.: Thue das, so wirst du leben, und Matth. 19, 21.: Willt du vollkommen seyn, so verkaufe alles, was du hast und giebs den Armen,) so schleußt die Vernunft alsbald: Ergo, darum ists ein Verdienst. Darum soll man diß Wort allzeit extenuiren, verkleinern, geringe und zunichte machen. Summa dieser Predigt vom Verdienst ist diese: In der Gnade sind wir gleich, aber in Gaben und Verdiensten oder Wercken, sind wir ungleich und unterschieden.

Wer durchs Gesetz und eigenen Wercke vor Gott gerecht werden will, der

1. Wendet sich von der Gnade Christi, dazu er berufen ist.
2. Läßt das rechte Evangelium fahren und nimmt ein anders an.
3. Verwirret die gläubigen Hertzen.
4. Verkehret das Evangelium Christi.

5. Wird verflucht.
6. Prediget Menschen zu Dienst.
7. Gedencket den Menschen gefällig zu seyn, nicht Gott.
8. Ist Christi Knecht nicht.
9. Prediget menschlich Ding, nicht aus der Offenbarung Jesu Christi.
10. Dem nützet die höchste und beste Gerechtigkeit des Gesetzes nichts.
11. Zerstöret die Gemeinde Gottes und Christlichen Kirche.
12. Unterstehet sich, gerecht zu werden durch ein unmöglich Ding, nemlich durch das Gesetz.
13. Macht aus denen, so in Christo gerecht sind, wiederum von neuem Sünder.
14. Macht Christum zum Sündopffer.
15. Bauet die Sünde wiederum, welche vorhin gebrochen ist.
16. Machet sich selber zum Uebertreter.
17. Wirft Gottes Gnade hinweg.
18. Hält dafür, daß Christus vergeblich gestorben sey.
19. Wird zum unverständigen Galater.
20. Wird bezaubert.
21. Gehorchet der Wahrheit nicht.
22. Creutziget Christum.
23. Hält, daß der Heilige Geist durch die Wercke empfangen werde.
24. Läßt ab vom Geist und fähret im Fleisch fort.
25. Ist unter dem Fluch.

26. Machet dem Testament Gottes einen Zusatz und verwirft Gottes Stiftung.
27. Bleibt unter der Sünde verschlossen.
28. Macht die Sünde nur gröſſer.
29. Dienet den schwachen Satzungen.
30. Dem ist das Evangelium umsonst geprediget.
31. Hat alles umsonst und vergeblich gethan und gelitten.
32. Wird zum Knecht und der Magd Sohn.
33. Wird sammt der Magd und ihrem Sohn aus dem Erbe verstossen.
34. Machet, daß ihm Christus nichts nütze ist.
35. Ist noch schuldig, das ganze Gesetz zu thun.
36. Hat Christum verloren.
37. Ist von der Gnade gefallen.
38. Läst sich aufhalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen.
39. Läst sich überreden deſs, das nicht göttlich ist.
40. Läst sich versäuren mit dem Sauerteige des Verderbens.
41. Wird verdammt, so er solches lehret.
42. Beisset sich mit den andern und wird sammt ihnen verzehret.
43. Deſs thun ist nichts anders, denn eitel Werk des Fleisches.
44. Hält viel von sich selber, so doch gar nichts dahinten ist.
45. Rühmet sich ausser Gott.
46. Machet sich angenehm nach dem Fleisch, bey denen, so fleischlich sind.

47. Iſt dem Creuz Chriſti und Verfolgung feind.
48. Hält nichts weniger, denn das Geſetz.
49. Rühmet allein von fleiſchlicher Lehre.
50. Dem iſt alles zumal verloren, und taugt, noch gilt nichts, was er iſt, hat, weiß und kann ꝛc.

Der heiligen und rechtſchaffenen, frommen Chriſten gute Wercke ſind unrein und beſudelt, wenn man ſie allein an ihnen ſelbſt anſiehet, abgeſondert vom Glauben, wie denn geſchiehet, wenn man ſich drauf verläßt und trauet. Auf daß man aber nun nicht darauf vertraue, ſo iſt es nütze, ſie werden verdammt und zu Sünde gemacht; wie es denn ſeyn ſoll und muß, wenn ſie abgeſondert werden als ein Weg zu Gerechtigkeit, vom Glauben geſondert und getrennet.

Weil aber der Glaube von Natur und Art vor den Wercken iſt und ſeyn muß, ſo ſagen wir recht, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn, daß wir glauben, geſchieht nicht durch Wercke, ſintemal ſie noch nicht vorhanden ſind, oder geſchehen, ſondern durchs Wort, das Gnade verheiſſet und ſagt klar, daß die Gläubigen Gott gefallen und ſelig und die Sünden vergeben ſind. Darnach thut man durch den Glauben gute Wercke. Alſo wird der Glaube ingroſſirt und kenntlich, ja ſchier greiflich gemacht durch die Wercke. Gleichwie die Gottheit allein und Chriſtus der Herr auch iſt, den man nicht ſehen noch begreiffen kann; aber nachdem er Menſch iſt worden, ſo wird er ſichtlich und greiflich, wie Johannes ſagt,

gläuben werdet, so werdet ihr nicht bleiben. Esa. 8, 9. Und es gehet gewißlich also. Ich habe es mehr denn einmal erfahren, daß mich der Teufel nicht leichter kann herum rücken, denn wenn ich nicht gerüstet bin mit dem Wort. Er hat mich wol dahin gebracht, daß ich nicht habe gewußt, ob ein GOtt oder Christus sey, und hat mir also genommen, das ich sonst gewiß wußte. Also gehet es, wenn das Herz ohne Wort und Glauben ist. Und geschieht dir eben recht: willst du das in deinen Kopf fassen, das er in das Wort gefaßt hat, das du doch verstehen kannst, und das das freundlichste und lieblichste Ding an einem Menschen ist? so halte dich nur an das Wort; und lasse ihn darnach denken, ob es möglich sey oder nicht. Denn was ist der Rotten und Schwärmer Wesen anders, denn daß sie uns ihre Gedanken verbleuen? Ey lieber, wenn das gülte, so kann ichs auch wol. Aber laß du deinen Geifer fahren, und unserm HErrn GOTT sein Wort ungestraft. Ich habe einmal von einem gelehrt, der sprach: Ich wollte gern wissen, ob mich eine Hand voll Wassers könnte selig machen? Also denken sie dem Dinge nach ohne das Wort Christi: Gehet hin und prediget ꝛc. Wer gläubet und getauft wird, der wird selig. Die Worte treten sie mit Füssen, und sagen: Wasser kann ja den Geist nicht waschen. Ey lieber, wo kommen die Worte her, von GOtt oder aus der Vernunft? Aus der Vernunft? Was willst du denn drauf pochen in denen Sachen, die die Vernunft nicht kann noch mag fassen?

6. Also hat es dem Ario gangen, und allen Ketzern, daß sie in ihre Vernunft ohne GOttes Wort sind geschlagen; da sind sie denn dahin gangen. Gleich also ist dem Pabst mit den seinen auch geschehen, der hat die Worte: Christus ist für unsere Sünde gestorben, lassen fahren, und gedacht: Ich habe gesündiget; so muß ich wahrlich auch bezahlen, oder dafür gnug thun. So gehet es einher, schlechts die Schrift verloren; da muß denn folgen, Stifften, Messen, Seelmessen, und der Jahrmarkt. Wenn man von einem Artikel des Glaubens fällt, er sey wie geringe er wolle vor der Vernunft, so hat man sie alle verloren, daß man keinen mehr recht hat.

7. Unsere Schwärmer jetzt, die das Sacrament verleugnen, verleugnen gewiß auch die Gottheit Christi, und was der Artikel mehr sind, ob sie es gleich wol mit den Worten reden, sie leugnens nicht. Ursach, wenn ein Ring aus der Kette entzwey ist, so ist die ganze Kette entzwey. Ich rede aber von denen Artikeln des Glaubens, den man das Symbolum heißt, und der Schrift. Ich rede nicht von den Artikeln in dem Regimente oder andern äusserlichen Dingen, die in der andern Tafel Mosis sind, welche wir mit der Vernunft sehen und fassen können. Die hohen Artikel, sage ich, als: Ich gläube an GOtt, an JEsum Christum, an den Heiligen Geist, eine Christliche Kirche, und wie sie heissen mögen; diese Artikel, sage ich, gläubet kein Schwärmer nicht; wie Arius der keinen gläubt; der Pabst auch nicht: denn sie sind also in einander gekettet und gefaßt, daß sie entweder alle beysammen bleiben, oder fallen von einander, daß keiner bleibet.

8. Diß alles, meine Freunde, sage ich darum, daß ihr es gewohnet und lernet, daß ihr euers Glaubens Artikel schlechts mit der Schrift beweiset und vertheidiget; wie ihr denn sehet, daß ihm Christus hier auch also thut. Denn er hats ja also beschlossen, und verheissen: Wer sich an das Wort hält, der soll bleiben und sonst nicht. Das habe ich erfahren. Wenn ich mit der heili-

1. Epist. 1, 1.: Das Wort, das unsere Hände betastet haben, und Joh. 1, 14., das unter uns gewohnet hat ꝛc. Denn alsbald mans sondert und trennet, so ist nirgend kein andrer Gott mehr und das Fleisch wird zweymal schädlich.

Denn da wir gerecht würden um der Wercke willen, so dem Glauben nachfolgen, so würden wir nicht gerecht durch den Glauben, noch um Christi willen, sondern durch uns selbst, als die nach dem Glauben Wercke thun. Welches aber heißt Christum verleugnen; denn Christus wird nicht mit Wercken, sondern mit Glauben des Hertzens gefaßt und ergriffen. Darum muß von Noth wegen seyn und folgen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, ohne vorhergehende und nachfolgende Wercke. Die Wercke aber werden um des Glaubens willen gelobt, für gut gehalten und gefallen Gott. Also ist die Gerechtigkeit der Wercke auch des Glaubens, aus dem sie fliessen und herkommen, nicht der Wercke.

Als falsch und unrecht es nun ist, daß sie sagen: Die Gerechten werden durch die künftigen Wercke, so geschehen, versehen zur Seligkeit: so falsch ists auch, daß man fürgiebt, man werde durch die Wercke des Glaubens, so vorher geschehen, gerecht und selig. Sondern, gleichwie die Gnade der Versehung bringt darnach gute Wercke, als die allein ohne alle Wercke erwählet und beruffet den, der da wird gerecht werden und gute Wercke thun: also bringet auch der Glaube gute Wercke, der da gerecht machet und die Sünde tilget vor allen Wercken. Denn der Glaube

wird nicht um der Wercke willen angenommen, sondern die Wercke geschehen ums Glaubens willen; auch wartet der Glaube nicht auf die Wercke, daß er dieselbigen gerecht mache, sondern die Wercke warten auf den Glauben, daß sie durch ihn gerecht und gut werden: alſo, daß der Glaube ſey activa justitia operum, et opera sint passiva justitia fidei, das iſt, der Glaube, als die Wirckung der Gerechtigkeit, Effect und Früchte. Sonſt und ohne das wären die Wercke die wirckliche Urſache der Gerechtigkeit, als ohne welche der Effect und Früchte der Gerechtigkeit nicht beſtünde, noch ſeyn könnten; auch wenn gleich der Glaube da wäre, als eine Urſache, doch wäre er ohne den Effect und Folge der Gerechtigkeit gar nichtig, erdichtet oder verloren.

Ueber den Spruch des Pſalm: Befiehle deine Wege dem Herrn und hoffe auf ihn, machte D. M. Luther dieſe Vers:

Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Noth allein Gott klag.
An Gott je nicht verzag,
Dein Glück kommt alle Tag.

In Trauren Freud,
In Freuden Trauren;
Fröhlich im Herrn,
Traurig in uns ſeyn.

„Von dem Gebete."

Wie ein Schuster einen Schuh machet und ein Schneider einen Rock, also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerck ist beten. Und der Kirchen Gebet thut grosse Miracket. Es hat zu unserer Zeit ihrer drey von den Todten auferweckt. Mich, der ich oft bin todtkranck gelegen; meine Hausfrau Kätha, die auch todtkranck war, und M. Philippum Melanchthon, welcher Anno 1540 zu Weimar todtkranck lag. Wiewol die Befreyung von Kranckheiten und leiblichen Gefahren schlechte Miracket sind, jedoch soll mans mercken wegen der Schwachen im Glauben. Denn diß sind mir viel grössere Miracket, daß unser Herr Gott alle Tage in der Kirchen tauft, das Sacrament des Altars reichet und von der Sünde, Tod und ewiger Verdammniß errettet. Das sind mir grosse Miracket.

Wie fein kurtz hat der Herr Christus im Vater Unser begriffen alle Noth mit sehr wenig Worten, was und wie wir bitten sollen. Aber ausser der Anfechtung kann kein recht Gebet geschehen. Darum sagt David wohl, Ps. 50, 15.: Ruffe mich an in der Noth; sonst, ohne die, ist es ein kalt Geplapper und gehet nicht von Hertzen; wie man sagt:

Noth lehret beten. Wiewol nun die Papisten sagen, Gott verstehe alle Worte wohl, derer, die da beten, doch hälts Et. Bernhardus viel anders, und das Widerspiel, da er spricht: Gott höre die Worte des Gebets nicht, es sey denn, daß sie zuvor der selber höre, der sie betet.

Was vor eine starcke Mauer und Wall der Kirche das liebe Gebet sey und Waffen der Christen und Gottseligen, das weiß und erfähret niemand, denn ein Christ und Gläubiger, der den Geist der Gnaden und des Gebets hat. Ach wie ein trefflicher Meister hat diese Worte gestellet, in welchen eine unendliche Rhetorica und Redekunst ist und stecket, darinnen alle Dinge, Noth und Händel begriffen sind. Die ersten drey Bitten fassen und begreiffen so grosse, treffliche, himmlische Dinge, daß sie kein Hertz nimmermehr kann ausgründen. Die vierte Bitte fasset, gleich wie in einem Büschel, die gantze Policey und Oeconomie, das weltliche und häusliche Regiment, und alles, was leiblich und zeitlich ist, so zu diesem Leben vonnöthen ist. Die fünfte Bitte streitet wider den eignen Teufel des bösen Gewissens, beyde, angeborne und gethane Sünden, so das Gewissen beschweren ꝛc. Es hats, wahrlich, ein weiser Mann gemacht, dem es niemand kann nachthun.

Weiter sagte D. Martin Luther vom Vater Unser, daß es nicht gebetet hiesse, wenn es ohne Glauben gesprochen würde, und daß wirs ohne Christum, den Mittler, nicht beten könnten. Türcken, Jüden und Gottlose können wol erzählen und die Worte nachsprechen, aber nicht

beten; ja, auch die Apostel, nachdem sie das Gebet von Christo gelehret waren, ob sie wol oft beteten, doch beteten sie nicht. Denn Christus spricht, Joh. 16, 24.: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, da sie doch ohne Zweifel werden viel gebetet und die Worte gesprochen haben; aber da der Heilige Geist kam, alsdenn erst beteten sie recht im Namen Christi. Summa, die Gerechtigkeit des Gesetzes macht niemand vor Gott gerecht; wenn das Gebet und Leben ein bloß Werck ist, ists nichts. Rechtschaffen Gebet der Christen ist eine starcke Mauer, wie Gott selber im Propheten Ezechiel sagt, Cap. 22, 30.: Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mir, für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen ꝛc. Darum laßt uns doch bitten, da die andern lästern.

Anno 1531, den 18. Augusti, da keine Hoffnung mehr war der Besserung und Gesundheit des frommen, Christlichen Churfürsten, Herzog Johannis zu Sachsen ꝛc. sprach D. Martin Luther: Lieber Herr Gott, erhöre doch unser Gebet nach deiner Zusage; laß uns doch dir die Schlüssel nicht vor die Füsse werfen; denn so wir zuletzt zornig über dich werden, und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht geben, wo willt du denn bleiben? Ach lieber Herr, wir sind dein, mache es, wie du willt, allein gieb uns Geduld.

Den 20. August redete er abermal mit grossem, herzlichen Mitleiden von dem frommen krancken Churfürsten und sprach: Lieber Gott, du hast einen Titel, daß du der Armen Seufzen und Gebet erhöreſt, wie David sagt,

Pſ. 145, 19.: Er thut den Willen derer, die ihn fürchten und erhöret ihr Gebet. Lieber Herr, bitten wir doch kein Böſes, laß uns die Schlüſſel nicht vor die Thür werfen.

Es ſprach D. Luther: Unſer Herr Gott giebt allemal mehr, als wir bitten; wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, ſo giebt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau krank lag, da bat ich Gott, er ſollte ſie mir leben laſſen: ſo giebt er ihr noch das Gut Zolsdorf dazu, und beſchert uns ſonſt ein reich, fruchtbar Jahr. Ich halte aber, es wird eine gute Peſtilenz darauf folgen, denn wir ſind zu böſe, und richten ſelbſt unter uns Ketzerey an.

D. Luther ſagete, er habe alle Tage an ihm ſelber genug zu treiben, daß er könne beten, und laſſe ihm genügen, wenn er ſich niederlegt, daß er die zehen Gebote und das Vater Unſer beten könne, und darnach einen Spruch oder zween aus der Bibel ergreifen und mit derſelben Betrachtung einſchlafen möge.

Von Herzen beten und armer Leute Klagen richten ein ſolch Geſchrey an, daß es all. Engel im Himmel müſſen hören. Unſer Herr Gott muß groſſe Ohren und ein ſcharfes, feines Gehör haben.

Alle, die Gott im rechten Glauben mit Ernſt von Herzen anrufen, werden gewiß erhöret und empfahen,

was sie gebeten und begehret haben, wiewol nicht so bald auf dieselbige Stunde, Zeit, Maaß, oder eben das, darum sie bitten; doch kriegen sie viel ein bessers, gröſſers und herrlichers, denn sie haben dürfen hoffen. Wie St. Paulus zu den Römern am 8., 26. zeuget: Denn wir wissen nicht, was wir bitten, sintemal wir nicht wissen, was oder wie es besser wäre.

Der Gnadengeist hat zwey Aemter: der macht, daß uns Gott günstig und gnädig wird, und wir seine lieben Kinder werden, an denen er ein Wohlgefallen hat; der Geist des Gebets betet für dich und die ganze Welt, daß alles Uebel abgewandt werde, und alles Gute komme. Der Gnadengeist lehret andere; der Geist des Gebets bittet, daß Gottes Name geheiliget, sein Reich zukomme, sein Wille geschehe ꝛc.

Einer klagte bey D. M. Luthern: Lieber Herr Doctor, es will nirgend hinaus, noch gehen, wie wir wollen. [illegible] sprach der Doctor, das ist auch eben recht; warum h[illegible] ihr euren Willen unserm Herrn Gott übergeben und bet[illegible] alle Tage: Dein Wille geschehe auf Erden, wie [illegible] Himmel.

Da man vom Gebet redete, sprach D. M. Luther: Ich habe mein Lebenlang noch nie den Psalter ausgebetet, ohne daß ich etliche Psalmen je darans nehme. Das Vater Unser ist mein Gebet, das bete ich, und mische unterweilen

etwas mit unter aus den Psalmen, daß sie (die losen Verächter und falschen Lehrer,) allzumal beschämet und zu Schanden müssen werden. Summa, des Vater Unsers ist kein gleich unter allen Gebeten; ich bete es lieber, denn keinen Psalm.

Da D. Jonas sagte, seine Kinderlein beteten wider den Türcken, ob sie wol nicht verstünden, was sie beteten, sprach D. M. Luther: Der Kinder Gebet ist gut, denn sie haben noch reine Stimmen, und haben auch keinen Oppenenten gehabt, der ihnen widersprüche und oppositum hielte.

Ein Christ betet allezeit ohne Unterlaß; ob er gleich mit dem Munde nicht betet, doch betet das Herz immerdar, er wache oder schlafe. Denn auch ein Seufzerlein eines Christen ist ein Gebet; so oft er seufzet, so betet er. Wie der Psalm 12, 6. saget: Weil denn die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr ꝛc. Desgleichen trägt ein Christ allezeit das heilige Creutz, ob ers wol nicht allezeit fühlet.

Das Vater Unser bindet die Leute zusammen und in einander, daß einer für den andern und mit dem andern betet, und wird starck und gewaltig, daß es auch den Tod vertreibt.

Allein Gott iſts, der mitten im Tode lebendig macht, gnädig iſt und errettet, und mitten im Grimm und Toben der Menſchen lachet; alſo, wenn wir meynen, unſer Gebet ſey umſonſt und ungehöret, ſo giebt er, was wir nach ſeinem Willen gebeten haben. Alle ſeine Wercke ſind wunderlich und unbegreiflich; denn vor ihm iſt, das nicht iſt; was verdorben iſt, das wird vor ihm; was da fället, das ſtehet; und nichts, iſt vor ihm alles. Dem ſey allein die Ehre, der allein Gott iſt und der Schöpfer, der allein alles regieret.

Ich habe noch alle Tage an mir zu treiben, da ich könne beten, und laſſe mir gnügen, daß ich könne, wenn ich mich lege, die zehen Gebote, das Vater Unſer und darnach einen Spruch oder zween ſprechen; denke denſelben etwas nach und ſchlafe alſo ein.

„Von der Beſtändigkeit im Bekenntniß der Lehre.“

Chriſtus begehret nicht mehr, denn daß wir ihn bekennen und von ihm reden frey, ungeſcheut. Aber ſprichſt du: Ja, thue ichs, ſo werde ich drüber aufs Maul geſchlagen.

Darauf antwortet Christus selber und spricht: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen, Psalm 50, 15. Item: Er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen und zu Ehren machen ꝛc. Psalm 91, 15.

Wie könnten wir einen leichtern Gottesdienst haben oder anrichten? Es ist keine leichtere Arbeit auf Erden, denn der rechte Gottesdienst, das ist, thut was Gott in seinem Wort befohlen hat. Er leget uns kein Holzhauen oder Steintragen auf, sondern nur allein, daß wir glauben und reden sollen; darauf folget denn gewiß, daß wir gedemüthiget und geplaget werden, so hat er verheissen: er will bey uns seyn und uns helfen. Meinem Knechte sage ich keine Hülfe zu, wenn er mir erbeitet, Holz hauet ꝛc. Christus aber will mir helfen in aller meiner Noth. Summa, es fehlet uns allein am Glauben. Wenn ich den Glauben hätte, wie ihn die Schrift von mir fordert: so wollte ich den Türcken alleine schlagen, H. G. erwürgen, den W. von M. hinrichten. Aber es fehlet mir weit, und muß und soll mich daran genügen lassen, das zu St. Pauls gesagt ist, 2. Cor. 12, 9.: Laß dir an meiner Gnade genügen. Die Zeichen aber der Gnade, daß ich dir günstig bin, hast du die heiligen Sacramente, daß du getauft bist ꝛc., welche dich deß versichern.

Glaubst du, so redest du und kannst nicht schweigen; redest du, so mußt du leiden und geplagt werden; leidest

gen Schrift und mit dem Wort hin umgangen, da hat mir der Teufel wol Friede gelaſſen; denn er ſiehet das Wort, nicht anders denn einen feurigen Backofen: wenn er aber vermerkt, daß das Herz ohne Glauben u. Wort gar leer ſtehet, da treibt er ſeine Kunſt.

9. Das ſey nun genug von dem erſten Stücke, daß er die Jünger weiſet aufs Wort, daß es ſoll ſeyn ein gewiſſer Zeugniß und Urkund ſeiner Auferſtehung, denn die Auferſtehung und Erſcheinung ſelbſt. Zum andern, wollen wir auch ſehen die Sprüche von dem Reich Chriſti, die Chriſtus hier meldet. Es würde aber zu lang werden, wenn wir alle Sprüche, ſo hin und wieder im Meſſe, in den Propheten und Pſalmen von Chriſto ſtehen, ſollten handeln. Darum wollen wir nur einen oder zween nehmen auf dißmal. So müſſen wir nun zum erſten merken, daß etliche Sprüche gar helle und licht von Chriſto zeugen; etliche dunkel und verborgen. Welche nun dieſe werden ſeyn geweſt, die Chriſtus hier denen Jüngern hat vorgehalten, müſſen wir nachrathen. Es ſiehet mich aber alſo an, als ſind es dieſe geweſen, die die Apoſtel in Actis anziehen, und Petrus und Paulus hin und wieder in ihren Epiſteln, und die Epiſtel zun Ebräern; fürnehmlich aber der 16. Pſalm, Conſerua me ꝛc. der dienet gewaltig die Auferſtehung Chriſti zu probiren und beweiſen. Darum freuet ſich, ſpricht er, mein Herz, und meine Ehre iſt fröhlich, auch mein Fleiſch wird liegen ſicher. Denn du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger ſehe das Verweſen. Du wirſt mir kund thun den Weg zum Leben; vor dir iſt Freude die Fülle, und lieblich Weſen zu deiner Rechten ewiglich. Das ſind alles Worte eines ſterbenden oder todten Menſchen. Behalte mich, ſpricht er, ich fahre dahin. Und darnach weiter: Mein Fleiſch wird ſicher liegen. Das iſt ein ſchlechter König. In Summa, es ſind Worte von einem Todten, der doch in ſolcher Hoffnung liegt, daß er nicht ſoll verweſen. Sollen nun dieſe Worte wahr ſeyn (wie denn die Pſalmen alle wahr ſeyn), ſo muß er ſterben, und dennoch nicht in der Hölle bleiben, das iſt, er muß wieder hervor, und ehe er verweſet, ſoll er wieder leben. Das ſtreicht er nun weiter aus: Du wirſt mir kund thun den Weg zum Leben; da rühmet er ſich, daß er wieder zum Leben ſoll gebracht werden. Wer nun alſo redete, der iſt im Tode. Dennoch ſagt er, du wirſt mich wieder zum Leben bringen, und mich mit Freuden überſchütten; da ſoll denn eitel Freude und Seligkeit ſeyn. Wie Paulus auch rühmet Röm. 6, 9: Chriſtus iſt einmal geſtorben, und ſtirbt nicht mehr. Zum letzten: Vor dir iſt lieblicher Weſen zu deiner Rechten ewiglich. Da rühmet er auch, daß er werde zur Rechten ſitzen, GOtt gleich. Denn zur Rechten ſitzen, heißt GOtt gleich ſitzen, daß er gleiche Gewalt habe mit GOtt; das muß denn ein verklärter Menſch ſeyn. Das iſt nun ein gewiſſes und kräftiges Zeugniß, daß der Menſch Chriſtus ſoll ein rechter natürlicher Menſch ſeyn; und dennoch rühmet er, daß er wolle ſitzen zur Rechten. Das kann noch mag niemand thun, noch gebühren, denn GOtt. Denn GOtt ſagt klar alſo: Ich will meine Ehre keinem andern geben.

10. Mit dieſem Pſalm ſtimmen nun die andern auch, als nemlich der 110. v. 1: Dixit Dominus: Setze dich zu meiner Rechten. Item der 2. Pſ. v. 7: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Da wird Chriſto klar die Ehre gegeben, daß er wahrer GOtt ſey, und dem Vater gleich. In dem 110. Pſ. v. 4. macht er ihn auch zu einem

du, so wirst du getröstet. Also gehören an einander und sind eines Gottesfürchtigen eigen, Glaube, Bekenntniß und heiliges Creutz. Eines Christenmenschen alleine ist, in der grösten Schwachheit die grösste Stärcke, in der grösten Narrheit die grösste Weisheit haben; eines mit Fühlen, das andere mit Glauben.

Durch die Wercke geben wir Zeugnut,
Durch den Glauben empfahen wir Ertzgut.

Von der heiligen Taufe.

Dieser Text redet von den Kindern und nicht von alten, erwachsenen Leuten, als die Apostel waren; sondern von den Kindern sagt er, Marc. 10, 14.: Solcher ist das Himmelreich, das ist, ich bin ihr Christus auch, ich bin ihren verheissen, gleichwie ich euch alten, erwachsenen Juden auch verheissen bin; aber ihr seid zu klug worden und wollet mich nicht haben. So hat man von der Kindertaufe auch eine Verheissung und Befehl. Denn, daß der Herr Christus spricht: Gehet hin in alle Welt und lehret das Evangelium alle Völcker, und taufet sie, da will er mit dem Wort: Völcker, die Kinder von der Taufe nicht

ausschlieſſen, denn Gott wolle ihrer aller Gott seyn, sie seyen groß oder klein, jung oder alt.

Doch diesen Spruch, Marci 10, 14., müssen wir nicht mit Kalbsaugen ansehen, oder ansehen, wie eine Kuhe ein neu Thor ansiehet; sondern damit thun, wie man zu Hof pflegt zu sagen: Fürstenbriefe soll man dreymal lesen; das ist, oft und vielmal lesen, denn sie sind bedächtig geschrieben. Also sollen wir den Spruch auch fleiſſig betrachten, denn es ist darinnen eine schöne Verheiſſung, daß das Himmelreich soll der Kinder seyn. Darum soll man sie auch taufen; denn die sonst alt werden, fallen gemeiniglich aus der Kindheit Gottes, und werden Kinder des Teufels. Gleichwie Gott im Alten Testament zu den Kindern sagte: Ich will euer Gott seyn, deß zum Zeichen beschneide ich dich. Und also sind die Beschnittenen Gottes Volck. Es haben die Kinder im Gesetze die Beschneidung angenommen auf das Wort: Ich will dein Gott seyn; das bringet alles die Verbündniß auf den verheiſſenen Saamen, den Meſsiam.

Weil wir getauft sind, sprach D. M. Luther, und Christum bekennen, so müssen wir dem Teufel und der Welt herhalten.

Die Kinder, sprach D. Martin, soll man taufen und nicht also ungetauft liegen lassen, allermeist weil Christus sagt, Matth. 19, 14.: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Denn sie werden

auf Gottes Wort getauft, nehmen das Wort an, und hindert sie dazu nichts die Kindheit und der Unverstand; denn auch in der Beschneidung sahe man nicht an die Kindheit. So hörete Johannes der Täufer in Mutterleibe den Gruß Mariä, Luc. 1, 41., und man liefet nirgends nicht, daß er getauft sey, sondern hat am ersten angefangen zu taufen, auch den Herrn Christum. Und sprach weiter: Wer Gottes Wort verachtet, der muß das andere alles verachten, so können sie die Majestät und Herrlichkeit der Taufe nicht sehen.

Daß man aber die Kinder taufen soll, sind diß die Ursachen: Die erste, Gott giebt den Kinderlein den Heiligen Geist, darum soll man sie taufen; denn wenn Gott ihm ihre Taufe nicht gefallen liesse, so gäbe er ihnen seinen Heiligen Geist nicht. Daß aber Gott vielen Leuten, die jung getauft sind, den Heiligen Geist und die Gabe, die heilige Schrift auszulegen, gegeben, damit hat er der Kinder Taufe bestätiget. Derer haben wir viel Exempel in der Christlichen Kirche, als: St. Bernhard, St. Augustin und andere mehr, durch welche Gott grosse Dinge in der Kirche ausgerichtet hat. Daher erscheinet genug, daß ihm Gott der Kinder Taufe gefallen läßt, sonst und ohne das hätte er solchen Männern den Verstand nicht gegeben, die heilige Schrift auszulegen.

Zum andern, sagt Christus: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völcker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes. Weil er aber befiehlt und heißt, alle Völcker oder Heyden

taufen, so schleuft er je die Kinder nicht davon aus; denn er gedenckt da keines Alters, sie seyen jung oder alt, sondern befiehlt nur schlecht und einfältig, alle Völcker zu taufen. Diese zwey Argumenta und Gründe sind die stärcksten, daß man die Kinder taufen soll. Hierher gehöret die Beschneidung, welche eben die Verheissung hat, als die Taufe.

Dazu ist die Kindertaufe nütze, daß sie anzeiget, daß den Kindern auch gehöre und gegeben wird Vergebung der Sünden und die Verheissung der Gnade. Denn alle, die getaufft werden, erlangen Vergebung der Sünden; die Kinder sind getaufft, darum haben sie Vergebung der Sünden. Und gleichwie die Beschneidung war ein Zeichen des zukünftigen Christi, also ist die Taufe ein Zeichen, daß Christus nun kommen ist; aber beyde Zeichen sind Gnade- und Verheissungszeichen. Weil aber Christus spricht, das Himmelreich sey der Kinder; was dürfen sie denn der Taufe? möchte einer sagen. Antwort: Ja das Himmelreich ist ihr, sie habens aber noch nicht angenommen und empfangen, aber in der Taufe empfahen sie es.

Ists nicht eine Plage, daß wir unsere Sünden so hoch aufmutzen und groß machen, und vergessen indeß der Taufe Christi, der uns von Gott gegeben ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, 1. Cor. 1, 30. Können wir doch sonst unser Erbtheil groß machen. Ein geborner König, Fürst ꝛc. bleibt ein Fürst, ein Kind

bleibt ein Erbe seines Vaters Güter und hindert ihn nichts daran, wenn er sich gleich unrein macht, der Mutter auf den Schoos hofiret, und den Vater beschmeißt. Wollte Gott, daß wir solches auch könnten thun, wenn wir die Sünde fühlen und uns der Tod und Gottes Zorn recht schreckt, und freudig sagen: Ich bekenne, daß ich gesündiget habe und bin ein böser Bube gewest, sollte darum Gott ein Lügner seyn, der durch seinen auserwähleten Rüstzeug, St. Paulum, sagt, Röm. 5, 20.: Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger, und David, Psalm 117, 2.: Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig. Das hieße unser Erbe vor Gott groß achten und machen.

Mein Johannes wendet nichts mehr für und zeucht nur an die Geburt, sagt: Er sey mein Erbe, weil ich sein Vater bin. Also ist unsere Gerechtigkeit relativa et aliena, fremde. Bin ich nicht fromm, so bleibt doch Christus fromm. Ach, die Kinder sind am besten dran, die vertrauen ihren Vätern und reden von ihnen sein einfältiglich, daß er ihr lieber Vater sey, disputiren nicht viel, darum fahren sie auch am besten.

Zum ersten soll mans gewiß dafür halten, daß die Taufe Gottes Ordnung ist, welche er darum eingesetzt hat, auf daß wir wüßten, wo man ihn gewiß finden soll. Er suchet uns, er kommt zu uns, wir können nicht zu ihm kommen von uns selbst. Darum wenn dich dein Gewissen ängstiget und verzagt will machen, so faß du das Wort,

die Taufe, Absolution, das Abendmahl des Herrn; dazu halte dich und suche Trost. Laufe nicht zu St. Jacob gen Compostel in Hispanien, oder sonst zu einem Heiligen, noch in ein Kloster. Also soll man ihn nicht suchen, denn also findet man ihn nicht.

Zum andern soll man bedencken die Wirckung und Kraft der Taufe; dieselbige ist auch von Gott, der sie eingesetzt und geordnet hat; gleichwie die See und Teiche Fische bringen, auch bisweilen wenn man sie nicht besetzt hat, durch die Kraft des Worts in der Schöpffung. Desgleichen soll man auch nicht ansehen die Person des Täuffers, denn sein Leben giebt der Taufe ihre Kraft und Wirckung nicht; gleichwie die Sonne, so in Koth scheinet, behält ihr Wesen und Wirckung, wie sie Gott geschaffen hat, eber wenn ein Weib mit einer unreinen Hand an Schleier greift; und eines Fürsten Befehl und Gebot ist kräftig, man nehme es an, eber nicht. Auch soll man nicht ansehen die Person des Täuflings, so getauft wird; bekennet er seinen Glauben, so soll ich mich gnügen lassen und zufrieden seyn, wenn ich gleich nicht weiß, ob er gläube oder lüge; er wird müssen antworten. Also thun viele Juden, die sich lassen tauffen um Geldes willen; als, wenn ich einem gebe 20 Gülden, nimmt er sie, wohl und gut, wo nicht, so ist die Schuld mein nicht.

Zum dritten, was die Taufe sey, nemlich Gottes Wort, Wasser und die Kraft, Marc. 16, 16. Joh. 3. 5. 1. Joh. 3, 9. Tit. 3, 5. Eph. 5, 26. Und hie muß man auch gedencken derer, die sie ein Hundsbad heissen;

item, des Pabsts Irrthum. Denn die Barfüssermönche sagen auf ihrem Scoto, es sey wol eine rechte Taufe, Gott stehe dabey und taufe geistlich, welches dunckel geredt ist. Wir aber sagen, daß er, Gott selbst täufet. Item, wider die Mönche, die ihren Orden genennt haben eine neue Taufe, und haben die Sterbenden wollen bereden, daß sie sich liessen begraben in einer Mönchskappen, denn damit verdienten sie den dritten Theil Vergebung der Sünden, und bescheidetn etliche Gülden ins Kloster zum Gottesdienst, Vigilien und Seelmessen. Item, wider St. Hieronymum, der spricht, daß der Abfall vom Glauben sey, wie einen Schiffbruch leiden; wer aus dem Schiff falle, der ergreiffe ein Bret, darauf er ausschwimme und ans Ufer komme. Und dasselbe heissen die Papisten Busse und eigene Genugthuung, da doch vielleicht St. Hieronymus das nicht gemeynt hat. Daher sind im Pabstthum kommen die Genugthuung, Wallfahrten, Fegfeuer, Anruffen der verstorbenen Heiligen.

Darum ist es gefährlich, die Schrift mit andern und fremden Worten, und nicht mit ihren eigenen Worten auszureden. Die Taufe aber ist Wasser in Gottes Wort gefasset und damit verbunden, und geschieht von Gott dem Vater, Sohn und Heiligen Geist selber. Daher ist etwan der Brauch gewest, daß die Täuflinge acht Tage nach der Taufe in einem Westerhemde sind bekleidet einher gegangen, da sie noch nicht alle Christen waren, sondern der mehrere Theil waren Heyden. Und um das Osterfest giengen sie auch weis gekleidet. Daher man noch den ersten

Sonntag nach Ostern heißt den weissen Sonntag; als wollten sie mit der That und Werck sagen und öffentlich bekennen, daß sie von Christo getauft und gereiniget seyen. Weil wir aber jetzt alle getaufet werden, so ist der Brauch abgangen, den ich nicht verneuen, noch wieder aufbringen will; wiewol noch heutiges Tags im Brauch ist das Weckerhemde.

Der Himmel ist mir umsonst gegeben und ist mein Geschenck, und ich habe Briefe und Siegel darüber, das ist, ich bin getauft und gehe zum Sacrament. Darum verwahre den Brief, daß dir ihn der Teufel nicht zureisse, das ist, lebe und bleibe in Gottes Furcht und bete das Vater Unser.

Gott hat mir die Seligkeit und das Evangelium nicht können höher und besser vergewissen, denn mit dem Tode, Leiden und Sterben seines lieben Sohns. Und wenn ich gläube, er habe den Tod überwunden und sey für mich gestorben, und ich sehe die Verheissung des Vaters an: so habe ich den Brief vollkommentlich, und das Siegel der Taufe und Sacraments des Altars, unsers Herrn Christi wahren, natürlichen und wesentlichen Leibs und Bluts, daran hangen, so bin ich wohl versorget.

Vom Sacrament des Altars.

Einer sprach zu D. M. Luther: Herr Doctor, was soll ich thun, wie soll ich mich halten, wenn ich in meiner Kirche Leute finde, die in zwanzig Jahren und eine lange Zeit nicht sind zum Sacrament gangen? Da sagte D. M. Luther: Man lasse sie zum Teufel fahren, und wenn sie also sterben, so lege man sie auf den Schindeleich.

Weiter ward er gefragt: Soll man sie denn zum Sacrament zwingen? Nein sprach er, denn das ist papistisch; man sage es ihnen, wollen sie es thun, gut; wo nicht, so lasse man sie fahren. Mich wundert aber, daß sich die Leute vom Sacrament enthalten und es so selten und ungern nehmen. Vielleicht fürchten sie sich vor der Ohrenbeichte; aber sie dürfens wahrlich nicht, wer seine Sünde recht fühlet, und dem es ein Ernst und Gottes Wort von Herzen lieb ist, der wird wohl kommen und froh werden, daß sein Gewissen getröstet und sein schwacher Glaube gestärcket werde.

Sacrament ist ein Bund göttlicher Gnade und Geschenk, unter einer äusserlichen Gestalt und sichtlichen Form im Wort gereicht.

Doctor Martin Luther sprach einmal: O Herr Gott, wer das nicht gläuben kann, daß Christus im Brod oder in einem Waizenkörnlein sey, der wird viel weniger die Schöpfung gläuben. Das ist ein hoher Artickel, daß alle Creaturen aus Nichts geschaffen seyn. Und noch vielweniger wird er gläuben, daß Gott Mensch worden. Am allerwenigsten, daß drey Personen und nur ein einiges Wesen sey. Das läßt die Vernunft wol zufrieden.

Es ist nur ein leicht Ding, zu gläuben, daß Christi Leib unter dem Brod sey; aber das ist schwer, daß so viele herrliche Leiber im Himmel und Erden sollen seyn herkommen aus Nichts. Das kann ich nicht begreiffen, es ist mir nicht möglich. Vielweniger kann ich begreiffen, daß der Sohn Gottes aus Maria, der Jungfrau, geboren sey, und daß die andern zwey Personen der Gottheit nicht Fleisch an sich genommen haben. Wollen sie sich an dem Artickel stossen? Wollen sie das A B C nicht lernen, wir sollen sie den Donat lernen? Der Artickel von der Schöpfung ist so ein hoch Ding, daß ihn kein Mensch begreiffen kann; so bleibet die heilige Schrift verborgen den Klugen und Weisen, saget St. Paulus, 1. Cor. 1, 20. 21.

Gläuben sie das nicht, so wird bald die Consequenz folgen. Das Wort Gottes, ja Gott selbst, sitzet zur rechten Hand des Vaters. Und dennoch lebe ich hier in dem Wort Gottes. In ihm leben, weben und sind wir, Apg. 17, 28. Wo wird denn mein Leben bleiben?

einem Menschen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchizedeck. Da macht er Christum zu einem ewigen Priester; und dennoch zu einem Priester nach der Weise Melchizedech, welcher ein Mensch gewesen. Also ist auch Christus ein rechter natürlicher Mensch gewesen, und für uns gestorben, wie denn sein Priesteramt fodert; darum er auch ein Priester ist gewesen, und ein ander Opffer geopffert hat, denn die Leviten im Gesetze.

11. Solche und der andern mehr Sprüche wird Christus denen lieben Jüngern erzehlet und ausgelegt haben. Wenn man nun dieselbigen fahren lässet, so ist alsbald das auch mit verloren und entfallen, daß Christus GOtt sey. Denn das wird man alsbald schliessen: Meynest du auch, daß mehr denn ein GOtt sey? Darum können die Türken und die Jüden den Namen Christi nicht leiden, heissen uns schlechts idololatras, das ist, Leute, die einen sondern Abgott anbeten. Denn, sprechen sie, es ist nur eine Welt; so muß auch nur ein GOtt seyn. Und ich wills euch zusagen, sind wir nicht wohl dawider gerüstet, so wäre es um ein leichtes geschehen, daß wir alle Türken würden. Denn es hat wahrlich einen Schein: Es ist nur ein GOtt; so schickt es sich ja nicht, daß neben dem einigen GOtt Christus auch GOtt sey. Also der Vernunft nach wollen wir sein unsers HErn GOttes Meister seyn, und ihn lehren, was sich reime, und was sich nicht reime. Reimt es sich nicht, ey lieber, so thue den Artikel aus. Also auch, es reimt sich nicht, daß man die Kinder mit dem Taufwasser begiesse; thue den Artikel aus. Mit der Weise wollten wir wol einen rechten Glauben zurichten. Also hat der Türke alle Artikel ausgemacht, daß man sie fassen kann; wie unsere Schwärmer mit dem Sacrament auch thun, und sagen: Es lautet seltsam, daß in dem Bred Christi Fleisch, und in dem Wein Christi Blut seyn soll. Ey lieber, wo sind wir denn daheime? Der Vernunft nach sind wir in denen Sachen gleich klug als eine Kuh; wenns deß gülte, so wollte ichs wol bas können denn du. Wir sind hier nicht in einer Tabern; wir sind in der Christlichen Kirche, da müssen wir gläuben; nicht was die Vernunft recht dünkt, oder was mir oder die wohlgefällt, sondern was die Schrift uns fürsagt. Wer will dawider seyn, wenn die Schrift also sagt: Der HErr sprach zu meinem HErrn. Da siehest du ja klar und helle, daß er von zween redet, die GOtt sein. Und lasse gleich das Wort HErr nicht GOtt seyn, dennoch folget hernach: Sitze zu meiner Rechten. Das spricht GOtt von einem andern, der ihm gleich sitze auf seinem Stuhle, und sey ein Erbe des Reichs; und wenn ich gleich das erste Wort, HErrn, wollte gloßiren, so leidets doch das andere nicht. Also auch im 8. Psalm spricht er: Was ist des Menschen Sohn, daß du sein gedenkest, und daß du auf ihn siehest? Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt. Und bald darauf folget: Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Den Menschen, der also gelitten hat, hast du zum HErrn gemacht über deiner Hände Werke, nimmt gar nicht aus, daß der Christus ein HErr sey über alles das, das GOtt geschaffen habe, über uns und über die Engel. Nun, über den Engeln ist nichts denn GOtt: so muß nun Christus auch GOtt seyn; sonst müßte er auch gezählet werden unter seiner Hände Werke. So will er nun sagen, daß er in der Ehre so hoch sey, als GOtt selbst: Denn über und ausser allen Creaturen ist GOtt allein. Das ist ein starker mächtiger Text.

12. Wenn man also bey dem Wort bleibt, so lässet sich der Teufel nirgend sehen; alsbald

Einer fragte D. M. Luther: Ob ihm einer, wenn er sterben sollte und könnte das ganze Sacrament von Papisten nicht haben, das Sacrament selber geben möchte? Nein sprach er, denn es sollen allezeit aufs wenigste zwo Personen darbey seyn; einer, der es gibt, der andere, der es nimmt. Gleichwie ein Weib mag das Kind in der Noth taufen, aber doch taufet sich das Kind selber nicht. Wenn es einer nicht haben kann, so ist genug am Glauben, nach dem Spruch Christi: Dein Glaube hat dir geholfen ꝛc. Wenn ers aber haben kann, soll ers nicht verachten.

Einer sagte, er zweifelte noch an der Taufe. Darauf sprach D. M. Luther sein freundlich und bescheidentlich: Ihr seyd auf dem Grab nicht gewest, da ihr zum ersten herkamet, da ihr jetzt auf seyd. Harret weiter, lasset unserm Herrn Gott die Zeit; lasset die Bäume erst blühen, ehe sie Früchte tragen. Wer bin ich gewest? Ich hab die Heiligen angebetet, die nie geboren sind worden. Es ist noch nicht Zeit, sonst wollte ichs sagen; aber harret, so wird man sehen, was das äusserliche Wort sey und vermöge.

Christus ist in unsern Herzen wahrhaftig; das will nicht in die Leute gehen, daß Gott etwas mehr vermag, denn Himmel und Erde und alles schaffen. Das rede ich darum, auf daß, wenn ihr höret: Das hat Gott geredt; ihr saget: Wie, wenn Gott mehr könnte? Hat er die Welt können machen, so kann er auch mehr schaffen.

Warum sollte ich denn nicht seinem Wort gläuben: Das ist mein Leib.

Hie sagen sie nun: Ja, jetzt gläube ichs nicht, denn Himmel und Erde sind also geschaffen, daß sie müssen Raum haben. Hier antworte ich: Unser Herr Gott hat eine Welt gemacht für die Menschen, und die andere Welt für die Geister. Wie wenn er die dritte hätte auch darzu gemacht? Denn es ist ihm möglich. Warum disputiren sie nun dawider und sagen, daß Christus nur nach der Gottheit sey allenthalben. Also hat hievon der Zwingel geschrieben. Wenn ich von Gott dencke, so gedencke ich also, als sey Gottheit und Menschheit allenthalben gegenwärtig; Ursache, Christus, Gott und Mensch, ist eine Person, wo ich nun Gott will finden, so suche ich ihn in der Menschheit Christi. Darum wenn wir von der Gottheit gedencken, so müssen wir Ort und Zeit aus den Augen thun, denn unser Herr Gott und Schöpffer muß etwas höheres seyn, denn Ort, Zeit und Creatur.

Wenn man nicht fürwahr wüste und gewiß wäre, daß das Sacrament ein groß gewaltig Stück wäre in der Christlichen Kirche, so könnte oder sollte man es ja daran erkennen, daß der Teufel das Sacrament so sehr anficht und angefochten hat, durch die Sacramentschänder, Schwärmer, Münsterische und viele andere Rotten und Secten. Denn der Teufel sicht ja die grossen Stücke Christlicher Lehre am meisten an, und gehet nach dem

gemeinen Sprüchwort: Wo unser Herr Gott eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Capell daneben.

Wenn man die Sacramente anders braucht, denn sie Gott eingesetzt hat, so gehts nicht wohl hinaus; wie Gideon, da er den Ephod aufgerichtet, gieng es ihm nicht wohl drüber, Richt. 27.

Von der Beichte.

Was zu einer Christlichen Beichte erforderlich sey?

Erstlich, soll ein jeglicher Christlicher Mensch, der da beichten will, sein gröstes Vertrauen in die barmhertzige Zusage und Verheissung Gottes setzen und haben, und vestiglich gläuben, der allmächtige Gott werde ihn seine Sünde aus Gnaden und Barmhertzigkeit vergeben. Daher sagt der Psalm 24, 11.: Um deines Namens willen, Herr, sey gnädig meiner Missethat. Und hie soll man des Königes Manasse Gebet wohl ansehen, das ist euch dahin gerichtet, daß es um Vergebung der Sünden bittet.

2. Und soll ein jeglicher Christlicher Mensch zuvor und ehe er seine Sünde dem Priester beichtet, seine Beichte Gott mit grossem Ernst thun und seiner göttlichen Majestät alle seine Gebrechen und Sünde klar und unverborgen anzeigen, und nicht allein seiner begangenen Sünd, sondern auch seiner sündhaftigen bösen Gedancken (so viel er sich erinnern kann,) schuldig geben.

3. So soll ein jeglicher Christenmensch, so seine Sünde beichten will, einen wahrhaftigen Vorsatz und Willen haben, sein Leben hinfort zu bessern und sich der Sünden, so öffentliche Todsünden sind, als Ehebruch, Mord, Diebereyen ꝛc. zu entschlagen. Ja, diesen Vorsatz muß einer haben, so bald er der erzählten Sünden eine gethan hat; denn wo ein Mensch ohne diesen Vorsatz beichtet, so ist es wahrlich gefährlich und mißlich. Wenn aber ein Mensch bey sich befindet, daß er keinen rechten Vorsatz hat, sein Leben zu bessern, so solle er auf seine Knie fallen und Gott um einen guten Vorsatz bitten, und sprechen: O mein Gott und Herr, ich habe ja das nicht, das ich schuldig bin, ich vermags auch nicht; darum bitte ich dich, du wollest mir das gnädlich geben, das du gebietest, und nur darnach gebieten, was du willt.

4. So soll man die Sünden des Hertzens, die heimlich und allein Gott bekannt sind, beichten; denn die heimlichen Sünden muß man auch beichten, die der Mensch allbereit wider die Gebote Gottes bey ihm beschlossen hat zu vollbringen. Denn es ist unmöglich einen Vorsatz zu haben, die Sünden, welche tägliche Sünden genannt werden, zu vermeiden; denn die Neigung des männlichen und weiblichen Geschlechts zusammen lassen nicht ab, auch feyret der Teufel nicht, so ist unsere Natur auch ganz sündhaftig.

5. Ein Mensch muß es dafür halten, daß ihm nicht möglich sey, alle seine Todsünden zu Gedächtniß zu bringen und zu beichten; sondern er soll es dafür achten, daß

er, nach allem seinem vorgewandten Fleiß, den wenigsten Theil seiner Sünden gebeichtet habe. Denn David spricht also, Psalm 18, 13.: Wer kann mercken, wie oft er fehlet? Darum soll ein Mensch die Todsünden beichten, die da öffentliche Todsünden sind und die sein Gewissen beschweren; die andern soll er lassen fahren. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch möge alle seine Sünden beichten, dieweil auch unsere gute Wercke, wenn sie Gott mit seinem Ernst und nicht mit seiner gütigen Barmhertzigkeit richtet und urtheilet, tödtlich und verdammlich sind. Soll man ja alle Todsünden beichten, so mag es mit nachfolgenden Worten kürtzlich geschehen: Ja, mein gantzes Leben und alles, das ich also gethan, daß es tödtlich und verdammlich ist. Denn wenn es ein Mensch dafür hielte, daß er ohne Todsünde wäre, das wäre die allertödtlichste Todsünde.

Von der christlichen Kirche.

Die Kirche ist eine Versammlung eines solchen Volcks, das da hanget an Dingen, so nicht erscheinen, noch mit Sinnen können begriffen werden, nemlich allein am Wort; das gläubet solch Völcklein, was es saget, ohne allen Zusatz, giebt Gott die Ehre, daß wahr sey, was uns darinn vorgetragen wird. Die Gottlosen sehen in der Kirche

nichts, denn das sie verdreußt und ihnen wehe thut, zur Strafe, als Sünde und Gebrechlichkeit, daran sie sich ärgern. Aber öffentliche Laster finden sie nicht, als da ist Ehebruch, Hurerey, Geitz, Wucher ꝛc., sehen aber die Ehre und Herrlichkeit der Kirche nicht.

Wir sagen zu unserm Herrn Gott, will er seine Kirche haben, so mag er sie erhalten, denn wir können sie nicht erhalten, und da wirs gleich könnten, sollten wir die stoltzesten Esel werden, die unter dem Himmel wären. Das heisset, ich sags und thue es. Denn Gott redet allein, thut nichts nach der Gottlosen Meynung, wie sie es für gut und recht halten.

Die rechte wahre Kirche wird also von der falschen unterschieden, nemlich: Die wahre Kirche lehret, daß die Sünden aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, umsonst, um Christi willen, vergeben werden, ohne unser Verdienst und Wercke, denen, so ihre Sünde von Hertzen erkennen und bekennen, und mit dem Hertzen veste an Christum gläuben. Die falsche Kirche aber schreibet solches alles zu unserm Verdienst und Wercken, und heisset zweifeln.

Darum lasset uns in der Kirche, mit der Kirche, für die Kirche bitten, sprach D. M. Luther; denn es sind drey Dinge, so die Kirche erhalten und eigentlich den

Kirche angehören: Erstlich, treulich lehren; zum andern, fleissig beten; und zum dritten, mit Ernst leiden.

An der Kirche Gestalt siehet man nichts weniger, denn das von ihr gesagt wird, daß sie des Herrn Christi sey. Darum muß man die Augen des Herzens aufthun und empor über sich heben, und nicht sehen nach dem äusserlichen Ansehen und nach unserm Sinn und Verstande, denn wir fühlen die Sünde und des Teufels Schrecken; sondern nach Gottes Wort und Verheissung soll man urtheilen und richten.

Warum die Kirche auf Erden im Elende ist?

Erstlich, daß wir erinnert und vermahnet werden, daß wir verjagte und ausgetriebene Diener sind aus dem Paradies, um Adams Falles willen. Zum andern, daß wir gedencken an das Elend des Sohns Gottes, der um unsertwillen Mensch ist worden, unser Fleisch und Blut an sich genommen, doch ohne alle Sünde, hat auf diesem elenden Jammerthal gewandelt, für uns gelitten, gestorben und wieder auferstanden ist vom Tode, und uns also wiederbracht in unser Vaterland, daraus wir getrieben waren. Zum dritten, daß unsere Bürgerschaft nicht sey auf dieser Welt, sondern daß wir hier auf Erden nur Pilgrim sind und uns ein ander Leben, nemlich das ewige, noch übrig ist.

Daß eine heilige Christliche Kirche sey, das ist ein Artickel unsers Christlichen Glaubens, so mit dem Glauben muß gefasset werden, nicht mit den Augen. Denn Gott verbirget und versteckt sie wunderbarlicher Weise: jetzt mit Sünden, Zwietracht, Irrthum; nun mit Schwachheit, Aergernissen, Todten, damit man die Gottlosen und Uebelthäter strafen sollte, als Diebe, Mörder, Ehebrecher ꝛc. Ja, er verbirget sie also, daß auch die Apostel nicht sind übrig gewesen, die bisweilen auch sind uneins und zweyspaltig mit einander worden; wie man siehet, da sich St. Paulus wider St. Peter legte, und strafte ihn öffentlich vor der ganzen Gemeinde, Galat. 1, 14., item, da Paulus und Barnabas so scharf an einander kamen, um Marci willen, der von ihnen gewichen war in Pamphilia, daß sie auch von einander zogen, Apg. 15, 39. Und ganz Asia, das schöne, herrliche, hochberühmte Land, ist um keiner andern Ursache willen von der Lehre abgefallen, wie zu gläuben ist, denn daß die Kirche ist verborgen und voller Zwiespalt, Uneinigkeit und Aergerniß gewest, die doch in Asia war, wiewol in wenigen.

Viele Leute stossen und ärgern sich an der Kirche, denn sie meynen, die Kirche sey ganz und gar rein und eine unbefleckte Taube Gottes, die gar keinen Tadel noch Flecken habe. Das ist wol wahr, daß sie eine solche Gestalt habe vor Gott; aber hie ist sie ihrem Bräutigam Christo gleich, Jes. 53, 3., welcher der Allerverachterste und Unwertheste,

voller Schmertzen und Kranckheit war, und so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg ꝛc.

Anno 38, am 27. April, sagte D. M. Luther viel von der Kirche, die der Kirche Titel führete und rühmete, da sie doch nichts weniger ist, denn die rechte, wahre Kirche; denn mit den Kirchen haben sich die lieben Propheten geschlagen. Der Prophet Esaias beschreibet bald im Anfang des ersten Capitels zweyerley Kirchen. Die rechte, wahre Kirche, ist gar ein kleines Häuflein, hat kein oder gar wenig Ansehen, liegt unter dem Creutz; aber die falsche Kirche ist prächtig, ruhmräthig, blühet und hat ein schön, groß Ansehen, wie Sodom. Wie auch St. Paulus klagt zu den Röm. 8. und 9. Summa, die rechte Kirche stehet in Gottes Wahl und Beruf und ist in Schwachheit starck und kräftig.

Die Kirche, so rechtschaffen heilig ist, wird durchs Evangelium angerichtet und erbauet, wie auch Esaias sagt, 35, 8.: Und es wird da seyn ein Weg und Steig, der heilig genannt wird, darüber kein Unreiner gehen wird. Was ist das für ein Weg? möchtest du sagen. Eben der, davon der Sohn Gottes prediget, Joh. 14, 6.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; item 8, 51.: Wer an mich gläubt, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen. Denn die Gottlosen brauchen auch der Sacramente, und decken also mit Heucheley ihr gottlos Wesen zu, als wäre es eitel Frömmigkeit und Heiligkeit. Denn nicht alle, so getaust sind, bleiben im Glauben, und sind doch wahr-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02545/125

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02482/062

haftig getauft. Aber der rechtschaffene Glaube an Christum, kann nicht verborgen, noch heimlich bleiben, noch seyn; er bricht hervor und beweiset sich mit rechtschaffenen, guten Wercken, die Gott geboten und befohlen hat. Darum ist Christus der Weg, welchen die Gottlosen nicht gehen, und der allein die heilige, Christliche Kirche macht.

„Von dem Predigtamt."

Es soll sich keiner nichts unterstehen, er sey denn dazu beruffen. Der Beruf aber ist zweyerley: Entweder er ist göttlich, so von Obern, oder die es Befehl haben, geschieht, und derselbige ist des Glaubens, oder ist ein Beruf der Liebe, der geschieht von eines Gleichen; als, wenn einer gebeten wird von seinem Gesellen und nächsten guten Freund, eine Predigt zu thun. Beiderley Vocation ist groß und nöthig, das Gewissen zu versichern.

Die Theologi sind, sagte Doctor Martin, sollen beständig in ihrem Amt verharren, und nicht verzagen um der Welt Undanckbarkeit willen; denn sie werden in wenig Jahren so theuer werden, daß man einen rechtschaffenen Theologen neun Ellen tief aus der Erde wird graben, da

es möglich wäre. Wenn ein Ding wolfeile ist, so achtet man es nicht, und so sollte mans zu rathe halten.

Mag. Forstemius klagte D. M. Luthern, daß sein Predigtamt ihm sauer und schwer ankäme, und alle seine Predigten ihm zu enge würden, auch würde er oft irre drinnen und wollte, daß er noch bey seiner alten Profession geblieben wäre. Ach, sagte D. Martin, daß der liebe Paulus und Petrus da wären, ihr sollet sie wol schelten; denn ihr bereits gerne so geschickt wolltet seyn, als sie. Ihr wolltet haben den Zehenden und nicht die Erstlinge. Est aliquid prodire tenus, si non datur vltra: kriechen und schleichen ist auch etwas, daß man nicht weiter kann. Thut ihr das euere; könnet ihr nicht eine Stunde predigen, so sey es eine halbe, oder Viertelstunde.

Und richtet euch nicht allerdings nach andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen; ihr könnet meine, noch eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen; sondern fasset aufs einfältigste und kürzeste zuvor, worauf die ganze Sache und Predigt stehet, und befehlets darnach unserm Herrn Gott. Suchet in aller Einfalt allein Gottes Ehre, nicht Ruhm und Zufallen von Menschen; und betet, daß euch Gott Verstand und Mund, und den Zuhörern ein recht rein Gehör verleihe, und lassets Gott walten.

Denn das wollet mir gläuben, daß Predigen nicht Menschenwerck ist; denn ich, wiewol ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürchte ich mich, wenn ich predigen soll. Und ihr werdet gewißlich diese drey Stücke erfah-

ten: Zum ersten, da ihr gleich die Predigt aufs allerbeste gefasset und begriffen habt, worauf sie stehen soll, so soll es euch wol zurinnen und zu Wasser werden. Zum andern, dagegen, wenn ihr am Concept und Begriff gar verzaget, so giebt Gott Gnade, daß ihr am besten prediget, daß dem Haufen wohlgefället, euch aber nicht gefället. Zum dritten, wenn ihrs nicht gefaßt habt, daß es werden, euch und den Zuhörern wird gefallen. Darum bittet Gott und lassets dem befohlen seyn.

D. Martin Luther verbot den Predigern, sie sollten die Zuhörer je nicht martern und aufhalten mit langen Predigten; denn die Lust zum Zuhören, sprach er, vergehet ihnen; so thun ihnen die Prediger selbst wehe und Gewalt mit langem Predigen. Darum strafete er D. Pommern um seines langen Predigens willen, das er doch nicht vorsätzlich thät, sondern aus Irrthum und Gewohnheit.

Magister Forstemius fragte D. Martinum: Wo doch solche Kunst herkäme, so gewaltiglich reden, daß alle beyde, Gottesfürchtige und Gottlosen, bewegt würden und es zu Herzen nähmen? Da antwortete er und sprach, aus dem ersten Gebot Gottes: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starcker Eiferer wider die Gottlosen, und thue wohl und Barmhertzigkeit den Gottesfürchtigen ꝛc. Denn das will Gott haben und befiehlts, daß man den Stolzen das höllische Feuer predige, den Frommen das Paradies; die Bösen strafe, die Frommen tröste ꝛc. Da sprach Forstemius: Ich

habe ihrer über drey nicht gehört, deren Predigt mir so wäre zu Hertzen gegangen, als eure, Herr Doctor, M. Cordati und M. Rörers. Wie gehts denn zu, daß andere das Hertz nicht also rühren und treffen, wie diese drey? D. Martin antwortete: Die Ursache ist, daß die Instrumente und der Werckzeug unterschiedlich sind, gleichwie ein Messer besser schneidet, denn das andere. Da sprach Forstemius: Diese Kunst wollte ich gerne lernen, daß ich den Leuten ins Hertz und Gewissen reden könnte; aber meine Predigten sind so kalt, daß ich mich oft, wenn ich vom Predigtstuhl wieder gehe, schäme und hernach gedencke, so und so solltest du das tractiret haben. D. Martin sprach: Lieber Forstemi, in dem sollt ihr von euch selber nicht judiciren, noch urtheilen, wie ihr auch nicht könnt; sondern andere sollen urtheilen. Und mir geschiehts oftmals, daß ich mich meiner Predigt schäme, bald wenn sie aus ist, und meyne, sie sey sehr kalt gewest; aber andere haben sie hernach bey mir sehr gelobet. Denn es gehet gemeiniglich also zu, was uns wohlgefällt, das mißfällt andern; und wiederum ꝛc.

Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben: Zum ersten, daß er ein fein, richtig und ordentlich lehren könne. Zum andern, soll er einen feinen Kopf haben. Zum dritten, wohl beredt seyn. Zum vierten, soll er eine gute Stimme haben. Zum fünften, ein gut Gedächtniß. Zum sechsten, soll er wissen aufzuhören. Zum siebenten, soll er seines Dings gewiß und fleissig seyn.

Zum achten, soll er Leib und Leben, Gut und Ehre dran setzen. Zum neunten, soll er sich von jedermann verirren und geheim lassen.

Sechs Stücke gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will:

1. Daß er gelehrt sey.
2. Daß er ein fein Aussprechen habe.
3. Daß er beredt sey.
4. Daß er eine schöne Person sey, den die Mägdlein und Fräulein lieb können haben.
5. Daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe.
6. Daß er rede, was man gerne höret.

Die Gebrechen an Predigern siehet man bald, wenn gleich ein frommer Prediger zehen Tugenden hätte, und nur einen Mangel, derselbige verfinstert alle Tugenden und Gaben, so böse ist die Welt jetzund. D. Jonas hat alle guten Tugenden und Gaben, die einer haben mag, allein, daß er sich so oft rüspert, das kann man dem guten Mann nicht zu gute halten.

Ich, sprach D. Martin, befleisse mich in meinen Predigten, daß ich einen Spruch vor mich nehme, dabey bleibe ich; und daß ichs dem Volck also anzeige und ausstreiche, daß sie können sagen: Das ist die Predigt gewest; das ist, ich bleibe in statu nur auf dem Articket, Hauptpunct und Materie allein, davon ich zu reden vorgenommen habe.

Christus mit seinen Predigten ist flugs in Parabel und Gleichnisse hinein gefallen, von Schafen, Hirten, Wölfen, Weinbergen, Feigenbäumen, Samen, Ackern, Pflügen, das haben die arme Layen können vernehmen.

Ein Prediger soll bey der Proposition bleiben, und das verrichten, das er vor hat, auf daß man dasselbige wohl verstehe. Und gemahnet mich derselbigen Prediger, die alles wollen sagen, was ihnen einfället, gleich wie der Mägde, die zu Markte gehen; wenn ihnen eine andere Magd begegnet, so halten sie mit ihr einen Taschemarkt oder ein Ständerling: begegnet ihnen denn die andere Magd, so halten sie mit der auch eine Sprache; also thun sie mit der dritten und vierten auch, kommen also langsam zu Markte.

Ein Bienlein ist ein kleines Thierlein, macht süß Honig, dennoch hats einen Stachel. Also hat ein Prediger die allerlieblichsten Trostsprüche: doch wenn er aus billigen Ursachen zu Zorn gereitzet und getrieben wird, so beißt und sticht er auch die Schuldigen.

Der beste Prediger, sagte D. Martinus, ist der, von dem man kann sagen, wenn man ihn gehöret hat: Das hat er gesagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche aus der Schrift führet und anziehet, wenns nur recht ist, das er prediget und dem Glauben ähnlich und gemäß. Prediget er aber unrecht und lüget, so muß es wahrlich die größte Lügen

seyn; denn dein Wort ist die Wahrheit, spricht Christus, Joh. 17, 17.

Nähren und wehren muß in einem frommen, treuen Hirten und Pfarrherrn beysammen seyn ꝛc.; sonst, wenn das Wehren nicht da ist, so frisset der Wolf die Schafe desto lieber, da sie wohl gefüttert und feist sind. Darum dringet St. Paulus zum Tito am 3. Cap. so hart drauf, daß ein Bischof geschickt und mächtig sey, die heilsame Lehre fein richtig und ordentlich vorzutragen, und den Widersachern das Maul zu stopffen und ihnen widerzustehen. Ein Prediger muß ein Kriegsmann und ein Hirte seyn; nähren ist lehren, und das ist die schwereste Kunst; darnach so soll er auch Zähne im Maul haben, und wehren oder streiten können.

Ein Prediger soll also geschickt seyn, daß er fein einfältig, rund und richtig lehren könne die Aldern und Ungelehrten, denn es gar viel mehr am Lehren, denn am Ermahnen gelegen ist. Wir sollen Säugammen seyn, gleich wie eine Mutter ihr Kindlein säuget; die pappelt und spielet mit ihrem Kindlein und schenckt ihm aus dem Busen; da darf sie denn keines Weins noch Malvasirs zu, denn wir nicht Schencken und Kretzschmar seyn. Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen, gelehrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volcke, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einher fahren, ärgert und zubricht mehr, denn es

bauet. Viel mit wenig Worten, fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und grosse Tugend. Thorheit aber ists, mit viel reden, nichts reden. Darum sagt St. Petrus wohl, 1. Petr. 2, 2.: Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetztgebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.

Es ward auch gedacht der mancherley seltsamen Weisen und Geberden, so etliche Prediger führeten, und sagten, wie etliche in Italia wären, die mit Hin- und Wiederlaufen, mit Schreyen und wunderlichen, häßlichen Geberden, sich erzeigeten wie die Narren und Thoren. Da sprach D. M. Luther: Es will die Welt betrogen seyn, dazu muß man Geberden brauchen. Denn ihr sehet, wie der zu Hofe veriret und geplaget wird; jetzt will er diesen haben, bald verwirft und verstösset er ihn wieder. Der Hof ist wie eine Hure, wird eines andern bald satt, giebt einen um den andern.

Fein langsam reden, ist einem Prediger am bequemsten und eine feine Tugend; denn er kann also desto fleissiger und bedächtiger seine Predigten vortragen. Seneca schreibet von dem fürnehmsten Wohlredener in der Lateinischen Sprache, Cicerone, daß er langsam und ins Herz geredet hat; wie ihr auch in D. Gregorien Brücken sehet.

Ich, sprach D. M. Luther, habe mich oft selber angespeyet, wenn ich vom Predigtstuhl kommen bin: Pfui dich an, wie hast du geprediget? Du hasts wahrlich wohl aus-

gerichtet, hast kein Concept gehalten, wie du es gefasset hattest. Und eben dieselbige Predigt haben die Leute aufs höheste gelobet, daß ich in langer Zeit nicht so eine gute, schöne Predigt gethan hätte. Wenn ich hinunter vom Predigtstuhl gestiegen bin, so habe ich mich besunnen und befunden, daß ich nichts, oder gar wenig davon gepredigt habe, das ich bey mir concipirt und bedacht hatte. Daß ichs gewißlich dafür halte, es sey viel ein ander Ding, predigen, denn wirs achten; denn unser Herr Gott einem oft etwas anders eingiebt; es prediget einer viel anders, wenn er hinauf kommt, denn wie ers hat vorgehabt, oder bey sich bedacht. Es ist alles gut, wenn einer nur recht predigt, das dem Glauben ähnlich und der heiligen Schrift gemäß ist.

Wenn einer zum erstenmal auf den Predigtstuhl kommt, niemand gläubet, wie bange einem dabey wird; er siehet so viel Köpfe vor sich. Wenn ich auf den Predigtstuhl steige, so sehe ich keinen Menschen an, sondern dencke, es seyn eitel Klötzer, die da vor mir stehen, und rede meines Gottes Wort dahin.

Das sagete er, die neuen, kleinmüthigen Prediger zu stärcken und zu beherzigen, daß sie darum nicht verzagen, noch ablassen sollten.

Den Armen wird das Evangelium verkündiget. Prediger müssen doch arme Gesellen seyn; aber sie sehen auf ein ander Leben, darum müssen wir das zukünftige gläu-

ben. Aber, wenn wir gewiß gläubten, den Schatz des ewigen Lebens, so würden wir zu stolz werden. Darum hat Gott diesen Schatz seiner Barmherzigkeit verborgen mit einem grossen Deckel, den er drüber gelegt hat, der heisset Fides, Glaube, daran haben wir uns unser Lebenlang zu wälgen.

Zu D. Luthern sprach einer, daß etliche sagen: Man soll die Leute insgemein strafen und sie nicht also schelten. Er antwortete darauf: Ja, ich kenne diese Worte wohl, sie sind zuvor mehr vor mir kommen. Man soll sagen: Den Ehebruch wird unser Herr Gott strafen, aber den Ehebrechern wird er nichts thun; also soll man sagen. Aber Christus sagt traun im Evangelio: O ihr Ottergezüchte, ihr seyd verdammt, der Teufel wird euch holen! und spricht: Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr seyd das Ottergezüchte. Matth. 12, 34.

Wenn sie sich vor unsers Herrn Gottes Wort nicht scheuen, was darf mans ihnen denn predigen; aber sie werdens inne werden. Amen, Amen, sagt Christus, Matth. 11, 22.: Es wird Sodoma und Gomorra erträglicher an jenem Tage ergehen, denn ihnen.

Eines guten Redners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret, und meynet, er werde erst kommen; wenn man ihn aber mit Ueberdruß und Unwillen höret, und wollte gerne, daß er aufhörete, und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein bös Zeichen. Also auch mit einem Prediger; wenn man saget: Ich hätte

bald man aber von dem Wort kömmt, und die Gedanken kommen, daß einer weiß, was GOtt ist, was ein Mensch ist, so ist einer schon gefangen; denn es ist einer da nicht daheim, er ist in des Teufels Tabern. Wenn einer aber dem Wort nach siehet und spricht: Wie diß oder jenes möglich ist, das soll ich nicht wissen, ist mir auch nicht befohlen solches auszumessen; ich thue nur das Buch auf, und sehe, was er davon redet, das andere darf ich nicht wissen. Also kann einer bey dem reinen Wort und Glauben bleiben. Aber die jetzt mit dem Sacrament haben nicht genug daran, müssen sich damit bekümmern, wie sich das Brod und ein Leib und GOtt zusammen reimen; wie die Jüden auch thun. Denn es ist eine närrische Predigt, daß GOtt einer Jungfrauen in den Armen, an Brüsten soll liegen. Aber lieber, willst du es nicht gläuben, wer fragt darnach?

13. Diß alles, meine Freunde, habe ich euch darum auf dißmal wollen sagen, daß ihr das Wort GOttes fleißig lernet, und euch ja nicht dünken lasset, ihr könnet es. Wer lesen kann, der nehme zu morgens einen Psalm vor sich, oder sonst ein Capitel in der Schrift, da studire er eine Weile an. Thue ich ihm doch also: wenn ich zu Morgens aufstehe, so bete ich mit den Kindern die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und irgend einen Psalm dazu. Das thue ich nur darum, daß ich mich also dabey behalten will, und will mir den Meelthau nicht dran lassen wachsen, daß ichs könne. Der Teufel ist ein viel grösserer Schalk, denn du meynest, du kennest ihn noch nicht, was er vor ein Geselle ist, und wie du so ein verzweifelter Bube bist. Er unterstehet sich wahrlich, daß er dich überdrüßig mache, und dich also vom Wort bringe; da will er hinaus. Darum gefället mir kein Stand so wohl, wollte auch keinen lieber annehmen, denn ein Schulmeister seyn, daß ich mich also dahin zwünge, daß ich die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, betete, daß mir der Teufel nicht einen solchen Rost und Uberdruß sollte machen.

14. Derohalben habe ich auch diese Predigt vor mich genommen, für die Einfältigen, daß sie den Catechismum lernen und sagen könnten: Da ist dieser, dort jener Artikel gegründet: Ich gläube an GOtt ꝛc. Das sind die rechten hohen Artikel, und sind also gestellet, daß man sie lernen kann. Welche sich nun dünken lassen, daß sie es schon können; im Namen GOttes, die lasse fahren. Die frommen Herzen aber die hören die Schrift, lernen das Vater Unser, und den Glauben, und sagen dazu, sie könnens nicht gnugsam lernen. Es ist nicht vergebens, daß Christus in dem Evangelio spricht: O ihr Trägen; und sprichts dennoch zu denen, die für Andacht brannten. Wo werden wir bleiben? Wir werden gar kalt seyn wie das Eiß gegen diese. Die andern, die es gar verachten, lässet der Teufel fein zu Ruhe; uns aber, die wir uns daran begehren zu halten, wollte er gerne überdrüßig machen. Also hat er den Pabst, den Türken, die Schwärmer, herum gerückt. Aber, lieben Freunde, schäme sich nur keiner des Vater Unsers, der Zehen Gebote und des Glaubens. Lasset uns bey den Kindern bleiben, so werden wir gewiß nicht verloren. Da helfe uns GOtt zu. Amen.

ihm noch wol länger mögen zuhören, so ists gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen kommen, und konnte nimmermehr aufhören, so ists ein bös Zeichen.

Wenn ich, sprach D. Mart. Luther, auf die Cantzel komme, so gedencke ich, nur den Knechten und Mägden zu predigen. Um D. Jonam, oder Philippum, oder um der gantzen Universität willen wollte ich nicht einmal auftreten, denn sie könnens sonst in der Schrift wol lesen. Wenn man aber den Hochverständigen predigen will, und eitel Rabines und Meisterstücke heraus werfen, so stehet das arme Volck gleich wie eine Kuhe.

Wenn ich, sagte D. Martin, schreiben sollte von eines Predigers Last und Würde, die er tragen und ausstehen muß, wie ich weiß und selbst erfahren habe: so wollte ich jedermann vom Predigtamt abschrecken. Denn ein frommer, gottesfürchtiger Prediger muß also gesinnet seyn, daß ihm nichts liebers sein, denn Christus, sein Herr und Heiland, und das künftige, ewige Leben; daß wenn er gleich diß Leben und alles verloren hat, dennoch Christus zu ihm sage: Komm her zu mir, du bist mein lieber, treuer Diener gewest.

Was wir thun mit predigen, leiden, das thun wir alle Gott zu Ehren, und zum Heil der Auserwählten, auf daß sie auch gläuben.

Ein rechtschaffener Pfarrherr und Prediger seyn, das ist ein groß Ding, und wenn es unser Herr Gott selbst nicht triebe, so würde nichts daraus. Es muß ein grosser Geist seyn, den Leuten an Leib und Seel, an Gut und Ehre dienen, und dennoch die größte Gefahr und Undanckbarkeit darob leiden. Darum sagte Christus zu Petro, Joh. 21, 15.: Petre, hast du mich lieb? und wiederholets zweymal nach einander; darnach sprach er erst v. 12.: So weide meine Schafe; als wollte er sagen: Willt du ein rechter Hirte und Seelsorger seyn, so mußt du nur die Liebe zu mir haben und dazu thun das amas me: sonst ist es unmöglich. Denn wer will und mag Undanck leiden, seine Gesundheit und Gut zu verstudiren, und sich darnach in die größte Gefährlichkeit stecken? Darum sagte er: Es ist sehr vonnöthen, daß du mich lieb habest.

Lasset uns, liebe Herren und Brüder, unsers Amts in Gottesfurcht und Ehrerbietung, mit treuem Fleiß warten, das ist, die Lehre des Evangelii den Zuhörern in Demuth, Gottesfurcht und in Anruffung vortragen. Darnach lasset uns hoffärtig seyn in Gott, deß diese Sache ist, und in solcher Furcht Gottes und Ehre beständig bleiben, und uns nicht davon beissen und reissen lassen.

Die Welt will uns armen Predigern, sprach D. M. Luther, nun fortmehr nicht gläuben. Wenn wir aber Geld hätten und reich wären, wie die Papisten, so wollten wir

sie leichtlich bekehren; weil wir aber arm sind und kein Ansehen haben, verachten sie uns.

Den gemeinen Mann, sprach D. M. Luther, muß man nicht mit hohen, schweren Dingen und verdeckten Worten lehren, denn er kann es nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägdlein, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon; und wenn sie schon sagen: Ey, er hat köstlich Ding gesagt und eine gute Predigt gethan. Da man sie aber fraget: Was war es denn? so sagen sie: Ich weiß es nicht. Man muß den armen Leuten, weiß, weiß, schwarz, schwarz sagen, aufs allereinfältigste, wie es ist, mit schlechten, deutlichen Worten, sie fassens dennoch kaum.

Ach, wie hat doch unser Herr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehrete; von Weinstöcken, von Schäflein, von Bäumen ꝛc., brauchte er Gleichnisse. Alles darum, daß es die Leute verstehen, fassen und behalten könnten.

Ein Prediger ist wie ein Zimmermann, sein Instrument und Werckzeug ist Gottes Wort, und weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu arbeiten hat, unterschiedlich und mancherley sind, darum soll er nicht stets ein Lied singen und im Lehren einerley vortragen; sondern, nachdem die Zuhörer mancherley sind, bisweilen dräuen, schrecken, strafen, scheiten, trösten, söhnen ꝛc. Ey, daß ein

Mensch so willig, geneigt und bereit ist, alle andern zu lehren, ausgenommen sich selbst nicht.

Im Predigtamt lerne ich, was die Welt, das Fleisch und des Teufels Haß und Bosheit ist, die man zuvor, vor der Offenbarung des Evangelii, nicht konnte erkennen. Damals meynete ich, es wäre keine Sünde mehr, denn Unzucht.

Doctor M. Luther sagte einmal: So einer Ein Wort Gottes hat, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll nimmermehr ein Prediger seyn.

D. M. Luther sprach einmal: Meinethalben schreibe ich kein Buch, ich predige auch nicht meinethalben; denn ich habs schon im Hertzen geschrieben. Was ich weiß, das weiß ich. Meine Adversarii bringen gegen mir eitel lose Argumenta, die ich besser zu führen wüßte, denn sie. Aber wir schreiben um anderer Leute willen, auf daß die einfältigen Schäflein vor den Wölfen geschützt, und die, so irren, bekehret werden möchten. Und ist ein wahres Wort in Theologia, daß diejenigen, so etwas wissen, dieselbigen wissen gar nichts. Denn wer Gottes Wort höret und lernet, der kann sich nicht genug darüber verwundern, noch dasselbige auslernen. Es demüthige nur einer sich selbst, als daß er wol darinnen ein Schüler bleiben werde.

Dergleichen erfähret man auch in Politia, daß diejenigen, so gute Kriegsleute und feine Weltregenten sind,

die rühmen nicht viel davon, brüsten sich auch nicht derhalben, sondern leben in der Furcht Gottes, und sehen, daß sie immerdar desto mehr und mehr lernen. Aber der gemeine Mann, und sonderlich die breiten Hannsen und Scharrhannsen, verachten solche feine Leute. Also gehet es auch oft zu in Oeconomia; die am allerreichsten sind, die stellen sich, als daß sie gar arm wären und nichts vermöchten. Aber es heißt: Hüte dich, für Kann nicht. Wenn man auf ein ledig Faß schlägt, das klinget helle, aber ein voll Faß, das klinget nicht sehr.

Ein Jurist kann wol ein Schalck seyn, aber zu einem Theologo gehört ein frommer Mann. Ursache, denn ein Jurist gehet mit leiblichen und zeitlichen Dingen um; ein Theologus aber mit geistlichen und ewigen Sachen, dem vertrauet sich Gott selbst, seinen Himmel und alle seine Gaben und Schätze, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und alles. Dazu gehöret ein frommer Mann zu. Denn Gott spricht: Welchem du die Sünde vergiebst, den halte ich für mein Kind.

Da einer sagte, daß zu Nürnberg zween Prediger an der Pestilenz gestorben wären, ward gefraget: Ob auch ein Prediger, der allein zum Predigtamt bestellet ist, seinen Dienst möge mit gutem Gewissen krancken Leuten versagen, zur Zeit der Pestilenz, daß er sie nicht besuche? Hierauf antwortete D. M. Luther und sprach: Beyleibe nein, es müssen die Prediger nicht allzusehr fliehen, damit sie das Volck nicht zu furchtsam machen. Und daß man bisweilen

sagt, man soll der Pfarrherren und Prediger verschonen, und sie zur Zeit der Pestilenz nicht zu sehr beladen, das geschieht darum, daß wo je bisweilen die Pestilenz die Capellanen eines Theils wegnähme, daß man andere hätte, die die Krancken besuchten; item, daß nicht jedermann zu solcher Zeit die Priester scheue, wie man siehet, daß niemand zu ihnen will, und jedermann fliehet sie. Darum wäre es wol fein, daß man nicht alle damit belüde, sondern einen oder zween.

Da D. Martinus Anno 1540, den 22. Aprilis, am Sonntage Jubilate, M. Benedictum Schumann ordinirete, las er den Spruch, Apg. 13, 3., wie den zweyen Apostеln, Paulo und Barnaba, die Hände waren aufgelegt; item 20, 29., da St. Paulus zu Mileto die Bischöffe und Pfarrherren warnete, daß sie sich hüteten vor den Wölfen; item, das dritte Cap. 1. Tim. 1. sqq. und Tit. 1, 6., wie ein Bischof soll beruffen werden und geschickt seyn.

Zu dem sprach er: Mein lieber Bruder Benedicte, du bist verordnet von Gott, daß du ein treuer Diener Jesu Christi zu N. seyn sollt, seinen heiligen Namen zu fördern mit reiner Lehre des Evangelii, zu welchem wir dich durch Gottes Gewalt beruffen und senden, gleichwie uns Gott gesandt hat. Derhalben wache mit Ernst, sey fleissig, bitte Gott, daß er dich in dieser hohen Vocation erhalten wolle, daß du nicht durch falsche Lehre, Ketzerey, Secten, auch nicht durch deine eigene Gedancken möchtest abfallen, sondern in Gottesfurcht, treuem Fleiß, stetem Gebet, solches

möchtest anfahen und in Christo recht ausrichten. Das war das Hauptstück seines Gebets.

Darnach legte er die Hände auf ihn, und betete knieend das Vater Unser überlaut. Da man nun aufgestanden war, hub er seine Augen und Hände gen Himmel und sprach: Herr Gott, himmlischer, barmherziger Vater, der du hast geheissen beten, suchen und anklopfen, auch zugesagt, du wollest uns hören, so wir dich im Namen deines Sohns anruffen. Auf diese deine Verheissung verlassen wir uns, und bitten, du wollest diesen Diener deines Worts, Benedictum, in deine Ernte senden, ihm beystehen, sein Amt und Dienst segnen, den Gläubigen die Ohren aufthun zum seligen Lauf deines Worts, auf daß dein Name gepreiset, dein Reich gemehret, und die Kirche wachse, Amen. Darum wünsche ich dir, mein lieber Bruder, dazu Glück und Segen, daß du wandelst in Gottesfurcht und Vertrauen an den Herrn. Darnach sang man: Nun bitten wir den Heiligen Geist ꝛc.

Ein jeglicher Prediger soll sich gewöhnen, daß er schlecht und einfältiglich predige, und soll bey ihm beschliessen und gedencken, daß er muß predigen unverständigen Leuten, als Bauern, die eben so wenig verstehen, als die Jungen unter 12, 13, 14, 20 Jahren, denen man auch allein prediget, das ist auch der grosse Haufe, daß es dieselbigen verstehen, oder etwas daraus fassen mögen, und ihr Leben bessern. Mir zwar und Philippo darf keiner predigen, wiewol wir auch etwas daraus lernen kön-

nen, das uns vonnöthen ist. Man muß nicht predigen und tapffer her scharren mit grossen Worten, prächtig und kunstreich, daß man sehe, wie man gelehrt sey und seine Ehre suche. O nein, die gilts nicht.

Doctor Martinus ward gefraget: Ob ein Pfarrherr oder Prediger auch Macht hätte, die Obrigkeit zu strafen? Sprach er: Ja freylich; denn ob sie wol Gottes Ordnung ist, so hat doch Gott ihm vorbehalten sein Recht, die Laster und was unrecht ist, zu strafen. Also soll man auch die weltlichen Regenten strafen, wenn sie der armen Unterthanen Güter verderben lassen, und gestatten auszusaugen mit Wucher und bösem Regiment. Aber einem Prediger gebührt nicht, daß er wolle vorschreiben Ordnung ꝛc. und lehren, wie theuer man das Brod sollte verkaufen, oder das Fleisch schätzen ꝛc. Insgemein soll er lehren, einen jeglichen in seinem Stande, daß er thue, was ihm Gott befohlen hat, fleissig und treulich, nicht stehle, nicht ehebreche, nicht schinde und schabe, noch betrüge und vervortheile den andern ꝛc.

„Von den Engeln."

Doctor Martinus ward von einem gefraget: Was doch ein Engel wäre? Sprach er: Ein Engel ist eine geistliche Creatur, von Gott ohne Leib geschaffen, zum Dienste der Christenheit, sonderlich im Kirchenamt. Ps. 103, 20. Ebräer 1, 14.

Anno 38, am Tage Michaelis, redete D. Martin viel von Engeln, daß derselben Erkenntniß in der Kirche noth wäre; darum sollen fromme, gottselige Prediger davon fein deutlich, ordentlich und Christlich lehren, wie die Dialectica fürschreibt. Zum ersten, anzeigen, was Engel sind, nemlich geistliche Creaturen ohne Leib; zum andern, was es vor Geister sind, nemlich gut und nicht böse. Und hier muß man durch das Gegenbilde sagen, von bösen Geistern, die von Gott nicht also geschaffen sind, sondern sind gefallen aus gefaßtem Haß wider Gott, der sich im Paradies angefangen hat, und wird bis ans Ende der Welt währen und bleiben wider Christum und seine Kirche. Darum sind die Engel nicht solche böse, sondern gute Geister. Zum dritten muß man sagen von ihrem Amt, daß sie gute, dienstbare Geister sind, wie die Epistel zu den Ebräern 1, 14. sagt.

Und hier wird den frommen Christen ein grosser Trost und Spiegel der Demuth vorgehalten, daß solche reine und herrliche Creaturen uns unflätigen, armen, geringen Menschen dienen in der Haushaltung, Polizey und Religion. Da sind sie unsere getreue Diener, thun die Wercke, derer sich auch ein armer, elender Mensch und Bettler, dem andern zu dienen, schämet. Also soll man fein ordentlich und richtig von den lieben Engeln lehren. Wer es nicht thut, und solche Ordnung nicht hält nach der Dialectica, der mag wol viel ungereimtes, das nicht zur Sache gehöret, sagen, aber es bauet wenig, oder gar nichts.

Ausser dem Himmel ist nichts, sagte D. Martin, aber die Engel sind nahe bey uns und den Creaturen, welche sie aus Gottes Befehl behüten und bewahren, auf daß sie vom Teufel nicht geschädiget und umbracht werden; sehen zugleich Gottes Angesicht und stehen vor ihm. Darum, wenn uns der Teufel will Schaden thun, so wehret ihm der heilige Engel und treibet ihn ab; denn er hat lange Hände, ja, stehet vor Gottes Angesicht, oder bey der Sonnen, und kann gleichwol in unsern Sachen, die uns befohlen sind, hart bey uns seyn.

4. Predigt, in der Woche des 13. Sonntags nach Trinitatis, Lucä 10. v. 23-37.

Zu Coburg gehalten Anno 1530.

Innhalt.

Von der Gewißheit und Vestigkeit des Glaubens.

* Wie und warum GOtt in seinen Worten und Werken nicht pranget, sondern einfältig einhergehet 1. 2
I Was es mit der Gewißheit und Vestigkeit des Glaubens vor Bewandnis hat 3-5
II Daß diese Gewißheit und Vestigkeit sey ein Werk des H. Geistes 6
III Die herrliche Frucht und Wirkung der Gewißheit und Vestigkeit des Glaubens 7
IV Was daher folgt, wo es fehlet an dieser Gewißheit und Vestigkeit 8. fgd.
* daß alle Sünden aus dem Unglauben herkommen 8-10
V Wie Paulus diese Gewißheit des Glaubens gehabt, und andere dazu sucht zu führen 11
VI Daß die Sophisten von dieser Gewißheit und Vestigkeit nichts verstehen 12
VII Wie diese Gewißheit und Vestigkeit auf mancherley Art gehindert wird, und wie diesem Hindernisse abzuhelfen.
A Die Hindernisse.
1 Das erste Hinderniß 13
2 das andere, dritte und vierte 14
B Auf was Art diese Hindernisse zu überwinden 15. fgd.
VIII Daß diese Gewißheit und Vestigkeit
1 zu Christen macht 16
2 das Herz ändert 17
3 beständig macht in Creuz und Leiden 18. 19. 20
* was es mit den Feinden GOttes und seiner Kirche für einen Ausgang gewinnet 21-23
IX Was uns bewegen soll zu dieser Gewißheit und Vestigkeit des Glaubens.
1 der erste Bewegungsgrund 24-26
2 der andere Bewegungsgrund 27
* es ist kein Unglaube gefährlicher, als der mit einem halben Glauben geschmückt ist 28
* auf was Art Knechte und Mägde ihre Berufsarbeit recht sollen anfangen 29. 30.

I.

WEil man heute auf diesen Tag kein sonderlich Evangelium hat, wollen wir ein Stück, das man am nächsten Sonntag gepredigt hat, borgen, und von demselbigen, als viel uns GOtt Gnade verleihet, reden. Ihr habt aber gehört, daß Christus spricht: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret ꝛc.

2. Diese Worte, wie sie lauten, lassen sich also ansehen, als steckte nicht so viel grosse Kunst darinne, daß man etwas daraus lernen möchte. Wie es denn zugehet, mit allen Worten und Werken GOttes, daß sie kein Ansehen haben, als wenn sie schäfftige und kräftige Werke und Worte; denn es pranget nicht, stellet sich auch nicht als ander Ding in der Welt; sondern gehet einfältig herein, und verkreucht sich also ganz und gar, als wäre nichts dahinten. Und das darum, daß er die Leute also zu dem Nachdenken will locken. Sonst, wenn ers gar auf einen Haufen heraus schüttete, würden wir bald satt, und gedächten, wir hätten gar. Weil ers aber so kurz, einfältig und schlecht fürgibt, so sind wir sonst neugern und fürwitzig, und werden darnach lüstern, und gerathen in das Nachdenken; und denn speisen und sättigen die Worte das Herz wohl. So sehen wir nun, daß Christus seine Jünger hier, und uns alle, hat wollen reizen, daß sie und wir dem Dinge wohl und fleißig nachdächten.

3. Dasselbige Nachdenken hilft dazu, daß wir endlich dahin kommen, und die Sachen gewiß fassen und können. Denn das ist die Art unserer Christlichen Lehre, daß sie gewiß

„Von dem Teufel und seinen Werken."

Als einer sagte: Ich möchte gern wissen, wie der Teufel gestalt und gesinnet wäre; sprach D. Martin: Willt du die rechte Gestalt oder Bild des Teufels sehen und, wie er gesinnet ist, eigentlich erkennen, so hab wohl achtung auf alle Gebote Gottes ordentlich nach einander, und stelle dir vor Augen einen argen, schändlichen, verlogenen, verzweifelten, verruchten, gottlosen, lästerlichen Menschen, deß Sinne und Gedancken allein dahin gerichtet sind, daß er wider Gott auf allerley Weise handele und den Menschen Leid und Schaden thue; da siehest du den Teufel leibhaftig.

Erstlich ist ihm keine Furcht, Liebe, Glaube, Vertrauen zu Gott, daß er gerecht, treu, wahrhaftig ꝛc. sey, sondern eitel Verachtung, Haß, Unglaube, Verzweiselung, Gotteslästerung ꝛc. Da siehest du des Teufels Kopf, der stracks gericht ist wider das erste Gebot der ersten Tafel.

Zum andern: Ein Christgläubiger führet den Namen Gottes nützlich, breitet sein Wort aus, ruffet ihn von Herzen an in der Noth, dancket ihm, wenns wohl zugehet, bekennet sein Wort ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut

stracks das Widerspiel, hält Gottes Wort für eine Fabel, mißbrauchet schrecklich Gottes Namen, schändet und lästert ihn, schilt und flucht greulich dabey ꝛc., ruffet an und ergiebt sich dem bösen Feind. Da siehest du des Teufels Maul und Zunge, stracks gericht wider das andere Gebot ꝛc.

Zum dritten: Ein Christ hält das Predigtamt lieb und werth, höret und lernet Gottes Wort mit rechtem Ernst und Fleiß, braucht der H. Sacramente nach Christi Befehl und Ordnung, gehet fleissig zur Predigt, nicht allein zu seiner Besserung und Trost, sondern auch andern zum guten Exempel, ehret und vertheidiget fromme, treue Diener des Worts, läßt sie nicht Mangel leiden ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, hält nichts vom Predigtamt, höret Gottes Wort nicht, oder je sehr unfleißig, läßt es zu einem Ohr ein, zum andern wieder ausgehen, da doch Gott durch die Prediger mit uns selbst redet und seinen Willen offenbaret; sondern verachts, redet übel davon und verkehrts lästerlich, hat seinen Spott daraus, ja, hasset und ist feind desselben Dienern, die seiner Person halben müßten Hungers sterben, braucht keines Sacraments ꝛc. Da siehest du des Teufels Ohren, eisern Hals und Nacken, stracks gericht wider das dritte Gebot ꝛc.

Begehrest du weiter, wie des Teufels Leib oder Gestalt sey, so höre die folgenden Gebote der andern Tafel, und hab acht drauf.

Aufs erste: Ein frommer Christ ehret und gehorchet

um Gottes willen, der es geboten und befohlen hat, seinen Eltern, Obrigkeit, Seelsorgern, Zucht- oder Lehrmeistern ꝛc. Ein solch Teufelskind thut stracks das Widerspiel, gehorchet seinen Eltern nicht, dienet und hilft ihnen nicht, ja unehret, verachtet und betrübet sie, verläßt sie in ihrer Noth, schämet sich ihrer, wenn sie arm sind, spottet ihrer, wenn sie alt, gebrechlich und kindisch werden; gehorchet der Obrigkeit nicht, erzeiget ihr keine Ehre, sondern redet ihr übel nach, setzet sich wider sie, beweget andere zum Ungehorsam und Aufruhr wider sie ꝛc., fraget nach keiner Vermahnung, Strafe, Zucht, Lehre, sondern hasset sie ꝛc. Da siehest du des Teufels Brust.

Zum andern: Ein fromm Herz neidet seinen Nächsten nicht, träget keinen Unwillen wider ihn, begehret sich nicht zu rächen, wenn er schon Ursache hat, ja hat Mitleiden mit ihm, wenn ihm Leid oder Schaden widerfähret, hilft und schützet, so viel ihm möglich wider die, so ihm nach Leib und Leben stehen ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, kann er seinem Nächsten an Leib und Leben keinen Schaden thun, mit der Faust nicht ermorden: so hasset und neidet er ihn doch, zürnet mit ihm, ist ihm von Herzen feind, gönnet ihm das Leben nicht. Gehet es ihm aber übel, so ist er fröhlich und lachet in die Faust. Da siehest du des Teufels grimmig, zornig und mörderisch Herz.

Zum dritten: Ein gottesfürchtiger Mensch lebt züchtig und keusch, meidet allerley Unzucht, fürchtet sich vor Gottes Zorn und ewiger Strafe, der die Hurer, Ehebre-

cher ꝛc. richten wird, Ebr. 13, 4., und Paulus zu den Ephesern am 5, 5. sagt: Kein Hurer, Unreiner ꝛc. hat Erbe am Reich Gottes. Kann er nicht keusch leben, so hält er sich nach St. Pauli Rath, 1. Cor. 7, 2.: Um Hurerey willen zu vermeiden, habe ein jeglicher sein eigen Gemahl; item v. 9: Es ist besser, freyen, denn Brunst leiden. Dieses Teufelskind thut stracks das Widerspiel, übet allerley Unzucht und Schande, mit Worten, Geberden, mit der That, wie er dazu kann kommen, durch Hurerey, Ehebruch, Blutschande, Sodomiterey. Da siehest du des Teufels Bauch.

Zum vierten: Ein gottseliger Mensch nähret sich seiner Arbeit, Gewerbs, Handels ꝛc. mit Gott und Ehren, entwendet niemand das seine, ja leihet, hilft und giebt den Nothdürftigen nach seinem Vermögen ꝛc. Dieses Teufelskind aber hilft und giebt niemand, auch im geringsten nicht; sondern geizet, wuchert, raubt und stiehlt, wie es kann, durch Gewalt, Tücke, oder List, brauchet allerley Vortheil, seinen Nächsten zu betrügen und Schaden zu thun, mit falscher Waare, Ellen, Gewicht, Maaß ꝛc. Da siehest du des Teufels Hände und scharfe, spitzige Klauen.

Zum fünften: Ein frommer Mensch redet von niemand übel, will geschweigen, daß er seinen Nächsten belügen, oder fälschlich wider ihn zeugen sollte. Ja, wenn er auch weiß, daß er Schuld hat, deckt er aus Liebe seine Sünde zu; es sey denn, daß er von der Obrigkeit angesprochen wird, die Wahrheit zu bekennen ꝛc. Dieses Teu-

felskind aber thut stracks das Widerspiel; afterredet, belüget fälschlich seinen Nächsten, verkehrt, was er recht geredt hat, verräth ihn auch, wo er kann. Da siehest du des Teufels bösen Willen.

Zum sechsten und letzten: Ein Christ trachtet nach seines Nächsten Haus, Erbe, Gut ꝛc. nicht, entführet ihm sein Weib oder Tochter nicht, spannet ihm sein Gesinde nicht ab; sondern lässet ihm alles, was sein ist, unentfremdet, ja hilft ihm, wo er kann, daß er das seine behalte. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel; gedenckt, trachtet und suchet Ursache Tag und Nacht, wie er kann, mit Gewalt oder List, daß er seinen Nächsten bringe um Haus, Hof, Aecker, Land, Leute ꝛc., sein Weib zu sich ziehe, sein Gesinde abspanne, seine Unterthanen widerspenstig mache, sein Vieh ihm entwende. Da siehest du des Teufels Lust.

Eine solche freundliche Gestalt und Bild hat der Teufel. Christus hat dem Böswicht mit kurtzen Worten seine rechte Farbe angestrichen, Joh. 8, 44., da er spricht: Er sey in der Wahrheit nicht bestanden; item: Er sey ein Lügner und Mörder. Denn durch Lügen (doch unter dem Schein der Wahrheit) betrügt und verführt er fromme, gottselige Leute; wie er Adam und Heram im Paradies zu Fall brachte, da sie Gottes Gebot übertraten, in Sünde und Tod fielen ꝛc. Darum, je heiliger die Leute sind, je in gröſſerer Gefahr sie stehen. Die Gottlosen hält er nach seinem Willen und Gefallen, die lebendig todt sind in ihren Sünden.

Mögen uns derhalben vor ihm wohl versehen, zu Christo Zuflucht haben, der ihm den Kopf zutreten hat, und uns von der Lügen erlöset, und die Wahrheit, als der rechte, einige Meister und Lehrer gelehret, wie geschrieben stehet, Matth. 17, 5.: Den solt ihr hören; und uns durch seinen Tod errettet, und das ewige Leben erworben hat.

Damit gehet der Teufel vornehmlich um, und befleissiget sich aufs höchste, daß er uns den Artickel von Vergebung der Sünden aus dem Hertzen reisse, der uns ein starcker Fels wider alle seine Anfechtungen ist, sonderlich, wenn er kommt und uns beginnet vorzuhalten: Wer hat euch befohlen, das Evangelium zu predigen? Wer hat euch darzu beruffen, daß ihrs eben auf diese Weise prediget, als in viel hundert Jahren sichs kein Bischof noch Heiliger je unterstanden hat? Wie, wenn Gott keinen Gefallen daran hätte, und ihr aller Seelen schuldig wäret, so durch euch verführet?

Der Teufel weiß der Gottlosen Gedancken, denn er giebts ihnen ein; er siehet und regieret aller Menschen Hertzen, die nicht mit Gottes Wort verwahret sind, ja, er hält sie in seinen Stricken gefangen, daß sie dencken, reden und thun müssen nach seinem Willen, 2. Tim. 2, 26. Und 2. Cor. 4, 4. spricht St. Paulus: Der Gott dieser Welt verblendet der Ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii ꝛc. Und Christus zeiget

Ursache an, wie es komme, daß viele das Wort hören und doch nicht verstehen, noch dasselbe behalten. Der Teufel, spricht er, kommt, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben, noch selig werden. Matth. 13, 19. Darum ist kein Wunder, daß er zuweilen zuvor ersiehet und durch seine Propheten verkündiget, das hernach geschehen ist.

Gott verhänget dem Teufel, daß er die Welt um ihrer Sünden, Undancks und Verachtung willen, durch mancherley Kranckheit, Trübsalen und Widerwärtigkeit, als Pestilentz, Krieg, theure Zeit, ängstet und plaget; also, daß alles Jammers und Unglücks der Teufel, nicht Gott, ein Stiffter und Ursacher ist, wie aus den Sprüchen, Luc. 13. und Apg. 10, 38., droben angezogen, zu sehen ist. Was nun zum Tode dienet und hilft, es sey und heisse, wie es wolle, das ist des Teufels Instrument und Handwerck, das er ohne Unterlaß in der Welt übet und treibet. Wiederum, was zum Leben dienet, das ist Gottes Gnade, Gabe und Wohlthat. Zwar er tödtet auch, aber zum Leben; wie Hanna in ihrem Liede singet: Der Herr tödtet und macht wieder lebendig, 1. Sam. 2, 6. Wenn aber gottlos Wesen und allerhand Sünde überhand nimmt, so muß der Teufel unsers Herrn Gottes Hencker seyn. Zur Zeit der Pestilentz bläset er in ein Haus, was er ergreifft, das nimmt er hinweg.

Wenn dich der Teufel plagt und dir vorhält, du seyst ein Sünder: Ja, sage, ich kanns nicht leugnen. Darum bist du mein. Noch lange nicht, denn Gottes Gnade ist viel gröſſer, denn meine und aller Welt Sünde. Will derhalben nicht mehr und greulichere Sünden über die vorigen häufen, daß ich sollte Gott, meinen Herrn, Lügen strafen, der barmherzig ist, und Christum verleugnen, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat.

Es ist nicht genug, daß einer, so von dem Teufel angefochten wird, ihm vorhalte Gottes Wort; denn der arge, listige Geist ist so geschickt, daß er einem die Wehre nimmt, und ihm unversehens ein solch Schrecken einjaget, daß er nicht weiß, wo aus, wie er mir oft thut. Er weiß und fühlets, daß mein Herz ohne Unterlaß betet; noch pflegt der Böswicht mir oft vorzuwerfen und mich zu plagen: ich bete nicht. In Summa, er ist ein geschwinder Geist, der einem nach dem Schwerdt greifft und auch zuweilen aus der Hand reisset, wenn unser Herr Gott hinter das Thürlein tritt, und sich ein wenig verbirget. Darum muß es immer gebetet seyn: Ach, lieber himmlischer Vater, hilf um Christi willen.

Wir sollen jetzt nicht, und können auch nicht die Teufel austreiben mit gewissen Ceremonien und Worten, wie vorzeiten die Propheten, Christus und die Apostel gethan haben. Beten sollen wir im Namen Christi, die Kirche mit Ernst vermahnen zum Gebet, daß der liebe Gott und

Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, durch seine Barmhertzigkeit, den besessenen Menschen wolle erlösen. Geschiehet nun solch Gebet im Glauben, auf Christi Zusage, Joh. 16, 23.: Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet ꝛc., so ist es starck und kräftig, daß der Teufel aus dem Menschen weichen muß, wie ich etliche Exempel erzählen könnte. Sonst können wir böse Geister nicht austreiben, vermögen es auch nicht zu thun.

Ich gedencke, es komme daher, daß zur Zeit Christi so viel armer Leute vom Teufel besessen gewest, daß die rechte reine Lehre im Volck Israel schier gar untergangen und verleschen war, wenig ausgenommen, die sie lauter hatten, Zacharias, Elisabeth, Simeon, Anna ꝛc. Und wo die Pharisäer (die zur selben Zeit so wenig der Religion achteten, als jetzt der Pabst, Cardinäle, Bischöffe ꝛc.) und Sadducäer (die Epicurer waren, nicht hielten, daß ein ander Leben nach diesem vergänglichen Leben wäre,) hätten länger regieren sollen, und Christus nicht kommen wäre, so wäre aus dem Judenthum gar ein heydnisch Wesen worden; wie vor dieser Zeit, ehe das helle Licht des seligen Evangelii aufginge, unter dem Pabstthum auch zu sehen war, da die Leute so wenig von Christo und seinem Wort verstunden, als Heyden und Türcken ꝛc.

Alle Traurigkeit, Seuchen und Schwermuth, kommen vom Satan. In solchem Fall der Traurigkeit, oder Kranckheit, schliesse ich und halte es gewiß dafür, es sey des

Teufels Werck und Getrieb. Denn Gott betrübet nicht, schrecket nicht, tödtet auch nicht, weil er ein Gott der Lebendigen ist; darum hat er auch seinen eingebornen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen; ist gestorben, daß er ein Herr des Todes würde. Daher sagt die Schrift: Seyd fröhlich und getrost ꝛc. Geistlicher Anfechtungen Artzeney ist Gottes Wort und das Gebet.

Der Teufel soll mir nicht sagen, daß ich nicht fromm bin, ich wollte auch nicht, daß ich allzufromm wäre, das ist, daß ich gar keine Sünde mehr an mir fühlete, und meynete, ich dürfte keiner Vergebung mehr; denn also wäre der ganze Schatz Christi an mir verloren, weil er selbst sagt, Matth. 9, 13.: er sey kommen, nicht um der Frommen, sondern um der Sünder willen, dieselben zur Busse zu beruffen, gerecht und selig zu machen. Der Teufel will schlecht nicht lassen Christum regieren, und muß ihn doch regieren lassen, es sey ihm lieb oder leid. Denn, wie Johannes saget, 1. Epist. 4, 4.: Der in uns ist, ist gröſſer, denn der in der Welt ist ꝛc. Das ist ihm wahrlich viel gegeben.

Rüste dich mit Fleiß, auf daß du allezeit geschickt seyst, nicht allein, wenn du ausserhalb der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist; sondern, wenn du auch in höchsten Nöthen und Gefahr mit dem Tode kämpffen mußt, wenn das Gewissen der begangenen Sünden eingedenck wird und erschrickt, und der Satan dir mit

wiß will gefasset seyn, daß ein jeglicher denke und es dafür halte: Wolan, die Lehre ist recht und gewiß, sie kann nicht fehlen. Wer aber in die Gedanken kömmt, und bey sich selbst wanket, lieber, meynst du, es sey auch wahr ꝛc. ein solch Herz macht nimmermehr einen rechten Christen. Denn es gehet also in einem Zweifel dahin, meinet, es sey der Sache sehr gewiß, und könne es alles. Daher kommt es auch, daß eben dieselben Leute so frevel von allen Dingen urtheilen und richten, ob sie es gleichwol gar nicht verstehen, und bleiben lauter Wäscher; mehr wird nicht draus. Denn, daß sie die Schrift lesen oder Predigt hören, thun sie nur darum, daß sie können und wissen davon zu waschen; darnach gehen sie dahin, und meynen, sie sind der Sache gewiß, und überreden sich selbst, sie haben einen vesten starken Glauben. Aber derselbige Glaube ist viel gefährlicher, denn wenn er gar nichts je davon gehört oder gelernet hätte.

4. Darum wollte ich auch, daß das Wort, Gläube, entweder nicht so gemein wäre, oder in seinem rechten Verstand oder Brauch ginge, daß man den Glauben das hiesse, daß einer eines Dings ganz gewiß und ungezweifelt ist. Denn wer also einher gehet, daß er sich lässet dünken, er gläube, und wisse die Kunst alle, der ist in einem gefährlichern Stande, denn einer der gar nichts davon weiß. Ursache, wer gar nichts davon weiß, der kann in sich selbst schlagen und sprechen: Du hast die Lehre nie gehöret, weissest auch nichts davon; lieber, höre es einmal, was es doch sey: so mag sichs denn begeben, daß ers fein fasse. Jenen aber verhindert sein Dünkel, daß er will wähnen, er habe es schon gefasset, und wisse es gar: und gehet also dahin, und lässets gut seyn, und bekümmert sich nicht viel darum.

5. Das will nun Christus hier, da er sagt: Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die hören, das ihr höret. Als wollte er sagen: Es ist ein groß Ding, das ihr gesehen und gehöret habt. O wer nur solche Ohren und Augen dazu hätte, daß er es recht sehen und hören könnte, und der Sachen ganz gewiß seyn. Darum heisset auch die Schrift den Glauben Emuna auf Hebräisch, und Paulus Plerophoria, daß ein Herz ganz gewiß sey, und keinen Zweifel an dem Wort habe.

6. Da gehört denn der Heilige Geist zu, der richtet die Herzen also an, wie der Psalm auch bekennet, Ps. 51, 12: Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und erneure in mir einen gewissen Geist. *) Ach, spricht er, ich wollte gerne haben einen Geist, der nicht zweifelte, noch wankete, der frey könnte heraus sagen: Ich weiß nichts, deß ich gewiß bin, denn alleine deines Worts. Da bekennet er frey, daß der Glaube nicht ein Wahn sey, der in unserm Herzen wachse in sich selbst; denn er spricht: Schaffe du in mir, du mußt mir ja geben, ich werde es nicht selbst erdenken.

7. Das findet sich auch fein in der Anfechtung: Denn so bald einer seiner Sachen ungewiß ist, so ists unmöglich, daß er nicht fehle und unrecht handele. Wiederum, wo das Herz fein gewiß ist, da ists unmöglich, daß einer sündige oder sich vergreife. Als zu einem Exempel, wenn ein Ehemann oder Eheweib das bey sich gewiß kann schliessen. Ich gläube und bin ungezweifelt, daß mich GOtt meinem Mann zu einem Weibe, meiner Frauen

*) Unter so vieler Arbeit, die Lutherus zu Coburg damals verrichtet, war auch diejenige, so er an die Revision des verdeutschten Psalters gewandt, wie denn die erste Version Ps. 51, 12. 1524. also lautet: " Schaffe myr GOtt eyn reyn Hertz, und erneme ynn mir eynen willigen Geyst.

grosser Macht unter Augen gehet, und gedenckt, dich mit der grossen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken und zu verjagen, und endlich in Verzweifelung zu bringen.

Wir sollen unsere Hertzen mit den Sprüchen aus der heiligen Schrift, als: Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, Gal. 1, 4., und dergleichen wohl rüsten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kommt, und uns anklagt und spricht: Siehe, du bist ein Sünder, darum mußt du verdammt seyn; begegnen und antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagest und verdammen willt, darum will ich gerecht und fromm seyn, nicht verdammt, sondern vielmehr selig werden.

Und ob er schon anhält und sagt: Kurtzum, du mußt verdammt werden; daß du wissest dich aufzuhalten, und vest zu bestehen und zu sagen: Nein, nicht also, denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat. Darum wirst du leidiger Satan, gar nichts schaffen damit, daß du mir die Grösse meiner Sünde vorhältest, und mich also damit schrecken, bekümmern, in Verzweifelung führen und machen willt, daß ich Gott feind werden, ihn verachten und lästern soll. Denn eben mit dem, daß du mir sagest, wie ich ein armer, grosser Sünder bin, giebst du mir Schwerdt und Waffen in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, dich

mit deiner eigenen Wehre erwürgen und darnieder legen kann.

Denn, kannst du mir sagen, daß ich ein armer Sünder sey: so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist. Zudem, so verkündigest du selbst mir Gottes Ehre und Herrlichkeit, in dem, daß du mich erinnerst der väterlichen Liebe Gottes, so er gegen mir armen, grossen und verdammten Sünder trägt, nemlich, daß er die Welt also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für unsere Sünde gegeben hat, Joh. 3, 16.

Weiter vermahnest du mich auch an die Wohlthaten meines Heilandes Jesu Christi, auf welches allein, nicht auf meinen Schultern, alle meine Sünden liegen. Denn der Herr hat alle unsere Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn gelegt ꝛc., und um der Sünde willen, die sein Volck gethan hatte, hat er ihn geschlagen, Jes. 53, 4. 5. Derhalben schreckest du mich gar nichts damit, daß du mich einen Sünder heissest, sondern tröstest mich vielmehr.

Der Satan kanns nicht lassen, er muß alle Artickel des Glaubens in unsern Hertzen anfechten, ehe wir aus diesem Leben abscheiden; so bitterfeind ist er dem Glauben, welchen er wol weiß, daß er die Kraft und Ueberwindung ist, damit wir die Welt überwinden, wie Johannes sagt, 1. Joh. 5, 4. 5.: Unser Glaube ist der Sieger, der die Welt überwindet, ohne der du gläubest, daß Jesus

Gottes Sohn ist. Darum ist es wol noth, daß wir den Glauben eigentlich und gewiß fassen, und daß wir ihn durch tägliche Uebung im Wort und Gebet von Tag zu Tag stärken und vest machen, damit wir dem Teufel widerstehen mögen.

Wiewol der Satan nicht aufhöret, die Christen zu plagen, und mit seinen feurigen, verliebten Pfeilen zu schiessen und anzufechten, sondern nimmt einen Kampf über den andern mit uns vor: doch ist es uns sehr nütze und gut, daß er uns also treibet. Denn dadurch machet er das Wort der Lehre so viel desto gewisser, daß der Glaube in uns desto stärcker werde. Wir liegen wol oftmals darnieder, und kann auch heutiges Tages wol geschehen, daß er uns einen Schweiß absaget. Doch gleichwol kann er uns nicht in Verzweifelung bringen, noch sonst Schaden thun; denn Christus hat noch immerdar den Platz und das Feld behalten und behälts auch noch durch uns.

Und diese Hoffnung macht, daß wir in allerley Anfechtungen uns an Christum halten und dencken: Siehe, hat doch der leidige Satan uns wol ehe angefochten und seine arge Listen versucht, ja auch beweget zu Unglauben, Gottes Verachtung, Verzweifelung ꝛc. Doch gleichwol hat er damit nichts ausgerichtet. Darum soll ihm auch, ob Gott will, hernacher nichts gelingen. Denn der in uns ist, ist stärcker, denn der in der Welt ist, 1. Joh. 4, 4. Und eben Christus ist derselbige Starcke, der jenen

Starcken in uns überwunden hat, noch immerdar überwindet, und fortan zu allen Zeiten überwinden wird. Doch kommts auch wol zuzeiten, daß der Satan in unserm Fleisch überwindet und obliegt. Solches aber läßt Christus darum geschehen, auf daß wir seine Kraft und Gewalt, damit er des Teufels Gewalt überhebet, so viel desto gewisser erfahren und kennen lernen, auf daß wir mit St. Paulo sagen mögen: Wenn ich schwach bin, so bin ich starck, 2. Cor. 12, 10.

Wie gewaltig der Teufel, der Welt Fürst, sey, das kann man nicht sowol sehen und erkennen aus dem Fall der fleischlichen Leute und Klugen dieser Welt, die da schlecht leben, wie sonst vernünftige, fromme Heyden, nach der Natur, als an den Heiligen, die mit dem Heiligen Geist begabet sind. Wie denn gewest sind, Adam, David, Salomon, Petrus ꝛc., welche grosse, grobe Sünden gethan haben, und aus sonderlichem Rath Gottes gefallen sind, daß sie nicht hoffärtig würden und sich Gottes Gaben überhüben. Wie David darum so schändlich in Ehebruch und Mord fiel, auf daß er nicht könnte rühmen, er wäre der Mann, so wohl regieren und Krieg führen könnte und allein fromm wäre, sondern, daß er seine verderbte Natur und angeborne Sünde lernete erkennen und das Miserere beten, uns zum Exempel, daß wir stets in Gottesfurcht leben, wachen und beten.

Ausser der Gnade, sagte D. M. Luther, das ist, nach dem Gesetz sind wir böse. Diese Anfechtung pflegt uns der Teufel immerdar vorzuwerfen und uns damit zu plagen, sonderlich am letzten Ende, oder wenn wir in Gefahr Leibes und Lebens sind.

Der Teufel hat uns den Tod geschworen; ich hoffe aber, er soll eine taube Nuß beissen, wenn er mich schon würget.

Lieben Brüder, sprach D. M. Luther, verachtet den Teufel nur flugs. Denn, der von ihm ans Creutz geheftet ist, der hat ihn wieder gecreutziget, der Herrscher in Israel, und hat ihn im Schauspiel geführet und uns gegeben zu verlachen, zu verspotten und uns wider ihn aufzulehnen, so wir anders gläuben an den Gecreutzigten, des Teufels Creutziger. Denn, ob er gleich uns creutziget, so wollen wir ihn doch wider creutzigen, eben mit dem er uns creutziget. Wir werden ihn creutzigen auch an jenem Tage, oder auch zuvor, und in dem Schauspiel umherführen.

Der Teufel giebt den Himmel vor der Sünde, und nach der Sünde machet er verzagte Gewissen und Verzweifelung; Christus aber thut gleich das Widerspiel, der giebt den Himmel nach der Sünde und macht ein fröhlich Gewissen.

Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, darum kann er Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kommts auch, daß er von der Musica aufs weiteste fliehet, bleibet nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harfen dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte.

Wenn wir kaum durch die Anfechtung gerissen haben, und mit aller Mühe und Arbeit dahin kommen sind, daß wir anheben zu beten: so hebet sich der Streit allererst recht an. Denn da kommt unser Gewissen und hält uns vor unsere Sünde; da schüret denn der Teufel zu auf allen Seiten, daß wir schlechts nicht gläuben können, daß uns Gott will erhören, dencken, wir sind es nicht werth. Zudem schlägt denn das Unglück, daß, je länger wir beten, je ärger es mit uns wird.

Anno 1539, am 15. Januarii, ward geredt von der grossen Sicherheit der Menschen in letzten Zeiten; da sprach D. M. Luther: Ach man dürfte nicht so sicher seyn, wir haben grosse Widersacher genug, die uns nach Leib und Seel, Gut und Ehre, ohne Unterlaß stehen, nemlich die bösen Geister, derer unzählig viel sind, und sind nicht alle eitel geringe Partekenteufel, sondern Landteufel und Fürstenteufel, die nun eine sehr lange Zeit, über fünf tausend Jahre, wohl geübt und versucht und auf das allerklügeste und listigste worden sind.

Darnach redete D. Martin viel vom Teufel und von seiner grossen Macht und Betrügerey; denn wenn ihm Gott nicht Widerstand thäte und wehrete mit seiner Gewalt und den heiligen Engeln, so würden wir nicht eine Stunde lebendig bleiben; und sprach: Der Teufel ist gleich wie ein Vogelsteller, welche Vögel er fähet und berückt, denen drehet er allen die Hälse um und würget sie, behält ihrer gar wenig; allein, die da locken und singen sein Liedlein und was er gerne hat, die setzet er in ein Bäurlein, daß sie seine Lockvögel sind, andere mehr zu berücken und zu fahen. Die andern müssen alle herhalten. Ich hoffe nicht, daß er mich in ein Bäurlein setzen würde.

Der Teufel, sagte D. Luther, hat eben die Art zu würgen, wie der Wolf, welcher nicht ehe anfänget zu fressen, er habe denn alle Schafe in der Hürden erbissen und gemordet; denn er wollte gern alle Menschen auf einmal tödten und umbringen, wenn ihm Gott nicht wehrete.

„Von Anfechtungen."

Wer mit dem Teufel von der Sünde und Gesetz disputiret, ohne das Wort der Gnaden und Gebet, der hat verloren, darum höre er nur beyzeit auf; denn er hat Goliaths Schwerdt, Spieß und alle seine Rüstung wider uns, das ist, er ist uns viel zu mächtig und starck. Auch hat er für sich unser eigen Gewissen, so wider uns zeuget, daß wir allzumal Gottes Gebote übertreten, und keines niemals [illegible] Hertzen gehalten haben. Darum ist er uns weit überlegen.

Er kommt oft, wirft mir vor, es sey groß Aergerniß und viel böses aus meiner Lehre entstanden. Da setzet er mir, wahrlich, zuweilen hart zu, macht mir angst und bange. Und wenn ich schon antworte: es sey auch viel Gutes daraus kommen; kann er mirs meisterlich verkehren ꝛc. Er ist ein geschwinder, listiger Rhetor, der aus einem Splitter einen grossen Balcken, und was Gutes aus der Lehre kommen, deß, Gott Lob, nur sehr viel ist, zu eitel Sünden kann machen. Er ist von Anbeginn nie so grimmig und zornig gewest, als jetzt, am Ende der Welt. Ich fühle ihn sehr wohl.

Ich weiß, Gott Lob, daß meine Sache gut, recht

und göttlich iſt; denn, iſt das Evangelium, Taufe, Sacrament und Abſolution recht, ſo hab ich auch recht. Iſt Chriſtus nicht im Himmel und ein Herr über alles: ſo iſt meine Sache unrecht. Was ich lehre, ſchreibe, predige und vorhabe in der Schule und Kirche, das führe ich frey öffentlich am Tage, nicht verborgen in einem Winckel und richte alles aus dem Evangelio, Taufe, Vater Unſer ꝛc. Noch will mirs der Böſewicht alles verkehren. Chriſtus ſtehet da, den kann ich nicht verleugnen. Auf das Evangelium gründe ich meine Sache; daß ich daſſelbe wiederruffe, da behüte mich mein Gott für. Gleichwol bringt er mirs oft mit ſeinem Diſputiren ſo nahe, daß mir der Angſtſchweiß drüber ausgeht. Hefftig zornig iſt er, das verſtehe und fühle ich wohl. Er ſchläft viel näher und mehr bey mir, denn meine Ketha, das iſt, er machet mir mehr Unruhe, denn ſie mir Freude.

Auch durchs Evangelium ſolvire und verlege ich ihm alle Argumente, wenn ich michs nur erinnern kann und es ergreiffe, und ihm damit begegne. Es fehlet mir aber zuweilen daran. Darum er mir vorhält: das Geſetz ſey auch Gottes Wort, warum ich ihm denn immer das Evangelium entgegen halte? Ja, ſage ich, aber ſo weit unterſchieden vom Evangelio, als Himmel und Erden. Denn im Evangelio beut uns Gott an ſeine Gnade, will unſer Gott ſeyn, ſchenckt uns aus lauter Liebe ſeinen eingebornen Sohn, der uns von Sünde und Tod erlöſet, ewige Gerechtigkeit und Leben erworben hat durch ſein Leiden und Auferſtehung; deß halte ich mich, will ihn

nicht zum Lügner machen. Neben dem Evangelio hat er auch das Gesetz gegeben; aber allerdings zu einem andern Brauch.

Es sind uns aber solche Anfechtungen nicht allein nöthig, sondern auch gut und nützlich, sonst giengen wir sicher dahin, ohne alle Gottesfurcht, rufteten ihn nicht an um Hülfe. Denn wer gesund und fröhlich ist, der darf keines Arztes noch Trösters nicht; so könnte der Teufel uns auch leichtlich betrügen. Darnach dienet die Anfechtung auch darzu, daß wir in Gottesfurcht leben, vorsichtiglich wandeln, ohne Unterlaß beten, in der Gnade und Erkenntniß Christi wachsen und die Kraft des Worts lernen verstehen, und ob wir gleich noch schwach sind, so ist doch unsers Herrn Christi Kraft in den Schwachen mächtig, 2. Cor. 12, 9.

Wenn ich, sprach D. Martin, in Gedancken bin, so das weltliche oder Hausregiment belangen, so nehme ich einen Psalm oder Spruch Pauli, und schlafe drüber ein. Aber die Gedancken, so vom Teufel kommen, kosten mich etwas mehr; da muß ich einen starcken Pesten reissen, bis ich mich heraus reisse.

Wenn eine Anfechtung überhin ist, so kommt bald eine andere drauf, wider die wir uns setzen müssen. Und wenn eine andere kommt, so stellen wir uns, gleichwie in der erste, als wäre zuvor nie keine mehr da gewest, wer-

Frauen zu einem Mann hat gegeben, deß müssen mir Sonne und Mond Zeugniß geben, und ist keine Creatur, die anders könnte sagen. Wenn nun das Herz also gewiß ist, so darfst du nicht sorgen, daß derselbige Ehemann zum Ehebrecher, oder sie zu einer Huren wird: denn das Herz kann bald wider alle böse Lust und Gedanken schliessen: Das ist nicht dein Eheweib, darum lasse sie zufrieden. Also treibet und wehret denn derselbige Glaube, daß einer nichts Unrechts thun kann. So ists auch mit Knecht und Magd; der Knecht kann gewiß sagen: Ich bin des Herrn Knecht. GOtt spricht selbst: Hans, du bist deß Knecht; dazu alle Engel sagen: ja, es ist wahr. Wenn das Herz so fein gewiß ist, so wird es ihn darnach wol lehren, wie er seinem Herrn dienen soll und treu seyn. Denn es ist unmöglich, daß das Herz einerley Untreu lasse in sich kommen, wenns also seines Berufs gewiß ist, und der Knecht sich also vergottet, wie St. Paulus lehret Eph. 3, 19: Daß ihr erfüllet werdet mit allerley GOttes Fülle, daß einer gar voll GOttes werde.

8. Sonst, wenn das Herz nicht so gewiß ist, und einer nicht also vergottet, daß er nicht denkt, daß er seines Thuns vor GOtt gewiß ist, so gehet einer dahin und thut was er will, ohne allen Ernst und Fleiß, und dazu auch mit einem bösen Gewissen. Darum wenn eine Frau eine Ehebrecherin wird, ein Knecht seinem Herrn nicht fleißig dienet, ists ein gewiß Zeichen, daß kein Glaube im Herzen, sondern nur ein schlechter, dazu ungewisser Wahn ist. Denn wo es ein rechter Glaube wäre, würde sie die Ehe nicht brechen, und der Knecht würde seinem Herrn mit anderm Fleiß dienen. Wie St. Johannes auch sagt 1 Joh. 3, 9: Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Same bleibet bey ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus GOtt geboren. Daher sehen wir, daß alle Sünden müssen aus dem Unglauben fliessen, und das ist das erste, daß einer nicht gewiß dafür hält und gläubet, daß er ein Ehemann, sie ein Eheweib, ein Knecht, eine Magd, ein Sohn, eine Tochter sey, darnach fällt er dahin, daß er thut, was er will, und gar in Sünden lebet.

9. So ging es der lieben Eva auch; der Teufel sagte nicht zu ihr: Eva, friß den Apffel; sondern griff ihr ins Herz, und machte dasselbige aufs erst wanken: Meynest du, daß GOtt verboten habe, vom Baum zu essen? Wäre sie gewiß und stark im Glauben gewesen, so hätte sie ihm so geantwortet: Dein Reden sicht mich nichts an; denn das weiß ich wohl, daß ich von dem Baum soll nichts essen, das sagt GOtt und alle Creaturen, Himmel und Erden alzumal. Sie that es aber nicht, hebt zum ersten an zu wanken und spricht: Wenn wir davon essen, so möchten wir sterben: so möchten wir, spricht sie, als wüßte sie es nicht für wahr, und kann nur davon waschen, die liebe Eva. Wäre es aber ein rechter Glaube gewesen, so hätte sie nicht daran gezweifelt, sondern frey des Teufels Eingeben widerstrebet. Darum sehen wir fein, wie solcher Glaube, den sie dazumal hatte, war ein zweyfältiger Unglaube: denn sie fällt also dahin, und verleuret den rechten Glauben. Ursach, da war ein ungewisses Herz, das am Wort zweifelte; derhalben war da kein Aufhalten mehr, sie mußte fallen.

10. Also sehen wir, daß es unmöglich ist, daß eine Untugend geschehe; geschiehts aber, so ists des Unglaubens Schuld. Denn ich setze, daß einer übereilet würde, und einen Fluch heraus liesse wischen, oder sonst unrecht thut; lieber GOtt, wie soll man ihm thun? Es ist ein Mensch bald übereilet und übergläubet.

den traurig, betrübt, und liegen auch wol unter, werden nichts gelehrter, ob wirs wol zuvor versucht haben, vergessens bald; welches der Evangelist straket, da er saget: Und sie verstundens nicht, daß er nicht von Broden redet ꝛc. St. Paulus aber vermahnet uns und spricht, Ephes. 3, 13.: Werdet nicht laß noch müde; nemlich, wenn eine Anfechtung auf die andere folget, und wie eine Welle die andere treibet, dadurch unser Fleisch geübet wird zu unserm Besten.

Christus läßt wol sincken,
Aber nicht vertrincken.

Das liebe heilige Creutz, Anfechtung und Verfolgung, lehren einen die güldene Kunst; aber Fleisch und Blut hats nie gern, kommt schwer an, wollte gerne Friede und gut Gemach haben.

Den 5. Aprilis redete D. Martinus viel von menschlicher Schwachheit, welche allen Anfechtungen und Gefahren, innerlichen und auswendigen, leiblichen und geistlichen, müßte herhalten und vorgeworfen werden, ja, auch dem Teufel und den Geistern in der Luft, und wenn Gott nicht über uns hielte, uns schützte und beschirmete, so könnte unser keiner eine Stunde bleiben und dauren. Darum giebt die heilige Schrift dem Heiligen Geist einen sehr feinen Namen, heißt ihn einen Advocaten und Beystand, der unsere Sache führet, und das beste bey uns

thut, unser Wort redet, vertritt uns, und hilft uns wieder auf, wenn wir gefallen sind. Also behalten wir den Sieg durch den Glauben, überwinden den Teufel und die Welt, nicht aus unsern Kräften und Vermögen, sondern durch Kraft und Wirckung des Heiligen Geistes und des Glaubens. Es ist fürwahr ein grosses, daß ein armer, elender, schwacher Mensch, Fleisch und Blut, soll solche grosse gewaltige Geister und des Teufels Macht überwinden.

David wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir; denn er hätte solche grosse Offenbarung nicht können haben, ohne grosse Anfechtungen, denn sie sind ja groß und herrlich. David hat Psalmen gemacht und gesungen, wir wollen auch, a's gut wir können, Psalmen machen und singen, unserm Herrn Gott zu Ehren und dem Teufel und seiner Braut zum Verdruß.

Der Gottesfürchtige wird gezüchtiget, auf daß er nicht mit der Welt verdammt werde; der Gottlose aber, auf daß er sich erkenne, oder verstockter werde. Je gröss'ere Christen, je mehr Anfechtungen; je mehr Sünde, je mehr Furcht.

Wenn wirs recht bedächten, sprach D. Martinus, wie groß die Herrlichkeit des künftigen Lebens seyn wird, welches wir warten, wenn wir nun wieder von den Todten werden auferstehen: so würden wir nicht so schwer und unwillig seyn, allerley Anfechtungen, Plagen und Unrecht

gern zu leiden, so uns von der argen Welt geschehen. Wenn nun des Menschen Sohn, unser lieber Herr Christus, am Jüngsten Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und das Urtheil fällen, beyde, über Gottesfürchtige und Gottlose, da werden wirs erfahren und uns schämen müssen in unser Herr, und ein jeglicher selbst sagen: Pfuy dich mal an! Hätte ich der heiligen Schrift und Gottes Wort geglaubet, so würde ich nicht allein gern gelitten haben eine schlechte Anfechtung und unrechte Gefängniß im Thurm; sondern werden auch sagen: O daß ich mich nicht habe unter die Füsse aller Türcken und Gottlosen geworfen und gelegt, um der künftigen Herrlichkeit willen, die ich jetzt offenbaret sehe, so aus der Wahrheit der Verheissung Gottes Worts kommt und widerfähret denen, die es angenommen und geglaubet haben. Darum sagt Sanct Paulus wohl: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, Röm. 8, 18.

Die rechte Christliche Kirche hat nicht zu streiten mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wie St. Paulus sagt, Ephes. 6, 12., und der Kampf ist am allerschwersten und gefährlichsten. Denn Fleisch und Blut nimmt nur weg Leib, Weib und Kind, Haus und Aecker ꝛc., was zeitlich ist; aber die geistliche Bosheit nimmt weg die Seele, ewiges Leben und Seligkeit.

Es ist unmöglich, daß des Menschen Herz könne recht Gott erkennen und im Gedächtniß behalten und an ihn gedencken, ohne das liebe Creutz und Anfechtung. Darnach wandte er sich zum Schlainhauffen und sprach: Gläubet mir, wenn ihr nicht so einen guten Stein im Brete hättet bey Gott dem Vater, ihr würdet die Tentation und Anfechtung nicht haben.

Der gottesfürchtigen Christen Anfechtungen sind kräftig und nützlich, und eine rechte Christliche Schule und Uebung für das Fleisch und Blut. Wer nicht versucht, noch angefochten ist, der verstehet und weiß nichts. Darum ist der gantze Psalter schier in einem jeglichen Vers anders nichts, als Anfechtung, Traurigkeit, Kümmerniß und ein Buch voller Anfechtungen. Der heiligen Väter Anfechtungen sind gar kindisch Werck dagegen, in der ersten Tafel der zehen Gebote Gottes, wie St. Hieronymi Anfechtung von fleischlicher Lust. Ach! die grossen Anfechtungen können den Partekenteufelchen wohl wehren. Darum thun sie St. Paulo unrecht, daß sie ihm Schuld geben, er habe sich nach der Tecla gesehnet, gleich als hätte er das genannt einen Pfahl im Fleisch, da doch dabey stehet, des Satans Engel habe ihn mit Fäusten geschlagen.

Einen, der hoch betrübt und vom Teufel angefochten ward, tröstete er, D. M. Luther, wie folget: Besser ists einem Christen, daß er traurig sey, denn sicher, wie

die Welt pflegt. Wohl dem, spricht der weise Mann, Sprüchw. 28, 14., der sich allewege fürchtet; doch also, daß er wisse, er habe einen gnädigen Gott im Himmel, um Christi willen, wie der 147. Psalm 11. singet: Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten.

Es sind aber zweyerley Anfechtungen, des Geistes und Leibes. Der Satan plaget und ängstet das Gewissen mit Lügen, daß er also lästert und verkehret, das auch recht und wohl gethan ist nach Gottes Wort. Den Leib plaget er auf andere Weise.

Es soll ihm aber keiner selbst ein Creutz auflegen, oder eine Anfechtung erwählen, wie im Pabstthum geschehen; kommt ihm aber eine zu, so leide er sie, und wisse, daß sie ihm gut und nützlich sey. Denn eben also müssen wir durch Erfahrung lernen, daß der Satan ein Lügner und Mörder ist, und Schwermuth des Geistes vom Teufel komme, als der aus lauter Haß uns nicht gönnet, daß wir einige Freude haben. Aber sey getrost und starck im Herrn, es wird besser werden. Wird man uns Christum aus dem Himmel herunter stossen, so wollen wir uns an den nächsten Baum, den wir finden, hencken. Er wird aber wol bleiben, und seine Verheissung treulich halten: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, Joh. 14, 19. item 18.: Ich will euch nicht Wayfen lassen. Und: Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin ꝛc. Joh. 14, 3.

Wird aber aus der Anfechtung eine Ungeduld, so hebt

sich des Teufels Freude und Gelächter an. Hiob erzeigte erstlich so grosse Geduld, daß sie nicht konnte gröſſer seyn. Da ihms aber der Teufel, aus Gottes Verhängniß, zu viel und schwer machte, entfiel ihm der Muth, fuhr heraus mit Ungeduld, verfluchte den Tag darinn er geboren war ꝛc. Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleib an? Hiob 2, 11. Als wollte er sagen: Gott zürnet mit mir, hat aller seiner Barmhertzigkeit vergessen; so er doch nicht anders kann, denn barmhertzig seyn, (wie Hiob hernach selbst bekennet, er habe unweislich geredt, 39, 37.) Denn so wenig Gott seine Natur oder Wesen ändert, so wenig kann er seiner Barmhertzigkeit vergessen.

Darum hoffe ich, der liebe Gott werde dir gnädiglich helfen und deiner Anfechtung ein Ende machen. Denn er macht die Todten lebendig, tröstet die Traurigen und ruffet dem, das nicht ist, daß es sey. Auch liegst du nicht allein in diesem Spital krank. Alle auserwählte Kinder Gottes zu jeder Zeit tragen ihr Creutz, werden vom Teufel angefochten und geplagt, ein jeglicher nach dem Maaß, so ihm Gott zutheilet. Daher spricht St. Paulus, Apg. 14, 22.: Durch die Trübsal müssen wir ins Reich Gottes gehen; item, 2. Tim. 3, 12.: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Darum sey nicht so kleinmüthig und zaghaftig, sondern nimm solche Anfechtung an für ein gewiß Zeichen, daß du einen gnädigen Gott hast, weil du dem Ebenbild seines Sohns gleich bist, und zweifele nicht dran, du gehörest in

die grosse herrliche Brüderschaft aller Heiligen, von welcher St. Petrus saget: Widerstehet dem Teufel vest im Glauben und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben. 1. Petri 5, 9.

Doch thust du recht, daß du Rath und Trost bey mir suchest; denn unser keiner ist so starck, daß er dem Teufel allein könnte Widerstand thun. Ich hab diß Verslein im Psalm durch Erfahrung verstehen gelernet: Ich bin so müde von seufzen, ich schwemme mein Bette die gantze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager; Ps. 6, 7. Gleichwol ist meiner der Satan, Gott Lob, noch nie mächtig worden, wiewol er mir manchen Angstschweiß ausgetrieben hat, denn er hat sich an Christo, unserm Herrn, zu hart verbrannt.

Da Christus zu Petro sagte: Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe ꝛc., Joh. 21, 15., hat er Petrum wollen demüthigen, in dem, daß er ihn nicht ein- sondern dreymal fragte: Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe ꝛc. Richte sie wieder auf, nicht mit der Strenge des Gesetzes, sondern mit der heilsamen und süssen Weide des holdseligen Evangelii. Gegen andere aber, die nicht Schafe sind, da brauche des Gesetzes, Schärfe und Strengigkeit; denn ich thue und leide alles um der armen, demüthigen Schäflein willen.

Denn die höchste Weisheit der Natur und Vernunft ist das Gesetz. Darum wenn der Satan darnach in deinem Hertzen prediget und giebt vor, Gott wolle dir deine Sünde

nicht vergeben: wie will sich der arme Sünder da trösten, aufrichten und ermannen, sonderlich wenn die Zornzeichen dazu schlagen, als nemlich, Kranckheit, Armuth, Verachtung ꝛc. Da sagt er: Siehe, du bist kranck, arm, verachtet ꝛc. Wie kannst du denn wissen, daß dir Gott gnädig sey? Diß sind je nicht Gnaden- sondern Zornzeichen.

Da muß sich ein Christ auf die andere Seite wenden und sagen: Wahr ist es, ein Sünder bin ich, das bekenne ich und leugne es nicht; aber ich bin getaufft, und durchs Sacrament des wahren Leibes und Blutes des Herrn Christi im Brod und Wein, so ich mit dem Munde empfangen habe, Christo eingeleibet und sein Gliedmaaß worden, Ein Kuche mit ihm: darzu habe ich sein Wort, das ist gewiß, und kann mich nicht betrügen; ehe müßte Himmel und Erden vergehen.

Ja, sagt er herwieder, es ist nichts; denn viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählet, Matth. 20, 16. Hierauf sprich du: Die, so sich ihrer Taufe nicht annehmen, verlieren, daß sie getauft sind, fallen wieder davon, bleiben bey dem Gesetz und vergessen des Herrn Christi, die sind nicht auserwählet; denn, ob sie wol beruffen sind und haben eben die Taufe, das Sacrament und den Christum, so wir haben, aber wenn es zum Treffen kommt, so fallen sie auf die Kappen, Messen und andere Wercke.

Aber ein Christ bleibt schnurgleich auf dem Christo und spricht: Bin ich nicht fromm, ist doch Petrus auch nicht fromm gewest, so ist aber Christus fromm und heilig,

der schenckt mir seine Frömmigkeit und Heiligkeit, ja sich selbst zu eigen ꝛc. Und die sind auserwählet. Die andern aber sagen wol: Gott ist mir gnädig, denn ich will mich bessern. Das ist nur eine Galgenreue. Wiewol, wie man sagt, die Bösen und Schälcke bisweilen auch Reue und Leid haben, das ist, nehmen und setzen ihnen vor, sie wollen fromm werden, währet aber einen Tanz und hohe Messe, wie man spricht; gehen denselt ab wieder den Holzweg, sind gute Gesellen, bleiben heuer wie ferne, wollens verdienen ꝛc. Aber ein Christ spricht: Ich will thun, so viel ich durch Gottes Wirckung und Hülfe kann; aber Christus ist der Seelen Bischof und Erzhirte, an dem will ich hangen; wenn ichs gleich als ein Mensch versehe und falle, doch stehe ich wieder auf. Also kann man bleiben.

Ach wie gern wollte ich jetzund sterben, denn ich bin nun matt und abgearbeitet, und habe jetzund ein fein, fröhlich und friedlich Gewissen und Hertz; denn ich weiß, alsbald ich wiederum gesund werde, so werde ich doch keinen Frieden noch Ruhe haben; Sorge, Mühe und Anfechtung werden nicht ausssen bleiben. Denn wells der grosse Mann, Paulus, nicht hat können überhaben seyn, der so klaget über des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, 2. Cor. 12, 7., so werden wir es auch nicht alles im Friede haben ohne Anfechtungen. Denn wir müssen durch viel Trübsalen in das Reich Gottes gehen. Apg. 14, 22.

Der Teufel plagt uns an dem Ort, da wir am schwächsten sind. Also greiffet er im Paradies Adam nicht an, sondern Hevam. Es regnet allezeit dahin, da es vorhin naß ist. Wenn du nun gedenckest: Ich rufe unsern Herrn Gott wol an, er will mich aber nicht erhören, darum ists ein Zeichen, daß er das Hertz von mir gewendet hat und zürnet: das sind gewaltsame Gedancken, die wir leiden, nicht die wir machen, sind eingedruckt mit Gewalt, nicht in uns geboren; wider dieselbigen mußt du dich rüsten mit Gottes Wort, in welchem er zugesagt hat, daß er dich will erhören. Daß wir wollen Personen, Zeit, Stätte bestimmen, wenn, durch wen und wie ers thun soll, das taugt nicht. Statt, Zeit, Personen, sind Accidentia, zufällige Dinge; die Verheissung aber ist die Substanz und das Wesen selbst, daß es soll erhöret werden.

Gedancken von Gott sind: Ich gläube an den Sohn Gottes; welche Gedancken ich nicht kann haben ohne den Heiligen Geist. Zum andern, so bin ich getauft und zum Glauben der Kirche beruffen. Weil ich nun die Taufe habe und gläube an Christum, so folget das gewiß, daß mich Gott erhöret. Ob er mir die Liebe verbirget, daß also scheinet und du dich dünckest läßt, das ist seine Weise, Gott pflegt also mit uns zu handeln. Wie er im Mose sagt, daß er wolle wohnen im Dunckeln. Item: Er hat seine Wohnung gesetzt im Dunckeln. Item: Wir müssen seinen Rücken sehen. Wir werden wol niedergeworfen, aber nicht verlassen.

täubet. Aber hier muß Sünde nicht Sünde seyn: Ursach, es wiederfähret ihm solches unversehens, und ehe er sich umsichet, ists schon geschehen. Hätte er gewußt, daß es also sollte gerathen, er hätte es wol unterwegen gelassen. Das ist denn peccatum ignorantiæ. Die Sünden haben keine Noth, thun auch nicht Schaden, denn sie geschehen nicht der Meynung, daß sie es thun wollten, wenns Sünde wäre; sondern bitten unsern HErrn GOtt täglich, daß er sie ja wollte behüten für Sünde, und in dem Stande, da sie innen sind, behalten. Werden sie denn von einer Sünde übereilet, so hat es nicht Noth, es gehet mit im Vater Unser weg.

11. So will uns nun unser lieber HErr Christus mit diesen Worten den rechten Glauben lehren, daß wir ein gewisses Herz haben, das nicht wanke, und vest darauf stehe, was GOtt redet, schafft und thut, daß es wahr, gewiß und unwandelbar sey. Da fleußt denn her, daß St. Paulus sein Amt und Predigt also rühmet: Paulus, ein Knecht JEsu Christi, beruffen zum Apostel, ꝛc. Item, ein Doctor der Heyden. Item, wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte ein ander Evangelium, der sey verbannt. Alſo rühmet er allenthalben einher, daß einer möchte gedenken, er sey ein stolzer Mann; und zumal, wenn er sein Evangelium lobet und preiset, da redet er nicht anders von der Sache, als wäre er allein weise und klug, und könnte sonst niemand nichts; daß ein fleischlicher Mensch, wann er solches lieſt, oder höret, wol sagen m 24: der redet wie ein wahnsinniger Mensch. Warum thut ers aber? Darum, daß er die Leute gerne dazu ziehen und gewöhnen wollte, daß sie sagen könnten, sie wären der Sachen gewiß. Und das ist auch eben die Ursache, daß er allenthalben dahin treibet und dringet, daß sie sollen plerophoriam lernen, das ist, ein gewisses Herz haben; wie er mit klaren Worten sagt zun Röm. am 14,5: Ein jeglicher sey seines Sinnes gewiß, das ist, daß er nicht wanke, er thue was er wolle. So bald man wanket, so ists mit dem Glauben schon geschehen, ob man gleichwol mit der Zunge noch fein davon waschen kann.

12. Auf diese Weise hat man bisher vom Glauben nicht gelehret noch gepredigt, darum habe ich vor auch gesagt, daß ich wollte, daß das Wort, Glaube, nicht so gemein wäre, oder ja in seiner rechten Deutung ginge, daß es so viel hieſſe, als ein vestes gewisses Herz. Die Sophisten haben viel davon gewaschen, wie ich auch gethan habe, da ich noch ein Sophist war; aber wir habens selbst nicht verstanden. Die Epistel an die Ebräer Cap. 11,1. nennet den Glauben hypostasin, das ist, einen gewissen Grund, eine ungezweifelte Zuversicht, daß einer sagen kann: Du bist Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd. Hältest du es auch dafür, daß du es sageſt?

13. Darum lieber, versuche es einmal, und spiele mit deinem Herzen, frage dich selbst, ob du es gewiß dafür hältest, daß du ein Christ, Vater, Mutter, Knecht, Magd ꝛc. seyst, so wirst du finden, wie weit es dir noch daran fehle, daß du es selbst nicht für gewiß und wahr hältest. Lieber, es ist nicht eine solche Kunst, die sich auf einmal gar läſſet auslernen. Ich bin nun ein alter Doctor, habe viel davon gepredigt, geschrieben und gelesen, und kann sie doch noch nicht. Ich kann nirgend damit fortkommen; wenn ich heute ein gutes Stücklein gelernet habe, morgen soll es wol kommen, daß ichs wieder vergeſſen. Das macht unser liebes Fleisch und Blut, das kann nicht so tief in das Wort hinein kriechen, und sich verstecken, daß es drob sterben und verderben wollte; wie es denn seyn sollte und muß. Es ziehet uns die alte

Wer die Gedancken nicht fühlet, der wird nicht erfahren, was Christus ist und vermag. Darum soll man sagen mit Hiob: Wenn er mich gleich erwürgete, so wollte ich doch auf ihn hoffen. (Hiob 27, 2. sqq.) Der Herr Jesus Christus, mein Heiland, hat gewonnen, obgesieget und das Feld behalten, darum werde ich wol bleiben. Und das ist mein Fundament und Trost in solchen Anfechtungen und sonst keiner mehr. Durch den Heiligen Geist, der im Hertzen ist, sagen wir: Ich gläube, sonst können wirs nicht sagen; der Heilige Geist muß es mit seinem Finger in unsere Hertzen schreiben, daß der Mund bekenne, und daß das Hertz gläube, und das sind Zeichen, daß du gehöreſt in die Gesellschaft, Brüderschaft und Gemeinschaft Christi.

Da D. M. Luther krank lag und der Medicus ihm an den Puls griff und befand, daß er sich geändert hatte; sprach er: Ich bin, stehe und liege hier in Gottes Willen, demselbigen habe ich mich gantz ergeben, er wirds wohl machen. Denn das weiß ich gewiß, daß ich nicht werde sterben, denn er ist das Leben und die Auferstehung, und wer da lebet und gläubet an ihn, der wird nicht sterben; und wenn er gleich stürbe, so wird er leben, Joh. 8, 25. 26. Darum befehle ichs seinem Willen und lasse ihn walten.

„Trostgebet Luthers im letzten Stündlein."

Allmächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß du alles, was du gesagt hast, auch halten kannst und willst; denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, Jesum Christum zugesagt, derselbige ist kommen und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset. Darnach, zu mehrerer Sicherheit, aus gnädigem Willen, sind mir die Sacramente der heiligen Taufe und des Altars, meines lieben Herrn Jesu Christi wahrer, natürlicher Leib und Blut im Brod und Wein geschencket, darinnen mir angeboten wird Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten habe ich derselben gebraucht und im Glauben auf dein Wort mich vest verlassen und sie empfangen. Derhalben ich nun gar nicht zweifele, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich mit Fried und Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden und zu dir in deinen Schoos fahren.

„Vom Antichrist oder Pabst."

Vor dreyßig Jahren, sprach D. Martin, war die Bibel unbekannt, die Propheten waren ungenannt und gehalten, als wären sie unmöglich zu verstehen. Da ich zwanzig Jahr alt war, hatte ich noch keine gesehen. Ich meynete, es wären keine Evangelia, noch Epistein mehr, denn die in den Postillen sind. Endlich fand ich in der Liberey zu Erffurt eine Bibel, die las ich oftmals, mit grosser Verwunderung D. Staupitzens.

In solcher Finsterniß regierte der Pabst mit grosser Superstition, Glauben und Schein, welchen engelischen Schein ich nimmermehr hätte dürfen angreiffen, wenn nicht St. Paulus die künftige Blindheit des Pabstthums mit klaren und hellen Zeugnissen angezeiget und confutiret hätte, und Christus, Gottes Sohn, die Majestät selbst, ihn, den Pabst, nicht mit so grossen Donnerärten darnieder geschlagen hätte, Matth. 15, 8. 9: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind. Wenn es Jesaias 29, 13. allein also geschrieben und Christus selber nicht wiederholet und angezogen hätte wider die Pharisäer, so hätten sie es verachtet.

Summa Summarum: Die Papisten sind betäubet und überwunden mit gewissen Zeugnissen der Schrift. Ich kenne, von Gottes Gnaden, diesen Irrthum von hinten und vorne, mit alle seinen Umständen und Ursachen; noch schwitze und ängstige ich mich drüber, wenn ich den grossen, herrlichen Glantz und gleissende Majestät des Pabsts antaste und angreiffe, da sie doch selbst erkennen, daß die heilige Schrift wider sie ist.

Da ein Cardinal in der erste viel wider mich gerathschlaget, und das ein Stocknarr gehört und gesehen hatte, soll er gesagt haben: Mein Herr, folget meinem Rath, setzt ehe zuvor Paulum aus der Apostel Chor, derselbe thut euch vor allen andern den gröste Schaden und das gebrannte Leid. Dieser abergläubische, gleissende Gottesdienst, ob er wol viel Leute betrogen hat, doch hält er im Kampf des Gewissens den Stich nicht, ja taugt gar nichts.

Im Pabstthum sind zwey fürnehmste Hauptstück, darauf es stehet, nemlich: eigene Gnugthuung und Erfüllung des Gesetzes, welche gar wider einander sind und dem Verdienst des Herrn Christi entgegen. Denn sobald das Gewissen höret, dem Gesetz muß genug geschehen und es muß gehalten werden, so sagts und schreußts von Stunden an: Du hast es nicht gehalten, darum mußt du es thun, oder bist verdammt; nun aber kannst du es nicht halten ꝛc. Da hebt sich eine ewige Marter und Angst im Gewissen. Darum hat jener Mönch am Todbette, da er log und sterben sollte, wohl und Christlich gethan. Da er

sahe, daß es alles zurinnen und gar nichts helfen wollte, wie ein gestreng Leben und Orden er geführt hätte, riß er endlich durch alle menschliche Satzungen und ergriff das Crucifix und sprach: Der für meine, ja der ganzen Welt Sünde am Stamm des Creutzes genug gethan und dafür bezahlet hat, deß Verdienst nehme ich an, und verlasse mich drauf, und küssete es.

Christi Reich ist ein Reich der Barmhertzigkeit, Gnade und Güte. Des Pabst Reich ist ein Reich der Lügen und Verdammniß. Des Mahomets Reich ist ein Reich der Rache, Zorns und Verwüstung.

Tetzel machte es so grob, daß mans mußte greiffen. Denn er schrieb und lehrete: daß der Ablaß des Pabstes wäre die Versöhnung zwischen Gott und Menschen; zum andern, daß der Ablaß gleichwol kräftig wäre und gütte, da schon der Mensch weder Reue noch Leid hätte, oder Busse thäte; ja, wenn einer gleich die Jungfrau Maria hätte geschwängert, so konnte ers ihm vergeben, auch könnte er die Sünde vergeben, die einer zukünftig willens wäre zu thun item: daß das Ablaßcreutz, so der Pabst hätte aufgerichtet, des Herrn Christi Creutz gleich wäre und gleiche Kraft hätte ꝛc. Solche und dergleichen Greuel verursachten mich, daß ich mich dawider setzte und schrieb, nicht um eines einigen Menschen oder Geldes willen.

Es ward geredt von einem sehr trefflichen Mann, einem Papisten, der das Evangelium hatte angenommen; da sprach D. Martinus: Das sind die besten, die nicht plötzlich zuplatzen, sondern thuns bedächtig, halten gegen einander beyder Theile Schriften und Argumenta, legen sie auf die Goldwage, und forschen in Gottesfurcht nach der rechten Wahrheit. Daraus werden denn feine Leute, tüchtig zum Streit, die können den Stich halten. Ein solcher Mann war St. Paulus, der im ersten ein gestrenger Pharisäer und Werckheiliger war, so mit Ernst und Fleiß über dem Gesetz hielte; darnach aber lehrete und predigete er Christum auf das allerbeste und reineste wider das ganze Jüdenthum.

Von dem Worte Ostern.

Von dem Wort Ostern, woher es also genannt ist, sind etwa mancherley Fragen und Meynungen gewest. Etliche haben in der erste gesagt, es komme daher, daß man die, so des Heiligen gebraucht, fragete: Edistis Ostern? Asset ihr ihn? Die andern sagen, es sey daher kommen, daß Christus, da er ist wieder auferstanden von Todten, habe gegen den Ost gesehen. Ich, sprach D.

Martinus, achte, es sey ein corruptum vocabulum, ein Wort, in welchem die Buchstaben versetzt und verkehret sind; als, Ostern, für Urständ. Also haben sie vorzeiten das Fest Epiphaniae, (das man der Heiligen drey Könige nennet,) Ueberschein geheissen.

Der Pabst hat drey Kronen. Die erste ist stracks wider Gott; denn er verdammt die Religion. Die andere wider den Kayser; denn er verdammt das weltliche Regiment. Die dritte ist wider gemeine Leute; denn er verdammt den Hausstand, hat den Priestern und seinen Geschmierten das Kayserliche Recht, die Ehe und Haushaltung verboten.

Doctor M. Luther sagte einmal über Tische: Der Pabst und die Papisten, dieweil sie sehen, daß sie gar zu schanden werden und sich nun nicht mehr mit der heiligen Schrift decken und schützen können, so schreyen sie: St. Petri Schlüssel wollen wir nicht mehr haben, sondern wir wollen nach St. Pauli Schwerdt greiffen, das ist, sie haben blutgierige Rathschläge, daß sie uns alle gern morden und tödten wollen.

Doctor Luther sagte: Viele klagen drüber und meynen, ich sey allzuhefftig und geschwinde gegen dem Pabstthum; dagegen klage ich, daß ich, leider, viel zu gelinde bin. Ich wollte aber, daß ich eitel Donnerschläge

wider das Pabstthum reden könnte und ein jeglich Wort eine Donneraxt wäre.

Der Bischof zu M. rühmete sich, er hätte eine Flamme vom Busche, den Moses gesehen hatte brennen. Zum finstern Stern zu Compostel in Hispanien wird gewiesen die Fahne für ein Heiligthum, die Christus in der Hölle hat gehabt, deßgleichen die Dornkron, das heilige Creutz, Nägel ꝛc.

Daß mir die Papisten gram und feind sind, nimmt mich nicht Wunder; denn ich hab es wohl um sie verdienet. Christus strafte die Juden höflicher, denn ich die Papisten, und dennoch tödteten sie ihn. Darum verfolgen sie mich nach ihrem Gesetz und Recht billig, aber nach Gottes Recht und Willen werden sie sehen, in wen sie gestochen haben. Ich werde auch einmal am Jüngsten Tage mit dem Pabst und seinen Tyrannen reden, die Gottes Wort und seine Sacramente anfechten und verfolgen. Denn sie erwürgen die armen Ehepfaffen, die Gottes Wort und seine Stifftung annehmen und ehelich werden, da doch alle Rechte und Gesetze sie nur allein vom Amte entsetzen und nicht wollen umbracht und getödtet haben. Also vertreibt H. G. die Leute um des Worts und Sacraments willen. Er hat jetzt zehen Bürger und Hausväter zu Oschitz mit sieben und zwantzig Kindern verjagt; das Seufzen wird über ihn schreyen in Himmel, wie Jesus Sirach sagt, 35,

18.: Die Thränen der Witwen fallen unter sich, steigen aber doch über sich.

Es liegt und stehet aber alles im Wort, welches uns der Pabst hat genommen, verfälscht und beschmeist, und ein anders in die Kirche bracht. Auf die Weise und also hab ich den Pabst geschlagen und überwunden, nemlich, daß ich recht lehre, daß meine Lehre göttlich und Christlich ist, seine aber unchristlich und teuflisch. Wiewol wir weltlicher und äusserlicher Weise nach auch etwas frömmer sind, denn die Papisten insgemein: doch ist darauf vornehmlich nicht zu dringen, sondern allein auf die Lehre, die bricht dem Pabst den Hals.

Darum hat Daniel den Pabst mit seinem Reich recht abgemalet, da er spricht, 12, 1.: Und der König wird thun, was er will ꝛc. Das ist, er wird weder nach Geistlichem, noch nach Weltlichem fragen, sondern wird sagen: Also will ichs haben, so gefällt mirs, deß und keines andern, nichts angesehen, es sind geschriebene und natürliche Rechte ꝛc.

Denn wenn man fraget: Ob der Pabst eingesetzt sey aus natürlichem, göttlichem, oder menschlichem Rechte, zum Haupt und Herrn der ganzen Christenheit? so antworte ich: Aus gar keinem; sondern es ist nur ein eigen selbsterwählt Ding, und er muß sagen, niemand habe es ihn geheissen, sondern sey stracks eine selbst angemaassete Religion des freyen Willens; darum heißt ihn Daniel 12, 3.: Moosim. Paulus hat Daniel wohl

geleſen, braucht auch ſeine Worte: Er wird ſich erheben über alles, was Gott oder Gottesdienſt heiſſet. 2. Theſſ. 2, 4.

Der Pabſt hat zwo Seulen oder Fundament, darauf er ſtehet; eine heißt: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, Matth. 16, 19.; item, daß der Herr Chriſtus zu Petro ſaget: Weide meine Schafe, Joh. 21, 16. Dieſe zween Sprüche hat er dahin gedehnet, daß er freye Macht und Gewalt habe, zu thun in der Kirche und im weltlichen Regiment, was ihn nur gelüſtet. Derhalben hat er gelehret, was ihm geträumet hat, und hat die Lehre geändert, Er hat verdammt und ſelig gemacht, wen er gewollt hat; darnach ſo hat er die Kayſer, Könige, Fürſten und Herren abgeſetzet nach ſeinem Willen und Wohlgefallen. Gleich als wenn zu ſolcher äuſſerlichen, weltlichen Macht und Gewalt der Herr Chriſtus gegeben hätte das Löſen und Binden, ſo allein für betrübte Gewiſſen und zur Lehre des Glaubens gehöret. Pfuy dich an, daß wir die Definition dieſer Gewalt nicht geſehen noch verſtanden haben.

alte Haut so schwer hinter sich, als ein Centner Bleys, daß wir nur nicht zu dem gewissen Trotzen kommen sollen, sondern schlafen und schnarchen, und gehen also dahin in einem halben Glauben und Zweifel, daß man ja die Augen nicht recht entthue und sehe, und höre auch mit den Ohren nicht recht, wie es Christus mit diesen Worten fodert und haben will. Und das ist nun der erste Mangel, daß wir zu dem gewissen Herzen nicht kommen können, nemlich unser eigen Fleisch und Blut.

14. Zum andern, hat es auch den Mangel, daß sich der Teufel allenthalben in Weg legt, daß man ja zu der Gewißheit nicht kömen soll. Daher kommts auch, wenn du ein Ding wohl gefasset hast, morgen sollst du wol nichts davon mehr wissen. Dazu schlagen auch böse Lust und Gedanken zu, Zorn, Haß, Neid, Unzucht ꝛc. Dem hilft denn darnach auch das Exempel, und die grosse Aergerniß in der Welt, mit dem muß sich der Glaube auch schlagen, daß einer also bey sich selbst denket: Ey, soll ich denn allein gläuben, und die ganze Welt, Türke, Pabst, Könige und Fürsten gläuben nichts? Lieber, wie wann du unrecht hättest, und sie recht. So hebt denn das Herz an zu wanken, und will bey sich selbst schliessen: Ey lieber, du mußt dennoch die ganze Welt nicht so gar verdammen, wer weiß es? Meynest du auch, daß unser HErr GOtt die ganze Welt um drey oder vier Christen willen verdammen wolle? Wie sich die Sophisten jetzt mit solchen giftigen Ansuchen auch merken lassen. Meynest du, sprechen sie, daß alle unsere Vorfahren verdammt seyn, die nicht geoläubet haben, wie ihr jetzt lehret?

15. Mit dem Teufel und Exempel muß sich der Glaube einlegen und schlagen; da ist denn eine Kunst, daß man Ohren und Augen zustopffe, und in die Ohren und Augen das fasse, das man weder höret noch siehet, und spreche: Es ist wahr, Türk, Pabst, Könige und Fürsten sind groß; aber ich weiß einen grössern: Und wenn gleich noch drey Welt voll Türken, und drey voll Päbste wären, was wäre es denn gegen GOtt zu rechnen? Daraus kannst du darnach fein also schliessen: Wolan, das sagt der Türke und Pabst; das aber sagt GOtt: so weiß ich nun, sind dort viel unzählige Menschen, so sind hier viel unzählige Engel; und der Hauffe auf Erden ist nichts gegen jenen zu rechnen, der Himmel ist voll Engel, die sagen alle, du seyst ein Christ; so sagets GOtt selber. Was ist nun die Welt? Welt hin, Welt her; ich gläube dem Türken und dem Pabst nichts, ich muß einen haben der grösser denn Türke, Pabst, Käyser und König. Mit solchen Gedanken wird das Wort fein groß, stark und mächtig, wenn man drauf siehet, wer der ist, der es geredet hat, und das andere Theil, Türk, Pabst, und wer sie seyn, die sich darwider legen, werden eitel Stäublein, daß das Herz weder Türken noch Pabst mehr siehet, und verachtet all ihre Gewalt, die sie wider das Wort vorzunehmen gebrauchen.

16. Auf die Weise muß man von allen andern Artikeln des Glaubens gedenken und reden; und denn wird man erst ein Christ, wenn das Herz also gewiß kann schliessen, daß es also sey, es sey GOttes Wort. Wenn man das hat, so hebt das Herz an, und spricht: Ist das GOttes Wort, oder ein Artikel des Glaubens? Wolan, was dawider redt, es sey Türke, Käyser oder Pabst, so thue ich, als hörte ichs nicht. So wird denn aus dem Wort GOttes ein solch Geschrey, daß keine Glocke, Büchsen noch Donner so gewaltig und mächtig lautet. Sagt man denn von Mahometh; spricht das Herz: Ich weiß von Mahometh nichts. Sagt man: Ob wir denn alle Verstorbene verdammen

Von Feyer des Sonntags.

Ich glaube, sprach D. Martinus, daß die Apostel den Sabbath auf den Sonntag verlegt haben, sonst wäre niemand so kühne gewesen, daß ers hätte dürfen thun, und gläube, daß sie es vornehmlich gethan haben, daß sie den Leuten aus den Hertzen rissen diesen Wahn, als wären sie gerecht und fromm um des Gesetzes willen, wenn sie das hielten, und auf daß man es gewiß und beständig dafür hielte, das Gesetz sey nicht nöthig zur Seligkeit.

Dazu aber hat die Apostel bewogen die Auferstehung des Herrn Christi, und daß der Heilige Geist am Pfingsttage gesandt ward. Doch waren sie zuvor in dem fleischlichen Wahn, daß sie gedachten und meyneten, er würde das Reich Israel wieder aufrichten, imaginireten und träumeten nur ein weltlich und politisch Reich.

Vom Fegefeuer.

Doctor Martin Luther, da ihn einer mit Fleiß fragte vom Fegefeuer, sprach er: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus halten nichts vom Fegfeuer. Gregorius ist durch Gesichte des Nachts betrogen, und etwas vom Fegfeuer gelehrt, da doch Gott öffentlich verboten hat, daß man von Geistern nichts forschen, noch fragen soll, sondern von Mose und den Propheten. Darum soll man in diesem Stücke Gregorio nichts zueignen noch gläuben. Aber der Tag des Herrn wirds anzeigen und erklären, denn da wirds durch Feuer offenbaret werden.

Aber dieser Spruch: Ihre Wercke werden ihnen nachfolgen ꝛc. Offenb. 14, 13, soll nicht vom Fegfeuer, sondern von der Lehre und vom guten oder bösen Leben der gottseligen, rechtschaffenen Christen und der Ketzer verstanden werden. Arius, der Ketzer, hat seinen Tag und Gericht gehabt, aber des Glaubens Feuer hats erkläret, wie denn der Jüngste Tag alles erklären und offenbaren wird.

Summa Summarum, Gott hat uns in seinem Wort zwey Wege vorgelegt: einen, der da führet zur Seligkeit, durch den Glauben, den andern, zum Verdammniß durch den Unglauben. Des Fegfeuers wird nirgend ge-

dacht; man soll auch das Fegfeuer nicht zulassen, denn es verkleinert und verfinstert die Gnade, die Wohlthaten und Verdienst des Herrn Christi. In der Welt möchte das Fegfeuer in seinem Cirkel zugelassen werden, da werden die rechten Christen wohl gefeget und purgiret.

Von Schwärmern, Rotten und Secten.

Die Predigt des Gesetzes muß man in der Christlichen Kirche haben, um der bösen und muthwilligen Buben willen, aber das Gesetz trifft gemeiniglich die frommen Hertzen, welche es zumartert und zuplaget, daß sie nicht wissen, wo sie aus oder ein sollen, und darum sich vor einem rauschenden Blatt fürchten und immer verzweifeln wollen. Dargegen ist die Predigt des Evangelii gegeben, die betrübten, elenden Gewissen und fromme Hertzen zu trösten und zu stärcken. So ergreiffen die gottlosen und halsstarrigen, bösen Leute die Lehre des Evangelii, und meynen, sie wollen daraus eine Freyheit haben, zu sündigen und zu thun, was sie nur wollen. Und sagte D. Martin Luther: Es gehet dem Evangelio gleich als wenn es regnet ins Wasser, da der Regen wenig Nutzen schaffet, denn es ist zuvor Wassers genug in einem Strom oder Flusse; oder-

wenn es in einen groſſen, wilden Wald regnet, als, daß es in der viehiſchen Heyde ſehr regnet, da ſchaffet der Regen nicht viel Nutzen oder Frucht, wenn es gleich ſehr im Holtz regnet, ſo iſts doch vergebens. Aber dieweil müſſen die Gärten, Wieſen und guten Aecker vertrocknen und verdorren, welche ſonſt eines Regens wohl bedürfen, auf daß ſie Gras und Früchte tragen möchten.

Item er ſagte: daß des Geſetzes Lehre uns nicht gerecht machte, und wer das Geſetze recht verſtünde, der verzweifelte; aber wer es nicht recht verſtünde, der würde drüber zum Heuchler. Item: Wenn man das Evangelium nicht recht verſtehet, ſo machts ſichere Leute; wiederum, verſtehet mans recht, ſo machet es fromme, gottſelige Leute. Derhalben ſo iſt das Geſetz allein gegeben um der Uebertretung willen, auf daß den Leuten nach Chriſto wehe werde, und man in der Welt eine äuſſerliche Zucht und Diſciplin halten könne.

Anno 1539, den 23. Januarii, beweinete und beklagete D. Martinus die Secten, ſo noch kommen würden von falſchen Brüdern. Es wird des Schreibens, ſprach er, noch ſo viel werden, daß der geringſte Grammaticus und Philoſophus wird ſonderlich Ding wollen ſchreiben, und wir werden wieder in die vorigen alten Irrthümer fallen. Denn der Teufel iſt ein Tauſendkünſtler, kann einen Irrthum mancherley verbremen und ſchmücken.

Es ist die Lehre des Evangelii gleich als die Sonne und der Mond am Himmel sind. Denn gleich wie der Mond die Nacht helle macht, also erleuchtet das Evangelium auch die Nacht, das ist unsere Vernunft und menschliche Weisheit und Verstand. Wenn denn das Evangelium kommt, so wischet es den Menschen die Augen recht, daß sie müssen sagen: Ja, wahrlich es ist wahr. Darnach so ist das Evangelium auch eine Sonne, denn es bringet die Verheissung vom Sohn Gottes, wenn es spricht: Gläubet an den Sohn, der für euch gecreutziget, gestorben, begraben und von den Todten auferstanden ist.

Doctor M. Luther sagte einmal: Wenn der Teufel so klug wäre und schwiege stille, und liesse das Evangelium ungehindert und unverfolget predigen, so würde er wenig Schaden an seinem Reiche haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten und verfolget wird, so verrostet es gar, und hat nicht Ursache, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

Der Satan hat mich, sprach D. Martinus, oft mit vielen Schwärmern, so sich des Geistes rühmeten, geplagt, mehr denn dreyßig, welche allzumal sich unterstunden, mich von Gottes Wort auf ihre Träume zu führen. Wie denn eine Magd von Halle hieher geführt ward, die klagte und gab vor, sie wäre vom bösen Geist besessen. Da sie aber in meiner Gegenwärtigkeit der Hauptmann ernstlich anredete und sagte: Sie wäre eine Kundschafterin, Ver-

läumderin und Lästererin des Evangelii, die man mit dem Hencker austreiben sollte, trollete sie sich aus der Stadt.

Also wollte mich auch einer mit Namen Gutwalt mit seinen demüthigen, heucheliſchen Worten überreden, daß ich seiner Meynung und Schwarm wollte Beyfall geben, und sagte: Herr Doctor, verachtet mich nicht, ob ich wol ein armer, unverständiger, einfältiger Mann bin, denn Gott kann auch durch solche viel wircken und ausrichten. Ich betete Tag und Nacht mit Fasten und Thränen und rief Gott an; da that ich das Buch auf und fand es allererst recht, und der Heilige Geist offenbarete mir damals die rechte Wahrheit: Das ist meine Meynung ꝛc.

Darum, die da den Geist rühmen und suchen sonderliche Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter Gottes, denn sie lassen sich an Gottes Wort nicht begnügen, wollen damit nicht zufrieden seyn. In geistlichen Sachen suche noch begehre ich keine Offenbarung, noch Träume. Ich hab ein klein Wort, dabey allein bleib ich, wie auch St. Paulus vermahnet und lehret, daß wir uns dran sollen halten und hängen, wenn gleich auch ein Engel vom Himmel anders lehret, Gal. 1, 8. In weltlichen und äusserlichen Sachen kann ich Propheten wol zulassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen werde, und von Gottes Zorn ꝛc., aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angehet, da bleibe ich allein bey der Krippe, gläube an Jesum Christum, geboren von der Jungfrauen, gelitten, gecreutziget und gestorben ꝛc. für mich. Davon lasse man sich nicht

weisen. Und da wir auf diesem Artickel vest bestehen und bleiben, so werden wir können vertreiben alle Geister und mit ihnen von den Artickeln allzumal mit Segen und Sieg disputiren und ihnen Mannes gnug seyn.

D. Martinus saß betrübt und beweinete den jetzigen jämmerlichen Zustand der armen Kirche, die so in mancherley Gefahr jetzt stünde, von wegen der Tyrannen und falschen Lehrer, Secten und Rotten, dadurch diese vergangene Jahre der Satan das Evangelium, die Taufe und das Nachtmahl des wahren Leibs und Bluts Jesu Christi angefochten hat. Ich hoffe aber, sprach er, die zween Irrthümer sollen nun schier verlaufet seyn. Ich fürchte mich aber noch vor zweyen Secten, als, vor dem Epicurismo und Enthusiasmo; die zwo Secten werden noch regieren. Denn die ganze Welt gehet in der äussersten, höchsten Sicherheit aufs allervermessentlichste daher, als wollte sie ewig hie leben, und als wäre kein Gott, noch ander Leben nach diesem.

Die andern, die da nicht wollen dafür angesehen seyn, als achten sie Gottes nicht, die werden fladdern nach hohen Dingen, das mündliche Wort Gottes verachten und mit ihren eigenen Gedancken und Speculationen umgehen, sich des Geists rühmen und fürgeben, das mündliche und äusserliche Wort sey nichts; wie der Schwärmer Marcus von Zwickau war, der sagte: Diese Lehre soll mir niemand nehmen, auch Gott selber nicht. Und hätte mich überaus gerne durch mancherley Weise auf seine Meynung

bracht, rühmete ſich und gab für, er habe es alles ohne die Schrift aus Offenbarung gelernt. Item, er rühmete ſich, ſein Pfund und Gabe wäre im Grad der Unbeweglichkeit, (denn alſo brauchten ſolche Schwärmer ſeltſamer, ungewöhnlicher Worte,) nemlich, er könnte den Leuten ins Hertz ſehen, was ſie vor Gedancken hätten ꝛc. Aber Gott behüte mich vor ſeiner Schwärmerey.

Ich habe Sorge, derſelben Enthuſiaſten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpffe hängen, ſauer ſehen, erſoffen in ihren Gedancken und verbüſtert, bleiben ſteif auf ihrem Wahn beſtehen, weichen niemanden und verachten das mündliche Wort. Darum hab ich allezeit mit höchſtem Fleiß gerathen, vermahnet und gebeten, man ſolle die heilige Schrift fleiſſig leſen und die Predigt hören, da Gott ſelbſt durch ſeine Diener redet, daß wir mit Gott handeln, der ſich offenbaret hat und mit uns redet; aber den Gott, der da ſchweiget und in ſeiner Majeſtät verborgen iſt, ſoll man gar fahren laſſen. Darum, weil Gott wohl geſehen hat, daß wir mit unſern Gedancken und Speculationen in göttlichen Sachen irren, ſo hat er ſich uns in ſeinem Wort offenbaret, und durch ſeinen eingebornen Sohn, ſo der Mutter im Schoos liegt am Sitzen, mit uns geredt und ernſtlich befohlen, da er ſagt: Dieſen ſollt ihr hören, der wirds euch alles lehren. Matth. 17, 5.

Daß aber etliche fürgeben und ſagen: das mündliche Wort thue nichts, ſondern der Geiſt thue es, der iſt vonnöthen; denn es hätten die Apoſtel auch nicht ge-

gläubt, darum mußte ihnen Gott den Heiligen Geist senden ꝛc. Antwort: Die Apostel haben gleich sowol geglaubt, wiewol schwächlich; aber darnach ist solcher schwacher Glaube durch die Sendung des Heiligen Geistes stark worden. Denn der Heilige Geist hat nichts anders gelehret, denn was Christus zuvor gelehret hatte, sintemal Christus sagt mit klaren Worten, Joh. 16, 13.: Er (der Heilige Geist,) wird von ihm selbst nicht reden, sondern was er wird hören, das wird er reden ꝛc. Summa Summarum, der Teufel will nicht, daß wir auf dem rechten Wege sollen bleiben, sondern treibet uns immerdar nebenaus auf die eine Seite. Der Epicurismus gehet auf die lincke Seite, der Enthusiasmus auf die rechte, auf welchem die allerfrömmesten und andächtigsten in grosser Superstition und Abgötterey einhergehen.

„Vom Christlichen Leben."

Ein Christe seyn, ist, das Evangelium haben und an Christum glauben. Dieser Glaube bringt Vergebung der Sünde und Gottes Gnade. Er kömmt aber allein vom Heiligen Geist, der wirckt ihn durchs Wort, ohne unser Zuthun und Mitwirckung. Es ist Gottes eigen Werck,

nicht auch mit zu unserer Kräfte und freyen Willens. Derselbige leidet nur und läßt sich zurichten und schaffen vom Heiligen Geist, wie ein Thon oder Leim vom Töpffer zu einem Gefäß gemacht wird. Ein solcher Mensch, so an Christum gläubt und ihn bekennet, daß wir allein durch Ihn Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst, gute Wercke und Würdigkeit, der wird in der Welt wol geplagt und zumartert; aber der Heilige Geist stehet ihm bey, tröstet und stärckt ihn, giebt ihm ein freudig Hertz, das alles verachtet und hilft ihm aus; denn er will uns nicht alleine lassen.

Viele rühmen, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar ausgelernt und können sie sehr wohl, und ich armer, elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi und Vergebung der Sünden so wenig trösten. Das aber kann ich wol, daß ich unserm Herrn Gott sein Brod esse und seinen Wein und Eier trincke, aber daß ich mich des nöthigsten Schatzes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade, das will nicht folgen.

Christen haben und sollen mit zweyerley zu thun und zu schaffen haben, nemlich mit Gottes Wort und Wercken. Damit sollen sie umgehen.

---

wollen? spricht das Herz: Ich weiß von denselbigen nichts. Also fortan: Ich gläube an den, und weiß allein von dem, der gegen Himmel und Erden unmeßlich und unendlich ist. Also wird denn ein Wort, das GOtt redet, gröſſer und lichter denn zehen oder zwanzig Sonnen. So heißt nun das auch ein rechter Christ, wenn einer in seinem Herzen gewiß ist, das sagt GOTT: und gläubet, daß er vor GOTT der sey, welcher er in seinem Stande unter den Leuten ist; was sich aber dawider legt, da muß man mit fechten und schlagen, und also siegen, denn der Glaube kann nicht unterliegen.

17. Darum gibt auch die Schrift dem Glauben den Titel, daß er das Herz ändre, und den Menschen gar neu mache. Kein Werk kann den Menschen anders machen, denn er ist; allein der Glaube kanns und thuts. Das kann einer wol, daß er den rothen Rock ausziehe, und lege eine schwarze Kappe dafür an; aber nichts destoweniger gehet noch eben der Schalk in der schwarzen Kappe daher, der vor im rothen Rocke ging. Also, der Schalk, der unter dem Pabstthum Fische hat gessen, der isset jetzt Fleisch; solches ändert den Menschen nicht; allein das Stücke thuts, daß ich gläube und für gewiß halte, daß Christus für mich ist gestorben; und lieſſe drob Leib und Leben, Hals und Strumpf, wo man mir das nehmen wollte. Der Glaube macht darnach gar einen andern Menschen, der nicht mehr so scharret und fähret, wie vor. Das bringet der Glaube gewißlich mit sich, und wo nicht, so ists eine gewisse Anzeigung, daß es nicht ein rechter Glaube ist.

18. Weiter, wie eben der Glaube den Menschen gar ändert und neu machet; also machet er ihn auch beständig im Leiden und Creuz, welches gewißlich stugs auf den Glauben folget. Denn alsbald der Teufel siehet, daß er nichts kann ausrichten mit unserm Fleisch und Blut, darnach mit den bösen Exempeln, zum letzten auch mit seinen feurigen giftigen Pfeilen, die er ins Herz scheußt, so greift ers mit Gewalt an, will morden und brennen; da müssen wir denn nicht allein streiten, daß wir beständig bleiben; sondern auch leiden die Gewalt und Frevel, so man uns anlegt. Ist nun das Herz rein und gewiß, so sind das die ersten Gedanken: Ists auch GOttes Wort, darum du jetzt mußt leiden? So sind so bald Himmel und Erden voll, ja, daß alle Creatur mit zeugen und sagen: ja, es sey GOttes Wort. Alsbald nun das Herz so gewiß ist, es sey GOttes Wort, und die Sache sey unsers HErrn GOttes, so ists unverzagt, und spricht: Wolan, so lasse sie nun alle herein reiten in des Teufels Namen, die sich so dawider setzen, und laß die Hölle gleich gar ausschütten, da ligt mir nichts an; ich will gern sehen, ob sie unsern HErrn GOtt so fressen werden. GOtt spricht ja, das sey sein Wort: ist das gewiß, so habe ich Trost und Stärke genug: leide ich gleich ein wenig drum, schadet nicht, GOTT kann und will es alles zum besten schicken.

19. So ist nun ein gläubig Herz, das der Sache gewiß ist, ganz unerschrocken. Wenn aber das Herz nicht recht gläubig, und der Sachen gewiß ist, so gehet es mit den Gedanken um: Wer weiß wie es noch gerathen wird? Pabst, Käyser und Fürsten sind mächtig ꝛc. Da gehet es denn recht an, daß man sich mit einem Anschlag über den andern zerplaget, und hilft doch keiner nicht, ja wird übel nur ärger. Ursach; ich bin von dem Glauben gefallen, daß ich nicht dafür halte, daß GOttes Wort sey. Da hebt man denn an zu schlafen und schnarchen, daß einem träumet: so und so will ich ihm thun; und ist dennoch nichts ausgericht. Das thut ein gläubig Herz nicht; dasselbe sagt schlecht:

Ich

Es ist kein besser Sterben, denn St. Stephans, der sagt, Apg. 7, 59.: Herr nimm meinen Geist auf. Daß man die Register alle hinweg lege von unsern Sünden und Verdiensten, und allein auf die bloße Gnade sterbe.

Ein Kind von und unter sieben Jahren stirbt am fröhlichsten, ohne alle Furcht des Todes. Aber sobald wir erwachsen und alt werden, so fähet sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen und fürchten uns vor dem Tode.

Hat es Christus in der Welt nicht erheben können, sondern hats müssen von den Seinen leiden, wie sollen wir, als die Hefen, dazu kommen, daß, wenn die Bischöffe ausgehoben und umbracht würden, wir in der Welt regierten.

Die Christen und Gottesfürchtigen haben grössere Güter, denn die Gottlosen. Denn obgleich die Gottlosen in der Welt blühen und in grossem Ansehen sind, doch haben sie Gott nicht.

Es ist ein grosser Berg, der da hindert, daß wir unsere Seligkeit nicht sehen, denn wenn wir recht erkenneten und verstünden die Grösse und Würde unserer Taufe, so wären wir selig, auch daß wirs fühleten.

Nimmermehr und ehe thun und machen wirs besser und heiliger, denn wenn wir nicht wissen, was und wie

viel wir thun; also auch nimmer weislicher, denn wenn wir meynen, wir habens närrisch ausgerichtet und gemacht. Denn Kraft wird in Schwachheit stärcker. Ideo est passio optima actio, Leiden ist das beste Wircken und Thun.

Nimmermehr machen wirs ärger, denn wenn wir wissen, was und wie wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns nicht sollten bisweilen etwas selbst gefallen. In einem solchen Werck und Geschmeiß des Ruhms und Ehrgeiz verderben wir das Werck, ehren und preisen Gott nicht so rein, wie wir sollten, nach dem Spruche: Kraft wird in Schwachheit stärcker, 2. Cor. 12, 10., wie man an Exempeln siehet, an Jona, Elia und allen hohen, fürtrefflichen Heiligen.

„Von Heuchlern und falschen Brüdern."

D. M. Luther sagte einmal: es gemahne ihn der frommen Christen gleich als einer Gans, so man auf eine Wolfsgrube bindet, da umher eitel hungerige Wölfe stehen und sie gerne fressen wollen; aber die Gans wird bey dem Leben erhalten, und die Wölfe, so nach der Gans springen, fallen in die Gruben, werden gefangen und er-

schlagen. Also schützen uns Christen auch die lieben Engel, daß die Teufel, die reissende Wölfe, mit den Tyrannen und Verfolgern uns nicht verderben müssen.

Ein Scorpion meynet, wenn er das Haupt nur unter ein Blatt oder Laub verborgen hat und versteckt, so könne ihn niemand sehen; also thun auch die Heuchler und falsche Heiligen, wähnen, wenn sie ein gut Werck oder zwey erwischen und haben, so seyn alle ihre Sünden damit bedeckt und verborgen.

Falsche Christen, die sich Evangelisch rühmen und bringen doch keine gute Frucht, sind wie Wolcken ohne Regen, damit der gantze Himmel überzogen, dunckel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben nun viele Christen grosse Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen Gott, noch Liebe gegen den Nächsten.

Hiob saget: Des Menschen Leben ist eine Ritterschaft auf Erden, Hiob 7, 1. Ein Mensch, sondertlich ein Christ, muß ein Kriegsmann seyn und mit den Feinden in den Haaren liegen. Und St. Paulus beschreibt die Rüstung, Ephes. 6, 10. sqq. Es sind aber zweyerley Waffen, so die Christen haben müssen, welche auf Griechisch ein Theil genannt wird Phylactiria, das ist, solche Rüstung, damit das Hertz verwahret wird; die andern

heiſſen Amyntiria, das iſt, ſolche Waffen und Geſchoß, damit man den Feind ſchlägt und erlegt.

Der Harniſch und Rüſtung, ſo zur Verwahrung des Hertzens dienen und gehören, ſind dieſe:

1. Der Gürtel der Wahrheit, das iſt, das Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii, das rechtſchaffen iſt, nicht ein gedichtet und heuchliſch Bekenntniß.

2. Der Krebs der Gerechtigkeit; dieſer aber iſt nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewiſſens, wiewol die auch noth iſt, denn es iſt geſchrieben Pſ. 143, 2.: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte ꝛc., item, St. Paulus ſagt, 1. Cor. 4, 4.: Ich bin mir wol nichts bewußt, aber bin darum nicht gerecht; ſondern iſt die Gerechtigkeit des Glaubens und Vergebung der Sünden, davon Moſes redet, 1. Moſ. 15, 6.: Abraham gläubete Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

3. Die Stiefel oder Schuhe ſind die Wercke des Berufs, bey denen man bleiben und beſtehen muß, nicht weiter fahren noch herausbrechen über das geſetzte Ziel.

4. Der Schild des Glaubens. Hieher reimet ſich die Fabel von Perſeo, der in der Hand hält das Haupt Gorgonis; wer das anſahe, der war von Stund an todt. Und gleichwie Perſeus das Haupt Gorgonis ſeinen Feinden vorwarf und vorhielte, und behielte alſo den Sieg: alſo ſollen wir auch den Sohn Gottes, als Gorgonis Haupt, allen böſen Reitzungen und Liſten des Teufels vorwerfen, ſo werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten.

5 Der Helm des Heils, das ist die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es St. Paulus ausleget, 1. Thess. 5, 8.

Aber Amyntiria, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwey:

6. Erstlich, das Schwerdt des Geistes, das ist, Gottes Wort, und zweytens, das Gebet. Denn gleichwie der Löwe vor nichts sehrer erschrickt, noch sich sehrer fürchtet, denn vor des Hahnes Geschrey: also kann der Teufel mit nichts anders überwunden werden, denn mit Gottes Wort und mit dem Gebet; deß hat Christus ein Exempel selbst uns gegeben, Matth. 4, 4. sqq.

Unser Leben ist gleich wie eine Schiffahrt. Denn gleichwie die Schiffleute vor ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen, da sie sicher und aus aller Gefahr sind: also ist uns die Verheissung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben, gleichwie in einem Port, fein, sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff, in dem wir geführet werden, schwach ist, und grosse, gewaltige, gefährliche, ungestüme Winde, Wetter und Wellen, zu und auf uns einfallen und gerne bedecken wollten: so bedürfen wir, wahrlich, wohl eines verständigen, geschickten Schiffmanns und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend entweder an eine Steinklippe anstosse, oder gar ersaufe und untergehe.

Nun ist unser Schiffherr und Patron allein Gott, der das Schiff nicht allein will, sondern auch kann regieren und erhalten: auf daß, da es gleich von ungestümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und überfallen wird, gleichwol unversehret und unzubrochen, gantz ans Ufer und an Port kommen möge.

Er hat aber verheissen, daß er uns will beystehen, wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schutz und Schirm fleissig bitten und mit Ernst anruffen; und so lange wir diesen Schiffherrn bey uns haben und behalten, so hats keine Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grausamen Winde und Wellen nicht schaden noch bedecken können. Wenn aber die, so im Schiff, in der gröstẽ Gefahr den Schiffherrn und Regenten muthwilliglich aus dem Schiff werfen, der sie doch durch seine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man siehet klärlich, daß der Schiffbruch geschehen ist, nicht aus Verwahrlosung und Schuld des Schiffherrn, sondern aus Muthwillen und Unsinnigkeit derer, die im Schiff gewesen sind.

Diß Gleichniß und Bild zeiget fein an, was die Ursache sey unsers Unglücks und Elendes, und woher es komme.

Unrecht leiden und dulden hat statt und gilt nur, wenn die Feinde Gottes Wort uns verfolgen, und bekennen sich dazu; aber die Sünde derer ist nicht zu leiden,

die da wollen Brüder und für Christen angesehen seyn, als führeten sie einerley Lehre mit uns, da sie doch dieselbige verfälschen in etlichen Artickeln, wollen sich auch nicht weisen noch berichten lassen, wenn sie einmal und aber einmal vermahnet und mit Gottes Wort überwunden sind; die soll man nicht leiden, noch dazu still schweigen, sondern strafen und sich darüber setzen, wie Christus Matth. 18, 15. sqq. lehret. Darum, da sie sich rühmen wollen des Namens, daß sie Brüder und Christen seyn, so erkennen sie ihre Sünde, und daß sie unrecht gethan haben, und lassen sich strafen. Wollen sie aber die Sünde noch vertheidigen, so bekennen sie nur frey, sie seyen Feinde, alsdenn wollen wir zufrieden und bereit seyn, alles von ihnen, als Feinden, willig zu leiden; von Brüdern aber wollen noch sollen wirs nicht leiden.

Von den Aergernissen.

Aus den besten Creaturen Gottes werden die ärgesten, aus den Frömmsten die bösen Schälcke. Denn aus der Kirche kommen Ketzer, aus den Aposteln Verräther, aus den Engeln die Teufel, aus Jerusalem, welche Gottes Heerde und Wohnung war, kamen die Prophetenmörder. Darum spricht St. Paulus, Apg. 20, 30.: Auch aus euch selber werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum hat die Kirche kein äusserlich Ansehen noch Succession, es erbet nicht. Also ist aus Rom die höchste Profanation und der wüste Greuel kommen. Aus den schönsten Jungfrauen werden Huren, aus Ehemännern, Ehebrecher. Dieselben innerlichen und geistlichen Aergernisse in der Lehre thun allezeit den gröbsten Schaden und stossen die Frommen vor den Kopf, viel mehr, denn im Leben.

Viel Aergerniß kommt aus meiner Lehre; aber ich tröste mich, wie St. Paulus zu Tito, damit, daß diese Lehre offenbaret ist um des Glaubens willen der Auserwählten, Tit. 3, 8., um derselben willen auch predigen wir, denen ists Ernst; um der andern willen wollte ich nicht ein Wort verlieren.

„Vom rechten Gottesdienſt."

Der Gehorſam Gottes iſt der Gehorſam des Glaubens und guter Wercke; das iſt, der in Gott gehorſam, der an ihn gläubt, und thut was er befohlen hat. Aber des Teufels Gehorſam iſt der Superſtition und böſer Wercke; das iſt, wer Gott nicht vertrauet, ſondern iſt abergläubig und thut Böſes, der iſt dem Teufel gehorſam.

Von der Ehe.

Gott hat ein Creutz über den Ehestand gemacht und hält auch darüber, wiewol ihm der Pabst und Teufel feind sind, und giebt nur für, daß ihrer viel sind, die sich besser nähren aufferhalb dem Ehestand, denn im Ehestand.

Es ist aber ein gewiß Zeichen, daß Gott dem Pabstthum sehr feind ist, weil er ihn beraubt hat des Segens, des Leibes Früchte. Welches wir müßten entbehren, wenn Gott nicht hätte die Lust und Liebe Mannes und Weibes zu einander gegeben. Derselbige macht, daß die Kinder uns auch lieb sind, da sie gleich häßlich sind. Aber es ist Gottes Werck allein.

Es ist ein arm Ding um ein Weib. Die gröste Ehre, die es hat, ist, daß wir allzumal durch die Weiber geboren werden und auf die Welt kommen; denn Kinder zeugen und gebären ist Gottes Gabe. Daher sagt Jacob, der Erzvater, im ersten Buch Mosis 33, 5.: Das sind meine Kinder, die mir Gott beschweret hat. Darum ist der Ehestand Gottes Segen, wie geschrieben stehet: Und Gott segnete sie, 1. Mos. 1, 28. Aber die Welt klaget über die Mühe und Arbeit, Unlust und Beschwerung, so im Ehestand vorfallen, den Segen aber siehet sie nicht.

Ich halte es gewißlich dafür, daß es unsers HErrn GOttes Sache und Wort ist. Ists denn gewiß seine Sache, was sorge ich denn, ob sie mich gleich klemmen und drengen; laß gehen, es wird der Sachen wol Rath. Weil es GOttes Wort ist, will ich den gern ansehen, der es will umstossen. Gläube ich dem Wort also, so soll und muß es hinaus gehen, wie das Wort mir saget, und sollte gleich Himmel und Erden drob zu trümmern gehen. Türke, Pabst, Könige und Fürsten, auch der Teufel selbst, sind alle unter GOtt, und GOtt hat sie in seiner Hand. Ist das gewiß, so ist es ihm nur um ein sauer Ansehen zu thun, so stieben sie alle hinweg.

20. Aus der Art des Glaubens sind die Sprüche St. Pauli hin und wieder her gequollen, da er spricht Röm. 5,5: Die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Item 1 Cor. 10, 13: GOTT ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. Das muß auch so wahr seyn. Es dünkt uns wol, weil die Sophisten und die Bischöffe sich jetzt so sauer stellen, es werde uns zu schwer werden. Aber höre was St. Paulus dazu sagt, der spricht: Gott werde die Versuchung sein also temperiren und mischen, daß es nicht eitel Bley sey. Wirds zu schwer, so muß ers leichter machen; zum andern, muß er auch aushelfen. Denn die zwey Stücke meynet St. Paulus hiermit. Aufs erste, daß unser lieber HErr GOTT mitten in der Anfechtung uns will helfen tragen; zum andern, daß es auch ein Ende soll haben, daß man nicht soll drinnen bleiben; das ist ja ein treuer GOtt.

21. Also that er mit den Kindern von Israel auch, die mußten das Creuz tragen, daß man ihre Kinder erwürgete, sie mit grosser harter Arbeit beschwerete und zu Knechten machete, daß sie sehr hart trugen; und unser HERR GOtt half ihnen auch getrost tragen, daß sie dennoch nie von GOtt zu Pharao und zu den Egyptern fielen: zuletzt kam er auch und holet sie heraus, und sprach: Ich will ein Auskommen und Ende machen; und that es reichlich, daß sie unverletzt von ihren Feinden kamen, und der Egypter Schatz mit sich nahmen, und ihre Feinde sahen vor ihren Augen ersaufen.

22. So wirds unsern Pfaffen auch gehen; sie haben uns lange gedrucket (und unsern lieben alten Vater, den Churfürsten, der hat einen breiten Rücken, muß es jetzt alles tragen). Es sey denn Sache, daß kein GOTT im Himmel sey, oder sein Wort sey erlogen und nicht wahr, so müssen sie in das Rothe Meer kommen. Denn es ist weder Busse noch Reue da, und laufen straks, nicht wider diesen oder jenen Fürsten, sie laufen wider den, der da heißt Dominus Zebaoth: derselbige spricht: die Sache ist mein; das wissen sie selbst, und es zeuget auch wider sie die heilige Schrift, die sie sowol haben als wir; wie kann es ihnen denn anders gehen, weil sie straks wider GOtt, nicht wider uns laufen? Wie es ihnen gelingen wird, sollen sie in kurzem erfahren; wie es Pharao auch erfahren mußte, ehe konnte ers auch nicht glauben.

23. So hats denen Jüden auch gangen; die wollten den Christum schlecht vom Himmel herab reissen, scholten ihn einen Aufrührer, einen Verführer und Ketzer, gleichwie man uns jetzt auch thut, da war kein Retten noch Wehren. Es halfen die feinen köstlichen Predigten nichts: die grossen mächtigen Mirakel, die Christus, und die Apostel nach ihm thaten, halfen auch nichts, so lange bis unser HErr GOtt dem frommen Christo und seinen Aposteln davon half; da ging er mit den Jüden und der heiligen Stadt Jerusalem

Gott hat sein Benedicite darüber gesprochen, wir wollen aber nicht das Gratias darauf sprechen. Ein Weib in der heiligen Schrift wird genannt eine Lust und Freude deiner Augen, Sirach 26, 2. Die Ebräer sagen recht, daß kein Mensch seyn werde, der das vierte Capitel im ersten Buch Mosis könnte auslegen, denn es ist das Licht im Alten Testament.

Auf Erden ist keine gröſſere Plage, denn ein böß, eigensinnig, wunderlich Weib. Darum spricht Salomo, Sprüchw. 30, 21. 22. 23.: Ein Land wird durch dreyerley unruhig und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er satt ist; eine Feindselige, wenn sie geehelichet wird, und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird.

Doctor Martinus ward einst zornig über den Ungehorsam seiner Jungfrau, so er bey ihm im Hause hatte und nährete, und befahl, man sollte sie mit einem guten Knüttel züchtigen, daß ihr das Mann nehmen vergienge; denn es wäre nicht rathsam, daß junge Leute sobald in der ersten Hitze und plötzlich freveten. Denn wenn sie den Fürwitz gebüsset hätten, so gereuete es sie bald darnach und könnte keine beständige Ehe bleiben; aber wenn sie nun zu ihren vollkommenen Jahren kommen, alsdenn mögen sie freyen, doch mit Gottes Rath und der Aeltern Vorwissen und Bewilligung, ordentlich wie sichs gebühret; sonst kommet das Hündlein Reue, das viel Leute

beisset; wie denn auch Stoltzigen, das Hündlein, viel Menschen beschädiget.

Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt thun, was ihr gebühret. Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wol reich machen, und nicht der Mann das Weib; denn der ersparte Pfennig ist besser, denn der erworbene. Also ist rathlich seyn das beste Einkommen. Ich bleibe billig im Register der Armen, sprach D. M. Luther, denn ich halte zu groß Gesinde.

D. M. Luther sahe seine Kinder an und sprach: Ach wie ein grosser, reicher und herrlicher Segen Gottes ist im Ehestande. Welch eine Freude wird dem Menschen gezeiget an den Nachkommen, die von ihm gezählet werden, auch nach seinem Tode, wenn er nun liegt und faulet. Ist doch das die schönste und gröste Freude, welche mir Muhme Lena zuvor wegnimmt.

Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist es, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlein zeugest. Gott aber stösset ihrer viel in Ehestand, ohne ihren Rath, ehe sie es recht bedencken, und thut wohl dran. Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Kayserin. Ich

dancke Gott. Aber zu einem solchen Stand gehöret eine fromme und gottesfürchtige Person.

Alle Wercke Gottes sind der Welt verborgen, und sie nimmt ihr nicht wahr, verstehet sie auch nicht. Gott ist wunderbar, der viel, unzählige Güter heimlich verbirget, die man nicht siehet, noch achtet. Denn wer kann sich gnugsam verwundern über den Ehestand, welcher Gottes Gabe und Ordnung ist, von ihm selbst gestifftet und eingesetzt, aus welchem alle Menschen, so in der Welt sind, und alle Stände kommen, geistlich, weltlich und Hausregiment? Wo wären wir, wenn der Ehestand nicht wäre?

Aber die gottlose Welt beweget weder Gottes Ordnung, noch das holdselige Wesen der Kinderlein, so aus der Ehe gezeuget werden; sie siehet nur den Mangel und die Unlust in der Ehe, aber den grossen Schatz und Nutzen, so darinne ist, siehet sie nicht. Und wir sind doch alle aus der Mutter Leibe gekrochen, Kayser, Könige, Fürsten, ja Christus selbst, Gottes Sohn, hat sich nicht geschämet, von einer Jungfrauen geboren zu werden.

Der Ehe Ursacher und Stiffter sind vornehmlich Gottes Gebot, Einsetzung und Ordnung, und ist ein Stand von Gott selbst gestifftet, und von Christo persönlich besucht und mit einem herrlichen Geschenck verehret. Denn Gott sprach, 1. Mos. 2, 18.: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist. So soll das Weib des Mannes Gehülfin seyn,

auf daß das menschliche Geschlecht gemehret und die Kinder erzogen werden, Gott zu Ehren und zu Nutz Landen und Leuten. Item, 1. Cor. 7. 2. Hurerey zu vermeiden, daß wir unsere Leiber behalten in Heiligung. Und der Ehestand gefället Gott wohl; denn St. Paulus vergleichet die Kirche Braut und Bräutigam, Ephes. 5, 25. Darum soll man sich hüten und vorsehen, daß man nicht ansehe: 1. Geld und Gut; 2. grosse Geschlecht und Adel; 3. noch Unzucht. Ach, was will man viel sagen, die Ehen erhalten das menschliche Geschlecht, daß es für und für bleibet.

In der Ehe soll man bedencken diese Stücke: 1. Gottes Gebot; 2. des Herrn Christi Bestätigung; 3. Christi Verehrung; 4. den ersten Segen; 5. die Verheissung, so dazu gethan ist; 6. die Gesellschaft und Gemeinschaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Ertväter; 8. weltliche Gesetze und Ordnung; 9. die reiche Benedeyung und Segen; 10. die Exempel der Vermaledeyung; 11. die Drohung St. Pauli; 12 das natürliche Recht; 13. die Natur und Art der Schöpffung; 14. Uebung des Glaubens und der Hoffnung.

Wo findet man ein tugendsam Weib? Ein fromm, gottesfürchtig Weib, ist ein seltsam Gut, viel edler und köstlicher, denn eine Perle; denn der Mann verlässet sich auf sie, vertrauet ihr alles. Da wirds an Nahrung nicht mangeln. Sie erfreuet und macht den Mann fröhlich und

betrübt ihn nicht. Thut ihm Liebes und kein Leides, sein Lebenlang. Gehet mit Flachs und Wolle um und arbeitet und schafft gern mit ihren Händen; zeuget ins Haus. Und ist wie ein Kaufmannsschiff, das aus fremden und fernen Landen viel Waar und Gut bringet. Frühe stehet sie auf, speiset ihr Gesinde und giebt den Mägden ihren bescheidenen Theil, was ihnen gebührt. Denckt nach einem Acker und kauft ihn, und lebet von der Frucht ihrer Hände; pflanzet Weinberge und richtet sie fein an. Wartet und versorget mit Freuden, was ihr zustehet. Was sie nicht angehet, lässet sie unterwegen und bekümmert sich damit nicht. Sie gürtet ihre Lenden vest und stärckt ihre Arme; ist rüstig im Haus. Sie merckt wie ihre Händel Frommen bringen, verhütet Schaden und siehet was Frommen bringet. Ihre Leuchte verlöscht nicht des Nachts. In der Noth hat sie Nothdurft; sie streckt ihre Hand nach dem Rocken und ihre Finger fassen die Spindel, arbeitet gern und fleissig. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen und reicht ihre Hand den Dürftigen, giebt und hilft gerne armen Leuten. Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider; hält ihr Haus im baulichen Wesen, mit Dachung und andern. Sie macht ihr selbst Decken; weisse Seiden und Purpur ist ihr Kleid; hält sich reinlich und ihre Kleider werth; gehet nicht schlammig und beschmutzt daher. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleissig ist. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre; zeucht ihre Kinder fein zu Gottes Wort.

Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit; nimmt sich fremder Händel nicht an. Ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig. Ihr Mann lobet sie. Viele Töchter bringen Reichthum; aber ein tugendsam Weib übertrifft sie alle. Lieblich und schöne seyn ist nichts. Ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Wercke werden sie loben in den Thoren ꝛc. Also sagt Salomo in seinen Sprüchen am letzten Capitel 10. sqq. Redet wohl, wie es seyn solle und weislich: hat eine holdselige, liebliche Zunge, schilt nicht.

Im Ehestande sind diese Stücke: 1. Daß eines natürlich das andere begehret, Lust und Liebe zu ihm hat; 2. Kinder zeugen; 3. das Bewohnen und die Treue, daß eines dem andern Glauben halte, und dennoch soll es der Teufel also zureissen, daß nirgendwo mehr grösserer Haß und Feindschaft ist. Das macht, daß wir alle Dinge anheben aus Vermessenheit, ohne Gottes Rath.

Aber ein gottesfürchtiger junger Mensch, der ehelich will werden, soll mit Gott zuvor reden und sprechen: O Gott, gieb Gnade dazu. Aber das geschieht nicht, sind alle Meister Unbesunnen, fahen grosse, wichtige Sachen an aus Vermessenheit und aus eigenem Rath. Was soll denn unser Herr Gott dabey thun? Der Mann soll falsch seyn, der doch allmächtig und ein Schöpffer ist, der es alles giebt. Darum, lieber Gesell, thue wie ich; da ich meine

Käthe wollte nehmen, da bat ich unsern Herrn Gott mit Ernst. Das thue du auch; du hast ihn noch nie mit Ernst gebeten.

Weiber, sprach D. Martin Luther, reden vom Haushalten wohl, als Meisterinnen, mit Holdseligkeit und Lieblichkeit der Stimme und also, daß sie Ciceronem, den beredtesten Redener übertreffen, und was sie mit Wohlredenheit nicht können zuwegen bringen, das erlangen sie mit Weinen. Und zu solcher Wohlredenheit sind sie geboren, denn sie sind viel beredter und geschickter von Natur zu den Händeln, denn wir Männer, die wir es durch lange Erfahrung, Uebung und Studiren erlangen. Wenn sie aber ausser der Haushaltung reden, so taugen sie nichts. Denn wiewol sie Worte genug haben, doch fehlet und mangelt es ihnen an Sachen, als die sie nicht verstehen, darum reden sie auch davon läppisch, unordentlich und wüste durcheinander über die Maassen. Daraus erscheinet, daß das Weib geschaffen ist zur Haushaltung, der Mann aber zur Policey, weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen.

Von der Obrigkeit.

Die Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade, daß Gott barmhertzig sey und habe nicht Lust am Morden, Tödten und Würgen; sonst, ließ ers alles hingehen, unter Türcken und andern Herren und Völckern, ohne Regiment, so richteten sie sich unter einander selbst hinweg.

Eltern bewahren ihre Kinder mit gröſſerm Fleiß und Sorgen, denn die Obrigkeit ihre Unterthanen. Daher spricht Moses: Hab ich euch gezeuget? Vater und Mutter sind natürliche und freywillige Herren, eine selbst gewachsene Herrschaft. Die Obrigkeit aber ist ein gezwungener Herr, das ist, sie gehet mit Gezwang um und ist eine gemachte Herrschaft. Wenn Vater und Mutter nicht mehr kann, so muß es der Hencker ausrichten und ziehen. Darum sind die Obrigkeiten Hüter des vierten Gebots, wie die Katzen über die Mäuse.

Daß die Obrigkeit im vierten Gebot gegründet sey, kann man gewiß beweisen; Ursache, Gehorsam ist nöthig, so ist der Eltern Gewalt und Authorität auch nöthig; wenn nun der Eltern Authorität vergehet, und der Kin-

der Ungehorsam zunimmt, daß sie sich nicht mehr wollen ziehen lassen, noch gehorsam seyn, so lehret das natürliche Recht und die Vernunft, daß Kinder Vormünder haben, daß man helfe ziehen, da muß die Obrigkeit Vormunde seyn. Darum ist der Kayser aller Eltern Vermund.

Gott könnte wol bloß durch seine Allmacht auf eine andere Weise, durch ein ander Mittel den ungehorsamen Kindern steuren und wehren; aber er braucht der ordentlichen Mittel, die er gesetzt hat, nemlich der Obrigkeit dazu.

Darum soll Vater, Vater bleiben. Verlöschet und vergehet des Vaters Authorität und Gewalt, so tritt die Obrigkeit an seine statt. Da aber die Obrigkeit auch nicht strafen kann, oder will, so kommt der Teufel und straft.

Also bleibt das Sprüchwort wahr: Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, das ziehe der Hencker oder Teufel, die sind unsers Herrn Gottes Scharfrichter.

Aber hier will man sagen: Der Vater hat nicht Macht, den Sohn zu tödten, darum sollte es auch die Obrigkeit nicht Macht haben? Antwort: Die Obrigkeit ist der Eltern Diener, und der Eltern Wille ist Gottes Wille. Der heißt und gebeut, daß man ungehorsame Kinder tödten soll; wie deß ein ungedruckter Befehl Gottes im Mose stehet, den ungehorsamen Sohn zu tödten, da gleich der Vater nicht will.

Fürsten und alle Regenten und Obrigkeit, da sie gleich fromm und gottesfürchtig sind, können in ihrem Amt und weltlichen Regiment ohne Sünde nicht seyn, sie thun bisweilen manchem unrecht, wenn sie sich gleich aufs allerfleißigste hüten. Denn sie können's nicht allzeit also schnur gleich treffen und fadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meynen, darum bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden.

Es ist unmöglich, daß wo die Fürsten und Herren gottlos sind, daß da nicht auch gottlose Räthe seyn sollten; wie der Herr ist, so sind auch seine Diener, denn das folget nöthig und ist gewiß. Ist der Bischof von Maynz A. ein Lügner, so muß D. Türck ein Schalck seyn. Wie Salomon spricht: Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos, das fehlet nicht.

Die Obrigkeit ist gar eine nöthige Ordnung und Stand in der Welt und in Ehren zu halten, darum soll man Gott für sie bitten, denn sie kann liederlich corrumpiret und verderbet werden; denn Ehre änderts Leben, macht andere Sinne, Worte, Geberden und Wercke, aber nimmer nicht, oder selten bessere, werden gar bald und leichtlich zu Tyrannen; denn wer ohne Gesetze regieret und will stracks seinen Kopf haben, was er gedenckt und vornimmt, das soll recht seyn, der ist eine Bestie, ärger, denn ein unvernünftig wild Thier. Ein Mensch aber,

lem so um, daß kein Stein auf dem andern bliebe.

24. Also muß es ihnen jetzt auch gehen, die sich so muthwillig wider das heilige Wort legen; und sind uns solche Exempel sehr tröstlich. Allein, laßt uns dahin arbeiten, nicht wie wir aus dem Creuz kommen, sondern daß wir unser Herz vest und gewiß machen, daß wir sagen können: Das ist GOTTes Wort, daß Christus JEsus für mich und meine Sünde den Tod gelitten, und mich also erlöset hat, darauf will ich stehen und beharren. Also sollen wir uns auch fein dazu gewöhnen, zu einem rechten gewissen Glauben, und ein jeglicher gehe in sein Kämmerlein, oder wo er allein ist, und prüfe sich selbst, ob er gewiß glaube. Fühlet er sich, wie er sich denn fühlen muß, daß es noch schwach und geringe mit ihm ist, so kuye er fein nieder, und bitte unsern HErrn GOtt um Gnade, und sage: Ach lieber Vater, du hast mir das Leben gegeben, und dem göttlich Wort dazu; Lieber Vater, drücke nach, und gib mir auch einen gewissen Geist, und vesten Glauben an dein Wort, so wird dich GOTT gewiß erhören. Denn wirst du fromm seyn, und kannst nichts Böses thun: Ursach, du gläubest, daß es gewißlich wahr sey, daß Christus für dich gelitten und dich erlöset habe; darum kannst du sprechen: Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so habe ich sie ja nimmer, weil er sie hat; Er hat sie aus meinem Herzen und Gewissen gerissen. Da hatte ich ein Register, darauf war geschrieben: Du bist ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Dieb gewesen ꝛc. Weil ich aber das Wort habe, Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so soll man meine Sünde in keinem Register noch Buch weder im Himmel noch auf Erden finden; sie sind an den Sohn GOTTes geschrieben, da soll ich sie sehen, und sonst nirgend.

25. Wer nun das also reden und gläuben kann, der wird für keiner Sünde mehr erschrecken; ob ihm gleich der Teufel für wirft: Da und da hast du gesündiget; kann er antworten: Ich weiß es gleichwol, daß ich habe unrecht daran gethan; aber Teufel, was sagst du dazu: die Sünden, die du mir vorwirfst, sind nicht mein; denn ich glaube an das Wort: JEsus Christus, der hat alle meine Sünden von mir genommen, und ist für mich gestorben. Mit dem Spruch mache ich einen Strich durch das Register, darinnen meine Sünden sind angeschrieben. Habe ich da und da gesündiget, und unrecht gethan, will ichs, ob GOTT will, nimmer thun. Aber daß ich darum sollt verzweifeln? Noch nicht. Also kann man sich mit dem Wort fein trösten, wenn man ihm gläubet. Wenn man ihm aber nicht gläubet, so schlägt man sich mit den Sünden, und machts nur je länger je ärger, und man geht immer so in einem Zweifel dahin, und kömmt nimmermehr so weit, daß sich einer selbst examiniret und prüfet, ob er für gewiß hielte, daß Christus für ihn gestorben sey.

26. Das ist denn der Christen eigene Kunst, daß sie dem Worte können gläuben, und haben gewisse Herzen gegen GOtt; das heißt allein ein rechter Glaube. Daß du aber einem etwas gewiß zusagest und hältest es ihm, und ein andrer dir wieder, das heißt kein Glaube. Der Glaube muß nur auf dem stehen: das hat GOtt gesagt, deine Sünden sind dir geschenkt durch Christum. Darnach weiter: das hat GOtt gesagt, daß du des Weibes Ehemann bist, und du des Mannes Eheweib, des Sohn, der Tochter, des Knecht, des Magd, GOtt und alle Engel heissen mich des HErrn Knecht ꝛc. Wenn sich also einer drein schickt, der gehet fein hin,

und

der nach beschriebenen und gefaßten Rechten regieret, der ist wie Gott, der ein Stiffter des Rechten ist.

Zum Regiment gehören nicht gemeine, schlechte Leute, noch Knechte, sondern Helden, verständige, weise und beherzte Leute, denen man vertrauen darf, und die da sehen auf gemeinen Nutz und Gedeyen, und nicht suchen ihren eigenen Genuß, und folgen ihren Begierden. Wie viel aber sind Regenten und Juristen, auch Räthe, die daran gedencken? Sie machen nur eine Handthierung und Handwerck aus der Obrigkeit. Salomon spricht: Ein Mann, der seinen Sinn steuren und den brechen kann, ist besser, denn der Städte stürmet und erobert ꝛc. Es ist ein schön Buch, hat viel feiner Sprüche, Proverbia Salomonis.

Die Fürsten beten jetziger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen anfahen, sondern sagen nur also: Dreymal drey ist neun, das fehlet nicht, also muß es gewiß hinaus gehen. So spricht denn unser Herr Gott: Für wen haltet ihr mich denn? Für eine Ziffer, die nichts gilt? Ich muß vergebens hier oben sitzen. Darum, so kehret er ihnen auch die Rechnung gar um, und machets ihnen alles falsch.

Doctor Martin Luther sagete, daß ein Bauer zu Dobraun einmal ein fein Wort gesagt hätte, das ihm allezeit wohlgefallen, nemlich: das wollte er gern thun,

wenn er zwo Kühe hätte, so wollte er willig eine darum weg geben, daß er nur die andere behalten möchte mit Frieden. Und es ist wahr, wenn ein rechter Hauptmann da ist, daß man einen Matiaschken hat, da findet man wol Leute, die da williglich Tribut geben, auf daß ein Landfriede erhalten werde.

Grosse Herren und Fürsten haben grosse, wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen derhalben deste mehr Sorge und Gefahr haben; aber Bauren haben dagegen gute Tage, sind sicher und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich um Rechtshändel, und wie es zugehe. Wenn ein Bauer die Gefährlichkeit und Mühe eines Fürsten wüßte, er würde Gott dancken, daß er ein Bauer wäre, und in dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen, noch erkennen ihr Glück und Wohlfahrt nicht, sehen nur auf den äusserlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, daß sie hübsch gekleidet und mit güldenen Ketten behänget sind, haben grosse Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig ꝛc., sehen aber nicht die grosse Sorge und Gefahr, darinne Fürsten leben, wie in einem Feuer und Sündfluth, da ein Bauer hinter dem Ofen liegt, bratet Birn und ist sicher.

Der Bauren Arbeit ist am fröhlichsten und voller Hoffnung; denn ernten, pflügen, säen, pflantzen, propffen, abmähen, einschneiden, dreschen, Holz hauen, das hat alles grosse Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius schreibet:

feliores nimium Agricolae, bona si sua norint. O wie selig wären die Bauren, wenn sie ihr Gutes erkännten. Aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben.

Knechte und Mägde im Hause haben es besser, denn ihre Herren und Frauen selbst, denn sie haben keine Hausorge, verrichten und thun nur ihre Arbeit; wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie vertdan, essen und trincken, und singen ein Liedlein dazu. Mein Wolf und Ortde, mein Famulus und Köchin, die haben es viel besser, denn ich und meine Käthe; denn der Ehestand bringt mit sich seine Beschwerung und das heilig Creutz. Und wandte sich zu M. Veit Dietrich und sprach: Wenn ihr also bleibt, wie ihr jetzund seyd, so seyd ihr ein seliger Mann. Er aber antwortete: Ich will aber nicht so bleiben, sondern will es wagen, ob ichs besser oder ärger bekomme. Summa, je höhere Leute, je grössere Gefahr. Aber niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zufrieden mit dem, das ihm Gott giebt, will immer hoch hinaus und nirgend an.

D. M. Luther ward gefragt: Warum Gott das Volck gestraft hätte, da David gesündiget hätte? Darauf gab er diese Antwort und sprach: Israel war auch nicht rein, wie der Text giebt; wenn nun Gott ein Volck strafen will, so zieht er die Hand ab, so fällt der König, daher folget die Strafe vornehmlich um des Volcks Ungehorsams willen.

Vom Friedenſtiften.

Von Einigkeit zu machen, gab der Herr Doctor Martinus Luther (als er zu Eißleben handelte zwiſchen den Grafen von Mannsfeld, ſo ſehr uneins waren,) dieſe Gleichniß und ſprach: Wenn man einen Baum mit viel knörrigen Aeſten und Zweigen hätte abgehauen, und man wollte ihn in ein Haus oder in eine Stube bringen, da muß man nicht vorne bey dem Wipfel faſſen und hinein ziehen wollen; denn da würden ſich die Aeſte ſperren und zurücke legen, denn ſie ſtehen alle gegen dem Hauſe oder Stube; und wenn man alſo mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stube wollte dehnen, ſo zerbräche man alle Aeſte, ja man würde den Baum gar nicht in das Haus bringen. Aber alſo müſſe man thun; den Baum müßte man am Stamme angreiffen, da er abgehauen iſt, da denn alle Aeſte von der Thür wegſtünden, und denn den Stamm zur Thür hinein ziehen, denn beugeten ſich die Aeſte fein zuſammen, und man könnte den Baum ohn alle Mühe, Beſchwerung und Arbeit in das Haus bringen. Alſo ſoll es auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß einer dem andern nachgeben und nachlaſſen; ſonſt, wenn ein jeglicher will Recht haben,

und keiner dem andern weichen und fein zuſammen rücken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Aeſte ſperren ſich und ſtehen gegen der Hausthür, man kann ſie nicht alſo hinein bringen.

Doctor Martin Luther ſagte: Wenn ſichs begiebt, daß zwo Ziegen einander begegnen auf einem ſchmalen Stege, der über ein Waſſer gehet, wie halten ſie ſich? Sie können nicht wieder hinter ſich gehen, ſo mögen ſie auch nicht neben einander hingehen, der Steg iſt zu enge. Sollten ſie denn einander ſtoſſen, ſo möchten ſie beyde ins Waſſer fallen und ertrincken. Wie thun ſie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß ſich eine niederlegt, und läſſet die andere über ſich hingehen; alſo bleiben ſie beyde unbeſchädigt. Alſo ſollte ein Menſch gegen dem andern auch thun, und auf ihm laſſen mit Füſſen gehen, ehe denn er mit einem andern ſich zancken, hadern und kriegen ſollte.

„Von Krankheiten und deren Ursache.“

Der Knabe.

Mein Leben fängt mit Thränen an,
Mit Thränen muß es sich auch schliessen.
Was ich nun davon sagen kann,
Ist nichts als lauter Thränen giessen.

Der Jüngling.

Ehrwürdiger Greiß, ich frage frey,
Sag an, was doch das Leben sey?

Der Alte.

Mit Schmerz ging an mein Lebenslauf,
Mit Schmerz hört er auch wieder auf.

Da ein Kranker seine Seuche, Krankheit und Schmerzen groß machte und aufmutzte, sprach D. M. Luther: Wahr ists, unser Leiden ist wol etwas groß, aber was sind sie gegen Christo, Gottes Sohn, dem Gecreuzigten? Da mögen wir wol alle stillschweigen.

D. M. Luther hat einmal D. Justo Jonä ein schön Glas geschickt und geschenckt, und daneben diese folgende Worte geschrieben: Ein Glas schenckt ein Glas einem andern Glas, ruth, was ist das?

Dat Vitrum Vitro Jonae Vitrum ipse Lutherus,
Se similem ut fragili noscat uterque Vitro.

„Von dem Tode."

Mitten im Leben, sprach D. M. Luther, sind wir mitten im Tode; denn wir sind mancherley und tödtlichen Kranckheiten und Fällen unterworfen. Da sticht sich dieser, da fället der, da wird der also verwundet, daß er sich zu tode blutet; darum dürfen wir alle Stund Gottes, daß er uns bewahre und erhalte.

Grabschrift Magdalenichin Luther,

D. M. Luthers Töchterlein, vom Vater selber gemacht.

Dormio cum Sanctis hic Magdalena, Lutheri —
Filia, et hoc fiato tecta quiesco meo.

Filia mortis eram, peccati semine nata,
Sanguine sed vivo, Christe, redempta tuo.

„Hier schlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,
Ruh mit allen Heiligen in mein Bettlein,
Die ich in Sünden war gebern,
Hätt ewig müssen seyn verlorn;
Aber ich leb nun und habs gut,
Herr Christe, erlöst mit deinem Blut."

Da nun seine Hausfrau sehr traurig war, weinete und heulete, sprach D. M. Luther zu ihr: Liebe Käthe, bedencke doch, wo sie hinkommt, sie kommt ja wohl. Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, thut wie seine Art ist, der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputiren nicht; wie mans ihnen sagt, so gläuben sie es; bey den Kindern ist alles einfältig, sterben ohne Schmertz und Angst, ohne Disputiren, ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmertzen am Leibe, gleichwie sie entschlafen.

Wir sind selige Leute, daß wir den Tod nicht schmecken. Des Todes Schmack ist bitter. Was aber für ein Schmertze sey, den Tod schmecken, das siehet man an Christo wohl, da er spricht: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, Matth. 26, 38. Im Garten ist Christus gestorben; denn den Tod schmecken, ist der Tod. Was meynet ihr wol, was das für Worte sind: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod? Ich halte sie für die grösten Worte in der gantzen Schrift. Obwol es auch ein gros-

ses ist, da er am Creutz schrye: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen? Niemand kann es mit Worten begreiffen, kein Engel verstehts, was vor ein grosses seye, das durch die Schweißlöcher Christi gangen ist. Das heisset des Todes Schmack und Schrecken, da eine Creatur den Schöpffer tröstet ꝛc. Die Apostel haben davon nichts verstanden.

Da seine Tochter noch sehr kranck lag, sprach er, D. Martinus: Ich habe sie sehr lieb, aber, lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willt, so will ich sie gerne bey dir wissen. Und da sie also im Bette lag, sprach er zu ihr: Magdalenichen, mein Töchterlein, du bleibest gerne hier bey deinem Vater, und ziehest auch gern zu jenem Vater; sprach sie: Ja, hertzer Vater, wie Gott will. Da sagte der Vater: Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und wandte sich herum und sprach: Ich habe sie ja lieb, ist das Fleisch so starck, was wird denn der Geist seyn. Und unter andern sagte er: Gott hat in tausend Jahren keinem Bischoffe so grosse Gaben gegeben, als mir, denn Gottes Gaben soll man sich rühmen. Ich bin zornig auf mich selbst, daß ich mich ihrer nicht von Hertzen freuen, noch dancken kann; wiewol ich unterweilen unserm Herrn Gott ein Liedlein singe und dancke ihm ein wenig dafür.

Wolan, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn; nemlich, beyde im Genitivo, des Herrn, und im Nominativo, Herren. Herr Magister, seyd guter Ding.

Da sprach M. Georg Rörer: Ich habe etwan ein Wort von euer Ehrwürden gehöret, das mich sehr oft tröstet, nemlich: Ich habe unsern Herrn Gott gebeten, daß er mir ein seliges Stündlein geben wollte, daß ich dahin fahren möge, und er wirds auch thun, das weiß ich gewiß; ich werde noch an meinem letzten Ende mit Christo, meinem Herrn, reden, und wenns noch so kurz sollte werden. Da sagte M. Rörer: Ich habe Sorge, ich werde einmal plötzlich dahin gehen, stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde. Da sprach Doctor Martinus Luther: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn; wenn ihr gleich die Treppe hinab fielet, oder fället und schriebet, und stürztet plötzlich dahin. Es schadet nichts, wenn ich schon von der Leiter fiele und bliebe so da todt liegen; denn der Teufel ist uns feind.

Da nun Magdalenichen in Zügen lage und jetzt sterben wollte, fiele der Vater vor dem Bette auf seine Knie, weinete bitterlich und betete, daß sie Gott wolle erlösen. Da verschiede sie und entschliefe in des Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wol in derselben Kammer, doch weiter von dem Bette, um der Traurigkeit willen. Das geschahe ein wenig nach neun Uhr. am Mittwoche des siebenzehenten Sonntages nach Trinitatis, Anno 1543.

Er, der Doctor, wiederholete oft, wie droben angezeiget uno sprach: Ich wollte gerne meine Tochter behalten, denn ich habe sie ja sehr lieb, wenn mir sie unser Herr Gott lassen wollte; doch geschehe sein Wille. Ihr kann war nichts bessers geschehen. Da sie noch lebete,

und weiß, daß er GOtt einen Wohlgefallen thut, wenn er seinem Herrn mit Treue dienet, er schwinge Haber, oder fahre auf den Acker, oder thue sonst was er wolle. Dieser geringen Werke darfst du keines Cartheusers, Pfaffen und Orden vergleichen; denn sie sind weit über alle Orden und Menschenwerk. Die solches verstehen, da werden feine Menschen draus, die in ihrem Stande wohl zufrieden sind, und thun alle Dinge mit Ernst, nicht schlecht in Wind hinweg, wie sonst jedermann thut. Also auch eine Frau im Hause, wenn sie in dem Sinne daher gehet: Alle Engel und GOTT selbst muß sagen, daß ich des Mannes Eheweib bin; alles, was die Frau thut als ein Weib, das sind eitel köstliche, gute Werke, und sie kann sich auch rühmen, daß alle ihre Werke GOtt wohlgefallen, ob sie gleich den Himmel nicht damit kann verdienen. Das ist denn so eine feine, köstliche, unaussprechliche Gabe, daß, wenn das heilige Evangelion sonst gar nichts lehrete, denn diß, sollte man es dennoch billig theuer, hoch und werth halten. Nun aber über das lehret es uns auch, daß wir auch mit GOtt wohl dran seyn, und sagt uns zu: Höre und gläube nur, deine Sünden sind dir alle vergeben; daß es uns also auch in jenes Leben bringt, weil wir noch unter den Leuten sind.

27. Darnach kann man sich denn fein wehren, wenn der Teufel mit seinen Pfeilen kommt, und will uns unser Leben zu schanden machen, daß wir können zu ihm sagen: Teufel, hast du nicht meine Lection gehöret, daß Christus mit seinem Leiden für alle meine Sünde gnug hat gethan? Das hat mir GOtt durch sein Wort lassen ansagen; dem gläube ich, er wird mir nicht lügen. So muß denn der Teufel mit Schanden von dir lassen, denn er kann dir nichts anhaben.

28. Man hats bald geredt; aber da liegts an, daß mans gewiß sey. Darum denke nur ein jeglicher, daß er noch ein Schüler sey in dieser hohen trefflichen Kunst. Denn es ist kein gefährlicherer Unglaube, denn der mit einem halben Glauben geschmücket ist. Denn es ist unmöglich, daß der Mensch darnach könne zu einem rechten Glauben kommen; es liegt ihm der teufliſche Dünkel im Wege, er könne es schon. Darum spricht Christus hier: Selig sind, die da hören, das ihr höret, und sehen, das ihr sehet. Er weiß wohl, der fromme HErr, daß es uns noth thut, und daß man immer muß treiben und lehren, bis man gewiß werde.

29. Und was möchte es schaden, daß ein Knecht oder Magd, Herr oder Frau, wenn sie zu morgens aufstünden, mit ihm selbst ein heimlich Gespräch hielten, daß sich ein Knecht fein selbst fragte: Lieber, bist du auch des Herrn Knecht? Eine Magd: Lieber, bist du der Frauen Magd? Ja, ich bins. Gläubest du es auch und hältst es für gewiß, und deß muß mir zeugen GOtt selbst und alle seine Engel. Darnach könnte doch einer sein lustig an seine Arbeit gehen, irgend einen deutschen Psalm oder sonst ein Lied dazu singen, so würde es ihm den ganzen Tag desto schleuniger abgehen, was er vorhätte.

30. Darnach möchte er sich weiter fragen: Lieber, bist du denn auch ein Christ? Bist du es gewiß, daß Christus für dich gestorben und gelitten hat? Bist du es gewiß, so wird dir der Glaube im Herzen drinnen wohl schmecken. Bist du es aber nicht gewiß, so ists nur ein Schaum auf dem Wasser. Bittest du aber unsern HErrn GOtt mit Ernst darum, hat er dir das Wort gegeben, er soll dirs auch ins Herz drücken, daß du es gläuben wirst. Wir gehen ja alle damit um, daß wir die Kunst gern wollten lernen; welches uns verleihe GOtt der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist, Amen.

ſprach er zu ihr: Liebe Tochter, du haſt noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirſt du ziehen. Da ſprach M. Philippus: Der Eltern Liebe iſt eine Gleichniß und Bild der Gottheit, ſo menſchlichem Hertzen eingedruckt iſt. Iſt nun eine ſo groſſe Liebe Gottes gegen das menſchliche Geſchlecht, wie groß der Eltern iſt gegen ihre Kinder, wie die Schrift ſaget, ſo iſt ſie fürwahr groß und hitzig.

Da ſie nun in Sarg gelegt ward, ſprach er: Du liebes Lenichen, wie wohl iſt dir geſchehen! Sahe ſie alſo liegend an und ſprach: Ach, du liebes Lenichen, du wirſt wieder aufſtehen und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurz gemacht hatte, ſprach er: Das Bette iſt zu klein, weil ſie nun geſtorben iſt. Ich bin ja fröhlich im Geiſt, aber nach dem Fleiſch bin ich ſehr traurig; das Fleiſch will nicht heran, das Scheiden veziret einen über die Maaſſe ſehr. Wunderding iſt es, wiſſen, daß ſie gewiß im Frieden und ihr wohl iſt, und doch noch ſo traurig ſeyn.

Und da das Volck kam, die Leiche helfen zu beſtatten, und den Doctor, nach gemeinem Brauch und Gewohnheit, anredten und ſprachen: Es wäre ihnen ſein Betrübniß leid; ſprach er: Es ſoll euch lieb ſeyn, ich hab einen Heiligen gen Himmel geſchickt, ja einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen ſolchen Tod! Einen ſolchen Tod wollte ich auf dieſe Stunde annehmen. Da ſagte einer: Ja, es iſt wol wahr, doch behält ein jeder gerne die Seinen. D. M. Luther antwortete: Fleiſch iſt Fleiſch und Blut iſt Blut; ich bin froh, daß ſie hinuber iſt, keine

Traurigkeit ist da, denn des Fleisches. Abermal sprach er zu andern, die da kamen. Lasset euch nicht leid seyn, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich habe ihrer zween hingeschickt.

Unter andern, die zur Leiche kamen, da man singet: Herr, gedencke nicht unsrer vorigen alten Missethat; sagte er: Ich spreche, o Herr, Herr, nicht allein der vorigen und alten, sondern auch der jetzigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Wucherer, Schinder, Geizhälse ꝛc., ja, da ist noch der Greuel der Messen in der Welt.

Da man sie einscharrete und begrub, sprach er: Es ist die Auferstehung des Fleisches. Und da man wieder von der Begräbniß kam, sprach er: Meine Tochter ist nun beschicket, beyde an Leib und Seele ꝛc. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es also seyn muß, wir sind je des ewigen Lebens aufs allergewisseste; denn Gott, der es uns durch und um seines lieben Sohns willen zugesagt hat, der kann je nicht lügen. Zween Heiligen hat unser Herr Gott aus meinem Fleisch, aber nicht aus dem Geblüte.

Unter andern sagte er weiter: Man muß die Kinder doch versorgen, und sonderlich die armen Mägdlein; wir dürfen nicht sorgen, daß sich ein anderer ihrer annehmen wird. Ich habe mit dem Knaben keine Barmherzigkeit; ein Knabe ernähret sich, in welches Land er kommt, wenn er nur arbeiten will. Will er aber faul seyn, so bleibt er ein Schlingel. Aber das arme Mägdevölklein muß einen Stab in der Hand haben. Ein Knabe kann in der

Schule laufen nach Partecken, daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn ers thun will. Das kann ein Mägdlein nicht thun, es kann bald zu schanden werden, krieget sie den Bauch voll. Item: Ich gebe diese Tochter unserm Herrn Gott sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so danke ich ihm.

Als Magdalene, D. Martin Luthers Tochter, Anno 1542 gestorben war, da hatte D. Martin Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gedeucht hatte, daß zween schöne, junge, wohlgeschmückte Gesellen kommen wären, und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nun Philippus Melanchthon des Morgens ins Kloster kam und sie fragte: Was ihre Tochter machete; da hat sie ihm den Traum erzählet. Aber er war darüber erschrocken und zu andern gesaget: Die junge Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen. Und am selbigen Tage war sie auch gestorben.

Wenn meine Tochter Magdalena (sagte auf eine Zeit Doctor Martinus Luther,) wieder sollte lebendig werden, und sollte mir das Türckische Königreich mitbringen, so wollte ichs nicht thun. O, sie ist wohlgefahren.

Ein Mensch, der da liegt und schläft, ist einem Todten sehr gleich; darum haben die alten Weisen gesagt:

Der Schlaf ist des Todes Bruder. Deßgleichen ist der Tod und das Leben abgemalet und angezeiget in dem, daß Tag und Nacht und alle Creaturen umwechseln und sich verändern.

Weil wir wissen, sprach D. M. Luther, daß wir müssen sterben, und daß Christus unser Herr ist, und wir in seinem Namen getauft sind, warum fürchten wir uns denn vor dem Tode? Darum lasset uns nur in Gottes Namen dahin sterben, uns geschieht nicht übel daran. Wir wollen Christum zuweilen meistern, wie Philippus und Andreas, Joh. 6, 7. 8. Es ist wol nicht recht, doch kann es uns Gott zu gut halten, weil wir ihn loben und von ihm predigen; und das ist etwas, wenn wir nur nicht Judas, seine Verräther werden.

Sterben müssen wir und den Tod leiden; aber das ist ein Wunder, daß, wer sich an Gottes Wort hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern, gleichwie in einem Schlaf dahin fahren; und soll mit ihm nicht mehr heissen: Ich sterbe, sondern: Ich muß schlafen. Aber wer sich ausser dem Worte Gottes finden läßt, der muß mit Aengsten sterben. Darum ist das das beste, nur nichts disputiren, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn; mehr weiß ich nicht, will auch nicht mehr wissen.

„Von der Auferstehung und dem ewigen Leben."

Ich werde wieder auferstehen, sprach D. Martinus, und wieder mit euch reden können. Dieser Finger, daran dieser Ring steckt, muß mir wieder werden. In Summa, es muß alles wiederkommen, denn es stehet geschrieben, 2. Petri 3, 13.: Gott wird neue Himmel und neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird. Es wird kein leer oder müßig Regiment werden. Da wird eitel Freude und Wonne seyn, denn Himmel und Erde wird nicht ein dürrer, unfruchtbarer Sand seyn.

Wenn ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein Bäumlein, ja ein schönes Blümlein, oder Sträuchlein; wenn er aber traurig ist, so darf einer schier keinen Baum recht ansehen. Himmel und Erde werden verneuet, und wir Gläubige werden allzumal ein Haufe seyn. Wenn wir hier alle eins wären, so wäre grosser Friede unter uns; aber Gott machts anders, daß sichs hier und dort sperret, auf daß wir uns sehnen und seufzen nach dem zukünftigen Vaterland, und also dieses mühseligen Lebens überdrüssig werden.

Soll nun in den Auserwählten Freude seyn, so muß

in den Verdammten die höchste Traurigkeit und Verzweiflung seyn ꝛc. Ein rauschend Blatt hat keine Hörner. Wenn habt ihr gehöret, daß ein rauschend Blatt einem ein Loch in Kopf geschlagen oder gestossen hat? Gleichwol erschrickt ein Gottloser und Ungläubiger davor. Ein Christ aber nicht, denn in Christo hat er Friede; dagegen haben die Gottlosen keinen Friede.

Wenn Christus am Jüngsten Tage mit der Posaunen blasen lassen wird, alsdenn werden sie alle wieder hervorwischen und auferstehen; wie die Fliegen, so im Winter todt da liegen, gegen dem Sommer aber, wenn die Sonne kömmt, so werden sie wieder lebendig; desgleichen werden die Vögel, so den Winter über in Nestern, oder Steinklüfften und in Ritzen, als der Kukuck, Schwalben und andere, in den hohlen Ufern am Wasser todt liegen, gegen dem Lentzen wieder lebendig werden, wie die Erfahrung zeuget.

Ein grosser Glaube ist es, sprach D. Martinus, gläuben, daß unser schwacher und schwerer Leib soll so behend und hurtig, beweglich und schnell werden. Ich glaub es schwächlich. Der Pabst und die ganze Welt gläubts nicht. Wir, die wir rechte Christen und gottesfürchtig sind, werden das Licht sehen, den Schöpffer Himmels und der Erden. Das wird solche Freude seyn, daß uns Essen und Trincken, Schlafen und alles, was wir hier haben müssen zur Leibes Nothdurft, gar vergehen wird. Es wird gar

ein ander Leben seyn; wir würden sonst den Himmel in vier Jahren voll schmeissen. Da werden wir die Thaler und Gülden anfreyen. Denn so wir solche Lust und Freude an Creaturen haben, nemlich am Gelde, an der Sonnen, Sternen ꝛc., was wirds denn werden, wenn wir werden Gott anschauen von Angesicht zu Angesicht?

Das künftige Leben wird viel gröſſer und herrlicher seyn, denn das da war, da Adam noch im Paradies war vor dem Fall. Und zwar, wenn Adam wäre blieben in seiner Unschuld, und Gottes Gebot nicht übertreten, so hätte er Kinder gezeuget. Aber er wäre nicht ewig in solchem Stande und Leben im Paradies blieben, sondern wäre genommen und gezuckt in diese Herrlichkeit; nicht durch den Tod, denn er wäre unsterblich blieben, sondern durch Veränderung, und in jenes Leben entzuckt.

Hat unser Herr Gott diß vergängliche, zeitliche Reich, nemlich Himmel und Erden, und alles was drinnen ist, so schöne geschaffen, wie viel schöner wird er jenes unvergängliche ewige Reich machen? Wiewol die Erbsünde verdient hat, daß schier alle Thiere dem Menschen schaden thun, als Wölfe, Bären, Schlangen, Eideren ꝛc., doch hat der barmhertzige Gott diese Schuld und Strafe so gemildert und gelindert, daß mehr Thiere sind, die da nütze sind und dienen, denn die da Schaden thun. Denn es sind mehr Schafe und Lämmer, denn Wölfe; mehr Krebse, denn Scorpionen; mehr Fische, denn Schlangen; mehr

Getraide und Korn, denn Unkraut und Raden; mehr gute Kräuter, denn Nesseln; mehr Ochsen, denn Löwen; mehr Kühe, denn Bären; mehr Haasen, denn Füchse; mehr Hühner, Enten und Gänse, denn Geyer, Raben und anderer schädlichen Vögel.

Und wer ihm also mit Fleiß nachdenckt, der wird viel mehr nützliche Thiere finden, denn schädliche; viel mehr und grössere Wohlthaten und Nutzen in allen Creaturen, denn Schaden. Niemand kann mit Gedancken und Sinnen genugsam begreiffen, was vor Nutz und Gaben uns die vier Elementen bringen und geben. Die Erde trägt Bäume, Holtz, Viehe, Ertz, Wasserflüsse, Getraide, Obst, Oel, Wolle ꝛc. Und wer kann alles erzählen? Desgleichen das Feuer, dabey man sich wärmet, kocht ꝛc. Das Wasser trägt allerley Fische ꝛc., die Luft allerley Vögel, ohne die wir nicht ein Paternoster lang leben können.

Unser Herr Gott wird nun wol sehen und wissen, wo mein Seelichen bleiben soll, der so sorgfältig für dasselbe gewesen ist, daß er sein eigen Leben gelassen hat, auf daß er meines errettete, der fromme Hirte und treue Bischof unserer Seelen, so an ihn gläuben. Denn er wird nicht am ersten an mir anheben und lernen, wie er die Seelen, so ihm vertrauen, versorgen, pflegen und verwahren soll. So wollte ich sie ungern in meiner Hand oder Versorgung gelegt haben und wissen, denn der Teufel hätte sie in einem Nun und Augenblick weggerissen und verschlungen, sondern er hat sie in seiner Hand, daraus sie ihm niemand reissen kann. Ich lasse mir gnügen, daß ich weiß, daß in

meines Vaters Hause viel Wohnungen sind, wie Christus sagt, sprach der liebe Mann Gottes, D. Martinus.

D. M. Luther sagte auf einmal: Als er wäre seiner Mutter an der Brust gehangen, und gesogen hätte, da hätte er viel gewußt, wie er hernach essen oder trincken, oder wie er auch leben würde. Also verstehen wir auch viel weniger, was jenes vor ein Leben wird werden. Im Propheten Esaia sagt Gott: Qui gestamini in utero meo, formamini in matre mea. Also heißt uns unser Herr Gott; als sollte er sagen: Ihr seyds nicht, was ihr werden sollet, ihr seyd noch in utero. Alle die güldene Ketten, die grossen Königreiche, die heissen unserm Herrn Gott anders nicht, denn als noch in utero. Ists aber nicht stolz genug geredet von unserm Herrn Gott, daß so viel grosser Leute, als D. M. Luther und D. Jekel, sollen heissen, unserm Herrn Gott liegen in seinem Leibe? Wenn unser Herr Gott mich und D. Jekel zu Rathe nähme, wir wollten ihm viel anders rathen.

„Von der Hölle und Verdammniß."

Das Urtheil Gottes ist gewiß, das wir fällen mögen über alle Gottlose, und sie verdammen; Gott wollte ihm denn ein sonderlich Privilegium und Dispensation vorbehalten, das gehet seinen Weg. Also hätte David seinen Sohn Absalon herzlich gern selig gesehen, und suchte Linderung und Billigkeit, da er sprach: Absalon, mein Sohn, Absalon, mein Sohn; und gläubte doch nichts desto weniger gewiß, er wäre verdammt, darum traurete und beweinete er ihn nicht allein, daß er leiblich gestorben, sondern ewig verloren war; denn er wußte, daß er im Aufruhr, Blutschande, und daß er den Vater aus dem Reich verjagt hatte, umkommen war.

Anno 1538, den 16. Augusti, bedachte D. M. Luther das Elend und Jammer dieses Lebens, daß der sterbliche Leib vielen unzähligen Kranckheiten und Unglück unterworfen wäre, und sprach: Werden die Schmertzen in jenem Leben so groß und ewig seyn, so werden sie diese unsere Leiber nicht können ertragen noch erleiden, können sie doch kaum die vergängliche kurtze Leiden dieses Lebens erdulden. Mich dünckt, wir werden dort andere Leiber haben. Doch sagte er bald darauf: Lasset uns damit zufrieden und un-

5. Predigt, über die Epistel am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, Ephes. 6. v. 10-17.

Anno 1530.

Innhalt.

Eine Ermahnung zur Standhaftigkeit im Guten.

* Urtheil Lutheri von dieser Epistel 1
I Der Grund und Ursach dieser Ermahnung 2 seq.
* Es ist nicht genug, daß man den Christen predige was sie glauben und üben sollen, sondern man muß sie auch warnen für denen, so ihnen zuwider sind 3
II Die Beschaffenheit dieser Ermahnung 4-6
III Die Nothwendigkeit dieser Ermahnung 7
* von der doppelten Macht, so ein jeder Lehrer und Christ haben und üben muß 6.
* von dem Streit, worinn ein jeder Christ stehet 7.

1.

DJeweil es also geordnet ist, daß man Nachmittage die Epistel prediget, will ichs auch dabey lassen bleiben, so viel ich kann: denn ich bin ein Lückenbüsser, und bin weder Pfarrer, noch Prediger. Dieweil uns nun die Zeit hierzu Gelegenheit gibt, und diese Epistel auf diesen Sonntag geordnet ist, wollen wir auch ein wenig davon sagen. Und ich wundere mich, warum man sie also geordnet hat, weil es es eine scharfe hohe Epistel ist, und gehet den Glauben an, und die hohe Lehre. Es wäre besser, man predigte die Zehen Gebote, aber doch muß man diese Epistel um etlicher willen predigen; denn sie zeigt an den rechten Kampf des Glaubens.

2. Vor diesem Text hat St. Paulus gelehret, wie die Christen gläuben und Christlich leben sollen, und hat alle Stände unterrichtet, was ein jeder thun oder lassen solle. Darauf spricht er: Ihr habt jetzt das Wort und den Glauben, und wisset nun, was ein jeglicher in seinem Stande thun solle: Nun müsset ihr sehen, daß ihr dabey bleibet. Und macht es als ein frommer rechter Feldhauptmann, der seinen Kriegesknechten, welche in eine Schlachtordnung gestellet sind, eine Feldpredigt thut. So ihr diesen Christum (spricht er,) zum Herrn behalten wollt, und bey seiner Lehre beharren, so seyd gerüstet; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen ꝛc.

3. Darum ists nicht gnug, daß man denen Christen predige, was sie gläuben und thun sollen; sondern man muß sie auch warnen für denen, so ihnen zuwider sind, auf sie nicht den Glauben verlieren. Gleichwie ein Knecht, wenn er die Lehre von Christo weiß, und gelernet hat was seines Amts ist, daß er soll seinem Herrn gehorsam seyn, und mit allem Fleiß verrichten, was ihm sein Herr befohlen hat, der wird nun vom Teufel zu schaffen krigen. Denn er wird bald an diesem, bald an einem andern Ort kommen, wo einer sonst, der andere so prediget. Item, giftige Neider werden ihm in die Ohren blasen: Warum dienest du bey dem Herrn? Du kannst es wol besser haben. Also gehets auch in allen andern Ständen. Als, mit einem Prediger, wenn er seines Amts will warten, so gibt ihm der Teufel falsche Gedanken ein, daß er eine Secte anrichte; oder er macht ihn ungeduldig, daß er von seinem Amte weichen solle. Also, ein Ehemann, Ehefrau, Sohn, Tochter ꝛc. wird ein jegliches seine Anfechtung haben in der Lehre, welche sie gehöret haben, hernach werden sie auch äusserlich angefochten werden, daß sie sagen sollen: Ich ließ meinen Mann ein gut Jahr haben, er ist karg und ein Knicker. Also verführet eine Frau die andere

bekümmert seyn. Es sind nur meine Gedancken, Gott behüte uns, daß wirs nicht erfahren. Lasset uns hier in der Zahl seyn und bleiben, von welchen gesagt wird: Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden, Matth. 5, 4.

Also auch in diesem Leben sind mancherley und ungleiche Anfechtung, nach dem die Personen auch mancherley und unterschieden sind. Wenn einer die Anfechtung hätte sollen leiden, die ich gelitten habe, so wäre er lange todt. Also hätte ich den Engel, der St. Paulus mit Fäusten schlug, nicht können ertragen; auch hätte St. Paulus die schwersten Anfechtungen Christi nicht vermocht zu leiden. Die höchste und gröste Traurigkeit ist, wenn einer in einem Augenblick sterben und von hinnen scheiden muß. Aber davon sollen wir nicht disputiren, sondern es Gottes Gericht befehlen, und uns bekümmern mit dem, das uns offenbaret ist im Wort.

Jes. 7, 9.: Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.

Das ist, werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr nicht bleiben. Unsers Herrn Gottes Ding ist alles unbegreiflich, dort aber, in jenem Leben, hat er gesagt, wolle er uns alles zeigen, und wolle uns Rechenschaft geben, warum ers also gemacht habe. Wir Christen haben, Gott sey Dank, einen grossen Vortheil, daß unser Glaube so gewaltig gr-

gründet ist in der heiligen Schrift, und stimmet allezeit überein. Das haben dennoch der Türcke oder Juden nicht.

Von dem jüngsten Tage.

Was will dort vor dem Jüngsten Gericht werden, da die Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben und verdammt werden. Es wird eine grosse Majestät und Herrlichkeit dieses Gerichts seyn, welches doch die Gottlosen werden müssen fürchten und davor erschrecken. Laß gleich seyn, daß sie hier in grosser Vermessenheit und Verachtung Gottes und seines Worts leben, haben gute Tage, grosse Ehre, Gewalt und Reichthum; so müssen sie dennoch gleichwol dieses Gerichts gewärtig seyn. Da wird all ihr Ruhm und Pracht verschwinden, und werden da alle ihre Anschläge, Practicken und Gedancken, ja, auch des Satans, offenbar werden. Darum hat Paulus und die andern Apostel nicht unbillig auf diesen Tag des Gerichts, mit grosser Freudigkeit und Hoffnung gesehen, wider die Gottlosen.

Am Jüngsten Tage wird eine grosse Aenderung und Einbrechen geschehen; denn da werden alle Elementa zerschmelzen und zu Aschen werden, und die ganze Welt wird

wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat nichts von Elementen. Wie St. Paulus, der grosse Offenbarung gehabt, solches anzeiget.

Ich hoffe aber, sprach D. Martinus, weil das Evangelium so verachtet wird, der Jüngste Tag werde nicht weit seyn, nicht über hundert Jahr. Gottes Wort wird wieder abnehmen und fallen, und werden grosse Finsterniß kommen, aus Mangel rechtschaffener, treuer Diener des Worts. Alsdenn wird die ganze Welt gar wilde und epicurisch werden, und also wilde und ruchlos in aller Sicherheit leben. So wird denn kommen und schallen die Stimme: Siehe, der Bräutigam kommt, Matth. 25, 6. Denn Gott wirds nicht länger können leiden.

Im künftigen Leben will ich sagen: da werden Kirschen, Weinbeer, Vögel, Bäume ꝛc., so solls bald da stehen; denn wir werden Kinder Gottes seyn. Item: Nachdem der Widerchrist offenbart ist, wird die Welt thun, was sie will, und gar in ein epicurisch Wesen und Leben gerathen, nicht gläuben, daß ein Gott sey. Alsdenn wird der Jüngste Tag nicht ferne seyn.

Doctor Martin Luther sagte zu Doctor Jona: Lehret eure Kirche fleissig beten um den Tag des Herrn; denn

es ist um gute Zeit geschehen, und damit aus, es wird nicht besser. Gott aber erhöret nicht, denn das Geschrey um unserer Erlösung willen am Jüngsten Tage, und alle Zeichen stimmen mit überein, daß er nicht ferne sey.

Von Allegorien.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre, ist gefährlich. Die Worte sind bisweilen gemeiniglich fein lieblich und gehen glatt ein, es ist aber nichts darhinter; dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studiret haben, wissen die Historien und den Text nicht recht auszulegen, denen das Leben zu kurz ist, will nicht zureichen; so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehret wird, darauf man gründen und fussen könnte; darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bey dem gesunden und klaren Text bleiben.

Von den Concilien.

Ein Concilium soll ein Fegfeuer seyn, soll die Kirche reformiren und reinigen, und wenn neue Irrthümer und Ketzerey aufkommen und einreissen wollen, die alte, rechte, reine Lehre confirmiren, bestätigen und erhalten, neuen Feuern wehren und dieselben löschen, und falsche Lehre verdammen.

Jetzt ist das rechte Concilium, denn Christus ist Präses, der Präsident und oberste Regent; die Engel sind Assessores, die Beysitzer. Wir werden angeklaget, aber aus und durch Gottes Wort antworten wir.

Gottes Wort ist kräftig; je mehr mans verfolget, je mehr breitet es sich aus, und je weiter kömmt es. Sehet an den Reichstag zu Augsburg, welches wahrhaftig die letzte Posaune und Dromete ist vor dem Jüngsten Tage. Wie wütete da die Welt wider das Wort. O wie mußten wir dazumal beten, daß Christus im Himmel droben möchte sitzen bleiben. Da brach unsere Lehre durch die Confession hervor ans Licht, also, daß sie in kurzer Zeit durch den Kayser allen Königen, Fürsten und Universitäten zugeschickt ward. Viel feine, treffliche Leute, sind damals in Höfen

geweſt, hin und wieder, unter welchen etliche von Gott erwählet, die fingen dieſe Lehre wie ein Zunder, und darnach zündeten ſie andere auch an.

Unſere Confeſſion und Apologia iſt mit groſſen Ehren ans Licht kommen, ihre Confutation liegt in Finſterniß und ſtinckt. O wie gerne wollte ich, daß ihre Confutation an Tag käme; wie wollten wir uns an den alten, zerriſſenen Pelz machen, und ihn alſo zuſchmettern, daß die Flecken hin und wieder darvon ſtieben ſollten. Aber ſie ſcheuen das Licht.

Von Kirchengütern.

Doctor M. Luther klagete über das Rauben der Kirchengüter, ſo von Biſchöffen und Fürſten geſchieht, und ſagte: Es iſt ſehr böſe Zeit, daß die Kirche jetzt ſo ſpoliret und beraubet wird. Man giebt nichts, ſondern nimmt und raubet. Vorzeiten halfen und gaben ihr Könige und Fürſten mildiglich und reichlich; nun aber berauben und plündern ſie die. Es hanget die Kirche zuriſſener, denn irgend ein Bettlermantel. Man legt nichts zu den Stipendien und Beſoldung der Armen und Kirchendiener. Die, ſo ſie

zum rechten Brauch wenden, werden verfolget, gehet ihnen wie St. Laurentio, der die Kirchengüter unter die Armen austheilete, wider des Kayfers Mandat und Befehl.

Am 23. April sagte D. Martinus von der Rechnung des gemeinen Kastens zu N., da man die Rathsherren verdächtig hielte, als gingen sie nicht treulich damit um, weil sie dem Pfarrherrn seinen Schlüssel dazu nicht gelassen haben. Des Churfürsten Befehl ist, sprach er, daß man zu einem jeden gemeinen Kasten drey Schlüssel haben soll; der Pfarrherr einen, der Rath einen, und die Kastenherren auch einen; daß also niemand verdächtig kann gehalten werden. Darum will ich fleissig und hart anhalten und drauf bringen, daß man dem Pfarrherrn seinen Schlüssel wieder überantworte; werden sie aber so meucheln und nicht öffentlich handeln, so werden sie dem Churfürsten Ursache geben, die Kirchengüter zu sich zu nehmen, mit grossem Schaden der Kirche. Denn unser Kasten hat, Gott Lob, jährlich ein reichlich Einkommen; da es also bliebe beständig, so könnte man die Kirchendienste wieder bestellen. Darum, weil ich lebe, will ich dran seyn, daß die Schlüssel wieder ganghaftig werden.

Von Johann Huß.

Das Blut Johann-Hussens verdammet noch heut zu Tage alle Papisten. Es ist ein frommer, gelehrter Mann gewesen; wie man siehet in seinem Buche von der Kirche, und ich habe es lieb. Denn er ist gestorben, nicht wie ein Wiedertäufer, sondern wie ein Christ. Man siehet an ihm Christliche Schwachheit, und gleichwol erreget sich in ihm Gottes Gewalt und richtet ihn wieder auf. Der Kampf des Fleisches und Geistes in Christo und Hussen ist süß und lieblich zu sehen. Bey allen ist das Zeugniß blieben, daß Hieronymus von Prag sey ein sehr beredter Mann, Huß aber sehr gelehrt gewesen. Er konnte mehr, denn die ganze Welt; ist aber unschuldig verdammt worden. Von der Zeit an hat das Pabstthum angefangen zu fallen. Darauf sagte einer: Costnitz ist jetzt eine arme, elende Stadt. Ja, sprach D. M. Luther, ich gläube, Gott hat sie gestrafet, daß sie mit gewapneten und bewehrten Bürgern und Leuten den lieben Mann, Hussen, zum Feuer geleitet haben.

Vom Christlichen Glauben.

Ich glaube, sprach D. M. Luther, daß die Worte unsers Christlichen Glaubens also von den Apostoln geordnet sind, die bey einander gewesen, und diß seine Symbolum so kurz und tröstlich gemacht haben. Es ist ein Werck des Heiligen Geistes, ein solch groß Ding so kurz, mit kräftigen und wichtigen Worten, einfältig beschrieben. Ohne die Apostel und Heiligen Geist hätte es niemand können also fassen und machen, wenn auch zehen tausend Welt darüber machten. Ich, D. M. Luther, kann michs nicht genugsam verwundern, darum soll man die Worte darinn wohl bedencken.

Von Kriegen.

Büchsen und das Geschüz ist ein grausam, schädlich Instrument, zusprengt Mauren und Felsen, und führt die Leute in die Luft. Ich glaube, daß des Teufels in der Hölle eigen Werck sey, der es erfunden hat, als der nicht streiten kann, sonst mit leiblichen Waffen und Fäusten. Gegen Büchsen hilft keine Stärcke, noch Mannheit, er ist todt, ehe man ihn siehet. Wenn Adam das Instrument gesehen hätte, das seine Kinder hätten gemacht, er wäre vor Leid gestorben.

andere von ihrem Amte, und sprechen eine zur andern: Dein Mann schafft dir keine Kleider ꝛc. Summa, die Lehre muß Anfechtung haben. Darum ists nicht gnug, daß du weißt, man müsse GOtt über alle Dinge gehorchen, und ihm gläuben; darnach müsse man auch gehorchen den Eltern, Herren, Frauen, item, denen Fürsten; sondern die Leute wollen auch ermahnet seyn, daß sie dabey bleiben, non minor est virtus, quam quærere, parta tueri: Ein Hausvater bedarf nicht allein, daß er Gut und Geld erwerbe, sondern wenn er die Kunst weiß, so muß er auch lernen, daß ers verwahre und in der Hut behalte, daß es ihm nicht genommen und geschändet werde. Diese zwey Tugenden gehören zusammen. Es ist nicht genug, was du gläuben oder thun sollest; sondern du mußt auch sehen, wie du dabey bleibest, daß dir der Teufel das Wort nicht nehme, und ein giftig Maul dich von deinem Amte abführe. Item, dein eigen Fleisch macht dich widerspenstig und ungehorsam. Darum sage ich, siehe, daß dich der Teufel nicht verführe, oder ein unnütz Maul, und dein faules Fleisch.

4. Darum will St. Paulus sagen: Ihr wisset, wie ihr gläuben sollet, und was ihr thun müsset; so sehet nun zu, daß ihr wachet und sorget; denn ihr werdet haben, die euch locken und verführen. Seyd stark, spricht er, das ist, vest zu halten was ihr empfangen habt, gedenkt daß ihr vest dabey bleibet. Bist du ein Prediger, Bürger, Knecht ꝛc. so sehe ein jeglicher auf sein Amt, (mein Amt ist, daß ich rein und lauter predige,) und schlafe nicht, auf daß nicht ein Teufel hinter ihn komme, oder ein Schwärmer das Wort verhindere, daß er sein Amt nicht recht verrichte, denn der Teufel schläft nicht, wie der Apostel spricht. Also, bist du eine Frau, oder eine Magd, so wird eine kommen, und wird sagen: So handelt dein Mann mit dir, oder deine Frau, wie kannst du es zukommen? Denn wirst du straks unlustig und sprichst: Ehe ich das wollte leiden, so wollte ich ehe zum Lande auslaufen. Item, dein eigen Fleisch wird zu dir sagen: Mein Herr hat befohlen, ich soll den Mist in dem bösen Wetter ausführen; ich will zum Bier gehen. Aber folge du deinem Fleisch und Blut nicht, noch unnützen Mäulern; sondern schweig; rüste dich mit dem Wort, und denke: Ich bin ein Knecht, das gebühret mir zu thun. Das heißt vest stehen im HErrn, daß ein jeglicher wisse, in welchem Stande er sey, daß er werde Anfechtung haben. Ich gehe grobe Exempel von Knechten und Mägden. So du an Christum gläuben willst, und ihn zum HErrn haben, so mußt du wacker seyn, und mußt wissen, daß du hast seinen Leib, für dich gegeben. Hier muß dein Glaube bleiben in der Lehre, die dir dein Herr gegeben hat. Darnach in deinem Beruf halt vest und sey stark in dem HErrn, das ist, bleib an der Lehre, die du von dem HErrn hast, und sprich: Ich sitze dem HErrn nicht im Schoos, sondern ich muß thun, was er mir befohlen hat.

5. Wie nöthig aber diese Ermahnung sey, wirst du hernach hören. Denn die Welt, der Teufel und unser Fleisch ist wider uns ꝛc. Sonst hätte St. Paulus schlecht weg gesagt, mit einfältigen Worten: Ein jeglicher thue was er thun soll. Nun aber hat er solcher hefftigen und nachdrücklichen Worte gebraucht, wenn er spricht: Seyd stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. Also wollte ich zu einem jeglichen in seinem Stande sagen, wie hier Paulus spricht: Sollst du bey der Lehre und in deinem Amte bleiben, mußt du dich stärken und wacker seyn in dem HErrn,

Von Nothwehr.

Es ward gefragt: Ob wir uns auch wehren möchten, mit Gott und Gewissen, wider den Kayser, wenn er uns überziehen wollte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Diese Frage gehöret nicht für die Theologen, sondern für die Juristen. Fängt der Kayser aber einen Krieg an, so thut ers entweder wider das Predigtamt und unsere Religion, dieselbige zu vertilgen, oder wider die Policey und Oeconomie, wider das weltliche und häusliche Regiment, dieselbigen zu zerrütten; alsdenn ist er ein Tyrann. Hier ist nun nicht noth zu fragen: Ob man auch möge streiten für die rechte, reine Lehre und Religion? Ja, man muß streiten für Weib, Kinderlein, Gesinde und Unterthanen; die ist man schuldig zu schützen vor unrechter Gewalt. Lebe ich, und vermags, so will ich eine Vermahnung schreiben an alle Stände in der ganzen Welt, von der Nothwehre, daß ein jeglicher schuldig ist, die seinen vor unrechter Gewalt zu vertheidigen.

Nothwehre, sprach D. M. Luther, bringet durchaus. Da fragte ihn H.: Ob er sich auch wehren wollte, wenn er von Räubern angegriffen würde? Ja, sprach der Doctor, freylich; denn da wollte ich Richter und Furst seyn,

und das Schwerdt getrost führen, weil sonst niemand um mich wäre, der mich schützen könnte, wollte darauf das heilige Sacrament nehmen, und ein gut Werck gethan haben.

Wenn man mich aber angriffe als einen Prediger, ums Evangelii willen, so wollte ich mit gefaltenen Händen meine Augen gen Himmel heben, und sagen: Mein Herr Christe, hier bin ich, ich habe dich bekennet, geprediget ꝛc., ists nun Zeit, so befehle ich meinen Geist in deine Hände; und wollte also sterben.

Vom Adel.

Der Adel dünckt sich klug seyn, daher verachten sie die Pfarrherren. Wolan, Gott wird sie wieder verachten. Sie sind einem grossen Manne feind, der ist ihnen wieder feind und hoch genug gesessen.

Ein Edelmann läst sich dünckten, er verstehe das Evangelium besser, denn St. Paulus.

Einer vom Adel, der D. M. Luthern feind war, sagte er zu ihm: Seyd ihr der heilige Mann? Lieber,

wenn ihr ehe in Himmel kommt, denn ich, so stäubt mir die Augen nicht aus. Da antwortete ihm D. M. Luther und sprach: Lieber Juncker, es möchte wol kommen, daß ich euch gerne drein stäuben wollte, so werde ich euch nicht können erreichen. Als sollte er sagen: Ich werde euch im Himmel nicht finden.

Von Juristen.

Juristen sind oft Christi Feinde, wie man sagt: Ein rechter Jurist, ein böser Christ; denn er rühmet und preiset die Gerechtigkeit der Wercke, als würde man dadurch vor Gott gerecht und selig. Ist er aber erleuchtet und neugeboren, und ein Christ, so ist er wie ein Monstrum, Wunderthier unter den Juristen, er muß ein Bettler seyn, und wird von andern Juristen für aufrührisch gehalten.

Daß etliche Juristen glauben und Christen sind, das haben sie nicht aus ihrer Kunst und Rechtsbüchern, sondern von mir und aus der heiligen Schrift gelernet; wie die Landsknechte gläuben, darum, daß ich sie unterrichtet und gelehret habe, daß ein Kriegesmann mit gutem Gewissen

Krieg führen könne. Also auch viel Mönche und Nonnen glauben, daß ichs also geschrieben habe. Und ich gläube es.

Ein Jurist ist ein Balckenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Docter Juris ist ein Balckendocter; ein Theologus, ein Splitterdocter.

Ein Jurist ist nach menschlicher Weisheit klug; aber ein Theologus ist klug nach Gottes Weisheit. Viel sind gelehrter, denn ich bin; aber daß sie sollten gelehrter seyn in Gottes Wort, das ich lehre und predige, das ist unmöglich. Ich will einen Schuster, Schneider, Juristen, und einen jeglichen lassen bleiben; sicht mir aber einer den Predigtstuhl an, so will ich ihn herab weisen, daß er sichs soll wundern. Ein Jurist ist nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider.

Bey den Juristen bleiben die Canones in ihrer Authorität und Ansehen, aber bey uns ist kein Bachant, er will die Schrift meistern. Die Juristen haben die Practik, darum bestehen sie auch veste; uns Theologen fehlets, darum gehets auch also mit uns zu. Die Juristen müssen an die Practicam und ihr Ding in Uebung bringen, sonst könnten sie nicht fort; wenn wir unsere Theologiam auch practicirten und erführen in Verfolgung und Anfechtung, so könnten wirs auch recht.

Die Juristen müssen die Theologiam lassen obenan sitzen, oder müssen herunter aufs tiefeste, darnach mögen

ſie ſich richten; anders wird nichts daraus. Wiewol, um groſſer Uebel willen zu vermeiden, man ein weniges dulden ſoll. Das wollen wir mit den Juriſten gerne thun, und zufrieden ſeyn, daß ſie unſerm Herrn Gott nicht ſo hart in Bart greiffen, das kann er nicht leiden; ſo ſollen wir, ſo ſeine Diener ſind, es auch nicht leiden. Darüber kommen wir denn mit einander zun Haaren, und rauffen uns. Aber Gott hilft hier dem Schwächſten, und errettet ſeine Ehre. Ob gleich unſrer etliche drüber unterliegen und zu boden gehen, da liegt nichts an; Gott wird und muß doch endlich obliegen, und das Feld behalten. Deß und kein andert.

Juriſterey, wie ſie in den alten Rechtsbüchern der Römiſchen Heyden verfaßt und beſchrieben, iſt eine feine, gute Facultät; aber jetzt giebt man ſich nur auf die Practik, verwirret die Sachen, nachdem mancherley Bräuche der Gerichte ſind, ſchiebet und ziehets auf, hackt allerley Hundshaar mit ein. Die alten Rechte liegen unter der Banck, und einem jeglichen Zungendreſcher und Procurator wird ſein Muthwillen geſtattet, der bringet die armen Leute ums Geld, hetzt ſie ineinander, damit er etwas herausſchneide und reich werde, und iſt des Rechtens kein Maaß noch Ende. Drum iſts gar eine gefährliche Vocation und Stand; nicht, daß die Rechte unrecht wären, ſondern des ſchändlichen Mißbrauchs halben.

Ihr Juriſten wollt uns Prediger gar unterdrücken; aber es ſtehet geſchrieben, Pſalm 110, 4.: Du biſt ein

Prieſter in Ewigkeit. Dabey wird und ſolls wohl bleiben, wenn der Teufel und die Welt noch ſo ſehr tobte und wütete.

Von Schulen.

Wenn Schulen zunehmen, ſo ſtehets wohl, und die Kirche bleibt rechtſchaffen; ja, ſo auch die Lehre rein iſt. Laßt uns nur Doctor und Magiſter heiſſen; junge Schüler und Studenten ſind der Kirchen Samen und Quellen. Wenn wir nun todt ſind, wo wären andere, ſo an unſere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirche willen muß man Chriſtliche Schulen haben und erhalten; denn Gott erhält die Kirche durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche. Sie haben wol kein hübſch Anſehen, ſind aber ſehr nützlich und nöthig. In Schulen haben die kleinen Knäblein dennoch das Paternoſter, Vater Unſer, und den Glauben gelernt, und ſind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderlich erhalten worden.

Die Philoſophia iſt der Heyden und Vernunft Theologia; rechtſchaffene, wahrhaftige Hiſtorien, auch bey den Heyden, zeigen an Gottes Willen, wie ſtumme Buchſtaben.

Von der Musica.

Musica ist der besten Künsten eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Etliche vom Adel und Scharrhannsen meynen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich 3000 Gülden ersparet an der Musica, indeß verthut man unnütz dafür 30,000 Gülden. Könige, Fürsten und Herren müssen die Musicam erhalten, denn grossen Potentaten und Regenten gebühret, über guten freyen Künsten und Gesetzen zu halten. Und da gleich einzelne gemeine und Privatleute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübet.

Die Musica ist eine schöne, herrliche Gabe Gottes, und nahe der Theologie. Ich wollte mich meiner geringen Musica nicht um was grosses verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie machet feine,

geschickte Leute. Die schöne, treffliche Gabe Gottes, zu reden, ist sehr seltsam in der Welt; denn ob wol allen Menschen sonderlich das Reden angeboren ist und viel die Sprachen können: doch ist das Reden eine seltsame Gabe.

Von den Sprachen.

Ich, sprach D. M. Luther, kann weder Griechisch noch Ebräisch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen vor sich selbst keinen Theologen, sondern sind nur eine Hülfe. Denn, soll einer von einem Dinge reden, so muß er die Sprache zuvor wissen und verstehen. Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beyde, Ober- und Niederländer verstehen mögen.

Ich habe mehr Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort oder Spruch gegen den andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich diese Sprache lernen, denn ohne sie kann man die heilige Schrift nimmermehr recht verstehen. Denn das Neue Testament, obs wol Griechisch geschrieben ist, doch ist es voll Ebraismis und

Ebräischer Art zu reden. Darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trincken aus der Brunquelle; die Griechen aber aus den Wässerlein, die aus der Quelle fliessen; die Lateinischen aber aus der Pfützen.

Da wir die Bibel verdeutschen, sprach D. M. Luther, gab ich ihnen, die mir holfen, diese Regel: Erstlich: die heilige Schrift redet von göttlichen Wercken und Dingen. Zum andern: wenn ein Spruch und Meynung mit dem Neuen Testament übereinstimmt, denselben nehme man an. Zum dritten: daß man achtung auf die Grammaticam habe.

Von der Astrologie.

Astrologia ist wol eine feine Kunst, aber sehr ungewiß, man findet niemand, der etwas gewisses könnte anzeigen und beweisen; sie bedarf wol guter Deutung und viel Bedenckens, wie jetzt unsere Domherren zu Meissen thun, die ihr Ding alles mit Deutung vertheidigen wollen.

Daß Astrologia eine gewisse Erkenntniß und Kunst sey, wird mich Phil., noch niemand bereden. Philippus hat sich oft hefftig bemühet und beflissen, daß er mich

möchte dahin bewegen, daß ich seine Meynung billigte, und es mit ihm hielte; aber er hat mich niemals können dazu bereden noch bringen, ich bleibe hart und vest auf der Meynung, die die Bauern haben, mit denen halte ichs, wenn ein heisser Sommer ist, daß ein kalter Winter darnach folget. Dieser ganze Handel ist wider die Philosophie.

Der Astrologiä und Sternkucker gemahnet mich gleich wie eines, der Würfel feil trägt und saget: Siehe, ich habe gute Würfel, sie werfen stets zwölfe. Nun, du wirfest oft hin, wenn einem zwölfe kommen, so ist die Kunst recht; man siehet aber nicht, wie oft man zuvor 2, 3, 4, 5, 6, geworfen hat. Also thun auch die Astrologi; wenns einmal oder zwey zutrifft und geräth, so können sie die Kunst nicht genug rühmen, loben und erheben; aber vom andern, das so oft gefehlet hat, schweigen sie still.

Von Studien.

Doctor Martin Luther riethe allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, daß sie gewisse Bücher vor sich nähmen und dieselben mit Fleiß lesen, und machten

auf daß du thust, was du thun sollst. Weiter spricht er:

Und in der Macht seiner Stärke.

6. St. Paulus redet hier gar undeutlich: denn er redet nicht gut Lateinisch, Griechisch oder Deutsch, sondern Ebräisch. Ich spreche: Du Knecht, Magd, Herr, Frau, Kind, thue was du thun sollst, und bleib dabey. Ein Ebräer sagt: Seyd vest, haltet an, seyd nicht versäumig im Glauben und in euerm Amt; sondern wisset, daß die Lehre GOttes ist, und daß euer Amt ihm wohl gefället; das ist auf deutsch, wenn du thust was du thun sollst, und bleibst dabey, so thu'st du GOtt einen Dienst, und bleibst vest stehen. Weiter spricht Paulus, und in der Macht seiner Stärke. Das klingt doch gar nicht. Wir würden sagen, in seiner mächtigen Stärke, oder in seiner grossen Kraft. Es ist zweyerley Macht: die eine Macht muß ich haben, daß ich vest bleibe in dem, was ich gläuben und thun soll; das heißt für sich selbst. Die andere, wenn ich nicht allein die Stadt verwahre, daß sie nicht eingenommen werde, und daß ich nicht überwunden werde; sondern daß ich mich wehre, und schlage meinen Feind dazu auch in die Flucht, daß einer versetzen kann, und einem andern ein Harren hauen: Eine Wehrkraft, daß ein Mensch nicht allein nicht überwunden werde, wenn das Fleisch wider ihn murret, daß er lassen solle von der Lehre und von seinem Amte; sondern aufs andere, daß er könne dem Verleumder seine Bosheit vorlegen, daß er ein andermal nicht wieder komme. Und dieses heisset er die mächtige Stärke GOttes. Ein Prediger muß seiner Lehre gewiß seyn, auf daß er sich nichts lasse abschrecken, weder Armuth, noch Verachtung, noch Verfolgung ꝛc. sondern daß er dem Teufel könne begegnen, und die Schwärmer überwinden. Denn wir sind Kämpfer, die wir stets mit dem Teufel, Welt und unserm Fleisch zu streiten haben. Ein Christ muß ein Mann seyn, der nicht alleine könne sitzen vor dem Teufel, wie einer sitzet in einem verwahreten Schloß; sondern er muß ihn auch schlagen und überwinden. Mancher kann sich wehren, daß er bleibe sitzen; das ist eine Schutzkraft; aber daß man die Feinde weg treibe und in die Flucht jage, da gehöret mehr zu.

7. St. Paulus fähret herein wie ein Kriegsmann, und lehret seine Kriegsleute. Und diese Gleichnisse zeucht er auf den geistlichen Kampf, und ermahnet zum ersten, daß ein geistlicher Streiter habe einen guten Krebs, und nicht müde, laß noch faul werde, und lasse sich nicht abwenden, weder sein eigen Fleisch, noch unnütze Mäuler, noch den Teufel. Zum andern: daß er auch könne andere schlagen und überwinden. Hier muß man durch alle Stände gehen, und dem unnützen Maul antworten: Hast du nicht gehöret, was GOtt gebeut und haben will? Thun wir es nicht, so wirds uns übel gehen; wie GOtt dräuet im ersten Gebot. Das ist eine Christliche Macht, die sich nicht allein wehret, sondern überwindet auch dazu. Und solches muß man ziehen auf alle Stände. Als, ein Prediger, der das Volk hat verführen wollen, muß sich bekehren; (vernehmlich ist diß denen Schwärmern gesagt,) So er dieses thut, widerstehet er nicht allein dem Teufel, sondern er nimmt ihm auch seine Kraft. Summa, ein Christe stehet im Kampf, er lebe im welchem Stande er welle, so ficht ihn der Teufel an mit einem Gedanken über den andern, ꝛc. Unnütze Mäuler verführen ihn, ja sein eigen Fleisch. Darum sey vest, räume ihnen nichts ein, und wehre dich immer mit GOttes Wort, welches den Gläuben lehret, und dich in deinem Stande unterrichtet. Wenn dir dawider

etwas

ihnen einen guten Autorem und Buch so gemein, daß sie denselben oftmals lesen und wiederlesen; also, daß sie gleich in sein Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeboren.

Denn mancherley Bücher lesen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas gewisses und standhaftiges daraus lernet. Gleich als die, so allenthalben wohnen, wo sie hinkommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wohnen nirgend und sind an keinem Ort gewiß daheim. Und gleichwie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen: also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen, und ihm dieselbigen gemeine machen und auf einem Näglein können.

Die Erfahrung zeiget an, wie kräftig die Wahrheit Gottes ist. Je mehr man sie liest, je mehr wirckt sie. Das kann Cicero mit aller seiner Weisheit und Wohlredenheit nicht, der doch in menschlicher Weisheit ein sehr hoher, fürtrefflicher Mann gewest ist. Aber dieselbige kann nicht über sich, sie muß doch unten bleiben.

Es ward geredt, wie so ein grosser Unterscheid wäre unter den Gelehrten, daß sie nicht alle gleich wären, die da studirten, und mancherley unterschiedliche Köpffe wären, und nicht alle würden Todten aufwecken mit ihrer Kunst. Da sprach D. M. Luther: Es ist nicht allen, noch einem

jeglichen gegeben; wem es Gott giebt, der hats. Noch hats Gott sehr fein ausgetheilet, daß der Gelehrtere dem Ungelehrten diene; wiederum, der Ungelehrte muß sich demüthigen vor dem Gelehrten, der es bedarf. Wenn alle Menschen gleich wären, so könnte niemand aufkommen, niemand würde dem andern dienen, kein Friede würde seyn.

Von Juden.

Juden sind die ärmsten Leute unter allen Völckern auf Erden, werden hier und da geplaget, sind hin und her in Landen zerstreut, haben keinen gewissen Ort, da sie gewiß bleiben, sitzen gleichwie auf einer Schuckel, müssen immer besorgen, man treibe sie aus, haben weder Land noch Leute, kein Regiment nirgend ꝛc. Und doch leiden sie es alles, warten mit grosser Begier, trösten sich selbst und sprechen: Es wird bald besser mit uns werden. Also verstockt sind sie, daß sie sich in der höchsten Schande noch dazu dürfen rühmen. Ich rathe aber, daß man keinen Herrn mache, denn der gemacht ist, nemlich, der da sitzet zur Rechten Gottes, des Vaters.

Den Juden wird nicht gestattet, daß sie Handwerck

treiben, oder andere Arbeit thun, noch Vieh halten; sondern wuchern nur, nähren sich mit Pferdtauscherey und Kleidergremplerey, und werden von ihren Herren und Obrigkeiten, unter denen sie sitzen und wohnen, weidlich gezauset und berauft; essen nicht, was die Christen geschlachtet und angerühret haben; trincken keinen Wein; haben unzählig viel Superstition; hüten sich für Blut, aus lauter Aberglauben; waschen das Fleisch auf das allerfleissigste, da sie doch nicht können durchs Fleisch gereiniget werden; denn Fleisch ist nichts anders, denn ein Stück Bluts geliefert, wie fleissig es auch gewaschen ist; so hat Gott nur vom vergossenen Blute geredet.

Und eben unter dem Schein des Gottesdiensts essen sie auch nicht Milch und Fleisch, denn Gott hat gesagt, 2. Mos. 23, 19.: Du sollt das junge Böcklein nicht kochen in seiner Mutter Milch. Solche unzählige Superstition und Aberglauben sind kommen aus Gottes Zorn; denn die ausserhalb des Glaubens sind, die haben Gesetze ohne Ende, wie wir jetzt bey den Papisten und Türcken sehen. Aber ihnen geschiehet recht und billig also, denn weil sie Christum und sein Evangelium nicht wollen haben, so müssen sie für Freyheit haben Knechtschaft.

Juden sind die allerelendesten Leute auf Erden, werden schier an allen Enden vertrieben und werden doch nicht frömmer, bleiben für und für, wie sie sind; an wenig Orten und Städten leidet man sie, sie müssen in einander stecken. Ich wollte ihrer funfzig in diese Stube nehmen,

daß sie sich drinnen behülfen. Zu Frankfurth am Mayn sind ihrer sehr viel, haben eine Gassen inne, da stecken alle Häuser voll, müssen gelbe Ringlein an Mänteln und Kleidern vorne tragen, dabey man sie kennet, haben weder Häuser noch Aecker, die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuser oder Aecker leihen, allein auf Fahrniß.

Entweder Gott muß ungerecht seyn, oder ihr Jüden müst gottlos seyn, denn ihr seyd länger im Elend und verstossen, verjagt und verscheucht gewesen, denn im Gelobten Lande. Denn die Jüden sind über drey hundert Jahre nicht im Gelobten Lande gewest, da der Tempel Salomonis noch stund, und sind nun länger denn funfzehen hundert Jahre im Elende und verjagt gewesen. So kann sie auch nicht trösten das Exempel der Babylonischen Gefängniß, da die Zeit bestimmt war, als nemlich, siebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja sie haben zu Babel mehr ausgericht und gethan, denn zu Jerusalem. Denn Daniel war ein gröfferer und mächtigerer Herr zu Babel, denn David und Salomon zu Jerusalem waren. Darum war die Babylonische Gefängniß nur eine väterliche Ruthe. Aber diese letzte Strafe ist der rechte Garaus.

Die armen, blinden, verstockten Jüden rühmen die Gerechtigkeit des Gesetzes, welches sie doch nicht halten können, ja sie lästern Gott mit solchem Eifer über dem

Geſetz, welches ſie auſſer dem Gelobten Lande nicht halten ſollen.

Wir thun jetzt auch, wie die Juden, wie man ſiehet; darum wird uns Gott auch ſtrafen. So gehet es mit verlornen Kindern, ſo den Aeltern nicht wollen gehorchen, derſelbigen achten ſie darnach auch wieder nicht, ja machen ſie erbloß. Niemand hat jemal davon geſchrieben, es kann auch keiner davon ſchreiben, denn alles Wohlreden iſt zu wenig, ja nichts, einen ſolchen Zorn Gottes auszuſtreichen.

O, himmliſcher Vater, laß uns bey der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fallen. Doch hören die Jüden noch nicht, ſondern läſtern immerdar fort. Wie zuſchänden ſie die gute Magd Mariam: da ſie gleich eine Heydin wäre geweſen, die Aenea Sylvia, ſo wäre es ja zu viel und grob: ſie hat nichts gethan, noch läſtern und ſchänden ſie ſie. Siehe und bedencke, was ſie die funfzehen hundert Jahre her gelitten haben, was wills werden in der Hölle? Da wirds viel jämmerlicher zugehen. Es iſt kein Volck unter der Sonne, das ſehrer und übler gehandelt und geſchlagen wird, als die Juden.

Sage einem Juden nur nichts von Chriſto, daß er wahrer Gott iſt, denn er gläubts doch nicht. Darum diſputire ich mit keinem Juden. Rabbi Abika ſagt: Meſſias ſey kommen, aber doch wäre es nicht der Chriſtus, ſondern ein Sternkind, vom Stern Jacob geboren ꝛc. Das war auch die Urſache, daß Jeruſalem belagert ward. Alle waren in dem Wahn, Meſſias wäre kommen; jetzund

leugnen sie es. Darnach sagten die Jüden, so nach denselbigen kamen, er wäre ein Lügenkind gewesen. Hernach gaben sie vor, ihrer wären zween gewesen, Josephs Sohn und Davids Sohn, keiner müßte es unter den Bettlern seyn, bis er Gott genannt würde. Zum dritten träumen sie, er werde noch kommen, auf denselbigen warten sie.

Ich glaube, daß die jetzigen Juden eitel Epicurer, gute Gesellen sind, die am Meßia verzagt haben. Sie gläuben, wer viel Gutes thut, der werde gerecht, wer Mosen höret, der sey selig. Meßias komme oder komme nicht, ihnen ist nicht daran gelegen, sagen: Meßias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Sie gedencken auch auf ein weltlich Reich, das Meßias werde anrichten.

Gleichwie aus dem Holtz vom Weinstock und Reben nichts kann gemacht werden, das man brauchen könnte, sie dienen nur zum Feuerwerck; dazu ist das Rebenholtz gut, daß man sie verbrenne und der Asche gebrauche, wie der Prophet Ezechiel sagt, wiewol, wenn es noch am Weinstock ist, seine Früchte trägt: also sind aus den Jüden kommen die Apostel, Propheten und Christus selbst, aber jetzund ist der Stamm nichts werth.

Von den Türken.

Nicht viel über 200 Jahre iſt der Türcke geweſen. Die Saracener haben ſchier 800 Jahre regiert, nach der Prophezeyung Daniels. Wird nun der Türck auf Rom ziehen, ſo ſehe ichs nicht ungern. Denn alſo ſtehet im Propheten Daniel, Cap. 12, 10.: Er wird ſeinen Bogen tragen und ſein Lager ſchlagen zwiſchen zwey Meeren auf dem heiligen Berge. Rom iſt heilig von vielen Heiligen, die da begraben liegen. So iſts auch recht, denn die Abomination, der Greuel, (der Pabſt,) hat ſich auch müſſen ſetzen an die heilige Stadt; kömmt nun der Türck gen Rom, ſo iſt der Jüngſte Tag nicht ferne.

Chriſtus hat zuvor unſere Seelen erlöſet, ſo wird er auch unſere Leiber erlöſen; denn der Türcke muß Deutſchland eine Schlappe geben. Ich fürchte wahrlich, er wird durchziehen. Ich gedencke oft an den Jammer und laß oft einen Schweiß drüber; aber Deutſchland will ihm nicht helfen laſſen. Den Türcken ſchlägt niemand, denn der Mann, der Chriſtus heißt, das Vater Unſer und der Glaube. Der Kayſer Ferdinandus und die Fürſten werden nichts ausrichten.

Ein trefflicher, glaubwürdiger Mann, mit Namen Schmalz, Bürger zu Hagenau, der in Legation bey dem Türcken gewesen, sagte: Daß der Türckische Kayser hätte gefragt: Was Luther für ein Mann, und wie alt er wäre? Darauf er, der Legat, ihm geantwortet: Er wäre irgend acht und vierzig Jahr alt. Solle der Türcke gesagt haben: Ich wollte, daß er noch jünger wäre, denn er soll einen gnädigen Herrn an mir wissen. Da sprach D. M. Luther, schlug das Creutz vor sich: Behüte mich Gott vor diesem gnädigen Herrn.

D. M. Luther klagte über Kayser Carls Nachlässigkeit, als der sich der Sachen nicht mit Ernst annehme, liesse den Türcken immer eins nach dem andern einzel annehmen, da doch ein Kayser nicht sollte noch könnte Friede haben. Wie man in Historien siehet, daß die Römer stets für und für ein erblich und gewiß Kriegesvolck gehalten haben, die immerdar zu Felde lagen, gleichwie heut zu Tage der Türcke auch hat die Jenitscher, versuchte und beste Kriegesleute. Wir aber sammlen einen Haufen von losen, verwegenen, verruchten Buben, die auch die beschädigen und todtschlagen, so sie schützen und schirmen sollten. Gott behüte uns vor Krieg und Kriegsgeschrey.

Ach, daß wir Deutschen auch treulich bey einander stünden, so könnten wir dem Türcken leichtlich Widerstand thun, wenn wir stets zu Felde hätten liegen funfzig tausend zu Fuß und zehen tausend zu Roß, geschickt Kriegsvolck. Und da ja eine Schlacht verloren würde, daß man

es von Stund an mit einem frischen Volck wieder ersetzen und einsetzen könnte; es sollte ihm wol Widerstand geschehen und gewehret werden.

Doct. Luther schrieb einmal an einen grossen Herrn, der Oberster und Feldhauptmann wider den Türcken verordnet war, und vermahnete ihn fleissig, daß er gedencken sollte, er hätte viel gewaltige Feinde wider sich. Er hätte nicht mit Fleisch und Blut zu thun, sondern mit dem Teufel, der wäre der erste; zum andern, mit dem Türcken; zum dritten, mit dem Zorn Gottes; zum vierten, mit unsern eigenen Sünden. Darum sollte er dencken und sich demüthigen, und Gott um Hülfe bitten.

Doctor M. Luther sagte auf eine andere Zeit: Auf unsere Büchsen oder Wall hoffe ich nicht, sondern aufs Vater Unser, das muß den Türcken schlagen; die zehen Gebote thuns nicht. Ich hoffe, wenn die Zeit wird kommen, daß unser Herr Gott soll unser Gebet erhören, daß der Türcke durch intestinas dissensiones wird fallen müssen, wenn sich die vier Brüder, des Türcken Söhne, um das Reich zancken würden. Denn also sind alle Reiche in der Welt gefallen: das Persicum, Chaldaicum, des Alexandri und der Römer ist dadurch zu grunde gangen. Durch Gewalt ist keines nie untergangen, die Uneinigkeit und Spaltung hat ihnen den Schaden gethan, und das wird es dem Deutschen Lande auch noch thun, daß die Fürsten und Herren nicht eins sind.

Wer hoch steiget, der fället gern. Gute Steiger fallen sich gern zu tode; gute Schwimmer ersauffen gern; also wirds dem Türcken auch noch gehen. Es ist gar fein gesagt: Wer nicht zu hoch steiget, der fället nicht hart. Wenn nun die Zeit kommt, daß der Türcke fallen soll, wie er hoch genug gestiegen ist, so ists unserm Herrn Gott nur um einen Augenblick zu thun, so lieget sein Kayserthum in der Asche.

Der Türcke ist Populus irae Dei. Es ist eine greuliche Plage, daß er die coniugia so zureisset. Das haben die Römer nicht gethan. Der Türcke hält in seinem Lande keine Ehe. So ist er auch ein Gotteslästerer, denn er saget: Gott schände den, der da gläubet, daß Christus Gott sey.

Deutschland.

Deutschland ist, wie ein schöner, weidlicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reuter. Gleichwie nun ein starck Pferd ohn einen Reuter, der es regieret, hin und wieder in der Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig genug von

etwas begegnet, so ergreife das Schwerdt, welches ist das Wort GOttes, und sprich, wie St. Paulus spricht von Knechten und Mägden zun Ephesern und Colossern ꝛc.

6. Predigt, über die Epistel am 23. Sonntage nach Trinitatis, Philipp. 3. v. 17 – 21.

Anno 1530.

Innhalt.

Eine Vermahnung Pauli an die Philipper.

I Diejenigen, an welche diese Vermahnung ergehet 1. 2.
II Die Beschaffenheit dieser Vermahnung 3. 4
III Die Nothwendigkeit dieser Vermahnung 4
* Vergleichung des Lebens der Apostel, und des Lebens der Welt 5
* Christen sollen ein rechtschaffen Wesen führen in Lehr und Leben 6. 7
IV. Der Grund und Ursach dieser Vermahnung 8. flg.
* Von den falschen Lehrern.
1 daß schon zu der Apostel Zeiten derselben viel gewesen 8
2 daß dieselben Feinde sind des Creuzes Christi 9. 10
3 was es mit denselben für einen Ausgang gewinnet 11
4 wie dieselben den Bauch zum Gott haben 12.

I.

LIeben Freunde, ihr höret, daß St. Paulus redet mit denen, welche die Lehre des Evangelii angenommen, und treibet die Predigt, die wir nennen eine Vermahnung, gegen dieselben, die da wissen, was sie gläuben und thun sollen, auf daß sie nicht schlafen und schnarchen, und nicht meynen, sie haben es nun alles, was sie haben sollen; wie St. Paulus sagt in vorigen Worten: Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte. Dieses nun habe ich gelehret, und ist allein ein Anfang.

2. Darum sehet ihr, daß Paulus eben solche Jünger hat gehabt, wie sie Christus hatte; und wie wir auch sind, die wir meynen, wir hätten alles auf einen Haufen gelernet, und könntens darnach. Solche Leute bleiben nicht Schüler. Also ists gangen denen Aposteln und Propheten, und allen, die um GOttes willen gelehret haben. Darum haben sie mehr Arbeit gehabt, daß sie die Leute wieder zu Narren machen, denn vorher, daß sie sie klug machten.

Sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

3. Als wollte er sagen: Ich bitte euch daß ihr wollt auf die Prediger und Christen sehen, die sich halten nach der Lehre, und also leben, wie ihr habt gesehen an mir. Ist aber Paulus nicht ein hoffärtiger Mann, der also reden thät? Ein andrer hätte können sagen: Meynest du denn, daß du allein den Heiligen Geist hast, und andere nicht? Als, wenn ich zu euch spräche: Sehet zu, daß ihr die höret, die also predigen, und machens wie ich. Wäre das nicht ein stolzer Hochmuth; gleich als wäre der Heilige Geist nirgends, denn bey mir? Wie jetzt unsere Rottengeister, ja wol unsere Bürger und Bauern uns anschnarchen und sprechen: Ich kanns eben so wol als die Gelehrten. Also ists zu Pauli Zeiten auch gangen, daß sie haben gesagt: Ey, weißt du es denn allein, bist du allein klug? Sollte denn der Heilige Geist nicht auch bey uns seyn? Wie es auch Mosi und Aaron geschehen ist, daß

Stärcke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupt und Regenten.

Es ward gedacht der Veränderung mit Kleidern und anderm Geschmuck, so jährlich vorgenommen wird und geschieht. Da sprach D. M. Luther: Die Veränderung der Kleider wird auch bringen eine Veränderung der Regimente und Sitten. Wir ringen leider allzusehr darnach.

Es mangelt den Deutschen an nichts, sie haben alles genug. Allein fehlets ihnen an Verstand, Wissenschaft und am Fleiß, ja auch am Brauch eines Dings. Darum muß man sich allein an Gottes Wort halten und vest dabey bleiben. Also, da ich gleich sähe, und hörete alle Engel mit mir reden, die da sagten, ich sollte einen Spruch der heiligen Schrift nicht gläuben: doch soll ich michs nicht anfechten, noch bewegen lassen, sondern soll Augen und Ohren zuthun, und sie nicht werth achten, daß ich sie ansehen wollte; denn Gott ist in allen seinen Worten, ja Syllaben, wahrhaftig; wer eins nicht gläubt, der gläubt keins. Es muß alles gegläubt seyn, wie Christus sagt, Matth. 5, 19.

Von dem Beruf.

Wenn diejenigen, so im Lehramt ſind, nicht daher Freude und Troſt haben, daß ſie gedencken an den, der ſie beruffen und geſandt hat, ſo iſts Mühe genug mit ihnen. Moſen mußte unſer Herr Gott wol ſechsmal dazu bitten. Und zwar er hat mich auch ſo hinein geführet; hätte ichs zuvor gewußt, es hätte Mühe bedürft, daß er mich dazu hätte gebracht. Wolan, weil ichs nun habe angefangen, ſo will ichs auch mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die gantze Welt nehmen, daß ichs jetzt ſollte anfahen, um der überaus ſchweren Sorge und Angſt willen. Wiederum, wenn ich auf den auch ſehe, der mich dazu beruffen hat, ſo wollte ichs auch nicht, daß ichs nicht angefangen hätte. Ich will auch nun keinen andern Gott haben. Andere, die vor mir gelebet haben, die haben des Pabſts böſes und ärgerliches Leben angegriffen und zu der Möncherey und Meſſe eingeſtürmet, auf welchen zweyen Seulen das gantze Pabſtthum ſtehet. Da hätte ich mich ſelbſt nie verſehen dürfen, daß dieſe zwo Seulen würden einfallen; denn es war gleich als viel, als wenn einer hätte Gott und die Creatur angegriffen.

Lucä am 16., 10.: Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Gröſten treu; wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Gröſten untreu.

Ursache ist:

An den Lappen lernen die Hunde Leder fressen.

Also auch:

Wer im Geringsten fleissig ist, der ist auch im Gröſten fleissig.

Wer im Geringsten unfleissig ist, der ist auch im Gröſten unfleissig.

Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Güldens Herr.

Wer eine Stunde versäumet, der versäumet auch wol einen ganzen Tag.

Wer das Geringste verschmähet, dem wird das Grosse nicht.

Wer den Kropf verschmähet, dem wird das Huhn nicht. Und Jesus Sirach 19, 1. saget:

Wer ein Geringes nicht zu rath hält, der verdirbet immer fort.

Wer laß ist in seinem Thun, der ist ein Bruder deß, der sich verderbet, Sprüchw. 18, 9.

Wer was weiß, der schweig.
Wem wohl ist, der bleib.
Wer was hat, der behalte.
Unglück, das kömmt balde.

Es iſt auf Erden kein beſſer Liſt,
Denn wer ſeiner Zungen ein Meiſter iſt.
Viel wiſſen und wenig ſagen,
Nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig und machs wahr,
Was du borgeſt bezahle baar.
Laß einen jeden ſeyn, wer er iſt,
So bleibſt du auch wol, wer du biſt.

Ich weiß ein Wort das hat ein L, Gold.
Wer das ſieht der begehrt es ſchnell;
Wenn aber das L weg und ab iſt, Gott.
Nichts beſſers im Himmel und auf Erden iſt.

Daß man die Bibel fleiſſig leſen ſoll, davon ſagete D. Martin Luther einmal dieſen Reim:

Wie einer lieſet in der Bibel,
So ſtehet am Hauſe ſein Gibel.

Anhang.

Einige Predigten enthaltend.

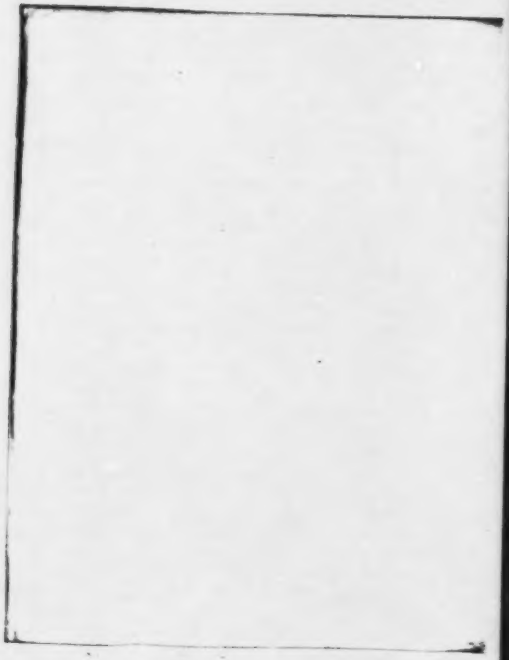

Predigt über Matth. 4, 18—22.

Von dem Beruf der Apostel und dem Beruf zum Predigtamt.

Man begehet heute das Fest des heiligen Apostels St. Andreä. Der Legende, die von ihm geschrieben ist, wollen wir schweigen, sintemal daß sie stincket nach Fleisch und Blut. Es ist uns gnug, daß wir wissen, daß er ein Apostel sey, zu dem hohen Amt beruffen. Denn Apostel heissen Boten, die Gott hat durch sich selbst erwählet, daß sie sollten das Evangelium predigen, und einen Grund legen, welcher ohn Mittel, und darnach durch ihr Sterben und Blutvergiessen das Evangelium bestätigt, und das sind die höchsten Titel, die man ihnen kann geben, da lasse mans bey bleiben. Weiter, wie man sie ehren soll, habet ihr nun oft gehöret, nemlich, daß man die lieben Heiligen lasse bleiben, wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben. Denn wir haben gnugsam zu schicken mit uns, daß wir recht fahren, wie Christen

sollen; darum läßt man sie bleiben, wie sie Gott geschicket hat, wir können's nicht wissen noch begreiffen, wie sie dort leben. Jene Welt ist viel anders, denn diese; diese hier misset sich mit Tagen und Stunden, jene Welt ist nicht also, daß St. Petrus, 2. Epist. 3, 8, wohl aus dem Psalm 90, 4. gesagt hat: Eines aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahr, wie ein Tag. Darum lasse man solche unnütze Bekümmerniß liegen und treibe das, da uns was an liegt, nemlich, daß wir göttlich leben durch den Glauben, und Christlich durch die Liebe; das sind die zwey Stücke, darinne unser Leben stehen soll. Wenn wir nun sterben, wird uns Gott wohl verordnen und schicken, wohin er uns will haben. Wir wollen die Historie des Evangelii ein wenig handeln. Da nun der Herr Christus nach dem Tode Johannis des Täufers, aus Befehl seines himmlischen Vaters, das Evangelium vom Reich Gottes predigen sollte, erstlich durch das Jüdische Land, dieweil er ein Mensch war, sterblich, wie wir, und auf einmal nicht an viel Orten seyn konnte, erwählete er ihm etliche Gehülfen, die er auch aussenden wollte, das Reich Gottes zu predigen im Jüdischen Lande. Und sonderlich erwählete er hiezu fürnemlich ihrer zwölfe, unter welchen auch Andreas einer war, wie hier Matthäus schreibet. Und das war die andere Beruffung. Johannes aber beschreibet die erste Beruffung und sagt, daß Andreas ein Jünger Johannis des Täufers sey gewesen, und da er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, daß er das

Lamm Gottes und der rechte Meßias wäre, ist er dem Herrn nachgefolget und einen ganzen Tag bey ihm blieben, und wie er darnach hingehet und ruffet auch Petrum, seinen Bruder und sprach: er hätte Meßiam funden ꝛc. Joh. 1, 41. Das war der Anfang und die erste Beruffung, nemlich, zu hören das Evangelium von dem Herrn Christo. Denn, sollten sie andern predigen, mußten sie es zuvor hören und lernen. Darnach, da sie nun andern predigen sollten, beruffet sie der Herr sonderlich und thut ihnen Befehl, wie und weß sie sich halten sollen. Nun ist dem Herrn an dieser Beruffung nicht ein wenig gelegen; darum ist er auch nicht hineingeplumpt und einen jeglichen ohn Unterscheid zu solchem Amt erwählet. Er wird sonder Zweifel solches ohn Rath und Willen seines himmlischen Vaters nicht gethan haben, wie das Lucas 6, 12. 13. klärlich anzeigt, da er spricht: „der Herr sey zu einer Zeit auf einen Berg gangen, alda zu beten und habe eine ganze Nacht im Gebet zu Gott verharret und des Morgens habe er seine Jünger zu sich geruffen und aus ihnen zwölfe erwählet und sie Apostel genennet. Hieraus sollen wir lernen, wenn es uns an Predigern fehlet, daß wir sie von Gott bitten sollen, wie Christus selbst sagt im Matthäo 9, 38.: Bittet den Herrn der Ernte daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Nun ist zweyerley Beruffung zum Predigtamt: Eine geschieht ohne Mittel, von Gott; die andere durch die Menschen, und gleichwol auch von Gott. Der ersten soll man nicht gläuben, es sey denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde, als da

geschah mit Christo und seinen Aposteln, welche ihre Predigten mit nachfolgenden Zeichen bestätigten. Darum, wenn sie daher kommen und sagen, Gott habe sie gesendet, der Heilige Geist treibe sie, sie müssen predigen, so frage man sie kühnlich: Was thut ihr für Zeichen, daß man euch glauben soll? Marc. 16, 20. Auf eure schlechte Worte, wollen wir euch wahrlich nicht hören. Ja, wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vorhin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte Gottes übereinstimme; denn es können falsche Propheten auch Zeichen thun, wie Moses sagte zu den Juden, 5. Mos. 13, 1 — 4.: Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Laß uns andern Göttern nachwandeln, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers. Denn der Herr, euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habet. Denn ihr sollt dem Herrn, eurem Gott, nachwandeln und ihn fürchten, und seine Gebot halten und seiner Stimme gehorchen, und ihm dienen und anhangen. Derohalben laßt uns eben acht haben auf die Gesellen, so sich des Heiligen Geistes rühmen, daß sie uns nicht von dem rechten, wahrhaftigen Wort Gottes abführen; gläube ihnen derselbe nicht, sie beweisen denn ihren Geist mit Wunderzeichen, und siehe darnach drauf, wohin sich die Wunderzeichen ziehen; denn

sie sie angefahren haben: Ist denn GOtt allein mit Mose ꝛc.? Also murrete Korah wider Mose. Es ist so lächerlich gewest zu der Zeit, wenn wir jetzt dasselbe wollten sagen von unserer Lehre. Denn Paulus ist zu seiner Zeit so veracht gewest, als wir jetzt sind: denn er hat nichts grosses gethan, das ein Ansehen gehabt hätte, sondern hat gearbeitet mit den Händen, und lag damals gefangen, als er dieses schrieb. Darum ist St. Paulus ein stolzer Mann, daß er also spricht: Sehet auf die, die also wandeln ꝛc. daß er so kühne und stolz seyn mag, daß er alle Prediger hinwerfe, und allein auf die zeige, die da gewandelt haben wie er. Und bringt doch eine grosse Demuth mit sich, daß er nicht allein die Ehre haben will; sondern setzet auch andere hinzu, die da lehren wie er. Doch hat er stets das hören müssen: Wir können's wol als du. Und ich habe es auch oft gesagt und euch ermahnet, daß ihr bleiben wollt bey der Lehre, welche ich jetzt nicht allein, sondern mit vielen andern zugleich predige, damit ihr Acht habt, wenn andere kämen, und anders lehreten, wie die Schwärmer draussen thun. Sehet, spricht Paulus, unser Bild, Lehre und Leben an, wie wir gelehret und gelebet haben ꝛc.

4. Es gläubt niemand, wie nöthig diese Ermahnung ist. Wenn heut oder morgen käme ein Rottengeist, er sollte mich mit allen Pfarrern und Caplanen hinweg predigen mit zwo Predigten. Wie St. Paulus schreibt Gal. c. 4, 14. 15. war er so ein guter Prediger, wenn er gegenwärtig war, daß sie ihn nicht allein als einen Apostel annahmen, sondern als einen Engel, ja als JEsum Christum, und ihre Augen ausgerissen hätten und ihm gegeben. Da er aber den Rücken wand, war es gar aus. Also ist ihm auch zu Sinne gewest mit denen Philippern; als wollte er sagen: Ich bin wol euer Prediger, so lange ich gegenwärtig bin, aber ich weiß nicht, was geschehen wird, wenn ich von euch hinweg bin. Drum sehet auf den Titum und Timotheum ꝛc. und hütet euch für allen andern. Sehet, spricht er, auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Fürbilde, das ist, bleibt bey dem, was ihr zuerst empfangen habt. Also spricht St. Johannes 1 Ep. Cap. 2, 24: Was ihr gehöret habt von Anfang, das bleibe bey euch. Darum will St. Paulus also sagen: Ich und meine Gehülfen, Titus, Timotheus, Sosipater ꝛc. die habt ihr gesehen, wie sie gelehret und gelebet haben, und ihre und meine Lehre stimmt überein: darum sehet auf ihr Exempel. Denn es folget gleich darauf im 4. Cap. v. 8: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet: Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach: welches ihr auch gelernet, und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir, das thut ꝛc. Siehe, da hast du das Fürbild. Wer nun gern verstehen will, was das Fürbild sey, davon Paulus hier redet, der lese diese Worte. Denn davon redet er hier, wenn er sagt: Ihr habt uns zum Fürbilde, dem thut es nach, nemlich was wahrhaftig ist ꝛc. Das ist so viel gesagt, Pauli Predigt ist wahrhaftig gewest; also auch sein Leben; er ist nicht umgangen mit falschem Verstande der Schrift, hat auch nicht ein Heuchelleben geführet; er hat geredet, wie ers im Herzen gehabt hat: er lebt und thut auch, wie ers im Herzen hat, daß beyde, Wort und Leben, zusammen stimmen.

5. Derer Apostel Leben und Lehre ist Ja; das Leben aber der Welt und was sie redet, ist Nein, gute Worte, und nichts dahinter: die Welt verspricht viel; wenns aber zum Treffen kömmt, ist niemand daheim, es sey dann daß Meister Hans lehre

und

der Teufel kann auch Wunderzeichen thun. Die andere Beruffung geschieht durch Menschen, und dasselbige doch auch von Gott, nemlich durch Mittel. Und das ist eine Beruffung der Liebe, als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dem man sich versiehet, er habe das Wort Gottes, und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleissig drauf, daß alda nicht auch ein Schalksauge sey, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sey ums Bauchs willen, oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinausgehen. Bist du gelehrt und verstehest Gottes Wort wohl, meynest auch, du wollests andern rechtschaffen und nützlich vortragen: harre, will es Gott haben, er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zureissen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fodern. Sehe ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gerne seyn wolltest, da sollst du nicht hinkommen. Dieweil aber nicht ein wenig daran gelegen ist, wie man zu diesem hohen Amte kommen und jetzt ihrer viel sind, die sich des Apostelamts rühmen, oder je sich würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter davon sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teufel betrogen werden; wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meynen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen. Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an die Galater 1, 1.,

daß er ein Apostel sey, nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater erwählet, welches er sonderlich wider die falschen Apostlein saget, die sich der keines dürfen rühmen. Diese Worte Pauli wollen wir besehen, die werden uns zu dieser Sache wohl dienen und erstlich anzeigen, was diß Wort Apostel heisse. Apostel ist eben so viel gesagt, als ein Gesandter, darum, daß er von einem andern gesandt wird. Dieser Name ist ein beschämig Name und doch gleichwol hoch und ehrlich; dazu führet er eine große Demuth, in dem, daß der, so diesen Namen hat, von einem andern gesandt wird. Er zeiget auch an Dienstbarkeit und Gehorsam, auf daß nicht irgend einer vielleicht sich des Namens rühme und falsche Hoffnung darauf setze, als wäre es ein Name grosser Würdigkeit und eines hohen Titels; sondern er soll vielmehr gezogen und gerissen werden durch diesen dienstbaren Namen auf den, der ihn gesandt hat, von welchem man das Ansehen und die Würdigkeit des Gesandten und Dieners achten soll, auf daß man den Diener und Boten desto ehrlicher annehme und handle; nicht, wie zu unsern Zeiten, da diese Namen: Apostel, Bischof und andere, nicht Aemter oder Dienst, sondern Würdigkeit und Herrschaften zu seyn beginnen, welche Christus im Johanne 10, 8. mit einem widersinnigen Namen, nicht Gesandte nennet, sondern die von ihnen selbst kommen. Ja, er heißt sie Diebe und Mörder, als die nicht des Senders Wort, damit sie weiden sollen, bringen, sondern daß sie nur ihren Gewinnst, indem,

daß sie die Schafe schlachten, mögen davon tragen; denn also saget er: So viel ihr kommen sind, das ist, die nicht gesandt waren, das sind Diebe und Mörder. Und wie auch St. Paulus sagt zu den Römern 10, 15.: Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? O, wollte Gott, daß die Bischöffe, Pfarrherren und Regenten des Christlichen Volcks zu dieser Zeit solche Lehre würdiglich annähmen. Wer kann doch predigen, er sey ein Apostel? Wer ist aber ein Apostel, denn der das Wort Gottes bringet? Wer kann aber Gottes Wort bringen, denn der Gott gehöret hat? Mag man aber nun den auch einen Apostel nennen, der nichts anders, denn seine Träume und menschlichen Satzungen und philosophische Lehre dem Volck fürträgt? Ja, ein Dieb ist er, ein Mörder, ein Verderber und Würger der Seelen, der nicht gesandt ist, sondern kommt von ihm selbst. Und das erkennen die bekümmerten, geängsten Gewissen sehr wohl. Denn so oft Gottes Wort geprediget wird, macht es fröhliche, weite, sichere Gewissen; denn es ist ein Wort der Gnaden, der Vergebung, dazu ein gut und süsses Wort. Wenn man aber Menschen Wort prediget, das macht ein trauriges, enges und zitternd Gewissen, in ihm selbst; denn es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, zeiget an, was der Mensch nicht gethan hat und was er doch thun sollte. Derhalben ist die Kirche von Anbeginn nie unseliger gestanden, denn sie eben jetzt stehet, und wird täglich je böser und böser, da mit so viel Aufsätzen, Statuten, mit unzähligen Stricken und Marter

die armen Gewissen gemartert und geängstiget werden, viel schwerer, denn zur Märtyrer Zeiten, die doch nur am Leibe geplaget wurden; wir aber sind, beyde, an Leib und Seele mit solchen ihren Auffätzen geblendet, verführet und in Grund verderbet. Und das soll man hier wohl mercken, daß Christus keinen hat wollen lassen einen Apostel werden aus Wahl der Menschen, sondern er selbst hat sie dazu gefodert und beruffen. Daher haben auch die andern Apostel den heiligen Matthiam nicht durft erwählen, Apg. 1, 24., sondern haben ihn durchs Gebet vom Himmel erworben. Und Christus hat Paulum selbst vom Himmel geruffen und zu einem Apostel gemacht, und fürnemlich durch die Stimme des Heiligen Geistes, wie da geschrieben stehet in den Geschichten der Apostel 9, 6.: Sondert mir aus Barnabam und Paulum, zu dem Wercke, dazu ich sie beruffen habe. Apg. 13, 2.: Also rühmet sich Paulus selbst zu den Römern, daß er zu dem Evangelio Gottes ausgesondert sey, Röm. 1, 1., und zu den Galatern 2, 7. sagt er, wie die andern Apostel unter die Beschneidung, das ist, unter die Jüden gesandt sind, er aber mit Barnaba seye unter die Vorhaut, das ist, unter die Heyden ausgesondert. Welches alles dahin gehet, daß du sehen magst, wie Christus seine Gemeinde so sorgfältig angerichtet und verwahret hat, auf daß sich ja niemand mit Frevel unterstünde, zu lehren, denn wer von ihm, oder von denen, so er gesandt hat, gefodert und dazu beruffen würde. Denn gleicher Weise, wie das Wort Gottes die fürnehmste und allergröste Wohlthat der Ge-

meinde Christi ist, also wiederum, wird die Gemeinde Gottes mit keinem gröſſern Schaden verderbet, denn mit Menschen Wort und weltlichen Satzungen. Gott ist allein wahrhaftig, aber alle Menschen [illegible]ügner, Röm. 3, 4. Und eben darzu hat Christus sein Evangelium und andere heilige Schrift uns gelassen, auf daß damit und nicht mit menschlichen Satzungen seine Gemeinde gebauet würde. Welches, wie es bisher, mehr denn bey dreyhundert Jahren, so erbärmlich verachtet, ja ganz und gar verkehret ist, zeiget der Stand der Christlichen Gemeinde heutiges Tages genugsam an. Aus diesen Worten St. Pauli, da er zu den Galatern 1, 1. saget, er sey ein Apostel, nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater erwählet, zeiget Hieronymus viererley Art der Aposteln. Zum ersten sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater erwählet sind, als etwan die Propheten und alle Apostel. Zum andern sind wohl etliche von Gott erwählet, aber durch Menschen, als, die Jünger der Apostel und alle, so bis ans Ende der Welt anstatt der Apostel rechtschaffen in das Predigtamt treten, als Bischöffe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht seyn, von welchen sie ihren Anfang haben. Zum dritten sind etliche, die von Menschen und nicht von Gott sind erwählet; als, wenn man einen irgend Gunst und Freundschaft halben dazu nimmt, wie wir jetzt ihr viel sehen, die alleine aus Gunst des gemeinen Volcks zum priesterlichen Amt angenommen werden. Das sind

Hieronymi Worte gewesen. Hat sich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja, etlichermaaßen begunt kräftig zu werden, so ists kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrsche, regiere und Ueberhand habe. Denn dieser Art müssen alle die seyn, so sich selbst dargeben zu Bischöffen und Priestern, ehe sie dazu geruffen werden, welche nur Bauchknechte sind und ehrgeitzige Leute. Darum sehen wir auch wohl, was die Christliche Gemeinde für Nutz und Frommen von ihnen habe. Zum vierten ist eine Art der Apostein, welche weder von Gott, noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von ihnen selbst herkommen; als, die falschen Propheten und falsche Apostel, welche St. Paulus an viel Oertern rühmet und sonderlich in der Epistel an die Galater. Solche falsche Apostel nennet die Schrift Uebelthäter, und die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel Christi, und im Johanne 10, 8. heißt sie der Herr Diebe und Mörder, und die von ihnen selbst kommen. Also saget auch Gott im Jeremia 23, 21.: Ich habe die Propheten nicht gesandt, noch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch haben sie geprediget oder geweissaget. Für diesem Stück soll man sich sonderlich hüten. Denn daher wollte Christus nicht, daß die Teufel von ihm etwas reden sollten, ob sie gleich die Wahrheit sagten, auf daß nicht unter dem Schein der Wahrheit die Lügen des Todes mit eingingen, sintemal der, so aus sich selbst redet, nichts anders reden kann, denn Lügen, wie Christus im Johanne sagt. Und derhalben, auf daß die Apostel nicht aus ihnen

selbst redeten, gab ihnen Christus seinen Geist, davon er also spricht: Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet, Matth. 10, 20. Und im Luca 21, 15. sagt er: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.

Das sey von den Aposteln gesagt und von dem Predigtamt. Nun wollen wir noch eines bey dem Evangelio sagen und ist eine Frage: Warum Christus solche einfältige, schlechte Leute zum Apostelamt gefodert hat und nicht irgend reiche, mächtige, gelahrte und heilige Leute dazu hat genommen, die doch ein Ansehen hätten gehabt bey der Welt? Deß mag man dreyerley Ursach anzeigen. Zum ersten, auf daß die Gewalt und Kraft Gottes würde angezeiget, in dem, daß er ein solch groß Werck mit so geringen, einfältigen Leuten anfing und auch hinausführet, auf daß man erkennen sollte, wie diß nicht aus menschlicher Kraft, sondern aus göttlicher Gewalt und Macht geschehe. Denn dahin gehen alle Gottes Wercke, daß er die Welt will zur Närrin machen, daß sie sich mit ihrer Vernunft in Gottes Werck nicht solle noch könne richten. Darum spricht St. Paulus, 1. Cor. 1, 26—29.: Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind beruffen, sondern, was thöricht vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott

erwählet, daß er, was ſtarck iſt, zu Schanden mache; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß er hinrichte, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme. Die andere Urſache, daß man nicht gedächte, Gott wäre ein Anſeher der Perſon, erwählete die Reichen, Edlen, Weiſen und verachtete die Armen, Einfältigen, Ungelahrten. Und das hat Gott an vielen beweiſet, daß er nicht ein Annehmer der Perſon iſt, als an David und andern mehr, wie auch St. Petrus von ihm ſaget: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Perſen nicht anſiehet, ſondern in allerley Volck, wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm. Apg. 10, 34. Zum dritten hat Chriſtus darum einfältige, arme Leute zu dem Predigtamt wollen erwählen, daß dieſelbigen deſto leichter ihm könnten nachfolgen. Denn kein Reicher hätte ihm ſo bald nachgefolget und ſeine Güter laſſen fahren. Denn Reichthum iſt eine groſſe Hinderniß, Chriſto nachzufolgen, wie jener Luc. 14, 19. ſagte, der zur Hochzeit kommen ſollte: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe jetzt hin, ſie zu beſehen, ich bitte dich, entſchuldige mich. Wie auch ein ſchön Exempel ſtehet im Matth. 19, 21 — 24. von dem reichen Jüngling, zu dem der Herr ſprach: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe, was du haſt, und giebs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komme und folge mir nach; da der Jüngling das Wort hörete (ſpricht der Evangeliſt) ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. Da

aber ins Hertz nicht redet, da mag man leicht eine Entschuldigung finden, wie jener im Matthäo 8, 21. Den der Herr ihm hieße nachfolgen, da er sprach: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe. Es mag leicht seyn, das uns abzeucht von dem Evangelio. Ja, eines Theils wenden gute Wercke für, als eben dieser, davon jetzt gesaget ist. Nun wohlan, wem ers giebet, der hats; aber bitten sollen wir, daß er uns auch einen solchen leichten Muth gebe, dem Evangelio zu gläuben und demselbigen nachzufolgen. Hieraus sollen wir auch nun diß lernen, daß uns diese Beruffung und schnelle Nachfolgung nichts anders lehren, denn daß wir sehen sollen, wie alle unser Fleisch zu tödten sey, bis so lange, daß wir Christum recht erkennen und mit St. Petro können sprechen: Herr, siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget, Matth. 19, 27. Denn niemand wird Christum erkennen, es sey denn Sache, daß er alles verlasse und hange mit dem Hertzen und Begierde an keiner Creatur mehr. Darum spricht Christus, Matth. 10, 37. 38.: Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer nicht sein Creutz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Diese Sprüche gehen alle dahin, daß wir unser Fleisch tödten sollen, und wie St. Paulus saget: Die Christen sollen dieser Welt brauchen, als brauchen sie ihr nicht. 1. Cor. 7, 31. Hierinn wird sich ein jeglicher nach der Maaß seines Glau-

und die Fürsten selbst predigen. Sonst, wo Junker Hans nicht Meister ist, gehets so zu: Gute Worte, und weiter nichts; heute sagt einer etwas zu, aber in der Noth wendet er den Rücken und spricht: Es fehlet mir hie und da. Es scheinet wol, als wäre es eine grosse Christliche Liebe untereinander, daß jemand denken sollte, es wäre eine göttliche Liebe: so bald aber als man einem mit einem Worte zu nahe kömmt, ists aus ꝛc. Also führet die Welt ein Wesen. Das ist nicht Pauli Bild, sondern des Teufels, welcher die Menschen mit guten Worten in Irrthum verführet, und durch ein scheinheiliges Leben, und redet mit dem Nächsten gute Worte, im Herzen aber ist lauter Gifft. Darum sollen das junge Leute lernen, wie die Welt geschickt ist, und es ist nichts schädlichers, als wenn man dieses nicht weiß. Was lügenhaft und falsch ist, dasselbe geschieht in der Welt; sonst dächte ein junger Mensch, alles, was in der Welt geschieht, das sey wahr. Darum predigen wir nun die Lection, daß die Welt soll wahrhaftig werden. Aber Welt wird wol Welt bleiben. Derhalben wer mit Menschen umgehet, der soll wissen, daß er mit denen umgehet, die lügen und trügen; es ist eitel Farbe und Schein.

6. Ihr aber, die ihr Christen seyn wollet, lernet die Wahrheit reden, wie St. Paulus spricht Ephes. 4, 25. daß einer rechtschaffen Wesen führe, nicht lüge und trüge, das ist, daß du zum ersten wahrhaftig seyst in der Lehre, und wissest, wie du dich halten sollst gegen GOtt, im Leben und im Tode, in Ehre und Schande, in Glück und Unglück; das heißt ein wahrhaftig Herz, daß ich nicht verzage noch stolzire. Zum andern, gegen den Nächsten, was ich mit ihm rede, daß ichs meyne herzlich und treulich; wo nicht, daß ich schweige. Darnach was du thust mit kaufen und verkaufen ꝛc. daß kein Falsch da sey, oder lasse es anstehen. Aber sagen, sie, das thue der Teufel. Wird dich einer betrügen, lasse ihn machen, er soll anlaufen und dich unbetrogen lassen; nur daß du thust gegen GOtt und den Nächsten, wie gesagt, und lasse hernach unsern HErrn GOtt für dich sorgen. Wer dich betreugt, derselbige betreugt nicht dich, sondern GOtt. Wer aber GOtt betrügen soll, muß fürwahr klug seyn. Wie gehet das zu? Antwort: GOttes Weisheit hat kein Ende.

7. Also, spricht St. Paulus, haben wir gepredigt, und also haben wir gelebet, und ihr habt es also von uns gehöret und empfangen, daß eines jedweden Menschen Seligkeit stehe auf der Gnade GOttes; darnach, daß der Mensch fromm seyn solle, beyde äusserlich und innerlich. St. Paulus war ein gut Bild in der Lehre und Leben, doch wirft er sich herunter, und nimmt zu sich seine liebe Gesellen. Er macht es nicht wie der Pabst: er ist zwar ein Apostel; doch will er nicht allein die Ehre haben, daß man auf ihn sehen solle. Also sollen wir uns auch fürgeben, und sagen: Fürwahr, ich weiß nicht, wie das Leben gehet; doch meyne ich, daß wir niemand Unrecht thun. Folget weiter im Text:

Denn viel wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit weinen, die Feinde des Creuzes Christi ꝛc.

8. Das ist dem Mann begegnet in seinem Apostelamte, der viel mehr gewesen ist, denn wir, wenn wir auch gleich der Pabst wären. Ihr sind viel, sprach er, die da wandeln, daß GOtt erbarme, von welchen, spricht er, ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich mit betrübten Herzen und weinenden Augen. Es muß schändlich gestanden haben, und übeler und ärger, denn es jetzt stehet zu unserer Zeit, dieweil er spricht: Bleibet

bens und Geistes wohl wissen zu halten, was er thun soll, und nicht thun, der Geist wirds ihm wohl geben.

Predigt über Johan. 20, 24 — 29.

Von der wahren Frömmigkeit, so vor Gott gilt.

Von St. Thoma weiß ich nichts gewissers, denn was hier diß Evangelium von ihm schreibet; das andere, was man sonst von ihm saget aus dem Legendenbuch, ist alles erstuncken und erlogen; und ob es gleich zum Theil wahr wäre, so ist doch nichts darauf zu bauen, es macht uns auch nicht besser, darum wollen wirs lassen anstehen, und etwas von diesem Evangelio sagen, das uns nützlicher und nöthiger seyn wird, denn alle Legenden. Das fürderste Theil der Historie dieses Evangelii ist geschehen am Ostertage zu Abend, da die zween von Emaus wieder kamen, und verkündigten den andern Jüngern, wie der Herr auferstanden wäre. Das hinterste Theil ist am achten Tage hernach geschehen. Darum lieset man auch diß Evangelium am achten Tage nach Ostern; daselbst habt ihr genugsam gehöret die Auslegung des Evangelii; wollte Gott! ihr hättets behalten. Denn es ein fast trefflich Evangelium ist, zeiget uns die Früchte des Glaubens, nemlich Friede und Freude; wie auch St. Paulus zu den

Röm. 5, 1. saget: So wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ. Jetzt aber wollen wir ein wenig sagen, was das sey, daß der Herr den Jüngern seine Hände und Füsse weiset, dadurch uns ist angezeiget, was uns Christus nütze sey, wozu er uns dienet, und was wir von ihm sollen gewarten. Es ist in aller Menschen Hertzen gleich, als von Natur eingepflantzet, daß wir gerne wollten fromm seyn, und denckt ein jeglicher, wie er möchte zur Seligkeit kommen, daher auch mancher diß, der andere jenes erdacht hat, und gemeynet, er wolle ihm damit einen gnädigen Gott erlangen, und den Himmel erwerben. Aber es hat nie keiner den rechten Weg getroffen, sintemal sie alle darauf gestanden sind, sie wolltens mit Thun und Wercken ausrichten. Es haben auch die hochgelehrten Doctores und heilige Väter viel geschrieben und gelehret, wie man zur Frömmigkeit kommen sollte, haben sich darüber sehr bemühet; aber, wie man siehet, und auch leider mit unserm merklichen Schaden erfahren, haben sie wenig ausgerichtet. Darum ist es wohl vonnöthen, daß man einen rechten Grund davon wisse, wie wir doch möchten zur wahrhaften Frömmigkeit kommen, weil es daran viel gelegen; denn wer hier fehlet, der hat des rechten Hauptstücks des Christlichen Wesens gefehlet. Davon müssen wir ein wenig sagen. Die rechte, wahrhaftige Frömmigkeit, die vor Gott gilt, stehet in fremden Wercken, und nicht in eigenen Wercken. Deß nehmet ein Exempel: Einer bauet Kirchen, der andere wallet zu St.

Jacob, gen Aach, gen Rom, zum heiligen Grabe, der dritte faſtet, betet, trägt eine Kappe, gehet barfuß, oder thut ſonſt irgend ein Werck, was das mag ſeyn; das ſind eigene Wercke, Gott hat ſie nicht geboten, ſondern die Menſchen und Heuchler, die Werckheiligen haben ſie erdacht und gemeynet, es wären köſtliche, gute Wercke, und hätten vor Gott ein groß Anſehen, wußten nichts anders, denn ſie wollten und ſollten dadurch ihrer Sünden los werden und einen gnädigen Gott erlangen. Aber ſolche ſelbſt erleſene Wercke ſind gantz nichts, und müſſen zu Grunde gehen, dieweil ſie ohne Glauben geſchehen, und ſind Sünde, wie St. Paulus ſaget: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Röm. 14, 23. Denn ſolche unſere Wercke ſind beſchmitzt und unrein vor Gottes Augen, ja, er hat einen Greuel daver und einen Eckel. Darum wollen wir vor Gott handeln, ſo müſſen wir nicht mit unſern Wercken hinauf kommen, ſondern mit fremden. Was ſind nun die fremden Wercke, die vor Gott gelten? Das ſind die Wercke unſers Herrn Jeſu Chriſti, welchen Gott der Vater vom Himmel geſandt hat, für unſere Sünde genug zu thun durch ſein Sterben und Leiden. Dieſe Genugthuung iſt alſo zugangen: Wir waren in groſſer Gefahr, hatten über uns ſchwere Tyrannen, die uns Tag und Nacht ohn Unterlaß ängſtigten. Das Geſetz, ſo Gott auf den Menſchen ſchlug, trieb uns, forderte viel von uns, und wir konntens nicht thun; derohalben verdammte es uns. Die Sünde lag uns auf dem Halſe, welche das Geſetz noch immerdar je gröſſer und gröſſer machte. Der Teu

wollte uns freſſen, als der der Sünden Sold iſt. Der Teufel wollte uns in die Hölle reiſſen, als der uns um die Sünde ſollte ſtrafen; da war Jammer und Noth. Des Jammers erbarmte ſich Gott und ſchickte ſeinen einigen Sohn, aus lauter Gnade und Güte, ohn unſer Verdienſt, daß der uns ſollte von ſolchen grauſamen Tyrannen erretten, und das thät er gewaltiglich auf die Weiſe. Dem Geſetze that er auch genug, er hat das Geſetz erfüllet ganz und gar; denn er hat Gott geliebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften, von ganzem Gemüthe, und den Nächſten als ſich ſelbſt. Denn darinne ſtehet das ganze Geſetz und die Propheten, wie Chriſtus ſelbſt ſaget Matth. 22, 37. 40. Alles, was nun Chriſtus gethan hat, das iſt in dieſen zweyen Stücken daher gangen. Er liebte Gott in dem, daß er ſeinem Willen gehorchte, wurde Menſch, und richtete das aus in allem Gehorſam, was er ſollte ausrichten, und was ihm von ſeinem himmliſchen Vater befohlen war, wie St. Paulus zu den Phil. 2, 8. ſaget: Er war dem Vater gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Creutze. Darnach liebete er ſeinen Nächſten; denn alle ſeine Wercke, die er hier auf Erden that, gingen dahin, daß er den Menſchen damit dienete; ja ſo ſehr liebete er den Nächſten, daß er auch ſein Leben ließ. Wie er auch zu ſeinen Jüngern ſaget, Johann. 15, 13.: Niemand hat gröſſere Liebe, denn die, daß er ſein Leben läſſet für ſeine Freunde. Ja, St. Paulus machts gröſſer und ſpricht: für ſeine Feinde, da er alſo zu den Römern 5, 8. ſaget: Darum preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns,

daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Dieweil nun Christus also das Gesetz erfüllet hat, so hat es ihn nicht konnt verklagen; so hat die Sünde auch nichts bey ihm konnt schaffen. Sie legete sich wohl an ihn; aber er war ihr zu mächtig, er verschlang sie, in ihm mußte sie verlöschen, wie ein Fünklein Feuers im ganzen Meere; denn das war eitel Gerechtigkeit. Der Tod kam auch und wollte ihn fressen, er fraß ihn wohl, er konnte ihn aber nicht verdauen, mußte ihn wieder ausspeyen; ja, dieser Bissen kam dem Tode zu grossen Schaden, und wendete sich das Spiel um, daß Christus den Tod fraß; denn er legte sich an den, zu welchem er kein Recht hatte, dieweil keine Sünden vorhanden waren. Wo keine Sünde ist, da hat der Tod nichts zu schaffen, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 15, 56: Die Sünde ist des Todes Stachel oder Spieß, damit würget er; sonst wäre er stumpf und könnte nichts ausrichten. Der Teufel versuchte seine Macht auch an ihm, aber er mußte sich leiden; denn er griff den an, zu dem er kein Recht hatte, er wurde in diesem Kampf überwunden und richtete wenig aus; wie Christus saget: Es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir, Joh. 14, 30. Item, die Hölle sperrete ihren Rachen auf, und wollte den Christum verschlingen; aber sie ward von ihm verschlungen, daß also in diesem Kampfe zu Schanden worden sind, Gesetze, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, die er alle in einem Triumph geführet hat, und ein Heerprangen daraus gemachet, wie St. Paulus saget, Colossern 2, 15. Dieses alles nun, ist uns nicht allein zu gute geschehen, sondern

uns auch geschencket, wenn wir an diesen Herrn Christum gläuben. Denn alles, was er hat, das ist unser. Er selbst auch ist unser, wie St. Paulus saget, Röm. 8, 32.: Gott hat uns seinen Sohn geschencket, wie sollte er uns nicht alles mit ihm schencken? So daß ich mich alles des Sieges möge berühmen, den er gethan hat, am Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und mag mir zuschreiben alle seine Wercke, als wären sie mein eigen, und als hätte ich sie selbst gethan, wenn ich nur an den Christum gläube; sonst hülfen mich seine Wercke gar nichts, wenn sie mir nicht geschencket wären. Das sind die fremden Wercke, die uns fromm und selig machen vor Gott; unsere Wercke werdens nicht thun, wir sind zu schwach im Harnisch, mit allen unsern Kräften, auch der geringsten Sünde zu widerstehen, geschweige denn dem Tode, dem Teufel und der Hölle unter Augen zu gehen und mit ihnen zu kämpffen. Darum, wenn das Gesetz kömmt und verklaget dich, daß du es nicht hast gehalten, so weise es hin zu Christo und sprich: Dort ist der Mann, der es gethan hat, an dem hange ich, der hats für mich erfüllet und mir seine Erfüllung geschencket; so muß es stille schweigen. Kömmt die Sünde und will dich erwürgen, weise sie dorthin zu Christo, und sprich: So viel du dem kannst anhaben, so viel kannst du mir auch anhaben; denn ich bin in ihm und er in mir. Kömmt der Tod und will dich fressen, so sprich zu ihm: Lieber Tod, kennest du auch den Mann dort? Gehe, briß ihm einen Zahn aus, er hat dir einmal dein Beissen sauer genug gemachet; gelüstet dich etwas, so reib dich noch ein-

mal an ihn. Du meyneteſt, du wolltest auch Theil an ihm haben, da er zwiſchen zween Mördern hing, und eines läſterlichen Todes ſtarb, der auch vor Gott und vor der Welt verdammt war; aber was half es dir? Du thäteſt da einen Biß, der dir nicht wohl gerieth. Dem Manne gehöre ich an. Ich bin ſein, er iſt mein, und wo er bleibet, da bleibe ich auch; du haſt mir nichts können anhaben, wirſt mich auch wohl zufrieden laſſen. Kömmt der Teufel und will auch einen Theil an dir haben, und die Hölle will dich verſchlingen, weiſe ſie hin zu Chriſto, da wirſt du ſie wohl ſtillen. Alſo ſehet ihr, was wir an Chriſto haben, nemlich den Mann, der uns von Gott geſchencket iſt, der da ſollte die Sünde auslöſchen, den Tod zerknirſchen, die Hölle zerbrechen und den Teufel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute. Denn wenn er es nicht gethan hätte und ſolches uns geſchencket, hätten wir ewig müſſen unter der Vermaledeyung des Geſetzes, unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Teufel und unter der Hölle ſtecken. Davon hat uns Gott durch dieſen Chriſtum errettet; darum ſpricht St. Paulus zu den Corinthern in ſeiner 1. Epiſtel 15, 54—57., aus dem Propheten Hoſea 13, 14.: Der Tod iſt verſchlungen in dem Sieg? Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Todes iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. Gott aber ſey Danck, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Hieraus ſehen wir nun wohl, was es für Wercke ſeyn, die uns ſollen fromm und gerecht machen.

vor Gott, nemlich fremde Wercke, und nicht unsere eigene, selbst erwählete Wercke. Darum fällt hiemit darnieder das ganze Pabstthum, mit allen seinen auch köstlichsten, heiligsten Wercken, welches gar dahin gerichtet ist, daß die armen, elenden, verblendeten Leute meynen, den Himmel mit ihrem Verdienst und eigenen Wercken zu erlangen; daher so viel Orden erwachsen sind, daß man sie schier nicht wohl zählen kann, und hat immer einer über den andern wollen heiliger seyn, nachdem er harte, grosse, schwere Wercke hat getrieben. Aber solche ihre Arbeit, Mühe und Aengstigung, Beten, Fasten, Casteyung des Leibes, und was des Dinges mehr, ist gar verloren und vergeblich, hat nicht so viel vermocht, daß es die allergeringste tägliche Sünde hätte können wegnehmen, haben diesen Spruch Jesaiä 29. 13., den der Herr im Matthäo wiederholet, nicht zu Hertzen geführet: Diß Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Hertz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind. Matth. 15, 8. Daraus magst du nun schliessen, daß alle Heiligen, sie sind gewesen so heilig, als sie immer mehr wollen, haben sie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienst und Werck erlanget. Es ist auch Maria, die Mutter Gottes, ihrer Jungfrauschaft halben, und darum, daß sie eine Mutter Gottes gewesen ist, nicht fromm, selig, noch gerecht worden; sondern alle sind sie selig worden durch den Herrn Christum, als durch fremde Wercke. Denn merket das eben, daß unsere Seligkeit

nicht in unſern, ſondern in fremden Wercken ſtehe, nemlich Chriſti Jeſu, unſers Heilandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen. Das will auch die Hiſtorie hier in dieſem Evangelio, da der Herr den Jüngern und ſonderlich dem lieben Thomas ſeine Hände und Füſſe weiſete, damit er zu verſtehen gab, daß es dieſe Hände und Füſſe thun müßten, und ſonſt keine, das iſt, ſeine Wercke gehöreten zur Seligkeit und nicht andere; denn durch Hände und Füſſe werden in der heiligen Schrift verſtanden, Wercke und Wandel. Dieſe Hände und Füſſe zeiget uns Chriſtus noch immerdar, und ſpricht: Siehe Menſch, ich bin alleine der, deß Wercke und Wandel vor Gott etwas gilt; mit deinen Wercken wirſt du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dienet hieher nichts, ſie gehöret anderswo hin. Biſt du fromm, ſo geneuſt du es unter den Leuten, haſt Lob und Preis davon hier auf Erden, wie St. Paulus ſaget, Röm. 4, 2., vor Gott aber gilt dieſe Frömmigkeit nicht, du muſt eine andere haben. Das bin ich, die ſiehet Gott mein Vater an; denn ich habe dich erlöſet von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück; deinethalben ſteckteſt du wohl noch drinnen, ja, du würdeſt nimmermehr heraus kommen; ich habe den Zorn Gottes hinweggenommen, und aus einem zornigen Richter einen gnädigen, barmherzigen, gütigen Vater gemacht. Das gläube, ſo hat es mit dir keine Noth, du biſt ſchon ſelig, fromm und gerecht. Komme ja nicht mit deiner Frömmigkeit vor Gott; willſt du vor ihm handeln, ſo kreuch in mich, zeuch mich an, ſo wirſt du erlangen vom Vater, was du nur

haben willst und begehrest. Wie er im Johanne 16. 23. saget zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Darum, gleicherweise wie wir die Sünde anfänglich und ursprünglich von Adam, als von einer fremden Sünde, bekommen haben, denn weder ich noch du haben den Aepffel gessen, also müssen wir auch durch eine fremde Gerechtigkeit wiederum gerecht und fromm gemachet werden; das ist nun Christus Jesus, durch welches Gerechtigkeit und Werck wir alle sind selig worden, wie ihr genugsam habt gehöret. Das hat St. Paulus fast reichlich in einen Spruch gefasset, da er 1. Cor. 1, 30. 31. also saget: Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben stehet) wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. Und zu den Römern 4. 25. spricht er: Jesus Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. In diesen zweyen Stücken habt ihr gleich als in ein Bündlein zusammen gefasset, alles, was wir von Christo sollen gewarten. Das geschicht aber alles durch den Glauben. Denn wer den Glauben nicht hat, dem ist solch Ding unmöglich zu begreiffen; ja, es ist der Vernunft eine Thorheit, und die Welt hälts für eine Narrheit, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 1, 23.: Christus ist den Jüden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit; das ist, wenn man Christum prediget, daß der unsere Gerechtigkeit ist, daß wir durch den sollen selig werden

Bleibet bey dem Bild der Lehre und Lebens derer, die jetzt bey euch sind, und derer, die ich selbst gehöret und gesehen habe: denn ich habe an den andern meinen Jammer gesehen, und muß weinen, daß sie Feinde des Creutzes Christi sind, die doch sollen zu schanden werden. Aus dem Text sehen wir, daß es scheuslich gnug muß gestanden seyn, denn sie sind weder in der Lehre noch im Leben einträchtig gewesen, sondern eitel Secten. Wir denken wol, sie wären alle auch also gewesen, wie Paulus: ja, hinter sich, Werkheilige und Secten, ꝛc. Paulum hat man geringer gehalten, denn man just einen Caplan hält. Es ist aber ungerochen nicht blieben. Er spricht von vielen, denn ihr sind nicht wenige gewest, und sind schon viel Ketzer herfür gebrochen: ein jeder hat wollen ein Doctor seyn, und Paulum zum Schüler haben: Und so bald Paulus hat den Rücken gekehret, und aus der Stadt gezogen ist, ists umgefallen, und haben so viel Prediger gehabt, als Häuser in der Stadt gewesen. Paulus hat keine grössere Freude gehabt, als wenn er gesehen hat, daß eine Stadt in der Lehre und Leben ist einträchtig gewesen; wie er die zu Philippen lobet, und sie doch ermahnet, daß sie sich hüteten für den Landstreichern. Denn ehe man sich umsiehet, haben sie mehr Gifft, denn wir Heilthum gesäet. Ein böser Prediger thut mehr Schaden mit einer Predigt, als ein guter Prediger mit zehen.

9. Feinde des Creuzes Christi, spricht Paulus. Was will er damit? Der Pabst hat das Wort sehr aufgeblasen in seinen Bullen, und nennet den Türken einen Feind des Creuzes Christi; item, einen Feind des Christlichen Namens; das ist besser. Aber der Türke ist nicht ein Feind des Creuzes Christi, denn er kann das Creuz wohl leiden, er schlägt nur mit dem Schwerdt drein und würget. Sondern St. Paulus redet von den Jüden, die den Leuten heffereten und heuchelten, die da predigten, was sie gern höreten. Aber Paulus spricht, sie scheueten sich für dem Creuz Christi: denn sie wollens nicht allein nicht tragen, sondern sie verfolgeten es auch. Aber Pauli Worte werden nicht verstanden, man gewohne es denn. Also spricht er zu den Galatern Cap. 1, 10: Predige ich denn jetzt Menschen, oder GOtt zu Dienst? Wenn ich predigte, was den Menschen gefiele, so wäre ich ihnen angenehme; nun aber verfolgen sie mich, darum, daß ich nicht predige, was sie gern hören. Sollte der Pabst ein Christlicher Lehrer seyn? Er ist selbst ein Feind des Creuzes Christi: denn er will nicht hören, was ihm wehe thut: sondern man soll ihm predigen, das den Bauch mästet, und daß er sicher und in Ehren sey. Also, wenn Paulus hätte Christum verleugnet, und gesagt: Ihr Pharisäer habt die rechte Lehre, und führet ein frommes Leben; hätten sie ihn auch gelobet. Nun er aber spricht: Wehe euch Pharisäern, ihr verführet euch selbst und die ganze Welt; so gehet das Creuz Christi an, heissen ihn einen Verführer, und wollen ihn tödten. Also, wenn ich sagte: Herr Pabst, leihet den Fuß her, ich will ihn küssen, was ihr schreibet und setzet, ist Christlich; so hiesse ich auch ein gehorsamer Christ. Nun ich aber sage: Du bist ein Teufel und Antichrist, und hast die Welt verführet, du verdammest das Wort, und bist sein Lästerer; das will man nicht haben.

10. Darum sind das nicht Feinde des Creuzes Christi, die wider den Pabst sind, als der Türke; sondern die Christi Worte nicht leiden wollen, und ihr Ding soll recht seyn, oder wie sollen zu scheitern gehen. Also, da Paulus geprediget hat, daß die Christen sollen Creuz und Trübsal leiden; item, daß sie sollen allein auf Christum vertrauen, und

nicht

und Kinder des ewigen Lebens, ohne unsere Wercke und Frömmigkeit, so ärgern sich die frommen, heiligen Leute dran, wie die Jüden waren; den Klugen aber und Weisen dieser Welt ist es eine Thorheit und ein närrisch Ding, daß solches ein gecreutzigter, getödteter Mensch soll ausrichten. Also muß sich alles, was da fromm, heilig, weise und klug ist vor der Welt, an diesem Christo ärgern und an ihm anlaufen. Denen aber, spricht St. Paulus v. 24. ferner, die beruffen sind, beyde, Jüden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und zu den Römern 1, 16. 17. sagt er also: Das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben, die Jüden fürnemlich und auch die Griechen; sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kömmt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Darum sagte der Herr zu den Jüngern Johannis gar wohl: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Matth. 11, 6. Mit den Wercken aber weiset uns Gott herunter auf unsern Nächsten, auf die armen, elenden, trostlosen Menschen; denen sollen wir zu Hülfe kommen, die sollen wir trösten, lehren und unterweisen; und was wir denselbigen thun, das haben wir Gott und seinem Christo, unserm Herrn, selbst gethan, wie er sagen wird am jüngsten Gericht: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 28, 40. Also habt ihr, daß ein Christlich Leben darinne stehe, daß wir müssen durch

fremde Werck fromm und gerecht werden, nemlich durch Christi Wercke, welche wir alleine durch den Glauben haben können. Derselbige Glaube bringet mit sich natürlich die Liebe, dadurch wir unserm Nächsten thun, wie wir erkennen, daß uns Gott gethan hat. Davon habet ihr anderswo mehr gehöret, wollen es jetzt dabey lassen bleiben und Gott um Gnade anruffen.

Predigt über Apostelgesch. 8, 1—9.

Von der Bekehrung Pauli

Die Historia von der Bekehrung des heiligen Pauli soll man als ein sonder Gnadenwunderwerck unsers lieben Herrn Gottes in der Kirche behalten und davon predigen, beyde um des grossen Trostes und nützer Lehre willen, die in solchem Wunderwerck uns wird vorgehalten. Derohalben wollen wir am ersten die Historie sehen und darnach auch ein wenig dabey melden, wozu sie uns nütze sey. Lucas meldet oben, im Anfang des 8ten Capitels, daß Paulus, der noch Saulus hieß, habe ein Wohlgefallen gehabt am Tode Stephani. Denn er hat es dafür gehalten, wenn man nur den Christen allen so thäte, so wäre es wohl ausgerichtet. Nun siehet man aber hier fein, was vor eine Sünde sey, Christenblut vergiessen. Denn

das Blut des heiligen Stephani drückt Paulum so hart, daß er nicht kann ruhen, und hätte gern alle Christen in einem Tage ausgerottet und umgebracht, wenn er gekonnt und Gott ihm nicht gewehret hätte. Wie man an allen Tyrannen siehet, wenn sie einmal Christenblut versucht haben, läßt sie der Teufel nicht feyern, hetzet und treibt sie immerfort zu mehr morden, wie einen Jagdhund, der das Wild vor ihm siehet und in Sprung kommen ist. Da nun Paulus so zornig war, schreibt Lucas, wie es sey zugangen, daß er ist bekehret worden und spricht also:

> Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damascen an die Schulen, (das ist, an die Kirchen,) auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem.

Das ist das erste Stück von dieser Legende des heil. Pauli, die man unter den Christen zum wenigsten im Jahr einmal soll predigen, ob man gleich den Tag nicht feyert. Nicht darum, daß wir St. Paulum anbeten und einen Gott aus ihm wollten machen, wie die Papisten thun, sondern daß man Gottes Wunderwerck höre und lerne, und wir uns daraus bessern. Denn hier siehet man ein Wunderwerck über alle Wunder, daß Christus seinen höchsten Feind so gnädiglich bekehret. Denn wie es Lucas hier mit klaren Worten zeuget, ist er ein Mörder und ein Bluthund und Verräther gewesen aller Christen,

der Christum gelästert und zum höchsten geschändet hat. In Summa, Paulus ist so ein Mann, wie man an der That siehet, der gern auf einen Tag Christum und die ganze Christenheit hätte getilget, wo ers hätte können thun. Was hat er aber vor Ursache dazu? Keine andere, denn daß er höret, die Christen predigten: man könnte durch das Gesetz nicht selig werden; wollte man selig werden, so müßte es allein geschehen durch den gecreutzigten Jesum; ausser demselben könnte man weder zur Vergebung der Sünden, noch ewigem Leben kommen. Da er das hörete, daß Moses nicht sollte helfen und alle Propheten hätten an Mose nicht genug gehabt, da ward er toll und thöricht. Eben wie unsere Papisten, wenn sie hören, daß ihre Orden, Beten, Fasten, Meßhalten, vor Gott nicht helfen soll, da möchten sie vor Bosheit wol bersten; denn sie können es keineswegs leiden. Eben also war dem elenden Paulo auch zu Sinne, ohne daß er eine bessere Sache hatte, denn unsere Papisten. Denn er hatte Gottes Gesetz und Wort vor sich, da gedachte er über zu halten, daß man das Gesetz, die Opfer, den Tempel und was Gott mehr geordnet hatte, nicht so verwerfen, sondern etwas sollte gelten lassen. Da (gedachte er,) will ich Leib und Leben ob lassen; denn wie kann es unrecht seyn, weil es von Gott selbst gegeben und geordnet ist. Aber unsere Papisten haben nicht Gottes Wort; denn eben darum fechten wir ihr Meßhalten und Orden an, daß es unrecht sey und vor Gott nichts gelte; sintemal es Gott nicht befohlen, sondern sie aus eigener Wahl und Andacht

solches ausser Gottes Befehl vorgenommen haben. Und dennoch siehet man, was sie, zu erhalten ihre Abgötterey, sich unterstehen. Wenn wir nun auf das Herz Pauli sehen, was ihn beweget, daß er den Christen so feind und aller Jüden Hencker wider die Christen wird, so hat er weit eine bessere Ursache, denn die Papisten, die Gelds und Guts, ihres Standes und Würden halben, das Evangelium verfolgen. Der Meynung hat es mit Paulo keine; dem ist es allein darum zu thun, daß das Gesetz und der Gottesdienst im Tempel, welchen Gott selbst geordnet und geboten hatte, nicht in ein Abnehmen oder Geringerung käme. Derohalben meynet er nicht anders, denn er thue recht daran, daß er die Christen aufs höchste verfolge. Dagegen das Gewissen unsere Papisten überzeuget, daß es nicht unrecht sey, das Sacrament unter beyderley Gestalt nehmen, ehelich werden, Speise und anders frey gebrauchen; denn sie können je weder Gottes Wort, noch die Einsetzung Christi, noch den Brauch der ersten Kirche leugnen. Derohalben ist St. Paulus ein heiliger Verfolger der Christen, gegen den Papisten, die den schwartzen und kenntlichen Teufel sich führen und reiten lassen. Denn Paulus suchet nichts damit, denn daß er Gottes Dienst und Ehre vertheidige, und darüber wage und leide, was er wagen und leiden soll, wie er selbst sagt, 1. Timoth. 1, 13.: Mir ist Barmhertzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Solches kann kein Papist heutiges Tages rühmen; denn Gottes Wort stösset sie vor die Augen und den Kopf, daß sie müssen be-

kennen, es sey die Wahrheit; und dennoch wollen sie es nicht dulden, noch leiden. Derohalben zu besorgen, wer die Christen also wissend verfolget, da werde solche Verfolgung anders gerathen, denn dem heiligen Paulo, der es ganz und gar unwissend that. Da nun Paulus ihm die Sache ließ so ernst seyn, und auffer Jerusalem, an andern Oertern, der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser Herr Jesus auch seine Gedancken und gedachte: Halt still, der wird recht gut werden; denn was er thut, das thut er doch mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärcken mit meinem Geist und ihn zur guten Sache brauchen, und setzen wider die Juden, daß er von mir unter den Heyden predigen, und die Jüden, wie sie verdienet, gar soll toll und thöricht machen, wie er selbst bisher gewest ist. Wie unser Herr Gott mich heutiges Tages braucht wider den Pabst und seinen Anhang. Da ich mich vor für den Pabst hätte drüber lassen zureissen, muß ich nun am hefftigsten wider den Pabst streiten; das möchte die Papisten toll und thöricht machen. Wie denn Paulus ein sehr trefflicher Prediger worden, und sonderlich unter den Heyden, deren er sich ein Lehrer rühmet, und wir ohne Zweifel seiner Lehre auch genossen haben, viel hat ausgerichtet. Solches ist darum ein gröſſer Wunder, daß Christus alle andere Apostel und Jünger lange zuvor bey sich behalten hat; Paulum aber schickt er alsbald unter die Heyden und läßt ihnen predigen. Daß also Paulus unser Meister ist, die wir Heyden sind und nicht Jüden. Das ist das grosse und

tröstliche Wunderwerck, daß unser Herr Gott den Mann bekehret, der so böse war und Christum und seine Christenheit so mit grossem Ernst verfolgete. Es ist aber solches zugangen, wie ihr höret, daß er Briefe genommen und gedacht hat, jetzt will ich sie recht mustern; macht sich flugs hin auf den Weg gen Damascon, da etliche Jüden den Christlichen Glauben angenommen hatten. Dieselbe waren seine Blutsfreunde; dennoch dencket er ihnen alle Plagen anzuthun.

Da er nun nahe bey Damascon kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht und er fiel auf die Erde.

Da ist das rechte Stündlein kommen, da er im Felde plötzlich ein solch herrliches Licht siehet. Denn hier ist kein Herz so starck, wenn es gleich eitel Kiß oder Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. Darum fällt Paulus zur Erden und erkündet im Schrecken, daß er ohne Zweifel nicht anders gedacht hat, denn, jetzt ist es aus, du mußt sterben. Die Mahler mahlen die Historie nicht recht; denn sie mahlen, wie ein Donnerschlag Paulum zur Erden habe geschlagen. Aber wie es hier und andern Orten stehet, ist es nicht ein Blitz noch Donner, sondern ein plötzliches Licht gewest, in welchem er den Herrn Jesum gesehen hat. Wie bald drunten Ananias sagt und Paulus hernach am 26. Cap. dem Könige Agrippä selbst erzehlet. Wie er nun liegt in grosser Furcht und Schrecken, hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm:

Saul, Saul, warum verfolgest du mich?

Da wird er ohne Zweifel noch heftiger erschrocken seyn

und bey ihm selbst gedacht haben: Heißt das verfolget? Wähne ich doch, ich thue Gott den höchsten und besten Dienst daran. Und er sprach:

Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest.

Das ist so viel gesagt: Was du meinen Christen thust, das thust du mir. Er greiffet ihn also in seiner Sünde und trifft ihm das Gewissen, und rücket ihm alles das Blut seiner Christen auf, das vergessen ist; daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in einem Augenblick wäre todt gewest. Denn wenn das recht ins Hertz und unter die Augen schlägt, daß man Gott verfolget habe, da wird wenig Trostes bleiben. Unsern Papisten wirds auch also gehen; entweder wenn sie sterben sollen, oder am Jüngsten Tage, da wird ihr Gewissen sie beschuldigen und sie also zu Boden schlagen, daß weder Hertz noch Athem mehr wird da seyn. Nun, Paulus höret solche Worte nur allein, das Licht aber siehet er nicht allein; denn am 26. Cap., 13. 14. sagt er, seine Gesellen haben es auch gesehen und sind auch zu Boden gefallen vor Schrecken; aber Paulum hören sie allein reden, und sehen doch niemand, mit dem er redet, wie hier stehet. Der Herr Christus redete weiter und spricht:

Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel lecken. Das ist eine treffliche Warnung, welche alle zu Hertzen nehmen sollten, so diese Lehre gedencken zu verfolgen; aber sie haben die Gnade nicht, daß sie es gläuben könnten. Darum bekehren sie sich nicht, wie Paulus, sondern sah-

ren in Sünden fort, bis sie hier zeitlich und dort ewig müssen sterben und verderben. Köstlich Ding ist es, (spricht Christus,) daß du so tobest! Was richtest du doch damit aus? Anders nichts, denn daß du mir in Spieß läufest. Ist aber das nicht ein lächerlicher, ja auch ein schädlicher Krieg, daß du sehr zürnen und im Zorn mit dem Fuß wider einen Stachel lecken und deinen Zorn so mit Schaden auslassen wolltest. Dieses ist nun ein sehr mercklicher und tröstlicher Spruch für die armen verfolgten Christen, daß man es dafür halte, wer Christum verfolget, daß derselbige wider einen spitzigen Stachel lecke. Denn da soll der Fuß entweder verlähmet werden, oder sonst nicht viel Glück dabey seyn. Also soll es gerathen, wer wider Christum tobet. Viel grosser Fürsten, und sonderlich der Pabst und sein gottloser Hause gedencken, sie wollen Christum herab vom Himmel reissen, das ist, seine Lehre und Wort dämpffen. Wie sie es denn getrost angreiffen, die armen Christen verfolgen und würgen, unsere Bücher verbieten und verbrennen, und allerley vornehmen, die Lehre des Evangelii zu hindern. Aber man soll bald sehen, wie es ihnen gerathen werde. Denn der Spieß ist nicht dazu gemacht, daß man darauf gehen oder dawider lauffen, sondern damit stechen und sich wehren soll; so wollen die blinden Leute mit den Füssen dawider aufpumpen. Aber Paulus hat an dieser Warnung gnug, und giebt sich, und spricht mit Zittern und mit Zagen:

Herr, was willst du, daß ich thun soll?

Woher das Zittern und Zagen komme, darf man nicht

fragen; denn er wol gar verzweifelt und vor Leid sollte gestorben seyn, wo der Herr Christus ihn nicht getröstet und aufgerichtet hätte; denn der Herr sprach zu ihm:

Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

Hier ist sonderlich zu mercken, ob gleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein sonderliches machen; sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sey. Denn unser Herr Gott will niemand ein sonders anrichten, sondern giebt seine Taufe und Evangelium der ganzen Welt, einem sowohl, als dem andern. Da soll man lernen, wie man soll selig werden und nicht darauf warten, ob uns Gott etwas neues machen, oder einen Engel vom Himmel schicken wolle. Denn er will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen. Da soll man ihn finden und sonst nirgends. Die Rottengeister lassen das Predigtamt anstehen, setzen sich dieweil in einen Winckel, warten daselbst des Heiligen Geistes. Aber sie kommen recht an, und finden an statt des holdseligen Täubleins einen schwartzen Raben, den Teufel selbst. Denn warum wollen sie unsern Herrn Gott dahin zwingen, daß er sie etwas sonders soll sehen lassen? Paulus selbst, der des Herrn Christi leibliche Stimme und Wort höret, und der höchste Prediger werden soll, muß in die Stadt und Ananiam hören. Da, spricht Christus, gehe hin; will ihm kein

nicht auf die Werke des Gesetzes, und wenn sie das thäten, würden sie wider sich haben die Phariseer und Obersten zu Jerusalem, und würde unrecht darzu seyn: da St. Paulus also den Glauben gepredigt hat, da haben sie von den Werken gepredigt: wenn er vom Creuz gepredigt hat, da haben sie gesagt, Bona dies. Die haben ihm das gebrannte Herzeleid angethan. Das sind die Jüden gewesen, wie zu unsrer Zeit sind die Geistlichen, und alle Rotten und Secten, das sind die Feinde des Creuzes Christi. Wem es nicht Ernst ist, und den Muth hat, daß er will dran setzen alles, was er hat, der wird des Creuzes nicht achten, noch des lieben gecreuzigten Christi; sondern sie wollen allein die Ehre Christi haben. Ich wollte auch in Ehren seyn, und denken: Ey, wenn ich den Christum hätte, der da kommen wird in seiner Herrlichkeit am Jüngsten Tage, wenn es anginge. Aber er sagt ja selbst: Wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der kann nicht mein Jünger seyn. Nun habe ich den gelästerten verdammten Christum, das heißt den armen elenden Christum haben.

Welcher Ende ist das Verdammniß.

11. Wenn sie nun lange das liebe Creuz verfolget haben, und seine Feinde geweest sind, haben sie das Ende, daß sie verdammt werden; wie wir sehen an denen, die an des Käysers Hofe sind, sie sind Feinde Christi, und hoffen doch, daß sie seyn werden wie die Engel im Himmel. Aber ihr Text ist: Hölisch Feuer wird ihr Ende seyn. Das sind Worte des Glaubens, und das verstehet niemand; denn es scheinet vor der Welt, daß die Jüden, welche Paulum verfolgten, auch zu Paulo und Tito kommen würden. Jetzt sind die Lutherischen verdammt und verfluchte Ketzer; sie aber sind die lieben Heiligen.

Welchen der Bauch ihr Gott ist.

12. Diß mag mir ein lieblicher GOtt seyn. Wer hat jemals solche Rede gehöret, daß der Bauch GOtt sey? Ich dürfte nicht also reden, wenn nicht Paulus zuvor also geredt hätte; denn ich wüßte nicht schändlicher zu reden. Ists nicht ein Jammer, daß der schändliche stinkende Dreckbauch soll ein Gott heissen? Diesen Gott ehret auch das ganze Pabstthum; denn ums Bauchs willen thut die Welt alles, was sie thut; ist das nicht ein schändlicher jämmerlicher Gott? Die Welt soll das thun, was sie thut und lehret, das thut sie ums Bauchs willen; darum heisset nun der Bauch der Gott dieser Welt: denn alles, was man thut, auch an GOttes Wort, Taufe, Sacrament und Evangelio, das thut man alles ums Bauchs willen. Wenn ich nicht GOttes Ehre suche, so geschiehet meine Predigt ums Bauchs willen; denn viel Prediger lassen sich allein darum ordnen, daß der Bauch versorget sey. Aber GOtt wird einmal den Bauch mit der Speise hinrichten. 1 Cor. 6, 13. Sie werden aber dermaleins sehen, warum sie so scharren und kratzen? Es ist ihnen allein um den Bauch zu thun. Wenn sie nun aller Welt Güter hätten, was hülfe es ihnen denn? Sie haben Sorge, wenn sie recht predigten und lebeten, sie müßten Hunger sterben; darum, daß sie zu essen haben, müssen sie eine falsche Lehre fürgeben. O wenn ich da sollte von predigen, wie viel müßte ich Zeit dazu haben? Siehe, welch einen Gott hat die Welt, darinne so viel schöner Perlen sind, die die Säue gern fressen ꝛc. dafür uns GOtt behüte, Amen.

sondern machen, noch ihn im Felde ferner lehren oder täufen, sondern weiset ihn zu Anania in die Stadt, da sein Wort und Taufe ist. Und Paulus folget gern, ob er gleich noch nicht weiß, wo er hin soll und wer es ihm sagen soll. Da schickt nun unser Herr Gott den Ananiam, wie die Historia weiter meldet, der predigt ihm, täufet ihn, und legt ihm die Hände auf und spricht:

> Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest.

Daß also Paulus zum Erkenntniß Christi und des Worts kommt durch Ananiam. Vom selben kleinen Schwefelhölzlein muß er sein Licht empfangen, der doch nicht ein Finger gegen Paulo, und wie ein Kerzlein gegen der Sonne war. Solches ist sonderlich hier bey dieser Historia zu mercken, daß man das Predigtamt hoch lerne halten. Denn hier stehets lauter und klar, daß Paulus, der grosse Doctor, durch das kleine Doctorlein, den Ananiam, den Verstand überkommt, daß er sobald auftritt und ein andrer Mann wird, der viel tausendmal mehr Christen macht, denn er zuvor Bluts vergossen hatte, daß die Jünger selber sich nicht genugsam verwundern können, daß der Mann jetzt so predigen soll. Die Juden aber erzürnen sich darüber und werden toll und thöricht; denn sonst keiner ihnen so viel Leides gethan und so einen grossen Riß mit der Lehre gemacht hat, als Paulus. Das ist die Historia, eine sehr schöne Legende; derhalben man

sie auch fleissig lernen und mercken soll, um dieses grossen Wunderwercks willen, daß der grosse Verfolger Christi und seiner Kirche so bekehret und aus einem Wolf ein sanftes, unschuldiges Lämmlein wird. Solches soll erstlich uns zum Trost, darnach auch zur Lehre und Unterricht dienen. Den Trost zeigt der heilige Paulus selbst an, 1. Tim. 1, 12—17. mit sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig sollte wissen:

> Ich, spricht er, danke unserm Herrn Christo Jesu, der mich stärck gemacht und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt, der ich zuvor ein Lästerer war, und ein Verfolger und ein Schmäher. Aber mir ist Barmhertzigkeit widerfahren; denn ich habs unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, sammt dem Glauben und der Liebe / die in Christo Jesu ist. Denn das ist je gewißlich wahr, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin. Aber darum ist mir Barmhertzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Gedult, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem unvergänglichen und unsichtbaren und allein Weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Hier höreſt du, was du dich dieſes Exempels tröſten

sollst; nemlich, daß du sollst lernen, daß Gott gnädig sey, und gern unsere Sünde uns vergeben und uns selig wolle machen um Christi willen. Denn, wo er mit Sündern nicht Gedult tragen und Sünde nicht vergeben wollte, wo hätte Paulus müssen bleiben, oder, was hätte er verdienet, der nicht mit kleinen geringen Sünden (ich muß sie doch so nennen, wiewol es alles Todsünden sind,) der andern Tafel, sondern mit den höchsten und größten der ersten Tafel ist beladen gewest? Aber da zeugt Paulus selbst, ihm sey Gnade widerfahren, daß Gott an ihm ein Exempel stehen liesse, auf daß die armen Sünder nicht verzweifeln, sondern auch an Christum gläuben und sich seiner Güte trösten lernen. Denn mit unsern Wercken ists verloren, selbst werden wir uns nimmermehr können helfen. Diß aber ist die einige Hülfe, daß wir uns an Christum halten und durch ihn Vergebung der Sünden gläuben. Solcher Trost soll nun allen denen vorleuchten, so mit Sünden beladen und ein böses Gewissen haben. Neben solchem Trost ist auch hier eine treffliche Lehre, wie die Sünder sich schicken sollen, wenn sie zu Gnaden wollen kommen. Denn es ist ein feines Exempel einer rechten Christlichen Busse. Das ist das erste, daß man in Sünden nicht fortfahre, sondern aufhöre und lasse sie ihm von Hertzen leid seyn. Wie man an Paulo siehet; so bald er mit dem Licht treffen wird, da hebt er an zu zittern und zagen, und wollte, er wäre nie wider die Christen ausgezogen. Das heißt eine rechte Busse, da das Hertz anders wird, und ein Mißfallen folget gegen die Sünde

und dem Unrecht, da man vor Gefallen an hat gehabt. Derhalben, wer zu Gottes Gnaden kommen und von Sünden begehrt ledig zu werden, der hebe hier an, erkenne seine Sünde, leugne sie nicht, beschöne oder entschuldige sie nicht, sondern habe ein rechtes herzliches Mißfallen darob, das will Gott haben; oder, wo man in Sünden, ohne Busse, will fortfahren, muß man der Strafe seines Zorns gewarten. Aber durch solche Reu und Leid wird man von der Sünde noch nicht ledig, sondern es gehört dazu, daß man dem Evangelio gläubt, und sich deß tröste, das uns im Evangelio und in der Taufe zugesagt wird. Denn Vergebung der Sünde stehet allein auf Christo. Also sagt der heilige Paulus selbst, Apostg. 26, 19., er sey der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig gewesen, und habe darnach auch unter Jüden und Heyden geprediget, daß sie Busse thun, sich zu Gott bekehren und rechtschaffene Wercke der Busse thun sollen. Busse thun heisset er, vom Bösen ablassen, Reu und Leid darüber haben. Zu Gott sich bekehren heisset er, an Christum gläuben, daß er unser Mittler sey, durch den wir Vergebung und das ewige Leben haben. Zu dem soll noch ein Stück kommen, daß man rechte Frucht oder Wercke der Busse thue, daß jedermann sich befleisse des Gehorsams gegen Gott und in seinem Berufe bleibe. Solches siehet man am heiligen Paulo auch, daß er es von Herzen gern will thun und darum fraget und sagt: Herr, was willst du, das ich thun soll? Auf diese Weise sollen wir uns lernen auch recht schämen, unsere Sünde bekennen und davon ab-

lassen, an Christum gläuben und uns seines Leidens tröſten, und endlich zum rechten Gehorsam gegen Gott ergeben, auf daß wir nicht wieder durch Ungehorsam von der grossen Gnade abfallen und wieder in den Zorn Gottes, durch unbußfertiges Leben, gerathen. Das heißt dem Exempel Pauli recht gefolget, welches uns zum Troſt und zur Lehre ist vorgeschrieben. Mögen derhalben Gott dancken, daß er uns so einen trefflichen Meister gegeben hat, und bitten, daß er uns in seiner Lehre erhalten und auch also zu Gnaden annehmen und selig machen wolle. Das verleihe uns unser lieber Herr und Seligmacher, Christus Jesus. Amen.

Predigt über Joh. 21, 19 — 24.

Eine Lehre, so Christus Petro gegeben.

Diß Evangelium ist leicht und ihr verstehet es nun, Gott Lob! wohl, denn ihr habet diese Tage über gnugsam gehöret, was das Evangelium inne hält. Doch wollen wir von diesem Evangelio auch ein wenig sagen, auf daß sehen mögen ein Exempel der vorigen Lehre und spüren, wie es überall übereinstimme. Auf das erste,

ist uns hier in diesem Evangelio eine merckliche Lehre gegeben, die wir wohl sollen zu Hertzen nehmen, da Christus spricht zu Petro: Folge du mir, und nicht will, daß er soll sehen, wo Johannes bleibe, darum, daß er ihn behalte auf der rechten und starcken Bahn, und daß er ihm nachgehe. Ihr habt nun das ofte gehöret, daß ein jeglicher deß Standes soll warten, darinnen er ist. Es ist eine treue Predigt, aber niemand will es fassen. Denn da hat die Welt immer wider geprediget, haben viel gesagt von der Jungfrauschaft Mariä und Exempel von den Heiligen, und viel Gottesdienstes aufgerichtet und geprediget, daß es gute Wercke und köstlich Ding sey, und sonderlich das Stück hat man so hoch in die Leute getrieben, als wäre es das köstlichste Werck, wenn eine Jungfrauschaft halte, welches sie so hoch haben aufgemutzet, daß schier keine Predigt ist gewesen, man hat davon gesagt und so viel Exempel der Heiligen herzugezogen, daß man sie schier nicht alle kann nennen. Also haben sie mit andern Wercken auch umgangen; es hat ein jeglicher ihm ein Werck eines Heiligen vorgenommen, so, daß man Christum aus den Augen gesetzet hat, und ist Menschen nach gangen, und für nichts gehalten, daß er hier zu Petro sagt: Folge du mir. Darum ist das nicht der geringste Schade gewest, daß man hat also der Heiligen Exempel vorgeleget. Man sollte nicht also in die Leute predigen, daß sie den Heiligen nachfolgeten und in derselben Fußstapfen treten; denn sie haben gewandelt in mancherley ungleichen äusserlichen Wandel und Wercken,

Auch sollte man nicht jedermann zur Jungfrauschaft reitzen; dazu soll man nicht nachfolgen, wenn man es schon wohl oder besser thun könnte. Wie denn? Also thue, wie Christus saget Er spricht zu Petro: Petre, folge du mir, als spräche er: Siehe du auf mich, was ich dir sage. Da hat Christus eigentlich eine Strafe gemacht, darinnen er bleiben soll, daß er das thue, was ihm von Gott befohlen ist, und seines Berufes warte. Also soll ein jeglicher auch thun. Ein ehelich Mann, der nicht aus seiner Wahl, sondern von Gott dazu geschaffen ist, daß er ein Mann sey, wenn der zuführe und sagte: Ey, es ist nicht ein feiner Stand, er ist mühselig, voll Jammers und Noth, sperrete also die Augen auf und siehet auf der Jungfrauen Stand und meynet: Ey, das ist ein heiliger Stand, da ist keine Mühe noch Angst, du willst denselbigen Stand annehmen, so würde er sobald darauf fallen und solchen Stand annehmen, der Meynung, als hätte ers wohl getroffen. Dazu hilft denn fast wohl, wenn man das Leben und Wercke der Heiligen also prediget. Da sollte er sein Weib und Kind ernähren, sie lehren und in einem Christlichen züchtigen Leben aufziehen, so folget er jenen nach. Da ist es Zeit, daß man sage: Du Narr, weißt du nicht, was dir Gott befohlen hat? Demselbigen folge nach, und richte es mit Fleiß aus. Davon habet ihr nun oft gehöret und ich habe es auch nun oft geprediget; sehet euch aber vor, daß ihr deß nicht überdrüssig werdet, noch einen Eckel darüber gewinnet, wie die Jüden am Himmelbrod, 4. Mos. 11, 6. Es ist

wol immerdar einerley, man kann es aber nicht gnugsam predigen; es wäre gut, daß man es täglich sagte, und täglich damit umgienge, denn es lieget viel daran und stossen sich viel an diesem Stück. Wie es nun mit dem Manne ist, also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülfin sey, 1. Mos. 2, 18., Kinder erziehe und hausholte, darzu ist sie geruffen und von Gott geschaffen. Wenn sie nun wollte zufahren und in einen andern Stand fallen, nemlich Jungfrauschaft halten und aus ihrem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden und viel reiner, denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen; denn diß alles wäre nichts bessers, denn ihre Wercke. In dem, daß sie die Kinder säuget und derselbigen wartet, thut sie besser, denn ein ander Weib, das ihres Wercks nicht wartet, und ob sie gleich die allergrößten Wercke thäte. Thut sie das nicht, so wird Gott zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er eine sonderlich von diesem Wercke, Kinder zu zeugen, herausheben wollte; das wird er dir wol sagen, auch wirst du es zu guter Maasse wohl fühlen, sonst, durch die gemeine Banck hin, ists beschlossen, daß du sollst Kinder zeugen, und des Mannes Gehülfin seyn; das laß dir wohl gefallen. Darum setzet drauf, ein jeglicher bleibe in seinem Stande, und verwerfe denselbigen nicht; es sind eitel güldene Wercke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelio Christus lehret. Das andere Stück, daß

diß Wort sonderlich auf Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er sollte dem Herrn nachfolgen. Wohin sollte er ihm folgen? Wo der Herr hingehet. Christus hats ihm hart zuvor verkündiget, da er zu ihm sagte: Petre, hast du mich lieb? da sprach er dreymal: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagte Christus zu ihm: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe. Und weiter sprach er zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagete er aber (spricht der Evangelist), zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde, Joh. 21, 15—19. Auf diese Worte folget nun bald, daß er zu ihm spricht: Folge mir nach. Da drücket der Herr auch das Stück aus, warum er sterben soll; denn Christus hat müssen sterben, darum müssen wir ihm alle nachfolgen, müssen alle daran gehen, alle diesen Weg treten, in den Tod; aber wir folgen ihm nicht alle nach. Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem Herrn Christo gleich gesinnet seyn, daß wir also hindurch gehen und sterben, wie er den Tod hat auf sich genommen. Wenn Gott kommt und spricht: Du mußt sterben, so sollst du bereit seyn ohne alle Widerrede und sagen: Ja, Herr, hier bin ich, mache es mit mir, wie du willst. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein anderer führen, da du nicht gerne hingehest. Darum hat er hier

ausgedrücket, daß wir alle daran müssen; es sey denn jemand sonderlich ausgenommen, wie Christus hier von Johanne sagt zu Petro, da er fragte: Herr, was soll aber dieser? Da sprach der Herr: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an, wiewol er nicht öffentlich saget, daß er nicht sterben soll. Sauer wird es uns in die Nase gehen, aber das soll dafür helfen und uns trösten, daß sich Christus selbst hat dafür entsetzet, wie er es am Oelberge wohl beweiset, da er blutigen Schweiß darüber schwitzte, und herzlich mit ganzem Ernst bate, wenn es möglich wäre, Gott der Vater wollte solch Leiden und Sterben von ihm nehmen, Luc. 22, 42. Es kam Petro auch sauer an, aber er hat es Petro geschencket, wie er es auch uns schencken will aus Gnaden, ob es uns gleich hart ankömmt. Wir sollten wohl nicht so schwach seyn; aber solche Schwachheit hält uns Christus zu gut, denn er weiß, wie es uns gehet, er hat es auch versucht; darum kann er wol durch die Finger sehen, ob wir uns gleich nicht gerne dahin führen lassen, und wehe thut und sauer wird. Doch, daß wir die Hände ausstrecken und gehorsam seyn, wie er ist gehorsam gewesen seinem himmlischen Vater; aber das kann niemand thun, er habe denn ein Stück vom Glauben. Das sey genug von diesem Stück gesagt. Wir wollen auch etwas von der heimlichen Deutung sagen; denn St. Johannes hat eine sonderliche Lust vor andern Evangelisten, daß er gerne mit geistlichen heimlichen Deutungen umgehet. Augustinus hats also ausgeleget, daß die zween Jünger bedeuten

7. Predigt, über die Epistel am ersten Sonntage des Advents, Röm. 13. v. 11–14.

Anno 1530.

Innhalt.

Eine Reizung und Vermahnung zu guten Werken.

* GOttes Wort soll man nicht verachten, sondern täglich treiben 1
I Die Nothwendigkeit dieser Reizung u Ermahnung. 2
II Diejenigen, an welche diese Reizung und Ermahnung ergehet 2. 3
II Die Bewegungsursachen dieser Reizung und Vermahnung
1 Die erste Bewegungsursach 4 5
2 die andere Bewegungsursach 6. 7
* das Alte Testament ist eine Nacht und Finsternis gegen das Neue Testament 7
3 der dritte Bewegungsgrund 8–10
* von dem Evangelio.
a ein Christ soll die Lehre des Evangelii nicht schänden mit seinem Leben 9
b warum GOtt auf die Predigt des Evangelii so schwere Strafen schickt 10
4 der vierte Bewegungsgrund 11
IV Die Reizung und Vermahnung an sich.
1 Das erste Stück dieser Reizung und Vermahnung 12
2 das andere Stück dieser Reizung und Vermahnung 13
3 das dritte Stück dieser Reizung und Vermahnung 14. 15
4 das vierte Stück dieser Reizung und Vermahnung 16.

1.

LIeben Freunde, wiewol ich ein alter Doctor bin, so erfahre ich doch täglich an mir, daß ich noch die Zehen Gebote, den Glauben und das Vater Unser mit den Kindern sprechen muß, und daraus habe ich immer noch grossen Nutzen und Frommen. Darum soll niemand meynen, er habe es gleich alles gelernet, noch das Wort darum verachten, weil es alle Tage geprediget und getrieben wird.

2. Das ist eine Epistel, die da reizt und vermahnet. Denn der Apostel redet jetzt mit denen, die wohl wissen, was recht oder unrecht ist, darum treibt und stößt er mit den Sporen, daß sie in dieser Lehre fortfahren, und dieselbige ins Leben bringen; damit wir nicht meynen, wir wissen es nun alles, und sey gnug, daß wirs also wissen, und mit dem Leben nicht hernach folgen. Sondern wenn ein Mensch weiß, was er thun und lassen soll, dem ist nun weiter vonnöthen das andere Stück der Predigt, nemlich die Ermahnung, damit er nicht faul und laß werde. Denn unsere Predigt will nicht allein gedacht und geredt seyn; sondern gelebt und geübt mit den Werken: dazu gehöret nun eine Ermahnung, sonst wird ein Schlaf draus. Nun, solcher Schüler hat St. Paulus viel gehabt, wie die heutige Epistel anzeiget; und 1 Corinth. 4, 19. spricht er: Ich will erfahren ihre Kraft; als wollte er sagen: Es sind unter euch aufgeblasene Christen, die fein davon reden können; aber wenn ich komme, will ich nicht nach ihnen fragen, was sie geredt haben, sondern was sie gethan haben. Also spricht Christus Matth. 7, 21: Es werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Ob du gleich weißt, was recht oder unrecht ist, das wird dich nicht gen Himmel führen; sondern wenn du dasselbige thust, das du weißt, sonst wird nichts draus. Darum spricht St. Paulus 1 Cor. 4, 20: Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, es ist nicht ein los unnütz Geschwätz, sondern das einen Nachdruck habe, und folge mit dem Leben; sonst, je mehr du weißt, je gröser wird deine Verdammniß seyn.

3. Also will nun hier St. Paulus sagen: Mit euch rede ich, die ihr wisset, daß ihr durch Christum erlöset seyd und selig gemacht, daß

ihr

zwey Leben, ein wircklich und beschaulich Leben. Da haben viel Leute viel von geschrieben, und ist ein groß Geschwärm von Büchern. Die Geistlichen, sonderlich die in den Klöstern stecken, berühmen sich, daß sie ein beschaulich Leben führen, wissen wohl so viel von einem beschaulichen Leben, als die Gans vom Psalter. Darum laß das gehen, unser Herr Gott hat dir nicht befohlen, daß du so solltest sitzen und über dich trachten in den Himmel hinauf, wie sie sich lassen dünckten, daß dasselbige ein beschaulich Leben sey, sondern, daß man nach dem auswendigen Leben im Glauben, Liebe und im Creutz lebe. Darum wollen wirs anders deuten, daß das beschauliche Leben gehöre zum Glauben, das wirckliche zu der Liebe, daß ein jeglicher Mensch davon gelehret werde, nicht, daß man es in einem Winckel ziehe. Gott gehet nicht so mit seiner Lehre um, daß sie so enge gespannen sey, daß sie sich nur auf ein Theil Leute lasse ziehen und nicht auf alle. Denn, wenn es nicht sollte jedermann betreffen, so weiß er wohl etliche auszuziehen; als wenn er sagt von der Jungfrauschaft. Darum, wenn man nicht also prediget von dem beschaulichen und wircklichen Leben, so soll mans nicht annehmen. Denn, wie ein jeglicher Mensch schuldig ist, daß er gläube, also ist er auch schuldig, das beschauliche Leben zu haben, und wie ein jeglicher schuldig ist, zu lieben, also ist er auch schuldig, das wirckliche Leben zu führen. Was nun das beschauliche Leben sey, zeiget Johannes an; das andere, was wircklich ist, siehet man an Petro. Der Glaube ist ein solch Ding, daß

er allenthalben rechtfertig machet. Das ist das rechte beschauliche Leben, dahin können nicht reichen die Augen, Zungen, Hände, Füsse und alles, was äusserlich ist im Himmel und auf Erden, darum geschiehet solches ohne alle Wercke, darzu ist es nicht mein, sondern Gottes Werck; gehöret nichts darzu, denn das Wort, das macht im Herzen den Glauben, wie Paulus saget, Römer 10, 17.: daß der Glaube komme aus der Predigt, und das ist ein beschaulich Wesen. Ein solch beschaulich Wesen ist aber nicht müssig, es beschauet alles, was im Himmel und auf Erden ist. Davon saget das Evangelium also: Das ist der Jünger, welchen der Herr Jesus lieb hatte, der auch auf seiner Brust im Abendessen gelegen war, und gesaget hatte: Herr, wer ists, der dich verräth? In diesen Worten allesammt ist angezeiget die rechte Art des Glaubens. Aufs erste, daß der Jünger keinen Namen hat, nennet sich nicht, spricht allein: welchen Jesus lieb hatte, bedeutet das, daß der Glaube keinen Namen macht. Alle andere Leben haben Namen; dieser Stand aber ist gantz namlos, man kann ihm keinen Titel geben. Wenn ich frage, was ein Christ ist, kann ich nicht sagen, er ist sonst oder so; ich kann nicht sagen, daß er eine Kappe trägt, oder ehelich sey, Mann oder Weib, Knecht oder Herr, Jude oder Grieche sey; ist der Dinge keines, das ich sehen oder hören kann; ich kann ihm nicht ein äusserlich Ding zueignen, welches alles einen Namen hat von Wercken; alle Stände haben ihren Namen und Titel, allein dieser hat keinen Namen. Das ist das erste, wie der

Glaube der Art ist, daß er abgesondert ist von allen Werken, daß ihm kein Werck kann helfen, sondern man müsse allein ohne Werck gläuben und rechtfertig werden. Zum andern, ist er der Jünger, den der Herr lieb hatte. Hat er nicht die andern auch lieb gehabt? Antwort: Das ist der Jünger, der eine Figur ist des Glaubens. Christus hat niemand nicht lieb, denn der den Glauben hat; keinen liebet er von Wercke wegen, sondern alleine ums Wortes willen; wer daran durch den Glauben hanget, der ist sein lieber Jünger. Auf das dritte, ist es der, der im Abendmahl dem Herrn auf der Brust gelegen war. Warum saget er eben im Abend? Der Morgen ist jenes Leben nach der Auferstehung; darum ist das Leben vor dem Jüngsten Tage am Ende der Welt, seit der Zeit, da das Evangelium ist ausgegangen. Daher sagt St. Paulus, 1. Cor. 10, 11., daß wir die sind, auf welche das Ende der Welt kommen ist. In dem Abend sind die Gläubigen, die regieret Christus durch den Glauben im Herzen. Item, er liegt nicht auf dem Schos, nicht im Arm, nicht auf dem Halse, sondern auf der Brust Christi; das ist wol das beste Stück vom Glauben. Es ist die rechtschaffene Art des Glaubens, wie er gestalt ist, und wie er fühlet. Denn, daß Johannes Christo auf der Brust liegt, das ist freylich eine grosse Zuversicht, daß er sich wohl zu ihm versehen und bey ihm vermocht habe, daß er nicht fürchte, er würde ihm auf den Kopf schlagen. Also, wer einen rechten Glauben hat, der vermisset und verläßt sich auf allen Schatz, den Christus hat, daß er durch den Glau-

ben alles Gutes gewinne, daß er hat, daß er sich wohl mit ihm vermöge, und könne ihn nicht erzürnen. Darauf klinget auch die Epistel, so man heute lieset, da der weise Mann also sagt: Wer anhält an der Gerechtigkeit, der wird sie ergreiffen, und sie wird ihm begegnen als eine ehrliche Mutter, Sirach 15, 1. 2. Die Gerechtigkeit ist der Glaube; wer daran hanget, der wird eine selige Zuversicht zu Gott gewinnen, wie ein Kind gegen einer ehrlichen Mutter. Was ein redlich Weib ist, die hat ihr Kind sehr lieb; da suchet auch das Kind keine gröſſere Liebe, denn gegen der Mutter; also hält sichs zwischen Gott und der Seelen auch. Und sagt weiter in der Epistel: Wie ein Weib von der Jungfrauschaft an, wird sie ihn aufnehmen, das ist, wie eine junge Braut, die vor kein ehelich Weib ist gewesen. Das ist eine grosse Liebe und ein groſser Glaube; keine Liebe ist gröſſer, denn die Brautliebe, wie man siehet, daß sie ehe Vater und Mutter verläßt, ehe sie den Bräutigam verliesse. Und ist eine solche Braut, sagt er, die vor keinen Mann hat gehabt; wie die ein Herz hat zum Bräutigam, wie sie gegen einander einen Gefallen haben und eitel Liebe da ist, ein solch Herz gewinnet auch der Glaube gegen Gott. Das ist eigentlich das, daß dieser Jünger auf der Brust des Herrn liegt. Also zeiget der Evangelist an, wie es ein groß köstlich Ding sey, und ein feines Wesen ist um das Gewissen, das solche Zuversicht gegen Gott hat. Es ruhet auf Christi Brust, da kann es nicht verderben; wenn es schon strauchelt, kann er ihm wohl versehen und helfen,

daß er wieder aufstehet; denn da richtet er ihm die Zuversicht wieder auf, so oft es von nöthen ist, darum, daß er eben auf der Brust ruhet; das ist, ein Christlich Leben ist ein recht beschaulich Leben und Wesen, weiß alles und hat alle Weisheit Gottes. Also preiset St. Paulus oft den Glauben und das Christliche Leben, wenn er sagt von reicher, grosser Weisheit und Erkenntniß. Und darum heißt der Glaube Weisheit und Verstand, daß er alle Dinge richtet, und weiß alle Dinge, wie St. Paulus sagt, 1. Corinth. 2, 15.: Der Geistliche, das ist, der den Glauben hat an Christum, der richtet es alles, und er wird von niemand gerichtet. Wo der Glaube ist, da kann er eitel Urtheil fällen über alle äusserliche Dinge, er weiß, was Gott gedencket, was auch der Teufel gedencket und im Sinn habe, wie St. Paulus saget abermals, 2. Corinth. 2, 11. Das ist aber so zu verstehen, nicht, daß er das wisse, was Gott gedencke, was er morgen thun will, oder was er mit diesem oder jenem will machen, sondern also, was zur Seligkeit dienet und was ihm gefällig ist, das weiß er und richtet sich darnach. Also sagt St. Paulus, 1. Corinth. 2, 10.: Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit. Item v. 16.: Wir haben den Sinn und Verstand Christi, was er für einen Sinn hat, den haben wir auch. Das ist zu verstehen, (wie gesagt,) daß wir das wissen und erforschen können, was uns zur Seligkeit dienet. Dieser Sinn und Verstand ist der Glaube, daß er ohne alle Wercke, allein durch das Wort muß selig werden; darnach kann er alle

Dinge richten, was Recht oder Unrecht ist; so weiß er auch alle Gedanken und Anschläge des Teufels, wo die hingerichtet seyn, nemlich, daß er den Glauben und Gottes Wort wolle dämpfen und vertilgen; und was noth zur Seligkeit ist, das weiß er alles. Das ist allein die Erkenntniß, darinnen ich erkenne Gottes Willen und was ihm wohl gefällt; darnach kann ich sagen, das ist recht oder nicht recht. Das ists, daß Johannes Christo auf der Brust lieget: aller Verstand, Weisheit fleußt aus Christo, alle, daß er alle Weisheit auch überkömmt. Das heißt ein recht beschaulich Leben; es sind nicht fliegende Gedanken, sondern ein gewiß Erkenntniß. Was ist aber das, daß er gefraget hat, wer der wäre, der Christum sollte verrathen? Das bedeutet das, daß die falsche Lehre und falsche Wercke niemand erkennet, denn der Glaube; und dennoch nicht ehe, denn wenn er eben darnach forschet und achtung darauf hat. Denn Christus hat verkündiget, daß falsche Lehre so sehr einreissen und so groß seyn wird, daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollen in Irrthum verführet werden, Matth. 24, 24., wie es denn viel heiligen Vätern gegangen ist. Man muß sich hier eben wohl vorsehen, daß man anpoche und darnach frage, denn sonst wird man falsche Lehre nicht wohl noch leichtlich erkennen. Darum haben die Apostel fleissig vermahnet, daß man auf diß Stück wohl sehen sollte; denn falsche Lehrer bleiben nicht aussen, so bald als die rechte Lehre angehet. Der Jünger nun, der so fleissig darnach fraget, dem wird es kund gethan; die andern können nicht

verdammen noch richten das falsche Wesen; denn es schmeret zu sehr, ja, es gehet unter dem Namen der rechten Lehre herum. Das ists auch, das Christus Judä einen Bissen Brod giebt, den er eintunckt in die Schüssel; das ist, dieselbigen Verräther haben auch Gottes Wort, denn sie essen eben das Brod, welches die andern essen. Es ist aber eingetunckt, ist verfälschet und eine Farbe angestrichen, die Gott nicht gemacht hat. Es ist wol ein lauter und reiner Bissen, sie fressens aber eingetunckt, nehmen ihm den rechten Geschmack und geben ihm einen andern; als wenn sie sagen, Christus spricht Matth. 16, 18.: Du bist Petrus, und auf den Fels will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen; Petrus heißt der Pabst, und auf den Pabst hat Christus seine Kirche gebauet. Item, wenn sie sprechen: Gehorsam ist besser, denn Opfer, 1. Sam. 15, 22. Gehorsam heißt: dem Abt, Prior oder Guardian gehorsam seyn und andere Sprüche mehr, die sie auf ihren Tand und Menschenfund deuten. Also hat Christus mit dem Zeichen angezeigt den Glauben, wer die falschen Lehrer sind, und wie sie niemand spüret, denn die da gläuben. Darum heißt er auch Judas. Es ist ein herrlicher Name, und der beste Name unter allen Jüngern, ist so viel, als ein Bekenner, der Gott bekennet, Gott lobet und danket. Das sind die falschen, gleissenden Heiligen und falsche Lehrer, sonderlich, die Christum verraten, gehen täglich mit Gottes Dienst und Wort um, sind rechte Judas, haben den schönsten Schein, den schönsten Namen, man darf sie nicht anders nennen, denn geistliche Leute,

und die mit Gottes Ding umgehen, haben sich auch also derhalben von den andern ausgeschlossen, daß sie ja dafür geachtet werden, als seyn sie Gottes rechtes und auserlesenes Volck. Es ist aber auch dabey geschrieben, daß der Judas Ischarioth heisse, das ist, Lohnjudas. Denn es sind solche Gesellen, die nicht rechtschaffenen Glauben führen, sondern auf Wercke bauen, und wollen damit Gott den Himmel abstürmen, haben alle die Art, daß sie Bauchdiener sind und Lohnknechte, wie St. Paulus sagt, Philipp. 3, 19. Denn alle ihr Gottesdienst ist dahin gerichtet und gestiftet, daß sie den Bauch füllen; wenn das aus ist und nicht mehr haben, so dienen sie nimmer. Der Glaube aber thut nicht also, spricht: Ich will nicht Geld, noch Lohn darum haben, wills umsonst thun. Also haben die falschen Lehrer und Werckheiligen einen feinen Namen; doch mit einem feinen, rechten Zusatz. Hieraus ist nun klar, daß wir alle geirret haben, daß wir auf die Wercke so vertrauet und gepocht haben; denn wer wollte in ein Kloster seyn gegangen, wenn er gewußt hätte, daß es Narrenwerck wäre? Das wissen wir nun (Gott habe Lob!) wohl durch den Glauben, daß es eitel Betrügerey und falsch Ding ist gewesen. Denn, wenn der Glaube kömmt, so wird der Verräther offenbar. Das heißt nun recht ein beschaulich Leben, und gebühret allen Gläubigen zu, nicht allein den Geistlichen in den Klöstern. Darnach (welches das andere Theil ist,) so muß auch ein wirklich Leben da seyn, das ist, die Liebe; da gehören Wercke zu, die sollen wir auch alle haben. Deß ist hie Petrus eine

Figur. Das verſtehet ihr leichtlich, habt auch nun ſo viel davon gehöret, daß es ſchier nicht mehr euch nöthig iſt zu ſagen. Das iſt nichts anders, denn dem Nächſten dienen, wie der Glaube erkennet, daß ihm Gott gedienet hat. Wer nun ſeinen Nächſten ſiehet Mangel leiden, woran es iſt, der ſehe, daß er ihm diene und helfe; das iſt denn ein wirklich Leben. Siehe, ſolche geiſtliche oder heimliche Deutungen hat Johannes gemeiniglich in ſeinem Evangelio. Das ſey von dieſem Evangelio geſagt; wollen den Herrn um ſeine Gnade anruffen, daß wir einmal auch mit der That dazu thun, wie wir es täglich hören predigen. Amen.

Auslegung des Engliſchen Gruſſes: Ave Maria.

Darum lautet auch das Ave Maria alſo, daß es alle Dinge Gott giebt und ſpricht:

Gegrüſſet ſeyſt du, Maria, voll Gnaden, der Herr iſt mit dir, gebenedeyet biſt du unter den Weibern, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes, Jeſus Chriſtus. Amen.

Da siehest du, daß hierinne kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen ist. Gleichwie in den ersten Worten des Vater Unsers auch kein Gebet ist, sondern Lob und Ehre Gottes, daß er unser Vater im Himmel sey. Darum können wir aus dem Ave Maria weder ein Gebet noch Anruffen machen; denn es uns nicht ziemet, die Worte weiter deuten, denn sie lauten und der Heilige Geist gesetzt hat; doch mögen wir sie handeln auf zweyerley Weise: Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzehlen die Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch darzu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde. Aufs erste ist sie voller Gnaden, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch, groß Ding; denn Gottes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen. Aufs andere ist Gott mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschiehet in ihr von Gott; dazu beschützet er sie und gewahret sie für allem, das ihr schädlich seyn mag. Aufs dritte ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Verletzung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber, sondern daß sie auch fruchtbar ist worden und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem Heiligen Geist, eine liebliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Aufs vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nemlich der Vermaledeyung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber

ihr in diesem Reiche bleibet, und nicht anders lebet, denn wie ihr gläubet, damit sich euer Leben reime mit dem Glauben. Dieses beydes habe ich euch gesagt, darum ist nicht noth, daß ich euch mehr davon predige: nur daß ich euch ermahne, daß ihr mit dem Leben nachfolget. Denn der Teufel kann die Lehre ja sowol als wir; es fehlet ihm aber am Leben. Darum spricht er:

Weil wir solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf ꝛc.

4. Das ist geredt in geschmückten, verblümten und bunten Worten. Er redet von der Sache, wie ein Hausvater von seinen Sachen, welcher also redet mit seinem Gesinde: Der Tag bricht an, stehet auf, und thut ein jeglicher was ihm befohlen ist. Diese Gleichniß zeucht er hieher auf die ganze Christenheit. Ich bin ein Hausvater, spricht er, auf, auf, es gilt nicht schlafens. Es ist nicht gnug, daß du sprichst: Du bist mein Knecht oder meine Magd; sondern, so du das wohl wissest, daß ich dein Herr bin, so weißt du auch, daß man am Tage nicht schlafen, sondern arbeiten solle; darum auf, auf. Da ist vonnöthen, daß Herr und Frau aufstehen, und das Gesinde auftreiben: sonst bleibet Knecht und Magd liegen, ob sie wol wissen, daß es Tag ist. Darum ist allezeit vonnöthen, daß man vermahne, treibe und heisse.

5. Also sind wir Christen unter einem andern Hausvater, nemlich unter Christo, an den gläuben wir, und haben ein Wesen und Stand angefangen, der dem Glauben ähnlich sey. Hier sind die Prediger gleich als die Herren, die da ermahnen und treiben, daß ein jeglicher thun solle, was seines Amts ist. Darum will St. Paulus also sagen: Es ist ein ander Wesen mit uns, wir sind nicht mehr in der Nacht, und schlafen nicht mehr. Vorhin, da wir das Evangelium noch nicht hatten, waren wir in der Nacht, schliefen als die Trunkenbolde, und thäten die Werke der Finsternis, das ist, wir erkannten nicht das Wort und Licht, nach dem man lebet. Das waren die Werke der Finsterniß bey uns, daß man sprach: Möchte ich zu St. Jacob gehen, oder ins Kloster ꝛc. Das war die falsche Lehre, die dicken Werke der Finsternis. Niemand gedachte, daß er sich müßte an Christum halten, und hernach thun was seines Amtes ist im äusserlichen Wandel. Das war unsere Nacht, Blindheit, Unwissenheit, und schnarcheten getrost und lebten nach der Welt. Und fürnehmlich bey den rohen Heyden, die triebent die schändlichen Werke, davon die Schrift sagt, daß sie wandeln im Unglauben, ware voll Sünde, Neid, Haß, Geiz, Hurerey, Mord ꝛc. Darum müssen wir diese Worte verstehen, nicht von der Nacht, davon der Hausvater redet; sondern es ist eine geistliche Nacht, und ein geistlich Licht; das ist, das Evangelium, und die rechte Lehre, die ist herzu kommen, daß ein Mensch wissen kann, was er thun solle gegen GOtt und den Nächsten. Solches weiß nunmehro ein jeder, vorhin aber wußte mans nicht. Ein Weib weiß, daß sie recht thut, wenn sie an Christum gläubet, liebet ihren Mann, und wartet ihres Hauses. Also, ein Mann weiß, daß er recht thut, wenn er der Obrigkeit gehorsam ist ꝛc. und regieret sein Haus. Solches aber haben wir vormals nicht gewußt. Vormals, wenn ein Weib solches that, war es eine andere Lehre, und ein ander Licht; daß wir nicht mehr schnarchen und schlafen in der Finsterniß, wie wir vorhin gethan haben. Weiter spricht er:

Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs gläubten.

diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeyet, und wir alle durch dieselbige gebenedeyet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeyen. Wer vermaledeyet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeyen, als jetzt thun die Jüden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeyet, als die mit viel Rosenkräntzen sie benedeyen und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sinds am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeyen. Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweyerley Weise gebenedeyet, leiblich und geistlich. Leiblich, mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind die ärgsten Lästerer und Vermaledeyer. Geistlich, mit dem Hertzen, daß ich ihr Kind, Christum, in allen seinen Worten, Wercken und Leiden, lobe und benedeye. Das thut niemand, denn der da recht Christlich gläubet; denn ohne solchen Glauben ist kein Hertz gut; sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht gläubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: Oratio eius fiat in peccatum: Sein Gebet werde zur Sünde, Psalm 109, 7., dafür uns Gott wolle behüten.

Von der Erfindung des Creutzes Christi.

Es ist eine Gewohnheit, daß man heute prediget von der Erfindung des heiligen Creutzes, wie es erfunden ist von Helena, dreyhundert Jahr nach Christi Leiden im Jüdischen Lande; aber in der Erfindung äusserlich ist ihm grössere Unehre geschehen, denn da es unter der Erden war. Derohalben die Noth mich zwinget, eurer Liebe zu sagen jetzt von der Ehrerbietung des heiligen Creutzes, darinnen groß Mißbrauch und Abgötterey geschiehet. Zum ersten ist der Brauch, daß man dem heiligen Creutze grosse Ehre anleget, man fasset es in silbern und gülden Gefäß, welches ich nicht verwerfe; sondern den Mißbrauch strafe ich. Denn es sind viel einfältige Menschen, die dadurch verführet werden und irren, nemlich die da hin und her lauffen zum heiligen Creutze, gen Torgau, gen Dresden und wo es sonst mehr ist, auch zu solchen Creutzen, da Christus nicht an gelitten hat. Das Lauffen heißt nicht das heilige Creutz erfinden, sondern vielmehr tiefer in die Erde begraben. Ursach ist die, denn man stehet auf dem Wahn und Irrthum, das Creutz zu Torgau thut das, und das andere vermag es nicht. Solcher Wahn und Dünckel ist gewißlich vom Teufel; warum sollte es das hier auch nicht können, dieweil es auch Holz ist? Darum ist das

eitel Irrthum und Abgötterey; wie es denn auch mit den Bildern zugehet, als mit unser lieben Frauen Bild, St. Lorenz, St. Nicolaus und andere mehr, da die Menschen allein Trost und Hülfe suchen, und dahin ihre Zuversicht haben, welches auch groß Irrthum und Abgötterey ist; als ihr denn nun oft habet gehöret, daß wir kein Vertrauen in heiligen Engeln, Menschen oder in keiner andern Creatur suchen sollen. Derohalben wo solch Mißbrauch und Irrthum geschiehet in Anbetung der Bilder und der Creutze, sollte man die Creutze oder Bilder abreissen und wegthun, auch die Kirchen daselbst einreissen. Wiewol ich die Bilder nicht gänzlich verwerfe, und sonderlich die Figur des gecreutzigten Christi. Denn wir haben deß eine Figur im Alten Testament, von der ehernen Schlange, durch Mosen in der Wüsten aufgerichtet, wie ihr im Evangelio habt gehöret, auf daß alle, so von den feurigen Schlangen gebissen waren, wo sie diese eherne Schlange anschaueten, sollten durch diß Ansehen gesund werden. Das sollten wir auch thun, auf daß wir gesund würden in unserer Seelen, sollten den gecreutzigten Christum in solchem Bilde auch ansehen und an ihn gläuben. Aber da die Juden die Schlange begunten anzubeten für einen Gott, und nicht mehr für ein Zeichen hielten, kam der fromme Ezechias und risse sie darnieder, 2. Kön. 18, 4. Also sollten jetzt auch thun unsere Bischöffe und Prälaten mit solchen Bildern, da ein Zulauf ist, sollten sie mit Kirchen und allem, was da ist, umreissen. Aber was thun sie? Sie kommen daher und weihen noch Kirchen und Bil-

der, und geben Ablaß dazu, daß sie ja das Volck betrügen und ums Geld bringen, ja leider! um die Seele dazu. Was soll man sagen? Es sind Wölfe und bleiben Wölfe. Der andere Mißbrauch. Es mag seyn, daß man an etlichen Orten vom heiligen Creuze ein Stücklein habe; aber es sind der Stücke so viel überall, daß auch wohl möchte schier ein groß Haus davon gebauet werden, welches man denn alles dafür hält, daß es vom heiligen Creuze Christi sey. Da denn auch nicht ein wenig Unehre dem heiligen Creuze widerfähret, daß es besser wäre, es wäre nie erfunden, denn daß es eine Ursache gebe zur größten Sünde, zur Abgötterey. Es ist uns nirgend befohlen in der Schrift, daß wir das leibliche Creuz Christi ehren oder anbeten sollen. Wenn es Christus hätte haben wollen, so groß Ding als wir draus machen, er hätte es wahrlich mit hellen, klaren Worten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns ein ander Creuz für, da er spricht im Matthäo 16, 24.: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme Sein Creuz auf sich und folge mir; da saget Christus, daß ich mein Creuz tragen soll; daß ich will Christi Creuz tragen, da fraget er nichts nach. Er saget, ich soll mein Creuz, das mir Gott auflegt, tragen, und das heißt recht das Creuz tragen; aber, die es so tragen, derer findet man wenig. Man findet das Creuz Christi in Monstranzen und in Silber gefasset, küsset es und thut ihm viel Ehre; aber was ist anders, denn eine abgöttische Andacht, dieweil sie ohne Wort und Befehl Christi geschieht. Wollst du mit deinem Silber und

Solte Gott oder dem Creutze Christi Ehr erzeigen, so gieb es deinem Nächsten, der es bedarf; da ist ein Groschen besser angeleget, denn dort ein Gülden. Das Evangelium saget von einem Creutz, das ist zweyerley. Zum ersten heißt ein Creutz Leiden, das mit Schmach und Schande zugehet, da einer vor der gantzen Welt muß leiden und Unrecht haben; als wenn einer Verfolgung leidet um des Evangeliums und Glaubens willen, welches ein recht Creutz heißt. Das andere Creutz, als wenn einer Kranckheit, Wehetage, Elend und Jammer leidet am Leibe, oder an der Nahrung, welches uns denn Gott auch zuschicket; das heißt eigentlich nicht ein Creutz, sondern ein Leiden. Alle, die der Pabst als Ketzer verbrannt und umbracht hat, als: Johannem Huß und Hieronymum von Prage, und jetzt ihrer viel mehr, hin und wieder, die haben recht das Creutz getragen; denn ihr Ding wurde für Unrecht und für Ketzerey gehalten von der gantzen Welt, da sie denn mußten zu Schanden und Verführer des Volcks genannt werden, wie es dem Herrn Christo selbst gieng, und den heiligen Apostoln und allen Märtyrern gangen ist und gehen wird, bis ans Ende der Welt. Von solchem Creutz müssen alle Heiligen, die verfolget und gemartert werden, diesen Spruch im Psalm 142, 5. sagen: Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner; denn meine Flucht ist verloren, niemand fraget nach meiner Seele. Denn also läßt sichs ansehen, wenn die Verfolgung des Evangelii daher gehet, als stehe niemand auf des Evangelii Seiten, auch Gott selbst nicht;

darum stehet auch ein andrer Spruch im Psalm 88, 5—9., da der Prophet in der Person eines solchen Menschens, der um Gottes willen leidet, also spricht: Warum verstössest du, Herr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstossen bin, ich leide Erschrecken. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich. Sie umgeben mich täglich, wie Wasser, und umringen mich mit einander. Du hast meine Freunde und Liebhaber ferne von mir gethan, und meine Verwandten abgewendet. Also schrye auch Christus in seinem Leiden: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Psalm 22, 2. Matth. 27, 46. Welches aber dahin gehet, daß wir im Creutz elend und verlassen sind, und niemand Mitleiden mit uns hat, sondern alles von uns abfället, auch wie sichs ansehen läßt, Gott selbst. Das heißt recht ein Creutz. Selig ist denn der, der sich alda nicht ärgert und vest hält und dencket, es sey ein Uebergang, Gott bleibet doch nicht aussen. Wie wird aber solch Creutz erfunden? Erstlich findet mans im Evangelio verborgen liegen, da uns gesaget wird, wir werden viel um Christi Namen leiden müssen, verfolget, gemartert und getödtet werden, Matth. 5, 11. und 10, 22. Darnach findet mans in sein selbst Erkenntniß, nemlich, im Hertzen, daß ich meinem Willen gantz und gar entsage, nichts von mir halte, auch mir gar verleugne und lasse allein Gottes Willen in mir regieren. Das thut denn dem Fleische wehe und gehet ihm sauer in die Nasen; das heißt, den alten Adam

tödten und creutzigen. Da wird das Creutz recht erfunden; denn aber erhebt mans, wenn mans groß achtet, und ist fröhlich dazu. Das geschiehet, wenn mein alter Schelm nun todt ist und ich neu worden bin, durch den Heiligen Geist, den ich in mein Hertz empfangen habe, der mich denn lustig macht zu tragen und dulden Gottes Willen, er mache es mit mir, wie er wolle, daß ich fröhlich dazu sey. Solche Fröhlichkeit bleibet denn auch nicht aussen in der äusserlichen Verfolgung, wenn man uns martert, verjaget oder tödtet. Daher lesen wir von den lieben heiligen Märtyrern, daß sie mit fröhlichem, unerschrockenen Muth zum Tode sind gegangen, und gleich den Tod und Marter, welches wider die Natur ist, verachtet haben. Darum spricht Lucas in den Geschichten der Apostel 5, 41.: Sie giengen aber fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden. Ob dichs wol gleich sauer und bitter ankömmt, so gedencke an den Herrn Christum, der dir in Marter und Leiden vorgangen ist, dem es auch nicht süsse ist ankommen, und daß er unschuldig gelitten habe um deinetwillen, dich von Sünde, Tod, Teufel, Hölle zu erretten, und ein Kind der ewigen Seligkeit zu machen, alsdenn wird dir das Creutz und der Tod auch süsse werden. Deß haben wir eine feine Figur in Mose; da die Kinder Israel drey Tage in der Wüsten wanderten und kein Wasser funden, kamen sie gen Marath, da funden sie Wasser, aber sie konnten des Wassers nicht trincken vor Bitterkeit, denn es war fast bitter. Da murrete das Volck wider

Mosen; Moses schrie zum Herrn, der weisete ihm einen Baum, den that er ins Wasser, da ward es süsse, 2. Mos. 15, 22 – 25. Durch welche Historie eigentlich bedeutet wird, daß das Leiden und Anfechtung oder Verfolgung denn süsse wird, wenn das Creutz und Leiden Christi drein geschencket ist. Nicht, daß du gedenckest, dein Leiden und Creutz mache dich selig, wenn du es geduldig und fröhlich tragest. Beyleibe nicht, wie etliche närrisch und verführisch meynen; sondern gedencke also, daß du an dem Creutz und Leiden Christi ein Exempel habest, wie er, der doch unschuldig war, geduldig ist dazu gewesen, du auch also geduldig seyst und dein Creutz fröhlich tragest. Denn gleichwie uns unsere Wercke nicht selig machen, also macht uns auch unser Creutz noch Leiden nicht selig. Christus allein ist unsere Seligkeit, der hat es mit seinem Sterben und Creutz ausgerichtet. Wenn du das gläubest, so bist du selig und hast das ewige Leben, zu welchem du nun durch deinen Tod, als durch eine Thür, kommen mußt. Auch sollst du derohalben das Creutz geduldig leiden, auf daß dein Nächster auch dazu gereitzet werde, sein Creutz geduldig zu tragen. Also feyerten wir recht die Erfindung des heiligen Creutzes, und wäre uns auch diese Feyer tröstlich in der Anfechtung; aber wir feyrens jetzt, daß es besser wäre, das Creutz wäre weder erfunden, noch erhaben; wir gehen damit um, wie die Kinder mit einem Stecken spielen. Gott gebe, daß wir dermaleins unsern Irrthum erkennen, und uns

recht in die Sachen schicken. Das helf uns Christus Jesus, unser Heiland. Amen.

Predigt über Matth. 16, 13—19.

Von Christo, als dem rechten Fels, und von der Gewalt der Schlüssel.

Diß Evangelium wisset ihr wohl und verstehet es auch wohl, als ich hoffe; denn es ist nun so lange getrieben, daß es fast jedermann wohl bekannt sollte seyn, und ist auch schier das beste Stück in dem Evangelio, das Matthäus beschreibet. Und sie haben sich gezerret mit dem Spruch von Anbeginn; auch ist aus keinem Spruch gröſserer Schaden entsprungen, denn aus dem, der hier im Evangelio stehet: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde. Wie es denn kömmt, wenn die leichtfertigen Geister in die Schrift fallen, die ziehen sie hin und her, wie es denn bisher gegangen ist. Und je heiliger der Spruch ist, je ehe man kann fehlen, und je gröſserer Schade daraus kömmt. Darum halte das für eine gemeine Regel: Wo jemand in der Schrift also hergehet und webet und schwebet, und kann keinen gewissen Ver-

stand daraus nehmen, darauf er sein Herz möchte gründen, der lasse es ganz liegen. Denn, wenn dich der Teufel mit der Gabel erwischet hat, daß du nicht auf einem gewissen Verstande, wie es denn seyn soll, gegründet bist: so wirft er dich hin und her, daß du nicht weißt, wo du hinaus sollst. Darum mußt du gewiß seyn und verharren auf einem lautern Verstande eines Spruchs, damit du deinen Glauben stärcken und wider die Feinde fechten willst. Nun wir wollen sehen, was uns diß Evangelium fürhält. Es ist darum zu thun in diesem Evangelio, daß man erkenne, was Christus sey. So ist nun Christus auf zweyerley Weise erkannt; aufs erste, nach dem Leben, wie hier die Jünger zum Herrn sprachen: Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer; die andern, du seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer. Das ist noch nicht ein gewiß und rechtschaffen Erkenntniß von Christo, es klebet allein an dem äusserlichen Schein und Wesen, das Christus dazumal geführet hat. Auf die Weise haben ihn viel Juden erkannt. Also, wo nun Vernunft und Fleisch ist, das kann Christum nicht weiter ergreiffen, denn allein für einen heiligen, frommen Mann, der ein feines Exempel von sich giebt, dem man nach solle folgen. Ferner kann die Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hier auf Erden ginge. Wer ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt, sondern hält ihn allein für einen heiligen Mann, als Elias

6. Er deutet selbst sein eigen Wort; als wollte er sagen: Ich rede nicht von dem Tage, davon der Hausvater redet; sondern die Nacht ist die Blindheit gewest, da die Wahrheit nicht ist offenbaret und das Licht verdunkelt gewesen: aber nun bricht es an, und das Evangelium leuchtet in aller Welt. Das ist ein sonderlich Stück wider die Jüden; als wollte er sagen: Zu der Zeit, da ihrs gläubtet, war das Licht ferne; jetzt aber ist es näher, denn da wirs gläubten. Wie? gläuben wir denn jetzt nicht? Freylich ja. Wiewol es auch lautet auf den schändlichen Glauben, welchen wir weiland gehabt haben. Die Jüden hatten die Verheissung, daß das Evangelium sollte offenbaret werden; so lange es ihnen noch nicht offenbaret war, so waren sie im dunkeln Wesen.

7. Also ist das Alte Testament eine Nacht und Finsterniß, gegen dem Neuen, und so das Alte Testament am besten gehalten ist, so wurden durch dasselbige nur die Gewissen erschreckt, daß die Menschen nicht wußten wo aus noch ein. Denn ein Gewissen, so durchs Gesetz erschreckt ist, das ist im Finsterniß; da ist nicht der Tag des Trostes und das Wort der Verheissung, das ist zu hoch. Wo die tröstliche Lehre des Evangelii nicht leuchtet vom Glauben und Christlichen Ständen, da ist Finsterniß. Ein betrübt Herz ist Finsterniß; ein fröhlich Herz ist ein Licht: wie man auch einem Menschen ansiehet, am Angesicht, daß ein Mensch ein helle licht Angesicht hat, wenn er fröhlich ist. Freylich, spricht er, gläubten sie, nemlich daß das Evangelium kommen sollte; jetzt aber ist es gegenwärtig. Es ist auch gesagt vom falschen Glauben, den wir gehabt haben, welchen Glauben auch die Heydem haben, und haben gleich sowol genarret als sie, und ein jeder erdachte einen neuen Wahn, wie man mit GOtt handeln sollte. Der hat einen Altar gestifftet, jener ein härin Hemde angezogen ꝛc. das war sein Wahn. Also haben wir nun gegläubet; es sey wohl oder übel gegläubt, so ist's Glaube.

Nun aber ist unser Heil näher ꝛc.

8. Als wollte er sagen: Gedenket, lieben Herren, daß ihr hinfort die liebe Lehre in Ehren haltet, daß ihr also lebet, wie die Lehre erfordert, daß ihr sie nicht zu schanden macht. Davon spricht er auch Tit. 2, 10. von den Knechten, daß sie die Lehre GOttes unsers Heilandes zieren sollen in allen Stücken. Item v. 6: Sage den Männern, daß sie züchtig seyn ꝛc. Paulus will wehren dem Aergerniß, und ermahnet sie, daß sie also leben sollen, daß es dem Glauben gemäß sey, nemlich, daß sie äusserlich also leben, wie sie der Glaube innerlich lehret. Denn wo man anders lebet, da heißt es das Evangelium geschändet, das Wort gelästert, und GOttes Namen gemehret. Denn wir haben jetzt, GOtt Lob, GOttes Wort, und das Evangelium, darum sollen wir nicht also leben, daß man von uns sagen könne: Siehe, diese lehren andere, was sie gläuben, und wie sie leben sollen, und thun das Widerspiel: Da wird denn der Name GOttes gelästert durch unser Leben.

9. Darum ists nicht fein, daß das Evangelium geprediget wird, und wir ihm nicht mehr Danks erzeigen, denn daß es nur Unehre von uns hat; da es uns doch die Ehre bringt, daß man von uns saget: Du bist Christi Bruder und ein Gliedmaß der Christenheit, und du bist theilhaftig des Worts, der Sacramenten und aller Güter in Christo, zu des Himmelreichs. Und du rühmest dich deß. Was thust du? Du schändest die Namen allzumal: du bist ein Kind GOTTes, Christi Bruder, und GOttes Erbe, und lebest wie ein Kind des Teufels. Und diese Sünde achtet man nichts überall; da

muß

ist gewesen, Elisäus, Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum mercket die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist auch allein der Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währet dieweil der himmlische Vater dich lehret im Hertzen. Der andere Verstand von Christo ist der, den St. Petrus hier hatte, da er sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; als wollt er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht, der andern Leuten vorgehet; es ist noch viel höher mit dir: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanni, noch Eliä, noch Jeremiä. Denn, wenn man Christum allein für einen frommen Mann hält: so bleibet die Vernunft stets für und für weben und schweben, fällt von einem auf den andern, von Eliä auf Jeremiam. Aber hier wird er ausgezogen, und etwas sonderliches gehalten für allen Heiligen und für das, das er gewiß ist. Denn, wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe. Darum ist hier ein Unterschied gesetzt zwischen dem Glauben und Wercken. Da verkläret sich Christus uns selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Wercken. Man kömmt mit Wercken nicht an ihn; denn die Wercke kommen hintennach. Ich muß zu dem ersten in seine Güter treten, daß er mein sey, und ich sein. Das wollen die Worte haben, da Petrus saget: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Nun selig ist der, der solch Erkennt-

niß von Christo hat; die Vernunft kömmt aber nicht so ferne. Das bekannet Christus selbst, da er St. Petro antwortete, und sprach: Selig bist du Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und weiter sagte er: Du bist Petrus, (das ist, ein Fels,) und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Nun lieget hier die Macht, daß man weiß, was die Kirche oder Gemeinde sey, was der Fels und was das Bauen sey. Man muß hier einen Fels bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll, wie er denn saget: Es ist ein Fels, darauf stehet meine Kirche. Das ist aber Christus und sein Wort, denn Christus wird nicht, denn alleine durchs Wort erkannt; denn sonst hilft mir sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber die Worte, wenn man sagt: Das ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, die Worte, sage ich, machen ihn mir bekannt, und beschreiben ihn mir; darauf baue ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so bevestiget, daß kein Fels so gewiß und starck gegründet und bestätiget mag seyn. Darum heißt hier Fels nichts anders, denn die Christliche Evangelische Wahrheit, die mir Christum kund macht, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe; und wider den Felsen soll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen, wie St. Paulus saget 1. Cor. 3, 11.: Einen andern Grund kann zwar niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Chri-

stus. Das ist auch gesaget durch den Propheten Jesaiam 28, 16., welchen Christus hieher wiederholet, da Gott also saget: Ich will einen Grundstein legen in Zion, einen bewährten Stein, der wohl gegründet sey, daß, wer in den gläubet, soll nicht zu schanden werden. Den Spruch führen die Apostel gar mächtig starck, und wird sonderlich angezogen zu den Römern 9, 33., und in St. Petri ersten Epistel 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Stein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Darum ist allein Christus der Fels; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Creutz für dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der lautere Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstein legen, und einen Holzweg neben der richtigen Strasse machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärcker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sey. Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und gesagt: Du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche. Petrus ist der Fels und alle seine Nachkommen, die Päbste. Also müß-

ten denn zween Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige, fromme Leute sind. So ist der Pabst manchmal ein böser Bube, und nirgend so gut, als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem, wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels seyn, darauf seine Gemeinde soll gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will Einen Fels haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leuget nicht, so folget gewißlich, daß sie lügen müssen. Daraus schliessen wir, daß das ganze päbstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lästerworte Gottes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesagt ist. Er will der Fels seyn, und die Kirche soll auf ihm stehen, wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat in den Matthäo 24, 5.: Es werden viel kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen. Das thut gewiß der Pabst, der gibt sich gewiß für Christum aus; wiewol er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man

möchte es mercken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bey dem einfältigen, reinen Verstande bleiben, nemlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen soll. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe Christum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe. Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in Christum gläuben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er Gottes Sohn sey, daß sein Leben gröſſer sey, denn alle Tode; seine Ehre gröſſer, denn alle Schande; seine Seligkeit gröſſer, denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit gröſſer, denn alle Sünde: da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle höllische Pforten auf einen Haufen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge, denn auf dem Grundstein, als auf einem Wercke, ja gleich auf aller Heiligen Werck, auch St. Peters, ohne den Glauben: so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen dem Licht ist alles schwarz, ge-

gen der Weisheit ist alles Thorheit, gegen der Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe, und mit ihm zu Haufen laufe durch das Gerichte, so würde ich gewißlich verstossen in die ewige Verdammniß; denn vor ihm kann nichts bestehen, Ps. 130, 3. Aber, wenn ich ihn erwische und auf ihn baue, so ergreife ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit und alles, was sein ist; das erhebet mich vor ihm, daß ich nicht zu schanden werde. Warum kann ich nicht zu Schanden werden? Denn ich bin gebauet auf Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selber ist; dieselbige kann er nicht verwerfen, sonst müßte er sich selbst verwerfen. Das ist der einfältige, richtige Verstand; davon laßt euch nicht führen, sonst wirst du von dem Fels gestossen und verdammt werden. So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier, du bist Petrus, und auf den Fels will ich bauen meine Gemeinde. Ja, das mußt du also verstehen, daß hier Petrus ein Fels heißt, und Christus auch ein Fels. Denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen; gleich wie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heissen, der Gemeinschaft halben, in dem, daß wir auch Christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm; er ist gerecht, wir auch; und alles, was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber das ist der Unterscheid, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht, wir haben's aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt er auch Petrum hier einen Felsen, darum, daß er auf dem Felsen stehet, und durch den auch Felsen wird.

Also sollen wir auch billig alle Petri, das ist, Felsen heissen. Wenn sie ja weiter dringen wollen, und sagen: Ey, es sey, wie es wolle, mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: Du bist Petrus und auf den Petrum will ich bauen meine Kirche; da gibts der Text, daß Petrus der Fels sey, so halte ihnen vor, das hernach folget, also: Und wider den Fels sollen nichts vermögen die Pforten der Höllen. Nun ist St. Petrus nicht bestanden. Denn alsbald in dem nachfolgenden Text v. 22. 23. stehet, daß er ward von dem Herrn: Satan, ein Teufel, genannt. Als der Herr sagte, wie er gen Jerusalem würde gehen, da sprach Petrus und strafte ihn: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber der Herr wandte sich um und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Da wäre dieser Fels gefallen, und die Pforten der Höllen hätten ihn überwältiget, so die Kirche auf Petrum gestanden und gebauet wäre. Siehe, Lieber, siehe, da heißt der Herr Petrum einen Satan, einen Teufel, den er zuvor heilig und selig gesprochen hatte. Warum? Das ist alles darum geschehen, daß er den unnützen Schwätzern das Maul stopffete, die die Kirche auf Petrum, und nicht auf Christum wollen gebauet haben, und auf daß er uns gewiß machte in unserm Verstande, damit wir wissen, daß die Kirche nicht auf eine Pfütze oder Misthaufen gegründet wäre, sondern auf Christum, welcher ein Grund- und Eckstein ist, der wohl gegründet, und wie Jesaias saget, wohl bestätiget ist;

stem, da Petrum die Magd anschrye, da verleugnete er Christum, Matth. 26, 69. 70. Wenn er nun fällt, und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Wenn den Pabst der Teufel hinweg nähme, und ich stünde auf ihm, wo würde ich dann bleiben? Darum hat auch Christus Petrum lassen fallen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten und auf ihn nicht baueten; denn wir müssen auf den gegründet seyn, der wider alle Teufel bestehet, das ist unser Herr Jesus Christus. Darum halte vest über diesem Verstande; denn er saget: Wider den Fels sollen nichts vermögen alle höllische Pforten. Wie gehet aber das zu? Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige Gott selbst ist; darum will ihn Gott auch bewähren und prüfen. Darum muß sich auch darwider sperren und legen alles dasjenige, was der schalkhaftige Teufel vermag und kann. Denn er saget hier nicht gar vergebens und umsonst, es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Die Pforten in der Schrift heissen eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt; denn bey den Pforten oder Thoren haben sie ihre Gerichtshändel gehabt, wie ihnen in dem Gesetze geboten ward, als Moses saget im fünften Buch 16, 18.: Richter und Amtleute sollt du dir setzen in allen deinen Thoren. Also heissen hier die Pforten alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind, Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Dieser Fels stehet mitten im Meer, da gegen die Bülgen daher stürmen, platzen, donnern und wüten dagegen, als wollten sie den Fels umstossen;

aber er bestehet wohl, denn er ist wohl gegründet. Darum muß man sich deß keklich versehen, daß der Teufel und alle seine Gewalt wird darwider lauffen; aber er wird nichts vermögen, gleichwie die unten auf dem Meer über den Fels dahin fallen und quetschen sich daran ab. Wie ihr denn jetzund sehet, daß unsere ungnädigste Fürsten zürnen, auch zürnen die Hochgelehrten mit sammt den gleissenden Heiligen. Aber das sollt ihr nicht achten, noch euch daran kehren; denn es sind die Pforten der Höllen und die Bülgen auf dem Wasser, die wider diesen Felsen stürmen, aber nicht obzuliegen vermögen. Folget nun das andere Stück in diesem Evangelio, da der Herr zu Petro also spricht:

> Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

Wie ihr vorhin seyd blieben in dem einfältigen Verstande, also bleibet auch jetzund. Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben stehet, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibet stehen auf dem Fels, denn der fällt heute, der andere fällt morgen, wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist denen, die auf dem Felsen stehen. Die Christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und der Pabst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel,

täufet, prediget, reichet das Sacrament und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dienet, nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwol ein Bube sey. Denn so ers thut an statt der Gemeinde, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es Gott: denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeinde wollte hinfallen und täufen, so möchten sie wohl das Kind ersäufen; denn es gingen wohl tausend Hände darnach; das taugte gar nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege an statt der Gemeinde. Nun, die Schlüssel, zu binden und zu lösen, ist die Gewalt zu lehren, und nicht allein zu absolviren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution und was des Dinges mehr ist; aber doch fürnemlich auf das Predigen. Denn wo man prediget: Wer da gläubet, der wird selig, das heisset auf schliessen; wer nicht gläubet, der wird verdammet, das heisset zuschliessen. Das Binden stehet denn auf diesem, wenn ich predige: Du bist des Teufels, wie du gehest und stehest; so ist ihm der Himmel beschlossen. Wenn denn der hernieder fällt und erkennet seine Sünde, so sage ich: Gläube in Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; das heisset den Himmel aufschliessen. Also hat Petrus der Schlüssel gebrauchet in den Geschichten der Apostel, da er mit seiner Predigt auf einen

muß es denn so gehen, daß GOttes Name gelästert werde; wie es denn jetzt gehet, als wäre es ein Ding, das man halten möchte, oder nicht. Denn dieweil Meister Hans spricht: ich köpffe dich nicht drum, daß du nicht gläubest, oder daß du heimlich die Ehe brichst; so denken sie: wolan, so mag ichs thun oder lassen. Aber du sollst gläuben, der du GOttes Namen schändest und sein Reich verachtest, so du hier nicht gestraft wirst, sollst du doch dort gewiß gestraft werden im höllischen Feuer. GOtt selbst schmücket uns mit seinem Wort und Namen, und wir sollens erst lästern mit unserm schändlichen Leben. Darum, welcher dieser Namen will theilhaftig seyn, daß er ein Kind GOttes, ein Bruder und Miterbe Christi heisse, der gedenke, daß ihm nicht also geschenkt soll werden.

10. Und das ist die Ursache, warum allewege aufs Evangelium grosse Plagen kommen, als Hunger, Krieg, Pestilenz ꝛc. wie St. Paulus sagt von denen, die das Sacrament mißbrauchten, 1 Cor. 11. da kam GOtt unter sie mit der Pestilenz, daß sie den Namen GOttes lästerten mit ihrem schändlichen Leben. Also thun wir dasselbige, als wäre es keine Sünde wider unsere Taufe, und wider das Evangelium. Ob wir stille schweigen, und verachtens, so wird es doch GOtt nicht also verachten, sondern wird über uns kommen mit Krieg, Pestilenz und theurer Zeit, oder wird sie alle drey zugleich über uns schicken. Aber je mehr und länger es geprediget wird, je ärger wird es. Dieweil jetzt der Bann abgethan ist, thut ein jeder was er will; und dieweil jetzt sein Name gelästert wird, so wird er deinen Namen wieder lästern und schänden. Darum wollen wir seinen Namen und Wort nicht also verachten. Es siehet einer seinen Jammer dran. Wenn ich nicht unserm HErrn GOtt zu Liebe predigte, wollte ich nicht ein Wort predigen: denn welche am meisten Evangelisch seyn wollen, verachtens, und machens mit seinem Wort wie sie wollen. Fahre hin in aller Teufel Namen, so du in GOttes Namen nicht willst. Wem zu sagen ist, dem ist genug gesagt. Darum danket GOTT, daß ihr das Licht habt, und wisset, was ihr thun und lassen sollet, und seyd nicht so laß und träge, sondern ermahnet euch selbst, und trachtet darnach, daß ihr die Lehre zieret in allen Stücken.

Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen.

11. „Ob ich wol ein Doctor der heiligen „Schrift war, so wäre ich doch gern bis gen „Rom gelaufen, daß ich nur einen Psalm „hören möchte, oder eins von den Zehen Geboten, oder ein Stück vom Glauben, von der Taufe ꝛc. Jetzt haben wir „das alles so reichlich und überflüßig. Denn „wir haben nicht einen Psalm, sondern die „ganze Schrift klar und deutlich; noch verachten wirs. Daß uns unser HErr GOtt „soll das schenken, da wird nichts draus. „Wolan, er schlage her; thut ers, so haben „wirs wohl verdienet. Der Tag ist herbey „kommen, das ist, das liebe selige Evangelium scheinet jetzt.“

12. Weiter sagt nun St. Paulus, was nun die Nacht sey und die Werke der Finsterniß. Des Nachts thut mancher ein Stück, das er bey Tage wol liesse; die Nacht macht manchen zum Schalk: denn wer böse ist, der scheuet das Licht. Und wenn ers auch bey Tage thut, so thut ers doch heimlich und verborgen, und gleichsam in der Nacht, nicht frey auf dem Markt ꝛc. oder er thut es, daß er entlaufen kann. Darum heisset St. Paulus die Werke, die wider den Christlichen Glauben geschehen, Werke der Finsterniß. Denn

Tag drey tausend Menschen bekehrete, Apg. 2, 41. Also haben wir Christen alle die Gewalt, zu binden und zu lösen. Das haben die Papisten alles gezogen und gedehnet, des Pabsts Regiment zu bekräftigen, und sein Gesetz zu bestätigen, und sagen also: Binden heißt, Gesetze machen; aber also fahren die blinden Leiter. Bleibet ihr bey dem rechten Verstande, wie ihr jetzt gehöret habt, und laßt euch davon nichts abwenden, wollt ihr anders vor der Anfechtung der Sünde, des Todes und dem Teufel bestehen. Dabey wollen wirs jetzt lassen bleiben und Gott um seine Gnade anruffen.

Predigt über Matth. 5, 1—12.

Von den acht Seligkeiten.

Nun wollen wir sehen, wie sich die acht Seligkeiten in die zehen Gebote ziehen, und sie auslegen und leichte machen. Ihr wisset, wie sie die acht Seligkeiten in die Beichte gezogen haben, über die sieben Todsünden und die fünf Sinnen, wie auch die sieben Gaben des Heiligen Geistes, und was des Dinges mehr ist, und haben damit viel Bücher beschmieret, gleich als ob nicht die acht Seligkeiten, die sieben Todsünden, in den zehen Geboten verfasset wä-

ren, so doch alle Sünden, wie sie genannt mögen werden, in die zehen Gebote können gezogen, und wiederum die zehen Gebote in die acht Seligkeiten geschlossen werden. Denn die acht Seligkeiten sind allein eine Auslegung der zehen Gebote, daß sie nur leichter verstanden werden mögen. Zum ersten, in welches Gebot Mosis schleußt sich die erste Seligkeit, da er saget: Selig sind, die geistlich arm sind? Oder welche Gebot leget es aus? Das erste, als nemlich: Du sollst nicht fremde Götter haben; das leget Christus hier aus, da er sagt: Selig sind, die da geistlich arm sind, als spräche er: Wahrlich, das Gebot, das euch Moses gegeben hat, das ist nicht alleine zu verstehen, wie ihrs verstehet und die Worte lauten; wie denn auch die Jüden und Heyden meyneten, daß man keine Götzen, kein Bild zu einem Abgott haben soll, oder anbeten, sondern, daß man arm soll seyn im Geist, das ist, im Hertzen an keinem Dinge, an keiner Creatur auf dem Erdboden kleben, sondern bloß seyn und mit freyem Hertzen auf ihn allein halten. Und selig sind die, denn sie haben Gott und den Himmel, und alles, was drinnen ist. Zum andern, wo zeucht sich das hin, da er saget: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen? Das zeucht sich ins fünfte Gebot: Du sollt nicht tödten; als sollte er sprechen: Es war nicht Mosis Meynung, daß ihr allein nicht sollt tödten, sondern Sanftmuth will er haben; so ihr gleich die Hände vom äusserlichen Todtschlag still haltet, stem, die Zunge von bösen Worten, so könnt ihrs dennoch wohl im Hertzen thun. Darum will das Gebot das Hertze

haben, das soll unverbittert seyn. Denn es ist nicht allein genug, daß du niemand tödtest, sondern mußt ihm auch wohl thun, freundlich seyn und alle Liebe erzeigen. Es ist nicht negative, sondern affirmative gesaget, daß mans umkehret, und sehe, wie es auf der andern Seiten folge, also, wie er hier spricht: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Item, wo gehet das hin: Selig sind die Barmhertzigen? Auch ins fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten; das ist, du sollst barmhertzig und gütig mit deinem Nächsten handeln, und so fortan mit allen Seligkeiten; die wollen wir im Evangelio nach einander sehen. Erstlichen spricht der Herr:

> Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Damit wir nicht hoch im Geist fahren, so heißt geistlich arm seyn, nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, Gott gebe, du hast Gut, oder hast nichts. Und wiederum, reich im Geist heißt, mit dem Hertzen am Gut hangen, Gott gebe, du hast Gut, oder du hast nichts. Das meynet auch der Prophet David, da er sagt: Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Hertz nicht dran, Ps. 62, 11., als sollte er sprechen: Es kann ja nicht also zugehen, es müssen ja etwa Regenten seyn und Könige, die müssen ja etwas mehr haben, denn andere Leute; es kann sich ja nicht mit dem Gut gleich zutragen; darum, es komme oder komme nicht, so hänge allein das Hertz nicht daran. Darum heißt arm im Geist seyn, den Muth nicht auf das Gut oder Gaben legen, sich nicht preisen, noch kützeln und über den Näch-

sten erheben, Gott gebe, man habe viel oder wenig. Also sind gewesen Abraham, Isaac, Jacob, Hiob und andere Väter mehr, die waren mächtig reich, aber sie legten das Herz nicht auf die Reichthümer. Sie funden also, hielten allein Gott für das höchste Gut, und wenn gleich das Gut dahin gefallen wäre, so hätten sie sich nicht darüber bekümmert. Also war auch David arm, wiewol er ein mächtiges Königreich unter ihm hatte; also auch Salomon. Die funden also bevestiget und bekräftiget in Gott, daß sie es nicht geachtet hätten, es wäre ihnen zu oder abgefallen. Also heißt eigentlich arm im Geist, den Muth nicht dazu haben, Gott gebe, man habe viel oder wenig. Denn die den Muth darauf legen, die haben einen Abgott, und den rechten Gott verlassen sie. Das müssen denn bald geschwülstige, aufgeblasene Herzen werden, die den Nächsten verachten, und sich erheben; wie man denn saget im Sprüchwort: Gut macht Muth, und wiederum auch: Muth macht Armuth. Also sind auch die ärmsten Bettler reich, die doch gar nichts haben; denn sie stehen mit ihrem ganzen Muth nach Gut und Geld, stecken im Herzen so voll Geizes und Hungers, daß sie die allergeizigsten Menschen werden, wo sie ein wenig Guts überkommen; die thun denn niemand kein gut, erzeigen niemand keine Liebe, keine Barmhertzigkeit, keine Wohlthat, sind die allerunfreundlichsten Menschen, die auf Erden sind; wie Jener saget: Wenn ein Armer Gut und Ehre kriget, so kann man sich seiner nicht erwehren, er richtet Unglück und Haber an, und kürzet manchen frommen Mann. Die

also arm sind, gelten vor Gott nicht mehr, denn ein Reicher; denn vor Gott ist kein Ansehen der Person, Apostelg. 10, 34. Es gilt ein Weiser gleich so viel, als ein Unweiser, ein Reicher, als ein Armer, ein Junger, als ein Alter, eine Magd, als ein Knecht; wiewol vor der Welt hats einen Unterscheid. Das Evangelium aber siehet das Herz an, gehet zu Grund und Boden, siehet ins Herz hinein, tiefer denn du selbst, und hat mit den äusserlichen Dingen nimmer nichts zu schicken. Also könnt ihr nun wohl richten und achten, welche arm sind oder nicht, nemlich, die den Muth nicht auf das Gut legen. Aber sehet, wie sie die Armuth haben herausgezogen in das äusserliche Wesen, als Franciscus gethan hat, das doch ein frommer Mann gewesen ist, so daß mich wundert, wie er so närrisch und grob hier gestolpert hat, der sich hier hat in Armuth gegeben, und seine Brüder in eine Regel verfasset, nicht mehr zu haben, denn von der Hand in Mund, über Nacht nichts zu behalten, und wie es daselbst lautet; hat das Evangelium also heraus in zeitlich Armuth gezogen, wider Christi Meynung. Denn die Armuth muß im Geiste gehen, das geistliche Regiment, das Evangelium, läßt sich in keinem Weg heraus ins Licht ziehen und in das äusserliche Regiment; es gehet im Herzen daher. Also ist auch Christus am Geist arm gewest, und dennoch auswendig nicht bloß ohne Geld gangen. Denn da sie auf den Berg giengen, da hatte er fünf Gerstenbrod und zwey hundert Pfenninge. Item, Judas trug den Beutel und nahm ein, was man dem Herrn

gab, daß er wol möchte bey einen Gülden oder dreyßig in Bereitschaft gehabt haben. Also waren die frommen Heiligen auch, David, Jacob, Isaac, Abraham und andere, noch hat es Franciscus herausgezogen in die leibliche Armuth. Da müßt ihr nun selbst richten, daß er gefehlet hat und gestrauchelt; das hat dennoch hintennach der Pabst bestätiget. Darum, so man euch wird vorwerfen, St. Franciscus habe also gelebet, und sey dennoch ein heiliger Mann gewesen: so werfet ihr wiederum Christum auf, der hat anders gelebet, und ist auch ein heiliger Mann gewesen, und heiliger, denn Franciscus. Wenn sie sagen: So hat gelehret St. Franciscus, so saget ihr: So hat gelehret Christus. Nun, wem soll man folgen? Da müssen sie denn selbst bekennen, daß Christo mehr zu folgen ist, denn den andern. Also beschließt ihr sie frey. Wenn sie herkommen und rühmen der Heiligen Leben und alte Gewohnheit: so rühmet ihr Christum, der hat anders gelehret, hat auch wohl länger gelebet, denn sie allzumal. Also werfet ihr denn immerzu einen Heiligen auf, nemlich Christum, wenn sie mit den ihren daher fahren, werden sie euch diesen nicht umstossen. So ists nun so viel gesaget: Selig sind die Armen, verzeihet euch des zeitlichen Guts, stehet nicht mit dem Hertzen darauf, so ist der Himmel euer. Und thut dazu die allerfeinesten Verheissungen und spricht: Das Himmelreich ist ihr. Da siehet man bald, welches des Heiligen Geistes Predigten sind, oder des Teufels. Da siehet man auch, wie verstockt wir sind, daß uns die Verheissungen nicht zu Hertzen gehen.

Denn die hohe Majestät hats verheissen, die nicht lügen kann, daß die, so geistlich arm sind, sollen das Himmelreich haben. Das ist so viel gesagt: Siehe, dem Menschen soll der Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück hinweg seyn, soll Gott zum Freunde haben, ein fröhliches Gewissen, und dazu das ewige Leben. Noch bewegen solche reiche Verheissungen von einer solchen hohen Majestät uns gar nichts. Wo sonst ein Lügner etwan auftritt, oder ein Pabst sagte: Laß so viel Messen halten, so wirst du selig; oder spricht: Das Jahr faste so viel St. Barbarä, St. Nicolao, und was der Narrentheidungen mehr sind, da fällt man hin, und lauffen zu, als brennten uns die Köpfe. Wie kömmt denn das, daß es des Teufels Predigten sind, und doch angenommen werden? Wie, daß die hier nicht auch also eingehen, so es des Heiligen Geistes Predigten sind? Antwort: Was nicht von Gott ist, das höret Gottes Wort nicht, 1. Joh. 4, 6. Wer nicht will die Wahrheit hören, der muß Lügen hören. Zum andern spricht der Herr:

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Das ist, die da sanftmüthig sind von Herzen und nicht rachsüchtig, sondern stellens Gott heim, fahren freundlich mit den Feinden, und vergeben ihnen, die sollen besitzen das Erdreich, das ist, sie sollen bleiben, nicht daß sie sollen Herren werden und regieren die Welt, sondern daß sie sollen bleiben vor denen, die da rachsüchtig sind, und wollen mit dem Kopfe hindurch, Gott gebe, es

stesse hinten oder vorne an. Das giebt auch die Erfahrung, daß niemand ehe von den Seinen kömmt, denn die da rachsüchtig sind; und niemand ehe entlaussen muß, denn dieselben störrigen, unsanften Menschen, die viel Rechtens führen wollen. Denn man muß schier allezeit zehenmal so viel verzehren, als die Sache werth ist. Item, wir sehen, daß grosse Königreiche, grosse Kayserthum, grosse Land und Städte also verderben und umkommen. Aber die da vergeben, Gott allein die Rache zustellen, die bleiben. Nun sehet wie seine Verheissungen das sind; eine geistliche, da sie sollen den Himmel haben; dazu auch eine zeitliche, daß sie sollen auch nach dem Leide gnug haben. Zum dritten spricht er:

Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Da sehet ihr, daß sie auch müssen Trübsal haben; es wird nicht in eitel Wohltagen, Singen und Springen zugehen, die Christen müssen auch Trübsal haben und Qual, daß der alte Adam zahm werde; aber in dem Trübsal werden sie getröstet werden, und werden mitten in der Angst und Betrübniß Freude fühlen. Die aber stets voll sind und im Sause liegen, die können nicht wissen, wie sie mit Gott stehen. Darum, wiewol sie fressen, sauffen und lachen mit dem Munde, so erfährts doch das Herz nicht; denn es weiß nicht, ob es einen gnädigen Gott hat, oder nicht, darum kann es auch nicht fröhlich seyn, und ist viel mehr Galle, denn Honig da. Aber die da Trübsal leiden, die werden inwendig von Gott ge-

tröster. Die sind inwendig im Herzen voll Wonne und Freude, wiewol es auswendig keinen Schein hat; aber jene fressen, sauffen und lachen, und sind doch mit eitel Gall und Trübsal im Herzen überschüttet und begossen. Zum vierten:

> Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Das ist, die da hungert und dürstet nach der Frömmigkeit, die dahin mit alle ihrem Thun geflissen sind, daß sie fromm mögen werden und andere Leute auch zur Frömmigkeit bringen. Und das ist denn schwer. Denn wenn sie das thun wollen, so müssen sie das Wort predigen, vermahnen und strafen. Damit laden sie den Teufel auf sich, Zorn und Neid der Welt, und alles, was nur in der Welt ist, das erregen sie wider sich. Darnach bleibet das heilige Creuz nicht lange aussen; aber das lassen sie sich nicht groß anfechten. Wo dieser Hunger ist, das Dürsten und Seufzen nach der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, beyde, seiner und der andern, da läßt sich das Herz nicht stillen noch hindern, bis es den Schatz ergreiffe. Zum fünften:

> Selig sind die Barmhertzigen, denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Das sind je, die da geneigt sind, zu vergeben den andern ihre Fehle und Gebrechen, damit sie beleidiget sind. Da wird gestärckt der Spruch im Vater Unser: Vergieb

uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Zum sechsten:

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Sehet, darum haben sich alle Welt gemühet, daß sie Gott sehen möchten; aber da habet ihr, wie man ihn sehen muß. Gott schauet man zweyerley Weise: einmal nach seiner hohen, allmächtigen Gewalt, und das hilft wenig, ja das Anschauen kann die Natur nicht leiden; zum andern, schauet man ihn für einen Gott, für einen allmächtigen, gütigen, für einen gnädigen Vater; denn Gott ist nichts anders, denn die ewige, allmächtige Gütigkeit und Barmherzigkeit. Und den schauen die allein, die da sind eines reinen Herzens, das ist, die da gläuben. Denn die da nicht gläuben, die haben kein rein Herze, erkennen ihn nicht, sondern halten ihn für einen gestrengen Richter und fliehen vor ihm, wie Adam thät im Paradies. Warum? Denn sie sehen in ihr Gewissen, das ist unrein; darum scheuen sie sich dafür und fürchten sich, wie Salamon sagt in den Sprüchen 28, 1.: Der Gottlose fleucht und niemand jagt ihn. Denn er dencket immerzu, Gott sey ihm ungnädig, ungütig, unbarmherzig, darum läuft er vor ihm; das macht allein das böse Gewissen, welches Gottes Güte nicht sehen kann. Zum siebenten:

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.

Das ist, die nicht allein friedsam sind, sondern auch

des Nachts treibt man mehr Büberey, denn bey Licht, deren man sich schämet: und das sind die Werke, die dem Glauben und der Liebe zuwider sind; wie er hernach weiter sagen wird.

13. So ihr das Licht und die Erkenntniß habt, so lasset die Werke der Finsterniß fahren, und thut sie nicht mehr; sondern ziehet an den Harnisch, der im Lichte soll gehen. St. Paulus braucht eine doppelte Metapheram, in den Worten, Waffen und Licht. Er spricht nicht, wie zuvor, die Werke des Lichts; sondern verkehret die Zunge, und spricht: Waffen des Lichts. Damit will er uns einbilden, daß mit einem merklichen Wort geredt sey, wenn ers Waffen nennet. Du darfst dich nicht lange wehren, da du die Ehe brichst, Hurerey treibest und schwelgest; die Natur zeucht dich wol von ihr selbst dazu. Item, es findet sich selbst, daß du einen andern hassest und neidest: denn die Werke der Finsterniß sind leichtlich gethan, Fleisch und Blut ist dazu geneigt. Aber die Waffen des Lichts kommen dem Menschen sauer an, daß du das Böse ablegest, und bey dem Guten bleibest, wenn du keusch sollst bleiben, ꝛc. Es kommt dich sauer an, daß du in die Ehe kommst: hernach, wenn du drinnen bist, so ists Mühe und Arbeit, daß du drinnen bleibest; nicht um des Weibes Gebrechen willen, sondern um der Beschwerde willen, die sich in der Ehe findet. Item, aus der Natur kommt ein Mensch in Unzucht; Fleisch und Blut wollte lieber ungezwungen seyn, meynet, die Freyheit sey ihm besser, wenn er den Huren nachliefe, und zu eines andern Weibe ginge. Aber daß du bey einer bleibest, nährest und wartest derselben mit Kindern und Gesinde, und lässest alle Mühe und Arbeit auf dich ankommen, da gehöret Mühe und Arbeit zu. Das Stücklein wirst du nicht selber lernen, wie sich Hurerey selber lernet; sondern hier gehöret eine Gewalt dazu: wenn du gefangen bist, da will dich der Teufel müde und verdrossen machen. Darum gehöret hiezu ein Harnisch, es heißt gestritten. Also, willst du mit den Nachbarn im Friede leben, und nicht neidisch seyn, da wird sich hier und da allenthalben Gelegenheit finden zu Zank und Streit, der will ihn hinten, jener will ihn vorne kratzen. Da lehret mich die Natur, daß ich ihn aufs Maul schlage. Aber daß ich gegen ihn freundlich und geduldig bin, dazu gehöret ein Harnisch und ein Ernst. Also, eine faule Magd darf nicht lernen, daß sie schlafe, noch ein fauler Knecht, daß er die Pferde versäume; sondern, wenn er fromm will seyn, muß er sich selber angreifen als ein Krieger. Also, eine Magd hat bald gelernet, daß sie alles im Hause ungescheuert lässet, die Kühe ꝛc. nicht wartet. Will sie aber gut thun, so muß sie zu ihr selbst sprechen: Du fauler Sack, heraus, und thue was deine Frau gebeut; gleich ob sie mit ihr selbst müßte kriegen: darum muß sie die Waffen des Lichts brauchen. Also, ein Knecht muß zu sich selbst also sagen: Hans Narr, willst du faullenzen? herfür ꝛc. Das heißt mit ihm selbst gekriegt, und hast also deinen Widersacher bey dir selbst, welchen du hegest und pflegest; mit dem mußt du kriegen. Wenn ein Christ das nicht thun will, daß er sich nemlich angreife, so wird es sein Fleisch und Blut nicht thun, das bekümmert sich darum nicht. Also, wenn ein Knecht will warten, bis ihn sein Fleisch aufwecke, desselben gleichen auch eine Magd; sondern sie muß denken, du bist eine Magd, du mußt fort. Also muß ein Christe sein eigener Feind seyn. Es will gestritten seyn, und wird nicht von sich selber kommen; sondern hier wehret alles, was wehren kann, der Teufel und unser Fleisch ꝛc. So meynets St. Paulus; als wollte er sagen: Ich weiß wie mir mein alter

Gesell

Friede machen, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfriede und Aufruhr oder Zwietracht wissen. Und das sind die rechten Gotteskinder, wie Christus ist, der hat es frey erzeiget; denn er ist herab vom Himmel gestiegen und hat uns von Gott alles Gutes, alles Süsses, alle Barmhertzigkeit gesaget, nemlich, daß uns der Vater unsere Sünde vergeben habe und zu Kindern aufgenommen, sey nun unser gnädiger Vater, habe Friede mit uns, mit dem wir zuvor im Unfriede stunden. Und darnach ist er wieder aufgestiegen zu Gott, und hat Gott wiederum alles Gutes von uns gesagt, nemlich also, Vater, sie haben keine Sünde mehr, ich habe sie auf mich geladen und hinweggenommen, so daß er zwischen uns und Gott, dazu zwischen allen Creaturen Friede gemacht hat, wie die Epistel zu den Ephesern 2, 15. sagt. Also that auch Monica, St. Augustini Mutter, was sie Böses hörte von den Weibern, das schwieg sie, was sie aber Gutes hörte, das da versöhnete, das sagte sie. Also sollen wir auch thun. Zum achten:

> Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Das ist, die da verfolget werden ausser dem Gericht, allein um der Gerechtigkeit willen. Die Verfolgung muß man leiden von dem gemeinen Pöbel, Verfluchung und

Verlierung im Gericht und vor den Herren, denn da wird man verlogen und angeklagt, daß uns die Herren ungnädig werden. Aber laßt sie immerdar verfolgen. Wir haben einen guten Trost und gewisse Verheissung, wie folget:

> Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Solcher Verheissung und Trostes haben wir hin und wieder viel in dem Evangelio, als sonderlich im Luca 21, 12 — 19., da der Herr zu seinen Jüngern also sagt: Vor diesem allen werden sie die Hände an euch legen und verfolgen, und werden euch überantworten in ihren Schulen und Gefängnissen, und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen. Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugniß. So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten sollt; denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundten und Freunden, und sie werden euer etlichen zum Tode helfen, und ihr werdet gehasset seyn von jedermann, um meines Namens willen, und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Geduld. Das sey gnug gesagt auf dißmal bey diesem Evangelio, wollen Gott um seine Gnade anruffen. —

Leichenpredigt über Luc. 7, 11—16.

Hoffnung und Troſt der Chriſten bey dem Abſterben der Ihrigen.

Es ſagt der heilige Apoſtel Paulus in ſeiner Epiſtel an die Römer 15, 4.: daß die heilige Schrift uns zur Lehre diene, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben. Weil es denn natürlich iſt, daß wir uns über den verſtorbenen lieben Freunden bekümmern, ſie betrauern, beklagen und beweinen: ſollen wir in ſolchem Fall uns an die heilige Schrift halten, und wider ſolch Leid und Kümmerniß daraus einen gewiſſen und rechten Troſt ſuchen. Denn ohne dieſelbe mögen wir wol Troſt auf allerley Weiſe ſuchen, wir werden aber keinen beſtändigen finden, der das Herz zufrieden ſtellen und dem Unmuth recht wehren könnte. Allein die heilige Schrift vermag ſolches zu thun. Urſach, ſie iſt des Heiligen Geiſtes Buch, welcher der einige und rechte Meiſter iſt, der unſere Herzen ändern, und an ſtatt des Leides und Bekümmerniß, Troſt und Freude machen kann. Derohalben wollen wir jetzt die Hiſtorie vor uns nehmen von der Wittwen Sohn zu Nain, welchen der Herr Jeſus von den Todten auferwecket hat, und neben ſolchem tröſtlichen Werck auch Zeugniß der heiligen Schrift ſetzen, auf daß wir lernen uns recht tröſten, nicht allein in dem Fall, da

wir liebe, vertraute Freunde verlieren, sondern auch für uns selbst, wenn unser Stündlein kommt, daß wir abscheiden sollen, daß wir ohnfehlbar wissen, weß wir dermaleins werden hoffen und gewarten sollen. Die Historie beschreibet Lucas im 7. Cap. v. 11 — 16. und lautet also:

Es begab sich, daß Jesus u. s. w.

Das ist eine sehr tröstliche Historie, in welcher es beydes sehr fein und eigentlich abgemahlet und beschrieben ist, erstlich: was wir Menschen mit unsern Todten pflegen zu thun, zum andern: was unser lieber Herr Christus wolle thun. Die Erfahrung giebts, wenn uns eine liebe Person oder Freund mit Tode abgeht, daß wir eben, wie die Wittwe hier, mehr nicht können, denn heulen und weinen. Ursach, wir lassen uns nicht anders, wie sie, dünken, wir haben solchen Menschen verloren, es sey mit ihm aus, und müssen nun fortan seiner Gegenwärtigkeit und Freundlichkeit beraubt seyn. Das ist unsere Art und Natur, wie wir an uns und andern sehen; bessers können und wissen wir von uns selbst nicht. Aber was lehret uns erstlich diese Historie und darnach die Schrift und Wort Gottes durchaus? Sind auch solche Gedancken dieser Wittwe wahr? Item, hat sie deß auch Ursache, daß sie so herzlich betrübt ist, und sich so hoch bekümmert, als hätte sie ihren Sohn gar verloren? Denn da kommt unser lieber Herr Jesus Christus, der tröstet sie, nicht wie wir unter einander in solchem Leid pflegen, und andere mit uns betrübt und traurig machen. Mitleiden hat er mit ihr, aber das Weinen gefällt ihm nicht; denn er

hatte im Sinn, ihr zu helfen, spricht derohalben, sie sollte nicht so weinen, gehet hin zum Sarg und spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Alsbald richtet sich der Todte auf und redet, und er giebt ihn seiner Mutter wieder. Da sehen wir je, daß diß Weiblein nicht Ursach gehabt hat, sich so sehr zu bekümmern, und daß ihre Gedancken ganz und gar falsch und irrig seyn gewesen, da sie es dafür hielte, sie hätte ihren Sohn gar verloren. Denn ehe der halbe Tag weg ist, lebet ihr Sohn wieder, und ist frisch und gesund. Solches ist dazumal bey der Stadt Nain vor dem Thore geschehen, und hat es jedermann, so gegenwärtig gewesen, mit leiblichen Augen gesehen, daß der Wittwe Sohn todt gewest; aber durch dieses einige Wort vom Herrn Jesu Christo ist er auferwecket und wieder lebendig worden, gleich als hätte er nur auf einem Bette geschlafen. Nun zeugen aber der heiligen Propheten und Apostein und unsers lieben Herrn Christi eigene Predigten allenthalben, daß er, der Sohn Gottes, eben solch Werck mit allen wolle üben, die an ihn gläuben; nemlich, daß er sie im Tod nicht lassen, sondern aus dem Tod, durch sein Wort, zum ewigen Leben wolle auferwecken; wie er sagt, Joh. 5, 25 — 29.: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des Sohnes Gottes Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Daher sprechen und bekennen wir auch in unserm heiligen Christlichen Glauben: Ich gläube

eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Daß also wir nicht allein das sollen gläuben, daß, wie der Herr Jesus der Wittwe Sohn hie auferwecket hat, so werde er uns und alle Christen auch auferwecken; sondern, wir sollen noch mehr gläuben, nemlich, daß er uns zum ewigen Leben werde auferwecken, da dieser nur in diß zeitliche Leben ist auferwecket worden. Aus diesem Grund führet der heilige Paulus seine Vermahnung und Lehre, da er an die Thessalonicher, 1. Epist. 4, 13. also schreibt: Ich will euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Mit diesen Worten macht St. Paulus erstlich einen gewissen Unterscheid zwischen den Christen und allen andern Menschen, und schleußt kurtzum: Was nicht Christen sind, das ist, die an Christum nicht gläuben, ihn nicht für ihren Heiland halten und allein durch sein Sterben Vergebung der Sünden und ewiges Leben nicht gewarten, die haben keine Hoffnung; können weder für ihre Person, noch andere Leute, einigen Trost im Tode haben; sie müssen im ewigen Tod bleiben und verdammt seyn. Derohalben es wohl von nöthen wäre, daß sie selbst und andere mit ihnen, um solcher ewigen Noth willen, weineten und sich bekümmerten. Aber dagegen sind die Christen ein sonderlich Volck mit einem herrlichen und köstlichen Schmuck gezieret. Denn sie haben eine Hoffnung und können sich trösten, nicht allein, wenn andere liebe Leute ihnen durch Absterben entfallen, sondern auch wenn sie selbst sterben sollen. Solche Hoffnung ist aber

nicht eine Welthoffnung, wie man siehet, daß zuweilen etliche desto lieber sterben, oder um andere sich desto weniger bekümmern, daß sie in Ehren und Würden gelebt, ihre Kinder wohl an und unterbracht, ihnen viel gelassen haben ꝛc. Weltkinder trösten zuweilen sich solches; aber es ist gar ein elender, fleischlicher Trost, der keine Hoffnung mit sich bringt wider den Tod. Das aber ist der Christen Hoffnung und Trost, wenn sie jemand Liebes verlieren, oder selbst sterben, daß sie gläuben: Jesus Christus sey gestorben und auferstanden, und Gott werde, die da entschlafen sind, durch Christum mit ihm führen. Das, sage ich, ist der rechte Trost, den wir uns wohl mercken und einbilden, fleissig dran halten und unsere Herzen damit wider Traurigkeit, Unmuth und Kümmerniß, so aus dem Absterben deren, die uns verwandt oder lieb sind, erwächst, aufrichten sollen. Denn eben wie der Herr Christus hie dieser Wittwe ihren Sohn von den Todten auferwecket, ihn ihr wiedergiebet, da sie sich zuvor ließ dücken, sie hätte ihn verloren, weinet und beklaget derohalben ihn: also höreſt du hie von allen Christen, ob sie gleich Gott mit dem Tode abfordert. Du verleureſt dein liebes Kind, dein liebes Gemahl, oder sonst einen lieben und guten Freund; weine darum nicht allzusehr, bekümmere dich nicht, laß dich auch nicht dücken, du habeſt ihn verloren, denn gewiß ist es, er soll dir, so fern du auch ein Christ bist und bleibeſt, wieder werden. Unser lieber Herr Jesus Christus selbst will ihn am Jüngsten Tage mit sich führen, und also wieder zusammen

helfen, daß ihr fortan ungeschieden in alle Ewigkeit bey einander bleiben' sollet. Das ist eine rechte Hoffnung und ein gewisser Trost, der eigentlich folgen wird, wo du ihn recht in dein Herz schleussest, daß dein Leid verschwinden und dein Klagen sich verlieren muß. Und ob es gleich nicht möglich ist, daß Fleisch und Blut sich nicht sollte in diesem Fall hoch bekümmern, wie wir sehen, daß die Patriarchen und Väter um ihre Eltern, um ihre Gemahl und Kinder herzlich getrauert haben: so soll doch diese Hoffnung einen Unterscheid zwischen unserm Leid und Bekümmerniß machen, die wir Christen sind, und der Unchristen. Denn diese haben gar keine Hoffnung noch Trost, sintemal sie Gottes Wort nicht haben, noch wissen. Und wenn sie schon gläuben, es sterbe Leib und Seele zugleich, so muß doch ihr Leid und Traurigkeit desto grösser seyn. Denn da schneiden sie ihnen selbst alle Hoffnung ab, was einmal hin ist, das sey hin, und komme nimmermehr wieder. Darum, je lieber ihnen jemand gewesen ist, je grösser ist das Leid. Gläuben sie aber, daß ein Leben nach diesem Leben sey, so können sie noch weniger zufrieden seyn. Denn worauf wollen sie bauen? Wodurch wollen sie Vergebung der Sünden hoffen, sintemal es ohnmöglich ist, daß sie um ihrer Sünden willen nicht sollten ein böses Gewissen haben? Aber die Christen haben eine gewisse Hoffnung, darum unmöglich ist, daß sie können fehlen. Sie wissen, wer an Christum Jesum gläubt, das ist, wer ihn für einen Heiland hält, seines Sterbens sich tröstet, und Vergebung der Sünden von ihm begehret, daß er gewiß Vergebung der Sünden habe, und Gott um seines eingebornen Sohnes willen solchem Menschen nicht könne feind seyn. Denn Gottes Befehl ist lauter und klar, daß wir an Jesum Christum gläuben, ihn annehmen, und unser Vertrauen auf ihn setzen sollen. Derohalben, ob gleich der Tod kommt und solchen Menschen, wie andere, hin-

wegreisset, wissen doch die Christen, daß der Tod ihn nicht kann halten, sondern zu seiner Zeit am Jüngsten Tage muß wiedergeben. Derohalben, obschon Fleisch und Blut um des abgestorbenen Freundes willen sich bekümmert, so ist doch der Geist da, der siehet auf Gottes Wort und schleußt: Wohlan, habe ich dich hier auf Erden nicht mehr, so werden wir doch dort wieder zusammen kommen. Christus wird der betrübten Wittwe ihren Sohn wiedergeben. Darum soll es eine Maasse mit dem Weinen und Trauren haben ꝛc. Daß also der Christen Weinen ein solches Weinen ist, da eine herrliche Hoffnung darbey ist, die endlich das Leid überwiegt, daß es verschwinden und zergehen muß. Darum liegt alle Macht daran, daß wir alle diese Hoffnung gewiß fassen und vest in uns bilden, so werden wir uns um unsere lieben Brüder und Freunde, die absterben, nicht so sehr bekümmern, und selbst desto getroster seyn, wenn wir auch hinnach müssen. Und zwar ist die Schuld niemand, denn unser eigen, wenn wir solche Hoffnung aus den Augen und Herzen lassen. Denn unser lieber Herr Jesus Christus hat alle sein Thun mit seinen Christen dahin gestellet, daß sie solcher Hoffnung genugsam vergewissert würden, und immerdar Ursach hätten, daran zu gedencken, und sich damit zu üben. Denn erstlich: Siehe deine Taufe an. Warum bist du getauft? Warum lassen andere sich taufen? Warum sollen wir gerne in aller Zucht und Ehrerbietung dabey seyn, wenn man taufet? Ist es auch ein Ding, dadurch man Geld, Güter, Gewalt, oder anderes dergleichen bekommen soll? Nein. Der heilige Apostel Paulus spricht also, Röm. 6, 3.: Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. Das ist: Die Taufe dienet dazu, ob wir gleich eben sowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß sie uns soll ein Pfand, ein Siegel und Versicherung seyn, daß Christus für uns gestorben, wir seines Todes genieſſen und mit ihm in Ewigkeit leben

sollen. Darum, gedenckest du an deine Taufe, so gedencke auch an diese Hoffnung. Weißt du, daß dein guter Freund getaufet, sich seiner Taufe getröstet, und derselbigen sich ungern wollte verziehen haben, so höre auf, ihn zu beklagen und zu beweinen; denn durch sein Absterben ist es dazu kommen, daß er seiner Taufe genieſſen und des Todes Christi recht theilhaftig werde. Darum hast du keine Ursache, dich um seinetwillen sehr zu bekümmern, sondern vielmehr zu erfreuen. Zu dem bedencke, wie du dich auch zu dieser seligen Heimfahrt recht schickest, in einem rechten Erkenntniß, Glauben und Bekenntniß Christo deinen Geist befehlest, und gleichsam ein Verlangen habest, aus dieser Welt zu scheiden und bey Christo zu seyn ꝛc. Gleichwie nun die Taufe zu dieser seligen Hoffnung uns weiset, also auch das Abendmahl unsers lieben Herrn Jesu Christi. Denn daselbst hören wir nicht allein diesen groſsen Trost, daß der Leib Jesu Christi für uns gegeben, und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen sey, welches doch je sollte genug seyn, uns wider die Sünde und den ewigen Tod zu trösten, sondern eben solch Opffer für unsere Sünde, nemlich der Leib und Blut Jesu Christi, wird uns, durch Kraft seines heiligen Wortes, im Brode und Wein zu einer Speise und Tranck in unsern Mund geleget, auf daß, wie auch die heiligen Väter davon geredet, unsere sterbliche Leiber hier auf Erden durch eine unsterbliche Speise zum ewigen Leben ernähret werden. Derhalben es bey den Christen in Brauch gekommen, daß krancke Leute mit solcher lebendigen und ewigen Speise und Tranck sich lassen verwahren, auf daß sie die Hoffnung des künftigen Lebens desto gewisser mögen fassen. Es dienet aber, solches Essen und Trincken dazu, daß wir in dieser Hoffnung gewiß werden, daß wir in Ewigkeit leben, und im Tode nicht bleiben sollen, sintemal unser Leib auch hier auf Erden nicht allein mit vergänglichem Brod, sondern mit dem Leib und Blut Christi gespeiset werden.

Gesell thut; darum heisset er es Waffen des Lichts. Ferner spricht er:

Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage ꝛc.

14. Er bleibt in dem Gleichniß, und ermahnet, daß wir ein ehrbar Leben führen, als die da wandeln vor den Leuten, gleichwie ihr auf der Gasse wandelt. Heutiges Tages sinds nicht Säue, sondern gröber als Säue; ihr verzweifelten groben Säue, ihr seyd Säue und bleibet Säue; wo fromme ehrbare Bürger, Frauen und Jungfrauen gehen, da muß man sich schämen, wer anders ein Mensch seyn will, daß er nicht lebe als wäre er zu Hause allein: sondern wir müssens also machen, daß es sich reime zu dem Licht, das wir haben.

Nicht in Fressen und Saufen.

15. St. Paulus zeigt nur etliche Dinge an, die wir ablegen sollen, als fressen und saufen ꝛc. die andern läßt er anstehen. Er heissets aber fressen, wenn man essen und trinken ist nicht verboten: daß man den Leib erhalte, und gebe ihm sein Futter, solches hat GOtt also geordnet, und seine Creaturen dazu gegeben; sondern das Schwelgen mit fressen und saufen ist verboten, wenn man es also treibet, als wäre man dazu erschaffen und geboren. Die solches thun, können nicht Christen seyn, wenn du also schändlich lebest, und GOttes Namen lästerst. Das ist nun ein grobes Werk, und leicht zu denken, daß es nicht recht seyn könne; denn neben dem Fressen und Saufen versäumet man der Herren und Frauen Dienst; und es gibt Leute, die kratzen und scharren, daß sie nur fressen und saufen können, und zwackens ihren Pfarrherren ab; das ist kein schlecht Fressen und Saufen, sondern es ist doppelte Sünde.

Nicht in Kammern und Unzucht.

16. Denn in Kammern treibt man Unzucht; wie im Pabstthum geschieht in den Klöstern; welches nicht also geschehen kann unter dem Creuz, und in den Werken der Eheleute: darum nennet die Schrift die Hurerey Kammern. Denn ich habe neulich gesagt, daß eine Ehefrau eine andere Frau ist, denn eine Hure; denn sie hat einen güldenen Schleyer, und einen güldenen Hut, das ist, sie leben in einem Stande, den GOtt geordnet hat, und der ihm wohl gefället. Denn ein Mann oder Eheweib gehet darum einher in gröſſerm Schmuck, weil es Dein Mann, oder Dein Weib ist, eine fremde ist dagegen schwarz und heßlich. Nun, mit den Eheleuten gehets seinen Weg, da hat GOtt sein Wort: sondern er meynet das schändliche Leben, da man nicht will in das ehelich Leben. Darum spricht er: Ihr sollt ehrbarlich wandeln, daß ein Mann bey seinem Weibe bleibe, und das Weib beym Manne bleibe, und eines des andern Nothdurft diene. In Summa, daß ein jeglicher also wandele, wie es der Glaube erfodert. Wozu GOtt helfe, Amen.

8. Predigt,

Am Weyhnachtstag, über das Evangelium Luc. 2. v. 1–14.

Anno 1530.

Innhalt.

Von der Geburt Christi, und der Predigt des Engels bey derselben.

* Daß die Historie der Geburt Christi zwar leicht zu lernen, aber schwer zu glauben ist.

* was die Hindernis, daß man dieselbe nicht recht betrachtet, sey.

* was

So du nun weißt, daß dein guter Freund in solchem Fall sich als ein Christ gehalten, solche ewige gnadenreiche Speise nicht verachtet, die gesucht und der genossen hat: so sey nun für seine Person zufrieden, er wird im Tode nicht bleiben. Christus wird ihn, wie Paulus sagt, 1. Thess. 4, 14., mit sich führen am Jüngsten Tage und ihn dir, eben wie der Wittfrauen hie ihren Sohn, wieder zustellen. Also weisen uns die heiligen Sacramente, nemlich die Taufe und das Abendmahl, auf solche Hoffnung, daß wir gewiß seyn und gar nichts daran zweifeln sollen. Ja, das ganze Predigtamt ist auch dahin gestifftet, daß solche Hoffnung in uns geübet, von Tag zu Tag je stärcker und gewisser werde. Denn warum vermanet uns Gottes Wort, daß wir an den Herrn Christum gläuben, und unser Herz und Vertrauen auf sein Leiden und Sterben setzen sollen? Warum treibet uns Gottes Wort immerdar, daß wir Liebe beweisen, vor Aergerniß uns hüten, wider das Fleisch und die Sünde kämpffen und jedermann ein gut Exempel vortragen sollen? Geschieht es nicht alles darum, daß wir an dieser Hoffnung mögen veste halten, sintemal, wo kein Glaube, keine Liebe, sondern Aergerniß und sündlich Leben ist, da muß man sich Gottes Ungnade und Straffe befahren. Sonderlich hat die Schrift eine sehr feine Weise, vom Tode und gestorbenen Leuten zu reden. Denn wo wir, unserer Sprache Art nach, sagen: der ist auch hin, der ist auch gestorben, der ist lang verweset, spricht die Schrift (doch allein von den Christen): der ist entschlaffen; heißt also den Tod nicht Tod, sondern einen Schlaf, damit anzuzeigen, obgleich die Christen ebensowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß doch ihr Tod ein süsser, lieblicher Schlaf ist, davon sie sollen wieder auferwecket werden. Denn so unmöglich es ist, daß ein gesunder schlafender Mensch nicht soll wieder auferwachen, also unmöglich ists auch, daß ein Christ könnte immer im Tode bleiben, weil er an Christum gläubet, ihn bekennet, seinen

Hülfe begehret, und also von dieser Welt abgeschieden ist. Christus wird ihn durch sein Wort, wie der Wittwen Sohn, am Jüngsten Tag gewißlich hervorrufen, und ihn mit sich auf Erden zum Gericht über Teufel und alle Gottlosen führen und also ewiglich erhalten. Weil nun dem allen also ist, so schleuß nun, was wir thun, und wie wir uns über die Verstorbenen sollen halten. Sollen wir auch uns bekümmern und weinen, wie wir sonst thun, wenn einem guten Freund ein sonderlich Unglück begegnet? Item, sollen wir auch dafür halten, wir haben sie gar verloren, wir werden nicht mehr zusammen kommen? Bleibe nicht. Denn, wir wollte sich solches mit der Hoffnung reimen, davon wir jetzt gehöret haben? Da sie uns in so viel Wege vorgetragen, daß wir derselben gewiß versichert sind, daß den Christen nichts Arges widerfähret, wenn sie sterben. Darum sollen wir ohn allen Zweifel gläuben, wenn sie entschlafen und von hinnen scheiden, ist denn eben ihr seliges Stündelein, da sie ihr Lebenlang alle Tage um gebeten und gesagt haben: Zukomme dein Reich, erlöse uns von allem Uebel. Solches kann nicht geschehen, es sey denn, daß wir im Namen Jesu Christi unsern Abschied von dieser Welt nehmen; da werden wir recht los von allem Uebel, und wird endlich folgen, daß wir mit allen Christen zum ewigen Reich durch Christum auferwecket werden. Da werden wir wieder zusammen kommen, und die finden, die uns auf Erden lieb sind gewesen. Ja, wir werden mit den lieben Engeln, und den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln und allen Auserwählten ein Hausgesinde werden, und alle Freude an Gott haben, und in solcher Freude in Ewigkeit ihm danken und ihn loben. Nun bedencke, ob wir nicht arme, elende Leute sind, daß wir uns so heftig lassen bekümmern, wenn irgend einem sein Gemahl, sein Kind, Bruder, Schwester, oder sonst ein guter, vertrauter Freund dahin fällt? Wenn es viel ist, so hätte er noch zehen oder zwanzig Jahr bey dir mögen leben.

Solche kleine Zeit lässest du dich so hoch bekümmern, und willt dich dagegen das nicht trösten lassen, noch erfreuen, daß du an statt so einer kurzen Zeit in Ewigkeit bey ihm wohnen und bleiben sollt, in aller Freude und Wonne, da hingegen hier auf Erden nichts kann seyn, denn Unruhe, Traurigkeit und Leid, wie wir täglich, sonderlich im Haushalten, unter den verwandtesten und liebsten Freunden erfahren, da jetzt das, jetzt jenes fehlet, jetzt das krank wird, ein anders sonst einen Schaden empfähet. Solches sind die Verstorbenen alles überhaben, und liegen in ihrem Grabe, als in einem sanften Bette, süssen und leisen Schlafe, und warten, wenn unser Herr Christus kommen, an das Bette klopfen und ihnen hervor rufen wird, daß sie mit allen Gottseligen, mit Gott und seinen lieben Engeln in Ewigkeit leben sollen. Wer will doch um solche Leute trauren, da wir Freude über haben und Gott von Herzen dafür sollten danken, daß sie also nahe zu ihrer Hoffnung kommen sind, da wir, die noch hie auf Erden übrig bleiben, so weit zu haben, und so viel Hindernis und Gefahr müssen ausstehen, ehe wir dazu kommen. Das lasset uns lernen; denn es will sich nicht leiden, daß wir Christen, die wir solche Hoffnung gewiß haben, mit dieser Wittfrauen im Evangelio uns so hefftig betrüben, und so gar erbärmlich und so bitterlich sehr weinen wollten. Sie denckt wohl, es sey mit ihrem Sohn aus. Das macht, sie weiß nicht, was vor ein trefflicher Gast zu ihr kommt, dem es nur um ein Wort zu thun ist, daß ihr Sohn wieder lebend, frisch und gesund wird. So sie solches gewust, oder hoffen hätte können, würden die Thränen wohl seyn dahinten blieben. Wir aber wissen es, und ist uns diese Hoffnung, wie ihr gehöret, so in viel Wege vorgestellt und gewiß gemacht. Derhalben es nicht will leiden, daß wir um deren willen, die in Christo entschlafen sind, sollten so bitterlich weinen, und uns so hefftig bekümmern, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben. Denn es ist

gewiß, daß die, so in Christo entschlafen, nicht im Tode bleiben, sondern wieder auferstehen werden zum ewigen Leben. Daselbst werden wir, so fern wir veste am Glauben halten, zu ihnen kommen und also ewig mit ihnen leben, ja, nicht mit ihnen allein, sondern mit den lieben Engeln, mit den heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln und allen Gottes Heiligen. Wenn solche Hoffnung in uns vest und gewiß wäre, meynest du nicht, wir würden aller Kümmerniß vergessen und von Hertzen uns auch darnach sehnen, daß der liebe Gott bald kommen und uns von diesem Jammerthal abforbern, und zu solcher herrlichen Gesellschaft bringen wollte? Aber Fleisch und Blut behält seine Art, jenes ewige Gut siehet es nicht; darum lassen wir es uns nicht zu Hertzen gehen. Es verlanget uns nicht darnach, darum stecken wir mit Händen und Füssen im Zeitlichen; das geliebet uns, deß können wir nicht vergessen. Ist demnach wohl vonnöthen, daß man mit dem Wort und der Predigt immerdar anhalte, und oft und viel anmahne, daß wir dieser Hoffnung nicht vergessen, sondern je länger wir leben, je mehr und vester sie in unsere Hertzen bilden, und nicht allein um unsere lieben Freunde uns nicht bekümmern, welchen nichts Böses begegnet, wenn sie sterben, sondern auch selbst gern und willig des Todes begehren, auf daß wir auch zu solcher Gnade und Seligkeit kommen. Das verleihe uns Gott allen, um Jesu Christi, seines lieben Sohns willen. Amen.

Dr. Martin Luthers

Werke.

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

Viertes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Viertes Bändchen.

Auswahl aus Luthers Auslegungen der Propheten.

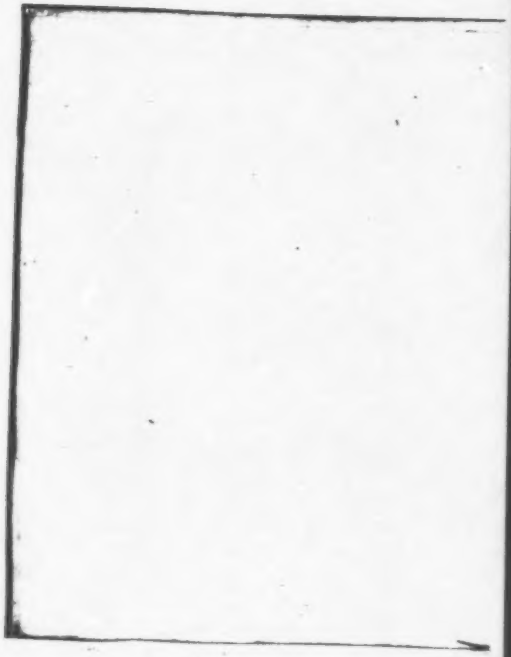

D. Martin Luthers Vorrede auf den Propheten Jesaiam.

Wer den Propheten Jesaiam will nützlich lesen, und desto bas verstehen, der lasse ihm (so er es nicht besser hat oder weiß) diesen meinen Rath und Anzeigung nicht verachtet seyn, darinnen ich dem Leser nach meiner Einsicht einen kurtzen Weg zeigen will. Zum ersten, daß er den Titel oder Anfang dieses Buchs nicht überhüpfe, sondern einige Zeit dabey stehen bleibe, bis er solchen aufs allerbeste lerne verstehen, auf daß er sich nicht dünckе, er verstehe Jesaiam fast wohl, und müsse darnach leiden, daß man sage, er habe den Titel und erste Zeile noch nie verstanden, schweige denn den gantzen Propheten. Denn der Titel dieser Weissagung ist für eine Glosse und Licht zu halten über das gantze Buch. Und Jesaias auch selbst gleichsam mit Fingern seine Leser dahin weiset, als zu einer Anleitung und Grund seines Buchs. Wer aber den Titel verachtet, oder nicht recht verstehet, dem sage ich, daß er

den Propheten Jesaiam mit Frieden lasse, oder zum wenigsten bekenne, daß er ihn nicht recht verstehe; denn es unmöglich ist, des Propheten Wort und Meynung richtig und klärlich zu vernehmen oder zu mercken, ohne solches des Titels gründliche Erkenntniß. Den Titel aber meyne und heisse ich nicht alleine, daß du diese Worte: Usia, Jotham, Ahas, Ithistia, der König Juda ꝛc., lesest oder verstehest, sondern vor dich nehmest das letzte Buch von den Königen und das letzte Buch der Chronica, dieselbigen wohl einnehmest, sonderlich die Geschichte, Reden und Zufälle, so sich begeben haben unter den Königen, die im Titel genennt sind. Denn es ist von nöthen, so man die Weissagung verstehen will, daß man wisse, wie es im Lande gestanden, und die Sachen drinnen gelegen sind gewesen, weß die Leute gesinnet gewesen, oder für Anschläge gehabt haben mit oder gegen ihre Nachbarn, Freunde oder Feinde, und sonderlich, wie sie sich in ihrem Lande gegen Gott und gegen die Propheten, in seinem Wort und Gottesdienst, oder Abgötterey, gehalten haben.

Zudem wäre auch wohl gut, daß man wüßte, wie die Länder an einander gelegen sind, damit die ausländischen, unbekannten Worte und Namen nicht Unlust zu lesen und Finsterniß oder Hinderniß im Verstande machten. Und auf daß ich dem Leser einen Dienst darzu thue, will ich kürzlich anzeigen die Landschaft, um Jerusalem oder Juda gelegen, darinnen Jesaia gelebt oder geprediget hat, damit er desto bas sehe, was für Völcker der Prophet meyne, wenn er weissaget denen, die gegen Mittag oder Mitter-

* was aus Betrachtung dieser Historie in dem Menschen entstehet 1. 4
* wie diese Historie in zwey Theile abgetheilet wird 5
I. Von der Geburt Christi.
1 Die armseelige Reise nach Bethlehem 6. 7
2 die armseelige Niederkunft und Geburt 8
3 warum diese armseelige Geburt uns vorgestellet wird 9
4 daß die Betrachtung der Geburt Christi grosse Freude erweckt 10
5 was hauptsächlich bey der Geburt Christi uns fröhlich machen soll 11
II Von der Predigt des Engels.
1 Wie dadurch die Geburt Christi zuerst offenbaret worden 12
2 wie darinn die Geburt Christi uns zu eigen gegeben wird 12
3 wie wir darinn zu grosser Freude aufgemuntert werden 14
4 die hohe Ehre der menschlichen Natur durch die Geburt Christi 15
5 daß dis die erste Predigt N. T. so man fürnehmlich wohl lernen soll 16.

I.

WAn handelt heute den Artikel unsers Christlichen Glaubens, da wir sagen: Ich gläube an JEsum Christum, geboren von der Jungfrauen Maria. Dieser Artikel ist wohl zu fassen: und daß wir vest drinnen werden, pflegt man heute die Historie zu sagen und zu lesen, damit ein jeder Mensch, der ein Christe seyn will, anzuzeigen wisse die Ursache und den Grund dieses Artikels. Nun, die Historie ist leicht, und ihr wisset sie fast allzumal wohl; doch fehlet es immer noch am Glauben. Es ist bald gelernet und gesagt: aber daß das Herz solches gläube, das will nicht hernach. Denn wenn es an den Glauben kommt, so gehet es uns als einem vollen Bauer, welcher am Tische sitzt in der Zeche: wenn gepfiffen wird, so siehet er ein wenig auf, hernach fällt er mit dem Kopf wieder nieder. Also gehet es uns auch, daß wir das Wort vergeblich hören, und wird nur ein Getöne in den Ohren, aber wir vergessens gleich wiederum.

2. Es wäre wohl werth, daß wir von dieser Sache reden möchten, wie es billig wäre. Aber das Fleisch verschlemmet unser Herz, daß wir nicht freundlich nachdenken in dieser Historie, und solche recht betrachten. Es ist ein Jammer, daß ein Mensch so gar verblendet seyn soll, daß wir uns diese Freude nicht bewegen lassen. Fürwahr, es sollte uns nichts fröhlicher seyn in der Schrift, denn dieses, daß Christus geboren ist von der Jungfrauen Maria. Was ist doch andere Freude zu achten? Gold, Freunde, Macht und Ehre ꝛc. kann uns also nicht erfreuen, wie die fröhliche Geschichte, daß Christus Mensch geboren ist. Eines Menschen Herz kanns nicht erdenken, noch genugsam davon reden. Es muß ein grosser Ernst seyn, und GOtt muß die Natur sehr herzlich lieben, daß er ein solch Werk uns hören lässet, daß GOtt nicht allein mich liebet, sondern thut sich so nahe zu mir, daß er mit mir ein Mensch wird. Er trit in die Natur, und was ich bin; davor sollten alle Herzen vor Liebe zerschmelzen.

3. Es wäre ein freudenreich Spiel, wenn ein Fürst käme, und liesse sich so herunter, und wohnete bey einem Bauer. Da würde sich seine ganze Freundschaft deß erfreuen, daß sie den Fürsten bey sich im Hause hätten, der alles vermöchte. Es ist aber deß keine Vergleichung gegen diesem Werk GOttes. Denn Christus wird nicht mein Schwager oder Bruder, sondern er wird was ich bin, er wird unsere Natur, und nimmt Theil daran, also, daß es eine grössere Verwandtschaft ist, denn zwischen Mann und Weibe, ob wol auf Erden keine nähere Freundschaft gefunden wird. Ja, das Herz kanns nicht erdenken, und trägt ihm hundertfältig mehr sein Elend vor, denn ein Bauer gegen einen Fürsten thun mag. Ein Fürst ist reich und mächtig, und kann uns reich und mächtig machen, wie du dir einbilden magst, wenn ein Fürst so gnädig wäre. Aber Christus ist nicht kommen, daß er uns

reich

nacht wohnen. Gegen Morgen hat Jerusalem oder Juda am nähesten das Todte Meer, da vor Zeiten Sodom und Gomorra gestanden ist. Jenseit dem Todten Meere liegt das Land Moab und der Kinder Ammon. Darnach weiter hinüber liegt Babylon, oder Chaldäa, und noch weiter über Babylon der Perser Land, davon Jesaia viel redet. Gegen Mitternacht liegt der Berg Libanon und hinüber Damascus und Syria; aber weiter enhinter zu, morgenwerts, liegt Assyria, davon Jesaia viel handelt. Gegen Abend liegen die Philister am Meere, die ärgsten Feinde der Jüden; um dasselbige Meer hinab, zu Mitternacht zu, liegt Siden und Tyrus, welche gränzen mit Galiläa. Gegen Mittag hat es viel Länder, als: Egypten, Mohrenland, Arabiam, das Rothe Meer, Edom und Midian. Aber Egypten, ob es denen Jüden schon gegen Mittag gelegen, so lencket es sich doch mehrentheils abendwerts. Diß sind fast die Länder und Namen, davon Jesaia weissaget, als von den Nachbarn, Feinden und Freunden, so ums Land Jüda herliegen, wie die Wölfe um einen Schafstall. Mit welcher etlichen sie zuweilen Bund und wieder Bund machten, und half sie doch nichts.

Darnach mußt du den Propheten Jesaiam in drey Theile theilen. Im ersten handelt er, gleichwie die andern Propheten, zwey Stücke: Eins, daß er seinem Volcke viel prediget und straset ihre mancherley Sünden, fürnemlich aber die mannigfaltige Abgötterey, so im Volcke nach und nach überhand hatte genommen. Damit er sie aber wiederum auf den Weg bringe und in der Zucht er-

halte, brauchet er so wohl Verheissungen des zukünftigen Guten, als auch Drohungen der zukünftigen Strafe. Das Andere, daß er sie schickt und bereitet, auf das zukünftige Reich Christi zu warten, von welchem er so klärlich und mannigfaltig weissaget, als sonst kein Prophet thut, daß er auch die Mutter Christi, die Jungfrau Maria, beschreibet, wie sie ihn empfangen und gebären sollte mit unversehrter Jungfrauschaft, 7, 14., und sein Leiden im 53. Cap., sammt seiner Auferstehung von Todten, und sein Reich gewaltiglich und dürre heraus verkündiget, als ob er dazumal gelebet, da es geschehen. Woraus es genugsam erhellet, daß es gar ein trefflicher, hocherleuchteter Prophet muß gewesen seyn. Denn also thun alle Propheten, daß sie das gegenwärtige Volck lehren und strafen, daneben Christi Zukunft und Reich verkündigen, und das Volck auf ihn richten und weisen, als auf den gemeinen Heiland, beyde, derer Vorigen und Zukünftigen; doch einer mehr, denn der andere, einer reichlicher, denn der andere, Jesaias aber über sie alle am meisten und reichlichsten; und dieses zwar ist der erste Theil der Weissagung. Im andern hat er ein sonderliches zu thun mit dem Kayserthum zu Assyrien und mit dem Kayser Sanherib. Davon weissaget er auch mehr und weiter, denn kein anderer Prophet, nemlich, wie derselbige Kayser alle umliegende Länder würde gewinnen, auch das Königreich Israel, dazu viel Unglücks anlegen dem Königreich Juda. Aber da hält er als ein Fels mit seiner Verheissung, wie Jerusalem soll vertheidiget und von ihm erlöset werden; welches Wunder wohl der grössesten eins ist, so in

der Schrift erfunden wird, nicht allein der Geschichte halben, daß solcher mächtiger Kayser sollte vor Jerusalem von Gott durch einen Engel geschlagen werden, sondern auch des Glaubens halben, daß mans hat gegläubet. Wunder ists, sage ich, daß ihm ein Mensch zu Jerusalem hat können gläuben in solchem, dem Schein nach unmöglichen Stücke. Ohne Zweifel aber sind viel Ungläubige gewesen, von welchen Jesaias nicht allein verlachet, sondern auch mit Schmähworten beleget worden. Und dennoch bricht er durch mit unbeweglichem Glauben, welcher Glaube allein den so mächtigen Monarchen geschlagen und die Stadt von der Belagerung befreyet hat. Daher genugsam erhellet, daß Jesaias ein grosser und theurer Mann vor Gott geachtet gewesen. Im dritten Stück hat er mit dem Kayserthum zu Assyrien zu thun. Da weissaget er von der Babylonischen Gefängniß, damit das Volck sollte gestrafet, und Jerusalem verstöret werden durch den Kayser zu Babel. Aber hier ist seine grösseste Arbeit, wie er sein zukünftig Volck in solcher zukünftigen Verstörung und Gefängniß tröste und erhalte, daß sie ja nicht verzweifeln, als sey es mit ihnen aus und Christi Reich würde nicht kommen, und alle Weissagung falsch und verloren seyn. Wie gar reiche und volle Predigt thut er da, daß Babel solle wiederum verstöret, und die Jüden los werden, und wieder gen Jerusalem kommen; daß er auch anzeiget, mit hochmüthigem Trotz wider Babel, die Namen der Könige, welche Babel sollen verstören, nemlich, die Meder und Elamiter, oder Perser, sonderlich aber den König, der die Jüden sollte

les machen und gen Jerusalem wieder helfen, nemlich Corus, den er nennet den Gesalbten Gottes, so lange zuvor, ehe denn die Monarchie auf die Perser gekommen. Denn es ist ihm alles um den Christum zu thun, daß desselbigen Zukunft und das verheissene Reich der Gnaden und Seligkeit nicht verachtet, oder durch Unglauben des Volckes, so durch Elend und Ungeduld gar darnieder geschlagen war, verlorn und umsonst seyn müßte, wo sie deß nicht wollten warten und gewißlich zukünftig gläuben. Diß sind die drey Stücke, damit Jesaias fürnemlich umgehet.

Aber die Ordnung hält er nicht, daß er ein jegliches an seinen Ort und mit eigenen Capiteln und Blättern fassete, sondern ist fast gemenget unter einander, daß er viel des ersten Stücks unter das andere und dritte mit einführet, und wehl das dritte Stück etwa ehe handelt, denn das andere. Ob aber das geschehen sey durch den, so solche seine Weissagung zusammen gelesen und geschrieben hat, (als man im Psalter auch achtet, geschehen zu seyn,) oder ob er es selbst so gestellet hat, darnach sich Zeit, Ursachen und Personen zugetragen haben, von einem jeglichen Stück zu reden, welche Zeit und Ursachen nicht gleich seyn, noch Ordnung haben mögen, das weiß ich nicht. So viel Ordnung hält er, daß er das erste als das fürnemste Stück zeucht und treibet von Anfang bis ans Ende, beyde, durchs andere und dritte Stück. Gleichwie auch wir in unsern Predigten zu thun pflegen, daß unser fürnemstes Stück, die Leute zu strafen und von Christo zu predigen, immer

mit unterlaufe, ob wir gleich etwas anders zuweilen zufälliglich vorhaben zu predigen, als, vom Türcken, oder vom Kayser ꝛc. Hieraus kann nun ein jeglicher den Propheten leichtlich fassen und sich drein schicken, daß ihn die Ordnung (als bey den Ungewohneten scheinet) nicht irre noch überdrüßig mache.

Was ferner betrifft die Redensart, so ist sie schön und reichlich, wenn du den Propheten in seiner Sprache reden, höreſt. Indem aber noch keine Lateinische Uebersetzung vorhanden, welche den Hebräischen Text klar und deutlich übersetzet hat, wird der Leser am besten thun, wenn er sich zu unserer Deutschen Uebersetzung hält, in welcher wir uns also bemühet haben, die Meynung und Sinn deutlich auszudrücken, daß wir dafür halten, daß der aufrichtige Leser unsere Arbeit werde billigen.

Was für Nutzen aber haben möge, wer Jesaiam lieſet, das will ich den Leser lieber selbst erfahren lassen, denn erzehlen. Er ist voller lebendiger, tröstlicher, herzlicher Sprüche, für alle arme Gewissen und elende, betrübte Hertzen. So ist auch der Dräuſprüche und Schrecken wider die verstockten, hoffärtigen, zarten Köpfe der Gottlosen gnug drinnen, wo es helfen sollte.

Du darfst ferner nicht meynen, daß Jesaias bey den Jüden in derjenigen Hochachtung gewesen, in welcher er bey uns ist, sondern er ist der verachtetſte Mensch gewesen, und für einen unsinnigen Narren gehalten worden. Denn er selbst zeuget 57, 4., daß er von den Gottlosen verlachet worden, so gar, daß sie mit Fingern auf ihn ge-

wiesen und die Zunge zu seiner Schmach herausgereckt haben. Derohalben sie diejenigen Predigten, welche wir bewundern und lernen, als alte Weibermährlein verachtet haben, ohne wenig frommer Menschen, als Ezechias und andere. Denn es war die Gewohnheit bey diesem Volcke, die Propheten zu spotten und für unsinnig zu halten, 2. Kön. 9, 11. Denn das ist allezeit das Glück des Worts Gottes und seiner Diener gewesen, daß sie ein Spott und Scherz haben seyn müssen, wie wir solches auch heut zu Tage erfahren, und unsere Nachkommen eben dieses erfahren werden. Das kann man auch dabey mercken, daß er das Volck am meisten strafet um die Abgötterey; die andern Laster, als: prangen, sauffen, geitzen, rühret er kaum dreymal. Aber die Vermessenheit auf ihren erwählten Götzendienst und eigen Werck, oder Trost auf Könige und Verbündniß, strafet er durch und durch, welches dem Volcke unleidlich war; denn sie wollten recht drinnen seyn. Derohalben er auch zuletzt durch den König Manasse als ein Ketzer und Verführer soll getödtet, und (als die Jüden sagen) mit einer Säge von einander geschnitten seyn.

Eingang.

Der fürnehmste Innhalt aller Propheten ist dieser, daß sie ihr damaliges Volk auf den zukünftigen Christum vertrösten. Gleichwie wir auch an Mose sehen, welcher, ob er wohl fürnemlich das Gesetz aufzurichten und zu lehren scheinet, dennoch hierunter immer mit auf Christum weiset, gleichwie wir deutlich aus der Stelle im 5. B. Mosis 18, 15. sehen: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollet ihr gehorchen. Gleichwie auch wir heut zu Tage zu thun pflegen; was wir lehren, ordnen und setzen, das geschieht alles zu dem Ende, daß die Frommen auf die Zukunft ihres Heilandes am Jüngsten Tage warten sollen. Und das ist die Ursache warum die Apostel so sehr auf die Erwartung der andern Zukunft dringen, Tit. 2, 13. Ebr. 12, 23. und an andern Orten mehr. Wer also dieser Weise folget, der wird beym Lesen und Predigen nicht irren. Derohalben muß man die Propheten also lesen und abhandeln, daß sie das Volk auf den zukünftigen Christum vertrösten. Denn obwohl der gröste Theil in den Propheten von dem leiblichen Reiche redet, so kommen sie doch hier und dar kürtzlich und geschwind auf das Reich Christi, oder zielen

heimlicher Weise auf daſselbe. Absonderlich aber handelt Jesaias öfters von dieser Materie, ob er wohl vieles von seinem damaligen Volcke und leiblichen Reiche redet. Das ist, was Petrus sagt, 1. Epist. 1, 10.: Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf uns geweissaget haben.

Jesaia 2.

Von dem Reich und Kirche Christi, und von der Predigt des Evangelii.

Das Königreich Juda ist nach der Babylonischen Gefängniß deßwegen erhalten worden, auf daß Christus in selbigem geboren würde, wie Gott verheissen hatte. Da er nun im ersten Capitel das bevorstehende Unglück vorhergekündiget und doch gleichwohl darbey gesprochen, er wolle die Uebrigen erhalten: so setzet er nunmehro hinzu, warum er die Uebrigen wolle erhalten wissen, nemlich um Christi willen. Also handelt dieses Capitel von nichts anders, als daß es das geistliche Reich Christi beschreibet, in welchem er durchs Wort hin und wieder regieret. Es geschieht aber dieses in schöner Ordnung. Zuerst trägt er vor: Es wird die Kirche zu einer sehr großen Menge

wachsen. Hernach sagt er, woher und von welchen es wachsen wird, nemlich von den Heyden. Zum dritten setzt er auch die Art und Weise hinzu, wie es wachsen wird, nemlich durch die Predigt des Evangelii. Und hier nennet er auch den Ort, an welchem zuerst diese neue Predigt der Gnade solle bekannt gemacht werden. (Es ist aber dieses Stücklein sonderlich zu mercken, daß wir wissen, Christi Reich sey nicht ein [illegible], sondern ein geistliches Reich, welches allein durch den Scepter regieret wird, wie im 110 Psalm 2. stehet, das ist, durch das Wort des Evangelii. Dieses Evangelium, wo es lauter und rein geprediget wird, es sey an welchem Ort es wolle, da ist Christi Reich. Und dieses Kennzeichen der Kirche, oder des Reichs Christi, kann nicht trügen. Denn wo das Wort ist, da ist der Heilige Geist, entweder beym Zuhörer, oder beym Lehrer. Die äusserlichen guten Wercke können betrügen, sintemal sie auch an den Heyden gefunden worden. Derowegen irret das Pabstthum, welches dafür hält, es wären andere Kennzeichen der Kirche, als das Wort. Und weil sie sagen, sie wären deßwegen die Kirche, weil sie einer andern Lebensart folgen, so betrügen sie sich selbst. Denn das Wort ist allezeit das einzige, immerwährende und unbetrügliche Kennzeichen der Kirche gewesen. Es irren auch die Juden, welche auf ein leibliches Reich ihres Messiä warten. Zum vierten setzt er die Früchte des Worts hinzu, daß die Heyden durch das Wort zur Erkenntniß der Sünde kommen und hernach durch eben dieses Wort Trost und Friede empfangen werden. Es wird auch das äusserliche

Leben sehr heilig und unschuldig seyn. Zum fünften redet er von dem Aergerniß der Juden, daß sie sich daran stossen und das Reich der Gnaden nicht annehmen würden. Zuletzt setzet er eine Erläuterung hinzu, und spricht: Wenn man alles zusammen, von Reichen sowohl, als Religionen, gegen diesen Christum hält, so ist es nichts dagegen. Derowegen nehmet ihr denselben an, verehret ihn, betet ihn an, oder ihr werdet um eurer Gottlosigkeit willen die gröbsten Strafen erdulden müssen.

V. 1. Diß ist es, das Jesaia, der Sohn Amoz, sahe, von Juda und Jerusalem.

Das Nomen Dabhar, welches der Lateinische Uebersetzer gegeben hat: Verbum, das Wort, hat bey den Ebräern einen weitläuftigen Verstand. Denn es bedeutet nicht allein ein Wort, sondern überhaupt eine Sache, Ursache, Ordnung ꝛc. Oefters aber wird es genommen für das Pronomen Neutrum: hoc, dieses. Also wird es auch hier gesetzt: Dieses sahe Jesaias ꝛc.

V. 2. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, zubereitet werden, höher seyn, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden.

Der Berg des Herrn wird zubereitet werden.

Besser kann man das Wort: wird zubereitet werden, übersetzen: wird befestiget werden, oder gewiß seyn. Ob aber wohl der Prophet von einem leiblichen Orte redet, an welchem zuerst diese Predigt des Evangelii sollte bekannt gemacht werden: jedoch sind alle diese prächtige

reich und mächtig mache, wie ein irdischer Fürst; sondern daß er uns zum ewigen Reichthum und Herrlichkeit brächte.

4. Wenn das Herz dieses recht betrachtete, und diß Freudenspiel und Bild, so uns GOtt erzeiget hat, entgegen hielte, würde es alsobald alles Unglücks vergessen. Bist du mit allerley Elend geplagt, und kannst diß nicht in dein Herz bringen, so wirst du sagen: Ich achte es nicht, was mir geschieht zu Schand und Leid vom Teufel und der Welt, dieweil ich solche grosse Gnade und Ehre habe, daß ichs nicht begreifen mag. Denn wer kann das begreifen, daß Christus nicht unser Gesell und Freund ist worden, sondern er ists selber, was wir sind? Es ist so ein hohes Werk, das niemand aussprechen kann, sondern dafür man GOtt in tiefster Demuth danken muß. Wer aber so undankbar ist, und es vergisset, da ist kein Wunder, daß Türken, Papisten und Heyden über ihn kommen, und ihn mores lehren. Ja, es ist noch viel zu wenig, daß alles Unglück über ihn komme: denn wir thun den freundlichen, lieblichen Freudenblick aus den Augen, und meynen, ein faul Geschwätz und dergleichen sey uns angenehmer. Dieweil nun diese Gnade nicht angenommen wird, verhengt uns GOtt einen andern Doctor, der es uns mit unserm Schaden und Unglück lehret. Also gehts nun in der Welt, einer liebet das Geld, der andere liebet seine Freunde, der dritte liebet Ehre und Lust ꝛc. Darum wollen wir die Historie durchlaufen um des jungen Volks willen, damit sie diese Gnade lernen erkennen, und sich mit Freuden drein finden, und wollen bleiben bey der Milchspeise, und denen Gelehrten, was scharf und hoch Ding ist, überlassen.

5. Der Evangelist hat die Historie mit allem Fleiß beschrieben, und in zwey Theile getheilet. Erstlich von dem Elende in der Stadt Bethlehem, welches Mutter und Kind erlitten. Zum andern, von der Freude im Himmel, die er mit Worten herrlich ausgeführet. Darum werden wir es einfältig beschauen, wie sichs gebühret einfältigen und jungen Leuten zu lernen.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Käyser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde.

6. Das ist ein Aufsatz gewest, wie in unsern Landen, wenn man Steuer gibt, einen Ort vom Gülden von einem jeglichen Haupte.

Und jedermann ging, daß er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt.

7. Lucas beschreibet das alles mit grossem Fleiß, und es gehet so elend zu, daß einem die Augen übergehen möchten, wenn man es lieset oder höret. Es ist ein elendes armes Weiblein, die zwar eine Jungfrau ist, und gehet doch einher nach dem Gebrauch der Weiber. Ein Unerfahrner weiß weniger als nichts davon, wie ihr dabey muß zu muthe gewest seyn ꝛc. Aber GOtt hatte es alles also geordnet. Und es scheinet, daß sie aus grosser Armuth mit ihrem Manne dahin gereiset sey. Was wäre es sonst noth gewesen, da es der Mann (nemlich Joseph,) wol allein hätte können verrichten. Ja, es läßet sich ansehen, daß sie sehr arm müsse gewesen seyn. Sie ist ein junges Mensch; daß sie nun mitten im Winter aufbricht, und ihr Haus läßt stehen, da sie schwanger ist, dazu treibet sie die Armuth: denn es ist ein weiter Weg von Nazareth gen Bethlehem, bey dreyßig deutsche Meilen, in die acht Tagereise, und wüste Herberge unterwegens ꝛc. Man sollte ihr haben eitel Teppiche untergebreitet um des Kindes willen, das sie in ihrem Leibe trug, und

Verheissungen geistlicher Weise anzunehmen, daß nemlich die Kirche sey ein über alle andere Berge erhöheter und bevestigter Berg, aber im Geist. Denn wenn man die äusserliche Gestalt der Kirche vom Anfang der Welt, hernach von der Zeit an des Neuen Testaments, ansiehet: so wird man befinden, daß sie unterdrückt, verachtet und trostlos sey. Nichts destoweniger ist sie doch bey dieser Verachtung erhöhet über alle Berge. Denn alle Monarchien, alle Königreiche, die bis anhero in der Welt gewesen, sind untergegangen; die Kirche allein dauert aus und triumphiret wider die Ketzereyen, Tyrannen, den Satan, die Sünde, den Tod und die Hölle; und dieses alles allein durch das Wort, allein durch diese verachtete und schwache Stimme. Ferner ist das ein grosser Trost, daß der leibliche Ort, von welchem dieses geistliche Reich zuerst entspringen wird, so deutlich vorhergesagt wird, daß die Gewissen versichert sind, es sey dasselbige Wort wahr, welches in jenem Winckel der Jüden zuerst angefangen hat, gelehret zu werden; daß uns also der Berg Zion gleichsam eine Regel ist, nach welcher wir von allen Religionen und Lehren urtheilen können. Der Alkoran der Türcken hat seinen Anfang nicht in Zion genommen, folglich ist er eine gottlose Lehre. Die mancherleyen Gebräuche, Gesetze, Menschensatzungen des Pabstthums haben ihren Anfang nicht in Zion genommen, folglich sind sie gottlos und wahrhaftig Lehren der Teufel. Also können wir uns wider alle andere Religionen aufrichten und unsere Hertzen trösten, daß dieses allein die wahre Religion

ſey, die wir bekennen. Deßwegen wird auch in den zwey fürnehmſten, nemlich dem 2. Pſ., 6 und 110. Pſ., 2 der Berg Zion deutlich angezeiget: Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Imgleichen: Der Herr wird das Scepter deiner Kraft ausſenden aus Zion ꝛc.

Und alle Völcker werden zu demſelben lauffen.

Auch dieſe Eigenſchaft und Art dieſes Reichs iſt wunderbar. Die übrigen Reiche werden angerichtet und erhalten durch Gewalt und Waffen, und die Menſchen ſind ihnen mit Unwillen gehorſam; hier aber, weil der Berg erhöhet wird, deßwegen werden die Völcker zufliessen oder zulauffen, das iſt, ſie werden von freyen Stücken, nicht gezwungen, kommen, ſie werden durch die Tugenden und Kräfte der Kirche angelocket werden, daß ſie ſich zur ſeligen geſellen. Denn was iſt ſüſſer und liebreicher, als die Predigt des Evangelii? Es iſt eine gewiſſe Lehre, auf welche ſich die Gewiſſen ſicher ſtützen; es beut einen geneigten und wohlwollenden Gott an, der ſeinen Sohn, den ewigen Gott, für das Leben der Welt in den Tod gegeben, damit wir Sünder Vergebung der Sünden haben möchten durch das Löſegeld ſeines Blutes, und Gerechtigkeit nebſt dem ewigen Leben durch die Kraft ſeiner Auferſtehung, ingleichen den Sieg über die Welt, Sünde, Tod, Satan und Hölle. Weil nun dieſes das Evangelium allen verheiſſet und anbeut, deßwegen lauffen die Völcker, welche das Gewiſſen wegen ihrer Sünden plagt, herbey, ſie er-

greiffen es mit Freuden und nehmen die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit an, welche das Wort zeiget und der Glaube an das Wort sich zueignet. Hingegen Moses, weil er die Sünden strafet und denen, so wider das Gesetz sündigen, den Tod drohet: so schrecket er die schwachen Seelen ab und dringet sie in die Flucht, indem sie an ihrer Seligkeit verzweifeln. Also hat er verdeckter Weise die Beschreibung des Reichs Christi in das Wort: sie werden willig herzulaufen, eingeschlossen, welches Christus mit mehrern Worten erklärt beym Matth. 11, 12., wenn er spricht: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt anthun, reissen es zu sich. Als wollte er sagen: Die Menschen werden nicht mit Gewalt zum Wort des Evangelii genöthiget, sondern sie nöthigen und dringen sich selbst darzu ꝛc. Indem er spricht: alle Völcker, ist solches nicht also zu verstehen, daß alle Völcker sollten bekehret werden. Dieses ist zwar der im Wort geoffenbarte Wille Gottes, daß er alle will selig machen, 1. Tim. 2, 4., und deßwegen wird das Evangelium in der ganzen Welt ausgebreitet, daß kein Ort ist, an welchem nicht das Evangelium geprediget wird; aber wiewohl nicht alle das Evangelium annehmen, dennoch werden überall etliche bekehret. Denn das Evangelium wird nicht vergeblich geprediget, sondern es heiliget und schaffet Frucht an allen Orten, wie der Prophet unten im 55. Capitel, 10. sagen wird. Demnach dienet diese Stelle denen Dienern des Worts zu ihrer Bekräftigung, daß sie an dem glücklichen Fortgange des Worts nicht verzweifeln, wenn sie sehen, daß wenige

das Wort annehmen. Denn durch das Amt des Worts kommen täglich mehr Gläubige zur Kirche herbey.

V. 3. Und viel Völcker werden hingehen und ſagen: Kommet, laſſet uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hauſe des Gottes Jacob, daß er uns lehre ſeine Wege und wir wandeln auf ſeinen Steigen.

Hier ſiehest du den Dienſt, die Wercke, die Bemühungen und Opffer der Chriſten. Sie rühmen ſich nicht, daß ſie dieſe und jene Wercke thun wollen; ſie richten nicht neue Lebensarten, neue Kleidertracht ꝛc. auf, ſondern das halten ſie für ihr einiges Werck, daß ſie gehen, zu hören und zu lernen. Es werden nicht die Hände, nicht der Augen ꝛc. erfordert, ſondern die Ohren und das Hertz; die übrigen Glieder alle ſollen dem Nächſten dienen. Dieſe zwey, ſage ich, die Ohren und das Hertz, ſollen Gott allein dienen. Denn dieſes Reich beſtehet allein im Wort, und diejenigen gehören allein zu dieſem Reich, die das Wort ſtets gebrauchen und ſtets Schüler des Worts bleiben. Die übrigen, als die Rottengeiſter und Ketzer ſind, nachdem ſie einmal das Evangelium gehöret haben, ſo werden ſie gleich Meiſter, und ändern die Worte dieſes Propheten und ſagen: Kommt, laſſet uns hinaufſteigen, daß wir ihn ſeine Wege lehren und auf unſern Wegen wandeln. Alſo haben ſie einen Eckel vor dem Worte, als vor einer bekannten Sache, und ſuchen neue Streitfragen, in welchen ſie ihren Verſtand zeigen und ſich bey dem Volcke beliebt machen mögen. Aber die Chriſten wiſſen, daß die Worte

des Heiligen Geistes, so lange wir in diesem Fleische sind, nicht vollkommen können gelernet werden. Denn das Christenthum besichet nicht in der Wissenschaft, sondern im Affect. Dieser Affect kann dem Worte niemals vollkommen gläuben, wegen der Schwachheit des sündigen Fleisches. Derowegen bleiben sie stets Schüler und können das Wort wieder, auf daß das Hertze für und für durch eine neue Flamme erwecket und nicht träge werde, oder einen Ekel vor dem Wort bekomme. Darzu kömmt noch dieses, daß wir täglich fallen. Denn das Fleisch, der Tod, die Sünde, die Welt und der Satan, der Fürst der Welt, lassen nicht ab, uns anzufallen. Vor diesen Feinden sind wir keinen Augenblick sicher. Wenn wir nun nicht stets das Wort gebrauchen, damit wir es im Stande der Versuchung denen Anfällen des Satans entgegen setzen, so ist es um uns geschehen. Denn alsbald auf die Sünde folget ein böses Gewissen, welches durch nichts, als das Wort Gottes, kann aufgerichtet werden, durch welches allein die Christen leben und ernähret werden. Die übrigen, welche das Wort verlassen, die fallen nach und nach aus einem Laster in das andere, bis sie umkommen. Derowegen muß das Christenthum allein in dem Gehör des Worts gesetzet werden, und diejenigen, so entweder von geistlichen oder leiblichen Versuchungen überfallen werden, sollen wissen, daß sie das Wort nicht im Hertzen haben. Wenn sie nun wollen befreyet werden, so müssen sie wieder zum Worte kommen und sich Christum fürstellen, der uns einladet, Matth. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die

ihr beladen seyd. Ingleichen Joh. 11, 25: Ich bin die Auferstehung und das Leben, ich bin nicht die Hölle oder Tod. Kömmt hernach wieder eine andere Versuchung, wie es denn geschieht, mußt du wiederum zu Christo deine Zuflucht nehmen, der uns tröstet, Joh. 6, 37: Wer zu mir kömmt, den will ich nicht hinausstossen ꝛc., und du wirst gewiß im Wort die Kraft Gottes empfinden, womit es die Gläubigen lebendig und selig macht.

Er wird uns seine Wege lehren.

Die Wege des Herrn sind Wercke nicht unsere, sondern des Herrn, welche er selbst in uns durch seinen Geist und Wort wirckt, nemlich, daß er die Wercke des Teufels zerstöret, die Sünde, den Tod, die Traurigkeit, Schrecken, und die täglichen Fälle, von welchen wir übereilet werden, und wirckt in uns die entgegen gesetzten guten Dinge, als Gerechtigkeit, Leben, Freude, Hoffnung, Geduld ꝛc. Dises sind eigentlich die Wege des Herrn, welche sein Wort, wenn wir es hören und glauben, mit sich bringet. Alle andere Wege, welche vom Wort abweichen, sind irrige und verdammte Wege. Mercke aber wohl, das Wort wird lehren. Denn Christen sind stets Schüler.

Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.

Das ist die Ursach der Vermehrung der Kirche und Erweiterung des Reichs Christi, nemlich die Predigt des Evangelii. Denn er verheisset hier ein neues Wort. Denn wenn er nicht eine neue Lehre anbeutete, was wäre es nöthig, das Gesetz aufs neue zu verheissen, welches so

viele Jahre vorher gegeben war? Und er zeiget den Unterschied deutlich an, wenn er hinzusetzt: von Zion, als wollte er sagen: Vorher habe ich das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben, nun will ich ein anderes geben auf dem Berge Zion, welches nicht eine Lehre der Werke seyn wird, sondern des Glaubens; nicht der Gesetze, sondern der Gnade; nicht das da anklaget, sondern die Vergebung der Sünden mittheilet.

V. 4. Und er wird richten unter denen Heyden und strafen viel Völcker.

In Zion wird sich zwar diese neue Predigt anfangen, aber nicht innerhalb Zion stehen bleiben, sondern wird auch unter die Heyden ausgebreitet werden, und dieselben richten und strafen, wie Christus beym Johanne sagt 16, 8: Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde. Denn dieses ist das Gerichte, daß sie sich für Sünder erkennen, und daß sie aus Gottes gerechtem Gerichte zum ewigen Tode bestimmt seyn.

Da werden sie ihre Schwerdter zu Pflugschaaren und ihre Spiesse zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volck wider das andere ein Schwerdt aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen.

Christus lässet uns nicht in denenjenigen Schrecken, welche die Predigt der Busse in den Seelen der Frommen verursachet, sondern er thut ein fremdes Werck, damit er sein Werck thun möge. Anfangs tödtete er durchs Gesetz, damit die neue Predigt der Gnaden lebendig mache,

in welcher die Vergebung der Sünden durch sein Blut allen, die an ihn gläuben, angeboten wird, Röm. 5, 1. ff. Das ist es, wenn der Prophet alhier mit einer geschickten Figur den Frieden beschreibet, welcher weder im Herzen, noch von aussen mit andern seyn kann, wenn die Seelen nicht von der Vergebung der Sünden vergewissert seyn. Es kann aber kein besser Mittel, die Uneinigkeit aufzuheben, gefunden werden, als dieses ist, das Christus gebraucht, welcher durch einen Ausspruch alle zugleich der Sünden wegen anklaget und verdammet. Denn warum wollen diejenigen, so dieses hören und gläuben, streiten, wenn sie sehen, daß sie nichts gerechter, heiliger und weiser, als andere seyn? Matth. 21, 31. Derowegen sind Christen leicht unter einander einig, welche erkennen, daß alle durch einerley Gnade müssen selig werden, und daß keiner vor dem andern etwas verdiene oder nicht verdiene ꝛc.

V. 5. Kommet ihr nun, vom Hause Jacob, laßt uns wandeln im Lichte des Herrn.

Es siehet der Prophet den bevorstehenden Fall seines Volcks, derowegen vermahnet er sie und spricht: Euch fürnehmlich gehet das Evangelium an, welches es so lange vorher verheissen ist. Wohlan, verabsäumet die Zeit der Gnade nicht, wandelt im Lichte, so lange ihr es habt. Jetzt ist die dem Herrn angenehme Zeit; wenn ihr selbige verabsäumet, so wird das Reich von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringet.

Jesaia 4.

Die Herrlichkeit des Reichs Christi.

Nachdem er nun also den elenden Fall des Jüdischen Reichs vorhergesagt, so tröster er nunmehro wiederum die Ueberbliebenen, und spricht: Der beste Theil des Volcks werde übrig bleiben, welcher die herrlichen Verheissungen vom Reiche Christi erlangen solle. Gleichwie er auch bey dem Jeremia 15, 11. spricht: Wohlan, ich will eurer etliche übrig behalten, denen es soll wieder wohl gehen, und will euch zu Hülfe kommen in der Noth und Angst unter den Feinden. Und Moses in seinem Liede 5. Mos. 32, 36: Der Herr erbarmet sich über seine Kinder. Ferner bedienet er sich dieser Ordnung: Anfangs trägt er vor, das Reich Christi werde prächtig und herrlich seyn. Hernach erkläret er, worinne diese Herrlichkeit bestehen werde, daß nemlich Christus der Kirche vortreffliche Gaben mittheilen werde. Fürs erste heiliget er sie. Zum andern wird er die Sünden vergeben, und das Fleisch samt dem alten Menschen tödten. Zum dritten wird er in Gefahr beystehen, vor Gewalt beschützen, in Widerwärtigkeit trösten ꝛc.

V. 2. In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und werth seyn, und die Frucht der Erde herrlich

und schön bey denen, die behalten werden in Israel.

Der Zweig des Herrn und die Frucht der Erde ist Christus. Dieser, spricht er, wird sich in seiner Majestät und Herrlichkeit zeigen, er wird über alle seine Feinde erhaben werden, er wird leben und uns alles überflüßig geben. Dieses alles aber geschieht durchs Wort. Christum aber nennet er deswegen des Herrn Zweig, auf daß er uns wider das Aergerniß der Schwachheit und des Creuzes aufrichte, als womit Christus und das Evangelium unterdrücket werden. Laß dich, spricht er, diese äusserliche Gestalt nicht irren. Denn ob wohl Christus in der Welt schwach ist, gecreuziget und verachtet wird: so ist er doch in den Augen des Herrn herrlich und ein wahrhafter Zweig.

V. 3. Und wer da wird übrig seyn zu Zion und übrig bleiben zu Jerusalem, der wird heilig heissen, ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem.

Nicht allein Christus in seiner Person wird ein solcher seyn, sondern er wird auch besagte Reichthümer unter die Uebrigen des Volcks austheilen, welche Heilige heissen werden, weil Gott in ihnen wohnen wird, und sie werden nur zum göttlichen Gebrauch gewidmet seyn.

V. 4. Denn wird der Herr den Unflath der Tochter Zion waschen, und die Blutschulden Jerusalem vertreiben von ihr durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird.

um der Ehre willen, die sie im Himmel hatte, und gehet in solchem Elend einen solchen weiten Weg, da ihre Geburtzeit so nahe war. Welche ehrbare Frau unter euch würde das jetzt wol thun? Und es sind ihr viel in Bethlehem gewest, die sich in Sammet und Seiden gekleidet hatten. Da sie gen Bethlehem kömmt, gehets ihr viel ärger, da sind alle Herbergen voll, alle Leute konnten Herberge kriegen, ohne Joseph und Maria nicht: denn sie ziehen einher, wie arme Bettler. Alle Gemächer sind voll gewest, und hatten zu essen und zu trinken vollauf: Sie aber müssen hinter in den Stall; das ist eine schändliche Herberge. Also ist die Welt nicht werth, daß sie ihrem Schöpfer Herberge geben soll. Das arme Paar Völklein muß in Stall. Vielleicht sind sie es wol gewohnet gewest. Das mag ein herrlicherer Stall seyn, denn kein Königs Saal, und ein köstlicher Esel. O daß ich auch möchte in dem Stall seyn, wo mein Herr zur Herberge ist gelegen. Das mögen edle Thiere seyn, welche einen solchen Gast gehabt haben; denn die Menschen waren solches nicht werth.

8. Hier schlägt noch zu der Fall, daß die Zeit ihrer Geburt sie überfället. Vielleicht hat Maria nicht gemeynet, daß ihre Geburtzeit so nahe sey. Da ist nun Noth vorhanden: sie ist allein, und hat kein Licht; vielleicht haben sie Joseph kein Licht gestattet. Das muß eine grosse Armuth gewest seyn. Sie ist allein in einem fremden Hause, und noch dazu im Stalle. Da hat Joseph gedacht: Ach wer nun zu Hause wäre! Und das ist das elendeste, daß sie in solcher Armuth gebieret, und nicht so viel Raum hat, da sie das Kind hinlege. Das ist die höheste Unbilligkeit und ein verdammt Ding, daß das höheste Kind in die Krippen muß, und seine Mutter nicht so viel Raum soll haben, daß sie sich könnte niedersetzen und ihr Kind hinlegen. Und sind doch in der Welt so viel Palläste; nichts destoweniger muß sie einen Ort von den Thieren borgen. Wenn jemand dieses recht bedenken wollte, daß sie nicht so viel Raum gehabt, da sie einen Fuß hinsetzen, fürwahr er speyete an Schlösser und alle Gebäude in der Welt, in welchen allen diß Kind nicht so viel Raums gefunden hat. Wer sollte nicht feind seyn allem, was auf Erden ist, wenn du diese Geburt bedächtest. Und es sollte einer wol denken, wenn er in einem Schloß wohnet, daß er in der Hölle wäre; darum, daß diß Kind also verlassen seyn muß. Die Thierlein muß man von der Krippen treiben, daß es Raum finde.

9. Diß wird uns darum also vorgestellet, daß die elende arme Geburt auf Erden uns ins Herz dringe, daß, wo sie nicht von sich selbst im Herzen lebet, daß es doch darum geschehe, daß es so jämmerlich mit der Mutter JEsu und mit Joseph zugehe ꝛc. Das soll uns bewegen, daß uns alles für dieser Freude, welche wir aus dieser Geburt schöpfen, in der Welt anstinke. Und doch ist es uns die höchste Ehre, daß diß Kind uns zu gute ist geboren, also, daß wirs nicht begreifen können. Aber wir verachtens. Geld, Geld, Silber, mit dem füllen wir uns; das ist aber eitel Dreck, wenn es gegen diese Geburt gehalten wird. Es ist ein feindselig Ding um die Menschen, daß das Herz nicht ergreifet. Denn bey uns gilt ein Gulden mehr, denn der Sohn GOttes, der um unsertwillen so elend geboren ist.

10. Da wir nun solche Gnade geringe halten, so sind wir dieser Ehre nicht würdig; sondern sollen bey der Schande bleiben, welche wir uns selbst anthun. Doch soll das junge Volk diß Freudenspiel betrachten, daß wir diß Bild für ein Freudenbild anse-

Auch dieses Stücklein gehöret zur Austheilung der Reichthümer, die in Christo sind; weil der Geist alsbald das Fleisch tödtet, damit auch die äusserlichen Gliedmaassen des Leibes von der Ungerechtigkeit abtreten und wir unschuldig leben mögen. Denn die Gerechtfertigten werden täglich durch den Heiligen Geist gereiniget und abgewaschen. Denn wir werden täglich von mancherley Sünden angefochten, damit wir theils an uns, theils auch andern erfahren, was für Bosheit in unsern Hertzen sey, und damit wir wider die Sünde die Kraft Christi empfinden mögen, der durch seinen Geist in uns wohnet. Es leget aber der Prophet dem Heiligen Geist ein doppeltes Amt bey. Der Geist des Gerichts ist, mit welchem Christus das Gericht ausübet, daß er den alten Menschen verdamme, reinige und tödte. Es beziehet sich aber der Geist des Gerichts auf den Unflath, wie ihn auch Johannes nennet, einen Geist, der da strafet, Joh. 16, 8. Ein Geist des Feuers heisset er, weil er nicht müde wird, sondern heftig anhält und antreibet, daß wir von Tage zu Tage wachsen und stärcker werden sollen. Es beziehet sich aber der Geist des Feuers auf das Blut, das ist auf die Blutschulden. Denn unser Hertz ist unrein, und wir alle sind Todtschläger vor Gott.

V. 5. 6. Und der Herr wird schaffen über alle Wohnung des Berges Zion, und wo sie versammlet ist, Wolcken und Rauch des Tages, und Feuerglantz, der da brennet, des Nachts. Denn es wird ein Schirm seyn über alles, was herrlich

ist. Und wird eine Hütte seyn zum Schatten des Tages für die Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.

Bisher hat er den Reichthum des Reiches Christi beschrieben, ingleichen die Austheilung der geistlichen Gaben, wie auch die Kraft und Wirckung, zu reinigen. Weil aber der Satan diese Erkenntniß nicht vertragen kann, und unser König ein verborgener König ist, und uns keine Waffen gegeben sind, uns zu rächen, sondern befohlen worden, zu dulden und zu ertragen, deßwegen berühret er nun auch das Creutz. Der Herr, spricht er, wird Zion, das ist seine Kirche, welche um dieses Zweigs willen in Gefahr ist, beschützen und vertheidigen. Christus wird die wahrhafte Wolcke seyn, das ist, er wird die Seinen erquicken und trösten. Und er wird ein Feuer seyn, welches in den Versuchungen leuchten wird. In diesem wird der Gläubigen Stärcke und Kraft bestehen. Der Prophet machet aber eine doppelte Versuchung, die eine von der Hitze, die andere von dem Regen; eine vom Feuer, die andere vom Wasser, und verheißet, Christus werde unser Beschützer seyn, daß wir nicht verletzet werden. Also heisset es auch bey dem Matthäo 7, 24. 25. von dem Hause, das auf einen Fels gebauet war, daß es wider die Gewalt der Winde und Fluthen derer Wasser werde stehen bleiben. Demnach lehret diese Stelle, daß die Kräfte der Christen allein in Christo und in keiner andern Sache beruhen, welches wir etwas weitläuftiger erklären wollen. Zur Zeit der Verfolgung wird das Gewissen natürlicher

Weise mit der Furcht des göttlichen Zorns geschlagen. Denn weil es die gegenwärtige Strafe empfindet, so schließt es alsbald aus dem Erfolg: Du wirst jetzo geplaget, folglich hasset dich Gott. So ist unsere Natur beschaffen, und in Ansehung derselben nennen es die Propheten Gottes Zorn, wenn er die Seinen mit Creutz heimsuchet, da es doch in der That und Wahrheit nicht Gottes Zorn, sondern eine Liebesruthe ist. Dazu kömmt auch noch der Satan und vermehret die Verzweiflung, daß das Hertze an der Gnade Gottes zweifelt, und anfängt sich vor Gott zu fürchten und ihn zu hassen, als einen Hencker, daß man also auf beyden Seiten Schmertzen und Angst empfindet, auswendig am Fleisch und inwendig im Gewissen. Das ist eigentlich die Hitze, von welcher hier der Prophet redet, von welcher das Gewissen ausgedorret wird. Hier ist der Heilige Geist vonnöthen, der uns lehre, und ein frommer Bruder, der uns erinnere und unterrichte, Gott wolle nichts anders, als daß er uns aus väterlicher Liebe bessere und uns seine Macht und die Kraft des Worts zeige, welches endlich triumphiret, damit wir erfahren, und auch der Satan sehen möge, das Wort sey eine unüberwindliche Kraft Gottes, wider welche die Pforten der Hölle nichts ausrichten können, und damit also die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wohnet, verherrlicht werde. Wer ohne diesen Schutz des Worts auf Fürsten und auf das gemeine Volck siehet, dergleichen wir viele gesehen haben, der wird, nach dem Ausspruch der Schrift, betrogen: Wer sich auf Menschen verläßt,

der wird fallen. Gleichwie aber das Vertrauen auf Menschen verboten wird, also wird auch Gott beleidiget, wenn wir den Glauben wegwerfen und uns allzu sehr vor Menschen fürchten. Wie er unten im 7. Cap., 4. zum Achas sagt: Fürchte dich nicht, und dein Herz sey unverzagt vor diesen zweyen rauchenden Löschbränden, nemlich vor dem Zorn Rezin, samt den Syrern, und des Sohns Remalja. Aber Achas gab ihm kein Gehör, gleichwie wir alle von Natur ungläubig sind an die göttlichen Verheissungen. Wer aber dem Worte gläubet, der wird gewiß errettet werden. Denn dieses ist unser einziger Schutz. Denn die erschrockenen und schwachen Seelen können durch menschliche Hand nicht aufgerichtet werden. Hier ist das Wort nöthig; wer dieses ergreiffet, der empfindet Erquickung und Kühlung für die Hitze; der Regen aber sind die äusserlichen Anfälle, von welchen nicht das Gewissen, sondern der Leib Ungemach empfindet. Demnach wird an diesem Orte Christus als derjenige vorgetragen, der in allen Trübsalen, sowohl geistlichen als leiblichen, unser Schirm sey. Es kann aber dieses ohne Erfahrung nicht verstanden werden, als welche allein einen Gottesgelehrten macht. Die Ketzer werden dereinsten die Sonne ohne Schirm für die Hitze empfinden, weil sie das Fleisch Christi verwerfen, und bloß gegen die bloße Majestät einhergehen, welches sie zwar eine Zeit lang, wenn sie ausser der Versuchung sind, nicht empfinden; wenn sie aber die Versuchung ergreiffen wird, so werden sie über Hals über Kopf fallen. Denn dieses muß derjenige, der

versucht wird, sich einzig und allein angelegen seyn lassen, daß er nicht der göttlichen Majestät und derselben erschrecklichen Wercken nachgrüble. Denn Gott selbst will nicht, daß wir ihn auf diese Art erkennen sollen; deßwegen hat er auch nicht als ein Blosser mit Blossen wollen zu thun haben, sondern er hat sich in unser Fleisch, welches wir fassen und greiffen können, verborgen. Die göttliche Majestät können wir nicht fassen und greiffen, wenn wir nicht ein verzehrendes Feuer fassen und greiffen wollen. Und der Satan kann uns durch keinen andern Weg leichter stürzen, als wenn er uns auf die Betrachtung der göttlichen Majestät geführet hat, deren Umfang so groß ist, daß die Gemüther alsobald die Hoffnung fallen und den Muth sincken lassen müssen. Deßwegen hat auch Salomon erinnert, Spüchw. 25, 27: Wer nach der Majestät forschet, der wird von derselben Herrlichkeit unterdrückt werden. Die Ursache ist diese, weil wir von Natur neugierig sind. Daher legt die Majestät, als ein unerschöpfter Brun, unendliche Exempel vor, aus welchen unendliche und die gefährlichsten Fragen entspringen, zum Exempel: Warum Gott den Fall Juda zugelassen? Warum er Petrum wieder zu Gnaden kommen lassen? ꝛc. Durch dergleichen Disputationen werden die Hertzen allmählig zu eitlen Fragen angewöhnet, daß sie mit Gott, als mit einem Töpffer, hadern, darauf denn nothwendig der Fall folget. Derowegen muß man sich von dergleichen Gebancken enthalten. Denn wenn Gott auf dergleichen Art hätte von uns wollen erkannt werden, so wäre er nicht

ins Fleisch gekommen. Deswegen aber hat er uns sein Fleisch vorgehalten, daß wir an selbigen hangen und selbiges einigermaassen fassen und verstehen könnten. Also lässet er Philippum, der ihn allzu neugierig um den Vater fragte, nicht höher ausschweifen, sondern führet ihn auf sich zurücke und spricht, Joh. 14, 9: Philippe, wer mich siehet, der siehet meinen Vater. Du darfst den Vater nicht ausser mir suchen, oder dir einbilden, daß der Vater ohne mich könne erkannt werden; siehe mich, so hast du auch den Vater gesehen. Denn vor dem Angesicht der Majestät kann niemand bestehen, sondern man muß allein auf Christum sehen. Derowegen lasset uns ja nicht denen jenigen Gehör geben, die da sagen: Das Fleisch nützet nichts. Kehre du es vielmehr um und sprich: Gott ohne das Fleisch ist nichts nütze. Denn auf Christi Fleisch, auf das Kind, so an den Brüsten der Jungfrau hanget, müssen die Augen stets gerichtet werden, daß man schlechterdings einen Muth fasse, und sage: Ich habe keinen Gott, weder im Himmel noch auf Erden, ich weiß auch sonst von keinem, ausser dem Fleische, welches in dem Schoße der Jungfrau Mariä liegt. Wenn du dieses sagst, so ist nicht zu befürchten, daß du von Gott abweichen, oder daß dein Herz durch Schrecken und Furcht werde zur Verzweiflung gebracht werden. Denn Gott ist sonst auf alle andere Art und Weise unbegreiflich, aber allein in dem Fleische Christi ist er begreiflich. Und zwar so siehest du in diesem Christo nichts, als die höchste Lieblichkeit und Freundlichkeit, der für uns den Creutztod freywillig über sich genommen,

damit wir von Sünden befreyet würden, und seine Gerechtigkeit durch den Glauben an ihn und das ewige Leben haben möchten. Durch diesen Anblick wird das Gemüthe aufgerichtet und das Leben empfangen. Das übrige alles sind Schreckbilder des Zorns und des Todes, unter welchen jedoch keines gefährlicher ist, als das Schreckbild der göttlichen Majestät. Wer aber Christum also in sein Hertz gepräget und erkannt hat, der kann hernach sicher zum Vater hinaufsteigen und mit ihm zu thun haben, gleichwie er saget, Joh. 14, 6: Ich bin der Weg. Die Wege aber, die ausser Christo seyn, darauf man zum Vater, oder zur göttlichen Majestät hinaufsteigen wollte, das sind lauter solche jehe Oerter, auf welchen niemand stehen kann, sondern herunterfallen muß. Derowegen erinnere und vermahne ich euch, ihr lieben Väter und Brüder, hütet euch für dergleichen hohen Gedancken, durch welche der Glaube und die Hoffnung niedergerissen, der Himmel verschlossen und die Hölle eröffnet wird. Dieses aber lernet fleissig, was der Prophet allhier erinnert, daß Christus allein darzu gesetzt sey, damit er ein Schirm und Schatten für diejenigen sey, so von der Hitze und dem Regen Ungemach ausstehen. Auf diesen richtet fleiß eure Augen, an diesem hanget, wie ihr auch dessen durch Gottes Stimme erinnert werdet: Den sollet ihr hören. Wer einen andern höret, wer ausser diesem Fleische auf etwas anders schauet, der ist verloren. Denn dieser allein beschirmet uns vor der Hitze, die von der Betrachtung der göttlichen Majestät herkömmt; der beschützet uns allein

vor dem Regen und Gewalt des Satans. Dieser Schatten gibt uns Kühlung, daß die Gedanken des Zorns vorübergehen. Denn da kann kein Zorn seyn, wo du siehest, daß der Sohn Gottes für dich in den Tod gegeben sey, damit du leben möchtest. Derowegen lasset euch die Benennungen Christi, womit ihn hier der Prophet zieret, bestens anbefohlen seyn, daß er nemlich eine Hütte sey zum Schatten für die Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung für dem Wetter und Regen. Auf gleiche Art ziehet auch Paulus alles auf diesen Christum, wenn er spricht, Col. 2, 9: In ihm wohnet alle Fülle leibhaftig. Dieser ist uns deßwegen zum Gnadenstuhl vorgestellet, Röm. 3, 25., damit wir nicht verzweifeln, von Gott abweichen und erschrecket werden möchten durch andere verhaßte Gespenster ausser Christo, in welchem allein unser Sieg und Leben ist.

Jesaia 9.

Eine Weissagung vom Reich Christi und von dem leiblichen Israel.

Hier rücket er eine Weissagung ein von dem zukünftigen Reich Christi, von dem Unglauben der Jüden und von

der Kirche, welche aus den Heyden sollte versammlet werden.

V. 1. Das Volck, so im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht, und über die da wohnen in Finsterniß, scheinet es helle.

Mit einem Wort hebt er alle Gerechtigkeit, Weisheit und Macht der Welt auf und machet sie zu schanden. Denn wenn er das Land der Jüden Finsterniß nennet, so sind die Heyden viel mehr Finsterniß. Ferner, so war dieses das Verdienst sowol der Jüden, als Heyden, um deßwillen sie dieses Licht des Evangelii und das Reich der Gnaden gesehen haben, weil sie in Finsterniß wandelten. Also sind heut zu Tage unsere Verdienste, womit wir dieses Licht des Evangelii verdienet haben, unendliche Greuel des Pabstthums, in welchen wir gelebet haben. Also sind gar keine Verdienste, die vorhergehen, sondern es wird alles aus göttlicher Gnade angeboten.

V. 2. Du machest der Heyden viel, damit machest du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet.

Die Heyden nehmen das Evangelium an, und also wird die Kirche durch den Beytritt der Heyden vermehret. Aber diese Glückseligkeit mißgönnen die Jüden denen Heyden, wie er sagt, 5. Mos. 32, 21: An einem thörichten Volcke will ich sie erzürnen; ingleichen: Ich will sie

reißen an dem, das nicht ein Volck ist. Und das ist, was er sagt: Damit machest du der Freuden nicht viel.

V. 3. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midian.

Gleichwie Gideon, Richt. 7, 22., mit dreyhundert Soldaten ein grosses Heer der Midianiter geschlagen, also sind die Heyden durch Christum von ihren Feinden erlöset worden. Deßwegen freuen sie sich und sind fröhlich. Ferner waren diese Feinde, das Gesetz, die Sünde und der Tod, als die drey mächtigsten Tyrannen der ganzen Welt. Denn das Gesetz ist die Kraft der Sünde; die Sünde aber ist der Stachel des Todes. Denn der Tod könnte uns nicht nagen, wenn die Sünde nicht wäre. Es ist aber die Sünde zweyerley. Eine Sünde wird die erkannte Sünde genannt, welche die Welt und die Vernunft richten und verdammen. Das sind die äusserlichen Sünden und die im gemeinen Leben wider die andere Tafel begangen werden, welche zwar die Menschen sehen, und doch sehen sie nicht die Ursache davon, sondern sie meynen, diese Wercke geschehen aus Ursachen des verderbten Willens. Daher ist die andere Sünde, welche die unerkannte Sünde genennet wird, nemlich die Erbsünde, welche nicht gesehen wird, wo sie nicht vom Gesetze gezeiget wird, welches in Versuchungen geschieht, wenn das Gewissen geschrecket wird und die der Seelen angeborne Gottlosigkeit siehet, nemlich die Verachtung und den Haß gegen Gott und den Nächsten, daß, wenn du auch gleich nicht ein Dieb, Ehe-

ansehen; denn es ist nichts lieblichers in der Welt. Wenn wir es recht betrachteten, könnte es nicht fehlen, es müßte uns grosse Freude bringen. Nun, die Historie wissen wir wol; wenn es aber an den Glauben kömmt, da steckets. Wenn du dir nicht einbildest, daß diese Geburt dein eigen sey, und um deinetwillen sey geschehen, ists umsonst, daß du die Historie viel bedenkest.

11. Darum habe ich diß liebliche Bild, und den Artikel, da wir bekennen: Ich gläube an JEsum Christum, geboren von der Jungfrau Maria, euch wollen einbilden. Vor diesem, wenn man auf dieses Fest predigte, ward am meisten als das vornehmste erfodert, daß man viel Rühmens machte von der Jungfrauschaft Mariä. Nun das ist nicht übel gethan; aber es ist zu viel gethan: denn man soll vielmehr handeln, daß Christus geboren ist. Denn, daß er von einer Jungfrauen ist geboren, da liegt uns an, nicht daß sie Jungfrau ist; sondern vornehmlich, daß er geboren ist, und daß dieser Jungfrauen Sohn sey meines Wesens und Natur worden, und doch GOtt sey, und ist mir so nahe worden, daß er ist, was ich bin, und hat angenommen, was ich bin. Er ist nicht nur mein Schwager worden, und hat nicht etwa meine Schwester zum Weibe genommen; sondern, wie die Epistel zun Ebräern spricht Cap. 2, 16: Er hat nicht die Engel an sich genommen, so die Engel doch viel herrlicher sind, denn wir sündige Menschen; sondern den Samen Abrahä hat er an sich genommen ꝛc. nemlich unser menschlich Fleisch und Blut. Das ist unsere Herrlichkeit, und diß soll uns fröhlich machen, daß unsere Herzen möchten vor Hoffart und Freuden zerspringen, daß er nicht aus dem Samen der Engel, sondern aus dem Samen Abrahä und von der Jungfrauen, nemlich ohne Sünde, hat wollen geboren werden; denn es gilt uns.

12. Das andere Stück ist, die Predigt von dieser Geburt. Daß das Weiblein hatte den Sohn geboren, achtet niemand, und wußte niemand drum. Fürwahr, es wird ihr an ihr mütterlich Herz gangen seyn, daß sie gedacht, es wäre nichts damit. Und wo auch niemand die Historie und das Werk GOttes deutete und auslegte, würde es niemand nutzen. Darum ist die Predigt da, und kömmt der Engel vom Himmel herab und prediget hievon. Er thut die Finsterniß hin, und offenbaret das Werk, das ist, er thut das Wort dazu. Alle Leute in Bethlehem, die Hirten, der Hauswirth, wußten nichts von dieser Geschichte, ohne allein Joseph und Maria. Da kömmt der Engel und umleuchtet die Hirten mit einem grossen Licht und Klarheit, da sie sich dessen am wenigsten versahen, und sprach:

Fürchtet euch nicht ꝛc.

13. Darauf singen die Engel, daß Himmel und Erde erschallet. Das ist das andere güldene Stück im Evangelio, nemlich die Worte des Engels. Und diese Worte sollen wir ergreifen und lernen: denn sie geben uns diese Geburt zu eigen, davon du höreſt, daß sie dir zu gute geschehen ist. Wer allein geboren, und nichts davon geprediget wäre, so hätte ich und du nichts davon gewußt, daß wir ihn sollten annehmen. Wiewol die Historie auch lieblich ist an ihr selbst: wenn wir auch nichts davon hätten, denn daß sie also geschehen ist, so wäre sie doch ein sehr grosser Schatz und Freude, nemlich, daß GOtt ein Mensch geboren sey, und daß uns GOtt näher wäre als Vater und Mutter. Aber es bleibet nicht dabey. Denn, daß GOTT Mensch ist, das ist ein hohes

brecher, Todtschläger ꝛc. bist, du dich gleichwohl vor dem Gerichte Gottes fürchtest, weil du siehest, daß die Gottlosigkeit, gleich als ein Gifft, den ganzen Leib durchdrungen habe. Das ist eigentlich die Kraft des Gesetzes, die er hier den Treiber nennet, weil sie das Gewissen drücket und treibet mit der Ruthe der Schulter, das ist, mit dem ewigen Tod, welcher der Sünden Sold ist. Demnach spricht der Prophet, die Freude der Heyden bestehe darinnen, daß die Heyden von diesen Tyrannen befreyet sind durch einen solchen Sieg, dergleichen Gideon über die Midianiter erhalten hat. Es leget aber der Prophet dem Gesetze bey ein Zepter oder Ruthe, das ist eine völlige Herrschaft, desgleichen einen Stecken oder Zepter des Treibers. Denn das Gesetz fordert von uns, daß wir das Gesetz erfüllen sollen, und herrschet über uns, weil niemand ist, der das Gesetz thue; sondern wir alle hassen, wegen der angebornen Sünde, das Wort und die Wercke Gottes, ja auch Gott selbst, wenn er uns züchtigt, gleichwie auch die Knaben, wenn sie gezüchtiget werden, ihre Eltern hassen. Wir sind also alle Feinde des Gesetzes, und wünschten, daß das Gesetz nicht wäre. Aber das Gesetz kann nicht aufgehoben werden, auf welches der andere Tyranne folget, von dem wir im vorhergehenden gesagt haben, nemlich die Sünde. Denn weil ich meine Eltern hasse, weil ich Gott und das Gesetz Gottes hasse, daher sündige ich. Also treiben uns diese zwey Tyrannen auf eine tyrannische Weise dahin, wohin wir nicht wollen, noch können, nemlich zum Tode. Bey so grosen Tyrannen

aber kann kein Vergnügen einige Statt finden; und weil man alle Augenblicke das Todesurtheil gewärtig ist, so kann das Gemüthe nicht lange in solchem Zustande leiden, sondern es ist vonnöthen, daß es eine andere und neue Creatur werde, oder unter der Last unterliege. Denn auch die Vernunft kann die Gewalt des göttlichen Gerichts nicht ertragen. Daher kömmt es nun, daß der Prophet sagt: Sie werden sich vor dir freuen, weil uns das Evangelium Vergebung der Sünden und den Sieg über das Gesetz und den Tod, so durch Christum erworben, ankündiget, welchen der Prophet mit dem Siege Gidons vergleichet. Denn Christus gibt seinen Geist, daß wir in Sünden nicht verzweifeln und in Trübsalen rühmen, daß das Amt des Gesetzes unkräftig sey, und das Gesetz, welches bisher verhaßt und ein grausamer Treiber gewesen, lieblich werde. Nicht, daß das Gesetz verändert sey, sondern daß wir durch den Geist Gottes verändert seyn, welcher macht, daß wir den Vater, der da züchtiget, lieben. Denn die Ruthe ist nicht verändert worden, sondern der Sinn des Knabens. Und dieses ist die Christliche Freyheit, nach welcher wir von dem Zepter des Treibers befreyet werden und nach welcher der heilige Geist geschencket wird, daß wir dem Gesetze in einigen Stücken gnug thun wo wir ihm aber nicht Gnüge leisten, daß er uns deßwegen nicht zu Schuldnern mache, weil wir Vergebung der Sünden haben. Mit dem Gesetze aber wird auch zugleich der Tod überwunden und höret auf. Also werden die Hertzen erfreuet und von der Furcht vor den Tyrannen befreyet,

die sie erdulden mußten, ehe denn sie Christum erkannten. Es geschieht aber dieses auf eben die Weise, wie Gideon die Midianiter überwunden hat, nemlich, daß die Feinde sich selbst aufreiben. Es wird die Posaune geblasen, das ist, die Stimme des Evangelii, und die Krüge werden zerschmissen, das ist, das Leiden Christi. Derowegen bringen uns das Wort und der Geist im Wort, hiernächst Christi Leiden, diesen fürtrefflichen Sieg zuwege, ohne einiges unser Bemühen. Denn weil das Gesetz, die Sünde und der Tod Christum, an den wir gläuben, als einen schuldigen, feindlich angefallen haben, indem sie Christum tödten: so tödten sie sich selbst, und sind an dem Leibe Christi zerschlagen worden, daß sie denen, so an dieses Leiden Christi gläuben, weiter nicht schaden können, welches Leidens Verdienst Christus durch das Wort allen Gläubigen umsonst schencket, daß sie durch dieses sein Leiden Vergebung der Sünden haben, ohn einiges ihr Verdienst ꝛc. Das ist der glorreiche Sieg, welchen der Prophet hier rühmet, daß man siehet, der Tod sey durch sich selbst getödtet, ohne unser Werck.

V. 4. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrennt und mit Feuer verzehret werden.

Es wird Friede und Liebe unter den Christen seyn.

V. 6. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Fürstenthum ist auf seiner Schulter, und er heißt wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst.

Auch dieses gehöret zur Beschreibung dieses Reichs, daß er sagt: ein Kind sey geboren, damit er das Reich des Friedes und das geistliche Reich andeute, gleich als wollte er sagen: Uns, die wir im Finstern seyn, die wir unter der Sünde und unter denen leiblichen und geistlichen Tyrannen seyn, ist ein Kind geboren; nicht ein König, der mit Waffen umgehe, sondern ein Friedfertiger, der uns in sein Reich des Friedes bringe.

Dessen Fürstenthum ist auf seiner Schulter. Dieses ist eine wunderbare Redensart. Einige nehmen das Fürstenthum für das Creutz, durch welches er die Welt überwunden hat. Aber diese Meynung scheinet etwas zu weit hergeholt zu seyn. Andere nehmen das Fürstenthum für Herrschaft, daß die Meynung sey, auf anderer ihre Schultern werde die Ruthe gelegt; auf dieses Kindes Schultern aber sey anstatt der Ruthe das Fürstenthum, oder die Freyheit gelegt, daß es gleichsam ein Gegensatz des vorhergehenden sey. Und diese Meynung gefällt mir nicht uneben, denn sie beziehet sich auf den Glauben. Jedoch dünket mich, es könne ganz einfältig erkläret werden, daß wir, die wir sein Fürstenthum seyn, auf seiner Schulter getragen werden, ganz umgekehrt, als es in den Reichen der Welt zu geschehen pflegt. Denn in der Welt tragen die Unterthanen und dulden ihre Könige, als von welchen sowohl die Güter, als Leiber der Unterthanen dienstbar gemacht werden. Mit dem Reiche Christi aber hat es eine ganz andere Bewandtniß. Denn Christus wird nicht von seinem Fürstenthum und von seinen Unterthanen getragen,

sondern er selbst trägt sein Fürstenthum, das ist, er ist unser Knecht, daß wir Freye und Könige seyn. Also trägt er uns noch heutiges Tages. Gleichwie er aber selbst uns trägt, also will er hinwiederum, daß seine Steine einer den andern tragen, jedoch daß aller unser Tragen, damit wir andere, nach dem Exempel Christi, tragen, selbst von dem Eckstein, Christo, getragen werde. Diese Meynung gefällt mir mehr, weil sie die Form des Reichs Christi in sich hält, wie es beschaffen sey, sowohl in sich selbst, als auch in den Gliedern.

Wunderbar.

Nunmehr füget er die Namen Christi bey, die sein Reich beschreiben. Er heißt wunderbar. Denn sein Reich ist über alle Erfahrung, weil es nicht empfunden, sondern geglaubet wird. Denn was kann mehr wunderbar geheissen werden, als daß wir uns auf eine fremde Gerechtigkeit stützen, und an unserer Gerechtigkeit, oder an unsern Wercken verzweifeln?

Rath.

Durch sein Wort räth er uns in aller Gefahr.

Kraft.

Welcher mit seinem Worte unterstützet, die durch Versuchungen entkräftet worden. Er räth den Seinigen mit einem solchen Wort, welches Nachdruck hat und kräftig ist. Diese zwey Namen aber sind also zu unterschei-

den, daß El bedeute die ſelbſtändige Kraft, womit er andere erhält, Gibbor aber, oder ein Held, bedeute die thätige oder wirckende Kraft, vermöge deren er den Feinden widerſtehet, weil er ſie in Flucht treibet und verderbet.

Held.

Der uns vertheidiget und mächtig iſt wider die Widerſacher. Ferner muß man mercken, daß der erſte Name zu den übrigen allen müſſe gezogen werden. Denn gleich wie er ein wunderbarer Rath und wunderbar mächtig iſt, alſo iſt er auch ein wunderbarer Held, weil ſolches das Gegentheil zu ſeyn ſcheinet. Er iſt ein Held, und läſſet ſich creutzigen und vom Satan tödten. Er iſt ein Held, und läſſet ſeine Kirche von den Ketzern unterdrücken. Derowegen muß alles im Glauben angenommen werden.

Ewiger Vater.

Dieſer Name bedeutet nicht die Perſon, ſondern das Werck der Perſon, daß er ein ewiger Vater ſey. Der allezeit zeuget, allezeit ſein Reich und ſeine Kirche ernähret, allezeit Vater bleibet, kein Richter nicht iſt, noch dermaleinſt werden wird; ſondern es iſt in ihm eine väterliche Liebe ohne Ende.

Friedefürſt.

Der die Hertzen tröſtet, die Sünde vergibt, ꝛc. Du mußt aber mercken, wenn er ein ewiger Vater iſt, wenn er ein Fürſt des Friedens iſt, ſo kann er daher

nicht ein leiblicher oder weltlicher König seyn; also ist er auch im Friede, und in Ewigkeit wunderbar.

V. 6. Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl David und seinem Königreiche, daß er es zurichte und stärcke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Das Reich Christi wird allezeit vermehret werden; und gleichwohl erscheinet nichts weniger, als die Vermehrung des Reichs Christi, vielmehr erscheinet dessen Verringerung und Untertretung. Derowegen gehöret auch hierher der erste Name, daß er wunderbarer König genennet wird. Also spricht Paulus 2. Cor. 4, 10.: Wir tragen nun allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe; ingleichen 1 Cor. 15, 31.: Bey unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich. Das ist nicht das Reich vermehren; und dennoch vermehret Christus auf diese Weise sein Reich, und die Christen mehren sich, indem sie getödtet werden, wie die Schrift spricht, 1 Mos. 4, 10.: Das Blut Abels schreyet zu mir. Also halte ich dafür, daß Johann Huß das Evangelium, das wir jetzo haben, durch sein Blut an das Licht gebracht. Derowegen dürfen wir uns nicht schrecken lassen, oder verzweifeln, wenn wir von Verfolgungen hören, und dieselben leiden. Denn die Kirche wird durch das Blut der Frommen fruchtbar gemacht und wächst.

Auf dem Stuhl David und seinem Königreiche. Dieses hat er nothwendig dazu gesetzt, um die Auferstehung der Todten und das ewige Leben anzuzeigen. Denn Christi geistliches Reich ist auf dem Throne Davids, das ist in diesem leiblichen Leben, und dennoch ist es ein ewiges Reich. Derowegen muß dieser König nothwendig Gott und Mensch seyn. Mensch muß er seyn, weil er auf dem Throne Davids sitzt; Gott aber, weil er in Ewigkeit regieret. Es müssen auch nothwendig die Leiber der Gläubigen nach diesem Leben wieder auferwecket werden. Denn sonst wird sein Reich nicht ewig seyn. Also deuten die Propheten dunckler Weise die Auferstehung der Todten an, und die Apostel schärfen dieses nachdrücklich ein, daß die Auferstehung der Todten in der Schrift schon sey angedeutet worden, welches man in allen dergleichen Stellen von Christo siehet. Derowegen sollen der heiligen Schrift Beflissene auf selbige achtung geben, und nach dieser Weise selbige ja fleissig untersuchen.

Daß er es stärcke mit Gericht und Gerechtigkeit. Daß er es stärcke, sollte übersetzt werden: daß er es zubereite. Es zeiget aber an, daß Christus anjetzo in dieser Welt regiere durch den Glauben und uns zubereite; vollkommen aber werden wir seyn am Jüngsten Tage. Er bereitet aber zu im Gerichte, das ist dadurch, daß er die Gottlosen verdammet und verderbet, und die Frommen erhält. Ingleichen in Gerechtigkeit, das ist, weil er durch Barmherzigkeit die Gerechtigkeit erwecket,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02546/126

durch welche wir von der Sünde, dem Tode und der Hölle werden befreyet werden.

Jesaia 11.

Eine Weissagung vom Reiche Christi.

Im vordergehenden Capitel beschreibet er den Fall des Königs zu Assyrien und die Erlösung Judä. Nunmehro fängt er ein neues Capitel an, und verknüpffet mit der leiblichen Verheissung eine Weissagung von dem zukünftigen Reiche Christi, wie es werde beschaffen seyn, was es vor ein Reich, was es vor ein König und was vor Unterthanen seyn sollen ꝛc. ꝛc.

V. 1. Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

Das ist eine treffliche Stelle vom Reiche Christi, welchen er einen auserlesenen Zweig nennt, damit er uns den Anfang des aufgehenden geistlichen Reichs Christi zeige. Denn da gehet es nicht, wie in weltlichen Reichen, zu. Da vereinigt sich erst ein Volck; aber dieser König wird geboren werden, ehe denn er ein Volck hat,

Werk; aber das ist noch gröſſer, daß der Engel spricht: Er ist Euch geboren. Damit thut er eine Predigt, die niemals erhöret ist, wenn er spricht:

Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr in der Stadt David.

14. Diese Worte kann nimmermehr keiner ausdeuten. Es ist eine himmlische Predigt; wir mögen wol davon singen, aber wir werdens nicht auslernen. Das, spricht er, soll eure Freude seyn. Wenn wir alle Freude der Welt hätten, was wäre es? Frau Unlust. Denn wenn wir das Ende aller Freude betrachten, so ists mit einem Ende versiegelt, nemlich mit Unlust. Wenn du herrlich und in Freuden gelebt hast, was ist das Ende? Unlust. Das ist das Siegel an der weltlichen Freude; wenn du lange gebuhlet hast, so ist das Ende Unlust, wie Salomon spricht Sprüchw. 14, 13: Nach dem Lachen kommt Trauren, und nach der Freude kommt Leid. Das Ende der Freude ist Grämen. Wenn du deine Freude lange gehabt hast an den Gülden, so kömmt Unlust, wie du es sollst behalten. Das Ende von aller Freude auf Erden ist Unlust. Darum spricht der Engel: Ich verkündige euch grosse Freude. Und das ist auch eine rechte grosse Freude. Wollte GOtt, wir liessen uns dieselbe so gern eingehen, als gerne sie der Engel hat ausgesprochen. Wie heisset denn die Freude, damit sollte ein Christ umgehen? Euch, spricht er, ist geboren der Heiland. Wie könnte er fröhlicher reden? Er will sagen: Singet, springet, lasset alle Freude fahren, und nehmet diese Freude an. Jetzt habt ihr alle Furcht und Herzeleid; nun aber ist euch ein Heiland geboren, welcher nicht allein ist ein Mensch geboren, der euch gleich ist, sondern der euch auch gegeben ist, also daß seine Geburt, und alles, was er hat, soll euer seyn.

15. Nun bedenke ein Mensch, wie hoch sind wir geadelt, daß die menschliche Natur zu solchen Ehren kommen ist, der Madensack ist so herrlich gezieret; denn diß Kind hat ihn selbst an sich genommen; was kann nun unflätig seyn am Menschen? Das Fleisch ist zwar nicht verschwunden um dieser Ehre willen, weil der Heiland da ist, welcher auch Fleisch und Blut an sich hat. Wer will nun Fleisch und Blut verachten, da es GOtt gefället und allen Engeln? welche es denen Menschen mit Freuden ansagen; als wollten sie sprechen: Euer Unglaube hat nun ein Ende, denn euer Heiland ist geboren. Diese Worte sollte man mit grossen Buchstaben schreiben, wie die Engel reden mit den Menschen. Wir bedürfen keines Heilandes, denn wir sind schon in der Seligkeit: aber ihr Menschen sollet auch zu uns kommen, und sollt nicht mehr unter dem Teufel seyn; denn diß Kind ist zu euch kommen ꝛc.

16. Also haben wir nun Christum, der unser Fleisch und Blut ist worden; darnach ist er unser mit Leib und Seele, und mit allem, was er hat, daß wir den Trotz haben, daß Christus mein Bruder sey, mein Schatz, und mehr mein, denn ein Mann des Weibes, und ein Sohn des Vaters ist, wie er spricht Esa. 8, 18: Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat. Also ist nun Maria seine und unser aller Mutter, ob er ihr wol allein im Schoos liegt. Wer wollte nicht gerne so ein freundliches junges Mädlein zur Mutter haben? Und er soll das seine Kindlein seyn auf dem Schoos. Wenn er unser ist, so sollen wir an seiner Statt seyn; wo er ist, da sollen wir

auch

und es wird ein einziger Zweig seyn, der aus einer Wurtzel, oder von einem verdorreten und erstorbenen Stamme aufgehen wird. Diese Wurtzel ist der Stamm Isai, das ist David selbst, in welchem er alle Verheiffungen zusammenfasset. Wenn diese Wurtzel alle Hoffnung wird verloren haben, alsdann wird Christus von derselben aufgehen. Das ist aber eine verdeckte Beschreibung der Zeit, wenn Christus hat müssen geboren werden; nemlich alsdann, wenn gedachter Stamm oder Wurtzel alle Hoffnung verloren hätte, nemlich, nachdem sie das Königreich bereits verloren, wie 1. Mos. 49, 10. stehet: Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, bis daß der Held komme: dem werden sie anhangen. Es hatte aber der Stamm damals alle Hoffnung verloren, da Herodes König war, und die Römer sich auch das Priesterthum angemaasset hatten und dasselbe nach ihrem Gefallen, wem sie wollten verkauften. Also war beydes, sowohl das Königreich, als das Priesterthum, zu der Zeit, da Christus geboren ward, verloren und das Haus Davids und das Königreich waren in der That ein erstorbener Stamm. Ferner ist dieses ein kurtzer Inbegriff der gantzen Theologie und der göttlichen Wercke, daß Christus nicht eher kam, bis der Stamm erstorben und gantz ohne Hoffnung war: daß also, wenn alle Hoffnung aus ist, daß die Zeit des Heils sey, und man glauben soll, Gott sey alsdann am allernächsten, wenn er am weitesten entfernt zu seyn scheinet. Also hat er

zu dieser unserer Zeit bey der höchsten Tyranney des Pabsts das Licht des Evangelii gegeben. Einige legen die Wurtzel für die Jungfrau Maria aus. Das ist zwar eine gar andächtige Meynung; aber es scheint bequemer zu seyn, wenn man es auf den gantzen Stamm Juda ziehet.

V. 2. Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärcke, der Geist des Erkenntnisses und der Furcht des Herrn.

Nunmehro beschreibet er die Kräfte, die Waffen, und alle die königliche Zurüstung, mit welcher das Reich angerichtet wird. Dieses Reich wird nicht aufgerichtet werden durch Waffen und Pferde ꝛc. Denn es ist nur ein Zweig. Derohalben wird es ein gelindes Reich seyn, das da wird mächtig seyn an Gütigkeit und Früchten, nicht an Waffen und Macht.

Der Geist des Herrn.

Das sind die Waffen. Es wird ein geistliches Reich seyn, er wird es allein durch den Heiligen Geist verwalten und alles wircken. Er setzet aber hinzu, wer der Geist und wie er beschaffen seyn werde. Es ist der Geist der Weisheit, welcher die Erkenntniß Gottes und der gantzen Gottseligkeit lehret; denn das ist unsere Weisheit. Der Verstand aber ist das Gerichte, welches aus dieser Weisheit entspringet, daß wir mercken können,

was mit der Gottseligkeit streitet, und daß wir urtheilen können von falschen Lehren, von den Nachstellungen des Satans ꝛc.

Der Geist des Raths.

Das gehöret nunmehro zum Creutz und zur Zeit der Trübsal, daß er guten Rath gebe, tröste, die Bekümmerten aufrichte.

Der Geist der Stärcke.

Welcher Sieg gibt und seine Rathschläge ausführet, daß der Trost veste im Hertzen hangen bleibt. Also, wenn ich einen Bruder sehe, der in Ketten und Banden geworfen, mit Schmach beleget, seiner Güter um Christi willen beraubt ist, so tröste ihn mit dem Worte, daß er das Creutz geduldig trage und spreche: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen? Matth. 10, 4. Ingleichen: Selig sind die da Leyde tragen, denn sie sollen getröstet werden, Matth. 5, 6. Welche der Herr lieb hat, die züchtiget er, Ebr. 12, 6. Wenn er nun diese Worte mit dem Hertzen annimmt, alsdann wircket der Heilige Geist mächtiglich die Kraft, zu triumphiren. Hierbey aber sollen wir gedencken, daß, gleichwie einer dem andern diese Pflicht schuldig ist, daß er in der Trübsal tröste, also ist der, so in Versuchung ist, hinwiederum auch dieses schuldig, daß er den Trost als das

allergewisseste Wort Gottes (wie es denn auch ist) anhöre. Denn weil der Satan mit seinen Gedancken die Hertzen, gleich als mit einer Sündfluth, zu überschwemmen bemühet ist: deßwegen muß man das Wort anhören, welches ganz andere Gedancken erwecket, die von denen Gedancken des Satans unterschieden sind.

Der Geist der Wissenschaft und der Furcht des Herrn.

Der Geist der Wissenschaft gehöret zum gemeinen Gebrauch des Umgangs mit den Brüdern, daß sich ein jeder nach derjenigen Sitten richte, mit welchen er umgehet, und also alle Aergernisse vermeide. Er verbindet aber die Wissenschaft mit der Furcht, (der Lateinische Uebersetzer hat es gegeben: den Geist der Gottseligkeit; aber es muß übersetzet werden: der Furcht,) weil das Wissen an und vor sich aufbläst, 1. Cor. 8, 1. Und dieses ist die Beschreibung des Reichs Christi, auf was Art und Weise der Zweig dieses Reichs fortgepflantzet werde. Der Geist der Weisheit und des Verstandes gehöret zur Beybehaltung des Worts des Glaubens, der Geist des Raths und der Stärcke zum Creutz; der Geist der Wissenschaft und der Furcht zum Gebrauch des Umgangs mit denen Brüdern.

V. 3. Und ihn wird der Geist der Furcht des Herrn erfüllen. Er wird nicht richten, nach dem seine Augen sehen, noch strafen, nach dem seine Ohren hören.

Christus wird beym Richten nicht dem Scheine, oder denen Wercken nachgehen, sondern wie im Psalm stehet: Er hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten. Ps. 147, 11. Es ist aber dieses sehr nöthig zu wissen. Denn es ist nichts gefährlichers und das da leichter, auch die heiligen Menschen, betrügt, als der Schein der Wercke und die Heucheley. Diese kann die Welt nicht überwinden; allein der Geist, von welchem er hier redet, kann es thun. Daher ist es geschehen, daß zu allen Zeiten so viel Lehren von Wercken, von Secten, von Religionen, Orden und Lebensarten entstanden, durch welche die Welt dergestalt eingenommen worden, daß sie sich ganz und gar in die Larve der Wercke verkappt hat. Derowegen sollen wir aus dieser Stelle lernen, daß die Gerechtigkeit nicht auf unsere Wercke ankomme, sondern, gleich wie wir durch eine fremde Sünde alle gestorben seyn, also müssen wir auch alle durch eine fremde Gerechtigkeit selig werden. Denn in diesem Reiche wird nicht gerichtet, nachdem die Augen sehen, noch nachdem die Ohren hören, das ist, nach eines jeden eigenen Wercken, sondern nach der Gerechtigkeit Christi, welche die Gläubigen im Glauben ergreiffen, sich darauf verlassen und selig werden. Die übrigen folgen gewissen Wercken, derohalben kann es nicht anders kommen, da sie sich etwas, so im gemeinen Leben nicht gemein und bräuchlich ist, erwählet haben, als, sie müssen hochmüthig seyn und sich etwas darauf einbilden. Also wollten die Cremiten, weil sie eine harte Lebensart führten, gleich als

wären sie in eine andere Welt versetzt, noch etwas höher als die Bischöffe, in der Kirche seyn. Aber der Geist kehret sich an diese Person oder Larve nicht ꝛc. Er richtet mit Gerechtigkeit, gleichwie folget.

V. 4. Sondern er wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Elenden im Lande.

Gleichwie er im Evangelio spricht: Die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sollen satt werden, also beschreibet er das Reich Christi, daß es eine solche Lehre habe, die eine fremde Gerechtigkeit lehret, welche Gerechtigkeit vom Himmel denenjenigen verliehen wird, die da die Gerechtigkeit nicht haben, den Armen und Elenden, die von ihren Sünden und bösem Gewissen geängstet werden und die Vergebung der Sünden von nöthen haben.

Und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen die Gottlosen tödten.

Das ist eine Bekräftigung des vorhergehenden, daß dieses Reich nicht durch Waffen, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes erhalten wird. Der Stab des Mundes bedeutet das mündliche Wort, oder das Evangelium, welches von dem Munde aller derjenigen ausgehet, welche rein lehren. Dieses ist nicht unkräftig, sondern Frucht bringend; es machet die Frommen gerecht, es richtet und verdammet die Gottlosen.

V. 5. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden seyn, und der Glaube der Gurt seiner Nieren.

Unser Christus und sein Reich ist auch mit Waffen versehen; aber nicht mit Schwerdt und Eisen, sondern mit Gerechtigkeit und Glauben, wie die Waffen Christi und der Kirche erzehlet werden, Eph. 6, 11 ff.: Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen so ergreiffet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kömmt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und daß Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seyd. Vor allen Dingen aber ergreiffet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Böswichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist und wachet darzu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. Daß wir nun gläuben, daß wir beten, daß wir lehren, das sind unsere Waffen, mit welchen wir alle Versuchungen, sie seyn geistlich oder leiblich, über-

winden. Denn der Glaube, mit welchem wir an der Gerechtigkeit Christi hangen, ist allmächtig und überwindet alle Gefahr. Denn das Reich Christi bestehet und wird erhalten durch diese zwey Stücke, durch den Glauben und das Wort, oder durch Predigen und Gläuben. Nun folgen die Früchte des Worts.

V. 6. Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen.

Er erzehlet auch die Früchte des Worts. Es sind aber Allegorien, mit welchen er anzeiget, daß die Tyrannen, die Werckheiligen und die Mächtigen in der Welt, werden bekehret und in die Kirche auf und angenommen werden. Wer thut aber diese grosse Wunder? Wer macht diese wunderbaren Veränderungen? Das Wort, und zwar das mündliche Wort, welches von dem Munde eines sündigen Menschen ausgehet.

Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. v. 7 8. Kühe und Bären werden an der Weyde gehen, daß ihre Jungen bey einander liegen, und Löwen werden Stroh essen, wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loche derer Ottern, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höle des Basiliskens.

Dieses bedeutet die Kühnheit der Kinder. Wie wohl aber dieses auch dem Buchstaben nach erfüllet ist, wie wir in den Geschichten lesen, daß die heiligen Väter die

Schlangen zerrissen haben, doch will ich lieber der Allegorie folgen, daß die Meynung diese sey: Ein Kind wird seine Lust daran haben, daß er die Ottern aus ihren Löchern heraus ziehe, das ist, die Prediger des Worts, die in der Welt verachtet, schwache und einfältige Leute sind, werden den Teufel, der in den Hertzen der Menschen wohnet, austreiben. Sie werden sich nicht vor denen Basilisken, das ist, den Ketzern, fürchten, welche auch durch ihr blosses Anschauen die Zuhörer anstecken. Sie werden sie mit Freuden tödten, das ist, sie werden den Menschen ihre giftigen und schädlichen Meynungen, die sie in ihren Hertzen haben, benehmen. Und dieses alles werden sie thun durch das mündlich gepredigte Wort des Evangelii. Derowegen ist das die höchste Gottlosigkeit und ein mehr als teuflischer Irrthum, daß heut zu Tage viele, auch von denenjenigen, die sich einige Gelehrsamkeit anmaassen, die äusserliche Predigt des Worts als unkräftig verachten.

V. 9. Man wird nirgend verletzen noch verderben auf meinem heiligen Berge.

Es wird vollkommener Friede in der Kirche seyn; es wird eine solche Eintracht seyn, die auch aus denen Uneinigen eine Heerde machen wird.

Denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.

Das ist die Ursache von dieser allerschönsten Eintracht, daß sie nemlich einen Ueberfluß an der Erkenntniß Christi haben werden. Denn wenn der Streit über

dem, was mein und dein ist, aufgehoben wird, das ist, daß weder meine, noch deine Gerechtigkeit, sondern allein die Gerechtigkeit Christi gilt, alsdenn erfolget nothwendig der Friede, weil wir allzumal gleichdurch Sünder sind und der Gnade bedürfen. Also ist in Christo alles eins, und es hat keiner Ursache, sich dem andern vorzuziehen.

V. 10. Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völckern, nach der werden die Heyden fragen, und seine Ruhe wird Ehre seyn.

Das ist eine treffliche Stelle vom Beruf der Heyden, und von der Ausbreitung des Worts unter die Heyden, und wird vor allen Dingen aus diesem Texte der Schluß gemacht: Wenn die Heyden mit den Juden sollen in einem Leibe vereiniget werden, so wird nothwendig das ganze Jüdische Ceremonialgesetz müssen aufgehoben werden. Also machet er alles Vertrauen auf die Mosaische Gerechtigkeit und alle Verdienste der Wercke zu nichte. Und muß man diesen Ort fleißig mercken, daß wenn, es sey, wo es wolle, vom Beruf der Heyden geredet wird, man alsobald diesen Schluß hinzu thue: Also folget nothwendig, daß das Gesetz und der ganze Gottesdienst des Gesetzes müsse abgeschaffet werden. Muß aber das Gesetz nothwendig abgeschaffet werden, so folget, daß keine guten Wercke etwas zur Gerechtigkeit beytragen, sondern die Gerechtigkeit wird aus Gnaden, und nicht aus uns seyn. Also wird auch die Auf-

auch seyn, und alles, was er hat, soll unser seyn. Und seine Mutter ist auch unser, und von ihm können wir sagen, daß er unser Heiland ist. Darum sollen wir nicht sowol den Artikel lernen, daß Christus geboren ist von der Jungfrau Maria, denn den Spruch und Predigt des Engels; denn es ist die erste und beste Predigt, weil sie die erste ist, die im Neuen Testament geschehen ist, und aus welcher die andern alle genommen sind im ganzen Neuen Testament. GOtt lasse uns alle Theil mit an dieser Predigt haben, Amen.

9. Predigt, über das Evangelium am ersten Weyhnachtsfeyertage, Luc. 2. v. 1-14.

Anno 1530.

Innhalt.

Von der Predigt, so der Engel den Hirten bey der der Geburt Christi gehalten.

* Wiederholung und Verbindung mit der vorigen Predigt 1-3
1 Wie aus der Predigt des Engels folget, daß Noth, Elend und Jammer bey den Menschen gewesen;
2 wie darinn grosse Freude verkündigt wird, und wem solche wiederfahre 4
3 was das Wort, Heiland, anzeiget 5
4 Unterscheid zwischen dem Heiland Christo und andern Heilanden 6
5 daß diese Predigt den Hirten unbegreiflich gewesen 7
6 warum die Geburt Christi nicht den Hohen der Welt, sondern den armen Hirten zuerst verkündigt worden 8
7 daß die Hirten ohne den Heiligen Geist dieser Predigt nicht glauben können 9
8 von dem Worte, Christus 10. 11
9 wie aus dem Wort, Herr, in dieser Predigt, Christi Gottheit erhellet 12.

1.

IHr habt heute früh gehört, daß ich vorgenommen habe, die Historie dieses Festes einfältig zu handeln, dieweil das Fest aus der Ursache geordnet ist, daß man von der Historie predigen solle. Und so es dazu käme, daß man diese Historie vergessen sollte, so wäre der Grund hin. Denn wir sehen je, was im Pabstthum geschehen ist, da man von der Historie abgangen ist, und subtil Ding dagegen gepredigt hat, also daß man gar nichts hievon hat gepredigt, sondern von St. Barbara, Christophoro ꝛc. Ja, man kann von dieser Historie nicht einfältig gnug predigen. Vor diesem wollte ich auch hoch einher fahren; aber ich war ein Narr.

2. Ihr habt gehört, daß diese Geburt gangen sey in Jammer, Armuth und Elend; und hernach zum andern, daß sie sey gepredigt vom Himmel herab von viel tausend Engeln, die allzumal darüber fröhlich gewest; wiewol nicht mehr als ein Engel diese Botschaft bracht hat, so sind doch mehr Engel dabey gewest, denn jetzt Menschen auf Erden sind. Und wiewol sie sich auf Erden haben begeben, haben sie doch hierüber eine rechte himmlische und völlige Freude erzeiget. Es konnte es keiner trefflicher beschreiben, denn St. Lucas; ja, wir können ihm nachdenken: Wenn ich nur einen einigen Engel hören sollte, ich würde den Türkischen Käyser dagegen verachten; was würde nun geschehen seyn, wenn ich so viel tausend Engel gehöret hätte.

3. In dieser Englischen Predigt haben wir gehöret, daß der Engel gesagt hat: Ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn euch ist

hebung des Gesetzes im 117. Psalm, 1. angedeutet: Lobet den Herrn, alle Heyden. Und nicht allein dieses, sondern es wird auch die Gerechtigkeit aus Gnaden angezeiget, als welche uns ohne vorhergehende Wercke zufällt. Denn die Heyden sind ein Volck ohne das Gesetz Gottes, das mit allen Arten der Sünden befleckt ist. Ingleichen daraus, daß er hinzu setzt: die Heyden würden nach dieser Wurtzel fragen, folget, daß sie Mosen nicht ferner suchen werden, item, daß weder das Gesetz, noch Moses, noch die Leviten, noch die Propheten, zur Gerechtigkeit hinlänglich gewesen. Also liegt in dem Worte: Sie werden darnach fragen, die Kraft und der Gebrauch des Reichs Christi, als welcher alles zu sich ziehen wird, nachdem er wird erhöhet seyn, Joh. 12, 32. Sie werden nach der Wurtzel Isai fragen; folglich werden sowohl Jüden, als Heyden alles, was ihre ist, verwerfen; folglich gilt keine andere Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit Christi; folglich sind alle Wercke, Verdienste, und was nicht Christus ist, verdammt, wenn es in der Meynung, dadurch gerecht zu werden, geschieht. Fragen bedeutet: gläuben, sorgen, bekümmert seyn, daß man Christum und seine Gerechtigkeit behalte. Derowegen zernichtet diese Stelle des Propheten schlechterdings das Reich der Jüden, ja auch der Heyden. Denn wenn sie nach Christo fragen, so folget, daß sie ihre Götzen verlassen werden, die sie angebetet haben. Und solchergestalt stürzet dieser Text und kehret um alle Reiche bis ans Ende der Welt; gleichwie wir auch sehen,

daß das päbstische Reich fällt, welches ein verwirrter Klumpen ist von allerley Religionen und Vertrauen, die gar nicht mit einander übereinstimmen. Derowegen muß diese Wurzel nothwendig eine Verwirrung unter allen Reichen in der Welt anrichten. Nunmehro füget er eine Beschreibung der Person bey.

Die da stehet zum Panier der Völker.

Nach Christo kann man nicht fragen durch eigenes Thun und Bemühung, sondern die Erhöhung des Paniers beweget die Heyden, daß sie nach ihm fragen. Das Panier wird erhöhet durch die Predigt des Evangelii: denn Christus wird durch das Wort den Augen des Verstandes vorgestellet, daß man nach ihm sehe. Er nennt ihn aber deswegen ein Kriegspanier, weil Christus in den Versuchungen seine Hand mit hat und kräftig ist. Ingleichen, weil die Christen stets in der Schlacht und im Streit wider den Satan, die Welt und ihr Fleisch und Blut sind.

Seine Ruhe wird Ehre seyn.

Denn also will ich es lieber übersetzen, als: sein Grab. Hiermit setzet er hinzu, wie er sein Reich anrichten werde. Er nennet aber seine Ruhe, seinen Tod, weil Christus nach seinem Tode sein Reich anfangen und voller Ehre seyn wird, wenn er von allen für todt wird gehalten werden. Ferner muß man bey dergleichen Stellen, so vom Reiche Christi handeln, mercken, daß

die Gottheit und Menschheit Christi darinnen beschrieben sey. Er nennet Christum die Wurtzel Jesse; folglich wird er ein natürlicher Sohn Isai und ein wesentlicher und wahrer Mensch seyn, der Leib und Seele hat. Daß die Heyden nach ihm fragen werden, darinnen ist seine Gottheit beschrieben. Denn ein solcher Glaube kömmt niemanden, außer allein Gott zu, wie oben im 8. Cap. ist gesagt worden. Und erlösen, befreyen, helfen, sind göttliche Wercke, welche niemanden können zugeschrieben werden, außer dem wahren und wesentlichen Gott. So stehet auch darbey, er würde ein Sohn von einer Jungfrau seyn. Denn wenn er die Heyden erlösen soll, so wird nothwendig erfordert, daß er ohne Sünde sey; folglich wird er nicht aus sündlichem Saamen gezeuget werden; folglich wird er ohne einem fleischlichen Vater, von einer Jungfrau geboren werden. Ferner redet er ganz deutlich von seinem Leiden und Tode, sintemal er spricht, daß er im Grabe ruhen werde. Auch seiner Auferstehung wird gedacht, indem er sagt: Seine Ruhe wird Ehre seyn, das ist, nach seinem Tode wird er glorreich herrschen.

V. 11. Und der Herr wird zu der Zeit zum andernmal seine Hand ausstrecken, daß er das Uebrige seines Volcks erkriege, so überblieben ist von den Assyrern, Egyptern, Pathros, Mohrenland, Elamiten, Sinear, Hamath, und von den Insulen des Meeres.

Er hat weiter nichts vom Reiche Christi sagen kön-

nen, derowegen ſetzet er nunmehro Figuren darzu, und was er vorher ſchlechthin geſagt hatte, das ſpricht er nunmehro durch figürliche Redensarten aus, wie denn dieſes bey dieſem Propheten etwas gar gewöhnliches iſt, als wollte er ſagen: Das wird alsdenn die wahre Zurückführung aus dem Lande Egypten ſeyn, wenn alſo Jüden ſowohl, als Heyden zu einer Kirche werden verſammlet werden. Pathros, halte ich, ſeyn die Cyrener, oder die Nachbarn der Cyrener. Die Elamiten ſind die Perſer. Sinear iſt, wo Babylon geſtanden. Hamath iſt Antiochien. Die Inſulen des Meeres liegen gegen Abend auf dem Mittelländiſchen Meere.

V. 12. Und wird ein Panier unter die Heyden aufwerfen und zuſammenbringen die Verjagten Iſrael, und die Zerſtreuten aus Juda zu Haufen führen, von den vier Oertern des Erdreichs.

Nicht zu Jeruſalem; folglich wird die Zurückführung nicht leiblicher Weiſe geſchehen.

V. 13. 14. Und der Neid wider Ephraim wird aufhören, und die Feinde Juda werden ausgerottet werden, daß Ephraim nicht neide den Juda, und Juda nicht wider Ephraim. Sie werden aber den Philiſtern auf dem Halſe ſeyn gegen Abend, und berauben alle die, ſo gegen Morgen wohnen. Edom und Moab werden ihre Hände gegen ſie falten. Die Kinder Ammon werden gehorſam ſeyn.

Das iſt alles allegoriſch geredet, womit er den wun-

derbaren Fortgang des Worts andeutet: als wollte er sagen: Alsdenn werden herrliche Siege seyn; alles wird dem Evangelio weichen. Ammon, Moab, Edom, Kedar, sind Theile von dem felsigten Arabien. In der Arabischen Sprache aber ist es mit einem Worte überhaupt Kedar genennet worden. Er deutet also damit an, daß die Apostel selbige Völcker angreiffen, und diese dem Evangelio gehorsam seyn werden.

V. 15. 16. Und der Herr wird verbannen den Strom des Meeres in Egypten, und wird seine Hand lassen gehen über das Wasser mit seinem starcken Winde, und die sieben Ströme schlagen, daß man mit Schuhen dadurch gehen mag. Und wird eine Bahn seyn den übrigen seines Volcks, das überblieben ist von den Assorern, wie Israel geschah, zur Zeit, da sie aus Egyptenland zogen.

Dominus linguam. Also beschreiben die Hebräer die Ausflüsse oder Mündungen der Flüsse, ingleichen auch die Meerbusen. Hier aber deutet er auf den Nilstrom, und daß auch Egypten an das Evangelium gläuben würde.

Und wird seine Hand lassen gehen über das Wasser.

Wenn der Strom, oder das Wasser, schlechthin gesetzet wird, so bedeutet es den Euphrat.

Daß man mit Schuhen dadurch gehen kann.

Daß der Strom ſoll ausgetrocknet werden, bedeutet, daß er dem Evangelio weichen wird, daß es frey und ungehindert könne geprediget werden.

Jeſaia 12.

Ein Lied, darinn die Beſchaffenheit der Predigt Neues Teſtamentes beſchrieben iſt.

Nunmehro hängt er ein Lied an, in welchem er beſchreibet, wie die Predigt Neues Teſtaments beſchaffen ſey. Es iſt aber gleichſam ein verdeckter Gegenſatz wider den Gottesdienſt Altes Teſtaments, als wollte er ſagen: Im Alten Teſtament war der Gottesdienſt mancherley; im Neuen Teſtament wird der Gottesdienſt, an ſtatt aller, dieſer einzige ſeyn, nemlich das Opffer des Lobes, das Rühmen und Dancksagen. Im Alten Teſtament wurde allerley Vieh geſchlachtet; im Neuen Teſtament wird die Bemühung um Weisheit, die Wercke und unſere Verdienſte gleichſam erwürget, der alte Menſch getödtet. Denn wer Gott von Hertzen lobet und ihm danckt, der bekennet, daß er alles von Gott empfangen habe, daß er verdammt und zu allen guten Wercken ungeſchickt geweſen.

V. 1. Zu derselbigen Zeit wirst du sagen: Ich dancke dir, Herr, daß du zornig bist gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich.

Er dancket Gott, daß er seinen Zorn aufgehoben. Der Zorn aber ist nicht allein die Tödtung, sondern derjenige Zorn, welchen das Gesetz wircket, als, das Schrecken des Todes und der Stachel des Todes.

V. 2. Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärcke und mein Psalm, und ist mein Heil.

Das ist eine Beschreibung des Friedens im Hertzen, als wollte er sagen: Alsdenn wird man also predigen: Siehe, Gott ist mein Heil. Ich habe nunmehro, worauf ich mich stützen kann; ich habe nicht mehr einen erzürnten Gott, sondern einen Gott des Heils. Wiewohl wir nun in grosser Gefahr sind und beständig unter den Pfeilen des Satans sitzen: so erhält uns doch Christus, daß er uns nicht verwunde oder tödte. Deswegen wird er ein Gott des Heils und nicht des Verderbens genennet, weil er nicht kömmt, die Gläubigen zu verderben, sondern selig zu machen. Hingegen die Ungläubigen haben Gott nicht zum Gott des Heils, sondern sind darnieder geschlagen und aller Gefahr unterworfen.

Ich bin sicher und fürchte mich nicht.

Wenn ja noch einige Furcht in uns übrig ist, so ist das eine Versuchung vom Satan, oder ein Ueberbleibsel vom alten Menschen. Denn in Christo muß nichts, als die

höchste Sicherheit und Freude seyn; wie es zu den Röm. 5, 1. heißt: Nun wir denn sind gerecht worden, so haben wir Friede mit Gott.

Denn Gott der Herr ist meine Stärcke.

Diese Worte werden wiederholet aus dem 15. Capitel des andern Buchs Mosis, als wollte er sagen: Alsdenn werden sie singen, gleichwie Moses sang, nachdem Pharao ersäuft war, da er nicht irgend seine Wercke und Thun rühmete, sondern schlechthin Gott für die Erlösung danckete. (Da sang Mose, 2. Mos. 15, 1. sqq., und die Kinder Israel diß Lied dem Herrn und sprachen: Ich will den Herrn singen; denn er hat eine herrliche That gethan, Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt. Der Herr ist meine Stärcke und Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben.

Und mein Psalm.

Das ist, die Materie meines Psalms oder Lobgesangs; dadurch, daß wir ihn rühmen, besingen und preisen, überwinden wir. Deßwegen redet er gleich darauf vom Heil.

Und ist mein Heil.

Jesaias hat nicht ohne besondern Bedacht diesen ganzen Vers aus Mose abgeschrieben, in welchem dieser letztere Punct insonderheit wohl zu mercken ist, daß die Christen auf keine andere Art überwinden, als durch das Wort, und wenn sie diesen Lobgesang singen und sich nach desselbigen Vorschrift rühmen; auf daß man wisse, es komme bey dem Siege gar nichts auf unsere Kräfte, auf unsere

Gerechtigkeit und Verdienst an, sondern allein auf die Predigt des mündlichen und äusserlichen Worts, welches weder der Satan, noch seine Glieder, die gottlosen Menschen, leiden können. Du magst also entweder mit Traurigkeit, oder mit Kleinmüthigkeit, oder mit einem andern Uebel geplaget werden, wenn du nur so weit durchbrechen kannst, daß du das Wort höreſt, so hast du überwunden; gleichwie Gideon allein durch den Schall der Posaunen die Midianiter geschlagen hat, Richt. 7, 22. Daher hält man billig dafür, daß die Schwärmer vom Satan müssen besessen seyn, die das äusserliche Wort, als ob es unkräftig wäre, verachten und es verkätzchen. Und der Satan hat durch diese eben das vor, was er vormals durch den Pabst vorhatte. Denn damals war die heilige Schrift mit leeren Träumen verdeckt; nachdem sie aber nunmehro aus selbiger Finsterniß heraus gerissen ist, so verachtet er sie durch diese eitel gesinnten Geister, und suchet den Leuten eine Geringschätzung gegen dieselbe beyzubringen. So ist denn kein Wunder, daß bey so grossem Lichte des Worts, welches uns Gott zu dieser Zeit offenbaret hat, aller Welt Haß gegen uns angezündet ist, und der Satan mehr, als jemals vorhin, sich durch seine Glieder wider uns auflehnet und wütet. Denn er empfindet die Kraft des Worts; und weil er weiß, daß wir um unsers Fleisches willen die allerschwächsten seyn, so verdrießt es ihn doch, daß wir die unüberwindlichen Waffen, nemlich das Wort, womit alle dessen Macht zu Boden geschlagen wird, behalten. Daß er also das Wort hasset, das rühret nicht aus einem Fehler des Worts

her, ſondern von der unendlichen Bosheit dieſes böſen Geiſtes; gleichwie ein Trieſäugiger deßwegen, weil er keine guten Augen hat, die Sonne, welche an und vor ſich gut und allen lieblich iſt, nicht vertragen kann. Wir aber ſollen uns dieſes Verſes immerdar erinnern, daß keine andere Art und Weiſe ſey, den Satan und alles Uebel zu überwinden, als das Wort, fürnemlich aber in geiſtlichen Verſuchungen. Wenn da einer das Wort fahren läßt, und ſich mit ſeinen Gedancken herumſchlägt und ſtreitet, ſo iſt es um ihn geſchehen, wie wir unten im 36. Capitel dieſes weitläufiger erklären wollen. Darum laſſet uns gerüſtet ſeyn und mit Moſe und Jeſaia dieſen Vers ſingen: Chriſtus iſt unſer Heil, aber auf keine andere Weiſe, als durch Lobgeſang. Es erſtreckt ſich aber dieſes Heil oder Sieg wider das Gewiſſen, wider die Sünde, wider die Welt, wider die Secten und wider den Satan. Denn man hat kein Heil vonnöthen, als wider das Creuz und die Uebel, daß man aus Vertrauen dieſes Pſalms ſage: Ob ich wohl geſündiget habe, ſo habe ich doch nicht geſündiget; ob ich wohl ſterbe, ſo ſterbe ich doch nicht ꝛc. Aber ohne Erfahrung ſind das alles leere Worte, und man kann ſie nicht verſtehen.

V. 3. Ihr werdet mit Freuden Waſſer ſchöpffen aus dem Heilbrunnen.

Bißhero hat er beſchrieben den Gottesdienſt Neues Teſtaments, nemlich die Predigt durch das mündliche Wort, mit welchem wir Chriſtum preiſen. Wenn aber dieſes Wort geprediget wird, alsdenn erfolget die Ausgieſſung

heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr in der Stadt David. Also habe ich heute gesagt, daß ihr diese Worte mit güldenen und feurigen Buchstaben in eure Herzen schreiben sollt. Und alles, was in der Schrift und in der Welt ist, das begreift der Engel in dieser Predigt. Denn es ist denen Engeln damit ein Ernst, und sie sind recht voller Freuden: darum können sie auch wol davon predigen und singen; als wollten sie sagen: Seyd ihr fröhlich, denn ihr seyd nun selig, und euer Elend hat nun ein Ende, dieweil euer Heiland geboren ist ꝛc. Mit diesem Wort bekennet er, daß vorhin bey uns ist gewest Verderben, Noth, Elend und Jammer. Denn wo man eines Erlösers bedarf, da muß es gewiß mit dem Menschen übel stehen. Als, wenn du wärest im Gefängniß, im zeitlichen Tode, oder mitten unter den Feinden. Also sind wir gesteckt, und stecken noch täglich in Sünden, im Tode und unter der Gewalt des Teufels, dieweil der alte Adam noch vorhanden ist, daß wir nicht können heraus kommen. Darum spricht der Engel: Bisher seyd ihr gewesen unter dem Tode, Sünde und Teufel; aber ich will euch einen andern Blick vor Augen stellen, daß ihr deß alles vergessen sollt, wenn ihr den habt, der euch zum Heiland geboren ist. Hier sollt ihr eure Ohren, Augen und Herzen hinwenden: denn der Heiland ist da, und ist heute geboren.

4. Darum könnet ihr euch deß freuen, als die ihr gern davon erlöset seyn wolltet. Mit diesen Worten zeigt er an, welchen diese Freude wiederfahre: nemlich, nicht denen, die Lust haben zu Sünden, und der Welt und dem Teufel anhangen, die da stolz, sicher, geizig sind ꝛc. Solchen Leuten wird diese Predigt nicht fürgehalten. Darum kommen die Engel nicht zu Herode, zu den Hohenpriestern, noch zu den Rathsherren in Bethlehem, sondern bleiben ausser der Stadt bey den armen Hirten, die waren so arge Schelmen nicht; doch waren sie unter Mose im Zaum gefasset; wollten sie nicht Gutes thun, so war gleich der Knüttel da. Und für solche Leute gehörete es auch. Zu den armen, elenden, dürftigen Herzen sagt es der Engel, nicht zu den satten, sichern Herzen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen. Darum ist ihnen diese Predigt tröstlich. Niemand freuet sich deß, es sey denn, daß er des Heilandes bedürfe. Derohalben sollst du in dein Herz gehen, und sehen, ob dir diese Worte auch schmecken, und ob dein Herz auch hüpfe und springe, wenn es höret, daß der Engel spricht: Ich verkündige euch grosse Freude. Bist du nun darüber im Herzen frod, wohl gut; wo nicht, sollst du wissen, daß diese Predigt dich nicht angehe, und sollst drüber erschrecken, und GOtt anruffen, daß dir diese Predigt schmecken und zu Herzen dringen möge.

5. Das Wort, Heiland, zeigt an einen grossen Trost, und gehet die an, welche gerne frey seyn wollen vom Tode, Sünden, Teufel, und vom alten Adám. Und ist ein grosser Ernst, daß er sagt, der Heiland; damit du je nicht zweifelst, sondern dich vest darauf verlassen könnest. Darum kann ein armer Mensch nichts süssers hören, denn diese Predigt. Es sehe nur ein jeglicher drauf, ob er auch gerne frey seyn wollte von diesen dreyen bösen Dingen. Er sollte je wol; aber es ist dem Menschen kein Ernst, bis das letzte Stündlein da ist, da wird ihm der Glaube zu gute kommen, wenn der Streckebein kommt und reisset ihn dahin.

Welcher ist Christus, der HErr in der Stadt David.

6. Hier unterscheidet der Engel zwischen den Heilanden. Es sind mancherley Heilande,

des Heiligen Geiſtes. Derohalben ſpricht er: Ihr werdet Waſſer ſchöpffen, das iſt, die Kraft und Wirckung und Troſt des Heiligen Geiſtes; wie es Joh. am 7., 38. 39. heißt: (Wer an mich gläubet, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers flieſſen. Das ſagte er aber von dem Geiſt, welchen empfangen ſollten, die an ihn gläubten.) Einige nehmen den Brun an für die Heilige Taufe; mir aber ſcheint dieſes am allereinfältigſten zu ſeyn, daß man es annehme für das gantze Evangelium, daß, wo das Wort iſt, es ſey wo es wolle, daſelbſt auch der Brun ſey. Alſo iſt hier zu Wittenberg ein Brun des Heils. Alſo auch an andern Orten, wo das Wort gelehret wird. Es können auch Brunnen des Heils genennet werden die Apoſtel und andern Prediger des Evangelii, nemlich um des Worts willen.

V. 4. Und werdet ſagen zur ſelbigen Zeit: Danckt dem Herrn, prediget ſeinen Namen, machet kund unter den Völckern ſein Thun, verkündiget, wie ſein Name ſo hoch iſt.

Das iſt von der Fortpflantzung des Evangelii zu verſtehen. Dieſes Waſſer wird auch auf andere weit und breit flieſſen; es werden auch andere des Opffers und Geiſtes Gottes theilhaftig ſeyn.

Prediget ſeinen Namen. Verkündiget, wie ſein Name ſo hoch iſt.

Als wollte er ſagen: Das ſoll eine tägliche Uebung ſeyn, das ſoll man täglich predigen, daß Chriſti Name

allein hoch und zu erhöhen ſey. Ich nehme es aber an für das mündliche Gedencken.

V. 5. Lobſinget dem Herrn, denn er hat ſich herrlich bewieſen, ſolches ſey kund in allen Landen.

Das iſt, er hat durch ſeine Auferſtehung die Sünde, den Tod und den Satan herrlich überwunden.

V. 6. Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion, denn der Heilige Iſrael iſt groß bey dir.

Du haſt Vergebung der Sünden, Friede, den Heiligen Geiſt: derowegen jauchze, und opffere Gott das Opffer des Lobes. Diß ſey dein Gottesdienſt, diß ſey dein Opffer, daß du fürs erſte dieſe Wohlthaten annehmeſt, hernach fröhlich dafür danckeſt, dieſelben rühmeſt und guten Muths ſeyſt.

Jeſaia 26.

Ein Lied von dem Reiche und der Kirche Gottes.

Bisher hat er die Verwüſtung der Synagoge und des Jüdiſchen Reichs beſchrieben. Alſo kann das Lied, welches hier folget, nicht von dem irdiſchen Jeruſalem ver-

standen werden, sondern man muß es von der Kirche annehmen.

V. 1. In der Zeit wird man ein solch Lied singen im Lande Juda: Wir haben eine veste Stadt, Mauren und Wälle sind Heil.

Wir haben nunmehro eine ganz andere Stadt, in welcher das Priesterthum und das Reich Christi ist. Ihre Mauren haben Heil und Sieg, auch wider die Pforten der Höllen.

V. 2. Thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volck, das den Glauben bewahret.

Das ist eine Beschreibung der Bürger in dieser Stadt. Die Kirche stehet allen offen, die zur selbigen eingehen wollen. Diese aber sind das gerechte Volck dadurch, daß es den Glauben bewahret, oder das die treuen Zusagungen, das ist die Verheissungen und Bündnisse hält, und das dem Worte gläubet.

V. 3. Du erhältest stets Friede, nach gewisser Zusage, denn man verläßt sich auf dich.

Von dem Haupte und Könige dieser Stadt sagt er, daß er überall Frieden halte: von aussen, wider die Welt, das Fleisch und den Satan, von innen, wider das Gewissen, daß wir im Gemüthe ruhig seyn. Das geschiehet nicht durch unser Thun, sondern durch die Barmhertzigkeit dessen, der dieses ehemals verheissen hat. Und dieser Friede wird auch nicht behalten, ausser durch Hoffnung, welches wohl zu mercken ist. Denn wer sich nicht auf Christum verläßt, der wird niemals ruhig seyn.

Sich aber auf Christum verlassen, ist deßwegen schwer, weil das Fleisch immerdar etwas suchet, darauf es sich sicher verlassen könne; und es kann sich nicht auf solche Dinge verlassen, die nicht in die Augen fallen. Aber der Prophet erinnert, man versuche dieses vergeblich, weil der Friede einzig und allein darinnen bestehe, daß man auf Christum hoffe. So wird es denn geschehen, daß wir mit Gott und Menschen Friede haben. Denn weil wir in einem Leibe sind und ein Haupt haben, nemlich Christum, so sind wir unter einander gleich und haben keine Gelegenheit zur Uneinigkeit. Dieses muß man öfters in Predigten einschärffen, daß die Menschen wissen, worinnen der brüderliche Friede bestehe, nemlich nicht in der Gleichheit der Sitten oder der Tracht, wie sich die thörichten Menschen bey jetzigen Zeiten einbilden, sondern in der Gleichheit der Hoffnung und des Vertrauens, die wir durch Christum haben und die allen gleichdurch gemein ist. Gleichwie aber nur ein Christ ist, also ist auch nur eine Hoffnung und ein Glaube.

V. 4. Darum verlasset euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich.

Werdet nicht schwach in Versuchungen, hoffet allezeit. Gott wird nicht müde noch überdrüßig, euch zu helfen; werdet ihr nur nicht müde noch überdrüßig, auf ihn zu hoffen und ihn anzuruffen. Es ist aber dieses eine sehr nöthige Erinnerung. Denn Satan ist schon vom Anfang der Welt her geübt, und durch die tägliche Uebung noch listiger worden. Wenn er uns nicht durch die

Gröſſe der Versuchungen überwinden kann, so suchet er uns durch dererselben Anhalten zu überwältigen, bis er uns müde mache. Wenn nun einige öfters gerne sterben wollten, so läßt ers nicht zu, daß sie getödtet werden, damit er sie zum wenigsten durch Verdruß überwinde, wenn er sie durch Gewalt und List nicht überwinden kann. Und dieses ist die höchste Bosheit des Satans; wollen wir dieselbe überwinden, so müssen wir unsern Muth mit dieser und andern Stellen der heiligen Schrift stärcken, auf daß, gleichwie er nicht müde wird, uns zu bestürmen, also wir nicht müde werden durch Anhalten im Gebet und in der Hoffnung, bis wir den Sieg erhalten. Denn Gott der Herr (spricht allhier der Prophet) ist ein Fels ewiglich. Der in uns ist, ist gröſſer, denn der in der Welt ist, 1. Joh. 4, 4. So viel List dort ist, so viel Stärcke ist hier. Derowegen hoffet und werdet nicht müde ꝛc.

V. 5. Und er beuget die, so in der Höhe wohnen, die hohe Stadt niedriget er, ja er stösset sie zu der Erde, daß sie im Staube liegt.

Dieses gehet wider die stolze Einbildung, gleichwie das vorhergehende wider die Verzweiflung. Denn dieses wird einander stets, bis zum Ende des Capitels, entgegengesetzt, daß die Gottlosen werden umkommen, die Frommen aber erhalten werden. Dieses aber soll die Furcht Gottes in unsern Hertzen vermehren, daß wir uns nicht auf irgend eine Gabe Gottes etwas einbilden. Denn weil die Stadt Jerusalem, die sehr bevestiget und auf

das Wort Gottes gegründet und erbauet war, also vertilget worden ist, daß nicht einmal gewisse Spuren mehr von derselben vorhanden sind, wo sie gestanden hat, so zeigt uns Gott an selbiger, wie er nicht die geringste stolze Einbildung vertragen könne. Die hohe Stadt nennt er Jerusalem.

V. 6. Daß sie mit Füssen zertreten wird, ja mit Füssen der Armen, mit Fersen der Geringern.

Das ist eine Beschreibung einer Stadt, die in ihrer Verwüstung liegt, als wollte er sagen: Deine Mauren und Wälle werden der Erde gleich gemachet werden, daß man mit Füssen drüber hingehen kann.

V. 7. Aber der Gerechten Weg ist schlecht, den Steig der Gerechten machest du richtig.

Das sind Verheissungen von der Erhaltung der wahren Lehre. Das ist, den Frommen gehet es wohl, sie haben ein gut Gewissen, sie bleiben in der Einfältigkeit des Glaubens und des Worts, gleichwie auch Pauli sagt zu den Gal. am 6, 16: Wie viel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede.

V. 8. Denn wir warten auf dich, Herr, im Wege deines Rechten, des Hertzens Lust stehet zu deinem Namen und deinem Gedächtniß.

Im Wege deines Rechten.

Weil wir die Worte reichlich gebrauchen, deßwegen bleiben wir in der wahren Lehre und in der Hoffnung. Denn er zeiget hier die Art und Weise an, wie sie in der

wahren Lehre bleiben können, nemlich, wenn sie mit dem Worte fleißig umgehen. Gleichwie es in den Sprüchwörtern Salomonis 29, 18 heißt: Wenn die Weissagung aufhöret, so zerstreuet sich das Volck; das ist, wenn das Wort aufhöret, so folgen Rotten und Ketzer, die das Volck zerstreuen. Derowegen vermahne ich euch zum öftern, betet doch fleißig wider diese Versuchung, da man einen Eckel und Ueberdruß gegen das Wort hat, in welcher Versuchung diejenigen stecken, die da von der Einbildung des Wissens aufgeblasen sind und meynen, sie verstünden das Wort zur Genüge, und werden sicher und aufgeblasen; gleichwie wir dieses an den Sacramentirern und Wiedertäufern sehen, die da geschwind Meister worden sind, das Wort als eine bekannte Sache verlassen und neue Meynungen ausgedacht haben, welche sie sich dermaassen einnehmen lassen, daß sie sowohl vom Glauben, als von der Liebe gefallen sind. So gehet es mit denenjenigen, die in einem Jahre geschwind Doctores und Magistri werden. Es ist aber ein schrecklicher Fall. Denn sobald als wir des Wortes satt und überdrüßig sind, so ist entweder der Tod der Seelen selbst, oder doch die Gelegenheit zu selbigem da, und wir stehen an der Pforte des Todes. Daher spricht der Prophet: Wir warten auf dich, Herr, im Wege deines Rechten. Denn rechtschaffne Seelenhirten in der Kirche erhalten ihr Volck bey dem Worte. Ferner, so ist es nachdrücklich geredet: Wir warten auf dich; als wollte er sagen: Wir sehen dich zwar nicht, sondern haben das bloße

Wort, darauf wir uns verlaſſen. Wir gehen daher in Vertrauen und Hoffnung, welche wir durch den Weg deines Rechten unterhalten ꝛc.

Des Hertzens Luſt ſtehet zu deinem Namen und zu deinem Gedächtniß.

Des Hertzens Luſt, ſo nennet er das Verlangen, ſo aus dem Grunde des Hertzens und aus innerſter Begierde herkömmt, daß in uns ein Verlangen iſt, nicht nach unſerm Namen, ſondern nach den Wohlthaten, die uns Gott erwieſen hat, daß wir an dieſelbigen gedencken, und durch deren Erinnerung uns zur Dancſagung erwecken. Das Gedächtniß des Namens des Herrn im Geſetz war, daß er ſie aus Egypten geführet hatte. Heut zu Tage, im Neuen Teſtament, iſt das Gedächtniß und Name des Herrn, daß er ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet hat, ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat. Dieſes Gedächtniß, dieſe Wohlthat preiſen wir, nicht allein in den Predigten mit der Zunge, ſondern auch aus Hertzens Luſt, weil wir gläuben, Chriſtus ſey unſere Weisheit, unſere Gerechtigkeit, unſere Heiligung und Auferſtehung, 1. Cor. 1, 30., daß wir alſo unſer Vertrauen nicht auf unſere Wercke, ſondern auf Chriſti Verdienſt ſetzen. Das iſt das allerſüſſeſte Andencken der Wohlthaten Chriſti, welches nicht im Speculiren beſtehet, dergleichen die Mönche dichten, ſondern im äuſſerlichen Rühmen, welches durch das öffentliche Predigen des Worts geſchiekt, welches wir täglich üben, gleichwie auch Paulus vermahnet: Laſſet das Wort Chriſti

unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euren Hertzen. Und alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Wercken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danckt Gott und dem Vater durch ihn, Coloss. 3, 16. 17.

V. 9. Von Hertzen begehre ich dein des Nachts, darzu mit meinem Geiste in mir wache ich frühe zu dir.

Er drücket hiermit die brennende Begierde wider die eckelhaften Schwätzer aus, in welchen nicht ein Funcken einer ernstlichen Begierde ist, gleichwie wir an Erasmo sehen, welcher, wenn er mit der heiligen Schrift umgehet, nichts als einen Sack voll leerer Worte vorbringet, nichts mit Affect weder lehret, noch saget. Dergleichen sind heut zu Tage viel, welche, da doch nicht ein Tropffen einer wahren Begierde in ihnen ist, gleichwohl unsere und aller theologischen Sachen Richter seyn wollen. Wenn diese wider den Satan kämpffen sollen, so erfahren sie alsdenn erst, was sie vor Theologi seyn. Derowegen lasset euch doch, ihr meine Väter und Brüder, diesen Text anbefohlen seyn und hütet euch vor dem Eckel und Ueberdruß des Worts, damit ihr nicht jenen gleich werdet, welchen in der Wüsten vor dem Manna eckelte. Denn das Wort Gottes ist eine Speise, wer sie isset, den hungert noch mehr darnach. Derowegen soll das Wort Gottes reichlich unter uns seyn; aber über-

drüßig ſollen wir deſſelben nicht werden. Wir haben aber die gewiſſeſten Verheiſſungen ſowohl, als Vertröſtungen, daß uns das Wort nicht werde faul und unfruchtbar ſeyn laſſen, wenn wir fleißig damit umgehen. Derowegen laſſet uns mit deſto gröſſerm Fleiß und brennender Begierde auf daſſelbe legen, und dem Eckel keine Statt geben, als wodurch uns der Satan verſuchet.

Denn wo dein Reichthum im Lande gehet, ſo lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit.

Das iſt eine herrliche Stelle von der äuſſerlichen Predigt des Worts, daß es nicht ohne Frucht ſollte zurücke kommen. Er nennet es Rechte oder Gerichte, weil das Evangelium aller Menſchen Wercke und Thun verdammet, und allein Chriſti Verdienſte anbeut, auf die wir uns verlaſſen ſollen. Wenn dieſe Gerichte nicht da ſeyn, ſo werden die Menſchen verführet, und man lernt Gottloſigkeit unter dem Schein der Gerechtigkeit. Wo derowegen das Wort nicht iſt, da iſt auch nicht Gerechtigkeit. Folglich iſt das gantze Pabſtthum lauter Ungerechtigkeit, weil es das Wort Gottes verfolget.

V. 10. Aber wenn den Gottloſen gleich Gnade angeboten wird, ſo lernen ſie doch nicht Gerechtigkeit.

Das iſt eine Beantwortung eines Einwurfs: Obgleich dem Gottloſen Gnade durch das Wort angeboten wird, ſo lernet er doch nicht Gerechtigkeit. Denn ſo lautet es im Hebräiſchen. Aber wider dieſes Aergerniß ſoll

lande, wie wir Deutschen einen Heiland heissen, der ein Land beschützet. Wie vor Zeiten Fürsten und Könige sind genennet worden, als Carolus Magnus, und seines gleichen Könige und Retter. Aber der Engel spricht nun: Ich verkündige euch eine Freude von einem Heilande, der euer ist, und nicht ein gemeiner Heiland, den will ich euch anzeigen. Er ist der, von welchem die ganze Schrift, das Gesetz und die Propheten geredet. Denn die Jüden redeten in allen ihren Lectionen und Predigten von Christo. Darum nimmt der Engel in diesem Worte die ganze Schrift, und alles, was zuver je geprediget war, zusammen, und führet es mit dem Wort auf Christum, und sagt, daß er vorhanden sey. Wenn die Jüden höreten den Meßiam nennen, so wußten sie schon, was das Wort bedeutete: denn sie wußten, daß alles also geordnet und gestellet war, daß sie auf den Christum warten sollten. Darum führet der Engel die Worte, die jedermann im Munde hatte, da sie sagten: Christus wird kommen. Wie die Samariter sprachen Joh. 4, 25: Wenn Christus kommen wird, so wird ers uns alles verkündigen. Das Wort hatte jedermann im Munde, darum nimmt es der Engel auch; als wollte er sagen: Derjenige, von dem ihr leset und höret, ist geboren.

7. Aber diese Worte sind denen Hirten so unbegreiflich und unglaublich gewest, daß mans nicht sagen kann, weil da keine Herrlichkeit, Pracht und Prangen war. Zu Jerusalem hatte es niemand gesehen, noch im ganzen Lande, daß sie hätten sagen mögen: Ja, sollte Christus geboren seyn, und soll zu Jerusalem denen hochgelahrten Pharisäern und Saducäern nicht offenbar werden; und wir, die wir die letzten sind, sollens erfahren? Ich hätte selbst gesagt, es ist unmöglich; sollen die Verheissungen erfüllet werden, und nicht offenbaret werden dem meisten Theil des Volks, die das Regiment haben, und soll den armen Hirten verkündiget werden?

8. Darum ist es wunderlich Ding gewest. Aber diß alles geschieht darum, daß uns diese Geburt fein lieblich vorgehalten, und das Herz herzu gelecket werde, daß es eine Liebe habe zu Christo. Wäre diese Geburt den Edlen dieser Welt verkündiget, und die Hirten hätten sich gehalten gegen die grossen Hansen und gegen ihre Weisheit und Reichthum, so wäre es schrecklich gewesen; denn für der Gewalt fürchtet man sich, für Weisheit scheuet man sich. Wäre Christus kommen mit Posaunen, und hätte eine güldene Wiege gehabt, so würde es ein trefflich Ding gewest seyn. Aber das wäre mir nicht tröstlich; sondern er sollte sich einem armen Mägdlein in den Schoos legen, und geringe geacht seyn vor der Welt; da kann ich zu ihm kommen. Also offenbaret er sich nun denen Elenden, damit es nicht ein Ansehen hätte, als käme er mit grosser Gewalt, Pracht, Weisheit, und mit hohem Wesen. Aber wenn er wird kommen an jenem Tage, wirds anders werden, wenn er wird kommen wider die grossen Hansen. Jetzt kömmt er zu den Armen, die eines Heilandes bedurften; dort aber wird er kommen als ein Richter, wider die, so ihn hier verfolgen.

9. Also zeucht der Engel mit dem Wort die Gedanken der Hirten dahin, daß der der Mann sey, den sie in solchem elenden Wesen finden sollten. Es ist ein wunderliches Wort, daß, der dem Mägdlein im Schooße lieget, soll GOttes Sohn seyn. Was müssen die Hirten für ein Herz gehabt haben? Sie müssen ganz voll Heiliges Geistes gewesen seyn, daß sie es geglaubet haben; sonst hätten sie es verlachet.

10. Jetzt laß ich anstehen, was das Wort Christus heisset, nemlich auf Griechisch ein Gesal-

uns der vorhergehende Spruch trösten, daß, ob wir gleich keinen, oder einen sehr geringen Fortgang des Worts sehen, wir dennoch nicht ablassen, selbiges zu lehren. Denn deßwegen, weil sich die Gottlosen nicht bekehren lassen, soll man nicht von der Schuldigkeit, es zu lehren, ablassen. Denn es sind allezeit etliche, die eine Begierde haben, unterrichtet zu werden. Ja, wenn wir auch nichts mehr erhalten können: so wird doch dem Satan die Gelegenheit benommen, daß er nicht kann seinen Gifft lehren und unter die Menschen ausstreuen. So liegt demnach die Schuld nicht an der Lehre, sondern an den Menschen, daß sie nicht alle bekehret werden. Dieses saget der Heilige Geist zuvor, daß wir uns nicht ärgern und deßwegen vom Lehramte ablassen. Denn diese Versuchung machet frommen Lehrern vielen Verdruß, wenn sie sehen, daß das Wort so verachtet wird.

Sondern sie thun nur Uebel im richtigen Lande.

Im richtigen Lande, das ist, im Lande, welches das, was richtig ist, siehet, unter denenjenigen, die richtig sind, die weder zur Lincken noch zur Rechten abweichen, die auf rechtem Wege einhergehen und weder ihr Vertrauen auf ihre Wercke setzen, noch wegen ihrer Sünden verzweifeln. Denn das ist die Richtigkeit. Und gleichwohl wird der Gottlose nichts desto weniger nicht gebessert, er läßt nicht ab von seiner Ungerechtigkeit; sondern er machet denen, die richtig einhergehen, viel zu schaffen und verhindert das Wort. Diese Stelle aber tröstet uns wider die Verleumdungen unserer Widersa-

cher, welche, da ſie ſehen, daß viele bey uns in dem gröſten Mißbrauch der Freyheit leben, uns vorwerfen: Sehet, das ſind die Evangeliſchen. Dieſen antwortet Chriſtus allhier und ſpricht: Es ſey wahr, daß die Kirche ihre Feinde, ſowohl innerliche, als äuſſerliche, habe. Die äuſſerlichen ſind die Tyrannen und das ganze Pabſtthum: die innerlichen ſind die falſchen Brüder. Dieſe müſſen wir dulden, biß da nur Uebel thun im richtigen Lande. Deßwegen aber ſind die Fehler dieſer Leute nicht der Kirche zuzurechnen.

Denn ſie ſehen des Herrn Herrlichkeit nicht.

Gott hat ſeiner Kirche die höchſten Güter gegeben: Chriſtum, ſeinen Sohn, den Glauben, der alle Gefahr überwindet, wahre gute Wercke, den Heiligen Geiſt, den Verſtand der Schrift, den Frieden des Gewiſſens ꝛc. Dieſe hohe Güter aber ſind verdeckt und die Herrlichkeit des Herrn liegt verborgen unter der Armuth, unter der Schmach, unter Schwachheiten und andern Uebeln, mit welchen die Kirche von dem Satan und der Welt gedrückt wird und deßwegen zu boden liegt. Die Gottloſen nun ſehen nur auf die äuſſerliche Geſtalt, und weil ſie unreine Augen haben, ſehen ſie nichts, als nur dasjenige, was unrein iſt. Die jetzt erzählten Güter aber ſehen ſie nicht. Das iſt aber eben ſo, als wenn einer nicht das Angeſicht eines Menſchen, ſondern nur die ſchändlichen Theile des Leibes betrachten und den Menſchen nach dieſen beurtheilen wollte. Wegen eines kleinen Verſehens ſchreyen ſie alsbald aus: Sehet, das ſind

die Früchte von dem Evangelio, das sie lehren. Das aber sehen sie nicht, daß sie durch das Evangelium von der Tyranney des Pabsts, vom Fegfeuer, von der Ohrenbeichte und von unzähligen andern Lasten befreyet sind. Viel weniger sehen sie die Vergebung der Sünden, die Ruhe des Gewissens, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, den Sieg über den Tod und über alles Ungemach.

V. 11. Herr, deine Hand ist erhöhet, das sehen sie nicht.

Mitten unter diesen Schwachheiten und Drangsalen der Kirche ist deine Hand erhöhet, weil die Christen täglich in Sünden gerecht werden, im Tode leben, in der Schande gelobet werden und herrlich sind. Das sehen die Gottlosen nicht, weil sie nur nach dem äusserlichen Schein und nach dem Unflath richten. Wir aber sehen die Hand des Herrn erhöhet, die sie für unterdrückt halten. Also, da sie den Johann Huß verbrannten, sahen sie nicht die erhöhete Hand des Herrn.

Wenn sie es aber sehen werden, so werden sie zu schanden werden im Eifer über die Heyden.

Wenn sie werden die erhöhete Hand des Herrn sehen, daß sie die aus den Heyden gesammlete Kirche nicht unterdrücken können, so werden sie darüber in Zorn und Eifer gerathen, bis sie zu grunde gehen. Also sahe man nicht, daß die Hand Christi erhöhet wäre, da er am Creutze hieng, auch damals nicht, da die Christen hin und wieder getödtet worden. Nachdem aber, wider alles Vermuthen der Gottlosen, der gecreutzigte Christus und die getödteten

Märtyrer von Tag zu Tag mehr und mehr gepriesen wurden, und die Kirche durch den Beytritt der Heyden zunahm, so sahen sie die erhöhete Hand des Herrn. Aber sie sahen dieselbe nicht zu ihrer Erbauung, sondern zu ihrer Bestürtzung, gleichwie heut zu Tage einige Fürsten deßwegen sonderlich zornig sind und wüten, weil sie sehen, daß unsere Lehre durch alle ihre Anschläge und Kräfte nicht kann unterdrückt werden.

Darzu wirst du sie mit Fewer, damit du deine Feinde verzehrest, verzehren.

Das ist, mit dergleichen Feuer, damit du deine Feinde zu verzehren pflegest. Er hat diese Figur von Mose entlehnet, womit die äußerste Verwüstung angedeutet wird, da, wie bey einer Feuersbrunst, nichts als Asche übrig bleibt. Wir sehen noch heut zu Tage diese Strafe an den Jüden, und eben dergleichen werden wir noch künftig an unsern Fürsten sehen. Das Wort wird bleiben, und wir werden auch zugleich mit bleiben, wenn sie uns gleich tödten, gleichwie es mit Johann Huß ergangen ist, dessen Name und Gedächtniß in der Gemeinde der Gerechten bleibet; hingegen seiner Widersacher Name ist zugleich mit ihnen untergegangen.

V. 12. Aber uns, Herr, wirst du Friede schaffen, denn alles, was wir ausrichten, das hast du uns gegeben.

Weil die Kirche alles, was sie hat, von Christo hat, und alles, was sie thut, durch die Wirckung Christi thut; und weil die Stärcke, die Weisheit, die Gerechtigkeit ꝛc.,

so sie hat, Christi ist, deßwegen wird sie in Ewigkeit sicher stehen bleiben. Im Gegentheil, weil der Widersacher ihre Gerechtigkeit, Macht, Wercke ꝛc. aus ihren eigenen Kräften herrühren, deßwegen werden sie untergehen.

V. 13. Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns, denn du; aber wir gedencken doch allein dein und deines Namens.

Hiermit beschreibet er die Gestalt der Kirche, wie sie häßlich aussiehet, daß sie nemlich von der Welt zu boden gedrückt wird, nicht herrschet, nicht richtet, sondern über sich muß herrschen und sich richten lassen. Nach dem Spruch 1. Mos. 25, 23: Der Größere wird dem Kleinern dienen; ingleichen: In der Welt habt ihr Angst, Joh. 16, 33.

Aber wir gedencken doch allein dein und deines Namens.

Ob wir wohl nach dem äusserlichen Menschen geplaget werden, so bist du doch unser Herr und triumphirest in uns. Wir sind deßwegen nicht ohne den Herrn, ob es gleich, dem äusserlichen Ansehen nach, scheinet, als ob wir von dir verworfen wären. Wir richten uns aber wider dieses äusserliche Ansehen auf mit der Erinnerung deines Namens, indem wir dich loben, preisen, rühmen und dein Wort treiben. Denn dieses bedeutet, des Herrn und seines Namens gedencken.

V. 14. Die Todten bleiben nicht leben, die Verstorbenen stehen nicht auf, denn du hast sie heimgesucht und vertilget, und zu nichte gemacht alle ihr Gedächtniß.

Anstatt, daß es die Vulgata gegeben hat: Die Todten sollen nicht leben, muß es im Futuro gegeben werden, sie werden nicht leben, als wollte er sagen: Wir, die wir unterdrückt sind, gedencken an deinen Namen, und ob es wohl scheinet, als ob wir dem Tode übergeben wären, so trösten wir uns doch, weil wir wissen, daß die Feinde, so über uns herrschen, sterben werden und nicht leben bleiben, das ist, sie werden die Hoffnung des Lebens im Tode nicht haben, die wir haben.

Die Verstorbenen stehen nicht auf.

Hier nennet er diejenigen Todte, die noch leben. Es muß aber sowohl von dem gegenwärtigen Tode der Gottlosen, als von dem zukünftigen Gerichte verstanden werden, weil die Gottlosen, auch da sie noch leben, todt sind, gleichwie die Christen, wenn sie auch schon todt sind, leben.

V. 15. Aber du, Herr, fährest fort unter den Heyden, du fährest immer fort unter den Heyden, beweisest deine Herrlichkeit und kommest ferne bis an der Welt Ende.

Weil die Jüden nicht gläuben wollen, hast du dich zu den Heyden gewandt, unter welchen du dein Wort und Reich ausgebreitet hast. Also werden die Feinde des Worts zu grunde gehen; das Wort des Herrn aber bleibet ewiglich, Es. 40, 8. Du fährest immer fort unter den Heyden, das ist, du vermehrest deine Kirche durch die Bekehrung der Heyden, nachdem die ungläubige Synagoge verworfen worden. Und also herrschet deine Herrlichkeit durch das Evangelium bis an aller Welt Ende. Der Ver-

stand ist demnach dieser: Die Feinde des Evangelii gehen zu grunde; das Wort aber des Herrn bleibet in Ewigkeit, Es. 40, 8.

V. 16. Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich.

Er fähret noch immer fort, die Frommen und Gottlosen gegen einander zu halten. Das Evangelium wird bis an die äussersten Grenzen der Erden ausgebreitet, ob sich gleich alle Fürsten und Könige darwider setzen; alleine, die Ausbreitung desselben geschieht in Schwachheit. Denn sowohl die Lehrer, als Schüler desselben werden mit dem heiligen Creutz gedrücket, welches deine Zucht ist, durch welche du die Deinigen lehrest und in ihrer Pflicht erhältst, welche dem Geist so nöthig, als dem Leibe Speise und Tranck ist. Denn ohne Trübsal kann das Wort seine Kraft nicht beweisen. Und gleichwie das Eisen, wenn es gebraucht, glänzend wird, also wird auch ein Christe durch die Versuchungen unterwiesen und ihm geholfen, gleichwie man im Sprüchwort sagt: Die Ruthe macht fromme Kinder. Er setzet aber eine fürtreffliche Lehre hinzu: Wenn du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich, da ist ein ängstliches Ruffen. Sie schreyen nicht, sie thun nicht kläglich, gleichwie die Gottlosen im Unglück zu thun pflegen; sondern sie schicken unaussprechliche Seufzer ab, welche durch den Mund gehen als ein Gemurmel, gleichwie die Beschwörer zu murmeln pflegen. Auf diese Stelle zielet Paulus im 8. Capitel an die Römer, wenn er V. 26. spricht: Der Geist vertritt uns mit unaussprechlichem

Seufzen. Denn ein Christ soll in seiner Trübsal nicht heulen, hin und herlaufen, kläglich thun, nicht kleinmüthig werden, lästern oder verzweifeln, sondern zum Herrn seufzen mit Geduld. Also haben wir heut zu Tage wider die Fürsten und Bischöffe, die unsere Ruthen sind, kein ander Mittel, als dieses ängstliche Seufzen.

V. 17. 18. Gleichwie eine Schwangere, wenn sie schier gebären soll, so ist ihr angst, schreyet in ihren Schmertzen: so gehts uns auch, Herr, vor deinem Angesichte. Da sind wir auch schwanger und ist uns bange, daß wir kaum Odem holen.

Eben dieses Gleichniß braucht auch Christus beym Johanne am 16. Capitel, 21. Es wird aber damit angedeutet die äußerste Gefahr, da kein Mittel noch Weg ist, zu entfliehen. Denn die Mutter ist gezwungen, sich der Gefahr des Todes zu unterwerfen, weil das Kind will zur Welt geboren seyn. Es hält aber dieses Gleichniß einen grossen Trost in sich, weil ein Christ durch die Geburt selig wird, und nicht umkommt in der Geburt. Also ist eine jegliche Trübsal eine Geburt, durch welche der neue Mensch geboren wird und der alte stirbt. Denn der Glaube und das Ansehen des Worts nimmt in dergleichen Uebungen zu. Es mag einem Gefängniß, oder Schwerdt, oder Pest, oder Tod bevorstehen, soll man sagen: Siehe, ich bin jetzt in der Geburt. Hier muß ich Stand halten und auf Gott harren, und die Geburtsschmertzen ausstehen, bis ich gebäre. Hier ist es ein Werck eines großen Glaubens,

wenn man ausdalten soll; aber gleichwohl ist kein anderer Weg durchzukommen.

Noch können wir dem Lande nicht helfen, und die Einwohner auf dem Erdboden wollen nicht fallen.

Ob wir uns zwar ängstiglich bemühen, so richten wir doch nichts aus bey den Gottlosen, weder mit Predigen, noch mit Drohen, noch durch Erduldung alles Uebels, sie bleiben in ihrem Sinn und Herzen verblendet.

V. 19. Aber deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde. Denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes; aber das Land der Todten wirst du stürzen.

Gleichwie Paulus spricht, 2 Cor. 6, 9: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Wenn man meynet, die Christen sterben, so leben sie. Christus spricht Joh. 16, 33: In mir habt ihr Friede; aber in der Welt habt ihr Angst. Denn die Christen sind wie Schlachtschafe, Röm. 8, 36, die zum Tode bestimmt seyn; es erfolge nun der Tod, oder erfolge nicht. Unser Trost aber ist, daß wir leben werden, wenn wir gestorben sind; daß es also ein allgemeiner Ausspruch ist, welcher auch den besondern Ausspruch von dem Jüngsten Gerichte in sich schließt.

Wachet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde. Das ist ein Trost für die Christen in diesem Leben. Ihr, die ihr der Todesgefahr unterworfen seyd, werdet ja nicht matt. Rühmet, die ihr im Staube sitzet, das ist, die ihr von den Gottlosen für Todte gehalten werdet.

Denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Die Riesen werden umkommen, die Christen aber werden leben, und zwar werden sie leben, ohne daß Menschen etwas darbey thun sollen, gleichwie der Thau von oben herabfällt, ohne daß Menschen etwas darzu beytragen. Ausserdem so ist das Blut der Christen, wie der Thau, womit die Kirche benetzet wird und die Tyrannen bezwungen werden.

V. 20. Gehe hin, mein Volck, in deine Kammer, und schleuß die Thüre nach dir zu; verbirge dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe.

Das ist einerley mit dem, was im 4. Psalm, 5. stehet: Zürnet und sündiget nicht, das ist, erduldet die Hand des Herrn und leidet. Es ist noch um einen Augenblick zu thun, so wird die Hülfe da seyn. Thue nicht kläglich und lauffe nicht vor Angst hin und her, halte an dich und gründe dich aufs Wort. Gehe in deine Kammer, daselbst bete und betrachte Gottes Wort. Verbirge dich einen kleinen Augenblick. Der Zorn ist nicht immerwährend, wie dirs vorkommt, wenn du deiner Empfindung und Vernunft nachgehest, sondern er währet nur einen Augenblick. Halte du nur aus und leide. Also spricht Petrus von Christo, 1. Epist. 2, 23., daß er sich nicht selbst gerochen, sondern seine Sache dem heimgestellt habe, der da recht richtet. Es sind aber dieses die allernachdrücklichsten Verheissungen und Tröstungen und wahrhaftig Worte des Lebens, durch welche wir in der Trübsal aufgerichtet

Gesalbeter, das ist, ein König und ein Priester. Und dieser Worte sollt ihr nicht vergessen. Wir Deutschen, wenn wir diß Wort hören, so kommen wir zu der Schmiersalbe in die Apotheken, und zum Balbirer: Aber es war ein Gebrauch, wenn ein König oder Priester gesalbet ward, nahm man Balsam und die köstlichste Specerey, und war kein edler Wasser, denn das; dasselbige goß man ihm auf sein Angesicht, daß er wohl riechen sollte, wie die unsern auch thun. Das ist ein sehr gemeiner Gebrauch gewesen, es heißt gestrichen mit köstlichem Wasser. Ich rede nicht von der Schmiersalbe, sondern von den theuresten Wassern, die köstlich zugericht waren. Wenn man einen König sollte weihen, oder einen Priester, so mußte man sie salben. Es ist nicht ein Oel gewesen, wie unser Oel, daß sich unsre Leute gebrauchen. Darum ist nun Christus derjenige, welcher mit köstlichem Wasser gesalbet ist zum Könige und zum Priester. Ihre Häupter, Angesicht und Kleider wurden damit besprengt, und wo sie gingen, ist ein lebendiger Geruch gewesen.

11. Also ist Christus ein geweiheter König und Priester, zum Königreich und zum Priesterthum, das ist, will der Engel sagen, der Heiland ist euch geboren, welchen die Schrift so hoch lobet und überall erhebt, nemlich Christus ist ein König, der in seinem Reiche regieren kann, und erlösen von Sünde, Tod und Teufel. Er ist ein Priester, der uns vertritt gegen GOtt, Röm. 8, 26. und sein Priesterlich Amt thut. Also beschreibet ihn auch die Schrift Joh. 1, 29: Siehe, das ist GOttes Lamm, das ist, er ist dazu geordnet, und besprengt mit dem besten Wasser, das ist, mit dem Heiligen Geist. So sollst du nun sprechen: Christus ist ein Griechisch Wort, in welcher Sprache die Apostel gepredigt haben, auf Ebräisch heisset er Messias. Es ist nicht die grobe Schmiere; sondern darum heisset er Christus, daß man vorzeiten denen Priestern und Königen oben auf den Kopf gegossen hat die besten Salben und Balsamwasser. Jetzt brauchen sie an dessen Statt Theer, damit werden den Bischöffen die Hände geschmieret. Nun von dem Christo heissen wir Christen; denn wir sind auch von ihm gesalbet, und haben eben die Gnade empfangen, die er selbst empfangen hat.

Der HErr in der Stadt David.

12. Das mag auch geredet seyn, denn der Engel sagt das um der Hoffärtigen willen, 1 Cor. 1. daß es niemand sehen und verstehen soll, ohne die armen Sünder. Sollte einem das nicht das Herz machen, daß der Engel Christum einen HErrn nennet; denn er heisset wahrlich niemand einen Herrn, er sey denn gröſſer, als er ist. Und dieser HErr liegt nun in der Krippen und hat nichts eigenes, und von dem sagt der Engel, daß er der HErr sey, und unzählige Engel treten her, und knyen nieder vor dem armen Kindlein, und diese Majestäten sprechen, er sey der HErr, und heissen ihren HErrn unsern HErrn, und unsern Heiland. Das mag eine Predigt seyn, die der Engel thut. GOtt lasse sie uns auch zu Herzen gehen.

werden, daß wir dafür halten, es sey nicht ein Zorn Gottes, wenn wir Trübsal leiden; und daß die Trübsal nicht werde immerdar, sondern nur einen Augenblick lang dauern. Gleichwie auch Christus im Evangelio Joh. 16, 16. die Zeit der Trübsal ein kleines nennet.

V. 21. Denn siehe, der Herr wird ausgehen von seinem Orte, heimzusuchen die Bosheit der Einwohner des Landes über sie, daß das Land wird offenbaren ihr Blut und nicht weiter verhehlen, die drinnen erwürget sind.

Deine Feinde werden Strafe leiden, denn ihr Blut wird nicht verhohlen bleiben ꝛc. Er zielet hiermit auf die Historie von Abel, 1. Mos. 4, 10. Also haben sie die Erde, auf welcher Johann Huß verbrannt worden ist, einer Ellen tief ausgegraben; dennoch hat sein Gedächtniß nicht können verhehlet werden, sondern es wird dessen noch heut zu Tage in der Gemeinde der Heiligen mit allem Ruhme gedacht.

Jesaia 35.

Eine Weissagung von der Kirche Christi.

Im vorhergehenden Capitel hat er von der letzten Verwüstung der Synagoge geredet. Nunmehro folget die Weissagung von der Kirche selbst, welche aus den Uebrigen der verwüsteten Synagoge entsprungen ist. Er redet aber ganz im Geiste und verkündiget viele und herrliche Dinge von der Kirche vorher, welche, wenn man auf den äusserlichen Schein siehet, nirgends zu sehen sind. Derowegen setzet er überall Tröstungen hinzu, daß es klar ist, er rede von der Kirche, welche dem Scheine nach bedränget, jedoch mit geistlichen Gaben gezieret und reichlich begabet sey.

V. 1. Aber die Wüste und Einöde wird lustig seyn und das Gefilde wird fröhlich stehen, und wird blühen, wie die Lilien.

In der Vulgata lautet es: Laetabitur deserta et invia; aber im Hebräischen stehet es im Neutro: Desertum et solitudo laetabitur. Dieser Figur bedienen sich auch die Lateiner, und nennen laetum agrum ein lustiges oder fröhliches Feld, wenn zur Frühlingszeit alles lustig und lieblich aussiehet. Also sagt er hier von der Kirche,

daß sie blühe und sehr fröhlich stehe, und dennoch nennet er sie eine Wüste und Einöde, daß er damit andeute, dieses sey wahr im Geist, aber verborgen dem Fleische nach. Denn die Kirche blühet nicht in der Gerechtigkeit der Wercke, in der Weisheit des Fleisches, oder in der Macht der Welt, sondern es erscheinet an selbiger in allem das Gegentheil. Denn sie gehet nicht einher, wie ein Mönch, sondern schlecht und einfältig, was Kleidung, Speise und Ort anbetrifft. Ueberdiß so ist ihre Lebensart gemein, wie anderer Leute, und nichts besonders, oder abgesondert von anderer Leute Gewohnheit und Umgang, sondern da ist Vater, Mutter, Knecht, Magd, Weib, Mann, Lehrer, Schüler ꝛc., bey welchen Lebensarten kein prahlerischer Schein der Heiligkeit zu sehen ist. Derohalben scheinet sie gar eine Wüste zu seyn, in welcher man keine Blüthen der fleischlichen Gerechtigkeit und Weisheit der Welt siehet, und dennoch hat sie Blüthen und Sprossen der Gnade und des Heiligen Geistes, nemlich das Vertrauen auf Christum, daß er unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, daß er unser Schatz sey, 1. Cor. 1, 30. Aus diesem Vertrauen folget hernach ein gutes und fröhliches Gewissen. Denn in Christo ist Friede, Leben, Freude ꝛc. Allein diese unermeßlichen Gaben sind ohne Schein in der Welt und werden nicht gesehen; doch scheinen von aussen die Wercke der Liebe, der Gehorsam gegen die Obern, gegen die Obrigkeit, gegen die Eltern, gegen die Lehrmeister; die Sorgfalt für die Niederen, für die Kinder, für die Unterthanen; die Sanftmuth, ein aufrichtiges Herz gegen

alle, die unabläßliche Bemühung, allen zu heisen, von welchen sie wissen, daß sie ihrer Hülfe bedürfen ꝛc. Und auch diese höchsten Wercke der Liebe üben sie aus ohne herrliches Gepränge, mit der größten Bereitwilligkeit des Herzens, an allen Orten und zu allen Zeiten ohne Unterlaß. Also lebet die Kirche in der Welt verdeckt und verborgen. Denn die Welt hat solche Augen, die durch den Schein der äusserlichen Wercke dermaassen bezaubert sind, daß sie in diese wahren Wercke nicht schauen kann. Sie hat viel mit Kappen und Platten zu thun; auf diese siehet sie, diese allein bewundert sie und betet sie an, dafür kann sie nicht die wahren Früchte des Glaubens erkennen. Weil aber die Kirche über keine besondern Arten der Gebeter, des Fastens, der Kleidung und Verstellung des Angesichts hält, so wird sie für eine Sünderinn gehalten. Diejenigen aber werden für Heilige gehalten, die in einem Winckel der Einsamkeit leben und die Stirne runzeln, schlechtes Tuch tragen, hager, häßlich und unsläthig aussehen. Diese Gestalt ziehet die Augen der Welt auf sich, daß sie die heiligen Wercke der Kirche nicht sehen kann. Derowegen scheinet sie billig eine Wüste und Einöde zu seyn, die vor der Welt ungebauet lieget; vor Gott aber ist sie ein wohlangebaueter Acker, der nicht durch unsere Wercke, sondern durch das Wort und durch die Gaben des Heiligen Geistes gebauet wird, darauf die lieblichsten Früchte wachsen, Gott zu einem süssen Geruch. Also redet er hier von dem geistlichen Reichthum, von welchem Paulus zu den Ephesern am 1, 3. 8. und anderweit handelt.

V. 2. Sie wird blühen und fröhlich stehen in aller Lust und Freude. Denn die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, der Schmuck Carmel und Saron.

Alle Gaben, welche die Synagoge gehabt hat, sind der Kirche mitgetheilt, welche von den Uebrigen der Jüden und aus den Heyden ist gesammlet worden. Denn die Herrlichkeit des Libanon sind das Königreich und das Priesterthum, und was sonst der Synagoge von Gott ist gegeben worden, alles dieses ist auf uns gekommen. Und wiewol die Jüden unter den Heyden dieses nicht sehen, doch wissen und erfahren wir es, die wir diese Gaben haben, nemlich das Wort, die Weisheit, Erkenntniß, Frömmigkeit und in Summa den Heiligen Geist, mit allen seinen Gaben und die ganze geöffnete und geoffenbarte Schrift.

Sie sehen die Herrlichkeit des Herrn, den Schmuck unsers Gottes.

Das ist die Herrlichkeit der Kirche, den Herrn sehen, gleichwie an einem andern Orte stehet: Wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne, Jer. 9, 24. 1. Cor. 1, 31. Daher handeln Paulus und Petrus den Text von der Erkenntniß Christi sehr herrlich ab, und vermahnen, daß wir in derselben wachsen sollen ꝛc.

V. 3. Stärcket die müden Hände.

Hier setzet der Prophet einen Trost hinzu; folglich können die vorhergehenden Worte nicht von einer leiblichen Herrlichkeit verstanden werden, sondern von derjenigen

Herrlichkeit, welche unter dem Creutz und Thorheit verborgen ist. Denn wir müssen Thoren, Schwache und ein Greuel seyn vor der Welt, wie 1. Cor. 4, 13., 1. Cor. 15, 30. und zu den Hebräern am 11, 35. 36. geschrieben stehet. Denn ein jeder hat seine Plage. Der eine wird getödtet, der andere ins Elend gejagt, dem dritten seine Güter genommen ꝛc. Also müssen wir heut zu Tage zum wenigsten Narren, Schwache und von der Welt geschmähet seyn, wie Christus sagt: Ihr werdet von allen Leuten gehasset werden, Matth. 10, 22. Das ist aber ein grosses Elend, solchergestalt den Tod, seine und anderer Sünden, den Haß des Satans und der Welt über sich nehmen. Denn die Welt hält uns für ein Pestgeschwür und Tarfunckel, und daß sie nicht gesund seyn könne, wo sie uns nicht verschlinge und aus dem Wege räume, auf was Art und Weise sie es nur könne zu Wercke richten. Deßwegen nennet sich Paulus einen Fluch der Welt und ein Fegopffer aller Leute, 1. Cor. 4, 13., das ist, ein solches Uebel, um dessen willen man meynte, Gott würde Land und Leute deßwegen verfluchen und verderben, von welchem das Land müßte gefeget und gereiniget werden, und das könne nicht anders geschehen, als mit unserm Tode. Ist nun dieses einem Apostel widerfahren, was Wunder, wenn auch unser Name der Welt anstinckt und bey ihr höchst verhaßt ist. Daher geschieht es, daß einer im Feuer, der andere im Wasser umkommen muß, nicht um Ehebruche, oder anderer dergleichen groben Laster willen, welche die Welt auf uns nicht bringen kann, sondern weil wir den Namen

Christi tragen und dessen Worte folgen. Da nun also die Kirche dem Fleische nach gecreutziget ist, so setzet der Prophet den Trost hinzu, damit die Freude der Seelen den Schmertz des Leibes überwinden möge. Derowegen ist seine Ermunterung diese: Wohlan, es ist wahr, wenn einer die äusserliche Gestalt betrachtet, ihr seyd eine Wüste; aber werdet nicht müde, bringet eure Gaben zur Uebung. Denn weil der Teufel nicht nachläßt mit seinen Anfällen, so lasset ihr nicht nach mit Beten und Trösten.

Und erquicket die strauchelnden Knie.

Brauchet die Mittel, die müden Hände zu stärcken und die strauchelnden Knie, welche sich bereits zum Fall neigen, zu erquicken. Werdet nicht matt, brauchet das Wort und richtet euch auf ꝛc. Demnach ist es ein Befehl an die Kirche, daß sie die Versuchung aushalten und nicht verzweifeln solle. Denn der Satan versucht die Frommen auf eine doppelte Weise. Fürs erste durch Sturm, damit er sie gleichsam auf einmal verschlingen möge. Also fällt er einen jedweden unter uns öfters an, daß er uns vom Glauben und von der Hoffnung zur Traurigkeit und zur Verzweiflung bringe. Wenn er da das Hertz mit dem Wort bevestiget findet, so läuft er gleichsam wider einen harten Stein an und sein Anfall gelinget ihm nicht. So gehet er denn einen andern Weg, und wenn es ihm mit Gewalt und Sturm nicht gelungen, so legt er sich auf List und hält mit der Versuchung an; gleichwie Cyprianus von etlichen Märtyrern schreibet, daß sie mit langsamen Martern sind gequälet worden, und da sie gerne sterben woll-

ten, hat man es ihnen nicht zugelassen, daß sie stürben. Dieses Kunstgriffs bedienet sich auch der Satan wider die Heiligen, und wenn er sie mit Gewalt nicht überwältigen kann, so sucht er sie müde und matt zu machen, damit sie unterliegen. Das ist die allerschwereste Art der Versuchung, wenn er uns also durch ein unabläßliches Anhalten zu überwinden sich bemühet. Da muß man die Kräfte vereinigen, und für andere, die in dergleichen gefährlichem Kampfe stehen, fleißig beten. Denn er ist ein solcher Feind, der, was er einmal gefasset hat, nicht wiederum aus den Händen läßt, und nicht eher aufhöret zu verfolgen, als bis der Feind zu boden liegt. Hier muß sich ein Christ mit dem Wort stärcken und sagen: Wenn ich auch gleich hundert Jahre im Treffen stehen müßte, so will ich doch nicht zurückweichen. Wenn du mit stetem Anhalten mich müde machen willst, so wird mein Christus deste mehr und deste eyfriger anhalten, mich mit seiner Kraft zu stärcken, daß ich nicht unterliege. So ermahnet demnach der Prophet: Erquicket die strauchelnden Knie, als wollte er sagen: Er ist ein müssiger Geist, der sich sonst mit nichts zu schaffen macht, als daß er die Kirche bestreite. So werdet ihr demnach durch sein Anhalten nicht müde; hoffet auf die Hülfe und richtet euch mit dem Worte auf. Es wird mit eurer Erlösung nicht geschwinde hergehen, ihr müsset auf die Errettung warten; es gilt Harren: halter den Feind nur aus und seyd starck im Glauben, so werdet ihr triumphiren. Will jemand ein Exempel haben, so siehe an, was seit zwölf Jahren hervorgegangen ist. Wir sind

auf so mancherley Weise bestürmet werden, mit Gewalt und List, daß es einem, der daran gedencket, unglaublich zu seyn dünckt. Wie viel Schulen und Lehrer seyn aufgestanden, die wider uns geschrieben haben? Wie viel Fürsten haben das Wort mit dem Schwerdt zu vertilgen gesucht? Nachdem aber der Krieg mit dem Pabst ein Ende hatte, so stunden mancherley und unzählige Ketzer auf. Wenn diese werden vorüber seyn, so werden andere an deren Stelle kommen. Also folgt immer ein Heer auf das andere, und diese alle rüsten sich mit Gewalt wider uns. Der Satan aber gehet mit allen diesen seinen anhaltenden Bestürmungen darauf um, daß er die Ehre des Herrn verderbe, das ist, die Erkenntniß Christi entweder verdunckle, oder gantz und gar hinwegnehme, die wir durch das Wort haben und empfangen. Es ist alles um das Wort zu thun. Auf das Wort Gottes ist es abgesehen; wenn dieses hinweg ist, so weiß er, daß er triumphiren wird. Deßwegen werden wir auch in geheim, ein jeglicher vor sich, angefochten durch Schwachheit des Glaubens, durch Empfindung der Sünde, durch Gewissenscrupel, durch Ueberdruß der Armuth, durch Geilheit, durch Geiz, durch Hochmuth ꝛc. Also ruhet es nicht, heimlich und öffentlich die Kirche zu bestürmen. Dieses weiß der Heilige Geist, derowegen tröstet er mit freundlichen und väterlichen Worten, daß wir uns mit dem Worte Gottes aufrichten; daß, gleichwie der Satan wider uns aufgeblasen ist, also auch wir wider den Satan trotzen, nicht auf unsere Kraft oder

Gerechtigkeit, sondern auf das Wort Gottes. Deßwegen erinnert der Prophet:

V. 4. Saget denen verzagten Hertzen.

Das ist, denenjenigen, die nicht aushalten können, wenn sie durch das Anhalten des Feindes sind kleinmüthig worden und vor dem Teufel die Flucht nehmen wollen.

Seyd getrost, fürchtet euch nicht.

Aber wie, oder woher? Antwort: Allein durch das Wort, welches wahrhaftig eine Kraft Gottes ist, so die Gläubigen frey macht und errettet. Derowegen muß man in der Versuchung mit dem Wort Gottes verwahret seyn, daß wir bey denen Sprüchen bleiben: Der ist gröſſer, der in uns ist, denn der, der in der Welt, 1. Joh. 4, 4.; ingleichen: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 33. Wenn das Hertz einen solchen Spruch ergreifft, so wird es dermaassen gestärcket, daß es saget: Wenn gleich tausend Teufel wie einer, und einer wie tausend wären, so lebet und triumphiret doch mein Christus und ist gröſſer, als alle Teufel. Die Kraft aber solcher Tröstungen empfinden diejenigen, die sich in den Schmertzen des Todes oder im Gefängniß befinden. Die aber sicher sind und sich auſſer Versuchung befinden, die können keinen Geschmack von dieser göttlichen Kraft haben. Hierbey aber soll man mercken, daß solchen erschrockenen Seelen kein anderer Trost weder vorgetragen werden kann, noch soll, als das Wort Gottes. Denn in dergleichen Gefahr ist kein Trost des Fleisches hinlänglich. Derowegen setzet der Prophet selbst die Worte des Trostes her,

Verſchiedene Sermones

von An. 1515. 1516. und 1517.

ſo der Hr. D. Löſcher aus bewährten Mſptis colligiret;

anjetzo aus deſſen Reformationshiſtorie hieher gebracht,

und ins Deutſche überſetzt

von

M. Johann Gottgetreu Müller.

Sermon am Tage der Geburt Chriſti.

Anno 1515.

Innhalt.

Eine Abhandlung von Chriſto als dem Worte.

I Der Eingang, welcher gemacht wird zu dieſer Abhandlung 1
II Die Abhandlung ſelbſt, und zwar
A In ihrer eigenen und deutlichen Vorſtellung. Dahin gehöret
1 daß das Wort ewig ſey 2
2 daß das Wort unterſchieden ſey vom Vater 3
3 daß das Wort wahrer GOtt ſey.
a der Beweis, daß das Wort wahrer GOtt ſey 3. 4
b wie die Arianer dieſes leugnen, und was ihnen dabey zu antworten 4. 5
4 woher es zu beweiſen iſt, daß durch das Wort der Sohn zu verſtehen ſey 6
5 warum Johannes Chriſtum das Wort nennet.
a die erſte Urſach 7
b die andere Urſach 8
B In ihrer Erläuterung.
1 das erſte Stück dieſer Erläuterung iſt hergenommen von dem innerlichen Worte.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks der Erläuterung 9. 10
b die doppelte Zugabe zu dieſem Stück.
1) die erſte Zugabe 11
2) die andere Zugabe 12
2 das andere Stück dieſer Erläuterung iſt hergenommen von dem äuſſerlichen Worte 13-17
III Die Anwendung dieſer Abhandlung 18. 19.

Joh. 1. v. 1. ſqq.

Im Anfang war das Wort ꝛc.

1.

WEil diß Evangelium an dieſem Feſte geleſen wird, ſo ſcheinet es unbillig zu ſeyn, von demſelben nichts zu ſagen und zu reden. Denn ob es gleich hoch und ſchwer iſt, ſo wollen wir doch thun, ſo viel als wir können, daß wir etwas davon verſtehen. Derhalben ſo wollen wir den Anfang ſelbſt, dem Buchſtaben nach, anſehen. Da denn vor allen Dingen zu merken iſt, daß Johannes an dieſem Ort durch das Wort den Sohn GOTTes verſtehet: Wie und warum er aber dieſes thue, wollen wir hernach ſehen. Es ſoll demnach eben ſo viel ſeyn, wenn wir das Wort hören, als ob wir den Sohn GOttes oder Chriſtum hören, in welchem wir GOtt hören müſſen.

2. Da dieſes alſo veſt geſtellet, fähret der Evangeliſt fort zu zeigen die Ewigkeit des Sohnes, deſſen Unterſchied von dem Vater,

daß sich die Bekümmerten trösten und stärcken sollen. Dieses befihlet der Heilige Geist, dieses befehlen und reden Gott der Vater und Sohn. Du demnach, der du diese Stimme Gottes höreſt, sollſt ihr gehorchen und dem Satan widersprechen, der dir das Gegentheil vorsinget, nemlich: Verzweifelt, bey Gott habt ihr kein Heil ꝛc.

Sehet, euer Gott, der kömmt zur Rache; Gott, der da vergilt, kömmt und wird euch helfen.

Hiermit deutet er an, daß unser Herr Jesus Christus abwesend sey und die Hülfe aufschiebet. Denn er redet im Futuro, als von einer noch zukünftigen Sache: Der da vergilt, wird kommen, wird euch helfen und selig machen ꝛc. Es sind aber Worte der Verheissung, mit welchen er andeutet, daß wir mitten unter den Feinden sind, welche allesamt das Wort und unsere Lehre als die allerschädlichſten Ketzereyen verdammen, und uns die höchſten Wohlthaten, durch welche wir sie erretten und an Leib und Seele wollen errettet wissen, mit den gröſten Uebelthaten vergelten, da sie uns doch sollten, wie ihre Augen, lieb und werth halten, wie es 1. Cor. 4. von den Corinthiern heißt (Gal. 4, 15.). Das ist aber die rasende Unbilligkeit der Welt, daß sie den, der ihr Heiland und Vater ist, verdammet und tödtet. Väter aber und Heilande sind treue Lehrer der Kirchen, gleichwie auch Paulus diejenigen, die er im Glauben unterwiesen hatte, seine Kinder nennet, 1. Cor. 4, 14. 15. So ist nun klar, daß die Welt wahrhaftig des Teufels Reich sey, weil sie die Wohlthaten des Heils und des Lebens nicht vertragen kann, sondern sie mit

dem Tode belohnet. Dieses siehet der Heilige Geist, was es vor greuliche und schwere Sünden sind. Derowegen vermahnet er: Seyd geduldig, fürchtet euch nicht, oder rächet euch etwan selbst, sondern stellet dieselbe eurem Herrn anheim, der wird kommen und eure Feinde dermaaßen zur Strafe ziehen, daß er mich errette und befreyet. Also ist es in der Kirche hergegangen, welche das Römische Reich anfangs unterdrücken wollte; aber es ist selbst unterdrückt worden. Eben dieses hat nachgehends der Satan durch den Pabst versucht; aber der Pabst ist gefallen. Heut zu Tage versucht er eben dieses durch die Secten und Ketzer, aber sie gehen zu grunde; das Wort aber des Herrn bleibet in Ewigkeit, Jes. 40, 8. So kömmt denn unser Heiland allezeit zur Rache, ehe die Feinde ihr Vorhaben zum Stande bringen können. Derowegen ist dieses ein herrlicher und fürtrefflicher Trost, wenn wir die Umstände ansehen. Erstlich wenn wir ansehen die Künste und Gedancken des Teufels, der uns auf so mancherley Weise bestürmet, bis wir endlich matt und müde werden und unterliegen. Hier sollen wir gerüstet seyn und dencken, seine Tyranney werde nicht immerwährend seyn, sondern Christus werde kommen als ein Rächer und Erretter. Zum andern muß man auch darauf sehen, daß dieses ein Befehl Gottes vom Himmel ist: Seyd getrost und fürchtet euch nicht. Ihr habt zwar einen grossen Feind; aber ich verspreche euch, daß es der Herr rächen wird, der Anschlag der Feinde wird nicht gelingen, sondern ihr werdet errettet und selig werden, behaltet nur das

Wort und treibet dasselbe; beharret im Worte. Zum dritten machet auch das eine Beschwerung, daß keine Gestalt an der Kirche ist; denn sie machet keine äusserliche Figur mit den Wercken der Weisheit, sondern mit den Wercken der Thorheit. Sie wird vor ketzerisch und ohne Herrlichkeit zu seyn geachtet; deßwegen ist sie auch bloß dem Namen nach verhaßt. Hernach, so wird sie mit Strafen heimgesucht, es wird ihr das Leben, die Freyheit und der Gebrauch aller Dinge genommen. Ueber dieses wird sie auch insgeheim von ihrer selbsteigenen Missethat und Sünden gedrücket; sie thut öfters Fehltritte aus Schwachheit. Wenn dieses geschieht, so kömmt der Teufel darzu und machet diese Sünden dermaassen groß, daß ihre Knie strauchela. Dieser Feind aber ist überaus mächtig und unerträglich, wegen seiner vielfältigen Künste und wegen seines unermüdeten Anhaltens. Deßwegen nennen ihn Paulus 1. Thess. 3, 5. und Matthäus im 4. Cap., 3. einen Versucher, weil er niemals von der Versuchung abläßt, sondern beständig neue Gefahr und neuen Betrug ausdenckt, in welche er uns führen möge. Wenn er gleich einmal überwunden ist, so kömmt er doch alsbald wieder und fordert uns zu einer neuen Art des Streits auf. Derowegen müssen wir uns auch bemühen, weil der Streit so ungleich ist, daß wir mit göttlichen Waffen, mit dem Wort, mit dem Glauben und mit dem Gebet versehen seyn, und ihm also begegnen, daß wir nicht durch Betrug überfallen werden und unterliegen.

V. 5. 6. Alsdenn werden der Blinden Augen aufge-

than werden und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdenn werden die Lahmen lecken, wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.

Zu der Zeit, wenn also die Wüsten blühen und die Kirche unter der Verachtung gebauet seyn wird, wird man diese Wunder sehen. Denn sie sind auch dem Buchstaben nach geschehen, Matth. 11, 5. und Marc. 16, 17. Denn die Wunder sind in der ersten Kirche nöthig gewesen, um den Glauben der Märtyrer zu bestärcken, welche, ausser andern Gaben des Heiligen Geistes, auch durch die Wunder gestärcket wurden. Und weil die Apostel ein neues Wort vorbrachten, durch welches der ganze vorige von Gott eingesetzte Gottesdienst der Jüden übern Haufen geworfen wurde, und die Gestalt der Kirche sonst auch verachtet war: so war diese Herrlichkeit der Wunder nöthig, welche zu unserer Zeit leiblicher Weise nicht mehr geschehen, weil Christus gegen das Ende der Welt schwach ist. Nun verlachen uns einige artige Leute, welche aus der ganzen Religion nur ein Spiel und Scherz machen, und werfen uns vor, die Lutheraner hätten nicht einmal ein lahmes Pferd gesund gemacht, und wir hätten diese Gabe der Wunder gantz und gar nicht. Aber es stehet geschrieben: Der Gottlose wird die Herrlichkeit Gottes nicht sehen, Jes. 26, 10. Denn auch heut zu Tage noch werden die Blinden wiederum sehend, wenn die vom Satan besessenen Seelen zur Erkenntniß Christi gebracht werden. Die Tauben hören das Evangelium, die Lahmen, welche in ihrem

Aberglauben fassen, und die Götzendiener springen mit aufgerichtetem Glauben in die Höhe und gehen fröhlich einher. Denn auch Elias nennet die Götzendiener Hinckende, 1. Kön. 18, 21. Auch die Stummen besingen nunmehro und preisen das Lob Gottes. Wen diese Wunder nicht bewegen, der würde auch nicht einmal Christo, wenn er diese Wunder leiblicher Weise thäte, glauben; denn sie sind nicht geringer, als Todten auferwecken, oder Blinde sehend machen.

> Denn es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fliessen und Ströme in den Gefilden.
> V. 7. Und wo es zuvor trocken ist gewesen, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen seyn.

Das ist, die Wüsten, wo vorher alles ungebauet und wüste lag, die werden sehr lieblich stehen, weil an denenselbigen Orten hin und wieder Ströme fliessen sollen. Das ist, die dürren Hertzen der Heyden werden mit dem Worte des Evangelii gewässert werden und zu leben anfangen. Also haben wir hier zu Wittenberg ein solches Strömlein, von welchem auch die benachbarten Oerter gewässert werden. Denn das Wort ist die himmlische Weisheit, von welchem ein Strom entspringet, der in das ewige Leben quillet, Joh. 4, 14. Demnach deutet der Prophet durch diese Allegorie an, daß das Wort wird reichlich geprediget, und immer weiter und weiter ausgebreitet, und aus der Kirche, die an einem Orte ist, viele andere das Wort schöpffen werden ꝛc.

Da zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu und Rohr und Schilf stehen.

Schlangen nennet er die gottlosen Lehrer. Wo diese zuvor wohneten, daselbst wird eine lustige Fruchtbarkeit und ein Ueberfluß an Wasser seyn ꝛc. Also wird in einigen Klöstern, wo vorher die größten Gotteslästerungen im Schwange giengen, nunmehro das Wort gelehret.

V. 8. Und es wird daselbst eine Bahn seyn und ein Weg, welcher der heilige Weg heissen wird, daß kein Unreiner darauf gehen wird, und derselbige wird für sie seyn, daß man darauf gehe, daß auch die Thoren nicht irren mögen.

Als wollte er sagen: Es werden auch andere Wege seyn, die unter dem Namen der Heiligkeit werden gerühmet werden. Aber dieses wird allein der heilige Weg seyn, auf welchem auch die heiligen Patriarchen gewandelt haben. Dieser Weg ist der Glaube an Jesum Christum, an den Saamen, der Adam und Abraham verheissen ist. Dieses alles aber wird deßwegen von dem Propheten gesagt, daß wir lernen sollen, daß der Glaube dem Worte folget, und daß die Gläubigen nicht irren können. Denn den Reinen ist alles rein. Alsdenn gebieret der Glaube natürlicher Weise gute Wercke. Die Gottlosen aber können weder glauben, noch gute Wercke thun; sie bringen nur lauter Scheinbilder von guten Wercken hervor. Deßwegen spricht er: Es wird kein Unreiner drauf gehen. Denn auf allen andern Wegen sind die Gottlosen. Also steckt unter der Kutte ein gottloser Mönch ꝛc. Der Glaube aber

an Christum ist allein der Weg, welchen kein Gottloser ergreift, weil die Glieder Christi nicht können unrein seyn; denn sie haben ein Haupt, das da heilig macht.

Daß auch die Thoren nicht irren mögen.

Der Weg wird so eben seyn, daß auch nicht einmal die Thoren auf selbigem irren werden. Er nennet aber Thoren diejenigen, die mit einfältigem Hertzen am Worte hangen. Denn diese nennet und hält die Welt für Thoren.

V. 9. Es wird da kein Löwe seyn, und kein reissend Thier drauf treten, noch daselbst gefunden werden, sondern man wird sicher daselbst gehen.

Das ist, die Lehrer der Menschensatzungen und die Treiber des Gesetzes, die die elenden Gewissen zerreissen, werden nicht daselbst seyn. Denn an Christum glauben und auf ihn vertrauen, das ist der einige und rechte Weg, auf welchem man sicher frey gehet. Auf andern Wegen werden die Gewissen in so viel Stücken zerrissen, als Wercke sind, auf welche man sein Vertrauen setzet. Denn die Wercke reissen da und dorthin; der Glaube aber vereiniget.

V. 10. Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte seyn, Freude und Wonne werden sie ergreiffen und Schmertzen und Seufzen wird weg müssen.

Das ist, sie werden in der höchsten Freyheit und Sicherheit leben. Denn die Christum recht verstehen, die wird keine Menschensatzung gefangen nehmen können. Sie

sind frey, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Gewissen. Derowegen kann kein Gesetz, und nicht einmal das göttliche Gesetz, von den Gläubigen ein einiges Werck als nöthig zur Seligkeit fordern. Denn wenn der Glaube an Christum gerecht macht, so folget, daß keine Wercke des Gesetzes gerecht machen; folglich, so wird uns auch das Gesetz nicht anklagen, wenn etwas von uns unterlassen, oder darwider begangen worden ist. Diese Freyheit beruhet im Gewissen; der Leib aber und unser alter Mensch ist allen Gesetzen unterworfen. So ist demnach ein fleissiger Unterscheid zu machen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens, welche frey ist und keinem Titel vom Gesetze dienstbar ist, und zwischen der Gerechtigkeit der Wercke, welche allen dienet. Und diese Freyheit hat niemand, als die Erlösten des Herrn, die sich nicht selbst erlöset haben, sondern mit dem Lösegeld des Herrn erlöst sind, da sie unter die Sünde verkauft und dem Tode übergeben waren, wie auch Petrus saget: Ihr seyd erlöset mit dem theuren Blute Jesu, 1. Petr. 1, 19., nicht durch unsere Gerechtigkeit, oder durch unsere Verdienste. Wenn sie nun also werden erlöset und erkauft seyn, so werden sie umkehren von der Sünde, vom Gesetz und vom Tode, gen Zion, mit immerwährendem Lobe und Freude, die über ihrem Haupte seyn werden. Daher haben die Redensarten Pauli ihren Ursprung genommen: Freuet euch, und abermal sage ich, freuet euch, Phil. 4, 4. Ingleichen: Die Frucht des Geistes ist Freude, Friede ꝛc. Gal. 5, 22. Die nun betrübt sind, haben entweder gar keinen Glauben,

eher sind schwach im Glauben. Denn im Glauben fängt sich hier das ewige Leben an, welches wir vollkommen empfinden werden, wenn diese gegenwärtige Natur wird aufgehoben seyn. Amen.

Jesaia 40.

Eine Weissagung vom Reich Christi.

Das ist der andere Theil dieser Prophezeyung. Denn der Prophet hat selbige in zwey Theile abgetheilet. Der erstere, den wir bisher vernommen haben, ist historisch und handelt von denenjenigen Sachen, bey welchen der Prophet selbst zugegen gewesen und die unter ihm sind vorgegangen, als von dem König zu Assyrien. Bisweilen hat er, seiner Gewohnheit nach, Weissagungen vom Reiche Christi und von der künftigen gänzlichen Zerstörung der Synagoge mit eingestreuet. Der andere Theil aber, so nunmehro folget, ist eine Weissagung vom Reiche Christi und vom Könige Cyro. Es ist aber eine pur lautere Prophezeyung, weil der Prophet keines von beyden gesehen hat, weder das zeitliche Reich des Cyri, noch das geistliche des Evangelii, von welchem er in den vier ersten

Capiteln, als dem 40., 41., 42. und 43. handeln wird. Ferner, weil es eine Weissagung von Christo und vom Evangelio ist, so beziehet sie sich auch auf unsere Zeiten; ja, sie gehet eigentlich uns an. Derowegen sollen wir uns dieselbe um desto mehr anbefohlen seyn lassen.

V. 1. Tröstet, tröstet.

Das ist ein Befehl an die Apostel, welchen eine neue Art zu predigen befohlen wird, als wollte er sagen: Das Gesetz hat bishero lauter Schrecken geprediget; ihr aber tröstet, ändert die Lehre, prediget Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden.

Mein Volck.

Es ist etwas nachdencklichs in dem Pronomine: mein, daß nemlich dasjenige Volck nicht Gottes Volck sey, welches nach dem Fleische, nach dem Geblüte und nach dem Gesetze Gottes Volck genennet wird, sondern die geplagt, unterdrückt, getödtet, den Tod geschmecket haben, durch die Empfindung des Gewissens und der Verzweiflung. Diese sind Gottes Volck; denn Gott ist ein Gott der Geängsteten und Demüthigen, wie er denn spricht: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, Psalm 50, 15. Denn das Wort: tröstet, gehöret nur allein für diejenigen, die von allem Troste verlassen sind und die Trost bedürfen. Diese sind das leere und ledige Gefäß, das die Gnade fassen kann, welche diejenigen verachten, so sich auf fleischliche Hülfe stützen und deßwegen sicher leben. Also muß man durch den Gegensatz das Wort: tröstet, erklären.

und dessen Gleichheit mit dem Vater, indem er saget: Im Anfang war das Wort, das ist, Christus selbst war schon, als alles seinen Anfang nahm, er hat dazumal nicht erst seinen Anfang genommen; denn er war schon vorher gewesen, als die Dinge ihren Anfang nahmen, sintemal er ewig ist. Und dieser Ausdruck der Ewigkeit ist bewundernswürdig und sonderlich, und ist nicht zu zweifeln, daß er von dem Anfang aller Dinge rede. Gleichwol saget er nicht, er war vor dem Anfang; sondern, im Anfang. Denn vor dem Anfang kann man nicht sagen, seyn, gewesen seyn, seyn werden, weil solches alles relative geredet wird, das ist, also, daß es sich auf etwas beziehet, indem von dem Vergangenen, in Absicht auf das Zukünftige, gesagt wird: Es war, oder es ist gewesen. Daher sagt er nicht, das Wort sey gewesen, bis er hinzu füget dasjenige, dadurch konnte verstanden werden, in wessen Absicht es gewesen, nemlich: Im Anfang war. Als ob er sagen wollte: Daß der Anfang der ganzen Welt und aller Zeit sich gegen GOTT verhalte als etwas Zukünftiges, als in welchem weder Vergangenes noch Zukünftiges anzutreffen. Es war also der Anfang aller Dinge nicht in dem Worte, sondern hat dazumal in sich selbst angefangen: Aber das Wort war dazumal schon, als der Anfang den Anfang nahm. Derohalben hat es nicht seinen Anfang, ist auch nicht gemacht oder geschaffen, sondern es war schon im Anfang.

3. Darnach, so war auch das Wort bey GOTT: Hier unterscheidet man den Sohn von dem Vater, weil, da alle Dinge entstanden, und noch nicht waren, er bey GOTT war. Hier merket man offenbar, daß er unterschieden sey von dem, bey welchem er gewesen: und weil dazumal ausser GOtt nichts gewesen, so folget nothwendig, daß er selbst auch GOtt sey gewesen, wie es ferner heißt: Und GOtt war das Wort; als ob er sagen wollte: Ich habe den Ausspruch gethan, daß er bey GOtt war, weil aber dazumal nichts war ausser GOtt allein, so wirst du deutlich und offenbar erkennen, daß dieses Wort nothwendig gewesen ist. Denn da man nichts anders angeben kann, das da gewesen, ausser GOtt und das Wort, so bey GOtt gewesen; so folget nothwendig, daß diß Wort nichts von GOtt unterschiedenes, sondern GOTT selbst sey. Daher es auch nicht nöthig ist, wie viele haben wollen, daß die Worte hier versetzet und also gestellet werden: Und das Wort war GOtt; ja, es ist weit besser gestellet, so, wie es Johannes gesetzt hat; daß also der Verstand ist: GOtt war das Wort; das ist, selbst das Wort war die Gottheit, und nicht etwa ein solches, das da bey GOtt und doch nicht selbst GOtt wäre.

4. An diesem Zeichen nun haben die gröbsesten Ketzer, die Arianer, gleich denen Zauberern Pharaonis, gewaltig sich versteffen: denn sie haben zwey principia angegeben, nach welchen derjenige ewig sey, der da bey GOtt und von GOtt unterschieden ist. Unterdessen aber leugneten sie doch, daß er GOtt wäre; ja, sie haben dieses auch zugegeben, aber also, daß es nur benennungsweise zu verstehen sey. Daher erhellet, daß diese Rede, wenn sie gelassen wird in derjenigen Ordnung, darinn sie Johannes gestellet hat, weit stärker schliesset wider die Arianer, als wenn sie anders gesetzet wird. Ja, es ist dieselbe unüberwindlich, also, wie sie Johannes gestellet hat, und im Gegentheil untüchtig zum schliessen, wenn sie verändert wird. Denn die Arianer haben das so, wie ich gesagt habe: Das Wort war GOtt; aber dieses leugnen sie zum höchsten: GOtt war das Wort. Ja, ich halte, daß es eigent-

Spricht euer Gott.

Es ist auch hier ein wichtiger Nachdruck in dem Pronomine: euer, als wollte er sagen: Ihr seyd nicht ohne Gott; Gott hat euch nicht verworfen, wie euch euer Gewissen, das durch Vorstellung der Sünden erschrecket ist, oft vorwirft.

V. 2. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr.

In der Lateinischen Uebersetzung lautet es: Redet Jerusalem nach ihrem Herzen. Nach dem Herzen reden, ist freundliche, liebliche und angenehme Dinge reden, die das Herz gerne höret, daß nemlich die Predigt des Evangelii auf das Seufzen des Herzens antworte.

Daß ihre Ritterschaft ein Ende hat.

Hier erkläret er die Worte des Trostes und die Predigt des Evangelii, welche lehret, daß die Ritterschaft ein Ende habe und daß die Missethat vergeben sey. Ferner, so ist: Ritterschaft üben, oder Kriegsdienste thun, so viel, als: sich viel Mühe machen und seufzen unter denen Lasten und Gewalt des Gesetzes. Und das Leben im Kriege, oder die Ritterschaft, ist ein ängstliches Leben, da wir uns bemühen, durch die Wercke dem Gesetze ein Genüge zu leisten. Sonsten wird das Wort Ritterschaft schlechthin angenommen für den Gottesdienst und die Religion. Daher heißt auch Gott der Herr Zebaoth, oder der Herr der Heerschaaren. Weil aber hier dabey stehet das Pronomen: ihre, (ihre Ritterschaft), so bedeutet es eigentlich die Religion, nach und unter dem Gesetze, daß dieselbe solle aufhören; daß also dieses ein Trostwort für die Bekümmerten ist: Seyd

nicht traurig! Lasset deßwegen den Muth nicht sincken, weil ihr eure Sünde empfindet. Die Ritterschaft hat ein Ende; ich kündige euch die Vergebung der Sünden an, daß, ob ihr gleich sündiget, dennoch wisset, die Gerechtigkeit Christi sey so groß, daß sie dich auch in Sünden erhalten kann. Aber dieses wird zu den Geplagten und Betrübten gesagt. So ist demnach alhier die Aufhebung des Gesetzes angedeutet, mit welcher zugleich verworfen wird alles Thun, alle Wercke, alle Gerechtigkeit, welche ausserhalb der Gerechtigkeit der Gnaden ist. Allein, weil die Welt ihre Wercke und ihre Gottesdienste nicht will verdammen lassen, deßwegen hasset sie uns, nennet uns Ketzer, verbrennet uns mit Feuer und wütet mit allen Arten derer Leib- und Lebensstrafen wider diejenigen, so da sagen, die Ritterschaft habe ein Ende.

Denn ihre Missethat ist vergeben.

Was wollen hier die Vertheidiger des freyen Willens und der Verdienste sagen? Der vorhergehende Theil hebt alles Thun und Wercke, alle Gerechtigkeit ausser der Gnade, als unnütze, die Vergebung der Sünden damit zu verdienen, auf. Hier aber verspricht er die Vergebung der Sünden schlechterdings umsonst und aus Gnaden, ohne alle Wercke. Also kömmt die Vergebung der Sünden nicht an aufs Wirken, noch auch, daß man das Gesetz lehret oder thut; sondern schlechterdings auf eine gnädige Schenckung und Erlassung. Und diesen Spruch muß man fleissig mercken. Denn wenn die durch Vorstellung der Sünden und durch das Gerichte Gottes erschrockenen Gewissen das Gesetz empfinden, so sol-

len wir unsere Zuflucht nicht zu unserm Thun und Wercken nehmen. Denn die Sünde kann nicht durch unsere Wercke überwunden werden. Die nun aus Verzweiflung entweder Gelübden thun, oder Wallfahrten anstellen, oder eine neue Lebensart wählen, um dadurch den Zorn Gottes zu überwinden, die häufen Sünde mit Sünde. Es wird eine höhere Kraft, eine gröſſere Macht zu Ueberwindung der Sünde erfordert. Demnach müssen die bekümmerten Seelen also unterrichtet werden, daß sie erstlich die Ritterschaft enden und ablegen, und alle Hoffnung von ihrem Verdienste wegwerfen. Darnach, daß sie auf dieses Wort sehen: Ihre Missethat ist vergeben, und sich auf Christum werfen, der für uns ein Fluch worden ist, auf daß er uns von dem Fluche erlöste, Gal. 3, 3., der deßwegen gelitten hat und gecreuziget worden, daß, nachdem unsere Sünden überwunden, wir gerecht im Glauben leben möchten, als die da versöhnet sind mit dem Vater durch das Blut des Sohnes, und gerecht gesprochen worden durch den Glauben an den Sohn ꝛc. Das ist unsere Lehre, von welcher wir wissen, daß sie kräftig sey, die Gewissen aufzurichten. So wird denn hieraus folgen, daß wir ohne Gesetz, als Freye leben werden, und werden uns einbilden, daß uns unsere Sünden geschenckt sind. Ja, man muß ganz ohne Gesetz leben, so viel die Gerechtfertigung anbetrifft. Denn das Gesetz hat einen ganz andern Nutzen, als daß es sollte gerecht machen. Denn das Gesetz soll ein Zuchtmeister des Leibes seyn. Nun aber machen es die, so durch dasselbe die Gerechtigkeit suchen, zum Zuchtmeister des Gewissens.

Aber so weit der Himmel von der Erde abgesondert ist, so weit sollen wir das Gesetz vom Gewissen absondern. Denn das Gesetz kann im Gewissen nichts anders thun, als schrecken, die Sünde mehren und tödten. So gehöret demnach das Reich des Gewissens allein zur Gnade, welche uns Christum vorträgt, der für uns gelitten hat. Das Gesetz aber muß auf den Leib und auf die äusserlichen Glieder verwiesen werden, damit es eine Regel und Richtschnur der äusserlichen Pflichten sey. Das ist der wahre und eigentliche Nutzen des Gesetzes. Die aber dasselbige zur Gerechtfertigung brauchen, die mißbrauchen dasselbige zu ihrer Verdammniß. Denn weil das Gesetz von uns nicht kann gehalten werden, so klaget es uns stets an und schrecket. Derowegen ist Christus vonnöthen, der uns in diesem Schrecken mit seiner Gerechtigkeit tröste und die Vergebung der Sünden umsonst und aus Gnaden anbiete. Ferner, so wird Christus allein durch den Glauben ergriffen; derowegen befreyet der Glaube allein von dem Schrecken des Gesetzes, und befriediget das Gewissen und machet gerecht.

Denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde.

Hieronymus verfälschet diesen Text gar sehr durch seine gottlose Glosse. So gehet es, wenn wir das Urtheil der Vernunft zur Auslegung der heiligen Schrift bringen. Denn weil er sahe, daß hier der Vergebung der Sünden gedacht würde, so schloß er also: Die Sünden verdienen nicht Gnade, sondern Strafe; folglich, so bedeutet zwiefältig, eine zwiefältige Strafe. Also giebt er zu verstehen,

daß er nicht wisse, was Vergebung der Sünde sey; gleichwie er an einem andern Orte behaupten will, die Vergebung der Sünde wäre ungewiß. Wir aber nehmen diese Stelle an von der Gnade. Denn wir wissen, daß der Gott Vergebung sey, Psalm 130, 4. Und weil unsere Verdienste nichts sind, noch etwas seyn können, so bitten wir: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht, Ps. 143, 2. Also erlangen wir Sünder die Vergebung unserer Missethat und das Ende unserer Ritterschaft, (denn das ist das Zwiefältige, so wir von der Hand des Herrn empfangen,) nicht aus einigem Verdienste, sondern aus lauter Gnade. Und das können wir auch mit unserm Exempel bezeugen. Denn was haben wir unter dem Pabste, ehe das Licht des Evangelii aufgegangen, gethan? Wir haben Christum gecreutziget, wir haben ihn verkauft um den Greuel der Messen, wir sind Gotteslästerer gewesen, im Lehren und Leben haben wir die Gnade übern Haufen geworfen. Wir haben uns die Gottheit angemaasset, weil wir uns bemühet haben, durch unsere Wercke die Vergebung der Sünde nicht allein für uns, sondern auch für andere zu erlangen. In Summa, wir sind auf viele und unendliche Weise Gottes Feinde gewesen. Wollen wir uns denn nun etwan rühmen, daß wir durch unsere Verdienste diese überschwengliche Gnade, die wir jetzo genießen, verdienet haben? Nein. Woher haben wir sie also denn? Jesaias spricht: Sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde. Dieses saget der Geist der Weisheit Gottes. Und

dieſe Lehre dienet überaus zur Anpreiſung der Gnade und zur Ehre Chriſti. Der Widerſacher Lehre aber, welche den Wercken das Verdienſt der Gerechtfertigung zuſchreibt, thut der Ehre und dem Verdienſte Chriſti Abbruch; derowegen iſt ſie gotteslästerlich und gottlos.

V. 3. Es iſt eine Stimme eines Ruffers in der Wüſten, bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unſerm Gott.

Auf was Art und Weiſe aber empfängt man Zwieſältiges von der Hand des Herrn? Er antwortet: Es iſt eine Stimme eines Ruffers. Derowegen kann das Ende der Ritterſchaft und die Vergebung derer Sünden nicht erhalten werden, als durch den Dienſt der Stimme, wie zu den Röm. 16, 14. ſtehet: Wie ſollen ſie aber gläuben, von dem ſie nichts gehöret haben? Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? Darum ſind das Schwärmgeiſter, die heut zu Tage das äuſſerliche Amt des Worts verachten, und lehren, ich weiß nicht was für Speculationen an einſamen Oertern, da die Hertzen den Heiligen Geiſt empfangen würden, das iſt, den Geiſt des Teufels. Jeſaias aber ſpricht hier, das ſey der rechte und kürtzeſte Weg, dadurch wir zur Erkenntniß der Gnade kommen mögen, wenn wir die Stimme des Ruffers hören. Denn wenn wir mit aufmerckſamen Sinnen das Wort Gottes hören, alsdenn laſſen die eitele Sinne und Gedancken nach, und in den Hertzen herrſchet allein das Wort, das man höret. Andere, die ohne das Wort nur über hohe Dinge ſpeculiren, gleichwie die Wiedertäufer lehren, deren Hertzen brauſen

von allen Arten der Schande und Laster. Denn fürs erste ist es unmöglich, die Seele dermaassen von allen Gedancken leer zu machen, wie sie es fordern. Wo also nun nicht das Wort Gottes, von welchem jene lehren, daß man es nicht achten müsse, dein Herz einnimmt, so werden dich andere müssige, oder auch wohl gottlose Gedancken einnehmen. Hernach, wie ist es möglich, daß diejenigen etwas heiliges dencken können, die sowohl das Wort nicht haben, als auch noch nicht geistlicher Weise ertödtet sind? Das ist eben des Heiligen Geistes und nicht eines Menschen Werck. Derowegen unterrichte du dein Gemüth wider die Irrthümer der schwärmerischen Leute also, daß dieses der Anfang und das einige Mittel sey, zur Erkenntniß der Gnaden und Evangelii zu gelangen, wenn man (wie der Prophet hier sagt,) die Stimme der Prediger höret. Ferner, daß er spricht: eine Stimme eines Rufers, damit setzet er diese Stimme dem Amt des Gesetzes entgegen, und verkündiget ein neues Amt und eine neue Art zu lehren, außer der, welche bisher unter den Jüden gewesen, und nennet sie eine rufende Stimme, womit er sie der schweren Zunge Mosis entgegen setzet, welche nicht zur Vollkommenheit führet, sondern bey ihrem eigenen Wercke entweder schrecket, oder aufbläst und Heuchler macht. Dieses aber ist eine neue Lehre, die von allen Gesetzen abgesondert, ja allen Gesetzen zuwider ist.

In der Wüsten.

Selbst diejenigen, so da lehren, sollen in der Wüsten seyn. Es ziehen aber die Evangelisten diesen Spruch gar recht an von Johanne und von der Wüsten, in welcher

ſich Johannes aufhielt, Matth. 3 f. Marc. 1, 3. Luc. 3, 4. Joh. 1, 23. Denn daſelbſt hat ſich dieſes Lehramt angefangen. Er nennet es aber eine Wüſten, im Gegenſatz wider das Geſetz. Denn die Lehre des Geſetzes iſt eine Lehre des Gefängniſſes, die uns gefangen hält. Es iſt eine politiſche Lehre, welche nicht in der freyen Wüſten, ſondern in dem engen Winckel des Jüdiſchen Volcks eingeſchloſſen iſt. Das Evangelium aber, ſo ſich vom Johanne angefangen hat, wird in der groſſen und weiten Wüſten geprediget. Denn es iſt die allerfreyeſte Lehre, die öffentlich geprediget wird, und allen ſo gemein iſt, als das Licht des Himmels.

Bereitet dem Herrn den Weg.

Weg bedeutet das Thun, Leben und Lebensart. Weil er nun hinzuſetzt: des Herrn (dem Herrn den Weg), ſo irren die Alten, die dieſen Text annehmen von den guten Wercken, von einem ehrbaren und zum Schein heiligen Leben. Denn das ſind Menſchenwege, dergleichen wir auch an einigen Heyden, als dem Attico, Socrate, Xenophonte und andern ſehen. Derowegen iſt der Weg des Herrn die Lebensart und das göttliche Leben, daß er ſelbſt in uns lebe. Dieſer Weg wird alſo bereitet, wenn wir das Vertrauen auf unſere Gerechtigkeit und Wercke wegwerfen und unſere Sünden erkennen. Denn obwohl auch die äuſſerlichen Schanden und Laſter, als Ehebruch, Hurerey, Diebſtahl ꝛc., auch Hinderniſſe auf dem Wege des Herrn ſind, die man wegräumen muß: ſo ſind doch dieſe, nemlich das fleiſchliche Vertrauen und unſere eigene Gerechtigkeit, weit

gröſſere und schwerere Hinderniſſe. Denn sie verschlieſſen schlechterdings den Zugang zur Gnade. Demnach wird also dem Herrn der Weg bereitet, wenn wir diese groſſen Steine und unbeweglichen Götzen, (ich meyne den Hochmuth und das Vertrauen auf die Wercke), wegwerfen und blos an der Empfahung des Zwiefältigen von der Hand des Herrn hangen, nebst einer einfältigen Bekenntniß unserer Schuld. Wenn du wilst, Herr, Sünde zu rechnen, wer wird bestehen? Ps. 130, 3. Gleichwie Paulus spricht: Ich achte alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, Phil. 3, 8. 9. Das ist endlich der Weg des Herrn, nemlich die Gerechtigkeit Christi, und nicht die Gerechtigkeit unserer eigenen Wercke. Wenn diese stehet, so muß nothwendig alles fallen, was überall von Klostergelübden, von Gottesdiensten, von Wercken ꝛc., vorhanden ist. Denn wenn Christus die Gerechtigkeit ist, was sind unsere Wercke? Das Gesetz aber und die guten Wercke sollen einen andern Nutzen haben; denn das Gesetz dienet zur Zucht des Fleisches und zu bürgerlichen Sitten. Denn im Fleisch soll das Gesetz, im Gewissen aber und im Geist soll die Freyheit regieren, wie ich bereits oben erinnert habe.

V. 4. Alle Thale ſollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel ſollen geniedriget werden.

Was nunmehro folget, ſind allegoriſche Redensarten. Der Prophet deutet damit an, daß dieſe Stimme des Rufers die Abſchaffung des Geſetzes verkündiget und alle gleichdurch der Sünde beſchuldiget, ſowohl diejenigen, welche die Gerechtigkeit des Geſetzes haben, als andere, die ohne Geſetz ſind. Die Berge ſind die Heiligen, die Thale die Sünder. Dieſen wird gleichdurch die Stimme der Gnaden verkündiget; folglich ſind ſie auſſer der Gnade in Sünden. Gleichwie Petrus in der Apoſtelgeſchichte ſagt: Gott macht keinen Unterſchied zwiſchen uns und den Heyden. Nun erfahre ich in der That, daß Gott die Perſon nicht anſiehet, Apoſtelg. 10, 34., alſo iſt hier, bey der Predigt des Evangelii, kein Heyde noch Jüde, kein Weiſer noch Thore, Gal. 3, 28., ſondern ſie haben alle geſündiget, Röm. 3, 12. Ferner, ſo ſtoſſen ſich die Jüden an dieſe Predigt, die den Tag über der Sonnen Hitze getragen haben, wie im Evangelio ſtehet, Matth. 20, 12.:

Und was ungleich iſt, ſoll eben, und was höckricht iſt, ſoll ſchlecht werden.

Was er oben geſagt hat, v. 2, die Ritterſchaft hat ein Ende, eben das ſagt er anjetzo mit andern Worten und Figuren. Denn die durchs Geſetz zur Gerechtigkeit kommen wollen, die treten auf einen ungleichen und höckrichten Weg, auf welchem ſie nimmermehr zur Gerechtigkeit gelangen; das haben wir unter dem Pabſt erfahren. Keine Wercke, keine Gottesdienſte, keine Verdienſte waren für

eigentlich also wider die Arianer gestellet sey, daß, da er gesagt hatte: Das Wort war bey GOtt, er bald hinzu setzt: Und GOtt war das Wort.

5. Wir wollen demnach alles wiederholen: Im Anfang war das Wort; weil es nicht hat mit andern angefangen zu seyn: denn ein anders ist, schon seyn, ja, schon gewesen seyn; und ein anders ist, erst werden. Es wurden aber alle Dinge im Anfang; da sie aber wurden, war er schon gewesen. Und das Wort war bey GOTT, das ist, er war nicht allein, sondern er war auch nirgends als bey GOtt. Und hierdurch wird er nun unterschieden von GOTT, vielmehr aber von den geschaffenen Dingen, in deren Anfang er schon war: sintemal durch das Wort, war, sein Anfang aufgehoben wird; durch das Wort, bey, wird vest gestellet sein Unterschied vom Vater. Ist er demnach beydes, ewig, als auch unterschieden. Es leidet sich derohalben nicht, es also zu verstehen, als ob er allein gewesen sey, da er bey GOtt gewesen: denn das Wort bey, apud, zeiget nicht an Einen, der allein sey; wie es auch sich nicht leidet, also zu verstehen, daß er habe einen Anfang genommen, weil er schon war, da alles seinen Anfang nahm. Aber damit nicht jemand sagen möge: Gut! ist er ewig gewesen, und ist er der Sohn GOttes, so haben sie die Gottheit unter sich getheilet; oder, er ist eben deswegen nicht ewiger GOtt: gleichwie der Sonnen Strahl gleichdauternd ist mit der Sonne, aber deswegen nicht selbst die Sonne ist: So begegnet er dieser Arianischen Schalkheit, indem er saget: Und GOtt war das Wort; das ist, ob er gleich unterschieden ist, so ist der doch nicht verschieden, oder ein anderer GOtt, sondern eben derselbe GOtt, das ist, was da gehöret zu dem Wesen GOttes, oder die Fülle der Gottheit und ganze Gottheit war selbst das Wort, weil nur ein GOtt ist; ja, der ganze GOtt ist in dem Worte, der ganze GOtt ist in dem Vater. Es ist demnach richtig, daß der Vater GOtt ist, daß der Sohn GOtt ist; und nicht allein diß, sondern auch: GOTT ist der Vater, GOtt ist der Sohn, d. i. was da GOtt ist, das ist der Vater, und was da GOtt ist, das ist auch der Sohn. Daher die Supposition derer heutigen Logicorum, die sie nennen completam, hier nicht zu achten ist; denn ich sage nicht: derjenige, der da GOTT ist, der ist der Vater oder der Sohn; daß ich also die Personen vermengen sollte: sondern dasjenige, das ist, die ganze Natur GOttes, ist der Vater und der Sohn; damit ich die Einigkeit des Wesens behaupte. Denn das Wort, quicquid, dasjenige, bedeutet nicht was persönlich ist, sondern was wesentlich ist: das Wort, quisquis, derjenige, aber zeiget an dasjenige, was persönlich ist, und ist dieses das masculinum, und jenes das neutrum. Woraus erhellet, daß dieselben [nemlich die Logici] auch ihre eigene Logic nicht gnugsam verstehen, wenn sie diesen Satz für falsch ausgeben: dasjenige was da GOtt ist, ist der Vater; denn sie folgern und subsumiren: der Sohn ist GOTT, ergo ist der Sohn der Vater. Aber es ist dieses eine Fallacia Figuræ dictionis, da nemlich in der ersten Proposition der terminus genommen wird essentialiter, in der andern aber personaliter. Daher ein viel besserer Modus kann angegeben werden, als von dem Cameracense geschehen, dadurch die Wahrheit dieses Artikels und derer syllogistischen Regeln gerettet wird, nemlich dieser: Ein jeder Syllogismus, der da bestehet aus solchen terminis, die von GOtt und göttlichen Dingen handeln, in welchen die Conclusion falsch ist, der verstosset gewiß wider die Fal-

die bekümmerten Gewiſſen hinlänglich, ſie zitterten allezeit, ſie furchten ſich immer, allemal hatten ſie was an ihren Werken auszuſetzen. Alſo iſt der Weg des Geſetzes nicht allein krumm und ungleich, der uns durch lange Umſchweife immer we[illegible] und weiter von Chriſto abführet, ſondern iſt auch rauh und ſteinicht, daß das Hertz, oder der Leib niemals ruhig ſeyn kann; ſo ſind alle Weſen auſſer der Gnade beſchaffen. Das Evangelium aber und die neue Predigt, welche auf die geendete Ritterſchaft folgen, ja, die der Ritterſchaft ein Ende machen wird, dieſe zeiget einen ebenen Weg, nemlich an Chriſtum gläuben, ohne Geſetz, hernach dem Nächſten dienen. Dieſer Weg hat nichts rauhes, deßwegen, weil er das Gewiſſen ruhig macht, und er hat auch keine Krümme, weil die Lehre richtig und gerade iſt. Alſo beſchreibet der Prophet aufs beſte die Lebensarten, die auſſer der Gnade ſind, und zeiget den rechten Weg, der allein zur Gerechtigkeit führet, und der iſt die Lehre des Glaubens, welche Chriſtum vorträgt.

V. 5. Die Herrlichkeit des Herrn ſoll offenbaret werden.

Die rauhen und krummen Wege unſerer Gerechtigkeit richten ihre Siegszeichen auf, machen hoffärtige Leute, blaſen auf. Aber dieſe Lehre offenbaret des Herrn Herrlichkeit, machet uns zu Sündern und rühmet den Herrn als einen Erretter, oder Erlöſer.

Und alles Fleiſch mit einander wird ſehen, daß des Herrn Mund rede.

Es iſt ein Nachdruck in dem Wort: des Herrn (daß

des Herrn Mund rede), als wollte er ſagen: Vorher hat der Mund Moſis, des Knechts, geredet; das Evangelium aber ſoll zwar durch Menſchen Mund gelehret werden, aber ſelbiger Mund iſt nicht mehr eines Menſchen Mund, ſondern der Mund des Herrn Chriſti, der Gott iſt und im Evangelio redet.

V. 6. 7. Es ſpricht eine Stimme: Predige. Und er ſprach: Was ſoll ich predigen? Alles Fleiſch iſt Heu und alle ſeine Güte iſt wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelcket; denn des Herrn Geiſt bläſt drein. Ja, das Volck iſt das Heu.

Der Prophet fähret fort, das Amt des Worts zu erheben; es werde nemlich geſchehen, daß zu der Zeit, da die Gerechtigkeit der Gnade wird geprediget werden, auch dieſes geprediget werde, was da folget: Alles Fleiſch iſt Heu ꝛc. Aber hier möchte ſich jemand wundern, was der Prophet mit dieſem Geſpräche haben wolle; nemlich dieſes, daß er hat wollen zeigen, was Predigen vor ein ſchweres Amt ſey. Denn das Wort Gottes predigen, iſt nichts anders, als die Wuth der ganzen Hölle und des Satans, hernach aller Heiligen in der Welt und alle Macht der Welt auf ſich laden. Es iſt aber die allergefährlichſte Lebensart, ſich ſo vielen Zähnen des Satans vorwerfen. Welches eben der Prophet mit dieſem Geſpräche hat erinnern wollen.

Alles Fleiſch iſt Heu.

Dieſer Text iſt durch Hieronymum und die (ſo ge-

nannte) Diatriben (des Erasmi von Rotterdam) schändlich zerrissen worden. Allein der Heilige Geist redet nicht so unverständig, wie sie meynen. Er spricht: Alles Fleisch; folglich nimmt er nichts aus, und setzt hinzu: ist Heu. Dieses aber wäre noch leidlich, wenn er nicht darzu setzte: es wäre Heu, das da verdorren und abgehauen werden soll, als das zu nichts nütze ist. Ferner, so bedeutet Fleisch den ganzen Menschen, sammt Vernunft und allen natürlichen Gaben. Denn also erkläret sich der Prophet selbst, wenn er hinzusetzt: Das Volck ist das Heu. Denn es wäre das Volck nicht, wenn es nicht Vernunft, Religion und Gerechtigkeit, in Ansetzung sowohl des Policey-, als Ceremonialgesetzes, hätte. Derowegen verfälschen diejenigen den Text, die alhier eine Synecdochen, oder daß ein Theil für das Ganze gesetzt werde, dichten. Denn wer da spricht: alles, der nimmt nichts aus, er nimmt nicht das heilige Volck der Jüden, nicht die Weisheit der Griechen, nicht die Policeyordnung aus; sondern er macht schlechterdings einen Gegensatz zwischen dem Geist und dem Fleisch, und macht den Schluß: Was nicht vom Heiligen Geist getrieben wird, ob es gleich dem Schein nach noch so gut, gerecht und heilig ist, das ist Fleisch. Aber, wie gesagt, eine solche Predigt ist gefährlich. Denn wer wollte sich unterstehen, alle Gerechtigkeit des Pabstthums, alle guten Wercke Bernhardi, Augustini und anderer grossen Männer, Fleisch und dürres Heu zu nennen? Und doch sind sie wahrhaftig Fleisch und Heu, wenn sie so hoch gehalten werden, daß man die Gerechtigkeit dadurch verdienen will.

Alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

Güte hat die lateinische Uebersetzung gegeben: Gloria, Herrlichkeit. Besser wird es übersetzt: Omnis gratia eius, alle seine Annehmlichkeiten; das ist, die besten Gutthaten, die Wohlthaten der Barmherzigkeit. Denn er spricht nicht: Die Sünden, der Ehebruch, Diebstahl ꝛc., sondern die höchste Weisheit und die Wercke der Gerechtigkeit, und das allerbeste, was das Fleisch thun kann, sind wie eine Blume auf dem Felde; sie haben nur den blossen Schein der Heiligkeit, in der That sind sie zum Feuer bestimmet. Wenn sich die Welt dieses überreden könnte, wer würde nicht seine Kutte und andere Possen wegwerfen, dadurch die elenden Menschen die Gerechtigkeit zu verdienen vergeblich bedacht seyn.

Denn des Herrn Geist bläst drein.

Hieronymus nimmt hier den Geist des Herrn ungereimter Weise für Zorn an. Denn der Prophet setzt hier Geist und Fleisch, Wind und Heu einander entgegen, und spricht: Der Geist Christi, welcher lehret, daß unsere Gerechtigkeit nicht im Gesetz, oder in Wercken, sondern in der Gnade bestehe, blase in das Heu, durch das Amt des Worts. Gleichwie er auch beym Johanne 16, 8. sagt: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde; durch diese Predigt wird das Heu dürre und grünet nicht mehr, das ist: die Gerechtigkeit und Weisheit des Fleisches wird verworfen, als unnütze, ja als schädlich zu Erlangung der Gerechtigkeit und Seligkeit. Aber diese Lehre gibt zu

grossem Aergerniß Gelegenheit. Denn die Menschen dencken also: Wenn die guten Wercke nichts nütze sind, so wollen wir unsern Lüsten folgen und ohne Gesetz leben. Derowegen müssen wir wohl zusehen, wo wir sagen sollen, daß die Wercke nichts nütze sind. Denn jetzo handeln wir von der Gerechtfertigung und rathen denen Gewissen. Hier gelten keine Wercke, keine Gerechtigkeit, kein Gottesdienst etwas; sondern die Augen müssen allein auf das Verdienst und auf den Tod Christi, der für unsere Sünden gelitten hat, gerichtet werden. Wenn wir diesen Christum durch den Glauben ergreiffen, daß er für uns genug gethan, und durch seinen Tod unsere Sünden und unsern Tod überwunden habe, alsdenn leben wir Gott in Gerechtigkeit, nicht in unserer, sondern in Christi Gerechtigkeit, welche allein das ewige Leben giebt. Ferner, so verbindet uns, ausser diesem geistlichen Leben, auch die Policey, daß wir auch äusserlich ehrbar leben müssen. Hieher muß eine andere Gerechtigkeit, nicht die Christliche, sondern die politische gezogen werden. Aber zur Christlichen Gerechtigkeit trägt sie nichts mehr bey, als essen, trincken, schlafen ꝛc. Wenn nun die guten Wercke verdammet werden, so werden sie also verdammet, als die da zur Christlichen Gerechtigkeit unnütze sind. Denn der Sieg über Tod und Hölle, die Vergebung der Sünde und die Gerechtigkeit sind weit wichtigere Dinge, als daß unsere guten Wercke etwas darzu sollten beytragen können. Es ist eine Gnade, und zwar Gottes Gnade, welcher die Schätze in Christo allein aus Gnaden und umsonst den Gläubigen schencket. Demnach

loben wir die Ordensregeln des heiligen Bernhardi, Benedicti und anderer, die vor Zeiten im Schwange gingen (denn auch der Prophet nennet die menschliche Gerechtigkeit eine Blume, als eine schöne und scheinbare Sache, welche Augen und Vernunft einnimmt.) Aber es ist die höchste Gottlosigkeit, wenn man gläubet, daß wir durch dergleichen Zucht Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangen. So schließt zwar die Vernunft, und läßt sich durch den Schein der Wercke einnehmen, aber der Heilige Geist urtheilet anders, daß nemlich der Endzweck aller Wercke des Gesetzes nicht das ewige Leben sey, als welches wir schon vorher haben durch den Glauben, sondern, daß wir den Glauben durch diesen Gehorsam bezeigen. auch vor den Leuten, und das Fleisch sammt unsern Begierden, so dem Geiste widerstreiten, tödten.

V. 8. Das Heu verdorret, die Blume verwelcket; aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.

Das ist ein trefflicher Spruch, den man an alle Wände schreiben sollte. Das Wort des Herrn wird allein bleiben; was über und ausser dem Worte Gottes ist, das wird, wie eine Blume auf dem Felde, vergehen. Hier mache dir ein Register von allen Wercken, welche im Pabstthum ohne das Wort Gottes geschehen. Die Mönchsorden, die Messe, die Kutte, die Genugthuung, die Wallfahrten, der Ablaß ꝛc., sind nicht Gottes Wort; folglich werden sie vergehen. Das Wort aber Gottes, und alle, die dem Worte gläuben, werden bleiben in Ewigkeit. Ferner ist es

schwer zu glauben, daß diese schwache Stimme, dieses Athemholen, bleiben und uns erhalten soll in Ewigkeit, da so viele und so sehr scheindare Wercke und Gerechtigkeiten verdorren.

V. 9. Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg. Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf, und fürchte dich nicht. Sage denen Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott.

Ein Prediger hat eine doppelte Pflicht, welche bestehet, in Lehren und Vermahnen. Bisher hat er gelehret und gesagt, alles Fleisch sey Heu, und allein das Wort des Herrn bleibe beständig, welches die Endigung der Ritterschaft und Zwiefältiges von der Hand des Herrn mit sich bringe, nemlich die Gerechtigkeit anstatt der Sünde, und das Leben anstatt des Todes. Weil aber diese Lehre ohne Versuchung nicht kann erhalten werden, denn der Satan sucht sie zu unterdrücken und erwecket Tyrannen und Ketzereyen darwider: derowegen wendet sich der Prophet wider die Versuchung zum andern Stück, und vermahnet die Gläubigen, daß sie im Glauben starck seyn und sich die Lehre des Evangelii weder durch Gewalt, noch List aus den Händen reissen lassen, sondern dieselbe getrost und frey lehren sollen. Darnach handelt er wider die Ketzer, so diese Lehre anfechten. So bestehet nun dieses folgende Stück dieses Capitels in einer Vermahnung der Seinen und in einer Widerlegung der Widersacher. Er nennet Zion (das ist die ganze Kirche der Gläubigen,) eine Predigerin. Denn

Univ. Bibl. München

alle, die zum Evangelio beruffen sind, sind Evangelisten. Und es sind anjetzo nicht gewisse Familien zum Lehramte des Evangelii bestimmet, gleichwie bey dem Gesetze die Verwaltung des priesterlichen Amtes bey dem einzigen Stamme Levi stund, sondern es können zum Lehramte des Evangelii Leute von allen Ständen beruffen werden. Weil aber doch alles in der Kirche soll ordentlich zugehen, so dürfen nicht alle ohne Unterschied lehren, sondern nur die zum Lehren beruffen sind. Also beziehet sich der Unterschied zwischen Geistlichen und Weltlichen nur allein aufs Amt, nicht aber aufs Recht. Ferner, so unterscheidet er durch diesen Namen die Kirche von dem erstern Jerusalem, welches eine Schülerin des Gesetzes gewesen ist. Das neue Jerusalem soll eine Lehrmeisterin des Evangelii seyn; sie soll andere das Gesetz lehren, nicht lernen. Das ist metaphorisch geredt: Steige auf einen hohen Berg; als wollte er sagen: Trit hervor, hebe das Haupt empor, erhebe dich in die Höhe. Denn der Satan und die Welt wollen dich unterdrücken; aber predige du das Evangelium beständig.

V. 10. Denn siehe, der Herr, Herr kömmt gewaltiglich und sein Arm wird herrschen.

Das ist ein trefflicher Trost, mit welchem er die gedemüthigten Prediger des Worts, die die allergeringsten, verachtesten und schwächsten sind, aufrichtet. Petrus mußte erst Christum verleugnen und die übrigen Apostel erst von Christo fliehen, ehe sie das Evangelium predigten. Also hat Paulus erstlich die Kirche Gottes verfolget.

Gott aber hat deßwegen verachtete und schwache Menschen zu diesem Dienste des Worts erwählet, damit die göttliche Kraft des Worts an Tag käme, daß sie auch in den schwächsten Personen nicht könne unterdrücket werden, und wenn das Evangelium von den Mächtigen der Welt geprediget würde, so würden sich die Menschen mehr durch das Ansehen der Person, als durchs Wort selbst einnehmen lassen. Derowegen wird das Wort eben durch die Weise, durch welche die Weisen der Welt meynen, daß es wegen der Schwachheit seiner Diener verachtet werde, vielmehr gepriesen, als dessen Kraft sich am allermeisten dadurch äussert, daß es, wiewohl es durch verächtliche Personen gelehret wird, dennoch nicht kann unterdrücket werden, sondern selbst das Wort unterdrücket die Heucheley und Abgötterey, welche von den Mächtigen gelehret und beschützet werden. Also ist das Wort diese funfzehn Jahre her geblieben, da doch der Satan gesucht hat, es durch so viel Nachstellungen zu unterdrücken. Denn er hat wider das Wort erwecket die Tyrannen, die Fürsten, ferner den Bauernaufruhr, deßgleichen die Rottengeister und unendliche Ketzereyen; und dennoch stehet es noch unverletzt. Wiewohl es die Welt nicht siehet, die Augen aber des Geistes sehen es, daß diese Kraft in der Schwachheit mächtig sey, auf daß es klar sey, der sey gröser, der in uns ist, denn der, so in der Welt ist, 1. Joh. 4, 4.

Siehe, sein Lohn ist bey ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.

Das sind dunckle Hebräische Redensarten. Denn der

Lohn bedeutet: die Kraft des Worts, und die Vergeltung. (opus) bedeutet: die Frucht des Worts, gleichwie auch die Hebräer opus vineae nennen den Wein selbst und die Frucht des Weinbergs. Es ist aber die Meynung diese: Siehe, der Herr, Herr kommt gewaltiglich, und siehe, sein Lohn ist bey ihm ꝛc. das ist, er wird machen, daß sein Wort nicht vergebens geprediget werde, sondern er wird kräftig seyn durch das Wort, daß, an welchem Orte sein Wort wird geprediget werden, daselbst wird sein Lohn und sein Werck groß seyn, das ist, daselbst wird er heiligen und kräftig seyn, als wollte er sagen: Ist der Herr nicht gekommen gewaltiglich, da er das schwache Gesetz gab, durch welches die Seelen nur erschreckt wurden. Das Evangelium aber bringt eine gewisse Frucht mit sich: es schencket Vergebung der Sünden, es befriediget das Herz ꝛc.

V. 11. Er wird seine Heerde weyden, wie ein Hirte, er wird die Lämmer in seine Arme sammlen und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen.

Er wird selbst die Sorge für seine Heerde über sich nehmen; er wird die Schafe nicht den Miethlingen zu weyden überlassen. Ferner, daß er spricht, einige Schafe wird er weyden, andere wird er in seinem Busen tragen, andere wird er in seine Arme sammlen; damit zeiget er in der lieblichsten Figur an, Christus habe in seinem Reiche das Wort, welches für alle Personen diene, sowohl für die Starcken, als Schwachen, deren Glauben

laciam æquiuocationis, oder Figuram dictionis. Und daher kommt es, daß nicht alle Sätze, so von GOTT und göttlichen Dingen handeln, können in syllogistische Form gebracht werden, und wenn sie dazu gebracht worden, so machen sie diese Fallaciam: Als: Ein jeder Vater zeuget: GOttes Wesen ist der Vater, ergo zeuget das Wesen; ist offenbar falsch, weil hier nicht recht gefolgert und subsumiret wird. Also auch: Keine Gottheit zeuget; nun ist aber eine jede Person die Gottheit; ergo zeuget keine Person. Es solle aber hier also subsumirt werden: Die Gottheit A. ist eine Gottheit; ergo, zeuget diese Gottheit nicht. Es gehöret aber dieses in die Logic, und ist hier nur beygebracht zu Erläuterung der Rede: GOtt war das Wort. Folget weiter: Dasselbe war im Anfang bey GOtt. Weil er gesagt hatte, GOtt war das Wort, so wiederholet er, was er zuvor gesagt, damit er nicht das Ansehen habe, als vermische er die Personen, und damit es nicht schiene, als ob er die zwey Stück ändere, so er vorhergesetzt, nemlich: Im Anfang war das Wort und das Wort war bey GOtt; und keinen Unterschied wolle verstanden haben, oder daß das Wort nicht von Ewigkeit gewesen. Ja, er bestätigt den vorhergesagten Unterschied durch den wiederholeten Satz; daß also der Sohn wahrhaftig vom Vater unterschieden, der doch eben derselbe GOtt ist mit dem Vater. Diß sey genug von diesen Sätzen.

6. Wir müssen nun auch sehen, daß Johannes durch das Wort den Sohn verstehe, und warum er dieses thut. Erstlich, daß er durch das Wort den Sohn verstehe, davon saget er unten ausdrücklich, da er v. 14. spricht: Und das Wort ward Fleisch; und damit du nicht ferner zweifelst, setzet er hinzu: Wir sahen seine Herrlichkeit, (wessen Herrlichkeit ist hier anders gemeynet, als des Wortes, davon er vorher geredet?) eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. Derohalben so ist das Wort und der Eingeborne einerley. Daher er ihn auch hernach allezeit beschreibet als den Sohn GOttes; und in seiner canonischen Epistel (1 Epist. 1. v. 1.) vielfältig durch das Wort, das wir gehöret haben und das wir gesehen haben. Dieses ist klar genug aus andern canonischen Briefen.

7. Zum andern: Warum nennet er ihn das Wort? Es sind viel Ursachen, und deren einige sind sehr schön und tief. Die erste ist: Er scheinet dieses aus dem 1 B. Mosis c. 1. v. 3. genommen zu haben, da gesagt wird: GOtt sprach: es werde; und es ward. Aus welchem Orte genugsam erhellet, daß das Wort bey GOtt sey, weil, da GOtt gesprochen hat, dieses Sprechen ohne Zweifel kein geschaffen noch menschlich Wort war, indem darumal noch nichts geschaffen war, sondern es haben die Dinge angefangen zu seyn, durch das Sprechen oder Wort GOttes: das Wort selbst aber hat nicht angefangen. Und also stimmet das, was er gesagt: Im Anfang war das Wort. Denn es war, als GOTT durch dasselbe gebot, daß alles werden sollte: und also ist dasselbe ausser dem allen, das GOTT hat werden lassen, und ist doch nicht mit dem allen gemacht, sondern alles ist durch dasselbe gemacht. Es erkläret demnach der Anfang des Evangelii Johannis den Anfang des ersten Buch Mosis, mit einem gar besondern Lichte. Wenn derhalben GOtt gesprochen hat, so ist sein Wort von ihm unterschieden, und hat doch dasselbe Wort nicht seyn können ausser bey GOtt, der da gesprochen. Es ist also das Wort gleich ewig, und doch unterschieden, und eben dadurch auch wahrer GOtt. Und was da ist, von welchem alles gemacht ist, ist wahr-

es mit seinen Tröstungen und Verheissungen unterhalte. Das ist aber ein grosser Trost, daß alle, die nur auf einigerley Weise dem Worte anhangen, ob sie wohl schwach sind, in das Reich Christi aufgenommen und allein die Ungläubigen ausgeschlossen werden; die übrigen all kann und will Christus tragen ꝛc. Das ist das erste Stück der Ermunterung für die Kleinmüthigen wider die Mächtigen. Denn er unterweiset und vermahnet sie, daß sie sich nicht fürchten, sondern beständig das Evangelium lehren sollen. Denn Christus wolle den Bekümmerten durch die Kraft des Worts beystehen und sie nicht verlassen. Nunmehro widerleget er die Gottlosen.

V. 12—17. Wer misset die Wasser mit der Faust und fasset den Himmel mit der Spanne? Und begreift die Erde mit einem Dreylinge, und wieget die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit einer Wage? Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Rathgeber unterweiset ihn? Wen fraget er um Rath, der ihm Verstand gebe und lehre ihn den Weg des Rechts, und lehre ihn die Erkenntniß und unterweise ihn den Weg des Verstandes? Siehe, die Heyden sind geachtet wie ein Tropffen, so im Eymer bleibet, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet. Siehe, die Insulen sind wie ein Stäublein. Der Libanon wäre zu geringe zum Feuer, und seine Thiere zu geringe zum Brandopffer. Alle Heyden sind vor ihm

nichts, und wie ein nichtiges und eitles geachtet.

Diesen Text ziehen einige dahin, als ob Gott seine Macht rühme, um die Schwachen dadurch aufzurichten, gleichwie Johannes auch spricht: Der ist gröſſer, der in uns ist, denn der in der Welt ist, 1. Joh. 4, 4. Ich aber halte es für eine Widerlegung der Ketzer und Werckheiligen, so wider die Gerechtigkeit des Glaubens streiten und sich unterfangen, eine so groſse Macht, nemlich die göttliche Majestät, mit ihren selbsterwählten Wercken zu befriedigen, und Gott gleichsam vorschreiben, was er billigen und mißbilligen, was ihm gefallen und mißgefallen solle. Denn, daß sich ein Mönch einbildet, er gefalle Gott mit seiner Regel und Orden, was ist das anders, als eine offenbare Abgötterey, nach welcher er sich einen solchen Gott dichtet, der diese thörichten und gottlosen Wercke billigen sollte? Wider dieses schändliche Vertrauen auf unsere Kräfte und Wercke beschreibet er die göttliche Macht mit so gar hohen Figuren, auf daß er uns auf das Wort zurück führe, welches der Ritterschaft ein Ende macht und uns Zwiefältiges schencket für unsere Sünden, damit wir ein gewisses Vertrauen allein auf die Gnade Gottes setzen, die uns in Christo dargeboten und geschencket wird. Demnach widerleget er diejenigen, die etwas anders, als die Gnade und den Glauben lehren. Wer, spricht er, misset die Wasser mit der Faust und wer fasset den Himmel mit der Spanne? ꝛc. Als wollte er sagen: So groß ist die Gröſse der göttlichen Macht. Wo-

rinne nun könnet ihr elenden Würmer ihm etwas gleich thun? Und gleichwohl unterstehen sich die Franciscaner-, Augustiner- und Cartheuserm önche ꝛc. mit ihren Regeln, sich dieser Gröſſe entgegen zu stellen, welche weder Himmel noch Erde fassen kann. Und dieses thun sie mit einer so grossen Kühnheit und Vermessenheit, daß sie sich getrauen, etwas gethan zu haben, oder wollen es noch thun, das sich zu einer so grossen Gröſſe reime. Auf alle diese Fragen nun, die hier der Prophet thut: Wer misset die Wasser mit der Faust und fasset die Himmel mit der Spanne? ꝛc. antworten die, so durch die Wercke wollen gerecht werden, und alle, die im Vertrauen auf die Wercke einhergehen: Wir können das thun. Und sie sind Rathgeber, ja Lehrmeister des Heiligen Geistes, und Werckmeister, die nach der Gottheit streben und sich selbst an Gottes Stelle setzen. Denn wenn wir von dem Worte abweichen, so hänget uns die Kraft dieser angebornen Sünde an, daß wir nach der Gottheit streben, gleich wie Adam im Paradies that, da er sich vom Satan bereden ließ, er würde Gott gleich seyn, 1. Mos. 3, 5.

V. 18. Wem wollt ihr denn Gott nachbilden? Oder was für ein Gleichniß wollet ihr ihm zurichten?

Er fähret fort in der Widerlegung. Da ich ein solcher und ein so groſser Gott bin, so kannst du nichts erdencken, dadurch du mich befriedigen, oder meine Gunst verdienen könntest. Denn die bilden einen fremden Gott, die da gläuben, er könne durch Wercke versöhnt werden.

Der Cartheuſermönch bildet ſich einen Gott, der in der Kutte einhergehet und ſich mit einem Stricke bindet. Denn er glaubet, Gott habe an einem ſolchen Leben ein Vergnügen. Alſo bilden ſich diejenigen, die Wallfahrten thun, Gott ein als einen, der herumſchweift, weil ſie glauben, daß er ſeine Luſt an Wallfahrten habe, ſonſt würden ſie ſelbige nicht vornehmen. Alſo iſt das ganze Pabſtthum nichts anders geweſen und iſt es noch, als ein Töpffer, der Götzen macht, der Gott ſo viele Geſtalten andichtet, als die Poeten von ihrem Protheus gedichtet haben.

V. 19. 20. Der Meiſter geuſt wohl ein Bild, und der Goldſchmied übergüldet es, und machet ſilberne Ketten daran. Deßgleichen, wer eine arme Hebe vermag, der wählet ein Holtz, das nicht faulet und ſuchet einen klugen Meiſter darzu, der ein Bild fertige, das beſtändig ſey.

Alſo wird dieſer Text am füglichſten überſetzt. Die Meynung aber iſt dieſe: Die Reichen machen Bilder von Gold, die Armen aus Holtz und alſo richten ſie Gott einen Dienſt an. Denn das war zu ſelbiger Zeit alſo gebräuchlich. Unſere heutigen Papiſten thun eben dergleichen, wenn man betrachtet, wie und in was vor Abſicht ſie es thun, obgleich dasjenige, womit ſie es verrichten, oder die Materie, etwas anders iſt. Denn jene, die Jüden, dachten, wenn ſie ein Bild aufgerichtet hätten, ſie hätten ein Werck gethan, das Gott angenehm ſey, wie denn die Iſraeliter ſagen: Das ſind deine Götter, die dich aus

Egypten geführet haben, als wollten sie sagen: Dieser Dienst gefällt dem wahren Gott, der uns aus Egypten geführet hat. Eben dieses thun auch heut zu Tage die Mönche und der übrige Haufen des Pabsts, welche dieses ihren von ihnen selbst erwählten Wercken zuschreiben, daß sie Gott gefallen und ihn versöhnen!

V. 21. Wisset ihr nicht? Höret ihr nicht? Ists euch nicht vormals verkündiget?

Zu der Widerlegung setzt er eine Bestrafung: Ihr habt von Natur einige Erkenntniß von Gott, sonst würdet ihr nicht Gott unter den Götzen ehren. Aber dieser Erkenntniß gehet ihr nicht, sonst würdet ihr dasjenige nicht thun, was ihr thut. Denn von euch hat Gott keine Hülfe, von euch wird er nicht versöhnet, von euch wird er nicht gebildet, er bedarf nicht eurer Wercke; wie Paulus in der Apost. 17, 25. spricht: Er gibt uns, er empfängt nichts von uns, er hilft uns, von uns hat er keine Hülfe. Warum wollet ihr ihm denn nun etwas geben? Warum erdichtet ihr denn, daß er an euren Gottesdiensten und Wercken Lust habe, daß er durch dieselbe versöhnet werde? ꝛc. Ein Cartheuser-mönch hält dafür: Umsonst ist mir Gott nicht genädig, das ist, er ist nicht Gott; derohalben will ich einen andern Gott machen, um den ich mich durch eine solche Regel, durch dergleichen Kleidung, durch dergleichen Wercke verdient machen will ꝛc. In dergleichen unendlichen Gottlosigkeit ist das ganze Pabstthum ersoffen.

Habt ihrs nicht verstanden von Anbeginn der Erde? V. 22. Er sitzet über dem Kreis der

Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken.

Das ist über der ganzen Rundung, so die Erde umgibt. Denjenigen nun, welchen Himmel und Erde nicht fasset, denselben wollet ihr in ein Bild, in eure Fasten, in eure Mönchskutten, in eure Messen einschliessen? Vor Gott seyd ihr alle, sammt allen euren Gerechtigkeiten, wie die Heuschrecken, die der Wind zerstreuet.

Der den Himmel ausdehnet, wie ein dünnes Fell, und breitet sie aus wie eine Hütte, da man inne wohnet.

Das setzt er, nach Art der Propheten, zum Ueberfluß hinzu und greift damit die fleischliche Gerechtigkeit an. Er dehnet selbst den Himmel aus, warum bemühest du dich denn, ihn zu bilden? ꝛc.

V. 23, 24, 25. Der die Fürsten zu nichte machet, und die Richter auf Erden eitel machet. Als hätte ihr Stamm weder Pflanzen, noch Saamen, noch Wurzel in der Erde, daß sie, wo ein Wind unter sie wehet, verdorren, und sie ein Windwirbel, wie Stoppeln, wegführet. Wem wollet ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sey? spricht der Heilige.

Dieses redet er nicht in der Absicht, daß er damit die Fürsten oder Richter verwerfe. Denn die Aemter sind gut, und von Gott eingesetzt; sondern er verdammet ihr Thun und eigene Gerechtigkeit, mit welcher sie zu grunde gehen, als ob sie niemals gewesen wären. Also sind heut zu

Tage keine Pharisäer, keine Sadducäer, keine Arianer mehr; sondern sie sind alle zu grunde gegangen, als wenn sie niemals gewesen wären. Also gehet alle menschliche Gerechtigkeit, alle menschliche Erfindungen zu grunde, wenn sie sich auch von noch so grossen Leuten herschreiben. Also sind alle Reiche der Welt, nachdem sie angefangen haben, sich dem Reiche Christi zu widersetzen, zu grunde gegangen. Das Wort aber des Herrn bleibet in Ewigkeit, und der Gerechte wird grünen, wie ein Palmbaum, der am Wasser gepflanzet ist ꝛc. Ps. 92, 13.

V. 26. Hebet eure Augen in die Höhe und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bey der Zahl heraus?

Hier wendet sich der Prophet zu den Schwachen, um sie aufzurichten, und befihlet ihnen, daß sie die Augen in die Höhe richten und die Sterne ansehen sollen, wie die alle in ihrer Ordnung stehen, als wollte er sagen: Eure Gerechtigkeit ist eine ganz andere Gerechtigkeit, als daß sie sollte eine weltliche Gerechtigkeit seyn, welche einem Tropfen im Eymer und einem kleinen Stäublein gleich ist. Gleichwie aber die Sterne unendlich sind und vom Anfang der Welt bis hieher gedauert haben: also ist eure Gerechtigkeit weit grösser, als jener ihre, sie kann in keine Grentzen eingeschlossen werden, und wird für und für dauern; denn sie rühret nicht von euch her, sondern derjenige hat sie euch mitgetheilet und aus Gnaden und umsonst geschencket, der dieses dauerhafte Gebäude des Himmels geschaffen hat. Also tragen uns die Propheten die einige

Gerechtigkeit Christi vor, auf welche wir uns sicher verlassen können; auf unsere Gerechtigkeit können wir nicht trauen.

Der sie alle mit Namen rufft, sein Vermögen und starcke Kraft ist so groß, daß es nicht an einem fehlen kann.

Damit zeiget er an die unendliche Zahl und Kraft, daß von so viel hundert Jahren her nicht ein einiger Stern matt worden oder verdorben sey. Und so ist auch die Gerechtigkeit der Gläubigen beschaffen; sie ist von unendlicher Grösse und Kraft, weil sie nicht unser, sondern Gottes ist, denn Christus ist unsere Gerechtigkeit, wie Paulus spricht, 1. Cor. 1, 30.

V. 27. Warum sprichst du denn, Jacob, und du Israel sagest?

Hier machet er die Deutung auf das Gleichniß, damit er uns die reiche Gerechtigkeit, welche die Gläubigen haben, angepriesen hat. Er schilt aber unsern Unglauben, daß wir so langsam zum glauben und so kleinmüthig sind.

Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht gehet vor meinem Gott über.

Diese Stelle kann auf doppelte Weise angenommen werden. Erstlich von dem Wege, den wir uns durch unsere Kräfte bereiten, als wollten die erschrockenen und furchtsamen Seelen sagen: Gott nimmt für die Gerechtigkeit keine Wercke an, derowegen ist das übrig, daß ich verzweifle, denn ich kann mir selbst weder rathen, noch helfen. Die andere Meynung ist bequemer, daß man es

also verstehe, der Prophet rede von demjenigen Wege, den er oben zu bereiten befohlen hat, gleich als wollten die schwachen Seelen sagen: Das Wort verheisset zwar die Gerechtigkeit, aber das Gewissen sagt was ganz anders, in welchem ich die Sünde und den Tod empfinde, die mich erschrecken. Also ist mein Weg verborgen, das ist, die Gerechtigkeit, welche das Wort verheisset, empfinde ich nicht; vielmehr empfinde ich das Gegentheil. Wider diese Neigung zur Verzweiflung tröstet uns der Prophet und verweiset uns auf das Wort.

V. 28. Weissest du nicht? Hast du nicht gehöret? Als wollte er sagen: Du darfst von deiner Gerechtigkeit nicht nach dem äusserlichen Ansehen, aus deiner Empfindung urtheilen, denn dieses Urtheil wird dich betrügen; sondern stütze dich allein auf das Wort, daß du dasjenige durch das Wort ergreiffest, was du in der That nicht vermagst. Dieses Wort setze dem Tod der Sünde, der Hölle und allen Uebeln entgegen, so wirst du gewiß erlöset werden. Es ist aber leichte, ein Wort gläuben; aber gläuben, daß es Gottes, des Herrn Wort sey, das ist dem Fleische überaus schwer, ja ganz unmöglich. Wenn aber die Hertzen überredet sind, daß es Gottes Wort sey, welches Erlösung von Sünde und Gefahr verheisset, alsdenn sind sie bereit, den Tod und alles Uebel zu erdulden, weil sie hernach also schließen: Gott hat es gesagt, der wird dich nicht betrügen; er ist allmächtig, derowegen kann er dir das ewige Leben für dieses leibliche geben, und er will es auch geben, weil er es verheissen hat. Man muß aber dieses

mit Fleiß mercken, daß er spricht: Hast du nicht gehöret? Denn er verweiset auf das äusserliche Wort und spricht: Ich bin auf eine Zeitlang schwach. Deßwegen aber gebe ich dir das Wort in deinen Mund und in dein Hertz, daß du im Worte lebest, ob sichs gleich äusserlich nicht dafür ansehen läßt und ob du es gleich nicht empfindest. Wo wir also nicht das Wort in der Versuchung ergreiffen, so werden wir durch die Empfindung des gegenwärtigen Uebels überwunden werden und unterliegen.

Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde, noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

Das ist ein grosser Trost; als wollte er sagen: Siehe auf mich, der ich ewig bin, nicht auf deine Schwäche. Empfindest du, daß du müde bist, ich will dich stärcken. Fühlest du deine Feinde, deine Sünde, deine überhandnehmende Dürftigkeit: ich will dir beystehen und deine Feinde zu Falle bringen, du aber sollst stehen bleiben. Allein dieses alles ist also geredt, daß sich in der That und in der Erfahrung das Widerspiel ansehen läßt. Derowegen erinnert er: Hast du nicht gehöret? Als wollte er sagen: Das Wort verheisset dir dieses, und ich will, daß du demselben gläubest; mit der Empfindung wirst du es nicht begreiffen, nach der Empfindung wird dir das Widerspiel widerfahren. Derohalben ist der Glaube ein grosses Ding, als welcher unsichtbare Dinge ergreiffet und an solchen Dingen hanget, die nirgends sind, oder empfunden werden.

rer GOtt, weil ausser dem, so da schaffet, und dem, so da geschaffen wird, nichts ist, und nichts seyn kann. Hieraus ist klar, daß Johannes seinen Anfang genommen habe aus dem Anfang des ersten Buchs Mosis, weil diese folgenden Sätze: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt ꝛc. nothwendig folgen, als Zugaben, aus den Worten Mosis: GOtt sprach: es werde; und es ward. Daß also Moses ihn eher das Wort genannt hat, als Johannes. Denn auch der Prophet hatte eben dieses schon durch den Geist aus eben den Worten Mosis hergenommen, da er sprach Ps. 33, 6: Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht: und wiederum: Du hast alles weislich gemacht. Deßgleichen hat auch Salomo daher genommen das, so er von der Weisheit rühmet Sprüchw. 8.

8. Die andere Ursach ist: Daß er uns dadurch einen bequemern und vollkommenern Weg machete, zu verstehen und aufzusteigen in die Gottheit des Sohnes und Mehrheit derer Personen in einer Natur.

9. Damit wir aber dieses fassen, so ist zu merken, daß ein doppeltes Wort sey. Das erste ist innerlich, welches im eigentlichsten Verstande das Wort genannt wird, welches das vollkommenste ist, und ein Bild und Anzeige des Sohnes GOttes, sintemal es in der vollkommensten Natur allein, nemlich in der verständigen und vernünftigen, gefunden wird, wie aus der gemeinen Redensart genommen wird, da man pfleget zu sagen von denen Gedanken: Er redet mit sich selbst; oder: Mein Herz saget mir das. Wenn dirs dein Herz saget, so ist es ja ein Wort, ja, ein solch vollkommen Wort, daß du aus eigener Erfahrung gewahr wirst, daß das Wort des Mundes weit schlechter, geringer und schwächer ist. Denn du kannst niemanden durch das Wort des Mundes das Herz bewegen, so weit als dein Herz innerlich durch dein Wort beweget ist: Gleichwie wir zu sagen pflegen, wenn andere nicht wollen zu Herzen nehmen unsern Rath, Klagen oder Erinnerungen: Es geht ihm nicht zu Herzen; das ist, dieses beweget sein Herz nicht also, wie es unser Herz beweget. (Es würde aber ihr Herz bewegen, wenn wir selbst das innere Wort könnten in ihr Herz schicken, so aber schicken wir allein das äussere Wort in ihr Herz.) Hieraus folget nun unter andern erstlich, daß das Wort, est, es ist, das allervollkommenste ist unter allen Worten. Zum andern, das diß Wort [nemlich das innere, davon vorher gesagt ist,] innwendig bleibt, und von aussen nicht kann vorgebracht werden. Zum dritten, daß niemand dasselbe kennet und weiß, denn derjenige, der es bey sich hat. Zum vierten, daß dieses Wort ist des Menschen selbst eigener Rath, Gedanken, Weisheit, Urtheil, Wahrheit und Verstand. Zum fünften, daß diß Wort nicht eher ausgelassen oder besser offenbaret wird, als durch das Wort des Mundes, oder durch eine andere Wirkung des Leibes.

10. So denke demnach von GOtt also, daß er selbst mit sich redet, und spricht in seinem Herzen; welches 1) das allervollkommenste Wort ist unter allen; davon hier Johannes redet. 2) Welches in GOtt bleibet, und kann nicht ausgelassen werden ausser GOtt, sondern bleibet bey GOTT und ist GOtt. Denn wenn es nicht GOtt wäre, so könnte es ausgelassen und abgesondert, und mit andern vermischet werden. Dieses kann aber nicht seyn; gleichwie auch dieses nicht seyn kann in Ansehung des Wortes [nemlich des innern] der Menschen. 3) Daß niemand dasselbe kennet, denn der Vater; wie im Evangelio gesagt wird Matth. 11, 27:

V. 29. 30. 31. Er gibt den Müden Kraft, und Stärcke gnug den Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler, daß sie lauffen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Gleichwie wir im Anfang des Capitels erinnert haben, also sehen wir auch hier, wer Gottes Volck sey und wie es beschaffen. Knaben und Jünglinge der Welt sind nicht Gottes Volck; denn sie bilden sich viel ein auf ihre Macht, Gerechtigkeit, Weisheit. Derowegen haben sie göttliche Kraft und Hülfe nicht vonnöthen; sondern Gottes Volck sind, die er hier Müde nennet, und die keine Kraft noch Stärcke haben, die mit Sünden und anderm Ungemach beladen sind, bey diesen findet die göttliche Kraft Statt. Die nun also ihre Sünden fühlen, die sollen vor dem Angesichte Gottes nicht fliehen, wie die Vernunft und unsere Natur zu thun pflegen, sondern sie sollen vielmehr zu Gott ihre Zuflucht nehmen, der gegen uns nicht Gott, das ist, ein Gerechtmacher und Seligmacher, seyn kann, wenn wir nicht Sünde und den Tod hätten. Ferner, so vergleichet er die Majestät der Welt und die Macht der Welt mit dem blühenden Alter der Jünglinge.

Jesaia 42.

Eine Beschreibung Christi.

Wir haben bisher eine weitläuftige Abhandlung der Gerechtigkeit des Glaubens vernommen, welche, wiewohl sie in diesem Fleische schwach ist, so hat er sie doch allem Gepränge der Götzen und der menschlichen Gerechtigkeit entgegengesetzt, weil nemlich die Wercke Gottes beständig sind und dauren, und die Worte Gottes gewiß sind und geschehen. Das auserlesenste aber der Heyden, Götzen und Werckheiligen, spricht er, sey ein Greuel. Jetzt kömmt er nun wieder auf Christum, als wollte er sagen: Ich will euch zeigen, wo ihr dasjenige, was ich anjetzo gerühret habe, sehr häufig finden könnet; Christus ist derselbige. Diesen nun stellet er als den Lehrer, Meister und Regierer dar, den wir hören und dem wir anhangen sollen. Von dessen Wort und Werck sollen wir gantz gewiß seyn.

V. 1. Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heyden bringen.

Dieses ist fleissig zu mercken, daß er ihn einen Knecht nennet, wie auch Paulus thut, 1. Cor. 2, 2: Ich weiß

nichts, als Christum, nicht den Herrn, sondern den Gekreuzigten. Denn also sollen wir ihn aufnehmen, als den Knecht, der uns das göttliche Wort darbringet, der unsere Sünden auf sich nimmt, der die Strafe für uns erduldet, die wir selbst verdienet hatten. Aber die Gestalt des Knechts ist verachtet; daher nehmen ihn die Jüden nicht auf. Und Christus selbst warnet uns, wenn er spricht: Selig sind, die sich nicht an mir ärgern, Matth. 11, 6. Es werden aber zugleich durch diesen Namen alle Dienste, alles Thun und Wercke aufgehoben und verworfen, weil dieser Christus allein Gottes Knecht ist. Derowegen ist der knechtische Dienst der Mönche und des ganzen Pabstthums gottlos, als welche ohne Vertrauen auf diesen Knecht sich rühmen, sie dienen Gott mit ihrer Lebensart, Kleidung, Fasten, Geschrey und mit andern eiteln Possen.

Ich erhalte ihn.

Ich unterstütze ihn, ich ruhe in ihm, gleichwie Paulus spricht, daß die ganze Gottheit in Christo wohne leibhaftig, Col. 2, 9. Derowegen sollen alle diesen Knecht Gottes hören und ihm gläuben. Dieser Knecht allein, welcher so wichtige Zeugnisse hat, kann uns von dem gnädigen und guten Willen des Vaters vergewissern. Wenn wir diesem gläuben, so werden auch wir zu Knechten und Auserwählten vor Gott gemacht werden, obgleich in diesem Fleische Ueberbleibsel der Sünde und die höchste Schwachheit ist.

Er wird das Recht unter die Heyden bringen.

Er wird eine andere Person seyn, als Moses, der in

dem Winckel des Jüdiſchen Landes geſteckt hat. Denn dieſer wird das Recht, das iſt, das Wort des Evangelii, ausbreiten unter den Heyden, welche in der Irre herumſchweifen und in mancherley Secten und Götzendienſte verwickelt ſind. Moſis Wort aber war unfruchtbar, und er ſelbſt hatte eine ſchwere Zunge. Dieſes (meines Knechts) Zunge aber iſt voller Gnade, Joh. 1, 14. Derohalben wird auch das Wort kräftig ſeyn. Er nennet es ein Recht, weil das Evangelium ſchlechterdings alle Gerechtigkeit verdammet und allein Chriſti Gerechtigkeit anpreiſet und anbeut. Weil aber dieſes allein durch das Wort geſchieht, deßwegen iſt die Lehre ärgerlich und dieſes Reich wird verachtet.

V. 2. Er wird nicht ſchreyen, noch ruffen, und ſeine Stimme wird man nicht hören auf den Gaſſen.

Es heißt ſo viel: Chriſtus wird lehren, aber ohne Geſchrey; er wird nicht ein ſtürmiſcher, ſondern ein ſanftmüthiger und lieblicher Prediger ſeyn. Und ſeine Stimme wird man nicht hören, das iſt, die Stimme des Zorns und der Unruhe, ſondern er wird die Stimme der Gnade hören laſſen, wie er denn gleich hinzuſetzt.

V. 3. Das zerſtoſſene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöſchen. Er wird das Wort wahrhaftig halten lehren.

Hier beſchreibet er Chriſtum mit den allerangenehmſten Figuren, daß er ein Arzt ſey für die beunruhigten Gewiſſen, der das zerſtoſſene Rohr, das iſt das verwundete Gewiſſen,

die Kleinmüthigen, die über den Anblick ihrer Sünden Erschreckenen, die Schwachen im Leben und Glauben nicht wegwerfe, nicht unterdrücke, nicht verdamme, sondern selbige warte und pflege, gesund mache und liebreich umfasse. Hiervon sind zwar in der ganzen heiligen Schrift sehr viel Exempel vorhanden, jedoch sind in der evangelischen Geschichte die meisten und allerlieblichsten. Siehe Petrum an, der Christum dreymal verleugnete. Siehe die übrigen Apostel an, welche Christum schändlich verliessen. Diese schilt Christus nicht hefftig aus, diese verfolget und verdammet er nicht, sondern locket sie auf das freundlichste zu sich, benimmt ihnen ihre Bangigkeit und Schrecken und nennet sie auch Brüder. Siehe an das Weib, so im Ehebruch war ergriffen worden, Joh. 8, 3. ff. Siehe an die arme Sünderin, Luc. 7, 37. Siehe an den Schächer am Creutz, Luc. 23, 42. 43., und so wirst du sehen, wie er das zerstossene Rohr nicht zerbricht, sondern aufrichtet und stärcket. Das thun die Werckheiligen nicht; vielmehr, je fleissiger sie in ihrem Aberglauben sind, desto schärfer fordern sie denselben von andern, und sehen gar nicht dabey auf die Schwachheit, oder auf die Gewissen.

Das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen.

Mich dünckt, diese beyden Stücke können füglich von einander unterschieden werden, wenn man das erstere auf das Gewissen und dieses letztere auf die Schwachheit im Wandel ziehe. Als wenn einige zornig sind, sich übereilen, leichtsinnig, argwöhnisch sind ꝛc. Fürnemlich aber auf die, so man passionirt genennet hat. Diese, spricht er,

wirft Christus nicht weg. Also sehen wir im Evangelio diese Freundlichkeit an Christo, daß er seine Jünger, die bisweilen wunderliche, ungereimte Dinge vornehmen, auf das leutseligste verträgt. Also befihlet auch Paulus: Einer trage des andern Last, Gal. 6, 2. Wenn du also einen zornigen, argwöhnischen, leichtsinnigen Bruder siehest, so dencke also: Diese Last des Bruders muß ich tragen; den soll ich nicht verwerfen, so lange er Christum bekennet. Der Lebenswandel der Brüder sollte zwar aufrichtig und lieblich seyn, wie das Licht; aber bisweilen werden sie vom Satan, bisweilen vom Fleische gereitzet zur Traurigkeit, zum Zorn, zum mürrischen Wesen, da muß man sie vertragen, da muß das Tocht nicht ausgelöschet, sondern unterhalten werden ꝛc. Die Abergläubischen und Werckheiligen thun das Gegentheil, welche also mürrisch sind und von andern so strenge urtheilen, daß sie, so viel an ihnen ist, das glimmende Tocht ganz und gar auslöschen möchten. Ein Christ aber soll in seinem Gewissen ein Arzt, von aussen aber im äusserlichen Lebenswandel ein lastbar Thier seyn, welches die Lasten der Brüder trage. Wenn von uns irgendwo ein geringer Fehler begangen worden, so ruffen unsere Widersacher alsbald aus: Ist das das Evangelische Leben? Sind das Christliche Sitten? Das sind thörichte Menschen und wissen die heilige Schrift nicht; sie sehen nicht, daß dieses der Christen Gesetz sey, daß sie die Schwachen tragen sollen. Wozu aber wäre dieses Gebot vonnöthen, wenn alle vollkommen heilig wären? Also müssen nothwendig in der

heiligen Kirche Schwache und solche seyn, an deren Thun wir uns ärgern, gleichwie am menschlichen Leibe nicht allein Beine, sondern auch schwaches und weiches Fleisch ist. Derowegen bestehet das Reich Christi aus solchen, die da tragen, und aus andern, die getragen werden. Und unser Leben ist etwas, so aus Stärcke und Schwachheit zusammengesetzt ist.

Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren.

Er strafet hier mit verblümter Weise die Widersacher und Heuchler. Denn wenn diese hören, daß dergleichen Gätigkeit unter den Christen seyn soll, so sagen sie: Wo bleibt denn nun die Tödtung des Fleisches, wenn man also zu den Fehlern der Brüder durch die Finger sehen soll? Derowegen spricht er: Er wird das Recht (Gericht) wahrhaftiglich halten lehren. Ihr prahlet mit der Tödtung des Fleisches und gebet gute Wercke vor; aber von der Tödtung der Affecten wisset ihr ganz und gar nichts. Christus wird die Seinen anders lehren, welche diese Pestilenz, den geistlichen Hochmuth und die sündliche Selbstliebe tödten werden. Wenn aber in dem übrigen Lebenswandel bisweilen eine Sünde mit unterschleicht, so haben sie das Gebet des Herrn, darinnen sie um Vergebung bitten, und so wird sie ihnen vergeben werden.

V. 4. Er wird nicht mürrisch, noch greulich seyn, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, und die Inseln werden auf sein Gesetz warten.

Er wird dieses Reich anrichten, daß es veste und beständig sey, wenn sich gleich der Satan durch die Fürsten

in der Welt bemühet, selbiges übern Haufen zu werfen. Denn er deutet mit dem Worte anrichten das Creutz an.

V. 5. So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schaffet und ausbreitet, der die Erde machet und ihr Gewächse, der dem Volcke, das drauf ist, den Odem gibt und den Geist denen, die drauf gehen.

Bisher hat er uns Christum angepriesen; eben dieses thut er auch jetzo, ausser daß er die Rede nunmehro an den Meister selbst und unsern Anführer richtet. Alle diese Worte aber: Ich, der Herr, habe dir gerufen, ich habe dich bey deiner Hand gefasset ꝛc., sind exclusive anzunehmen, daß alle andere ausgeschlossen werden, daß kein anderer, als dieser Christus, unser Lehrer seyn solle; gleichwie er auch im Evangelio spricht: Den sollet ihr hören, Matth. 3, 17. Und das ist auch die Ursache, daß er seine Macht rühmet, damit er nemlich denen Worten einen Nachdruck geben und uns abschrecken möchte, andere Lehrer zu hören, oder ihnen zu folgen.

V. 6. Ich, der Herr, habe dir gerufen mit Gerechtigkeit.

Es steckt ein besonderer Nachdruck in dem Worte Gerechtigkeit; das ist, ich habe dir gerufen, die Gerechtigkeit zu lehren und fortzupflantzen. Derowegen ist ausser Christo nichts, als Sünde. Mosis und andere Gesetze, alle Lehren in der Welt tragen, ausser dieser Lehre Christi, nichts bey zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Ich habe dich bey deiner Hand gefasset und habe dich behütet.

Nemlich deßwegen, weil der Satan und die Welt mit aller ihrer Gerechtigkeit, Macht und Weisheit, deinem Amte widerstehen werden. Das erfahren wir heut zu Tage; denn die Wagen Gottes behalten den Sieg, aber sie gehen im Schlamm grosser Wasser. Hab. 3, 8. 15. Diese Stelle aber tröstet uns, daß Gott Christum bey der Hand gefasset habe. Derowegen sollen wir zuerst dieses für gewiß halten, daß diese Lehre, um deren willen uns die Welt hasset, Christi Lehre sey. Wenn dieses gewiß ist, so wird uns der Prophet nicht betrügen, sondern wir werden erfahren, daß Gott Christum bey der Hand gefasset habe, und daß das Wort des Evangelii durch keine Anschläge, durch keine Nachstellungen, durch keine Gewalt noch List wird können vertilget werden. Aber dieses Fassen bey der Hand ist nicht sichtbar. Derohalben geschieht es, daß die Widersacher das Vertrauen haben, diese Lehre könne unterdrückt wurden, und daß wir bisweilen aus Schwachheit furchtsam seyn.

Ich habe dich zum Bund unter das Volck gegeben.

Wo bleibt denn nun der Bund Mosis und des Gesetzes? Also verschlinget und hebet er mit einem Worte auf das ganze Gesetz mit aller seiner Gerechtigkeit, Gottesdienst und Wercken. Es dienet aber diese Stelle zur Vestigung des Gewissens. Denn weil nichts schädlicheres ist, als Scrupel des Gewissens und Zweifeln, deßwegen spricht er, Christus sey unser Bund, auf daß wir von dem ersten Gebote gewiß versichert seyn, daß Gott in Christo

und durch Christum unser Vater und Gott seyn will, daß Christus der Bund und das Pfand der Gnade seyn soll, nicht einige unserer guten Wercke ꝛc.

Zum Licht derer Heyden.

Er ist nicht zum Bund unter die Heyden gegeben; denn Christus ist nur allein den Jüden verheissen, und war nur ein Diener der Beschneidung, Röm. 15, 8. Aber durch diesen Bund, durch diesen Dienst wird das Licht unter die Heyden ausgebreitet. Bey dieser Stelle muß man zugleich dieses mit mercken, daß es exclusive geredet sey, daß andere Bündnisse ausgeschlossen werden, daß ausser Christo kein Bund, kein Licht ist, sondern Blindheit und Feindschaft gegen Gott und Zorn Gottes.

V. 4. Daß du sollst öffnen die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da sitzen in Finsterniß aus dem Kercker.

Folglich findet Christus alle diejenigen, zu welchen er kömmt, blind, das ist, ohne Erkenntniß Gottes, vom Satan gebunden und gefangen gehalten unter dem Tode, der Sünde und dem Gesetze. Das glauben die Verfechter des freyen Willens, die Papisten, nicht; darüber lachen des Luciani Anhänger, die Spötter der Religion. Folglich sind ausser dem Evangelio nichts, als lauter Finsterniß und Gefängniß, daß, wenn wir auch gleich einige Erkenntniß haben, so können wir doch derselben, weil wir gebunden sind, nicht folgen, noch darnach thun.

V. 8. Ich, der Herr, das ist mein Name.

Er rühmet hier abermals seine Majestät und Gott-

Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater. 4) Daß diß Wort ist der Rath, Weisheit, Wahrheit, Urtheil und Gedanke GOttes; daher auch Christus genannt wird die Weisheit und Wahrheit GOttes. 5) Daß diß Wort nicht anders ausgelassen wird, als vereinigt mit dem Fleisch oder Menschheit, welche gleichsam ist das sichtbare Wort, oder das Werk GOttes, darinn GOtt zeiget was Christus für Meynung und Gedanken habe: daher auch die Menschwerdung Christi besonders genennt wird ein Werk GOttes, Habac. 3. Wir hoffen aber, künftighin dieses Wort einzuschauen, wenn GOtt sein Herz wird öffnen, ja, wenn er sein Wort nicht wird auslassen, sondern uns einführen in sein Herz, daß wir sehen das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen, da wir die reine Wahrheit und Weisheit werden sehen: Denn unterdessen zeiget er Hände und Füsse, Augen, Ohren und Seite; alsdenn aber wollen wir auch mit allen Seligen in sein Herz sehen. Dieses Wort aber wird nicht also geringe seyn, wie das Wort unsers Herzens; sondern es wird seyn unendlich und ewig, und wird allen geben einen herrlichen Anblick und Freude.

Die I. Zugabe.

11. Der Teufel, oder sonst ein Engel, kann sein inneres Wort auslassen, und solches in die heftigste Bewegung setzen; oder kann doch zum wenigsten ein stärkeres, als unser inneres Wort ist, eingeben, weil er uns weit mehr beweget, als wir durch das mündliche Wort einen Menschen. Denn wir erfahren, wie heftig wir beweget werden zum Neid, Schwelgerey, Verzweiflung; ja, wenn es ihm vergönnet würde, so würde er jedermann aus seinem Stande setzen und verderben. Dieses ist sein stärkester Gedanke, oder eine Gestalt, die er erreget durch solchen seinen stärkesten Gedanken; wie der Psalmist klaget: Die Starken haben meine Seele gesuchet. Gleichwie der Mensch durch eine starke heftige Stimme sein inneres Wort weit stärker eindrucket, als es sonst geschichet: also richtet der Teufel den Anlauf auf unser Herz durch diejenige Gestalt, so er mit Heftigkeit erreget hat: wie wir dieses auch oft empfinden, wenn er uns mit Gewalt versuchet; wenn er uns aber mit List versuchet, da sehen wir, daß, so weit er uns überlegen ist an Macht, so weit ist er uns auch überlegen an Verschlagenheit, da er uns mit einem solchen Schein kann hintergehen, daß uns nichts heiligers scheinet. Du kannst diß lernen an denen hinterlistigen betrügerischen Leuten, wie sie heut zu Tage mit wunderbarer Verschmitztheit auch die Klugen berücken; wie sollten dieses nicht vielmehr thun ihre Obersten. Ach! daß wir doch so sicher sind, und nicht fürchten noch erkennen diese so grosse List des Teufels! Siehe nur, wie er die Ketzer und Stolzen berücket unter einer besondern Gestalt und Schein des Guten, also, daß kein Böses dahinter zu seyn scheinet, oder wenn es gleich das Ansehen hat, daß sie solches doch für gering achten. So kann er unsere Augen verblenden, daß wo lauter Böses ist, wir gar nichts Böses sehen, und wo lauter Gutes ist, wir gar nichts Gutes sehen. Er mag nun dieses thun durch sein inneres Wort, oder durch einen Hauch und geistliche Gestalt, so durch sein Wort erreget und gebracht worden zu unsern Herzen; so empfinden wir doch, wenn wir wollen, das, was er zu uns redet und uns eingibt. Kann dieses der Teufel, was wirds denn seyn, wenn GOTT durch sein Wort das Herz derer Verdammten wird rege machen? Dieses wird seyn die Stimme der Kraft, und der Donner seiner Herrlichkeit, und das Geschrey

helt. Denn der Heilige Geist weiß, daß die Welt diesen Anführer, Christum, gar sehr hasset. Denn warum sind so viele Orden erfunden, so viele Wercke ausgedacht, so viele Klöster und Collegia erbauet worden, als damit Christus verdunckelt würde, welchen das Pabstthum heut zu Tage auf das äusserste hasset und verfolget? Deßwegen war es nöthig, daß er hiermit angepriesen würde.

Ich will meine Ehre keinem andern geben.

Hier schließt er deutlich alles andere aus und verdammet, was nicht Christi Wort oder Werck ist. Denn ich halte nicht dafür, daß der Prophet von der Gottheit Christi rede, sondern schlechterdings von dem Amte und Wercke Christi, daß man die Ehre der Gerechtigkeit darunter verstehen soll; als wollte er sagen: Ich will meine Ehre keinem andern geben; dieser Christus allein wird deine Gerechtigkeit seyn. Die nun also nicht im Glauben an diesem Christo hangen, die sind ungerecht und werden verdammet werden, wenn sie sich auch gleich tödten lassen und, dem Scheine nach, das heiligste Leben führen. Diesem einigen Christo gebe ich meine Ehre, daß er die, so an ihn glauben, gerecht mache. Derohalben wird keine andere Creatur, weder im Himmel, noch auf Erden, noch kein anderes Werck etwas zur Gerechtigkeit helfen. Hier siehest du, daß die Lehre, so die Gerechtigkeit der Wercke lehret, gotteslästerlich sey. Und wenn man hoffet, durch die Wercke gerecht zu werden, das sey nichts anders, als Gott seyn wollen und nach der Gottheit trachten. Auf diese Gotteslästerung folget der Fall des Luciffers; dero-

wegen sollen sich fromme Seelen hier wohl vorsehen. Daß er aber die Gerechtigkeit seine Ehre nennet, damit trifft er das Herz der Werckheiligen so genau, als mit einer Nadel, weil sie durch alle ihre Wercke und Thun Ehre suchen, gleichwie Paulus spricht: Sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleische rühmen mögen, Gal. 6, 13.

Noch meinen Ruhm den Götzen.

Gleichwie man heut zu Tage durch Wercke, Gelübde, Keuschheit, verstellte Armuth, Meßhalten und dergleichen andern eitelen Tand, die Gerechtigkeit und Seligkeit sucht, also gläubten sie zu Esaiä Zeiten, daß sie durch Götzendienst, durch die Hohen, Häyne und andere dergleichen Greuel, gerecht würden; deßwegen thut er der Götzen Erwähnung. Denn der Götzendienst ist jederzeit in der Welt gewesen, aber nach dem Unterschied der Zeiten unter verschiedener Gestalt. Ferner, so deute du dieses auf alle Gestalten des Pabstthums. Gott wird seine Ehre und Ruhm nicht dem gottlosen Meßopffer, nicht einer schmutzigen Mönchskutte, nicht dem thörichten Bescheeren des Haupts, nicht den eiteln Regeln des Benedicti, Dominici, Augustini ꝛc., nicht dem Mönchsstande, nicht der Keuschheit, nicht der Armuth, nicht dem Gehorsam, in Summa keinem Wercke, noch keiner Creatur geben.

Jesaia 49.

Eine Weissagung vom Reiche Christi.

Die Propheten gehen insgemein mit zweyerley Dingen um. Fürs erste unterrichten sie das Volck ihrer Zeit vom Glauben und guten Wercken. Sie trösten die Betrübten und schrecken die Ungläubigen. Fürs andere machen sie auch eine Vorbereitung auf den künftigen Christum. Nachdem nun Jesaias das erste Stück zu Ende gebracht, so fängt er hier gleichsam ein neues Buch an, und weissaget von dem künftigen Reiche Christi bis ans Ende. Bisweilen straft er auch nach Gelegenheit die ungläubigen und verstockten Heuchler. Ferner, weil das Reich Christi ein Reich des Glaubens seyn sollte, an welchem die Welt vieles als thöricht und ungereimt strafen würde: so reden daher die Propheten prächtig von demselben, damit sich die Frommen an der niedrigen und verächtlichen Gestalt desselben nicht ärgern möchten. Die Jüden aber lassen sich diese herrlichen Verheissungen verführen und warten auf ein leibliches Reich. Weil nun dieses bishero nicht erfolget ist, so meynen sie, es sey durch Christum nicht alles erfüllet und wircklich geleistet worden. Derowegen müssen diese Verheissungen geistlich verstanden werden, und beziehen

sich nicht auf ein leibliches Reich. Denn diese vergängliche Welt kann die Fülle von so grossen Verheissungen nicht ertragen. Derowegen lasset uns unsere Hertzen erweitern und das Wort im Glauben fassen, durch welchen es allein kann gefasset werden; denn vor der Welt läßt sich das Gegentheil ansehen.

V. 1. Höret mir zu, ihr Inseln, und ihr Völcker in der Ferne mercket auf.

Der Prophet redet in der Person Christi. Mercke aber, zu wem er redet. Er spricht nicht, wie zuvor: Höret, ihr vom Hause Jacob, ihr vom Hause Israel; sondern er bricht gegen die ganze Welt aus und ruffet allen Heyden. Derowegen gehöret diese Predigt nicht für das einzige Volck der Jüden, sondern für alle Menschen; gleichwie Christus befihlet: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heyden, Matth. 28, 19.

Der Herr hat mir geruffen von Mutterleibe an.

Er rühmet sich seines Berufs, um die Hertzen der Heyden zu stärcken, daß sie sich nicht an die thörichte und schwache Gestalt Christi, der als ein Gecreutzigter geprediget wird, stossen sollten. Verachtet mich nicht deßwegen, spricht er, ich komme in göttlicher Autorität und Ansehen. Verachtet nicht mein Wort; denn es ist nicht mein Wort, sondern dessen, der mich gesandt. Also rühmet auch Paulus seinen Beruf, nicht aus eitler Ehre, sondern die Jünger zu stärcken, daß sie nicht zweifelten, daß das Wort, welches er predige, Gottes Wort sey, und damit er das Aergerniß des armen Evangelii aus dem Wege räumen

möchte, welches mit dem Creutz verdeckt ist und die allerverächtlichste Gestalt hat.

Er hat meines Namens gedacht, da ich noch in Mutterleibe war.

Ich komme nicht von ohngefähr zu euch, sondern ich bin von Mutterleibe an darzu bestimmt und verordnet, daß ich euer Heiland und Erlöser seyn sollte. Diesen Namen, dieses Amt hat mir der Vater gegeben.

V. 2. Und hat meinen Mund gemacht, wie ein scharf Schwerdt.

Dieses ist ein wunderbares Reich. Er hat sich gerühmet, der Herr habe ihm geruffen und Gott habe seines Namens gedacht; er hat uns ermuntert, daß wir auf ihn, als einen grossen und mächtigen König, der in eitel köstlichem Golde einhertreten würde, Ps. 45, 10., warten sollten, und siehe, er setzet hinzu: Er hat meinen Mund gemacht, wie ein scharfes Schwerdt, das ist, mein Reich wird nicht in Waffen, nicht in Macht, nicht in Weisheit, nicht in weltlichem Reichthum, sondern im Munde bestehen; das ist, mein Amt ist, die gnädige Vergebung der Sünden zu predigen. Er vergleichet aber seinen Mund mit einem scharfen Schwerdt deßwegen, um damit anzuzeigen, daß das Wort Christi kräftig sey und die Hertzen durchdringt. Also sehen wir zu unserer Zeit, wie es in das Pabstthum eindringet und selbiges verwüstet. Denn er strafet die Welt und zeiget die Gerechtigkeit Christi; alle andere Gerechtigkeiten aber, alle andere Religionen, Wercke, Thun,

so man ohne das Wort vernimmt, verwirft und verabscheuet selbiges. Daß er aber hinzusetzt:

Mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedecket,

damit zeiget er das Glück und den Fortgang des Worts an. Denn man widerstehet demselben in der Welt, gleichwie solches auch unsere Zeiten bezeugen, und doch kann es nicht unterdrücket werden, sondern es bricht hindurch mit Widerwillen des Satans und der Pforten der Höllen.

Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht und mich in seinen Köcher gesteckt.

Pfeil bedeutet eben so viel, als das Schwerdt im Vorhergehenden; denn es bedeutet die kräftige Wirckung und den glücklichen Fortgang.

V. 3. Und spricht zu mir: Du bist mein Knecht, Israel.

Diese Worte beziehen sich dahin, wie ich bereits gedacht habe, daß sie uns trösten und stärcken sollen, auf daß wir wissen, das Wort Christi und das wir von Christo empfangen haben, und damit wir andere lehren, oder das wir selbst lernen, sey des wahren Gottes Wort, ob es wohl die ganze Welt leugnet, indem sie sich an der schwachen Gestalt ärgert. Er nennet aber Christum: Israel, und fasset in diesem Namen zusammen das ganze Reich Christi, oder die ganze Kirche, welche erstlich von den Uebrigen der Jüden, hernach von den Heyden gesammlet worden, durch welchen ich will gepreiset werden.

V. 4. Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kräfte umsonst und unnützlich zu.

Er tröstet sich wider das Aergerniß, daß wenige dem Worte folgen und beynahe das ganze Volck Christum verwirft. Obwohl, spricht er, wenige meiner Lehre folgen, und die meisten selbige verdammen, so tröstet mich doch dieses, daß das Amt nicht mein, sondern meines Gottes ist. Das Wort ist nichts destoweniger mächtig bey denenjenigen, die demselben folgen, ob ihrer wohl wenig sind. Das ist ein nöthiger Trost in der Versuchung, der uns öfters, bey so grossen Aergernissen unserer Lehre, erquicket hat, weil wir wissen, daß selbige nicht unser, sondern Gottes sey, der regiere sein Werck, zu welchem er uns wider unsern Willen gezogen hat.

Wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist.

Meine Sache, spricht er, ist Gottes Sache, ob sie gleich schlechten Fortgang zu haben scheinet. Dieses ist ein nöthiger Trost, mit welchem ich mich sehr oft aufgerichtet habe wider den Gedancken des Satans, daß er die gegenwärtigen Aergernisse dem Evangelio beymisset. Wenn mir nun Gott nicht die Augen zugeschlossen hätte und ich hätte diese Aergernisse vorhergesehen, so hätte ich nimmermehr angefangen, das Evangelium zu lehren. Nunmehro tröstet mich dieses, daß ich weiß, mein Amt sey Gottes Amt. Diese Gewißheit erhält mich wider alle Uebel.

V. 5. Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleibe an zu seinem Knechte bereitet hat, daß ich

soll Jacob zu ihm bekehren, auf daß Israel nicht weggerasset werde. Darum bin ich vor dem Herrn herrlich, und mein Gott ist meine Stärcke.

Er beziehet sich abermals auf seinen Beruf. Der gröste Theil, spricht er, wird in Irrthümer dahin gerissen; derohalben hat mich der Herr zu den Uebrigen des Volcks gesandt, welche durch das Evangelium sollen erhalten werden, auf daß nicht gantz Israel umkomme.

V. 6. Und spricht: Es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten und das verwahrloßete in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heyden gemacht, daß du seyest mein Heil bis an der Welt Ende.

Auch die Heyden sollen durch das Evangelium selig werden. Es ist aber dieses eine sehr deutliche Stelle, daß wir Heyden dem Leibe und Reiche Christi sollen einverleibet werden, auf daß wir Theil haben am Testament, an den Verheissungen und an der Gnade Gottes. Denn Christus soll das Licht der Heyden, ein Meister und Lehrer der Heyden seyn, daß die Heyden durch ihn selig werden. Wir demnach alle, die wir von den Heyden sind und Christum aufnehmen, sind der wahre Saamen Abrahä.

V. 7. So spricht der Herr, der Erlöser Israel, sein Heiliger, zu der verachteten Seele, zu dem Volcke, deß man Greuel hat, zu dem Knechte, der unter den Tyrannen ist.

Nachdem er einen neuen Menschen aus einem doppel-

ten Menschen gemacht hat, das ist, eine Kirche aus Juden und Heyden durch das Wort des Evangelii gestifftet hat: so fügt er einen allgemeinen Trost für diejenigen bey, so in diesem Glauben Christi stehen. Denn auf den Glauben folget alsbald das Creutz, wie der Ps. 116, 10. spricht: Ich gläube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt. Die Welt aber können alle andern Religionen, alle Abgöttereyen dulden, nur allein wider diesen Glauben Christi toben sie, diesen können sie nicht leiden; derowegen tröstet er die Gläubigen. Verzweifelt nicht, spricht er, fallet nicht ab, wenn ihr also um meinetwillen geplaget werdet. Euer Wort, dem ihr folget, welches die Welt zu vertilgen sucht, wird in Ewigkeit bleiben, und eben diejenigen, die es anjetzo verfolgen, werden bekehret werden, und mein Wort annehmen. Er nennet sich den Erlöser Jacob. Derohalben drücket er mit eben dem Worte, durch welches er sich anpreiset, die Gestalt der Kirche aus, daß sie so beschaffen sey, daß sie einen Erlöser, einen Heiliger, einen Gerechtmacher vonnöthen habe. Denn vor der Welt ist nichts elenders, nichts gottloſers und nichts unheiligers, als die Kirche. Daher nennet er sie eine verachtete Seele, ein Volck, deß man Greuel hat, einen Knecht, der unter den Tyrannen ist; das sind die prächtigen Titel der Christen; schämet sich jemand derselben, der bedencke, daß er Christum vergeblich suche. Und so werden die herrlichen Verheissungen erfüllet, wenn er spricht: Dein Saamen wird ein heiliger Saamen seyn ꝛc. Deßwegen habe ich im Anfange gesagt, daß sie im Geist und im Glauben an

das Wort müssen angenommen werden. Denn in der Welt erfahren wir das Gegentheil.

V. 8. So spricht der Herr: Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholfen, und habe dich behütet, und zum Bund unter das Volck gestellet, daß du das Land aufrichtest, und die verstöreten Erbe einnehmest.

Er fähret fort mit trösten. Paulus braucht diese Worte zur Vermahnung, 2. Cor. 6, 8. Gleich wie auch Christus vermahnet: Gläubet an das Licht, dieweil ihr das Licht habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seyd, Joh. 12, 36. Deßgleichen Paulus zu den Röm. 13, 11 ff. Denn es ist eine sehr schwere Versuchung, wenn wir des Worts satt und überdrüßig werden, und einen Eckel davor bekommen. Denn wenn der Satan diese Lehre anfangs mit Gewalt durch die Fürsten der Welt, hernach mit List durch die Ketzer bestürmet, so versuchet er auch einen jeden heimlich durch das Laster, davon die Schrift spricht: Unserer Seele eckelt über dieser losen Speise, 4. Mos. 21, 5. Weil sich nun dieses Laster sehr weit ausbreitet, so thut es sehr viel Schaden. Denn die Tyrannen und Ketzer schaffen der Kirche Nutzen und bringen den Glauben und die Lehre der Kirche in Uebung. Der Eckel aber und die Sorglosigkeit macht, daß die Leute schnarchen, sicher, überdrüßig, und allen Pfeilen des Satans unterworfen sind. Derowegen ist diese Ermunterung nöthig, daß wir wachsam seyn. Ich vor meine Person hätte fürwahr vordessen einen

schrey mitten in der Nacht; dafür sich nicht fürchten darf, wer hier GOtt fürchtet. Jetzt aber schreyet er nicht also, sondern redet gelinde; wie es heißt in dem Psalm: Ich will hören, daß der HErr in mir redet.

Die II. Zugabe.

12. Es scheinet, daß das innere Wort nichts unterschieden sey von demselben, ausser gleich einer Bewegung. Denn es scheinet dergleichen Bewegung zu seyn. Aber hievon ist anderswo und unten weitläuftiger gehandelt.

13. Das andere Wort ist äusserlich: Es ist aber dieses um eines andern willen, das innere ist um unser selbst willen: denn durch durch das innere reden wir mit uns, durch das äusserliche reden wir mit andern. Doch lasset uns auch hier sehen, auf was Art uns das göttliche Wort zu erkennen gegeben werde. Zum ersten, geschieht es in dem, da dieses Wort genannt wird die Weisheit, die Wahrheit, das Urtheil. Zum andern, weil es auf eine unbegreifliche Weise aus dem Munde gehet: denn wer kann sagen, wie solvon dem Munde gebildet werde? Drittens, so hüllet es sich ein in die Stimme. Viertens, da es also eingehüllet ist in die Stimme, so wird es unter viele ausgestreuet, und füllet viele Ohren, ob es gleich nur Ein Wort. Fünftens, so kommt der grösseste Theil desselben nicht in die Ohren, sondern fähret in die Luft, da es von keinem gefasset wird, weil die Luft keine Ohren hat. Sechstens, wenn es zu den Ohren kommet, und gleichwol nicht gehöret wird noch beweget; nebst andern bewundernswürdigen Umständen, welche ich andern zu bedenken überlasse. Weil nun der Sohn GOttes, welcher Mensch worden, alle diese Stücke an sich hat, so wird er zum besten genannt das Wort. Denn 1) so ist schon gesagt worden, daß er die Weisheit und Wahrheit sey: 2) so kommt er hervor aus dem allerhöchsten Munde, wie Sirach 24. gesagt wird: 3) verhüllet er sich in die Stimme, d. i. in das sichtbare Fleisch: 4) da er also eingehüllet ist, wird er ausgestreuet unter viele, weil er von vielen erkannt wird, und ihre Ohren füllet durch das Gehör der Predigt vom Glauben: 5) der grössere Theil davon gehet in die Luft, alldieweil viel Ungläubige und wenig Gläubige sind: 6) so komt es doch zum Gehör, und lässet sich allein hören, das ist, er hält allein für den Glauben, die Gestalt aber noch nicht; aber doch wirket er innerlich in diesem Gehör den Unterricht und die Seligkeit; wie gesagt wird Ps. 72, 6: Er wird herab fahren, wie der Regen auf das Fell, wie die Tropffen, die das Land feuchten; welches eine Eigenschaft ist des Wortes, denn dieses füllet also auf die Menschen: und Christus ist allerdings also herab gestiegen durch die Predigt auf alle Völker. Gleichwie der Regen herab steiget, ohne unserer Hände Werk; also auch die Gnade Christi kommt herab ohne unser Verdienst.

14. Es wird aber das Wort nicht gefunden in einer andern Creatur, obwol in einer jeden etwas gefunden wird, so da ist an statt des Wortes, so dasjenige bey ihr verrichtet, was der Gedanke bey der Seelen verrichtet, und das mündliche Wort bey dem Leibe. Ja, wir wollen ein wenig sehen nach unsrer Meditation, daß, da wir nicht in einem jeden Dinge das Wort finden, so da könnte das Wort GOttes heissen, wir dennoch etwas finden, so dem Worte gleich ist, welches in seiner Maasse, obwol unvollkommener, eben dasjenige vorstellet. Derohalben setze man:

die

einzigen Psalm, wenn ich ihn recht verstanden hätte, allen Reichthümern der Welt vorgezogen; aber damals war der Himmel ehern und die Erde verschlossen. Nunmehro aber, da sich die Fenster des Himmels aufgethan haben, so fangen wir an, davor einen Eckel zu bekommen. Wer nun einmal das Neue Testament durchgelesen hat, der bewundert sich selbst, und meynet, es sey nichts mehr übrig, das er nicht wohl inne habe. Derohalben wird es geschehen, daß das Wort von den Undanckbaren wird genommen und einem andern Volcke gegeben werden, das wir vielleicht nicht kennen.

Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholfen, und habe dich behütet.

Also nennet er die Zeit, da das Evangelium ist bekannt gemacht werden, welches, ob es wohl auf mancherley Weise von der Welt angefochten wird, dennoch wider den Satan, wider die Tyrannen und Ketzereyen erhalten wird, weil die gnädige Zeit ist.

Und habe dich zum Bund unter das Volck gestellet.

Diese Worte werden zur Kirche geredet. Denn gleichwie Christus der Bund ist zwischen Gott und Menschen, also ist die Kirche der Gläubigen der Bund zwischen den Völckern durch das Amt des Worts, daß wir ihm sicher glauben können, wie Christus spricht: Wer euch höret, der höret mich, Luc. 10, 16., ingleichen: Welchen ihr die Sünden erlasset auf Erden, denen sind sie erlassen auch

im Himmel, Joh. 20, 23. Demnach ist dieses ein güldner Text, der zur Bestätigung des Predigtamts in der Kirche dienet, als welches von Christo auf die Kirche verlegt worden, daß auch diese durch das Wort, oder durch die Absolution, wahrhaftig gerecht mache, jedoch also, daß dieses vorhergehe; wie er spricht: Ich habe dich behütet (oder erhalten). Denn dieser Spruch: Wer euch höret, der höret mich, gilt nicht in denjenigen Dingen, welche die Bischöffe wider das Wort Gottes gebieten. Und das ist allein die Kirche, welche das reine Wort und die reinen Sacramente hat.

Daß du das Land aufrichtest, und die verstöreten Erbe einnehmest.

Das ist, die Heyden, welche durch die Abgötterenen und falschen Gerechtigkeiten, durch den Teufel und die gottlosen Lehrer, verwüstet worden. Denn so oft das Evangelium kömmt, so findet es die Erde durch Gottlosigkeit und Abgötterey verwüstet.

V. 9. Zu sagen den Gefangenen: Gehet heraus! und zu denen in der Finsterniß: Kommet hervor!

Das Evangelium lehret, damit alle wissen, daß sie nicht durch ihr Thun oder Wercke, sondern durch die freywillige Barmhertzigkeit Gottes, so ihnen im Worte angeboten wird, sollen erlöset werden. Es ist aber nicht allein ein Befehlswort, sondern vielmehr eine Verheissung, daß die Kirche hierinne soll eine Dienerin seyn, daß die, so in Aberglauben und in ihrer Gerechtigkeit gefangen liegen und unvermögend sind, Gutes zu thun, in Freyheit gesetzet werden. Denn das Gesetz ist ein Gefängniß, in soferne man

es gleichsam für eine Lehrerin der Wercke ansetzet, und hält die Gewissen gefangen. Aus diesem Gefängniß werden wir allein durch das Amt des Evangelii erlöset, welches lehret, daß wir nicht durch unsere Wercke in die Freyheit gesetzt werden, sondern durch die freywillige Barmhertzigkeit, um Christi willen, der für uns am Creutze ist dahin gegeben worden. Diese Lehre befreyet die Gewissen von den Sünden, vom Gesetz, von Menschensatzungen und von allen Lasten.

Daß sie am Wege sich weyden, und auf allen Hügeln ihre Weyde haben.

Dieses kann man etwas besser durch den Gegensatz verstehen. Ehe das Evangelium bekannt wurde, hielten wir dafür, es wäre fast keine Weyde zu finden, wenn wir uns nicht an gewisse Regeln, sowohl im Wandel, als Wercken, bänden. Die Franciscaner glaubten nicht, daß sie ausser ihrem Winckel und ohne ihre Kutten könnten selig werden; und so gieng es auch mit andern her. Nunmehro aber, nachdem das Evangelium offenbaret worden, hören die Secten auf, und man findet die Vergebung der Sünden und das ewige Leben an allen Orten, bey allen Personen, Altern und Lebensarten. Denn das Evangelium ist eine freye Lehre, die an keinen Orden und Stand, an keinen Ort, Personen, noch gewisse Lebensarten gebunden ist. Sowohl der Herr, als der Knecht, sowohl der König, als der Unterthan, haben das Evangelium. Denn wir werden alle gleichdurch zur Gnade beruffen. Ganz anders gehet es in der Policey und im Hausstande her.

Denn es können nicht jedwede Häuſer auf einerley Art regieret werden. Alſo hat eine jedwede Policey ihre eigenen und beſonderen Geſetze ꝛc.

V. 10. Sie werden weder hungern, noch dürſten.

Das Evangelium wird von Gerechtigkeit überflieſſen, als wie ein Fluß. Tränken und weyden bedeuten insgemein ermuntern und lehren. Der Trunck iſt die Ermunterung, welche nöthig iſt und die Speiſe, das iſt die Lehre, lebendig macht. Wo nun das Wort iſt, da müſſen nothwendig dieſe Früchte folgen. Die Eckelhaften aber, die das Wort verloren haben, thun das Widerſpiel; gleichwie wir an unſern Ketzern ſehen, dieſe unterdrücken das Land und zerſtören die Erde.

Sie wird keine Hitze noch Sonne ſtechen.

Ich verſtehe es nicht von der Verfolgung, ſondern von der Hitze des Gewiſſens. Sie werden unterrichtet ſeyn und Troſt haben durch das Wort, daß ſie das Gewiſſen nicht ſchrecken kann.

Denn ihr Erbarmer wird ſie führen, und wird ſie an die Waſſerquellen leiten.

Sie befinden ſich im Reiche der Barmhertzigkeit; nicht unter einem Tyrannen, ſondern unter einem Erbarmer, der ihnen das Wort nicht alſo anbefohlen hat, daß er ſelber nicht zugegen ſey; ſondern er iſt zugegen, wie er ſpricht: Ich bin bey euch, bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20., ingleichen: Und der Herr wirckete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen, Marc. 16, 20. Waſſerquellen nennet er die Tröſtungen der Schrift. Er

deutet aber hiermit die diesem entgegen gesetzte Gestalt in der Kirche an. Denn wenn sie nicht durstig wären, so verhiesse er keine Wasserquellen. Denn die Kirche empfindet den Stachel des Gesetzes, sie empfindet die Sünden, sie empfindet alles, was diesen Verheissungen entgegen ist, daß sie regieret werde, nicht von einem Erbarmer, sondern von dem erzürnten Satan. Denn das Gewissen wird in den Heiligen von seinen Plagegeistern, vom Satan und von den Sünden geängstet, und alle und jede Christen werden mit Scrupeln von aussen und von innen geplaget. Deßwegen haben sie das Wort vonnöthen, daß sie sich mit selbigem immerdar aufrichten, durch selbiges als Blinde erleuchtet und als Gefangene erlöset werden mögen. Denn Christen sind, die die Vergebung der Sünden und Freude im Hertzen allein im Glauben haben, und darbey das Widerspiel empfinden. Denn wenn man auf die That sehen will, so ist in der Kirche in allen Dingen das Widerspiel; derohalben ist das Wort vonnöthen, dadurch sie aufgerichtet werden und glauben muß, sie sey diejenige, wie sie hier beschrieben wird, auch zu der Zeit, wenn sie das Widerspiel empfindet.

V. 11. Ich will alle meine Berge zum Wege machen, und meine Pfade sollen gebahnet seyn.

Also sehen wir bey uns, daß alle Lebensarten auf ihrem Wege einhergehen. Die Obrigkeit, Vater, Mutter, Sohn, Knecht, wissen, daß Gott ihre Lebensart wohlgefalle. Vor dieser Erkenntniß wurden die Mönche allein für diejenigen gehalten, die in einem Gott gefälligen Stande

wären. Ferner bedeutet es auch dieſes, daß bey dem Glauben kein Anſehen der Perſonen ſey. Die Knechte ſind, dem Glauben nach, groſſen Königen gleich, und alſo auch im Gegentheil.

V. 12. Siehe, dieſe werden von ferne kommen, und ſiehe, jene von Mitternacht, und dieſe vom Meer, und jene vom Lande Sinim.

Durch die vier Gegenden der Welt deutet er alle Stände von allen Lebensarten an, daß nicht allein die Jüden Gottes Volck ſeyn würden, daß nicht allein die Eheloſen und die Mönche, ſondern daß in allen Ständen, in jedem Alter, an allen Orten Chriſten ſeyn werden. Vom Meer heißt bey den Hebräern ſo viel, als vom Abend.

V. 13 Jauchzet, ihr Himmel! Freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der Herr hat ſein Volck getröſtet und erbarmet ſich ſeiner Elenden.

Das iſt, weil er das Wort der Gnaden und Vergebung der Sünden gegeben hat, weil er erlöſet hat von der Gerechtigkeit des Fleiſches, von dem Schrecken der Hölle und des Todes, von der Tyranney des Satans ꝛc.; daher nennet es Paulus eine unausſprechliche Gabe des Evangelii, 2. Cor. 9, 15. Welche davon ernſtlich gerühret werden, die dürſtet deſto mehr darnach und jauchzen; denn ſie verſtehen allein dieſe Gnade und dieſen Schatz. Die übrigen haben einen Eckel davor.

V. 14. Zion aber ſpricht: Der Herr hat mich verlaſſen, der Herr hat mein vergeſſen.

Wir haben die herrlichen Tröstungen und Verheissungen der Kirche gehöret, aber wenn man die Empfindung zu Rathe ziehet, so ist das Gegentheil wahr, gleichwie Paulus spricht, 1. Cor. 4, 9. ff.: (Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel worden der Welt, und den Engeln und den Menschen ꝛc.); ingleichen 2. Cor. 6, 4. ff. Derowegen kommt der Heilige Geist alhier unsern Gedancken zuvor, als wollte er sagen: Du höreſt meine Tröstungen und meine Verheissung von der Erlösung und Erleuchtung; aber ich weiß, was du dargegen einwenden möchteſt. Denn du empfindeſt, daß du verdunckelt, gebunden, unterdrückt biſt vom Satan, von Sünden, vom Zorn Gottes und von der Furcht des Todes. Du empfindeſt, daß du verlassen seyſt. Aber höre das Wort an und laß deine Gedancken fahren, und folge nicht deiner Empfindung, sondern fasse im Glauben diese meine Verheissungen. Denn ich will dich nicht betrügen, sondern du wirſt erfahren, ob sich gleich dem äusserlichen Ansehen nach das Gegentheil spüren läßt, daß alles, was ich verheisse, gewiß erfolgen werde ꝛc. Hier sieheſt du aber das Seufzen, von welchem Paulus, Röm. 8, 26., sagt, daß es unaussprechlich sey. Zion aber spricht, das iſt: diejenigen, welche die wahre Kirche sind und das Evangelium und einen so groſſen Reichthum von Verheissungen haben, schreyen, sie wären von Gott verlassen. Dieſes muß man sonderlich wohl mercken. Denn diese Stelle kann den angefochtenen und bekümmerten Seelen einen groſſen Troſt

geben, daß das Schrecken, ſo ſie empfinden, keine böſen Zeichen ſind, und daß ſie nicht allein dieſelbigen empfinden, ſondern, daß es Zeichen der wahren Kirche und der wahren Gliedmaaſſen Chriſti ſind.

V. 15. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelbigen vergäſſe, ſo will ich doch dein nicht vergeſſen.

Das iſt ein trefflicher Troſt, der aber ohne Glauben nicht kann verſtanden werden. Er widerleget das Schreyen der Bekümmerten durch ein ſehr bekanntes Exempel. Denn das weibliche Geſchlecht iſt von Natur barmhertzig, weil es von Natur zur Barmhertzigkeit und zum Lieben geboren iſt. Daher geben auch die Hebräer einem Weibe den Namen von der Mutter, darinnen die Kinder von den Weibern empfangen und getragen werden, weil das Weib zum Lieben, gleichwie der Mann zum Beſchützen, gemacht ſey. Derowegen iſt kein Thier, das mehr Barmhertzigkeit hätte, als ein Weib, abſonderlich in Anſehung ihres Kindes. Deßwegen ſagen wir ſprüchwortsweiſe: ein Mutterherz, für ein ſehr liebreiches und gütiges Herz. Derohalben tröſtet er uns mit einem Gleichniß des Heiligen Geiſtes und heiſſet uns auf eine Mutter ſehen, die einen Sohn hat; gleichwie (ſpricht Gott) die natürliche Liebe bey jener nicht verſtattet, daß ſie ihres Sohnes vergeſſen, oder denſelben verlaſſen kann, alſo kann auch ich deiner nicht vergeſſen. Hier iſt zwar der Vernunft das Gleichniß bekannt, aber ſie gläubt nicht, daß ſie ein ſolches Kind

in Mutterleibe sey, und empfindet nicht, daß sie getragen, sondern weggeworfen und grausam hin- und hergeworfen werde. Hier ist kein anderer Rath, als daß wir uns, mit Ausschliessung aller Sinne, allein auf das Wort verlassen, und mit einfältigem Glauben, wider die Sinnen und Hoffnung, gläuben, es verhalte sich also, wie das Wort saget. Denn was ausser dem Wort ist, das ist nichts, als Angst und Noth. Also werden wir heut zu Tage auf mancherley Weise geplaget. Erst von den Tyrannen, die uns mit Schwerdt, Wasser und Feuer verfolgen; hiernächst von den Rottengeistern. Hierzu kömmt noch, daß unser Name bey allen sehr verhaßt ist und beneidet wird, und insgeheim versucht der Satan einen jedweden mit Schrecken des Gewissens und göttlichen Zorns. Also sind wir nach dem Urtheile des Fleisches schlechterdings verlorn. Wenn wir nun also nicht diese äusserlichen Sinne überwinden und bloß am Worte hangen, also, daß wir gläuben, Gott habe uns nicht verlassen, sondern sey eine sehr freundliche Mutter, die uns in den Schoeß legt und trägt, so ist es um uns geschehen. Denn nicht deßwegen hat er uns sein Wort gegeben, nicht deßwegen hat er uns durch sein Wort zur Kirche beruffen, daß er uns verlassen wollte, sondern durch die Versuchungen und durch unsere Trübsalen will er uns die Macht und die Kraft seines Worts zeigen. Was nun, dem Ansehen nach, eine Verlassung zu seyn scheint, das ist vielmehr eine Prüfung, daß wir an unserm Exempel die Kraft des Worts lernen sollen ꝛc. Und dergleichen Verheissungen müssen geglaubet, nicht mit Händen gegriffen werden.

Unsere Gedancken aber, ingleichen unsere Vernunft und das Urtheil unsers Fleisches ist lügenhaft; derowegen sollen wir mehr dem Worte in seinen Verheissungen, als der Empfindung und Betrübniß des Fleisches und des Gewissens Glauben beymessen.

V. 16. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Die Hände bedeuten die göttliche Macht und göttlichen Wirckungen. So spricht er nun: Ich kann deiner nicht vergessen, denn du bist in meine Hände gezeichnet, das ist, ich bin deiner bey allem, was ich thue, eingedenck, ich mag Tyrannen oder Secten wider dich erwecken; in Summa, alles, was ich thue, das thue ich zu deinem Besten; gleichwie Paulus spricht: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8, 28. Also öffnete der Kayser Augustus durch den Frieden die Welt, damit das Evangelium desto weiter konnte ausgebreitet werden; also hat der König zu Babel die Jüden gen Babel geführet, damit das Wort und Gesetz Gottes auch unter die Heyden ausgestreuet würde; also fand Joseph an dem Hofe des Königs Pharao einen Zutritt, damit er die Religion daselbst pflantzete und ihr Wachsthum beförderte. Also spricht er: Alles, was ich wircke, es sey Gutes oder Böses, das geschieht um deinet und um deines Nutzens willen. Du bist mir allezeit vor meinen Augen, weil du in meine Hände gezeichnet bist. Das sind Worte des Glaubens, die man glauben muß. Denn wenn man die Vernunft zu Rathe zieht, so lässet sich das Widerspiel ansehen.

die Creatur { die Verständige / die Vernünftige / die Sinnliche / die Belebte / die Leblose, } Da finden wir den actum secundum, nemlich { das, so eigentl. Wort heißt / Gedanken und Rath / Sinnlichkeit / Leben, nemlich das andere Bewegung, } wodurch sie wächset und zunimt, daß sie vollkommen werde.

Denn dem Wort des Verstandes kommen alle folgende Namen einigermassen zu, weil das Wort ist ein Gedanke, eine verständliche Sinnlichkeit, ein verständliches Leben, eine verständliche Bewegung: daher auch alle und jede Stücke einem jeden unter denselben einigermassen können beygelegt werden. Denn gleichwie der vernünftige Gedanken der Creatur ist ein vernünftiges Wort, eine vernünftige Empfindung, ein vernünftig Leben, eine vernünftige Bewegung: also ist auch die sinnliche Empfindung einer Sache derselben intention, oder ein sinnlich empfindlich Wort, ein sinnlicher empfindlicher Gedanke, ein sinnlich empfindlich Leben und Bewegung. Denn die Sinnlichkeit und Empfindung gibt ihr das in ihrer Art und Maasse, was der Verstand gibt der verständigen Creatur; der Gedanken der vernünftigen; die Bewegung der leblosen; und das Leben der belebten. Und ob wol die geringern bequemer gesagt werden von den höhern; so werden doch auch nicht ganz ungeschickt die höhern von den geringern gesagt: daß ich zwar bequemer rede, wenn ich sage, daß das Wort sey ein verständliches Leben, Bewegung oder Empfindung, als wenn ich sage, daß die Bewegung sey ein unbelebtes Wort, Empfindung und Leben. Also ist das Leben der belebten Sache gleichsam ihr Wort, ihre Empfindung, ihre Bewegung ꝛc. und die Bewegung der leblosen Sache ist gleichsam ihr Wort, ihre Sinnlichkeit und Empfindung, ihr Leben. Und das Leben gibt ihr das in seiner Maasse, was denen übrigen das ihre gibt.

15. Ich unterscheide aber die verständliche Natur von der vernünftigen, welches vielen Weltweisen ungereimt scheinet, aber doch der Schrift gemäß ist, weil der Verstand, nach dem Urtheil der Schrift, gehet auf die unsichtbaren und ewigen Dinge, welche selig machen: welchen Verstand der heilige Augustinus, nach meinem Urtheil, nennet den obern Theil der Vernunft und den Mann, gleichwie er die Vernunft nennet den untern Theil und das Weib, welche mit dem Zeitlichen umgehet, und welcher zustehen alle diejenigen Werke, die auf Erden geschehen, mit besonderer Geschicklichkeit und Fleiß, dabey sie nicht sorget, ob sie GOtt gefallen, und zur künftigen Seligkeit dienen. Derohalben ihr Werck mehr ein Gedanke zu nennen, als ein Wort; wie der 94. Ps. v. 11. sagt: GOTT kennet die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. Dem Verstand aber allein gehöret das Wort zu, denn es ist ein beständiger, wahrhafter und ewiger, nicht ein eiteler Gedanke: denn er dauret ewig, so viel seine Natur betrifft, ob er gleich fehlet: aber der Gedanke der Vernunft wird endlich aufhören mit allen seinen Werken. Gleichwie demnach der Verstand und Vernunft, wenn er mit sich selbst handelt, sich beweget, mit sich redet, das Wort von innen hervor bringet, und also gleichsam fühlet und lebet, und eine belebte Handlung und verständliche Empfindung aus sich hervor bringet, wenn er anzeiget, daß Gott der Vater bey ihm sein Wort hervor bringet: also auch die sinnliche Natur, wenn sie die Empfindung schaffet, zeiget und erwecket sie sich selbst, machet sich selbst einigermassen lebendig, daß sie also in dem Sinn und Empfindung ist, wo sie vorher nicht war.

Also

V. 17. Deine Baumeister werden eilen.

Das ist eine Verheissung von der Fortpflantzung. Du wirst nicht erschöpfet, sondern fortgepflantzet werden.

Aber deine Zerbrecher und Verstörer werden sich davon machen.

Er gibt zu, daß in der Kirche Zerbrecher und Zerstörer, sowohl Tyrannen, als Ketzer seyn. Aber er spricht: Gedulde dich nur ein wenig, sie werden sich davon machen, du aber wirst befreyet werden. Denn alles Leiden der Frommen ist geringe und währet nur einen kleinen Augenblick, weil es von Gott bestimmt ist, daß es nicht immer währen soll. Wiewohl es in unsern Gedancken ewig ist, wegen der Verzweiflung, weil man keine Art und Weise der Erlösung siehet.

V. 18. Hebe deine Augen auf umher und siehe, alle diese kommen versammlet zu dir.

Wo anjetzo Tyrannen und Ketzer sind, da wirst du alles, was dich erfreuet, sehen. Wo anjetzo abgöttische Heyden sind, da werden hernach deine Brüder seyn, die einerley Worte, einerley Religion mit dir zugethan sind. Also lesen wir, daß die Heyden, welche die Apostel getödtet, selbige nachgehends, da sie zum Glauben bekehret worden, angebetet haben.

So wahr ich lebe, spricht der Herr, du sollst mit diesen allen, wie mit einem Schmuck, angethan werden, und wirst sie um dich legen, wie eine Braut.

Die dir anjetzo zur Last sind und dich drücken, die

sollen, nachdem sie werden bekehret seyn, dir zum Lobe, Ruhm und Ehre gereichen. Also ist heut zu Tage Wittenberg als eine Quelle aller Ketzereyen gelästert worden; es wird aber nach etlichen Jahren geschehen, daß es von den Nachkommen als ein Garten Gottes wird gerühmet werden, von der das Evangelium in Deutschland und in alle Theile der Welt fortgepflantzet worden.

V. 19. Denn dein wüstes, verstörtes und zerbrochnes Land wird dir alsdann zu enge werden, drinne zu wohnen, wenn deine Verderber ferne von dir kommen.

Du bist gleichwie ein verwüstet und verlassen Land; es sind ihrer wenig, die dir anhangen, aber du wirst sehr glücklich fortgepflantzet werden. Allein, mercke, daß sich die Fortpflantzung von der Verwüstung und Zerstörung anfahe. Derowegen wollen wir heut zu Tage nicht verzweifeln. Denn obgleich heut zu Tage die Kirche ein schlechtes Ansehen hat, und deren sehr wenig sind, die das Wort rein und lauter lehren, so wird sie doch nicht fallen, sondern fortgepflantzet werden. Lasset uns nur bey dem Worte bleiben.

V. 20. Daß die Kinder deiner Unfruchtbarkeit werden weiter sagen vor deinen Ohren: Der Raum ist mir zu enge, rücke hin, daß ich bey dir wohnen möge.

Er spricht, die Kirche sey unfruchtbar und gleichwohl habe sie eine große Anzahl Kinder. Denn ihre Fruchtbarkeit ist verborgen; unfruchtbar aber ist sie nur dem

Schein nach. Daher kommen die Redensarten in den Psalmen: Ich bin einsam und elend, Ps. 25, 16., ingleichen: Errette meine Einsame von den Hunden, Ps. 22, 21.

V. 21. Du aber wirst sagen in deinem Herzen: Wer hat mir diese gezeuget? Ich bin unfruchtbar, einzeln, vertrieben und verstossen; wer hat mir diese erzogen? Siehe, ich war einsam gelassen, wo waren denn diese?

Man muß die traurigen Worte mercken, mit welchen der Heilige Geist die Kirche beschreibet, daß sie unfruchtbar, eine, die nicht gebieret, einzeln, vertrieben, verstossen, einsam ꝛc. sey; denn sie beschreiben uns das äusserliche Ansehen der Kirche. Aber soll man deßwegen verzweifeln? Nein. Denn es folget gleich darauf, daß sich diese Einsame über ihre zahlreiche Kinder verwundert. Denn Gott so mächtig, daß er mehr geben kann, als wir verstehen, wie Paulus spricht: (Gott kann überschwenglich thun über alles, das wir bitten, oder verstehen, Eph. 3, 20.) Also, da die Kirche für die Jüden bekümmert war, so wurden auch die Heyden hinzu gethan, und aus den Jüden wurden lauter Apostel und Anführer der Kirche. Eben so wird es auch mit uns gehen. Das Blut des Bruders, Heinrichs von Zütphen, und Leonhard Keisers und anderer Heiligen wird, wenn wir nur im Worte beständig seyn, einen reichen Saamen der Gläubigen erwecken. Denn auf diese Weise wird die Kirche fortgepflantzet; sie wird nicht vermehret, sie sey denn unfruchtbar und einsam. Hingegen die Widersacher und Ketzer werden

nicht eher ausgerottet, als bis ihrer viel werden, und bis sie gewachsen sind. Das ist ein trefflicher Trost für unsere Zeiten.

V. 22. So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich will meine Hand zu den Heyden aufstehen, und zu den Völckern mein Panier aufwerfen.

Der Heilige Geist antwortet hiermit auf die künftige Verwunderung der Kirche. Denn weil die Kirche den künftigen glücklichen Fortgang nicht siehet, deßwegen macht sie einen Einwurf, so von der gegenwärtigen Gestalt der Kirche hergenommen ist, als wollte sie sagen: Du verheissest zwar, daß ich auf eine sehr herrliche Weise werde fruchtbar seyn; aber ich sehe und empfinde das Gegentheil. Derowegen zeige mir meine Kinder und Brüder mit Fingern. Dannenhero antwortet der Heilige Geist, und spricht: Ich weiß, daß du deine Kinder nicht siehest, die ich verheisse. Aber kehre du dich nicht daran; arbeite du zur Geburt, übe das Wort, leide im Glauben und harre auf mich. Denn ich will dich fortpflantzen und das Wort wird mir gleich als ein Panier seyn, zu welchem ich deine Kinder versammlen will.

So werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen, und deine Töchter auf den Achseln hertragen.

Das Evangelium ist keine gewaltsame Lehre, gleichwie die Gesetze sind, sondern es trägt sanfte im Worte, daß die Kinder von freyen Stücken, nicht aus Zwang, häufig herzukommen.

V. 23. Und die Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürstinnen deine Säugammen seyn.

Hiermit zeiget er an, daß auch Könige sollen bekehret werden. Also haben Carolus M., Theodosius und andere große Fürsten, das Wort angenommen und die Kirche mit reichen Almosen versorget, den Frieden erhalten, die Christen vor Gewalt und Unrecht beschützet. Also wendet heut zu Tage unser Churfürst zu Sachsen seine Regierung zum Nutzen der Kirche an, indem er die Lehrer des Worts unterhält. Einige haben diese Stelle angenommen von den Gütern, so der Kirche geschencket worden. Aber ich glaube kaum, daß der Kirche jemals Güter, des Evangelii wegen, geschenkt worden sind; sondern sie sind vielmehr, durch Betrug und Diebstahl der Päbste, den Käysern entrissen worden.

Sie werden vor dir niederfallen zur Erde aufs Angesicht und deiner Füsse Staub lecken.

Er drückt hier mit figürlichen Worten die Ehrerbietung aus, welche große Fürsten den Christen erweisen würden.

Da wirst du erfahren, daß ich der Herr bin, an welchem nicht zu Schanden werden, die auf mich harren.

Er beschließt diese grosse Verheissungen mit dem Worte: harren, damit wir nemlich in der Trübsal ausdauern sollen, alsdenn würden wir dieses alles, ob es gleich unmöglich scheine, erhalten. Das ist aber eigentlich der Christen ihr Werck, auf den Herrn harren, weil man sich da-

rinnen nicht verstellen kann. Denn die Vernunft nimmt natürlicher Weise ihre Zuflucht zu anderer Hülfe.

V. 24, 25, 26. Kann man auch einem Riesen den Raub nehmen? Oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen losmachen? Denn so spricht der Herr: Nun sollen die Gefangenen dem Riesen genommen werden und der Raub des Starcken los werden, und ich will mit deinen Haderern hadern und deinen Kindern helfen. Und ich will deine Schinder speisen mit ihrem eigenen Fleisch und sollen mit ihrem eigenen Blute, wie mit süssem Wein, truncken werden, und alles Fleisch soll erfahren, daß ich bin der Herr, dein Heiland und dein Erlöser, der Mächtige in Jacob.

Das ist ein Einwurf, in welchem die Kirche disputiret, auf was Art und Weise ihr der Herr Kinder verschaffen könne, als wollte die bedrängte Kirche sagen: Du verheissest eine grosse Nachkommenschaft; aber ich sehe, wie unmöglich dieses bey so grosser Macht der Feinde sey. Denn die Kinder, die du verheissest, sind unter den Tyrannen, die sie, wie ein Riese den Raub, veste halten. Sie sind unter den Heyden so verblendet und verhärtet, daß es unmöglich ist, dieselben dem Tode und der Hölle, von welchen Tyrannen sie gleichsam mit Recht gehalten werden, zu entreissen. Derohalben antwortet er: Ich, der Herr, will verschaffen, sowohl daß du viel Nachkommen haben, als auch, daß die, so sich dir widersetzen,

durch ihre eigenen Kräfte umkommen sollen. Denn das ist, wenn er spricht: Und ich will deine Schinder speisen mit ihrem eigenen Fleisch und sollen mit ihrem eigenen Blute, wie mit süssem Wein, truncken werden.

Oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen los machen.

Also wurde bey den Jüden das Volck von den Leviten und Lehrern unter einem rechtmäßigen Titel gefangen gehalten; denn ihre Policey war von Gott selbst eingesetzt. Und doch haben die Apostel das ganze Gesetz aufgehoben. Woher haben sie aber diese Macht und Gewalt gehabt, sintemal das Evangelium nur eine geistliche Lehre ist und äusserliche Satzungen, sie mögen von Mose herrühren, oder andere Policeyen angehen, nicht aufhebt? Also ist es auch mit uns ergangen. Wir sind unter der Herrschaft des Pabsts und der Bischöffe gewesen, warum haben wir aber dieselbe von uns abgeschüttelt, da das Evangelium konnte gelehret werden, wenn auch dieselben Lasten blieben. Das sind die starcken Riesen, von welchen der Prophet an diesem Orte redet, und auch Paulo hat die Abhandlung dieser Stelle viel zu schaffen gemacht, da er der Synagoge den Ruhm und Titel des Gerechten benehmen wollte. Ich antworte: Die Apostel haben Befehl, das Evangelium zu lehren; dieses lehren sie und thun weiter nichts wider Mosen, als daß sie die Gewissen frey machen und die Ceremonien nicht verletzen, ausser in so ferne sie die Seelen gefangen halten. Denn der Leib wird allen Lasten unterworfen; das Gewissen aber soll niemanden

unterworfen seyn, weil es durch das Evangelium Freyheit hat, daß es frey von der Sünde, vom Tode, vom Gesetze, von der Hölle und von allen menschlichen Satzungen. Da nun aber die Synagoge von der Herrschaft, so sie über den Leib hat, nicht zufrieden seyn, sondern auch über das Gewissen herrschen will: so geschieht es, daß, indem sie etwas unbilliges fordert, sie auch dasjenige verlieret, was billig war, und die Beobachtung des Policeygesetzes nebst dem Ceremonial zugleich verloren gehet. Denn Gott will seine Kinder erretten; da sie nun die Synagoge nicht los lassen will, so verliert sie beydes. Also, wenn der Pabst bey seiner Herrschaft bliebe und zum wenigsten die Gewissen frey liesse, so wären sie genöthiget, unter seiner Herrschaft zu bleiben, weil das Evangelium nicht aufrührisch ist, noch von den äusserlichen Lasten frey macht. Aber weil er dieses nicht thun will, so verliert er auch das, was er unter einem rechtmäßigen Titel besitzt; weil geschrieben stehet, Apgesch. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Das ist also die Ursache, warum sowohl Juden als Papisten untergehen. Denn Gott beut ihnen dieses an, daß sie das weltliche Regiment behalten sollen, sie sollen nur die Gewissen frey lassen. Da sie das nicht thun wollen, so nimmt er beydes hinweg.

Jesaia 53.

Von dem Leiden und der Herrlichkeit Christi.

Der heilige Prophet Jesaias hat bisher, in den vorigen Capiteln, herrlich und schön geweissaget von der zukünftigen Erlösung durch den Herrn Christum und von seinem Reich, welches ist die Christenheit, so durch das Wort des Evangelii sollte gebauet und unter dem Creutz und Verfolgungen zunehmen und erhalten werden, und darinnen viel schöner Tröstung gegeben zur Stärcke der Christenheit und seiner Gläubigen. Aber in diesem Capitel redet er fürnemlich von dem Könige dieses Reichs und Haupt der Christlichen Kirche, das ist von dem Herrn Christo selbst, und beschreibet dazu die Weise, wie die Erlösung durch diesen König sollte erworben und ausgerichtet werden. Und ist freylich in der ganzen Schrift des Alten Testaments kein klärerer Text oder Weissagung, beyde, von dem Leiden und von der Auferstehung Christi, als in diesem Capitel. Darum es billig allen Christen wohl bekannt seyn sollte, ja auch auswendig können sollten, unsern Glauben zu stärcken und zu vertheidigen, allermeist wider die halsstarrigen Juden, welche diesen ihren eigenen verheissenen Christum verleugnen, allein um des Aergernisses willen seines Creutzes. Denn das kann ja niemand leugnen,

daß der Prophet Jesaia in diesem Capitel eigentlich redet vom verheissenen Christo oder Meßia, von welchem er klärlich sagt, daß er soll hoch erhaben werden über alle Könige der Welt, und doch daneben beschreibet, wie er soll erniedriget, zuschlagen und zumartert werden, und der verachteste unter allen Menschen seyn, also, daß man auch das Angesicht vor ihm verbergen werde. Derohalben kann man dieses lieben Herrn Christi Reich nicht deuten auf ein äusserlich, weltlich Reich. Es ist auch das wohl zu mercken, daß er mit dürren Worten sagt, daß des Meßiä Reich soll ja das allerherrlichste und gewaltigste seyn; aber doch erst nach seinem Tode. Daraus kann man gründlich und gewiß schliessen, daß Christi Reich nicht ein weltlich Reich (wie die Juden träumen) sondern ein geistlich Reich seyn müsse, wie wir hernach im Text weiter hören werden.

V. 1. Siehe, mein Knecht wird weislich regieren.

Er nennet Christum seinen Knecht; nicht, wie Moses war, oder wie sich die Werckheiligen und Mönche Gottes Diener und Knechte rühmen und nennen, sondern darum, daß er das Amt führet, so ihm von Gott befohlen, nemlich die neue Predigt des Evangelii in die Welt zu bringen, und wahrhaftig eines Knechts Gestalt an sich genommen, damit er Gottes Willen gedienet, zu unserer Erlösung. Daß er aber sagt: er wird weislich regieren, damit rühmet er das Predigtamt, welches unser Herr Christus geprieget hat, da er auf Erden wandelt, und begreift dieses Wörtlein: weislich, beyde, den Rath und Weisheit,

Also auch das Belebte, wenn es wächset, blühet, Frucht bringet, so gehet es alsdenn gleichsam aus ihm selbst hervor, und gibt etwas von sich, und gleichwol verlässet es sich selbst nicht: und so gehet es auch in GOTT. Ja, es verhält sich auch so mit dem Leblosen: indem es beweget wird, so wächset es einigermassen, und wird, was es vorher nicht gewesen. Denn gleichwie durch seine Erkenntniß der Verstand, die Vernunft und Sinne, dahin gelangt, da er vorher nicht war: also kommt das Belebte durch seinen Wachsthum, und das Leblose durch seine Bewegung dazu, darinn es vorher nicht war; vermehret und vervielfältiget sich in sich selbst, gehet doch aber von sich selbst nicht ab, ja, bleibet eben dasselbe: Also bleibet GOtt auf eine unaussprechliche Weise eben derselbige, und vervielfältiget sich, indem er sich selbst erkennet, indem er redet, verstehet, empfindet, auslässet und wirket, und mit einer verständlichen, ja, mit einer überverständlichen Bewegung sich beweget. Ja, wo er nicht eben derselbe bliebe, so könnte er sich nicht also vervielfältigen: gleichwie auch ein Ding, indem es beweget wir, wo es nicht eben dasselbe bliebe, sich nicht könnte vervielfältigen; und der Sinn durch seine Empfindung, der Verstand durch seine Gedanken, das Belebte durch seinen Wachsthum nicht vervielfältiget würden, wo sie nicht eben dasselbe blieben. Denn wenn etwas anders daraus würde, so würde eben dasselbe Ding nicht beweget; eben dasselbe Ding empfünde, wüchse, gedächte, und verstünde nicht: sondern das andere Ding, dazu es nemlich geworden wäre. Folget demnach nicht: Die Sache vervielfältiget sich und lässet sich aus; ergo, verlässet sie sich selbst. Ja, es folget das Gegentheil: indem es sich vervielfältiget, so bleibt es, und wird eben dasselbe.

16. Derhalben sehet wir, wie der Ausgang des Wortes vom Vater in einem jeden Ding und Geschöpffe vielfältig hervorleuchtet, ob gleich nicht auf einerley Weise. Denn die Bewegung des leblosen Dinges zeiget solches auf das unvollkommenste, weil die Vervielfältigung gering ist, nach welcher es vervielfältiget wird, wenn es beweget wird in viele; es ist aber doch eine Vervielfältigung. Gleichwie aber die Bewegung ist selbst das Wesen GOttes, nach der Meynung Aristotelis, welcher sagt, daß er sey ein actus mobilis, in so ferne er ein solcher: also ist gleichergestalt zu sagen, daß vielmehr die nascentia des Belebten selbst das Belebte ist, in so ferne er ein solches ist, weil es ist eine Handlung des Lebendigen, in so ferne es ein Lebendiges. Ich nehme aber das Wort nascentium, aus Mangel der Worte, alhier für einen jeden actum eines belebten Dinges, gleichwie die Bewegung ist ein jeder actus des Leblosen, der Sinn des Sinnlichen, der Gedanke der Vernunft, und das Wort des Verstandes. Gleichwie nun die Bewegung nicht allein bedeutet diejenige Bewegung, so man localem nennet, sondern auch alle andere Arten, dadurch die Sache sich in sich selbst vervielfältiget; als die Weisse, die Grösse ꝛc. also bedeutet das Wort nascentia alhier die Unterhaltung, Vermehrung, Zeugung, so da ist ein actus des Lebendigen selbst, oder selbst das Lebendige; nicht in so ferne es ist ein Baum, Holz, Kraut, sondern in so ferne es ist ein solches, nemlich ein Lebendiges; nach der Philosophie des Aristotelis. Also ist die Empfindung nichts anders, als selbst das Wesen der Sache, so da empfindet, d. i. der actus desjenigen Dinges, so da empfindet, in so fern es ein solches ist. Also ist auch das Wort selbst der Verstand, in so ferne er ein solcher: welches alles leicht verstanden wird aus der Gleichheit der Bewegung mit dem beweglichen Dinge. Also

durch die Gesetze und Werckheiligen erschreckt und geplagt,) führet, die irrenden, schwachen, verlornen Sünder nicht für den Kopf stösset, oder von sich treibet, sondern freundlich und gütlich zu sich locket, sammlet und leitet, tröstet, aufrichtet und heilet, und erlöset uns alle von Sünden, Tod und der Hölle, mit keiner andern Gewalt, denn dadurch, daß er uns gibt das Wort des Lebens, dadurch wir (so dran gläuben) Gottes Kinder und selig werden. Das kann nichts anders, denn eine göttliche Weisheit und Klugheit seyn, so solch Ding ausrichtet und auf solche Weise, da es aller Welt unmöglich ist ꝛc.

Er wird erhöhet und sehr hoch erhaben seyn.

Die vorigen Worte sind von dem Amte Christi gesagt, diese aber sagen von seiner Herrlichkeit und Ehre, daß Christus nach seinem Amt, so er auf Erden geübet hat, in ewiger Ehre und Herrlichkeit seyn werde über alle Könige und Fürsten. Und ob man es wohl mag deuten auf die Ehre und Preis seines Amts, so er hatte auf Erden bey den Seinen, um seiner Predigt und Wunderwercke willen: so gefällt mir doch diese Meynung besser, daß mit diesen Worten kurz die gantze Summa gesetzt sey deß, davon er sagen will, nemlich von solchem Könige, der erstlich sein Dienstamt sollte weislich und wohl ausrichten und versehen, so lange ihm solcher Dienst aufgelegt ware; aber nach demselben solle er in höchsten Ehren seyn.

V. 2. Daß sich viel über dir ärgern werden.

Christus soll ja in Herrlichkeit seyn und doch also

äusserlich scheinen, daß sich das mehrere Theil seines eigenen Volcks an ihm ärgern und gar wenig gläuben und annehmen werden, daß er Christus und ihr König sey in der hohen göttlichen Herrlichkeit, weil er so schändlich gecreuziget und getödtet wird, wie er hernach wird zeigen. Das Wort, das er hier gebraucht: sich ärgern, heißt eigentlich: sich also stellen, als gegen einem Ding, darob man einen Eckel und Grauen hat.

Weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder.

Allhier fähret der heilige Prophet an, zu beschreiben den hohen, herrlichen König, in seiner gröβten Demuth und Niedrigkeit, damit seine Jüden ja nicht sollten dencken, daß er würde einreiten und erscheinen in weltlicher Pracht. Seine Gestalt (spricht er) ist häßlicher, denn aller anderer, derohalben folget, daß wir nicht hoffen sollen auf den Meßiam, der ein weltlicher König seyn werde, sondern müssen sein gewarten in der allerverächtlichsten und scheuslichsten Gestalt und Ansehen. Denn er redet nicht von der Gestalt seines Leibes, sondern, wie es ein Ansehen und Gestalt werde haben mit Christo, wenn er nun in seinem Amte alles ausrichten soll, nemlich, ein solch Ansehen sollte es haben, daß gar keine Gestalt sich an ihm ereignete eines herrlichen Königes, sondern eitel verächtliche Knechtsgestalt sollte man an ihm sehen. Und diß ist des grossen Aergernisses Ursache, davon er oben gesagt hat. Also sagt auch St. Paulus, 1 Cor. 1, 23:

Wir predigen den gecreutzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß ꝛc.

V. 5. Aber also wird er viel Heyden besprengen, daß auch Könige ihren Mund gegen ihm zuhalten.

Nun kommt der Prophet Jesaia wiederum zu der Herrlichkeit Christi. Viel sollen sich an ihm ärgern um seines häßlichen Ansehens willen, und soll doch sein Name und Preis weit unter die Heyden kommen, daß er herrlicher seyn werde, denn alle Könige auf Erden. Darum so ist nun Christus beyde, ein König über alle Könige, und doch der Allerhäßlichste vor allen Menschen auf Erden. Daraus gewiß und klar folget, daß unsers Herrn Christi Reich ein geistlich Reich seyn müsse. Besprengen heißt hier: predigen; darum spricht er: Wenn er nun gelitten hat, alsdenn wird eine neue Predigt des Evangelii ausgehen, nicht allein bey den Jüden, sondern auch bey allen Heyden. Dieses soll aber die Predigt seyn, nemlich, daß er für uns gecreutziget sey, und daß derselbe doch sey ein Herr aller Herren; wie St. Paulus, Gal. 6, 14., auch sagt von seinem Amte, daß er nichts wisse zu predigen, denn diesen gecreutzigten Christum, welcher, ob er wohl ist den Heiligen ein Aergerniß und den Weisen eine Thorheit, doch muß er herfür und in solcher nichtigen, ärgerlichen Gestalt seyn der König der Herrlichkeit, und da er als gecreutziget gepredigt wird, doch angenommen und geehret werden soll im Glauben, als ein Herr und Gott. Nun, dieses könnam die Jüden von keinem andern Könige rühmen, der je unter ihnen regieret hat, daß die Könige

aller Heyden ihren Mund gegen ihm still und zugehalten haben (das ist: sein Wort ohne Widersprechen gehöret und angenommen haben), ohne allein gegen diesem Könige, unserm Herrn Jesu Christo. Darnach zeiget Jesaias an, den Lauf und die Verkündigung der Predigt von dem gecreutzigten Christo, deutet damit selbst, was er mit dem Besprengen vieler Heyden meynet, da er spricht:

Denn welchen nichts davon verkündiget ist, dieselbigen werdens mit Lust sehen.

Das ist, wo man von Christo nie nichts gehöret, noch gewußt hat, da wird man ihn hören. Denn seine Lehre und Predigt wird nicht allein gepflantzt und gegeben werden unter die Jüden, welche die Verheissung und Zusage Gottes von Christo gehöret und gelernet haben, sondern soll auch allen Heyden verkündiget werden, die doch solche herrliche Zusage Gottes nie nicht erfahren, noch davon unterrichtet waren. Will also auch beweisen, da er sagt: welchen nichts davon verkündiget ist, daß dieses Herrn Reich werde ein geistlich Reich seyn. Denn man soll diesen König kennen lernen und annehmen, nicht nach dem er vor der Welt gehalten wird, auch darvon nicht, daß er mit hoher und grosser Gewalt und mit königlichem Pracht umgehe, sondern man soll ihn hören und annehmen in seinem Wort und Lehre, und also wird man ihn kennen ꝛc. Darum bestätiget der liebe Prophet unsern Glauben gewaltig, die wir glauben und predigen unsern Herrn Christum, nemlich, daß er gelitten habe,

und doch auch zur Herrlichkeit erhaben sey, und daß man solches soll für und für von ihm predigen.

V. 4. Aber wer gläubet unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret?

Der liebe Prophet Jesaias siehet im Geiste die unaussprechliche, herrliche Glorie unsers Herrn Christi und seines wunderbarlichen Reichs, das er im Geist führet, daß es voll Aergerniß seyn werde, und sonderlich, da er an seine Jüden gedenckt, wundert er sich selbst, und fähet an gleich laut aufzuschreyen und spricht: Ach Herr, wer wird aber das alles gläuben, wenn es vollbracht wird? Als sollte er sagen: Es wird so scheußlich, ärgerlich und ungläubig Ding seyn, daß diß Volck, bey dem doch diese Predigt ausgehen soll, und jetzt durch uns zuvor verkündiget wird, am allerwenigsten solches gläuben wird und diese Predigt bey ihm zum grössern Theil wird vergeblich seyn. Denn unsere Jüden, so noch heut leben, gläuben alles viel eher und leichtlicher, denn daß unser Herr Christus sey der verheissene Messias. So sehen wir auch im Evangelio, was vor einen grossen Unglauben an Christum die Jüden erzeigt und gehabt haben, darum, daß die schwache, elende Gestalt unsers Herrn Jesu Christi sie so hefftig ärgert. Darum muß dieser Glaube an Christum von Gott dem Heiligen Geist uns gegeben und eingegossen werden. Denn was sollte doch die blinde Vernunft hiervon verstehen? Darum sagt er: Wer wirds gläuben, daß unter dieser elenden Gestalt sollte eine solche Herrlichkeit seyn?

V. 5. Denn er scheußt auf vor ihm, wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hat keine Gestalt, noch Schöne. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

Bisher hat er die zween Stücke kurz als ein Thema gesetzt, beyde, von der Niedrigkeit oder Form des Creutzes und von seiner Herrlichkeit. Nun gehet er weiter und nimmt das erste Stück von seinem Leiden vor sich, streicht dasselbe reichlich und mit dürren, klaren Worten aus, und spricht, er wachse daher, als ein schöner Zweig oder Sprößlein aufscheußt und grünet, doch aus einem dürren Erdreich, da sonst nichts pflegt zu wachsen, sondern (so schon etwas angefangen ist und wachsen soll) vielmehr verdorret, weil es nicht Saft und Feuchtigkeit hat. Also gemahnet michs mit diesem Christo, (will er sagen,) eben als ein junges Sprößlein sollte wachsen aus solchem dürren, unfruchtbaren Land, so man doch für unmöglich hält. So ist nun Christus wahrhaftig ein solcher Zweig, der da wächst, aber nicht vor der Welt, denn da hat er gar kein Ansehen, wie gesagt ist, sondern wächst vor ihm, (das ist, vor Gott dem Vater,) allda liegt es gar an und das ist die Emphasis, daß die Ehre und Herrlichkeit Christi geistlich zu verstehen sey. Und also sehen wir, daß dieser Christus, der gar keine Gestalt noch Schöne hat, ist doch der Allerschönste von Gestalt und in der tiefesten Demuth und Nichtigkeit ist er der Allerhöheste und Herrlichste, in Armuth und Elende ist er der Reicheste, durch

Tod und Schande wird er lebendig und herrlich. Das dürstige, harte Erdreich bedeutet seine Leiden; daß er aber vom Tode aufstehet, ist gleich wie ein Reis, das da wächst und grünet an einem dürren, steinichten Ort.

Er hat keine Gestalt, noch Schöne.

Das ist ja klar genug geredt. Denn mit dem Wort (keine) ist ihm alle herrliche Gestalt und Ansehen genommen, daß nichts denn eitel ärgerliche, schändliche Gestalt da bleibet. Diebe, Mörder, Schälcke und alle andere Uebelthäter, sind wohl elendig anzusehen; aber dennoch erbarmet sich jedermann ihrer, wenn man sie ausführet zur Strafe, daß sie dennoch nicht so gar schändlich sterben. Aber in dem lieben Christo ist alles leidig und schrecklich; denn zu seinem grossen Leiden und Marter wird er auch noch von den Jüden gar häßlich und schändlich geschmähet, vermaledeyet und verspottet. Darum spricht er auch: Wir sahen ihn ꝛc., als der da öffentlich gecreuziget und zum Schauspiel worden und also, daß doch gar nichts an ihm zu sehen war, das uns hätte gefallen mögen, sondern das allerschmählichste Leiden und Tod, dafür jedermann Scheu und Eckel haben muß.

V. 6. Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmertzen und Kranckheit. Er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet.

Das muß ja nicht ein schlecht Leiden seyn, sondern das allerschändlichste, über alle Menschen, so je im Elende, Leiden, Verachtung und Schanden gewesen sind. Und

können je diese Worte nicht verstanden werden von einem herrlichen Könige, wie die Jüden ihn träumen; ja, sie sind durch diese Worte des heiligen Propheten dahin gedrungen (weil sie nicht dafür über können), daß sie zween Meßias erdichtet haben: einen, der vor langer Zeit gekommen sey und auch noch auf Erden wandele, wie ein elender Bettler, auf daß er also bezahle und gnug thue für der Jüden Sünde, welchen sie doch nicht wollen annehmen, ja, dazu nicht können sagen, wer oder wo er sey; der andere, der ein mächtiger, herrlicher König seyn soll, deß warten sie noch alle Tage, damit sie aber beyde, des leidenden und herrlichen Meßiä fehlen.

V. 7. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmertzen.

Wir haben gehöret, wie der heilige Prophet Jesaias das Leiden und auch die Herrlichkeit unsers lieben Herrn Jesu Christi gar lieblich geprediget hat; nun setzet er auch hinzu, warum er habe müssen leiden und was er habe damit ausgerichtet und erworben. Und alhier gründet und bauet er den hohen, nöthigen Artickel unsers Glaubens, von der Rechtfertigung, nemlich, daß wir gläuben, daß Christus sey gemartert und getödtet worden um unsert willen, wie auch St. Paulus, Gal. 3, 13., lehret, daß Christus für uns zur Vermaledeyung sey worden. Denn es ist nicht genug, daß einer weiß, Christus habe gelitten, sondern er muß den Nutzen deſſelben wissen, das ist, er muß auch glauben, wie der Prophet alhier zeuget, daß er getragen habe unsere Krankheit, daß er nicht um sein

selbst willen, oder um seiner Sünde willen, sondern für uns gelitten habe, nemlich, daß er alle die Plage und Kranckheit getragen habe und alle die Schmertzen auf sich geladen und gehäufet, die wir armen Sünder hätten sollen leiden und tragen. Darum, wer diesen Spruch recht verstehet und weiß, der hat schon die Summa und Innhalt des gantzen Christenthums und unsers Glaubens gelernet. Denn aus diesem reichen, vollen Brunnen hat der heilige Apostel Paulus also viel gnadenreicher Episteln geschöpft, und eine solche Fluth und Menge so viel seliger Sprüche und reiches Trostes genommen. Hieraus kann man nun schliessen und gewaltig beweisen aus gewissem Grund, daß aller Menschen Fleiß und Mühe verdammet sey, auch alle Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, alle gute Wercke und Verdienste vermaledeyet seyn, damit die Leute die Seligkeit suchen und verdienen wollen ohne den lieben Herrn Christum; dieses alles, so der Mensch vermag, fället dahin und wird gestürzt durch den einigen Spruch, der alhier stehet, daß Christus habe für uns gelitten. Denn so das wahr ist, daß er hat für uns gelitten, so muß man alle unsere Gerechtigkeit, gute Wercke und Verdienst, darinnen unser Vertrauen stund, für nichts (ja, wie St. Paulus zu den Philippern am 3, 8. sagt, für Koth) achten, und müssen also aus uns selbst treten und weichen, und von gantzem Hertzen auf eine fremde Gerechtigkeit uns verlassen und erwegen, daß wir, gleich als zwischen Himmel und Erden schwebend, mit vestem Glauben ergreiffen und hangen an der Gerechtigkeit, die man weder sehen, noch fühlen kann,

ist auch der Sohn GOttes selbst das Wesen GOttes, und das göttliche Wesen ist selbst das Wort, so nemlich durch die einzige unsaussprechliche und überverständliche Bewegung von ihm herkommt.

17. Weiter überlege auch dieses, daß eine jede Sache durch ihre Bewegung, und nicht nach dem Wesen, seinen terminum berühret, auf welchen es gerichtet ist, oder doch zum wenigsten nicht in so ferne es ist, sondern in so ferne es beweglich ist. Also auch, die sinnliche Natur gelanget zu dem Sinnlichen oder Empfindung, nicht durch das Seyn, sondern durch die Kraft zu empfinden. Also die Vernunft, also der Verstand, also auch GOtt, vervielfältigen sich nicht durch das Seyn, sondern das Herfürbringen. Und eben dieses ist, daß das Wesen nicht zeuget noch gezeuget wird. Folget also, wie der heilige Augustinus gar fein saget, daß der Verstand, Gedächtniß und Wille, oder der Verstand, Erkenntniß und Liebe, ein Leben, und doch drey Leben sind. Also, wenn man sagte bey einer leblosen Sache: das Ding, die Bewegung, die Ruhe sind eins, und doch drey, sintemal indem die Sache ist, ist sie auch geschickt zur Bewegung: fliesset also die Bewegung aus dem Seyn, nicht in so ferne es ist, sondern weil es beweglich ist, aus welcher Beweglichkeit die Bewegung fliesset, aus beyden aber, nemlich aus der Bewegung und Beweglichkeit, kommt her die Ruhe und das Ende der Bewegung. Denn bey aller Bewegung gehet es also zu, daß der erlangte Theil aufhöret erlanget zu werden, und daselbst die bewegliche Ruhe ist: daß also eben die Sache bewegt wird in Ansehung des termini, den sie suchet, und ruhet in Ansehung des termini, den sie erlanget hat: derohalben wird sie allezeit für sich beweget, und ruhet auch; sie fänget allezeit an für sich, und höret auch auf; sie ist allezeit für sich im Anfang und am Ende. So gehet es zu in göttlichen Dingen, da GOtt allezeit beweget wird und ruhet, (der Leser halte denen Worten etwas zu gute, welche ungeschickt sind zum Ausdruck einer so hohen Sache,) der Sohn im Bewegen, und der Heilige Geist im Ruhen ausgehet: weil der Heilige Geist das Ende ist des Ausflusses GOttes. Ja, indem allezeit vom Vater ausfliesset die Bewegung, das ist der Sohn, so kommet allezeit von beyden her die Ruhe, in welcher beydes, das Bewegliche als auch die Bewegung, ihre Endschaft erreichen. Aber die Bewegung ist daselbst ewig, also ist auch die Ruhe ewig. Siehe demnach, wie schön der Aristoteles in seiner Philosophie der Theologie dienet, wenn er, nicht nach seinem Willen, sondern auf bessere Art verstanden und applicirt wird. Denn er hat die Sachen recht vorgetragen, und glaube ich, daß, was er mit so grossem Pomp fürbringet und darüber prahlet, er anderswoher gestohlen habe. Aber doch bitte ich, o GOtt! um Vergebung, daß ich von deiner Natur, welche doch die verborgenste ist, so unanständig rede, ob ich gleich aufsteige auf denen Stufen, die von dir selbst geordnet sind.

18. Nun müssen wir zur Anwendung schreiten, und fürnehmlich lernen, daß gleichwie das Wort GOttes ist Fleisch worden, also auch das Fleisch gewißlich muß GOtt werden. Denn darum wird das Wort Fleisch, daß das Fleisch das Wort werde. Darum wird GOtt ein Mensch, auf daß der Mensch ein Gott werde. Darum wird die Kraft schwach, auf daß die Schwachheit stark werde. Er ziehet an unsere Gestalt, Figur, Bild und Gleichniß, auf daß er uns bekleidete mit seinem Bilde, Form und Gleichheit: darum wird die Weisheit närrisch, auf daß die Narrheit werde Weisheit; und so verhält sichs in allen andern Dingen, die in

GOtt

welche uns allein im Wort angeboten und geschencket wird. Und diß ist die Ursache, daß niemand diese Lehre von der Christlichen Rechtfertigung begreiffen, noch verstehen kann, ohne den rechten Meister und Lehrer, den Heiligen Geist. Denn die Jüden nahmen Christum allein darum nicht an, daß sie ihre eigene Gerechtigkeit und heiliges Leben ihnen nicht wollten genommen, noch gestraft haben, noch die Wercke des Gesetzes verdammen lassen, so Christus doch deßhalben ins Fleisch kommen und Mensch worden ist, daß wir, die wir Kinder des Zorns und zur Verdammniß verurtheilt waren, durch seine Gerechtigkeit selig und erhalten würden.

Darum soll man fürnemlich das Wort: Unsere Kranckheit und unsere Schmertzen, (sich) wohl einbilden. Denn durch das Wort: unser, wird uns das selige, heilsame Leiden Christi zugerechnet und mitgetheilet, ja es wird sogar unser eigen, als hätten wirs selbst erworben. Denn so er hat getragen meine Schmertzen und meine Kranckheit (das ist meine Sünde und die grausame Strafe meiner Uebertretung), so ists gewiß, daß ich auch gantz frey bin, nicht allein von aller meiner Schuld, sondern auch von meiner wohlverdienten Strafe, und darf deßhalben mich nichts fürchten, noch verzagen vor dem ernsten Gerichte Gottes.

Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

Das ist, wir meyneten, er würde von Gott gestraft um seiner selbst eigenen Sünde willen. Denn die Welt

und kluge Vernunft urtheilen und sprechen das für recht, daß ein jeder soll gezüchtiget und gestraft werden um seiner eigenen Mißhandlung und Schuld willen; darum schleußt sie stracks also: Ist er von Gott geschlagen und gemartert, so muß er auch selbst vor Gott gesündiget und verschuldet haben. Denn also sagt auch das Gesetze, 5. Mos. 24, 16: Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben, sondern ein jeglicher soll für seine Sünde sterben. Alhier aber sehen wir, daß sichs gar widersinnisch hält und begibt wider alle göttliche und weltliche Rechte und Gesetze, die denenjenigen die Pein und Strafe zubilligen und auflegen, die selbst schuldig und Thäter sind. Denn Christus leidet (spricht er) um unsertwillen, und seine Krankheit und Schmertzen sind unsere Krankheit und Schmertzen, und er also, ohne und über alle Gesetze und Wercke und Gerechtigkeit aller Welt, uns durch sein Leiden und Schmertzen zur Gerechtigkeit bringet, welches keine Vernunft verstehen, noch begreiffen kann, sondern allein im Worte durch den Glauben muß gehalten werden.

V. 8. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zuschlagen.

Siehe, wie er diß Wort (unser) immerdar wiederholet und treibet. Denn er will es reichlich und klar genug ausstreichen, daß man je nicht überhin laufe, oder verkehre mit falschen Deuten. Und hier setzt der heilige Prophet Jesaias unsers lieben Herrn Jesu Christi eigentliche Contrafactur, Ebenbild und Definition, damit er ihn gar lieblich und tröstlich beschreibet und abmahlet, welche

man fleissig mercken und zu Hertzen nehmen soll, und also gebrauchen, daß man sie erhebe, vorziehe und setze wider alle andere Lehre und Gottesdienste, so in der Welt seyn mögen. Denn was ist das andere, so er sagt, daß Christus um unserer Missethat willen verwundet sey, denn als wollte er sagen (wie die Apostel Petrus und Paulus auch sagen): Wir konnten durchs Gesetze und unsere guten Wercke nicht gerecht werden vor Gott; denn unsere Sünde bleibet für und für über uns, so bleibet auch die Schuld und Verdammniß und die ewige und unvermeidliche Strafe allezeit in unserm Gewissen; Christus aber allein trägt unsere Schuld. Solches hat auch Johannes der Täufer mit einem Worte gefasset: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Denn, daß Johannes Christum ein Lamm nennet, damit zeiget er an, daß Christus solle ein Opffer seyn, damit er das ganze levitische Priesterthum mit allen seinen Opffern fasset. Daß er aber dabey sagt, daß dasselbige Lamm die Sünde der Welt trage, ist eben so viel geredt, als hier Jesaias sagt, daß unsere Sünden allein durch ihn müssen bezahlet und versöhnet werden. Also haben die lieben Apostel aus diesem Spruche alle ihre Weisheit genommen und damit das gantze Jüdenthum niedergelegt, wie wir auch jetzund das Pabstthum mit diesem einigen Artickel umgekehret und erlegt haben. Denn so das stehet, daß Christus ist verwundet worden um unserer Sünde willen: so ist der Pabst gewiß und von Noth wegen der Widerchrist, der da lehret und gebeut, man solle die Sünde bezahlen und versöhnen

mit unſerm eignen Genugthun und guten Wercken; ſo ſind auch aller Mönche Wercke und Heiligkeit abgöttiſch und verdammt; ſo ſind auch unſere Verdienſte nichts, damit wir Vergebung der Sünde und Gottes Gnade erkaufen und erwerben wollen ꝛc. Und iſt ja groß Wunder, daß man ſolchen lichten, ausbündigen Spruch ſogar hat laſſen liegen, und nicht geachtet, noch bewogen, ſo er doch oftmals in der Kirchen iſt geſungen worden; denn er gar gewaltig wider alle menſchliche Verdienſte und Wercke fichtet und ſtürmet; darum iſt er mit Fleiß zu handeln. Denn ohne das, daß ein jeder Menſch inſonderheit angefochten wird, daß er ſein Vertrauen und Zuverſicht auf ſeine guten Wercke haben ſolle, ſo ſind darüber auch viel Sprüche in der heiligen Schrift hin und her, welche ſich dermaaſſen anſehen laſſen, als gäben ſie den Wercken dieſe Kraft, welche allein dem Glauben eigen, und ſagen, daß der Glaube ohne die Wercke nichts ſey ꝛc. Und iſt hierob viel Kämpffens und Diſputirens, aber viel gröſſer und härter in eines jeglichen Gewiſſen, denn auswendig und öffentlich mit unſern Widerſachern. Denn gegen denenſelben iſt es leichtlicher zu erhalten und ihr Geſchwätz zu verlegen. Denn da können wir die Lehre rein und lauter geben und vertheidigen mit gutem, klarem Unterſcheid, wie die Wercke zu verwerfen, oder zuzulaſſen und zu beſtätigen ſind. Denn ſo ferne verwerfen wir ſie, ſo man dadurch will Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott erlangen; wiederum, ſo ferne loben und beſtätigen wir ſie, ſo man lehret, daß ſie dem Glauben (als gute Früchte) folgen ſollen.

Aber inwendig, im Gewissen, ist es nicht so leichte, nach dieser Lehre zu schliessen und den Unterscheid zu erhalten, wenn es kämpffen soll wider des Teufels und seine eigene Anfechtung von seiner Sünde; da ist es gar schwer, daß ein Mensch durch solche Sprüche von den Wercken nicht soll beweget und vor den Kopf gestossen werden, sonderlich weil unsere Natur auch dahin hängt und damit übereinstimmt. Dazu kommt noch auch die verkehrte, böse Lehre und Unterweisung und die halsstarrige, anhangende Gewohnheit. Darum ist es ein grosses und unserm Fleisch und Blut ein unmöglich Ding, daß es sollte bloß und rein an dem Glauben allein hangen und bestehen, also, daß wir nicht verzagen in unsern grossen Sünden, sondern uns herumwerfen über alle Sprüche, Lehre und Gedancken von Wercken und sagen: Ich habe gleich gelebt und gethan, wie ich wolle, wohl oder übel, was gehet mich das an? höre ich doch, daß ich durch mein Thun nicht gerecht werde, und nicht auf mein Thun und Leben, sondern auf Christum meinen Glauben setzen soll? Wie ich thun und leben soll, davon ist jetzt nicht zu disputiren, sondern wie ich der Sünde los werde, oder derselben Vergebung und Gerechtigkeit erlange. Da habe ich meinen lieben Herrn Christum, der für mich gelitten hat und meine Sünde trägt, den will ich mir nicht nehmen lassen ꝛc. Solchen Kampf gewinnen und den Sieg behalten in der Anfechtung, ist eben der Sieg und die Kraft Christi selbst, welchen der Glaube ergreiffen muß; also, daß sich der Mensch zu dieser Stunde in keine Disputation weiter gebe und

von keinen Wercken nichts wissen wolle, sondern denenselben gar abgesondert und erstorben sey, als die hieher und in diesen Kampf gar nicht gehören, und hievon nichts zu sagen, was wir sind oder thun, sondern was Christus für uns thut und leidet. Darum, wo uns solche Sprüche vorgehalten werden, die da sagen von unserm Thun, unsere Sünde rügen und schelten, mit Dräuen und Schrecken des ewigen Fluchs und Verdammniß, oder wiederum gute Wercke fordern, rühmen und heben: so stehen wir auf diesem Text, welcher ist das Hauptstück und der Grund der ganzen Schrift, darnach sich alle andere Sprüche müssen richten und lencken lassen, nemlich: Er trug unsere Sünde, und; Er ist um unserer Sünde willen geschlagen ꝛc. Da stehet, sage ich, der Grund dieser Sachen, der da bestehet wider alle Sprüche von Wercken (so hierüber angezogen mögen werden, ja dieselben alle auflöset. Denn so Christus die Person ist, die unsere Sünde trägt, so will ja klärlich und unwidersprechlich folgen, daß wir unsere Sünde mit unsern Wercken nicht tragen, noch wegnehmen können. Denn unsere Wercke sind ja nicht Christus; so werden auch nicht wir, sondern er geschlagen um unserer Sünde willen. Und warum sollte doch Christus kommen und Mensch worden seyn, und solch Leiden auf sich genommen haben, so wir uns selbst hätten können rathen und erretten? Darum mußt du entweder diesen Text stehen lassen, daß er durch sein Leiden und Wunden unsere Sünde trage und bezahle, und nicht wir mit unsern Wercken, oder mußt Christum verleugnen und sagen,

er sey vergeblich gestorben. Soll er aber nicht vergeblich gestorben seyn, so muß man den Wercken solches nicht geben und die Sprüche, so von Würdigkeit und Verdienst der Wercke sagen, nicht dahin deuten noch zwingen, als sollten wir damit Sünde ablegen und vertilgen. Das können wir leiden, daß man sie hoch hebe und treibe, als nöthige Früchte des Glaubens, die da große Belohnung haben, auch des ewigen Lebens; allein, daß ihnen diß Verdienst des Leidens Christi nicht zugeschrieben werde, welches heißt, unsere Sünden tragen und dafür bezahlen, Versöhnung und Vergebung uns erlangen. Und ich bin diesem Text darum sonderlich hold, daß er so dürre und gewaltig diesen Artickel setzet (Christus hat unsere Sünde getragen), und damit das ganze Neue Testament einsetzt und bestätigt, ja, der einige Grund und Hauptpfeiler ist, darauf das ganze Evangelium gesetzet und gebauet ist, daß wo dieser Artickel stehet, da stehen sie alle. Denn so wir das gläuben und halten, daß er für uns gestorben ist, so muß auch das andere folgen, daß er uns den Heiligen Geist gibet und also wahrhaftig der Christlichen Kirche Gliedmaassen und Heilige machet, daß wir tägliche Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben ꝛc. Darum hat auch der Teufel mit keinem Artickel so viel, als mit diesem, zu schaffen, daß er ihn umstosse. Denn er weiß, daß es alles darauf lieget. Und diß ist allein der Artickel, welcher einen grossen, ewigen Unterschied macht zwischen aller anderer Menschen Religionen auf Erden und zwischen der unsern. Denn allein die Christen gläuben

diesen Spruch und heissen allein daher Christen; nicht darum, daß sie Wercke thun, wie die andern sondern darum, daß sie diesen Artickel gläuben, daß Christus für uns gestorben und an dem fremden Wercke, so Christus gethan hat, hangen und dasselbige ihnen zueignen. Darum, wer diesen Artickel vest und wahrhaftig gläubet, der ist sicher und wohl bewahret vor allen andern Irrthümern, und Gott der Heilige Geist ist gewiß und ungezweifelt bey ihm. Denn man kann diese Lehre nicht predigen, noch vernehmen und fassen, es geschehe denn durch den Heiligen Geist. Welche aber von diesem Hauptartickel weichen und abfallen, die stehen in der Gefahr, daß sie von einer jeden falschen, irrigen Lehre können verführet werden, wie einen der Wind hin und her treibt. Derohalben muß ein Christ sonderlich klug und verständig seyn, daß er wisse das Gesetz und alle gute Wercke in seine Ordnung und Gebrauch zu richten, diesen Artickel aber so hoch und weit über alle Gesetze und alle gute Wercke stellen und erheben, so weit Himmel und Erden von einander geschieden sind. Denn ein Christ (so er in seinem rechten Christenthum stehet, zwischen Gott und ihm allein,) soll weder von irgend einer Sünde, noch Verdienst bey ihm selbst wissen, gleich als ob er in einer andern, neuen Welt lebete, und ob er schon Sünde fühlet, so soll er sie nicht in ihm selbst ansehen, sondern in der Person, auf welche sie gelegt sind von Gott, das ist, daß er sie ansehe, nicht für Sünde, die in seinem Gewissen stecken und auf seinem Halse liegen und ihn gefangen halten, sondern, daß er sie also achte und richte, wie sie in Christo

sind, nemlich, da sie versöhnet und überwunden sind. Denn Gott hat sie nicht wollen auf uns gelegt haben, weil wir sie nicht können tragen, sondern mußten darunter untergehen und verderben; sondern diesen Christum hat er zum Sündenträger gemacht, welcher hat einen stärckern Rücken, denn wir, und trägt die Sünde also, daß sie muß unter ihm vertilget werden. Also muß ein Christ lernen, daß sein Hertz und Gewissen rein und unbefleckt bleibe von allen Sünden, und dasselbe bekömmt er durch nichts anders, denn durch den Glauben, welcher gewiß und beständig darauf bleibet, daß unsere Sünden und Uebelthaten in Christo überwunden sind und also wir auch sicher und behütet sind vor dem ewigen Tode, und nun durch denselben Christum die ewige Gerechtigkeit und Seligkeit haben. Dieses alles bringet dieser Spruch des heiligen Propheten reichlich mit sich. Darum muß der Glaube durch solche Sprüche sich üben, wenn er soll kämpffen wider das Schrecken und Anfechtung des Gewissens, daß er solches veste halte und sich gewöhne, daß er die Sünde nirgend anders wo, denn in Christo ansehe. Denn das Ansehen unserer Sünden, so wir sie anschauen, als ob sie in unserm Hertzen geschrieben stünden, ist ein gotteslästerlich und unchristlich Ansehen, welches der Teufel, unser Feind, uns fürbildet und auf unser Gewissen treibt wider Gott und den Glauben. Derohalben muß man dagegen Christum ins Hertz bilden und in demselben sich wohl spiegeln, wie er unsere Sünde trägt, so können sie uns nicht schaden. Denn da wird der Glaube getrost und warhaftig können

ſagen: Meine Sünden ſind nicht mein, ſondern Chriſti; denn ſie liegen ja nicht auf mir, ſondern in Chriſto (ſpricht dieſer Text). So ſie aber auf mir nicht liegen, ſo müſſen ſie mich auch nicht verdammen. Es iſt aber gar eine ſchwere Kunſt und gehört groſſer Kampf und Uebung des Glaubens dazu, daß du ſolches alles veſt halten und dich deß gantz erwegen könneſt, und alſo dein eigen Gewiſſen überwinden, wenn du von der Sünde angefochten wirſt und ſagen: Habe ich geſündigt, ſo habe ich nicht geſündigt; denn die Sünde iſt nicht mehr mein, ſondern Chriſti. In den Exempeln der alten Einſiedler lieſet man von einem, der da angefochten ward ſeiner Sünde halben und ein anderer alter Vater ihm dieſe Lehre und Rath gab, daß ein Menſch ſoll ſeinen eigenen Gedancken widerſtehen und dem Gewiſſen nicht zulaſſen, daß es ihn verklaget, ſondern ſolche Gedancken mit Gewalt ausſchlagen und ſagen: Ich habe dennoch nicht geſündigt ꝛc. Das iſt wohl nicht ein köſtlich Exempel, noch die rechte Artzney wider ſolche Anfechtung; denn es ſagt nichts von Chriſto, und lehret durch ſich ſelbſt den Sachen helfen und mit eigenen Gedancken das Gewiſſen ſtillen, welches doch nicht möglich iſt. Doch dienet es dazu, daß man ſehe, daß auch die Erfahrung zeuget, wie das Gewiſſen nicht kann zufrieden ſeyn, es ſey denn, daß die Sünde weit, weit aus dem Geſicht verſtoſſen und vergeſſen werde. Das iſt aber der Rath darzu, daß du ſie kannſt aus den Augen thun und ihrer los werden, wenn du nicht deine Wercke, nicht dein Leben und Gedancken dargegen ſetzeſt, ſondern allein Chri-

GOtt und uns zu finden, in welchen allen er das Unsere hat angenommen, damit er uns das Seine gäbe. Wir werden aber das Wort, oder gleich dem Worte, das ist, Wahrhaftige, gleichwie er ein Mensch oder dem Menschen gleich worden, das ist, dem Sünder und Lügner gleich, aber nicht ein Sünder und Lügner: gleichwie wir nicht GOtt werden noch die Wahrheit, sondern Göttliche und Wahrhaftige, oder theilhaftig der göttlichen Natur, wenn wir das Wort aufnehmen und durch den Glauben demselben anhangen. Denn auch das Wort ist nicht solchergestalt Fleisch worden, daß es sich selbst verlassen, und in das Fleisch verwandelt worden; sondern daß es das Fleisch hat angenommen und sich mit demselben vereiniget: durch welche Vereinigung man nicht allein von ihm sagt, daß er Fleisch habe, sondern auch, daß er Fleisch sey. Also auch wir, die wir Fleisch sind, werden nicht das Wort auf solche Weise, daß wir wesentlich in das Wort verwandelt werden, sondern daß wir es annehmen, und durch den Glauben mit demselben uns vereinigen: durch welche Vereinigung wir dahin gelangen, daß von uns gesagt wird, nicht allein, daß wir das Wort haben, sondern auch, daß wir das Wort sind. Denn also spricht der Apostel (1 Cor. 6, 17.): Der HErr ist der Geist, und wer dem HErrn anhanget, ist ein Geist mit ihm; und Joh. 3, 8: Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist; item v. 6: Was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Und der Apostel sagt: Daß wir in ihm sind die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Gleichwie wir demnach genannt werden ein Geist, die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die Heiligung und das Reich: also heissen wir auch das Wort, die Weisheit, die Kraft: [wie es heißt:] Denn Juda ist worden seine Heiligung, und Israel seine Gewalt. Und da Christi Kleid ist Gerechtigkeit, Heiligkeit, Ehre und Herrlichkeit, wir aber sein Kleid sind, so sind auch wir die Gerechtigkeit, Herrlichkeit und Ehre.

19. Wir müssen aber, wenn wir das Wort annehmen, uns selbst verlassen und erniedrigen, nichts von unserm Sinn behalten, sondern ganz verleugnen, und solchergestalt werden wir ohn Zweifel das, was wir annehmen; (und also träget der HErr in diesem Leben allesamt mit dem Wort seiner Kraft,) obwol in der That selbst noch nicht. Denn keinem Gläubigen wird hier gegeben, was er gläubet, sondern nur das Wort, als der Glaube der zukünftigen Dinge; und wenn wir an diesem Wort hangen und durch dasselbe gefangen sind, sind wir das ganze Wort. Ja, auch im zukünftigen wird er uns tragen mit dem Worte: aber dieses wird seyn das untheilbare Wort, oder das da in das Fleisch eingekleidet worden, ohne Stimme, Schall und Schrift. Jenes innere aber ist eingehüllet in den Schall, Stimme und Schrift, gleich als das Honig in den Honigrosen oder Waben, der Kern in der Schale, das Mark in der Rinde, das Leben im Fleische, und das Wort im Fleische. Es ist auch dieses nicht zu bewundern, daß ich gesagt habe, wir müßten das Wort werden, da auch die Philosophi sagen, daß der Verstand verständlich wird durch das wirkliche Verstehen, und daß der Sinn sinnlich wird durch die wirkliche Empfindung; wie vielmehr ist dieses wahr im Geist und Worte. Denn also sagt Aristoteles: Es findet der Verstand unmöglich statt, ausser in Ansehung derer Dinge, so er verstehet; aber der Kraft und Vermögen nach ist er solches alles: Also auch die Begierde, und das, so begehret wird, die Liebe, und das, so geliebet wird, sind eins, welches alles, wenn es substantialiter verstanden wird, höchst falsch ist;

stum ansiehest und diese Worte ins Hertz fassest (durch den Glauben), daß Gott deine Sünde auf ihn gelegt und er für sie gestorben sey. Also wirst du denn aus dir selbst gerissen und in Christum gepflanzt und eingeleibet werden. Gleichwie ein Stamm aus einem wilden Oelbaum ausgehauen und wider die Natur in einen guten Oelbaum gepfropffet wird, also wirst du auch aus dir selbst und aus der unschlachtigen, verdammten Welt erlöset und abgeschnitten und in Christum, den wahrhaftigen guten Oelbaum gepfropffet, wie St. Paulus zu den Römern 11, 24. lehret. Ich treibe diesen Spruch nicht vergeblich; denn ich weiß gar wohl, wie viel ich mich deß gebessert und getröstet habe. Denn unser gantzer Christlicher Glaube und Gottesdienst ist nichts anders, denn eine tägliche, emsige Uebung dieses hohen Artickels, nemlich, daß man Christum könne also ansehen, daß er für uns gelitten, oder unsere Sünde auf ihm getragen und daß er also unser einiger, ewiger Seligmacher und Erlöser sey von der Sünde, Tod und Hölle; wie denn die Schrift zeuget, daß er sey Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Weil es nun unwidersprechlich und klar ist, daß kein Mensch kann die Vergebung der Sünde haben, ohne durch Christum allein, welcher mit seinem heiligen, theuren Blut hat für uns gnug gethan: so folget gewiß, erstlich, daß alle unsere Wercke uns nicht vermögen von der Sünde und Tod zu erretten, zum andern, daß auch gar viel ein anderer Nutzen und Gebrauch der guten Wercke seyn muß, denn daß sie uns sollten vor Gott gerecht ma-

chen, davon wir anderswo gehandelt haben. Wir ſehen auch, wie der heilige Apoſtel Paulus aus dieſem Spruch ſo ein beredter Prediger und tröſtlicher Lehrer worden iſt, daß er ſo reichlich und meiſterlich von der Vergebung der Sünden reden kann. Denn dieſer Hauptartickel beſchleußt und faſſet in ſich faſt alle andere Artickel der Chriſtlichen Lehre, als da ſind, vom Tod, Leben, Sünde, guten Wercken ꝛc. Es ſoll aber deßhalben niemand verzagen und ablaſſen, ob er gleich ſolches noch nicht ſo vollkömmlich im Hertzen fühlet, als er es empfinden ſoll, ſondern iſt noch ſchwach im Glauben. Denn der Satan pflegt uns alſo anzugreiffen und zu verführen, daß er aus ſeiner hölliſchen Gifft geſunde Speiſe und Artzney, und wiederum aus der heilſamen Artzney eine ſchädliche Gifft mache, das iſt, daß er die, ſo unbußfertig und verſtockt dahin gehen, mit Sicherheit und falſchem Troſt in Sünden ſtärcke, und dagegen die armen betrübten Gewiſſen eben durch das, ſo ihr Troſt und Freude ſeyn ſoll, in Trauer und Schrecken führe und aus ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit eitel Sünde und Tod vorbilde. Als zum Exempel: Das iſt unſer höchſter Troſt wider alle Sünde, Tod und Hölle, ſo wir alhier hören, daß Chriſtus hat unſere Sünde getragen ꝛc. Aus dem kann er mir ſolche Gedancken ins Hertz treiben. O ich armer, unſeliger Menſch kann ſolches in meinem Hertzen nicht fühlen noch empfinden, darum iſt mir kein Rath noch Troſt! Siehe, das heißt die rechte Artzney zur tödtlichen Gifft gemacht, aus Gedancken des Todes eitel Verzweiflung und Tod, ja, aus Chriſto einen

Teufel gemacht. Darum soll man, zu Trost der Schwachen, auch solches wissen, daß kein Mensch unter allen Heiligen Gottes diesen Artickel vollkömmlich in dieser Welt fassen und haben kann. Denn es wird auch nicht darum geprediget, daß man es flugs auslernen könne und daß du sobald gar keine Sünde empfinden mögest; ja, solche vermessene Schüler sollen sich gar eben vorsehen, daß sie nicht grob anlauffen und in des Satans Strick fallen. Denn die Ketzer pflegen gewöhnlich (nach ihrem Dünken) den Christlichen Glauben auf einmal flugs auszulernen; die frommen Christen aber, die sehen ihres Glaubens Schwachheit gar wohl und werden dazu auch stets angefochten und gedrängt zur Verzweiflung, also starck und kräftig fühlen sie die Sünde. Weil denn nichts schädlichers, noch verderblichers ist, denn die Sicherheit und Frechheit, so sollst du dich aufrichten und Trost empfahen, wenn du deines Glaubens Schwachheit fühlest. Denn solche Blödigkeit ist ein sicher Zeichen eines frommen, gottesfürchtigen Hertzens. Denn du bist gewißlich ein Glied Christi, ob du gleich ein schwach Glied bist. Dazu ist es auch von Gott geboten, daß wir die schwachen Christen nicht sollen verachten, noch verstossen, Röm. 14, 1. ff. Derohalben wird unser Herrgott den Schwachen im Glauben ja nicht feind seyn, oder sie vor den Kopf stossen. Denn es bleibt auch in den frommen und heiligen Leuten Furcht und Zittern vor dem Tode, ein geängstetes, schüchternes Hertz und mancherley Gebrechen ꝛc. Darum soll man diejenigen, die diese Dinge nicht so schnelle begreiffen oder vernehmen können, ver-

mahnen, daß sie darum nicht erschrecken, oder sich irren lassen, ob sie gleich im Anfange ein wenig schwach und ungeschickt sind, sondern, daß sie mit den Aposteln beten und sprechen: Herr, stärcke uns den Glauben, Luc. 17, 5. Denn du bist derohalben nicht ohne Glauben, oder ausser dieser Lehre, ob du sie schon so gründlich wohl noch nicht kannst oder fühlest. Denn St. Paulus, der hocherleuchtete Apostel, bekennet selbst, daß er es noch nicht ergriffen habe, Phil. 3, 12. So muß man auch den für einen Christen halten und ists auch, der Christo eingeleibet ist und an ihm hanget, so schwächlich er mag, ob er es schon nicht so gar rund und gäntzlich alles verstehet. Denn derselbige hat schon unsers lieben Herrn Jesu Christi Gerechtigkeit bekommen, weil er sie anfähet zu haben. Im Evangelio stehet allenthalben also geschrieben: Jesus sprach zu seinen Jüngern ꝛc., daß er seine Apostel nie nicht Meister, sondern allerwege Schüler nennet, und die lieben Apostel ihren Namen haben von Lernen, darum, daß sie Christi Schüler sind, nicht darum, daß sie ihn schon erkannt und ausgelernet haben. Und wiewohl solch ihr Erkenntniß unvollkommen ist, so ists dennoch das rechte Erkenntniß Christi, darinnen auch die Apostel Jünger und Schüler Christi bleiben. Die Lehre ist wohl gantz und vollkommen; diejenigen aber, so sie lernen, sind nicht gelehrt genug, noch vollkommen, sondern wir haben nur des Geistes Erstlinge, Röm. 8, 23., strecken uns immer förder, Phil. 3, 13., und gedencken noch weiter zu kommen. Derohalben so sind nun diejenigen Christen, die den Tod und die

Macht der Sünden nur starck und grimmig fühlen. Was thun aber dieselbigen? Wenn sie jetzt die Sünde und den Tod vor ihnen sehen und fühlen, so bleiben sie dennoch an Christo, wie sie nur können, obwohl schwächlich, und verlengnen auch das Wort Gottes nicht; sie leiden darüber alles, und beharren dennoch in dem lieben Herrn Jesu Christo; sie suchen und warten auch von niemand anders Hülfe, Heil und Frieden ꝛc. Das alles muß man wohl mercken, daß wir nicht aus den Christen Stöcke machen, die gar keine Sünde empfinden, noch fühlen. Denn ein Christe hat ja noch Fleisch und Blut, darum muß er ungezweifelt auch Sünde und Schwachheit des Glaubens fühlen ꝛc. Dieses habe ich darum mit so viel Worten gesagt, daß ich diesen tröstlichen Spruch den fleissigen Lesern und Predigern hiermit treulich befehle und Ursache gebe zu beherzigen, welcher des neuen Testaments Grund und Hauptstücke ist, aus welchem herquellen und sich ergiessen, als aus einem vollen, übergehenden Brunnen, allerley Schätze göttlicher Weisheit.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.

Diesen Spruch hat St. Petrus eingeführt in seiner 1. Epistel 2, 24. Der heilige Prophet Jesaias hat Worte genug und eine völlige Predigt wollen vor sich nehmen, von diesem Artickel zu lehren, auf daß er uns bestätige und versichere in unserm Glauben, daß wir ja gewiß wären, daß Christus nicht ein Richter und Verderber sey, sondern ein solcher gnädiger Herr, der auch unsere Sünde

auf ſich trage. Denn wir armen Menſchen fürchten uns und beben von Natur und Art vor Gott, als vor einem zornigen Richter. Alſo hat auch der Pabſt mit den Seinen andere Seligmacher aufgeworfen, denn den einigen Mittler, Jeſum, nemlich Marien und andere Heilige. Damit iſt unſere böſe Natur nur geſtärcket worden, weil eine ſolche Lehre dazu ſchlug. Darum wohl denen, die in ihrer Jugend dieſe Lehre hören, welcher Hertzen noch nicht beſudelt und vergifft ſind von den abgöttiſchen Teufelslehren. Derohalben, wenn ihr höret den Namen Jeſus nennen, ſo ſoll da keiner an einen Richter dencken, der da ſitze und verdamme zur Hölle ꝛc., ſondern an einen Sündenträger, der alle unſere Sünden auf ſich geladen habe und ſoll ein jeglicher keine andern Gedancken ins Hertz fallen laſſen, daß unſere Hertzen ſich alſo gewöhnen und üben im Glauben, daß ſie in allerley Trübſal Troſt bey dem lieben Herrn Jeſu Chriſto holen können. Denn alſo redet der Heilige Geiſt durch den Propheten klar und friſch heraus: Er, der liebe Meßias, iſt geſtraft worden, auf daß wir Frieden hätten. Darum, ſo wir wollen Friede haben, ſo kann es nicht anders geſchehen, denn durch ſein Leiden. Zwar er hätte billig ſollen Friede haben, und wir hätten unſerer Sünden Strafe von Rechts wegen ewig leiden ſollen, aber hier iſts alles umgekehret. Dieſer ſündiget, ein anderer aber wird darum geſtraft. Ich wünſche den Rottengeiſtern, die jetzt hin und her viel Zertrennung anrichten, allein das, daß ſie doch eine Zeitlang verſucht würden mit Schrecken und Zagen des Todes,

ob sie doch also lernen wollten, was das für heilsame, kräftige Worte seyn: Jesus Christus ist für uns gestorben. Wenn sie das also anfiengen zu verstehen, so würden sie gar balde sollen lassen die unnützen, müßigen Gedancken, damit sie die Welt mit Aergerniß erfüllen.

Und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Diß ist gar eine schöne, liebliche und überaus tröstliche Lehre, daß wir krancke, aussätzige und verwundete Leute ein solch herrlich, kräftig, heilsam Pflaster und Artzney haben, auf unsere verletzte und vergiffte Wunden und alte Schäden, nemlich unsers lieben Herrn Christi Wunden. Hatten doch wir armen Sünder verschuldet und wir waren eben dieselben gottlosen Buben und Feinde Gottes, die zur Straf und Verdammniß verurtheilet und übergeben waren. Er aber, unser Herr Christus, hätte sollen gesund und unverletzt und ungestraft bleiben. Darum, willt du gesund und heil seyn, so tröste dich nicht deines Casteyens, oder Leidens und Creutzes, denn damit wirst du nicht verbunden und verwahret; sondern wende und wirf deine Augen auf Christum und vertraue demselben aus Hertzens Grund, so wirst du geheilet werden, das ist, du wirst haben eine ewige Gerechtigkeit und Leben.

V. 9. Wir giengen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Das ist der Beschluß dieser Predigt, von der Kraft und Frucht des heiligen Leidens Christi, und machet hiermit eine Confutation, (Widerlegung) damit er will

Lügen ſtrafen und beſchämen diejenigen, ſo alſo gaukeln und träumen. Wenn ich mich Tag und Nacht in einem ſtrengen, heiligen Leben martere und übe, ſo werde ich fromm und gerecht werden vor Gott. Denn meyneſt du (ſagen die Werckheiligen), daß unſer geiſtlich Leben und ſo viel tauſend Verdienſte ſollten umſonſt ſeyn? Denenſelbigen Widerſpenſtigen begegnet der Heilige Geiſt im Propheten und antwortet ihnen alſo: Ihr mühſeligen Werckleherer, all euer Thun und Heiligkeit iſt eitel Irrthum und Finſternis. Das heißt (meyne ich) recht geſtürzt und verdammt alle Gerechtigkeit und Frömmigkeit, die aus dem Geſetz kömmt, und auch alles geiſtliche Leben zu ſchanden gemacht, auch den herrlichen, ſchönen und auserkohrnen Gottesdienſt, den Gott ſelbſt vom Himmel herab geſtifftet und ſo ordentlich gefaſſet und eingeſetzt hatte durch Moſen. Und dieſer Text hat St. Paulum ſo kühne gemacht, daß er ſo harte gedrungen und darauf beſtanden iſt, daß er alle Gerechtigkeit des Geſetzes Moſis aufhebt und lehret, daß wir Chriſten frey und ungebunden ſeyn an das Geſetz Moſis. Alſo hat dieſer Text auch uns gelehret und öffentlich überzeuget, daß wir müſſen bekennen und ſprechen: Daß aller Klöſter geiſtliches und andächtiges Leben, aller hohen Schulen Weisheit, aller anderer Menſchen Gottesdienſte nichts anders ſind, denn eitel Irrthum und Betrügerey. Und das allein darum, daß dieſelbigen wollen durch ſolche Wercke und äuſſerliche Zucht und Ceremonien gerecht und fromm ſeyn vor Gott; um dieſer Urſache willen werden ſie alſo von Gott verdammt.

Denn, wie ihr höret, der heilige Prophet Jesaias richtet und verwirfft alle solche Werke, Mühe und Arbeit, und schreibt sie alle unter den Titel und Namen, daß sie wahrhaftig vor Gott Beywege, Fehlstraffen und Irrthum sind. Wir sollen aber mit grossem Fleiß acht haben und mercken auf die Worte, die er hier setzt, nemlich: unser aller, und auf ihn. Denn das ist der fürnehmste, höchste Artickel unsers Glaubens, daß wir es für wahrhaftig halten, annehmen und gläuben, was uns Gott alhier predigen und verkündigen läßt durch den heiligen Propheten, daß wir den Trost und Trotz wider die Sünde haben, daß unsere eigenen Sünden nicht unsere Sünden sind, sondern sie seyn alle gelegt auf unsern Herrn Jesum Christum. Denn dieser einige Hauptartickel ist der Grund und Fels, darauf die ganze Christenheit und Gemeinde Gottes gebauet ist, welcher Artickel auch unsere Mauer und Wehre ist wider alle Rotten und Ketzerey, also, daß uns kein falscher Lehrer und Schleicher verführen, noch gefangen nehmen kann, weil wir diesen Artickel rein und ungefälscht behalten. Und ist keine Lehre, noch Gottesdienst in der Welt, der dem Teufel und seinem Reiche sogar zuwider wäre und so viel schade. Der Satan ist auch keiner Predigt auf Erden so feind und grimmig hässig, als dieser Predigt; darum verfolget er mit so viel Anfechtung und Trübsal beyde, einen jeden insonderheit, darnach auch insgemein erregt er wider diese Lehre allerley abgöttische Lehre, Ketzerey, Spaltung und Aergerniß, damit er diese Lehre ja häßlich und ärgerlich mache vor der Welt, auf daß sie verachtet und gedämpffet werde. Darnach auch,

die Welt kann ſehr wohl leiden, daß allerley falſche, irrige Lehren hochgeehret und geprediget werden, und iſt noch nie kein neuer Gottesdienſt ſo ſchändlich und lügenhaftig aufgebracht, den die Welt nicht beſſer hätte können leiden, denn dieſe rechte Lehre und Predigt; die kann und will ſie nicht leiden, ſondern verflucht und verfolgt dieſelbige, wo ſie kann und mag. Denn das hat die Welt gerne gehöret und angebetet, daß man öffentlich auf der Kantzel gelehret hat, daß eines Barfüſſermönches Kappe ſo heilig ſey, daß, wer ſie anziehe am Todbette, werde ſelig, und dergleichen tolle, närriſche Predigten ohne alle Maaß und Ende hat ſie gerne angenommen und vertheidiget. Und iſt das die Urſach, denn die Welt hat Luſt und Wohlgefallen an den Lehren und Gottesdienſten, die da der Vernunft ähnlich und gemäß ſind und beſtätigen die Heiligkeit und Weisheit unſers freyen Willens, daß der Ruhm und Ehre ihres Vermögens und Verdienſts bleibe. Dieſe einige Lehre aber, die doch niemand keinen Schaden bringt, noch thut, ja, welche allein eine göttliche und ſelige Lehre iſt, hat nirgend Statt, noch Raum, ſondern wird verjaget und geſchmähet von den beſten in der Welt, doch ganz unbillig und wider Gott. Denn, daß man ihr Schuld gibt, ſie verbiete und hindere gute Wercke und Tugend, daran leuget die läſterliche Welt und der Teufel ſelbſt redet aus ihr. Ja, dieſe Lehre und ſonſt keine andere gibt Handreichung und Kraft, daß ein Chriſte rechte gute und Gott wohlgefällige Wercke thun kann; ſonſt bleiben gute Wercke wohl ungethan. Dazu ſo machet ſie uns ganz gewiß und ſicher, daß unſer Thun

ſondern alſo iſt es zu verſtehen: Der Verſtand und Affect, wenn ſie ſich richten auf ihre obiecta, und darnach ein Verlangen tragen, in ſo ferne ſie alſo ein Verlangen tragen, verhalten ſich gleich der Materie, welche nach der Form ſtrebet und ſolche begehret: und in ſo ferne ſie alſo ein Verlangen tragen, nicht aber in ſo ferne ſie ſubſiſtiren, ſind ſie ein bloß Vermögen, ja ein Nichts, und werden erſt etwas alsdenn, wenn ſie ihre obiecta berühren; ſind alſo die obiecta ihr Seyn und ihr actus, ohne welchen ſie nichts wären, gleichwie die Materie ohne der Form nichts wäre. Dieſe ſchöne Philoſophie, die aber von wenigen verſtanden wird, iſt nützlich der allerhöchſten Theologie. Zum Exempel: alſo iſt GOtt das obiectum der Seligkeit, ja ſelbſt das Weſen der Seligen, ohne welchen die Seligen gar nichts wären; aber indem ſie diß Object berühren, ſo werden ſie etwas, da ſie vorher nur ein Vermögen waren. Derohalben iſt GOtt ein actus. Aber hiervon anderswo ein mehrers.

Sermon von der eigenen Weisheit und Willen, am Tage des heiligen Stephani.

Anno 1515.

Innhalt.

Eine Frage und drey Lehren.

I Die Frage.
1 Die Frage ſelbſt 1
2 die Beantwortung der Frage 2. 3
II Die drey Lehren.
A Die erſte Lehre, welche in ſich faſſet zwey Stücke.
1 die Stücke an ſich 4
2 der Beweis, ſo über dieſe beyden Stücke geführet wird.
a der Beweis des erſten Stücks.
1) der Beweis ſelbſt 5. 6
2) die Zugabe dieſes Beweiſes 7
b der Beweis des andern Stücks 8. 9
B die andere Lehre.
1 die Lehre ſelbſt 10 11
2 die Zugabe zu dieſer Lehre 12
C die dritte Lehre faſſet in ſich drey Stücke.
1 die Stücke an ſich 13
2 der Beweis dieſer Stücke.
a der Beweis des erſten Stücks 14
b der Beweis des andern Stücks 15-17.

Matth. 23, 34. ſq.

Siehe, ich ſende zu euch Propheten, Weiſen und Schriftgelehrten ꝛc.

I.

WArum ſaget er nicht: Ich ſende zu euch Gerechte, Fromme, oder ſolche, die unter einem andern Namen des Willens und der Kraft berühmt ſind; ſondern nur ſolche, die berühmt ſind im Wort und in der Weisheit. Denn unter den dreyen Namen werden angezeiget drey Arten der Menſchen, ſo im Wort erfahren ſind: gleichwie auch die Gelehrſamkeit dreyfach iſt. Denn 1) ſo werden einige unmittelbar von GOtt angeblaſen, und ohne menſchlichen Unterricht werden ſie unterwieſen, allein durch die göttliche Eingebung und Offenbarung. Und dieſes ſind die Propheten, wie 2 Petr. 1, 21. ſtehet: Es iſt noch nie eine Weiſſagung aus menſchlichem Willen hervorbracht, ſondern die heiligen Männer GOttes ꝛc. Zum andern, ſo werden einige [davon eben jetzt geſagt iſt,] nicht allein unmittelbar von GOtt unterrichtet, ſondern es werden auch die Menſchen von GOTT durch Menſchen und mit lebendiger Stimme unter-

von Hertzen Gott wohlgefalle und daß wir rechte, waßhaftige gute Wercke haben, welches auch keine andere Lehre kann gewiß anzeigen. Allein den Mangel und Tadel gibt die Welt dieſer Lehre, daß ſie unſere Wercke herunter wirft und zeigt an, daß dieſelbigen nicht gerecht machen vor Gott, ſondern unſere Gerechtigkeit ſey vom Himmel herab, daher, daß wir an Chriſtum gläuben und nicht an uns ſelbſt. Um dieſer Predigt willen, daß wir den guten Wercken die Kraft und Ehre entziehen, die Chriſtus ihm ſelbſt zugeeignet haben will, nemlich, daß uns Chriſti Frömmigkeit geſchenckt werde und unſere Wercke dazu nichts tägen, daß wir vor Gott fromm und gerecht werden, dieſes richtet den hölliſchen Zorn und die rachgierige, blutdürſtige Verfolgung in der Welt an wider das heilige Evangelium. Denn, daß unſere Feinde ſo unverſchämt, wider ihr eigen Gewiſſen und öffentliche Wahrheit, lügen und ſagen, daß unſere Lehre erlaube einem jeglichen, zu thun und zu laſſen nach allem ſeinem Muthwillen und Bosheit, ungeſtraft, dieſelbige greifliche Lügen wird Gott wohl richten. Denn das iſt ja aus unſern Büchern offenbar, daß wir der Obrigkeit ihre Ehre geben und die Leute lehren, daß ſie ſchuldig ſeyn, die Obrigkeit zu ehren. Dazu ſiehet jedermann, wie unſer Evangelium guten ſtillen Frieden erhält und handhabt; item, es wehret der Unzucht und Hurerey und fodert dagegen eheliche Keuſchheit und Treue; item, es ſteuret und bräuet allen Boshaftigen und Uebelthätern und reitzet und treibet dagegen die Chriſten zu allerley Früchten und Tugenden, die aus

dem Glauben wachſen, daß ſie uns ja um deßwillen nicht kann ſtrafen, auch darum nicht verfolget, ſondern das iſt allein die Urſache ihres Zorns und Wütens, daß wir Chriſtum lehren und bekennen, daß er allein unſere Gerechtigkeit iſt und unſerm eigenen Vermögen und Thun ſolches nicht zuſchreiben wollen; darum müſſen wir leiden, und heyde, Ketzer, Aufrührer und Zerſtörer der Kirchen und des weltlichen Friedens heiſſen. Wir wollen aber die ſchändliche, undanckbare, gottloſe Welt mit ihrer böſen, verkehrten Art fahren laſſen; denn ſie will die alte Haut doch nicht ausziehen, und ſollen uns vielmehr fleiſſig und danckbar erzeigen gegen unſerm lieben Evangelio, welches uns nicht Menſchengerechtigkeit, ſondern eine fremde und unſers Herrn Jeſu Chriſti Gerechtigkeit zu eigen gibt, und den allergröſten, wertheſten Schatz im Himmel und Erden gar und gantz ſchencket. Und dieſe Chriſtliche und göttliche Gerechtigkeit iſt es allein, die unzählige wahrhaftig gute Wercke und Tugend trägt und gebiert, ohne welche Gerechtigkeit iſt nichts anders in der Welt, denn eitel gottlos Weſen und heuchliſch Leben, die Welt ſchmücke und putze ſich, wie ſie wolle. Das kann aber niemand auf Erden begreiffen und ausſprechen, was das ſey, das der heilige Prophet ſagt: unſer aller Sünde. Wer ſind dieſe unſer aller? Und was hat Chriſtus von uns allen für ſein Leiden und alle ſeine Wohlthat? Womit verdienen wirs, daß er für uns die Sünde trägt und bezahlet und uns gerecht und ſelig machet? Wir wechſeln alſo mit ihm (will er ſagen), daß wir ihm nichts anders,

denn nur Sünde und Schande geben für ſeine Unſchuld und hertzliche Liebe und Gerechtigkeit, die wir von ihm empfangen und nehmen von ihm allerley Gaben und Früchte des Heiligen Geiſtes, die uns täglich und reichlich gegeben werden; denn wir armen Leute haben von uns weder Gerechtigkeit, noch Weisheit, noch irgend einen Troſt; in Chriſto aber haben wir das alles überſchwenglich, alſo, daß wir voller Gerechtigkeit, Weisheit und kräftiges Troſtes ſeyn in Chriſto, und haben an ihm den unerforſchlichen Reichthum der Gnaden und Barmhertzigkeit Gottes. Dieſe Worte (da der heilige Prophet ſagt): Aber der Herr warf auf ihn unſere Sünde, ſind auch mit großem Fleiß hinzugeſetzt, daß unſer Gewiſſen deſto ſicherer und unverzagter ſey, auf daß es ſich nicht bekümmere und ängſtige vor dem Anblick und Bilde irgend einer Sünde, als ob der heilige Prophet wollte ſagen: Wir haben unſere Sünde nicht auf ihn gelegt; ſo hat er ſie nicht von ſich ſelbſt, oder aus eigenem Gürnehmen auf ſich genommen, ſondern der Herr hat ſie ſelbſt auf ihn gelegt und er (hat ſie) aus ſolchem Befehl und zu Gehorſam des Vaters willlglich auf ſich genommen. Das iſt der wohlgefällige Wille Gottes im Himmel, daß du erſchrockenes Gewiſſen dir nicht ſolleſt grauen, noch leid laſſen ſeyn, als ob es Gott mit dir anders gedächte oder meynete, denn unſer Herr Chriſtus, oder als wollte er dich um der Sünde willen tödten, die Chriſtus auf ſich geladen und weggenommen hat. Nein, liebes Gewiſſen, du ſollſt glauben, daß der Herr und Vater im Himmel, dein Gott, eben daſſelbige

freundliche, gnädige Herz und Willen zu dir hat, ſo der Sohn Gottes hat, nemlich, daß dich Chriſtus erlöſen und von allen Sünden frey machen ſolle. Was iſt nun für ein Gott, der dich könne verklagen um deine Sünde? Denn Gott im Himmel ſelbſt, der dein Herr iſt und vor dem du dich ſo ſehr fürchteſt, derſelbige hat ſelbſt deine Sünde nicht auf dich gelegt, ſondern auf Chriſtum, wider alle Rechte und Geſetze Moſis und der andern. Moſes dräuet dem Sünder alſo, daß ein jeder Menſch müſſe ſterben um ſeiner eigenen Sünde und Uebelthat willen; deßgleichen im weltlichen Regiment bleiben deine Sünden auf dir. Wenn wir aber vor Gott ſollen gerecht werden, da ſind unſere Sünden nicht unſer, ſondern Chriſti. Alſo iſt es bedeutet und vorgeſpielt im Alten Teſtament, da Abraham und ſein Sohn Iſaac allein auf den Berg ſtiegen, da das Opfer geſchehen ſollte, 1. Moſ. 22, 5. Das iſt, der Glaube handelt allein mit Gott und ergreift die Barmhertzigkeit, in Gottes Wort gegeben; die Knechte aber, die mit Abraham kamen und die Thiere, das iſt unſere Werke, bleiben unten am Berge und gehören gar nicht zu der Herrlichkeit, da uns die Sünden vergeben werden.

V. 10. Da er geſtrafet und gemartert ward, that er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbanck geführet wird, und wie ein Schaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer, und ſeinen Mund nicht auftut.

Dieſer Vers iſt im Lateiniſchen anders verdolmetſchet,

denn für die ersten Worte haben sie gesetzt: Er hat sich williglich zum Opfer gegeben, und gedeutet wider des Creutzes Aergerniß. Denn das ist den Unchristen sehr lächerlich zu hören, daß wir einen solchen Christum predigen, der sich habe creutzigen lassen, und sich selbst nicht habe können retten. Dawider sagen die Christen, daß Christus gelitten habe, aber doch willig; sonst hätte er Gewalt genug gehabt, damit er sein Leben hätte können schützen und fristen. Das ist zwar eine gute Meynung, wir wollen aber dem Ebräischen folgen. Denn bisher hat der heilige Prophet Jesaias beschrieben das Leiden Christi, und was es uns für grossen, unaussprechlichen Nutzen gebracht hat; nun will er auch die Weise abmahlen, wie er sich dazu gestellet hat, und wie grosse, göttliche Geduld er gehabt und bewiesen hat in seinem bittern Leiden. Und stimmen St. Petrus und Jesaias alhier gleich mit einander, da St. Petrus, 1. Ep. 2, 22., sagt: Welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; er stellet es aber dem heim, der da recht richtet. Also will der Prophet Jesaias unsern Herrn Christum uns vorstellen, wie er solch Leiden hat angenommen, und wie er es alles mit hoher, unaussprechlicher Geduld überwunden hat; will also sagen: Ob sein Leiden wohl groß und mannigfältig war, so dräuete er dennoch nicht, er suchte auch keine Rache ꝛc. Und also sollte aller Christen Leiden seyn, daß sie nicht thun, wie die Welt; die wollte sich allezeit gerne rächen, wenn sie etwas leiden muß. Aber die Christen sollen nach keiner Rache fragen, wie alhier auch unser Herr Christus vorge-

bildet wird, der da nicht allein keiner Rache begehrete, sondern gesegnet hat diejenigen, die ihm fluchteten, und hat seinen Vater gebeten für seine Creuziger ꝛc. Solche grosse Sanftmuth und freundlichen Willen und Gütigkeit des geduldigen Hertzens Christi zeiget er in einer feinen, lieblichen Gleichniß eines unschuldigen Lammes, so man schlachten und opffern will, welches gantz stille schweigt, also, daß es auch nicht ein Seufzen gebe, so doch alle andern Thiere ein groß, greulich Geschrey machen, wenn man sie angreift. Also geduldig ist auch Christus gewesen, daß er seinen Mund nicht hat aufgethan, noch gewehklaget, da er gar greulich und grimmig gemartert ward. Und hiemit ist der höchste Kampf und Epitafis des Leidens Christi beschrieben. Nun wendet sich der heilige Prophet, und nimmt die Predigt vor von der Herrlichkeit und fröhlichen Auferstehung unsers lieben Herrn Jesu Christi, damit Gott, unser himmlischer Vater, das grosse Leiden Christi, seines Sohnes, reichlich begabt, gehret und bezahlet hat.

V. 11. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen.

Der heilige Prophet bekennet und rühmet hiermit öffentlich, daß unser Herr Christus sey von Todten auferstanden. Denn er hat zuvor klärlich bezeuget von seinem Tode, daß er sey geschlachtet und geopffert worden, wie ein Lamm; nun aber sagt er gar das Widerspiel, und spricht: Christus ist nicht todt, sondern ist aus der Angst und Gericht, oder Verdammniß des Todes, genommen. Solches könnte er nicht von ihm sagen, wenn er im Tode und Grabe

liegen bliebe; darum muß folgen ungezweifelt, daß er erbo und verſtanden werde von der leiblichen Auferſtehung Chriſti, der da iſt verurtheilet und gerichtet worden von Pilato; er iſt aber auch wieder aus dem Gericht erlöſet und geriſſen worden von Gott. Wer will ſeines Lebens Länge ausreden? Leben heißt an dem Ort: ſtetiges Weſen, oder eines Mannes Leben, wie auch der Prediger Salomon ſagt, 1, 4: Ein Geſchlecht vergehet ꝛc. Das meynet aber Jeſaias, daß Chriſtus auch ein vollkömmlich ſtetiges Weſen habe; es ſey aber alſo lang und unvergänglich, daß es niemand könne erzehlen. Denn unſers Herrn Jeſu Chriſti Leben iſt ein ewiges Leben und Weſen, darein ihn Gott geſetzt und zu einem Herrn gemacht hat, daß ſeines Alters kein Ende ſeyn ſoll, darum, daß es ewig iſt. Alſo ſagt auch St. Petrus in der Apoſtelg. 2, 24.: Den hat Gott auferweckt, und aufgelöſet die Schmerzen des Todes ꝛc. Aber ſolche Ewigkeit und unendlich Weſen iſt unbegreiflich, wo man es nicht mit dem Glauben faſſet.

Denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen, da er um die Miſſethat meines Volcks geplaget war.

Diß gehöret auch zu der fröhlichen Auferſtehung Chriſti. Daß er aber wiederholet von ſeinem Leiden, und von dem ewigen, ſeligen Verdienſt ſeines Leidens, (daß er für uns bezahlet hat,) iſt nicht vergeblich. Denn der heilige Prophet Jeſaias will denſelbigen Artickel tief und veſt in unſer Herz drücken und wohl gründen, daß wir die tröſtliche Hiſtorie von dem Leiden Chriſti nicht alſo hören und überlaufen,

wie andere Geſchichte und Hiſtorien in der Welt, ſondern, daß wir unſer Herz wohl üben und dahin richten, daß es das Ende und den unausſprechlichen Gewinn und Frucht des Leidens Chriſti in Augen umtrage, daß er um unſerer Sünde willen gelitten hat. Daß er aber ſpricht, daß Chriſtus ſey aus dem Lande der Lebendigen geriſſen, damit will uns der Prophet lehren, daß zweyerley Leben ſey, ein weltlich, zeitlich Leben, unter den Leuten auf Erden, darinnen wir jetzt wandeln, und darnach auch ein ander neu, ewiges Leben, wie jetzo Chriſtus lebt. Derohalben harren die Juden vergebens auf ihn; denn er iſt von dieſem Leben weggeriſſen, da er gecreuziget und getödtet ward, und durch den Tod in ein ander Leben gangen, wie er ſelbſt ſagt, Joh. 16, 16.: Ich gehe zum Vater. Alſo iſt Chriſti Leiden nichts anders geweſen, denn eine Erlöſung aus der Angſt, und ein Weg zu einem unſterblichen Leben, in welchem er von Gott geſetzt und geweyhet iſt ein König und Haupt ſeiner Gemeinde, welche er regieret und führet durch ſein heiliges Wort und durch den heiligen Geiſt erhält und bewahret; darum irren die Juden gar gröblich, die auf ein zeitlich, weltlich Reich ihres Meßiä gaffen und harren.

V. 12. Und er iſt begraben, wie die Gottloſen, und geſtorben, wie ein Reicher; wiewohl er niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in ſeinem Munde geweſen iſt.

Ob die Juden gleich tadeln und läſtern, oder die Schwachen noch daran zweifeln wollten, das der heilige Prophet

Jesaias oben (V. 8 ff.) gesagt hat von dem Leiden und Tode Christi, so brauchet er doch alhier solcher Worte, die es klar und deutlich anzeigen und können keinen andern Verstand geben, denn daß Christus gewesen sey wahrhaftiger Mensch und auch wahrhaftig gestorben und begraben, daß es die Jüden nicht mögen fälschen, noch verdrehen. Derohalben schliessen wir gewiß aus diesem Spruch: Hat Christus müssen sterben, wie er alhier klar ausdrückt, so folget von Noth wegen, daß sein Reich nicht ein weltlich Reich hat sollen seyn, in diesem Leben, wie die Jüden darauf trotzen.

Wie ein Reicher.

Die Ebräische Sprache hat also ihre Art zu reden, wiewohl dunckel genug, daß ein Reicher so viel heißt, als ein gottloser Mensch. Solche Weise und Brauch ist vielleicht daher gerathen, daß die reichen Wänste gemeiniglich gottlose Leute sind. Also nennet Christus auch den Reichthum im Evangelio, Luc. 16, 9., den ungerechten Mammon; item Matth. 19, 23.: Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Darum gibt der heilige Prophet zu verstehen, daß Christus also hingerichtet und gestorben sey, wie ein Aufrührischer, Gottloser und Verführer. Weil aber unser Herr Jesus Christus eben also gestorben ist (wie Jesaias alhier seinen Tod verkündiget): so ist es eine genugsame Beweisung, daß er sey eben der wahrhaftige Messias.

Wiewohl er niemand Unrecht gethan hat.

Diesen Spruch hat St. Petrus herausgezogen und

gesetzt in seine erste Epistel 3, 18.: Christus hat einmal für unsere Sünde gelitten, welcher keine Sünde gethan hat, sondern unsere Sünde hat er von uns genommen, und sie geopffert an seinem Leibe auf dem Holtz ꝛc. Darum verantwortet und entschuldiget der heilige Prophet Christum alhier, und gibt ihm ein groß und wahrhaftig Zeugniß seiner herrlichen Unschuld, daß er nicht für sich selbst, oder um seine Sünde gelitten, sondern sogar ohne Sünde und unsträflich gewesen sey, daß auch kein Mensch hat wissen über ihn zu klagen, daß er jemand beleidiget habe mit Worten oder Thaten, sondern beyde, seine Lehre und Leben, ganz untadelich vor Gott und den Menschen gewesen. Und diesen Ruhm setzet er also, als der allein Christo gebühre, und keinem andern Menschen kann gegeben werden. Denn da ist keiner, welches beyde, Wort, Werck und Leben nicht könne beschuldiget werden, wie er es selbst droben (V. 6.) bekennet hat: Wir giengen alle irre; item: Alle unsere Sünde warf er auf ihn. Wie kann er Christum höher loben, und seine Unschuld herrlicher bewähren und darstellen, denn daß er sagt, daß Christus keinen Menschen jemals mit Worten oder mit Wercken betrübet oder beschädiget habe, daß ihm auch niemand das könne aufrücken oder Schuld geben? Dennoch ist der Allerunschuldigste für den größten Erzschalck und Uebelthäter gerichtet worden.

V. 13. Aber der Herr wollte ihn also zuschlagen mit Kranckheit.

Es ist nicht seiner Sünde Schuld, noch menschlichen Raths und Vornehmen gewesen, daß er hat müssen leiden,

unterwiesen. Und auf diese Art werden alle von GOtt angewiesen zu der Gerechtigkeit, durch den Dienst der Menschen; und dieses sind die Weisen, wie es heißt Psalm 37, 30: Der Mund des Gerechten redet Weisheit; und anderswo Psalm 49, 4: Mein Mund redet Weisheit. Zum dritten, findet man solche, die weder durch den Dienst der Menschen, noch auch von GOtt allein, sondern aus Lesung der heiligen Schrift ihren Unterricht empfangen, nemlich die durch Lesen, Forschen und Nachdenken sich üben die Wahrheit zu erkennen, und also mächtig werden die Schrift auszulegen, und aufzuschreiben das, so da soll gelesen werden. Derohalben gleichwie ein dreyfach Wort ist, nemlich Gedanken, Wort und Schrift; also sind auch dreyfach Gelehrte: Propheten, welche die Lehre mit dem Herzen; Weise, welche sie mit den Ohren; Schriftgelehrte, welche sie mit den Augen fassen. Und gleichwie der Unterricht, welcher mit dem Herzen gefasset wird, weit lebhafter ist, als der, so durch die Stimme gefasset wird, also ist auch der Unterricht, so durch die Stime gefasset wird, weit lebhafter als der, so durch die Schrift erhalten wird. Denn der Buchstabe ist eine todte Stimme, die Stimme aber ist ein lebendiger Buchstabe, doch aber ist es noch ein todter Gedanke. Der Gedanke aber, so mit GOttes Finger geschrieben wird, ist das Leben der Stimme und des Buchstabens; denn die Stimme erwecket mehr, als der Buchstabe: aber der Gedanke erwecket mehr, als die Stimme: Ja, GOtt schreibt in denen Herzen, und machet Propheten: Der Mensch schreibet in denen Ohren und Büchern, durch Stimme und Buchstaben.

2. Fragt sichs also, wie ich gesagt habe: Warum er nur diese sende, und nicht Gerechte? Antwort: Zu zeigen, daß alles Widerstreben herkommt von der fleischlichen Weisheit, welche GOtt nicht kann unterworfen werden, sintemal alle einen Eifer haben für GOtt, und meynen, daß sie GOtt Gehorsam leisten mit gutem Willen; welches doch aber nicht geschichet nach dem Wort, ja, sie werfen auch ihre Weisheit und Verstand nicht herunter. Derohalben geschiehet es nun, daß sie verlangen und aufnehmen den Gerechten, Frommen und Gütigen; den Wahrhaften, Gewissen und Weisen aber verachten sie. Der ganze Streit ist über denen Mitteln, die zum Zweck dienen sollen: was den Zweck betrifft, darinn sind sie alle einstimmig. Alle wollen selig werden und GOTT gefallen; darinn aber stimmen sie nicht überein, worinn man GOtt gefallen soll. Daher streiten sie allezeit mit Stolz und Verachtung wider die Gerechtigkeit GOttes, und halten für Thorheit, was ihnen als Weisheit angeboten wird: desgleichen scheinet die Wahrheit ihnen Lügen zu seyn; ja, sie verfolgen und tödten die, welche die Wahrheit sagen. Denn also predige ich auch allezeit von Christo, unserer Henne: allein es muß dieses irrig und falsch seyn [nemlich bey der Welt]. Christus will unsere Henne seyn zur Seligkeit, wir aber wollen nicht. Denn dieses ist, was ich gesagt habe, daß wir durch alle unsere Gerechtigkeit ganz und gar nicht können selig werden, sondern wir müssen fliehen unter die Flügel dieser unserer Henne, daß, was sich in uns nicht befindet, wir aus seiner Fülle empfahen. Denn so heißt es Mal. 4, 2: Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter dessen Flügeln; und im 91. Psalm v. 4: Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln; und Ps. 63. v. 9: Unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich; deine rechte Hand erhält mich.

sondern des Herrn göttlicher Wohlgefallen, der also den unerschöpflichen Schatz und Abgrund seiner Gnaden gegen uns ausgeschüttet hat, daß dieser sein allerliebster Sohn unschuldiglich für uns Verdammte die Schuld und Strafe tragen und bezahlen sollte.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben und in die Länge leben.

Das ist das letzte Stück dieser Predigt. Denn nachdem er die Person Christi beschrieben, von seinem Leiden und Auferstehung gesagt, beschreibet er nun auch die Frucht derselbigen, nemlich das Reich, so er dadurch erworben hat. Denn, das er gelitten und gethan, wäre noch alles vergeblich, wo es nicht würde bey uns angelegt und er sein Königreich und Christenheit anrichtete. Und hieraus folget unwidersprechlich, daß kein Mensch für seine Sünde hat können genug thun, sintemal unsers lieben Herrn Jesu Christi Leiden allein das rechte, genugsame Leiden ist für unsere Sünde und Missethat, wie der heilige Prophet hier lehret. Der Saamen, davon er hier sagt, ist die Christliche Gemeinde. Seinen Saamen wird er sehen, spricht Jesaias, das ist, er wird ein Königreich haben, dazu auch königlichen Saamen und Kinder, die da Könige sind; und er selbst wird auch ewiglich regieren. Zeiget damit an, daß er soll ein anderer König seyn, denn die auf Erden herrschen, welche können nicht in ihrem Regimente ewig leben, sondern lassen nach ihrem Tode hinter sich Nachkommen, die an ihrer Statt regieren, sie selbst

aber behalten das Regiment nicht lange, ſondern ſterben dahin. Chriſtus aber iſt nicht ein ſolcher ſterblicher König, der ſein Königreich andern laſſen müſſe um ſeines Abgangs willen, ſondern er ſelbſt ſammt ſeinen Kindern leben und herrſchen in Ewigkeit.

Und des Herrn Vornehmen wird durch ſeine Hand fortgehen.

Das iſt, er wird den Heiligen Geiſt haben, und ausgieſſen reichlich; durch denſelbigen wird Chriſtus ſein Evangelium pflanzen, ausbreiten und fruchtbar machen. Das iſt aber der ewige Wille oder Vornehmen Gottes, wie er geſagt hat, daß wir unſere eigene Sünde nicht tragen ſollen, ſondern Gott ſelbſt habe ſie von uns genommen und Chriſto aufgelegt, daß er ſie vertilge. Solcher Wille ſoll glücklich und ungehindert fortgehen, ob ſich gleich Teufel und Welt dagegen ſetzet.

V. 14. Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben.

Der Prophet nennet des Herrn Chriſti Noth und Angſt, und alle ſeine Schmerzen und Hertzleid, eine Arbeit. Seine Arbeit (ſpricht er,) ſoll ihm gar wohl und reichlich belohnet werden; denn er wird eine ſolche herrliche Chriſtliche Gemeinde haben, die ihm dienſt Tag und Nacht mit reinem, ungefärbtem Glauben und Hertzen, und verkündige ſeine Wohlthat bis an der Welt Ende. Das Wörtlein: ſehen, heißt in der Ebräiſchen Sprache ſo viel, als: mit Luſt und Freuden ſehen, oder ſeine Luſt an einem Dinge ſehen, das man längſt gerne geſehen hätte.

Die Fülle haben ist, daß er aller Dinge und Güter Gottes werde mächtig und gewaltig seyn. Er wird unter seinem Gebiete und Zwang haben den Teufel und den Tod, daß sie wider Christum und sein Reich und Gemeinde nichts vermögen, noch dieselbigen verderben können.

Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen, denn er trägt ihre Sünde.

Mit diesen Worten will er lehren, wie es werde zugehen, und welcherley Weise es Christus werde anfahen, daß sein Königreich so einen glückseligen Fortgang und Zunehmen haben werde. Und diß ist der fürnehmsten Sprüche einer unserer Lehre vom Glauben und von der Christlichen Gerechtigkeit; durch sein Erkenntniß wird er viel gerecht machen, das ist, alle diejenigen, die es mit herzlicher Zuversicht und Glauben annehmen und sich darauf verlassen, daß Christus ihre Sünde auf sich genommen und vertilget habe, die sind alle also fromm und gerecht vor Gott, und durch solchen Glauben werden sie der Kraft seines Leidens und Auferstehung theilhaftig. Eine solche Definition und Wesen gibt der heilige Prophet der Christlichen Gerechtigkeit auf das kürzeste, daß er sie also beschreibet und abmahlet, daß sie nichts anders sey in ihrem Wesen und Natur, denn daß wir Christum recht kennen. Was aber das sey, verstehet kein Sophist, oder unnützer Plauderer nicht. Denn sie speculiren und klügeln also: Das Erkenntniß geschieht durch des Menschen Verstand; die Gerechtigkeit kömmt durch des Menschen Willen und nicht durch den Verstand;

derohalben ſo kanne das Erkenntniß Chriſti niemand gerecht oder ſelig machen, weil es nicht durch den Willen, ſondern durch den Verſtand angenommen und gefaſſet wird. Der Heilige Geiſt aber ſpricht das Widerſpiel und lügenſtrafet ſie offenbarlich und bekennet frey, daß Chriſtus allein gerecht und heilig ſey und daß er alle Menſchen gerecht und fromm mache, die ſein Erkenntniß haben. Darum ſo kann niemand die Chriſtliche Gerechtigkeit gewinnen oder empfahen, er habe denn Chriſtum zuvor recht erkannt. Nun kann man Chriſtum je nicht anders lernen erkennen, denn durch ſeine Lehre und heiliges Wort, daß man daſſelbe höre und behalte. Derohalben iſt das liebe Evangelium gleich als ein Schlitte und Röhre, durch und auf welchem Chriſtus zu uns gebracht und ſein Werck und Gnade in uns gegoſſen wird. Denn durch ſolche Mittel, ſeines Worts und der heiligen Sacramente, wird uns ausgetheilet und dargereicht überflüßig Chriſtus mit ſeiner Gerechtigkeit und allen ſeinen himmliſchen Gaben. Alſo lehren auch die Philoſophi von ihren Sachen. Soll jemand ein Ding kennen und wiſſen, ſo muß er es zuvor geſehen oder gehört haben. Darum müßten auch wir Gottes Wort erſt hören und zuvor ſein Evangelium und Predigt lernen, ehe wir gläuben können: darnach, wenn wir es durch die Ohren ins Hertze geſencket und gefaſſet haben, alsdenn wurtzelt und wächſt der Baum des Glaubens hernach und wird uns alſo die Gerechtigkeit geſchencket. Weil nun Jeſaias klar und dürre ſagt, daß die Erkenntniß Chriſti gerecht mache, ſo iſt es offenbar und beſchloſſen, daß we-

der Francisci, oder Dominici ꝛc. Regel, wehet Kappe, noch Messe, weder gebotene, noch selbst erdichtete Wercke, ja, auch die Wercke, die wir thun im Gehorsam der Zehen Gebote Gottes und des Gesetzes Mosis, sammt allen andern Geboten und Wercken, können uns vor Gott nicht fromm und gerecht machen. Und diß ist die Ursache: Denn solche Wercke allzumal sind ja nicht die Erkenntniß Christi, derohalben sind sie allzumal unkräftig zu der Gerechtigkeit vor Gott; ja, es sind dazu auch verdammte Wercke und verdammen alle diejenigen, so solche Wercke thun mit der Meynung und Zuversicht, daß sie wollen vor Gott gerecht werden. Also sehet ihr selbst, daß der heilige Prophet schlecht alle geistliche Regeln, alle Gesetze und Wercke verwirft und verdammet. Und hieraus haben St. Paulus und St. Petrus so viel tröstliche Lehren und Predigten geschöpft und ausgegossen von der gnadenreichen Erkenntniß Christi, als, da sie uns vermahnen, daß wir sollen wachsen in der Erkenntniß Christi; als sollten sie sagen: Ihr seyd noch nicht vollkommen und müsset immer fortfahren in solcher Erkenntniß ꝛc. Also siehest du, daß zu diesen Sachen, wer erlöset werden will von den Sünden und Tod, kein anderer Rath noch Hülfe ist, denn daß wir Christum recht lernen erkennen, und allein dieselbe Erkenntniß muß uns frey und ledig machen von allem Uebel. Er redet aber, wie ich gesagt habe, eigentlich von solcher Erkenntniß, da wir durch seine Predigt und Evangelium gelehret werden, wer Christus sey und was er um unsertwillen gethan habe, nemlich, daß er sey wahrer Gottes

Sohn, empfangen von dem Heiligen Geiſt, geboren aus Maria, der Jungfrauen, und habe gelitten unter Pontio Pilato, und daſſelbige nicht um ſeiner Sünde willen, denn er war ganz heilig und unſchuldig, ſondern um der ganzen Welt Sünde willen, die er auf ſich genommen und geladen hat, auf daß wir von den Sünden los und frey wären und mit ihm in ewiger Gerechtigkeit lebeten. Dieſe Erkenntniß, die nicht allein weiß herzuſagen, was Chriſtus gethan hat, welches auch die Teufel wiſſen, ſondern gläubet, daß ſolches alles uns zu gut geſchehen ſey, dieſelbige macht uns gerecht. Darum ſollen wir dieſe Worte nicht ſo kalt und ſchnarchend überfahren und obenhin leſen, ſondern ſollen ſie fleißig anſehen und im Herzen ſchärfen und bewegen; denn ſie ſind ganz hitzig und kräftig mit hohem Fleiß hinzugeſetzt im Text, auf daß wir wohl betrachten, beyde, was diß Erkenntniß ſey und wowider ſie geordnet und geſetzt ſey, nemlich, wider alles menſchliche Vermögen, Fleiß, Werck und Weisheit. Denn die Schrift pflegt alſo zu reden, daß ſie allezeit gegen einander ſetzt und wägt durch Antitheſes: das Reich Chriſti und alles, was es mit ſich bringt, gegen alles, was die Welt iſt und vermag. Es iſt aber gar eine neue wunderliche Lehre und Definition der Chriſtlichen Gerechtigkeit, daß ſie gar und ganz darinnen ſtehe und nichts anders ſey, denn ſolche Erkenntniß, da ſich das Hertze auf nichts andere, denn auf den lieben Herrn Chriſtum, der da gecreutzigt iſt, erwegt und verlaſſe, wie auch der Prophet Jeremias am 9, 24, ſaget: Wer ſich rühmen will, der rühme ſich deß,

daß er mich wisse und kenne ꝛc. Denn der Christlichen Gerechtigkeit Wesen, Substanz und Eigenschaft ist nichts anders, denn nur die Erkenntniß Christi, das ist der Glaube, damit wir Christum umfahen und in unser Hertz schliessen und gewiß werden, daß er sich selbst für uns alle und für unsere Sünde gegeben hat zur Erlösung, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 2, 6. Aber solch Erkenntniß ist nicht der Vernunft, oder unsers eigenen Verstands und Vermögens. Das Wort Gottes verkündiget wohl und heut uns allen an unsern Herrn Christum, daß er sey das Opffer, für unsere Sünde gegeben; wo aber darneben der Heilige Geist unsere Hertzen nicht erleuchtet und rühret, daß sie sehend werden und gläuben, so bleibet es doch unverstanden, daß sich das Hertz solches nicht tröstet. Denn aber wird es empfunden, was es vor Kraft und Trost hat, wenn wir uns auf die Zusage und Verheissung Gottes erwegen und ergeben, dieselbige ins Hertze schreiben, daß in dem Saamen Christo gesegnet werden alle Heyden und die ganze Welt." Gal. 3, 8. Darum ist das der gröste Ruhm und Ehre eines Christen, daß er wahrhaftig weiß, daß seine Gerechtigkeit sey allein der Glaube an diesen Herrn Jesum Christum, und das darum, daß es Gott durch seine Barmhertzigkeit also verordnet und uns verheisset und zurechnet. Und also ist der Christen Gerechtigkeit nur eine geschenckte, fremde Gerechtigkeit, daß uns Gott die Sünde nicht zurechnet, um Christi willen, ob wir schon noch nicht gar ohne Sünde sind ꝛc. Diese Lehre sollen wir wohl mercken und üben, und dieselbe fleißig

und ordentlich dem Volcke vorsagen und einbleuen, daß sie unterrichtet und gelehret werden, daß wir um keines andern Dinges willen gerecht werden, oder vor Gott bestehen und angenehm seyn können, denn allein durch das Erkenntniß Jesu Christi, nicht um unserer guten Wercke willen, auch nicht durch die Zehen Gebote, nicht durch alle andere Gesetz und Ceremonien, nicht durch weltliche Recht, Gericht und Strafe, sie sey so hart und strenge, als sie seyn kann, sie werden von uns selbst willig angenommen, oder werden uns aufgelegt von andern wider unsern Willen. Dieses alles wird ausgeschlossen und verworfen durch diesen Spruch, so wir darauf sehen, was daraus folget und wider welche Stücke er streite und gesetzt sey. Denn daß es alles unnützlich und vergeblich Ding sey, ist genug angezeiget. Denn es ist derselbigen Werck keines ein Stück, oder das Gantze, von der Erkenntniß Christi, die allein gerecht macht. Darum ist der Mönch- und Nonnen und aller andern Pharisäer und Heuchler Stand nichts, und was sonst für Orden sind, die sind auch nichts und können nichts helfen zu der Gerechtigkeit vor Gott. Summa, nenne was du nennen willst und kannst, ist es nicht diese Erkenntniß Christi, so ist ihm schon hiermit die Kraft und Ruhm genommen, daß es nicht kann vor Gott gerecht machen.

Denn er trägt ihre Sünde.

Da wiederholet er die Ursach, warum allein die Erkenntniß Christi gerecht machet. Denn er ist (spricht er) der Knecht Gottes, der da allein unsere Sünde träget.

Darum müssen wir unverrückt beharren bey dieser Beschreibung der Christlichen Gerechtigkeit, daß wir nicht in den Wahn und Verzweiflung kommen, Christus sey ein schrecklicher Richter, oder Stockmeister. Denn ein Hertz, das ohne Glauben und ohne das liebe Evangelium ist, kann ihm Gott nicht anders erbilden oder ansehen, als einen zornigen Richter. Ein Richter soll er zwar seyn, aber in der zukünftigen Welt, da er sein Gericht wird hegen und halten am Jüngsten Tage, und alsdann verdammen alle Gottlosen und dieselbigen ewig strafen; denen Gerechten aber wird er das ewige Leben geben. Diese Zeit aber und in diesem Leben läst er von sich predigen, daß er sey das Lamm Gottes, welches unsere und der ganzen Welt Sünde trage. Wer nun das weiß und verstehet, der ist voll Weisheit und Erkenntniß Gottes und kann prüfen und urtheilen eine jegliche neue abgöttische Lehre. Fürnemlich aber kann ein Christ das herausnehmen, daß wir unsere Sünde nicht tragen und daß ein Christ, der da glaubet und getauft ist, keine verdammliche Sünde hat, denn er hat Christum. Item, ein Christ kann lernen, daß alle das Eingeben und Gedancken, die das Gewissen betrüben und zaghaftig machen, sind eigentlich des Teufels giftige Pfeile und gotteslästerliche Gedancken. Denn Christus hat alle unsere Sünde von unserm Halse gerissen und dieselbige auf sich geladen und getödtet durch sein Sterben; dieselbigen Sünden allzumal wollte der tückische Teufel gerne wieder auf uns häufen und laden. Ein Christ kann auch diß hieraus lernen, daß alle Lehre, item,

allerley Regel und heiliges Leben und was die Gottloſen aufbringen können, auf daß ſie die Vergebung der Sünde verdienen ohne und auſſerhalb Chriſto, daß das alles wider Chriſtum und ein abgöttiſch, verdammlich Ding iſt, welches alles von dieſem einigen Wörtlein zuſtäubt und vergehet, wie der Rauch, mit allen Ständen und neuen Möncherey en, die nach der Gerechtigkeit ſtreben. Wie denn auch St. Paulus ſagt, Röm. 9, 30. 31: Iſrael (welche die Beſchneidung hatten,) hat das Geſetz der Gerechtigkeit nicht überkommen, die Heyden aber haben die Gerechtigkeit erlangt. Darum ſollen wir vor allen Dingen dieſen Artickel wohl faſſen, ſchärfen und treiben, daß unſere Hertzen damit gerüſtet und gewapnet werden, wider alle unſere Feinde, weil auch viel Prediger (ſo doch für Meiſter wollen gerühmet werden,) dieſen Artickel gar kalt dem Volcke vortragen und lehren. Wer aber dieſes Stück nicht recht angenommen und erkannt hat, der iſt gleich einem Manne, der ſein Angeſicht im Spiegel beſchauet, wie St. Jacob, 1, 23. 24., ſaget: Denn nachdem er ſich beſchauet hat, gehet er von Stund an davon und vergiſſet, wie er geſtalt war. Alſo ſehen die Schwärmer dieſe Lehre an, gleich als in einem Spiegel, wenn ſie von der Chriſtlichen Gerechtigkeit hören; wenn ſie aber in Anfechtung fallen, oder in fremde Lehre gerathen, oder auch in die Wercke plumpen, da werden ſie übertäubet und überwältiget, daß ſie dieſer reinen Lehre gar vergeſſen. Denn das Bild, welches ſie zuvor geſehen hatten, iſt aus ihren Augen verſchwunden und verblichen, nachdem ſie von dem Spiegel

Denn wer ſicher einher gehet in ſeiner eigenen Gerechtigkeit, den werden die Stoßvögel, das iſt, die allergrauſamſten Teufel dahin reiſſen.

3. Siehe aber, indem unſer HErr ſeine Flügel ausbreitet am Creuze, daß er uns aufnehme, gehen ſolche [nemlich die auf ihre eigene Gerechtigkeit ſich verlaſſen,] nicht allein weg von ſeinen Flügeln zu ihren eigenen guten Werken, ſondern ſie wollen auch über diß nicht hören die Stimme der ruffenden Henne.

Sie wollen, ſage ich, nicht hören, daß alle ihre eigene Gerechtigkeit Sünde ſey, ſo der Henne bedürfe; ja, was das ärgeſte iſt, werden ſie ſelbſt Stoßvögel, und trachten andere von der Henne wegzureiſſen und zu rauben, verfolgen auch die andern Küchlein, welche da hoffen ſelig zu werden in der Barmherzigkeit dieſer Henne, damit ſie ſolche deſto gewiſſer verſchlingen, wenn ſie ſelbe von dem Vertrauen auf CHriſtum abgezogen, und auf das Vertrauen ihrer eigenen Gerechtigkeit gebracht haben. Alſo geſchiehet es, daß diejenigen die Gnade am meiſten anfechten und beſtreiten, welche ſich ſolcher am meiſten rühmen. Gleichwie die Jüden zu der Zeit am meiſten die Gerechtigkeit verfolget haben, als ſie um der Gerechtigkeit willen ſolche verfolgten, indem ſie nemlich dasjenige für Gerechtigkeit hielten, was ihnen wohlgefiel; alſo nennen auch dieſe Gnade, was ſie ſelbſt träumen. Allein, ſtehet veſt, und laſſe ſich keiner durch den Widerſpruch bewegen, denn es muß alſo geſchehen. Die Propheten, Weiſen, Schriftgelehrten, indem ſie zu den Gerechten, Heiligen und Frommen geſendet werden, werden von ihnen nicht aufgenommen, ſondern getödtet; ſie werden aber aufgenommen von den Ungerechten und Sündern, von den Zöllnern und Hurern; denn dieſe wollen unterrichtet ſeyn, und ſind hungrig, jene aber ſind ſatt und gar zu gelehrt.

Die I. Lehre.

4. Da GOtt 1) will, daß alle Menſchen ſelig und keiner verdammt werde; ſo machet 2) allein die fleiſchliche Weisheit, daß die göttliche Weisheit nunmehro ſaget: Ich habe gewollt, Du aber haſt nicht gewollt. Denn es iſt wunderlich, daß GOttes Wille und unſer Wille einander widerſprechen, und nicht einſtimmig ſind.

5. Das erſte aber erhellet doch aus 1 Tim. 2. v. 4. und aus eines jeden eigener Erfahrung. Denn ſo heißt es: GOTT will, daß allen Menſchen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Und Ezech. 18, 23: Meyneſt du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottloſen? Deßgleichen Pſalm 30, 6: Des HErrn Zorn währet ein Augenblick, und er hat Luſt zum Leben; Und im Buch der Weisheit Cap. 1, 13: GOtt hat den Tod nicht gemacht, hat auch nicht Luſt am Verderben der Gottloſen; deßgleichen: Er machet geſund die Völker der Erden. Und ein jeder Menſch, wenn er gefragt wird: Ob er wolle ſelig werden? antwortet: Ja, ich will; und wenn er gefragt wird: Ob er wolle verdammt werden? ſo antwortet er: Nein. Iſt es alſo nicht wunderlich, daß, da GOttes und des Menſchen Wille einerley iſt, gleichwol der eine Wille zu dem andern ſagt: Ich habe gewollt, und du haſt nicht gewollt. Und dieſes Verlangen, ſo noch übrig iſt in dem menſchlichen Willen, bleibt beſtändig, nemlich, daß der Menſch will ſelig werden, wohl und glücklich leben, und nicht verdammet werden: Gleichwie auch das, ſo von der Vernunft noch übrig iſt, unaufhörlich ſich richtet auf das beſte, auf das, was wahr, recht und gerecht iſt. Denn es iſt dieſes noch ein Ueberbleibſel und rückſtändiger Theil der Natur, ſo da verderbt iſt, und gleichſam der Zunder, Same und

Materie

dieser Lehre sich gewendet haben. Darum ist es ein wundergroß und trefflich Ding, daß wir in dieser Erkenntniß unsers Herrn Christi können beständig bleiben und darauf beruhen.

V. 15. Darum will ich ihm grosse Menge zur Beute geben und er soll die Starcken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat.

Der heilige Prophet Jesaias wiederholet ein Ding oftmals, aus grosser Brunst, daß sein Herz hüpfet und jauchzet vor Freuden und Wonne, daß er solche Gnade und Wohlthat erkannt hat. Er spricht also: Darum, daß er sein Leben in Tod gegeben hat ꝛc., will ich ihm ein groß Geschlecht und Nachkommen geben. Damit fasset er zum Beschluß die ganze Predigt vom Leiden Christi und von der Frucht desselben. Denn das ist gar ein greß ärgerlich Ding, daß wir den Herrn Jesum annehmen und bekennen, daß er sey der wahrhaftige Meßias, wider der unbeschnittenen Jüden Geschrey und Wahn, die noch heutiges Tages auf ihrer alten Geige bleiben und harren auf einen Meßiam, der ein unüberwindlicher, weltlicher Käyser und Herrscher seyn werde. Sie sehen aber nicht, die blinden, verbitterten Leute, daß der heilige Prophet alhier sagt, daß der wahrhaftige Meßias sterben werde und nicht ein weltlicher König, sondern ein geistlicher Herr seyn werde.

Und den Uebelthätern gleich gerechnet.

Der wahre verheißene Meßias wird nicht allein ein

natürlicher Mensch seyn, sondern wird also einen schändlichen Tod leiden, als noch nie ein Hauptschalck gelitten hat. Als ob er sagen wollte: So ihr euern Messiam kennen wollet, welcher er sey, so spitzt die Augen mit gantzem Fleiß auf ihn; denn er wird nicht in grossem Gepränge und Herrschaft kommen, sondern als ein Mörder, den man würgen soll mit andern Mördern. Diese öffentliche treue Warnung aber des lieben Propheten haben die Jüden nichts geacht und kehren sich auch noch nicht daran. Denn da Christus gecreutziget ward, da gedachte kein Jude an diesen deutlichen Text. Darum lassen sie ihr Spetzen und Gaffen noch heutiges Tages nicht, sondern beiten, bis daß ihr herrlicher Messias daherkomme und wollen allerdinge nicht glauben an unsern gecreutzigten Christum.

Und hat vieler Sünde getragen.

Der liebe Prophet rühret abermals den seligen Nutzen und Gebrauch des heiligen Leidens Christi. Denn er weiß und siehet, daß dieser Artickel, von der Erlösung, der gröste und schwerste ist. Dieses Herrn Tod (spricht er,) dienet nicht darzu, daß Christus gestraft und ausgerottet werde, sondern, daß andere Leute dadurch selig und erlöset würden, und also den göttlichen, herrlichen Verheissungen genug geschehe mit der That. Denn die schönen, tröstlichen Verheissungen konnten nicht erfüllet, noch unsere Erlösung vollbracht werden, wo er nicht als wäre getödtet worden und unsere Sünde getragen und hinweggeführet hätte. Und saget abermal gar eigentlich, daß Er, nicht wir, die Sünde getragen.

Und hat für die Uebelthäter gebeten.

Hiermit preiset der heilige Prophet Jesaias die unaussprechliche Geduld Christi, daß er in solcher Liebe und süssem, freundlichem Herzen gegen uns sein Leiden angenommen habe, daß er nicht allein nicht wieder gesucht, auch nicht Rache gesucht, noch begehret habe, sondern sey so voll hitziger göttlicher Liebe und Güte gewesen, daß er gar vergessen habe seines eigenen Leidens und Marter, und habe ein herzlich Mitleiden und Sorge getragen und gebeten für alle Uebelthäter und verdammte Sünder, ja er hat auch für seine Creutziger gebeten. Wo sind aber die Herzen, die solches alles betrachten und sich der tröstlichen Worte freuen können, wie sie es wohl werth sind? Wenn wir das thun könnten, so wären wir bereits schon selig. Also sehen wir, daß in Christo nichts anders ist, denn eine ausgeschüttete Fülle der Barmherzigkeit Gottes und Vergebung der Sünden. Und diß sey genug zur Auslegung dieses Capitels, das wohl werth ist, daß wir es ofte und ohne Unterlaß fleissig lesen und singen, daß wir es uns ja wohl einbilden, auf daß wir nichts sehen noch hören, denn nur Christum, wie uns derselbe vertrete und für uns unsre Sünde trage, uns tröste und eine süsse, herzliche Liebe gegen uns habe. Zwar die Gottlosen lesen es auch, aber obenhin, als läsen sie es im Schlaf; darum bessern sie sich deß gar nicht. Welche es aber mit Nutzen lesen wollen, die müssen wackere und fleissige Leser seyn.

Jeſaia 54.

Eine Weiſſagung, darinn die Kirche Chriſti durch Verheiſſungen getröſtet wird.

Gleichwie der Prophet im vorhergehenden Capitel Chriſtum als das Haupt des Reichs beſchrieben hat, alſo wird er auch hier ſeinen Leib, das iſt ſeine Kirche, beſchreiben, als die da mit dem Creutze gedrückt, unfruchtbar und verlaſſen iſt. Er tröſtet ſie aber und verheiſſet ihr viel Kinder.

V. 1. Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht ſchwanger biſt! Denn die Einſame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, ſpricht der Herr.

Er nennet die Kirche eine Unfruchtbare in Vergleichung der Synagoge, welche ein fruchtbares Volck iſt, die viel Schüler hat und wegen der Lehre des Geſetzes und der Wercke berühmt iſt; derowegen iſt ſie, wie ein Königreich, das im höchſten Flor ſtehet. Hingegen die verachte Kirche iſt unfruchtbar, ohne Schüler. Die Urſache aber iſt dieſe, weil das Evangelium eine ſolche Lehre iſt, welche nicht, wie die Lehre des Geſetzes, von der Vernunft ver-

ſtanden wird, ſondern von der Vernunft gantz und gar abgehet. Denn die Vergebung der Sünden um eines fremden Verdienſts willen, ingleichen eine fremde Gerechtigkeit, kann die Vernunft nicht faſſen. Und auch nicht einmal bey den Heiligen iſt dieſe Erkenntniß veſt genug. Denn ob wir wohl das Vertrauen auf die Wercke und den Aberglauben verwerfen, ſo können wir ſie doch nicht gäntzlich aus unſern Hertzen bringen; ſondern es iſt gleichſam eine dem Fleiſch angeborne Seuche, welche den Geiſt weit hefftiger, als irgend eine böſe Luſt das Fleiſch, plaget. Hierzu kommen noch die Gewohnheit und Unterweiſung, daß wir zum Aberglauben nicht allein geboren, ſondern auch unter dem Pabſtthum darzu gemacht und angewieſen worden ſind. Weil nun das Evangelium dieſem zuwider iſt und alles Vertrauen auſſer Chriſtum verdammet, deßwegen findet es ſehr wenig Schüler und wird ihm von der gantzen Welt widerſprochen. Das iſt die Urſache der Unfruchtbarkeit, von welcher hier der Prophet redet. Ferner muß man dieſe gantze Stelle annehmen von der Aufhebung des Alten Teſtaments, daß es eine Beſtätigung ſey des neuen Volcks, das ohne Geſetz iſt und im Glauben an Chriſtum lebt; wie ſich auch Paulus darauf beruffet in der Epiſtel an die Galater, da er, C. 4, 27., ſpricht: Denn es ſtehet geſchrieben: Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt, und brich hervor und ruffe, die du nicht ſchwanger biſt, denn die Einſame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Denn das Volck Altes Teſtaments war von innen im Gewiſſen ge-

bunden und ein Knecht der Sünde; von auſſen aber ſchien es das allerfreyeſte zu ſeyn, und war mit mancherley Reinigkeiten ſchön geſchmückt. Hingegen das Volck Neuen Teſtaments iſt von innen, im Geiſt, frey und ein König über alle Geſetze und über alle Wercke, von auſſen aber iſt es ſehr ſchwach und verachtet; im Geiſt hat es Freyheit, am Fleiſche Verfolgung. Derowegen ſind herrliche Tröſtungen und Ermunterungen von nöthen, damit es ſich nicht an die äuſſerliche Geſtalt ſtoſſe und verzweifele, oder glaube, es ſey verworfen.

Denn die Einſame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, ſpricht der Herr.

Das iſt eine treffliche und herrliche Verheiſſung und will der Prophet, daß wir uns dieſelbige ja wohl laſſen anbefohlen ſeyn, weil er hinzuſetzt: ſpricht der Herr. Sie beziehet ſich aber nicht allein auf die Zeiten der Apoſtel, ſondern ſie währet zu allen Zeiten. Denn Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Darum ſoll uns heut zu Tage unſere Wenigkeit und der Feinde Menge und Macht nicht bekümmern. Wir ſollen uns auch nicht ſtoſſen an das elende Anſehen der Kirche, weil bey ſo groſſer Uneinigkeit der mancherley Meynungen, bey ſo groſſer Zwietracht der Fürſten und Groſſen, keine Hoffnung zur Eintracht übrig zu ſeyn ſcheinet. Denn, obwohl ein frommes Hertz dieſe Dinge ohne groſſe Betrübniß nicht anſehen kann: ſo muß man deßwegen doch nicht alle Hoffnung wegwerfen. Denn die Kirche hat hier die Verheiſſung, daß ſie weit und breit ſolle fortgepflantzet werden.

V. 2. Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht, dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel veste.

Das sind Figuren, durch welche er die Verheissung erweitert. Er deutet aber damit an, daß das Evangelium bis an die Enden der Welt solle ausgebreitet werden, und daß es nicht, wie die Synagoge, allein in dem Winckel des Jüdischen Landes werde verborgen seyn.

V. 3. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Lincken, und dein Saame wird die Heyden erben und in den verwüsteten Städten wohnen.

Dieses ist nicht von der leiblichen Erbschaft, (denn sie ist unfruchtbar,) sondern von der geistlichen zu verstehen, nemlich durch das Wort. Dieses ist eine klare Schriftstelle vom Beruf der Heyden.

V. 4. Fürchte dich nicht, denn du sollt nicht zu Schanden werden; werde nicht blöde, denn du sollt nicht zu Spott werden.

Das bedeutet, daß sie nahe dabey gewesen, daß sie sollte zu schanden werden. Denn die Kirche soll in dergleichen Gefahr stehen, daß sie sehr wenig Kinder habe und alles ihren Untergang drohe; ob nun aber gleich Furcht da ist, so soll sie sich doch nicht fürchten, weil da folget:

Sondern du wirst der Schande deiner Jungfrauschaft vergessen und der Schmach deiner Wittwenschaft nicht mehr gedencken.

Die Schande der Jungfrauschaft nennet er, daß sie

ohne Mann und deßwegen auch ohne Kinder ist. Dieser Schande wirst du vergessen.

V. 5. Denn, der dich gemacht hat, ist dein Mann, Herr Zebaoth heißt sein Name, und dein Erlöser, der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genennet wird.

Das ist, du wirst einen Mann haben, nicht Mosen, nicht Petrum, nicht Paulum, nicht den Pabst ꝛc., sondern den Herrn, der dich gemacht hat. Derowegen wird auf diese Verehlichung eine unzählbare Menge Kinder folgen.

V. 6. Denn der Herr hat dich lassen in Geschrey seyn, daß du seyst, wie ein verlassen und von Hertzen betrübtes Weib, und wie ein junges Weib, das verstossen ist, spricht dein Gott.

Das ist die äusserliche Gestalt der Kirche, und so werden die herrlichen Verheissungen erfüllet, daß Christus der Mann der Kirche sey. Derowegen ist der Glaube nöthig, welcher sich auf Dinge, die man nicht siehet, das ist, allein auf das Wort verlasse. Was die Vulgata moerentem spiritum gegeben, das ist eben so viel, als wenn wir im Deutschen sagen: von Hertzen betrübt. Also lesen wir in der Evangelischen Geschichte oftmals, daß sich Christus im Geiste gefreuet habe.

V. 7. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen.

Das ist ein trefflicher Trost, durch den verheissen wird, daß die Trübsal kurtz seyn und nur einen Augenblick dauern werde, welche eine über alle Maasse wichtige Herr-

lichkeit aufs Zukünftige wircken solle, 2. Cor. 4, 17. Aber man muß hier bedencken, daß der Geist rede. Denn die Vernunft kann es nicht glauben, daß die Anfechtung kurtz und nur ein Augenblick sey, sondern sie hält sie für ewig und unendlich, weil sie nur an der gegenwärtigen Empfindung hanget; sie empfindet nichts, sie siehet nichts, sie höret nichts, sie gedenckt an nichts, sie verstehet nichts, als den gegenwärtigen Schmertz und das gegenwärtige Uebel. Derowegen ist das die geistliche Uebung, daß man alle Schreckbilder, die man siehet, fahren läßt, und das Hertz zu dem, was man nicht siehet, gewöhnet, das ist, daß man im Glauben sich vest an das Wort hält. Denn das Wort allein lehret wider unsere Sinne und verheißt, daß das Uebel nicht ewig, sondern nur auf eine kurtze Zeit und einen Augenblick währen solle.

> Aber mit grosser Barmhertzigkeit will ich dich sammlen. V. 8. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.

Die Empfindung des Zorns Gottes in der Versuchung und die Empfindung der Trübsal ist gleichsam der Mittelpunct; meine Erbarmung aber ist gleichsam die äusserliche Fläche. Der Zorn ist nur eine Minute von der Zeit, dargegen ist die Barmhertzigkeit, wie die gantze Zeit der Ewigkeit; aber hier muß man abermal gedencken, daß diese äusserliche Fläche nicht materialisch, sondern geistlich sey, das ist, daß es Worte des Glaubens seyn, daß, wenn man

der Vernunft und dem Urtheil der Sinnen folgen wollte, es ſcheine, als ob das Widerſpiel wahr ſey, und daß die Barmhertzigkeit der Mittelpunct, und hingegen der Zorn und die Empfindung des Uebels eine unendliche Fläche ſey. Dieſes aber ſoll man auch auf andere Dinge deuten. Was ſind der Türcke, der Pabſt gegen Chriſtum? Eben das, was ein Augenblick gegen die Ewigkeit iſt. Was ſind unſere Ketzer gegen die Kirche? Eben das, was der Mittelpunct gegen die äuſſerliche Fläche iſt.

V. 9. Denn ſolches ſoll mir ſeyn, wie die Waſſer Noah, da ich ſchwur, daß die Waſſer Noah nicht mehr ſollten über den Erdboden gehen; alſo habe ich geſchworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich ſchelten will.

Hiermit bekräftiget er das vorhergehende durch ein Gleichniß; gleichwie ich die Zuſage, welche ich dem Noah gethan, 1. Moſ. 8, 21. u. 9, 11. nicht unerfüllt gelaſſen habe, alſo wird auch das, was ich anjetzo verheiſſe, kräftig und beſtändig ſeyn. Es wird bey dir den Schein eines Zorns haben, aber in der That wird es nicht ein Zorn ſeyn, gleichwie es bisweilen regnet, daß es den Schein gibt, als ob eine Sündfluth kommen würde, doch kömmt die Sündfluth nicht wieder. Ferner, ſo geben uns dieſe reichen Tröſtungen zu verſtehen, daß es ſchwer ſey, ein über den Zorn Gottes erſchrockenes Hertz zu tröſten und aufzurichten. Denn ſo ofte ſie nur ein einziges Wölcklein aufſteigen ſehen, ſo dencken ſie gleich, die Sündfluth werde wieder kommen; das iſt, eine leichte Verſuchung benimmt

Materie, daß sie durch die Gnade kann wieder erwecket und hergestellet werden, wie es heißt Jes. 42, 3: Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen; als ob er sagte: sondern er wird es vielmehr wieder herstellen und bevestigen, er wird es wieder anzünden und anflammen. Also spricht eben Jesaias Cap. 1, 9: Wenn uns GOtt nicht hätte Samen übrig gelassen, so wären wir gleich wie Sodoma, das ist, moraliter zu reden, wo er diese Ueberbleibsel der Natur nicht erhalten hätte, so wäre sie ganz untergangen. Und Hiob sagt Cap. 14, 7. seq: Ein Baum hat Hoffnung, wenn er schon abgehauen ist, daß er sich wieder verändere, und seine Schößlinge hören nicht auf. Ob seine Wurzel in der Erde veraltet, und sein Stamm in dem Staube erstirbet, so grünet er doch wieder von dem Geruch des Wassers, und wächst daher, als wäre er gepflanzet.

6. Also kann die Natur wieder erwecket werden, woferne der Gnade nicht widerstanden wird, welches die Gottlosen thun, die sich verlassen auf dieses Ueberbleibsel, und für eigenem Willen und Weisheit sich nicht wollen wieder erneuern und anrichten lassen, sondern sich einbilden, daß sie gesund und heil sind. Also ist dieses Stück des Willens, der Wurzel nach, noch übrig, so gar, daß es auch bey denen Verdammten fast die einige Ursach ist ihrer ganzen Verdammniß, daß sie ihn nicht wollen: und verlangen mit einer ungemeinen Hefftigkeit ein Heil, so dem wahren Heil entgegen stehet. Denn also spricht der heilige Augustinus, daß der Schmerz ist die Uneinigkeit der Seelen, bey denen Dingen, welche sich zutragen wider unsern Willen. So ist demnach im Gegentheil das Vergnügen und die Freude die Einigkeit der Seelen, bey denen Dingen, welche geschehen nach unserm Willen; und eben deßwegen werden die Gottlosen in Ewigkeit suchen der Verdammniß zu entgehen, sich von derselben abwenden, und doch allenthalben derselben entgegen laufen. Daher werden die Gottlosen beschrieben in dem 1. Psalm v. 4. Staub vor dem Winde, nemlich sie werden allezeit umgetrieben, und fliehen mit einem greulichen Schrecken, und entfliehen doch nicht dem entsetzlichen Elende. Die Gerechten aber werden wurzeln in GOtt bey denen Wasserbächen, das ist, bey dem Fluß des weltlichen Vergnügens.

Zugabe.

7. Es ist zu verwundern, daß die Sünder werden gestrafet werden einzig und allein durch den Willen, nach welchem sie mit GOtt, welcher aller Menschen Heil verlanget, und nicht will ihre Verdammniß, einstimmig sind, das ist, indem sie die Seligkeit, und nicht die Verdammniß wollen. Es erhellet dieses aus Sprüchw. 1, 26. da es heißt: So will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet; Item Psalm. 3: Was die Gottlosen gerne wollen, das ist verloren. Und Psalm 109, 7: Sein Gebet müsse Sünde seyn; Jt. B. der Weisheit c. 5. v. 25: Des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub ꝛc. Denn dieser Unter Wille, so von GOtt eingepflanzet, ist, wie ich gesagt, in dem Menschen unauslöschlich, ja, durch denselben wird er vornehmlich gestraft werden, weil er nicht anders kann, als die Strafe nicht wollen, und weil er nicht anders kann, als wollen Ruhe und Seligkeit.

8. Der andere Theil des Schlusses wird bewiesen, weil die fleischliche Weisheit zerstreuet den GOtt gleichstimmigen Willen, daß er will, nicht darinn er soll, und darinn

GOtt

uns den Muth, aber wir müſſen alſo aus Glauben im Glauben zunehmen, Röm. 1, 17., und wenn wir durch eine Erfahrung nach der andern ſind beſtärcket worden, ſo müſſen wir immer einen gröſſern Muth bekommen, andere Gefährlichkeiten zu verachten; denn wo nicht bisweilen eine Zaghaftigkeit vorfiele, ſo lernten wir nicht wahrhaftig gläuben. Das Antlitz verbergen iſt ſo viel, als zürnen. Dieſes iſt ein Augenblick, ſpricht er ꝛc., gleichwie anſchauen ſo viel iſt, als gnädig und gewogen ſeyn.

V. 10. Denn es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der Herr, dein Erbarmer.

Deine Widerſacher, ſowohl geiſtliche, als leibliche, vor welchen du dich, als vor unüberwindlichen Bergen, fürchteſt, werden erzittern. Du aber, der du in deinen Augen zitternd, wankend und ungewiß biſt, wirſt ſtehen, wie ein unbeweglicher Fels. Die Urſache iſt, weil die Barmhertzigkeit, mit welcher ich dich aufgenommen habe, nicht von dir weichen, ſondern unbeweglich über dir ſtehen wird. Derowegen gläube nur meinem Worte und laß deine Empfindung fahren, ſo wirſt du inne werden, daß es ſich alſo verhalte ꝛc. Wir ſehen aus dieſer weitläuftigen Weiſſagung, daß es eben ſo ſchwer ſey, ein unruhiges Hertz aufzurichten, als ſchwer es iſt, die harten und trotzigen Hertzen zu erweichen.

V. 11. Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Troſtloſe.

Alſo nennet er ſie, weil die Kirche mit allen Arten des Unglücks überſchüttet wird, und gleichwie Chriſtus ein Zeichen iſt, dem widerſprochen wird, Luc. 2, 34., alſo iſt auch die Kirche. Andere Lehren und Religionen, ſie mögen noch ſo ungereimt ſeyn, ſo finden ſie doch ihre Schüler und ſind in gutem Friede. Dieſe Religion iſt allein dem Haß und dem Toben der Welt und allen Sünden unterworfen; derowegen tröſtet er ſie: Die Trübſal wird nicht allein nur einen Augenblick währen, ſondern auch zur Vermehrung der Kirchen helfen, daß ſie, je mehr ſie gedrückt wird, deſto mehr Früchte bringe, und je mehr ſie eingeſchränckt wird, deſto mehr fortgepflanzet werde. Derowegen wird ſie auch einem Palmbaum verglichen, Pſ. 92, 13., welcher der Laſt nicht nachgibt, ſondern, je mehr er gedrückt wird, deſto mehr in die Höhe ſteiget.

> Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Sapphiren legen. V. 12. Und deine Fenſter aus Cryſtallen machen, und deine Thore von Rubinen und alle deine Grenzen von erwählten Steinen.

Das iſt eine groſſe Verheiſſung, daß Gott die Kirche, als ein Königreich, aus köſtlichen Steinen und Edelgeſteinen aufbauen wolle. Es ſind aber dieſe köſtlichen Steine diejenigen, welche er in dem folgenden Vers nennen wird, die vom Herrn gelehret ſeyn. Er ſetzt mancherley Arten von Edelgeſteinen in Abſicht auf die mancherley Gaben, die in der Kirche ſind, von welchen man Paulum nachleſen kann, 1. Cor. 12, 4. ff. und Epheſ. 4, 4. ff.

V 13. Und alle deine Kinder gelehret vom Herrn.

Das sind die köstlichen Steine. Ferner wird dieser Spruch angeführet Joh. 6, 45.: (Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret seyn.) Er nennet sie aber deßwegen von Gott gelehrte, weil die Lehre der Christen eine solche Lehre ist, welche die Vernunft nicht allein nicht kann erfinden, sondern, wenn sie auch gefunden und gelehret wird, so kann sie dieselbe nicht verstehen, und was noch mehr ist, so wird sie genöthiget, dieselbe zu hassen und zu vermeiden. Und dieses deßwegen, weil sie eine Lehre von solchen Dingen ist, die man nicht siehet, wider das Urtheil und Empfindung der Vernunft. Daher werden die Christen als Esel verlachet, daß sie von solchen Dingen lehren, die nirgends sind, und weil sie von denenjenigen Sachen abziehen, die wirklich sind. Hingegen die Weltweisheit, die Rechtsgelehrsamkeit und alle andere Künste, welche auf das Thun gehen, lehren von gegenwärtigen und die in die Sinne fallen. Deßwegen werden sie bey der Vernunft dem Evangelio vorgezogen. Weil sich nun die Vernunft an das Evangelium stößt, so ist es unmöglich, daß ein Christ von Menschen könne gelehrt seyn; und die dem Worte anhangen, die thun dieses nicht aus eigenen Kräften, sondern durch Gottes Gabe und weil sie von Gott gelehret sind. Das sind häßliche Leute, so diesen schönen Spruch wider das mündliche Wort mißbrauchen. Wenn dann das mündliche Wort unkräftig ist, warum unterlassen sie denn nicht, selbst zu lehren? Warum unterlassen sie nicht, Bücher zu schreiben? Oder woher

haben sie das, was sie lehren? Der Prophet hat besser gethan, der beydes, das mündliche Wort und den Geist, mit einander verbindet. Er nennet die Kirche eine Mutter, die Kinder gebieret, und ist doch bekannt, daß die Kirche den Heiligen Geist nicht geben kann. Derowegen gebieret sie durch das äusserliche Predigtamt, bey welchem der Herr zugegen ist, gleichwie Marc. 16, 20. stehet: Der Herr wirckte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Folglich, weil er spricht, es wären Kinder der Kirche, so zeiget er an, daß das mündliche Wort da sey. Wiederum, weil er spricht, ihre Kinder wären von Gott gelehret, so zeiget er an, daß auch das geistliche Wort vorhanden sey. Also muß nun dieses unterschieden werden: Das Hören haben wir von der Kirche, das Gläuben vom Herrn; das Wort von der Mutter, den Geist vom Vater; die Stimme von den Predigern, die Kraft und Wirckung vom Heiligen Geiste; die Stimme versammlet uns, der Heilige Geist erleuchtet uns und vereiniget uns mit Gott ꝛc. Wer demnach das Wort hat und dem Worte gläubet, der ist ein Kind Gottes und hat beyderley Wort, nemlich das mündliche und das geistliche. Und es kann keines ohne das andere seyn, weil es Gott also geordnet hat.

Und grossen Frieden deinen Kindern.

Gleichwie es zu den Röm. 5, 1. heißt: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Wenn demnach das Herz durch den Glauben gestärcket ist,

daß Gott für uns sey, so spricht es: Wer mag wider uns seyn? Röm. 8, 31. Vor wem sollt ich mich fürchten? Vor der Welt? Aber was ist die Welt gegen Gott? Was ist das Geschöpf gegen den Schöpfer? Soll ich mich etwan vor dem Tod fürchten? Aber was ist der Tod gegen das Leben, so in Christo ist? Oder vor der Sünde? Aber was ist die Sünde gegen die ewige Gerechtigkeit, die in uns ist ꝛc. Allein, diese Gewißheit kann nicht im Hertzen seyn, wenn Gott nicht erst das Wort lehret, und durch das Wort Friede im Hertzen schaffet.

V. 14. Du sollst durch Gerechtigkeit bereitet werden.

Diese folgen auf den Glauben, Friede des Hertzens und gute Wercke. Denn denenjenigen, die gläuben, wird überdiß, daß sie Friede haben, Materie wohl zu thun gegeben, daß sie können lehren, trösten, auf zweifelhafte Sachen antworten, den Städten und Haushaltungen dienen, beten, andern mittheilen, regieren ꝛc.

Du wirst ferne seyn von Gewalt und Unrecht,
daß du dich davor nicht dürfest fürchten, und
von Schrecken, denn es soll nicht zu dir nahen.

Nicht, daß Verleumdungen und Unrecht nicht vorhanden wären, denn sie hängen den Christen auf dem Rücken, sondern sie werden von deinem Gewissen entfernt seyn. Denn das Böse nähert sich nur dem Fleische und kömmt nicht ins Gewissen; aber der Geist weiß sich auch das Böse gar wohl zu Nutze zu machen und überwindet das Böse mit Geduld. Also spricht er, soll sich das Schrecken nicht zu dir nahen; nicht, daß die Christen ausser Furcht

und Gefahr wären, sondern daß ihnen niemand schaden wird. Denn sie haben Gott zum Lehrmeister und zum Vater und die Kirche zur Mutter; diese lassen uns den Frieden nicht entreissen.

V. 15. Siehe, wer will sich wider dich rotten und dich überfallen so sie sich ohne mich rotten?

Er tröstet die Kirche wider die Gewalt der Tyrannen. Daß er aber hinzusetzt: Ohne mich, damit hebt er die unerträgliche Ruhmredigkeit der Widersacher auf, daß sie sich rühmen, sie thäten Gott einen Dienst daran, wenn sie die Frommen verfolgen; sie stritten für die Kirche und für den Glauben wider die Ketzer. Denn also pflegen sie es zu machen, sie schmücken ihre Gewalt, die sie den Frommen anthun, mit dem Titel des göttlichen Namens und der Kirche aus. Allein Christus stärket uns hier und spricht, daß sie dieses thun, aber ohne mich.

V. 16. Siehe, ich schaffe es, daß der Schmied, so die Kohlen im Feuer anbläst, einen Zeug daraus macht zu seinem Wercke. Denn ich schaffe es, daß der Verderber umkommt.

Er verheisset, es werde auch dieses geschehen, daß die Ketzer umkommen, welche die Kirche weit heftiger erschüttern und wankend machen, als die äusserliche Gewalt der Tyrannen. Derowegen nennet er sie Schmiede, die das Feuer anblasen, um die ganze Welt in Brand zu setzen. Ich schaffe sie, spricht er, das ist zum Verderben, daß sie zu Grunde gehen. Sie werden selbst ihr Verderben befördern ꝛc. Dergleichen Schmiede haben wir zu unserer

Zeit viel erlebet; aber wir sehen, daß auch sie zu ihrem Mercke (das ist zu ihrem Verderben) geschaffen sind.

V. 17. Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen, und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gerichte verdammen; das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr.

Er bekennet, daß Zeug wider uns zubereitet werde und daß sich Zungen wider uns setzen. Aber er setzet hinzu: Non dirigentur, das ist, sie werden kein Glück noch Segen haben und werden zu grunde gehen. Also, obwohl die Feinde viel wider uns beschlossen haben, obwohl die Rottengeister viel wider uns geschrieben haben: so haben sie doch nichts ausgerichtet, sondern sind zu nichte worden, wie der Wind.

Und ihre Gerechtigkeit von mir.

Denn die Welt siehet sie nicht, sondern verdammet sie als Ketzerey und ketzerische Lehre. Ich aber heisse ihre Gerechtigkeit und ihr Leben gut.

Jesaia 55.

Eine Vermahnung und Ermunterung, nebst einem Trost, so der Kirche gegeben.

V. 1. Wohlan, alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommet her und kauft ohne Geld und umsonst, beyde, Wein und Milch.

Der Prophet hat bisher in vielen Capiteln gelehret, was Christus, ingleichen, was die Kirche sey, nemlich eine Versammlung derjenigen, die sich an das Wort, nicht an sichtbare Dinge, halten. Diese hat er mit mancherley Verheissungen wider das Aergerniß des Creutzes getröstet. Nunmehro vermahnet er sie auch, daß sie fleissig sey im Worte, damit sie nicht in Verachtung oder Eckel des Worts verfalle, welche Versuchung unter allen die schädlichste und gemeinste ist, daher alle Ketzereyen entstanden sind.

Derohalben ist es vonnöthen, daß wir im steten Gebrauch des Worts erhalten werden und uns vor der allerschädlichsten Einbildung hüten, als ob wir das Wort genugsam verstünden und wüßten, gleichwie sich heut zu Tage viel einbilden. Fromme Hertzen aber gläuben, daß es Gottes Wort sey und von Gott durch den Heiligen

Geiſt eingegeben ſey; deßwegen haben ſie eine Ehrerbietung vor deſſen Majeſtät und wünſchen, ſtets Schüler zu ſeyn, ſie werden über deſſen ſteter Leſung nicht müde. Daher kömmt es, daß ſie ſowohl von Eckel vor demſelben weit entfernt ſind, als auch, daß ſie täglich eine neue brünſtige Begierde mit zum Worte bringen, vor welchem andere, als volle Wänſte, einen Eckel haben. Derowegen iſt dieſe Ermunterung des Propheten nöthig, nach der Lehre, die er eben vorgetragen hat.

Das erſte Stück aber dieſer Ermunterung beſtehet darinne: Folget dem Evangelio, das euch umſonſt angeboten wird und die ewige Gerechtigkeit umſonſt anbeut. Alle andere Lehren, alle andere Gerechtigkeit, werden mit Mühe und Unkoſten zuwege gebracht, und gelten doch nichts.

Beyde, Wein und Milch.

Das iſt das andere Stück, wodurch er das Wort anpreiſet und vermahnet, daß nemlich das Evangelium eine ſolche Lehre ſey, welche zu allen Dingen nütze iſt, daß ein jedweder in ſelbigem ein Hülfsmittel für ſeine Nothdurft finde. Denn weil in der Kirche Schwache und Starcke ſind, ſo wird den Starcken, welche von den Verſuchungen der Sünde und des Todes geplagt werden, Wein zu ihrem Troſte gegeben. Den Unwiſſenden aber und Schwachen wird Milch gegeben zu ihrer Nahrung, dadurch ſie unterrichtet und gelehret werden.

V. 2. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod iſt, und eure Arbeit, davon ihr nicht ſatt werden könnet?

In diesen Worten werden alle andere Religionen, Lehren und Wercke widerlegt und aufgehoben, weil alle Religionen, alle Lehren, alles Thun, ausser dieser Lehre von der Gnade, vergeblich und doch mühsam sind, welche das Hertz nicht ruhig machen, sondern plagen. Man soll aber dieses wohl mercken, was er hier von allen Gerechtigkeiten sagt, die ausser der Gnade sind, daß sie nemlich mühsam und doch vergeblich sind, gleichwie wir es unter dem Pabst erfahren haben.

Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wohllust fett werden.

Das dritte Stück, wovon er die Lehre des Evangelii lobet, weil sie lebendig macht. Weil, spricht er, wo ihr mich nicht höret, euere Seele nicht leben wird. Alle andere Lehren, alles andere Thun, tödten. Folglich ist die Gerechtigkeit Mosis, die Gerechtigkeit aller Mönche, Priester ꝛc. der Tod und Untergang.

V. 3. Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben. Denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich die gewissen Gnaden Davids.

Ich will mit euch einen ewigen Bund machen. Hier hebt er ganz deutlich den alten Bund auf und verheisset den neuen, nemlich

Die gewissen Gnaden Davids.

Das ist der Bund der Gnaden und der Vergebung der Sünden. Denn es liegt ein Nachdruck im Wort: Gnaden, welche er allen Verdiensten und Wercken entgegen-

GOTT will, daß er selig werde; sondern darinn es ihm gut deucht, und darinn der Mensch selbst erwählet, selig zu seyn und zu werden. Denn alhier entstehet der Streit zwischen GOtt und den Menschen, nemlich was den Weg betrifft, und nicht was den Zweck betrifft, als geschrieben stehet Matth. 5. v. 25: Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist; als wollte er sagen: Die göttliche Weisheit und die fleischliche Weisheit haben einen Zweck vor sich, aber in dem Wege sind sie nicht einstimmig. Gleichwie zween Arbeiter auf einerley Werk gerichtet sind, aber durch verschiedene Bemühungen, und widrige Mittel und zertheileten Rath, davon der eine nothwendig irret, der andere aber allein auf dem rechten Wege gehet. Als, wenn unter zween Bauleuten der eine das Holz recht und wohl zubereitet und zurichtet zu einem Hause; der andere aber, der mit jenem nicht einstimmig, und, als ob er besser zu rathen wüßte, stolz ist, das Holz zurichtet zu einer Brücke, Zaun, oder zu sonst was anders, und gleichwol dabey die Absicht hat auf ein Haus; so ist dieser nicht ein Baumann, sondern ein Zerstreuer. So auch, wenn ein Schneider will einen Rock machen, und aus überflüßigen eigenem Rath, damit er mit andern nicht übereinstimme, endlich Hosen hervor bringet. Und Horatius sagt: Amphora cœpit institui currente rota, cur vrceus exit; Und eben derselbe: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Kommen demnach alle überein in der Absicht und Zweck, beydes die Richtigen als Verkehrten, beydes die Gelehrten als Ungelehrten; aber weil sie nicht einig sind in den Anschlägen und Mitteln, so wird eins von beyden betrogen bey dem vorgehabten Zweck und Absicht. Da denn die Richtigen sagen können zu den Verkehrten: Ihr habt gewiß nicht gewollt, wir aber haben gewollt: Aber diese [nemlich die Verkehrten, müssen sagen]: Wir haben allerdings eben dasselbe gewollt, aber wir haben nicht gekonnt; Warum denn? weil die eigene Weisheit im Wege gestanden. Also sucht unter den Menschen einer in der Ehre, ein anderer durch Reichthum, ein anderer durch Weisheit, ein anderer in eigener Gerechtigkeit selig zu syn: und eben hierinn ist er nicht einstimmig mit GOtt durch seinen Sinn, fleischliche Weisheit und eigenen Rath; weil GOtt will zur Seligkeit führen durch die Demuth, so unter dem Creuz erhalten wird, und durch die Bekenntniß der Sünde. Denn diß ist der Rath der Gottlosen; Ps. 1, 1. das Geschlecht aber der Gerechten wird gesegnet werden.

9. Daher in der Schrift nichts gesuchet wird, denn daß diese Weisheit vertilget und niedergeschlagen werde, damit der Mensch hören möge die Stimme GOttes, die ihn lehret und leitet durch die rechten Wege, zum Zweck, den er selbst will und verlanget, aber vor sich nicht finden und erlangen kann. Also heißt es im 95. Psalm v. 8: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht; folget darauf: Allezeit irren sie mit dem Herzen, das ist, sie haben einen Eifer und guten Willen, aber einen solchen, der im Irrthum sich befindet. Und Psalm 112, 4: Den Frommen gehet das Licht auf im Finsterniß; desgleichen Psalm 97, 11: Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, das ist, dem, der GOttes Wort und Rath glaubet und seinen eigenen Rath verwirfet, und Freude dem frommen Herzen; Item Ps. 33. v. 1: Freuet euch des HErrn, ihr Gerechten, das ist, die GOttes Rath glauben, die Frommen sollen ihn schon preisen; Und eben daselbst v. 10: Der HErr

setzt, daß wir daraus erkennen sollen, unsere Gerechtigkeit sey eine freywillige Gabe. Daß er aber hinzusetzt: die gewissen Gnaden Davids, das schärft die Ermunterung. Denn die erschrockenen und schwachen Hertzen fürchten sich allezeit, es möchten so grosse Verheissungen (weil sie in blossen Worten angetragen werden) vergeblich seyn, und diejenigen, so daran gläuben, betrügen. Damit er nun unsrer Schwachheit rathe, so nennet er es gewisse Gnaden, das ist, wahrhaftige, die er wahrhaftig halten und wirklich erfüllen will, so wie man an dieselben geglaubet hat.

Hierbey kann man den Gegensatz machen, und das Wort: gewisse, allen andern Lehren und Gerechtigkeiten absprechen, daß sie nicht gewiß sind, sondern betrügen.

Ferner, damit man nicht hierunter die leiblichen Verheissungen vom Lande Canaan verstehen möge, deswegen setzt er hinzu: die gewissen Gnaden Davids, damit er die Gnaden des neuen Bundes von den Gnaden des alten Bundes, nach welchem er den Vätern das Land Canaan verhieß, unterscheiden möchte. 2. Sam. 7, 12. Apgesch. 13, 34. Ps. 89, 25 ff.

V. 4. 5. Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet, zum Fürsten und Gebieter den Völckern. Siehe, du wirst Heyden ruffen, die du nicht kennest, und Heyden, die dich nicht kennen, werden zu dir lauffen, um des Herrn willen, deines Gottes und des Heiligen in Israel, der dich preise.

Bisher hat er die Jüden ermuntert. Nunmehro

spricht er, daß diese Gnade bis ans Ende der Erden solle ausgebreitet werden. Nicht allein ihr Jüden sollet fett werden, sondern auch die Heyden. Folglich wird sich dieser neue Bund weiter, als der alte, erstrecken. Es steckt aber ein Nachdruck in dem Wort: Zeuge; denn ein Zeuge ist ein solcher, der redet. Da nun Christus unter den Völckern herrschen soll, so ist er zum Zeugen gestellet und soll seine Herrschaft führen durch das Zeugniß, das ist durch die Predigt des Evangelii. Solchergestalt wird alles auf das Wort gebauet, nicht auf Dinge, die in die Sinnen fallen.

V. 6. Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; ruffet ihn an, weil er nahe ist.

Das vierte Stück der Vermahnungen hält Drohungen in sich, als wollte er sagen: Ich habe euch den Nutzen des Evangelii geprediget; wo euch nun nicht euer Nutzen beweget, so lasset euch zum wenigsten die Gefahr und den Schaden bewegen, die euch zuwachsen wird. Denn wo ihr jetzt nicht das Wort annehmen werdet, so wird es von euch genommen werden, hernach wird alle eure Bemühung vergeblich seyn. Ihr werdet suchen, aber nichts finden; ihr werdet anruffen, aber niemand wird euch erhören ꝛc. Also vermahnen auch wir heut zu Tage die Leute, daß sie das gegenwärtige Liecht annehmen sollen. Denn es ist zu befürchten, es möchte in kurtzen geschehen, daß das Wort wiederum entrissen werde und nirgends keine gewisse Lehre zu finden sey, in welcher die Menschen könnten unterrichtet werden. Hierzu bahnen bereits die Wiedertäufer und

andere gleichsam den Weg. Denn der Satan schläft nicht, und wir leben in der höchsten Undanckbarkeit.

V. 7. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedancken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung.

Die Gottlosen und Uebelthäter sind die gröbsten Scheinheiligen, und in Summa alle diejenigen, die sich nicht an diese freywillige Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit Christi halten. Wiewohl nun dieses die allerlieblichste Verheissung ist, die er den Gottlosen bey der Vermahnung an sie vorhält: so ist sie doch insgemein bey den Gottlosen vergeblich, weil sie keine Gnade und Vergebung haben mögen, sondern gerecht seyn wollen. (Wenn den Gottlosen gleich Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit, sondern thun nur übel im richtigen Lande; denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht, Jes. 26, 10.). Derowegen müssen wir dieses unser erstes Werck seyn lassen, daß wir die Sünden erkennen. Thun wir dieses, so wird uns die Gnade nicht verlassen.

V. 8. Denn meine Gedancken sind nicht eure Gedancken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.

Hiermit werden die Widersacher widerlegt, die, wenn sie diese Verheissungen und Vermahnungen hören, so setzen sie ihre Verdienste und Wercke, die sie thun, entgegen, gleichwie der Pharisäer im Evangelio that: Ich faste

zwier in der Woche und gebe den Zehenden von allem, das ich habe, Luc. 18, 12. Hier machen diese aufgeblasenen Werckheiligen den Einwurf: Sind das nicht gute Wercke? Hierauf antwortet Gott: Das sind deine Gedancken, spricht er, ich aber dencke ganz anders. Derowegen laß deine Gedancken fahren und verzweifle an deinen Kräften, und siehe auf die Barmhertzigkeit, so dir umsonst angeboten wird; alsdenn wirst du meine Gedancken erreichen, das ist, meine Gerechtigkeit, durch die ich aus Gnaden und umsonst gerecht mache. Denn es liegt ein Nachdruck im Worte: eure, nemlich, die nicht der Heilige Geist in euch gewircket hat durch das Wort, sondern die ihr selbst ausgedacht habt, ob sie wohl dem Schein nach gut sind. Das ist die stärckste Widerlegung, damit er alle menschliche Gedancken von Gott und von der Gerechtigkeit Gottes verdammet; denn er redet nicht von den Gedancken eines Ehebrechers, eines Hurers, eines Diebes ꝛc. Denn was wäre es nöthig, dasjenige zu verdammen, was sonst die ganze Welt verdammet? Derohalben ist der Unterschied ungereimt, daß Gott nur die bösen Gedancken, und nicht die guten verdamme; denn die Gedancken von der eigenen Gerechtigkeit sind nach der Vernunft sehr heilige Gedancken. Hieraus erhellet auch, wie schön die Widersacher mit ihrer Lehre vom freyen Willen fortkommen. Denn Gott spricht ohne Unterschied: Eure Gedancken, sie mögen gut, oder böse seyn, sind nicht meine Gedancken.

V. 9. Sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn

eure Wege, und meine Gedancken, denn eure Gedancken.

Er verdammt hiermit alle unsere Wege, Thun, Andachten und Wercke, weil sie irdisch sind, und fordert dafür himmlische Dinge, das ist, Christi Barmhertzigkeit und seine Gerechtigkeit, die er uns aus Gnaden und umsonst gibt, durch welche wir allein selig werden, wenn wir sie im Glauben ergreiffen.

Ferner, so nennet er seine Wege nicht einen Weg der Vorherbestimmung, sondern der Gerechtigkeit, durch welche wir sollten gerecht gemacht werden. Denn es ist ein doppelter Weg. Ein Weg ist unser, welchen sich der Mensch durch seine eigene Kräfte und Thun suchet und bereitet. Der andere ist der Weg Gottes, welchen nicht wir, sondern Johannes der Täufer durch das Wort bereitet, Matth. 3, 3., auf daß der Herr alles in uns thue und wircke. Das ist aber dieser Weg, wenn man von gantzem Hertzen gläubet, daß Jesus Christus für uns am Creutz genug gethan und uns sein Verdienst geschencket habe. Auf diesen Glauben folgen hernach würdige Früchte. Dieses aber thut der Heilige Geist in uns. Wem es demnach nicht von Gott durch den Heiligen Geist eingeprägt ist, der kann nicht ausdauren. Also erfordert er über die Tugenden, so im bürgerlichen Leben und im Hausstande geübet werden, noch eine göttliche Kraft, nemlich, daß wir die Gnade, so uns umsonst angeboten und gegeben wird, annehmen.

V. 10. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen.

So weit gehet die Vermahnung. Nunmehro richtet er die Schwachen auf, daß sie sich nicht an die Schwäche und Thorheit Christi stossen sollen, der sich vornimmt, solche grosse Dinge durch die menschliche Stimme zu thun. Denn wenn man das Wort betrachtet, so siehet man keine Kraft an demselben. Denn der Mund eines Menschen, nicht aber Kräfte, noch Waffen, erhalten dieses Reich. Derowegen stossen sich die Hertzen daran, wenn sie hören, daß so grosse Dinge durch das Wort sollen ausgerichtet werden. Dannenhero war es nöthig, daß hier das Wort angepriesen würde, welches er in einem geschickten Gleichniß thut, dadurch er dem Worte alles zuschreibt. Daß die Erde Frucht bringet, das ist nicht der Erde, sondern dem Regen und Schnee zuzuschreiben. Denn also wircket das Wort in uns, daß wir fruchtbar werden und gute Wercke thun, nachdem wir durch das Vertrauen auf die Barmhertzigkeit, welche uns das Wort vorträgt, gerecht worden sind.

V. 11. Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn; es soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende.

Derowegen lasset uns diesem Worte folgen, so wird

auch uns der Heilige Geist gegeben werden, welcher kräftig in uns seyn wird.

Ferner, so ist das Wort: Mund, (das Wort, so aus meinem Munde gehet) nicht für einen unsichtbaren Mund anzunehmen, sondern der Mund Christi ist der Mund Petri, Pauli und aller-derer, so das Wort Gottes reden. Es ist unmöglich, daß die Kirche ohne Wort und das Wort ohne Kirche seyn könne. Daß er spricht:

Es soll ihm gelingen, dazu ichs sende,

das bedeutet, daß das Wort die Gerechtigkeit und Seligkeit zu uns bringen werde. Aber dieses geschiehet nicht ohne Versuchung und Creutz. Deßwegen hat er gar wohl dazu gesetzt: Es soll ihm gelingen; als wollte er sagen: Ob ihm gleich noch so sehr von der Welt, vom Satan und von eurem Gewissen wird widerstanden werden, so soll es ihm doch gelingen.

V. 12. Denn ihr sollet in Freuden ausziehen und im Friede geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frolocken mit Ruhm und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klappen.

Er hat damit seine Absicht auf den Ausgang aus Egypten. Ich will euch mit Freuden ausführen aus dem neuen Egypten, aus dem Tode, aus der Hölle, aus der Sünde und aus der mühsamen Gerechtigkeit in das Reich der Gnaden und Vergebung der Sünden, daß ihr eine immerwährende Freude im Geist haben sollet. Vormals, da ihr unter dem Gesetze waret, war alles voll Traurens und Mühe, weil das Hertz nicht ruhig war; nun-

mehro aber sollet ihr durch den Glauben an Christum Ruhe und Freude haben. Wir können aber aus der Freude den Mangel unsers Glaubens mercken. Denn wie starck wir gläuben, so starck müssen wir uns auch nothwendig freuen. Jedoch ist diese Freude bey der Trübsal, daß, ob wir wohl die Sünden. Dürftigkeit, Verfolgung ꝛc. fühlen, dennoch sagen: Was frag ich darnach? Ich habe Christum; dieser einzige ist mir anstatt aller Schätze der Welt. Wie wir von einem Römischen Bürger lesen, der, als er um des Christlichen Glaubens willen seiner Güter beraubet und ins Elend gejagt wurde, sagte: Zum wenigsten werdet ihr mir doch Christum lassen! Diesem kam es bey seiner leiblichen Versuchung vor, als ob alle Berge und Hügel vor ihm her frolockten mit Ruhm und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klappten.

V. 13. Es sollen Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen.

Es werden in der Kirche nicht verdrüßliche und unfruchtbare Hecken und Dornen übrig gelassen werden; das ist, die unfruchtbaren und schädlichen Menschensatzungen werden ausgerottet werden. Es werden nicht bekümmerte Gewissen seyn, sondern nützliche, fruchtbare und hohe Bäume aufwachsen. Es wird in der Kirche nützliche Leute und viele gute Wercke geben. Ferner, dieses alles geschieht durch den Regen, das ist durch das Wort.

Und dem Herrn soll ein Name und ewiges Zeichen seyn, das nicht ausgerottet werde.

Christi Name ist dieser, daß er sey ein Seligmacher,

der aus Gnaden und umſonſt gerecht machet, und alle unſere Wercke verdammet und uns ſeine Wercke ſchencket. Wo dieſer Name und dieſe Lehre iſt, da iſt ein Zeichen der Gegenwart Chriſti. Die Auguſtiner, Franciſcaner, Dominicaner und andere, haben dieſen Namen verloren ꝛc., weil ſie etwas anders haben, dadurch ſie wollen ſelig werden, nemlich ihre Regel und ihre Gelübde. Es ſoll aber dieſer Name Chriſti ewig ſeyn, welchen die Pforten der Hölle nicht ausrotten werden, wie es in dem Chriſtlichen Glaubensbekenntniß lautet: Ich glaube eine heilige Kirche ꝛc.

Jeſaia 64.

Eine Weiſſagung von der Kirche Chriſti.

V. 1. Mache dich auf, werde Licht.

Wir haben zum öftern erinnert, daß das Amt der Propheten zweyerley ſey. Eines beſtehet darinnen, daß ſie die Leute, die zu ihrer Zeit lebten, vermahnen, beſſern und ſtrafen; und das iſt die Predigt des Geſetzes. Das andere Amt beſtehet darinnen, daß ſie von dem zukünftigen Reiche Chriſti weiſſagen.

Da nun der Prophet in etlichen Capiteln das Gesetz geprediget, so kömmt er nun wieder auf die Predigt des Evangelii und weissaget von dem zukünftigen Reich Christi, oder von der Kirche, und saget: Es komme ein grosses Licht, das ist das Wort des Evangelii von Christo, der für uns gelitten hat und gecreutziget worden, welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, Joh. 1, 9., sowohl Jüden, als Heyden. Er setzet aber hinzu, wie dieses Licht so geschwinde unter alle ausgebreitet werde, nemlich durch das Predigtamt. Dannenhero wird die Kirche überaus vermehret, sie wächst und wird gezieret. Die nun zu derselben treten, dieselben werden erhalten; die nicht zu derselben treten, die gehen zu grunde. Hiernächst hängt er auch die Verheissung an, daß auch diejenigen zu der Kirche treten werden, die sie verfolgt haben. Derowegen handelt er in diesem Capitel von nichts anders, als von der Kirche. Es ist aber ein herrlicher Ruhm für das Evangelium, daß er es ein Licht nennet. Denn wo das Evangelium nicht ist, da ist auch keine Erkenntniß der Sünde. Wo keine Erkenntniß der Sünde ist, da kann auch keine Gerechtigkeit seyn. Wo keine Gerechtigkeit ist, da ist auch kein Leben. Wo kein Leben ist, da ist der Tod. Wo der Tod ist, da ist Sünde, Hölle und der Teufel. Und daß er spricht: Stehe auf, oder, mache dich auf, bedeutet, daß wir durch Christum von den Todten, von der Hölle und von Sünden auferstehen zum Leben, zur Herrlichkeit und zur Gerechtigkeit. Demnach sind das die allergrößten Dinge, welche die menschliche Vernunft nicht fassen kann;

machet zunichte der Heyden Rath, und wendet die Gedanken der Völker. Also durch den ganzen achtzigsten Psalm, fast in allen Versen, wird gebeten um das Gesetz, Befehl, Wort, Ausspruch, Urtheil, Gerechtigkeit, Rechtfertigung, das ist, um das rechte Mittel, so da zum Zweck führet, welchen alle verlangen; denn es ist nicht zu bitten, daß wir das Gute wollen, sondern daß wir es auf rechte Art wollen, und daß wir das wahre Gute wollen. Daher verspricht auch der HErr in diesem Evangelio, daß er senden wolle, nicht Gerechte, Fromme und Gottselige, sondern Propheten, Weise und Schriftgelehrten: nemlich, weil er senden will rechtschaffene Führer, Regierer und Rathgeber, so uns durch die rechten Mittel und Wege sollen führen; so leget er sich mit allem Fleiß wider die fleischliche Weisheit und menschlichen Rath. Denn die fleischliche Weisheit ist eine Sinnlichkeit, so da gehet auf den eigenen Rath und Anschlag; das ist, wenn die Vernunft weise ist, und dasjenige angibt, was ihr recht und gut deucht, da sie doch dieses nicht vermag, sondern von GOtt bitten soll, daß sie durch seinen Geist angewiesen möge werden, zu dem, was [in der That] recht und gut ist, und nicht nur also scheinet. Daher ist das Wort worden sowol eine verborgene, als auch eine erniedrigte Weisheit GOttes, damit es auch unsere höchst schändliche Weisheit verdeckte und erniedrigte, welche da ist voll Eitelkeit, Irrthum und Sünde.

Die II. Lehre.

10. Derjenige, der Christi Rathschlägen nicht Gehör gibt, und von den seinigen abgehet, ob er gleich nicht tödtet, so wird doch alles gerechte Blut über ihn seyn, weil er vom Geschlechte der Todtschläger ist. Und also saget Christus (Luc. 11, 23.): Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und bey Matth. 22, 31. so bezeuget ihr wahrhaftig, daß ihr willliget in die Werke eurer Väter; denn diese haben die Propheten getödtet, da sie selbst dieselben doch nicht getödtet hatten. Und ist die Ursach: Wer nicht weichet vom Geschlecht derer, die die Propheten tödten, bezeuget mit der That, daß er mit ihnen einstimmig sey: gleichwie der, der mit Dieben und Räubern umgehet, und dem der Dieb und Räuber gefället, Theil hat an der Strafe und Schuld, ob er gleich selbst niemand in der That beleidiget hat: gleichwie Paulus den heiligen Stephanum gesteiniget hat, wie er selbst in der Apg. (c. 26, 10.) bekennet, durch die Hände derer Jüden, so ihn steinigten: Also wird allen gottlosen Menschen das Blut Christi und aller seiner Heiligen zugerechnet; darum, weil sie von dem Geschlecht und Stand derjenigen sind, die sie getödtet, und ihr Blut vergossen haben. O ein erschreckliches Wort! o eine fleischliche Weisheit, die mit allem Fleiß zu fliehen ist! Denn wer da liebet seinen eignen Sinn, die fleischliche Weisheit, seinen eigenen Rath, was liebet er anders, als die Waffen, womit Christus und seine Heiligen getödtet sind? Denn wer hat ihn getödtet, ausser die Wuth und Liebe des eignen Sinnes? Wenn du demnach eines Fürsten Sohn zwar nicht selbst getödtet hast, belustigest dich aber an den Waffen, Instrumenten, Bemühungen, Rathschlägen, ja, du bedienest dich derselben: und da der Fürst bey Lebensstrafe verbeut, daß dieselben verbannet und weggeworfen sollen werden, und du rühmest dieselben und behältest sie bey, wird er nicht dafür halten, daß du schon dergleichen thun wollen, oder eben dasselbe gethan habest; und dich als einen, der seinem Gebot ungehorsam ist, verdammen? So wird es allen gehen, die ihre eigene Anschläge lieben, denn sie lie-

ja sie stößt sich noch darzu daran, daß ein so grosser Schatz in dem Schalle des Mundes eingeschlossen sey. Derowegen brauchet der Prophet ein etwas hefftiges Wort: Mache dich auf, spricht er, laß dich die verachtete Gestalt des Worts nicht aufhalten; stoß dich nicht daran, daß so wenige dem Worte folgen; laß dich den ungereimten Umstand nicht abschrecken, daß es die Gerechtigkeit ohne Wercke anbeut, und daß sie allein durch den Glauben soll erlanget werden. Denn diese drey Stücke machen das Evangelium veracht.

Denn dein Licht kommt.

Es liegt ein Nachdruck in dem Worte: dein. Als wollte er sagen: Das Evangelium ist dein Licht, nicht allein deßwegen, weil es dir verheissen ist, sondern weil du allein ihm folgen wirst. Denn alle andere werden natürlicher Weise dasselbe hassen und einen Greuel daran haben.

Und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

Die Herrlichkeit des Herrn, das ist, die ewigen Dinge und Schätze, die ewige Gerechtigkeit, Weisheit ꝛc. Ferner, so halten diese herrlichen Lobsprüche eine heimliche Ermunterung in sich, daß wir das Wort Gottes fleissig und mit höchster Begierde hören und lernen sollen, in Gegenhaltung des Evangelii alles, was in der Welt prächtig, kostbar und berühmt ist, zu verachten. Denn im Evangelio werden uns alle göttliche Schätze, ja selbst die Gottheit angetragen, daß wir Gottes Kinder werden sollen.

V. 2. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunckel die Völcker.

Er machet die Sache groß durch Gegenhaltung anderer. Als wollte er sagen: Siehe alle andere an, die dieses Licht nicht haben; diese sind nichts, als lauter Finsterniß und Dunckel. Man muß aber hier mercken, daß er hier dasjenige Finsterniß nennt, was die Welt als Sonnen bewundert, nemlich, die Gerechtigkeit des Fleisches, die Gesetze, sowohl göttliche, als menschliche, alles Thun und Wercke der Menschen. Denn ob die Welt auch ein Reich ist: so ist sie doch nichts, wenn man sie mit dem Reiche Christi vergleichet, welches alles, was von göttlicher Güte ist, durch das Evangelium über uns ausschüttet. Man muß aber dabey bedencken, daß dieses nur vom Geiste nach und im Glauben müsse verstanden werden. Denn vor der Welt ist nichts verächtlichers, geringers und schädlichers, als die Lehre des Evangelii.

Aber über dir gehet auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.

Nicht Moses, gleichwie bisher geschehen ist. Denn das Evangelium trägt Christum selbst an als unsere Gerechtigkeit, Seligkeit und Erlösung. Die Worte sind einfältig, aber gröſſer, als daß sie ein menschlich Hertz fassen könne. Denn wir verstehen kaum die Erstlinge.

V. 3. Und die Heyden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glantz, der über dir aufgehet.

Hiermit hebt er den ganzen Mosen auf und breitet

das heilige Volck über die Grentzen der Synagoge aus. Das Gesetz war in gewisse Ceremonien dieses Volcks eingeschränckt. Aber dieses Licht wird sich weiter ausbreiten. Derowegen folget nothwendig, daß es eine andere Lehre seyn müsse, als die Lehre des Gesetzes gewesen ist. Es ist zwar nicht ein Licht der Heyden, und doch spricht er: Die Heyden werden in selbigem wandeln.

V. 4. Hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle versammlet kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden.

Diese Worte bedeuten, daß das Evangelium durch die gantze Welt wird verkündiget werden. Derowegen können sie nicht dem Buchstaben nach, leiblicher Weise, verstanden werden.

V. 5. Denn du wirst deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Hertz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Macht der Heyden zu dir kömmt.

Die Menge am Meer. Also nennt er die Menge der Heyden, so die Oerter am Meer und die Insulen auf dem Mittelländischen Meere bewohnen.

V. 6. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha.

Midian liegt gegen das rothe Meer zu. Und Epha ist ein Stück des glückseligen Arabiens. Er zeigt aber da-

mit an, daß diese Völcker durch die Predigt des Evangelii zur Kirche treten werden.

Sie werden aus Saba alle kommen.

Ob sie gleich nicht alle gegläubet haben, so ist doch das Evangelium zu Allen gekommen.

Sie werden Gold und Weyhrauch bringen.

Ich nehme dieses im weitläuftigen Verstande an, das ist, sie werden ihr Vermögen herschiessen, der Kirche auszuhelfen. Es werden aber auch in diesem weitläuftigen Verstande die Weisen aus Morgenlande mit begriffen. Matth. 2.

Und des Herrn Lob verkündigen.

Das ist der Christen ihr Opfer, nemlich, Gott loben, das Evangelium bekennen, andere lehren. Denn wir können Gott sonst nichts anders für seine Wohlthaten wieder vergelten.

V. 7. Alle Heerden zu Kedar sollen zu dir versammlet werden, und die Böcke Nebajoth sollen dir dienen.

Das ist, auch Kedar wird sein Vermögen anwenden, der Kirche aufzuhelfen. Er nennt sie aber Heerden, deswegen, weil sich die Araber auf die Viehzucht legten. Denn Kedar und Nebajoth sind Theile von Arabien.

Sie sollen auf meinem angenehmen Altare geopfert werden.

Der Altar ist Christus; die Priester sind die, so das Evangelium lehren. Diese tödten und schlachten alles, was herrlich ist in der Welt, die Gerechtigkeit und Weis-

heit des Fleisches. Denn das Evangelium straft alle um die Sünde. Hiernächst sind wir alle insbesondere und ein jeder vor sich Priester, indem wir täglich unsern alten Menschen tödten. Wie zu den Röm. 12, 1. stehet: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey eure vernünftiger Gottesdienst. Es hält aber diese Stelle ganz deutlich die Aufhebung der Opfer Mosis und des ganzen Gesetzes in sich.

Denn ich will das Haus meiner Herrlichkeit zieren.

Wie Paulus spricht: Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes, der in euch ist, 1. Cor. 6, 19.; das ist, ich will meine Christen mit mancherley Gaben des Heiligen Geistes zieren, als da sind, ein gutes Gewissen, ingleichen, daß sie hinwiederum andere lehren, trösten, strafen, erinnern können.

Ferner, so sind diese Zierathen der Christen mit Sünden, Schanden, Verachtung und andern Dingen also überschüttet, daß sie von den Gottlosen nicht können gesehen werden, wie geschrieben stehet: Der Gottlose siehet die Herrlichkeit des Herrn nicht, Jes. 26, 10. Denn die Zierden dieses Hauses sind sehr geistlich und können mit fleischlichen Augen nicht gesehen werden, nemlich ein Mensch, der mit der Sünde, mit Dürftigkeit, mit Schande, mit Gotteslästerung ꝛc. geplagt ist. Also ist Christus, der am Creutze zwischen den Mördern hängt,

auch ein Haus, das mit den ſchönſten Zierden gezieret iſt, die aber verborgen und vor den Augen ſehr verdeckt ſind. Denn durch dieſe ſeine häßliche Geſtalt, in welcher er da hänget, leuchtet hervor die höchſte Geduld, die höchſte Liebe gegen uns, der höchſte Gehorſam gegen ſeinen Vater, das geſchenckte Leben, der getödtete Tod, die beraubte Hölle. Alſo ſind die Chriſten in den äuſſerlichen Nöthen mit Licht, mit Leben, mit Gerechtigkeit überſchüttet und einigermaaſſen gar Götter. Aber wenn man der äuſſerlichen Geſtalt nachgehet, ſo ſcheinen ſie Teufel zu ſeyn.

V. 8. Wer ſind die, welche fliegen, wie die Wolcken und wie die Tauben zu ihren Fenſtern?

Der Prophet bricht voller Freuden in eine ſehr angenehme Frage aus. Lieber Gott, ſpricht er, wie groß wird die Kraft des Evangelii ſeyn? Wie geſchwind wird es durch die ganze Welt dringen und durchlauffen? Wir Propheten ſtecken hier gleichſam in einem Winckel verborgen, aber zur Zeit des Evangelii wird ein Apoſtel die ganze Welt erfüllen. Er vergleicht aber die Apoſtel mit den Wolcken, wegen der Kraft und Frucht des Worts. Den Tauben vergleicht er ſie, wegen des ſchnellen Laufs, in welchem ſie zu ihren Fenſtern fliegen, das iſt, zu ihrem Volcke, alwo ſie Zuhörer finden.

V. 9. Die Inſuln harren auf mich und die Schiffe im Meere vorlängſt her, daß ſie deine Kinder von ferne herzubringen, ſamt ihrem Silber und Golde, dem Namen des Herrn, deines Got-

tet, und dem Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat.

Das ist die Ursache, daß das Evangelium also lauft, daß nemlich die geplagten Gewissen nach dieser Lehre dürstet, auf die sie sich gewiß und sicher verlassen können. Wie es uns gegangen ist, da wir von des Pabsts Tyranney gedrückt worden und da sich unser Gewissen mit unsern sehr schweren Bemühungen und Arbeit beständig ängstete. Also spricht Christus, Matth. 11, 12: Das Evangelium leidet Gewalt, und die ihm Gewalt anthun, die reissen es zu sich. Denn das Evangelium ist ein Wort des Lebens und der Gerechtigkeit. Folglich, wenn es soll Frucht bringen, so muß es nothwendig eine bequeme Werckstatt haben, darinnen besagte Dinge können ausgeübet werden, in welcher Sünde und Tod ist.

Samt ihrem Silber und Golde, dem Namen des Herrn, deines Gottes, und dem Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat.

Diese Worte nehme ich in eben dem Verstande an, wie ich sie eben angenommen habe, daß sie die Kirche mit ihrem Vermögen ernähren und unterhalten werden. Und das werden sie thun dem Namen des Herrn, nicht zu ihrer eignen Ehre, sondern zur Danckbarkeit gegen Gott; nicht, um dadurch die Gerechtigkeit zu erlangen, sondern zum Zeugniß ihrer Danckbarkeit. Also unterscheidet er die Kirche von allen andern Religionen, die alles um ihres eigenen Namens willen thun. Die Kirche aber allein lobet den Namen Gottes, sowohl durch Thun,

als durch Leiden, und sichet nicht auf Verdienste. Denn sie ist schon vorher gerecht.

V. 10. Fremde werden deine Mauren bauen und ihre Könige werden dir dienen.

Die Kirche wird auch wider Willen der Tyrannen grösser werden. Also haben Augustinus, Hilarius und andere Fremde, der Kirche überaus grosse Dienste gethan. Denn die Mauren der Kirche sind nicht Holz und Steine, sondern gute Hirten und Bischöffe, welche Sorge tragen, daß die Kirche mit dem Worte Gottes wider die Ketzer bevestiget sey.

Daß er hinzusetzt: Und ihre Könige werden dir dienen; da redet er nicht von der leiblichen Dienstbarkeit, da sich der Römische Pabst die Könige und Fürsten unterworfen hat, sondern von der geistlichen Dienstbarkeit, daß die Könige dem Evangelio gehorchen und glauben werden, welches den Bekümmerten Vergebung der Sünden verkündiget und den Ungläubigen den Tod drohet.

Denn in meinem Zorne habe ich dich geschlagen.

Bisher hat er die Kirche beschrieben, wie sie von innen und im Geiste beschaffen sey. Nunmehro beschreibet er auch die äusserliche Gestalt, daß sie nemlich bekleidet sey mit einem Kleide, welches der Zorn des Herrn heißt, daß die Welt sagt: Bey diesem Volcke ist Gott nicht. Denn das ist die Thorheit Gottes, womit Gott die Welt bethöret und die Weisheit der Welt zu Schanden macht. Denn die Kirche scheinet nicht heilig

zu seyn, sondern man glaubet, daß sie heilig sey. Das ist aber der Christen Weisheit, daß wir gläuben können, daß wir Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott, unter und mitten im Zorne selbst, haben, und daß wir also das Wort in den schwersten Versuchungen behalten und uns dasselbe nicht aus unsern Händen und Herzen reissen lassen, wie sehr auch der Satan und die Welt wider uns wüten.

Und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich.

Er setzt die Gnade dem Zorne entgegen. Ich habe dich geschlagen, spricht er, nach dem äusserlichen Ansehen; aber in der That und Wahrheit habe ich mich deiner erbarmet. Denn das Creutz, damit ich dir wehe thue, scheinet dir ein Zorn zu seyn. Ich aber komme dir zuvor und erinnere dich, daß ich dich nicht deßwegen schlage, weil ich dich hasse, sondern daß ich dich mehre, daß ich mich deiner erbarme und damit ich desto grössere Gelegenheit habe, mich deiner zu erbarmen. Als wollte er sagen: Wenn ich dich nicht schlage, so kann ich mich deiner nicht erbarmen. Denn ohne Versuchung findet weder die Barmhertzigkeit, noch die Gnade statt. Wenn wir uns aber in der Versuchung von aller Hülfe und menschlichem Rath verlassen sehen, alsdann erst kann der Glaube seine Kräfte beweisen, durch Beten, durch Fordern, durch Hoffen von Gott. Außer der Versuchung aber sind der Glaube und das Wort müßig.

V. 11. Und deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heyden Macht zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführet werden.

Er verheisset die höchste Sicherheit, daß, obwohl die Kirche mitten unter ihren Feinden liegt, dennoch ihre Thore, als in einer sicheren Stadt, stets offen stehen. Dieses aber soll darum geschehen, daß die Macht der Heyden soll zu ihr gebracht werden (denn also muß es gelesen werden), das ist, die Vielheit und Menge der Heyden. Denn die Kirche gehet stets damit um, daß sie andere zum Glauben bekehre und zur Busse rufe. Also sind auch alle und jede Christen allezeit bereit, andere zu unterrichten, zu lehren, von Sünden los zu sprechen, zu trösten. Denn dieses wird durch die offenen Thore angedeutet. Alhier zu Wittenberg haben wir ein Thor der Kirche, durch welches täglich etliche eingehen und zum Leibe der Kirche gesammlet werden. Dergleichen Thore sind auch hin und wieder in andern Städten.

Aber diesen Segen der Kirche sehen die Gottlosen nicht, sie sehen nur auf die Strafen und auf die Sünden und auf diejenige Schwachheit der Kirche, die ihrem Fleisch und Blute anhanget und in diesem Leben nicht vollkommen kann abgeleget werden, sondern endlich durch den Tod aufgehoben wird. Aber weil wir sehen, daß auch Christus nicht die Gesellschaft seiner Apostel also rein und lauter erhalten hat, daß keine Sünden in ihnen gewesen wären, und daß auch die Engel im Himmel, als

ben die Werckzeuge des Todes Christi und aller Heiligen GOttes, die doch ein jeder höchst hassen sollte, woferne er wollte sein Freund seyn.

11. Ist demnach die Entschuldigung vergeblich, daß du Christum und die Gerechten nicht getödtet habest, da du doch die Waffen in der Hand hälteſt, womit er ist getödtet worden. Denn wenn er fragen sollte: Was soll dieses? wirst du antworten: Es gefället mir, und scheinet fein zu seyn. So wird er denn antworten: Das ist eben, was mir meinen Sohn getödtet hat; und wenn du er nicht gewußt hätteſt, könnte es dir vergeben werden: aber da du es nun weisseſt, daß dieses blutige Waffen sind, und die Christi Tod mit blutigen Merkmaalen anzeigen, hätteſt du allerdinges davor sollen einen Abscheu haben, und dieselben nicht lieben: gleichwie der Sohn einen Abscheu hat vor denen Waffen, mit welchen der Vater und Bruder ist getödtet worden. Derohalben ist dieser rothe und blutige Drache, dessen Waffen sind, Wuth, Stolz, Zorn und dergleichen, mit höchstem Fleiß, ja mit Abscheu zu fliehen, und mit gottseliger Eilfertigkeit zu streben nach der Niedrigkeit des Sinnes. Von diesem Geschlecht ziehet demnach der Salomo ab, wenn er spricht Sprüchw. 1, 10: Wenn dich die bösen Buben locken ꝛc. deßgleichen v. 11: Gehe mit uns, wir wollen aufs Blut lauren Und Röm. 3, 15. heisset es von diesem ganzen Geschlecht: Ihre Füsse sind schnell Blut zu vergiessen, nemlich wegen der Gemeinschaft, Gesellschaft und Vereinigung, ob gleich nicht wegen eben desselben Werkes. Apg. 2. v. 40: Lasset euch helfen von diesem unartigen Geschlechte; und Pſ. 12, 8: Du, HErr, wollteſt sie bewahren, und uns behüten vor diesem Geschlechte ewiglich.

Zugabe.

12. So oft wir durch eigne Empfindung gewahr nehmen, daß wir getrieben werden, unsere eigne Meynung anzunehmen, sollen wir mit seufzen uns selbst verabscheuen, und unser Elend beweinen, weilen es nemlich erschrecklich ist, daß in einem Christen gefunden wird derjenige Stachel des Todes, womit sein HErr Christus durchstochen ist; und weil es erschrecklich ist, daß derjenige lebe u[illegible] streite wider seinen HErrn, der doch für seinen HErrn mit allem Kampf auf das tapfferste streiten, ja auch sterben sollte. Wir haben demnach allezeit in uns Gelegenheit zur grossen Betrübniß, und zur demüthigsten Bekenntniß, weil wir nemlich gewahr nehmen, daß in uns annoch übrig sind die blutigen Pfeile des Geschlechtes dieser Mörder, und wo wir um derselben willen nicht Schmerzen empfinden und seufzen, wird billig über uns kommen alle das gerechte Blut, das vergossen ist ꝛc.

Die III. Lehre.

13. Ob uns gleich GOtt unmögliche Dinge, und die über unsere Kraft gehen, auferleget hat, so ist doch hier niemand entschuldiget: wer sich aber entschuldiget, der kommt in grössere Anklage.

14. Das erste ist klar, und erhellet daraus, weil er unsichtbare Dinge vorstellet, darinn er uns will selig haben, welche die fleischliche Weisheit nicht kann schätzen und hochachten, weil sie dieselbe nicht fasset. Uber dieses, weil das Gesetz geistlich ist, die Weisheit des Fleisches aber ist fleischlich, so kann sie dahin nicht gelangen, daß sie es erfülle. So saget der Apostel Röm. 8, 6: Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod ꝛc. Da wir demnach fleischlich sind, ist es uns unmöglich, das Gesetz zu erfüllen, sondern allein Christus ist kommen, zu erfüllen dasjenige, welches wir nicht können erfüllen, aber wol auflösen. Denn was dem Gesetz unmöglich war, spricht der Apostel (Röm. 8, 3.), indem

das aller fürtrefflichste Geschöpfe, gefallen sind: was ist es Wunder, daß auch wir bisweilen fallen und irren? Wenn wir nur von dem Irrthum und vom Falle wiederum aufstehen, welches geschieht, wenn wir die Schuld erkennen, von Sünden ablassen und empfinden, daß wir durch Christi Gerechtigkeit geheiliget und vor Gott gerecht sind ꝛc.

V. 12. Denn welche Heyden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heyden verwüstet werden.

Christus im Evangelio verbindet die Erlassung und Behaltung der Sünden mit einander, Matth. 18, 18. Deßgleichen bey der Einsetzung der heiligen Taufe verknüpffet er die Seligkeit und die Verdammniß mit einander, Marc. 16, 16. Auf gleiche Weise hat auch hier der Prophet durch die offenen Thore angedeutet, daß die Vergebung der Sünden allen angeboten werde. Von denen aber, die sie nicht annehmen wollen, spricht er, daß ihnen die Sünden behalten werden und daß sie umkommen. Hier stehet man nun die Ursache, warum allezeit auf das Evangelium so grosse Tumulte, vieler Aufruhr und Kriege, ingleichen so grosse Veränderungen der Herrschaften erfolget sind, welche die gottlose Welt dem Evangelio, aber fälschlich, zurechnet. Denn daran sind diejenigen selbst schuld, die verloren gehen, weil sie nemlich das Evangelium verfolgen. Denn hier siehet man, daß das Urtheil gesprochen sey: Es sollen alle Feinde des Evangelii umkommen. Wenn sie demnach aufhören werden, Feinde

des Evangelii zu seyn, so werden sie auch mit der gläubigen Kirche erhalten werden. Denn also ist es von Gott beschlossen, daß, wer nicht (durch die offenen Thore der Kirche) eingehen will, solle gestraft werden.

V. 13. Die Herrlichkeit Libani soll an dich kommen, Tännen, Büchen und Buchsbäume mit einander, zu schmücken den Ort meines Heiligthums. Denn ich will die Stätte meiner Füsse herrlich machen.

Das ist, alles, was jemals die Synagoge fürtreffliches gehabt, kömmt an die Kirche, als: die Testament-, Gesetzgebung, die Verheissungen, die Väter, Christus, die Gerechtigkeit, das Leben ꝛc.

V. 14. Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füssen und werden dich nennen eine Stadt des Herrn, ein Zion des Heiligen in Israel.

In der Vulgata lautet es: Filii eorum, qui te percusserunt. Das ist eine Hebräische Redensart. Sie sagen: Filius mortis, ein Sohn des Todes, das ist, einer der sterben soll. Also auch hier, Filii percussorum, die Söhne der Schläger, heissen so viel, als diejenigen, die dich geschlagen und verfolget haben.

V. 15. Denn darum, daß du bist die Verlassene und Gehassete gewesen, da niemand gieng, will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für.

Eine solche Verlassene und Verhassete ist die Kirche zu der Zeit, wenn sie um des Lehr- und Predigtamts willen angefochten und verfolget wird. Denn mit dem Wort reizet sie die Welt und den Fürsten der Welt, den Satan, wider sich. Man soll aber diese Stelle fleissig mercken; denn sie hält den Artickel in sich, daß die Kirche bleiben soll bis ans Ende der Welt, und was noch mehr ist, daß sie soll herrlich und in höchster Freude bleiben. Wie hier der Prophet spricht: Ich will dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für. Wenn man aber die äusserliche Gestalt der gegenwärtigen Kirche betrachtet, so sollte man vielmehr das Widerspiel davon urtheilen, und doch ist es wahr, was der Heilige Geist verheisset. Paulus und die Apostel klagen, daß sie Fegopffer der Welt wären, 1. Cor. 4, 13. Heut zu Tage sind sie die Pracht und Freude für und für, und die Kirche verehret und lobet sie und hat alle Ehrerbietung vor sie. Und eben also verhält sichs auch mit den heiligen Märtyrern. Eben dieses wird auch der heutigen Kirche widerfahren. Denn der Heilige Geist leugt nicht.

V. 16. Daß du sollst Milch von den Heyden saugen und der Könige Brüste sollen dich säugen.

Das ist, wie er bereits oben (V. 9. folg.) gesagt, du wirst von den Heyden, wie die Kinder von ihrer Mutter, gehalten werden. Sie werden dir alle Liebesdienste mit willigem Hertzen erweisen. Er nennet es Milch und Brüste, nicht Schwerdter und Kronen der Könige und die Reiche der Welt, sondern Liebesdienste, die sie der Kirche erweisen

werden, daß sie den Gläubigen Unterhalt geben, sie beschützen und ihnen aufhelfen werden.

Auf daß du erfahrest, daß ich der Herr bin, dein Heiland, und ich, der Mächtige in Jacob, bin dein Erlöser.

Damit deutet er an, daß die Kirche der äusserlichen Gestalt nach gefangen sey und im Verderben stecke, deßwegen verheisset er, er wolle ihr Heiland und Erlöser seyn.

V. 17. Ich will Gold an statt des Ertzes und Silber an statt des Eisens bringen, und Ertz an statt des Holtzes und Eisen an statt der Steine.

Das ist, ich will die Kirche, welche verachtet und unwerth war, sehr herrlich machen.

Daß deine Vorsteher Friede lehren sollen und deine Pfleger Gerechtigkeit predigen. V. 18. Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Grentzen, sondern deine Mauren sollen Heil und deine Thore Lob heissen.

Daß deine Vorsteher Friede lehren sollen. Der Prophet will soviel sagen: Die Prediger in der Kirche werden sowohl an innerlichem, als äusserlichem Frieden, sowohl die göttliche, als bürgerliche Gerechtigkeit recht lehren. Auf diese Predigt aber wird auch die Frucht folgen. Man wird in der Kirche von keinem Unrecht hören, sie werden ruhiges Hertzens seyn, theils gegen Gott, theils gegen die Menschen. Sie werden auch Gott loben und

ihm vor so viele und so grosse Wohlthaten Danck abstatten.

Diese Verheissungen werden heut zu Tage erfüllet, daß wir es sehen und mercken. Denn die Gewissen werden durch unser Evangelium beruhiget. Die Papisten aber plagen die Gewissen mit ihrer Lehre. Wir lehren auch den öffentlichen Frieden, daß die Leute der Obrigkeit gehorchen, daß man seinen Feinden vergeben und ihrer schonen solle. Die Widersacher aber dencken auf nichts, als daß sie uns tödten, daß sie einen Krieg nach dem andern anspinnen und die öffentliche Ruhe stören mögen. Wir lehren auch die bürgerliche Gerechtigkeit, das ist, wahrhaftig gute Wercke, die ein jeder in seinem Beruf thut, daß ein jeder als Vater, Mutter, Knecht, Magd ꝛc. seine Pflicht und Schuldigkeit beobachten solle, welche Wercke die Widersacher weder lehren, noch loben, weil es gemeine Wercke sind und nicht in die Augen fallen, sondern sie gehen nur mit selbst erwählten Wercken ihrer Orden, ihrer Kleider und Gebeter ꝛc. um.

Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Grentzen.

In der Kirche werden ruhige und stille Seelen seyn. Daraus wird auch der äusserliche Friede folgen. Es wird auch Heil und Lob ihre Mauren einnehmen, daß sie vor dem Anlauf der Teufel und Ketzer sicher seyn wird.

V. 19. Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen und der Glantz des Mondes soll dir nicht leuchten.

Dieses ist eine treffliche Stelle, in welcher er das Reich Christi von dem Reiche der Welt unterscheidet. Diese Stadt, spricht er, diese Mauren, diese Thore, von welchen ich rede, kann man nicht sehen, wenn die leibliche Sonne scheinet, sondern es wird eine andere Sonne erfordert, wenn man die Kirche sehen will, nemlich das Evangelium. Wenn dieses mit seinen Stralen in das Hertz bringet, denn siehet und fühlet man dasjenige, was ich von der Kirche so herrlich vorgeben habe. Wenn du nun fühlest, daß du verachtet, geplagt, von der Sünde unterdrückt bist: so gedencke, daß du nicht im Reiche der Welt, sondern im Reiche Christi bist, und daß dir nicht diese, sondern eine andere Sonne leuchtet, nemlich Christus, dein Herr. Also erinnert er, daß er vom geistlichen Lichte und von der unsichtbaren Sonne rede, von welcher die Hertzen durch den Glauben erleuchtet werden, daß wir uns ganz andere Dinge, als die gegenwärtigen, vorstellen und einbilden sollen, und daß wir uns auch an diejenigen Dinge halten, die man nicht siehet und fühlet.

Demnach dienet dieser Spruch dazu, daß wir daraus verstehen lernen, das Reich der Kirche sey ganz was anders, als die äusserliche Policey. Da muß man nemlich die Augen zuschliessen und sich an die unsichtbaren Stralen halten, daß Jesus Christus für uns gelitten habe, zur Rechten Gottes sitze, uns beschütze und regiere ꝛc. Ein anderes aber ist die sichtbare Sonne, nach welcher die Vernunft dieses äusserliche Leben regieret. Auf gleiche Weise macht auch der Prediger einen Unterschied unter den leib-

lichen und geistlichen Dingen und deutet damit an, daß er nur von weltlichen Dingen rede, wenn er spricht: Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschiehet, und siehe, es war alles eitel und Jammer, Pred. 1, 14.

Sondern der Herr wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Preis seyn.

Als wollte er sagen: Ich rede zu dir vom geistlichen Reiche. Derowegen, wenn dich ein Unglück überfällt, so verzweifle deßwegen nicht, sondern gedencke, daß dir nicht diese Sonne der Welt, sondern der Herr leuchtet, und daß du in einem andern Reiche lebest ꝛc.

V. 20. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht seyn und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben.

Dieses setzt er hinzu, um die Verheissung desto gröſſer zu machen. Diese unsichtbare Sonne, kraft deren wir ein anderes Reich und andere Dinge sehen, ist nicht so beschaffen, daß sie nur auf eine Zeitlang dauren sollte. Also sind auch die Dinge, von welchen ich rede, nicht allein unsichtbar und geistlich, sondern auch ewig. Unser Herz aber ist viel zu enge, als daß es dieselben fassen und erreichen könnte. Derowegen muß man sich allein an das Wort, so diese Dinge verheisset, halten, da wir gleich als in einem dunckten Worte dasjenige sehen, was wir nach diesem Leben erfahren werden. 1. Cor. 13, 12.

V. 21. Und dein Volck sollen eitel Gerechte seyn und werden das Erdreich ewiglich besitzen.

Dieses ist eine klare Stelle, daß alle, die in der Kirche sind, das ist, die an Christum, den Gecreutzigten, gläuben, gerecht sind. Es muß aber alhier ausgemacht werden, was das für eine Gerechtigkeit sey. Denn wenn du das Leben und die Sitten der Christen ansiehest, so wirst du vieles finden, daran du dich stossen wirst. Sie sündigen oft, sie irren oft, sie werden öfters in geringen Sachen aus Schwachheit kleinmüthig, welches alles wider die Gerechtigkeit zu streiten scheinet. Derowegen bestehet die Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, nicht darinnen, daß man dieses oder jenes thut oder leidet, sondern, daß man durch den Heiligen Geist erleuchtet wird, und erkennet und weiß, daß Jesus Christus unser Heiland sey, der uns durch seinen Tod vom Tode und Sünden erlöset habe. Diese Gerechtigkeit wird im Worte angeboten und allein durch den Glauben angenommen, welcher Glaube dem Worte Beyfall gibt und glaubet, er sey gerecht durch den Tod und durch das Verdienst Christi. Dieser Glaube aber ist nicht eine so leichte Sache. Denn ohne göttliche Kraft ist es unmöglich, dem Evangelium zu gläuben. Und auch diejenigen, welche bereits den Heiligen Geist empfangen haben, können diesen Glauben nicht ohne die gröste Mühe behalten. Die Ursache ist diese, weil diese Gerechtigkeit eine unsichtbare Sache ist, die wir nicht fühlen, sondern nur allein gläuben sollen. Weil aber unser Fleisch verderbt ist und öfters in Sünden fällt, so können sich die Hertzen nicht ohne grosse Mühe aufrichten, daß sie wider die gegenwärtige Empfindung der Sünde gläuben, sie seyn

gerecht, nicht durch ihre eigene Gerechtigkeit, (denn diese ist bey so vielen Sünden und bey so groser Schwachheit nichts), sondern durch Christi Gerechtigkeit, welcher uns deßwegen zur Gerechtigkeit gemacht ist und für unsere Sünden am Creutz genug gethan hat, weil es uns unmöglich war, das Gesetz zu halten (nach dem Ausspruch Pauli: Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, Röm. 8, 3. 4.)

Derohalben muß unser Hertz darzu gewöhnet werden, daß es wisse, seine Gerechtigkeit sey ausser ihm und beruhe auf Christo. Denn wie wird es sonst im Gerichte Gottes bestehen können, da wir stets sündigen? Wenn du demnach gesündiget hast und dich dein Gewissen beist, so muß da der Glaube vest und starck seyn und durch Christum die Sünde überwinden und sagen: Wiewohl ich gesündiget habe, so bin ich doch gerecht, weil ich das Licht, den Herrn selbst, habe; weil ich Christum habe, sage ich, der keiner Sünde schuldig ist.

Daß aber Christi Gerechtigkeit deine Gerechtigkeit sey, davon hast du die allerwichtigsten Zeugnisse. Zuerst selbst das Wort Gottes, welches sagt, daß Christus für dich gestorben sey. Hernach hast du die Heilige Taufe. Denn wir sind in seinen Tod getauft, Röm. 6, 3., den er für

uns erduldet hat. Du hast auch das Sacrament des Altars, in welchem er mit klaren Worten und mit einem äusserlichen Zeichen bekräftiget, daß sein Leib für dich dahin gegeben, daß sein Blut für dich vergossen sey.

Dieses nun ist unsere Gerechtigkeit, durch welche wir vor Gott gerecht sind; diese ist sehr weit ausser uns und ausser allen unsern Wercken und Gedancken gesetzt. Derowegen betrügen wir uns, wenn wir meynen wollen, daß wir um unserer Wercke willen gerecht oder ungerecht seyn. Denn wir sollen es dafür halten und bekennen, daß wir durch das Vertrauen auf den Tod Christi gerecht seyn. Diejenigen, so dieses nicht thun, die thun Christo unrecht und halten dafür, ihre Sünden wären gröſſer, als der Tod und das unschuldige Leiden Christi ist. Deßgleichen verleugnen sie das Wort Gottes und die Sacramente, welches Zeugen der Gnade sind. Wiewohl nun dieses wahr ist, jedoch, so viel dich und deinen alten Menschen anbetrifft, sagest du recht, du seyst ein Sünder, (denn so viel von Fleisch und Blut in dir übrig ist, so viel hast du noch von Sünden über.) Weil du aber getauft und erleuchtet bist durch das Wort, so bist du nach diesem neuen Menschen wahrhaftig gerecht. Gleichwie aber die Taufe, das Sacrament des Altars, das Wort Gottes, ja Christus selbst, solche Dinge sind, die ausser dir sind: also ist auch deine Gerechtigkeit ausser dir. Derowegen können die Privatsünden unsers Fleisches dieselbige nicht aufheben. Denn der Prophet spricht: Unsere Sonne sey ewig; dero-

indem es durchs Fleisch geschwächet wurde, ꝛc. Siehe, das Gesetz ist unmöglich, um des Fleisches willen. Aber doch theilet uns Christus seine Erfüllung mit, indem er sich selbst uns darstellet als die Henne, daß wir unter seine Flügel fliehen, und daß auch wir durch seine Erfüllung das Gesetz erfüllen. O eine angenehme Henne! O selige Küchlein, die dieser Henne zugehören!

15. Das andere Stück ist klar, weil er es um deßwillen auffleget, daß die Gnade gesuchet und erkannt, und die Weisheit des Fleisches ausgeleeret werde. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden. Denn wenn erkannt wird, daß durch keine Anschläge und durch keine Hülfe die Lust von uns kann genommen werden, und daß dieselbe wider das Gesetz ist, welches da saget: Laß dich nicht gelüsten; und wenn wir alle erfahren, daß die Lust ganz unüberwindlich ist: was ist übrig, als daß die Weisheit des Fleisches aufhöre, weiche, an sich selbst verzweifle, untergehe, und also gedemüthiget, anderswo Hülfe suche, die sie ihr selbst nicht geben kann. Daher spricht er: Wie oft habe ich dich versammlen wollen ꝛc. Siehe, wie er seine Gnade auch anbeut denen, die sie nicht suchen. Ist demnach die Anklage gröſſer, daß der Mensch die Gnade nicht allein nicht suchet, dazu er doch durchs Gesetz ermahnet wurde, sondern daß er auch die angebotene Gnade verachtet, den Geist der Gnaden schmähet, und das Blut, damit er gereiniget ist, unrein achtet. Traun! er hält es für unrein, indem er meynet sich selbst zu helfen mit seinen Anschlägen, gleich als ob er desselben nicht bedürfte, und glaubet nicht, will auch nicht hören. Darum wird sein Haus billig wüste gelassen. Wir aber, als einfältige Küchlein, wollen mit dem heiligen Stephano beten. Unter dem Schutz deiner Flügel werden sie fröhlich seyn; und wiederum: Sie werden unter seinen Fittigen Hoffnung haben. Röm. 8, 3. 4: GOtt hat seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit in uns erfüllet würde.

16. Das aber, was gesaget ist von dem menschlichen Willen, daß er einstimmig sey dem Willen GOttes, so ist dieses zu verstehen von dem noch übrigen Theil des Willens, der natürlicher Weise das Gute will. Denn, von dem ganzen Willen zu reden, so weichet derselbe sowol ab in der Liebe des Guten, als die Vernunft in Erkenntniß dessen, was recht und wahr ist. Es ist demnach dasjenige, was von der Vernunft übrig blieben, auch conform der Weisheit GOttes, obgleich die ganze Vernunft derselben gänzlich ungleich ist. Denn wenn dem Willen sowol als der Vernunft unsichtbare und verborgene Dinge vorgestellet werden, so fasset die Vernunft solche nicht, sowol als der Wille solche nicht liebet, ob sie gleich durch das, was noch übrig blieben ist, geneiget werden solche Dinge zu erkennen und zu lieben. Denn das vom Willen übrig blieben ist, ist gewiß; was aber vom Verstand überblieben ist, ist schwach und ungewiß. Dahero der Verstand nur die wahrscheinlichen Dinge erkennet; deßgleichen liebet der Wille dieselben, und kann sich darüber nicht erheben, daß er für denenselben das Unsichtbare liebete. Ich nenne aber unsichtbare Dinge nur allein dasjenige, was in GOtt ist: sichtbare aber, was nicht GOtt selbst ist, als Weisheit, Tugenden, Gnadengaben. Denn ob gleich dieselben nicht sinnlich, fleischlich oder leiblich sind, so sind sie doch dem Menschen gegenwärtig bekannt. Dahero auch die Ketzer und Gottlosen vornehmlich in denenselben verlohren gehen, weil sie dieselben so steif und vest lieben, gleich als ob sie GOtt liebeten, indem sie

halben ist auch unsere Gerechtigkeit ewig und soll durch zeitliche Sünden nicht überwunden werden. Es ist kein Hochmuth, wenn einer sagt, er sey heilig und gerecht. Ja, wenn du das Gegentheil sagen und in deinem Herzen meynen wolltest, du seyest nicht gerecht, das wäre eben so viel, als Christum verleugnen und Christi Namen lästern, der sich für uns dahin gegeben hat, auf daß er unsere Weisheit, Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unsere Erlösung wäre ꝛc., 1. Cor. 1, 30.

Hier kann man den Gegensatz machen: folglich sind alle, die dieses Licht nicht haben, Ungerechte, Finsterniß und Dunckel, sie mögen einen noch so großen Glantz mit ihren scheinbaren Wercken und ehrbarem Lebenswandel von sich geben. Derowegen werden sie von der Erde umkommen. Hingegen die Frommen, die dieses Licht haben, die werden das Erdreich ererben. Also sehen wir, daß die Königreiche, die Fürstenthümer und die Secten verändert werden und umkommen, Christus aber wird seine Schüler und seine Kirche ewiglich haben, gleichwie wir in unserm Glaubensbekenntniß sagen: Ich glaube eine heilige Kirche. Er setzet aber die Art und Weise hinzu, wie es dauren werde.

Als die der Zweig meiner Pflantzung und ein
Werck meiner Hände sind zum Preise.

Ich, spricht er, will der Gärtner seyn, ich will diesen Garten bauen. Hier siehet man aber die Ursache, warum die Secten nothwendig untergehen, weil sie nemlich

iesen Gärtner nicht haben, der sie baue; ingleichen siehet man auch, warum das Evangelium und die Kirche nothwendig dauren müssen bis ans Ende der Welt, wider das Toben des Satans, der Welt und der Ketzer, weil nemlich Gott die Kirche bauet.

V. 22. Aus dem Kleinesten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtig Volck.

Also ist die Kirche zuerst von den Aposteln aufgerichtet worden, welche sich in eine unendliche Menge ausgebreitet hat. Also bekehren jede treue Pfarrherren täglich viele zum Glauben.

Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten.

Dieses ist von Noth wegen hinzugesetzt. Denn weil Gott diese reichen Verheissungen in das blosse Wort eingeschlossen hat, so werden sie von den schwachen Herzen zur Zeit des Creutzes nicht geglaubt, wenn sie den Tod, oder ein anderes Uebel, um des Glaubens Bekenntnisses willen ausstehen sollen. Derowegen muß man die Augen zuschliessen, daß wir nicht auf die äusserliche Gestalt sehen, sondern uns schlechterdings an das Wort halten, und in Hoffnung an die Verheissung den Tod, oder was sonst vor ein anderes Ungemach begegnet, ausstehen und erfahren, daß Gott kein Lügner sey. Also ist Johannes Huß, also sind andere heilige Märtyrer gestorben. Und in dergleichen Gefährlichkeiten, wenn man den Tod um des Bekenntnisses willen

ausstehen soll, siehet man leicht, daß der Glaube eine sehr schwere Sache sey, welcher auf keine Art und Weise mit denenjenigen Possen könne verglichen werden, auf welche die Widersacher ihre Seligkeit lassen ankommen, als da sind die Fasten, die Regeln ꝛc. Derowegen muß man die Sitten der Obrigkeit, den Eltern und den Rechtsgelehrten überlassen, der Glaube aber gehöret eigentlich für die Theologos.

Jeremia 23, 5—8.

Weissagung von Christo.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da ich dem David ein recht Gewächs aufrichten will, und soll ein König regieren, der klüglich fahre, Recht und Gerechtigkeit anrichte auf Erden. Zu desselbigen Zeiten soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen, und man wird ihn heissen Herr, unser Gerechter. Darum siehe, die Zeit kömmt, spricht der Herr, da man nicht mehr sagen wird: So wahr der Herr lebet, der die Kinder Israel aus Egyptenland geführet hat, sondern also: So wahr der Herr lebet, der den Saamen vom Hause Israel herauf und herzubracht hat aus dem Lande der Mitternacht und aus allen Landen, dahin ich sie verstossen habe, und sollen auf ihrem Lande wohnen.

In dieser Epistel oder Prophezeyung Jeremiä wird uns Christus verkündiget, wer er sey und was sein Reich ist, wie er wird regieren und wie die, so unter seinem Reiche sind, sicher wohnen werden. Erstlich spricht der Prophet, daß Christus Davids Gewächs und Saame sey. Also saget auch St. Paulus, Röm. 1, 3., daß Gott sein Evangelium von seinem Sohne habe verheissen durch die Propheten in der heiligen Schrift, daß er ein solcher Herr seyn soll, der aus dem Saamen Davids nach dem Fleisch herkommen und doch Gottes Sohn sey, kräftiglich erweiset nach dem Geist, der da heiliget. Ein solcher Spruch ist dieser hier auch. Und darzu dienet nun das ganze Alte Testament, auf daß wir setzen, daß alle Dinge, so wir jetzt predigen und gläuben, also geschehen sind, wie sie zuvor verkündiget und geweissaget sind. Das wollen wir weiter besehen.

Ihr habt gehöret, daß zu Abraham gesaget ist, 1. Mos. 22, 18.: Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden gesegnet werden. Diß ist auch ein Evangelium, damit sich die lieben Väter getröstet haben eine gar lange Zeit. Aber es war noch nicht geschehen; denn er spricht, es solle geschehen, daß alle Völcker sollen gesegnet werden. In diesem Spruch wird dem Abraham gewißlich zugesaget, daß dieser Saame solle von seinem Geblüte herkommen, auf daß er nicht hin und hergassen dürfte, wie zu Adams Zeiten, da sie auch ein Evangelium hatten, das da gar dunckel war, nemlich, da Gott zur Schlangen sprach, 1. Mos. 3, 15.: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem

Weibe und deinem und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zutreten und du wirst ihn in die Ferſen beiſſen. Welches alles von Chriſto geſaget iſt, der soll dem Teufel den Kopf zutreten und alle Völcker sollen durch ihn geſegnet werden.

In diesen Sprüchen allen findet man nun klärlich, daß Chriſtus Gott und Mensch seyn muß, müsse ſterben und auferſtehen und ein ewiges Reich anrichten hier auf Erden, welches allein durch sein Wort geſchieht. Wiewohl solches nicht mit ausgedrückten Worten in diesen Sprüchen geſaget wird, so iſt es doch gewißlich darinne und gebens die Worte fein, wo man den Text recht anſiehet und ihm nachdencket. Wenn man aber nur die Worte obenhin anſiehet und trachtet ihnen nicht nach, so scheinets, als sey nichts darinnen. Als, in dieſem Spruch: Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geſegnet werden; es ſind wenig und geringe Wörter, aber wenn du ſie fleiſſig anſieheſt, ſo findeſt du darinnen, daß Chriſtus Gott und Mensch sey und müsse ſterben und wiederum von den Todten auferſtehen. Denn, soll er ſegnen und benedeyen, das iſt, den Fluch wegnehmen, so muß er wahrlich über den Fluch seyn, welcher Fluch nichts anders iſt, denn der Tod, Sünde und alles Unglück. Soll er das thun, so muß er je die Kraft und Macht haben, die Sünde und den Tod wegzunehmen und das Leben zu geben. Daraus denn folget, daß er mehr iſt, denn ein ſchlechter Mensch. Denn niemand hat Gewalt, ſolche Wercke zu thun, denn Gott allein, und wer diß Werck thut, der muß Gott seyn. Weiter: Soll er

Abrahams natürlicher Saamen seyn, so muß er je ein Mensch seyn. Ist er nun ein Mensch, so muß er wahrlich sterblich seyn, sonst könnte er nicht Abrahams Sohn genannt werden. Herwiederum, soll er den Segen und die Benedeyung über alle Völcker auf Erden bringen, so muß er je allezeit und ewig leben. So folget nun daraus, daß er wahrer, natürlicher Gott und Mensch muß seyn. Also wirst du es finden in allen andern Sprüchen der Schrift, wenn man sie recht und fleissig ansiehet. Wir wollen sehen von Wort zu Wort, was uns Jeremias in diesem Spruch vorhält, da wir diß auch also finden werden. Erstlich spricht er also:

V. 5. Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der Herr, da ich dem David ein gerecht Gewächs aufrichten will.

Diese Worte sind gewiß von Christo geredet, darinnen stehet, wie die Prophezeyung dahin laute, daß er kommen soll vom Geblüt und Stamm Davids. Aus dieser Linie mußten sie des Heilandes gewarten. Darum spricht St. Paulus recht, Röm. 1, 3., daß er nach dem Fleisch von dem Saamen Davids geboren sey; denn der Prophet Jeremias wollte den Heiland fast reichlich genug gewiß machen, wer er wäre und von wannen er sollte herkommen, um derjenigen willen, die zur selbigen Zeit gläuben sollten, und hernach gläuben würden, daß sie nicht hin und her darnach tappen und anderswohin gaffen dürften. Darum bindet er ihn an Davids Geblüt und Stamm, davon soll man seiner gewißlich erwarten. Durch solche Worte haben

die Propheten das Volck faſt getröſtet und ihnen verkündiget, daß ſie auf diß Geſchlecht ſehen ſollten, und es gewiß dafür hielten, er würde nirgend anders woher kommen, denn von dem Stamme David. Das wuſten nun die Jüden wohl aus den Sprüchen der Schrift und warens ſo gewiß, als wohl wir wiſſen und gläuben, Chriſtus werde am Jüngſten Tage herkommen. Darum ſprach auch der Engel Gabriel zu Maria, Luc. 1, 32. 33: Gott der Herr wird ihm den Stul ſeines Vaters Davids geben und er wird ein König ſeyn über das Haus Jacob ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn.

Alſo bringt alle Schrift immerdar auf den David, wie ihr hier in der Prophezeyung Jeremiä auch höret: Es kommt die Zeit, ſpricht der Herr, da ich den David ein gerecht Gewächs aufrichten will. Er ſpricht: aufrichten, das iſt, ich wills ſetzen und ſtellen, daß es veſte ſtehe. Als wollte er ſagen: Es hat ſich das Jüdiſche Volck bisher geflickt und gelapt mit den Königen; habe ich ihnen zu Zeiten einen frommen König erwecket, als Ezechiam, ſo haben ſie zehen böſe dagegen gehabt. Ich will einmal einen König aufrichten und ſetzen, der ſoll bleiben. Ich will ihn aber nicht aufrichten, daß er jemand anfechte, ſondern er ſoll angefochten und angetaſtet werden von der Welt, vom Teufel und von allem, was da groß und mächtig iſt in der Welt. Aber ich will ihn ſetzen, er ſoll ſtarck und gewiß ſtehen, die Feinde ſollen ihn nicht überwältigen.

Und ſagt: er wolle dem David aufrichten ein gerecht Gewächs. Alſo ſagt auch Zacharias, daß er gerecht kom-

men werde, Cap. 9, 9: Siehe, spricht er, dein König kömmt zu dir, daß er sey ein Gerechter und Helfer. Auf diese Weise haben die Propheten Christum angesehen, wie wir ihn auch also ansehen, nemlich für einen König, der die Welt fromm mache. Denn die Welt ist nichts anders, denn ein Stall voller böser Buben; die Welt ist des Teufels Reich, und Blut und Fleisch ihr Hofgesinde. Ueber das Unglück, das uns ansicht, haben alle Heiligen geklaget und müssen auch alle Heiligen klagen, wie es Paulus, Röm. 7, 18. 19., angezeigt. Derohalben haben die lieben Väter und Propheten ohne Unterlaß begehrt und geschrien nach dem gerechten Gewächs, nach diesem Christo, der sie fromm und gerecht machte, der die Sünde und den Tod hinwegnähme. Das begehren auch noch alle fromme, gute Hertzen, ja auch die bösen. Denn wer wollte nicht lieber das Leben haben, denn den Tod, und lieber Gerechtigkeit haben, denn Sünde? Darum schreyet St. Paulus, Röm. 7, 24: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Aber also schreyen nicht alle Menschen; denn es fühlens nicht alle; der Teufel besitzt vieler Hertzen und verführet sie, daß sie daran nicht können gedencken.

So ist nun das die Summa und der Hauptspruch dieser Epistel oder Prophezeyung, daß dieser König fromm und gerecht sey, das ist, ohne alle Sünde, durch welches er abgesondert und ausgeschlossen wird von allen andern Menschen, die alle ungerecht, böse und Sünder sind. Soll er nun gerecht seyn, so muß er ja nicht geboren seyn auf

die Weiſe, wie andere Menſchenkinder geboren werden. Darum ſo folget, daß ſeine Mutter müſſe eine Jungfrau ſeyn. Denn es iſt von allen andern Menſchen durch den Propheten David, Pſalm 51, 7., alſo geſagt: Siehe, ich bin in Unzucht gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Darum ſo muß dieſer König auf eine andere Weiſe, nemlich ohne Sünde, empfangen und geboren ſeyn. Denn ſoll er gerecht und des Todes nicht ſchuldig ſeyn, ſo muß er nicht, wie wir, von einem Weibe, durch Zuthun eines Mannes geboren ſeyn, ſondern muß von dem heiligen Geiſt empfangen und von der heiligen reinen Jungfrau Maria geboren ſeyn. Wie gehet aber nun das zu, daß er rein iſt und dem Tode nicht unterworfen? Woher kommt ihm das? Er ſoll von David herkommen. Iſt doch Davids Geſchlecht auch in der Verwerfung? Recht; aber hierzu ſoll aus dem Stamm Davids nur eine Jungfau gebraucht werden. Das andere hat der Heilige Geiſt ausgerichtet, der hat dieſe Geburt rein gemacht, wie der Engel zu Maria der Jungfrauen ſprach, Luc. 1, 35: Der Heilige Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, das geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Derhalben ſo haben wir einen ſolchen König, der einen Namen hat vor allen andern Königen, daß er gerecht ſey und allerdinge gerecht, alſo, daß er auch andere ſelig und gerecht mache. Und alſo zwingen dieſe Worte, daß er muß Gott und Menſch, und von einer Jungfrauen geboren ſeyn; wiewohl es dieſe Worte nicht

diese Dinge lieben. Denn daher eifern und wüten sie, wenn sie in denselben gestrafet werden, und vertheidigen sich, und üben den Eifer vor GOTT mit Unverstand und ohne Erkenntniß. Allein, das Gebot: Du sollt GOTT über alles lieben, saget nicht: Du sollt die Gaben GOttes lieben ꝛc. sondern gebeut schlechthin, daß die unsichtbaren Dinge geliebet werden, welche die Vernunft des Menschen nicht fasset, kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat. Dahero man auch von diesen, ob sie schon weise sind und wohl leben, mit Recht sagen kann, daß sie noch nach der Weisheit des Fleisches leben; und solches vielleicht besser als alle andere, welche nur in leiblichen Dingen weise und klug sind. Das Kennzeichen derselben ist, daß sie Knechte sind ohne Furcht, und heimlich hoffärtig. Denn das Gebot: Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben, zeiget überflüßig gnug die Krankheit von beyden, [nemlich vom Verstand und Willen,] weil wir auf Sichtbare sehen, so wir lieben, und darinnen wir weise sind, welches doch daselbst verboten ist. Ja, zu Erleuchtung der Vernunft ist das Wort, als die Weisheit des Vaters, Fleisch worden, und zu Heilung des Willens ist der Heilige Geist gesandt: Also, daß jenes [nemlich das Wort,] der Vernunft das Licht gäbe, dieser aber [nemlich der Heilige Geist,] dem Willen das Feuer mittheilete, auf daß solchergestalt der Verstand begreifen, und der Wille lieben möchte diejenigen Dinge, die unsichtbar und über ihm sind, welche zu verstehen und zu lieben er durch das, was überblieben, geschickt ist, gleichwol aber in der That nicht liebet noch verstehet, weil dasjenige, was der Vernunft und dem Willen fehlet, ihn daran hindert. Derohalben muß man allezeit seufzen und beten.

17. Zum Gleichniß kann hier dienen ein Kranker, dem man mit Medicin suchet zu helfen: Dieser Kranke hat noch einigen Ueberbleibsel von der Gesundheit, welches die Medici nennen die Kräfte der Natur, weil er geneigt ist, dasjenige zu thun, was ein Gesunder thut, er kann es aber nicht thun. Denn wenn nicht noch etwas von der Gesundheit übrig wäre, so wäre die Krankheit desperat und unheilbar. Dem allen aber ohnerachtet soll sich derjenige nicht für gesund halten, der da Lattwerge und andere Arzney zu sich nehmen kann: so lange bis er dieselbe nicht mehr begehret, ja, gar verachtet, und nach der gewöhnlichen Speise wiederum hungert, und selbe zu essen vermag. Eben so verhält es sich demnach mit der Thorheit der Heuchler, die wegen der Tugenden und Gnadengaben GOttes sich brüsten, als ob sie vollkommen und gerecht wären, wie es sich verhält mit denen Kranken, welche, nachdem sie die Medicin zu sich genommen, sich einbilden, als ob sie gesund seyn, und deßwegen sich schwülstig und aufgeblasen gegen den Arzt beweisen. Denn gleichwie dieses nicht ist die Gesundheit, sondern nur die Mittel zur Gesundheit; also auch die Werke und Gaben der Gerechtigkeit sind nicht das Heil selbst, sondern die Mittel zu dem Heil und Gerechtigkeit. GOtt aber ist allein das Heil, der durch dieses alles gesuchet wird, von dem man sich nicht rühmen soll, daß er schon gefunden sey. Derohalben, gleichwie ein Kranker nicht ohne Furcht handelt, ob er gleich kann Arzney nehmen; also handelt auch ein Gerechter nicht ohne Furcht, ob er gleich Gutes wirket, weil beyde sich befinden in der Gefahr des Untergangs.

Sermon

öffentlich und klar sagen; doch bringen sie so viel mit, wo man sie im Grunde ansiehet.

Daß ers aber nennt ein Gewächs, redet er nach der Weise der Ebräischen Sprache, die heißt die Kinder Gewächse, gleichwie Kräuter, Sträuche und Bäume wachsen. Das klinget nun nicht so wohl vor unsern Ohren, als vor der Jüden Ohren. Also sagt auch Gott, Jes. 14, 22., von dem Babylonischen Reich: Ich will den Namen Babel ausrotten samt seinem Saamen, Gewächs und Geschlecht. Denn die Kinder kommen aus den Eltern, wie die Zweige und Aeste aus den Bäumen. Darum sagt auch Jesaias 11, 1: Von der Wurzel Jesse wird ein Rützlein oder Zweig entspringen. Von einem Stamm, der nun todt ist, spricht er, wird ein Gewächs wachsen, das ist, aus einem alten verloschenen Stamm, da man sich nicht versiehet, daß etwas immermehr sollte herauswachsen. Denn David war gestorben und sein Geschlecht lag gar unter und in der Aschen. Pilatus war zu Jerusalem an statt des Königreichs Davids, und die Römer hatten nun das Regiment innen, also, daß man von Davids Geschlecht und Stamm wenig mehr wußte, und kaum in zweyen oder dreyen Personen noch verborgen lag, als in Joseph und Maria, die zu Nazareth waren. Nun, spricht Gott: Lasset mir den Stamm gleich alt werden und gar verderben, ich will ihn wohl erwecken; wenn ihrs euch am wenigsten versehet, daß er kommen soll, so wird er kommen; wenn ihr meynet, es sey mit Davids Stamme gar aus, er sey verfallen und werde nun nichts daraus, da will ich

kommen und will ihn grünend machen, und er soll ausſpressen und Früchte von sich geben. Da sehet ihr, wie die Propheten mit einander übereinstimmen und alle auf den David gehen, daß aus dem Stamm und Geschlecht David der fromme und gerechte König und Helfer kommen soll, der die Seinen errettete von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück, und sie selig mache ewiglich. Davon sagt nun Jeremias weiter:

Und soll ein König regieren, der klüglich fahre,
Recht und Gerechtigkeit anrichte auf Erden.

Immerdar lauten die Worte dahin, als zeige er an, daß keine Gerechtigkeit auf Erden sey, nicht allein sage ich von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sondern auch von der weltlichen, äusserlichen Gerechtigkeit, die da ist ein lauter Bettlermantel. Denn die Welt ist eine rechte Bubenschule des Teufels; darum hat auch Gott das Schwerdt und weltliche Obrigkeit aufgerichtet und verordnet, daß doch ein wenig von der Gerechtigkeit auf Erden seyn möchte, denn mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, da wird nichts aus. Es ist auf Erden lauter Ungerechtigkeit, auch im weltlichen Regiment. Im geistlichen Regiment ist lauter Gotteslästerung. Denn also sagt der 14. Ps. 2. 3: Der Herr sahe vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sähe, ob jemand verständig wäre und nach Gott fragete; aber sie waren abgewichen und alle mit einander unnütz. Da war keiner der Gutes thäte, auch nicht einer. Da fället er ein kurz Urtheil und sagt, daß auch nicht einer fromm sey. Wohlan, das ist gewiß, wenn

man die Welt vom Himmel herab ansehen will, so siehet man lauter Blindheit, Bosheit, Ungerechtigkeit und Thorheit, und nichts anders, denn ein Stall voller bösen Buben, und nicht viel besser, denn wie zur Zeit Noäh gewesen ist, da Gott durch die Sündfluth austilgen ließ alle Menschen, bis auf achte. Solche Blindheit aber und Ungerechtigkeit fühlten ihr fast wenig, denn allein die, so durch das Gesetz gelehret und unterweiset werden, als zu jener Zeit die frommen Herzen die Last des Gesetzes fühlten. Das gemeine Volck gehet dahin, wie das Vieh.

Nun, dieses Kind, so von David geboren soll werden, gerecht und fromm, ohne Sünde, das soll der König seyn, der da stehen soll und ewig regieren. So er denn nun ein Gewächs und Zweig ist aus Davids Stamm, so muß er ja sterblich seyn; denn leiblich wird er geboren in das zeitliche Leben und derohalben so muß er sterben. Dieweil er aber stehen soll allweg und ewig regieren, so muß er ja unsterblich seyn; wie will sichs denn schicken? Also, er muß hinwiederum auferstehen von den Todten. Das will St. Petrus, da er in den Geschichten der Apostel aus dem Propheten David sagt, daß es unmöglich war, daß er sollte von dem Tode gehalten werden, Apgesch. 2, 24. Ps. 16, 10. Was war die Ursach? Denn er soll ein König bleiben und ewig regieren. Also siehest du in diesen Worten allenthalben angezeiget die Auferstehung Christi, daß er habe müssen geboren werden und sterben, und doch allewege regieren; darum hat er müssen vom Tode auferstehen.

Ferner saget der Prophet, daß dieser König werde klüglich fahren, das ist, er wird mit Verstande und Vernunft regieren, wie vom David stehet, 1. Sam. 18, 5: Er hielt sich klüglich in allem seinen Thun, das ist, er war der schleunigste und ausrichtigste unter allen, die an Sauls Hofe waren. Also sagt Jeremias hier auch von diesem Könige, er werde klüglich fahren, das ist, er wirds weislich angreiffen. Bisher haben wir gehöret von der Person des Königs, nemlich, daß er soll aus Davids Stamm herkommen, soll ein Mensch seyn und von einer reinen Jungfrauen geboren werden, und soll ein gerechter König seyn, welches alles auf seine Person gehet. Nun folget weiter, das, was der König hat, das soll er nicht ihm selbst behalten, sondern soll es anlegen und den Menschen hingeben. Und das heisset der Prophet hier, er werde klüglich fahren, das ist, er wird mit lauter Weisheit regieren, als wollte er sprechen: Er wird allerley Waffen, Harnisch, Schwerdter, Büchsen, Bogen und Spiesse lassen liegen. Er wird eine sonderliche Weise ansahen, die Leute fromm zu machen, nicht mit dem Rade, oder Galgen, sondern mit oder durch das Evangelium. Er wird die Leute fassen, dabey sie am besten zu fassen sind, nemlich bey dem Herzen, und nicht bey dem Halse, auf daß sie sich willig unterthun und ihm gerne folgen. Da siehest du, daß er darum ein König ist, daß er den Leuten helfe, und dasselbe thue ohne Schwerdtschlag, allein durchs Evangelium, darum er auch von den Todten

auferstanden ist und lässet sein Evangelium predigen durch den Heiligen Geist in aller Welt.

Demnach sagt der Prophet: daß dieser König werde Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Diese zwey Wörtlein: Recht und Gerechtigkeit, lieset du oft beysammen in der Schrift, als Jesaiä 9, 7.: Auf dem Thron Davids und seinem Königreiche, daß ers zurichte und stärcke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit; da er auch von dem Königreich Christi redet. Wir Deutschen sagens also aus: Recht richten. Die Jüden redens mit zweyen Wörtern aus, und meynen doch nicht mehr, denn das wir sagen: Gerechtigkeit. Aber es werden dadurch bedeutet diese zwey Stücke: daß vom Bösen und thue Guts; denn das sind die zwey Stücke, die zur Gerechtigkeit gehören. Und dieweil nicht mehr sind, denn diese zwey Stück, so gebrauchet sich die Schrift dieser zweyer Wörter, iudicium und iustitia. Durchs Gericht oder Recht straft Gott, das ist, er thut hinweg, was bös ist; durch die Gerechtigkeit macht er, daß die Leute fromm sind, erhält und beschirmet die Unschuld.

Nun, dieser König ist nicht allein für sich fromm und gerecht, sondern er richtet auch das aus, welches die Welt mit ihrer Gerechtigkeit und Wercken nicht kann ausrichten, nemlich, daß die Leute fromm werden. Wer hat von dergleichen König je gehöret? Er sitzet zur rechten Hand Gottes, seines himmlischen Vaters, und soll die Leute fromm und gerecht machen, und das soll hier auf Erden geschehen, welches noch wunderbarlicher ist. Wie ge-

het das aber zu? Also: Christi Reich ist ein geistlich Reich, gehet hier auf Erden, und ist doch nicht irdisch, sondern himmlisch. Das hat kein König nie können ausrichten, daß er ein Reich hätte zugerichtet, das da auf Erden sey, und doch nicht irdisch, sondern himmlisch wäre. Derohalben so zeigt diß Werck an, daß dieser König mehr seyn muß, denn ein schlechter, pur lauterer Mensch. Denn wer die Kunst kann und die Gewalt hat, daß er über die Sünde ist und die Sünde rechtfertigen kann, der muß gewiß Gott seyn; denn Gott allein rechtfertiget die Gottlosen, wie St. Paulus sagt, Röm. 4, 5. Weil aber dieser König solches thut und ausrichtet, so folget, daß er wahrer, natürlicher Gott ist, sintemal er die Ehre hat und das Werck thut, welche Gott allein zugehühren. Kann er denn nun zuwege bringen, daß die Leute von den Sünden errettet werden und sie also fromm machen, so kann er auch alsbald vom Tode erretten. Denn wo keine Sünde ist, da hat der Tod keine Gewalt. Denn des Todes Stachel ist die Sünde, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 15, 56. Denn wenn keine Sünde wäre, so hätte der Tod keine Kraft noch Gewalt. Also erlöset uns dieser König von Sünde und Tod, von des Teufels Tyranney, von der Hölle und von allem Unglück, und gibt uns die ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben, versöhnet uns mit Gott dem Vater und gibt uns den Himmel und ewige Seligkeit. Das kann ja kein Heiliger, noch Engel, er sey und heisse, wer und wie er wolle, thun, auch Maria, die Mutter Gottes nicht, sondern allein Gott. Daraus

denn folget, daß dieser König müsse Gott seyn, und wiewohl es nicht mit deutlichen Worten ausgedrückt ist, so bringens doch die Worte und der Verstand dieses Spruchs mit sich, daß er wahrhaftiger, natürlicher Gott und Mensch ist. So fein haben die Propheten können reden von Christo, ihn so herrlich abgemahlet, daß es zu wundern ist, auf daß wir seiner je nicht fehleten. Alhier ist nun eine Frage. Du hast jetzt gesagt, wie alle Menschen, auch die Heiligen, Sünder sind, und mit St. Paulo schreyen müssen über die Sünde und über den Tod und klagen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 24. So sehen wir auch, daß die Christen sterben, ja je gröſſere Christen, je schwerern Tod sie leiden. Was ist mir das? Heist das aus dem Tode und Sünde erretten? Das ists, das ich gesagt habe: Es ist ein geistliches Reich und ein Reich des Glaubens, es will im Glauben stehen, und man muß es auch mit den Augen des Glaubens ansehen, sonst wird es keiner nimmermehr verstehen. Denn das bleibt alda, daß uns der Tod verschlinge. Die Kayser, Könige und Tyrannen haben den Aposteln und heiligen Märtyrern die Köpfe abgehauen, St. Paulus hat den Kopf müssen herhalten. So bleiben auch die Lüste und Zuneigungen zu Sünden; auch sind viele Rotterey n und Secten, die sich alle wider die Christen auflehnen. Wo ist da das Leben? Wo ist da der Sieg und die Ueberwindung des Todes, die in diesem Reich geprediget wird? Dazu antworte ich also: Wir haben die Herrschaft und die Gewalt über die Sünde und über den

Tod; wir haben sie aber noch nicht überwunden, wir sind ihr aber noch nicht allerding los. Denn der Text sagt, daß der König noch im Wercke stehe; denn er richtet noch allezeit Frömmigkeit an, macht noch immer fromm und gerecht. Gleichwie ein Schneider, der einen Rock machet, dieweil er am Rock machet, so ist er im Wercke, und man darf nicht sagen, daß der Rock gantz und gar wahrhaftig gemacht ist. Also gehet auch noch immerdar Christi Reich auf Erden im Wercke, er macht und richtet täglich noch daran, und wird währen bis an Jüngsten Tag, da wirds allererst recht vollkommen seyn. Indeß fallen die Christen noch immerdar in Sünde, wiewohl ungern. Aber den Vortheil hat ein Christ, ob er wohl die Sünde fühlet, so ist er doch ihr Herr. Dahin aber bringt ers nicht, daß er allenthalben der Sünde los sey, bis der alte Schelm gar sterbe und untergehe. Darum, wenn die Christen gleich fallen, so ist Christus da, der regiert durch seinen Geist und überwindet die Sünde, und richtet sie immer wiederum auf und spricht: Stehe auf, Bruder, sey getrost, es hat keine Noth. Also ist Christus allewege in der Schlacht und im Wercke, und schlägt sich ohne Unterlaß mit den Feinden. Sie legen sich wohl wider ihn, aber zuletzt gewinnt er und sie müssen unterliegen. Also gehets auch zu mit den Seinen, in welchen Gott triumphiret und sieget durch Christum. Darum spricht St. Paulus, 1. Cor. 15, 57: Gott aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum, und 2. Corinth. 2, 14. sagt er: Gott sey Danck, der uns allezeit das Feld behal-

ten hilft in Christo. Ob nun wohl einer zu Zeiten unterlieget, so ist doch Christus alda und richtet ihn wieder auf und spricht: Auf, Bruder, auf, es hat keine Noth, immer wieder dran, es muß hindurch gedrungen seyn; ohne Fallen kanns nicht zugehen, siehe nur, daß du nicht gar liegen bleibest. Da gilts Fallens und wieder Aufstehens, weil wir hier leben.

Wie nun Christus die Sünde hat überwunden, also überwindet er auch den Tod. Wenn der Tod da ist und hält vest an, und will dich erwürgen, so ist Christus alda und spricht: Frisch dran, er kann dir nicht schaden, und ob er dich gleich erwürget, so geschieht dir nicht anders, als giengest du schlafen; nur keck hindurch, es ist um ein kleines zu thun, über ein kurzes Stündlein wirds besser werden. Man fühlet wohl, daß der Tod herb und bitter ist, aber er kann nicht obliegen, noch triumphiren über dir. Denn Christus hat ihn matt gemacht, sein Stachel oder Spieß ist zu stumpf worden, er hat sich an Christo abgerannt, der hat ihn überwunden und unter seine Füsse getreten.

Also gehets auch zu mit den Rotterey en und Secten, oder Ketzereyen, und mit allem andern Unglück. Das kann uns alles nicht schaden; denn wir haben einen im Himmel, der ist alle dieses Dinges mächtig und kann über uns halten, daß uns nichts widerfahre ohne seinen Willen. Darum sage ich, daß die äusserlichen Anfechtungen wohl bleiben, aber doch unser Glaube bleibt noch unversehret; denn es bleibt noch in unserm Herzen eine Kraft wider die Sünde und ein Muth wider den Tod und

alles Unglück. Das heißt, daß Christus in seinem Amt bleibet und treibet sein Werck, bleuet sich mit den Sünden und fichtet mit dem Tode, bis sein Reich vollbracht werde, das ist, bis an den Jüngsten Tag. Also haben wir nun gehöret, wie der Prophet Jeremias Christum verkündiget hat, was seine Person ist und was sein Amt seyn soll, nemlich, daß sein Amt dahin gerichtet ist, daß er klüglich fahre und weislich regiere, und so, daß er Frömmigkeit und Gerechtigkeit anrichte auf Erden. Und diß Amt oder Regierung ist mit solchen Worten gefasset, daraus klärlich erscheinet, daß sein Königreich nicht sichtbar und leiblich sey, sondern müsse seyn ein unsichtbar und geistlich Reich, doch daß es hier auf Erden sey, das ist, unter den Menschen, die alhier leben. Derohalben so folget, daß es ein Reich des Glaubens ist und mit leiblichen Augen nicht kann gefasset werden. Davon habt ihr jetzt genug gehöret. Folget nun weiter im Propheten.

V. 6. Zu denselbigen Zeiten soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen.

Das ist, zur selbigen Zeit des Gewächses Davidt, wenn dieser König regieren wird, da soll dem Juda rechtschaffen geholfen werden, es soll eine runde und schleunige Hülfe vorhanden seyn, wie wir auf Deutsch sagen: Auf den oder den Tag will ich dir aus aller Noth helfen; also daß diß eine Hülfe und Errettung sey von allem Unglück und von aller Gefährlichkeit. Diese zween Sprüche zeigen auch an, daß diß Königreich nicht ein leiblich Reich sey. Denn wisset, daß das Jüdische Königreich zertheilet ist worden in

Sermon am Tage St. Johannis, in der Pfarrkirche zu Wittenberg gehalten.

Innhalt.

Von der Furcht GOttes.

1 Wo die Furcht GOttes ist, da thut der Mensch das Böse nicht 1
2 alle Werke sind Sünde, so ohne der Furcht GOttes geschehen, wenn sie auch gleich nach dem Gesetze eingerichtet sind 2
3 Beantwortung der Einwürfe, so wider die Furcht GOttes geschehen, als ob nemlich solche etwas Böses und nichts Gutes sey
a die Einwürfe 3. 4
b die Beantwortung 5 seq.
4 Unterscheid der wahren und falschen Furcht GOttes 6
5 ob die Gläubigen vollkommen werden in der Furcht GOttes 7
6 von den verschiedenen Graden der Furcht GOttes.
a die verschiedenen Grade an sich 8-10 seq.
* ob man sich für der Hölle solle fürchten 11-13
b Vergleichung dieser Grade 14. 15.

I.

WEr GOtt fürchtet, thut Gutes, so heisset es im Predigerbuch. Dieses ist eine kurze Lehre denenjenigen, welche zu wissen verlangen, wie sie sollen Gutes thun. Denn wenn du fragest: Wie soll ich Gutes thun? so antwortet er: Fürchte GOtt, und was du in dieser Furcht thun wirst, das wird gut seyn. Also heisset es auch im letzten Capitel des Predigerbuchs v. 13: Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte GOtt und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Wir wollen demnach also schliessen: Gleichwie es nicht geschehen kann, daß derjenige, der GOTT fürchtet, thun sollte, was böse ist; also kann es auch nicht geschehen, daß derjenige, welcher GOtt verachtet, thun sollte was recht und gut ist. Und es ist nicht zu verwundern, sintemal selbst die Verachtung das Böse ist, und die Furcht selbst ist das Rechte und Gute. Denn wenn du auch Todte auferweckest, und dabey sicher lebest, so thust du alsdenn nicht das Gute: Im Gegentheil, wenn du auch das geringste Werk thust, und dabey in Furcht lebest, so thust du alsdenn das, was gut und recht ist. Ein jedes Werk hat so viel Gutes an sich, als von der Furcht GOttes dabey anzutreffen: und wiederum, führet ein jedes Werk so viel Böses mit sich, als Verachtung dabey zu finden.

Zugabe.

2. Da nicht allein die Werke, so wider das Gesetz geschehen, sondern auch diejenigen, die nach dem Gesetz geschehen, mit Verachtung GOttes und ohne Furcht GOttes geschehen: so erhellet daraus, daß nicht allein die bösen Werke Sünde sind, sondern daß auch die guten Werke können Sünde seyn, nemlich die da in Sicherheit, Stolz, und ohne Furcht GOttes geschehen. Zum andern: gleichwie dem, der GOtt fürchtet, kein Fleiß nöthig ist, Werke zu erwählen; also ist dem, der GOTT nicht fürchtet, kein Fleiß hinlänglich in Erwählung der Werke. Dieses ist klar, weil viele, durch den Schwindelgeist getrieben, solche Werke erwählen, von welchen sie träumen, daß sie GOtt gefallen, und auf welche sie sich verlassen; da sie doch solche gar nicht sind, als Gebet, Fasten, Wachen ꝛc. Denn diese Werke sind alsdenn gut und gefallen GOtt wohl, wenn sie in der Furcht GOttes geschehen; wie auch das Werk eines Schneiders, Schusters, Bürgermeisters, Fürsten, ja, einer jeden Kunst und Amtes auf solche Art GOtt wohlgefällt. Nun aber erwählen sie solche, als ob sie an und vor sich gefällig wären; da es doch im angeführten

zwey Reiche, nemlich ins Königreich Juda und ins Königreich Israel. Die zehen Geschlechte hatten einen eigenen König und ward genannt das Königreich Israel. Darnach war das kleine Königreich Juda und Benjamin, das hieß das Königreich Juda. Denn das Volck hatte sich getheilet und hatte ein jedes seinen eigenen König. Nun, das grosse Königreich hat Gott verworfen um der Sünde und Abgötterey willen, und hats so lassen verwüsten und zerstören, daß ers nie hat wiederum aufgerichtet, sondern hats lassen unter den Heyden, unter den Medern und Assyrern zerstreuet bleiben. Derohalben hat er ihnen keine Propheten geschickt, hat auch keine unter ihnen erwecket. Also hat diß Königreich leiblich ein Ende genommen und ist nie wiederkommen.

Das andere Königreich, Juda, ließ er auch verwüsten, um ihrer Sünde willen, und ließ sie gefangen führen gen Babylonien; aber diesem Königreiche that er die Gnade, daß ers nicht gantz und gar verstörte, er verliesse sie nicht gar, sondern ließ den armen, gemeinen Mann und die Bauersleute im Lande bleiben, daß sie das Land baueten; die Gewaltigen aber und Reichen, die grossen Hansen, ließ er wegführen aus dem Lande mit ihrer Habe und Gut, wie der Türcke thut. Das that Gott darum, daß da Saame bliebe in Juda, und gab ihnen allezeit Propheten, die sie trösteten und ihnen sagten, Gott würde seine Zusage halten, that auch Wunderzeichen unter ihnen. Deßgleichen erhielt er auch den königlichen Stamm; wiewohl Jechonias, der König, gefangen war, dennoch

blieb er König, also, daß ihn der König zu Babylonien wieder aufrichtete und setzte ihn an seinen Tisch. Denn der Spruch stunde steif da, es sollte Davids Stamm, Linie und königlich Geschlechte bleiben, daraus der Messias kommen sollte. Das blieb auch, ob sichs gleich anders anließ und jedermann daran verzweifelte.

Also hat Gott allewege das Geschlechte Juda emporgehalten, laut der herrlichen göttlichen Verheissungen in allen Propheten, daß es bleiben sollte bis auf Christum. Darum konnte man noch immerdar sagen: Davids Geschlechte lebet noch. Zudem hat er auch nach siebenzig Jahren Juda wiederum aus der Gefängniß errettet und wieder ins Land Juda geführet. Denn um dieser Zusage willen, daß Christus aus Davids Geschlecht kommen sollte, hat Gott nicht gestattet, daß man sagen sollte: Juda wäre so zerschleudert und zerstöret, wie Israel. Weil denn Juda und Israel von einander kommen sind und nimmermehr zusammen kommen werden, also, daß wieder ein Reich daraus würde, wie sagt denn hier der Prophet: Juda soll geholfen werden, und Israel soll sicher wohnen, bindet also Juda und Israel zusammen, und lautet der Text, als sollte es ein Reich und ein Volck werden? Das ist nicht leiblich zu verstehen, daß Juda und Israel wiederum beyde sollen leiblich im Lande zusammen kommen, sondern solches ist unter Christo geschehen geistlich, im Glauben, da er durchs Evangelium verkündiget wird. Denn da Christus zu Jerusalem geprediget ward, wurden viel Jüden bekehret und gläubeten an Christum, beyde, vom Stamm

Juda und von Israel. Denn am Pfingsttage, Apgesch. 2, 41., waren zu Jerusalem aus Assyrien, Cilicien, Persien, Medien und aus allen Ländern, unter welchen auf einen Tag dreytausend bekehret waren und hiengen sich an Christum, den Saamen David. Darum kann dieser Text nicht verstanden werden vom leiblichen Reich, sondern von Christi geistlichem Reich. Denn daß Juda und Israel wiederum sollte zusammen kommen und ein Reich werden, hat unter keinem leiblichen Könige können geschehen. Derohalben, wenn nun die Propheten diese zwey Völcker, Juda und Israel, zusammensetzen, wollen sie allzeit Christi Reich anzeigen. Also hier auch sagt der Prophet Jeremias, daß Juda werde geholfen werden, und Israel werde sicher wohnen, welches unter Christo geschehen ist. Denn sonst, wie gesagt, sind sie nicht zusammen kommen, werden auch nimmermehr zusammen kommen.

Warum sagt er denn eben: Juda soll geholfen werden, und Israel sicher wohnen? Darum, als wollte er sprechen: Weil diese Reiche stehen, werden sie angefochten werden und zuletzt verwüstet werden, auch wird das königliche Geschlecht hinweggenommen werden; aber sie sollen Hülfe haben. Es ist dem Juda jetzt wehe, sie sind hinweggeführet in ein fremd Land, da müssen sie andern unterworfen seyn und dienen; aber ich will dermaleins eine Hülfe aufrichten, daß mein Volck allzeit oben liege, und sollte die ganze Welt toll und thöricht drüber werden. Das verstunden aber die Jüden nicht. Darbey wird angezeiget, daß Christi Reich dem heiligen Creutz unterwor-

ſen iſt. Denn das fehlet nimmermehr, wo Chriſti Reich durch das Evangelium gepflantzet wird, da folget von Stund an das Creutz und Verfolgung gewißlich. Das zeiget das Gleichniß, Luc. 11, 21. 22., da der Herr Chriſtus alſo ſpricht: Wenn ein ſtarcker Gewapneter ſein Haus bewahret, ſo bleibet das ſeine mit Frieden, wenn aber ein Stärckerer über ihn kömmt und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilet den Raub aus. Wie gehet das zu? Alſo; wenn das Evangelium nicht gehet, ſo iſt der Teufel in der Welt und regieret gewaltiglich mit gutem Friede und Ruhe, und alle Menſchen gehen ſchlafend in die Hölle, wie wir bisher unter dem Pabſtthum geſehen haben; da war ein äuſſerlicher Friede, aber ein gefährlicher und verderblicher Friede. Im Evangelio aber wird der wahre Friede geprediget, unter welchem eitel Unfriede iſt, um der Tyrannen und Secten willen. Darum, weil nun das Evangelium aufgehet, das des Teufels Reich antaſtet und anzeiget, was der Teufel für ein Geſelle ſey, wie ſchwartz er iſt, und daß ſein Reich, wie heilig und fromm es immer ſcheinet, nur zur Hölle und Verdammniß führet: da leget ſich alle Welt dawider, was groß und heilig iſt, hänget ſich daran, und thut dem Teufel wehe, daß man ihn und ſein Reich zu Schanden machet. Darum hetzet er alles dran, was er nur kann aufbringen und ſpricht: Ich ſchlafe und bin in gutem Frieden eine lange Zeit geſeſſen, ihr aber wollet mir meinen Schlaf zerſtören, harre, ich will euch wiederum euren Schlaf brechen und will euch Unfriede

genug machen. Habet ihr ja Luſt zu Unfriede, ihr ſollt ſein genug bekommen. Das thut er auch gar weidlich, wie wir ſehen; denn ſo bald wir das Evangelium annehmen, ſo haben wir Friede und zugleich auch Unfriede. Es prediget Friede, und iſt doch äuſſerlich anzuſehen der höheſte Unfriede da.

Wo nun Chriſtus regieret durch ſein Evangelium und Wort, da ſoll Hülfe ſeyn. Das läſſet er uns predigen und anſagen. Es kann der Teufel wohl Tyrannen und Setten erwecken, und daß ſich die gantze Welt wider das Evangelium lege; aber laß ſie wüten und toben, ſie werden wider daſſelbe nichts vermögen, deß ſey gewiß. Denn dieſer Sprüche und Verheiſſungen iſt die Schrift voll: als da der 33. Pſalm, 10. ſagt: Der Herr machet zu nichte den Rath der Heyden und hindert die Gedancken der Völcker. Und Pſalm 2, 1.—4. ſpricht David, daß die Heyden toben und die Leute reden, die Könige im Lande lehnen ſich auf, und die Rathsherren rathſchlagen mit einander wider den Herrn und ſeinen Geſalbten; aber er ſetzt ein Wörtlein dabey, das heiſſet: vergeblich, und ſpricht: Der im Himmel wohnet, wird ihr lachen, und der Herr wird ihr ſpotten. Warum? Ey, er iſt ihm zu ſtarck und mächtig, er kann ihn wohl ein Zorn entſitzen, wenn ihrer auch noch tauſendmal ſo viel wären, ſie werden ihm freylich nichts angewinnen. Aber dazu gehöret ein ſtarcker Glaube und ein ſcharfes Geſichte, das ſolches erkenne.

Darum ſind das treffliche Worte, daß der Prophet ſagt: Juda ſoll geholfen werden, und Iſrael ſoll ſicher

wohnen. Wenn du sie nicht mit dem Glauben ansiehest, so wirst du gewiß das Widerspiel finden. Denn, heisset das geholfen, oder ist das Friede, wenn man Christum, den König selbst, ans Creutze hänget? Wenn man den Aposteln die Köpffe abhauet, und die Christen von Haus und Hof vertreibet und von einer Stadt zur andern jaget? Item, wenn Christus, wie er selbst saget, Matth. 10, 16., die Apostel und Prediger schicket, wie die Schafe unter die Wölfe? Da sollte wahrlich ein feiner Friede seyn. Knüttel und Spiesse, oder Hunde sollte man unter sie senden. Ich meyne auch, das heisse ein Reich des Friedens und darinnen geholfen wird; es möchte wohl heissen ein Reich des Unfriedens, da nichts ist, denn würgen und tödten. Ja, das ists, das ich gesagt habe, es ist ein ander Reich, denn das man vor Augen siehet. Von auswendig scheinets, als sey es verdammet, als sey es verlassen und entholfen; aber inwendig ist eitel Friede und Helfen; da überkömmt man den Sieg durch den Glauben. Vor der Welt Augen scheinet es wohl, als liegen die Christen unter; denn man tödtet sie und würget sie dahin, wie das Schlachtvieh, und die Gottlosen schweben oben, die Rotten und Secten behalten recht und triumphiren. Aber was ists? Es währet nicht lange, so kehret sichs alles um; da werden die Gottlosen untergehen und die Lehre der Rottengeister wird vergessen werden. Da wird man denn wohl sehen, wie Christus den Seinen habe geholfen, und wie sie Herren gewesen sind des Todes, der Sünde und des Teufels, welches jetzt gar nichts scheinet.

Alſo gieng es zu Arii Zeiten; da waren kaum drey Biſchöffe in der gantzen Chriſtenheit, die da recht predigten, da war die gantze Welt mit dieſer Ketzerey verführet, auch der Käyſer ſelbſt; da ward eine groſſe Verfolgung der Chriſten um dieſer Ketzerey willen, alſo, daß ihrer viel allenthalben aus den Städten und Ländern verjagt und vertrieben wurden, ſo ſehr, daß man von keiner gröſſeren Verfolgung lieſet, denn von der, die zu Arii Zeiten iſt geweſen. Da ließ es ſich anſehen, als läge Chriſtus unten und Arius oben; da dachte man, nun iſts aus mit Chriſto und mit ſeinen Chriſten, das Evangelium iſt dahin, es iſt nun aus mit ihnen. Ja wohl aus; es bliebe dennoch Chriſtus und der Glaube. Wo ſind jetzt dieſelbigen Ketzer? Arius mit dem Käyſer gieng unter, ſo daß ihr Name nunmehr auch vor der Welt ſtincket und ihre Lehre nicht mehr gilt; ſie ſind darzu alle zum Teufel gefahren. Chriſtus aber lebet noch und ſein Reich ſtehet auch noch veſte.

Alſo auf den heutigen Tag, wenn man ſpricht: Es ſind viel Secten, es ſind viel Rottereyen wider das Evangelium, und iſt zu befürchten, das Evangelium werde untergehen. Lieber, laß ſie gehen, ſie werden mir nicht über den Spruch ſpringen: Juda wird geholfen werden, und Iſrael ſicher wohnen. Der Spruch muß wahr bleiben, es helle ſich, wie es wolle. Der Satan und die Welt wollens hindern, wollen den Glauben wegnehmen; aber er ſpricht: Ich will ſie wohl laſſen anlauffen, dennoch will ich ihnen helfen und ſie ſollen mir ſicher wohnen; trotz, der mirs

wehre, ob gleich keine Sicherheit da ist (denn was ist für eine Sicherheit unter dem Creutze?) und die Welt noch eines so genau das Leben suchet und der Satan den Glauben will hinwegnehmen, noch sollen sie mir sicher wohnen. Und das geschieht auch gewißlich. Denn wo das Evangelium ist, da ist eine solche Mauer, die da feurig und eisern ist und dicker, denn Himmel und Erden, und tausend Käyser mögen diese Mauer einem Christen nicht umstossen. Denn das Wort Gottes bleibet ewiglich. Daher die Christen fröhliche Gewissen haben, und je sehrer die Welt wütet, je kühner und trotziger sie werden, je gewisser diese Sicherheit und der Trotz stehet. Also stärcket die Tyranney der Welt und die Secten die Hertzen der Christen.

Darum zwinget dieser Text aber eins, daß er rede von einem geistlichen Reich. Denn es ist kein Reich so mächtig, das seinen Unterthanen mit leiblicher Macht, oder dem Schwerdt, hat können eine solche Sicherheit und Friede verschaffen. Die Römer sind die allermächtigsten Herren gewesen, noch sind sie oft geschlagen, und haben nie können dahin bringen, daß sie Friede und Sicherheit hätten gehabt; jetzt wurden ihrer viertausend, jetzt zehen tausend ꝛc. erschlagen, hatten also allezeit Unfriede und Anstösse. Folget nun weiter im Propheten:

Und man wird ihn heissen: Herr, unser Gerechter. Die Person hat er beschrieben, darzu auch das Amt und die Frucht des Amts, nemlich, daß er anrichten werde Recht und Gerechtigkeit und daß die Leute Hülfe haben und sicher wohnen werden; doch unter dem Creutze und

Verfolgung. Jetzt saget der Prophet nun, wie sein Name heissen soll, und spricht: Man wird ihn heissen, Herr, unser Gerechter. Die Jüden halten viel von dem Namen in der Hebräischen Sprache, da wir Herr verdeutschet haben und sagen, man könne ihn nicht nennen, und sie nennen ihn auch nicht, so in grossen Ehren halten sie ihn. Sie schreiben ihn auf kein Papier, und wenn sie ihn darauf schreiben, verwandeln sie die Buchstaben und machen kaum zween Buchstaben, gestatten auch nicht, daß ihn die Christen geschrieben sehen. Es haben auch etliche böse Buben unter den Jüden mit diesem Namen viel Fürsten und Herren betrogen, denen sie ihn geschrieben gegeben haben und gesagt: wer ihn bey sich trage, der könne nicht geschossen werden, und diene zu andern dergleichen Dingen mehr; wie auch viel Christen, die es von den Jüden gelernet haben, diesen Namen pflegen in Gold oder Silber gegraben am Halse zu tragen, daß sie nicht sollen geschossen oder verwundet werden ꝛc.

Daß aber nun die Jüden so viel von diesem Namen halten und so groß ehren, kömmt daher; denn wo der Name: Herr, in der Schrift stehet, da bedeutet er Gott in seinem göttlichen Wesen und Majestät und wird von dem wahren Gott gesagt. Es hat die Hebräische Sprache just bey zehen Namen, damit sie Gott nennet. Aber dieser Name: Jehovah, Herr, bedeutet allein Gott, wie er ist in seinem göttlichen Wesen. Diesen Unterscheid können wir in unserer Sprache nicht halten; wir Deutschen heissens alles Herr und können das Wort: Herr, nicht zwin-

gen, daß es Gott allein heisse; denn wir heissen einen Fürsten: Herr, einen Hausvater heisset man auch einen Herrn; ist uns Deutschen fast gemein. Daß wir aber Gott auch einen Herrn nennen, haben wir aus den Evangelisten, die heissen ihn Dominum, Herr; denen folgen wir nach und lassens auch dabey bleiben. Die andern Namen im Hebräischen werden nicht allein Gott zugeschrieben, sondern werden auch zu andern Leuten gesagt; aber dieser Name: Jehovah, Herr, gehöret allein dem wahren Gott zu.

Dieweil nun die heilige Schrift und die Jüden selbst, dazu auch die heiligen Väter und alle Schreiber übereinstimmen, daß dieser Name allein und eigentlich der göttlichen Majestät und Wesen zugehöret: so haben wir hier im Propheten Jeremia einen mächtigen starcken Stoß wider die Jüden und gar einen trefflichen grossen Trost für uns Christen; denn da wird ganz kräftiglich gegründet dieser Artickel unsers Glaubens, daß Christus wahrer, natürlicher Gott sey. Ich habe selbst mit den Jüden davon geredet, auch mit den allergelehrtesten, welche die Bibel so wohl wußten, daß auch kein Buchstabe drinnen war, sie verstundens, und habe ihnen diesen Spruch vorgehalten, aber sie konnten nichts wider mich aufbringen. Zuletzt gaben sie diese Antwort und sagten: Sie gläubeten ihrem Talmud, das ist, ihrer Auslegung, die sagte nichts von Christo, und derselbigen Auslegung müßten sie folgen. Darum bleiben sie nicht bey dem Texte, suchen Ausflüchte; denn wo sie bey diesem Texte allein blieben, wären sie überwunden. Denn dieser Spruch schleußt zu strack, daß

Spruche heißt: Wer GOtt fürchtet, der thut recht und gut; als ob er sagen wollte: Soll jemand recht und gut thun, so ist vor allen Dingen nöthig, daß er GOtt fürchte; wenn er GOtt nicht fürchtet, so ists vergeblich, daß er meynet, er thue Gutes.

3. Damit aber dieses mehr erläutert werde, so fragt sichs: Wie doch die Furcht GOttes könne etwas Gutes seyn, da sonst dasjenige, was gefürchtet wird, verhaßt und nicht angenehm ist; (wie der gemeine Spruch lautet? und der heilige Hieronymus sagt: Du kannst nicht anders als denjenigen hassen, den du fürchtest;) GOtt aber, das höchste Gut und höchst liebenswürdig ist. Die Natur der Furcht aber ist, daß sie wünschet, daß dasjenige nicht seyn möchte, was sie fürchtet: denn auf diese Art wird gefürchtet die Hölle, der Tod, die Armuth, und was es nur ist, daß man wünschet, es möchte nicht seyn und aufhören zu seyn: Nun aber ist es die allergrösseste Gotteslästerung, zu wünschen, daß kein GOtt sey. Also heißt: GOtt fürchten so viel, als GOtt fluchen; denn wünschen, daß GOtt nicht sey, daß GOtt nicht lebe, daß GOtt nicht mächtig sey, daß GOtt nicht weise sey, daß GOtt nicht wolle, daß er nicht gerecht, wahrhaftig, gut ꝛc. sey, was heißt es anders, als, ihm das grösseste Unglück und Uebel wünschen? Ich bringe demnach diese Frage bey aus keiner andern Ursache, als daß man sehe, wie wenig sind, die GOtt segnen, loben und verherrlichen; und wie ein hohes Werk es sey, GOtt recht zu segnen, zu loben und zu verherrlichen. Denn es sind viele, die GOttes Lob mit dem Munde singen und lesen, deren Herz doch voll Gotteslästerung ist, ob sie gleich solches nicht glauben noch wissen. Von diesen sagt GOtt durch Jesaiam (c. 29, 13.): Diß Volck ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne, das ist, in dem Herzen thun sie allerdings anders durch die Gotteslästerung, als mit den Lippen. Von welchen es auch heißt Jes. 1, 4: Sie haben gelästert den Heiligen in Israel. Und beym Jeremia spricht der HErr: Sie lästern mich alle; und Jes. 52, 5: Mein Name wird immer täglich gelästert. Endlich heißt es auch von Hiob (c. 1, 3.) daß er besorget habe, seine Söhne möchten den HErrn in ihrem Herzen gesegnet haben, (da er doch allerdings vermuthete, daß sie ihn mit dem Munde gelobet haben,) und für sie geopffert. Und hier lasset uns einschauen die ungeheure Furcht und schreckliche Gefahr unsers Lebens. Siehe, wie sehr ähnlich die Welt ist der Hölle: denn ein jeder Verdammter, ja, ein jeder sterbender Sünder, fängt sofort an GOtt zu lästern, und so wird er auch verbleiben ohne Ende und Aufhören. Fragt sich: Wie dieses zugehet? so antworte ich: Die Gotteslästerung des Herzens bestehet darinn, daß man will, wünschet, und sich bestrebet, daß kein GOtt sey: nun aber verabscheuet und fürchtet ein Verdammter GOTT auf das höchste, und alles, was er thut, und will, redet er wider ihn. Aus welcher Furcht und Schreck denn auch herkommt, daß er GOtt aufs höchste verabscheuet, als einen Greuel achtet und hasset: und so geschiehet es, daß man im Tode GOttes nicht gedenket, und in der Hölle niemand ihm danket. (Ps 6, 6.) Alle nun, die ausser dem Stande der Gnaden sich befinden, sind diesen Verdammten gleich, ja, sie machen mit diesem Elende schon einen Anfang. Welches also bewiesen wird: Gleichwie die Auserwählten durch die Gnade bevestiget werden, daß sie auch im Tode und in der Hölle GOtt loben, geschweige denn in einem jeden andern zeitlichen Unglück und Schaden, indem sie alles dieses annehmen und billigen, als von GOtt geschehen, der da ist gerecht, gut, wahrhaftig ꝛc. Also

sind

dieser Saame Davids sey ein wahrer und natürlicher Gott; denn er soll mit dem Namen genennet werden, damit der wahre, rechte Gott genennet wird.

Im andern Buch Mosis am 22, 28. werden die Richter Elohim, Götter, genennet, von ihres Amts wegen, darum, daß sie an Gottes statt sitzen und sind Gottes Diener. Deßgleichen werden auch alle Christen Götter genennet, wie es Christus aus dem 82. Psalm, 6., Johann. 10, 34. anzeucht, da er zu den Jüden sprach: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter? Aber diß Wort: Jehovah, wirst du nirgend finden einem andern, denn der göttlichen Majestät alleine zugeeignet. Die andern Namen, damit man Gott nennet in der Hebräischen Sprache, wie die Jüden selbst sagen, haben Ursache irgend von einem Wercke, das Gott thut; als, Pachad heißt er von der Furcht, daß man ihn fürchtet. Also schwur Jacob bey seines Vaters Furcht, 1. Mos. 31, 54. Item, Gott wird auch genennet Schadai, von deßwegen, daß er alle Dinge ernähret und versorget, und wie die andern Namen mehr heissen. Das also ein jeglicher Name ein Werck mit sich bringet, das er thut, darum er also genennet wird, wie wir auch sagen und ihn nennen einen Gott der Wahrheit, darum, daß er wahrhaftig ist, ja, er ist die Wahrheit selbst und machet wahrhaftige, rechtschaffene Leute; item, ein getreuer Gott, daß er treu ist und hält, was er zusagt; item, ein Gott des Friedens, ein Gott der Geduld, ein Gott des Trostes; wie ihn oft St. Paulus also von seinem Wercke,

nach Gelegenheit der Sache, davon er redet, nennet. Aber dieses Namens, da er Jehovah genannt wird, (sprechen die Jüden selbst) weiß man keine Ursache noch Ankunft anzuzeigen, wird auch kein Werck ausgedrückt, davon er also heisse, denn allein, daß er die blosse Gottheit und göttliche Majestät begreiffe. Und darum, wenn die Jüden diesen Text hier lesen, so lesen sie nicht Jehovah, sondern Adonai. Also können wir Christen hier aus diesem Spruch Jeremia getrost schliessen, daß Christus solle erkannt werden als ein wahrer und natürlicher Gott.

Darum laßt uns diesen Text hier wehl mercken, wenn nun die Ketzer und Secten aufstehen werden und diesen Artickel unsers Glaubens anfechten, daß Christus nicht ein wahrer und natürlicher Gott ist, (wie denn gewiß diese Ketzerey noch kommen wird), daß wir denn gerüst seyn und ihnen diesen Spruch können vor die Nasen halten, dawider sie nichts leichtlich werden können aufbringen. Mit solchen gerissen, starcken Sprüchen muß man sie fahen, sonst entwischen sie uns und fahren durchhin, wie die Fische durch ein Netze wischen. Es ist ein schlüpfferig Ding um die Ketzer, man kann sie schwerlich halten und sind leichtfertig in göttlicher Schrift zu handeln. Das machet alles, daß sie ihren Gutdünckel in die Schrift tragen, und die Schrift muß sich nach ihrem Kopf und Verstande richten, beugen und lencken lassen.

Derohalben sollen wir Gottes Wort mit Furcht hören und mit Demuth drinnen handeln, und nicht mit unserm Gutdünckel drein plumpen. Du möchtest lieber in aus

Sünde fallen, denn in deinen eigenen Dünckel, so ein gefährliches, schädliches Ding ist es. Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen. Kannst du es nicht verstehen, so zeuch den Hut vor ihm ab. Es leidet keinen Schimpf, noch keine menschliche Deutung, sondern es ist lauter Ernst da und will geehret und verhalten seyn. Derhalben hüte dich beyleibe, daß du nicht mit deinem Dünckel drein fällest. Denn kömmst du mit deinem Dünckel drein, so wirst du dich versteigen, wie unsere Rottengeister, und nicht wissen, ob du hinten oder forne drinnen bist, und wird dir schwerlich zu rathen seyn. Denn wenn einer in seinen Dünckel fällt, dem kann man nicht leichtlich wieder heraushelfen. Also ist den Jüden auch widerfahren. Die konnten das nicht vernehmen und können's auch noch heutiges Tages nicht vernehmen, daß Christus soll ein natürlicher, wahrer Gott seyn. Denn sie sind verstockt und des Teufels Gefangene, der hält sie wohl verwahret in seiner Gewalt, mit hörenden Ohren hören sie es nicht und mit sehenden Augen sehen sie es nicht, wie Jesaias 6, 10. von ihnen geweissaget hat. Also ist es allen Ketzern gangen; wenn man ihnen die Wahrheit hat so klar und deutlich vorgelegt, daß sie es haben greiffen mögen, dennoch haben sie es nicht gesehen, noch verstehen wollen.

Also thun alle Secten und Rottengeister, so viel ihrer sind, sie lassen sich nicht bereden, wenns noch so klar in der Schrift stünde. Ist das nicht der Teufel, daß einer das nicht höret, noch siehet, das ihm vor den Augen stehet! Aber das ists, das der 109. Psalm, 18. sagt: Es ist

ihnen wie Oel durch Mark und Gebeine gangen und wie Waſſer in ihr Innwendiges. Wenn du Waſſer getrunken haſt und iſt dir in Fleiſch und Blut verwandelt, kannſt du, ſo bringe es heraus. So auch mit dem Oele, wenn das irgend eingefloſſen iſt, ſo kann mans nicht leichtlich herauſſer bringen. Alſo gehets auch mit der Ketzerey und Ketzerey zu, mit unſerm Gutdünckel; wenn dieſe Seuche eingewurtzelt, ſo reiſſe ſie der Teufel heraus, ich nicht. Darum ſpricht St. Paulus wohl zu Tito 3, 10: Einen abtrünnigen Menſchen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet iſt, und wiſſe, daß ein ſolcher verkehret iſt und ſündiget, als der ſich ſelbſt verurtheilet hat. Derohalben ſo hüte dich vor den Secten. Es iſt bald hinein zu kommen, aber ſchwerlich wieder heraus. Glaube mir, du kannſt nicht ſo leichtlich wieder herauskommen, als hinein. Das alles habe ich um der Jüden willen geſagt, die ſich mit dieſem öffentlichen Text nicht wollen bereden laſſen, daß Chriſtus natürlicher und wahrhaftiger Gott ſey. Man kann auch nicht ſagen, daß ihm Gott dieſen Namen mittheile, als dem Menſchen, wie im erſten Buch Moſis ſtehet, 1, 26.: Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey; aber daß der Menſch ein wahrhaftiger, natürlicher Gott genannt werde, das geſchichet nicht. Denn Gott ſpricht im Jeſaia 42, 8.: Meine Ehre will ich keinem andern geben. Dieſen Namen aber gibt er wahrhaftig dieſem Menſchen Chriſto, dem Saamen oder Gewächſe Davids, davon er zuvor geſagt hat, darum, daß er auch natürlicher Gott iſt. Und alſo redet ein Herr von

dem andern Herrn, das ist, der wahre, natürliche Gott von einem andern wahren, natürlichen Gott; denn der Prophet redet hier von ihrer zweyen und spricht: Ja Herr und wahrer Gott will dem David aufrichten ein Gewächs, der soll auch Herr und wahrer Gott heissen. Da gehöret nun ein Glaube zu, der solches fasse. Es ist, wie ich gesagt habe, noch die Ketzerey daselbe wider diesen Artickel unsers Glaubens, daß Christus wahrhaftiger und natürlicher Gott ist. Gott gebe, daß wir sie nicht erleben. Ferner sagt der Prophet: Daß dieser Saame Davids werde auch genannt werden: unser Gerechter, oder Gerechtigkeit. Der erste Name, daß er Herr heißt, gehet seine göttliche Personen an, in welcher er nichts gibt, noch uns mittheilet. Der andere Name aber, daß er unser Gerechter heißt, gehet sein Amt an, damit er uns dienet; denn in diesem Namen ist sein Amt ganz begriffen und die Frucht oder Nutzen dieses Königes. Wir haben einen solchen König, der wahrhaftiger Gott ist, und nicht allein wahrhaftiger Gott, sondern er gehet uns an, denn er ist unser Gerechter. Das ist unser grösster Trost, daß dieser König und Herr unser ist. Er ist aber unser worden, unser Fleisch und Blut an sich genommen, auf daß er sich unser, als seines Fleisches, annehme. Solche Namen sollte man mit güldenen Buchstaben schreiben, ja, nicht allein mit güldenen Buchstaben, sondern mit Blutstropfen in Grund des Hertzens. Allhier siehest du, daß dieser König, Christus, nicht allein Gott ist, sondern auch unser Gerechter, oder unsere Gerechtigkeit, der uns fromm und gerecht

machet, wie es auch St. Paulus an vielen Enden auslegt, und sonderlich 1. Cor. 1, 30., da er spricht: Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung.

Ich habe oft gesagt, daß ein Christlich Leben in diesen zweyen Stücken stehe: Erstlich, daß uns unsere Sünden, die wir gethan haben, ganz und gar vergeben sind und verziehen durch Christum, so wir an ihn gläuben. Darnach, daß uns nicht allein die Sünden vergeben sind und eine Gerechtigkeit da sey, sondern es ist auch allhier eine Heiligung von den übrigen Sünden, also, daß mir die übrigen Sünden nicht schaden. Denn Christus ist also die allerwahrhaftigste Gerechtigkeit, der ist ganz gerecht und rein und reiniget mich auch von den Sünden, die noch in meinem Fleische stecken; denn diese Gerechtigkeit Christi ist mein und wird mir zugerechnet, also, daß ich ohne Sünde bin, nicht meinethalben, sondern von wegen der Gerechtigkeit Christi. Wenn ich nun an Christum gläube, so soll Christus mit seiner Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht im Himmel dafürtreten und mich verantworten. Darum sollen und müssen wir uns seiner Gerechtigkeit also annehmen, als sey sie unser eigen, und darauf trotzen, als auf unser ewig Erbtheil. Denn diese Wort: hier, daß er heißt unser Gerechter, sind nicht Scherz.

Da siehe nun, was ein Christ für Reichthümer habe, der da nimmermehr sterben kann; denn er hat Christum selbst. Was will nun der Tod, oder die Sünde einem Christen in Todesnöthen anhaben? Nichts; der Tod

wird ein Gelächter vor ihm. Auch fragt er nach der Sünde nicht. Denn weder Sünde noch Tod, weder Teufel noch Hölle kann etwas aufbringen wider Christum, den ein jeder Christ bey sich hat.

Wenn nun der Tod an einen gläubigen Christen kommt, so spricht der Christ: Lieber Tod, was bringst ihr guts? Was sucht ihr hier? Weißt du nicht, wen ich bey mir habe? Christus ist meine Gerechtigkeit; Lieber, gehe her und nimm sie mir. Wenn du mir sie nimmest, so will ich dir folgen; du wirst's aber wohl lassen. Also trotzen die Christen dem Tod und sprechen mit St. Paulo, 1. Cor. 15, 55.: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und wie er Philip. 1, 21. sagt: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Sterbe ich, so habe ich Gewinn; denn ich komme desto eher zum Leben. Da siehest du, was der Tod bey den Christen ausrichte. Er ist nur ihr Gewinn, sie verlieren nichts an ihm; aber er beißt sich an ihnen zu tode.

Also gehet es auch mit der Sünde, die noch übrig ist und uns noch anhänget! Die kann uns nicht schaden, kann uns auch nicht verdammen; denn Christus ist bey uns, der setzet und reiniget uns also, daß wir von Tage zu Tage je länger je heiliger, und den Sünden je länger je feinder werden, begehren also zu sterben und trachten nach der Seligkeit und nach dem ewigen Leben. Das heißt denn unsere Heiligung. Darum, weil Christi Gerechtigkeit unser ist, so setzet sie nicht, sondern setzet und reiniget uns, so lange wir hier leben, bis daß wir auch rein und heilig werden,

wie Christus heilig ist. Aber das alles kommt von ihm her.

Also hat der Prophet mit diesen Worten angezeiget das Amt Christi, nemlich, daß er unser König, unser Bischof, oder Priester, und unsere Gerechtigkeit sey, dazu auch unser Erlöser von Sünden, Tod, Teufel und Hölle, und errettet uns aus allen Nöthen und sey unser Leben, Heil und Seligkeit. Darum, wenn ich den habe durch den Glauben, so kann die ganze Welt nichts wider mich aufbringen, noch mir irgend einen Schaden thun. Denn er ist zu groß und sitzet zur rechten Hand Gottes, da wird er wohl vor jedermann bleiben; trotz, der mir ihn herabstosse. Er hält veste, laßt uns nur veste an ihm und an seiner Gerechtigkeit halten, so wird es keine Noth haben. Folget nun weiter im Jeremia:

V. 7. 8. Darum siehe, die Zeit kommt, spricht der Herr, da man nicht mehr sagen wird: So wahr der Herr lebet, der die Kinder Israel aus Egyptenland geführet hat, sondern also: So wahr der Herr lebet, der den Saamen vom Hause Israel herauf und herzugebracht hat aus dem Lande der Mitternacht und aus allen Landen, dahin ich sie verstossen habe, und sollen auf ihrem Lande wohnen.

Der Prophet will gar nichts vergessen, sondern will ganz und gar rund und durch und durch rechtschaffen lehren, was im Neuen Testament zu predigen sey, und will also sagen: Es wäre noch nicht genug, wenn man gleich bis also pre-

digte, wie ihr gehöret habet; denn man möchte noch irgend schwache Gewissen finden, die noch wollten am Alten Testament hangen und demselbigen gläuben. Denen kommt hier der Prophet zuvor, sagt von der Christlichen Freyheit und hebt das Alte Testament gar auf; denn er will ein Neues lehren. So kann man nun das Neue nicht lehren, es sey denn das Alte aufgehoben, wie geschrieben stehet Ebr. 8, 13.; als wollte der Prophet sagen: Es wird eine neue Predigt aufgehen, Moses und das Alte Testament wird im Neuen Testamente nicht mehr gelten, sondern wird aufhören und weggethan werden. Das will der Prophet in diesem letzten Spruch.

Das ist denn nun die Lehre, die wir treiben, und die wir von St. Paulo empfangen haben, nemlich, daß bey den Christen kein Gesetz oder Gebot äusserlich seyn soll. Denn also spricht er, Gal. 2, 19.: Ich bin durchs Gesetz dem Gesetze gestorben; das ist, durch das neue Gesetz im Neuen Testament bin ich dem alten Gesetz im Alten Testamente gestorben. Moses gilt bey mir nichts mehr, sintemal ich Christum habe. Das Alte Testament hält in sich, daß die Juden mußten halten die Gesetze, die Gott dem Moß gab auf dem Berge Sinai, nemlich, wie sie sollten die Feyertage oder Feste halten, wie sie in dem und dem Lande wohnen sollten, wie sie sich mit Speise und Kleidern sollten halten, und was der Gesetz und Gebote mehr waren, also, daß alle ihr Ding gefasset und gebunden war an Personen, Zeit, Stätte und Geberde, daß sie also ein gefaßt Regiment gehabt haben, gleichwie andere Reiche ihre

Ordnungen und Gesetze haben, als die Sachsen den Sachsenspiegel haben, darnach sie sich richten und halten. Aber einen solchen Zwang, wie der Jüden war, sollen die Christen nicht haben; denn sie sollen an kein Gesetz gebunden seyn, also, daß sie etwas gezwungen und gedrungen thun müßten, und an Zeit, Personen, Stätte und Geberde verknüpffet wären, wie die Jüden, sondern es soll ein freyes und ungebundenes Volck seyn, mit Lust und Liebe alles willig thun; darum spricht der 110. Psalm, 3.: Dein Volck wird williglich da seyn.

Was ist aber die Ursache, daß die Christen nicht sollen an das Gesetz gebunden seyn? Das ist die Ursache: Denn dieser König ist kommen, Gerechtigkeit anzurichten auf Erden, das ist die Leute fromm zu machen. Wenn er nun will die Leute fromm machen, was darf man des Gesetzes? Wenn die Leute gerecht und fromm wären, so dürfte man sie nicht gerecht noch fromm machen. Wer gesund ist, der bedarf keines Arztes, spricht Christus im Evangelio Matth. 9, 12.

Weil nun der Prophet zuvor gesagt hat, daß dieser König ein Gerechter und frommer König sey, nicht allein für sich, sondern daß er auch andere fromm und gerecht mache: so sind wir, die wir in seinem Reich sind, an kein Gesetz gebunden, dürfen auch keines, daß wir dadurch fromm werden. Denn wenn die Welt fromm wäre, so dürften wir keines Käysers, noch Fürsten, noch Bürgermeisters, noch Richters, noch Henckers, noch Rads, noch Galgens, noch Feuers, noch Wassers, noch Schwerdts, noch

sind die Verworfenen ohne der Gnade schwach und ohnmächtig, daß sie nicht allein vor dem Tod und der Hölle einen Abscheu tragen, sondern auch für einem jeden Unglück; und wünschen also in allen Dingen das, was dem höchst guten Willen GOttes entgegen stehet, widersetzen sich auch demselben aus aller Kraft, weil sie davor einen Abscheu haben, daß ihnen solches begegnet.

Zugabe.

4. Die wenigsten sind demnach solche, die GOtt loben; ja, so wenig sind derer, die GOtt loben, als wenig derer sind, die ihn in Widerwärtigkeiten erheben, und das nicht allein mit dem Munde, sondern von Herzen. Denn sie haben einen Abscheu vor dem, was GOtt gefället, und wollen dasjenige nicht, was GOtt will, weil alles geschieht nach GOttes Willen, den sie doch wünschen, daß er nicht seyn möchte; und eben hiedurch fluchen und lästern sie mit dem Herzen.

5. Derohalben antworten wir auf die Frage: Daß ein anders ist das Erschrecken, so einer hat vor GOtt, ein anders aber die Furcht GOttes. Die Furcht ist eine Frucht der Liebe: das Erschrecken aber der Grund und Ursprung des Hasses. Darum soll man vor GOtt nicht erschrecken, sondern ihn fürchten, auf daß man nicht denjenigen hasse, der da soll geliebet werden. Denn, wie ich gesagt habe, so ist die Natur des Erschreckens, fliehen, hassen, verabscheuen, und eben hiedurch lästern, fluchen und wünschen, daß etwas nicht sey. Daher die Furcht GOttes besser verstanden wird durch die Ehrfurcht; als man siehet bey denen, die wir lieben, ehren, werth halten, und uns fürchten sie zu beleidigen. Allein, dieses ist demjenigen unmöglich, welcher etwas anders liebet, als GOtt. Denn indem er dieser Liebe nachstrebet und sich darauf verläßet, so fället er nothwendig, indem er sicher ist, in das Erschrecken, wenn ihm ein solches entzogen wird, das er liebet; gleichwie ein Haus, das auf dem Sand gebauet, wenn Regen und Wind hereinstürmen. Wer demnach GOtt fürchtet, das ist, wer eine Ehrfurcht hat vor GOtt, der thut Gutes; und ist nicht zu befürchten, daß er Böses thun werde.

6. Es ist demnach GOtt nicht zu fürchten als ein Peiniger, oder Henker, oder Teufel, oder Hölle. Gleichwol aber kann der Mensch von Natur, ohne der Gnade, sich nicht anders fürchten; wie wir sehen an dem Adam, welcher flohe und sich im Paradies verbarg: es ist aber dieses allen Verbanneten erschrecklich. Daher finden wir in der Schrift von einer doppelten heiligen Furcht, als Psalm 19, 10: Die Furcht des HErrn, das ist, die Ehrfurcht vor GOTT, ist rein, und bleibet ewiglich. Also zittern auch die Engel und die Kräfte, wie es heisset Ps. 111, 9: Heilig und hehr ist sein Name; und Ps. 2, 11: Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Es wird aber diese Furcht heilig genannt, weil sie den Menschen heiliget und auf das reineste darstellet, also, daß er gar nicht begehret, was sein ist, sondern allein was GOttes ist. Und wie diese Furcht bestehen könne mit der Sicherheit, wissen und erkennen wir darum nicht, weil wir nichts als knechtische Furcht erfahren haben. Es gibt doch aber der heilige Augustinus, wie der Magister Sententiarum [Petrus Lombardus] meldet, ein Gleichniß von einem keuschen züchtigen Eheweibe. Diese Furcht nennen die Theologi eine kindliche und eine freye Furcht; jene aber, die knechtische Furcht, nennen sie eine lohnsüchtige, gezwungene, und äusserliche, und eben deswegen eine unreine, davon es heisset 1 Joh. 4, 18: Furcht

Spieße; denn ein jeglicher thäte williglich von ihm selbst, was er thun sollte, wie einer iffet und trincket willig und ungezwungen. Dieweil sie aber ein Stall voller bösen Buben ist, so muß man Gesetz und Obrigkeit haben, Richter, Hencker, Schwerdt, Galgen und was des Dinges mehr ist, damit man den bösen Buben könne wehren. Denn wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 1, 9.: Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unreinen und Unheiligen, den Vatermördern und Müttermördern, den Todtschlägern, den Buhlern. Aber in der Christenheit, da sind sie fromm und gerecht, ein jeglicher thut, was er thun soll, willig und gern; da ist keine Gewalt oder Herrschaft eines über den andern, sondern es sind eitel Brüder da und einer dienet dem andern, hilft ihm, räth ihm und nimmt sich des Nächsten an, wie seines Bruders, ja, wie sein selbst, geschweige denn, daß einer den andern sollte beleidigen; da darf man weder Richter, oder Hencker, weder Schwerdt, noch Galgen, es gehet alles brüderlich zu. Denn auch Christus sich nicht schämet, uns seine Brüder zu heißen, da er nach seiner Auferstehung zu Marien Magdalenen sprach, Joh. 23, 17.: Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Darum sagt nun hier der Prophet, daß zu der Zeit, wenn dieser gerechte und fromme König regieret, wird das Gesetz Mosis nicht mehr gelten, welches er mit diesen Worten ausdrückt, da er spricht: Man wird nicht mehr

ſagen: So wahr der Herr lebet, der die Kinder Iſrael aus Egyptenland geführet hat. Denn das war der Eyd, oder Schwur, bey den Jüden, daß ſie ſagten: Bey dem lebendigen Gott, der uns aus Egyptenland geführet hat. Das iſt auch die Weiſe der Schrift zu ſchwören, wie wir hin und wieder in den Propheten ſehen, damit ſie die Leute wollen gewiß machen und ſicher, daß ſie unter Gottes Namen und in ſeinem Befehl lehren und predigen; als wollten ſie ſagen: Das iſt die Wahrheit und Gottes Wort, bey dem lebendigen Gott, oder, ſo wahr der Herr lebet. Alſo ſollen auch alle Prediger gewiß ſeyn, daß ſie ſagen können: Gott ſprichts, das iſt Gottes Wort, und wenn ich das Wort Gottes predige, ſo iſts ſo viel, als ich ſchwüre. Wer nun deß nicht gewiß iſt und nicht ſagen kann: Gott redets, der mag das Predigen wohl anſtehen laſſen; denn es wird nichts gutes ſchaffen.

So iſt nun die Meynung des Propheten: Man wird das Alte Teſtament nicht mehr predigen, noch lehren, daß es binden ſolle, ſondern darum, daß man Exempel des Glaubens daraus nehme, dadurch wir gewiß werden, wie Gott ſeine Verheiſſungen halte. Aber von dem wird man nun predigen, der das Alte Teſtament aufgehoben hat, und daß niemand fromm, noch ſelig werde durch Geſetze, wie die Jüden, ſondern Chriſtus alleine ſey der, der da fromm und gerecht mache durch ſeine Gerechtigkeit. Und dieſe Predigt wird nicht in Juda alleine, oder in einem oder zweyen Landen gepredigt werden, ſondern durch und durch über die ganze Welt. Summa Summarum, das Alte

Testament wird nicht mehr geprediget werden, sondern allein das Neue, so daß diese Gerechtigkeit werde ausgebreitet, als weit die ganze Welt ist.

Das sind unsere Brief und Siegel, daß wir ein frey Volck sind, ohne Gesetz und ungezwungen, aber allein für die Christen, die wissen der Christlichen Freyheit wohl zu brauchen. Wir sollen nicht thun, wie die Bauren thaten in vergangenem Jahre. Aber wo sind solche Christen, die der Christlichen Freyheit recht brauchen, die alles willig und gerne thun, die also dem Nähesten dienen und einem andern die Güter mittheilen, und thun, wie ihnen von Gott gethan und widerfahren ist? Wo sind sie, die gerne das Creutz leiden? Es ist ein seltsamer Vogel ein Christ. Wenig sind ihr, die da wissen, was recht Christliche Freyheit sey. Der meiste Hauffe zeucht heraus auf den Leib, und weiß nicht, daß es eine Freyheit ist des Gewissens und in der Seele, nemlich, daß du nach dem Hertzen und Gewissen nicht rein, noch gerecht seyst, sondern, sollt du rein und gerecht werden, so mußt du erkennen, daß du durch diesen König, Christum Jesum, alleine rein, gerecht und selig werdest, vermittelst seines Bluts, das er für dich am Creutz vergossen hat; das macht dich frey, aber das Gesetz Mesß, des Käysers und andere Dinge mehr, machen dich nicht frey.

Wenn ich also predige, so meyne ich nicht, daß man der Obrigkeit nicht soll gehorsam seyn, ihr dienen und geben, was ihr gebühret; denn die Christliche Freyheit gehet den Leib und das äusserliche Wesen nicht an, sondern

die Seele. Darum, wenn du der Obrigkeit dienest und gehorsam bist, so ist es gleich so viel, als gäbest du einem Nackenden einen Rock, oder speisetest einen Hungrigen; denn es ist auch ein Werck der Liebe, welches aus dem Glauben herfleußt; nicht, daß du durch das Werck wollest fromm werden, sondern daß es deinen Glauben beweise. So ist nun das die Summa: Vor Gott sollt du fromm seyn ohne Werck, ohne alle Gesetz, allein durch Christum Jesum.

Da siehest du, wie meisterlich und gewaltig die Propheten haben können Christum und sein Reich abmahlen, auf daß sie uns je sicher und gewiß machten, worinnen unsere Seligkeit stünde. Gott gebe, daß wirs also fassen und gläuben. Amen. Gott Lob!

Vorrede

über den Propheten Daniel nebst der Auslegung des eilften Capitels Danielis.

Auf daß die Einfältigen und die, so die Historien nicht wissen noch lesen können, diß Buch Dr. Danielis doch etlichermaassen mögen vernehmen, will ich mit dieser Vorrede eine kleine Anweisung geben. Und aufs erste, wie Daniel etliche Jahre vor der Zerstörung Jerusalems gen Babel sey kommen, unter dem Könige Jojakim, welchen der König Nebucad Nezar fangen und binden ließ, und wollte ihn gen Babel führen, und doch anders Raths ward, und ließ ihn da bleiben, führete aber etliche der besten Leute (unter welchen Daniel auch gewesen ist,) und Gefässe aus dem Tempel mit sich; von dem allen findet man im andern Buch der Könige am 24. Cap., v. 14. 15. 16. und im andern Buch der Chronica am 36. Cap. v. 20.

Im ersten Capitel gehet vorher ein schön Exempel vom Leben Danielis, wie heilig, wie gottesfürchtig und wie eines grossen, ritterlichen Glaubens zu Gott er gewest sey unter solchem wüsten, heydnischen Wesen und unter so viel greulichen Aergernissen, so er zu Babel hat müssen sehen und hören täglich, und doch vest und beständig blieben, und solches alles in seinem Hertzen überwunden hat. Darum folget auch bald hernach, wie Gott ihm so grosse Gnade erzeiget und zum ersten geistlich hoch ehret mit Weisheit und Verstand über alle Menschen begabet, und darnach auch weltlich hoch setzt und eitel mächtige, grosse Wunder und Wercke durch ihn thut. Damit er uns allen anzeigt, wie lieb und werth er habe die, so ihn fürchten und ihm vertrauen. Und locket uns mit solchem grossen Exempel gar freundlich zur Gottesfurcht und Glauben.

Im andern Capitel gehet Danielis Ehre an und ursachet sich über des Königs Traum, welchen Daniel aus göttlicher Offenbarung wieder findet und deutet. Dadurch wird er ein Fürst im ganzen Lande Babel; und ein Bischof oder Oberster über alle Geistlichen und Gelehrten. Welches geschieht auch dem Jüdischen Volck zu Trost, auf daß sie im Elende nicht zweifeln oder ungeduldig seyn sollen, als hätte sie Gott verworfen und seine Verheissung von Christo aufgehaben. Darum muß ein gefangener Jude ein solch groß Königreich regieren, und kein Babylonier solche Ehre haben; gerade, als wäre er dazu gefangen weggeführet, daß er so ein grosser Herr werden sollte, auch über die, so ihn gefangen hatten und hielten. So

gar wunderlich führet Gott seine Gläubigen, und gibt viel mehr, denn ein Mensch wünschen kann.

Der Traum aber und das Bild ist im Text durch Daniel selbst klärlich gedeutet von den vier Königreichen. Als da ist das erste, der Assyrer oder Babylonier. Das andere, der Meden und Persen. Das dritte, des grossen Alexandri und der Griechen. Das vierte, der Römer. In dieser Deutung und Meynung ist alle Welt einträchtig und das Werck und die Historien beweisens auch gewaltig.

Aber vom Römischen Reiche redet er am meisten und längsten. Darum müssen wir auch fleißig zuhören. Am Ende, da sich die eisernen Schenckel beginnen zu theilen in die Zehe an Füssen, deutet er drey Stücke vom Römischen Reich.

Das erste ist, daß die Zehe getheilet sind, aber doch gleichwohl den Ursprung vom eisernen Fusse behalten. Gleichwie im menschlichen Leibe auch die Zehe sich theilen, aber doch gleichwohl aus dem Fusse herwachsen und zum Fusse gehören. Also ist das Römische Reich zertrennt, da Hispania, Franckreich, Engeland und andere Stücke mehr davon kommen sind. Es ist aber dennoch herausgewachsen und gleich wie eine Pflantze versetzt von den Griechen auf die Deutschen, also, daß dennoch des Eisens Art da ist blieben; denn es hat noch seine Stände, Aemter, Recht und Gesetze, wie es vor Zeiten gehabt. Darum spricht er hier: Ob es wohl ein zertrennet Reich seyn wird, so soll doch Eisens Wurtzel, Pflantze oder Stamm darinnen seyn.

Das andere Stück, daß solche getheilte Zehe ungleich sind, eines Theils Eisen, eines Theils Thon, welches er selbst deutet, daß es soll ein solch zertheilt Reich seyn, daß es etwa mächtig, etwa schwach sey, das findet sich also. Denn es hat oft manchen weiblichen Käyser gehabt, als Carolum Magnum, die drey Ottones und dergleichen, die unüberwindlich gewesen sind. Wiederum auch oft schwache und unselige Käyser, die oft überwunden sind. Das wird aber alles darum gesagt, daß wir wissen, wie das Römische Reich soll das letzte seyn, und niemand soll es zerbrechen, ohne allein Christus mit seinem Reiche. Darum, ob sich gleichviel Könige wider das Deutsche Käyserthum gesetzt, und der Türcke auch dawider tobet, und sie alle vielleicht etlichemal eine Schlacht gewinnen mögen, so müssen sie doch solcher eisernen Wurtzel und Pflantzen nicht mächtig werden, oder sie gar ausrotten. Es muß bleiben bis an Jüngsten Tag, wie schwach es immer sey. Denn Daniel leuget nicht, und bisher die Erfahrung auch beweiset hat, beyde, an Päbsten selbst und an Königen.

Das dritte Stück, daß solche zertheilte, ungleiche Zehe gleich gemenget, oder einer um den andern gewechselt stehen, deutet er selbst, daß es ein solch schwach Reich seyn wird, daß sich mit Verbündniß und Freundschaft hin und her bey andern Königen flicken und sich stärcken wird; aber es wird doch nicht helfen, noch Treue finden. Und muß also allein durch Gottes Vorsehung seine Stärcke und Sieg haben, wenn es seyn soll.

Den Berg, davon der Stein ohne Menschen Hände

gerissen wird, deuten etliche die heilige Jungfrau Maria, von welcher Christus geboren ist, ohne menschlich Zuthun, und ist nicht unchristlich geredt. Es mag aber auch wohl der Berg seyn das ganze Jüdische Reich, aus welchem Christus kommen und ihr Fleisch und Blut ist, und doch nun von ihnen gerissen und unter die Heyden kommen; da ist er in aller Welt ein Herr worden, in allen diesen vier Königreichen, und wirds auch bleiben. Im dritten Capitel schreibet er abermal ein grosses Wunderzeichen des Glaubens, daß die drey Männer im glühenden Ofen erhalten werden, dadurch denn Gott bekannt und gepreiset ward vom Könige durchs ganze Königreich, auch mit Schriften. Desgleichs abermal geschiehet zu Trost den gefangenen Jüden, welche samt ihrem Gott gar verachtet und nichts waren zu Babel unter den Tyrannen und falschen Göttern. Aber hier wird ihr Gott hoch gepreiet über alle Götter. Auf daß sie ja vest glauben sollen, er könne und wolle sie wohl erlösen zu rechter Zeit, und indeß an solcher seiner Ehre und Würden sich halten und trösten. Im vierten Capitel stehet ein trefflich Exempel wider die Wüterichen und Tyrannen. Denn da wird der grosse mächtige König seiner Vernunft beraubt, und so rasend und toll, daß man ihn, wie einen tollen Hund, mit Ketten binden, und auf dem Felde gehen lassen muß, den man bey den Leuten nicht hat mögen leiden. Jetzt, weil es da im Buche stehet scheinet es ein gering Ding; aber wenn wir hätten sollen dabey seyn gewest und solches gesehen haben, so würden wir ein schrecklich, gerulich Urtheil Got-

tes gesehen haben. Also, daß sich wohl jedermann hätte müssen von Hertzen erbarmen über alle Oberherren und böse Tyrannen, daß sie so grausam Urtheil müssen gewarten, wo sie ihre Herrschaft mißbrauchen.

Solches aber geschiehet auch zum Trost, dazumal den elenden gefangenen Jüden, und jetzt und immerdar allenso von den Tyrannen geplagt werden, oder Unrecht leiden, daß sie sehen, wie Gott wolle und könne uns rächen an unsern Feinden, mehr, denn wir wünschen dürfen; wie der 58. Psalm v. 11. auch saget: Der Gerechte wird mit Freuden die Rache sehen und seine Füsse in des Gottlosen Blut baden. Darum sollen wir solche Tyrannen nicht allein geduldig leiden, sondern auch uns ihres künftigen Urtheils erbarmen und für sie hertzlich bitten. Gleichwie der fromme Daniel thut und betrübt sich, daß dem Könige (der sie doch gefangen und ihr Land zerstöret hatte) so übel gehen sollte, und wünschet es lieber seinen Feinden.

Aber wiederum ist das für die frommen Herren und Fürsten ein tröstlich lieblich Bild, daß Gott der Herr auch diesen tyrannischen König durch einen schönen Baum vorbildet, der alle Thiere nähret, und unter seinen Schatten ruhen lässet. Damit Gott anzeiget, daß er Ruhe und Friede, Schutz und Schirm, Nahrung und Güter und diß gantze zeitliche Leben durch die Obrigkeit gebe und erhalte, und daß ihm fast wohlgefalle, wo ein Herr oder Fürst solch sein Amt fleissig übet. Denn es sind schöne Früchte, schöne Aeste, schön Laub, (spricht er,) das ist,

ist nicht in der Liebe. Ist also diese von der wahren Furcht unterschieden: Erstlich, weil dieselbe Pein hat; denn sie ängstet denjenigen, der sich also fürchtet. Die heilige Furcht aber hat Vergnügen, weil sie gegeben, den sie liebet, also beweget wird, daß sie ihm nicht genugsam kann Ehrerbietung erweisen. Zum andern, so hat jene Furcht Sorge und Bekümmerniß; diese hat aber Sicherheit. Drittens, findet sich bey jener Haß; bey dieser aber Liebe. Viertens, findet sich bey jener Begierde nachzulassen; bey dieser aber das Verlangen beständig anzuhangen. Fünftens, so hat jene etwas anders als GOtt; diese aber hat nichts ausser GOtt, wie es heisset Esa. 8, 13: Heiliget den HErrn Zebaoth. Sechstens, so ist jene äusserlich; diese innerlich. Siebentens, so ist jene zeitlich; diese aber bleibt in Ewigkeit. Sie dauret so lange als die Pein währet; denn wenn die Pein aufhörete, so würde sie auch den verlachen, den sie jetzt fürchtet. Und also leget sie auch das Innere des Herzen dar: denn, innerlich verdammet sie, äusserlich aber fürchtet sie: ist also eine gezwungene und erpreſſete Furcht. Endlich so ist auch offenbar, daß sie etwas anders fürchtet als GOtt, nemlich die Strafe, und also fürchtet sie GOtt nicht.

Zugabe.

7. Gleichwie wir in diesem Leben die Befehle GOttes nicht erfüllen, also werden wir auch nicht vollkommen in der heiligen Furcht, weil dieselbe so groß ist als die Liebe GOttes: die Liebe GOttes aber ist nicht vollkommen in diesem Leben.

8. Derohalben, gleichwie eine jede Tugend viele Gradus und Stufen hat, also hat sichs auch mit der Furcht. Denn einige sind so gar närrisch, daß sie auch GOtt nicht fürchten wegen der Hölle, des Todes, noch wegen anderer unzähliger leiblicher Plagen und Unglück. Zum Exempel: GOtt schläget ein Land mit Pestilenz, theurer Zeit, Krieg, Brandschatzung, Tyranney, Wassersnoth, Mißwachs und Unfruchtbarkeit; deßgleichen, mit mancherley abscheulichen ausserordentlichen Krankheiten: so behalten diese dennoch eine verhärtete Stirn und Nacken, und fürchten GOtt nicht: Sie weichen auch nicht von ihren bösen Wegen, daß sie Gutes thun, sondern sie werden immer schlimmer; wie wir dieses sehen zu unsern Zeiten bey denen vielfältigen und höchst elenden Plagen, davon Esaias saget c. 1, 5: Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr nur des Abweichens desto mehr machet; Und cap. 9. v. 13. heisset es: So kehret sich das Volk auch nicht zu dem, der es schläget; wie auch Amos hiervon redet cap. 5.

9. Ferner, so sind andere, die nur erschrecket werden durch die Plagen, als durch Geisseln, so von GOtt geschicket werden, und abweichen vom Bösen: diese aber sind noch im untersten Grad der Furcht, denn sie weichen nur so lange vom Bösen, als die Strafe und Plage währet, wenn sie aber wiederum Ruhe bekommen, fallen sie zurück auf ihre vorigen Wege, darzu sie sich einmal gewöhnet haben: An diesen arbeitet nun GOtt, als an verdrüßlichen Knechten, mit schlagen, treiben, dräuen. Und diese sind im Stande der Anfänger, und die nur der Strafe willen sich fürchten; von welchen es heisset Psalm 32, 9: Welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen. Von denen Sündern aber, die durch keine Strafe und Plage beweget werden, spricht er: der Sünder (nach dem Hebräischen, der Gottlose,) hat viel Plagen. Es gibt aber zwey Arten derer, die da ohne alle Furcht GOttes leben. Die ersten, welche gleich dem tum-

men

es sind köstliche, edle, gute Werck. Weil es denn Gott selbst wohlgefället, daß ers so fein mahlet, lobet und ehret, sollte ein Herr ja mit Lust und Liebe sein Amt treiben, obs gleich voller Mühe und Arbeit ist. So sollen wir auch nicht achten, wie böse die Tyrannen sind, sondern, wie ein köstlich, nützlich Amt sie haben von Gott, uns zu gut und Heil eingesetzt.

Im fünften Capitel kommt aber ein Exempel wider die Tyrannen. Denn das vorige Exempel ist noch leidlich, weil derselbige König sich strafen läßt und bekehret sich zu Gott mit rechter Busse, Demuth und Bekenntniß, daß er ohne Zweifel aus einem Tyrannen ein grosser Heiliger ist worden. Aber hier wird der verstockte, unbussfertige Tyrann, der sicher und frölich ist, in seiner Bosheit gestraft ohne alle Barmhertzigkeit, daß er Leib und Leben, Land und Leute, auf einmal verleurt. Welches freylich zu einem Schrecken allen dergleichen Tyrannen geschrieben ist.

Im sechsten Capitel kömmt ein fein, lieblich Exempel, da ein feiner frommer König ist, der Daniel lieb hat. Deß muß Daniel auch bey den andern grossen Haufen entgelten, die beweisen ihm ein Hofetücklein, und wird auch endlich in der Löwen Loch geworfen. Da werden die gefangenen elenden Jüden wiederum betrübt worden seyn. Aber Gott beweiset sich abermal redlich und tröstlich, und kehret das Spiel so fein um, daß Daniels Feinde das mußten selbst auffessen, das sie ihm hatten gebrockt, wie der 7. Psalm, 15. 17. sagt: Sie gehen mit Unglück

ſchwanger, aber ſie gebären einen Fehl. Ihr Unglück fället auf ihren Kopf, und ihr Frevel auf ihren Wirbel. Alſo iſt Daniels Leben nichts anders, denn ein feiner, reiner Spiegel, darinnen man ſiehet des Glaubens Kampf und Sieg durch Gottes Gnade wider alle Teufel und Menſchen, und ſeine groſſe Frucht und Nutz, den er durch Gedult und Creutz ſchaffet, beyde vor Gott und der Welt.

Im ſiebenten Capitel gehen an die Geſichte und Weiſſagungen, von den zukünftigen Königreichen und ſonderlich von dem Reiche Chriſti, um welches willen alle dieſe Geſichte geſchehen. Und aufs erſte die vier Königreiche, die er droben im 2. Capitel v. 31. im groſſen Bilde angezeigt hat, ſiehet er hier abermal in einer andern Geſtalt, nemlich in vier Thieren, allermeiſt um des vierten Thiers, des Römiſchen Reichs willen, davon er etwas weiter ſagen will. Denn unter demſelbigen Römiſchen Reiche ſollte das gröſſeſte Ding auf Erden geſchehen, nemlich, Chriſtus kommen, die Menſchen erlöſen, und der Welt ihr Ende nehmen.

So iſt nun das erſte Thier das Königreich zu Aſſyrien und Babylon, das iſt der Löwe mit den zween Adlersflügeln; denn es iſt das edelſte und beſte, und (wie droben geſagt,) das güldne Königreich geweſt vor allen. Die zween Flügel ſind die zwey Stücke des Reichs, Aſſyrien und Babylon. Und ihm wird ein menſchlich Hertz gegeben und ſtehet auf ſeinen Füſſen; denn es hat der andern Königreiche keines ſolchen König gehabt, der ſo

wunderlich zu Gottes Erkenntniß kommen ſey, auch nicht ſo viel groſſe, heilige, weiſe Leute am Hofe gehabt, als diß Königreich.

Das andre Thier, der Bär, iſt das Königreich in Perſen und Meden, welches hat das vorige zu Babel zerſtöret und ihm ſeine Flügel ausgerauft. Und hat unter ſeinen Zähnen drey Ribben, (das ſind drey groſſe, lange Zähne), das ſind die fürnehmſten Könige, Cores, Darius und Xerres, welche das meiſte in dieſem Königreiche gethan und viel Fleiſch gefreſſen, das iſt, groſſe Länder gewonnen haben.

Das dritte Thier, der Parde, mit vier Flügeln und vier Köpffen, iſt das Königreich des groſſen Alexanders in Griechenland. Aus welchem darnach vier Königreiche worden ſind, wie wir im folgenden Capitel hören werden.

Das vierte Thier, mit den eiſernen Zähnen, iſt nun das recht ſchuldige, das letzte, nemlich das Römiſche Königreich, mit welchem die Welt ſoll ein Ende haben. Wie denn Daniel hier viel ſagt vom Jüngſten Gerichte und von der Heiligen Königreich, ſo nach dieſem Königreich folgen ſoll. Er mahlet aber daſſelbige Römiſche Königreich alſo, das zum erſten ſoll zertrennet werden in zehen Königreiche, das ſind die zehen Hörner, als Syria, Egypten, Aſia, Græcia, Africa, Hiſpania, Gallia, Italia, Germania, Anglia. Und daß ein kleines Horn ſoll drey Hörner von den forderſten zehen Hörnern abſtoſſen, das iſt, der Mahomet oder Türcke, der jetzt Egypten, Aſiam und Græciam hat. Und wie daſſelbige kleine Horn ſoll die

Heiligen bestreiten und Christum lästern, welches wir alles erfahren und vor unsern Augen sehen. Denn der Türcke hat grossen Sieg wider die Christen gehabt, und leugnet doch Christum und hebt seinen Mahomet über alles. Das wir nun gewißlich nichts zu warten haben, denn des Jüngsten Tages; denn der Türcke wird nicht mehr Hörner über die drey abstossen.

Im achten Capitel hat Daniel ein sonderlich Gesichte, nicht, das die gantze Welt, wie das vorige, sondern sein Volck, die Jüden, betrifft, wie es ihnen gehen sollte vor dem Römischen Reich, und ehe denn Christus kommen würde, nemlich unter dem dritten Reiche des grossen Alexanders, auf daß sie abermals getröstet werden und nicht verzagen in dem Jammer, der über sie kommen würde, als wollte Christus abermal sie lassen, und nicht kommen.

Und Daniel zwar deutet das Gesichte selbst, daß der Widder mit den zweyen Hörnern sey der König in Meden und Persen. Der Ziegenbock sey der grosse Alexander, der schlug Darium, den letzten König in Persen, und gewann sein Königreich. Und Daniel spricht, daß der Bock habe gleichsam geflogen, daß er die Erde nicht rührete. Denn Alexander gieng also schleunig, daß er in zwölf Jahren die Welt bezwang, und fieng an, da er zwantzig Jahr alt war, und starb im zwey und dreyßigsten Jahr, daß freylich für seine Persen kein gröſſerer Mann (nach der Welt zu reden), auf Erden kommen ist, noch kommen wird. Aber was bald aufgehet, das vergehet auch bald;

denn sein Königreich zerfiel gleich, da er starb, und wurden die vier Königreiche draus, Syria, Egypten, Asia, Grácia.

Nun läßt Daniel die zwey: Asia und Grácia, fahren, und nimmt die zwey: Syria und Egypten, vor sich. Denn zwischen diesen zweyen liegt das Jüdische Land und hat Syria gegen Mitternacht, Egypten gegen Mittag, welche hatten ewigen Streit mit einander. Darum wurden die Jüden, weil sie so zwischen Thür und Angel stacken, zu beyden Seiten wohl geplagt. Jetzt fielen sie Egypten zu, jetzt Syrien, darnach ein Königreich dem andern überlegen war, und mußten der Nachbarschaft viel entgelten; wie es denn gehet in Kriegsläuften. Sonderlich, da der lose Mann König in Syrien war, den die Historien Antiochum den Edlen nennen, der grief greulich auf die Jüden, würgete und wütete als ein Teufel unter ihnen; den Gottesdienst zu Jerusalem legte er nieder, machte den Tempel zu schanden, plünderte und nahm alle Kleinode, richtete Abgötterey und Götzen drinnen auf, verjagte und tödtete die Priester und alles, was nicht wollte, wie er wollte. Er wollte schlecht aus allerley Glauben einerley Glauben machen, und das sollte der Griechen Glaube seyn. Dazu halfen ihm denn etliche Abtrünnige Buben aus den Jüden, die sonst nicht konnten emporkommen, wie man das weiter im 1. Buch Maccab. im 1. Capitel findet.

Von diesem Antiocho sagt nun hier Daniel, daß nach dem Alexander aus der vier Hörner einem sey ein klein Horn kommen, das ist Antiochus der Edle aus dem Horn

Syria; der ward mächtig gegen Mittag, Morgen und gegen das werthe Land, das iſt das Jüdiſche Land. Denn Antiochus nahm dem Könige in Egypten viel Land und Städte durch groſſe Verrätherey und Schalckheit, wie hernach im 11. Capitel weiter folgen wird. So warf er auch viel Sterne zur Erde, daß viel heilige Leute unter den Jüden umkamen, verwüſtete und ſchändete dem Gott vom Himmel ſeinen Gottesdienſt im Tempel und ſetzte Abgötterey hinein. Wider ſolchen Teufel erweckte Gott den Judam Maccabäum mit ſeinen Brüdern; die ſtritten und thaten groſſe, redliche Thaten, ſchlugen in fünf Jahren ſchier bey zwey hundert tauſend Mann todt und reinigten das Land und den Tempel, und brachten alles wieder zurechte, wie hier im Text ſtehet, daß der Tempel nach zwey tauſend und drey hundert Tagen gereiniget werden ſoll, welche machen ſechs Jahr und ein viertheil Jahr; denn eben ſo lange wütete auch der König Antiochus wider die Jüden und ſtarb auch deſſelben ſiebenten Jahrs. Und trifft die Zahl fein gleich zu, wie das Buch Maccabäorum beweiſet. Darum ſpricht hier der Engel, daß der König Antiochus groſſen Schaden thun werde, und ſey ein frecher, unverſchämter König. Denn er führte auch ein los, ſchändlich Leben für ſeine Perſon in aller Unzucht, wie die Hiſtorien ſchreiben. Aber er ſoll (ſpricht er) ohne Hand zerbrochen werden. Denn da er in Perſide Geld holen wollte, befahl er dieweil ſeinem Feldhauptmann, Lyſias, daß er die Jüden ſchlecht ſollte ausrotten und vertilgen. Aber da er kein Geld konnte kriegen und vernahm, daß Judas Maccabäus Ly-

stam mit seinem Herre hatte geschlagen und niedergelegt, ward er vor grossem Zorn und Ungeduld krank, daß es ihm nicht nach seinem Sinn gegangen war, und starb auch also vor grossem Leid und Jammer in fremden Landen, 1. Maccabäer 6, 1—16. Also solls den Tyrannen gehen. Denn dieser Antiochus ist hier zum Exempel gesetzt aller bösen Könige und Fürsten, sonderlich derer, so wider Gott und sein Wort toben. Darum haben auch alle vorige Lehrer diesen Antiochum eine Figur des Endechrists genennt und gedeutet, habens auch recht getroffen. Denn ein solcher wüster Unflath und ein solcher wütiger Tyranne sollte zum Vorbilde des letzten Greuels erwählet werden, wie denn auch etliche Worte in diesem und 12. Capitel sich merken lassen und heimlich anzeigen.

Das neunte Capitel hat zuerst ein sehr schön Gebet, darinnen Daniel bittet für sein Volck, das zu Babel gefangen war, und für die Stadt Jerusalem und den Tempel, daß die Jüden wieder möchten heimziehen und den Gottesdienst wieder einrichten. Das Gebet wird erhöret, dazu über das wird ihm mehr, denn er bittet, offenbaret, wie viel Jahre noch seyn sollten, daß Christus komme und sein Reich anfahe. Und diß ist eine treffliche, grosse Offenbarung von Christo, die so gewiß und genau die Zeit stimmet.

Die siebenzig Wochen, so der Engel stimmet, halten einträchtig alle Lehrer, es seyn Jahreswochen und nicht Tagewochen, das ist, eine Woche hält sieben Jahr und nicht sieben Tage, welches auch die Erfahrung erzwinget. Denn

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-21759-9
FM. 02547/127

siebenzig Tagewochen machen noch nicht zwey Jahr; das wäre keine sonderliche Zeit zu solcher herrlichen Offenbarung. So machen nun diese siebenzig Wochen vier hundert und neunzig Jahr. So lange sollte man auf Christum noch harren und alsdenn sollte er sein Reich anfahen.

Hier ist nun zu forschen, wo und wenn solche siebenzig Wochen anfahen? Der Engel deutet sie und sähet an im Jahre, da ein Wort ausgehet, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden ꝛc., denn so spricht er: Von der Zeit an, wenn das Wort ausgehet, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden ꝛc., welches viel haben wüste gedehnet und gezogen. Unsere Meynung ist, daß man soll anfahen mit diesen siebenzig Wochen, am andern Jahre des Königes Darii, der Langhand hieß. Denn in demselben Jahre geschah das Wort Gottes durch die Propheten Haggäum und Sachariam, und hieß Zerababel den Tempel bauen, wie man in beyden Propheten findet, Hagg. 1, 1. 2., Zach. 1, 1. 7. Desselbigen gleichen gebot auch derselbige Darius und gieng sein Gebot auch darauf aus, Esr. 6, 3. ff. Denn vom ersten Jahr Cyri, der die gefangenen Jüden wieder los gab, bis auf das andere Jahr Darii, sind sechs und vierzig Jahr, in welchen sie nicht konnten, noch durften bauen, ums Verbots willen Cambyses, des Sohnes Cyri, daß sie auch verzagten und sprachen (wie Haggäus 1, 2. sagt): Es will noch nicht Zeit seyn, des Herrn Haus zu bauen. Und diß mögen seyn die sechs und vierzig Jahr, davon die Jüden sagen zu Christo, Joh. 2, 20.: Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren gebauet und

du willt ihn in dreyen Tagen bauen? Das iſt, man iſt wohl ſechs und vierzig Jahre damit umgangen, ehe man den Tempel hat mögen recht anfahen zu bauen, ſo ſchwerlich gieng es zu; denn darnach ward er ſchleunig gebauet in vier Jahren, Eſr. 6, 15.

Und trifft die Rechnung mit zu. Denn von demſelbigen Befehl oder Wort, ſo durch Haggäum ausgieng, bis auf Chriſti Taufe, da er ſein Amt annahm und ſein Reich, oder ſein Neu Teſtament, anfieng, (wie ihn der Engel hier einen Fürſten beſchreibet) ſind beyläufig 483 Jahre, welche machen dieſer Wochen neun und ſechzig, davon der Engel hier ſpricht: Bis auf Chriſtum, den Fürſten, ſind ſieben Wochen und zwey und ſechzig Wochen, das ſind neun und ſechzig Wochen. Die Rechnung ſtehet alſo: Nach dem andern Jahr Darii bis auf den groſſen Alexander ſind 145 Jahr, wie Meteſthenes ſchreibt. Von Alexander bis auf Chriſti Geburt 111 Jahr, wie die Hiſtorien zeugen. Von Chriſti Geburt bis zu ſeiner Taufe dreyßig Jahr, Luc. 3, 23. Das alles zuſammen macht 486 Jahr, das ſind die 69 Wochen. Drey Jahr ſind übrig, die muß man in die Rechnung ſchlagen, darum, daß in ſolchen Rechnungen und Hiſtorien oft geſchiehet, daß ein halb Jahr ein ganz Jahr genennet wird. Man kann nicht alle Tage und Stunden ſo genau treffen und faſſen, wenn man Hiſtorien ſchreibt; es iſt uns gar genug, daß mans ſo nahe trifft, ſonderlich, weil wir ſo gewiſſe Schrift von der Hauptſache haben.

Von dieſer Meynung ſind nicht weit, die ſolche ſieben-

men und stummen Vieh, auch nicht einmal daran gedenken, oder glauben, daß dasjenige Uebel, damit sie geplaget werden, von GOtt herkomme; sondern sie schreiben solches zu, entweder dem Teufel oder bösen Menschen, oder den himmlischen Planeten, oder andern Ursachen. Dieser Menschen Blindheit ist eine handgreifliche Finsterniß; denn daher kommt es, daß sie mehr verhärtet werden als Pharao; sie fluchen, und werden schlimmer, bis sie endlich in Gotteslästerung verfallen. Die andern sind subtiler, die da zwar wissen, daß das Uebel von GOTT komme, aber sie sind sicher, darum, weil sie nicht extrem böse sind, und ihre Gerechtigkeit überlegen, daß sie alsbald den Ausspruch thun, oder zum wenigsten es also bey sich fühlen, daß das Uebel komme um anderer böser Leute willen; um ihrer aber, als frommer Leute willen, käme es nicht. Ist demnach unmöglich, daß beyde Arten durch Plagen sollten gebessert werden. Die erste Art wird darum nicht gebessert, weil sie nicht glaubet, daß es von GOTT komme. Die andere Art darum, weil sie nicht glaubet, daß es ihrentwegen komme; ja, sie halten davor, es geschehe ihnen unrecht, wenn sie von jemand darüber erinnert werden: und wenn sie etwas von Plagen leiden, sehen sie sich an als Leute von grossem Verdienst, die nicht geschlagen werden aus Verdienst der Schuld, sondern aus Verdienst der Ehre und Herrlichkeit. Dieser Leute Geduld ist die allerstolzeste Einbildung, da doch der sehr heilige Daniel mit seinen Gesellen, wie auch viele heilige Märtyrer, alle ihre Verfolgung ihren Sünden zugeschrieben: Dahero sie allezeit sich beflissen, in der Furcht GOttes besser zu werden, und sind durch die Strafen erinnert worden, in Demuth weise zu seyn: da jene im Gegentheil sicher sind, und danken bey nahe GOtt, nicht weil sie durch die Plage beweget werden, denn dieses ist gut, sondern weil sie ihnen die Martyrerehre beylegen.

10. Drittens, sind andere, die aber doch sehr rar sind, welche nach überwundener Furcht vor dem zeitlichen Uebel, sich gleichgültig verhalten, wenn dasselbe entweder herbey nahet oder wieder weg weichet, sie mögen nun damit getroffen werden oder nicht, und haben eine Furcht vor dem Zukünftigen und Ewigen, in welcher Furcht sie das Gute thun und das Böse lassen, welches sie sonst weder thun noch lassen würden. Dergleichen sind gewesen die meisten unter den Heiligen; daher auch David spricht Ps. 6, 1: HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn ꝛc. und an vielen andern Orten. Weil er spricht: Im Tode gedenket man deiner nicht, wer will dir in der Hölle danken; so schliessen wir daher, daß derjenige, so dieses gesagt hat, sich allerdings hat vor der Hölle gefürchtet. Es sind aber auch diese doppelter Art: Einige sorgen entweder gar nicht, oder doch nicht viel, ob eine Hölle sey, und glauben solches entweder gar nicht, oder doch sehr wenig: deren heut zu Tage gar zu viel sind, zum wenigsten dem Herzen nach. Die andern sind gleichfals gar zu gerecht, die da wissen und gläuben, daß eine Hölle sey, sich aber davor nicht fürchten, als ob sie ihnen bereitet wäre, indem sie allezeit von sich selbst die beste Meynung haben. Von diesen heisset es Esaiä 28, 15: Wir haben mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht: wenn eine Fluth daher gehet, wird sie uns nicht treffen ꝛc. und Psalm 10, 6: Er spricht in seinem Herzen: ich werde nimmermehr darnieder liegen, es wird für und für keine Noth haben. Und wiederum v. 5: Er fähret fort mit seinem Thun immerdar. Die wahrhaften Gerechten aber fürch-

zig Wochen anfahen am zwanzigsten und letzten Jahr Cambyses, des Darii Vater, welcher ließ den Nehemias ziehen, Jerusalem zu bauen, Nehemia, 2, 6. Denn das zwanzigste Jahr Cambyses ist zwey Jahre vor des Darii andern Jahr gewesen. Wenn aber ein groß Ding geschieht innwendig drey Jahren, muß mans doch zusammen fassen, als ein Jahr oder einerley Zeit, und sagen: Es geschah um die oder die Zeit; gleichwie man hier sagen muß: Das Wort Gottes gieng aus, daß Jerusalem sollte gebauet werden; im andern Jahr Darios, um die Zeit, da Nehemias von Cambyse kam, und Jerusalem zu bauen anfieng ꝛc. Denn es war ein groß Ding, und von vielen angefangen, auch von den Engeln selbst getrieben, Sacharias 1, 13., und doch nicht von allen zugleich auf einen Tag oder Stunde. So theilet nun der Engel die ganzen siebenzig Wochen in drey Theil. In den ersten sieben Wochen, das ist, vom andern Jahre Darii, bis in das neun und vierzigste Jahr, sollen die Mauren und Gassen wieder gebauet werden, in kümmerlicher Zeit. Denn es ward ihnen auch sauer, weil die umliegenden Länder ihnen sehr widerstanden, wie Nehem. 2, 10. geschrieben stehet, welcher ihnen im zwanzigsten Jahre Darii, das ist im achtzehnten Jahre nach dem ausgegangenen Worte Haggäi, zu Hülfe kam aus Persia, von Dario gesandt, oder vielmehr erlaubet aus Gnaden. Denn auch Daniel 10, 13. klaget, daß der Fürst in Persen ihm widerstanden habe zu Hofe ein und zwanzig Täge; meynet vielleicht englische Tage, oder ein und zwanzig Jahre.

Darnach über zwey und sechzig Wochen soll Christus ausgerottet werden. Diese zwey und sechzig und jene sieben zusammen machen neun und sechzig Wochen, das ist vierhundert und drey und achtzig Jahr. Also bleibet noch übrig eine und die letzte Woche (das ist sieben Jahr) von den siebenzig Wochen. Denn der Engel deutlich sagt, daß Christus soll nicht mitten in der letzten Woche, (wie wir etwa gedacht,) sondern nach den zwey und sechzig Wochen getödtet werden, das ist, im ersten Jahre der letzten Woche, oder im Anfange der letzten Wochen. In welcher, spricht er, wird er den Bund vielen bestätigen. Denn in derselben letzten Woche, oder sieben Jahren, gieng das Evangelium gewaltig mit Zeichen und Wundern, durch den Heiligen Geist, und wurden viel tausend Jüden bekehret, auch viel Heyden, wie Lucas in der Apostelgeschichte schreibet; daß es wohl mag heissen die rechte Osterwoche, von dem Ostertage an, das ist, von der Auferstehung Christi.

Mitten aber in derselbigen Woche sollte fallen und aufhören das Opfer und Speisopfer. Denn fast über drey Jahr nach der Auferstehung Christi ward der Apostel Concilium gehalten, Ap. Gesch. 15, 6. und das Gesetz Mosis öffentlich abgethan, und die Heyden, ja auch alle Jüden frey davon gesprochen, V. 28, daß mans nicht müßte halten, wäre auch nicht Noth zur Seligkeit, dazu auch unträglich, wie St. Petrus daselbst prediget. Also findet sichs, daß die 70 Wochen sich enden mit dem siebenten Jahre nach Christi Auferstehung. Da ists aus mit den verstockten Jü-

den und halsstarrigen Jerusalem, und kehren sich die Apostel zu den Heyden, wie St. Paulus sagt, Apgesch. 13, 46. Und wir sehen hieraus, daß der Engel Christum einen Fürsten nennet, nicht von seiner Taufe oder Predigtamt an, (wie wir zuvor gemeynet,) sondern von seiner Auferstehung an, da er durch sein Leiden in seine Ehre gegangen, und zur Rechten Gottes gesessen, ein regierender Herr worden ist. Wie alle Könige und Fürsten in der Schrift von ihrem anfahenden Regiment Fürsten heissen. Denn von seiner Taufe an ist er ein Diener gewest der Beschneidung, wie St. Paulus Röm. 15, 8. sagt, ja aller Welt durch sein Leiden ꝛc.

Der Engel siehet aber mit dem Worte: (Christus wird ausgerottet werden, und nichts mehr seyn,) auf den Spruch Jes. 53, 8. (wiewohl es andere Buchstaben sind): Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen. Und ist die Meynung, daß Christi Reich solle ein neu, geistlich, himmlisch Reich seyn, nichts überall weder vom Gesetz Mosis, noch vom weltlichen Reich behalten, sondern solches alles verlassen, und ein ander, neu, ewig, himmlisch Reich anfahen und haben; wie der 16. Psalm, V. 4. auch saget: Ich will ihres Trankopffers samt dem Blut nicht opffern, noch ihren Namen in meinem Munde führen. Wie denn die Propheten alle von dem Reich Christi pflegen zu reden. Mit dieser Rechnung mag leicht stimmen der andern Rechnung, als: Vom andern Jahre Darii, bis auf den grossen Alexandrum, sind 145 Jahr, wie Metasthenes schreibet. Vom Alexandro bis auf die Geburt Christi

303, wie die Historien zeugen. Von der Geburt Christi bis auf seine Taufe 30 Jahre. Darnach 3 Jahr bis auf sein Leiden. Machet alles 483, das sind 69 Wochen. Daß sichs aber mit etlichen stößt um die fünf übrigen Jahre, soll uns nicht irren. Ist Wunder gnug, daß die heydnischen und andern Historien so genau mit Daniel zutreffen. Hier zeiget er an, was geschehen soll, wenn diese 69 Wochen um sind und Christus nun angefangen hat, nemlich, Christus soll gecreuziget, (welches ist geschehen im vierten Jahr nach den 69 Wochen und nach seinem Anfang,) und die Stadt Jerusalem soll darüber endlich zerstöret werden, und das Jüdenthum ein Ende haben (welches ist durch die Römer hernach geschehen). Die eine und letzte Wochen, das ist sieben Jahr, ist die Zeit, so nach den 69 Wochen folget, in welcher (wie gesagt ist,) sollte Christus getödtet werden. Und das ist also zugangen (spricht er): Er wird den Bund vielen leisten eine Woche. Denn die Predigt Christi gieng dieselben sieben Jahre mächtiglich, beyde durch Christum selbst ins vierte Jahr, und hernach durch die Apostel, und verkündigte ihnen die verheissene Gnade. Und mitten in derselben Wochen, das ist, im vierten Jahr nach Christi Taufe, ward er getödtet. Und da fiel das Opffer, das ist, durch Christi Tod, der das rechte Opffer ist, ward das Jüdische Opffer und Gottesdienst aufgehaben. Darnach ward von den Römern unter Käyser Gajo Caligula in den Tempel ein Abgott gesetzt (wie er hier sagt), zum Zeichen, daß es aus seyn sollte mit dem Tempel und Jüdenthum.

Das zehnte Capitel iſt eine Vorrede des eilften. Doch ſchreibt Daniel darinnen ein ſonderliches von den Engeln, als ſonſt nirgend in der Schrift ſtehet, nemlich, daß die guten Engel mit den böſen ſtreiten und die Menſchen vertheidigen. Und nennet auch die böſen Engel Fürſten, und ſpricht: der Fürſt aus Griechenland. Daher man verſtehen mag, warum es an Königen- und Fürſten-Höfen ſo wüſte und wilde hergehet, und das Gute ſo gehindert, Krieg und Unglück angerichtet wird. Denn die Teufel ſind da, hetzen und reitzen, oder hindern doch ſo viel, daß es nirgend von ſtatten gehen will. Als zum Exempel, da die Juden ſollten von Babel durch die Könige in Perſen los werden, das wollte nirgend fort, obs gleich die Könige gerne thäten. Daß dieſer Engel hier ſpricht: Er habe zu ſchaffen, und müſſe wider den Fürſten in Perſen ſtreiten; und ſorget doch, wo er hinzeucht, ſo komme dieweil der Fürſt aus Griechen. Als ſollte er ſagen: Wo wir ein Unglück ſteuren, da richtet der Satan immer ein anders an. Werdet ihr los von Babel, ſo werden euch plagen die Griechen. Davon jetzt genug; denn es gehöret mehr Raum und Zeit dazu, weiter davon zu reden.

Im eilften Capitel weiſſaget Daniel ſeinem Volcke, den Juden, faſt deßgleichen, wie er im 8. Cap. thut, von dem groſſen Alexandro und den zweyen Königreichen Syria und Egypten, allermeiſt um des Antiochus willen, (der Edel heißt) der die Juden plagen ſollte. Aber er mahlet denſelben alſo, daß er ſeine Worte endlich dahin lencket, daß er unter der Perſon Antiochi den Endechriſt beſchrei-

der, und alſo dieſe unſere letzte Zeit trifft, hart vor dem Jüngſten Tage. Denn auch alle Lehrer einträchtlich ſolche Weiſſagung von Antiocho auf den Endechriſt deuten. Und die Worte gehens und zwingens auch, daß er nicht gar und allein den Edlen meyne; ſondern menget den Edlen und Endechriſt unter einander, und verwirret alſo willigklich ſeine hellen, lichten Worte.

Noch drey Könige, ſpricht er, werden in Perſen ſtehen. Das meynet er nicht alſo, daß Perſen ſo wenig Könige haben ſollte, als die Jüden deuten; denn ſie haben zum wenigſten zehen Könige gehabt. Aber dieſe vier heiſſen darum in Perſen ſtehend, daß ſie etwas ſonderliches vor den andern geweſt ſind; als, nach Cores iſt kommen Cambyſes, Darius, Xerxes, das ſind die vier fürnehmſten. Und dieſer Xerxes war der Reicheſte, und ſtritte mit unzählichem Volcke wider die Griechen; aber ſchändlich verlor er und kam ſelbſt kaum davon. Darnach kommt Alexander und ſeine vier Nachkommen, nicht ſeines Stammes, noch Geblüts.

Da gehen nun an die zween Königreiche, Syria und Egypten, wie ſich dieſelbigen mit einander kratzen und rauſen. Hier muß man die Namen der Könige auf ein Blat ſetzen, daß man nicht irre werde in der Hiſtorie und im Texte.

Der groſſe Alexander.

K. Seleucus Nicanor, in Syria.	K. Antigonus in Aſia.	K. Antipater in Grácia.	K. Ptolemäus in Egypten.
Antiochus Soter.			Ptolemäus Philadelphus.
Antiochus Theos.	Bernice.	(Geſchwiſter)	Ptolemäus Evergetes.
Seleucus Gallinicus.	Antiochus Hierax.		Ptolemäus Philopator.
Seleucus Ceraunus.	der groſſe Antiochus.		Ptolemäus Epiphanes.
Seleucus Philopator.	Antiochus Epiphanes, der Edle.	Cleopatra.	Ptolemäus Philometor.

Nach dem Alexander iſt das Königreich in Egypten ſehr mächtig worden, von dem hier Daniel ſagt. Deßgleichen das Königreich in Syria auch, daß keines das andere hat mögen überwinden, noch unter ſich bringen, wie ſie oft verſucht, und gerne gethan hätten.

Der erſte Krieg hub ſich zwiſchen Antiochus Theos und Ptolemäus Philadelphus; aber da ſie lange kriegeten, vertrugen ſie ſich. Und Ptolemäus war ſonderlich ein feiner König, der zu Frieden und allerley Künſten Luſt hatte, und viel gelehrte Leute enthielt, eine ſchöne Liberey aus aller Welt verſammelte, viel Gutes den Jüden that, den Tempel und Gottesdienſt zu Jeruſalem herrlich zierete, daß ich achte, er ſey auch der heiligen Könige einer. Derſelbige gab ſeine einige Tochter, Bernice genannt, dem Antiocho Theo, daß der Friede deſto veſter hielte, und ſtarb darnach. Sie aber, die Bernice, als eines mächtigen Königes Tochter, und nun auch ſelbſt eine mächtige Königin und Frau zu Hofe, trachtete, daß ihr Sohn ſollte erben im Königreiche Syria. Aber es fehlete; denn Laodicea, die vorige Königin Antiochi Thei, ſamt ihren zween Söhnen, Seleuco Gallinico und Antiocho Hieraz, waren ihr und ihrem Sohne feind, und wollten das Königreich ſelbſt erben. Und ſie gab ihrem Herrn, Antiocho Theo, Vergifft, und darnach hetzete ſie die zween Söhne an Bernice, ihre Stiefmutter, welche verjagten ſie, und endlich tödteten ſie ſie mit Kind und allem Hofgeſinde. Das meynet hier Daniel, da er ſagt: Sie wird nicht bleiben bey der Macht des Arms, darzu ihr Saame auch nicht ſtehen, ſondern wird mit Kinde, Geſinde, ja auch mit ihrem Herrn Könige, von dem ſie ſo mächtig war worden, übergeben werden in den Tod. Solche Untugend ſtrafte und rächete Bernice Bruder, Ptolemäus Evergetes, bekriegte die zween Brüder, Seleucum und Antiochum, verjagte ſie

auch, und plünderte ihre Königreiche und zog wieder heim. Und endlich kurz darnach kamen diese zween Brüder (als Muttermördern gebühret,) jämmerlich und elendiglich um. Davon sagt hier Daniel, daß der König gegen Mittag mit Heereskraft den König gegen Mitternacht überziehen und siegen werde.

Nach Ptolemäi Evergetis Tode rüsteten sich wiederum des verstorbenen Seleuci Gallinici Söhne, nemlich Seleucus Ceraunus und der große Antiochus. Aber Seleucus Ceraunus starb in der Rüstung, daß Antiochus mußte von Babylonien eilend kommen und den Streit vollführen wider Ptolemäum, Evergetis Sohn, genannt Ptolemäus Philopator. Aber Ptolemäus Philopator legte den grossen Antiochum mit seinem Heere darnieder. Das sagt hier Daniel, daß die Söhne Gallinici zornig würden seyn und den Ptolemäum Philopator überziehen. Aber Philopator wird sie schlagen und stolz durch solchen Sieg werden. Denn derselbe Philopator darnach sich in Unzucht begab und zuletzt seine Königin Euridion, die auch seine Schwester war, um einer Dirne willen erschlug.

Antiochus aber der Grosse, nach Philopators Tode, rüstete sich wiederum noch stärcker wider Philopators Sohn, genannt Ptolemäus Epiphanes; der war noch ein Kind, um die 4 oder 5 Jahr. Und wie es zugehet, wenn die Herren Vormünder haben müssen, rotteten sich wider ihn auch mit Antiocho andere Könige, als Philippus in Grâcia, und wollten sich in des Kindes Epiphanis Land theilen. Und war dazu im Lande selbst auch Zwie-

tracht, und fielen die Jüden auch von ihm ab zu Antiocho. Daher ſpricht hier Daniel, daß der König Antiochus wieder komme und daß viele ſich wider das Kind Epiphanes ſetzen, daß die Arme des Mittags, das iſt, die Hauptleute des Epiphanis, ſo er hatte im Lande Phönice und Judäa und zu Jeruſalem, konnten nicht widerſtehen, ſondern Antiochus gewann ſolch Land alles und kam auch ins werthe Land Jeruſalem; da halfen ihm die Jüden Epiphanis Hauptleute vollend verjagen. Deß ehrete ſie Antiochus hoch und gab ihnen groß Gut und viel Freyheiten.

Da er aber wollte weiter fahren und Egyptenland auch gewinnen, rief Ptolemäus Epiphanes die Römer an. Da muſte Antiochus abſtehen und vertrug ſich mit Ptolemäo Epiphane und gab ihm ſeine Tochter Cleopatra; aber nicht guter Meynung, ſondern, wie Daniel hier ſagt, daß er ihn verderbete; denn mit der Tochter gedachte er den jungen Knaben ums Königreich zu bringen. Aber die Königin und die Egypter verkamen das. Darnach ſtritte er wider die Inſulen in Aſia, (wie Daniel ſagt) und gewann ihrer viel. Aber die Römer begegneten ihm und trieben ihn zurück, zogen ihm einen guten Rock aus, faſt das gantze Aſia. Darnach kehrete er heim und zog in Perſiden und wollte groß Geld holen zu Elimaide, aus einem Tempel. Aber das Landvolck war auf und ſchlug ihn mit ſeinem gantzen Heer rein zu tode. Alſo blieb er in fremden Landen und ward nirgend funden.

Nun hatte er zuvor, da die Römer ihm obſiegeten, ſeinen Sohn Antiochum, genannt Edel, den Geringſten

fürchten sich gar sehr vor der Höllen und dem Tode. Ihre Stimme ist, Esaiä 38, 10: Ich sprach: Nun muß ich zur Höllen fahren in der Hälfte meiner Tage; Und wiederum Ps. 88, 4: Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bey der Hölle; Und wiederum Ps. 141, 7: Unsere Gebeine sind zerstreuet bis zur Hölle; daher haben wir das gemeine Sprüchwort: Welche bey ihrem Leben in die Hölle steigen, die steigen nicht hinein, wenn sie sterben. Dann dieses wünschet ihnen Psalm 9, 18: Ach daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehret werden, alle Heyden, die GOttes vergessen; Und anderswo [Psalm 55, 16.]: Der Tod übereile sie, und müssen lebendig zur Hölle fahren. Dahero auch ein wahrhafter Gerechter glaubet, daß alle selig werden, und fürchtet sich, daß er allein verdammet gehe. Und dieses ist ein guter Gedanke, es haben ihn auch viele, sie wissen aber desselben Nutzen nicht. Denn also ist jener Gerber zu Alexandrien über den heiligen Antonium gewesen, weil er hat sagen können: er allein sey verdammt, alle andere aber selig. Die Hoffärtigen im Gegentheil, die da meynen, daß alle andere verdammet, sie aber allein selig sind, die fürchten sich nicht. Daher redet sie der Apostel Röm. 2, 5. gar hefftig an, da er spricht: Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns.

11. Du möchtest aber sagen: Ich habe öfters von dir sagen gehöret, daß man sich vor der Hölle nicht fürchten solle, daß man auch GOtt nicht um der Hölle willen fürchten solle, und daß, wer die Hölle fürchtet, in dieselbe komme. Darauf antworte ich: Ich habe auch gesaget, daß GOtt über alles müsse geliebet werden, und daß man Keuschheit, Demuth, Liebe gegen den Nähesten, und dergleichen haben müsse, und ohne diese Stücke niemand könne selig werden: daß aber gleichwol niemand sey, der dieses habe in dem Maasse, so zur Seligkeit hinreichend ist, sondern, daß es erst erwartet wird im Zukünftigen, da es durch Christum soll geschenket werden. Also ist niemand, soll auch niemand seyn ohne Furcht vor der Hölle, er sey denn der allervollkommenste. Daher ist auch der Gerechten Furcht allezeit gemischet aus einer heiligen und knechtischen Furcht; aber sie gelangen immer mehr und mehr von der knechtischen zur heiligen, bis sie endlich nichts, als GOtt fürchten. Und auch an diesem Ort verstehen viele diesen Unterscheid fälschlich. Es wird recht unterschieden die knechtische und kindliche Furcht: aber es wird fälschlich verstanden, daß die knechtische nicht statt finde bey einem Menschen, der mit Liebe und Gnade geschmücket ist, und daß sie nicht bestehen könne zugleich mit der Liebe und mit der Gnade. Denn deßwegen wird niemand verdammt werden, weil er sich vor der Hölle fürchtet. Dieses soll niemand lehren oder also verstehen. Denn 1 Joh. 4, 18. spricht der Apostel nicht: Die Liebe treibet die Furcht aus, sondern er saget, die völlige Liebe; und wiederum saget er: Wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Er spricht aber nicht: er ist nicht in der Liebe.

12 Denn die anfangende Liebe und die grosse knechtische Furcht stehen zugleich beysammen, es nimmt aber die Furcht so viel ab, als die Liebe zunimmt. Denn gleichwie es ist bey andern Tugenden, daß sie sich zugleich befinden mit denen ihnen entgegen stehenden Lastern, so lange bis die Laster bestritten sind, da sie denn alleine regieren: also ist die reine und nicht reine Furcht GOttes zugleich bey demjenigen, der noch nicht vollkommen ist. Denn also findet sich bey der Hoffnung, die Furcht; bey dem Glauben, das Wanken, vornehmlich in der Versuchung:

und Ungeachtesten, gen Rom zur Geissel oder Pfand geschickt. Als er nun todt war, ward sein Sohn, Seleucus Philopator, König. Aber ein untüchtiger Mann, wie Daniel hier sagt, besser zum Schergen oder Vogt, denn zum König geschickt, als der nichts Fürstliches oder erdliches ausrichtete, starb auch bald.

Da entrann Antiochus der Edle heimlich aus Rom und wiewohl er auch ungeacht und ihm das Reich nicht bedacht war (wie Daniel hier sagt), doch kam er geschlichen und gabs so gut vor, daß er mit Listen König ward. Das ist der letzte König, da Daniel von schreibet, das edle, fromme Kind, das alles mit Listen und Tücken, mit Lügen und Trügen, nicht als ein König, sondern als ein loser Bube handelt. Denn seine Tücke waren bäurisch, grob und unverschämt, daß er auch nach keinem Schein der Ehre fragete, wie folgen wird. Um dieses Schelmen und losen Vettern willen am meisten ist das Gesicht geschehen, zu Trost den Jüden, welche er mit aller Plage plagen sollte.

Wie er nun das Königreich tückisch überkommen hatte, so grief er mit derselben Kunst förder, und weil der König in Egypten, seiner Schester Sohn, genannt Ptolemäus Philometor, noch zu jung war, gab er vor, er wollte ein treuer Vormund seines Vetters seyn, und nahm die Städte in Syria, Phönice und Judäa ein. Da sie nun die Gewaltigen in Egypten wieder forderten, wollte er nicht abtreten. Da gieng der Streit an, davon Daniel hier saget, daß er, wie eine Fluth, die Egypter Arme

(das ist, Philometors Gewaltigen und Hauptleute,) übermältigte; denn er behielt den Sieg.

An dem Tücke ließ ers nicht genug seyn, gedachte auch das ganze Egyptenland also zu erschleichen, machte einen Vertrag mit Philometors Hauptleuten, gab vor, er thäte alles seinem Vetter zum Besten, als ein treuer Vormund. Auf solche List, wie Daniel hier sagt, zog er mit geringem Volck in Egypten, denn sie thaten dem lieben Vetter alle Thore auf. Und er satzte die Krone auf und machte sich zum König in Egypten, raubete, plünderte und spülete das ganze Land Egyptern mit solcher List (als hier der Text sagt), daß bisher keiner seiner Vorfahren mit Macht thun konnte, und zog wieder heim.

Indeß, da König Philometor nun erwachsen war und das Reich einnahm, wollte er das seine mit Gewalt wiederholen, und rüsteten sich also die zween Könige gegen einander. Aber da das edle Kind Antiochus sahe, daß Philometor ihm zu stark seyn wollte, hielte er sich seiner Tugend und richtete mit Geld Verrätherey zu, daß Philometors eigne Leute sich zu ihm schlugen und also viel brüder erschlagen wurden; doch gewann er das Land nicht. Darnach machte er abermal Friede mit seinem Vetter, aß und redete mit ihm über Tische, wäre gerne noch einst in Egypten gewest, aber man gläubte ihm fort nicht, und, wie hier Daniel saget, beyde Könige gedachten einander zu verderben unter dem Schein des Friedens. Also kehrte er wieder heim mit grossem Gut, und unterwegen ward er auch zu Jerusalem durch List und Tücke eingelassen; da

beraubete er den Tempel und die Stadt ſchändlich, wie 1. Mac. 1, 23. und hier Daniel auch ſagt, daß er ſein Hertz richten wird wider den heiligen Bund. Darnach etwa über zwey Jahr, da ſeine Lügen und Bubenſtücke nicht mehr helfen wollten, unterſtund er ſich, mit Gewalt Egypten zu gewinnen und überzog ſeinen Vetter, nun nicht als ein Vormünde, ſondern als ein Feind. Aber Daniel ſagt, es ſoll ihm nicht ſo gelingen, wie am erſten. Denn die Römer, ſo des Königs Philometors, aus ſeines Vaters Teſtament, Vormünde und Schutzherren waren, ſchickten mit Kriegsvolck einen Rathsherrn, Marcum Popillium, zu ihm, und geboten ihm, aus Egypten zu ziehen. Aber er wollte hier auch ſeiner Kunſt brauchen und die Römer von ſich weiſen mit guten Worten, und gab vor, er wollte ſich mit ſeinen Freunden bedencken. Da machte Marcus Popilius mit einem Stabe, ſo er in der Hand hatte, einen Kreis im Sande, da Antiochus ſtunde am Meer, und ſprach: Das ſaget der Rath zu Rom: aus dem Kreis gehe du nicht, du ſageſt denn deine Antwort, ob du Krieg oder Frieden haben wolleſt? Da mußte er mit Schanden abziehen und kehrte wieder heim.

Da giengs über Jeruſalem und über Gottes Haus, Dienſt und Volck, denn er konnte ſeinen Zorn ſonſt nirgend büſſen, noch ſeinen Hohn rächen, denn an Gott und ſeinem Reiche. Und viel böſe Buben aus den Juden halfen ihm und hiengen ſich an ihm, bis daß Gott Judam Maccabäum und ſeine Brüder wider ihn erweckte, wie

das alles droben, Cap. 8, angezeigt iſt und hier Daniel in dem Text erzehlet.

Auslegung des eilften Capitels Danielis.

Eine Weiſſagung von dem Antichriſt.

Das 12. (oder 11.) Cap. Danielis, wie es alle Lehrer einträchtig auslegen, gehet ganz und gar unter Antiochi Namen auf den Endechriſt und auf dieſe letzte Zeit, da wir inne leben. Darum iſt hier keine Hiſtorie mehr zu ſuchen, ſondern das helle Evangelium zeiget und ſagt jetzt einem jeden wohl, wer der rechte Antiochus ſey, der ſich über alle Götter erhoben hat und Frauenliebe, das iſt den Eheſtand, nicht geachtet, ſondern verboten, und dafür die Welt mit ſeines Gottes Abgötterey, darzu mit fleiſchlicher Unzucht erfüllet hat, und die Schätze und Güter auf Erden austheilet ꝛc. Denn Frauenliebe heiſſet hier nicht die unzüchtige Liebe, ſondern muß die ehrliche und züchtige Liebe zu Weibern heiſſen, die Gott geſchaffen und geboten hat, nemlich die eheliche, weil der Prophet alhie das für der fürnehmſten Laſter eines des Endechriſts rechnet, daß er die Liebe zun Frauen nicht achtet. Wir hätten aber wohl gerne geſehen, daß jemand anders ſich des Capitels

hätte angenommen und durchaus erkläret, zu stärcken unsern Glauben und zu erwecken die Hoffnung gegen den seligen Tage unserer Erlösung, der nunmehr gewißlich vor der Thür ist, als dieser Text gibt. Weil das nicht geschehen, wollen wir hiermit andere Ursache geben, weiter und besser nachzudencken.

Erstlich stehen da die hellen Worte am Ende des 11. Cap. V. 35, daß nach dem Antiocho sey nicht eine andere Zeit. Daß man biß 12. (11.) Cap. nicht kann von Antiocho verstehen, weil es eine andere Zeit seyn soll. Und was in derselben andern Zeit geschehen soll, verkündiget der Engel und spricht:

V. 36. Der König wird thun, was er will. Das ist: Er wird keinem Recht, noch Lehre, unterworfen seyn, sondern er wird selbst das Recht seyn, und was er will, das wird müssen recht heissen. Nun ist in allen Königreichen solcher König ein unleidlicher Tyranne, aber im Reiche Christi (davon er jetzt redet), da man Christo durch den Glauben muß gehorsam seyn, soll solcher Tyrann zu grunde nichts seyn. Hier ist klärlich der Pabst abgemahlet, der in seinen Drecketen unverschämt brüllet, daß alle Kirchen und Thronen von ihm gerichtet, er aber von niemand könne gerichtet werden, und: Wie die Sonne über den Mond, so ist der Pabst über den Käyser. Wo aber die Obrigkeit ist, da ist Gewalt, zu gebieten; die andern sind schuldig, gehorsam zu seyn. Daher rühmen seine Heuchler, daß alle Rechte in der Lade seines Hertzens liegen, und, wenn der Pabst unzählige Seelen zur Hölle

verführete, noch soll niemand sagen: Was thust du? Diß alles ist nicht allein so gelehret, sondern auch im Werck also geübet und getrieben. Denn der Käyser ist nicht Käyser, sondern der Pabst, dem er unterthan, als ein Knecht, auch die Füsse küssen muß mit allen seinen Rechten. Solches hat auch St. Petrus 2. Epist. 3, 3. verkündiget, daß kommen würden, die nach ihren eigenen Lüsten oder Willen leben würden. Damit er diß Wort Danielis (was er will) erkläret. Zum andern:

> Er wird sich erheben und aufwerfen wider alles, was Gott ist, und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden, und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sey.

Also mahlet der Pabst auch sich selbst, da er in seinen Decreten rühmet, er sey über die h. Schrift, und dieselbe müsse von seinem Stul bestätiget werden und ihren Werth empfangen. Aber viel stärcker treibt er solches mit der That. Denn alle, die jemals wider ihn aus der Schrift geredt haben, die hat er verflucht, verdammt, verbrannt, als Ketzer und Teufelskinder, thuts auch noch täglich. Und die Seinen schreyen noch jetzt und immerdar, daß die Kirche (des Pabsts) über die Schrift sey. Das heißt hier Daniel: greulich reden wider den Gott aller Götter. Und ist ihm gelungen, und hat müssen recht heissen durch Gottes Zorn über die undanckbare Welt, wie St. Paulus 2. Thess. 2, 11. sagt, daß Gott kräftige Irrthümer schicken würde ꝛc. Denn andere Tyrannen, so Gottes Wort verfolget, habens aus Unverstand gethan. Dieser thuts

wissentlich und nennet die heilige Schrift und Gottes Wort, darüber er Herr seyn will und verdammen, als Teufelslehre, wo und wenn er will. Daher läßt er sich nennen einen irdischen Gott, ja, Gott aller Götter, Herr aller Herren, König aller Könige, nicht einen puren Menschen, sondern vermischt mit Gott, oder einen göttern Menschen, gleichwie Christus selbst ist Gott und Mensch, deß Vicarius er seyn will und noch sich drüber erhebt.

Also hat St. Paulus 2. Thess. 2, 3. diesen Text Danielis geführet: Es wird offenbaret werden der Mensch der Sünden und Kind des Verderbens, der sich erhebt und setzet über und wider alles, was Gott genennet und geehret wird, und sitzt im Tempel Gottes und zeiget sich als einen Gott. Denn über Gottes natürlich Wesen und Majestät kann sich nichts erheben, sondern über den genannten, gepredigten, geehrten Gott, das ist, über Gottes Wort und Gottes Dienst, oder Sacrament. Denn Mensch der Sünde und Kind des Verderbens heißt hier nicht allein, der für sich selber ein Sünder und verloren ist, ein persönlicher Sünder, sondern der andere mit sich zur Sünde und Verderben führet. Wie die Ketzer und Tyrannen Land und Leute mit sich verführen und verderben. Solchen beschreibet die Schrift den König Jerobeam, daß er habe Israel sündigen gelehret, oder sündigen gemacht mit seinem neuen Gottesdienst, 1. Kön. 12, 30.

Solch Sündenamt hat der Pabst auf zweyerley Weise getrieben. Erstlich, daß er viel neuer Gottesdienste aufgerichtet hat, wie hernach folget in seinem Mausim, als

den Ablaß, Weyhwasser, Heiligendienst, Wallfahrten, Brüderschaften, Möncherey, Messe, Fasten, Feyren ꝛc., daneben die rechten Gottesdienste, als Gottes Wort, Glauben, Sacrament ꝛc. verstört und zerschändet. Zum andern, daß er die Christen mit unzähligen Gesetzen unterdrückt, und damit Sünde gestifftet, da Gott keine haben will, und Summa, fast an alle Creatur Gottes hat er Sünde geschmieret; nemlich, wo und wenn er hat gewollt, so hat Butter, Eyer, Käse, Milch, Fleischessen, Sünde müssen seyn, die uns doch Gott frey, rein und ohne Sünde zu genieſſen gegeben hat. Also hat er die Zeit und Tage auch mit Sünden beschmeist. Denn wo und wenn er hat gewollt, so hat man müssen fasten und feyren, und hat dieselbe Zeit über allerley Speise, auch das liebe Brod essen, und trincken, Sünde seyn müssen.

Also hat er auch die Stätte und Geräthe mit Sünde beschmeist, denn die Kirchen und geweyheten Stätten hat er also geheiliget, daß man weder Stein noch Holz schier hat dürfen anrühren, sonderlich die Altäre und Altarsgeräthe. Schrecklich war es, wenn ein Laye mit bloſſer Hand den Kelch, Paten, Corporal anrührete. Wenn mans waschen sollte, durfte es auch keine heilige Nonne waschen: der Priester mußte es zuvor waschen, so voll Gesetze und Sünde steckte der Kelch, Paten, Corporal und alles, was geweyhet war. Also mußte auch die Hochzeit, von Gott frey gestifftet, Sünde seyn, wo sie in verbundener Zeit gehalten ward. Auch

mußte das Ehebette in Sünden gefangen seyn, welche Zeit er wollte.

Also beschmeißt er auch die Leiber der Priester. Denn das natürliche Gewächse und Gottes Geschöpfe, das arme Haar auf dem Haupte, mußte Sünde seyn, Platten mußten sie tragen und den Bart abscheren, so waren sie denn heilig. Und Summa, aller Christen Leib und Leben mußte unheilig heissen, seine Geweyheten waren allein heilig. Ich will schweigen, wie leichtlich ein Laye sich an einem geweyheten Menschen, Stätte oder Geräthe vergreiffen konnte ꝛc.

Also beschmeißt er die Kleider auch. Denn welcher Mönch, oder Nonne, nicht ihre Kappen und sonderer Gestalt und Farbe Kleider trug, der war ein Sünder und verloren, also die Priester mit ihren Kleidern auch.

Also hat er fast aller Creatur Brauch mit Sünden beschmeißt, Essen, Trincken, Kleider, Stätte, Zeit, Leib und Leben. Und sollte er länger regiert haben, würde er vielleicht auch verboten haben husten, räuspern, rotzen und den Wind vom Leibe lassen, als süsse er, der Teufelskopf, darum da, daß er die Christenheit mit Gesetzen, Verbot, Sünden und Verderben müßte zerplagen durch aller Creatur Brauch, und darnach Geld daraus kaufen mit dispensiren ꝛc. Und solche Sünde und Greuel haben dazu müssen Heiligkeit und sonderlicher Gottesdienst heissen, wie die Kälber Jerobeam. Solche Sünden und Verderben meynet St. Paulus in diesem Spruche.

Das iſts, das Daniel ſagt: Er ſetzte ſich wider und über den Gott aller Götter. Denn Gott hat durch Moſen auch Geſetze gegeben und die Jüden mit vielen Sünden beſchweret, da ſonſt keine Sünde natürlich geweſt wäre, aber er war Gott und hatte die Macht. Dieſer Teufelskopf und unflätiger Gottesaffe wills ihm nachthun, und machts weit über dazu auch wider den rechten Gott, dem er ſeinen Gottesdienſt zerſtöret und mit ſo unzähligen Geſetzen, das er nicht Macht hat, unzählige Sünde durch aller Creatur Brauch durch alle Welt ſtifftet, und zeiget ſich hiemit, als ſey er Gott im Tempel Gottes, das iſt in der Chriſtenheit. Solches alles beweiſen ſeine Decretalien.

Durch dieſe zwey Stücke hat nun der Pabſt die zwo Hierarchiem verwüſtet. Durch das erſte, das weltliche Recht, Gehorſam und Obrigkeit unter ſich getreten und, wo er gewollt hat, aufgehaben und verwüſtet. Kayſer, Könige, Fürſten abgeſetzt, verflucht, verderbt, die Unterthanen und Kinder vom Gehorſam verbannet, und Summa, alles gemacht, was und wie er gewollt, oder ihn gelüſtet hat, keinem Recht noch Geſetze unterworfen. Durchs andere hat er die Kirchen verſtöret, die heilige Schrift unter ſich geworfen, die Sacramente zerriſſen und verwüſtet ſammt ihrem Brauch, das Evangelium unterdrückt, bis mans nicht mehr gekannt hat, und alſo beyde, Gottes Wort und Gottes Dienſt, zunichte gemacht. Zum dritten:

V. 37. Seiner Väter Gott wird er nichts achten. Er wird weder Frauenliebe, noch einiges Gottes

bey der Geduld, das Geschrey; bey der Gelindigkeit, der Zorn; bey der Keuschheit, die geile Lust; bey der Demuth, die Geöstgefälligkeit; bey dem Gehorsam, das Murren; bey der Freygebigkeit, der Geiz; bey der Weisheit, die Thorheit; bey dem Muth und Stärke, die Furchtsamkeit ꝛc. bey der heiligen Furcht, die knechtische; und bey der Gnade, die Sünde. Denn es geschiehet dieses auch in natürlichen Veränderungen, daß das Warme mit dem Kalten, das Weisse mit dem Schwarzen, der Reichthum mit der Armuth, das Gesunde mit dem Kranken streitet, und wird allein daher das eine also genannt, weil es unvollkommen gegen dem andern; und wird daher ein solches genannt, weil es von dem einen abgekehret ist, und zu dem andern gekehret. Es wird also gerecht genannt nicht derjenige, der es ist, sondern der es wird, nach demjenigen Spruch [Offenb. 22, 11.]: Der Gerechte werde immer mehr und mehr gerechtfertiget. Denn alle Bewegung gehet zum theil auf den terminum a quo, und zum theil auf den terminum ad quem; gleichwie ein Kranker, der, indem er geheilet wird, sich befindet in der Krankheit, die da von ihm weichet, und in der Gesundheit, die da zu ihm nahet: Also ist der Gerechte allezeit mit dem linken Fuß und nach dem alten Menschen in der Sünde, und mit dem rechten, das ist, mit dem neuen Menschen befindet er sich in der Gnade: und also auch zugleich in der knechtischen Furcht vor der Hölle, und in der heiligen Furcht vor GOtt.

13. Wenn derohalben gesaget wird: daß, wer sich vor der Hölle fürchtet, in dieselbe komme; so wird dieses verstanden von demjenigen, der nicht anders, als auf eine purknechtische Art sich fürchtet. Ein solcher aber ist ein jeder, welcher ausser der Gnade ist, welche Gnade allein anhebet die heilige Furcht und die knechtische ausläsket. Gleichwie wenn es heisset: Wer nicht glaubet, der wird verdammt [Marc. 16, 16.], solches verstanden wird von demjenigen, der gar nicht glaubet. Denn sonsten spricht auch Christus zu den Aposteln [Joh. 14, 11.]: Ihr gläubet nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; Und wiederum [v. 1.]: Glaubet ihr an GOtt, so glaubt ihr auch an mich; Ja, endlich haben sie auch selbst gesaget [Luc. 17, 5.]: HERR, mehre uns den Glauben; da bitten sie nemlich um die Vermehrung des angefangenen Glaubens.

14. Es sind demnach, zum vierten, andere, die sich auch selbst nicht ganz und gar fürchten für dem Ewigen, weil sie in der Liebe gar sehr gestärket sind; und deren Furcht, damit sie sich allein vor GOTT fürchten, ist heilig. Und wie ich gesagt habe, so gelangen die wenigsten in den Stand, darinnen die Apostel gewesen, welcher uns vielmehr gezeiget ist als ein Ziel, darnach wir uns bestreben sollen, daß wir es erlangen, nicht aber meynen, daß es schon erlanget sey. Ja, auch selbst die Apostel und Propheten sind nicht immerdar auf diesem Gipfel gewesen, weil Paulus saget [2 Cor. 7, 5.]: Auswendig Streit, inwendig Furcht. Auch Elias fliehet vor dem Zorn der Jesebel aus einer zeitlichen Furcht, nemlich aus Furcht des Todes, indem er spricht: Sie trachten mir nach meinem Leben. Es sind demnach nach diesen unterschiedenen Graden der Furcht auch die Gaben unterschieden. Und es ist gar wohl zu merken, daß es nicht heisset: Wer GOtt fürchtet, der thut grosse, gewaltige und weise Dinge, sondern es heisset: Er thut Gutes.

15. Es fürchtet demnach der erste Grad GOtt um etwas anders willen; der andere Grad fürchtet GOtt vermischet, um GOtt und um etwas anders willen; der dritte

achten. Denn er wird sich wider alles aufwerfen.

Hier holet er das wieder, so von Gott gesagt ist, daß er mehr dazu thue. Wenn man ihm gleich sagt von seiner Väter Gott, das ist, von Christo, den die Apostel, seine Vorfahren, geprediget haben, so ist er nun so veste gesessen über den Gott aller Götter, daß ers nicht achten, noch davon etwas wissen will, sondern hoffärtiglich, stolziglich, halsstarrig und verstockt alle die tödtet, die von Christo reden.

Und auf daß er nichts unverwüstet lasse, wird er die dritte Hierarchie Gottes auch zerreissen, nemlich den Ehestand, welchen er nicht allein verboten hat den Geistlichen, sondern auch durchaus verlästert, geschändet, verachtet und zunichte gemacht, damit, daß ers ein unrein, fleischlich und ungöttlich Wesen schilt, darinnen man Gott nicht dienen könne, unangesehen, daß Gott den Ehestand gesegnet, seinen Bund und Wohlgefallen heißt, und durch Vergebung der Sünde das Ehebette rein und ehrlich spricht, und die böse Lust des Fleisches darinnen nicht rechnen will. Also muß der Endechrist verfluchen, was Gott segnet, zerreissen, was Gott zusammen bindet, schänden, was Gott lobet: Summa, alles über und wider Gott thun, verwüsten und verderben. Solch Eheverbieten wird er nicht thun aus Liebe zur Keuschheit, ohne allein zum Schein, sondern, daß er frey und ungehindert thun möge, was er nur will, und niemand unterthan, noch verbunden sey, auch den Schweiß der Nase und andere Mühe

und Arbeit, so Gott auf die drey seine Stifft, als Kirchen, Herrschaft und Ehestand gelegt hat, nicht tragen dürfe, sondern frey seines Willens leben möge in aller Lust, Friede, Sicherheit, Muße, Ehre und Gewalt. Denn predigen, lehren, Kirchen dienen, hat viel Mühe, Gefahr und Unlust; desgleichen die Regimente, so im Recht gefasset und verbunden sind; der Ehestand auch also, mit Sorgen, Arbeit, Gefahr Weibes, Kinder, Gesinde, Haus und Hofes. Also sagt auch St. Paulus 1. Tim. 4. v. 3, daß die Ehevorbieter in Heucheley lügen reden; denn sie meynen nicht die Keuschheit, sondern ihr faul, sanft, stille, eigenwilliges Leben. Wie die Mönche auch nicht die Welt fliehen um Heiligkeit willen, sondern daß sie Ruhe, Friede und gut Gemach haben mögen vor der Welt.

Daß Daniel sagt, er werde wider den Gott aller Götter greulich reden, item, er werde keines Gottes achten, als dieser Daniel mehr denn einen Gott, ist zu verstehen, daß die Schrift die Heiligen, ja auch wohl die weltlichen Herren, Götter nennet, Ps. 82, 6. Joh. 10, 34., und sey die Meynung, daß der Pabst weder den höhesten Gott, noch die, so er zu Göttern gesetzt hat, achten wird, das ist, weder die heilige Kirche, noch weltliche Herrschaft. Das ist ein Stück von des Pabsts oder Endechrists Wesen und Legenden, so Daniel beschreibet, wie er alles, was Gott geordnet, zerreissen, zerstören und verwüsten würde. Das andere Stück ist, was der Endechrist, Pabst, dagegen bauen, anrichten und thun werde, und spricht:

V. 38. Aber an deſſelben Statt wird er ſeinen eigen Gott Mäuſim ehren, denn er wird einen Gott, davon ſeine Väter nichts gewußt, ehren, mit Gold, Silber, Edelſteinen und Kleinoden ꝛc.

Das Wort: Mäuſim, iſt bisher ungedeutet blieben; wir wollens wagen, obs Gott uns wollte treffen laſſen. Maos heißt eigentlich eine Stärcke, oder Veſte, wie man die Schlöſſer ſtarck und veſte heißt und im Pſalter oft Gott unſer Maos, Stärcke oder Veſte heißt. Und wir verſtehen erſtlich dadurch die ſteinern Häuſer, ſo man Kirchen nennet und was dazu gehöret; denn ſie ſind köſtlich, veſt und herrlich gebauet vor andern Häuſern, wie die Schlöſſer. Das ſind die Stiffte und die Klöſter in aller Welt, die ſind nicht Gott noch Chriſto zu Ehren oder zu Dienſt gebauet (denn er wohnet nicht in Häuſern, von Händen gemacht, ſpricht St. Stephanus, Ap. geſch. 7, 48.), ſondern dem Pabſt. Denn in denſelbigen regieret er und treibt ſein Gauckelſpiel mit ſeinem Weyhwaſſer, Meſſe, Vigilien, Ablaß, Fegefeuer und des unzählichen Ungeziefers viel, ſammlet aber drinnen aller Welt Gold, Silber, Edelſtein und Kleinod, dazu die gantze Stärcke und Macht ſeiner Gottheit; denn darinnen lehrt und lebt man nach ſeinem Willen und Geboten. Und er hat ſie auch gar herrlich und gewaltig beveſtiget, ohne Harniſch und Wehre, allein mit Bullen, Briefen und Siegeln, als ein Zauberer oder Gäuckler.

Und inſonderheit dienen die Stiffte und Klöſter dem Pabſt; denn in den Pfarren hat man ein wenig Gott

gedienet, mit Täufen, Sacrament und Predigen. Doch ists auch nicht rein gewest, sind dazu noch heutiges Tages veracht gegen die Stiffte und Klöster. Aber in Stifften und Klöstern ists mit aller Macht gangen Tag und Nacht. Da sind nicht Predighäuser, sondern Meßhäuser, Todtenhäuser, das ist, Vigilienhäuser, da ist mehr für die Todten gelesen, geplappert, gethan, denn für die Lebendigen, item Lehrhäuser, Heilhäuser, doch auch Goldhäuser, Silberhäuser, Kleinodhäuser.

Und sonderlich rühret der Engel mit dem Worte: Mäuzim, das grösseste und höchste Stück, den ärgsten Kirchengreuel im Pabstthum, die Messe; wollte wohl gern deutlich sagen seinen Gott der Messe, und thut, als verbräche er das Wort Messe im reden willglich, daß ers vor grossem Unwillen nicht mag recht nennen Messe, sondern spricht Mäuzim.

Denn was sind die Stiffte und Klöster anders, denn Messehäuser? Um der Messe willen, als ums tägliche heiligste Opffer, sind sie gebauet. Um der Messe willen ist alles dazu gegeben. Um der Messe willen sind alle Ceremonien erdacht. Um der Messe willen hat man Schulen gehalten, auch haben Schüler studieret um der Messe willen, daß sie Meßpfaffen würden. Und hänget alles Kirchengepränge an der Messe und um die Messe, wie die Ratten an ihrem Könige. Daß, wo die Messe in der Kirche nicht ist (als zur Zeit des Interdicts), da stehet die arme Kirche, als wäre es keine Kirche, sondern ein wüster Steinhauf. Solch unmäßlich Geld und Unkost ist auf die Messe

gangen. Aufs Wort und Predigtamt hat niemand gedacht noch studiert, oder je gar wenig, gegen der Messe zu rechnen, so doch das Wort und Predigen sollte das fürnehmste und fast gar alles allein seyn.

Was ist denn nun des Pabsts Kirchengott, Meßgott, oder Gott Mäusim? Es ist kein Gott und kann kein Gott seyn. Denn dem einigen, rechten Gott dienet man in der Messe nicht, sondern lästert und schändet damit unsern Herrn Jesum Christ (das ist Gott den Vater selbst) auf das allergreulichste und schrecklichste, als dadurch der Glaube vertilget und die Werckheiligkeit an seine statt ist aufgericht. Aber weil die Schrift geschehen läßt, daß die Götzen auch Götter heissen, und ein Gott nichts anders, denn das, darauf sich das menschliche Hertz verläßt, vertrauet, glaubet, hoffet und liebet: ist nun die Zuversicht recht, so ist der Gott auch recht; ist die Zuversicht falsch, so ist der Gott auch nichts.

Darum, so ist der Gott Mäusim nichts anders, denn ein falscher Dünckel und Zuversicht des Pabsts und der Seinen, daß die Messe und Kirchenwesen, oder Stiffte, sey ein solch grosser Gottesdienst, solch groß Werck, solch groß Opffer, deßgleichen nicht ist, noch seyn könne. Auf diesen Dünckel lassen sie sich und trösten sich sein, als wäre es der rechte Gott selbst, und stehen drauf, daß Gott also sey gesinnet, wie dieser Dünckel sie närret. Da hilft der Teufel stärcken, und treiben und sammlen damit aller Welt Geld und Gut zu sich, und endlich das höllische Feuer mit-

ten in der Hölle. Aus diesem ist nun leicht zu verstehen, das da folget:

V. 39. Und er wird denen, so ihm helfen stärcken Mäusim, mit dem fremden Gott, den er erwählet hat, grosse Ehre thun, sie zu Herren machen über grosse Güter und das Land zu Lehne austheilen.

Auf Deutsch würde Daniel fast also sagen: Der Pabst thut also: alle, die ihm helfen sein Kirchenwesen, eigene Heiligkeit, Gottesdienst und Messe stärcken und mehren, die wird er zu grossen, reichen Cardinälen, Bischöffen, Aebten, Pröbsten, Cortisanen, Domherren, Pfaffen, Mönchen machen und sie hoch heben, segnen, befreyen, über und wider den Layenstand, und also der Kirchen Güter und Land unter sie theilen zu Lohn. Dazu ihnen allein das Himmelreich verheissen, von denen es die andern Christen müssen mit Gold, Silber und Kleinoden, seinen Messegott und Kirchengott zu ehren und zu mehren, abkaufen; das ist des Pabsts Legenden, von Daniel kurz, aber mit rechten Worten, abgemahlet, wie es in seinen rechten Kräften im Schwange gangen und gestanden ist.

Hierauf folget nun, wie das Pabstthum fallen und untergehen soll. Und sind sehr heimliche und versiegelte Reden, die mißlich sind zu treffen, ehe denn sie erfüllet werden. Wie denn alle Weissagungen auch dem Teufel selbst verborgen sind, ehe sie vollendet werden. Wie Gott zu Mose spricht, 2. Mos. 33, 20: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, meinen Rücken oder Hinterst sollst du sehen,

das ist, wenn ich gangen bin und habs gethan, so kannst du nur nachsehen; aber fornen zu, wo ich hin will, kann kein lebendiger Mensch sehen. Wollen doch zum Ueberfluß andere Ursache, nachzudencken, geben, weil uns dünckt, der Fall des Pabsts sey angegangen ein groß Theil.

Weil der Engel selbst mehr denn einmal zu Daniel sagt, es sollen heimliche und versiegelte Reden seyn, so können wir hier den König gegen Mittag nicht den König Egypti, Ptolemäum (wie droben V. 5.), verstehen, so wenig, als den König gegen Mitternacht, den König Antiochum, welches Zeit droben am Ende des 11. Capitels V. 35. aus ist, als wir gehört. Sondern nachdem wir hier durch den König gegen Mitternacht (weil das gantze Capitel von allen verstanden wird auf den Endechrist) den Pabst verstehen müssen: so zwinget sich selbst, daß sein Widerpart, das ist der rechte geistliche König, gegen Mittag muß seyn der König der heiligen Christenheit, Christus, wider den der Pabst ein Widerchrist ist, wie Antiochus war wider Ptolemäum Egypti. Denn ich lasse jetzt anstehen, viel Schrift zu führen, daß Mittag in der Schrift gutes, und Mitternacht böses bedeute; denn es ist offenbar. So spricht er nun:

V. 40. Am Ende wird sich der König gegen Mittag mit ihm stossen.

Das ist, wenn der Zorn Gottes schier zum Ende will, und der Pabst auch nunmehr an sein Ende kommen soll, wird Christus ihm einen Stoß geben, etwa etliche fromme Christen erwecken, die wider ihn anfahen zu schreyen.

Aber damit wird er noch nicht fallen, es wird nur ein Stoß seyn zum Anfang.

Diesen Stoß (düncket mich) hat angefangen Käyser Ludwig, Hertzog in Bäyern, da Pabst Clemens V. und Johannes XXII. sich rühmeten: Er wäre Käyser nach Absterben Käyser Heinrichs von Lücelburg, wie sein Extravagant narret, und that den feinen, frommen Käyser Ludwig in Bann unschuldig, und die schändlichen Lügenschreiber, die Wahlen, sind ihm so gram, daß sie ihn nicht unter die Käyser zählen, auch nicht Käyser, sondern zur Schmach Bavarum, den Bäyern, nennen. Wiewohl auch zuvor die Päbste die Käyser verbannet und gelagt haben, als Henricum IV. und V., Fridericum I. und II. ꝛc. und etliche wider den Pabst geschrieben: so hat doch das Pabstthum noch nie so abgenommen, als nach Käyser Ludwig. Er hatte auch gelehrte Leute bey sich, als Occam, Bonagratia ꝛc., die den Pabst Johannem redlich abkehrten, sind auch noch scharfe Bücher vorhanden wider den Pabst, für Käyser Ludwig. Und er auch selbst, ungeacht des Pabsts Bann, zog hinein gen Rom und setzete einen andern Pabst und blieb Käyser.

Bald hernach ist gefolget das große Schisma, oder Spalt, da drey Päbste zugleich wider einander regierten, wohl 39 Jahr (zum Zeichen, daß sein Ende nahe seyn müßte und zerrissen werden sollte). So war auch der Pabst mit seinem Römischen Stul, bereits an etliche Jahr zuvor, nicht zu Rom, sondern in Frankreich gewest, durch

Clementem den V. dahin gesetzt, und blieb daselbst wohl 74 Jahr.

Aber dieser Stoß war das praeludium, Vorspiel, und Christus stimmet damit an. Den rechten Stoß, den gab dem Pabst Johannes Huß, und ward darüber verbrannt. Dieser Stoß erhub sich über dem Ablaß zu St. Peters Kirchen zu Rom, allerdings, wie sichs mit dem Luther erhoben hat. Denn die Päbste zu der Zeit vom Anfang Bonifacii VIII., des Grundschalcks, der die Welt zum ersten mit dem güldenen Jahr genäret und verführet hat, trieben Wunderspiel und alle Schalckheit mit dem Ablaß, also, daß Clemens VI. auch eine Bulla ließ ausgehen, darinnen er den Engeln im Himmel (als ein Gott, nicht allein auf Erden, sondern auch im Himmel) gebot, sie sollten derer Seelen, so nach dem Ablaß gen Rom liefen und unterwegs verschieden, von Mund auf ins Paradies zu den ewigen Freuden bringen. Der Hölle, oder dem Teufel, gebot er auch von denselbigen Seelen mit solchen Worten: Wir wollen schlechts nicht haben, daß die höllische Pein solle ihnen angelegt werden. Also hat sich der verfluchte Greuel nicht allein in den Tempel Gottes hier auf Erden, sondern auch in den Himmel gesetzt über die Engel, über Himmel, über Paradies, über die Hölle ꝛc. Da nun etliche Jahre hernach in Böhmen das Ablaß so lästerlich geprediget ward, legte sich Johannes Huß dawider, und sonderlich grief er diese Clementische, teuflische Bulle an und strafte der Päbste Laster. Und war diß der Stoß, daß er lehrete: Wenn der Pabst nicht heilig wäre,

so wäre er kein Glied der heiligen Kirche, das ist, wenn der Pabst ein Schalck wäre, so wäre er nicht ein frommer Mann. Das war die grosse Ketzerey, darum er muste verbrannt werden; auch daß der Pabst der Kirchen Haupt wäre, nicht iure diuino, sed humano.

Gleichwol hat der Stoß zwey unüberwindliche Wunden dem Pabstthum gegeben. Die erste, daß die Päbste aus dem Himmel gestossen sind und die Pfeilen einziehen mußten, nicht mehr dürfen solche Bullen und Gebote über die Engel ausgehen lassen. Und Gott hat denselben übermachten Hochmuth und Frevel hernach bald angefangen heimzusuchen. Die andere, daß nach St. Johannes Huß das Pabstthum in grosse Verachtung kommen ist und St. Johannes Huß Namen und Lehre mit keiner Macht haben können wehren, noch zu grunde dämpffen, bis daß ihn zu dieser Zeit das Geschrey erschreckt, daß Johannes Huß ein Vorläuffer gewesen ist, wie er ihnen verkündiget hat im Geist, da er sprach: Ueber hundert Jahr sollt ihr Gott und mir antworten. Item, sie werden eine Gans braten (Huß heißt Gans), es wird ein Schwan nach mir kommen, den werden sie nicht braten. Und ist also geschehen; er ist verbrannt Anno 1416. So gieng dieser jetziger Hader an mit dem Ablaß Anno 1517.

Noch hat er sich wider diesen Stoß mit aller Macht gewehret und ist sitzen blieben, hat Hussens Lehre verdammt und ihn verbrannt, dazu viel mit ihm, und nach ihm viel Bluts vergossen, Deutschen und Böhmen an einander gehetzt, allen Mord und Jammer angericht, seinen

Grad fürchtet GOtt lauter um GOttes willen. Der erſte Grad theilet demnach die Liebe und Furcht, indem er etwas liebet, das er nicht fürchtet, und indem er GOtt fürchtet, den er nicht liebet. Der dritte Grad faſſet beydes zuſammen, nemlich die Liebe und Furcht. Der andere und mittlere vermiſchet beydes. Alſo theilet die knechtiſche Furcht allezeit die Seele, daß ſie auf zwey Theile gerichtet iſt, nemlich auf das, was ſie liebet, und auf das, was ſie fürchtet: die kindliche Furcht aber richtet ſich nur auf eines, welches ſie fürchtet und liebet.

Ueberbleibſel einer Rede, ſo gehalten am Tage des heiligen Martini,

handelt

Von der heiligen Schrift, von dem Noah und ſeinen drey Söhnen.

1.

Welcher die Bibel leſen will, der muß eben darauf ſchauen, daß er nicht irre, denn die Geſchrift läßt ſich wol dehnen und leiten, aber keiner leite ſie nach ſeinem Affect, ſondern er führe ſie zu dem Brunnen, das iſt, zu dem Creuz Chriſti, ſo wird ers gewißlich treffen, und nicht fehlen. Vnum prædica, ſapientiam crucis: Das iſt, das dem Menſchen nicht mit iſt, noch vermag, und alſo lernet er an ihm ſelber verzagen, und in Chriſtum hoffen. Auch, welche die Bibel leſen wollen, die müſſen nicht anſehen Blut und Fleiſch, und Braut und Bräutigam, wie in Canticis der Mann und Frau beſchrieben wird, von der Scheitel bis auf die Fersen, ſondern der Heilige Geiſt, der führet den Menſchen durch das Fleiſch in den Geiſt. Gleichwie der Vogler, der das Aaß unter die Seile leget; alſo auch Chriſtus, ſo bald er den Menſchen bringt in das Fleiſch, ſo bald ruckt er ihn daraus in den Geiſt, vt in Canticis: Quam ſpecioſa vbera, ſicut hinnuli ꝛc. So bald nun der Menſch gedenkt an die Bruſt und fleiſchliche Luſt, rückt ihn Chriſtus daraus, und führet ihn in den Geiſt, und ſpricht: Daß die Bruſt ſey die heilige Geſchrift, gleich als ein Wald ꝛc.

2. Vom Noah, welcher drey Söhne gehabt, Sem, Ham und Japhet. Als nun Noa trunken war vom Wein, und aufgedeckt ſchlief, iſt er von ſeinem Sohn Cham verſpottet worden: denn es hat derſelbe gezeiget denen übrigen die Blöſſe des Vaters; die übrigen aber haben den Vater zugedecket. Die Bedeckung bedeutet die Predigt des bloſſen und gecreuzigten Chriſti, auf daß der Menſch auch auf dieſe Art in der Verzweiflung und Widerwärtigkeit hoffen und vertrauen lernete.

Sermon am Tage der Auferſtehung des HErrn,

gehalten 1516.

Innhalt.

Eine Harmoniſche Vergleichung derer Dinge, ſo da erzehlet werden von der Auferſtehung Chriſti.

Zwey Stücke, ſo voraus zu ſetzen bey dieſer harmoniſchen Vergleichung.

1 Das erſte Stück:
2 das andere Stück.

Stul zu erhalten. Aber seit der Zeit des Concilii sind sie sicher worden, allerley Schalckheit mit geistlichen Pfründen und Simoneyen getrieben, darzu in allerley öffentliche Laster sich ergeben, eitel Epicurer und Säue worden, bis daß ihrer die Welt müde und ihnen gram ist worden um ihres schändlichen Lebens willen. Hiervon redet nun der Engel weiter:

V. 40. Der König gegen Mitternacht wird wider ihn wüten, mit Wagen, Reutern und viel Schiffen in die Länder fallen, schwemmen und durchziehen.

Er vergleicht den Pabst einem Könige, der mit Wüten (wie Antiochus that) grosse Rüstung führet. Und wiewohl die Könige und Herren der Christenheit auch leiblich mit ihrer Macht haben dem Pabst gebeisen (das ist, die Ketzer, die Heiligen Christi, die ihn gestossen haben, in allen Landen dämpffen): so meynet doch der Engel die geistliche Rüstung, das ist den Bann, Decreten, Bullen und andere Censuren des Pabstes, darinnen ihm die Geistlichen mit ihren Schiffen, Pferden, Wagen, das ist durch Schriften, Bücher, Predigten gedienet haben, damit sie in die Länder gefallen, durchfahren und alles, wie eine Fluth, überschwemmt haben aufs allerhefftigste; denn der Krieg und Rüstung Christi und des Pabstes, seines Widerwärtigen, gehet eigentlich mit Schriften zu.

V. 41. Er wird auch ins werthe Land kommen und viel werden fallen.

Das ist, er wird mit seinen Geistlichen und Rüstungen nicht allein den gemeinen Haufen unter sich bringen, die da nicht vest stehen im Glauben, sondern auch die rechten Christen, so zuvor mit und bey den Ketzern gehalten und stossen geholfen, oder drein gewilliget haben, auch abschrecken und fällen, wenn sie sehen werden, daß er sieget und seine Stösser, die Ketzer, so gewaltiglich darnieder fället und die Wahrheit öffentlich unterdrückt. Denn der Schiffe und Wagen, das ist der Schreiber und Schreyer, ist zu viel und alle Winckel voll. Also ist der Pabst wohl gestossen; aber er liegt noch nicht.

Diese aber werden errettet werden von seiner Hand: Edom, Moab und die Erstlinge der Kinder Ammon.

Gleichwie in diesem Capitel der König gegen Mittag und gegen Mitternacht nicht mehr die Völcker, so vorzeiten gewest, denn sie auch leiblich längst verändert, Saracenen und Türcken worden sind: darum müssen wir der Namen Deutung ansetzen, wie wir mit den Namen Mittage und Mitternacht gethan haben. Dreyerley Volck wird der Pabst nicht fällen, noch verführen, die werden bleiben und seyn die heilige Christliche Kirche unter dem Verstörer, dem Endechrist; denn die heilige Kirche muß bleiben bis an der Welt Ende.

Die ersten sind Edomiten. Edom heißt rothfarbig. Die Rothfarbigen sind die heiligen Märtyrer, die sich haben beständiglich lassen vom Pabst, Bischöffen, Doctoren, son-

derlich von den Bluthunden Predigerordens (die aus der maassen viel gemartert haben), erwürgen, ertränken, verbrennen in aller Welt, bis auf diesen Tag. Dieser ist ein grosser Hause.

Die andern sind Moabiten. Moab heißt: vom Vater, oder väterisch. Das sind die, so hin und wieder blieben in der Welt und von ihrem Vater, Christo, nicht gefallen sind, ob sie wohl nicht öffentliche Prediger gewest, und sonderlich, die zuletzt doch auf Christi Sterben sich verlassen, und nicht aufs Pabsts Mäusim, noch auf seine Ablaßbriefe gestorben sind. Solcher habe ich selbst etliche gesehen, von viel mehr gehört, aus Mönchen und allerley Ständen; gleichwie auch St. Bernhard that, da er meynete, seine Stunde wäre da, vergaß er seines Ordens und alles des Pabsts Mäusim, und befahl sich in Christi Leiden mit solchen Worten: Christus habe das Himmelreich mit zweyerley Recht. Erstlich, ererbet von dem Vater, als der einige, ewige Sohn; das Recht bleibt ihm allein. Zum andern, als verdienet durch sein Leiden; diß Recht und Verdienst hat er uns geschenckt, denn er hat um unsertwillen gelitten. Dieser Bernharden und Moabiten, oder väterischen Christen, hat ihm Gott viel vorbehalten, wie zur Zeit Eliä die sieben tausend im Volck Israel, 1. Kön. 19, 18. Die dritten sind die Erstlinge der Kinder im Volck. Moab und Ammon waren Brüder, also wollen diese Ammoniten Brüder werden der väterischen. Diese verstehe ich den jungen, unschuldigen Haufen, der aus der Taufe wiedergeboren dahin fähret, ehe er des Pabsts

Mäusim erkennet, oder achtet, denselben weder stärcken, noch schwächen kann, wie die Edomiten und Moabiten thun. Darum heissen sie die Erstlinge und Kinder im Volck, das ist in dem Volck Gottes, in der Kirche, neulich durch die Taufe geboren. Diese hat der Endechrist müssen ungefället und unverführet lassen. Das sind die drey Orden der Heiligen: Martyres, Confessores, Virgines.

Gegen diese drey Völcker setzt der Engel andere drey Völcker, die der Endechrist wird plündern, Egypten, Libyen, Mohren. Diese drey sind Nachbarn und wohnen an einander, gleichwie vorzeiten auch Edom, Moab, Ammon. Ueber diese alle hat Antiochus nie regiert, der Pabst auch nicht. Darum müssen wir abermal die Länder anders und geistlich deuten, bis es ein anderer besser machen wird. So theilen wir auch des Pabsts Volck in drey Theile.

Egypten laß seyn die höhesten, fürnehmsten, reichen, grossen Könige, Fürsten, Herren, die der Welt Güter und Gewalt haben und ziemlich hin fromm seyn wollten. Denn Egypten ist allezeit unter andern ein fein, herrlich Königreich gewest.

Libyen, ihre Nachbarn, laß seyn die nähesten, hernach die mittelmässigen, als Bürger, Gelehrten und wer etwas ist, oder seyn kann.

Die Mohren, der Pöbel, Bauer, Knecht und was schwarz und finster, das ist unberühmt, geringe, keines Ansehens ist.

An diesen hat er nicht genug, daß er sie durch sein Mäusim gefressen und verführet hat an Leib und an Seele; er muß auch in ihre Beutel und Kasten (spricht der Engel), und sucht, daß er herrsche über ihre Schätze, Gold, Silber und Kleinod, das ist, über ihre Güter, damit ers ja alles aufräume. Das thut er also (spricht er):

V. 42. Er schickt seine Hand aus in die Länder, und Egypten wird ihm nicht entrinnen.

Hier finden sich die Legaten a latere, die Cardinäle und Boten, so er zu den Königen und Herren schickt, ja auch wohl in die Länder setzt und steckt, die Könige zu fangen und zu närren, daß sie mit Leib und Gut ihm dienen, für ihn kriegen, ihm Land und Städte und grosse Gaben schencken, darnach sie heimsucht mit Bullen. Ablaß, Beichtbriefen, da er ihnen Gnade, Freyheit, Ehefrauen, Eyer, Butter, Milch, Fleisch, Hausmessen, Sünde, Fegfeuer, Hölle und Himmel, den Türcken, Gott und Teufel, sich selbst auch darzu (wer kann den Jahrmarckt allen erzehlen) verkauft, stihlet und mit Gewalt als ein Herr raubt; nimmt also das Geld und Schätze und wischet das Maul, als hätte er wohl gethan. Solches hat der Pabst sonderlich sich geflissen, zu üben mit dem Ablaß und Briefen, nachdem er geflossen ist, auf daß er sich desto stärcker und vester setze.

Aus diesem Text ist kommen der gemeine Spruch unter den Christen, daß der Endechrist solle die Schätze der Erde erheben. Ich meyne ja, er habe sie funden und gehoben, bis die Welt nicht die Helfte ihres Güter hat. Diß und

alles andere muß man weiter durch die Rhetorica ausstreichen, so kann man sehen, welch ein Greuel der Pabst ist; ich entwerfe es jetzt ein wenig, den Daniel zu verstehen. Folget weiter:

V. 44. Und ein Geschrey wird ihn erschrecken vom Morgen und von Mitternacht, und er wird mit grossem Grimm ausziehen, willens, viele zu vertilgen und zu verderben.

Hier will's (Gott Lob) einmal gar böse werden mit dem Pabst; denn die Stösse haben ihn nicht fällen können, wiewohl sie angeklopft und ihn zur Busse vermahnet; aber es ist verloren und umsonst gewest. Nun aber kömmt über ihn keine Rüstung, kein Heer, kein Kriegsvolck, kein Stösser, sondern schlecht eine Stimme, ein Geschrey; davor erschrickt er und gehet drüber zu boden. O du wunderlicher Gott in deinen Wercken! Dieser Greuel, der alle Könige mit Füssen getreten und Gott selbst überpocht hat, der muß verzagen und fallen vor einer armen Stimme. Wie bist du schreckliche, grosse Macht auf so losem Grund gestanden, daß du von einem Odem umgeblasen wirst? Solche Worte Danielis verklaret St. Paulus, 2. Thess. 2, 8., also: Der Herr Jesus wird ihn tödten mit dem Odem seines Mundes.

Das ist nun die letzte und unsere Zeit, da das Evangelium erschollen ist, und schreyet wider den Pabst, daß er verzweifelt, weiß nicht, wie und was er thun soll. Er kann und will kein Concilium leiden, er will nirgend

am Licht davon lassen handeln, noch reden; allein denckt er, das Geschrey mit Gewalt zu dämpffen. Zeucht aus mit grossem Grimm, spricht Daniel, durch seine Rüstung, durch seine Geistlichen, durch Legaten, durch Bullschriften und viel böse Bücher, will viel verderben und umbringen, hetzt Kayser, Könige, alle Teufel und alle böse Menschen und was er kann erregen. Es fehlet am Willen nicht, man thäte es gerne. Aber es ist sein Ende kommen, niemand kann ihm helfen, spricht Daniel. Das Geschrey ist zu mächtig; denn in den vorigen Stand kommt der Pabst nicht wieder, die seinen leidens nunmehr selbst nicht, wie Offenb. 18, 4. sagt, muß also ohne Hand- und Schwerdtschlag zerbrochen werden, Dan. 8, 25., wie sein Vorbild, der Antiochus.

Daß aber solch Geschrey von Morgen und Mitternacht gehöret wird, ist das, daß solch Evangelium kommt von oben her, vom rechten Morgen oder Aufgang. Denn es kann niemand mit Wahrheit sagen, noch rühmen, daß aus seinem Kopf, oder vorbedachtem Rath oder Willen, solche Lehre sey hervorgebracht. Wir sind alle ohngefehr und plumpsweise dazu kommen, und ist uns geschehen, wie Jesaias 65, 1. sagt: Ich bin funden von denen, die mich nicht suchten, und erschienen denen, die nach mir nicht fragten. Denn auch, der ich einer bin von den ersten, gar viel ein anders suchte und dachte im Anfange meines Schreibens, nemlich, allein des Ablaß Mißbrauchs, nicht den Ablaß selber, vielweniger den Pabst, oder ein Haar am Pabst, verstund weder Christum, noch den Pabst

recht. Doch ist solch Geschrey auch von Mitternacht kommen (spricht er), das ist, aus des Pabsts eigenem Reich. Denn wir sind selber zu der Zeit auch Papisten und endechristisch gewest, viel hefftiger, weder sie waren. Folget:

V. 45. Er wird die Hütten seines Palasts pflantzen zwischen zweyen Meeren, an dem werthen, heiligen Berg.

Jerusalem liegt zwischen dem grossen Meer und dem Todten Meer. Aber vielmehr liegt Rom zwischen zweyen grossen Meeren, Tyrrhenum und Adriaticum. Und ist Rom wohl ein werther, heiliger Berg zu nennen; denn daselbst viel hunderttausend Märtyrer liegen, im Anfange auch die allerfeinste Kirche war und groß Ding da geschehen ist, bis daß der Teufel sich dahin gesetzt hat. Es wollte denn jemand diß alles geistlich deuten, daß der Pabst auf dem werthen, heiligen Berge, das ist in der heiligen Christenheit, als ein Gott sich gesetzt hat und sein Reich gepflantzet mit seinen Drecketen und greulicher Lehre. Denn Christus heißt pflantzen: lehren, Matth. 15, 13.: Alle Pflantzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflantzet, die werden ausgereutet.

Zwischen zweyen Meeren.

Diß mag von der Kirche also verstanden werden, daß dieser heilige Berg liegt zwischen zweyen, das ist, die Christenheit ligt zwischen dieser Welt und der Höllen. Das Todte Meer sey jene Welt, da die Gottlosen zu grunde verlorn sind. Das lebendige grosse Meer sey diese Welt.

Die Christenheit aber lebt nicht weltlich und stirbt doch auch nicht, gehet zwischen beyden hin und lebet im Glauben und im Geist Christi. Wo aber die zwey Meere von des Pabsts Stul oder Sitz nicht vom heiligen Berge zu verstehen sind, so ist diß die Meynung, daß der Pabst über die Lebendigen und Todten mit seinen Pflantzen oder Drecketen regiert. Denn mit seinem Mäusim hilft er allen Lebendigen in der Welt und allen Todten im Fegfeuer.

Er nennets gepflantzet, denn der Pabst hat ein Paradies aller Lust zu Rom, oder in der Kirche, gemacht, da er aller Welt Gut, Gewalt und Ehre frey nach seinem Willen braucht.

Vorrede
über den Propheten Hoseam.

Der Propheten Lehre in der Christlichen Kirche ist hoch vonnöthen zu wissen; denn sie uns, wie wir in rechtschaffener Furcht leben sollen, treulich und mit Fleiß lehren, gleichwie sie die Abgötterey, das Vertrauen und die Zuversicht auf menschliche Hülfe, gottlose Lehre und Satzungen, den Geiz und andere Laster mehr, in ihrem Volcke strafen. Daneben auch den großen Zorn und greuliche Strafe Gottes wider solche Sünden herrlich anzeigen; wiederum aber mit schönen und lieblichen Prophezeyungen und Weissagungen von dem zukünftigen Reiche Christi, neben der Lehre, wie man allein durch den Glauben an Christum selig werden soll, die armen, betrübten und angefochtenen Gewissen trösten. Derowegen auch die Apostel solche herrliche Gezeugnisse der Propheten nicht allein in ihren Episteln mit einführen und gebrauchen, sondern Gottes Sohn selbst an vielen Oertern uns vermahnet, dieselben Schriften und Bücher mit höchstem Fleiß und Ernst zu lesen.

II. Die harmoniſche Vergleichung an ſich.
1 Das erſte Stück dieſer harmoniſchen Vergleichung 3
2 das andere Stück dieſer harmoniſchen Vergleichung 4
3 das dritte Stück dieſer harmoniſchen Vergleichung 5
4 das vierte Stück dieſer harmoniſchen Vergleichung 6
5 das fünfte Stück dieſer harmoniſchen Vergleichung 7
6 das ſechſte Stück dieſer harmoniſchen Vergleichung 8. 9
* ob Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung ſeiner Mutter erſchienen ſey 10
* CHRISTUS hat vor ſeinem Leiden ſeinen Jüngern viel geſagt, ſo ſie nicht eher verſtanden haben bis nach Chriſti Auferſtehung 11.

I.

ICh will verſuchen, alle Evangeliſten in eine hiſtoriſche Ordnung zu bringen, fürnehmlich was betrifft den erſten Tag der Auferſtehung, als woſelbſt ſie vieles ſchreiben, ſo verworren und dunkel ſcheinet. Damit ich nun alſo davon rede, wie ichs verſtehe, ſo muß man hie zuerſt zum voraus ſehen, daß die Weiber zweymal zum Grabe gegangen, und auch zweymal wieder davon gangen. Zum erſtenmal haben ſie nur die Engel geſehen, und ſolches denen Jüngern angezeiget: Zum andernmal haben ſie niemand geſehen, da ſie denn auch nicht alleine waren, ſondern mit ihnen war Petrus und Johannes: da denn Petrus und Johannes wieder nach Hauſe zurück gekehret, die Weiber aber ſind noch geblieben, und eine Zeit nachhero zurück gekehret. Maria aber ſtand und blieb bey dem Grabe, und da hat ſie zum andernmal die Engel geſehen, und auch Chriſtum. Dieſes wird bewieſen, weil Matthäus und Marcus erzehlen, daß, nachdem ſie die Engel geſehen, ſie geeilet hätten, ſolches den Apoſteln zu verkündigen: welches ſie denn auch gethan haben. Es thut aber auch Matthäus bald hinzu, nachdem er das erſte Wegeilen vom Grabe erzehlet, das andere Wegeilen, und ſagt [Matth. 28. 9.]: Als ſie nun hingingen ſolches denen Apoſteln zu verkündigen, begegnet ihnen JEſus. Daß aber Chriſtus in dem erſten Wegeilen vom Grabe ihnen nicht erſchienen ſey, ſagt Lucas [c. 24, 22. 23.] deutlich, da er ſpricht: daß die Weiber die Jünger erſchrecket haben, indem ſie zu ihnen ſagten, daß ſie ein Geſicht der Engel geſehen; wie auch, daß einige Jünger fortgangen wären zum Grabe: daher erhellet, daß Chriſtus denen Weibern ſich noch nicht geoffenbaret, denn ſie würden es ſonſt geſagt haben.

2. Zum andern, ſetze ich zum voraus, daß Matthäus und Marcus, da ſie von Einem Engel reden, das miniſterium und Dienſt der Engel verſtehen, nemlich daß nur einer von denen Engeln geredet habe: Lucas aber und Johannes reden von zween, weil es in der That zween waren.

3. Wir wollen demnach den Text ordnen und mit einander verbinden. Marcus ſagt: Und da der Sabbath vergangen war ꝛc. Lucas: Und etliche mit ihnen. (Dieſes, was hier Lucas ſetzt, finden wir in unſerm Text nicht; es hat aber ſolches der Griechiſche Text, und Laurentius Valla.) Matthäus: Sie haben Specerey gekauft, daß ſie kämen und JEſum ſalbeten. Dieſes haben ſie gethan am Abend des Sabbaths, da ſchon die Veſper des folgenden Tages ſeinen Anfang genommen: da haben ſie Specerey gekauft, damit ſie den drauf folgenden Tag frühe kämen und JEſum ſalbeten. Matthäus: Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des erſten Feyertages: das iſt, in der Frühzeit des folgenden Tages, deſſen dunkele Veſper war der Abend des Sabbaths, die leuchtende Veſper aber deſſelben war die Frühzeit des folgenden Tages. Alſo unterſcheidet er die Frühveſper von der Abendveſper, ſo da vorhergaing vor der Frühveſper. Marcus: ſehr frühe. Lucas: ſehr frühe. Johannes: da

Darum auch diejenigen nicht allein ungeschicklicher, sondern gar närrischer Weise davon reden, so sagen dürfen, es werde in den Propheten nichts anders, denn von alten Geschichten und Historien gehandelt, welche jetzt zu unsern Zeiten nicht gebräuchlich, noch zu lesen nützlich, so doch Christus des Propheten Hoseä Gezeugniß an zweyen Orten und gleich in den größten und schwersten Disputationibus und Unterredungen, so er mit den Pharisäern gehalten, gebrauchet, da er mit den öffentlichen Sündern umgieng, Matth. 9, 13., an welchem Ort er von seinem Beruf und Amte saget. Am andern Orte, Matth. 12, 7., disputiret und erkläret er mit vielen Worten wider die Pharisäer, daß Gott das ein angenehmes und wohlgefälliges Opfer sey, wenn wir uns anderer anliegende und dringende Noth annehmen und zu Herzen gehen lassen, und nicht andere sobald, ohne vorhergehende Ursache, judiciren und richten.

Aber wie fein gebraucht St. Paulus dieses Propheten Gezeugniß, 1. Cor. 15, 54. 55., da er von der Auferstehung der Todten, welche durch Christum geschehen soll, prediget, auf welche Weise und Art man auch anderer Propheten Sprüche, mit welchen der Herr Christus selbst, auch seine Jünger, die Apostel, die fürnehmste Lehre des Neuen Testaments bekräftigen, hier anzeigen könnte. Weil wir aber diesen Propheten Hoseam zu erklären und auszulegen vor uns genommen, so habe ich auch dieses einige Gezeugniß darum desto lieber gebrauchen wollen, damit er einem jeden Leser so viel desto angenehmer sey, auch jeder mün-

niglich setzen und verstehen möge, daß wir in dieser Erklärung unsern möglichen Fleiß vorgewandt.

Und zwar zu unsern Zeiten ist sonderlich vonnöthen, daß man die Propheten in der Christlichen Kirche und Gemeinde mit allem Fleiß predige und lese, damit den Frommen und Gottesfürchtigen die Verheissungen Gottes von dem königlichen Reiche Christi auch eingebildet werden, welche die Propheten auch der alten Christlichen Kirche gar hoch gelobet und befohlen. Denn wir uns in so vielen und großen Betrübnissen und Elend, darinnen wir ganz untergedrückt liegen und gar hülflos seyn, je mit nichts anders wiederum aufrichten und trösten könnten, wenn wir nicht gewiß wären daß wir wahrhaftige Gliedmaassen dieses königlichen Reichs Christi wären, und unsern Ehemann, den Herrn Christum, als unsern Mitgehülfen darinnen erkennen lerneten, wie solches der Prophet im 2. Cap. 19. auch mit schönen, lieblichen Worten anzeiget. Und sollen gänzlich darauf unsere Hoffnung setzen, daß wir nach solchem mannigfältigen Jammer und Elend und grossen Gefährlichkeiten allerdings den Sieg und Victorie Christi überkommen werden, damit er den Tod und Teufel überwunden und in die Hölle zerstöret hat, davon der Prophet im 13. Cap. 14. auch anzeiget. Denn was ist sonst, damit sich ein Christlich Herz trösten könnte, wenn es diesen Trost und Hoffnung aus dem Herzen und Augen fahren läßt? Wie denn solches auch St. Paulus in seiner Disputation, 1. Cor. 15, 19., da er dieses unsers Propheten Gezeugniß mit einführet und gebrauchet, anzeiget, daß wir unter allen

Menschen die elendesten wären, so wir allein in diesem Leben auf Christum hofften, und nicht auf eine gewisse und beständige Hoffnung des zukünftigen und ewigen Lebens in unsern Hertzen verschlossen bey uns hätten.

Darum die Propheten, ob sie wohl die Dräuung der Strafen Gottes, so über ihr Volck kommen sollte, mit grossen Schmertzen mußten ansehen, und oft über den gottlosen Haufen ihres Volcks aus einem rechtschaffenen Eifer zu Zorn bewegt wurden, so wurden sie doch durch die tröstlichen Prophezeyungen von dem königlichen Reiche Christi, so oft sie in solchem Betrübniß daran gedachten, mit solchen Freuden wiederum ergötzet, daß sie auch allen Zorn und Widerwillen, so sie wider die Sünde ihres Volcks trugen, mußten vergessen und fallen lassen. Denn was sollte ein Mensch fürchten? Oder warum sollte nicht einer alles Unglück und Gefährlichkeiten dieses Lebens können aus dem Hertzen schlagen? Oder was könnte einer klagen, der da gewiß weiß, daß er Gott, seinen himmlischen Vater, durch Christum versöhnet und durch ihn wiederum einen gnädigen Gott bekommen habe, und eigentlich dafür halte, daß er des Leidens und Verdiensts Christi theilhaftig sey?

Derowegen zu diesen gefährlichen Zeiten, welche nicht allein dem weltlichen Regiment, sondern auch dem geistlichen, grosse Strafen dräuen, werden der Propheten Predigten der Christlichen Kirche desto tröstlicher vorgehalten. Nicht, daß sich die Frommen mit einem Gleichniß, wie solche Historien einen Ausgang genommen, allein trösten können, sondern daß sie auch dieses Königreichs Christi

Güter und Gaben so viel mehr zu Hertzen nehmen sollen, weil sie in den Propheten sehen, daß solche Gaben auf das höchste von ihnen gepreiset werden, da sie doch nicht, wie wir heut zu Tage, dieselben als wirklich gegebene sahen, sondern gläubeten, daß sie erst nach vielen Jahrhunderten der Welt sollten erzeiget und gegeben werden

Dieweil aber die Christliche Kirche in diesem Leben ein solch schwach Werckzeug ist, welches an ihm viel Unart und Böses hat, so ist der Propheten Lehre auch der Ursach halben desto nützlicher zu wissen, weil der Propheten Predigten viel Dräuens und Strafens in sich begreiffen. Denn obwohl Christus und die Apostel denen, die böses thun, auch dräuen und die Sünde hefftig strafen: so sind doch der Propheten Lehren darum bequemer, daß die Bösen von ihrem Vorhaben abgeschreckt werden, auch darum desto kräfftiger, daß sie uns damit zur Furcht Gottes und zum Glauben gewaltiger treiben und darbey erhalten, weil sie allezeit neben der Dräuung eine gewisse Strafe der Gottlosen anzeigen, und der Gottlosen Ende und Ausgang hernachmals anzeiget, daß ihr Dräuen niemals vergebens gewesen. Und ist auch solches eine Ursache, darum das Amt der Propheten so schwer und unleidlich gewesen; wie denn dem Propheten Jona nicht allein befohlen war, den Niniviten wieder auf den rechten Weg zu helfen und sie zu vermahnen zu einem bußfertigen Leben und zu rechtem Gottesdienst, sondern er mußte ihnen auch gewißlich verkündigen und anzeigen, es wären noch vierzig Tage, so würde Ninive untergehen, Jon. 3, 3. ff.

Auf solche Weise der Prophet Hoseas auch das ganze Königreich Israel des rechtschaffenen Gottesdiensts nicht allein unterweiset und lehret, und sie von dem abgöttischen Wandel abwendet, sondern verkündiget und dräuet ihnen auch, es werde der König von Assyrien gewißlich kommen und alles mit dem Schwerdt und Feuer verderben und verwüsten, und das Volck, so da gefangen seyn würde, sollte unter den Heyden bleiben und hinfort den herrlichen und tröstlichen Namen, daß sie Gottes Volck genennet, nicht mehr behalten. Wenn wir nun solche Historien gegen einander halten, so bringet es der Ausgang mit, daß der Prophet alles zuvor wahrgesagt.

Derowegen ein Unterscheid ist unter den Lehrern des Neuen Testaments und unter den Propheten; nicht in dem, was die Lehre belanget, denn beyde die abgöttische Lehre strafen und lehren, daß man allein durch den Glauben an Christum selig werde, auch beyde allen Sündern große Strafen dräuen; alleine die Propheten hatten sonderliche und gewisse Offenbarungen, daß sie anzeigen konnten gewisse Strafen, die Zeit und von welchem Volck solche Strafen kommen sollten, welches wir zu unsern Zeiten nicht thun können, sondern dräuen allein insgemein dem gottlosen Haufen, und haben keine gewisse Offenbarung, ob uns Gott durch den Türcken, oder mit einer andern Plage, um unserer Sünden und Uebertretung willen strafen und heimsuchen wolle. Dieser unserer Dräuung und Strafen aber, die wir also insgemein der rohen und gottlosen Welt vorhalten, sind die Propheten herrliche Gezeugen; darum

auch ihre Lehre, daß man die Leute von Sünden abhalten, und wie sie in rechtschaffener Furcht Gottes leben sollen, lehren können, sehr nützlich und tröstlich ist.

Nachdem wir aber jetzt insgemein und in einer Kürze von den Historien und Predigten der Propheten gesagt haben, so wollen wir nun anfahen von dem Propheten Hosea insonderheit zu reden.

Zu welcher Zeit er gelebt habe, zeiget er selbst im Titel an, da er die Könige nennet, zu welcher Zeiten er im Gottesdienst gewesen. Amos und Jesaias sind auch zu den Zeiten Usiä gewesen; aber Amos wird für älter gehalten, Jesaias aber ist jünger gewesen, denn er soll nur bis zu den Zeiten des Königs Manasse gelebet haben und auch von ihm getödtet worden seyn. Hoseas aber soll eher im Gottesdienst gewesen seyn, denn Micha, oder Jesaias. Und es ist auch ein Ort im 2. Könige, 14., welcher anzeiget, daß Hoseas der erste gewesen, der mit Amos, darnach mit Micha und Jesaia die Verwüstung und Zerstörung des königlichen Reichs Israel zuvor verkündiget hat. Denn so redet er, V. 27., von der Zeit Jeroboams, des Königs Israel: Und der Herr hatte noch nicht geredet, daß er Israel ganz und gar verderben wollte. Derowegen auch auf diese Weise des Propheten Hoseä Amt desto gefährlicher gewesen, daß er solche Strafen, die zuvor niemals erhöret waren, diesem Volcke dräuet, daß die herrlichen und gewaltigen zehen Geschlechte ganz und gar sollten zu boden gehen.

Allhier werden wir erstlich erinnert, wie Gott so sorgfältig ist für seine Christliche Kirche, der da solche treffli-

che, grosse Leute eben zu denen Zeiten gegeben hat, da das ganze Königreich Israel um der Sünden der Abgötterey willen sollte zu trümmern und zu boden gehen. Darum auch die vier Propheten heutiges Tages von Gott ein lebendiges Gezeugniß sagen, daß er wahrhaftiglich ein solcher Gott sey, der da nicht will des Sünders Tod, sondern sey gleichwie ein frommer und getreuer Hirte, der durch sein heiliges Wort das irrige und verlorne Schäflein wieder suchet, daß es sich bekehre und lebe. Derowegen desto mehr zu beklagen ist der Menschen muthwilliges und halsstarriges, gottloses Wesen, welche der Stimme des gütigen und barmhertzigen Vaters nicht gehorchen, und die täglichen Vermahnungen nicht zu Hertzen nehmen wollen, sondern in ihren Sünden fortfahren, bis so lange Gott durch ihr mannigfaltiges Sündigen beweget wird, sie zu verderben, wie er denn auch zur Zeit der Heimsuchung durch sein heiliges Wort gedräuet hat.

Darum so viel gottselige Vermahnungen auch nicht werden vergebens seyn, damit wir die gottlosen Papisten und den verstockten Haufen der Bischöffe zur wahren, reinen Lehre und rechtschaffenen Gottesdienst reitzen und locken. Und werden auch diejenigen ihre Strafen empfinden, so da jetzt bey uns mit ihrem gottlosen Leben das heilige Evangelium unehren.

Derohalben auch die Propheten Amos, Hoseas, Micha und Jesaias geschickt worden, auf daß das Volck, aus Furcht des künftigen Zorns Gottes, von ihren Abgötterey ablieffe und den rechtschaffenen Gottesdienst an-

nehmen möchte. Weil aber das Königreich Israel diese getreuen und frommen Vermahner sogar sicher verachtete, und auch die Verachtung Gottes Worts zu andern Sünden kam, so wurde es um solche Gotteslästerung billig gestrafet. Das Königreich Juda aber, in welchem der rechtschaffene Gottesdienst war, ob es wohl nicht gar zu boden gieng, so wurde es doch durch die Assyrer wunderlich geplaget, bis es zuletzt, wie Micha und Jesaias weissagen, von den Babyloniern ganz und gar verwüstet wurde.

Diese Exempel sind uns sehr nütze zu wissen, daß wir betrachten, daß auch Gott das Licht seines göttlichen Worts Deutschem Lande nicht vergebens gegeben habe; denn gewißlich viel und grosse Strafen folgen werden, wenn unsere Bischöffe und Könige sich also wider das Evangelium aufzulegen fortfahren, und der gemeine Mann von seinem vollen Fressen und Sauffen, von Unzucht und andern Lastern nicht aufhören wird. Denn solche Laster zu allen Zeiten gewisse Anzeigungen der zukünftigen Veränderungen der Königreiche und anderer Regimente gewesen.

Nachdem aus dem Titel zu ersehen, zu welchen Zeiten Hoseas gelebet, so wäre auch einem jeglichen Leser sehr fruchtbarlich und nützlich, daß er solcher Könige, welche hier genennet werden, grosse Thaten und Geschichte, sonderlich die Historie von dem Königreich Israel, mit Fleiß läse und ihm dieselbe bekannt machte; denn in denenselbigen die Ursachen solchen grossen Jammers und Elends erzehlet werden. Wiewohl sie der Prophet auch mit Fleiß erzehlet, so zeiget er doch klärlich an, daß er von denen

Dingen mit dem Königreich Israel fürnemlich handeln müßte, als bey welchem, ob es wohl mit vielen andern Sünden beflecket wäre, doch das abgöttische Leben kein Ende hätte. Denn der erste König im Königreich Israel, Jerobeam, einen sonderlichen Gottesdienst, wider Gottes Befehl, mit zweyen Kälbern aufrichtete, so doch allem Volck geboten war, nirgend, denn zu Jerusalem und im Tempel zu opffern. Nebst welcher Abgötterey Achab auch den Gottesdienst Baals auf dem Berge Samariä anrichtete.

Obwohl aber der König Jerobeam, deß hier der Prophet gedencket, in seinem Regiment glückselig genug war, jedoch, dieweil er die abgöttischen Gottesdienste behielt, so da von dem Sohn Nebat aufgerichtet waren, so wurde ihm und allen seinen Nachkömmlingen alles Verderben und Unglück durch den Propheten Achia gedräuet. Denn von seinem Sohn Zacharia an, welcher nach dem sechsten Monat seiner Regierung getödtet ward, hörte alles Geschlechte Jehu auf, und wurde das Königreich mit vielem und grossem Aufruhr und Empörungen übel geplaget, bis zuletzt das Geschlecht Naphthali von dem Tiglath Pileser Assyrio gefangen hinweg geführet wurde. Das andere Reich aber, so überblieb, wurde auch sehr geplaget, und wurde zuletzt vom Salmanasser gantz und gar erobert und verwüstet. Diß ist das Ende der Abgötterey, und diß sind die Belohnungen der abgöttischen Dienste, dadurch die rechtschaffene, reine Lehre mußte untergedrückt liegen, und darum die heiligen Propheten mußten greulich getödtet werden.

Derowegen Hoseas vor den andern dieses Lob hat, daß er so oft die Abgötterey strafet, welche er mit dem schändlichen Namen des Ehebruchs und der Hurerey nennet, auf daß er die Frommen mit solchen schändlichen Namen der grossen Sünde abschrecke. Und auch um dieses Namens willen sind zu unsern Zeiten diese Predigten desto nützlicher, dadurch wir vermahnet werden, des Pabsts gottlose Kirche, welche voller Abgötterey ist, zu fliehen.

Denn ich die nicht lobe, die da meinen, man solle die Papisten in ihren bösen Lüsten immer lassen hingehen, und sagen: Man solle auch eine Maasse halten, wenn man oft in den Predigten auf sie schilt. Denn wenn man die reine Lehre soll erhalten, und dem Volcke der rechtschaffene Gottesdienst angezeiget werden: so ist fürwahr allen gottesfürchtigen Lehrern hoch von nöthen, daß sie das Volck oft von dem schändlichen Laster der abgöttischen Lehre des Pabstthums unterweisen, und die Strafen solcher unrechten Gottesdienste anzeigen. Denn die andern Sünden kann auch der Geringste wohl verstehen und davon richten. Aber diese Sünde, die der Christlichen Kirche einen grossen Schaden bringet und eine Verderbung ist, die versteht der gemeine Mann nicht, dieweil sie von den falschen Propheten mit schönen, gefärbten Worten gezieret und gelobet wird.

Derowegen die frommen Prediger und Lehrer diesem des Propheten Hoseä Exempel nachfolgen sollen, und mit höchstem Ernste die gottlosen Gottesdienste strafen, und ihre Zuhörer zu der wahren und reinen Gotteslehre trei-

da es noch finster war; da denn hier alles für eines muß genommen werden, wenn es heißt: Sehr frühe: Am Abend: Da es noch finster ward. Daß aber Marcus sagt: Da die Sonne aufging, muß dahin gezogen werden, daß sie zu der Zeit bis an das Grab gekommen waren. Sie waren aber vor Aufgang der Sonnen aus der Stadt gangen, und da sie an das Grab gelanget waren, ist die Sonne aufgangen; daher sagt er: Sie kamen zum Grabe, da die Sonne aufging. Johannes sagt allein von der Maria: einmal, weil er in diesem Artikel viele Geheimnisse berühret; zum andern, auch deßwegen, weil er gesinnet ist, weitläuftiger von derselben zu schreiben, als von denen andern Weibern; daher lässet er die andern fahren, und wendet sich allein zu dieser.

4. Matthäus: Und siehe, es geschahe ein groß Erdbeben; denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und welzete den Stein von des Grabes Thür, und satzte sich drauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee: Die Hüter aber erschracken für Furcht, und waren als wären sie todt. Marcus: Sie kamen zum Grabe, da die Sonne aufging. Dieses ist geschehen vor der Weiber Ankunft, und es haben die Hüter auch vielleicht diesen Engel gesehen, oder zum wenigsten seinen Schein. Da denn zu wissen ist, daß dieser Engel nicht sitzen blieben auf dem Stein, sondern er ist wieder verschwunden, bis daß die Weiber in das Grab gingen. Und da sie gesehen hatten, was da geschehen war, ist er ihnen wieder erschienen, da sie sehr bestürzt waren; wie dieses aus dem Luca zu schliessen ist. Marcus: Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewelzet war, denn er war sehr groß. Lucas: Sie funden aber den Stein abgewelzet von dem Grabe. Johannes: Und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Siehe, hier findest du, daß sie den Engel nicht gesehen noch gefunden haben, wie er auf dem Stein gesessen. Denn er war wieder fortgangen, als die Hüter erschrecket waren worden. Lucas: Und sie gingen hinein in das Grab, und funden den Leib des HErrn JEsu nicht. Sie sind demnach hinein gegangen zuerst, da keiner erschien, und vielleicht haben sie damals unter sich davon geredet, wohin er doch möchte gekommen seyn. Und da sie also dahin sahen, und nun wieder voller Bekümmerniß heraus gingen, da sind ihnen zuerst die Engel erschienen. Daher sagt der Text Lucä 24. v. 4: Und da sie darum bekümmert waren ꝛc. nemlich, daß der Leichnam nicht da war, weil sie mancherley Muthmassung und Verdacht hatten, und sich befurchten, daß die Juden denselben vielleicht geraubet hätten; Lucas: Siehe, da stunden zween Männer bey ihnen in weissen Kleidern. Sie haben hinter ihnen gestanden, als sie mit einander geredet haben. Marcus: Sie sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsatzten sich. Diß ist der Engel, welcher den Stein hatte weggewelzet. Marcus nennet diesen Engel einen andern, und saget davon nicht, daß nur einer die Weiber hat angeredet; obwol Lucas spricht, daß sie, die Engel, zu ihnen gesagt haben: da denn die Rede des einen, wegen Gleichheit dessen, so sie geredet, von beyden gesagt wird. Sie sind erschrocken, und, wie Lucas sagt, da sie ihr Angesicht zur Erden schlugen, und sich furchten, da sprachen sie zu ihnen, nemlich einer aus ihnen, wie Matthäus und Marcus sagen. Daher auch Matthäus und Marcus sagen: Der Engel aber antwortete und sprach zu den Weibern. Wie antwor-

tet

den; denn auf diese Meynung der Prophet Hoseas fast alle seine Predigten angestellet.

Auf daß aber die Frommen und Gottesfürchtigen, die den Gottesdienst Baals nicht annehmen wollten, in so grossen gemeinen Gefährlichkeiten nicht so ganz und gar trostlos blieben, so tröstet der Prophet sie nicht allein mit sehr lieblichen Beschreibungen des Königreichs Christi, sondern gebraucht auch die Weissagung von dem Untergang und Verderbung dieses gottlosen Haufens, der so halsstarrig alle Ceremonien und Satzungen Mosis nicht wollte fallen lassen und die Lehre des Evangelii annehmen.

Im 6. Cap., V. 2 und 15. V. 14 gedenket er der Auferstehung und des zukünftigen Lebens, und strafet allenthalben die falschen Propheten, welche sich wider die rechtschaffenen und frommen Prediger und Lehrer auflegeten und das Volck zur Abgötterey reizten.

Diß sind fast die fürnehmsten Stücke dieser Prophezeyung, welche der Prophet mit einer herrlichen und schönen Vermahnung zur Busse beschleußt, daß das Volck seine Sünde erkennen und das Evangelium annehmen sollte, in welchem ihnen durch Christum Vergebung aller ihrer Sünden entgegen getragen würde. Das sey von der Propheten Lection und von den Predigten dieses Propheten genug gesagt. Nun wollen wir ordentlich den Text auslegen und explicirn.

Was die fürnehmſten Lehren ſind in den Predigten des Propheten Hoſeä.

Wir wollen die Predigten Hoſeä in eine kurtze Summa faſſen, damit, wenn wir das gantze Buch nicht faſſen können, wir dennoch die fürnehmſten Lehren daraus behalten mögen.

Hoſea treibt das vor allen Dingen und ſchier in allen Capiteln, daß er die Abgötterey ſeines Volcks ſtrafet, und ihnen dräuet, daß ihr Königreich durch der Aſſyrer König ſoll zerſtöret werden. Das iſt aber die Abgötterey geweſen, daß, da aller Gottesdienſt nach Gottes Befehl in dem Tempel zu Jeruſalem geſchehen ſollte, die zehen Geſchlechte Iſrael auſſerhalb des Tempels, wo es ihnen gefiel, Altäre aufrichteten und daſelbſt Gott opfferten.

Diſer Abgötterey gleichen aber wir auch zu unſern Zeiten im Pabſtthum. Da uns geboten, daß wir durch den Mittler, Chriſtum Jeſum, den ewigen Vater ſollen anruffen, da laſſen wir Chriſtum fahren und ruffen die verſtorbenen Heiligen an. Der Herr Chriſtus wird für einen Tyrannen, oder einen ſtörrigen Richter gehalten,

welcher uns nicht erhöre, wo wir nicht Fürbitter haben, ſo er doch ſelbſt unſer Mittler und Fürbitter bey dem Vater ſeyn will. Gleicher Weiſe aber, wie die Jüden die Abgötterey des Baals, die Kälber und andere Bilder aufrichteten, alſo hat man auch bey uns die Bilder geehret, und geglaubet, daß Gott mehr bey dieſem oder jenem Bilde gnädig und barmhertzig ſey, denn wenn einer daheim in ſeinem Hauſe, oder in einer andern Kirche betet. Derowegen ſollen wir uns an dem Exempel des Volcks Iſrael ſpiegeln, daß wir die Abgötterey fliehen. Denn Gott der Herr dieſelbige mit ſchrecklichen Strafen an ſeinem Volcke gerochen hat. Das iſt das erſte, das Hoſeas handelt, und hieher gehören die fürnehmſten Sprüche, die er allenthalben hat.

Er vergleichet aber die Abgötterey dem Ehebruch und ſpricht, daß Gott ja ſo hoch dadurch erzürnet und verletzet wird, als ein Ehemann am Ehebruche ſeines Weibes. Im vierten Capitel, V. 11, ſpricht er: Hurerey, Wein und Moſt machen toll. Denn gleichwie diejenigen, ſo mit Liebe verhafft und voll Weins ſind, nicht bey Vernunft und ſchier toll ſind: alſo macht auch Abgötterey wahnſinnige Leute, welche ſich nicht unterrichten, noch weiſen laſſen, ſondern dahin rennen, wohin ſie der Geiſt der Hurerey führet und treibet, wie wir an den Papiſten ſehen.

Im neunten Capitel, V. 7, ſpricht er, daß Abgötterey auch durch Sendung der falſchen Lehrer geſtrafet werde.

Die Propheten, sagt er, sind Narren und die Rottengeister sind wahnsinnig, um deiner grossen Missethat und um der grossen feindseligen Abgötterey willen ꝛc. Also spricht auch St. Paulus, 2. Thess. 2, 11., daß kräftige Irrthümer gesandt werden, dieweil man der Wahrheit nicht glauben will.

Im dreyzehnten Capitel zeiget er an, daß Abgötterey gemeiniglich ihren Ursprung daher habe, wenn die Leute sicher, müßig, und die Fülle aller Dinge haben, da er V. 6 spricht: Weil sie geweydet sind, daß sie satt worden sind und genug haben, erhebt sich ihr Herz, darum vergessen sie mein, das ist, sie verwerfen mein Wort, und erwählen ihnen Gottesdienste nach ihrem Gefallen.

Hieher gehören auch die Sprüche, in welchen der Prophet den abgöttischen und Verächtern des Worts die Verwüstung und andere Strafen dräuet, wie im vierten Capitel, da er V. 6 spricht: Mein Volck ist dahin, darum, daß es nicht lernen will; und im 9. Capitel, V. 17: Mein Gott wird sie verwerfen, darum, daß sie ihn nicht hören wollen, und müssen unter den Heyden in der Irre gehen. Solche Sprüche sind wohl zu mercken, welche anzeigen, daß Abgötterey aus Verachtung des Worts kömmt, welcher denn alle Strafen folgen. Hieher gehöret auch, daß er im 4. Capitel, V. 6 spricht: Dieweil du Gottes Wort verwirfest, so will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester seyn sollst. Du vergissest das

Gesetzes deines Gottes, darum will ich auch deiner Kinder vergessen. Dieser Spruch ist auch nütze, und unsere Herzen zu dieser Zeit zu trösten sehr bequem. Denn der Pabst und die Bischöffe rühmen ihr Amt, welches sie in der Kirche haben, und wollen, daß man deßwegen alles halten soll, was sie gebieten. Es ist aber alhier das Urtheil gesprochen, daß, welche das Wort verwerfen, auch von Gott verworfen und nicht zu hören sind. Denn die höchste Gewalt stehet bey dem Worte Gottes; demselbigen gehorchet die Kirche, und siehet nicht auf die Person, so da lehret. Welche aber das Wort nicht mit sich bringen, oder was wider das Wort lehren, dieselbigen weiß die Kirche, daß sie von Gott verworfen und nicht zu hören sind.

Die andere Lehre ist eine Vermahnung zu wahrhaftigem Gottesdienst und gottseligem Leben, oder zur Busse. Dieselbige Vermahnung wird dreymal wiederholet. Erstlich im 6. Capitel, V. 6, da er spricht: Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opffer, und am Erkenntniß Gottes, und nicht am Brandopffer. Und im 10. Capitel, V. 12: Säet euch Gerechtigkeit, und erntet Liebe, und pflüget anders, weil es Zeit ist. Und Cap. 12, 6: So bekehre dich nun zu deinem Gott, halte Barmhertzigkeit und Recht, und hoffe stets auf deinen Gott. Denn dahin soll alle unser Leben gerichtet seyn, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden empfahen, und alle Aergerniß ausrotten, die Sünde tödten, und im Creutz und Leiden die Hoffnung der Erlösung erhalten. Das sind die wahrhaftigen Got-

tesdienste, welche Gott gefallen. Es sind aber wenig Leute, welche dieselbigen Gott erzeigen. Das Wort wird verachtet, desgleichen auch der Nächste, und die Leute hängen ihren Sünden nach; derowegen folget das, daß, wenn sie mit dem Zorne Gottes und der Strafe überfallen werden, so haben sie keine Hoffnung, und fallen in Verzweiflung. Das ist der Sünden Kraft, welche uns von dieser Regel abführet.

Derohalben setzet der Prophet zu solcher Vermahnung im vierzehnten Capitel eine Lehre, da er V. 3 spricht: Nehmet diese Worte mit euch und bekehret euch zum Herrn, und sprechet zu ihm: Vergib uns alle Sünde, und thue uns wohl, so wollen wir opffern die Farren unserer Lippen. Denn das Gebet allein ist es, welches erfüllet, was uns mangelt, wie auch die Parabel von dem Knechte, welcher zehen tausend Pfund schuldig, zu sehen Matth. 18, 27. Welche nun solches thun, das ist, welche Gerechtigkeit und Gericht erhalten, und auf Gott hoffen, darnach auch für Vergebung der Sünden, und daß sie Gott regiere und führe, bitten, dieselbigen sind durch Christum Kinder Gottes, erlöset vom Tod und der Hölle, welche, ob sie wohl sterben, jedoch werden sie wiederum von den Todten durch den Sohn Gottes zu einem ewigen Leben auferwecket werden. Mittlerweile aber sollen wir uns mit der Hoffnung dieser Gaben, die wir zur selbigen Zeit erlangen werden, welche uns alhier im Wort vorgehalten werden, trösten: daß, wie er im 2. Cap. V. 1

spricht, wir Kinder des lebendigen Gottes, und Gottes Volck und Braut sind ꝛc.

Zu diesen Lehren gehören die herrlichen Sprüche, welche voll Trosts sind und von dem Propheten von der Lehre des Evangelii beygesetzt werden. Im ersten Capitel, V. 10 spricht er: Und es soll geschehen an dem Orte, da man zu ihnen gesagt hat: Ihr seyd nicht mein Volck! wird man zu ihnen sagen: O ihr Kinder des lebendigen Gottes! Item Cap. 2, V. 1: Saget euren Brüdern, sie sind mein Volck, und zu eurer Schwester, sie sey in Gnaden. Item V. 19. 20: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben will ich mich mit dir vertrauen, und du wirst den Herrn erkennen. Zu welchem auch eine Verheissung gesetzt wird von der Erhörung des Gebets, V. 22: Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich erhören, ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erde erhören ꝛc. Von der Heuchler Gebet aber, welche die Lehre vom Glauben verwerfen, und sich auf ihre Gerechtigkeit verlassen, spricht er im 7. Cap., V. 14: Sie ruffen nicht an von Hertzen, sondern löhren auf ihren Lägern. Wie zu dieser Zeit der Papisten Messe, ihre Horae Canonicae, Predigten und andere Gottesdienste sind.

Im fünften Capitel, V. 6 spricht er: Alsdenn werden sie kommen mit ihren Schafen und Rindern, den

Herrn zu suchen, aber nicht finden, denn er hat sich von ihnen gewandt. Denn er lehret, daß diejenigen, welche die Zeit der Busse verachten und in Sünden fortfahren, der Strafe nicht werden können entgehen, dieweil sie Gott nicht erhöret.

Also spricht er im achten Capitel, V. 13: daß Gott den Opffern der Heuchler feind sey. Daß sie viel opffern, und Fleisch herbringen, und essen es: so hat doch der Herr keinen Gefallen daran, denn der Herr, wie er droben im 6. Cap., V. 6 gesagt, hat Lust an der Liebe, und nicht am Opffer.

Wiewohl nun die Kirche, welche sich nicht auf ihre Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Barmhertzigkeit verläst, diese herrlichen Gaben hat: jedoch, spricht er, daß sie im Thal Achor sey, das ist, dem Creutz und mancherley Elend unterworfen, wie er sie im 14. Capitel, V. 4 deßwegen einem Wäysen vergleichet.

Im dritten Capitel, V. 5 ist eine herrliche Weissagung von Christo, und ein Gezeugniß, daß er wahrhaftiger Gott sey. Denn also spricht er: Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren und den Herrn ihren Gott und ihren König David suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit. Denn den Herrn Christum nennet er David, wie Ezech. 34, 23. Dieweil aber gleiche Ehre dem Herrn und dem Könige David gegeben wird, folget hieraus, daß dieser David wahrer Gott

von Natur ſey, nach dieſem Spruch: Meine Ehre will ich keinem andern geben, Jeſ. 42, 8.

Im ſechſten Capitel, V. 1 folg. und Cap. 13, V. 14 folg. ſind klare Zeugniſſe von der Auferſtehung der Todten: Der Herr hat uns zuriſſen, er wird uns auch heilen; er hat uns geſchlagen, er wird uns auch verbinden. Er macht uns lebendig nach zweyen Tagen; er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden. Dann werden wir acht darauf haben und fleiſſig ſeyn, daß wir den Herrn erkennen. Denn er wird hervorbrechen, wie die ſchöne Morgenröthe, und wird zu uns kommen, wie ein Regen ꝛc. Denn der Auferſtehung des Herrn Chriſti, durch welche er den Tod überwunden und die Hölle zerſtöret hat, iſt die Offenbarung des Evangelii gefolget durch die ganze Welt, und iſt wie eine Morgenröthe über die ganze Welt aufgegangen, durch welches wir auch zur Hoffnung der Auferſtehung von den Todten durch Chriſtum beruffen werden.

Im dreyzehnten Capitel, V. 14, iſt ein lieblicher und tröſtlicher Spruch: Ich will ſie erlöſen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gifft ſeyn, Hölle, ich will dir eine Peſtilentz ſeyn. Welche nun ſolches durch Chriſtum glauben, die fürchten ſich weder vor dem Tode, noch vor der Hölle. Denn ſie wiſſen, daß der Tod durch Chriſtum getödtet und die Hölle zerſtöret. Derowegen nun nichts mehr vonnöthen, denn daß ſie ſich an den Herrn Chriſtum, welcher den Tod und die Hölle

überwunden, halten. Derselbige will seines Sieges und Triumphs nicht allein gebrauchen, sondern will den Raub austheilen, wie er im Evangelio spricht, Luc. 11, 22., und macht uns solches seines Siegs theilhaftig. Diesem wahrhaftigen und ewigen Gott, sammt dem Vater und Heiligen Geist, sey Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

zet er denn, da er nicht gefragt worden? Antwort: Die Weiber haben in ihrer Bestürzung gesagt: Wehe uns! wer hat ihn weggestohlen? Wo ist er hinkommen? Auf diese Fragen hat er geantwortet. Nicht aber allein hierauf, sondern auch auf ihr Schrecken und Entsetzen antwortet er, welches bey ihnen war, da sie die Engel gesehen hatten. Matthäus: Fürchtet euch nicht. Marcus: Entsetzet euch nicht. Matthäus: Ich weiß, daß ihr JEsum suchet. Marcus: Von Nazareth. Matthäus: Ihr suchet den, welcher gecreuziget ist, Dieses sagt er darum, daß er sie stärke, das Wort zu hören von der Auferstehung des HErrn: Er ist nicht hie, er ist auferstanden, wie er euch gesagt hat. Dieses antwortet er auf ihre Fragen, und löset solche auf; als ob er sagte: Er ist nicht von den Juden weggestohlen, er ist auferstanden. Folget: Lucas: Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten? Er ist nicht hie, sondern er ist auferstanden: Gedenket daran, was er euch gesagt hat, da er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gecreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen. Lucas erkläret das Wort, wie er euch gesagt hat; welches Matthäus also gesetzt hat: Kommet und gehet. Marcus: Siehe; Matthäus: Die Stätte, wo der HErr geleget war, und gehet eilend, saget es seinen Jüngern, Marco und Petro; Matthäus: Daß er auferstanden ist, und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen; Marcus: Wie er euch gesagt hat. Matthäus: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Lucas: Und sie gedachten an seine Worte und gingen wieder vom Grabe. Matthäus: Und sie gingen eilend, zum Grabe hinaus. Marcus: Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe, aber mit Furcht und grosser Freude. Marcus: Es war sie Furcht und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchten sich. Hieraus nun erhellet, daß sie diese Engel im Grabe gesehen, und daß sie bald darauf gerades Weges zu den Jüngern gelaufen. Und dieses ist ihr erstes Weichen von dem Grabe.

5. Daher folget Matthäus: Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen. Sie haben also nicht gehabt die Erscheinung des HErrn, welches klar ist aus den Worten Lucä, welcher da wiederholet die Worte der zween Jünger, so nach Emaus gingen: Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, die sind früh bey dem Grabe gewesen ꝛc. Siehe, hier ist klar, daß die Weiber nichts weiter verkündiget haben ausser der Engel Worte und Gesicht: daher sie bald und geschwind gelaufen, wie Matthäus sagt: bey der andern Zurückkunft aber sind sie langsam gangen. Lucas: Sie haben dieses alles ihnen und den andern allen verkündiget. Johannes bezeuget gleichfals, daß sie gelaufen sind, und saget, daß sie zuerst solches verkündiget haben Petro und Johanni. Es heisset: Da lauft sie, (nemlich Maria Magdalena, welche er allein nennet, weil sie eifriger war als die andern,) und kommet zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen JEsus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den HErrn weggenommen ꝛc. Sie zweifeln noch, daß er auferstanden sey, ob sie gleich solches schon von den Engeln gehöret hatten; oder vielleicht, wie Lucas sagt, weil sie den andern schienen Mährlein zu reden, da haben sie auch selbst gesagt: Ist er nicht auferstanden, so wissen wir nicht, wo sie ihn haben hingeleget. Daß aber nicht Maria

Magda-

Vorrede
über den Propheten Joel.

Der Innhalt aller Propheten und derselben Zweck ist einerley, daß sie nemlich die Absicht auf den zukünftigen Christum und auf das zukünftige Reich Christi gerichtet haben. Dahin zielen alle ihre Prophezeyungen und dürfen auf nichts anders gezogen werden. Und ob sie wohl mancherley Historien, entweder von gegenwärtigen, oder zukünftigen Dingen mit untermischen: jedoch beziehet sich alles dahin, daß sie das zukünftige Reich Christi verkündigen. Derowegen haben die Propheten allemal, sie mögen nun böses, oder gutes verkündiget haben, gewollt, daß man auf das Reich Christi sehen sollte.

Eben dieses kann man auch hier im Propheten Joel sehen, welcher anfangs handelt von einer sehr schädlichen Pest, welche über das Jüdische Volck gekommen war. Dieser bedient er sich als einer Gelegenheit, um die Jüden zu schrecken, damit er sie, wenn sie in Schrecken gesetzet

werden, zur Busse bewegen und sie also auf den künftigen Christum (von dessen Reiche er unten weitläufig genug redet) hoffen möchten.

Demnach ist von dem ersten Capitel dieses Propheten meine Meynung diese, daß er von der künftigen Niederlage, welche das Volck von den Assyriern erleiden würde, prediget. Er nennet aber die Assyrier, verblümter Weise, Raupen, Heuschrecken, Käfer und Geschmeis, weil die Assyrier die Jüden nach und nach zwackten und ihnen die Kräfte beschnitten, bis sie endlich das gantze Volck gefangen wegführeten. Jedoch erlitte Sennacherib eine grosse Niederlage in der Belagerung vor Jerusalem, davon er unten im 2. Cap. gedencket. In dem andern Capitel aber scheinet er den Anfang der Prophezeyung zu machen, die von einer andern Art Heuschrecken, nemlich den Babyloniern handelt. Demnach ist der Innhalt des ersten Capitels dieser, und der Prophet thut in demselben nicht anders, als daß er dem Jüdischen Volcke ein Schrecken einjaget mit der vor Augen gestellten Plage, die der Herr geschickt hatte, damit sie also nach dem Schrecken Busse thun und sich erkennen möchten.

Aber weil dieses die Art der Welt ist, daß sie Gottes Wort verachtet und verlachet, gleichwie wir noch heut zu Tage sehen: derowegen ist kein Zweifel, es werde dergleichen auch dem Joel widerfahren seyn. Denn die Welt läßt niemals von ihrer Art, und weil der Satan der Welt ihr Fürste ist: so läßt sie sich zu allem Böses verleiten, denn sie ist das Reich der Finsterniß, welches noth-

wendig muß das Licht haſſen. Und folglich verachtet ſie die Prediger des göttlichen Worts, verfolget dieſelbigen, ſchreyet ſie vor Narren aus, und tödtet ſie endlich gar als nichtswürdige Menſchen. Denn Paulus nennet die Chriſten ein Fegopffer der Welt, 1. Cor. 4, 13. Hier dürfen wir nichts beſſers hoffen.

Es iſt aber nicht gewiß ausgemacht, zu welcher Zeit Joel geweiſſaget hat. Denn er übergehet ſowohl die Zeit, als die Könige, mit Stilleſchweigen, welche die andern Propheten im Anfange ihrer Prophezeyung pflegen vorzuſetzen. Mir kommt es gänzlich ſo vor, daß er ein alter Prophet ſey, ſo ſogar, daß ich dafür halte, er habe vor Jeſaia, Hoſea und den übrigen geweiſſaget, nemlich zu der Zeit, da das Jüdiſche Reich noch floriret und im höchſten Frieden geſtanden hat, und daß er damals dieſe Plage, davon er hier redet, geſehen habe. Im übrigen gilt die Ordnung der Propheten, ja auch anderer Bücher der Schrift, welche Hieronymus, ingleichen auch andere für gut gehalten, gar nichts. Diejenigen betrügen ſich ganz und gar, die dafür halten, die Propheten wären alſo auf einander gefolget, wie ſie in die Ordnung gebracht worden ſind. Einige meynen, er habe unter Hoſea geweiſſaget, mir aber kömmt es nicht wahrſcheinlich vor.

Joel 2.

Eine Dräupredigt, Bußpredigt und Gnadenpredigt.

Im ersten Capitel hat der Prophet dieses gethan, daß er die künftige Plage mit verblümten Worten vorgetragen; hier redet er ohne Figur überhaupt, und nennet dabey weder die Assyrer, noch die Egyptier, sondern er beschreibet das feindliche Heer schlechthin, welches über Israel kommen sollte, damit er anzeige, das Verderben würde groß seyn. Gott hat es allemal nach seiner Gewohnheit in Regierung der Welt wunderbar gemacht, und thut eben dieses noch heut zu Tage, daß wir dafür halten möchten, es geschehe alles nach menschlichem Rath und werde nach seligem regieret; und gleichwohl geschieht alles nach göttlichem Willen, was da geschiehet. Derowegen saget allhier der Prophet, daß das Unglück, so da kommen sollte, des Herrn Werck sey, nicht der Feinde, und die Feinde würden starck seyn, nicht durch ihre Kräfte, nicht durch ihre, sondern durch des Herrn Stärcke. Denn der Herr werde seinen Donner vor seinem Heer lassen hergehen und Israel also erschrecken, durch Aufdeckung der Sünde im Gewissen, daß es nicht bestehen könne, und sich

nothwendig werde fürchten müſſen auch nur vor einem fallenden Blatt.

Eben dieſes erfahren wir auch heut zu Tage augenſcheinlich an dem Türcken. Wie ſehr deſſen Reich und Gewalt binnen wenig Jahren gewachſen ſey, iſt uns nicht unbekannt; er ſieget faſt überall glücklich, hingegen die Unſern büſſen ein. Und er wird gewiß auch endlich über uns kommen, denn er iſt augenſcheinlich Gottes Zuchtruthe. Gleichwie nun wir pflegen vorher zu ſagen, daß der Türcke kommen werde, alſo hat auch der Prophet in dieſem Capitel eben dergleichen gethan. Das Iſraelitiſche Volck wohnete mitten unter den Feinden und war bey allen Völckern, die um ſie her wohneten, ſehr verhaßt, als bey den Amoritern, Moabitern, Agaränern ꝛc. Vornemlich aber hatte es zum Feinde den König zu Aſſyrien, welcher damals der Welt Monarche war. Von dieſem ſagt der Prophet alhier vorher, daß er kommen und ſie plagen würde.

Weil er aber gleich auf das Reich Chriſti zu reden kömmt, ſo zermartert ſich Hieronymus, wie auch andere Ausleger der Propheten, gar ſehr über dem Zuſammenhang des Textes. Aber das kömmt daher, weil ſie nicht die ganze Hiſtorie, oder die ganze Sache anſehen, wie der Heilige Geiſt, der es ganz zuſammen genommen hat, nemlich das gegenwärtige Volck und Chriſti Reich. Wer dieſes betrachtet, der wird ſehen, daß die Propheten ſehr wohl zuſammen hängen. Demnach wird im andern Capitel die wahre und eigentliche Plage, welche dem ganzen

Volcke den Untergang bringen ſollte, prophezeyet. Es drohet aber auch der Prophet zugleich und ruffet zur Buſſe, wie wir im Zuſammenhange ſehen werden; als wollte er ſagen: Gehet euch ja wohl vor, thut Buſſe, werdet klug, der Herr wird euch heimſuchen.

V. 1. Blaſet mit der Poſaune zu Zion, heulet auf meinem heiligen Berge.

Wo die Lateiniſche Bibel lieſet: heulet, da kann man beſſer nach dem Hebräiſchen leſen: ruffet zuſammen, oder, ſchreyet mit voller Stimme. Im vierten Buch Moſis 10. 2. ff. iſt das Blaſen mit den Poſaunen beſchrieben worden, wie es damit ſollte gehalten werden, wenn die Fürſten des Volcks ſollten zuſammen kommen, wenn dem Volcke Friede oder Krieg angekündiget wurde. Gleichwie man auch bey uns gewiſſe Zeichen mit der Poſaune gibt, wenn die Feinde da ſind, oder wenn ein Feuer in einer Stadt aufgehet ꝛc. Demnach erinnert der Prophet, daß man mit voller Stimme ruffen ſollte, um das Volck zu verſammlen; als wollte er ſagen: Ruffet, ſchreyet, ruffet das Volck zuſammen, läutet mit allen Glocken, nach unſerer Art zu reden, damit es das geſammte Volck höre, daß ihm eine Verwüſtung bevorſtehe; laſſet uns dem Feinde zuvorkommen, laſſet uns Buſſe thun ꝛc., wie er denn gleich dran fängt:

Erzittert, alle Einwohner im Lande.

Wir ſagen: Kommt in Bewegung alle Einwohner im Lande, das iſt, laſſet ſich alle ſtellen, es gilt allen.

Denn der Tag des Herrn kommet und iſt nahe.

Den Tag des Herrn nennen die Propheten nicht allein den Jüngſten Tag des Gerichts, ſondern einen jeden Tag der Heimſuchung, wie ihn auch Petrus nennet einen Tag der Heimſuchung, 1. Epiſt. 2, 12. Denn zu ſeiner Zeit kömmt der Herr und verderbet diejenigen, die er hat verderben wollen, denen er eine Zeit lang hat nachgeſehen. Und dieſer Tag wird alsdenn des Herrn Tag genennet, das iſt, ein Tag, da uns Gott entweder in Gnaden, oder im Zorn heimſuchet.

Und iſt nahe.

Nach dem Hebräiſchen, der da nahe iſt. So lauten alle prophetiſche Drohungen, als ob dasjenige vor der Thür wäre, was ſie drohen. Gleichwie auch Petrus vorhergeſagt hat, der Tag des Gerichts würde in kurzem kommen. Aber hiermit locket uns die göttliche Langmuth zur Buſſe.

V. 2. Ein finſterer Tag, ein dunckler Tag, ein wölckiger Tag, ein ſtürmiſcher Tag.

Hier gehet eine neue Conſtruction an, und die gegenwärtigen Worte dürfen nicht mit den vorhergehenden verbunden werden, wie ſie in unſern Büchern zuſammen hängen. Als wollte er ſagen: Es wird gewiß einmal ein feindliches Volck uns überfallen, das alles verwüſten wird, daß wir ſelbigem nicht werden entfliehen können. Es iſt aber dieſe Redensart der Schrift zu mercken. Licht und Friede nennet die Schrift, den glücklichen Fortgang der

Sachen, wenn es wohl ſtehet; im Gegentheil aber Finſterniß, Unglück und Gefahr. Auf dieſe Art brauchet es auch Salomon in Sprüchw. 31, 18: Ihre Leuchte wird in der Nacht nicht verlöſchen. Und dergleichen Redensarten ſind auch bey den Poeten gemein. Demnach nennet er einen Tag der Finſterniß und des Dunckels, einen Tag der Wolcken und des Sturmwinds, traurige Zeiten, und einen Tag des Unglücks und Jammers.

Gleichwie ſich die Morgenröthe ausbreitet über die Berge, nemlich ein groß und mächtig Volck. Seines gleichen iſt vom Anfange nicht geweſen und wird hinfort nicht ſeyn zu ewigen Zeiten.

Das iſt ein Gleichniß, womit er die Macht des ankommenden Kriegsheers der Feinde erkläret. Die Morgenröthe kann nicht zurück gehalten werden, niemand kann derſelben entgehen. Eben ſo, will er ſagen, wird die Menge der ankommenden Feinde ſeyn, daß wir deren Händen nicht werden entfliehen können; gleichwie die Berge das Licht der aufgehenden Sonne nicht vermeiden können, daß es nicht über ſie kommen, helle werden und ſich ihnen zeigen ſollte. Gleichwie es auch uns mit dem Türcken ergangen iſt. Die ſichern Griechen meyneten, es hätte keine Gefahr; da kam der Türcke geſchwind und brachte ſie unter ſein Joch. Das iſt es, was Paulus ſagt: Wenn ſie werden ſagen: Es iſt Friede, es hat keine Gefahr, ſo wird ſie das Verderben ſchnell übereilen, 1. Theſſ. 5, 3. Eben ſo ſagen auch heut zu Tage die Unfrigen, wenn ſie ſich ſelbſt tröſten wollen: Er wird nicht über uns kommen,

der widerwärtige Feind wird nichts ausrichten, da der Herr bey uns zugegen iſt. Zwar gar recht: Bey den Frommen iſt der Herr zugegen, dieſe beſchützet er, dieſe errettet er; aber die Gottloſen nicht alſo.

V. 3. Vor ihm her gehet ein verzehrend Feuer, und nach ihm eine brennende Flamme.

Hieronymus will dieſen Text auf die Heuſchrecken und Käfer ziehen, aber umſonſt. Denn es muß auf die Aſſyrier, oder auf dasjenige Volck, welches Iſrael verderben ſollte, gezogen werden, welches der Text unten ſehr deutlich erklären wird. Wie ich demnach geſagt habe, daß im erſten Capitel das Feuer gleichnißweiſe genommen werde, alſo auch hier; als wollte er ſagen: Gleichwie das Feuer alles freßt, verzehret und in Aſche verwandelt, alſo wird auch das beſagte Volck, wenn es über uns kommen wird, alles verderben und gänzlich einäſchern.

Das Land iſt vor ihm, wie ein Luſtgarte, aber nach ihm, wie eine wüſte Einöde, und niemand wird ihm entgehen.

Eben das Wort: Luſtgarte, ſtehet auch im erſten Buch Moſis, da er das Paradies beſchreibet. Hier vergleichet er die zukünftige Verwüſtung mit einem Lande, da alles in ſchönſter Blüthe ſtehet, als wollte er ſagen: Wenn man die folgende Verwüſtung gegen den jetzigen Ueberfluß halten wollte, ſo ſcheinet es, als ob anjetzo alles blühe und alles in Ueberfluß ſey; allein es iſt alles bereitet zum Feuer und zur Verwüſtung, es wird nichts übrig bleiben, es wird alles zu grund und boden gehen und umkommen.

Alſo bauen auch wir prächtig, und tragen viel zuſammen, was andere einreiſſen werden. Gleichwie auch der Babyloniſche Thurm erſt herrlich und prächtig iſt erbauet worden, damit er nachgehends von dem Herrn niedergeriſſen würde. Alſo iſt auch das Reich Iſrael dermaaſſen verderbet worden, daß es nachgehends den Schaden niemals wieder erſetzen können, niemals wieder in die Höhe gekommen, niemals wieder ſo herrlich worden, als es geweſen; man hat es nicht wieder ſo prächtig aufgebauet, es hat auch nicht ſo viele Kriegsvölcker, noch ſo vielen Reichthum wieder bekommen, kurz, es iſt unberühmt geblieben. Dergleichen thut der Herr mit allen Königreichen, die er verderben und zu boden ſtürzen will. Alſo iſt es Rom, Corinth, Mayland, Jeruſalem ꝛc. ergangen. Von dieſen Städten iſt nicht unbekannt, wie ſehr ſie geblühet und wie mächtig ſie geweſen, aber nachdem ſie einmal durch den Herrn verderbet worden, haben ſie ſich nachgehends niemals wiederum des Schadens erholen können. Das iſt, was der Prophet ſagt: Aber nach ihm iſt es eine wüſte Einöde.

V. 4. Sie ſind geſtalt wie Roſſe und rennen wie die Reuter.

Mit allen dieſen Worten beſchreibet er die Tapferkeit des ankommenden Volcks, daß es geſchwind lauffen und tapffer ſtreiten würde.

V. 5. Sie ſprengen daher oben auf den Bergen, wie die Wagen raſſeln und wie eine Flamme lodert

Magdalena allein solches verkündiget hat, bezeuget Lucas, da er spricht: Es war aber Maria Magdalena und Johanna, (hier aber sagt gleichwol Johannes, daß Maria Magdalena ihm solches verkündiget habe,) und Maria Jacobi, und andere mit ihnen, die solches den Aposteln sagten: und es deuchten sie ihre Worte eben als wären es Mährlein, und gläubten ihnen nicht. Daraus ist klar und deutlich, daß sie mehr als einmal zum Grabe gegangen, und daß, da sie zum andernmal davon zurück gekehret, ihnen der HErr erschienen. Die Jünger aber haben in ihrem Unglauben die Weiber ein anders beredet, und da meynen sie alle nicht anders, daß er weggeholet sey.

6. Und da sie sich also verwundern über die Sache, kehren sie mit Petro und Johanne wieder zurück zum Grabe, da sie denn weiter keine Engel gesehen; sondern allein Maria Magdalena, welche zurück blieb: welcher er auch damals zum erstenmal erschienen; wie folget. Lucas: Petrus aber stund auf und lief zum Grabe. Johannes: Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zween mit einander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe. Bucket hinein, und siehet die Leinen gelegt. Da ging Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und siehet die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das JEsu um das Haupt gebunden war, nicht bey die Leinen geleget, sondern beyseits eingewickelt, an einem sondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sahe, und glaubets. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen mußte. Da gingen die Jünger wieder zusammen. Hieraus erhellet, daß noch viele andere mit diesen zween gekommen sind, und (wie es zu gehen pfleget, wenn etwas kund worden ist, so vorher unbekannt war, daß man wieder zurück kehret, nicht auf einen Haufen, wie man herzugelaufen war, sondern zerstreuet und von einander getheilet und abgesondert;) so kehren auch hier die Jünger mit einander wieder zurück, die Weiber aber folgen ihnen etwas langsamer nach.

7. Und hier ist ihnen [nemlich denen Weibern,] der HErr erschienen. Daher auch Lucas dieses bezeuget von vielen andern, da er spricht: Und einige von den Unsern gingen zum Grabe ꝛc. diese aber sind nicht gelaufen [wie es von den erstern heißt, nemlich von Petro und Johanne]. Daher zu schliessen ist, daß es nicht an dem ist, daß der HErr dem Petro bey dieser Zurückkunft von dem Grabe erschienen sey, weil hier gesagt wird, Joh. 20, 10: Da gingen die Jünger wieder zusammen, da sie [nemlich] ihn nicht funden: man müßte denn sagen, daß Petrus allein zurück gekehret, und ihm solchergestalt der HErr erschienen wäre. Denn, wie Lucas sagt, so stund Petrus auf, und ging zum Grabe, und bückte sich hinein, und sahe die leinen Tücher alleine liegen, und ging davon, und es nahm ihn wunder, wie es zuginge. Allein, diesem scheinet entgegen zu seyn, daß Christus den Weibern erschienen ist auf dem Wege, und ihnen befohlen, solches denen Jüngern anzuzeigen. Es kann aber solches gehoben werden, wenn man sagt, daß er auch Petro erschienen, auf daß Er zugleich mit denen Weibern solches den andern Jüngern anzeigte, nemlich denen, die schon wieder weggegangen waren.

8. Johannes: Maria stund haussen vor dem Grabe und weinete. Das übrige, so hieher gehöret, suche in dem Texte, weil es gar zu lang ist, solches beyzubringen. Er redet

im Stroh, wie ein mächtig Volck, das zum Streit gerüstet ist.

Das ist, als solche, denen man nicht Widerstand thun kann; sie werden überall die Oberhand behalten Und er setzet deutlich hinzu: Sie springen oder sprengen daher, welches Wort auch im 11. Psalm, 4. stehet: Die Berge hüpffen, wie die Widder, und die Hügel, wie die Lämmer; als wollte der Prophet sagen: Es fehlet so viel, daß sie sich vor eurer Macht oder Widerstand fürchten, daß sie sich auch noch darzu freuen und mit Freuden das Werck angreiffen werden, wenn sie euch verwüsten sollen. Sie werden lecken vor Freuden; denn dieses bedeutet es eigentlich.

Und wie eine Flamme lodert im Stroh.

Das ist, gleichwie Stroh alsbald vom Feuer verzehret wird, und zwar also, daß nichts übrig bleibt: also werdet ihr den Assyriern und Babyloniern eine Beute seyn.

V. 6. Die Völcker werden vor ihm geängstet werden.

Vor seinem Angesicht werden die Völcker Geburtsschmertzen haben, das ist, nicht allein ihr werdet umkommen, sondern auch alle Länder werden nebst euch durch das Reich der Assyrer verwüstet werden; diese alle werden Geburtsschmertzen haben, das ist, sie werden geängstet und gepeiniget werden. Dieses Wort, Chul, wird öfters in der Schrift gebraucht. Denn es ist hergenommen von dem Geburtsschmertz der Weiber, welche, wenn sie zur Geburt arbeiten, vor Schmertzen nicht wissen, ob sie sterben oder leben werden. Sie flöhen gerne vor dem Schmertz, aber sie können ihm nicht entfliehen. Also hat es auch Paulus

gebraucht, Röm. 8, 19.: Alle Creatur seufzet und ängstet sich noch. Und in den Psalmen kömmt es öfters vor. Es bedeutet aber eine Angst und Qual in Gefahr, welcher man nicht entgehen kann, wenn man nicht weiß, wie man ihr entfliehen soll.

Aller Angesicht sind so bleich, wie die Töpffen.

Dieses ist eine wunderbare und in unserer Sprache ungewöhnliche Figur, deren sich auch Nahum im 2. Cap., 11. bedienet: Aller Angesichte sind wie die Schwärtze eines Topffs. Hieronymus erkläret es, und es mißfällt mir nicht, daß die Meynung sey: Ueber diesem Unglück werden die Jüden dermaassen darnieder geschlagen werden und trauren, daß sie scheinen gleich als Töpffe zu erblassen, oder schwartz zu werden. Denn gleichwie die Menschen, wenn sie frölich seyn, durch das aufwallende Geblüt roth werden, also im Gegentheil in Angst und Traurigkeit ziehet sich das Geblüt zusammen und bleibet eine schwärtzliche Bläße zurück.

V. 7. Sie werden lauffen, wie die Riesen, und die Mauren ersteigen.

Das ist gantz und gar nicht von den Heuschrecken zu verstehen, welches auch unten die meisten andern Redensarten anzeigen werden. Die Meynung aber ist diese: Diese Feinde sind sehr tapffer und sehr streitbar und werden ohne Furcht wider euch streiten.

Ein jeglicher wird stracks vor sich daher ziehen.

Das ist, sie werden durchbrechen und niemand wird ihnen widerstehen.

und nicht abweichen.

Das ist, sie werden nicht fehlen.

V. 8. Ja, sie werden auch durch die Fenster einfallen und nicht herunter geworfen werden.

Das ist wunderbar, wenn es also recht übersetzt ist. So viel ist gewiß, daß die siebenzig Dolmetscher an statt Fenster: Pfeil, gesetzt haben. Darum übersetze ich es also: Wenn sie einbrechen werden, werden sie nicht durchs Schwerdt oder Pfeile verwundet werden; als wollte er sagen: Gott wird zu dem Anfall deiner Feinde Glück geben, daß, wenn sie gleich die Pfeile vor sich haben, dennoch nicht werden von denselben verwundet werden, daß ihr demnach vergeblich mit euren Pfeilen den Bogen spannen und selbige auf sie schiessen werdet; denn sie werden trefflich entwischen können.

V. 10. Vor ihm erzittert die Erde und beben die Himmel; Sonn und Mond werden verfinstert und die Sterne verhalten ihren Schein.

Dieser Text lautet, als ob der Prophet vom Jüngsten Gericht rede; aber es ist nicht an dem. Die Meynung aber des Propheten ist diese, als wollte er sagen: Die Die Erde wird erzittern, die Sterne werden ihren Schein verhalten; welches alles nach dem Affect der Leidenden gesagt wird, weil denenjenigen, die da sterben sollen und in solcher Angst sind, alles schwarz, traurig, widrig und feindselig vorkommt; den fröhlichen aber sind auch die Dinge die sonst nicht lieblich sind, dennoch lieblich, als die sich auch über eine jedwede geringe Sache eine Freude

machen können. In diesem Affect nun redet der Prophet, daß, obwohl die Sonne sehr lieblich ist und einen grossen Schein von sich gibt, und die Sterne sehr helle sind, dennoch wird alles sehr traurig zu seyn scheinen.

V. 11. Und der Herr wird seinen Donner vor seinem Heer lassen hergehen, denn sein Heer ist groß und mächtig, welches seinen Befehl wird ausrichten.

Dieses alles, spricht er, wird geschehen, nicht, weil die Feinde vor sich selbst so viel können, nicht, weil sie selbst durch ihre Stärcke so viel vermögen: sondern weil es des Herrn Wille ist, weil uns der Herr durch seinen Donner schrecken wird, und also werden wir nicht bestehen können. Dergleichen Uebel werden uns überfallen, nicht deßwegen, weil unsere Feinde so mächtig sind, sondern, weil wir sündigen, welches eben das allerentsezlichste und schrecklichste in jedwedem Unglück ist, wenn uns Gott durch das aufgedeckte Gewissen der Sünde erschrecket. So fällt dann den Erschrockenen der Muth und das Vertrauen, daß sie auch ein fallendes Blatt schrecket, wie ich im Anfang des Capitels gesagt habe. Ausserdem, wenn alle Teufel einen frommen Menschen anfielen, so könnten sie ihn doch nicht überwältigen, wenn er ein gut Gewissen vor Gott hat, wenn er weiß, daß ihm Gott gnädig sey und nicht verlassen wolle. Aber, wenn der Herr donnert und erschreckt, oder den Muth nimmt, alsdenn kann niemand widerstehen.

Denn der Tag des Herrn ist groß und sehr erschrecklich, wer kann ihn erleiden?

Es ist ein Tag, nicht deiner Feinde, sondern des Herrn Tag; obwohl die Assyrer meynen, dergleichen werde durch ihre Kräfte ausgerichtet, aber es sind des Herrn Kräfte. Das ist der Propheten Gewohnheit, daß, wenn sie dergleichen Plagen beschreiben, alles den Menschen und den Kräften der Menschen absprechen, und Gott und dessen Kräften es zuschreiben. Denn also macht es Gott; er läßt seinen Donner hören, damit er derjenigen ihre Gewissen erschrecket, die er verderben will; und so müssen denn die Erschrockenen unterliegen, ihre Kräfte und Waffen mögen so groß und mächtig seyn, als sie immer wollen ꝛc. Eben so macht es Gott bey jedwedem Siege.

Bis anhero hat der Prophet die Plage vorgetragen, wodurch er sie hat wollen zur Busse ruffen, damit sie, wenn sie also Busse thäten, dem künftigen Unglück zuvorkommen möchten. Nunmehro folget das andere Stück des Capitels.

V. 12. So spricht nun der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Hertzen.

Bisher haben wir gehöret die ernste Drohung Gottes von der künftigen Verfolgung und Plage; nunmehro hänget er einen guten Rath an und tröstet sie, ob sie sich vielleicht auf den rechten Weg bringen lassen, und also der Strafe entgehen möchten. Denn der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe, Ezech. 18, 23. Und deßwegen ist er langmüthig

und geduldig, damit er Raum zur Busse gebe. Die sich aber nicht wollen auf den rechten Weg zurückbringen lassen, denen stehet eine desto gröſſere Strafe bevor, und diese häufen sich den Zorn. Diese Erinnerung aber war bey den Jüden vergeblich; denn die Strafe wurde nicht weggenommen, sondern nur aufgeschoben, gleichwie wir auch an Abraham sehen, der für das Wohl der Sodomiter mit einem solchen Eifer bat, daß er auch das Gericht Gottes verzögerte; aber er richtete dadurch nichts aus, sie wollten nicht Busse thun. Dahero kam endlich der Zorn Gottes über sie und wurden alle mit einander vertilget. So beschreibet nun hier der Prophet die Art und Weise, wie diesem Uebel könne begegnet werden. Da aber das Volck nicht gehorsam war, so ist endlich das Gericht Gottes erfolget, welches er hier angedrohet hatte.

Von eurem ganzen Hertzen.

In toto corde vestro. Das ist eine Hebräische Redensart und heisset so viel, als: Toto corde, denn in ist überflüssig gesetzt. Er saget deutlich: von ganzem Hertzen, nicht zum Schein, sondern wahrhaftig, ohne alle Heucheley. Er zielet hiermit trefflich auf die Heucheley und auf den knechtischen Gottesdienst der Heuchler, von dem es auch im 78. Psalm, 34—36. heißt: Wenn er sie erwürgete, suchten sie ihn und kehreten sich frühe zu Gott ꝛc., und heuchelten ihm mit ihrem Munde und logen ihm mit ihrer Zunge. Denn die Heuchler geben zur Zeit der Verfolgung nur zum Schein Busse vor, aber nicht aus rechtem oder aufrichtigem Hertzen.

Wiewohl er aber in den nachfolgenden Worten die Heucheley ausschleußt, wenn er spricht: Zerreisset eure Hertzen, und nicht eure Kleider: so befihlt er doch auch hier eben dieses gar deutlich. Zuerst spricht er: Bekehret euch; folglich erfordert er eine Erneuerung. Wer soll sich aber bekehren? Ihr. Dieses Pronomen will haben, daß nicht etwann nur ein Theil des Menschen, oder die äusserlichen Wercke des Leibes, sollen verändert werden, sondern der gantze Mensch, daß er anfange, sich selbst zu mißfallen und die Sünde zu hassen, darnach, daß er Hoffnung zur göttlichen Barmhertzigkeit fasse und gläube, Gott werde aus Gnaden und umsonst, um des verheissenen Weibessaamens willen, verzeihen; gleichwie er denn alhier keine Verdienste, keine harten oder bitter eingehenden Wercke vorträgt, auf die wir unser Verhalten setzen sollen, sondern allein die Barmhertzigkeit und Gnade Gottes, die er uns in seinem Worte und Verheissungen hat vorgetragen. Das ist eine fürtreffliche Stelle, und da sich die Papisten derselben bedienen, ihr Verdienst der Wercke damit zu beweisen: so sehen sie nicht, wie alles wider die Verdienste und Wercke streitet. Denn Gott erfordert wahre Busse, die nicht bestehet in Trunckenheit oder Pracht, sondern in Weinen, in Thränen, in Fasten ꝛc. Und gleichwohl trägt er die bloße Barmhertzigkeit Gottes vor, auf welche sie hoffen sollen, und verheisset, er wolle aus Gnaden und umsonst verzeihen.

Mit Fasten, und Weinen und Klagen.

Thun denn auch wohl diese äusserlichen Dinge etwas zur Sache? Ist nicht die wahre Busse des Hertzens allein

genug? Allerdings; aber an den Früchten erkennen wir den Baum. Er fordert zwar Fasten, Weinen, Klagen ꝛc., aber er setzet vorher: von ganzem Hertzen; als wollte er sagen: Wo jene nicht aus rechtem Hertzen gehen, so sind sie Heucheley und gelten nichts. Die wahre Bekehrung aber wird durch diese äusserliche Merckmahle, als durch Kennzeichen, erkannt. Also ist die Bekehrung vom Heiligen Geiste gar schön beschrieben, daß erstlich das Hertz wahrhaftige Reue habe; wenn dieses geschieht, alsdenn folgen auch diese äusserlichen Dinge.

V. 13. Zerreisset eure Hertzen, und nicht eure Kleider.

Er setzet dieses mit Fleiß hinzu, um die Heucheley zu verdammen. Das war der Gebrauch bey den Juden, daß, wenn sie in Nöthen waren, oder über etwas traureten, sie ihre Kleider zerrissen, welches man überall in der heiligen Schrift findet. Sie deuteten damit eine grosse und hefftige Bewegung des Gemüths an; aber durch die lange Gewohnheit wurde es endlich zu einer Heucheley, gleichwie auch bey uns das Kniebeugen, die Processionen und vieles andere, zur lautern Heucheley worden ist. Derowegen will der Prophet haben, daß man die Hertzen, und nicht allein die Kleider zerreissen solle; als wollte er sagen: Ihr pfleget bisweilen aus Heucheley zwar die Kleider zu zerreissen, aber nicht die Hertzen.

Und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott.

Als wollte er sagen: Das wird die rechte Weise seyn, wenn ihr mit ganzem und wahrhaftigem Hertzen

kommt; alſo werdet ihr euch zum Herrn bekehren, anders nicht.

Denn er iſt gnädig und barmhertzig.

Channun, benignus, gütig, welches wir beſſer geben: gnädig, günſtig. Barmhertzig, Rachum, bedeutet eigentlich bey den Hebräern: barmhertzig, der ſich erbarmet, das iſt, der mit uns wegen unſers Falls Mitleiden hat.

Geduldig und von vieler Barmhertzigkeit.

Beſſer: von groſſer Gutthätigkeit, der allen reichlich hilft. Alles dieſes findet man auch in den Pſalmen, als im 85. Pſalm, 2., ingleichen Pſ. 86, 5.: Du, Herr, biſt gut und gnädig, von groſſer Güte allen, die dich anruffen; und im 145. Pſalm, 8. 9.: Gnädig und barmhertzig iſt der Herr, geduldig und von groſſer Güte. Der Herr iſt allen gütig und erbarmet ſich aller ſeiner Wercke.

Und reuet ihn leicht der Strafe.

Was es nach der Lateiniſchen Ueberſetzung heiſſen ſolle, weiß ich nicht. Im Hebräiſchen aber lautet es alſo: Es reuet ihn leicht der Strafe, die er nemlich gedrohet hat; es reuet ihn gar bald der gedroheten Strafe. Dieſe Redensart iſt bey den Propheten gar gewöhnlich, als im Jeremia am 18. Capitel, V. 8.: Wo ſich ein Königreich bekehret von ſeiner Bosheit, dawider ich rede, ſo ſoll mich auch gereuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Und dergleichen Reue wird Gott öfters beygelegt, wenn er nemlich ſeine Meynung von einem Unglück ändert, das er ſich vorgeſetzt hatte, kommen zu laſſen. Derowegen ſind dieſe Verheiſſungen überaus ſchön und ſehr reich und

alhier sehr nachdrücklich von dem Heiligen Geiste vorgetragen worden, damit, wenn die Seele oder das Gewissen zur Zeit des göttlichen Zorns und Grimms kleinmüthig wird und Trost suchen will, zu denenselben seine Zuflucht nehmen und durch Betrachtung dererselben sich aufrichten möge.

Man siehet hieraus allerdings den wunderbaren Rath des Geistes Gottes, welcher bis anhero um desto mehr die Bedrohung groß gemacht und vermehrt, damit er sie auf die Gütigkeit und Barmhertzigkeit Gottes verweisen möchte, indem er damit anzeiget, daß der Zorn und Grimm Gottes nicht zum Verderben, sondern zur Seligkeit abziele, damit die Sünder, wenn sie alſo durch die Drohungen und Gerichte Gottes erschrecket worden, Busse thun und Gott, den barmhertzigen Vater, ergreiffen und erkennen mögen. Denn darum werden die Sünder geschrecket, damit sie ihre Hertzen durch die Hoffnung der Barmhertzigkeit Gottes aufrichten sollen. Und diese Gewohnheit haben alle Propheten, daß sie erstlich mit den allerhefftigsten und schwersten Drohungen schrecken, aber sie hängen bald daran die allergröſten und süſſesten Verheiſſungen von der göttlichen Barmhertzigkeit.

Aber die Gottlosen brauchen weder die göttlichen Verheiſſungen, noch Bedrohungen recht. Denn wenn sie die Drohungen hören, so dencken sie, sie gehen sie nichts an, sondern sie bemänteln ihre Heucheley, und also verharren sie in der Gottlosigkeit, welche sie doch für die höchste Frömmigkeit halten. Darnach so ergreiffen sie die Verheiſſungen,

redet demnach wiederum mit der Maria; ſind alſo die andern Weiber weggangen, ſolches denen andern zu verkündigen, weil ein jeder dazumal ganz voll war von neuer Botſchaft, und alle ſagen ſolches allen. Matthäus: Und da ſie gingen, es ſeinen Jüngern zu verkündigen, (dieſes haben unſere codices nicht, ſondern nur der Griechiſche,) ſiehe, da begegnete ihnen JEſus, und ſprach: Seyd gegrüſſet. Und ſie traten zu ihm, und griffen an ſeine Füſſe, und fielen vor ihm nieder. Da ſprach JEſus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie mich ſehen. Dieſes hat er vornehmlich darum geſagt, ſeine Auferſtehung dadurch zu beweiſen, und daß ſie an kein Wort gedächten (weil ſie ihn allerdings eher geſehen haben als in Galiläa); will alſo ſagen: An eben dieſem Tage gehet hin, und ſaget es ihnen, daß ſie eingedenk ſeyn deſſen, was ich ihnen habe geſagt, nemlich, daß ich vor ihnen wollte hingehen in Galiläam. Oder er ſagt es auch deßwegen, weil er in Galiläa überhaupt von allen iſt geſehen worden, von mehr als fünf hundert Brüdern, wie der Apoſtel ſagt 1 Cor. 15, 6. Und ſo haben es die Weiber gethan, daß ſie hingangen ſind, und ſolches verkündiget haben: ſie haben aber auch damals nicht geglaubet. Und hierüber iſt Maria Magdalena dazu gekommen, zu welcher der HErr, wie Johannes zeuget, gleichfals ſaget: Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und ſage ihnen: Ich fahre auf ꝛc. Maria Magdalena kommt und verkündiget den Jüngern: Ich habe den HErrn geſehen, und ſolches hat er zu mir geſagt. Von dem ſehr groſſen Geheimniſſe aber, warum Chriſtus ſich hat laſſen anrühren von den andern Weibern, und nicht von der Maria, habe ich anderswo geſagt.

Hieraus erhellet, daß, wie Marcus ſagt, die erſte Erſcheinung ſey geſchehen der Marien Magdalenen, und bald darauf iſt auch Chriſtus den andern Weibern, ja, vielleicht zugleich Petro, den andern Weibern und der Marien, erſchienen, weil ihm ſolches nicht unmöglich geweſen, wenn er es hätte thun wollen. Daher ſagt Marcus: JESUS aber, da er auferſtanden war, frühe am erſten Tage der Sabbather, erſchien er am erſten der Mariä Magdalenä, von welcher er ſieben Teufel ausgetrieben hatte; und ſie ging hin und verkündigte es denen, die mit ihm geweſen waren, die da Leide trugen und weineten. Und dieſelben, da ſie höreten, daß er lebte, und wäre ihr erſchienen, glaubeten ſie nicht.

9. Alſo haben wir zwo Erſcheinungen: Die eine, welche früh geſchehen iſt der Marien Magdalenen; die andere, ſo da geſchehen iſt den andern Marien. Daß er auch Petro erſchienen, iſt gewiß; aber zweifelhaft iſt, ob ſolches geſchehen auf dem Wege oder frühe. Denn ſo ſpricht Lucas, daß die Jünger geſagt haben denen, ſo von Emmaus zurück kehreten: Der HErr iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen. Und dieſes iſt die dritte Erſcheinung. Die vierte Erſcheinung meynen einige, ſey geſchehen Jacobo, dem kleinern, an eben dem Tage; welches ich auch als wahr annehme, wegen des Worts des Apoſtels, da er ſagt: 1 Cor. 15, 5. 7: Er iſt von Cepha geſehen worden, hernach von den Zwölfen, hernach von Jacobo. Die fünfte Erſcheinung iſt eben dieſelbe, ſo denen Emmautiſchen Jüngern geſchehen. Die ſechſte Erſcheinung aber iſt geſchehen allen Jüngern, am Abend ſpäte, da ſie im Hauſe beyſammen verſchloſſen waren. Dieſe beyden laſſe ich hier weg in Ordnung zu bringen, weil aus dem Luca

aber nur so lange, als es ihnen wohl gehet. Im Unglück aber verzweifeln sie, weil das Wort Gottes bey ihnen keine Wurzel gefasset hat. Die Frommen aber brauchen beyderseits Lehre recht. Denn durch den göttlichen Zorn und Drohung werden sie in sich selbst zerknirschet und darnieder geschlagen, sie tragen das göttliche Gerichte und erkennen ihre Sünde und Verdammung. Hernach, wenn sie die göttlichen Verheissungen hören, so wenden sie sich zur göttlichen Barmhertzigkeit, und also werden sie wiederum aufgerichtet und ihre Gewissen werden beruhiget. Die Gottlosen sind wie die härtesten Ambose; sie lassen sich durch dieses alles nicht bewegen.

Also sehen wir eben dieses heut zu Tage sehr deutlich an unsern Gottlosen. Der Pabst, die Bischöffe, Fürsten, Edelleute, widersetzen sich Gott halsstarriglich. Wenn wir nun Gottes Gerichte und die kommende Rache predigen, so werden wir von ihnen verlachet; denn sie wollen sich gantz und gar nicht einiger Gottlosigkeit beschuldigen lassen, und als Verblendete lassen sie sich durch keine Bedrohungen bewegen. Gott aber schiebt sein Gericht auf um einiger Frommen willen, damit nicht auch diese mit den Gottlosen umkommen und solches dem Evangelio zur Schmach gereiche. Wenn aber die Frommen werden hinweg seyn, so werden diese Verächter endlich den Zorn und Rache Gottes über sich empfinden. Das ist es, was Jesaias sagt im 57. Cap., 1. 2.: Der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Hertzen nehme, und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet darauf. Denn

die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglücke. Denn dieses ist der verborgene Rath Gottes, warum er die Frommen nach und nach zu ihren Vätern versammlet; mit der Zeit aber mercket man es ꝛc.

Gewiß, diese Stelle des Propheten ist höchst merckwürdig; denn sie ist eine von den fürnehmsten. Gott kann nicht anders, er muß seine Frommen erlösen, die er zwar mit seinem Gerichte schrecket, aber nicht verzweifeln läßt. Denn es folget alsbald der Trost drauf, und allein um der Frommen willen wird auch der Trost beygefüget. Eben dieses kann man auch bey allen Propheten sehen, daß sie erstlich Dinge, die entsetzlich genug sind, drohen; hernachmals aber die allerlieblichsten Tröstungen beyfügen. Denn wenn die Gewissen nunmehro in Schrecken und Zittern gesetzt worden, so hat das Wort der Drohung sein Amt verrichtet; derowegen muß das Hertz alsbald wiederum aufgerichtet werden, damit, wenn es also erschrecket und betrübet worden, die Barmhertzigkeit und Güte Gottes ergreiffe. Wenn dieses geschieht, so werden bey ihnen die Gebeine wiederum frölich, die zerschlagen waren. Ps. 51, 10.

V. 14. Wer weiß, es kann sich, ob Gott will, noch wenden, und er mag wohl verzeihen.

Er redet hier nach Art eines erschrockenen Gewissens, welches sich endlich kaum mit Mühe und Noth nach der Trübsal aufrichtet, und von neuem anfängt zu leben und sich nach der Hoffnung und Güte Gottes umzusehen. Ferner, so ist dieses eine Hebräische Redensart, welche nicht

eine Zweifelhaftigkeit andeutet, sondern eine Bekräftigung, die mit einem Wunsche verbunden ist; als wenn ich auf Deutsch sagte: Es wird sich, ob Gott will, noch wenden. Denn es bedeutet beydes, sowohl die Hoffnung der Veränderung, als einen Wunsch. Im Lateinischen kann es nicht so gut gegeben werden. Denn wenn man sagen wollte: Quis scit? so lautet es zweifelhaftig.

Und einen Segen hinter sich lassen.

Das ist, er wird nicht also zürnen, daß er nicht noch einige Ueberbleibsel der Barmhertzigkeit zeigen wird. So geht es zu bey den zerknirschten Gewissen daß sie auch nur ein Bröcklein der göttlichen Güte und Barmhertzigkeit verlangen, welches man am Cananäischen Weiblein, Matth. 15, 27., siehet. Die es erfahren haben, die wissen und verstehen solches. Derowegen hat der Prophet solche Worte gebraucht, die sehr nette sind und sich hieher wohl schicken; es ist aber zu bedauren, da sie in unsern Büchern so gar dunckel übersetzt sind. Denn so lautet es nach dem Hebräischen: Er wird schaffen, daß noch einige Ueberbleibsel seines Segens da seyn, auf daß nemlich bey ihm nicht lauter Ungnade und Zorn sey, sondern daß er eine Probe der Gütigkeit und Barmhertzigkeit zeige.

Wir sehen aber hier, was das Gewissen vor ein Ding sey, wie steif und veste es über der gefaßten Hoffnung hält, und wie es auch in der höchsten Verzweiflung, in der gröβten Trübsal und Beängstigung Gottes Güte ergreift' alles Gutes sich noch zu Gott versiehet; und ob es auch gleich siehet, daß Gott die ganze Welt verderbet: so ver-

zweifelt es doch nicht, es gläubet, daß ihm die Barmherzigkeit und Versöhnung mit Gott noch übrig sey. Diese Stelle sollen wir wohl mercken, daß wir auch in unserer Versuchung dieselbe zu unserm Nutzen anwenden können ꝛc. Ferner setzt er hinzu:

Zu opffern Speisopffer und Tranckopffer dem Herrn, unserm Gott.

Diese Worte hängen mit den vorhergehenden auf folgende Weise zusammen: Gott wird seine Gütigkeit nicht sogar vergessen daß er nicht einige Ueberbleibsel lassen sollte, nemlich das Speisopffer und Tranckopffer dem Herrn, eurem Gott. Er bedienet sich aber alhier, gleichwie auch unten, zweyer gewissen Arten von Opffern, um damit anzuzeigen, daß er nicht von den Opffern Mosis rede (denn solchergestalt hätte er das Brandopffer genennet, welches das allerherrlichste war), sondern von dem Dienste des Geistes, das ist, vom Gebet und Dancksagung, welche die Frommen Gott opffern. Denn wenn sie gezüchtiget werden, so beten sie, und wenn sie errettet werden, so statten sie Danck ab, gleichwie auch diese beyden Stücke in den Psalmen mit einander verbunden werden, Ps. 50, 15.: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du solst mich preisen; ingleichen Ps. 42, 6. 12.: Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch dancken. Und anderweit im 118. Psalm, 17.: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werck verkündigen. Also auch im 6. Ps., 3. 5. 6.: Herr, sey mir gnädig, denn

ich bin schwach. Hilf mir um deiner Güte willen; denn im Tode gedencket man dein nicht, wer will dir in der Hölle dancken? Demnach ist der Verstand dieser: Er wird sich unser erbarmen, er wird seinen Zorn fahren lassen, der Herr wird sich gütig gegen uns erzeigen, wenn wir nur Busse thun; er wird uns nicht verwerfen, wenn wir nur seine Güte ergreiffen, es wird noch etwas von seiner Barmhertzigkeit übrig bleiben, er wird nicht immerdar Zorn halten, damit nemlich das Speisopffer und Tranckopffer bleibe, das ist, daß er uns seine Barmhertzigkeit anpreise und wir ihm dafür dancken, loben, rühmen, ehren ꝛc.

V. 15. Blaset mit der Posaune zu Zion, heiliget eine Fasten, ruffet die Gemeine zusammen.

Hier erkläret er nunmehro ein Stück vom Tranckopffer und beschreibet die Beschaffenheit des Gebets. Es preiset uns aber alhier der Heilige Geist seine Barmhertzigkeit an, der unsere Verdammniß so gar nicht will, daß er uns auch die Art und Weise, sowohl des Gebets, als der Busse, vorschreibt, welches gewiß ein grosser Trost ist.

V. 16. Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrer Brautkammer.

Er erkläret eigentlich hiermit, was er durch das Fasten verstanden habe, nemlich nicht allein die Enthaltung von Speisen, sondern daß sie sich mit gantzem Gemüth aufs Beten legen und alle andere Ergötzlichkeiten beyseite setzen sollten, welche das Gemüth am ernstlichen Gebet hindern könnten. Ferner, so verwirft er hier nicht

die Hochzeiten, sondern er fordert ein ernstliches Gebet, welches er durch keine Sache will verhindert haben. Man siehet aber hier den heftigen Affect an dem Propheten, daß er sogar sehnlich des Volckes Seligkeit gewünscht hat.

V. 17. Lasset die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen der Halle und Altar und sagen.

Also lehret er sie beten:

Herr, schone deines Volcks.

Hier ist der Text deutlich genug, meine Meynung zu bekräftigen, die ich im Anfang des Capitels gesagt habe, daß nemlich der Prophet rede nicht von den Heuschrecken, sondern vom feindlichen Kriegsheer, entweder Assyrier, oder Babylonier, welches das gantze Reich Israel verwüsten und verderben werde. Aber auch diese Stelle ist eine von den fürnehmsten dieses Propheten. Denn gleichwie er oben (V. 12. 13.) von der Busse und Barmhertzigkeit Gottes gelehret hat: also lehret er auch hier vom Gebet, wie kräftig und angenehm es Gott sey. Denn er zeiget gantz deutlich an, daß Gott die, so da beten, nicht allein von der bevorstehenden Strafe befreyen, sondern auch mit allerley Gutem überschütten werde. Dieses mußte dem Volck in öffentlichen Predigten öfters eingepräget werden.

Und laß dein Erbtheil nicht zu schanden werden.

Dein Erbtheil, das ist das Israelitische Volck.

Daß Völcker über sie herrschen.

Völcker, das ist, Heyden.

Warum willst du lassen unter den Völckern sagen: Wo ist nun ihr Gott?

Also beingen die Propheten allezeit auf den Herrn ein und suchen ihn zu bewegen durch seine eigene Ehre. Und gewiß, dergleichen Gebet ist mächtig; als wollte er sagen: Herr, was wird denn endlich draus werden, wenn du uns alle verderben wilst; die Sache wird dir zur Schmach gereichen, deine Ehre wird darunter Gefahr leiden. Denn diese Sache wird den ungläubigen Völckern Gelegenheit geben, dein Volck und dein heiliges Wort zu lästern. Wenn wir gleich alle verdürben, so wäre es dir eine Schande. Und gewiß, durch dergleichen Gebet wird Gott gleichsam ans Hertz gegriffen, welches auch Moses wußte, welcher dem Herrn, da er Israel verderben wollte, auf gleiche Weise vorhielt, es käme hierbey auf seine Ehre an, welche Gefahr lauffen würde, wenn er auf diese Art dasjenige Volck ausrotten wollte, welches er sich erwählet und von dem er durch viele Zeichen und Wunder auf das allerdeutlichste kund gethan hatte, daß es sein Volck sey, wie wir 2. Mos. 32, 9. ff. lesen: Und der Herr sprach zu Mose: Ich sehe, daß es ein halsstarrig Volck ist. Und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse, so will ich dich zum grossen Volck machen. Mose aber flehete vor dem Herrn, seinem Gott, und sprach: Aber Herr! warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volck, das du mit grosser und starcker Hand hast aus Egypten geführet? Warum sollen die Egypter sagen und sprechen: Er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführet, daß er sie erwürge im Gebirge und vertilge sie von dem Erdboden? Also gereuete den Herrn das Uebel, das er

dräuete, seinem Volcke zu thun. Und sonder Zweifel verschonet er noch heut zu Tage unser, und nicht allein unser, sondern auch der Verächter des Evangelii, um seiner Ehre willen; außer dem hätte er uns schon längst gestrafet.

Es würde aber sehr nützlich seyn, wenn wir dieses Gebet in fleissige Betrachtung zögen. Denn es sollte auch uns ein Formular und Vorschrift des Gebets in allen Gefährlichkeiten seyn. Anfangs spricht er: Schone. Hier nimmt er schlechterdings seine Zuflucht zur Barmhertzigkeit und zur Vergebung der Sünden, die aus Gnaden und umsonst geschieht. Wessen soll er schonen? Deines Volcks. Siehe, wie sich das Gebet oder der Glaube des Betenden die Verheissung zu Nutzen machet, und wider die Hoffnung auf Hoffnung hoffet. Denn aus den Drohungen im ersten Capitel kann man zur Genüge sehen, was es vor ein Volck gewesen sey, und dennoch richtet der Glaube sein Angesicht steif und veste auf die einige, lautere und gewisse Barmhertzigkeit, welche die Verheissung zeiget, und kehret sich nicht an das Schreckbild seiner Unwürdigkeit, seiner Sünden und der verdienten Strafe. Denn wenn er sich selbst betrachtet, wie er an und vor sich ist, so wird er sagen: Ich bin nicht Gottes Volck, sondern ein Volck des Teufels, ich habe Gott mit Sünden beleidiget, ich habe Gottes Zorn über mich gehäufet und Gott erkennt mich nicht für sein Volck, denn ich habe seine Befehle nicht erkannt. Allein der Glaube wirft hier seine Unwürdigkeit weg, und siehet allein auf die Gnade oder Verheissung. Er spricht: Ich mag beschaffen seyn, wie

ich will, ſo hat doch Gott verheiſſen, er wolle mein Gott ſeyn und ich ſolle ſein Volck ſeyn. Herr, gedencke nun an dein Wort, ſchone deines Volcks, und dieſes nicht allein, ſondern deines Erbtheils.

Hier treibt er die Verheiſſung auch höher, wenn er ſpricht: Wir ſind dein Erbe und dein Theil, das du dir erwählet haſt. Du wirſt dir ja nicht ſelber widerſprechen, du wirſt ja dein Wort nicht zurücke nehmen. Was wirſt du denn vor ein ander Volck haben, wenn du uns verwerfen willſt? Wir ſind dein Theil und dein Erbe, das du mit deinem Geſetze, mit deinem Gottesdienſte ausgeſchmücket haſt? Willſt du es denn zugeben, daß es die Heyden beſitzen ſollen? Willſt du dir denn dein Eigenthum von denenjenigen rauben laſſen, die dich läſtern, haſſen, ſchmähen, verfolgen? Derohalben bedencke doch zuförderſt deine Gefahr, daß dein Erbtheil dir wird zu grunde gehen, hiernächſt auch deine Ehre, denn es iſt ja kein anderes Volck, das deinen Namen und deinen Gottesdienſt hat. Verwirfſt du uns nun, ſo iſt es nicht allein um uns, ſondern auch um deine Ehre geſchehen. Denn man wird aus unſerm Untergange den Schluß machen, daß dieſe Lehre und Gottesdienſt eitel geweſen ſey, ja, daß du weiter nichts, als ein bloſſer Name ſeyſt, ſintemal du hätteſt geſchehen laſſen, daß wir, die wir allein dein Wort gehabt und deinen Namen bekannt wider die Götzen der Heyden, dennoch umkommen ſeyn, und zwar von den Götzendienern, Heyden und Gottloſen. So werden ſie nun

ihre Götzen wider dich preisen und sagen, du seyst nichts, ihre Götzen wären der rechte Gott ꝛc.

V. 18. 19. Der Herr hat um sein Land geeifert und seines Volcks verschonet. Und der Herr wird antworten und sagen zu seinem Volcke: Siehe, ich will euch Getrayde, Most und Oel die Fülle schicken, daß ihr genug daran haben sollet, und will euch nicht mehr unter den Heyden lassen zu Schanden werden.

Was nunmehro folget, das muß man alles im Zusammenhang und als einen Wunsch annehmen, gleichwie auch im Hosea dergleichen vorgekommen ist. Und wird also der Verstand dieser seyn: Wenn ihr euch also werdet erniedriget haben, und zum Herrn von ganzem Hertzen bekehret und also gebeten haben: Herr verschone! alsdenn wird dasjenige wahr werden, was ich sage. Er redet aber als von einer vergangenen Sache, als wenn es der Herr schon gethan hätte, und doch zeiget er an, daß es noch erst geschehen werde; als wollte er sagen: Wenn ihr also betetet und euch bekehretet, so würde der Herr eifern über sein Land und seines Volcks verschonen, er würde antworten und sagen ꝛc. Und also erinnert er sie hiermit der göttlichen Wahrheit, als wollte er sagen: Ihr würdet endlich aus der Erfahrung lernen, daß euch der Herr gnädig sey, wenn er euch Getrayde, Most und Oel die Fülle schickte.

V. 20. Und will den von Mitternacht ferne von euch treiben.

Diesen Text hat man von den Heuschrecken verstanden,

und Johanne derselben Ordnung gnugsam erhellet und leichte ist.

10. Was ist aber hie zu sagen von der heiligen Jungfrau Maria? Ich sage, daß sie entweder mit den andern Weibern gewesen, und ihn also gesehen, oder daß sie ihn gesehen den Abend spät, samt den übrigen Jüngern, weil sie ohne Zweifel bey denenselben gewesen. Es ist auch nicht nöthig zu sagen, daß er ihr sey zuerst erschienen: denn es sind einige, die in vielen Stücken gar zu fleischlich und nach menschlichem Sinn urtheilen von der Mutter des HErrn, und sich treiben lassen von dem Affect einer fleischlichen Gottseligkeit. Es wird nicht ohne Geheimniß dieses in heiliger Schrift verschwiegen, und es wird vielmehr allezeit gesagt, daß er scharf gegen sie gewesen sey.

11. Daher aus allem erhellet, daß der HERR seinen Aposteln damals viel gesagt, welches sie nicht verstanden haben. Wie denn auch Lucas spricht, daß, als der HErr seinen Jüngern vorher verkündigt, er werde übergeben werden den Heyden, er werde gegeisselt und gecreuzigt werden, und am dritten Tage wieder auferstehen: Sie aber verstunden das Wort nicht, und die Rede war ihnen verborgen. Deßgleichen als er sagte: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen, so verstund solches niemand. Er hat ihnen aber dieses vorher gesagt, nicht als ob sie solches verstanden, sondern daß sie hernach daran gedächten und es verstünden, was er mit solchen Worten haben wollen. Und nun habe ichs euch gesagt, auf daß, wenn es nun geschehen ist, ihr glaubet; [Joh. 14, 29.] als ob er sagte: Jetzt verstehet ihr es nicht, was es sey; wenn aber dasjenige wird geschehen seyn, so ich euch jetzt sage, alsdenn werdet ihrs verstehen, und werdet glauben, daß ich GOtt bin: welches sie auch hernach gethan haben. Also sagt er auch anderswo [Joh. 16, 12.]: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könntes es jetzt nicht tragen; weil sie alle Worte, so von seinem Leiden handelten, auf keine Weise fassten, ausser nach seinem Leiden. Die Ursach davon war, weil sie meyneten, er werde nicht sterben.

Sermon von der Auferstehung Christi,

1516. gehalten.

Innhalt.

Die heimliche Deutung des Räthsels Simsons.

I Das Räthsel Simsons.
1 Das erste Stück dieses Räthsels 1
2 das andere Stück dieses Räthsels 2

II Die heimliche Deutung.
1 Das erste Stück der heimlichen Deutung 3-5
2 das andere Stück der heimlichen Deutung 6.

Richt. 14. v. 14.

Speise ging von dem Fresser, und Süssigkeit von dem Starken.

I.

DIesen Satz hat Simson vorgeleat den Söhnen der Philister, und ist derselbe wunderlich und voll Widerspruchs. Denn das ist wider die Natur, daß Speise gehen soll von dem Fresser; sondern vielmehr, so er ein Fresser ist, gehet die Speise in ihn, und wird verzehret von dem Fresser. Denn wenn die Speise von ihm ausgehet, so ist er kein Fresser, sondern ein solcher, der etwas ausspeyet und von sich gibt: Ist er aber ein Fresser, so wird die Speise nicht von ihm ausgehen, sondern in ihn eingehen. Was soll nun

aber unrecht. Denn er redet von einem ankommenden Könige, von welchem er sagt: Er wolle ihn verhindern, daß er ihnen nicht schaden könne, wenn sie nur Busse thäten. Ich halte aber gänzlich dafür, daß er von Sannherib, dem Könige zu Assyien, rede, von welchem man Isaia am 36. und 37. Capitel und in den Büchern der Könige nachlesen kann.

> Und ihn in ein dürr und wüste Land verstossen ꝛc.

Hier martert sich Hieronymus sehr. Meine Meynung ist, wie ich gesagt habe, daß es im Conjunctivo, oder wunschweise zu verstehen sey. Aber auch Hieronymus, ob er es wohl im Indicativo erkläret, so verstehet er es doch vom Sannherib, der geschlagen und in dessen Lager 185000 Mann von dem Engel des Herrn getödtet wurden. Jes. 37, 36.

> Nemlich sein Angesicht hin zum Meer gegen Morgen, und sein Ende hin zum äussersten Meer. Er soll verfaulen und stincken.

Der Verstand ist ganz einfältig anzunehmen; als wollte er sagen: Ich will den König nebst seinem Kriegsheer hier und dar zerstreuen, daß sie getödtet werden und verfaulen sollen.

> Denn er hat sich hochmüthig aufgeführet (grosse Dinge gethan.)

Dieser Spruch ist voller Trost, aber nicht wohl übersetzt. Denn nach dem Hebräischen lautet es eigentlich also: Er soll verfaulen und wird stincken, weil er grosse Dinge gethan hat. Aber fürchte dich nicht, liebes Land, son-

dern sey frölich und getrost; denn der Herr kann auch grosse Dinge thun. Denn es ist eben das Wort, das im 126. Psalm, V. 2 gebraucht wird: Der Herr hat Grosses an uns gethan. Ferner zielet diese Verheissung dahin, daß sie wissen sollten, dieses Reich würde so lange dauren, bis Christus käme.

V. 21. Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sey frölich und getrost; denn der Herr kann auch grosse Dinge thun.

Als wollte er sagen: Wenn ihr werdet Busse thun und euch zum Herrn bekehren, so wird der Herr grosse Dinge vor euch thun, das feindliche Heer wird nichts wider euch ausrichten können, der Herr wird allen Schaden ersetzen, ihr werdet alles wiederum im Ueberfluß haben an Wein, an Oel, am Vieh, welches alles vorher durch die Feinde ist verwüstet worden. Wie er denn gleich darauf sagt:

V. 22. Fürchtet euch nicht, ihr Thiere auf dem Felde.

Gleichwie er oben (V. 2 folg.) dem Lande, den Menschen und dem Viehe das Verderben und Verwüstung gedrohet hat: also tröstet er nunmehro alle nach der Ordnung wieder, sie würden nicht untergehen, wenn sie nur Busse thäten, es würde alles reichliche Früchte bringen ꝛc.

Denn die Auen in der Wüsten sollen grünen, und die Bäume ihre Früchte bringen.

Neoth, die Auen in der Wüsten, ist eben das Wort, das wir oben im ersten Capitel, V. 19 gehabt haben: Das Feuer hat die Auen in der Wüsten verbrannt, das

ist, die Hirtenhäuser und Hütten. Gleichwie er nun oben gesagt hat, daß die Hirtenhäuser durchs Feuer verzehret wären, also spricht er jetzo: Die Auen in der Wüsten würden grünen, die Bäume würden ihre Früchte bringen, sie sollten nur Busse thun.

Die Feigenbäume und der Weinstock sollen wohl tragen.

Das ist, die Bäume werden dasjenige tragen und hervorbringen, was sie in ihren Kräften haben. Dieses Wort wird im 78. Psalm, V. 46 gebraucht. Kurz, er zeiget hiemit an, daß sie reiche und völlige Frucht von allen Dingen bekommen würden. Denn das Wort: virtus, bedeutet die wirckende und treibende Kraft in den Bäumen.

V. 23. Und ihr Kinder Zion, freuet euch und seyd frölich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt.

An statt Filiae, muß man lesen: Filii Sion, ihr Kinder Zion. Das Hebräische Wort aber: Moreh, Lehrer, ist auf sehr unterschiedliche Art übersetzet worden. Denn im Hebräischen bedeutet es sowohl einen Lehrer, als auch einen Regen, welches man hier in dem einzigen Verse Joels sehen kann, da einerley Wort sowohl durch Lehrer, als Regen übersetzt worden ist. Und also wollen auch wir es alhier nicht von einem Lehrer, sondern vom Regen verstehen und solchergestalt übersetzen: Weil er euch gnädiglich einen Regen geben wird. Im übrigen wird das Wort: Gerechtigkeit, das hier stehet, gar schön gegeben durch das

Wort: Gnade, oder Barmherzigkeit, gleichwie es auch im 24. Psalm, V. 5 übersetzet ist. Der wird den Segen vom Herrn empfahen und Barmherzigkeit von dem Gott seines Heils; also wollen wir hier das Wort: Zedakah, als ein Adverbium annehmen. Er wird euch gnädiglich einen Regen geben.

Und wird euch herabsenden Frühregen und Spatregen, wie vorhin.

Diese zwey Regen kommen öfters in der heil. Schrift vor, denn beyde sind sehr nöthig. Als wollte er sagen: Der Herr wird euch Regen geben zu unterschiedlichen Zeiten, er wird euch Frühregen geben, daß der neugesäete Saame wachsen kann, (denn das wird Frühregen genennet, der auf die Saatzeit folget,) und Spatregen, damit nicht die aufgegangene Saat durch allzu grosse Dürre verzehret werde und verwelcke. Es wird aber gar schön diese göttliche Barmherzigkeit ein Regen genannt.

V. 24. Und die Tennen werden voll Korn seyn, und die Keltern Ueberfluß von Most und Oel haben.

Wir sehen hier, daß der Lateinische Uebersetzer selbst eine Veränderung mit den Worten gemacht habe. Denn bald hat er es im Praeterito, bald im Futuro übersetzet, daß also unsere Meynung bestehen kann, die wir oben gesagt haben, daß alle diese Worte im Coniunctiuo müssen gelesen werden. Dieses alles aber sind Erklärungen der reichen, göttlichen Verheissung.

V. 25. Und ich will euch die Jahre erſtatten, welche die Heuſchrecken, Käfer, Geſchmeis und Raupen, die mein groſſes Heer waren, ſo ich unter euch ſchickte, gefreſſen haben.

Das iſt, der Herr wird euch alles dasjenige reichlich erſetzen, was von den Heuſchrecken iſt gefreſſen und verwüſtet worden; er wird euch den Schaden gut thun und zwar im Ueberfluß.

Die mein groſſes Heer waren.

Chajil, iſt eben dasjenige Wort, das eben durch Virtus, Kraft, Vermögen, Frucht iſt überſetzet worden. Es gefällt mir, daß es Hieronymus auf die Heuſchrecken deutet, oder auf das feindliche Kriegsheer, daß die Meynung dieſe ſey: Die Heuſchrecken und Käfer, die mein groſſes Heer waren. Er ſpricht aber weiter alſo:

V. 26. 27. Daß ihr zu eſſen genug haben ſollet und den Namen des Herrn, eures Gottes, preiſen, der Wunder unter euch gethan hat. Und mein Volck ſoll nicht zu Schanden werden für und für. Und ihr ſollet es erfahren, daß ich mitten unter Iſrael ſey, und daß ich der Herr, euer Gott ſey, und keiner mehr, und mein Volck ſoll nicht zu Schanden werden in Ewigkeit.

Dieſe Redensart pflegen alle Propheten zu brauchen, auch Moſes hat ſich derſelben bedienet, und die Worte lauten, als ob das Geſchlecht der Juden für und für dauren und herrlich ſeyn ſollte. Allein dieſes iſt nicht der Verſtand hiervon. Denn für und für, oder in Ewigkeit, be-

deutet bey den Jüden eine endliche oder bestimmte Zeit, ob sie gleich lange dauret. Im übrigen, wenn wir lesen:

Und keiner mehr,

so lautet es nach dem Ebräischen: und ist weiter kein anderer, ausser mir. Und also hat der Prophet bisher geweissaget von der leiblichen Verderbung des Volcks, durch welche alles über einen Haufen fallen würde, wo sie nicht Busse thäten, wie sie denn auch nicht Busse gethan haben; wenn sie aber Busse thäten, so wollte Gott alles wieder ersetzen, sie würden an allen Dingen einen reichen Ueberfluß haben, womit der Prophet die Barmhertzigkeit und Güte Gottes anzeiget, der da lieber wolle, daß sich der Sünder bekehre und lebe, als daß er sterbe.

V. 28. Und nach diesem.

Hier gehet die rechte Prophezeyung an, welche von den vorhergehenden gantz und gar muß abgesondert werden, und ist abgehandelt worden von Petro, Apgesch. 2, 17. ff. Zuvörderst aber müssen wir sagen von dem Zusammenhange des Propheten; denn wenn man diesen nicht verstehet, so verstösset man sehr, wenn man die Propheten liset. Denn so haben es die Propheten im Brauch: wenn sie ihre Prophezeyung, zu welcher sie gesandt waren, verkündiget haben, so lassen sie dasjenige aussen, was indessen nach Offenbarung der Prophezeyung vorgegangen ist, und fahren alsbald fort, von Christo zu weissagen. Denn obwohl alle Propheten gesandt worden, um eine zeitliche Strafe zu verkündigen, jedoch setzen sie auch allezeit Verheissungen von Christo hinzu. Gleichwie wir hier

an Joel sehen, der alsbald von dem Jüdischen Volcke auf das Volck Christi zu reden kömmt, und indessen alle dasjenige auffen läßt, was nach verkündigter Weissagung von Verwüstung des Volcks durch die Assyrier vorgegangen ist. Also fängt er hier eine gantz neue Prophezeyung an. Derowegen das Wörtlein: nach diesem, nicht darf gezogen werden auf die Verwüstung der Assyrier, oder auf die Ordnung der Sachen, wie sie auf einander gefolget sind, sondern schlechterdings auf die Ordnung der Zeit, daß dieses folgen, jenes aber vorhergehen würde.

Und nach diesem will ich meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch.

Der Heilige Geist wird auf zwiefache Art ausgegossen. Erstlich auf eine verborgene Weise durch das Wort, durch heimliches Eingeben, hernach durch deutliche Gesichte oder Offenbarungen. Hier nun redet er vom Heiligen Geiste, wie er sichtbarlich ist ausgegossen und offenbaret, und mit deutlichen Zeichen bekräftiget worden, das ist, von der Offenbarung, die am Pfingstage geschehen ist.

Zuerst aber muß man hier mercken, daß der Prophet aufhebet das Gesetz, das Königreich und das alte Volck, das in gewisse Stämme und Stände abgetheilet war. Im Stamme Juda waren die Fürsten, im Stamme Levi die Priester, welche im öffentlichen Lehramte stunden. Diesen Unterschied hebt der Prophet zuerst auf und spricht, es würde gantz anders bey dem neuen Volck hergehen, es werde da kein Ansehen der Person seyn, denn allen und jeden werde die Kraft des Heiligen Geistes mitgetheilet

werden, nicht von oder durch Menschen, sondern durch Gott, auf eine göttliche Weise. Es werde nicht eine solche Ordnung seyn, dergleichen bey dem alten Volcke unter denjenigen war, die allein das priesterliche Amt verwalteten, sondern der Heilige Geist würde ausgegossen werden über alles Fleisch, alle würden Lehrer und Priester Gottes seyn.

Und also war es allerdings höchst nöthig, daß dieses Reich, welches von jenem erstern ganz unterschieden war, durch offenbare Zeichen angerichtet und bekräftiget würde, auch durch die deutliche Offenbarung oder Ausgiessung des Heiligen Geistes; denn die heimliche Offenbarung des Geistes war auch in der Synagoge zu finden. Hieher schicken sich und müssen gezogen werden diejenigen Stellen, welche hier und da in den Propheten und auch in den Schriften der Apostel gelesen werden. Als wenn Jeremias im 31. Cap., 32. 33. sagt: Ich will mein Gesetz in ihr Hertz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volck seyn, so will ich ihr Gott seyn. Sie sollen mich alle kennen, beyde, Klein und Groß. Ingleichen Jes. 54, 13: Ich will alle deine Kinder gelehret machen vom Herrn. Joh. 6, 45: Sie werden alle von Gott gelehret seyn. Und dieses ist am Pfingsttage erfüllet worden.

Nachdem aber nunmehro das Evangelium offenbaret und an allen Enden der Erden durch die Apostel ist bekannt gemacht worden, wie solche vorher verkündiget worden: so haben diese Zeichen aufgehöret, sintemal anjetzo

nicht mehr an der Evangelischen Wahrheit gezweifelt wird, indem sie durch so deutliche und sichtbarliche Zeichen bereits vorher, da es nöthig war, ist bekräftiget worden, da die Predigt derselben noch neu war. Derowegen dürfen wir nicht anjetzo nach Zeichen fragen, die das Wort bekräftigen sollen, welches schon vorher so deutlich ist bekräftiget und der Welt vor Augen geleget worden. Die Zeichen, so Gott gibt, die gibt er nicht eines Menschen wegen, sondern zum Nutzen vieler, gleichwie der Apostel Paulus spricht, 1. Cor. 12, 7: In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Du hast die Offenbarung des Heiligen Geistes nicht vonnöthen, sondern andere. Derowegen sind es vergebliche Dinge, welche sich unsere Propheten zu unsern Zeiten von ihren Zeichen erdichten. Demnach handelt diese Prophezeyung Joels von dem Heiligen Geiste, welcher öffentlich sollte offenbaret werden. Denn das kann man nicht leugnen, daß der Heilige Geist allezeit von Anfang der Welt in den Frommen gewesen ist, aber er ist nicht öffentlich so reichlich offenbaret worden.

Ueber alles Fleisch.

Einige erklären diese Stelle, und zwar nicht übel, also, daß zwar diese Ausgiessung des Heiligen Geistes über alles Fleisch geschehen sey, die Gabe selbst aber des Heiligen Geistes sey nicht eben allem Fleische mitgetheilet worden. Denn alle Welt hat die Offenbarung des Heiligen Geistes an den Aposteln gesehen, wenn sie lehreten und das Evangelium predigten, die Gabe aber dessen ist nicht auf alle

gekommen. Denn auch Jesaias redet auf gleiche Weise im 40. Cap., V. 5: Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbaret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet; und Luc. 3, 6: Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen; und Simeon in seinem Lobgesang: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völcker, Luc. 2, 30. 31.; das ist, Christus ist bereitet, offenbaret, gesetzet worden, daß alles Fleisch auf ihn warten sollte. Und also ist der Heilige Geist im Neuen Testament bereits durch die allerdeutlichsten Zeichen, zur Bekräftigung des Worts, offenbaret worden.

Und dieser Ort dienet zur Widerlegung der Schwärmer, die aus dieser Stelle einen Beweis für ihren Irrthum suchen, wenn sie sagen: sie hätten den Heiligen Geist, nach der Verheissung Joels. Aber die verwirrten Leute sehen nicht, daß der Prophet redet von der offenbaren Ausgiessung des Heiligen Geistes, sie aber haben ihren Geist noch nicht öffentlich bewiesen. Derowegen soll man ihnen also antworten: Es sey nicht genug, daß man sage, man habe den eingegossenen Geist; denn dieses nützet dir nur alleine, aber die Offenbarung und Ausgiessung des Heiligen Geistes muß dargethan und öffentlich an den Tag geleget werden, daß es alles Fleisch sehe. Da sie nun dieses nicht können zu Wercke richten, wie sie es denn nimmermehr werden thun können: so möchten sie doch, nebst uns, Schüler der heiligen Schrift bleiben, die wir nunmehro keine andere Offenbarung des Heiligen Geistes

dieſe Parabel? Er friſſet, und die Speiſe gehet von ihm aus; wie wird denn ſein Hunger geſtillet werden? Wir würden ſterben, wenn wir alſo ſollten eſſen.

2. Und ſo verhälts ſichs auch mit dem, ſo da folget: Wie kann die Süßigkeit von dem Starken und Harten ausgehen? Man findet ja vielmehr das Gegentheil, daß das Harte und Starke pflegt gelinde gemacht zu werden durch die Süßigkeit; und iſt eben ſo viel, als ob man ſaget: von der Wärme kommt Kälte, und von der Kälte kommt Wärme: von dem Widrigen kommt Widriges: ſintemal gleiches von dem Gleichen kommt. Denn wer iſt jemals erwärmet worden bey dem Schnee oder Eiß? Wer hat jemals geſpüret, da er bey dem Feuer ſitzet, daß von demſelben Kälte komme? Alſo auch, wer hat jemals aus einem Felſen und dem allerhärteſten Boden Honig und Oel genommen? Wer hat aus dem Felſen Waſſer hervorbracht? Wer hat Waſſer hervorbracht aus eines Eſels Kinnbacken. Dieſes aber leſen wir in der Schrift, und wird nun alles leicht aufzulöſen ſeyn.

3. Der Löwe iſt geweſen das Jüdiſche Volk, ſo da gewütet wider Chriſtum. Dieſen hat es getödtet, und in deſſen Munde iſt das ſüſſe Honig; das iſt, in den Schriften des Geſetzes, ſo ſie in dem Munde führen, iſt allezeit das Evangelium gefunden. Auf ſolche Weiſe iſt von dem Freſſer Chriſti und ſeiner Heiligen, der da iſt getödtet worden durch die Tödtung des Buchſtabens, Speiſe gegangen: weil ſie ſelbſt, die Jüden, dieſe Speiſe nicht haben, und doch Chriſtum gefreſſen haben. Denn gleichwie wir durch den Mund die Speiſe zu uns nehmen; alſo iſt das Geſetz, oder eine jede Schrift, ein Mund, Loch und Thor, wodurch ein Volk angenommen und einverleibet wird. So heißt es Sprüchw. 3: Der Mund einer Fremden iſt eine tiefe Grube. Daher iſt auch das Evangelium Chriſti Mund; deſſen zwo Lefzen ſind das Alte und Neue Teſtament; die Zähne aber ſind die Beſtrafungen, ſo in demſelben zu finden. Denn durch das Evangelium, welches eine enge Pforte iſt, und ein Brunn lebendiger Waſſer, gehen wir ein in die Thore Zion, deren Riegel der HErr beveſtiget hat, und alſo iſt auch die heilige Schrift eine Stadt.

4. Es wäre aber kein ſüß Honig in ſeinem Munde gefunden, wofern nicht der Löwe, das iſt, das Volk der Synagoge wäre getödtet worden durch den Buchſtaben. Denn ſo lange das Geſetz lebete, ſo lebte der Mund des Löwen, und der Löwe ſelbſt: allein da das Geſetz erfüllet und der Buchſtabe getödtet iſt, ſo lebet auch nunmehro das Volk nicht mehr, welches in dem Geſetz und Buchſtaben lebete. Auf eben dieſe Art iſt die Süſſigkeit kommen von dem Harten und Starken: denn das Geſetz iſt hart und ſchwer, nachdem aber ſolches getödtet, ſo iſt deſſen Buchſtabe ſüß worden; dieweil das Geſetz ſolche Dinge forderte, ſo der Menſch nicht hat leiſten können; und weil es dasjenige gab, wodurch es vielmehr hinderte deſſen Leiſtung, nemlich zeitliche Güter, welche das Herz von GOtt abkehren. Alſo iſt von dem Fels Honig kommen, von dem härteſten Stein Oel, von dem Fels Waſſer. So iſt auch eben dieſe Schrift des Volkes, ſo da ein träges und faules Herz hat, ein Eſelskinnbacken. Es hat aber GOtt deſſen Backzahn geöffnet, und es gehet Waſſer heraus. Er wirfet ſeine Schloſſen wie Biſſen, wer kann bleiben vor ſeinem Froſt. Er ſpricht, ſo zerſchmelzet es; er läſſet ſeinen Wind wehen, ſo thauet es auf, Pſ. 147, 17. 18. und diß alles geſchieht durch den Tod Chriſti. Alſo iſt alles klar, das oben geſagt iſt, wie nemlich von der Hitze Kälte, und von der Kälte Hitze, und

haben, als die heilige Schrift, und sollten nicht eine neue Art der Lehre einführen, von welcher sie dichten, daß sie selbige auf Eingeben des Heiligen Geistes einführeten. Denn wenn Christus eine neue Art zu predigen wird anrichten wollen, so wird er solches nicht im Finstern thun, oder in den Hertzen eines und des andern Menschen, sondern er wird es durch ein deutliches Zeichen an den Tag legen, daß man daran nicht zweifeln könne. Und eben dieses hat er gethan, als er das neue Reich, von welchem hier geweissaget wird, öffentlich bekannt machen ließ, von welchem auch Petrus rühmet: Welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben durch den Heiligen Geist, vom Himmel gesandt, 1. Pet. 1, 12. Ob nun aber wohl die oben angezogene Meynung nicht böse ist, so ist sie doch nicht die eigentliche dieses Orts, sondern die Worte werden per Catachresin unrecht gebraucht. Derowegen wollen wir sie einfältig annehmen, weil der Prophet hat wollen anzeigen, daß kein Unterschied der Personen seyn würde, sondern Gott würde den Heiligen Geist ausgiessen schlechterdings über alles Fleisch, das ist über alle Gläubige, sie möchten seyn, von was vor einem Orte, Beschaffenheit oder Stande sie wollten, damit er zuvörderst hierdurch anzeige, daß das Priesterthum solle abgeschaffet werden; darnach, daß er zeigete, es werde den Sündern und denen, die Fleisch sind, der Heilige Geist, das ist die gnädige Vergebung der Sünden, verheissen.

Und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure

Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Das ist, wie ich oben bereits gesagt habe, in diesem Reiche wird kein Unterschied der Personen seyn; es werden nicht gewisse Stände und Ordnungen der Propheten und Priester seyn, wie ehemals, sondern sowohl Söhne, als Töchter, ohne Unterschied, werden weissagen.

Er setzet aber hier drey Arten der göttlichen Offenbarung. Zuerst die Weissagung, welche ist, wenn das Geheimniß Christi deutlich und rund heraus geprediget wird, das ist, die Gnade, so der Welt durch Christum widerfahren ist, als, wenn Jeremias 31, 31. spricht: Ich will mein Gesetz in euer Hertz geben, und wenn Paulus, oder die andern Apostel die Schrift deutlich von Christo auslegen, so ist diese Auslegung eine Weissagung. Zum andern, Träume sind, wenn uns einige Bilder im Traume vorkommen, welche aber doch durch Auslegung des Geistes verstanden werden, also, daß diejenigen, die sie gesehen haben, gar nicht dran zweifeln, daß es göttliche Träume sind. Zum dritten, Gesichte sind, welche man mit Augen siehet, denn sie haben eine gewisse Aehnlichkeit, welche mit den Sachen übereinstimmet; als, wenn Joel (C. 1, V. 4) Heuschrecken, Raupen, Käfer sahe; wenn Jesaias die Herrlichkeit des Herrn über dem Tempel sahe, Jes. 6, 1.

V. 29. Auch will ich zur selbigen Zeit beyde, über Knechte und Mägde, meinen Geist ausgiessen.

Das Pronomen: meos, stehet nicht im Hebräischen.

Der Verstand aber ist dieser, als wollte er sagen: Jetzo ist ein Unterscheid zwischen Knechten und Mägden; anjetzo sind sie der niedrigste Stand in diesem Volcke und das verachteste Theil des gemeinen Wesens. Nun will ich dasjenige, was vor der Welt thöricht und dürftig ist, erwählen und verschaffen, daß auch Knechte und Mägde Propheten seyn sollen. Dieser Ort dienet fürtrefflich wider die papistischen Larven, das ist, wider denjenigen Hochmuth, da sich die päbstischen Priester dem allgemeinen Christenstande vorziehen. Denn, daß hier verheissen wird, Gott wolle mit seinem Geiste Knechte und Mägde salben, das ist eine weit trefflichere und bessere Salbung, als die Salbung, damit ihre Bischöffe gesalbet werden. Dieses aber ist nicht also anzunehmen, als ob wir das Amt, in der Kirche zu lehren und die Sacramente auszuspenden, verwürfen. Denn dieses ist nöthig und muß eine gewisse Ordnung gehalten werden, daß gewisse Leute seyn, die dieses thun, damit keine Unordnung entstehe. Aber doch macht sie dieses Amt nicht zu bessern Leuten, als die übrigen Gläubigen sind. Sie haben deßwegen nicht einen andern Christum, eine andere Taufe, ein anderes Sacrament. Und obwohl das Amt nur für gewisse Personen gehöret, so nennt doch Christus alle seine Gläubigen Priester, die da beten, das Wort für sich und ihre Brüder gebrauchen, und ihre Leiber durch das Creutz opffern sollen, welches ein Lobopffer ist. Diese wahren Priesterpflichten haben wir alle, die wir getauft sind, zu beobachten.

Bey der Bekanntmachung aber des Evangelii war dergleichen Gepränge mit Wundern und Zeichen noch mehr von nöthen; nicht alleine darum, weil das Gesetz, so von Gott durch Mosen gegeben war, mit allem seinem Gottesdienste sollte aufgehoben werden, von welchem Gottesdienst sie so wichtige und so herrliche Verheissungen hatten, sondern auch weil (zur Zeit des Evangelii) so wichtige Dinge durch schlechte und verachtete Leute verrichtet wurden, welchen sich das ganze Volck und fürnemlich diejenigen, welche die fürnehmsten im Volcke waren, widersetzen würden. Derowegen spricht der Prophet: Damit ihr der neuen Predigt und den elenden Fischern desto sicherer gläuben könnet, will ich verschaffen, daß Himmel und Erde beweget werden und neue Wunder in grosser Anzahl von sich geben sollen. Die falschen Propheten thun keine wahre Wunder, sintemal Gott wider sein Wort, das er vorher einmal der Welt auf eine so herrliche Weise, durch so mancherley Wunder, gegeben, nicht zeugen wird.

Nemlich: Blut, Feuer und Rauchdampf.

Ich weiß nicht gewiß, wo diese Zeichen alle geschehen seyn; ich weiß auch dieses nicht gewiß, ob es geschrieben stehe, daß sie alle geschehen seyn.

Feuer.

Dieses ist ausser allem Zweifel, indem Feuer vom Himmel gekommen, und man an den Aposteln am Pfingsttage gesehen, wie ihre Zungen zertheilet worden, als wären sie feurig, wie Lucas in der Apostelgesch. am 2. Cap., V. 3

schreibet, alwo es wahrscheinlich ist, daß auch Rauch da gewesen sey, durch welches Zeichen der Heilige Geist sich nicht allein hier, sondern auch hernach deutlich offenbaret, wie wir in der Apostelgeschicht am 10. Cap., V. 44 lesen: Der Heilige Geist fiel auf einem jeglichen, die dem Worte zuhöreten. Daß dieses sichtbarer Weise geschehen, leugnet niemand; sintemal gleich drauf folget, V. 45: Und die Gläubigen aus der Beschneidung entsetzten sich, daß auch auf die Heyden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward. Also ist es wahrscheinlich, daß der Heilige Geist sich auch damals durch das Feuer geoffenbaret habe, wie denn Petrus spricht, V. 47: Diese haben den Heiligen Geist empfangen, gleichwie wir.

Blut.

Ich weiß nicht, ob er hier auf eben die Weise redet, und Blut nimmt, wie er es in dem folgenden Verse genommen hat. Ich legte das Blut alhier gerne für Röthe aus, welches auch das Hebräische Wort: Dam, gar wohl leidet, wie es 1. Mos. 49, 11. stehet: Er wird seinen Mantel waschen in Weinbeerblut; und 5. Mos. 32, 14: Und tränckete ihn mit gutem Traubenblut, das ist, mit röthlichem Wein von den auserlesensten Trauben. Eben dieses, halte ich dafür, bedeute es auch hier, wiewohl ich es eben nicht für gewiß sagen will. Denn, daß man das Blut Christi und der Märtyrer, welches auf die Erde ausgegossen worden, unter diesem Zeichen verstehen wollte, wie einige thun, das scheinet mir zu verwegen und gezwungen zu seyn. Will jemand diese Zeichen auf den

Jüngsten Tag ziehen, der kann es ohne meinen Widerspruch thun, gleichwie auch Christus, Luc. 21, 11, von Zeichen geredet hat, die vor dem Jüngsten Tag hergehen sollen. Ich aber meines Orts halte dafür, es werde hier nicht vom Jüngsten Tage gehandelt, sondern von dem Tage, da das Evangelium bekannt gemacht und der Heilige Geist gesandt worden ist, weil nemlich alle diese Zeichen erfolget sind, da der Heilige Geist am Pfingsttage gesandt worden, und daß der grosse Tag des Herrn der Tag sey, an welchem das Evangelium ist offenbaret worden. Denn wir wissen, daß die Sonne zur Zeit des Leidens Christi verfinstert worden, und vielleicht noch andere Zeichen mehr geschehen seyn, die aber von den Evangelisten nicht sind aufgeschrieben worden.

V. 31. Die Sonne soll in Finsterniß und der Mond in Blut verwandelt werden.

Der Mond soll in Blut verwandelt werden, das ist eine Hebräische Redensart, das ist, er soll blutig werden, er soll aussehen, wie Blut, gleichwie auch in der Offenbarung Johannis eben dergleichen Redensart zu finden ist im 6. Cap., V. 12: Die Sonne ward schwarz, wie ein härner Sack, und der Mond ward wie Blut. Die Hebräer brauchen die Substantiva anstatt der Adjectivorum. Wenn es aber heißt:

Ehe denn da kommet der grosse und erschreckliche Tag des Herrn.

Das lautet besser nach dem Hebräischen, der Tag, vor dem man sich fürchten und ehrerbietig scheuen soll.

Auf diese Weise wird Gott öfters in der Schrift schrecklich genennet, das ist, der da alle Ehrerbietung verdienet, den wir fürchten sollen. Und wenn Jacob, 1. Mos. 28, 17. spricht: Diese Stätte ist schrecklich, so stehet daselbst eben das Wort: Nôrah, welches der Lateinische Uebersetzer durch horribilis gegeben hat.

V. 32. Und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anruffen wird, der soll errettet werden.

Dieser Text hat mich bewogen, warum ich alle diese Zeichen wolle verstanden haben von dem Tage des geoffenbarten Evangelii, welcher sehr ehrwürdig und groß ist. Aber hier möchtest du einwenden: Haben die Frommen nicht von Anfang den Namen des Herrn angeruffen? Ja, allerdings. Aber man muß es wiederum auf eine deutliche Offenbarung ziehen. Es ist allezeit einerley Christus gewesen, und die Väter haben vom geistlichen Fels getruncken, wie Paulus spricht, 1. Cor. 10, 5. Jedoch war unter dem Gesetz und der Frucht und dem Gottesdienste dasjenige verborgen, was anjetzo ist kund worden, zur Zeit des offenbarten Evangelii. Paulus hat diesen Ort ehrerbietig genug abgehandelt zu den Röm. 10, 13. ff. Denn es beruhet darinnen die Summa unserer Seligkeit. Er muß aber einfältig, wie die Worte lauten, verstanden, und es dürfen keine fremden Glossen darzu gesetzt werden: Der wird selig werden, das ist, er wird von Sünden, Tod und Hölle erlöset werden. Er wird vom Elend dieses Lebens zum ewigen Leben hindurch bringen. Diese Seligkeit hat man niemand anders,

als dem Heiligen Geiste, der über alles Fleisch ausgegossen worden, zuzuschreiben, welcher verschaffet, daß der Name des Herrn angeruffen wird. Kurz, was hier gesagt wird, ist einerley mit dem, was Paulus überall einschärfet, daß der Mensch ohne des Gesetzes Wercke, allein durch den Glauben, gerecht werde.

Denn, den Namen des Herrn anruffen, ist eben so viel, als gläuben, wie es Paulus sehr schön zu den Röm. 10, 14. ausgelegt hat, da er gleichsam stuffenweise davon redet: Wie sollen sie anruffen, an den sie nicht gläuben? Wie sollen sie aber gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Predigt? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Durch welche Gradation er denn die ganze Beschaffenheit unserer Seligkeit sehr kurz zusammen gefasset hat. Denn fürs erste müssen nothwendig einige gesandt werden, die das Evangelium verkündigen. Auf diese Sendung folget das Hören; aus dem Gehöre kommt der Glaube; auf den Glauben folget das Anruffen; auf das Anruffen die Seligkeit.

Also ist das Christliche Reich nicht anders, als das des Glaubens im Wort Gottes, daß wir nemlich unsere Seligkeit nicht durch unsere Kräfte, nicht durch unsere Verdienste oder Gerechtigkeit erlangen, sondern durch die freywillige Barmherzigkeit Gottes, der uns auch geliebet hat, wie Paulus spricht, Röm. 5, 10., da wir noch seine Feinde waren, der den Heiligen Geist in unsere Hertzen gesendet hat, als der da die Anruffung des göttlichen Na-

mens wircket, in welchem wir allein müssen selig werden. Und er sagt ausdrücklich den Namen des Herrn, sintemal wir in diesem Leben den Herrn von Angesicht zu Angesicht nicht sehen können. Aber hier ist das Reich des Glaubens. Denn wir haben unsern Reichthum allein im Namen, das ist im Worte Gottes, welches wir hören. Mehr haben wir nicht von Gott, bis wir sterben; alsdenn werden wir den Herrn sehen von Angesicht zu Angesicht. Absonderlich aber müssen wir acht haben auf das unumschränckte Wort: wer nur ꝛc. Denn er schliesset niemand von der Seligkeit aus, welche er denen, so ihn anruffen, umsonst und freywillig verheisset.

Es hat aber, dieses zu wissen, seinen Nutzen, wegen der gefährlichen Gedancken von der Gnadenwahl, dergleichen sich die Hertzen ohne das Wort Gottes, ja wider das Wort selbst, erdichten. Denn fürs erste, so wird in diesem und dergleichen Sprüchen überhaupt allen das Wort und die Barmhertzigkeit Gottes angeboten. Hiernächst, so haben auch die Diener des göttlichen Worts den Befehl, auch einem jeglichen die Sünden zu erlassen. Mit dieser göttlichen Verordnung sollten wir zufrieden seyn und glauben, weil uns Gott sein Wort sendet, daß wir diejenigen sind, die da erwählet sind. Hernach sollten wir auch nach dieser Verheissung anruffen und unserer Seligkeit gewiß seyn, die er so deutlich verheisset. Daß ich es kurtz zusammen fasse: darinne bestehet allein unsere Seligkeit, wenn wir die göttliche Barmhertzigkeit anruffen und nach derselben ein Verlangen tragen; wie denn die Psalmen von

wie das Gegentheil komme von dem Gegentheil.

5. Nun laſſet uns die Geheimniſſe aufſtuchen: Zuerſt wollen wir handeln von Chriſto, welcher aus des Teufels Munde, der ihn gefreſſen hatte, ausgegangen: denn der iſt unſere Speiſe, unſer Paſcha und unſer Bred, ſo vom Himmel kommt. Denn der Löwe hat ihn gefreſſen, und wo er ihn nicht hätte gefreſſen, ſo wäre die Speiſe für unſere Seele nicht heraus gangen. Es wäre aber dieſe Speiſe auch nicht heraus gangen, wo er den Löwen nicht getödtet hätte: nachdem aber derſelbe getödtet, ſo iſt das ſüſſe Honig in ſeinem Munde worden: denn es hat Chriſtus alſo müſſen leiden, und durch die Auferſtehung aus des Löwen Rachen hervor gehen, und alſo predigen laſſen Buſſe und Vergebung der Sünden, das iſt, das Evangelium. Von ihm kommt das ſüſſe Honig: denn er wird uns gepredigt zur Vergebung der Sünden. Und zwar haben wir eine unſchätzbare Wohlthat, daß gleichwie Chriſtus durch Leiden, nachdem der Löwe überwunden worden, eingangen iſt in die Herrlichkeit, und von dem Freſſer Speiſe gangen; alſo auch uns alle Verfolgung nutze ſey, ſintemal auch wir werden ausgehen, nachdem der Löwe wird überwunden ſeyn, und werden ein ſüſſer Honig ſeyn GOtt und denen Engeln: denn alle Verfolgung wirket in uns Troſt, wie es heißt Pſal. 4, 2: Der du mich tröſteſt in Angſt; und Pſal. 94, 19: Ich hatte viel Bekümmerniß ꝛc. Vergnüget und beluſtiget dich demnach das ſüſſe Honig, ſo laß dich nicht ſchrecken den Mund des Freſſers; ja, ſiehe, daß du den Löwen tödteſt, welches du durch Geduld thun wirſt. Alſo kommt Freude aus der Traurigkeit; Friede des Gewiſſens aus der leiblichen Verfolgung. Denn gleichwie in der Trübſal die Verdienſte zunehmen, alſo auch die Freude.

6. Moraliter aber gehet Speiſe von dem Freſſer, wenn ein Menſch, der da bekehret und der Sünden abgeſtorben iſt, und der vorher Dreck fraß, nun auch andern die Speiſe des göttlichen Wortes reichet. Denn wer in Sünden lebet, der friſſet das Fleiſchliche, und trinket Ungerechtigkeit wie Waſſer: wenn er aber getödtet iſt, ſo weidet er auch andere. Alſo thut der heilige Paulus, der heilige Auguſtinus; und der Pſalmiſt in dem 51. Pſ. v. 15. ſpricht: Ich will die Uebertreter deine Wege lehren; da er kurz zuvor geſagt hatte v. 14: Tröſte mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geiſt enthalte mich dir. Ich will andere unterrichten, und ihnen geben den ſüſſen Honig: wie ich vorher in Sünden todt geweſen: Alſo auch ihr, wenn ihr auferſtanden ſeyd nach dem neuen Menſchen, und getödtet nach dem alten, ſo gehe von euch aus Speiſe und Süßigkeit, und freſſet nicht mehr das Faule und Stinkende.

Sermon am Tage der Heimſuchung Mariä,

gehalten 1516.

hält in ſich

Eine Vergleichung des geiſtl. Geſichtes und Sehens der Eliſabeth und Marien.

Luc. 1, 39. Maria ſtund auf und ging über das Gebirge.

1.

Eine Lehre: Obwol die heilige Eliſabeth ſehr ſcharf geſehen, daß die Jungfrau Maria die Mutter des HErrn ſey: ſo hat doch die Jungfrau noch ſchärfer geſehen, daß GOTT allein in allen Dingen groß ſey. Die Eliſabeth hat ſehr ſcharf geſehen, weil durch keine äuſſerliche Anzeige hat mögen erkannt werden, daß Maria ſchwan-

dergleichen Stellen voll sind, als im 6. Psalm, V. 5: Hilf mir um deiner Güte willen; ingleichen im 79. Psalm, V. 9: Hilf uns, Gott, unser Helfer, um deines Namens Ehre willen; errette uns und vergib uns unsere Sünde, um deines Namens willen.

Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung seyn, wie der Herr verheissen hat.

Das ist, daselbst wird der Grund der Seligkeit seyn. Das ist es, was Jesaias im andern Capitel sagt, V. 3: Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem; und Christus, Luc. 24, 46. 47: Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tag, und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völckern, und anheben zu Jerusalem. Also ist auch diese eine von denenjenigen Schriftstellen, welche in sich hält, daß das Evangelium zuerst von Jerusalem ausgehen würde, welche, nebst vielen andern, Christus seinen Jüngern sonder Zweifel geöffnet hat. Hier siehe die wunderbare Güte Gottes, welcher unsere Gewissen hat sogar gewiß versichern wollen, daß sie nicht auf einige Art und Weise an dem Worte Gottes zweifeln könnten, daß er auch in der ersten Verkündigung des Evangelii einen gewissen Ort, gewisse Personen und auch gewisse äusserliche Zeichen bestimmet hat, als welches damals sehr nöthig war, damit solchergestalt die erste Verkündigung des Evangelii durch dergleichen deutliche Zeichen, Oerter und Personen

könnte gezeiget werden. So ist Gott den fliegenden Geistern feind, die also alles ungewiß vorbringen. Allein, nachdem nunmehro das Evangelium ist bekannt gemacht worden, so ist es nicht weiter an gewisse Personen oder Oerter gebunden, gleichwie alsbald folget:

Auch bey den andern übrigen, die der Herr beruffen wird.

Als wollte er sagen: Jerusalem wird zwar der Anfang der Seligkeit seyn, es wird daselbst zu allererst das Evangelium von der Seligkeit geprediget werden; allein es wird daselbst nicht bleiben, es wird auch zu den Heyden kommen und überall in der ganzen Welt geprediget werden; hernach wird kein Unterschied, weder unter den Oertern, noch unter den Personen, seyn. Daß er aber auf die Heyden ziele, das ist klar, weil er von denenjenigen redet, die da sollten beruffen werden. Die Jüden aber waren schon vorher beruffen.

Die fürnehmſten Hauptſtücke Chriſtlicher Lehre, ſo in den Predigten Joelis gehandelt werden.

Die I. Lehre von der Buſſe, da Joel Cap. 2, 12 ff. alſo ſpricht: So ſpricht nun der Herr: Bekehret euch zu mir von gantzem Hertzen, mit Faſten, mit Weinen, mit Klagen. Zureiſſet eure Hertzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gotte; denn er iſt gnädig, barmhertzig, geduldig und von groſſer Güte, und reuet ihn bald der Strafe. Aus dieſen Worten Joelis ſollten die Sophiſten zu Löwen und das Concilium zu Trident die rechte Definition oder Beſchreibung der Buſſe genommen haben, aber ſie bleiben bey ihrem alten Traum und Menſchentand, und ſagen ohne, ja wider Gottes Wort, daß zur Buſſe drey Stücke gehören: Reu und Leid, die Ohrenbeichte und Genugthuung. Nun iſt es wahr, daß rechtſchaffener Buſſe folgen ſoll Beſſerung des Lebens. Aber wie und womit wollen ſie beweiſen, daß dieſelbige Beſſerung für die Sünde genug thue und verdiene Vergebung der Sünden? Zudem geben ſie für, der Glaube ſey nicht das hertzliche Vertrauen oder Zuverſicht auf Gottes Barmhertzigkeit, die uns in Chriſto erzeiget iſt. Warum

prediget, rühmet und preiset denn Joel, daß Gott der Herr gnädig, barmhertzig, gütig ꝛc. sey? Geschieht es nicht darum, daß wir auf seine Gnade, Güte und Barmhertzigkeit trauen und uns verlassen sollen? Aber also sollen die mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen geschlagen werden, so die Religion und die heilige Schrift meistern und derer-selben Lehrer seyn wollen, und thun doch fürsetzlich anders nichts damit, denn daß sie die rechte und reine Lehre unterdrücken und dämpffen.

II. Strafen der Völlerey und Trunckenheit sind: Hunger, theure Zeit, Mißwachs und fremde ausländische Feinde, wie der Prophet Cap. 1, V. 5 ff. zeuget: Wachet auf, ihr Trunckenen, und weinet und heulet alle Weinsäuffer um den Most, denn er ist euch vor eurem Maule weggenommen. Denn es zeucht herauf in mein Land ein mächtig Volck, und deß ohne Zahl ꝛc.

III. Wo wahre Busse und Besserung des Lebens ist, da folget gewißlich, daß die Leute beten und Gott mit Ernst anruffen. Auch sollen die groben Unverständigen, item die einfältigen Albern mit äusserlichen Ceremonien, so da dessern und zur wahren und rechten Erkenntniß Gottes dienen, gereitzet und gelocket werden, Gottes Wort zu hören und zu lernen, laut der Worte des Propheten, Cap. 1, 14. ff.: Heiliget ein Fasten, ruffet der Gemeinde zusammen, versammlet die Aeltesten und alle Einwohner des Landes zum Hause des Herrn, eures Gottes, und schreyet zum Herrn ꝛc. Die Papisten haben auch Ceremonien und mancherley Kirchengebräuche, sie dienen aber

weder zu Gottes Erkenntniß, noch zum Gebet oder Anruffen, davon sie gar nichts wissen, weil sie nicht verstehen, was Glaube ist, darzu verfolgen sie auch Gottes Wort.

IV. Hält uns für eine schöne Form eines rechten Christlichen Gebets, Cap. 2, 17., da Joel spricht: Herr, schone deines Volcks und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heyden über sie herrschen. Warum willst du lassen unter den Völckern sagen: Wo ist nun ihr Gott? Mit dieser Form stimmet fein überein (ja, hinter sich,) der Sophisten zu Löwen, (und des Teufels Rotten,) des Concilii zu Trident Gebet, so im Namen der verstorbenen Heiligen geschiehet, welcher Fürbitte sie suchen, und also Christum ausschliessen, ja dürfen noch darzu geifern und sagen, es sey recht und Christlich gethan. Zeigen also damit öffentlich an, wie fleissig und mit grosser Andacht sie die Bibel und der Propheten Schrift lesen, welche das Tridentinische Concilium durch ein neu Decret gebeut, nicht anders zu lesen, denn nach der alten, gewöhnlichen, Lateinischen Translation und Verdolmetschung. Wollen also gute, faule Tage haben, daß sie nicht dürfen studieren. Auch befleissigen sich ihre Jünger und Schüler, daß sie mit Fleiß nichts wissen noch verstehen in dem, das sie allzumal verstehen und wissen sollen, sintemal sie die Sprachen, so des Heiligen Geistes edle, theure Gaben sind, verdammen, so doch derselben Erkenntniß nütze und nöthig ist, die heilige Schrift recht und gründlich zu verstehen. Was aber das Gebet und Anruffen belanget, sollst du allzeit an den Spruch Christi gedencken, Joh. 16, 23:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

V. Ist eine Verheissung von den Früchten der Busse, was dieselbige für Nutzen und Frommen bringet und wircket, Cap. 2, 18. ff. Werdet ihr euch zu eurem Gott bekehren, so wird denn der Herr um sein Land eifern und seines Volcks verschonen. Und der Herr wird antworten und sagen zu seinem Volcke: Siehe, ich will euch Getrayde, Most und Oel die Fülle schicken, daß ihr genug daran haben sollet, und will euch nicht mehr lassen unter den Heyden zu Schanden werden ꝛc. Hieraus siehet man wohl, was Deutschland sich zu versehen und zu trösten hat, weil die Bischöffe über ihrer Abgötterey so harte halten. Aber auf unserm Theil, so das Evangelium haben, sind ihr viel, die gar nicht nachlassen wollen von ihrem Wucher, Umschlage, Geiz, Hoffart, Pracht, Schlemmen, Fressen und Sauffen, Unzucht, Finanzerey, wüsten, wilden und rohen Leben ꝛc.

VI. Lehret vom Reiche Christi und seinem Amte, nemlich, daß er soll seyn ein Lehrer der Gerechtigkeit. Dargegen heisset St. Paulus Mosen einen Diener der Sünde, 2. Cor. 3, 7. Und weiter sagt der Prophet, Cap. 2, 23., mit hellen, klaren und ausgedrückten Worten, daß er vom Herrn, ihrem Gotte, gegeben werde. Da werden zwo Personen vorgestellet, eine des Vaters, der da sendet, die andere, des Sohnes, der da gesandt wird.

VII. Ist vom Amte und von der Person des Heiligen Geistes. Denn der zuvor Christum, den Lehrer der

Gerechtigkeit, verheissen hat, verheisset jetzt seinen Geist, da er also sagt, Cap. 2, V. 28: Ich will meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch, ꝛc. Darum wird das Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit alhier gantz klar angezeiget und bewiesen.

VIII. Ist vom Anruffen, daß dasselbige bringe ewiges Leben, da er spricht, V. 32: Und soll geschehen, wer des Herrn Namen anruffen wird, der soll errettet oder selig werden. Das Anruffen aber begreift in sich Gottes Wort, die heiligen Sacramente und den Glauben, Röm. 10, 13. ff. Diesen Spruch verstehet kein Papist, dafür sollst du es gewißlich halten.

IX. Ist vom Beruf der Heyden, da er spricht, V. 33: Auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung seyn, wie der Herr verheissen hat, auch bey den andern Uebrigen, die der Herr beruffen wird.

X. Hält uns für die Summe des Evangelii, da er also sagt, Cap. 3, 16. 17: Und der Herr wird seinem Volcke eine Zuflucht seyn, und eine Veste den Kindern Israel. Und ihr sollet es erfahren, daß ich der Herr, euer Gott, zu Zion auf meinem heiligen Berge wohne.

XI. Beweiset den Artickel unsers Christlichen Glaubens, daß die Kirche heilig sey, da er spricht, V. 17: Alsdenn wird Jerusalem heilig seyn, und kein Fremder mehr durch sie wandeln. Gegen diesen Spruch halte das Decret des Tridentinischen Concilii, da sie also sagen: Niemand solle gläuben, daß er gewiß in Gnaden sey ꝛc. Gleich als könnte jemand Gott wohlgefallen ohne Glauben, Ebr. 11, 6.

XII. Ist ein Zeugniß von der Taufe: Zur selbigen Zeit, spricht er Cap. 3, 18., wird eine Quelle vom Hause des Herrn heraus gehen ꝛc. Was aber das für eine Quelle sey, das zeiget Zacharias am 13. Cap., V. 1.

XIII. Zeiget an, daß die Kirche, ob sie gleich in der Welt allerley Gefahr und Noth, Trübsal und Verfolgung leiden und ausstehen muß, doch endlich mit Ehren errettet wird; ihre Verfolger aber müssen zuletzt schändlich umkommen und zu scheitern gehen. Egypten, spricht er V. 19. ff. (denn also heißt er die ungläubige Synagoge,) soll wüste werden, und Edom eine wüste Einöde, um den Frevel, an den Kindern Juda begangen, daß sie unschuldig Blut in ihrem Lande vergossen haben; aber Juda soll ewiglich bewohnet werden, und Jerusalem für und für. Und ich will ihr Blut nicht ungerochen lassen, aber der Herr wird wohnen zu Zion. Mit dieser Hoffnung sollen wir uns aufrichten, trösten und stärcken. Denn sie ist gewiß und fehlet nicht. Andere Sünden werden vergeben, aber unschuldig Blutvergiessen bleibet nicht ungerochen, es sey denn, daß man sich von Hertzen bekehre und bessere, nach dem Exempel des Königes Manasse; wie Christus (Joh. 8, 24.) zu den Jüden saget: Ihr werdet in euren Sünden sterben. Aber dieses schreckliche Urtheil verachten unsere Widersacher, die Papisten und andere, jetzt mit aller Sicherheit, gedencken nicht, daß es bald wird vollstrecket und exequiret werden, ehe sie sichs versehen, ja eben denn, wenn sie meynen: Nun gewonnen.

Vorrede über den Propheten Amos.

Der Titel dieſes Propheten zeiget an, daß er zur Zeit Hoſeä und Jeſaiä gelebet und wider das Königreich Ephraim oder Iſrael geprediget, den Jammer des künfftigen Aſſyriſchen Gefängniſſes geweiſſaget und verkündiget habe. Denn dieſe Weiſe hält der Herr. So oft groſſe, merckliche Veränderungen vorhanden ſind, oder ein ſonderlich Unglück kommen und folgen ſoll, ſendet er ſeine Propheten und Diener des Worts, die ſein Wort verkündigen und vor künftigem Unglück warnen, damit je etliche bekehrt und zur Buſſe beruffen werden. Derohalben auch uns diß groſſe, herrliche Licht göttlichen Worts, welches uns jetzund leuchtet, gewiſſe Anzeigung ſeyn ſoll, daß eine merckliche Veränderung aller Dinge vorhanden ſey und folgen werde. Welcherley aber, oder zu welcher Zeit dieſelbe geſchehen werde, iſt allein Gott bekannt.

Also auch zur selben Zeit, da nun die erbärmliche und klägliche Verwüstung Israelis vorhanden war, sandte Gott diesen Propheten Amos und viele andere treffliche Propheten mehr, die Gottes Wort sollten predigen und Israel vor dem künftigen Zorn und Verwüstung warnen, daß sie nicht alle gantz und gar verderbet, sondern noch etliche zur Busse bekehret würden und lerneten, wie sie sich im künftigen Unglück trösten sollten.

Wie aber der grössere Hause Gottes Wort zu allen Zeiten verachtet hat und das noch heutiges Tages verachtet, also hat auch dazumal Gottes Wort bey ihnen nicht Statt gehabt, und niemand, weder aufs Wort, noch auf desselben Diener geachtet, und ist gar wenigen mit Ernst angelegen gewesen. Jedoch hat Gott in den Wenigen durchs Wort Heil, Seligkeit und alles Gutes gewircket. Aber der andere grosse Hause, so Gottes Wort verachtete, verlachte und lästerte, die heiligen Propheten, so von Gott gesandt, Heil und Seligkeit zu verkündigen, verunehrete, höhnete, verspottete und endlich auch tödtete, ist von Gott verstossen und um ihrer Verachtung und Sicherheit willen grausamlich gestrafet worden. Dieses Glück hat Gottes Wort allezeit gehabt und ist der Welt Art allezeit dergleichen gewesen. Derowegen ist es vergeblich, daß wir jetzt am Ende etwas bessers hoffen sollten.

So ist nun der Innhalt und Summa der Prophezeyung Amos, daß er Israel strafet und verwarnet, sich zu bessern und über ihr gottloses Wesen Busse zu thun,

schwanger sey; sintemal acht Tage verflossen waren nach der Verkündigung. Denn sie ist bald nach des Engels Abschied auf das Gebirge gangen, da denn ihr Leib noch nicht stark worden, noch auch der Ruf davon ausgangen war. Ist demnach Elisabeth mit einem sonderbaren Licht erfüllet gewesen, daß sie nicht allein gesehen, daß Maria schwanger, sondern auch, daß sie die Mutter des Herrn sey. Elisabeth heißt, GOttes Ruhe, die Ruhe des HErrn; denn der Geist des HErrn ruhet auf den Ruhigen, Elenden Jes. 66, 2. Daher er auch die Ruhigen erleuchtet, und sie unterrichtet in denenjenigen Stücken, so andern unbekannt sind.

2. Die heilige Jungfrau aber hat GOtt gesehen in allen. Sie hanget nicht an irgend einer Creatur, sondern zeucht alles auf GOtt. Sintemal sie GOtt nicht erhebet, ohne allein darum, weil sie sich selbst und alles für nichts hält; (dieses aber thut niemand, ausser wer GOtt allein vor Augen hat, und bey welchem alles andere verschwunden ist. Die Seele kann nicht zugleich gerichtet seyn auf die Verherrlichung der Creatur und des Schöpffers,) daher ist sie nicht aufgeblaßen wegen der so grossen Güter, und wegen des so grossen Lobes, weil sie in denenselben den HErrn, der da gröſſer ist, erkannt, gedanket, geliebet und gelobet hat. Merke aber wohl, daß sie sagt: Die Seele erhebet, nicht aber der Leib, oder die Zunge. Daß sie sagt: der Geist freuet sich, nicht aber das Fleisch oder die Welt; sintemal viele GOTT mit der Zunge erheben, da sie ihn nur mit grossen Titeln als einen GOtt rühmen, aber ihr Herz erhebet unterdessen andere Dinge, weil sie solche hoch achtet und sich darauf mehr verläſſet, als auf GOtt. Derowegen ist die heilige Jungfrau die reineste Verehrerin GOttes, die GOtt allein über alles erhebet, und ohne Abgott ist. Die andern aber sind halbe Jüden und halbe Verehrer, welche mit den Samaritern zugleich verehren ihre Götter, und den HErrn; davon ich neulich gesagt habe.

Sermon am achten Sonntage nach Trinitatis.

Anno 1717.

hält in sich

Eine Frage und Antwort.

Matth. 7, 15.

Sehet euch vor für den falschen Propheten.

I.

HIer wird eine Frage angestellet, die es wohl werth ist: Wie nemlich die falschen Propheten mögen aus den Werken erkannt werden, da sie doch mit vielen und grossen Werken gleiſſen, als die Ketzer und Sectirer, welche sich auf grosse und sehr gute Werke legen und sich derselben befleiſſen?

2. Die Antwort ist: daß es zweyerley gute Werke gebe. Erstlich sind, die den Schein haben: als, viel fasten, beten, studiren, predigen, wachen, schlechte Kleidung tragen: dieses ist nichts anders, als die Wolle der Schafe, damit die reiſſenden Wölfe bedecket sind. So sagt man auch im gemeinen Sprüchwort: Du bist nicht ein solches Schaf, dessen Wolle du trägst. Welches man allerdings verstehet von den guten Werken, so den Schein haben. Ist

so werde geschehen, daß sie sich vor künftigem Jammer und Schaden hüten und verwahren könnten.

Aber seine Predigt ist grausam verachtet worden. Denn über diese gemeine Hinderniß, daß die Welt und fleischliche Weisheit Gottes Wort und desselben Diener allezeit am heftigsten hasset und verfolget, hat Amos auch zu der Zeit lehren und weissagen müssen, da das Königreich Israel am herrlichsten und gleich in der Blüthe gewesen, und alle Sachen glücklich fortgangen und wohl gerathen sind, zu welcher Zeit auch Hoseas gelebet und geweissaget hat. Denn er hat unter Jerobeam, einem berühmten und tapffern, jedoch gottlosen Könige, geweissaget und gelehret, welcher die Grentzen Israel wieder herzu brachte, von Hemath an bis ans Meer, das im blachen Felde liegt, wie solches 2. Kön. 14, 25. zu sehen ist, derowegen er durch dieses Glück seines Reichs gantz und gar bethöret ward; wie denn alle Gottlosen in Wohlfahrt und grossem Glück zu Narren werden und endlich verderben, Sprüchw. 1, 32. Denn sie gedencken und meynen, sie bedürfen unsers lieben Gottes und seiner Hülfe nicht; fahren derohalben in solcher Blindheit und Verstockung fort, zu allem gottlosen Wesen, bis sie mit Gottes Gericht überfallen, in endlich Verderben und Schaden gerathen. Denn Gottes Wort wird ihnen ohne Frucht gelehret, wie wir in diesem Propheten sehen. Derohalben er zu einer unseligen Zeit geweissaget, die aber doch zu seinen Predigten gantz bequem ist.

Wiewohl nun dieses alles vorlängst ist erfüllet, und

nicht scheinet, daß es euch uns angehen sollte: jedoch müssen wir hierbey diese Erinnerung halten, weil eben derselbige Gott noch lebet, der damals gelebet hat und das gottlose Wesen seines Volcks nicht hat leiden können, werden wir auch, die wir in gleichen Sünden uns wälzen und das liebe Evangelium und die heilige Lehre getrost und mit grossem Uebermuth verachten, ohne Zweifel unsere Strafen tragen müssen. Denn wie Paulus sagt, 1. Cor. 10, 11., was jenen widerfahren ist, geschehe uns zum Fürbilde und ist geschrieben uns zur Lehre, daß wir erstlich unsere Sünden erkennen und unser Leben bessern, hernach auch Gott um Gnade und Barmhertzigkeit anruffen, daß er sich unser gnädiglich erbarmen und die Gaben göttlichen Worts und rechter Erkenntniß Gottes, welche er uns reichlich gegeben, für und für bewahren wolle.

Es bringet aber dieser Prophet fast sein gantzes Buch zu, mit eitel Schelten, Dräuen und Schrecken des bevorstehenden göttlichen Gerichts zu predigen, daß es wohl scheinet, er heisse daher Amos, das ist, eine Last, als der ein schwerer und rauher, verdrüßlicher Prediger ist ꝛc. Er ist aber nicht von der Propheten Orden, sondern ein Hirte, und darzu aus dem Stamme Juda ins Königreich Israel gezogen, und hat alda als ein Fremdling gelehret. Darum sagt man auch, der Priester Amazia, welchen er strafet, am 7. Cap., 17., habe ihn mit einer Stange todt geschlagen.

Am Ende des letzten Capitels weissaget er vom Reiche Christi, daß er also sein Buch und Predigten mit Christo

endet und beschleußt, und wird zweymal im Neuen Testament sein Gezeugniß angeführet. Erstlich Apstgesch. 7, 42., da ihn Stephanus anzeucht aus dem 5. Cap.. 25. wider die Jüden, und damit beweiset, daß sie Gottes Gesetz nicht gehalten haben vom Anfang her aus Egypten. Zum andern mal, da Jacobus, Apstgesch. 15, 15. ff., im ersten Concilio der Apostel ihn anführet aus dem letzten Capitel, damit die Christliche Freyheit zu beweisen, daß die Heyden im Neuen Testament nicht schuldig sind, Mosis Gesetz zu halten, und daß die Christen damit nicht sollen beschweret werden ꝛc.

Vorrede
über den Propheten Obadia.

Es ist nicht gewiß, zu welcher Zeit der Prophet Obadia geprediget habe, dieweil er im Anfange die Zeit und den König, unter welchem er prophezeyet hat, wie die andern zu thun pflegen, nicht anzeiget. St. Hieronymus hat die Meynung, daß dieser Obadia der sey, der die hundert Propheten in den Hölen gespeiset hat unter dem Könige Ahab und Esebel, und daher habe er die Gnade empfangen, daß er auch ein Prophet worden sey. Aber solches sind eitel Träume und nichts gewisses, gleichwie auch in andern Sachen, da er für sich selbst aus seinem eigenen Kopfe von göttlichen Sachen urtheilet. Die Jüden haben in ihren Commentarien auch eine andere Meynung. Mich dünckt gänzlich, er habe geprediget um die Zeit der Babylonischen Gefängniß und habe seine Prophezeyung genommen aus dem Jeremia, sonderlich aus dem 49. Capitel, wie etliche Sprüche darinne anzeigen, welche Umstände klar genug Zeugniß geben, daß er zur Zeit Jeremia gelebet habe.

Er hat aber seine Prophezeyung deßhalben vorgenommen: Erstlich, daß er das Volck Juda, so gen Babylon gefangen hinweggeführet war, tröstete; denn sie sollten wiederum heimgeführet werden gen Jerusalem. Zum andern, daß er prophezeye wider die Edomiter, die frolockten und grosse Freude hatten an der Zerstörung und Hinwegführung der Jüden zur Zeit der Babylonischen Gefängniß, wie man siehet in dem 137. Psalm, V. 7, der also spricht: Herr, gedencke der Kinder Edom am Tage Jerusalem, die da sagen: Rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden; das ist: Gedencke, Herr, und räche der Edomiter Spott und Hohn, damit sie dein Volck zur Zeit seiner Trübsal, als es gefangen hinweggeführet wurde, angegriffen haben. Gedencke, wie sie gewesen sind zur Zeit der Verstörung Jerusalem. Und diß ist, wie ich gesagt habe, das mich bewegt, daß ichs dafür halte, daß dieser Abdias zur Zeit Jeremiä gewesen sey.

So ist nun diß der Innhalt dieses Propheten, daß er weissaget, daß die Rache Gottes über die Edomiter kommen werde, der Ursache halben, daß sie sich zur Zeit der Babylonischen Gefängniß über der Jüden Elend und Trübsal gefreuet haben, mit denen sie doch, als ihren Brüdern und Nachbarn, ein hertzlich Mitleiden sollten getragen haben. Darnach kömmt er auf das Reich Christi, das durch die Predigt des Evangelii sollte angerichtet werden, in welchem die Ueberbliebenen von Ephraim oder Israel sollen wiederum herrlich werden ꝛc.

Geistliche Deutungen des Propheten Jonas.

Die erste: Jona heißt auf Ebräisch eine Taube. Nun ist im Neuen Testament die Taube des Heiligen Geistes Gestalt, Luc. 3, 22. und Joh. 1, 32., und sonderlich der offenbarliche Heilige Geist, welcher gegeben ist, Christum in aller Welt durchs Evangelium zu verkündigen. Also, daß Jona mit seinem Namen ein Fürbild ist des Heiligen Geistes und seines Amts, nemlich des Evangelii, daß alle Apostel und Prediger sollen auch Jona seyn und die Taube, das ist, den Heiligen Geist haben und nichts von sich selbst ohne den Geist lehren oder thun, wie auch Christus selbst, Matth. 10, 16., seinen Jüngern befiehlt, daß sie sollten seyn ohne Falsch, wie die Tauben, und fürsichtig, wie die Schlangen, das ist, daß sie das Wort Gottes lauter und rein, ohne allen Zusatz, einfältiglich lehren, wie es der Geist gibt, und mit niemand fälschlich umgehen, in Wercken sowohl, als in der Lehre.

Ninive heißt auf Ebräisch: die schöne oder hübsche, wie eine hübsche, wohlgebauete Stadt schön ist. Das ist die Welt, so in ihrem Reichthum, Wohllust, Weisheit, Stärcke, Heiligkeit und Ehren lebt und schwebt, aufs allerschöneste und feineste; aber darunter ist eitel Greuel und Sünde vor Gott.

Daß sie nun das Wort höret und annimmt, fastet und Säcke anzeucht, und in die Asche sich setzt, deutet, daß Gottes Wort Frucht bringet, und kehret alles um, und macht, daß sie ihre Heiligkeit, Stärcke, Reichthum, Lust, Ehre und Gut für Sünde, Schwachheit, Armuth, Unlust, Schande und Schaden hält und alles verachtet. Das heißt recht in der Asche sitzen, Säcke anziehen und fasten, also, daß auch die Thiere, das ist, ihr Leichnam, müssen fasten und Säcke anhaben, das ist, sich casteyen und züchtigen.

Daß auch Jona aus dem Jüdischen Lande so in ein fremd Land gesandt wird, bedeutet, daß der Geist und Gottes Wort sollte von dem Jüdischen Volcke genommen und den Heyden gegeben werden, wie Christus sagt, Matth. 21, 43.: Ich sage euch fürwahr, das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heyden gegeben werden, die Frucht damit schaffen ꝛc.

Daß er aber fleucht und im Meer solche Gefahr leidet, bedeutet das Creutz und Verfolgung, so dem Evangelio in der Welt widerfähret, daß sichs anläßt, als fliehe das Christliche Predigtamt, und wolle untergehen und verloren seyn; sogar schwach scheinet es gegen solchem Wesen, um

deßwillen, daß die Personen, die es führen, flüchtige, das ist schwache, geringe Menschen sind. Das Meer ist die Welt, ist groß und mächtig mit ihrem Wüten und Toben. So ist der Wallfisch grausam und erschrecklich mit seinem Rachen und Zähnen; das ist, der Welt Fürst und Gott, der Teufel, ist grausam durch seine Fürsten und grosse Herren mit würgen und tödten ꝛc.

Aber doch wird Jona erhalten mächtiglich durch Gottes Kraft, und kann seine Predigt weder durch seine eigene Flucht, noch durch des Meeres Toben verhindert werden, sondern dringet fort und kömmt doch gen Ninive. Also, obwohl die Prediger schwach, die Welt gewaltig ist: so ist doch Gottes Wort, das heilige Evangelium, mächtiger, dringet durch und ist ungehindert. Und wenn gleich die Prediger alle verschlungen werden, gehet es nur desto stärcker, und kömmt doch in die Welt und kehret sie um, wie wir sehen, daß an den Aposteln ergangen ist, uns zu Trost, daß wir auch nicht erschrecken vor dem Meer und Wallfisch, gewiß, daß unser Wort und Evangelium mächtiger ist, denn das alles.

Die andere ist von geistlicher Verfolgung, wie es mit einem Sünder zugehet, wenn er geistlich stirbet und lebendig wird, das ist, wenn er soll gerecht und von Sünden los werden. Das gehet also zu. Das erste ist die Sünde, darein wir alle sind gefallen durch Adams Ungehorsam, und haben dieselbige ärger und gröber gemacht durch unsern eigenen Ungehorsam, und sind also von Gottes Angesicht geflohen, daß wir nicht thun, was Gott will, und

sonderlich, wenn wir in die schöne Sünde fallen, das ist, in Heucheley und falschen Gottesdienst vom rechten Gottes Wort. Das ist der Ungehorsam und das Fliehen Jonä von Gottes Angesicht. Denn wen wir in Sünden sind, sehen wir Gott nicht und sind ferne weg, wie der verlorne Sohn im Evangelio, Luc. 15, 11. ff.

Daß er aber aufs Meer fliehet und an keinen gewissen Ort, bedeutet, daß der Sünder, so er von Gott fliehet, nirgend gewisses vornimmt, sondern gehet und fähret nach dem Fleisch und der Welt, wo der Teufel ihn hinführet und treibt, fragt auch nicht darnach, wo er hinkömmt, ohne allein, daß er nicht dürfe im Lande und unter Gottes Gehorsam seyn, sondern seinem Gutdünckel folge. Er kömmt aber hinab gen Japho und findet ein Schiff, das aufs Meer fähret, gibet Fährgeld und trit drein, legt sich, schläft und fähret so dahin. Japho heißt hübsch, oder fein, das ist der gottlose Hause, die da ein gleissend Leben führen in Gottes Ungehorsam. Diese Stadt ist denn eben recht für den Ungehorsam, Gutdünckel und eigne erwählte Gerechtigkeit.

Denn da findet er ein Schiff, das ist, als ihm düncket, eine gute Weise und Lehre, die ihn solle führen, als da ist das Gesetz Gottes, auf menschlichen Dünckel verstanden. Da sind Schiffmänner, das ist, Lehrer solches Gesetzes und eigner Wercke, und führen, daß man nicht weiß, wohin, sondern nur aufs Meer. Denn da ist kein gewiß noch sicher Gewissen vor Gott, sondern fähret, wie das Meer gehet ꝛc.

Diesen gibt Jona Fährgeld; denn solche Lehrer sind Bauchdiener, um Geld lehren und führen sie, man gibts ihnen auch gerne und macht sie reich, gleichwie Gott dem Volcke Israel das Land Canaan gab, auch um ihre Wercke. Aber den Aposteln und Evangelisten gibt man nichts, sondern nimmt ihnen wohl darzu, was sie haben.

Da trit Jona in das Schiff und gibt sich in die Lehre, liegt unten im Schiff und schnarchet, das ist, er ist sicher und meynet, er sey nun wohl dran, und führet in dem Wesen immer hin, wie denn thun alle Werckheiligen, die in ihren Gieissen so tief drunten liegen und schlafen, und fühlen nicht, was Uebels sie thun, wie Salomo sagt, Pred. 4, 17.: Gehorsam ist besser, denn der Gottlosen Opfer, die nicht wissen, was Uebels sie thun. Siehe da, das heißt wohl hinab gen Japho und hinunter in das Schiff gehen; freylich hoch herab von Jerusalem, von Gottes Gehorsam in die Tiefe des Ungehorsams und Eigendünckels.

Aber da kömmt nun Gott und will den ungehorsamen Heiligen aufwecken und seine Heiligkeit öffentlich zu Sünden machen, und läßt ein Wetter kommen, das ist, seinen Zorn und Gericht läßt er fühlen.

Da gehet denn unter alle eigene Heiligkeit, da verzweifeln denn beyde, Lehrer und Schüler, und wollen die Wercke denn nicht halten, noch bestehen, da will das Schiff zubrechen und untergehen.

Da rufft ein jeglicher seinen Gott an, das ist, will sich trösten seines guten Lebens. Aber da höret und hilft der Götzen keiner, denn des rechten Gottes kennen sie nicht.

derohalben die Frage schwer: was unter der Wolle, das ist, unter den Werken soll verstanden werden, weil die Kleider der Schafe ihre Worte, Werke und Geberden sind.

3. Hernach sind andere Werke, des innern und verborgenen Menschen, welche, ob er sie wol thut, hält er sie doch geringe, und begehret dagegen linde, demüthig, liebreich, geduldig, treu und friedfertig zu seyn, wie Galat. 5, 22. stehet, da der Apostel diese Früchte ordentlich und klar vorlegt. Denn solche heuchlerische Geister, ob sie wol ihre Werke thun, dadurch sie sich die Wolle zum Kleide bereiten, so haben sie doch nichts von wahrhaftig guten Werken, nemlich von der Geduld, welche ihr vollkommen Werk hat, und von der Liebe, welche nicht auf sich, sondern nur auf andere siehet. Sie suchen in allen Dingen das Ihre, und halten über dem, was sie selbst erwählet haben: sie sind hart und widerspenstig, lassen sich leicht entrüsten, sind ungeduldig, verkleinern, urtheilen und verachten andere, sind zänkisch, halsstarrig, ungebrochenes Sinnes, nicht friedfertig, kurz angebunden, ungeschlacht, hart und grob. Diese Laster und Werke des innern Menschen bedecken sie mit dem Schafskleide, das ist, mit leiblichen Handlungen, Anerbieten, Geberden und Ceremonien: also, daß sie sowol ihnen selbst, als auch andern einfältigen Leuten, gut und gerecht scheinen. Und eben dieses sind, welche auf eine subtile Weise wider das erste Gebot handeln. Aber von diesen soll an einem andern Ort gehandelt werden, (jetzt fahren wir fort in dem, was wir angefangen haben,) denn sie fordern eine eigene Abhandlung, weil heut zu Tage keine grössere Seuche ist in der Kirche, als die Seuche dieser Leute, welche da sagen, man muß Gutes thun, und wollen doch nicht wissen was gut oder böse sey. Denn sie sind Feinde des Creuzes, das ist, derer Güter GOttes, und derer, so vor GOtt fromm sind.

Sermon am eilften Sonntage nach Trinitatis.

handelt

Von denen gefährlichen Zeiten, darinn Lutherus zu seiner Zeit gelebt.

Luc. 18. v. 10. sqq.

Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel.

Es sind jetzt wahrhaftig diejenigen verderbten und gefährlichen Zeiten, da dasjenige erfüllet wird, was der Apostel sagt [2 Tim. 3. v. 5.]: Es werden Menschen seyn, welche den Schein der Gottseligkeit haben, aber seine Kraft verleugnen. Denn der Satan hat so überhand genommen allenthalben, wie wir vorher gehöret haben, und auch unten hören werden, daß er nicht allein Stricke gelegt hat, damit er die Menschen fange in den bösen, sondern auch in den guten Werken. So verwirret und verkehrt ist alles: und wir höchstthörichte Menschen leben doch so sicher hin auf die guten Werke, daß wir alsbald alles für heilsam achten, wenn es nur gut ist, und nicht besorgen, daß darunter eine schreckliche Gefahr verborgen liege. Dieses erzehle ich jetzt darum, weil ich jetzt komme auf die subtilen Leute und unsichtbaren Uebertreter des Gebotes GOttes, die da im Verborgenen sündigen und mit ihren Pfeilen schiessen auf die, so rechtschaffenes Herzens sind. Wir

wollen

Da weckten sie Jona auch auf, das ist, da werden sie rechte Gesetzlehrer, da kömmt das Gesetz zu seinem rechten Amt und lehret nicht mehr Wercke, noch falsche Gewissen, sondern zeiget Sünde und Gottes Zorn und erschrecket das Gewissen.

Das ist es, da sie loosen und die Sünde suchen, und treffen Jona. Denn das Gesetz läßt nicht ab, zu suchen und zu martern das Gewissen, bis es den Sünder finde und zwinge, zu bekennen, wie David spricht, Psalm 32, 3.: Da ichs verschweigen wollte, veralteten meine Gebeine ꝛc. Das Loosen aber bedeutet, daß sich die Sünde findet ungefähr, und das Gesetz uns trifft; nicht, wenn wir meynen, sondern wenn wir es am wenigsten gedencken, so kömmt der Hausvater und findet uns. Da muß Jona heraus und dem Gesetz bekennen und recht geben, wie er ein Sünder sey, sonst (spricht er) höret das Meer nicht auf.

Und wiewohl sie sehr treiben und rudern, daß sie zu Lande möchten kommen, hilfts doch nicht; das ist, wiewol ein solch Gewissen überwunden ist, noch will es nicht gerne das Urtheil des Todes leiden, ob es wohl bekennet, es solle und müsse es leiden und habe es wohl verdienet. Darum springet Jona nicht selbst ins Meer, sondern wird hineingeworfen.

Zuletzt werfen sie Jona ins Meer, weil es nicht anders seyn will, bitten aber Gott, daß ers ihnen nicht zurechne, und fürchten und dienen Gott, das ist, wie St. Paulus sagt, Röm. 7, 10.: Das Gesetz ist gut, fromm und hei-

lig, und tödtet gleichwohl und machet mir Gott zornig, davon jetzt nicht weiter zu sagen ist.

Da sie aber nun Gott fürchten und dienen, bedeutet, daß das Gesetz, wenn es zu seinem rechten Amt kömmet, so dienet es Gott, das ist, es machet furchtsame, demüthige Diener Gottes, welches zuvor, da es zu Japho noch war, in Mißbrauch der Wercke und des Gutdünckels, dienete es dem Bauch und nahm Zährgeld, und machte schnarchende, sichere, falsche Werckheiligen.

Hier kömmt nun der Wallfisch und verschlinget Jona, das ist der Tod und die Hölle. Denn so gehet es nach einander: zuerst das Gesetz, darnach die Sünde, zuletzt der Tod, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 15, 56.: Das Gesetz ist der Sünden Kraft, der Tod aber der Sünden Stachel; das ist, wo nicht Sünde wäre im Gewissen, da könnte der Tod nichts thun, weder stechen noch hauen, weder würgen noch martern, hätte weder Spitzen noch Schneiden, sondern wäre stumpf und nichts. Wenn aber Sünde da ist und gefühlet wird im Gewissen, so balde hat der Tod Spieß und Schwerdt und will den Menschen schlechts erwürgen, und erwürget ihn auch, wo ihm nicht Hülfe geschiehet. Also auch, wo kein Gesetz nicht wäre, das ist, wo es nicht ein recht Gesetz und in seinem rechten Amte gienge, da wäre auch keine Sünde, das ist, man fühlete die Sünde nicht, und die Sünde wäre kraftlos und bisse nicht, wie sie thut, wo Jona im Schiffe und die sichern Werckheiligen schlafen; wie es denn auch in der Natur ist, daß, wo kein Gesetz ist, keine Sünde seyn kann; aber wenn das Gesetz

kömmt, ſo balde iſt Sünde da und fühlet ſich im Gewiſſen. Wie greulich nun der Wallfiſch mit ſeinem Rachen dem Jona geweſen iſt, ſo greulich iſt des Todes Dräuen in einem ſündigen, erſchrockenen Gewiſſen.

Da ſtirbt nun Jona drey Tage und drey Nächte im Wallfiſch, das iſt, der Sünder liegt in ſolchen Schrecken und Todesnöthen und ringet mit dem Tode, bis er gar verzweifelt. Denn innwendig drey Tagen kann man wohl ſpüren, ob einer todt ſey, und wer den dritten Tag erreicht im Tode, da iſt keine Hoffnung mehr, wenn er gleich nicht ganzer drey Tage läge, das iſt, wenn er über eine ganze Nacht und Tag liegt, ſo iſt er dahin; denn derſelbige mag wohl eine Stunde des vorigen Tages und eine Stunde des folgenden Tages erreichen. Solche drey Tage ſind nicht lange in dieſem geiſtlichen Sterben; denn es iſt bald geſchehen, daß ihn der Tod und Angſt ins Verzweifeln treibt.

Darnach kömmt das lebendige Gottes Wort, das Evangelium der Gnaden, und ſpricht zum Fiſche, das iſt, er gebeut dem Tode, daß er den Menſchen lebendig laſſe. Da gehet der Glaube an und wird der Menſch beyde, von Sünden und Tode, ledig und los und lebet alſo in Gnaden und Gerechtigkeit mit Chriſto.

Da lernet nun Jona das Stücklein ſingen, C. 2, 10.: Ich will mit Danck opffern ꝛc., und ſchilt diejenigen, ſo ſich auf Eitelkeit verlaſſen, und achten der Gnade nicht. Denn ſolche Leute erfahren, daß Wercke und Geſetzleben eitel unnütze Ding ſey und alleine Gottes Gnade helfen muß. Und ſo werden denn Leute daraus, die groſſen

Nutzen in der Welt schaffen. Denn sie können recht lehren, rathen und regieren, weil sie es nicht allein aus den Büchern oder Worten, sondern aus dem Geist und eigener Erfahrung haben. Da schneidet denn und ist kräftig, was sie lehren; wie Jona hier mit seiner Predigt zu Ninive bedeutet.

Die dritte hat Christus selbst auf sich gedeutet, Matth. 12, 39. 40., wiewohl es nicht eine ganze Allegorie oder Deutung ist, sondern ein Beyspiel. Denn Christus nimmt Jona allein für sich, wie er im Wallfisch ist gewesen und spricht: Er werde eben also auch in der Erden todt liegen, und nennets ein Zeichen Jonä, das ist, ein Zeichen, das Jona gleich sey. Denn er macht die drey Tage nicht geistlich, wie sichs gebühret in geistlichen Deutungen; darum ist es mehr ein Gleichniß, denn eine Allegoria, und niemand dürfte es so deuten, wo es Christus nicht selbst hätte gethan. Nun, davon ist hier nicht viel zu reden, weil es alles selbst am Tage und in aller Welt bekannt ist, wie Christus gestorben und auferstanden ist, und daß solches das Wunderzeichen sey, so den ungläubigen Jüden gegeben ist, ja aller Welt vorgetragen wird durch das Evangelium, auf daß sie wissen sollen, wie sie allzumal durch dasselbige Wunderzeichen und treffliche göttliche Werck erlöset sind und daran sich halten sollen mit rechtem Glauben.

Es stösset sich aber die gantze Welt an dem Zeichen, sonderlich die Jüden, und ist ihnen ein Aergerniß und Thorheit; aber es muß gleichwohl seyn, ihnen wird doch

kein anders, wie sie gerne wollten. Denn da stehet es, wie Christus sagt, Matth. 12, 39.: Dieser bösen Art wird kein ander Zeichen widerfahren, ohne das Zeichen Jonä, des Propheten. Davon ist auch anderswo weiter gesagt.

Zuletzt ist da die wilde Rübe mit dem Wurme, der sie sticht in der Morgenröthe. Die Geschichte reimet sich nicht allein auf Jonä Zorn und Gedancken, wie der Text lautet, sondern auch auf das Jüdenthum, welches ist eine rechte wilde Rübe gewesen. Erstlich, große Blätter hat sie, das ist das beste dran, davon Jona seinen Schatten und eine Hütten drunter hat wider der Sonnen Hitze. Aber nichts wird da gemeldet und ist auch nichts da von Früchten. Die Blätter sind die Worte und Gottes Gesetze, wie St. Paulus sagt, Röm. 3, 2.: Gottes Reden sind ihnen vertrauet gewesen.

Unter diesen Blättern sitzt Jona, das ist, die Propheten und heiligen Väter sind unter dem Jüdenthum gesessen, als unter einer zeitlichen Hütte und äusserlichen Gottesdienst bis auf Christum. Denn es war eine Sommerlaube, oder Lauberhütten, die zeitlich war und aufhören sollte.

Aber Früchte trug es nicht; denn das Gesetz ohne Geist konnte von sich selbst niemand helfen, wiewohl viel solcher heiligen Leute im Geist drunter waren. Darum auch Matth. 21, 19. Christus den Feigenbaum mit den Blättern ohne Frucht verflucht, daß er verdorrete, welches eben ein Ding ist mit dieser wilden Rübe. Doch freuet sich Jona solcher Lauberhütten und wartet aufs Verderben

der Stadt Ninive. Denn es gefiel den Jüden wohl und rühmeten sich auch, daß sie alleine sollten Gottes Wort und Gottesdienst haben, und hielten die Heyden allzumal verloren, gleichwie Jona hier die Niniviten hält.

Indem sie nun sich aufs sicherste darauf verlassen, daß sie alleine Gottes Volck seyn, und gleich der Jona am frölichsten ist über solcher wilden Rübe, verschaffte Gott ein Würmlein, das die wilde Rübe sticht, das ist, Christus kam eben mit seinem Evangelio, da die Jüden am allermeisten stolz waren, daß sie Gottes Volck alleine wären, und stach die wilde Rüben, das ist, predigte dawider und hub das Gesetz auf durch seinen Heiligen Geist, und machte uns alle frey vom Gesetz und seiner Kraft.

Daher ist verdorret und zu nichte worden das Jüdenthum bis auf diesen Tag in aller Welt, und grünet, noch blühet nicht mehr, sitzt auch kein Heiliger, noch Prophet mehr unter seinem Schatten, es ist aus mit ihnen. Denn Christus ist ein Wurm, wie er saget, Psalm 22, 7.: Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch, nemlich darum, daß er so jämmerlich gecreutziget und verachtet ist. Aber doch sticht der arme gecreutzigte Wurm einen solchen seinen Strauch, daß er verdorret, und macht mit dem geringen Stich, das ist, mit dem verachteten Evangelio, ein solch fein Reich und Volck zu nichte.

Daß aber der Wurm nicht des Abends, sondern frühe Morgens, da die Morgenröthe anbricht, den Schaden thut, bedeutet, daß solcher Fall des Jüdenthums sey geschehen, da die Zeit der Gnaden, das Neue Testament, auf-

gieng durchs Evangelium in aller Welt. Denn der die wilde Rübe hatte lassen wunderbarlich wachsen, derselbige ließ sie auch durch den Wurm stechen und verdorren. Also, das Jüdenthum gieng auch schnell auf durch grosse und manche Wunderthat, aus Gottes Gewalt, nicht aus ihrer eigenen Kraft noch Macht, wie das die Historien wohl weisen, zu Zeiten Mosis und aller Könige ꝛc. Eben so ist es auch verdorret und untergangen aus Gottes Willen und Befehl, da das Stündlein des Evangelii kam.

Hier murret nun Jona aus zwo grossen Ursachen. Eine, daß die wilde Rübe verdorret und er nicht mehr unter ihrem Schatten sitzen mag; die andere, daß Ninive nicht soll untergehen, das ist, es war je unbillig anzusehen, auch vor etlichen grossen Heiligen, daß die Jüden sollten so verlassen werden und verdörren und versiegen, und die Niniviten, die Heyden, sollten das Evangelium annehmen und Gottes Volck werden; da sticht die Sonne Jona heiß auf den Kopf und kömmt ein dürrer Ostwind, daß er matt wird. Denn auch St. Paulus, Röm. 9, 3., sich hoch bekümmert, daß die Jüden so verderben, und wollte gerne verbannet seyn von Christo um ihrentwillen.

Aber ihm wird geantwortet, es wäre billiger, zu zürnen, daß Ninive sollte untergehen, denn daß die wilde Rübe verdorrete, und billiger, Ninive bliebe, denn die wilde Rübe; das ist, wie St. Paulus, Röm. 11, 11., sagt: Aus der Jüden Verderben kommt der Heyden Heil; das ist, besser und billiger ist es, daß das Jüdenthum vergienge (welches doch ohne Geist kein nütze und eitel Blät-

ter war ohne Frucht), denn daß durch ihr Bleiben die ganze Welt verdürbe. Das Urtheil gefiel Gott und iſt auch recht, daß wir Heyden wol mögen dancken ſeiner Gnaden. Denn den Jüden, da ſie wollten auch gläuben und das Jüdenthum fahren laſſen, geſchahe damit kein Schade, und uns doch alle Seligkeit dran liegt. Darzu helfe uns Gott, Amen.

D. Martin Luthers Vorrede zum Propheten Micha.

Da nunmehro die Zeit vorhanden war, daß die zwey gewaltigen Königreiche, Israel und Juda, sollten zerstöret und in Grund verwüstet werden, hat Gott der Herr zuvor aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit viel tapffere Propheten erwecket und ausgesandt, die solchen grossen Jammer und schrecklichen Unfall zuvor weissageten und deutlich verkündigten, und das Volck dadurch zu wahrer Busse vermahneten, auf daß doch in solchem erbärmlichen zukünfftigen Unglück des Volcks aufs wenigste etliche zu Gott bekehret und erhalten würden. Und ist solche jämmerliche Verwüstung des Königreichs Israel eben mit eingefallen und geschehen im sechsten Jahr Hiskia. Denn das ist das neunte Jahr des Königs Hosea, wie geschrieben stehet im andern Buch der Könige am 17, V. 6. Hernach, fast nach anderthalb hundert Jahren, ist das Königreich Juda durch den König von Babel zerstöret, die Stadt verwüstet und der Tempel angezündet und elendiglich verbrannt worden.

Dieſes Unglück hat am erſten der Prophet Amos zuvor geweiſſaget, der da hat unter dem Uſia, des Jothams Vater, gelebt. Dem Amos iſt gefolget der Prophet Hoſeas, und hat gelebt zur Zeit Uſiä, Jothams und Achas. Der Jeſaias iſt viel eine längere Zeit im Predigtamt geweſen; denn er hat auch unter dem Ezechia gelebet. Aber der Prophet Micha, als unter denen beyden der jüngſte, iſt zur Zeit Uſiä noch nicht im Predigtamt geweſen. Dieſe vier Propheten führen faſt einerley Weiſe in ihren Predigten. Denn ſie lehren, wie das Volck erbärmlich verwüſtet und das leibliche Reich um der Sünde willen ſoll ausgetilget werden, auf daß durch unſern Herrn Chriſtum ein ander neues und geiſtliches Reich angerichtet werde.

Der erſte Theil dieſer Predigt betrifft an die Buſſe. Der andere Theil iſt ein herrlicher Troſt für die frommen Chriſten, welche, wie ſie eben in gleichem Unglück, Jammer und Noth mit den andern ſtacken, des geiſtlichen Troſts von dem Gnadenreiche Chriſti beburften, dadurch ſie gewiß gläubeten, daß ſie bey Gott in Gnaden, groſſer Gunſt und Hulde ſeyn würden. Denn es iſt ja ein Reich der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens. Und da dieſes geiſtlichen Königreichs halben beyde Königreiche, Juda und Iſrael, waren verwüſtet und das Volck hin und wieder unter die Heyden zerſtreuet worden, ſind etliche übrig blieben und erhalten worden, auf daß die Verheiſſung von dem zukünftigen Chriſto veſt und gewiß bliebe und ein gewiß Volck vorhanden wäre, daraus Chriſtus ſollte geboren werden. Solches lehren die vier Pro-

wollen aber zuerſt dasjenige ausführen, was da noch übrig iſt von denen Heiligen. Es hat demnach ein ander Ungeheuer, vornehmlich zu unſern Zeiten, überhand genommen, daß einige die Heiligen verehren und für Patrone achten der Hoffart und des Geitzes, welche Menſchen ſchwerer ſündigen als die, davon vorhergeſagt.

Sermon auf Petri Kettenfeyer.

handelt

Von der Gewalt, ſo Chriſtus ſeiner Kirchen gegeben.

Matth. 18. v. 18.

Was ihr auf Erden binden werdet ꝛc.

WO Chriſtus nicht alle ſeine Macht dem Menſchen gegeben hätte, ſo wäre keine vollkommene Kirche, weil alſo keine Ordnung wäre, ſintemal ein jeder ſagen würde, er ſey vom Heiligen Geiſt geführet. So haben es die Ketzer gemacht: und auf ſolche Art würde ein jeder ſein eigen Principium aufrichten, und wären ſo viel Kirchen, als Köpffe ſind. Es will alſo Chriſtus keine Gewalt üben, auſſer durch Menſchen, und ſo dem Menſchen übergeben iſt, auf daß er alſo alle in eins bringe. Dieſe Gewalt aber hat er ſo beveſtiget, daß er wider dieſelbe erregte alle Gewalt der Welt und Höllen, wie er ſagt [Matth. 16. v. 18.]: Die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen; als wollte er ſagen: Sie werden ſtreiten und aufgebracht werden, aber ſie ſollen nicht obliegen, damit kund werde, daß dieſe Gewalt ſey von GOtt, und nicht von Menſchen. Die ſich nun entziehen der Einigkeit und Ordnung dieſer Macht und Gewalt, die rühmen ſich vergeblich ihrer groſſen Erleuchtungen und ſonderlichen Werke, als da ſind unſere Piccarden, und andere Sectirer und Eigenſinnige. Denn Gehorſam iſt beſſer, als das Opffer der Narren, denn ſie wiſſen nicht was ſie Böſes thun.

Sermon am Tage Laurentii.

handelt

Von dem doppelten Werk eines Lehrers.

Joh. 12. v. 24.

Wo das Weitzenkorn nicht in die Erde fället ꝛc.

DEr Apoſtel unterſcheidet zwey Werke derer Lehrer, Röm. 12. nemlich: Lehren, und ermahnen; pflantzen, und begieſſen; den Grund legen, und auf den Grund bauen. Jenes gehet darauf, daß ſie das, was unbekannt iſt, offenbaren; dieſes darauf, daß ſie das, was bekannt, treiben und einprägen. Dieſes müſſen wir auch beobachten bey einem jeden Gebot beſonders. Ich habe demnach in dem vorhergehenden gelehret, wie das erſte Gebot verſtanden wird, und wer nach und wider daſſelbe handelt. Jetzt ſoll ich erinnern und ermahnen, daß wir nicht mehr wider daſſelbe thun: Du ſollſt keine andere Götter haben ꝛc.

Ser-

pheten insgemein hin, auf daß sie das Volck zu rechter Busse beruften, und die Christen, so das gemeine Unglück auch mit betraf, trösteten.

Wir werden aber alhier erinnert von dem wunderbarlichen Rath des allmächtigen Gottes, der nicht Lust hat an der Menschen Verderben, sondern vielmehr, daß sie bekehret werden und leben, der die Art und Eigenschaft hat, wenn grosse, plötzliche Veränderungen und die trübseligsten Zeiten vorhanden sind, pfleget er allewege zuvor die Menschen durch sein göttlich Wort ihrer Sünden halben zu erinnern. Also hat der heilige Patriarch Noah hundert und zwanzig Jahr vor der Sündfluth geprediget, auf daß etliche ihr Leben besserten und die Seligkeit erlangeten. Vor der letzten Zerstörung der Stadt Jerusalem haben länger, denn vierzig Jahr, Johannes der Täufer, Christus und die lieben Apostel geprediget. Und ich trage keinen Zweifel, es werde eine gewisse Strafe erfolgen auf das helle und klare Licht des lieben Evangelii, welches uns jetziger Zeit so reichlich seinen Glanz und Schein mittheilet. Denn über alle andere Sünden, die unzählig sind, weiß jedermann, wie das Evangelium versäumet und verachtet wird von denen, die solches täglich haben und hören können. Die andern aber, die es nicht haben, als Pabst, Cardinäle, Bischöffe und viel tyrannische Fürsten, verfolgen das Wort mit aller Tyranney. Meynest du denn, daß Gott solche Undanckbarkeit länger könnte sehen und dulden? Darum, weil Deutschland reif und zeitig ist, die wohlverdienten Strafen zu leiden, werden wir dennoch aus dem

Reichthum Gottes Gnade und Barmhertzigkeit durch das göttliche Wort erinnert, auf daß doch etliche nur, wo nicht alle, nach gethaner Busse entweder aus dem zukünftigen Unglück möchten errettet werden, oder hätten, damit sie sich in gemeinem Unfall könnten trösten und aufrichten.

Daß aber die Jüden den Predigten der heiligen Propheten nicht wollten Glauben geben, davon konnten sie schier zu einer Entschuldigung eine bewährliche Ursache fürwenden. Denn da waren Verheissungen vorhanden, wie David sollte haben ein ewig Reich; item, daß das Zepter von Juda nicht entwendet sollte werden, bis daß der Messias käme. Solchen Verheissungen lauteten der Propheten Predigten zuwider, darum waren etliche, die klagten sie an, als für lügenhaftige Geister, wie des Jeremiä und anderer Exempel solches ausweisen. Und weil sie stolz und hoffärtig waren, darum, daß sie die Verheissungen Gottes nicht recht verstunden, verlachten und verspotteten sie gar sicher die rechtschaffenen Propheten. Gleichwie auch unsere Papisten, weil sie ihnen lassen träumen, als seyn sie die rechte Kirche Gottes, trotzen und pochen hefftig auf die Verheissungen, welche Gott der wahren Christlichen Kirche gethan hat, und leben nach ihrem Muthwillen in ihrer Sicherheit dahin.

Nun hat es Gott durch seine wunderbarliche Weisheit beydes ausgerichtet, daß der Propheten schreckliche Dräuworte nicht umsonst waren, und doch die freundlichen und tröstlichen Verheissungen vom Reiche Christi auch erfüllet würden. Das Volck wurde gefangen hinweggeführet und

bliebe doch von dem Hause Davids ein Licht, der gefangene Jojachim, der von dem Evil Merodach, dem Könige von Babel, aus dem Kercker errettet und für einen König ist gehalten worden, 2. Kön. 25, 27. Darnach hat es sich zugetragen, daß die übrigen vom Volck wieder heimgeführet worden, durch welche die Stadt und der Tempel sind wieder angerichtet und gebauet worden.

Auf waserley Weise aber Gott seine Verheissungen erfüllet, kann menschliche Vernunft nicht fassen, noch verstehen. Denn sie meynet, Gott setze den grossen Hauffen an, und, wie sie sonderlich zum Ehrgeitz geneigt ist, dencket sie, Gott gehe mit allen Dingen prächtig um, seine grosse Herrlichkeit dadurch zu erzeigen. Aber Gott fraget nichts nach der Menge, ja er verwirft viel eher den grossen Hauffen um der Sünde willen, auf daß er dem kleinen Häuflein, so an den zukünftigen Christum gläubet, seine Verheissungen halten und erfüllen könne. Also disputiret auch davon St. Paulus, daß Gott sein Volck nicht verstossen, noch verworfen habe. Denn er sagt zu den Römern, Cap. 11, 1.: Ich bin auch ein Israeliter von dem Saamen Abrahä. Das ist fürwahr ein köstlich und herrlich Ding, daß einer von sich alleine rühmet und unterdeß bekennet, daß das gantze Volck verstossen und verworfen sey. Aber Gott pfleget also zu handeln, wie auch der Prophet Jesaias, Cap. 10, 22., solches bezeuget, da er spricht: Ob dein Volck, o Israel, ist wie Sand am Meer, sollen doch die übrigen desselben bekehret werden. Das wußte der gottlose Hauffe der Jüden nicht, darum

verachteten sie in grosser Sicherheit der Propheten Dräuworte und Predigten, und liessen sich bedüncken, Gott würde einen solchen grossen Haufen nicht verstossen.

Unsere Papisten haben keine solche Verheissung, und rühmen doch mit prächtigen Worten, Gott werde seine Kirche nicht verlassen, welches wohl wahr und recht geredt ist; aber wie werden sie es können beweisen, daß sie eben die wahre Christliche Kirche sind? Meynen sie, daß sie solches damit werden können thun, daß sie in den höchsten Würden bey der Welt sitzen, oder, daß der gröste Haufe auf ihrer Seiten stehet? Aber Gott fraget nichts, weder nach der hohen Dignität, oder nach der grossen Menge, wie der Jüden Historie solches klar bezeuget. Darum sollten sie solche teuflische Sicherheit fahren lassen und sich vor Gott demüthigen, als der seine Christliche Kirche könnte schützen und erhalten, ob gleich weder Pabst noch Bischöffe vorhanden wären; gleichwie es zugieng mit dem Königreich Juda, und was unter dem Volck fürtrefflich gewesen ist. Da es schier gar vertilget war, hat dennoch Gott einen Stamm erhalten, daraus Christus, unser Herr, ist geboren worden, nicht anders, denn wie ein Ohrläppiein eines Lämmleins, das aus des Wolfs Maul ist gerissen worden, wie der Prophet Amos, Cap. 3, 12., davon redet. Denn Gott handelt so wunderbarlich, daß die Gottlosen zu schanden, verblendet werden und jämmerlich umkommen.

Und das ist auch die Ursache, darum die Propheten also zuweilen die künftigen Dinge mit einmengen, daß es gleich scheinet, als wären sie wider sich selbst, wie da stehet von

dem König Zedekia im Propheten Jeremia, Cap. 32, 4. und 52, 9.: Sein Mund wird mit seinem (des Königs zu Babel) Munde reden und seine Augen werden ihn sehen; der Prophet Ezechiel aber, Cap. 12, 12., sagt: Sein Angesicht wird verhüllet werden, daß er mit keinem Auge das Land sehe. Solche widerwärtige Sprüche haben die Gottlosen wohl gemercket und den Propheten aufgerücket und vorgeworfen, als gewisse Ueberweisungen, daß sie nichts, denn lauter Lügen predigten. Und ist doch wahr, das der Prophet Ezechiel hat gesagt. Denn da dem Könige Zedekia zu Riblath seine Augen ausgestochen worden, hat er das Land Babel nicht können sehen, und hat doch des Königs Augen gesehen. Solches hat die Gottlosen geärgert, daß sie die Propheten für Lügner hielten. Aber solche grosse Vermessenheit pfleget Gott mit tiefer Blindheit zu strafen. Diß sey kürzlich geredet von dem Innhalt des Propheten Michä.

Die fürnehmsten Hauptstücke und Sprüche aus den Predigten Michä, wie sie in einem jeden Capitel begriffen werden.

Das erste Capitel.

Im ersten Capitel strafet und weissaget der Prophet, wie beyde Königreiche, Israel und Juda, durch den Sanherib, König zu Assyrien, sollen gar verwüstet werden. Denn ob er gleich durch den Engel von den Pforten der Stadt Jerusalem mit grossem Verlust seines Kriegsvolcks ist hinweggetrieben worden, so hat er doch das Königreich Juda sehr geplaget. Er saget aber, daß zu solchem Unglück Ursache gebe ihre Abgötterey, daß sie den wahren Gott und den Tempel, so zum heiligen Gottesdienst bestimmet und verordnet war, verliessen, und opfferten den Götzen und erwähleten ihnen unheilige Oerter, wie denn die Historien des Königreichs Israels und Juda zur Zeit Ahas anzeigen.

Solche Lehre ist fürwahr zu unsern Zeiten sehr nützlich. Denn die Abgötterey, welche im Pabstthum vielfältig, ja unzählig gewesen ist, ist durch das Evangelium an

Tag gebracht und geoffenbaret worden. Darum, die ſie nun nicht ändern, ſondern mit ſtetem Anhalten treiben und fördern, wie der gottloſe Haufe der Biſchöffe und Sophiſten thut, die werden ihnen ohne Zweifel eine öde Verwüſtung ſelbſt über ihren Hals laden, wie vor Augen ſtehen die Exempel der Kirche, welche der Türcke, als der Erbfeind Chriſtlichen Namens, mit höchſter Tyranney verderbet hat.

Diß Capitel begreiffet in ſich einen ſonderlichen Spruch, der wohl zu mercken iſt, daß er ſpricht: Sie ſind vom Hurenlohn verſammlet und ſollen auch wieder Hurenlohn werden; das iſt, daß ein Abgöttiſcher den andern verderbet. Wie wir ſehen heut zu Tage, daß die Klöſter und Kirchengüter, ſo durch Abgötterey ſind geſammlet und erworben worden, auch diejenigen zu ſich reiſſen, die vor die fürnehmſten Schutzherren des Pabſts zu Rom wollen geachtet ſeyn.

Das andere Capitel.

In ſeiner andern Predigt klaget der Prophet hefftig an den unerſättlichen Geitz, der da iſt als ein Urſprung aller böſen Tücke, Gewalt und Unrechts. Es dräuet aber Gott der Herr, daß er auch die Geitzwänſte will verwüſten und in Grund verderben.

Und ſonderlich ſoll man hier fleiſſig mercken, wie die Gottloſen ſo gar ſicher ſind, auch in den öffentlichen Sünden. Denn die Jüden lieſſen ſich dünken, ſie dürften auch deſto kühnlicher ſündigen, weil ſie Gottes Volck wären, und wurden hoffärtig um der Verheiſſungen willen, ſo zu ihnen geſchehen waren. Aber der Prophet ſetzet einen ſchönen Spruch, da er ſpricht: Meine Reden ſind freundlich, oder verheiſſen alles Gutes den Frommen. Weil ihr denn nicht fromm ſeyd und nicht nach Gottes Willen wandelt, wie könnet ihr länger ungeſtraft bleiben? Darum iſt das Urtheil beſchloſſen, daß Gott die Sünder will ernſtlich ſtrafen, wo ſie nicht Buſſe thun und von Sünden abſtehen.

Nach dieſer Geſetzpredigt thut der Prophet hinzu die Verheiſſung von dem Reiche Chriſti, aus dem er einen Hirten machet, der da ſammle die übrigen der Chriſtgläubigen. Er nennet ihn auch einen Porer, das iſt, einen Siegsfürſten, einen ſtarcken Held, ja einen Durchbrecher, der des Teufels, Todes und der Sünden Reich werde zuſtören, und gibt einen ſchönen, herrlichen Troſt, wie die Chriſtliche Kirche alles ſolches Unglück werde überwinden, wenn Chriſtus, ihr Herr, ihr vorgehe, ſie ſchütze und beſchirme, und werde alſo aus dem Jammer dieſes vergänglichen Lebens zu dem ewigen Leben durchbrechen. Es iſt aber wohl zu mercken, daß der Prophet unſerm Herrn Jeſu Chriſto zueignet den Namen Gottes, Jehovah, der Gott allein gebühret.

Das dritte Capitel.

Gleichwie der Prophet im andern Capitel hat insgemein gestrafet den unersättlichen Geiz, also strafet er jetzt insonderheit die, so im geistlichen und weltlichen Regiment waren und den andern Leuten sollten vorgehen, daß sie nicht allein unrecht lehren und regieren, sondern alles ihr Thun nur dahin richten, wie sie reich und der arme Mann möge ausgesogen werden. Er dräuet aber, daß Gott ihnen solches werde vergelten, und sie nicht hören werde, wenn sie in der Noth um Hülfe zu ihm schreyen, so wenig sie den Armen gehöret haben, das ist, daß Gott sie wolle ins Schwerdt werfen und dem Feind überantworten, der wiederum so mit ihnen umgehen solle, wie sie wider ihre Unterfassen gewütet und getobet haben.

Aber in dieser Predigt ist auch herrlich angezeiget der Unterscheid zwischen den falschen und rechtschaffenen Predigern. Denn der Prophet spricht, daß die rechten Lehrer sind voll Kraft und Geist des Herrn, und strafen frey, ohne alle Scheu, der gewaltigen Fürsten Laster und des Volks Sünde. Aber die falschen Lehrer, um ihres eignen Gewissens willen, sehen durch die Finger und strafen des Volks Sünde nicht, sondern vertrösten auch die Unbußfertigen, daß es ihnen glücklich und wohl gehen werde.

Das vierte Capitel.

Diß vierte Capitel ist eine herrliche Weissagung von dem geistlichen Reiche Christi. Erstlich nennet er den Ort,

daraus das Evangelium in die gantze Welt erſchallen und diß Reich Chriſti ſeinen Anfang nehmen ſoll, nemlich, aus Jeruſalem und von dem Berge Zion. Zum andern verheiſſet er, daß auch die Heyden diß Königreich Chriſti werden ſuchen. Zum dritten ſagt er von dieſes Königs Amte und Wercke, daß dieſer König wird durch ein neues Wort und Geſetz ſeine Wege lehren, das iſt, durch ein ander Wort, denn des Moſis Predigt geweſen iſt. Denn die Lehre Moſis klaget die Sünde an, und dräuet den Sündern greuliche Strafe, aber die Lehre Chriſti vergibt die Sünde und verheiſſet den Heiligen Geiſt durch das Verdienſt und den Tod Chriſti. Darum ſo folget für das vierte auf ſolche Predigt Friede in dem Gewiſſen und allerley Frucht, wie der Prophet hier ſagt, V. 4: Ein jeglicher wird unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaum ſitzen, das iſt, ein jeglicher wird in ſeinem Berufe, Amte, Stande und Wercke allerley Früchte des Glaubens und die allerbeſten genieſſen. Zum fünften lehret er, daß diß Reich werde in der Welt ſeine Widerſacher und Feinde haben, ſintemal ein jeglich Volck wird wandeln im Namen ſeines Gottes. Aber die Chriſtliche Kirche wird wandeln im Namen unſers Gottes. Doch verheiſſet er, daß diß Reich nicht werde untergedruckt werden, ſondern es werde ein ewig Reich ſeyn. Denn wir, ſpricht er, werden wandeln im Namen des Herrn, unſers Gottes, immer und ewiglich.

Zu dieſem Troſt gehöret auch, was er von der Lahmen und Verſtoſſenen ſaget. Denn ob wir gleich diß be-

Sermon am Tage der Himmelfahrt Mariä,

handelt

Von der heiligen Maria.

1 Wie uns solche soll dienen zur wahren Demuth und Dankbarkeit 1 sag.
* wie und warum GOtt allein Lob und Ehrerbietung gebühret 2. 3
2 wie und warum ein jeder Christ mit einem heiligen Affect der Marien soll Glück wünschen und sich mit ihr freuen 4. 5
* der Mensch soll in allen Wohlthaten GOtt loben und danken 6.

Luc. 1, 48.

Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechte ꝛc.

1.

Alle Geschlechte heissen, die Reihe der Leuten, das ist, Kindeskind; nicht aber, wie einige Logici träumen, da sie sagen, es müsse verstanden werden für einige aus allen Geschlechten; welche Geschlechte sie an diesem Ort für Völker nehmen, da es doch allenthalben in der Schrift nicht collectiue zu verstehen, sondern successiue, wie auch Christus die Jüden nennet eine böse und ehebrecherische Art. Ferner, so sollt du sehen, was uns hier die herrliche Jungfrau lehret mit ihrem Exempel, wie sie uns eine treue Lehre gibt von der wahren Demuth und reinen Dankbarkeit. Sie spricht: Von nun an, das ist, von dieser Zeit an werden mich selig preisen alle Geschlechte. Warum? Etwa darum, weil sie viel gethan hat? Daß sie eine arme Jungfrau gewesen aus königlichem Stamme? Daß sie den Sohn GOttes empfangen hat durch den Glauben und Beyfall? Sie rühmet nichts von ihrem Verdienst, sie rühmet kein Werk; sondern sie bekennet nur, daß sie eine Mutter sey, die sich leidentlicher Weise verhalten habe, die die guten Werke angenommen, nicht aber gewirket habe. Denn sie sagt: Er hat grosse Dinge an mir gethan, ja, selige Dinge, weil er gethan hat das, was da geschehen und mir geschenket ist. Und hiedurch wird nicht sowol sie selbst, als GOtt in ihr gepriesen, weil diejenigen, so sie selig preisen, nicht acht haben auf Sie, [nemlich die Mariam,] sondern die ihr gegebenen Gaben bewundern. Also, also muß alles bloß auf GOtt zurückgeführet werden, weil er allein mächtig, und sein Name heilig ist.

2. Hier hat sie das vollkommene Lob GOttes auf das kürzeste ausgedruckt, da sie sagt: Der da mächtig ist, das ist, der allein alles thut und wirket. Daher heißt es im Griechischen: Er hat mir Grosses gethan derselbe Mächtige; als ob sie sagte: derselbe Wirker aller Dinge. Denn das Wort, mächtig, heißt im Hebräischen Gibbor, welches man nicht leicht mit einem Worte kann ausdrucken, und bedeutet einen solchen, der da wirket, und mächtig ist im Thun und Wirken: Im Deutschen würde ich sagen, thätig. Sie will also eben das sagen, was der Apostel sagt: Der da wirket alles in allen, ohne welchem nichts gemacht wird. Also ist er allein mächtig. Es zielet demnach die herrliche Jungfrau auf das Wort: Er hat mir gethan; als ob sie sagen wollte: Er hat es gethan, der da thut, oder der Thäter; das ist, der alles thut, der hat auch mir dieses gethan; damit du darunter verstehest: er ist es wahrhaftig, der alles allein thut; wie auch Matthäi am 14. v. 3. es heißt: Der Versucher, das ist, derjeni-

den in der weitläuftigen Auslegung haben von den Uebrigen des Königreichs Iſrael unter den Heyden ausgeleget und verſtanden: ſo hindert es doch nichts, ob man es zeucht auf die ganze Chriſtliche Kirche, die in der Welt verachtet und verſtoſſen iſt, wie der Prophet Sophonias im 3. Capitel, V. 19 thut, der eben mit einem ſolchen Namen die Chriſtliche Kirche nennet.

Weil aber das Volck ſollte gefangen gen Babel geführet werden, ehe denn dieſe Verheiſſung von dem Reiche Chriſti erfüllet worden iſt: darum tröſtet der Prophet die Frommen, daß ſie ja dieſes Königs nicht vergeſſen wollten, und ſetzet zugleich hinzu dieſen Troſt, daß ſie nicht allein aus dem Babyloniſchen Gefängniß erlöſet, ſondern auch durch das Evangelium mit dem Predigtamt über die Heyden, ſo das Wort annehmen würden, herrſchen und regieren werden.

Das fünfte Capitel.

Das fünfte Capitel iſt eine Verheiſſung von Chriſto und ſeinem Reich, in welcher er auch den Ort oder die Stadt Bethlehem nennet, da Chriſtus ſollte geboren werden. Darnach lehret er von der Perſon Chriſti, daß er nicht damals erſt angefangen habe, zu ſeyn, da er leiblich von der Jungfrau Maria iſt geboren worden, ſondern ſey auch von Ewigkeit, das iſt, er ſey auch Gottes Sohn. Ueber das lehret er von ſeinem Amte, daß er ſein Volck weyden und im Namen des Herrn, das iſt, durchs Evan-

gelium, obsiegen und sie sicher wohnen werden. Denn durch Christum ist des Teufels und der Sünden Reich zustöret, und solchen Sieg unsers Herrn Christi bringet das Evangelium allen denen, so an ihn gläuben. Zum vierten lehret er, wie diß Reich Christi auch die Heyden angehöre.

Er preiset aber mit herrlichen Worten das mündliche Predigtamt, da er die Prediger des Evangelii dem Thau und dem Regen vergleichet, und dräuet einen schnellen Untergang denen, so sich wider das Evangelium werden auflehnen, wie er auch saget, daß die Jüdische Synagoge deßhalben solle verwüstet werden.

Das sechste Capitel.

Diß sechste Capitel begreift in sich eine sehr schöne Buß- oder Gesetzpredigt. Denn im Anfang erzehlet er die vielerley und grossen Wohlthaten, die Gott diesem Volck erzeiget hat. Weil sie sich aber gegen ihren Schöpffer nicht haben danckbar erzeiget, so strafet sie Gott durch den Propheten, und verdammet ihre Undanckbarkeit. Da nun das Volck diese Sünde nicht konnte verleugnen, wendet es sich auf die gemeine Uebung, und suchet Schutz und Schirm wider den gestrengen Zorn in den Brandopffern und andern Ceremonien, in dem Gesetz geboten. Aber Gott zeiget eine viel andere Weise an, dadurch er könne und wolle versöhnet werden. Darum ist es wohl zu mercken, welches da sind die rechten Gottesdienste, die Gott gefallen,

nemlich, Gottes Wort Gehorsam leisten, Barmhertzigkeit üben gegen den Armen, und im Creutz geduldig seyn und eine starcke Hoffnung behalten.

Das letzte Stück hat in sich eine erschreckliche Dräuung. Denn weil sie Gott, der die rechtschaffnen Gottesdienste lehret, nicht Gehorsam leisten, sondern durch Geitz die Leute schinden, unrechte Maaß und falsch Gewichte geben, und dergleichen mehr Sünden thun: dräuet ihnen der Prophet, Gott werde sie durch den König zu Assyrien strafen und ihr Land verwüsten lassen. Denn solches ist der Lohn des Ungehorsams, oder der Sünden.

Es stehen aber hier sehr herrliche Figuren, damit der Prophet den schändlichen Geitz abmahlet, welche etlichermassen hat ausgedrückt St. Chrysostomus im fünften Capitel über die erste Epistel zu den Corinthern, da er also spricht: Es geschieht sehr oft, daß ein kleiner Gewinn, so mit Betrug und Nachtheil des Nächsten zu wege gebracht, grosse Güter, so mit Recht erworben sind, zerstreuet. Denn es ist nichts auf Erden, das alle Dinge leichtlicher verderbet, denn der listige Betrug. Wenn du gleich dieselbige Kiste verwahrest mit Schloß, Thür und Riegel: so ist es doch vergeblich, weil du den Betrug verschlossen hast, als den wütenden Räuber, der da hinwegnimmt alles, was er findet. Dergleichen Spruch stehet auch im Isocrate. Denn die Heyden lernen es aus Erfahrung, daß übel gewonnen Gut nimmer gutes thut.

Das ſiebente Capitel.

Diß Capitel iſt gleich wie ein Beſchluß der vorigen Predigten. Er klaget erſtlich hefftig über die Bosheit des Volcks, das wohl Gottes Wort hatte, aber wenig ſein Leben daraus beſſerte.

Darnach vermahnet er die Gottesfürchtigen, daß ſie durch ſolche Aergerniß ſich mit nichten von dem rechten Wege laſſen abwendig machen. Denn ob ſie gleich der gemeinen Straſen würden müſſen gewärtig ſeyn, ſo vermahnet er ſie doch, daß ſie wollen ſehen auf das Gnadenreich, das durch Chriſtum würde angerichtet werden, welches er mit herrlichen Worten lobet und preiſet, daß es ſey ein Reich der Vergebung der Sünden, der Gnaden und des ewigen Lebens. Was ſonſt mehr zu wiſſen und zu mercken vonnöthen ſeyn möchte, wird weitläuftiger in der Auslegung über den Propheten angezeiget.

Vorrede
zu dem Propheten Nahum.

Mit dieser Weissagung trifft der Name des Propheten überein. Denn Nahum heißt in Hebräischer Sprache ein Tröster, der da tröstet, oder getröstet wird. Diesem seinen Namen kommt der Prophet in dieser Weissagung nun sehr fein nach. Denn es ist nichts anders darinnen, denn Trost für das überbliebene Volck Juda, welches in der Zerstörung und Verwüstung Israels war erhalten worden. Denn droben, in den vorhergehenden Propheten, haben wir die jämmerliche Verwüstung des ganzen Königreichs Israel gesehen, wie es so erbärmlich zerrüttet, unterdrückt und gefangen hinweggeführet worden ist, daß es nimmer wiederum ist heimgeführet worden.

So war auch Jonas als Prophet in das Königreich Assyrien gesendet, daß er alda das Volck vom gottlosen Wesen sollte zur Busse bringen, wie denn dasselbige wohl gerieth und glücklich fortgieng. Denn er bekehrete mit seiner

Predigt zur Busse das ganze Königreich Assyrien, welches sonst der Herr wollte umbringen und verderben, da es nicht Busse gethan hätte, davon wir in Jona weitläuftig gehandelt haben. Dieweil sie nun sich zur Busse bekehreten, hielt Gott auch mit der Strafe inne. Aber, wie der Leute Gewohnheit ist, als die Strafe aufhörete, hörete auch die Busse bey ihnen auf, und fielen wiederum in das gottlose Wesen, darinnen sie zuvor gesteckt waren.

Denn wenn es wohlgehet, so bleibet es nicht nach, man wird stolz und übermüthig und kann sich nicht darinnen bescheiden und mäßig halten. Diß ist auch die Sache, die alle gewaltige Königreiche ins Verderben geführet hat, daß sie sich unmäßig und unbescheiden zur Zeit des Glücks gehalten haben. Also sind die Assyrer umkommen, also sind die Perser durch die Griechen, die Griechen durch die Römer, die Römer durch die Gothen vertilget worden, und jetzt wird auch der Pabst durch Gottes Wort getödtet. Solches haben auch weise Leute unter den Heyden gemercket, die da sagen: Was hoch ist, stehet nicht lange. Denn es geschiehet nicht, daß die Menschen sich an dem Stande, darinnen sie sind, gnügen lassen, sondern, wenn es ihnen wohlgehet, so werden sie übermüthig und stolz, wie gesagt ist.

Also gieng es auch mit den Niniviten; da es ihnen wohl gehet, alles genug haben, setzen sie ihren alten

Kopf wiederum auf, wiewohl sie vom Jona viel anders gelernet hatten, fahen nun an und dräuen, auch das Volck Juda zu verderben, wie sie zuvor gantz Israel erbärmlich hatten gefangen hinweggeführet, hoffen, sie wollen es auch leichtlich enden. Denn das Volck Juda war klein, geringe und schwach, und der wenigste, geringste Theil des Königreichs, darum dencken die Assyrer, sie wollen diß kleine Häuflein bald gar auffressen.

Derohalben ist nun Nahum und der nachfolgende Prophet Habacuc gesendet worden, daß sie das kleine, geringe und schwache Häuflein, so noch vom Volck Gottes, gleich als die Hefen am Boden, übrig war, trösten und beherzt machen sollten, daß sie, wenn sie die Assyrer ergreiffen, nicht verzweifeln, sondern vest glauben, Gott werde sie ihm lassen befohlen seyn und erhalten.

So ist nun diß, welches der Prophet alhier handelt, kürtzlich die Summa, daß er das Volck Juda, so noch von der grossen Verwüstung und Zerstörung übrig war, im Glauben zu Gott erhalte, und ihre Hertzen stärcke und bestätige, daß sie nicht zweifeln, daß dieses Reich beym Wort und Gottesdienst bleiben werde, daß die göttlichen Verheissungen sollen erfüllet werden, daß dieses Reich nicht solle ein Ende nehmen, sondern bleiben bis auf die Zukunft Christi, der aus dem Stamme Juda sollte geboren werden, wie die Prophezeyungen anzeigen. Und ist also in diesem Propheten nicht anders, denn die

Lehre vom Glauben. Denn er lehret, daß wir Gott vertrauen, und solches alsdenn am allermeisten thun, wenn wir von menschlicher Hülfe ganz und gar verlassen sind, daß wir alsdenn gläuben, Gott sey bey den Seinen, schütze sie wider alle Feinde, sie seyn so gewaltig, als sie wollen ꝛc. Hierzu aber gehöret der Glaube.

Vorrede
auf den Propheten Habacuc.

Diesen Propheten Habacuc habe ich vor mich genommen auszulegen, auf daß er auch einmal an Tag käme und sich sehen liesse, was er in sich hat, und was uns der Heilige Geist durch ihn saget und lehret. Denn ichs dafür halte, daß er seit der Apostel Zeit noch nie das Licht gesehen habe. Das macht zum Theil, daß die Ebräische Sprache unbekannt gewesen ist, ohne welche es nicht möglich ist, die Schrift, sonderlich die Propheten, an etlichen Orten klärlich zu verstehen; darzu die alten und vorigen Lehrer, so die Sprache gehabt, durch andere Zufälle verhindert, wenig Fleiß daran gewandt haben, so doch wohl billig und recht, auch nütze und noth gewesen wäre, daß dieser Habacuc klärlich ausgelegt wäre, weil das letzte Capitel, sein Gebet, so täglich im Brauch gewesen, beyde, gesungen und gelesen ist in allen Kirchen,

doch fast nach dem Sprüchwort: Wie die Nonnen den Psalter lesen.

So ehret ihn St. Paulus hoch, und führet mehr denn einmal diesen seinen Spruch, C. 2, 4: Der Gerechte lebet seines Glaubens! und denselben gleich zum Grunde legt seiner allerschönsten Epistel an die Römer; (Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. Hebr. 10, 38.) dazu Lucas in der Apostelgeschichte auch wohl zweymal ihn vorbringt, daß es wohl scheinet, wie er nicht ein geringes Ansehen bey den Aposteln gehabt hat. Wiewohl aber wir uns nicht mögen über die alten Väter rühmen, denn Gott will solch Urtheil der Personen allein haben, 1. Cor. 3, 21.: so müssen wir doch das bekennen, können auch nicht leugnen, daß wir mehr Lichts und Klarheit an vielen Orten der Schrift haben, von Gottes Gnaden, denn sie gehabt haben. Gott gebe, daß wir auch danckbar und desto mehr fruchtbar seyn. Amen.

Aber ehe wir den Text ansahen, muß ich vor den Weg bahnen und einen gemeinen Eingang machen, der nicht allein diesen, sondern fast alle Propheten desto bas zu verstehen, nöthig und nützlich ist. Denn das hat bisher viel irre gemacht in den Propheten, daß, wenn sie vom Jüdischen Reich reden, kurz abbrechen und von Christo mit unter reden, und dünckt jedermann, der ihre Weise nicht weiß, sie haben eine seltsame Weise zu reden, als die keine Ordnung halten, sondern das hunderte ins tausende werfen, daß man sie nicht fassen, noch sich drein

jenige, so da versuchet; und 1 Thessal. 3, 5: Daß euch vielleicht nicht versuchet habe, der da versuchet. Weil nun alles, was da ist, GOttes ist, weil er allein alles thut, allein mächtig ist, das ist ein geschäftiger Thäter, so hat er auch billig allein den Namen.

3. Denn der Name gebühret dem, der es gethan hat, nicht aber dem, der es nicht gethan hat, sonst ist der Name vergeblich. Darum wird auch sein Name genannt heilig. Sein Name wird besudelt, wenn der Mensch ihm etwas zueignet von dem Werke GOttes. Er allein kann, er allein soll auch den Namen haben. Bey den Weltmenschen wird derjenige gelobet, der vieles gethan hat; aber bey GOtt derjenige, der vieles empfangen hat: ja, wenn bey den Menschen derjenige gelobet wird, der da thut, nicht aber derjenige, dem etwas geschiehet; wie ist dieses so eine unglückselige Thorheit, daß wir bey GOtt wollen gelobet seyn, wo wir nichts gethan haben, sondern nur durch sein Wirken empfangen haben. Derohalben gebühret GOtt Lob und Ehre, wir aber haben die Seligkeit: uns segnet man, freuet sich mit uns, und wünschet Glück, darum, daß der HErr seine Barmherzigkeit an uns bewiesen. Gleichwie es heisset von der heiligen Elisabeth [Luc. 1, 58.]: Und ihre Gefreundte und Nachbaren höreten, daß der HERR Barmherzigkeit an ihr gethan, und freueten sich mit ihr. Also auch diese heilige Jungfrau will sagen: Wenn sie hören werden, daß der HErr grosse Dinge an mir gethan hat, werden sie nicht mich loben, sondern sie werden mich selig preisen, sich mit mir freuen und Glück wünschen. O eine schöne Jungfrau! wie ziehet sie doch alles auf GOtt! Wie wütend und verkehret ist doch heut zu Tage die Gewohnheit, Menschen zu loben ohne Ehrfurcht vor GOtt, ohne daß man an GOtt denket, und auf ihn siehet! Wie unbillig wird GOtt seine Ehre geraubet.

4. Endlich müssen wir auch darauf sehen, daß, weil die heilige Jungfrau weissaget, es werden sie selig preisen alle Kindes Kind, einem jeden Christenmenschen gebühret, mit einem heiligen Affect gegen diese Jungfrau, sich mit ihr zu freuen, derselben günstig zu seyn, ihr frölich zuzuruffen und Glück zu wünschen, weil sie diejenige ist, wodurch uns die Frucht des Lebens ist mitgetheilet worden, welche uns auf das williqste dienet und gedienet hat. Sie freuet sich und frolocket billig, weil der HErr ihr nicht allein Gutes, sondern auch Grosses gethan.

5. Also müssen auch wir ihr und uns Glück wünschen, weil der HErr Grosses an ihr gethan; denn was er ihr gethan, hat er auch uns gethan. Denn sie hat nichts, was auch wir nicht haben: denn sie träget den Sohn in ihrem Schoos, und wir tragen ihn im Herzen: sie ist die leibliche Mutter; und er selbst, JEsus, hat gesaget: Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter, Bruder und Schwester. Er ist gesäuget worden mit den Brüsten der Jungfrau; wir säugen eben denselben mit reinen und keuschen Gedanken: sie umfasset ihn mit ihren keuschen Armen; wir aber umfassen ihn mit eifrigen Affecten und Begierde der Liebe. Er selbst, der Geliebte, wohnet beydes zwischen ihren und unsern Brüsten. O glückselige Mutter! O würdigste Jungfrau! gedenke an uns, und mache, daß der HErr auch diese grosse Dinge an uns thue.

6. Merke aber auch dieses noch zuletzt, daß die selige Jungfrau in der vielfachen Zahl gesaget hat: Grosse Dinge; da sie denn nicht allein will verstanden haben dieses Einige Grosse, daß sie den Sohn GOttes im Fleisch empfangen hat, sondern gänzlich alle Gaben GOTTes gegen uns, deren sehr viel sind:

schicken möge. Nun ists gar unlustig Ding, ein Buch zu lesen, das keine Ordnung hält, da man nicht kann eins zum andern bringen und an einander hängen, daß sichs fein nach einander spinne, wie sichs denn gebühret, wo man recht und wohl reden will.

Also hat der Heilige Geist müssen die Schuld haben, daß er nicht wohl reden könnte, sondern wie ein Trunckenbold, oder ein Narr redet, so menge ers in einander und führe wilde, seltsame Worte und Sprüche. Es ist aber unsere Schuld, die wir die Sprache nicht verstanden, noch der Propheten Weise gewußt haben. Denn das kann ja nicht anders seyn, der Heilige Geist ist weise und macht die Propheten auch weise. Ein Weiser aber muß wohl reden können, das fehlet nimmermehr. Wer aber nicht wohl höret, oder die Sprache nicht gnugsam weiß, den mags wohl dünken, er rede übel, weil er kaum der Worte die Helfte höret oder vernimmt. Eben so ists uns bisher gangen in der Schrift. Darum haben wir auch so getappet und nachgeahmet, und gar oft nebenhin gegangen und ein anders treffen, wie man sagt: Wer nicht wohl höret, der reimet wohl.

Aufs erste ists gewiß, daß alle Propheten fürnehmlich ihre Weissagungen richten auf Christum, wie St. Petrus zeigt, Apgesch. 3, 24., daß alle Propheten geredt haben von der Zeit des Neuen Testaments. Denn auch das ganze Alte Testament nichts anders, denn eine Zubereitung und Vorlauf gewesen ist zum Neuen Testament; gleichwie ein Zuchtmeister des Herrn Sohn aufzeucht und

zubereitet, daß er ein geschickter Haushern und Vater werde, wie St. Paulus, Galat. 3, 24., sagt: Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum ꝛc. Daß nun die Propheten unter dem das Volck strafen und viel weissagen, das alleine zu ihrer Zeit gezolten und gedienet hat, also auch, daß sie Königreiche und Herrschaften der Heyden haben mit eingemenget, auch Wunderzeichen gethan, ist alles geschehen, das Jüdische Volck in der Zucht zu halten und auf Christi Zukunft zu bereiten. Gleich als ein Christe muß viel thun, essen und trincken, auch ander leiblicher Werck pflegen, nicht der Meynung, daß der Leib alleine damit gesucht werde, sondern daß der Leib erhalten und gezogen werde, damit der Geist möge hier auf Erden Gott dienen im Glauben und Evangelio. Denn also müssen auch wir in der Christenheit und im Neuen Testament thun, daß wir die Leute lehren recht leben, und doch beyde, unsere Lehre und Leben, dahin gerichtet ist, daß wir des Jüngsten Tags und ewigen Lebens warten, und mit nichten mit dem allen hier zu bleiben gedencken.

Zum andern, da nun die Zeit herbey kam, daß Christus und das Neue Testament kommen sollte, wie die Propheten alle hatten gesagt und das Volck drauf gerichtet, da that Gott, wie seine göttliche Art ist, und stellet sich eben, als sollte nichts draus werden, läst sich sehen, als wollte er zum Lügner werden in allen Propheten, verwüstet Land und Leute durch die Assyrier und Babylonier. Da müssen denn die Propheten herhalten und gestraft werden, als die nicht aus Gott, sondern aus dem

Teufel geredt haben, weil das Werck und Erfüllung ihrer Worte viel anders und gleich widersinnisch gehet, denn das Volck verstanden hatte. Deß nimm diß Exempel: Da das Volck im Lande saß, Könige und Fürsten hatte, warteten nun und gafften auf den Meßiam und sein neues Königreich, davon die Propheten so prächtig geredet und das Volck vertröstet hatten; eben da sie am sichersten sind und meynen, es hat keine Noth, und Christus werde kommen: so kömmt der König zu Assyrien und gewinnt das gantze Land, und führet alles Volck weg in Assyrien. Wie fein ist da Christus und sein Königreich kommen? Meynest du nicht, daß da viel werden gesagt haben: Nun gläube der Teufel einem Propheten, es sind allzumal Buben und Lügner in der Haut? Denn wir harreten darauf, es sollte gut werden, (wie Jeremias Cap. 14, V. 19 von ihnen sagt,) so wirds ärger; wir meyneten, es solle Friede seyn, so ists eitel Unglück. Haben sie uns nicht fein betrogen mit ihrem Weissagen von dem Meßia?

Doch war noch eine Hoffnung da, daß der Stamm Juda bleibt im Lande und Gott Jerusalem wunderlich erhält durch den König Jehiskia; da stund noch die Hoffnung, Christus sollte kommen in solcher Zeit und Friede. 2. Kön. 19. Jesaia 37. Aber da verderbet es unser Herr Gott doch gantz und gar, daß er auch Juda und Jerusalem ließ verstören, viel ärger, denn Israel; und da sie auf Christum harren, kömmt der König von Babylonien, und machts ärger mit Juda, denn es der König zu Assyrien hatte mit Israel gemacht. 2. Kön. 25. Lieber, wer

sollte da fürter den Propheten gläuben? Was war nun für Hoffnung mehr da, da das Land gar verderbet und wüste war, Könige, Fürsten, Priester, Propheten und alles weg war, alleine die Ackerleute im Lande blieben, und fremde, heydnische Fürsten im Lande regierten, wie sie wollten.

Heißt das Christum kommen und ein neu, groß, mächtig Königreich anfahen, das in aller Welt sollte herrschen? Ja wohl, es heißt Königreiche verderben und verwüsten. Siehe da, solch Werck Gottes verstunden sie nicht, denn es ist dem Fleisch und Vernunft unmöglich, zu verstehen, daß da solle Leben anfahen, da das Leben endet, und da Ehre kommen, da Schande kommt, und da Königreiche werden, da Gefängniß wird; denn es ist gar zuwider und über Sinn, Brauch und Erfahrung aller Welt. Aber Gott thut nicht anders und kann auch nicht anders thun, wie die Schrift von ihm sagt, 1. Sam. 2, 6. 7.: Der Herr tödtet und macht lebendig, er stößt in die Hölle und führet gen Himmel, er macht arm und macht reich ꝛc.

Hier mußten nun die Propheten arbeiten, da war Zeit predigens und tröstens, daß die Jüden nicht verzagten an der Zukunft Meßiä und seines Reichs. Hier mußte Jeremias, Ezechiel, auch zuvor Jesaia und viel andere mehr seyn, solches verkündigen, daß es nicht sollte hindern die Zukunft Christi, und, ob sie es nicht alle gläubten, doch etliche im Glauben erhalten würden und des künftigen Christi theilhaftig würden.

Der einer ist auch dieser Prophet Habacuc, welches Weissagung ganz und gar dahin gehet, daß er prediget, wie der König zu Babylon werde kommen und das Jüdische Land verwüsten um des Volcks Sünde willen, die Gott also strafen werde. Aber doch werde darum Christi Zukunft nicht verhindert, noch verzogen werden, sondern es sey Gottes Werck, der es also treibe, daß der König zu Babylon solche Strafe (wie wohl ers nicht weiß,) vollbringe und darnach auch selbst umkomme, wie man spricht: Der Vater braucht der Ruthe, das Kind zu strafen, und wirft sie darnach in das Feuer.

Denn gleichwie Gott mit einem jeglichen Menschen insonderheit wirckt, daß er ihn denn am höchsten hebt, wenn er ihn aufs tiefffte hinunter stößt: also thut er auch mit einem gantzen Königreiche, ja mit der gantzen Welt. Dazu gehöret nun Glaube und Gottes Wort, daß man solches möge ertragen und erharren. Also ists diesem Jüdischen Volck auch gangen, daß ihr Königreich untergieng, da Christus vorhanden war. Denn alles, was nach der Babylonischen Gefängniß ist geschehen mit diesem Volck, ist nichts mehr, denn eine kurtze und eilende Zubereitung, daß Christus käme, da das Land ein wenig wieder gebauet und das Volck zusammen gebracht war, nachdem es zerstöret war, alleine, daß er nur Raum und Leute finde, zu predigen und sein Reich anzufahen.

Also ist dieser Habacuc ein Trostprophet, der das Volck soll stärcken und aufhalten, daß sie nicht verzweifeln an Christi Zukunft, es stelle sich, wie seltsam es

wolle. Darum braucht er auch alle Kunst und Stücke, die darzu dienen, daß der Glaube fest bleibe in ihren Hertzen von dem verheißnen Christo, und prediget also: Es sey wohl wahr, daß um ihrer Sünde willen das Land vom Könige zu Babylon werde müssen verstöret werden, aber doch solle darum Christus und sein Reich nicht ausen bleiben, sondern es solle auch der Verstörer, der König zu Babylon, nicht viel Glücks davon haben, und auch untergehen. Denn es sey Gottes Werck und Art also, daß er helfe, wenn es Noth thue, und komme mitten in der rechten Zeit, und wie sein Lied singet, C. 3, 2.: Er gedenckt an Barmhertzigkeit, wenn Trübsal da ist, und wie man spricht: Wenn der Strick am härtesten hält, so bricht er. Gleichwie wir auch müssen die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum Jüngsten Tage, obs wohl scheinet, daß Christus fast verziehe und wolle nicht kommen; als er auch selbst sagt, Matth. 24, 37. ff. Luc. 17, 26. ff., daß er kommen werde, wenn mans am wenigsten denckt, wenn sie bauen, pflantzen, kaufen, verkaufen, essen, trincken, freyen und heyrathen werden ꝛc. auf daß doch etliche, so nicht alle, können im Glauben erhalten werden. Denn hier ist Glaubens und Predigens noth, wie man wohl täglich vor Augen siehet.

Aus dem allen siehet man wohl, daß dieser Habacuc sey gewesen vor der Babylonischen Gefängniß, vielleicht um die Zeit Jeremiä, und auch leicht zu verstehen ist, was er will und meynet. Daß aber etliche Bücher von dem Habacuc melden, er habe dem Propheten Daniel zu Ba-

bylonien Essen gebracht ins Gefängniß aus dem Jüdischen Lande, hat weder Grund noch Schein. So trifft's auch nicht wohl zu mit der Rechnung der Zeit, sintemal, so viel die Weissagung Habacuc gibet, so ist er älter, denn Jeremias, welcher hat erlebet die Verstörung Jerusalem; aber Habacuc weissagt davon. Daniel aber war nach Jeremia, und lebte lange, ehe er in das Gefängniß ward geworfen.

Habacuc aber hatte einen rechten Namen zu seinem Amt. Denn Habacuc heißt auf Deutsch, ein Herzer, oder der sich mit einem andern herzet und in die Arme nimmt. Er thut auch also mit seiner Weissagung, daß er sein Volck herzet und in die Arme nimmt, das ist, er tröstet sie und hält sie auf, wie man ein arm Kind oder Mensch herzet, daß es schweigen oder zufrieden seyn solle, weil es (ob Gott will,) soll besser werden.

Vorrede
zu dem Propheten Zephanja.

Dieser Prophet ist leichte und helle genug, dieweil er die Ursache und die Zeit seiner Prophezeyung selbst anzeigt. Und unter den kleinen Propheten weissaget er am klärsten von dem Reiche Christi, und thut solches sehr reichlich und mit vielen hellen Worten.

Aber sein fürnehmster Zweck ist, daß das Reich Juda soll zerstöret werden durch die Chaldäer, und daß die in das Gefängniß weggeführet werden sollten, welche noch in dem Stamme Juda waren, und daß dennoch ein Fünklein Juda wiederum sollte auferwecket und erhalten werden, von wegen des Herrn Christi und seines herrlichen Reichs, welcher aus Juda sollte geboren werden und in Juda sein Reich anfahen, wie denn die Verheissungen lauten.

Aber da war eines sehr grossen Glaubens von nöthen, der solche Uneinhelligkeit der Propheten fassen konnte und gläuben, daß diß Volck sollte geheret und erhalten werden,

das nun gefangen aus dem Lande Juda gen Babylon weggeführet ward und sein Vaterland, den Tempel und alle Gottesdienste verlor. Da verzweifelte jedermann; denn wer konnte in der Gefängniß eine Erlösung glauben?

Und mit diesem gehet der Prophet um, der vor der Zeit der Babylonischen Gefängniß geweissaget hat, wie denn der Titul dieser Prophezeyung ausweiset, da er saget: er habe geprediget zur Zeit Josiä, des Sohnes Ammon, des Königs Juda, denn unter dem Zedekia, welcher an statt der Söhne des Josiä gesetzt war, ist das Volck gen Babylon geführet worden.

Vorrede
zu dem Propheten Sacharja.

Es hat uns Gott, der allmächtige Vater, zu dieser Zeit viel trefflicher, gelehrter Leute gegeben, die gar mächtiglich die heilige Schrift handeln, beyde, im Neuen und Alten Testament. Er helfe uns auch und gebe Gnade, daß wirs erkennen und Danck sagen. Amen.

Daneben finden sich auch täglich je mehr leichtfertige Geister, die ihrer Kunst kein Ende wissen, wiewohl, als St. Paulus sagt, 1. Tim. 6, 3. 4., sie noch nicht wissen, wie sie wissen sollen. Dieselbigen fahren hoch her, obenaus und nirgend an, gerade, als hätten sie die gemeine Lehre vom Glauben, Liebe und Creutz längst an den Schuhen zerrissen, fallen auf Figuren, heimliche Deutungen und Allegorien, und kützeln sich selbst mit seinen Gedancken, daß sie gleichsam lecken und springen, wie vor Zeiten Origenes und Hieronymus auch thäten, welche die Welt voll Allegorien gemacht, und doch wenig der gemeinen nütz-

denn es ist nöthig, daß wir sie alle rühmen, gleichwie sie in der That groß sind. Denn wie groß ist es, daß er dich aus nichts schaffet, daß er alles dir zu gut besorget, da doch nichts ist; daß er dir so herrliche Leibes- und Seelenkräfte gegeben hat und noch erhält? Du achtest groß, wenn dir ein Mensch tausend Gülden gibt, und hältest für gering, daß er dir das Auge im Kopffe gibt, ja daß er dir gibt die Finger, da du doch mit allen Reichthümern der Welt nicht kannst zuwege bringen, daß du ein Theilchen des Gliedes dir gebest, oder heilest; ja, da du nicht ein Körnlein schaffen kannst. Aber wir sind blind, und vergessen der Güter und GOttes, des Wohlthäters. Nun wollen wir zu unserm Vorhaben schreiten, nemlich zum andern Gebot.

Sermon am Fest des Apostels Bartholomäi. An. 1517.

Inhalt.

Ein Urtheil von den Legenden des heiligen Bartholomäi.

I Ueberhaupt 1

II Besonders.

1 Das Urtheil von der Legende, daß er ein Königes Sohn gewesen 2

2 das Urtheil von der Legende, daß er in köstlichen Schuhen und Purpur gangen 3

3 das Urtheil von der Legende, daß er beschrieben wird als ein Jüngling mit einem kurtzen Barte 4

4 das Urtheil von der Legende, daß der Teufel bey ihm beichtet 5

5 das Urtheil von der Legende, daß seine Kleider und Schuh nicht veraltet 6

6 das Urtheil von der Legende, daß die Engel ihn nicht lassen hungern noch müde werden 7

7 das Urtheil von der Legende, daß er hundertmal am Tag und hundertmal in der Nacht seine Knie gebeuget 8

8 das Urtheil von der Legende, daß er ein Enkel gewesen des Königes in Syrien 9

* von dem Leben der Apostel 10

* wie dem Aergernis zu begegnen, so die Welt an der Lehre von Christo nimmt 11.

I.

Die Legende vom heiligen Bartholomäo achten wir vornehmlich deßwegen gering, weil Eusebius in seiner Kirchenhistorie im dritten Buch im 25. Capitel saget: daß aller Apostel Legenden sollen verworfen werden, weil sie von der Bosheit der Ketzer verderbet worden. So gar haben sich nicht geschämet, die guten Collectores, daß ich sie also nenne, dasjenige allenthalben zusammen zu r spseln, was neu und sonderlich war. Denn wie herrlich ist dieses nicht, daß allein der Bartholomäus unter den Aposteln ein Königssohn genannt wird, und daß um seinetwillen ein Streit entstanden unter den Apost-ln wegen des Vorzugs und der Grösse? Darnach, daß er einher gegangen ist in königlichen Schuhen und Pantuffeln, und daß er auch verlangt habe, in Purpur einher zu gehen. Ich glaube, daß er auf solche Art ein König und Königssohn worden, wie jener Astronomus Ptolomäus, nemlich aus Unwissenheit: denn du sollst wissen, daß Ptolemäus ein königlicher Name ist in Egypten. Ja, es hat die unerfahrne Verwegenheit gemuthmasset, als ob er ein König in Egypten gewesen: Denn Bar heisset auf Hebräisch, ein Sohn; Bartholomäus, ein Sohn Ptolomäi, das heisset, nach ihrer Weisheit, ein Königssohn, weil Ptolemäus ein König ist. Die übrigen höchst ungereimten Dinge, welche ganz und gar nicht übereinkommen mit dem Glauben und der Wahrheit, übergehe ich; damit man nicht wiederum von mir sage, und ich angesehen werde, als ob ich die Schwachen ärgere. Derjenige wird sein Urtheil tragen, er sey gewesen

chen Lehre dargegeben haben, damit dem Lästerer Porphyrio redliche Ursachen gegeben wurden, die Christen zu spotten, als wäre ihre Lehre eitel solch Deutelwerck.

Also will auch jetzt ein jeglicher ein newer Deutelmeister seyn. Dieser nimmt Daniel, jener Apocalypsin für, und so fortan, entweder was am schwersten ist, oder was am allermeisten Allegorien hat; da wollen sie ihre Kunst beweisen. Aber sie achten gantz und gar nichts, wie nützlich sie dem armen gemeinen Mann, sondern, wie kunstreich und herrlich sie lehren können, und sind, Gott Lob, nun alle hochgelehrte Doctoren, die unser nichts bedürfen. Und wenn sie gleich lange und viel deuten: so haben sie doch nichts gewisses, darauf man bauen möchte.

Nun wäre solches ihr trefflich Ding noch wohl zu leiden, wenn sie dasselbige bey sich selbst, oder je bey den Gelehrten trieben, und daneben auch dem ungelehrten Pöbel sein Theil gäben, das ist, die einfältige Lehre vom Glauben Christi. Denn ich täglich befinde, daß gar wenig Prediger jetzt sind, so die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, recht und wohl verstehen und lehren können für das arme Volck. Und dieweil sie in Daniel, Hosea, Apocalypsi und dergleichen schweren Büchern hoch herfliegen, indeß gehet der arme Pöbel hin, höret zu und gaffet auf solche herrliche Gauckeler mit grossem Wunder. Wenns Jahr um ist, so können sie weder Zehen Gebot noch Glauben, noch Vater Unser, welches doch die fürnehmsten Stücke sind, als der alte, rechte, Christliche Catechismus, oder gemeiner Unterricht für die Christen.

Ich weiß nicht, wie viel solche Wäscher nütze für das arme Volck sind, denn die vor Zeiten von Aristotele und dem geistlichen Recht predigten.

Der Art sind auch jetzt etliche Schwärmer, die grosse Kunst und Geist rühmen von den alten Historien der Bibel. Es müssen der Tabernackel Mosis und Priesterkleider herfür ꝛc. Es seyn noch dahinten Imago et Veritas, und weiß nicht, wie viel höhes, grosses, treffliches Dinges vorhanden ist, damit sie nichts thun, denn sperren dem fürwitzigen Pöbel das Maul auf. Gerade, als wäre es geringe Ding, das uns offenbaret ist, wie wir durch Christum sind erlöset und selig worden von Sünden und vom Tode, daß wir wissen, wie Gottes Gebote zu halten sind, und das Creutz und Verfolgung zu tragen sey ꝛc. Nein, solches ist nichts, das können sie sein; ja, gleichwie die Gans den Psalter. Ich habe selbst (das sage ich fürwahr) bey zehen solcher hoher Propheten vor mir gehabt, welche mich immer haben wollen hohe Dinge und den allergeistlichsten Geist lehren, und wenn ichs dann nicht annehmen, sondern bey dem schlechten, gecreutzigten, einfältigen Christo bleiben wollte, wurden sie zornig, giengen weg, und richteten Rotten an.

Darum bitte ich und vermahne bey aller Christlichen Treue jedermann, beyde, Lehrer und Schüler: Erstlich, daß man die nicht verachte, so die Schrift auslegen und die schweren Bücher wohl handeln und geben können; denn Paulus spricht, 1. Thess. 5, 19. 20., man solle die Weissager nicht verachten, noch die Geister dämpffen (alleine,

daß sie es doch thun an den Orten und vor den Personen, da es nütz und noth ist, wie Paulus die Colosser lehret, Colos. 4, 6., daß ihre Rede soll nütze seyn, da es noth ist); aber die Deutler, die alle ihre Kunst auf Allegorien stellen, welche freylich nicht viel Nutzen, sondern grossen Ruhm (als ich sorge) suchen, nicht groß achte. Denn ohne solche Kunst kann man wohl ein Christe seyn und selig werden, weil sie nichts, oder gar selten etwas gewisses deuten.

Die besten und nützlichsten Lehrer aber und den Ausbund halte man die, so den Catechismum wohl treiben können, das ist, die Zehen Gebot, den Glauben und das Vater Unser recht lehren; das sind seltsame Vögel. Denn es ist nicht groß Ruhm noch Schein bey solchen, aber doch grosser Nutzen, und ist auch die nöthigste Predigt, weil darinnen kurz begriffen ist die ganze Schrift, und kein Evangelium ist, darinnen man solches nicht lehren könnte, wenn man es nur thun wollte und sich des gemeinen, armen Mannes annähme, zu lehren. Man muß ja dem Pöbel solch kurz Ding immer fürbläuen, als die Zehen Gebot, Glauben, Vater Unser, und darnach in allen Evangelien und Predigten darauf dringen und treiben; sie lernen dennoch leider wenig genug davon und, wie St. Paulus spricht, (2. Tim. 4, 4.) kehren sie sich von der Wahrheit zu den Mährlein.

Derohalben habe ich diesen Propheten Zacharjam auch gelesen und jetzt lassen ausgehen, fürwahr nicht für den Pöbel, sondern für die, so daheime gerne in der Schrift

lesen und sich stärcken wollen im Glauben, allermeist aber um der leichtfertigen Geister willen, so in die Allegorien fallen und gar meisterlich auch fehlen. Denn weil dieser Prophet viel Gesichte hat, und viel Deutens noth ist, habe ich wollen helfen zuvorkommen denselbigen Geistern und, so viel an mir ist, anzeigen, daß nicht so grosse Kunst sey, Allegorien und Deutungen geben, wie sie rühmen und wundern, sondern, daß man das rechte Hauptstück, den Glauben, immerdar und in allen Propheten suchen solle, welches leider gar wenig thun, und überhin hüpffen, als wäre es ein unnöthig Ding.

Christus aber, unser Herr, gebe uns allen seinen Geist und Gaben, nicht zu unserm Ruhm, sondern zu Nutz und Besserung der Christenheit, dazu auch alleine der Geist gegeben wird, wie St. Paulus spricht, 1. Corinth. 12, 11., auf daß es gleich und recht ausgetheilet werde, nemlich, aus Schande und Scham für unsere Sünde und Untugend, dem Herrn aber Lob und Ehr, Liebe und Danck für seine unaussprechliche Gnade und Gabe in Ewigkeit. Amen.

Vorrede
zu dem Propheten Maleachi.

Der Innhalt dieſes Propheten iſt, daß er die Synagoge und das Volck des Alten Teſtaments alſo beſchreibet, als die nun alt und ungeſtalt bald ſoll verlaſſen werden. Darum auch ſchier alle Worte, ſo in Gottes Perſon alhier beſchrieben werden, alſo lauten, daß ſie einen Ueberdruß und Ungefallen anzeigen, daß Gott der Ceremonien ſatt ſey und einen Eckel darüber habe, welche er doch hat wollen gehalten haben bis auf die Zukunft Eliä, davon er am Ende weiſſaget. Sie aber haben ſie gehalten zu ihrem Nutzen und Geitz, nicht mit reinem Hertzen, und nach Gottes Ehre nichts gefraget. Und ſtehet alſo die gantze Sache darinnen, daß beyde, daß Volck und die Prieſter, die Ceremonien Gottes verunreiniget haben. Denn der Bauch iſt in allen Religionen der gewaltigſte Abgott. Unglauben aber iſt eine Urſach des Geitzes, welcher hier am meiſten

durch den Propheten gestrafet wird. Denn das Volck Israel war dazumal etlichermassen aus dem überbliebenen Häuflein wiederum zusammen versammlet, wiewohl das Königreich noch nicht wiederum aufgerichtet war, und waren die Stämme noch ohne Ordnung untereinander.

Soll.

Dr. Martin Luthers
Werke.

In einer
das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden
Auswahl.

Fünftes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

AD
BIBL.UNIV.
MONAC.

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Fünftes Bändchen.

Auslegung einiger der wichtigsten Psalmen und Auswahl aus den Briefen Luthers.

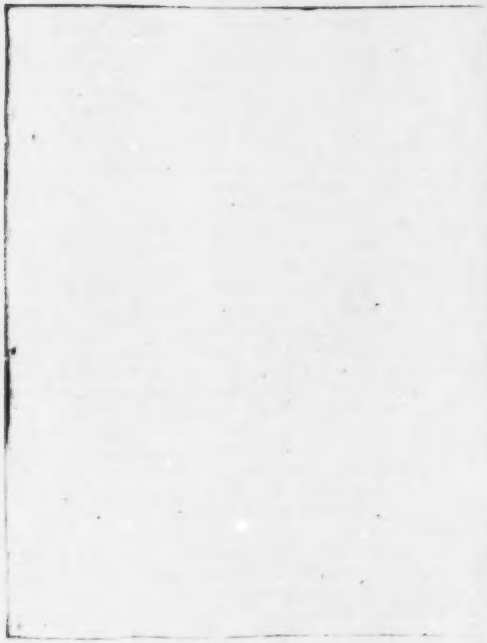

sen wer er wolle, der durch seine Erdichtungen die heiligen Apostel und Kirche GOttes gespottet hat.

2. Das erste Gedicht und Mährlein ist demnach, daß er ein Königssohn gewesen. Du sprichst, daß ich solches mit keiner Autorität beweise [nemlich daß dieses ein Gedicht und Mährlein sey]. Darauf antworte ich: Auch du beweisest es nicht, daß es wahr sey, kannst es viel weniger beweisen.

3. Zum andern, daß er in Purpur und köstlichen Schuhen einher gangen, und mit Edelgesteinen auf seinem Mantel geschmückt. [Ich antworte:] Ist er denn sogar unterschieden von den andern Aposteln? Wo ist denn das Wammes? Es wundert mich, daß er nicht auch schreibt, daß er gele Hosen hat getragen und Sporen. Es ist Wunder, daß er nicht die Ritterkunst geübet, als darinn die Singularität der hochmüthigen Ketzer und Sectirer ihren besondern Schutz suchet.

4. Zum dritten, daß er beschrieben wird als ein Jüngling, der aber einen sehr starken Bart hat; vielleicht aber am Ende seines Predigtamtes.

5. Zum vierten, daß der Teufel bey ihm beichtet als ein Knabe, und beschreibet auch die Nase, Haare und Augen, gleich als ob dieses auch zur Sache gehöre.

6. Fünftens, daß die Kleider und Schuhe nicht veralten innerhalb 25. Jahren; vielleicht darum, weil er keine andere Kleider hat haben können, und nicht mehr noch weniger als 25. Jahr gepredigt hat, obwol hieran nicht viel gelegen ist.

7. Zum sechsten, daß die Engel ihn nicht lassen hungern noch müde werden; diß ist eben so viel, daß der, so das Evangelium prediget, sein Leben führet wider das Evangelium. Dieses hat ein Cerinthus geträumet.

8. Das siebente aber ist das lieblichste unter allen, daß er hundertmal am Tage, und hundertmal in der Nacht, seine Knie gebeuget. Ich frage dich: Was hat er doch gutes gebetet im achten Theil einer Stunde, wenn er auch einen Unterschied gemacht unter dem Gebet? sonder Zweifel hat er bey der Hälfte des einen Theils aufgehöret, damit er seine Knie wiederum beugen möchte. Hernach, wenn er geprediget hat, wenn er reisete, wenn er trank und aß, hat er da nichts anders gethan, als die Knie gebeuget? Ein gleiches träumet man auch von der heiligen Martha. Ferner, wenn hat er doch in der Nacht geschlafen? Solche abgeschmackte Dinge werden gepredigt, und billig geglaubet von denen, so nichts bessers haben wollen.

9. Endlich lasse ich dieses vorbey, daß man von ihm sagt, er sey ein Enkel des Königs zu Syrien, und Erbprinz der königlichen Würde, da auch bekannt ist aus dem heiligen Evangelio, daß damals kein König in Syrien gewesen, sondern nur Römische Landpfleger: man müßte denn hier verstehen die geringen Könige, als den Herodem, den Aretam, König in Arabien, und Abgarum. Es sind dieses [nemlich die solches erdacht haben,] Spötter des Volks gewesen, wie auch noch heut zu Tage einige handeln bey den Einfältigen und Albernen.

10. Das Leben der Apostel ist gewesen ein gemein Leben, voll Armuth, Creuz, Druck, Hunger, und dergleichen, und wer anders urtheilet, der urtheilet wider das Evangelium: denn daher ist der Glaube gewachsen und hat zugenommen, daß so verachtete Menschen und die Allerheiligsten unter allen, wie der Apostel sagt, so grosse Wunderwerke verrichtet, und so grosse Geheimnisse gelehret haben: An und vor sich selbst haben sie nichts hohes und stolzes gehabt, sondern alles war einfältig, niedrig und gering.

Einleitung.

Es ist zu mercken, daß der ganze Psalter fünferley handelt, darum wir ihn theilen in fünf Theil.

Erstlich, etliche Psalmen weissagen, als von Christo und der Kirche, oder den Heiligen, wie es ihnen gehen soll ꝛc. Und hie herein gehören alle Psalmen, da Verheissungen denen Frommen und Dräuungen über die Gottlosen innen sind.

Zum andern sind etliche Lehrpsalmen, die uns lehren, was wir thun und lassen sollen, nach dem Gesetz Gottes. Und hieher gehören alle Psalmen, so Menschenlehre verdammen, und Gottes Wort preisen.

Zum dritten sind etliche Trostpsalmen, welche die betrübten und leidenden Heiligen stärcken und trösten, wiederum die Tyrannen schelten und schrecken. Und hier gehören her alle Psalmen, so da trösten, vermahnen, zur Geduld reitzen und die Tyrannen schelten.

Zum vierten sind etliche Psalmen, darinnen man Gott anruft und bittet in allerley Noth. Und hieher

gehören alle Psalmen, so da klagen und trauren und über die Feinde schreyen.

Zum fünften sind etliche Danckpsalmen, darinnen man Gott lobet und preiset für allerley Wohlthat und Hülfe. Daher gehören alle Psalmen, so Gott loben in seinen Wercken, und diß sind die vornehmsten, und um derselbigen willen ist der Psalter gemacht, darum er auch im Ebräischen heißt: Sepher Tehillim, das ist, ein Lobebuch, oder Danckbuch.

Doch soll man wissen, daß die Psalter nicht so eben und genau in solche Stücke mit allen Versen zu theilen seyn sollten, denn zuweilen in einem Psalm dieser Stücke zwey, drey, oder wol alle fünfe gefunden werden, und ein Psalm in alle fünf Theile gehöret, daß man beyde, Weissagung, Lehre, Trost, Gebet und Danck neben einander hat, sondern das ist die Meynung, daß man wisse, wie der Psalter solche fünf Stücke treibet. Das dienet darzu, daß man den Psalter desto leichter verstehe, und sich drein schicken, auch desto besser lernen und behalten mag.

Der Psalter hat vor andern Büchern der heiligen Schrift die Tugend an sich, daß er nicht alleine allerley Gutes lehret und Exempel vorleget, sondern auch aufs allerfeinste mit auserwählten Worten zeiget und weiset, wie man Gottes Gebote solle halten und erfüllen, das ist, wie ein Herz geschickt seyn soll, das einen rechten Glauben habe, und wie ein gut Gewissen sich halte gegen Gott in allen Zufällen, wie es zu trösten und aufzurichten sey. Summa, der Psalter ist eine

rechte Schule, darinnen man den Glauben und gut Gewissen zu Gott lernet, übet und stärcket.

Darum siehest du auch, daß schier kein Psalm ist, er rühmet von Gottes Treue, Wahrheit, Wort, Gerechtigkeit, und stärcket also damit das Gewissen im Glauben zu Gott, daß man greiffen muß, Gottes Gebote erfüllen, stehe in aufrichtigem Glauben, in tröstlicher Zuversicht zu seiner Gnade und in fröhlichem Gewissen auf seine Barmhertzigkeit. Ein solch Hertz, das in Gott gutes Muths ist, das thut es, das ist es, das allen Gottes Willen frey und mit Lust thut und leidet.

Aber darneben siehest du auch das Creutz schier in allen Psalmen; da ist ein Klagen und Schreyen über die Verfolger, ein Strafen und Schelten über die Gottlosen. Denn wer im Glauben leben soll, der muß viel um Gottes willen äusserlich leiden, und den alten Adam tödten lassen. Daß also beyde Stücke im gantzen Psalter reichlich und mächtig in der Uebung gehen. Einer, wie der Geist im Glauben durch Gottes Wort und Wahrheit lebet, ficht, thut und zunimmt; das andere, wie das Fleisch stirbet, leidet und unterliegt und abnimmt, und gehet also der Glaube im Tode und lebet doch.

Wer nun den Psalter recht lesen und verstehen will, der muß auf diese zwey Stücke darinnen acht haben, so wird er finden, welch ein süß und fein Büchlein es sey, und wird darinnen lernen allerley Lehre, Trost, Stärcke, Freude und alle Wonne, wie es sein Hertz möchte wünschen.

Der erste Psalm.

V. 1. „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der „Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sün„der, noch sitzt, da die Spötter sitzen.“

Es ist in aller Welt unter den Leuten eine gemeine Frage von der Seligkeit, und ist kein Mensch auf Erden, der nicht wünschete, daß es ihm wohl gienge, und nicht wiederum Unmuths darüber würde, wenn es ihm übel gehet. Doch, so viel ihr sind, haben sie alle geirret, daß sie nicht gewußt, noch verstanden haben, was rechte Seligkeit ist, sonderlich aber die am allermeisten, so mit höchstem Ernst darnach geforschet und getrachtet haben, als die Philosophi, unter welchen die fürnehmsten und treflichsten gesagt haben: Seligkeit sey, wenn ein Mensch Tugend lieb habe, sich fein eingezogen halte, und äusserlich einen züchtigen, ehrbaren Wandel führe. Dadurch sie auch vor andern unseliger worden sind, und sich also der Güter, beyde, dieses gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens, beraubet haben. Aber der gemeine Pöbel, wiewol er gröblich genarret und geirret, in dem, daß er gemeinet hat, die Seligkeit stehe in fleischlicher Wollust, hat dennoch den Vortheil, daß er der Güter dieses gegenwärtigen Lebens brauchet.

Dieser aber, der hier im Psalm redet, der vom Himmel herunterschallet, schlägt zu Boden und verdammet alles, was menschliche Gedancken hierinne erfinden und ausdencken können, und bringet eine einige Beschrei-

bung der Seligkeit, davon alle Welt nichts weiß, und sagt, daß der selig sey und daß es dem wohl gehe, nemlich der Lust und Liebe zum Gesetze des Herrn habe. Diß ist eine kurtze Beschreibung, aber wahrlich eine solche, die da wider allen Sinn und Verstand daher gehet, sonderlich wider die Vernunft der Weltweisen und Hochverständigen. Als wollte er sagen: Was rathschlaget ihr lange? Was schliesset ihr ohne Aufhören so vergeblich unnütze Dinge? Diß ist die einige köstliche Perle (Matth. 13, 46.); wer sie überkömmt, nemlich, daß er Lust und Liebe zum Gesetz Gottes habe und von den Gottlosen sich absondere, dem gehets alles zum Besten. Wer aber diese Perle nicht findet, der mag wohl mit vieler Mühe und Arbeit den Weg zur Seligkeit suchen, er wird ihn aber nicht finden.

Wiederum ist denen, die an Gottes Wort ihre Lust und Freude haben, alles lieblich, gut, heilsam und selig, nach dem Wort des 18. Ps. V. 26: Den Reinen ist alles rein. Und kürtzlich davon zu reden: Wie du bist, so ist dir Gott, geschweige denn die Creatur. Gott ist bey den Heiligen heilig, bey denen Verkehrten aber ist er verkehret. Daher kommt es, daß dem nichts gut ist, der böse ist, und von keiner rechten Lust und Freude weiß, der zum Gesetz Gottes nicht Lust hat. Wollen nun den Psalm vor uns nehmen, und die Wörter nach einander besehen.

Wandeln, nach Gewohnheit der Schrift zu reden, heißt: Leben und Gemeinschaft haben; als Psalm 15. V.

2: Wer ohne Wandel einhergehet und recht thut ꝛc. Und Psalm 101, 2: Ich wandele treulich mit einfältigem Herzen in meinem Hause. Und bald hernach V. 6: Der ein Wesen ohne Tadel führet, ließ ich mir dienen. Deßgleichen sagt auch St. Paulus, Röm. 8, 1: So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Jesu Christo sind, die nicht nach dem Fleische wandeln ꝛc.

Rath der Gottlosen heißt er hie ohne Zweifel der Gottlosen Satzungen und Lehre, sintemal menschlich Leben und Wesen keinen Bestand hat, es sey denn mit gewissen Satzungen und Geboten verfasset, und werde also mit Gesetzen erhalten. Mit diesem Worte aber rühret der Prophet der Gottlosen Hoffart und verdammten Frevel, erstlich, daß sie nicht im Gesetze des Herrn wollen wandeln, sondern regieren und richten sich nach ihrem eigenen Rath und Sinn.

Darnach heißt er es einen Rath, welches so viel bedeutet, wie Vernunft gedencket, als Klugheit und ein Wandel ohne Irrthum. Denn das ist eben der Gottlosen Verderbniß, daß sie sich selbst für weise und verständige Leute achten, darum, daß sie ihre Irrthümer mit einem Schein der Klugheit und gleissenden Wandels färben und schmücken; denn wenn sie die Leute mit öffentlichem Irrthum angreiffen und verführen wollten, könnten sie sich vor ihnen hüten, und würden ihrem Rath nicht folgen. Nun aber spricht er nicht: In der Thorheit der Gottlosen und Irrthum der Sünder, sondern heisset es einen Rath und Weg. Derohalben vermahnet er uns aufs flei-

ſigſte, daß wir uns je vor ihrem gleiſſenden guten Schein hüten ſollen, auf daß des Satans Engel, der ſich in einen Engel des Lichts pflegt zu verſtellen, 2. Cor. 11, 14., uns mit ſeiner Liſt und Teuſcherey nicht verführe. Hält alſo gegen einander den Rath der Gottloſen und das Geſetz des Herrn, auf daß wir lernen ſollen, uns zu hüten vor den Wölfen, die in Schafskleidern geſchlichen kommen, Matth. 7, 15., die da willig, bereit und geneigt ſind, jedermann zu rathen, jedermann zu lehren, jedermann zu helfen, ſo ſie doch nichts weniger können, denn rathen, lehren und helfen.

Gottloſe heiſſet er eigentlich Heuchler, oder Werckheiligen, die von Gott gründlich nichts wiſſen, noch recht von ihm halten. Denn gottlos Weſen iſt eigentlich das Laſter des Unglaubens im Hertzen. So halte du nun dieſe zwey allezeit gegen einander: den Glauben an Gott und das gottloſe Weſen, oder falſchen Glauben, gleichwie du auch mußt gegen einander halten: Gottes Geſetz und der Gottloſen Rath. Denn wenn wir von Gottloſigkeit und falſchem Weſen und Schein der Heuchler handeln, reden wir nicht von Sitten, oder äuſſerlichem Wandel, ſondern vom Wahn oder Traum im Hertzen, das iſt, von dem Urſprung und Quelle, daher Sitten oder äuſſerlich Leben und Weſen herflieſſen. Denn wer rechtſchaffen gläubet an Gott, der kann nichts anders, denn gutes thun, in allerley Tugenden, Wercken und Sitten ſich beweiſen. Denn wenn gleich ein Gerechter ſiebenmal des Tages fällt, ſo ſtehet er doch

wieder auf, Sprüchw. 24, 16., aber die Gottlosen fallen in Sünde, stehen aber nicht wieder auf, und weil sie ungläubig sind, können sie nicht gutes thun. Und ob gleich alles, das sie thun, einen schönen Schein und köstlich Ansehen hat, so ist es doch nichts, denn Behemoths Schatten, Hiob 40, 16., damit sie beyde, sich und andere, betrügen und also das arme, einfältige Volck an sich ziehen. So ist nun der gottselig, der seines Glaubens lebet, Hab. 2, 4., gottlos aber, der im Unglauben lebet.

Es heisset, wie gesagt, der Sünder falsche Heiligkeit und Heucheley, die im Hertzen verborgen ist, nicht eine Thorheit, sondern ein Weg. Denn sie stellen sich äusserlich fromm und heilig, und sind doch im Grund gottlos und Sünder, welcher Lehre und Leben vor Gott verdammt ist. Darum redet er hier, da er spricht: Noch tritt auf den Weg der Sünder, von den Wercken, Sitten und Wandel, den die Gottlosen äusserlich führen. Das heißt er einen Weg, darum, daß ihr Rath nun zur That gekommen ist, und was sie zuvor im Hertzen unrecht von Gott gehalten, nun auch mit dem Werck und mit der That äusserlich beweisen. Aber, wie gesagt, so ist ihr Weg und äusserlicher Wandel allezeit schöner und gleissender vor der Welt anzusehen, denn der Weg der Gottseligen und Frommen. Denn die groben Sünden kann ein jeglicher, ohne solche Vermahnung, leichtlich von ihm selbst meiden und fliehen, oder erkennet sie aufs allerwenigste.

Daß er aber eben des Worts: tritt, brauchet, will er damit anzeigen den ſteifen Muth und Halsſtarrigkeit der Gottloſen und Sünder, dadurch ſie ſich drüſten, und ſich noch darzu gar herrlich mit böſen, häſſigen, giftigen Worten entſchuldigen, laſſen ſich nicht ſtrafen in ihrem gottloſen Weſen, darum, daß ſie es für ein gottſeliges Weſen halten, darauf ſie auch veſt und ſteif ſtehen und bleiben. Denn damit entſchuldigen und ſtärcken die Gottloſen ihre Heucheley, daß ſie ſich dünckeu laſſen, ſie leben rechtſchaffen, und ſcheinen vor Andern mit ihren ſchönen gleiſſenden Wercken.

Durch das Wort: ſitzen, zeiget er die Lehre an; denn auf dem Stuhl ſitzen, wie der alte Lateiniſche Text aus dem Griechiſchen hat, heißt, nach Art der Schrift, lehren und ein Meiſter oder Lehrer ſeyn. Alſo ſagt Chriſtus, Matth. 23, 2. 3: Auf Moſis Stuhl ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer; alles nun, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollet, das haltet und thut es. Alſo heißt auf dem Thron ſitzen: regieren und ein König ſeyn, wie man der Weiſe zu reden oft in den Büchern der Könige findet. Auf dem Thron ſitzen, heißt: ein Fürſt ſeyn. Auf dem Richterſtuhl ſitzen, iſt ſo viel, als: ein Richter ſeyn, ꝛc.

Spötter ſind Phariſäer und Heuchler (wie ſie Chriſtus im Evangelio Matth. 23, 28. nennet), die falſchen und ſtolzen Heiligen, die unter dem Schein, daß ſie ſich allein für gelehrt und gerecht halten und äuſſerlich ein heilig (wie die Welt richtet) Leben führen, ſich ſelbſt und

andere betrügen und verführen. Der Psalter klaget sehr oft über die Falschen, daß sie mit ihren Zungen heucheln und grossen Schaden thun, Ps. 5, 7—10.

Der alte Lateinische Text aus dem Griechischen heißt ihren Rath oder Lehre, nicht unrecht, eine Pestilenz. Denn es ist keine so schädlich an den Cörpern, als die gottlose Lehre den Hertzen und Seelen schadet. Ihr Wort, spricht Paulus, 2. Tim. 2, 17., frisset um sich, wie der Krebs. Wie nun kluge und verständige Leute in der Schrift Gesundheit der Welt genennet werden, wie im Buch der Weisheit, Cap. 6, 26., stehet: also werden diese Gottlosen auch billig eine Pestilenz der Welt geheissen. Es ist aber keine Teuscherey schädlicher, denn wenn man den Seelen, die da dürstet nach der Wahrheit, tödtliches Gifft vorsetzet und darreichet.

Derohalben, wie nun in der Kirche der gemeine Brauch ist, daß man ein gut Leben theilet in zwey Stücke, nemlich in Glauben und Werck, also, daß Glaube, wenn er recht ist, gottselige, wenn er aber falsch ist, gottlose Menschen mache; die Wercke aber, wenn sie aus dem Glauben geschehen, anzeigen, daß der Mensch gerecht; wenn sie aber ohne Glauben geschehen, daß er ein Sünder sey: also beschreibet der Prophet hier auch die zwey Grade, daß die gottlosen, falschen Heiligen wol viel zu rathen und zu lehren wissen, es sey aber ihr Rath oder Lehre Thorheit, und ihre Wege oder Leben Sünde.

Nun setzt er auch den dritten Grad hinzu: Sie sitzen, spricht er, auch im Stuhl, das ist, sie sind im

11. Wenn demnach dieſes gepredigt wird, ſo wird es verſtanden, weil es geglaubet wird: aber wenn Chriſtus gepredigt wird, ſo ärgert man ſich daran, weil es nicht geglaubet wird. Ich ſage, daß Adam ſey eine Geſtalt Chriſti, und dieſes darum, weil ich des Apoſtels Autorität für mich habe, daß gleichwie jener ohne unſer Werk uns zu Sündern machet, alſo Chriſtus uns ohne Werk gerecht mache. So ſagen ſie: Alſo laßt uns Böſes thun. Warum ſagen ſie nicht auch: Es ſey genug, wenn wir ohne unſer Werk Sünder ſind: Laſſet uns Gutes thun? Warum ſetzen ſie hier das Böſe zu dem Böſen: und nicht auch dort das Gute zu dem Guten? Gleichwie nun Adam in den Seinen allezeit das Böſe mehret: alſo auch Chriſtus mehret in den Seinen allezeit das Gute. Sind demnach in uns dieſe zween Menſchen, Adam und Chriſtus. Jenes iſt der alte, dieſes der neue Menſch. Es folget alſo nicht: Wir haben die Gerechtigkeit, indem wir nichts gethan haben, ſo da gerecht iſt, alſo wollen wir ungerecht handeln: ja, da ſündigen ſie am meiſten, weil ſie Sünde haben: daß, wie wir getragen haben das Bild des Irdiſchen, alſo wir auch tragen und tragen werden das Bild des Himmliſchen. [1 Cor. 15, 49.] Ja, ſprechen ſie, das ärgert die Schwachen. Ich antworte: Schlimm genug, daß das andere niemand ärgert, ſintemal Chriſtum den Gecreuzigten predigen, heiſſet denen Jüden eine Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit predigen. Heyden ſind, die ſich in dem Stücke weiſe dünken, daß die Worte alſo einzurichten und alſo zu lehren ſeyn, daß niemand vor den Kopf geſtoſſen werde, ſondern daß durch die Kunſt der Worte und durch die geſchmückte Wahrheit die Menſchen gefangen und eingenommen werden. Warum? weil ſie ſich meynen, und nicht GOtt in ihren Lehren: derohalben wollen ſie niemand vor den Kopf ſtoſſen, damit ſie nicht vergeblich lehren. Jüden ſind, welche durch ihre Werke wollen gerechtfertigt werden; daher wollen ſie nicht hören, daß Chriſtus ſey ihre Gerechtigkeit, und ärgern ſich daran, und ſagen: Laſſet uns Böſes thun ꝛc. [Röm. 3, 8.] Laß ſie aber fahren, ſie ſind blind.

Sermon am 14. Sonntage nach Trinitatis. An. 1517.

Innhalt.

Zwo Fragen, ſamt einer Abhandlung von der Thorheit des Geizes und Mißtrauens.

I Die beyden Fragen.
1 Die erſte Frage 1
2 die andere Frage 2
II Die Abhandlung von dem Geiz und Mißtrauen, darinn bewieſen wird, daß ſolche eine groſſe Thorheit ſeyn.
1 Der erſte, andere und dritte Beweis 3
2 der vierte Beweis 4
3 der fünfte Beweis 5
4 der ſechſte Beweis 6. 7. 8
* von der Gerechtigkeit GOttes, worinn ſolche beſtehet 9
* Urtheil von der Beſchreibung, ſo Petrus Lombardus gegeben hat 10. 11.

Matth. 6, 24. ſqq.
Niemand kann zween Herren dienen ꝛc.

1.

Jhr ſtellet Auguſtinus eine Frage an: Ob man nicht arbeiten ſoll für das, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, ſowol für ſich, als für andere? Und antwortet, getrieben durch mancherley Grund, daß ſolches allerdings ſeyn müſſe, ſintemal ſonſt alle Propheten, Patriarchen, Heilige und Apoſtel, beſonders Paulus, ſo mit den Händen gearbeitet haben, übel hätten gethan: ja, GOtt widerſpräche ſich auch, der dem Adam geboten hat

1. Moſ.

Lehramt und regieren unter ihrem Haufen. Aber im Stuhl, da die Spötter ſitzen, denn es iſt ihnen kein rechter Ernſt, weder mit ihrer Lehre, noch Leben. Noch können ſie nicht ruhen, laſſen es dabey nicht, daß ſie ihre Schüler inwendig von der rechten Lehre und Glauben durch ihren gottloſen Rath reiſſen, und auswendig auf ihren Irrwegen führen, und Wercke zu thun gebieten, die Gott weder geboten noch befohlen hat, ſondern arbeiten es auch dahin, daß ſie ihr gottlos Weſen auch andern lehren müſſen, und ihren falſchen Rath und Wege viel annehmen und darauf treten.

V. 2. Sondern hat Luſt zum Geſetz des Herrn, und redet von ſeinem Geſetze Tag und Nacht.

Darauf habe die fleiſſig Achtung, daß du das Geſetz des Herrn ja weit abſonderſt von allerley Menſchengeſetz, und ſehe ja mit allem Fleiſſe zu, daß du ſie nicht beyde, wie die gottloſen, ſchädlichen Lehrer thun und unſäglichen Jammer und Schaden damit anrichten, unter einander mengeſt, in dem, daß ſie aus Gottes Geſetze menſchliche Satzungen, und aus menſchlichen Satzungen Gottes Geſetze machen.

Luſt zum Geſetz des Herrn haben, iſt menſchlicher Natur nicht eingepflantzet, noch angeboren, ſondern es muß vom Himmel herunter kommen. Denn ſintemal die menſchliche Natur zum Böſen geneigt und geſtiffen iſt, wie Gott ſelbſt ſpricht (1. Moſ. 8, 21.), und Gottes Geſetz gut iſt, heilig und gerecht, Röm. 7, 12: ſo folget Noth halben hieraus, daß der menſchliche Wille Gottes Geſetze

entgegen und zuwider ist, hasse das Gesetz und fliehe dafür; ob er sich gleich zu Zeiten, aus Furcht der Strafe, oder aus Lust zur Verheissung, stellet, als liebe er das Gesetze, so bleibet gleichwol allewege ein Haß und Unwille im Hertzen wider das Gesetz, und kann es mit nichten umsonst lieb haben. Denn der Mensch hat das Gesetz nicht darum lieb, daß es gut ist, sondern daß es ihm nützlich und zuträglich ist; sonst fragt er gar nichts darnach.

Diese Lust aber zum Gesetze des Herrn kommt aus dem Glauben an Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Die andere Lust, so aus Furcht der Strafe herausgedrungen wird, ist eine erdichtete und heuchlerische Lust oder Wille, der allein auf die Verheissung und auf den Lohn oder Verdienst siehet. Jene Lust aber ist willig, frey und fröhlich, thut es von Hertzen gerne, unangesehen Lohn, Verdienst, oder Verheissung, wenn auch der keines zugesagt noch verheissen wäre. Daher auch Christi Volck ein freywillig Volck genannt wird (Psm. 110, 3).

Das Reden ist hier nicht ein schlechtes Reden allein mit dem Munde, wie die Heuchler auch thun können, sondern ein solch Reden, das denen Worten mit dem Hertzen ferner nach trachtet, als Ps. 37, 30. 31. geschrieben stehet: Der Mund des Gerechten redet die Weisheit und seine Zunge lehret das Recht, das Gesetz seines Gottes ist in seinem Hertzen.

So will nun der Prophet hier so viel sagen: Ein seliger Mensch, wie ich ihn jetzt beschrieben habe, der Lust zum Gesetze des Herrn hat, der sehnet sich nicht sehr nach zeitlicher Ehre und fleischlichen Ergötzungen, hänget auch das Herz nicht nach vergänglichem Gut, bekümmert sich auch nicht viel über zeitlichen Schaden und Unglück; sondern wirckt sich aus dem allen durch die Lust zum Gesetze Gottes, und schwebet ausser und über alle Creaturen. Darum ist es kein Wunder, daß er ein seliger Mensch ist, und ein fröhlich gut Gewissen hat, weil er eine solche himmlische Lust und Freude zum Gesetze des Herrn hat, davon weder Werckheilige, noch Weltweise nichts wissen, ob sie gleich viel davon waschen, und etliche aus ihnen auch ängstiglich sich darüber martern, doch vergebens. Denn wer sich ans Wort nicht hält, sondern an der Gottlosen Rath ꝛc., der bleibet ewiglich in Sünden und unselig ꝛc.

Diese Lust und Liebe nun zum Gesetze des Herrn müssen wir uns, die wir an unsern Kräften und Vermögen verzweifeln sollen, vom Himmel herab bitten und empfahen durch einen demüthigen Glauben an Christum: diese Lust folget als denn von ihr selbst, daß der Mensch Tag und Nacht rede von dem Gesetze des Herrn. Denn das ist die Art, Eigenschaft und Natur der Liebe, allen, die etwas lieb haben, eingepflanzet, daß sie gerne davon schwatzen, singen, dichten, das sie lieb haben, und hören gerne oft davon reden. Also ist dem seligen Menschen hier auch, der zum Gesetz des Herrn Lust hat, das Gesetz

des Herrn iſt ihm ſtets im Munde, ſtets im Herzen, und ſtets in den Ohren, ſo viel es ihm möglich iſt. Denn wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort, Joh. 8, 47, wie ſolches David durch den ganzen 119. Pſm. bezeuget.

Die aber mit den Gautrebern umgehen, das iſt, die von nichts anders ſchwatzen noch reden können, denn von natürlichen, vergänglichen Dingen, ſo die Welt allein groß und köſtlich achtet, als Ehre, Gewalt, oder, wie unſere Geiſtlichen, von Pfründen, Prälaturen und groſſen Würden, von Gewalt und Freyheit der Geiſtlichen, und von anderm unzähligen Narrenwerck und Lügen mehr, meynest du auch, daß die ſelig ſind, oder daß es ihnen wohl gehe? Ja, es ſind viel elendere und erbärmlichere Leute, denn die von Hurenliede, oder poetiſchen Fabeln und Mährlein dichten und ſchwatzen. Denn dieſe wiſſen doch, daß ſie närriſch thun, und können mit der Zeit Reue darüber haben und ſich beſſern; jene aber meynen, ſie thun weislich und nur ſehr wohl und recht daran, erſterben alſo in ihrem Unglauben und gottloſen Weſen, welche zuletzt umſonſt und vergeblich über ſolch ihr Recht, dadurch ſie ihnen das höchſte Unrecht und Bosheit auf den Hals laden, Reue haben und tragen werden; denn ſie achten des Geſetzes des Herrn nicht, will geſchweigen, daß ſie Tag und Nacht davon reden.

V. 3. „Der iſt, wie ein Baum, gepflanzet an Waſſer-
„bächen, der ſeine Frucht bringet zu ſeiner
„Zeit ꝛc.“

Ich halte, daß dieſes Gleichniß vom Palmbaum rede, wie aus dem 92. Pſm. abzunehmen iſt, da er V. 13 ſagt: Der Gerechte wird grünen, wie ein Palmbaum. Nun iſt er aber der Art und Natur, daß er gerne an wäſſerigen Oertern wächſet, immerdar ſaftig iſt, ſtets grünet, und die allerſüſſeſten Früchte trägt. Und zeiget der Prophet hiemit an, was die heimliche Deutung ſey des Worts: Baum, in der Schrift, nemlich, daß es insgemein einen Menſchen bedeute. Wenn nun gut oder böſe dabey ſtehet, ſo heiſſet es einen guten oder böſen Menſchen, wie es Chriſtus ſelbſt alſo gebrauchet, Matth. 7, 18. und 12, 33.

Da er aber ſaget, daß dieſer Baum gepflanzet ſey, ſcheidet er ihn von andern Bäumen, ſo nicht gepflanzet ſind, ſondern von ihnen ſelbſt wachſen. Alſo, daß es ein ſolcher Baum iſt, der von fremder Sorge, Mühe und Arbeit, nicht aus ſeiner Natur ein ſolcher Baum iſt worden, nemlich von einem wilden Baum genommen, und durch Kunſt anderswohin verſetzet und verpflanzet. Das iſt, das ich geſagt habe, daß dieſe Luſt und Liebe zum Geſetze des Herrn in keinem Menſchen iſt von Natur, ſondern werde uns vom Himmel heruntergegeben, alſo, daß der himmliſche Vater Baumann und Pflanzer ſey, der uns aus Adam in Chriſtum verſetze.

Durch die Waſſerbäche verſtehet er die Bäche göttlicher Gnade. Denn gleichwie der Palmbaum, wie man ſaget, gerne wächſt in einem leichten, ſandigten, ſchwärzlichen, ſalzigten Lande, darum er auch ſtets gerne Waſ-

serbäche um sich haben will, also ist diese himmlische Lust auch, so dieses Baums Wurzel ist. Weil der Mensch hier in diesem dürren und unfruchtbaren Leben ist, dürstet ihn so viel desto mehr nach den himmlischen Wasserbächen, wie viel weniger er in dieser Welt findet, dadurch er wachse und zunehme. Auf die Weise redet die Schrift oft, als Psm. 63, 2: Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir, es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist. Also auch Jesaias, Cap. 53, 2: Er schenkt auf vor ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Ist das nicht ein Wunder, daß ein Baum in einem unfruchtbaren Lande wachsen soll, der sich allein mit Wasserbächen nähre und erhalte, und daß dieser selige Mann, davon der Prophet hier redet, je unfruchtbarer ihm die Welt ist, je mehr ihm nach den himmlischen Wasserbächen dürstet? Das ist Summa Summarum: Der Palmbaum wächst nicht in einem fetten Lande; so nimmt auch der selige Mann nicht zu in Wollust und Ueberfluß dieser Welt.

Die Frucht, so dieser selige Mensch bringet, gehet aus der Liebe her, welche uns in allen Gesetzen Gottes geboten wird, damit er nicht ihm, sondern andern, seinem Nächsten, dienet. Denn es ist kein Baum, der ihm selbst Früchte trägt, sondern alle seine Früchte bringet er andern; ja es lebet, noch dienet keine Creatur ihr selbst (ausgenommen den Menschen und den Teufel). Die Sonne scheinet ihr selbst nicht, und so fortan mit allen

Creaturen. Also siehest du, daß alle Creaturen das Gesetz der Liebe halten, und alle ihr Wesen gehet im Gesetz des Herrn. Auch dienen die Gliedmaassen des menschlichen Cörpers ihnen selber nicht, sondern eines dem andern.

Und saget sonderlich: zu seiner Zeit. O wie ein gülden, lieblich Wort ist das, damit bestätiget wird die Freyheit der christlichen Gerechtigkeit! Die Gottlosen haben ihre gewisse Tage, ihre gesetzten Zeiten, ihre geordnete Wercke und erlesene gewisse Stätte, an welche sie so hart gebunden sind, daß, wenn ihr Nächster auch sollte Hungers sterben, liessen sich davon nicht reissen. Aber dieser seliger Mann, der hier beschrieben ist, ist frey und willig zu einer Zeit, zu allem Werck, an aller Stätte, gegen jeder Person; wie sichs schicket, und was sich vor ein Fall begibt, dienet er dir, und was ihm vor die Hand kömmt, das thut er. Er ist kein Jude, noch Heyde, kein Grieche, noch Ungrieche. In Summa, er ist nichts sonderliches, und will es auch seyn, sondern er bringet seine Frucht zu seiner Zeit, beyde, gegen Gott, so oft es die Zeit erfordert, und Menschen, so oft sie seines Fleisses und Mühe bedürfen.

V. 4. „Aber so sind die Gottlosen nicht."

Wenn die Schrift von den Gottlosen redet, so siehe drauf, daß du es nicht, wie die Gottlosen pflegen, auf Jüden oder Heyden, oder irgend auf andere Leute deutest, sondern dich auch vor dem Worte entsetzest, als das auch dich treffe und meyne. Denn so das Gottlose heissen, die an Christum nicht gläuben, so magst du dich wohl vor

solchen Worten fürchten und entsetzen, auf daß du nicht auch mit unter dem Haufen der Gottlosen erfunden werdest. Denn ein rechtschaffener, gottseliger Mann fürchtet sich und zittert vor einem jeglichen Wort Gottes, wie Gott im Jes. 66, 2. saget: Ich sehe an den Elenden und der zubrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Du kannst je nicht gewiß, noch sicher seyn, daß du Glaubens genug hast, darum erschrick und fürchte dich, wenn du von Gottlosen höret sagen. Denn so wenig du Glaubens hast, so viel ist noch des Unglaubens und gottlosen Wesens in dir.

Das ist aber die Art der Gottlosen, daß sie alles Gutes, davon die Schrift redet, ihnen mit grosser Sicherheit zueignen, und was böse ist, auf andere schieben und deuten. Die Frommen aber und Gläubigen fürchten sich, daß alles Böse ihnen gelte, und das Gute andern gehöre; und obgleich sie von Hertzen begehren, des Guten theilhaftig zu werden, davon die Schrift redet, so haben sie doch noch immer Beysorge, sie seyn sein nicht werth, und wissen wohl, daß sie es nicht durch ihr Verdienst, wie die Werckheiligen meynen, sondern durch lautere Hoffnung göttlicher Barmhertzigkeit erlangen.

So ist nun das des Propheten Meynung: Denen Gottlosen geräth nichts wohl, ihre Blätter verwelcken und fallen ab; so sind sie auch nicht gepflantzet an den Wasserbächen. Diese Worte, wie sie im Geist geredet sind, mußt du auch im Geist hören und verstehen, sonst wirst du eben das Widerspiel sehen. Denn die Schrift auch

ſelbſt ſaget allenthalben, daß die Gottloſen blühen, und gehe ihnen aus der Maaſſen wohl, wie ſolches in vielen Pſalmen zu ſehen iſt, alſo, daß du von den Gottloſen allein ſagen möchteſt: Ihre Blätter grünen ſtets, alles was ſie machen, das geräth ihnen wohl, und ſo fortan. Darum iſt hier Glaubens von nöthen. Wie gehet es denn nun mit den Gottloſen zu, weil es ihnen nicht gehet, wie den Frommen? Alſo:

„Sondern wie Spreu, die der Wind zerſtreuet.“

Von ihnen redet auch Johannes der Täufer im Luca alſo, da er von Chriſto, Luc. 3, 17., ſo ſpricht: In deſſelbigen Hand iſt die Wurfſchaufel, und er wird ſeine Tenne fegen, und wird den Weizen in ſeine Scheunen ſammlen, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Deßgleichen thut auch Hiob, da er von ihnen, Cap. 21, 18., alſo ſaget: Sie werden ſeyn, wie die Stoppeln vor dem Winde, und wie die Spreu, die der Sturmwind wegführet.

Und mercke hier ſonderlich, daß er nicht von Spreu redet, die da ſtille lieget, ſondern die der Wind verſtreuet und hin und wieder wirft, welches erſtlich von den Jüden, als von denen Verachtern Gottes Worts, zu verſtehen iſt. Denn dieſelben werden dreyerley Weiſe verſtreuet und hin und wieder getrieben. Zum erſten leiblich, daß ſie von allen Menſchen, bey denen ſie wohnen, gehaſſet, vertrieben und verfolget werden, ja ärger, denn die Hunde, gehalten werden, wie die Erfahrung lehrt, daß ſie keine gewiſſe Stäte haben, müſſen alle Augenblicke warten, wenn ſie aufgetrieben und verjaget werden. Zum andern,

haben sie auch keine Ruhe in ihrem Gewissen und Herzen; denn sie werden von mancherley Winde der Lehre getrieben durch ihre schädlichen und giftigen Lehrer, die Rabbinen, sintemal sie nicht gepflanzet sind im Glauben an Christum. Wo nun das Herz und Gemüthe durch gewisse Lehre hin und wieder getrieben werden, wie kann das Gewissen zufrieden und in Ruhe stehen? Zum dritten werden sie am Jüngsten Tage mit ewigem Schrecken und Zagen des unträglichen göttlichen Zorns umgetrieben und verstreuet werden, also, daß sie nimmermehr zu ewigen Zeiten, auch nicht einen Augenblick Ruhe haben werden.

V. 5. „Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gerichte stehen, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten."

Das ist, die Gottlosen kommen nimmermehr dahin, daß sie Richter und Regierer sind über die Gläubigen; sie werden auch nicht bleiben in der Gemeine der Gerechten, weder Oberste, noch Unterste, sondern sollen endlich verstreuet werden, wie die Spreu vom Winde, saget hier Psalm.

V. 6. „Denn der Herr kennet den Weg der Gerech-
„ten, aber der Gottlosen Weg vergehet."

Als wollte er sagen: So glatt und schön ist der Gottlosen Weg, daß sie vor den Leuten angesehen werden, als blieben sie im Gericht stehend, auch in der Gemeine der Gerechten; aber Gott, den niemand betrügen wird, kennet ihren Weg wohl, daß es gottlose Leute sind. Darum, vor ihm sind sie nicht im Haufen der Gerechten

[1 Mos. 3, 19.]: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen; und der im dritten Gebot gesagt: Sechs Tage sollt du arbeiten, und am siebenten ruhen. Ist demnach der Sinn und Verstand des ganzen Evangelii in den Worten: Niemand kann zween Herren dienen; dieser: Wer GOtt dienen will, der kann ihm nicht dienen, wenn er ihm dienet um des Mammons oder irgend einer andern Sache willen. Denn alsdenn dienet er nicht GOtt, sondern vielmehr dem Mammon, weil er GOtt gebraucht und des Mammons genieſſet. Daher gehet diß Evangelium wider die Jüden und alle Werkheiligen: denn jene dienen GOtt um des verheiſſenen Landes willen; diese aber um der Ehre und des Heils willen, so sie von GOtt erwarten: wer aber dem Mammon dienet um GOttes willen, der dienet nicht einem Mammon, sondern GOtt, weil er alles auf GOtt zeucht; gleichwie jener GOtt auf alles zeucht. Von solchem Genieß und Brauch sind alle Exempel bekannt, in der 1. distinct. des 1. Buchs derer Sententiarum.

2. Die andere Frage ist: Wieferne dieses wahr sey, daß denen, die zum ersten nach dem Reich GOttes trachten, das andere alles zufalle, da doch viele Heiligen, Hebr. 11, 36. sqq. in Durst, Hunger, Blösse einhergegangen sind, annoch einher gehen, und künftig einher gehen werden? Siehe den heiligen Augustinum über diesen Ort [da er spricht]: daß GOtt dieses thut, nicht dazu, daß er uns verlassen, sondern dazu, daß er uns heilen will.

3. Dabey mögen wir denn sehen, was der Geiz für eine grosse Thorheit sey, er mag seyn geistlich oder leiblich. Zuerst, da wir höher geachtet sind als die Vögel des Himmels, so werden wir dadurch geringer, weil die Vögel des Himmels nicht also GOtt mißtrauen, als wir thun. Zum andern, so übertreffen uns auch aus eben der Ursach die Lilien des Feldes. Zum dritten, auch unser Leib, daß wir nicht können so und so. *)

4. Und wenn es jemand recht überleget, wie könnte er wol glauben, daß ein Mensch kein Vertrauen zu GOtt hat, der doch sein Leib, Leben und Sinn nicht in seiner Gewalt hat? Hernach, so muß er die mehreste Zeit sein Geträyde GOTT überlassen, und vertrauet dem noch übrigen wenigen, und glaubet GOtt nicht. Er trauet GOtt, wenn es aussen auf dem Felde ist, und fürchtet sich doch, wenn er es hat in der Scheuren und im Hause. Also vertrauet er GOtt seine Güter in einem weiten und geraumen Orte, wenn sie aber in das Haus, als an einen engern Ort, gebracht worden, thut er solches nicht; gleich als ob GOtt, der es in einer so langen Zeit und an einem so geraumen Orte nicht allein erhalten, sondern auch gegeben hat, auch nicht könnte das Gegebene und Erhaltene bewahren. Also wird es GOtt überlassen, wenn es aussen ist unter vieler Gefahr des Wetters und der Luft, des Donners, derer Menschen und wilden Thiere: wenn es aber innerhalb ist, so entstehet Mißtrauen; nicht, als ob es nicht zu erhalten wäre, sondern weil Geiz, Sorge und Liebe der eigenthümlichen Sache so gar an GOtt verzweifelt, und auf das Eigenthümliche trauet; da doch der Mensch nicht alsr hat hoffen und trauen können, als solches erst sollte zu seinem Besitz gelangen und sein Eigenthum werden.

5. Dieses aber beweiset noch mehr das höchst thörichte Mißtrauen, daß wir die mehrere Zeit des Lebens, und an mehrern Orten ohne Sorge für uns leben. Verschlafen wir nicht die Helfte des Lebens? und wer sorget für sich indem er schläft? Hiernächst so sind wir auch ohne dieser Sorge an

*) Hier fehlet es im Manuscripte.

gerechnet, er allein kennet die Gerechten. Die Gottloſen aber kennet er nicht, das iſt, er lobet weder ſie, noch ihr Amt. Derohalben, welches ſie doch ganz und gar nicht gläuben, ſo wird ihr Weg vergehen. Vergehen wird er, ſage ich, welcher doch ſo wohl gebähnet iſt, und ſo viel darauf wandeln, daß jedermann nicht anders dencken kann, denn er werde ewig währen.

Deß nimm ein Exempel; wenn du in dieſem Pſalm lieſeſt: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottloſen, ſollt du wohl auf die Worte Achtung geben, vor der Gottloſen Rath dich entſetzen, und mit groſſem Ernſt für dich und die gantze Chriſtenheit bitten, daß du und ſie dadurch nicht verführet werdet. Alſo auch, wenn du auf die folgende Worte dieſes Verſes kommeſt: Noch tritt auf den Weg der Sünder; item: Noch ſitzet, da die Spötter ſitzen, ſollſt du abermal für dich und alle Chriſten mit Ernſt bitten, daß du und ſie durch der Sünder Leben und Wandel, ſo äuſſerlich ſchön gleiſſet, und doch lauter Heucheley iſt, nicht betrogen werdet, ſondern euch an Gottes Wort haltet, ſo da lehret, wie wir gläuben ſollen, und was für Wercke ein jeder in ſeinem Berufe thun ſoll, nemlich, die Gott gebeut und befiehlt; auch daß ſich niemand laſſe bekümmern, daß die Gottloſen hoch ſitzen und ein groſſes Anſehen vor den Leuten haben, ſondern höre was der Heilige Geiſt durch David von ihnen ſagt; der heiſſet ſie Gottloſe, Sünder und Spötter, die nach dem rechten Gott nichts fragen, ſondern ihrem Gott, dem Bauche dienen (Phil. 3, 19). Wiederum, wenn du

hörest, daß ein seliger Mensch Lust zum Gesetz des Herrn hat und davon redet Tag und Nacht: sollst du nicht sicher seyn, noch für einen solchen dich ausgeben, der da Liebe und Lust zum Gesetze habe; sondern allezeit, so lange du lebest, sollst du von Herzen zu Gott schreyen und bitten, daß er Lust und Liebe zum Worte in dir anzünde, doch in Furcht, und dich dafür erkennen, dem es noch weit daran fehle.

Deßgleichen, wenn du hörst, daß es denen Frommen und Gläubigen alles, was sie machen, wohl geräth: so sollst du wünschen und seufzen für alle, die in Angst und Noth, Widerwärtigkeit und Anfechtung stecken, daß sie solches Trostes theilhaftig werden. Also auch, wenn du liesest, daß ihre Blätter nicht verwelcken: sollt du wünschen und bitten, daß das reine, lautere Wort Gottes, mit Verachtung menschlicher Fabeln und Träume, in der Gemeine Christi blühe und zunehme. Siehest du nun, daß es etlichermaaßen also geschieht: so frohlocke und freue dich, danke göttlicher Güte und Gnade, von welcher solches alles herfleußt. Wie du nun in diesem Psalm thust, so thue durch den ganzen Psalter. Darum habe ich auch solches bald im ersten Psalm vermahnen wollen, auf daß es in den andern Psalmen nicht noth zu erinnern sey.

Der zweyte Pſalm.

V. 1. 2. „Warum erregen ſich die Heyden, und die „Leute reden ſo vergeblich. Die Könige im Lan„de lehnen ſich auf, und die Fürſten rathſchla„gen mit einander wider den Herrn und ſeinen „Geſalbten.“

Daß dieſer Pſalm von David gemachet ſey und von Chriſto rede, iſt klar aus der Apoſtelgeſchichte, Cap. 4., da die Jünger dieſen Pſalm anziehen, als ſie einmüthiglich zu Gott beteten, V. 24—30.

Mit dieſem Spruche und Verſtande müſſen wir unſer Herz und Gemüth gewiß machen, und ſonſt mit keinem Winde der Lehre hin und wieder wägen und wiegen laſſen, Epheſ. 4, 14. Denn daß diß der rechte Verſtand ſey, haben wir deß einen gewiſſen Grund und Zeichen, daß ſich die Stätte, da die Jünger waren, bewegete, wie S. Lucas hernach, Ap. Geſch. 4, 41., ſchreibet: Und da ſie gebetet hatten, bewegete ſich die Stätte, da ſie verſammlet waren, und wurden alle des Heiligen Geiſtes voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.

Mit dem Worte, da er ſpricht: Die Leute reden vergeblich, begreiffet der Prophet faſt den Inhalt und Verſtand dieſes ganzen Pſalms. Denn er will anzeigen, daß Chriſtus von Gott, ſeinem himmliſchen Vater, verordnet ſey zu einem ewigen Könige, ob gleich viel und große Menge, beyde, der Jüden und Heyden, der Könige und Fürſten, ſich darwider auflehneten, und doch

ſolches mit ihrem Rathe, Mühe und Wüthen nicht verhindern möchten, ſondern haben alle Mühe, Fleiß und Arbeit ſo vergeblich angewandt, daß ſie darüber ſind zu Spott worden; und eben in dem, daß ſie es wollen hindern und ſich darwider auflehnen, haben ſie weiter und breiter das Reich Chriſti fortgetrieben und ausgebreitet.

Alſo iſt auch das ein Wort des Glaubens: Wider den Herrn und ſeinen Geſalbten. Denn jedermann, und ſonderlich ſie ſelbſt, hielten es dafür, daß ſie für den Herrn und ſeinen Geſalbten handelten; wie es denn allezeit geſchieht, daß die Gottloſen ganz erſchrecklich für Gottes Ehre, wider Gottes Ehre thun. Denn alſo regieret Gott die Welt, und machet ihre Weisheit zur Thorheit, 1. Cor. 1, 20. flg., daß die, welche geachtet werden, als handelten ſie für Gottes Ehre, in der Wahrheit zu Gottes Läſterung und Unehre handeln, und wiederum, die, ſo man Gotteslästerer ſchilt, daß dieſelbigen in der Wahrheit für Gottes Ehre kämpffen und fechten. Summa, ſein Weg iſt im Verborgenen, im Glauben, im Allerheiligſten, keine menſchliche Vernunft wird ſich in Gottes werck richten.

V. 3. „Laſſet uns zerreiſſen ihre Bande, und von „uns werfen ihre Seile.“

Das haben ſie beſchloſſen, ſpricht der Prophet, daß ſie ihre Hälſe dem Joch Gottes und ſeines Chriſti entziehen wollen, und ihre Bande zerreiſſen und ſprechen: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche, Luc.

19, 14., oder diesen Spruch im Hiob, da die Gottlosen zu Gott, Cap. 21, 14. 15. also sagen: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? Oder was sind wirs gebessert, so wir ihm entgegen laufen? So sind nun die Bande nichts anders, denn Christi Gebote, in welchen wir gelehret werden, daß wir auf seinem Wege wandeln sollen. Die Seile aber sind das Gericht, dadurch uns verboten wird, böses zu thun; also, daß das erste sey, die Rechtfertigung des Geistes, das andere aber die Tödtung des Fleisches und des alten Adams.

V. 4. „Aber, der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr."

Das ist aber unsers Herrn Gottes Lachen und Spotten, wie gesaget, daß Gott die Jüden und Heyden, so Christum ermordeten, zum Spott der ganzen Welt gemachet hat, da er Christum von den Todten auferweckte und aus dem verloschenen, verderbten Reich Christi, wie es anzusehen war, unter seinem Volck ein ewiges Reich grünen und blühen ließe über alle Creaturen. Sogar hat er ihre Anschläge auf das Widerspiel gewendet und getrieben, daß wir wohl singen mögen diesen Vers im 113. Ps. (V. 4.): Der Herr ist hoch über alle Heyden, seine Ehre gehet, so weit der Himmel ist; der zuvor in seinem Leiden sich selbst erniedriget, und gehorsam ward bis zum Tode am Creuz, Phil. 2, 8., und hinunter gefahren ist in die untersten Oerter der Er-

den, Ephes. 4, 9. Derohalben, wie nun in den ersten vorigen dreyen Versen das Leiden und der Tod Christi verkündiget ist, also wird in diesem Vers, wiewohl fast dunckel, die Auferstehung Christi angezeiget und verkündiget.

Was meynet aber der Prophet damit, daß er spricht: Der im Himmel wohnet, so er doch wohl hätte sagen können: Gott lachet ihr? Darum ist es geschehen, nemlich, daß er uns Gott abmahle und fürbilde, der ein wunderbarlicher, verborgener Richter ist, der innen hält, wehret den Feinden nicht bald, und thut solches darum, daß er also unsere Hoffnung erwecke und desto stärcker mache. Als wollte er sagen: Der, der für uns sorget, wohnet ganz sicher, ohne alle Furcht, und ob wir wohl unruhig sind und angefochten werden, so bleibet doch der wohl unangefochten, der auf uns Achtung hat; wir weben und schweben hin und her, er aber sitzet veste, und machet, daß der Gerechte nicht ewiglich soll in Unruhe bleiben, Ps. 55, 23.

V. 5. Er wird eines mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimme wird er sie erschrecken.

Wenn hat aber der Herr mit ihnen geredet in seinem Zorn, oder welches ist sein Zorn gewesen? Wahrlich, eben denn, da er ihr spottet, welches wir verstehen werden, wo wir wissen, was da sey oder heiße: Gott rede in seinem Zorn. Im Propheten Jeremia redet Gott also: Plötzlich rede ich wider ein Volck und Königreich, auf daß ich es ausrotten, zubrechen und

verderben wolle. Darum im Zorn reden, ist nichts anders, denn: ausrotten, zerbrechen und verderben. Eben also widerfuhr denen Jüden, die da Joh. 11, 47. bis 50. sagten: Was thun wir? Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn alle, so werden sie alle an ihn gläuben; so kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volck, denn daß das ganze Volck verderbe.

Solcher und dergleichen unnützen, vergeblichen Rathschläge lachet der Herr und spottet ihr. Denn es gemeiniglich dem Gottlosen auf den Kopf kömmt, was er fürchtet, Sprw. 10, 24. Und mercke das auch wohl, daß er spricht: Er werde eines mit ihnen reden in seinem Zorn; spricht nicht: in seiner Güte und Barmhertzigkeit. Denn er redet auch wider die Gerechten und wider seine Kinder, wenn er verhänget, daß man ihnen das Creutz und Tod auflegen soll; aber das geschicht in Güte und Gnade. Und saget sonderlich: Er wird sie mit seinem Grimm schrecken, nicht allein zustören und zerstreuen. Denn von aussen schickte Gott denen Jüden Krieg zu, inwendig verzehrete er sie mit Schrecken. Er schrecket wohl auch seine Kinder zu Zeiten mit einem wunderlichen Schrecknis, wie Christi, Joh. 18, 6., im Garten war; aber es geschicht in Gnade und Güte.

V. 6. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion.

Dieser Vers strafet die eitele Ehre und Ruhm, welche Laster heutiges Tages in der Christlichen Kirche

unverſchämt herrſchen. Denn darzu brauchet ihn der Apoſtel in der Epiſtel an die Ebräer, Cap. 5, 4. bis 6. da er alſo ſpricht: Niemand nimmt ihm ſelbſt die Ehre, ſondern der auch beruffen ſey von Gott, gleich wie der Aaron; alſo auch Chriſtus hat ſich nicht ſelbſt in die Ehre geſetzet, daß er Hoherprieſter würde, ſondern der zu ihm geſaget hat: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an einem andern Orte, Pſm. 110, 1., ſpricht: Der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. Das iſt es, das hier faſt der ganze Pſalm treibet, der da ſaget, wie alles, was Chriſti iſt, vom Vater geordnet ſey, und Chriſtus habe ihm ſolches nicht zugezogen, noch ſelbſt zu thun vorgenommen.

Die Kirche Chriſti wird hin und wieder im Pſalter der Berg Zion genannt, darum, daß ſie daſelbſt angefangen und mit der Sendung des Heiligen Geiſtes alda beſtätiget iſt. Und wiewol ſie an keine Stäte gebunden iſt, ſo war doch von nöthen, daß ſie irgend an einem gewiſſen Orte ihre Ankunft hätte, davon ſie denn hernach ſich ausgebreitet und kommen iſt in die ganze Welt, auf daß dieſer Spruch Chriſti erfüllet würde, da er im Johanne, Cap. 4. V. 21., zu dem ſamaritaniſchen Weiblein ſprach: Weib, gläube mir, es kömmt die Zeit, daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem, werdet den Vater anbeten. Daß alſo die Chriſtliche Kirche jetzt keine Stäte und alle Stäte hat, da der Heilige Geiſt regieret und Meiſter iſt.

V. 7. „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesaget hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget."

Hier redet der Prophet in Christi Person und spricht also: Das ist mein Befehl, und darzu bin ich zum Könige eingesetzet, daß ich jedermann verkündigen soll, daß ich Gottes Sohn bin, der den Vater verklären soll. Und das ist der Grund und Meynung des ganzen Evangelii: Christum erkennen, daß er Gottes Sohn sey; wie im Matthäo, Cap. 16. V. 13. 16., stehet. Da Christus seine Jünger fragete, was sie von ihm hielten, antwortete Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Auf solches Bekenntniß ist die Gemeine Christi gebauet. Also saget auch Paulus an die Corinther, 1. Epist. 1, 24: Wir predigen Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und Christus selbst thut nichts anders durch das ganze Evangelium Johannis, denn daß er sich, beydes, mit Worten und Thaten, beweiset, daß er der wahre, natürliche Sohn Gottes ist, prediget und rühmet, daß Gott sein Vater ist, welches ihm die Juden vor Pilato als eine Gotteslästerung aufrückten, und darauf drungen, daß er, nach dem Gesetze Mosis, als ein Gotteslästerer den Tod verschuldet, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemachet hätte. Joh. 19, 7. Summa, Christus ist darum gekommen, daß er den Glauben an seinen Namen predigen und aufrichten sollte, daß er des Gesetzes Ende sey, wer an ihn gläubt, der sey selig. Röm. 10,

4. Welcher Glaube die Erfüllung iſt aller Geſetze, eine ewig währende Gerechtigkeit, ein Werck göttlicher Majeſtät, eine Tödtung des Fleiſches, eine Auferweckung des Geiſtes, ein Sieg der Welt, ein Sieg des Fleiſches und ein Sieg der Hölle; wie Chriſtus, Matth. 16, 18., ſelbſt ſaget: Und die Pforten der Hölen ſollen ſie nicht überwältigen. Kürzlich, dieſer Glaube iſt alles in allem; wie Chriſtus beym Johanne, Cap. 8, 24., ſaget: So ihr nicht gläubet, daß ichs ſey, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden. Und abermal an einem andern Orte (Joh. 11, 26): Wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr ſterben.

V. 8. „Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“

Dieſer Vers gehöret auch zu dieſer Weiſe, davon Chriſtus predigen will aus Befehl des Vaters, und ſpricht alſo: Der Herr hat zu mir geſaget, und der Vater hat mir befohlen, daß ich von ihm heiſchen ſoll die Heyden zum Erbe. Solchen ſeinen Befehl will ich euch verkündigen und predigen, auf daß ihr gläubet und wiſſet, daß ich eingeſetzet bin, nicht allein zum Könige über den heiligen Berg Zion, das iſt allein über das Jüdiſche Volck, ſondern auch zu einem Erben und Herrn der Heyden und aller Creatur, auf daß ein jeglicher, der ſolchen Befehl Gottes von mir höret, und gläubet demſelbigen, durch mich zum Vater komme und ſelig werde. Joh. 14, 6.

denen meisten Orten, Geschäften, Personen, Sachen und Gefahr. Denn wer gedenket wol allenthalben, in allen Werken, bey allen Menschen, in aller Gefahr, wie er sich erhalten möge? Da man auch nicht weiß, wie groß die Zahl derer Gefährlichkeiten ist, und allenthalben sich tausend Zufälle ereignen. Wenn mann überdiß ansiehet die Zeit der Kindheit, der Jugend und anderer Gelegenheit, darinn wir entweder leichtsinnig, oder aber beschäftiget sind. Siehe, so jemand alles dieses recht bedenket, wird er finden, daß er, in Absicht auf sein ganzes Leben, kaum den zehenten oder zwanzigsten Theil für sich gesorget hat: und dennoch so streitet der, welcher den grössern Theil hat unterlassen müssen, in dem geringern Theil seiner Sorge, die ganze Zeit wider GOtt, der ihn im grössern, ja in allem erhält. Wenn man also fraget, in wie vieler Gefährlichkeit er sich erhalten hat, wird man finden, daß er auch nicht in dem tausendmal tausenden Stück auf sich acht gehabt hat. Wenn er also beydes, die Oerter und Person zählet, wird er es nicht anders finden. Und gleichwol schämet sich unsere grundlose Thorheit und Undankbarkeit nicht, wider GOtt zu streiten: und als ob kein GOTT sey, oder von uns nichts wisse, bringen wir nur Reichthum und Gut zusammen, und fürchten, daß wir in der kurzen Zeit durch Hunger und Armuth umkommen werden, da wir doch fühlen, daß wir in so langer Zeit nicht sind umkommen. Es wäre diese Schuld zwar geringer, wenn wir solches nur von andern höreten; so aber erfähret es ein jeder bey sich selbst, daß es also sey. Es sagt demnach der HErr recht: ihr Kleingläubigen! und wiederum sagt die Schrift [Psal. 40, 18]: Der HErr sorget für mich. Und Petrus spricht [1 Epist. 5, 7.]: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch; Und Psal. 37, 5. heißt es: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen.

6. Siehe aber noch weiter an diese Härtigkeit und Dicke des Herzens. Wer ist wol unter den Menschen, welcher um der ganzen Welt willen wollte sorgen die ganze Zeit seines Lebens? Ich glaube nicht, daß jemand so thöricht seyn wird. Wir wollen dieses erläutern: Ein reicher Kaufmann ist in Gefahr unter den Mördern: wie viel Angst und Furcht quälet ihn nicht, indem er für sich Sorge trägt? Würde ein solcher wol sein ganzes Leben also führen wollen, ob er gleich dafür eine sehr grosse Belohnung zu erwarten hätte? Wäre der Tod nicht besser, als ein solches Leben? Nun aber siehe, so bald die Gefahr vorüber, höret seine Angst auf, er wird fröhlich und vergnügt. Woher kommt dieses? Etwa daher, weil die Gefahr vorbey? Allerdings. Es ist dieses aber wenige und fast keine Gefahr; doch höret er nun auf für sich zu sorgen, und GOtt sorget wieder für ihn, daher wird er ruhig. Denn unsere Sorge ist ein Creuz; die Sorge GOttes ist Friede und Ruhe. Denn obgleich diese Gefahr aufhöret, so bleibet doch unzählige grosse und kleine, und gleichsam schleichende Gefahr: warum fürchtet er sich aber gleichwol nicht in solcher? [Antwort:] Weil er nicht für sich sorget, sondern GOtt. Siehe demnach, in der wenigen Gefahr ängstet sich der, welcher doch bey unendlicher Gefahr vergnügt ist. Dieses geschiehet aus keiner andern Ursach, als weil er in der wenigen Gefahr sein eigener Vorsorger ist, in der unendlichen aber ist es GOtt. Daher ist niemand, welcher es recht bedenket, welcher da wollte nur einen Tag für sich sorgen. Denn auch GOTT, damit er beweise, wie treulich er für uns sorge in unendlicher Gefahr, welche wir nicht sehen, läßet zuweilen eine, aber geringe Gefahr ergehen, daß wir sie gewahr werden;

Da ſiehest du abermal, daß Chriſtus nicht ſelbſt ſich hat in die Ehre geſetzet, daß er König würde, ſondern aus Gewalt und Befehl ſeines Vaters iſt ſein Reich gefertiget und bekräftiget. Daß alſo Gott den Ehrgeitzigen nicht allein kein Exempel und Schutz oder Behelf hat wollen laſſen, ſondern auch mit göttlicher Gewalt ihren Laſtern ſteure, und ſie eben auf dieſe Weiſe müſſen dämpfen; wiewol dennoch auch eben damit ſolchem ſtarcken Laſter und Grewel nicht genugſam gewehret iſt. Chriſtus der Herr über alles, thut noch handelt nichts in der Gemeinde ohne Gottes, ſeines Vaters, Befehl, und wir arme Würmlein und elende Menſchen dürfen wohl alles anfahen in der Gemeinde aus eigenem Thurſt und Frevel, ohne ſeinen Befehl und Gebot. Iſt das nicht zu erbarmen!

V. 9. „Du ſollſt ſie mit dem eiſernen Scepter zuſchlagen, wie Töpffe ſollſt du ſie zuſchmeiſſen.“

So will er nun mit dieſem Vers nichts anders anzeigen, denn wie die Hoffärtigen und Stoltzen gedemüthiget und erniedriget werden durch Gottes Wort, welches alsdann zuſchlägt und zerſchmeißt, wenn es ſchrecket und demüthiget. Alſo ſaget St. Paulus an die Römer, Cap. 1, 18: daß durch das Evangelium Gottes Zorn vom Himmel geoffenbaret wird über alles gottloſes Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Alſo leſen wir auch in den Geſchichten der Apoſtel, Cap. 2, 37., wie die Jüden

sich nach St. Petri Predigt bekehreten und ihr Herz sich zustach, und sprachen, was sollen wir thun?

V. 10. „So seyd nun klug, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter im Lande.“

Mercke sonderlich auf das Wörtlein: Nun. Als wollte er sagen: Nun, sintemal Christus zum Könige eingesetzt ist über alles, da sind zwey Dinge, die euch sehr hindern werden, daß ihr, was recht ist, nicht erkennen mögt. Erstlich, daß dieser Christus, der von euch gecreutziget, getödtet und verdammet ist, auch verfluchet von Gott nach Mosis Gesetz, 5. Mos. 21, 23. Gal. 3, 13., geprediget und ausgerufen wird ein Herr über alle Herrn. Denn das ist das allerschwereste unter allen Dingen, daß man den soll für einen einigen König predigen und erkennen, der so eines schändlichen, schmählichen Todes gestorben ist; menschlich Fühlen strebet hart dawider, der Vernunft eckelt dafür, so ist es wider allen Brauch, auch hat man deß nirgend kein Exempel. Daß also diese Predigt allenthalben denen Heyden eine Thorheit, und denen Jüden ein Aergerniß ist, 1. Cor. 1, 23., es sey denn, daß ihr über solches alles euer Herz, Sinn und Vernunft erhebet.

Zum andern hindert euch, daß dieser König so wunderlich regieret, daß er alles, was ihr im Gesetz gehofet habt, lehret, daß ihr es verachten, und alles, so ihr gefürchtet habt, lieben sollet, das Creutz auf euch nehmen und den Tod nicht fürchten sollet. Auch räth er Lust, daß beyde, Gutes und Böses, so vor Augen ist, zu

verachten sey, als der euch will viel in andere und bessere Güter setzen, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen sind, 1. Cor. 2, 9. Sterben müsset ihr, wollet ihr anders unter diesem Könige leben, das Creuz müsset ihr tragen, aller Welt Haß leiden, kürzlich, Schmach, Schande, Armuth, Hunger, Durst u. alles Unglück dieser Welt nicht fliehen. Denn er ist ein solcher König, der auch selbst der Welt zum Narren worden, gestorben ist, der auch hernach die Seinen mit einem eisernen Scepter zerschlägt und wie eines Töpffers Gefäß zerschmeißt. Wie will einem solchen der aushalten und ihn erdulden, der sich aufs Fühlen verlassen will, oder der es mit der Vernunft ermessen will. Darum ist Klugheit und rechter Verstand hier von nöthen, daß ihr über diese Aergernisse springet, und alles Sichtbarliches, so euch zurück ziehen will, verachten könnet, und mit dem Glauben an dem hanget, das ihr nicht sehet, und also hinfort nach dem trachtet, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist; da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Col. 3, 1. 2.

Diese Klugheit aber ist nicht die, davon die Philosophen viel schwatzen, sondern es ist der Glaube selbst, der da, beyde, im Glück und Unglück, in Wohlfahrt und Widerwärtigkeit, siehet auf das, so nicht vor Augen ist, und nicht zweifelt an dem, was man nicht siehet. Ebr. 11, 1. Darum drückt er nicht deutlich aus, worin sie klug seyn sollten, sondern spricht schlecht: So seyd nun klug, als sollte er sagen: Höret, was euch dieser

König saget, und gläubet ihm, lasset euch sonst nichts anfechten, noch irren. Denn der Glaube richtet sich nach dem Wort, beharret darauf, das er fasset, ob es wol weder Namen noch Gestalt hat. Denn wer sich nach Wohlfahrt oder Widerwärtigkeit, die einem in diesem Leben begegnet, richten will, der wird betrogen und verführet, als ein Mensch, der mit Glauben an dem nicht vest hält, das er nicht siehet. Denn dieser Verstand und Klugheit kommt aus dem Glauben, wie dieser Spruch im Jesaia, Cap. 7, 9., anzeiget: Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.

V. 11. „Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern."

Wie ein wunderlicher Spruch ist das, der sich gar nicht schicket in unsern Augen. Denn wo Furcht ist, folget Haß und Fliehen, nicht dienen; so ist Zittern der Freude ganz zuwider. Auch saget er in einem andern Psalm ganz das Widerspiel und spricht: Dienet dem Herrn mit Freuden. Was sollen wir nun daraus machen? Lasset uns hören, was St. Paulus an die Corinther, 1. Epistel, 21., saget: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit, Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben. Als wollte er sagen: In Thorheit muß man klug werden. Also haben wir auch im Friede und Wohlfahrt, wie wir sollten, Gott als einen Wohlthäter nicht erkannt, haben ihn auch nicht gelobet; darum hat es ihm gefallen, daß wir ihn nun im Creutz und allerley Unglück erkennen und loben sollen.

So iſt nun das die Meynung des Propheten in dieſem Vers: Wenn nun Chriſtus, der Herr und König, regieret mit einem eiſernen Scepter, und zerſchmeiſſet den alten Menſchen mit dem Wort des Creutzes, und thut alſo daſſelbige aus Befehl oder Geheiß ſeines Vaters, der ihm alles unterworfen hat, 1. Cor. 15, 27., ſo müſſet ihr euch auch für ſeine Unterthanen erkennen, alſo, daß ihr ihm mit Furcht unterworfen ſeyd, auf daß ihr geduldig und demüthig ſein Creutz traget, und euch allezeit fürchtet, wo ihr nicht ſeine Hand und ſeinen Rath leiden wollet, daß ihr nicht böſe und untüchtig werdet.

V. 12. „Huldet dem Sohne, daß er nicht zürne, und ihr den Weg verlieret; denn ſein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen.“

Als wollte er ſagen: Dieweil Chriſtus von ſeinem Vater ein König eingeſetzet iſt, und ihr könnet, noch möget darwider, ſo iſt das mein treuer Rath, huldet ihm, das iſt, küſſet und ehret Chriſtum, den Herrn, mit rechter Demuth und hoher Ehrerbietung, ſeyd Chriſto unterworfen mit aller Unterthänigkeit, und hanget an Chriſto, eurem Bräutigam, mit höchſter Liebe; da habt ihr ihm denn recht gehuldet. So iſt nun das die Meynung des Propheten: Er vermahnet alle Welt und ſonderlich die Könige, Fürſten und groſſe Herren, daß ſie dem Herrn dienen wollten mit Furcht, ſich für Sünder erkennen und allezeit ſelbſt verklagen, und Gott allein gerecht machen in Chriſto. Dieweil ſie ihm aber begegnen können

und vorgeben, sie haben das Gesetz gehalten, wie sie gerecht seyn, und haben nicht gesündiget, meynen auch, sie dürfen Christi nichts zur Gerechtigkeit; dieser teufelischen, ärgsten Vermessenheit zu begegnen, spricht er: Lieben Herren, lasset euch nicht dünken, daß ihr gerecht seyd, schlaget diesen abgöttischen Wahn aus, auf daß ihr euch nicht Gott gleich machet, vertrauet nicht auf eure Gerechtigkeit; ja vielmehr kehret zu dem Sohne, küsset, das ist, huldet ihm, nehmet ihn auf zum Herrn und König; denn seine Hand, Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit, kann und wird euch allein erhalten und erretten. Werdet ihr das aber nicht thun, so wird er zornig werden auf eure Gerechtigkeit, und ihr werdet umkommen auf dem Wege.

Darum ist meine treue Vermahnung: Eilet, gebet Ende, nehmet Christum auf, küsset und huldet ihm, und ergebet euch mit allem, das ihr habt, unter ihn, auf daß ihr durch seinen Zorn nicht aufgeräumet werdet. Daß ihr aber euch nicht selbst betrüget, als sey sein Zorn noch ferne, so wisset, daß sein Zorn bald wird anbrennen; er wird plötzlich kommen, ehe ihr es gemeynet hättet, wie Christus von dem bösen ungetreuen Knecht saget im Matth., Cap. 24, 48—50: So der böse Knecht wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kömmt noch lange nicht, und fähet an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunckenen, so wird der Herr desselbigen Knechts kommen, an dem Tage, da er sichs nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weyset ꝛc. Und zu den Thessalonichern, 1. Epist. 5, 2. 3., spricht St.

Paulus: Ihr ſelbſt wiſſet gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn ſie werden ſagen: Es iſt Friede, es hat keine Gefahr, ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen ꝛc.

Derohalben iſt das eine ſchreckliche Dräuung, da er ſpricht: Sein Zorn wird bald anbrennen. Denn wo Gottes Zorn ſo plötzlich angehet und einher fället, wer will da retten? Da wird niemand ſeyn, der uns helfen könne. Daß wir aber nicht gar verzweifelten und allzu ſehr erſchrecken, ſetzet er gar einen tröſtlichen Spruch zum Beſchluß, und ſaget: Aber wohl allen, die auf ihn trauen. Das iſt Summa Summarum: Wer ſeinen Troſt, Vertrauen und Glauben auf dieſen König ſetzet, der hat keine Noth, er iſt ſchon von dieſem Zorn errettet, ihm kann nichts ſchaden; denn darum hat er gelitten, darum iſt er auferſtanden von den Todten, darum iſt er zu einem König verordnet, und darum hat er auch alles zum Erbe empfangen, auf daß er könnte ſelig machen alle, die auf ihn vertrauen und ſich aller Gnade zu ihm tröſtlich verſehen. Solches Vertrauen machet allein rechtfertig, ohne des Geſetzes Werk, wie St. Paulus lehret, Röm. 3. und Galat. 2. und Cap. 3. Aber ſolches Vertrauen iſt ſchwerlich zu haben, ſintemal ſo viel Widerwärtigkeit und Anfechtung darwider ſtrebet, und ſo viel Wohlfahrt davon reizet. Darum, wohl denen, die ſich an dem nicht ärgern, welches ein Werck iſt, göttlicher Gnade und nicht menſchlicher Kräfte.

Da siehest du nun, wie der gütige Geist Gottes nicht immerdar dräue und erschrecke, sondern, die erschrecket sind, tröstet er wiederum ohne Unterlaß. Denn so spricht er: Fürchtet ihr seinen Zorn, so verzweifelt nicht, seyd guten Muths, vertrauet, wohl allen, die auf ihn trauen. Denn darum schrecket sein Zorn, auf daß er Ursache gebe, ihm zu vertrauen.

Der sechste Psalm.

Die Worte dieses Psalms mag der wol sprechen, der in Todesnöthen liegt, und alle, die im Gewissen der Höllen Schmerzen fühlen, und dadurch gepeiniget und gequälet werden, wie es die Worte sein mit bringen und von sich selbst anzeigen.

Man soll aber nicht gedencken, daß alle Christen mit der Angst und schwerem Creutz, davon dieser Psalm redet, angefochten werden; denn nicht alle mit einerley Trübsal bewähret werden, wie wol Gott alle mit vielem und mancherley Trübsal und Anfechtungen versuchet. Doch müssen wir auch etwas lernen und davon wissen, auf daß, wenn uns Gott dermaleinst mit diesem Creutz und Anfechtung bewähren will, daß wir alsdenn geschickt sind, dieselbige anzunehmen und fröhlich durch Gottes Hülfe sie überwinden.

V. 2. „Ach Herr, straf mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm.“

Erstlich saget er: Straf mich nicht, darnach: Züchtige mich nicht, welches er redet nach gemeinem Brauch, wie es unter den Leuten pfleget zuzugehen; erstlich klaget man einen Uebelthäter an und strafet ihn; darnach, wenn das Urtheil gefället ist, wird er um seine Missethat willen gezüchtiget. Wie es auch mit den Kindern zugehet: erstlich, wenn sie übel gehandelt haben, straft man sie, darnach werden sie gestäupet.

Diese Strafe aber des Hertzens im Geist, davon er hier redet, ist die Furcht und das Erschrecknis des Gewissens vor dem Gericht Gottes, welche Furcht und Erschrecknis Christus im Garten für uns gelitten hat, wie Jesaias, Cap. 53, 11., von ihm schreibet: Seine Seele hat Angst und Mühe gehabt. Und da Christus anfieng zu trauren und zu zagen, sprach er, Matth. 26, 38: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Da fühlet die Seele, wie sie angeklagt und fast erschrecklich beschuldiget sey, also, daß sie beraubet ist aller Hoffnung und Trostes und stehet allda allein vor dem ewigen, zornigen Gerichtsstuhl Gottes. Davon saget Hiob, Cap. 9, 2. 3., also: Ja, ich weiß fast wohl, daß es also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten; denn er muß verstummen, gleich wie jener im Evangelio, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Da muß denn die Seele hören, wie derselbige hören mußte: Bindet

ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das äusserste Finsterniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Matth. 22, 13.

Das ist es, was hier der Prophet bittet: Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn wenn das Gewissen gestrafet und überwunden wird, fühlet es sobald nichts anders, denn daß ihm die ewige Verdammniß vorgestellet und gedräuet werde. Diese hohe Anfechtung wird kein Mensch verstehen, (wie denn auch noch wohl geringere,) es sey denn, daß er es geschmecket und gefühlet habe; darum können wir nach seiner Würde nicht davon handeln. Der heilige Hiob hat diese Anfechtung vor andern erlitten und dasselbige oft, darnach David auch und der König Ezechias, Jesai. 38, 10 ꝛc., und zwar fast wenige andere. Johannes Taulerus gedencket auch des grossen Zagens und Bebens des Hertzens, so diejenigen fühlen, welche diese Anfechtung leiden, oft in seinen Predigten.

So lehret uns nun dieser Psalm, wenn irgend einer mit dieser Anfechtung geqväset wird, daß er nirgend hin Zuflucht haben soll, denn zu dem zornigen Herrn selbst; aber das ist fast schwer und mühsam, und ist allenthalben, gläuben auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist, Röm. 4, 18., und gäntzlich wider unmögliche Dinge streben, so viel, als das zagende Hertz fühlet, da ein solcher jämmerlicher, erbärmlicher Kampf und Streit vorhanden ist.

als wollte er dabey sagen: Siehe, ich sorge für dich in unendlicher Gefahr, laß sehen, sorge nur in dieser einzigen Gefahr für dich, laß sehen was deine Sorge vermag; wie es heißt 5 Mos. 32, 37. 38: Wo sind ihre Götter ꝛc. Da nun der Mensch nicht für sich sorgen kann in dieser einen Gefahr, sollte er das Herz empor schwingen und sagen: Ach HErr GOtt, sorge du, und sey bekümmert für mich. Was wollte ich thun, wenn ich alle meine Gefahr sollte sehen, da mir diese einige so grosse Angst machet.

7. Dieses ist, was der HErr in diesem Evangelio mit Nachdruck prediget: sintemal wir in der wenigen Gefahr nicht glauben, noch uns ihme überlassen, deme wir doch, auch unwissend, überlassen und befohlen sind in der meisten Gefahr: und für diese meiste Gefahr sagen wir nicht allein keinen Dank, und befehlen ihm nicht die wenige, sondern beleidigen und erzürnen ihn auch noch darüber. Denn wenn wir ihm vest vertraueten, würden wir eben so sicher seyn in der Gefahr und Sorge, die wir sehen, als in der, davon wir nichts wissen. Er unterrichtet uns demnach, und reizet uns durch die wenige Gefahr, daß wir auf ihn vertrauen: wir aber fliehen zu unserer Sorge, suchen das Heil in und bey uns; werden also zum Götzen, und mit mancherley Noth geplaget, weil wir nichts von Hülfe finden: Und gleichwol, wenn die Gefahr vorüber ist, frolocken und geberden wir uns wol, sagen nicht Dank, werden auch nicht besser, gleich als ob die Gefahr durch unsere Sorge besieget sey. Denn hier sollte der Mensch in sich gehen, und also gedenken, wie ich gesagt habe: Ey, lieber GOtt! wie grosse Angst hat mir diese meine Sorge gemacht; was sollte nicht andere Gefahr thun, die ich nicht sehe? ja, was sollte sie nicht thun, wenn ich beständig in solcher Sorge bleiben müßte? Nun sehe ich, wie wir dich mit Recht unsern Vater nennen. Denn wo der HERR nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. [Ps. 127, 1.]

8. Dieses ist nun eine handgreifliche Egyptische Finsterniß, daß wir solches sehen, und doch nicht sehen. Denn wo ist wol eine gröbere Unwissenheit, als diese, daß man weiß, man sey GOTT befohlen und übergeben in vieler Gefahr, und dabey gleichwol in weniger Gefahr verzweifelt? Daher spricht er: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und seiner Gerechtigkeit, das ist, daß ihr möget in seinem Reiche und vor ihm gerecht seyn.

9. Denn die Gerechtigkeit GOttes ist, wenn wir gerecht sind aus GOTT, der da rechtfertiget und die Gerechtigkeit zurechnet; welche Gerechtigkeit nicht bestehet in Werken, sondern im Glauben, Hoffnung und Liebe. Denn der ist nicht gerecht, der gerecht handelt, wie Aristoteles sagt; wir werden auch nicht gerecht genannt, indem wir das, was gerecht ist, ausüben, sondern durch Glauben und Hoffen, so auf GOtt gerichtet ist. Dieses ist, was wir hin und wieder nennen eine Uebergabe und Verleugnung sein selbst. Denn niemand übergibet sich selbst GOtte, ausser wer da glaubet und hoffet, und ganz auf GOtt trauet.

10. Daher ist die Beschreibung des Petri Lombardi von der Hoffnung, daß sie sey eine gewisse Erwartung der Seligkeit, so da herkommt aus Verdienst, nicht allein ein Dünkel, sondern wird auch von denen meisten höchst falsch verstanden. Denn, soll man wol also halten und meynen, daß man deßwegen soll hoffen, weil Verdienst da ist? Heißt das Hoffnung auf GOTT, so man nicht siehet auf das, was vor uns ist, nemlich auf GOtt, sondern auf das, was hinter uns ist, das ist, auf das Verdienst, so

da

Derohalben, welche nicht in geringen Anfechtungen gelernet haben, zu fliehen zu dem, der sie schlägt, das ist, zu Gott, wie wir hin und wieder in den Propheten gelehret werden, also zu thun, weil Gott alles thut: wie wollen sie in solcher grossen, schrecklichen Angst zu Gott fliehen, da das Gewissen eigentlich und gewiß fühlet, daß es Gott selbst thue? Darum sind alle andere Anfechtungen Kinderspiele und nur ein Vorfechten dieser schweren und schrecklichen Angst und Anfechtung, in welchen geringen Anfechtungen wir gewohnen sollen, zu Gott wider Gott zu fliehen.

V. 3. Herr, sey mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken.

Als wollte er sagen: das Erschrecken deines Zorns ist mächtiger, denn ich es leiden kann, und wo du mir nicht Gnade deiner Kraft mittheilest, so muß ich verzweifeln und ganz verderben. Also sagt auch Hiob, Cap. 9, 13: Er ist Gott, seinen Zorn kann niemand stillen, unter ihm müssen sich beugen die stolzen Herren. Und Moses spricht in seinem Psalm, Ps. 90, 11.: Wer gläubet es aber, daß du so zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem Grimm!

V. 4. Und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach du Herr, wie so lange?

Kurtz zu reden, menschliche Natur kann es nicht ertragen, daß diese Anfechtung lange währe, auch nur eine kleine Zeit, kann sie auch nicht ganz fassen, sondern

schmecket auch nur etliche Tröpflein davon. Also saget man auch wiederum von denen, die entzückt werden und fühlen einen Geschmack himmlischer Freuden, daß dieselben auch kaum ein Tröpflein davon empfinden, sintemal diß Leben die Reichthümer der Wollust jenes Lebens nicht leiden kann. Wenn diese Bewegung des Herzens, es sey Freude, oder Leid, überhand nimmt, oder sich zu lang verziehet, meynen sie, die Seele muß sich vom Leibe scheiden, es sey denn, daß ein Miracel oder Wunderzeichen göttlicher Kraft vorhanden sey. Darum mit diesen Worten: Ach Herr, wie lange? zeiget er klärlich an das unaussprechliche Seufzen des inwendigen Geistes deß, der in solcher Anfechtung stecket. Folget weiter im Psalm:

V. 5. Wende dich, Herr, und errette meine Seele, hilf mir um deiner Güte Willen.

Der Prophet zeiget hier sein an die Kraft der Hoffnung, in dem, daß er nichts anders, denn Gottes Güte und Barmherzigkeit vor seinen Augen stellet und spricht: Hilf mir um deiner Güte willen. Als wollte er sagen: Nicht um meiner Verdienste willen, welche, wie gar nichts sie sind, beweiset genugsam, und mehr denn zu viel, dieses Erschrecken über deinem Zorn und die erschrockenen Gebeine und Schwermuth meines Herzens und meiner Seele. Darum so hilf mir um deiner Güte willen, auf daß dir deine Ehre und das Lob deiner Barmherzigkeit bestehe in meiner Errettung ewiglich. Denn ob ich wol nicht würdig bin, daß ich errettet und erlöset werde, so

bist du doch würdig, daß du gelobet, gepreiset und geliebet werdest ewiglich. Aber du kannst nicht gelobet werden, es wird auch die Güte und Barmhertzigkeit nicht gepreiset, es seyn ihrer denn, die du von dem Tode errettest, und denen du aus der Hölle helfest. Also stehet auch im Gebet Manasse, des Königs Juda, V. 15. 16: Du wollest mir Unwürdigem helfen nach deiner großen Barmhertzigkeit, so will ich mein Lebenlang dir loben; denn dich lobet alles Himmelsheer, und dich soll man preisen immer und ewiglich. Amen.

V. 6. Denn im Tode gedencket man dein nicht, wer will dir in der Höllen dancken?

Was ist denn nun im Tode und in der Hölle? Erstlich ist Gottes allda vergessen, darnach ist eine ewige Gotteslästerung da; denn da regieret mit einer unordentlichen, wüsten, verwirreten Sorge sein selbst Liebe und Sorgfältigkeit. Darum kann solche Liebe und Sorge Gottes Güte und Barmhertzigkeit nicht vor Augen haben; denn sie sucht eine Ausflucht, aber sie findet keine. Da kommt denn alsbald ein sehr heftiger Haß wider Gott; da begehret der Mensch erstlich einen andern Gott, darnach wollte er, daß selbst der Mensch nicht wäre. Und also lästert er die Majestät, und wollte, daß sie auch nicht wäre. Und wenn er könnte, brächte er es gerne zuwege, daß sie nicht wäre. Solche Flucht und Feindschaft währet ewig. Da wird denn dieser Spruch des ersten Psalms, V. 4., wahr, daß die Gottlosen seyn, wie die Spreu, die

der Wind verstreuet; sie wollten gerne fliehen, und können nicht entfliehen. Folget weiter:

V. 7. „Ich bin so müde vor Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager."

Dieser Vers bezeuget genugsam, wie erschrecklich dieser Kampf des Todes und der Hölle sey, daß er auch von unmöglichen Dingen sage und gelobe, auf daß er von solcher Angst mögte errettet werden. Siehe doch, mit wie viel Anzeigungen und Zeichen ein solcher, der mit so viel Thränen und Seufzen um gehet, an Tag giebt das Creutz und die Angst dieses jämmerlichen Kampffes, daß er auch lieber wollte alles Unglück dieser Welt an dessen statt leiden.

Diejenigen, so etwa in plötzlicher Gefahr des Todes gewesen sind, die mögen etlichermaassen verstehen und fühlen, was dieses Verses Meynung sey. Aber wenn der rechte Kampf des Todes und der Höllen angehet, da kann man leichtlich von einem Menschen ein solch Gelübde fordern, ja er selbst setzet ihm solches für, und thäte es auch, wenn er es thun könnte, ja, ist bereit, auch noch wohl gröffere Dinge zu geloben und zu thun. Darum, selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden, Matth. 5, 4, nemlich die, die sich selbst richten, weinen und bemüthigen, auf daß sie ja diese Anfechtung nicht tragen noch leiden dürfen, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 11, 31: So wir uns selber richten, so

werden wir nicht gerichtet, ꝛc. Was sonst hier zu sagen ist, wird die Erfahrung selbst geben und mitbringen.

V. 8. „Meine Gestalt ist verfallen vor Trauren und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstiget werde.

Mit diesen Worten will der Prophet anzeigen, daß diß die Kraft sey dieses Kampffes, daß dadurch verwandelt werde das ganze Angesicht und Gestalt des Menschen, welches kein Wunder ist, sintemal solche Angst des Todes und der Hölle beide, die Gebeine, Blut und Marck verzehret. Darum spricht er, daß er davon ganz bleich und ungestaltet werde.

V. 9. „Weichet von mir alle Uebelthäter, denn der Herr höret mein Weinen."

Da nun der Prophet in dieser grossen Anfechtung und Zagen unterwiesen war, und gelernet hatte, daß man alleine auf Gottes Güte trauen sollte, und daß keine Gerechtigkeit genug wäre, und wußte nun, wie die, so mit dieser Anfechtung nicht geängstet sind, viel närrisch und gottlos Ding unter dem Schein eines gottseligen Wandels lehreten und thäten, fähret er sie zornlich an, schilt sie ernstlich und heißt sie von ihm weichen. Denn es unverschämte Leute sind und in diesen Anfechtungen unerfahren, wollen sonst alle Welt lehren, sind Blinde und Blindenleiter, Matth. 15, 14., lernen immerdar, und können nimmermehr zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen. 2 Tim. 3, 7.

V. 10. Der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an.

Diese Worte hier zeigen genugsam an, wie er geschickt ist im Herzen, und wie seine Gedancken stehen, nemlich, daß er ihm mit groſſer Mühe Gottes Barmhertzigkeit vor die Augen setzet, welche er entgegen hält dem schrecklichen Bilde der Sünde, des Todes und der Hölle. Denn weil es gewiß ist, daß der Prophet in Hoffnung und im Geiste redet, und doch noch nicht vor Gott mit gegenwärtigem Angesichte lehret: so ist es gleich mit auch gewiß, daß er aus Hoffnung selig gemacht sey und aus Hoffnung Gottes Gnade erlanget habe, darzu auch durch Hoffnung getröstet sey, welches er alles rühmet und verkundiget, auf daß er die verdrießliche Menge dieser Trübsalen und Anfechtungen von sich hinweg treibe.

V. 11. „Es müssen alle meine Feinde zu schanden werden und sehr erschrecken, sich zurücke kehren und zu schanden werden plötzlich.

Will jemand durch die Uebelthäter und Feinde die Teufel verstehen, der mag es auch thun, welche Teufel zur Zeit dieser fährlichen, groſſen Anfechtung heftig anhalten und zur Verzweiflung bringen, die alsdann denen leidenden Menschen gute Wercke vorhalten, welche, so sie einer gethan hätte, würde er zu verzweifeln keine Ursache haben. Nach solches thun sie, auf daß sie alle die Verzweiflung durch Vermessenheit, und Vermessenheit durch Verzweifelung bestätigen, und indeß also mit solchem gottlosen Schein die Seele einnehmen, auf daß sie

mit rechtschaffener Gottseligkeit des Glaubens und der Liebe Gott nicht ehren, noch preisen um seiner Güte und Barmherzigkeit willen.

Ich aber halte, daß der Prophet wider die Heuchler und falschen Heiligen rede, die der rechtschaffenen Gottseligkeit Feinde sind, und verdreußt ihn, daß er sie gehöret und erkannt habe, wie sie so viel Leute mit ihrer Unwissenheit und falschem Schein mit sich in die Grube ziehen; vor welchen uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser Heiland und Seligmacher, gnädiglich wolle bewahren. Amen.

Aus dem achten Psalm.

V. 3. „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet."

Dieser Vers ist ein gemeiner Spruch, der da zu verstehen ist von allen, die eines einfältigen, aufrichtigen Herzens sind, auch in weltlichen Sachen nicht klug sind, nemlich die Kinder des Lichts; welcher Geschlecht, weil es sich in kein Alter einspannen läßt, reimet sichs sehr mit den Kindern, sondern wird zu aller Zeit und in allem Alter gefunden; nicht allein darum daß sie auf diese Weise einfältig und rechtschaffen sind, sondern auch darum, daß sie mit ihrer Einfältigkeit und Unschuld die Einfältigkeit des Glaubens in Christo uns leiblich abmahlen und

anzeigen. Als da St. Petrus, 1. Epiſt. 2, 1. 2. 3., ſpricht: So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug und Heucheley und Neid, und alles Afterreden, und ſeyd begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, wie die neugebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige zunehmet, ſo ihr anders geſchmecket habt, daß der Herr freundlich iſt. Denn Kinder erweichen, erfreuen, noch überwinden uns nicht durch ihre Macht, Weisheit, Stärcke, ſondern durch ihr Unvermögen, Thorheit und Schwachheit. Alſo haben Chriſti Lober nicht mit weltlicher Stärcke, nicht mit hohen Worten menſchlicher Weisheit, 1. Cor. 2, 4., nicht durch Gröſſe und Menge der Rieſen, ſondern durch thörichte Predigt und Aergerniß des Creutzes, 1. Cor. 1. 21. 23., die Welt bezwungen und überwunden, und den Namen des Herrn herrlich gemacht in allen Landen.

Aus dem zehnten Pſalm.

V. 17. „Das Verlangen der Elenden erhöret der Herr, die Zubereitung ihres Hertzens höret dein Ohr.“

Das Wort: Verlangen, iſt eben das Wort, welches im Anfange des Pſalms ſtehet: Weil der Sünder gelobet wird wegen des Verlangens derer Begierden ſeiner Seele ꝛc. Derowegen muß es hier auf gleiche Weiſe erkläret werden. Die Zubereitung ziehet die Lateiniſche Auslegung auf das Hertze derer Armen, hingegen Hiero-

nymus und der Ebräiſche Text auf Gott. Auf beyderley Weiſe aber wird die unſchätzbare Bereitwilligkeit Gottes, die Armen zu erhören, angedeutet, daß der Verſtand dieſer ſey: Du biſt ſo bereit und willig, zu erhören, daß du auch, ehe ſie noch ſchreyen, allein die Begierden ihres Herzens ſchon höreſt; ja du kannſt es nicht erwarten, bis ſie ſchreyen, und wünſcheſt, daß ſie doch ſchreyen mögen, damit du Gelegenheit habeſt, ſie zu erhören; ſo gar kömmſt du ihnen zuvor, und biſt bereitwillig, ſie zu erhören, wenn ſie noch erſt ſchreyen wollen. Alſo ſagt Jeſaias am 65. Cap., V. 24: Es ſoll geſchehen, ehe ſie ruffen, will ich antworten, wenn ſie noch reden (das iſt, ehe noch ihr Geſchrey oder Rede ſich geendiget hat), will ich hören. Und im 58. Cap., V. 9: Denn wirſt du ruffen, ſo wird dir der Herr antworten; du wirſt ſchreyen, und er wird ſagen. Siehe, hier bin ich. Denn ich bin barmhertzig, dein Herr Gott.

Mit welchen Worten uns nicht allein befohlen iſt, auf Erhörung zu hoffen, wenn wir beten, ſondern wir werden auch zum Gebet ermuntert, wenn wir darinne nachläſſig ſeyn, ſintemal ſie uns einen ſo bereitwilligen Erhörer an Gott vorſtellen. Und ob gleich dieſe Worte ganz kalt ſeyn, ſo lange ſie zur ungelegenen Zeit, das iſt, einer ſichern und ſatten Seele vorgeſagt werden: dennoch ſind ſie der Seelen derer Armen und Bedrängten (von welchen hier die Rede iſt), höchſt nöthig, und geben den allerſtärckſten Troſt. Denn bey denen Verfolgungen derer gottloſen Tyrannen, ſo Gott läſtern, läſſet ſich

alles als das Widerspiel an, und wird auch nicht anders empfunden. Derowegen sind sie weit über unsern Verstand und Empfindung und müssen in dem allerreinsten Glauben gesprochen und verstanden werden, welcher Glaube auf Dinge gehet, die man nicht siehet, und nur hoffen muß, hiernächst aber auch alles Gegenwärtige verachtet. Wie ich denn schon öfters gesagt habe, der Psalter sey eine rechte Schule des Glaubens und des Geistes; wer denselben ohne Glauben lieset, der findet nichts, als lauter Finsterniß und Kälte, drinne, er bleibet ohne Licht und Wärme. Dargegen erzeiget der Glaube seine Kraft nur im Leiden; je schärfer diese seyn, je herrlicher thut sich jener hervor.

Der vierzehnte Psalm.

V. 1. Der Thore spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Sie sind verderbet und ein Greuel worden in ihrem Wesen, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.

Diese Worte machen in der Lateinischen Bibel zween, im Hebräischen aber nur einen Vers aus. Nach dem Hebräischen lautet es also: Der Thore spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Alle ihr Thun ist verdorben und abscheulich; es ist keiner, der Gutes thut. Hier wird das Wort: Thore, in singulari gesetzet, bedeutet aber

da vorhergangen? Keiner hat Hoffnung, der also hoffet; ja, er bildet es sich nur ein, und verehret den Abgott seiner Verdienste.

II. Wir wollen demnach zu demjenigen schreiten, daher der Petrus Lombardus diese Beschreibung genommen hat: Sie ist nemlich genommen von dem Apostel Röm. 5. v. 3: Trübsal wirket Geduld, die Geduld bringet Erfahrung, die Erfahrung Hoffnung, die Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden. Will hier wol der Apostel, daß man in der Erfahrung hoffen soll auf die Geduld unter der Trübsal? Wer ist so unverständig, daß er lehren sollte, man müsse hoffen auf die Trübsal? Soll es nun nicht geschehen bey der Trübsal, so soll es auch nicht geschehen bey der Geduld, noch Erfahrung, weil auf gleiche Art der Apostel allen diesen zuschreibet, daß sie Hoffnung wirken. Ist etwa der Petrus Lombardus betrogen worden durch das Wort operatur, oder vielmehr diejenigen, die dem Petro Lombardo folgen und ihn falsch verstehen; da er eben dasselbe hat wollen verstanden haben durch das Wort proueniens, was Paulus hat wollen verstanden haben durch das Wort, operatur: Nemlich, die Hoffnung kommt aus dem Verdienst, das ist, aus denen Werken und aus denen Leiden: das ist, sie entspringet aus denselben, gleichsam als aus der Materie; wird aber nicht auf dasselbe gerichtet, gleich als auf ein Object und Gegenwurf. Eben als wenn du sagest: der Kelch wird durch das Feuer des Opffers, aber deßwegen soll er nicht allezeit das Feuer fassen, sondern der Wein. Ja, ein jedes Werk hat einen andern Ursprung und einen andern Gebrauch: es ist auch nicht einerley, der Ursprung oder die Ursach einer Sache, und der Gebrauch derselben zugleich. Die Hoffnung ist ein Werk der Werke und Leiden; aber ihr Gebrauch ist, bloß auf GOtt trauen, den sie nicht siehet: denn wie will man auf das hoffen, was man siehet? das Verdienst aber siehet man allerdings. Und warum hat nicht allezeit die Geduld bey sich die Trübsal, und die Erfahrung die Geduld, und die Hoffnung die Erfahrung? Also wird die Trübsal, Geduld, und Erfahrung in diesem Leben ewig währen; aber das Werk der Trübsal ist die Erfahrung, nicht der Gebrauch: und das Werk der Geduld ist die Erfahrung, nicht der Gebrauch: die Hoffnung aber, die da nicht läßet zu schanden werden, wirket nichts anders, als die gewisse Herrlichkeit.

Sermon am Tage des heiligen Matthäi, An. 1517.

handelt

Von drey Arten derer geistlich Kranken.

* Wie und warum diß Evangelium schwer zu verstehen 1
1 Die erste Art derer geistlich Kranken 1. 2
* von der Erb- und wirklichen Sünde 3
2 die andere Art 4
3 die dritte Art 5.

Matth. 9, 12. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

I.

DJeses Evangelium scheinet so leichte, daß ein jeder, so bald er es nur gehöret hat, meynet, er verstehe es; da es doch so tief und schwer ist, daß es gnug seyn mag, wenn zween gefunden werden, die solches völlig verstehen. Denn wenn jemand gefraget wird: Zu welcher Zahl er sich rechne? so halte ich davor, er würde antworten: Zu der Zahl der Kranken, derer Sün-

per synecdochen das ganze Volk, weil das Verbum, so darauf folget, in plurali stehet.

Es ist aber dieser Psalm genommen aus dem 6. Capitel des 1. Buch Mosis, V. 12, alwo mit gleichen Worten gesagt wird, die Erde sey verderbet worden von denen Menschenkindern, und der Herr habe geschauet auf die Menschenkinder und auf ihre Bosheit, welche daselbst Chamas im Ebräischen genennet wird und so viel bedeutet, als es habe dazumal Unrecht, Gewalt, Unterdrückung überhand genommen, welches er hier heisset, das gemeine Volck auffressen.

Der Prophet handelt also in diesem Psalm nicht von der Verfolgung derer Frommen, noch von denen falschen Lehrern; sondern sein Absehen ist, die Sitten und den Lebenswandel derer Sünder, oder des bösen Geschlechts, zu beschreiben und zu zeigen, nemlich, daß alle Menschen Sünder und böse seyn, die da ausser der Gnade leben, als welche in lauter Hochmuth, Geilheit, Räuberey, Betrügerey, Mord und Todtschlag, und dergleichen Sünden leben, ob sie sich gleich bemühen, dieses alles zu beschönigen, oder nachlässig seyn, es zu erkennen. Und in dieser Absicht führet Paulus gegenwärtigen Psalm zu den Röm. am 3. Cap., V. 10, an. Das erste Uebel, oder der Brunnquell alles Uebels ist, Gott nicht kennen. Denn wer wider das erste Gebot sündiget, der übertritt die andern alle. Da nun aber an dem ersten Gebote alle Gebote hangen und nach selbigem, als nach einer Regel und Richtschnur, eingerichtet und ausgeübet werden; hier-

nächst auch kein ander Gebot auf mehrere Art und Weise und von mehrern Menschen übertreten werde: so kann man daraus schon leichte abnehmen, wie wenig Fromme seyn, und daß unter denen Menschenkindern nicht einer sey, der Gutes thue. Dieses haben jene damals gethan, und heut zu Tage thun eben das noch alle diejenigen, welche das Wort Gottes nicht verstehen, und es dahero lästern und denen Teufeln zuschreiben; hingegen aber das, was ihnen gefällt, es seyn Worte oder Wercke, und wenn es auch der Teufel selbst sollte eingegeben haben, Gott beymessen, welches Uebel vor allen andern sehr gemein ist.

Also redet hier der Prophet im Geiste, siehet keine äusserliche Person an, gehet auf den Grund der Nieren und Hertzen und spricht: Der Thore spricht: Es ist kein Gott; nicht mit dem Munde, Geberden, Gepränge, und sonst äusserlich, als durch welche Stücke er sich von denen wahren Liebhabern Gottes rühmet, daß er Gott kenne, sondern im Hertzen, das ist in seinen innerlichen Begierden. Diese sind bey den Gottlosen verblendet, und darauf folget alsbald die Blindheit des Verstandes, daß er weder von Gott recht dencken, noch reden, noch sein Thun darnach einrichten kann. Wie bey Erklärung des 11. Psalms, V. 5 4, mit mehrern ist gesagt worden; und auch Paulus sagt, Tit. 1. V. 16: Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit denen Wercken verleugnen sie es. Demnach haben diejenigen Gott, welche an Gott nicht mit heuchlerischem Glauben gläuben. Die übrigen alle sind

Thoren und ſprechen in ihrem Hertzen: Es iſt kein Gott.

Das andere Uebel (oder Urſprung, ja, das vielmehr ein reiſſender Strom iſt, ſo aus dieſer Quelle des Unglaubens mit Gewalt hervorbricht und ſo viel Böſes mit ſich führet) iſt dieſes, daß alle ihr Weſen (das iſt, was ſie gedencken, worinnen ſie ſich weiſe dünckeu laſſen, was ſie reden, thun, beſchlieſſen, oder auf einigerley Weiſe vornehmen) böſe und ein Greuel iſt. Gleich als ob man mit dem Apoſtel Paulo zum Tit. 1. V. 15 ſagte: Denen Unreinen und Ungläubigen iſt nichts rein, ſondern unrein iſt beydes, ihr Sinn und Gewiſſen. Und alſo thut er mit einem Worte den kurtzen Ausſpruch von dem gantzen Lebenswandel derer Ungläubigen; wie zu den Röm. 14, 23. ſtehet: Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Daß wir alſo daraus verſtehen können, alles, was der Menſch thut oder thun kann, ſey entweder durch den Glauben vor Gott gültig und angenehm, oder durch den Unglauben böſe und ein Greuel. Denn auch der Apoſtel Paulus zum Tit. 1, 15. 16., wenn er die Urſachen angeben will, warum denen Unreinen nichts rein und beydes, ihr Sinn und Gewiſſen, befleckt ſeyn, führet keine andere Urſache an, als weil ſie Ungläubige und daher ein Greuel und zu allem guten Wercke untüchtig ſind.

Weil uns aber dieſe Stelle Anlaß giebt, vom Glauben und von denen Wercken zu reden, ſo müſſen wir hiervon etwas mehr Worte machen.

Zum ersten ist dieses gewiß, daß unter denen Geboten Gottes dieses das höchste, größte und erste sey, welches Moses in den Zehen Geboten vorne an setzet, 1. Mos 20, 2. 3: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause geführet hat. Du sollt keine andere Götter neben mir haben ꝛc. Zu diesem Gebote gehören eigentlich folgende Wercke, als die da unmittelbar daraus folgen und sich von aussen im Werck zeigen, nemlich, gläuben, hoffen, lieben, Gott und dasjenige, was Gottes ist, fürchten.

Gleich wie aber derjenige gar nichts thut, welcher das erste Gebot unterläßt, wenn er auch gleich alle Gebote, die unter diesem stehen, sie mögen göttlich oder menschlich seyn, hält: also thut auch derjenige nichts, der alle gute Wercke thut und die bösen unterläßt, wenn er nicht an Gott gläubet. Sintemal, gleich wie das erste Gebot das Maaß, die Regel und Richtschnur und die Kraft aller andern Gebote ist, an welchem, als an dem Haupte, alle Gliedmaassen hangen, leben und beweget werden: also ist der Glaube als das Werck des ersten Gebots, das Haupt, Leben und Kraft derer andern Wercke alle, und in Wahrheit dasjenige allgemeine, thätige, welches alles in allen ist, also, daß kein Werck gut ist, wo es nicht von dem Glauben gewircket und mit diesem, als mit einem Sauerteige, durchmenget worden.

Der Glaube aber kann auf keinerley Weise Glaube seyn, wo er nicht ist eine lebhafte und unbezweifelte Meynung, vermöge deren ein Mensch gewiß ist über alle Ge-

wißbeit, er gefalle Gott, er habe einen Gott, der ihm gewogen sey, und vergebe in allem, das er thut oder vornimmt, oder Gott sey ihm gnädig im Guten, und vergebe ihm im Bösen. Denn was ist der Glaube, der nicht eine solche Meynung ist? Als ein solches Werck hat ihn der Apostel Paulus, Ebr. 11., mit vielen Exempeln bewiesen. Und wenn Christus im Evangelio ein Wunder thun wollte, so forschte er insgemein erst darnach, ob die Leute auch gläubten, daß er es thun könne und wolle. Um eben der Ursachen willen wird von ihm geschrieben, Matth. 13, 57.: er habe in seinem Vaterlande nicht viel Wunder thun können, um des Unglaubens willen derer Einwohner. Und er selbst sagt, Cap. 17, 20., seine Jünger hätten um ihres Unglaubens willen den Teufel aus dem Mondsüchtigen nicht austreiben können.

Hieraus kann man verstehen, woher der Spruch Pauli zu den Römern 14, 23. geflossen, da er spricht: Alles was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, und zum Tito 1, 15.: Unrein ist beydes, ihr Sinn und Gewissen. Warum? Weil sie ungläubige seyn, indem der Glaube allein das Herz reiniget, Ap. Gesch. 15., 9., und alle Gebote Gottes erfüllet. Und Sirach am 32, 27.: Was du vornimmst, so gläube oder vertraue Gott von ganzem Herzen; denn das ist Gottes Gebot halten. Das mag man wohl mercken: In allem deinem Wercke gläube, so lautet der angezogene Spruch nach der Lateinischen

Bibel) und der Glaube ist, wenn man Gottes Gebote hält.

Derohalben thun diejenigen sehr grossen Schaden mit ihrer Lehre, welche sich für erleuchtete Lehrer des Glaubens ausgeben, und gleichwohl leugnen, daß dieser Glaube weder in allem Wercke, noch zu allem Wercke nöthig sey, indem sie uns einen allgemeinen Glauben erdichten, der nur in einer Fertigkeit bestünde (der aber in dieser seiner Fertigkeit schnarchet, ja vielmehr gar todt ist), weil er nur zu gewissen Zeiten die Thätlichkeit zu gläuben an sich erzeigte. Denn sie mögen doch sagen, was vor eine Zeit sie dieser Thätlichkeit des Glaubens bestimmen wollen? Vielleicht nur die Zeit, da man nach selbigem fraget? Alleine es hat sie eine allzugrosse Thorheit eingenommen, nach welcher sie den Glauben und sein Werck mit der Ausübung derer übrigen Tugenden vergleichen und dafür gehalten haben, weil wir nicht zu allen Zeiten beten, lesen, die Armen besuchen, denen Schwachen helfen, ja, kein einziges Werck stets und ohne Unterlaß thun können, so halte auch der Glaube dergleichen Abwechselungen: bisweilen sey er thätig, bisweilen ruhe er. Sie verstehen also nicht, daß bey aller Abwechselung derer Wercke einerley Glaube bleibe, der da bey allen Wercken gläubet und Gott vertrauet, daß er ihm gefa'ꝛ, oder vielmehr, daß er verzeihe und gnädig sey.

Derohalben sind alle Wercke im Glauben gleich, wie sie uns vorhanden kommen. Denn selbst der Glaube al-

lein iſt das Hauptwerck unter allen Wercken. Wo aber ein Unterſchied unter denen Wercken iſt, da mangelt entweder der Glaube, oder es ſcheinet nur in denen Augen der Unweiſen ein Unterſchied unter den Wercken zu ſeyn. Denn einem, der an Gott gläubet, gilt alles gleich, er mag faſten, oder beten, oder ſeinem Bruder dienen; denn er weiß, daß er in allen Gott dienet und ihm gleich wohl gefalle, ob die Wercke groß oder klein, köſtlich oder geringe, lang oder kurz ſeyn. Und eigentlich erwählet er ſich gar kein Werck, hingegen verwirft er auch keines; ſondern er thut, wie Samuel ſpricht, was ihm unter die Hand kommt. Wo aber der Glaube nicht iſt, da iſt man eifrig und macht ſich erbärmlich viel zu ſchaffen mit Unterſcheidung, Erwählung und Verwerfung der Wercke, indem dergleichen Leute aus thörichtem und gottloſem Wahn gläuben, ſie würden mit dieſem Wercke Gott weniger, mit jenem mehr gefällig ſeyn. Und es iſt unglaublich, was vor ein verborgenes, tiefes und groſſes Uebel dieſes Laſter des menſchlichen Hertzens ſey, daß es ſich nicht allein mit guten Wercken ſchmückt und unterhält, bis es ganz und gar auf eine unheilbare und verzweifelt böſe Weiſe verkehrt wird, ſondern daß es ſich auch mit dem Titel und Koſtbarkeit des Glaubens, dem es ſchnurſtracks zuwider ſtreitet, theils gegen andere viel weiß, theils bey ſich ſelbſten ſchmeichelt. David bittet darwider im 51. Pſm., Vers 12: Schaffe in mir Gott ein reines Hertz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Und im 19. Pſalm, V. 14: Wenn die Stoltzen nicht über mich herrſchen wer-

den, so werde ich ohne Wandel seyn, und unschuldig bleiben der größten Missethat.

Die Sünde des Unglaubens ist sehr schwer und unter allen die natürlichste. Ja, daß sie von Natur selbst eingepflanzet sey (ob es gleich davon im 116. Psalm, V. 11., heisset: Alle Menschen sind Lügner), kann der Mensch an sich selbst nicht erkennen: aber die Sünde des Fleisches, des Diebstahls, des Todtschlags und menschlichen Aufruhrs kann er leichte an seinem subtilern Theile, nemlich der Seele und dem Verstande, wahrnehmen, weil sie an seinem groben Theile, an der Sinnlichkeit und dem Leibe, ausgeübet wird. Hingegen aber die Seele empfindet ihren Fehler, der ungleich gröber ist, und den Balcken in ihrem Auge nicht; dahero siehet sie die Warze an ihrem Leibe leichte. Wie denn dieses die Art ist derer Heuchler, und aller derer, die am Geiste nicht rein sind, bis sie durch starcke und geistliche Gesährlichkeiten des Todes und der Hölle geprüfet werden, wie man im Sprichwort saget: Der Kalck ist so lange kalt, bis er mit Wasser begossen wird. Daher sagt der weise Sirach recht, Cap. 10, 14. 15: Der Anfang, oder das Haupt der Sünde, aber vielmehr die höchste Sünde ist, wenn ein Mensch von Gott abfällt. Was sind also viel gute Wercke anders, ohne Glauben, als (wie Christus spricht, Matth. 23, 27.), übertünchte Gräber, welche inwendig voller Todtenbeine, Unflaths und Unlugend seyn.

Derhalben, gleichwie der Unglaube die Quelle alles Bösen ist, welcher kein gutes Werck geschehen läßt, oder,

wenn es auch geſchicht, es beflecket, und zu allen Sünden geneigt machet: alſo iſt hingegen der Glaube die Quelle alles Guten, welcher kein Böſes geſchehen läßt, oder, wenn es ja geſchieht, es alſobald hinweg nimmt und reinigt, und zu allen guten Werken willig machet. Daher haben Adam und Eva, ſobald ſie durch Unglauben geſündiget hatten, auch ſogleich die unkeuſche Luſt, als eine Frucht deſſelben, in ihren Gliedern empfunden. Hingegen heißt es Joh. 7, 38: Wer an mich gläubet, wie die Schrift ſaget, von deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers flieſſen. Und 2. Tim. 2, 19: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet.

Derowegen ſollen wir das veſte behalten, daß das erſte Gebot gleichſam das Haupt und Anfang aller andern Gebote ſey, und daß das Werck des Glaubens, welches dieſes erfordert, das Haupt und der Anfang aller andern Werck ſey. Wir werden gerecht durch den Glauben, welcher glaubt, Gott iſt uns gewogen. Und damit wir dieſes glauben mögen, ſo hat es uns Gott ſelbſt befohlen, wenn er ſpricht: Ich bin der Herr, dein Gott. Du ſollt keinen fremden Gott neben mir haben. Wie wir aber gläuben, ſo wird uns geſchehen. Denn dieſer Glaube wird nicht betrogen, ſondern vielmehr derjenige wird betrogen, der ſich fürchtet, oder ein Bedencken machet, dieſes zu gläuben.

Sprichſt du aber: Wie iſt es möglich, daß ich gläuben kann, ich gefalle in allen meinen Wercken Gott, oder

Gott sey mir allezeit gewogen, indem ich ja bisweilen mit meinem Nächsten rede, trincke, esse, lache, ja auch bisweilen scherze, und wir uns durch angenehme Reden unter einander trösten? Wie, wenn ich eine offenbare Sünde begehe, und einen grossen Fall thue, als durch Zorn, Geilheit, Gelüsten? Aber, wo ist der vollkommene Mann, der auch in keinem Worte fehlet, wie Jacobus, der Apostel, in seiner Epistel 3, 2. saget. Du lehrest ja selber, daß ein jedweder gutes Werck seine Fehler habe; wie kann aber ein Fehler Gott gefallen?

Ich antworte erstlich auf das, was die Werke des vertrauten Umgangs anbetrifft: Die Heuchler, welche die Wercke Gottes in allzuenge Schrancken nach ihrem eigenen verdrüßlichen Sinn einschlieſſen, sind allzuscharfe und unversöhnliche Richter über diejenigen Wercke, welche ein ehrlicher Umgang mit sich bringt, als, daß man mit andern isset und trincket, und sich dabey fröhlich erzeiget, scharfsinnige und artige Reden führet, lachet und auf eine anständige Weise scherzet. Denn von Spöttereyen, Narrenpossen, übermäßigem Gelächter und Schandreden will ich hier gar nichts sagen, weil diese nicht einmal die von Menschen erfundenen Lebensregeln billigen. Weil wir aber das Leben nicht können hinbringen, daß wir nicht mit einander umgehen, essen und trincken müßten: so mußt du gewiß glauben, daß auch dieses Gott wohlgefalle, wenn du deinen Bruder mit einem fröhlichen Gesichte anredest, mit einer angenehmen, lächelnden Mine ihn zu dir ladest, auch bisweilen mit einer artigen und

Sünder und Gesellen des Matthäi, weil nemlich, wo Christus ist, wollen wir alle seyn, halten allezeit von uns das Beste, und will keiner von der Zahl der Pharisäer seyn, vornehmlich die, welche gerecht und weise sind, da sie sich doch mitten unter ihnen befinden. Derohalben kommt die Wahrheit und Gerechtigkeit, das ist, Christus, nirgend hin, ausser wo er nicht ist; ja, er kommet nicht, ausser zu denen Lügnern, Narren, und Sündern.

2. Damit wir aber verstehen, was der HErr haben will, so ist zu wissen: daß drey Arten sind der Kranken, davon der HErr hier nur eine anführet, und sich für ihren Arzt bekennet. Die ersten sind krank, und wissen es nicht, wollen es auch nicht glauben, daß sie krank sind, ja, bilden sich ein, als ob sie gesund wären: dergleichen auch Persius beschreibet in der fünften Satyre, da einer zum Medico saget: Du siehest noch elender aus [als ich aussehe]; diese sind unheilbar: daher er [nemlich Persius,] auch daselbst spricht: diesen habe ich schon längst begraben. Hieher gehören alle stolze Werkheilige, deren Natur ist, nicht wollen unterrichtet, nicht wollen geheilet seyn; sondern allezeit sagen zu dem, der da unterrichtet: du steckest in grösserer Unwissenheit als ich: du lebest ärger als ich ꝛc. Wer demnach ihm einbildet, zu wissen das, was er wissen soll, und daß er nicht blind sey, daß er keinen Meister nöthig habe, in Ansehung der Vernunft: Deßgleichen, wer sich einbildet, daß er nichts Böses wolle, liebe und begehre, in Ansehung der begierlichen Kraft: Deßgleichen, wer sich einbildet, daß er nichts Gutes, wahrhaftes, gerechtes hasse und verwerfe, in Ansehung der verabscheuenden Kraft, und ganz und gar erleuchtet, keusch, und rein sich hält; dieser ist, sage ich, der da krank ist, und Christum nicht zum Arzt hat. Denn es ist keiner unter uns, der in diesen drey Lastern der ersten Sünde nicht krank und verwundet sey, und eines Arztes bedürfe, der diese dreyfache Kraft der Seelen heile, nemlich die verabscheuende Kraft, durch die Gewalt des Vaters; die vernünftige Kraft, durch die Wahrheit des Sohns; und die begierliche Kraft, durch die Lieblichkeit des Heiligen Geistes. Und demnach wirst du derselben mehr denn zu viel finden, welche es auf das höchstempfindlichste annehmen werden, wenn ihnen vorgeworfen wird, daß sie blind, böse, und eitel sind. Diese nennet er eigentlich Gottlose, und ihr Leben Bosheit, welche ärger sind als diejenigen, die da falsch, eitel, Lügner, ungerecht, und unweise sind: nicht allein darum, daß sie eben solche sind, sondern auch, durch eine weit ärgere Sünde, die Eitelkeit und Lügen als Gerechtigkeit und Wahrheit suchen, und wider die Gerechtigkeit und Wahrheit streiten.

3. Also bestehet die ganze Seligkeit darinne, nicht daß wir Sünder werden, sondern daß wir, nach vertriebner Blindheit, wissen und sehen, daß wir Sünder sind; wie es heißt Psalm 51, 6: An dir allein habe ich gesündiget ꝛc. Zu dieser Erkenntniß aber gelangen diejenigen nicht, welche nur bekümmert sind, daß sie sich vor wirklichen Sünden hüten, und die Erbsünde gering schätzen; welche Erbsünde doch wiederum die wirklichen hervorbringt. Damit wir dieses verstehen, so ist zu wissen, daß die Sünde zweyfach ist, die Erb- und wirkliche Sünde. Gleichwie bey einem, der das Fieber hat, sich ein doppeltes Uebel befindet, nemlich der Durst nach dem Wasser, als das Grundübel, und das Trinken selbsten, darzu dieser Durst bringet, wo ihm nicht widerstanden wird: Also ist auch in uns die Erbsünde, welche uns, gleich einem angebornen Fieber, reizet zur Hoffarth, Schwelgerey, Unmäßigkeit und Zorn. Nun sind ihrer vie-

scharfsinnigen Scherzrede dich beluſtigſt. Denn dieſes iſt die Freundlichkeit, welche uns Paulus, Gal. 5, 22., anpreiſet, welche man einen angenehmen und liebreichen Umgang nennet, und welchen uns eben der Apoſtel, 2 Cor. 6, V. 4, zu beweiſen befiehlet, wenn er ſpricht: In allen Dingen laſſet uns beweiſen als die Diener Gottes in großer Gedult; und weiter unten V. 6: In Freundlichkeit in dem Heiligen Geiſt. Alwo er hinzuſetzet: in dem Heiligen Geiſt, damit nicht dieſe Freundlichkeit, oder Fröhlichkeit, wie es insgemein zu gehen pfleget, in eine Leichtſinnigkeit und allzuhäufige Narrenpoſſen, und in eine ungeziemte Frechheit ausſchlage, da man redet und thut, was einem einfällt, bis endlich aus der fruchtbaren Freundlichkeit des Heiligen Geiſtes, eine Freundlichkeit des unſaubern Geiſtes wird, welche den Tod bringet. Geſetzt auch, daß aus Unwiſſenheit etwas ſündliches (wie wir uns denn deſſen immer befürchten müſſen) mit eingeſchlichen, ſo wird es doch durch den Glauben an Gott überwunden, nach welchem wir glauben, wir gefallen Gott alſo, daß er uns dasjenige, was ſündlich iſt, verzeihe, als der ſich gegen uns alſo bezeiget, wie wir von ihm glauben.

Von denen offenbaren Sünden aber ſage ich dasjenige, was Sprüchw. 24, 16. ſtehet: Der Gerechte fället ſiebenmal, und ſtehet eben ſo vielmal wieder auf; aber die Gottloſen verſincken in Unglück. Denn darinnen iſt der Gerechte von denen Gottloſen unterſchieden, daß ſich der Gottloſe vornimmt, Gott durch ſeine Werke zu verſöhnen und zu überwinden. Wenn er nun da fällt, ſo ſteht er

nimmermehr wieder auf, weil er kein ander Mittel, wiederum aufzustehen, hat, als die Wercke, durch welche er, nach seiner Meynung, Gott bewegen kann. Der Gerechte aber weiß, Gott habe ihm seine Gnade nicht nur versprochen, und sey ihm mit selbiger zuvorgekommen, sondern er habe ihm auch vor allen Wercken befohlen, daß er an ihn glauben und auf ihn hoffen solle. Und er stehet nicht deßwegen vom Sündenfall wieder auf, weil er sich auf seine Wercke stützet; er bleibet auch deßwegen nicht liegen, weil er gefallen; sondern er erinnert sich der göttlichen Verheissung und Befehls, und stellet sich seine geneigte Barmhertzigkeit vor Augen. Wie er auch selber befohlen, dieselbe einzig und allein vor Augen zu haben, wenn er gesprochen: Ich bin der Herr dein Gott. Wie David auch im 26. Psalm, V. 3 thut: Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit. Dahero wird er durch das Wort und Gebot Gottes unterstützt, daß er nicht mit denen Gottlosen in die Sünde der Verzweifelung falle.

In dieser Sache muß man das vorhergegebene Exempel vom Vater und Sohn anwenden. Denn ein Sohn, wenn er gleich gesündigt hat, so fürchtet er sich zwar vor dem Vater, aber er wirft deßwegen nicht alles Vertrauen auf die väterliche Gütigkeit weg; jedoch ist er auch willig, durch demüthige Bekenntniß seiner Sünde, sich der väterlichen Zucht zu unterwerfen, wie wir aus Mal. 3, 17. angezogen haben: Ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet. Und im 89. Psalm,

V. 33. 34 heißt es: Ich will ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Schlägen; aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden und meine Wahrheit nicht lassen fehlen.

Was, zum dritten, die Sünden anbetrifft, die bey denen guten Wercken seyn, so gebe ich zu, daß kein gutes Werck an und vor sich selbst sey, womit wir Gott gefallen können, wie die Kirche bittet und spricht: Herr, richte mich nicht nach meiner That, ich habe nichts gethan, daß vor deinen Augen bestehen könnte! und wiederum: Wir mögen dir nicht mit unsern Thaten gefallen ꝛc.

Wir müssen aber wieder auf unsern Psalm kommen. Es ist nunmehr klar genug, daß denen Ungläubigen nichts rein sey, sondern weil sie Fleisch sind, und der Geist des Herrn in ihnen nicht regieret: so ist auch alle ihr Thun und Vornehmen faul, und gänzlich also beschaffen, wie das Fleisch ist, nemlich häßlich, verderbt und ein Greuel: als welches dasselbe nicht nur im Tode, sondern auch im Leben, durch seine mannigfaltige Verderbung zur Gnüge zeiget. Im Ebräischen bedeuten beyde Wörter: sie haben verderbet, und sind ein Greuel, ein Thun; also: Sie haben ihr Thun verderbet und zum Greuel gemacht; sintemal hier eben das Wort, so 1. Mos. 6, 12. stehet: Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet, das ist, es hat gemacht, daß sein Weg verderbt ist. Damit nun unsre papistischen Neutralisten (die da vorgeben, es gäbe Wercke, die weder gute noch böse Wercke wären,) nicht leugnen können, daß aller Weg derer Thoren verderbt und ein

Greuel sey, so setzet der Prophet hinzu: Es ist nicht einer der Gutes thue; damit er lehret, daß an denen Menschen gar nichts gutes, sondern alles böse sey.

V. 2. Der Herr hat vom Himmel herabgesehen auf derer Menschen Kinder, damit er sähe, ob ein Verständiger sey, oder, der nach Gott frage.

Dieser Vers ahmet Mosi nach. Denn Moses spricht 1. Buch, C. 6, 5.: Gott aber sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden; und wiederum V. 12: Und als Gott sahe, daß die Erde verderbet war. Denn er will durch die Nachahmung der Worte auch die Nachahmung der Sitten ausdrücken, daß, gleich wie diese jenen vor der Sündfluth in ihren Sitten gleich sind: also auch mit gleichen Worten dessregen gestrafet werden; jedoch aus ungleicher Absicht. Denn jene sind durch die Sündfluth verderbet worden; diese aber werden hiermit zur Erkenntniß ihrer Sünden erwecket, damit sie mögen durch eine bessere Sündfluth, als jene war, nemlich durch das Wasser der heiligen Taufe, erhalten werden. Denn so verfähret auch Paulus zu den Röm. 1. 2. 3. Cap., da er alle zu Sündern macht, Juden und Griechen, auf daß sich Gott aller erbarme. Daher endiget sich auch dieser Psalm mit einer süssen Verheissung, wenn er spricht: Wer will aus Zion Israel Heil geben? Wenn der Herr die Gefangenschaft seines Volcks wenden wird, so wird Jacob fröhlich seyn und Israel sich freuen. Wenn es aber heißt, daß der Herr vom Himmel schaue auf der Menschen Kinder, so

iſt das wider die Narrheit des Thoren geredet, der da ſpricht: Es ſey kein Gott.

Er ſpricht: auf die Menſchenkinder, worunter gleichfalls alle Menſchen verſtanden werden. Und auſſerdem liegen in dieſen Worten zwey Dinge heimlich verborgen: Das erſte iſt, daß ein einiger Menſchenſohn ſey, in welchem allein alle Menſchenkinder gerecht werden; um deſſentwillen auch die Schrift dieſe Redensart beybehält, daß ſie öfters: die Menſchenkinder, für Menſchen ſetzt, ſintemal auch jener (Chriſtus) zwar ein Menſch ſey, aber nicht einer von denen Menſchenkindern, und daß die übrigen alle ſeyn Menſchenkinder und zugleich Sünder: Menſchenkinder, die in Sünden anderer Menſchen empfangen und geboren worden. Denn der Mund des Heiligen Geiſtes iſt ſchamhaftig und redet gelinde; da er ſie hätte können die allerſchädlichſten Menſchen nennen, ſo belegt er ſie bey ſeinem Strafamte mit einem gelinden Titul, und ſpricht: daß ſie Menſchenkinder ſind. In welchem gar ſchlechten Worte gleichwohl das geſammte Elend und Bosheit derer Menſchen begriffen iſt.

Zum andern liegt dieſes hierin verborgen, daß die Menſchen anders ſcheinen in dem Angeſichte Gottes, und anders in dem Angeſichte der Menſchen. Vor Gottes Angeſicht rühmet ſich kein Fleiſch, 1. Cor. 1, 29. Und zeiget damit gar ſchön an, daß beyderley Anſehen, vor Gott und Menſchen, in dieſem Verſe verſtanden werde, wenn es heißt, der Herr vom Himmel, nicht ein Menſch von der Erde, habe dieſes geſehen, und das Urtheil gefället. Denn die Menſchen unter ein-

ander sehen nicht alleine nicht (zum wenigsten sehen sie dieses nicht in allen Stücken), daß ihr Wesen verderbt sey; sondern sie loben es bisweilen noch dazu, und rühmen es mit grosser Prahlerey, als z. E. ihre Gemüthsart, ihre Künste, Thaten und moralische Tugenden (wie sie sie nennen). Rühmen sie nicht dasjenige vor allen andern am meisten, was das allerböseste ist? Wer macht nicht aus dem Kriegsruhme (das ist, aus Vergiessung des Menschenbluts) die höchste Tugend unter denen Menschen? Was sind Homerus, Virgilius und die übrigen Poeten, so Heldengedichte geschrieben haben, anders, als solche Leute, die andere darzu anreitzen und anflammen, daß sie auch, wie ihre beschriebene Helden, Blut vergiessen mögen? Rühmen sie nicht die blutdürstigsten und grausamsten Todtschläger derer Menschen, die Tyrannen, und die allergrausamsten Feinde des menschlichen Bluts und Geschlechts? Sogar, daß auch ein Christenmensch in Gefahr läuft, wenn er dieser ihre Bücher liesst, daß er entweder die Begierde nach gleichem blutdürstigen Ruhm zugleich mit einsaugen möge, oder ein Vergnügen finde an so grossen Niederlagen des menschlichen Geschlechts, wenn er durch eine so honigsüße Beredsamkeit gekützelt wird: und dieses ist um desto mehr zu besorgen, weil er durch den angebornen Durst nach Menschenblute bereits verderbet ist.

Der nach Gott frage. Mit diesem Wort strafet er den bösen Willen, gleichwie mit dem vorhergehenden die Blindheit des Verstandes. Denn wo die wahre Erkenntniß Gottes nicht ist, da ist auch nicht die wahre Liebe. Denn

alle suchen nur, was ihnen angehöret, spricht der Apostel 1. Cor. 13, 5., ausgenommen allein die Liebe, welche sucht, nicht was ihr angehöret. Und dieses Laster des menschlichen Hertzens ist weit subtiler, als daß es von einem Menschen sollte erkannt werden. Denn diese zwey Stücke: nicht verständig seyn, Gott nicht suchen, fassen alle die Ungeheure in sich, nemlich die Gottlosigkeit, Bosheit, Ungerechtigkeit, Lügen, weil durch diese Stücke der Gottlosen Sinn und Gewissen verunreiniget ist.

Wo ist denn nun der freye Wille? Wo sind die moralischen Tugenden? Wo ist die Klugheit und die thätlichen Wissenschaften, welche die Menschen in allen Dingen, die sie thun können, regieren sollen? Nemlich, sie sind Fehler der Natur, oder vielmehr Gaben Gottes, welche aber durch die Fehler der Natur, das ist, durch die Blindheit des Verstandes, der nichts verstehet, und durch die Bosheit des Willens, der nicht nach demjenigen, was Gott angehöret, fraget, befleckt zum Greuel und verwerflich werden.

V. 3. Sie sind alle abgewichen, sie sind zugleich unnütze worden, es ist nicht, der Gutes thue, auch nicht bis auf einen.

Er sagt hier dreyerley: Sie sind alle abgewichen, sie sind unnütze worden, sie thun nicht Gutes. Das Abweichen gehöret zur Gottlosigkeit oder Unglauben, welcher die Quelle oder das Haupt alles Bösen ist, gleichwie hingegen die Gottesfurcht oder der Glaube der Anfang des Guten ist, durch welchen wir zu Gott nahen. Denn wie der

Apostel spricht, Ebr. 11, 6: Wer zu Gott kommen will, der muß glauben; und was er hier denen, die da abweichen, oder denen, die zurück und hinweg gehen, beylegt, (denn hier ist eben das Wort, so im 6. Psalm 9. stehet, da es heißt: Weichet von mir,) das hat er oben (V. 1) den Unweisen beygeleget, die da in ihren Herzen sagen: Es ist kein Gott. Denn, von Gott abweichen, und in seinem Herzen sagen, es ist kein Gott, ist einerley, nemlich, nicht gläuben. So stehet Ebr. 3, 12: Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.

Er spricht aber: Sie sind alle abgewichen; damit er auch diejenigen mit darunter begreiffet, welche sonderlich scheinen, sich zu Gott zu nahen. Gleichwie auch der Apostel Paulus, 2 Tim. 3, 2. 5., diejenigen, die da den Schein haben eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen, mit den Hoffärtigen, Lästerern und übrigen in eine Classe setzet, die da in den letzten Tagen und greulichen Zeiten, nach seiner Prophezeyung, seyn würden.

Sie sind zugleich unnütze worden, hat eben die Meynung, wie er schon oben V. 1) gesaget hat: Sie haben ihr Wesen verderbet und zum Greuel gemacht; welches nunmehr auf die Sitten und Wercke der Abtrünnigen oder Abweichenden gehet. Denn was sollte wohl ein Gottloser und Ungläubiger anders thun können, als was unnütze, abscheulich, verdorben und faul in Gottes Augen ist, obgleich dieses alles in den Augen der Menschen nützlich und

gut zu ſeyn ſcheint? Alſo ſpricht Jeſaias, Cap. 59, 6: Ihr Spinnewebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirck taugt nicht zur Decke; denn ihre Wercke ſind unnütze Wercke, und in ihren Händen iſt Frevel. Und wiederum ſetzet er hinzu das Wort: zugleich, daß er beyde Haufen der Gottloſen zuſammen faſſe, nemlich ſowohl derjenigen, die durch offenbare Sünden die Gottloſigkeit ihres Hertzens an den Tag legen, als auch derjenigen, die mit einem guten Schein ihre Gottloſigkeit bekleiden. Sie kommen in Schafskleidern, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe. Matth. 7, 15.

Da iſt nicht der Gutes thue, da iſt nicht bis auf einen. Womit der Prophet ihre Unterlaſſungsſünden ſtrafet, als welche nicht allein Böſes thun und ungläubig ſind, ſondern auch niemals Gutes thun, und niemals fromm ſind: daß er alſo durch die Bejahung des Böſen, und Verneinung des Guten ſchlechterdings und gantz und gar zuſammenfaſſe, daß alle Menſchenkinder Sünder ſeyn. Denn, daß er auch hier hinzuſetzt: Da iſt nicht bis auf einen, das macht eine Rede, die etwas allgemein verneinet; gleichwie die Worte in den beyden erſtern eine Rede machen, die etwas allgemein bejahet. Und das iſt abermals um der Heuchler willen geſagt, damit ſie ſich nicht einbilden, ſie thun etwas Gutes vor andern, die offenbar böſe ſeyn. Keiner, keiner, ſpricht er, unter ihnen thut Gutes, das iſt, keiner unter ihnen hat den Glauben und gute Wercke, ſondern ſolche, die entweder offenbarlich böſe ſeyn, oder doch nur den Schein des Guten haben.

V. 7. Den Rath des Armen habt ihr zu schanden gemacht, weil der Herr seine Hoffnung ist.

Im Ebräischen stehet ein solches Wort, welches eigentlich so lautet: Ihr habt gemacht, daß er geschändet worden. Das ist, ihr habt euch dahin bemühet, daß sein Rath möchte beschämet und mit Schmach, sowohl von euch, als von allen Menschen beleget werden, gleich wie Christus, die selbstständige Wahrheit, unter die Mörder, und seine Lehre unter die boshaftigsten gerechnet wurde, welches geschieht durch die Entscheidungen, Verdammungen und Befehle derer Menschen. Wie der Apostel Paulus von den Jüden (1 Thess. 2, 16.) schreibet, daß sie denen Aposteln gewehret hätten, denen Heyden zu sagen, daß sie selig würden.

Eben dieses thut auch zu unsern Zeiten das Inquisitionsgerichte mit seinen Anhängern, welche die Wahrheit auf die gottloseste Weise unterdrücken. Und der Heilige Geist hat hier ein nachdrückliches Wort gebraucht, wenn er gesagt: Ihr habt zu schanden gemacht, und nicht: Ihr habt ausgelöschet. Zwar löschen auch wohl diese Gottlosen das Wort aus, entweder bey sich selbst in ihrer Seele, weil sie demselben nicht gläuben; oder wenn sie nur eine Zeitlang gläuben, indem sis unter denen Sorgen dieses Lebens hingehen und es ersticken, wie Christus, (Luc. 8, 14.) in dem Gleichnisse saget. Und diese machen den Rath des Gerechten nicht zu schanden, weil sie glauben, er sey wahr, heilig und gut, oder weil sie sichs einbilden. Hin-

viele, die allein auf die Werke der Hoffarth sehen, nicht aber auf die Hoffarth selbst in ihrem Grund und Ursprung, welche wir von dem Adam haben, und die Christus durch seine Gnade hat angefangen zu heilen. Gleichwie wenn einer, der das Fieber hat, sich betrüben und bekümmern wollte über das Wassertrinken, da er doch vielmehr sich sollte bekümmern und betrüben über den feurischen Durst, und über das Fieber selbst, auch nicht eher ruhen, bis solches geheilet wäre; und alsdenn würde der Durst und das Trinken von selbst aufhören. Also sollten wir uns allezeit für krank erkennen, und darüber seufzen, daß wir also zur Hoffarth, Zorn ꝛc. geneigt sind; auf daß wir bald von dieser Erbkrankheit geheilet würden, und wir an der Sünde kein Vergnügen mehr hätten. Nun aber, gleich als ob keine Sünde in uns sey, sind wir sicher, und nur mit den Werken beschäftiget, und wenn diese aufhören, hören wir auch auf uns zu betrüben, daher fallen wir allezeit und so oft zurück.

4. Die andern nun sind, die dieses, so jetzt gesagt ist, wissen; wie David in Ps. 32. v. 2: Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben ist, dem die Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist. Diese glauben und trauen, daß die Sünde geheilet werde, nicht durch ihre Busse, sondern durch GOttes Gnade. Welches im Hebräischen gar schön ausgedrückt wird, da es heisset: Selig ist, der da entlediget und befreyet wird, der da bedecket wird in der Sünde: selig ist der Mensch, der HErr wird ihm die Sünde nicht zurechnen. Indem er saget, der da entlediget wird: so verstehet er dadurch, daß er sich leidentlich verhalte bey Tilgung der Sünden. Denn er saget nicht: der sich entlediget von der Schuld; sondern, der da entlediget wird: Und darunter verstehet er die wirkliche Sünde, welche eine Schuld und Verbrechen ist, darein jemand durch sich selbst geräth. GOtt hasset die Sünder nicht, sondern die Verkehrten. Ein solcher Mensch ist selig, weil GOtt ihm allein die Missethat nicht zurechnet, da er sie denen übrigen allen zurechnet; und in ihrem Geist ist kein Falsch, weil die Heuchler nur von aussen scheinbar und gerecht sind, von innen aber sind sie sehr verwundet und krank, durch ihre schwere und grosse Krankheit.

5. Die dritten sind, die da dieses Uebel wissen und erkennen, und sich in demselben vergnügen. Diese kann man nicht mit denen übrigen vergleichen, ja, nicht einmal mit denen Rasenden; welche, ob sie wol als Rasende in ihrem Schaden, Irrthum, und Uebel sich freuen, lachen und sich vergnügen, so thun sie doch solches unwissend, und eben hierdurch ungern.

Sermon am 19. Sonntage nach Trinitatis, A. 1517.

Innhalt.

Von denen drey Graden des Glaubens.

1 Ueberhaupt 1
II Besonders
A Die drey Grade an sich.
1 der erste Grad 2
2 der andere Grad 3
3 der dritte Grad 4. 5
B die Vergleichung dieser Grade 5.

1. Die-

gegen aber die blutdürſtigen und raſenden Gottloſen vertilgen den Frommen nicht eher, als bis ſie ihn zuvor mit dem allerböſeſten Namen geſchändet haben. Das iſt, was ich geſagt habe, ſie verdammen ihn zum allerſchändlichſten Tode, als einen Ketzer, Irrgeiſt, Aufrührer ꝛc.

Da demnach die heilige Schrift die Sitten der Gottloſen ſo eigentlich abmahlet, ſo muß man mit allem Fleiß auf diejenigen acht geben, welche geneigt ſind, fremde Dinge für ketzeriſch zu verdammen, beſonders, wenn ſie durch das Anſehen ihrer Perſon und ihren Namen etwas im Volcke gelten. Denn dieſe ſind es eigentlich, die wir in dieſem Verſe abgemahlet finden, und dürfen nicht erſchrecken vor ihrer Raſerey, weil wir durch gegenwärtiges Wort Gottes vorher verwahret worden, daß diejenigen alſo zu thun pflegen, die Gott nicht kennen. Vielmehr ſollen wir ein Mitleiden mit ihnen haben und für ſie beten.

Aus dem neunzehnten Pſalm.

V. 8. Das Geſetz des Herrn iſt unbefleckt und bekehret die Seelen. Das Zeugniß des Herrn iſt getreu und macht die Unmündigen oder Albern weiſe.

Nachdem der Prophet das Evangelische Amt und dessen Werck beschrieben, welches darinne bestund, daß es die Ehre Gottes erzähle, und durch eben dieses Wort den Glauben Christi pflanze und den Geist gebe: so handelt er weiter von dessen Frucht, das ist die Fülle des Gesetzes, wie sie zu den Röm. 13, 10. genennet wird: Die Liebe ist die Fülle des Gesetzes. Denn das Gesetz wird nicht durch die Wercke, sondern durch die Liebe erfüllet, und will nicht durch die Wercke erdichtet, sondern aus Zuneigung des Hertzens geliebet werden. Derowegen stellet der Prophet sich vor die, so durch das Wort des Glaubens den Geist empfangen, und darüber fröhlich worden sind, und eine Liebe bekommen haben, dasjenige zu thun, was des Gesetzes ist.

Darauf lehret er nun, wie heilig, wie gerecht und wie gut das Gesetz sey, welches denenjenigen, so den Geist nicht haben, bitter, ungerecht und harte zu seyn scheinet, da doch die Schuld nicht am Gesetze, sondern an den Affecten liegt. Gleich als wenn er Christum und Mosen mit einander vergleiche, und spräche: Mosen haßten sie ehemals und flohen vor seinem glänzenden Angesichte; endlich verfolgten sie ihn gar mit Steinen, und murreten immerdar wider ihn. Denn in diesen ist vorgebildet worden, wie sich das Gesetz und der böse Affect oder Begierden gegen einander verhalten. Denn Moses war in der That der allersanftmüthigste Mann auf der Erden, 4 Mos. 12, 3. (wie es

eigentlich nach dem Ebräischen lautet), welches sie doch nicht erkannten. Und so ist auch das Gesetz des Herrn sehr liebreich; es verstehet solches aber die Bosheit unsers Hertzens nicht, bis daß auf die Stimme des Bräutigams die Bosheit von selbigem hinweg genommen, und ihm der Geist gegeben, und so dann das Gesetz erkannt und geliebet wird.

Derowegen, ob er wol vom Gesetz des Herrn redet, welches der Buchstabe ist, so in denen zehen Geboten geschrieben ist: gleichwol redet er von dem Gesetze nur in so ferne, als es geliebet und bereits von dem Buchstaben ab- und auf den Geist gezogen worden. Denn so hat der Herr, Jer. 31, 33., verheissen: Ich will mein Gesetz in ihr Hertz geben, und in ihren Sinn schreiben. Welches der Prophet anzeiget, wenn er spricht: Das Gesetz ist unbefleckt, das ist, aufrichtig, unschuldig; welches so viel ist, als, (wie es nach dem Ebräischen Worte: Temima, lautet,) welches fromm und unschuldig machet. Es thut aber das Gesetze dieses nicht, es werde denn mit dem Finger des Heiligen Geistes geschrieben und durch die Wärme des Wortes gelehret; deßwegen hat der Prophet von der Wärme in dem vorhergehenden Vers gedacht.

Wir haben aber sonst bereits zur Genüge gesagt, daß das Gesetz nur ein purer Buchstabe sey, es mag nun geschrieben, ausgesprochen, oder verstanden werden, so lange, bis es geliebet wird. Und dieses kömmt nicht vom Gesetze selbst, wenn es lehret, her, sondern von der Wärme, so da gerecht macht und die Seelen bekehret. Kurtz; der

Prophet ſchreibet in dieſen Verſen dem Geſetze ſo treffliche Aemter, daß es nemlich unbefleckt ſey, oder (wie wir es vorher aus dem Ebräiſchen erkläret haben,) unſchuldige Leute mache, daß es die Seelen bekehre und dergleichen mehr, auf keine andere Weiſe zu, als damit er ſelbiges unterſcheiden möge von dem Geſetze, ſo ohne das Wort des Glaubens und ohne die Hitze des Geiſtes gelehret wird, indem dieſes nur beflecket, die Seelen abkehret, Ungläubige und Thoren macht. Daß alſo alles, was er hier von dem Geſetz rühmet, von dem Heiligen Geiſte, der durch das Wort des Glaubens uns erwärmet, muß verſtanden, und ihm zugeſchrieben werden. Deßwegen macht er vor Freuden ſo viel Worte und wiederholt das Wort: Geſetz, ſo oft (nemlich ſechsmal), und das immer mit andern Worten, und giebt ihm zwölf Beywörter; gleich als wolle er ſelbiges nach denen zwölf Früchten des Baumes des Lebens loben. Und ſo zeiget er ſelbſt durch das äuſſerliche Gepränge derer Worte dasjenige, was in einer Seele, die das Geſetz liebet und ſich darüber freuet, in der That geſchieht. Denn wer das Geſetz liebet, der kann es nicht genugſam loben, ſo gar wohl gefällt nun der Seele dasjenige, was ihr vorher ſo gar ſehr mißfiel. Derowegen wollen wir dieſes alles durch einen Gegenſatz durchgehen, damit wir deſto leichter verſtehen lernen, was das Geſetz ohne Geiſt, und der Geiſt ohne das Geſetze in uns wirken.

Zum erſten iſt das Geſetz unbefleckt durch den Glauben, nicht nur in ſich ſelbſt, oder (wie ſie es nennen,) objec-

tive, das ist, in Ansehung der Sachen, damit es umgehet, sondern auch in uns, oder (wie sie es nennen,) effective, das ist, in Ansehung seiner Wirckung; (denn formaliter, oder seinem innerlichen Wesen und Beschaffenheit nach, ist es allezeit unbefleckt;) sintemal es uns sowol zu guten und unbefleckten Leuten macht, als auch von denen nunmehro Unbefleckten, und die gute Leute worden seyn, als ein unbeflecktes Gesetze geliebet wird, das ist, es wird wahrhaftig erkannt, wie es beschaffen sey; aber ohne den Glauben macht es nicht allein nicht unbefleckte oder gute Leute, im gleichen wird es auch nicht geliebet, sondern es macht auch noch darzu schuldige und böse Leute und wird als ein böses Gesetze gehasset. Denn das Gesetz wircket Zorn, Röm. 4, 15., und den Tod, Cap. 7, 13., welchen Jedermann hasset. Es verbietet auch die böse Lust, Cap. 7, 7., worüber jedermann gereitzet und unwillig wird, ob er sich gleich aus Furcht vor den Strafen stellet, als ob er demselben gehorsam wäre. Diese Heucheley aber wird durch das, was folget, angegriffen und aufgehoben.

Zum andern heißt es: Das Gesetz bekehret die Seelen. Denn das Gesetz, (wie ich bereits gesagt habe;) ehe der Geist darzu kommt, bekehret zwar die Hand, daß sie aus Furcht der Strafe nicht wider das Gesetz sündige; aber es kehret desto mehr das Hertze ab, durch den Haß, welchen das Hertz gegen die Strafen hat, und durch den Unwillen, so darüber entstehet, daß seine Lüste vom Gesetz verboten sind. Es bekehret auch den Mund, die Augen,

die Ohren und alle Kräfte; aber das Herz iſt nicht rechtſchaffen vor Gott, noch der Geiſt aufrichtig. Derowegen, damit nicht jemand meyne, das Geſetz werde in dieſen Verſen ſchlechterdings gelobet: ſo iſt nöthig, daß man darunter verſtehe, das Geſetz ſey erſt durch den Glauben ein ſolches Geſetz, wie es David rühmet, worden, nicht aber, daß es allein vor ſich ſelbſt dergleichen thue und wircke. Das Geſetz thut nicht dergleichen; ſondern es wird zu einem ſolchen Geſetze gemacht durch die Wärme der Sonne, welche im Glauben an das Wort aufgehet. Es wird, ſage ich, zu einem ſolchen Geſetze in uns, in welchen es vor dem Glauben gantz umgekehret war. Denn in dieſem Verſtande kann man deutlich verſtehen, daß das eine Frucht des Evangeliſchen Glaubens ſey, wenn das Geſetze beliebt wird, und eine ſolche Geſtalt gewinnet, wie ſie hier beſchrieben wird.

Zum dritten heißt das Geſetz ein treues Zeugniß des Herrn. Es iſt kein Zweifel, daß durch das Zeugniß des Herrn eben das, was durch das Geſetze verſtanden werde, gleichwie auch durch die folgenden vier Worte, da es genennet wird, Gerechtigkeit, Gebot, Furcht, Gerichte, ob ſie wol alle ihre beſondere Urſachen haben, warum ſie dem Geſetze beygelegt werden. Denn Geſetz hat ſeinen Namen von Lehren und Unterrichten, weil es uns dasjenige lehrt, was wir nicht wiſſen. Ein Zeugniß vom Zeugen, weil es gleichſam ein Kennzeichen oder Denckzettel, welcher uns durch andere, als durch Zeugen und Boten, von demjenigen iſt gegeben worden, der abweſend, und nicht ſichtbar

iſt. Von den übrigen Namen wollen wir an ihrem Orte handeln, und uns mit den Anmerckungen über dieſe beyde begnügen laſſen.

Denn das Geſetz macht durch ſeinen Unterricht: **Thamim**, das iſt, gute, unſchuldige Leute, und bekehret die Seelen; jedoch muß es im Geiſte gelehret werden. Es heißt ein getreues Zeugniß; denn ob es wol ein Zeugniß eines, der abweſend und nirgends ſichtbar iſt, ſo hintergehet und betrügt es doch nicht. Denn es wird nicht vergeblich erfüllet, und unſer Werck iſt bey demjenigen nicht in Vergeſſenheit, der nicht geſehen wird. Denn auf dieſe Weiſe gläubt der Gläubige, daß das Zeugniß getreu ſey, welches doch ſonſt eine Urſache zu ſeyn pflegt, die Menſchen, wegen ihrer Treue verdächtig, hernach auch träge zu machen in Erfüllung ihrer Treue. Denn die Menſchen handeln miteinander auf Griechiſche Treue und Glauben, das iſt, betrügen ſich, und wollen nichts eher glauben, bis ſie es ſehen. Und auf dieſe Art iſt dieſes ein treues Zeugniß, nicht nur **passive**, daß es für treu gehalten und angenommen wird, ſondern auch **active**, denn es macht treue Leute; alſo, daß diejenigen, die den Glauben haben, nicht ſchläfriger ſind in Ausübung des Guten, ſowol wenn derjenige, von dem das Zeugniß iſt, abweſend, als wenn er gegenwärtig wäre. Hingegen, wo der Geiſt des Glaubens nicht iſt, da wird es nicht vor treu gehalten und angenommen; es macht auch keine Gläubige, ſondern Ungläubige macht es. Denn

ſie leben ſo, als ob derjenige, der es geboten, nicht wäre, oder nichts zu bedeuten hätte, oder ob er es nicht fordern, noch vergelten würde. Solchergeſtalt wird es bey ihnen ein eitles und falſches Zeugniß, weil ſie ſelbſt eitle und falſche Leute ſind.

Zum vierten: Das die Unmündigen weiſe macht. Die Unmündigen ſind hier diejenigen, die einfältig und leichte zu bereden ſeyn. Wie es Sprüchw. 1, 22. heißt: Wie lange wollt ihr Albern alber ſeyn; und Cap. 14, 15.: Ein Unſchuldiger oder Alberner gläubet allem Worte. Und eben dieſes reimet ſich wol zum Zeugniß. Denn es höret niemand das Zeugniß des Herrn, als der leichte zu bereden und ſich in allen Dingen wie die kleinen Kinder regieren und lencken läßt, ſintemal es ihnen angekündiget wird durch geringe und verachtete Zeugen, von einem ſolchen, der weit entfernet iſt von allen Sinnen. Sie werden aber weiſe durch Zeugniſſe, das iſt, ſie bekommen eine Erkenntniß von ſolchen Dingen, die über allen Verſtand und von uns entfernet ſind, das iſt, ſie kommen zur Erkenntniß Gottes. Indem ſie dieſen erkennen, ſo entziehen ſie ſich von allen Dingen, die da geſehen und gefaſſet werden, und ſuchen nur dem zu gefallen, den ſie nicht ſehen. Auf ſolche Art wird das Geſetz, indem es himmliſche Dinge lehret, durch den Glauben ein Zeugniß des Herrn; es iſt weiſe, und machet weiſe Leute.

V. 9. Die Gerechtigkeiten des Herrn ſind richtig

und erfreuen die Hertzen. Der Befehl des Herrn iſt lichte und erleuchtet die Augen.

Zum fünften preiſet er hiermit an, daß die Gerechtigkeiten des Herrn wären richtig worden durch das Evangelium der Gnade. Das Geſetz des Herrn wird Gerechtmachung genennet von ſeiner Wirckung, weil es gerecht macht, und die Menſchen darinnen übet, wie ſie ſollen gerecht gemacht werden, oder, daß wir der Ebräiſchen Deutung näher kommen, weil es die Menſchen in die Ordnung bringet, ſie einrichtet, anweiſet, lencket und regieret in denenjenigen Dingen, die ſie thun ſollen. Mit welchem ſehr ſchön übereinkommt das Lob der Richtigkeit und Freude, ſo der Prophet hier dem Geſetze beylegt. Denn ehe das Geſetz des Herrn geiſtlicher Weiſe verſtanden wird, ſo macht es die Gewiſſen ſehr unruhig und verwirrt, und mattet es durch viele Umſchweife derer Wercke ab, indem ſie der Gerechtigkeit des Geſetzes nachjagen, und dennoch zur Gerechtigkeit des Geſetzes nicht kommen.

Derowegen iſt das ſechste, daß es die Hertzen fröhlich macht; da es hingegen bey dem Fleiſche gleich das Gegentheil thut. Denn der Buchſtabe tödtet und beſchweret die Hertzen, indem ſie empfinden und erfahren, daß der Anforderung des Geſetzes durch keine Kräfte, noch Wercke ein Genüge kann geleiſtet werden, und je mehr ſie ſich bemühen und Wercke thun, deſto mehr verſtehen ſie, daß ſie des Geſetzes deſto gröſſere Schuldner ſind. Oder, wenn ſie ſich ja in dieſem Stücke nicht ängſten, ſo freuen ſie ſich

hingegen aus eitlem und verkehrtem Vertrauen auf ihre Wercke, weil ſie ihr Vergnügen nicht an Gott, noch an einem reinen Gewiſſen, noch an dem Geſetz des Herrn haben, ſondern an ſich ſelbſt. Welches nicht eine Freude des Hertzens iſt, ſondern des Leibes und derer Sinnen, da indeſſen dennoch ihr unruhiges Gewiſſen inwendig bey ihnen verborgen ſteckt, das zu ſeiner Zeit aufwachen wird, gleichwie auch die Zeugniſſe weiſe machen, nemlich die, ſo auf den Buchſtaben ſtolz thun, in welchem ſie ſich weiſe zu ſeyn dünckẽ. Denn ſo lange das Geſetz noch Buchſtabe iſt, ſo wirckt es allezeit eines von beyden angezogenen Stücken; denn entweder bekehret es nur zum Schein, oder in der That und Wahrheit kehret es mehr ab. Alſo giebt es entweder eine erdichtete Weisheit, oder es macht noch gröſſere Narren. Alſo wircket es auch eine gröſſere Scheinfreude, die man ſich ſelbſt erdichtet, oder es betrübet deſto mehr. Alſo berühret hier der Heilige Geiſt die drey Verhältniſſe des Geſetzes, indem er nicht ſchlechthin ſagt, es bekehre, ſondern er ſetzt hinzu, die Seelen. Alſo läßt er ſich auch nicht daran begnügen, daß er ſagt: Es macht weiſe, ſondern ſetzt darzu, die Albern. So auch in dem Worte: Es macht fröhlich, nicht alles ohne Unterſchied, ſondern die Hertzen. Eben dieſes werden wir auch bey den folgenden Worten anmercken. Denn er zeiget hiemit eine dreyfache Art von Leuten an; einige, die unwiſſend ſind; andere, die es wiſſen, und doch haſſen:

1.

JEsus Evangelium rühmet und erzehlet den Glauben des Königischen zu dreymalen. Erstlich, wie der heilige Gregorius saget, weil er hingehet für seinen Sohn zu bitten, denn wenn er nicht geglaubet hätte, so hätte er nicht gebeten. Zum andern, nachdem er erlanget, was er suchte; denn es heisset: Der Mensch glaubete dem Wort ꝛc. da er doch vorher als ein Ungläubiger von CHristo war gescholten worden, indem er sprach: Wo ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Zum dritten, nachdem er nach Hause kommen, da es hieß: Er gläubete mit seinem ganzen Hause. Hieinnen sind uns beschrieben die drey Grade des Glaubens, nemlich des anfangenden, und zunehmenden, und vollkommenen.

2. Der Grad des anfangenden Glaubens ist, welcher entstehet aus den Wundern und Zeichen, oder auch aus denen grossen Werken GOttes, es mögen dieselbe gemeine oder besondere seyn: dergleichen wir finden bey denen Kindern Israel in Egypten, und noch täglich siehet, wenn man den Gottesmenschen, so vor andern berühmt sind, in einer bekannten Gabe oder Werk, wenn man, sage ich, denenselben, und GOTT in ihnen glaubet. Dieser Glaube wird allezeit erwecket durch dergleichen Zeichen: man muß aber daselbst nicht stehen bleiben. Also hat der Königische nach gehörten Wunderthaten Christi geglaubet: aber er hat daselbst wollen stehen bleiben, daher er von Christo gescholten und angeklaget worden, daß er nicht glaube; weil, wenn jemand nicht zunehmen will im Glauben, es eben so viel ist, als ob er gar nicht glaube; als da sind diejenigen, die keinem Prälaten glauben, ausser wo ihnen Grund und Ursach gegeben, oder ein Zeichen gezeiget worden, daß sie also fassen, wie dieses möglich sey; da denn der Glaube aufhöret. Dergleichen waren die Israeliten in der Wüsten: Hier werden die Kinder Israel getödtet; im Anfang aber wurden die Egyptier getödtet. Die zuerst denen Werken geglaubet, die haben hernach den Worten nicht gläuben wollen. Sind demnach die wenigsten, die im Glauben zunehmen.

3. Derohalben ist der zunehmende Glaube, wenn der Mensch nun dem blossen Wort glaubet, ohne den Werken. Gleichwie hier der Königische, nachdem er gehöret, daß ihm die Zeichen und Wunder abgeschlagen werden, sich gefangen gegeben in das Wort CHristi, und geglaubet hat. O wie mancher Streich ist hier; hier, sage ich, nöthig, ehe der Mensch zu diesem Glauben kommt! Wie oft widerstehet er GOtt? Wie oft bittet er um Zeichen? Dieser Glaube wird nicht erlanget und vermehret durch Speculation, sondern durch das Leben, so in Uebung und Erfahrung stehet: nemlich, wenn GOtt auf mancherley Weise den Rath des Menschen verhindert, und seinen Sinn bricht, bis er verzweifele an sich und seinem Sinne; so lernet er aus der Erfahrung, er könne nicht von sich selbst regieret werden, und übergibt sich nun freywillig, ist auch bereit, durch GOttes Wort allein sich führen zu lassen, weil er gelernet, daß er weder durch seine Werke noch auch durch seine Anschläge vermögend gewesen, seinen Willen ins Werk zu setzen. Wie Hosea c. 2, 6. 7. stehet: Darum siehe, ich will deinen Weg mit Dornen vermachen und eine Wand davor ziehen; und sie sagen müsse: ich will wieder zu meinem vorigen Mann gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist. Durch solche Hindernisse nun lernet der Mensch seinen eigenen Sinn verachten, und seiner eigenen Meynung

und endlich ſolche, die es wiſſen, und das Geſetze lieben.

Zum ſiebenten: Das Gebot des Herrn iſt lichte. Mich düncket, die Ausleger haben dasjenige: lichte, gegeben, was im Ebräiſchen: rein, oder auserwählt genennet wird. Denn es iſt eben das Wort, das im 18. Pſalm, V. 26 ſtehet: Bey dem Auserwählten wirſt du auserwählt ſeyn. Vielleicht hat ſie dieſes darzu bewogen, das da folget: Und erleuchtet die Augen, welches mehr einer lichten, als auserwählten Sache zukömmt. Andern Theils, weil ſie vielleicht ein Wort nicht zweymal haben ſetzen wollen, da ſie ſchon oben (V. 8.): das Geſetz iſt unbefleckt, gebraucht haben. Allein, keine von beyden Urſachen iſt hinlänglich. Denn warum haben ſie nicht auch dieſes vielmehr alſo gegeben: die Gerechtigkeit iſt fröhlich, als richtig; weil darauf folget: und erfreuet die Hertzen; oder: das Zeugniß des Herrn iſt weiſe, anſtatt getreu, weil darauf folgt: und macht weiſe? Alſo bey denen übrigen wird gar nicht auf die Uebereinſtimmung der Verborum geſehen. Wir haben aber bereits gedacht, daß unbefleckt im Ebräiſchen eigentlich ſo viel bedeute, als unſchuldig, oder, welches Paulus zu den Röm. 7, 12. dem Geſetze beylegt, gerecht, heilig und gut. Derowegen ſoll es heißen: Das Gebot des Herrn iſt auserwählt.

Zum achten: Und erleuchtet die Augen. Die unwiſſenden Heuchler, die ſtolz thun auf den Schein ihrer Wercke, die macht es in der That blind, indem ſie glau-

den, ſie wären am allermeiſten erleuchtet und ſähen alles. Denn es erleuchtet, aber nicht dieſer ihre Augen; die andern aber macht es ganz und gar blind, als welche ſich den Haß gegen das Geſetz ſo weit verleiten laſſen, daß ſie nichts für geringer und verächtlicher halten, als das Gebot des Herrn, ihre Begierden aber demſelben vorziehen und in ihren Herzen erwählen, ob ſie auch gleich ſelbſt aus Zwang der Furcht ſich anders ſtellen. Denn was könnte vor eine gröſſere Blindheit ſeyn, als wenn man anſtatt des auserwählteſten Gebots Gottes, die ſchändlichen Begierden, ſo in eben dieſem Gebot verboten ſeyn, für die allerauserwählteſten und köſtlichſten Dinge hält? Diejenigen aber, ſo das Geſetz des Herrn lieben, und die Lüſte für das allerſchändlichſte halten, die halten nichts für auserwählter und köſtlicher, als das Gebot des Herrn, weil es ſo ſchändliche Dinge, dergleichen die Lüſte ſind, nicht nur entdecket, anzeiget, oder von dererſelben Schändlichkeit ein untrügliches Zeugniß giebt, ſondern auch ſie gänzlich unterſagt, und befiehlt, daß ſie gar nicht ſeyn ſollen. Denn darüber haben ſie ein Vergnügen, daß ſie auf das allerſchärffte verboten ſeyn, und daß diejenigen Dinge, ſo denen Lüſten entgegen ſind, auf das allernachdrücklichſte gefordert werden. Alſo ſtimmet das auserwählte Gebot des Herrn mit allen ihren Wünſchen überein. Denn dieſe haben erleuchtete Augen, welche deutlich und klar diejenigen Dinge ſehen, die wahrhaftig zu lieben und mit Ernſte zu haſſen ſeyn.

Ehe wir aber weiter gehen, und damit wir nicht länger in Zweifel gelaſſen werden, ſo fragen wir: Auf was Art und Weiſe wir darzu gelangen können, daß das Geſetz bey uns unbefleckt, ein getreues Zeugniß, eine richtige Gerechtigkeit, ein auserwähltes Gebot, eine keuſche Furcht, wahrhaftes Gerichte werde, und was Art auch das übrige bey uns eintreffe, was von dem Geſetze geſagt werden, und noch wird geſagt werden? Ich antworte: Man gelanget nimmermehr darzu, wenn man das Geſetz blos thun will, und ſich mit denen Wercken Mühe giebt, weil es durch Wercke und unſer Bemühen nicht erfüllet wird, ſondern wenn man an ſeinen Wercken und Bemühen zweifelt. Denn das Geſetz kann uns vor ſeiner Erfüllung kein Vergnügen leiſten, ſondern nach ſeiner Erfüllung. Da nun aber die thörichten Werckheiligen mit ihren Wercken nur dieſes thun, daß ſie das Geſetz erfüllen mögen, und ſie niemals an ſich ſelbſt verzweifeln: ſo werden ſie nothwendig darüber müde, und arbeiten vergeblich. Denn ſo lange ſie dasjenige bey ſich nicht finden, damit ſie der Forderung des Geſetzes können genug thun, laſſen ſie nicht ab, ihre Wercke fortzutreiben und dadurch werden ſie immer unruhig, und unterlaſſen dabey, nicht das Geſetz zu haſſen. Alſo erſchöpffet ſie das Geſetze und mattet ſie ab, bis es ſie in Ewigkeit verzehre.

Welche aber ihr Unvermögen erfahren haben, und bekennen, daß man der Forderung des Geſetzes, unmöglich Genüge leiſten könne, die verzweifeln an ſich ſelbſt, und nehmen zu Chriſto, der allein das Geſetz erfüllet

hat, ihre Zuflucht; ſie hören ihn und gläuben an ihn, als welcher des Geſetzes Ende iſt zur Gerechtigkeit allen, die an ihn gläuben, Röm. 10, 4. Wer nun ſo geſinnet iſt, der empfähet ohne alle ſeine Wercke, und ohne einiges Geſetz, umſonſt, durch ſeine Demuth und Glauben, den Heiligen Geiſt, welcher nicht durch die Wercke, ſondern allein durch die Gnade ſeiner Kraft eine neue und ſüſſe Luſt der Liebe entzündet, und machet, daß man die Luſt, ſo im Geſetz verboten, haſſet. Wenn dieſes geſchehen, ſo ſchauet der Wille, der nun ganz verändert worden, auf das Geſetz des Herrn, und ſiehet, daß ſelbiges eben dasjenige verbeut und gebeut, was der Wille ſelbſt, der vom Geiſt entzündet worden, verlanget und liebet. So geſchichet es denn, daß er das Geſetz, weil es in allen Stücken mit ſeinem Wunſche übereintrifft, nothwendig lieben, loben und dasjenige rühmen muß, was in dieſen Verſen gerühmet wird.

Denn er ſiehet alsdenn, daß die Schuld und der Fehler nicht am Geſetze, ſondern an ſeinem Willen liegt, daß das Geſetz die Sünde häufet und Zorn anrichtet, eben dadurch, indem es unbefleckt iſt, und die Seelen bekehret, weiſe Leute machet, erfreuet und die Augen erleuchtet. Denn wenn das Geſetz, ſeiner Natur nach, die Sünde häufete und Zorn anrichtete, ſo thäte die Liebe eben das, welche doch eine gute Freundin von dem Geſetze iſt und mit demſelben in allen Stücken einerley Sinn hat. Sie thut auch dieſes wirklich, wo

der Wille nicht darbey iſt; gleich wie bey dem Geſetze niemals der Wille iſt, wo die Liebe nicht zugegen iſt. Denn was wirckte die Liebe Chriſti bey den Jüden, als deſto gröſſern Zorn und deſto gröſſere Sünden? Alſo wircket auch das Geſetz bey allen Menſchen Zorn, ſo lange ihr Hertz und Wille nicht dabey iſt. Das Geſetz iſt aber nicht bey ihrem Willen, und ihr Wille nicht bey dem Geſetz, bis das Geſetz geliebet wird, und man darzu Luſt und Liebe gewinnet, was das Geſetz gebeut.

V. 10. Die Furcht des Herrn iſt heilig und bleibet ewiglich. Die Gerichte des Herrn ſind wahrhaftig und alleſammt gerecht.

Im Ebräiſchen Texte lautet es eigentlich: Die Furcht des Herrn iſt lauter und rein.

Das neunte Stück iſt demnach, daß die Furcht des Herrn rein ſey; alwo die Heuchler ſelbſt ſich einbilden und erdichten, als ob ſie ſowol Gott fürchteten, als auch, daß ſie rein wären in der Furcht des Herrn, da ſie doch zwiefach unrein ſeyn und in ihren Hertzen den Herrn wircklich verachten. Die andern aber, die ihre Unreinigkeit nicht wiſſen, noch erkennen, die empfinden es bey ſich ſelbſt, daß ſie Gott nicht fürchten, und wollten lieber, daß es ihnen frey ſtünde, den Herrn nicht zu fürchten, und wollten lieber, indem ſie ſich die Unreinigkeit ihres Hertzens, das Gott verachtet und ihn nicht ſiehet, erwählen. Diejenigen aber, welche das Geſetz lieben, erleuchtete Augen haben und Gott

erkennen, die ſehen, was vor eine reine Sache die Furcht des Herrn ſey; wie derjenige nichts nachläſſig verabſäume, der den Herrn fürchtet, und ſich von der Sünde ablencke. Ein ſolcher hat ſeine Luſt und Vergnügen an dieſer Reinigkeit, weil er ſelbſt alſo geſinnet iſt, wie es die Furcht erfordert, und mit derſelben in allen Stücken gleichen Sinnes worden iſt.

Das zehnte iſt, da es heißt: Es bleibet ewiglich. Denn gleich wie das Geſetz, wenn es durch die Liebe erfüllet wird, auf ewig beveſtiget wird, alſo wird auch die Furcht ewig, ſo aus dem Geſetze entſtanden, indem ſie mit der Liebe verbunden wird. Und gleichwie das Geſetz, ſo lange es nicht geliebet, noch erfüllet wird, zeitlich iſt und öfters vergeſſen wird alſo iſt auch die Furcht, wenn ſie nicht mit Liebe verbunden wird, zeitlich: und dauert nur auf eine Stunde, und iſt niemals veſte und wahrhaftig. Derowegen bleibet bey jenem Heuchler die Furcht nur auf erdichtete Weiſe; denn ſie bleibet nur auf eine Stunde, dem äuſſerlichen Scheine nach. Bey denen aber, ſo ſie haſſen, iſt ſie niemals, geſchweige denn, daß ſie beſtändig bleiben ſollte, weil ſie ſelbige niemals in ihr Hertz hinein laſſen und lieben ſie auch nicht. Und da ſie Gott auf ſolche Weiſe fürchten, verachten ſie ihn immer je mehr und mehr; daher ſind ſie auch deſto mehr unrein. Denn wer ſich mit Wiſſen und Willen vor Gott nicht fürchtet, der verachtet ihn gnieſſlich. Die aber die Furcht Gottes lieben, weil ſie ſich aus gutem Willen vor dem fürchten, was das Geſetz gebeut, die fürchten ſich

in Ewigkeit und mit einer Beſtändigkeit, und ſtimmen alſo mit dem Geſetze in allen Stücken überein.

Zum eilften: Die Gerichte des Herrn ſind wahr. Durch dieſe Gerichte aber kann, ja, ſoll verſtanden werden, ſowol das Geſetz, als auch dasjenige, was es in uns wircket. Denn alſo wird das Geſetz des Herrn das Gerichte des Herrn genennet von ſeinem Amte, weil es das Fleiſch richtet und verdammet, oder ein Urtheil fället von dem alten Menſchen, und von demjenigen, was zur Ödtung des Fleiſches gehöret. Daher werden auch gar recht Gerichte genennet alle Widerwärtigkeiten, die den alten Menſchen tödten, damit dem Geſetze eine Gnüge geſchehe. Denn gleich wie ein Geſetz, wenn es nicht gelehret wird, auch nicht verſtanden, nicht einmal ein Geſetz kann genennet werden; und gleich wie ein Zeugniß, wenn es nicht erkannt und empfunden wird, nicht einmal ein Zeugniß iſt, (denn wo das Gemüthe des Menſchen nicht beweget wird, ſo iſt es eben, als wenn man einem Todten ein Mährlein erzählet, gleich wie ſich dieſes bey denen Heuchlern zuträgt, die keine Empfindung haben und das Wort des Geſetzes verachten): alſo kann auch das Gerichte des Herrn, wenn es nicht empfunden wird in ſeiner Würckung, nemlich in der Ödtung des Fleiſches, nicht einmal ein Gerichte genennet werden. Derohalben, gleich wie das Geſetz, indem es erſchreckt, die Furcht Gottes erweckt, alſo, indem es richtet, tödtet es das Fleiſch. Und es folget mit Recht auf die Furcht das Gerichte, damit dem gottloſen Fleiſche dasjenige widerfahre, was es

fürchtet. Es fürchtet ſich aber vor dem Gerichte des Geſetzes; und wenn es damit gerichtet und getödtet iſt, alsdenn fängt der neue Menſch, der inwendig durch den Glauben geboren iſt, an, dieſes Gerichte zu lieben und zu loben, und dasjenige wird ihm angenehm, was zuvor im Fleiſche beſchwerlich war.

Zum zweiten: Sie ſind alleſammt gerecht. Der Verſtand dieſer iſt: Die Gerichte des Herrn ſind durchgängig gerecht. Welches deßwegen geſagt wird, weil ſie ſolche Gerichte ſind, die wahr ſind, und die immerdar an dem Fleiſche etwas zu richten finden, und alſo daſſelbe mit Recht richten, und eben dadurch gemachen die, ſo ſie lieben, und die da erkennen, daß ſie gerecht ſind. In den Augen aber derer, die ſie haſſen, ſind ſie ungerecht, weil ſie auch nicht einmal durch dieſe wollen gerecht werden. Hingegen bey den Heuchlern ſind ſie auf eine erdichtete Weiſe gerecht. Denn ſie machen ſie zwar gerecht, aber nicht alles; denn die Heuchler wollen nur durch dasjenige gerichtet und gerechtfertiget werden, was ſie ſelbſt erwählen.

Der zwanzigſte Pſalm.

Ein Pſalm Davids, vorzuſingen.

V. 1. 2. Der Herr erhöret dich zur Zeit der Noth, der Name des Gottes Jacob ſchützet dich.

Faſt alle Ausleger erklären dieſen Pſalm von Chriſto. Mir aber ſcheinet dieſe Erklärung etwas weiter abzugehen, als daß man ſagen könnte, ſie folge dem Buchſtaben. Derohalben iſt meine einfältigere und deutlichere Erklärung dieſe, daß ich dafür halte, dieſer Pſalm ſey eine allgemeine Litaney und öffentliches Gebet für die Obrigkeiten und diejenigen, die am Ruder ſitzen, für welche der Apoſtel Paulus (1. Tim. 2, 1. 2.) befiehlet, vor allen Dingen zu bitten, daß wir ein gerzhiges und ſtilles Leben führen mögen. Derohalben macht der Pſalm auch gleich damit den Anfang: Der Herr erhöret dich; womit er den Fürſten aufwärts führet, vor Gottes Angeſicht, daß er nach deſſen Rath und mit deſſen Hülfe alles, was er thut, vornehme.

Zur Zeit der Trübſal.

Auch hier werden die Fürſten an ihre Pflicht und Schuldigkeit erinnert, auf daß ſie wiſſen, ſie ſeyn über andere erhoben um für das Wohl des Volcks zu ſorgen,

für nichts sie leiden und arbeiten müssen, und daß ihr fürstliches Regiment eine trübselige Zeit sey.

Der Name des Gottes Jacobs beschützet dich. Nicht das Schwerdt, nicht der Schild, nicht der Brustharnisch und gar nichts anders, ausser der Name Gottes. Wie David auch Ps. 44, V. 7 saget: Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen. Auf was Art aber und mit was vor Waffen beschützet der Name Gottes? Antwort: Durch den Glauben, und wenn man ihn anruffet. Wie Joel sagt am 3. Cap., V. 5: Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anruffen wird, der soll selig werden; und Sprw. 18, 10.: Der Name des Herrn ist ein vestes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird erhöret. Denn so wird er durch eine unsichtbare Art beschützet und erhöhet werden. Denn hier stehet eben das Wort, das dort stehet, welches mehr eine Erhöhung, als eine Beschirmung bedeutet. Wie es Jes. 9, 11. stehet: Der Herr wird des Rezias Kriegsvolck wider sie erhöhen:

V. 3. Er sende dir Hülfe vom Heiligthum, und beschütze dich aus Zion.

Anstatt: Tuatur &c. wie hier im Lateinischen stehet, er beschütze dich, hat Hieronymus: Roboret &c. er stärcke dich, welches mehr ausdrückt das Vertrauen und die Tapferkeit des Hertzens. Wer hierin starck ist, der wird leicht alles Unglück überwinden. Denn der Herr beschützet und stärcket die Seinen von innen. Hingegen die Welt beschützet sich und machet sich starck von aussen.

nicht trauen; er lernet bereit und willig seyn eines andern Sinn zu glauben, und also gern GOTT und andern glauben. Er lernet also sich selbst allein nicht zu gläuben, sich selbst verdächtig zu seyn, und vor allem vor sich selbst zu hüten und zu fürchten. Wenn dieses geschehen ist, so ist der Glaube vollkommen worden.

4. Denn dieses ist der vollkommene Glaube, welcher nicht allein keine Werke und Worte suchet, damit er befriediget und gelehret werde; sondern er ist auch bereit, einen andern Führer zu suchen, und hütet sich, daß er nicht sein eigner Lehrer sey.

5. Denn wenn der erste Glaube angerichtet wird, stellen sich die Zeichen dar, indem die Menschen nicht daran gedenken, noch dieselben suchen, sondern indem sie andere und schädliche Dinge suchen. In dem andern Glauben aber werden die Zeichen entzogen, denen, die sie suchen und haben wollen, und dagegen werden Worte gegeben, aber gleichfals denen, die sie nicht suchen noch wollen. Denn durch Zeichen werden sie zurück beruffen von dem Irrthum des Unglaubens und von denen Irrthümern Egyptens, darauf sie gerichtet sind: durch die Worte aber werden sie abgezogen von denen Zeichen, durch die Wüsten, zu dem Wachsthum des Glaubens. In dem dritten Glauben aber verlanget der Mensch nicht, daß ihm Zeichen noch Worte gegeben werden, sondern er gibt sich selbst dar ohne Zeichen und Worte, auch auf die geringste Bewegung des Willens dessen, dem er geglaubt hat. Dieser Glaube hat nichts weiter, dem er besonders glaube, weil er so vollkommen ist, daß er mehr glaubet, als ihm zu glauben kann vorgeleget werden. Denn er beut sich ganz dar, und nimmt gar nichts aus; davon heisset es 1 Cor. 13, 7: Die Liebe glaubet alles, das ist, sie nimmt alles an, was da ist und was da geschiehet, also, daß es von GOtt allein komme, und durch seine Vollkommenheit ziehet er alles auf GOtt, und ist bereit, alles zu thun, was er in und mit allen Dingen thun will. Hier glaubet sein ganzes Haus, und die Seele wird einigermassen selbst im Glauben verwandelt, also, daß der Glaube gleichsam ihr ganz Leben, Verstand und Vernunft ꝛc. ist. Diese drey Dinge werden gar besonders ordentlich in diesem Evangelio beschrieben: Denn da der Königische im Glauben zugenommen hatte, daß er dem Worte glaubete, und das Zeichen nicht achtete, so wird er zum vollkommenen Glauben gebracht, indem ihm, da er hinging, seine Knechte begegnen, und des Sohnes Leben verkündigen; deßgleichen, da er die Stunde der Hülfe hält gegen die Worte Christi. Was dieses bedeute, wollen wir jetzt aufschieben.

Sermon am ein und zwanzigsten Sonnt. nach Trinit. nebst einem Theil der Erklärung des Vater Unsers.

Innhalt.

Eine Erklärung einiger Stücke des Vater Unsers.

* Von der überschwenglichen Barmherzigkeit GOttes 1
* wie ein Christ das Unglück soll ansehen und sich dabey halten 2. 3
I Die Erklärung des Eingangs zum Vater Unser 4
II Die Erklärung der ersten Bitte, von der Entheiligung und Heiligung des Namens GOttes.
A Die Entheiligung des Namens GOttes. Diese hat drey Grade.
1 der erste Grad 5 6
2 der andere Grad 7
3 der dritte Grad 8

Das ist es, was er sagt: vom Heiligthum und aus Zion. Denn heilig bedeutet, wie wir bereits zur Gnüge gesagt haben, etwas abgesonderes, verborgenes, unsichtbares, wo unser Sinn nicht hinreichet, und wo die Vernunft nichts fasset: daß also, vom Heiligthum, so viel ist, als vom Himmel und von Gott allein, der im Heiligthum wohnet, Jesai. 57, 15. Womit er gar schön die Art des Glaubens anzeiget, welcher gläubet, was er nicht siehet, Ebr. 11, V. 1, und die Hülfe getrost erwartet, und doch nicht weiß, woher sie kommen soll. Der Mensch aber sucht und erwartet seine Hülfe von dem, was unheilig und vor Augen ist. Aber Menschenhülfe ist kein nütze. Eine Wiederholung dessen und also einerley ist das, wenn er sagt: Und stärcke dich aus Zion. Denn durch Hülfe werden wir gestärckt. Er will aber damit lehren, daß das wiederholte Gebet sowol den Affect vermehren, als auch sich der Hülfe gewiß trösten soll.

Auch das Wort, Zion, hat seinen Nachdruck. Denn es heißt eine Warte, darauf sich die Wächter auf allen Seiten umher umsehen; nicht allein deßwegen, weil wir durch den Glauben auf den Herrn schauen, oder Gott gegenwärtig bey uns haben, sondern auch, weil die Augen des Herrn selbst über uns offen stehen, wie es im 34. Ps, V. 16 heißt: Die Augen des Herrn sehen über die Gerechten. Und im 32. Ps., V. 8: Ich will meine Augen über dich bevestigen. Welches er vor Zeiten allein über Zion, als den Ort, den er sich damals erwählet hatte, that (wie er dem Könige Salomo zusagete, 1 Kön.

9, 3.: Ich habe diß Haus geheiliget, das du gebauet hast, daß ich meinen Namen daselbst hinsetze ewiglich, und meine Augen und mein Hertz sollen da seyn allewege). Jetzt aber ist Zion die ganze Welt. Denn wo man an Gott glaubet, es sey an welchem Orte der Welt es wolle, daselbst siehet und wird gesehen der Gott aller Götter in Zion. Es folget aber dieser Vers recht wohl auf den vorhergehenden, weil es nicht möglich ist, daß ein Fürst in dem Namen des Herrn über seine Feinde könne erhöhet werden, wo sein Hertze nicht vom Himmel herab gestärcket werde; daß er also in diesem Verse gleichsam die Ursache und die Art und Weise des vorhergehenden anzeiget.

V. 4. Er gedencke alles deines Opffers, und dein Brandopffer müsse fett werden. Sela.

Wir sehen alhier, daß nur allein für einen guten und frommen Fürsten gebetet wird. Denn ein Gottloser betet nicht, daß er möge erhöret werden; er glaubet auch nicht, daß er möge vom Heiligthum gestärcket werden, ob er wohl äusserlich im Wercke opffert, oder vielmehr sich nur stellet, als ob er opffere.

Unser Opffer ist, das wir Gott zur Zeit der Noth darbringen, ein zerknirschtes Hertz und die Bekenntniß der Sünde, das ist, wir selbst, wenn wir zur Zeit der Noth zu Gott seufzen, die Trübsal vor gerecht erkennen, die Tödtung unsrer selbst geduldig ertragen, und uns Gott zu alle dessen Willen bereit darstellen.

V. 5. Er gebe dir, was dein Hertz begehret, und erfülle alle deine Anſchläge.

Gewiß, hier müſſen wir uns ſehr in Acht nehmen, daß wir auf dieſe Art nicht für die Tyrannen und die, ſo nur das Ihrige ſuchen, beten. Es wäre denn, daß wir in dieſem Puncte mit ihnen einerley Sinn hätten, daß nemlich ein jeder Fürſte wünſchet, das Seinige im Flor zu erhalten und im Friede allen Ueberfluß zu genießen, indem man ja wohl auch Krieg führet, um den Frieden dadurch zu erhalten, und daß wir alſo auch darinne für ſie bitten ſollen, daß es im Weltlichen wohl um ſie ſtehen möge.

Der ein und funfzigſte Pſalm.

Dieſen Pſalm habe ich deßhalben für mich genommen, ihn auszulegen, weil er von der Buſſe lehret. Wiewohl ich aber bekennen muß, daß ich dieſen hohen und reichen Geiſt, ſo in dieſem Pſalm redet, noch nicht ergriffen, noch erlanget habe, doch wollen wir den Pſalm vor uns nehmen, auf daß wir Urſache haben, zu lernen und dieſem reichen Schatz weiter nachzutrachten. Darum will ich mit euch ein Schüler werden, und wollen beyde mit einander daran ſtudieren und lernen, und warten, was der Heilige Geiſt in uns wircken will, weiges Händchen. 7

cher, was er uns geben und Gutes verleihen wird, dasselbige wollen wir mit Danckſagung annehmen. Die Lehre aber dieſes Pſalms iſt uns allen ſehr hoch vonnöthen und nützlich zu wiſſen. Denn in dieſem Pſalm ſind die fürnehmſten Artickel Chriſtlicher Religion begriffen. Denn er redet von rechter Buſſe, von der Sünde, Gnade, von Chriſtlicher Gerechtigkeit, von rechtem Gottesdienſt, den wir Gott zu thun ſchuldig ſind. Das ſind trefliche und hohe Artickel, welche, ſo ſie nicht mit hohem und reichem Geiſt gelehret und getrieben werden, iſt es unmöglich, daß ſie im Hertzen haften und Frucht bringen ſollten. Es iſt aber dieſer Pſalm von jedermann ein Buſſpſalm genannt worden, und iſt kein anderer im Pſalter, den man in der Kirche öfter geſungen und gebetet hat. Der aber erſtlich dieſen Pſalm einen Buſſpſalm genennet hat, der hat ohne Zweifel etwas davon verſtanden. Die wirckliche Sünde haben die Sophiſten alſo beſchrieben und außgelegt, daß es alles ſey, was wir mit Worten, Wercken oder Gedancken wider Gottes Gebot thun. Dieſe Beſchreibung aber der wircklichen Sünden iſt viel geringer und enger geſpannt, denn daß dadurch die Gröſſe der Sünde und die Kraft, ſo ſie in der verderbten menſchlichen Natur hat, könne angezeigt oder verſtanden werden. Denn wenn man von der Sünde recht reden und lehren will, muß man die Sünde tiefer betrachten und anzeigen, aus was Wurtzel ſie und alles gottloſe Weſen herwachſe, und es nicht bey begangenen Sünden allein bleiben laſſen.

Denn aus dem Irrthum, daß man nicht weiß, noch verſtehet, was Sünde iſt, entſtehet, wie es denn pfleget, auch noch ein anderer Irrthum, daß man auch nicht wiſſen noch verſtehen kann, was Gnade ſey. Davon iſt der Unrath gekommen, daß ſie kein erſchrocken Gewiſſen, ſo ſich vor dem Tode, vor Gottes Zorn und Gericht fürchtete, tröſten konnten. Denn wie ſollte der einen können tröſten, der nicht weiß, noch verſtehet, was Gnade iſt? Darum fielen ſie auf dieſe Thorheit, daß ſie ſolche betrübte Menſchen zu Kappen, Möncherey, Nonnerey und andern dergleichen Wercken, dadurch ſie vermeynten, Gott zu verſöhnen, wieſen. Darbey ſiehet man öffentlich, daß ſie nicht recht verſtanden, was Sünde oder Gnade ſey, und alſo ohne Gottes Wort, ſchlecht nach der Vernunft von dieſen hohen Artickeln gelehret haben.

Auf daß wir aber zum Pſalm greiffen, ſoll man wiſſen, daß uns hier die Lehre von rechter Buſſe wird vorgehalten. Zur rechter Buſſe aber gehören zwey Stücke: Erſtlich, daß man die Sünde, darnach auch die Gnade erkenne, das iſt, daß eine wahrhaftige Furcht Gottes und Erſchrecken um unſerer Sünde willen da ſey. Zum andern, daß man auch wiſſe und gläube, daß Gott gnädig und barmhertzig ſeyn wolle allen, die an Chriſtum gläuben. Dieſe zwey Stücke der Buſſe hat uns David hier in dieſem Gebet auf das allerſchönſte abgemahlet. Denn im Anfang des Pſalms, wie wir ſehen, ſtecket er in der Erkenntniß der Sünden, in Erſchrecken und Beſchwerung des Gewiſſens, daß er nicht weiß, wo aus

oder ein. Am Ende aber des Psalms tröstet er sich mit der Güte, Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und verheisset, daß er andere Leute auch wolle unterrichten und lehren, daß sie sich sollen bekehren, fromm und gottesfürchtig werden.

Darum redet der Psalm von der Hauptquelle und Wurzel der Sünden, nemlich, daß wir in Sünden empfangen und geboren sind. Solches hat David aus eigener Erfahrung gelernt, derohalben beschreibet er also die Sünde, daß er will anzeigen, daß sie sey eine Verderbung aller unserer inwendigen und auswendigen Kräfte, also, daß nun kein Glied dermaassen seines Amtes pflegen kann, wie im Paradies, vor dem Falle Adam: sondern wir sind abgewichen von Gott, haben ein böses Gewissen, leben eine kurze Zeit, sind mit viel Krankheiten beladen und dem Tode unterworfen, wie denn die Worte 1. Mos. 2, 17. von der Pein und Strafe anzeigen: Welches Tages du von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses issest, wirst du des Todes sterben. Dieses aber lernen wir allein aus dem Wort Gottes. Denn die Heyden, ob sie auch wohl mitten in diesem Unglück und Jammer gesteckt sind, weil sie aber das Wort nicht gehabt, haben sie nicht können verstehen, warum das menschliche Geschlecht so viel Trübsalen und dem Tod unterworfen sey. Denn sie haben gedacht, daß es der Natur Schuld wäre, daß der Mensch sterben müßte, haben nicht gewußt, daß der Tod der Sünde Strafe wäre. Also können sie von der ganzen Natur

des Menschen keinen rechten Verstand haben, denn sie wissen nicht den Ursprung, woher diß Herzeleid auf das menschliche Geschlecht gekommen sey.

V. 1. Gott sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit.

Die ganze Natur hält das von Gott, und spricht bey ihr selbst: Ich darf meine Augen nicht gen Himmel aufheben, denn ich erschrecke und entsetze mich vor dem Angesichte Gottes; denn ich weiß alles beydes, daß ich ein Sünder bin, und daß Gott der Sünde feind ist; wie soll ich denn vor Gott beten? Da erhebt sich denn ein sehr schwerer Kampf und Streit. Denn entweder der Mensch, weil er von wegen der Sünde und des bösen Gewissens erschreckt ist, darf er nicht bald beten, gedencket, er muß das Gebet verziehen, bis er irgend einmal zu beten würdig, und von wegen seines Verdiensts vor Gott kommen möge, oder siehet sich um nach menschlicher Hülfe und erdichtetem Trost, daß er zuvor für die Sünde will genug thun, dieselbigen bereuen und büssen, und auf die Weise, wenn er sich selbst würdig gemacht, vor Gott dürfte treten und sprechen: Gott, sey mir gnädig. Dieser Gedancke steckt dem Menschen im Herzen von Natur, und ist aus der massen eine schädliche Meynung. Daß also der Mensch immer fussen und sich verlassen will auf sein eigen Verdienst, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, und meynet, es könne Gott durch unsere gute Werke versöhnet werden. Das ist aber eine grew-

liche Gotteslästerung, daß sich der Mensch auf sein eigen Verdienst, und nicht auf das Verdienst unsers lieben Herrn Jesu Christi verläßt. Darnach folget auch das, dieweil wir in Sünden geboren sind, daß wir nimmermehr werden anfahen, zu beten, wenn wir nicht eher beten wollen, denn wenn wir ohne alle Sünde sind. Da kommt aber zu Hülfe die rechte Theologie und wahrhaftige Lehre, welche uns lehret, wenn das Herz also zerschlagen ist, da sey alsdenn ein Theil des göttlichen Worts, nemlich das Gesetz, erfüllet, welches darum Dräuworte gebrauchet, erschrecket, daß der Sünder sich selbst lerne erkennen, und die Sicherheit des Lebens ablege, in welcher wir alle, ehe wir Gottes Zorn erkennen, von Natur leben. Doch sollen wir weiter wissen, daß wir nicht allein im ersten Theil der Schrift, nemlich im Gesetze, welches Erkenntniß der Sünden wirckt, bleiben und beharren müssen, sondern auch zu dem andern Theile der heiligen Schrift, das ist, zum Erkenntniß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, eilen und kommen müssen. In welchen beyden Stücken denn die ganze heilige Schrift also erfüllet wird, welche uns anzeiget, daß Gott den Demüthigen Gnade und Barmherzigkeit erzeige, und daß die Dräuworte und schrecklichen Exempel denen halsstarrigen und unbußfertigen Sündern gelten, welchen Gott will ein eifriger Gott und ein verzehrend Feuer seyn. Die andern aber, so einen geängsten Geist und zerschlagen Herz haben, die sind die Kinder der Gnaden, welcher Wunden verbinden und heilen will der gute Hirte, der

sein Leben gelassen hat, für seine Schafe. Darum sollen dieselben nicht denen Gedancken ihres Hertzens folgen, welche sagen, daß sie um ihrer Sünde willen nicht sollen beten, nicht Gnade hoffen; sondern sie sollen getrost, mit frölichem Hertzen und Muth, mit David ruffen und schreyen: Gott sey mir gnädig, darum, daß Gott an ihnen Wohlgefallen hat. Das ist nun das, das die rechte reine Lehre des Evangelii über das Gesetz Gottes setzet, nemlich die Zuversicht auf die Barmhertzigkeit Gottes. Denn das ist nicht schwer, Gott Gott nennen und zu Gott sprechen: Gott sey mir gnädig; aber da gehöret Kunst zu, daß man das Wort Mir auch hinzu setze und recht beten könne. Welches mit allem Fleiß im Evangelio uns wird eingebildet; noch gleichwohl erfahren wir, wie schwerlich wir solches thun können. Denn das Wort Mir, das verhindert schier alle unser Gebet, so es doch die einige und grosse Ursache zu beten seyn sollte. Darum sollen wir erstlich aus dem Exempel Davids diß lernen, daß wir das Wort Mir recht betrachten und bedencken, daß es von einem rechten grossen Sünder, wie David war, gesagt ist, wie er sich selbst erkläret und auslegt, da er spricht: Siehe ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Da bekennet er, daß der Mir ein sehr grosser Sünder sey. Darum sollen wir diese Kunst auch lernen, daß diese mancherleyen Gedancken, welche uns von dem Gebet wollen abwenden und treiben, uns desto mehr zum Ruffen und Schreyen bewegen sollen. Wie wir von dem

Blinden im Evangelio leſen, welcher je mehr er geſchol-
ten ward, daß er nicht ſollte ruffen und ſchreyen, je mehr
und heftiger er ſchrye. Matth. 20, 30. 31. Welche das
thun, die beten recht. Das gehet aber nicht zu ohne
groſſen Kampf des Geiſtes. Denn ich habe es ſelbſt er-
fahren, daß mich ſolche Gedancken oftmals von dem Gebet
abgewandt; doch bin ich durch die Gnade Gottes zu dem
Verſtande nun gekommen, daß ich dem Satan, ſo wider
mich ficht, nun nicht mehr weiche, ſondern ihn oftmals
durch Gnade und Hülfe des Heiligen Geiſtes mit ſeinem
eignen Schwerdt ſchlage und zurück treibe, und alſo ſpre-
che: Du willſt mich damit von dem Gebet abſchrecken,
daß ich ein Sünder bin; ich ſehe aber, daß dis die gröſte
und einige Urſache iſt, die mich zum Beten treiben ſoll,
daß ich ein groſſer Sünder bin, und der Gnade und Barm-
hertzigkeit Gottes hoch vonnöthen habe und bedarf. Doch
müſſen wir auch den Troſt ergreiffen, daß wir nicht allein
ſprechen: Gott ſey mir gnädig, ſondern der Geiſt in un-
ſerm Hertzen, der ſpricht und betet ſolches mit uns mit
unausſprechlichem Seufzen, Rom. 8, 15. 26. Solch Seuf-
zen, wie wohl wir es nicht ſehen, noch vollkömmlich ver-
ſtehen, ſo ſiehet es doch Gott gantz klar und helle, und
verſtehet es gar ſehr wohl, welcher auch ein Geiſt iſt,
Joh. 4, 24. Derohalben, aus zuverſicht ſolches Betens
und Mitgehülfens, ſollen wir, auch mitten im Streit und
Kampf der Anfechtung, dem Satan Widerſtand thun und
alſo ſprechen: Bin ich ein Sünder, was iſt es nun denn
mehr? Gott iſt barmhertzig. Bin ich von wegen der

B die Heiligung des Namens GOttes hat gleichfals drey Grade
1 die drey Grade an sich.
a der erste Grad 9
b der andere Grad 10
c der dritte Grad 11
2 die Vergleichung dieser Grade 12

* das Vater Unser ist ein Spiegel des Elendes unsers lebens 13. 14

III Die Erklärung der andern Bitte.
1 Der erste Grad dieser Bitte 15
2 der andere Grad dieser Bitte 16
3 der dritte Grad dieser Bitte 17
* von dem elenden Zustand derer, so dem Teufel dienen 18.

Matth. 18, 28. ſqq.

Bezahle, was du mir schuldig bist ꝛc.

I.

DEr HErr bezeuget genugsam an diesem Knechte, daß er mehr gebe, als gebeten wird: denn der Knecht hat nicht gebeten um Erlassung der Schuld, ja, er hat versprochen die Bezahlung: der Herr aber schenket ihm die Schuld, nicht wegen der Versprechung, sondern wegen des Elendes des Versprechenden. Daher saget er: Es jammerte den Herrn desselben Knechts. Dieses ist dem HErrn eigen, daß er sich der Elenden erbarme; wie es heisset Ps. 34, 19: Der HErr ist nahe bey denen, die zerschlagenes Herzens sind. Und in einem andern Psalm [Ps. 50, 15.]: Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Und Psalm 120, 1: Ich ruffe zu dem HErrn in meiner Noth, und er erhöret mich; und Psalm 4, 2: Erhöre mich, wenn ich ruffe, GOtt meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst. Deßgleichen, Psalm 91, 15: Er ruffet mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth. Daher lehret Psalm 4, 4. wie dieses wunderlich sey in unsern Augen, indem er spricht: Erkennet, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet; als wollte er sagen: das ist wunderlich, daß er seine Heiligen lässet ängsten, daß sie gezwungen werden zu schreyen. Und Psalm 118, 22: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden, das ist ein Wunder vor unsern Augen. Ein jeder unter uns ist ein lebendiger Stein. Diejenige, so da verwerfen, sind alle Trübsalen, welche vielmehr bauen. Dieses aber geschiehet von GOtt wunderbar, daß die Verwerfung derer, so da ängsten und plagen, zum Bau der Steine dienet.

2. Daher soll niemand meynen, daß die Pestilenz oder eine andere Plage, was es für eine seyn mag, mehr von dem Zorn GOttes, als von seiner Barmherzigkeit herrühre. Welches auch daraus erhellet, daß solche, gleich einem andern Mittelding, zum Guten dienet. Denn sie lehret die Menschen aufmerken; wie Esaias sagt c. 28, 19: Anfechtung lehret aufs Wort merken; denn sie nöthiget den Menschen GOtt anzuruffen. Daher, da GOtt siehet, daß der Mensch in guten Tagen ohne Trübsal ist, und eben deßwegen nicht angeruffen wird, noch auch daß der Mensch Gelegenheit hat, GOtt zu danken, so schicket er die Pestilenz und plaget ihn, auf daß er sich des Geplagten erbarme.

3. Darum sollen wir weise seyn im Unglück, nemlich also, daß, wie viel auch über uns kommet, wir dennoch vest glauben und halten, daß der Wille, Gütigkeit und Barmherzigkeit GOttes und CHristi vest bleibe, und nicht verändert werde, wenn das Glück oder Unglück verändert wird. Wer demnach mitten unter der Unruhe des Unglücks und derer Uebel einen vesten Gedanken haben kann zu der Gütigkeit GOttes, welche vest stehet, der überwindet alles Unglück:

Sünde zu beten ungeſchickt, wohlan, wie ſoll ich ihm thun? Ich begehre nicht geſchickter zu ſeyn; denn ich bin leider allzu ungeſchickt zu beten, weil ich ein groſſer und greulicher Sünder bin. Das lehret uns hier David, daß die Sünder, welche ihre Sünde fühlen, getroſt auf Gottes Gnade, in Chriſto verheiſſen, ſeyn ſollen, und daß der gerechte Gott mit dem armen Sünder ſolle und müſſe verſöhnet und vereiniget werden, auf daß wir Gott nicht allzuſehr in unſern Sünden fürchten, ſondern mit David das: Gott ſey mir gnädig, recht ſingen. Auf daß das Wort: Mir, und das Wort Gott, uns am Gebete nicht hindern, ſo müſſen wir dazwiſchen das Wort: Gnädig, ſetzen, durch welches Gott und der ſündliche Menſch verſöhnet und vereiniget werden. Wenn das nicht geſchiehet, werden wir nicht allein dieſen Pſalm nicht recht ſingen, ſondern das Vater Unſer nimmermehr recht beten können. Von dieſer Lehre weiß und verſtehet die Vernunft nichts, welche den Menſchen, ſo in Sünde ſteckt, mit ihrem Lichte nur zur Verzweifelung zeucht und treibt. David aber fühlet beydes, die Sünde und Gottes Zorn, gleichwohl ſpricht er: Gott ſey mir gnädig. Das verſtehet (wie geſagt) die Vernunft nicht, ſondern man muß es ſtudiren und lernen allein aus der heiligen Schrift; wie man in dem erſten Vers dieſes Pſalms ſiehet. Denn alle Worte ſind mit ſehr reinem, gewiſſem Verſtande geſetzt und ſind Worte des Heiligen Geiſtes und des ewigen Lebens, daraus die, ſo den Geiſt Gottes haben, lernen, Unterſcheid zu machen zwiſchen Sünder und

Sünder, zwischen Gott und Gott, und lernen auch, den zornigen Gott mit dem sündigen Menschen zu versöhnen und vereinigen. Ja, sprichst du, das geschieht aber nicht balde; wenn ich gleich, wie du mich jetzund gelehret hast, diese Sache also bey mir bedencke, und halte, daß Gott barmherzig sey, ja, wenn er auch also barmherzig wäre, wie ich ihn mir vorbilde, so wäre es ein grosser Trost; ich besorge aber, wenn ich schon dafür halte, daß er barmherzig ist, bleibe er gleichwohl noch zornig. Antwort: Du sollst daran gar nicht zweifeln, daß Gott gnädig und barmherzig ist, um Christi willen, und sey nur gewiß, daß, wie du gläubest, dir auch geschehe. Wenn du nun das kannst ergreiffen und gläuben, daß Gott der Herr an denen Gefallen hat, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen, so wirst du gewißlich erfahren, daß er an dir Gefallen hat. So du es aber nicht ergreiffest, noch gläubest, so hat Gott gewißlich keinen Gefallen an dir, sondern bist und bleibest unter dem Zorn Gottes, wie der Herr Christus spricht, Matth. 8, 13.: Wie du gläubest, so geschehe dir.

Siehe aber, wie meisterlich David diese zwey zusammen bringet, erstlich, daß Gott gnädig sey, das ist, daß er aus Gnaden, umsonst, uns, die wir es nicht verdienet haben, wohl thue und Gnade erzeige. Darnach, daß er uns auch die Sünde vergeben wolle, laut seiner Verheissung, welche wir durch den Glauben, so der Heilige Geist durch das Wort in uns wircket, empfahen. Denn wenn uns Gott nicht aus lauter Gnaden, umsonst,

die Sünde vergibt, ſo hilft keine Genugthuung, ſo iſt auch keine Hülfe noch Rath; da hilft kein Faſten, kein ander Werck, kein Engel, noch irgend einige Creatur. Das thut es aber allein, daß wir zu Gottes Barmhertzigkeit Zuflucht haben, daß wir bey Gott die Vergebung und Gnade ſuchen, daß er nicht unſere Sünde und Miſſethat anſehe, ſondern durch die Finger ſehe und mit uns nach ſeiner Güte und Barmhertzigkeit handele. Wenn das Gott nicht thut, ſo ſind wir nicht würdig, daß uns Gott eine einige Stunde leben laſſen, ein einig Stück Brods gebe ꝛc. Hier aber erfahren wir, wie das ſo eine groſſe Kunſt und trefflich ſchwer iſt, dieſe zwey Stücke zu vereinigen und zuſammen bringen, und die Augen allein auf die bloſſe Gnade und Barmhertzigkeit Gottes richten. Denn dieſe Kunſt wächſt nicht in uns ſelbſt, ſondern wird uns durch den Heiligen Geiſt vom Himmel herab gegeben. Das Widerſpiel aber finden wir wohl, daß ſolche und dergleichen Dörner in unſerm Garten und Hertzen wachſen, daß ich alſo gedencke: Ach ich bin ein Sünder, Gott aber iſt fromm und gerecht und zürnet mit mir. Dieſe Dornſträucher kann das Gewiſſen nicht ausreuten, kann den Sünder nicht vor den gütigen und barmhertzigen Gott ſtellen; denn dieſes zu thun, iſt eine Gabe des Heiligen Geiſtes, welche in unſerm Willen und Vermögen nicht ſtehet. Denn wenn der Menſch den Geiſt Gottes nicht hat, ſo verſtocket er entweder in ſeinen Sünden, oder fällt in Verzweifelung; biß beydes aber geſchieht wider den Willen Gottes. Darum ſchiffet

David, aus Hülfe des Heiligen Geistes, sein mitten zwischen denen gefährlichen Felsen und erweget sich auf die grosse unaussprechliche Barmhertzigkeit Gottes und spricht: Deine Barmhertzigkeit ist groß, Herr, ich aber bin ein elender verdammter Sünder, der ich übel gelebt habe und noch übel lebe und, so lange ich lebe der Sünden nicht los werde. Derohalben, soll ich vor dich kommen, so muß ich andere Gedancken vor dich bringen, denn die mir mein Hertz eingibt. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhele meine Missethat nicht, wie er auch im 32. Psalm, V. 5 spricht. Aber ich bekenne also meine Sünde, daß ich auch das bekenne, daß du barmhertzig seyst und daß deine Güte viel gröſſer sey, denn meine Sünde, daß auch deine Gerechtigkeit, durch welche du die armen Sünder fromm und gerecht machest, viel gröſſer sey, denn daß ich sollte verzweifeln; wie er denn hier saget: Tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Darum muß man den alten Irrthum und erdichteten Wahn ablegen, daß man, nach der Menschen Weise und Gewohnheit, Sanct Petrum, Sanct Paulum heilig nennet und meynet, daß sie ohne alle Sünde gewesen sind. Denn sie sind Sünder gewesen, wie andere Menschen; Gott aber ist allein heilig, wie denn die Christliche Gemeinde singet: Heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth. Wir aber und alle Gläubige heissen daher heilig, daß sich Christus für uns geheiliget und uns seine Heiligkeit geschenckt hat. Daß also unter uns Menschen kein Unterschied ist, alle zugleich sind wir Sünder

und werden allein durch Christum heilig. Der Schächer am Creutz zur Rechten ist eben sowohl in Christo heilig, als St. Petrus und liegt nichts daran, daß St. Petrus und St. Paulus gröſſere Wercke, denn der Schächer, ich und du, gethan haben; denn wir sind auf beyden Seiten von Natur Sünder und bedürfen der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes. Ob nun wohl etliche Heiligen wenigere äuſſerliche und grobe Sünden begangen, haben sie doch alle, auch die Apostel, oftmals in ihrem Hertzen Vermessenheit, Ueberdruß, Gedancken der Verzweiflung, Verleugnung Gottes und dergleichen andere menschlicher Schwachheit Gebrechen gefühlet: also, daß man im Menschen nichts Heiliges, nichts Gutes sehen noch finden kann, wie der drey und funfzigste Psalm, V. 3. 4. sagt: Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig, da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer. So unter den Menschenkindern niemand fromm ist, noch Gutes thut, wo findet man sie denn? Darum wollen wir von unsrer Heiligkeit und unsern Heiligen stille schweigen, und nichts davon rühmen. Wir wissen aber aus diesem Psalm und aus der gantzen Schrift, daß die geheiliget sind, so unbuſfertige und verstockte Sünder gewesen, nun aber buſfertige Sünder werden, sich bessern und ihre Sünde bekennen; die sich nicht auf ihre Frömmigkeit verlassen, deren sie keine haben, sondern deren Hertzen gereiniget werden durch den Glauben an Chri-

stum und durch den Heiligen Geist also erleuchtet, daß sie sich selbst und Gott recht erkennen können, daß alle unsere Natur, Wesen und Leben vor Gott böse und verdammt sey, und uns aus lauter Barmhertzigkeit Gottes umsonst vergeben werde. In diesen Schoos der Barmhertzigkeit Gottes müssen wir und alle Heiligen uns finden, sonst ist es mit uns verloren. Und eben darum hat Gott seinen Sohn gesandt, daß er diese Barmhertzigkeit der Welt verkündigte, und solche Lehre, davon die Vernunft und menschlich Hertze nichts wissen, ausbreitete und bekannt machte. Diese Lehre hält uns David hier für, da er seine Sünde bekennet, doch also, daß er auch bekennet, daß Gottes Barmhertzigkeit viel gröſſer sey. Darum sollen alle Menschen diesen Vers mit David singen und sich für Sünder von Hertzen erkennen, doch, daß sie auch gewiß gläuben, daß Gott gerecht, das ist barmhertzig sey. Dieses Bekenntniß ist Gott ein sehr angenehm Opffer, zu welchem uns David reizet. Denn er will, daß diß eine gemeine Lehre der ganzen Welt seyn soll, wenn der Teufel, oder unser Gewissen uns um unserer Sünden willen beschuldigen, daß wir nur frisch Ja darzu sagen, und bekennen, wir seyn grosse Sünder, so mit vielen grossen Sünden beladen sind; gleichwohl sollen wir nicht verzweifeln. Denn wenn schon unsere Sünden viel und groß sind, hören wir doch hier, daß Gottes Barmhertzigkeit noch gröſſer sey. Auf diese Weise haben sich alle Heiligen wider den Satan geschützet, welche, ob sie wohl Sünder gewesen sind, sind sie doch

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02548/128

durch solch Erkenntniß geheiliget worden; wie Jesaias 53, 11. spricht: Mein Knecht, der Gerechte, wird durch seine Erkenntniß viel gerecht machen.

V. 2. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde.

In diesem Vers aber, in welchem er bittet, daß er von seiner Missethat wohl gewaschen werde, hält er uns einen andern Unterscheid der Sünden vor, denn davon wir zuvor gesagt haben. Denn wir haben die Sünde zuvor also getheilet, daß eines Theils Sünde gefühlet, eines Theils aber nicht gefühlet werden, wie wir auch zweyerley Sünder gemacht haben: etliche, so ihre Sünde erkennen und wahrhaftige Sünder sind, etliche, welche heilig und ohne Sünde seyn wollen, oder gar in Sünden verstockt sind und ihre Sünde nicht fühlen. Hier aber zeiget er an, daß diese Sünde, so gefühlet wird, auch zweyerley sey, oder auf zweyerley Weise soll verstanden werden. Denn es ist Sünde, die durch Gnade uns vergeben wird, und ist Sünde, welche noch in unserm Fleische steckt. Die Sünde, so aus Gnaden uns vergeben wird, ist die, daß Gott uns von wegen des Herrn Christi nicht will verlassen, wie grosse Sünder wir auch sind, sondern Gnade und Barmhertzigkeit uns erzeigen, die wir durch die Sünde verloren und verderbt sind. Aber daran, daß uns die Sünde aus Gnaden vergeben ist, lassen wir uns nicht genügen. Denn wir fallen aus Schwachheit menschlicher Natur, so lange wir leben, immer in Sünde, darum wollten wir, daß uns

nicht allein die Sünde vergeben, sondern daß sie mit der Wurtzel gar aus unserm Hertzen ausgereutet, und gar getödtet und abgethan wäre. Doch bleibt gleichwohl auch in denen, so fromm, heilig und gerecht sind, etwas von der Sünde noch übrig, als Lust, böse Begierde und andere Laster, welche, als die Hefen, der Prophet in ihm siehet, und wie er oben insgemein um die Vergebung der Sünden gebeten hat, also bittet er auch hier, daß diese übrigen Hefen der Sünden auch ausgefeget mögen werden. Darum ist beydes wahr, daß ein Christ nicht ein Sünder ist, und daß alle Christen Sünder sind. Daher kommt dieser Unterschied, daß in Christen zweyerley Sünde ist: erstlich Sünde, so ihnen erlassen und vergeben ist, zum andern Sünde, so noch in uns übrig bleibet, welche Gott waschen, reinigen und in uns ausfegen muß. Die erlassene oder vergebene Sünde ist die, so durch Zuversicht der Barmhertzigkeit Gottes getilget ist, daß sie uns nicht anklagen, noch verdammlich seyn kann. Gleichwohl reget sie sich noch in unserm Fleische, wollte gern solche Frucht bringen, wie zuvor, damit wir sicher, undanckbar, ohne Erkenntniß Gottes, wie wir zuvor gewesen, wiederum seyn sollten. Deß unterstehet sich die Sünde, so noch in uns übrig bleibet, welchen Kampf die Heiligen wohl fühlen; sie setzen sich aber darwider durch Hülfe des Heiligen Geistes. Darum, wenn ein Christe durch den Glauben fromm und gerecht worden ist, und Vergebung der Sünden empfangen hat: so muß er deyleibe nicht sicher seyn, gleich als wäre er nun aller

Sünden los und frey, sondern es erhebt sich dann allererst ein ewiger Kampf und Streit wider die Sünden, so in uns stecken bleiben, von welchen auch der Prophet hier begehret, rein gewaschen zu werden. Er ist wohl fromm' gerecht und heilig, doch durch eine fremde Gerechtigkeit, die ihm nicht angeboren ist, das ist, er ist gerecht aus Gnaden und Barmhertzigkeit Gottes.

Solches verstehet man aus diesem Gleichniß: Wenn einer an eines Fürsten Hofe den Kopf verwircket hätte, und der Fürst liesse ihn aus Gnaden frey und los, würde man da nicht sagen, daß demselben seine Verwirckung nicht aus seinem eigenen Verdienste, sondern allein umsonst, aus lauter Gnade des gütigen Fürsten, erlassen wäre? Denn er hätte ja nichts anders verdienet, denn den Tod. Einem solchen aber ist es nicht gnug, daß man ihm die Schuld erlasse, sondern man muß ihn auch aus dem Kercker lassen, mit Kleidung, Geld und anderm, das er bedarf, helfen, damit er sich erhalte. Also gehet es auch hier in dieser Sache zu, wenn wir von Gott fromm und gerecht gemacht werden. Denn wenn wir durch die Gnade Gottes also von unserer Schuld frey worden sind, alsdenn bedürfen wir auch der Gaben des Heiligen Geistes, welcher in uns das übrige und die Hefen der Sünden ausfege, oder ja zum wenigsten uns helfe, auf daß wir nicht von der Sünde und böfen Begierden des Fleisches überwunden werden, wie St. Paulus (Röm. 8, 13.) spricht: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den

denn sein Glaube verlässet sich auf GOttes Barmherzigkeit. Denn gleichwie wenn der Himmel mit Wolken überzogen wird, man nichts desto weniger gedenket und glaubet, daß die Sonne in ihrer Klarheit bleibe: also auch, da GOtt die Lieblichkeit, Gütigkeit und Barmherzigkeit selbst ist, so muß man wissen, daß wenn Zorn oder Trübsal kommt, welche GOtt verbergen, daß GOtt hiedurch nicht verändert werde in seinem Willen und in seiner Gütigkeit. Und also kann sich einer sicher in die Trübsal und Tod ergeben, indem er weiß, daß unter dem vorübergehenden Tod und Trübsal verborgen liegt und gefunden wird das Leben und der beständige Friede, welcher GOtt selbst ist. Denn um eben der Ursach willen hat er uns das Vater Unser gelehret, welches alle unsere Trübsalen auf das vollkommenste in sich fasset, und vom Creuz höchst angefüllet ist: Weil wir aber solches zur Zeit der Glückseligkeit nicht verstehen, so gibt er uns selbst die Praxin und Exempel über das Vater Unser, gleichwie denen Knaben Exempel gegeben werden über die Regeln, und wie die Juristen sagen, casus in terminis.

4. Ich habe demnach versprochen, eine kurze Erklärung des Vater Unsers zu geben, damit ein jeder Gelegenheit habe vor der Hand, weiter nachzudenken und zu beten, und also GOtt zu lieben, und nach ihm sich zu sehnen. Eine weitläuftigere Erklärung will ich zu seiner Zeit geben. Wir sagen demnach: Vater Unser, der du bist im Himmel. Damit alhier, wie ich gesagt habe, der Mensch nicht allezeit nur blosse Worte im Munde führe, so soll er den Verstand im Herzen suchen, und bey Vorstellung eines jeden Wortes fragen, warum er also hat wollen geredet haben? Als: warum braucht er hier das Wort Vater, und nicht das Wort HErr, nicht das Wort Richter, nicht das Wort König, und endlich, nicht das Wort Priester? nemlich, daß du dich bey dir selbst schämest und sagest: Du bist ja wahrhaftig ein Vater, ich aber bin nicht ein Sohn oder Tochter. Denn du hast mich geschaffen, du hast mir gegeben Leben, Sinn und alle Güter; aber ach! wie habe ich dieses alles gemißbrauchet. Und so wird in dem Wort, Vater, erbauet die Leiter des doppelten Erkenntnisses, dadurch das Herz entzündet und zur gewissesten Zerknirschung gebracht wird, damit es geschickt sey das folgende zu beten.

5. Die erste Bitte ist also: Dein Name werde geheiliget. GOttes Wesen ist im Himmel, sein Name aber ist auch auf Erden, daher wird sein Name geheiliget, nicht aber sein Wesen, welches vielmehr alles heiliget. Nicht, daß sein Name an ihm selbst nicht heilig ist, sondern weil er von uns nicht heilig gehalten wird. Gleichwie die heiligen Reliquien an sich heilig sind, es kann doch aber geschehen, daß sie nicht heilig und ehrerbietig gehalten werden.

6. Es wird aber GOttes Name in viele Weise geheiliget, gleichwie er auch im Gegentheil vielfältig entheiliget wird. Zuerst, wenn wir ihn unanständig führen, nemlich, wenn wir schändlich und unanständig leben, da doch sein Name über uns ist angeruffen worden; als da sind diejenigen, die den äusserlichen Sünden dienen, zu denen er saget [3 Mos. 19, 2.]: Ihr solle heilig seyn, denn ich bin heilig.

7. Zum andern, wird GOttes Name noch mehr entheiliget, wenn wir uns denselben anmassen; als da sind diejenigen, die heilig leben, im Gegentheil aber im Herzen stolz sind, sich gerecht und heilig dünken, da doch GOtt allein gerecht und heilig ist. Jene treiben also GOTTes Namen von sich weg; diese nehmen ihn von GOTT weg: Jene wollen, daß er geheiliget werde; diese

wollen

Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Nun widerfähret uns, daß unser viel in solcher Sicherheit dahin leben, gleich als wären wir nichts anders, denn lauter Geist, und wäre nun gar kein Fleisch mehr an uns. Darum muß man lernen, daß noch Fleisch und böse Lüste in uns stecken, und daß des Geistes Amt und Werck sey, daß er wider das Fleisch fechte, und demselbigen Widerstand thue, daß das Fleisch nicht das in uns vollbringe, so es begehret. Darum ist ein Christ an ihm selbst und an seiner Natur und Wesen nicht ganz von Sünden rein, fromm und gerecht, es ist auch solche Gerechtigkeit nicht in und an uns, sondern sie steht ausserhalb unser, in der Gnade und Barmhertzigkeit Gottes gegen uns, daß er unsere Sünde tilget, und unsdieselbige erläßet; welche Vergebung der Sünden diese erlangen, so ihre Sünde von Hertzen bekennen und fühlen, und auch gläuben, daß Gott uns gnädig und barmhertzig seyn wolle von deßwegen, daß er seinen lieben Sohn Jesum Christum für unsere Sünde gegeben und wir auch an ihn gegläubet haben. Wenn wir nun diese Gerechtigkeit durch den Glauben erlanget haben, alsdenn bedürfen wir des Bades oder Waschens, davon der Psalm hier redet. Das ist und heisset dann ein Christlich Leben, wie St. Paulus zu den Col. 3, 1. 3. aus der massen fein beschreibet, da er also spricht: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist ꝛc. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott ꝛc. und 2. Cor. 7, 1.: Dieweil wir nun

solche Verheissung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Das sind die zwey Stücke der Christlichen Gerechtigkeit. Das erste Stück ist die Gnade, so uns durch den Herrn Christum verkündiget ist, daß wir durch Christum einen gnädigen Gott haben, und uns die Sünde nicht mehr beschuldigen noch anklagen kann, sondern, daß nun das Gewissen durch Zuversicht göttlicher Barmherzigkeit frey, sicher und zufrieden seyn kann. Das andere ist, daß uns der Heilige Geist mit seinen Gaben gegeben und geschencket wird, welcher uns erleuchtet wider alle Befleckung des Geistes und des Fleisches, daß wir durch ihn vor allem teufelischen Irrthum behütet werden, durch welchen der Satan die Welt verführet: daß also durch den Heiligen Geist die rechte Erkenntniß Gottes von Tag zu Tag in uns wachse und zunehme.

V. 3. Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.

Wir haben bisher zwey Verse des Psalms gehöret, in welchen David erstlich die Gnade und Vergebung der Sünde, darnach auch die Gnade, durch welche die übrigen Sünden in uns gereiniget werden, von Gott gebeten hat. Denn diese zwey Stücke machen den Menschen vollkömmlich vor Gott gerecht und heilig, ohne alle vorgehende Bereitung und Genugthuung, ohne diese erdichtete Busse, welche wir bisher das Volck gelehret, und die Papisten noch lehren. Denn wir werden fromm und

gerecht allein durch das Verdienst des Herrn Christi, oder durch die bloße Barmherzigkeit Gottes, welche unsere Herzen, so durch den Heiligen Geist erleuchtet und angezündet, durch den Glauben empfahen. Doch muß vorhergehen rechte Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde. Aber darum erlangen wir nicht Vergebung, also, daß alles gleichwohl auf göttlicher Barmherzigkeit stehet, oder auf der Zusagung, daß Gott verheissen hat, daß er denen wolle gnädig seyn, welche ihre Sünde recht erkennen und von Herzen gerne ihrer los wären. David begehret Gnade, doch aus keiner andern Ursache, denn daß er ein Sünder ist und seine Kranckheit siehet und fühlet. Wie ein Bettler, der zu einem Reichen kommt und ein Almosen von ihm begehret, darum, daß er arm und kranck ist und gehöret hat, daß dieser reiche Mann milde und gerne den armen Leuten helfe und gebe; wenn nun der Reiche dem Armen etwas gibt, so gibt er es ihm ja nicht seines Verdienstes halben. Denn was soll ein Bettler verdienen, der nichts vermag, und derohalben seine Armuth dem Reichen klaget, daß er ihm etwas gebe? Darum gibt der Reiche dem Bettler allein aus lauter Mildigkeit, und daß er sich sein erbarmet. Also haben wir auch alles von Gott aus lauter Barmherzigkeit und umsonst, ohne unser Verdienst ꝛc.

V. 4. An dir allein habe ich gesündiget und Uebel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.

Hier werden die zwey Hauptartickel der heiligen Schrift bestätiget. Erstlich, daß die ganze menschliche Natur durch die Sünde verderbet und verdammet ist, und nicht könne, weder durch ihre eigene Kräfte, noch Verdienst, aus diesem Jammer ihr selbst helfen; zum andern, daß Gott allein gerecht ist. Welche nun von Sünden wollen frey und los werden, die müssen durch Bekenntniß ihrer Sünden zu dem gerechten Gott allein Zuflucht haben und, wie David hier thut, seine Barmhertzigkeit von Hertzen begehren.

V. 5. Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

Hier fähet er an, von der Wurtzel und Ursprung der Sünde zu reden und anzuzeigen, was die Ursache sey, darum er seine Sünde bekenne und die Barmhertzigkeit Gottes begehre. Das ist die Ursache, spricht er, daß ich aus sündlichem Saamen gezeuget bin. Wie hätte er doch können klärer und verständiger reden? Er spricht nicht, darum erkenne ich meine Sünde und begehre Gnade, daß ich in Ehebruch gefallen bin, daß ich habe Uriam erschlagen lassen, sondern er begreiffet hier die ganze menschliche, sündliche Natur, und wendet die Ursache vor dieses seines Gebets, daß er aus sündlichem Saamen gezeuget sey. Denn er redet hier nicht von etlichen bösen äusserlichen Thaten oder Wercken, die er begangen habe, sondern von der Materie, daraus er gemacht ist, und spricht: Der menschliche Saamen, das ist,

der Saame, daraus ich gezeuget bin, der iſt gar durch die Sünde verderbet; der Thon oder der Lehm, daraus der Topf, das Gefäß gemacht iſt, taugt gar nichts und iſt verdammt. Was ſoll ich mehr bekennen? Alſo bin ich, alſo ſind alle Menſchen. Die Empfängniß, das Wachſen und Zunehmen des Menſchen, ſo in Mutterleibe und noch nicht geboren iſt, ehe wir rechte Menſchen ſind, das iſt allzumal Sünde. Dieſer Artickel von der Erbſünde iſt der fürnehmſten Artickel einer, davon die menſchliche Vernunft nichts weiß. Man lernet ihn aber, wie alle andere, aus dem Geſetz und Zuſagung Gottes. Unter allen Apoſteln aber hat der heilige Paulus dieſen Artickel vor denen andern mit groſſem Ernſt und reichlich gelehret und gehandelt, und iſt vielleicht möglich, daß die andern Apoſtel dieſen Artickel darum übergangen, daß dieſe Lehre von den Vätern auf die Nachkommen und alſo für und für, von einem Kinde aufs andere, geerbet und ſtets getrieben iſt. Moſes gedencket dieſes Artickels auch in ſeinem Gebet, Pſalm 90. 8. da er alſo ſpricht: Unſere Miſſethat ſtelleſt du vor dich, unſere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angeſicht. Da zeiget er klärlich an, daß wir Gottes Zorn und dem Tode unterworfen ſind, welcher Zorn uns, die wir ſolches wiſſen (die Ruchloſen kümmern ſich nichts darum), deſto gröſſer und heftiger wird, weil unſere Sünden Gott bekannt ſind und vor ſeinem Angeſicht ſtehen. Die Urſache aber dieſer Sünde und des Zorns Gottes iſt dieſe, daß unſer Fleiſch im Paradies durch Adams Fall ganz

verderbt ist, daß es Gott den Herrn nicht recht fürchten, lieben, noch ihm vertrauen kann, und allein das Seine suchet, keine reine Liebe gegen seinen Nächsten nicht hat.

V. 7. Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweis werde.

Bisher hat der Prophet alle Gerechtigkeit, alle Weisheit und Wahrheit verworfen und verdammet, und allein diese Wahrheit, die im Verborgen liegt, welche die Sünde bekennet, und auf die Barmhertzigkeit Gottes, durch welche er die Sünder gerecht und fromm macht, allen andern Gerechtigkeiten und Weisheiten vorgezogen, wie Joh. 1, 12. 13. der Evangelist auch dergleichen schreibet, da er also spricht: Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die da an seinen Namen gläuben, welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. An welchem Orte er alles verwirft und verdammet, was die Vernunft, was der Mann, das ist, was alle Menschen von Natur und allen ihren Kräften, ohne des Heiligen Geistes Hülfe, thun können und vermögen, und spricht, daß denen Menschen durch keine andere Weise könne geholfen werden von des Teufels Gewalt, denn allein, daß sie an den Herrn Christum gläuben, durch welchen Glauben sie Kinder Gottes werden. Also hat er bisher insgemein alle Heiligkeit und Gerechtigkeit verworfen; nun aber verwirft er auch insonderheit die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Gesetzes und Mosis, daß das Besprengen,

so im Gesetz Moſis geschahe, nichts sey, und Moses mit seinem Besprengen die Leute nicht heilig mache, sondern daß darzu viel ein köstlicher Besprengen und Waschen vonnöthen sey. Denn das Gesetz Moſis hat viel und mancherley Besprengens gehabt, welches geschahe mit Ysopen und Wolle, wie denn im andern Buch Moſis 24, 8. stehet, da der Priester die Hütten und alles Geräthe des Gottesdienstes mit Blut besprengete, Ebr. 9, 20. Von einer andern Besprengung stehet im 4. B. Moſ. am 19. Cap. V. 2. 9. geschrieben, welche aus der Asche der röthlichen Kuh zugerichtet und das Sprengwasser genannt ward. Im Neuen Testament aber hat es eine andere Gestalt; denn man betet an und ehret Gott nicht allein auf dem Berge Sion, sondern an allen Oertern in der ganzen Welt, im Geist. Darnach sind alle Opfer in dem einigen Opfer des Herrn Christi vollbracht. Denn auch im Abendmahl des Herrn opfern wir nicht, sondern gedencken allein des Opfers, das Christus am Creutze für uns einmal gethan hat; und das zur selbigen Zeit Christus geopfert hat, das opfern wir nicht einmal, sondern theilen, laut seines Worts, solch Opfer unter die Gläubigen aus. Derohalben, wenn man auf den Artickel von Christlicher Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, kommt, da muß das Gesetz schlechts, als das zur Gerechtigkeit gar nichts nützlich, noch förderlich ist, aufgehoben, und allein das Gesetz des Geistes, das ist die göttliche Verheissung, zugelassen werden, nemlich, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, um unsrer Sünde willen

gestorben und auferstanden sey ꝛc. Das ist nun das Wort der Gnaden und Zusagung Gottes, in welchem kein Werck, wie im Gesetz, von uns gefordert wird, sondern uns allein die vollkommene Genugthuung, welche durch das Opffer geschehen, so Christus dem himmlischen Vater durch sich selbst geopffert hat, angeboten und vorgetragen wird, durch welches Opffer beyde, Moses samt dem ganzen Gesetz, aufgehoben ist. Darum verwirft David hier diese unvollkommene Besprengung des Gesetzes, und begehret nicht durch das Levitische Priesterthum, sondern durch Christum, Gottes Sohn, der Welt Heiland und Erlöser, besprengt zu werden, daß sein Gewissen also gewaschen und gereiniget, daß es schneeweis werde. Darum, wenn man von einem Christen recht richten und urtheilen will, muß man ihn nicht ansehen, wie er von seinem Vater und Mutter durch die Geburt hergekommen ist, da wird man gar keine Reinigkeit an ihm sehen, sondern wie er von neuen aus dem Wasser und Geist geboren ist. Diese andere Geburt thut es allein (wiewohl die erste Geburt auch ein köstlich göttlich Werck ist). Denn da thut kein Mensch etwas darzu, wie zu der ersten Geburt, sondern allein Gott richtet es aus durch sein Wort und Verheissung. Durch diese andere Geburt allein wird der Mensch gantz schneeweis geboren, und schadet ihm die erste unreine Geburt nicht, ob er gleich etliche Befleckung davon behält. Denn Gott der Herr siehet allein auf das schöne, weisse Wasser- oder Taufbende, auf den Glauben des neugebornen und ge-

tausten Menschen, und auf das reine, heilige Blut und Verdienst seines lieben Sohnes Jesu Christi, welchen Schmuck und Reinigkeit der neugeborne Mensch, als das schneeweiße Westerhemde, hat angezogen. Also ist nun ein Christenmensch, so viel seine Natur belanget, noch etwas unrein; so weit er aber aufs neue durch die Taufe und Heiligen Geist geboren, und den Herrn Christum durch den Glauben angezogen hat, ist er schneeweis.

V. 8. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerschlagen hast.

Das ist aber der rechte und einfältige Verstand dieses Verses, daß er hier will anzeigen, daß die Vergebung der Sünden, welche allein gläubigen Hertzen Freude und Wonne bringet und macht, allein durch das Hören des Worts Gottes gegeben werde. Denn wenn sich einer schon zu Tode marterte, sein Blut vergösse, und alles thäte, so einem Menschen zu thun möglich, alles geduldig litte und trüge: so hilft es doch nicht, sondern allein das Hören des Worts Gottes bringet Freude und Wonne. Das ist die einige Weise, durch welche das Hertz vor Gottes Angesicht zufrieden gestellet wird: was man sonst anfähet und thut, bleibet gleichwohl das Hertz immer in Mancken und Zweifel stecken, und kann nicht gewiß seyn, noch Freude empfahen.

V. 9. Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missethat.

Solch Gebet ist uns auch hoch vonnöthen, so lange wir hier leben, daß diß Erkenntniß und Zuversicht auf

Univ. Bibl.

Gottes Barmhertzigkeit in uns von Tag zu Tag je mehr und mehr wachse und zunehme. Wie uns denn auch die heiligen Apostel Petrus und Paulus zu solchem Zunehmen des Glaubens vermahnen. So verstehe ich nun diesen Vers, daß er vom Zunehmen und Wachsen dieses Friedens und der Gerechtigkeit rede, durch welche das Schrecken und Zagen vor Gottes Zorn und der Sünden überwunden wird. Denn ob wohl die Gerechten Vergebung der Sünden wahrhaftig und gewißlich, und auch Glauben und Zuversicht in göttlicher Barmhertzigkeit haben, und also bey Gott um des Herrn Christi willen in Gnaden sind: gleichwohl höret das Nagen und Beissen des Gewissens um der übrigen Sünde willen, so sich noch in uns regen, nicht auf, uns zu plagen und zu martern.

V. 10. Schaffe in mir, Gott, ein rein Hertz, und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Bisher haben wir das fürnehmste Stück dieses Psalms gehandelt und ausgerichtet, in welchem wir die höchsten Artickel des Christlichen Glaubens gehöret haben, nemlich, was Busse, was Sünde, was Gnade, was Christliche Gerechtigkeit sey, und wie man selbige erlange. Was nun weiter im Psalter folget, dünckt mich, betrifft die Gaben des Heiligen Geistes, welche auf Vergebung der Sünden folgen. Gaben aber des Heiligen Geistes sind die, so Gott, der durch Christum nun versöhnet ist, nach Vergebung der Sünden denen Gläubigen gibt und sie damit zieret. Von solchen Gaben (dünckt mich,) reden

wollen, daß er nicht geheiliget werde: Jene leben zur rechten; diese zur linken: Jene gehen zu weit von der Heiligung; diese gehen zu weit von der Entheiligung: Jene wollen, daß GOtt nicht sey; diese aber wollen alles, auch GOtt selbst seyn. Derohalben muß man auf der Mittelstrasse bleiben, nach jenem Spruche [Pred. 7, 17.]: Sey nicht allzugerecht. Diese Mittelstrasse aber ist, zwischen den Unheiligen und Heiligen stehen, und keines von beyden seyn wollen: das Unheilige fliehen und verabscheuen, das Heilige aber verlangen und suchen; und also beydes verleugnen, und doch an beyden Theil haben: in Ansehung der Unreinigkeit rein seyn, und solche unterlassen; in Ansehung der Reinigkeit unrein seyn, und solche suchen, welche allein GOtt ist. Denn wir müssen nicht rein werden, sondern nur die Reinigkeit suchen. Gleichwie wir nicht müssen GOtt werden, und dennoch müssen wir GOTT haben und suchen: also müssen wir nicht die Gerechtigkeit werden, sondern darnach hungern und dursten. Denn wer nicht durstet, der meynet allerdings, daß er einigermassen die Gerechtigkeit sey, indem er in sich selbst satt ist.

8 Zum dritten, wenn er nicht ehrerbietig genug gehalten wird, wie von denen Reliquien ein Exempel gegeben ist. Als, wenn man nicht mit genugsamer Ehrerbietung ihn nennet, daran gedenket, davon handelt. Und es finden sich alle Menschen in allen Graden und Stufen, es wird aber denen nur verziehen, die da erkennen, daß sie in denenselben sind, und die da beten, daß er geheiliget werde. Denn wer ist so heilig und rein, daß er würdig und mit recht genannt werde mit dem Namen GOttes? Wer ist, der nicht etwas von diesem Namen sich ihm anmasse? Wer ist, der ihn mit genugsamer Ehrerbietung nennet? Ist also das Gebet allein übrig, dadurch um dessen Heiligung gebeten wird. Denn heilig und erschrecklich ist sein Name, er ist ehrwürdig und zu fürchten; aber nur denen, die da wissen, daß sie nicht im Stande sind, denselben zu heiligen. Hingegen ist er unheilig und gering, denen, die da meynen, daß sie ihn genug geheiliget haben. Daher heisset das Wort heilig, im Hebräischen, so viel als das, was abgesondert ist, und GOtt allein gewidmet wird, welche Absonderung von beyden Seiten geschicht, nach denen vorbesagten drey Graden.

9. Zuerst wird er abgesondert, [nemlich der Name GOttes,] wenn wir uns absondern von dem, was unheilig ist; denn Christen werden genannt heilige und gerechte Kinder GOttes; aber dieses alles haben sie von GOtt. Es wird aber alles dieses besudelt, wenn wir diesem Namen nicht würdig wandeln und leben.

10. Zum andern, werden wir abgesondert, wenn der Name GOttes von uns nicht gesagt wird, sondern wenn er allein von GOtt gesagt wird, durch demüthige Bekenntniß. Denn der Name GOttes ist: gerecht, gütig, wahrhaftig, weise. Wenn wir dieses alles von uns sagen, so besudeln wir und entheiligen denselben; und also werden wir durch die erste Absonderung gerechtfertiget, und in der andern werden wir wieder zu Sündern gemacht. Denn in der ersten lernen wir was wir sind, und in der andern geben wir uns das unsere, und GOtt das seine. Denn gleichwie wir in der ersten Absonderung oder Heiligung arm gemacht werden, was betrifft die äusserlichen Dinge; also geschieht es in der andern, was betrifft die innerlichen Dinge: und da dieses alles wohl zu Stande gebracht, weferne der Mensch nicht gänzlich rein, würde er doch durch die dritte Absonderung und Heiligung den Namen GOttes heiligen, weil er wegen seiner Demuth und Niedrigkeit sich nicht unterstehet, zu nennen das, was sein ist.

11. Es

die drey nachfolgende Verse, welche zusammen gehören, weil in allen dreyen Versen der Name des Geistes wiederholet wird, da er ihn erstlich den gewissen Geist, darnach den Heiligen Geist, und aufs dritte den freudigen Geist nennet. Wir lehren und gläuben von der Gnade, daß Gnade eine unaufhörende und ewige Uebung und Wircken ist, welche der Heilige Geist schaffet und gewiß machet in uns, daß wir an Gottes Wort nicht ungläubig erfunden werden, sondern thun und gedencken alles, so Gott angenehm und gefällig ist. Denn der Geist ist nicht ein müßig, todt, sondern ein lebendig und kräftig Ding in denen Gläubigen. Wie nun unser Leben nimmermehr müßig ist, sondern allezeit, so lange es währet, etwas vor hat und schaffet (denn wenn wir auch schlafen, ist das Leben nicht müßig, sondern der Leib wächset entweder und nimmt zu, als in denen Kindern zu sehen, oder man fühlet es an dem Athem und Pulswerk des Lebens): also ist auch der Heilige Geist in den Gläubigen keine Zeit müßig, sondern wircket und schaffet ohne Unterlaß etwas, so zum Reiche Gottes dienet. So ist nun das die Summe davon: Nachdem der Prophet hier die Gnade erkennet, daß er nun Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott habe ꝛc., so bittet er nun weiter, daß Gott ihn vor dieser Gefahr wolle bewahren, darein der Satan die Gläubigen mit allem Fleiß sich unterstehet zu führen, daß er ihm nicht einen andern Gott vorbilde, noch auf andere Gedancken von Gott falle, sondern, daß solch recht Erkenntniß der Güte und Gnade

Gottes von Tag zu Tag, je länger, je mehr, in ihm und allen Gläubigen wachse und zunehme, daß wir alle, wie wir denn auch mit gantzem Ernst bitten sollen, in aller unserm Thun und Leiden getrost und fröhlich seyn mögen und wissen, daß wir bey Gott um unsers Herrn Christi willen in Gnaden stehen, und alle unser Thun und Wercke dem Herrn gefallen, auch diese geringe, als Essen und Trincken nach Nothdurft des Leibes, und ein jeglicher Gläubiger seines Amts warte, und daß das Hertz in diesem reinen Erkenntniß und Zuversicht der Gnade Gottes durch den Herrn Christum also rein bleibe, auf daß es könne gewißlich schliessen, daß alle sein Thun und Werck nicht um unsers Verdienstes oder Würdigkeit (denn alles an uns ist unrein), sondern um des Glaubens willen, der eine sonderliche Gabe des Heiligen Geistes ist, daß wir an den Herrn Christum gläuben, Gott dem Herrn gefalle und angenehm sey. Daß einer aber ein solch Hertz überkomme, stehet nicht in unsrer Gewalt, sondern Gott der Herr muß es schaffen. Derohalben er auch hier spricht: Schaffe in mir, Gott, ein rein Hertz.

V. 11. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.

Gleich wie er zuvor um einen neuen, gewissen Geist gebeten hat, das ist, um einen starcken, gewissen und vollkommenen Glauben, wie es St. Paulus nennet, und um ein vollkommen Erkenntniß der Barmhertzigkeit Gottes: also bittet er hier, daß der Heilige Geist nicht von ihm genommen, noch er verworfen werde. Welches ich dahin

deute, daß es auf die Heiligung des Fleisches und Leibes, oder auf derselben Tödtung und auf den neuen Gehorsam, der in denen, so durch den Glauben gerecht sind, gewißlich folgen soll. Darum bittet David, daß er nicht seinen Gedancken folge und ihm allein gelassen, sondern durch den Heiligen Geist rein und heilig erhalten werde, beyde, im Hertzen und in allen seinen Wercken. Denn hier kann einer leichtlich fallen, wie das Gleichniß (Matth. 18, 26. ff.) von dem Knechte, welcher, da er sich vor seinem Herrn demüthigte, vor ihm niederfiel und bat, daß er Geduld mit ihm haben sollte, erlangte er durch Barmhertzigkeit des Hausvaters, daß er los und die Schuld ihm alle erlassen ward. Da aber derselbige Knecht hinaus gieng, und ihm seiner Mitknechte einer, so ihm gar wenig schuldig war, begegnete, da wird er ein greulicher Tyrann und Wütrich an seinem Mitknechte, deß er sich nicht erbarmen wollte ꝛc.

V. 12. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich.

Das ist nun die dritte Gabe des Heiligen Geistes, darum er bittet, daß sie ihm soll gegeben werden Und David hält hier eine schöne Ordnung; als wollte er sagen: Ich bin nun aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit Gottes fromm und gerecht; denn ich weiß und bin deß gewiß, daß mir die Sünden vergeben sind. Darnach bin ich auch geheiliget; denn ich wandele in einem neuen Leben, im Gehorsam und Heiligkeit der Gebote des Herrn, und diese Gabe des Heiligen Geistes wächset und nimmt

zu täglich in mir. Nun mangelt mir es noch an der dritten Gabe des Heiligen Geistes, nemlich, daß mein Herz und Muth freudig und getrost werde, solchen gnädigen Gott, der mich fromm und gerecht, auch rein und heilig gemacht hat, unerschrocken vor der ganzen Welt zu bekennen, und sich durch keine Gefahr von solchem Bekenntniß schrecken lasse. Denn daß er hier um einen freudigen Geist bittet, ist nichts anders, denn daß er durch Gott ein beständig, unerschrocken Herz begehret, welches sich weder vor der Welt, vor dem Teufel, noch vor dem Tode fürchte. Einen solchen freudigen Geist, Muth und Sinn sehen wir in St. Paulo, da er also spricht, Röm. 8, 35: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung? ꝛc. Also dünket mich auch, daß David hier um dieselbe Gabe bittet, und herzlich begehret, daß er Gott, seinen Herrn, freudig und vor jedermann bekennen und alle Gefahr der ganzen Welt verachten möge. So zeiget nun der Prophet diese Gaben in diesen dreyen Versen an, welche denen, so durch den Glauben gerecht sind worden, von Gott gegeben werden. Die erste ist eine gewisse Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmhertzigkeit, die andere ist nun, die Heiligung, durch welche der alte Mensch mit allen seinen Lüsten und Begierden getödtet wird, und entstehet ein neuer Mensch, der in einem neuen Gehorsam und heiligen Leben wandelt. Die dritte aber ist, ein frey Bekenntniß, daß man ohne allen Unterscheid, Scheu und Furcht alles, nichts aus-

geschlossen, so der reinen Lehre nicht weichen will, verwerfe und verdamme, auch Käyser, Könige, Fürsten, Herren, Pabst, Bischöffe, Cardinäle ꝛc. samt der ganzen Welt, wenn sie diese selige Lehre lästern, verfolgen und verdammen. Nun wird der Prophet weiter von dem reden, so aus diesem freudigen Geiste kommt, und zu folgen pfleget.

V. 13. Denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.

Hier fährt der Prophet nun erst an, von seinen guten Wercken zu reden, nachdem er durch den Glauben zuvor gerecht und durch den Heiligen Geist wiederum aufs neue geboren ist. Denn es muß der Baum vor der Frucht gut seyn, wie Christus (Matth. 12, 33.) spricht: Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; als wollte er sagen: Man bekümmert sich vergebens um die Frucht, wenn zuvor der Baum nicht gut ist. Darum hat David bisher seiner Wercke geschwiegen, und allein um den Schatz gebeten, welchen Gott in ihm durch sein Wort und Geist wircken solle. Nachdem er aber solchen Schatz erlanget, kommt er nun auch auf seine Wercke, welche denn folgen sollen, wenn wir zuvor durch den Glauben gerecht worden und aufs neue geboren sind. In ein solch neues, heilig Leben zu treten, beruffet Christus den Jünger, zu dem er spricht, Matth. 8, 22: Laß die Todten ihre Todten begraben, du aber folge mir. Damit er anzeiget, daß aller Menschen Wercke, so Christo nicht folgen, noch gläuben, tod-

ter Leute Wercke sind. Die aber, so in Christo leben, sollen damit umgehen, daß sie Gottes Barmhertzigkeit erkennen, rühmen, preisen und predigen, daß auch andere Leute sie erkennen lernen. So ist diß die Summa davon, daß alle unser Leben, Heil und Seligkeit allein auf Gottes Barmhertzigkeit stehe, welche Gott uns durch sein Wort auf diese Weise offenbaret hat, daß er uns Sünder auf dieselbe in und durch Christum heißt hoffen. Diese Erkenntniß ist der Christen Gerechtigkeit, wie Jesaias 53, 11. spricht: Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen. Da hören wir von keinem andern Wercke, denn daß wir die angebotene Barmhertzigkeit Gottes nicht ausschlagen, sondern durch den Glauben sie empfahen und annehmen sollen, welches denn eine sonderliche große Gabe des Heiligen Geistes ist. Denn der Glaube (wie St. Paulus 2. Thess. 3, 2. spricht,) ist nicht jedermanns Ding. Wenn wir also durch den Glauben fromm und gerecht worden sind, und die Verheissung der Vergebung der Sünden und ewiges Lebens, durch den Glauben empfangen, in unserm Hertzen haben: so ist das nächste Werk, welches für und für währen soll, daß man Gott dancke und solche Wohlthat und Gnade preise und rühme. Weil sich aber die Welt mit aller ihrer Kraft und Macht darwider setzt, und der Satan auch nicht feyret, solche Lehren und Rühmen durch mancherley Unglück zu hindern und in uns zu stopffen, deßhalben hat David im nächsten Vers gebetet, der freudige Geist wolle ihn erhalten, durch wel-

chen er wider alle List, Gefahr und Macht des Teufels und der Welt getröstet und erhalten werde, und mit einem kecken, unerschrockenen Muthe dem Herrn Christo Zeugniß geben möge, wie St. Lucas von den Aposteln schreibet, Apostelgeschichte 4, 8. ꝛc. Diese Ordnung rechter Lehre, daß aufs erste der Baum gut muß seyn, darnach ohne Frucht nicht bleiben, verstehen unsere Widersacher nicht, ja, kehren es um, setzen die Früchte vor dem Baum, das ist, sie lehren: Soll der Mensch gerecht werden, so müsse er es durch seine gute Wercke verdienen ꝛc. Derohalben ist es hoch vonnöthen, daß etliche David sind, welche mit freudigem Geist die Lehre vom Glauben und Christlicher Gerechtigkeit nicht allein über die, so außerhalb der Gnade, sondern auch über die, so in der Gnade Gottes sind, ausbreiten. Denn diese, welche ihre Sünde erkennen, des Gewissens Schrecken und ihre Schwachheit recht hefftig fühlen, die nehmen solche Lehre mit aller Freude an. Die andern aber, so ihre Sünden nicht erkennen, noch fühlen, wiewohl derselben das meiste Theil die Lehre verachtet, auch etliche verfolgen, gehet es doch ohne Frucht nicht ab; denn täglich finden sich etliche herzu, deren Herzen Gott eines Theils heute, eines Theils morgen rühret. Weil nun ohne diese Lehre der Mensch zum Erkenntniß der Wahrheit nicht kann kommen, dringet der Heilige Geist so harte drauf, daß man diese Lehre allenthalben fleissig treiben und ausbreiten soll.

V. 17. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängster Geist; ein geängstes und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Dieser Vers wäre wohl werth, daß man ihn mit güldenen Buchstaben schriebe. Denn hier siehet man, was Gott für Opfer gefallen, welche er allen Opfern des Gesetzes und der ganzen Welt vorziehet. So tröstet nun der Prophet hier alle betrübte Herzen damit, daß er spricht, daß Gott kein angenehmer Opfer gegeben könne werden, denn wenn wir erschreckt und zuschlagen sind, und doch in solcher Furcht und Angst gläuben, daß wir einen gnädigen Gott durch Christum haben ꝛc. Darnach erinnert uns auch dieser Vers, daß wir wissen sollen, daß Gott zu allen andern Opfern, Gottesdiensten und Wercken nicht Lust, sondern allein an denen ein Gefallen habe, die ihn fürchten, und auf seine Barmherzigkeit hoffen, und gläuben, daß Gott auch uns denn gnädig sey, wenn wir im größten Elend stecken, und meynen, wir seyn allerdings von ihm verlassen; wie wir an Davids Exempel sehen. Da Nathan zu ihm sagte, 2. Sam. 12, 7.: Du bist der Mann, der solches gethan hat! da erschrack David, und schickte sich, dem Herrn diß Opfer zu thun, davon hier stehet, eben in dem, da er sprach mit geängstetem Geiste und zuschlagenem Herzen: Ich habe gesündiget wider den Herrn. Da er aber von Nathan wiederum gehöret, V. 13: So hat auch der Herr deine Sünde wegenommen, du wirst nicht sterben! da war das Opfer bereits vollbracht. Denn David ergreift,

mitten im Schrecken und Fühlen des Zorns Gottes und Todes, die Hoffnung der Barmhertzigkeit und des Lebens. Und gewißlich, aus dieser Erfahrung ist dieser Vers hergeflossen, darinnen wir gelehret werden, daß Gott das das angenehmste Opfer sey, wenn der Sünder am höchsten Gottes Zorn und des Todes Stachel fühlet, doch sich auf seine grundlose Barmhertzigkeit verläßt, die er uns in Christo verheissen und geleistet hat, und also im Zorn der Gnade, und Tode des Lebens gewärtig ist. Diese Kunst aber muß durch Erfahrung gelernet werden, ohne welche sie nicht recht verstanden wird, daß ein geängsteter Geist wisse, daß er eben denn in Gottes Gnade sey, wenn er Gottes Zorn am stärcksten und hefftigsten fühlet: auf daß also ein betrübt Hertz in Verzweifelung (wie sichs ansehen und fühlen läßt,) die Hoffnung der Barmhertzigkeit, und in Sicherheit, Glück und Wohlfahrt, Gottes Furcht vor Augen habe, wie an einem andern Orte auch geschrieben stehet, Ps. 147, 11: Der Herr hat Gefallen an denen, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Also mahlet uns dieser Vers Gott für, daß lauter Gnade und Güte mit ihm sey, aber allein denen, so eines geängsteten Geistes und zerschlagenen Hertzens sind. Solches lehret und prediget man wohl täglich; wenn wir es aber ins Werck bringen sollen, ach, da sind ihrer gar wenig, die in dieser Kunst geübt sind, will geschweigen, daß sie sich, nach Laut dieses Verses, sollten zu halten wissen, sondern es findet sich denn, daß ihrer viel, ehe sie solche Anfechtung recht fühlen, flüchtig

werden und, wie verzagte Krieger, den Rücken wenden und davon lauffen; aber mit ihrem Verderben. Denn sie entlauffen dem Regen, und fallen ins Wasser, da es am tiefsten ist, und ersauffen drinnen. Wir sollten aber alsdenn stille stehen und veste halten, und nicht feldflüchtig werden, sondern denn erst auf Gottes Barmhertzigkeit hoffen und trauen, wenn wir mitten im Kampf stehen, und diß Opffer, welches der Heilige Geist hier so herrlich rühmet, vollbringen. Denn hier schadet es nicht, wenn einer schon schwach ist, allein, daß er nicht gar davon lauffe, oder sich ganz gefangen gebe. In dieser Kunst aber wirst du gewißlich keinen Meister finden, sondern alle, auch die versucht, geübt und etwas in dieser Kunst erfahren sind, bleiben Schüler, wie St. Paulus selbst bekennt, Philip. 3, 12.: Nicht, daß ich es ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreiffen möchte ꝛc.

Der hundert und zehnte Pfalm.

Erschrecklich ist dieser Pfalm denen Tyrannen, denen ehrgeitzigen Oberherren und Prälaten, die unberuf en von

11. Es wird demnach, zum dritten, der Name GOttes abgesondert von dem unreinen Gebrauch und ungeziemen Dienste: und diß ist der höchste Gipffel des Dienstes GOttes, nemlich die heilige Furcht.

Zugabe.

12. Denen, die im ersten Grade sind, ist der Name GOttes nicht heilig und schrecklich. Denen, die im andern Grade sind, ist er zwar heilig, in Ansehung des ersten Grades, aber noch nicht erschrecklich, und eben deßwegen noch nicht vollkommen heilig. Im dritten aber ist er wahrhaftig heilig, weil er erschrecklich und höchst ehrerbietig gehalten wird. Der erste Grad gehöret für die Anfänger; der andere, für die, so im Zunehmen sich befinden; der dritte, für die Vollkommenen. Denn die ersten heiligen ihn in Absicht auf äusserliche Eitelkeit: sie entheiligen und besudeln ihn aber durch innere Gottlosigkeit, indem sie sich selbst gefallen in der angefangenen Heiligkeit. Daher wird von ihnen eigentlich gesagt, daß keine Furcht GOttes ist vor ihren Augen, und der Name GOttes durch sie gelästert wird, indem sie sich denselben zueignen. Die dritten demnach, die den Namen GOttes von sich ablehnen, in ihrer Niedrigkeit und Nichtigkeit, die stellen solchen dar und verehren ihn, indem sie leugnen, daß sie gerecht, gut, heilig und wahrhaftig sind, und deßwegen den Namen des einigen GOttes fürchten, scheuen und erheben.

13. Hieraus aber ist klar, was unser gegenwärtiges Leben sey? Und also sagt der heilige Cyprianus, daß wir erinnert werden in der fünften Bitte, daß wir Sünder sind, indem wir gelehret werden zu beten: Vergib uns unsere Schuld. So muß man fast durch alle Stücke glauben, daß sie uns zugleich erinnern unserer Niedrigkeit und Elendes. Wenn nun dem also ist, wer ist jemals gefunden worden, welcher mit so grossen Titeln, und mit so grosser Kraft der Worte, den elenden Aufzug unseres Lebens also abgebildet hat, als dieser einige es abbildet in diesem höchst kurzen Gebet? Vermahnet er uns nicht zu dem höchsten Haß, Eckel und Abscheu vor diesem Leben, da er es mit sieben Titeln des Elendes anklaget? Wer ist, der nicht meyne, daß dasjenige Leben würdig und werth sey aller Thränen, von welchem er höret, daß es genannt werde erstlich, eine Lästerung, Verachtung und Befleckung des Namens GOttes: Zum andern, ein Exilium derer Seelen, und eine Entziehung von dem Reich und Herrschaft GOttes: Zum dritten, ein Ungehorsam und Widerstrebung wider den göttlichen und besten Willen, und also eine Widersetzlichkeit, so dem höchsten Gut geschieht, von dem, so ganz und gar böse ist: Zum vierten, eine Dürftigkeit und Mangel des Brods und aller Nothwendigkeit, und eine Verschwendung der Seele und des Leibes: Zum fünften, eine beständige Uebertretung und lauter Sünde: Zum sechsten, nichts anders, als allenthalben, von innen und aussen, Versuchung, Gefahr und beständiges Verderben: Zum siebenten, daß es nichts sey, als Uebel, Strafe, Trübsal, entweder des Geistes, in so ferne wir weise sind auf das Fleisch, oder des Fleisches, in so ferne wir weise sind auf den Geist: und daß dieses Uebel müsse angefangen, und also fortgeschritten werden zu demjenigen, das ohne Ende ist. Es ist allerdings dieses alles höchst wichtig und nachdrücklich angezeiget, so, daß ein jedes vor sich allein würdig soll überleget und untersuchet werden, nebst seinem Anhang und Folgen: welches alles wir von uns bekennen und bejahen, wenn wir beten, (denn wir würden nicht beten,

Gott hoch steigen; tröstlich aber denen, die unterdrückt sind und Gewalt leiden. Denn die Tyrannen folgen nach dem Teufel, der allezeit in die Höhe will vom Anfange der Welt. Darum nennet dieser Psalm die Könige und die Häupter die Feinde Christi, und dräuet ihnen, daß sie sollen zerbrochen werden. Und endlich ist die Meynung, daß alle Hoffärtige und Gewaltige sollen geniedriget werden, und die Demüthigen und Zerfallnen sollen erhaben werden, also, daß aller Gewalt soll allein Christo nach der Menschlichkeit gegeben werden, und er allein regieren; darum hebt er an alsbald wider die ehrgeizigen Regenten:

V. 1. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten.

Dieser Vers thut Vermeldung von dem Throne und Königsstule Christi, und gibet diese Lehre und Unterweisung, daß niemand ihm selber soll Ehre zumessen, sondern dem Herrn Christo folgen, welcher das Regiment, die Gleichheit Gottes und die allerbesten geistlichen Güter nicht von ihm selbst, sondern aus Geheiß Gottes, des Vaters empfangen hat, Ebr. 5, 5. 6: Gott hat gesagt zu meinem Herrn Jesu Christo. Als sollte einer sprechen: Mein Herr Jesus Christus hat sich nicht selber erhöhet, daß er mein Herr sey, als die Uebermüthigen, Ehrgeizigen thun; sondern aus Gebot und Erforderung Gottes, des Vaters. Darum hütet euch alle, die ihr euch selber erhöhet habet. Es gilt euch das Haupt und Ge-

walt, die ihr ohne Gott zu euch genommen habt; also, daß Esaias schreibet, 40, 4: Es wird niedergebogen werden alle Höhe der Obersten, und niedergedrücket oder geleget werden alle Oberhand der Prälaten, und wird allein der Herr erhaben seyn. Darum spricht Gott: Sehe dich, das ist, sey du allein der Herr, der Königsstul und Gesäß soll dein und nicht eines andern seyn; zu meiner Rechten, das ist, neben mir, also weit und ferne zu regieren, als ich selber, über alle Creaturen im Himmel und auf Erden, nach Laut des 8. Psalms, V. 2: Du hast ihn gesetzet über alle deiner Hände Werck und Creaturen, und hast ihm alle Ding unterworfen zu seinen Füssen. Und weiter, daß er nicht spricht, zu meinem Haupt oder zu meiner Lincken, drücket er aus zum ersten: daß Christus nach der Menschheit Gott nicht gleich, sondern unter Gott ist, wiewohl er aller Dinge ein Herr und Haupt ist, und niemand, denn allein Gott, unterthan ist, 1 Cor. 15, 27. 28. Also leget das der heilige Apostel aus, und spricht: Der ihm alle Dinge hat unterworfen, hat nichts ausgezogen, ohne Zweifel allein, denn den, der ihm alle Dinge unterworfen hat. Zum andern, durch die Rechte Gottes wird verstanden, daß des Herrn Christi Königreich ein geistlich, verborgen Reich sey. Denn die sichtlichen und leiblichen Reiche oder Güter sind genennet die lincke Hand Gottes, wiewohl sie Christo alle unterthan sind; aber sein Reich stehet nicht in denenselben, sondern der Menschen zeitlich Reich stehet in denenselben, doch Christo unterworfen.

V. 2. Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.

Dieser andere Vers saget von der Gewalt und dem Streite Christi, und daß sich niemand soll selbst rächen, sondern die Rache Gott übergeben. Denn Gott wird seiner Kinder Feinde allen Creaturen ewiglich mit Schwachheit unterwerfen. Bis daß ich lege deine Feinde; das ist abermals wider die Tyrannen gerebt, die sich nicht allein selber erheben, sondern auch ihre Widersacht und Gegentheil aus eigener Gewalt unterstehen zu unterdrücken. Aber Christus, gleichwie er sich nicht selber in die Höhe setzet, also unterdrücket er auch nicht selber, die ihm widerstreben in diesem seinem Erheben; sondern Gott der Vater, der ihn erhebet, der unterdrückt auch seine Feinde. Es ist ein grosser Trost, daß du Feinde hast; aber schweig du, ich will für dich handeln. Leide du, laß mich rächen. Als er durch Mosen spricht, 2. B. 23, 22.: Ich werde und will seyn ein Feind deiner Feinde. O blinde Menschen! die, ungeduldig, selbst Rache suchen und nicht hören, daß Gott spricht: Ich will deine Feinde ꝛc.; als spräche er: Mehr bewegen mich deine Feinde, denn daß sie meine Feinde wären. So fast nehme ich mich dein an. Wer dich rühret, der rühret meinen Augapfel, Zach 2, 8. Darum spricht er nicht: Bis du deine Feinde legest; auch nicht: Bis ich meine Feinde lege; sondern: Bis daß ich deine Feinde lege ꝛc., uns fleissig warnend, daß wir geduldig seyn sollen, und ihm die Rache beim geben, und seine väterliche Güte gegen uns und fleissige

Sorge erkennen. Zum Schemel deiner Füſſe; das iſt nach dem Sprüchwort geſagt, da man einen verachteten Menſchen einen Fußſchemel nennet.

V. 3. Das Zepter deiner Kraft wird Gott ausſenden aus Zion; deine Herrſchaft ſoll ſeyn mitten unter deinen Feinden.

Dieſer dritte Vers thut Anzeigung von der Herrſchaft Chriſti, und daß der Zepter und die königliche Gewalt Chriſti, das iſt das Wort und das Evangelium Chriſti, iſt nicht von dem Menſchen, ſondern allein von Gott. Darum enthält es den Menſchen im Mittel der Anfechtung. Das Zepter deiner Kraft; dieweil Chriſtus ein König und ein Herr iſt zwiſchen dem Jüngſten Tage, im Glauben regierend und mit ſeinen Feinden fechtend, möchte einer fragen: Mit was Kräften, Vermögen, Gerüſt, oder Waffen er das thue? Denn Feinde nieder zu ſchlagen und Fußſchemel daraus zu machen, muß mit irgend einer Kraft und Vermögen geſchehen, ſo doch ſeine Feinde ſind in groſſem Schein der Gewalt, und er mit den Seinen in ganzen Unkräften und viel Leiden erſcheinet. Da antwortet er nun, daß Chriſti Kraft und Vermögen ſtehet nicht in weltlichen Waffen, nicht in Harniſch und Eiſen, nicht in Mann und Pferden, nicht in irgend einer leiblichen Stärcke und Vermögen. Denn ſein Königreich iſt geiſtlich, geiſtliche Feinde, alſo auch geiſtliche Waffen und Harniſch ſind darinnen. Denn ſeine Kraft und Vermögen ſtehet in dem Zepter, das iſt in dem unüberwindlichen Worte Gottes, in dem heiligen

Evangelio. Denn der heilige Apoſtel nennet das Evangelium eine Gottes Kraft oder Stärcke allen denen, die daran gläuben, Röm. 1, 16. Das andere Wörtlein: deiner Kraft, Stärcke oder Vermögen, drückt aus, nicht die Stärcke, damit einer ſtarck iſt im Beſtehen oder Obliegen (welche Stärcke heißt billiger Veſtung oder Befeſtigkeit, als ein Fels, veſtes Schloß oder Stadt ſtarck iſt, und nicht leicht zu überwinden); ſondern es heiſſet hier die Stärcke oder Kraft, damit einer ſtarck und kräftig iſt, andere zu überwinden und unter ſich zu bringen, und zu regieren über ſie.

Wird Gott ausſenden aus Sion.

Das iſt, das Evangelium hat zum erſten in Jeruſalem angefangen, Jeſa. 2, 3., und iſt von dannen durch die Apoſtel ausgegangen in die ganze Welt.

Deine Herrſchaft ſoll ſeyn in dem Mittel deiner Feinde.

Das iſt, nicht unter den Freunden, nicht in die Roſen oder Lilien, ſondern unter die Dornen und Feinde habe ich gelegt deine Ruthe. Und daher ſteuſt es, daß alle, die Gott dienen und Chriſti Geſinde ſeyn wollen, müſſen viel Stechens und Widerwärtigkeit leiden, als Chriſtus ſelber ſpricht, Joh. 16, 33.: In der Welt werdet ihr Gedrang haben, aber in mir allein den Frieden. Denn alſo iſt es beſchloſſen von Gott, und wird nicht anders ſeyn: Deine Herrſchaft ſoll ſeyn im Mittel deiner Feinde. Gerings um dich ſollen Feinde ſeyn, du allein mit denen Deinen in ihrem Mittel. Alſo ſtechen uns

die Dornen, das ſind böſe Worte und Wercke der Menſchen, böſe Eingebung des Teufels, das eigene Fleiſch und das Gewiſſen gethaner Sünde. Und wer das nicht leiden will, der will nicht ſeyn von der Herrſchaft Chriſti, ſondern er will im Mittel der Freunde ſeyn, in denen Roſen und Lilien ſitzen, nicht bey böſen, ſondern bey frommen Leuten ſeyn. Darum haſſet er und fleucht die Böſen, ja er fleucht, verſpricht, und redet ihnen nach, ſuchet und lobet allein die Frommen. Die Kinder Gottes, die fliehen nicht die Geſellſchaft der Böſen, ja ſie ſuchen ſie, daß ſie ihnen helfen mögen; ſie wollen nicht allein in Himmel, ſondern mit ihnen bringen die Allerſündigſten, ob ſie möchten. Die aber nichts leiden wollen, die ſind Knechte und nicht Herren im Mittel ihrer Feinde. Denn ſie weichen und unterliegen der Anfechtung. Das iſt, daß ſie die Stärcke des Zepters nicht wiſſen, und ihr Hertz nicht richtig iſt zu Gott, ſondern krum und geneiget in zeitliche Gemach und Friede auswendig, und beſtehen nicht mit Chriſto inwendig im Gemach und Friede in Gott.

V. 4. Deine Völcker werden ſeyn die Freywilligen in dem Tage deiner Kraft, in heiliger Zierde, aus der Mutter der Morgenröthe ſoll dir geboren werden der Thau deiner Kindſchaft. Deine Völcker ſollen ſeyn die Freywilligen.

Das ſind die ledigen, gelaſſenen Menſchen, die eines ledigen Willens ſind, und nicht paſſiren an irgend einem Dinge, denn blos lauter an dem Willen Gottes, das iſt,

daß ſie weder Gutes begehren, noch Böſes fürchten, gleich achten Sterben und Leben, Haben und Dürfen, Ehre und Schwachheit, allein daran geſättiget und begnügt ſind, daß es Gottes Wille alſo ſey.

In dem Tage deiner Kraft.

Das iſt, in der Zeit der Gnaden, in welcher deine Kraft ausgegeben wird und der menſchlichen Schwachheit geholfen. Denn zwo Zeiten ſtimmet die Schrift: Eine der Krancken; die war und iſt in allen denen, die unter dem Geſetz leben. Denn dieweil die Menſchen die Gebote Gottes nicht freywillig und aus Liebe, ſondern aus knechtlicher Furcht und kindiſcher Liebe hielten: ſo war ihnen das Gebot nur eine unträgliche Laſt und Bürde und ihnen unmöglich zu erfüllen. Denn Gottes Gebot muß freylich erfüllet werden, und das iſt der Natur nicht möglich. Die andere Zeit iſt der Gnaden und Hülfe Zeit, durch welche der Menſch geſtärcket wird, frey Gottes Willen und Gebot zu halten, aus lauter Gottes Liebe, nicht dieſelben zu thun um ihres Nutzens oder Lohns willen, auch nicht zu laſſen, weder durch Leiden, noch durch Sterben. Das iſt nun nicht der Natur, ſondern der Gnaden Werck.

In heiliger Zierde.

Das iſt, ſie werden mit innerlichem Schmuck gezieret ſeyn, als den niemand ſiehet, denn Gott und wer Gott ſiehet und erkennet; als im 45. Pſalm, 14: Aller Schmuck des Königes Tochter iſt inwendig und verborgen. Aber die geiſtliche Zierde und heiliger Schmuck

iſt ſo tief verborgen, nicht allein den andern Menſchen, ſondern auch ihnen ſelber, daß ſie ſein nicht wiſſen. Ja ſie können es nicht wiſſen, anders wäre es nicht eine verborgene Zierde. Und ob ſie nun alle die obgenannte weltliche Zierheit und Schmuck hätten, ſo iſt ihnen doch, als hätten ſie nichts, denn Unflath und Ungeſtalt, vor tiefer Einſenckung ihres Willens und Begierde in Gottes Willen, ohne welches Willen ſie nichts achten, noch wiſſen, in welchem ſie alſo ſind verſchwunden und lauter ausgangen mit Abraham von allen Dingen, 1. Moſ. 12, 1., daß ſie nicht mehr, denn Gott achten. Darum, ſo lauter, als Gottes Wille iſt und ſchöne, alſo ſchön ſind ſie auch, auch darum, daß ſie darein ſich geſchlagen haben.

> Aus dem Leibe der Mutter der Morgenröthe wird dir geboren werden der Thau deiner Kindſchaft.

Das Wörtlein: Mutter, heißt hier nicht eine ganze perſönliche Mutter, als ein Weib Mutter heißt, ſondern das, da die Frucht im Mutterleibe empfangen und bis zu der Geburt ernähret wird. Nun wird die zarte Jungfrau Maria an vielen Orten genannt eine Morgenröthe, darum, daß ſie den wahren Tag und das ewige Licht, und die Sonne der Gerechtigkeit, Chriſtum, hervorgebracht hat. Aus derſelben Morgenröthe Mutter wird kommen der Thau deiner Kindheit, das iſt, durch himmliſche Wirckung des Heiligen Geiſtes wird deine Kindheit kommen von einer Jungfrauen. Denn darum nennet er

seine Kindheit einen Thau, daß, gleichwie der Thau ohne menschliche Gedancken, Wort und Werck vom Himmel fällt: also ist die zarte Menschheit Christi auf diß Erdreich von Maria gekommen, ohne Mannes und Menschen Werck, allein vom Heiligen Geiste oben herab gewircket, als im Psalm stehet: Er wird herab reisen, gleichwie der Regen auf das Feld Gideonis. Ps. 72, 6. Richt. 6, 37. 38.

Die Mutter dieser Morgenröthe ist die Liebe im Herzen, in der empfähet sie alle Menschen, trägt sie, nähret sie ꝛc., als Paulus zu den Galatern 4, 19. sagt: Lieben Brüder, ich gebäre euch aber einst, bis daß Christus in euch werde geformiret; und zu den Corinthern, 1. Epist. 4, 15.: Ich habe euch geboren durch das Evangelium. In den Worten nennet sich Paulus eine Mutter, und sein Ufer erzeigt er, daß seine Liebe sey, und der Saame das Evangelium.

V. 5. Gott hat geschworen, und wird ihn nimmermehr gereuen: Du sollst seyn ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech.

Dieser fünfte Vers sagt von der Priesterschaft Christi, unsers Herrn, und wie er zu einer ewigen Bevestigung und sonderlichem Trost von Gott mit dem Eyd zu einem Priester und Mittler gesetzt ist, also, daß allein durch Jesum, den Menschen, alle Gerechtigkeit und Friede kommt.

Gott hat geschworen, und wird ihn nimmermehr gereuen.

Siehe, bisher hat er beschrieben den König, sein Königreich, sein Zepter, seine Feinde und sein Volck; nun beschreibt er sein Priesterthum. Und ist hier zu mercken, daß, zu dem Königreich Christi einzusetzen, Gott nicht schwöret, sondern schlecht sagt: Gott hat gesagt zu meinem Herrn. Aber einzusetzen das Priesterthum Christi, thut Gott einen Schwur, und mit einem Eyde bestätiget er Christum zum Priester, und dennoch darzu: und wird ihn nicht gereuen.

Nach der Weise und Ordnung Melchisedech.

Melchisedech war ein König und Priester, und opfferte Wein und Brod, auch für den heiligen Patriarchen Abraham und für sein Gesinde. In welcher Figur bedeutet wird, daß kein Heiliger so fromm ist, wenn sich Christus nicht für ihn opfferte, so würde er verdammt. Denn er ist allein Priester für alle Menschen. Darum heißt er auch recht, Melchizedech: Melchi, ein König; Zedech, Gerechtigkeit. Er ist der König und das Haupt der Gerechtigkeit, von dem sie muß fliessen in alle seine Gliedmassen; denn alle andere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit ist Bosheit gegen dieser. Nun, was ist aber, daß er Brod und Wein für Abraham geopffert? Das drücket aus das Priesterthum Christi in dieser Zeit bis an den Jüngsten Tag, daß er das verborgene Sacrament des Altars, seines heiligen Leichnams und theuren Blutes, opfert in der Christenheit, welches verborgen seinen Leichnam bedeutet; daß auch alle sein Volck inwendig und verborgen ist, auch vor ihnen selber, und sonderlich

ten, wenn wir in solchen Dingen uns nicht befänden, oder wir würden fälschlich oder nur zum Schein beten,) weil wir allezeit in unserm eigenen Gebet unser Elend bekennen, ja ermahnet und erinnert werden, solches zu erkennen und zu bekennen.

14. Und eben hiedurch, wenn jemand nichts verstünde, ausser sein Gebet, so hätte er doch überflüßig genug, seine eigene und GOttes Erkenntniß; darinn er denn auch allezeit völlige Reue, Leid und Thränen finden würde. Denn welche Kraft des Reichthums, Herrlichkeit und Wohllust könnte hier so groß seyn, daß sie sich freuen sollte bey so grossem Elend? Wie sind wir Elenden, die wir unseres Zustandes vergessen, demnach so blind, daß wir in dem Augenblick der geringsten Glückseligkeit nicht zurückgehalten und gezähmet, sondern durch bewundernswürdige Hoffart und Muthwillen ganz ausgelassen werden, und uns dennoch unterstehen, in eben diesem Stolz und Muthwillen dieses Gebet vor GOtt zu beten; mit dem Munde unsre Unglückseligkeit bekennen, im Herzen aber uns selbst gefallen in der Glückseligkeit? Wo du demnach von Herzen betest: Dein Wille geschehe; so wirst du auch also gedenken: Ach HErr! was höre ich, daß wegen unseres Stolzes dein Name bey uns nicht geheiliget ist: wir eigenen uns deinen Namen zu, und leben doch ganz und gar in deiner Lästerung. Was hat ein Gotteslästerer und Dieb des göttlichen Namens verdienet? Was hat der verdienet, der GOttes Ehre verwandelt in seine Ehre, das ist, in Schmach? Wer ist, der die Strafe dieser Schuld genugsam kann schätzen, vielweniger entgehen, ausser wer nach Erkenntniß seiner greulichen Sünde in Demuth Reue trägt, und wider seine Sünde betet, dieselbe hasset, daß also GOttes Name geheiliget, und sein Name vielmehr entheiliget werde, und, wie es denn billig ist, gescholten, geflucht und gelästert werde? denn ein solcher wird selig seyn. Wie aber mit der ersten Bitte geschehen ist, also soll es auch mit allen übrigen geschehen, daß wir nemlich forschen und untersuchen, nachsinnen, was es vor ein groß Uebel ist, in diesem Stande der verderbten Natur seyn, oder gewesen seyn. Denn alle und jede sieben Bitten haben diesen dreyfachen Unterscheid, daß sie auf eine andere Weise denen Anfängern dienen, auf eine andere Weise denen, die fortgehen, wachsen und zunehmen, auf eine andere Weise denen Vollkommenen. Und vorjetzt wollen wir unterlassen eine weitläuftigere Ausführung und Häufung derer Uebel nach allen und jeden Bitten, und auf eine gelegenere Zeit aussetzen.

15. Die andere Bitte: Dein Reich komme. Der erste Grad ist, nach der Meynung des Apostels, wenn das Wesen des äussern Menschen nicht der Welt dienet, sondern GOtt, wie er saget, der Leib aber nicht der Hurerey, sondern dem HErrn, und der Geiz ist ein Götzendienst, wie auch die übrigen heydnischen Laster, das ist, die groben und handgreiflichen; und wenn wir uns von denselben abwenden, so gehen wir über aus dem Reich Egypten, in das Reich GOttes.

16. Hier aber fangen an die eigenen Laster Israelis in der Wüsten: daher folget der andere Grad, der Zunehmenden, die GOtt nicht über sich herrschen lassen, sondern ihre eigene Weisheit, eignen Sinn und Gerechtigkeit, darinne denn GOtt sehr gereizet wird. Denn wie das Jüdische Volk und die Heyden unterschieden sind, also sind auch diese zwey Sünden unterschieden. Und zwar so ist die eine Sünde eine Neigung zu der äussern Creatur, und ein Gebrauch derselben: die andere aber ist eine Wendung zu der innern Creatur, nemlich selbst zur Abwei-

er selbst verborgentlich regieret und in ihnen wohnet.

V. 6. Der Herr zu deiner Rechten hat zubrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

Dieser sechste Vers thut Meldung von der Verwerfung der Juden, und daß Gott beschirmet Christum und die Kirche zu der Rechten, das ist in geistlichen Dingen, und vertilget also ihre Anfechter und Widerwärtigen zu der Lincken, und sonderlich die hoffärtigen Juden, an dem Tage seines Zorns.

V. 7. Er wird ein Richter seyn in der Heydenschaft, er wird erfüllen, was zerfallen ist, er wird zerschlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren.

Dieser siebente Vers sagt von der Annehmung der Heyden, und daß Gott die Heyden richtet und ihre Gebrechlichkeit erfüllet, und zerstöret ihre Gewalt und unterwirft sie dem Herrn Christo im Glauben.

V. 8. Er wird trincken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome, darum wird er das Haupt erheben.

Dieser achte Vers thut Anzeigung von dem Leiden Christi, unsers Herrn, durch welches er ist zu berührter Ehre und Gewalt gekommen und durch das zeitliche Leiden worden ein Haupt aller Dinge.

Er wird trincken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome.

Dieſe Dinge alle werden ihm geſchehen um Verdienſt ſeines Leidens. Waſſer, in der Schrift, heißt Leiden, als im 69. Pſalm, V. 1: Die Waſſer ſind in mich gegangen bis an mein Leben ꝛc. Waſſerſtrom iſt geſchwindes und ſtarckes, groß Leiden. Nicht, ſagt er, wird er alles ausſauffen, ſondern trincken davon, um andere auch davon trincken zu laſſen, und: in ſeiner Wegfahrt, das iſt in ſeinem Leben, das da ein Lauf oder Weg iſt zum Tode; aber nach dem Ende dieſes Weges wird er nichts leiden, ſondern ſich ewig freuen. Und ſeine Feinde, die ſich in ihrer Wegfahrt freuen, die werden trincken müſſen nach dieſem Leben ewig von dem Waſſerſtrom, das iſt, das ewige Leiden.

Darum wird er erheben das Haupt.

Das iſt, darum wird er ein Herr werden und Haupt aller Creaturen, als der Apoſtel ſpricht, Phil. 2, 8. 9., daß er ſich entlediget hat ſein ſelbſt, und iſt gehorſam worden bis in den Tod des Creutzes. Darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der da iſt über alle Namen, das iſt, daß er ein Herr heißt und iſt über alle Creaturen. Und alles, was einen Namen hat, und etwas iſt, das iſt ihm unterworfen, alſo, daß in ſeinem Namen alle Knie gebogen werden im Himmel, Erden und Hölle, ausgenommen, der da unnennlich und ohne Namen und auch auſſer allerley Weſen iſt, Gott ſelbſt.

Erklärung des Spruchs Pr. Salom. 7, 21:

Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige.

Daß ein Gerechter, wenn er auch Gutes thut, sündige, solches erhellet: Zum ersten aus dem Spruche im Pred. Sal. am 7. Cap. V. 21: Es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige. Hierbey sagen aber anderer, daß zwar ein jeder Gerechter sündiget, aber nicht, wenn er Gutes thut. Denen dienet zur Antwort: Wenn das die Meynung dieses Spruchs wäre, warum macht er überflüssige Worte. Hat denn etwan der Heilige Geist Lust an vielen unnützen Worten? Denn, wenn das der Verstand davon hätte seyn sollen, so wären diese Worte schon genug gewesen: Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht sündige. Warum hätte er dazu gesetzt: der Gutes thue; gleich ob es andere Gerechte gäbe, die Böses thäten? Denn niemand thut Gutes, er sey denn ein Gerechter. Allein, wo er von Sünden, da ein Gerechter nichts Gutes thut, redet, spricht er also: Der

Gerechte fällt des Tages siebenmal. Hier aber spricht er nicht: Der Gerechte fällt des Tages siebenmal, wenn er Gutes thut.

Zum andern erhellet es aus dem Spruche des Apostels Pauli zu den Röm. 7, 19: Das Böse, das ich nicht will, das thue ich; hingegen, das ich will, das thue ich nicht. Und bald hernach, V. 22. 23: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem innwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Siehe, er hat zugleich einen Wohlgefallen und ein Mißfallen an dem Gesetze Gottes. Er will zugleich das Gute, nach dem Geist, und dennoch thut er dasselbige nicht, sondern das Gegentheil. Dieses Gegentheil ist nun das Nichtwollen, weil es allezeit da ist, wenn der Wille da ist. Nach diesem thut er Gutes, nach jenem thut er Böses. Das Nichtwollen rühret vom Fleische her, und das Wollen vom Geiste. Dannenhero ist daselbst so viel Sünde, so viel Nichtwollen (Unwilligkeit), Schwierigkeit, Zwang, Widerstrebung da ist; und so viel Verdienst ist da, so viel Willigkeit, Neigung, Freyheit und Fröhlichkeit da ist. Denn diese zwey Dinge sind in unserm ganzen Leben und in allen unsern Wercken miteinander vermischt. Wenn ein gänzliches Nichtwollen da ist, alsdann ist Todsünde, Grauen und Abweichung da. Ein gänzlicher Wille aber ist in diesem Leben nicht; derohalben sündigen wir allezeit, indem wir Gutes thun,

obgleich bisweilen weniger, bisweilen mehr. Denn das ist die Ursache, warum kein Mensch auf Erden ist, der Gutes thue, und nicht sündige. Solche Gerechte aber gibt es nur allein im Himmel. Derohalben, gleichwie der Mensch ohne dieses Nichtwollen nicht ist, also thut er auch nichts ohne dasselbe, und um deßwegen ist er auch nicht ohne Sünde. Denn wie kann Jemand ohne dasselbe Nichtwollen etwas thun, der ohne dasselbe nicht leben und seyn kann? Also spricht auch die Schrift: Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Hertzen, und lauter von meiner Sünde? Sprüchw. 20, 9. Ingleichen zum Galat. 5, 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; denn diese beyde sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet ꝛc.

Zum dritten erhellet dieses aus denen Worten des 143. Psalms, V. 2: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. So frage ich nun das: ob ein solcher Gerechter, den man sich so einbildet, wenn er in dem allerschönsten verdienstlichen Wercke eben jezt begriffen ist, auch unter diejenigen mit zu zählen sey, die da leben? Ist er mit in der Zahl aller, die da leben, so folget, daß er nicht gerecht ist. Warum das nicht, wenn er bey seinem verdienstlichen Wercke nicht sündiget? Davon gebe ich folgenden Beweis: Wer weniger thut, als er soll, der sündiget. Nun aber thut ein jeder Gerechte, der Gutes thut, weniger, als er soll: folglich sündiget er. Den Nachsatz beweise ich daher: Wer nicht aus völliger und voll-

kommener Liebe Gutes thut, der thut weniger, als er soll. Nun aber hat es mit jedwedem Gerechten diese Beschaffenheit, daß er nicht aus völliger und vollkommener Liebe Gutes thut: folglich thut er weniger, als er soll. Den Vorsatz beweise ich aus dem Gebote Christi: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, Matth. 22, 37. Und davon saget der Herr, Matth. 5, 18.: Ich sage euch, wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehn, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Daraus folget, daß wir Gott von allen Kräften lieben müssen, oder wir sündigen. Der Nachsatz aber, daß wir ihn nicht von allen Kräften lieben, ist oben bewiesen worden. Denn der Wille im Fleisch und in Gliedern verhindert diese Völligkeit, daß nicht die ganzen Glieder oder Kräfte Gott lieben, sondern der Wille des Fleisches widerstehet dem inwendigen Menschen, der Gott liebet. Darwider aber wenden jene ein: Dieses vollkommene Gebot fordert Gott nicht von uns. So frage ich: Von wem fordert er's denn? Etwan von Steinen, oder Hölzern, oder vom Viehe? Das ist ein Irrthum. Denn so stehet zu den Römern am 3, 19.: Wir wissen aber, daß, was das Gesetz saget, das saget es denen, die unter dem Gesetz sind. Folglich ist es uns geboten, und wird von uns gefordert. Daher, daß man diesen Spruch fälschlich ausgelegt und gesagt hat: Gott erfordert eben nicht eine Vollkommenheit, ist es kommen,

daß man sagte, dasjenige sey nicht Sünde, was nicht eben aus der vollkommensten Liebe geschehe, sintemal Gott dieses von uns nicht fordert, deßwegen, weil er unsere Unvollkommenheit aus Gnaden übersiehet, nicht deßwegen, weil es erlaubt und nicht Sünde sey. Sonst hätte er sein Gebot geändert, welches wider sein Wort ist, da er spricht: Es wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch Titel vom Gesetz ꝛc. Darwider aber möchte jemand einwenden: Zum ersten spricht Johannes in seiner ersten Epistel im 3. Cap. V. 9.: Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde. Ingleichen 1. B. Mos. 20, V. 6. gab Gott dem Abimelech das Zeugniß: Ich weiß, daß du mit einfältigem Herzen das gethan hast, darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest. Folglich hat er nicht gesündiget. Und im 86. Psalm, V. 2: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig! und was sonsten mehr hieher gezogen werden könnte. Darauf antworte ich: Beydes ist wahr. Denn wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht, und sündiget auch. Es müßte denn seyn, daß vielleicht Paulus nicht von Gott geboren gewesen, der im angezogenen Spruche zu den Röm. 7, 23. spricht: Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das dawider streitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Oder Johannes hat in den letztangeführten Worten wider sich selbst die Unwahrheit geredet, wenn er spricht: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit

ist nicht in uns, 1. Joh. 1, 8. Er sündiget nemlich in einerley Wercke, wegen des Willens des Fleisches, und er sündiget nicht, wegen des widerstreitenden Willens des Geistes. Sprichst du demnach: Wie erfüllen wir denn das Gesetz Gottes? Antwort: Weil wir es nicht erfüllen, deßwegen sind wir Sünder und Gott ungehorsam. Und das ist keine erläßliche Sünde, ihrer Art und Beschaffenheit nach, weil nichts befleckes in das Reich Gottes eingehen soll. Derowegen muß auf eine jedwede Sünde nothwendig die Verdammniß folgen, sintemal Christus spricht: Es soll nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Matth. 5, V. 8. Dannenhero sagt Augustinus sehr wohl: Alle Gebote Gottes werden erfüllet, indem alles, was nicht geschieht, verziehen wird, folglich werden die Gebote Gottes erfüllet mehr dadurch, daß Gott durch seine Barmherzigkeit verzeihet, als daß der Mensch durch seine Gerechtigkeit wircket; denn die Gerechtigkeit Gottes ist größer, denn die Gerechtigkeit des Menschen. Das ist es, was jene sagen: Gott erfordert nicht die Vollkommenheit; da sie sagen sollten: Gott verzeihet. Aber welchen? Etwan denen Sicheren, und die, die Sünde für keine Sünde halten? Das sey ferne. Sondern denen, die da sagen: Vergib uns unsere Schuld; die aus wahrem Hertzen dieses ihr Uebel erkennen und es hassen, wie es Ezech. am 20. Cap. V. 43, 44 heißt: Ihr werdet Mißfallen haben über alle eure Bosheit, die ihr gethan habt, und werdet erfahren, daß ich der Herr bin, wenn

ich mit euch thue um meines Namens willen, und nicht nach eurem bösen Wesen und schädlichen Thun, du Haus Israel, spricht der Herr, Herr. Das ist es, was der 32. Psalm, V. 6 saget: Dafür (nemlich die Vergebung der Sünden) werden dich alle Heilige bitten zu rechter Zeit. Ist er ein Heiliger, so hat er keine Gottlosigkeit, ausser die ihm mit der Sünde bereits vergeben worden. Für was vor eine Uebertretung bittet er nun? Allerdings für die, so noch soll vergeben werden; denn für die, so bereits vergeben, sagt er vielmehr Danck. Ferner, so hätte er nicht sollen sagen, alle Heiligen, sondern alle Sünder werden dich dafür bitten, wenn er von der vergangenen reden wollte. Der ist ein Heiliger, dem die Missethaten vergeben sind; und ein Heiliger bittet für die Vergebung seiner Missethaten. Das ist ein wunderbarer Spruch; und er kann nicht aufgelöset werden nach ihrer thörichten und fleischlichen Glosse, daß ein Heiliger um das Vergangne bittet. Denn der Prophet redet nicht von sich, sondern von denenjenigen, die er sahe, daß sie geheiliget und nach Erlassung ihrer Sünden Heilige waren. Und dennoch sagt er, daß sie für die Vergebung bitten. Es wäre denn, daß der Prophet eine Lügen oder Schmeicheley begienge, daß er diejenigen Heilige nennete, denen die Sünden nicht vergeben wären; sondern sie bäten, daß sie möchten vergeben werden, da er sie vor der Vergebung gar miteinander hätte Sünder nennen sollen. Hieraus folget nun: Diß ist die allerüsseste Barmhertzigkeit Gottes, des Vaters, daß er nicht erdichtete, sondern wahre Sünder selig macht, daß er uns in unsern

Sünden mit Geduld trägt, unsere Wercke und unser Leben, das da verdienet, gänzlich verworfen zu werden, sich so gefallen läßt, bis er uns vollbereite und vollkommen mache. Indessen leben wir in seinem Schutz und unter dem Schatten seiner Flügel, und entgehen seinem Gerichte durch seine Barmhertzigkeit, nicht durch unsere Gerechtigkeit. So finden demnach hiermit die Gegeneinwendungen, die nur Menschentand sind und so wenig, als der Rauch, bestehen mögen, ihre Abfertigung. Einerley Handlung kann nicht so beschaffen seyn, daß sie Gott als unvollkommen, und auch als vollkommen annehme; denn es folgt, daß sie gut und nicht gut sey. Ich gebe zur Antwort: So wird auch folgen, daß der Mensch nicht kann sich zugleich vor dem Gerichte fürchten, und auf die Barmhertzigkeit hoffen? Derowegen sage ich, daß eine jede gute Handlung als unvollkommen, und nicht als vollkommen angenommen werde, und auch hinwiederum: Eine jede gute Handlung wird nicht als unvollkommen, sondern als vollkommen angenommen. Als unvollkommen wird sie angenommen, weil Gott ihre Unvollkommenheit übersiehet, und also wird sie nicht als vollkommen angenommen, weil Gott dasjenige, vermöge seiner Barmhertzigkeit, übersiehet, was nicht annehmenswürdig ist. Eben diese Handlung aber wird als vollkommen angenommen, das ist die Sünde, in soferne sie von der Bosheit des Fleisches herrühret. Jedoch aber übersiehet Gott dieselbe in dieser Zeit, und fraget darnach, sowohl in dieser, als in der künftigen Zeit. Denn es ist keine einzige Handlung, die Gott schlech-

weichung von der äussern Bekehrung, daß der, so sich nicht verhuret an GOtt in den Sachen selbst, mit der Keuschheit Hurerey treibet; indem er stolz ist und sich selbst gefället, in allen Dingen das Seinige suchet, und hierdurch dem Reiche GOttes nachstellet; ja, solches in ein Exilium verwandelt. Diese sind es, die in ihrem ersten Grad stehen, ja, welche ärger zurücke gehen als zuvor; die aber zunehmen, die bitten allezeit, daß der HErr mehr und mehr regiere: sie suchen ihnen keinen Saul.

17. Der dritte Grad ist deren Vollkommenen, welche bereits um das zukünftige Reich bitten, in welchem GOtt alles in allem ist, lebet und thut, so in diesem Leben nicht geschieht, als wo allezeit etwas von dem unseren, oder von dem, was des Teufels ist, in uns zugleich regieret, und mit zu regieren, ja, allein zu regieren suchet.

18. Siehe demnach, wenn du sagest: Dein Reich komme, wie du bekennest, (wenn du es von Herzen sagest,) daß du seyst im Elend und unter der Tyranney des Teufels, der Welt und deines Fleisches, wo das Gesetz, so in deinen Gliedern ist, unter Anführung des Teufels dich treibet zu der Sünde und zu den unträglichen Lasten des Gewissens. Denn hier wird das Joch der Last, die Ruthe der Schulter, und der Stecken des Treibers gefühlet. [Es. 9, 4.] Es hat noch kein Tyranne so geplaget, also unterdrücket, also beängstiget, und also unterworfen, als der Teufel durch die Lüste des Fleisches und der Welt das Gewissen beängstiget. Wer dieses fühlet, der seufzet allerdings, daß das Reich GOttes komme, und die Last und Treiben aufhöre, in dem Frieden des Gewissens, und der Sicherheit der Barmherzigkeit GOttes. Aber auch, wie viele sind derer, die dieses Joch und Last Babel für höchst angenehm halten? die da lachen und sich freuen, wenn sie von diesen Tyrannen unterdrückt und unterthänig gemacht werden. Alle Thiere dienen nicht so viel, als diese Menschen, welche rechte Thiere sind, aber unweise, nur zur Last, nicht aber zum regieren geboren. Sonst sind auch die Gerechten Thiere, aber GOttes Thiere und weise Thiere.

Sermon am Tage des heiligen Matthiä, 1517.

hält in sich

Zwo Fragen und deren Beantwortung.

I Ueberhaupt 1
II besonders.
1 die erste Frage und deren Beantwortung 2. 3
2 die andere Frage und deren Beantwortung 4. 5 fgg.

* von dem vergeblichen Bemühen der Werkheiligen 6-9
* Urtheil von den Indulgentien und Ablaß im Pabstthum 9.

Matth. 11, 25.

Du hast solches verborgen denen Weisen und Klugen, und hast es offenbaret den Unmündigen.

1.

Der Mensch verbirget das Seinige, damit er es verleugne und verborgen halte: GOtt verbirget das Seine, daß er es offenbare. Denn er verbirget es denen Weisen und Grossen, auf daß sie gedemüthiget und Unweise werden, und er es also denen Unmündigen offenbare: denn dieses ist gefällig vor ihm und der beste Wille, der da ist gerecht, recht und heilig. Und welcher Wille ist wohl besser, als derjenige, der durch sein Verbergen nichts anders thut, als daß er die Hindernisse der Offenbarung wegnehme,

terdings annähme (denn dieſe Namen ſind blos von Menſchen erdichtet), ſondern alle unſere Handlungen überſiehet er und verſchonet. Jene aber bilden ſich ein, es gäbe einige Handlungen, die Gott annähme, ohne daß er dabey etwas zu überſehen fände. Das iſt falſch. Wenn er nun überſiehet, ſo nimmt er nichts, weder als unvollkommen, noch als vollkommen an, ſondern er überſiehet. Und alſo nimmt er ſeine Barmherzigkeit in unſern Wercken an, das iſt das Angeſichte Hiobs, nemlich Chriſti für uns. Denn er iſt die Verſöhnung bey Gott, der unſere Wercke entſchuldiget und macht, daß ſie von Gott können überſehen werden, alſo, daß wir, was an uns noch mangelt, durch ſeine Fülle erſetzen. Denn er iſt allein unſere Gerechtigkeit, bis wir ſeinem Bilde ähnlich werden. Dieſes beweiſe ich ferner:

Zum erſten damit, wenn Paulus zu den Röm. 7, 18. ſpricht: Ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, wohnet nichts Gutes; vielweniger wird in denen nichts Gutes ſeyn, die ganz und gar Fleiſch und Blut ſind. Denn der Apoſtel redet in ſeiner und in aller Gerechten Perſon. Wenn nun dieſe, indem ſie das, was auſſer ihnen iſt und nach der Gnade thun, noch nicht dasjenige thun, was ſie ſollen, ob ſie ſichs gleich hefftig laſſen angelegen ſeyn: um wie vielmehr thun diejenigen das Gegentheil von dem, was ſie ſollen, die dasjenige thun, was ihnen ſelbſt ohne Gnade iſt, und ſich ſelbſt keine Mühe darum geben. Allein darwider wenden ſie ein: Es iſt zwar wahr, ſie fehlen; aber eben dieſer Fehler iſt keine

Sünde. Darauf antworte ich: Es ist seiner Natur nach Sünde; aber wenn sie darüber seufzen, so rechnet es ihnen Gott nicht zu.

Zum andern beweise ich es aus 1. Mos. 6, 5.: Alles Dichten und Trachten des menschlichen Hertzens ist nur böse immerdar von Jugend auf. Hier spricht er nicht: eine Gedancke, sondern, alles Dichten und Trachten und alles, was der Mensch denckt, ist böse, denn er suchet nur das Seine, und kann nicht anders ohne die Gnade Gottes.

Zum dritten, 1. Cor. 13, 5., wird der Liebe alleine zugeschrieben, daß sie nicht das Ihre suche. Ohne dieselbe, sagt der Apostel, Phil. 2, 21., siehet ein jeglicher auf das Seine, nicht aber, was Jesu Christi ist. Nun ist das aber eine Todsünde, wenn man nur das Seine suchet.

Zum vierten heißt es Hos. 13, 9.: Israel, du bringest dich in Unglück, dein Heil stehet allein bey mir. Er spricht nicht: Die Gerechtigkeit, sondern das Unglück hast du dir selbst zuzuschreiben; von dir selbst thust du nichts, als was verloren ist.

Zum fünften: Kein fauler Baum kann gute Früchte bringen, Matth. 7, 17.

Zum sechsten: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, Luc. 2, 23. Wider Christum aber seyn, ist nun Todsünde, und nicht mit ihm seyn, ist so viel, als ausser der Gnade seyn.

Zum siebenten: Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir. Ich bin der

Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht. Denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen, Joh. 15, 4. 5. 6. Siehe, ausser Christo seyn, ist so viel, als das Feuer verdienen und stets verdorren; man thue auch immer, was man wolle, und lasse sichs mit Wercken noch so sauer werden. Welches ja nicht von erläßlichen Sünden kann verstanden werden.

Zum achten: Sind denn nicht die thörichten Jungfrauen verworfen worden? Nicht deßwegen, daß sie nicht Wercke gethan haben, sondern weil sie die Wercke ohne Oel gethan haben. Die hatten Gutes gethan von sich selbst, aber nicht durch die Gnade, weil sie ihre eigene Ehre gesucht haben, von welchem Fehler der Mensch ohne die Gnade unmöglich frey seyn kann.

Zum neunten: Gott läßt regnen über die Frommen und über die Undanckbaren, Matth. 5, 45. Der aber ist ein Undanckbarer, der das Gute, so Gott gibt, Gott nicht zuschreibt, noch bekennet, daß er es von ihm empfangen habe, welches eine Todsünde ist. Und also sind eines solchen Undanckbaren Wercke nothwendig ausser der Gnade, oder finden bey Gott keine Gnade.

Zum zehnten: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, Joh. 8, 34. Wie ist es möglich, daß ein Knecht des Teufels, der unter der Sünde gefangen ist, etwas anders thun könne, als Sünde, der er dienet?

Wie kann der ein Werck des Lichts thun, der in Finsterniß ist? Wie kann der ein Werck eines Weisen thun, der ein Thor ist? Wie kann der ein Werck eines Gesunden thun, der krank ist? Und vieles dergleichen mehr. Alles demnach, was ein solcher thut, sind Wercke des Teufels, Wercke der Sünde, Wercke der Finsterniß und der Thorheit.

Zum eilften: Wenn das Wesen des Menschen unter der Macht der Finsterniß ist, wie sollte nicht auch sein Wircken unter eben dieser Macht der Finsterniß seyn? Der Baum ist unter der Tyranney des Teufels, und man will doch leugnen, daß seine Früchte nicht gleichfalls unter dem Teufel stehn.

Zum zwölften beweiset es der Spruch im 94. Psalm, V. 11, welchen der Apostel Paulus 1. Cor. 3, 20. anführet: Der Herr weiß die Gedancken der Menschen, daß sie eitel sind. Und im 33. Psalm, V. 10: Der Herr machet zunichte der Heyden Rath, und wendet die Gedancken der Völker und verwirft die Anschläge der Fürsten. Hier frage ich, ob du diejenigen Gedancken der Menschen verstehest, die der Mensch von sich selbst erdencket? Verstehest du diese darunter, so höreſt du, daß sie verworfen und nicht allein ein todtes Wesen, sondern mißfällig vor dem Gericht Gottes sind. Sind es aber solche Gedancken, die der Mensch nicht von sich selbst, sondern aus einer böſen Neigung thut, so hätten sie nicht Gedancken der Menschen sollen genennet werden. Gewiß ist es, daß es diejenigen Anschläge verstehet, welche die Menschen nach

Anleitung ihrer natürlichen Vernunft vorbringen, sonst würde er sie vielmehr Thorheiten genennet haben. Verwirft aber nun Gott dasjenige, was Weisheit in denen Menschen ist, wie viel mehr verwirft er ihre Thorheit.

Zum dreyzehnten dienet zum Beweis der Spruch, Sprüchw. 3, 5.: Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Hertzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Diese Worte sind entweder in allgemeinem Verstande anzunehmen, oder sie gelten nur in gewissen Stücken. Sind sie in allgemeinem Verstande anzunehmen, so ist nichts, was die Vernunft gebeut, das nicht verworfen und verdammt sey. Will man sie aber nur in gewissen Stücken gelten lassen, wie viele dafür halten: so wird es erlaubt seyn, daß man sich bisweilen auf sich selbst und auf seine Klugheit verläßt, welches doch wider diesen ausdrücklichen Text ist.

Zum vierzehnten: Wenn der Mensch kann von sich selbst etwas Gutes ohne Sünde thun, so folget, daß er sich auch selbst nach Würden Ehre geben kann, nach dem Maaß der Güte des Wercks, das er thut. Folglich mag er sagen, er sey fromm, weise, starck, und das Fleisch mag sich vor Gott rühmen, welches doch wider die ausdrücklichen Worte des Apostels Pauli ist, da er 1. Cor. 1, 31. spricht: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

Zum funfzehnten heißt es im 81. Psalm, V. 13: Ich habe sie gelassen in ihres Hertzens Dünckel, daß sie wandeln nach ihrem Rath, weil mein Volck meiner Stimme nicht gehorchet und Israel mein nicht will. Siehe, da ist

es eine Strafe der Sünde, wenn ein Mensch seines Hertzens Dünckel überlassen wird, folglich ist es eine Todsünde. Der Hertzensdünckel aber des Menschen ist aller Wille des Menschen ausser der Gnade. Sonst würde er gesagt haben: Ich habe sie gelassen nach dem Dünckel des Feindes, daß sie wandeln nach dem Rath der Feinde, nicht aber nach ihres Hertzens Dünckel und nach ihrem Rath.

Zum sechzehnten stehet zu den Röm. 14, 23.: Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Welches St. Augustinus vom Glauben Christi verstehet, wiewohl es andere vom Gewissen erklären. Jedoch auch der Glaube Christi ist ein gutes Gewissen, wie Petrus 1. Ep. 3, 21. spricht: Der Bund eines guten Gewissens mit Gott, das ist, daß er ein gut Vertrauen zu Gott hat. Derowegen, wenn ein Werck, so ausser und ohne den Glauben geschieht, nicht eine Todsünde wäre: so müßte folgen, daß sich Paulus um die erläßliche Sünde so sehr ängstete, welches falsch ist, weil niemand ohne erläßliche Sünde leben kann. Folglich ist alles, was nicht aus dem Glauben gehet, Todsünde und verdammlich, weil es auch wider das Gewissen ist; wider das Gewissen, sage ich, des Glaubens an Christum, weil das Werck nicht aus Vertrauen auf ihn geschieht. Denn es gläubet nicht, daß es Gott gefalle, um damit etwas bey ihm zu verdienen, und dennoch handelt es in solchem Unglauben und Gewissen.

Zum siebzehnten: Solchergestalt stünde es um einen Sünder besser, als um einen Gerechten. Denn ein Gerechter thut mit seinem Wercke eine erläßliche Sünde, und

ein Gottloser sündiget nicht. Derowegen muß nothwendig eingeräumet werden, daß man eine gröſſere, als eine erläßliche Sünde thut. Ingleichen, auch die Gerechten fürchten sich vor allen ihren Wercken, wie vielmehr muß man sich vor den Wercken der Gottlosen fürchten, oder es muß solchergestalt abermals besser um einen Gottlosen, als um einen Gerechten stehen, weil sich dieser fürchtet, jener aber sicher ist.

Zum achtzehnten: Wenn dem Menschen, der da thut, was in ihm ist, Gnade widerfähret, so folget, daß der Mensch nicht wissen kann, er sey in Gnaden. Das beweise ich daher, weil der Mensch entweder weiß, daß er das, was in ihm ist, thut, oder er weiß es nicht. Weiß er es, so folget, daß er auch weiß, er habe Gnade, weil sie sagen, es widerfahre demjenigen allerdings Gnade, der da thut, was in ihm ist. Weiß er es nicht, so ist dieser Lehrsatz vergeblich, und der daher rührende Trost fällt hinweg, weil er, er thue, was er wolle, nicht weiß, ob er das, was in ihm ist, gethan habe, oder nicht; folglich bleibet er allezeit zweifelhaft.

Zum neunzehnten fragt sichs, was das vor ein Werck sey, das der Mensch thut, wenn er thut, was in ihm ist? Kann man kein solch Werck angeben, warum lehret man, daß man dergleichen Wercke thun soll, das niemand weiß, was es sey? Gibt es aber wirklich dergleichen Wercke, so lasse man sie herfreten. Und es sagen auch etliche, es gäbe eine wirckliche Liebe Gottes über alles. Hier will ich eine kleine Ausschweifung machen, und sage hierauf zum

ersten: Dergleichen Lehren schreiben der Gnade Gottes nichts zu, ausser einigen Zierrath, damit sie unsere Wercke schmücke, nicht, daß sie die Krancken gesund mache, sondern, daß sie die Starcken ziere. Wir können wohl Wercke thun, (sagen sie,) aber nicht geschmückte Wercke. Und also ist die Gnade eine geringe Sache, und eine Gabe, die nicht um unsertwillen nöthig sey, sondern wegen des Willens und wegen der Absicht des Gebietenden, oder weil es Gott so haben will, wie sie zu reden pflegen. Welcher Christ kann wohl diese Lästerung vertragen? Folglich ist Christus für uns vergeblich und umsonst gestorben, sondern er hat um der Absicht Gottes willen gelitten. Wir haben es nicht bedürft, sondern die Absicht Gottes, der es geboten, sintemal wir das Gesetz haben erfüllen können; aber Gott war damit nicht zufrieden, er forderte über das Gesetz noch seine Gnade. Und solchergestalt wird nicht nur der Irrthum des Pelagii, sondern noch eine ärgere Gotteslästerung, als des Pelagii Ketzerey war, wieder auf die Bahne gebracht. Also macht man die Erfindung, daß Gott aus natürlichen Kräften über alles geliebet werde, und man schämet sich nicht zu sagen, über alles. Jedoch ich antworte hierauf: Wenn die natürliche Liebe Gottes darinne bestehet, wenn einer thut, was in ihm ist, so muß der oben erwiesene Satz noch veste stehen, daß der Mensch nicht weiß, wenn er Gott liebe, und kraft dessen folget ferner, daß er auch nicht weiß, wenn er thut, was in ihm ist, oder wie und was er thun soll, daß er thun möge, was in ihm ist, oder er muß von

der Gnade gewiß versichert seyn, welches alle leugnen. Spricht man: Er soll sich bemühen, dasjenige zu thun, was in ihm ist, so frage ich, statt der Antwort, abermals: Weiß er denn, ob er sich darum bemühe? Weiß er das, so folget abermal, daß er der Gnade gewiß sey. Weiß er nicht, so ist die Lehre abermals vergeblich. Ja, dieses Bemühen ist entweder eben so viel, als daß er thut, was in ihm ist, und so kömmt es wiederum auf die vorige Frage hinaus, oder es ist was anders: so wird folgen, daß ein Mensch das, was in ihm ist, thut, dadurch, wenn er nicht thut, was in ihm ist, sondern wenn er sich nur bemühet, daß er solches thut. Folglich, damit, daß er thut, was in ihm ist, thut er noch nicht, was in ihm ist.

Zum zwanzigsten: Man lasse die leeren Worte fahren und ziehe die Erfahrung zu Rathe. Es thut ein jeder, was in ihm ist, wenn er im Zorne ist, wenn er gereizet, wenn er versucht wird, ja er bereite sich zur Erleuchtung dessen, was er nicht weiß, und wir wollen sehen, ob er es dahin bringen werde. Wohlan, er thue es und greiffe es an, wir wollen doch sehen, was er denn thue und was geschehen wird.

Zum ein und zwanzigsten: Wenn der Mensch dadurch, daß er thut, was in ihm ist, Gnade erlanget, scheinet es deßwegen unmöglich zu seyn, daß nicht alle, oder doch zum wenigsten der größte Theil der Menschen, sollten selig werden? Ich frage: Wenn der Mensch hoffärtig ist, wenn er sündiget ꝛc., thut der Mensch ein dergleichen

Werck selbst, oder thut es ein anderer? Antwort: Allerdings thut ers selbst! Thut ers von sich und aus seinen eigenen Kräften, oder thut ers vermöge eines andern und aus fremden Kräften? Antwort: Er thut es von sich und aus seinen eigenen Kräften. So folgt: Wenn der Mensch sündiget, so thut er, was in ihm ist. Derowegen folget auch im Gegentheil: Wenn er thut, was in ihm ist, so sündiget er. Aber hier spricht man: Ich rede von einem solchen Menschen und von solchen Kräften, in so ferne sie natürlicher Weise gut sind, nicht in so ferne sie gemißbraucht werden. Darauf dienet zur Antwort: Die natürlichen Kräfte werden ja allezeit gemißbraucht, denn sie sind verwundet. Denn die Creatur ist wohl gut, aber sie ist geschwächet. Und sie thut nichts vor sich besonders, daß Krankheiten von ihr abgesondert wären, sondern, wenn sie was thut, so ist sie allemal mit ihrer Krankheit angesteckt und dieselbe klebet ihr überall an. Derowegen kann sie nichts thun ohne Schwachheit, ob sie gleich gut ist. Gleichwie eine verrostete Axt Eisen ist, aber sie thut nichts ohne den Rost, ob sie gleich Eisen ist.

Zum zwey und zwanzigsten: Warum geben wir denn zu, daß die in uns wohnende Lust unüberwindlich und unvermeidlich sey? Thue doch, was in dir ist, und laß dich darbey nicht gelüsten. Allein, dahin kannst du es nicht bringen. Derohalben erfüllest auch du das Gesetz nicht natürlicher Weise. Erfüllest du nun dieses nicht, viel weniger wirst du das Gesetz der Liebe erfüllen. Zugleichen thue, was in dir ist, und erzürne dich nicht über

me, das ist, den Hochmuth? Zwey Fragen werden hier angestellet: Erstlich wird gefraget: Was durch die Weisen und Klugen zu verstehen, denen solches verborgen wird gehalten? Zum andern: Was dasjenige ist, so ihnen verborgen gehalten wird?

2. Was die erste Frage betrifft, so wird darauf hin und wieder geantwortet, daß Weise und Kluge sind diejenigen, welche sich einbilden, als ob sie solche wären, da sie es doch in der That nicht sind. Es ist diese Glosse zwar wahr, aber sie ist doch dunkeler, als der Text selbst. Viele sagen, daß Weise und Kluge diejenigen seynd, welche selbst dergleichen sind, und doch nicht glauben, daß sie solche sind, ja, die dergleichen verabscheuen als einen Greuel. Diese Glosse lautet also, als ob einige weise sind, andere aber nur weise scheinen; welcher Verstand gefährlich ist, nahe dem Stolz, und denenjenigen eigen, die solche Weise sind.

3. Daher soll man denen Christen sagen: Weise sind diejenigen, welche in allen Dingen klug sind, vornehmlich in der Weisheit GOttes und in der heiligen Schrift. Denn alle solche sind und dünken sich weise. Ferner, so sind solche, welche ich wahrhaftig Weise nennen will, die sich nicht dünken weise zu seyn, noch Weisheit zu haben, sondern bedünken sich vielmehr Thoren zu seyn und der Weisheit und Klugheit zu bedürfen, indem sie sehen ohne alle Schmeicheley ihres Herzens, daß sie leer sind und gar nichts wissen: Diese, sage ich, die also wahrhaftig unweise sind, doch aber nach der Weisheit dürsten, sind wahrhaftig weise. Alle übrigen, sie mögen sich nun dünken weise zu seyn, als da sind die, so in einer bäurischen, groben Unwissenheit stecken; oder sie mögen Weisheit haben, als da sind, die subtilen Heuchler, die sind allesamt Weise, weil sie nicht unweise, sie sind nicht leer, sie dursten nicht nach der Weisheit, sie sind nicht Unmündige. Daher sagt der Apostel, als ein vortrefflicher Lehrer, nicht: Wer da will weise seyn unter euch, der dünke sich ein Narre zu seyn, oder halte sich dafür; sondern er sagt: er sey ein Narre, damit er möge weise seyn. Denn dieses ist ein wahrer Ausspruch: der Narre ist weise, und der Weise ist ein Narr; nemlich, der ein Narr ist in seiner eigenen Weisheit, der ist weise in einer fremden, nemlich in der Weisheit GOttes, der ihm solche zurechnet. Denn wer sich erkennet, wie er wahrhaftig ein Narre ist vor GOTT, dem wird diese Demuth zugerechnet zur grössesten Weisheit. Welche demnach wahrhaftig weise, das ist, unweise sind, die sagen allezeit: HErr, richte meinen Gang und meine Tritte vor dir; wer aber also betet, der bekennet allerdings sich selbst für einen Blinden und Unweisen, wie solches an sich klar ist. Er dünket sich aber nicht auf solche Art unweise zu seyn, als ob er nichts destoweniger weise sey. Die Weisen aber, das ist, die Narren, sagen: Wer wird uns zeigen was gut ist? Wir sind was wir sind, wir folgen der Leitung oder guten Intention und der gesunden Vernunft, wie Cicero rühmet und pralet, in seinem Buch de Senectute; daß sie eben darinn weise sind, daß sie der Vernunft folgen, als der besten Führerin. Diese gesunde Vernunft nun, dieser Leiter, diese Klugheit der Natur, welche jetzt auf allen Cathedern und Canzeln gehöret und gerühmet wird, ist diejenige Weisheit und Klugheit, welcher der Vater dasjenige verbirget, was sein ist, auf daß er dieselbe zur Närrin mache und beschuldige, und also nöthige, die Gnade zu suchen, daß sie eine Leiterin sey. Ferner, so können Weise, und Kluge, also unterschieden werden, daß durch den Weisen verstanden wird ein solcher, der ein Lehrer ist

den, der dich beleidiget. Thue, was in dir ist, und fürchte dich nicht vor der Gefahr.

Zum drey und zwanzigsten: Thue, was in dir ist, und scheue den Tod nicht. Lieber, welcher Mensch scheuet sich nicht vor dem Tode? Wer wird nicht kleinmüthig im Tode? Wer flieht nicht vor demselben? Jedoch, seit dem Gott haben will, daß wir denselben erdulden sollen, so ist es offenbar, daß wir natürlicher Weise mehr unsern, als Gottes Willen lieben. Denn wenn wir Gottes Willen mehr liebten, so erduldeten wir den Tod mit Freuden, ja wir hielten ihn für einen Gewinn, gleichwie wir es für einen Gewinn halten, wenn unser Wille geschieht. Derohalben sind es nur leere Einbildungen, was wir reden. Derjenige liebet Gott weit weniger, als sich, ja er hasset ihn, der den Tod, (das ist, den Willen Gottes,) hasset, oder nicht liebet. Nun aber sind wir alle von der Art. Wo ist nun die Liebe Gottes über alles? Siehe, wir lieben Gott nicht über unser Leben und über unsern Willen. Was soll ich ferner von der Hölle sagen? Wer hasset diese nicht?

Zum vier und zwanzigsten: Selbst allein das Gebet des Herrn ist Zeuge genug, daß wir böses thun in unserm ganzen Leben. Denn stelle dir einen solchen vor, der da thut, was in ihm ist; hält er wohl dafür, daß er vonnöthen habe, zu beten: Geheiliget werde dein Name, dein Wille geschehe? Oder, hält er nicht vielmehr dafür, daß der Name Gottes bey ihm bereits geheiliget, und daß der Wille Gottes bey ihm schon geschehen sey? Soll der Name Gottes bey ihm geheiliget werden, so folgt, daß er sich vor unrein bekennet. Soll der Wille Gottes bey ihm geschehen, so folget, daß er seinen Ungehorsam bekennet. Geschieht nun dieses bey denen Kindern Gottes und den denen Heiligen: um wie vielmehr wird solches bey denen Gottlosen geschehen?

Auswahl

aus

den Briefen Luthers

An Claus Störm, Bürgermeister zu Magdeburg.

Gnad und Fried in Christo. Ehrsamer, lieber Herr und Freund! Eure Schrift hab ich empfangen, und ist wohl wahr, daß ich bey D. Paulus Moßhauer euch erkennet habe, nicht in eurem Haus, sondern, da er Official war und ihr etliche mal sein Gast warret, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern in die Schule ging.

Daß ihr aber nicht versteht, warum ich die hohen Häupter und Prälaten so harte antaste und schelte, sie Narren und Esel heisse, so doch Christus allenthalben lehret, man soll geduldig seyn, antworte ich: Meine Geduld und Demuth hab ich alzuviel erzeigt. Ich habe gefleht und gebeten; ich bin ihnen nun dreymal nachgezogen, und habe mich allezeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weiß.

Daß nun etliche Weltweisen solch mein mannigfältig Erbieten und Demuth nicht wollen ansehen, daß sie sich daraus besserten, sondern fassen allein das, da ich hart und ernst bin, und sich daran ärgern: denen geschieht eben recht, und gedencke denenselben nichts weiteres zu Unterricht zu schreiben, sondern sie sind gleich den verstockten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Herrn Christi liessen fahren und sich nichts daran besserten, sondern wo er sie Otterngezüchte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher und dergleichen schalt, das fasseten sie und ärgerten sich dran. Wenn ihr leset das 24. Cap. Matthäi, werdet ihr wohl sehen, wie sie Christus blinde Narren schilt.

Man ists bisher gewohnt, die Prälaten zu loben und zu schmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Banck lag. Nun es aber erst hervorkömmt und straft die hohen Köpffe, als Narren und Blinde, dünckt es uns wunderlich seyn. Gewalt und Unrecht soll jedermann leiden, das habe ich gethan und thue es noch; aber ein Prediger soll nicht darum schweigen, sondern, wie Jesaias im 58. Cap. sagt, seine Stimme aufheben und den Prälaten ihre Sünde, Schalckheit, Büberey ꝛc. sagen.

Also haben die Propheten, Apostel, Christus selber gethan, wiewohl sie auch allerley Leiden willigklich erduldeten. Es ist ein grosser Unterschied, Geduld haben, und die Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taugt nicht, leiden soll man; strafen und schelten muß man, aber lieben und wohlthun muß man auch.

Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind, und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweiget und nicht schilt, noch strafet. Hiermit befehle ich euch Gott. Gegeben zu Wittenberg, den 15. Juni, Anno 1522.

Martinus Luther.

An Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, Carlstadts vorgenommene Neuerungen betreffend. Meinem allergnädigsten Herrn Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, zu eignen Händen.

Gnade und Glück von Gott dem Vater zum neuen Heiligthum. Solchen Gruß schreibe ich nun M. G. Herr anstatt meiner Erbitung. Ew. Fürstl. Gnaden hat nun lange Jahr nach Heiligthum in alle Lande bewerben lassen, aber nun hat Gott E. F. G. Begierde erhört, und heimgeschicket ohne Kost und Mühe ein ganzes Creutz mit Nägeln, Speren und Geisseln. Ich sage abermal Gnade und Glück von Gott zum neuen Heiligthum, E. F. G. erschrecke nur nicht, ja, ich strecke die Arme getrost aus und lasse die Nägel tief eingehen, ja, dancke und sey frölich, also muß und soll es gehen, wer Gottes Wort haben

will, daß auch nicht allein Annas und Caiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sey, und Satanas unter den Kindern Gottes. E. F. G. sey nur klug und weise, und richte es nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens. Sagt nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nemlich diese und dergleichen Griffe Satanä, drum fürchte ich mich auch nicht, das thut ihm wehe. Es ist noch alles das Anfahen; laßt Welt schreyen und urtheilen, laßt fallen, wer da fället, auch St. Peter und die Apostel: sie werden wohl wieder kommen am dritten Tage, wenn Christus wieder aufstehet. Es muß das auch an uns erfüllet werden. 2. Cor. 6.

E. F. G. wolle für gut haben, für grosser Eile hat die Feder müssen lauffen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so Gott will, schier da seyn. E. F. G. nehme sich mein nur nicht an.

Anno 1522.

E. F. G.
unterthäniger Diener
Martinus Luther.

Sendbrief an die Christen in Holland und Brabant.

Allen lieben Brüdern in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind, samt allen Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo.

Lob und Danck sey dem Vater aller Barmhertzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen läßt sein wunderbares Licht, welches bisher um unser Sünde willen verborgen geweſt, uns der greulichen Gewalt der Finsterniß hat lassen unterworfen seyn, und so schmählich irren und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wiederkommen, daß wir der Turteltauben Stimme hören und die Blumen aufgehen in unserm Lande. Hohel. 2, 11. 12.

Welcher Freude, meine Liebsten, ihr nicht alleine theilhaftig, sondern die Vornehmsten worden seyd, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn euch ist vor aller Welt gegeben, das Evangelium nicht alleine zu hören und Christum zu erkennen, sondern auch die Ersten zu seyn, die um Christi willen jetzt Schand und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden, und nun so voller Früchte und Stärcke worden, daß ihrs auch mit eigenem Blute begossen und bekräftiget habt, da bey euch die zwey edle Kleinod Christi, Henricus und Johan-

nes, zu Brüssel ihr Leben gering geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset würde. O wie verächtlich sind die zwo Seelen hingerichtet, aber wie herrlich und in ewiger Freuden werden sie mit Christo wieder kommen und recht richten diejenigen, von denen sie jetzt mit Unrecht gerichtet sind. Ach, wie gar ein gering Ding ist, von der Welt geschändet und getödtet werden, denen, so da wissen, daß ihr Blut köstlich, Ps. 9, 13. 72, 14., und ihr Tod ist theuer vor Gottes Augen, wie die Psalmen singen, 116, 15. Was ist die Welt gegen Gott?

Welch eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an diesen zwo Seelen? Wie gerne wird das Feuer zu ihrem ewigen von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben? Gott sey gelobt in Ewigkeit und gebenedeyet, daß wir erlebt haben, rechte Heiligen und wahrhaftige Märtyrer zu sehen und zu hören, die wir bisher so viel falscher Heiligen erlebt und angebetet haben.

Wir hier oben sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solches theures, werthes Opfer zu werden, wiewohl unser Glieder viel nicht ohne Verfolgung gewesen und noch sind.

Darum, meine Allerliebsten, seyd getrost und fröhlich in Christo, und lasset uns dancken seinen grossen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat, uns zu thun. Er hat uns da frische neue Exempel seines Lebens vorgebildet. Nun ists Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehe.

Hie lehret sichs, was das gesagt sey: Seyd frölich in Trübsal, Röm. 12, 12. Es ist eine kleine Zeit (spricht Jesaias, Cap. 54, 7.), daß ich dich verlasse; aber mit ewiger Barmhertzigkeit will ich dich aufnehmen. Und der 91. Psalm, V. 14. 15: Ich bin (spricht Gott) mit ihm in Trübsal. Ich will ihn erretten und will ihn zu Ehren setzen; denn er hat meinen Namen erkannt. Weil wir denn tröstliche Verheissung haben, so laßt uns unser Hertz erneuen, gutes Muths seyn und uns mit Freuden dem Herrn schlachten lassen. Er hats gesagt, er wird nicht lügen: Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet. Matth. 10, 30.

Und ob wohl die Widersacher diese Heiligen werden Hussitisch, Viglephisch (Wickleffisch) und Lutherisch ausschreyen, und sich ihres Mords rühmen, soll uns nicht wundern, sondern desto mehr stärcken; denn Christi Creutz muß Lästerer haben. Aber unser Richter ist nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen; das wissen wir und sinds gewiß.

Bittet für uns, lieben Brüder, und unter einander, auf daß wir die treue Hand einer dem andern reichen und alle in einem Geist an unserm Haupt, Jesu Christo, halten, der euch mit Gnaden stärcke und vollbereite zu Ehren seinem heiligen Namen, dem sey Preis, Lob und Danck, bey euch und allen Creaturen in Ewigkeit, Amen.

E. W.

Mart. Luther, D.

der Jünglinge und anderer, und mächtig ist zu lehren: Ein Kluger aber ist, der da geschickt ist, dasjenige zu fassen, was ihm vorgelegt wird. Denn beyde sind Thoren bey GOtt.

4. Auf die andere Frage wird geantwortet, daß dasjenige, so da verborgen ist, selbst Christus ist und GOtt der Vater. Er löset aber alsbald selbst diese Frage auf, indem er sagt: Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Ist demnach die Erkenntniß GOttes und Christi, des Vaters und des Sohnes, dieses, so da verborgen ist, wowider die Weisen und Heiligen am meisten verstossen: gleichwie Johannes sagt [c. 15, 21.]: Und dieſs werden sie euch thun (nemlich, daß wenn sie euch tödten, sie meynen GOtt einen Dienst zu thun, und Gehorsam zu beweisen), weil sie weder den Vater noch mich kennen. Denn eben deßwegen meynen sie, GOtt Gehorsam zu beweisen, weil sie weise und klug sind, nicht aber Unmündige: deßwegen aber halten sie sich für Weise, weil sie das Verborgene, das ist, den Vater und Sohn nicht erkennen.

5. Worinn bestehet denn nun die Erkenntniß GOttes, so von Christo gelehret ist? Also ist uns alles entrissen, und nichts übrig gelassen? Wo ist nun die Weisheit? Wo ist Gerechtigkeit? Wo ist Wahrheit? Wo ist Tugend? Nicht in uns, sondern in Christo, ausser uns, in GOtt. Indem also alles Christo gegeben wird, sind wir Unmündige, Narren, Sünder, Lügner, Schwache und Eitele worden. Also kennet den Vater niemand, als der Sohn, und den Sohn niemand, als der Vater, weil alles allein dem Vater gehöret, und dem Sohn allein übergeben worden. Und also sind wir gänzlich leer gemacht von aller Erkenntniß, und eben hiedurch unmündig und geschickt gemacht worden, daß der Vater uns das Seine offenbare, daß auch der Sohn uns offenbare das Seine; das ist, es ist einerley, so uns beydes, der Vater als der Sohn offenbaret, es ist Eine Offenbarung, Ein Offenbarer. Der Vater verkläret und verherrlichet den Sohn, der Sohn verkläret und verherrlichet den Vater; wie beym Johanne [c. 17, 1.] gesagt wird. Lerne demnach, wo die Weisheit, Tugend und Verstand sey, Baruch 3, 37: Unſer GOtt allein hat sie erfunden. Also ist sie nicht zu suchen bey und in uns, sondern in GOTT. Der hat sie gegeben Jacob, seinem Sohn, und Israel, seinem Auserwählten. Und Joh. 12, 32 heißt es: Wenn ich erhöhet werde von der Erden, will ich sie alle zu mir ziehen. Also hat er uns nichts übrig gelassen? Ja, es ist also. Wo sind nun die Weisen?

6. Wisset demnach, daß unsere Gerechtigkeit, Kraft und Tugend und Weisheit, sey selbst Christus, von GOtt uns dazu gemacht: in welchen GOtt der Vater geleget hat alle seine Weisheit, Kräfte und Tugengenden, und Gerechtigkeit, auf daß solches unser würde. Das heisset: den Sohn kennen. Darnach wisset, daß der Vater nach seiner Barmhertzigkeit uns zurechnet die Gerechtigkeit seines Sohnes, das ist, seine eigene Gerechtigkeit: denn es ist einerley Gerechtigkeit des Vaters und Sohnes, einerley Leben, einerley Kraft uns geschenket: Dieses heisset: den Vater Christi kennen. Dieſs aber ist denen Weisen also verborgen, daß, wenn sie solches hören, sie alsbald daher plaudern: Lasset uns nicht Gutes thun; lasset uns Böses thun, auf daß Gutes komme. Wenn wir gerecht sind durch eine frem-

Dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Bartime von Starenberg, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr. Diese Schrift an E. Gn. von mir Unbekannten hat erzwungen N. Wernsdorfer, aus Christlicher Ursache und Treue. Darum bitte ich aufs erste, E. Gn. wolle mir solches zu gute halten.

Er hat mir berichtet, wie E. G. durch Abgang ihres lieben Gemahls, in Gott verschieden, sich fast bemühe, sonderlich mit viel Gottesdienst und guter Wercke, besonders mit Messen, Vigilien, ihrer Seelen nachzuthun, als die an E. Gn. Liebe und Treue höchlich erzeiget an ihrem Leben, solches wohl verdient habe. Daneben gebeten, daß ich E. Gn. davon wollte wenden mit Schriften, dem ichs denn nicht habe wissen abzuschlagen, angesehen, daß E. Gn. das Beste darinne gesuchet würde. So bitte ich E. Gn. denn unterthäniglich, solches für gut aufzunehmen. Und aufs erste soll E. Gn. sich erinnern, daß Hiob sagt, Cap. 1, 21: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, wie es dem Herrn gefallen, also ists geschehen; eben also soll E. Gn. ihrem Gott auch singen, der solchen getreuen Gemahl E. Gn. gegeben, und nun wieder genommen hat. Sie war sein, ehe er sie gab; sie war auch noch sein, da er sie gegeben hat; sie ist auch noch sein, nachdem er sie genommen hat, wie wir alle sind. Darum, ob

es uns wohl wehe thut, daß er das Seine von uns nimmt, sollen wir doch uns höher und mehr trösten seines allerbesten Willens, denn aller seiner Gaben; also ist auch sein Wille besser zu halten, denn das allerbeste und edelste Weib. Wiewohl man kann es nicht also empfinden, wie diß; der Glaube empfindet es aber.

Darum gebe E. Gn. Gott das Seine frölich, und nehme an diesen reichen Wechsel und unmässigen Wucher, daß sie nun hat für ein zartes, liebes Weib, einen zarten, lieben Gottes Willen, ja, dazu Gott selber. O wie selig und reich wären wir, wenn wir mit Gott solchen Wechsel könnten treiben. Ja, wir könnten ihn wohl treiben, wenn wirs verstünden. Denn Gott begegnet uns täglich; wir können ihn aber nicht grüssen. Aufs andere, Gn. Herr, ist meine Bitte, E. Gn. wollen ablassen von Messen, Vigilien und täglichem Gebet für ihre Seelen; es ist genug, wenn E. Gn. einmal oder zwier für sie bittet, weil uns Gott zugesagt hat: Was ihr bittet, gläubet, daß ihrs haben werdet, so habt ihrs gewiß, Matth. 11, 22. Sonst, wo man solch Gebet immer zu um eine Sache antreibt, ists ein Zeichen, daß wir Gott nicht gläuben, und also mit ungläubigem Gebet Gott nur mehr erzürnen. Denn was ists anders, so ich oftmals um eine Sache bitte, denn so viel, daß ich in dem vorigen Gebet nicht erhöret bin, und also wider seine Zusage gebeten habe. Man soll immer bitten, ist wahr; aber doch im Glauben und immer gewiß seyn, daß man erhört sey, sonst ist das Gebet verloren. So ist auch immer anders und anders vorhanden, zu bitten.

Christus erleuchte und stärcke E. Gn. in rechtem Glauben und Liebe gegen den Nächsten, Amen. Zu Wittenberg, am Tage Aegidii, An. 1524.

Ew. Gn.

williger
Martinus Luther.

An Churfürst Johannem, Philipp Melanchthonis Salarium betreffend.

Gnad und Friede in Christo. D. H. F. G. H. Es hat E. C. F. Gn. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Philippen 200 fl. jährlich zu geben. Nun beschweret sich der Mensch, solches zu nehmen, aus der Ursache, denn weil er nicht vermag, so steif und täglich in der Schrift zu lesen, möchte ers nicht mit gutem Gewissen nehmen, und meynet, E. C. F. G. fordere solch gestrenges Lesen von ihm, so hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bey ihm; ist derohalben mein unterthänigliche Bitte, E. C. F. Gn. wollte ihr Gemüthe selbst gegen ihn läutern und deuten, als daß sie zufrieden sey, daß er die Theologie helfen handhaben mit der Disputation und Lesen, wie vorhin geschehen, doch so viel er vermag, es sey gleich die Woche nur einmal, oder wie er kann. Denn wenn gleich E. C. F. Gn. solchen Sold ihm ein Jahr oder zwey

schenckte, wäre er es doch wohl werth, denn er zuvor wohl zwey Jahr ohne Sold in der Schrift gelesen hat, mit groſser Arbeit und Frucht, und vielleicht sich auch damit zum Theil so verderbt. Ich wollte ja gerne die Schrift hier in den Schwang bringen, weil man bey uns an allen Orten suchet der Schrift Verstand. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freytags nach Agathä (den 9. Febr.), Anno 1526.

Martinus Luther.

An Churfürst Johannem zu Sachsen.

Gnad und Friede in Christo. Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe Ew. C. F. Gn. lange nicht Supplication bracht, die haben sich nun gesammelt. Ew. C. F. Gn. wollte Geduld haben, es will und kann nicht anders seyn.

Es ist, gnädigster Herr, Klagens über alle Maſs viel der Pfarrherrn fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts nicht mehr geben, und ist solcher Undanck unter den Leuten für das heilige Gottes Wort, daſs ohne Zweifel eine groſse Plage vorhanden ist von Gott, und wenn ichs mit gutem Gewissen zu thun wüſste, möchte ich wohl dazu helfen, daſs sie keinen Pfarrherrn oder Prediger hätten, und lebten, wie die Säue, als sie doch thun; da ist keine Furcht Gottes, noch Zucht mehr, weil des Pabst

Mann iſt abgegangen, und thut jedermann, was er nur will.

Weil aber uns allen, ſonderlich der Oberkeit gebeten iſt, vor allen Dingen doch die arme Jugend, ſo täglich geboren wird und daher wächſt, zu ziehen und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen und Prediger und Pfarrherr haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen ſie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend verſäumet und unerzogen bleibt, da iſt die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das Land voll wilder, loſer Leute, daß nicht alleine Gottes Gebot, ſondern auch unſer aller Noth zwingt, hierinn Fleiß vorzuwenden.

Wo eine Stadt oder Dorf iſt, die des Vermögens ſind, hat E. C. F. Gn. Macht, ſie zu zwingen, daß ſie Schulen, Predigtſtühle, Pfarren halten. Wollen ſie es nicht zu ihrer Seligkeit thun, noch bedencken, ſo iſt E. C. F. Gn. da, als oberſter Vormund der Jugend und aller, die es bedürfen, und ſoll ſie mit Gewalt dazu halten, daß ſie es thun müſſen; gleich als wenn man ſie mit Gewalt zwingt, daß ſie zur Brücken, Steg und Weg, oder ſonſt zufälliger Landeneth, geben und dienen müſſen.

Was das Land bedarf und noth iſt, da ſollen die zu geben und helfen, die des Landes gebrauchen und genieſſen. Nun iſt kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren ſollen. Sind ſie aber des Vermögens nicht und ſonſt zu hoch beſchweret, ſo ſind da die Kloſtergüter, welche vornemlich dazu geſtifft ſind und noch dazu zu gebrauchen ſind, des gemeinen Mannes deſto baß

zu verſchonen. Denn es kann E. C. F. Gn. gar leichtlich bedencken, daß zuletzt ein bös Geſchrey würde, auch nicht zu verantworten iſt, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel ſollte die Kloſtergüter zu ſich bringen, wie man denn ſchon ſagt und auch etliche thun. Weil nun ſolche Güter E. C. F. Gn. Kammer nichts beſſern und endlich doch zu Gottesdienſt geſtifft ſind, ſollen ſie billig hierzu am erſten dienen. Was hernach übrig iſt, mag E. C. F. Gn. zur Landes Nothdurft oder an arme Leute wenden.

Gottes Gnade ſey mit uns, Amen.

Donnerſtag nach Eliſabeth (den 19. Nov.) 1526.

E. C. F. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther.

Troſtſchrift D. Martin Luthers, dem Herrn Leonhard Käyſern in ſein Gefängniß zugeſchickt.

Dem würdigen und lieben Bruder in Chriſto, dem treuen und lieben Diener und gefangenen Chriſti Leonhard Käyſer.

Gnade, Stärcke und Friede in Chriſto. Daß dein alter Menſch, lieber Herr, gefangen, iſt der Wille und

Beruf Christi, deines Heilandes, der auch seinen neuen Menschen für dich und deine Sünde dargegeben hat in die Hände der Gottlosen, daß er mit seinem Blut dich erlöset, zum Bruder und Miterben des ewigen Lebens.

Uns ist ja leid für dich, thun auch Fleiß und bitten, daß du ledig werdest, nicht um deinet willen, sondern daß du vielen mögest nütze seyn, Gott zu Ehren, wo es sein Wille ist. Ists aber der Wille im Himmel, daß du nicht ledig werden sollt, so bist du doch frey, sicher im Geist: siehe nur, daß du starck seyest und beständiglich die Schwachheit des Fleisches überwindest, oder ja geduldig tragest durch die Kraft Christi, der mit dir im Kercker ist, wird auch bey dir seyn in aller Noth, wie er denn gar freundlich und treulich verheißt, Psalm 91, 15.: Ich bin bey ihm in der Noth ꝛc.

Darum ist noth, daß du mit ganzer Zuversicht zu ihm schreyest im Gebet, und mit Trostpsalmen dich aufrichtest und erhaltest in diesem grimmigen Zorn des Satans, daß du mögest im Herrn gestärckt werden, und nicht etwas zu gering oder zu weich den Zähnen Behemoth redest, also wärest du überwunden und fürchtest seinen Hochmuth. Ruf Christum treulich an, der überall gegenwärtig und gewaltig ist, biete darauf dem Satan Trotz und spotte seines Wütens und Uebermuths. Denn du bist gewiß, daß er dir nicht schaden kann und so viel weniger, so viel mehr er wütet. St. Paulus sagt, Röm. 8, 31.: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Ps. 8, 7. Alle Ding sind unter seine Füsse gethan. Er kann

und will helfen allen, die angefochten werden, der auch allenthalben versucht ist worden. Hebr. 2, 18. 5, 15.

Also, mein allerliebster Bruder, stärcke dich in dem Herrn, und sey getrost in seiner mächtigen Kraft, auf daß du erkennest, tragest, liebest und lobest aus gutwilligem Herzen den väterlichen Willen Gottes, du werdest ledig, oder nicht. Daß du aber solches vermögest zu Ehren seines heiligen Evangelii, das wolle in dir wircken der Vater unsers Herrn Jesu Christi nach dem Reichthum seiner herrlichen Gnaden, der ein Vater ist der Barmhertzigkeit und ein Gott alles Trosts, Amen. In dem wollest dich wohl gehaben, und für uns auch bitten. Gegeben zu Wittenberg, am Montage nach Cantate, im Jahr 1527.

An die Pfarrherrn und Prediger der Stadt Göttingen.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe eurem Begehren nach diese eure Kirchenordnung überlesen und durch den Druck gefördert; Gott, der Vater aller Weisheit, gebe seine Gnade, daß sie einen kräftigen Fortgang gewinne, Amen.

Denn wir wissen, Gott Lob, wohl, was vor einen Widersacher wir in solchen Sachen haben, nemlich den

Satan mit allen seinen Engeln, darum es auch nicht genug ist, gute Ordnung, gut Recht, gute Lehre haben; ja, es ist (kurzum) kein Rath, keine Weisheit, kein Vornehmen so gut und recht, daß darauf etwas zu bauen und etwas anzufahen sey; ja wenns gleich ein göttlich Recht ist, so ists kein nütze, sondern vielmehr schädlich, Röm. 4, 15.: Das Gesetz richtet Zorn an.

Wie manchem weisen Mann, ja wie manchem heiligen Mann hat gefehlet seine allerschönste und beste Sache und sein allerheiligstes Recht. Warum das? Darum, daß über das Recht und gute Ordnung gehöret noch eins, das heißt, Gerathen oder Gedeyen, daß auch St. Paulus selbst sagt, das Evangelium (welches doch nicht allein Gottes Ordnung, sondern auch Gottes Kraft ist,) schaffe nichts, wenn Gott auch nicht das Gedeyen darzu gibt. 1. Cor. 3, 7.

Darum sind das gar thörichte Leute, die da sagen: Ich habe es gut Recht, ich wills thun, wer will mirs wehren? Denn, sie sagen: ich habe es gut Recht, ist wohl geredet; aber daß sie dazu sagen: ich wills thun, das ist zu viel. Denn solches Thun ist nicht dein, so wenig das Recht dein ist. Gott muß helfen, daß es geschehe; sonst sollst du wohl sehen, ob es dir nicht gewehret werde.

Und wenn du noch so gut Recht hättest, Gott will dein Trotzen und Pochen aufs Recht nicht leiden; du sollst auch demüthiglich um Hülfe bitten, daß er dir, und nicht du selbst, das Recht erhalte, auf daß du lernest, was der

Teufel, ja was du selbst seyst, als der du nicht vermagst, so er dich recht hat, und der Teufel ein Kriegsmann ist wider alles, das recht und gut ist, daß Gott dir muß helfen, nicht allein aus Unrecht, sondern auch zum Recht, beyde, in grossen und kleinen, ja allerley Sachen.

Darum spricht die Weisheit, Sprüchw. 8, V. 14: Mein ist beyde, Rathen und Gerathen. Viel haben guten Rath, aber das Gerathen folgt nicht, sondern wird ein grosser Unrath aus grossem Rath, wie das viel Exempel und Historien beweisen.

Solches will ich euch, lieben Herrn und Freunde, darum angezeigt haben, daß ihr euch selbst und euer Volck dazu wollet halten, nicht allein auf eure Kirchenordnung euch zu vertrösten, als habe es nun keine Noth, dieweil es gefasset ist, sondern auch Gott demüthiglich dancken und daneben bitten, daß er euch das Gedeyen und Gerathen dazu gebe, und seliglich fortgebe.

Denn Anstösse und Hindernisse werden sich genug finden, und der ein Fürst in der Welt ist, Joh. 12, 31. (glaubet mir), der wird auch zu Göttingen wollen ein Fürst, und gar ungern ein Bettler seyn.

Gott werfe ihn unter euch, wie St. Paulus Röm. 16, 20. bittet: Gott zutrete den Satan unter eure Füsse. Welches ich auch euch wünsche, und bitte, daß euch Gott segne und behüte, unsträflich und kräftig wachsen lasse zu seinem Lob und Ehre, Amen. **Monse Junio, Anno 1528.**

fremde Gerechtigkeit, und allein durch GOttes Barmhertzigkeit, so lasset uns müßig seyn, sintemal unsere Werke nichts sind; auch ist unsere Weisheit nichts. So, so reden die, welche gar zu weise und gerecht sind; welche, woferne sie erst Unmündige wären, daß sie den Vater und Sohn, wie er sich selbst offenbaret, könnten annehmen, so würden sie diese Frage leicht beantworten können. Obwol diejenigen nicht müßig sind, denen Christus als die Weisheit offenbaret ist, und die nicht selbst leben, sondern in welchen Christus lebet. Wir dürfen nicht befürchten, daß Christus müßig sey: ja, er ist der allergeschäftigste und thätigste, und solches geschiehet auf das leichteste und lieblichste. Wenn jene in ihrer eigenen Weisheit sich vergeblich bemühen, schwitzen und sich belästigen mit ihren sonderlichen Geheimnissen. Denn sie bemühen sich, zur Ruhe des Gewissens zu gelangen durch ihre eigenen Anschläge, Bemühungen und Wege, und nicht eher zu ruhen, bis sie merken und sehen, daß sie ihre Sünde getilget durch Genugthuung, und ihrer Absicht ein Genüge geleistet haben, welches doch unmöglich ist, und womit wir auf den Sand bauen.

7. Derohalben, wie viel sie auch wirken, mühselig sind, arbeiten, speculiren, so thun sie damit nichts anders, als daß sie die Unruhe der Seele mehren, welcher sie doch eben hierdurch suchen zu entgehen: Welcher Unruhe der Seelen man doch nicht anders entfliehen kann, ausser wo man den Vater und Christum kennet, das ist, die Gnade und Barmherzigkeit GOttes, so uns in Christo umsonst gegeben ist, und das Verdienst Christi, so uns zugerechnet wird. Zu diesen sagt er nun: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken: Ihr sollet euch selbst nicht erquicken, das ist, zur Ruhe bringen, sondern Ich will solches thun. Warum bleibt ihr doch bey euch selbst? Gehet aus von euch, und kommet zu mir: verzweifelt an euch, und hoffet auf mich. Gleichwie Abraham ausging aus seinem Lande, Freundschaft, und dem Hause seines Vaters. Denn das Haus unsers Vaters sind wir selbst; wir sind selbst die Welt: also müssen wir von uns ausgehen, wenn wir mühselig und beladen sind. Im Griechischen lautet es weit bequemer: Kommt her zu mir alle, die ihr arbeitet und beladen seyd. Denn es wäre nicht so hart, sondern gelinder, wenn wir beladen wären, und also arbeiteten; also, daß die Last die Arbeit, und die Ursach unserer Arbeit wäre: so aber ist auch die Arbeit die Last, das ist, wir arbeiten, daß wir Ruhe mögen finden, und eben dieses Arbeiten beschweret und belästiget uns mehr: denn die Sünde wird vermehret und grösser durch unsere Gerechtigkeit und Werke; das Gewissen wird dadurch nicht erleichtert noch sicher gemacht, sondern vielmehr geängstet; wie es heißt Pred. 10, 15: Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer ꝛc. und eben daselbst v. 9: Wer Steine wegwälzet, der wird Mühe damit haben, und wer Holz spaltet, wird davon verletzet werden. Dieses sind die Dienste und Werke derer Werkheiligen. Denn man sagt auch insgemein von schwerer Arbeit: Ich wollte lieber Steine tragen und Holz hauen; und gleichwol was schaffen diese beyden Werke, als daß sie andern dienen, und nicht ihnen selbst.

8. Lasset uns demnach hören von der Ruhe der Seelen: Nehmet auf euch mein Joch. Er sagt nicht: Thut dieses oder jenes; sondern: Kommt her zu mir, verlasset euch, nehmet euer Creuz und folget mir: Denn wer nicht sein Creuz auf sich nimmt und mir nachfolget, der ist mein nicht werth. [Matth. 10, 38.] Denn

An den Rath zu Memmingen.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, Fürsichtige, liebe Herren. Es hat mich Johannes Schmelz, euer Verwandter, so alhier bey uns in Studio gehalten wird durch E. E., gebeten um diese Schrift an E. E., nachdem Gott eure löbliche Stadt berathen hat mit seinem heiligen Evangelio, E. E. zu vermahnen, daß sie treulich dabey halten und sich vor den irrigen Geistern fleißiglich behüten wollten. Wiewohl ich nun wohl mich versehe, daß Gott, so bey euch solch ein Werck angefangen, auch wohl ohne mich und ohne mein Vermahnen E. E. darinnen behalten und bewahren werde, so habe ich doch genanntes Johanns Schmelz Bitten nicht mögen verachten, darzu auch mich nicht enthalten, meinen Willen und Dienst E. E. zu erzeigen, denn es fürwahr, als jetzt in der Welt stehet, meine höchste Freude ist, zu hören, wo eine Stadt das göttliche Wort rein und fleißig bey sich hat. Derohalben auch mein herzliches Bitten ist, in Gott, dem Vater aller Elenden, daß er euch samt allen, so sein liebes Wort haben, wolle durch seinen Geist stärcken und bewahren wider alle Rottengeister und, wie man sie billig nennet, tollen Heiligen, so der Teufel jetzt allenthalben aussendet, auf daß E. E. samt euren Unterthanen in seinem Worte rein, thätig, fruchtbar und unsträflich erfunden werdet auf seinen Tag und Zukunft, Amen.

Bitte auch, E. E. wollen uns helfen darzu thun, mit fleißigem Gebet und stetigem Aufsehen, daß wir allesamt im Glauben und stille im Friede bleiben mögen.

Darzu gebe Christus, unser Herr und Heiland, seinen Segen und Gnade, Amen. Wollet mir solche Schrift günstiglich zu gut halten, und E. E. gedachten Johann Schmeltz lassen befohlen seyn, als er sich fürwahr redlich stellet, und durch Gottes Gnade ein theurer Mann werden soll, zu Trost und Besserung vieler Leute, Amen. Gottes Gnade sey mit E. E. zum seligen Regiment, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends nach St. Pauli Bekehrung, 1529.

Martinus Luther.

An Churfürst Johannem zu Sachsen.

Gnade und Friede in Christo. Durchläuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Ich habe lange verzogen, E. C. F. G. zu dancken für die geschickten und geschenckten Kleider und Gewand. Aber ich will E. C. F. G. unterthäniglich bitten, E. C. F. G. wollten nicht gläuben denen, so da mich dargeben, als habe ich Mangel. Ich habe leyder mehr, sonderlich von E. C. F. G., denn ich im Gewissen vertragen kann; mir gebühret auch, als einem Prediger, nicht Ueberfluß zu haben, begehre es auch nicht.

Darum ich auch E. C. F. G. allzumilde und gnädige Gunst also spühre, daß ich mich gleich fürchte; denn ich ja nicht gerne hie in diesem Leben wollte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht: Wehe euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin. Luc. 6, 24. Zudem auch weltlich zu reden, wollte ich auch nicht gerne E. C. F. G. beschwerlich seyn, als der ich weiß, daß E. C. F. G. des Gebens so viel hat, daß sie freylich zu solchem Stande nichts übriges haben mögen; denn zu viel zureißt den Sack.

Demnach, wiewohl es zu viel wäre gewest an dem leberfarben Tuch, auf daß ich aber E. C. F. G. danckbar sey, will ich auch E. C. F. G. zu Ehren den schwartzen Rock tragen, wiewohl er mir doch ja zu köstlich ist, und wo es nicht E. C. F. G. Geschencke wäre, ich nimmermehr solchen Rock tragen könnte.

Bitte derohalben, E. C. F. G. wollten harren, bis ich selber klage und bitte, auf daß ich durch solch Zuvorkommen E. C. F. G. nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher Gnaden. Denn E. C. F. G. thut mir ohne das zu viel. Christus wird und soll es gnädiglich und reichlich erstatten. Das bitte ich von Hertzen, Amen. Den 17. Augusti 1529.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

An seine Eheliebste; aus Marburg.

Gnad und Friede in Christo. Lieber Herr Kath, wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marburg ein Ende hat, und seynd fast in allen Stücken eins, ohne daß der Widertheil wollten eitel Brodt im Abendmahl behalten, und Christum geistlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden, oder doch gleichwohl, so wir uneins blieben, dennoch Brüder und Christus Glieder untereinander uns halten. Da arbeit der Landgraf hefftig. Aber wir wollen des Brüdern- und Gliedens nicht, friedlich und guts wollen wir wohl. Ich achte, morgen oder übermorgen wollen wir aufbrechen, und zu E. Gn. Herrn gen Schl. im Voigtland ziehen, dahin uns S. C. F. Gn. beruffen hat.

Sage dem Herrn Pommer, daß die besten Argument seynd gewesen des Zwinglii, daß **corpus non potest esse sine loco. Ergo Christi corpus non est in pane**; des **Oecolampadii** diß: **Sacramentum est signum corporis Christi.** Ich achte, Gott habe sie verblendet, daß sie nichts haben müssen vorbringen. Ich habe viel zu thun, und der Bothe eilet. Sage allen gute Nacht und betet für uns. Wir seynd noch alle frisch und gesund und leben wie die Fürsten. Küßt mir Lenßgen und Hänßgen. Am Tage Francisci (d. 4. Oct.) 1529.

E. williger Diener,
Martin Luther.

An Lazarum Spengler; von seinem Petschaft.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbarer, günstiger, lieber Herr und Freund! Weil ihr begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sey, will ich euch meine erste Gedancken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollte fassen, als in ein Merckzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Creutz seyn, schwartz im Hertzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gecreutzigten uns selig machet. Denn, so man von Hertzen gläubet, wird man gerecht. Obs nun wohl ein schwartz Creutz ist, mortificiret, und soll auch wehe thun, noch läst es das Hertz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern behält lebendig. Justus enim fide vivet, sed fide crucifixi. Solch Hertz aber soll mitten in einer weissen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurtz in eine weisse fröliche Rose setzt, nicht wie die Welt Friede und Freude gibt, darum soll die Rose weis, und nicht roth seyn; denn weisse Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarbenen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig; jetzt wohl schon darinnen begriffen und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht

offenbar. Und in solch Feld einen güldenen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchste, köstlichste Erz ist. Christus, unser lieber Herr, sey mit eurem Geist bis in jenes Leben, Amen. Ex Eremo Grubok *) VIII. Julii 1530.

Kinderschrift an sein liebes Söhnlein.

Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnichen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thue also, mein Söhnichen, und fahre fort; wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarckt mitbringen. Ich weis einen schönen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an und lesen schöne Aepffel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist: weß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm sind.

Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepffel und

*) d. i. Koburg.

Recommendationsschein für seinen Diener.

Ich, D. Martinus Luther, Prediger zu Wittenberg, bitte um Christus willen alle die, so Gottes Wort lieb haben, wollten diesem Zeiger des Briefs, Johannes Rischmann, der nun etliche Jahr her mir treulich, fleißig und demüthig gedienet hat, günstiglich befohlen haben und treulich zum besten fördern, angesehen den Herrn, um deßwillen er mir gedienet hat. Das wird ohn Zweifel, so wahr, als unser Evangelium und Christus selbst wahrhaftig ist, Gott ein gefälliger Dienst seyn. Und womit ichs gegen einem jeglichen zu verschulden weiß, bin ich stets willig und bereit. Hiemit Gott befohlen. Dienstags nach Reminiscere, Anno 1532.

Meine eigene Hand.

An Marggraf Joachim zu Brandenburg.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heilande, Amen. Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr. Wir haben E. F. G. Schrift empfangen und vernommen, wie E. F. G. persönlich, als ein Hauptmann des Sächsischen Creyses, wider den leidigen Tyrannen, den Türcken, ziehen wollen; und E. F. G. darauf unser Gebet und Christlichen Bericht zu schreiben begehren.

E. F. G. Christlich Hertz und Fürnehmen in solcher Sache haben wir von Hertzen gerne gehört; wir wollen auch nicht lassen, E. F. G. mit unserm Pater noster aufs Beste, so wir vermögen, Gesellschaft zu leisten. Denn wir ohne das schuldig sind, uns zu erkennen, dieweil wir leiblich nicht sollen nachkommen, doch geistlich mit unserm ernsten Gebet bey dem lieben Käyser Carl und den Seinen ins Feld ziehen, und unter seinem Fähnlein helfen kämpffen wider den Satan und seine Glieder. Gott gebe, daß jetzt die Zeit sey, daß Michael, der Fürst des Volcks Gottes, sich aufmache, wie Daniel am 12. weissaget, Amen.

Auch wünsche ich vor allen Dingen und bitte Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn, daß er dem frommen Käyser und allen Fürsten und allen, so jetzt wider den Türcken streiten sollen, erstlich verleihe ein freudiges Hertz, das sich auf seine Hülfe tröstlich verlasse, und behüte sie gnädiglich, daß sie ja nicht, wie der Türcke, sich auf ihre Macht und Stärcke verlassen, denn solches Verlassen wäre schädlich; sondern daß sie mit David singen: Ich will mich auf mein Schwert nicht verlassen! und abermal: Herr, du bist, der den Königen den Sieg giebt! und abermal: Jene verlassen sich auf Roß und Wagen; wir aber gedencken an den Namen Gottes! und der Sprüche viel im Psalter. Also that David, als er Goliath schlug und sprach: Du kömmst zu mir im Trotz auf dein Schwert und Spieß, ich aber komme im Namen des Herrn wider dich. 1. Sam. 15, 45. Also saget man, der Türcki-

sche Käyser habe im Außzuge auf sein Schwert geschworen, das ist sein Gott. Nun helfe Gott, daß ein solcher Abgott zu Koth und Spott werde um solcher Hoffart und Vermessenheit willen, Amen.

Zum andern bitte ich die Unsern, daß sie sich nicht darauf verlassen, daß der Türcke so gar unrecht und Gottes Feind ist, und wir unschuldig und gerecht gegen dem Türcken, denn solche Vermessenheit ist auch vergeblich; sondern daß wir mit Furcht gegen Gott und mit Trauen auf seine bloße Gnade streiten. Denn wir vor Gott auch unrecht seyn, etliche viel unschuldig Blut vergossen und Gottes Wort verfolget, verachtet und ungehorsam geweßt seyn. Daß wir abermahl nicht darauf sehen müssen, wie gerecht oder ungerecht der Türcke, oder wir seyn. Denn der leidige Teufel ist auch Gottes Feind, und thut uns eitel Unrecht und Gewalt, als die gegen ihm unschuldig sind; dennoch müssen wir nicht wider ihn trotzen mit unsrer Unschuld und Vermessenheit unsers Rechts, sondern mit aller Furcht und Demuth alleine mit Gottes Hülfe wider ihn kämpffen. Also thut auch David wider den Goliath, der sich seines Rechten nicht berühmte, sondern auf Gottes Hülfe kämpfte und sprach: Du hast den Gott gelästert, auf den ich traue. Also müssen wir bitten, daß Gott nicht nach unsrer Unschuld, sondern seinen Namen räche und heiligen wolle am Türcken, dem grossen Lästerer, und unsere Wercke dieweil gnädiglich vergessen.

Zum dritten wünsche und bitte ich, daß die Unsern in solchem Streit ja nicht suchen Ehre, Ruhm, Land, Güter ꝛc.

zu Christo kommen und von sich ausgehen, ist ein grosses Creutz, davor niemand gröſſern Abscheu hat, als die, welche mit ihren Werken die Sünden suchen zu tilgen. Weil diese alle nicht verlangen denen Sünden, sondern denen Strafen der Sünden zu entgehen (denn sie sind Knechte, sie hassen nicht die Sünde, sondern nur die Strafe der Sünden); so trachten sie das höllische Feuer auszulöschen, und der Strafe des Gerichts zu entfliehen durch vieles Büssen und Genugthuung. Dieweil aber die Sünde beständig bleibet, so bleibet auch die Strafe des Gewissens. Denn sie suchen das Ihre. Daher haben die Gottlosen keinen Frieden. Wenn die Gottlosen sich selbst verliessen und ihre Sünde hasseten, so hätten sie keine Strafe, dürften sich auch nicht fürchten, weil, wenn die Schuld weg ist, die Strafe von selbsten auf höret. Sie wollen aber sich selbst nicht verlassen, und fürchten sich für diesem leichten Joch Christi: daher arbeiten sie unter ihrer Last, und fürchten sich, wo nichts zu fürchten ist, und ziehen an der Sünde, als an einem beladenen Wagen.

9. Es machen auch die Verschwendungen derer Indulgentien oder Ablaß, die knechtische Gerechtigkeit noch besonders vollkommen; sintemal dadurch nichts anders ausgerichtet wird als daß das Volk lerne die Strafe der Sünden, nicht aber die Sünde selbst, fürchten, fliehen, und dafür einen Abscheu tragen. Darum wird die Frucht der Indulgentien wenig gespüret, sondern eine grosse Sicherheit und Frechheit zu sündigen; so gar, daß, wo sie sich nicht fürchteten für der Strafe der Sünden, niemand den Ablaß verlangen würde, ob er ihn auch schon umsonst haben könnte: es sollte vielmehr das Volk ermahnet werden, die Strafe zu lieden und das Creutz auf sich zu nehmen. Und wollte GOtt, ich möchte lügen, wenn ich sage, daß die Indulgentien oder Ablaß vielleicht daher gar recht also genannt werden, weil indulgere so viel heißt, als permittere, zulassen, und indulgentia heißt so viel, als eine Erlaubniß, ungestraft zu sündigen, und eine Freyheit sich vom Creutz Christi los zu machen. Oder wenn auch die Indulgentien oder Ablaß sollten statt finden, daß sie nur denen zu geben, welche im Glauben schwach sind, damit diejenigen nicht gärgert würden, die nicht durch das Creutz sich bestreben zur Sanftmuth und Demuth zu gelangen, wie hier der HErr saget. Denn er saget, daß die Ruhe der Seelen nicht gefunden werde durch Indulgentien, sondern durch Sanftmuth und Demuth. Die Sanftmuth aber findet nicht statt, ausser unter den Strafen und im Creutz, von welchem die Indulgentien frey machen, welches sie lehren verabscheuen, und machen, daß wir niemalen sanftmüthig und demüthig werden, das ist, daß wir niemals Ablaß erlangen noch zu Christo kommen. O was für Gefahr ist, darinn wir zu unserer Zeit leben! O schnarchende Priester! O mehr als Egyptische Finsterniß! Wie sicher sind wir doch in allem unsern gröſsesten Unglück!

Sermon des Bruders M. Lutheri am Tage Michaelis.

Im Schloß zu Weimar gehalten.

Inhalt.

Von der Gestalt GOttes und von der Knechtsgestalt, wie auch von dem Aergerniß.

1 Von der Gestalt GOttes und der Knechtsgestalt
A Ueberhaupt.
1 die Beschaffenheit dieser zwo Gestalten 1
2 wie diese zwo Gestalten in Christo gewesen 2-4
B besonders
1 wie die Pharisäer die göttliche Gestalt mißbrauchen 5
* worinn

sondern allein die Ehre Gottes und seines Namens, darzu den Schutz der armen Christen und Unterthanen. Denn Gott will und soll alleine die Ehre haben; wir, als die Sünder und Unwürdigen, seyn eitel Schande und Unehre, ja auch des Todes werth, wie E. F. G. das alles besser wissen, denn ich schreiben kann. Aber weil E. F. G. so ernstlich einen geistlichen Bericht begehren, habe ich diese kurze Meynung E. F. G. zu Dienst wollen anzeigen, und zweifle nicht, wie E. F. G. andern auch solches wird einbilden, damit der Streit solcher reiner Meynung geführet wird. Der Teufel soll den Unsern zu schwach seyn mit allen seinen Engeln, und der Türcke einen andern Mann fühlen wird, denn bisher geschehen, daß Trotz gegen Trotz und auf beyden Seiten ohne Gott gestritten ist, welches denn allezeit dem Volcke Gottes mehr geschadet hat, denn den Feinden. Nun ziehe E. F. G. in Gottes Namen, und derselbige Gott sende seinen Engel Michael, der E. F. G. geleite und auch helfen frölich siegen, und mit Gottes Lobe und Ehre wieder heimkommen, Amen, Amen!

Unser Pater noster soll folgen und mitziehen, darzu (ob Gott will) dort im Felde E. F. G. warten, und sich finden lassen.

Solches wollte E. F. G. zu gnädigem Gefallen annehmen, in der Eile gestellet. Hiemit Gott befohlen, Amen. Den 3. Augusti, Anno 1532.

E. F. G. williger

Martinus Luther, D.

An den König von Dännemarck Fridericum, Fürbitte für den gefangenen König Christiernum.

Dem Großmächtigsten, Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Friedrich, König zu Dännemarck, Schweden, und Herzog zu Holstein ꝛc. Meinem gnädigsten Herrn.

Gnade und Friede in Christo unserm Herrn, der für unser Sünde gestorben und um unser Leben vom Tode auferstanden ist.

Durchlauchtigster, Großmächtigster König, gnädigster Herr. E. K. M. greiffen und sehen, wie Gott der rechte und gnädige Richter, weil E. K. M. mit ihrem Vetter König Christiern ꝛc. allezeit gern Friede gehabt hätten, euch allezeit herrlichen Sieg gegeben hat, und wiewohl ich weiß, daß E. K. M. solches aufs Beste erkennen und Gott zu dancken wohl wissen, dazu auch desselbigen (gegebenen) Siegs gegen genennten E. K. M. Vettern wohl christlich und demüthiglich in Gottesfurcht brauchen werden: so bewegt mich doch das Elend, oder vielmehr das Trauren meines guten Herrn Königs Christiern, auch die Beysorge, E. K. M. möchte durch etliche Leute gegen den gefangenen Mann gehetzt und von Gottes Furcht gehindert werden; derohalben ich mit dieser demüthigen und (als ich hoffe)

unnützigen Schrift mich unterſtanden habe, E. K. M. demüthiglich zu bitten und ermahnen, ſie wollten ſich ihres gefangenen Vettern erbarmen, dem Exempel Chriſti nach, der auch für uns, ſeine Feinde, geſtorben iſt, wir aber nicht für Feinde ſterben dürfen, ſondern allein barmherzig gegen ſie ſeyn ſollen. Denn wo E. K. M. Vetter gleich nicht auf Vertrauen, ſondern als ein Feind zu E. K. M. kommen wäre gefangen, würde ohn Zweifel dennoch E. K. M. ſich vetterlich gegen ihn halten, wie vielmehr wird E. K. M. ſolches zu thun, weil er als verlaſſen (und als ich höre) ſich als ein verlohren Sohn E. K. M. als ſeinem Vater ergeben hat.

Weil denn das eine groſſe Demuth iſt und wir vor Gott annoch Gnade bedürfen, wird E. K. Maj. ohn Zweifel ein edles Opfer und herrlichen Gottesdienſt thun, wo ſie auch väterliche Gnade und väterliche Treue gegen den armen gefangenen Mann erzeigen, und wird endlich am Todbette ſolch Werck E. K. M. ein groſſer Troſt und im Himmel eine ſonderliche Freude, dazu auf Erden ein groſſer Ruhm und Ehre ſeyn. Denn es iſt ein groſſes Werck in groſſen Sachen und groſſen Leuten, groſſer Perſon geſchehen, daß es leuchten muß gar herrlich, beyde, hie auf Erden zum trefflichen Exempel aller Welt, und dort im Himmel zur Freude allen Heiligen und Engeln, auch zu Gefallen und Luſt der göttlichen Majeſtät. Alſo, mein gnädigſter Herr, laſſe E. K. M. dieſes Werck eine Frucht des Glaubens ſeyn, Gott zum herrlichen Danck-Opfer, dem Gefangenen zu Troſt und Erquickung und uns allen zur

Freude und Wonne. So wird E. K. M. endlich ihnen selbst und allen, die dazu gerathen, frölich dancken und bekennen, wie gar inniglich leid es E. K. M. wäre, wo sie anders hätten gethan. Christus, unser Herr und Helfer, gebe E. K. M. seinen reichen Geist hierin und in allen, zu thun seinen göttlichen Wohlgefallen, Amen. E. K. M. halte mir meine vermessene Schrift gnädiglich zu gute, denn so heißt uns Gott selbst thun und für einander sorgen. Zu Wittenberg, Vigilia Michaelis 1532.

Ew. Königl. Majest.

williger D.
Martinus Luther.

Gevatterbrief an Hansen von Löser.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr und Gevatter. Wie ich nächst gebeten, so bitte ich abermals um unsers Herrn Christi Willen, E. Gestrengen wolle sich demüthigen, Gott zu Ehren, für meinen jungen Sohn, den mir diese Nacht Gott beschereet hat von meiner lieben Käthen, förderlich und hülflich erscheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburth Christi durch das heilige Sacrament der Taufe kommen, und ein Glied der Christenheit werden möchte, ob vielleicht Gott der Herr einen neuen Feind des Pabsts

oder Türcken erziehen wolle. Ich wollte ihn gerne um Vesperzeit taufen lassen, auf daß er nicht lange ein Heyde bliebe und ich desto sicherer wäre. Ew. Gestrengen wolle sich ohndeschwerlich hier einfinden, und solch Opffer, Gott zu Lobe, helfen vollbringen. Womit ichs wüste zu verschulden, bin ich willig und bereit. Hiermit Gott samt den Eurigen befohlen. Amen, in der Nacht um 1 Uhr, Mittewochs nach St. Pauli, 1533.

Ew. Gestrengen

williger Diener
Martin Luther.

An Churfürst Johann Friedrich.

Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater Noster, Durchl. Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Es hat der böse Bube Walrab zu Leipzig, der bis daher alle die Schmachbücher wider uns gedruckt und mit allem Fleiß vertrieben hat, vorgenommen, unsere deutsche Bibel nachzudrucken, und den Unsern das Brod aus dem Maule zu nehmen. Nun wissen E. C. F. G., wie unbillig das ist, daß der Bube soll unsere Arbeit und Unkost brauchen zu seinem Nutz und der Unsern Schaden, damit geschähe, daß er mit seiner Bosheit verdienen würde, daß ihm unsere Arbeit für seine gebüssete Büberey, Schmach und Lästerung noch zum Besten dienen müste.

Iſt derohalben meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten helfen, daß ſolch groß Uebel des Wuchers nicht ſo hoch müſte ſeiner Bosheit genieſſen, und E. C. F. G. Unterthanen ihrer Koſt und Fuhre nicht ſo ſchwerlich entgelten. Ohne was noch mich verdreuſt, daß der Läſterer und Schmachdrücker meiner ſauren Arbeit ſo mißbrauchen, vielleicht dazu auch ſpotten ſollt. Denn was er mit ſeinem Druck gegen Gott und uns verdienet habe, will ich Gott befehlen. So wäre es auch nicht unbillig, ob die Drucker zu Leipzig, ſo bisher lange genug mit ihren Schmähbüchern ſich gereichert, auch eine Zeit lang ſich enthalten müſten mit unſern Büchern ſich noch mehr zu reichern und die Unſern zu verderben; denn es gut iſt zu rechnen, weil die Märckte alle zu Leipzig, daß ſie ehe tauſend Exemplar vertreiben können, denn die unſern hundert. E. C. F. G. werden wohl wiſſen, hierinnen fürſtl. Rath zu finden. Hiemit dem lieben Gott befohlen, am Tage Kiliani (den 8. Juli) 1539.

M. Luther.

An ſeine Schweſter, Frau Dortheen ꝛc.

Liebe Schweſter. Ich habe aus deinem an mich abgelaſſenen Schreiben geſehen, wie euer hoch bekümmerte Gewiſſen ſich ganz inniglich ſehnen nach den Evangeli-

ſchen Troſt-Predigten, und daß doch auch einmal dieſelben in euren Kirchen zu Roßla ihr hören möchtet; darüber höchlich ich erfreuet worden bin, auch mich nunmehr mit Gott reſolviret, annahenden Heil. Chriſt-Abend bey euch, verleihet Gott anders Geſundheit und Leben, gewiß zu ſeyn und die erſte Evangeliſche Predigt zu Roßla und Ober-Roßla ſelbſt mit Gottes Hülfe anzutreten, und zum Andencken zu verrichten. Grüße deinen Mann und das kleine Töchterlein Margarethgen, dem ich was mitbringen will, und ſeyd Gott befohlen. Geben Eißleben, den 2. Decembr. Anno 1539.

Martinus Luther, D.

An Churfürſt Johann Friedrich.

Gnade und Friede in Chriſto und mein arm Pater noster. Durchl. H. F. G. H. Daß ſich E. C. F. G. meiner alten böſen Haut ſo herzlich angenommen und aus ſo gnädiger Sorge E. C. F. G. eigenen Leib- und Wundarzt zu mir geſchickt mit ſo treuem Befehl, dancke ich E. C. F. G. aufs allerunterthänigſte, und iſt mehr, denn zu viel. Ich hätte wohl gerne geſehen, daß mich der liebe Herr Jeſus hätte mit Gnaden weggenommen, der ich doch nunmehr wenig nütze bin auf Erden. Aber der Pommer hat mit ſeinem Anhalten mit Fürbitten in der Kirche ſol-

ches (meines Achtens) verhindert, und ist, Gott Lob! besser worden. So hat wahrlich D. Curio allen Fleiß gethan, das muß ich bekennen. Wohlan, was Gott will, das geschehe, Amen. Hiermit dem lieben Gott befohlen. Montags nach Quasimodogeniti, (den 25. Apr.) 1541.

An einen Hofprediger. Dem würdigen Herrn und treuen Diener Christi, N. zu N., meinem liebsten im Herrn.

Gnade und Friede in Christo, würdiger, lieber Herr N. Mir ist angezeigt, wie etliche zu Hofe von den armen Pfarrherrn und Kirchendienern die Türckensteuer zwingen wollen, bin derohalben gebeten, für sie an euch zu schreiben. Weil euch nun das Predigtamt zu Hofe befohlen, wäre mein Gutdünken, daß ihr so viel dazu thätet, daß es aufgeschoben würde, bis auf die Zukunft eures Landesfürsten. Denn ich hoffe, seine Fürstliche Gnaden werden es nicht gestatten, sonderlich weil S. F. G. wohl wissen, oder wohl wissen werden, daß mans in unsers gnädigsten Herrn Landen, noch sonst in keinem Fürstenthum, thut.

Denn wovon sollen es die Kirchendiener geben, so sie nichts eigenes haben, und eben so viel ist, als nähme mans von der Kirchen eigenem Guth, das ist, vom Almo-

ſen, oder (wie man ſpricht) von unſers Herrn Chriſti Füſſen. Man ſpühret wohl, daß ſolche Tyrannen des Evangelii aus dem Lande gerne los wären. Aber es dürfte des Eilens nicht, ſie werden es wohl eher los, denn ſie meinen. Hiemit Gott befohlen. Amen. Freytag nach Criſpini, 1541.

D. Martinus Luther.

An einen vornehmen Mann. Bittſchrift für eine arme Pfarrwitwe und ihre kleinen Kinder.

Gnade und Friede im Herrn. Mag. N., Pfarrherr zu N., ſeliglich in Chriſto entſchlafend, hat uns geſegnet, eine arme Wittwe und drey kleine unerzogene Kindlein hinter ſich gelaſſen, wie ihr, lieber Herr N., ohne Zweifel wohl wiſſet. Dieſelbe iſt nun mit ihren Wäiſlein arm, elend, und von jedermann verlaſſen, ſuchet derohalben Troſt und Förderung alhie bey uns, ich für meine Perſon, kann der guten Frauen durch eine ſchriftliche Fürbitte an euren Landesfürſten nicht hülflich ſeyn, denn ich bey mir gänzlich beſchloſſen, ich wolle mich hinfort eures Hofs gar äuſſern, und nichts damit zu thun haben, vieler Urſachen halben.

Bin derohalben zu Rath worden, der armen Wittwen und ihrer Kindlein Noth euch anzuzeigen, der vor andern ein Ansehen, Gunst und Zutritt bey E. F. G. hat, daß ihr doch schriftlich, oder, wenns sich schicken wollt, mündlich eine Fürbitte für sie thätet, daß E. F. G. sich doch der armen Wittwen und Wäißlein wollten erbarmen, eine Zeit lang um Gottes willen Hülfe thun, daß sie enthalten würden, bis die Mutter wieder möchte zu einer ehrlichen Heirath kommen. E. F. G. wollten auch ansehen, daß ihr Hauswirth, Magister N., dem Predigtamt und Seelsorge in seiner F. G. Land zu N. mit allen Treuen und der Leute Besserung etliche Jahr vorgestanden und das Wort hat helfen fortsetzen.

Christenleute sind gewißlich schuldig, daß sie ihres Pastors und Seelsorgers, in Gott verstorben, Weib und Kindlein nicht liessen Noth leiden, das dritte, oder ja zum wenigsten vierte Theil seines vorigen Einkommens ihn reichten. Aber die Welt liegt so tief im Argen, daß sie lieber zu ihrem Nutz wendet, was zu Förderung des Worts und Besserung der Kirchen, Trost und Enthaltung der armen, verlassenen Wittwen und Wäisen, von den Alten gegeben ist, denn daß sie Christo zu Ehren und Danksagung einem aus den Geringsten, die ihm angehören, einen Heller liessen zukommen. Es ist, Gott Lob! das Ende nahe herbey kommen, kann nicht länger also stehen, weil das grosse, herrliche, göttliche Licht, das jetzt so hell und klar scheinet, mit solchem grossen Undanck vernicht wird.

* worinn die wahre Demuth bestehet 6
2 daß es erschrecklich sey, die Knechtsgestalt verachten 7
3 daß die Knechtsgestalt sonderlich soll denen Bischöffen eigen seyn 8

II Von dem Aergerniß.
1 Daß diß Aergerniß zwiefach sey 9. 10
2 die Strafe, so GOtt auf das Aergerniß gesetzt 10
3 wie Christus warnet für dem Aergerniß 11.

Matth. 18, 1. sqq.

Wer ist doch der Gröſseste im Himmelreich ꝛc.

1.

SOllt wissen, mein Spalatine, daß ich der Vergessenheit entreissen will dasjenige, so ich sagen werde. Daher werde ich vieles weglassen, vieles werde ich auch vielleicht hinzuthun: doch will ich nichts reden, als was nicht auch dazumal hätte sollen geredet werden. Zuerst lehret hier Christus von der Demuth, vornehmlich aber lehret er diejenigen, welche vor andern einen Vorzug haben. Denn es gibt zwo Gestalten in der Welt: die eine ist, die Gestalt GOttes; die andere ist, die Knechtsgestalt. Die Gestalt GOttes ist die Macht, Weisheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Güte, und was da nur gut ist, so einem Menschen vor dem andern einen Vorzug gibt; wie dieses gar leicht mag erkannt werden. Die Knechtsgestalt ist, die Unterthänigkeit, Narrheit, Thorheit, Armuth, Sünde, und ein jeder Mangel, dadurch einer mag geringer gehalten werden, als der andere.

2. Von diesen zwo Gestalten schreibt der Apostel Paulus Philipp. 2, 6. daß sie in dem Menschen Christo gewesen, indem er spricht: Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war (das ist, voll Gerechtigkeit, Weisheit, Wahrheit ꝛc. Denn durch diese Gestalt wird niemand GOtt gleich, als deme dergleichen Stücke allein eigen sind,) und nahm Knechtsgestalt an, (das ist, Unterthänigkeit, Schwachheit, Thorheit, Sünde, wie es nemlich in den Augen der Menschen geschienen).

3. Die erste Gestalt macht aus nichts etwas, ja alles: die andere Gestalt machet aus allem nichts, und aus dem, was etwas ist, machet es, daß es nicht etwas sey. Jene steiget auf; diese steiget herunter.

4. Es hat aber ein jeder Mensch diese beyde Gestalten bey sich: dieweil niemand ist, der da gänzlich sollte nichts seyn: aber der rechte Gebrauch von beyden ist bey keinem Menschen zu finden. Diesen rechten Gebrauch aber hat uns Christus gelehret, und lehret ihn alhier durchs Wort; gleichwie er von dem Apostel beschrieben wird, daß er uns solches gelehret habe mit seinem Exempel, da er sagt v. 5: Ein jeglicher sey gesinnet, gleichwie JEsus Christus auch war ꝛc. Es besteht aber der rechte Gebrauch darinn, daß man sich dieselbe nicht selbst raube; sondern vielmehr in derselben erniedrige, (der verkehrte Gebrauch ist, wenn man sich dieselbe raubet und damit erfüllet,) das ist, wenn man saget, daß alle das Gute, dadurch wir in GOttes Gestalt gesetzet werden, nicht um unsertwillen gegeben ist, noch daß wir darinn pralen und stolziren, sondern daß es uns vielmehr gegeben ist um derer willen, die solches nicht haben, daß wir damit durch und in demselben ihnen dienen: und solchergestalt dieselben nicht verachten, so gar, daß wir auch ihr Uebel und Laster nicht anders, noch mit geringerm Affect annehmen, als ob es unser eigen wäre. Denn also hat Christus (Rom. 15, 3.) nicht Gefallen an seiner Gerechtigkeit gehabt, wie er solches mit höchstem Recht hätte thun können; sondern er hat durch dieselbe uns gedienet, indem er auf sich selbst genommen hatte unsere Sünden. Gleichwie der Apostel eben daselbst saget:

Son-

Thut ihr bey der Sach, lieber Herr N., so viel euch müglich, und will sichs leiden, so nehmet zu Gehülfen Herrn Magister N., der noch zur Zeit an eurem Hofe ein Ansehen hat. Kann aber eure Fürbitte nicht statt noch Raum finden, so wollen wir unserm Herrn Christo die Sach befehlen und ihn bitten, daß er, seinen Namen und Titel nach, sich wolle erzeigen einem Richter der Wittwen und Vater der Wäisen, in welchem gehabt euch wohl. Montags nach Urbani, 1543.

Martinus Luther, D.

An D. Joachim Mörlin, Superintendenten zu Arnstadt.

Gnad und Frieb im Herrn. Wie kann ich euch einen andern Rath geben, lieber Herr Doctor, denn der heilige St. Paulus, ja der Herr Christus selbst giebt, welcher spricht: So sie euch nicht aufnehmen, so gehet heraus von derselben Stadt und schüttelt den Staub ab von euren Füssen. Denn ihr verstosset ja sie nicht, daß sie euch nicht hören sollen, sondern sie verstossen euch, daß sie euch nicht hören wollen. Wie spricht aber der Herr zum Propheten Samuel? Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn; und St. Paulus: Weil ihr das heilsame Wort von euch

ſtoſſet, ſpricht er, ſiehe, ſo wenden wir uns zum Herren. So könnet ihr traun euer Gewiſſen nicht beladen mit fremden Sünden, ſonderlich, weil ſie dieſelben vertheidigen und ſchelten die Prieſter. Derhalben gebt Raum dem Zorn und weichet. Denn das Haus iſt nicht werth, daß unſer Friede daſelbſt beruhe.

Und ſo viel an mir gelegen, ſollen ſie keinen andern Pfarrherrn an eure ſtatt kriegen, mit dem ich will zufrieden ſeyn, und ich will den nicht für einen frommen Mann, ſchweige denn für einen treuen Seelſorger halten, der ſie in ihrer Sünde und Bosheit ſtärket, das iſt, der ſich darf an eurer ſtatt gebrauchen laſſen. Gott der Herr wird ihn und ſie mit einander wiſſen zu finden; wir ſind unſchuldig, ihr Blut ſey über ihrem Haupt. So ſtehet meine Meynung und ſo will ich dem Grafen antworten. Denn ich höre, er will eine Botſchaft zu mir ſenden, und ihr habt wohl gethan, daß ihr mich der Sachen berichtet, auf daß ich deſto beſſer antworten könne. Hiemit Gott befohlen. Datum am Tage Cecilia, Anno 1543.

Martinus Luther, D.

An König Chriſtian zu Dännemarck.

Gnade und Friede im Herrn und mein arm Pater noster. Großmächtigſter, Durchlauchtigſter, Hochgebor-

ner Fürſt, gnädigſter Herr König. Es hat mich gebeten Magiſter Georgius Sturz, aus dem Fürſtenthum Schleswig gebürtig, diſe Schrift an E. K. Majeſtät zu thun. Nachdem er von E. K. Majeſtät Vertröſtung eines Stipendii, auch bereit an etlich Geld empfangen hat, daß E. K. M. wollten gnädigſt an ihn gedencken und ſolche Vertröſtung vollenden. Denn er hat alhier einen guten Namen, daß er fromm und redlich ſey, fleiſſig ſtudire und guter Hoffnung ſey, er ſolle ein nützlicher Mann werden, derhalben ich nicht hab ihm können verſagen diß Zeugniß und Fürſchrift. Bitte unterthänigſt, E. K. M. wollte ihm in Gnaden befohlen haben, das iſt ein gut Werck und wird Gott wohlgefallen, der alles Gut reichlich gibt und noch reichlicher vergilt. Demſelben ſey E. K. M. ſamt der jungen Herrſchaft, Land, Leuten und ganz Regiment treulich befohlen. Amen. Donnerſtags nach Catharinen, 1545.

unterthäniger
Martinus Luther, D.

Ich hab auch durch Doctor Pommer die funfzig Thaler, E. K. M. gnädigſte Gabe, empfangen, bedancke mich gegen E. K. M. aufs allerhöchſte. Gott gebe alles reichlich wieder hier und dort. Amen.

An seine liebe Hausfrau.

Gnad und Friede im Herrn. Liebe Käthe. Wir sind heute um acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren, denn es begegnete uns eine grosse Wiedertäuferin mit Wasserwogen und grossen Eisschollen, die das Land bedeckete, die dreute uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, musten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen, nicht daß uns darnach dürstete zu trincken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saala wollte wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns gram und wohnet im Wasser, und ist besser bewahret, denn beklaget, und ist ohne Noth, daß wir dem Pabst samt seinen Schupen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeynet, daß die Saala eine solche Sodt machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Itzo nicht mehr, denn betet für uns und seyd fromm, ich halte, wärest du hie gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir bei-

nem Rathe auch einmal gefolget. Hiermit Gott befohlen. Amen. Zu Halla, am St. Paulus Bekehrungstage, Anno 1546.

Meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen ꝛc.

Martinus Luther, D.

An Georg Spalatinum.

Jesus.

Ihr verlanget meine Meynung zu wissen wegen Uebersetzung einiger Werckleín in die deutsche Sprache; ihr verlanget mehr, als mein Vermögen ist. Wer bin ich, daß ich urtheile, was allen so wohl gefalle, als nützlich sey? da es allein die Gnade ist, daß das, was angenehm und nützlich ist, dergleichen sey. Wisset ihr nicht, daß je heilsamer etwas ist, je weniger es insgemein gefalle und daue? Was ist heilsamer, als das Evangelium und Christus? Sie stincken aber viel an und sind ihnen ein Geruch zum Tode, den wenigsten aber ein Geruch des Lebens. Ihr werdet hier sagen: ihr wollet nur denen öffentlich und überhaupt dienen, welchen das gute gefällt. Antwort, hier brauchet ihr also meinen Rath nicht, die Schaafe hören allezeit jede Stimme des Hirten, und verstossen und

fliehen nie, als die fremde Stimme. Ihr thut also, was ihr wollet, wenn es nur gut und Christi Stimme ist, so wird es gewiß gefallen und dauen; aber wenigen und sehr seltsamen, weil die Schaafe in diesen Wolfsgegenden sehr seltsam sind.

Vor allem aber bittet in einem demüthigen Gebetlein um Christi Rath und Willen, welchem auch das Gute nicht gefällt, das ohne seinen Befehl und Willen geschiehet, wie Jesaias (C. 30.) saget: Wehe euch! ihr abtrünnigen Kinder, daß ihr euren Rath angefangen, aber nicht aus mir, und ein Werck unternommen, aber nicht durch meinen Geist. Folget also nicht eurer guten und gottseligen Absicht, (wie die gemeinen Mönche und Pfaffen hin und wieder gröblich irren,) sondern fraget, ob es erlaubt, ja befohlen, in diesem euren Werck sonderlich, sowol als in allen andern Thaten, wo ihr nicht wollt, daß euer Werck zu Stoppeln werde; laß doch aber auch meinen Rath dabey gelten. Wenn ihr Lust habt, eine lautere, gründliche, der alten ganz gleiche Gottesgelahrheit zu lesen, die in teutscher Sprache geschrieben, so könnt ihr euch die Predigt Johann Tauters, des Prediger Ordens schaffen, dessen kurzen Auszug ich euch hier schicke. Denn ich habe weder in der lateinischen, noch teutschen Sprache eine heilsamere Theologie gesehen, die mit dem Evangelio besser überein käme. Schmecket und sehet denn, wie freundlich der Herr sey, wenn ihr vorhero erst geschmecket und gesehen habt, wie bitter alles sey, was wir sind. Gehabt

euch wohl, und bittet für mich. Aus unserm Kloster zu Wittenb. den Sonntag nach Lucia, im Jahr 1516.

Br. M. Luther.

An Philipp Melanchthonem.

Jesus.

Heil, mein lieber Herr Philipp! Ich nehme unsern Johann Bossenstein vielmehr als von euch mir anbefohlen an, als daß ich ihn euch anbefehle.

Es wird allhier nichts neues oder seltsames vorgenommen, allein daß jedermann in der ganzen Stadt von D. Luther redet und den neuen Herostratum zu sehen begehrt, der ein solch groß Feuer angezündet hat. Beweise und erzeige dich als ein Mann, wie du ohne das thust, und lehre die liebe Jugend (was recht und göttlich ist.) Ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend zu opfern, so es dem Herrn gefället; ich will lieber sterben, und ob mirs wohl schwer wird, eurer Gemein- und Gesellschaft, die mir aus der Maaßen lieb und tröstlich ist gewesen, in Ewigkeit entbehren, denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, widerrufen sollte; daß diesen groben, unverständigen, ja aller Künste und sonderlich göttlicher Lehre ärgsten Feinden durch mich sollte Ursache

gegeben werden, daß gute Künste und Studia sollten untergehen.

Welschland ist in geistliche, wie vorzeiten Egypten, Finsternisse verworfen, also, daß sie allzumal von Christo nichts wissen, noch was Christum angehöret; müssen doch leiden, daß sie über uns herrschen und uns lehren nach ihrer Weise, beydes, Glauben und gute Sitten. Also wird Gottes Zorn über uns erfüllet, wie der Prophet klaget: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen. Gehab dich wohl, lieber Philippe, im Herrn, und wende ab Gottes Zorn durch dein reines und brünstiges Gebet. Gegeben zu Augspurg, Montags nach Dionysii, Anno 1518.

Bruder Mart. Luther.

An Georg Spalatinum.

Priesterliche Lebensart, von M. Luthern vorgeschrieben.

Von der Priester mäßigem Essen.

Es sey mit dem Mittagsmal, wie es wolle, so ist es für Leib und Seele gut, daß das Abendessen sparsam und kurz sey, wie auch Horatius spricht: Kurz Abend-Essen ist angenehm und ein Schläfgen am Bach im Grünen!

und Sir 31: Ein mäßiger Mensch schläft sanft, er schläft bis an Morgen und ist fein bey sich selbst. Daher im Sprüchwort sehr wohl gesagt wird: Lustige Abendgesellschaften machen traurige Morgen. Kurtz: lang Geschwätz und Trincken in die Nacht machen eine schwere Brust und verwirrten Kopf, daß des Morgens alles voll Schwindel, Schleim und Geifer ist. Welches alles eines Priesters Amt sehr hindert, sowol im Gebet, als Opffer.

Darum daß du wider diß Hauptübel wache ferst, so bedencke bey Zeiten, daß du den Abend nicht verderben könnest, daß nicht auch der Morgen und gantze folgende Tag darauf gehe. Glaube mir aus Erfahrung; und glaubst du mir nicht, der es erfahren, so wirst du es glauben, selbst erfahrende.

Von der Priester Studiren.

Des Abends nimm allezeit etwas aus der heiligen Bibel mit zu Bette, daß du als ein rein Thier wiederkäuest und sanft einschlafest. Nicht aber viel, sondern ein weniges, das wohl überlegt und verstanden sey, das du frühe beym Aufwachen als ein heil. Ueberbleibsel von gestern her findest. Und in allem Studiren der Schrift oder Gottesgelahrheit muß man gantz an seinem Verstande und Arbeit verzweifeln, und nur mit Furcht und Demuth Verstand von Gott erbitten. Darum, wenn du zur Bibel nahest, so erhebe die Augen des Hertzens und Leibes erst zu Christo und bitte ihn in einem kurtzen Seufzer um seine

Gnade, welches man auch oft unterm Lesen thun muß, daß du denckest und sagest: Ach Herr! gieb doch, daß ich das recht verstehe und vielmehr thue. Hüte dich aber vor allen andern, daß du nicht bloß wissen und verstehen wollest, (denn für so grob halte ich dich doch nicht, daß du Ehre, Gewinn oder Ruhm suchest,) ja auch nicht, daß du andern lehren wollest. Laß dir den Gedancken ja recht vest hierinnen seyn, denn die eitle Ehrsucht kann ganz heimlich verborgen stecken, und suche nichts, als die Ehre Gottes, daß du so gesinnet seyst: Siehe! liebster Herr Jesu, wenn das nicht zu deinen Ehren ist, so laß mich keine Sylbe davon verstehen; gieb mir aber, so viel dir an mir armen Sünder zu deinen Ehren zu gereichen scheinet.

Von der Freundschaft.

Es ist auch einem Priester seltene und kurtze Freundschaft (oder Umgang) am dienlichsten. Denn das Sprüchwort ist wahr: Freunde sind Zeitdiebe. Wenn nun Freunde Zeitdiebe sind, was sollen nicht Fremde, Unbekannte und nicht so sonderliche Vertraute seyn? Aber doch wirst du hierbey grosse Klugheit brauchen, daß du nicht, wenn du Menschenumgang zu sehr meidest, in der Teufel Gesellschaft gerathest, und wiederum, wenn du dich so sehr drein giebest, von den Schweinen zertreten werdest. Darum, wenn dich Gott ruft, wenn es nemlich Noth ist, dem Nächsten zu dienen, zu rathen, mit ihm zu reden, und es zu seinem Heil, oder anderer Nothdurft erfordert wird:

Sondern, wie geschrieben stehet, die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen: das ist, er hat sich selbst erniedriget seiner Gestalt, und hielt es nicht für einen Raub Gotte gleich seyn, dem allein zukommt in dieser Gestalt zu prangen und sich derselben zu rühmen, sich selbst zu gefallen, keinem zu dienen, sondern über alle zu herrschen ꝛc. Also hat er seine Weisheit abgelegt, indem er in derselben sich nicht selbst gefallen, daß er uns verachtet hätte: sondern er hat sich selbst verachtet, und indem er durch seine Weisheit uns dienete, hat er unsere Thorheit auf sich genommen, und ist an unsrer statt ein Narr worden: gleichwie er im 69. Psal. v. 6. sagt: GOtt, du kennest meine Thorheit. Also ist er unser Knecht gewesen durch seine Gerechtigkeit, und ist für uns ein Sünder worden, wie er in eben demselben Psalm sagt: Und meine Schulden sind dir nicht verborgen. Also soll man urtheilen von allen Gütern Christi, welche der Apostel kurz begreift unter dem Namen der göttlichen Gestalt: womit er allen also gedienet hat, als ob er sie nicht hätte, und ihm nicht zustünden. Er hat sich allem Uebel an unsrer statt unterworfen, welches Uebel er kürzlich begreift unter dem Wort, Knechtesgestalt; wie er saget [Ps. 42, 8.]: Deine Fluthen rauschen daher ꝛc. und Jes. 53, 6: Der HErr hat unser aller Sünde auf ihn gelegt.

5. Die Pharisäer im Gegentheil, wenn sie diese Gestalten GOttes erlangen, gleich als ob sie ihnen gegeben wären um ihrer selbst willen, dienen nicht durch dieselben, nach dem Exempel Christi, denen, so solche nicht haben: sondern sie gefallen ihnen selbst, sie freuen sich, daß sie vor andern etwas seyn, gelobet und geehret werden; und sind allezeit bereit, durch dieselben andern vorzustehen, über sie zu herrschen, zu strafen, zu beissen, zu verkleinern, zu verurtheilen und zu verdammen: und ziehen sich also in der guten Gestalt GOttes, durch den schrecklichen Mißbrauch, unaussprechlich Uebel zu; und eben dieses heißt, diese Gestalt für einen Raub halten; damit sie durch dieselbe werden mögen als GOtt selbst, welcher, als das freyeste Wesen, niemand wegen seiner Gestalt etwas schuldig ist. Denn wer diese Gestalt annimmt, und nicht dazu, wozu sie gegeben ist, anwendet, der raubet ihm dieselbe ganz offenbar, und hält sie für eine solche, die seine soll seyn, da er doch darinn andern soll ein Knecht seyn. Darum raubet er sie dazu, daß er GOTT gleich sey. Und eben hierauf haben die Apostel in diesem Evangelio sich bestreben wollen. Darum widerstehet ihnen Christus, und ziehet sie zurück auf die Knechtesgestalt, daß sie sollen Kinder und kleine seyn, nemlich dem Sinne nach, daß sie nichts grosses von sich urtheilen; sondern, gleich denen Kindern, bereit sind allen zu gehorsamen.

Zugabe.

6. Es ist klar, daß zwar die Demuth von vielen gelehret, beschrieben und unterschieden wird, daß aber doch niemalen derselben Natur und Eigenschaft recht erkläret wird, als in der heiligen Schrift. Denn Demuth ist, mit allen seinen Gütern nichts anders thun, als denen Bösen dienen, nach dem Exempel Christi; sich nichts beymessen, sondern in allem erniedrigen.

7. Zum andern: es ist also erschrecklich, die Knechtesgestalt verachten: einen Sünder und Narren beurtheilen. Denn nachdem Christus alle diese Gestalten an sich genommen und geehret hat, sollen wir solche nunmehro nicht allein nicht verachten, sondern es ist auch nöthig, daß wir dieselben ehren, in welchen Menschen sie uns auch mögen aufstossen und begegnen. Denn eben dieses ist, warum derjenige schuldig ist des hölischen

Feuers,

so richte dich nach eines jeden Vorhabens Gesetz, Maaß und Ordnung. Der Liebe müssen alle Gesetze weichen, auch Beten und Opfern. Wo du aber nicht verlangt wirst, so menge dich in nichts, daß du nicht schwätzig und vermessen werdest und an deiner Seele Schaden leidest.

Vom Gebet.

Gedencke, daß du ein Priester bist, d. i. ein gemeiner und öffentlicher Diener, darum bitte nicht so sehr für dich, als für die Schaafe, insonderheit für die Obern der Kirche, nemlich die Bischöffe und Regierer, weil ihr Heil unser aller Heil ist.

Vom Opffern.

Du wirst nicht allezeit tüchtig zum Opffer seyn, aber daß du tüchtig werdest, must du bisweilen auch nicht tüchtig hinzu nahen. Das wirst du thun, wenn du denckest, daß du nicht um deinet, sondern um andrer willen, die in Sünden stecken, um der Christen Nothdurft willen, opffern müssest. Darum, was du für dich nicht thätest, das wirst du für sie thun; und fange nicht an, dich auf einen jeden zu verlassen, weil er dir tüchtig (oder würdig) geschienen.

Vom ganzen Leben.

Wie Tobias seinen Sohn gelehret hat, daß er vom Herrn bäte, er sollte sein Leben leiten: also verzweifle du

an dir und bete, daß er deine Schritte richte nach seinem Wort, weil Jeremias also saget: Ich weiß Herr, daß des Menschen Weg nicht sein ist. Vor allem aber zeuch die höchste Sanftmuth gegen die Sünder an; denn das ist einem Priester nöthig, daß er keinen verachte, sondern achte seine Sünde und Elend als das deinige, wie du gesehen hast, daß Christus gethan hat.

An Georg Spalatinum.

Jesus.

Heil! Ich glaube, lieber Spalatin, daß ihr bereits erhalten, oder doch bald erhalten werdet, was ich an euch geschrieben; denn es ist dem Geleitsmann gegeben worden.

Bey Anstellung der Betrachtung des Leidens Christi ist mir nichts so zuwider, als daß ich sehe, daß die Ceremonien die Leute überaus hart, trocken, träge und ungeschickt zu allem, sonderlich aber zu einer rechte geistlichen Andrunst und Bewegung machen. Denn weil sie sich darauf verlassen, daß sie viel hergeplappert und die Stunden verbracht, gehen sie sicher davon und sind gar selten zerknirscht, noch seltener brünstig, am allerseltensten ihres Zustandes kundig. Und daß ich es euch rein heraus sage, so gefällt mir solcher Anordnung Lohn und des Lohnes Endzweck mehr, als die Anordnung selbst, weil die

die heilige Schrift studiren, billig von allen Hülfe genieſſen, weil das einige die Kirche entweder in Aufnehmen, oder in Schaden bringet, wenn man die heilige Schrift weiß, oder nicht weiß.

Darum, wenn es euch beliebt, wie ihr schreibt, möget ihr wohl wöchentlich wenige Tage, und die nicht einmal ganz, sondern entweder bey Tage, oder bey der Nacht dergleichen thun; ich halte aber, daß es am besten sey, so wenig Tage und Stunden, als ihr könnet. Denn es ist nichts so sehr bey Einführung der Ceremonien zu fürchten, als daß nicht (wie der Apostel erinnert) der Geist gedämpfet werde, und wird besser seyn, daß sie einige Stunden dazwischen ruhen, als immer dergleichen an einem Stück hinter einander thun; denn so werden sie verdrüßlich, nach jener Art aber munter seyn, so viel der Teufel gestattet.

Was sollen sie aber vor Psalmen nehmen?

Antw. Etwa solche, die des Herrn Person im Leiden am besten vorstellen, die man aussuchen muß, und alsdenn mit den Gegengesängen, Versiceln und Collecten eintheilen, wie der Gebrauch erfordert. Und wäre auch wohl recht schön, wenn es in die Stunde jegliches Leidens hingethan würde, mit der ausdrücklichen Art des Leidens daran, wie es mit dem Liede ist: Patris sapientia, veritas diuina, Christus homo, womit die Psalmen recht geschlossen würden. Das andre werdet ihr aus andern Briefen sehen, oder gesehen haben.

Ich habe gehöret, Carlstadt habe etwas hart an euch geschrieben. Ihr werdet ihm verzeihen. Denn er ist wegen der Blase der Eckischen Prälerey und einiger anderer ihrer in die Hitze gerathen. Gehabt euch wohl. Sonnabend nach Himmelfahrt, 1519.

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

An Georg Spalatinum.

Jesus.

Heil! Ueberwindet ihr doch auch der Menschen Beschwemmungen. Denn so hat uns Gott auferlegt, daß wir den Unbequemen (Beschwerlichen) immer bequem oder gefällig seyn. Es ist hier ein Pfaffe, der von unserm Fürsten gern ein Priesterthum, so in Pelz offen ist, haben will, nemlich Peter Eisen. Er hat gebeten, ich sollte seinetwegen an den Fürsten schreiben; ihr aber seyd mir allein das Ufer und, nach Homeri Art zu reden, der Damm wider das schäumende Meer. Darum, was meine See von Schaum und Hefen wider mich auswirft, das alles lasse ich an euch zustossen. Es ist mir der Mensch bekannt genug, das habe ich aber nicht so gar sehr treiben wollen, daß ich nicht Beschwerung (Ueberschwemmung) machte; ihr werdet denn

thun, was euch Gott eingiebt. Erhabt euch wohl. Den Abend vor der heiligen Agnes, der Jungfrau und Märtyrin.

M. Eleutherius.

An eben denselben.

Jesus.

Heil! Ihr habt den Handel artig auf mich zurückgeschoben, mit Zeichnung der Stellen, weil ich es euch zugemuthet hatte. Ihr habt Recht. Uebrigens dancke für das Fürstl. Geschenck. Die Leipziger Possen, die sie Ecken unter den Fuß gegeben, habe ich längst gedruckt gelesen. Die Predigt vom Abendmahl ist unter der Presse und weitläuftig. Es gefället Philippo, daß der Fürst befohlen, sein Geschenck zu tragen. Der Graf von Eisenberg aus dem Thüringischen Hause ist Tag und Nacht bey mir gewesen, der die Soldaten herbeygeführet, und ist sehr höflich und gütig gewesen, welcher euch auch zu grüssen befohlen.

Er war kommen, mich zu sehen; dabey ist der Wittenbergische Thormann oder Pförtner sehr höflich gewesen. Er hatte das Thor um 5 Uhr truncken zugemacht. Der Graf, so spät kam, bat, als wäre er der Abt von Zinnen, eingelassen zu werden, weil man ihn in eigenem Namen nicht einlassen wollte. Er aber, oder vielmehr sein Bier,

antwortet: Der Abt von Zinnen hat mir noch nie Schenck gegeben. Kurz, er muß mit zwey Junckern vor dem Oberthor in ein Wirthshauß einkehren. Diesen Streich habe ich euch nicht verhelen wollen, auf daß ihr auch mit uns von dieser Höflichkeit rühmen könntet. Gehabt euch wohl und betet für mich. Denn daran liegt mir nicht, was ihr vor einen Titul zu meinen Vierzehenden gemacht, wenn er nur nicht hoffärtig klinget, da mir die Sache selbst nichts sonderliches scheinet. Im Jahr 1519. Den heil. Abend vor Andreä.

Martin Luther,
Augustiner.

An eben denselben.

Jesus.

Heil! Da schicke ich meine Predigt vom Tode, die ich zwar in Eil gefertiget, aber unter dem Eilen noch stärcker gemacht habe, als ich gedacht, wiewohl ich auch so nicht alles, was mir eingefallen, aufgerafft habe. Denn der ist ein trockener, elender Mensch, der den Verstand der Schrift mehr behält, als die Worte, welches ich darum gethan, weil ich sie den Laien zu Nutz habe verfertigen wollen.

Indessen schicket mein Exemplar bald zurücke. Denn ich will sie ausgeben, und wenn alsdenn etwas dazu kom-

men, oder anders gesetzt werden muß, soll es geschehen. Ich habe fast heute den ganzen Tag geschrieben, daß ich eurem Gebot und Forderung Genüge thäte. Gehabt euch wohl. 1519.

Bruder Martinus Luther,
Augustiner.

An Georg Spalatinum.

Heil! Ich habe die Frage erhalten, lieber Spalatin, darinnen ihr wissen wollt, was der Spruch Christi, Joh. 15, bedeute: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

Zuvörderst glaube ich, daß euch zwo Zertheilungen (wollte sagen Unterscheidungen) bekannt seyn, von unsern Meistern, die sie bey dieser Stelle machen, deren erste diese ist, daß der Einfluß Gottes entweder gemein, oder besonders sey, welches sie also meynen: Durch den gemeinen Einfluß können oder vermögen wir das, was die Natur thut, ohne Gnade, das halten sie weder für Verdienst, noch Sünde, sondern für etwas mitleres, oder sittlich gutes; zum Exempel stehen, gehen, arbeiten, ackern, essen, und was man die Menschen äusserlich thun siehet, was nicht offenbarlich böse ist. Durch einen sonderlichen Einfluß können wir das, was die Gnade thut und über die Natur ist, das ist, allein verdienstliche Dinge, thun und Sünden meiden.

Daß also der gemeine Einfluß ist, das Seyn und Thun der Natur; der sondere aber alles, was die Gnade ist und thut.

Darauf folget die andre Unterscheidungsart: daß es ein anders sey, etwas anfangsweise thun, und ein anders, etwas vollendungsweise. Anfangsweise gehöret zum gemeinen Einfluß; vollendungsweise zum sondern. Da kann denn gesagt werden: Ohne mich könnet ihr nichts thun, das ist vollendungsweise, oder nach dem sondern (nähern) Einfluß; wohl aber anfangsweise, das ist, nach dem gemeinen Einfluß, da können wir etwas thun. Das ist so viel gesagt: aus unsrer Kraft können wir (wo der gemeine Einfluß statt haben soll) uns bereiten zur Empfahung der Gnade, oder des sonderlichen Einflusses, dadurch wir hernach etwas verdienstliches thun. Wir können aber nicht, wenn eben dergleichen Einfluß bestehen soll, aus unsrer Kraft etwas verdienstliches thun. So hat man diesen Spruch bisher erklärt und verstanden.

Christus aber, der solchen gemeinen Einfluß, oder Wesen der Natur ganz verdammt, weil die Natur nichts anders thun kann, als was das ihre ist, und die Gaben Gottes mißbrauchen, redet schlechthin ohne Unterscheidung und saget: daß ohne besondern Einfluß (wie sie es nennen) oder Gnade Gottes nichts geschehen könne, das vor Gott nicht des Feuers werth sey, wie er weiter saget: So jemand nicht in mir bleibet, wird er hinausgeworfen werden, wie eine Rebe, und verdorren, und sie werden ihn sammlen und ins Feuer werfen, und wird verbrennen.

Siehe, ein Rebe ohne Christo grünet nicht allein nicht, träget nicht Früchte, sondern verdorret auch (das ist kommt um und verdirbt); ja verdirbt und verdorret nicht allein, sondern wird auch aufgerafft und vom Weinberg abgesondert und ins Feuer geworfen ꝛc.

Wer nun also nur nach dem gemeinen Einfluß und Kraft der Natur einherfähret, wird immer schlimmer und weiter von Christo entfernt, und zum Feuer bereitet, ob er wohl von aussen noch scheinet sittlich und wohl zu thun. Das wir daraus verstehen, daß wir ohne Christo weder durch gemeinen, noch sonderbaren Einfluß etwas thun können, und was nur durch gemeinen Einfluß geschiehet, ob es noch so groß ist, mehr wider, als für Christen sey, welches genug an den Heuchlern zu sehen, die grosse und viele Dinge thun, aber in einem schlimmen Absehen. Darum ermahnet Christus so eifrig, daß die Reben ja in ihm, als dem Weinstock, bleiben, weil es unmöglich sey, daß sie nicht immer mehr und mehr irren, wo sie nicht wieder auf die Strassen kommen. Daß es also hier gar keiner Unterscheidung braucht, als wenn der gemeine Einfluß kein Weg des Irrthums wäre. Denn das ist eine freye Gabe Gottes, die den Unwürdigen und immer derselben Mißbrauchenden gegeben wird, wie Wein und Gold den gottlosen Menschen zu stetem Mißbrauch dienet. Daß man sagen kann, daß eine Sache, worin göttlicher Einfluß ist, gut sey, daß aber doch der Gebrauch derselben nicht gut seyn könne, wenn die, so sie brauchen, nicht durch die Gnade gebessert worden. Also braucht ein jeder den ge-

meinen Einfluß (so ein gefährlich Wort ist), das ist das Wesen und Thun der Natur übel und zu lauter nichts, wo er nicht eine Rede in Christo bleibet. Denn wie den Reinen alles rein ist, so ist den Unreinen dagegen alles unrein, Tit. 1. Und wie den Heiligen alles zum Besten dienet, so den Gottlosen alles zum Bösen. Denn wer kann leugnen, daß der Hurer, Ehebrecher, Todschläger, Gotteslästerer, nicht alles durch Hülfe des gemeinen Einflusses thut? Denn wie könnte er das thun, wenn er das Wesen und die Wirckung der Natur nicht hätte? Wer dürfte aber sagen, daß das heisse, das Gute anfangsweise thun und zur Gnade sich schicken? Also mag ein Werck ausser der Gnade so schön seyn, als es will, so kann es doch nicht anders, als böse seyn, wider die Gnade, und keinesweges etwas anfangsweise zur Gnade helfen.

Aber das alles läuft in die Materie von der Gnade und dem freyen Willen, die sehr wichtig und weitläufig, jedoch auch kurz ist. Darum kann man nicht alles gleich ausführen. Gehabt euch wohl und betet für mich. In eben der Stunde, da ihr hinweggereiset seyd, des Freytags in der Osterwoche 1520.

Martin Luther,
Augustiner.

Feuers, der seinen Bruder einen Narren nennet, nemlich, weil ein solcher nicht sündiget wider einen Menschen, sondern wider Christum, welcher [nemlich Christus,] die Gestalt eines solchen Menschen in sich verherrlichet hat; welche Gestalt derjenige fluchet, der seinen Bruder einen Narren schilt. Derohalben so will Christus, daß wir sollen die Augen öffnen: und so oft uns zu handen stosset ein Armer, ein Narr, ein Sünder, oder dergleichen Gestalt, daß wir alsbald an einem solchen Christi Wapen erkennen, und durch die Gestalt GOttes (dadurch wir sonst gerne wollten aufgeblasen seyn,) ihm dienen mit bitten, beten, vermahnen, helfen ꝛc. bis wir auch ihn herausgerissen haben aus solcher Knechtesgestalt; das ist, er will nicht, daß jemand, auch von denen Geringsten, verachtet werde; sondern will, daß ihnen wohl geschehe, und daß sie geehret werden, als ob er selbst gegenwärtig wäre.

8. Und diese Knechtesgestalt soll denen Bischöffen eigen seyn, wie in diesem Evangelio gelehret wird. Aber so sitzen sie jetzt wie der Antichrist im Tempel GOttes, prangen als ob sie GOtt wären: und die empfangene Gewalt ziehen sie auf ihren Nutzen, und halten sie für einen Raub, (sonderlich der Pabst,) ruhen in Sicherheit, dienen niemanden, sondern treiben alle auch mit Gewalt zur Knechtschaft. Wir sollen demnach allen allerley werden, damit sie durch uns gewonnen werden. Denn wer ein solch Kind, das ist, einen solchen Kleinen, aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer sich selbst erniedrigt, wie diß Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich. Allein, diese Lehre, die ganz und gar Evangelisch ist, leidet viel Aergernisse (ein solch wütend Uebel ist der Stolz und Hochmuth).

9. Folget: Und wer dieser Geringsten einen, die an mich glauben, verachtet, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget würde, und ersäuset würde im Meer, da es am tiefesten ist. Das Aergerniß dieser Kleinen ist zwiefach. Das erste ist grob, und fället in die Sinnen, da nemlich diese Kleinen durch offenbare Sünde, welche ohne allen Schein ist, zur Sünde gereizet werden. Allein, dieses Aergerniß ist so gefährlich nicht, weil es klar und augenscheinlich als böse erkannt wird. Deßwegen kann man sich dafür hüten; ja, es kann solches auch kein Aergerniß, sondern vielmehr etwas Erbauliches werden, wenn wir durch anderer Schaden wollen witzig und vorsichtig werden: ich halte auch, daß Christus von diesem Aergerniß nicht hauptsächlich rede. Das andere ist subtil und scheinbar, weil man es für gut hält, und ohne Bedenken angenommen wird. Gleichwie ehemal die falschen Propheten unter dem Namen GOttes das Volk verführeten, und gleichwie die Ketzer, welche sich unter den Schafskleidern als reissende Wölfe bezeugeten. Dieses Aergerniß ist eigentlich ein Aergerniß, und gefährlich: wer einmal in solches fället, der wird kaum wieder daraus befreyet. Wider dieses Aergerniß haben auf das höchste gearbeitet die Propheten, Christus, die Apostel und heiligen Väter. Denn die gute Gestalt hält sie auf, daß sie nicht gläuben, daß solches ein Aergerniß sey.

10. Daher wird ihnen eine harte und neue Strafe von Christo bestimmet, nemlich von dem Mühlstein ꝛc. Dergleichen sind auch sehr häufig zu finden zu unsrer Zeit, welche im grossen Schein der Heiligkeit einhergehen, viel Gutes lehren, viele Andacht und Gebet treiben, das Leiden Christi zuweilen mit Thränen handeln: aus deren Munde nichts erschallet, als die Stimme der Demuth: in alle ihren Geberden ist nichts als Heiligkeit.

An Georg Kunzelt in Eilburg.

Heil! Was ihr verlangt habt, ehrwürdigster Pater, wie man eine Predigt anfangen und beschlieſſen solle, das stimmet nicht zu dem, was andere im Brauch haben. Denn ich lasse die groſſen Eingänge hinweg, und fange in kurzen Worten also an: Daß das Wort Gottes uns fruchtbar sey und Gott angenehm, so lasset uns zuvor seine göttliche Gnade anruffen und sprecht ein inniges Ave Maria oder Pater noster.

Hernach sage ich gleich den Text ohne einen Hauptsatz her, und erkläre den David, oder trage Lehren aus ihm vor. Am Ende sage ich also: Davon ist genug, oder: Ein andermal mehr; oder: Das sey davon gesagt, wir wollen Gott anruffen um seine Gnade, daß wir das mögen thun; oder also: Das helf uns Gott.

Hernach in kurzen Worten: Lasset uns befohlen seyn geistlich und weltlichen Stand, sonderlichen ꝛc. für die und alle, so wir schuldig sind, wollen wir beten ein Vater unser in gemein.

Hernach, wenn alle aufstehen (nemlich vom Gebet) folgt: Der Segen Gottes des Vaters ꝛc. Amen. Das ist meine Art zu predigen. Gehabt euch wohl im Herrn. Wittenberg, am Tage Veits 1520.

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

An Wenceslaum Link.

Jesus.

Heil! Ich begehre und suche das gar nicht, daß ich durch meine Schrift und Bücher gern Lob und Ruhm erwerbe.

Es verwerfen fast alle an mir die beissige Art. Ich bin aber eben der Meynung, wie ihr, nemlich, daß Gott meistens so der Menschen Gedancken offenbahre. Denn ich sehe leider, daß, was zu unsern Zeiten linde gehandelt wird, gleich vergessen ist und nicht geachtet wird. Es muß aber auch der Rebecca Leib zwar unter sich uneinige und unter einander stossende Kinder tragen. Das jetzige Alter urtheilet nicht gut, die Nachkommenschaft wird besser urtheilen. Denn Paulus nennet seine Widersacher bald Hunde, bald die Zerschneidung, bald Schwäger, bald falsche Arbeiter, Satans Diener u. s. w, und flucht der getünchten Wand ins Angesicht.

Wer siehet nicht, wie die Propheten hart strafen? Aber das sind wir gewohnet, darum rühret es uns gar nicht.

Gehabt euch wohl im Herrn. Sonntags nach Himmelfahrt. 1520.

Bruder Martin Luther.

An Conrad Saum.

Heil! M. Heilingen hat euch, lieber Conrad, als er eure Gottseligkeit und Gelehrsamkeit erkannt, höchlich hier gelobet. Und hat mich sehr erfreuet, daß er sagte, es wäre die reine und lautere Lehre Christi vest in eurem Hertzen, wider welche sich doch die Sophisten (oder falschen Theologi) mit Gewalt und Nachstellung, und was ihnen sonst möglich, tapffer setzen, dazu sie der Teufel treibt; denn wer siehet nicht, daß er hierin ihr oberster Anführer sey. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit den geistlichen (verborgenen) Schalckheiten in himmlischen Dingen, die solcher Finsterniß Herrn sind. Laßt uns also standhaft bleiben, und auch unser Feldobersten Feldgeschrey, das er uns in die Ohren schallen läßt: Seyd starck im Streit und fechtet mit der alten Schlange, so werdet ihr das ewige Reich empfahen. Denn der Satan ficht nicht wider uns, sondern Christum, so in uns streitet, der grösser ist, als der, so in der Welt ist. Der Herr erwählt sich neue Kriege, spricht Debora, Richt. 7. Und wir streiten auch nicht in unsern, sondern in des Herrn Kriegen.

Seyd demnach tapffer und starck. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Ihr werdet sagen: Wozu das? Antw.: Darum, weil ihr einmal hören werdet, daß, weil Eck abgesandt worden, der Römische Pabst in einer

ſchrecklichen Bulle wider Luthern und ſein Büchlein losgedonnert, und alle, die ihm anhangen und folgen, in Bann thun.

Es iſt dieſes elende Werckzeug des Satans jetzt in Leipzig und predigt ſeine Bulle mit groſſer Pracht und Herrlichkeit aus. Ich weiß nicht, was es noch werden wird, und wenn ichs auch wüſte, wüchſe mir doch kein grau Haar darob. Weil der, ſo im Himmel wohnt, für alle gewiß ſorget, und von Ewigkeit vorhergeſehen, wie diß entſtehen, gehen und endlich lauffen werde: ſo mag es auch lauffen, und es komme, wie es wolle, ſo werde ich getroſt ſeyn. Denn es wird allezeit noch da hinaus fallen, wie ſein guter Wille iſt.

Hierdurch habe ich euch mit mir zugleich ermahnen wollen, daß wenn der Geiſt Gewalt über euch bekommt und über euch herfähret, er keine ruhige Stätte bey euch finde, ſondern ihr veſt ſtehet und behaltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme. Es iſt ein geringes, daß wir um des Worts willen ſterben oder umkommen, da er ſelbſt im Fleiſch erſt für uns geſtorben iſt. Alſo werden wir mit demſelben auferſtehen, mit welchem wir umkommen, und mit ihm durchgehen, wo er erſt durchgangen iſt, daß wir endlich dahin kommen, wohin er auch kommen iſt, und bey ihm bleiben ewiglich. Sehet alſo zu, daß ihr euren ſo heiligen Ruf nicht gering achtet, ſondern darinnen danckbar in allem Uebel beharret. Der müd kommen und nicht verziehen, ſo uns von allem Uebel erlöſen wird.

Gehabt euch wohl im Herrn Jesu Christo, der unsern Geist und Verstand stärcke und bewahre! Amen. Wittenberg, den 1. Oct. 1520.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Jesus.

Heil! Ich habe sowohl von Alstet die Abschriften der Briefe, als von Kindebrück euer Schreiben heute erhalten, darauf ihr von mir geantwortet haben wollt. Ihr fraget: was ich thun wolle, wenn mich Käyser Carl vor sich forderte, ohne Schaden des Evangelii und gemeinen Wohlfahrt, weil ihr sehet, daß die Widersacher alles thäten, solches zu befördern. So sage ich, daß, wenn ich geruffen werde, so will ich mich, so viel an mir ist, gerne auch krank hinführen lassen, wenn ich gesund nicht kommen könnte. Denn da wäre es kein Zweifel, daß mich Gott riefe, wenn mich der Käyser rieffe. Wenn sie es aber mit Gewalt angreiffen, wie es wahrscheinlich ist, (denn sie werden mich nicht beruffen lassen, daß sie belehret werden): so ist die Sache Gott befohlen. Denn der lebet und regiret noch, der die drey Knaben in des Babylonischen Königs Ofen erhalten hat.

Will er aber nicht erhalten, so ists ein geringes um meinen Kopf, wenn es gegen Christum gehalten wird, der mit grosser Schmach und aller Aergerniß und vieler Verderben getödtet worden. Denn hier muß man weder nach Gefahr, noch Wohlfahrt fragen, und vielmehr zu sorgen, daß nicht das Evangelium, das wir einmal angefangen haben, den Gottlosen zum Spott gelassen werde, oder den Widersachern Anlaß geben, zu rühmen wider uns, daß wir nicht das Herz hätten, zu bekennen, was wir gelehret haben, noch dafür das Blutvergiessen wollten, welche unsre Faulheit und ihre Ruhmredigkeit der barmhertzige Jesus verhüte! Amen.

Darum, ob es gleich geschehen muß, daß die Könige der Erden und die Fürsten zusammen und mit den Heyden und Völckern toben wider den Herrn und seinen Christ: so lehret doch der Geist in eben dem Psalm, daß die selig seyn, die auf ihn trauen. Und nicht allein das, sondern Gott wird sie auch verlachen und ihrer spotten; wir dürfen wenigstens nicht bestimmen, ob aus meinem Leben, oder Tod dem Evangelio und gemeinen Nutzen mehr oder weniger Gefahr entstehen werde. Ihr wisset, daß die Wahrheit Gottes ein Fels des Aergernisses sey, gesetzt zum Fall und Auferstehung vieler in Israel.

Wir aber haben nur dafür zu sorgen, daß wir Gott bitten, damit Caroli Käyserthum nicht mit meinem oder irgend eines Blut eingeweyhet werde, Gottlosigkeit zu schützen, und wollte ich lieber, wie ich oft gesagt, bloß in der Römischen Händen umkommen, daß er mit den Seinen

nicht in diese Sache verwickelt würde. Ich weiß, was Jammer auf Hussens Ermordung über Käyser Sigismunden kommen, daß er hernach nirgend kein Glück gehabt, ohne Kinder gestorben und auch der Tochter Sohn, Ladislaus, hernach umkommen, und sein Name in einem Geschlecht vergangen; die Gemahlin Barbara aber ein Schandfleck der Königl. Personen worden. Wenn es aber doch so seyn muß, daß ich nicht allein den Hohenpriestern, sondern auch den Heyden übergeben werde, so geschehe des Herrn Wille. Amen.

Hier habt ihr meinen Rath und Meynung. Ihr könnet alles eher von mir dencken, als Flucht und Widerruf. Fliehen will ich nicht; widerruffen noch viel weniger. So wahr mir mein Herr Jesus Kraft giebt! Denn ich könnte keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und vieler Seelenheil thun. Ich schicke die Abschriften zurück, und zu seiner Zeit auch das Schreiben am Fürsten, wie ihr es in dem Muster vorgeschrieben.

Ich habe bisher gedacht, es käme alle das Meinige durch anderer Hände aufs förderſamſte nach Hofe, darum nehmet jetzt hin, so viel gedruckt ist. Denn das teutsche wird jetzo nebst dem lateinischen gedruckt. Gehabt euch wohl und seyd starck in dem Herrn. Wittenberg, an St. Thomä, des Märtyrers, Tage (wie viel dafür halten), im Jahr 1520.

Mart. Luther.

An Philipp Melanchthonem.

Mein Stillschweigen müßt ihr jetzo nicht beschuldigen, da ihr selbst bisher nichts geschrieben, welches ihr doch thun solltet, da ein solch Lermen mit mir ist. Es wäre denn, daß ihr vor der einigen Stimme Emsers so erschrocken, daß ihr nicht darwider mucken dürfet. Ey der Theologen und tapffern Verfechter der Christlichen Lehre, die der einige Mann, und zwar ein so böser, unter sich zwinget, und zwar in Gottes Sache. Warum widersetzt ihr euch ihm nicht? Warum ergreift ihr nicht die gelehrten Waffen? Warum macht ihr nicht vor euren Leutlein des Menschen Tollheit und Gottlosigkeit kund?

Sonderlich, da es billig wäre, daß alle Christen es angreiffen, vielmehr ihr, die ihr der theologische Baccalaureus seyd, wo mir recht, geschworen, Ketzereyen zu widerlegen und auszurotten. Wenn werden wir etwas sehen, das für einen Baccalaureum Theologiä recht ist? Wenn auch die Naturkündiger wohl angemercket haben, daß in den Lorbeer kein Donner schlage, denn auch Tiberius hat einen Crantz davon wider den Donner getragen, wenn es witterte: was fürchtet ihr denn des Emser Salmonei Donnerkeile, da ihr mit Lorbeern gecrönt seyd? Vielmehr fürchtet euch vor Christi gewissen Donnerkeilen, denen man nicht entfliehen kann: Wer sich meiner Worte schämet ꝛc.

Wenn des Apollinis Wahrsager, beym Licophron, an

der Lorbeer nagete, fuhr die Gottheit und Wahrsagergeist in sie, wie der Poet sagt: Den Lorbeer essend, ward er toll von Phöbi Triebe. O wie glückselig wären die Theologi, wenn sie mit der Lorbeer auch den Geist göttlicher Lehre empfingen. Aber waget es doch, denn ihr habt der Schrift geschweren; was mummet und stocket ihr?

Mich werdet ihr, ob ich schon ein unwissender Streiter (oder ungeübter Soldat) bin, allezeit mit zum Gehülfen haben. Und soll mich nicht reuen, unter einem solchen Meister die Kriegskunst zu lernen. Wer wollte nicht willig unter dem fechten, der zur Theologie einen solchen Kopf und so vielerley Gelehrsamkeit gebracht hat, der die natürlichen Dinge, da er in so viel Jahren schon in den wichtigsten medicinischen Schulen zugebracht hat, so erforschet hat; der alle Sprüche der Weltweisen auf einen Nagel weiß? Denn ich halte, daß die sehr irren, die da meynen, daß die Weltweisheit und Erkenntniß der Natur zur Theologie nichts nütze sey; denn wozu werden sie sonst gelehret?

An Henning Teppen.

Jesus.

Gnade und Friede! Ihr seyd derdes selbst stärcker durch die Gnade Gottes, mein lieber Henning, als daß ihr

meinen Troſt brauchet, ſo viel ich eure Erkenntniß in heiliger Schrift aus eurem Brief erſehen. Und ich habe mehr zu thun, als daß ich länger und mit mehrerem an euch ſchreiben könnte. Ihr habt den Apoſtel vor euch, der euch den Paradiesgarten voller Troſt weiſet, indem er ſpricht: Was aber vorhin geſchrieben, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Gedult und Troſt der Schrift Hoffnung haben. Hier gibt er der Schrift das Amt, zu tröſten. Wer dürfte es denn wo anders holen oder ſuchen? Daß ihr aber mein Gebet verlanget, ſo bin ich willig dazu, ſo viel ich kann. Ich bin aber ſelbſt ein Sünder, brauche viel und bin mehr, als viel andere, bedürftig, daß für mich gebeten werde. Der Herr Jeſus ſtärcke euch und mache euch vollkommen; oder, wo es ihm gefällt, errette er euch von dieſem Uebel, doch ſo, daß er euch nicht in ſchlimmere Verſuchung führe, damit ſein Name geheiliget werde, welcher iſt hochgelobet in Ewigkeit. Amen. Gehabt euch wohl in Chriſto und betet auch für mich. Wittenberg, den 21. Novembris, im Jahr 1522.

Euer

Martin Luther.

Indem sie nun in diesem Schein andern zum Exempel worden, verstehen und sehen sie unterdessen nicht, weil sie heimlichen Neid, Hoffart und Geiz hegen, weder wie jämmerlich sie selbst umkommen, noch auch wie sie viele unwissend mit sich ins Verderben stürzen. Denn, daß sie geneigt sind andere zu richten, zu verklamern, zu verachten, hernächst sich selest und das ihre zu erheben, aller Menschen Leben zu untersuchen, zuweilen auch zu fluchen, und den schändlichsten Neid und Stelz zu zeigen durch vieles richten und urtheilen; dieses alles, als obes keiner Sorge bedürfe, schmücken sie also mit dem übrigen Schein, daß sie andern zum Exempel werden in der Nachfolge, das ist, zum schändlichsten Aergerniß. Diese Menschen mahlet Paulus gar schön ab 2 Tim. 3. v. 5. da er sagt: Sie haben den Schein eines gottseligen Lebens, die Kraft aber verleugnen sie. Dergleichen müssen nothwendig alle diejenigen seyn, welche menschlicher Gerechtigkeit und Menschensatzungen folgen, nach verlassener Gerechtigkeit des Glaubens. Und heut zu Tage sind alle Orte mit denselben angefüllet, welche in der heiligen Kirche GOttes die allerschädlichsten Leute sind.

11. Daher folget: Wenn dich dein Auge ärgert. Das Auge ist der Lehrer und Rathgeber: die Hand ist der Helfer: der Fuß ist der Schutz, darauf wir uns verlassen. Alles dieses gehet vornehmlich auf das Amt und Pflicht derer, die andern sollen vorgehen und vorstehen auf dem Wege des HErrn: er lehret aber, daß man sich vornehmlich vor denenselben soll hüten, daß sie uns nicht ärgern und verführen, weil, wie ich gesagt habe, ihre Verführung kaum verbesserlich ist. Dieses scheinet mir fast die Summa der ganzen Rede gewesen zu seyn, ein mehreres fällt mir nicht bey, ob ich wol glaube, daß ich ein mehreres, und auch auf eine andere Weise gesagt habe.

Sermon am Feyertage St. Martini, 1516.

Innhalt.

Von dem Auge des Menschen.

1 Was dadurch zu verstehen ist, wenn es figürlich genommen wird 1-3
2 was dadurch zu verstehen, wenn es dem Buchstaben nach genommen wird 4
* es ist eine grosse Sache um einen klugen und treuen Prediger 5.

Luc. 11, 34.

Dein Auge ist des Leibes Licht ꝛc.

1.

Obwol dieses figürlich verstanden wird von dem Auge der intention und Absicht, so wird es doch, nach dem Vorhaben des Festes, ja Christi selbst, besser verstanden von dem Auge eines solchen, der da regiret. Denn allenthalben in heiliger Schrift heißt es, daß wir vielmehr blind sind, und blind sollen seyn, und uns gar nicht verlassen auf unser Auge. Darum ist das Auge der Lehrer eines andern; als Hiob 29, 15: Ich war des Blinden Auge, und des Lahmen Fuß. Und der HErr spricht Matth. 18, 8. 9: Aergert dich dein Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir. Und Zachar. 2: Der HErr ist das Auge der Menschen und aller Stämme Israel.

2. Es will uns demnach der HErr abziehen von denen falschen Lehrern, damit wir denen Betrügereyen nicht leichtlich glauben, auf daß es nicht geschehe, daß ein Blinder den

An eben denſelben.

Gnade und Friede! Es iſt nichts von Herzog Georgens wegen mit mir gehandelt worden. Denn dergleichen wunderbare Dinge dichten lügenhafte Zungen von und auf mich.

Den Ort Matth. 18. nehme ich nach dem gemeinen Verſtande: 7mal 70mal, das iſt, ſo oft es nur iſt, daß eine gewiſſe Zahl für die ungewiſſe ſtehe, wie die Schrift immer die Zahl 7 im 3. Buch Moſis und ſonſt braucht. Die Sache ſelber aber gehöret nicht bloß zu der ſonderen Vergebung, ſondern auch zur öffentlichen (oder gemeinen). Denn das Evangelium iſt ein Wort der Vergebung, und das Wort der Vergebung ein Evangelium; drum muß man es an keinen Ort, Zeit, Perſonen oder Sachen binden, ſondern durch freyen Gebrauch überall und allezeit, und allen zu gute kommen laſſen.

Gehabt euch wohl, im Jahr 1523.

Martin Luther.

An George Spalatinum.

Gnade und Friede! Die Stelle im Hoſea: Ein Blut rühret ans andere, verſtehe ich alſo, daß die Todtſchläge

gemein worden und immer auf einander gefolget; daß, wenn es von dem einen noch nicht still, schon ein anderer darauf kommen sey, ein Mord auf den andern. Denn sprüchwortsweise spricht man: Eine ganze Ueberschwemmung von Mordthaten, nach gemeinem Gebrauch.

Dienet ihr mir auch mit gutem Deutsch. 1. Mos. 1 stehet: Gott schuf den Menschen zum Bilde und Gleichniß Gottes; hebräisch: in dem Bild und Gleichniß Gottes. Der rechte Verstand aber scheinet, daß der Mensch ein Bild worden, so Gott gleich ist. Das gebet uns gut Deutsch.

Ingleichen C. 5. heißt es in andern Worten: Adam hat einen Sohn gezeuget im Gleichniß nach seinem Bilde. Ist aber doch ein Verstand. 1. Mos. 3: Ich will dir viel Beschwerungen und Empfängnisse machen, das ist, daß dem Weibe, wenn sie schwanger ist und das Kind im Leibe trägt, viel Noth und Unlust gemacht werde, wie es zu geschehen pflegt. Denn es wird nicht von der Geburt, wie sie empfangen werden soll, sondern von der empfangenen und zu tragenden Gefahr und Noth geredet. Saget mir also, wie conceptus (oder Empfängniß) zu geben im Deutschen. Denn aerumnas (oder Beschwerung, Schmerzen) haben wir C. 4.

Ingleichen C. 2: Laßt uns ihm eine Gehülfin machen vor ihm. Der Verstand ist: die Frau sollte dem Manne so zugesellet seyn, daß sie mit zugekehrtem Gesicht mit dem Manne und der Mann mit der Frau Umgang halte, und sie ihm nach Belieben vor seinen Augen seyn. Zugleich zeiget er an, daß der Beyschlaf des Menschen mit zuge-

wandtem Angesicht geschehe, Kinder zu erzielen, daß also das Weib von andern Thieren unterschieden wird, darunter Adam keine Gehülfin zur Kindererzeugung fand ꝛc. Wir sind schon gefallen auf: neben ihm, vor ihm, um ihn ꝛc. und will uns keines recht anstehen.

Ich werde diese Woche mit dem fünften Buch Mosis fertig werden, und jetzt sehen wir es wieder durch, daß es gedruckt werde. Gehabt euch wohl und helft uns. Wittenberg, im Jahr 1523.

Euer

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade in Christo! Adriani Tod befehle ich Gott. Sonst finde nicht in der Schrift irgendwo, daß Gottes Gaben in uns dunckel und ungewiß wären, da sie doch zur That ausbrechen müssen; doch gestehe, daß sie bisweilen schwer seyn und bisweilen, wo die Gelegenheit nicht gleich ist, verborgen bleiben. Zum Exempel, da Elias nach der Schlachtung der Propheten Baals die Jesabel fürchtete, und gieng, wo er hin wollte, nicht aber nach dem Geist.

Der Spruch: Der Herr kennet den Weg der Gerechten, ist ein Gegensatz, weil er den Weg der

Gottlosen nicht kennet, das ist, nicht erkennet und billiget, hingegen jenen erkennet und billiget.

Also macht er seine Heiligen wunderbar, nemlich im Creutze; weil er die Seinen wunderbarlich führet, wie er Abraham aus seines Vaters Hause führte, ohne zu wissen, wohin, Hebr. 11. Er hat aber doch da wohl gefühlt, daß er getrost wäre: ja, da hat er den Glauben am meisten gemerckt, da er auch den Ort nicht gemercket und gewußt, wo er hingienge. Gehabt euch wohl. Am Tage Francisci. Im Jahr 1523.

Martin Luther.

An eben denselben.

Gnade und Friede! Der Probst Jonas hat gebeten, bey euch ein gut Wort zu geben, ob ihr etwas Wildpret auf den Dienstag ausbringen könnet. Denn der Pfarrer zu Nordhausen, und noch ein anderer mit ihm, wird die Doctorlarve in der Theologie anlegen. Thut ihr, wie euch beliebt. Denn mir liegt nicht viel daran, ob bey solchem Gepränge noch Wildpret gegessen werde. Ausser daß sie gern ihre Gäste geehrt haben wollen, die aus Nordhausen herkommen wollen. Das gefällt mir nur an ihren Larven, daß sie selber erkennen, daß es nichts sey, und sie sich nur um des Pöbels willen zum Dienst des Worts so putzen.

Gehabt euch wohl im Herrn. Dienstags nach Dionysii 1523.

Mart. Luther.

An eben denselben.

Ihr werdet Danck sagen, lieber Spalatin, fürs Wildpret.

Wegen des Evangelii melde ich euch dieses:

Die Zehenstadt ist das Volck des Gesetzes am Galiläischen Meer, das ist, nahe bey der verheissenen künftigen Gnade.

Sie führen ihn herzu und beten; denn Diener des Worts müssen äusserlich

lehren
beten } Ap. Gesch. 4: Wir wollen anhalten mit dem Amt des Worts und Gebet.

Erst taub, hernach stumm; denn der Glaube und das Wort ist nicht in ihm, also kann er weder lehren noch loben.

Von dem Volck besonders, denn der Glaube macht zu einem andern Mann.

Christus giebt das Gehören { den Predigern / den Betenden } : weil er jedermann gern annimmt.

Die Finger in Ohren: die Gaben des Geistes folgen auf die Worte des Glaubens.

Mit dem Speichel die Zunge (rührt er); denn die Weisheit des Kreuzes ist der Welt ein Eckel und Verachtung, aber Kinder macht sie beredt.

So viel von den heimlichen Dingen.

Uebrigens nach der Geschichte oder Buchstaben selbst stellet sich Christus zum Sacrament des Glaubens, Muster der Liebe; ingleichen, die ihn herzubringen, stellen sich zum Exempel der Liebe, wie auch des Glaubens, da sie das Gute von Christo hören und demselben beyfallen. Gehabt euch wohl. Im Jahr 1523.

Martin Luther,
der 100 Sachen zu thun hat.

An eben denselben.

Wie gern sähe ichs, daß ihr etwas für einen armen Bauer, der unser Förster in Rheſen gewesen, ausrichten möchtet! Denn neulich ist er in einer unter des Fürsten Namen angestellten Jagd von einem Wilden Schwein ins Bein gehauen und lahm worden, so daß er weiter zu nichts taugt, und gar armselig und kummerhaft lebet. Er möchte aber gern etwas Getraide zu Brodt haben. Ich

weiß, daß ein Unterthaner seinem Fürsten auch wohl mit seiner Gefahr dienen müsse. Ich weiß aber auch, daß die Fürsten ihren Unterthanen nützen sollen, und daß sie sich oft mit Jagen vergehen, und die Leute in solchen Diensten zu sehr mitnehmen. Also muß hier der Schade nicht nur aus Liebe, sondern auch nach allem Recht gut gethan werden.

An Hieronymum Baumgärtner.

Gnade und Friede im Herrn. Ich muß euch auch brauchen, lieber Hieronyme in der Menge der Armen. Dieser junge Gesell, Gregorius Keser, möchte gerne irgendwo unterkommen, und hat von mir ein Schreiben an einen Nürnberger gebeten. Ob ich ihm nun wohl wenig Hoffnung gemacht, weil ich wußte, daß überall alles voll: so habe ihn doch in Gottes Namen ziehen lassen, der auch die Raben speiset.

Wenn ihr übrigens auch die Kethe von Bora heirathen wollet, so eilet damit, ehe sie einem andern gegeben werde, der bey der Hand ist. Sie hat die Liebe zu euch noch nicht abgeleget. Ich wollte demnach, daß beyde mit einander vereiniget und zusammen gegeben würden. Gehabt euch wohl. Wittenberg, den 12. Oct. 1524.

Mart. Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede! Ich bin willens, nach dem Exempel der Propheten und alten Väter der Kirchen, deutsche Psalmen fürs Volck zu machen, das ist geistliche Lieder, daß das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe. Wir suchen überall Poeten. Da ihr nun der deutschen Sprache so mächtig und so beredt darinnen seyd, so bitte ich euch, daß ihr hierinnen mit uns Hand anleget, und einen von den Psalmen zu einem Gesang zu machen suchet, wie ihr hier ein Muster habt. Ich wollte aber, daß die neuen Wörtergen vom Hofe wegbleiben, damit die Worte alle nach dem Begriff des Pöbels ganz schlecht und gemein, doch aber rein und geschickt heraus kämen, hernach auch der Verstand fein deutlich und nach Psalmen Meynung gegeben würde. Man muß also hierinnen frey handeln, und wenn man den Verstand hat, ihn durch andere bequeme Worte ausdrücken. Ich habe nicht die Gabe, daß ich es so machen könnte, wie ich gerne wollte. Darum will ich versuchen, ob ihr etwa ein Heman, Assaph oder Jedithue seyd.

Eben darum wollte ich auch Johann Dolzen bitten, der auch gar reich und zierlich in Worten ist; jedoch in so ferne ihr Zeit darzu habt, welche wohl jetzo nicht recht zureichen möchte. Ihr habt aber meine 7 Bußpsalmen und Auslegungen, daraus ihr den Verstand des Psalmen nehmen könnet.

men könnet; oder wo ich euch lieber den Psalmen aufgeben soll, so kann der erste seyn also: Herr straf mich nicht in deinem ꝛc. oder der 7te: Herr erhöre mein Gebet. Johann Dolzen gehe ich den andern auf: Wohl dem, dem ꝛc. Aus der Tiefen ꝛc. habe ich schon übersetzt. Erbarmt euch mein, daß ich also zuvor erwehlet bin. Aber wo diese zu schwer sind, so nehmt die zwey: Ich will den Herrn loben allezeit. Ingleichen: Frolocket im Herrn, das ist 33. und 32., oder Ps. 103: Lobe den Herrn meine Seele ꝛc. Antwortet mir, wessen ich mich zu euch versehen solle. Gehabt euch wohl im Herrn.

Wittenberg. Im Jahr 1524.

An Johann Hessen.

Gnade und Friede im Herrn. Der euch beruffen hat, der stärcke und vollende euch, Amen. Sehet, mein werthester Hesse, da habt ihr meinen Trost. Denn was mein Unterricht betrifft, den ihr begehret, so weiß ich nicht, wie ihrs meynet. Es ist alles schon in meinen Büchlein ausgeschüttet, die ihr habt und leset. Hernach habt ihr von Paulo den Unterricht Timothei und Titi, ingleichen von Christo aller Christen, Matth. 10. Was wollt ihr mehr? Ihr seyd also mit Christo ins Schiff getreten;

worauf wollt ihr warten? Auf helles Wetter? Ja vielmehr Wind, Sturm und Wellen, die das Schiff bedecken, daß es jetzt sinckt. Aber mit dieser Taufe müsset ihr erst getaufet werden, alsdann wird die Heiterkeit folgen, wenn ihr Christum erwecket und anstehet, der einmal schlafen wird. Gehabt euch wohl im Herrn, und singet das: Seyd getrost und unverzagt, und harret des Herrn alle, die ihr auf ihn hoffet, Amen. Wittenberg, Donnerstags, im Jahr 1524.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede im Herrn. Ich habe demselben Schwaben nichts geantwortet, werde ihm auch nicht antworten, lieber Spalatin. Daß Gott 1. Mos. 1. Himmel und Erden in sechs verschiedenen Tagen geschaffen, wie der Text lautet, habe ich, beydes, gelehret und gehalten, und haben es einige mir nachgeschrieben aus meinem Munde. Ingleichen daß die Schlange eine wahrhafte Schlange gewesen, dadurch der Satan geredet und sie zu seinem Werckzeug gebrauchet. Denn man muß den klaren Worten Mosis nicht ohne Ursache Gewalt thun.

Die Rebecca hat ohne Zweifel nach damaliger Art den Herrn gefraget in dem Hohenpriester Sem (oder einem der

den andern leite: sintemal er sich hierinn selbst anpreiset, wenn er sagt: Ich bin das Licht der Welt, ich bin der Menschen Auge, das wahrhafte Licht, welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen. [Joh. 1, 9.] Derohalben wo dieses Licht nicht zugegen, ist es gewiß, daß das Licht, so in uns ist, Finsterniß ist, und der ganze Leib ist finster; das ist, alles, was wir sind, thun, leben, und alle, die von einem solchen Auge regieret werden, sind finster, ob sie sich wol einbilden, daß sie die Erleuchtesten wären, weil sie sich verlassen auf ihre gute Intention und Absicht, das ist, auf ihr eigen Auge.

Zugabe.

3. Unser Auge ist ausser uns, und nicht in uns zu suchen, und ist doch gleichwol in uns, und in uns zu finden. Dieses ist also zu verstehen: daß unser Auge nicht unser, oder allein ist, darauf wir trauen sollen; und daß wir nicht gedenken sollen, wie wir uns richten nach unserm Ausspruch, sondern daß wir bitten sollen, daß wir von GOTT regieret werden, mit dem Psalmisten, der da spricht: HErr, mein GOtt, richte meinen Weg und Gang vor dir. Und also müssen wir an uns und an unserm Auge gänzlich verzweifeln, ja, es ist auszureissen, weil es uns hindert, daß wir dem Auge des HErrn nicht folgen. Und doch ist uns das Auge des HErrn am allernähesten, und wird nicht ausser uns, sondern in uns gefunden; wie dieses gar klar erhellet in der Erfahrung: sintemal wenn der Mensch erleuchtet wird, er nirgend hinwändert mit dem Leibe oder Seele, sondern bleibet wie und wo er ist, und innerlich wird ihm offenbaret das Auge der wahrhaften Regierung. Dieses aber ist figürlich geredet.

4. Dem Buchstaben nach ist das Auge selbst der Bischof und Prälate: so gleicher Gestalt nicht ausser uns, sondern in uns zu suchen; nicht in der Ketzerey, sondern in der Kirche. Und doch ist er nicht in uns, sondern ausser uns, weil er nicht durch unsere Kraft gemacht ist: denn von dem HErrn werden die Herrschaften und Reiche geordnet. Ein solch Auge ist gewesen der heilige Martinus, nach seinem Leibe, welcher zu Tours befindlich, welcher Leib dazumal ganz lichte war, weil das Auge einfältig und wahrhaftig war. Es bestehet demnach die ganze Kraft in dem Prälaten: wenn der blind ist, so wird auch das Volk blind geführet: wenn der siehet, so siehet auch das Volk. Ist demnach für nichts mehr zu sorgen, als daß ein guter Bischof sey unter dem Volke, vornehmlich ein Prediger; denn diß ist das Amt eines Bischoffes, daß er predige. Jetzt aber wird nichts so leicht geachtet, als das Predigtamt, und sorget man wenig für dasselbe. Hin und wieder wird es von allen verachtet, da man doch dafür allein mit Zittern solle sorgen.

5. Ein wahrer und treuer Prediger ist eine grosse Sache: denn wie will das Volk wissen, was es wissen soll, wo der Lehrer nicht klug und treu ist, der da nicht allein wisse, was er lehren solle, sondern der auch dazu willig ist? denn wenn er blind ist, so wird er nicht klug seyn; und wenn er die Klugheit nicht gebrauchen will, so wird er nicht treu seyn. Und zuerst habe ich gesetzt, daß er müsse klug seyn; denn viele wollen gerne, aber sie wissen nicht [nemlich, was und wie sie sollen]; andere wissen es, aber sie wollen nicht, und beydes sind böse Knechte. Ein guter Knecht aber ist, der da weiß und will, das ist, der klug und treu ist. Unter diesen gehet in der Mitten, erstlich der, welcher will, aber dabey blind ist, welchen des Satans Engel leitet durch einen närrischen Eifer: Zum andern der, welcher

Väter), welcher den Gottesdienst verwaltet, der voll des Geistes gewesen. Eben wie der Herr auch zu Cain durch den Priester, der bey den Opfern zu thun gehabt, geredet, nemlich durch Adam, sein Vater. Wie Christus Matth. 19. spricht: Gott habe gesagt, sie werden ein Fleisch sein; da solches doch Adam gesagt hat, 1. Mos. 2. Derselbe Brauch ist hernach unter Mose auf den Gnadenstuhl und die öffentlich geordnete Propheten und Priester kommen. Daher sie Eleim, das ist, Götter heissen, weil sie Gottes Wort auf Befragen von sich geben. Im Neuen Testament ist ein jeder Christ der Art.

Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, den Sonntag nach Antonii, 1525.

Martin Luther.

An Friedrich Johann, Abt zu St. Aegidii.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe verschoben, euch zu eurer Ehe Glück zu wünschen, und glaube ich, ihr werdet nach eurer Ehrlichkeit wohl errathen, daß ich es aus guten Ursachen gethan habe; indem ich bald mitunter krank bin, bald Bücher ausgeben, oder Briefe schreiben, bald Sachen verhören oder schlichten, guten Freunden willfahren und ihren Besuch annehmen, oder dergleichen abstatten muß, und dergleichen viel, ja unendliche Dinge, und

ganze Wolcken, ja Wetter der Geschäfte auf mir habe, darunter die Dinge, die mir am nächsten sind, nemlich Haus- und Kirchensachen, fast die geringsten und seltensten sind, zu schweigen der Plagen vom Satan und den Feinden. Ich habe euch aber doch mit Gebet und heimlichem Beyfall und Frolocken Glück dazu gewünschet, und das recht hertzlich und freundlich, thue es nun auch endlich schrifftlich, und wünsche, daß ihr nicht allein diese Gesellschaft, die Gott geschaffen und mit Segen aller Dinge gewerhet hat, vergnügt geniessen, sondern auch dabey einen beständigen, vesten Sinn und Glauben des Hertzens haben möget. Daß ihr nemlich allezeit gewiß überzeugt seyd, daß dieser Stand der erste sey, so Gott vor allen andern gefallen, hernach beständig fortgedauret, weil er ihn erhalten, und endlich bis ans Ende bleiben werde, da er ihn sonderlich verherrlichen wird.

Denn was waren die Reiche und Herrschaften zu der Zeit, da Adam und die Ertzväter blos als Ehemänner lebten? Hernach, wie viel und grosse Reiche sind untergangen, daß doch die Ehe immer in der gantzen Welt geblieben? Endlich, was vor Ungeheuer, Kriege, und Bubenstücke der Reiche wird Gott einmal strafen an jenem Tage, da er die geringsten, aber nützlichsten Wercke des Ehestandes und die lautern Friedensgeschäfte mit ewigen Cronen schmücken und ehren wird? Und welcher Lebensart gebühret die Herrschaft über alle Dinge billiger, als der ehelichen? Wiewohl freylich nachgehends, da die Bosheit der Menschen so überhand genommen, derselben freylich

die Oberkeit sich guten Theils hat müssen anmassen, und nun die Kriege am meisten herrschen; die Ehe aber eine einfache und lautere Friedensherrschaft ist.

Freuet euch demnach und danket Gott, der euch mit dieser Lebensart beschencket, und gleichsam aus dem ungestümen Meer in den Hafen und aus der Welt ins Paradies versetzet hat. Es mag immerhin Trübsal des Fleisches in solchem Stande seyn, wie St. Paulus saget: so ist doch zugleich Trost des Geistes, wie Salomo saget: Der wird Freude vom Herrn empfangen.

Und was ist auch Oberkeit, die alle so vor dem Ehestand begehren und bewundern, anders, als nicht allein Trübsal, sondern auch ein Meer und Wetter, ja ganze Hölle der Trübsalen? So rasend toll ist die Welt in Blindheit und einer Trübsal Feind, daß sie dafür ganze Wetter der Noth haben will, und was sie auch gerne hat, wird sie auch finden.

Uns hält und erhalte Christus in einem bessern Sinn, daß wir eine Trübsal überwinden, und unter so viel Gutem, das wir in diesem Stande besitzen, ein und ander Uebel nicht mercken. Jene sind so truncken, daß sie um ein kahles Bisgen Ehre, so ein geringes Gut, unzählige Uebel ihres Standes nicht innen werden, wie ein Soldat, der sein Leben verschwendet, einen Goldgülden höher achtet, als die Wohlfahrt des Leibes und der Seelen. Wir wollen hingegen so in unserm vielen Guten truncken seyn, daß wir auch, wenn irgend etwas Böses da ist, oder kommt, dasselbe für gut nehmen wollen.

Sehet, wohin ich verfalle, wenn ich Luſt habe, Gottes Wercke mit fröhlichem Hertzen und auch, wo ich kann, mit reichen Worten auszuſtreichen! Der Herr Jeſus ſegne euch am Geiſt und am Fleiſch, und verleihe, daß ihr auch meiner allezeit gedencket in eurem Gebet. Ich bitte euch, grüſſet eure Fridrica meinetwegen aufs freundlichſte, aber ſehet wohl zu, daß ihr es nicht anders, als Lateiniſch thut; das andere wird ſie wohl ſelbſt verſtehen.

Gegeben den 17. Januarii, beym Abendeſſen in Eil. Ihr werdet alſo verzeihen, wenn ich zu geſchwätzig geweſen, oder auch etwas zu viel zu Abend gegeſſen habe, aber noch nicht truncken bin.

E. D. Martin Luther.

An Friedrich Mecum.

Gnade und Friede in Chriſto, welcher geſagt hat: In der Welt habt ihr Angſt, in mir aber Friede! Aber ſeyd getroſt, ich habe die Welt überwunden. Diß ſchreibe ich an euch, lieber Friedrich, als ein Unbekannter an einen andern; weil ich euch gern allen Troſt in Chriſto mittheilen will. Da nun die Welt in Chriſto überwunden worden, ſo muß das, was auſſer und ohne Chriſto gethan wird, ſolcher Art ſeyn, daß es nur den Schein hat, als ob es gewänne, da es doch in der That in und mit Chriſto über-

wunden und gewonnen ist, daß alsdann der rechte Sieg angehe, wenn die Welt mit diesem ihrem Schein vergangen, welches gewiß geschehen wird, weil wir Christum kennen und auf ihn hoffen. Denselben bitte ich, daß er euch mit seinem Geist ermahne und mit seiner Kraft samt allen den Euren stärcke.

Fahret denn fort, lieber Friedrich, im Herrn. Grüsset und ermahnet meinen Basilium im Herrn. Weimar, Donnerstags nach Misericordias Domini, im Jahr 1525.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede im Herrn! Mein und meiner Catharinen Hochzeitmahl wird geschehen künftige Mittwoch, nemlich nach Johannis des Täufers Fest, dazu ich euch, lieber Spalatin, inständig einlade, damit ich sehe, daß ihr mir in Ernst dazu Glück wünschet, und wollt ja nicht aussen bleiben. Ich habe auch an den Marschalck geschrieben um Wildpret, und ihn zugleich gebeten. Ihr werdet euch bemühen, ob etwas zu erhalten.

Ich schicke des Königs von Dännemarck Schreiben zurück. Von dem Schreiben aber des Königs in England weiß ich nichts. Ich will aber bitten, so viel ich kann, und zu seiner Zeit schreiben, jetzt habe nicht gekonnt; ihr

werdet es erinnern, wenn Zeit und Gelegenheit mit Boten da iſt. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, Donnerſtags nach Viti, im Jahr 1525.

Martin Luther.

An eben denſelben.

Gnade und Friede im Herrn! und viele Lieblichkeit mit eurem holdſeligen Weibgen, auch vom Herrn. Wie ungern die baalitiſchen Brüder von eurer Ehe hören, ſo angenehm iſt es mir; ja Gott hat (auſſer dem Evangelio) mir nichts liebers und angenehmers an euch ſehen laſſen, als daß ich euch verheyrathet ſehen und hören ſoll; wiewohl auch diß keine geringe Gabe und Frucht des Evangelii iſt.

Warum ich aber weggeblieben und zu dieſer allerangenehmſten Hochzeit nicht kommen ſey, wird M. Eberhard berichten. So gar kehret ſich alles unter einem Fürſten, der ein Bekenner des Evangelii und ziemlich ritterlich iſt, um, daß wir nicht mehr auf der Straſſe ſo ſicher ſeyn, als unter dem Fürſten, ſo hinter dem Berge hielt und ſtille ſaß; daß wir nun, wo wir dächten, daß wir eine Zuflucht hätten, Straſſenräubergeſellen und Verräther fürchten müſſen. Aber das gilt ihnen.

Ich komme wieder auf euch, und wünſche euch viel Freude und liebe Kinder durch Chriſti Segen. Das Herz

im Leibe wallet mir wahrhaftig zu eurer Hochzeit, das glaubet mir, ſo ſehr, als zu meiner eignen. Ich armer Tropf hätte euch auch gerne den goldnen Portugaleſe geſchenckt und geſchickt, den ihr meiner (Braut) geſchenckt habt, wo ich nicht gefürchtet hätte, ihr möchtet ungehalten darauf werden. Ich ſchicke demnach einen, den ich noch von ſolcher Hochzeit habe, weiß nicht, ob es der eure geweſen, oder nicht. Ihr werdet zum wenigſten aus dem kleinen Geſchenck meine ſehr groſſe Zuneigung erkennen.

Was braucht es aber vieler Worte? Ich halte, ihr werdet mich beſſer kennen, als daß es meines Bekenntniſſes brauche. Grüſſet denn eure Liebſte aufs allerfreundlichſte, und zwar alsdenn, wenn ihr die Catharina im Ehebette in den ſüſſeſten Umarmungen und Küſſen haltet, und ſo dencket: Siehe, dieſen Menſchen, das liebe Creatürgen meines Gottes, hat mir mein Herr Chriſtus geſchencket, welchem ſey Ehre und Preiß. Es grüſſet auch euch und eure Ribbe meine Ribbe in Chriſto. Die Gnade ſey mit euch, Amen. Wittenberg, am Tage Nicolai, im Jahr 1525.

Martin Luther.

An Johann Agricolam.

Gnade und Friede in Chriſto! Ich habe zwar nichts zu ſchreiben gehabt, ſchreibe aber doch, lieber Agricola, daß ich euch und euer Gemahl grüſſe.

Die königliche Gemahlin und rechte Königin Eliſabeth, des Königs in Dännemarck Ehegattin, iſt verſchieden, wie mir der König Chriſtiernus ſelber geſchrieben. Sie iſt aber in groſſem Glauben verſchieden und hat das heilige Nachtmahl auf rechte chriſtliche Weiſe genoſſen, und haben ſie die Groſſen, ſo ihr ſtarck zugeſetzt, zu nichts anders bereden können, nemlich etwa wieder auf des Pabſts Glauben zu fallen. Chriſtus hat auch einmal eine Königin im Himmel haben wollen.

Meine Käthe grüſſet euch auch mit den Euren und gedencket eurer allezeit mit Ehren.

Gehabt euch beſtändig wohl. Den 18. Febr. im Jahr 1526.

An Johann Froſch.

Gnade und Friede! Lieber Froſch, Chriſtus erhalte euch und die Euren! Dencket aber, daß viele geärgert und wenig erwählet werden müſſen, die beſtehen. Der

Satan tobet jetzt auf Gottes Zulassung wegen des Undancks und der Verachtung seines Worts, so wenig verstehen, wie ich immer gesagt habe, daß es gehen werde, daß wir Undanckbaren mit Krieg und Secten geschlagen würden. Ihr aber seyd getrost und stärcket euren kleinen Haufen. Jene mögen toben, herrschen und siegen: so ist doch der gröſſer, der in uns ist, als der in ihnen ist. Ich brenne vor Begierde, meinen Glauben noch einmal zu bekennen und ihre Affenzerey in wenig Worten zu zeigen (denn sie hören doch nicht weiter), und ich hätte es längst gethan, wenn ich die Zeit gehabt und Satan mich nicht verhindert hätte. Ich werde aber, so Christus will und ihr für mich betet, noch sehen, wie ichs mache, daß ich hervor trete.

Gehabt euch wohl in Christo und tröstet und grüſſet die Brüder. Wittenberg, am Tage Simonis und Judä, im Jahr 1526.

An Friedrichen, Abt zu Nürnberg.

Gnade und Friede! Ich aber werde von Hertzen gerne in die gemeine und beyderseitige Freundschaft treten, mein in Christo hochzuehrender Herr, und was ihr begehret, das habe ich ja billig höchlich wünschen sollen, als der ich als ein von den Sünden sowohl, als vom Satan geplag-

ter Mann viel Freunde brauche, die mir bey Gott mit ihrem Gebet in so hohen Sachen beystehen.

Ich freue mich aber sehr, daß euch gegeben ist, an der Wahrheit des Evangelii Gefallen zu haben in dieser verderbten und bösen Welt, (wo es ihrer wenig giebt, die recht halten). Christus, der in euch das gute Werck angefangen, vollbringe es auch. In welchem ich wünsche, daß ihr wohl lebet. Den 20. May 1527.

Martin Luther.

An Johann Agricolam.

Gnade und Friede im Herrn. Ich dancke, mein lieber Agricola, für den Trost, den ihr mir gebet, indem ihr schreibt, daß eure Kirche bekümmert sey und für mich bete; Gott tröste auch euch in der Trübsal. Ich bitte, ihr wollet nicht aufhören, mich zu trösten und für mich zu beten, weil ich elend und arm bin. Nicht daß mich die Sacramentirer so anfechten, deren tolle Dinge ich noch nicht gelesen und gesehen habe, und durch Christum hoffe, daß ich deſſelben Satans Verächter und Besieger seyn werde, sondern der Satan selbst an sich mit seiner ganzen Kraft tobet wider mich, und hat mich der Herr ihm, wie einen Hiob, zum Zeichen gestellet und versuchet mich mit grosser Schwachheit des Geistes; aber um

cher ſiehet und nicht will, den die Faulheit und Kleinmüthigkeit des Herzens laß machet. Wie die Kinder Dan und Ruben Joſ. 18, 3. beſtrafet werden wegen der Träg-heit, daß, da ſie gekennt, ſie gleichwol nicht gewollt, durch das Schwerdt des Wortes GOttes, die Heyden bekrigen (das iſt, die Laſter).

Sermon am Tage des heiligen Andreä, 1516.

hält in ſich

Die heimliche Deutung des Schiffes und der Netze, ſo die Apoſtel verlaſſen haben auf Chriſti Beruf.

I Das Verlaſſen des Schiffes und der Netze 1
II die heimliche Deutung 2-5
* was denenjenigen zu antworten, welche da ſagen, ſie wollen nicht gerne ſterben, darum, daß ſie ſich noch üben mögen in dem Guten 6-9
* wo die Gerechtigkeit zu ſuchen, und wo ſie nicht zu ſuchen 10.

Matth. 4, 20.

Und ſie verlieſſen ihre Netze und Schiff, und folgten ihm nach.

I.

SIe haben nicht nur die Netze, ſondern auch die Schiffe verlaſſen. Hier möchte jemand ſagen (wie der heilige Gregorius in der Homilie), daß ſie ein geringes und weniges verlaſſen haben: Aber ſolches ſagen nur diejenigen, die es noch nicht verſuchet haben, ob ſie auch einen Gülden verlaſſen können. Es iſt zwar wenig geweſen, Schiff und Netze zu verlaſſen, wenn ſie dieſes allein verlaſſen hätten: aber weil ſolches ihre ganze Nahrung und Geſchäfte war, ſo haben ſie allerdings auch derſelben Nutzen verlaſſen. Wer weiß nicht, daß auch derjenige, der ſein Schiff verkaufet, ja ſelbſt der Fiſcher bey gemächter Arbeit ſein Schiff verläſſet, deſſen Gebrauch aber und Neigung zu demſelben verläſſet er nicht.

2. Aber nun wollen wir zum geheimen Verſtand ſchreiten, weil in dieſem Evangelio und in der Epiſtel, zugleich aber auch in der Legende, der heilige Andreas angeprieſen wird wegen ſeiner beſondern Neigung und Trieb zum Creuz. Denn obwol die Legende apocryphiſch iſt, ſo handelt ſie doch ſehr wohl und anſtändig vom Creuze: Ja, wir hoffen, daß der Schluß nicht übel ſey, zu Erklärung aller drey Stücke zugleich: Das Creuz Chriſti iſt nichts anders, als alles verlaſſen, und durch den Glauben des Herzens Chriſto allein anhangen. Oder auch alſo: alles verlaſſen, und glauben, heißt Chriſti Creuz tragen. So ſpricht der Apoſtel Gal. 2, 19. 20: Ich bin mit Chriſto gecreuziget: ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir; dahero zu merken iſt, daß die Netze alles dasjenige bedeuten, durch deſſen Gebrauch die Güter geſuchet werden. Das Schiff aber bedeutet ſelbſt die Seele, das Behältniß aller derer Güter, oder den Affect und das Hertze. Sind demnach die Netze alle Dinge und Künſte, wodurch geſuchet wird Gewinnſt, Reichthum, Luſt, Ehre, Hoheit und Würde. Denn dieſes ſind die Früchte der Fiſcherey derer Menſchen, das iſt, derer Beſchäftigungen und Handlungen: wenn dieſe erlanget ſind, (gleich als wenn die Fiſche ins Schiff geſetzet ſind), ſo fähret er in der Welt, als auf dem gröſſeſten Meere, und genieſſet derſelben. Dieſes demnach verlaſſen, heiſſet die Netze verlaſſen, die Bemühun-

der Heiligen Gebet willen wird er mich nicht in seinen Händen lassen, ob wohl die Wunden des Herzens, die mir geschlagen worden, schwerlich geheilt werden. Meine Hoffnung ist, Gott werde diesen meinen Kampf vielen zum besten gereichen lassen, wiewohl ich mit meinen Sünden alles Uebel verdient habe. Das ist aber das Leben, daß ich weiß und mich rühme, das Wort Gottes rein und lauter zu vieler Seligkeit gelehret zu haben, welches den Satan verdreußt, daß er mich gerne mit dem Wort ersäuft und erstickt haben wollte. Also geschiehet es, daß ich zwar von den Tyrannen der Welt nicht viel leide, da andere getödtet und verbrannt werden, und umkommen um Christi willen, desto mehr aber von dem Fürsten der Welt selber am Geist leide. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi sey gelobet über alles, der seinen heiligen und ach Gott! wir verborgen und heimlich guten und wohlgefälligen Willen an mir vollbringen wolle, Amen. Es grüsset euch Johann Pommeranus, der hier mit den Capelänen allein bey mir ist. Wir sind aber nicht allein, sondern Christus und euer Gebet und aller Heiligen ihres zugleich mit den heiligen Engeln ist unsichtbarlich, aber kräftig bey uns. Die Gnade Christi sey mit euch, Amen. Den 21. Augusti 1527.

Martin Luther.

An Paul Heugen.

Gnade und Friede von Christo! Ehrsamer, weiser Herr und Freund. Ich habe vorlängst an euren Pfarrer zum Kiel einen Brief geschrieben, das ist wahr; aber ich habe nichts anders gewußt, als daß er des Evangelii allerbester Freund wäre und gerne gutes sähe, wie denn sein Brief, den er an mich gesandt, aufs allerfreundlichste lautet; damit hat er mich bewogen und betrogen, wie ich nun von andern bey euch berichtet werde. Denn weil ich gehöret hatte, daß das Evangelium zum Kiel aufginge, besorgte ich, daß, wie an andern Orten, Stürmer und Schwärmer mit zuschlügen und des Evangelii Frucht verhinderten; dem wollte ich also vorkommen und wußte niemand tüchtiger darzu, ausser den Pfarrer selbst, den ich für besser hielt, als den Melchior Hofmann, welcher mir auch deuchte ein wenig zu geschwind zu fahren, ob er es gleich gut meynete. Denn man soll auch mit euch säuberlich fahren und nicht pöltern, sondern die Leute mit Stille und Frieden belehren lassen. Ist demnach meine freundliche Bitte an euch, wo der Pfarrer ein solcher Mann ist, daß er dem Evangelio zuwider lebt und meine Schrift umherträgt, sein Ding wider uns zu kürcken, daß ihr dagegen diesen Brief aufweisen und mich entschuldigen wollet, als der ich von dem Pfarrer schändlich betrogen, nichts anders gewußt, denn daß er unser bester

Freund wäre, massen er so viel gute Worte gegeben, wie ich denn hiermit auch an den saubern Pfarrer schreibe. Gottes Gnade sey mit euch allen. Betet für uns auch. Zu Wittenberg, Sonnabend nach Jubilate. Anno 1528.

Mit meiner Hand.

Martin Luther.

An Conrad Wolfen. Dem ehrsamen und weisen Conrad Wolfen, Bürger zum Kiel, meinem günstigen Freunde.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsamer guter Freund. Ich habe eurem Pfarrer einen harten Brief geschrieben, um seiner Lügen willen, damit er mich betrogen, daß ich nicht anders gewußt, noch verstanden habe, als er wäre der beste Freund des Evangelii; so gute Worte gab er mir. Nun ich aber höre, darzu auch sein Reimen und Gedichte wider mich gelesen habe: so sehe ich wohl, wie er mich mit Falschheit gesucht und gemeynet.

Weil ich nun wohl denken kann, er werde meine andere Schrift nicht so umher tragen und rühmen, wie er mit meiner ersten thut: so ist meine freundliche Bitte an euch, ihr wollet mich helfen entschuldigen, und wo er den ersten Brief rühmen wird, melden, daß er auch den

andern rühme; so wird man wohl sehen, was er vor ein Mann ist, und zum Wahrzeichen wird es meine Handschrift vor jedermann klärlich zeigen.

Hiernächst ermahnet auch eure Prediger, daß sie das Evangelium säuberlich und mit stiller Art lehren, nicht mit poltern, pochen und stürmen, denn es wird mit der Zeit wohl selbst fallen, was unrecht ist, wenn die Herzen zuvor wohl und recht gelehret und unterrichtet werden. Christus, unser Heil, sey mit euch allen, Amen. Wittenberg, Sonnabends nach Jubilate, 1528.

Martin Luther,
mit eigner Hand.

An Wilhelm Praveſt. Dem ehrwürdigen Herrn Wilhelm Praveſt, Pfarrer in Kiel. Seinem groſſen Freunde, wo es ſeyn kann.

Gnade und Friede! Was habt ihr euch doch eingebildet, daß es euch helfen sollte, mein lieber Mann, daß ihr vor mir mit guten Worten euch anstellet, als ob ihr ein grosser Freund der Wahrheit wäret? Ich guter Tropf habe in Taubeneinfalt euren schlangengleichen Schmeicheleyen geglaubt, und euch das Evangelium aufs beste zu be-

fehlen gesucht, habe aber, wie ich sehe, das Schaaf dem Wolf befohlen. Aber irret euch nicht, die Lügen wird nicht lange währen, denn sie wird bald durch die Wahrheit zernichtet. Darum höret auf, mein Schreiben herum zu weisen und eure tollen Dinge wider mich zu stärken. Denn euer Gewissen wird euch sagen, daß ihr solchen Brief mit schalckhaften Worten von mir ausgebracht habt. Und an einen Feind des Evangelii würde ich so nicht geschrieben haben, wo ich nicht betrogen wäre, welches ich sehen bey den Euren bezeuget habe und, wo ihr nicht ablasset, bald vor aller Welt, eure Schalckheit zu beschämen, öffentlich kund machen will.

Laß es seyn, daß ich Melchior Hofmann nicht habe wollen poltern lassen, so habe ich auch geglaubt, daß ihr ein sanfter und lauterer Lehrer des Lorets wäret; nicht aber ist mir in Sinn kommen, daß ihr wider die Diener des Worts, wo sie auch ein wenig stürmten, vollend gar rasen und mit aller Freyheit poltern sollten, sondern vielmehr hätte ich euch Einhalt thun und wehren müssen, so ich gewußt, daß ihr ein Feind wäret. Mich wundert sehr, daß ihr liederlichen Papisten eure Sache so gern mit Lugen und Schalckheit handelt.

Schämet euch doch vielmehr, daß ihr in eurer Sache weiter nichts könnet, als lugen und trügen, als wenn das Licht nicht auch eure Finsterniß strafen würde. Hier sehet ihr, wohin es mit meiner Warnung gemeynet sey. Sehet, wo ihr klug seyd, so stehet ab von solchen schalckhaften und betrüglichen Griffen wider uns, die euch nicht

gelingen werden, und lasset dem Worte Gottes seinen Lauf.

Ich habe eure giftigen Reime wider mich gesehen; wo ihr aber fortfahret, werden sie euch selbst auf euren Kopf kommen. Gehabt euch wohl und thut Busse. Sonnabends nach Jubilate, 1528.

Martin Luther,
mit eigner Hand.

An Michael Stifel.

Gnade und Friede! Ich schicke euch, lieber Michael, was euch gehöret, wie ihr aus beygefügtem Schreiben ersehen werdet. Ich wundere mich aber, wie es komme, daß ihr nichts an uns schreibet, oder befehlet, als wenn ihr unser vergessen hättet, da ihr doch wisset, daß wir noch Geld haben, so eure Schuld ist, das ihr ja fordern würdet, wo ihr nicht etwa einen Schatz gefunden ausser dem Weibe und Kindern. Schreibet doch also bald und meldet, ob ihr noch Lust zu heirathen habet, und bittet auch für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre. Gehabt euch wohl in Christo. Den Abend vor Catharina, im Jahr 1528.

M. Luther.

An Caspar Aquilam, Pfarrer in Saalfeld.

Gnade und Friede in Christo! Ob ihr wohl, lieber Caspar Adler, werth seyd, daß ich euch sehr grosse Briefe schreibe, so läßt doch die Menge so vieler zu schreibenden Briefe und andrer Sachen nicht zu, daß ich hierinnen thun kann, was ihr werth seyd. Darum werdet ihr zufrieden seyn und meinen Willen für die That annehmen.

Anstatt aber meiner Briefe, wenn ihr wollet und anhaltet, werden leicht die Haufen Leute, so diesen Brief bringen, ersetzen und euch alles erzehlen, was bey uns vorgehet und wie alles stehet. Ihr wisset auch, daß man ihnen sicher glauben kann und sie darzu aller Ehre und Liebe werth sind. Sehet ihr zu, daß ihr den Herrn für mich bittet, daß er mich nicht in des Satans Rachen stecken lasse. Es grüsset euch unser Jonas, meine Kethe und alle die Unsrigen. Gehabt euch allezeit hertzlich wohl in Christo. Wittenberg, des Sonntags Lätare, Anno 1529.

Euer Martin Luther.

An Justum Jonam.

Die Gnade Gottes sey mit euch, Amen! Ich dancke euch, daß ihr für mich fleissig betet. Ich bin die ganze Zeit,

seit der ihr weggereiset, durch einen gewaltigen und fast tödtlichen Fluß geplagt gewesen, daß ich weder mucken, noch reden, ja nicht einmal husten können, ja daß ich kaum glaubte, ich würde wieder reden können. Es ist auch noch nicht alle. Ich brauche das gottselige Gebet vor andern. Wenigstens, wenn es eine Apostolische Gabe ist, immer mit den Teufeln zu kämpfen und öfters im Tode zu seyn, so kann ich in diesem Stück ein Petrus und Paulus seyn, obschon die andern Gaben nicht so apostolisch seyn, sondern schächer- und zöllner- und sünderhaft.

Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 15. April, 1529.

Martin Luther.

An Jacob Sprenger, sonst Probst.

Gnade und Friede im Herrn! Ich vernehme aus eurem Brief, lieber Jacob, daß ihr an eurer Seelen matt werdet vor Verdruß über das gottlose Wesen, so ihr bulten und täglich wachsen und mehr trotzen sehen müsset, so daß ihr damit umgehet, euren Ort zu ändern, oder zu verlassen.

Lieber, thut es nicht! Denn wenn ihr nur die Guten tragen könnet, was thut ihr sonderliches? Thun nicht

das auch Zöllner und Sünder? Handelt männlich und laßt euer Hertz getrost seyn, und wartet des Herrn.

Gedencket des heiligen Mannes Loths und erinnert euch Petri, des Apostels, welcher voraus verkündiget und alle Christen zugerichtet hat, daß sie in den letzten Zeiten dem Loth gleich seyn würden.

Laßt uns also nicht aus Sodom herausgehen, noch dasselbe verlassen, bis der Engel vom Himmel kommt und uns herum holet.

Die Welt ist ein Sodom. Wir müssen in Sodom leben und alles Uebel sehen, welches die gerechten Seelen quälet. Aber so nahet ihr Ende herbey, und die Missethaten der Amoriter werden alle; so bringen sie über sich ein schnell Verderben. Gehabt euch wohl und betet für mich armen Sünder. Man sagt, der Türcke sey mit einem grossen Heer in Ungarn. Die Gnade Gottes sey mit euch. Grüsset eure Hevam. Meine Kethe grüsset euch. Den 10. Jul. 1529.

Martin Luther.

An Justum Jonam.

Gnade und Friede im Heiligen Geist, der höher ist, denn alle Vernunft, schencke euch Christus, Amen. Ich bin ein verdrüßlicher und ungelegener Tröster, welches geschiehet,

weil mir es auch an frischen Gedancken und lieblichen Bewegungen fehlet, wie ich wohl wünschte und es euch noth wäre, daß alles an mir blühete. Aber es trift mich auch Luft und Hitze, daß ich wie dieses unser dürres und durstiges Land bin. Sehet ihr aber zu, daß ihr in Christo starck werdet, dessen Werck und Kunst, ja ganzes Reich ist, daß die Kraft und der Sieg in unsrer Schwachheit wachse. Die Gottlosen freuen sich, sind sicher, schnauben mit Drolen und Morden, wir aber wollen leiden und traurig seyn. Das muß alles so gehen, daß auch die Schrift an unserm Leibe erfüllet werde; denn wenn die nicht erfüllet wird, so ist es aus mit uns, wenn sie aber erfüllet wird, so werden wir leben.

Ihr leidet nicht allein, sondern habt Gesellschaft, die auch vom Leiden matt sind und seufzen: Wir werden geachtet als Schlachtschafe. Ist doch eitel Leiden, eins über das andere, weil der nicht schläft, noch ruhet, der uns hasse und verfolget.

Hernach habet ihr viele und grosse Gaben, die wider die einige Uebel dienen, wenn ihrs nur bedencket und unter denselben die, welche die Schrift für die höchste preiset und sagt: Es ist eine Gnade über alle Gnade um ein schamhaftig Weib, und eine keusche Seele kann man nicht genugschätzen. Jngleichen: Wer ein fleissig Weib findet, die ist besser, als Edelstein ꝛc. Ihr würdet auch selbst nicht, wie der reiche Schlemmer, immer in Wohlleben seyn wollen, daß ihr in keinem Stück den Brüdern Christi gleich wäret die durch viel Trübsalen das Reich Gottes mit

mühungen derer jenigen Dinge, die da gesuchet werden; welches doch selten geschieht.

3. Das Schiff aber verlassen ist so viel, als auch den Trieb und die Begierde nach demselben, und den Genuß desselben verlassen. Denn auch die Fauln, wie auch die Verschwender, achten diese Netze nicht und verlassen sie, das Schiff aber verlassen sie nicht; ja, sie verlangen, daß andere an ihrer statt fischen, und daß sie davon voll und erfüllet werden. So lange demnach das Herz in diesen körperlichen und sichtbaren Dingen lebet, so kann es nicht im Glauben leben, sintemal es unmöglich ist, die Sache und den Glauben zugleich zu haben. Muß demnach die Sache von demjenigen verlassen werden, der da will mit dem Herzen gläuben. Mit dem Herzen, sage ich, muß sie verlassen werden, nicht mit dem Leibe. Denn mit dem Leibe glaubet man nicht, sondern mit dem Herzen. Also wird auch die Sache nicht verlassen mit dem Leibe, sondern mit dem Affect und mit dem Herzen. Solchergestalt wird nun das Schiff samt den Netzen verlassen. Denn der Glaube und der Besitz sind also unterschieden, daß jener ist die gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht siehet; dieser aber dessen, was gegenwärtig und was man siehet. Denn so lange das Herz etwas hat, in dessen Gegenwart es ruhig, und in dessen Abwesenheit es unruhig ist, so hat es noch nicht den Glauben, sondern die Sache, alldieweil man muß, nach Verlassung aller Dinge, auf das Unsichtbare trauen.

4. Dahero ist das Creuz, die Verlassung aller Dinge, und der Glaube die allerschwereste Sache. Denn das Creuz ist es, welches diesen Affect und Begierde nach denen Sachen tödtet, daß er alles verlasse: der Glaube aber unterhält ihn, nachdem er also getödtet, mit andern Dingen, die er nicht siehet noch ersähret. So viel nimmt demnach der Glaube zu, und so viel nimmt er ab, so viel als dieser Affect und Begierde zu und abnimmt. Denn sie sind in gleicher Waage, sintemal die unsichtbaren Dinge so viel vermehret, als die unsichtbaren verringert werden, bis endlich alles verlassen wird; und dieses ist der vollkommene Glaube. Dahero ist die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, eine wunderbare Gerechtigkeit, weil sie nicht wieder gibt allen das, was sie schuldig ist, sondern sie verläßet alles, und weichet allen Gütern. Denn wenn wir allen alles sollten wieder geben, könnten wir GOtt nicht gnug thun für das Leben einer einzigen Stunde. Dahero ist keine bessere Gerechtigkeit, als diese, daß wir allen weichen und nachgeben, alsdenn bleiben wir niemandes Schuldner. So lange aber etwas in dem Affect bleibet, so lange sind wir unruhig. Denn das Gewissen fordert uns auf, und erinnert uns: der Richter fället das Urtheil und thut in Bann; zuletzt dräuet er die äusserliche Straft, und da werden wir sonderlich geplaget, bis wir weichen und nachgeben, und sagen: Siehe, da sind die Netze samt dem Schiffe; weiter habe ich nichts, es mag alles dahin seyn, und seinen Abschied haben. Diesen Armen nimmt alsdenn GOtt auf: denn, selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihre. [Matth. 5, 3.] Und wiederum: den Kindern der Armen wird er helfen und selig machen. Diese Ruhe empfinden diejenigen, welche andere Güter im Glauben schmecken, nachdem der Affect und die Begierde nach denen Sachen verlassen ist. Dahero saget er [Röm. 10, 10.]: Mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit, er saget nicht durch den Reichthum. Also diejenigen, welche mit dem heiligen Andrea sagen: O du gutes Creuz, sey gegrüsset! du

Gewalt an sich reissen. Darum bitte ich euch, daß ihr diese Vaterzucht willig auf euch nehmet. Denn es ist eine Zeit, frölich, und eine Zeit, traurig zu seyn. Das eine nehmen wir gern an, so muß man das andere auch nicht von sich stossen. Der Herr Jesus, der euer Söhnlein zu sich genommen hat, und es besser versorgen wird, als ihr, der tröste und stärcke euch, Amen. Aus dem Reich der Dohlen. Den 19. Mai 1530.

Martin Luther.

An Ludewig Senfeln, den Musicanten.

Gnade und Friede in Christo! Ob wohl mein Name so verhaßt ist, daß ich sorgen muß, man möchte auch mein Schreiben, so ich hier schicke, nicht gerne sehen oder lesen, lieber Ludewig: so hat doch die Liebe zur Music solche Furcht überwunden, mit welcher ich euch von Gott gezieret und begabet sehe. Und solche Liebe lässet mich hoffen, es werde euch mein Brief keine Gefahr bringen. Denn wer wollte auch unter Türcken strafen, daß man eine Kunst liebe und den Meister darinnen lobe? Ich lobe und verehre auch eure Herzoge von Bayern, ob sie mir wohl nicht gar hold sind, dennoch gar sehr und vor andern darum, daß sie die Music so hegen und in Ehren halten. Und es ist kein Zweifel, es stecket der Saame vieler guten Tugenden in solchen Gemüthern, die der Music ergeben sind; die aber

nicht davon gerührt werden, die halte ich den Stöcken und Steinen gleich. Denn wir wissen, daß die Music auch den Teufeln zuwider und unerleidlich sey.

Und ich halte gänzlich dafür, und schäme mich auch nicht, es zu bejahen, daß nach der Theologie keine Kunst sey, die mit der Music zu vergleichen sey, dieweil sie allein nach der Theologie dasjenige thut, was sonst die Theologie allein thut, nemlich, daß sie Ruhe und einen frölichen Muth macht, zu einem klaren Beweis, daß der Teufel, welcher traurige Sorgen und alles unruhige Lermen stifftet, fast vor der Music und deren Klange eben so fliehet, als vor den Worten der Gottesgelahrheit. Daher die Propheten keine Kunst so gebraucht haben, als die Music, da sie ihre Theologie nicht in die Erdmeß-, Rechen- oder Sternkunst, sondern in die Music gefasset, daß die Gottesgelahrheit und Music beysammen stünden, indem sie die Wahrheit in Psalmen und Gesängen gesaget.

Aber was lobe ich die Music jetzt auf einem so engen Pappier, und will ein solch groß Ding mahlen, oder vielmehr verunzieren? Aber mein Affect oder Neigung dazu wallet mir so stark auf gegen sie, die mich oft erquicket und mir grossen Unmuth vertrieben hat.

Ich komme wieder auf euch, und bitte, wenn ihr etwa eine Weise zu dem Liede habt: In pace in id ipsum, daß ihr mir sie doch abschreiben und zuschicken lasset. Denn derselbe Inhalt hat mich von Jugend auf ergetzet, und um desto mehr, da ich die Worte verstehe. Denn ich habe diesen Gesang nicht mit mehrern Stimmen singen hören. Ich

will euch aber nicht die Mühe machen, daß ihr erst eine Weise aussinnen und aufsetzen solltet, sondern ich hoffe, daß ihr schon eine sonst weiter haben sollet. Ich hoffe, daß mein Lebensende bald da seyn werde, und die Welt hasset mich und kann mich nicht leiden. Und mir hinwiederum grauet und eckelt auch vor der Welt. Mag also auch der beste und treueste Hirt meine Seele immer in Friede hinnehmen. Und darum habe ich diß Lied angefangen, und wollte sie gerne nach rechter Weise zusammen absingen hören. Wenn ihr nun keine habt, oder nicht wisset, so schicke ich sie hier in ihren Noten gezeichnet, daß ihr sie wenigstens nach meinem Tode, wo euch beliebig, in die rechte Weise bringet, (oder zierlich setzet).

Der Herr Jesus sey mit euch ewiglich. Amen! Verzeihet meiner Kühnheit und Geschwätzigkeit. Grüsset euren ganzen musicalischen Chor gar ehrerbietig. Aus Coburg, den 4. Oct. 1530.

M. Luther.

An Michael Stifel.

Gnade und Friede! Seyd gegrüsset! gegrüsset! gegrüsset! lieber Michael. Sonst weiß ich nichts zu schreiben; daß ihr euch aber nicht beschweren dürftet, ich schreibe nicht, so habe ich doch: seyd gegrüsset! schreiben wollen,

wobey zugleich melde, daß wir, wills Gott, eheſtens zu euch kommen und eure Kirſchen beſuchen wollen mit vielen kuſchliebenden Knaben. Gehabt euch wohl im Herrn. 1531.

Martin Luther.

An Johann Schreiner.

Gnade und Friede in Chriſto Jeſu! Wegen der Taufe, darüber ihr mich gefragt habt, habe ich mit den Unſern geredet, und iſt unſere Meynung dieſe: daß, wie wir längſt hier gethan haben, ihr auch öffentlich lehret, daß ſich die guten Weiberlein hinführe ſolcher Taufe ganz enthalten, weil der, ſo noch nicht geboren, nicht wiedergeboren werden kann. Sonſt iſt keine Urſache, warum man nicht auch das Waſſer über die Mutter gieſſe, daß das Kind in ihrem Leibe alſo getauft werde. Darum, wenn Gefahr zu fürchten vor dem Tode, ſo bete man, und befehle das Kind Gott, dem Vater der Barmherzigkeit.

Was ferner euren Fall betrifft von einem Knaben, der unter der Geburt getauft worden, ſo richten wir ihn wegen des Vergangenen in die Maaſſe, daß ihr ihn noch einmal taufet.

Drittens, pflegen uns die Hebammen bisweilen zu betrügen, und leugnen, daß ſie die Geburt oder das Kind in der Todesgefahr getaufet. Hier werdet ihr abermal

lehren, wie sie öffentlich bekennen müssen, ob das Kind getauft sey. Da soll es nicht wieder getauft, sondern zur Kirchen gebracht, und von dem Prediger, nach Ablesung des Evangelii St. Marci und des Vater Unsers, die Taufe mit Handauflegen bestätiget werden. Denn die Taufe muß ein Sacrament seyn, d. i. ein öffentlich Zeichen des Bekenntnisses, darum soll sie in Gegenwart zweyer oder dreyer Weiblein (daß alle Sache in zweyer Zeugen Munde bestehe,) genossen und vom Pfarrer ertheilet werden. Denn wenn nur eine einige Frau tauft, so wirds für nichts geachtet.

Viertens, muß man es eben so mit den Findelkindern halten; ob gleich der Zeddel mit angehänget ist, und meldet, daß das Kind getauft worden: so ist doch solche Taufe, die ohne Zeugen der Kirchen gegeben worden, kein öffentlich Zeichen oder Sacrament. Man kann es auch nicht gewiß glauben, weil man es nicht beweisen kann.

Das haben wir euch unter vielen Geschäften auf euren Fall antworten wollen. Gehabt euch wohl und betet für uns in dieser so argen Welt. Den andern Tag nach Pauli Bekehrung, 1539.

Martin Luther, D.

An Anton Lauterbach.

Was ihr, lieber Herr Anton, fraget von dem Krankenberichten, solltet ihr aus unserer Kirchenweise genug-

sam berichtet seyn, als worinn ihr so lange gelebet. Ich dencke aber und wollte, daß die Privatcommunion allenthalben schlecht abgethan wäre, daß man dem Volck in der Predigt sagte, sie sollten des Jahrs drey- oder viermal zum Sacrament gehen, und hernach, durch das Wort gestärcket, dahin sterben, es geschehe bey was vor Gelegenheit es wolle. Denn es wird diese Privatcommunion noch zu einer unerträglichen und unmöglichen Last werden, besonders zur Pestzeit. Es ist auch nicht billig, daß man die Kirche mit den Sacramenten so knechtisch mache, besonders bey denen, welche sie die ganze Zeit verachten, und hernach auf allen Fall den wollen zum fertigen Knecht haben, dem sie nicht gedienet. Aber weil diese Sache noch nicht geordnet ist, so thut, wie ihr könnet, und communiciret die Schwachen alleine, wenn ihr nicht communiciren wollt, wie ihr hier gethan, doch mit Protestation, daß solches nur zu der Zeit geschehen, und nicht immerdar künftig bey ihnen geschehen werde, weil allerdings etwas in dieser Sache muß geordnet werden. Gehabt euch wohl. Am vierten Tag nach Cathar. (28. Nov.) 1539.

An D. Hieronymum Weller, Christi Diener.

Gnade und Friede. Habt, lieber Hieronyme, mit denen nichts zu schaffen, welche die Hurhäuser wieder angerichtet haben wollen.

Es wäre besser gewesen, den Teufel nicht auszutreiben, als wieder einzulassen und zu stärcken. Sie mögen erst Christi Namen absagen und zu Heyden werden, die Gott nicht kennen, als daß sie die Hurhäuser wieder einführen. Wir mögen solche Christen nicht seyn; wir haben die offenbare Schrift: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten! vielmehr aber, die sie hegen, schützen und ihnen mit Rath und That helfen. Denn wie dürfte man sonst öffentlich wider Hurerey lehren, wenn man die Oberkeit loben soll, die Hurerey duldet? Wider das Exempel der Nürnberger, damit sie sich breit machen, (als ob sie es allein darinnen versähen,) weil sonst, sagen sie, alles voller Befleckung und Unreinigkeit würde, ist das Mittel und Hoffnung der Ehe. Was darf es aber solches Mittels und solcher Hoffnung, wenn Hurerey frey und ungestraft hingehet? Wir haben erfahren, daß unter dem Satan durch Hurhäuser der Sachen nicht allein nicht gerathen, sondern vielmehr durch das Exempel freyer Hurerey die Unzucht vermehret und, beydes, zu Nothzüchtigung und Ehebruch Anlaß gegeben worden. Nun aber ist durch Gottes Gnade, da das Huren verboten ist, auch weniger Unzucht, Gewalt und Ehebruch, sonderlich öffentlich. Es muß Oberkeit (wenn sie christlich seyn will,) sowohl Hurerey, als Nothzüchtigung und Ehebruch strafen. Wenn man sie heimlich in Menge treibet, ist sie ausser Schuld. Wider Gottes Wort aber können wir nichts thun gestatten, noch dulten. Man lasse das Recht gehen, und sollte die

Welt darüber zerfallen. Gehabt euch wohl. In Eil. Den sechsten Tag nach Aegidii, 1540.

Martin Luther, D.

An Philipp Melanchthonem.

Wir haben nun schon euren andern Brief erhalten, lieber Philippe. Und ob mir wohl leid ist, daß ihr den rechten Arm gebrochen, so glaube ich doch nicht alle den Eurigen, so wenig als den Meinigen. Denn unsere Sachen werden nicht durch blinden Fall, sondern durch gewissen Rath, nicht aber durch unsern immer (seil. so glücklichen,) sondern Gottes allein regieret. Das Wort läuft, das Gebet ist brünstig, die Hoffnung duftet, der Glaube sieget, daß wirs greiffen können. Und wenn wir nicht Fleisch wären, könnten wir schlafen oder feyern, als die wir an Mosis Wort gedächten: Ihr werdet stille seyn, denn Gott streitet für euch. Denn ob wir gleich alles anders wollen rathen, sagen, thun und dichten mit aller Wachsamkeit, so würden wir doch, wenn Gott nicht stritte, vergebens wachen. Wenn er aber streitet, so werden wir nicht vergeblich schlafen. Es ist aber gewiß, daß er streitet, und almählich unvermerkt von seinem Thron herabsteiget zu einem längst getroffen Gericht. Es giebt nur allzuviel Zeichen, daraus ich es schliesse. Eure Sachen ste-

hen Gott Lob in euren Häusern wohl. Fürchtet nichts, seyd tapffer und froh ohne Sorgen. Der Herr ist nahe. Die Heintzen, Bischöffe, ja der Türcke und Satan mögen thun, was sie wollen. Wir sind Kinder des Reichs, die wir den von solchen Heintzen wieder versperreten und getödteten Heyland verehren und erwarten. Den 21. April 1541.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede! Ob ich wohl, lieber Spalatin, mich um die Kost- und Bauchsachen, wie Paulus, wenig bekümmere, so viel mich betrifft: so muß ich doch, als ein Ehemann und, wie Paulus sagt, als ein Schuldner meiner Hausgenossen, gegen welche der, so die gehörige Sorge aus der Acht läßt, den Glauben verleugnet und ärger als ein Heyde ist, auch hierinnen sorgen, und bitte euch demnach, daß ihr mir hierinnen den Gefallen thut, den ich euch etwa thun möchte, und den ihr mit Recht und Billigkeit fordertet, daß ich nemlich an des Fürsten Gabe (die ich hoch schätze,) nicht betrogen, getäuschet, oder bevortheilet werde. Ihr kennet die Art dieser Raubvögel, die gleich sehen, was für sie ist, und die Liebe des Nächsten hintansetzen; sonderlich, da in selbiger Gegend wenig solche Stämme zu haben, wie ich erlangt habe, daher sie diesen Vortheil gerne

durch mich haben möchten. Es ſey, wie ihm ſey, ſo will ich die noch rückſtändigen Stämme von denen, die ihr mir durch eure erſte Vorſchrift ausgebracht habt, gerne ganz behalten, es ſey gleich Tannen oder Eichen, das iſt, daß ſie anſtatt der verkauften unverletzt und richtig bleiben, bis ich ſie ablange. Gehabt euch wohl im Herrn. Eilig und voller Geſchäfte. Am St. Margarethentage 1542.

Euer Martin Luther, D.

An George Spalatinum.

Gnade und Friede! Das Mägdgen, lieber Spalatin, ſo ohnfehlbar auf irgend eines Anſtiften das Sacrament und Amt des Worts verſpottet hat, muß, meines Erachtens, billig bey geringer Koſt einen Monat mit Gefängniß geſtraft werden, daß ſie andern zur Warnung nicht mehr ſo läſtere.

Mit Aufhebung des Sacraments in die Höhe machts, wie ihr wollet. In ſolchen Mittelding will ich niemanden gern einen Strick anwerfen. So ſchreibe ich, habe ich geſchrieben, und werde ich allen ſchreiben, die mir immer mit ſolcher Frage aufgezogen kommen. Gehabt euch wohl im Herrn. Den Abend vor Martini 1542.

Euer Martin Luther, D.

köstliches Creuz, das du die Zierde und Schönheit von den Gliedmassen des HErrn genommen hast, nimm mich auf, und gib mich dem Meister, der mich durch dich erlöset hat; diese sind es, welche verlangen, daß dieser Affect und Begierde nach denen Sachen bald und am allermeisten gecreuziget werde. Denn dieses bedeutet die Creuzigung des höchst entblösseten Christi, welcher an sich getragen hat die Figur des alten Menschen, und seiner Begierde, und des bösen Schiffes, so da zu verlassen ist. Denn indem er verlassen hat das sterbliche Leben seines Leibes, so hat er damit gelehret, daß die Begierde nach denen vergänglichen Dingen müsse verlassen werden, welches auch, wie ich gesaget habe, seine Entblössung anzeiget.

5. Es sind auch noch einige andere Fischer der eitlen Ehre und Sicherheit, deren Netze sind Weisheit, Gerechtigkeit und gute Werke, das Schiff selbst aber ist die Liebe dieser Eitelkeit. Diesen ist es weit schwerer, im Herzen zu glauben, weil es ihnen schwerer ist, alles zu verlassen und gecreuziget zu werden. Dahero ist es auch schwerer, daß sie gerechtfertiget werden, weil niemand gerecht ist, er glaube denn im Herzen. Denn der Gerechte wird seines Glaubens Leben. [Habac. 2, 4.] Er kann aber nicht glauben, es sey denn, daß er nichts sehe, fühle oder berühre von innen und von aussen. Dieses heisset aber ans Creuz gehangen werden, wo er nirgends die Erde berühret, darauf er trauen könne: dieses ist der Weg derer Zunehmenden. Dahero saget er nicht: durch gute Werke kommt man zur Gerechtigkeit, wenn man vieles weiß und weislich verstehet; sondern, wenn man von Herzen gläubet. Hier ist es was gresses, zu sagen: O du gutes Creuz. Diese Art der Menschen aber ist so verborgen, auch denen Obern, daß man nicht ohne Ursach fürchten muß, daß sie verdammet werden, ehe sie wissen was Glaube sey, und warum sie verdammet werden; und es sind gemeiniglich solche, welche ohne Empfindung und sicher einhergehen, ohne Gewissensrührung, und ohne Furcht GOttes, als ein Volk, wie Esaias saget, das Gerechtigkeit gewirket, und des Bundes seines GOttes nicht vergessen hat.

6. Es ist auch eine andere Art eben derselben Menschen, welche da sagen und im Munde führen, daß sie nicht gerne sterben wollten, sondern leben, damit sie im Stande wären, sich durch ein besseres Leben und Verdienste zu versorgen. Welches Wort, ob es gleich dem Schein nach gut ist, so hat es doch den gefährlichsten Verstand, und ist zu besorgen, daß, die also sagen, es nicht verstehen. Denn (ich besorge) sie verstehen es also, daß sie dahin gelangen wollen, daß sie sehen und erkennen, sie seyn gut, thun das Gute, und leben wohl. Wenn dieses geschähe, wäre es ihnen besser, und wäre ihnen auch besser gewesen, daß sie tausendmal gestorben wären vor solcher Erkenntniß, darum, weil sie dem Stolz und Hoffart nicht entgehen können. Dahero wäre es besser, daß sie mit Geduld den Tod über sich nähmen, als daß sie also ungetödtet zu den geistlichen Gütern kämen. Gleichwie es denen Kindern besser ist, zu sterben, ehe sie das leibliche Gute und Böse erkennen: also auch, diesen wäre es besser, ehe sie das geistliche erkenneten. Denn wo jemand nicht vollkommen getödtet ist, so schaden ihm die Tugenden und guten Werke mehr, als die Sünden.

7. Ist demnach diesen gnug, daß sie in Erkenntniß ihrer Sünden nach der Gerechtigkeit dürsten, und ein Verlangen tragen, und also willig sterben; (ein geduldiger Tod verdienet hinlänglich genug;) sintemal wenn sie der Gerech-

An eben denſelben.

Gnade und Friede im Herrn! Ich habe, lieber Spalatin, gedacht, ich hätte euch ſchon auf die Fragen wegen des Wuchers geantwortet. Denn ſo viel beſinne ich mich, daß ich mir vorgenommen gehabt, euch zu antworten. Aber ſo geht mirs täglich, auch in andern Sachen, da ich ſo viel Geſchäfte und Noth auf dem Halſe habe. Aber zur Sache.

Eure Fragen wegen des Wuchers in Getreideſachen können auf nichts gewiſſes geſetzt werden, weil die Zeiten, Perſonen, Oerter und Fälle ſo unterſchieden ſind. Darum muß mans zu eines jeden Gewiſſen ſtellen, daß er das natürliche Geſetz vor ſich nehme, und alſo dencke: Wollteſt du, daß dir das gethan würde von einem andern, was du ihm thuſt? Denn das iſt das Geſetz und die Propheten, ſagt Chriſtus, Matth. 7. Zugleich wird auch ein gut Gewiſſen bedencken, was Sprüchw. 11. geſchrieben ſtehet: Wer Getreide aufhebet (oder verbirget), dem fluchen die Leute. Der Segen aber kommt auf den, der es verkauft. Und was Amos, C. 8, von den Geitzigen ſaget: Daß wir den Seckel ſteigern und das Epha (oder das Gewicht) verringern. Wiewohl eure Frage darauf nicht gehet, weil ihr nicht von Geitzigen, ſondern von den Frommen und Guten ſchreibet. Darum mögen ſie ſich in ſolchen ungewiſſen Dingen ſelber antworten, da ſie durch Geſetze

nicht geordnet werden können. Gehabt euch wohl im Herrn. Den dritten Tag nach Scholastică, 1544.

Euer Martin Luther, D.

An Stephan Rodt.

Gnade und Friede im Herrn. Obgleich ich elender Mensch, mein lieber Stephan, mehr als zu viel um Gottes Wort willen geplaget werde: so betrübet mich doch auch nicht wenig, daß ihr und eure Zwickauer so prahlhaft Gott und seine Diener verachtet. Laurentium Soranum habt ihr öffentlich verwiesen, aber ihr habt ihn öffentlich bestrafet, da er doch keines öffentlichen Verbrechens überwiesen, ja nicht einmal verhöret war; alle aber nennen euch öffentlich den Anfänger und Beförderer dieser gottlosen That. Und ob ihr gleich weitläuftig euch vertheidiget, so kann doch dieses gar nicht entschuldiget werden, weil ihr es aus eigner Macht, oder Verwegenheit gethan habt, ohne den Pastor, den redlichen Mann, an dem viel gelegen war, daß er darum wisse und beystimme, darum zu fragen, und wider Willen desselben.

Meynet ihr aber, ihr lieben Juncker, daß ihr wollet so dominiren in Kirchen, und die Renten, die ihr nicht gestiftet, noch eurer sind, also zu euch reissen und rauben, darnach geben, welchen ihr wollet, als wäret ihr Herren

über die Kirchen? So wahr der Herr lebt, ich will euch und die Zwickauischen Bestien, andern zum Exempel, dafür in einem Buche weidlich angreifen. Aber dieses befürchten wir, daß ihr, unsre Freunde, unsern Schweiß und Kämpfen für das Wort des Herrn so verdanket. Aber ich will euch mit den eurigen wieder absondern von [illegible] Gesellschaft unsers Herrn Jesu Christi. Das sollt ihr u[illegible] sie alle sehen, ob ihr gleich ihn in Sicherheit verachtet. Der Herr Jesus Christus mache eure und der eurigen Rathschläge und Bemühungen zu Schanden. Amen. Den 4. Merz 1531.

Martin Luther.

An D. Benedict Paulli, Trostschreiben über den Tod eines Sohnes.

Es ist nicht in der Schrift verboten, über seine verstorbene Kinder zu klagen und Leide zu tragen. Denn wir haben viele Exempel der heiligen Patriarchen und Könige, die den Tod ihrer Söhne aufs heftigste betrauret haben. Aber doch muß Maaß im Trauren gehalten werden. Also thut ihr recht, daß ihr euren Sohn betrauret, aber müsset auch im Trauren den Trost zulassen, welcher darin bestehet, daß der Herr ihn gegeben, und jetzo den Sohn auch wiedergenommen habe, da ihr ihm nicht wider-

ſtehen könnet. Darum ahmet lieber dem Hiob nach, welcher ſagte, da er ſein Vermögen und Kinder verloren hatte: Haben wir das Gute empfangen, müſſen wir das Böſe auch nehmen. Dieſer hat das Gute und Böſe recht betrachtet, und eine Vergleichung angeſtellet zwiſchen dem Guten, das er von Gott empfangen, und dem Böſen, das ihm zugeſtoſſen. Thut ihr nur ein gleiches, ſo werdet ihr finden, daß ihr viel gröſſeres Gutes und mehr Geſchencke von Gott geſchencket bekommen, als das Böſe iſt, welches ihr fühlet. Allein zu dieſer Zeit ſehen die Augen ſteif allein auf dieſes Uebel, daß der Sohn auf dieſe Art des Todes umgekommen iſt, (denn er iſt eben vom Hauſe herab geſtürzet und todt aufgehoben worden,) und ihr vergeſſet alſo der groſſen und vortreflichen Güter und Geſchencke Gottes, nemlich daß ihr habet die Erkenntniß des Wortes, die Gnade Chriſti, ein gutes Gewiſſen, welches auch allein ein ſolcher Schatz iſt, daß er billig alles andere Böſe, das uns zuſtoſſen kann, in Vergeſſenheit bringen ſollte, und niemand kanns glauben, wo er nicht erfahren hat, was vor ein Creutz es ſey, ein böſes Gewiſſen zu haben, welches eigentlich der Tod und die Hölle ſelbſt iſt. Da ihr nun ein gutes Gewiſſen habet, was habt ihr Urſache, euch über des Sohnes Tod ſo ſehr zu betrüben?

Aber laß uns zugeben, daß das Uebel, das euch betroffen hat, ſehr ſchwer ſey: ſo iſt es doch nicht ganz neu und euch allein zuerſt begegnet. Ihr habt viele Brüder in dieſem Unglücke. Abraham hat einen gröſſeren und heftigeren Schmerz über ſeinen lebenden Sohn empfunden, als

ihr über euren todten Sohn, weil ihm vom Herrn anbefohlen war, daß er selbst seinen Sohn und sogar denjenigen, in dessen Saamen alle Völcker sollten gesegnet werden, schlachten sollte. Was meynet ihr, wie ihm zu Muthe gewesen, als er das Schwerdt ergrif, seinen Sohn zu tödten. Jacob fühlete einen unendlichen Schmerz, als ihm angesagt wurde, daß sein lieber Sohn Joseph von den Thieren zerrissen sey. Endlich, wer ist jemals mehr betrübet worden, als David, da er von seinem eigenen Sohne Absalom, den er einzig liebete, aus dem Reiche vertrieben ward? Wenn ihr euch diese und ähnliche Exempel vorhaltet, werdet ihr sehen, daß euer Unglück und Schmerz noch gar nicht einmal dem kleinsten Theile nach dem Unglück und Schmerz dieser gleich komme, und daß euer Schmerz durch diese Vergleichung sehr gelindert und schwächer werde. Aber ihr werdet sagen: Mein einiger Sohn ist gestorben, und zwar durch eine erschreckliche Todes-Art. Warum bekümmert euch dieses denn so sehr? Gott ist allmächtig; er kann euch nicht einen, sonder viele wiedergeben. Gesetzt aber, daß er nicht allein nicht welle einen andern geben, sondern daß ihr auch eure Ehegattin, eure Güter und alles das eurige verlöret: würdet ihr doch nicht Ursach haben, euch so gar sehr zu betrüben. Denn ihr hättet noch einen euch liebenden Christum, und durch denselben einen gnädigen Vater, den Herrn, und viele geistliche Gaben, die auch nach unserm Tode unverderbet und beständig bleiben.

Aber er ist auf eine erschreckliche Art gestorben? Gleich als wenn nicht eine jede Todesart erschrecklich sey.

Der Tod ist zwar erschrecklich denen, die Gott nicht haben, uns aber, die wir Kinder Gottes sind, muß auch das traurigste Bild des Todes erfreulich seyn, weil wir einen Gott haben, der uns also tröstet: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Aber ihr fürchtet, daß Gott aus Zorn euch euren Sohn entrissen habe? Diese Einbildung kommt nicht von Gott. Das ist der rechte Grif. Es ist gewiß, daß es Gottes guter Wille sey, daß euer Sohn sterbe, obgleich die menschliche Natur dawider schreyet, und Gott als einen Zornigen vorstellet, da sie so beschaffen ist, daß sie meynet, ihr Wille sey allezeit der beste, und was Gott thut, ihr mißfällt. Es wäre aber nicht alle Wege gut, daß unser Wille sollte geschehen, weil wir dadurch sicher gemacht würden. Es muß uns genug seyn, daß wir einen gnädigen und gütigen Gott haben. Warum er uns aber dieses oder jenes Uebel zustossen lasse, das muß uns nicht bekümmert machen.

Martinus Luther, D.

T. Martin Luthers Testament, samt Churfürstlicher Bestätigung desselben.

Ich, Martinus Luther, D., bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen Catharinen gegeben habe zum Leibgedinge (oder wie man das nennen kann) auf ihr Lebenlang, da-

mit sie ihres Gefallens und ihrem Besten gebarn möge, und gebe ihr das in Kraft dieses Briefes gegenwärtiges und heutiges Tages, nemlich das Güttlein Zulsdorf, wie ich dasselbe gekauft und zugerichtet habe, allerdinge, wie ichs bis daher gehabt habe; zum andern das Haus Bru zur Wohnung, so ich unter meines Weibs Namen gekauft habe; zum dritten die Becher und Kleinod, als Ringe, Ketten, Schenkgeschen, gülden und silbern, welche ungefährlich bey 1000 Gülden werth seyn.

Das thue ich darum:

1) Daß sie mich als ein fromm, treue, ehrliches Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten, und mir durch reichen Gottessegen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott gebe, lange,) geboren und gezogen hat.

2) Daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin (wo ich sie nicht bey Leben ablege), auf sich nehmen und bezahlen soll, welche mag seyn, ohngefähr mir bewußt, 450 Fl., mögen sich vielleicht mehl mehr finden.

3) Und allermeist darum, daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten und unterworfen seyn, wie Gott gebeten hat.

Denn ich wohl gesehen und erfahren, wie der Teufel wider diß Gebot die Kinder hetzet und reitzet, wenn sie gleich fromm sind, durch böse und neidische Mäuler, sonderlich wenn die Mütter Wittwen sind, und die Söhne Ehefrauen und die Töchter Ehemänner kriegen, und wie-

derum socrus socrum, socrus socrum. Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrer eigenen Kinder der beste Vormund seyn, und solch Gütlein und Leibgedinge nicht zu ihrem Schaden oder Nachtheil, sondern zu Nutz und Besserung brauchen, als die ihr Fleisch und Blut sind, und sie unter ihrem Herzen getragen hat.

Und ob sie nach meinem Tode genöthiget, oder sonst verursachet würde, (denn ich Gott in seinen Wercken und Willen kein Ziel setzen kann), sich zu verändern: so vertraue ich doch, und will hiermit solches Vertrauen haben, sie werde sich mütterlich gegen unser beyder Kinder halten, und alles treulich, es sey Leibgeding oder ander, wie recht ist, mit ihnen theilen.

Und bitte auch hiermit unterthänigklich meinen gnädigsten Herrn Herzog Johann Friedrichen, Churfürst. Sächs. Gn. wollten solche Begabung und Leibgedinge gnädiglich schützen und handhaben.

Auch bitte ich, alle meine guten Freunde wollten meiner lieben Kethen Zeugen seyn, und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschweren, oder verläumden wollten, als sollte sie etwa eine Baarschaft hinter sich haben, die sie den armen Kindern entwenden oder unterschlagen würde. Ich bin deß Zeuge, daß da keine Baarschaft ist, ohne die Becher und Kleinod, drehen im Leibgedinge erzehlet. Und zwar kann solches die Rechnung bey jedermann öffentlich geben, weil man weiß, wie viel ich Einkommens gehabt von meinem gnädigen Herrn, und sonst nicht ein Hel-

ter, noch Körnlein von jemandes einzukommen gehabt, ohn was Geschenck ist gewesen, welches droben unter den Kleinoden, zum Theil auch noch in der Schuld stecket und zu finden ist, und ich doch von solchem Einkommen und Geschencke so viel gebauet, gekaufet, grosse und schwere Haushaltung geführet, daß ichs muß neben andern selbst für einen sonderlichen und wunderlichen Segen erkennen, daß ichs habe können erschwingen, und nicht Wunder ist, daß keine Baarschaft, sondern daß nicht mehr Schuld dar ist.

Diß bitte ich darum, denn der Teufel, so er mir nicht könnte näher kommen, sollte er wohl meiner Käthen allein der Ursachen halben allerley Weise suchen, daß sie des Mannes D. Martin eheliche Hausfrau gewesen und Gott Lob noch ist.

Zuletzt bitte ich auch jedermann, weil ich in dieser Begabung oder Leibgedinge nicht gebraucht der Juristen Form und Wörter (dazu ich Ursach gehabt), man wolle mich lassen seyn die Person, die ich doch in der Wahrheit bin, nemlich öffentlich und die, beyde, im Himmel, auf Erden und in der Höllen bekannt, Ansehens und Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn so mir verdammten, armen, elenden Sünder Gott, der Vater aller Barmhertzigkeit, das Evangelium seines lieben Sohns vertrauet, darzu mich auch treu und wahrhaftig darinnen gemachet, bisher behalten und gefunden hat, also, daß auch viel in der Welt dasselbe durch mich angenommen und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeacht des Pabsts Bann, Käysers,

Könige, Fürſten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: ſoll man je vielmehr mir hier in dieſen geringen Sachen gläuben, ſonderlich weil hier iſt meine Hand, faſt wohl bekannt, der Hoffnung, es ſoll genug ſeyn, wenn man ſagen und beweiſen kann, diß iſt D. Martini Luthers (der Gottes Notarius und Zeuge iſt in ſeinem Evangelio) ernſtliche und wohlbedachte Meynung, mit ſeiner eigenen Hand und Siegel zu beweiſen. Geſchehen und gegeben am Tage Euphemiä, 1542.

M. Luther.

Churfürſtliche Beſtätigung des Teſtaments Lutheri.

Von Gottes Gnaden wir, Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, Chur-Fürſt und Burggraf zu Magdeburg, bekennen und thun kund gegen männiglich: Nachdem uns unſere liebe, beſondere Catharina, des Ehrwürdigen und Hochgelahrten, unſers lieben andächtigen, Herrn Martin Luthers, der heil. Schrifft Doctoris, ſel. nachgelaſſene Wittbe, ihres Herrn Teſtament und Verordnung ſeiner eigenen Handſchrift demüthiglich vortragen und bitten laſſen, daß wir ſolches gnädigſt confirmiren und beſtätigen wollten: als haben wir dieſelbige, Doctoris M. Luthers Verordnung von Worten zu Worten hören leſen, und da-

Gerechtigkeit theilhaftig würden, wie sie verlangen, würden sie alsbald als Gesättigte solche wieder aus speyen und von sich geben, und als Sichere daran einen Eckel haben.

8. Wenn sie aber dieses Wort recht verstünden, so wäre ihr Wille und Absicht sehr gut. Denn der wahre Verstand ist dieser: daß sie um dessentwillen gänzlich wollen fromm seyn, daß GOtt allein darinnen verherrlichet, und dem Nächsten geholfen werde, und daß sie unbekümmert seyn wegen der Verdienste und Belohnungen, und wegen der Furcht der Höllen Strafe. Aber also gesinnet seyn, daß man sich nichts von seinen Verdiensten und Belohnungen zueigene, und daß man verstehe, daß dieses allein GOttes Werke sind; wie auch, daß man sich dieselbe nicht mehr zueigne, als ob sie der heilige Andreas selbst gethan; und daß man allezeit bleibe in Erkenntniß seiner Nichtigkeit, und das ohne List und Falschheit, ist ein Werk der Allervollkommensten, welches ohne die allervollkommensten Gnade nicht möglich ist. Ein solcher war der heilige Paulus, der sich (1 Tim. 1, 15.) den Vornehmsten nennet unter denen Sündern, und der doch in eben dieser Epistel saget, [2 Tim. 4, 7.] daß er einen guten Kampf gekämpfet habe, und daß ihm beygeleget sey die Krone der Gerechtigkeit. Und Esaias nennet sich einen Knecht GOttes cap. 64. und dennoch nennet er sich unrein cap. 7. Also auch Johannes in seiner Epistel saget: Daß wir GOttes Kinder sind, und nicht sündigen; [1 Joh. 3, 9.] und gleichwol spricht er auch [c. 1, 8.]: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst. Ein solcher ist auch der heilige Augustinus gewesen. Diese sehen demnach ihre Werke an, nicht, daß sie geschehen sind in ihnen und von ihnen, sondern durch sie und von GOtt allein, daß sie sich als Werkzeuge erkennen. Daher sagt der Apostel: Sie haben des HErrn Werke verkündiget und auf seine Thaten gemerket.

9. Es darf aber nicht ein jeder sich heraus nehmen diesen Grad von sich zu behaupten, er ist über die Maasse hoch. Denn wer da gebessert wird, daß er von dem Leben der Sünde weichet, und dagegen gerecht und gut wird, der muß wiederum, wenn er ohne Gefahr will leben, böse und ein Sünder werden. So hoch und fürtrefflich ist diese Heiligkeit, daß sie auch selbst den Gerechten zu einem Sünder machet, weil er ganz ausser sich gesetzt, in GOtt, in GOttes Willen, Gerechtigkeit und Weisheit lebet. Demnach ist er nun nicht mehr gerecht durch seine eigene Gerechtigkeit, die er erlanget, oder die ihm eingegossen ist, sondern er ist gerecht selbst in der göttlichen Gerechtigkeit, vor und in welcher er seine eigene Gerechtigkeit verloren hat, und ist ihm seine eigene Gerechtigkeit zur Sünde worden. Er verlanget auch nicht weiter also gerecht zu leben, sondern GOtt allein zu leben. Welche demnach nicht streben nach diesem Grad, denen wäre besser, daß sie nicht gekommen wären zu dem mittlern Grad. Denn sie stehen und trauen auf der Gerechtigkeit, die da schon erhalten worden, nicht aber, welche erst soll erhalten werden, als welche in GOtt zu finden: und eben hiedurch stehen sie noch in ihrem Schiffe. Denn was heißt, daß der Mensch in dem Schiff stehe, anders, als daß er noch in sich selbst stehe? in dem, was er selbst gethan und gewirket hat, nemlich in der erlangten und erworbenen Gerechtigkeit und Weisheit; wo denn kein Glaube zu finden ist, sondern Erfahrung, bis dieses Wesen höher steige und in GOtt stehe: welches ein Werk ist derer Menschen, die sehr vollkommen und geübet sind, nicht aber derer, die der Milch theilhaftig sind, denen genüget einfältig zu wandeln

durch ſeinen Willen und Gemüth vernommen. Und ob gleich gemeldete Verordnung von Zierlichkeiten und Solennitäten, ſo die Rechte erfordern, mangelhaftig wäre: ſo haben wir doch dieſelbige aus gnädigem Willen, damit wir vorgedachtem D. Martino bey ſeinem Leben je und alle Wege geneigt geweſen, und um der Urſachen und Bedencken willen, die er in ſolcher Verordnung angezeiget, gnädiglich confirmiren und zu beſtätigen nicht unterlaſſen wollen, confirmiren und beſtätigen dieſelbe Verordnung hiemit und in Kraft dieſes Briefs, und wollen, daß die ihres Inhalts, ſo viel vorgenanter ſeiner nachgelaſſenen Wirben Verleibgedingung und gethane Vermächtniß betreffen thut, von den Kindern und ihnen von uns verordneten Vormunden, männiglichen, unverbrüchlich nachgegangen, auch für kräftig ſolle gehalten und darwider nicht gehandelt werden; wie wir denn auch ſolches vor uns ſelbſten für kräftig gehalten, und gedachte Wittbe dabey gnädiglich ſchützen und handhaben wollen, ohn alle Gefährde. Zu Urkund mit unſerm zurück aufgedruckten Secret beſiegelt, und gegeben zu Wittenberg, Sonntags Judica, Anno 1546.

Lieder.

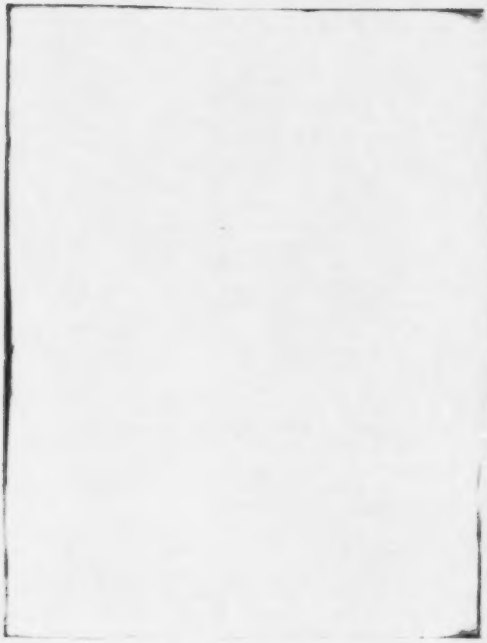

D. Martin Luthers Vorreden zu ſeinen geiſtlichen Liedern.

Erſte Vorrede, 1529.

Daß geiſtliche Lieder ſingen, gut und Gott angenehm ſey, acht ich, ſey keinem Chriſten verborgen, dieweil jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Teſtament, die mit Singen und Klingen, mit Dichten und allerley Saitenſpiel Gott gelobt haben, ſondern auch ſolcher Brauch, ſonderlich mit Pſalmen, gemeiner Chriſtenheit von Anfang kund iſt, ja auch S. Paulus ſolches 1. Cor. 14. einſetzet, und Coloſſ. 3. gebeut, von Herzen dem Herrn ſingen geiſtliche Lieder und Pſalmen, auf daß dadurch Gottes Wort und chriſtliche Lehre auf allerley Weiſe getrieben und geübet werden.

Demnach habe ich auch ſamt etlichen andern zum guten Anfang, und Urſach zu geben denen, die es beſſer vermögen, etliche geiſtliche Lieder zuſammenbracht, das hei-

lige Evangelium, so jetzt von Gottes Gnaden wieder aufgangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen, daß wir uns möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesang thut, Exod. 15., daß Christus unser Lob und Gesang sey, und nichts wissen sollen zu singen, noch zu sagen, denn Jesum, unsern Heiland, wie S. Paulus sagt, 1. Corinth. 2.

Und sind dazu auch in vier Stimmen bracht, nicht aus anderer Ursach, denn daß ich gern wollt, daß die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde und an derselbigen statt etwas heilsames lernte, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebühret, einginge.

Auch daß ich nicht der Meynung bin, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistlichen fürgeben: sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gern sehen, im Dienst des, der sie gegeben und geschaffen hat.

Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ wollte solches ihm lassen gefallen, und wo ihm Gott mehr oder desgleichen verleihet, helfen fördern. Es ist sonst leider alle Welt allzu laß und zu verdrossen, die arme Jugend zu ziehen und zu lehren, daß man nicht allererst darf auch Ursach dazu geben. Gott gebe uns seine Gnade. Amen.

Andere Vorrede, 1545.

Der 98. Pſalm ſpricht: Singet dem Herrn ein neues Lied, ſinget dem Herrn alle Welt. Es war im Alten Teſtament unter dem Geſetz Moſe der Gottesdienſt faſt ſchwer und mühſelig, da ſie viel und mancherley Opffer thun mußten von allem, das ſie hatten, beyde, zu Hauſe und zu Felde, welches das Volck, ſo da faul und geitzig war, gar ungerne thät, oder um zeitliches Genieſſes willen thät, wie der Prophet Maleach. am 1. ſagt: Wer iſt unter euch, der umſonſt eine Thür zuſchlieſſe, oder ein Licht auf meinem Altar anzünde? Wo aber ein ſolch faul, unwillig Hertze iſt, da kann gar nichts, oder nichts guts geſungen werden. Fröhlich und luſtig muß Hertz und Muth ſeyn, wo man ſingen ſoll. Darum hat Gott ſolchen faulen und unwilligen Gottesdienſt fahren laſſen, wie er daſelbſt weiter ſpricht: Ich habe keine Luſt zu euch, ſpricht der Herr Zebaoth, und eure Speisopffer gefallen mir nicht von euren Händen; denn vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Untergang iſt mein Name herrlich unter den Heyden, und an allen Orten wird meinem Namen ein Räuchwerck geopffert und ein rein Speisopffer; denn groß iſt mein Name unter den Heyden, ſpricht der Herr Zebaoth.

Alſo iſt nu im Newen Teſtament ein beſſer Gottesdienſt, davon hie der Pſalm 96, 11. ſagt: Singet dem Herrn ein neues Lied, ſinget dem Herrn alle Welt. Denn Gott hat unſer Hertz und Muth fröhlich gemacht durch ſeinen

lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solchs mit Ernst gläubet, der kanns nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzukommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß ers nicht gläubet, und nicht ins neue, fröhliche Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehöret.

Warnung D. M. L.

Viel falſcher Meiſter itzt Lieder richten,
Siehe dich für und lern ſie recht richten.
Wo Gott hinbauet ſein Kirch und ſein Wort,
Da will der Teufel ſeyn mit Trug und Mord.

Frau Muſica.

Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand kein feiner werden,
Denn die ich geb mit mein'm Singen
Und mit manchem ſüſſen Klingen.

Hie kann nicht ſeyn ein böſer Muth,
Wo da ſingen Geſellen gut.

Hie bleibt kein Zorn, Zanck, Haß und Neid,
Weichen muß alles Hertzeleid;
Geitz, Sorg und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit grosser Traurigkeit.

Auch ist ein jeder des wohl frey,
Daß solche Freud kein Sünde sey,
Sondern auch Gott viel baß gefällt,
Denn alle Freud der gantzen Welt;
Dem Teufel sie sein Werck zerstört,
Und verhindert viel böse Mörd.

Das zeugt David, des Kön'ges, That,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem, süssen Harfenspiel,
Daß er in grossen Mord nicht fiel.

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Hertz still und bereit;
Solchs hat Eliseus bekannt,
Da er den Geist durchs Harfen fand.

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein;
Himmel und Erden ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl;
Voran die liebe Nachtigall
Macht alles fröhlich überall

Mit ihrem lieblichen Geſang:
Des muß ſie haben immer Danck.

Vielmehr der liebe Herre Gott,
Der ſie alſo geſchaffen hat,
Zu ſeyn die rechte Sängerin,
Der Muſicen ein Meiſterin.
Dem ſingt und ſpringt ſie Tag und Nacht,
Seins Lobes ſie nicht müde macht;
Den ehrt und lobt auch mein Geſang,
Und ſagt ihm einen ewigen Danck.

I. Advent.

Nun komm der Heyden Heyland,
Der Jungfrauen Kind erkannt,
Daß ſich wunder alle Welt,
Gott ſolch Geburt ihm beſtellt.

Nicht von Manns Blut, noch von Fleiſch,
Allein von dem Heilgen Geiſt,
Iſt Gotts Wort worden ein Menſch,
Und blüht ein Frucht Weibes Fleiſch.

deln in guten Werken: ob sie schon oft sündigen, so schauen sie dennoch auf Christum.

10. Darum ist die Gerechtigkeit nicht ausser uns zu suchen, sondern innerlich im Herzen durch den Glauben, wie es heißt Röm. 10, 8: Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und Herzen; man darf nicht übers Meer gehen, oder sie durch andere Werke äusserlich suchen; gleichwie viele die Gerechtigkeit durch Werke wollen erlangen, da doch vielmehr die Gerechtigkeit die Werke schaffet und herfür bringet. Darum ist dir Christus genug durch den Glauben, daß du gerecht seyest; wenn dieses geschehen, so lebest, wirkest, leidest du nicht dir, sondern Christo; darum ist durch dasselbe nichts dein, sondern nur Christi. Denn wessen Werkzeug du bist, von dem hast du auch, was dein ist, nemlich selbst Christum durch den Glauben: Er, so laß ihn auch haben was sein ist, das ist, dich und die Werke in dir, und also wirds eine vollkommene Ehe seyn.

Sermon am andern Sonntage des Advents. 1516.

Von dem Evangelio.

Innhalt.

Von dem doppelten Amt des Evangelii.

I Das erste Amt des Evangelii 1. 2
II Das andere Amt des Evangelii.
1 Das Amt an sich 3
2 wie und warum man auf dis Amt wohl soll acht haben 4
3 welche Menschen diesem Amt am meisten widerstehen 5
* Urtheil von dem Allegorischen, Tropischen und Anagogischen Verstande 6. 7.

Matth. 11. v. 5.

Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

1.

Diese Griechische Redensart hat sollen Lateinisch übersetzet werden. Denn der HERR spricht hier passive aus, was Jesaias cap. 61, 1. active saget: Er hat mich gesandt den Armen zu predigen. Also hier heißt es: Die Armen werden gepredigt, das ist, den Armen wird das Evangelium gepredigt, das ist, es wird ihnen verkündiget Gutes, Friede, Gnade, Barmherzigkeit. Allein der falsche, oder zum wenigsten der dunkele Verstand und Sinn dieses Spruchs ist bey der Gelegenheit mit entstanden, weil man nicht acht hat, was das Evangelium sey. Denn viele nennen Evangelium, die Gebote, zu leben in dem neuen Gesetze. Diesen ist es unmöglich, daß sie den Apostel Paulum verstehen, welcher, wie auch Christus thut, das Evangelium nimmt im eigentlichen Verstande.

2. Es hat demnach das Evangelium ein doppelt Amt: das erste ist, das alte Gesetz auslegen, gleichwie der HERR Matth. 5. v. 21. sqq. die Gebote auslegt: Du sollt nicht fälschlich schwören; du sollt nicht tödten; du sollt nicht ehebrechen; und also von dem buchstäblichen Verstande auf den geistlichen deutet. Denn dieses ist der Buchstabe, du sollt nicht tödten; nemlich also, daß es nur von dem äussern Werke zu verstehen. Der geistliche Verstand aber ist: Du sollt nicht tödten mit dem Herzen oder Geist, das ist, du sollt nicht zürnen, nicht hassen, weil der, so seinen Bruder hasset, ein Todtschläger ist. [1 Joh. 3, 15.] Und der HErr sagt [Matth. 5, 22.]: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Dieser geistliche Verstand aber des

Der Jungfrau Leib schwanger ward,
Doch blieb Keuschheit rein bewahrt,
Leucht herfür manch Tugend schon,
Gott da war in seinem Thron.

Er ging aus der Kammer sein,
Dem königlichen Saal so rein,
Gott von Art und Mensch, ein Held,
Sein Weg er zu lauffen eilt.

Sein Lauf kam vom Vater her
Und kehrt wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll
Und wieder zu Gottes Stuhl.

Der du bist dem Vater gleich,
Führ hinaus den Sieg im Fleisch,
Daß dein ewig Gotts-Gewalt
In uns das krank Fleisch enthalt.

Dein Krippen glänzt hell und klar,
Die Nacht giebt ein neu Licht dar,
Dunckel muß nicht kommen drein,
Der Glaub bleibt immer im Schein.

Lob sey Gott, dem Vater, g'thon,
Lob sey Gott, seinem ein'gen Sohn,
Lob sey Gott, dem Heilgen Geist,
Immer und in Ewigkeit.

II. Weyhnachten.

1.

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mähr.
Der guten Mähr bring ich so viel,
Davon ich singn und sagen will.

Euch ist ein Kindelein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindlein, so zart und fein,
Das soll eur' Freud' und Wonne seyn.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führ'n aus aller Noth.
Er will euer Heyland selber seyn,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott, der Vater, hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nu und ewiglich.

So mercket nu das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht.
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich seyn,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merck auf, mein Herz, und sieh dort hin,
Was liegt dort in dem Krippelein?
Wes ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

Bis willekomm, du edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich immer dancken dir?

Ach Herr, du Schöpffer aller Ding',
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß?

Und wär' die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit:
So wär' sie doch dir viel zu klein,
Zu seyn ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
Das ist groß Heu und Windelein,
Darauf du, Kön'g, so groß und reich,
Herprangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat alſo gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut
Vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

Ach, mein hertzliebes Jeſulein,
Mach dir ein rein ſanft Bettelein,
Zu ruhn in meines Hertzens Schrein,
Daß ich nimmer vergeſſe dein;

Davon ich allzeit fröhlich ſey,
Zu ſpringen, ſingen immer frey
Das rechte Suſaninne ſchon,
Mit Hertzensluſt den ſüſſen Ton.

Lob, Ehr ſey Gott im höchſten Thron,
Der uns ſchenckt ſeinen eingen Sohn!
Des freuen ſich der Engel Schaar,
Und ſingen uns ſolchs neues Jahr.

2.

Vom Himmel kam der Engel Schaar,
Erſchien den Hirten offenbar,
Sie ſagten ihn'n: Ein Kindlein zart,
Das liegt dort in der Krippen hart.

Zu Bethlehem, in Davids Stadt,
Wie Micha das verkündet hat;
Es ist der Herre Jesus Christ,
Der euer aller Heyland ist.

Des sollt ihr billig fröhlich seyn,
Daß Gott mit euch ist worden ein.
Er ist geborn eu'r Fleisch und Blut,
Eu'r Bruder ist das ewig Gut.

Was kann euch thun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll,
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.

Er will und kann euch lassen nicht,
Setzt ihr auf ihn eur' Zuversicht.
Es mögen euch viel fechten an,
Dem sey Trotz, der's nicht lassen kann.

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
Ihr seyd nu worden Gott's Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich alle Zeit. Amen.

3.

Chriſtum wir ſollen loben ſchon,
Der reinen Magd Mariem Sohn,
So weit die liebe Sonne leucht
Und an aller Welt Ende reicht.

Der ſelig Schöpffer aller Ding'
Zog an eins Knechtes Leib gering,
Daß er das Fleiſch durchs Fleiſch erwürb'
Und ſein Geſchöpf nicht gar verdürb'.

Die göttlich Gnad vom Himmel groß
Sich in die keuſche Mutter goß,
Ein Mägdlein trug ein heimlich Pfand,
Das der Natur war unbekannt.

Das züchtig Haus des Herzens zart
Gar bald ein Tempel Gottes ward,
Die kein Mann rühret, noch erkannt,
Von Gott's Wort man ſie ſchwanger fand.

Die edle Mutter hat geborn,
Den Gabriel verhieß zuvorn,
Den Sanct Johann mit Springen zeigt,
Da er noch lag im Mutterleib.

Er lag in Heu mit Armuth groß,
Die Krippen, hart, ihn nicht verdroß,

Es ward ein kleine Milch sein Speis,
Der nie kein Vöglein hungern ließ.

Des Himmels Chor sich freuen drob
Und die Engel singen Gott Lob;
Den armen Hirten wird vermeldt
Der Hirt und Schöpfer aller Welt.

Lob, Ehr und Danck sey dir gesagt,
Christ geborn von der reinen Magd,
Mit Vater und dem Heilgen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit.

4.

Gelobet seyst du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau! das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schaar. Kyrieleison.

Des ewigen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippen find't,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleison.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schooß.

Er iſt ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein. Kyrieleiſon.

Das ewig Licht geht da herein,
Giebt der Welt ein neuen Schein,
Es leucht wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleiſon.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gaſt in der Welt hier ward,
Und führt uns aus dem Jammerthal;
Er macht uns Erben in ſein'm Saal. Kyrieleiſon.

Er iſt auf Erden kommen arm,
Daß er unſer ſich erbarm,
Und in dem Himmel machet reich
Und ſeinen lieben Engeln gleich. Kyrieleiſon.

Das hat er alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu ſich alle Chriſtenheit,
Und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleiſon.

III. Epiphanias.

Was fürchst du Feind Herodes sehr,
Daß uns gebohrn kommt Christ der Herr?
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der uns zubringt sein Himmelreich.

Dem Stern die Weisen folgen nach,
Solch Licht zum rechten Licht sie bracht;
Sie zeigen mit den Gaben drey,
Diß Kind Gott, Mensch und König sey.

Die Tauf im Jordan an sich nahm
Das himmelische Gotteslamm,
Dadurch, der nie kein Sünde that,
Von Sünden uns gewaschen hat.

Ein Wunderwerck da neu geschah,
Sechs steinern Krüge man da sah,
Voll Wassers, das verlor sein Art,
Rother Wein durch sein Wort draus ward.

Lob, Ehr' und Danck sey dir gesagt,
Christ gebohrn von der reinen Magd,
Mit Vater und dem Heilgen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit.

IV. Ostern.

1.

Jesus Christus, unser Heyland,
Der den Tod überwand,
Ist auferstanden,
Die Sünd hat er gefangen.
Kyrieleison.

Der ohne Sünde war geborn,
Trug für uns Gottes Zorn,
Hat uns versöhnet,
Daß uns Gott sein Huld gönnet.
Kyrieleison.

Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad,
All's in Händen er hat;
Er kann erretten,
Alle, die zu ihm treten.
Kyrieleison.

des Gesetzes tödtet vielmehr, denn er macht, daß das Gesetz zu erfüllen unmöglich ist: und eben hierdurch bringt es zuwege, daß der Mensch an seinen Kräften verzweifelt, und niedergeschlagen wird, sintemal kein Mensch ohne Zorn ist, keiner ist ohne der Lust. Und solche sind wir aus unserer Geburt. Was soll aber der Mensch thun? Wohin soll er gehen, wenn er mit einem solchen unmöglichen Gesetze beschweret ist?

3. Hier, hier kommt nun das andere, eigene und wahre Amt des Evangelii, welches dem verzweifelten Gewissen Hülfe und Heil verkündiget. Dieses Amtes Worte sind Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Und wiederum Matth. 9, 2: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Daher ist dieses ein Evangelium, das ist, eine angenehme und liebliche Botschaft der Seelen, welche durch das erklärete Gesetz schon umkam und niedergeschlagen war, nemlich, wenn sie höret, daß das Gesetz erfüllet ist, nemlich durch Christum, und daß es nicht nöthig ist, solches zu erfüllen, sondern nur dem schon erfülleten anzuhangen, und gleich gebildet werden, weil Christus ist unsere Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. So viel demnach das Evangelium durch Auslegung des Gesetzes betrübet hat, so viel, ja noch mehr erfreuet es, indem es die Gnade verkündiget. Also erniedriget und demüthiget es durch Auslegen, damit es durch Verkündigung der Gnade erhöhe: es schläget, damit es heile: es tödtet, damit es lebendig mache: es führet in die Hölle, damit es wieder heraus führe. So heißt es Jes. 52, 7: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse der Boten ꝛc.

4. Wo man hier demnach nicht acht hätte, würden sie uns aus dem Evangelio eine grössere Last machen, als das Gesetz war; denn es ist gröſſer und schwerer, nicht zürnen, als nicht tödten: es ist schwerer, nicht begehren, als nicht ehebrechen, ja, es ist unmöglich. So wird demnach der Mensch durch das Gesetz erniedriget, damit er durch die Gnade erhöhet werde. Diß ist, was er Joh. 1, 7. sagt: Daß er gesandt sey von GOtt, daß er von Christo dem Lichte zeugete. So ist demnach das Evangelium eine Verkündigung des Friedens, der Vergebung der Sünden, der Gnade und des Heils in Christo.

5. Dieser Gnade aber widerstehet niemand heftiger, als diejenigen, welche nach dem Buchstaben des Gesetzes gerecht sind. Denn sie nehmen die Auslegung des Gesetzes nicht an, und ist weit entfernet, daß sie sich sollten als Sünder erkennen: denn sie halten dafür, daß sie das Gesetz erfüllen, welches doch zu erfüllen unmöglich ist, um des Fleisches willen. Röm. 8, 3. Dahero saget Christus nun, unter andern Wunderwerken, daß denen Armen Gnade und Friede verkündiget wird, weil solches denen Reichen, denen Stolzen, und denen, die schon gerecht sind, nicht kann verkündiget werden; darum, weil sie nicht annehmen die Auslegung des Gesetzes, das ist, die Verkündigung der Busse und Taufe Johannis: Und darum wird ihnen der Zorn vielmehr verkündiget, an statt des Friedens. Sie wollen nicht genannt werden Narren, Sünder, Schwache, weil sie das Gesetz nicht verstehen nach seinem geistlichen Verstande.

6. Es ist auch zu merken, daß der geistliche Verstand von vielen genommen wird, ich weiß nicht wie, nemlich für den Allegorischen, Tropologischen und Anagogischen. Dieses ist zwar wahr; merke aber besser: das geistliche Gesetz, oder der geistliche Verstand, ist der, welcher da bedeutet den Geist oder die Gnade, daß nemlich wer den Geist und die

2.

Christ lag in Todesbanden,
Für unsre Sünd gegeben;
Er ist wieder erstanden,
Und hat uns bracht das Leben.
Des wir sollen fröhlich seyn,
Gott loben und danckbar seyn
Und singen: Halleluja! Halleluja!

Den Tod Niemand zwingen kunt,
Bey allen Menschenkindern;
Das macht alles unsre Sünd,
Kein Unschuld war zu finden.
Daron kam der Tod sobald
Und nahm über uns Gewalt,
Hielt uns in sein'm Reich gefangen. Halleluja.

Jesus Christus, Gottes Sohn,
An unser statt ist kommen,
Und hat die Sünde abgethan,
Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein Gewalt,
Da bleibt nichts, denn Todsgestalt,
Den Stachel hat er verloren. Halleluja!

Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen,
Das Leben behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.

Die Schrift hat verkündigt das,
Wie ein Tod den andern fraß,
Ein Spott aus dem Tod ist worden. Halleluja.

Hier ist das rechte Osterlamm,
Davon Gott hat geboten;
Das ist hoch an des Kreuzes Stamm
In heisser Lieb gebraten.
Des Blut zeichnet unsre Thür,
Das hält der Glaub' dem Tode für,
Der Würger kann uns nicht rühren. Halleluja.

So feyern wir das hohe Fest
Mit Herzensfreud und Wonne,
Das uns der Herr scheinen läßt;
Er ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnaden Glanz
Erleuchtet unser Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist vergangen. Halleluja.

Wir essen jetzt und leben wohl
Im rechten Osterfladen;
Der alte Sauerteig nicht soll
Seyn bey dem Wort der Gnaden;
Christus will die Köste seyn
Und speisen unsre Seel' allein,
Der Glaub' will keins andern leben. Halleluja.

V. Pfingsten.

1.

Komm Heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn'n!
O Herr, durch deines Lichtes Glanz
Zu dem Glauben versammlet hast
Das Volck aus aller Welt Zungen,
Das sey dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja! Halleluja!

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Hertzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja! Halleluja!

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In dein'm Dienst beständig bleiben,

Die Trübſal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit,
Und ſtärck des Fleiſches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja! Halleluja!

2.

Nun bitten wir den Heiligen Geiſt,
Um den rechten Glauben allermeiſt,
Daß er uns behüte an unſerm Ende,
Wenn wir heimfahrn aus dieſem Elende.
Kyrieleiſon.

Du werthes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lehr uns Jeſum Chriſt kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heyland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrieleiſon.

Du ſüſſe Lieb, ſchenck uns deine Gunſt,
Laß uns empfinden der Liebe Brunſt,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Frieden auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleiſon.

Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand und Tod,
Daß in uns die Sinne nicht verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Kyrieleison.

3.

Komm Gott, Schöpfer, Heiliger Geist,
Besuch das Hertz der Menschen dein,
Mit Gnaden sie füll, wie du weißt,
Daß dein Geschöpf vorhin seyn.

Denn du bist der Tröster genannt,
Des Allerhöchsten Gabe theu'r,
Ein geistlich Salb an uns gewandt,
Ein lebend Brunn, Lieb und Feur.

Zünd uns ein Licht an im Verstand,
Gieb uns ins Hertz der Liebe Brunst,
Das schwach Fleisch in uns, dir bekannt,
Erhalt fest dein Kraft und Gunst.

Du bist mit Gaben siebenfalt,
Der Finger an Gottes rechter Hand,
Des Vaters Wort giebst du gar bald
Mit Zungen in alle Land.

Des Feindes Liſt treib von uns fern,
Den Fried ſchaff bey uns deine Gnad,
Daß wir dein'm Leiten folgen gern,
Und meiden der Seelen Schad.

Lehr uns den Vater kennen wohl,
Darzu Jeſum Chriſt, ſeinen Sohn,
Daß wir des Glaubens werden voll
Dich, beyder Geiſt, zu verſtohn.

Gott Vater ſey Lob und dem Sohn,
Der von den Todten auferſtund,
Dem Tröſter ſey daſſelb' gethon
In Ewigkeit alle Stund. Amen.

VI. Dreyeinigkeit.

1.

Der du biſt drey in Ewigkeit,
Ein wahrer Gott von Ewigkeit,
Die Sonn mit dem Tag von uns weicht.
Laß leuchten uns dein göttlich Licht.

Des Morgens, Gott, dich loben wir,
Des Abends auch beten vor dir.
Unser armes Lied rühmet dich,
Jetzund, immer und ewiglich.

Gott Vater, dem sey ewig Ehr,
Gott Sohn, der ist der einig Herr,
Und dem Tröster, Heiligen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

2.

Gott, der Vater, wohn uns bey,
Und laß uns nicht verderben,
Mach uns aller Sünden frey,
Und helf uns selig sterben.
Vor dem Teufel uns bewahr,
Halt uns bey festem Glauben,
Und auf dich laß uns bauen,
Aus Hertzensgrund vertrauen
Dir uns lassen gantz und gar,
Mit allen rechten Christen
Entfliehen Teufels Listen,
Mit Waffen Gotts uns fristen.
Amen, Amen, das sey wahr,
So singen wir Halleluja!

Jesus Christus wohn uns bey,
Und laß uns nicht verderben ꝛc.

Der Heilige Geist wohn uns bey,
Und laß uns nicht verderben ꝛc.

VII. Kirche und Wort Gottes.

1.

Offenb. Joh. 12.

Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr's nicht vergessen.
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt;
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold,
Und wenn ich sollt
Groß Unglück han,
Da liegt nicht an,
Sie will mich des ergetzen
Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
Die sie zu mir will setzen,
Und thun all mein Begier.

Sie trägt von Gold so rein ein Kron,
Da leuchten in zwölf Sterne.
Ihr Kleid ist wie die Sonne schon,
Das glänzet hell und ferne,
Und auf dem Mon
Ihr Füsse stohn.
Sie ist die Braut,
Dem Herrn vertraut;
Ihr ist weh, und muß gebären
Ein schönes Kind, den edlen Sohn,
Und aller Welt ein Herrn,
Dem ist sie unterthon.

Das thut dem alten Drachen Zorn,
Und will das Kind verschlingen.
Sein Toben ist doch ganz verlorn,
Es kann ihm nicht gelingen.
Das Kind ist doch
Gen Himmel hoch
Genommen hin,
Und läßet ihn
Auf Erden fast sehr wüthen.
Die Mutter muß gar seyn allein;
Doch will sie Gott behüten,
Und der recht Vater seyn.

2.

Psalm 14.

Es spricht der Unweisen Mund wol:
Den rechten Gott wir meynen.
Doch ist ihr Herz Unglaubens voll,
Mit That sie ihn verneinen,
Ihr Wesen ist verderbet zwar,
Vor Gott ist es ein Gräuel gar,
Es thut ihr'r keiner kein gut.

Gott selbst vom Himmel sah herab
Auf aller Menschen Kinden,
Zu schauen sie, er sich begab,
Ob er jemand würd' finden,
Der sein Verstand gerichtet hätt,
Mit Ernst nach Gottes Worten thät,
Und frage nach seinem Willen.

Da war Niemand auf rechter Bahn,
Sie war'n all' ausgeschritten.
Ein jeder gieng nach seinem Wahn,
Und hielt verlorne Sitten.
Es thät ihr'r keiner doch kein gut,
Wiewohl gar viel betrog der Muth,
Ihr Thun sollt Gott gefallen.

Gnade hat, derselbe hat, was das Gesetz gebeut. Zum Exempel: Nicht zürnen, ist das geistliche Gesetz, dessen Buchstabe ist: du sollt nicht tödten. Ohne Zorn aber kannst du nicht seyn, wo du nicht auch sanftmüthig bist in Widerwärtigkeiten: von dieser Sanftmuth aber hat kein Buchstabe etwas, sondern allein die Gnade schenket solche. Dahero wird sie genannt ein geistlich Gesetz, weil sie den Geist gibt, der Buchstabe aber fordert ihn. Und dieses ist auch eine Tropologie, wenn du nicht siehest auf die äussern Werke, welche allezeit zum Buchstaben gehören, sondern wenn du auf das Herz und den Geist siehest. Es ist auch eine Allegorie, wenn du die Kirche ansiehest, wie sie sich befindet im Geist, das ist, in dem freywilligen Gesetze GOttes.

7. Darnach so schicket Johannes seine Jünger zu Christo; das ist: das Evangelium, wenn es das Gesetz auslegt, so nöthiget es, zur Gnade fortzuschreiten. Christus aber antwortet Johanni nicht durch Worte, sondern durch Werke, weil, wenn der Geist und die Gnade gekommen, alsdenn die Erkenntniß des Gesetzes schon zur That gebracht worden. Denn also lehret alsdenn die Salbung, daß der Mensch aus seinem Leben mehr lernet, was er thun soll, weil das Gesetz schon kommen ist, zu der angezeigten und bedeuteten Sache, und weil das schon geschieht, was das Gesetz gebeut. Darum hören die Worte auf, wenn die Werke kommen sind, d. i. nun ist kein Gesetz mehr, wo die Erfüllung des Gesetzes ist. Also muß Johannes abnehmen, Christus aber wachsen, weil das Gesetz durch seine Erfüllung alle Zeit die Hände bindet.

Sermon am Tage der Empfängniß Mariä, An. 1516.

handelt

Von dem Namen der Marien.

1.

Den Namen der Jungfrau Mariä haben einige gedeutet, die Bittere des Meeres: Einige, den Stern des Meers. Und alle beyde beweisen es daher, weil die Jungfrau im Hebräischen Mirjam genennet wird. Und also nennet sie auch Lucas. Sintemal Mara bitter bedeutet, und Jam bedeutet das Meer. Welche sie aber nennen den Stern des Meers, die haben das, was sie gefunden haben, verderbet. Sie haben aber gefunden, stillam maris, einen Meerestropffen, denn das Wort, Mar, bedeutet auch einen Tropffen, daher auch das Wort, Myrrha, zuweilen ein Tropffe genannt wird. Sie haben nemlich geträumet, daß es bequemer genannt werde stella maris, ein Stern des Meers, als stilla maris, ein Tropffen des Meers. Ich sage aber dieses nicht darum, als ob ich verlange, daß die Gewohnheit der Kirche, die doch so stark ist, verachtet werde, als ob man deßwegen nicht sagen dürfe Maria, sondern Mirjam; oder als ob man deßwegen nicht sagen dürfe, ein Tropffen des Meeres. Wir haben nur den Ursprung des Namens gesuchet, nicht aber die Verleumdung der Gottseligkeit. Darum wird uns in diesem Namen ein grosses Lob der Jungfrau vorgeleget, nemlich, daß sie als ein einziger Tropffen aus dem ganzen Meere, der ganzen Masa des menschlichen Geblechtes, erhalten und verwahret ist. Denn sie ist von dem Meere, weil der Tropffen des Meeres von eben der Natur ist, doch ist sie nicht nach dem Meere, sondern von dem Meere; als ob man sagte: Was das natürliche Wesen betrifft, so ist sie allen gleich, was aber

das

Wie lang wollen unwissend seyn,
Die solche Müh aufladen,
Und fressen dafür das Volck mein,
Und nähr'n sich mit sein'm Schaden?
Es steht ihr Trauen nicht auf Gott,
Sie rufen ihm nicht in der Noth,
Sie woll'n sich selbst versorgen.

Darum ist ihr Hertz nimmer still,
Und steht allzeit in Forchten.
Gott bey den Frommen bleiben will,
Dem sie mit Glauben g'horchen.
Ihr aber schmächt des Armen Rath,
Und höhnet alles, was er sagt,
Daß Gott sein Trost ist worden.

Wer soll Israel, dem Armen,
Zu Zion Heil erlangen?
Gott wird sich sein's Volcks erbarmen,
Und lösen die Gefangen.
Das wird er thun durch seinen Sohn;
Davon wird Jacob Wonne han
Und Israel sich freuen.

2.

Pſalm 12.

Ach Gott vom Himmel ſieh darein,
Und laß dich des erbarmen!
Wie wenig ſind der Heil'gen dein!
Verlaſſen ſind wir Armen.
Dein Wort man nicht läßt haben wahr,
Der Glaub iſt auch verloſchen gar
Bey allen Menſchenkindern.

Sie lehren eitel falſche Liſt,
Was eigen Witz erfindet.
Ihr Herz nicht eines Sinnes iſt,
In Gottes Wort gegründet.
Der wätzet diß, der Ander das;
Sie trennen ſich ohn alle Maaß,
Und gleiſſen ſchön von auſſen.

Gott woll ausrotten alle Lahr,
Die falſchen Schein uns lehren;
Darzu ihr Zung ſtolz offenbar
Spricht: Trotz! wer will uns wehren?
Sie haben Recht und Macht allein;
Was wir ſetzen, das gilt gemein;
Wer iſt, der uns ſoll meiſtern?

Darum spricht Gott: Ich muß auf seyn,
Die Armen sind verstöret.
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab ihr Klag erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf dem Plan
Getrost und frisch sie greiffen an,
Und seyn die Kraft der Armen.

Das Silber, durchs Feur siebenmal
Bewährt, wird lauter funden;
An Gottes Wort man warten soll
Desgleichen alle Stunden.
Es will durchs Creutz bewähret seyn,
Da wird sein Kraft erkannt und scheint,
Und leucht't starck in die Lande.

Das wollst du Gott bewahren rein
Vor diesem argen Geschlechte,
Und laß uns dir befohlen seyn,
Daß sichs in uns nicht flechte.
Der gottlos Hauf sich umher findt,
Wo diese lose Leute sind
In deinem Volck erhaben.

Ehr sey dem Vater allezeit,
Auch Christ, dem Eingebornen,
Und dem Tröster, Heiligen Geist,
Gar hoch in Himmels Chören.

Wie es im Anfang und auch jetzt
Gewesen ist und bleiber stets
In der Welt, der Welt, Amen.

4.

Psalm 124.

Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
So soll Israel sagen,
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
Wir hätten müssen verzagen,
Die so ein armes Häuflein sind,
Verachtet von so viel Menschenkind,
Die an uns setzen alle.

Auf uns so zornig ist ihr Sinn.
Wo Gott hätt das zugeben,
Verschlungen hätten sie uns hin
Mit ganzem Leib und Leben;
Wir wär'n, als die ein Fluth ersäuft,
Und über die groß Wasser läuft
Und mit Gewalt verschwemmet.

Gott Lob und Danck, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht fangen!

Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Ist unser Seel entgangen.
Strick ist entzwey, und wir sind frey;
Des Herren Name steht uns bey,
Des Gottes Himmels und Erden. Amen.

5.

Erhalt uns Herr bey deinem Wort,
und steur des Pabsts und Türcken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von deinem Thron.

Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist!
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Gott Heilger Geist, du Tröster werth,
Gieb dein'm Volck ein'rley Sinn auf Erd',
Steh uns bey in der letzten Noth,
G'leit uns ins Leben aus dem Tod.

6.

Psalm 46. *)

Ein veste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frey aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint.
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist.
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herre Zebaoth,
Und ist kein ander Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.

*) Verfertigt 1530, als der Reichstag zu Augsburg bevorstand.

Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht:
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein Danck dazu haben.
Er ist bey uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

7.

Ein Lied von den zween Märterern Christi, zu Brüssel von den Sophisten von Löwen verbrannt, geschehen im Jahr 1523.

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser Herre,
Zu singen, was Gott hat gethan,
Zu seinem Lob und Ehre.

Zu Brüſſel in dem Niederland
Wohl durch zween junge Knaben
Hat er ſein Wundermacht bekannt,
Die er mit ſeinen Gaben
So reichlich hat verzieret.

Der erſt recht wohl Johannes heißt,
So reich an Gottes Hulden,
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geiſt
Ein rechter Chriſt, ohn Schulden,
Von dieſer Welt geſchieden ſind;
Sie han die Kron erworben,
Recht, wie die frommen Gottes Kind,
Für ſein Wort ſind geſtorben,
Sein Märtrer ſind ſie worden.

Der alte Feind ſie fangen ließ,
Er ſchreckt ſie lang mit Dräuen,
Das Wort Gotts man ſie leugnen ließ,
Mit Liſt auch wollt ſie täuben;
Von Löwen der Sophiſten viel,
Mit ihrer Kunſt verloren,
Verſammlet er zu dieſem Spiel,
Der Geiſt ſie macht zu Thoren,
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie ſungen ſüß, ſie ſungen ſau'r,
Verſuchten manche Liſten,

Die Knaben ſtunden wie ein Mau'r,
Verachten die Sophiſten;
Den alten Feind das ſehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von ſolchen Jungen, er, ſo groß.
Er ward voll Zorn, von Stunden
Gedacht, ſie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Kloſterkleid,
Die Weih ſie ihn'n auch nahmen;
Die Knaben waren des bereit,
Sie ſprachen fröhlich: Amen.
Sie dancken ihrem Vater, Gott,
Daß ſie los ſollten werden
Des Teufels Larvenſpiel und Spott,
Darin durch falſch Gebehrden
Die Welt er gar betreuget.

Da ſchickts Gott durch ſein Gnad alſo,
Daß ſie recht Prieſter worden,
Sich ſelbſt ihm mußten opfern da
Und gehn in Chriſten Orden,
Der Welt ganz abgeſtorben ſeyn,
Die Heucheley ablegen,
Zum Himmel kommen frey und rein,
Die Möncherey auffegen
Und Menſchentand hier laſſen.

Man schrieb ihn für ein Brieflein klein,
Daß dieß man sie selbst lesen.
Die Stück sie zeichnten alle drein,
Was ihr Glaub' war gewesen.
Der höchste Irrthum dieser war:
Man muß allein Gott gläuben,
Der Mensch leugt und treugt immerdar,
Dem soll man nichts vertrauen;
Des mußten sie verbrennen.

Zwey große Feur sie zündten an,
Die Knaben sie herbrachten,
Es nahm groß Wunder jedermann,
Daß sie solch Pein verachten;
Mit Freuden sie sich geben drein,
Mit Gottes Lob und Singen,
Der Muth ward den Sophisten klein
Vor diesen neuen Dingen,
Daß sich Gott ließ so mercken.

Der Schimpf sie nun gereuet hat,
Sie wolltens gern schön machen,
Sie durft'n nicht rühmen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen:
Die Schand im Hertzen beisset sie
Und klagens ihr'n Genossen;
Doch kann der Geist nicht schweigen hie:
Des Habels Blut, vergossen,
Es muß den Cain melden.

das Wesen der Gnade betrifft, so ist sie ungleich: sie kommt mit allen darinnen überein, weil sie ist des Meeres Tropffen; wird aber von allen unterschieden, weil sie ist ein Tropffe. Der Tropffe unterscheidet sie, das Meer verbindet sie: die Natur machet sie gleich, die Gnade unterscheidet sie. Wie groß ist demnach die Ehre, daß dieser einzige Tropffe erhalten wird aus einem so grossen Meere.

2. Man hat noch eine andere Auslegung dieses Namens, so zur Würde gehöret, daß nemlich stilla, oder gutta, ein Tropf, im Griechischen stacte genannt wird, und ist diejenige reine, erlesene und von selbst hervorspringende Myrrhe, welche von dem Baum Myrrha, (der da von der Bitterkeit also genennet wird aus der Arabischen Sprache;) wenn derselbe geritzet und eingeschnitten wird, herausfliesset, und hervorbricht. Die Geheimnisse dieser Sache wollen wir anjetzt fahren lassen, und nur diejenige Eigenschaft anführen, daß diejenigen Körper, so damit gesalbet sind, nicht faulen, sondern erhalten werden: wie die Jüden und Egyptier im Gebrauch gehabt ihre Todten zu salben; und aus dem Evangelio erhellet, da Nicodemus und die Weiber gesuchet haben Christi Leichnam zu salben, damit er nicht verdürbe. Also ist die heilige Jungfrau nicht nur eine Gesalbte, sondern sie ist ihr sowol, als allen, selbst die Myrrhe und kräftigste Bitterkeit; und ist demnach keine Fäulniß in ihr, weil sie selbst die Myrrhe ist. Zum dritten, hat sie die Kirche abgebildet in ihrem Namen, welche Kirche beschrieben wird bey Esaia als ein Tropffen, der im Eymer hangen bleibet, weil sie aus dem ganzen Weltmeer erwählet, durch den Glauben aufwärts hanget an dem Wort GOttes, in welcher Kirche sie das edelste Glied ist.

Sermon am vierten Sonntage des Advents. 1516.

hält in sich

Den Innhalt der Predigt Johannis.

* Warum die Jüden Christum verworfen 1
1 Der rechte Sinn und Verstand dieses Innhalts 2, 3
2 worauf dieser Innhalt den Menschen führet 4
3 wie und warum die Werkheiligen diesen Innhalt nicht leiden können 5. 6.

Luc. 3. v. 5.

Was krumm ist soll richtig werden, und was uneben ist soll schlechter Weg werden.

1.

Also haben wir von den Juden gehöret, daß auch sie auf Christum warteten, gleichwie sie auch noch anjetzt warten. In diesem aber sind sie unerfahren gewesen, daß sie gewollt haben, er solle kommen auf die Weise, wie es ihnen gefällig; welches unmöglich gewesen. Dieweil er aber auf eine andere Weise gekommen, so warten sie noch auf ihn, und nehmen ihn nicht auf. Nemlich, weil er nicht gekommen ist in weltlichem Aufzug und fleischlicher Pracht, so nehmen sie ihn nicht auf, als solche, die da fleischlich gesinnet sind. Denn sie haben in ihrem Sinne wollen unverändert bleiben, da doch Johannes darzu kommen war, daß er sie änderte. So geschiehet es auch jetzt, daß alle die Gnade loben und darauf warten, aber Johannem hassen sie, und sagen, er hat den Teufel; nemlich wenn sie dieses nicht wollen, dem Evangelio zu glauben, daß sie Sünder und nichts sind; wollen nicht fahren lassen

Die Aschen will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub', noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort,
Mit lauter Stimm und Zungen
Gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu schmücken;
Sie geben für ein falsch Gedicht,
Ihr Gewissen thut sie drücken.
Die Heiligen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn'n gelästert werden,
Sie sagen: in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
Sich sollu haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin,
Sie habens doch kein Frommen,
Wir sollen dancken Gott darin;
Sein Wort ist wiederkommen.
Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür.
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

VIII. Gnade.

1.

Pſalm 67.

Es wollt uns Gott genädig ſeyn
Und ſeinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewigen Leben,
Daß wir erkennen ſeine Werck
Und was ihn liebt auf Erden,
Und Jeſus Chriſtus Heil und Stärck
Bekannt den Heyden werden,
Und ſie zu Gott bekehren.

So dancken Gott und loben dich
Die Heyden überalle,
Und alle Welt, die freue ſich,
Und ſing mit großem Schalle,
Daß du auf Erden Richter biſt,
Und läſſt die Sünd nicht walten.
Dein Wort die Hut und Weide iſt,
Die alles Volck erhalten,
In rechter Bahn zu wallen.

Es dancke Gott und lobe dich
Das Volck in guten Thaten.

Das Land bringt Frucht und bessert sich,
Dein Wort ist wohlgerathen.
Uns segne Vater und der Sohn,
Uns segne Gott, der Heilig Geist,
Dem alle Welt die Ehre thu,
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen.

2.

Nun freut euch, lieben Christen g'mein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all' in ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat,
Und seine süsse Wunderthat;
Gar theur hat ers erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren.
Mein Sünd mich quälet Nacht und Tag,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein gute am Leben mein,
Die Sünd hat mich besessen.

Mein gute Werck, die golten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben.
Der Freywill hasset Gotts Gericht,
Er war zum Gut erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln treib,
Daß nichts, denn Sterben, bey mir bleib;
Zur Höllen mußt ich sincken.

Da jammert Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaassen,
Er dacht an sein Barmhertzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen.
Er wandt zu mir das Vaterhertz;
Es war bey ihm fürwahr kein Scherz,
Er ließ sein Bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zu 'rbarmen;
Fahr hin, meins Hertzen werthe Kron,
Und sey das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sünden Noth,
Erwirg für ihn den bittern Tod,
Und laß ihn mit dir leben.

Der Sohn dem Vater g'horsam ward,
Er kam zu mir auf Erden
Von einer Jungfrau, rein und zart;
Er sollt mein Bruder werden.

Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er ging in meiner armen G'stalt;
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir itzt gelingen;
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen:
Denn ich bin dein, und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollt du seyn,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergiessen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben.
Das leid ich alles dir zu gut;
Das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein;
Da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben.
Da will ich seyn der Meister dein;
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübniß trösten soll,
Und lehren mich erkennen wohl,
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich gethan hab und gelehrt,
Das sollt du thun und lehren,
Damit das Reich Gotts werd gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren:
Und hüt dich vor der Menschen G'satz,
Davon verdirbt der edle Schatz.
Das laß' ich dir zu letzte. Amen.

3.

Ps. 127.

Wohl dem, der in Gottesfurcht steht
Und auch auf seinem Wege geht;
Dein eigen Hand dich nähren soll,
So lebst du recht und geht dir wohl.

Dein Weib wird in dein'm Hause seyn,
Wie ein Reben voll Trauben fein,
Und dein Kinder um deinen Tisch
Wie Oelpflanzen, gesund und frisch.

Sieh, so reich Segen hangt dem an,
Wo in Gottesfurcht lebt ein Mann;
Von ihm läßt der alt Fluch und Zorn,
Den Menschenkindern angeborn.

Aus Zion wird Gott segnen dich,
Daß du wirst schauen stetiglich
Das Glück der Stadt Jerusalem,
Vor Gott in Gnaden angenehm.

Fristen wird er das Leben dein,
Und mit Güte stets bey dir seyn,
Daß du wirst sehen Kindeskind
Und daß Israel Friede sind. Amen.

IX. Gesetz.

1.

Mensch willt du leben seliglich,
Und bey Gott bleiben ewiglich,
Sollt du halten die zehn Gebot,
Die uns gebeut unser Gott. Kyrieleison.

Dein Gott allein und Herr bin ich,
Kein ander Gott soll irren dich;
Trauen soll mir das Hertze dein,
Mein eigen Reich sollt du seyn. Kyrieleison.

Du ſollt mein'n Namen ehren ſchon
Und in der Noth mich ruffen an.
Du ſollt heilgen den Sabbathtag,
Daß ich in dir wircken mag. Kyrieleiſon.

Dem Vater und der Mutter dein
Sollt du nach mir gehorſam ſeyn;
Niemand tödten, noch zornig ſeyn,
Und deine Ehe halten rein. Kyrieleiſon.

Du ſollt ein'm andern ſtehlen nicht;
Auf niemand falſches zeugen nicht;
Deines nächſten Weib nicht begehrn
Und all ſeins Guts gern entbehrn. Kyrieleiſon.

2.

Diß ſind die heilgen zehn Gebot,
Die uns gab unſer Herre Gott,
Durch Moſen, ſeinen Diener trew,
Hoch auf dem Berge Sinai. Kyrieleiſon.

Ich bin allein dein Gott und Herr,
Kein Götter ſollt du haben mehr;
Du ſollt mir gantz vertrauen dich
Von Hertzengrund lieben mich Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht führen zu Unehrn
Den Namen Gottes, deines Herrn;
Du ſollt nicht preiſen recht und gut,
Denn, was Gott ſelbſt redt und thut. Kyrieleiſon.

Du ſollt heiligen den ſiebnden Tag,
Daß du und dein Haus ruhen mag:
Du ſollt von dein'm Thun laſſen ab,
Daß Gott ſein Werck in dir hab. Kyrieleiſon.

Du ſollt ehrn und gehorſam ſeyn
Dem Vater und der Mutter dein,
Und wo dein Hand ihn'n dienen kann,
So wirſt du langs Leben han. Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht tödten zorniglich,
Nicht haſſen, noch ſelbſt rächen dich;
Geduld haben und ſanften Muth
Und auch dem Feind thun das Gut. Kyrieleiſon.

Dein Eh' ſollt du bewahren rein,
Daß auch dein Herz kein andre mein,
Und halten keuſch das Leben dein
Mit Zucht und Mäßigkeit fein. Kyrieleiſon.

Du ſollt nicht ſtehlen Geld, noch Gut,
Nicht wuchern jemands Schweiß und Blut.

Du ſollt aufthun dein milde Hand
Den Armen in deinem Land. Kyrieleiſon

Du ſollt kein falſcher Zeuge ſeyn,
Nicht lügen auf den Nächſten dein,
Sein Unſchuld ſollt auch retten du
Und ſeine Schand decken zu. Kyrieleiſon.

Du ſollt deins Nächſten Weib und Haus
Begehren nicht, noch etwas draus.
Du ſollt ihm wünſchen alles gut,
Wie dir dein Herz ſelber thut. Kyrieleiſon.

Die Gebot all uns gegeben ſind,
Daß du dein Sünd, o Menſchenkind,
Erkennen ſollt und lernen wohl,
Wie man für Gott leben ſoll. Kyrieleiſon.

Das helf uns der Herr Jeſus Chriſt,
Der unſer Mittler worden iſt.
Es iſt mit unſerm Thun verlorn,
Verdienen doch eitel Zorn. Kyrieleiſon.

sen ihre Weisheit und Gerechtigkeit, und wollen doch Gnade haben: sie wollen nicht erniedriget werden, und wollen doch erhöhet werden. Aus der Zahl dieser sind anjetzt, welche da wollen, daß die Gnade nur als ein Accidens und Zierde soll gebrauchet werden, also, daß das Thun dem Wesen nach bleibet; da es doch ganz zu nichts muß gebracht werden, auf daß also die Gnade allein statt finde. Es glauben demnach diese nicht, daß sie nichts sind, daß sie das Gesetz auf keine Weise erfüllen: Johannem, den Ausleger des Gesetzes, hören sie nicht, und können deßwegen auch Christum nicht überkommen. Denn sie sagen, es sey teuflisch, wenn jemand spricht, daß alles, was sie sind und thun, nichts sey. Sie sagen: er ist gut in seiner Art, es ist ein Gut der Natur; gleich als ob dieses genug wäre, gleich als ob nicht auch eine jede Handlung, die da höchst schändlich ist, von Natur gut sey, ja jemanden in seiner Art gut sey.

2. Nachdem wir dieses fahren lassen, fragen wir: Was denn das Krumme und Unebene sey? Deßgleichen: Was das Richtige und Schlechte sey? Durch das Krumme verstehet er das Böse, welches aus dem Gegentheil erhellet. Ich habe aber oben gesagt, wie das Gesetz des Buchstabens sey die Krümme, der Geist aber sey die Gleichheit: als: Du solle nicht ehebrechen, wenn du es dem Buchstaben nach verstehest, und das verbotene Werk hinderst, so wird deine Seele noch nicht eben gemachet seyn durch dieses Gesetz, sondern sie wird sicher stehen bey sich selbst, und sich darauf verlassen, daß sie im Werke keine Ehebrecherin ist. Wenn du aber verstehest, daß man auch soll keine böse Lust haben, so verstehest du es im Geist, und deine Seele findet nichts bey sich, darauf sie sich verlassen könne und sicher seyn, als ob sie das Gesetz erfüllet habe. Deßwegen wird sie auf GOtt gerichtet, und da sie also gedemüthiget ist, sehnet sie sich nach der Gnade. Dieses aber heisset ein rechter Geist und rechtes Herz, so auf GOtt allein sich verlässet und seine Barmherzigkeit. Ist demnach die Krümme des Buchstabens gerichtet auf die Gleichheit des Geistes; der Umschweif auf den kurzen Begriff; der Umfang auf die Linie; der Bogen auf die Sehne; und eben hierdurch wird selbst das Krumme, das ist, die Menschen, die dem Willen nach krumm sind, werden gerichtet auf ihr Ebenes, das ist, auf dasjenige, was GOttes ist.

3. Es ist aber einerley, das Rauhe und das Ebene, ausser daß auch ein unebener Weg kann rauh seyn. Nach meinem Urtheil ist das Rauhe selbst der Stolz, welcher entstehet aus der Krümme, sintemal der Buchstabe, wenn er gehalten wird, aufblehet: denn wer da meynet, daß er nicht vom Gesetz gehalten werde, noch schuldig sey am Gesetz, der kann sich nicht für einen Sünder bekennen: deßwegen wird er nothwendig nicht demüthig und gering seyn in seinen Augen. Also machen sie das Krumme rauh, das ist, hoch und erhaben, wie das Rauhe derer Berge genannt wird. Wer aber fühlet, daß er dem Gesetze schuldig sey, der seufzet allerdings, und wird gering vor ihm selbst. Folget demnach recht, ein jeder Berg, das ist, die Hoffart wird erniedriget werden; und ein jedes Thal wird erfüllet werden, das ist, die Demuth wird Gnade empfangen.

4. So wird demnach zuerst der Mensch durch den Johannem und durch den buchstäblichen Verstand des Gesetzes regieret, und von der Gerechtigkeit zur Sünde geführet. Wenn dieses geschehen, so wird alsdenn das Rauhe und der Stolz eben gemacht, und entspringet die Demuth, indem derjenige siehet, daß er ein Sünder sey, welcher vorher in seinen Gedanken gerecht war. Und also, nachdem

durchs

X. Glaube.

Wir gläuben all an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich zum Vater geben hat,
Daß wir seine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren;
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid soll uns widerfahren.
Er sorget für uns, hüt und wacht;
Es steht alles in seiner Macht.

Wir gläuben auch an Jesum Christ,
Seinen Sohn und unsern Herren,
Der ewig bey dem Vater ist,
Gleicher Gott von Macht und Ehren,
Von Maria, der Jungfrauen,
Ist ein wahrer Mensch geboren,
Durch den Heilgen Geist, im Glauben,
Für uns, die wir war'n verloren,
Am Creutz gestorben, und vom Tod
Wieder auferstanden durch Gott.

Wir gläuben an den Heilgen Geist,
Gott mit Vater und dem Sohne,
Der aller Blöden Tröster heißt,

Und mit Gaben zieret schöne,
Die ganze Christenheit auf Erden
Hält in einem Sinn gar eben;
Hier alle Sünd vergeben werden,
Das Fleisch soll auch wieder leben.
Nach diesem Elend ist bereit
Uns ein Leben in Ewigkeit. Amen.

XI. Gebet.

Vater unser im Himmelreich,
Der du uns alle heißest gleich
Brüder seyn und dich ruffen an,
Und willt das Beten von uns han,
Gieb, daß nicht bet allein der Mund,
Hilf, daß es geh von Hertzengrund.

Geheiliget werd der Name dein,
Dein Wort bey uns hilf halten rein,
Daß wir auch leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt uns vor falscher Lehr,
Das arm verführet Volck bekehr.

Es komm dein Reich zu dieser Zeit,
Und dort hernach in Ewigkeit;
Der Heilge Geist uns wohne bey
Mit seinen Gaben mancherley,
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will geschehe, Herr Gott, zugleich
Auf Erden, wie im Himmelreich.
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam seyn in Lieb und Leid:
Wehr und steur allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Gieb uns heut unser täglich Brot,
Uns was man darf zur Leibesnoth.
Behüt uns vor Unfried und Streit,
Vor Seuchen und vor theurer Zeit,
Daß wir in gutem Friede stehn,
Der Sorg und Geitzes müßig gehn.

All unser Schuld vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Fehl vergeben gern,
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist anficht.
Zur linken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starcken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst
Und durch des Heilgen Geistes Trost.

Von allem Uebel uns erlös,
Es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth.
Bescher uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in deine Händ.

Amen, das ist, es werde wahr!
Stärck unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir gar nicht zweifeln dran,
Das wir hiemit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein:
So sprechen wir das Amen fein.

2.

Die Litaney.

1. Chor: Kyrie, 2. Chor: Eleison!
1. Christe, 2. Eleison!
1. Kyrie, 2. Eleison!

1. Christe, 2. Erhöre uns.
1. Herr Gott Vater im Himmel,
Herr Gott Sohn, der Welt Heyland,
Herr Gott heiliger Geist,
2. Erbarm dich über uns.
1. Sey uns gnädig.
2. Verschon uns, lieber Herre Gott!
1. Sey uns gnädig.
2. Hilf uns, lieber Herre Gott!
1. Vor allen Sünden,
Vor allem Irrsal,
Vor allem Uebel
2. Behüt uns, lieber Herre Gott!
1. Vor des Teufels Trug und List,
Vor bösem, schnellen Tod,
Vor Pestilenz und theurer Zeit,
Vor Krieg und Blut,
Vor Hagel und Ungewitter,
Vor Aufruhr und Zwietracht,
Vor dem ewigen Tod
2. Behüt uns, lieber Herre Gott!
1. Durch dein heilig Geburt,
Durch deinen Todkampf und blutigen Schweiß,
Durch dein Creutz und Tod
2. Hilf uns, lieber Herre Gott!
1. Durch dein heiliges Auferstehn und Himmelfahrt,
In unsrer letzten Noth,
Am jüngsten Gericht

2. Hilf uns, lieber Herre Gott!
1. Wir armen Sünder bitten,
2. Du wollest uns erhören, lieber Herre Gott!
1. Und deine heilige Kirche regieren und führen,
Alle Bischöffe, Pfarrherren und Kirchendiener im heilsamen Wort und heiligen Leben erhalten,
Allen Rotten und Aergernissen wehren,
Alle Irrige und Verführte wiederbringen,
Den Satan unter unsre Füsse treten,
Treue Arbeiter in deine Aernte senden,
Deinen Geist und Kraft zum Wort geben,
Allen Betrübten und Blöden helfen und sie trösten,
Allen Königen und Fürsten Fried und Eintracht geben,
Unserm Kayser steten Sieg wider seine Feinde gönnen,
Unsern Landherren mit allen seinen Gewaltigen leiten und schützen,
Unsern Rath, Schul und Gemein segnen und behüten,
Allen, so in Noth und Fahr sind, mit Hülf erscheinen,
Allen Schwangern und Säugern fröhliche Frucht und Gedeyhen geben,
Aller Kinder und Kranken pflegen und warten,
Alle Gefangene los und ledig lassen,

Alle Wittwen und Waisen vertheidigen und versorgen,
Aller Menschen dich erbarmen,
Unsern Feinden, Verfolgern und Lästerern vergeben und sie bekehren,
Die Früchte auf dem Lande geben und bewahren,
Und uns gnädiglich erhören.

2. Erhör uns, lieber Herre Gott!
1. O Jesu Christ, Gottes Sohn,
2. Erbarm dich über uns.
1. O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt,
2. Erbarm dich über uns.
1. O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt,
2. Erbarm dich über uns.
1. O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt,
2. Verleih uns steten Fried.
1. Christe, 2. Erhöre uns!
1. Kyrie, 2. Eleison!
1. Christe, 2. Eleison!
1. 2. Kyrie eleison! Amen.

5.

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein ander nicht,
Der für uns könnte streiten,
Denn du unser Gott alleine.

XII. Taufe.

Christ, unser Herr, zum Jordan kam,
Nach seines Vaters Willen,
Von Sanct Johanns die Taufe nahm,
Sein Werck und Amt zu 'erfüllen.
Da wollt er stifften uns ein Bad,
Zu waschen uns von Sünden,
Ersäuffen auch den bittern Tod
Durch sein selbs Blut und Wunden;
Es galt ein neues Leben.

So hört und mercket alle wohl,
Was Gott heißt selbs die Taufe,
Und was ein Christe gläuben soll,
Zu meiden Ketzer-Haufen.

Gott spricht und will, daß Wasser sey,
Doch nicht allein schlecht Wasser;
Sein heiligs Wort ist auch dabey
Mit reichem Geist ohn Maassen,
Der ist allhie der Täufer.

Solchs hat er uns beweiset klar
Mit Bilden und mit Worten.
Des Vaters Stimm man offenbar
Daselbs am Jordan hörte.
Er sprach: Das ist mein lieber Sohn,
An dem ich hab Gefallen;
Den will ich auch befohlen han,
Daß ihr ihn höret alle,
Und folget seiner Lehre.

Auch Gottes Sohn hier selber steht
In seiner zarten Menschheit;
Der Heilig Geist hernieder fährt,
In Tauben-Bild verkleidet,
Daß wir nicht sollen zweifeln dran,
Wenn wir getaufet werden,
All drey Person getaufet han,
Damit bey uns auf Erden
Zu wohnen sich ergeben.

Sein Jünger heißt der Herre Christ:
Geht hin, all Welt zu lehren,

Daß sie verlorn in Sünden ist,
Sich soll zur Buße kehren.
Wer gläubet und sich taufen läßt,
Soll dadurch selig werden.
Ein neugeborner Mensch er heißt,
Der nicht mehr könne sterben,
Das Himmelreich soll erben.

Wer nicht gläubt dieser großen Gnad,
Der bleibt in seinen Sünden,
Und ist verdammt zum ewigen Tod
Tief in der Höllen Grunde.
Nichts hilft sein eigen Heiligkeit,
All sein Thun ist verloren,
Die Erbsünd machts zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren;
Vermag ihm selbs nicht helfen.

Das Aug allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser gießen;
Der Glaub im Geist die Kraft versteht
Des Blutes Jesu Christi,
Und ist für ihm ein rothe Fluth,
Von Christus Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet,
Auch von uns selbs begangen.

durchs Gesetz die Demuth angerichtet, folget wahrhaftig die Gnade, nemlich, daß alles Fleisch wird sehen das Heil GOttes. Es könnte aber das Heil GOttes nicht sehen, wo das Ungleiche nicht wäre schlecht worden, und das Rauhe nicht wäre eben worden, und die Berge nicht erniedriget, und die Thäler nicht erfüllet worden.

5. Die aber Johannem hassen und ihm widerstehen, meynen, es sey überflüßig, daß sie von ihm gelehret werden. Wenn Johannes saget: Richtet dem HErrn den Weg; [so heisset es bey ihnen:] wir haben ihn gerichtet, er ist nicht krumm. Wenn Johannes saget: Was höckricht ist, soll schlecht werden; [so heisset es bey ihnen:] Ey! es ist nichts höckricht. Wenn Johannes saget: Was rauh ist, soll eben werden; [so heisset es bey ihnen:] Es ist alles eben. Wenn Johannes saget: Ein jeder Berg soll erniedriget werden; [so heisset es bey ihnen:] Ach! es ist kein Berg da. Wenn Johannes saget: Die Thäler sollen erfüllet werden; [so sagen sie:] Es sind keine Thäler da. Wenn Johannes saget: Alles Fleisch wird das Heil GOttes sehen; so sprechen diese: Ja, wir sind selig, wir haben kein Verderben. Auf solche Art widerstehen sie demnach, indem sie zwar hören, daß es zu ihnen gesaget wird, sie glauben aber doch nicht, daß sie getroffen werden, und wollen angesehen seyn, als ob ihnen hierdurch Unrecht und Schmach zugefüget würde: Wissen also nicht, daß, wofern wir nicht uneben, rauhe Berge, Thäler, und verderbt wären, er uns nicht erinnern würde wegen der Gleichheit, Ebene, Erniedrigung, Erfüllung, und wegen des Heils.

6. Denn der kann nicht das Heil GOttes sehen, welcher das Heil des Menschen siehet, und nicht das Verderben. Der läßet sich auch nicht regieren, der da nicht siehet, daß er höckricht sey: der läßet sich auch nicht eben machen, der sich nicht rauh dünket: der will auch nicht erniedriget seyn, der nicht siehet, daß er stolz ist: der will auch nicht erfüllet seyn, welcher nicht fühlet, daß er leer ist. Dieses aber thun diejenigen, die in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit stolz sind, deren Herz satt ist, und nicht seufzet, sich nicht sehnet, denn es ist sicher und fett. Dahero wird gesaget Psalm 78, 31: Er hat ihre Fetten getödtet, und ihre Auserwählten gehindert. Denn keinem wird die Gerechtigkeit und das Heil GOttes offenbaret, wo ihm nicht zugleich geoffenbaret wird seine Ungerechtigkeit und Verdammniß. Wie es heisset Psalm 98, 2: Der HErr lässet sein Heil verkündigen, vor denen Völkern lässet er offenbaren seine Gerechtigkeit, das ist, er thut kund seinen Zorn; wie es heisset Röm. 1, 18. und ihre Sünden.

Sermon am Tage St. Thomä, An. 1516.

Innhalt.

Von dem Evangelio und dessen Amt und Werken.

I Von dem Evangelio.
- 1 Was das Evangelium ist 1. 2
- 2 wie und warum die Welt das Evangelium nicht kann leiden 2

II Von dem Amt und Werken des Evangelii.
- A Von dem Amt und Werk an sich.
  - 1 überhaupt 3. 4
  - 2 besonders
    - a das eigene Amt und Werk des Evangelii 5
    - b das fremde Amt und Werk des Evangelii 6 fin.
- B von dem Verhalten der Menschen bey diesem Amt und Werken 7. 8
- C von dem Gesetz und der Gnade 9.

XIII. Buße.

Psalm 130.

Aus tiefer Noth schrey ich zu dir,
Herr Gott! erhör mein Rufen,
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,
Und meiner Bitt sie öffen.
Denn so du willt das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bey dir gilt nichts, denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Thun umsunst,
Auch in dem besten Leben.
Vor dir Niemand sich rühmen kann;
Des muß dich fürchten Jedermann,
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich,
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusegt sein werthes Wort.

Das iſt mein Troſt und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen:
Doch ſoll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch ſorgen.
So thu Iſrael rechter Art,
Der aus dem Geiſt erzeuget ward,
Und ſeines Gotts erharre.

Ob bey uns iſt der Sünden viel,
Bey Gott iſt viel mehr Gnaden,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch ſey der Schaden.
Er iſt allein der gute Hirt,
Der Iſrael erlöſen wird
Aus ſeinen Sünden allen.

XIV. Abendmahl.

1.

Von Johannes Huſſ; verbeſſert von Luther.

Jeſus Chriſtus, unſer Heyland,
Der von uns den Gottes Zorn wand,

Durch das bitter Leiden sein,
Half er uns aus der Höllenpein.

Daß wir nimmer des vergessen,
Gab er uns sein Leib zu essen,
Verborgen im Brod so klein,
Und zu trincken sein Blut im Wein.

Wer sich will zu dem Tisch machen,
Der hab wohl acht auf sein Sachen.
Wer unwürdig hinzugeht,
Für das L[illegible]en den Tod empfäht.

Du sollt Gott den Vater preisen,
Daß er dich so wohl wollt speisen,
Und für deine Missethat
In den Tod sein Sohn gegeben hat.

Du sollt gläuben und nicht wancken,
Daß es sey ein Speis' der Krancken,
Den'n ihr Herz von Sünden schwer
Und vor Angst ist betrübet sehr.

Solch groß Gnad und Barmhertzigkeit
Sucht ein Herz in grosser Arbeit.
Ist dir wohl, so bleib davon,
Daß du nicht kriegest bösen Lohn.

Er ſpricht ſelber: Kommt, ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen;
Kein Arzt iſt dem Starcken noth,
Sein Kunſt wird an ihm gar ein Spott.

Hättſt du dir was konnt erwerben,
Was durft ich denn für dich ſterben?
Dieſer Tiſch auch dir nicht gilt,
So du ſelber dir helfen willt.

Glaubſt du das von Hertzengrunde,
Und bekenneſt mit dem Munde:
So biſt du recht wohl geſchickt,
Und die Speiſe dein Seel erquickt.

Die Frucht ſoll auch nicht ausbleiben,
Deinen Nächſten ſollt du lieben,
Daß er dein genieſſen kann,
Wie dein Gott an dir hat gethan.

2.

Gott ſey gelobet und gebenedeyet,
Der uns ſelber hat geſpeiſet
Mit ſeinem Fleiſche und mit ſeinem Blute!
Das gieb uns, Herr Gott, zu Gute. Kyrieleiſon.

Herr durch deinen heiligen Leichnam,
Der von deiner Mutter Maria kam,
Und das heilige Blut,
Hilf uns, Herr, aus aller Noth. Kyrieleison.

Der heilig Leichnam ist für uns gegeben
Zum Tod, daß wir dadurch leben.
Nicht gröſſer Güte konnt er uns geschencken,
Daß wir sein sollen gedencken. Kyrieleison.
Herr, dein Lieb, so groß, dich zwungen hat,
Daß dein Blut an uns groß Wunder that,
Und bezahlt unser Schuld,
Daß uns Gott ist worden hold. Kyrieleison.

Gott geb uns allen seiner Gnaden Segen,
Daß wir gehn auf seinen Wegen,
In rechter Lieb und brüderlicher Treue,
Daß uns die Speiß' nicht gereue. Kyrieleison.
Herr, dein Heilig Geist uns nimmer laß,
Der uns geb zu halten rechte Maaß,
Daß dein arm Christenheit
Leb in Fried und Einigkeit. Kyrieleison.

XV. Tod.

1.

Mitten wir im Leben ſind
Mit dem Tod umfangen.
Wen ſuchen wir, der Hülfe thu,
Daß wir Gnad erlangen?
Das biſt du, Herr, alleine!
Uns reuet unſer Miſſethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger ſtarcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verſincken
In des bittern Todes Noth. Kyrieleiſon.

Mitten in dem Tod anſicht
Uns der Höllen Rachen,
Wer will uns aus ſolcher Noth
Frey und ledig machen?
Das thuſt du, Herr, alleine!
Es jammert dein Barmhertzigkeit
Unſer Sünd und groſſes Leid.

Heiliger Herre Gott,
Heiliger starcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Höllen Glut. Kyrieleison.

Mitten in der Höllen Angst
Unser Sünd uns treiben.
Wo soll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine!
Vergessen ist dein theures Blut,
Das genug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starcker Gott,
Heiliger barmhertziger Heyland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost. Kyrieleison.

L.

Luc. 2, 29.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gottes Wille.

Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille,
Wie Gott mir verheissen hat.
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Das macht Christus, wahr Gottes Sohn,
Der treue Heyland,
Den du mich, Herr, hast sehen lan,
Und machst bekannt,
Daß er sey das Leben
Und Heil in Noth und Sterben.

Den hast du allen vorgestellt
Mit grossen Gnaden,
Zu seinem Reich die ganze Welt
Heissen laden
Durch dein rheuer heilsam Wort,
An allem Ort erschellen.

Er ist das Heil und selig Licht
Für die Heyden,
Zu leuchten, die dich kennen nicht,
Und zu weiden.
Er ist deins Volcks Israel
Der Preis, Ehr, Freud und Wonne.

XVI. Lob Gottes.

1.

Jesaia, dem Propheten, das geschah,
Daß er im Geist den Herren sitzen sah
Auf einem hohen Thron in hellem Glanz,
Seines Kleides Saum den Chor füllet ganz.
Es standen zween Seraph bey ihm daran;
Sechs Flügel sah er einen jeden han;
Mit zween verborgen sie ihr Antlitz klar,
Mit zween bedeckten sie die Füße gar,
Und mit den andern zween sie folgen frey,
Gen ander rufen sie mit grossem Gschrey:
Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth!
Sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat.
Von dem Geschrey zittert Schwell und Balcken gar,
Das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebel war.

2.

Te Deum laudamus.

Chor 1. Herr Gott, dich loben wir,
2. Herr Gott, wir danken dir.

1. Dich Vater in Ewigkeit,
2. Ehrt die Welt weit und breit.
1. All Engel und Himmelsheer,
2. Und was dienet deiner Ehr,
1. Auch Cherubim und Seraphim,
2. Singen immer mit hoher Stimm:
1. Heilig iſt unſer Gott!
2. Heilig iſt unſer Gott!
1. 2. Heilig iſt unſer Gott, der Herre Zebaoth!
1. Dein Göttlich Macht und Herrlichkeit
2. Geht über Himmel und Erden weit.
1. Der Heiligen zwölf Boten Zahl
2. Und die lieben Propheten all'
1. Die theuren Märtrer allzumal
2. Loben dich, Herr, mit groſſem Schall,
1. Dich Gott Vater im höchſten Thron,
2. Deinen rechten und einigen Sohn,
1. Den Heiligen Geiſt und Tröſter werth
2. Mit rechtem Dienſt ſie lobt und ehrt.
1. Du König der Ehren, Jeſu Chriſt,
2. Gott Vaters ewiger Sohn du biſt.
1. Der Jungfrau Leib nicht haſt verſchmäht,
2. Zu erlöſen das menſchlich Geſchlecht.
1. Du haſt dem Tod zerſtört ſein Macht
2. Und all Chriſten zum Himmel bracht.
1. Du ſitzt zur Rechten Gottes gleich
2. Mit aller Ehr in Gottes Reich.
1. Ein Richter du zukünftig biſt

Psalm 19. v. 2.

Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk.

1.

DAs Evangelium ist nichts anders, als eine Verkündigung der Werke GOttes, denn es prediget diejenigen Dinge, die GOtt wirket, und eben dadurch prediget es seine Ehre, weil, indem es die Werke erzehlet, es allerdings GOTT verherrlichet. Denn Ehre und Lob ist nichts anders, als ein Preis und eine Predigt der Kraft, und eine Erzehlung der Werke. Daher denn folget, daß eben hiedurch die Himmel den Ruhm der Menschen verwerfen und schelten, und machen, daß die Werke derer Menschenhände verschwiegen werden. Wie es heißt in den Psalmen: Mein Mund redet nicht Menschenwerke; weil nemlich die Ehre GOttes machet, daß man siehet und erkennet, daß die Ehre der Menschen Eitelkeit, ja Schmach sey: und weil die Werke GOttes anzeigen und lehren, daß die Werke der Menschen (welche sie rühmeten als gute, rechte, weise und nützliche Werke,) nichts, ja, vielmehr Sünde sind. Denn die Werke GOttes sind die Substanz, oder der Grund des Lobes und der Ehre; wenn demnach die Substanz oder der Grund zernichtet ist, so wird auch das Gebäude zernichtet, so auf dem Grund ruhete.

2. Das Evangelium offenbaret demnach die Schmach der Menschen, indem es die Ehre GOttes prediget; und indem es die Werke GOttes offenbaret, so zeiget es die Faulheit und Sünden der Menschen. Ein stolzer hoffärtiger Mensch aber kann beydes gar nicht ertragen, daß seine Werke, darinnen er sich gefiel und bey sich rühmete, (denn er meynete, daß solche gerecht und ohne Tadel wären,) bestrafet werden als besudelt und voller Schmach; wie es heißt B. der Weisheit c. 2, 16: Er meidet unser Thun als einen Unflath. Daher, wenn er es höret, geräth er in Zorn, knirschet mit den Zähnen und verschwindet. Also erwecket die Ehre in dem Menschen den Zorn und den Neid, die Gnade reizet zum Unwillen, die Barmherzigkeit zur Grausamkeit, die Gottseligkeit zur Tyranney; das Heil zum Verderben, und das, so ganz und gar gut ist, wird eine Ursach des Bösen. Wer sollte sich nicht wundern? Auch die Sonne, wenn sie aufgehet, ist denen Augen der Nachteulen unerträglich: und der Wein tödtet die, so das Fieber haben.

3. Damit dieses klärer verstanden werde, so muß man wissen, was da sey GOttes Werk: Es ist nemlich nichts anders, als Gerechtigkeit, Friede, Barmherzigkeit, Wahrheit, Sanftmuth, Gütigkeit, Freude, und Heil wirken; sintemal ein Gerechter, Wahrhafter, Friedfertiger, Gütiger, Fröhlicher, Sanftmüthiger, Barmherziger, nicht anders wirken kann, weil es seine Natur also mit sich bringet. GOtt machet als Gerechte, Friedfertige, Barmherzige, Wahrhaftige, Gütige, Fröhliche, Weise, Gesunde ꝛc. Dieses sind Werke seiner Hände, oder seines Gemächtes, wie es heißt in den Psalmen: Bekenntniß und Hoheit ist sein Werk, das ist, Lob, Zierde oder Ehre, und Klarheit ist das Werk GOttes. Es ist nichts, als was löblich und das allerschönste ist, ohne allen Tadel; wie es heißt Ps. 96, 6: Es stehet herrlich und prächtig vor ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligthum, das ist, in seiner Kirche. Sind demnach GOttes Thaten selbst die, so gerecht und Christen sind, sie sind sein Gemächte. Die neuen Werke aber sind selbst

die

2. Alles, das todt und lebend iſt.
1. Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein,
2. Die wir dein'm theuern Blut erlöſet ſeyn.
1. Laß uns im Himmel haben Theil
2. Mit den Heiligen im ewigen Heil.
1. Hilf deinem Volck, Herr Jeſu Chriſt,
2. Und ſegne, das dein Erbtheil iſt.
1. Wart und pfleg ihr'r zu aller Zeit
2. Und heb ſie hoch in Ewigkeit.
1. Täglich, Herr Gott, wir loben dich,
2. Und ehrn dein'n Namen ſtetiglich.
1. Behüt uns heut, o treuer Gott,
2. Vor aller Sünd und Miſſethat.
1. Sey uns gnädig, o Herre Gott,
2. Sey uns gnädig in aller Noth.
1. Zeig uns deine Barmhertzigkeit,
2. Die unſer Hoffnung zu dir ſteht.
1. Auf dich hoffen wir, lieber Herr,
2. In Schanden laß uns nimmermehr. Amen.

Gedanken

von

der Musica.

Sirach 44, 1. 5.

Laßet uns loben die berühmten Leute und unsere Väter nach einander. Sie haben die Musicam gelernet und geistliche Lieder gedichtet.

Encomion Musices.

Allen Liebhabern der freyen Kunſt Muſica wünſch ich, Doctor Martinus Luther, Gnad und Fried von Gott dem Vater und unſerm Herrn Jeſu Chriſt.

Ich wollt von Hertzen gerne dieſe ſchöne und künſtliche Gabe Gottes, die freye Kunſt der Muſica, hoch loben und preiſen: ſo befinde ich, daß dieſelbige alſo viel und groſſe Nütze hat, und alſo eine herrliche und edle Kunſt iſt, daß ich nicht weiß, wo ich dieſelbe zu loben anfahen oder aufhören ſoll, oder auf was Weiſe und Form ich ſie alſo loben möge, wie ſie billig zu loben und von jedermann theuer und werth zu achten iſt, und werde alſo mit der reichen Fülle des Lobes dieſer Kunſt überſchüttet, daß ich ſie nicht gnugſam erheben und loben kann; denn wer mag alles ſagen und anzeigen, was hiervon möchte geſchrieben und geſagt werden? Und wenn ſchon einer alles gern ſagen und anzeigen wollte, ſo würde er doch vieler Stück ver-

gessen, und ist in Summa unmöglich, daß man diese edle Kunst gnugsam loben oder erheben könne oder möge.

Erstlich aber, wenn man die Sache recht betrachtet, so befindet man, daß diese Kunst von Anfangs der Welt allen und jeglichen Creaturen von Gott gegeben, und von Anfang mit allen geschaffen. Denn da ist nichten nichts in der Welt, das nicht einen Schall und Laut von sich gebe, also auch, daß auch die Luft, welche doch an ihr selbst unsichtbarlich und unbegreiflich, darinnen am allerwenigsten Musica, das ist schönes Klangs und Lauts, und ganz stumm und unlautbar zu seyn scheinet; jedoch, wenn sie durch was beweget oder getrieben wird, so giebt sie auch ihre Musica, ihren Klang von sich, und die zuvor stumm war, dieselbige fähet dann an, lautbar und eine Musica zu werden, daß mans alsdann hören und begreiffen kann, die zuvor nicht gehört, noch begreiflich war; durch welches der Geist wunderbarliche und grosse Geheimniß anzeiget, davon ich jetzund nicht sagen will.

Zum andern ist der Thieren und sonderlich der Vögel Musica, Klang und Gesang noch viel wunderbarlicher. Ach, wie eine herrliche Musica ists, damit der allmächtige Herr im Himmel seinen Sangmeister, die liebe Nachtigall, samt ihren jungen Schülern, und so viel tausendmal Vögel in der Luft, begnadet hat, da ein jedes Geschlecht seine eigene Art und Melodie, seine herrliche, süsse Stimm und wunderliche Coleratur hat, die kein Mensch auf Erden begreiffen kann; wie denn der König David, der köstliche Musicus, welcher auf seinem Psalter und Saitenspiel lau-

ter göttlichen Gesang singet und spielet, selbst bezeuget und mit grosser Verwunderung und freudigem Geist von dem wunderbarlichen Gesang der Vögel am 104. Psalm weissaget und singet, da er also spricht: Auf denselben sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.

Was soll ich aber sagen von des Menschen Stimme, gegen welcher alle andere Gesänge, Klang und Laut gar nicht zu rechnen sind; denn dieselbigen hat Gott mit einer solchen Musica begnadet, daß auch in dem einigen seine überschwengliche und unbegreifliche Güte und Weisheit nicht kann noch mag verstanden werden; denn es haben sich wohl die Philosophi und gelehrten Leute hart beflissen und bemühet, dieses wunderbarlich Werck und Kunst der menschlichen Stimme zu erforschen und zu begreiffen, wie es zuging, daß die Luft durch eine solche kleine und geringe Bewegung der Zungen und darnach auch noch durch eine geringere Bewegung der Kehlen, oder des Halses, also auf mancherley Art und Weise, nach dem, wie es durch das Gemüth regieret und gelencket wird, also auch kräftig und gewaltig, Wort, Laut, Gesang und Klang von sich geben könne, daß sie so fern und weit, gerings herum von jedermann unterschiedlich, nicht allein gehört, sondern auch verstanden und vernommen wird. Sie haben sich aber das zu erforschen allein unterstanden, aber doch nicht erforschet; ja es ist auch noch keiner nicht kommen, welcher hätte können sagen und anzeigen, woven des Lachen des Menschen (denn vom Weinen will ich nichts

sagen) komme, und wie es zugehe, daß der Mensch lachet; des verwundern sie sich, darbey bleibts auch, und können nicht erforschen. Das aber von der unermeßlichen Weisheit Gottes in dieser einigen Creatur wollen wir denen, so mehr Zeit, denn wir haben, zu bedencken befehlen; ich habs allein kürtzlich wollen anzeigen.

Nun solt ich auch von dieser edlen Kunst Nutz sagen, welcher so groß ist, daß ihn keiner, er sey so beredt, als er wolle, gnugsam erzählen mag; das einige kann ich itzt anzeigen, welches auch die Erfahrung bezeuget, dann nach dem heiligen Wort Gottes nichts nicht so billig und so hoch zu rühmen und zu loben, als eben die Musica: nemlich aus der Ursach, daß sie aller Bewegung des menschlichen Hertzen (von den unvernünftigen Thieren will ich jetzt nichts sagen) eine Regiererin, ihr mächtig und gewaltig ist, durch welche doch oftmals die Menschen, gleich als von ihrem Herren, regiert und überwunden werden.

Denn nichts auf Erden kräftiger ist, die Traurigen fröhlich, die Fröhlichen traurig, die Verzagten hertzhaft zu machen, die Hoffärtigen zur Demuth zu reitzen, die hitzige und übermässige Liebe zu stillen und zu dämpffen, den Neid und Haß zu mindern, und wer kann alle Bewegung des menschlichen Hertzen, welche die Leute regieren und entweder zu Tugend oder zu Laster reitzen und treiben, erzählen? Dieselbige Bewegung des Gemüths in Zaum zu halten und zu regieren, sage ich, ist nichts kräftiger, denn die Musica. Ja, der Heilige Geist lobet und ehret selbst diese edle Kunst, als seines eignen Amts Werckzeug, in dem,

daß er in der heiligen Schrift bezeuget, daß seine Gaben, das ist die Bewegung und Anreitzung zu allerley Tugend und guten Wercken, durch die Musica den Propheten gegeben worden; wie wir denn im Propheten Elisa sehen, welcher, so er weissagen soll, befihlt er, daß man ihm einen Spielmann bringen soll, und da der Spielmann auf der Saiten spielet, kam die Hand des Herrn auf ihn ꝛc. Wiederum zeuget die Schrift, daß durch die Musica der Satan, welcher die Leute zu aller Untugend und Laster treibet, vertrieben werde, wie denn im Könige Saul angezeigt wird, über welchen, wenn der Geist Gottes kam, so nahm David die Harfen und spielete mit seiner Hand, so erquicket sich Saul und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. Darum haben die heiligen Väter und die Propheten nicht vergebens das Wort Gottes in mancherley Gesänge, Saitenspiel gebracht, damit bey der Kirche die Musica bleiben sollte; daher wir denn so mancherley köstliche Gesänge und Psalm haben, welche, beyde, mit Worten und auch mit dem Gesang und Klang die Hertzen der Menschen bewegen. In den übrigen Thieren aber, Saitenspielen und andern Instrumenten, da höret man allein den Gesang, Laut und Klang, ohne Rede und Wort; dem Menschen aber ist allein vor den andern Creaturen die Stimme mit der Rede gegeben, daß er sollte können und wissen, Gott mit Gesängen und Worten zugleich zu loben, nemlich mit dem hellen, klingenden Predigen, und rühmen von Gottes Gnade, darinnen schöne Wort und lieblicher Klang zugleich gehört werden.

Wenn aber einer die Menschen gegen einander hält und eines jeden Stimme betrachtet, so befindet er, wie Gott so ein herrlicher und manchfaltiger Schöpffer ist in den Stimmen der Menschen auszutheilen; wie so ein grosser Unterschied der Stimme und Sprache halben unter den Menschen ist; wie hierinnen einer dem andern also weit überlegen. Denn man sagt, daß man nicht zween Menschen könne finden, welche ganz gleiche Stimme, Sprache und Ausrede haben möchten, und obgleich einer sich auf des andern Weise mit hohem Fleiß giebet und ihm gleich seyn und wie der Aff alles nachthun will. Wo aber die natürliche Musica durch die Kunst geschärft und polirt wird, da siehet und erkennet man erst zum Theil (denn gäntzlich kanns nicht verstanden, noch begriffen werden) mit grosser Verwunderung die grosse und vollkommene Weisheit Gottes in seinem wunderbarlichen Werck der Musica, in welcher vor allem das seltsam und zu verwundern ist, daß einer eine schlechte Weise oder Tenor, wie es die Musici heissen, hersinget, neben welcher drey, vier oder fünf andere Stimmen auch gesungen werden, die um solche schlechte, einfältige Weise oder Tenor, gleich als mit Jauchzen, gerings herumher um solchen Tenor spielen und springen, und mit mancherley Art und Klang dieselbige Weise wunderbarlich zieren und schmücken, und gleich wie einen himmlischen Tantzreihen führen, freundlich einander begegnen, und sich gleich herzen und lieblich umfangen, also, daß diejenigen, so solches ein wenig verstehen und dadurch beweget werden, sich des hefftig verwundern müssen und

meynen, daß nichts seltsamers in der Welt sey, denn ein solcher Gesang mit viel Stimmen geschmückt. Wer aber darzu keine Lust noch Liebe hat, und durch solch lieblich Wunderwerck nicht bewegt wird, das muß wahrlich ein grober Klotz seyn, der nicht werth ist, daß er solche liebliche Musica, sondern indessen einen Dreckpoeten, oder der Hunde und Säue Gesang und Musica höre.

Was soll ich aber viel sagen? Es ist die Sach und der Nutz dieser edlen Kunst viel gröſſer und reicher, denn daß es also in einer Kürtze möge erzählt werden. Darum will ich jedermann und sonderlich jungen Leuten diese Kunst befehlen und sie hiermit ermahnet haben, daß sie ihnen diese köstliche, nützliche und fröhliche Creatur Gottes theuer, lieb und werth seyn lassen, durch welcher Erkenntniß und fleissige Uebung sie zu Zeiten böse Gedancken vertreiben, und auch böse Gesellschaft und andre Untugend vermeiden können; darnach, daß sie sich auch gewöhnen, Gott den Schöpffer in dieser Creatur zu erkennen, zu loben und preisen, und diejenigen, so durch Unzucht verderbet und dieser schönen Natur und Kunst (wie denn die unzüchtigen Poeten auch mit ihrer Natur und Kunst thun) zu schändlicher, toller, unzüchtiger Liebe mißbrauchen, mit allem Fleiß fliehen und vermeiden und gewiß wissen sollen, daß solche der Teufel wider die Natur also treibet, welche Natur, dieweil sie allein Gott, den Schöpffer aller Creaturen, mit solcher edlen Gabe soll und will ehren und loben: so werden diese ungerathene Kinder und Wechselbälge durch den Satan darzu getrie-

die Gerechtigkeiten und Wahrheiten ꝛc. die er wirket in diesen Thaten, wie der Psalm sagt: Sie haben verkündiget die Werke GOttes, und seine Thaten haben sie verstanden, das ist, haben gemacht, daß sie verstanden werden; und ferner: Weil sie nicht verstanden haben die Werke des HErrn, und die Werke seiner Hände.

4. Siehe aber, zu diesem Werke selbst, als seinem eigenen, kann er nicht gelangen, wo er nicht annimmt ein fremdes Werk und so ihm zuwider; wie es heißt Jes. 28: Sein Werk ist fremde, damit er sein eigen Werk wirken möge. Das fremde Werk aber ist, Sünder, Ungerechte, Lügner, Traurige, Narren, Verderbte machen; nicht, daß er in der That solche machen, sondern weil der Stolz der Menschen, da sie solche sind, so gar nicht will, daß sie solche werden oder sind; daß also GOtt mit gröſſerer Beschäftigung, ja allein diß Werk brauchet, damit er zeige, daß sie solche sind, und also in ihren eigenen Augen werden, was sie in GOttes Augen sind. Weil nun GOTT nicht kann gerecht machen, ausser diejenigen, welche nicht gerecht sind, so wird er genöthiget, vor dem eigenen Werke der Rechtfertigung durch ein fremdes Werk zu arbeiten, auf daß er Sünder mache. Also spricht er: Ich will tödten und lebendig machen; ich will schlagen und heilen. Bey diesem fremden Werke aber, welches ist das Creuz Christi und der Tod Adams, sind unsere heftigsten Feinde, die sich für gerecht, weise und für etwas halten. Denn sie wollen nicht, daß das Ihrige verachtet und für närrisch und böse gehalten werde; das ist, sie wollen nicht, daß ihr Adam getödtet werde, deßwegen gelangen sie nicht zu dem eigenen Werke GOttes, welches ist die Rechtfertigung oder die Auferstehung Christi. GOttes fremde Werke sind demnach die Leiden Christi, und die Leiden, so in Christo sind, die Creuzigung des alten Menschen und die Tödtung Adams; das eigene Werk GOttes aber ist die Auferstehung Christi und Rechtfertigung im Geist, und die Lebendigmachung des neuen Menschen; wie es heißt Röm. 4, 25: Christus ist gestorben um unserer Sünde willen, und wieder auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen. Es fasset demnach die Gleichförmigkeit des Bildes des Sohnes GOttes beyde Werke in sich. Und diß ist, was ich neulich von Johanne und dem Evangelio, dessen Figur er ist, gesagt habe. Denn gleichwie GOttes Werk doppelt ist, nemlich das fremde und das eigene; also ist auch das Amt des Evangelii doppelt.

5. Das eigene Amt des Evangelii ist, verkündigen das eigene Werk GOttes, das ist, die Gnade, nach welcher der Vater der Barmherzigkeiten Friede, Gerechtigkeit und Wahrheit allen umsonst gibet, und seinen Zorn fahren lässet. Denn daher wird das Evangelium genannt gut, angenehm, lieblich, freundlich, daß wer es höret, nicht anders kann, er muß sich freuen. Dieses geschiehet aber, wenn denen traurigen Gewissen verkündiget wird Vergebung der Sünden, wie es heißt Röm. 10, 15. die lieblichen Füsse, das ist: Wie lieblich, angenehm, erwünscht (wie es im Hebräischen lautet) sind die Füsse derer, die das Evangelium verkündigen, das ist, welche eine gute und angenehme Botschaft bringen: die den Frieden verkündigen, das ist, nicht das Gesetz und Dräuungen des Gesetzes, nicht das, was zu erfüllen und zu thun ist, sondern die Vergebung der Sünden, den Frieden des Gewissens, daß das Gesetz erfüllet sey ꝛc. die da Gutes predigen, das ist, angenehme Dinge, nemlich die lieblichste Barmherzigkeit GOTTes des Vaters, Christum uns geschenkt.

6. Das

ben, daß sie solche Gabe Gott dem Herrn nehmen und rauben, und damit den Teufel, welcher ein Feind Gottes, der Natur und dieser lieblichen Kunst ist, ehren und damit dienen. Hiemit will ich euch alle Gott dem Herrn befohlen haben. Geben zu Wittenberg, im 1538. Jahre.

Aus D. M. Luthers Tischreden.

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica, der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedancken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht.

Musica ist der besten Künste eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul sieht. Etliche von Adel und Scharrhansen meynen, sie haben meinem gnädigsten Herren jährlich 3000 Gülden erspart an der Musica; indeß verthut man unnütz dafür 30000 Gülden. Könige, Fürsten und Herren müssen die Musicam erhalten; denn grossen Potentaten und Regenten gebühret, über guten freyen Künsten und Gesetzen zu halten. Und da gleich

einzelne, gemeine und Privatleute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

H. Georg, der Landgraf zu Hessen, und H. Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hielten Sänger und Cantores; jetzt hält sie der Herzog zu Bayern, Kayser Ferdinandus und Kayser Carl. Daher lieset man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und Sängerinnen verordnet, gehalten und beselbet haben.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Hertze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird, wie der sagt beym Virgilio: Tu calamos inflare leves, ego dicere versus: Singe du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet.

Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine, gute Kunst die Musica sey; denn Weisses kann man besser erkennen, wenn man Schwartzes dagegen hält.

Anno 1538, am 17. December, da D. M. Luther die Sänger zu Gast hatte, und schöne, liebliche Muteten und Stücke sungen, sprach er mit Verwunderung: Weil unser Herr Gott in diß Leben, das doch ein lauter Schmeißhaus ist, solche edle Gaben geschüttet und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da alles wird aufs allervollkommenste und lustigste werden; hie aber ist nur Materia prima, der Anfang.

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn zuvor in der Schule wohl versucht und geübet.

Da man etliche feine Muteten des Senffls sang, verwunderte sich D. M. Luther und lobte sie sehr und sprach: Eine solche Mutete vermöchte ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zureissen sollt, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen könnt, als ich. Drum seyn die Gaben des Heiligen Geistes mancherley; gleichwie auch in einem Leibe mancherley Glieder sind. Aber niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht genügen an dem, das ihm Gott gegeben hat; alle wollen sie der ganze Leib seyn, nicht Gliedmaßen.

Die Musica ist eine schöne, herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. Ich wollte mich meiner geringen Musica nicht um ein Großes verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie machet feine, geschickte Leute. Die schöne, treffliche Gabe Gottes, zu reden, ist sehr seltsam in der Welt, denn obwohl allen Menschen sonderlich das Reden angeboren ist und viel die Sprachen können: doch ist das Reden eine seltsame Gabe. D. Gregorius Brück kann reden.

Singen ist die beste Kunst und Uebung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vor dem Gericht, noch in Hadersachen. Sänger sind auch nicht sorgfältig, sondern sind fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg.

Doctor M. Luther sagte einmal zu einem Harfenschläger: Lieber, schlaget mir ein Liedlein her, wie es David geschlagen hat. Ich hatte, wenn David jetzund auferstünde von den Todten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leute so hoch wären kommen mit der Musica. Sie ist nie höher kommen, als jetzt. Wenn David wird auf der Harfen geschlagen haben, so wirds gangen seyn, als das Magnificat anima mea Dominum, in octavo Tono, denn David hat schlecht ein Decachordum gehabt.

Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenck Gottes, nicht ein Menschengeschenck. So vertreibet sie auch den Teufel und machet die Leute fröhlich; man vergisset dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und die höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedancken in Vers, Reime und Gesänge gebracht haben. Quia pacis tempore regnat Musica.

In dem Verlage von Friedrich Perthes in Hamburg sind folgende neue Bücher erschienen:

Neander, Dr. August, Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1r Band. 2 Rthlr.

Olshausen, Dr. Herm. Die biblische Schriftauslegung, noch ein Wort über tiefern Schriftsinn. gr. 8. 10 Gr.

Die Lehre von der Sünde und vom Versöhnet, oder die wahre Weihe des Zweiflers. Zweite umgearbeitete Auflage. gr. 8. geheftet 1 Rthlr. 12 Gr.

Schon nach zwey Jahren ist eine neue Auflage dieses Buches nöthig geworden; über den Endzweck dieser Schrift, spricht sich der Verfasser so aus:

„Solchen Seelen, die, umhergetrieben von den Zweifeln eines unbefriedigten Herzens, einen Freund im Himmel suchen und brauchen, der ihnen die Gnüge giebt, die, wenn sie wehmüthig und verlangend die Arme ausstrecken, um zu umfangen, sie nicht zusammen fallen lassen wollen an der eigenen einsamen Brust, denen an dem Busen der ganzen geschaffenen Natur nie wohl wird, und die anfangen zu fühlen, daß, was das unendliche Sehnen des Herzens fordert, der Mensch sich nicht selber geben kann, die aber auch ihren Erlöser und himmlischen Freund nicht bloß durch die Wärme genießen, sonst

dern auch im Lichte sehen wollen, ist diese kleine Schrift gewidmet."

Ueber gedeihliche Erziehung. Von Dr. Johannes Wilhelm Ebel, Prediger zu Königsberg. gr. 8. geheftet 16 Gr.

Der Verfasser vorstehender Schrift geht von dem Gedanken aus, daß der traurige Zustand der Zeit die Blicke des Menschenfreundes unwillkührlich auf das kommende Geschlecht leitet, indem von seiner Bildung auch noch auf das gegenwärtige Geschlecht eine wohlthätige Rückwirkung zu erwarten ist. Er wählte daher die Worte des Propheten zum Motto seiner Schrift: Die Herzen der Väter bekehren zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu den Vätern. Als die nothwendige Bedingung aber, um zu diesem Ziele zu gelangen, betrachtet der Verfasser diejenige Richtung der Erziehung, welche die Jugend zu echter Frömmigkeit führt, indem die Religion allein durch die Verwandlung der Herzen eine bessere Zeit herbeyzuführen vermag. Diesen allgemeinen Gedanken hat der Verfasser in eigenthümlicher Weise behandelt, indem er zuerst in einer Predigt über Luc. 2, 41 — 52 die allgemeinen Züge einer gedeihlichen Erziehung entwirft, wie sie gottesfürchtig, bedächtig und strenge seyn muß, und hierauf in einer Reihe von zwölf Betrachtungen, die sich an die Predigt anschließen, die Hauptmomente, worauf es in der Erziehung ankommt, näher entwickelt. Die Re-

ligion nehmlich faßt der Verfaſſer weder als ein bloßes Wiſſen religiöſer Wahrheiten, noch als ein bloßes Gefühl, oder als bloßes von Gefühl und Wiſſen entblößtes Thun auf; ſondern als eine Durchdringung aller dieſer Elemente, als eine Bethätigung des ganzen Menſchen nach allen ſeinen Kräften, Kopf, Herz und Willen, für die Zwecke einer höhern Welt. Von dieſem Standpunkte aus wird es dem Verfaſſer möglich, jede Einſeitigkeit im religiöſen Leben, woran unſre Zeit ſo allgemein krankt, zu meiden und darzuthun, wie ſich mit echter Frömmigkeit im Herzen ein Geſchlecht erziehen laſſe, das mit practiſcher Brauchbarkeit für das irdiſche Leben, Lauterkeit der Triebfedern, Reinheit der Geſinnung und Adel des Gemüths verbände, welche zugleich ſein Bürgerrecht in einer beſſern Ordnung der Dinge bekundeten. Der Geiſt dieſes Buches iſt hiernach ohne Stempel irgend einer Parthei; eigenthümlich frey geſtaltet ſich dem Verfaſſer die Anſchauung jedes Verhältniſſes. Das Ziel der Erziehung ſteckt er ſo hoch, als die heilige Schrift das Ziel der Menſchheit hält — es iſt die völlige Wiederherſtellung der innern Harmonie des Lebens; aber ohngeachtet des ſittlichen Ernſtes, den dieſe hohe Aufgabe fordert, iſt es der Geiſt des heitern Frohſinns, der in ſeiner Rede waltet, und den er als nothwendig verſchmolzen mit echter Frömmigkeit darſtellt; die Freude am Herrn, zeigt er, iſt unſre Stärke, und jene jugendliche Friſche, welche die Liebe zu dem, der uns bis in den Tod geliebet hat, einhaucht, macht auch das Schwierigſte leicht. Wo ſolcher Sinn ſich

vor einer empfänglichen Jugend entfaltet, da hebt er sie mit zu vertrauender Liebe empor, und läßt so durch richtige Verschmelzung von Strenge und Milde auch in den schwierigsten Verhältnissen die zweckmäßigsten Mittel ergreifen. Die Schrift ist also geeignet, einem wesentlichen Bedürfniß abzuhelfen; sie beantwortet die Frage: wie in alle Zweige der Erziehung ein religiöser Geist zu hauchen sey, ohne die Freiheit der Lebensentwickelung zu stören, ohne practische Brauchbarkeit zu hindern, oder ähnliche Abwege zu berühren. — Und es ist ihr daher nur um ihren Segen zu verbürgen, und die edeln Absichten des Verfassers zu realisiren, eine unbefangene Empfänglichkeit der Lehre zu wünschen, die ihren Geist aufzunehmen und in alle Verhältnisse angemessen zu übertragen versteht.

Polstoris, Ludw., Blicke in die letzten Lebenstage unsers Herrn. Zur häuslichen Erbauung. 8. 16 Gr.

In der Leipziger Liter. Zeitung Nr. 220. Jahrgang 1825 wird darüber gesagt: „Für eine schwere Aufgabe hat es Verf. immer gehalten, über die letzten Lebenstage des göttlichen Erlösers zweckmäßige Betrachtungen — zur Mittheilung an andere, anzustellen, weil man entweder leicht in den Ton eines kalten Moralisirens, oder in den einer frömmelnden, werth- und gehaltlosen Mystik verfallen kann; zwey Klippen, an denen schon manche Versuche dieser Art gescheitert sind.“

„Vortrefflich aber hat der Verfasser vorliegender Betrachtungen seine Aufgabe gelöst. In einer ungekünstelten und doch edlen Sprache, voll Wärme für's Gute, voll Liebe für den großen Retter der Menschheit, mit tiefer psychologischer Kenntniß gewürzt, voll wahrhaften Trostes im Unglück und Belehrung für's Leben, ist dieses Buch geschrieben."

„Wir können mit Recht dieses Buch als würdig, in die Reihe trefflicher Andachtsbücher gestellt zu werden, empfehlen. Gewiß wird es in den Tagen der Leiden des Herrn eine genügende Erbauung gewähren, das Andenken Jesu zurückrufen und zur Nachahmung entflammen. Gewiß werden auch die vom Verf. am Ende der Vorrede ausgesprochenen Worte in Erfüllung gehen, wenn er wünschend sich so ausdrückt: „Wenn aber irgend ein Mensch, der sie gelesen, in seinem stillen Kummer Trost, bey seinem Zweifel Beruhigung, bey seinem Leichtsinn Warnung, bey schwerer Pflichtleistung Ermunterung und eine fröhliche Kraft in diesen Blättern fände; so würde der Verfasser alles erreicht zu haben glauben, was er wünschte."

Polstorf, Ludw., christliches Trost- und Stärkungsbüchlein. 8. Grober Druck 22 Gr. Kleiner 12 Gr.

Hierüber sagt die Jenaer Liter. Zeitung Nr. 138. Jahrgang 1825: „Möge sich unser modernes Zeitalter ja

6. Das fremde Werk aber des Evangelii ist, dem HErrn ein vollkommen Volk zu bereiten, das ist, die Sünde offenbaren, und dieselben als schuldig bestrafen, die in ihren Augen gerecht waren; indem es saget, daß alle Menschen Sünder sind, und leer von der Gnade GOttes. Diese Botschaft aber scheinet die allerärgste zu seyn, daher sie vielmehr Cacangelium, das ist, eine böse und traurige Botschaft mag genannt werden. Denn wie ein solcher, welcher traurig und ohne Hoffnung den Tod erwartet, nichts angenehmers hören wird, als wenn man saget: Siehe, sey frey und lebe: Also ist denen, die sicher leben, nichts traurigers, als wenn sie hören, daß man saget: Siehe, du sollt des Todes sterben. Also erschallet das Evangelium auf das härteste in seinem fremden Schall; und gleichwol muß es also geschehen, damit es kann erschallen in seinem eigenen Schall. Dieses soll durch Exempel kund werden (wie wir oben gethan haben): Siehe, ein König saget: Du sollt nicht tödten: Du sollt nicht stehlen: Du solle nicht ehebrechen. Die Stolzen, welche durch Gerechtigkeit der Werke gerecht sind, und diese Werke gethan haben, die leben jetzt sicher, als ob das Gesetz erfüllet sey, sind auch keiner Sünde ihnen bewußt, sondern vieler Gerechtigkeit. Wenn diese nun in einem solchen Wahn stehen, so kommt der Ausleger des Gesetzes, nemlich das Evangelium, und saget [Matth. 3, 2.]: Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen. In dem, daß es saget zu allen: Thut Busse; so bestrafet es allerdings alle als Sünder, verkündiget also traurige und unangenehme Dinge, welches ein Cacangelium ist, das ist, eine böse Botschaft und ein fremdes Werk. Daß es aber saget: Das Himmelreich ist nahe herbey kommen, das ist eine gute Botschaft, eine angenehme und fröhliche Predigt: es ist das eigene Werk, nemlich des Evangelii. Denn also kommt Johannes als die Stimme des Ruffenden, das ist, das Evangelium, und prediget allen die Taufe der Busse, und eben hierdurch behauptet er beständig, daß alle Sünde haben.

7. Hier aber stehet nun der HErr gleich als auf dem Berge der Zertheilungen, wie er gesagt hat Esaia 28. denn einige glauben dem Johanni als einer Stimme des Evangelii, und halten solche traurige Predigt für wahr, und sind also gehorsam, indem sie erniedriget sind und zittern, und erkennen, daß sie also Sünder sind: Sie mögen ihnen etwas bewußt seyn oder nicht, so glauben sie dem Johanni mehr, als sich selbst. Und diese sind nun bereitet durch den Johannem zu einem vollkommenen und dem HErrn auserwählten Volke: denn sie sind fähig der Gnade, hungern nach der Gerechtigkeit, seufzen nach Trost, sind arm am Geist, gelinde, und lassen sich regieren. Dahero kommt Christus das Himmelreich zu ihnen, welcher kommen ist die Sünder selig zu machen. Andere aber, welche sich der Gerechtigkeit bewußt sind, die gläuben nicht, daß es wahr sey, noch daß es ihnen angehe, wenn es heisset, thut Busse. Ja, sie sprechen: wir sind gerecht, wissen nicht von der Sünde, wir herrschen schon, denn es ist herbey genahet, ja es ist schon kommen das Himmelreich. Wenn nun Johannes fortfähret ihre Härtigkeit zu bestrafen, und zu sagen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? thut demnach würdige Früchte der Busse: So sagen sie hier: Er hat den Teufel, sintemal er von so gerechten und würdigen Leuten nicht allein saget, daß sie Sünde haben, sondern auch vor andern sie Otterngezüchte nennet, und den Zorn ankündiget. Dergleichen sind

jetzt

durch den unmodernen Titel nicht abschrecken lassen! Denn diese Schrift ist nicht nur ein unschätzbarer Nachlaß für die zahlreichen Freunde des nun schon verewigten Verfassers, sondern verdient zugleich durch ihren Inhalt, unter den vielen Schriften ähnlicher Art von dem großen Publikum sehr dankbare Anerkennung ꝛc." —

In dieser Recension wird über die erste der Betrachtungen „Weinet mit den Weinenden" gesagt: „Der Verfasser erinnert hier an die Bedingungen, unter denen allein wir Leidende trösten können. Das treffliche, aus der Tiefe der geschärftesten Erfahrungen geschöpfte Vorwort ist überaus beherzigenswerth. Einem erfahrungsreichen Arzte gleich, der nicht bloß mit Sicherheit die Krankheit unterscheidet und erkennt, sondern auch aus dem reichen Schatz seiner Wissenschaft und Kunst, die zweckdienlichsten Mittel verordnet, geht der Verfasser hier zu Werke, und bewährt sich in dem so oft verkannten, himmlischen Geschäft, Menschen zu trösten, als einen würdigen Nachfolger seines Heilandes." Zu der fünften Betrachtung: Vergiß der eignen Noth, um Andern zu helfen; es wird dich selbst trösten und stärken. „Recens. gesteht, lange keinen so wahr und evangelisch gedachten und das Gemüth ansprechenden Vortrag gelesen oder gehört zu haben. Fürwahr, wer so sprechen kann, der muß ein sehr edler Mensch seyn, der die Sorgen vergißt für sich selbst, um für Anderer Wohl zu sorgen."

Zu der achten Betrachtung: Es muß der Gute wider sich selbst streiten. „Wahrhaft goldne Früchte in

silbernen Schalen! Alles, was nur über diese große Wahrheit erinnert werden kann, ist hier gesagt, aber zu lebendiger klarer Erinnerung dem nachsinnenden Gemüthe angedeutet, auf eine so sanft rührende und zugleich mächtig erschütternde Weise, daß diese Betrachtung als ein Muster frommer Betrachtungen überhaupt aufgestellt zu werden verdient ꝛc."

Der Recensent in den Gött. Anz. sagt: „daß, wenn der Verfasser noch lebte, man sich würde verpflichtet gehalten haben, ihn durch eine aufrichtige Beurtheilung aufzumuntern, daß er sich dem würdigen und jetzt so nöthigen Geschäfte der religiösen Belehrung und Belebung für das lesende Publicum unserer gebildeten Laien ausschließend widmen sollte, zu welchem er in diesen Aufsätzen einen so ausgezeichneten Beruf erprobt hat. Jetzt bedarf er dieser Aufmunterung nicht mehr, aber wir getrauen uns, dafür zu bürgen, daß schon durch dasjenige, was er in diesen Blättern und in einer frühern, auch von uns angezeigten Schrift (Blicke in die L. Lch. u. H.) dafür gethan hat, des Guten sehr viel gestiftet werden könnte, wenn sie — allenfalls durch eine unserer Traktaten-Gesellschaften, — unter die Volksklassen, für welche sie bestimmt sind, gebracht würden."

Anzeige.

Dr. Martin Luthers Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl. 10 Bändchen in Schez.

Hiervon sind die fünf ersten Bändchen erschienen. Sie enthalten

1stes Bändchen: Predigten über die Evangelien.
2tes — Betrachtungen über die fünf Bücher Mosis.
3tes — Tischreden, oder Aeußerungen Luthers in seinen Gesprächen.
4tes — Auslegung einiger Capitel der Propheten.
5tes — Auslegung einiger Psalmen; Briefe; Lieder.

Wenn gleich diese erste Hälfte noch keinen Ueberblick über das Ganze gewähren kann, so wird sie doch schon hinreichen zu beurtheilen, ob es dem Herausgeber gelungen sey, das aus den Schriften Luthers darzureichen, was seine Haupt- und Grundansicht des Christenthums war; ob es ihm gelungen, Luthern aussprechen zu lassen, seine Ueberzeugung von Sünde, Verderbtheit der Menschen, Erbarmung Gottes, Erlösung und Versöhnung, Glaube und guten Werken, nicht allein im Gegensatze der Irrthümer der damaligen, sondern jeder, auch unserer

Zeit; es alles, was er gegeben, den Geist und das Wesen des Protestantismus in das rechte Licht setze, und derselbe auch durch diese Auswahl in seinem ewigen Widerstreit gegen den verständig sich dünkenden Unglauben, wie gegen den in dunkele Regionen des bloßen Gefühlwesens hinaufstrebenden Mysticismus dargestellt werde.

Der Herausgeber hat sich, weil so viele es wünschten, unter dem Vorwort genannt, obgleich er überzeugt ist, daß, bey vorliegender Arbeit selbst, der Name des Herausgebers von keiner Bedeutung sey. Er ist ein Geistlicher in Holstein.

Die fünf letzten Bändchen werden enthalten: Betrachtungen über die vier Evangelien; Vorreden zu einzelnen biblischen Büchern; Predigten über die Episteln; Betrachtung über den Brief Pauli an die Galather; die 95 Theses; Briefe und kleinere Abhandlungen, z. B. An den Adel deutscher Nation; — Ermahnung an das Volk, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten; — daß man die Kinder zur Schule halten solle; — die Verdeutschung einiger äsopischen Fabeln u. s. w.

Diese fünf Bändchen werden im May 1826 erscheinen; bis dahin bleibt der Subscriptionspreis, für alle zehn Bändchen drey Thaler; hinterhin wird er auf vier Thaler zwölf Groschen erhöht.

Gotha, im Decbr. 1825.

Friedrich Perthes
von Hamburg.

In Friedr. Perthes Verlag sind früher folgende Schriften erschienen:

Matth. Claudius Werke; 4 Bände mit Kupfern. 4 Rthlr. 12 Gr.

— — einfältiger Hausvaterbericht über die christliche Religion an seine Kinder. 8 Gr.

— — An meinen Sohn H.*** 2 Gr.

— — das heilige Abendmahl. 8 Gr.

— — Uebersetzung von Fenelon's Werken, religiösen Inhalts. 3 Theile. 2te wohlf. Ausgabe. 2 Rthlr. 16 Gr.

Bleuker, J. F., ausführliche Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums, 5 Theile, wohlfeile Ausg. 4 Rthlr.

Marheineke, Grundlegung der Homiletik, in einigen Vorlesungen über den wahren Charakter eines protestant. Geistlichen. 12 Gr.

Rambach, A. J., über Dr. M. Luthers Verdienst um den Kirchengesang. 1 Rthlr. 4 Gr.

Stuhlmann, M. H. Hiob, aus dem Hebräischen übersetzt. 1 Rthlr. 16 Gr.

— — die Psalmen, aus dem Hebräischen übersetzt. 2 Rthlr.

Die Thätigkeit der Britischausländischen Bibelgesellschaft zur Verbreitung der heiligen Schrift. 20 Gr.

Ankündigung.

Dr. Johann Arndo, gewesenen braunschw. lüneburg. Generalsuperintendenten zu Zelle, vier Bücher vom wahren Christenthume, ein ächt evangelisches Erbauungsbuch, dem jetzigen Sprachgebrauche gemäß aufs neue bearbeitet und herausgegeben, auch allen Verehrern rein evangelischer Wahrheit bestens empfohlen von M. Joh. Gottfr. Theodor Simonis, evangelischem Prediger und Subdiakon an der Hauptkirche St. Petri und Pauli zu Görlitz. Zweyte und verbesserte Auflage. Mit Arndo Bildniß, gestochen von Fleischmann. gr. 8. Nürnberg bey Haubenstricker. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 15 Kr.

Der nicht zu verkennende Segen, den Johann Arnd durch sein „wahres Christenthum" schon seit zweyhundert Jahren gestiftet hat, ist nicht erschöpft, und immer noch wird dieses köstliche Buch von sehr Vielen gesucht, geschätzt und mit großem Nutzen gebraucht; denn es kommt mit starker Kraft, aber auch gemüthlich und einfach dem Bedürfnisse des nach Erbauung schmachtenden Herzens entgegen. Wer es kennt, der wird gewiß auch in das Urtheil, das in neuester Zeit darüber gefällt worden ist, mit einstimmen. Sittenstrenge bey christlicher Innigkeit, Popularität bey hohen gemüthlichen Gedanken, Geschäftlichkeit das Herz zu ergreifen und das Innerste durch

das einfachste ganz nackt hingestellte, aber in besondere Beziehung gesetzte Gotteswort zu erschüttern, und die Frömmigkeit, den Duldersinn, die Demuth, den unerschütterlichen Glauben zur klaren Gemüthsanschauung zu bringen — das war, das ist es ungefähr, was Arnds wahres Christenthum auszeichnet. (Nr. 40 des theol. Literaturblattes zur allgem. Kirchenzeitung.)

Gewiß würde dieses herrliche Buch in unsern Tagen eine noch größere Menge an sich ziehen, wenn es nicht so viele Abweichungen von unsrer jetzigen Sprachbildung enthielte. Daher entschloß sich der Herr Herausgeber der oben angekündigten verneuerten Ausgabe schon vor 9 Jahren dazu, auch erschien sie bald darauf, jedoch nur für einen kleinen Kreis ihm bekannter und in seiner Nähe lebender Verehrer des würdigen Arnd, und fand auch so viel Beyfall, daß die auf seine Kosten veranstaltete Auflage sehr bald vergriffen war. Nun sollte zwar nicht lange darauf eine zweyte Auflage erscheinen, allein der umfassendere Wirkungskreis, in welchen der Herr Herausgeber versetzt wurde, hinderte ihn daran, sein gegebenes Versprechen zu erfüllen, und es würde vielleicht auch jetzt noch nicht in Erfüllung gebracht werden, wenn er nicht besonders dazu aufgefordert worden wäre.

Ueber sein Unternehmen erklärt sich derselbe also. Wohl weiß ich, daß Mumbach in seiner Vorrede zu Arnds Christenthume sagt: „Aufrichtige und nach der Speise des Evangelii hungrige Seelen wissen sich in die Ausdrücke eines Arnd gar wohl zu finden, und die himmlische Weis-

heit erhöhet gleichsam vor ihnen alle Thäler und macht alle Hügel niedrig, daß sie selbst einen ebenen und gebahnten Weg vor sich finden, wo schwülstige und tadelsüchtige Gemüther lauter Berge sehen, die sie nicht übersteigen können. Es ist ein wahres Wort des seligen D. Leyser: das Buch ist gut, wenn nur der Leser gut ist" allein eben so wahr ist es auch, daß da, wo die Sache durch den Ausdruck verständlicher werden kann, eine diesem Endzweck entsprechende Veränderung vorher gebrauchter dunkler Ausdrücke, nicht allein etwas sehr unschuldiges sey, sondern auch gebilligt werden müsse, wenn nur nicht dadurch der wahre Geist verloren gehet, die Sache selbst nicht leide. Fern sey es also von mir, auch nur das Mindeste an dem, was in diesem vortrefflichen Buche zur wahren Erbauung dienen kann, zu verändern oder meine Gedanken hineinzudrängen. Nicht wie Arnd gedacht, sondern wie er vielleicht geschrieben haben würde, hätte er in unserm Zeitalter gelebt — dies darauf soll man es deuten, wenn ich von einer verneuerten Gestalt dieses segensreichen Erbauungsbuches spreche. Arnd muß Arnd bleiben. Mein vorzüglichstes Bemühen ist demnach dahin gegangen, allzulange Perioden in kürzere zu zertheilen; manches zu mehrerer Deutlichkeit und zu einer gefälligen Rundung des Periodenbaues nöthig scheinende Wort hinzuzufügen; das, was mir nicht erbaulich schien, hinweg zu lassen und den Gebeten einen etwas erhabnern Ausdruck zu geben; kurz: den Inhalt des herrlichen Buches nach dem Bedürfnisse der Zeit auszudrücken. Nur selten bin ich von seiner kräftigen

Sprache abgewichen, und zwar nur da, wo sie unserm verwöhnten Ohre mißfällig seyn möchte; auch habe ich den kindlichfrommen Sinn, der sich darin überall ausspricht, bey dieser meiner Bearbeitung fest zu halten gesucht u. s. w.

Damit aber dieses schätzbare Werk in so neuer Gestalt einen vielseitigen Nutzen gewähre, so soll ihm ein dreyfaches Register beygefügt werden, wovon das erste auf die darin abgehandelten Gegenstände, der Reihenfolge nach, das zweyte auf alle darin zerstreuet vorkommende Materien nach alphabetischer Ordnung, und das dritte auf die mit den Sonn- und Festtags-Evangelien in Verbindung stehenden Betrachtungen hinweisen wird, um sich dieses Buches auch als Predigtbuches bedienen zu können.

Im Engelhard-Reyher'schen Verlage zu Gotha erschien:

Von der Entstehung und Einrichtung der evangelischen Brüdergemeinde. Von Christ. Ferdin. Schulze, Prof. am Gymnas. zu Gotha. gr. 8. 1822. 20 Gr.

Dieses Werk umfaßt alles, was zur Kenntniß und Würdigung der evangelischen Brüdergemeinde gehört. Es beantwortet ohne Vorliebe und ohne Abgunst die Fragen: wie ist diese Gemeinde entstanden? wie hat sie sich gebil-

det und ausgebreitet? welches sind die Eigenthümlichkeiten ihrer Lehre und Verfassung? und wie ist ihr Seyn und Wesen zu betrachten? — so daß Jeder, der sich mit ihr näher bekannt machen will, hier Befriedigung findet. Uebrigens ist dieser Vortrag so eingerichtet, daß auch Ungelehrte dieses Werk mit Nutzen lesen können.

jetzt und künftighin alle, die auf ihre Gerechtigkeit trauen, die nur suchen von sich selbst das Evangelium zu hören, (das ist, die gute Botschaft, daß sie gerecht sind und gerecht thun,) nicht aber von Christo. Deßgleichen wollen sie nicht von sich hören lassen den fremden Schall des Evangelii, daß sie sündigen, und Narren sind; sondern sie glauben vielmehr, daß das Evangelium falsch u. Lügen sey. Dahero sind sie am allerleichtesten vor allen zum Zorn zu reizen: sie sind bereit, sich selbst zu vertheidigen, und an andern zu rächen, sich selbst zu rechtfertigen, andere zu urtheilen und zu verdammen; klagen, daß sie, als Leute die da recht thäten, müßten Unrecht leiden.

8. Wie aber zu beweisen sey, daß auch diese Leute Sünder sind, hat Christus und Paulus gelehret, nemlich weil sie das Gesetze nicht erfüllen im Geiste; weil sie zum wenigsten im Herzen sündigen und gelüsten. Ob sie gleich nicht tödten, so zürnen sie doch; ob sie gleich nicht stehlen, sind sie doch geizig; ob sie gleich nicht ehebrechen, so haben sie doch böse Lust, weil die böse Lust ohne Gnade nicht weicht; wie es heißt Röm. 7, 24: Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Er saget nicht, die Fertigkeit oder die oft wiederholte Handlungen, sondern die Gnade GOttes durch JEsum CHristum. Derhalben so machet das Evangelium die Sünde groß, indem sie das Gebot erweitert, also daß keiner kann gerecht erfunden werden, der nicht wider das Gesetz sündige: Und gleichwie alle sündigen und gesündiget haben, so erhellet daraus, wie allen nöthig sey die Taufe der Busse vor der Taufe der Vergebung der Sünden. Dahero wird von Johanne nicht schlechterdings geschrieben, daß er geprediget habe die Taufe der Busse, sondern es wird hinzu gesetzet, zur Vergebung der Sünden, das ist, daß sie dadurch bereitet werden zur Gnade, durch welche Gnade die Vergebung der Sünden geschiehet, welche Sünden nicht vergeben werden, ausser dem sie mißfallen; denn dieses heisset Busse thun. Sie mißfallen aber nur denen, die solche erkennen: es erkennen sie aber nur diejenige, die das Gesetz verstehen: das Gesetz aber verstehet vor sich niemand, ausser wenn es erkläret wird: dieses aber thut das Evangelium. Denn also kommt durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde, ohne welches die Sünde todt war, da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig, denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten, Röm. 7, 7. 8. darum ist das Gesetz die beste Sache, indem es das Böse zeiget und die eigene Unglückseligkeit erkennen lehret, und also antreibet, das Gute zu suchen. Denn der Anfang des Heils ist, die Krankheit kennen, und die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang [Sir. 1, 16.]; das Gesetz aber setzet in Furcht, auf daß der Mensch erniedriget werde, indem er siehet, daß er das Gesetz nicht hält, und also in das Gericht GOTTes laufet. Die Gnade aber geußt die Liebe ein, dadurch der Mensch getröster wird, indem er siehet, er wolle das Gesetz halten, und was er nicht halten kann, daß an dessen statt Christi Fülle angenommen wird, bis er selbst auch vollkommen werde. GOtt sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum CHristum.

Gotha,
gedruckt mit Engelhard - Reyher'schen Schriften.

Dr. Martin Luthers

Werke.

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

Sechstes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

München
Bibliothek

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Sechstes Bändchen.

D. Martin Luthers Auslegung der wichtigsten Abschnitte in den Evangelisten.

Anmerkungen
über
den Evangelisten Matthäus.

D. Martin Luther an den andächtigen Leser.

Ich habe in denen Gedancken gestanden, daß diese Anmerckungen verloren gegangen, und also auch nicht gewußt, daß man diese Schrift Anmerckungen genennet hat, bis mir selbige durch gute Freunde, die sie aufbehalten und zum Druck ausgefertiget, überbracht wurde. Denn es hat mit selbiger diese Bewandniß. Einem guten Freunde zu Gefallen, der damals über den Matthäum las, habe ich bey Tische, weil ich sonst keine Zeit hatte, etwas aufgeschrieben, damit er Materie zu seinen Lectionen hätte. Im übrigen aber bin ich nichts weniger, als dieses vermuthend gewesen, daß dergleichen Gedancken sollten

zum Druck aufbehalten werden. Denn man hat Bücher genug und die Menge, sowohl von alten, als neuen, daß ich es also gar gerne kann geschehen lassen, wenn meine Bücher verloren gehen.

Ich bin von meinen Widersachern mit Gewalt darzu genöthiget worden, daß ich mich habe müssen ans Licht wagen; jedoch habe ich darbey keine andere Absicht gehabt, als daß ich, vermöge meiner Pflicht und Amts, die Studiosos zu denen Quellen selbst, nemlich zur heiligen Schrift, führen möchte. Und mich dünckt, ich habe diesem meinem Amte durch Gottes Gnade eine solche Gnüge gethan, daß es nicht ohne allen Segen gewesen. Denn man hat nunmehro die Bibel selbst, sowol in Hebräischer, Griechischer und Lateinischer, als auch in unserer Deutschen Sprache, wiederum in Händen, und zwar ist dieselbe gröstentheils dermassen erläutert, daß ein jeder (wenn er nur fromm ist und Fleiß anwendet,) sich selbst in der heiligen Schrift ohne meine Bücher weiden und seine Seele davon fett machen kann.

Derowegen geschieht es eben nicht mit meinem Willen und auf mein Anregen, daß diese gegenwärtigen Anmerckungen ans Licht gestellet werden, sondern ich muß es nur so geschehen lassen, weil es meine guten Freunde haben wollen, welches auch die Sache selbst ausweisen wird, indem es keine vollständige Auslegung über den ganzen Matthäum ist. Denn dergleichen würde ich verfertiget haben, wenn ich hätte Anmerckungen über den Matthäum (wie der bereits gedruckte Tittel von diesem Werckte lautet,

und also mehr verspricht, als das Buch in sich hält,) heraus geben wollen. Allein, gleich wie ich von ohngefähr zu dieser Arbeit kam, da gedachter gute Freund bereits über das achte Capitel laß: also habe ich auch mit ihm bey dem achten Capitel aufgehöret. Daher kömmt es, daß die Anmerckungen nur über zehen Capitel im Druck erscheinen, ob es gleich dem Titel nach lautet, als ob die Anmerckungen über den ganzen Evangelisten giengen.

Derowegen wird der geneigte Leser dieses zum Besten auslegen, daß in dem Titel zu viel enthalten, und anstatt des Ganzen nur ein Stück davon erscheinet, und solches meinen guten Freunden zu gute halten; von mir mag er dencken, was er will. Denn ich halte es ferner für überflüssig, und ich achte mich für untüchtig, noch mehrere Schriften über das heilige Bibelbuch heraus zu geben, als welches nunmehro unter dem Scheffel des Pabstthums herfür gezogen, und auf den Leuchter gestellet ist, daß es vor sich selbst heller, als die Sonne, allen, die zum Hause Christi eingehen, leuchtet. Und wenn wir die Sache recht überlegen wollen, so sind jetzo weit, weit mehr Bücher, als Leser vorhanden, und es gibt auch jetzo noch dererjenigen weit mehr, die da schreiben, als derer, die da lernen; also, daß da viel Büchermachens kein Ende ist, (wie Salomon, Pred. am 12, 12. darüber klaget,) zu befürchten stehet, es werde in kurzer Zeit die Menge derer Bücher, so die besten nicht sind, die geringe Anzahl derer guten unterdrücken, auch selbst die Bibel endlich wie-

herum verdunckeln und unter einen weit unglücklichern Scheffel, als der vorige gewesen, gebracht werden.

Also sehen wir, daß es nach der Apostel Zeiten ergangen ist. Diese hatten die Bibel ans Licht gebracht; aber indem ihre Nachkommen die Bücher ohne Maasse häuseten, haben sie es endlich dahin gebracht, daß die Kirche, anstatt der Bibel, die Lehrer, die Kirchenväter, die Concilia, zuletzt auch die Decreta, Sophisten und Menschenunflath ohne Ende zu lehren und zu lernen genöthigt wurde, bis endlich der Spruch Jeremiä 2, 32. erfüllet wurde: Mein Volck vergisset mein ewiglich. Dieses ist die Ursache, warum ich nicht eben wünsche, daß meine Bücher länger, als dieses Jahrhundert hindurch, dem sie gedienet haben, dauern mögen. Gott wird zu andern Zeiten auch seine Arbeiter senden, gleichwie er allezeit gethan hat.

Derowegen soll ein jeder unter uns dahin sehen, daß wir also schreiben, lesen, lehren, lernen, damit wir nicht darbey die Bibel gar bey Seite setzen, und uns aufs neue mit denen Kirchenvätern, Lehrern, Conciliis, Decreten, Artickeln, Decretalien und mit der schädlichen Grundsuppe von Menschensatzungen und Meynungen überhäufen. Wir dürfen nicht erst an fremdem, sondern wir können an unserm eigenen Schaden klug werden. Der Herr regiere und erhalte uns in der Reinigkeit und Einigkeit des Glaubens und seines Worts, Amen.

Matthäus 1.

Von Christi Geschlechtsregister.

Die Evangelisten haben sich daran begnügen lasen, wenn sie auf eine ungekünstelte, jedoch deutliche Weise zeigeten, daß Christus von Abraham und David herkäme. Denn sie setzen auf die Verheissungen Gottes mehr, als auf die genaueste Ausrechnung der Glieder. Es ist aber Christus nicht dem Nahor, oder dem Haran, welche des Abrahams Brüder waren, 1. Mos. 11, 26., sondern Abraham und zwar ihm allein, verheissen worden. Nächst diesem ist er nicht dem priesterlichen, oder irgend einem andern Stamme, sondern allein dem David und dessen königlichem Stamme verheissen worden, damit der Heilige Geist lehrte, daß das Levitische Priesterthum nicht über Christum hinaus dauern würde, als welcher der künftige Priester seyn und von einem andern Namen, nemlich des Davids, herkommen sollte, wie davon die Epistel an die Hebräer herrlich handelt.

Derowegen ist dieses genug, wenn man aus diesen Geschlechtsregistern weiß, daß Christus aus dem Stamme Davids, des Sohnes Abrahä, hergekommen sey. Wenn dieses feste stehet, so ist der unendliche Streit von allen Geschlechtslinien und Gliedern, sowol überhaupt, als in

Sermon am andern Weynachtsfeyertage, Ao. 1516.

Von der Furcht GOttes.

Innhalt.

Von der Furcht GOttes, und von der Liebe zur Gerechtigkeit.

I Von der Furcht GOttes.
1 Daß die Furcht GOttes dreyfach ist 1. 2
2 woher alle Furcht GOttes entspringet 2

II Von der Liebe zur Gerechtigkeit.
1 Die Beschaffenheit dieser Liebe 3
2 die Frucht dieser Liebe 4. 5.

Sir. 15, 1. 2.

Wer GOtt fürchtet, thut gut, und wer sich an die Gerechtigkeit hält, wird sie ergreifen, und wird ihm begegnen als eine geehrte Mutter.

I.

Ein Mensch fürchtet GOTT um GOttes willen, und thut das Gute aufs beste, und meidet das Böse aufs äusserste. Ein anderer fürchtet GOtt um GOtt und um der Strafe willen zugleich, und thut weniger das, was gut und vollkommen ist. Noch ein anderer fürchtet GOtt nur um der Strafe willen, und thut Gutes nur zum Schein, von aussen. Der erste ist ein Sohn; der andere ist der Mittlere, zwischen dem Sohn und Knechte; der dritte ist ein Knecht. Der erste ist vollkommen; der andere ein Zunehmender; der dritte ein Anfangender. Die erste Furcht wird genannt eine kindliche, heilige und ewige Furcht, Psalm 18. die andere, eine Anfangs- und vermischte Furcht; die dritte, eine knechtische und gezwungene Furcht. Die erste Furcht züchtiget das Herz; die andere züchtiget zum Theil das Herz, zum Theil den Leib; die dritte züchtiget allein den Leib. Die erste Furcht läßt keine Sünde übrig; die andere lässet etwas von Sünde übrig; die dritte lässet die Sünde ganz und gar übrig. Sintemal die dritte, dem Willen nach, die Sünde von innen liebet, aus Furcht der Strafe aber von aussen unterlässet: die andere aber hasset die Sünde zum Theil, zum Theil liebet sie dieselbe, weil sie unter beyden in der Mitten stehet: die erste aber liebet die Gerechtigkeit und hasset die Gottlosigkeit.

2. Welchergestalt nun die Furcht ist, solchergestalt sind auch die Werke, die da folgen. Alle Furcht aber kommt her aus der Liebe: die kindliche Furcht aber hat einerley, so sie liebet und fürchtet, nemlich GOTT. Die andere Furcht theilet einigermassen die Liebe und die Furcht, sintemal sie mit einiger Furcht GOtt fürchtet, und ihn auch mit einiger Liebe liebet, wie auch fürchtet sie mit einiger Furcht die Strafe, und mit einiger Liebe liebet sie ein ander Gut ausser GOtt. Die dritte Furcht aber theilet ganz und gar aufs schändlichste, sintemal sie ein anders liebet als GOtt, daher fürchtet sie GOtt, indem sie ihm Furcht gibt ohne Liebe, und der Creatur gibt sie Liebe ohne Furcht. Gleichwie eine Ehebrecherin den Mann fürchtet, und den Ehebrecher liebet, und also Furcht und Liebe theilet, deren beydes sie doch dem Manne schuldig ist: da im Gegentheil eine keusche Ehefrau ihrem Manne beydes gibt [nemlich Liebe und Furcht]. Daher wird von dem Cain gesagt 1 Mos. 4, 3. nach der alten Uebersetzung, daß er recht geopffert, aber übel getheilet habe, da er nicht theilen sollte. Je mehr man demnach abweichet von Theilung der Liebe und Furcht, zu der Vereinigung der Furcht und Liebe: desto besser werden die Werke. Denn Furcht

und

sonderheit, vergeblich. Denn wenn dieses zum Grunde gelegt wird, daß Christus, der König und Priester, vom Stamme Juda komme, so fällt das Levitische Priesterthum gänzlich übern Haufen, und alles ist falsch, was sich die Juden, es sey, was es wolle, von ihrem Levitischen Priesterthum rühmen, daß es ewig währen solle; sintemal Christus, der König und Priester, wenn er auch (nach dem irriger Wahn derer Juden) künftig noch kommen sollte, dennoch ihr Levitisches Priesterthum aufheben und an dessen Statt treten würde, weil geschrieben steht, Ps. 110, 4: Du bist ein Priester ewiglich.

Derowegen hat Matthäus gleich im Anfange die Juden lehren wollen, ihr Gottesdienst, Priesterthum und Königreich habe nunmehro sein Ende erreichet, indem er alsobald beweiset, daß der Mensch, Jesus von Nazareth, (von welchem sie nicht allein wußten, daß er kommen war, sondern den sie auch creutzigten,) der Christ sey, nemlich der Sohn Davids, des Sohnes Abrahä. Denn dieses setzet Matthäus ganz sicher, auch aus ihren eigenen Geschlechtregistern, zum voraus. Aber darauf dringet er sonderlich, daß eben dieser Jesus der Christ sey, auf den sie, als auf den Verheissenen warteten.

Derohalben, wenn auch gleich die Evangelisten keine Geschlechtregister verfertiget hätten, so wäre es doch bey den Juden gewiß gewesen, daß Jesus von dem Stamme Davids, des Sohnes Abrahä, sey. Jedoch haben sie die Gewohnheit ihres Volcks einigermassen beobachten wollen, damit sie nicht vielleicht das Ansehen gäben, als ob sie die

Geschlechtsregister entweder geringer schätzten, oder selbige ganz und gar für falsch hielten, und also das Ansehen der Bücher derer Könige und Mosis verachteten, in welchen, wie es scheint, die Geschlechtsregister aus dergleichen Absicht mit Fleiß sind beschrieben worden.

Demnach ziehet Matthäus den Abraham und David allein als Stammväter an, als welchen zweyen allein die Verheissung von Christo in selbigem Volcke geschehen ist, 1. Mos. 22, 18. 2. Sam. 7, 12. Denn daß eben dieser Christus durch den Weibessaamen dem Adam verheissen worden, 1. Mos. 3, 15., selbige Verheissung ist ausserhalb diesem Volcke und dem Saamen Abrahä, und deßwegen hätten sie sich dadurch zu nichts bewegen lassen. Derowegen, da Matthäus seine Absicht auf dieses Volck alleine gerichtet hat, so dringet er auf die Verheissungen, so dem Abraham und David geschehen, auf daß er sie als Erben der Verheissung, Gal. 3, 29, auf eine angenehme Weise bewegen möchte, Christus, der ihnen verheissen war, Röm. 9, 4, anzunehmen, und daß dieser der Jesus sey, den sie gecreutziget hätten.

Lucas aber gehet weiter und will gleichsam Christum allen Völckern gemein machen; derowegen führet er dessen Geschlechte bis auf Adam hinaus, welchem die erste Verheissung von Christo für alle Völcker, und nicht allein für den Saamen Abrahä, geschehen ist. Gleichwie nun Matthäus beweisen will, daß Christus zu den Jüden gekommen sey nach der Verheissung, welche dem Abraham und David geschehen: also will Lucas darthun, daß eben

dieser Christus nicht allein für die Jüden gehöre, (wie sie wol, durch Haß und Neid verblendet, dencken,) sondern auch selbst für Adam und seinen Saamen, das ist für alle Völcker der ganzen Welt. Eben dieses sagen auch nachgehends alle Propheten deutlich, und eben die Verheissung, so dem Abraham geschehen, erkläret es zur Gnüge, wenn es heißt: **Alle Völcker sollen in deinem Saamen gesegnet werden**, 1. Mos. 12, 3. Was wird hier ausgeschlossen? Alle Völcker werden ja darinnen begriffen. Dieses allein wird ausgeschlossen, daß Abraham nicht durch den Saamen aller Völcker, sondern im Gegentheil alle Völcker durch den Saamen Abrahams sollen gesegnet werden. Ist Gott nicht auch derer Heyden Gott? Ist er allein derer Jüden Gott? Röm. 3, 29.

Matth. 2.

Von der Offenbarung Christi.

Zum ersten läst sich dieses ganze Capitel in zwey Hauptpuncte abtheilen, in die Offenbarung und Verfolgung Christi. Denn diese zwey Stücke handelt St. Matthäus hierinnen ab. Die Offenbarung Christi war nöthig, weil man nach demjenigen, was man nicht weiß, kein Verlan-

gen, und ein unbekanntes Geschenck keinen Nutzen hat. Es hätte uns nichts geholfen, daß Christus geboren worden, wenn er wäre verborgen geblieben. Das ist also die Ursache, warum wir dieser Geschichte zu Ehren ein Fest feyern, auf daß wir nemlich für dieses Geschencke, oder Wohlthat und Erscheinung, danckbar und derselben eingedenck seyn sollen.

Hier kann einer, wer darzu Lust hat, seine Beredsamkeit zeigen, und diese Wohlthat der Offenbarung rühmen, von ihrer Nothwendigkeit, von ihrer Nutzbarkeit, Lieblichkeit, Würckung und Früchten, und im Gegentheil anführen, wie jämmerlich es würde gewesen seyn, wenn Christus verborgen geblieben wäre, und was es vor Gefahr, vor Elend und ganz widrige Würckungen und Folgerungen nach sich gezogen hätte, wenn diese theure Gabe nicht wäre offenbaret worden. Dieses einzige Stück würde eine ganze und weitläuftige Rede ausmachen, die man zur Dancksagung, zur Ermunterung und zur Bewegung derer Affecten, zur Freude und zum Vertrauen einrichten könnte.

Zum andern wird die Offenbarung an und vor sich selbst in gewisse Stücke abgetheilet, darunter das erste ist der Stern, das andere das Bekenntniß derer Weisen, das dritte das Zeugniß derer Priester, das vierte das Bekenntniß des gottlosen Herodis von seiner Furcht.

Allen diesen wird der geborne Christus geprediget und offenbaret, nemlich von dem Stern, einer stummen Creatur, von ausländischen Heyden, von ihrem eigenen Volcke,

von dem Feinde und Verfolger, daß also derjenige nicht zu entschuldigen ist, der da nicht weiß, daß Christus geboren sey. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten Micham 5, 1: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Zum dritten wird durch diese Offenbarung die Weissagung des Propheten Micha von Christo, der da sollte geboren werden, bekräftiget und bewiesen, und es ist eine wirckliche Geschichte aus dieser Weissagung von einer künftigen Sache worden.

Dieses ist also der eigentliche Hauptpunct dieses Evangelii, nemlich, daß es von Christo handelt, der durch Micham ist beschrieben worden, wer er seiner Person und Amte nach seyn sollte. Seiner Person nach ist er aus dem Stamme Juda, aus der Stadt Bethlehem, ein wahrer Sohn Davids und ein wahrer Mensch, vom Vater in Ewigkeit geboren, ein wahrer Sohn Gottes, ein wahrer Gott, wie es aus der Prophezeyung Michä weitläuftiger erhellet.

Sein Amt bestehet darinne, daß er ein Herzog über das Volck Gottes sey; aber ein solcher Herzog, der von andern Herzögen unterschieden, und nicht ein solcher sey, wie David und andere Sterbliche und dererselben Nachfolger gewesen. Dieser ist der einige Herzog und unsterblich, und hat keinen Nachfolger in diesem Amte, weil er eine ewige Person ist, wie Micha 5, 1. spricht: Sein Aus-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LUTHER,M. FN. 02549/129

seyn ins Teufels Namen, und keinen Danck dazu haben. Denn Gott hat die Geitzigen so gehängt an ihren Wanst, daß sie ihres ergeitzten Guts nimmer satt noch froh werden können. Denn Juncker Geitz ist ein solcher fröhlicher Gast, der keinen läßt ruhen, sucht, treibet und jaget ohn Unterlaß, daß er des lieben Guts keine Stunde genieſſen muß, wie auch der Prediger Salomonis wundert und spricht, Cap. 6, 2: Ists nicht eine schändliche Plage, daß Gott einem Menschen Geld und Gut, Land und Leute gibt, und er doch nicht so viel vermag, daß ers gebrauche; muß immerdar fürchten, sorgen und beben, wie ers behalte und mehre, daß es nicht umkomme, noch weniger werde, und ist sogar gefangen, daß er nicht einen Heller fröhlich darf angreiffen. Wo aber ein Hertz wäre, das ihm könnte gnügen lassen und zufrieden seyn, so hätte es Ruhe und das Himmelreich dazu, da es sonst bey groſſem Gut, oder ja mit seinem Geitz, hier das Fegfeuer und dort das hölliſche Feuer dazu muß haben und, wie man sagt, hier mit einem Karn und dort mit einem Rad muß fahren; das ist, hier Jammer und Angst und dort das Hertzeleid haben.

Siehe, so schaffet es Gott allezeit, daß sein Wort doch muß wahr bleiben, und niemand selig seyn, noch gnug haben, denn die Christen, und die andern, ob sie gleich alles haben, doch nichts desto beſſer haben, ja nimmermehr so gut haben, und müssen doch arme Bettler bleiben, dem Hertzen nach zu rechnen; ohne daß diese gern arm sind und an einem unvergänglichen, ewigen Gut, das ist am

erſtlich verſucht und geprüfet, als einer, der erſt muß unterwieſen werden (uns zum Exempel), damit er nicht als ein Neuling und Unerfahrner (wie Paulus 1. Tim. 3, 6 ſchreibt) eine ſo wichtige Sache anfinge, und nachgehends in dem Glauben an Gott etwan nicht beſtändig wäre, gleichwie die Neulinge pflegen verwegen zu ſeyn und ſich aufzublaſen, aber bald fallen und ihr Amt verlaſſen. Er wird aber probiret und verſucht auf eine dreyfache Weiſe.

Zum erſten wird Chriſtus verſucht, ob er um Gottes willen könne Hunger oder Dürftigkeit ausſtehen, oder ob er vielmehr das Brod, oder das Wort vorziehe und ſuche; weil ein Chriſt, fürnemlich ein Lehrer, die Gefahr der Armuth und den Verluſt ſeines Vermögens nothwendig erdulden muß.

Hier überwindet Chriſtus und lehret überwinden, daß Gott der Speiſe vorzuziehen ſey, ſintemal Gott nicht ein Gott des Bauchs, ſondern ein Gott des Lebens iſt, wie er aus Moſe beweiſet, daß der Menſch nicht von Brod allein lebe, ſondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet, 5. Moſ. 8, 3. Alſo hat der Menſch das Leben, nicht allein dieſes leibliche Leben vom Brode, ſondern auch dieſes und das zukünftige Leben im Wort, oder in Gott. Das iſt die Verſuchung des Geizes und der Sorge für dieſes Leben, daß man Gottes Wort ſoll fahren laſſen.

Das andere iſt eine geiſtliche Verſuchung, daß er Gott verſuchen ſolle. Es iſt aber eine hohe Verſuchung, und der gemeine Mann kann ſie nicht verſtehen; deßwegen

ste hier mit kurzen berühret worden. Man kann es nennen eine grobe Versuchung Gottes, daß man nemlich nichts thun solle, was Gott nicht befohlen und wozu er auch das Vermögen nicht gegeben hat, unter dem Vorwand, weil alle Dinge möglich wären dem, der da gläubet.

Denn gleichwie er bey der ersten Versuchung den Glauben angefochten hat mit Mißtrauen durch den Mangel des Brods und anderer Nothdurft: also versucht er hier den Glauben durch das Vornehmen solcher Dinge, die man nicht hat, und die Gott nicht befohlen. Als, wenn du essen und trincken und doch nicht arbeiten wolltest, um dein Brod zu erwerben, sondern im Glauben die Früchte erwarten; oder wenn du im Glauben auf ein Haus ohne Arbeit warten wolltest. Also auch in allen andern Dingen. Imgleichen, wenn du ohne Macht oder Kriegsheer (da es Gott nicht befohlen) dir einen Krieg vornehmen und den Sieg erhalten wolltest.

Die dritte Versuchung ist die Versuchung der eitlen Herrlichkeit und weltlichen Macht. Wie, wenn dir Reichthum und grosse Herrlichkeit zufliessen könnten, wolltest du wol lieber die Herrlichkeit und Herrschaft, als das Wort, fahren lassen? Denn hier ist die Natur eben so sehr begierig nach Herrlichkeit, nach Lobe, nach einem grossen Namen, als sie in der ersten Versuchung für den Bauch sorgfältig bekümmert war.

Das ist eine grosse Versuchung, die man offenbarlich siehet an allen denenjenigen, die begierig sind nach Ehre und Macht vor der Welt, und die einen Grauen haben

vor der Schmach des Creutzes und mit der Herrlichkeit der Welt in die Herrlichkeit des Himmels eingehen wollen.

Nachdem diese Versuchung überwunden, so folget der Trost, daß die Engel zu diesen geistlichen Streitern treten und ihnen dienen, womit zu verstehen gegeben wird, daß sie uns in dergleichen Kampffe allen Vorschub thun und sich über unsern Sieg freuen.

Auslegung der Bergpredigt Christi.

Matth. 5. 6. 7.

Vorrede.

Ich habe fast gerne gesehen, daß diese meine Predigten über die drey Capitel St. Matthäi, welche St. Augustinus nennet des Herrn Predigt auf dem Berge, ausgehen, ob Gott wollte seine Gnade darzu verleihen, daß solche Lehre Christi möchte in rechtem, gewissem, Christlichem Verstande bleiben und erhalten werden, weil es sogar gemeine Sprüche und Texte sind, durch die ganze Christenheit gewaltiglich getrieben und geübet. Denn ich nicht zweifele, ich habe den Meinen und wer es begehrt, den rechten, lautern, christlichen Verstand hierin vorgelegt.

und Liebe, wenn sie verbunden werden, machen den neuen Menschen; wenn sie aber getheilet werden, machen sie den alten Menschen. Wenn sie aber noch sind im Anfang ihrer Verbindung, so machen sie einen mittlern Menschen zwischen dem alten und neuen, das ist, einen solchen, der da schreitet von der Knechtschaft zur Freyheit, von dem Buchstaben zum Geist, von dem Tode zum Leben, von Mose zu Christo.

3. Nun ist auch dieses abzuhandeln, wenn es heißt: Wer sich zur Gerechtigkeit hält. Das Wort halten, continens, wird hier in seiner eigenen Bedeutung genommen, also, daß es anzeiget eine anhaltende und unzertheilte Anhängung, und eine beständige Fortsetzung. So wird in der Geographie terra continens genannt ein Land, so nicht durchschnitten ist durch das Meer, sondern da ein Theil auf den andern folget, und beständig an einander hanget. Denn so wird das Wort contineri, halten, in dem eigentlichsten Verstande gebraucht von denen Dingen, die sich unter einander halten, oder die zugleich halten, so die Philosophi nennen partes communicantes in continuo, oder quod continet se in tertio communi. So wird auch hie gesagt: Wer sich zur Gerechtigkeit hält, das ist, wer der Gerechtigkeit unzertrennlich und beständig anhanget, und mit ihr Gemeinschaft hat, daß er einigermassen mit derselben Eines ist, sie liebet und umfasset mit ganzem Herzen. Dieses kann ohne Liebe nicht geschehen, weil sich zur Gerechtigkeit halten, so viel ist, als die Gerechtigkeit lieben und die Ungerechtigkeit hassen. Denn also halten sich auch diejenigen beständig zusammen, welche sich in Liebe umfasset haben, und ist dieses ein Zeichen der Liebe unter ihnen. Es ergreift demnach niemand die Gerechtigkeit, ausser ein anhaltender, beharrender und bester Liebhaber derselben. Diese heilige Vestigkeit aber kommt her aus der Liebe und Furcht GOttes. Denn zuerst wird gesucht das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

4. Und sie wird ihm begegnen als eine geehrte Mutter. Er spricht: Er wird sie ergreifen, das ist, er wird sie erlangen und sie wird endlich sein seyn. Er wird derselben nicht beraubet werden, woferne er sie nur veste geliebet hat. Ueberdiß, so wird sie ihm begegnen, und ihn wiederum beständig lieben, und wird die Arme entgegen reichen, ihn zu umfassen; wie gesagt wird: Ich liebe, die mich lieben. Sie wird fassen den, der sie fasset; sie wird treten zu dem, der zu ihr tritt; sie wird sich anbieten und darstellen dem, der sie suchet. In welchen Worte er zeiget, wie leicht die Erlangung der Gerechtigkeit ist, wenn die Schwürigkeit des angefangenen Lebens besieget ist. Aller Anfang ist schwer, aber wenn man nach dem Anfange fortfähret und zunimmt, so kommt sie geneigt und willig, gleichsam von ihr selbst entgegen. Gleichwie bey aller Bewegung der Anfang mehr verhindert wird, das Mittel aber von selbst herbey lauft: also, wer anfänget gerechtfertiget zu werden, hat Arbeit in Tödtung derer Leidenschaften: Aber arbeitet nur tapffer im Anfange, so wird endlich alles leicht von statten gehen im Zunehmen. So sagt der Prophet: Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren; als ob er sagen wollte: Suchet mich, so will ich euch begegnen. Gleichwie der Vater dem verlornen Sohn entgegen ging, da er noch ferne war. Daher ist es auch nicht allein von der ersten Gnade, sondern auch von der andern zu verstehen. Die erste Gnade ist, welche da machet, daß der Mensch bekehret wird, davon es heißt: Bekehret euch zu mir. [Zach. 1, 3.]. Die andere Gnade ist, die da machet, daß der Mensch vollkommen

Und kann nicht wissen, wie der leidige Teufel sonderlich das fünfte Capitel durch seine Apostel so meisterlich verdrehet und verkehret hat, daß er eben das Widerspiel daraus gemacht. Und gleich wie Christus fürsetziglich darinnen hat wollen aller falschen Lehre begegnen, und den rechten Sinn der Gebote Gottes eröffnen, wie er bedinget und spricht, Matth. 5, 17: Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, und nimmts dazu von Stück zu Stück, und wills ja klar und gewiß genug machen: noch hat der höllische Satan keinen Text in der Schrift funden, den er schändlicher verkehret und mehr Irrthum und falscher Lehre daraus gemacht hat, denn eben diesen, der darzu geordnet und gestellet ist von Christo selbst, daß er sollte falscher vorkommen. Das heißt ein Meisterstück des Teufels.

Als erstlich sind in diß fünfte Capitel gefallen die groben Säue und Esel, Juristen und Sophisten, des Pabsteels rechte Hand, und seine Mammelucken. Die haben aus dieser schönen Rose solchen Gifft gesogen und in alle Welt gestreuet, damit Christum verscharret und den Endechrist erhebet und erhalten, nemlich, daß Christus hier nicht von seinen Christen alles geboten, noch gehalten wolle haben, was er im fünften Capitel lehret, sondern habe viel Stück allein gerathen denen, so vollkommen seyn wollen, und möge sie halten, wer da wolle; unangesehen, daß Christus daselbst zorniglich dräuet: sie sollen im Himmel nicht seyn, wer der geringsten solcher Gebote eins auflöset, und nennets mit dürren Worten: Gebote.

Daher haben sie zwölf Consilia Euangelii erdichtet,

noch gern vertheidigen, und ihre verfluchte, schäbichte Canones gerne wieder aufwerfen, und ihren Pabstesel wieder krönen. Gott gebe aber, daß ich leben und Spangen und Edelsteine zu solcher Krone geben müsse, so soll der Esel, ob Gott will, recht gekrönet heissen.

Darum lasse dir, lieber Bruder, so du willst und nichts bessers hast, diese meine Predigt dienen, zum ersten wider unsere Junckern, die Juristen und Sophisten. Ich meyne sonderlich die Canonisten, welche sie selbst zwar Esel heissen, als sie denn auch sind, auf daß du vor ihrer Eselskunst und Teufelsmist die Lehre Christi rein bey dir behaltest an diesem Ort Matthäi.

Zum andern, auch wider die neuen Juristen und Sophisten, nemlich die Rottengeister und Wiedertäufer, welche auch aufs neue aus ihrem tollen Kopf das Herzeleid anrichten in diesem fünften Capitel. Und gleichwie jene zu sehr auf die lincke Seite gefallen, nichts überall von dieser Lehre Christi gehalten, sondern verdammt und vertilget haben: also fallen diese zu sehr auf die rechte Seite, und lehren, man solle nichts eigenes haben, nicht schwören, nicht Obrigkeit, noch Gericht halten, nicht schützen, noch vertheidigen, von Weib und Kind lauffen, und des Jammers viel.

Also blauets und brauets der Teufel auf beyden Theilen unter einander, daß sie keinen Unterschied wissen zwischen weltlichem und göttlichem Reich, viel weniger, was unterschiedlich in einem jeglichen Reiche gebühret zu lehren und zu thun, welches wir, Gott Lob, rühmen können, daß

gewesen, wie bey dem Volck Israel die Baaliten, Camarim und dergleichen, bey denen Heyden die Galli und Vestales waren.

Darum können wir nicht sicher vor ihm seyn. Denn aus diesem fünften Capitel sind auch des Pabsts Mönche kommen, als die einen vollkommnen Stand vor andern Christen vor sich nahmen, welchen sie auf diß Capitel gründeten, und haben doch dran gehalten, daß sie voll Geiz, Hoffart und zuletzt voll aller Teufel worden sind. Christus, unser lieber Herr und Meister, der uns den rechten Sinn aufgethan hat, wollte uns denselbigen mehren und stärcken, darzu helfen, daß wir auch darnach leben und thun. Dem sey Lob und Danck, sammt dem Vater und Heiligen Geist, in Ewigkeit, Amen.

Cap. 5.

1. 2. Da er aber das Volck sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach.

Da machet der Evangelist eine Vorrede und Gepräng, wie sich Christus gestellet habe zu der Predigt, die er thun wollte; daß er auf einen Berg gehet und sich setzet, und seinen Mund aufthut, daß man siehet, es sey sein Ernst. Denn das sind die drey Stück, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören: Zum ersten, daß er

auftrete; zum andern, daß er das Maul aufthue, und etwas sage; zum dritten, daß er auch könne aufhören.

Auftreten ist, daß er sich stelle als ein Meister oder Prediger, der es kann und thun soll, als dazu beruffen und nicht von ihm selbst kömmet, sondern dem es gebühret aus Pflicht und Gehorsam, daß er sagen möge: Ich komme nicht getrollt aus eignem Vornehmen und Gutdünken, sondern muß es thun von Amts wegen. Das ist wider die gesagt, die uns bisher und noch so viel Plage und Marter anlegen, die Rottenbuben und Schwärmer, so hin und wieder in Landen irre lauffen und streichen, vergifften die Leute, ehe es Pfarrherr und, die im Amt oder Obrigkeit sitzen, erfahren, und so ein Haus nach dem andern beschmeissen, bis sie eine gantze Stadt, darnach aus der Stadt ein gantz Land vergifften. Solchen Schleichern und Streichern zu wehren, sollte man schlecht nicht zulassen jemand, zu predigen, dem es nicht befohlen und das Amt aufgelegt ist. Auch niemand sich unterstehen, ob er schon ein Prediger ist, wo er einen Lügenprediger höret in einer papistischen oder andern Kirche, der die Leute verführet, wider ihn zu predigen. Auch nicht hin und wieder in die Häuser schleichen und sonderliche Winckelpredigt anrichten, sondern daheim bleiben und seines Amts oder Predigtstuhls warten, oder stillschweigen, wo er nicht will oder kann öffentlich auf die Cantzel treten.

Denn Gott will nicht, daß man mit seinem Worte irre lauffe, als treibe jemand der Heilige Geist, und müsse

predigen, und also Stätte und Winckel, Häuser oder Predigtstühle suche, da er kein Amt hat. Denn auch Paulus selbst nicht wollte, ob er wol zu einem Apostel von Gott beruffen war, an den Orten predigen, da die andern Apostel vorhin geprediget hatten, Röm. 15, 20. 2. Cor. 10, 15. 16. Darum stehet hier, daß Christus frey, öffentlich auf den Berg gehet, als er sein Predigtamt anfähet, und bald hernach (V. 14.) spricht er zu seinen Jüngern Ihr seyd das Licht der Welt; item (V. 15.): Man zündet kein Licht an und stecket es unter einen Scheffel, sondern setzet es auf einen Leuchter, daß es leuchtet allen, di im Hause sind. Denn das Predigtamt und Gottes Wor soll daher leuchten, wie die Sonne, nicht im Dunckeln schleichen und meuchlings, wie man der blinden Kuh spiele, sondern frey am Tage handeln, und ihm wohl lassen unter die Augen sehen, daß beyde, Prediger und Zuhörer, deß gewiß seyn, daß es recht gelehret und das Amt befohlen sey, daß sie es kein Hehl haben dürfe. So thue du auch wenn du im Amt bist und Befehl hast, zu predigen, se trit frey, öffentlich herfür, und scheue niemand, auf daß du könnest rühmen mit Christo: Ich habe frey, öffentlich gelehret vor der Welt, und habe nichts im Winckel geredt. Joh. 18, 20.

Sprichst du aber: Wie, soll denn niemand nichts lehren, es geschehe denn öffentlich? Oder sollte ein Hausvater in seinem Hause sein Gesinde nicht lehren, oder einen Schüler oder andern bey sich halten, der ihnen vorlese? Antwort: Traun ja, das ist auch wohlgethan, dazu ein

hören möchte. Da sollte man Geld genug finden, daß die Strasse wohl gebauet würde, und würde jedermann gar herrlich rühmen, wie er die Worte und Predigt gehöret oder gelesen hätte, die der Herr Christus selbst geredt hätte. O welch ein treflich selig Mann sollte der geachtet werden, dem solches möchte widerfahren! So würde es gewißlich gehen, wenn wir nicht davon geschrieben hätten, obgleich sonst viel von andern geschrieben wäre; und würde ein jeglicher sagen: Ja, ich höre wol, was St. Paulus und andere seiner Apostel gelehret haben, aber viel lieber wollte ich hören, was er doch selbst geredet und geprediget hätte. Jetzt aber, nun es so gemein ist, daß es jedermann im Buch geschrieben hat und täglich lesen kann, achtet es niemand für etwas sonderliches und köstliches. Ja, wir werden es dazu überdrüssig und schlagen es in Wind, als hätte es nicht die hohe Majestät vom Himmel, sondern irgend ein Schuster geredt. Darum widerfähret uns auch, zur Strafe unsers Undancks und Verachtung, daß wir wenig genug davon haben und nimmer fühlen noch schmecken, was für ein Schatz, Kraft und Gewalt in Christi Worten ist. Wer aber die Gnade hat, daß ers recht ansehe, als Gottes und nicht Menschen Wort, der wirds auch wohl höher und theurer achten, und nimmermehr müde noch überdrüssig werden. Wie freundlich aber und süsse diese Predigt ist für die Christen, die seine Schüler sind, so verdrüßlich und unleidlich ist sie für die Jüden und ihre grossen Heiligen. Denn er gibt ihnen bald im Anfang einen harten Stoß mit diesen Worten, verwirft und ver-

die Meynung, daß man so müsse arm seyn, daß man gar nichts eigenes habe. Denn es kann die Welt nicht so bestehen, daß wir alle sollten Bettler seyn und nichts haben, denn auch kein Hausvater sein Haus und Gesinde nähren könnte, wenn er selbst gar nichts hätte. Summa, leiblich arm seyn, thuts nicht. Denn man findet manchen Bettler, der das Brodt vor der Thüre nimmt, so stolz und böse, als kein Richter, und manchen schädigten Bauer, mit dem weniger um zu kommen ist, denn mit keinem Herrn und Fürsten.

Darum sey leiblich und äusserlich arm oder reich, wie dirs bescheret ist, da fragt Gott nicht nach, und wisse, daß ein jeglicher müsse vor Gott, das ist geistlich und von Hertzen, arm seyn; das ist, daß er seine Zuversicht, Trost und Trotz nicht setze auf zeitliche Güter, noch das Hertz darein stecke, und lasse den Mammon seinen Abgott seyn. David war ein trefflicher König, und mußte warlich seinen Beutel und Kasten voll Geldes, die Böden voll Korns, das Land voll allerley Güter und Vorrath haben, noch mußte er darneben geistlich sein armer Bettler seyn, wie er von sich singet, Psalm 39, 13: Ich bin arm und ein Gast im Lande, gleich wie alle meine Väter. Siehe der König, der in solchen Gütern sitzet, ein Herr über Land und Leute darf sich nicht anders, denn ein Gast oder Pilgrim nennen, als der auf der Strassen gehet, da er nichts hat, da er bleiben kann. Das heißt ein Hertz, das sich nicht bindet an Gut und Reichthum, sondern ob es gleich hat, noch ist ihm, gleich als hätte es nichts, wie St.

Paulus von den Christen rühmet, 2. Cor. 6, 10: Als die Armen, aber die doch viel reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben.

Alles ist dahin geredt, daß man aller zeitlichen Güter und leiblicher Nothdurft, weil wir hier leben, nicht anders brauche, denn als ein Gast an einem fremden Orte, da er über Nacht liegt und des Morgens davon zeucht, braucht nicht mehr, denn Futter und Lager zur Nothdurft, darf nicht sagen: Das ist mein, hier will ich bleiben! noch sich ins Gut setzen, als gebühre es ihm von Recht; sonst müßte er bald hören, daß der Wirth zu ihm sagte: Lieber, weißt du auch, daß du ein Gast hier bist? Gehe deines Weges, wo du hingehörest. Also auch hier; daß du zeitlich Gut hast, hat dir Gott gegeben zu deinem Leben, und gönnet dir wohl, daß du sein brauchest und den Madensack damit füllest, den du am Halse trägest, aber nicht das Herz daran hängest und heftest, als wolltest du ewig leben, sondern immer weiter fahrest, und dencket nach einem andern, höhern und bessern Schatz, der dein eigen ist und ewig bleiben soll.

Das sey grob für den gemeinen Mann geredt, daß man lerne verstehen, nach der Schrift zu reden, was geistlich arm, oder vor Gott arm heisse; nicht äusserlich nach Geld und Gut, oder nach Mangel oder Ueberfluß zu rechnen, da man siehet (wie gesagt) daß die ärmsten, elendesten Bettelbuben die ärgsten, verzweifeltsten Schälcke sind und alle Büberey und Untugend begehen dürfen, welches feine, ehrliche Leute, reiche Bürger oder Herren und Für-

sten nicht thun, wiederum auch viel heilige Leute, die Geld und Gut, Ehre, Land und Leute gnug gehabt haben, und dennoch mit so viel Gütern arm gewesen sind: sondern nach dem Hertzen muß mans rechnen, das ihm nicht lasse harte angelegen seyn, ob es etwas oder nichts, viel oder wenig habe, und was es für Güter hat, immer so hinsetze, als hätte mans nicht und alle Stunden darum kommen und verlieren müßte, und das Hertz immer am Himmelreich behalte.

Wiederum heißt der reich, nach der Schrift, welcher, ob er gleich kein Geld noch Gut hat, dennoch darnach reisset und krazet, daß er nimmer kann gnug haben. Das sind die rechten, die das Evangelium reiche Wänste heißt, die in grossem Gut am allerwenigsten haben, und sich nimmer lassen genügen an dem, das ihnen Gott bescheret. Denn es siehet ins Hertz, das da voll Gelds und Guts steckt, und richtet darnach, obgleich nichts im Beutel und Kasten liegt. Wiederum richtet es den Armen auch nach dem Hertzen, ob er gleich Kasten, Haus und Hof voll hat. So gehet der Christliche Glaube hindurch, siehet weder Armuth noch Reichthum an, sondern wie das Hertz stehet. Wo darinn ein Geitzwanst steckt, so heißt er geistlich reich; und wiederum geistlich arm, wer nicht daran hanget und kanns aus dem Hertzen lassen, wie Christus anderswo sagt, Matth. 19, 29. Luc. 18, 29. 30: Wer da verläßt Häuser, Aecker, Kind, Weib ꝛc., der solls hundertfältig wieder haben, und dazu das ewige Leben ererben; damit er die Hertzen vom Gut reissen will, daß sie es nicht

reich. Das ist ja eine grosse, treffliche, herrliche Verheissung, daß wir sollen dafür, daß wir hier gern arm seyn und zeitlich Gut nicht achten, ein schön, herrlich, groß, ewig Gut im Himmel haben, und da du hier eine kleine Parteken fahren lässest, (der du doch brauchen magst, so lange und so viel du deß haben kannst,) sollst du dagegen eine Krone erlangen, daß du ein Bürger und Herr im Himmel seyst. Solches sollte uns ja bewegen, wenn wir wollten Christen seyn, und dafür hielten, daß seine Worte wahr wären. Aber es achtet niemand, wer der sey, der es sagt, und viel weniger, was er saget, lassen es vor den Ohren übergehen, daß sich niemand weiter darum bekümmert, noch zu Hertzen fasset. Er zeiget aber eben mit diesen Worten, daß niemand solches fasset, er sey denn vorhin ein rechter Christ. Denn beyde, diß Stück und alle andere, die hernach folgen, sind eitel Früchte des Glaubens, die der Heilige Geist selbst im Hertzen schaffen muß. Wo nun der Glaube nicht ist, da wird das Himmelreich auch wol aussen bleiben, noch geistlich Armuth, Sanftmuth folgen, sondern eitel Scharren und Geigen, Zancken und Rumoren um zeitlich Gut bleiben. Darum ist verloren bey solchen Weltherzen, daß sie nimmermehr lernen noch erfahren, was geistliche Armuth sey, auch nicht glauben noch achten, was er vom Himmelreich sagt und verheißt.

Wiewol ers doch denselbigen zu Dienst so schicket und ordnet, daß, wer nicht will geistlich arm seyn in Gottes Namen, um des Himmelreiches willen, der muß doch arm

gemacht wird, davon es heißt: Und ich will mich zu euch kehren. Dieses sage ich um dessentwillen, weil dieses manchem viel zu schaffen gibt, wenn er höret, daß einige solches erklären von dem zunehmenden Leben, andere aber von dem anfangenden.

5. Die geehrte Mutter, spricht er, wird ihn aufnehmen als ihren Sohn. Sie wird genannt eine geehrte Mutter, weil auch die Ungerechtigkeit eine Mutter ist derer Kinder der Ungerechtigkeit, aber eine schändliche Mutter. Dieses aber ist eine Mutter der Ehre und Herrlichkeit, weil derjenige nicht zu schanden wird, der diese Mutter erlanget hat. Diese Mutter ist Christus, die Henne, welche ihre Flügel ausbreitet und ihre Kinder beschützet, die sie suchen und ihr anhangen. Es hat die Gerechtigkeit nicht angenehmer und heftiger können angepriesen werden, als daß sie beschrieben wird unter einem mütterlichen Affect, über welchen Affect nichts süssers gefunden wird, sonderlich wenn er bey einer geehrten Mutter anzutreffen ist. Denn alle Zuversicht, Sicherheit und angenehmer Trost der Kinder ist bey der Mutter. Also auch hat das zarte und sündige Gewissen bey der Gerechtigkeit in Christo allen Trost und Zuversicht.

Sermon am Tage der unschuldigen Kinder. 1516.

handelt

Von dem Geschrey zu Rama, und von der Blutdürstigkeit Herodis.

Matth. 2, 18.

In Rama hat man ein Geschrey gehöret, viel heulens und weinens.

1.

Rama heißt auf Hebräisch, hoch; daher wird Abraham ein hoher Vater genannt. Ist also das Geschrey in Rama so viel als ein Geschrey auf denen Höhen. Das ist, was Lucas, nach seiner Art, pflegt das Gebirge zu nennen, weil das Land der Verheissung bereicht ist. Ist also das Geschrey R hels gehöret worden auf dem Gebirge Bethlehems.

2. Herodes, ein blutdürstiger König, hat viel Jüden getödtet, darum, weil er allezeit gefürchtet, es möchte jemand das Reich angreifen; daher er auch seine drey Söhne und sein eigen Weib getödtet. So sucht er auch Christum unter den Kindern, weil er vielleicht argwohnete, daß die Weisen, auf Anrathen der Eltern Christi, ihn verspottet hätten. Denn er wußte, daß die Jüden auf einen König warteten, und daß er, nemlich Herodes, jedermann ein Abscheu war. Daher hat er auch dieselben schrecken wollen durch den Tod der Kinder, damit sie nicht leicht sich um einen König bekümmern möchten. Wir kommen zu unsern Vorhaben ꝛc.

Sermon am Tage der Erscheinung. 1517.

Innhalt.

Die heimliche Deutung der Gaben, so die Weisen Christo gebracht haben.

1 Die heimliche Deutung dieser Gaben an sich.
1 Die heimliche Deutung, so einige alte Väter gegeben haben 1. 2

2 die heimliche Deutung, so wie sie Lutherus gibt.
A überhaupt von allen Gaben;
B besonders

a 908

gang ist vom Anfang und vor denen Tagen der Welt, der mein Volck Israel regiere, das ist, selig mache, beschütze, regiere, wider die Sünde, wider den Tod, wider den Teufel. Denn es ist gewiß, daß Michas von dem verheissenen Meßia redet, welches auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst gegen Herodem bekennen. Folglich ist dieser wahre und einige Herzog der Heiland der Welt.

Hier kann man das Gegentheil anführen und weitläuftig sagen, wie Moses, die Weltweisen, die Rechte, die Könige, die Klugen dieser Welt, nichts sind gegen diesen Herzog, weil sie mit ihm, weder in Ansehung seiner Person, noch Amtes, in einigen Vergleich kommen. Denn diese können sich nicht einmal selbst selig machen, sie dienen nur zeitlicher Weise. Aber dieser ist ein Herr in Ewigkeit.

Matth. 4, 1—12.

Von Christi Versuchung.

Nachdem Christus getauft, bey welcher Taufe er durch den Ausspruch des Vaters zum Lehrer beruffen und erkläret worden, wird er gesandt, sein nunmehro wirklich übernommenes Amt zu führen. Aber er wird

zwölf guter Räthe im Evangelio, die man halten möge, wer da wolle, so er etwas für und über andere Christen höheres und vollkommneres seyn will, haben also nicht allein ausser dem Glauben, in das Werck die christliche Seligkeit, ja auch die Vollkommenheit gesetzet, sondern auch dieselben Wercke frey gemacht. Das heißt, meyne ich, recht und fein gute Wercke verbieten, welches sie uns Schuld geben, die groben Esel und Lästerer. Denn sie können solches nicht leugnen, und hilft sie kein Decken, noch Putzen, so lange biß fünfte Capitel Matthäi bleibet. Denn ihre Bücher und Glossen sind vorhanden, dazu ihr altes und noch tägliches unbußfertiges Leben, das sie führen nach solcher ihrer Lehre. Und ist gar gemein bey ihnen die Lehre von den zwölf Consiliis Euangelicis, als da sind: 1. Nicht Böses vergelten. 2. Nicht rächen. 3. Den andern Backen darbieten. 4. Dem Uebel nicht widerstehen. 5. Den Mantel zum Rock lassen. 6. Zwo Meilen für eine gehen. 7. Geben allen, der da bittet. 8. Leihen dem, der da abborget. 9. Bitten für die Verfolger. 10. Lieben die Feinde. 11. Wohlthun den Hassern, wie Christus hier lehret. Solches alles (sprechen sie) sey nicht geboten, und die Esel zu Paris geben redliche Ursach, sagen: Es wäre der Christlichen Lehre viel zu schwer, wo sie sollte damit beladen seyn.

Also haben die Juristen und Sophisten die Kirche regiert und gelehret bisher, daß Christus hat mit seiner Lehre und Auslegung ihr Narr und Gaukeler müssen seyn, und thun dazu noch keine Busse dafür, sondern wollten

wirs in diesen Predigten klärlich und fleissiglich haben angezeigt und ausgestrichen: daß, wer hinfort irret, oder irren will, wir seinethalben entschuldiget sind, als die wir das unsere treulich haben zu eines jeglichen Besten dargethan. Ihr Blut sey auf ihrem Kopffe, den Lohn dafür wollen wir gewarten, nemlich Undanck, Haß und allerley Feindschaft, und sagen: Deo gratias.

Weil wir denn erfahren und wissen, durch solche greuliche Exempel, beyde, Päbstischer und rottischer Juristen, was der Teufel im Sinn hat, und sonderlich diß fünfte Capitel St. Matthäi zu verkehren, und die reine Christliche Lehre damit zu vertilgen gedencket: so sey gebeten und vermahnet ein jeglicher Prediger oder Pfarrherr, daß er treulich und fleissig dawider in seinem befohlenen Häuflein wache und den rechten Verstand helfe erhalten. Denn so lange der Teufel lebt und die Welt stehet, wird er nicht aufhören, diß Capitel anzufechten. Denn ihm ist daran gelegen, daß er die guten Wercke dadurch gantz unterdrücke, wie unter dem Päbstthum geschehen, oder falsche gute Wercke und erdichtete Heiligkeit anrichte, wie er jetzt durch die neuen Mönche und Rottengeister angefangen hat.

Und wenn schon beyde, Päbstliche und rottische Juristen und Mönche untergingen, so würde er doch aber andere finden und aufwecken. Denn er muß solch Gesinde haben, und ist sein Reich vom Anfange der Welt her durch Mönche regieret. Ob sie wol nicht Mönche geheissen haben, so ist doch ihre Lehre und Leben mönchisch, das ist, ein anderes und sonderliches, oder besseres, denn Gott geboten hat,

rechter Raum und Stätte dazu. Denn ein jeglicher Hausvater ist schuldig, daß er sein Kind und Gesinde ziehe und lehre oder lehren lasse. Denn er ist in seinem Hause als ein Pfarrherr und Bischof über sein Gesinde, und ist ihm befohlen, daß er drauf sehe, was sie lernen, und für sie antworte. Aber das gilt nicht, daß du solches ausser deinem Hause thun wolltest, und dich von dir selbst in andere Häuser oder zu Nachbarn eindringen. Sollst auch nicht leiden, daß irgend ein Schleicher zu dir komme und in deinem Hause ein sonderliches mache mit Predigen, das ihm nicht befohlen ist. Kommt aber einer in ein Haus oder Stadt, so heisse man ihn Zeugniß bringen, daß er bekannt sey oder Siegel und Brief zeigen, daß ers Befehl habe. Denn man muß nicht allen Schleichern gläuben, die sich des Heiligen Geistes rühmen, und sich damit hin und her in die Häuser drehen. Kurz, es heißt: Das Evangelium oder Predigtamt soll nicht im Winckel, sondern hoch empor auf dem Berge und frey, öffentlich am Licht sich lassen hören. Das ist eines, das hier Matthäus will anzeigen.

Das andere ist, daß er seinen Mund aufthut. Das gehöret, wie gesagt, auch zu einem Prediger, daß er nicht das Maul zuhalte und nicht allein öffentlich das Amt führe, daß jedermann schweigen müsse, und ihn auftreten lasse als den, der göttlich Recht und Befehl hat, sondern auch das Maul frisch und getrost aufthue, das ist, die Wahrheit und, was ihm befohlen ist, zu predigen, nicht schweige, noch murmele, sondern ohne Scheu und uner-

schrocken bekenne und dürre herausſage, niemand angeſehen noch geſchont, es treffe wen oder was es wolle.

Denn das hindert einen Prediger gar ſehr, wenn er ſich will umſehen und ſich damit bekümmern, was man gerne höret oder nicht, oder was ihm Ungunſt, Schaden oder Gefahr bringen möchte; ſondern, wie er hoch auf dem Berge, an einem öffentlichen Orte, ſtehet und frey um ſich ſiehet: ſo ſoll er auch frey reden und niemand ſcheuen, ob er gleich mancherley Leute und Köpfe ſiehet, und kein Blat fürs Maul nehmen, weder gnädige noch zornige Herren und Junckern, weder Geld, Reichthum, Ehre, Gewalt, noch Schande, Armuth, Schaden anſehen, und nicht weiter dencken, denn daß er rede, was ſein Amt fordert, darum er da ſtehet.

Denn Chriſtus hat das Predigtamt nicht dazu geſtiftet und eingeſetzet, daß es diene, Geld, Gut, Gunſt, Ehre, Freundſchaft zu erwerben, oder ſeinen Vortheil damit zu ſuchen, ſondern daß man die Wahrheit frey, öffentlich an Tag ſtelle, das Böſe ſtrafe, und ſage, was zur Seelen Nutz, Heil und Seligkeit gehöret. Denn Gottes Wort iſt nicht darum hier, daß es lehre, wie eine Magd oder Knecht im Hauſe arbeiten ſoll und ſein Brod verdienen, oder ein Bürgermeiſter regieren, ein Ackermann pflügen oder Heu machen. Summa, es gibt noch zeiget nicht zeitliche Güter, dadurch man dieſes Leben erhalten, denn ſolches hat die Vernunft vorhin alles einen jeglichen gelehret; ſondern das will es lehren, wie wir ſollen kommen zu jenem Leben, und heißt dich dieſes Lebens brau-

chen und den Bauch hier nähren, so lange es währet, doch, daß du wissest, wo du bleiben und leben sollest, wenn solches aufhören muß.

Wenn nun solches angehet, daß man predigen soll von einem andern Leben, darnach wir sollen trachten, und um deßwillen wir deß nicht sollen achten, als wollten wir ewig hier bleiben, so gehet denn Hader und Streit an, daß die Welt nicht leiden will. Wo denn da einem Prediger der Bauch und zeitlich Leben lieber ist, der thuts nicht, stehet wol und wäschet auf der Cantzel, aber er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer nicht auf; wo es will übel gehen, da hält er inne, und beisset den Fuchs nicht. Siehe, darum hat Matthäus das Gepränge vorher geschrieben, daß Christus, als ein rechter Prediger, auf den Berg gehet und den Mund frisch aufthut, die Wahrheit lehret und strafet beyde, falsche Lehre und Leben, wie wir hören werden.

3. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Das ist ja ein feiner, süsser, freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fähret nicht daher, wie Moses, oder ein Gesetzlehrer, mit Gebieten, Dräuen und Schrecken, sondern aufs allerfreundlichste, mit eitel Reizen und Locken und lieblichen Verheissungen. Und zwar, wo es nicht also gefasset und uns allen vorgetragen wären die lieben Worte und Predigt, die der Herr Christus zum ersten gethan hat: so würde einen jeglichen der Fürwitz reiten und treiben, darnach zu lauffen bis gen Jerusalem, ja bis ans Ende der Welt, da man nur ein Wort davon

dammet ihre Lehre, und prediget gleich das Widerspiel; ja er schreyet Wehe über ihr Leben und Lehre, wie Lucas 6, 24. anzeiget. Denn das ist die Summa ihrer Lehre gewesen: Wenn es einem Menschen wohl ginge hier auf Erden, der wäre selig und wohl dran. Und dahin hatten sie alles gerichtet: wenn sie fromm wären und Gott dieneten, daß ihnen Gott genug geben sollte auf Erden und nichts gebrechen lassen, wie David Psalm 144, 13. 14. von ihnen sagt: Das ist ihre Lehre, daß alle Winckel und Kammern voll Vorrath seyn, und die Anger voll Schafe, die allzumal voll und viel tragen, und das Vieh viel verarbeite, dazu kein Schade, noch Verlust, noch Unfall oder Plage sie treffe. Das heissen sie selige Leute.

Dawider thut hier Christus seinen Mund auf und spricht: Es gehöre ein anders dazu, denn daß man hier genug habe auf Erden; als wollte er sagen: Ihr lieben Jünger, wenn ihr unter den Leuten predigen sollet, so werdet ihr finden, daß sie alle so lehren und gläuben: wer da reich, gewaltig sey, der sey allerding selig, und wiederum: wer da arm, elend ist, der sey vor Gott verworfen und verdammet. Denn in dem Glauben stunden die Jüden starck, wenn es einem Menschen wohl ginge, das wäre ein Zeichen, daß er einen gnädigen Gott hätte und wiederum. Das machte, daß sie viel und grosse Verheissungen von Gott hatten von zeitlichen und leiblichen Gütern, die er denen Frommen wollte geben. Darauf ver-

lieſſen ſie ſich, meyneten, wenn ſie ſolches hätten, ſo wären ſie wohl mit ihm daran.

Darum iſt eine nöthige Predigt geweſen zum Anfang, daß er ſolchen Wahn umſtieſſe und aus den Hertzen riſſe, als der gröſſeſten Hinderniſſe eines wider den Glauben, der den rechten Abgott Mammon im Hertzen ſtärcket. Denn aus ſolcher Lehre hat nichts anders können folgen, denn daß die Leute geitzig würden, und ein jeglicher nur darnach trachtete, wie er genug und gute Tage hätte, ohne Mangel und Ungemach. Und jedermann hat müſſen dencken: Iſt der ſelig, dem es wohl gehet und Guts genug hat, ſo muß ich zuſehen, daß ich auch nicht am wenigſten habe.

Das iſt auch noch heutiges Tages aller Welt Glaube, ſonderlich der Türcken, die ſich am höchſten darauf verlaſſen und ſtärcken, und daher ſchlieſſen: es wäre nicht möglich, daß ſie ſo viel Glück und Sieg hätten, wo ſie nicht Gottes Volck wären, und er ihnen vor allen andern gnädig wäre. So gläubet auch bey uns das ganze Pabſtthum, und ſtehet der Grund ihrer Lehre und Lebens darauf, daß ſie nur genug haben, und haben damit aller Welt Güter zu ſich bracht, wie man vor Augen ſiehet. Summa, diß iſt der gröſte und weiteſte Glaube oder Religion auf Erden, darauf alle Menſchen nach Fleiſch und Blut bleiben, können auch kein anders für Seligkeit achten. Darum bringet er hier gar eine andere neue Predigt vor die Chriſten, daß, wenn es ihnen übel gehet, Armuth leiden, und ſich hier Reichthums, Gewalt, Ehre und guter Tage verzeihen müſſen, ſollen ſie dennoch ſelig ſeyn,

und nicht einen zeitlichen, sondern einen andern, ewigen Lohn haben, daß sie im Himmelreich gnug haben.

Sprichst du aber: Wie, müssen denn die Christen alle arm seyn, und darf niemand Geld, Gut, Ehre, Gewalt haben? Oder wie sollen die Reichen, als Fürsten, Herren, Könige thun? Müssen sie all ihr Gut, Ehre fahren lassen, oder den Armen das Himmelreich abkaufen, wie etliche gelehret haben? Antwort: Nein; es heißt nicht, den Armen abkaufen, sondern selbst arm seyn, und unter solchen Armen erfunden werden, wer da will das Himmelreich haben. Denn es ist deutlich und dürre gesetzt: Selig sind die Armen, und stehet doch dabey das Wörtlein geistlich arm, also, daß es auch nicht damit ausgerichtet ist, daß jemand leiblich arm sey, und kein Geld und Gut habe. Denn äusserlich Geld, Güter, Land und Leute haben, ist an ihm selbst nicht unrecht, sondern Gottes Gabe und Ordnung. So ist niemand darum selig, der ein Bettler ist und nichts überall eigenes hat, sondern es heißt, geistlich arm seyn. Denn ich habe droben im Anfang gesagt, daß Christus hier gar nichts handelt von weltlichem Regiment und Ordnung; sondern er will allein von dem Geistlichen reden, wie man ausser und über das äusserliche vor Gott leben soll.

Zum weltlichen Regiment gehöret, daß man Geld, Gut, Ehre, Gewalt, Land und Leute habe, und kann ohne diß nicht bestehen. Darum soll und kann ein Herr und Fürst nicht arm seyn; denn er muß allerley solche Güter zu seinem Amte und Stande haben. Darum ists nicht

für ihren Schatz halten, und die Seinen trösten, die es lassen müssen, daß sie viel mehr und bessers auch in diesem Leben empfahen sollen, denn sie verlassen können.

Nicht, daß man von Gut, Haus, Hof, Weib und Kind solle lauffen und im Lande irre gehen, andere Leute beschweren, wie die Wiedertäuferrotte thut, die uns Schuld geben, daß wir das Evangelium nicht recht predigen, weil wir Haus und Hof behalten, bey Weib und Kind bleiben; nein, solche tolle Heiligen will er nicht haben, sondern es heißt also: wer mit dem Herzen Haus, Hof, Weib und Kind lassen kann, ob er gleich darinnen sitzet und dabey bleibet, sich mit ihnen nähret und aus Liebe dienet, wie Gott geboten hat, und doch dahin setzet, wo es die Noth fodert, daß ers könne um Gotteswillen alle Stunden fahren lassen. Bist du so geschickt, so hast du alles verlassen, also, daß das Herz nur nicht gefangen sey, sondern rein bleibe vom Geitz und Anklieben, Trost und Zuversicht aller Dinge. Und mag wohl ein Reicher geistlich arm heissen, und darf darum sein Gut nicht wegwerfen; ohne wenn er aus Noth davon lassen soll, so lässet ers in Gottes Namen, nicht darum, daß er gerne von Weib, Kind, Haus und Hof sey, sondern viel lieber behält, so lange es Gott gibt, und ihm damit dienet, und doch auch bereit, wenn ers ihm wieder nehmen will. So siehest du, was geistlich und vor Gott arm sey, oder geistlich nichts haben und alles verlassen heisse.

Nun siehe auch an diese Verheissung, die Christus dazu setzt und spricht: Denn solcher ist das Himmel-

a von dem Weyhrauch 4
b von dem Golde 5
c von den Myrrhen 6
II. Ob dieſe Gaben nach der heimlichen Deutung können von allen Chriſten gebracht werden 7
III Daß dieſe heimliche Deutung leicht zu ſagen und zu hören iſt, aber zu thun unmöglich, wo GOtt nicht ſeine Gnade gibt 8-10
* woher es kommt, daß der Tod den Menſchen ſo bitter iſt 10.

Matth. 2. v. 11.

Sie brachten ihm Geſchenke, Gold, Weyhrauch und Myrrhen.

1.

DJe heiligen Väter haben dieſe Geſchenke auf mancherley Art gedeutet und ausgelegt. Der heilige Hilarius mit dem heiligen Hieronymo verſtehen es alſo, daß unter dem Golde ein König, unter dem Weyhrauch GOtt, unter der Myrrhen ein ſterblicher Menſch ſey angedeutet und angebetet worden. Daher führet der heilige Hieronymus den Juvencum an, da er ſpricht:

Aurum, Thus, Myrrham, Regique Hominique Deoque Donarunt.

Das iſt, ſie haben ihm geſchenket Gold, Weyhrauch und Myrrhen, als einem König, Menſchen und GOtt. Der heilige Hieronymus ſpricht über den Matthäum: daß die Weiſen in ihren Geſchenken Chriſtum bekannt haben, und zwar im Golde als einen König, im Weyhrauch als einen GOtt, in der Myrrhen als einen ſterblichen Menſchen, und daß in ihrer Verehrung die Erkenntniß eines jeden Sacraments vollendet ſey, nemlich im Menſchen, des Todes; in GOtt, der Auferſtehung; im Könige, des Gerichts.

2. Ein anderer Verſtand wird genommen aus dem Gegentheil: nemlich, an dem Golde wird gezeiget die Macht des Königes; bey dem Weyhrauch ſoll man betrachten den Hohenprieſter; und bey der Myrrhen das Begräbniß des HErrn. Der heilige Hilarius aber beweiſet dieſes nur an dem Weyhrauch. Ein anderer Verſtand, der aber mit dem erſten einerley iſt, findet ſich bey dem heiligen Gregorio in ſeinen Homilien, da er ſagt: Die Weiſen rühmen denjenigen auch, den ſie anbeten, mit geheimnißvollen Geſchenken: im Golde rühmen ſie ihn als einen König, im Weyhrauch als GOtt, in der Myrrhen als einen ſterblichen Menſchen: denn das Gold kommt einem König zu; Weyhrauch aber wurde verordnet zum Opffer GOttes; mit der Myrrhen aber wurden die Körper der Todten geſalbet. Es folget aber eben derſelbe (als der nach ſeiner Gewohnheit mehr moraliſirt als allegoriſirt,) einem andern, indem er ſpricht: daß in dem Golde die Weisheit, im Weyhrauch das Gebet, in der Myrrhe die Tödtung des Fleiſches angezeiget werde.

3. Für dieſesmal aber wollen wir den erſten und alten Verſtand ſehen: denn es iſt nöthig, daß auch wir dieſe Geheimniſſe vollkommen machen. Wir dürfen aber nicht Gold, Weyhrauch und Myrrhen bringen, ſondern das Opffer eines dreyfachen Bekenntniſſes, das iſt, daß wir bekennen, daß Chriſtus ſey ein König, GOtt und Menſch. Denn, wie der heilige Gregorius ſaget, ſo finden ſich einige, die zwar glauben, daß er ein Menſch ſey, die ihn aber nicht halten für einen König; deßgleichen finden ſich andere, die ihn für einen König, aber nicht für GOTT halten. Denn die Juden bekennen, daß er geſtorben und ein Menſch geweſen, ſie halten ihn aber weder für einen König, noch für GOtt. So finden ſich auch Ketzer, deren einige ihn für GOtt, nicht aber für einen König; einige für einen König, aber nicht für GOtt halten und bekennen. Die Chriſten aber allein bekennen ihn als König, GOtt und Menſch, der da gelitten habe und geſtorben ſey.

so lange bis er hernach komme. Wo du aber solches alles versuchest, und keine Hoffnung zur Besserung findest, da magst du ihn lassen fahren und denen befehlen, die zu strafen haben.

Das ist nun ein Stück der Barmhertzigkeit, daß man gerne vergebe den Sündern und Gebrechlichen. Das andere ist, daß man auch wohlthätig sey gegen die, so äusserlich Noth leiden, oder Hülfe bedürfen, welches man heißt die Wercke der Barmhertzigkeit, Matth. 25, 35. Diß Stück können die hoffärtigen jüdischen Heiligen auch nicht. Denn da ist nichts, denn eitel Eis und Frost, ja ein stock- und steinhart Hertz, und gar kein Blutstropffen der Lust noch Liebe, dem Nächsten wohl zu thun, gleichwie auch keine Barmhertzigkeit, Sünde zu vergeben; sorgen und trachten allein für ihren Wanst, obgleich ein anders sollte Hungers sterben, daß auch bey öffentlichen Sündern viel mehr Barmhertzigkeit ist, denn bey einem solchen Heiligen. Wie denn folgen muß, weil sie sich allein preisen und fromm halten, jedermann verachten und für nichts halten, und meynen, alle Welt soll ihnen allein dienen und genug geben, sie aber seyn niemand schuldig zu geben, noch zu dienen.

Darum ist diese Predigt und Vermahnung verachtet und vergeblich bey solchen Heiligen, und findet keine Schüler, denn die vorher an Christo hangen und gläuben, keine eigene Heiligkeit bey ihnen selbst wissen, sondern, nach denen vorigen Stücken, arm, elend, sanftmüthig und recht hungerig und durstig sind, und so geschickt, daß sie

ein reicher Herr und Käyser, darf keine Sorge, Mühe und Hertzeleid haben.

Das ist das erste Stück dieser Predigt: Wer hie und dort gnug will haben, der dencke, daß er nicht so geitze und krätze, sondern nehme an und brauche, was Gott gibt, und nähre sich seiner Arbeit im Glauben, so hat er hier das Paradies und das Himmelreich gar, wie St. Paulus auch sagt, 1. Timoth. 4, 8: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheissung, nicht allein dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens.

4. Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Wie er diese Predigt hat angefangen wider der Jüden Lehre und Glauben (und zwar nicht allein ihr, sondern der gantzen Welt, wo sie am besten ist, welche allezeit auf dem Wahn bleibet, wenn sie nur hier Gut, Ehre und ihren Mammon habe, so stehe sie wohl, und allein um desselbigen willen Gott dienet): also fähret er nun fort, und stösset auch um, daß sie hielten für das beste, seligste Leben auf Erden, wer es dazu könnte bringen, daß er gute, sanfte Tage hätte, und kein Ungemach dürfte leiden, von welchen der 73. Psalm saget: Sie sind nicht in Unglück, wie andere Leute, und werden nicht, wie andere Leute, geplagt. Denn das ist das höheste, das die Menschen begehren, daß sie mögen Freude und Lust haben, und ohne Uebel seyn. Nun kehret Christus das Blat um, setzet stracks das Widerspiel, und heisset die selig, die da trauren und Leide tragen. Und so fort durchaus sind alle diese

sondern, der nicht darnach geitzet, noch seinen Trost und Trutz darauf setzet, als sey es sein Himmelreich: also auch heißt das Leide tragen und trauren, nicht, der äusserlich immer den Kopf hänget, sauer siehet und nimmermehr lachet, sondern der seinen Trost nicht darauf setzet, daß er nur hier gute Tage habe und in Sause lebe, wie die Welt thut, die nicht weiter trachtet, denn wie sie eitel Freude und Lust hier habe, und sich darinne weidet, und nichts achtet, noch sorget, wie es Gott oder den Leuten gehe. Also haben viel treffliche, grosse Leute, Könige und andere, so Christen sind gewesen, trauren und Leid tragen müssen, ob sie gleich vor der Welt herrlich gelebt haben, wie David allenthalben im Psalter von seinem Weinen und Leiden klagt.

Und auch jetzt könnte ich wohl Exempel anzeigen von grossen Leuten, Herren und Fürsten, so über dem lieben Evangelio diß Stück wohl erfahren und gelernet haben. Als, jetzt auf dem vergangenen Reichstage zu Augspurg und sonst, ob sie gleich auch auswendig wohl gelebt und fürstlich in Seiden und Gold sich gekleidet, und anzusehen gewesen, als die auf eitel Rosen gingen, aber täglich unter eitel gifftigen Schlangen müssen seyn, und im Hertzen gefühlet solchen unerhörten Hochmuth, Trotz und Schmach, so viel böse Tücke und Worte von den schändlichen Papisten, die ihre Lust und Freude daran gehabt, daß sie ihr Hertz durchbittert, und so viel an ihnen gewesen, keine fröliche Stunde gegönnet haben, daß sie alles haben müssen in sich fressen, und nicht mehr thun, denn Gott klagen mit seuf-

wie der grosse heilige Pharisäer, Luc. 18, 11. ff., vor grosser Trunckenheit heraus röcket und speyet über den armen Zöllner, that ihm so hertzlich sanft, daß er Gott hofirt und dancket, daß er allein fromm, und andere Leute böse waren.

Siehe, das sind sie, wider die Christus hier redet, die schändlichen, stoltzen, sattsamen Geister, die sich damit kützeln und ihre Freude und Lust haben, daß andere Leute nicht fromm sind, dafür sie sollten sich erbarmen, mitleiden und helfen; können nicht mehr, denn jedermann verachten, afterreden, urtheilen und verdammen, und muß alles Stanck und Unflath seyn, ohn was sie selbst thun. Aber daß sie sollten hingehen und einen armen, gebrechlichen Sünder vermahnen oder bessern, dafür hüten sie sich, als vor dem Teufel. Darum werden sie auch wiederum müssen hören, wie Christus über sie schreyet, Luc. 6, 25: Wehe euch, die ihr satt und voll seyd, denn euch wird hungern. Denn wie die satt müssen werden, so jetzt hungert und dürstet, so müssen jene ewig hungern, die jetzt so voll und satt sind, und doch niemand ihr geniessen kann, noch rühmen, daß sie einen Menschen hätten geholfen, oder zurecht gebracht. Also hast du kurtz die Meynung dieses Stücks, welches (wie gesagt) viel guter Wercke, ja alle gute Wercke begreift, damit ein jeglicher für sich unter den Leuten recht lebe und allerley Amt und Stände fördern helfe, davon ich oft anderswo weiter gesagt habe.

Himmelreich, hangen und selige Gotteskinder sind, jene aber nach zeitlichem Gut geitzen, und doch nicht erlangen, was sie wollen, müssen dazu ewig des Teufels Märtyrer seyn. Und ist, kurz, kein Unterschied unter einem Bettler vor der Thür und einem solchen leidigen Wanst, ohne daß jener nichts hat, und läßt sich mit einem Stück Brods abweisen, dieser aber, je mehr er hat, je weniger er zu erfüllen ist, wenn er auch gleich aller Welt Geld und Gut auf einen Haufen kriegte.

Darum dienet diese Predigt, wie ich gesagt habe, für die Welt nicht, schaffet auch nichts; denn sie bleibet dabey, daß sie ihres Dinges will gewiß seyn und nicht gläuben, sondern vor Augen sehen und in der Hand haben, und spricht: Es sey besser ein Sperling in der Faust, denn nach einem Kranich in der Luft gaffen. Darum läßt sie Christus auch fahren, will niemand zwingen, noch mit den Haaren herzu ziehen, sondern gibt seinen treuen Rath, wer ihm will rathen lassen, und hält uns die allertheuersten Verheissungen vor. Willst du, so hast du hier Friede und Ruhe im Hertzen, und dort ewig, was dein Hertz begehren soll. Willst du nicht, so fahre immerhin, und habe Ueber hier und dort alles Hertzeleid und Unglück. Denn wir sehen und erfahren, daß alles daran liegt, wer ihm läßt genügen, und nicht am zeitlichen Gut klebt; als mancher ist, wenn er gleich nur einen Bissen Brods hat, kann ihm Gott das Hertz füllen, daß er frölich und besser zufrieden ist, denn kein Fürst noch König. Summa, er ist

Stücke gestellet und gerichtet wider der Welt Sinn und Gedancken, wie sie es gerne hätte. Denn sie will nicht Hunger, Kummer, Unehre, Schmach, Unrecht und Gewalt leiden, und die solches können überhaben seyn, hält sie für selige Leute.

So will er nun hier sagen, daß ein ander Leben seyn müsse, denn sie suchen und meynen, und sich ein Christ darnach muß richten, daß er traure und Leid trage in der Welt. Wer das nicht thun will, mag hier wol gute Tage haben und nach allem seinem Willen leben, aber hernach soll er ewig trauren, wie er Luc. 6, 25. spricht: Wehe euch, die ihr hier lachet und gutes Muths seyd, denn ihr werdet heulen und weinen müssen; wie es dem reichen Mann ging, Luc. 16, 19., der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, und sich schmückte in köstliche Seiden und Purpur, ließ sich dünken, er wäre ein grosser Heiliger und vor Gott wohl dran, daß er ihm so viel Gutes gegeben hatte, und ließ gleichwol dieweil den armen Lazarum täglich vor der Thüre liegen voll Schwären, in Hunger und Kummer und grossem Elend. Aber was hörete er zuletzt für ein Urtheil, da er in der Höllen Gluth lag? Gedencke, daß du im Leben hast Gutes empfangen, Lazarus aber Böses; darum wirst du nun gequälet, er aber getröstet, Luc. 16, 25. Siehe, das ist eben dieser Text: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! und wiederum so viel gesagt: Welche hier nichts, denn Freude und Lust suchen und haben, die sollen ewig weinen und heulen. Frageſt du abermal: Wie soll man denn thun? Sollen sie

denn alle verdammt seyn, die da lachen, singen, springen und sich wohl kleiden, essen und trincken? Lesen wir doch von Königen und heiligen Leuten, die auch fröhlich gewesen sind, und wohl gelebt haben. Und sonderlich ist St. Paulus ein wunderlicher Heiliger, der will haben, daß wir allezeit sollen fröhlich seyn, Phil. 4, 4., und spricht Röm. 12, 15: Seyd frölich mit den Frölichen, und wiederum: Weinet mit den Weinenden. Siehe das lautet ja wider einander, allezeit frölich seyn, und doch mit andern weinen und trauren. Antwort: Gleichwie ich gesagt habe, daß, Reichthum haben, ist nicht Sünde, noch verboten, also ist auch frölich seyn, wohl essen und trincken, nicht Sünde, noch verdammlich. Deßgleichen auch nicht, Ehre und guten Namen haben; und soll doch selig seyn, wenn ich solches nicht habe, oder lassen kann, und dafür Armuth, Elend, Schmach und Verfolgung leide. Also ist es beydes da und muß auch beydes seyn, trauren und frölich seyn, essen und Hunger leiden, wie St. Paulus, Philip. 4, 11. 12., von sich rühmet: Ich habe die Kunst gelernet, daß, wo ich bin, mir genügen lasse. Ich kann niedrig seyn, ich kann hoch fahren; ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde, satt seyn und hungern; beyde, übrig haben und Mangel leiden; item 2. Cor. 6, 8: Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allezeit frölich.

Darum ist das die Meynung: Gleichwie der geistlich arm heißt, nicht, der kein Geld, noch etwas Eigenes hat,

gen und weinen. Solche Leute wissen etwas davon, was da heißt: Selig sind, die da trauren und Leide tragen! ob mans ihnen gleich nicht ansiehet, und mit andern essen und trincken, und zuweilen mit lachen und scherzen, ihres Leides zu vergessen. Denn du mußt nicht dencken, daß trauren allein heisse, weinen und klagen, oder heulen, wie die Kinder und Weiber, welches ist noch nicht das rechte tiefe Leiden, wenn es übers Hertz kommen ist, und zu den Augen heraus quillet; sondern das ist, wenn die rechten grossen Stösse kommen, die das Hertz treffen und stürmen, daß man nicht kann weinen, und niemand darf klagen.

Darum ist, Trauren und Leyde tragen, nicht ein seltsam Kraut bey den Christen, ob es gleich auswendig nicht scheinet, auch wenn sie gerne wollten frölich seyn in Christo und auch äusserlich, so viel sie können. Denn sie müssen täglich sehen und fühlen im Hertzen, wenn sie die Welt ansehen, so viel Bosheit, Muthwillen, Verachtung und Lästerung Gottes und seines Worts, dazu so viel Jammer und Unglück, so der Teufel anrichtet, beyde, im geistlichen und weltlichen Regiment, daß sie nicht viel fröliche Gedancken können haben und ihre geistliche Freude sehr schwach ist. Und wo sie es stets sollten ansehen und nicht zuweilen die Augen wegwerfen, könnten sie keinen Augenblick frölich seyn, ist gnug, daß es sonst mehr vorfället und trift, denn sie es gerne hätten, daß sie es nicht dürfen weit suchen.

Darum hebe nur an, und werde ein Christ, so wirst du wohl lernen, was Trauren und Leyde tragen heisse.

Kannst du nicht mehr, so nimm ein Weib und setze dich, und nähre dich im Glauben, daß du Gottes Wort lieb habest und thust, was dir in deinem Stande befohlen ist: so sollst du bald erfahren, beyde, von Nachbarn und in deinem eigenen Hause, daß es nicht gehen wird, wie du gerne hättest, und sich überall hindern und hemmen, daß du genug zu leiden kriegest und sehen mußt, das dir im Herzen wird wehe thun. Sonderlich aber die lieben Prediger müssen solches wohl lernen, und täglich damit geübet werden, daß sie allerley Neid, Haß, Hohn und Spott, Undanck, Verachtung und Lästerung dazu müssen in sich fressen, damit ihr Hertz und Seele durchstochen und ohne Unterlaß gequälet wird.

Die Welt aber will solch Trauren oder Leydetragen nicht haben, darum suchet sie solche Stände und Leben, darinnen sie gute Tage habe und von niemand nichts leiden dürfe, wie der Mönch- und Pfaffen-Stand gewesen ist. Denn sie kann nicht leiden, daß sie im göttlichen Stande andern Leuten dienen sollte mit eitel Sorgen, Mühe und Arbeit, und dazu nichts denn Undanck und Verachtung und andere böse Tücke zu Lohne kriegen. Darum wenn es ihr nicht gehet, wie sie will, und einer den andern sauer ansiehet, so können sie nichts, denn poltern mit Flüchen und Donnern, ja mit der Faust dazu, wollen bald Gut und Ehre, Land und Leute hinansetzen. Aber Gott schickets also, daß sie dennoch nicht müssen so frey hingehen, daß sie kein Leid sehen noch leiden dürfen, und gibt ihnen zu Lohn, weil sie es nicht gerne thun, daß sie es doch lei-

den müssen, und dasselbe mit Zorn und Ungeduld zwiefältig gröſſer und schwerer machen, und keinen Trost noch gut Gewissen haben können. Die Christen aber haben den Vortheil, daß, ob sie gleich Leide tragen, dennoch sollen getröstet werden und, beyde, hier und dort selig seyn.

Darum, wer nicht will gar ein Weltkind seyn, und mit den Christen Theil haben, der lasse sich auch in dem Register finden, daß er helfe seufzen und Leide tragen, auf daß er auch getröstet werde, wie die Verheissung lautet. Daher lieset man ein Exempel in dem Propheten Ezechiel 9, 2. ff., wie Gott sechs Männer aussendete, mit tödtlicher Wehre, über die Stadt Jerusalem. Aber einen unter ihnen schickte er mit einem Schreibezeug, der sollte mitten durch die Stadt gehen, und ein Zeichen auf die Stirne schreiben, allen, die da seufzeten und Leide trugen, daß es so schändlich zuginge, und sehen mußten, das ihnen durchs Hertz ginge. Und wer da gezeichnet würde, der sollte lebendig bleiben, die andern aber alle todtgeschlagen werden. Siehe, das ist der Christen Vortheil, daß, ob sie gleich eitel Leid und Jammer in der Welt sehen müssen, doch zuletzt dahin kömmt, wenn die Welt am sichersten ist und in eitel Freuden fähret, daß sich das Rädlein umkehret, und plötzlich ein Unglück über sie kömmet, darinnen sie bleiben und verderben muß, sie aber herausgerissen und errettet werden, wie der liebe Lot zu Sodom errettet ward, da sie lange sein Hertz gequälet und zumartert hatten (wie St. Petrus 2. Epist. 2, 7. 8. sagt) mit ihrem schändlichen Wesen. Darum laß

4. Es geschieht aber auch diß Bekenntniß zwiefach: Zuerst allein mit dem Munde, ohne Herz und ohne That, wie der Apostel sagt Tit. 1, 16: Sie sagen, daß sie GOtt kennen, aber mit der That verleugnen sie ihn, und wollen vielmehr ihnen selbst seyn Könige, Götter und Menschen. Zum andern, geschieht es mit dem Affect und im Werke des ganzen Lebens. Auf diese Art demnach Christum als GOtt bekennen, heißt, alle von ihm empfangene Güter ihm wiedergeben und auf ihn ziehen: sich nicht daher Ehre und Ruhm suchen, noch zum Götzen der Eitelkeit sich dadurch machen lassen, sondern alles Gute von ihm hoffen, und auf keine Creatur trauen. Dieses lebendige Bekenntniß und Glaube, sage ich, ist der allerangenehmste Weyhrauch, dadurch wir uns und alle das unsere GOtt opffern. Denn das GOtt angenehme Opffer ist ein frommes, dankbares und ruhiges Herz. Es ist aber diß sehr groß, und gelanget man durch einen langen Weg zu diesem Opffer der Weisen: doch wenn der Geist da ist, so wird es geschwind und leichte vollbracht werden.

5. Christum aber für einen König bekennen, und Gold opffern, heisset, nach seiner abgelegten Weisheit und Ausspruch der gesunden Vernunft, oder, wie man sagt, der guten intention, sich als einen Narren und als bloß opffern und darstellen, und sich beweisen als einen, der sich gerne will regieren lassen. Und diese sind Kinder des Gehorsams, und die sich regieren lassen, welche den König gerne annehmen, ihre Sinne gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi, und in keiner Sache auf sich selbst trauen; ja, welche gleich ruhig sich befinden, es mag das Böse kommen oder das Gute. Im Gegentheil diejenigen, so halsstarrig und nicht zu ändern sind, die allezeit auf ihrem Sinn bestehen, dem Könige widerstehen, sind ihnen selbst ein König und Führer; folgen nur ihrem eigenen Rath, und vertrauen GOtt in keinem Wege, daß sie sich sollen ihm überlassen. Daher entsteht unter ihnen Unruhe, Ungeduld, Zorn, Uneinigkeit, Murren, Gotteslästerung, und dieses alles um GOttes und um der Gottseligkeit willen [nemlich, wie sie es sich einbilden]. Welche Wuth auch heut zu Tage, vornehmlich bey denen zu finden, die sonderlich Christum mit dem Munde nennen und im Werk verschweigen; die da sagen: Wir haben keinen König als den Käyser, [Joh. 19, 15.] das ist, uns selbst und unsere Gnade. Es erhellet demnach, daß der Weyhrauch den Glauben bedeutet, und das Gold die Hoffnung, weil der Glaube dafür hält, daß alles von GOtt sey und seyn werde, die Hoffnung aber erwartet eben das, was der Glaube geglaubet hat.

6. Zum dritten, folget die Liebe, da man nemlich bekennet, daß Christus ein Mensch sey und gelitten habe, und da man mit lebendiger Bekenntniß sein Leiden und Tod an sich ausdrucket, daß, wie er gestorben ist, also auch der Mensch selbst gerne sterben will. Hier ist die Liebe stark, wie der Tod. So findet man nicht allein den Weyhrauch, das ist, den Glauben, in welchem man glaubet, daß Gutes und Böses von GOtt gekommen sey, annech komme, und kommen werde: Es findet sich auch nicht allein das Gold, das ist, die Hoffnung, in welcher man erträget und hoffet alles Gute, und auch das Böse; sondern es findet sich auch die Myrrhe, das ist, die Liebe, welche auch mit Freuden dasjenige begehret, was die Hoffnung in sich hält. Also nimmt uns der Glaube uns selbst und alle das Unsere, und leget es auf GOtt mit loben und danken: die Hoffnung gibt uns andere Dinge, indem sie alles in Geduld und Sanftmuth, tapffer erduldet: die Liebe nimmt uns auch GOtt und alles, was wir sind, indem sie

uns

die Welt jetzt lachen und im Sause leben nach ihrer Lust und Muthwillen. Und ob du mußt trauren und Leide tragen, und täglich sehen, daß dein Herz betrübt: so leide dich, und halte dich des Spruchs, daß du dirs lassest wohlgefallen und dich damit tröstest, und auch äusserlich dich erquickest und frölich machest, so viel du kannst.

Denn die also Leide tragen, die mögen wol Freude haben und nehmen, wo sie können, daß sie nicht vor Traurigkeit versincken. Denn auch Christus eben diese Worte setzet und den Trost verheisset, daß sie in ihrem Leide nicht verzagen, noch des Herzens Freude gar nehmen und verlöschen lassen, sondern solch Trauren mit dem Trost und Labsal mengen; sonst, wo sie nimmer keinen Trost noch Freude hätten, müßten sie verschmachten und verdorren. Denn es vermag kein Mensch eitel Trauren zu ertragen; denn es saugt Saft und Kraft im Leibe aus, wie der weise Mann sagt, Sir. 30, 25; 38, 19: Traurigkeit hat viel Leute ums Leben bracht. Item Sprüchw. 17, 22: Ein trauriger Muth vertrocknet das Marck in Beinen. Darum soll man solche nicht allein nachlassen, sondern auch heissen und dazu treiben, daß sie sich zuweilen frölich machen, womit sie können, oder ja solch Trauren lindern und ein wenig vergessen.

Darum will Christus nicht, daß allein eitel Trauren und Betrübniß da seyn soll, sondern will denen wehren, die gar nicht trauren wollen, und eitel gute Tage und alle ihren Trost hier haben, und seine Christen lehren, wenn es ihnen übel gehet und trauren müssen, daß sie wissen,

auf Erden. Nicht, daß ein jeglicher ein ganz Land soll inne haben, sonst müßte Gott noch mehr Welten schaffen, sondern die Güter, so einem jeglichen Gott bescheret, daß er einem Weib, Kinder, Vieh, Haus, Hof gibt, und was darin gehöret, daß er im Lande (wo er wohnet) sitzen und bleiben kann, und seines Guts ein Herr sey, wie die Schrift sonst pflegt zu reden, und Ps. 37, 9 oft stehet: Die des Herrn harren, werden das Land erben; item V. 11. 12: Seine Gesegneten erben das Land. Darum bringt er hier die Glosse selbst, daß, geistlich arm seyn, davon er zuvor gesagt, nicht heisset, ein Bettler seyn, oder Geld und Gut wegwerfen. Denn er will hier, daß sie im Lande wohnen und bleiben sollen und mit irdischem Gut umgehen, wie wir weiter hören werden.

Was heißt nun: sanftmüthig seyn? Hier mußt du erstlich abermal wissen, daß Christus gar nichts redet von der Obrigkeit und ihrem Amte; denn derselbigen gehöret nicht zu, daß die sanftmüthig sey (wie wir auf Deutsch Sanftmuth nennen), denn sie führet das Schwerdt, damit sie die Bösen strafen muß, und hat einen Zorn und Rache, die heißt Gottes Zorn und Rache. Sondern er sagt allein von einzelnen Personen, wie ein jeglicher vor sich leben soll gegen andern, ausser dem Amte und Regiment; als Vater und Mutter, wo sie nicht als Vater und Mutter gegen ihren Kindern leben, noch ihr Vater- und Mutteramt treiben, das ist, gegen die, so sie nicht Vater und Mutter heissen, als Nachbarn und andere Leute. Denn ich sonst oft gesagt habe, daß man die zwey weit unter-

mit dem Kopf hindurch, die nimmer nichts leiden, noch weichen wollen, sondern Welt und Berg umreissen und Bäume versetzen, wollen und können niemand kein Wort verhören, noch zu gute halten, und flugs Sack und Seil aufbinden, nichts dencken, denn wie sie sich rächen und wieder schlagen wollen. Damit ist der Obrigkeit nicht gewehret, zu strafen und Rache zu führen von Gottes wegen, aber auch nicht Raum gegeben, wo ein Richter, Bürgermeister, Herr, oder Fürst ein Schalck ist, und die zwo Personen in einander mengt, und über sein Amt greift aus eigenem Muthwillen, oder aus Neid, Haß und Feindschaft, (wie gemeiniglich geschieht) unter dem Schein und Deckel des Amts und Rechts, als, wo unsere Nachbarn unter der Obrigkeit Namen wollten etwas wider uns ausrichten, dazu sie sonst nicht kommen könnten.

Und sonderlich redet er abermal mit seinen Jüden, wie er hat angefangen, welche stracks auf dem Sinne stunden, daß sie meyneten, sie dürften von keinem Heyden und Fremden nichts leiden, und thäten wohl dran, daß sie nur getrost sich rächeten, und führeten dazu Sprüche aus Mose, als 5. Mos. 28, 13: Der Herr wird dich zum Haupt machen und nicht zum Schwanz, und wirst nur oben schweben und nicht unterliegen. Welches wäre wol recht. Es heißt aber also, wenn es Gott selbst thut, so ist es wohl gethan. Denn es ist viel ein anders, wenn ers heißt und spricht: Ich wills thun, und wenn wir es selbst ohne Befehl thun. Was er sagt, das soll und muß geschehen. Was wir sagen, das geschieht, wenn es kann,

oder bleibt wol gar nach. Darum gilts nicht, daß du es wolltest thun, da ers thun sollte, und nicht harren, bis er dichs heisset, und dennoch dich solcher Verheissung annehmen und drauf trotzen.

Siehe, solche tolle Heiligen straft hier Christus, die da meynen, ein jeglicher sey Herr in der ganzen Welt, und habe Recht dazu, daß er nichts leide, sondern nur poltern und rumoren, und mit Gewalt fahren, das ihre zu schützen, und lehret uns, daß, wer da will das Seine, Gut, Haus und Hof mit Friede regieren und besitzen, der müsse sanftmüthig seyn, daß er könne versehen und mit Vernunft fahren und leiden, was er immer leiden kann. Denn es kann nicht fehlen, es wird zuweilen dein Nachbar sich an dir vergreiffen und zu viel thun, entweder aus Versehen, oder auch aus Muthwillen. Ists versehen, so machst du es deinethalben nicht gut, daß du nichts willst noch kannst vertragen. Ists aber Muthwillen, so machest du ihn nur ärger, daß du feindlich scharrest und pochest, und er dazu lachet und seine Lust büsset, daß er dich erzürnet und Leide thut, so daß du doch keinen Friede kannst haben, noch des Deinen mit Ruhe brauchen.

Darum wähle der zweyen eins, welches du willst, daß du entweder mit der Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebest und behaltest, was du hast, mit Friede und gutem Gewissen, oder mit Poltern und Rumoren das Deine verliereſt und keine Ruhe dazu habest. Denn da stehet beschlossen: Die Sanftmüthigen sollen das Land besitzen. Und siehe nur selbst die seltsamen Köpfe,

die immerdar zancken und hadern um Gut und ander Ding, und niemand weichen, sondern alles mit dem Kopffe hindurch ausführen wollen, ob sie nicht mehr verhadern und verkriegen, denn sie immer gewinnen möchten, und zuletzt Land und Leute, Haus und Hof verlieren, mit Unfried und bösem Gewissen dazu. So spricht auch Gott seinen Segen dazu, der heißt also: Seyd ja nicht sanftmüthig, daß ihr das liebe Land ja nicht behaltet, noch einen Bissen mit Frieden genieſſet. Willt du aber recht fahren und Ruhe haben, so laß deines Nachbarn Muthwillen und Frevel sich selbst dämpffen und verlöschen, sonst kannst du dem Teufel nichts liebers, noch dir selbst mehr zu Leide thun, denn daß du feindlich zürnest und rumorest. Hast du eine Obrigkeit, so sage es an, und laß sie drauf sehen. Denn sie ist darum gesetzt, daß sie es nicht leide, daß man die Unschuldigen gar unterdrücke. So wird Gott auch wohl drüber halten, daß sein Wort und Ordnung bleibe, und du dieser Vertheiffung nach das Land besitzest. So hast du Friede und Segen von Gott, dein Nachbar aber Unfriede samt Gottes Ungnade und Fluch.

Aber diese Predigt gehet niemand ein, denn die Christen sind und gläuben und wissen, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist und nicht kann genommen werden; daher sie auch hier müssen genug haben, ob sie gleich nicht Kasten und Taschen voll rother Gulden haben. Weil du denn das weissest, warum wolltest du dir deine Freude zerrütten und nehmen lassen, ja selbst Unruhe machen und dich solches trefflichen Segens berauben.

Siehe, so hast du nun drey Stücke, mit dreyen reichen Verheissungen, daß, wer ein Christ ist, der muß gnug haben, beyde, zeitlich und ewig, ob er gleich hier muß viel leiden, beyde, inwendig im Hertzen und auswendig. Wiederum, daß die Weltkinder, weil sie keine Armuth, noch Leid, noch Gewalt leiden wollen, weder das Himmelreich, noch zeitlich Gut mit Fried und Ruhe behalten und geniessen. Davon magst du weiter lesen im Psalm 37, welcher ist die rechte Glosse über diß Stück, und reichlich beschreibt, wie die Sanftmüthigen das Land besitzen und die Gottlosen sollen ausgerottet werden.

6. Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Gerechtigkeit muß an diesem Orte nicht heissen die Christliche Hauptgerechtigkeit, dadurch die Person fromm und angenehm vor Gott wird. Denn ich habe gesagt, daß diese acht Stücke nichts anders sind, denn eine Lehre von den Früchten und guten Wercken eines Christen, vor welchen der Glaube zuvor muß da seyn, als der Baum und Hauptstück, oder Summa seiner Gerechtigkeit und Seligkeit, ohne alle Wercke und Verdienst, daraus solche Stücke alle wachsen und folgen müssen. Darum verstehe hier die äusserliche Gerechtigkeit vor der Welt, so wir unter uns gegen einander halten, daß diß kurtz und einfältig die Meynung sey von diesen Worten: Das ist ein rechtschaffen seliger Mensch, der immer anhält und mit allen Kräften darnach strebt, daß es allenthalben wohl zugehe, und jedermann recht thue, und solches mit

Worten und Wercken, mit Rath und That hilft halten und fördern.

Diß ist nun auch ein köstlich Stück, welches sehr viel guter Wercke begreift, aber auch gar seltsam ist; als, daß wirs in Exempel fassen, wenn ein Prediger will in diesem Stück erfunden werden, der muß so geschickt seyn, daß er einen jeglichen in seinem Stande unterweise und helfe, daß er denselbigen recht führe und thue, was dazu gehöret. Und wo er siehet, daß es mangelt und nicht recht gehet, daß er da sey, warne, strafe und bessere, wie und womit er kann; also, daß ichs als ein Prediger nicht mangeln lasse an meinem Amte, noch die andern an ihrem, daß sie meiner Lehre und Predigen folgen, und also auf beyden Seiten recht zugehe. Wo nun solche Leute sind, die sich drum annehmen und lassens ihnen Ernst seyn, daß sie gerne wollten recht thun, oder im rechten Wesen und Wercken erfunden werden, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Und wenn es so ginge, so wäre keine Wüterey und Unrecht, sondern eitel Gerechtigkeit und selig Wesen auf Erden. Denn was ist der Welt Gerechtigkeit anders, denn daß jedermann thue in seinem Stande, was er schuldig ist, welches heißt desselbigen Standes Recht, als Mannsrecht und Frauenrecht, Kindesrecht, Knechts- und Magdrecht im Hause, Bürgerrecht oder Stadtrecht im Lande, welches alles stehet darinne, daß die, so andern Leuten vorstehen und regieren sollen, solch Amt mit Fleiß, Sorgen und Treuen ausrich-

ten, die andern desgleichen schuldigen Dienst und Gehorsam treulich und willig leisten.

Er setzt aber nicht umsonst solche Worte: Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit. Damit will er anzeigen, daß ein grosser Ernst, Begierde und Brunst, darzu ein unabläßiger Fleiß dazu gehöre, daß, wo solcher Hunger und Durst nicht ist, da wird nimmer nichts draus. Ursache ist diese, denn es hat zu groß und viel Hinderniß, beyde, vom Teufel, der sich allenthalben in Weg legt und sperret, und von der Welt, als von seinen Kindern, welche so böse ist, daß sie keinen frommen Menschen leiden kann, der gerne vor sich recht thue, oder andern Leuten dazu helfen wollte; sondern legt ihnen alle Plage an, daß einer die Länge möchte müde und verdrossen darüber werden. Denn es thut wehe, daß man sehen soll, daß so schändlich zugehet, und dazu für eitel Wohlthat nichts, denn Undanck, Verachtung, Haß und Verfolgung zu Lohn haben. Daher auch viel Leute, die solchen Unwillen nicht haben sehen mögen, zuletzt gar daran verzweifelt und von den Leuten in die Wüste gelauffen und Mönche daraus worden sind, also daß diß Sprüchwort je und je wahr gewesen ist: Verzweifeln macht einen Mönch; entweder, daß man sich nicht trauet zu ernähren und ums Bauchs willen ins Kloster läuffet, wie der grosse Hause gethan hat, oder, daß man an der Welt verzweifelt und nicht trauet, darinne fromm zu bleiben, noch den Leuten zu helfen.

Aber das heißt nicht gehungert und gedürstet nach der

Gerechtigkeit. Denn wer da will predigen und regieren, daß er sich läßt müde und ungeduldig machen und in einen Winckel jagen, der wird langsam den Leuten helfen. Es heißt nicht, zu Winckel, oder in die Wüste kriechen, sondern, heraus lauffen, wenn du drinnen wärest, und beyde, Hände und Füsse und deinen gantzen Leib darreichen, und alles dran setzen, was du hast und vermagst, und will einen solchen Menschen haben, der hart gegen hart sey, daß er sich nichts abschrecken, noch übertäuben, und keinen Undanck noch Bosheit der Welt überwinden lasse, sondern immer treibe und anhalte, so viel er aus allen Kräften vermag. Summa, es gehöret dazu ein solcher Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, der da nimmer ablasse, noch aufhöre, und nicht satt werden könne, nichts anders suche, noch dencke, und alles dagegen verachte, was ihn will hindern, daß er nur Recht fördere und erhalte. Kann er die Welt nicht gar fromm machen, so thue er, was er kann; ist genug, daß er das seine gethan und ja etlichen geholfen hat, ob es gleich nur einer oder zween wären. Wollen die andern nicht hernach, so lasse er sie fahren in Gottes Namen. Man muß um der Bösen willen nicht davon lauffen, sondern so dencken: Es ist um ihrentwillen nicht angefangen, um ihrentwillen auch nicht gelassen, vielleicht mögen mit der Zeit noch derselben auch etliche herzu kommen, oder ja ihr weniger werden, und etlichermassen sich bessern.

Denn hier hast du eine tröstliche, gewisse Verheissung, damit Christus seine Christen locket und reitzet, daß, welche

so hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, die sollen gesättiget, das ist, ihres Hungers und Dursts ergötzet werden, daß sie nicht umsonst gearbeitet haben, und dennoch endlich ein Häuflein herzugebracht werde, bey welchem es wohl angelegt sey, und nicht allein hier auf Erden, sondern vielmehr in jenem Leben offenbar werden, da jedermann wird sehen, was solche Leute vor Frucht geschaffet haben durch ihren Fleiß und stetigs Anhalten, ob es gleich jetzt nicht will gehen, wie sie gerne wollten, und wohl halb daran verzweifeln müssen, als, daß ein frommer Prediger so viel Seelen aus des Teufels Rachen gerissen, und gen Himmel gebracht, oder ein frommer, treuer Regent viel Landen und Leuten geholfen hat, die ihm solches zeugen und vor aller Welt preisen werden.

Dawider sind nun die falschen Heiligen, die vor grosser Heiligkeit die Welt meiden und in die Wüsten lauffen, oder sich in die Winckel verkriechen, auf daß sie solcher Mühe und Unlust, so sie sonst haben müßten, überhaben seyn und sich nichts dürfen annehmen, wie es in der Welt gehet, dencken nicht einmal dran, daß sie andern Leuten helfen oder rathen sollten mit Lehren, Unterweisen, Vermahnen, Strafen und Bessern, oder zum wenigsten mit Beten und Seufzen zu Gott. Ja, es eckelt ihnen dafür, und wäre ihnen leid, daß andere Leute fromm wären, auf daß man sie allein für heilig halte, daß, wer da will gen Himmel kommen, muß ihnen ihre gute Wercke und Verdienste abkaufen. Summa, sie sind der Gerechtigkeit so voll, daß sie die andern armen Sünder anköcken, gleich

uns machet zu einem lautern Nichts, darzu wir geschaffen sind, und dieses mit Freude und Verlangen. Denn dieses ist die reine und auserlesene Myrrhe, sich für ein lauter Nichts achten, so, wie man gewesen ist, ehe denn man war, und weder GOtt noch etwas ausser GOtt begehren; sondern allein nach GOttes Wohlgefallen sich williglich bringen lassen zu seinem Anfang, das ist, zu nichts. Denn gleichwie wir nichts gewesen sind, auch nichts begehret haben, ehe wir geschaffen wurden, ausser allein in der Erkenntniß GOttes: also müssen wir dahin wiederkehren, daß wir gleichergestalt nichts erkennen, nichts begehren, nichts seyn. Dieses ist der kurze Weg, der Weg des Creuzes, dadurch man auf das kürzeste zum Leben gelanget, zu welchem Leben man niemals kommt durch Werke, sondern vielmehr davon abweichet.

Zugabe.

7. Es erhellet, daß diese Gaben ein jeder Christo opffern kann, der Arme nicht weniger als der Reiche; ja, daß diese Opffer weit besser können geopffert werden, sintemal manche kein Gold, Weyhrauch und Myrrhen, so da sinnlich ist, haben, das sie opffern können; den Glauben aber können sie opffern, das ist, das Vertrauen derer wahrhaftigen Dinge, die man nicht siehet. Denn glauben, daß Christus ein König, GOtt, und Mensch sey, das heisset diese drey Gaben opffern.

8. Es ist aber diese Lehre zu sagen und zu hören leichte, zu thun aber ist sie dem Menschen nicht möglich, ich will nicht sagen schwer. Denn eben hierinnen ist unterschieden die Lehre, so durch Menschen vorgetragen wird, und die Lehre GOttes, so er durch sich selbst vorträget, nemlich, daß der Prediger reden kann, und den Schall bis zu den Ohren treiben, weiter kann er nicht gehen; GOtt aber lässet den Schall ergehen innerlich ans Herz, und lehret, ja, er machet, daß es alsobald von innen und aussen wahrgenommen wird. Dahero stehen die in der gröbsten Gefahr, die sich auf ihren Verstand verlassen, und deßwegen meynen, daß alles gut sey, weil sie es verstehen und die Wahrheit gar fein speculiren können, und also sicher ins Verderben gerathen, und GOtt, den innerlichen Lehrer, nicht achten. Denn sie bilden sich ein, daß sie die Wahrheit lieben, da sie doch nichts als die Erkenntniß der Wahrheit lieben, in derselben heimlich aufgeblasen sind, und sich selbst gefallen. Dahero spricht GOtt Psalm 32, 8: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollt; als wollte er sagen: Ich, ich will unterweisen, es ist nicht genug, daß du einen Menschen zum Lehrmeister hast; du sollst auch damit nicht zu frieden seyn. Als ein Exempel und Figur dieser Sache kann folgendes dienen: Ob gleich GOtt dem Mosi und Aaron überließ, daß sie das Volk ausführeten, so hat er sie doch nicht lassen Führer seyn, sondern er selbst ist vor ihnen hergangen; er selbst ist der Führer auf der Reise gewesen, in der Wolken- und Feuersäule, damit kein Mensch sich verlasse auf eines Menschen oder seine eigne Meisterschaft, sondern auf GOttes Meisterschaft, so er durch Menschen beweiset. Höre demnach auf stolz zu thun, und sage in Demuth: HErr, thue mir kund den Weg, darauf ich wandeln soll, denn mich verlanget nach dir.

9. Daß es aber den Menschen unmöglich ist, ohne Gnade diese Gaben zu opffern, solches beweiset genugsam die Erfahrung; sintemal viele Christum für einen König bekennen; allein, wenn derselbe anfänget zu regieren und sein Reich zu treiben, weichen wie

alsbald

7. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Diß ist auch eine feine Frucht des Glaubens und folget wohl auf das vorige, wer andern Leuten soll helfen und fördern, daß es allenthalben recht zugehe, daß der auch gütig und barmherzig sey, das ist, daß er nicht bald rumore und wüte, wo es noch fehlet und nicht will gehen, wie es gehen soll, und dennoch Besserung zu hoffen ist. Denn das ist auch der falschen Heiligkeit Tugend eine, daß sie kein Mitleiden noch Barmherzigkeit können haben mit Gebrechlichen und Schwachen, sondern wollens aufs allerstrengeste gehalten und aufs reineste erlesen haben, und sobald es ein wenig fehlet, so ist alle Gnade aus und eitel Wüten und Toben da. Wie auch St. Gregorius solche lehret erkennen und spricht: Vera justitia compassionem habet, falsa indignationem; die wahrhaftige Heiligkeit ist barmherzig und mitleidig, aber falsche Heiligkeit kann nichts, denn zürnen und wüten. Und soll doch heissen, pro zelo justitiæ (wie sie sich schmücken), das ist aus Liebe und Eifer nach der Gerechtigkeit gethan.

Denn das gehet mit aller Gewalt in der Welt, daß sie alle ihren Muthwillen und Wüterey treibet, unter dem schönen, trefflichen Schein und Deckel, daß sie es thue eben um der Gerechtigkeit willen, gleichwie sie bisher und noch ihre Bosheit und Verrätherey wider das Evangelium ausrichtet, unter dem Namen, die Wahrheit zu schützen und die Ketzerey auszurotten, und will damit verdienen, daß sie Gott dafür soll krönen und gen Himmel

heben, die als vor grossem Durst und Hunger nach der Gerechtigkeit seine Heiligen verfolget, würget und brennet. Denn sie wollen traun auch den Namen haben, ja wohl mehr, denn die rechten Heiligen, daß sie hungere und dürste nach der Gerechtigkeit, führen dazu so grossen Schein und treffliche Worte, daß sie meynen, Gott selbst solle nicht anders wissen.

Aber an den Früchten kennet man den edlen Baum. Denn wo sie Gerechtigkeit fördern sollen, nemlich daß, beyde, in geistlichem und weltlichem Regiment recht zugehe, das thun sie nicht, dencken auch niemand zu unterweisen und bessern, leben selbst in eitel Untugend, und wo jemand ihr Thun strafet, oder nicht lobet und thut, wie sie wollen, so muß er ein Ketzer seyn und sich unter die Hölle verdammen lassen. Siehe, so ist gewißlich ein jeglicher falscher Heilige. Denn die Eigenheiligkeit machet ihn so stolz, daß er jedermann verachtet und kann kein gütig, barmhertzig Hertz haben. Darum ist eine nöthige Warnung wider solche schändliche Heiligen, daß ein jeglicher drauf sehe, wo er mit dem Nächsten zu schaffen hat, dem er in seinem Stande und Wesen helfen und zurechte bringen soll, daß er dennoch auch könnte barmhertzig seyn und vergeben, daß man sehe, daß du die Gerechtigkeit mit rechtem Hertzen meyneſt, und nicht deinen eigenen Muthwillen und Zorn büssen wolleſt, und so gerecht seyſt, daß du gegen dem, der die Ungerechtigkeit lassen und sich bessern will, freundlich und säuberlich fahreſt und sein Gebrechen oder Schwachheit zu gute halteſt und trageſt,

daß solches Gott wohlgefället, und ihnen auch wohlgefallen lassen, nicht fluchen und toben, oder verzweifeln, als wolle ihr Gott keine Gnade haben. Wo das ist, da soll das bittere Trünklein mit Honig und Zucker gemenget und gelindert, oder gemildert werden, welches ist diese Verheissung, daß ihm solches wohlgefället, und daß er sie selig spricht, dazu auch hier getröstet und dort das Leid gar von ihnen soll genommen werden.

Darum laß gehen Welt und alle, die uns Leide thun, in ihres Herrn, des Teufels Namen, und uns diß Lied singen und frölich seyn in Gottes und Christi Namen. Denn es soll ihnen doch nicht hinaus gehen, wie sie wollen, sondern, ob sie gleich sich jetzt unsers Unglücks freuen und uns viel zu Leide thun, wollen wir dennoch einen guten Muth haben und erleben, daß sie zuletzt heulen und weinen müssen, wenn wir getröstet und frölich werden.

5. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Diß Stück folget fein auf das erste, da er gesagt: Selig sind, die geistlich arm sind. Denn wie er droben (V. 3) das Himmelreich und ewige Gut verheisset, also setzt er hier auch dazu eine Verheissung von diesem zeitlichen Leben und Gütern hier auf Erden.

Wie reimet sichs aber zusammen, arm seyn und das Land besitzen? Ich meyne der Prediger habe vergessen, was er angefangen hat. Denn soll man das Land und Güter besitzen, so muß man ja nicht arm seyn? Er heisset aber hier das Land besitzen, allerley Güter haben hier

scheiden muß, Amt und Person. Es ist viel ein anderer Mann, der da Hans, oder Martin heißt, und der da Churfürst, oder Doctor und Prediger heißt.

Denn hier werden gleich zwo unterschiedliche Personen in einem Menschen, eine, darinnen wir geschaffen und geboren sind, nach welcher wir alle unter einander gleich sind, Mann, Weib, Kind, Jung, Alt. Aber wenn wir nun geboren sind, so kleidet und schmücket dich Gott zu einer andern Person, machet dich zu einem Kinde, mich zum Vater, einen zum Herrn, den andern zum Knecht, diesen zu einem Fürsten, jenen zum Bürger, und so fortan. Das heisset denn eine göttliche Person, als die ein göttlich Amt führet und in seiner Herrlichkeit geschmücket gehet, und nicht schlecht Hans oder Claus, sondern ein Fürst zu Sachsen, oder Vater und Herr heißt. Von dieser redet er hier nichts, sondern läßt sie für sich gehen in ihrem Amte und Regiment, wie ers geordnet hat, sondern von der bloßen, einzelnen, natürlichen Person, was ein jeglicher vor sich selbst, als ein Mensch gegen dem andern thun soll.

Darum, wo wir im Amt und Obrigkeit gehen, da sollen und müssen wir scharf und strenge seyn, zürnen und strafen. Denn hier müssen wir thun, was uns Gott in die Hand gibet und von seinetwegen thun heisset. Sonst was ausser dem Amte gehet, da lerne ein jeglicher für sich selbst, daß er sanftmüthig sey gegen jedermann, das ist, nicht mit Unvernunft, aus Haß oder Rachgier mit dem Nächsten fahre und handele, als die, so man heisset Hans

zum Propheten machen, und mit aller Unbarmherzigkeit mit ihnen umgehen wird, und ihnen nehmen Ehre und Gut, Leib und Leben dazu, auf daß Gottes Wort wahr bleibe, und wer nicht Barmherzigkeit erzeigen noch haben will, eitel Zorn und ewige Ungnade überkommen. Wie auch St. Jacobus sagt. Cap. 2, 13: Es wird gar ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.

Darum auch Christus am Jüngsten Tage solche Unbarmherzigkeit allein für das höchste wird anziehen, als wider ihn selbst gethan, alles, was wir aus Unbarmherzigkeit gethan haben, und selbst den Fluch über sie sprechen: Ich bin hungrig, durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, noch getränket. Darum gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige höllische Feuer. Matth. 25, 42. Er warnet und vermahnet uns treulich, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Wer das nicht haben will, der wählt den Fluch und ewige Verdammniß. Siehe an den reichen Mann, Luc. 16., welcher, ob er wol den armen Lazarum täglich voll Schwären sahe vor seiner Thür liegen, noch hat er nicht so viel Barmherzigkeit, daß er ihm hätte ein Bund Stroh gegeben, oder die Brosamen unter seinem Tisch gegönnet. Aber siehe, wie hoch ist er gerochen, daß er in der Hölle gerne hundert tausend Gülden gäbe, daß er möchte einen Faden rühmen, den er ihm gegeben hätte.

8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Denn ich habe es ja nicht aus meinem Kopffe erdacht, weder aus meinem, noch eines Menschen Rath und Willen vorgenommen und angefangen, sondern durch Christi Mund, vom Himmel herabgebracht und verkündigt, empfangen, der mir nicht leugt noch treugt, sondern eitel Wahrheit und Gerechtigkeit selbst ist. Auf des Mannes Wort will ich wagen, leiden, thun und lassen, was ich soll, und soll mir sein eigen Wort mehr gelten, mein Herz zu trösten und stärcken, denn aller Teufel und Welt Wüten und Dräuen, zu schrecken.

Denn was ists, wenn ein Fürst oder Käyser toll und thöricht ist mit Toben, und dräuet mit dem Schwerd, Feuer oder Galgen, wenn mir mein Christus dagegen freundlich ins Herz redet und tröstet mit solchen Verheissungen, daß ich selig und mit Gott im Himmel herzlich wohl dran sey, und mich alles himmlische Heer und Creatur selig preisen? Wenn ich ein solch Herz und Muth habe, daß ich kann um seines Worts und Wercks willen leiden: was soll ich mich denn solche elende Leute, so wol feindlich wider Gott toben und sprühen, aber wie der Rauch und wie die armen Wasserblasen plötzlich vergehen, erschrecken lassen? Wie auch der Prophet Jesaias 51, 12. 13. spricht: Ich bin euer Tröster, was ists denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben müssen, und vor Menschenkindern, die als Heu dahin gerafft werden, und vergissest des Herrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet und die Erde gründet; das ist, er ist ewig und allmächtig, der dich tröstet und Gefallen an dir hat;

wenn sie alle dahin sind, so bleibt er dennoch droben sitzen und du auch. Warum willst du dich denn mehr annehmen des Dräuens und Pochens eines elenden, stinckenden Madensacke, denn solches göttlichen Trosts und Wohlgefallens? dafür du Gott solltest dancken und von Hertzen froh seyn, daß du solches würdig bist zu leiden, wie die Apostel, Apgsch. 5, 41., mit Freuden und Springen davon gingen, da sie geschmähet und gestäupet waren.

Das ist nun gesagt von der Verfolgung, so mit der That oder Faust geschieht und über Leib oder Gut gehet, da man den Christen Gewalt anlegt und martert, brennet, dencket und würget, wie auch jetzt geschieht und allezeit geschehen ist. Darüber ist nun noch eine Verfolgung, die heißt Lästerung, Schmach oder Schande, so die Ehre und unsern Namen betrift, welche die Christen fürnemlich vor allen andern leiden müssen. Davon redet nun Christus weiter.

11. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Diß ist auch eine grosse, schwere Verfolgung und (wie gesagt) das rechte Leiden der Christen, daß man sie aufs allerbitterste und giftigste lästert und schmähet. Denn obwol andere Leute auch müssen Verfolgung leiden, daß man ihnen Gewalt und Unrecht thut, so läßt mans dennoch daran genug seyn, daß sie ihre Ehre und guten Namen behalten. Darum ist solches noch nicht ein recht Christlich

niemand verachten, sondern sich jedermanns Noth annehmen und Mitleiden haben können. Diesen gilt nun die tröstliche Verheissung: Wohl euch, die ihr barmherzig seyd, denn ihr werdet wieder eitel Barmherzigkeit finden, beyde, hier und dort, und solche Barmherzigkeit, die alle menschliche Wohlthat und Barmherzigkeit unaussprechlich weit übertrifft. Denn es ist ja keine Gleiche unserer Barmherzigkeit gegen Gottes Barmherzigkeit, noch unserer Güter gegen die ewigen Güter im Himmelreich; noch läßt er ihm unsere Wohlthat gegen dem Nächsten so wohlgefallen, daß er für einen Pfennig hundert tausend Gülden, wo es uns noth wäre, für einen Trunck Wassers das Himmelreich verheißt.

Wer sich nun solche treffliche, tröstliche Verheissungen nicht will lassen bewegen, der wende das Blatt um und höre ein ander Urtheil: Weh und verflucht sind die Unbarmherzigen, denn ihnen soll auch keine Barmherzigkeit widerfahren. Wie jetzt die Welt voll solcher Leute ist, vom Adel, Bürger und Bauren, die sich so trefflich versündigen an dem lieben Evangelio, daß sie armen Pfarrherren und Predigern nicht allein nichts geben, noch helfen, sondern auch dazu nehmen und plagen, wo sie können, und sich nicht anders stellen, denn als wollten sie es aushungern und aus der Welt jagen, und doch dieweil ganz sicher dahin gehen, meynen, Gott solle stille dazu schweigen und alles lassen gut seyn, was sie thun. Aber es wird sie einmal (das Unglück) treffen und, wie ich sorge, jemand kommen, der mich (der ich genug gewarnt habe,)

Diß Stück ist ein wenig subtil und nicht so verständlich geredt vor uns, die wir grobe und fleischliche Hertzen und Sinne haben, und noch vor allen Sophisten, die doch sollten die Gelehrtesten seyn, verborgen, daß ihr keiner kann sagen, was: ein rein Hertz haben, und noch weniger, was: Gott schauen, heisse, gehen mit eitel Träumen und losen Gedancken um der Dinge, davon sie selbst nie nichts erfahren haben.

Darum müssen wir diese Worte nach der Schrift ansehen und recht verstehen lernen. Ein rein Hertz, haben sie geträumet, heisse, daß ein Mensch von den Leuten in einen Winckel, Kloster, oder Wüsten liefe, und nicht an die Welt gedächte, noch sich mit weltlichen Sachen und Geschäften bekümmerte, sondern mit eitel himmlischen Gedancken spielete, haben mit solcher Traumlehre nicht allein sich und andere Leute genarret und gefährlich verführet, sondern auch den mördlichen Schaden gethan, daß man die Wercke und Stände, so in der Welt gehen müssen und von Gott geordnet sind, für unrein gehalten hat.

Die Schrift aber sagt von solchen reinen Hertzen und Gedancken, daß dennoch dabey stehen könne, daß einer ein Ehemann sey, Weib und Kind lieb habe, für sie dencke und sorge, und mit andern Sachen umgehe, was dazu gehöret. Denn solches alles hat Gott geboten. Was aber Gott geboten hat, das muß nicht unrein seyn, ja es ist eben die Reinigkeit, damit man Gott siehet. Also, wenn ein Richter sein Amt treibet, und einen Uebelthäter

alsbald zurück, und verleugnen ihn. Denn einem Könige kommt zu, daß er regiere, und einem Unterthanen kommt zu, daß er regieret werde. So aber geschicht das Gegentheil: Denn wenn wir uns gute Rathschläge vornehmen, und GOtt verhindert gleichwol dieselben, sagen wir alsbald, daß dieses nicht Christus, der König, sondern der Teufel gethan habe. Was ist aber dieses anders, als Christo das Gold und die Krone vielmehr nehmen, als geben? Man kann demnach dergleichen viel sehen, welche mit geschmückten Worten gar fein sagen: HErr JEsu, du sollt mein König seyn, dir übergebe ich alles, es geschehe dein Rath und Wille: und siehe da, es darf nur das Weib sterben, der Sohn, oder das Vermögen umkommen, so höret man alsbald auf Christum für einen König zu halten. Wo ist alsdenn dein König? Ist es nicht klar, daß du ihn allein mit dem Munde für einen König bekannt hast, nicht mit dem Herzen, nicht mit dem Leben? Auf eben diese Weise bekennen sie auch GOtt, so lange sie den Namen haben; im übrigen, sobald ihnen der Name entzogen wird, da siehet man, daß sie ihren Namen verehret und ihnen selbst zugeeignet haben, nicht aber GOtt, ausser nur mit der Zunge. Und doch hören wir sie sagen: GOtt sey mir Sünder gnädig. [Luc. 18, 13.] Dieses ist das allergemeinste Wort, das aber auf das seltenste im Herzen bewähret ist. Denn wenn du mit rechtem Affect dieses Wort sprächest, so wären in demselben so fort alle deine Sünden vergeben. Also sind dem Zöllner in eben demselben Wort die Sünden vergeben gewesen. Auf eben die Weise beten wir: Geheiliget werde dein Name; und wollen doch nicht, daß er geheiliget werde, weil wir nicht wollen, daß unser Name beflecket und besudelt werde. Wir singen: HErr, unser GOtt, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, [Ps. 8, 2.] welches doch nicht geschehen kann, wo nicht zuvor erfüllet wird das, was Psalm 9, 6. stehet: Ihren Namen hast du vertilget in Ewigkeit. Dem Namen nach aber, oder der Natur nach, sind wir Böse, Närrische, Gottlose; warum eignen wir uns nun zu den Namen der Güte, Weisheit und Heiligkeit, welches doch GOTT allein eigen ist? Denn gleichwie der heilige Augustinus seine Gedanken also pfleget anzustellen: Wenn das Gute in abstracto abgesondert wird von der Creatur, nemlich die Güte, so bliebe nichts als GOtt: Also möchte man auch seine Gedanken anstellen von der Weisheit und Gerechtigkeit. Denn wir sind ein Schatten, GOtt aber ist die wahrhafte Sache und uns der Nähseste. Also ist auch eine gewisse Glosse in denen Decretalibus ungereimt, daß nemlich derjenige sündige, der sich einen Sünder nenne: Und wenn sie sich gerecht nennen, so lügen sie mehr, als sie die Wahrheit sagen zu der Zeit, da sie sich für Sünder bekennen. Denn nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre. [Ps. 115, 1.]

10. Wer demnach alle Güter von sich selbst wegnimmt und GOTT allein zueignet, (wie es in der Wahrheit ist,) der opffert Christo Weyhrauch, und bekennet ihn als GOtt. Eben dieses ist das Opffer des angenehmen Geruchs, davon man im Alten Testament lieset, daß gar ofte gesaget ist: der HErr roch den lieblichen Geruch. Also bekennen sie endlich Christum mit dem Munde, aber in der That verleugnen sie ihn. Sie glauben, daß er gelitten habe und gestorben sey, aber sie wollen ihm nicht nachahmen, noch sich das Leiden Christi zu eigen machen. Wenn dieses da wäre, so würde der Tod fast süsse seyn. Denn nichts machet den Tod bitter, als daß wir Christum noch

das ihre Heiligkeit, daß sie mußten äusserlich rein seyn, am Leibe, Haut, Haar, Kleider und Speisen, daß auch nicht ein Flecklein am Kleide seyn mußte. Und wenn einer ein todt Aas angerührt, oder einen Grind oder Gnetz am Leibe hatte, mußte er nicht unter die Leute kommen; das hielten sie für Reinigkeit. Aber damit (spricht er) ist es nicht ausgerichtet, sondern die lobe ich, die sich fleissigen, daß sie reines Hertzens sind, wie er auch Matth. 23, 25 spricht: Ihr reiniget das Auswendige am Becher und Schüssel, inwendig aber seyd ihr voll Raubes und Frasses. Item V. 27. Ihr seyd, wie die übertünchten Gräber, welche auswendig auch fein hubsch scheinen, aber inwendig sind sie voll Todtendeine und alles Unflaths.

Was ist denn nun ein rein Hertz, oder worinnen stehet es?

Antwort: Es ist bald gesagt und darfst nicht gen Himmel klettern, noch in ein Kloster darnach lauffen und mit eigenen Gedancken ausrichten, sondern hüte dich vor allem, was du vor eigenen Gedancken bey dir weissest, als vor eitel Schlamm und Unflath, und wisse, daß ein Mönch im Kloster, wenn er in seiner höchsten Beschaulichkeit sitzet und an seinen Herrn Gott dencket, wie er ihn selbst mahlet und träumet, und will die Welt gar aus dem Hertzen werfen, der sitzet (mit Urlaub) im Dreck, nicht bis an die Knie, sondern über die Ohren. Denn er gehet mit eigenen Gedancken um, ohne Gottes Wort, welches ist eitel Lügen und Trügerey, wie die Schrift allent-

halben zeuget. Aber das heißt ein rein Herz, das darauf siehet und dencket, was Gott sagt, und anstatt seiner eigenen Gedancken Gottes Wort setzet. Denn dasselbe ist allein rein vor Gott, ja die Reinigkeit selbst, dadurch auch alles, was daran hanget und darinne gehet, rein wird und heisset. Als, daß ein gemeiner Handwercksmann, Schuster oder Schmidt, daheim sitzet, ob er gleich unsauber oder rustrig ist, oder übel reucht von Schwärtze und Pech, und dencket: Mein Gott hat mich geschaffen zu einem Mann, und mir mein Haus, Weib und Kind gegeben, und befohlen, lieb zu haben und zu nähren mit meiner Arbeit; siehe, der gehet mit Gottes Wort um im Hertzen, und ob er wol auswendig stincket, aber inwendig ist er eitel Balsam vor Gott.

Kömmt er aber auch in die hohe Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreift und an Christum gläubt, (ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht seyn kann): so ist er durch und durch rein, beyde, inwendig im Hertzen gegen Gott, und auswendig gegen allem, was unter ihm ist auf Erden, daß alles, was er lebet und thut, gehet, stehet, ist und trincket, ist ihm rein, und kann ihn nichts unrein machen. Als, wenn er sein ehelich Weib ansiehet, oder auch mit ihr scherzet, wie der Patriarch Isaac, 1. Mos. 26, 8. Denn da hat er Gottes Wort und weiß, daß sie ihm Gott gegeben hat. Aber wenn er sein Weib liesse sitzen, und hielte sich zu einer andern, oder liesse sein Handwerck oder Amt anstehen, und thäte an-

dern Leuten Schaden oder Verdrieß, so wäre er nicht mehr rein, denn das wäre wider Gottes Gebot.

So lange er aber bleibt in den zweyen Stücken, nemlich im Worte des Glaubens gegen Gott, dadurch das Herz rein wird, und im Wort des Verständniß, das ihn lehret, was er gegen den Nächsten thun soll in seinem Stande: so ist ihm alles rein, wenn er gleich mit Fäusten und dem ganzen Leibe in eitel Schwärze umgehet. Eine arme Dienstmagd, wenn sie thut, was sie thun soll, und eine Christin dazu ist, so ist sie vor Gott im Himmel eine schöne, reine Metze, daß alle Engel ihr zu lachen und Lust zu sehen haben. Wiederum, der allerstrengste Carthäuser, ob er sich zu todt fastet und casteyet, vor grosser Andacht eitel Thränen weinet und nimmer an die Welt gedächte, und doch ohne Glauben an Christum und Liebe gegen den Nächsten ist: so ist er ein lauter Stanck und Unflath, beyde inwendig und auswendig, daß beyde, Gott und Engel, eitel Grauen und Eckel vor ihm haben.

So siehest du, wie es alles liegt an Gottes Wort, daß, was darin gefasset ist und gehet, das muß alles rein, lauter und schneeweiß heissen, gegen Gott und Menschen. Daher St. Paulus saget, Tit. 1, 15. 16: Den Reinen ist alles rein, und wiederum den Unreinen und Ungläubigen ist nichts reine. Warum das? Denn unrein ist beyde, ihr Sinn und Gewissen. Wie gehet das zu? Denn sie sagen wol, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie sind, an welchen Gott einen Greuel hat.

Was ist aber der Lohn, oder was verheißt er denen, die reines Hertzens sind? Das ists, daß sie sollen Gott schauen. Ein herrlicher Titel und trefflicher Schatz! Was heißt aber: Gott schauen? Die Mönche haben hier abermal ihre Träume, daß es sey, in der Cellen sitzen und hierauf dencken gen Himmel, und ein beschaulich Leben führen, wie sie es genennet und viel Bücher davon geschrieben haben. Aber das wird noch lange nicht Gott schauen heissen, wenn du mit deinen Gedancken kömmst getrollt und gen Himmel kletterst, wie die Sophisten und unsere Rottengeister und tolle Heiligen mit ihrem Kopf Gott, sein Wort und Werck abmessen und meistern wollen; sondern das ists, wenn du einen rechten Glauben hast, daß Christus dein Heiland sey. So siehest du flugs, daß du einen gnädigen Gott habest. Denn der Glaube leitet dich hinauf, und thut dir Gottes Hertz und Willen auf, da du eitel überschwengliche Gnade und Liebe siehest. Das heißt recht, Gott schauen, nicht mit leiblichen Augen (damit ihn niemand kann sehen in diesem Leben), sondern mit dem Glauben, der sein väterlich, freundlich Hertz siehet, darinnen kein Zorn noch Ungnade ist. Denn wer ihn für zornig ansiehet, der siehet ihn nicht recht, sondern hat einen Vorhang und Decke, ja eine finstre Wolcke für sein Angesicht gezogen. Sein Angesicht aber sehen, wie die Schrift redet, heißt, ihn recht erkennen, als einen gnädigen, frommen Vater, zu dem man sich alles Gutes versehen darf, welches allein durch den Glauben an Christum geschieht.

Darnach auch, wenn du in deinem Stande lebest nach Gottes Wort und Gebot, bey deinem Mann, Weib, Kind, Nachbarn und Nächsten: da kannst du sehen, wie Gott dazu gesinnet ist, und schliessen, daß ihm gefällt, als daß nicht dein eigener Traum, sondern sein Wort und Befehl ist, das uns nicht leuget, noch treuget. Nun ist ein trefflich, groß Ding und ein Schatz über alles, was man wünschen oder dencken kann, zu wissen, daß man gegen Gott recht stehe und lebe: also, daß beyde, das Hertz sich seiner Gnade gewißlich kann trösten und rühmen, und weiß, daß auch sein äusserlich Leben und Wandel ihm gefället. Daraus denn folget, daß er frölich und getrost ist, alles zu thun und zu leiden, läßt sich nichts schrecken, noch verzagt machen, welcher keines vermögen, die solchen Glauben und rein Hertz, das sich allein nach Gottes Wort richtet, nicht haben.

Wer aber Gottes Wort ergreift und im Glauben bleibt, der kann vor Gott bestehen und ihn ansehen als seinen gnädigen Vater, darf sich nicht fürchten, daß er hinter ihm stehe mit der Keule, ist gewiß, daß er ihn gnädiglich ansiehet und zulachet sammt allen Engeln und Heiligen im Himmel. Siehe, das meynet Christus mit diesem Spruche, daß allein die Gott schauen, die solch rein Hertz haben, damit er abscheidet und sondert alle andere Reinigkeit, daß, wo diese nicht ist, obgleich sonst alles rein am Menschen ist, so gilt es vor Gott nicht, kann auch nimmermehr Gott sehen. Wiederum, wo das Hertz rein ist, so ist alles rein, und schadet nicht, obgleich auswendig alles

unrein, ja, obgleich der Leib voll Schwären, Blattern und eitel Aussatz wäre.

9. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.

Hier preiset der Herr mit einem hohen Titel und trefflichen Ruhm, die, so sich fleissigen, daß sie gerne Friede schaffen, nicht allein für sich, sondern auch unter andern Leuten, daß sie helfen, böse und verworrene Sachen vereinigen, Hader vertragen, Krieg und Blutvergiessen wehren und vorkommen, welches ist auch eine grosse Tugend, aber gar seltsam in der Welt und bey den falschen Heiligen. Denn welche nicht Christen sind, die sind beyde, Lügner und Mörder, gleichwie ihr Vater, der Teufel. Darum dienen sie nirgend zu, denn Unfriede, Hader, Krieg anzurichten. Also, wenn ein Fürst zornig wird, meynet er bald, er müsse einen Krieg anfahen; da zündet und hetzet jedermann an, so lange, bis man so viel verkriegt und Blut vergossen hat, daß der Reuel kömmt und gibt etliche tausend Gülden für die Seelen, die umkommen sind. Das sind und bleiben Bluthunde, können nicht ruhen, bis sie sich gerochen und ihren Zorn gebüsset haben, bis sie Land und Leute in Jammer und Unglück führen, und wollen dennoch Christliche Fürsten heissen und rechte Sachen haben.

Es gehöret mehr dazu, Krieg anzufahen, denn daß du eine rechte Sache habest. Denn ob wol hier nicht verboten wird, daß man nicht kriegen solle, (wie gesagt, daß

Christus hier nichts der Obrigkeit und ihrem Amte will genommen haben, sondern lehret nur die einzelnen Personen, die für sich selbst Christlich leben wollen): so gilt doch nicht, daß ein Fürst mit seinen Nachbarn kriegen will, ob er gleich (sage ich) rechte Sache, und der andere unrecht hat, sondern es heißt: Selig sind die Friedfertigen! daß, wer ein Christ und Gottes Kind seyn will, nicht allein keinen Krieg und Unfrieden anfahe, sondern zum Frieden helfe und rathe, wo er immer kann, ob auch gleich Recht und Ursachen genug zu kriegen wären, ist genug, wenn man alles versucht, und nicht helfen will, daß man eine Nothwehr thun muß, Land und Leute zu schützen. Darum sollen nicht Christen, sondern des Teufels Kinder heissen die zornigen Junckherrn, die von Stund an Messer stürzen und vom Leder zucken um eines Worts willen; vielmehr aber, die jetzund das Evangelium verfolgen und desselbigen Prediger unschuldig brennen oder ermorden lassen, die ihnen nichts Böses, sondern alles Gutes gethan und mit Leib und Seele gedienet. Doch von diesen sagn wir hier nicht, sondern allein von denen, die da wollen Recht und gute Sache haben, und meynen, sie sollen nicht leiden, als hohe und fürstliche Personen, obs auch gleich andere Leute wollten leiden.

Darwider stehet hier also: Wo dir Unrecht und Gewalt geschiehet, daß es nicht gilt, daß du wolltest deinen närrischen Kopf zu rathe nehmen, und bald anfahen zu rächen und wieder schlagen, sondern daß du dencken und trachtest, wie es vertragen und Friede werde. Will aber

Böses hörete, das verschwieg sie, oder linderte es, so viel sie konnte, und hat also viel unter einander versöhnet. Denn das gehet sonderlich unter dem Weibervolcke, unter welchem sonst das schändliche Laster, Afterreden, regieret, daß oft durch eine böse Zunge viels Unglücks angerichtet wird. Darzu dienen die bittern und giftigen Teufelsbräute, welche, wenn sie ein Wort von einer hören, das spitzen, schärfen und verbittern sie aufs allerärgste gegen andere, daß zuweilen Jammer und Mord draus kömmt.

Das macht alles, daß uns natürlich anklebt der schändliche, teufelische Unflath, daß jedermann gerne das ärgste höret und redet von dem Nächsten, und sich kützelt, wo er an einem andern einen Fehl siehet. Wenn ein Weib so schön wäre, als die Sonne, und irgend ein Mahl oder Flecken am Leibe hätte, so sollte man das andere alles vergessen, und allein nach dem Flecken sehen und davon sagen. Also, wenn eine die berühmteste von Ehren und Tugenden wäre, noch soll eine giftige Zunge kommen, die sie hätte einmal mit einem lachen sehen, und so zu schanden machen, daß alle ihr Lob und Ehre müßte verdunckelt werden. Das heissen rechte giftige Spinnen, die aus einer schönen, lieblichen Rose nichts, denn Gift saugen können, und beyde, die Blumen und Saft, verderben, aus welcher ein Bienlein eitel süsses Honig sauget und die Rosen unversehret läßt.

Also thun diese, die auch nichts an andern Leuten ersehen, denn wo sie gebrechlich oder unrein sind, das sie tadeln können; dargegen, was sie Gutes an sich haben,

nicht sehen, wie wenn viel Tugenden am Menschen sind, die der Teufel nicht verderben kann, und doch aus den Augen thut oder verstellet, daß man sie nicht sehen soll. Als an einem Weibe, ob es gleich allenthalben gebrechlich und keine andere Tugend hätte, so ist es dennoch Gottes Creatur, und kann zum wenigsten Wasser tragen, oder Windeln waschen. Und ist kein Mensch auf Erden so böse, es hat ja etwas an ihm, das man loben muß. Was ist es denn, daß man das Gute aus den Augen setzet, und allein in die Augen bildet und ansiehet, wo er unrein ist, als hätte man Lust, einem andern, mit Urlaub, nur in Hintern zu sehen, so doch Gott selbst die unehrlichsten Glieder am Leibe zugedeckt, und (wie Paulus 1. Cor. 12, 23. sagt) am meisten Ehre gegeben hat. Und wir sind solche Unfläter, daß wir nur, was unflätig ist und stinckt, herfür suchen und darinne wühlen, wie die Säue.

Siehe, das sind auch rechte Teufelskinder, welcher auch selbst daher den Namen hat, daß er Diabolus heißt, das ist ein Schänder und Lästerer, als der seine Lust daran hat, daß er aufs ärgste uns schände und unter einander verbittere, auf daß er nur Mord und Jammer anrichte, und keinen Friede noch Eintracht zwischen Brüdern und Nachbarn, Mann, Weib, bleiben lasse.

Deß habe ich einmal ein Exempel gehöret von zweyen Eheleuten, so mit einander lebeten in grosser Liebe und Eintracht, daß man in der gantzen Stadt davon sagte. Und als er solches mit nichts konnte hindern, schickte er einen alten Balg zu dem Weib, die brachte ihr zu Ohren,

wie ihr Mann mit einer andern zubielte, und gedächte, sie umzubringen, erbitterte also ihr Herz gegen den Mann und gab ihr den Rath, sie sollte ein Schermesser heimlich zu sich nehmen, daß sie ihm vorkäme. Da sie das hatte ausgericht, kam sie zu ihrem Mann und sagte ihm von ihr, wie sie ihn wollte ermorden, und zum Wahrzeichen (sprach sie) würde er des Nachts ein Schermesser bey ihr im Bette finden; das fand er also und schnitte ihr den Hals ab. Solches sey nun wahr, oder erdichtet, so ist damit angezeiget, was böse, giftige Mäuler zurichten können, auch zwischen denen, die sich von Herzen untereinander lieben, daß sie recht mögen heissen Teufelsmäuler oder Teufelin, wie er, der Teufel, nichts anders heisset, denn ein bitter, giftig, böses Maul.

Darum hüte dich für solchen, daß du sie nicht höreſt, noch Statt gebeſt, und lerne, daß, was du vom Nächsten höreſt sagen, zum besten auslegeſt, oder ja zudeckeſt, auf daß du Fried und Eintracht macheſt und erhalteſt. So magſt du vor aller Welt und den Engeln im Himmel mit allen Ehren Gottes Kind heissen. Diese Ehre solltest du dich ja lassen reitzen und locken, ja darnach zu lauffen, wenn dirs möglich wäre, bis ans Ende der Welt, und gerne alles, was du hätteſt, dafür geben. Nun haſt du es hier angeboten und umsonſt vorgetragen, darfſt nichts dafür geben, noch thun, ohne, wo du willſt Gottes Kind seyn, daß du dich auch also erzeigeſt und deines Vaters Werck thuſt gegen deinen Nächsten. Denn also hat uns auch unser Herr Christus gethan, da er uns dem Vater

noch nicht recht erkennen und bekennen als einen GOtt und König, daß wir noch an dem Unſern hangen, welches der Tod uns zu verlaſſen zwinget, und deswegen höchſt bitter iſt. Selig iſt demnach, der in dem Leben ſich geübet hat in dieſen Dingen, daß wenn die Stunde kommt, er willig ſterben könne, und den verſtorbenen Chriſtum in ſich bilden, und ſich ihm gleichſtellen. Aber man ſoll hier auch nicht hören einige, die gar zu kühn ſind, und ſagen: Ich will gerne ſterben, wenn der HErr will; da ſie doch nicht bekümmert ſind, mit was vor Demuth gegen GOtt, mit was vor Uebergebung und Geduld gegen den König ſie ſollen zubereitet und angeſchicket ſeyn. Dahero wird es ihnen gehen nach jener Fabel des Aeſopi, von einem alten Manne: Dieſer, als er unter der Laſt des Holzes gedrucket wurde, und als müde der Arbeit und des Alters, hat er dem Tod geruffen: Als nun derſelbe kommen war, und gefraget hatte, warum er ihn geruffen hätte? hat er geantwortet: Du ſollſt mir die Laſt erleichtern; denn er hat nicht ſterben wollen, ſondern nicht länger arbeiten.

Sermon am 3. Sonntage nach Epiphaniä, 1517.

Innhalt.

Die heimliche Deutung des Evangelii.

1 Das erſte Stück der heimlichen Deutung 1. 2
* der Menſch iſt ſelig, der ſeine Gefahr fühlet, und der ſie nicht fühlet, iſt unſelig 2

2 das andere Stück der heimlichen Deutung 3
3 das dritte Stück der heimlichen Deutung 4.

Matth. 8. v. 27.

Wind und Meer ſind ihm gehorſam.

I.

Es iſt gewiß, daß das Meer in dieſem Evangelio die Welt bedeute, das iſt, dieſes unruhige, unbeſtändige und vergängliche Leben: Das Ungewitter und die Winde ſind ſelbſt die Regierer der Finſterniß, die böſen Geiſter unter dem Himmel. Das Schiff iſt die Kirche, und ſo viel unſer ſind, ſo den wahren Glauben haben: ja, ſelbſt der Glaube iſt das Schiff, darinn ſich Chriſtus befindet, welches durch beſtändige Gefahr herum getrieben wird.

2. Da dem alſo iſt, daß wir nothwendig zu allen Zeiten uns in Gefahr befinden, ſo iſt derjenige ſelig, der ſeine Gefahr empfindet und fühlet; unſelig aber iſt, der ſolche nicht gewahr nimmt, und nicht der, ſo keine hat; ſintemal kein einiger Menſch iſt ohne ſehr vieler und groſſer Gefahr. Allein, ein ſolcher ſiehet nicht, daß er in Gefahr ſchwebet, ja, er iſt todt und ganz eingetaucht in die Gefahr: Sintemal, gleichwie keine Verſuchung, eine doppelte Verſuchung, ja, die ganze Verſuchung iſt: alſo iſt auch keine Gefahr die gröſſeſte Gefahr unter allen, und die höchſte Sicherheit iſt die höchſte Verſuchung; der gröſſeſte Reichthum iſt, wie man ſagt, die gröſſeſte Armuth; die höchſte Gerechtigkeit iſt die höchſte Ungerechtigkeit; die höchſte Weisheit iſt die höchſte Thorheit; und das äuſſerſte von einem jeden, wird das äuſſerſte unter allen und deſſen gröſſeſte Gefahr. Mancherley Verſuchung iſt keine Verſuchung; die höchſte Unruhe iſt der höchſte Friede; die gröſſeſte Sünde iſt die gröſſeſte Gerechtigkeit; die höchſte Thorheit iſt die höchſte Weisheit. Denn in jenem [erſteren] ruhet ein Narr in ſich ſelbſt und vergiſſet

versöhnet und zu Gnaden gebracht, und noch täglich uns vertritt und das beste für uns redet. So thue du auch, daß du ein söhnlicher Mensch und Mittler seyst zwischen deinem Nächsten und das beste trageſt zu beyden Seiten, das Böse aber, so der Teufel eingegeben hat, schweigest, oder, so viel du kannst, ausredest. Kömmst du zu Greten, so thue, wie gesagt von der heiligen Monica, St. Augustini Mutter, und sprich: Ach, liebe N., warum seyd ihr so bitter? Meynet sie es doch wahrlich nicht übel, ich merke nicht anders an ihr, denn daß sie gerne wollte eure liebe Schwester seyn. Desgleichen, kömmst du zu Catharin, thue auch also. So hättest du, so viel in dir ist, auf beyden Seiten Friede gefertigt, als ein recht Kind Gottes.

Willst du aber, oder mußt das Böse sagen, so thue, wie dich Christus gelehret hat, Matth. 18, 15.: Trage es nicht zu andern, sondern gehe zu dem, der es gethan hat, und vermahne ihn, daß er sich bessere; nicht also, daß du es schau trageſt, wo du hinkömmst, und lasseſt die Person stehen, die es angeht, redeſt, wo du schweigen solltest, und hier schweigeſt, da du solltest reden. Das ist die eine und erste Weise, daß du zwischen dir und dem Nächsten allein handelst. Mußt du es aber ja andern sagen, wo jenes nicht helfen will, so sage es denen, welchen es gebühret zu strafen, Vater und Mutter, Herren und Frauen, Bürgermeistern und Richtern. Das wäre recht und ordentlich gehandelt, damit das Böse weggelegt und gestraft würde. Sonst, wenn du es unter andere Leute trägst, so bleibt die Person ungebessert und das Böse ungestraft,

und wird gleichwol durch dich und andere ausgetragen, daß jedermann sein Maul damit wäschet. Siehe, wie ein frommer Arzt mit einem krancken Kinde thut; der läuft nicht unter die Leute und schreyet es aus, sondern gehet zu ihm und greift ihm an den Puls und an andern Ort, wo es Noth thut. Nicht, daß er seine Lust an seinem Schaden bässe, oder sein lache, sondern aus guter hertzlicher Meynung, daß er ihm helfe. Also lieset man von dem heiligen Patriarchen Joseph, 1. Mos. 37, 2., der mit seinen Brüdern bey dem Viehe war, und wenn böses Geschrey wider sie kam, ging er hin und brachte es vor ihren Vater, als ihren Oberherren, dem da gebührete einzusehen und zu strafen, weil sie nicht wollten ihn hören.

Sprichst du aber: Warum greiffest du selbst den Pabst und andere öffentlich an und hältest nicht Friede? Antwort: Man soll ja das Beste rathen und helfen zum Frieden, und schweigen alles, das man schweigen kann. Aber wenn die Sünde offenbar ist und zu weit um sich greiffet, oder öffentlich (als des Pabst Lehre) Schaden thut, da gilt nicht mehr schweigen, sondern wehren und strafen, sonderlich mir und andern, so in öffentlichem Amte sind, denen es gebühret, zu lehren und warnen jedermann. Denn mir ist befohlen und aufgelegt, als einem Prediger und Doctor, dazu gefordert, der da soll aufsehen, daß niemand verführet werde, auf daß ich dafür könne Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte. Also befiehlet St. Paulus, Apostgesch. 20, 28., denen Predigern, daß sie sollen wachen und acht haben auf die ganze Heerde

vor den Wölfen, so unter sie kommen würden. So gebühret mir auch zu strafen, die öffentlich sündigen, daß sie sich bessern, gleichwie ein Richter öffentlich die Bösen verdammen und strafen muß von Amts wegen. Denn es ist genug gesagt, daß Christus hier von keinem öffentlichen Amte redet, sondern von allen Christen insgemein, nachdem wir alle gleich sind vor Gott.

10. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.

Ich habe droben gesagt, daß die Stücke und Verheissungen alle müssen verstanden werden im Glauben von denen Dingen, die man nicht siehet, noch höret, und nicht sagen von äusserlichem Schein. Denn wie kann es dem wohl gehen und selig heissen, dem äusserlichen Ansehen nach, der da arm ist, und trauren oder Leid tragen, dazu allerley Verfolgung leiden muß, welches alle Welt und Vernunft heisset übelgehen und fliehen lehret? Darum, wer die Seligkeit und Güter will haben, davon hier Christus saget, der muß das Hertz emporschwingen über alle Sinne und Vernunft, und nicht urtheilen von sich selbst, darnach er fühlet, sondern so schliessen: Bin ich arm, so bin ich nicht arm. Arm bin ich wohl äusserlich, nach dem Fleisch; aber vor Gott im Glauben bin ich reich. Also, wenn er sich fühlet traurig, betrübt und bekümmert, muß er auch nicht darnach urtheilen, noch sagen, er sey ein unseliger Mensch, sondern sich herumwerfen und sagen: Ich fühle wol Traurigkeit, Jammer und Hertzeleid, aber

gleichwol bin ich selig, frölich und getrost auf Gottes Wort. Eben demnach gehet auch in der Welt das Widerspiel, daß, die reich und selig heissen, die sinds nicht. Denn Christus schreyet Weh über sie und heisset sie unselig, ob es gleich scheinet, als seyn sie wohl dran und gehe ihnen aufs allerbeste. Darum sollten sie auch ihre Gedancken erheben über Reichthum und gute Tage, die sie fühlen, und sagen: Ich bin wol reich und lebe in eitel Freuden; aber weh mir, wenn ich nicht etwas anders habe. Denn es muß gewißlich eitel Elend, Jammer und Hertzeleid darunter seyn, das über mich gehen wird, ehe ichs fühle und mich versehe. So gehe durch alle diese Stücke, daß alles ein ander Ansehen hat vor der Welt, aber anders nach diesen Worten.

So haben wir nun bisher gehandelt fast alle Stücke eines Christlichen Wesens und geistliche Früchte des Glaubens nach den zweyen Stücken; erstlich für seine Person, daß er arm, betrübt und elend, Mangel und Hunger leidet, und dazu gegen andere ein fruchtbar, wohlthätig, barmhertzig, friedfertig Mensch ist, und nichts denn gute Wercke thut. Hier setzet er nun dazu das letzte, wie es ihm drüber gehet, daß er über das, daß er voller guter Wercke ist, auch gegen Feinden und bösen Buben muß das zu Lohne haben von der Welt, daß er verfolget werde und leid, Leben und alles drüber zusetze.

Darum, willst du ein Christe seyn, so errwege dich deß, daß du unerschrocken seyest und nicht darum verzogest, noch ungeduldig werdest, sondern frölich und getrost dazu seyst,

und wissest, es stehe nicht übel um dich, wenn dirs so gehet. Denn es ist ihm selbst und allen Heiligen (wie bald auf diese Worte folgen wird) also gangen, und wird denen, so Christen seyn wollen, darum also zuvor gesagt, daß sie sollen müssen Verfolgung leiden. Darum magst du wählen, welches du willst. Du hast zween Wege vor dir; entweder zum Himmel und ewigen Leben, oder zu der Hölle; entweder mit Christo, oder mit der Welt. Aber das mußt du wissen, wo du darnach lebest, daß du hier gute Tage und keine Verfolgung willst haben, so wirst du mit Christo gen Himmel nicht kommen, und wiederum. Und mußt kurzum entweder den Christum und den Himmel fahren lassen, oder dich deß erwegen, daß du allerley Verfolgung und Plage in der Welt leiden wollest. Summa, wer den Christum will haben, der muß Leib, Leben, Gut, Ehre, der Welt Gunst und Gnade dahin setzen, und weder Verachtung, Undanck, noch Verfolgung sich lassen erschrecken. Ursache ist diese: Der Teufel ist ein böser, zorniger Geist, und kann, noch will nicht leiden, daß ein Mensch zu Gottes Reich komme. Nimmt ers aber vor, so legt er sich in Weg, erwecket und versuchet dawider alles, was er kann.

Darum, willst du Gottes Kind seyn, so dencke und rüste dich zu der Verfolgung, wie der weise Mann sagt, Sir. 1, 2. und Paulus 2. Tim. 3, 12: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Item Christus selbst, Matth. 10, 24. 25: Der Jünger soll es nicht besser haben, denn sein Meister. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen.

Da wird nichts anders aus, darum heißt es: Selig sind, die Verfolgung leiden um des Himmelreichs willen. Daß man wisse, weß man sich zu trösten habe. Denn es ist sonst ein verdrüßlich, unselig Wesen, äusserlich anzusehen, und thut faul, immerdar zu sitzen in Gefahr Leides und Guts. Wo aber der Glaube solches fasset, kann er sich darüber erheben und dencken: Nun hat ja dennoch Christus gesagt, ich sey selig und wohl dran. Weil denn ers gesagt hat, so lasse ich solches meinen Trost seyn und mir wohl gefallen. Das Wort soll mir mein Herz groß machen, ja gröſſer, denn Himmel und Erden. Denn was sind alle, die mich verfolgen, gegen diesen Mann, oder sein Wort? Ist einer oder zween, die uns verfolgen, so sind ihr vielmehr, ja zehntausend Engel gegen einen, die es mit uns halten und uns zulachen, trösten und selig sprechen, samt allen Heiligen, so mit Christo und Gott selbst stimmen. Darum müssen wir solche Worte nicht so kalt und roh liegen lassen, sondern wohl aufblasen und groß machen, und setzen wider alle Verfolgung, so werden wir sehen und lernen, daß alle unser Leiden zu verachten ist, als lauter nichts gegen diesen hohen Trost und ewiges Gut, Röm. 8, 18.

Er setzt aber deutlich diß Wort: **um der Gerechtigkeit willen**, anzuzeigen, daß nicht genug sey, verfolget werden, wo diß nicht dabey ist. Denn der Teufel und böse Leute müssen wol auch leiden, daß man sie verfolgt, und ein Bube fället oft dem andern in die Haare, und sind unter einander nicht Freunde, wie ein Mörder den andern

verfolgt, ein Türcke wider einen Tartern kriegt, sind aber darum nicht selig, sondern es gilt allein denen, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, wie auch 1. Petr. 4, 15. sagt: Niemand unter euch leide als ein Mörder, Dieb oder Uebelthäter. Darum gilts nicht, daß man ohne das viel rühme oder schreye von grossem Leiden, wie die heillosen Mönche die armen Leute verführet haben, so man hat ausgeführt zur Strafe um ihrer Uebelthat willen, und so getröstet, daß sie solchen Tod sollten für ihre Sünde setzen. Du aber hüte dich vor dem Tode, der da für deine Sünde soll gelten. Denn er gehöret in Abgrund der Höllen. Es muß zuvor Gerechtigkeit da seyn und des Herrn Christi Tod.

Darum siehe zu, daß du zum ersten eine rechte göttliche Sache habest, darum du müssest Verfolgung leiden, und derselbigen gewiß seyst, daß dein Gewissen darauf bestehen und bleiben könnte, wenn gleich alle Welt wider dich stünde. Darum muß vor allen Dingen Gottes Wort gewiß und vest gefaßt seyn, daß man daraus keinen Zweifel, noch Wancken mache. Als, wenn dir jetzt Käyser, Bischöffe, Fürsten wollten verbieten das eheliche Leben, Freyheit zu essen, oder beyderley Gestalt des Sacraments, und dich darüber verfolgen: da mußt du zusehen, daß dein Hertz der Sache gewiß und ganz beschlossen sey, daß Gottes Wort solches will frey und unverboten haben, ja befiehlt ernstlich, darüber zu halten und Leib und Leben dran zu setzen. So hast du denn den Trost, daß du kannst sagen: Die Sache ist nicht mein, sondern meines Herrn Christi.

solches nicht seyn, und du es nicht kannst leiden, so hast du Recht und Obrigkeit im Lande, dabey du es ordentlicher Weise magst suchen. Denn sie ist dazu gesetzt, daß sie solches wehren und strafen soll. Darum, wer dir Gewalt thut, der sündigt nicht allein wider dich, sondern vielmehr wider die Obrigkeit selbst, weil es nicht dein, sondern ihr Gebot und Befehl ist, daß man Friede halte. Darum lasse es deinen Richter, dem es befohlen ist, solches rächen und strafen, als wider den sich dein Widersacher verwirckt hat. Wenn du dich aber willst selbst rächen, so thust du noch gröſſer Uebel, daß du auch derselbigen Sünde schuldig wirst, als der wider die Obrigkeit sündiget und in ihr Amt greifset, dazu deine rechte Sache selbst unrecht machest. Denn es heißt also: Wer wieder schlägt, ist unrecht, und wiederschlagen macht Hader.

Siehe, das ist eines, das Christus hier fordert, wider die rachgierigen und rumorischen Köpfe, und heisset **Friedfertige** zum ersten, die da Land und Leuten zum Friede helfen, als: fromme Fürsten, Räthe oder Juristen und Obrigkeit, so ums Friedens willen in ihrem Amte und Regimente sitzen; darnach auch fromme Bürger und Nachbarn, die Hader und Zwietracht (so durch böse giftige Zungen zugerichtet) unter Mann und Weib, oder Nachbarn, richten, söhnen und wegnehmen durch ihre heilsame, gute Zunge, wie St. Augustinus von seiner Mutter Monica rühmet, daß, wo sie zwo uneins sahe, redete sie allezeit das Beste auf beyden Seiten, und was sie von einer Gutes hörete, das brachte sie zu der andern; aber was sie

uns auch wohl dabey erhalten; darum beschleußt er nun.

16. Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen.

Siehe, wie fleissig treibt er die Vermahnung, welches er doch nirgend zu dürfte, wenn es nicht grosse Gefahr und Noth hätte, und ist so viel gesagt: Man wird euer Licht wollen verfinstern und nicht wollen leiden; aber seyd nur keck und getrost dagegen, daß ihr nur so viel erhaltet, daß ihr nicht unter den Scheffel kriechet, und euer Amt redlich ausrichtet, so will ich zusehen, daß mans nicht so dämpffen soll. Denn das ist gewiß, weil ein Christlicher Prediger daran hält und dabey bleibt, und der Welt Schmähen und Verfolgen verachten kann: so muß das Amt auch bleiben und kann das Evangelium nicht fallen, weil noch stehen und bleiben, die daran halten, wie denn allezeit bis an Jüngsten Tag etliche müssen bleiben.

Daß er aber sagt: Auf daß die Leute eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen, ist auf St. Matthäi Weise geredet, welcher also von Wercken pflegt zu reden. Denn er, sammt den andern zweyen Evangelisten, Marco und Luca, treibet sein Evangelium nicht so hoch und viel auf den hohen Artickel von Christo, als St. Johannes und Paulus. Darum reden und vermahnen sie viel von guten Wercken, wie es denn seyn soll in der Christenheit, daß man beydes treibe, doch ein jegliches in seinem Wesen und Würden gehe, daß man zuerst und am höchsten den Glauben an Christum führe, darnach

bringen, und dawider erwecken, was in seiner Gewalt ist. Darum hoffe keines Friedens und stilles Wesens nicht, so lange sich Christus mit seinem Evangelio in des Teufels Reich leget. Und wehe des Wohlgehens und guten Gemachs, das vorhin gewesen ist und sie jetzt wünschen und begehren. Denn das ist ein gewiß Zeichen, daß der Teufel mit aller Gewalt regieret, und kein Christus da ist, wie ich leider besorge, daß es wieder so gehen wird, und das Evangelium allzu früh von uns Deutschen kommen wird, darnach solche Schreyer jetzt ringen.

Wir aber haben ja diese Sicherheit, daß nicht unsere Schuld ist, daß es übel zugehet. Denn wir sehens von Herzen gerne, daß alles recht ginge, und haben ja das unsere gethan mit Lehren, Vermahnen, Bitten, Flehen und Weichen, auch gegen die Feinde, bieten ihnen Frieden an und alles, was wir sollen; helfen und rathen dazu aus allen Kräften, ja, mit unsrer eigenen Gefahr und Nachtheil, leiden darüber, was wir sollen; noch schaffen wir nichts, denn, daß sie uns aufs greulichste und giftigste verfolgen, lästern und schmähen, und nicht aufhören können, bis sie sich in unserm Blut möchten kühlen. Weil es denn nicht anders will seyn, so lassen wir sie zuletzt auch fahren mit ihrem Dräuen, Toben und Lästern und halten uns des Trostes, den wir hier gehöret haben, gewiß, daß sie es nicht werden dahin bringen, da sie es gerne hätten, sie haben denn vor den Christum vom Himmel gestürzt und mit allem, was er gered hat, zum Lügner gemacht.

giſſet GOttes: In dieſem [letztern] verläſſet ſich ein Kluger ſelbſt, und flüchtet zu GOtt. In ſich ſelbſt aber ruhen, und GOttes vergeſſen, iſt die Grundſuppe aller Uebel und alles Böſen; auf GOtt aber ſich richten, iſt die Summa alles Guten. Gleichwie der heilige Jacobus ſagt Cap. 1, 2: Meine Brüder, achtet es für eitel Freude, ſo ihr in mancherley Anfechtung fallet. Und im Gegentheil Cap. 5, 1: Wolan, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend ꝛc. Und Jeſ. 47, 8. 9. heißt es: So höre nun diß, die du in Wohlluſt lebeſt, und ſprichſt in deinem Herzen: Ich bins, und keine mehr, ich werde keine Witwe werden noch unfruchtbar ſeyn. Es werden dir ſolche alle beyde kommen plötzlich, auf einen Tag, daß du Witwe und unfruchtbar ſeyſt. Und in denen Pſalmen heißt es: Es wird das Unglück ſchnell über dich kommen. Derohalben ſtehet es wohl mit denen, welchen das Waſſer einbricht in ihr Schiff, ſintemal ſie beweget werden, Hülfe bey GOtt zu ſuchen.

3. Und darum ſiehe, wie Chriſtus in allen Stücken unſern Gewinnſt und Nutzen ſuchet, und auch indem er ſchläfet uns dienet; indem er uns verläſſet, uns aufnimmt; indem er uns läſſet durch den Sturmwind beunruhigen, unſern Nutzen ſchaffet: Sintemal er dadurch ſchaffet, nicht daß wir umkommen, ſondern daß wir zu ihm kehren, damit uns beſtändig je mehr und mehr geholfen werde. Denn er will in uns ein Verlangen nach ſich erwecken, daß wir ferner ruffen: Er will, daß wir ruffen, auf daß er erhöre: Er will erhören, auf daß er helfe und ſelig mache, und uns alſo unterrichte, an uns ſelbſt zu verzagen und auf ihn zu trauen. Und ſolches iſt wahrhaftig alſo, wie er ſaget: Ich tödte, damit ich lebendig mache. Wir werden demnach gelehret, daß, wenn er ſchläfet, wir umkommen. Denn wenn Chriſtus nicht ſchläfet, der kommt nicht um: wer nicht umkommt, der ruffet nicht; wer nicht ruffet, der wird nicht erhöret; wer nicht erhöret wird, der erhält und empfänget nichts; wer nichts empfänget, der hat nichts; wer nichts hat, der wird umkommen. Daher geſchiehet es, daß derjenige, welcher nicht umkommt, in der That umkommet; und wem der HErr nicht ſchläfet, dem wachet er in der That niemals. Schlaf demnach, HErr JEſu, damit du wacheſt: und laß umkommen, damit du uns helfeſt.

4. Wenn auch die ganze Welt von auſſen uns läſſet ruhig ſeyn, ſiehe, ſo iſt doch ein jeder ihme ſelbſt ein ſehr groſſes und weites Meer, voll von kriechenden groſſen und kleinen Thieren, ſo in uns ſind: ja, es iſt auch der groſſe Drache in uns. Denn ſiehe, wie viel Sturmwinde erreget allein das Auge! wie viel das Gehör! wie viel der Geſchmack! Endlich ſelbſt die ſchlüpfrichte Seele, wie viel Haupt- und kriechende Thiere derer Gedanken heget ſie! wie viel groſſe und kleine Thiere, das iſt, mancherley und vielfältige Begierden, Sorge, Haß, Furcht, Hoffnung, Schmerz und eitele Freuden. Hiezu kommt der Drache, das iſt, die Tyranney des Fleiſches, der Zunder der Luſt, das Geſetz in den Gliedern. Wenn dieſer Drache wütet mit ſeinem Windsbraut und Waſſerwirbel, wer iſt ſicher, wer iſt ruhig? Siehe, mit wie vielem und groſſen Elend wir in uns ſelbſt angefüllet ſind. Ein ſolcher weinet in der That, und ſpricht [Klaal 3, v. 51.]: Mein Auge friſſet mir das Leben; Und wiederum [Jer. 9, 21.]: Der Tod iſt zu unſern Fenſtern hereingefallen. Wer dieſes nicht fühlet, der iſt todt, wie ich geſagt habe; wer es aber in der That fühlet, der iſt einer von den Jüngern Chriſti, ſo JE-

ſum

so muß ihre Lehre allein gelten, und genugsam seyn, alle Welt zu erleuchten, daß man keines andern Lichts bedarf, ja, was ausser ihrer Lehre ist, eitel Finsterniß bleibe. Wenn sie gleich lange leuchten mit ihrer Latern, so sinds doch nichts, denn lauter Gesetz, von Menschen erdacht, von äusserlichen Dingen, so ein jeglicher ohne das verstehet und wol selbst ersehen und machen könnte, daß man sie wol nicht sollte Lux Mundi, sondern Lex Dei heissen, als die sich unterstehen, Gott selbst und seine Christenheit zu regieren mit ihren Gesetzen, gerade, als wären sie viel besser, denn die Apostel, dämpffen also der Apostel Licht mit ihrer blinden Lehre, damit sie nicht ein Gewissen recht strafen noch unterweisen können, wie man siehet in allen Büchern des Pabsts und aller hohen Schulen, und also weder Salz noch Licht heissen mögen. Denn wenn sie ihr bestes thun, so strafen sie die groben, äusserlichen Stücke, so schon zuvor durch weltlich Recht und der Vernunft leicht gestraft sind. Aber die rechten Knoten und Hauptstücke, als Unglauben, falsche Heiligkeit, werden sie nimmer gewahr, ja stecken selbst drinnen über die Ohren. Darum ist ihre Lehre eitel dumm Ding, dazu Finsterniß und Blindheit, können nicht höher sehen, salzen, noch leuchten, denn wie man Fleisch oder Fisch essen, sich so oder sonst kleiden und geberden soll.

Darum ist und bleibt wol allein der Apostel Amt, beyde, recht strafen die rechten inwendigen Laster, und wiederum, heiligen, trösten und aufrichten alle arme, betrübte Gewissen, und niemand lassen ungestraft im Bösen,

nur zu und krieche nicht im Winckel, sondern trete frey auf den Platz und sey unerschrocken. Denn also gehets, wie auch vorgesagt, daß, die da beruffen sind, daß sie sollen Apostel seyn und leuchten, wollen nicht gerne herfür, lassen sich abschrecken mit Dräuen, Gefahr, Verfolgung, oder überthören durch Freundschaft, Gunst, Ehre und Gut, daß sie nicht herfür treten und das Maul aufthun, sondern kriechen zu Winckel, halten hinter dem Berge und ziehen die Pfeifen ein.

Dagegen sind die andern Rottengeister, die keinen Beruf dazu haben und wol möchten daheim im Winckel bleiben, die wollen sich überall eindringen und allein leuchten, daß sie jedermann müsse hören und auf sie sehen. Ist aber auch nichts, denn daß sie ihre eigene Ehre damit suchen und so lange predigen, als die Leute an ihnen hangen und sich keiner Gefahr dürfen besorgen. Sollten sie aber stehen, wie die rechten Prediger, als denen das Amt aufgelegt, und stets öffentlich leuchten, keinen Wind noch Wetter sich schrecken, noch schweigen und dämpffen lassen, so würden sie sich bald verlieren und niemand daheime finden lassen. Also muß es gehen dem lieben Predigtamte auf beyden Seiten, daß es entweder die liegen lassen, die es führen sollen, oder die führen wollen, denen es nicht befohlen ist, und also nimmer recht getrieben wird, ohne allein, wo Christus solche Leute gibt, wie er sie hier abmahlet und droben (V. 3. ff.) zuvor bearbeitet hat.

So will er nun sagen: Wollet ihr meine Prediger seyn, so müßt ihr warlich gerüstet seyn, frey, öffentlich

Werck, Verdienst und Heiligkeit rühmen, und uns, die wir solches nicht mit ihnen treiben, darüber verfolgen. Denn sie verfolgen uns nicht, als seyn wir Ehebrecher, Räuber oder Diebe, können die verzweifelsten Schälcke und Buben wohl unter sich leiden; sondern darüber erhebt sich das Zetergeschrey, daß wir ihre Lehre und Leben nicht wollen recht heissen, und allein das Evangelium, Christum, den Glauben und rechte gute Wercke preisen, und also nicht für uns, sondern alles um des Herrn Christi willen leiden. Darum wollen wirs auch mit ihnen ausfingen, und so harten Kopf sollen sie nicht haben, wir wollen noch härtern haben. Denn sie sollen noch kurtzum den Mann lassen bleiben, es sey ihnen lieb oder leid.

12. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Das sind süsse, tröstliche Worte, die da sollten unser Hertz lustig und muthig machen wider allerley Verfolgung, daß ich höre, daß meinem Herrn Christo so hertzlich wohlgefället, und mich selbst heißt frölich dazu seyn, dazu so treflichen Lohn verheißt, daß das Himmelreich soll mein seyn, und alles, was Christus samt allen Heiligen und der gantzen Christenheit hat. Summa, einen solchen Schatz und Trost, dafür ich nicht sollte nehmen aller Welt Gut, Freude und Saitenspirl, obgleich alles Laub und Gras eitel Zungen wären, die mich lobten und preiseten. Denn hier nicht ein Christ, ja, nicht ein Engel mich selig preisen, sondern der Herr aller Engel, dem beyde, sie und alle Creatur, müssen zu Fusse fallen und anbeten.

Darum müssen sie mit allen Creaturen, auch Laub und Gras, mich zu loben und preisen frölich von mir singen und springen.

Was sind nun dagegen, die mich lästern und fluchen, denn eitel Nisse und Läusebälge, (mit Urlaub,) ja noch viel schändlicher, denn sie jemand nennen kann. Was wäre es, wenn alle Creatur, Blätter und Gras im Walde und Sand am Meer eitel Zungen wären, und sie aufs äusserste tadelten und vernichteten, gegen diß Manns einig Wort? Denn seine Stimme klinget so hell, daß Himmel und Erden davon voll werden und erschallen muß, und dagegen verschwinden das spittelische, heischere Scharren und Husten seiner Feinde.

Siehe, also sollten wir ein wenig lernen solcher Worte brauchen und uns nütze machen, als die nicht umsonst da stehen, sondern uns zur Stärcke und Trost geredet und geschrieben sind, damit er uns, als unser lieber Meister und treuer Hirt oder Bischof, rüstet, daß wir geschickt und unerschrocken dazu seyn, zu leiden, wenn man uns alle Plage und Unglück anlegt um seinetwillen, beyde, mit Worten und Wercken, und solches alles, was uns unter Augen stösset, verachten können, und wider unsere eigene Vernunft und Hertz richten.

Denn wo man denen Sinnen und Fühlen nachhänget, gehets ja sauer unter Augen, und thut wehe, daß einer soll der Welt und jedermann dienen, helfen, rathen und ein Gutes thun und nichts dafür einnehmen zu Danck, denn den ärgesten, bittersten Haß, und verfluchte, giftige

Zungen, daß, wo Fleisch und Blut hier sollte regieren, würde es bald sagen: Soll ich nichts anders davon haben, so bleibe bey dem Evangelio und sey ein Christ, wer da will, und helfe der Teufel forthin der Welt, wenn sie nicht anders will. Daher auch jedermann jetzt klagt und schreyet, das Evangelium mache viel Unfriede, Hader und unordig Wesen in der Welt, und stehe alles ärger, sint es aufkommen ist, denn vor je, da es doch fein stille zuging, und keine Verfolgung war, und die Leute mit einander lebten als gute Freunde und Nachbarn.

Es heißt aber also: Willst du das Evangelium nicht haben, noch ein Christ seyn, so gehe hin und halte es mit der Welt, so verfolgt dich niemand, und bleibst wohl ihr Freund. Willst du aber das Evangelium und Christum haben, so mußt du dich deß erwegen, daß es übel zugehe, Unfriede und Verfolgung angehe, wo es hinkommt. Ursach, denn der Teufel wird nicht leiden, daß es anders zugehe, noch aufhören, die Leute zu hetzen wider das Evangelium, daß alle Welt darüber entbrannt werde.

Darum sage ich also, solchen unnützen Mäulern und Klüglingen zu antworten. Es kann und soll nicht wohl und fein zugehen. Denn wie sollte es wohl zugehen, wo der Teufel das Regiment hat und dazu dem Evangelio todfeind ist? Und zwar auch nicht ohne Ursach; denn es thut ihm Schaden in seinem Reiche, daß ers fühlet; und wo ers sollte ungehindert gehen lassen, so wäre es bald darum geschehen und gar zerstöret. Soll ers aber wehren und hindern, so muß er alle seine Kunst und Macht auf-

noch ununterweiset und unaufgerichtet zum Guten. Darum sie auch Christus alhier einsetzet und weyhet zu Predigern, daß man sie allein hören solle und müsse, und keine andere Rottengeister zulasse, so der Teufel auch neben einführet, die da wollen auch Salz und Licht seyn, ja auch Christum selbst meistern und schreyen: es sey nichts mit der Lehre vom Glauben, man müsse höher kommen und sich anders angreiffen, daß man leide und sich creutzigen lasse. Welches, wenn mans allenthalben ansiehet, so ist nichts, denn von unserm eigenen Thun gelehret, und noch nirgend dazu kommen, daß es den Unglauben zeige und strafe die rechten hoffärtigen Laster, so in derselbigen Lehre stecken, damit sie sich selbst zum Salz und Licht aufwerfen; lassens nicht bleiben bey dem Beruf und Befehl, den er hier den Aposteln gibt, und spricht: Ihr sollt das Licht seyn! darauf wir allein treiben, daß man deß müsse gewiß seyn und rühmen könne, daß uns Christus dazu weyhet und den Christen angestrichen hat, daß wir sollen und müssen salzen und leuchten, als von Amts und göttliches Befehls wegen.

Denn solches ist auch darum noth, daß Christus solch Amt nicht heimlich, oder an einem Orte, sondern öffentlich, durch die ganze Welt, will getrieben haben, und zeigt ihnen genugsam an, was sie davon zu gewarten haben bey der Welt, als er spricht: Es mag die Stadt, so auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel. Das ist so viel gesagt: Wer ein Licht seyn soll, der sehe

auf den Platz zu treten, und vor der Welt stehen, wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen und öffentlich hören lasset, nichts verschweiget, noch unter die Banck stecket, was ihr predigen sollt, niemand zu Liebe schweiget, noch redet, sondern, wie ihr das Licht seyd, auch frey, öffentlich leuchtet, unangesehen Ehre oder Schande, Gut oder Armuth, Haß oder Gunst, Tod oder Leben, und wisset, daß ihr mir dienet, der ich euch zum Licht gesetzt habe. Das wären denn rechte Leute, die sich nicht lassen beugen, weder zur rechten, noch zur lincken Seiten, wie Psalm 45, 7. 8. von dem Predigtamt sagt: Das Scepter deines Reichs ist ein gerade Scepter. Du liebest die Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen.

Das ist die Tugend und Preis des Evangelii und seiner Prediger. Denn sonst alle andere Lehre haben der Gefahr keine, predigen alle, was man gerne höret und der Vernunft gemäß ist, dürfen nicht fürchten, daß man sie verfolge. Aber dieser Lehre setzet man allenthalben zu, weil sie will auftreten und der Welt Licht und Lehre nichts will seyn lassen, da versuchet sie allerley, daß sie uns solch Licht dämpfe, und in einen Winckel treibe, oder unter den Scheffel stürze, daß wir unsere Lehre liegen lassen, oder widerrufen und beugen und deuten lassen, wie sie es gerne hätten. Wir aber wollen uns nicht so lassen von unserm Stande treiben, sondern eine Stadt auf dem Berge und das Licht auf dem Leuchter im Hauß bleiben. Denn, der uns zum Licht gemacht hat, wird

leiden. Denn hier ists nicht genug, daß man ihnen alle Marter und Plage anlegt, sondern muß dazu ihren Namen aufs allerschändlichste anspeien und durchlästern, so daß die Welt noch herrlich rühme, wenn sie die Christen würget, sie haben die ärgesten Buben hingerichtet, so die Erde nicht habe können tragen, und habe Gott den größten, angenehmsten Dienst gethan, wie Christus saget, Joh. 16, 2., daß kein schmählicher und schändlicher Name auf Erden kommen ist, denn eines Christen, und kein Volck, dem man so bitter feind ist und mit so bösen, giftigen Zungen zusetzt, als den Christen.

Darum sage ich abermal: Wer ein Christ will seyn, der wisse deß zu gewarten, daß er solche Verfolgung von giftigen, bösen Lästermäulern leiden muß (sonderlich, wo sie mit der Faust nichts vermögen), daß er alle Welt ihre Zunge an ihm wetzen und auf ihn zielen, stechen und hauen lasse, und er dagegen solches alles nur trotzlich verachte und dazu lache in Gottes Namen, und lasse sie zürnen in ihres Gottes, des Teufels Namen, auf den Trost und Sicherheit, wie gesagt, daß unsere Sache recht und Gottes eigen ist, welches auch sie selbst bestätigen müssen, ob sie uns wol verdammen, und doch sagen, es sey die Wahrheit. Dazu unser Herz und Gewissen vor Gott sicher ist, daß wir recht lehren. Denn wir ja nicht aus unserm Kopfe und eigener Vernunft oder Weisheit lehren, noch unsern Nutzen, Gut oder Ehre bey der Welt damit suchen, sondern allein Gottes Wort und Werck predigen und preisen.

Dagegen sie, unsere Feinde, nichts denn ihr eigen

Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Seyd ihr doch nicht allein (will er sagen), denen solches widerfähret. Sehet euch um und rechnet zurück nach allen heiligen Vätern, die je vor euch gelebt haben, so werdet ihr finden, daß ihnen allen also ergangen ist. Was wollet ihr denn sonderlichs haben? Soll er um euretwillen seine Weise lassen? Hat ers doch in seinen lieben Vätern und Propheten müssen leiden, daß man sie verfolget und erwürget hat, dazu von jedermann gelästert und geschmähet und der Welt Spott gewesen sind, wie man in der Schrift siehet, daß eine gemeine Weise und Sprüchwort gewesen ist, wenn man einen Propheten nennen wollte, so nennet man ihn einen Narren; als in Historia Jehu, 2. Kön. 9, 11, sprachen sie von einem Propheten: Warum ist dieser Rasende zu dir kommen? Und Jesaias 57, 4. zeigt, wie sie das Maul gegen ihn aufgesperret und die Zunge herausgereckt haben. Was haben sie aber damit ausgericht, denn daß jetzt die lieben Propheten und Heiligen in aller Welt Ehre, Lob und Preis haben, dazu mit dem Herrn Christo ewig regieren, jene aber aufs allerschändlichste stincken und verflucht werden? Solches sollt ihr auch euch gewißlich versehen (sagt Christus), daß euch belohnet soll werden, wie es jenen belohnet ist, reichlicher und herrlicher, denn ihr könnet gläuben, oder dürfet wünschen. Denn ihr seyd eben in derselben Gesellschaft und Gemeinde.

Siehe, das ist je ein feiner, köstlicher Prediger und

treuer Meister, läßt nichts aussen, das da dienet zu stärcken und getrost zu machen, beyde, mit seinem Wort und Verheissung, dazu mit Exempel und Zeugniß aller Heiligen und seiner selbst, mit welchem zustimmen alle Engel im Himmel und Creaturen. Was wollten wir denn mehr haben und begehren? Sollten wir nicht auf solchen Trost der Welt und dem Teufel einen Zorn und Trotz ausstehen, um seinetwillen? Was wollten wir thun, wenn nicht rechte göttliche Sache und solche treffliche Sprüche und Zusagung hätten, und dennoch müßten leiden, wie andere Leute, die keinen Trost haben? Denn es kann doch in der Welt nicht dazu kommen, daß mans nicht leiden dürfte, und muß, wie gesaget, übel zugehen um des Evangelii willen, auf daß die Frommen damit bewähret und zu ihrem verheissenen Trost, Freude und Seligkeit gefördert, die Bösen aber und Verächter oder Feinde des Evangelii gestraft und verdammt werden.

So hat nun Christus bisher seine Christen zugerichtet und bereitet, wie sie sollen vor sich in der Welt leben und leiden, und sonderlich die, so öffentlich ein Amt führen sollen in der Christenheit. Wiewol auch ohne das ein jeglicher Christ, als vor sich selbst, soll allzeit bereit seyn, daß er stehen könne, wo es noth ist, seinen Herren zu bekennen und seinen Glauben zu vertreten, und immerdar gerüstet wider die Welt, Teufel, Rotten und was er vermag aufzubringen. Nun fähret er weiter und will ihnen auch das Amt auflegen und lehren, wie sie dasselbige führen sollen, darnach auch in Mund legen, was und wie

sum aufwecket, und saget: HErr, hilf uns, wir verderben. Aber, ach leider! wie viele und fast alle Christen sehen wir eingetaucht unter das Wasser, und wie wenige sind, die da ruffen. Ja, wir thun auch dieses nach und wegen eigener Gerechtigkeit, daß wir nicht durch die Anruffung Christi selig werden, sondern durch die Kraft unserer Werke. Wir machen uns sicher, damit wir die Versuchungen und Anfechtungen vermeiden, und wollen nicht durch die Gefahr getrieben werden zu ruffen; und welche da wollen der guten Werke geniessen zum Frieden, die müssen tausend tausendmal umkommen. Wehe ihnen!

Sermon am Sonntage Septuagesimä, 1517.

Innhalt.

Zwey Anmerkungen, samt der heimlichen Bedeutung und einer Lehre.

I Die zwo Anmerkungen.
1 Die erste Anmerkung 1
2 die andere Anmerkung 2

II Die heimliche Deutung.
1 Das erste Stück der heimlichen Deutung 3
2 das andere Stück der heimlichen Deutung 4-6

III Die Lehre 7.

Matth. 20. v. 12.

Diese haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemachet.

1.

DJer erhellet erstlich, daß die Hebräische Sprache die verba transitiva gebrauche neutraliter oder absolute. Denn er spricht hier: fecerunt, das ist, sie haben gearbeitet, oder, sie sind Arbeiter gewesen; da doch alsbald folget: Du hast sie uns gleich gemachet.

2. Zum andern, so ist klar, daß die Zahl derer Stunden genommen werde von ihrem Ende; als: die erste Stunde ist, die sich endiget im Anfang der andern; und so jemand hat angefangen zu arbeiten in der ersten Stunde, so wird verstanden, daß er um die siebente Stunde anfange, wenn die sechste bey uns für die erste Stunde des Tages genommen würde: denn also wird die siebente die erste seyn, die achte die andere, die neunte die dritte, die zwölfte die sechste, die dritte die neunte, und die fünfte wird die eilfte seyn. Dieses wird bewiesen, weil hier gesagt wird, daß die nur eine Stunde gearbeitet haben, so um die eilfte Stunde gekommen sind. Folget demnach, daß diß die letzte Stunde des Tages gewesen, nach deren Endigung sie um den Abend den Lohn empfangen haben. Die letzte Stunde aber ist von fünf bis sechs; sind sie also kommen um fünf Uhr, und haben gearbeitet bis sechs Uhr, welches die zwölfte Stunde ist. Und auf solche Art zeiget auch die Uhr zu Nürnberg die Stunden, daß die erste Stunde ist, nachdem es schon eine ganze Stunde Tag gewesen.

3. Zum dritten, so hat diß Evangelium grosse Geheimnisse. Und zwar so haben einige eine Stunde, andere drey, andere sechs, andere neun, andere zwölf gleiche natürliche Stunden gearbeitet. Denn die um 11. Uhr gekommen, haben eine Stunde gearbeitet; die um 9. Uhr kommen, haben drey, die um 6. Uhr haben sechs, die um 3. Uhr neun, und die um 1. Uhr haben zwölf Stunden gearbeitet. Wer wird diese Wunderdinge ausreden? So weit gehet die Zahl der Arbeit fort, als

sie predigen sollen. Denn nach diesen Stücken ist ein Christ ganz vollkommen, wenn er für seine Person recht lebet und drüber allerley leidet, darnach auch sein Amt, damit er andern dienen und helfen soll, recht führet und treibet. Es spricht er nun:

13. Ihr seyd das Salz der Erden: wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist hinfort kein nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zutreten.

Mit dem Worte: Salz, zeigt er, was ihr Amt seyn soll. Denn Salz ist für sich selbst nicht Salz, kann sich selbst nicht salzen; sondern das ist sein Brauch, daß man Fleisch, und wozu mans in den Küchen bedarf, damit salze, daß es seinen Schmack habe, frisch bleibe und nicht verfaule. Also, spricht er, seyd ihr auch ein Salz, nicht das in die Küchen gehöret, sondern dazu, daß man damit salze solch Fleisch, das heißt die ganze Welt. Das ist ja ein herrlich Amt und eine grosse treffliche Ehre, daß sie Gott sein Salz heisset, und dazu setzet, daß sie sollen salzen alles, was auf Erden ist. Es gehöret aber dazu ein solcher Mann, der da bereit sey, wie er bisher gelehret, arm, elend, dürftig, sanftmüthig zu seyn, und allerley Verfolgung, Schmach und Lästerung zu leiden. Wo das nicht ist, da wird nimmer kein Prediger aus, der da recht anfahe zu salzen, sondern bleibt wohl ein dumm Salz, das nirgend kein nütz ist.

Denn es ist ja viel aufgelegt und zu hoch überladen, daß die armen Fischer, oder sonst ein armer, verachter

Mensch, soll vor Gott heissen ein Salz der Erden und sich unterwinden, anzugreifen und zu salzen alles, was Menschen sind auf Erden. Vernunft und Natur vermags nicht; denn sie wirds müde und kanns nicht leiden, daß sie nur Schande, Schmach und Unglück sollte davon haben, und würde bald sagen: Salze der Teufel die Welt an meiner statt. Darum ist es ja ein schwer Ding, ein Apostel oder Prediger zu seyn und solch Amt zu treiben, ja unmöglich, nach Fleisch und Blut zu richten. Aber es müssen solche Leute seyn, die es gerne thun, um Gottes und des Herrn Christi willen, welcher will niemand dazu zwingen noch treiben mit Geboten. Denn Christenstand ist ein solcher Stand, der nur willige Hertzen fordert; wer nicht von Hertzen Lust dazu hat, wird wohl davon bleiben.

Unser Trotz aber ist der, wenn es übel gehet, Welt und Teufel uns sauer ansiehet und so böse sind, als sie wollen, daß er zu uns sagt: Ihr seyd das Salz der Erden. Wo das Wort ins Hertz leuchtet, daß sichs kann drauf verlassen und ungezweifelt rühmen, daß er Gottes Salz sey: so laß zürnen und böse seyn, wer nicht lachen will. Ich kann und darf mehr trotzen und pochen auf sein einiges Wort, denn sie auf alle ihre Macht, Schwerdter und Büchsen. Denn weil er mich dafür erkennet und durch sein Wort das Zeugniß gibt, so müssen alle Engel im Himmel, ja Sonn und Mond sammt allen Creaturen, Ja dazu sagen und bey uns stehen wider Welt und Teufel. Und obgleich das nicht wäre, so hätten wir doch an dem einigen Wort genug, daß er uns so nennet und täu-

set. Das sollen sie wohl stehen lassen; so wollen wir auch wohl vor ihnen bey Ehren bleiben, so lange Christus und sein Wort bleibet.

Nun, wie das Saltzen zugehe, ist leicht zu verstehen, nemlich, daß man soll auftreten und sagen: Alles, was auf Erden geboren ist und lebt, das ist kein nütze, faul und verderbt vor Gott. Denn weil er dürre und klar saget, sie sollen seyn ein Salz der Erden, das ist, über alles, was die Welt ist: so muß folgen, daß alles, was in der Welt ist und Fleisch oder Mensch heißt, muß gestraft und durchsaltzen werden; also daß man aller Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienst, von ihnen selbst erfunden, auffer Gottes Wort, verdamme, als das des Teufels ist und in Abgrund der Hölle gehöret, wo sichs nicht an Christum allein hält.

Das ist denn eine unfreundliche Predigt, macht uns der Welt unangenehme, und verdient, daß man uns feind wird und über das Maul schlägt. Denn das könnte die Welt noch wohl leiden, daß man recht predigte von Christo und allen Artickeln des Glaubens; aber wenn man sie will angreiffen und damit saltzen, daß ihre Weisheit und Heiligkeit nichts soll gelten, ja blind und verdammt ist, das kann und will sie nicht leiden, und gibt den Predigern Schuld, sie können nichts, denn schelten und beissen, und muß heissen, die Welt erreget und Unfriede gemacht, geistliche Stände und gute Wercke geschändet.

Aber wie können wir ihm thun? Soll man saltzen, so muß es beissen. Und ob sie uns gleich beissig schelten,

also zuletzt lauter Kühe und Säue werden und auch also hinsterben.

Darum habe ich allezeit vermahnet, wie auch hier Christus thut, daß das Salz Salz bleibe und nicht dumm werde, das ist, daß man den Hauptartickel des Glaubens recht treibe. Denn wo der aufhöret, da kann nicht ein Stück recht bleiben, und ist alles verloren, kein Glaube noch Verstand mehr, daß niemand recht lehren noch rathen kann, Summa, es muß jedermann lassen mit Füssen über sich lauffen; das ist, (wie gesagt,) kein Bachant noch Esel ist so grob, wenn er nur darf was neues aufbringen, so läuft jedermann zu und gläubet es. Denn was haben bisher die schändlichen Mönche nicht dürfen unverschämt predigen und die Leute bereden mit ihren Brüderschaften, Gebetlein, Rosenkränzen, ja mit ihren schäbigten Kappen, so sie den Todten anzogen, und dadurch den Himmel zugesagt? Was ist das anders, denn sich jedermann mit Füssen lassen treten, und einem jeglichen Lügenprediger unterworfen seyn? Das macht, daß der Teufel des Hertzens gewaltig ist worden und gar verderbt hat mit seinen faulen, verdammlichen Lehren und Aberglauben, daß Christus hinweg und sein Erkenntniß verloren wird.

Denn wenn ich das behalte, daß Christus allein meine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, so wird mich nimmer kein Mönch überreden noch verführen durch seine Kappe, Rosenkränze, solch oder andere Wercke und Menschentand. Denn durch den Glauben bin ich ein Richter über alle

Stände und Wesen, so man erdenckt, daß ich alles kann verdammen, was mir etwas anders zeigen will, das vor Gott gelten soll. Versehe ichs aber, und lasse den Schatz fahren und dahin weisen, daß ich daneben auch andere Weise suche, fromm zu werden, Gott versöhnen und Sünde büssen, so bin ich schon bereit zu allerley Stricken und Netze des Teufels, und lasse mich führen, wie er will; so kömmt hier und da einer, der mir vorpredigt: Willst du fromm werden und Gott dienen, so zeuch eine Kappe an, bete täglich so viel Rosenkränze, zünde St. Anna so viel Lichtlein an; so falle ich hinnach, wie ein Blinder und jedermanns Narr und Gefangener, und thue alles, was man mich heisset, sogar, daß ich mich auch nicht des geringsten Irrthums erwehren kann.

Siehe, das hat der Herr Christus hier selbst zuvor gesagt und gewarnet, daß so gehen würde; noch ist niemand gewesen, der sich hiefür hätte wissen zu hüten. Und wo wir jetzt nicht wacker sind, und wohl drauf sehen, daß wir den Artickel behalten, so wirds uns auch so gehen, daß wir keinen Artickel recht und rein behalten, noch aufhören zu irren und Rotterey zu machen, bis es gar aus ist, und kein Predigen noch Lehren mehr hilft, sondern Kühe und Säue bleiben, wie es leider schon unter dem grossen Haufen gehet, zu Lohn unserer Verachtung und Undanck des Evangelii.

14. 15. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an, und

so wissen wir, daß so seyn soll und Christus solches befohlen hat, und will, daß das Salz scharf sey und getrost beisse, wie wir hören werden. Wie St. Paulus auch allenthalben thut, strafet die ganze Welt und schilt alles, was sie lebet und thut, wo nicht der Glaube an Christum ist, und Christus, Joh. 16, 8., sagt, wenn der Heilige Geist komme, soll er die Welt strafen u. s. w. Das ist, er soll alles angreiffen, was er in der Welt findet, keinen Auszug noch Unterscheid machen, noch etliche schelten, und etliche loben, oder allein Dieb und Schälcke strafen, sondern alles auf einen Haufen fassen, einen mit dem andern, er sey groß, klein, fromm, weise, heilig, oder wie er wolle, Summa, alles, was nicht Christus ist. Denn der Heilige Geist darf nicht darum kommen, noch Prediger in der Welt schicken, daß er äusserlich grobe Sünde, Ehebruch, Mord ꝛc. zeige und strafe, so sie selbst wohl weiß und strafen kann, sondern das sie für das köstlichste hält, und da sie am besten ist, fromm und heilig seyn und Gott damit dienen will.

Darum gilts nicht, daß jetzt etliche klügeln und vorgeben, es sey gnug, daß ein Prediger jedermann sage, was recht ist, und könne wol das Evangelium predigen, daß man nicht dürfe Pabst, Bischöffe, Fürsten und andere Stände oder Personen antasten, dadurch viel Unfriede und Hader entstehet; sondern es heißt also: Willt du das Evangelium predigen, und den Leuten helfen, so mußt du auch scharf seyn und Salz in die Wunden reiben, das ist, das Widerspiel anzeigen, und strafen, wo es nicht recht,

gehet, als jetzt sind Messen, Möncherey, Ablaß ꝛc. und alles, was daran hänget und drüber hält, auf daß solch Aergerniß aus dem Wege geräumet und niemand dadurch verführet werde. Darum muß man hier immer anhalten mit salzen, daß man wehre und nicht Raum lasse, dadurch es möchte wieder aufkommen, oder heimlich einreissen, wie dann geschehen muß, wo das Salzamt nicht immer im Schwange gehet, und bisher in der Christenheit geschehen ist, daß eitel faule Menschenlehre regiert und alles verderbt hat, welches wohl wäre nach blieben, wo das Salz blieben wäre. Denn es hätte nicht an der rechten Lehre gefehlet, weil von Gottes Gnaden dennoch die Schrift, Evangelium, Sacrament, Predigtstuhl ist in der Kirche blieben, wenn nur die Bischöffe und Prediger solches getrieben und in der Uebung und Brauch hätten lassen gehen, darmit zu salzen, was des alten Adams ist.

Darum vermahnet und warnet hier Christus die Jünger so fleissig, daß sie zusehen und solch Salzens stets lassen im Schwange gehen, und spricht: Wenn das Salz dumm wird, womit soll man denn etwas salzen? Dumm Salz heißt, das die Zähne und Schärfe verloren hat, und nicht mehr würzet, noch beisset, das ist, wenn das Amt in der Christenheit untergehet, daß man die Leute aufhöret zu strafen und zeiget ihnen nicht ihr Elend und Unvermögen, noch erhält bey der Busse und Erkenntniß sein selbst, läßt sie dahin gehen, als seyn sie fromm und recht dran, und also ihr Ding, eigene Heiligkeit und selbsterwählte Gottesdienst läßt einreissen so lange, bis die

reine Lehre vom Glauben wieder gar untergehet und Christus verloren wird, und sogar verderbet, daß nicht mehr zu helfen noch zu rathen ist.

Solches hat er hiermit gesehen und geweissagt die zukünftige Gefahr, ja den Schaden und Verderb der Christenheit, daß man solch Salzen oder Strafamt würde liegen lassen, und dafür aufkommen so mancherley Geschwüren von Rotten und Secten, da ein jeglicher seinen eigenen Tand aufwirft, als eine rechte Lehre und Gottesdienst, und doch nichts anders ist, denn weltlich, fleischlich Ding, aus unserm Kopf und Vernunft gewachsen, damit wir uns selbst kützeln, und also gar darinnen verfaulen, als eitel wild, stinckend, verdorben Fleisch, daran salzen und strafen verloren ist.

Aus dem siehest du, wie viel und groß an dem Stücke gelegen ist, daß es Christus nicht umsonst vor allen andern hier setzet und so fleissig befiehlet. Denn ohne das kann die Christenheit nicht bestehen und Christus nicht bleiben, kein rechter Verstand noch Leben im Schwange gehen, daß freylich kein grösserer Schaden und Verderb der Christenheit ist, denn wo das Salz, damit man alle andere Dinge würtzen und salzen muß, dumm wird. Und ist doch sobald geschehen. Denn es ist ein solches Gift, das süsse eingehet und dem alten Adam sanfte thut. Denn er darf nicht so in Gefahr stehen, Leib und Leben wagen, noch Verfolgung, Schmach und Lästerung leiden.

Freylich hat diß Amt allenthalben viel Anfechtung und Hinderniß, beyde, zur lincken und rechten Seiten, daß

man schweige, und solches entweder aus Furcht oder Gefahr Schadens und Verfolgung, oder um Ehre, Gut und Genieß willen. So sind wir ohne das schwach, faul und verdroffen dazu, daß wir uns leichtlich davon bringen lassen und müde werden, wenn wir sehen, daß es nicht will fortgehen, wie wirs gerne hätten, und läßt sich ansehen, als sey es vergebens und die Leute verachten, ja nur ärger werden, jemehr man sie strafen will.

Darum müssen wir dagegen gerüstet seyn, und allein Christi Befehl ansehen, der uns solch Amt auflegt und will, daß wir das Maul frisch aufthun und strafen, was zu strafen ist, nicht ansehen unsere Gefahr, Ungemach, oder Nutzen und Genieß, noch anderer Leute Bosheit und Verachtung, und uns deß trösten, daß er uns zu seinem Salz machet und dabey erhalten will, und heißt uns getrost salzen, nicht daran kehren, noch erschrecken lassen, obs die Welt nicht leiden will und uns drüber verfolget, noch verzagen, ob wir gleich, wie wir meynen, nichts schaffen. Denn was er uns heißt, sollen wir uns gefallen und genügen lassen, und ihm lassen befohlen seyn, was und wie viel er durch uns ausrichte. Wollens die Leute nicht hören, noch annehmen, so sind wir nichts desto weniger Salz und haben unser Amt ausgericht. So können wir denn mit allen Ehren und Freudigkeit vor Gottes Gericht bestehen, und dafür antworten, daß wirs jedermann treulich gesagt haben, und nichts unter die Banck gesteckt, daß sie keine Entschuldigung haben, als haben sie es nicht besser gewußt und sey ihnen nicht gesagt.

Welche aber sich lassen erschrecken, und schweigen um Gunst, Ehre und Guts willen, die werden auch am Jüngsten Tage müssen hören von ihnen sagen: Der ist unser Prediger gewesen und hats uns nicht gesagt. Und wird sie nicht entschuldigen, ob sie wollten sagen: Herr, sie habens nicht wollen hören. Denn Christus wird dagegen sagen: Weißt du nicht, daß ich dir befohlen habe, du solltest salzen, und dazu so fleissig gewarnet. Solltest du nicht meine Wort mehr fürchten, denn sie? Solches soll uns auch billig schrecken. Denn hie höreſt du das Urtheil, das er über solch dumm Salz verkündiget und spricht:

Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß mans hinaus schütte und lasse es die Leute zutreten.

Diß ist so viel gesagt: Sie sollens auch hier auf Erden nicht gut haben, sondern schlecht verworfen seyn von Christo, als die ihm nichts mehr angehören und nimmer seine Prediger seyn sollen, noch zur Christenheit gehören, schon ausgeworfen und beraubt sind aller Gemeinschaft im Himmel und mit allen Heiligen, ob sie gleich den Namen behalten und vor den Leuten groß geachtet sind, als die besten Prediger und heiligsten Leute auf Erden.

Das ist nun ein Stück der Warnung, daß er spricht: Wenn das Salz dumm wird, so sey es kein nütze mehr. Das andere lautet noch schrecklicher, als er das Urtheil drüber spricht, daß man soll die Leute drüber lauffen und es zutreten lassen. Wenn das rechte Salz, das ist die rechte Auslegung der

die Zahl des Berufs zurück gehet. Und wiederum: so weit die Zahl des Berufs fortgeht, so viel wird die Zahl der Arbeit verringert. Die Zahl des Berufs ist die geringste um die erste Stunde, aber die gröste der Arbeit, nemlich zwey: Und die Zahl der Arbeit ist die geringste um die eilfte Stunde, aber die gröste des Berufs, nemlich zwey: Und die dritte Zahl des Berufs hat die neunte Zahl der Arbeit, und dagegen hat die neunte Zahl des Berufs die dritte Zahl der Arbeit, zwischen welchen die mittelste sechste Zahl des Berufs gleich ist der sechsten Zahl der Arbeit. Von diesen fünf Graden sollst du halten, daß sie die fünf Sinne und das menschliche Geschlecht anzeigen.

4. Merke aber, daß die ersten nicht arbeiten, ausser um einen gewissen bedungenen Lohn; die andern ob sie gleich nicht, wie die ersten, um einen gewissen bedungenen Lohn arbeiten, so arbeiten sie doch nicht ohne bedingeten Lohn. Daher wird von den ersten gesagt, daß sie, nach dem geschehenen Vertrag, mit ihrem Groschen zum Tagelohn sind fortgeschicket worden. Dieses sind, die GOTT nicht anders dienen, als um ihrer selbst willen, und dieses um eine gewisse und von ihnen selbst bestimmete und erwählete Belohnung, als die da nur um der zeitlichen Dinge willen GOtt dienen. Diese, weil sie nicht mit freyem Herzen, sondern in der Bräuerde dienen, so ist ihnen ihr Gottesdienst arbeitsam, und sie thun solchen mit Beschwerlichkeit, sehen mehr auf ihren Gewinnst, als auf GOttes Willen. Dieses ist das allergröbste Volk der Synagogae.

5. Von denen andern heißt es: Was recht seyn wird will ich euch geben. Diese trauen GOTT ein wenig besser; sie suchen doch aber noch den Gewinnst und was ihre ist; hierinn aber sind sie besser, als die ersten, daß sie solches sehen in die Hände des Herrn, und nicht den Namen einer Belohnung erwählen: aber auch diese sind Miethlinge. Die dritten und vierten machen keinen Vertrag, weder wegen einer gewissen noch auch ungewissen Belohnung: aber sie sind noch nicht Knechte der vollkommenen Freyheit, darum, weil sie nicht ohne Befehl arbeiten, und nicht also fertig und willig sind, daß sie verlangen sollten zu arbeiten und einen Herrn zu haben. Die fünften aber sind das freyeste Geschlecht, und das auserwählet ist zum Verdienst der Arbeit. Diese sagen: Es hat uns niemand gedinget; als wollten sie sagen: O wie gerne wollten wir arbeiten, wenn wir nur würdig gehalten würden, wenn uns nur jemand dingen wollte. Siehe da, wie eine Stunde einer freyen und willigen Dienstbarkeit, so in Demuth geschieht, mehr schaffet, als ein ganzer Tag einer lohnsüchtigen und unwilligen Dienstbarkeit, so in Stolz geschieht. Denn, daß die ersten stolz gewesen und ihre Arbeit etwas geachtet haben, ist daher klar, weil sie solche nicht haben wollen verkaufen, ausser um eine gewisse Belohnung. Die andern, so gleichfals dafür gehalten haben, daß sie etwas wären, haben sich der Belohnung würdig geachtet. Die dritten und vierten haben gleichfals (wie der Text lehret,) auf die Belohnung gesehen, oder, wie ich gesagt habe, sie haben nicht gearbeitet ohne Befehl. Diese aber arbeiten frey ohne Benennung der Belohnung: Ueberdiß thun sie mit Freuden mehr, als ihnen zu thun befohlen wurde, ja, es schmerzet sie, daß niemand ist, der ihnen befihlet, weil sie nemlich höchst willig sind.

6. Und man soll glauben, daß diese gradus der Arbeiter allezeit in der Kirche GOttes bleiben. Denn es gibt Priester, die das Werk des HErrn treiben um einen gewissen Gewinnst, deren jetzt die ganze Welt voll ist.

Schrift, hinweg ist, dadurch man alle Welt strafen soll, und nicht, denn allein den einigen Glauben an Christum, gelten lassen, so ist es alles aus, und hilft nichts mehr, was man sonst lehret oder strafet. Denn es ist schon beyde, Lehre und Leben, Meister und Schüler, vor Gott verworfen und verdammt.

Summa, wo dieser Artickel von Christo nicht getrieben wird, daß wir durch ihn allein gerecht und selig werden, und ausser ihm alles verdammt halten: so ist kein Wehren und Aufhalten mehr, ja, kein Maaß noch Aufhören aller Ketzerey und Irrthum, aller Secten und Rotten, da jedermann etwas sonderliches Eigenes erdenckt und aufwirft. Wie bisher uns widerfahren ist unter dem Pabst, da keinem Mönche etwas geträumet hat, es hat auf die Cantzel müssen kommen, und ein sonderlicher Gottesdienst draus werden, und keine Lügen so schändlich gewesen, die man nicht hat angenommen, wer es nur hat dürfen auf den Predigtstuhl bringen; bis zuletzt so weit ist kommen, daß man nicht allein Christum verloren hat, sondern Gott dazu, und sie selbst schier keinen Artickel des Glaubens mehr gläuben, daß ich dürfte sagen: Daß in hundert Jahren wenig Päbste gewesen sind, die einen Artickel geglaubt haben. Wie es auch jetzt in deutschen Landen stehet bey denen, da der Artickel von Christo untergangen und dafür eine Rotterey und Irrthum über die andere aufgangen, da einer das Sacrament, der andere die Taufe und andere Artickel leugnet, und viel schon gar epicurisch worden, die nichts überall gläuben, und

setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind.

Das ist das andere Theil des Amts, so er den lieben Aposteln auflegt, daß sie sollen heissen und seyn ein Licht der Welt, nemlich, die Seelen zu unterrichten und weisen zum ewigen Leben, damit er die ganze Welt wirft unter Apostel, daß sie solle und müsse durch sie erleuchtet werden, und schleußt, daß sie ganz mit allem, was sie vermag, eitel Finsterniß und Blindheit ist. Denn wo sie ohne das ein Licht hätte, das sie könnte erleuchten, (wie sie doch meynet,) was dürfte der Apostel dazu? Nun siehe, ob das nicht ein hoch, trefflich Amt und eine Ehre über alle Ehre ist, daß sich alles, was in der Welt ist, es heissen Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Weise, Heilige, müssen herunter setzen, und die Apostel auftreten und alle ihre Weisheit, Heiligkeit tadeln und verdammen lassen, als die nicht wissen, was sie lehren oder leben, noch wie sie mit Gott dran seyn.

Aber hier kömmt Meister Pabst mit seinen Bischofslarven, als die Christi und der Apostel Statthalter wollen heissen, die dürfen Christi Wort meistern und die Apostel herunter setzen, wenn sie geifern: Es sey nicht gnug, daß die Apostel gepredigt und der Heilige Geist durch sie geleuchtet habe, sondern man müsse der heiligen Väter Concilien und Päbste Satzungen hören und halten, als die viel mehr und höhers gelehret haben. Wir aber sollen wissen, daß Christus nicht ein solcher Gaukler ist, der mit halben Worten redet, sondern weil er sie ein Licht der Welt heißt,

gen Leuten, als zu Könige, Herren und Fürsten Höfen und was etwas ist oder vermag auf Erden steckt darin am allertiefsten, und muß doch nicht den Namen haben. Denn das ist auch das allerschönste, und keines, das sich so hübsch putzen und schmücken kann mit dem Schein der Heiligkeit, darunter viel Leute sich und andere betrügen, und sehen nicht, wie sie dem Nächsten von Herzen feind sind, oder einen heimlichen Groll wider ihn tragen, wollen gleichwol fromm seyn, dienen Gott und, wie er hier sagt, gehen zum Altar und opfern, meynen, sie seyn recht wohl daran.

Das macht, der Schmuck und schöne Deckel ist da, der da heisset Zelus institiae, eine solche Tugend, die das Recht lieb hat, und wider das Böse zürnet und kanns nicht leiden; wie denn das Schwerdt und Obrigkeit dazu geordnet ist, daß sie soll Gerechtigkeit handhaben und das Böse strafen; wie auch Vater und Mutter, Herr oder Frau, müssen zürnen und strafen. Da kommt nun der fromme Schalck, hänget dasselbe Mäntelein um, spricht: er thue es aus Liebe zur Gerechtigkeit und habe rechte und billige Ursach dazu, wir jetzt Fürsten und andere voll Gifft, Haß und Neid stecken wider die Unsern, gehen in demselben also dahin, machen ihnen kein Gewissen und ist alles eitel Ablaß und Heiligthum. Denn sie haben auch den schönen Deckel, daß sie sagen, sie seyn der Ketzerey feind, und muß also eine grosse Tugend daraus werden, ein heiliger Eifer und Liebe zur Wahrheit, und ist doch im Grunde nichts, denn ein schändlicher, gifftiger Haß und Groll, der sich sonst nicht beweisen und auslassen kann.

daß der himmlische Vater geehret und gepreiset wird. Denn diese Lehre oder Predigt nimmt von uns allen Ruhm der Heiligkeit und sagt: es sey nichts Gutes in uns, deß wir uns können rühmen. Und wiederum unterrichtet sie das Gewissen, wie sichs gegen Gott schicken soll, zeiget ihm Gottes Gnade und Barmhertzigkeit und den gantzen Christum, das heißt Gott recht offenbaret und gepreiset, welches auch das rechte Opffer und Gottesdienst ist. Diese Wercke sollen die ersten und fürnehmsten seyn, darnach auch das Leben äusserlich gegen den Nächsten folget, die da heissen Wercke der Liebe, welche leuchten auch, aber nicht weiter, denn so fern sie vom Glauben angezündet und getrieben werden.

So kannst du nun selbst schlieſſen, daß St. Matthäus hier nicht zu verstehen ist von den gemeinen Wercken, die ein jeglicher gegen den andern thun soll aus der Liebe, davon er Matth. 25, 35. redet, sondern allermeist von dem rechten Christlichen Werck, als, rechtschaffen lehren, den Glauben treiben und darinne unterrichten, stärcken und erhalten, damit wir bezeugen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Denn die andern sind nicht so gewiß, weil auch wol falsche Christen sich können schmücken und decken unter grossen, schönen Wercken der Liebe. Aber Christum recht lehren und bekennen, ist nicht möglich ohne den Glauben, wie St. Paulus, 1. Cor. 12, 3., sagt: Niemand kann Jesum einen Herrn heissen ohne durch den Heiligen Geist. Denn kein falscher Christ, noch Rottengeist kann diese Lehre verstehen, wie viel weniger wird er sie recht predigen und

bekennen, ob er gleich die Worte mitnimmt und nachredet, aber doch nicht dabey bleibet, noch rein lässet, predigt immer also, daß man greift, daß ers nicht recht habe; schmieret doch seinen Geifer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt und ihm selbst zumisset.

Darum ist das allein das gewisseste Werck eines rechten Christen, wenn er Christum so preiset und predigt, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts und Christus alles ist. Summa, es ist ein solch Werck, das da nicht gegen einem oder zweyen geschieht, da es verborgen bleibt, als andere Wercke, sondern öffentlich vor der ganzen Welt leuchten und sich sehen läßt und darum auch allein verfolget wird. (Denn andere Wercke kann sie noch wohl leiden.) Darum heissets eigentlich ein solch Werck, dadurch unser Vater erkannt und gepreiset wird. Dahin können die andern, geringern Werc e nicht kommen, welche bleiben allein unter den Leuten und gehören in die andere Tafel der Zehen Gebote. Diese aber gehen in den ersten dreyen hohen Geboten, die Gottes Ehre, Namen und Wort betreffen, und dazu müssen wohl bewähret und durchläutert werden durch Verfolgung und Leiden, daß sie bestehen, dazu vor der ganzen Welt geschändet, daß sie rein bleiben von der eigenen Ehre und Vermessenheit, und desto mehr vor Gott gepreiset werden, als darinne seine Ehre und Preis angetastet wird. Darum stehen sie auch am vestesten, daß Gott desto stärcker drüber hält und sie hindurch führet wider der Welt Toben und Verfolgen. Darum sollen wir sie auch lassen weit vorgehen, als die höhesten; darnach die

den soll, so fället er in den Rath, daß man über ihn rathschlage, was man ihm für Strafe anlegen soll: da ist er abermal dem Tode näher, daß er nun nicht entgehen kann. Zum dritten, wenn das Urtheil nun gangen und alles beschlossen ist, wird er dem Scharfrichter überantwortet, daß er ihn hinführe und ihm sein Recht thue. Also zeiget er mit diesen dreyen Stufen, wie man tiefer und tiefer in die Strafe fället, gleichwie, der da soll hingerichtet werden, immer näher und näher zum Tode kömmt. Darum ist eben so viel gesagt: Wer da zürnet im Hertzen, ist schon vor Gottes Gericht des Todes schuldig; wer aber weiter fähret und saget Racha, oder du Narr, hat schon das Urtheil über sich selbst empfangen. Summa, der ist schon verdammt zum höllischen Feuer, wer da mit seinem Bruder zürnet. Wer aber saget Racha, gehöret noch tiefer in die Hölle; noch tiefer aber, der auch mit Worten und der Faust tödtet. So ist es alles eine Strafe und Verdammniß und doch dieselbige schwerer und härter, darnach die Sünde weiter gehet und stärcker ausbricht.

Was aber Racha heißt, ist sonst gesagt, daß es deute allerley Zeichen, so man beweiset aus Zorn gegen den Nächsten. Als, wenn einer Maul und Augen von ihm wendet, oder frölich ist und in die Faust lachet, wenns ihm übel gehet; oder sich sonst so erzeiget, daß er ihm wohl gönne, daß er gar verdorben wäre.

Das andere: Du Narr, sind nicht allein die Zeichen, sondern alle Worte, so aus einem bösen, giftigen Hertzen gehen, das dem Nächsten feind ist. Sonst, wo es

auch die Wercke treibe. Weil nun der Evangelist Johannes durch und durch den Hauptartickel aufs gewaltigste getrieben hat, und billig daher der höheste und fürnehmste Evangelist geachtet ist: so haben St. Matthäus, Marcus und Lucas auch das andere Stück vor sich genommen und starck getrieben, daß es auch nicht vergessen würde, also, daß sie in dem Stück besser sind, denn Johannes, und er wiederum in jenem.

Du mußt aber die Sprüche und Lehre von Wercken nicht so ansehen, daß du den Glauben davon sonderst, wie sie, unsere blinden Lehrer, stümpeln, sondern allzeit in den Glauben ziehen, daß sie darein vertreibet, aus dem Glauben und in den Glauben gehen, und um desselben willen gepreiset werden und gut heissen, wie ich sonst oft gelehret habe. Also hier auch, da er sagt, daß sie euere gute Wercke sehen, mußt du es nicht so blos, oder als bloße geringe Wercke ansehen, als solche glaublose Wercke, (wie unserer Geistlichen gute Wercke bisher gewesen sind,) sondern von solchen Wercken, die der Glaube thut, und ohne oder ausser dem Glauben nicht können geschehen. Denn das heisset er hier gute Wercke, wenn man die Lehre von Christo und dem Glauben übet, treibet und bekennet, und darüber leidet. Denn er redet von solchen Wercken, damit man leuchtet. Leuchten aber ist das rechte Glaubens- oder Lehramt, damit wir andern Leuten auch zum Glauben helfen.

Darum sind es auch die höhesten und besten Wercke, und eben solche, aus welchen muß folgen, wie er hier sagt,

andern auch gegen den Leuten unter einander, daß also beydes recht gehe, daß man aufs erste den Glauben immer lehre und treibe, und folgends auch darnach lebe, und also alles, was wir thun, in und aus dem Glauben gehe, wie ich immerdar gelehret habe.

17. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetze oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Weil der Herr Christus den Aposteln das Amt aufgelegt und ernstlich befohlen hat, fähret er nun weiter und fähet selbst an, beyde, zu salzen und zu leuchten, ihnen zu einem Exempel, daß sie wissen, was sie predigen sollen, und greiffet an beyde, der Jüden Lehre und Leben, falschen Wahn und Werck zu strafen und zu bessern, wiewol er, als ich gesagt habe, hier nicht die hohe Hauptlehre vom Glauben treibet, sondern zuerst unten anfähet und das Gesetz recht erkläret und ausstreichet, welches durch ihre Phariseer und Schriftgelehrten gar verdunckelt und verkehret war. Denn das ist auch ein nöthig Stück, daß man die Lehre von Gottes Geboten rein mache und zurechte bringe.

Es ist aber gar ein scharf, unleidlich Salz, daß er solche Leute antastet und verdammet, als die weder recht lehren, noch leben, und läst ihnen gar nichts recht noch gut seyn, die doch die Allerbesten und Heiligsten waren, täglich Gottes Gebot lehreten und sich übeten in dem heiligen Gottesdienst u. s. w., daß sie niemand strafen konnte, gibt ihnen damit Ursache, getrost wider ihn zu schreyen

und zu beschuldigen, als der das Gesetz wolle auflösen und zu nichte machen, das doch Gott geboten hat; gleichwie der Pabst mit seinem Haufen über uns schreyen und Ketzer schelten, die da gute Wercke verbieten. Also hat er sich wohl versehen, daß man ihm solches Schuld geben und seine Predigt dahin deuten würde. Darum kömmt er zuvor mit einer Vorrede und Bedingung, daß nicht seine Meynung sey, das Gesetz aufzulösen, sondern sey darum da, daß ers recht lehre und bestätige wider die, so es mit ihrer Lehre schwächeten.

Denn es war auch wohl noth solcher Bedingung um des hohen Ruhms, den sie hatten, und trefflichen Scheins willen, den sie machen und groß aufmutzen konnten, daß sie allein Gottes Volck waren, so viel Propheten und heilige Väter gehabt, daß, wer sich unterstund, sie zu strafen, mußte von Stund an hören: Wer bist du, daß du willst allein klug seyn und jedermann tadelst, als sollten unsere Väter und wir alle geirret haben, die wir doch Gottes Gesetz haben und predigen? Weil du denn unsern Lehre und Leben tadelst, so ists ein Zeichen, daß du beyde, Gesetz und Propheten, Väter und das gantze Volck verdammest.

Darauf antwortet nun Christus: Nein, ich will traun nicht das Gesetze, noch die Propheten auflösen, sondern halte und dringe härter und fleissiger drauf, denn ihr, ja so hart, daß ehe stellen Himmel und Erden vergehen, ehe ich will einen Buchstaben oder den kleinsten Titel lassen zergehen, oder umsonst geschrieben seyn, ja, will noch wol mehr sagen, daß, wer das allerkleineste Gebot verach-

tet, oder anders lehret, der soll um desselben Geringsten willen im Himmelreich verworfen seyn, ob er gleich alle andere fest hielte. Darum sind wirs in dem Stücke eins, daß man Mosen und die Propheten steif und fest lehren und drüber halten soll; aber darum ist zu thun, weil wir beyde sollen und wollen das Gesetz lehren (wie auch jetzt beyde, Pabst samt andern Rotten, und wir, uns auf einerley Schrift beruffen, ein Evangelium und Gottes Wort zugleich rühmen), daß man gewiß werde, welches Theil die Schrift, oder Gottes Gesetz recht führe und deute, oder nicht? Darüber hebt sich der Hader; hier muß ich salzen und strafen. Denn die Juden mit ihren Glossen haben das Gesetz verkehret und verderbt: so bin ich kommen, daß ichs wieder zurechte bringe, wie wir des Pabsts Lehre haben müssen angreiffen, die uns mit ihrem Stanck und Unflath die Schrift verderbt hat.

Damit leugnet er nicht, daß sie Gottes Volck sey, das Gesetze, Väter und Propheten haben, wie wir auch nicht leugnen noch verdammen die Christen, Taufe, Evangelium, so unter dem Pabst gewesen sind, sondern sagen, es sey die rechte Taufe, Evangelium ꝛc., das wir haben. Aber da fechten wir, daß wir sollen annehmen, was sie daran geschmieret haben, und lassen recht seyn, wie sie es deuten und verkehren, und die reine Lehre haben besudelt mit ihrem garstigen und mahigten, ja teuflischen Zusatz, von ihren Kappen, Platten, Ablaß, Fegfeuer, Opffermessen u. s. w. Da müssen wir salzen und arbeiten, daß wir solchen Stanck segen und rein machen. Also findet sichs,

ist. Andere (als die Bettelmönche,) dienen um eine ungewisse Belohnung: andere werden getrieben durch den Eifer für die eitele Ehre: andere arbeiten zu ihrer Lust in denen Geheimnissen GOttes. Die letzten aber predigen aus einer reinen Liebe zu GOtt, und diese erlangen das Kleinod durch einen kurzen Lauf, wie die heutige Epistel [1 Cor. 9, 24.] mit Wahrheit sagt: Sie laufen zwar alle, aber einer erlangt das Kleinod.

7. Allein, wir wollen die Tiefen des Verstandes fahren lassen, und nur eine Lehre hieraus nehmen, daß uns nemlich allein die Demuth angepriesen wird, gleichwie allenthalben, also auch in diesem Evangelio. Denn wo die ersten nicht stolz wären gewesen, hätten sie nicht gemurret, noch geklaget, daß er diejenigen, so weniger gethan, ihnen gleich gemachet: ja, sie hätten ihr Werk nicht gerühmet, nemlich, des Tages Last und Hitze. Einen solchen Stolz müssen nothwendig alle Werkheiligen haben, welche nichts wissen von der Gnade GOttes, und dasjenige, was sie vermögen, und was sie thun, für das Ihrige halten, und daß der Herr nicht solle urtheilen nach seiner Gütigkeit, sondern nach der Last und dem Gewichte ihrer Werke. Wer aber die Gnade erkannt hat, der wundert sich nicht, wenn GOtt gleiche Belohnung gibt für die geringen und für die grossen Werke. Endlich, so müssen solche Menschen nothwendig verfallen auf ein schalkhaftes scheles Auge, und in den Neid der Gnadenbelohnung. So wird hier gesagt: Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin; als wollte er sagen: Meine Gütigkeit gegen andere machet, daß du sie beneidest. Wie erlangen demnach alle Belohnung nicht durch die Grösse der Werke, noch durch die Arbeit der Gerechtigkeit, sondern allein durch die Güte, Gunst und Willfährigkeit GOttes. Warum stolzirest du nun, o Mensch! Was gehet es dich an, wem, wenn, wie und wie viel GOtt Barmherzigkeit will erweisen? Es soll dir genug seyn sein heiliger und gerechter Wille, welcher auch die deine Arbeit gegeben, dadurch du aber wider ihn aufgeblasen wirst.

Sermon am Sonntage Sexagesimä. 1517.

handelt

Von vier Arten der Hörer göttlichen Worts, nebst der heimlichen Deutung der mannigfaltigen Frucht.

I Die vier Arten der Hörer göttlichen Worts.
A Von diesen vier Arten überhaupt 1
B von diesen vier Arten besonders.
1 die erste Art 2-4
2 die andere Art 5.6
* von der dreyfachen Verfolgung, so die Kirche GOttes zu allen Zeiten erfähret 7
3 die dritte Art 8.9
4 die vierte Art 10
II Die heiml. Deutung der mannigfaltigen Frucht 11.

Luc. 8. v. 5.

Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen.

I.

DEr HErr beschreibet hier vier Arten der Menschen so das Wort GOttes hören, mit einer Parabel, die gewiß erschrecklich genug ist, nemlich, weil nur eine Art von den vieren selig wird.

2. Die erste Art ist, so sich an dem Wege befindet. Diese Art der Menschen ist, die sich am weitesten erstrecket: es sind aber solche Menschen, welche gar keine Neigung und Liebe haben zu dem Worte, ausser eine verkehrte, das ist, die sich vergnügen, wenn sie

einer andern Gestalt, daß sie hernach sich drüber entsetzen und sagen: Das heiffe gewaltig gelehret, nicht, wie ihre Schriftgelehrten. Wiewol aber diese Auslegung klar genug ist und sonst oft gehandelt, müssen wir doch hier um des Texts willen die Worte ein wenig ausstreichen. Zum ersten saget er: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist schuldig des Gerichts, das ist, er hat eben dieselbige Strafe verwirckt, die über einen Todtschläger gehet, nemlich, daß man ihn zum Tode urtheile. Denn er wiederholet eben die Worte, so im Text stehen, 3. Mos. 24, 17: Wer da tödtet, soll des Gerichts schuldig seyn. Weil nun der, so da zürnet, eben in dasselbige Urtheil fället, so heißt es billig auch ein Todtschläger. Im andern und dritten: Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, oder du Narr, ist des Raths und des höllischen Feuers schuldig! deutet er eben dasselbige, was da heisse, des Gerichts schuldig seyn, nemlich, daß er schuldig ist, daß er wieder getödtet werde.

Er nennet aber dreyerley Stück, anzuzeigen, wie die Strafe je gröſſer und härter wird, je mehr die Sünde fortfährt und ausbricht. Denn er redet, gleichwie es vor Gericht zugehet, wenn man einen Uebelthäter strafen soll. Als nemlich, wer einen Todtschlag gethan hat, der ist erstlich schuldig des Gerichts, das ist, daß man ihn vorstelle, zu ihm klage, und ein Urtheil über ihn fälle, als der den Tod verwircket hat. Das ist der erste Grad oder Stuffe zum Tode; doch ist das Urtheil noch nicht gangen, daß er noch mag Raum haben, sich auszureden und los zu werden. Zum andern, wenn aber das Urtheil gesprochen ist, daß er ster-

aus gutem, mütterlichem Herzen gehet, ist es keine Sünde. Denn da mag man wohl strafen und schelten mit Worten, wie St. Paulus seine Galater Narren heißt, Gal. 3, 1., und Christus zu den Jüngern saget, Luc. 24, 25: O ihr Thoren und träges Herzens zu gläuben. Ja, nicht allein das, sondern muß auch zürnen und sich sauer und unfreundlich stellen mit Geberden. Denn solches ist alles ein göttlicher Zorn und Verdruß wider das Böse, nicht wider die Person, sondern dem Nächsten zu helfen. Summa, es ist ein nöthiger Zorn, daß man in keinem Hause, noch in keiner Stadt und Obrigkeit, ja auf keinem Predigtstuhl entbehren kann. Denn sollte Vater, Mutter, Richter und Prediger das Maul und die Faust zuhalten, und dem Bösen nicht wehren noch steuren, so ginge Regiment und Christenheit und alles zu boden durch der Welt Bosheit. Darum heißt es hier also: Der Sachen feind und doch der Person hold, wie die Juristen wol recht sagen, wenn sie es auch recht brauchten.

V. 24. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst und wirst alda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß alda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opffere deine Gabe.

Er macht eine lange Predigt über diesem Gebot und ist wol ein leichter Text anzusehen, aber sehr ein weitläuftig, gemein Laster, fürnemlich bey hohen, gewaltigen, lu-

daß eben die sind, die das Gesetz und Schrift auflösen und zunichte machen, die sich schmücken mit dem schönen Namen der Schrift, Evangelii, Christlicher Kirchen u. s. w., und unter dem Schein ihre Maden hinein tragen und so verderbt haben, daß es kein nutz ist worden, darnach über uns schreyen: Man greift die Christliche Kirche, heiligen Väter, guten Wercke an.

So spricht er nun: Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, das ist, ich will nicht ein ander oder neue Gesetze bringen, sondern eben die Schrift, die ihr habt, nehmen und recht ausstreichen, und also handeln, daß ihr wisset, wie mans halten soll. Denn das Evangelium, oder Christi Predigt, bringt nicht eine neue Lehre, die das Gesetze niederlege oder ändere, sondern eben das (wie St Paulus sagt, Röm. 1, 2.): Das zuvor in der Schrift und durch die Propheten verheissen ist. Also nehmen wir von den unsern eben die Schrift, Taufe, Sacrament u. s. w., die sie haben, wollen nichts neues, noch bessers aufbringen. Aber das thun wir allein, daß man dasselbige recht predige und handele, und wegräume, was sich damit nicht reimet.

St. Augustinus deutet das Wort: erfüllen, auf zweyerley Weise. Erstlich, daß das Gesetz erfüllen heisse, wenn man dazu thut, was daran mangelt. Zum andern, wenn mans mit Wercken und mit dem Leben erfüllet. Aber die erste Glosse ist nicht recht. Denn das Gesetz ist an sich selbst so reich und vollkommen, daß man nichts dazu thun darf. Denn auch die Apostel selbst müssen das Evan-

gelium und Predigt von Christo beweisen aus dem Alten Testament. Darum kann niemand, auch Christus selbst, das Gesetz nicht bessern. Denn was kann man höhers machen oder lehren, denn das erste Gebot lehret: Du sollst Gott lieben von ganzem Hertzen u. s. w., 5. Mos. 6, 5. Das thut er wol, daß er über das Gesetz und die Lehre seine Gnade und Geist gibt, damit man dasselbe thue und erfülle, was das Gesetze fordere; aber das heißt nichts zum Gesetze thun. So redet er davon hier auch nicht; sondern von dem Erfüllen, so mit Lehren geschieht, gleichwie er auflösen heißt, nicht mit Wercken wider das Gesetz thun, sondern mit der Lehre dem Gesetz abbrechen.

Darum ist nichts anders gesagt, denn wie St. Paulus Röm. 3, 31. redet: Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne, sondern wir richten das Gesetze auf, nemlich, daß er keine andere Lehre will bringen, als sollte die vorige nicht mehr gelten, sondern will dieselbige recht predigen und ausstreichen, den rechten Kern und Verstand zeigen, daß sie lernen, was das Gesetz ist und haben will, wider der Pharisäer Gloſſen, so sie hinein getragen und nur die Schalen oder Hülsen davon gepredigt haben, gleichwie wir zu unsern Päbstischen mögen sagen: Wir wollen euer Evangelium nicht aufheben, noch anders predigen, sondern dasselbe läutern und poliren, als einen Spiegel, der verfinstert und verdorben ist durch euren Unflath, daß nicht mehr, denn der Name des Evangelii blieben ist, aber niemand recht darinnen etwas hat sehen mögen, wie die Jüdischen Lehrer den Text des Gesetzes

behielten, aber mit ihrem Zusatz verderbet, daß kein rechter Verstand, noch Brauch möchte bleiben.

18. Denn ich sage euch, warlich, bis daß Himmel und Erden zergehn, wird nicht vergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.

Das ist, ich will haben, daß es alles rein und gar gelehret und gehalten und nicht das geringste davon gethan werde, damit er anzeigt, daß ers viel anders gefunden, nemlich, daß beyde, Lehre und Leben, nirgend recht gangen ist. Darum muß ers (wie folget) beydes gar vor sich nehmen und durchsalzen, daß es rein werde. Also müssen wir auch lehren, daß wir nicht einen Buchstaben vom Evangelio abbrechen lassen, sondern sagen: Es muß alles rein gelehret, geglaubet und gehalten seyn. Also bedinget er sich, er wolle eine scharfe Predigt thun und die Schuld nicht auf ihm liegen lassen, daß er das Gesetz wolle auflösen, sondern von sich über sie schlagen und beweisen, wie sie das Gesetz geschwächt und aufgelöset und dafür ihre Glossen dran geschmieret haben; gleichwie unser Papistenhause mit dem Evangelio und der Schrift gethan, da sie den höhesten Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens durch Christum gar verschwiegen, item, auch vom Sacrament die eine Gestalt genommen, und die Worte des Sacraments verborgen, ja auch so grob gemacht, daß sie eben diese Gebote, so hier Christus treibet, nicht für nöthige Gebote, sondern für gute Räthe geprediget haben, stracks

wider diese Worte und Verbingung, daß ehe Himmel und Erden vergehen müsse, denn der allergeringsten Stücken eines nicht gehalten werde. Darauf er flugs ein ernstlich Urtheil fället wider solche Prediger, wie folget:

19. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleineste heissen im Himmelreich. Wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich.

Ich will so vest darüber halten (spricht er), daß ich nicht allein keines auflösen will, sondern wer ein Prediger ist und das geringste Stück aufhebet oder fahren läßt, der soll wissen, daß er nicht mein Prediger ist, sondern verdammet und verstossen seyn soll aus dem Himmelreich. Denn daß er sagt: Er soll der kleineste heissen im Himmelreich, ist nichts anders, denn daß er nicht soll im Himmelreich seyn; sondern wie ers für ein kleines hält, daß er Gottes Gebot verachtet, also soll er auch verachtet und weggeworfen werden.

Also müssen alle Prediger des Evangelii auch gerüstet seyn, daß sie solches können rühmen vor aller Welt, wie wir unserm Widerpart können Trotz bieten, daß sie uns einen Spruch oder Artickel der Schrift zeigen, den wir aufheben, oder nicht recht predigen. Denn sie haben auf dem Reichstage zu Augspurg selbst müssen zeugen, daß unser Bekenntniß die lautere Schrift und wider keinen Artickel des Glaubens sey. Aber darüber schreyen sie allein,

daß wir ihr Ding nicht auch halten, so die Concilia und Päbste gesetzt haben, und sollen darum verdammt seyn, daß wir ihrer garstigen Maden und faulen Menschentands nicht mögen.

Wiewol wir immerdar uns erboten haben und noch wol könnten alles mit ihnen halten, wenn sie uns die Freyheit und Unterscheid liessen, daß es nicht noth zur Seligkeit, noch wider das Evangelium sey, ob mans gleich anstehen läßt, sondern ihnen zu Gefallen halte, als ein ander frey, unnöthig Ding, das uns nichts gibt, noch nimmt, wie man einem zu Gefallen zur Fastnacht in der Mummerey läuft. Aber das wollen sie nicht einräumen, so können wir auch nicht anders thun, noch Christum, unsern Heiland, (der uns mehr Güte erzeiget und gegeben hat durch sein theures Leiden und Sterben, denn der Pabst, Franciscus, Dominicus, noch kein Heiliger) fahren lassen um ihres faulen Dings willen, das niemand nützen, noch helfen kann. Wollen sie uns den lassen, so wollen wir zwar alles mit ihnen halten, was sie uns auflegen, und dazu besser, denn sie selbst.

Weil sie aber nicht daran genug haben, sondern uns den Christum und die reine Lehre, die sie doch selbst nicht können tadeln, zwingen wollen zu lassen, so verachten wir sie wieder, als von Christo verdammt und verworfen, beyde, mit ihrer Lehre und Leben, als die nicht ein Gottes Wort oder Gebot auflösen, sondern gar aufheben, damit, daß sie unverschämt lehren: Es sey nicht noth, daß man Gott liebe aus ganzem Hertzen; item, daß man die Eltern ehre,

wenn jemand in ein Kloster wollte gehen, oder sein Gut, damit er denen Eltern möchte helfen, zur Kirchen gäbe; also auch möge einer wohl seine Braut lassen sitzen und in ein Kloster gehen. Summa, alles, was hier der Herr fordert nach Gottes Gebot, haben sie unnöthig gemacht, als seyn es nur gute Räthe und Wercke der Uebermaaß.

Daher siehest du, was sie für seine Christliche Lehrer und heilige Leute sind, die da dürfen alle Gebote Gottes ohne Scheu aufheben und zu nichte machen, und wollen dazu ungestraft seyn, und dürfen uns anmuthen, ja mit Dräuen und Gewalt darauf treiben, daß wir ihren Menschentand vor nöthig halten, und wo wirs nicht annehmen und loben, mit greulichen Edicten und aller Wüterey angreiffen. Nun rechne du selbst, was Christus dazu sagen wird, weil er hier so ein streng Urtheil spricht, daß der kein Theil in seinem Reiche haben soll, wer das allergeringste Gebot auflöset, ob er gleich die andern alle genau lehrete und hielte. Wo meynest du, daß sie hingehören, denn in die Höllenglut, da sie am tiefsten ist? Denn es ist noch nie kein solch schändlich Volck auf Erden kommen, die so unverschämt Gottes Wort gehandelt hätten, welches sie wissen, daß recht ist, und wollen dennoch als Christliche Häupter gerühmet seyn. Darum hüte dich vor ihnen und lasse sich niemand schrecken ihr Verdammen, Verfolgen und Toben. Denn hier haben wir den Trost, daß die, so Gottes Wort rein und treulich lehren, oder daran halten, sollen groß seyn bey Christo im Himmel, ob sie gleich jener Haufe verflucht weit unter die Hölle.

Univ. Bibl.

Ich lasse aber hier anstehen, wie das Gesetz müsse erfüllet werden, daß kein Buchstabe, noch Titel davon vergehe, so wir doch lehren, daß kein Mensch nicht könne erfüllen. Denn ich habe gesagt, daß Christus hier fürnemlich nicht rede von dem Leben, sondern von der Lehre, und nicht handelt den hohen Hauptartickel, was er selbst sey und gebe, nemlich, daß wir durchs Gesetzes Lehre nicht können gerecht, noch selig werden, sondern nur dadurch zum Erkenntniß unser selbst kommen, wie wir nicht einen Titel vermögen recht zu erfüllen aus eigenen Kräften. Und ob wir gleich, nachdem wir Christen worden sind durch die Taufe und Glauben, thun, so viel wir können, so können wir doch nimmer dadurch vor Gott bestehen, sondern müssen immer zu Christo kriechen, der es alles aufs allerreinste und vollkommenste erfüllet hat, und sich mit seiner Erfüllung uns schencket, daß wir durch ihn vor Gott bestehen und das Gesetz uns nicht schuldigen noch verdammen kann. Also ists wahr, daß alles muß geschehen und erfüllet werden bis auf den kleinesten Titel; aber allein durch diesen einigen Mann, davon anderswo genug ist gesagt.

20. Denn ich sage euch, es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Du siehest hier, wie er drein greift und redet nicht insgemein wider geringe Leute, sondern die allerbesten im ganzen Volck, die der rechte Kern und Ausbund waren

und leuchteten vor andern, wie die Sonnen, daß kein löblicher Stand, noch ehrlicher Name in dem Volck war, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, und wer einen heiligen Mann wollte nennen, mußte einen Pharisäer nennen, wie man bey uns einen Carthäuser oder Einsiedler genennet hat; wie es die Jünger Christi auch ohne Zweifel selbst gehalten haben, daß keine gröſſere Heiligkeit wäre zu finden, denn bey diesen, und nichts weniger hätten versehen, denn daß er diese Leute sollte angreiffen. Noch darf er sie flugs mit Namen nennen, und tadelt nicht etliche Personen unter ihnen, sondern den ganzen Stand, straft auch nicht etliche böse Stücke oder Sünden, sondern ihre Gerechtigkeit und heiliges Leben, sogar, daß er ihnen das Himmelreich versagt und zuschleusset und frisch zum höllischen Feuer urtheilet. Das ist nun eins, daß er bekennet, daß sie eine Gerechtigkeit haben und ein fein ehrbar Leben führen, und doch sogar verwirft, daß, wo sie nicht besser ist, so ist sie schon verdammt und alles verloren, was man damit ausrichten kann.

Zum andern mercke, daß er handelt von denen, die da gerne wollen in Himmel kommen und ihr Ernst ist, daß sie dencken nach einem andern Leben, welches der andere grosse rohe Hause nicht achtet und nach Gott oder Gottes Wort nicht fraget, denen alles, was man vom Evangelio saget, vergeblich geprediget wird. Diesen aber wird es geprediget, daß sie wissen, daß solche Gerechtigkeit falsch ist, die man salzen und strafen muß, als damit sie beyde, sich und andere, betrügen und von der rechten Straffe zur

es hören und wissen, nicht aber, daß sie lieben und thun sollten dasjenige, was sie wissen und gehöret haben: dergleichen auch viele sind von denen Gelehrtesten, die einen Ueberfluß haben an Büchern und an Erkenntniß der Schrift, die grosse Dinge reden, wunderbare Dinge deuten und auslegen, und subtile Dinge forschen, deren eckelhaft Gemüth nicht satt wird im Wissen, so, wie das Auge nicht satt wird von Sehen, und das Ohr von Hören; sondern sie suchen viel zu wissen, und lassen endlich alles vorübergehen, was sie gewußt haben: gleich als bey dem Sehen nichts übrig bleibet von denen Dingen, so da gesehen werden.

3. Und in dieser Art finden sich viele, die es nicht glauben, welche vornehmlich mit diesem Stricke bestricket sind, daß sie das Ansehen haben viel zu wissen, die Schrift gerne zu hören, zu lesen und zu forschen, die aber nicht darauf acht haben, daß sie auch nicht ein Stück von allem, was sie wissen und hören, mit Kraft in das Werk und Leben bringen. Wissen, lesen und hören sie nicht selbst, daß der Reichthum, Wohllust, und Sorgen dieses Lebens, Dörner sind? Wer wird sie aber deß überreden, daß sie glauben, wahr zu seyn, was sie wissen? Wer wird es dahin bringen, daß sie mit so grossem Grauen und Schreck sich fürchten vor dem Reichthum, Wohllust und Ehre, als sie sich fürchten vor den Dornen? Es ist demnach wider den Sinn und Meynung aller, auch derer Gelehrtesten, daß der Reichthum Dornen ist. Es fället also zwar das Wort recht auf sie, aber weil sie neben dem Wege sind, und also zertreten und bedeckt sind durch die Fußstapffen anderer Dinge; so nimmt der Teufel das Wort von ihnen, sintemal sie zertreten sind durch die Begierden nach andern Dingen. Zum Exempel: Du höreſt diß Wort: der Reichthum ist Dornen; so ist diß Wort der gute Same, aber er fället an an den Weg, das ist, auf ein solch Herz, welches zerrieben und betreten wird von allen Begierden nach denen zeitlichen Dingen; daher denn die Vögel, weil es vergeblich daselbst in dem Gedächtniß liegt, endlich solches fressen, und bleibet die Begierde nach denen Dingen.

4. Siehe hier, was es vor ein erschrecklich Bild und Exempel, da wir sehen, daß die Raben auf denen Aeckern den Samen fressen, und daß die Saat, so an dem Wege liegt, zertreten wird. Zum andern, siehe, daß das Herz eines Menschen, der irdisch gesinnet ist, verglichen wird einem zertretenen Wege, weil es denen vorübergehenden Dingen dienet, welche es liebet, und also gebildet wird nach denen Fußstapffen solcher vorübergehenden. Die Wüste aber, das ist, die keusche und reine Seele, ist ohne Weg, an einem unbetretenen Orte, da kein Wasser ist, sintemal sie GOTT allein dienet in dem Unsichtbaren. Sind nun so viele, welche verloren gehen, ob sie schon das Wort GOttes hören; wie viel werden von denen verloren gehen, welche dasselbe gar nicht hören?

5. Die andern sind, welche auf dem Fels oder auf dem Felsichten sich befinden: denn was daselbst wächset, gibt bey seinem ersten Ausbruch grosse Hoffnung von sich, als ob es etwas sonderliches werden würde. Dieses sind diejenigen, deren Hitze, so da noch neu ist, verursachet, daß sie, gleich als mit einem Anfall und Anlauf, gen Himmel eilen; sie werden aber allmählich lau, und verdorren endlich gänzlich, weil sie nicht haben die Dauer und anhaltende Lindigkeit und Langmuth, sondern endlich abstehen, indem sie entweder durch die Kraft der gegenwärtigen Verfolgung erschöpffet sind, dergleichen man viele findet; oder durch den Haß müde gemacht worden. Dieser Grad ist höher, als der erste, und sind

nur

Höllen führen, und dagegen betrachten, was die rechte Frömmigkeit ist, so das Gesetz fordert, wie Christus nun fortan zeigen wird.

21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten. Wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn.

Hier nimmt er nun etliche von den Zehen Geboten für sich, recht zu erklären, und zeigt an, wie sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten, nicht anders gelehret, noch weiter getrieben und gedeutet haben, denn wie die bloßen Worte da liegen und lauten von den äusserlichen, groben Wercken. Als erstlich in diesem fünften Gebot haben sie nicht mehr angesehen, denn das Wort: tödten, daß es heisse, mit der Hand todt schlagen, und die Leute lassen darauf bleiben, als wäre hier nichts weiter verboten, und dazu einen schönen Deckel gemacht, daß sie des Todtschlags nicht schuldig wären, obgleich jemand einen andern zum Tod überantwortete, wie sie Christum dem Heyden Pilato überantworteten, wollten ihre Hände nicht mit Blute besudeln, daß sie rein und heilig blieben, so hoch, daß sie auch nicht in des Richters Haus wollten gehen, und doch allein die waren, so ihn zum Tode brachten und Pilatum wider seinen Willen dahin drungen, daß er ihn tödten mußte. Joh. 18, 28. ff. Noch giengen sie hin, als wären sie ganz rein und unschuldig, daß sie auch die Apostel, Apgesch. 5, 28., darum strafeten und sprachen: Ihr wollet dieses Menschen Blut über uns führen; als sollten sie

sagen: Haben doch nicht wir, sondern die Heyden ihn getödtet. Also lieset man von dem König Saul, 1. Sam. 18, 25 ff.: Der war David gram und hätte ihn gern umbracht; weil er aber wollte heilig seyn, gedachte er, er wollte ihn nicht selbst tödten, sondern unter die Philister schicken, daß er daselbst umkäme und seine Hand unschuldig wäre an ihm.

Siehe, das ist die schöne Pharisäerheiligkeit, die sich kann rein machen und fromm bleiben, wenn sie nur nicht selbst mit der Hand tödtet, obgleich das Hertz voll Zorn, Haß und Neids und heimlicher böser und mörderischer Tücke steckt, dazu die Zunge voll Fluchens und Lästerns, wie auch unserer Papisten Heiligkeit ist, welche sind in diesem Capitel eitel Meister worden. Und daß ihre Heiligkeit nicht gestraft würde, noch Christi Wort sie bände, haben ihm fein geholfen und wol zwölf Räthe daraus gezogen, daß Christus alles nicht geboten habe als nöthig, sondern zu eines jeglichen Gefallen gesetzt, als einen guten Rath zu halten, wer was sonderliches vor andern verdienen will: daß es sey ganz eine überflüssige Lehre, deren man wohl möchte entbehren.

Fragst du aber, aus was Ursach sie solche Räthe daraus machen, oder womit sie es beweisen, so sprechen sie: Ey, wenn man also sollte lehren, das heisse nimis oneratirum legis Christianae, das ist, es wäre die Christenheit zu hoch beschweret, wie die von Paris öffentlich und unverschämt wider mich geschrieben haben. Ja, warlich, eine schöne Ursache und grosse Beschwerung, daß ein Christ

sollte seinem Nächsten freundlich seyn und nicht lassen in Nöthen, wie ein jeglicher wollte, daß ihm geschehe. Und weil sie es zu schwer düncket, muß es nicht geboten heissen, sondern in freyer Willkühr stehen, wer es gerne thun will; wer es aber nicht thun will oder kann, soll nicht damit beschweret seyn. So soll man Christo ins Maul greifen, sein Wort meistern und daraus machen, was uns gefället. Er wird aber sich nicht so täuschen lassen, noch sein Urtheil widerrufen, das er hier gestellet und gesagt hat: Wer nicht eine bessere Frömmigkeit habe, dem soll der Himmel zugeschlossen und verdammt seyn; und wie hernach folget, auch der des höllischen Feuers schuldig seyn, wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr; aus welchem wohl zu rechnen ist, ob es gerathen oder geboten sey.

Und hier haben sie auch ein Glößlein funden, ihrer Lügen zu helfen, und sagen also: Es sey wol verboten, den Zorn und Groll im Hertzen zu lassen, aber nicht die Zeichen des Zorns; das ist, wie man auf Deutsch sagt: Vergeben, aber nicht vergessen; und einen Gedancken dichten, du wollest nicht zürnen, noch Böses thun, und doch dieweil dem Nächsten alle Wohlthat entziehen, kein gut Wort noch freundliche Geberde erzeigen. Hier frage Gott selbst und Christum, warum er solche Wohlthat nicht auch entzeucht denen, die ihn creutzigen, lästern und schmähen aufs allerschändlichste, sondern bittet für sie und spricht: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, Luc. 23, 34, ob sie wol die schändlichsten Buben sind, die alle Strafe und Zorn verdienet hätten. Ja, sollte er mit

uns so gezürnet haben, die wir seine Feinde gewesen sind, und alle Abgötterey und Gotteslästerung getrieben haben, so hätte er müssen droben im Himmel bleiben, nicht für uns sein Blut vergiessen und sterben, und dem Glößlein nachsagen: Ich will wol vergeben, aber nicht vergessen. Indeß wären wir alle des Teufels eigen blieben und hätte kein Mensch der Höllen mögen entlauffen. Kurtz, es ist gantz ein schändlich, verdammt Glößlein und voll Sünd und Schande, daß in der Christenheit jemand hat solches dürfen lehren wider so hellen und öffentlichen Text; noch haben sie alle Bücher voll solcher Lügen geschmieret, und wollens noch jetzt dazu unverschämt vertheidigen. Aber hierbey sollen wir sehen und lernen kennen unsere Pharisäer und Heuchler mit ihrer grossen Heiligkeit, so sie vorgeben mit vielen sonderlichen Wercken, aber dieweil Gottes Gebot ohne alle Scheu übertreten und andere Leute auch also lehren, wie sie Christus hier und anderswo abmahlet.

Wohl ists wahr, daß man zürnen muß, so es die thun, die es thun sollen, und der Zorn nicht weiter gehet, denn, die Sünde und Böses zu strafen; als wenn einer den andern siehet sündigen, vermahnet und warnet ihn, daß er davon abstehe. Das heißt ein Christlicher und brüderlicher, ja, ein väterlicher Zorn. Denn so siehest du an frommen Eltern, daß sie ihre Kinder nicht so strafen, daß sie ihnen wollen Leid oder Schaden thun, sondern daß dem Bösen gesteuret und das Uebel weggethan werde; wie auch die Obrigkeit zürnen und strafen muß. Hier ist es wohl

recht, daß man keinen Zorn im Hertzen haben soll, und doch zornige Zeichen und Geberden führen muß, da beyde, Wort und Faust, rauh und scharf sind, aber das Hertze süsse und freundlich bleibet und von keinem Groll weiß. Summa, es ist der liebe Zorn, der niemand kein Böses gönnet, sondern der Person Freund, aber der Sünde feind ist, wie auch einen jeglichen die Natur lehren mag. Aber das gilt nicht, daß man solches zum Deckel mißbrauche, und Gröll und Neid im Hertzen gegen den Nächsten darunter berge und schmücke, wie jene Schalcksheiligen thun und lehren.

Also nimmt nun Christus diß Gebot für sich und will so sagen: So habt ihr gehöret von den Pharisäern, wie Moses geboten, und von Alters her so gelehret ist: Du sollst nicht tödten! Damit kützelt und schmücket ihr euch, gehet herein, als die fleissig Gottes Gebot lehren und üben, wie sie solche aus Mose gelehret und von den Alten empfangen haben, stehet und pochet darauf: Da ist Moses, der spricht, du sollt nicht tödten. Auf dem Wort bleibet ihr und lasset es nicht weiter deuten, denn wie es aufs gröbeste da lautet, daß die Einfältigen müssen sagen: Es ist wahr, es stehet also da im Buch! verfinstert also die Worte mit eurem Gexterr und faulen Glößlein, daß man nicht sehe, was die Worte in sich haben und geben. Denn, meynest du, daß er allein von der Faust rede, wenn er sagt: Du sollst nicht tödten! Was heißt du? Nicht allein deine Hand, noch Fuß, Zunge, noch ein ander einzeln Glied; sondern alles, was du bist an Leib und Seele.

Eben, als wenn ich zu jemand sage: Du sollst das nicht thun, so rede ich nicht mit der Faust, sondern mit der ganzen Person. Ja, wenn ich gleich so sagete: Deine Faust solls nicht thun, so meyne ich doch nicht die Hand allein, sondern den ganzen Menschen, deß die Faust ist; denn die Hand würde allein nichts thun, wo nicht der ganze Leib mit allen Gliedern dazu thäten.

Darum ists so viel gesagt, du sollst nicht tödten, als ob er sagte: So manch Glied du hast, so mancherley Weise du finden magst, zu tödten, es sey mit der Hand, Zunge, Hertzen, oder Zeichen und Geberden, sauer ansehen und das Leben nicht vergönnen mit den Augen, oder auch mit den Ohren, wenn du nicht gerne höreſt von ihm reden; das heißt alles, getödtet. Denn da ist Hertz und alles, was an dir ist, also gesinnet, daß es wollte, er wäre schon todt. Und obgleich dieweil die Hand stille hält, die Zunge schweiget, Augen und Ohren sich bergen, noch stecket das Hertz voll Mords und Todtschlags.

22 Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt, du Narr, der ist des hellischen Feuers schuldig.

Siehe, das ist das rechte Licht, so den rechten Verstand dieses Gebots zeiget und Meſi unter Augen siehet; dagegen ihre faule Glosse zu schanden wird, als eine finstere Laterne gegen die helle Sonne, und leuchtet nun mit

daß man solche zur Staupe schlüge, oder in einen Sack steckete. Denn einmal versehen, ist noch zu vergeben, aber muthwilliglich auf Gnade und Vergebung sündigen, ist nicht zu leiden. Denn, wie gesagt, wir wissen ohne das, daß niemand zu zwingen, daß er eine öffentliche Hure oder Ehebrecherin wieder zu sich nehme, wenn ers nicht will, oder Eckels halben nicht thun kann. Denn wir lesen von Joseph, Matthäi 1, 19., ob er wol ein frommer Mann war, dennoch Maria, seine vertrauete Braut, (als er satze, daß sie schwanger war,) nicht wollte zu sich nehmen. Und wird darum gelobet, daß er wollte heimlich von ihr gehen, und sie nicht verklagen, noch um den Hals bringen, wie er wohl hätte thun mögen.

Ueber diese Ursache des Ehebruchs ist noch eine, wenn ein Gemahl das andere verläßt, als da eines aus lauter Muthwillen vom andern läuft. Als, wenn eine Herdin bey einem Christen wäre, oder, wie sich jetzt wol begibt, daß ein Gemahl wol am Evangelio ist, aber das andere nicht, (davon St. Paulus 1. Cor. 7, 13. ff. sagt,) ob da auch solch Scheiden gelte? Da schleußt St. Paulus: Wo das eine Theil bleiben will, so soll es das andere behalten; ob sie wol des Glaubens halben nicht eins sind, soll doch der Glaube die Ehe nicht scheiden; wo sichs aber begibt, daß das andere Theil schlecht nicht bleiben will, so lasse es lauffen. Du bist darum nicht gefangen noch gebunden, ihm nachzulauffen. Wenn aber ein Bube sonst von seinem Gemahl, ohne desselben Wissen oder Willen, hinweg läuft, läßt Haus, Hof, Weib und Kind sitzen, bleibt

Denn ich weiß und darf wohl sagen, daß alle unsere Widerpart (ausgenommen unsern lieben Herrn Käyser, für seine Person, als der nicht besser unterrichtet ist,) keine Ursache haben, noch wissen, darum sie uns haßen und feind sind, denn lautern Neid und Muthwillen. Denn es ist ihnen nicht zu thun um einiges bösen Stücks willen, daß wir Buben oder Schälcke wären, oder ihnen etwa mit zu nahe wären; so wissen sie auch und haben müssen bekennen, daß unsere Lehre die rechte Wahrheit ist: noch sind sie so giftig, daß sie lieber die Welt voll eitel verzweifelten Buben leiden mögen, denn uns und die Unsern.

Also sind viel, auch feiner, ehrlicher, gelehrter und sonst rechtschaffener Leute, die so in heimlichem Zorn, Neid und Haß gehen und drinnen versauren, daß sie es nimmer gewahr werden und bleiben alle in dem gemachten Gewissen, sie thuns von ihres Amts oder der Gerechtigkeit wegen. Denn der Deckel ist zu schön und blendet zu sehr, daß sie niemand darf anders schelten, denn rechtschaffene, fromme Leute. Da werden denn zuletzt verstockte Hertzen aus, die sich stärcken und verhärten in dem giftigen Laster und eine Sünde in den Heiligen Geist. Denn es ist eine zweyfältige Bosheit, einmal, daß des Hertzens Grund voll Zorns, Haß und Neids ist, zum andern, daß es nicht will Sünde, noch böse seyn, sondern soll Tugend heissen, welches heißt, Gott ins Maul schlagen und Lügen gestrafet in seinem Worte.

Siehe, darum warnet Christus so fleissig, daß ein jeglicher hier sich wohl vorsehe, daß er sich nicht betrüge

wie ein lauter menschlich, weltlich Wesen, damit Gott nichts zu schaffen habe. Darum wird man sein bald müde, und wenn es nicht gehet, wie wir wollen, will man bald scheiden und wechseln ansahen. So schickets Gott gleichwol also, daß mans damit nicht besser machet. Wie es denn gemeiniglich gehet, wenn einer alle Dinge wechseln und bessern, und niemand seinen Mangel tragen, sondern alles aufs reineste und ohne Unlust haben will, daß er einanders kriegt, da er noch so viel oder zehenmal mehr Unlust findet, nicht allein in dieser, sondern in allen andern Sachen.

Denn es kann auf Erden nicht anders zugehen, es muß täglich viel Ungemach und Unlust vorfallen in einem jeglichen Hause, Stadt und Land, und ist kein Stand auf Erden, darinnen man nicht viel leiden müsse, das einem wehe thut, beyde von denen, so ihm angehören, als Weib, Kind, Gesind, Unterthanen, und auswendig von Nachbarn und allerley zufälligem Unfall. Wenn denn solches ein Mensch siehet und fühlet, so wird er bald seines Standes müde und überdrüssig, oder fähret heraus mit Ungeduld, Zürnen und Fluchen, und wo er solch Ungemach nicht meiden noch wenden kann, will er seinen Stand wechseln, dünckt ihn eines jeglichen Stand und Wesen besser seyn, und wenn er lange gewechselt hat, so findet er für übel ärger. Denn wechseln ist wol leicht und bald geschehen; aber bessern ist mißlich und seltsam. Also ist auch den Jüden gangen mit ihrem Ehewechseln und Scheiden.

Darum sollte man hierinnen also thun, wie wir im-

mer gelehrt und vermahnet haben: Wenn jemand etwas anfahen wollte, das seliglich und wohl gerathen wäre, auch in solchen leiblichen Sachen, als, ehelich werden, zu Hause sitzen, einen Stand annehmen, daß er Gott anruffete und darum begrüssete, der es geben soll und sein ist. Denn es ist nicht eine geringe Gottes Gabe, wenn jemand ein fromm, leidlich Gemahl überkömmt, warum wolltest du ihn denn nicht darum bitten, daß ers lasse wohl gerathen? Denn die erste Brunst und Fürwitz wirds nicht thun, noch die Währe haben, wo er nicht selbst seinen Segen und Glück dazu gibt und hilft, daß man solch zufällig Ungemach tragen kann. Darum, welche solches nicht thun, sondern aus eigenem Fürwitz drein fallen, als dürfen sie Gottes nicht dazu, lernen sich auch nicht drein schicken, denen gehets auch billig also, daß sie eitel Fegfeuer und Höllenmarter drinnen haben und keines Teufels dürfen. Und weil sie keine Unlust mit Geduld tragen, sondern alles aufs reineste erlesen haben und den Artickel, der da heißt Vergebung der Sünden, wegnehmen und aufheben wollen: so haben sie zu Lohn ein unruhig, ungeduldig Herz, und also müssen zwiefältig Unglück leiden und keinen Danck dazu haben. Aber davon ist anderswo gnug gesagt.

Fragst du aber: Ist denn gar keine Ursache, um welche Mann und Weib sich mögen scheiden und verändern? Antwort: Christus setzet hier und Matth. 19, 9. nur diese einige, die heisset der Ehebruch, und zeucht es aus dem Gesetz Mosis, welches den Ehebruch strafet mit dem Tode.

nur wenige auf demselben, und endlich so werden auch diese nicht selig; denn nicht wer angefangen hat, sondern wer beharren wird, soll selig werden. Es ist erbärmlich und schrecklich zu sagen, daß ein so guter Anfang soll eines guten Endes beraubet seyn. Denn wer ist, der es mit einem so grossen Eifer sollte vollenden, als er es angefangen hat? Wie viel sehen wir täglich, daß sie hinter sich sehen, und nachdem sie die Hand ablassen, endlich verhärten und taub werden. Glaubest du dieses nicht, so siehe nur an das sichere, laue, und höchst faule Leben derer Ordensleute, Mönche, Nonnen und Priester, als des Pabstes ꝛc. Je hitziger dererselben Anfang gewesen, desto träger und nachläßiger ist ihr Zunehmen, so, daß du eher einen Zöllner und Hure bessern kannst, als einen von ihnen bewegen. Du magst magst eher einen Bösen fromm machen, als du einen Frommen magst besser machen. Und was wird es mit denen für ein Ende nehmen, welche also wieder umkehren zu dem, was sie ausgespien haben? Sie sind unempfindlich, und zurück gefallen in das vorige, ja, in das, so noch ärger ist: und dieses fühlen und glauben sie nicht, sondern kommen um, daß sie es nicht gewahr werden, indem sie auf das sicherste schnarchen in der Enthaltung ihres albernen und ungeschickten Lebens. Welches, sage ich, wird das Ende und die Vollendung seyn, deren Zunehmen also beschaffen ist? Nemlich dieses: Es wäre ihnen besser, daß sie die Wahrheit nicht erkannt hätten, und sie werden Kinder der Höllen seyn, zwiefältig mehr, als andere. Diejenigen, so wider alle Todsünden haben angefangen zu streiten, werden allein durch die Trägheit überwunden, und kehren um zu allen dem vorigen, ja, auch zu dem, das noch ärger ist.

6. Und dieses ist eigen denen Werkheiligen, welche heimlich auf ihre Werke trauen, und nicht wissen, daß man unter beständigem Aechzen und steten Seufzen, nach der Gnade muß dürsten, dieselbe suchen und annehmen. Ja, man soll auch niemalen sich einbilden, angefangen zu haben, wie die Schrift saget: Wenn der Mensch es vollbracht hat, so wird er den Anfang machen. Denn auch die Heiligen haben diese schwereste und gefährlichste Anfechtung bey sich selbst erfahren, und darüber geklaget; als [Ps. 44, 26.]: Unsere Seele ist gebeuget zur Erden, unser Bauch klebet am Erdboden; Und [Ps. 119, 25.]: Meine Seele liegt im Staube, erquicke mich nach deinem Wort. Und der ganze 88. Psalm, was ist er anders, als ein beständig Seufzen fast wider die Trägheit allein, welche die gefährlichste Pest ist allen geistlichen Seelen?

7. Mir scheinet die erste Verfolgung der Kirchen gewesen zu seyn die Gewalt, so die Tyrannen geübet durch ihre Macht: Die andere Verfolgung scheinet mir zu seyn die Schalkheit, so die Ketzer geübet in ihrer Weisheit: Die dritte und letzte scheinet mir zu seyn, die Lauigkeit der schalkhaftesten Trägheit bey denen Heuchlern. Wider die erste haben gestritten die heiligen Märtyrer: wider die andere, die Lehrer: wider die dritte streitet niemand, als die Wächter und Ermahner, deren Geist von GOtt erwecket wird: Die andern stehen auf dem Wege der Sünder, das ist, in ihrer sichern Gerechtigkeit sind sie halsstarrig worden, und haben eine harte Stirn bekommen.

8. Die dritte Art ist, welche unter den Dornen befindlich. Ach ein Elend! Diese sind besser als die andern, weil sie arbeitsam sind und geduldig leiden, und im Worte verharren. Aber eben dieses ist auch umsonst; denn endlich so werden sie erstickt von den Dornen. Merke hier die Worte, Zeichen

und

Weil nun der Tod allein die Ehe scheidet und losmachet, so ist ein Ehebrecher auch schon geschieden, nicht durch Menschen, sondern von Gott selbst, und nicht allein von seinem Gemahl, sondern von diesem Leben abgetheilet. Denn durch den Ehebruch hat er sich selbst von seinem Gemahl geschieden und die Ehe zutrennet, die er nicht trennen noch scheiden soll, und damit den Tod verwirket, also, daß er vor Gott schon todt ist, ob ihn gleich der Richter nicht tödtet. Weil nun hier Gott scheidet, so wird das andere Theil los und frey, daß es nicht verbunden ist, sein Gemahl, so brüchig an ihm ist worden, zu behalten, es wolle es denn gerne thun.

Denn wir solch Scheiden weder heissen, noch wehren, sondern der Obrigkeit befehlen, darinne zu handeln, und lassens demnach geben, was weltlich Recht hierinne ordnet. Doch als denen, die Christen sein wollen, zu rathen, wäre es viel besser, daß man beyde Theile vermahnete und reizete, daß sie bey einander bleiben, und das unschuldige Gemahl sich gegen dem schuldigen (wo sichs demüthiget und bessern wollte) versöhnen liesse und ihm aus Christlicher Liebe vergäbe. Es wäre denn, daß nicht Besserung zu hoffen wäre, oder der Schuldige, so wieder versöhnet und zu Gnaden genommen, wollte solcher Wohlthat mißbrauchen und gleichwol fort in einem öffentlichen, freyen Wesen hingehen, und sich darauf verlassen, als müßte man ihm verschonen und vergeben. Da wollte ich auch nicht rathen noch heissen, Gnade erzeigen, sondern lieber heissen,

mit solcher Heucheley und falschem Schein. Denn niemand gläubet, wie es so eine einfältige Lehre, und doch so weit gehet und so grosse Leute trift. Denn mit diesen Worten, als er spricht: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, zeiget er klärlich, daß er von denen rede, die da Gott dienen und die rechten Gottes Kinder wollen seyn, und haben das Lob, daß sie der Ausbund sind vor allen. Was mangelt ihnen denn? Nichts, denn daß gleichwol dieweil ihr Herz voll Haß und Neid steckt. Lieber, was ists, daß du ohn Unterlaß fastest und betest, gibst alle dein Gut um Gotteswillen, und casteyest dich zu tode, und thätest noch eins so viel gute Wercke, als alle Carthäuser, und lässest dieweil Gottes Gebot anstehen, das er will gehalten haben? Nimmst dir kein Gewissen, daß du die Leute schändest und lästerst, und willt gleichwol ein groß Opfer thun? Gerade als wenn einer Krieg und Mord angerichtet und viel Blut vergossen, darnach ein tausend Gülden für sie gibt zur Seelmessen, oder wenn jemand eine grosse Summe Gelds gestohlen und geraubt, darnach ein Almosen um Gottes willen gäbe. Also täuschen sie Gott (ja sich selbst) mit dem schönen Hütlein, als soll er sie für lauter lebendige Heiligen ansehen.

Darum spricht er nun: Willst du Gott dienen und opfern, und hast jemand beleidiget, oder einen Zorn wider deinen Nächsten, so wisse kurzum, daß Gott deines Opfers nicht haben will, sondern lege es schlecht nieder und laß alles anstehen, und gehe vor hin und versöhne dich mit deinem Bruder. Damit meynet er nun alle

Wercke, so man thun kann Gott zu Dienst oder Leb; (denn zu der Zeit war kein besser Werck, denn Opffern,) und verwirfts doch gar, heissets schlecht lassen liegen, es sey denn, daß dir dein Hertz vorhin sage, du seyst versöhnet mit dem Nächsten und keinen Zorn bey dir wissest. Wenn das geschehen ist, so komme denn (sagt er,) und bringe dein Opffer. Das setzt er dennoch hinzu, daß man nicht dencke, er wolle solch Opffer verwerfen oder verachten. Denn es ist nicht ein böses Werck gewesen, sondern von Gott geordnet und geboten; aber das ist böse und verderbet es gar, daß sie die andern höhern Gebote in Wind geschlagen und dagegen verachtet. Das heißt des Opffers mißbraucht wider den Nächsten.

Darüber ist auch ein Mißbrauch, der höher gehet, daß man dadurch will selig werden, Sünde büssen und sich darauf verlassen und trotzen vor Gott; davon anderswo gesagt wird. Sonst ist es an ihm selbst ein gut Werck, wie auch alle andern Wercke äusserlichen Gottesdiensts, als beten und fasten, nicht zu verachten noch nachzulassen sind, wo die Meynung und Brauch derselbigen recht ist, nemlich, daß mans nicht thue, dadurch den Himmel zu verdienen, und das Hertz recht stehe mit dem Nächsten, und also beyde, Glaube und Liebe, rein und recht gehe. Wenn du aber betest und fastest, und dasselben doch deinem Nächsten übel redest, die Leute austrägest und verläumdest: so spricht wol das Maul heilige Worte und ässet keinen Bissen, wäschet aber und verunreiniget sich dieweil mit dem Nächsten, wider Gottes Gebot.

Darum ſtrafet und verbeut er auch im Propheten Jeſaia 58, 3. ff. ſolch Faſten, damit ſie doch ihrem Leibe wehe thaten und groſſe Andacht fürgaben, und ſpricht: Wenn ihr faſtet, ſo übet ihr euren Willen, und treibet alle eure Schuldiger. Ihr faſtet, daß ihr hadert und zancket, und ſchlaget mit der Fauſt ungöttlich. Faſtet nicht alſo, wie ihr jetzt thut, daß ein Geſchrey von euch in der Höhe gehöret werde! und lehret weiter, wie man recht faſten ſoll: Das iſt ein faſten, das ich erwähle: Laß los, welche dir mit Unrecht behafft ſind. Laß ledig, die du beſchwereſt. Brich dem Hungrigen dein Brod, ſo du einen Nacketen ſieheſt, ſo kleide ihn. Da ſiehest du, wie es ihm alles zu thun iſt um die Liebe des Nähesten.

25. Sey willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt.

Im vorigen Text hat er dem geprediget, der den Nähesten beleidiget oder erzürnet hat; hier aber ſagt er, wie ſich der ſoll halten, der da beleidiget iſt, und führet noch das Gleichniß, als er hat angefangen, wie es vor Gericht gehet, da zwey Theile gegen einander ſtehen, und einer klagt, der andere verklagt wird, und der Richter das Urtheil ſpricht und das Theil, ſo ſchuldig iſt, ſtrafet. Und iſt nicht anders, denn ſo viel geſagt, daß, wer den andern beleidiget, ſoll ſich freundlich mit ihm verſöhnen; der andere aber ſoll ſich verſöhnen laſſen und gerne vergeben. Das iſt nun auch ein ſubtil Stück und können hier auch viel Leute den Schalck aus der Maaſſen fein decken und ſchmücken damit, daß ſie ſagen: Sie wollens

gerne vergeben, aber nicht vergessen. Denn es ist immerdar der Behelf da, davon ich gesagt habe, daß der Zorn billig sey wider das Böse, und meynen, sie haben gute Ursache und sey recht und wohl gethan.

Darum warnet er hier abermal und zeiget, daß in diesem Gebot nicht allein verboten ist, zu zürnen, sondern auch geboten, daß man gerne vergebe und vergesse, was einem zu Leide geschehen ist, wie Gott mit uns gethan, und noch thut, wenn er die Sünde vergibt, daß er sie gar aus dem Register tilget und nimmermehr gedencket; doch nicht, daß mans müsse oder könne dermassen vergessen, daß man nicht mehr daran gedencken dürfte, sondern also, daß du eben so ein freundlich Hertz gegen den Nähesten tragest, wie zuvor, ehe er dich beleidiget hatte. Bleibet aber der Stifft im Hertzen, daß du nicht so freundlich und gütig bist gegen ihn, als vor, so heißt es nicht vergessen, auch nicht von Hertzen vergeben, und bist noch eben der Schalck, der vor den Altar kömmt mit dem Opffer und will Gott dienen, und steckt doch voll Zorns, Neid und Haß im Hertzen. Aber das achten gar wenig Leute, gehen alle hin in der schönen Larven, sehen nicht, wie ihr Hertz stehet gegen diesem Gebot, welches kurtzum keines Zorn noch Grollen wider den Nähesten leidet.

Wahr ists, wie gesagt, daß Zorn muß und soll seyn; aber du siehe zu, daß er gehe, wie er gehen soll und dir befohlen sey, daß du nicht von deinetwegen, sondern von Amts und Gottes wegen müssest zürnen und nicht die Sache, deine Person und Amt, in einander mengest. Vor

deine Person sollst du mit niemand zürnen, wie hoch du beleidiget bist; wo es aber dein Amt fordert, da mußt du zürnen, ob dir wol vor deine Person kein Leid geschehen ist. Also zürnet ein frommer Richter über den Uebelthäter, dem er doch vor seine Person kein Böses gönnet und wollte ihn lieber ungestraft lassen, und gehet aus einem Hertzen, da nichts denn eitel Liebe ist gegen den Nächsten, und allein die böse That muß den Zorn tragen, die man strafen muß. Wo das nicht wäre, so wäre kein Zorn noch Strafe da. Wenn aber dein Bruder etwas wider dich gethan und dich erzürnet hat, und bittet dirs ab und legt das böse Werck ab, so soll auch der Zorn weg gehen. Woher kömmt denn der heimliche Groll, den du gleichwol im Hertzen behältest, so doch das Werck und Ursache des Zorns hinweg ist und dafür nun andere Wercke erzeigt, als der sich bekehret, und nun gar ein andrer Mensch und ein neuer Baum ist worden mit neuen Früchten, der dich nun liebet und ehret aufs allerhöchste damit, daß er sich gegen dich beschuldiget und selbst kreckt? Und mußt vor Gott und aller Welt ein verzweifelter Mensch seyn, wo du nicht wiederum dich gegen ihn so erzeigest, und von Hertzen vergiebest, daß dir billig solch Urtheil widerfähret, wie hier Christus dräuet.

27—30. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollt nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reisse es

aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.

Das ist aber ein Stück Salzes wider der Pharisäer Lehre, darinnen handelt er zweyerley: zum ersten, vom Ehebruch, darnach vom Scheiden. Vom Ehebruch hatten sie es gedeutet, gleichwie das fünfte Gebot, und so gelehret: Es wäre nicht mehr verboten, denn wo ein Ehebruch mit der That geschehe, und hielten's nicht für Sünde, ob sie gleich im Herzen entbrannt wären mit böser Lust und Liebe gegen eine andere, und auch auswendig mit unhübschen Worten und schandbaren Geberden sich erzeigten, und schadeten ihnen nichts an ihrer Heiligkeit, wenn sie nur sonst gute Wercke thäten, fleissig opferten und beteten ꝛc. Das heißt nicht, Gottes Gebot gelehret, sondern gar verkehret, und nicht die Leute fromm gemacht, sondern nur ärger, Raum und Urlaub geben zu allerley Sünde und Unzucht. Aber hier höreſt du einen andern Meister, der solche ihre Heiligkeit zu Sünden und Schanden macht, und recht in diß Gebot leuchtet und schleußt, daß Ehebruch auch wohl mit Augen, Ohren, Mund, ja allermeist mit dem Herzen geschieht. Als, wenn ein Mann ein Weib ansiehet, oder mit ihr scherzet, ja an sie gedenket mit böser Lust.

Nun siehe, wie es muß gestanden haben in diesem Volck, und was Christus für Leute gefunden hat, weil nicht allein der grosse gemeine Hauffe, sondern die, so andern Leuten vorstunden, lehren und regieren sollten, solches nicht allein einräumen, sondern auch selbst thun, und die Sache stärcken zum Ehebruch, und dennoch wollen fromm gescholten seyn, wenn sie vor nicht öffentlich mit der That die Ehe brechen. Wiewol zwar gut zu rechnen ist, wie fromm und keusch die Leute des Wercks halben bleiben, wo man so viel einräumet und so weit kömmt, daß das Hertz voller Brunst steckt und darzu heraus bricht mit allerley Zeichen, Worten und Geberden gegen einander. Was kann hier anders folgen, denn auch das Werck, wo man nur Raum hätte? Oder, was ist er darum desto frömmer, ob er gleich das Werck lassen muß, das er gerne thun wollte, und ohn Unterlaß im Hertzen darnach brennet? Gleich als ein Schalck kann wohl seinem Herrn den Tod wünschen, ob er gleich im Kercker gefangen liegt, und wollte ihn gerne selbst erwürgen, wenn er nur dazu kommen könnte; sollte man ihn darum nicht einen Mörder heissen, oder noch fromm schelten?

Sprichst du aber: Wenn das wahr ist, daß auch mit einem Ansehen die Ehe gebrochen werden kann, wie soll man denn thun? Es müssen ja beyde, Manns- und Weibspersonen, unter einander leben und täglich umgehen. Oder soll man aus der Welt lauffen, oder Ohren und Augen ausstechen, und das Hertz wegreissen lassen? Antwort: Christus verbeut hier nicht, daß man unter einander leben,

essen, trincken, ja auch lachen und fröhlich seyn solle; das ist alles noch ohne Schaden, wenn nur das Stück davon bleibet, das da heisset: ihr zu begehren. Zwar die Jüden wollen ihnen damit helfen, daß sie sagen: Es sey nicht Sünde, ob man eine andere lieb habe mit Gedancken und Zeichen, gleichwie sie nicht für Sünde achten, mit dem Nähesten zürnen und im Herzen feind seyn, auf daß man nicht müsse das gantze Volck und soviel heiliger Leute verdammen, als wären sie eitel Mörder und Ehebrecher. Darum müssen sie diesen Geboten eine Nase machen, daß mans nicht solle also strenge deuten, sondern, wie unsere Gelehrten gesagt: Es mögen wol gute Räthe seyn für die Vollkommenen, aber niemand damit verbunden! und daraus so weit gefahren sind, daß auch viel drüber disputiren und zweifeln, ob ein schlechter Fall mit einem Hürlein ausser der Ehe auch Sünde sey? Und ist zwar jetzt in Welschland bey vernünftigen Leuten eine Ehre, daß man auch die schier für heilig achtet, die es dabey bleiben lassen.

Wiederum aber sind etliche, die es allzu enge gespannet haben und sogar heilig wollen seyn, daß sie auch das Ansehen verboten, und gelehret, alle Gesellschaft Manns- oder Weibspersonen zu meiden. Daher kommen die trefflichen Heiligen, die aus der Welt in die Wüsten und Klöster gelauffen sind, daß sie sich alles Sehens und Hörens, Handels und Gemeinschaft der Welt entschlügen.

Christus aber setzt auf beyden Seiten das Widerspiel, will nicht Gottes Gebot so drehen lassen, und der Sache

also rathen, daß man den Zaum lasse zur Unzucht und Büberey. Denn er sagt mit klaren und dürren Worten, daß, wer ein Weib mit böser Lust ansiehet, der sey ein Ehebrecher, und urtheilet ihn dazu zum höllischen Feuer, als er spricht, es sey besser, daß man das Auge ausreisse, denn daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. So will er solcher Heiligen auch nicht, die von den Leuten laufen. Denn wo das sollte gelten, so dürfte man der Zehen Gebote nichts überall. Denn wenn ich in der Wüsten von allen Leuten gesondert bin, so darf mir niemand dancken, daß ich nicht ehebreche, todtschlage, noch stehle, und meyne doch dieweil, ich sey heilig, und den Zehen Geboten weit entlaufen, die doch darum von Gott gestellet sind, daß er uns lehre, wie wir in der Welt gegen den Nähesten recht leben sollen.

Denn wir sind nicht so geschaffen, daß wir sollen von einander laufen, sondern mit und bey einander leben, Gutes und Böses leiden. Denn weil wir Menschen sind, müssen wir auch allerley menschlich Unglück und den Fluch, der über uns ist gangen, helfen tragen, und uns also rüsten, daß wir unter bösen Leuten können wohnen, daß ein jeglicher da seine Heiligkeit beweise und sich nicht lasse ungeduldig machen, daß er davon fliehe. Denn wir müssen doch auf Erden leben, wie unter Disteln und Dornen, in solchem Wesen, das voll Anfechtung, Widerstands und Unfall ist. So hast du dir auch nichts damit geholfen, ob du gleich von den Leuten bist gelaufen, und doch denselben Schalck bey dir trägest, das ist, die Brunst und böse

und Geheimnisse. Die ersten werden zertreten und gefressen, als solche, die gar kein Gedächtniß von sich übrig lassen: Die andern wachsen, als ob sie etwas seyn, doch sind sie nur im Anfange, und lassen die Fußstapffen der Bemühung hinter sich. Die dritten werden erstücket, und werden gleichsam mit Gewalt vertilget, als solche, die keinesweges dürre und lau, sondern die fett und kräftig genug sind: gleichwie diejenigen sterben, welche nicht eines natürlichen Todes, sondern durch Gewalt umkommen. Dieses, dieses ist, so auf das erschrecklichste lautet, daß solche fromme Herzen, welche eine gute Wurzel haben, voll heiliger Intention, vesten Vorsatzes und hitziger Bemühung sind, ja, denen es auch selbst an der Beharrung nicht fehlet, gleichwol der Frucht beraubet werden. Diese sind demnach, welche zween Herren dienen, GOtt und der Welt zugleich gefallen wollen, und thun viele und grosse Dinge um GOttes willen: Aber eben dieses wird ihnen zu einem Strick und gereichet ihnen zur Gefahr, weil sie darinn ihnen selbst gefallen, daß sie gewahr nehmen, sie werden mit Gaben angefüllet, sie wachsen und nehmen zu; und da sie also in genugsamer Gottseligkeit solches Guten ihnen selbst bewußt sind, dienen sie unterdessen der Welt ganz sicher, daß sie denen Dornen nicht absagen, ja, solche nicht einmal spüren. Denn wer will leugnen, daß der Saame, so unter die Dornen fället, Körner trägt? er wird aber erstickt, und kommt nicht zur Frucht. Daher wird gar wohl gesaget, daß die Dornen zugleich mit aufgegangen, weil zugleich wächset die Begierde zu dem Zeitlichen bey der Begierde nach dem Himmlischen.

9. GOtt gebe, daß ich sterbe, wenn ich sage, daß dieses diejenigen sind, welche zwar auf das andächtigste GOtt dienen, aber sie thun solches um Gewinnstes oder Ehre willen, oder zum wenigsten um des geistlichen Nutzens willen, entweder in diesem oder in jenem Leben. Dieser höchst gefährliche Irrthum findet sich heut zu Tage bey denenjenigen, welche für die Allerheiligsten gehalten werden, selbst unter denen Mönchen und Nonnen, geschweige unter denen Priestern und Weltlichen, welche zwar alles thun mit Eifer und Beständigkeit, inwendig aber werden sie erstücket durch die verborgenste Liebe ihrer selbst. Siehe demnach, wie viele Stufen nöthig sind, daß du zur wahren Frucht kommest. Dieser dritte Grad aber ist der schwereste unter allen, weil er der subtileste ist. Denn die, welche mit ganzem Herzen dem Reichthum und der Wohllust dienen, und ohne allen guten Schein leben, kommen auch nicht einmal zum ersten Grad, sintemal sie nichts wahrhaftes erkennen. Diese aber leuchten mit einem vortrefflichen Schein der Tugend, aber sie nehmen nicht gewahr die Dornen, welche auf das verborgenste ersticken, das ist, ihre Neigungen. Hiervon siehe auf das ausführlichste fast alle Reden Tauleri, welcher diesen Mangel der Heuchler sowol auf das klareste erkannt, als auch auf das weitläuftigste widerleget hat. Doch ist nicht zu leugnen, daß auch diejenigen weltlichen Reichen in diesem Grade befindlich, welche zweyen Herren dienen wollen: Aber eigentlich zeiget er an dieselben verdrüßlichen Heuchler, welche voller Dornen sind, und unwissend erstücket werden, auch ihre Dornen nicht gewahr werden.

10. Die vierte Art ist demnach, das gute und beste Land. Der Griechische Text hat nicht das Wort, beste; sondern, in einem feinen und guten Herzen. Denn das Wort καλὸς, welches der Lateinische Text hier durch gut übersetzet hat, das bedeutet das feine, schöne, gute; das ist, wie es der heilige Augustinus

lich, wenn dich einer beleidiget hat, daß nicht das Herz sollte fühlen, oder bewegt werden, und anheben zu wallen, sich zu rächen. Aber das ist noch nicht verdammlich, wenn es nur nicht beschleußt und ihm vorsetzt, Schaden zu thun, sondern solcher Reitzung widerstehet. Also auch in diesem Fall, daß der Teufel nicht sollte können ins Hertz schiessen mit bösen Gedancken und Lust, ist nicht möglich zu wehren; aber da siehe zu, daß du solche Pfeile nicht stecken und einwachsen lassest, und wegwerfest und thust, wie vorzeiten ein Altvater hat gelehret und gesagt: Ich kann nicht wehren, daß mir ein Vogel über den Kopf fliege; aber das kann ich wohl wehren, daß sie mir nicht im Haare nisten, oder die Nase abbeissen. Also stehets nicht in unserer Macht, dieser oder anderer Anfechtung zu wehren, daß uns nicht Gedancken einfallen; wenn mans nur beym Einfallen bleiben läßt, daß man sie nicht einlasse, ob sie gleich anklopffen, und wehre, daß sie nicht einwurtzeln, damit nicht ein Vorsatz und Bewilligung daraus werde. Aber nichts weniger ist es gleichwol Sünde, doch in die gemeine Vergebung gefaßt, weil wir nicht im Fleisch können leben ohne grosse Stück von Sünden und ein jeglicher muß seinen Teufel haben, wie auch St. Paulus klagt, Röm. 7, 18, über die Sünde, die in ihm wohnet, und saget, daß er in seinem Fleisch nichts Gutes finde.

Das sey kürtzlich von der Lust und Begierde gesagt. Was soll man aber dazu sagen, daß Christus so harte spannet, und heißt das Auge ausreissen und die Hand

von der Wahrheit führen zu falschen Glauben, oder bösen Wercken zwingen, so will ich dir nicht folgen ꝛc.

31. 32. Es ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch,) der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Abgeschiedete freyet, der bricht die Ehe.

Hier siehet man fein, wie sie durch dieses Gebot gerissen, Raum und Freyheit genug gegeben, dawider zu handeln, und doch nicht für Sünde zu rechnen, wenn mans nur nicht gar zu grob machete mit öffentlichem Ehebruch, weil ihnen zugelassen war, wenn einer seinem Weibe gram war und gerne ihr los gewest wäre, und Lust zu einer andern hatte, daß er sich möchte von ihr scheiden und um eine andere buhlen, die ihm das gefiele. Und obgleich dieselbige einen andern Mann hatte, konnten sie meisterlich einer dem andern sein Weib abdringen, daß sie jener mußte von sich lassen, und dennoch nicht mit Gewalt genommen hiesse. So war es auch ein geringes bey ihnen, ob einer eine andere beschlafen hatte, daß er sie dadurch zu sich kriegte, weil sie doch sonst mochten mehr als ein Weib haben, und hattens allerdings dazu gebracht, daß ein jeglicher ohne Scheu und Gewissen mit der Ehe und Scheiden handelte, wie er wollte. Darum nimmt nun Christus diß Stück vom Scheiden auch mit, salzet und strafet ihre Büberey und Mißbrauch des zugelassenen Scheidens, die Gewissen zu unterrichten, wie man darinne

es sein oder wohl gethan sey; sondern, daß ihr so böse und unschlachtige Leute seyd, daß besser ist, solches zugelassen, denn daß ihr sollt ärgers thun, Jammer oder Mord anrichten, oder in stetigem, ewigem Haß, Unfriede und Feindschaft mit einander leben. Wie denn auch noch wohl zu rathen wäre, (wenn weltliche Obrigkeit solches wollte ordnen,) um etlicher seltsamen, eigensinnigen, störrigen Köpfe willen, die nichts überall leiden können und gar nichts zum ehelichen Leben dienen, man ließe sie sich scheiden. Denn man kann doch nicht anders regieren, um der Leute Bosheit willen, man muß oft etwas nachlassen, ob es gleich nicht wohlgethan ist, daß nicht ein ärgeres geschehe.

Sonst ist nun beschlossen, daß die, so Christen wollen seyn, sich nicht scheiden sollen, sondern ein jeglicher sein Gemahl behalten, Gutes und Böses mit ihm leiden und tragen, ob es gleich wunderlich, seltsam und gebrechlich ist, oder, wo er sich scheidet, daß er ohne Ehe bleibe. Und gilt nicht, aus dem Ehestande eine Freyheit zu machen, als stünde es in unsrer Gewalt, damit zu fahren, wechseln und wandeln, wie wir wollten; sondern es heißt, wie Christus sagt, Matth. 19, 6: Was Gott zusammen füget, das soll der Mensch nicht scheiden.

Denn solcher Unrath kömmt nirgend her, denn daß man den Ehestand nicht ansiehet nach Gottes Wort, als sein Werck und Ordnung, noch seines Willens achtet, daß er einem jeglichen sein Gemahl gegeben hat, dieselbe zu behalten, und solch Ungemach, so sich im Ehestand begibt, ihm zu Gefallen zu tragen; achtens nicht anders, denn

Lust, so im Fleisch und Blut steckt. Denn du kannst doch nicht deinen Vater und Mutter leugnen, ob du gleich allein und verschlossen bist, noch dein Fleisch und Blut von dir werfen und liegen lassen. Es heißt nicht, den Fuß wegrucken und davon fliehen, sondern darinne bleiben, ritterlich stehen und kämpfen wider allerley Anfechtung, und mit Geduld hindurch reissen und siegen.

Darum ist Christus ein rechter Meister, der lehret dich nicht, von Leuten lauffen, noch die Stätte wechseln, sondern dich selbst angreiffen und das Auge oder die Hand, so dich ärgert, von dir werfen das ist, die Ursache zu sündigen wegnehmen, welches ist die böse Lust und Begierde, die in dir selbst steckt und aus deinem eigenen Herzen kömmt. Wo dieselbige aussen bleibet, so kannst du wohl ohne Sünde unter den Leuten seyn, und mit jedermann umgehen. Darum spricht er deutlich wie gesagt): Wenn du ein Weib ansiehest, ihr zu begehren, so hast du die Ehe gebrochen im Herzen. Das Ansehen verbeut er nicht, denn er redet zu denen, die in der Welt unter den Leuten leben müssen, wie die ganze vorige und auch folgend: Predigt diß Capittel gnugsam anzeiget. Das will er aber, daß man das Ansehen und Begehren von einander scheide.

Ansehen magst du wol ein jeglich Weib oder Mannsbild: aber da siehe zu, daß nur das Begehren davon bleibe. Denn dazu hat Gott geordnet, daß ein jeglicher sein ehelich Weib oder Mann habe, daß er daselbst seine Lust und Begierde hafften und wenden lasse. Kannst du dabey bleiben, das gönnet er dir wohl, spricht dazu seinen

Segen drüber und lässets ihm gefallen, als seine Ordnung und Geschöpfe. Aber daß du willst weiter fahren, lässest dir nicht genügen an dem, das dir Gott gegeben hat, der du begehren sollst, und nach andern gaffest: so hast du schon zu weit gegriffen und die zwey unter einander gemengt, daß auch das Ansehen durch das Begehren verderbet wird.

Das ist auch die größte Ursache des Ehebruchs, die allezeit muß zuschlagen, daß man nicht Gottes Wort ansiehet an seinem Gemahl, als daß ihm Gott gibt und segnet, sondern dieweil die Augen aufsperret, wo man eine andere siehet: so hänget denn bald das Herz den Augen nach, daß auch die Lust und Begierde dazu schlägt, die ich allein zu meinem Weibe haben sollte. So ist Fleisch und Blut ohne das fürwitzig, daß es deß bald überdrüssig wird und nicht mag, was er hat, gaffet immer nach einem andern, und bläset der Teufel zu, daß man an seinem Gemahl nichts siehet, denn was gebrechlich ist, und aus den Augen setzet, was gut und löblich ist. Daher kömmt es denn, daß eine jegliche schöner und besser ist in meinen Augen, denn die meine, ja mancher sich läßt so blenden, der ein recht schön, fromm Weib hat, daß er ihr gram wird, und sich hänget an einen scheuslichen, schändlichen Balg.

Darum wäre das die rechte Kunst und stärckste Wehre dawider, wenn ein jeglicher lernte sein Gemahl recht ansehen nach Gottes Wort, welches ist der theuerste Schatz und schöneste Schmuck, so man an einem Mann

oder Weibe finden kann, und sich darinnen spiegelte; so würde er sein Gemahl wohl lieb und werth haben, als ein göttlich Geschenck und Kleinod, und so dencken, wenn er eine andere sähe (ob sie gleich schöner wäre, denn seine): Ist sie schön, so ist sie doch nicht allzu schön; und wenn sie die allerschönste auf Erden wäre, so habe ich doch daheim viel einen schönern Schmuck an meinem Gemahl, so mir Gott gegeben und mit seinem Worte gezieret hat vor allen andern, ob sie auch gleich von Leibe nicht schön, oder sonst gebrechlich wäre. Denn wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen könnte, wie ich von meiner mit frölichem Gewissen sagen kann: Diese hat mir Gott selbst geschenckt und in die Arme gegeben, und weiß, daß ihm sammt allen Engeln hertzlich wohlgefället, wenn ich mich mit Liebe und Treuen zu ihr halte. Warum wollte ich denn solch köstlich, göttlich Geschenck verachten und mich an eine andere hängen, da ich solchen Schatz und Schmuck nicht finde?

Doch muß mans hier auch nicht so enge spannen, obgleich jemand angefochten wird und fühlet, daß sich solche Lust und Begierde zu einer andern etwan reget, daß er darum sollte verdammt seyn. Denn ich habe oft gesagt, daß nicht möglich ist, in Fleisch und Blut ohne sündliche, böse Neigung zu leben, nicht allein in diesem Stück, sondern auch wider alle Gebote. Darum haben hier die Lehrer einen solchen Unterschied gesetzt, dabey ichs auch lasse bleiben, daß ein schlechter Gedancken, ohne Bewilligung, sey nicht eine Todsünde. Es ist nicht mög-

abhauen, wenn sie uns ärgert? Soll man sich denn selbst verderben, lahm und blind machen? So müßten wir uns auch des Lebens berauben, und ein jeglicher ein Mörder an ihm selbst werden. Denn sollten wir alles, was uns ärgert, wegwerfen, so müßten wir zuerst das Herz ausreissen. Aber was wäre das anders, denn die ganze Natur und Gottes Geschöpfe vertilget? Antwort: Hier siehest du klar, daß Christus in diesem ganzen Capitel nichts redet von weltlicher Ordnung und Wesen, und daß alle solche Sprüche, so hin und wider im Evangelio stehen, (als: sich selbst verleugnen, seine Seele hassen, alles verlassen u. s. w.) gar nicht ins weltliche oder Käysers Regiment gehören, oder nach dem Sachsenspiegel zu verstehen sind, wie die Juristen heissen, Augen ausstechen, Hand abhauen und dergleichen, (wie könnte sonst diß Leben und Regiment bestehen?) sondern sind allein vom geistlichen Leben und Wesen geredet, da man nicht äusserlich am Leibe, vor der Welt, sondern im Herzen, vor Gott, Augen und Hand von sich wirft, sich selbst und alle Dinge verleugnet und verläßt. Denn er lehret nicht, die Faust oder Schwerd führen, noch Leib und Gut regieren, sondern allein das Herz und Gewissen vor Gott; darum muß man seine Worte gar nicht ins Rechtbuch oder weltliche Regiment ziehen.

So ist nun die Meynung: Wenn du fühlest, daß du ein Weib ansiehest mit böser Lust, so reiß dasselbige Auge oder Gesichte aus, (als das wider Gottes Gebot ist,) nicht des Leibes, sondern des Herzens, aus welchem die Brunst

und Luſt gehet; ſo haſt du es recht ausgeriſſen. Denn wenn die böſe Luſt aus dem Hertzen iſt, ſo wird auch das Auge nicht ſündigen, noch dich ärgern, und ſieheſt nun eben die Frau mit denſelben leiblichen Augen, doch ohne Luſt, und iſt dir eben, als hätteſt du ſie nicht geſehen. Denn es iſt nimmer das Auge da, davon Chriſtus redet, das vor da war, das da heißt, ein Auge der Brunſt oder Luſt, obwol dem Leibe ſein Auge unverſehret bleibt.

Es ſcheinet aber auch, als habe Chriſtus dieſe Worte: Aergert dich dein Auge, ärgert dich deine Hand oder Fuß, ſonſt oft gebrauchet. Denn ſie werden anderswo im Evangelio auch auf andere Sachen angezogen: alſo, daß ers für einen gemeinen Spruch geführet, und als ein gemein Gleichniß gezogen hat auf allerley Sünde, daß man der Urſache und Reitzung zu Sünden nicht folgen ſolle, hier aber auf ein ſonderlich Stück appliciret und gedeutet, nemlich auf den Ehebruch, daß er heißt das Auge ausreiſſen, ſo uns viel ärgern durch böſe Luſt. Wie ſich denn gemeiniglich der Ehebruch verurſacht vom Sehen, und kömmt durch die Augen ins Hertz, wo man der Reitzung nicht widerſtehet. Alſo deutet er dieſelbigen Worte, Matth. 18, 8. 9., auf ein ander Aergerniß, daß er heißt ein ärgerlich Auge oder Hand, wenn dich ein Prediger und Lehrer, oder ein Herr und Tyrann, will verführen von der Wahrheit und rechten Lehre, und heiſſets ausreiſſen und von ſich werfen, alſo, daß man ſagte: Du biſt wol mein Auge oder Hand, Meiſter oder Regent; aber wenn du mich willſt

recht fahren möge, daß man nicht zu weit greiffe, und wider das Gebot fahre. Er rühret aber hier nur mit kurzen Worten; denn hernach, im 19. Capitel, hat er's weiter gehandelt.

Wie aber jetzt bey uns in Ehesachen und mit dem Scheiden zu handeln sey, habe ich gesagt, daß mans den Juristen soll befehlen, und unter das weltliche Regiment geworfen, weil der Ehestand gar ein weltlich, äusserlich Ding ist, wie Weib, Kind, Haus und Hof, und anders, so zur Obrigkeit Regiment gehöret, als das gar der Vernunft unterworfen ist, 1. Mos. 1. Darum, was darinne die Obrigkeit und weise Leute nach dem Rechten und Vernunft schlieffen und ordnen, darbey soll mans bleiben lassen. Denn auch Christus hier nichts setzet noch ordnet, als ein Jurist oder Regent, in äusserlichen Sachen, sondern allein als ein Prediger die Gewissen unterrichtet, daß man des Gesetzes vom Scheiden recht brauche, nicht zur Büberey und eigenem Muthwillen wider Gottes Gebot. Darum wollen wir hier auch nicht weiter fahren, denn daß wir sehen, wie es bey ihnen gestanden ist, und wie sich die halten sollen, so Christen seyn wollen; (denn die Unchristen gehen uns nicht an, als die man nicht mit dem Evangelio, sondern mit Zwang und Strafe regieren muß,) auf daß wir unser Amt rein behalten, und nicht weiter greiffen, denn uns befohlen.

Im 5. Buch Mosis 24. 1. ff stehet also: Wenn einer ein Weib zur Ehe genommen hat, und sie gefället ihm nicht um etwa einer Unlust willen: so soll er ihr einen

Scheidebrief geben, und also von sich lassen, bindet aber gleichwol einen Knüttel dabey, daß sie derselbige Mann (wo er sie hernach gerne wollte wieder haben,) nicht dürfe wiederum zu sich nehmen. Nun, das Gesetz haben sie bald gelernet, und redlich misbraucht, daß ein jeglicher sein Weib flugs von sich gelassen und gestossen, wenn er ihr müde worden und Lust zu einer andern hatte, so es doch Moses nur so ferne erlaubet, wenn er eine Unlust oder Gebrechen an ihr finde, darum sie nicht wohl könnten bey einander bleiben, und sind so frey damit gefahren, daß sie selbst gesetzen, daß es nicht zu loben und zumal leichtfertig wäre, und Christum darum fragten, Matth. 19, 3. ff: Ob es auch recht wäre, um einer jeglichen Sache willen sich zu scheiden? So antwortet er auch, und liefet einen harten Text drauf, den sie vor nicht gehöret hatten, und schleuft eben wie hier: daß beyde, der sich scheidet, und eine Abgeschiedene freyet, ausgenommen um Ehebruchs willen, die Ehe bricht, und machet, daß sie auch die Ehe bricht, wo sie einen andern nimmt. (Denn sonst konnte sie nicht die Ehe brechen, wo sie ohne Mann bliebe). Damit strafet er nicht allein, daß sie leichtfertig mit dem Scheiden umgingen, sondern lehret, daß sie sich gar nicht sollen scheiden, oder, wo sie sich scheiden, beyde ohne Ehe bleiben, und schleußt, daß Scheiden allzeit eine Ursache des Ehebruchs sey.

Daß sie aber fragen, V. 7. 8: Warum Moses denn solch Scheiden zugelassen habe? antwortet er: Um eurer harten Köpfe willen, hat ers euch erlaubet. Nicht, daß

gustinus im andern Buch wider die Academicos ausleget, selbst die äussere Reinlichkeit und schöne Anblick einer Sache, oder die Form und Gestalt. Ist demnach ein feines und gutes Herz, dessen Natur von innen und von aussen geschickt ist zu dem Wahrhaftigen: denn das Ehrbare kann auch innerlich das Schändliche haben, darum thut er zu dem Feinen auch das Gute. Diese sind demnach, die mit ledigem und ganzen Herzen dem Worte allein dienen, die sich durch keine Affecten hindern lassen, sondern frey Frucht bringen in Geduld, weil es nöthig ist, daß die Frommen viel leiden. Dahero wachsen die andern, und die dritten werden erstücket, die ersten unterstehen sich nicht anzufangen, weil allein Geduld vonnöthen.

11. Hier ist jetzt zu erzehlen die merkwürdige Abtheilung derer Heiligen, von der dreyßigfältigen, sechzigfältigen, und hundertfältigen Frucht, welche die andern Evangelisten, Matthäus und Marcus setzen. Die hundertfältige Frucht bedeutet die Keuschheit der Jungfrauschaft; die sechzigfältige bedeutet die Keuschheit der Enthaltung; die dreyßigfältige bedeutet die Keuschheit des Ehestandes; und in der That ist die Kraft des ganzen Evangelii eine Keuschheit. Denn was wird anders gesucht durch das Wort, als die Tödtung des Fleisches, welcher ohne Zweifel alle Tugenden anhangen (nachdem die Wurzel der Geilheit gestorben ist). Denn es ist nichts mehr förderlich zu einer jeden Tugend, als die Keuschheit, und ist nichts mehr hinderlich, als die Unzucht und Geilheit: denn welche Seele von ihrem eigenen Fleische zertreten wird, wie ist da zu hoffen, daß solche was grosses leiste in einem fremden Fleische oder Geiste? So werden demnach mit Recht vor einem jeden Werkverdienst zuerst die Personen selbst unterschieden. Denen Jungfrauen gebühret, die Lenden zu umgürten, darnach brennende Lampen in Händen zu haben. Doch ist nicht zu leugnen, daß eine Ehefrau besser seyn kann, als eine Jungfrau. Es ist auch deßwegen die hundertfältige Frucht nicht besser, als die dreyßigfältige, weil diese geringer ist, sintemal in diesen Worten nicht ausgedrucket wird das Gewicht derer Verdienste, sondern die Würde des Grades. Es müssen diese Worte verstanden werden, beydes nach dem Gewicht als nach dem Unterscheid derer Verdienste, weil ein anderer dreyßigfältige Frucht bringet, er mag verheyrathet oder er mag Jungfrau seyn; ein anderer, er mag gleichfals verheyrathet oder Jungfrau seyn, bringet sechzigfältige Frucht; endlich, ein anderer bringet hundertfältige Frucht, weil er mehr Werke thut, sie mögen nun besser seyn oder nicht. Deßgleichen, so übertrifft der andere den ersten zweyfach, der dritte aber übertrifft den ersten dreyfach und drüber.

Das sey kurz von diesem Handel im Text gesagt; denn ich habe sonst gnug davon geschrieben. Das fürnehmste aber wider solch Scheiden und andern Unrath ist, wie ich gesagt habe, daß ein jeglicher lerne, die gemeinen Gebrechen und Unfall in seinem Stande und diesem Leben mit Gedult tragen und an seinem Gemahl auch zu gute halten, und wisse, daß nicht kann noch will alles recht und nach unserm Sinn zugehen. Kannst du es doch an deinem eignen Leibe nicht anders noch besser haben, und mußt leiden allerley Unflath und Unlust, den er dir täglich anrichtet, daß, wenn du solltest alles, was unrein an ihm ist, wegwerfen, so müßtest du am Bauch anheben, der dich doch nähret und beym Leben erhalten muß.

Kannst du nun solches an deinem Leibe leiden, daß er dir einen Stanck machet, ehe du dich umsiehest, oder anfähet zu schwären und eitern, daß nichts reines an deiner Haut bleibt, und ihm alles zu gut halten, ja, nur desto mehr Gutes und Liebe beweisen mit Warten, Waschen, Tragen und Helfen, wo ihm etwas fehlet, warum wolltest du es hier nicht auch thun an deinem eigenen Gemahl, das dir Gott gegeben hat, daran du wohl grössern Schatz und mehr Ursache zu lieben hast? Denn es soll unter den Christen eine solche Liebe seyn, wie eines jeglichen Glieds am Leibe gegen die andern, (wie St. Paulus oft vermahnet, da sich eines des andern Gebrechen annimmt, selbst drein greifft, trägt und hebt, und alles thut, womit es ihm nur weiß zu helfen. Darum ist unser rechter Hauptartickel nichts, denn eitel Vergebung der Sünde,

böse ist und immer das Ihre suchet, und gleichwol mit solchem Schein sich schmücket und den Schalck decket.

Also ist nicht verboten, vor Gericht zu gehen und klagen über Unrecht, Gewalt, wo nur das Hertz nicht falsch ist, sondern gleich geduldig, wie vor, und allein darum thut, daß es über dem Rechten halte und dem Unrechten nicht Statt gebe, und aus rechter Liebe zur Gerechtigkeit geschehe, wie ich droben ein Exempel habe angezeigt von dem heiligen Joseph, der seine Brüder verklagte vor ihrem Vater, wo sie etwas Unrechts gethan und ein böse Geschrey krigten, und wird darum gelobet; denn er thats nicht aus bösem Hertzen, daß er sie verrathen wollte, oder Lust hätte, Hader zu machen, wie sie es ansahen und ihn darum feindeten, sondern aus einem freundlichen, brüderlichen Hertzen, um ihres Besten willen. Denn er sahe nicht gerne, daß sie sollten ein böse Geschrey kriegen: daß es nicht konnte heissen, Rache gesucht oder Böses gegönnet, sondern mehr zum Besten geholfen und drüber gelitten, daß sie ihm alle Schalckheit anlegten, 1. Mos. 37, 2. ff.

Also lesen wir auch Evangelio Matth. 18, 23 ff. in dem Gleichniß von dem Knecht, welchem sein Herr alle seine Schuld geschenckt hatte, und er nicht wollte seinem Mitknecht eine kleine Schuld erlassen, daß die andern Knechte sehr betrübt wurden und solches dem Herrn klagten, nicht darum, daß sie sich rächeten, oder seines Unglücks froh wären, sondern hielten Faust, Hertz und Mund stille, daß sie nicht fluchten, oder bey andern verläumdeten, sondern brachtens vor den Herrn, dem es gehörte, zu strafen,

auſſen ganzer zwey, drey Jahr, oder wie lange es ihm gefället (als jetzt ſich viel begibt), und wenn er ausgebuhet und das Seine durchgebracht hat, will wieder heim kommen und wieder einſitzen, das andere Theil ſollte verbunden ſeyn, nach ihm zu harren, wie lange er wolle, und ihn wieder zu ſich nehmen, einem ſolchen Buben ſollte man nicht allein Haus und Hof, ſondern auch das Land verbieten, und das andere Theil, wo er nicht wollte wieder kommen, wenn er erfordert und lange gnug nach ihm geharret wäre, nur friſch freyſprechen.

Denn ein ſolcher iſt noch viel ärger, denn ein Heyde und Ungläubiger, auch weniger zu leiden, denn ein ſchlechter Ehebrecher, welcher, ob er gleich einmal gefallen iſt, kann er ſich doch wieder beſſern und ſeine vorige Treue ſeinem Gemahl leiſten; aber dieſer treibt ſeinen lautern Muthwillen mit der Ehe, hält auch ſein Weib und Kind nicht dafür, daß er ehelich bey ihnen wohnen und bleiben ſolle, ſondern daß er einen gewiſſen ſichern Auftritt wiſſe, wenns ihn gelüſte, wieder zu kommen. Es heißt aber alſo: Wer Weib und Kind will haben, der ſoll bey ihnen bleiben, Gutes und Böſes mit ihnen tragen, ſo lange er lebt, oder wo er nicht will, daß man ihn lehre, daß ers thun müſſe, oder von Weib, Haus und Hof gar geſchieden ſey. Wo aber ſolche Urſachen nicht ſind, da ſollen andere Mängel und Fehl nicht hindern, noch die Ehe ſcheiden, als in Zornſachen, oder anderm Unfall. Wo ſie ſich aber ſcheiden, (ſpricht St. Paulus,) ſollen ſie beydes Theils ohne Ehe bleiben.

beyde, in uns selbst und gegen andere, daß, wie Christus in seinem Reiche ohne Unterlaß an uns trägt und vergibt allerley Gebrechen: also auch wir unter einander tragen und vergeben in allen Ständen und Sachen. Wer deß nicht will, dem bescheert Gott, daß er nimmer keine Ruhe habe, und sein einfältig Unglück oder Plage zehenfältig schwerer mache.

33.—37. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eyd thun, und sollst Gott deinen Eyd halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerding nicht schwören sollt, weder bey dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bey der Erde, denn sie ist seiner Füsse Schemel, noch bey Jerusalem, denn sie ist eines grossen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bey deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht, ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sey Ja, Ja, Nein, Nein, was drüber ist, das ist vom Uebel.

Dieser Text ist auch mit vielen Glossen zubehnet, und mancherley Wahn und Irrthum daraus erschöpft, daß viel grosse Doctores darüber zu schaffen gehabt und sich nicht haben können darein schicken, daß hier so dürre verboten ist, man solle allerding nicht schwören, sondern schlecht Ja, Ja, und Nein, Nein lassen bleiben: daß etliche die Gewissen so enge gespannet haben, daß man zweifelt, ob einer auch solle einen Urfriede thun, wenn er aus

aber zürnest, daß dichs Gott heißt, oder ein Weib hast nach Gottes Wort, so ist es beydes recht, denn was dir Gott sagt und heißt, ist viel ein ander Ding, denn so du selbst thust.

Wie du nun jenes verstanden hast, so verstehe diß auch, daß wol hier verboten ist, daß man gar nicht schwöre, gleichwie er das Tödten so gar verboten hat, daß auch kein Zorn im Herzen sey, desgleichen, daß man sogar fremde soll-seyn von Mann und Weib, daß man sie auch nicht ansehe, noch daran dencke, ihr zu begehren, und wäre doch eine schändliche Predigt, wenn man sie in der Obrigkeit Regiment, oder in den Ehestand führen wollte, und dem Richter sagen: Du sollst nicht zürnen, noch des Zorns Zeichen oder Werck führen! oder zu einem ehelichen Paar Volcks: Du sollst dein Weib oder Mann nicht ansehen, noch lieb haben! sondern mußt hier umkehren und das Widerspiel lehren und heissen: Du Richter sollt zürnen, strafen, und ein jeglicher sein Gemahl haben und lieben. Wie sagt denn Christus, man solle keines Weibes begehren und keinen Zorn im Hertzen haben? Antwort: Wie gesagt, er redet von dem Weibe, das dir nicht von Gott gegeben ist, und von dem Zorne, der dir nicht befohlen ist, deß sollst du keinen haben. Wo dirs aber befohlen wird, so ist es nicht mehr dein, sondern Gottes Zorn, und nicht mehr dein Begehren, sondern von Gott gegeben und geordnet; denn darzu hast du Gottes Wort, daß du dein Gemahl lieb haben, und keines andern begeh-

Siehe, alſo reden wir jetzt von einem Chriſten in relatione, nicht als von einem Chriſten, ſondern gebunden in dieſem Leben an eine andere Perſon, ſo er unter, oder über ihm, oder auch neben ihm hat, als Herrn, Frauen, Weib, Kind, Nachbar, da einer den andern ſchuldig iſt, zu vertheidigen, ſchützen und ſchirmen, wo er kann. Darum wäre es nicht recht, daß man hier wollte lehren, den andern Backen herhalten und den Rock zum Mantel wegwerfen. Denn das wäre eben genarret, wie man ſagt von einem tollen Heiligen, der ſich ſelbſt ließ die Läuſe freſſen und wollte keine tödten, um dieſes Texts willen, gab vor, man müßte leiden und dem Böſen nicht widerſtehen.

Biſt du nun ein Fürſt, Richter, Herr, Frau, und haſt Leute unter dir und willſt wiſſen, was dir zugehöret, ſo darfſt du Chriſtum nicht fragen, ſondern frage des Käyſers oder dein Landrecht darum, das wird dir wohl ſagen, wie du dich gegen deine Unterthanen halten und ſie ſchützen ſollſt. Denn da haſt du Macht und Recht, beyde, zu vertheidigen und ſtrafen, ſo ferne dein Regiment oder Amt und Befehl reichet; aber nicht als ein Chriſt, ſondern als des Käyſers Unterthan. Was wäre das für eine thörichte Mutter, die nicht wollte ihr Kind vor einem Hunde oder Wolfe ſchützen und retten, und darnach ſagen: ein Chriſt ſoll ſich nicht wehren! Sollte man ſie nicht mit guten Schlägen lehren und ſagen: Biſt du eine Mutter, ſo thue, was Mutterrecht iſt, das dir befohlen iſt und Chriſtus nicht genommen, ſondern vielmehr beſtätiget hat.

Darum lieſet man von vielen heiligen Märtyrern, die

auch unter ungläubigen Käysern und Herren in Krieg gezogen, wenn man hat aufgeboten, und getrost um sich geschlagen und gemordet haben, wie andere, daß hierinne kein Unterschied war zwischen Christen und Heyden, und dennoch nicht wider diesen Text gethan haben. Denn sie thatens nicht als Christen für ihre Person, sondern als gehorsame Glieder und Unterthanen, verbunden an weltliche Person und Regiment. Wo du aber los und ungebunden bist an solch weltlich Regiment, so hast du hier eine andere Regel, als eine andere Person.

Darum lerne nur den Unterscheid wohl unter den zwo Personen, die ein Christ zugleich tragen muß auf Erden, weil er unter andern Leuten lebt und der Welt und des Käysers Güter brauchen muß, sowol als die Heyden. Denn er hat eben dasselbe Blut und Fleisch, das er muß erhalten, nicht aus dem geistlichen Regiment, sondern aus dem Acker und Land, das des Käysers ist, so lange, bis er auch leiblich gar aus diesem Leben in ein anderes kömmt. Wo nun solches mit gutem Unterscheid gefaßt ist, wie weit sich eines Christen und eine weltliche Person strecket, so kannst du solche Sprüche alle fein örtern und recht appliciren, dahin sie gehören, daß man die zwey nicht in einander bräue und menge, wie der Pabst gethan hat mit seiner Lehre und Regiment.

Das sey nun gesagt von solcher Person, so gegen andere Personen verbunden ist unter weltlich Recht, das da heißt: Vater-, Mutter-, Herrn- und Frauenrecht. Wie

aber, wenns deine Perſon allein betrift, daß man dir Leid und Unrecht thut, ob es da auch gelte, daß man ſich mit Gewalt dawider wehre und ſchütze? Antwort: Nein. Denn hier lehret das weltliche und Käyſers Recht ſelbſt: Das Wiederſchlagen macht Hader, und wer wiederſchlägt, der kriegt Unrecht. Denn damit fällt er dem Richter ins Amt, welchem gebühret, zu ſtrafen, und nimmt ihm ſein Recht, gleichwie in andern Fällen; als wenn dir jemand Fleiſch oder Raub, gebühret dir nicht, demſelbigen wieder zu fleiſchen oder rauben und mit Gewalt zu nehmen. Aber wir ſind gemeiniglich ſo geſchickt, daß wir uns flugs, ehe man ſich umſiehet, ſelbſt gerochen haben. Es ſoll aber nicht ſeyn.

Willſt du oder kannſt du es ja nicht leiden, ſo magſt du mit ihm vor den Richter gehen und daſelbſt dein Recht ausführen. Denn er läſtes wohl geſchehen, daß du ordentlicher Weiſe das Recht forderſt und nehmeſt, allein, daß du zuſeheſt und nicht ein rachgierig Herz habeſt, gleichwie ein Richter wohl mag ſtrafen und tödten, und doch daneben verboten iſt, daß er keinen Haß, noch Rachgier im Herzen habe, wie gemeiniglich geſchieht, daß man des Amts mißbrauchet, ſeinen eigenen Muthwillen zu büſſen. Wo aber nun ſolches nicht mit unterläuft und allein dich mit Recht wider Gewalt und Frevel ſucheſt zu ſchützen und aufzuhalten, nicht dich zu rächen, noch dem Nächſten zu ſchaden, ſo thuſt du nicht unrecht; denn wo das Herz rein iſt, da iſt alles recht und wohl gethan. Es iſt aber gefährlich darum, daß die Welt ſamt Fleiſch und Blut

dem Gefängniß los gegeben würde, oder ob man durch einen Tyd einen Frieden und Vertrag annehmen sollte mit dem Türcken oder Ungläubigen. Nun kann man ja nicht leugnen, daß Christus selbst und St. Paulus oft geschworen haben, dazu in der Schrift stehet, daß die gelobt werden, die bey seinem Namen schwören; darum muß man hier auch einen Unterscheid fassen, daß man den Text recht verstehe.

Wir haben aber genug gehört, daß Christus hier gar nichts will reden in das weltliche Regiment und Ordnung, noch der Obrigkeit etwas genommen haben, sondern allein den einzelnen Christen predigt, wie sie vor sich in ihrem Wesen leben sollen. Darum soll man das Schwören eben also verboten achten, wie droben (V. 21. ff.) das Tödten, und ein Weib ansehen oder begehren. Tödten ist recht, und doch auch nicht recht. Eines Mannes oder Weibes begehren, ist Sünde und nicht Sünde; aber also, daß man beydes recht scheide, nemlich also, daß zu mir und dir gesagt sey: Wenn du tödtest, so thust du unrecht; siehest du ein Weib an, ihr zu begehren, so thust du unrecht. Aber zu einem Richter sagt er: Tödtest du und strafest nicht, so sollst du gestraft werden. Also, zu einem ehelichen Manne oder Weibe: Wenn du dich nicht zu deinem Gemahl hältest, so thust du unrecht. Also stehets beydes, daß man tödten und nicht tödten soll; bey einem Weibe seyn und nicht seyn. Nemlich, daß du nicht tödtest, noch zürnest, oder ein Weib lieb habest, da du nicht sonderlich Gottes Wort und Befehl hast. Wenn du

rem sollst. Also auch vom Schwören muß man darnach sehen, wo man Gottes Wort hat, oder nicht.

Daß er aber hier das Verbot so hart treibet, das thut er auch wider ihre falsche Lehrer, welche also predigten, daß Eyden und Schwören, ob es wol ohne Noth und Gottes Wort geschehe, nicht Sünde wäre. Ja sie hatten einen Unterscheid gemacht, (wie Christus hier zeiget,) wie man möchte frey schwören, und welche Eyde sollten gelten, oder nicht, als, daß wohl jemand möchte bey dem Himmel, oder Jerusalem, oder bey seinem Haupte schwören; das wären geringe Eyde, und bünden nicht so hart, wenn man nur nicht Gottes Namen anzöge. Hattens also zuletzt dahin bracht, daß ein schlecht Ja und Nein nichts galt, und dafür achteten, es läge nichts dran, ob sie etwas nicht hielten, darauf sie keinen Eyd gethan hätten. Gerade, wie sie vom Tödten gelehret hatten, daß man einen heimlichen Zorn und Tücke nicht für Sünde halten dürfte; also auch, ob einer seinem Weibe feind wäre, keine Lust noch Liebe zu ihr hätte, oder wohl zu einer andern Lust hätte und solches mit ansehen und scherzen und andern Zeichen beweisete.

Wider solche unflätige Heiligen hat er angefangen zu predigen, und sagt: Wenn ihr nicht anders und frömmer werdet, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Es gilt nicht so mit dem Schwören fahren, wie ihr thut, daß es soll recht seyn und gelten, wo und wenn ihr wollet; sondern es heißt: Ihr sollet allerding nicht schwören, weder beym Tempel, noch Jerusalem, noch eurem Haupt,

Etliche Sermones D. Martin Luthers.

Anjetzt aus dem Lateinischen übersetzt

von

M. Wolfgang Heinrich Graun.

Am ersten Sonntage nach Ostern, in Borne.

Innhalt.

Eine Beschreibung der zwey Stücke des Christlichen Lebens.

I Von der Beschreibung der zwey Stücke des Christlichen Lebens überhaupt 1
II Von der Beschreibung der zwey Stücke des Christlichen Lebens besonders. 1 Die Beschreibung des ersten Stücks Christlichen Lebens 2-4
2 die Beschreibung des andern Stücks Christlichen Lebens 5. 6.

I.

JN diesen zwey Stücken, daß Christus seinen Jüngern Hände und Füsse zeiget, und ihnen den Frieden gibt: Zum andern, daß er zu ihnen spricht: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. wird uns das Christliche Leben beschrieben.

2. Die Gesetze machen das Gewissen nicht fromm, sondern helfen nur zu einer äusserlichen Ehrbarkeit und Frömmigkeit. GOtt aber thut viel ein anders. Erstlich zeiget er uns durch das Gesetz, wie wir von innen und aussen beschaffen sind, wenn er spricht: Du solt nicht andere Götter haben. Aus diesen Gebeten erkennet der Mensch, gleichsam als aus einem Spiegel, worinnen er fehlet; und wenn er es auch nicht alsobald gewahr wird, so wird er es doch gewahr werden in seinem Tode. Es gibt einige, die suchen diese Gebote nur mit dem äusserlichen Werk zu erfüllen; 2) die sie wahrhaftig erfüllen, denken in ihren Herzen, was heißt: keine andere Götter haben? Gewiß so viel, daß man sich in allen Dingen auf GOTT verlasse. Es. 2, 8: Sie beteten an die Werke ihrer Hände, die sie gemacht hatten. Röm. 2, 21: Du predigest, man solle nicht stehlen, äusserlich im Werke, du thust solches innerlich in deinem Herzen, wenn du einen fremden GOtt anbetest. GOtt macht also auf eine andere Wise fromm, als die Fürsten der Welt. Denn GOtt urtheilet nach seinem Gesetz, die Fürsten aber nach ihrer Gewalt.

3. Die Vollbringung der bösen Lust kann einer wol verbieten, wie nicht weniger unzüchtige Reden, aber dem Herzen kann er nicht wehren ꝛc. Daher soll ich nun wissen, daß ich von derselben böse Lust nicht befreyet bin. So klaget Paulus [Röm. 7, 23.]: Ich finde ein ander Gesetz ꝛc. Deßwegen muß ein jeder notwendig bekennen, daß er das Gesetz nicht halten könne. Was wollen wir denn nun thun mit dem Gewissen, wenn es also angefochten wird? Was wilst du anfangen? Denn das Gesetz verdammet uns. Davon spricht Paulus [Röm. 4, 15.]: Das Gesetz wirket Zorn in dem Gewissen, den Zorn GOttes, den ewigen Tod. Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der

so wenig, als bey Gott selbst, sondern was ihr mit einander handelt, das soll Ja und Nein seyn und Ja und Nein bleiben. Denn das ist Gottes Namens mißbraucht, wo man über das führet mit Eyden und Schwören, als sollte ein schlecht Ja und Nein nicht gelten noch binden, es wäre denn Gottes Name dabey. Darnach ist auch noch ein Mißbrauch, daß man so leichtfertig schwöret, wie jetzt gemein ist, da man schier zu einem jeglichen Wort Gottes Namen führet. Das soll alles schlecht verboten seyn, gleichwie auch das Fluchen, so durch Gottes Namen geschieht, wo es nicht geschehen soll.

Denn Fluchen ist, eben wie das Schwören, beyde, gut und böse. Denn wir lesen in der Schrift, daß oft heilige Leute geflucht haben, als Noah seinem einen Sohn Ham fluchet, 1. Mos. 9, 25, und der Patriarch Jacob einen bösen Segen und Fluch sprach über seine drey Söhne, Ruben, Levi und Simeon, 1. Mos. 49, 4. ff., item Mose wider Core, 4. Mos. 16, 5. Ja Christus selbst im Psalter seinem Juda und im Evangelio über die falschen Lehrer greulich fluchet, und St. Paulus, Gal. 1, 8., verflucht alle Lehrer, die da anders predigen, (wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre,) daß sie sollen Anathema seyn, das ist, von Gott verbannet und verflucht. Als wenn wir sagten: Gott müsse sie hindern, und zuletzt sie zu Grund, und gebe ihnen keine Gnade noch Glück dazu. Also kommt wohl die Zeit, daß man fluchen muß, oder thut unrecht. Als, daß wir jetzt sollten den Segen dazu sprechen und Gutes wünschen, daß Bapst, Bischöffe und

Fürsten mit so giftigen Practiken und bösen Tücken wider, das Evangelium umgehen, frommer Leute Blut zu stürzen und Deutschland in einander zu werfen; das gehört nicht Christen zu, sondern sollen und müssen so dazu sagen: Lieber Herre, verfluche, verstöre und stürze alle ihre Anschläge in Abgrund der Hölle. Daher kann niemand recht das Vater Unser beten, er muß dazu fluchen. Denn wenn er betet: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe ꝛc., so muß er alles auf einen Haufen mit nehmen, was dawider ist, und sagen: Verflucht, vermaledeyet, geschändet müssen werden alle andern Namen, und alle Reiche, so wider dich sind, zustöret und zurissen, alle Anschläge, Weisheit und Willen zu boden gehen.

Das ist aber der Unterscheid: Von sich selbst soll niemand fluchen noch schwören, es sey denn, daß er Gottes Wort dazu habe, daß er solle fluchen oder schwören. Denn wie gesagt, wo es in und nach Gottes Wort gehet, da ists alles recht, Schwören, Zürnen, Lust zum Weibe haben, ꝛc. Das heißt aber Gottes Wort dazu haben, wenn er mirs als von Amts und seinetwegen befiehlet, oder durch die, so im Amte sind, fordert. Als, daß mans durch Exempel fasse, wenn sichs begäbe, daß du gefangen und in der Obrigkeit Händen wärest, und sie begehret einen Eyd zur Urfried, oder wenn ein Fürst einen Eyd fordert, daß man ihm huldе, oder ein Richter von einem Zeugen, da bist du es schuldig zu thun; denn da stehet das Wort, daß du sollst der Obrigkeit gehorchen. Denn

Gott also das Regiment geordnet und gefasset, daß einer also gegen den andern verbunden seyn muß, damit alle irrige Sachen durch den Eyd geschlichtet, geschieden und hingelegt werden, wie die Epistel an die Ebräer sagt, Cap. 6, 16.

Sprichst du aber: Ja, stehet doch hier ein ander Wort, das Christus sagt: Du sollst nicht schwören. Antwort, wie oben gesagt vom Tödten und Zürnen, du, du sollst es nicht thun, als für dich selbst. Hier aber schwörest du nicht, sondern der Richter, der dichs heißt, und gilt eben so viel, als ers selbst thäte, und bist jetzt des Richters Mund. Nun verbeut, noch gebeut Christus der Obrigkeit nichts, sondern läßt ihr Regiment gehen, wie es gehen soll und muß, sondern dir verbeut er, daß du nicht aus eigenem Vornehmen, Fürwitz oder Gewohnheit schwörest, gleichwie er dir verbeut, das Schwerd zu zucken, doch damit nicht der Obrigkeit wehret gehorsam zu seyn, wenn dich dein Landesfürst dazu brauchen wollte, oder aufbote, in Krieg zu ziehen; denn da bist du schuldig, frisch und getrost drein zu hauen, und ist nicht mehr deiner Faust noch Schwerdt, sondern der Obrigkeit unterworfen, und thust es jetzt nicht selbst, sondern dein Fürst, dem es von Gott befohlen ist.

Also sagen wir auch in gleichen Fällen. Als wenn es dazu käme, daß man mit unsern Feinden oder Türcken sollte einen Vertrag und Einigkeit machen, da möchten Käyser und Fürsten wohl einen Eyd, beyde, geben und nehmen, obgleich der Türcke bey dem Teufel oder seinem

Mahometh schwöret, den er für seinen Gott hält und anbetet, wie wir unsern Herrn Christum anbeten und bey ihm schwören. So hast du eine Ursache, da es recht ist zu schwören, nemlich die Noth, da man einen Eyd thun muß aus Gehorsam der Obrigkeit, die Wahrheit zu bestätigen, oder Sachen zu vertragen um Friedens und Einigkeit willen.

Die andere Ursache ist die Liebe, ob es gleich nicht gefordert wird von der Obrigkeit, sondern dem Nächsten zu gute geschiehet, gleich als auch die Liebe zürnet und strafet, wenn sie siehet den Nächsten sündigen oder irren, wie Christus, Matth. 18, 15., lehret; denn sie kann ja nicht dazu lachen, noch das Böse loben. Also mag ich auch wohl eines andern Weibe Liebe erzeigen, wenn sie in Nöthen oder Gefährlichkeit ist, daß ich ihr heraus helfe; das ist nicht eine fleischliche, verbotene, sondern eine Christliche, brüderliche Liebe, die nicht aus eigener Lust noch Fürwitz gehet, sondern daher, daß es mein Nächster bedarf, und hat Gottes Wort vor sich, das da sagt: Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst, 3. Mos. 19, 18.

Demnach, wenn ich jemand sehe in geistlichen Nöthen und Gefahr, schwach im Glauben, oder verzagtes Gewissens, oder irrigen Verstandes und dergleichen, da soll ich nicht allein trösten, sondern auch dazu schwören, sein Gewissen zu stärcken, und sagen: So wahr Gott lebt und Christus gestorben ist, so gewiß ist diß die Wahrheit und Gottes Wort. Da ist der Eyd so noth, daß

man ſie nicht entbehren kann. Denn dadurch wird die rechte Lehre beſtätiget, das irrige und blöde Gewiſſen unterweiſet und getröſtet, und vom Teufel erlöſet. Darum magſt du hier ſo hoch und theuer ſchwören, als du nur kannſt. Alſo haben Chriſtus und St. Paulus geſchworen, und Gottes Namen zu Zeugen geführet. So gehöret ein Eyd auf ein jeglich Dräuwort oder Verheiſſung, ſo ein Chriſtlicher Prediger predigt, beyde, die harten Köpfe zu ſchrecken, und die Blöden zu tröſten.

Deßgleichen auch, wo man den Nächſten entſchuldigen und ſeine Ehre retten ſoll wider böſe, giftige Mäuler, da mag man auch ſagen: Man thut ihm vor dem lieben Gott unrecht. Denn das iſt alles Gottes Namen wohl gebraucht, zu Gottes Ehren und der Wahrheit, und des Nächſten Heil und Seligkeit. Denn da haſt du Gottes Wort und Gebot über dir ſchweben, daß dich heißt, den Nächſten lieben, die Unordigen ſtrafen, die Betrübten tröſten. Und weil es in dem Gebot gehet, ſo kann es nicht unrecht ſeyn, ja eben daſſelbige bringet dich dazu, daß du ſchwören ſollſt, und unrecht thuſt, wo du es verſäumeſt.

Summa, wo du Gottes Wort haſt, da gehe dir Gott Gnade zu, daß du nur flugs ſchwöreſt, ſtrafeſt, zürneſt und alles thuſt, was du kannſt. Was aber über und auſſer dem iſt, nicht aus Befehl, noch des Nächſten Noth oder Nutzen, da ſollſt du der keines thun. Denn Gott will nichts überall haben, was du aus eigenem Vornehmen thuſt, ohne ſein Wort, es ſey, was es wolle, wenn gleich

jemand Todte könnte aufwecken. Viel weniger will er leiden, daß man seines Namens mißbrauche, sich darauf zu beruffen, wo es nicht noth noch nütze ist, oder daß man täglich im Hause und an allen Orten damit irre gehe, wie man jetzt thut, da man zu einem jeglichen Wort schwöret, allermeist in Schenckhäusern, daß wohl noth wäre, daß man solches strenge wehrete und strafete. Also hast du einen richtigen, klaren Verstand dieses Stücks, daß man sich nicht vergeblich über diesen Text martere, und ein Fegfeuer daraus mache, da keines ist.

Spricht nun Christus: Ich sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bey dem Himmel, noch bey der Erde, noch bey der Stadt Jerusalem ꝛc., da siehet man, daß diese Stadt ist hoch gehalten und geehret gewesen, daß man dabey geschworen hat. Und er bestätigt es auch, und heißt sie eine Stadt Gottes, und sonst wird sie auch die heilige Stadt genennet, Matth. 4, 5. Heilig heißt sie aber darum, daß Gottes Wort da war, und Gott durch dasselbige da wohnete. Und ist eine feine Weise und ohne Zweifel von trefflichen Leuten aufbracht, daß man die Stadt so hoch gehalten hat, (wie sie auch der Prophet Jesaias herrlich preiset,) nicht um ihretwillen, sondern um des Worts willen. Demnach mag man wohl eine jegliche Stadt heilig heissen, die Gottes Wort hat, und rühmen, daß Gott gewißlich da sey.

Daß er aber sagt: Du sollst auch nicht bey deinem Haupt schwören, denn du kannst nicht ein einiges Haar

weis oder schwarz machen! das ist von seinem Geschöpf geredt, nicht von unserm Brauch. Denn er will nicht sagen, daß man die Haare nicht könnte pulvern, daß sie schwarz oder andere Farbe kriegen, sondern, daß gar nicht in unserer Macht sey, ein einig Haar heraus zu bringen, das weis oder schwarz sey, noch zu wehren, daß es sonst oder so werde. Wenn es aber gewachsen ist, so kann mans wohl gar abscheren oder verbrennen; gleich wie man andere Dinge durch andere Creatur kann etlichermassen ändern, aber nichts dazu thun, daß sie sonst oder so geschaffen werden. Also machet er unsre eigen Haare zum Heiligthum, als das nicht unsers Werks noch Gewalt, sondern Gottes Gabe und Geschöpf ist.

Daß er nun beschleußt: Eure Rede soll seyn, Ja, Ja, Nein, Nein ꝛc., das redet er deutlich zu denen, die keinen Befehl oder Noth haben, zu schwören. Denn wie gesagt, vor sich selbst soll man gar nicht schwören. Wenn aber die zwey Stücke dazu kommen, Befehl oder Noth, so heißt es nicht mehr vor sich selbst schwören; denn du thust es nicht von deinetwegen, sondern deß, der es von dir fordert, als deine Obrigkeit, oder des Nächsten Noth und Gottes Gebot.

38—41. Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollet dem Uebel, sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen

Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.

Dieser Text hat auch überaus viel Fragen und Irrthum gemacht, schier allen Lehrern, so nicht recht gewußt haben zu scheiden die zwey Stück, weltlichen und geistlichen Stand, oder Christi und der Welt Reich. Denn wo die zwey unter einander gemenget und nicht rein und fein getheilet werden, da kann nimmer kein rechter Verstand in der Christenheit bleiben, wie ich oft gesagt und bewiesen habe. Nun haben wir bisher nichts anders gehört, denn daß Christus seine Predigt stellet wider die Pharisäer, so die Leute verführeten, beyde, mit der Lehre und Leben, und Gottes Gebot falsch gedeutet und verkehrt hatten: also daß eitel falsche Heiligen daraus wurden, wie sie jetzt noch thun. Denn man findet allzeit unter den Predigern etliche (wo nicht das mehrere Theil,) solche Jüdische Heiligen, so nicht mehr lehren, denn von Sünde und Frömmigkeit in äusserlichen Wercken.

Wie er nun in vorigen Stücken ihre Lehre und falsche Deutung gestraft und verworfen hat, so nimmt er hier auch vor sich das Stück, so geschrieben stehet im Gesetz Mosis für die, welchen das Regiment und Obrigkeit befohlen zu führen und mit dem Schwerd zu strafen, daß sie Auge um Auge, Zahn um Zahn nehmen sollen und müssen: also, daß sie eben so schwer sündigen, wo sie solches befohlenen Schwerds und Strafe nicht brauchen, als die andern, die das Schwerd ohne Befehl selbst nehmen

und Rache üben, gleich als in vorigen Stücken eben sowol sündigt, der bey seinem Weibe nicht wohnet und bleibet, so ihm ehelich gegeben ist, als der unehelich bey einer andern wohnet. Das hatten sie auch nun verkehret und ein Gemenge gemacht, daß sie diesen Text, der allein der Obrigkeit gestellet ist, für sich zogen und also deuteten, daß auch ein jeglicher für sich selbst wohl möchte Rache suchen, und Auge um Auge nehmen, wie sie es in andern Stücken auch unter einander gemenget hatten, und das Zürnen, so der Obrigkeit gebühret und befohlen ist, zu sich gezogen, item, das Begehren oder Lust ausser dem Ehestande gerissen, desgleichen auch das Schwören ausser der Noth und Liebe zu ihrer Leichtfertigkeit und andern Mißbrauch gezogen.

Da kömmt nun Christus und legt solchen verkehrten, falschen Wahn und Verstand nieder, läßt der Obrigkeit ihr Recht und Amt rein, lehret aber seine Christen, als einzele Leute, ausser dem Amte und Regiment, wie sie vor ihre Person leben sollen, sogar, daß sie keiner Rache begehren, und so geschickt seyn, wenn sie jemand auf einen Backen schlägt, daß sie bereit seyn, wo es noth wäre, den andern auch darzureichen, und sich nicht allein mit der Faust der Rache enthalten, sondern auch im Herzen, mit Gedancken und allen Kräften. Kürtzlich, er will ein solch Herz haben, das nicht ungeduldig, rachgierig, noch friedbrechig sey. Das ist nun eine andere Gerechtigkeit, denn sie lehreten und hielten, und sich doch aus Mose wollten schmücken, daß man wohl möchte sich rächen und wehren,

wo einem Gewalt geschähe, weil da im Text stehet, Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Nun haben sich viel Leute über diesem Spruch zubrochen, und nicht allein die Jüden, sondern auch die Christen selbst sich daran gestossen. Denn es hat sie zu strenge und zu hart gedeucht, daß man dem Uebel gar nicht widerstehen sollte, weil wir ja Recht und Strafe unter uns haben müssen. Und haben etliche dagegen gesetzt das Exempel Christi, Joh. 18, 22, 23., da er vor dem Priester Hannas auf einen Backen geschlagen war, und doch nicht den andern darbot, sondern seine Unschuld verantwortete und des Priesters Diener strafete, welches scheinet wider diesen Text gethan. Darum haben sie gesagt, daß nicht noth sey, dem Schläger den andern Backen zu bieten, und diesem Text also geholfen, daß gnug sey, daß man im Herzen bereit sey, auch den andern darzubieten, welches wäre nicht unrecht gesagt, ist aber nicht recht verstanden. Denn sie meynen, das heisse den andern Backen dargeboten, daß man zum Schläger sage: Siehe, da hast du diesen Backen auch, und schlage mich zum andernmal, oder, daß man dem, der den Mantel nehmen will, auch den Rock zuwerfe. Wenn das die Meynung wäre, so müßte man alles, zuletzt auch Haus und Hof, Weib und Kind hinnach werfen. Darum sagen wir, daß hier nicht mehr, denn einem jeglichen Christen geprediget ist, daß er solle willig und geduldig seyn, zu leiden, was er leiden soll und muß, und nicht Rache suchen, noch niederschlagen.

der Sünde aber ist das Gesetz, weil der Mensch im Tode durch das Gesetz die Kraft der Sünden fühlen wird. [1 Cor. 15, 56.] Massen das Gesetz spricht: Woferne du das Gesetz nicht erfüllet hast, bis du verdammet. Weil das Gesetz sagt: Das hat GOtt bey Straffe der ewigen Verdammniß verboten; so folget auf die Sünde der Stachel des Todes, nemlich des ewigen Todes. So haben sich die Apostel gefürchtet, die annoch in Sünden waren; daher prediget ihnen Christus den Frieden. So heißt es Ps. 23, 4: Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; und Ps. 4, 9: Ich ruhe und schlafe ganz mit Frieden.

4. Wer nun also durch das Gesetz erkennet, daß er unselig sey, der suchet den Arzt. Denn Paulus saget deutlich, es sey Sünde, daß die böse Lust nicht sterbe. Das Joch des Gesetzes ist allezeit wider mich, und ich erkenne meine Sünde. Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget ꝛc. Ps. 51, 7. Was wollen wir denn nun thun, wenn wir erkennen, daß wir durch das Gesetz also unter die Sünde beschlossen werden?

5. Ingleichen folget nun auch: Und Christus kam, und trat mitten unter sie, und sprach: Friede sey mit euch! Denn darum hat GOtt seinen Sohn gesandt, daß er dich vom Gesetz erlösen möchte. Denn JEsus ist ein Heiland, der dich vom Gesetz, von der Sünde und dem Tode erlöset und frey machet. Dir aber gebühret, an ihn zu gläuben und ihm zu vertrauen. Und sprich nur getrost also: Ob ich gleich das Gesetz nicht erfüllet habe, so weiß ich doch aus dem Evangelio so viel, daß Christus alles, was er hat, mir geschenket, und das Gesetz an meiner statt erfüllet hat: denn es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Er ist das Lamm GOttes. Er selbst ist mir gegeben worden. So sagt Paulus [Röm. 8, 32.]: Er hat uns alles geschenket in dem Sohne. Ein Kind ist Uns geboren, ein Sohn ist Uns gegeben. [Es. 9, 6. 7. Und also will ich gläuben. Der Geist Christi wird zugleich mit geschenket. Darauf folget auch die Liebe des Vaters, daß du sagen kannst: Nun sehe ich, wie liebreich GOtt der Vater gegen mich sey. Denn folget auch die Verachtung aller äusserlichen Werke. Denn hierauf wirst du Christo alleine vertrauen, und GOtt anhangen. Hieraus folget nun auch die Gegenliebe, weil er uns erst geliebet hat. Hier zeiget er, wie es dir nunmehro möglich sey, alle Gebote freywillig zu erfüllen, nemlich, weil du deinen himmlischen Vater liebest, und nicht gerne beleidigen willst. Davon sagt Paulus 1 Cor. 15, 54: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, nemlich in den Sieg Christi, und zwar also, daß wir nun weiter den Tod nichts achten. Niemand kann also die Menschen fromm machen, es sey denn, daß er einig und allein das Evangelium predige, daß nemlich Christus dein Erlöser sey, und nach dem Willen des Vaters alles für dich gethan habe ꝛc. Hierauf folget denn auch die Liebe des Vaters.

6. Nun folget: Er zeiget ihnen seine Hände und seine Füsse, und sie freueten sich, nemlich die Jünger, die vorhero durch das Gesetz in Furcht und Schrecken gerathen waren. Aber da Christus mitten unter sie trat, ihnen auch zuvörderst den Frieden ankündigte, und daß sie Christus erlöset, freueten sie sich von Herzen. So gehet es auch mit dem Menschen, der das Evangelium höret. Das Evangelium spricht also: Friede sey mit dir. Als sollte es sagen: Du wirst zwar vom Gesetz, von Sünde, von Furcht, vom Tode geängstet; aber du sollst Friede haben; denn alles, was mein ist, soll dein seyn. Darum zeiget er ihnen

Es bleibt aber gleichwol hier die Frage und Disputation, ob man allerley müsse von jedermann leiden und in keinem Fall sich wehren dürfe, auch nicht vor Gerichte hadern oder klagen, noch das Seine ansprechen und fordern? Denn wo solches allerdinge sollte verboten seyn, so würde ein seltsam Wesen werden, daß man müßte jedermanns Muthwillen und Frevel leiden, und könnte niemand vor dem andern bleiben, noch etwas behalten, und würde also zuletzt kein Regiment bestehen bleiben.

Hierauf zu antworten, mußt du immer das Hauptstück mercken, daß Christus seine Predigt für seine Christen allein thut und will sie lehren, was sie vor Leute seyn sollen, wider den fleischlichen Wahn und Gedancken, so dazumal auch noch in den Aposteln steckte, daß sie meyneten, er würde ein neu Regiment und Käyserthum anrichten und sie drein setzen, daß sie regierten, wie die Herren, und ihre Feinde und böse Welt unter sich brächten. Wie denn allzeit Fleisch und Blut wünschet und sucht am Evangelio, daß es seine Herrschaft, Lehre und Nutzen habe und nicht leiden dürfe, darnach auch der Pabst getrachtet und solch Regiment zuwege bracht hat, daß sein Wesen eine lautere weltliche Herrschaft ist worden, und so gefürchtet, daß ihm alle Welt hat müssen unterthan seyn.

Also haben wir jetzt auch, daß alle Welt am Evangelio das Ihre sucht und so viel Rotterey daher entstehen, die nichts anders im Sinn haben, denn wie sie sich aufwerfen und zu Herren machen und andere dämpffen; wie der Münzer anfing mit seinen Bauren und ihm nach an-

dere sich auch beweiset haben. Dazu werden auch die rechten Christen damit angefochten, wenn sie sehen, daß so übel zugehet in der Welt, auch in ihrem eigenen Regiment, daß sie gerne wollten selbst drein greiffen und walten. Aber es soll nicht seyn und soll niemand dencken, daß uns Gott wolle so lassen regieren und herrschen mit weltlichem Recht und Strafe; sondern der Christen Wesen soll gar davon geschieden seyn, daß sie sich nichts damit bekümmern, noch zu schaffen haben, sondern die lassen dafür sorgen, denen es befohlen ist, wie man soll Güter austheilen, handeln, strafen, schützen, und lassen gehen, wie sie es machen, wie Christus lehret, Matth. 22, 21: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist. Denn wir sind in ein ander höher Wesen gesetzt, welches ist ein göttlich, ewig Reich, da man der Dinge keines bedarf, so in die Welt gehören, sondern ein jeglicher für sich in Christo ein Herr ist, beyde, über Teufel und Welt ꝛc., wie anderswo gesagt ist.

Welche nun zum selbigen irdischen Regiment gehören, die sollen und müssen Recht und Strafe haben, und halten Unterschied der Stände, Personen, Güter, ordnen und theilen, daß es alles gefaßt sey und jeglicher wisse, was er thun und haben soll, und niemand sich in eines andern Amt menge, noch andern zu nahe greiffe, noch das Ihre nehme. Dazu gehören Juristen, die solches lehren und drüber halten sollen. Das Evangelium aber hat sich nichts damit zu bekümmern, sondern lehret, wie das Herz vor Gott stehen und in dem allen soll geschickt seyn, daß es rein bleibe und nicht auf falsche Gerechtigkeit gerathe. Diesen

Unterschied fasse und mercke wohl, als den Grund der Sachen, darnach man auf solche Fragen leichtlich kann antworten, daß du sehest, wovon Christus redet, und wer die Leute sind, denen er predigt, nemlich von geistlichen Wesen und Leben, und für seine Christen, wie sie vor Gott und in der Welt leben und sich halten sollen, daß das Herz an Gott hange und sich des weltlichen Regiments, noch seiner Obrigkeit Gewalt, Strafe, Zorn, Rache, nichts annehmen.

Wenn man nun fraget: ob ein Christ auch rechten oder sich wehren soll? so antworte schlecht und sage: Nein. Denn ein Christ ist eine solche Person oder Mensch, so mit solchem Weltwesen und Recht nichts zu schaffen hat, und ist in solchem Reich oder Regiment, da nichts anders gehen soll, denn, wie wir bitten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben unsern Schuldigern. Da soll eitel Liebe und Dienst unter einander seyn, auch gegen denen, die uns nicht lieben, sondern feind sind, Gewalt und Unrecht thun. Darum sagt er denselbigen, daß sie dem Uebel nicht widerstehen sollen und sogar nicht Rache suchen, daß sie auch den andern Backen halten sollen dem, der sie schlägt.

Darnach ist eine andere Frage: ob ein Christ denn auch möge ein weltlich Mann seyn und des Regiments oder Rechts Amt und Werck führen, also, daß die zwo Personen oder zweyerley Amt auf einen Menschen gerathen, und zugleich ein Christ und ein Fürst, Richter, Herr, Knecht, Magd sey? welches heissen eitel Weltpersonen,

denn sie gehören zum weltlichen Regiment. Da sagen wir: Ja. Denn Gott hat solch weltlich Regiment und Unterscheid selbst geordnet und eingesetzt, dazu durch sein Wort bestätiget und gelobet. Denn ohne das könnte dis Leben nicht bestehen und sind allesammt drein gefaßt, ja darinne geboren, ehe wir Christen sind worden. Darum müssen wir auch darinne bleiben, so lange wir auf Erden gehen, doch nur nach dem äusserlichen, leiblichen Leben und Wesen.

Darum ists nicht wohl möglich, ein Christ muß je irgend eine Weltperson seyn, weil er ja, zum wenigsten mit Leib und Gut, unter dem Käyser ist; aber für seine eigene Person, nach dem Christlichen Leben, ist er gar allein unter Christo, und nicht des Käysers, noch einiges Menschen, und doch auswendig unter ihn geworfen und verbunden, soferne er in einem Stande oder Amte ist, Haus und Hof, Weib und Kind hat; denn solches ist alles des Käysers. Darum soll und muß er thun, was er ihn heißt und was solch äusserlich Leben fordert, und thäte Unrecht, wenn er Haus, Weib, Kind, Gesinde hätte, und wollte es nicht nähren, noch schützen, wo es noth wäre, und gilt nicht, daß er wollte vorgeben, er wäre ein Christ und müßte alles verlassen oder ihm nehmen lassen, sondern es heißt also: Du bist jetzt ins Käysers Regiment, da du nicht heissest ein Christ, sondern ein Vater, Herr, Fürst u. s. w. Ein Christ bist du für deine Person; aber gegen dein Kind, Gesinde, Unterthanen, bist du eine andere Person und schuldig, sie zu schützen.

was ich vor ein Mann bin und dir vor Gutes thue, so frage Sonn und Mond und Regen darum, und alles, was kalt, naß, warm oder trocken ist, so wirst du sehen, nicht allein unzählige Wohlthat, die ich meinen Christen, sondern auch vielmehr den Bösen erzeige, die mirs keinen Danck wissen, sondern zu Lohn meinen Sohn und frommen Christen aufs höchste verfolgen. Also, daß du dich müssest schämen, wenn du die Sonne ansiehest, als die dir täglich solches vorprediget, ja auch vor einem Blümlein oder Baumblat auf dem Felde! Denn es stehet in allem Laub und Grase geschrieben, und ist kein Vögelein, ja kein Früchtlein, keine Beere, kein Körnlein so klein, das dir solches nicht zeige und spreche: Wem trage ich meine schöne Frucht oder Beer? Den ärgesten Schälcken und Buben auf Erden. Was ziehest du dich denn, daß du sogar keine Liebe zu Gott, noch Wohlthat gegen den Nächsten in deinem Leibe hast, und nicht auch ein wenig gegen andere erzeigest, weil er dir ohn Unterlaß so viel Gutes thut durch alle Creaturen?

Nun ist doch kein Mensch auf Erden, der das hundertste Theil so viel leide von bösen Buben, als Gott täglich leiden muß, nicht allein damit, daß man seiner Güte und aller Creatur mißbrauchet, zu eitel Sünde und Schande, sondern vielmehr, daß eben dieselben, die solcher Güter am allermeisten haben, als Könige, Herren und Fürsten, die sind ihm und seinem Worte so feind, als dem Teufel selbst: daß sie es gerne, wo sie könnten, auf einmal ausrotteten, stürmen ohne Unterlaß mit eitel Schän-

der heißt und gen Himmel wollet, und so einen frommen, treuen Vater habt, der euch alles Gutes verheisset und gibt, und doch nichts frömmer seyd, denn Räuber und Mörder, und allen bösen Buben auf Erden gleich. Denn es sind noch keine je so böse gewest, die nicht unter einander Liebe und Freundschaft gehalten haben; wie könnte sonst ihr Wesen bestehen? Denn auch die Teufel in der Hölle können selbst nicht wider einander leben, sonst würde ihr Reich bald zustöret, wie auch Christus selbst sagt, Luc. 11, 18.

Siehe nun, wie fromm bist du, wenn du nur deinen Freunden freundlich und hold bist? Du bist dennoch so fromm, als Diebe und Schälcke, Huren und Buben, ja als der Teufel selbst. Noch gehest du daher, bist sicher, und meynest, du seyst wohl dran, und kannst dich noch herrlich schmücken und rühmen, als wärest du ein Engel; wie unsere Rottengeister jetzt rühmen von grosser Liebe, die sie unter einander haben, daß man daraus müsse spüren, daß der Heilige Geist bey ihnen sey. Was thun sie aber? Sie lieben ihr eigen Rottengeschmeis; darneben sind sie uns spinn- und mördlich feind, die wir ihnen doch kein Leid gethan haben: daß man freylich wohl spüret, was sie für einen Geist haben, und wohl rühmen mögen, daß sie dennoch so viel Liebe haben, als Buben, Schälcke und Mörder, dazu die Teufel selbst untereinander. Mit der Weise würde kein Mensch auf Erden böse seyn. Denn es ist ja keiner so verzweifelt böse, er muß jemand zum Freunde haben; wie könnte er sonst unter den Leuten leben, wenn er sich mit allen Leuten sollte beissen und fressen?

und hat dir noch nicht das zehente Theil so wehe gethan, als ihm selbst? Warum willst du denn viel fluchen und rächen, weil du siehest, daß er in solchem schweren Urtheil liegt, daß du dich vielmehr seines Jammers erbarmen sollst, und für ihn bitten, daß er möchte heraus kommen und sich bessern?

Und diese Lehre zu bestätigen und einzubilden, gibt es allhier zwey Exempel; zum ersten, daß er spricht: Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Als sollte er sagen: Wollet ihr rechte Kinder heissen des Vaters im Himmel, so lasset euch sein Exempel bewegen, daß ihr auch also lebt und thut, wie er. Wie thut er aber? Er läßt seine Sonne täglich aufgehen und regnen, beyde, über die Frommen und Bösen. Da hat er mit kurzen Worten gefasset alle Wohlthat, die Gott der Welt auf Erden erzeigt, als er die zwey Stücke setzet: Die Sonne, und den Regen. Denn wo die zwey, oder desselben eines nicht wäre, so wäre die ganze Welt längst wüste, verdorben und vergangen. Wenn die Sonne nicht täglich aufginge, so könnte man keinen Tag nicht arbeiten, sondern müßten alle Thiere, dazu alle Bäume, Kraut und Gras vor Frost verderben. Darum gibt allein die Sonne den Nutzen, (deß die Welt voll ist, und nicht bezahlen kann,) daß alles, Thier und Mensch, seine Nahrung suchen kann, und dazu Hitze und Wärme, daß es lebend bleibet, wächset, zunimmt und vergehet. Summa, es ist nicht auszuzählen, was Gott alle Stunden und Augenblick durch

die Sonne vor Wohlthat gibt. Ja, wo iſt jemand, der ſolches erkennet, oder dafür danket?

Aber, obwol Gott durch die Sonne alles gibt, ſchaft und erhält, ſo müſſen wir doch auch den Regen haben. Denn wo ſie immer ſchiene, ſo würde zuletzt alles vor Hitze verdorren und verſchmachten, und könnte kein Futter noch Getraide für die Thiere noch Menſchen wachſen. Darum hat ers mit dem Regen temperiret, daß es wieder zu ſich ſelbſt komme und alſo bey ſeinem Saft und Kraft bleibe. Alſo ſind nun in den beyden gefaßt die vier Stück, ſo zum Leben gehören, welche die Philoſophi heiſſen primas qualitates, kalt, warm, trocken und feuchte, das keines ohne das andere ſeyn muß. Denn wenn es eitel Kälte wäre, oder wiederum eitel Hitze, ſo wäre es kein Leben. Nun bringt die Sonn zwey Stück, Hitze und Trocken; deßgleichen der Regen auch zwey, daß es kalt und feuchte ſey. Alſo gibt Gott der ganzen Welt täglich Leib und Leben und allerley Nothdurft, Nutzen und Brauch deſſelben, aufs allerreichlichſte und gar umſonſt, ſeinen Feinden ſowol, als Freunden. Ja es regnet wol am meiſten in einem wüſten, wilden Wald und Waſſer, da es gar kein Nutz iſt, und läßt ſehr ſpärlich regnen, da fromme Leute wohnen. Ja er gibt den böſeſten Buben die beſten Königreiche, Land und Leute, Geld und Gut; denen Frommen aber kaum das liebe Brod zu eſſen.

Weil uns nun Gott ſolch Exempel allenthalben in der weiten Welt vor die Augen ſtellet, eben als wollte er damit uns vermahnen und zu uns ſagen: Weißt du nicht

und ſuchten das Recht, aber mit ſeinem Chriſtlichen Herzen, als ſolche Perſonen, die ihrem Herrn verbunden waren, treu zu ſeyn. Wie es denn ſoll und muß gehen, es ſey in einem Hauſe oder Stadt, wo ein frommer, treuer Knecht oder Unterthan ſiehet einem andern Unrecht, oder ſeinem Herrn Schaden thun, daß ers ihm anzeige und ſeinen Schaden verhüte; deßgleichen ein frommer Bürger, wo er ſähe ſeinem Nachbarn Gewalt und Schaden geſchehen, daß er helfe retten und wehren. Das ſind alles weltliche Händel, die Chriſtus nicht verboten, ſondern vielmehr beſtätiget hat.

Denn das muß und ſoll nicht ſeyn, daß man ſollte einem jeden ſeines Muthwillens Raum und Urſach laſſen, und ſtille dazu ſchweigen und nichts dazu thun, wenn mans ordentlicher Weiſe wohl wehren und verkommen kann, ob wirs gleich ohne das leiden ſollen und müſſen, wo man uns Unrecht und Gewalt thut. Denn man muß nicht Unrecht billigen, ſondern der Wahrheit Zeugniß geben, und mag ſich wohl aufs Recht beruffen wider Gewalt und Frevel, wie Chriſtus ſelbſt vor dem Hohenprieſter Hannas ſich aufs Recht berief und erbot, und doch nichts deſto weniger litte, daß man ihn ſchlug, und nicht allein den andern Backen, ſondern den ganzen Leib darbot, Joh. 18, 22.

Siehe, ſo haſt du einen feinen, kleinen Unterricht, wie man in den beyden recht fahren ſoll, daß man der weitläuftigen und gefährlichen Gloſſen, die man bisher geſucht hat, nicht darf; allein, daß mans recht theilte und nicht in einander zieht, auf daß es beydes gehe und doch ein jeg-

liches in seinem Kreis bleibe, nemlich also, daß ein Christ möge ohne Sünde allerley weltliche Händel führen, aber nicht als ein Christ, sondern als eine Weltperson, und doch das Herz in seinem Christenthum rein bleibe, wie Christus fordert, welches die Welt nicht thun kann, sondern aller weltlichen Ordnung und Rechts, ja aller Creaturen mißbraucht wider Gottes Gebot.

Also, wenn ein Christ in einen Krieg zeucht, oder sitzet und recht spricht, und straft oder verklagt seinen Nächsten, das thut er nicht als ein Christ, sondern als ein Krieger, Richter, Jurist. Behält aber gleichwol ein Christlich Herz, der niemand begehret Böses zu thun, und wäre ihm leid, daß dem Nächsten sollte ein Leid geschehen, und lebt also zugleich als ein Christ gegen jedermann, der allerley für sich leidet in der Welt, und doch daneben auch, als eine Weltperson, allerley hält, brauchet und thut, was Land- oder Stadtrecht, Bürgerrecht, Hausrecht fordert. Summa, ein Christ, als ein Christ, lebet der keines, was man an ihm siehet, in diesem äusserlichen Leben. Denn solches gehöret alles zum Äusserlichen Regiment, welches Christus auch nicht will umstossen, noch so lehren, daß man davon laufe und die Welt oder sein Amt und Stand verlasse, sondern desselben Regiments und Ordnung brauche und darunter verbunden bleibe, und doch inwendig eines andern Regiments lebe, das jenes nichts überall angehet, auch nicht hindert, sondern wohl bey sich leiden kann.

So kommen wir nun mit solchem Unterscheid auf den Text und gehen durch alle diese Stücke, nemlich, daß ein

Hände und Füsse; als wollte er sagen: Alle meine Werke und Begierden sind dein. Hier fehlt also weiter nichts, als daß du gläubest, massen du GOtt also hast, wie du ihn gläubest. So sagt Paulus Röm. 1, 17: Der Glaube und das Evangelium ist eine Gerechtigkeit. Der Glaube allein erfüllet das Gesetz und nicht das äusserliche Werk, weil der Glaube den lebendigmachenden Geist gibt ꝛc. Daher ist der Glaube die Gerechtigkeit ꝛc. So steht zum Röm. am 1. v. 16: Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft GOttes, selig zu machen alle, die daran gläuben. 1) Der Glaube an Christum macht dich selig durch eine göttliche Kraft, und erlöset dich vom ewigen Tode. 2) Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, wird im Evangelio, das dir Christus gegeben hat, nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben geprediget. 3) Der Gerechte lebet seines Glaubens, [Habac. 2, 4.] wer nun an Christum gläubet, wird leben, wenn er auch stirbet.

Nach dem Mittagsessen, in Borne.

Innhalt.

Von den Werken.

1 Wozu die Werke nützen und dienen sollen 1
2 daß Lutherus die Werke an sich niemals verworfen, sondern vielmehr darauf getrieben 2
3 in was für Werken sich ein jeder Christ soll üben 3
* von dem Amt der Absolution 4. 5.

1.

Heute früh habe ich vom Gesetz und Evangelio geredet, wie das Gesetz uns zu Sündern, und das Evangelium hinwieder lebendig mache, die an Christum gläuben; welche Rechtfertigung aus dem Glauben kömmt, und nicht aus den Werken. Nun folget, worzu die Werke nützen. Denn es wird uns Schuld gegeben, daß wir die Werke verbieten. So folget nun im Evangelio: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Hier wird euch nun Christus zum Exempel vorgestellet; der vom Vater gesandt worden, nicht, daß er durch geringe Werke seine eigene Wohlfahrt suchen sollte; sondern alle Werke, die er gethan hat, hat er zum Heil des Nähesten gethan, daß auch wir, gleichwie er, alle Werke nicht uns zum Besten, sondern zur Wohlfahrt und zum Nutzen unsers Nähesten thun sollen.

2. Und solche Werke habe ich niemals verboten, sondern das habe ich bey den Werken verboten, daß man sein Vertrauen nicht auf dieselbigen setzen solle, als würden wir durch die Werke gerecht. Die Werke können den Glauben wol anzeigen, aber nicht wirken. Denn wo die Werke der Gottseligkeit fehlen, da folget, daß auch der Glaube selbst nicht da sey. Deßhalben saat der heilige Petrus: Thut Fleiß, euren Beruf vest zu machen durch die Werke; als wollte er sagen: die Werke weisen es, ob ihr gläubet. Denn wo ihr an eurem Nähesten nicht thut, was Christus an euch gethan hat, so habt ihr den Glauben an Christum nicht. Dahero folget nicht, daß die Werke jemand gerecht machen. Denn wie auch viel Röcke keinen Schneider machen, sondern beweisen, daß der ein Schneider sey, der solche verfertiget habe; also machen auch die Werke niemand gerecht, sondern beweisen, daß einer gerecht sey. Das ists, was er saget: Wie mich der Vater gesandt hat ꝛc. Denn Christus hat alles, was er gethan,

Christ soll seinem Uebel widerstehen, wiederum eine Weltperson soll allem Uebel widerstehen, so ferne es in sein Amt gehet, wie ein Hausvater nicht leiden soll, daß sich sein Gesinde wider ihn setze, oder sich unter einander schlage. Also auch soll ein Christ mit niemand rechten, sondern beyde, den Rock und Mantel, lassen fahren, wenn mans ihm nimmt; aber eine Weltperson soll sich mit den Rechten schützen und vertheidigen, wo er kann, wider Gewalt und Frevel. Summa in Christi Reich heißt es: allerley leiden, vergeben und Gutes für Böses vergelten; wiederum, ins Kayſers Regiment soll man kein Unrecht leiden, sondern dem Bösen wehren und strafen, und das Recht helfen und schützen und erhalten, darnach eines jeglichen Amt oder Stand fordert.

Sprichst du aber: Ja, hat doch Christus alhier mit klaren Worten gesagt, ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen; das lautet ja dürre, als sey es allerdings verboten. Antwort: Ja, siehe auch, mit wem er solches redet. Denn er spricht nicht, man soll gar nicht dem Uebel widerstehen; denn das wäre schlecht alle Regimente und Obrigkeit aufgehaben, sondern so spricht er: Ihr, ihr sollets nicht thun. Was sind diese ihr? Es heissen Christi Jünger, die er lehret, wie sie für sich selbst leben sollen, ausser dem weltlichen Regiment. Denn Christen seyn, ist ein ander Ding (wie genug gesagt ist), denn ein weltlich Amt oder Stand haben und führen. Darum will er sagen: Wer im weltlichen Regiment ist, der lasse dem Bösen widerstehen, rächen und strafen, wie die Juristen

und Rechte lehren. Euch aber, als meinen Schülern, die ich lehre, nicht, wie ihr äusserlich regieren, sondern vor Gott leben sollet, sage ich, ihr sollt nicht dem Uebel widerstehen, sondern allerley leiden und gegen die, so euch Unrecht oder Gewalt thun, ein rein freundlich Herz haben. Und ob man dir den Rock nehme, daß du nicht Rache suchest, sondern ehe auch den Mantel dazu lässest, wo du es nicht wehren kannst.

Er setzet aber zweyerley Weise, dadurch einem Unrecht geschieht, oder das Deine genommen wird. Zum ersten aus lauter Gewalt und Frevel, als, da man einen aufs Maul schlägt, oder öffentlich beraubt, und fragt nicht das Recht drum; das heißt er einen Backenstreich geben. Zum andern, wenn es nicht öffentliche Gewalt heißt, sondern mit dem Schein und Behelf des Rechten geschieht. Als wenn jemand vor Gericht eine Sache zu dir suchet, als habe er gut Recht wider dich, daß er dir das Deine abdringe: das heißt Christus, vor Gericht den Rock genommen, da man dir das Deine abspricht, und mußt also, beyde, unschuldig Unrecht leiden und doch dazu Schuld haben, als seyst du ungerecht. Nicht, daß das Recht dir Leid oder Gewalt thue, welches dazu gesetzt, daß es die Frommen schütze, sondern daß Schälcke und Buben am Gericht sitzen und im Amte sind, daß sie sollen Recht sprechen, und doch, wo man dir mit Gewalt nicht zu kann, dasselbe beugen und krümmen und mißbrauchen zu ihrem Muthwillen, wie denn die Welt mächterlich kann und täglich treibt, daß jetzt nichts so gemein ist, als aus Recht Unrecht, und aus Unrecht

Recht machen mit allerley geschwinden Fürblein und seltsamen Ränken.

Allermeist aber geschieht solches den frommen Christen, welchen die Welt ohne das feind ist und Lust hat, alle Plagen anzulegen. Darum sagt ihnen auch Christus zuvor, daß sie sich solches versehen sollen in der Welt und ergeben, zu leiden, sonderlich so es geschieht um der Sachen willen, darum sie Christen sind, das ist von wegen des Evangelii und des geistlichen Regiments, daß sie darüber aller Streiche gewarten und alles fahren lassen. Denn der müssen wir doch sonst leiden, weil wir als einzele Personen nichts vermögen, noch uns wehren können wider die Obrigkeit, so sich selbst wider uns setzt. Sonst, wo das nicht ist, und dich kannst durchs Recht schützen und erwehren, daß dir oder dem Deinen keine Gewalt geschehe, so thust du recht und bist es schuldig.

42. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Dreyerley zeigt er an, daß die Christen leiden sollen in zeitlichen Gütern: daß sie ihnen nehmen lassen, gerne leihen und geben. Da lehreten die Schriftgelehrten auch nicht weiter, denn der Welt und Käysers Recht gehet, welches dich nicht heißt, daß du das Deine andern gebest, noch dir nehmen lassest, sondern lehret dich mit deinem Gut umgehen und handlen, daß du gleiches dafür nehmest mit Käufen, Verkäufen, Wechseln ꝛc. Da predigt nun Christus nichts von, sondern läßets gehen, wie es die Vernunft

lehret, wie man Güter theilen und handeln soll. Er zeigt aber, was ein Christ über das alles haben soll, nemlich, die dreyerley Stücke, daß er ihm lasse nehmen, es sey mit Gewalt oder mit dem Schein des Rechten, item, daß er gerne gebe und auch gerne leihe.

Darum muß man hier abermal von einander theilen: weltlich Recht und Christi Lehre. Nach weltlichem Recht magst du wohl deiner Güter brauchen, damit handeln, kaufen und verkaufen, wie man lieset von den heiligen Patriarchen, daß sie mit Geld und Gut gehandelt und umgangen sind, wie andere Leute, wie es denn auch seyn muß, wer unter den Leuten will leben, Weib und Kinder nähren. Denn es gehöret alles dazu, daß der Bauch sein Recht habe, und ist eben so nöthig, als Essen und Trincken.

Aber über das lehret dich Christus, daß du in diesem allen gleichwol sollst bereit seyn, gerne nehmen zu lassen, ja wohlthun, oder zu geben und auch zu leihen, wo du kannst, und Gewalt zu leiden nicht allein mit Gütern, sondern auch mit deinem Leib und Leben, wie im vorigen Text gesagt ist, und sonderlich alles um des Herrn Christi willen, wo man dir von des Evangelii wegen zuwill, daß du da nicht allein den Rock, sondern auch den Mantel, nicht allein Gut und Ehre, sondern auch Leib und Leben lassest fahren. Denn in solchem Fall hat es keinen Zweifel, und kann zwar auch nicht wohl ein andrer Fall sich zutragen. Denn in andern Fällen, so zu weltlichen Sachen und Regiment gehören, hast du Richter und Recht, wo dir Unrecht oder Gewalt geschieht, die du kannst zu Hülfe

nehmen. Kannst du aber nicht Recht noch Schutz erlangen, so mußt du es auch leiden, wie es denn auch wohl die Unchristen leiden müssen.

Aber hier muß man auch zusehen, daß man nicht Schälcken und Buben Raum lasse, die sich der Lehre wollten behelfen und vorgeben: Die Christen müssen allerley leiden, darum möge man ihnen getrost in ihre Güter greifen, nehmen und stehlen, und ein Christ müsse schuldig seyn, mit allem, was er hat, da zu sitzen einem jeglichen verwegenen Buben, daß ihm alles offen stehe, und müsse ihm geben oder leihen, so viel er haben wolle, und nicht wieder fordern; wie der schändliche, abtrünnige Käyser Julianus mit diesem Text spottete, und nahm den Christen, was er wollte, gab für: er wollte ihres eigenen Rechten mit ihnen spielen. Nein, lieber Gesell, es gilt nicht also. Das ist wol wahr, daß die Christen sollen bereit seyn, allerley zu leiden; aber kömmst du vor den Richter, oder dem Hencker in die Hand, so siehe, was er von dir leiden wird! Ein Christ muß es gewarten, zu leiden, was ihm widerfähret von dir und jedermann; aber das ist er nicht schuldig, daß er dir deines Muthwillens gestatte und Raum lasse, wo ers mit Recht und durch der Obrigkeit Hülfe wehren kann. Und ob ihn gleich die Obrigkeit nicht schützen will, oder auch selbst mit Gewalt fähret, soll er darum nicht dazu stille schweigen, als müßte ers billigen.

Also auch hier, ob er wol soll gerne jedermann, der ihn bittet, leihen und geben: doch, wo er weiß, daß ein Bube ist, ist er ihm nicht schuldig zu geben. Denn das

heißt mich Christus nicht, daß ich soll einem jeglichen Buben das Meine geben und den Meinen und andern entziehen, so es dürfen, denen ich ohne das schuldig bin zu helfen, und darnach selbst sollte mangeln und andere beschweren. Denn er spricht nicht, daß man einem jeglichen geben und leihen soll, sondern dem, der uns bittet, als der nothdürftig ist, nicht, der es muthwillig abdringen will, als die sonst wol haben, oder sich ohne Arbeit mit anderer Leute Beschwerung nähren wollen. Darum sollte man hier drauf sehen und wissen, was man für Leute in einer Stadt hätte, welche arm und unvermögend, oder nicht, wären, und nicht einen jeglichen Buben oder Landläufer gulassen, die keine Noth haben und sich wohl könnten nähren. Denn desselben Juncker Unraths gehet jetzt überall im Lande feil, die sich dieser Lehre behelfen wollen und damit auf anderer Leute Gut zehren und prassen, und alles plündern schlagen und so von einem Ort zum andern streichen. Solche soll man zu Meister Hansen weisen und anders lehren lassen, daß sie nicht ihres Muthwillens fromme Leute betrügen müßten.

Solches lehret auch St. Paulus, 2. Cor. 8, 2., da er selbst eine Steuer suchet an den Corinthern für die armen Christen in der theuren Zeit, daß es nicht der Meynung soll geschehen, daß die andern Ruhe und sie Trübsal haben sollen, das ist, daß sie Mühe und Arbeit haben und selbst Mangel leiden sollten, daß die andern einen guten Muth von dem ihren hätten, und 2. Thess. 3, 6 ff. gebeut er den Christen, daß sie sich entziehen sollen vom solchen,

die unordig wandeln, ſondern ein jeglicher mit ſtillem Weſen arbeiten, ſein eigen Brod eſſen und nicht andere beſchweren, und ſchleußt, daß, wer nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen. Darum, wer arbeiten kann, ſoll wiſſen, daß diß Gottes Gebot iſt, daß er etwas vornehme, damit er ſich ſelbſt nähre und nicht andern beſchwerlich ſey. Denn deren, die es bedürfen, ſind ohne das genug, daß man demnoch genug zu leihen und geben hat, wie die Schrift ſagt, 5. Moſ. 15, 11. Matth. 26, 11: Es werden allezeit Arme in deinem Lande ſeyn. Denn wir ſollen drum nicht ſo leihen und geben, daß wirs dahin in Wind ſchleudern und nicht ſehen, wem wirs geben, ſondern ſollen vorhin die Augen aufthun, wer es iſt, ob er ſey potens (wie Chriſtus hier ſagt), daß ers benöthigt ſey und recht bitte, oder ob es ein Verſucher, oder ein Bube ſey?

Da gehöret nun eine weltliche Perſon zu, daß du hier Ring ſeyſt, weil du unter den Leuten wohneſt, und die Armen kenneſt und ſeheſt, was du für Leute kriegeſt, und wem du geben ſollſt oder nicht. Siehest du denn, daß ein rechter Bitter iſt, ſo thue deine Hand auf und leihe oder borge ihm, ſo er dirs kann wieder geben. Kann er aber nicht, ſo ſollſt du es ihm ſchencken und einen Strich durchs Regiſter machen, als wol fromme Leute ſind, die ſich gerne nähren wollten mit Weib und Kindern und arbeiten, und will doch nicht von Statten gehen, kommen hier und da in Schuld und Unrath, für welche auch eine jegliche Stadt ſoll ihren gemeinen Kaſten und Almoſen haben und Kirchendiener, die drauf ſehen, wer ſolche ſind und wie ſie

leben, daß man nicht den faulen Streichern Raum lasse, die Leute zu beschweren.

43—48. Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollet ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Dieser Spruch, so Christus hier anzeucht, stehet nicht an einem Ort im Alten Testament, sondern hin und wieder im fünften Buch Mosis von ihren Feinden, den Herren umher, als: Moab, Ammon, Amalek, und wiewol nicht ausgedrückt stehet, daß sie ihre Feinde hassen sollen, doch folget es gleichwol daraus, als er sagt, 5. Mos. 23, 3 f., sie sollen den Ammonitern und Moabitern und andern ihren Feinden nimmer kein Gutes thun, auch kein Glück noch Heil wünschen. Da war nun warlich der

Juden viel zugelassen und weit eingeräumet, haben sich auch wohl drein gewickelt. Aber gleichwie in andern, so haben sie diß auch nicht recht verstanden, sondern zu weit gegriffen und zu alle ihrem Muthwillen mißbraucht. Darum deutet es hier Christus anders und zeiget ihnen den rechten Verstand des Gesetzes, welchen sie liessen liegen, und dafür solche Sprüche herfürzogen, die da scheineten, für sie zu lauten, daß sie ihren Tand damit bestätigen.

Hier fasse nun abermal den Unterscheid: Erstlich, daß er allein redet, was die Christen, als Christen, thun sollen, sonderlich um des Evangelii und ihres Christenthums willen, als, wo mich jemand hasset, neidet, lästert oder verfolgt um Christi und des Himmelreichs willen, soll ich nicht wieder hassen, verfolgen, lästern und fluchen, sondern lieben, wohlthun, segnen und für sie bitten. Denn ein Christ ist ein solcher Mensch, der gar keinen Haß, noch Feindschaft wider jemand weiß, keinen Zorn noch Rache in seinem Hertzen hat, sondern eitel Liebe, Sanftmuth und Wohlthat, gleichwie unser Herr Christus und sein himmlischer Vater selbst ist, welchen er auch hier zum Exempel setzet.

So fraget sichs nun: Was soll man denn dazu sagen, daß man oft in der Schrift lieset, daß auch die heiligen Leute ihren Feinden geflucht haben, auch Christus selbst und seine Apostel? Heißt das die Feinde lieben und segnen? Oder wie kann ich den Pabst lieb haben, den ich täglich schelte und fluche, und auch billig? Antwort aufs einfältigste: Ich habe oft gesagt, daß das Predigtamt

schmettert alles, was groß, stolz, ungehorsam ist, wie Ps. 29, 3. sagt, und wiederum als ein fruchtbarer Regen begeußt und feuchtet, pflanzet und stärket, was matt und krank ist, als arme, dürre Pflanzen.

Wenn nun jemand will zufahren und um sich beissen mit Fluchen und Schelten, nicht als ein Lehrer und Prediger, dem Gottes Wort befohlen ist zu führen, der thut unrecht. Welchem aber solch Amt befohlen ist, der soll und muß es thun, und thut auch unrecht, wenn ers nachläßet, oder aus Furcht das Maul nicht getrost aufthut und strafet ohne Ansehen der Person, was zu strafen ist, als wir jetzt unsern Bischöffen müssen sagen, daß sie Tyrannen und Böswichter sind, die öffentlich mit allem Frevel und Muthwillen wider Gott und Recht handeln. Denn das thue ich nicht von mir selber, sondern von meines Amts wegen; sonst soll ich für meine Person keinem Menschen auf Erden kein Böses wünschen noch sagen, sondern wiederum jedermann alles Gutes wünschen, reden und thun. Denn so seind bin ich dem Pabst, Bischöffen und allen Feinden nicht, die uns verfolgen und alle Plagen anlegen: was ihnen Gott gibt von zeitlichen Gütern, Gewalt und Ehre, das gönne ich ihnen herzlich wohl, wollte sie auch gerne helfen dabey erhalten, ja noch viel lieber das dazu gönnen, daß sie auch in geistlichen Gütern, darinne wir sind, reich wären und keinen Mangel hätten, und wäre unsere herzliche Freude, wo wir sie könnten mit unserm Leib und Leben herzu bringen und aus ihrer Blindheit und Teufels Gewalt reissen und retten.

gethan, nicht um seinet- sondern um unsertwillen gethan. So sind auch wir gesandt, daß wir alles zum Nutzen unserer Nebenchristen thun sollen.

3. Nun folget, was wir einem jeden Menschen erweisen sollen. Denn ein jeder ist schuldig, nach seinem Amt und Stande dem Nähesten zu dienen. Der Regent wachet für die Wohlfahrt des gemeinen Wesens: der Hausvater siehet zu, was seinem Hause und Geschlechte Frommen bringt.

4. Folgt nun: Nehmet hin den Heiligen Geist. Dieses hat er allen wollen gesagt wissen. Denn Thomas, der vorhero denen übrigen Aposteln noch nicht gleich war, hat den Heiligen Geist empfangen, gleichwie die andern. Also gehet solches nicht allein die Prediger, sondern alle Christen an. Hierauf folgt: Welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. Hierbey merke, daß, obgleich alle Christen, welche den Heiligen Geist haben, auch diese Gewalt haben, dennoch die Ausübung derselben nicht ohne Ordnung geschehen solle, sondern fein ordentlich. Z. E. Es sind unterschiedliche Erben, welchen irgend etwa eine Erbschaft von den Eltern ist hinterlassen worden, doch wird nicht einem jeden erlaubt, dieselbige ohne der übrigen Einwilligung zu verwalten. So soll auch hier die öffentliche Verwaltung nicht ohne Wahl geschehen, obgleich in geheim ein jeder seinem Bruder, der ihn darum bittet, tröstliche Worte zusprechen kann. Und es kömmt bey dieser Verwaltung nicht allein auf denjenigen an, der das Amt führet, sondern, und zwar noch mehr, auf den, an welchem das Amt gebrauchet wird. Denn gesetzt, der Diener dieses Worts sey der Gnade des Heiligen Geistes selber nicht theilhaftig, wenn nur der, so die Absolution bittet, im Glauben hinzugehet, und sie im Glauben suchet, so wird er seiner Bitte gewähret.

5. Niemand gebe derowegen für, wie es wol zu geschehen pfleget, daß diese Gewalt denen Priestern allein gegeben sey, sondern gläube ungezweifelt, daß sie allen Christen verliehen worden. Dannenhero stehet Matth. 18. v. 20: Wo zween oder drey ꝛc. Da gedenket er nicht mit einem einzigen Worte dieser geschornen und geschmierten Priester, sondern redet von Christen. Darinnen aber, daß er im Evangelio zweymal gesagt hat: Friede sey mit euch, zeiget er erstlich an, daß diejenigen, unter die Christus getreten, und deren Herzen er bewohnet, Friede in ihren Gewissen haben zuvörderst mit GOtt, wider Sünde, Tod und Hölle ꝛc. Darnach, daß sie auch, aus Liebe zu ändern, mit ihrem Nähesten Friede haben, indem sie friedlich und schiedlich mit demselbigen leben, und ihm in allen Stücken auf eine liebreiche Weise zu dienen trachten, und nicht aus bösen Begierden das Ihrige suchen, sondern das, das JEsu Christi ist.

Den Montag nach Quasimodogeniti, in Altenburg.

Innhalt.

Von der wahren Frömmigkeit und guten Werken.

1 Daß die Lehre von der wahren Frömmigkeit eine wichtige Lehre sey 1
2 daß die wahre Frömmigkeit nicht anhebe von den Werken, sondern von dem Glauben 2. 3. 4
3 daß die guten Werke nothwendig folgen, wo der Glaube ist 5.

Aber weil sie deß schlecht nicht wollen, noch etwas Gutes, so wir ihnen anbieten, von uns leiden oder annehmen können, so müssen wir auch sie fahren lassen und sagen: Wenns ja soll seyn, daß deren eins untergehen soll, Gottes Wort und Christi Reich, oder der Pabst mit alle seinem Haufen, so gehe er lieber in Abgrund der Hölle, in seines Gottes, des Teufels Namen, daß nur Gottes Wort bleibe. Soll ich eines segnen und preisen, oder fluchen und verdammen: so segne ich Gottes Wort und verfluche sie mit allem, was sie haben. Denn ich muß Gottes Wort über alle Dinge setzen und Leib und Leben, der Welt Gunst, Gut, Ehre und alles Heil daran zu setzen, daß ich dasselbige erhalte und bey Christo bleibe, als meinem höchsten Schatz im Himmel und Erden. Denn es muß ja der zweyen eins geschehen, daß entweder Gottes Wort bleibe und sie sich dazu schlagen, oder wo sie nicht wollen Gnade und Gutes und alle Seligkeit haben, so sollen sie es auch nicht unterdrücken.

Also kann sich ein Christ leichtlich in die Sache richten, daß er sich beyde, gegen Feind und Freund, recht halte und jedermann liebe und segne, wo es des Nähesten Person betrift, aber doch daneben, was Gott und sein Wort angehet, nichts lasse zu nahe geschehen, sondern dasselbe über und für alles setze, alles drüber zusetze, niemand angesehen, es sey Freund oder Feind, als daß nicht unser, noch des Nähesten, sondern Gottes selbst Sache ist, dem wir schuldig sind vor allen Dingen zu gehorchen. Darum sage ich zu meinen ärgsten Feinden: So viel meine Per-

son betrifft, will ich dir herzlich gerne helfen und alles Gutes thun, ob du mir gleich feind bist und eitel Böses thust; aber was Gottes Wort belanget, da sollst du keiner Freundschaft, noch Liebe gewarten, daß ich dawider thun sollte, ob du auch mein nächster, bester Freund wärest, sondern, weil du dasselbe nicht leiden willst, so will ich solch Gebet und Segen über dich sprechen, daß dir Gott wehre und dich zu Schanden mache. Gerne will ich dir dienen; aber nicht dazu, daß du Gottes Wort willst umstossen, darzu sollst du mich nicht bringen, noch vermögen, daß ich dir einen Trunck Wassers sollte geben. Summa, Menschen soll man lieben und dienen; aber Gott über alles, daß, wo man dieselbe hindern oder wehren will, da gilt keine Liebe noch Dienst mehr. Denn es heißt, deinen Feind sollst du lieben und Gutes thun; aber Gottes Feinden muß ich auch feind seyn, daß ich nicht mit ihnen wider Gott anlaufe.

So hat er nun diß Stück auch wiederlegt wider der Jüden Wahn, die der Schrift eine Nase dreheten, als möchten sie wol ihrem Feinde wieder feind seyn, und das Gesetz so erkläret, daß sie gar keinen Feind sollen haben, dem sie feind seyn, obgleich Moses gesagt hatte, daß sie mit etlichen fremden Heyden sollten keine Freundschaft haben und machen, welche sie nicht, sondern Gott sonderlich ausgezogen hatte als seine Feinde. Aber daß sie selbst für Feinde hielten, welche sie wollten, und denenselben fluchten, verfolgten und plagten, das ist Mosis Meynung nicht gewesen. Denn auch Salomo, als der Mosen recht verstanden und ausgelegt hat, spricht also, Sprüchw. 25, 21:

Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn! welchen Spruch auch St. Paulus Röm. 12, 20. anzeucht. Denn seinen Feind hassen, gehöret zu einer gemeinen Person und Amt von Gottes wegen; aber das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst! gehet über den gemeinen Haufen und einen jeglichen durch und durch.

Siehe aber, wie hoch er das Ziel steckt, daß er nicht allein die strafet, die den Feinden Böses thun, sondern auch die nicht lässet fromm seyn, die da lassen anstehen, ihnen Gutes zu thun, wo sie es dürfen. Denn er spricht zum ersten: Liebet eure Feinde. Lieben aber heißt, ein gut Herz tragen und alles Gutes gönnen, von Herzen freundlich, gütig und süsse seyn gegen einen jeglichen, nicht lachen zu seinem Schaden oder Unglück.

Deßgleichen will er, daß auch mit Worten geschehe, als er spricht: Segnet, die euch fluchen! daß man auch kein böse Wort wider sie lasse fahren, ob sie uns gleich aufs ärgste schelten, lästern, schänden und verfluchen, sondern eitel Gutes reden und wünschen. Daher kömmt das feine Christliche Wort, so etliche fromme Leute führen, wo sie hören, daß ihnen jemand hat Unrecht gethan, oder ein Bubenstück beweiset, daß sie sprechen: Vergebe es ihm Gott! als klagend und aus Mitleiden, die nicht mehr wünschen, denn daß ihm solches vor Gott nicht schade. Das heißt eine gute Zunge wider andere böse Zungen, daß beede, Mund und Herze, eitel Liebe erzeigen.

Darnach, zum dritten, will er, daß man solch Herz auch mit dem Werck beweise und mit allerley Freundschaft und Gutthat, und spricht: Thut wohl denen, die euch hassen. Diß ist aber gar eine seltsame Tugend und eine solche Lehre, die wahrlich vor die Welt gar nicht dienet und zwar der Natur ganz unmöglich ist, daß man sollte eitel Gutes für allerley Bosheit geben und hinschütten, und sich keine Bosheit noch schändlichen Undanck überwinden lassen, sondern das Böse mit Gutem überwinden und dämpffen, wie St. Paulus sagt, Röm. 12, 21. Darum hat er zuvor bedinget, daß, wer Christi Jünger will seyn und ins Himmelreich kommen, der müsse eine andere, bessere Gerechtigkeit haben, denn die Pharisäer und jüdischen Heiligen.

Das vierte Stück aber: Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen! gehet mehr auf unsere Lehre und Glauben, denn auf unsere Person und Leben. Denn, daß sie uns verfolgen, geschieht um Gottes Worts willen, daß sie wollen recht haben und wir sollen unrecht haben. Da gehöret zu, daß wir sollen bitten und Gott die Sache befehlen, weil wir auf Erden kein Recht, noch Richter finden. Und weil wir sehen, daß, die uns verfolgen, nicht allein wider uns, sondern wider Gott selbst anlauffen und in sein Reich greiffen, und nicht uns, sondern ihnen selbst den gröbsten Schaden thun, und in Gottes Zorn und Urtheil gefallen sind: sollen wir uns mehr ihrer erbarmen und für sie bitten, daß sie aus der Blindheit und schrecklichem Urtheil kommen möchten. Denn es kann uns doch niemand

kein Leid thun, er muß es zuvor viel einem gröſſern Herrn gethan haben, nemlich der hohen Majeſtät im Himmel.

Doch das auch so fern, daß es auſſer dem Amte gehe und daſſelbe nicht hindere, auf daß man, wie ich immer geſagt habe, wohl unterſcheide die Lehre, ſo insgemein eines jeglichen Perſon betrift, von der Lehre, welche denen, ſo im Amt ſind, gehört, es ſey geiſtlich oder weltlich, welches sein Werck hat, daß es ſtrafen und dem Böſen wehren muß. Darum, ob ſie wol für ſich gütig ſind, ſo muß doch Recht und Strafe, als ihres Amts Werck, auch gehen, und wäre nicht recht, daß ſie daſſelbe, als aus Barmhertzigkeit, wollten anſtehen laſſen; denn das wäre zum Böſen geholfen, geſtärckt und Raum gegeben. Als wenn ich zu unſern Feinden, Pabſt, Biſchöffen, Fürſten und wer ſie ſind, die das Evangelium und die armen Leute, ſo daran hangen, verfolgen und mit Füſſen treten, wollte alſo ſagen: Liebe Herren, lohne euch der liebe Gott, ihr ſeyd fromme Leute und heilige Väter, oder wollte ſchweigen und ſie anbeten, oder die Füſſe küſſen. Nein, lieber Bruder, es heißt alſo: Ich bin ein Prediger, der da ſoll Zähne im Maul haben, beiſſen und ſalzen, und ihnen die Wahrheit ſagen, und wenn ſie nicht wollen hören, in Bann thun, den Himmel zuſchlieſſen, hölliſch Feuer zuordnen und dem Teufel geben von Gottes wegen.

Wer nun ſolch Amt hat, zu ſtrafen, zu ſchelten, der thue es; aber auſſer dem Amte halte ſich ein jeglicher dieſer Lehre, daß du nicht ſchelteſt, noch fluchеſt, ſondern alles Gutes wünſcheſt und erzeigeſt, ob er gleich Böſes thut,

nicht unser Amt, sondern Gottes ist. Was aber Gottes ist, das thun wir nicht, sondern er selbst durch das Wort und Amt, als seine eigene Gabe und Geschöpffe. Nun stehet geschrieben, Joh. 16, 8: Des Heiligen Geistes Amt und Werck sey, daß er soll die Welt strafen; soll er sie aber strafen, so kann er ihr nicht heucheln, noch Gnadjuncker heissen, und sagen, was sie gerne höret, sondern muß sie schelten und übel anfahren, wie Christus, Matth. 23, 15., über seine Pharisäer Wehe schreyet, und St. Paulus zu Elima, Apgesch. 13, 10: Du Teufelskind, voll aller Schalckheit, und St. Stephan auch, Apgesch. 7, 51., den Hohenpriestern einen harten, scharfen Text lieset, und sonderlich St. Paulus, Galat. 1, 8., schüttet es gar auf einen Haufen aus und heißt sie alle Anathema, das ist, verbannt und verflucht und in Abgrund der Hölle gesteckt, die nicht die reine Lehre vom Glauben lehren.

Siehe, also thut Gottes Wort, daß es die gantze Welt antastet, greift beyde, Herren und Fürsten und jedermann ins Maul, schilt und verfluchet alle ihr Wesen, welches mir und dir, als einzelen Christen, ausser dem Amt und der Lehre nicht ziemet. Also darf David im andern Psalm, V. 10, herfahren und allen Königen und Herren sagen, daß sie dancken und sich demüthigen, und zu Fusse fallen der Lehre von Christo, lassen sich strafen und anders lehren, oder sollen kurtzum verdammt und zum Teufel gestossen werden. Das dürfte ich nicht thun; aber Gottes Wort gehet also, donnert und blitzet und stürmet wider großmächtige Berge und schlägt drein, daß es raucht, zu-

und also die Strafe von dir schiebest und befehlest denen, die das Amt haben. Denn er wird doch wol seinen Richter finden, der es ihm nicht schencken wird, ob du dich gleich nicht rächest, noch zu rächen suchest. Denn Gott will keines Muthwillen ungestraft lassen, sondern selbst rächen an unsern Feinden, und ihnen heimschicken, was sie an uns verdienet, wie er selbst spricht, 5. Mos. 32, 35: Mein ist die Rache, ich wills vergelten. Daraus St. Paulus die Christen vermahnet, Röm. 12, 19: Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes! mit welchen Worten er nicht allein lehret, sondern auch tröstet, als wollte er sagen: Unterwindet euch nicht, einander zu rächen, fluchen und Uebels wünschen; denn wer dir Leid oder Schaden thut, der greift in ein Amt, das nicht sein ist, als der sich unterwindet, dich zu strafen, oder Leid zu thun ohne Befehl, ja wider Gottes Befehl. Wenn du nun auch so thust, so greiffest du auch in Gottes Amt und sündigest eben so schwer wider ihn, als jener.

Darum halte deine Faust stille, und gib Raum seinem Zorn und Strafe, und laß ihn machen, als der es nicht will ungerochen lassen, und härter strafet, denn du begehren magst. Denn er hat nicht dich, sondern viel höher, Gott selbst angetastet, und ist schon in seinen Zorn gefallen, dem wird er nicht entlauffen, wie ihm denn noch keiner entlauffen ist. Was willst du denn zürnen, weil schon Gottes Zorn, der unmeßlich gröſſer und schwerer ist, denn aller Welt Zürnen und Strafen, über ihn angangen ist, und bereits höher gerochen, denn du dich rächen könntest,

den, Fluchen, Lästern und dazu mit der Faust dawider, daß niemand auf Erden ist, dem man mehr Haß und Neid samt allerley Schalkheit und Tücke beweiset, denn seinen Christen. Nun, das muß er von aller Welt leiden, noch ist er so fromm, und lässet ihnen täglich die Sonne scheinen und aller seiner Wohlthat überflüssig genieſſen, die doch vielmehr werth wären, nicht einen Strohhalm, noch einen Augenblick Lichts zu haben, sondern daß er ohn Unterlaß eitel höllisch Feuer lieſſe über sie regnen, und mit Stralen, Hagel, Spieſſen und Büchsensteinen auf sie schlagen und schlossen. Das mag ja ein frommer Vater heiſſen, der solchen verzweifelten Böswichten läßt so viel Gutes, Land, und Leute, Früchte und gut Wetter widerfahren, und aller Dinge Herren und Junckern seyn in seinem Gut, daß ihnen Sonn und Mond samt allen Creaturen dienen muß und sich lassen mißbrauchen zu allem ihrem Muthwillen und Bosheit wider Gott. Wollen wir nun des Vaters Kinder seyn, so sollten wir ja solch hoch Exempel uns lassen bewegen, daß wir auch also lebten.

Das andere Exempel ist von den bösen Buben und Mördern untereinander selbst; die können auch die Kunst, daß sich einer zum andern hält und mit einander guten Dinge sind, ja setzen zusammen Leib, Gut und Leben, und sind doch nur dazu gerichtet, daß sie den Leuten Leid thun, rauben und morden, und solches allein um zeitlichen, ungewissen Guts willen. Darum sollet ihr euch ja billig schämen (will er sagen,) die ihr Christen und Gottes Kin-

Wenn du nun hier auch wolltest schliessen: Der liebt seine Freunde, darum ist er fromm und heilig! so mußt du den Teufel und alle die Seinen zuletzt auch fromm machen.

Darum will Christus alhier schliessen wider die pharisäischen Heiligen, daß alles eitel Büberey ist, was sie lehren von der Liebe u. s. w., und lehret sie das Blat umkehren, und die Schrift recht ansehen, wo sie wollen Gottes Volck seyn, daß sie sehen und erzeigen die Liebe gegen ihre Feinde. Damit könnten sie beweisen, daß sie eine rechte Liebe hätten und Gottes Kinder wären, wie er seine Liebe beweiset den Feinden und Undanckbaren. Denn solches hat auch Moses selbst klar gesagt, als 2. Mos. 23, 4. 5: Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen; item: Wo er unter der Last liegt, sollst du ihm wieder aufhelfen ꝛc. In dem sollten sie ja gefunden haben, daß sie auch ihre Feinde schuldig wären zu lieben, wenn sie den Text hätten angesehen, und nicht darüber hingefladdert, wie jetzt unsere blinden Lehrer über die Schrift fladdern. Denn weil er heißt einen Esel oder Ochsen, der des Feindes ist, wieder bringen und aufhelfen: so will er vielmehr solches gethan haben, wo er selbst in Gefahr ist seines Lebens, Guts, Weibes, Kindes u. s. w. Und ist in Summa so viel gesagt: Du sollst seines Schadens nicht begehren, sondern denselben verhüten, und wo du kannst, ihm zu Frommen helfen und fördern. Damit kannst du ihn zuletzt bewegen und mit Gutthat überwinden und erweichen, daß er dich wieder muß lieb gewinnen,

weil er kein Böses, sondern eitel Liebe und alles Gutes von dir siehet und erfähret.

Also beschleußt nun Christus diß Capitel auf solche Lehre und Exempel, und spricht: Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Hier haben unsere Sophisten viel geträumet von der Vollkommenheit, und alles auf ihre Orden und Stände geführet, als seyn Pfaffen und Mönche allein im Stande der Vollkommenheit, und je einer höher, denn der andere; die Bischöffe höher, denn die andern, aber der Pabst am allerhöchsten. Damit ist diß Wort gar von dem gemeinen Christenstand gerissen, als könnten sie nicht vollkommen heissen und seyn. Aber hier höreſt du, daß Christus nicht redet mit Bischöffen, Mönchen und Nonnen, sondern insgemein mit allen Christen, die seine Schüler seyn und Gottes Kinder heissen wollen, nicht den Zöllnern und bösen Buben gleich, wie die Pharisäer und unsere Geistlichen sind.

Wie geschieht aber das, daß sie vollkommen seyn? Antwort kürzlich (denn anderswo habe ich weiter davon gehandelt): Also können wir nicht vollkommen seyn, noch werden, daß wir keine Sünde haben, wie sie von der Vollkommenheit träumen; sondern das heißt vollkommen seyn, hie und allenthalben in der Schrift, daß erstlich die Lehre ganz rechtschaffen und vollkommen sey, und darnach das Leben sich auch darnach richte und gehe; als hier diese Lehre ist, daß man nicht allein die, so uns Gutes thun, sondern auch unsere Feinde lieben soll. Wer nun solches

I.

SOn der Frucht der Auferstehung Christi spricht Paulus Röm. 10. v. 9. 11: So du mit dem Munde bekennest, und von Herzen gläubest, daß JESUS sey von den Todten auferstanden, so wirst du selig. Denn wer an ihn gläubet, der wird nicht zu Schanden. Esa. 28, 16: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, wer an ihn gläubet, der wird nicht zu Schanden werden. Daraus folget nun, daß diejenigen die Menschen verführen, die da predigen, die Menschen könnten durch die Werke gerecht werden. Denn es ist eine wichtige Lehre, fromm seyn und gute Werke thun. Massen die Frucht dem Baum, die Milch der Kuh, das Ey der Henne folget. So muß eine jegliche Natur erst gut seyn, sollen anders alle ihre Werke gut seyn.

2. Aber nun fragst du mich, wie ich fromm werden könne, und zeigest mir die guten Werke; allein, wie man gute Werke thun könne, zeigest du mir nicht, der ich nicht gut und fromm bin. Denn ich frage dich, wie man gerecht und fromm werden könne, und du antwortest mir nicht auf meine Frage, sondern weisest mich, wider die Sache, davon die Rede ist, auf die Werke. Doch so redet die Schrift nicht, sondern also: So du mit dem Munde bekennest ꝛc. So heißt es 1 Mos. 4, 4: GOTT sahe an Abel ꝛc. Item v. 7: Wenn du fromm bist, so bist du ꝛc. Aber unsere Widersacher sprechen: Warum sagt denn Christus im Luca [c. 11. v. 41.]: Gebt Almosen von dem, das da ist? Und Jacobus [c. 2, 17.]: Der Glaube ohne Werke ist todt? Nun halte solches einmal mit dem zusammen, was Paulus sagt: Wer fromm seyn will, der muß zuvörderst von Herzen gläuben, und denn mit dem Munde bekennen. Also muß jenes alles auch verstanden werden. Das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen, ist nicht nur von dem äußerlichen, sondern von dem ganzen sündlichen Werk zu verstehen. Also auch das Gebot: Du sollst nicht tödten; welches Christus selbst erkläret, indem er saget [Matth. 5, 22.]: Wer mit seinem Bruder zürnet ꝛc. Solchergestalt redet die Schrift von dem ganzen Werk. Also ist Almesengeben ein gut Werk, wenn es mit Herz und Hand zugleich geschiehet.

3. Merke also: Fromm zu werden lehret man an dem Glauben an, ohn alle Werke. Denn so man von Herzen gläubet, so wird man gerecht. Röm. 10, 10. Wer will fromm seyn, der muß also anheben, daß er sich an das Wort halte. So hat uns Johannes Christum geprediget als das Lamm GOttes, das da trägt die Sünde der Welt. So stehet Esa. 53, 8: Da er um die Missethat meines Volks geplaget ward. Und Psal. 69, 10: Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich ꝛc. Ingleichen Esa. 43, 24: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden ꝛc. Also hat Christus für dich genug gethan, und die Sünde von dir genommen: wenn du nur gläubest, so hat er auch, indem er den allerschmählichsten Tod gelitten, deine Furcht hinweggenommen. So spricht Michas cap. 7. v. 18: Wo ist ein solcher GOtt, wie du bist, der die Sünde vergiebt, und erlässet die Missethat ꝛc. Ingleichen [1 Cor. 15, 54.]: Der Tod ist verschlungen in den Sieg ꝛc. Item [Hos. 13, 14.]: Tod, ich will dir ein Gifft seyn ꝛc. Dergleichen gehört hieher, was Hiob 41. von dem Leviathan oder Wallfisch gesagt wird. Hier kannst du sagen, daß der Teufel Christum angefallen, so, wie der Fisch die Speise und Aetze, und darüber

mit

lehret und nach solcher Lehre lebt, der lehret und lebet vollkommen.

Aber der Jüden Lehre und Leben ist beydes unvollkommen und unrecht, weil sie lehren, nur ihre Freunde lieben, und darnach auch leben. Denn das ist eine gestückte, oder getheilte, und nur eine halbe Liebe. Er aber will eine ganze, runde, ungestückte Liebe haben, daß man den Feind sowol liebe und Gutes thue, als dem Freund. So heisse ich ein rechter, vollkommener Mensch, der die Lehre fein und rund hat und hält. Ob aber das Leben nicht hernach so stark im Schwange gehet, wie es denn nicht gehen kann, weil Fleisch und Blut ohne Unterlaß hindert, das schadet der Vollkommenheit nichts; allein, daß man darnach strebe, und darinne gehe und täglich fortfahre, also, daß der Geist über das Fleisch Meister sey und dasselbe im Zaum halte, unter sich zwinge und zurück ziehe, daß es nicht Raum kriege, wider diese Lehre zu thun, also, daß ich die Liebe in rechter Mittelstrasse gegen jedermann gleich gehen lasse, daß sie keinen Menschen anschlage. So habe ich die rechte Christliche Vollkommenheit, die nicht in sonderlichen Aemtern oder Ständen stehet, sondern allen Christen gemein ist und seyn soll, und sich artet und richtet nach dem Exempel des himmlischen Vaters, der seine Liebe und Wohlthat nicht stücket noch theilet, sondern alle Menschen auf Erden zugleich derselben geniessen läßt durch Sonne und Regen, keinen ausgeschlossen, er sey fromm oder böse.

umgekehret, daß ich nicht hingehe, wie die Gottlosen, die solches nicht erkennen, noch dafür dancken, und wird also mein Hertz zu ihm gekehret und erwecket, daß ich ihn lobe und dancke, und in Nöthen zu ihm Zuflucht habe und Hülfe von ihm gewarte. Und dienet alles dazu, daß ich ihn je länger je mehr lerne erkennen, was er für ein Gott ist; und weil ich bey ihm suche und anklopffe, so hat er auch Lust, desto mehr und reichlicher zu geben. Siehe, das ist denn ein rechter Bitter, nicht denen andern unnützen Wäschern gleich, die wol viel plappern, aber solches nimmer erkennen. Er aber weiß, daß es Gottes Gabe ist, was er hat, und spricht von Hertzen: Herr, ich weiß, daß ich mir selbst nicht ein Stücke meines täglichen Brodts schaffen noch erhalten kann, noch mich vor einerley Noth oder Unglück behüten; darum will ichs von dir warten und bitten, wie du mich heissest und zu geben verheissest, als der du ohne meine Gedancken zuvor kömmst und dich meiner Noth annimmst.

Siehe, solch Erkenntniß im Gebet gefället Gott wohl, und ist der rechte, höheste und köstlichste Gottesdienst, den wir ihm thun können; denn damit wird ihm seine Ehre und Danck gegeben, die ihm gehöret. Das thun die andern nicht, sondern reissen und fressen alle Gottes Güter dahin, wie die Säue, nehmen ein Land, Stadt, Haus nach dem andern, dencken nicht darnach, daß sie Gott einmal ansehen, wollen dieweil heilig seyn mit ihrem grossen, vielen Getöne und Geplerr in der Kirchen. Aber ein Christlich Hertz, so aus Gottes Wort lernet, daß wir al-

Matth. 6.

1 — 4 Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in denen Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine lincke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sey, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

Bisher hat der Herr Christus gestraft die falsche Lehre und Auslegung der Schrift, dadurch die Leute allein dahin geführet sind, daß sie mit der Faust nicht sündigen, aber das Herz inwendig gar unrein ist blieben, und hat dagegen den rechten Verstand der Schrift und Gesetzes gezeiget und ausgestrichen. Nun aber greift er nach der Lehre auch das Leben an, und straft ihre guten Wercke, und läßt ihnen also nichts Gutes seyn, weder Lehre noch Werck, so sie doch ja als heilige Leute die Schrift täglich lehreten und gute Wercke thaten, daß man sie hielte für den besten Kern des gantzen Jüdischen Volcks und für die Heiligsten auf Erden, und alle Welt auf sie sehen mußte, als ihren Spiegel und Exempel, darnach sie leben sollten.

Nun ist je eine verdrüßliche Predigt, die so in die Welt kommt, daß sie kurtzum solchen heiligen Leuten nichts läßt recht noch gut seyn, damit sie wohl verdienet, daß man ihr feind wird, und sie in der Welt nicht leiden will. Aber der Heilige Geist scheuet sich nichts dafür, sondern fähret fort, wie sein Amt ist, wo er hin kömmt, daß er beydes strafe, wie denn eines mit dem andern muß gestrafet seyn. Denn das ist wahr, wo die Lehre nicht recht ist, da ist unmöglich, daß das Leben sollte recht und gut seyn, welches sich durch die Lehre muß lassen anrichten und nach derselben gehen; sondern, was man darnach thut und treibt, das sind doch eitel Abwege und Irrgänge, und soviel desto ärger, daß gleichwol immer der Schein und Wahn bleibt, als sey es die rechte, göttliche Lehre, die gen Himmel weise und führe, und die Wercke den Namen haben, daß man sie gut heisset, und doch nicht weiter siehet, denn auf die Faust. Wie sie denn gemeynt haben, es wäre gnug damit und wohl gelebt, wenn sie nur die Wercke thäten, viel Almosen gäben, fasteten und beteten, unangesehen, wie das Hertz gegen Gott stünde, und dazu den schändlichen Tück und Unflath an sich hatten, daß sie es nur darum thaten, auf daß sie von den Leuten gesehen würden und vor der Welt Ehre und Ruhm davon hätten; darum es hier Christus tadelt und gar verwirft.

Und zum ersten strafet er ihr Almosen, welches doch das beste Werck ist unter allen äusserlichen Wercken. Denn es ist nichts anders, denn den Armen und Dürftigen helfen und begreift nicht allein ein Stück Brods, einem

mosen geben. Denn wir sind doch alle so geschickt, wenn uns die Leute nimmer beginnten zu loben, oder Ehre, Danck und Gunst zu erzeigen, würde ein jeglicher bald die Hand zurückziehen. Denn wenn der Pabst zu den Fürsten und Stifftern hatte gesagt: Liebe Herren, ich gebe euch nicht einen Heller für alle euer Stifften und Almosen ꝛc., was meynest du, daß sie würden zu Kirchen und sonst gegeben oder gestiftet haben? Nicht einen Stein hätten sie dazu führen noch legen lassen. Wie man jetz siehet, weil man recht lehret und vermahnet zu solchen Wercken, daß man um Gottes willen, aus reinem, einfältigem Herzen soll geben, ohne alles Gesuch eigener Ehre oder Verdiensts, da ist niemand, der einen Heller will geben. Aber dorthin, da man Lob und Ehre davon hatte, da schneyete es zu mit Almosen, Stifften und Testamenten. Und wiewol das auch viel dazu half, daß mans der Meynung that, den Himmel damit zu verdienen, doch ist das nicht der rechte Grund gewesen, sondern eigentlich der, davon hier Christus sagt: daß es vor den Leuten groß gehalten und gepreiset ward. Sonst hätte mans nicht angesehen, daß mans um Gottes oder des Himmelreichs willen sollte gethan haben.

Das mercket man dabey wohl, wie gesagt, wenn man jetzt die Leute aufs höchste locket und vermahnet zu solchen guten Wercken, und machets so köstlich, als man immer kann, daß es Gott hertzlich wohlgefället, samt allen Engeln im Himmel, und dazu hundertfältig vergelten will: noch will niemand hinan. Woran mangelts denn? Allein

dich werden. Ja wir wissen auch nicht, spricht St. Paulus, Röm. 8, 26., wie wir bitten sollen, daß wenn er uns erhöret und etwas gibt, so gibt ers über das wir verstehen und hoffen können, Eph. 3. 20. Darum läßt er uns zuweilen etwas bitten, das er nicht sobald gibt, oder wol gar nicht gibt, als der wohl weiß, was uns noth und nütze ist, oder nicht, welches wir selbst nicht sehen, und zuletzt selbst müssen bekennen, daß uns nicht gut gewesen wäre, wenn er uns nach unserm Bitten gegeben hätte. Darum dürfen wir ihn nicht lehren, noch vormahlen mit unserm langen Geschwätz, was und wie er uns thun soll; denn er will also geben, daß sein Name geheiliget werde, und sein Reich und sein Wille dadurch gefördert werde und fortgehe.

Sprichst du aber: Warum läßt er uns denn bitten und unsere Noth vertragen, und gibts nicht ungebeten, weil er alle Noth besser weiß und siehet, denn wir selbst? Gibt er doch der ganzen Welt täglich soviel Gutes umsonst, als Sonne, Regen, Korn, Geld, Leib und Leben u. s. w., darum ihn niemand bittet, noch dafür danket, denn er weiß, daß sie keinen Tag des Lichts, Essens und Trinckens entbehren kann; wie heißt er denn darum bitten? Antwort: Darum heißt er es freylich nicht, daß wir ihn mit unserm Beten solches sollen lehren, was er geben soll, sondern darum, daß wirs erkennen und bekennen, was er uns vor Güter gibt, und noch viel mehr geben will und kann, also, daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten, denn ihn. Denn damit werde ich

les von Gott, und nichts von uns haben, das nimmt solches an im Glauben und übet sich darinne, daß sichs kann alles zu ihm versehen und von ihm warten. Also lehret uns das Gebet, daß wir, beyde, uns und Gott erkennen, und lernen, was uns fehlet und woher wirs nehmen und suchen sollen. Daraus wird ein fein, vollkommen, verständig Mensch, der sich zu allen Sachen recht schicken und halten kann.

Weil nun Christus solch falsch und vergeblich Gebet gestrafet und verworfen hat, fähret er fort und stellet selbst eine feine, kurze Form vor, wie und was wir beten sollen, darinnen allerley Noth gefasset ist, die uns treiben soll zu beten, daß wir uns derselben in solchen kurzen Worten täglich erinnern können, und niemand entschuldiget sey, daß er nicht wisse, wie oder was er beten soll. Und ist eine sehr gute Uebung, sonderlich für den gemeinen Mann, Kind und Gesinde im Hause, daß man das Vater Unser täglich ganz bete, beyde, morgens und abends und über Tisch, und auch sonst, daß man darinne allerley Noth insgemein Gott vortrage. Weil aber das Vater Unser im Catechismo und sonst gnugsam ausgelegt ist, will ichs dabey bleiben lassen, und hier keine neue Glosse machen.

Es ist aber, wie oft gesagt, freylich das allerbeste Gebet, das da auf Erden kommen ist, oder von jemand erdacht werden mag, weil es Gott der Vater durch seinen Sohn gestellet und Ihm in Mund gelegt hat, daß wir nicht dürfen zweifeln, daß es ihm aus der Maassen wohl-

Bettler vor der Thüre gegeben, sondern allerley Wohlthat und allerley gute Wercke gegen den Nächsten. Denn das Wörtlein: Almosen, ist von dem Griechischen Wort Eleemosyna gemacht, welches heißt Barmhertzigkeit, wie wirs auch sonst nennen Wercke der Barmhertzigkeit. Daher auch die Schrift solche Wercke preiset über alle andere, auch die gegen Gott geschehen, als, Opffern, Beten u. s. w., wie Christus selber sagt, Matth. 9, 13; 12, 7. aus dem Propheten Osea 6, 6: Ich habe Gefallen an Barmhertzigkeit und nicht am Opffer. Item, Esai. 58, 3. ff. straft er, daß sie ihnen wehe thaten mit Fasten und Casteyen des Leibes, und fordert solche Wercke, daß sie sollen den Armen wohl thun, die Hungerigen speisen, die Nacketen kleiden u. s. w. Wie gehets denn zu, daß er hier die Phariſäer straft um solches guten Wercks willen? Antwort: Er straft das Werck nicht, sondern ihre Meynung und Gesuch in solchem Werck. Denn das Werck wäre an ihm selbst wol gut, aber das verderbt es, daß sie ihren Unflath daran schmieren, weil sie nur ihren Ruhm und Ehre vor den Leuten damit suchen, nicht um Gottes noch des Nächsten willen. Darum stellet er stracks ein kurtzes Urtheil, daß alle solch Almosen, wie groß, viel und köstlich es seyn mag, umsonst und verloren sey.

Wer gläubt aber, daß solch Laster und Untugend so gemein ist in der Welt und allermeist bey den allerbesten, und wie wenig deren sind, die ohne solch Gesuch weltlicher Ehre oder Gunst gute Wercke thun? Ja, die Welt kömmt nimmermehr dazu, daß sie erfahre, was da sey, recht Al-

daran, daß man nicht mehr soll Lob und Ehre, Danck und Lohn vor der Welt davon haben. Weil der Kopf abgehauen ist, so will der Leib auch nicht mehr folgen. Wenn aber das Haupt wieder lebendig würde, so würde es bald auch wieder in vollem Schwange gehen, wie zuvor.

Zu dem hast du auch diß Wahrzeichen, daß solche Heiligen bald zornig werden und zurück ziehen, wenn sie Undanck oder Verachtung fühlen. Denn wo sie es nicht aus der Ursache thäten, würden sie sich solches nicht lassen entrüsten, noch darum unterlassen, sondern fortfahren und sagen: Ich habe es darum nicht angefangen, darum auch nicht gelassen; sondern Gott zu Ehren und Gefallen will ichs thun, ob mir gleich niemand dafür ein gut Wort nachsagete. Wenn du aber so einher scharrest: So viel habe ich diesem gethan, das ist schon vergessen, und ist kein Danck in den Leuten. Ich wollte ihm gerne das Hertz im Leibe mitgetheilet haben; aber weil ich sehe, daß es soll verloren seyn, und sich so undanckbar erzeigt, und soll Mühe und Arbeit umsonst gethan haben: so ließ ich ihn höllisch Feuer haben, daß ich ihm einen Heller oder die Rinden vom Brod geben wollte. Siehe, da gucket der Schalck hervor, und zeigest mit deinen eigenen Worten, warum du es thuest, nemlich, daß man dich anbeten und feyern soll, und ehren als einen Gott.

Siehe, das ist die schändliche Unart der guten Wercke und die gemeine Plage in aller Welt, daß niemand etwas Gutes thut ohne solch einen Gesuch. Denn die Welt kann aus dem Wahn und Sinn nicht kommen, noch Undanck

leiden und überwinden. Daher sind auch die Mönche kommen, die in die Wüste sind gelauffen, weil sie zu schwach gewesen, solches zu leiden, daß sie sollten in der Welt seyn, jedermann helfen und Gutes thun, und nichts, denn Verachtung, Schaden, Schimpf und Undanck zu Lohn kriegen. Aber welcher Teufel heißt dich auch solche Wercke thun der Meynung, daß du der Welt Ehre und Gunst suchest zu verdienen, welche doch ungewiß ist und bald hinfallen und sich wenden kann, und legest sie nicht besser an, nemlich an Gott, da sie dir nicht kann verloren seyn, der sie dir reichlich vergelten will, beyde, hier und dort? Und geschieht dir auch eben recht. Weil du ein solcher Scheim bist, und nichts mehr suchest, denn daß dich die Leute anbeten, und damit zu einem Gott machest: so kann er sein lassen die Welt und Teufel so mit dir umgehen, daß sie dir die Gottheit nehmen und in Dreck fällen, da sie auch liegen soll. Denn weil du Gott in seinen Stul darfst setzen und in seine Ehre greiffen, so stürzet er dich billig wieder herab, daß du für die gestohlne Ehre alle Schande zu Danck habest.

Darum ist ja ein schändlich Ding um die Welt; sie sey fromm oder böse, so taugt sie doch nirgend zu. Denn sie will entweder gar ein öffentlicher Teufel seyn mit bösen Wercken, oder will selbst Gott seyn mit guten Wercken; und ist doch keines nicht zu leiden. Darum kann niemand kein gut Werck thun, er sey denn ein Christ. Denn thut ers als ein Mensch, so thut ers nicht um Gottes, sondern seiner eigenen Ehre und Genieß willen; oder

mit dem Angel gefangen wird. Die Schnur dieses Angels ist die Genealogie, von Anfang bis auf Christum. Der Wurm an der Angel ist Christus gewesen, als der vor der Welt verachtet war: als nun der Satan diesen Wurm verschlingen wollte, hat er gestossen auf den Angel der Gottheit, und ist herausgezogen worden. Nunmehro werden wir durch den Glauben Christo einverleibet, und alles, was Christus hat, ist unser. So stehet Hos. 2, 19: Ich will mich mit dir verloben im Glauben; dieses wird uns erläutert aus der Gemeinschaft, so anzutreffen zwischen Braut und Bräutigam.

4. Deßwegen wird der Glaube vor denen Werken angepriesen, weil er die alles, was Christus hat, gemeinschaftlich machet, welches keine Werke zu thun vermögen. Hier nimm das Ansehen Pauli zu Hülfe: So du mit deinem Munde bekennest ꝛc. Denn diese Bekenntniß ist in der Angst des Gewissens höchst nöthig, daß wir durch solch Bekenntniß den Teufel überwinden, und unsere Zuflucht nicht zu denen Werken nehmen, oder zu denen Dürftigen und Elenden, wie sie der Psalm nennet; sondern wir sollen sagen: Christus hat alles für mich gethan, was ich verstehen habe: packe dich demnach von mir. So schreibt Paulus zu den Galatern [c. 2, 21]: Wenn wir durch die Werke des Gesetzes gerecht werden, so ist Christus umsonst gestorben. Hierbey betrachte auch im Alten Testament die Historie von den feurigen Schlangen oder Drachen, welche Feuer speyeten, wie alle, die die eherne Schlange ansahen ꝛc. [4 Mos. 21.] Aber dieses Anschauen bedeutet nicht ein leibliches, sondern ein geistliches Anschauen, daß einer glaube, Christus sey für ihn am Creuz erhöhet worden, und habe seine Sünde weggenommen.

5. Dem ungeachtet aber muß man gleichwol gute Werke thun, zum Nutzen des Nächsten. Denn so bald der Mensch gläubet, daß Christus dieses für ihn gelitten habe, so folget nothwendig, daß ein solch Herz GOtt und Christum lieben müsse. Demnach so bringt auch der Glaube den Heiligen Geist mit, der das Herz fröhlich machet, und mich antreibet, alles dasjenige dem Nächsten willig zu erweisen, was nur in meinen Kräften stehet. Denn das Evangelium prediget Christum; Christus, der durch den Glauben aufgenommen werden muß, lebet auch in der Liebe. So spricht Paulus zum Galatern [c. 2. v. 20.]: Ich lebe, doch nun nicht ich ꝛc. Wer demnach Christum liebet, der bricht die Ehe nicht: er stihlet auch nicht, weil er den Nächsten liebet. Denn das Evangelium sagt nichts, denn: Glaube; und alsdenn wird alles andere von selbst fliessen und folgen.

Montags in Altenburg, nach der Mittagesmahlzeit.

Der andere Sermon.

handelt

Von den guten Werken.

1 Daß die guten Werke allein auf Christo beruhen 1
2 was uns bewegen soll zu Ausübung guter Werke 2
3 wie Luther sich rettet wider den Vorwurf, als ob er gute Werke verbiete 3
4 Beantwortung des Einwurfs, so da gemacht wird bey der Lehre von guten Werken 4
* Beschluß dieser Auslegung 5.

1. Unsere

und Stehlens halben, das in der Welt allenthalben gehet, da niemand dem andern wohlthut, und jedermann nur auf seinen Mist scharret, und nichts darnach fraget, wo der Nächste bleibet, sondern auch, daß, ob sie gleich gute Wercke thun, sie doch nur das Ihre damit suchet, daß also die Welt doch nichts anders ist, denn eitel Räuber und Diebe, beyde, zur lincken und rechten Seite, beyde, leiblich und geistlich, beyde, in bösen und guten Wercken: also ist nun auch das Beten ein seltsam Werck, das niemand thut, denn Christen, und doch so gemein in der Welt gewesen, sonderlich bey den Jüden, wie Christus hier zeigt, in Schulen und an allen Ecken auf den Gassen, und jetzt in so viel Kirchen, Stifften, Klöstern, da man sich Tag und Nacht zumurret und zuplerret mit Singen und Lesen, daß die Welt allenthalben desselben voll ist, und an dem Werck nicht fehlet, und doch alles auf einem Haufen nicht eines Hellers werth ist.

Denn weil hier Christus strafet und verwirft alle ihr Gebet, die doch mit allem Fleiß sich darinne übeten, allein darum, daß sie damit vor den Leuten wollten gesehen seyn und Ruhm erjagen: wie vielmehr ist unserer Geistlichen Gebet zu verdammen, die nichts damit suchen, denn daß sie ihren Bauch damit füllen, und ihr keiner ein Vater Unser spräche, wenn es nicht Geld trüge? Und wenn sie es aufs beste gemachet haben, so haben sie einen Sack voll Worte gemurret oder getönet, gar ohne Hertz, Verstand und Glauben, gleich wie die Glocken oder Orgeln; haben dazu die Ehre und Ruhm davon gehabt,

daß sie es allein wären, die da beten, die andern aber, als die mit Weltsachen umgiengen, könnten nicht beten noch Gott dienen; sie aber müßten an unserer Statt beten, daß wir sie mit unserm Geld und Gut zu Herren machten.

Wie nöthig aber das Gebet ist, ist hier nicht zu erzehlen. So sollten wirs zwar selbst wohl fühlen, weil wir im Fleisch und Blut leben, welches stecket voll allerley böser Stücke, dazu die Welt bey uns und wider uns haben, die uns allen Jammer und Herzleid anrichtet und so viel Plage anlegt, dazu der Teufel allenthalben um uns her ist, der da unzählige Secten, Rotten und Verführung erwecket, und uns treibt zu Unglauben, Verzweifelung, das doch nimmer kein Ende wird, und nicht zu ruhen haben, weil wir von solchen Feinden umringet sind, die nicht aufhören, sie haben uns denn niedergeschlagen, so wir doch, als einzelne arme Menschen, so viel Feinden viel zu schwach sind. Darum spricht Gott im Propheten Zachar. 12, 10., daß er wolle den Seinen geben den Geist der Gnaden und des Gebets, damit sie, weil sie so zu Felde liegen, erhalten werden und sich wehren und schützen können wider den bösen, schädlichen Geist. Darum ist es der Christen eigentlich Werck, so den Geist Gottes haben, daß sie nicht laß und faul seyn, sondern immerdar beten und nicht ablassen, wie Christus anderswo lehret. Aber da liegt nun die Macht an, daß es ein rechtschaffen Gebet, und nicht eine Heucheley sey, wie ihr Gebet und unsers bisher gewesen ist. Darum fähet Christus an, daß

er lehrt recht beten, und zeiget, wie sie sich dazu schicken sollen, nemlich, daß sie nicht öffentlich auf den Gassen stehen und beten, sondern daheime in ihrem Kämmerlein allein beten im Verborgenen, das ist, daß sie vor allen Dingen das falsche Gesuch weglegen, daß sie wollen um Ansehens und Ruhms willen oder deßgleichen etwas beten. Nicht daß es verboten sey, daß man nicht dürfe auf den Gassen oder öffentlich beten; (denn ein Christ ist an keine Stäte gebunden, und mag wohl überall beten, es sey au den Straſſen, im Felde, oder in den Kirchen;) sondern allein, daß es nicht geschehe um der Leute willen, Ehre und Genieß davon zu suchen. Gleichwie nicht darum will verboten haben die Posaunen oder Glocken zum Almosen, sondern den Zusatz und die falsche Meynung straſet er mit diesen Worten, daß sie von den Leuten gesehen werden.

Also ist auch nicht als nöthig geboten, daß man allzeit müsse in ein Kämmerlein gehen, und sich verschlieſſen, wiewol es fein ist, wenn einer beten will, daß er allein sey, da er kann frey und ungehindert sein Gebet zu Gott ausschütten, und Worte und Geberden führen, das er vor den Leuten nicht thun kann. Denn ob wol das Gebet kann im Hertzen ohne alle Worte und Geberde geschehen, doch hilft es dazu, daß der Geist desto mehr erwecket und entzünder wird; sonst soll es im Hertzen fast ohne Unterlaß gehen. Denn ein Christ hat allzeit (wie gesagt,) den Geist des Gebets bey sich, daß sein Herz in solchem steten Seufzen und Bitten stehet zu Gott, ob er gleich isset, trincket, arbeitet. Denn sein gantzes Leben ist dahin gerichtet, daß

er Gottes Namen, Ehre und Reich ausbreite, daß, was er sonst thut, muß alles unter dem Gebet gehen.

Aber doch (sage ich) soll über das das äusserliche Gebet auch gehen; beyde sonderlich, als, daß jeglicher morgens, abends und über Tisch, und wenn er Zeit hat, ein Segen oder Vater Unser, Glauben oder Psalmen spreche; darnach auch insgemein, da man zusammen kömmt, Gottes Wort handelt, und darauf dancket, und ihn anruffet um gemeine Noth; das soll und muß öffentlich geschehen. Und sind dazu sonderlicher Ort und Zeit bestimmt, da man zusammen kömmt, welches ist ein köstlich Gebet und eine starcke Wehre wider den Teufel und seine Anschläge, weil da die ganze Christenheit einträchtiglich zusammen sitzet. Und je stärcker es gehet, je ehe es erhöret wird, und desto schäftiger ist; wie es denn auch jetzt viel Gutes schaffet, viel böse Tücke des Teufels wehret und hindert, so er sonst sollte anrichten durch seine Glieder, daß freylich, was da jetzt stehet und bleibet, beyde, im geistlichen und weltlichen Regiment, durchs Gebet erhalten wird.

Was aber für Stücke und Eigenschaften dazu gehören, die ein recht Gebet an sich haben soll, habe ich anderswo oft gesagt und gehandelt, nemlich, daß ichs kurz wiederhole: Daß uns dazu treibe, zum ersten, Gottes Gebot, der es ernstlich befohlen hat, daß wir sollen beten. Darnach seine Verheissung, darinne er zugesagt, uns zu erhören. Zum dritten, daß wir ansehen unsere Noth und Elend, so uns drücket und auf dem Halse liegt, daß wir

sie es für eine Thorheit und Vermessenheit geachtet haben, daß einer sollte rühmen als gewiß, daß sein Gebet Gott angenehme und erhöret wäre, und also, ob sie gleich gebetet, doch alles auf lauter Ebentheure hingesetzt und damit Gott greulich erzürnet haben durch Unglauben und Mißbrauch seines Namens, wider das erste und andere Gebot.

Darum lerne hier, daß kein recht Gebet geschehen kann ohne solchen Glauben. Fühlest du dich aber schwach und blöde, wie denn Fleisch und Blut allzeit sich wider den Glauben sperren, als seyst du nicht würdig, oder geschickt und brünstig, zu beten, oder zweifelst, ob dich Gott erhöret habe, weil du ein Sünder bist, so halte dich an das Wort und sprich: Ob ich gleich ein Sünder und unwürdig bin, so habe ich doch hier Gottes Gebot, das mich heisset beten, und seine Verheissung, daß er mich gnädiglich erhören will, nicht um meiner Würdigkeit, sondern um des Herrn Christi willen. Damit kannst du die Gedancken und Zweifel ausschlagen, und frölich niederknyen und bitten, nicht ansehen, wie würdig oder unwürdig du seyst, sondern deine Noth und sein Wort, darauf er dich heißt bauen, sonderlich weil er dir auch die Worte vorgestellet und in den Mund gelegt hat, wie und was du bitten sollest (wie folget), daß du solch Gebet frölich durch ihn hinauf lassen und in seinen Schoos legen kannst, daß ers durch seine Würdigkeit vor den Vater bringe.

7. — 13. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heyden.

Droben hat er gestrafet ihre falsche Meynung im Gebet, daß sie auch in dem Wercke, das allein gegen Gott gerichtet ist, daß man ihn anruffe und um Hülfe bitte in unserer Noth und Anfechtung, ihre Ehre und Genieß bey den Leuten suchten. Hier tadelt er nun auch die Unart des Gebets, daß sie meynen, daß Beten sey, wenn man viel Worte und Plapperns machet, und heißt es eine heydnische Weise, und ein lose, unnütze Gewäsch, als derer, die da meynen, sie werden sonst nicht erhöret. Denn er hat wohl gesehen, daß es so würde gehen und solcher Mißbrauch auch in der Christenheit bleiben, wie es bereits dazumal bey ihnen war, daß man aus dem Gebet ein lauter Werck machen würde, welches man nach der Gröſſe und Länge achtete, als wäre es damit köstlich ausgerichtet, und also anstatt eines rechten Gebets ein lauter Gewäsch und Geplapper würde, welches das Herz nimmer erfähret.

Darum spricht nun Christus: Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr darum bittet! als wollte er sagen: Was thut ihr, daß ihr meynet, ihn mit eurem langen Gewäsche zu betäuben, daß er euch gebe, was ihr bedürfet? Ihr dürfet ihn nicht mit Worten überreden, oder lange unterrichten; denn er weiß zuvor besser, was euch noth ist, denn ihr selber. Gleich als wenn du vor einen Fürsten oder Richter kämest, der deine Sache besser wüßte, denn du ihm sagen könntest, und wolltest viel Gewäsche machen, ihn davon zu unterrichten: so würde er billig dein lachen, oder vielmehr unlustig auf

ob er gleich Gottes Ehre fürwendet, so ist doch erlogen und erstunken.

So will nun Christus lehren, wie man recht Almosen soll geben, und spricht: Wenn du Almosen gibst, sollt du nicht lassen vor dir posaunen und austuffen mit grossem Schall, daß es eine ganze Stadt müsse wissen und davon sagen, gleichwie man bey uns, wenn man eine Spende gibt, alle Glocken läuten läßt; sondern, wenn du Almosen gibst, so gib es also, daß auch deine lincke Hand nicht wisse, was die rechte thut. Das ist nichts anders gesagt, denn wie St. Paulus pfleget zu reden, Röm. 12, 8. und sonst: Wer da gibt, der gebe einfältiglich. Einfältiglich aber geben heißt, daß er nicht seine Ehre, Gunst, Danck oder Lohn damit suche, und sehe auf keinen Menschen, er sey undanckbar oder nicht, sondern frey dahin gebe, was er geben will, gleichwie Gott täglich gibt und seine Sonne läßet scheinen, ungeachtet Danckbare oder Undanckbare, gleich als sehe er niemand. Das heißt ein einfältiges Hertz und Meynung, die nichts anders suchet noch begehret, sondern allein Gottes Willen und Ehre ansiehet.

Solche einfältige Almosen findet man bey der Welt nicht; denn ihr geben ist also, daß die rechte Hand gibt, aber die lincke zu sich zeucht. Das heißt man Gebers, Neymers, wie die Kinder untereinander spotten, ja so geben, daß man zehenmal mehr dafür nehme, als, der einen Tropffen Wassers von sich gibt, und ein Fuder Weins zu sich zeucht. Denn sie gibt also, daß sie die Ehre

haben will, die unmeßlich gröſſer iſt, denn alles Geld und Gut, und kaufet dich mit einer Partecken, daß ſie damit einen ewigen Gefangenen an dir habe mit Leib und Leben und was du haſt, ja auch Gott ſelbſt dazu.

Darum ſpricht Chriſtus: Wenn du mit der rechten Hand Almoſen gibſt, ſo ſehe zu, daß du nicht mit der lincken Hand mehr ſucheſt zu nehmen, ſondern ſtecke ſie auf den Rücken, und laß ſie nichts darum wiſſen, daß es einfältig gegeben und nicht genommen heiſſe, oder ſo gegeben, daß man dir müſſe zehenmal ſo viel ſchuldig ſeyn und dich für einen Abgott feyern und anbeten.

Darum wiſſe ein jeglicher ſich vor dem Laſter zu hüten, und ſehe auf ſich ſelbſt, daß er nicht unter ſolchen gefunden werde. Denn es ſind wenig Leute, die es mercken, und betreuget auch wohl eben, die da meynen, ſie ſeyn gar fromm und voll guter Wercke, und ſind doch hiemit zweymal ärger, denn andere. So iſt Gott dieſem Laſter ſonderlich feind und kanns weniger leiden, denn daß man dem Nächſten öffentlich nehme und Unrecht thue, alſo geben und das gute Werck ſo ſchändlich verderben, daß du dich ſelbſt zum Abgott macheſt und den Nächſten ſchwerer bindeſt und gefangen machеſt, denn kein anderer. Aber ſo gehets, wo die rechte Lehre darnieder liegt, und doch jedermann groſſe Frömmigkeit vorgibt, da folgen auch ſolche gute Wercke, die nichts denn einen eiteln Schein haben, und doppelt mehr ſchaden, denn öffentliche böſe Wer e.

Möchte aber jemand ſagen: Was will denn daraus

werden, daß er sagt, daß das Almosengeben soll verborgen seyn? Solls denn verworfen seyn, wenn mans läßt ausruffen und anzeigen denen, die es nehmen und empfahen sollen? Antwort: Nein; du mußt sehen, wohin Christus redet. Denn er siehet das Hertz und Meynung an, nemlich, wenns darum gegeben oder gestifftet wird, daß darinne Ehre und Ruhm gesucht, so ist es kein nütz vor Gott, obgleich vielen Armen davon geholfen würde. Das heißt aber das Almosen im Verborgenen gegeben, wo das Hertz sich nicht offenbar macht und will davon Ehre und Namen haben, sondern so gesinnet ist, daß es frey dahin gibt, nichts angesehen, obs gleich vor den Leuten keinen Schein noch Lob hat, ja dazu von jedermann verachtet und geschändet wird; so heißts heimlich und allein vor Gott gethan, ob es gleich öffentlich vor aller Welt geschieht. Denn es ist zugedecket mit dieser Einfältigkeit des Hertzens, das nicht darnach fragt noch achtet, Gott gebe, es gerathe dafür Danck oder Undanck, Gutes oder Böses. Denn also sehe ichs nicht, obs wol andere Leute sehen, als ich und andere in unserm Predigtamt müssen thun, daß wir uns nichts daran kehren, als ob wir den Leuten damit gefallen oder nicht, ja vielmehr Verachtung, Undanck, Verfolgung und allerley Unglück dafür gewarten.

Denn es muß doch ein jeglich gut Werck solches gewarten und damit versucht und geprüfet werden, daß es bestehe und rechtschaffen erfunden werde, welches die andern gleissenden Heuchelwercke nicht thun. Summa:

Wer ein Christ seyn will, muß also geschickt seyn, daß er kein gut Werck thue noch lasse um der Leute willen, sondern allein darum, daß er mit seinem Amte, Stande, Geld, Gut, oder was er hat, vermag und thut, wolle Gott dienen und ihm zu Ehren thun, was er kann, ob er gleich nimmermehr auf Erden einigen Danck damit verdiene. Denn es ist auch unmöglich, daß einem frommen Menschen auch das allergeringste Werck, das er thut, alhier könnte belohnet werden, wenn man ihn gleich mit Golde krönete und ein ganz Königreich gäbe. Darum soll er nicht weiter dencken, denn daß er Essen und Trincken davon nehme, und keinen Lohn warte von der Welt, als die nicht werth ist, daß sie sollte ein gut Werck bezahlen oder vergelten, ja daß sie sollte einen rechten Christen erkennen und ehren. Und ob sie ihn gleich kennet, so ist sie so fromm nicht, daß sie ihm wollte dancken. Weil es denn um ihrentwillen nicht angefangen ist, so sey es auch um ihrentwillen nicht gelassen, sondern Gott befohlen, der es überschwenglich vergelten will, nicht heimlich, sondern öffentlich vor aller Welt und allen Engeln.

Wo nun solcher Verstand und Muth nicht ist, da kann man kein recht gut Werck thun, sondern wird ungeduldig, machet ihm selbst Unfriede und läßt sich den schändlichen Undanck der Welt überwinden, daß damit solch gut Werck verderbt und verloren wird, und findet sich denn, daß mans nicht um Gottes, sondern um der Leute willen gethan hat. Und zwar ich selbst, wenn ich nicht solches wüßte, hätte ich lange der Welt Urlaub gegeben und sie

1.

Unsere Werke stehen allein in Christum, darum heissen wir alle Christen. Denn durch C. Christi Werk werden wir wahre Christen seyn.

2. Paulus schreibt zum Galatern am 6. v. 2: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und beym Johanne [c. 13. v. 34.] spricht Christus über dem Abendessen: Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, daran wird jedermann erkennen ꝛc. Alle diese Schrift will nichts anders, als daß wir unserm Nächsten dasjenige thun sollen, was wir uns von ihm wollen gethan haben. Darum sagt er [Gal. 6, 2.]: Einer trage des andern Last ꝛc. Item: Seyd niemand nichts schuldig ꝛc. Was heißt aber, einer trage des andern Last, anders, als was er sagt, das ist, das Gesetz C. Christi? Denn wie Christus alle eure Last trägt, also auch ihr einer des andern; als wollte er sagen: Siehe, wie ich euch geliebet habe, also liebet euch auch unter einander. Denn ich habe euch erlöset vom Tode, Sünd und Hölle ꝛc. Z. E. was die geistliche Last anlanget: Wie ich weiß, daß C. Christus meine Fehler getragen habe, so soll ich auch meines Nächsten Gebrechen tragen. (Besiehe hier, was ich von der zwiefachen Gerechtigkeit geschrieben habe.) Item: O HErr JEsu Christe! du hast meine Sünde getragen, derohalben so will ich auch dieses meines Nächsten Sünden tragen. Vergib also solchem diese oder jene Sünde ꝛc. Hier hat er von den Armen geredet, wie die Reichen der Armen Last nicht tragen, und daher keine Christen sind. Doch aber muß solch Almosengeben ordentlich geschehen, zuvörderst, daß sie mit ihren Gaben dienen denen, so es bedürftig sind.

3. Man sagt: Wir verbieten gute Werke. Das thun wir nicht; sondern wir verbieten nur jene gleisnerische Werke. Die rechten guten Werke, die einem Christen geziemen, bestätigen wir allerdings, und predigen sie. Denn von solchen spricht Christus Matth. 25: Was ihr gethan habt ꝛc. Er spricht nicht: Bist du ein Mönch gewesen, eine Nonne, ein Priester, oder bist du walfahrten gegangen? sondern er fragt: Hast du auch deinem nothleidenden Nächsten ausgeholfen? So stehet Matth. 5, 42: Gib dem, der dich bittet ꝛc. Erstlich spricht er, man solle nicht widerstehen dem, der uns den Rock mit Gewalt nimmt: zweytens saget er, man solle leihen: drittens, man solle einen jeden geben, der uns bittet; und wo du das nicht thust, bist du kein Christe. Also bist du zuvörderst schuldig deinen Nächsten zu vertheidigen, wenn du höreſt, daß ihm übel nachgeredet wird; 1 Joh. 2, 1: Ob jemand sündige ꝛc. so haben wir einen Fürsprecher ꝛc. Ingleichen Röm. 8, 34: Wir haben an Christo einen solchen Mittler, welcher ist zur Rechten GOttes.

4. Hier aber macht Fleisch und Blut den Einwurf: Wenn ich einem jeden leihen und geben sollte, was würde ich endlich selbst behalten? Ich antworte mit Paulo: Es muß alles ordentlich zugehen, am allermeisten aber muß man auf die Glaubensgenossen sehen. Davon sagt Paulus [Röm. 13, 8]: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet ꝛc.

Der

zum Teufel fahren lassen, ehe sie sollte ein Wort von mir hören. Aber es gilt nicht ihr, sondern unserm lieben Vater im Himmel, dem wollen wir zu Liebe, Lob und Ehren predigen und Gutes thun, weil sonst alle Welt ihm feind ist, und aufs allerschändlichste ihn verachtet und lästert, und alles, was sie kann, zuwider und Verdrieß thut, und trösten uns deß, daß er noch lebt, wenn alle Welt untergangen ist; und weil ers hat gesagt und verheissen, er wolle es wohl belohnen und vergelten, so wird er uns nicht lügen. Da suche es, so wirst du es finden, daß dirs nicht fehle. Das sey zum Anfang insgemein gesaget vom Almosengeben und allen andern guten Wercken, wie ein Christ darinne im Hertzen geschickt seyn soll.

5. 6. Und wenn du betest, sollst du nicht seyn, wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen.

Nach Almosengeben, oder dem Nächsten wohlthun, gehöret auch diß Werck zu einem Christen, daß er bete. Denn gleich wie die Nothdurft dieses Lebens fordert, daß wir dem Nächsten Gutes thun, und uns seiner Noth annehmen, (denn darum leben wir auf Erden beyeinander, daß einer dem andern diene und helfe;) also, weil wir täglich in allerley Gefahr und Noth in diesem Leben stecken, die wir nicht umgehen noch wenden können: so müssen wir auch immerdar zu Gott ruffen und Hülfe suchen, beyde, für uns und jedermann.

Aber wie jenes ein seltsam Werck ist in der Welt, recht Almosen geben, nicht allein des gemeinen Raubens

es wohl dürfen, und dieselbige frisch vor Gott tragen und ausschütten auf sein Gebot und Befehl. Zum vierten, daß wir auf solch Gottes Wort und Verheissung mit rechtem Glauben beten, gewiß und ungezweifelt, daß er uns erhören und helfen will. Und das alles im Namen Christi, durch welchen unser Gebet dem Vater angenehme ist, und um seinet willen uns alle Gnade und Gutes gibt.

Solches zeiget auch Christus alhier mit dem Wörtlein, da er spricht: Und bete zu deinem Vater im Verborgenen! und hernach klärer, da er die Worte stellet: Vater unser im Himmel. Denn das ist so viel geehret, daß unser Gebet soll zu Gott gerichtet seyn, als zu unserm gnädigen, freundlichen Vater, nicht als einem Tyrannen oder zornigem Richter. Das kann nun niemand thun, er habe denn Gottes Wort, daß er solches haben wolle, daß wir ihn Vater heissen, und als ein Vater uns zu helfen und erhören zugesagt habe, und er auch solchen Glauben im Hertzen habe, daß er frölich dürfe Gott seinen Vater nennen und aus hertzlicher Zuversicht bitten, und auf solch Gebet, als gewißlich erhöret, sich verlassen und Hülfe gewarten.

Dieser Stücke aber keines ist in jenem pharisäischen Gebete, welche nicht weiter dencken, denn wie das Werck gethan sey, daß sie damit gesehen werden als heilige Leute, die gerne beten, oder wie unsere Mönche und Pfaffen, daß sie den Bauch davon füllen. Ja sie sind so ferne davon kommen, daß sie sollten mit solchem Glauben beten, daß

Es sind zweyerley Fasten, die da gut und löblich sind, eine mag heissen weltliche oder bürgerliche Fasten, durch die Obrigkeit geboten, wie eine andere Ordnung und Gebot der Obrigkeit, nicht als ein gut Werck oder Gottesdienst gefordert. Denn das wollte ich gerne sehen und dazu rathen und helfen, daß Kayser oder Fürsten solch Gebot machten, daß man einen Tag oder zwern in der Wochen nicht Fleisch speisete noch feil hätte, als eine gute nützliche Ordnung für das Land, damit man nicht sogar alles auffresse, wie jetzt geschieht, bis zuletzt theure Zeit muß werden und nichts zu bekommen ist. Darnach wollte ich auch, daß man zu etlichen Zeiten, die Woche einmal, oder wie sie es gut dünckete, des Abends nicht speisete, ohne einen Bissen Brods und einen Trunck, damit man nicht so mit stetem Fressen und Saussen alles verzehrete, wie wir Deutschen thun, und ein wenig lerneten leben, sonderlich was junge, volle, starcke Leute sind. Aber das sollte gar eine weltliche Weise seyn, der Obrigkeit unterworfen.

Darnach wäre über diese Fasten noch eine geistliche gemeine Fasten, die wir Christen sollten halten, und wäre auch wohl fein, daß man noch etliche Tage vor Ostern, item vor Pfingsten und Weyhnachten, eine gemeine Fasten behielte und also die Fasten ins Jahr theilete. Aber bepleibe auch nicht darum, daß man einen Gottesdienst daraus mache, als damit etwas zu verdienen, oder Gott zu versöhnen, sondern als eine äusserliche Christliche Zucht und Uebung für das junge und einfältige Volck, daß sie sich lerneten in die Zeit richten und unterscheiden durchs

gefalle. Er vermahnet uns aber bald im Anfang auch beydes, seines Gebots und Verheissung, mit dem Wort: Unser Vater, als der von uns solche Ehre fordert, daß wir von ihm sollen bitten, als ein Kind von seinem Vater, und die Zuversicht von uns haben will, daß er uns gerne will geben, was uns noth ist. So ist auch drein geschlossen, daß wir uns rühmen, daß wir seine Kinder sind durch Christum, und also in seinem Gebot und Verheissung und in des Herrn Christi Namen kommen, und mit aller Zuversicht vor ihn treten.

Nun, die erste, andere und dritte Bitte betrifft die höchsten Güter, so wir von ihm haben, nemlich zum ersten, weil er unser Vater ist, daß er seine Ehre von uns habe und sein Name in aller Welt schön und hehr gehalten werde. Damit fasse ich auf einen Haufen allerley falsche Glauben und Gottesdienst und die ganze Hölle, alle Sünde und Gotteslästerung, und bitte, daß er steure dem lästerlichen Glauben des Pabsts, Türcken, Rottengeister und Ketzer, als die alle seinen Namen entheiligen und schänden, oder unter dem Namen ihre Ehre suchen. Das ist wol ein kurtz Wort, aber mit dem Sinne gehets so weit, als die Welt ist, wider alle falsche Lehre und Leben. Zum andern, nachdem wir sein Wort und rechte Lehre und Gottesdienst haben, daß auch sein Reich in uns sey und bleibe, das ist, daß er uns in solcher Lehre und Leben regire, und dabey schütze und erhalte wider alle Gewalt des Teufels und seines Reichs, und daß alle Reiche, so dawider toben, zu scheitern gehen, auf daß diß

Reich bleibe. Und zum dritten, daß auch nicht unser, noch keines Menschen, sondern allein sein Wille geschehe und, was er dencket und rathschläget, fortgehe wider alle Anschläge und Vornehmen der Welt und was wider diesen Willen und Rath strebet, ob sich gleich alle Welt zu Hauf schlüge und stärckete, ihr Ding dawider zu erhalten. Das sind die drey fürnehmsten Stücke.

In denen andern vier Bitten kommen wir auf die Noth, die uns unserthalben täglich betrifft, dieses armen, schwachen, zeitlichen Lebens halben. Darum wir erstlich bitten, daß er uns unser täglich Brod gebe, das ist alles, was uns noth ist zur Erhaltung dieses Lebens: Nahrung, gesunden Leib, gut Wetter, Haus, Hof, Weib, Kind, gut Regiment, Friede, und behüte uns vor allerley Plage, Kranckheit, Pestilenz, theure Zeit, Krieg, Aufruhr u. s. w. Darnach, daß er uns daneben unsere Schuld vergebe, und nicht ansehe den schändlichen Mißbrauch und Undanck der Welt für die Güter, die er uns täglich so reichlich gibt, und darum dieselbigen nicht versage und entziehe, noch mit Ungnaden strafe, wie wir verdienen, sondern uns gnädiglich verzeihen, ob auch wir, die wir Christen und seine Kinder heissen, nicht ohne Sünde leben, wie wir sollen. Zum dritten, weil wir auf Erden leben, mitten in allerley Anfechtung und Aergerniß, da man uns auf allen Seiten zusetzet, daß man uns hindere, und nicht allein auswendig von der Welt und Teufel, sondern auch inwendig von unserm eignen Fleisch angefochten werden, daß wir nicht leben können, wie wir sollten, noch vor so viel Ge-

fahr und Anfechtung einen Tag vermöchten zu bestehen: so bitten wir, daß er uns in solcher Gefahr und Noth erhalte, daß wir nicht dadurch überwunden und gefället werden. Und zum letzten, daß er uns endlich aus allem Unglück ganz und gar helfe, und wenn die Zeit kömmt, daß wir sollen aus diesem Leben treten, ein gnädig, selig Stündlein beschere. Also haben wir kürzlich alle leibliche und geistliche Noth in seinen Schoß gelegt, und mit jeglichem Wort die ganze weite Welt auf einen Haufen gefasset.

Es ist aber im Text ein Stücklein dran gehänget, damit er das Gebet beschleußt, als mit einem Danck und gemeinen Bekenntniß, das heißt also: Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Das sind die rechten Tittel und Namen, die Gott allein gebühren. Denn die drey Stücke hat er ihm selbst vorbehalten, die da heissen: Richten, Rechten und Rühmen. Richten, oder regiren und Oberhandhaben, soll niemand, denn Gott allein, oder denen ers befiehlet, durch welche er das Regiment ausrichtet, als seine Diener. Desgleichen soll auch kein Mensch mit dem andern Recht üben, oder zürnen und strafen, ohne wer das Amt hat von Gottes wegen. Denn es ist nicht den Menschen angeboren, sondern von Gott gegeben.

Das sind die zwey, die er hier heisset das Reich, oder Herrschaft, daß alle Obrigkeit seine sey, und darnach die Kraft, das ist die Folge des Rechten, Executio, daß er kann strafen, die Bösen unter sich werfen, und die Frommen schützen. Denn wer da strafet, der thuts, als

Das mag wol seyn, daß etliche Gefangene, oder Arme und gebrechliche Leute, Armuths halben haben müssen fasten, aber aus Andacht weiß ich niemand, der gefastet habe, viel weniger jetzt faste. Denn sie sind jetzt, meine lieben Papisten, alle gut Lutherisch worden, daß ihr keiner nicht mehr an die Fasten dencket, lassen dieweil auf unserm Theil arme Pfarrherren Hunger und Kummer leiden und eine rechte tägliche Fasten halten an ihrer Statt.

Weil denn diß Fasten viel ärger ist gerathen, denn der Jüden und Pharisäer Fasten, (welche doch recht und wahrhaftig gefastet haben, ohne daß sie ihren Ruhm damit gesucht, unsers aber unter dem Namen des Fastens ein lauter Fraß geworden ist, und nicht gefastet, sondern Gott und der Le[illegible] gespottet heisset, dazu der schändliche Zusatz daran gehänget, daß man Unterscheid der Speise gemacht und derselben etliche verboten, daß nur damit gefastet hiesse, wenn man nicht Fleisch esse, aber dieweil die besten Fische mit köstlichsten Latwergen und Gewürtz und stärcksten Wein dazu:) darum habe ich gerathen und rathe noch, daß man solch Fasten schlechts mit Füssen trete, als das Gott zu lauterm Spott und Schanden geschieht, daß michs verdreußt, daß man solche Spötterey in der Christenheit soll treiben und leiden, und Gott mit der Larve täuschen, daß solch Leben, aufs beste fressen und sauffen und den Bauch füllen, soll Fasten und ein gut Werck heissen.

Diß ist nun gar eine grobe, unverschämte, schändliche Trügerey, die nicht die Schrift darf strafen, son-

dern ein jeglicher Bauer, ja ein Kind von sieben Jahren kann greiffen und verstehen. Aber darüber ist auch der schändliche Mißbrauch zugeschlagen, (der auch das rechte Fasten verderbet,) daß man damit groß Verdienst bey Gott gesuchet hat, als dadurch Sünde zu büssen und Gott versöhnen, wie sie denn in der Absolution solch Fasten zur Busse aufgelegt haben. Das heißt erst gar in aller Teufel Namen gefastet und Christum ins Maul geschlagen und mit Füssen getreten, daß ich um des Mißbrauchs willen eher wollte erlauben, wenn ja Böses sollte gethan seyn, daß man sich ja voll und toll söffe, und lieber will eine volle Saue sehen, denn einen solchen Heiligen, der aufs allerstrengeste zu Wasser und Brod fastet.

Noch sind des Greuels aller Mönche Lehre und Bücher, aller Päbste Bullen, alle Predigtstüle voll, daß sie von keinem andern Fasten wissen, wenn sie es aufs beste machen. Ich will schweigen, daß sie auch die grobe, schändliche Lügenfasten, davon jetzt gesagt, so hoch heben und damit der Heiligen Abgötterey gestifftet und bestätiget haben, und niemand gefunden ist, der ein Wort wider solche Mißbräuche geredt habe. Darum sage ich noch, daß ich in dem ganzen Pabstthum mein Lebtag nie keine Fasten gesehen habe, die recht Christlich gefastet wäre, sondern eitel Schandfasten und Fraß anstatt des Fastens, und dazu lauter Abgötterey und Heucheley, damit man Gott eine Nase gemacht und die Leute betrogen hat. Darum lasset uns hier lernen, was doch eine rechte Fasten heisse.

Fleiſch im Zaum halte und demüthige, wie die Schrift die Faſten auflegt zu halten, und nennets aſſligere animam, dem Leibe wehe thun, daß er ſich keiner Wohlluſt, guter Tage, Freuden annehme. Das iſt das Faſten der alten Väter geweſen, die haben den ganzen Tag über nicht geſſen, noch getrunken, wenig geſchlafen, und ſind hergegangen, als die Leid trügen, und dem Leibe alles abbrachen, ſo viel die Natur hat mögen leiden.

Darum gehöret gar viel dazu, daß es ein recht gut Werck ſey und Gott gefalle. Denn er will deß nichts überall, daß du mit deinem Faſten ihm wollteſt hofiren als ein groſſer Heiliger, und doch dieweil Haß und Zorn auf den Nächſten trägeſt; ſondern willſt du recht faſten, ſo dencke, daß du zuvor ein frommer Mann ſeyſt und, beyde, recht gläubeſt und liebeſt. Denn ſolch Werck gehet nicht Gott, noch den Nächſten, ſondern unſern eigenen Leib an. Aber das will nirgend hernach. Darum mag ich wohl ſagen, daß ich kein recht Faſten habe geſehen. Denn es iſt doch ſonſt alles nur halb und ſtücklich gefaſtet und eine lautere Teuſcherey, da man zum Schein eine Mahlzeit abbricht, aber gleichwol ſonſt täglich den Leib wohl kützelt, ohne was jetzt mag ſeyn bey etlichen frommen Predigern und Pfarrherren auf den Dörfern und ſonſt, die es aus Noth müſſen thun, und Hohn, Spott und alle Plage dazu leiden, und von niemand einen Biſſen Brods haben. Da iſt weder Luſt, noch Schmuck, oder ſanfte Tage; das ſind die, die in der Welt irre gehen, und ſie

an Gottes Statt, und gehet alles aus seiner Kraft, daß man Recht handhabt, schützet und erhält. Darum soll sich niemand selbst rächen noch strafen; denn es ist nicht sein Amt noch Vermögen und gelinget auch nicht, wie er sagt, 5. Mos. 32, 35: Mein ist die Rache, ich will's vergelten! und anders wo bräuet, Matth. 26, 52: Wer das Schwerd selbst nimmt, sich zu rächen, soll mit dem Schwerd gestraft werden.

Also ist auch die Herrlichkeit, oder Ehre und Ruhm, allein Gottes eigen, daß sich niemand nichts rühme, keiner Weisheit, Heiligkeit oder Vermögens, denn durch ihn und aus ihm. Denn, daß ich einen König oder Fürsten ehre und gnädigen Herren heisse, oder die Knie vor ihm biege, geschieht nicht um seiner Person willen, sondern um Gottes willen, als der da sitzet in der Majestät, an Gottes Statt. Also, wenn ich Vater und Mutter, oder die an ihrer Statt sind, Ehre erzeuge, so thue ichs nicht den Menschen, sondern dem göttlichen Amte, und ehre Gott in ihnen; also, daß wo Obrigkeit und Kraft ist, dem gebühret auch die Ehre und Ruhm.

Und gehet also sein Reich, Kraft und Herrlichkeit, in der ganzen Welt, daß er allein regieret, strafet und den Preis hat in den göttlichen Aemtern und Ständen, als Vater, Mutter, Herr, Richter, Fürst, König, Kayser, ob wol der Teufel durch die Seinen dawider sich setzet und selbst will die Herrschaft und Gewalt führen, Rache und Strafe üben und seinen Ruhm allein haben. Darum bitten wir auch fürnemlich um seinen Namen,

Der Glaube { macht gerecht / bringt den H. Geist Röm. 1 / macht zu Priestern / zu Königen / zu Kindern Gottes } { Heil / Gerechtigkeit / Leben } durch eben denselben Wie geschiehet dieses? { Christus { trägt, streitet, arbeitet für uns, Es. 43. und 53. } / Der Vater schenket uns dieses alles. Röm. 5. Es. 9. }

Röm. 10, 10. ꝛc. So man von Herzen gläubet. Röm. 4, 25. Christus ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ꝛc. 1 Mos. 3, 15: Er wird dir den Kopf ꝛc. 1 Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen gesegnet werden ꝛc. Es. 28, 16: Siehe, ich lege in Zion ꝛc. Merke wohl: Eine neue Geburt ist nöthig, Joh. 3, 5. und 1, 13. die aus GOtt geboren sind ꝛc. Wir werden nicht wiedergebohren durch Werke thun; aber wenn wir auch wiedergeboren sind, thun wir gute Werke. Die Frucht zeuget nicht den Baum, sondern im Gegentheil, der Baum die Frucht. 1 Mos. 4, 4: GOtt sahe an Abel ꝛc.

*) Hier hat D. Martinus noch dieses hinzugefüget, daß nun die Bürger zu Altenburg die Wahl hätten, sich einen Prediger zu erwählen, nachdem sie sehen, daß die, so sie nun schon lange gehabt, irreten.

Auf die Mittwoche, in Zwickau, der erste Sermon.

Innhalt.

Vom Glauben und guten Werken.

1 Daß der Glaube der einzige Weg sey zur Gerechtigkeit und Seligkeit, nicht aber die Werke 1. 2. seq.
2 ob durch die Lehre vom Glauben die guten Werke aufgehoben werden 3
3 woher der Glaube seine Kraft hat, daß er so grosse Dinge thut 4-7
4 wie die guten Werke fliessen aus dem Glauben 8.

1.

Alle Reden sollten zuvörderst dazu gehalten werden, daß man zeigete, wie die Menschen gerecht und selig werden müssen. Allein, es ist hier gar unterschiedlich geprediget worden. Einer hat allerley Menschensatzungen gelehret; ein anderer hat dieselben aufgerichtet und bestätiget. Aber der wahrhaftige himmlische Lehrer hat den rechten Weg gelehret, welcher ist der Glaube. Paulus sagt Röm. 10, 10: So man von Herzen gläubet ꝛc. als wollte er sagen: Man muß gläuben von Herzen, wer will fromm werden. Daher spricht auch Jesaias [c. 28. v. 16.]: Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu schanden werden.

2. Es ist demnach kein anderer Weg, der Sünde los zu werden, als der Glaube. So stehet Röm. 1, 16: Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft GOttes ꝛc. Denn darinnen wird offenbaret, welcher recht fromm heißt, und wie gläuben fromm machet, und wo die gerechte Seligkeit, und was aus dem Glauben kommt. Er spricht: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Merke den Nachdruck in dem Wort, es ist eine Kraft GOttes, keine Menschenkraft. So stehet Röm. 4, 25: Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Rechtfertigung willen wieder auferstanden. So heißts 1 Mos. 15, 6: Abraham hat GOTT geglaubet, und das ist ihm gerechnet ꝛc. Durch welchen

*) Dasjenige, was in diesen Sermonen mit kleiner Schrift eingerückt, befindet sich auch in dem Original.

sein Reich und seinen Willen, als die allein sollen gehen, und alle andere Namen, Reich, Gewalt und Wille zu scheitern gehen, und wir also bekennen, daß er der Höchste sey in alle diesen dreyen Stücken, die andern aber seine Werckzeuge, dadurch er solches treibet und ausrichtet.

14. 15. Denn so ihr den Menschen ihre Fehl vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Das ist ein wunderlicher Zusatz, aber doch sehr köstlich, und möchte wohl jemand wundern, wie er so eben mit solchem Zusatz kömmt auf diß einige Stück: Vergib uns unsere Schuld! so er doch eben sowol hatte können auch an der andern eines ein solch Stücklein knüpffen, und sagen: Gib uns unser täglich Brod, wie wir unsern Kindern geben! oder: Führe uns nicht in Versuchung, wie wir niemand versuchen. Erlöse uns von dem Uebel, wie wir unsern Nächsten retten und erlösen! und doch kein Stück ist, das einen Zusatz hat, als dieses. Und läßt sich dazu ansehen, als sollte die Vergebung der Sünden erworben und verdienet werden durch unser Vergeben; wo bliebe denn unsere Lehre, daß die Vergebung allein durch Christum komme und im Glauben empfangen werde? Antwort aufs erste: Er hat sonderlich diese Bitte so wollen stellen und die Vergebung der Sünden an unsere Vergebung binden, daß er damit die Christen verknüpfte, daß sie sich unter einander lieben, und das lassen ihr Hauptstück und Fürnehmstes seyn, nähest dem Glau-

den und empfangener Vergebung, daß sie ihrem Nähesten auch ohne Unterlaß vergeben, daß, wie wir gegen ihn leben im Glauben, also auch gegen den Nähesten durch die Liebe, daß wir nicht einander Verdrieß und Leid thun, sondern dencken, daß wir immer vergeben, ob uns gleich Leid geschehen ist (wie denn in diesem Leben oft vorfallen muß), aber sollen wissen, daß uns auch nicht vergeben ist. Denn wo der Zorn und Groll im Wege liegt, so verderbt er das ganze Gebet, daß man auch der vorigen Stücke keines beten noch wünschen kann. Siehe, das heißt ein vest und starck Band gemacht, damit wir zusammen gehalten werden, daß wir nicht unter einander uneins werden, und Spaltung, Rotten und Secten anrichten, wo wir anders vor Gott wollen kommen, beten und etwas erlangen, sondern einander durch die Liebe vertragen und aller Dinge eins bleiben. Wenn das geschieht, so ist denn ein Christenmensch vollkommen, als der da, beyde, recht gläubet und liebet. Was darnach mehr vor Gebrechen an ihm ist, das soll in dem Gebet verzehret werden, und alles vergeben und geschenckt seyn.

Wie setzt er aber mit diesen Worten die Vergebung eben auf unsere Wercke, und spricht: Wenn ihr dem Nächsten vergebet, so soll euch vergeben seyn, und wiederum ꝛc.? Das heißt ja nicht die Vergebung auf den Glauben gestellet? Antwort: Die Vergebung der Sünde, wie ich sonst oft gesagt habe, geschieht zweyerley; einmal durchs Evangelium und Wort Gottes, welches empfangen wird

inwendig im Herzen vor Gott, durch den Glauben; zum andern äusserlich, durch die Wercke, davon 2 Petr. 1, 10. sagt, da er von guten Wercken lehret: Lieben Brüder, thut Fleiß, euern Beruf und Erwählung vest zu machen. Da will er, daß wir solches sollen gewiß machen, daß wir den Glauben und Vergebung der Sünde haben, das ist, daß wir beweisen die Wercke, daß man den Baum an den Früchten spüre, und offenbar werde, daß es ein guter, und nicht ein fauler Baum sey. Denn wo ein rechter Glaube ist, da folgen gewißlich auch gute Wercke. Also ist ein Mensch, beyde, auswendig und inwendig fromm und gerecht, beyde, vor Gott und den Leuten. Denn das ist die Folge und Frucht, damit ich mich und andern gewiß mache, daß ich recht gläube, welches ich sonst nicht wissen noch sehen könnte.

Also ist hier auch die äusserliche Vergebung, so ich mit der That erzeige, ein gewiß Zeichen, daß ich Vergebung der Sünden bey Gott habe. Wiederum, wo sich solches nicht erzeigt gegen den Nächsten, so habe ich ein gewiß Zeichen, daß auch ich nicht Vergebung der Sünden bey Gott habe, sondern stecke noch im Unglauben. Siehe, das ist die zweyerley Vergebung: eine inwendig im Herzen, die allein an Gottes Wort hanget, und auswendig, die heraus bricht und uns gewiß machet, daß wir die innerliche haben.

Also unterscheiden wir die Wercke vom Glauben, als eine innerliche und äusserliche Gerechtigkeit; aber also, daß die innerliche zuvor da sey als der Stamm und die

Wurtzel, daraus die guten Wercke als Früchte wachsen müssen; die äusserliche aber ein Zeuge derselben und, wie St. Petrus 2. Ep. 1, 10. sagt, eine Versicherung, daß jene gewißlich da sey. Denn wer die innerliche Gerechtigkeit nicht hat, der thut der äusserlichen Wercke keines. Wiederum, wo die äusserlichen Zeichen und Beweisung nicht ist, so kann ich jener nicht gewiß seyn, sondern beyde, mich und andere, betrügen. Wenn ich aber sehe und fühle, daß ich gerne dem Nächsten vergebe, so kann ich schliessen und sagen: Das Werck thue ich von Natur nicht, sondern fühle mich durch Gottes Gnade anders, denn zuvor.

Das sey kurtz wider der Sophisten Geschwätz geantwortet. Das ist aber auch wahr, daß diß Werck, wie ers hier nennet, nicht ein bloß Werck ist, wie andere, so wir von uns selbst thun; denn es ist auch des Glaubens nicht dabey vergessen. Denn er nimmt solch Werck und stellet eine Verheissung drauf, daß mans mit guter Ehren möchte ein Sacrament nennen, den Glauben dadurch zu stärcken. Gleich als die Taufe ist auch wol ein Werck anzusehen, das ich thue, der ich täufe, oder mich täufen lasse; aber weil Gottes Wort dabey ist, ist es nicht ein schlecht Werck, als das vor sich selbst etwas gelte oder schaffe, sondern ein göttlich Wort und Zeichen, daran sich der Glaube hänget. Also auch unser Gebet, als unser Werck, würde nichts gelten noch schaffen; aber das thuts, daß es gehet in seinem Gebot und Verheissung, daß es

auch wol mag ein Sacrament, und mehr ein göttlich, denn unser Werck geachtet werden.

Das rede ich darum, daß die Sophisten allein die Wercke, so wir thun, so blos ansehen, ohne Gottes Wort und Verheissung. Derhalben, wenn sie solche Sprüche hören und sehen, so auf die Wercke lauten, müssen sie wol sagen, daß der Mensch durch sein Thun solches verdiene. Die Schrift aber lehret uns also, daß wir nicht auf uns, sondern auf Gottes Wort und Verheissung sollen sehen, und daran mit dem Glauben haften, daß, wenn du ein Werck aus dem Wort und Verheissung thust, so hast du ein gewiß Wahrzeichen, daß dir Gott gnädig ist: also daß dein eigen Werck, das Gott nun zu sich genommen hat, soll dir ein gewiß Zeichen seyn der Vergebung.

Nun hat uns Gott mancherley Weise, Weg und Steg vorgestellet, dadurch wir die Gnade und Vergebung der Sünde ergreiffen, als erstlich die Taufe und Sacrament; item (wie ich jetzt gesagt), das Gebet; item die Absolution und alhier unsere Vergebung: daß wir ja reichlich versorget wären, und allenthalben Gnade und Barmherzigkeit finden könnten. Denn wo wolltest du sie näher suchen, denn bey deinem Nächsten, bey dem du täglich lebest und auch täglich Ursache gnug hast, solche Vergebung zu üben? (Denn es kann nicht fehlen, daß du nicht solltest viel und oft beleidiget werden;) also, daß wir nicht allein in der Kirche, oder bey dem Priester, sondern in unserm Leben ein täglich Sacrament oder Taufe haben, ein Bruder am andern, und ein jeglicher daheim in sei-

nem Hause. Denn wenn du die Verheissung durch diß Werck ergreiffest, so hast du eben das, das du in der Taufe überkommest. Wie könnte uns nun Gott reichlicher begnaden, denn daß er uns so eine gemeine Taufe an den Hals hängt und ans Vater Unser bindet, die ein jeglicher an ihm selbst findet, wenn er betet und seinem Nächsten vergibt: daß ja niemand Ursache hat zu klagen, oder sich zu entschuldigen, er könnte nicht dazu kommen, und sey ihm zu hoch und zu fern, oder zu schwer und theuer, weil es ihm und seinem Nächsten heim vor die Thür gebracht, ja in Busen gelegt wird.

Siehe, wenn du es also nicht nach dem Werck an ihm selbst, sondern nach dem Wort, so daran gehefftet ist, ansiehest: so findest du darinne einen trefflichen, köstlichen Schatz, daß es jetzt nicht mehr dein Werck, sondern ein göttlich Sacrament ist, und mächtigen grossen Trost, daß du zu der Gnaden kömmest, daß du deinem Nächsten vergeben kannst, ob du gleich zu andern Sacramenten nicht kommen könntest. Das sollte dich bewegen, daß du solch Werck von Herzen gerne thätest, und Gott dazu danckest, daß du solcher Gnaden werth bist; solltest du doch bis an der Welt Ende darnach lauffen, und alle dein Gut darum verzehren, wie wir zuvor um den erdichteten Ablaß gethan haben. Wer nun das nicht will annehmen, der muß ein schändlicher, verfluchter Mensch seyn, sonderlich wo er solche Gnade höret und erkennet, und dennoch so köpffisch und halßstarrig bleibet, daß er nicht will vergeben, damit er beyde, Taufe und Sacrament, und alle andern

auf einmal verleuret. Denn sie sind alle an einander gebunden, daß, wer eines hat, der soll sie alle haben, oder keines behalten. Denn wer getauft ist, soll auch das Sacrament empfahen, und wer das Sacrament empfähet, muß auch beten, und wer da betet, auch vergeben ꝛc. Vergibst du aber nicht, so hast du hier ein schrecklich Urtheil, daß dir deine Sünden auch nicht sollten vergeben seyn, ob du gleich mit unter den Christen bist und der Sacramente und anderer Güter mit geneussest, sondern sollen dir nur desto schädlicher und verdammlicher seyn.

Und auf daß uns Christus desto mehr dazu reize, hat er auch seiner, freundlicher Worte gebrauchet, daß er eben also spricht: Wenn ihr den Menschen ihre Fehle vergebet u. s. w., sagt nicht: ihre Bosheit und Büberey, oder Muthwillen und Frevel u. s. w. Denn einen Fehl heißt er eine solche Sünde, die mehr aus Gebrechlichkeit oder Unwissenheit geschieht, denn aus Bosheit. Warum thut er das, daß er des Nächsten Sünde so geringert und verkleinert, so wir doch oft sehen, daß mancher vorsetzlich, aus lauter Frevel und bösem Willen sündigt? Darum thut ers, daß er dir deinen Zorn legen will, und dich erweichen, gerne zu vergeben, und siehet mehr darauf, daß er dein Herz süsse und freundlich mache, denn daß er die Sünde so groß mache, wie sie an ihr selbst ist.

Denn vor Gott ist und soll sie so groß seyn, daß sie der ewigen Verdammniß werth ist und den Himmel zuschleußt, obs gleich eine geringe Sünde und nur ein Gebrechen ist, wo ers nicht erkennet, oder dir abbittet. Aber

von mir und dir will er die Sünde nicht so angesehen haben, als dem nicht gebühret, die Sünde zu strafen, sondern zu vergeben, daß du also denckest: Ob gleich dein Nächster aus Bosheit wider dich gethan hat, so ist er dennoch verirret, gefangen und verblendet vom Teufel. Darum sollst du so fromm seyn, und dich sein vielmehr erbarmen, als der vom Teufel überwältiget ist, daß es wol des Teufels halben, der ihm solches eingibt, eine grosse, unvergebliche Sünde ist, aber des Menschen halber ein Fehl und Gebrechen heisse, wie Christus auch selbst gegen uns gethan hat, als er am Creutz gebeten hat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, Luc. 23, 34. Das ist ja unsere Sünde klein und geringe gemacht, welche doch an ihr selbst die allergröste ist, so je auf Erden geschehen. Denn was kann grössers gesündiget werden, denn daß man Gott seinen einigen Sohn aufs allerschändlichste martert und tödtet?

Doch must du solchen Fehl und Gebrechen so deuten, daß es der Nächste, so wider dich gesündiget, erkenne, und Vergebung begehre und sich bessern wolle. Denn ich habe sonst gesagt, daß zweyerley Sünde ist: eine, die man bekennet, die soll niemand unvergeben lassen, die andere, die man vertheidiget, die kann niemand vergeben; denn sie will nicht Sünde seyn, noch die Vergebung empfahen. Darum auch Christus, Matth. 18, 18., da er vom Vergeben oder Schlüsseln redet, setzet er beyde Stück bey einander: Lösen und Binden, anzuzeigen, daß man die Sünde, die man nicht will lassen Sünde seyn, noch ver-

geben haben, nicht lösen kann, sondern binden soll in Abgrund der Hölle; aber wiederum, die man bekennet, soll man lösen und in Himmel heben ꝛc.

Wie es nun zugehet im Amt der Schlüssel, so gehet es auch mit einem jeglichen Christen gegen den Nächsten, welcher, ob er wol soll bereit seyn, jedermann zu vergeben, der ihm Leid thut: doch wo er die Sünde nicht will erkennen, noch ablassen, sondern dazu noch fortfahren, so kannst du ihm nicht vergeben, nicht deiner, sondern sein selbst halben, weil er die Vergebung nicht haben will. So bald er sich aber schuldig gibt und Vergebung begehret, so soll es alles geschenckt seyn und die Absolution flugs darauf folgen. Denn weil er sich selbst straft und die Sünde fallen läßt, daß keine Sünde mehr bey ihm bleibt, so soll ich sie vielmehr wegfallen lassen; wo er sie aber selbst hält und nicht will fallen lassen, so kann ich sie nicht von ihm nehmen, sondern muß ihn lassen darinnen stecken, als der ihm selbst aus vergeblicher Sünde eine unvergebliche machet. Summa, wo er sich nicht erkennen will, soll man sein Gewissen aufs höheste beschweren, und keine Gnade erzeigen, als der da will muthwillens des Teufels eigen seyn. Wiederum, wo er die Sünde bekennet und dir abbittet, und du ihm nicht vergibst, so hast du sie auf dich geladen, daß sie dich auch verdammet.

Also will auch Christus die Sünde bekannt haben, damit, daß er sie dennoch einen Zehl heisset; will nicht laugnen, daß es unrecht ist, noch dir auflegen, daß du es

sollst billigen, als recht gethan, sondern nicht lassen recht noch gut seyn, ohne wenn es dazu kömmt, daß es eine vergebliche Sünde ist worden, und so geringe, daß sie nur ein Fehl heisset, daß du also zum Nächsten sagest: Ob ichs wol nicht loben kann, und ist ja unrecht; aber doch, weil du dich erkennest, und dein Herz nun anders ist und nichts Böses wider mich hat, so will ichs auch gerne lassen geschenckt seyn, als einen Fehl und Versehen, und alles Zorns vergessen.

Wenn du nun so gegen den Nächsten gesinnet bist, so wird sich Gott auch wieder gegen dich also erzeigen mit solchem süssen, freundlichen Hertzen, und deine grosse, schwere Sünde, so du wider ihn gethan und noch thust, auch so geringe machen, daß ers nur einen Fehl heisse, wo du sie erkennest und um Vergebung bittest, als der mehr geneigt ist, zu vergeben, denn wir uns selbst zu ihm versehen können. Nun solltest du ein solch Herz Gott ablaufen mit deinem Leib und Leben, und darnach laufen bis an der Welt Ende, wie man unter dem Pabstthum darnach gelaufen ist und sich mit so mancherley Wercken darum zumartert hat. Nun wird dir hier solch Herz angeboten und lauter umsonst vorgetragen und geschenckt, gleichwie die Taufe, Evangelium und alle seine Güter, und kriegst mehr, denn du mit allen deinen und aller Menschen Werck erlangen möchtest. Denn da hast du die gewisse Verheissung, die dir nicht leugt noch trauget, daß alle deine Sünde, wie viel und groß sie sind, sollen vor ihm so geringe seyn, als menschliche, tägliche Gebrechen,

chen Glauben, wie es scheinet, alles Geschrey von denen Werken darnieder geschlagen wird. Denn es kann niemand ausser Christo die Sünde wegnehmen, 1 Mos. 3, 15: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir ꝛc. und Er soll dir den Kopf zertreten. Christus ist von einem Weibe geboren, und dahin gegeben worden, daß er dem Teufel, der Sünde und der Hölle den Kopf zertreten und sie überwinden sollte. Diese Verheissung streiche ferner aus. Denn diese Verheissung war das Evangelium Adams und das Wort des Heils, daran er sich gehalten: Hätte er solches nicht gehabt, hätte er verzweifeln müssen. In diesem Worte sind vor denen Zeiten Abrahams alle selig worden, die gegläubet haben. Item, die andere Verheissung, so Abraham geschehen, 1 Mos. 22, 16: Ich habe bey mir selbst geschworen ꝛc. durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Siehe, wie die Seligkeit von GOtt, und nicht aus den Werken eines einigen Menschen komme. Darum sägt auch Paulus [Gal. 3. v. 11.]: Der Gerechte lebet durch den Glauben, nicht durch die Werke. Deßwegen schreibt er auch an die Galater [c. 2. v. 21.] wider die Gesetzlehrer: So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kömmt, so ist Christus vergeblich gestorben. Also machet kein Werk des Gesetzes ohne den Glauben gerecht. Ihr sehet jetzt allenthalben viel und mancherley Werke; und warum thäten die Leute solche, wo sie nicht ihr Vertrauen auf die Werke setzten, und durch die Werke selig zu werden gedächten? Allein, sie bauen auf Sand, und nicht auf den Felsen, welcher ist Christus.

3. Aber du verdenteſt die Werke, derhalben so will ich keine Werke thun. Ich antworte: Ein anders ist, gute Werke thun; ein anders, durch gute Werke fromm werden. Denn Werke die machen nicht fromm; sondern, bist du fromm, so thust du gute Werke. Darum wer fromm will werden, der muß von dem Glauben anheben, und nicht an den Werken. Ein Exempel dessen sehen wir an dem Baum, der Früchte hervorbringet, nicht aber die Früchte den Baum, 1 Mos. 4, 4. sqq. stehet von dem Opfer Abels ꝛc. Welches Opfer war wol das beste? Denn Abel opfferte ein fettes und zartes Lamm, Cain aber von den Erstlingen seiner Früchte. Also hat GOtt nicht die Opfer, sondern die Personen angesehen; wie der Text sagt. Wir aber haben bisher das Gegentheil geprediget, daß man durch die Werke gerecht werde, straks wider Paulum, der da spricht: Der Gerechte lebet seines Glaubens.

4. Fragest du nun: Woher hat der Glaube solche Kraft, daß er so grosse Dinge thun kann, als da ist, die Sünde überwinden ꝛc.? Ich antworte: durch Christum, auf welchen sich der Glaube gründet: Der ist ein HErr über Tod, Sünde und Hölle, und hat solche alle an unserer statt überwunden, und dabey die Verheissung gethan: So du an mich gläubest, soll dieses alles dein sowol, wie mein seyn. Siehe, das ist die Kraft des Glaubens! So stehet Es. 43, 21: Diß Volk hab ich mir zugerichtet. Sie haben sich nicht selbst zugerichtet, sondern ich habe es mir zugerichtet: Und gleich darauf v. 22. heißt es: Nicht, daß du mich hättest geruffen, Jacob; oder daß du um mich gearbeitet hättest, Israel; sondern dieses alles, das du gethan hast, hast du dir und nicht mir gethan, weil du meyneteſt, mich mit deinen Werken zu versöhnen. Aber hierauf folget nun v. 24: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden ꝛc. und ferner v. 25: Ich, ich tilge deine Uebertretung, nicht deine Werke, sondern ich tilge sie aus lauter Gnaden. Er sägt in Psalmen [69. v. 10.]: Die

Schmach

die er nicht rächen noch gedencken will, so fern du den Glauben an Christum hast. Denn gleich wie andere Sacramente herkommen und gehen durch den Herrn Christum, also auch, daß unser Gebet erhöret wird und gewisse Vergebung haben, daß wirs nicht haben verdienet, sondern alles durch ihn erworben und uns geschenckt ist, daß er immer der einige Mittler bleibe, durch welchen wir alles haben, daß auch die Verheissung, auf diß Werck gestellet, allein durch ihn gelte.

So siehest du nun, warum Christus diesen Zusatz zu dem Gebete gethan hat, daß er damit uns je veste zusammen binde, und seine Christenheit behalte in der Einigkeit des Geistes, beyde, im Glauben und Liebe, daß wir uns um keiner Sünde noch Gebrechen willen lassen trennen, damit wir nicht Glauben und alles verlieren. Denn es kann nicht anders zugehen, es müssen viel Anstösse unter uns täglich vorfallen in allen Ständen und Händeln, da man gegen einander redet und thut, das man nicht gerne höret und leidet, und Ursache gibt zu Zorn und Zwietracht. Denn wir haben noch Fleisch und Blut an uns, das thut, wie seine Art ist, und läßt ihm leichtlich entfahren ein böse Wort, oder zornig Zeichen und Werck, damit die Liebe verletzt wird; also daß doch eitel Vergebung muß seyn und gehen bey den Christen, wie wir auch bey Gott ohne Unterlaß Vergebung dürfen, und uns immer müssen zu dem Gebet halten: Vergib uns, wie wir vergeben! ohne daß wir so heillose Leute sind, daß wir immer eher einen Splitter in des Nächsten Auge

sehen, denn den Balcken in unserm Auge, und unsere Sünde auf den Rücken werfen. Denn, sollten wir uns selbst täglich ansehen vom Morgen bis zu Abend, so würden wir wohl soviel an uns finden, daß wir der andern vergessen und froh würden, daß wir zu dem Gebete kommen könnten.

16. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, denn sie verstellen ihr Angesicht. ꝛc.

Wie er ihr Almosen und Beten gestraft hat, also strafet er auch hier ihr Fasten. Denn das sind fast die drey guten Wercke, welche alle andern in sich begreiffen: das erste, allerley Wohlthat gegen den Nächsten; das andere, daß wir uns allerley Noth, beyde, gemeine und unsere eigene, annehmen und Gott vortragen; das dritte, daß wir unsern Leib casteyen. Aber wie sie des Almosen und Betens schändlich mißbraucht haben, daß sie nicht Gottes Ehre, sondern ihren Ruhm damit gesucht: also haben sie auch des Fastens mißbraucht und verkehret, nicht für ihren Leib, im Zwang und Zucht zu halten, noch Gott zu loben und dancken, sondern von den Leuten gesehen zu werden und einen Namen zu haben, daß man sich wundern und sagen müsse: O das sind treffliche Heiligen, die da nicht leben, wie andere gemeine Leute, sondern daher gehen in grauen Röcken, den Kopf hängen, sauer und bleich sehen ꝛc. Wenn die nicht gen Himmel kommen, wo wollen wir andern bleiben?

Er will aber damit nicht das Fasten an ihm selbst verworfen oder verachtet haben, eben so wenig, als er

das Almosengeben und Beten verwirft, sondern vielmehr bestätiget und lehret, desselbigen recht brauchen; also will er das Fasten auch wieder zurecht bringen, daß es in rechtem Brauch und rechter Meynung gehe, wie ein gut Werck gehen soll.

Es hat aber bey den Juden daher seinen Ursprung, daß ihnen Moses aufgesetzt hatte, im Herbst, auf das Fest Expiationis, ohngefehrlich vierzehn Tage nach einander zu fasten, 2. Mos. 30, 10. 12; 3. Mos. 23, 27. 28; 25, 3. Das war nun die gemeine Fasten, die sie alle zugleich hielten. Darüber hatten nun die Pharisäer ihre sonderliche Fasten, daß sie etwas mehr thäten und heiliger geachtet würden, denn andere. Denn jene Fasten war nicht dazu gemacht, daß sie konnten damit vor andern gesehen seyn, weil sie durch das ganze Volck gieng, und was insgemeinhin gehet, deß kann sich niemand sonderlich rühmen. Darum mußten sie viel sonderlicher Fasten vornehmen, daß sie gesehen würden, als viel höher und geistlicher, denn gemeine Leute. Daher sie auch rühmen im Evangelio wider Christum: Warum fasten der Pharisäer Jünger so oft, und deine Jünger fasten nicht? Matth. 3, 14. Dazu machten sie einen Unterscheid mit Geberden und Zeichen, dabey man kennen sollte, wenn sie fasteten, verstelleten ihr Angesicht, daß sie sich nicht wuschen noch schmückten, sondern sahen sauer und finster, und trieben solchen trefflichen Ernst, daß man davon sagen und singen mußte.

So kömmt nun Christus, schlägt solch Fasten gar zu boden und lehret stracks das Widerspiel und spricht: Willst du fasten, so faste also, daß du nicht sauer sehest, sondern wasche und salbe dein Angesicht, daß du fein lustig und frölich sehest, als auf einen Feyertag, also, daß man keinen Unterscheid sehe noch mercke zwischen deinem Fasten und Feyern. Denn das war der Jüden Weise, daß sie sich mit köstlichen Wassern besprengeten und das Haupt begossen, daß es vom ganzen Leibe roch, wenn sie feyreten, oder frölich wollten seyn. Wenn du so fastest, zwischen dir und deinem Vater allein, so hast du recht gefastet, daß es ihm gefället; doch nicht also, daß damit ein Verbot gestellet sey, daß man nicht dürfe auf einen Fasttag in geringen Kleidern oder ungewaschen gehen, sondern der Zusatz ist verworfen, daß mans um Ruhms willen thut, und den Leuten mit solchen sonderlichen Geberden die Augen aufsperret. Sonst lieset man oft, wenn man gefastet hat, daß man Säcke angezogen und Asche auf das Haupt gestreuet hat, als von dem Könige zu Ninive, samt der ganzen Stadt, Jon. 3, 5. ff., aber das war ein ander Fasten, das sie ihre Noth und Elend lehrete.

Nun, von der Jüden Fasten haben wir auch unsere grosse Fasten genommen, und erstlich auch vierzehen Tage gehalten, darnach heiliger worden und dieselbige gestrecket in vier Wochen, bis sie zuletzt erlängert ist auf vierzig Tage; sind aber dabey nicht blieben, sondern daneben durchs Jahr alle Wochen zween Tage gesetzt zu fasten, den Freytag und Sonnabend, zuletzt die vier Goldfasten, oder

Kothfasten; das sind dennoch noch eitel gemeine Fasten gewesen. Ueber das hat das Advent noch etliche sonderliche Heiligen funden, die auch eine Fasten haben draus gemacht, ohne was die Mönche in Klöstern gehalten haben, und darnach ein jeglicher etliche sonderliche Heiligen ausgewählet, über die gemeinen Feste, bis so weit ist kommen, daß man diß alles für nichts geachtet, wenn ihm nicht ein jeglicher eigene Fasten machte.

Nun ist solch Fasten alles auf einen Haufen nicht eines Hellers werth. Denn die ersten alten Väter mögens wol gut gemeynet und wohl gehalten haben, ist aber bald übermenget und verderbet mit dem Unflath, das es nichts taugt. Es ist ihm aber auch recht geschehen. Denn wie es ein lauter Menschentand ist mit dem seltsamen vielen Fasten, so ist es auch in einen schändlichen Misbrauch gerathen. Denn ich darf frey sagen, daß ich noch nie keine rechte Fasten unter dem Pabstthum gesehen habe, wie sie es gefastet heissen. Denn was ist mir das vor ein Fasten, wenn man des Mittags ein Mahl zurichtet mit köstlichen Fischen, aufs beste gewürtzet, mehr und herrlicher, denn sonst auf zwey oder dreymal, und das stärckeste Getränckte dazu, und eine Stund oder drey dabey gesessen und den Wanst gefüllet, daß er dohnet? Und das war noch gemein und geringe, auch bey den allerstrengesten Mönchen. Aber die heiligen Väter, die Bischöffe, Aebte und andere Prälaten habens erst strenge angriffen auf einmal mit zehen und zwanzig Gerichten, und auf den Abend so viel Labsal, daß sich etliche Drescher drey Tage könnten damit behelfen.

ganze Jahr, wie man bisher viel Weyh- oder Fronfasten hat gehalten, da sich jedermann nach richtet. Denn es muß seyn, daß man etliche Zeit unterscheide und ausmahle als Fastel- und Feyertage dem groben gemeinen Haufen, um der Predigt und Gedächtniß willen der fürnehmlichen Geschichte und Wercke Christi: also daß damit kein sonderlicher Gottesdienst gesucht werde, sondern allein ein Merckтag sey, darnach man könnte das ganze Jahr fassen, und wisse, wie man in der Zeit sey. So möchte ich auch leiden, daß man auf diese Weise durchs ganze Jahr alle Freytage abends fastete, als zu einem mercklichen Tag ausgesondert. Aber solch Fasten kann und will ich nicht anrichten, es würde denn zuvor einträchtiglich angenommen. Siehe, also hätte die Christliche Kirche genug für sich zu fasten, daß man nicht dürfte uns Schuld geben, wir verachteten und verwürfen das Fasten gar.

Aber das ist auch noch nicht das rechte Christliche Fasten, das Christus meynet, welches gehöret für einen jeglichen sonderlich, und ist also gethan, daß, wenn es wahrhaftig und Christlich Fasten heissen soll, ists nicht genug, daß du des Abends nichts essest, welches ist nur ein Stück davon und das allergeringste; sondern es stehet darinne, daß du deinen Leib züchtigest und mäßig haltest. Das betrifft nicht allein Essen, Trincken und Schlafen, sondern auch müßig gehen, allerley Freudenspiel und alles, was dem Leibe mag wohl thun, damit man sein pfleget und wartet. Das heißt nun gefastet, wenn man solches alles abbricht und entzeucht, und allein darum, daß man das

das Almosen, wem, oder wenn, oder wie viel man geben müsse, als aus Noth und Gesetz gezwungen.

So ferne gehet aber die gemeine Regel für alle Christen, und ist jedermann geboten, mäßig, nüchtern und züchtig zu leben, nicht einen Tag, oder ein Jahr, sondern täglich und immerdar, welches die Schrift nennet Sobrietatem, nüchtern Leben: daß, ob sie gleich die hohe Fasten nicht alle können halten, doch es so weit bringen, daß sie mit Essen, Trincken, Schlafen und aller Nothdurft des Leibes die Maasse halten, daß zur Noth und nicht zum Ueberfluß und Muthwillen diene, und nicht also hier leben, als sey es gar um Fressen und Sauffen, Tantzen und Springen willen zu thun. Ob aber zuweilen aus Schwachheit etwas darüber geschieht, das gehe mit in den Artickel, der da heißt, Vergebung der Sünde, wie andere tägliche Gebrechen.

Vor allen Dingen aber siehe darauf, daß du zuvor fromm und ein rechter Christ seyst, und nicht durch solch Fasten Gott wollest einen Dienst thun, sondern dein Gottesdienst soll seyn allein der Glaube an Christum und die Liebe gegen den Nähesten, daß du wartest deß, dazu du gefordert bist. Wo das nicht ist, so lasse somehr das Fasten auch anstehen. Denn Fasten soll allein dazu dienen, daß es dem Leibe aufgelegt werde, seine Lust und Ursachen zur Lust auswendig abzuhauen, wie der Glaube inwendig im Herzen thut. Das sey genug von dem Fasten gesagt.

niemand kennet, derer auch die Welt nicht werth ist. (wie die Epistel an die Ebräer 11, 38. sagt.)

Siehe, das heisse ich die rechte Fasten der Christen, wenn man dem ganzen Leibe wehe thut und zwinget mit allen fünf Sinnen, daß er lassen und entbehren muß alles, was ihm sanfte thut, es geschehe willig, oder aus Noth (doch daß mans gerne annehme und leide), man esse Fische oder Fleisch, aber nichts mehr, denn die liebe Nothdurft fordert, daß der Leib nicht drüber verderbet oder untüchtig gemacht, sondern im Zwang und Arbeit gehalten werde, daß er nicht müssig, noch faul und geil werde. Aber solch Fasten traue ich mir nicht aufzubringen, wills auch niemand auflegen. Denn es muß ein jeglicher hier auf sich selbst sehen und sich fühlen, weil wir nicht alle gleich sind, daß man keine gemeine Regel darauf stellen kann, sondern ein jeglicher, darnach er starck ist und fühlet, daß dem Fleische noth ist, darnach soll er ihm auflegen und abbrechen. Denn es ist allein gesetzt wider die Lust und Reitzung des Fleisches, nicht wider die Natur, und ist an keine gewisse Regel oder Maaß, Zeit noch Stätte gebunden, sondern soll stets gehen, wenn es noth ist, daß man den Leib im Zaum halte und also gewöhne, daß er Ungemach leiden könne, wenn es zur Noth käme, daß ers thun müßte. Und soll frey gehen nach eines jeglichen Willkühr, daß mans nicht mit Gesetzen vornehme abzumessen, wie der Pabst gethan hat, gleichwie man nicht kann das Gebet abmessen, sondern muß frey lassen, wenns eines jeglichen Andacht oder Noth gibt und fordert, also auch nicht

Nun müssen wir auch die Worte ansehen, die Christus setzet zu allen diesen dreyen Stücken, Almosen geben, Beten und Fasten, daß es soll verborgen seyn, so werde es unser Vater, der in das Verborgene siehet, vergelten öffentlich. Denn es ist ein nöthiger Trostspruch für die Christen, die solche Wercke rechtschaffen thun, weil es in der Welt gewißlich also gehet, daß ihr Werck geschändet und so zugedeckt und verborgen wird, daß freylich kein Gottloser kann sehen, und ob ers gleich siehet, doch mit offenen Augen nicht erkennen. Als, daß wir uns zum Exempel setzen, was wir durch Gottes Gnaden Gutes thun und schaffen, das siehet niemand, und schilt uns alle Welt nicht anders, denn als die Beten, Fasten und alle gute Wercke verachten und verbieten, eitel Unglück und Unfriede anrichten. Wie wir aber beten, beyde, öffentlich und heimlich, das sollen sie nicht sehen, wenn sie es schon hören und dabey stehen, und öffentlich greiffen möchten, wie wir zu Friede und allem Guten helfen. Denn Gott hat es also geordnet, wie die Schrift saget, Jes. 26, 10., daß kurtzum kein Gottloser soll Gott's Ehre sehen, das ist, alles, was Gott redet und thut, wie auch Jesaias 6, 10. sagt: Verstocke das Herz dieses Volcks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit offenen Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch mit dem Hertzen verstehen und sich bekehren.

Also gehet es uns auch, beyde, mit unserer Lehre und Leben. Denn ich meyne ja, unser Evangelium sey nicht verborgen an ihm selbst, sondern so erschollen, daß

gut wir immer können: so können wir doch der Welt nicht gefallen, noch recht und zu Danck thun, und soll nicht werth seyn, daß sie ihr lasse helfen und Gutes thun.

Das ist ein Stück des Trosts, daß wir wissen, daß die Welt unser nicht werth ist, sondern einen andern im Himmel haben, der auf uns und unser Werck siehet. Das andere ist, daß er saget: **Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich**, daß nicht allein bey dem Sehen soll bleiben, sondern auch vergolten werden, und nicht heimlich, sondern öffentlich, daß alle Welt sehen soll mit ihren ewigen Schanden. Darum laß ihn machen, er wirds wohl an Tag bringen, daß es nicht dahinten im Finstern bleibe, auch auf Erden und vor den Leuten, wie auch der Psalm 37, 5. 6. lehret und tröstet: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen und wird deine Gerechtigkeit herfür bringen, wie das Licht, und deine Sache klar machen, daß sie leuchte, wie die liebe Sonne im Mittag. Siehe, wie die lieben Märtyrer so schändlich sind umbracht, und dennoch jetzt so herfür leuchten, daß alle Welt dagegen ein lauter Stanck ist. So ist Johannes Huß vor unserer Zeit verdammt, so schändlich, als nie gehöret ist, und sein Name (als sie meyneten,) ewiglich ausgetilget; noch scheinet er jetzt mit solchen Ehren herfür, daß seine Sache und Lehre vor aller Welt muß gepreiset werden, und des Pabst Ding im Dreck liegt aufs allerschändlichste.

So laßt uns jetzt auch zugescharret und im Verdorbenen bleiben, es wird aber die Zeit kommen, daß uns

Schmach derer, die dich schmähen ꝛc. So sagt auch Paulus Röm. 5. Ob er gleich der allerunschuldigste war, sind doch alle Sünden auf ihn gefallen. So kann also nun der Glaube Christum verklären, daß er für alle unsere Sünde genug gethan habe. Auf solche Weise redet der himmlische Vater von ihm: Ich habe ihn um der Missethat willen meines Volks geplaget. Item: Der keine Sünde gethan hat ꝛc. So hat er nun die Sünde überwunden, daß er ein HERR wäre über Sünde und Hölle. Daher haben auch alle Gläubigen, die ihm im Glauben anhangen, dieses alles in Christo. Davon sagt Paulus 1 Cor. 15, 51: GOtt sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum. Denn der Tod ist verschlungen in dem Sieg ꝛc. das ist, alles gefangen geführet. Ists nicht wahr, ihr würdet alles thun, wenn ihr irgend einen Menschen wüßtet, der euch von Sünde, Tod und Hölle erlösen könnte? Daher ists gekommen, daß einer nach Rom gelaufen, der andere nach St. Jacob; ein anderer hat Ablaß gekauft, damit er nur das sündige Gewissen befriedigen möchte. Allein, sie haben nichts damit ausgerichtet. Denn das kann nicht anders, denn allein durch den Glauben an Christum geschehen.

5. Demnach mußt du Christo im Glauben anhangen, anders wirst du solches nicht erlangen. Darum weise nur den Teufel an Christum zurücke, warum er nicht mit ihm streite. Denn du bist durch Christum von ihm erlöset. Du hast also nicht Ursache, dich vor Tod, Sünde oder Hölle zu fürchten; denn kein Gläubiger fürchtet sich dafür. Aber nun möchtest du von dem Glauben sagen, nicht wie er in uns ist, sondern wie er in uns seyn sollte. Davon hat Paulus gesprochen [Phil. 1, 23.]: Ich begehre aufgelöset ꝛc. So ist demnach Christus für uns in den Tod gegangen, wie er beym Osea sagt [c. 13, 14.]: O Tod, ich will dein Tod seyn ꝛc. Wenn ich dieses gläube, so ist mir der Tod kein Tod. Er ist kein Tod, sondern ein Schlaf. Psl. 4, 9: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden ꝛc. So hat Agnes, die 13. Jahr alt war, die Marter fröhlich erduldet; ingleichen die übrigen Jungfrauen, die Exempel des Glaubens sind. So wird nun ein Gläubiger ein Herr über Sünde, Tod und Hölle.

6. So ist es auch bewandt mit dem dritten Siege, nemlich über die Hölle. Weil Christus das ewige Leben ist, so hat er von dem ewigen Tode nicht können verschlungen werden. Also auch die Gerechten, ob sie gleich zuweilen lebendig in die Hölle fahren müssen, wie Ezechias, werden sie dennoch wieder auferstehen, weil sie Christo im Glauben anhangen.

7. So sey du nun auch getrost und gläube an Christum, und lobe GOtt den Vater mit Freuden. Denn so spricht Christus [Joh. 14. v. 6.]: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nicht deine Werke, sondern der Glaube an mich, ist der Weg zur Seligkeit, zur Wahrheit wider die Sünde, zum Leben wider den Tod. Er ist allein der Mittler. Bisher haben wir Christum nur gehabt als einen Richter, nicht aber als einen Gnadenstuhl, wie ihn doch Paulus nennet, Röm. 3, 25. So kömmt nun das Wort des Heils durchs Evangelium. Derohalben sagt er [Jes. 28. v. 16.]: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein.

8. Aber da sagen sie, es heisse: Gebt Almosen ꝛc. Item: Ich bin hungrig gewesen ꝛc. [Matth. 25. v. 42.] Das muß nun verstanden werden von den ganzen Werken des Glaubens, und nicht derer Heuchler, weil der Glaube niemals ohne gute Werke

iß und trinck und habe guten Muth. Siehe, das iſt das Bauerliedlein, das alle Geitzwänſte ſingen; aber was folget darauf? Du Narr, dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern und weß wird es ſeyn, das du bereitet haſt? Alſo hat er beyde, dieſen Schatz verloren und muß ſeines geſammleten Guts auch beraubet werden, und ſo ſchändlich, daß er auch nicht weiß, wer es kriegen ſoll.

Denn ſo gehets in der Welt, weil man ſelten groſſe Schätze göttlich zuſammen bringet, daß ſie es nicht müſſen ſo wohl anlegen, als ſie gerne wollten, oder jemand zu Nutze kommen, ſondern ſo verſtieben, daß es niemand weiß, wo es bleibet, wie ich bereits viel erlebet habe. Und ſonderlich, wo ein Krieg angehet, da gehets nach Freuden und Wunſch, wie der Teufel will, daß es kriegen die Eiſenfreſſer, denen es nie gedacht iſt, und dazu den Leuten alle Plage dafür anlegen.

Darum, wenn gleich einer lange ſammlet und jemand fragt, wer es kriegen ſoll: ſo muß er ſagen, er wiſſe es nicht, Pſ. 39, 8. Und kömmt doch dahin, daß es nicht ſo geräth, wie ers gedacht hat. Darum iſt er ja ein groſſer Narr, daß er alle ſeinen Troſt und Heil darauf ſetzet und ſich ſein Lebtage mit ſolcher Sorge und Angſt zumartert, und doch ſelbſt nicht weiß, wem ers vorgeſammlet hat; noch wills niemand achten. Denn der Menſchen Blindheit und Bosheit iſt zu groß, und die Welt will kurtzum Welt bleiben und die Plage haben, daß ſie dem roſtfreſſigen Schatz diene. Und wenn ſie lange gedienet und Gott erzürnet hat, ſo muß ſie zu Lohn haben, daß er am letzten

nicht kann helfen und läßt ſie das Nachſehen und dazu Spott und Schaden haben. Das läßt ſie ihr nicht wehren, ſo wenig dem Feuer zu wehren iſt, daß es nicht brenne, oder Waſſer nicht löſche. Darum laß ſie nur fahren, und wiſſe, daß diß dir, als einem Chriſten, geprediget iſt, daß du denckeſt, wo du deinen Schatz haben und finden ſolleſt, da er dir gewiß iſt und ewig bleibet, und nicht kann verrückt, noch einem andern werden, und unterdeß des weltlichen Guts brauchеſt und gehen laſſeſt, wie es gehet, als eine fahrende Haabe, und wo du ſo Schätze ſammleſt mit Gott und Ehren, ſo wird er auch zuſehen, daß es bleibe, wo es bleiben ſoll, daß es dennoch unverloren ſey, ſondern wohl angelegt und viel Gutes damit geſchaffet werde.

Das beſchleußt nun Chriſtus mit einem Spruch und ſpricht: Wo dein Schatz iſt, da wird auch dein Hertz ſeyn. Das iſt gleich geredt, als wir Deutſchen von einem Geitzwanſt ſagen: Geld iſt ſein Hertz, das iſt, wenn er nur Geld hat, das iſt ſeine Freude und Troſt und Summa ſein Gott; wiederum, wenn er nichts hat, das iſt ſein Tod, da iſt kein Hertz, Freude noch Troſt. Darum will er ſagen: Sehet euch für und prüfet euer eigen Hertz, und wiſſet gewißlich, daß euer Hertz wird gar an dem Orte ſeyn, da euer Schatz iſt, wie man auch ſonſt pflegt zu ſagen: Was dem Menſchen liebet, das iſt ſein Gott. Denn da trägt ihn ſein Hertz zu, gehet Tag und Nacht damit um, ſchläft und wacht damit, es ſey Geld oder Gut, Luſt oder Ehre. Darum ſiehe nur auf dein eigen Hertz,

sie es alle sehen und hören, sonst tobeten sie ja nicht so zorniglich dawider; noch können sie es nicht sehen, und muß bey ihnen nicht das Evangelium, sondern verdammte Ketzerey heissen. Auch sehen sie desselben Früchte bey uns und unsere gute Wercke nicht, die wir auch gegen ihnen, als unsern Feinden, erzeigen und uns aufs höheste vor ihnen demüthigen, Friede und alles Gutes anbieten, und dazu treulich für sie bitten; noch sind sie nicht werth, solches zu erkennen, sondern müssen uns eben darum desto greulicher verfolgen. Also sehen sie auch unser Fasten nicht, wie unsere Prediger williglich Hunger und Kummer leiden, daß sie denen Leuten dienen. Aber wenn sie fasten bey einer guten feisten Collation und drey oder vier Gaireden, das ist köstlich Ding und grosse Heiligkeit, gleichwie unser Gebet muß nichts heissen gegen ihr Plappern und Heulen in der Kirchen.

Siehe, also muß das gantze Christliche Leben verborgen seyn und bleiben, und kann zu keinem Ruhm kommen, noch einigen Schein und Ansehen vor der Welt haben. Darum laß es gehen und nimm dichs nicht an, obs gleich verborgen und wol zugedeckt und vergraben wird, daß es niemand siehet noch achtet, und laß dir gnügen, daß es dein Vater droben im Himmel siehet; der hat scharfe Augen, und kann weit in die Ferne sehen, obs gleich mit grosser, finsterer Wolcken überzogen und tief in der Erden zu gescharret ist: also, daß aller Christen Leben allein auf Gottes Augen gerichtet sey. Denn es wird doch nichts anders draus, wir leben, wie wir wollen, und machens, so

Gott wird einmal herfür ziehen, daß unsers Sachs und Wesen muß leuchten vor aller Welt Augen, auch noch hier in diesem Leben; aber viel herrlicher an jenem Tage, wenn da wird herfür treten irgend ein armer Mensch, mit seinen Früchten und guten Werken das ganze Pabstthum und Welt zu schanden machen, daß sein Ding eitel Licht und Klarheit, jenes aber eitel Unflath wird seyn. Allein, daß wir uns an Christi Wort halten, und nichts dran kehren noch anfechten lassen, ob wir jetzt beschmitzt oder ins Finstere gelegt werden von der Welt, sondern sehen auf ihn und alles thun um seinetwillen. Denn Gottes Werk und Wort kann doch nicht dahinter bleiben, sondern muß herfür ans Licht, wie tief es verscharret und vergraben wird: daß ich mich selbst oft habe verwundert, wenn ich das Pabstthum gesehen habe, wie der Teufel das liebe Evangelium durch des Pabst Greuel in einen Misthaufen und Pfützen geführet hat und so tief verschüttet, daß ich dachte, es wäre nicht möglich, daß die Wahrheit immer mehr sollte herfür kommen unter so viel Verführung der Messen, Fegfeuer und unzählig anderer Greuel; noch hat es herfür gemußt, eben da es am allertiefsten lag und sie meyneten, es sollte ihr Ding nun ewig stehen.

Also ist es Christo auch selbst gangen, daß sie ihn unter die Erden gebracht hatten und meyneten, sie hätten ihn nun so tief verscharret, daß niemand mehr von ihm singen noch sagen sollte: da blitzete es herfür und leuchtete durch sein Wort so stark, daß sie alle drüber mußten ewiglich zu boden gehen. Darum sollen wir auch sicher seyn, weil

wir sein Wort haben, daß unsere Lehre und Werck muß ans Licht kommen und vor aller Welt Augen gepreiset werden, obs gleich jetzt verborgen liegt, es sey denn, daß Gott selbst müsse im Dunckeln bleiben. Siehe, das ist die tröstliche Verheissung, uns gegeben zur Vermahnung, obs bey der Welt nicht angesehen wird; denn sie ist zu blind, und als wenig sie Gott erkennet, so wenig kann sie sein Wort und Werck erkennen, und soll nimmermehr dazu kommen, daß sie sehe, welch ein groß Ding es um ein getaufft Kindlein, oder einen Christen, der das Sacrament empfähet und gerne Gottes Wort höret, sondern muß es ansehen als für ein schlecht Wasserbad, oder Stück Brods, und ein unnütz Geschwätze. So siehet sie auch nicht, was der thut, der da recht fastet oder betet. Darum befehlen wirs dem, der es sehen kann, und hoffen, daß er die blinden, tollen Heiligen zu schanden machen wird mit ihrem grossen, gleissenden Wesen, damit sie jetzt der Christen Leben und Werck verdunckeln.

19. Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen ꝛc.

Er hat bisher erstlich ihre falsche Auslegung der Zehen Gebote gestraft, und die verschorrene und verdunckelte Lehre geläutert und rein gemacht, darnach wider ihre falsche, gleissende Wercke die rechten guten Wercke gelehret: also, daß man beyde, die Zehen Gebote recht verstehe und die Wercke rechtschaffen thue. Nun fähet er an, zu

warnen wider die Anfechtungen, so diese Lehre hindern, und treibt solches fast durchaus bis zum achten Capitel, und wirds aus der Maassen gut machen, als ein köstlicher Meister, der nichts unterläßt, was dazu dienet, daß er uns in der rechten Lehre und Leben behalte.

Und zum ersten nimmt er für sich das schöne, grosse Laster, welches da heißt der Geiz. Denn das sind fast die zwo schändlichsten Plagen, so da immer mit folgen, wo man das Evangelium lehret und darnach leben will. Zum ersten falsche Prediger, so die Lehre verderben; darnach Juncker Geiz, der da hindert am guten Leben. Wie wir jetzt sehen, nachdem das Evangelium wieder ist geprediget, daß die Leute viel geitziger werden, denn zuvor, scharren und kratzen, als wollten sie gar Hungers sterben, welche vorhin in der Blindheit giengen, als wären sie verstarret, liessen ihnen predigen, was einem jeglichen träumete, und gaben, was sie sollten, mit Haufen, daß sie selbst nicht sahen, noch klagten, was ihnen abginge; jetzt aber, weil ihnen die Augen sind aufgethan, daß sie sehen, wie sie leben und rechte gute Wercke thun sollen, sehen sie so genau auf ihren Pfenning und geitzen, als wollte jeglicher gerne der Welt Gut allein zu sich reissen: daß ichs nicht kann anders deuten, noch rechnen, wo es herkomme, denn daß es muß eine lautere Plage seyn vom leidigen Teufel, der allezeit neben dem Lichte des Evangelii diß schändliche Laster, desselbigen zu hindern, mit einwirkt. Denn das Evangelium gibt uns ja den Trost, daß wir nicht allein dort ewig leben sollen, sondern auch hier zu essen gnug

haben, wie Psalm 8, 7. 8. stehet, daß Christus ein König und Herr soll seyn über alle Welt und in seinen Händen habe Schafe und Ochsen und alle Thiere auf Erden, daß er uns ja nicht wird lassen Hungers sterben. Nun das wissen wir; noch stecken wir auch selbst viel tiefer im Geiz und Sorge zeitlicher Nahrung, denn zuvor, und will uns allenthalben fehlen und zurinnen, und können nicht den zehenten Theil Gott zu Ehren geben deß, so wir zuvor dem Teufel in Rachen verschüttet haben.

Solches hat Christus auch an viel mehr Orten gezeigt und zuvor gesagt, als da er seine Apostel ausschicket, zu predigen, ist seine größte Sorge und Warnung, daß sie sich hüten für den zweyen, falscher Lehre und Geiz, und befiehlet ihnen hart, daß sie keinen Vorrath sollen mit sich auf den Weg nehmen, noch sorgen, was sie essen und trincken sollen, Matth. 10, 9: also, daß es (wie gesagt) die zwey schändlichsten Stücke seyn in der Christenheit, dadurch es gar verderbt wird, geistlich der Glaube, durch falsche Lehre, leiblich die Früchte, durch den Geiz. Darum ist hier Predigens und Warnens noth, wenn die Lehre und Leben angerichtet ist, daß man ja wohl zusehe, daß man dabey bleibe und sich nicht lasse wieder davon führen durch falsche Deutung der Schrift, darnach sich hüte vor dem Geiz, daß er uns nicht heimlich erschleiche und einnehme, also, daß wir unser Datum setzen aufs Zeitliche, daß wir hier gnug haben, als sey es damit ausgerichtet.

Denn es ist ein gefährlich, anklebend Uebel und kann auch einen feinen Schein und schöne Gedancken machen, daß

es auch die Christen betreuget und niemand sich dafür kann sicher wissen. Denn wenn sie sehen, wie es ihnen gehet in der Welt, die ihnen alle Plage anlegt und nicht einen Bissen Brods gönnet, daß sie ihrenthalben wohl müßten Hungers sterben, wie man jetzt dir armen Prediger läßt Kummer und Noth leiden: so werden sie also angefochten, daß sie auch dencken, wie sie was kriegen und für sich bringen, daß sie in der Welt bleiben können, so lange, bis sie gar in die Weltsorge und Geiz gerathen, und darüber ihr Predigtamt fallen und liegen und etliche das Evangelium gar fahren lassen.

Siehe, darum fähet nun Christus mit viel Worten an zu predigen wider den grossen Abgott Mammon, und maßlet ihn aufs allerschändlichste ab, daß man sich ja dafür hüten solle, und spricht zum ersten: Sammlet euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, die Diebe darnach graben. Da gibt er denen Schätzen auf Erden drey Fundgrübner, nemlich Rost, Motten und Diebe. Das sind ja schändliche Hüter, wenn man sie über Schätze setzet. Nun hats Gott fein geordnet, daß, wo ein Schatz ist, da müssen auch solche Gesellen seyn, die sein hüten, gleichwie gemeiniglich die Sperlinge oder Ratten und Mäuse bey dem Korn. Denn es ist auch nichts bessers werth, weil wir des Gelds und Guts nicht recht brauchen, sondern durch den leidigen Geiz zu uns scharren und keiner dem andern gibt, noch gönnet ꝛc.

Es heissen aber nicht allein Motten und Rost, so die Kleider, oder Eisen und Erz fressen, noch Mäuse und Rat-

ten, die man mit Fallen fänget, auch nicht die allein Diebe, so heimlich die Kasten räumen, sondern auch die grossen, lebendigen Motten und öffentliche Diebe, als die grossen Eisenfresser und Scharrhansen zu Hofe, die einem Fürsten können Boden und Beutel lecren und zuletzt um alles bringen, was er hat; also auch in Städten, nicht allein, die einem Bürger zum Hause hinein steigen, sondern eine Stadt fein heimlich aussaugen mit Wuchern und Schinden auf dem Marckt und wo sie können. Also, daß kurtzum, wo Geld und Gut ist, da müssen auch Motten und Diebe seyn, darnach gerichtet, und ist alles in der Welt voll solcher Ratten und Mäuse, wo nur Leute unter einander wohnen. Denn was ist ein untreuer Rath zu Hofe oder Amtmann anders, denn ein solcher Rost oder Motte, der nirgend zu dienet, denn daß er eines Fürsten Geld und Gut wegfrisset, weil etwas da ist? Wie denn jetzt solcher Heuchler viel sind, die mit täglichen, schweren, unnöthigen und vergeblichen Kostungen die Fürsten arm machen und nichts darnach fragen, ob ein Fürst gedeye oder verderbe, wenn sie nur in seinem Gelde Herren seyn und regieren, wie sie wollen.

Also auch in allen Städten und Dörfern findet man alles voll eitel Ratten und Motten, beyde, grosser und kleiner, heimlich und öffentlich, als Schuster, Schneider, Fleischer, Becker, Bierbrauer und Schencken, und andere Handwercker, Arbeiter und Taglöhner. Ja in einem jeglichen Hause, wer einen faulen, untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders, denn einen Kornwurm,

der ihm mehr wegfrißt, denn wenn er den Boden voll Ratten und Mäuse hätte? Nun siehe, was der Mammon vor ein feiner Gott ist, der keine bessern Hüter und Hofgesinde um sich hat, denn eitel Rost und Motten, daß, wenn man lange grosse Schätze gesammlet hat, so muß doch so weggefressen werden von solchem Gesinde, daß sein niemand froh wird, noch geneusset, der es geniessen sollte. Und sind nicht viel grosser Herren und Fürsten Schätze jemal wohl angelegt, sondern gemeiniglich durch Kriege verheeret, oder durch solche lose Freßwürmer aufgezehret, oder sonst unnützlich umbracht und verschleudert? Darum sind die am besten dran, die nicht viel Schätze haben; denn sie haben nicht viel Ratten zu ernähren und dürfen sich vor Dieben nicht fürchten.

Wie aber, soll man denn gar keine Schätze haben, und alle hiermit verdammt seyn, die Schätze auf Erden sammlen? Das muß ja auch nicht seyn. Denn sollten sie alle thun, wie du und ich, so hätte morgen niemand nichts im Hause und Hofe. Es müssen ja Herren und Fürsten Vorrath schaffen und haben für Land und Leute. Denn dazu hat Gott Gold und Silber erschaffen und ihnen Bergwercke gegeben. So lesen wir in der Schrift, daß Moses den König lehret, daß er nicht sollte zu viel Pferde, Gold und Silber haben, 5. Mos. 17, 16. Damit läßt er ja zu, daß er möchte mäßig Schätze sammlen, wie auch der König Salomo selbst von sich rühmet und der Patriarch Joseph so viel sammlete, daß er das gantze Egypten, mit Korn, Geld, Gut, Vieh und Leib dazu, des Königs eigen machte,

ist. Denn wie ein Kind, das geboren ist, nicht ohne Bewegung seyn kann, also auch ein Wiedergeborner, der thut mit Freuden gute Werke, und sagt: Siehe, CHristus hat das für mich gethan, billig muß ich ihn wieder lieben. Denen fehlet also der Glaube, die die Werke der Gottseligkeit nicht thun. Christus will demnach in jenen Stellen zeigen, daß weil die Werke nicht da sind, auch der Glaube nicht da gewesen sey.

Am Mittwoche nach der Mittagsmahlzeit, in Zwickau.

Ein Sermon Doctoris Martini.

Innhalt.

Von dem Glauben, der Liebe und guten Werken.

I Daß der wahre Glaube sich geschäftig erweise durch die Liebe 1
II Von den guten Werken der Christen.
1 Von den geistlichen Werken 2. 3
2 von den leiblichen Werken 4
3 von dem Ehestande 5
4 von der Gnadenwahl und Versehung 6.

1.

IN Psalm 22, 23. stehet: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern; so hat er auch im Evangelio zur Magdalena gesagt [Joh. 20. v. 17.]: Gehe hin, und sage meinen Brüdern ꝛc. Siehe, er nennet die Gläubigen seine Brüder. Darum sagt auch Paulus [Röm. 8. v. 17.]: Ihr seyd Miterben CHristi, jedoch durch den Glauben. Aber von den Werken sagt nun Paulus: Wer will fromm seyn, das muß von Herzen kommen. Der Nachdruck liegt in dem Wort, von Herzen, weil sonst der Glaube erdichtet ist. Aber wo du von Herzen gläubest, so bringet dieser Glaube mit sich den Heiligen Geist und die Liebe, und spricht: Da mein GOtt dieses an mir gethan hat, warum sollte ich ihn nicht über alles lieben? Diese Liebe kann nicht seyn ohne den Heiligen Geist. So sagt Paulus [Röm. 8. v. 35.]: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Der seinen Sohn für uns dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken? So stehet Joh. 3, 16: Also hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. Dieser Glaube, der also beschaffen ist, lehret den Menschen zurück denken: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Was sollen wir nun thun? Er gibt kein ander Gesetz, sondern sagt [Joh. 13. v. 34.]: Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe. Item, Phil. 2, 5: Seyd gesinnet, wie JEsus ꝛc. Besiehe den Sermon von der doppelten Gerechtigkeit.

2. Doch will ich um der Einfältigen willen von etlichen Werken reden. Erstlich, hat er unsre Sünde auf sich genommen und getragen, damit auch wir unserm Nähesten also thun sollen. Deßwegen haben wir gesagt, daß in diesem Fall alle Christen Priester sind. Denn der Priester Amt ist, tragen, lehren und beten, die Gebrechen anderer untersuchen. Sind wir nun Christen, so sind wir auch alle Priester. Das Lehren kömmt von GOtt zu denen Menschen; das Beten von denen Menschen zu GOtt: und das ist ein jeder Christe gehalten für seinen Nähesten zu thun. Wenn die priesterliche Gewalt allen Christen gemein ist, so folgt, daß niemand dieselbige öffentlich ausüben dürfe, er sey denn von allen hierzu erwählet, obgleich ingeheim ein jeder seinen Bruder

nach

als ganz leibeigene Leute. So hatte Abraham auch viel Schafe, Gold und Silber, damit er handelte und kaufte. Was wollen wir denn hiezu sagen, daß er so klar verbeut, wir sollen nicht Schätze sammlen, so er doch (wenn man mit ihm rechten wollte) auch selbst einen Vorrath gehabt, weil ihm Judas den Beutel und Geld nachtrug, und dennoch immer etwas Baarschaft hatte, daß ihnen nie etwas gemangelt, wenn er die Jünger ausschickte, wie sie selbst sagten? Warum verbeut er denn hier solches und sagt, sie sollen kein Geld, noch Taschen, noch Schuh mit sich tragen?

Antwort: Es ist oft genug gesagt, daß Christus in dieser Predigt lehret einen einzelnen oder Christenmann, und daß weit von einander zu scheiden sey ein Weltmann und ein Christe, oder eine Christliche und weltliche Person. Denn ein Christe heißt weder Mann noch Weib, Jung noch Alt, Herr, Knecht, Käyser, Fürst, Bauer, Bürger, noch nichts, was in der Welt gehet und genennet mag werden, hat keine Person noch Larven nicht, und soll nichts in der Welt haben noch wissen, sondern ihm gnügen lassen an dem Schatz im Himmel. Wer nun solches nicht wohl unterscheidet, der kann solcher Sprüche keinen recht verstehen.

Ein Fürst kann wol ein Fürst seyn; aber als ein Christ muß er nicht regieren, und nachdem er regieret, heißt er nicht ein Christ, sondern ein Fürst. Die Person ist wol ein Christ; aber das Amt oder Fürstenthum gehet sein Christenthum nicht an. Denn nachdem er ein Christ ist,

lehret ihn das Evangelium, daß er niemand soll Leid thun, nicht strafen, noch rächen, sondern jedermann vergeben, und was ihm Leid oder Unrecht geschieht, soll er leiden. Das ist (sage ich) eines Christen Lection. Aber das würde nicht ein gut Regiment machen, wenn du dem Fürsten wolltest also predigen; sondern so muß er sagen: Meinen Christenstand lasse ich gehen zwischen Gott und mir, das habe seinen Bescheid, wie ich gegen ihm leben soll; aber über und neben dem habe ich in der Welt einen andern Stand oder Amt, daß ich ein Fürst bin. Die Person gehet nicht gegen Gott, sondern zwischen mir und meinem Land und Leuten. Da gehöret nicht her, wie du gegen Gott leben und was du für dich thun und leiden sollst; das laß für deine Christenperson gehen, als die nichts mit Land und Leuten zu thun hat. Aber deine Fürstliche Person soll der keines thun, noch damit zu schaffen haben, sondern dencken, wie sie das Regiment handhabe, Recht und Frieden halte und schütze, die Bösen strafe.

Siehe, so sind beyde Stände oder Aemter recht getheilet, und doch in einer Person, und so zu rechnen widerwärtig, daß eine Person soll zugleich alles leiden und nicht leiden; aber also, daß jeglichem Amte das seine unterschiedlich zugetheilet werde; nemlich, wie gesaget, wenn michs antrifft als einen Christen, so soll ichs leiden, aber wenns antrifft eine weltliche Person, so nicht zwischen Gott und mir, sondern an Land und Leute gebunden ist, (welchen mir befohlen ist, zu helfen und zu schützen, und das Schwerd dazu in die Hände gegeben) da gilts nicht leiden, sondern

das Widerspiel. Also hat ein jeglicher Mensch auf Erden zwo Personen, eins für sich selbst, an niemand verbunden, denn an Gott alleine; darnach eine weltliche, damit er an andere Leute gebunden ist, wie wir denn in diesem Leben unter einander seyn müssen, als ein Ehemann oder Hauswirth an Weib und Kind, welcher, ob er wol ein Christ ist, soll er doch von den Seinen nicht leiden, daß sie Büberey oder Muthwillen im Hause wollten üben, sondern dem Bösen wehren und strafen, daß sie thun müssen, was recht ist. Wenn du nun solchen Unterschied recht weissest, so ist Christi Lehre leicht zu verstehen; denn er redet hier und in allen seinen Predigten nichts davon, wie eine Weltperson thun und leben soll, sondern wie du rechtschaffen leben sollst gegen Gott als ein Christ, der sich nichts zu bekümmern hat um die Welt, sondern allein denken soll nach einem andern Leben.

So sage nun auch zu diesem Text: Meine Person, die ein Christe heißt, soll nicht für Geld sorgen, noch sammlen, sondern allein an Gott mit dem Hertzen hangen. Aber äusserlich mag und soll ich des zeitlichen Guts brauchen, für meinen Leib und für andere Leute, so ferne meine Weltperson gehet, Geld und Schätze sammlen, doch auch nicht zu viel, daß auch nicht ein Geitzwanst daraus werde, der nur für sich selbst trachtet und nicht zu erfüllen ist; denn eine Weltperson muß Geld, Korn und Vorrath haben für sein Land, Leute oder andere, die ihm zugehören. Als wenn man könnte so regieren, wie der Patriarch Joseph in Egyptenland, daß alle Boden und Kästen voll Vor-

raths wären, und das Land so fassen, daß es mit aller Nothdurft versorget wäre, davon man könnte den Leuten helfen, vorstrecken und austheilen, wenns Noth wäre: das wäre ein recht feiner Schatz und des zeitlichen Guts wohl und Christlich gebraucht. Denn was ein Fürst sammlet, das sammlet er nicht für sich, sondern als eine gemeine Person, ja ein gemeiner Vater des ganzen Landes. Denn wir müssen ja nicht alle Bettler seyn, sondern ein jeglicher so viel vor sich bringen, daß er sich nähren könne und nicht andere beschwere, und dazu andern helfe, und also einer zum andern setze, wo es noth thut.

Also sollte eine jegliche Stadt sammlen, so viel sie könnte, zu gemeiner Noth, ja auch ein jeglich Kirchspiel einen gemeinen Kasten für die Armen. Das hiesse nicht unrecht, sondern Christlich Schätze gesammlet.

Aber die so geitzen und scharren, daß sie nicht können aufhören, und doch niemand lassen geniessen, daß auch sie selbst nicht frölich dürfen brauchen, denen soll es auch so gehen, wie hier stehet, daß eitel Motten, Rost und Diebe wegfressen, daß, wie es gewonnen ist, wieder hingehe; wiewol es sonst auch oft geschieht, daß, obs gleichwohl gesammlet ist, dennoch so aufgefressen wird. Denn es muß doch dem zeitlichen Gut auf Erden nicht besser widerfahren. Gehets nun denen so, die doch rechte Schätze sammlen, wie vielmehr denen, die nichts anders suchen, denn das Geld, nicht aber den Brauch, Nutzen und Frucht des Gelds; denn es ist hier so gesegnet, daß Motten und Rost müssen drüber kommen und wegfressen und gestohlen wer-

den, daß doch keinem gelinget, der so geitzet und krazet; und wenn ein Bauer schon viel gesammlet hat, muß ers doch nicht brauchen, stehet ihm auch nicht an, sondern muß vergraben, daß es weder ihm, noch andern zu Nutze komme, ohne daß die Würmer dran nagen und beissen, oder den Landsknechten und Juncker Scharrhansen zu Theil werde, daß es ja nicht besser angelegt werde.

So will nun Christus mit diesen Worten uns aus dem Sinn reden, daß wir nicht so geitzen nach dem Mammon, und redet so verächtlich und schmählich davon, daß er ihm nicht könnte nehrlicher reden. Denn was ist das vor ein Gott, der nicht so viel vermag, daß er sich des Rosts und der Motten erwehren könnte, sondern muß sich täglich wegfressen und verzehren lassen und da liegen jedermann zum Raube, daß ihn frisset, was drüber kömmt, und ein jeglicher Dieb wegträget. Das ist ja verdrüßlich, einen solchen ohnmächtigen Gott haben, der Rost, Motten und Dieben unterworfen, der doch die ganze Welt regieret. Darum sollten wir uns schämen, daß wir solche Leute sind, die sich an solchen rostfressenden Schatz hängen und alle ihren Trost drauf setzen. Weil ihr denn solches wisset (will er sagen), so setzet euer Hertz nicht darauf, daß ihr auf Erden Schätze sammlet, sondern laßt euch gnügen an dem, was euch Gott hier gibt, und setzets in die Gefahr, daß euch möge umkommen oder genommen werden. Denn es wird nichts anders draus, sonderlich wer da will ein Christ seyn und seinen Herren bekennen oder predigen, der muß alle Stunden gewarten, daß man ihn austbeisse und verstosse, als

der die Welt und alle Teufel hat auf sich geladen. Soll ers denn ausführen, so muß er einen Muth fassen, daß er ihre Schätze und Güter verachten könne und einen andern, bessern Schatz wisse.

Darum spricht er: **Sammlet euch Schätze im Himmel**, das ist, laßt der Welt ihre rostfressige, räuberische und diebische Schätze, als die nichts bessers werth ist, daß sie ihre Lust und Trost daran habe. Aber ihr, so nicht von der Welt seyd, sondern gen Himmel gehöret, und durch mein Blut dazu erkauft seyd, daß ihr ein ander, ewig Gut sollt haben, das euch bereit und bestellet ist, lasset euer Hertz hier nicht gefangen nehmen, sondern, ob ihr in solchem Amte und Stande lebet, daß ihr müßt damit umgehen, daß ihr nicht daran hänget, noch ihm dienet. Trachtet aber darnach, wie ihr jene Schätze kriget, die euch im Himmel beygelegt sind. Denn das sind rechte Schätze, da nicht Motten noch Rost können zukommen, und wohl sicher sind vor allem, was fressen und stehlen kann. Denn sie sind so gelegt, daß sie immer ganz und frisch bleiben, und so verwahret, daß niemand darnach graben kann.

Wer nun will ein Christe seyn, der mag ihm diese Reitzung und Rhetorica lassen gefallen. Denn es sollte ja einem geitzigen Wanst gefallen und sein Hertz lachen, wenn man ihm einen solchen Schatz zeigete, den kein Rost fressen und kein Dieb stehlen könnte. Aber die Welt soll solches nicht achten, weil sie es nicht siehet noch tappet, sondern bleibet an dem Golde und Silber hangen, das sie siehet

gleissen, ob sie wol weiß und siehet, daß es nicht eine Stunde sicher ist vor Rest und Dieben. Aber wir predigen auch denenselben nicht. Wer sich nicht will an Christi Wort halten und sich richten nach dem unsichtigen Schatz, der fahre immer hin, wir wollen niemand mit den Haaren herzuziehen. Aber siehe zu, wenn diß dazu kömmt, daß du sollst und mußt davon fahren, so ruffe denn deinen Schatz an, den du gesammlet hast und deinen Trost darauf gesetzt, und siehe, was du daran habest und dir damit geholfen sey.

Aber es gehet, wie geschrieben stehet Ps. 76, 6. Die reichen Wänste, die dem Mammon gedienet hatten, da sie sollten sterben, da funden sie gar nichts. Das ist ja ein schrecklich Ding, daß die, so ihr ganzes Leben dem Mammon gedienet, und um seinetwillen manchem Unrecht und Schaden gethan und Gottes Wort verachtet, doch in der Noth nicht ein Haar breit konnten geniessen. Da werden ihnen erst die Augen aufgethan, daß sie in eine andere Welt sehen und um sich tappen nach dem, was sie gesammlet haben zum Vorrath, so finden sie nichts und läßt sie mit Schanden leer hinfahren: so wird ihnen denn so angst und bange, daß sie darüber vergessen, was sie gesammlet haben, und im Himmel auch nichts finden. Und geschieht ihnen eben, wie Christus, Luc. 12, 19. 20., sagt von dem Reichen, der einmal einen köstlichen, guten Herbst erlebet hatte, daß er die Scheuren wollte abbrechen und gröſſer machen, und dachte, nun gute Tage zu haben, und sprach: Liebe Seele, du hast nun grossen Vorrath auf viele Jahre,

redt: Entweder er wird einen haſſen, und den andern lieben; das andere: oder wird einem anhangen (das iſt Gott), und den andern verachten. Da ſpricht er nicht ſchlechts: Er wird einen lieben; ſondern zeigt die That und Werck der Liebe mit dem Wort: anhangen. Denn wer Gott und ſein Wort ſoll lieben, dem wirds nicht ſo geringe ankommen, ſondern oft widerwärtig unter Augen ſtoſſen, und eine ſolche Liebe werden, die ihm der Satan oft wird ſauer und bitter machen. Darum gehört dazu, daß man könne veſt halten und hangen an Gottes Wort, und ſich nicht laſſe davon reiſſen, ob gleich ſich unſer eigen Fleiſch und Exempel der ganzen Welt, ſamt dem Teufel dazu, dawider ſetzet, und ſich unterſtehet, uns zu nehmen. Und muß wahrlich ein Mann und ritterlicher Muth da ſeyn, der ſich allein wider ſo viel Feinde ſetzen und beſtehen ſoll; ja es muß eine groſſe Brunſt und Feuer der Liebe ſeyn, die ſo brenne, daß der Menſch alles kann laſſen fahren, Haus und Hof, Weib und Kind, Ehr und Gut, Leib und Leben, ja dazu verachten und mit Füſſen treten, daß er nur den Schatz behalte, den er doch nicht ſiehet und in der Welt verachtet iſt, ſondern allein im bloſſen Worte vorgetragen und mit dem Hertzen gegläubet wird.

Doch will er damit nicht, daß man nicht Geld und Gut haben und nehmen ſoll, oder, wenn mans hat, wegwerfen ſolle, wie etliche Narren unter den Philoſophen und tolle Heiligen unter den Chriſten gelehret und gethan haben. Denn er läſts wol geſchehen, daß du reich ſeyeſt,

aber die Liebe will er nicht dran gehänget haben; wie David gelehret und mit seinem Exempel bewiesen hat: Fällt euch Reichthum zu (spricht er Ps. 62, 11.), so hänget das Herz nicht dran. Das ist ein solcher Muth, der mitten im Geld und Gut, von Gott gegeben, kann das Herz frey behalten, (welches die Welt nicht kann,) und wo es will sein Herz an sich locken, (wie denn die schönen Gülden und weissen silbernen Becher und Kleinod freundlich anlachen,) und von Gottes Wort reissen: so kann ers mit Füssen treten und so sehr verachten, als die Welt dränget und dagegen den himmlischen Schatz verachtet. Summa, es muß ein Mann seyn, der des Mammons Herr sey, daß er ihm zu Füssen liegen müsse, er aber niemand unterworfen noch zum Herrn habe, denn Gottes Wort. Aber das ist dem Häuflein gepredigt, die da Christo gläuben und sein Wort für wahr halten; mit den andern wird nichts daraus.

25. Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet.

Der Herr nimmt ihm Raum, und machet eine grosse, starcke Predigt wider dieses schädliche Laster, weil es gemeiniglich neben dem Evangelio gewaltiglich einreisset, und nicht allein die Welt, sondern auch die Christen sehr anfichtet, sonderlich aber die, so da Gottes Wort predigen sollen, und um desselben willen in allerley Gefahr sitzen, verachtet und verdruckt von der Welt, daß sie nach dem Fleisch wohl Ursache hätten, zu sorgen. Denn wer ein Christ will seyn und seinen Herren bekennen, der macht

Geiz erfossen, wie denn er sie immer mußte schelten; und alle Propheten wenn sie vom Glauben ausgeprediget haben, so ist nichts, denn eitel Strafen und Schreyen über den Geiz, wider ihre Prediger und falsche Propheten eben sowol, als den gemeinen Haufen. Aber es half auch nichts, ohne bey wenigen, die noch dabey behalten wurden, um welcher willen Christus und wir alle noch müssen predigen, und die andern fahren lassen, weil sie wollen des Teufels seyn.

Nun, diesen Spruch hat Christus auch mehr denn einmal gebraucht, als einen gemeinen Spruch, nicht allein auf den Geiz, sondern auch auf andere Stücke, sonderlich auf die Lehre. Denn in der Lehre gehets so zu, daß die Rottengeister und Lügenprediger vorgeben, sie meynens von ganzem Herzen und rechtem Ernst, und suchen Gottes Ehre und der Seelen Heil, daß niemand so sehr rühmet und schwöret, als sie. Da hält er ihnen vor die Warnung: Siehe dich vor, daß dein Auge einfältig und nicht ein Schalksauge sey, das ist, daß deine Meynung und Stöhmen recht und nicht ein heimlicher Schalck sey, und dich selbst nicht betrüge mit falschem Wahn und Gedancken.

Deß müssen wir ein wenig weiter den Text ansehen und grob anzeigen mit Exempeln (wiewol es nicht möglich ist, alles zu erdencken, wie mancherley sich der Schalck verbrehen und behelfen kann), auf daß man sich lerne dafür hüten. Denn es ist auch bey den Christen eine gemeine Anfechtung, daß niemand gläubt, daß so wenig Leute rein

nach dem Evangelio erinnern kann. Davon schreibt Paulus 1 Cor. 14, 34: Eure Weiber lasset schweigen in der Gemeinde, wenn nemlich Männer da sind. Und bald darauf folgt v. 40: Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen unter euch. Item, so lesen wir in der Apostelgeschichte, daß Petrus zuerst geprediget habe, nach ihm aber Jacobus aufgetreten sey. So predigten Paulus und Barnabas wechselsweise ꝛc.

Hier hat er ebenfalls von der Beichte geredet, wie er oben von der öffentlichen Beichte geschrieben, daß auch jemand einen andern privatim könne absolviren.

3. Die vierte Pflicht eines Priesters ist, die Sünde des Bruders tragen, wie Christus unsere Sünde getragen hat: Und also heissen die Werke gut, nicht weil sie mir, sondern meinem Nähesten gut sind; wie Christo die Dornenkrone nicht heilsam gewesen, sondern uns. Und so muß man von allen unsern andern Werken urtheilen, die sich auf den Nähesten beziehen.

4. Nun wollen wir auch von den leiblichen Werken handeln. Paulus schreibt an die Galäter [c. 6. v. 2.]: Einer trage des andern Last, es seyn nun Sünden, oder es sey Armuth ꝛc. So spricht Christus Matth. 11. v. 28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch tragen helfen ꝛc. So müssen alle Werke erwiesen werden; als: Du nimmst ein Weib, damit du deinem Nähesten nicht schaden mögest durch Ehebruch. So ist zu reden von Fürsten, Amtleuten, Künstlern; sie müssen alles thun zum Nutzen des Nähesten, und zur Uebung des Leibes, daß der Leib nicht geil werde gegen den Nähesten, durch Ehebruch ꝛc. oder daß der Leib geschickter werde, dem Nähesten zu dienen. Aber wenn du nun Glauben und Liebe hast, so folgt das liebe Creuz, jedennoch aber wird im Creuz die Hoffnung allezeit bleiben.

Hier hat er den Irrthum vom Ehestande abgehandelt.

5. Christus, der die Menschen geschaffen, hat sie geschaffen ein Männlein und ein Fräulein. Die aber Jungfrauen blieben sind, das ist aus besonderer Gnade und über die Natur geschehen. Paulus spricht 1 Cor. 7. v. 7. 9: Ich wollte alle Menschen wären, wie ich, das ist, ledig; wer sich aber nicht enthalten kann, der freye; es ist besser freyen, denn Brunst leiden. Und abermals v. 5: Entziehe sich nicht eines dem andern, daß euch der Satan nicht versuche.

6. Darnach sollt ihr von den Auserwählten dieses wissen. Niemand weiß, ob er Haß oder Liebe werth ist. Aber du hast zweyerley vor dir, nemlich seinen verborgenen Rathschluß, und seine Gebote. Nun hat er dir geboten, daß du liebest und gläubest. Dieses thue du, und laß indessen die Gnadenwahl dahinten. (Prædestinatio, Vorsehung GOttes.)

Hierbey gab er ein Exempel von einer Mutter und einem Kinde, dem sie erstlich Milch, und darnach härtere Speisen gibt ꝛc.

Also nehmet auch ihr anjetzt die Milch des Glaubens und der Liebe, ehe ihr den sehr starken Wein der Vorsehung nehmet. Thut derohalben nur, wie Christus saget [Matth. 18. v. 3.]: Es sey denn daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder ꝛc. Gib du nur wohl Achtung, und fange von Christo an, der dir gegeben ist, daß du an ihn gläubest, und ihn liebest. Solchergestalt wirst du endlich alles freywillig über dich nehmen, was GOtt mit dir schaffen wird, und wenn du nach GOttes Willen thust, wirst du schon ein Kind GOttes werden. Also wandle nun, und nicht anders ꝛc. weil er nemlich spricht [Joh. 14, 6.]: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das merke wohl.

davon sind; denn die Heyden und andere machens fein grob, daß mans wohl greifen kann.

Daß nun Christus spricht: Das Auge ist des Leibes Licht, ist von dem natürlichen Leibe genommen. Wenn der kein Auge hätte, so hülfe keine Sonne, wenn sie noch hundertmal so helle schiene. Darum hat der Leib kein ander Licht, das ihn führen und weisen möge, denn das Auge; weil er damit sehen kann, darf man nicht sorgen, daß er muthwillig neben der Brücke in die Elbe fahre, oder durch Hecken oder Büsche gehe, oder ins Feuer, oder unter die Spiesse laufe; denn das Licht verwahret ihn wohl vor Gefahr und Schaden. Wer aber kein Auge hat, und soll gehen, der gehet über Holz und Stein, bis er fället und den Hals stürzet, oder im Wasser ersäuft; denn es ist kein Licht, sondern eitel Finsterniß da.

Also (will er sagen) gehet es auch im Christlichen Wesen, sonderlich mit dem Geiz. Da siehe zu, daß dein geistlicher Leib habe ein Auge, das ist, eine rechtschaffene, gute Meynung und Verstand, daß du wissest, wie du gläubest und lebest, und nicht dich selbst verführest mit falschem Wahn und Dünckel. Als zum Exempel, wenn du so denckest: Ich will arbeiten und etwas thun, daß ich etwas erlange und mich nähre mit Weib und Kind, mit Gott und Ehren; und gibt Gott, daß ich meinem Nächsten auch kann dienen und helfen, das will ich gerne thun. Siehe, das ist das Licht oder geistlich Auge, aus Gottes Wort, das dir zeiget, was deinem Stand zugehöret und dich weiset, wie du ihn führen und darinne leben sollst. Denn

das ist recht und muß seyn, weil der Leib hier lebet, daß ein jeglicher etwas schaffe, daß er sich nähre und Haus halte.

Aber da siehe nun zu, daß solch Auge nicht ein Schalck werde und dich betrüge, sondern daß du es thust einfältiger Meynung, und allein das vorhabest, daß du arbeitest und thust, was dein Stand fordert, zur Nothdurft für dich und den Nächsten, und nicht unter solchem Deckel etwas anders suchest, nemlich, wie du deinen Geiz damit füllest. Denn darauf ist Fleisch und Blut ein Meister, das solches Lichts mißbrauchet und zum Schein vorwenden kann. Als wenns nun angehet, daß du etwa eine Nahrung vor dich bracht hast, daß dir solches geliebet, und nur denckest, wie du es beyeinander behaltest und gröser machest, und wo du einen Gülden hast, noch gerne zehen dazu härtest: siehe, da läuft das Schalcks Auge mit, das nicht allein sehet auf die Nahrung und Nothdurft, sondern auf seinen Geiz, und kann sich doch fein schmücken, daß es nicht den Geiz suche, sondern thue, was ihm Gott befohlen hat, und nehme an, was Gott gibt.

Wohlan, da kann dir niemand ins Herz sehen und dich richten; aber siehe du selbst zu, daß dein Auge nicht ein Schalcksauge sey. Denn es ist bald geschehen, und liebet mächtig sehr; sonderlich wenn man fühlet, was es zuträgt und gewinnt, so ist die Liebe durstig und wird nimmer satt, und die Natur ohne das sonst dazu geneigt; so kömmt denn Huren und Buben zusammen, und gehet, wie es gehen soll, daß es wahr ist, wie man sagt: Occasio facit

furem. Geld macht Schlicke. Darum warnet Christus die Seinen so fleissig. Denn die Welt ist ein lauter Hurenhaus und gar in diesem Laster versenckt; und wir auch selbst müssen darinnen leben, und solche Exempel und Reitung uns anficht, daß wir in grosser Gefahr stehen und wohl vorzusehen haben, daß wir uns den Teufel nicht lassen treiben.

Wenn nun dein Auge einfältig ist, spricht Christus, so ist dein ganzer Leib Licht, das ist, alles, was du thust und lebst in äusserlichem Wandel, nach deinem Amt und Stande, das ist alles rechtschaffen, gehet nach Gottes Wort, aus rechter Meynung, daß es leuchtet, wie die Sonne vor Gott und Menschen, und bestehet vor aller Welt, und ist alles, was du thust, köstlich, und kannst mit gutem Gewissen des zeitlichen Guts brauchen, als redlich und göttlich gewonnen. Wiederum, wenn dein Auge ein Schalck ist, daß du nicht darinn handelst, wie dein Amt und Gottes Befehl gibet, sondern trittest aus der Bahn, und denckest nur, wie du deine Lust und Liebe zum Geld büssest: so ist dein ganzer Leib finster, und alles, was du thust, vor Gott verdammt und verloren, ob du gleich vor der Welt ein frommer Mann gescholten wirst. Denn der Leib lässet sich führen mit seinem ganzen äusserlichen Wesen und Leben, wie ein Blinder, und kann nicht anders gehen noch leben, denn wie das Auge führet.

Also will er uns gewarnet und eines jeglichen Gewissen befohlen haben, daß er zusehe, wie seine Meynung und Hertz stehet, daß er ihm nicht selbst einen schönen und doch

falschen Gedancken mache, als habe er gute, redliche Ursache und gut Fug und Recht, so zu scharren und geitzen, und Gott eine Nase drehe, als sollte er den Schalck nicht mercken. Als sollte er sagen: Du magst dich schmücken, wie du willt; aber betreugst du Gott, so hast du einen weisen, klugen und dazu einen erfahrnen Mann betrogen. Siehe aber, daß du dich nicht selbst betreugest, und aus deinem Licht ein Schalcksauge werde, das dein ganzes Leben finster und bey Gott verdammt macht; denn er hat ein rein, scharf Gesicht, wird sich nicht so lassen tauschen mit deiner angestrichnen Farbe.

Solche Warnung beschleust er nun mit einem Drauwort, zu schrecken, daß man nicht so leichtlich brauche derselben schönen, gedichteten Meynung, und spricht (V. 23): **Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selbst seyn?** Das ist, ob du dir wol kannst solche feine Gedancken schöpffen, du wolltest nicht sammlen zum Geiz, wie die andern, sondern wolltest es so machen, daß du es vor Gott und der Welt vertheidigen könnest, daß es nicht soll geitzen heissen, und lebest doch eben also, und machest dir so ein eigen Licht im Hertzen: siehe aber eben zu, daß diß Licht auch nicht Finsterniß sey, nicht allein, daß es ein lauter Geiz ist im Hertzen, sondern auch, daß du es noch wilst zudecken, als mit dem Licht, daß es nicht soll Geiz heissen, und also eine zwiefältige Finsterniß wird, viel gröber, denn vor je.

Gleichwie das eine grosse Finsterniß ist gewesen unter

dem Pabstthum, so das Licht der Christlichen Lehre gar wegnimmt, daß sie nichts anders gelehret haben, denn durch Wercke Sünde wegzunehmen und selig werden; aber wenn mans noch erst vertheidiget und rühmet, es sey die rechtschaffene, göttliche Lehre, und wer anders sagt, der sey ein Ketzer, und verbiete Gottesdienst und alle gute Wercke: da wird es erst stockfinster, daß man solche Finsterniß und Irrthum schmücket mit dem Namen der Wahrheit, und also die Finsterniß gröſſer macht durch das zugesetzte Licht. Eben als wenn man den Teufel kennet, daß er der Teufel ist, und machet einen Gott aus ihm: das heißt Finsterniß mit Finsterniß überzogen, und doch helle und Licht, ja die Sonne selbst seyn.

So schleußt nun Christus: Wenn solche Meynung und Lehre, die man für Licht hält, selbst Finsterniß ist, wie groß wird dann die andere Finsterniß seyn, so diese mitbringt, nemlich daß man dieselbige Lehre treibt und darnach lebe? Also hier, wenn der Geiz bestanden hat, daß er scharret und traget, der hat schon eine Finsterniß im Herzen. Wo er aber zuführet und schmückt sich, daß es nicht gegeizet heisse, und nimmt also das Gewissen hinweg, daß man ihn nicht soll strafen, das heißt erst eine rechte doppelte Finsterniß. Gerade als ein Narr, der da will klug und seiner Thorheit ungestraft seyn, den heißt man erst einen groſſen, groben Narr; oder eine scheußliche Metze, die da will schön seyn, und sich mit ihrem scheußlichen Muster herfürputzet, das ist erst noch schwärtzer und schändlicher gemacht. Und sind zwar alle Menschen also

geschickt, daß niemand will seine Sünde gestraft haben, sondern machen alle einen Deckel, daß mans soll loben und für köstlich ansehen, und also aus einer schlechten Sünde eine zwiefältige machen.

Wo nun solches geräth in geistliche Sachen, da thuts den grossen, mörderlichen Schaden. Denn derselbe Stand kann nicht leichtlich rechte Maaß treffen; sondern, fällt man aufs Evangelium, so wird man wohl alzu milde mit Geben; wiederum, wo man davon fället, so ist auch kein Aufhören mit Geizen, wie es vorhin und bisher gangen ist; da man angefangen hat zu geben, ist es mit Haufen zugeschneyet, zu Kirchen, Gottesdienst und geistlichen Gütern, wie vorzeiten die Käyser und Fürsten guter Meynung ganze Lande dazu geschencket und gestifftet haben, jetzt aber wiederum schier niemand einen Heller gibt, und geizet alles zu sich, als fürchte man Hungers zu sterben.

So haben auch bisher die Mönche, Pfaffen und Domherrn gethan, die niemand hat können erfüllen mit Geben. Hat einer gesammelt zwey, drey, vier Lehen, so hätte es gerne noch so viel gehabt, und doch alle den schönen Deckel geführt: Ob ich wol zur Noth genug hätte mit einem Pfründe, Pfarre oder Bißthum, doch gehört auch dazu, daß ich meinen Stand ehrlich führen könne, als ein Fürst, Edelmann, oder sonst ein Prälat. Da gehet dann Fenster und Thür auf, daß er scharret und nimmt, was er nur kriegen kann, alles dazu, daß er seinen Stand ehrlich führe; und ist doch das Licht angezündet, daß es nicht mehr muß heissen seinen Geiz gesucht, sondern zu Erhal-

dir einer dein Haus oder Kasten aufbräche, und nähme, was er finde, und wollte darnach sagen, er wollte eine Partecken davon zum Almosen geben: so gib von dem, was dein ist; denn er spricht: Ich bin dem Opfer feind, das vom Raube kömmt. Hast du, so gib was du willst; hast du nicht, so bist du entschuldigt. Wenn du aber so geitzest und scharrest, daß du geben könnest, und vorwendest, du thust es darum: so ists nicht dein Ernst, sondern ein Licht, das du dir selbst anzündest aus der finstern Latern, Gott und den Leuten eine Nase zu machen.

Aber wer könnte es alles erdencken, was jetzt in allen Ständen und Händeln solcher Tücke regiret und gebraucht wird? Denn was ist die Welt, denn ein grosses, weites, wildes Meer aller Bosheit und Schalckheit, mit gutem Schein und Farbe geschmücket, die man nimmermehr ausgründen kann, sonderlich je zur letzten Zeit, welches ist ein Zeichen, daß sie nicht lange stehen kann, und gar auf der Gruben gehet. Denn es gehet, wie man sagt: Je älter, je ärger; je länger, je ärger! und wird alles so geitzig, daß schier niemand vor dem andern nicht Essen und Trincken kann haben, obgleich alles genug von Gott gegeben wird. Aber das ist der Lohn des Undancks und Verachtung, so man dem Evangelio erzeigt, wie ich gesagt habe. Wer vom Evangelio fällt, der muß so vom Teufel besessen werden, daß er nicht kann genug geizen, gleich als wiederum, wer das Evangelium recht im Herzen hat, der wird milde, daß er nicht alleine das Scharren läßt, sondern alles gibt und wagt, was er soll und kann.

Wohlan, wir müssen doch die Welt lassen Welt bleiben, und ob sie lange alles zu sich zeihet, muß sie es doch zuletzt hinter sich und uns auch etwas lassen; oder ob wir gleich bey ihr müssen Armuth und Kummer leiden, so haben wir dennoch nicht übel getheilt, wie Isaac und Jacob mit ihren Brüdern. Sie haben der Welt Gut und alle Freyheit vom Zwang und Plagen des Pabstthums, durch uns erworben, daß sie thun, was sie wollen. Das ist Ismaels Theil, eine Flasche mit Wasser, die ihm Abraham an Hals hieng, und ließ ihn streichen. Wir aber haben ein ander Theil, das heißt geistlich Gut und himmlischer Segen, und sind also fein geschieden. Ihr groß Gut, das sie haben, lassen wir ihnen gerne, und wollens nicht, ob sie es uns gleich nachwürfen; wiederum, mögen sie der geistlichen Güter nicht, so wir haben. So behalten wir Grund und Boden, und das Erbe, das uns ewig bleibt, und lassen sie hoch trotzen mit ihrer Partecken, die heut oder morgen vergehet, und sie um derselben willen sich selbst unsers Erbes berauben, das wir ihnen doch gerne gönneten. Berauben sie uns dagegen ihres Theils, so haben wir allzeit so viel, daß wir uns des Schadens wohl erholen können.

Deß laßt uns aber gewarnet seyn, daß wir nicht mit der Welt in das falsche Licht gerathen, das ist das Schalcksauge, welches das rechte Licht auslöschet, und zwiefache Finsterniß draus machet. Und siehe, daß der Geiz dich nicht auch betrete mit solcher süsser Meynung und schöner Farbe, daß du dich oder deine Kinder wollest in einen ho-

hen, ehrlichen Stand bringen, und nur viel mitgeben, ihren Stand zu beſſern und erhöhen. Wie denn der Geiz je länger je weniger ſatt wird, ſondern immer höher und weiter trachtet, und niemand ſich läßt an ſeinem Stande genügen, ſondern wer ein Bürger iſt, wollte gerne einen rittermäßigen Stand führen, ein Edelmann wollte gerne Fürſt ſeyn, und ſo fort, ein Fürſt wollte gerne dem Kayſer gleich fahren. Willſt du aber recht fahren als ein Chriſt, ſo hüte dich vor ſolcher Meynung, als vor der ſchändlichſten Finſterniß, und richte deine Nahrung alſo, wo dich Gott ſegnet, daß dirs zuſchlägt, daß dein Nachbar auch neben dir ſich nähren und dein genieſſen könne, daß du ihm deine milde Hand reicheſt. Denn wo du dich läßt das Schalcksauge betrügen, ſo haſt du ſchon Gottes Wort verloren, als durch das Licht ausgetrieben, und kömmt eine dicke Finſterniß zur andern, das dich gar blind und verſtockt macht, daß dir nicht mehr zu helfen iſt.

24. Niemand kann zweyen Herren dienen, entweder er wird einen haſſen, und den andern lieben.

Da ſchleußt er aus der Maaßen ein ſchrecklich Urtheil über die Geitzigen, zuvor über ſeine Jüden, welche waren die rechten Geitzwänſte, und doch wollten heilig ſeyn und groſſe Gottesdiener, gleichwie unſere Pfaffen und Geiſtliche. Er will ſagen: Ihr meynet, ihr ſeyd wohl dran und dienet Gott mit groſſem Ernſt, und ſeyd doch daneben geitzige Schelmen, daß ihr alles um des Mammons willen thut, ob ihr gleich auch Gott dienet. Es heißt aber alſo: Niemand kann zweyen Herren mit einander dienen. Wollet

ihr Gottes Diener seyn, so könnt ihr dem Mammon nicht dienen. Das heißt er aber zween Herren, die da wider einander sind, nicht, die da miteinander regieren. Denn das ist nicht widereinander, wenn ich dem Fürsten oder dem Käufer, und Gotte auch diene; denn es gehet ordentlich von einem auf den andern, daß, wenn ich dem Untersten gehorche, so diene ich dem Obersten auch. Gleich als ein Hausvater seine Hausfrau oder Kinder zum Gesinde schickt, und durch sie bestehlet, was sie thun sollen; da sind nicht viel, sondern alles ein Herr und von einem Herrn. Wo aber zween Herren widerwärtige Befehle thun, die sind widereinander, als Gott und der Teufel. Gott spricht: Du sollst nicht geizig seyn, noch einen andern Gott haben; so sagt der Teufel dagegen: Du magst wol geizen und dem Mammon dienen.

Solches lehret auch die Vernunft selbst, daß es sich nicht leidet, zween ungleichen Herren zugleich dienen. Wiewol es die Welt meisterlich kann, und heißt auf Deutsch: den Baum auf beyden Achseln tragen, und kalt und warm aus einem Munde blasen. Aber dennoch ists nicht gebienet, und muß auch die Vernunft sagen, daß solche müssen Verräther und Schälcke seyn. Denn wie würde dirs gefallen, daß du sollst einen Knecht haben, der von dir Sold und Lohn nähme, und mit einem Auge auf einen andern sähe, und nichts darnach fragte, wie dirs gienge, sondern, wenn es heut oder morgen wollte übel gehen, daß er dorthin sprünge, und liesse dich sitzen.

Darum ist recht gesagt: Wer da ein frommer Knecht

Am Tage Philippi und Jacobi.

Ein Sermon, gehalten in Zwickau.

Innhalt.

Von den falschen und wahrem Wege zu GOtt.

1 Von den falschen Wegen 1. §q.
2 von dem wahren Wege 2-5
* wo der Glaube iſt, da folgen auch die Werke 6.

1.

Die ganze Welt bemühet ſich darum, daß ſie GOTT, und den Weg zu ihm erkennen möge. Allein es begegnen dem, der ihn durch menſchlichen Fleiß und Vernunft erforſchen will, zweyerley. Die GOtt aus der Vernunft in der Schrift erkennen wollen, weichen entweder zur Rechten aus, oder fallen zur Linken in Verzweifelung. So hat Adam im Paradieſe GOtt erkannt. Dieſe erkennen GOtt nach ſeiner Gerechtigkeit, und Heiligkeit: aber ſie erkennen ihn nicht als einen Mittler.

2. Allein, der wahre und göttliche Weg iſt, von Chriſto anfangen, welcher Menſch worden iſt. Hier ſehet ihr, wie Chriſtus die Gedanken der Jünger rühret, die GOtt den Vater aus der Vernunft erkennen wollten. Hierwider ſpricht er: Nicht alſo, ſondern, ich bin der Weg, nemlich durch meinen Tod und Auferſtehung; alſo muß es gehen Thoma, alſo Philippo. Dieſe hat er vom Vater auf ſich zurücke gezogen. Und das gehet alſo zu: Ich muß mir Chriſtum mit den Augen des Glaubens vorſtellen, und ihn im Glauben, nicht mit dem Leibe ſehen. Das Evangelium beſchreibet uns Chriſtum allenthalben alſo, daß er gekommen ſey nicht um ſeinet- ſondern um unſertwillen, und daß er um unſertwillen alles gethan habe: alſo, daß wir, wenn wir dieſes an Chriſto betrachten, zu ſeiner und des Vaters Liebe kräftig gezogen werden. Sollte dieſes, daß Chriſtus ſolches alles um unſertwillen gethan hat, unſer Herz nicht brünſtig machen? Das iſt der wahre Weg zu GOtt, und kein anderer. Wenn ich nun dieſes gläube, und bey mir bedenke, daß der Menſch Chriſtus dieſes um meinetwillen gethan, und zwar nach dem Willen des Vaters; ſo werde ich alsdenn durch Chriſtum zur Liebe und Erkenntniß des Vaters gezogen. Pſ. 103, 13: Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet ꝛc. Denn das heißt nicht GOTT erkennen, wenn ich durch Leſen ſeine Weisheit, Allmacht und alle ſeine Wunder erkenne. Denn eine ſolche Erkenntniß ſtürzet in Verzweifelung. Aber das heißt GOtt wahrhaftig erkennen, wenn der Vater erkannt wird durch Chriſtum, und durch dieſe Erkenntniß weichet alle Verzweifelung. Denn, iſt GOTT für uns, wer mag wider uns ſeyn. [Röm. 8. v. 31.] Weder Tod, noch Sünde, noch Hölle kann mich ſchrecken.

3. Es fallen aber auch durch dieſe Erkenntniß auf einem andern Wege zur Rechten diejenigen, die GOtt mit ihrer Vernunft begreifen wollen. Nun aber iſt Chriſtus der geiſtliche Weg, wenn man nemlich betrachtet, daß durch Chriſti Blutvergieſſen, Tod und Auferſtehung alles wieder gut gemacht, und ich weiß, daß Chriſtus dieſes alles für mich gethan habe, maſſen er keines Dinges bedurft hat. Und wenn ich nun Chriſtum alſo

ist und treulich dienen will, der muß sich nicht an zween Herren hängen, sondern so sagen: Ich bin an des Herrn Brod, dem will ich dienen, so lange ich bey ihm bin, und sein bestes verschaffen und an keinen andern kehren. Aber wenn er hier will austrogen, und dort stehlen, da gehöret der Hencker zu. Denn die Hühner soll man todtschlagen, die heime essen gehen, aber anderswo Eyer legen. Also thaten die Jüden auch, meyneten, Gott sollte sie für grosse Heiligen halten, und sich wohl lassen gnügen, wenn sie im Tempel opfferten und schlachteten ihre Kälber und Kühe, ob sie gleich dieweil geizeten, wo sie konnten, bis sie auch vor und in dem Tempel ihre Krämerey trieben und Wechselbäncke aufrichteten, daß man nur flugs zutragen und niemand ungeopffert davon gehen sollte.

Wider solche setzet nun Christus diesen Spruch, daß ihm niemand vornehme, daß er wolle Gottes und des Mammons Diener seyn. Es ist nicht möglich, seinen Dienst, so er gestifftet hat, zu erhalten, wenn du dem Mammon noch willst geitzen. Denn Gottesdienst ist, daß man allein an seinem Worte hange und alles daran setze. Wer nun darnach will leben und dabey bleiben, der muß kurtzum dem Mammon auffsagen. Denn das ist gewißlich, sobald ein Prediger oder Pfarrherr geitzig wird, so ist er kein nütze mehr, kann auch nichts Gutes predigen. Denn er muß sich scheuen und darf niemand strafen, läßt ihm schencken und das Maul stopffen, daß er die Leute lasse thun, was sie wollen, will niemand erzürnen, sonderlich was groß und gewaltig ist, und läßt also seinen Dienst

und Amt anstehen, das da fordert, die Bösen zu strafen. Also auch, wenn ein Bürgermeister oder Richter, oder wer ein Amt hat, soll seines Amts warten, und zusehen, daß er recht gehe: so muß er nicht viel dencken, wie er reich werde und seinen Genieß davon habe. Ist er aber des Mammons Knecht, so läst er sich stechen mit Geschencken, daß er blind wird, und sihet nicht mehr, wie man lehrt. Denn er dencket: Soll ich diesen oder jenen strafen, so wird man mir feind, und möchte das Meine drüber verlieren. Und ob er wol einen köstlichen Dienst hat, und sitzt in dem Amt, das ihm Gott befohlen und gegeben hat, kann ers doch nicht vollführen und treiben; das macht der Mammon, der ihm hat sein Hertz besessen.

So gehets nun in der Welt allenthalben, daß sie meynet, es sey ein geringes und keine grosse Gefahr um den Mammon, und machet ihr einen schönen, süssen Gedancken, sie könne dennoch wohl Gott dienen; und ist doch eine schändliche Plage, dadurch der Teufel den Menschen bienbet, daß er seines Amts und Diensts nicht mehr wahrnimmt, und gar im Geiz erstarret, allein darum, daß er Sorge hat, man werde ihn nicht ehren, geben, oder schencken.

Darum stellet Christus (wie gesagt) ein strenges Urtheil, daß man sich nicht mit solchen Gedancken betrüge und so gering in Wind schlage, sondern wisse, wer um des Mammons, Geldes oder Geniesses, und Ehre oder Gunst willen sein Amt nicht treibet, wie er wohl sollte, daß ihn Gott nicht will für seinen Diener erkennen, son-

dern als seinen Feind, wie wir hören werden. Wer aber im Gottesdienst will erfunden werden und sein Amt recht führen, daß er dencke und ein Mannshertze fasse, daß er die Welt mit ihrem Mammon verachten könne; aber nicht aus seinem Busen gewachsen, sondern vom Himmel gegeben, mit Bitten, daß Gott, der dir solch Amt gegeben und befohlen hat, auch nachdrücke und gebe, daß du es ausführen könnest; und lässests dich dünckten, daß du nichts edlers noch bessers auf Erden habest und thun könnest, denn den Dienst, den du ihm thun sollst, und nicht groß achtest, ob du drüber Schaden leidest, oder zu Unrath kommst, und dich deß tröstest, daß du einem grössern Herrn dienest, der dich des Schadens wohl ergötzen kann, und besser ist, denn daß du solltest den ewigen Schatz verlieren um des geringen, zeitlichen Guts willen, das dir doch nicht helfen kann. Denn wenn du einen Herren wählen solltest, wolltest du nicht vielmal lieber dem lebendigen Gott, denn dem ohnmächtigen, todten Schelmen dienen?

Siehe, so thut ein jeglicher Christ, der Gottes Wort hat, daß ers so ehre und halte, und sehe nicht an, ob die Welt verdreußt, oder kein Frommen davon hat, sondern ist so gesinnet: Da liegt Beutel und Taschen, Haus und Hof, hier aber mein Christus; soll ich nun eines verlassen und übergeben, so lasse ich jenes alles hinfahren, daß ich meinen Christum behalte. Das meynet Christus mit den Worten, daß man nicht könne zweyen Herren dienen. Denn es kömmt doch dazu, daß sich die beyde widereinander stossen, und einer dem andern weichen muß. Da-

rum iſts nichts, daß du dich ſchmückeſt mit ſolchen Gedancken, als wolltest du ſie beyde zu Herren behalten, ſondern mußt dich deß friſch erwegen, daß du einen laſſeſt.

Darum liegt es hier an dem Wörtlein: dienen. Geld und Gut, Weib und Kind, Haus und Hof haben, iſt nicht Sünde, allein, daß du es nicht laſſeſt deinen Herren ſeyn, ſondern laſſeſt es dir dienen, und ſey du ſein Herr, wie man ſagt von einem redlichen, feinen, milden Mann: Der iſt ſeines Geldes ein Herr, nicht ſo unterworfen und gefangen, als ein karger Geitzwanſt, der ehe Gottes Wort und alles läßt fahren, hält Hand und Mund inne, ehe er ſein Geld in die Gefahr ſetzet. Das iſt ein weibiſch, kindiſch und knechtiſch Herz, der um des ſchändlichen Mammons willen, deß er nicht darf brauchen noch genieſſen, den ewigen Schatz verachtet und läßt, gehet doch dieweil ſicher dahin, denket, er könne zu Gottes Wort noch allzeit wohl kommen, reißt dieweil zu ſich, was er kann, daß er ihm keinen Heller laſſe abgehen um Gottes willen, bis ſo lange, daß er je tiefer im Geiz verſinkt, und je weiter von Gottes Wort kömmt, und zuletzt ihm gar feind wird.

Denn Chriſtus hat harte Worte geſetzet und das Urtheil dürre geſprochen, als er ſagt: Entweder er wird einen haſſen, und den andern lieben, oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Das iſt ſo viel geſagt: Die ſchändliche Liebe zu dem Mammon machet Gottes Feinde. Wie denn etliche unſerer Pfaffen öffentlich ſprechen: Es wäre wol eine feine Lehre, aber ſie thut Schaden; darum iſt man ihr feind, und nicht unbillig

(wie sie meynen), denn sie gibt Ursache dazu. Aber der Mammon ist ein feiner Gott, der thut nicht Schaden in der Küchen, noch im Beutel. Darum scheidet sich hier die Liebe und Freundschaft über den Worten: Er wird einen hassen, und den andern lieben. Denn es sind zween Herren, die wider einander sind, und sich nicht in einem Hertzen leiden, so wenig als zween Wirthe in einem Hause, daß, wenns zum Treffen kömmt, da man einem dienen und anhangen soll, so muß man den andern erzürnen, oder fahren lassen. So kömmts denn gewißlich, weil man Geld und Gut liebet, daß man Gott feind wird.

Das ist die liebe Frucht des Mammonsdiensts, als sonderlich jetzt zu sehen ist, da der Geitz so durch und durch regieret, daß es eitel Aussatz ist von Geitz, unter Adel, Bauer, Bürger, Pfaffen und Laien. Ist das nicht eine grosse Heiligkeit und schöne Tugend, daß man das beste Stück am Menschen Gott nimmt, und gibts dem Mammon? Denn das ist freylich der höchste Dienst, wozu das Hertz Lust und Lust hat, da gehen alle Glieder und der ganze Leib hinnach, wie Christus droben (V. 21) gesagt hat: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Hertz seyn. Denn was einer lieb hat, dem läuft er gewißlich nach, da redet er gerne davon, da ist alle sein Hertz und Gedancken. Daher auch Sanct Augustin sagt: Was mir liebet, das ist mein Gott. Daraus siehest du, was das für Leute sind, denen Christus den Tittel gibt, daß sie Gottes Feinde sind, die doch so grossen Gottesdienst vorgeben, als seine nächsten Freunde, aber im Grunde nichts sind, denn

rechte Teufelsheiligen, die Gott und sein Wort und Werck von Hertzen hassen und verfolgen.

Denn das heißt wahrhaftig, Gott gehasset, wenn man sein Wort hasset. Das gehet also zu. Wenn man den Menschen strafet um den Unglauben und Geitz, und hält ihm das erste Gebot für: Du sollst nicht andere Götter haben, das ist, du sollst dein Hertz, Lust und Liebe nirgendhin hängen, denn an mich! und er solch Strafen nicht will hören, noch leiden, hebt er an dawider zu scharren und toben, so lange, bis er gar im Hertzen durch bitter wird mit giftigem Haß wider das Wort und seine Prediger. Darum stehet auch im Text der Zehen Gebote ein solch Dräuwort: Ich bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet die Sünde der Väter an den Kindern derer, die mich hassen. Damit er eben dieselben Geitzwänste und des Mammons Diener meynet, wie denn die Schrift den Geitz nennet Abgötterey, oder Götzendienst, Eph. 5, 5. Col. 3, 5. Noch wollen sie (wie gesagt) die gröbsten Heiligen und Feinde der Abgötterey und Ketzer gerühmet seyn, und mit nichten den Namen tragen, daß sie Gott hassen, aber damit werden überweiset, daß sie nicht können Gottes Wort hören, noch sehen, wenn es ihren Geitz angreiffet, wollen schlechts ungestraft seyn; und jemehr man sie strafet und ihnen dräuet, jemehr sie dazu lachen und spotten, und thun, was sie wollen, Gott und jedermann zuwider.

Nun siehe, ist das nicht eine schändliche Plage und greuliche Sünde, die uns ja schrecken sollte, und machen,

daß wir dem Mammon von Herzen feind würden, und uns dafür segneten und flöhen, als vor dem Teufel? Denn wer wollte nicht erschrecken, daß er dahin fallen und solch Urtheil über sich hören sollte, daß er sollte Gottes Feind heissen, der ihn nicht allein verachtet, sondern wollte, daß Gott und sein Wort nichts wäre, daß er nur seine freye Lust und Willen möchte haben, Gott zu Leid und Verdrieß? Denn, rechne du, wie es einem solchen gehen wird, und was er vor einen Mann auf sich ladet, das ihm zuletzt wird viel zu schwer werden.

Und solche sind zwar schon genug geplagt (wie der Text sagt) damit, daß sie so elende Leute sind, daß ihr Herz, Lust, Liebe und Freude ist gar in das heimliche Gemach gesetzt, die da sollte im Himmel seyn, und bey dem, das Gottes ist. Wie könnte sich ein Mensch höher schänden, denn daß er seinen Trost von Gott wendet, der ihm alles Gutes gibt, und ja wohl verdient, daß man ihm hold sey, und stecket sich dem Teufel in Hintern, und seine Lust hat in seinem Stanck und Hölle, und sogar in die höllische Bosheit gerathen, daß er nicht allein Gottes Wort verachtet, sondern so mörderlich feind wird, daß er wollte, es wäre kein Gott? Das ist der Danck, den er hat von solchen Geitzwänsten, daß er ihnen täglich gibt Leib und Leben, Sonne und Mond, und dieselben Schätze, die sie haben. Aber, was sie daran gewinnen, das werden sie finden, und habens zum Theil bereits, daß sie immerdar des Teufels Stanck und Unflath fressen müssen.

Das ist ein Stück im Text, von dem Mammon ge-

tung seines Standes gethan. Sobald kann man ein Glöß-lein finden, damit man dem Teufel ein Licht anstecke. Und ob man keinen andern Behelf hat, so muß eben das seyn, daß man sage: Ich will so mein Geld zusammen bringen, daß ich darnach Messen und Gottesdienste stiffte, oder Almosen zu Erhaltung armer Leute ꝛc. Das ist erst ein schön, groß Licht angezündet; da nehme man sich dann zu tode, und spreche immer: Ich meyne es gut. Und ist dann der albere Mann, unser Herr Gott, aufs allerfeineste getauschet, daß er solche geschwinde Griffe nicht sehen noch mercken kann, und kommen ihm in Himmel, ehe ers gewahr wird. Ich habe aber wohl auch viel gesehen, die also gesammlet, daß es bey eitel tausend Gülden da lag, aber darnach mit dem Gut hinwegstürben, daß niemand wußte, wo es blieben wäre; denn es war ergeitzet Gut, im Geitz mußte es auch bleiben, von Rost und Motten gefressen werden und nimmer zu rechtem Brauch kommen.

Das sage ich für ein Exempel, daran man sehe, wie meisterlich Juncker Geitz sich schmücken und fromm machen kann, wenns ihm dazu kömmt, und doch in der Wahrheit ein zweifältiger Schalck und Lügner ist. Denn was fragt Gott darnach, daß du willst einen herrlichen, rittermäßigen Stand führen, daß er ihm darum sollte lassen gefallen, also wider sein Gebot zu geitzen und so leben, als wolltest du gerne alles allein zu dir reissen, deinen Pracht und Steitz auszuführen, und darnach sagen: Du thust es um Gottes willen und der Kirchen zu Ehren, und wollest es mit Stifften und Gottesdienst bezahlen. Gerade als wenn

den unverschämt redet und lebt, die um eines Hellers willen dürfen Gottes- und sein Weltregiment in die Schantze schlagen, auf daß ja dieser Spruch wahr bleibe und mit der That sie überweise, weil sie nicht wollen hören, noch ihnen sagen lassen. Denn es wird doch nichts anders draus, wenn wir uns gleich lange darum bekümmern und gerne anders setzen. Darum ist das beste, wenn mans ihnen gesagt hat, daß man sie lasse fahren und ja so sehr verachte und lache, als sie uns thun. Denn Gott spricht, Ps. 2, 4. 5., er könne auch lachen und so lachen, daß es ihnen wird ein sauer Weinen werden, das heißt, er wird mit ihnen reden in seinem Zorn und in seinem Grimm wird er sie schrecken.

22. Das Auge ist des Leibes Licht, wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn.

Das ist eine Warnung, daß wir uns nicht lassen betrügen durch die schöne Farbe und Schein, damit sich der Geitz kann schmücken und den Schalck decken. Denn, wie ich habe gesagt, es ist kein Laster unter allen leiblichen Lastern, das die Leute mehr betreuget und grössern Schaden thut, beyde, dem Evangelio und seinen Früchten. Denn es ist ein solcher Gesell, der da hindert, wo er kann und mag, daß das Evangelium nicht geprediget werde und bey den Leuten bleibe. Und obs gleich geprediget wird, so sind doch die Prediger, so in den Geitz gerathen, auch kein nütze: also daß, beyde, der Leute halben, die es hören sollen und die es predigen sollen, gedämpft wird, daß, die es wohl haben, wollen die

ſo wirſt du bald finden, was darinne ſteckt und wo dein Schatz iſt. Denn das iſt ja wohl zu fühlen, ob du ſo groſſe Luſt und Fleiß dazu haſt, daß du Gottes Wort höreſt und darnach lebeſt und jenes Leben erlangeſt, als wie du viel Gelds und Guts ſammleſt und vor dich bringeſt.

Denn, iſt das Herz ſo geſinnet und ſich auch alſo beweiſet, wo es zu beweiſen iſt, das ich lieber nicht allein Geld und Gut, ſondern auch meinen Hals verlieren wollte, denn das Evangelium laſſen oder verachten, und dem Nächſten Unrecht und Gewalt thun um meines Nutzens willen: ſo kann ich ſchlieſſen, daß Geld und Gut nicht meines Herzens Schatz iſt, ob ich gleich auch ſammle und zu rathe halte, ſondern, daſſelbe frey in die Gefahr und Schantze geſetzt, nach einem andern Schatze trachte im Himmel, nemlich in Gottes Wort verborgen. Wiederum aber, wenns alſo um dich ſtehet, daß du läſeſt predigen, lehren und vermahnen, was man will, und geheſt hin und denckeſt, wie du genug habeſt und deinen Pracht führeſt, nichts darnach frageſt, ob du dem Nächſten recht oder unrecht thuſt, wenn du nur das Deine habeſt und deine Rechnung ſo macheſt, daß du mit einem Pfenning zween, ja zehen ſammleſt, Gott gebe, wo er mit ſeinem Wort und Predigern und die Welt mit ihrem Recht bleibe: da kannſt du ja auch greiffen, daß dein Schatz nicht droben im Himmel iſt, ſondern bey dem Roſt und Motten ſteckt, ſogar, daß du lieber Gott und Welt erzürneſt, ehe du wollteſt den einen Pfenning laſſen abgehen und um ihrentwillen etwas laſſen fahren; wie jetzt Bauer, Bürger, Adel, allenthal-

also erkenne, so komme ich durch diesen Christum zur Erkenntniß des Vaters, und werde zu seiner Liebe gezogen. Deßwegen spricht er hier: Der Vater ist in mir, und ich im Vater. Und: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn; Und: Niemand kömmt zum Vater, denn nur durch mich. Und das ist der wahre Weg, welchen weder Philippus noch Thomas wußte. Er wird vorgebildet 1 Mos. 28. an der Himmelsleiter Jacobs ꝛc. Denn diese Leiter ist Christus, auf welcher GOtt vom Himmel auf die Erde herabsteiget, und die Engel. Denn durch Christum hat GOtt die Erde mit Erbarmen angesehen, und auf dieser Leiter müssen wir hinauf zu GOTT steigen: denn er ist der Weg und die Wahrheit. Daher ist auf diesem Wege kein Betrug, wie auf den andern beyden Wegen, zur Rechten und zur Linken. Ps. 25, 10: Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit ꝛc. Christus, der der Weg ist, ist die Wahrheit.

4. Darum spricht er: Euer Herz erschrecke nicht; als wolle er sagen: Alle euer Uebel habe ich getragen, nemlich Tod, Sünde und Hölle. Gläubet ihr an GOtt, so gläubet auch an mich. In meines Vaters Hause ꝛc. Siehe, hier verspricht er den Himmel, denen, die an ihn gläuben, und nicht denen, die sich groß machen mit ihren Werken. Darum folget: Wenn es nicht so wäre ꝛc. Wenn das anders wäre ꝛc. so will ich hingehen, und euch bereiten die Stätte. Merke hierbey: Die Wohnungen sind bereitet, aber wir sind noch nicht geschickt, diese Wohnungen zu besitzen; und darzu werden wir geschickt gemacht durch den Glauben. Darum ist Christus gen Himmel gefahren, und eingesetzet worden als König und GOtt über alles, daß er mächtig wäre, uns dieses alles zu geben, und unserm Herzen den Glauben zu schenken, damit wir durch solchen zu diesen Wohnungen gelangen könnten.

5. Daher folgt nun: Den Weg kennet ihr, spricht Christus, das ist, mich. Thomas antwortet: Nein; weil sie C. Christum, ob sie ihn schon sahen, dennoch nicht als den Weg erkannt hatten. Denn wer den Käyser siehet in geringer Kleidung, der siehet zwar den Käyser; allein, er hat ihn nicht gesehen als Käyser, weil er ihn nicht dafür angesehen hat. Derohalben hilft dieses leibliche Sehen nichts, sondern das Sehen des Herzens, so durch den Glauben geschieht: Daher sagt er auch zu Philippo: Wer mich sieht, nemlich im Glauben, der siehet auch den Vater ꝛc. Das alles lehret das Evangelium. Darauf folget: HErr, zeige uns den Vater, so gnüget uns, weil weiter zur Seligkeit nichts erfodert wird, als daß wir wissen, GOtt sey ein Vater, und zwar unser Vater. So hat Christus gesagt [Joh. 20. v. 17.]: *Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem GOtt.* Siehe, was für trostreiche Worte sind das! Wer also an Christum gläubet, und GOtt den Vater also mit Liebe umfasset, der wird die Werke, die Christus thut, und gethan hat, auch thun. Denn ich gehe zum Vater, und habe schon alle Gewalt mit dem Vater, und ein jeder Christe hat eben diese Gwalt mit C. Christo, wenn er gläubet.

6. Von den Wunderwerken wollen wir anjetzo nicht reden, sondern merket nur dieses: Gleichwie Christus alles um des Nächsten willen gethan hat, so thut auch ein Christe alles zum Nutzen des Nächsten. Und wo der Glaube ist, da folgen auf denselben unfehlbar die Werke der Liebe. Hier halte nun ein jeder seine Werke gegen C. Christi Werke, so wird er gewahr werden, ob er den Glauben habe.

Frey-

Prediger nicht nähren und laſſen ſie ihrenthalben wol Hungers ſterben, und weil ſolches die Prediger ſehen, geben ſie ſich auch darauf, daß ſie nicht dürfen der Leute Gnade leben. Die ſind denn viel ſchädlichere Feinde, denn die andern. Denn obgleich ein Bauer geitzig wird und nichts gibt, das Evangelium zu erhalten, kann dennoch ein Prediger ernähret werden, obs auch gleich kümmerlich zugehet. Aber wenn die Prediger ſelbſt drein gerathen, ſo wird ihnen das Evangelium nicht ſchmecken, daß ſie darum ſollten etwas leiden und wagen, ſondern werden ihre Rechnung darauf machen, daß ihrem Bauch nicht abgebrochen werde, und predigen, was man gerne höret und Geld trägt. Darum gibt St. Paulus dieſem Laſter den Namen ſonderlich, daß es heißt ein Götzendienſt, oder Abgötterey, als das ſtracks wider den Glauben gehet, welcher iſt die rechte Götterey, oder Gottes Ehre, Eph. 5, 5. Col. 3, 5. Denn es machet den Mammon und ohnmächtigen Pfenning zu ſeinem Gott und Herrn; was der will, das thut er, ſo lehrt und predigt er und iſt gar ſein eigen und gefangen, daß er nach Gottes Wort nichts mehr fragt und nicht einen Heller um ſeinetwillen in Gefahr ſetzet.

Nun kann Chriſtus nicht mehr dazu thun, denn daß er ſolche Laſter ſtrafet und dafür warnet, wer ſich will warnen laſſen, wie es denn wohl noth iſt. Denn auch die Frommen ſich ſchwerlich dafür hüten können, daß ſie nicht betrogen werden. Aber die andern gehen ſicher dahin, als gar darinne erſoffen, ungeachtet, was man predigt und ſagt. Die Jüden waren auch ſolche Geſellen, in ihrem

ihm den Teufel (der ein Fürst der Welt ist,) zum Feinde; darum setzet er ihm zu und greiffet ihn an, nicht durchs Wort und Glauben, sondern dadurch, daß er unter seinem Reiche und Gewalt ist. Nun haben wir unsern faulen Sack, Fleisch und Blut, noch in seinem Reiche, das kann er wohl plagen und in Kercker werfen, Essen und Trincken und Kleider nehmen: also, daß wir mit allem, so wir haben, stets müssen in solcher Gefahr stehen. Dagegen dencket denn Fleisch und Blut, wie es auch soviel vor sich bringe, daß es vest sitzen und der Gefahr überhaben seyn möchte. Also hebt sich die Anfechtung, die da heisset Sorge der Nahrung. Wiewol es die Welt nicht für eine Anfechtung, sondern mehr für eine Tugend hält, und solche Leute lobet, die da können nach grossem Gut und Ehren trachten.

Und hier hörest du, was da sey: dem Mammon dienen, nemlich, daß es heißt, sorgen für das Leben und unsern Leib, was wir essen und trincken, um und anhaben sollen, das ist, nur auf diß Leben dencken, wie wir hier reich werden, Geld und Gut sammlen und mehren, als sollten wir ewig hier bleiben. Denn das ist nicht Sünde, noch dem Mammon gedienet, daß man isset und trincket und sich kleidet, wie die Nothdurft des Lebens und Leibes fordert, daß er sein Futter und Decke habe, auch nicht, daß man Nahrung suchet und erwirbt; sondern, daß man darum sorget, das ist, des Hertzens Trost und Zuversicht darauf stellet. Denn Sorge steckt nicht im Kleid oder in der Speise, sondern mitten im Hertzen; das kann

Denn sie sorget nicht um ihren, sondern um des Nächsten willen, suchet nicht das Ihre, ja läßt wol dasselbe anstehen und fahren und dienet einem andern: daß es heiße eine Sorge der Liebe, die da göttlich und Christlich ist, nicht des Eigennutzes oder Mammons, welche ist, heyde, wider den Glauben und Liebe, und eben die, die da hindert die Sorge des Amts. Denn wer das Geld liebet und nach seinem Nutzen trachtet, der wird sich des Nächsten oder seines Amts, gegen den Nächsten gerichtet, nicht groß annehmen; wie man bisher an unsern Geistlichen gesehen hat, welche gar nichts dafür gesorget haben, wie sie den Seelen recht vorstünden, sondern alle ihr Ding allein dahin gerichtet ist gewesen, daß ihnen alle Welt genug zutrüge, und was ihnen nicht Geld tragen wollte, haben sie fein lassen anstehen: daß auch ihr keiner einem andern ein Pater noster umsonst gesprochen hätte. Aber ein frommer Prediger sorget nur dafür, daß er sein Amt recht ausrichte, damit den Seelen geholfen werde, achtet nicht, ob er nicht viel davon kriegt, ja allerley dazu leiden muß, und sich mit Schlangen beissen, die Welt und Teufel zu Feinde haben, lässets Gott befohlen sein, wo er zu essen kriege, tröstet sich aber eines andern Schatzes darum er solches alles thut, in jenem Leben, welcher so groß ist, daß alle Unglück, so er hier leidet, viel zu geringe dagegen sind, Röm. 8. 18.

Weil er nun solche Sorge des Geizes und Mammonsdienst verboten hat, als abgöttisch und die Gottes Feinde machet, führet er fort, und führet viel Sprüche, Grem-

nicht lassen, es will sich daran hängen, wie man spricht: Gut mächt Muth! also, daß Sorgen eben soviel heißt, als, mit dem Herzen dran hangen. Denn was das Herz nicht meynet und lieb hat, da sorge ich nichts für, und wiederum, wofür ich sorge, da muß ich ein Herz zu haben.

Doch mußt du auch nicht den Text so enge spannen, daß damit verboten sey, allerdings für nichts zu sorgen. Denn ein jeglich Amt oder Stand bringt mit sich, daß man desselben Sorge trage, sonderlich, wer andern Leuten vorstehet, wie St. Paulus, Röm. 12, 8., von geistlichen Aemtern in der Christenheit sagt: Wer da regieret, der sey sorgfältig. Also muß ja ein Hausvater sorgen für seine Kinder und Gesinde, daß sie wohl gezogen werden, und thun, was sie sollen, und wo ers nicht thut, thut er unrecht. Deßgleichen eines Pfarrherrn oder Predigers Sorge ist, daß die Predigt und Sacramente recht gehen und getrieben werden, daß er die Betrübten und Krancken tröste, die Bösen strafe, für allerley Noth bete u. s. w. Denn ihm ist befohlen, die Seele zu warten und zu regieren. Also muß ein Fürst und andere Obrigkeit in weltlichem Regiment sorgen, daß es recht zugehe, wie sein Amt fordert. Dermassen auch wiederum sollen die Unterthanen sorgen, daß sie ihren Gehorsam treulich leisten und ausrichten, die Knechte und Mägde, daß sie ihren Herren wohl dienen und ihren Schaden bewahren.

Von dieser Sorge redet hier Christus nicht; denn es ist eine Amtssorge, die weit zu scheiden ist vom Geiz.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LOTHER,M. FN. 02550/130

pel und Gleichniß dazu, daß er uns desto mehr den Geiz verleide, und will ihn so schändlich mahlen, daß wir ihn möchten anspeyen, und spricht erstlich: Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, das ist, könnet ihr und müßt Gott euer Leben, Leib und Seele vertrauen, und stehet nicht in euerer Macht, eine Stunde lang zu erhalten, was seyd ihr denn für Narren, daß ihr ihm nicht wollet euers Leibs Nothdurft vertrauen, daß er euch Essen und Trincken schaffen werde? Denn wie kann man grössere Narrheit erdencken, daß einer feindlich sorget, wo er Essen und Trincken nehme, und nicht sorget, wo er Leib und Leben nehme, oder diese Stunde erhalte? Gerade, als wenn einer sorgete, wie er sein Haus köstlich schmückte, und wüßte doch niemand, der drinnen wohnen sollte, oder, wie er viel und köstlich Essen in der Küchen zurichtete, und hätte doch niemand, der davon essen wollte. Eben so thun wir mit unserm Geitzen, daß wir für das Geringste sorgen, und an das Gresse nimmer gedencken. Das heißt recht unnütze und übrige, ja thörichte Sorge. Und wenn wir gleich viel wollten sorgen für Leib und Leben, so ist doch nichts damit ausgerichtet; denn es stehet keinen Augenblick in unserer Macht nicht, eben so wenig, als wenn jemand sich wollte zu tode sorgen, wie das Korn auf dem Felde sollte wachsen, das er nicht gesäet hat, oder wo das Silber im Bergwerck sollte liegen, das er nicht hingelegt hat.

Weil wir denn in unserm ganzen Leben müssen die Sorge lassen anstehen, und dasselbe ohne unsere Gedancken und Zuthun alle Stunden von Gott erhalten wird, was

wollen wir denn mit der thörichten Sorge uns plagen für die geringen Partecken, als könne oder wolle er uns nicht Futter und Decke geben? Sollten wir uns doch schämen, daß ein Mensch sollte von uns sagen, daß wir solche Narrheit treiben. Noch ist unser Wesen nicht anders, sonderlich der grossen, reichen Wänste, denn solcher Narren, die ewig sorgen, daß sie nur die Küche voll haben und aufs reichlichste lassen auftragen, und doch keinen Tisch noch Gast haben; oder die viel herrliche Betten lassen bereiten, und niemand haben, drein zu legen. Eben als, so ein Schuster sein Lebtage nichts anders thäte, denn daß er seine Werckstatt voll Schuhleisten machete, und doch nimmer dran dächte, wo er Leder nehme, einen Schuh zu machen: sollte man dem nicht, als toll und thöricht, zum Lande ausleuchten.

Siehe, so zeiget uns Christus, was wir vor thörichte Leute sind, die wir uns billig sollten selbst anspeyen, und nichts desto weniger in solcher Blindheit dahin gehen, ob wir gleich vor Augen sehen, daß wir für unsern Leib und Leben nicht können sorgen. Und wenn wir dafür sorgeten, so müßten wir eben damit Christen werden und dencken: Siehe, ich habe mein ganzes Leben nicht einen Augenblick in meiner Hand; weil ich denn Gott mein Leib und Leben vertrauen muß, was will ich denn zweifeln und sorgen, wie der Bauch einen Tag oder zween ernähret werde. Gleich als wenn ich einen reichen Vater hätte, der mir gerne tausend Gülden schenckte, und wollte ihm nicht vertrauen, daß er mir einen Groschen zur Nothdurft gebe.

26. 27. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel besser, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

Da setzet er ein Exempel und Gleichniß zu der Vermahnung, zu Hohn, Spott und Schanden dem leidigen Geiz und Bauchsorge, daß er uns ja davon reisse, und zeige, was wir doch selbst sind: daß wir uns in unser Herz schämen müssen, dieweil wir ja viel höher, edler und besser sind, denn die Vögel, als die wir Herren sind, nicht allein der Vögel, sondern aller lebendigen Creaturen, und alle Dinge uns zu Dienst gegeben und um unsertwillen geschaffen sind; und doch nicht so viel Glauben haben, daß wir uns trauen mit solchem allen zu ernähren, das Gott uns eingethan und geben hat, so er doch den kleinsten Vögelein, ja den allergeringsten Würmlein, als unsern geringsten Knechten, ohne alle ihr Sorgen und Dencken täglich ihre Nahrung und Speise gibt, die doch gar nichts sammlen, noch Vorrath schaffen, weder säen, noch, wenns gesäet ist, einernten können.

Ist es nun nicht Blutschande, daß wir dem Gott, der uns alle Creaturen geben und eingethan hat, und alle Jahr soviel wachsen läßt, daß wir jährlich gnug zu säen und vielfältig mehr einzuernten haben, nicht können unsern Bauch vertrauen ohne Sorge und Geiz? Denn,

sollte jemand sorgen und sammlen, so sollten es die Vögelein thun, weil sie solches nicht können, und (sollten) dencken, wenn der Sommer kömmt: Siehe, nun säet alle Welt ihr Korn, daß sie auf den Sommer mögen wieder einsammlen; jetzt, oder auf den Herbst, erntet und sammlet jedermann, und wir alle haben nicht ein Körnlein zu säen, noch einzuführen; wo wollen wir das Jahr über, sonderlich im kalten Winter, zu essen nehmen, wenns alles eingeführt ist und nichts auf dem Felde stehet? Was würden wir Menschen thun, wenn wir auf einen Sommer nicht zu säen hätten? Ja, wenn wir auf vierzehen Tage nicht Vorrath wüßten, wie würde da alle Welt verzweifeln, als müßten wir allesamt Hungers sterben? Nun fliegen die lieben Vögelein in der Lufft Sommer und Winter, singen und sind fröhlich, kümmern und sorgen nichts überall, so sie doch nicht wissen, wo sie morgen sollen zu essen kriegen; und wir leidigen Geitzwänste können des Sorgens nicht lassen, wenn wir gleich Boden und Scheuren voll haben und das Korn so reichlich auf dem Felde sehen wachsen.

Siehe, also macht er die Vögelein zu Meistern und Lehrern, daß ein ohnmächtiger Sperling zu unserer grossen, ewigen Schande im Evangelio stehen muß als des allerweisesten Menschen Doctor und Prediger, und täglich vor unsere Augen und Ohren solches vorhalten, als wollte er zu uns sagen: Siehe, du elender Mensch, du hast Haus und Hof, Geld und Gut, und jährlich den Acker voll Korns und allerley Gewächs, mehr, denn du darfst;

noch kannst du nicht Friede haben, und hast immer Sorge, du werdest Hungers sterben. Und wo du nicht Vorrath siehest und vor dir weißt, kannst du Gott nicht vertrauen, daß er dir einen Tag zu essen gebe, so doch unser so unzählich viel ist, deren keines sein Lebtag einmal sorget, und doch Gott täglich uns ernähret. Summa, wir haben so viel Meister und Prediger, als Vögelein in der Lufft, die mit ihrem lebendigen Exempel uns zu schanden machen: daß wir uns sollten schämen und nicht dürfen die Augen aufheben, wenn wir einen Vogel singen höreten, als der Gottes Lob und unsere Schande gen Himmel schreyet; noch sind wir so steinhart, daß wir uns nicht einmal dran kehren, ob wir sie gleich täglich mit grossem Haufen solches predigen und singen hören.

Ja siehe, was sie mehr thun, die lieben Vögelein, wie gar ohne Sorge sie leben, und allein aus Gottes Hand ihre Nahrung warten: Wenn man sie einsperret, daß sie singen sollen, und schüttet ihnen vollauf zu essen für, daß sie sollten dencken: Nun habe ich genug, daß ich nicht sorgen darf, wo ich zu essen nehme; denn ich habe nun einen reichen Herrn, und meine Scheuren voll! das thun sie nicht, sondern sind viel lieber frey in der Lufft, werden auch fetter, und singen feiner und lieblicher ihrem Herrn Laudes und Metten, des Morgens frühe, ehe sie essen, und weiß doch ihr keiner ein Körnlein im Vorrath, machen ein schönes, langes Benedicite, und lassen unsern Herrn Gott sorgen, auch wenn sie Junge haben, die sie nähren sollen. Darum, wenn du eine Nach-

Freytags nach Quasimodogeniti, in Zwickau.

Innhalt.

Von Verschiedenen Materien.

1 Vom Glauben und der Liebe 1
2 von dem Amt eines Priesters 2
3 von der Versehung 3
4 von der Taufe 4
5 von dem Gebet für die Verstorbenen 5.

1.

GEstern habt ihr im Evangelio gehöret vom Glauben und von der Liebe. Der Glaube bestehet darinnen, daß wir erkennen, Christus sey allein unser Weg zum Vater, und kein anderer. So schreibet der Apostel dem Glauben eine rechtfertigende Kraft zu. Das andere ist, daß auch wir eben die Werke thun, die Christus uns gethan hat. Und so viel vom gestrigen Evangelio.

2. Das Amt eines Priesters ist, predigen und beten. Denn Paulus spricht [1 Cor. 4. v. 20.]: Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. Und so stehet 2 Thess. 2, 11. daß GOTT solche Menschen strafet, indem er ihnen lässet Prediger des Irrthums kommen. So spricht Paulus [Eph. 6. v. 12.]: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen ꝛc.

3. Wegen der Vorsehung mache dir keine fürwitzige Sorge. Denn er hat dir seine Gebete gegeben, darum übe dich im Glauben und in der Liebe ꝛc. Das fordert GOtt von dir. Die Vorsehung aber überlasse GOtt. Denn er will nicht, daß du solches wissest, noch sein Rathgeber seyn sollst.

4. Von der Taufe sagen wir, daß der Glaube der Kirche denen kleinen Kindern zu Hülfe komme, nach dem Exempel der Schrift, da ein jeder verbunden ist dem andern zu dienen. Das sehen wir im Evangelio vom Gichtbrüchigen, der durch das Dach hinab gelassen werden; dem der Glaube der andern die Gesundmachung von Christo zuwege gebracht hat. Esa. 55, 11: Mein Wort soll nicht leer wieder zurück kommen, nemlich von dem Munde deß, der es lieset oder prediget.

Hier hat er das Evangelium von denen Kindlein gelesen, die Christus hat heissen zu sich kommen.

Das wird auch gelesen über die kleinen Kinder, die da sollen getauft werden. Dahero ist die Taufe nöthig, und in keinerley Weise zu verachten, weil wir allein durch den Glauben selig werden können. Der nun die Taufe erlangen kann, und thuts nicht, der verachtet solche, da doch das äusserliche Zeichen der Verheissung Christi auf keinerley Weise verachtet oder geringer gehalten, sondern mit Danksagung angenommen werden sollte. GOtt will also, daß sowol Grosse als Kleine sollen getauft werden, gleichwie er will, daß sein Wort allen und jeden gepredigt werde.

5. Ob man für die Verstorbenen beten soll?

Hier hat er erstlich von denen herumschweifenden und erscheinenden Geistern geredet, die warhaftige Teufel sind, und uns zu allerley Werken verführen, als da sind Vigilien, Seelmessen ꝛc. und GOtt will doch nicht, daß man die Todten frage, 5 Mos. 18, 11. und Es. 8, 19. 20: Nach dem Gesetz und Zeugniß. Frage also das Gesetz und Zeugniß der Schrift.

Wir wissen demnach nicht, wie es mit denen Todten stehe. Aber ob man für sie beten solle, das ist eine andere Frage. Im Alten Testament lesen wir, daß die Todten erschienen seyn. Ich sage aber, daß etliche sind lebendig gemacht worden, die weder in der Hölle noch im Himmel gewesen sind. Ob

es

tigal hörest, so höret du den feinsten Prediger, als der dich dieses Evangelii vermahnet, nicht mit schlechten, bloßen Worten, sondern mit der lebendigen That und Exempel, weil sie die ganze Nacht singet, und gellet sich schier zu tode, und ist fröhlicher im Walde, denn wenn sie im Vogelbauer gefangen ist, da mans mit allem Fleiß warten muß, und doch selten gedeyet oder lebendig bleibt; als sollte es damit sagen: Ich wollte viel lieber in des Herrn Küche seyn, der Himmel und Erden geschaffen hat, und selbst Koch und Hauswirth ist, und täglich unzählig viel Vögelein speiset und ernähret aus seiner Hand, und nicht einen Sack voll, sondern Himmel und Erden voll Körnlein hat.

So spricht nun Christus: Weil ihr solches täglich vor Augen sehet, wie der himmlische Vater die Vögelein auf dem Felde nähret, ohne alle ihre Sorge, könntet ihr ihm denn nicht soviel trauen, daß er euch auch ernähren werde, weil er euer Vater ist und euch seine Kinder heißt? Sollte er nicht vielmehr für euch sorgen, die er zu Kindern gemacht und sein Wort und alle Creaturen gibt, denn für die Vögelein, die doch nicht seine Kinder sind, sondern euere Knechte, und er sich doch ihr so hoch annimmt, daß er sie täglich speiset, als hätte er allein für sie zu sorgen? Und hat ein Gefallen dran, daß sie sogar ohne alle Sorge daher fliegen und singen, als sollten sie sagen: Ich singe und bin fröhlich, und weiß doch kein Körnlein, daß ich essen soll; mein Brod ist noch nicht gebacken, mein Korn noch nicht gesäet, aber ich habe einen reichen Herrn, der

für mich sorget, dieweil ich singe oder schlafe; der kann mir mehr geben, denn alle Menschen und ich mit unserm Sorgen vermöchten.

Weil nun die Vögel die Kunst können, daß sie ihm sogar vertrauen, und die Sorge von sich auf Gott werfen: so sollten ja wirs, die wir seine Kinder sind, vielmehr thun. Darum ist es ja ein trefflich Exempel, das uns alle zu schanden machet, daß wir, die vernünftige Leute sind und dazu die Schrift zuvor haben, nicht soviel Weisheit haben, daß wirs denen Vögeln nachthun könnten, und müssen täglich so viel Schande hören vor Gott und denen Leuten, so viel wir Vögelein singen hören. Aber der Mensch ist toll und thöricht worden, nachdem er von Gottes Wort und Gebot gefallen ist, daß hinfort keine Creatur lebt, die nicht klüger sey, denn er, und ein kleines Zeisichen, das weder reden noch lesen kann, sein Doctor und Meister ist in der Schrift, ob er wol die ganze Bibel und seine Vernunft zu Hülfe hat.

Das ist das erste Gleichniß; daran hänget er einen Spruch aus unserer eigenen Erfahrung, und zeiget, daß doch unser Sorgen umsonst sey und nichts schafft: Wer ist unter euch (spricht er), der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Wenn ein Mensch nicht ehe sollte groß werden, denn durch sein Sorgen, wie groß würden wir alle wachsen, oder, was hülfe es, daß ein klein Zwerglein sich zu tode sorgete, wie er wollte gröſſer werden? Was thust du denn mit Sorgen, wo du Essen und Kleider nehmest?

Gerade, als stünde es in deiner Gewalt, deinen Leib so groß und lang zu machen, wie du wolltest. Ist doch dein Leib mit alle seinen Gliedern gemessen und hat seine Länge und Breite, daß du ihn nicht anders machen kannst, und dir Trotz geboten ist, daß du ein Haar breit länger machest. Was bist du denn für ein Narr, daß du sorgest für das, so nicht in deiner Macht stehet und schon von Gott abgemessen ist, beyde, Zeit und Maaße, wie lang dein Leib und Leben währen soll, und kannst ihm nicht vertrauen, daß er dir auch Speise und Kleider schaffen werde, so lange du hier zu leben hast?

28 — 30. Und nun, warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen.

Da hast du noch ein Exempel und Gleichniß, darinn die Blümlein auf dem Felde, die von den Kühen zutreten und gefressen werden, müssen auch unsere Doctorres und Meister werden. Denn siehe, wie sie daher wachsen, so schön geschmückt mit Farben, und doch ihr keines sorget noch dencket, wie es wachsen, oder was es für ein Färblein kriegen soll, sondern läßt Gott dafür sorgen. Und ohne alle sein Sorgen und Zuthun kleidet es Gott mit so schöner, lieblichen Farbe, daß Christus sagt: daß der König Salomo mit aller seiner Herrlichkeit sey nicht so schöne gewesen, als derselben eines, ja keine Käyserin mit ihrem ganzen Frauenzimmer, mit alle ihrem Golde, Perlen und Edelsteinen. Denn er weiß keinen König zu nennen, der da reicher, herrlicher und schöner geschmückt gewesen sey, denn

Salomo; noch ist der König mit alle seiner schönen Pracht und Schmuck nichts gegen einer Rose, oder Negelblume, oder Viole auf dem Felde. Also kann unser Herr Gott schmücken, wen er schmücken will, daß es geschmückt heißt, und kein Mensch solche Farbe machen kann noch mahlen, und keinen andern noch schönern Schmuck wünschen noch kriegen könnte; und wenn man sie gleich mit eitel Gold und Sammet behienge, noch würde sie sagen: Ich will lieber, daß mich der Meister schmücke droben im Himmel, der auch die Vögelein schmücket, denn alle Schneider oder Seidensticker auf Erden.

Weil er nun soviel Blümlein kleidet und schmücket mit mancherley Farben, daß jegliches seinen eigenen Rock anhat und damit daher pranget über aller Welt Schmuck, warum können wir denn ihm nicht gläuben, daß er uns auch kleiden werde? Denn was sind die Blumen und Gras auf dem Felde gegen uns? Oder wozu sind sie geschaffen, denn daß sie einen Tag oder zween daſtehen, und lassen sich sehen, darnach verwelcken und zu Heu werden, oder, wie Christus sagt, in den Ofen geworfen werden, daß man damit Feuer machet und den Ofen heizet? Noch nimmt sich unser Herr Gott solches vergänglichen und geringen Dings so hoch an, und wendet so viel Kost drauf, daß ers schöner schücket, denn keine Könige und Menschen auf Erden, so sie doch solches Schmuckes nicht bedürfen, und gar an ihnen verloren ist, als der bald dahin gehet mit der Blume. Wir aber seine höheste Creatur, um welcher willen er alle Dinge geschaffen hat, und uns

alles gibt, und ihm so viel an uns gelegen ist, daß es nicht mit diesem Leben ein Ende mit uns soll nehmen, sondern nach diesem Leben das ewige Leben will geben: die sollen ihm nicht soviel vertrauen, daß er auch uns kleiden werde, wie er die Blumen auf dem Felde und Vögel in der Lufft mit mancherley schönen Farben und Federn kleidet. Das ist ja nehrlich gereet und unsern Glauben schändlich abgemahlet, daß ers nicht höhnischer machen könnte.

Aber es ist der leidige Teufel, und der schreckliche Fall, den wir gethan haben, daß wir müssen sehen die ganze Welt voll solcher Exempel der Vögel und Blümlein wider uns, die mit ihrem Exempel und Anblick unsern Glauben straffen und werden unsere höhesten Doctores, singen und predigen uns, und lachen uns so lieblich an, daß wir nur gläuben sollen. Noch gehen wir dahin, lassen uns predigen und singen, scharren und geigen immer für uns hin, aber uns zu ewigen Schanden und Schaden, daß ein jeglich Blümlein vor Gott und allen Creaturen bis an Jüngsten Tag wider uns zeuget und unsern Glauben verdammet. Darum beschleußt er nun diese Predigt für seine Christen.

31. 32. Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trincken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.

Weil ihr solch Exempel täglich sehet vor Augen, auch an allem, was da lebt und aus der Erde wächst, wie es Gott alles nähret und speiset, und aufs allerschönste kleidet und schmücket: so laßt euch doch bewegen, daß ihr die Sorge und Unglauben wegleget, und denket, daß ihr Christen und nicht Heyden seyd. Denn solch Sorgen und Geitzen gehöret denen Heyden zu, die von Gott nichts wissen, noch nach ihm fragen, und ist ein rechter Götzendienst, wie St. Paulus sagt, Col. 3, 5. und droben, da ers heißt dem Mammon gedienet.

Darum ist ein jeglicher Geitzwanst kein Christ, ob er gleich getauft ist, sondern hat gewißlich Christum verloren und ist zum Heyden worden. Denn die zwey leiden sich nicht miteinander, geitzen, oder sorgen, und gläuben; eines muß das andere ausbrissen. Nun ist den Christen, die das Wort hören und wissen, keine grössere Schande vor Gott und allen Creaturen, denn daß sie den Heyden gleich sollen seyn, als die nicht gläuben, daß sie Gott ernähre und alle Dinge gebe, und also zurückfallen von Gott, den Glauben verleugnen, und sich weder an sein Wort, noch an solch sichtig Exempel kehren. Das ist ja ein hart Urtheil, das einen jeglichen billig erschrecken sollte. Denn es ist kurz beschlossen, daß ein Christ dencke und des Geitzes Sorge lasse, oder wisse, daß er kein Christ, sondern zehenmal ärger ist, denn ein Heyde.

Zudem (spricht er), weil ihr Christen seyd, so dürfet ihr nicht dran zweifeln, daß euer Vater wohl weiß, daß ihr solches alles bedürft, nemlich, daß ihr einen Bauch

habet, der da Essen und Trincken, und einen Leib, der Kleider haben muß. Wenn ers nicht wüßte, so hättet ihr Ursache, zu sorgen und dencken, wie ihr euch selbst ernähretet; nun ers aber weiß, so wird er euch ja nicht lassen. Denn er ist ja so fromm, daß ers gerne thut, und sonderlich euch Christen, weil er (wie V. 26. gesagt ist) auch für die Vögel in der Luft sorget. Darum lasset ihr die Sorge anstehen; denn ihr richtet doch nichts damit aus. Es liegt nicht an eurem Sorgen, sondern an seinem Wissen und Sorgen. Sollte nicht ehe etwas auf dem Felde wachsen, denn wir dafür sorgen, so wären wir alle in der Wiegen gestorben, und müßte noch keine Nacht nichts wachsen, wenn wir liegen und schlafen. Ja, sollten wir uns alle zu tode sorgen, so wächset kein Halm auf dem Felde von unserm Sorgen, müssen selbst sehen und greifen, daß Gott alles ohne unser Sorgen gibt; noch sind wir so heillose Leute, daß wir des Sorgens und Geitzens nicht lassen wollen, noch Gott die Sorge rein lassen, dem sie allein gebührt, als einem Vater für seine Kinder.

33. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

Der Herr hat wohl gesehen, als ich gesagt habe, daß kein Laster unter den äusserlichen groben Stücken so greulich wider das Evangelium strebet und Gottes Reich hindert, als der Geitz. Denn sobald als ein Prediger darnach trachtet, wie er reich werde, so treibt er sein Amt nicht mehr recht; denn sein Herz ist gefangen in der Sorge der Nahrung, als in einem Strick, wie es St. Paulus

nennet, 1. Tim, 6, 9., daß er nicht kann lehren noch strafen, wie und wo er soll, besorget, er möchte Gunst und Freundschaft verlieren bey denen, deren er kann genieſſen, läßt sich also verführen, daß er schweigt, und verführet andere Leute mit ihm, nicht durch Ketzerey, sondern durch seinen eigenen Bauch, der sein Abgott ist. Denn wer ein rechter Prediger will seyn und sein Amt treulich führen, der muß die Freyheit bey sich behalten, daß er ungescheuet die Wahrheit sage, niemand angesehen, und strafe, wo zu strafen ist, Groß und Klein, Reich, Arm, Gewaltige, Freunde und Feinde. Das thut der Geiz nicht; denn er fürchtet, sollte er grosse Hansen, oder gute Freunde erzürnen, so würde ihm am Brod abgehen. Darum zeucht er die Pfeife ein und schweiget.

Deßgleichen auch der gemeine Hauſe, was nicht Prediger sind, sondern Gottes Wort hören sollen und Gottes Reich helfen fördern, ein jeglicher in seinem Stand und Leben, wollen um des Evangelii willen keine Gefahr noch Mangel warten noch leiden, sondern vor allen Dingen sehen, daß sie gnug haben und ihren Bauch versorgen, Gott gebe, das Evangelium komme hernach, oder bleibe dahinten; gehen also hin, scharren und kratzen, wie sie können, geben den Predigern nichts, nehmen ihnen wohl dazu, was sie haben. So gehets denn nach des Teufels Willen, daß niemand mehr predigen, noch hören will, und also beyde, die Lehre und ihre Früchte, in der Leute Hertzen untergehen und Gottes Reich gar dahin fällt. Das thut allein der schändliche, teufelische Mammon. Siehe, da-

rum warnet der Herr Christus die Seinen so treulich dafür durch so lange Predigt.

Und daß man sich desto bas dafür hüten könne, zeigt er mit diesen Worten gar eine kräftige Arzeney dawider, wie man ihm thun soll, daß man der Sorge nicht dürfe, und doch gnug, ja vielmehr und trefflichern Schatz habe, denn uns der Mammon kann geben und wir mit unserm Sorgen können kriegen, die heißt nun: Gottes Reich suchen.

Es liegt aber daran, daß man wohl ins Herz bilde, was Gottes Reich sey und gebe. Denn wenn man uns das könnte einreden, daß wir recht bedächten und im Herzen ermessen könnten, wie ein grosser, köstlicher Schatz es sey gegen den Mammon oder Weltreich, das ist, alles, was auf Erden ist, so würden wir den Mammon anspeyen. Denn was hättest du mehr, wenn du gleich des Königs zu Franckreich Gut und Macht hättest, und des türckischen Kayfers dazu, denn ein Bettler vor der Thür an seiner Partecken? Denn es ist doch nur darum zu thun, daß man täglich den Bauch fülle; weiter kann mans nicht bringen mit aller Welt Güter und Herrlichkeit, und hat der ärmste Bettler eben soviel davon, als der mächtigste Kayser. Ja, es soll ihm wol seine Partecken viel besser schmecken und gedeyen, denn jenem sein herrlich, köstlich Mahl. Darbey bleibt es, und kriegt niemand mehr davon, und währet doch eine kleine, kurze Zeit, daß wir diß alles müssen fahren lassen und unserm Leib nicht eine Stunde damit fristen können, wenn das

Stündlein kömmt. Darum ist es ja ein arm, elend, ja ein faul, stinckend Reich.

Was ist aber dagegen Gottes, oder des Herrn Christi Reich? Das rechne du selbst und sage, was die Creatur sey gegen ihren Schöpffer, und die Welt gegen Gott? Denn wenn Himmel und Erden gar mein allein wären, was hätte ich gegen Gott? Nicht soviel, als ein Tröpflein Wassers, oder ein Stäublein gegen das gantze Meer. Dazu ist es ein solcher Schatz, der nicht aufhören, noch abnehmen und geringer werden kann, daß er, beyde, der Grösse und Währe halben durch kein menschlich Herz noch Sinn zu ermessen und zu begreiffen ist. Und ich soll Gott und sein Reich so schändlich hinwerfen und fahren lassen, daß ich dis unflätige, tödtliche Bauchreich nähme für jenes göttliche, unvergängliche, das mir gibt ewig Leben, Gerechtigkeit, Friede, Freude und Seligkeit? Und alles was ich hier zeitlich suche und begehre, soll ich an diesem ewig haben, und alles unmäßig herrlicher und überschwenglicher, denn das ich hier auf Erden mit grosser Mühe, Sorge und Arbeit erlangen kann, und ehe ichs erlange und dahin bringe, da ichs haben will, muß davon fahren und alles liegen lassen. Ist das nicht eine grosse, schändliche Thorheit und Blindheit, daß wir solches nicht sehen? Ja, eine verstockte Bosheit der Welt, vom Teufel besessen, daß sie ihr nicht will sagen lassen, noch achten, wenn mans ihr predigt.

Darum wollte uns Christus gerne mit diesen Worten erwecken und sagen: Wollet ihr recht sorgen und trachten,

es aber mit allen eben so stehe, daran wird billig gezweifelt. Du hast also Freyheit, für sie zu beten, oder es anstehen zu lassen. So betet Augustinus für Vater und Mutter in Libro Confessionum. So können auch wir ohne Gefahr beten ꝛc.

Am Tage Creuzes Erfindung,

Ein Sermon, gehalten in Borne, da er von Zwickau zurücke gekommen.

Innhalt.

Von dem Mißbrauch und rechten Gebrauch des Creuzes Christi; item, von der Erfindung und Aufrichtung des Creuzes.

I Von dem Mißbrauch und rechten Gebrauch des Creuzes Christi.
A Von dem Mißbrauch.
1 der erste Mißbrauch 1
2 der andere Mißbrauch 2
B von dem rechten Gebrauch 3

II Von der rechten Erfindung und Aufrichtung des Creuzes.
1 Von der rechten Erfindung des Creuzes 4. 5
2 von der rechten Aufrichtung des Creuzes 6
* welches die gröſſesten Heiligthümer sind 7.

1.

MAn schreibet von der Käyserin Helena, daß sie das Creuz gefunden habe. Also wollen wir auch heute vom Creuz predigen, wie nemlich das heilige Creuz gefunden werde, und verehret werden müsse. Erstlich, wisset ihr, daß das Holz des Creuzes in grossen Ehren gehalten wird: solches lobe ich, aber den Mißbrauch verwerfe ich, sonderlich derjenigen, die in dem äusserlichen Zeichen des Creuzes die Seligkeit suchen, Christum fahren lassen, und bald an dem, bald an einem andern Orte, in der Capelle oder Kirche die Seligkeit in dem Creuze finden wollen. So ging es im Alten Testament mit der ehernen Schlange: diejenigen, so solche ansahen, sollten gesund werden; also sollen auch die, so an Christum gläuben, gesund werden, und die das Creuz im Glauben ansehen. Gleichwol aber wollte GOtt die eherne Schlange nicht angebetet haben, noch ihr opffern lassen. Daher hat sie Ezechias auf göttlichen Befehl zerstöret. So sollen auch die Bischöffe und Prälaten heut zu Tage mit solchen Capellen thun; aber sie thun das Gegentheil, indem sie noch Ablaß dazu ertheilen. Das äusserliche Creuz sollte weder mit wächsernen Bildern, noch sonst mit etwas verehret, sondern allein im Glauben angesehen werden.

2. Der andere Mißbrauch ist, daß hin und wieder Stücklein vom Creuz in Gold eingefasset gezeiget werden. Allein, es wäre nicht nöthig, dasselbe mit Gold und Silber zu zieren, sondern wäre besser, wenn man dieses den Armen gäbe. Vor den Zeiten Helenä, und vor den Zeiten der Erfindung, war das Creuz mehr geehret im Hertzen; nun aber, da es in Gold eingefasset wird, werden die Hertzen verführet.

3. So merket demnach, was dort Matth. 16, 24. steht: Wer mir folgen will, der nehme sein Creuz auf sich, und folge mir nach. Siehe, hier hat Christus einen Unterschied gemacht zwischen seinem und meinem Creuz. Christus will nicht, daß wir sein Creuz tragen sollen, ob wir schon solches anjetzo nur mit einem äusserlichen Spiegelfechten zu thun suchen. Weil Christus sein

wie ihr immer genug habt: so trachtet nach einem solchen Schatz, der da heißt Gottes Reich. Sorget doch nicht für den zeitlichen, vergänglichen Schatz, den die Motten und Rost wegfressen, wie er droben (V. 19. 20.) gesagt hat. Habt ihr doch viel einen andern Schatz im Himmel, den ich euch zeige; da sorget und trachtet nach, und dencket, was ihr dran habt, so werdet ihr des andern wohl vergessen. Denn es ist ein solcher Schatz, der euch ewig erhält, und nicht kann vergehen, noch genommen werden: daß, weil der Schatz bleibt und ihr dran hanget, so müßt ihr auch bleiben, wenn ihr schon keinen Heller von der Welt hättet.

Es ist aber oft gesagt, was Gottes Reich sey, nemlich aufs kürzeste, daß es nicht stehe in äusserlichen Dingen, Essen und Trincken, noch andern Wercken, sondern darinne, daß man gläube an Jesum Christum, welcher ist das Haupt und einige König in diesem Reich, in und durch welchen wir es alles haben: daß, wer darinnen bleibet, demselbigen keine Sünde, Tod und Unglück kann schaden, sondern ewig Leben, Freude und Seligkeit hat, und hier anfähet in solchem Glauben, aber am Jüngsten Tage offenbar und ewig vollendet soll werden.

Was heißt nun, nach solchem Reiche trachten? Oder wie kömmt man dazu? Welches ist die Strasse und der Weg, den man gehen muß? Da weiset einer hier, der andere dorthinaus. Als, der Pabst lehret also: Laufe gen Rom und hole Ablaß, beichte und büsse, halte oder höre Messe, zuch eine Kappe an und übe dich in grossem

Gottesdienst und hartem, strengem Leben. Da sind wir gelauffen alle Wege, wie man uns nur hat vorgesagt, als toll und thörichte Leute, und haben alle wollen Gottes Reich suchen, aber eben des Teufels Reich gefunden. Denn da sind viel Wege, aber alzumal ohne den einigen, welcher ist: gläuben an Christum und das Evangelium (daran der Glaube sich hält), wohl üben und treiben mit Predigen, Hören, Lesen, Singen, Bedencken und wie man kann, daß er immer im Hertzen zunehme und stärcker werde, und heraus breche durch seine Früchte, daß mans immer weiter bringe und viel Leute herzuführe. Wie wir (Gott Lob!) jetzund thun, und dennoch noch viel sind, beyde, Prediger und andere Christen, die mit allem Fleiß treiben und drüber halten, daß sie alles, was sie haben, hinan setzen und bereit wären zu verlieren, ehe sie das Wort wollten lassen fahren.

Solches thun noch wissen kein Mönch, Nonnen und Pfaffen, ob sie wol rühmen, sie sind Gottes Diener und Christi Bräute. Denn sie fehlen alle des einigen, rechten Weges, und lassen das Evangelium stehen, kennen weder Gott, noch Christum und sein Reich. Denn wer es kennen und treffen will, der muß nicht nach seinem Kopf suchen, sondern sein Wort hören, als den Grund- und Eckstein, und sehen, wo er dich hinweiset und wie ers deutet. Nun ist das sein Wort von seinem Reich: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, Marc. 16, 16. Das Wort ist nicht aus unserm Kopf gesponnen, noch aus eines Menschen Hertz gewachsen, sondern vom Himmel

gefallen und durch Gottes Mund erzeigt, daß wir ja gewiß wären und nicht fehleten der rechten Straffe. Wo nun solches recht im Schwange gehet, beyde, bey den Predigern und Zuhören, daß man das Wort und Sacrament fleissig treibt, demselben nachlebt und anhält, daß es bekannt werde unter den Leuten, das junge Volck dazu zeucht und lehret: das heißt Gottes Reich gesucht und gefördert und mit Ernst gemeynet.

Was heißt denn, das er dazu setzet: und seine Gerechtigkeit? Diß Reich hat auch eine Gerechtigkeit; es ist aber eine andere Gerechtigkeit, denn in der Welt, wie es auch ein ander Reich ist. Das heißt nun die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kömmt, der da schäfftig und thätig ist durch gute Wercke, also, daß ich das Evangelium mit Ernst meyne und fleissig höre oder treibe, und darnach mit der That darnach lebe, und nicht ein leer Wäscher oder Heuchler bin, der es läßt zu einem Ohre ein, zum andern ausgehn, sondern daß mit der That beweiset und kräftig da sey, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 4, 20: Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in der Krafft. Das heissen wir den Glauben mit seinen Früchten, das ist, gute Wercke thun, und seines Standes oder Amts mit Fleiß und Treue warten, und allerley darüber leiden. Denn es heißt die Gerechtigkeit insgemein das gantze Leben eines Christen gegen Gott und den Menschen, als den Baum mit den Früchten. Aber nicht so, daß es darum gar vollkommen sey, sondern stets fortfahre, wie er hier heißt seine Jünger immer darnach trachten, als die es

noch nicht gar ergriffen, oder schon rein ausgelernet und gelebt haben. Denn im Reiche Christi ist mit uns halb Sünde und halb Heiligkeit. Denn was des Glaubens und Christi in uns ist, das ist ganz rein und vollkommen, als nicht unser, sondern Christi, welcher durch den Glauben unser ist und in uns lebt und wirckt; aber was noch unser eigen ist, das ist eitel Sünde, doch unter und in dem Christo durch Vergebung der Sünde zugedeckt und vertilget, dazu täglich durch dieselbe Gnade des Geistes getödtet, bis wir gar diesem Leben absterben.

Siehe, das gehöret zur Gerechtigkeit dieses Reichs, daß es rechtschaffen zugehe und keine Heucheley da sey. Denn es ist wider die gesetzt, die wol vom Evangelio können reden und rühmen, aber nichts davon leben. Denn es ist auch ein schwerer Handel, Gottes Wort predigen und jedermann Gutes thun, und dazu allerley Unglück leiden, aber darum heißt es Gottes Gerechtigkeit. Denn die Welt vermag sie nicht, daß sie sollte recht thun und Böses dafür leiden, gehöret auch nicht in ihr Regiment. Denn da ist nicht recht, daß, wer recht thut, gestraft werde, oder Gewalt leide, sondern Gutes dafür zu Lohn und Danck empfahe. Aber unser Lohn ist nicht auf Erden, sondern im Himmel beygelegt, da werden wir ihn finden. Wer nun solches weiß und darnach thun will, der wird gnug zu schaffen haben, daß er nicht darf andere Wege suchen, wird auch wohl des Geitzes und Sorgens des Mammons vergessen. Denn die Welt wirds ihm so sauer machen, daß er des Lebens und zeitlichen Guts nicht

groß achten wird, ſondern ſo müde werden, daß er alle Stunden des Todes warten und hoffen müſſe.

Das iſt die Vermahnung, dadurch er uns von dem zeitlichen Gut auf den ewigen Schatz weiſet, daß wir des Guts nicht achten ſollen gegen jenem, das wir nun im Himmel haben. Dazu thut er auch eine Verheiſſung und Troſt, daß wir nicht dencken, er wolle uns darum auf Erden gar nichts geben und Hungers laſſen ſterben, weil wir von der Welt allerley leiden müſſen, die uns nichts gibt noch gönnet, und alle Stunden warten, daß man uns alles nehme, was wir haben, ſondern wiſſen, daß wir dennoch auch hier zur Nothdurft dieſes Lebens haben ſollen, was wir dürfen. Darum ſpricht er: Suchet nur zum erſten Gottes Reich, ſo ſoll euch dieſes alles zufallen; das iſt, ihr ſollet Eſſen und Trincken, Kleider u. ſ. w. dazu haben, als zur Zugabe, ohne alle eure Sorgen, ja eben damit, daß ihr nicht dafür ſorget und alles um Gottes Reichs willen in die Gefahr ſetzet, und ſoll auch kommen, daß ihr nicht wiſſet, woher es kömmt, wie uns auch täglich unſere Erfahrung lehret. Denn Gott hat noch ſo viel in der Welt, daß er die Seinen auch ernähren kann, weil er alle Vögelein und Würmlein ernähret und die Lilien auf dem Felde kleidet, wie wir gehöret haben, ja, weil er den böſen Buben ſo viel gibt und wachſen läßt: daß uns die Welt dennoch auch muß mit ihr eſſen und trincken laſſen, obs ihr gleich leid iſt.

Was wollen wir nun mehr begehren, wenn wir ſolches wiſſen, ſo wir Gottes Wort haben, handeln und leh-

ren, und ein jeglicher thut, was er thun ſoll, daß wir Eſſen und Trincken, um und an haben, und eben ſoviel kriegen ſollen, als ein König und Käyſer, nemlich, daß wir den Bauch ernähren, ohne daß er zu ſeinem Stande muß mehr und herrlicher haben, aber doch nichts mehr geneußt, und mich mein Brod eben ſowol ſpeiſet und mein Kleid ſowol decket und wärmet, als ihn ſein königlich Mahl und güldene und ſilberne Stück. Denn wie wäre es möglich, daß der ſollte Hungers ſterben, der Gott mit Treue dienet und ſein Reich fördert, weil er der ganzen Welt ſo überflüſſig gibt? Es müßte kein Brod mehr auf Erden ſeyn, oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Chriſt ſollte Hungers ſterben; ja Gott müßte zuvor ſelbſt Hungers geſtorben ſeyn.

Weil er nun ſo überflüſſig geſchaffen und gegeben hat, dazu ſo gewiß verheiſſet, daß er gnug will geben und ſo geben, ehe wir uns verſehen, oder wiſſen, was willſt du denn dich zuplagen mit dem feindlichen Sorgen und Geitzen? Iſt doch die Schrift (ſonderlich der Pſalter,) allenthalben voll ſolcher Sprüche, daß er die Frommen ſpeiſen wolle in der theuren Zeit, und noch nie habe laſſen einen Frommen nach Brod gehen. Pſ. 37, 19. 25. Er wird ja an dir auch nicht zum Lügner werden; wenn du nur könnteſt gläuben. Obs nun die Welt, als jetzt Edelleute, Bauer und Bürger nicht thun, ſo wird er dennoch Leute finden, oder andere Mittel, durch welche er geben kann, und mehr, denn ſie dir jetzt nehmen können.

34. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Unglück habe.

Bleibt bey dieser Sorge, (will er sagen,) wie ihr Gottes Reich bey euch erhaltet, und entschlaget euch der andern Sorge sogar, daß ihr auch nicht für den morgenden Tag sorget. Denn wenn Morgen kömmt, wird er seine selbst Sorge mitbringen, wie man sagt: Kömmt Tag, so kömmt auch Rath. Denn unser Sorgen schaffet doch nichts, ob ich auch gleich nicht mehr, denn auf einen Tag sorge, und gibt die Erfahrung, daß uns oft zween oder drey Tage ehe hinweg gehen, denn der heutige. Und wem Gott wohl will und Glück gibt, der kann oft ohne Mühe und Sorgen in einer Stunde mehr ausrichten, denn sonst ein anderer in vier ganzen Tagen mit grosser Mühe und Sorge. Und wenn er lange gemacht und ausgesorget hat, macht ihm es selbst lang, hätte es ein anderer in einer Stunde ausgerichtet: also, daß doch niemand nichts schaffen kann, denn wenn das Stündlein kömmt, das Gott gibt, ohne unsere Sorge bescheret; und ist umsonst, daß du willst zuvor kommen und durch dein Sorgen grossen Rath (wie du meynest) stifften.

Denn die Kunst kann unser Herr Gott, daß er uns heimlich Zeit und Stunden kann verkürzen und verlängern, daß einem eine Stunde wol zu vierzehen Tagen wird, und wiederum also, daß einer mit langer Arbeit und Mühe nichts mehr gewinnt, denn ein anderer mit kurzer und

leichter Arbeit; wie man täglich kann vor Augen sehen, daß viel sind, die bey schwerer, steter Arbeit kaum das liebe Brod erwerben, und andere ohne sonderliche Arbeit ihr Ding fein gefasset und geordnet haben, daß es wohl von statten gehet und ihnen zufällt. Das schaffet alles Gott also, daß unser Sorgen nicht muß den Segen haben. Denn wir wollen nicht harren, daß solche Güter von Gott uns zufallen, sondern selbst finden, ehe es Gott gibt.

Siehe, wie es gehet auf denen Bergwercken, da man ja fleissig gräbt und suchet, doch kömmts oft also, daß, wo man am meisten Erz hoffet, und sich beweiset, als wollte es eitel Gold werden, da findet sich nichts, oder schneidet sich bald ab und verschwindet unter den Händen. Wiederum an andern Orten, das man für verloren hält und liegen läßt, gibt sichs oft unversehens aus leichtlichste, und einer, der alle sein Gut hineingebauet, nichts kriegt, ein anderer von einem Bettler ein Herr wird, und darnach, die es mit viel tausend Gülden heraus gehaben, ehe, denn in zehen Jahren, wieder zu Bettlern werden, und nicht viel geschieht, daß solch groß Gut auf den dritten Erben reichet. Summa, es soll heissen: Nicht gesucht, sondern beschieret, nicht gefunden, sondern zugefallen, wenn Glück und Segen dabey seyn soll. Aber wir wolltens gerne so machen, daß es käme, wie wir gedencken; da wird nichts aus. Denn er dencket dagegen, du sollst es nicht so kriegen, oder ja nicht lange behalten und geniessen. Denn ich habe ihr selbst viel erlebt, welche in die Taschen griffen in eitel Gülden und keines Groschen nicht achteten, aber her-

nach froh wären worden, daß sie so viel Heller hätten gefunden.

Weil du nun siehest, daß es fehlet, und dein Sorgen nicht dazu hilft, warum läßt du es nicht anstehen und denckest, wie du Gottes Reich habest? Denn er will dir geben; aber nicht um deiner Sorgen willen, ob du wol arbeiten sollst. Denn solche Sorge bringt und schaffet nichts; aber die Sorge thuts, die deines Amts ist und zu Gottes Reich gehört, daß du thust, was dir befohlen ist, Gottes Wort predigest und förderst, dem Nähesten dienest nach deinem Beruf, und nimmst, was dir Gott gibt. Denn das sind die besten Güter, die nicht gedacht, sondern beschieret und zugefallen sind, und was wir durch unsere Sorge erworben, oder zu erhalten vornehmen, soll uns wol am ersten umschlagen und verderben, wie oft den reichen Wänsten geschieht, denen vor grosser Sorge ihr Korn und anderer Vorrath verdirbt. Und ist eine grosse Gnade, daß Gott uns nicht läßt sorgen, wie das Korn auf dem Felde wächset, sondern gibt es uns, weil wir liegen und schlafen; sonst würden wir uns auch selbst verderben mit unsern Sorgen und nichts kriegen.

Darum spricht er nun: Was willst du über den heutigen Tag sorgen und zweyer Tage Unglück auf dich nehmen? Lasse es bey dem bleiben, das dir der heutige Tag auflegt; morgen wird dir der Tag ein anders bringen. Denn Unglück oder Plage heißt er, daß uns aufgelegt ist, im Schweiß unsers Angesichts uns zu nähren, 1. Mos. 3, 19., und was anderer zufälliger, täglicher Jammer, Un-

fall und Gefahr ist, als, wo dir etwas gestohlen, oder sonst Schaden nimmst, item, in Krankheit fällest, oder dein Gesinde, wie es denn in diesem Leben zugehet, daß wir täglich müssen solch Unglück sehen und warten.

Solch Leid, Jammer und Unglück leide und nimm es an mit Freuden, und laß es doch dabey bleiben, denn du hast damit genug zu tragen, und lasse die Sorge nach, damit du des Unglücks nur mehr und schwerer machst, denn es an ihm selbst ist, und siehe solche Exempel an, daß Gott niemand je reich gemacht hat durch sein Sorgen (wie ihr viel, wie gesagt, aufs höheste sorgen, und doch nichts haben); aber das thut er wohl, wenn er siehet, daß einer mit Fleiß und Treue seines Amts wartet, und sorget, wie er das ausrichte, Gott zu gefallen, und ihn läßt sorgen, wie es wohl gerathe, dem bescheret er reichlich. Denn es stehet geschrieben, Sprüchw. 10, 4: Eine fleissige Hand machet reich. Denn er will deren auch nicht, die beyde, Sorge und Arbeit, lassen, als die müßigen, faulfressigen Wänste, als sollten sie sitzen und warten, wenn er ihnen eine gebratene Gans liesse ins Maul fliegen, sondern gebeut, daß man sich redlich soll angreiffen mit Arbeiten, so will er mit seinem Segen dabey seyn und gnug geben. Das sey gnug von dieser Predigt.

Creuz getragen, so sollst auch du dein Creuz tragen, wenn du ein Christe seyn willst. Denn was hilft dichs, daß du das Creuz nur also in der Hand trägst, da dir doch Glaube und Liebe fehlen? Du thust dannenhero besser, wenn du deinem Nähesten dienest, als daß du also mit dem Leibe ein Creuz trägst. Jedoch verwerfe ich solches nicht also, als ob es gar nicht geschehen sollte; sondern darum, daß die Ordnung umgekehret ist, indem man das Creuz äusserlich trägt, nicht aber innerlich im Herzen.

4. Heute ist der Tag Creuzes Erfindung; wir wollen also sehen, wie das Creuz gefunden werde. Creuz bedeutet eigentlich ein Leiden, das mit Schmach und Schande verbunden ist. Davon spricht Paulus [Phil. 2, 8.] Christus ist gehorsam worden bis zum Tode, aber nicht zu einem schlechten Tode, sondern setzet hinzu, zum Tode am Creuz, das ist, zu einem schändlichen Tode. So hat Christus auf das allerschmählichste leiden müssen. Daher heisset das Creuz das eigentliche Leiden der Christen. Denn anders leidet ein Christ, anders die andern, als Jüden, Heyden ꝛc. So musten die Märtyrer, ob sie auch gleich ganz unschuldig waren, dennoch allerley Schmach leiden um Christi willen. So stehet Ps. 142, 5: Schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen, ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seelen an, es ist niemand, der sich meines Lebens annimmt. Siehe, das ist eigentlich Creuz, wo Unschuld ist, und ist doch kein Mitleiden, sondern der schmählichste Tod, ob einer schon ohne Schuld leidet. Wenn einer aber bey den Menschen für schuldig geachtet wird, weichen sie alle zurücke, so viel ihr sind. So ging es Christo auch, darum hat er gesagt [Matth. 11, v. 6.]: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. So hat auch Christus vorher verkündiget, daß das Wort an ihm werde erfüllet werden [Luc. 22. v. 37.]: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Die tragen also ihr Creuz nicht, die im Gerichte wider diejenigen handeln und streiten, welche sie lästern; wie jetzt die Prälaten thun, die ihr Creuz also tragen, daß sie doch in keinem Stücke von irgend jemand wollen gerühret seyn. Wenn du demnach willst für einen Christen gehalten werden, so nimm dein Creuz auf dich.

5. Welches ist aber nun dieses Creuzes Erfindung? Gewiß keine andere, denn in der Schrift und im Evangelio, als darinnen Christus saat [Matth. 16. v. 24.]: Wer mir folgen will, der nehme sein Creuz auf sich ꝛc. er erkenne mich im Glauben, und beweise an seinem Nächsten Liebe, wie auch ich ihm gethan habe. Denn das heißt mit dem Herzen das Creuz finden. Das Creuz ist also nicht hoch zu achten, das hie oder da in Gold eingefasset gefunden wird, sondern im Herzen wird es erfunden, durch den Glauben, aus dem Evangelio.

6. Wenn aber nun das Creuz erfunden ist, wie muß es denn aufgerichtet und gehret werden? Ich antworte: Gleichwie die Erfindung innerlich im Herzen alleine geschiehet, also bestehet auch die Erhöhung darinnen, daß wir Christo nachfolgen, damit wenn wir hören, es sey Christi Creuz, wir alsdenn nicht fliehen, sondern sagen: Wollte GOtt! daß ich würdig wäre, um deinetwillen, o HErr JEsu Christe! das Creuz zu tragen. So gingen die Apostel fröhlich von des Raths Angesicht ꝛc. Es ist also besser, daß man den Ducaten nimmt, und gibt ihn dem armen Nächsten, als daß man das Creuz äusserlich damit ausschmücket. Denn das erste, und nicht das andere, will und erfordert GOtt. Daher hat er auch selbst das Creuz zu unserm Besten getragen.

7. Die

Matth. 7.

1. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherley Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherley Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.

Im vorigen Capitel haben wir gehöret, wie der Herr Christus, nach der Lehre von rechten guten Wercken, eine lange Predigt gethan hat zur Warnung wider den Geiz, als der Gottes Reich trefflich hindert, beyde, an der Lehre und Leben, und mördlichen Schaden thut in der Christenheit. Hier fähet er nun an, weiter zu warnen vor einem andern Stück, welches ist auch ein groß, schädlich Laster, und heisset eigene Weisheit, die da jedermann richtet und tadelt. Denn wo diese zwey Laster regieren, da kann das Evangelium nicht bleiben. Denn der Geiz machet, daß entweder die Prediger schweigen, oder die Zuhörer des Evangelii nicht achten, welches also durch Verachtung ausgetrieben wird. Wenn aber eigene Klugheit drein geräth, da will ein jeglicher der beste Prediger und selbst Meister seyn, niemand hören, noch von andern lernen. Da werden denn Secten und Rotten aus, die das Wort fälschen und verderben, daß es nicht kann rein bleiben, und also abermal das Evangelium mit seinen Früchten untergehet. Solches heißt er nun hier richten, oder urtheilen, da ein jeglicher sein Thun ihm allein läßt gefallen, und des andern alles stincken muß. Eine schöne, holdselige Tugend, und eben der feine Mann, den man

ein junger Narr will so schön und geschickt seyn, daß er seines Gleichen nicht weiß. Darnach unter den Weisen und Gelehrten, da es starck im Schwange gehet, daß keiner läßt etwas seyn, was ein anderer kann oder thut, und jeglicher wills allein seyn, der es alles besser kann, und niemand kann ungetadelt lassen. Das siehet und verstehet jedermann wohl, noch ist allenthalben derselbe Meister Klügel, der sich so klug weiß, daß er kann das Pferd im Schwanz zäumen, so es doch alle Welt muß forne im Maul zäumen.

Aber wenn es hieher geräth in geistlichen Sachen und der Teufel seinen Saamen sät in Christi Reich, daß es einreisse, beyde, in der Lehre und Leben, da hebt sich Jammer und Noth. In der Lehre gehet es also zu, daß, obgleich Gott einem gegeben und befohlen, das Evangelium zu predigen: so finden sich doch andere, auch unter den Schülern, die es gehen mal besser können wollen, denn er, und muß das Evangelium die Plage und Unglück haben, daß sichs von jedermann muß urtheilen lassen, und jeglicher zum Doctor daran wird und selbst Meister will seyn in der Lehre, gleichwie es Mose auch ging, 4. Mos. 16, 3., da Korah mit seinem Haufen wider ihn und Aron auftraten und sprachen: Warum erhebt ihr euch über Gottes Volck? Sind sie nicht allzumal heilig? Sollte Gott allein durch Mosen und Aron reden? Eben, wie sie jetzt sagen: Sollten wir nicht sowol den Geist haben und die Schrift verstehen, als andere? Da ist denn flugs eine andere Lehre angerichtet und Secten

gemacht, und hebt sich das Richten und Urtheilen, und absonderlich das schändliche Affterreden, daß ein Theil das andere aufs giftigste tadelt und verspricht, wie wir auch jetzt genug erfahren. Daraus folget denn der mörderliche Schaden, daß die Christenheit zutrennet wird und die reine Lehre allenthalben untergehet.

Solches hat sich Christus wohl besorget, ja nicht allein besorget, sondern auch verkündiget, daß es so gehen würde. Denn die Welt läßt sich nicht anders machen, sollten wir uns zu tode predigen. Darum, wo das Evangelium aufgehet, da müssen Rotten und Secten folgen, die es wieder verderben und dämpffen. Ursache ist, denn der Teufel muß seinen Saamen unter den guten Saamen säen, Matth. 13, 25., und wo Gott eine Kirche bauet, bauet er seine Capelle oder Taberne daneben. Denn der Satan will immer mit unter den Kindern Gottes seyn, wie die Schrift sagt, Hiob 1, 6. 2, 1. Darum will Christus seine Apostel und rechtschaffene Prediger hiemit warnen, daß sie sich fleissig vor dem Laster hüten und zusehen, daß sie es nicht lassen einreissen, daß nicht Trennung und Uneinigkeit werde, fürnemlich in der Lehre; als wollte er sagen: Wollet ihr meine Jünger seyn, so lasset euren Verstand und Dünckel in der Lehre gleich und einerley seyn, daß nicht jemand wolle Meister seyn und etwas neurs oder bessers wissen, und die andern richten und verdammen; und sehet nicht an, wer die Person sey, sondern, was ich euch befehle zu predigen, darbey bleibet, und lasset es einträchtig zugehen,

daß nicht einer den andern verachte und ein anders auswerfe.

Doch verstehe es also, daß dennoch dem, so im öffentlichen Amte ist, zu predigen, nicht genommen sey, zu richten über die Lehre, dazu auch über das Leben. Denn es gebühret ihm Amts halben, öffentlich zu strafen, was nicht der rechten Lehre gemäß ist, eben darum, daß er nicht Secten lasse eingehen und aufkommen, desgleichen, wo er siehet, daß man nicht recht lebet, daß er auch strafe und wehre. Denn er ist darum da, daß er drauf sehe, und muß dafür antworten. Ja auch ein jeglicher Christ ist schuldig, wo er siehet, daß sein Nächster übel thut, daß er ihn vermahne und wehre. Das kann ja nicht ohne Urtheilen und Richten zugehen. Aber das ist alles noch als aus einem Amt und Befehl gethan, davon Christus nichts redet, wie genug gesagt ist.

Das ist aber verboten, daß ein jeglicher aus seinem eignen Kopfe herführet und macht eine eigene Lehre und Geist, und läßt sich Meister und Klügel dünken, und jedermann will meistern und tadeln, deß ihm nichts befohlen ist. Dieselbigen sinds, die der Herr hier strafet. Denn er will nichts ohne Befehl aus eigenem Dünckel gethan oder vorgenommen haben, sonderlich über andere Leute zu richten. Das heisse ich nun richten in der Lehre, der höchsten, schändlichsten und schädlichsten Laster eines auf Erden, daraus alle Rottengeister entstanden und bisher Mönche, Pfaffen und alles, was im Pabstthum gewesen ist, gesteckt haben, da jedermann sein Ding für das Beste

aufgeworfen und andere geurtheilet hat; davon jetzt nicht noth zu sagen ist.

Das andere Urtheilen oder Richten geschieht im Leben, da einer des andern Leben und Werck tadelt und verdammet, und läßt ihm nichts gefallen, was andere thun, das ist erst ein weitläuftig, gemein Laster. Nun ist uns verboten, daß, gleich wie wir der Lehre halben sollen einträchtig seyn in einerley Sinn und Verstand, oder Glauben: also sollen wir auch einerley gesinnet und einerley Hertz haben im äusserlichen Leben, ob wol dasselbige nicht kann einerley seyn, wie der Glaube. Denn weil da sind mancherley Stände, so müssen auch die Wercke ungleich und mancherley seyn. Dazu in solchem Leben, das an ihm selbst mancherley ist, findet man auch mancherley Gebrechen, als, etliche wunderliche, jähzornige und ungeduldige Köpffe, wie es denn in der Christenheit muß zugehen, weil unser alter Adam noch nicht todt ist, und das Fleisch stets kämpffet wider den Geist.

Dazu gehöret nun eine Tugend, die da heißt Tolerantia und Remissio peccatorum, daß einer den andern trage, zu gute halte und vergebe, wie St. Paulus mit schönen Worten lehret, Röm. 15, 1: Wir, die wir starck sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben! eben das hier Christus sagt: Ihr sollet nicht richten! daß die, so hohe und bessere Gaben in der Christenheit haben, (wie denn etliche haben müssen, sonderlich die Prediger,) dennoch keinen andern Muth und Sinn schöpffen, noch sich lassen besser

dünken, denn die es nicht haben, daß im geistlichen Wesen keiner über den andern fahre. Aeusserlich soll ein Unterscheid seyn, ein Fürst höher und besser, denn ein Bauer, ein Prediger gelehrter, denn ein schlechter Handwercksmann. Da kann ein Herr nicht Knecht, eine Frau nicht Magd seyn, aber gleichwol sollen die Hertzen in solchem Unterscheid gleich gesinnet seyn, und sich derselben Ungleichheit nichts annehmen.

Das geschieht denn, wenn ich dem Nächsten zu gute halte, ob er wol geringers Standes ist und weniger Gaben hat, denn ich, und lasse mir sein Werck, daß er als ein Hausknecht seiner Pferde wartet, eben sowohl gefallen, als meine Wercke, da ich predige, oder Land und Leute regiere, obgleich das meine besser ist und mehr Nutzen schaffet, denn jenes. Denn ich muß nicht ansehen die äusserlichen Larven, sondern, daß er in demselbigen Glauben und Christo lebt, und hat eben soviel von der Gnade, Taufe und Sacrament, ob ich gleich ander, höher Werck und Amt habe. Denn es ist einerley Gott, der solches alles schaffet und gibt, und läßt ihm das Geringste eben so wohl gefallen, als das Allergrösseste.

Darüber regieret nun in der Welt die löbliche, schöne Tugend, davon St. Paulus redet, Röm. 15, 1., daß ihm jeglicher selbst gefällt. Als, wenn ein Mensch ins Teufels Namen herfähret, und seine Laster nicht kann ansehen, sondern allein der andern, welches uns von Natur anhänget und nicht können los werden, ob wir gleich getauft sind, daß wir uns gerne schön machen und schmücken,

und sehen, was gut an uns ist, und damit kützeln, als seye es unser eigen. Und auf daß wir allein schön seyn, sehen wir nicht an dem Nächsten, was gut ist, sondern, dasselbe aus den Augen gethan, wo wir irgend ein Blätterlein gewahr werden, da füllen wir die Augen mit, und machens so groß, daß wir nichts Gutes dafür sehen, ob es gleich Augen, als ein Falck, und ein Angesicht hätte, als ein Engel. Gerade, als ob ich einen sähe in einem güldenen Stück, und wäre ohngefähr eine Nath, oder weisser Faden dadurch gezogen, und die Augen darnach aufsperrete, als wäre es damit gar zu verachten, und ich doch mich dagegen liesse köstlich dünken in meinem groben Kittel, mit einem güldenen Lappen besetzt.

Also sehen wir an unsere eigene Laster nicht, der wir voll sind, können auch an andern Leuten nichts Gutes ersehen. Wo nun solche natürliche Untugend unter die Christen kömmt, so hebt sich das urtheilen, daß ich einen andern bald verachte und verdamme, wenn er ein wenig strauchelt, oder gebrechlich ist, und er mir denn wieder also thut, misset mir mit demselben Maaß (wie Christus hier sagt), suchet und rüget auch nur das ärgste, das er an mir finden kann. Dadurch wird denn die Liebe gar unterdrückt und bleibt ein lauter Beissen und Fressen unter einander, bis sie sich gar verzehren und gar Unchristen werden.

Also gehets zu, wenn man auf eines andern Leben siehet und nicht will auf sich selbst sehen; da findet man bald etwas, das uns mißfället, deßgleichen ein anderer auch an uns, (wie auch die Heyden von ihrem Wesen ka-

gen): daß niemand siehet was er hinten auf dem Rücken trägt, sondern wer ihm nachgehet, der siehet es wohl; das ist, niemand siehet, wo es ihm selbst mangelt, sondern an einem andern siehet ers bald. Wenn man nun solchem Gesicht folget, so kömmt nichts anders draus, denn afterreden und richten unter einander. Das richtet der Teufel an in der Christenheit, bis ers dahin bringet, daß nichts unter ihnen bleibt, denn lauter Urtheilen und Leben, gleichwie auch in der Lehre, daß ja Christi Reich (welches ist ein einmütig, einträchtig und friedlich Reich, beyde, in der Lehre und Leben,) zutrennet werde und an desselben Statt eitel Rotterey, Hochmuth und Verachtung regiere.

Darum ist diß gar eine nöthige Warnung, daß wir lernen und uns gewöhnen, wenn wir unser Amt ausgerichtet haben, es sey predigen und öffentlich strafen, oder brüderlich vermahnen (davon Christus Matth. 18, 15. lehret), daß wir des Nächsten Gebrechen tragen, decken und schmücken können. Und ob ich etwas an ihm sehe, das mir nicht zu wohl gefället, daß ich zurück schlage und mich selbst ansehe, so werde ich auch viel finden, das andern Leuten nicht gefället und gerne wollte mir zu gute gehalten und getragen haben; so wird sich der Kügel bald legen, der ihm selbst gefället und lächelt über eines andern Gebrechen, und Meister Klügel sich fein trollen und das Urtheil fallen lassen. Ja, du wirst froh werden, daß du gleich mit den andern aufhebest, und zum ersten sprechen: Herr, vergib mir meine Schuld! darnach zum Nächsten: Hast du wi-

der mich gesündiget, oder ich wider dich, so laß uns unter einander auch vergeben.

Siehest du aber, daß ers gar zu grob machet, und nicht ablässt, du strafest ihn denn: so gehe hin und sage es ihm selbst, wie jetzt und oft gesagt ist aus Matth. 18, 15., daß er sich bessere und abstehe. Das hiesse nicht geurtheilet und verdammt, sondern brüderlich vermahnet zur Besserung, und gienge also das Vermahnen fein friedlich zu, nach Gottes Gebot. Sonst machest du mit deinem Kützeln, Lächeln und Spotten, daß der Nächste nur auf dich erbittert und verstockt wird, und du selbst dazu viel ärger, denn er, und zweifältig gröfferer Sünder damit, daß du ihm die Liebe entzeuchst und Lust hast an seiner Sünde, und dazu in Gottes Gericht fällest und ihn verdammest, den Gott nicht verdammet hat, und also desto schwerer Urtheil über dich ladest, wie Christus hier warnet, und verdienest, daß dich Gott wieder viel höher verdamme.

Siehe, solch schändlich Uebel kömmt alles daher, wie St. Paulus sagt, Röm. 15, 1., daß wir uns selbst gefallen, spiegeln und kützeln mit unsern Gaben, als seyn sie unser eigen, aber an einem andern nichts sehen, denn wo er gebrechlich ist, und also gar blind werden, daß wir weder uns, noch den Nächsten mit rechten Augen ansehen. Da wir sollten in unsern Busen greiffen und erstlich sehen, was uns fehlet, das thun wir nicht, sondern haben ein Gespenst vor den Augen, daß wir uns lassen schön dünken, ob wir eine Gabe an uns sehen, die der Nächste nicht hat, und eben damit verderben und am Nächsten nicht auch

7. Die allergrößten Heiligthümer, die man mehr ehren muß, als alles äusserliche, sind demnach die Schmach Christi und seiner Heiligen, die sie gelitten haben. Denn dadurch ist der Glaube bewähret und die Liebe geübet worden, damit auch wir eben also thun mögen. Allein, wir ehren nicht die Schmach und den Glauben der Heiligen, sondern nur ihre Gebeine, oder das Creuz. Auf die äusserlichen Dinge wollen wir wol sehen, lassen aber indessen den Glauben und die Liebe zurücke, darauf wir vielmehr sehen sollten. Ps. 116, 15: Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn. Warum spricht er, der Tod, den alle fürchten? ꝛc. weil sie uns dadurch ihren Glauben und Liebe bewiesen, und uns gezeiget haben, daß sie ihr Creuz tragen. Wenn wir solche seyn wollten, wäre es nun mit uns hohe Zeit. Denn es wird die Zeit kommen, da die Auserwählten müssen probiret werden, ob sie sich mit Wahrheit oder aus Heucheley rühmen, daß sie ihr Creuz tragen. Denn diejenigen, die um ihrer Sünde willen den Tod leiden, als die Mörder, tragen weder ihr noch Christi Creuz. Siehe davon anderwärts ꝛc. Gleichwie Christus sein Leben für uns gelassen, also sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen. Denn das heißt wahrhaftig das Creuz tragen ꝛc.

Einige kurze Predigten M. Lutheri, einem guten Freund zur Vorschrift gegeben.

Anjetzt aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt

von

M. Johann Gottgetreu Müller.

Vorrede

hält in sich

1 Die Gelegenheit, so Luthern gegeben, diese kurze Predigten zu halten, und solche mit einer Vorrede zu begleiten 1

2 Lutherus bittet, daß man sich nicht leicht finden lasse, seine Schriften zu ediren 2.

D. Martin Luther dem frommen Leser.

1.

Diese meine Gedanken habe ich gefunden unter der Presse des Buchdruckers zum Theil schon gedruckt, als ich wieder erstanden von den Todten, und in diesen Tagen nach Hause zurück gekehret war. Ich hatte aber dieselben ausgeschüttet einem guten Freunde zum Gefallen, unter den Mittags- und Abendmahlzeiten, nicht dazu, daß sie sollten öffentlich herausgegeben werden, sondern daß derselbe gute Freund hätte, darinn er sich übete, als an einem Exempel, wie man das Wort handeln und lehren soll.

sehen, was er Gutes an ihm hat (denn wir allezeit würden so viel finden, als wir jetzt seines Gebrechens sehen). Das sollten wir uns auch lassen gefallen und zu gute halten, ob etwas Gebrechliches mit unterliefe, wie wir uns selbst gefallen und fein zu gute halten können.

Summa, es ist das ärgste Laster und eine lautere Teufelshoffart, daß wir uns selbst lassen gut dünken und kützeln, wenn wir eine Gabe sehen oder fühlen an uns, und Gott nicht dafür danken, sondern stolz werden und jedermann verachten, und sogar die Augen damit füllen, daß wir nichts dafür sehen, was wir sonst thun, meynen, es sey alles schön an uns, stehlen und rauben also Gott seine Ehre, machen uns selbst zum Abgott, und sehen nicht unsern Jammer, den wir eben damit anrichten, so wir doch sonst genug auf uns hätten, wenn wirs recht ansehen könnten; wie Offenb. 3, 17. zu einem Bischoffe sagt, der sich ließ gelehrter und besser dünken, denn andere: Du sprichst, ich bin reich und gar satt und darf nichts, und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und blos. Denn obs gleich wahr ist, daß deine Gabe gröſſer ist, denn eines andern, wie es denn seyn muß, weil dein Amt unterschieden höher und gröſſer ist; aber mit dem schändlichen Zusatz, daß du dich drein spiegelst und dir selbst wohl gefälleſt, verderbest du es gar, und macheſt, daß derselbe hohe Schmuck unflätiger wird, denn alles andere Gebrechen.

Denn je höher die Gaben sind, je schändlicher werden sie verderbt, wenn du dir einen Abgott draus macheſt,

gleich als du Gifft unter einen köstlichen Malvasier mengetest. So hast du es denn fein und wohl getroffen, daß du einen andern urtheilest um eines kleinen Gebrechen willen, und fällest selbst mit dem eigenen Gutdünckn in die schwere Sünde, daß du Gott undanckbar wirst, ja dich selbst an seine Statt setzest in deinem Hertzen und in sein Gericht greiffest, da eine Sünde schwerer ist, denn sonst aller Menschen, wirst dazu stoltz gegen den Nächsten und allerdinge starblind, daß du weder Gott, noch deinen Nächsten, noch dich selbst mehr kennest, noch ansehen kannst.

Was machest du nun mit solchem Urtheilen, denn daß du Gottes Gericht wider dich ladest? Daß er billig muß zu dir sagen: Ich habe dir nicht darum diese Gabe gegeben, daß du den Nächsten verachten und dir selbst damit dienen sollst, sondern deinem Nächsten, der arm und gebrechlich ist, und mir; so fährest du zu und danckest mir nicht einmal dafür, als wäre es in deinem Hertzen gewachsen, und brauchest meines eigenen Geschencks wider mich und den Nächsten, und machest dich selbst zu einem Tyrann, Stockmeister und Richter wider den Nächsten, den du solltest durch die Liebe tragen, bessern und aufhelfen, wenn er gefallen wäre. Was willst du alsdenn antworten, wenn er dich so ansprechen wird, (wie er dich hiemit zuvor warnet), denn daß solch Urtheil billig über dich gehet, daß du nicht einen Splitter, wie du vielleicht in deines Nächsten Auge siehest (wie Christus hier sagt), sondern einen gusseren Balcken machest aus einem kleinen Splitter.

Ich will schweigen deß, daß du mit dem schändlichen

Urtheilen nicht allein verdammlich bist des Werck halben, sondern gemeiniglich geschieht, daß, der da urtheilet, selbst in gröſſern Sünden und Untugend stecket, denn andere: daß, wenn er zurückgienge und läse seinen eigenen Calender und Register, wie er gelebet habe von Jugend auf, da würde er eine Legende hören, daß ihm grauen möchte, und gerne von andern Leuten schweigen würde.

Nun aber läßt sich ein jeglicher dünken, er sey fromm, und will des vorigen alles vergessen und einen armen Menschen tadeln und verdammen, der einmal gesündiget hat. Damit kömmt er in zweyerley Jammer, daß er sein vorig Leben verachtet und vergisset, was er gewesen ist, dencket nicht, wie wehe es ihm gethan hätte, wenn man ihn verspottet und verdammt hätte. Das ist eine Sünde, daß er undanckbar ist und der Vergebung der Sünden, Gnade und aller Wohlthat Gottes vergessen hat. Die andere, daß er verleuret die Frömmigkeit und alle vorige Sünde wider ihn selbst herfür rücket eben damit, daß er sich spiegelt in seiner Frömmigkeit, und wird siebenmal ärger mit ihm, denn zuvor je.

Denn, meynest du nicht, daß dir Gott könne ein Register vor die Nase legen und anziehen, nicht allein dein Gebrechen und Sünde der Jugend, sondern auch dein gantzes Leben, das du für köstlich gehalten hast, als jetzt der Mönche Kloſterleben; wie willst du da bestehen und antworten, daß du täglich ihm seinen Sohn gelästert und getreuhigt hast mit deinen Messen und anderer Abgötterey? Also geht es, wenn wir unser vergessen, was wir gewesen

sind, so können wir wol andere Leute richten. Aber es heißt so: Hans, nimm dich selbst bey der Nasen und greif in deinen eignen Busen, wenn du willt einen Schalck suchen und urtheilen, so findest du den größten Schalck auf Erden, daß du andere Leute wol vergessen wirst und gerne gleich mit ihnen aufheben. Denn du wirst nimmermehr an einem andern so viel Sünde finden, als an dir. Denn wenn du viel an einem andern siehest, so siehest du ein Jahr oder zwey, an dir aber dein ganzes Leben, sonderlich die groben Knoten, die andere Leute nicht wissen, daß du dich müssest vor dir selbst schämen. Siehe, das wäre eine Weise wider das schändliche Laster, daß du dir nicht selbst gefallest, sondern Gott bittest, daß er dir und andern vergebe.

Zum andern, daß, ob du gleich etwas Böses siehest am Nächsten, daß du nicht darum ihn verachten und verdammen solst, sondern dargegen seine Güter ansehen und mit deinen Gütern und Gaben ihm helfen, decken, schmücken und rathen, und wissest, ob du gleich der heilige und frömmste wärest, daß du eben damit der allerärgste wirst, wenn du einen andern richtest. Denn deine Gaben sind dir nicht gegeben, daß du dich tützelst, sondern dem Nächsten damit helfest, wo ers darf, daß du mit deiner Stärcke seine Schwachheit tragest, seine Sünde und Schande mit deiner Frömmigkeit und Ehre deckest und schmückest, wie Gott durch Christum gegen dich gethan hat und noch täglich thut. Thust du das nicht und willst dich selbst kützeln und andere verachten: so wisse das, wo ein anderer vor dir

einen Splitter trägt, daß du gegen ihn vor Gott einen grossen Balcken trägst.

Also siehest du, warum Christus so hart wider diß Laster redet und das strenge Urtheil fället: Wer da richtet, der soll wieder gerichtet werden. Und auch billig. Denn, weil du Gott in sein Urtheil fällest, und verdammest den, den Gott nicht verdammt hat, so gibest du ihm Ursache, daß er wiederum dich mit alle deinem Leben zur Hölle verdamme, wenn du schon noch so fromm wärest gewesen, und den Nächsten, den du gerichtet und verdammet hast, zu Ehren mache und auch zum Richter über dich setze, und mache, daß er zehenmal mehr in dir findet zu verdammen, denn du an ihm gefunden hast. So hast du es denn wohl gemacht, daß du beyde, Gott und den Nächsten, erzürnet und wider dich hast, und also zugleich beyde, Gottes Gnade und Christlich Leben, verleurest und ärger wirst, denn ein Heyde, der nichts von Gott weiß.

S. 4. 5. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balckens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen, und siehe, ein Balcke ist in deinem Auge. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balcken aus deinem Auge, darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Auf daß er uns desto fleissiger warne, vor dem Laster zu hüten, setzet er ein grob Gleichniß und mahlet es vor

Augen, spricht ein solch Urtheil: daß ein jeglicher, der seinen Nächsten richtet, einen grossen Balcken im Auge habe, da, der gerichtet wird, nur einen kleinen Splitter hat, daß er zehenmal mehr des Gerichts und Verdammens werth ist, eben damit, daß er andere verdammt. Das ist ja ein schrecklich, greulich Urtheil. Wo sind nun die Rottengeister und Meister Klüglinge, die viel wissen zu meistern und zu tadeln am Evangelio, und nichts können, denn uns und andere urtheilen, da doch nichts zu strafen ist, oder vielleicht einen Splitter an uns ersehen, den sie hoch aufmutzen!

Nun ists wahr, daß wir nicht ohne Gebrechen sind, ja kein Christ wirds dahin bringen, daß er nicht einen Splitter behalte. Denn St. Paulus hats selbst nicht können dazu bringen, wie er klagt, Röm. 7, 14 ff., und die ganze Christenheit muß täglich bitten: Vergib uns unsere Schuld, Matth. 6, 12., und bekennet den Artickel des Glaubens, der da heißt Vergebung der Sünde. Aber diese Balckenträger und Splitterrichter wollen diesen Artickel nicht leiden und alles sogar rein haben, daß kein Mangel und Gebrechen da sey, und sobald sie etwas solches sehen: so fahren sie daher mit richten und verdammen, als wären sie so heilig, daß sie keiner Vergebung der Sünde, noch Betens nicht dürften, wollen das Vater Unser reformiren und den Hauptartickel des Glaubens auslöschen, so sie doch gar voller Blindheit und Teufel sind, und haben das Hertzeleid mit anderer Leute Splitter. Und unter uns selbst (wenn wir auch thöricht werden), die voll Laster und Bosheit sind, können's nicht lassen, sie müssen

der andern geringe Laster ansehen und verdammen, daß ja der Balcke über den Splitter Meister und Richter sey.

Wer aber ein Christ ist, muß wissen (und wirds zwar wol selbst fühlen), daß es nicht kann so rein zugehen ohne den Splitter, und der Artickel, Vergebung der Sünde, täglich in uns regieren muß. Darum kann er auch anderer Leute Gebrechen wohl zu gute halten und mit ins Vater Unser schlagen, da er spricht, Matth. 6, 12: Vergib uns, wie wir vergeben! sonderlich, wo er siehet, daß man das Wort lieb und werth hat, nicht verachtet, noch verfolgt. Denn wo dasselbige ist, da ist Christi Reich und eitel Vergebung, dadurch der Splitter verzehret wird. Darum sollen wir keinen verachten, noch verdammen, wo wir solches spüren, oder werden auch aus unserm Splitter einen Balcken machen, daß wir auch nicht Vergebung kriegen, weil wir andern nicht vergeben wollen.

So sprichst du: Soll ich denn nicht strafen, wenn ich sehe, daß es unrecht zugehet, oder recht heissen und billigen? Oder soll ich mir lassen gefallen, daß man die Klöstergüter zureißt, oder so roh hingehet, nichts betet, fastet ꝛc. Nein, das heisse ich auch nicht. Denn er bekennet hier, daß ein Splitter ist und soll weggenommen werden. Er lehret dich aber recht damit umgehen. Sagen soll ichs, es ist wartlich nicht fein der Splitter im Auge; aber daß ich vor allen Dingen zusehe, daß ich nicht selbst einen Balcken im Auge habe, und denselben vor herausnehme. Mache zuvor den grossen Schalck in deinem Busen fromm, darnach thue dazu, daß der kleine auch fromm werde. Denn

das gilt nicht, daß die grossen Diebe die kleinen hängen (wie man sagt) und grosse Schälcke die kleinen verdammen.

Solch verkehrtes Wesen soll nicht seyn in meinem Reiche (spricht Christus), sondern also, daß du von ersten den grossen Schalck fromm machest, den du in deiner Haut wirst finden, wenn du dich recht ansiehest; darnach, wenn du das ausgerichtet hast, so kömmst du mit guter Maasse dazu, daß du auch einen kleinen Schalck fromm machest. Aber da sollst du Wunder sehen, was du wirst mit dem grossen Schalck täglich zu thun kriegen, daß ich dir wohl darf Bürge seyn und meinen Kopf zu Pfande setzen, daß du nimmer dazu wirst kommen, daß du des andern Splitter ausziehest, und müßtest sagen: Soll ich erst mit den andern Leuten umgehen und sie fromm machen? Kann ich mich doch selbst nicht fromm machen, noch des Balckens los werden. Und wird also deines Bruders Splitter wohl vor dir sicher bleiben. Siehe, das will Christus sagen und in Summa so viel lehren, daß einer dem andern gerne vergebe und mit Geduld trage, und unter einander Demuth erzeigen, wie es denn gehen müßte, wenn wir der Lehre folgeten. So gienge es allerdings recht und wohl in der Christenheit, in rechter Eintracht, und wäre Gott bey uns. Aber darzu läßt der Teufel nicht kommen durch seine Glieder und Rotterey.

Und sollte uns ja erschrecken vor dem Laster, daß er uns so ein greulich Urtheil vorstellet, wie ich gesagt habe, daß allezeit, der da richtet, vor Gott einen Balcken im Auge habe, und der andere, so gerichtet wird, nur einen

Splitter. Nun ist der Balcke gar eine unmeßlich schwerere Sünde, denn der Splitter, das ist, eine solche Sünde, die uns gar verdammt und keine Gnade dabey ist. Denn wie groß sonst unsere Sünde und Gebrechen sind, die kann er alle vergeben, wie er damit zeigt, daß er des Nächsten Sünde einen Splitter heißt. Aber das ist der schändlichste Zusatz und Unflath, der es gar verdirbt, daß du einen andern um seiner Gebrechen richtest und verdammest, und nicht vergibst, wie du wolltest, daß dir Gott vergeben sollte, gehest hin und willst solchen Balcken nicht sehen, meynest, du seyest ohne Sünde. Wenn du aber dich selbst erkenntest (wie gesagt ist), so würdest du den Nächsten nicht richten, und wird also auch dein Balcke klein und ein Splitter heissen, und zur Vergebung der Sünde kommen, und würdest auch du gerne vergeben, und eines andern Splitter tragen und zu gute halten, angesehen, daß dir Gott deinen Balcken vergibt und zu gute hält.

Es heißt aber wohl ein Balcke im Auge, der den Menschen gar stock- und starblind machet, und welchen die Welt nicht sehen noch richten kann. Ja er ist geschmückt mit solchem Schein, daß sie meynet, es sey köstlich Ding und grosse Heiligkeit. Und gleichwie Christus droben (C. 6, 23.) hat gesagt vom Schalcksauge, daß die Geizhälse ihnen selbst ein Licht anzünden und einen feinen Gedancken machen, daß es nicht muß gezeiget heissen, sondern grosser Gottesdienst: also ist es hier auch, daß, die den Balcken tragen, wollen traun keinen Balcken haben, noch gestraft seyn, daß sie blind und elende Leute sind, sondern

gelobet, als die aus rechter Chriſtlicher Meynung anderer Lehre oder Leben richten. Wie die Rottengeiſter trefflich können rühmen und ſchwören, daß ſie aus keiner Hoffarth noch Neid anders lehren, ſondern allein ſuchen Gottes Ehre und des Nächſten Heil, machens ſo ſchön und licht, und iſt die Demuth und Gottes Ehre ſo groß, daß ſie nichts dafür ſehen. So gehets darnach auch im Leben, wenn man beginnet, einander zu urtheilen und tadeln, da gehet auch ſolch Deckel und Ruhm: Ich thue es nicht aus Feindſchaft zu der Perſon, ſondern aus Liebe der Gerechtigkeit. Der Perſon bin ich hold, aber der Sachen feind. Das kützelt denn ſo ſanft unter dem ſchönen Schein, daß man nimmer keines Baickens gewahr wird.

Aber es gilt nicht, daß du ſelbſt wollteſt richten und urtheilen, wie du willſt, ohne Gottes Wort und Befehl, und darnach heiſſen Gottes Ehre und Gerechtigkeit; ſondern es iſt ein teufliſcher Zuſatz, der ſich mit ſolchem Deckel ſchmücket und ſchöne machet. Denn hier höreſt du, daß Gott nicht haben will, daß wir uns unterſtehen, ſelbſt Richter zu ſeyn, es ſey in der Lehre oder Leben. Wo aber noth iſt, richten oder ſtrafen, daß die es thun, die Befehl und Amt dazu haben, Prediger, Pfarrherr im geiſtlichen, und Obrigkeit im weltlichen Regiment, oder ein Bruder gegen den andern allein aus brüderlicher Liebe, die des Nächſten Gebrechen träget und beſſert.

6. Ihr ſollet das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen ſollet ihr nicht vor die Säue

Jetzund aber, ob ich wol vergebens zürne und mich unwillig erweise, daß solche öffentlich dargestellet worden, so werde ich doch auch genöthiget, durch das dringende und inständige Bitten anderer guten Freunde, solche mit einer Vorrede zu zieren: da ich doch nichts habe, so ich hiebey sagen kann, ausser dieses, daß ich mich nicht erkühne zu leugnen, daß beydes, die Gedanken als Worte, meine sind. Allein, wenn es wäre erlaubet gewesen, zu rechter Zeit und am rechten Ort, hätte ich solche zum wenigsten weitläuftiger und vollständiger können herausgeben. Woferne nun einigen diese schlechte und mangelhafte fragmenta gefallen sollten, so mögen sie ihnen gefallen, auch wider meinen Willen.

2. Doch bitte ich um Christi willen meine frommen Diebe, (denn ich weiß, daß sie solches thun mit aufrichtigem redlichen Herzen,) daß sie sich doch ja nicht leicht finden lassen, weder bey meinem Leben, noch auch wenn ich todt bin, etwas herauszugeben von meinen Gedanken, so sie entweder bey meinem Leben mit List entwendet und gestohlen haben, oder welches, wenn ich todt bin, ihnen schon vorher ist mitgetheilet worden. Denn weil ich genöthiget bin, eine solche und so grosse Person vorzustellen, fürnehmlich zu einer solchen Zeit; so ist es nöthig, daß ich Tag und Nacht erhitzet sey und überfliesse in sonderbaren Gedanken, welche ich, wegen Schwachheit des Gedächtnisses, (denn sie sind unendlich,) mit zweyen oder dreyen Worten zu Papiere zu bringen genöthiget bin, als ein wüstes chaos und Klumpen, so dereinst, wenn es die Noth erfodern sollte, könne in seine gehörige Gestalt gebracht werden. Solche Gedanken aber, so entweder diebischer Weise entwendet, oder durch Geschenk erhalten worden, herauszugeben, wäre ein Zeichen eines undankbaren und unmenschlichen Gemüthes. Es befinden sich in denenselben (wie wir denn Menschen sind,) solche Stücke, so da menschlich sind, ja auch nach dem Fleische schmecken. Denn wenn wir allein sind und disputiren, so erzürnen wir uns auch oft: und GOtt lachet über unsere fürtreffliche Weisheit, mit welcher wir uns vor ihm gar wunderlich geberden: glaube nur, daß er sich auch ergötze an solchen seinen Narren, die ihn lehren, wie er soll regieren, welches ich nicht selten gethan habe, und annoch oft thue. Sollten aber solche Dinge öffentlich erscheinen, so würde ich wahrlich die schönste Fabel unter allen Fabeln der ganzen Welt werden. Nicht, als ob es gottlos und böse sey, was ich also im Eifer und Hitze gedenke; sondern, daß es närrisch ist für allzugrosser Weisheit, auch nach meinem eigenen Urtheil, so ich darüber fällen muß, wenn die Hitze, so bey dem Erfinden sich spüret, nachgelassen hat. Und dergleichen ist viel, so ich im Anfang meiner Sache mit Hitze geschrieben habe. Deßwegen bitte ich zum wiederholtenmale, daß kein Freund etwas von dem meinen herausgebe ohne mich, oder die Last und Gefahr eines Werkes ohne öffentlichem Zeugniß über sich nehme. Ein solches erfodert die Liebe und Gerechtigkeit. Denn durch GOttes Gnade habe ich bisher gekonnt, und kann auch noch vor mich selbst mehr denn zur Genüge über mich nehmen die Gefahr, Neid und Last, auch der besten Schriften, daß ich also hierinne keinen Helfer brauche. CHristus JESUS trage und dulde uns, und befreye uns endlich auch von uns selbst. Amen.

Register derjenigen Predigten, so in diesem Büchlein enthalten sind.

Am 1. Sonntag des Advents.
Am Fest der Geburt Christi.
Am 1. Sonntag nach der Erscheinung Christi.
Am Sonntag Quinquagesimä.

Am

werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zutreten mit ihren Füssen, und sich wenden und euch zerreissen.

Er hat nun fast ausgepredigt (der Herr Christus) von den Früchten und Wercken, so da folgen der Lehre, und will nun anfangen eine Warnung oder Vermahnung, sich hüten vor anderer Lehre, wie er auch die Apostel vermahnet, da er sie ausschickte, zu predigen, und spricht, Matth. 16, 16: Siehe, ich sende euch, wie Schafe, mitten unter die Wölfe. Darum seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben, Luc. 10, 3. Denn ein Christ, der Gottes Wort führen und predigen soll, und mit dem Leben bekennen, lebt warlich in einem gefährlichen Stande der Leute halben, und gewinnet wohl Ursache zu Ungeduld, weil die Welt so aus der Maassen böse ist, und er darinnen lebt, als unter Schlangen und allerley Ungeziefer. Darum spricht er: Hütet euch, daß ihr euer Heiligthum nicht vor die Säue und Hunde werfet. Denn sie möchtens mit Füssen treten, oder sich wider euch kehren und euch zureissen. Will damit anzeigen und sie witzigen, daß, wo sie hinkommen und öffentlich in Haufen predigen, werden sie auch Hunde und Säue finden, die da nichts thun, denn das Evangelium zutreten und darnach die Prediger auch verfolgen.

Wer sind sie denn, die also unser Heiligthum zutreten und sich wider uns wenden? Das geschieht nun abermal in den beyden Stücken, Lehren und Leben. Denn zum ersten thun es die falschen Lehrer, die unser Evangelium von uns nehmen und lernen, und krigen also unser Klei-

nod und köstlichen Schatz, darinnen wir getauft sind, leben und uns rühmen, und gehen darnach hin an ihren Ort, und fahen an, wider uns zu predigen, und kehren ihren Rüssel und Zähne wider uns.

Zum andern, mit dem Leben gehets auch also, allermeist bey uns, da das Evangelium verachtet und überdrüssig wird, und nun bereits dazu kommen ist, daß man kaum einen Pfarrherrn mehr ernähren will, sonderlich Juncker Scharrhans auf dem Lande, der alle Güter zu sich reißt, und die Prediger so hält, daß ihnen die Lust zu predigen vergehen muß, und läßt sie seine Knechte seyn, daß sie müssen predigen und thun, was er will. Dem folget denn nach Juncker Filz in Städten und Er Omnes; die stellen sich, als wollten sie kein Evangelium noch Gottes Wort haben, und haben doch von uns Freyheit von des Pabsts Tyranney, dazu alle Güter auch äusserlich. Nun aber wollten sie gerne uns mit dem Evangelio zum Lande austreiben, oder ja aushungern.

Wohlan, wir können's nicht anders machen, müssen leiden, daß solche Schlangen, Hunde und Säue um uns sind, die, beyde, mit der Lehre und Leben das Evangelium verderben, und wo rechte Prediger sind, denen muß es allezeit so gehen. Denn das ist des Evangelii Glück in der Welt, und wenn es wieder dahin kömmt (wie ich oft geweissaget habe, und besorge, es werde allzubald geschehen), daß solche Leute, als Pabst und Bischöffe, regieren, so wird es schon gar hinweg und vertreten und seine Prediger dahin seyn. Denn das Evangelium muß jedermanns

Fußtuch seyn, daß alle Welt drüber laufe und mit Füssen trete sammt seinen Predigern und Schülern.

Was sollen wir nun dazu thun? Ihr sollet es nicht (spricht Christus) vor die Säue und Hunde werfen. Ja, lieber Herr, sie habens bereits. Denn, weil es eine öffentliche Predigt ist und in die Welt ausgeschüttet: so können wir nicht wehren, daß sie nicht drein fallen und zu sich reissen. Aber sie habens darum noch nicht, und wollens ihnen (Gott Lob!) wohl wehren, daß sie das Heiligthum nicht kriegen; die Schalen und Hülsen haben sie wol, das ist die fleischliche Freyheit; aber das sey ihnen gewehret, daß kein Hund noch Saue, er sey ein Scharrhans, Filz, oder Bauer, einen Buchstaben vom Evangelio krige, ob er gleich alle Bücher lieset und alle Predigt höret, und läßt sich dünken, er könne es überaus wohl.

Darum ist das die Kunst dazu, wie Christus hier lehret, wenn wir eine solche Saue oder Hund sehen, daß wir uns von ihm sondern, wie wir mit den Rottengeistern thun, und keine Gemeinschaft mit ihnen haben, und ihnen keine Sacramente reichen, keinen Trost des Evangelii mittheilen, sondern anzeigen, daß sie nichts von Christo, unserm Schatz, geniessen sollen. Wenn wir das thun, so haben wir ihnen die Perlen und das Heiligthum fein genommen. Denn es soll mir kein Scharrhans, oder Bauer, Schwärmer, oder Rottengeist das Evangelium und Christum haben, er soll mich zuvor darum fragen und mit mir halten, daß ich ja dazu sage, oder ein jeglicher rechter Prediger. Denn wer das Evangelium recht hat, der muß es

gewißlich mit uns halten und eins seyn, so ferne, daß wir zuvor deß gewiß seyn, daß wir das rechte Evangelium und die Perlen haben. Darum muß er uns warlich nicht mit Füssen treten, wie Juncker Scharrhans, noch verdammen, wie die Rotten, noch verachten, wie die Bauern in Städten und Dörfern, sondern das liebe Wort in Ehren halten und alle, die es predigen und gerne hören. Wo nicht, so halten wir sie für Säue und Hunde, und sagen ihnen, daß sie nichts von uns krigen sollen, lassen sie dieweil lesen und hören und sich evangelisch rühmen, wie sie wollen, wie ich mit etlichen Scharrhansen und Städten thun muß. Denn das ist gewiß, wer das Predigtamt verachtet, der wird nicht viel vom Evangelio halten. Weil sie denn die Pfarrherren und Prediger mit Füssen treten und sie schmählich halten, daß die Bauern ihre Säue nicht so halten, so ziehen wir unsere Perlen wieder zu uns und wollten sehen, was sie ohne unsern Danck werden vom Evangelio haben? Kannst du Gottes Wort und seine Prediger mit Füssen treten, so kann er dich wiederum auch mit Füssen treten.

So will nun Christus sagen: Wo ihr sehet, daß man unsere Predigt will verachten und mit Füssen treten, so habt keine Gemeinschaft mit ihnen und thut euch von ihnen, wie er Matth. 18, 17. auch sagt: Wer dich und die Gemeinde nicht höret, den halte als einen Heyden und Zöllner. Also, daß man ihnen sage, daß sie nicht Christen, sondern verdammte Heyden sind, und ihnen nichts wollen gepredigt haben, und kein Theil unserer Güter

lassen, wie St. Petrus, Apgesch. 8, 20. 21. zu Simon Magus saget. Also thue ich und alle, die mit Ernst predigen, daß wir uns nicht theilhaftig machen mit ihrer Sünde. Denn Gott will nicht, daß wir so heucheln sollen mit unsern Rotten, als wäre ihre Lehre recht, sondern müssen sie für Feinde halten, als von ihnen gesondert mit dem Evangelio, Taufe, Sacrament und allem, was sie lehren und leben. Also auch müssen wir den Unsern sagen, wenn sie wollen am Evangelio Theil haben, daß sie uns nichts überall verachten, sondern ihre Frucht beweisen, daß sie es mit Ernst meynen, und zum wenigsten das Wort und Sacrament in Ehren halten, und sich mit Demuth dazu stellen. Ja, (sagen sie,) mit der Weise wollte man wieder eine Herrschaft machen, und sich selbst wieder in Stul und Zwang setzen, wie bisher der Pabst gesessen ist; das wäre nicht zu leiden, und wären eben so mehr unter dem Pabst blieben. Antwort: Ja wahrlich, ich habe es selbst sehr Sorge, daß es so wird gehen. Aber das wird nicht der Weg darzu seyn, den sie vornehmen, der Pfaffen Tyranney zu wehren, sondern eben der rechte Anfang dazu, daß man sie will verachten und mit Füssen treten. Denn wenn diese weg sind, die sie wol mit Füssen getreten und verjagt haben, so werden sie dennoch nicht können ohne Pfaffen oder Prediger seyn. Denn Christus will sein Regiment behalten in der Welt, daß dennoch sein Evangelium, Taufe und Sacrament bleiben muß. Ob es gleich kein Fürst nicht wollte schützen, so will ers thun, weil ihn der Vater zu seiner Rechten gesetzt hat, und will, daß er soll Herr

seyn. Ob sie nun gleich jetzt alle Pfaffen verjagen, so werden sie Christum nicht vom Stul werfen. Darum wird es ihnen also gehen, weil sie jetzt der rechtschaffenen, frommen Prediger nicht wollen, noch leiden können, wird ihnen Gott andere schaffen, die sie zwingen werden, und mit Tyranney regieren, ärger, denn zuvor.

Darum sind sie auf der rechten Bahn, unsere Scharrhansen und andere, die, so die Köpfe zusammen stecken, und meynen, sie wollen uns dämpffen und unter sich schwingen, wissen nicht, daß ein anderer droben sitzt, der das Regiment hat und sagt: Wollet ihr nicht rechte Prediger haben, so habt den Teufel mit seinen Predigern, die euch Lügen predigen, die ihr müsset annehmen, und müsset sie dazu lassen Herr seyn, und alle Plagen von ihnen leiden, wie es bereits über unser Deutschland gehet, da man das Evangelium nicht hat wollen annehmen und noch verfolget, daß sie alle Winckel voll Rotten, Schwärmer und Wiedertäufer haben, und könnens nicht wehren.

Das wäre aber der rechte Weg, solches zu verkommen, wenn man das Evangelium mit Ernst meynete, und Gott traulich bäte, daß er rechte treue Arbeiter in seine Erndte schickte; da dürfte man der Sorge nicht. Denn solche Prediger würden uns nicht drücken, noch zwingen, oder einigen Schaden thun an Leib oder Seele, sondern jedermann fördern und helfen und alles Gutes thun, wie man an uns erfahren hat: daß wir uns wohl mögen rühmen vor Gott und der Welt, daß wir ja keine Herrschaft, noch unsern Nutz gesucht, sondern aller Welt gedienet mit

unserm Leib und Leben, niemand beschweret, noch Schaden gethan, sondern jedermann gerne geholfen, auch zeitlich, und dazu drüber leiden alle Gefahr, Gewalt und Verfolgung. Weil denn man unser nicht mehr mag, so soll Gott geben, daß nach uns andere kommen, die anders mit ihnen umgehen, drücken, plagen und schinden, auf daß sie sehen, was sie an uns gehabt haben, und sollens von solchen leiden, die sie jetzt nicht ansehen und nicht gerne zu Stallbuben hätten. Denn sie sind auch nicht bessers werth, denn daß sie solche Tyrannen haben, die sie müssen fürchten, wie sie den Pabst gehabt haben; der war ein rechter Regent für sie. Unsere tolle Fürsten haben auch bereits gelernt, und habens im Sinn, daß sie wollen Zwangs los seyn und nicht mehr den Pabst fürchten, heben an, die Pfaffen zu schützen; aber nicht um ihrent willen, sondern, daß sie sie unter sich zwingen, daß sie müssen ihrer Gnade leben, und schützen sie so, daß sie lieber sollten zu uns fallen, die sie für Feinde achten, denn sich so von ihnen unter dem Namen des Schutzes zuräufen lassen. Aber so soll und muß es gehen, und geschieht ihnen beyden recht.

Aber bey den Christen soll es nicht so seyn, sondern, was rechtschaffene, fromme Hertzen sind, sollen ihre Pfarrherren und Prediger in allen Ehren halten, mit aller Demuth und Liebe, um des Herrn Christi und seines Worts willen, und sie so groß achten, als ein köstlich Geschenck und Kleinod, von Gott gegeben, über alle zeitliche Schätze und Güter. Desgleichen werden auch die rechten, frommen Prediger mit allem Drauen nichts anders suchen, denn

aller Leute Nutzen und Heil, ohne alle Beschwerde, beyde, des Gewissens und auch äusserlich an zeitlichen Gütern und leiblichem Wesen. Wer sie aber verachtet, der wisse, daß er kein Christ ist und den Schatz wieder verlohren hat. Wir predigen und vermahnen jedermann, wer es annehmen und mit uns halten will; wer aber nicht will, und doch mit dem Schein und Namen des Evangelii oder Christlicher Brüderschaft uns verachtet und mit Füssen will treten, wider solche brauchen wir auch der Kunst, daß wir sie den Schein lassen haben, aber im Grund alles wider zu uns nehmen, daß sie nichts überall behalten. Denn wir haben den Befehl, daß wir uns von ihnen sondern, ob wirs wol nicht gerne thun, und lieber wollten, daß sie bey uns blieben; aber weil sie nicht wollen, müssen wir sie auch lassen fahren, und nicht um ihrentwillen unsern Schatz lassen verderben, oder von ihnen lassen zutreten werden.

7. — 11. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, daß er ihm einen Stein biete? Oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute

Gaben geben; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.

Nachdem der Herr Christus die Jünger gelehret und das Predigtamt angerichtet hat, daß sie wissen, was sie predigen und wie sie leben sollten, thut er hier noch eine Vermahnung zu dem Gebet, will sie damit lehren, daß das Gebet, nächst des Predigtamts, das fürnehmste Werck sey eines Christen, als das allzeit auf die Predigt gehöret, und anzeigen, daß nichts nöthigers ist in der Christenheit, weil wir soviel Anfechtung und Hinderniß haben, denn daß man ohne Unterlaß anhalte mit Beten, daß Gott seine Gnade und Geist gebe, daß die Lehre möge zu Kräften und in Schwang kommen bey uns selbst und andern. Darum hat Gott im Propheten Zacharia 12, 10. verheissen, daß er wolle über die Christen ausgiessen einen Geist der Gnaden und des Gebets, fasset also in diese zwey Stücke das ganze Christliche Wesen.

So will er nun sagen: Ich habe euch die Lehre gegeben, daß ihr wisset, wie ihr recht leben sollet, und wofür ihr euch hüten sollet. Nun gehöret dazu, daß ihr auch bittet und getrost anhaltet mit Suchen und Klopffen, nicht faul noch laß dazu werdet. Denn es wird bittens, suchens und klopffens noth seyn. Denn ob schon beyde, die Lehre und Leben, recht angangen ist, so wird es doch nicht mangeln an allerley Gebrechen und Anstössen, die uns täglich hindern und wehren, daß wir nicht fort können, und stetig dawider kämpffen müssen mit allen Kräften, aber keine andere stärckere Wehre haben, denn das Gebet: daß,

wenn wir solches nicht treiben, ists nicht möglich, zu bestehen und Christen bleiben. Wie wir jetzt wohl können vor Augen sehen, was täglich vor Hinderniſſe wider das Evangelium gehen, aber auch sehen, daß wir uns des Gebets wenig annehmen und stellen, als gienge uns diese Warnung und Vermahnung nichts an, und dürften nun nichts beten, weil das unnütze Geplapper und Gemurre der Rosenkränze und anderer abgöttischen Gebetlein aufgehört hat, welches ist nicht ein gut Zeichen, und zu besorgen, daß viel Unglücks über uns gehen werde, das wir sonst wehren könnten.

Darum soll ein jeglicher Chriß diese Vermahnung annehmen, erstlich als ein Gebot, eben sowol, als das vorige Stück: Ihr sollet nicht richten! ein Gebot ist, und wisse, daß er schuldig ist, sich zu üben in dem Christlichen Werck, und nicht thue, wie jener Bauer, der da saget, er gebe dem Pfarrherrn Korn darum, daß er sollte für ihn beten, wie etliche dencken: Was liegt an meinem Beten! Bete ich nicht, so beten andere. Daß man nicht meyne, es gehe uns nicht an, oder stehe in unserer freyen Willkühr, davon ich sonst oft weiter vermahnet habe.

Zum andern hast du hier die tröstliche Verheissung und reiche Zusagung, die er thut von dem Gebete, daß man sehe, es liege ihm etwas dran, und lerne unser Gebet köstlich und theuer vor Gott halten, weil er uns so ernstlich dazu vermahnet, so freundlich locket und zusagt, daß wir nicht umsonst sollen bitten. Und wenn wir gleich keine Ursache oder Reitzung hätten, denn diß freundliche,

Am Sonntag Reminiſcere.
Am Sonntag Oculi.
Am Sonntag Lätare.
Am Tage der Verkündigung Mariä.
Eine kurze Diſpoſition vom Leiden Chriſti.
Dominica Quaſimodogeniti.
Dominica Miſericord. Domini.
Dominica Jubilate.
Dominica Cantate.
Dominica Exaudi.
Am Himmelfahrtstage.
Dominica Trinitatis.
Dominica II. poſt Trinitatis.
Dominica IV. poſt Trinitatis.
Dominica XIII. poſt Trinitatis.
Dominica XIX. poſt Trinitatis.
Dominica XX. poſt Trinitatis.
Dominica XXIV. poſt Trinitatis.

Am erſten Sonntag des Advents.

Innhalt.

Von der leiblichen und geiſtlichen Zukunft Chriſti.

I Wie und warum Chriſtus nicht ſoll verachtet werden, weder in ſeiner leiblichen noch geiſtlichen Zukunft.
1 Wie und warum er nicht ſoll verachtet werden in ſeiner leiblichen Zukunft 1
2 wie und warum er nicht ſoll verachtet werden in ſeiner geiſtlichen Zukunft 2

II Wie und warum Chriſtus ſoll mit Freuden aufgenommen werden, beydes in ſeiner leiblichen als geiſtlichen Zukunft.
1 Wie und warum Chriſtus ſoll mit Freuden aufgenommen werden in der leiblichen Zukunft 3. 4
2 wie und warum Chriſtus ſoll mit Freuden aufgenommen werden in der geiſtlichen Zukunft 5.

Matth. 21. v. 1. ſqq.

Als ſie nahe bey Jeruſalem kamen ꝛc.

1.

Es findet ſich vieles in dieſem Evangelio; das vornehmſte aber iſt, ſo aus dem Propheten angeführet wird, Zach. 9, 9. wo dieſes zuerſt zu merken, daß denen Jüden darinn ein Zeichen vorher verkündiget, dabey ſie den künftigen Meßiam erkennen ſollten, damit ſie nemlich ſich nicht ärgerten an ſeiner elenden Geſtalt und Niedrigkeit, und daß ſie denſelben, wenn er käme, könnten erkennen und annehmen. Denn ſie haben keine Entſchuldigung, daß ſie Chriſtum verworfen und nicht angenommen haben, ſintemal dieſer Text klar iſt, daß ihr König werde kommen arm, und reitend auf einem Eſel. Es entſchuldiget die Juden auch nicht, daß herrliche Dinge von Chriſto und von ſeinem Reich bey denen Propheten ausgeſprochen werden, und daß ſie alſo auf eine herrliche Zukunft warten: ſintemal ſie deßwegen ſeine geringe Ankunft nicht ſollten verachten. Schlieſſet demnach dieſer Ort, als ein klares Zeichen, wider ſie, daß Chriſtus ſchon gekommen ſey, und daß ſie vergeblich warten auf ſeine herrliche Zukunft, weil hier prophezeyet wird, daß er komme arm, und reitend auf einem Eſel. Und gleichwol wird er ihr König genannt. Denn Chriſtus mußte nothwendig nach Jeruſalem kommen, arm und auf einem Eſel, damit dieſe Prophezeyung erfüllet würde. Sind demnach nothwendig verdammet, welche dieſe Zukunft verachtet haben.

2. Aber auch heut zu Tage ſind wir nicht entſchuldiget, da wir ſein Wort (das iſt, die geiſtliche Zukunft,) nicht annehmen, wegen des Aergerniſſes des Creuzes, womit daſſelbe bedecket und verſtellet iſt: ſintemal die ganze Welt und das Fleiſch daſſelbe als eine nichtswürdige Sache hält, weil ſie ſehen, daß allen denenjenigen Armuth, Schwachheit, Schmach folget und anhanget, welche das Wort annehmen: Und deßwegen ergreifen ſie die Gerechtigkeiten des Fleiſches, als

reiche Wort, so sollte es genug seyn, uns zu treiben. Ich will schweigen, daß er so theuer und hoch vermahnet und gebeut, und daß wirs so herzlich wohl dürfen.

Zudem, als wäre es daran nicht genug, so wir uns doch ohne das, unserer hohen Noth halben, billig selbst sollten treiben, setzet er aus der Maasse ein schön Gleichniß, desto mehr zu reizen, von einem jeglichen Vater gegen seinen Sohn: daß, ob er gleich selbst ein schändlicher Unflath ist, doch, so ihn sein Sohn bittet um einen Fisch, so gibt er ihm keine Schlange. Daraus schleußt er diese tröstlichen Worte: Weil ihr solches könnet thun, die ihr von Art nicht gut seyd und keine gute Ader in euch ist gegen Gott, wie sollte denn Gott, euer himmlischer Vater, der von Art eitel Güte ist, nicht euch auch Gutes geben, so ihr ihn darum bittet? Das ist je alles aufs höchste, damit man jemand reizen soll oder kann zu dem Gebete, wenn wir nur solche Worte wollten ansehen und zu Herzen führen. Nun, was die Noth sey, um welcher willen er die Vermahnung thut, und die uns treiben soll, zu bitten, ist gesagt: daß, wenn man Gottes Wort recht hält und beyde, die Lehre und Leben, wohl angefangen, so kanns nicht fehlen, es findet sich täglich nicht einerley, sondern tausenderley Anfechtung und Widerstand. Denn zum ersten ist unser eigen Fleisch, der alte faule Sack, der da bald verdroffen, unachtsam und unlustig wird zu Gottes Wort und gutem Leben: also, daß es immer uns mangelt an Weisheit und Gottes Wort, Glaube, Liebe, Geduld.

Das ist der ärgste Feind, der uns täglich am Halse hängt, so schwer, daß er uns immer dorthin reisset.

Dazu wird auch schlagen der andere Feind, die Welt, die uns das liebe Wort und Glauben nicht gönnet, noch dabey leiden will, wie schwach es auch bey uns ist, fähret zu und verdammt uns drüber, will uns nehmen, was wir haben, daß wir keinen Frieden bey ihr haben können. Das sind bereits zwo grosse Anfechtungen, so uns inwendig hindern und auswendig davon jagen wollen. Darum haben wir nicht mehr zu thun, denn daß wir immer zu Gott schreyen, daß er sein Wort in uns stärcke und fördere, und der Verfolgern und Rotten wehre, daß es nicht gedämpft werde.

Der dritte Feind ist nun der allerstärckeste, der leidige Teufel, welcher hat die zweyerley grossen Vortheile, daß wir von Natur nicht gut sind und dazu schwach im Glauben und Geist, legt sich also in mein eigen Schloß, und streitet wider mich, hat dazu die Welt auch zu Hülfe, daß er alle Rotterey wider mich treibt, dadurch er seine giftige, feurige Pfeile auf mich schießt, daß er mich müde macht, daß das Wort wieder in mir verlösche und gedämpft werde, und er wieder regiere, wie er vor regieret hat, und lasse sich nicht austreiben. Siehe, das sind ja drey Unglück, die uns sehr genug drücken und auf dem Halse liegen, und nicht ablassen, weil wir leben und Odem haben. Darum haben wir ja stete Ursache, zu beten und zu ruffen. Darum setzt er auch eben solche Worte: Bittet, suchet und klopffet an! anzuzeigen, daß wir noch nicht alles

haben, sondern so um uns stehet, daß es allenthalben fehlet und mangelt. Denn wenn wirs gar hätten, so dürften wir nicht bitten noch suchen; wenn wir schon gar im Himmel wären, so dürften wir nicht anklopffen.

Nun, das sind die höchsten Anfechtungen im Gottesdienst und Gottes Wort. Darnach haben wir die gemeine, zeitliche Noth dieses Lebens auf Erden, als, daß wir sollen bitten, daß er uns gebe gnädigen Friede, gut Regiment, und behüte uns vor allerley Plage, Kranckheit, Pestilentz, theurer Zeit, Blutvergiessen, Ungewitter ꝛc. Denn du bist dem Tode auch noch nicht entlauffen, hast auch noch dein täglich Brod nicht gar aufgessen, daß du nicht dürfest bitten, daß er dirs täglich gebe. Item, so hast du auch zu bitten für die weltliche Obrigkeit, und wider allerley Laster, daß die Leute nicht so untereinander rauben und stehlen, weil du täglich mußt sehen, daß allenthalben so schändlich zugehet. Ueber das alles hast du daheim in deinem Haus dein Weib, Kind und Gesinde zu regieren, da findest du alle Hände voll zu thun. Denn wer da soll in seinem ganzen Leben, beyde, Christliche und kayserliche Gerechtigkeit halten und führen, der hat mehr auf sich geladen, denn eines Mannes Werck und Vermögen.

Was sollen wir nun thun? Da stecken wir in so mancherley grossen Nöthen und Hindernissen, derer wir nicht können umgehen, wenn wir uns sollten zureissen. Wie kann ich dawider, daß ich nicht sterbe, so faul und laß bin zu Gottes Wort und allem Guten, oder daß die Welt so tobet und rumort, und der Teufel wüthet, und so viel

Plage und Unglück gehet? Solches weiß nun der liebe Herr Christus wohl; darum will er uns eine köstliche, gute Arzeney zeigen, als ein frommer, treuer Arzt, und lehren, wie wir ihm thun sollen, als sollte er sagen: Die Welt ist so toll, und unterstehet sich, solches mit Weisheit und Vernunft von sich zu bringen, suchet so viel Mittel und Wege, Hülfe und Rath, wie sie aus solchen Nöthen komme. Aber das ist der einige, kürzeste, gewisseste Weg, daß du gehest in ein Kämmerlein, oder in einen Winckel, und da dein Herz aufthust und ausschüttest vor Gott mit Klagen und Seufzen und tröstlicher Zuversicht, daß er, als dein treuer, himmlischer Vater, in solchen Nöthen helfen und rathen wolle, gleichwie man lieset Es. 37, 14. von dem König Ezechia. Als der Feind mit einem grossen Volck vor der Stadt lag, und er so bedränget und übermannet war, daß keine Hülfe noch Rath menschlich zu hoffen war, dazu ihn der Feind aufs schmählichste trotzete und spottete zu seinem Unglück, und schrieb ihm einen Brief voll Lästerung, daß er hätte mögen verzweifeln: da that der fromme König nichts anders, denn ging hinauf in den Tempel, legte Gott den Brief vor den Altar, und fiel nieder und betete von Hertzen. Da ward er sobald erhöret und ihm geholfen.

Aber da ist Noth und Angst und die schwereste Kunst, ehe mans dazu bringet, und der elendeste Jammer, daß wir uns immer vorhin zumartern und zufressen mit unsern eigenen Sorgen und Gedancken, daß wirs selbst wollen vom Halse legen und los werden. Denn es ist ein böser,

schalckhaftiger Teufel, der mich so wol reitet, als anderr, und oft mir solche Tücke bewiesen hat, wenn die Anfechtung oder Kümmerniß angehet, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen, daß er den Kopf flugs hineinstecke, und dahin bringe, daß man sich selbst damit fresse, damit er uns von dem Gebet reisset und den Kopf so irre machet, daß man nicht daran dencket, und ehe man anhebt zu beten, hat man sich schon halb zu tode gemartert. Denn er weiß wohl, was das Gebet schaffet und vermag, darum wehret und störet er, wie er immer kann, daß man ja nicht dazu komme. Darum sollten wir lernen diese Worte wohl ins Hertz treiben und daran gewöhnen, sobald uns eine Angst oder Noth unter Augen stösset, nur flugs auf die Knie zu fallen und Gott die Noth vorlegen nach dieser Vermahnung und Zusage: so wäre uns geholfen, daß wir uns nicht dürften zumartern mit unsern eigenen Gedancken, Hülfe zu suchen. Denn es ist eine sehr köstliche Artzeney, die da gewißlich hilft und nimmer fehlet, wenn man ihr nur brauchet.

Wie man aber recht beten soll, ist droben und sonst genug gesagt. Denn hier reden wir nur von der Kraft des Gebets, und was uns dazu treiben soll. Das fürnehmste aber ist, daß du nur vor ersten Gottes Wort ansehest, das dich unterrichte im Hertzen, was du gläuben sollst, daß du deß gewiß seyst, daß dein Glaube, Evangelium und Christus recht ist, und dein Stand gefället: so wirst du bald den Teufel wider dich sehen, und fühlen, wie es allenthalben fehlet, inwendig im Glauben, und auswendig in

deinem Stande, daß es alles hinter ſich will gehen und um und um ſchwärmet mit Anfechtungen. Wenn du ſolches fühleſt, daß du klug ſeyſt, und dein Herz erſchwingeſt, daß du flugs anfaheſt zu bitten, und ſageſt: Lieber Herr, ich habe ja dein Wort, und bin in dem Stande, der dir gefället, das weiß ich. Nun ſieheſt du, wie es allenthalben mangelt, daß ich keine Hülfe weiß, ohne bey dir; darum hilf du, weil du geſagt und befohlen haſt, daß wir ſollen bitten, ſuchen und klopffen, ſo ſollen wirs gewißlich empfahen, finden und haben, was wir begehren.

Wirſt du dichs ſo annehmen und gewöhnen, getroſt zu beten, und nicht empfahen, ſo komme denn und ſtrafe mich Lügen. Gibt er dir nicht ſobald des Augenblicks, ſo wird er dir doch ſoviel geben, daß indeß dein Herz Troſt und Stärcke empfinden wird bis zu der Zeit, da er viel reichlicher gibt, denn du hätteſt gehofft. Denn das iſt auch eine Tugend des Gebets, wenn mans übet und treibt, und alſo an das Wort dencket, das er verheiſſen hat, daß dein Herz immer je ſtärcker wird und veſter anhält, und endlich vielmehr, denn ſonſt, erlanget.

Solches könnte ich fein an meinem und anderer frommer Leute Exempel beweiſen. Denn ich habs auch verſuchet und viel Leute mit mir, ſonderlich zu der Zeit, da uns der Teufel freſſen wollte auf dem Reichstage zu Augsburg, und ſtund alles übel ſatt und ſo rege, daß alle Welt meynete, es würde über und über gehen, wie etliche trotziglich gebräuet hatten, und waren ſchon die Meſſer gezuckt und die Büchſen geladen. Aber Gott hat durch un-

ser Gebet so geholfen und aufgethan, daß jene Schreyer mit ihrem Scharren und Dräuen redlich sind zu schanden worden, und uns einen guten Friede und gnädig Jahr gegeben, als lang und nie gewesen ist und wir nicht hätten können hoffen. Gehet jetzt eine andere Gefahr und Noth an, so wollen wir abermal bitten, und er soll wieder helfen und erlösen, ob er uns gleich indeß mitzu ein wenig leiden und drücken läßt, auf daß er uns desto mehr stärcke, und wir getrieben werden, desto stärcker zu beten. Denn was wäre es vor ein Gebet, wenn nicht die Noth da wäre, und uns drückete, daß wirs fühleten? Es dienet wohl darzu, daß mans wohl fühle, daß desto stärcker Gebet draus werde. Darum lerne nur ein jeglicher sein Gebet mit nichten verachten, ungezweifelt, daß es gewißlich erhöret werde, und zu seiner Zeit empfahen werde, was er begehret.

Warum aber Christus soviel Worte braucht, daß er dreyerley Stücke setzet: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan! so es doch wäre an einem genug gewesen, ist leicht zu sehen, (wie auch gesagt ist,) daß er uns damit will desto stärcker vermahnen zum Beten. Denn er weiß, daß wir blöde sind, und scheuen uns, unsere Noth Gott vorzutragen, als unwürdig und ungeschickt, fühlen den Mangel wohl, können aber nicht herausbringen, dencken, Gott sey zu groß, und wir so geringe und unwürdig, daß wir nicht dürfen beten, welches ist auch eine grosse Hinderniß vom Teufel, das dem Gebet grossen Schaden thut.

Darum reizet er uns von solcher Blödigkeit und Gedanken, daß wir ja keinen Zweifel haben, sondern nur getrost und kecklich hinangehen. Denn ob ich gleich unwürdig bin, so bin ich doch seine Creatur, und weil er mich würdig gemacht hat, daß ich seine Creatur bin, so bin ich auch würdig, zu nehmen, was er mir zugesagt hat und so hoch anbeut. Summa, bin ich unwürdig, so ist doch er und seine Verheissung nicht unwürdig. Darauf wage es nur frisch und getrost, und legs ihm mit allen Freuden und Zuversicht vor in seinen Schoos. Aber vor allen Dingen siehe zu, daß du recht gläubest an Christum, und in einem rechten Stande seyst, der Gott gefalle, nicht, wie die Welt, die ihres Standes nicht achtet, und nur Tag und Nacht trachtet, ihre Untugend und Büberey auszurichten.

Man möchte aber diese drey Stücke dahin deuten, daß er einerley mit andern Worten wiederhohlet, anzuzeigen das Anhalten des Gebets, davon auch St. Paulus Röm. 12, 12. vermahnet: Haltet an am Gebete! als sollte er sagen: Es ist nicht genug, anheben und einmal seufzen, und das Gebet hersagen, und darnach davon gehen; sondern, gleichwie die Noth ist, so soll das Gebet auch thun. Denn sie greiffet dich nicht einmal an, und läßt darnach von dir, sondern hanget immer an, und fället dir wieder an den Hals und will nicht ablassen. Also thue du auch, daß du immer bittest, und dazu suchest und anklopfest, und lassest nicht abe; gleichwie das Exempel, Luc. 18, 3. ff., lehret von der Wittwe, die nicht wollte ihrem Richter

vom Halse lassen mit geilen und anhalten, und machet es so unverschämt, daß er übertäubet ward und mußte ihr ohne seinen Danck helfen. Wie vielmehr (schleußt Christus daselbst, V. 7.), wird uns Gott geben, wenn er siehet, daß man nicht abläßt mit bitten, sondern immer und immer klopft, daß er muß hören, sonderlich, weil ers geheissen hat, und zeiget, daß er Gefallen habe an solchem Anhalten. Darum, wie die Noth immer anklopft, so klopffe du auch immer an, und lasse auch nicht ab, weil du sein Wort hast, so wird er auch müssen sagen: Wohlan, so fahre hin, und habe, was du begehrest. Davon sagt auch St. Jacob in seiner Epistel 1, 6., daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich anhält, und zeucht dazu das Exempel Elia, des Propheten, aus der Schrift. So thuts auch Gott darum, daß er dich treibet, nicht allein schlecht zu bitten, sondern anzuklopffen, daß er dich will versuchen, ob du könnest vest halten, und dich lehre, daß darum dein Gebet nicht unangenehme, noch unerhöret ist, ob er gleich verzeucht und dich oft läßt suchen und klopffen.

12. Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten.

Mit diesen Worten beschleußt er nun seine Lehren, in diesen dreyen Capitein gethan, und fasset sie alle in ein klein Bündlein, darinnen mans gar finden möge, und ein jeglicher in Busen stecken und wohl behalten könne, als sollte er sagen: Wollet ihr wissen, was ich gepredigt habe,

und was Moses und alle Propheten euch lehren, so will ichs euch wol kurtz sagen und so fassen, daß ihr nicht dürft klagen, es sey zu lang, oder zu schwer zu behalten. Denn es ist eine solche Predigt, die man kann lang und weit ausstreichen, und auch kurtz machen, und alle Lehre und Predigt hieraus fliessen und sich ausbreiten, und wiederum hier zusammen kommen. Wie könnte es nun kürtzer und klärer gefasset werden, denn in diesen Worten, ohne daß die Welt und unser alter Adam nicht läßt dazu kommen, daß wir ihm nachdencken und gegeneinander halten unser Leben und diese Lehre, lassens zu einem Ohr eingehen, zum andern wieder aus. Sollten wirs aber allezeit gegen unser Leben und Werck halten, so würden wir nicht so rohe hingehen und in Wind schlagen, sondern immer genug zu thun kriegen, und wohl selbst unser Meister werden und lehren, was wir thun sollten, daß wir nicht dürften nach heiligem Leben und Wercken lauffen, auch nicht viel Juristen und Rechtebücher dazu dürften. Denn es ist ja kurtz gefaßt und bald gelernet, wenn nur der Fleiß und Ernst da wäre, darnach zu thun und zu leben.

Als, daß mans bey groben Exempeln sehe: Es ist ja keiner, der ihm gerne lasse stehlen, und wenn er sein eigen Hertz darum fraget, so muß ers sagen, daß ers warlich nicht gern hat. Warum schleußt er denn nicht, daß er einem andern auch also thue? Als, wenn du auf dem Marckt siehest, daß jedermann das Seine so theuer machet, wie er selbst will, daß er gerne um dreyßig Pfenning gäbe, was nicht zehen werth ist, und du fragest ihn: Lieber, woll-

da sind die Rechte und Ceremonien, weil sie Reichthum, Ehre, Macht ꝛc. bringen. Andere aber verfolgen es auch. Und ist also der Anblick des Wortes verächtlich und sehr verhaßt. Damit aber auch wir uns nicht ärgern möchten an dieser Niedrigkeit und geringen Gestalt, so sind wir vorhero erinnert worden durch die Sprüche und Exempel aller Apostel und Propheten und Heiligen, daß dieses Wort sey ein Wort des Creuzes, ein Fels des Aergernisses, eine Thorheit denen Heyden. Darum sind auch wir nicht entschuldiget, wenn wir die geringe Gestalt des Wortes und der Kirchen verachten, und nach herrlichen und reichen Lehren streben, weil Christus in seinem Worte verachtet, und also von denen Seinen nicht aufgenommen noch erkannt wird. Aber wehe ihnen! Denn es wird ihnen ärger ergehen, als denen Sodomiten. Derohalben ist Christus mit Furcht, Ehrerbietung und Dankbarkeit aufzunehmen, wenn er kommt, das ist, wenn er geprediget wird und in seinem Worte zu uns nahet, daß wir erbauet werden; das ist, wir sollen uns nicht ärgern an seiner Niedrigkeit, und an seinen geringen Eseln, das ist, an seinen Predigern, die da Narren sind, nach dem Fleische.

3. Ja, er ist mit Freuden aufzunehmen, wie der Prophet im Hebräischen weitläuftiger lehret. Denn was der Evangelist schlechthin setzet: Saget der Tochter Zion, das drucket der Prophet also aus: Freue dich sehr, du Tochter Zion, jauchze und frolocke sehr, du Tochter Jerusalem, denn siehe, dein König kommt dir ein Gerechter und ein Helfer, aber arm, und sitzend auf einem Esel, und auf den Füllen der Eselin. In diesen Worten brauchet er zuerst der Rednerkunst, und ermahnet zur größten Freude und Frohlocken: sintemal er ihren Affect erregen will durch die angezeigte Grösse derer Güter, so zu ihnen kommen; und es ist Feuer in seinen Worten. Hernach offenbaret er die Grösse derer Sachen, und die Ursach der Freude und des Frohlockens, indem er nach der Dialectic saget: Siehe, dein König kommt dir ein Gerechter und ein Helfer. Alle und jede Worte sind von unendlichem Gewicht und Nachdruck, nemlich, da es heisset: 1) Dein König, nicht dein Feind; 2) kommt zu dir, von freyen Stücken, zu denen Unwürdigen und Elenden. 3) Gerecht, der da rechtfertiget von der Sünde, der da nicht das Gesetz und Sünde bringet, wie Moses. 4) Ein Helfer, nicht ein Todtschläger, Richter, Rächer, Ankläger, sondern der da vom Tode erlöset. Dieses sind unendliche und unaussprechliche Dinge, und in der Postille einigermassen angezeiget.

4. Darnach, so widerleget er und schaffet beyseite mit grosser Kraft die Hindernisse und Aergernisse, wenn er spricht: Herrliche Freude kommt zu dir. Dieses aber erinnere ich, und will es wieder erinnern, daß du dich nicht ärgerst noch stossest an der äusserlichen Gestalt deines kommenden Königes. Es ist wahr, wenn du auf die Niedrigkeit und elende Gestalt des Kommenden siehest, scheinet er dir nicht ein König, sondern der allergeringste Knecht zu seyn: Er scheinet dir nicht ein Gerechter, sondern selbst ein Sünder, der von GOtt verachtet ist: Er scheinet dir nicht ein Helfer, sondern als ein solcher, der selbst eines Helfers bedarf; ja, der weder Brod noch Stätte hat, wovon und wo er lebe oder sterbe. Dahero verkündige ich dir: Es kommt zwar dein so grosser König, aber er kommt arm, das ist, gering und niedrig, verachtet und elend: nicht fröhlich, mit stolzem Pracht, nicht in Gold und Seiden; sondern weinend, voll Schmertzen und bekümmert, zerlumpet und barfuß ꝛc. nicht mit Rossen und Wagen, sondern auf einem Eselein, der noch dazu fremd und erborget war;

test du auch gerne, daß man dirs thue? so kann er so grob und unverständig nicht seyn, er muß sagen: Ich wollte es kaufen, wie es der Marckt gäbe, und was billig und recht wäre, daß man mich nicht übernähme. Siehe, da ist dein Herz, das dir fein saget, was du gerne hättest, und dein Gewissen, daß du schleußt, daß du andern auch also thun sollst, und dich fein lehren kann, wie du dich halten sollst gegen den Nächsten mit Kaufen und Verkaufen und allerley Händeln, welches alles gehöret zum siebenten Gebot: Du sollst nicht stehlen.

Deßgleichen in andern Geboten: Wenn du ein Weib, Tochter oder Mägde hast, die liessest du nicht gerne zu Schanden werden, oder Böses von ihnen reden, sondern wolltest, daß sie jedermann zu Ehren hielte und förderte, und ihnen das beste nachsagete. Warum bist du denn so verkehrt, daß du nach eines andern Weib trachtest, und selbst zu Schanden machst, oder lässest es anstehen, wo du ihr zu Ehren helfen solltest, und hast deine Lust mit afterreden und verläumden? Item, du wolltest nicht gerne, daß dir jemand Schaden noch Leid thäte, oder dir übel redete, und was deß mehr ist. Warum hältest du denn hier nicht selbst die Regel und Maaß, die du von andern forderst und haben willst, und kannst einen andern bald richten, tadeln und verdammen, wenn er dirs nicht thut, und willst doch selbst dein eigen Recht nicht halten? Also gehe durch alle Gebote der andern Tafel, so befindest du, daß diß sey die rechte Summa aller Predigt, die man thun kann, wie der Herr selbst sagt.

Darum heisset es wol eine kurtze Predigt; aber wiederum, wenn man sie durch alle Stücke soll ausbreiten, so ist es so eine weite Predigt, die kein Ende hat. Denn es ist nicht zu zählen, alles, was man auf Erden thut, bis an Jüngsten Tag. Und ist ja ein feiner Meister, der eine solche lange, weitläuftige Predigt kann so kurtz fassen und in eine Summa schliessen, daß sie ein jeglicher kann mit sich heim tragen und sich täglich derselben erinnern, als in seinem eignen Hertzen, ja in alle seinem Leben und Wercken geschrieben, (wie wir weiter hören werden,) und ein jeder sehen kann, wo es ihm fehlet in seinem ganzen Leben.

Und ich halte auch dafür, es sollte dennoch Kraft haben und Frucht schaffen, wenn man nur sich gewöhnet, daran zu gedencken, und nicht sogar faul und unachtsam seyn wollte. Denn ich halte niemand so grob, noch so böse, wenn er daran gedächte, er würde sich dennoch daran scheuen und stossen. Und ist sicherlich fein gemacht, daß Christus also stellet, daß er kein ander Exempel setzet, denn uns selbst, und also nahe legt, daß ers nicht näher legen könnte, das ist in unser Hertz, Leib und Leben und alle unsere Gliedmaassen: daß niemand weit darnach tauffen darf, noch viel Mühe und Kost darauf wenden und lassen; sondern hat dir das Buch in deinen eignen Busen gelegt, und dazu so klar, daß du keiner Glossen darfst, Mosen und das Gesetz zu verstehen, also, daß du selbst deine Bibel, Meister, Doctor und Prediger bist. Da weiset er dich hin, daß du es nur ansehest, so wirst du finden, wie das

Buch gehet durch alle deine Wercke, Worte, Gedancken, Hertz, Leib und Seele. Richte dich nur darnach, ſo wirſt du weiſe und gelehrt gnug ſeyn, über alle Juriſten, Kunſt und Bücher.

Als, zum groben Exempel: Biſt du ein Handwercksmann, ſo findeſt du die Bibel gelegt in deine Werckſtatt, in deine Hand, in dein Hertz, die dich lehret und dir vorpredigt, wie du dem Nächſten thun ſollſt. Siehe nur an deinen Handzeug, deine Nadel, Fingerhut, dein Bierfaß, deinen Kram, deine Wage, Ellen und Maaß: ſo lieſeſt du deinen Spruch darauf geſchrieben, daß du nirgend hin ſehen kannſt, da dirs nicht unter Augen ſtoſſe, und kein Ding ſo geringe iſt, damit du täglich umgehеſt, das dir ſolches nicht ohne Unterlaß ſage, wenn du es hören willſt, und mangelt ja an predigen nicht. Denn du haſt ſo manchen Prediger, ſo manchen Handel, Waare, Handzeug und andere Bereitſchaft in deinem Haus und Hofe. Das ſchreyet allzumal über deinen Hals: Lieber, handele mit mir alſo gegen deinen Nächſten, wie du wolteſt, daß dein Nächſter gegen dir handeln ſollte mit ſeinem Gut.

Siehe, alſo wäre dieſe Lehre geſchrieben an allen Orten, wo wir hinſehen, und in alle unſer Leben geſteckt, wenn wir nur Ohren hätten, die da hören, und Augen, die da ſehen wollten, und iſt ja ſo reichlich uns vorgetragen, daß niemand kann ſich entſchuldigen, er habe es nicht gewußt, oder ſey ihm nicht gnug geſagt oder gepredigt. Aber wir ſind, wie die Ottern, die die Ohren zuſtopffen, und taub werden, wenn man ſie beſchwören will, wollens

nicht ſehen noch hören, was in unſer eigen Herz und Gedancken geſchrieben iſt, und gehen ſo ruchlos dahin: Ha was gehet mich ein anderer an! Ich mag mit dem Meinen handeln, wie ich will, und das Meine ſo theuer verkaufen, als ich kann, wer will mirs wehren? wie Juncker Filz und Knebel auf dem Marckte thut. Und wenn man ſie durch Gottes Wort ſtrafet und dräuet, ſo geben ſie ein Lachen und Spotten dran, und ſtärcken ſich nur in ihrer Bosheit. Aber wir predigen auch ſolchen nicht, Chriſtus auch nicht, will auch nichts mit ihnen zu ſchaffen haben, und ſie ſo ſehr verachten, als ſie thun, und ſie zum Teufel laſſen fahren, damit ſie beyderſeits geſchieden ſeyn.

Aber die da gerne wollten fromm ſeyn und dennoch Gott fürchten, und dencken, wie ſie leben und fahren wollen, die ſollens wiſſen, daß ſie nicht ſollen noch müſſen mit ihrem Gut handeln und umgehen, wie ſie wollen, als wären ſie allerdings ſelbſt Herren, ſondern ſchuldig ſind, zu handeln, wie es recht und geordnet iſt, darum Landrecht und Stadtrecht da iſt. Denn ſo wollte ein jeglicher von ſeinem Nächſten ihm gethan haben; darum ſollte er ihm auch ſo thun, gute Waare um recht Geld, beyde, nehmen und geben. Das iſt ſein ernſtlich Gebot, und will keine Freyheit oder Willkühr daraus gemacht haben, als möchte mans ohne Sünde thun, oder laſſen, und wird auch drüber halten, wie ſehr es die Welt für Schimpf hält und verachtet. Thuſt du es nicht, ſo wird er mit dir handeln nach deinem eigenen Recht und Urtheil, und ſoll dir auch zu Haus und Hofe kommen, daß du keinen Segen habeſt

zu dem, das du wider diese Lehre gewonnen hast, sondern alle Plage und Herzeleid mit deinen Kindern. Denn er will sein Gebot dennoch gehalten haben, oder sollst kein Gut noch Glück haben.

Zum andern ist es nicht allein so nahe gelegt, (wie jetzt gesagt,) daß wir sehen müssen in allem, das vor Augen ist, sondern auch dazu so vorgebildet, daß einer vor ihm selbst muß schamroth werden. Denn es ist ja keiner, der gerne wollte eine böse That thun, daß andere Leute zusehen sollten, und darf niemand so frey sündigen vor den Leuten, als wenns heimlich geschieht, daß niemand siehet. So will nun uns hier Christus selbst zu Zeugen setzen, und machen, daß wir uns selbst scheuen sollen, daß, wenn wir unrecht handeln, bald das Gewissen mit diesem Gebot wider uns stehet als ein ewiger Zeuge, und saget: Siehe, was thust du? Das sollst du so theuer geben, nach meinem gleichen Kauf; so setzest du so viel drüber. Item, die Waare wolltest du nicht gerne von einem andern nehmen, wie du sie verderbest, oder fälschest. Wie würde dichs verdriessen, wenn dir einer für einen Gülden gäbe, das kaum zehn Groschen werth wäre? — daß, wenn du einen guten Blutstropffen im Leibe hättest, solltest du dich vor dir selbst schämen. Denn wenns ein anderer thäte, so hiessest du ihn einen Dieb und Schalck. Warum schämest du denn dich nicht vor dir selbst, da nicht ein anderer, sondern du selbst dich mußt also schelten, verdammt von deinem eigenen Gewissen? Aber da ist gut vor eine harte, unverschämte Stirn, die sich weder vor den Leuten, noch vor

ſich ſelbſt ſchämet, viel weniger vor Gott. Aber wenns ein anderer dir thut, da kannſt du bald ſchreyen: Iſt das nicht Sünde und Schande und ſchälcklich geſtohlen aus dem Beutel? Da kannſt du bald einen Dieb und Schalck erſehen an einem andern; aber der in deinem Buſen ſteckt und wohl greiffen und fühlen kannſt, den willſt du nicht ſehen.

O wie viel ſind jetzt ſolcher Geſellen auf allen Händeln und Handwercken, die da ſicher hingehen, die Leute betrügen und teuſchen, wo ſie können, und doch nicht Diebe und Schälcke wollen ſeyn, wenn ſie es nur heimlich und behendiglich machen. Aber, wenn jedermann ſollte wiedergeben, was er geſtohlen und geraubet hätte in ſeinem Handel oder Handwerck, ſo würden wenig Leute etwas behalten. Noch gehen ſie hin als fromme Leute, weil man ſie nicht öffentlich ſchelten und ſtrafen darf, meynen dazu, ſie haben's nicht Sünde, und wenn ſie ſich umſetzen, ſo ſind alle Winckel im Haus und Hof voll Diebſtahls, und Gott gebe, daß ſie nicht einen Gülden oder zween im Hauſe haben ungeſtohlen. Noch ſoll das alles nicht Diebſtahl heiſſen. Ja, wenn es Diebſtahl allein wäre und nicht auch Mörderey dazu, da man mit böſer, ſchädlicher Waare, Speis oder Tranck, viel Leute ſchwach oder kranck machet, und nicht allein ums Geld bringet, ſondern auch um Geſundheit, daß mancher iſſet und trincket, daß er darnach ausſiechen und oft daran ſterben muß. Lieber, iſt das nicht eben ſoviel, als brächeſt du ihm in ſein Haus oder

Kasten, oder schlügest ihn tödtlich wund, ohne das es den Namen nicht hat?

Wenn du nun nicht sogar verrucht und unverschämt wärest, solltest du dich ja schämen, wenn dir solches dein Gewissen sagt und diesen Spruch vorhielte, daß du müsest in dich schlagen; ja es würde dir so bange machen, daß du nirgend würdest dafür bleiben können. Denn es ist eine Last, die immer drückt und treibt, ja stets verdammt als ein ewiger Zeuge wider uns selbst, daß nicht möglich ist zu ertragen. Das würde dich denn bald lehren, daß du müßtest ablassen von solchem Rauben und Stehlen und was desgleichen ist, das du nicht gerne von einem andern wolltest dir gethan haben. Also gewöhne dich doch, diesen Spruch ein wenig anzusehen und mit dir selbst zu üben, so hast du eine tägliche Predigt im Hertzen, an allen Wesen und Wercken, was du mit deinem Nächsten zu handeln und zu thun hast, dadurch du fein kannst lernen, alle Gebote und das ganze Gesetz verstehen, und dich regieren und führen durch dein und aller Menschen Leben, daß du fein darnach urtheilen mögest, was in der Welt recht und unrecht ist.

Sprichst du aber: Wie sagt er, daß das Gesetz und die Propheten hierinne bestehen? Hat doch die Schrift des Gesetzes und der Propheten viel mehr in sich? Denn sie hat ja die Lehre vom Glauben und Verheissung, davon hier nichts gesaget wird. Antwort: Christus nennet hier das Gesetz und Propheten stracks gegen das Evangelium oder Verheissung. Denn er predigt hier nichts von dem

hohen Artickel, nemlich vom Glauben an Christum, sondern allein von guten Wercken. Denn das sind zwo unterschiedene Predigten; beyde muß man sie predigen, aber eine jegliche zu seiner Zeit und Stunde. Das siehest du auch klar im Text in den Worten, da er sagt: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Damit zeiget er ja, daß seine Predigt jetzt nicht weiter gehet, denn auf die Wercke, so die Leute gegen uns und wir gegen ihnen thun, und nichts sagt von der Gnade Christi, die wir von Gott empfahen. Darum will er nun sagen: Wenn man soll predigen vom guten Leben und Wercken, so wir gegen den Nähesten thun sollen: so findest du im gantzen Gesetz und allen Propheten nichts anders, denn das dich dieser Spruch lehret. Darum setzet er auch deutlich die Worte: den Leuten, und das thut ihr ihnen auch, zu deuten, daß er allein von den Geboten der andern Tafel redet.

Und das das beste in dem Spruche ist, spricht er nicht: Andere Leute sollens euch thun, sondern: Ihr sollet es andern Leuten thun. Denn das hat ein jeglicher gerne, daß ein anderer ihm thut, und sind viel Schälcke und Buben, die da wohl leiden können, daß jedermann fromm sey und ihnen Gutes thue; aber sie wollens niemand thun. Aber das sind eitel böse Würmer. Etliche aber sind noch ein wenig besser, die da sagen: Ich wollte zwar auch gerne thun, was ich sollte, wenns andere Leute zuvor gegen mir thäten. Aber dieser Spruch heißt also: Thue das, was du willst von einem andern haben. Du sollst anfahen und

der erste seyn, willst du, daß dirs andere Leute thun, oder, wollen sie nicht, so thue du es gleichwol. Denn wo du nicht ehe wolltest fromm seyn und Gutes thun, du sehest es denn von einem andern, so würde nimmermehr nichts draus. Wollen andere nicht, so bist du es nichts desto weniger schuldig nach dem Gesetz und Ordnung des Rechts, weil du es gerne so wolltest dir gethan haben. Wer fromm will seyn, der muß sich nicht an anderer Leute Exempel kehren, und gilt nicht, daß du sagest: Der hat mich getäuscht, so muß ich ihn wieder beschmeissen! sondern weil du es nicht gerne hast, so thue es jenem auch nicht, und hebe an an dem, das du gegen dir gethan wolltest haben. So magst du denn andere Leute durch dein Exempel bewegen, daß sie dir wieder Gutes thun, auch die, so dir zuvor Böses gethan haben. Wo du es aber selbst nicht thust, so hast du zu Lohn, daß auch niemand gegen dir thue, und geschieht dir auch recht vor Gott und den Leuten.

13. 14. Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die drauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihr, die ihn finden.

Er hat nun ausgepredigt, unser lieber Herr, und beschleußt endlich dieselbige Predigt mit etlichen Warnungen, uns zu rüsten wider allerley Hinderniß und Aergerniß, beyde, der Lehre und Lebens, so uns unter Augen stossen in der Welt. Denn wahr ists, die Lehre ist schön

und köstlich gewesen, beyde, lang ausgebreitet und auch kurz genug gefasset in ein einig Wort, daß es bald zu sagen und zu verstehen ist; aber da ist Mühe und Arbeit, daß es hernach gehe im Leben. Und ist wahrlich ein schwer und hartes Leben, ein Christ oder fromm seyn, das uns nicht wird süsse ankommen, wie jene gute Dirne sagt: Es gehöret viel zu der Ehre! Ja freylich viel, und noch vielmehr zu einem Christenleben. Das bedencket der liebe Herr hier auch, daß ihnen so unter Augen stossen und einfallen wird: Ich wollte wol gerne so leben, es gehöret aber zumal viel dazu. Ja, das sage ich auch (spricht er), darum warne ich dich, siehe dich vor, und kehre dich nicht dran, ob es ein wenig sauer wird und schwer zugehet; denn es will und kann nicht anders seyn in der Welt.

Solches muß ein Christ wissen und dazu gerüstet seyn, daß er sich nicht lasse ärgern noch hindern, ob die ganze Welt anders lebt, und richte sich beyleibe nicht nach dem grossen Haufen, wie auch Moses zuvor verboten hat, 2. Mos. 23, 2: Du sollst nicht nachfolgen der Menge zum Bösen. Als sollte er sagen: Das Aergerniß wirst du allzeit sehen müssen in der Welt bleiben und gehen, wie auch hier Christus spricht: Der Weg zur Verdammniß ist breit, und ihr sind viel, die darauf wandeln, und die Pforte ist sehr weit, daß man mit Haufen dadurch gehet.

Das ist das grosse Aergerniß, welches gar viel Leute stutzig und abfällig machet, ja auch die Propheten und heiligen Leute hat vor den Kopf gestossen, wie David im Psalter oft klaget, sonderlich Psalm 73, 3. ff. mit vielen

war; ſogar hat er nichts gehabt. Hüte, hüte dich demnach mit gröſſeſter Sorgfalt, daß dieſe ungewöhnliche und neue Geſtalt, ſo ſich auf keine Weiſe ſchicket, weder für einen König noch für einen Knecht, dich nicht ärgere und die Herrlichkeit dieſes Königes verdunkele, von welcher Herrlichkeit ich predige, daß ſie beſtehe in deiner Gerechtigkeit, Heil, Erlöſung und Schutz wider den Tyrannen, den Teufel, Sünde und Tod ꝛc.

5. Eben dieſes prediget er uns auch von der Zukunft des Wortes und Evangelii, welches iſt die geiſtliche Zukunft, wie Paulus ſagt Epheſ. 2, 17: Er iſt kommen, und hat verkündiget den Frieden, denen, die nahe, und denen, die ferne waren. Daher ſollen wir uns auch auf das ſchönſte und beſte erwecken zur Freude über das Wort, und deſſen Kräfte erkennen, welche ſind: daß es uns das Reich GOttes bringet, rechtfertiget von Sünden, erlöſet vom Tode; ob es gleich ſehr geringe, verachtet und närriſch iſt vor den Augen des Fleiſches. Allein, es müſſen dieſe Aergerniſſe widerleget werden, und wir ſollen uns nicht bewegen laſſen durch die Verachtung und ſchlechte Geſtalt des Wortes, ſondern vielmehr ſtoliren und frohlocken über deſſen triumphirender und königlicher Kraft, ſo da ewig iſt. Denn der Satan machet das Wort ſehr gering, verächtlich und lächerlich, durch das Creuz, Leiden, Verleumdungen, Läſterungen, Haß, und alles dasjenige Böſe, ſo er erreget: Aber eben dieſes ſoll uns ſeyn das luſtigſte Zeichen, und ein gewiſſes Zeichen, daß uns das Wort gerecht, ſelig und zu Königen machet: ſintemal wo der Satan die Kräfte des Wortes nicht fühlete und erkennete, würde er nicht alſo wüten und toben, ſowol mit Worten als mit Werken, das iſt, ſowol mit Lügen, Läſterungen, Secten, als mit Gewalt, Mörd und Verfolgung. Denn mit andern Lehren nimmt er dergleichen nicht vor, weil er weiß, daß in ſolchen nicht diejenigen Kräfte zu finden, ſo in GOttes Wort ſind.

Sermon am Tage der Geburt Chriſti.

Innhalt.

Von einem vierfachen Nachdruck, ſo in der Prophezeyung Jeſaiä anzutreffen, ſo er von Chriſto gibt.

I Ueberhaupt von dieſem vierfachen Nachdruck 1
II Beſonders von dieſem vierfachen Nachdruck.
1 Der erſte Nachdruck 2
2 der andere Nachdruck 2
3 der dritte Nachdruck 3
4 der vierte Nachdruck 5.

Jeſ. 9. v. 5. 7.

Ein Kind iſt uns geboren ꝛc.

I.

Eſaias, voll von geiſtlicher Freude, frohlocket, ja er ſpottet der Wuth und Toben derer Gottloſen und Teufel in der ganzen Welt, und ſaget: Und ſolltet ihr toll und thöricht werden alle, die ihr uns haſſet, ihr mögt ſeyn Teufel oder Menſchen, die ihr uns wollet ausgerottet wiſſen; ſo ſoll doch unſer Reich in Ewigkeit unüberwindlich ſtehen bleiben, ihr aber ſollet umkommen; denn wir haben den König derer Könige, den HErrn derer Herren. Ihr habts verſehen, und er iſt ſchon geboren, ihr könnets nicht wehren. (Denn er redet von Chriſto, der da ſollte geboren werden, ſo gewiß, als ob er ſchon vor ihren Augen geboren wäre.)

Den

Worten: Es verdroß mich, da ich sahe, daß es dem Gottlosen wohl gieng. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, und stehen geschmückt, wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück, wie andere Leute, und werden nicht, wie andere Menschen, geplagt. Summa, sie sind glückselig auf Erden (sagt er) und werden reich, haben Haus und Hof voll, leben im Sause, und thun, was sie nur wollen und gedencken. Was thue ich aber dargegen? Ich muß fromm seyn und leiden, und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da, das ist, wenn ich ein wenig übertrete, so ist er flugs hinter mir mit der Ruthen. Das habe ich davon. Dort gehets alles in Ehren und Freuden, darum fället ihnen alle Welt zu, lobt und prisets jedermann. Wie wir gesehen haben unter dem Pabstthum, wenn nur jemand ein Pfaffenkleid anlegte, den mußte alle Welt feyren und in Ehren halten, da half und gab jedermann zu, und war eine selige Mutter, die den Sohn getragen hatte. Und jetzt auch also; wer nur uns feind ist, der ist bey ihnen in grossen Ehren und werth gehalten, er lebe, wie er wolle. Das hat den lieben Vätern wehe gethan, daß sie mußten solch Glück und Bosheit in der Welt sehen, daß jedermann viel davon hielt und hinnach läuft, und sie sollten fromm seyn, und nichts denn Unglück dazu haben und von jedermann Verachtung und Verfolgung leiden.

Solches will Christus auch zeigen und die Seinen warnen, daß ein jeglicher so lebe in der Welt, als sey er allein, und lasse ihm sein Wort und Predigt das allergrösseste seyn auf Erden, daß er also dencke: Ob ich

gleich sehe, daß mein Nachbar und die ganze Stadt, ja alle Welt anders lebt, und alles, was Groß, Edel, Reich, Fürsten und Herren sind, mit ihr hält, noch habe ich einen Gesellen, der ist gröſſer, denn sie alle, nemlich Christum und sein Wort. Darum, wenn ich schon allein gehe, so bin ich doch nicht allein. Denn, weil ich Gottes Wort habe, so habe ich Christum bey mir samt allen lieben Engeln und allen Heiligen von Anfang der Welt: daß freylich viel eine gröſſere Menge und herrlicher Proceß um mich her ist, denn jetzt in der ganzen Welt seyn möchte, allein, daß ichs nicht vor Augen sehe, und das Aergerniß sehen und tragen muß, daß so viel Leute von mir fallen, oder wider mich leben und wandeln.

Daran mußt du dich halten, willst du anders bestehen; sonst wird dich solch Aergerniß hinreiſſen, wo du den Augen nach siehest, wie andere Leute leben und gläuben. Denn daher schlieſſen die Türcken, als aus ihrem stärcksten Grunde: Meynest du, daß Gott so greulich sey und eine so grosse Welt verdamme? Also auch die Papisten: Ja, meynest du, daß das sollte allein recht seyn, was ihr aus eurem Winckel herfürbringet, und die ganze Welt verdammt seyn? Sollten so viel Päbste, Bischöffe, heilige Väter, Könige und Fürsten allzumal geirret haben? Darauf stehen sie so hart, daß sie kein Mensch kann davon reiſſen, und schlieſſen aufs allersicherste, daß unsere Lehre nicht recht sey. Und ist doch nichts anders, denn der Grund: Unser ist viel, jener sind wenig; wir sind fromm, gelehrt, weise, Gottes Volck, sitzen an der Apostel Statt; darum

können wir nicht irren. Christus hat ja seine Kirche, noch Gott sein Volck nicht verlassen. Es ist nicht möglich, daß Gott so viel trefflicher Leute verdamme um der wenigen willen; denn er hat ja den Himmel nicht vergebens geschaffen.

Aber wider solches alles lehret Christus also: Nur die Augen ausgestochen, oder ja abgekehret, daß man beyleibe nicht sehe nach dem grossen Hauffen, sondern allein auf Gottes Wort, und solches wisse, daß es so seyn soll und muß, daß die Strasse zur Verdammniß sey breit und eine weite Pforte, und viel, die darauf gehen, und wiederum, die Pforte zum Leben enge und der Weg schmal, und sehr wenig, die drauf gehen. Darum gilt nichts, daß der Türcke und Pabst von ihren Glauben rühmen: Unser sind viel und haben lange Zeit so gehalten, darum muß es recht seyn. Denn Christus setzet dürr das Widerspiel, und heisset die Strasse zur Verdammniß, die da breit und wohl gebahnet ist, und warnet, daß man sich solches nicht ärgern lasse, daß unser so wenig, und der andere Hauffe so groß ist. Es ist aber trefflich schwer, das Bißlein zu verdauen, wenn mans recht fühlet, daß ich selbst oft mich drüber gewürget und gedacht habe: Wir sind so ein geringes, armes Häuflein, verachtet und verdammet von allem, was auf Erden hoch und groß ist; sollen wir denn wider alle Welt rühmen und trotzen, daß unser Ding allein recht sey, und das Urtheil über sie alle fällen, daß Pabst, Bischöffe und was an ihnen hanget, zum Teufel gehöre? Noch muß es überwunden seyn und beschlossen:

Ich weiß, daß meine Sache recht ist, sollte auch die ganze Welt anders sagen.

Wie mußte die liebe Jungfrau Maria thun, da der Engel kam, und brachte ihr die Bothschaft, daß sie sollte die Mutter seyn des Allerhöchsten? Wer stund da bey ihr, der solches gläubete, oder mit ihr hielte? Sollte sie angesehen haben, daß so viel Reicher, Edler, großer Herren und Fürsten Töchter da waren, und Gott sollte keine andere gewußt haben zu finden zu solchem hohen Werck, dazu keine Jungfrau je kommen war, denn sie, eine arme, unbekannte, verachtete Magd? Item, wie thät der Patriarch Abraham, da er aus Chaldäa ziehen mußte, und allein so fahren, als wäre er allein ein Christ, und alle Welt verdammt? 1. Mos. 12, 4. Aber er mußte sich daran nicht kehren, noch nach andern umsehen, sondern so sagen: Wie Gott mit der ganzen Welt umgehet, das lasse ich ihm befohlen seyn, ich aber will mich an sein Wort halten und demselben folgen, ungeachtet ob ich sehe alle Welt anders fahren. Wie auch Maria hat müssen dencken: Was Gott mit andern machet, dafür lasse ich ihn sorgen, ich aber will bey dem Worte bleiben, das ich höre und mir sagt, was er mit mir thun will.

So will nun Christus sagen: Ich habe euch eine solche Lehre gegeben, daß ihr werdet sehen, wie gar trefflich wenig Leute mit euch halten, und wieviel dawider lehren und leben werden, daß es euch gar sehr vor den Kopf wird stossen; aber haltet vest und lasset euch nicht ärgern, und wisset, daß es so soll und muß gehen, und

gedenckt daran, daß ichs zuvor gesagt habe, daß die Pforte enge und der Weg schmal ist zum Leben, jener aber weit und breit. Darum kehret euch nicht dran, sondern höret, was ich euch sage, und folget mir. Denn ich mit allen Heiligen sind den schmalen Weg gegangen; so müsset ihr ihn auch gehen, wollet ihr zu mir kommen; lasset jene ihre weite Strasse gehen. Denn ihr sollet noch sehen, wie eng das Loch wird seyn, da sie hinein kommen müssen. Dagegen ihr, die jetzt durch die enge Pforte und schmalen Steig gehen müsset, in einen schönen Raum werdet kommen, so groß und weit, als Himmel und Erden ist. Nun, was macht denn den Weg so enge und schmal? Niemand thuts, denn der leidige Teufel, die Welt und eben unser eigen Fleisch, welches ist faul, sperret und wehret sich, und will nicht hinan, daß es Gott vertraue und an seinem Worte halte, kann nicht leiden der Welt Verachtung, Armuth, Gefährlichkeit. Summa, es wollte gerne auch die weite Strasse gehen, darum macht es uns diesen Steig sauer und schwer.

Darnach kömmt die Welt, die uns drüber verfolgt, hänget, mordet, verbrennet und ertränket, daß wir nicht mit ihr den weiten Weg gehen. Und, wo sie nicht mehr kann, lästert und schändet sie uns aufs allergifftigste, jaget uns dahon mit Schwerdt, Feuer, Wasser: daß es ja ein schwerer Kampf ist, da zu stehen und zu fechten wider unser eigen Fleisch, daß der Mensch Gott vertraue, den Nähesten liebe, züchtig lebe und in seinem Beruf bleibe. Und wenn wir das alles thun mit schwerer Arbeit, soll die

Welt dazu uns verfolgen und lästern, als die ärgesten Böswichter auf Erden, eben um desselben schweren Lebens willen.

Zu dem kömmt auch der leidige Teufel und zuplagt das Hertz mit bösen Gedancken, Mißglauben, Furcht, Angst, Verzweifelung, machet alles zu Sünden und Schanden, was wir Gutes gethan, und sollen dennoch unter solchen Feinden da stehen bleiben, und ihnen allen zum Ziel stehen. Da möchte sich noch einer ärgern, zurückfallen und sagen: Ich sehe wohl, daß jene Ruhe und gute Tage haben, gehen hin in gutem Friede, und haben den Namen, Ruhm und Ehre, daß sie die rechten Gottes Diener sind; was soll ich mich denn allein so jämmerlich lassen zumartern, veriren und schänden? Wo sie alle bleiben, da bleibe ich auch.

Solches haben die Alten fein vorgebildet mit dem Gedichte von dem Ritter Tondalo, (ohne daß sie es nicht recht angerichtet und gedeutet haben auf das Fegfeuer, oder Pein der Seelen nach diesem Leben,) wie er über eine schmale Brücke gehen mußte, die kaum einer Hand breit war, und mit einer Last auf dem Rücken, und unter ihm ein schwefeliger Pfuhl voll Drachen, und dazu ihm einer entgegen kam, dem er weichen mußte. Das reimet sich fein zu diesem Spruch. Denn ein Christ führet so ein schwer Leben, als ginge er auf einem schmalen Steige, ja auf eitel Scheermesser. So ist der Teufel unter uns in der Welt, der schnappet ohne Unterlaß nach uns mit seinem Rachen, daß er uns bringe in Ungeduld, Verzweifelung und Murren

wider Gott. Dazu gehet uns die Welt entgegen und will uns nicht weichen, noch überlassen. So liegt uns unser eigen Fleisch auf dem Halse, daß wir doch allenthalben bedränget sind, und der Weg an ihm selbst so schmal ist, daß ohne das Mühe genug wäre, wenn sonst gleich keine Gefahr und Hinderniß wäre; noch müssen wir da hindurch, oder der Welt und dem Teufel zu Theil werden.

Darum dencke und richte dich darnach, willst du ein Christ seyn, so sey es. Denn es wird doch nichts anders draus, du wirst den Weg nicht breiter machen, und mußt zusehen, daß hier wenig und dort der grosse Haufe gehen. Aber das lasse deinen Trost seyn: erstlich, daß Gott bey dir stehet; darnach, wenn du hindurch gangen bist, daß du in einen schönen, weiten Raum kömmst. Denn wo du nur am Wort hältest und darnach richtest, nicht nach den Augen: so ist er gewiß bey dir, und so starck, daß dein Geist das Fleisch, Welt und Teufel überwindet, daß er nichts schaffen kann durch dein Fleisch, noch durch die Welt, noch durch sich selbst. Denn das Wort, daran du hangest durch den Glauben, ist ihm zu starck, obs gleich geringe scheinet und wirs nicht sehen. Er weiß es aber wohl, was es vermag, als der es oft versucht und gefühlet hat, was es für eine Gewalt und Herrskraft ist, wo man daran gläubt. Daher trotzet der Prophet so hoch, Psalm 118, 6. 12. 13: Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht. Was sollte mir der Mensch thun? Sie umgeben mich wol, wie die Bienen, und brennen, wie Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie

zuhauen. Man stößt mich wol, daß ich fallen soll, aber der Herr hülft mir. Siehe, der hat auch nichts, denn das Wort und Glauben, daß der Herr bey ihm ist, den er doch nicht siehet, fühlet aber wohl die Welt und Fleisch, die ihm den Weg enge und das Leben sauer machen. Doch stehet er vest, läßt ihm gnügen an dem, daß der Herr bey ihm ist und mit ihm hält, und ist sicher, daß er vor ihnen bleiben und siegen wird, obgleich alle Welt wider ihn ist.

Des Trostes müssen wir auch gewohnen, daß wir uns aus der engen Pforte und schmalen Wege einen weiten Raum machen lernen, und aus dem kleinen Haufen eine grosse Menge, so, daß wir nicht den Augen nach gaffen, sondern durch den Glauben und Wort nach dem Unsichtbaren richten, nemlich, daß Christus selbst und alles himmlische Heer bey mir sind, und eben den Weg gegangen sind, und mit einer schönen, langen Procession mir vorgegangen gen Himmel, und noch die ganze Christenheit bis am Jüngsten Tag dieselbe Strasse wandelt. Denn wo er gehet und bleibt, da müssen sie alle gehen und bleiben. Also wird uns der Weg leicht und sanft, daß wir getrost hindurch gehen, wie Christus auch dazu locket und spricht, Matth. 11, 28. 29: Kommt alle zu mir, die ihr beladen und mühselig seyd, ich will euch erquicken; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Als wollte er sagen: Lasset euch nicht verdrüssen, was ich euch auflege in der Welt. Denn es ist ja ein Joch und Last dem Fleisch, und heißt ein schmaler Steg und enge Pforte; aber haltet euch nur zu mir, so

will ichs euch fein linde und sanft machen, und so viel Stärcke geben, daß ihr den Weg sanft gehen sollet, und nicht allein das, sondern auch erfahren sollet, daß er euch lieblich und süsse werden wird.

Denn das ist gewißlich wahr, wenn mans recht gegen einander rechnet, so haben die Gläubigen den Vortheil, daß sie nicht gerne sollten wechseln mit den Gottlosen. Obgleich diese im Sause leben, und sie viel leiden müssen; doch zuplagen und martern sie sich selbst zehenmal mehr, denn uns, mit ihrem giftigen, unruhigen Haß, und mit so viel vergeblichen Anschlägen, wie sie uns Schaden thun, und allerley bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie doch kein gut Gewissen, noch rechte fröliche Stunde haben, und ihre eigene Teufel sind hier auf Erden, und doch nicht mehr damit ausrichten wider uns, ohne daß sie uns ein wenig beschmitzen und drängen, so weit ihnen Gott erlaubet.

Welche aber an Christum gläuben, dürfen solcher Sorge und Plage nicht, und können doch ein frölich Hertz und Gewissen haben. Ob wir ein wenig gedränget werden, und der Teufel uns klemmet; aber dennoch muß er wieder ablassen und wir indeß durch das Wort erquicket werden, daß uns die Last und Drägniß süsse wird, und allein halbe Marter haben, auswendig am äusserlichen Menschen, sie aber zweifältig des Teufels Märtyrer sind, beyde, hier und dort ihre Hölle haben, mit ewiger Plage und Unruhe des Gewissens von Mord und Blut, daß sie keine fröliche, gute Gedancken zu Gott schöpffen können,

ob sie gleich auswendig eine kleine Freude und Lust haben. So geschieht ihnen recht, wie die Schrift sagt, Jer. 17, 18: Herr, gib ihnen zweifältige Plage und Herzeleid.

Siehe, so will uns der Herr mit allen Treuen, beyde, gewarnet und dagegen getröstet haben, daß wir uns nicht dran kehren, ob uns unser Leben sauer wird und so viel Aergerniß in der Welt sehen und fühlen müssen, weil es uns, wenn wir recht ansehen, nur halbtheil sauer wird, und durch Christum, an welchen wir gläuben, alles im Hertzen süsse wird und zum Leben und ewigen Freuden bringet. Was schadet es denn, ob der alte Adam ein wenig drüber gedränget wird?

15. Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reissende Wölfe.

Bisher hat der Herr beyde, die Lehre und das Leben, recht angerichtet und gewarnet vor dem, so demselbigen zuwider ist und Schaden thut oder hindert. Zu dem thut er hier noch eine Warnung, daß man zusehe, ob schon die Lehre und Leben recht angestellet ist und gehet, daß nicht heimlich unter uns Lehrer aufstehen, die unter demselben Namen und Schein der rechten Prediger und Evangelii ein anders einführen, und beyde, die Lehre und Leben, verkehren und verderben.

Denn es wird nichts anders draus, die rechte, reine Lehre des Evangelii muß allenthalben angefochten werden vom Teufel auf allerley Weise, beyde, auswendig und inwendig, wie Christus vom Anfange dieser Predigt ge-

Den König haben wir; das Reich wird sich wol finden; wie er bald saget: Auf dem Stuhl Davids ꝛc.

2. Der erste Nachdruck aber liegt in dem pronomine, Uns. Wer sind denn diese Uns? Es sind nemlich die unterdrücket sind in der Welt von dem Teufel, Fleisch und Sünde, als welche nicht allein drücket Sünde und Tod, sondern auch der Haß derer Teufel und Menschen, weil er [nemlich der Satan,] nicht gewollt, daß wir sollen erlöset werden aus seiner Knechtschaft, welche da ist eine Knechtschaft zum ewigen Verderben.

3. Der andere Nachdruck liegt in dem Wort natus, geboren, nemlich, daß er unserer Natur ist; nicht ein Engel, oder ein ander erschaffen Wesen, sondern ein Mensch, uns gleich, von einem Weibe geboren; denn er nimmt nicht die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahä nimmt er an sich ꝛc. Dieses ist eine unaussprechliche Würde und Freude, einen König zu haben, der unserm Fleische gleich ist, und einen ganz vollkommenen Bruder und Gesellen, der da theilhaftig wird unsers Fleisches und Blutes.

4. Der dritte Nachdruck ist in dem Worte datus, gegeben, nemlich daß er unser Geschenk und Kleinod sey, in dem wir alles haben, Röm. 8, 32: Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Dieses ist noch gröſſer, daß wir alles haben mit diesem unserm Bruder und Gesellen.

5. Der vierte Nachdruck liegt darinn, daß er ein Sohn ist, nemlich ein Erbe und HErr aller Dinge, hier und in Ewigkeit. Er ist kein Knecht, wie Moses, sondern er ist ein solcher; der alles hat in seiner Hand; wie solches Paulus weitläuftig einpräget Röm. 8, 35. da er saget: Vor wem sollten wir uns fürchten? Was sollten wir nicht erdulden, weil wir den Sohn haben, der uns gegeben ist. Etwan Schwerdt, Hunger? ꝛc. Was will das Schwerdt sagen gegen den Sohn? Was der Hunger? Was der Tod? Was die Höhe? Summa Summarum, mit diesem einen Worte, Filius, Sohn, erschöpfet sowol Jesaias als Paulus alles, und machet durch die so herrliche Vergleichung, daß alles nichts ist. Es ist ihm ein lächerlich Ding der Tod, das Wüten und Toben der Welt, der Haß des Teufels, der Schlund der Höllen. Es ist alles nicht ein Knipplein, weil uns der Sohn geschenket ist, welcher unendlicher Weise besser, gröſſer, höher und stärker ist, als alles Unglück und Uebel. Dieſen aber haben wir. Durch was für ein Verdienst aber haben wir ihn? Antwort: Durch kein Verdienst, durch die Gnade und Liebe GOttes allein, denn er ist uns geboren, er ist uns gegeben. Nun folgen seine Namen, welche in der Postille fleißig genug abgehandelt sind.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Von dem Knaben Christo, wie er im Tempel gefunden worden.

Innhalt

Eine Abhandlung dreyer Artikel.

I Die Abhandlung des ersten Artikels.
1 Die Beschaffenheit dieses Artikels 1
2 wie dieser Artikel zum Trost zu gebrauchen 2

II Die Abhandlung des andern Artikels geschichet in drey Fragen.
1 Die erste Frage 3

2 die

sagt hat: daß, wer ein Christ will seyn, muß sich deß erwegen, daß er derhalte und zu Feinden habe, erstlich, die ausser der Christenheit sind, so sich wider ihn setzen, und ihn hassen und Leid thun, schlagen und erwürgen, oder zum wenigsten lästern, fluchen und verdammen. Und ist beschlossen, wer nicht Hasser, Lästerer und Verfolger hat, der ist noch nicht ein Christ, oder hat ja noch nicht sein Christenthum bewiesen mit äusserlicher That und Bekenntniß. Denn so bald er will bekennen, so wird ihm die Welt feind, und wo sie kann, wird sie ihn auch gewißlich drüber tödten. Das sind nun öffentliche Feinde und ausser der Christenheit, die jedermann sehen kann und wohl fühlet.

Aber über diese (will Christus hier sagen), werdet ihr noch einerley Feinde haben, nicht die draussen sind und die Lehre verleugnen, sondern die unter euch aufwachsen, euren Namen führen und rühmen, die werden erst den grossen Schaden thun. Denn jene, ob sie hoch pochen, können doch nicht mehr, denn Leib und Gut nehmen; aber mein Hertz und Glauben können sie mit Gewalt nicht nehmen. Aber diese stehen nicht nach Leib und Gut, sondern lassen mir, was ich habe, greiffen aber listiglich nach der Lehre, daß sie mir den Schatz selbst aus dem Hertzen nehmen, nemlich das liebe Wort, darüber wir von seinen Feinden Verfolgung leiden. Das ist erst ein jämmerlicher Handel, daß, die unsere Brüder heissen und rühmen auch die Christliche Lehre, wider uns sich selbst erheben und eben unter demselben Namen die rechte Lehre wegnehmen

und andere einführen, wie St. Paulus auch seine Epheſer warnet und weiſſaget, Apgeſch. 20, 30: Es werden unter euch ſelbſt aufſtehen, die da verkehrte Dinge lehren und predigen werden. Das iſt, ſage ich, zumal ein kläglich Ding, daß es die thun ſollen, ſo unter uns und aus uns ſind, die wir für Rechtſchaffene halten, und uns nicht vor ihnen hüten können, bis ſie ſchon haben angefangen, Schaden zu thun.

Das iſt die Verfolgung in der Chriſtenheit, die uns zuvor verkündiget iſt in der Schrift und zwar vom Anfang der Welt gewähret hat. Denn ſo iſt es Moſi gangen in ſeinem Volck, 4. Moſ. 16, 1. ff., ja Jacob, Iſaac und Abraham in ſeinem Hauſe; und Adam, der nur zween Söhne hatte, noch mußte einer eine Rotterey anrichten. 1. Moſ. 4. 5. ff.

Und ich meyne, wir habens nun auch ſelbſt wohl erfahren. Wie viel ſind ihr geweſen, die es erſtlich mit uns gehalten und das Evangelium angefangen haben wider den Pabſt, daß ſichs lieſſe anſehen, daß wir würden die ganze Welt an uns bringen! Aber indem, da es am beſten im Schwange ſollte gehen, fahren unſere Leute ſelbſt zu und richten einen Jammer an, ärger und ſchädlicher, denn uns alle Fürſten, Könige und Kayſer hätten thun mögen. Wohlan, was ſollen wir dazu thun? Sie thun uns den gröſſeſten Schaden und ſtärcken dazu unſere Feinde wider uns, die da ſchreyen: Da ſehe man, was unſere Lehre ſey, weil wir ſelbſt nicht unter einander eins ſind, und könne der Heilige Geiſt nicht dabey ſeyn, weil wir

einander selbst verfolgen, schelten und lästern. Das müssen wir leiden, daß die Feinde durch solch Aergerniß gestärcket und wir geschwächt und gelästert werden, und so beyde, unsere Feinde und Brüder, wider uns haben, daß freylich keine grössere Anfechtung in der Christenheit ist in dem äusserlichen Wesen, so unsere Lehre betrifft.

Weil wir nun solches allezeit gewarten müssen und nicht umgehen können, so gibt uns Christus mit dieser Predigt dagegen, beyde, einen Trost und Warnung. Der Trost ist, daß wir nicht sollen erschrecken, noch uns zu tode kümmern über solchem greulichen Aergerniß, wie sichs ansiehet und fühlet, daß wir, die Gottes Wort rühmen, selbst unter einander nicht eins sind, sondern, aus seinem Worte unterrichtet, dagegen also sagen: Das wußte ich vorhin wohl, da ich ein Christ seyn wollte, daß es also gehen würde, wie mir mein Herr Christus zuvor gesagt hat, daß ich müsse die zweyerley Feinde haben, beyde, von aussen und auch inwendig von meinen eigenen liebsten Freunden und Brüdern. Darum soll mich das nicht abschrecken, noch abfällig machen von der Lehre, als sollte sie darum unrecht seyn, daß sich die wider mich setzen, die meine Brüder gewesen sind. Hatte doch Christus selbst Judam, seinen Verräther, bey sich, und muß darum nicht falsch noch unrecht seyn, was er gelehret und gethan hatte, daß sein liebster Jünger von ihm fiel und das Aergerniß anrichtete. Darum müssen wir unsern Judas auch nicht achten.

Die Warnung aber ist, daß wir uns gewißlich solches

verſehen, und mit Fleiß zuſehen und hüten ſollen, daß uns ſolche Rotten nicht betrügen, ſondern uns dawider rüſten und ſie eben lernen kennen. Denn damit, daß er ſagt, ſehet euch vor, will er lehren, daß wir hier nicht ſollen weichen, noch ungeduldig ſeyn, ſondern die Augen aufthun, wacker, fürſichtig und klug ſeyn. Denn gegen jene äuſſerlichen Feinde dürfen wir nicht mehr, denn Geduld, daß wir leiden, was ſie uns anlegen, und veſt ſtehen; aber hier gilt es nicht leiden, noch weichen, ſondern Hütens, Aufſehens, daß ich auch meinem Bruder bey mir und dir kein Wort vertraue, ſondern mit ſcharfen, wackern Augen allein auf das Wort ſehe, und traue nur keinem Menſchen, der jetzt mit dir iſt, als der heute mit mir, aber morgen wol wider mich predigen kann.

Und darf ſich hier niemand ſicher laſſen dünckern, als der dieſer Vermahnung nicht bedürfe. Denn es iſt ſo eine gefährliche, liſtige Anfechtung, daß auch die Allergeiſtlichſten genug damit zu ſchaffen haben, daß ſie nicht betrogen werden. Der andere Hauſe aber, die ſicher und ohne Sorge ſind, können ſich gar nicht erwehren, daß ſie nicht verführet werden. Darum ſetzet er nicht umſonſt das Wort: ſehet euch vor. Denn der Schein und Name iſt zu ſchöne, daß niemand erkennen kann, (wie wir hören werden,) wer nicht den rechten Verſtand hat von Gottes Wort, und dazu mit allem Fleiß darauf ſiehet, und läßt das ſeine höchſte Sorge ſeyn, wie er es rein und lauter behalte.

Denn ſiehe, wie er ſie mahlet, die falſchen Lehrer, nach ihrem Schein und Anſehen. Zum erſten gibt er ih-

nen den Namen, daß sie Propheten heissen und sind, das ist Lehrer und Prediger, und sich auch deß rühmen, daß man sie nicht anders nennet, noch hält, haben eben das Predigtamt, dieselbige Schrift und denselbigen Gott, deß sie sich rühmen, als die andern, und sind doch falsche Propheten. Denn er redet hier von denen, die das Amt haben zu predigen. Denn die andern, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, daß sie falsche Propheten heissen, sondern Landstreicher und Buben, die man sollte Meister Hansen befehlen, und nicht zu leiden sind (ob sie auch gleich recht lehreten), wo sie andern ins Amt und Befehl greiffen wollen, oder der Obrigkeit Ordnung, oder heimlich und diebisch in Winckeln schleichen, da niemand soll ungefordert ein eigen Predigen anrichten, noch sich eindringen, ob er gleich höret und weiß, daß man öffentlich falsch predigt, als dem nicht befohlen ist, dafür zu antworten. Denn Gott hat das Amt geordnet, wie andere, daß man nicht darüber handele; wer es aber unrecht führet, der wird für sich selbst müssen antworten und seinen Richter gewißlich finden.

Zum andern sagt er, daß sie kommen in Schafskleidern, daß man sie nicht kann tadeln, noch äusserlich unterscheiden von andern, rechten Predigern. Die zwey Stücke sinds, die den Schaden thun, daß sie das rechte Amt haben, und dazu mit so schönem Schmuck und Schein kommen, daß man nicht kann anders sagen, denn es seyn rechte fromme Prediger, die jedermanns Heil suchen, wie sie köstlich rühmen und dazu schwören können,

führen eitel Gottes Namen und Wort. Das gehet so starck ein, und reisset die Leute mit Gewalt hin, wie eine Fluth, daß man nicht wehren kann. Denn wer ist unter dem Pöbel, der da kann oder darf sich wider solche setzen und sie strafen? Ja, wer weiß sich vor ihnen zu hüten, weil sie mit Gottes Namen und Wort (wie sie rühmen) kommen?

Christus aber warnet uns hiermit vor beyden, daß wir uns nicht sollen daran kehren, daß sie das Amt haben, wiewol daſſelbige von nöthen ist und zu einem Prediger gehöret, ist aber damit niemand gesichert, daß man ihm darum müsse gläuben, als könne er nicht in dem Amte ein Schalck seyn, wie es denn in der Welt nicht seltsam ist, daß in allen Aemtern und Ständen viel Schälcke und Buben sind, die es mißbrauchen. Es mögen wol Propheten heissen, das lasse ich zu (spricht Christus); aber dafür hüte dich, und siehe darauf, daß es nicht falsche Propheten seyn. Desselben gleichen siehe nicht, ob sie in Schafskleidern kommen, mit dem köstlichen Namen und Schein, denn hier hörest du, daß wol kann ein reissender Wolf darunter verborgen gehen. Darum hüte dich abermal, daß dich die Schafskleider nicht betrügen. Denn sie müssen alle solchen schönen Deckel und Schein führen, wenn sie die Leute betrügen sollen.

Und das ist eben der Unterscheid unter diesen heimlichen und andern öffentlichen Feinden. Denn jene reissen öffentlich zu uns ein, daß sie jedermann wohl kennet; aber diese gehen unter uns in demselben Amte, das wir haben,

führen auch dieſelbige Schrift und Wort zum Schein, ſie kommen aber (ſpricht Chriſtus) von ihnen ſelbſt; das iſt, ob ſie wol das Amt haben, doch bringen ſie ſolche Worte und Lehre, die ihnen Gott nicht befohlen, noch ſie dazu geſandt hat, ſondern ihre eigene Träume und Teufelslehre, mit Gottes Namen geſchmückt. Darum ſey gewarnet eben vor den Schafskleidern, daß du keinem traueſt, wir groſſen Schein er führet, ſondern allein auf das Wort ſeheſt, ob er daſſelbige recht führe, oder ſeinen eigenen Tand darunter verkaufe.

Siehe, wenn wir nun ſolche Warnung annähmen, und uns nach Chriſti Wort richteten, ſo könnten wir uns leichtlich hüten vor allen falſchen Propheten und Predigern. Aber daß ſie ſo allenthalben einreiſſen, kömmt daher, daß wir, die das rechte Evangelium hören, nehmens uns nicht mit Ernſt an, ſorgen nicht dafür, daß wir es gewißlich haben und faſſen, gehen ſo ſchläferig und unfleiſſig hin, als könnte es uns nicht fehlen. Daſſelbe machet denn, daß wir betrogen werden durch ſolchen trefflichen Schein und Anſehen, ehe wir uns umſehen. Denn ſobald ein anderer neuer Lehrer kömmt und auftritt, ſo iſt das Wort: attendite, ſehet euch für, vergeſſen, damit wir ſollten gerüſtet ſeyn, und einen jeglichen alſo hören, als höreten wir ihn nicht, ſondern allein auf die Lehre ſehen und acht geben. Das ſind leichtfertige, unbeſtändige Geiſter, die nur den Predigern ins Maul ſehen und flugs zuplatzen aus einem Fürwitz, der ſie lüſtern machet, daß ſie dencken: O ich habe jenen vor gehöret, ich muß dieſen auch

hören, es ist ein feiner, gelehrter, heiliger Mann. Da hat der Teufel schon Raum gewonnen, und berücket sie, ehe sie es gewahr werden, treibt und führet sie nach allem seinem Willen von einer Rotterey in die andere, wie St. Paulus von solchen sagt, Ephes. 4, 14., daß sie sind, wie ein Rohr, das hin und her weht, lassen sich treiben, wo ein jeglicher Wind herwehet mit neuer Lehre. Wenn heut oder morgen ein andrer aufstehet, so platzen sie auch darauf und hören immer zu.

Das machet, sie haben keinen gewissen Verstand im Herzen von Gottes Wort, achten dazu das Evangelium geringe, meynen, wenn sie es einmal oder zwey gehöret haben, so können sie es, und habens nun gar, werdens bald überdrüß, sperren Ohren und Maul auf, wo ein anderer kömmt, der was neues bringet, und gehet ihnen eben, wie Adam und Eva, von der Schlangen verführet, 2. Cor. 11, 3., die ihnen auch die Augen aufsperrete nach dem verbotenen Baume und solche schöne Gedancken einbildete wider Gottes Wort: Warum sollen wir eben von diesem Baume nicht essen? — wurden also lüstern und fürwitzig, daß sie alle Bäume im ganzen Paradies überdrüßig wurden und allein nach diesem gafften, 1. Mos. 3, 4.

Wenns uns aber Ernst wäre um das Evangelium, und mit Sorgen lebeten, den Schatz lauter und rein zu behalten, so würden wir nicht so leichtlich betrogen werden. Denn ich hoffe ja, daß mich kein Rottengeist so leichtlich soll umstossen, weil ich weiß, daß unser Evangelium recht ist und nicht gerne wollte dasselbige verlieren.

Kömmt aber einer mit schönen Schafskleidern, so sehe ich nicht nach seiner Larven, als wollte ich etwas anders oder neues hören, sondern ob er mit meinem Evangelio stimme. Wo nicht, so bin ich, Gott Lob, so gefasset und versichert, daß ich weiß, daß er ein falscher Prophet und reissender Wolf ist unter seinen Schafskleidern.

Also haben die Teufelsgeister zweyerley Vortheil, daß wir so unachtsam, sicher und leichtfertige Leute sind, und sie sich können schmücken in die schöne Schafswolle. Denn Schafskleider heißt er nicht böse Stück und grobe Sünde, als der Heyden und Unchristen, sondern die trefflichen Namen und Ruhm der rechten Christen, die da haben die heilige Taufe, Sacrament, Christum und alles, was Christi ist. Solches müssen sie alles mitbringen. Denn es muß keiner also daher kommen: Das sage ich! sondern also: Lieben Freunde, das sagt Christus; da habt ihr Gottes Wort und die Schrift, das müsset ihr gläuben, wollet ihr selig werden; wer anders lehret, der verführet euch! führen den hochgelobten Namen Christi und Gottes, und die schrecklichen, prächtigen Worte, Gottes Ehre, Wahrheit, ewige Seligkeit, und was mehr solche Worte dazu gehören. Wenn nun der Mensch solche treffliche Worte höret, und so hoch vermahnet wird bey seiner Seelen Seligkeit und Verdammniß, so erschrickt er, und gibt sich sobald gefangen, wo er nicht dawider gerüstet und wohl gefasset ist. Denn es schneidet, wie ein scharf Scheermesser, und gehet durch Leib und Seele. Das ist ein Stück der Schafskleider.

Zudem ſchmücken ſie ſich mit ſonderlichen Wercken und Weiſe, gehen in grauen Röcken, ſehen ſauer, und machens hart und ſtrenge mit Faſten, Caſteyen, hartem Lager, und leben gar nicht, wie andere gemeine Leute. Das thut abermal einen groſſen Stoß und bezaubert die Leute trefflich, daß es mit Haufen hinnach fällt, und kann ein ſolcher Böswicht eine gantze Stadt, die lange Zeit Gottes Wort gehabt hat, mit einer Predigt verführen, und machen, daß man in einer Stunde vergiſſet, was man in zehen Jahren gehöret hat, daß auch ich, wenn ich wollte, gar leichtlich trauete, mein Volck in zwo oder drey Predigten wiederum zu predigen ins Pabſtthum, und neue Wallfahrt und Meſſen anrichten mit ſolchem Schein und ſonderlicher Heiligkeit. Denn der Pöbel iſt (wie geſagt) leichtlich damit zu bereden, und ohne das fürwitzig und lüſtern, neues zu hören.

Siehe, ſo müſſen ſie ſich ſchmücken, beyde, mit der Lehre und Leben, daß ſie eben dieſelben Worte führen, die wir hören, und dazu ein ſchön, gleiſſend Leben.

Wer kann nun hier den Wolf darunter erkennen, und ſich dafür hüten? Antwort: Ich weiß keinen andern Rath, denn wie ich geſagt habe, daß ein jeglicher vorhin zuſehe, daß er ſeiner Sache und der Lehre gewiß ſey, und habe ſie ſo gefaſſet im Hertzen, daß er bey der Lehre könnte bleiben, wenn er gleich alles anders ſehe lehren und leben, was auf Erden iſt. Denn wer da will ſicher fahren, der muß ſchlecht keine äuſſerliche Larve in der Chriſtenheit anſehen, noch darnach richten, ſondern allein nach dem

2 die andere Frage 4
3 die dritte Frage 5
III Die Abhandlung des dritten Artikels, begreift in sich fünf Lehren.
1 Die erste Lehre 6
2 die andere Lehre 7
3 die dritte Lehre 8
4 die vierte Lehre 9
5 die fünfte Lehre 10.

Luc. 2. v. 42-52.

Und als er zwölf Jahr alt war ꝛc.

1.

Der fürnehmste Artikel und Stück dieses Evangelii ist von derjenigen grössesten Versuchung des Geistes, welche genannt wird die Verlassung der Gnaden. Und hier muß selbst die Mutter GOttes ein Exempel werden dieser Versuchung. Allein, es ist diese Sache höher, als daß dieselbe obenhin kann ausgesprochen und gefasset werden. Daher wollen wir die Gedanken herholen von der gemeinen Erfahrung, nemlich, wie ein betrübtes Uebel es vor Eltern sey, wenn sie auch nur eine Stunde in der Meynung stehen, daß ihr Kind verloren sey; wie daselbst gar kein Trost, Friede, Ruhe, Schlaf, Essen, Trinken und nichts als der Tod, oder ein solcher Zufall, der noch bitterer ist als der Tod, anzutreffen: was sollte nun nicht für Weinen, Betrübniß, Schmerz und Angst zu finden seyn, wenn das Kind eine ganze Nacht oder Tag verloren ist. Halte nun dieses alles gegen diese Mutter: sie hat einen Sohn verloren; nicht einen aus vielen, sondern einen einzigen; nicht allein einen Sohn, (wie andere Mütter,) sondern ihren allemigen Sohn, der ohne Vater war. Aber auch dieses ist noch zu wenig, sie hat verloren den eingebornen Sohn GOttes, und der also ein Sohn war, daß er ihrer Treue von GOtt war anvertrauet worden, als einer solchen Mutter, welche GOtt vornehmlich gewürdiget hat, einen solchen Sohn anzuvertrauen. Diese Umstände machen diese Begebenheit und Fall sehr schrecklich und unaussprechlich. Und was meynest du, daß dieses vor ein Schmerz gewesen sey, einen so grossen und solchen Sohn verloren zu haben, nicht eine Stunde, nicht eine Nacht, sondern ganzer drey Tage, das ist, beständig und ewig. Was hat sie hier gedenken können, als daß durch ihre Schuld der Sohn GOttes verloren sey? und daß sie GOtt dem Vater unwürdig geschienen, daß er ihr den einmal anvertrauten Sohn sollte von neuem überlassen. Es wäre besser gewesen, daß sie nicht wäre Mutter worden, als daß er ihr ohnversehens wäre entrissen worden. Es sind Zeichen eines erschrecklichen Zorns. Wenn nun hierzu kommen sind diese Gedanken, daß durch ihre Schuld und Nachläßigkeit der Sohn sey entzogen worden, so hat sie verhindert, daß die Welt nicht erlöset würde. Und welcher Sünder ist unter denen Menschen grösser gewesen, (wie denn das Gewissen die zarteste Sache ist,) als hier die Mutter GOttes selbst ist. Und doch ist es allein eine Versuchung der Sünde ohne Sünde. Wenn es GOtt also zuläßet und versuchet, so wird aus keiner Sünde alle Sünde; wie du hier siehest.

2. Soll demnach dieses Exempel trösten alle diejenigen, welche da meynen, daß sie verloren haben Christum, den Glauben, die Gnade GOttes, und daß sie ganz und gar verworfen und verstossen wären von GOtt; damit sie wissen, daß GOTT nicht zornig sey, sondern daß sie nur versuchet werden. Denn obwol Christus verloren scheinet, so ist er doch in dem Tempel, und in dem, was seines Vaters ist, das ist, er nimmt sich unser an vor GOtt; von welcher Sache genugsam gehandelt ist in öffentlichen

Worte, das uns zeigt das rechte Weſen, das vor Gott gilt. Als zum Exempel: Das Hauptſtück und Summa der Chriſtlichen Lehre iſt das, daß Gott ſeinen Sohn, Chriſtum, geſandt hat und gegeben, und uns allein durch ihn alle Sünde vergibt, gerecht und ſelig machet. Das ſollſt du halten, und kein anders. Darnach, wenn du die Augen aufthuſt, ſo ſiehest du gar mancherley ungleich Leben und Weſen, daß dieſer ein Mann, Weib, Herr, Knecht, Fürſt, Unterthan, reich, arm, und was vor Stände und Amt in der Welt ſind, und alles ſo unter einander her, daß ichs nicht ſehen kann, daß einen ſonderlichen Schein habe. Aber weil ich ſo gefaßt bin, und weiß ſolch Hauptſtück, darinne ich alles habe, ſo beſchleußt mein Herz alſo: Gott gebe, ich ſehe einen Ehemann oder Jungfrau, Herrn oder Knecht, Gelehrten oder Layen, grau oder roth gekleidet, faſten oder eſſen, ſauer ſehen oder lachen, was gehet mich das an? Summa, was ſolcher Unterſcheid iſt, und ich mit Augen ſehe, das iſt mir eines, wie das andere. Denn ich habe ſolchen Verſtand, daß eine Magd in einem rothen Rocke, oder ein Fürſt in ſeinem gülbnen Stücke, eben ſowol ein Chriſt ſeyn kann, als ein Bettler im grauen Rocke, oder ein Mönch in wüllen oder härnem Hembde, und bin durch ſolchen Verſtand wohl ſicher vor allerley äuſſerlichen Larven.

Wer aber ſolch Hauptſtück nicht hat, noch alles darnach zu richten weiß, der kann ſich nicht hüten, daß er nicht durch ſolche Larven betrogen werde, wenn er ſiehet dieſen mit Weib und Kind umgehen, oder herrlich und

köstlich geschmückt ꝛc., und einen andern sauer sehen, viel fasten, barfus und im grauen Rock, und schleußt sobald: O das ist ein heiliger Mann; die andern sind nichts! und gehet also dahin, den Larven nach, ungehalten, ist nicht so klug, daß er könnte sagen: Kann auch unter dem grauen Rock ein Schalck verborgen liegen?

Aber, wie ich gesagt habe, der grosse, gemeine Hause hänget an solchen Larven, so ihm die Augen füllen, und was sonderlich anzusehen ist: daß nichts hilft, wenn man gleich lange dawider predigt. So sind wir ohne das von Natur geneigt zu solcher Lehre und Wercken. Denn es gefället der Vernunft wohl, welche allezeit gerne mit eigenen Wercken mit Gott handeln wollte. So schläget denn zu, daß der Teufel durch diese Lehrer zublåset und schüret, bis er uns gar hinein getrieben hat.

Wir aber, so gerne sicher wollen fahren, sollen vor allen Dingen zusehen, wie ich allezeit vermahnet habe, daß wir unsern Hauptartickel, von Christo, recht haben, so können wir von allen äusserlichen Larven und Wesen recht urtheilen, und wird uns der Geist sein lehren und führen. So wird auch ein jeglicher in seinem Stande rechte gute Wercke genug zu thun finden, wo er will fromm seyn, daß er nichts sonderliches darf suchen.

Denn bist du ein Fürst, Richter, Ehemann, Knecht, Magd ꝛc., und wirst deinen Glauben üben und beweisen, dein Amt und Stand treulich führen und recht thun: so sollst du wohl so viel zu schaffen und zu thun gewinnen, daß kein Carthäuser einen schwerern Orden führet, denn du.

Denn was ist das vor grosse Mühe und schwere Arbeit, daß jener einen grauen Rock oder Kappe trägt, oder auf Holtzschuhen gehet, oder dem Leibe ein wenig wehe thut, wenn ers strenge machet, und doch daneben ohne Sorge und Angst lebet, und zu fressen und Saufen genug hat? Dieser aber muß im Schweiß des Angesichts und mit saurer Arbeit sein täglich Brod essen, und nicht allein den Leib, sondern vielmehr sein Hertz zumartern lassen von der bösen Welt und seinen Nachbarn, und alles Unglück, Unfried und Hertzeleid warten und leiden, also, daß ein rechter Bürgerstand Christlich geführet, mehr, denn ein zehnfältiger Carthäuserorden ist, ohne daß es nicht scheinet, wie der Mönch, der eine Kappe trägt, von Leuten gesondert ꝛc., und doch, wenn man die Augen aufthäte und recht gegen einander hielte, müßte auch die Vernunft solches schliessen. Also auch ein Fürst, ob er eine güldene Kette und marderne Schaube anträgt, ist er aber fromm, so ist er unter der marderne Schaube ein solch gemarterter und elender Mensch, daß seines Gleichen in keinem Kloster ist. Also gehe durch alle Aemter und Stände. Findest du einen frommen Mann oder Weib, so darfst du keinen Mönch oder Nonne suchen; denn er ist vorhin Mönchs genug und führet einen schwerern Orden, denn alle Kappen- und Plattenträger; ja, es ist eitel Narrenwerck vor Gott mit allen Mönchen und Walddrüdern gegen einem frommen Kinde, Knecht oder Magd, so gehorsam und treulich thut, was ihm befohlen ist. Thue nur, was ein fromm Mann oder Weib thun soll, so hast du eine Regel, die schwerer ist,

denn Francisci oder aller Mönche Regel, Kappen und Platten, welche viel ehe einen Schalck, denn einen frommen Christen decket.

Aber das will die tolle Vernunft nicht ansehen, sondern schlägt es in Wind und dencket: O, das ist gemein Ding, das hätte jeglicher in seinem Hause wohl! gaffet nach einem andern, was seltsam und sonderlich ist, da sperret sie die Augen auf, läßt sich führen mit solchem Gepierre, welches doch ein lauter falscher Schein ist, damit sie herkommen und ihr nichtig Leben so aufmutzen, daß alles andere, was Gottes Ordnung und Stände sind, verachtet werden und nichts gelten sollen. Aber es mangelt allein daran, daß wir uns nicht lassen Ernst seyn, Gottes Wort zu fassen; sonst würden wir bald sagen: Es komme Carthäuser, Wiedertäufer, der Teufel selbst, oder seine Mutter her, so werden sie nicht bessere Stände noch Leben machen, denn Gott gemacht hat.

Darum muß mans einen trefflichen, hohen, göttlichen Stand lassen seyn um einen frommen Ehemann, Knecht, Magd, oder treuen Arbeiter, und könnten also nach dem Worte von allen Wercken und Ständen recht urtheilen, und jedermann recht lehren und leben, und würde alles aufs allerfeineste gehen. Das wären die rechten Stände, die Gott geschaffen und geordnet und Gefallen dran hat. Und wollte Gott, daß mans dazu könnte bringen, daß eine Stadt viel solcher frommer Bürger, Weiber, Kinder, Herren, Knechte und Mägde hätte: so hätten wir das Himmelreich auf Erden, und dürften keines Klosters nicht,

dürften auch weder fasten, noch in der Kirche über Tag beten und singen, sondern nicht mehr thun, denn was eines jeglichen Amt und Werck forbert.

Also siehest du, was die Schafskleider sind, damit sie den Leuten das Maul aufsperren. Aber was sind sie inwendig und im Grund? Nichts anders, sagt Christus, denn reissende Wölfe. Das ist, das sie suchen, die verzweifelten Buben, daß sie mit schönem Schein der Lehre und Leben die Seelen verderben und zureissen. Nicht auswendig, wie die Tyrannen und Verfolger, so Leib und Gut zureissen, auch nicht wie die Prediger, so öffentlich wider uns predigen und unsere Lehre verdammen, sondern inwendig, daß sie uns heimlich den Schatz unsers Hertzens wegreissen, welches nun ist Gottes Stul oder Königreich und Wohnung worden. Das ist, alle ihre Büberey, die sie so schmücken mit der Lehre und Leben, gehet dahin, daß sie den Glauben und Hauptartickel von Christo wegreissen; als jetzt die Wiedertäufer auswendig auch unsern Namen führen, und wohl bekennen, daß wir das Evangelium haben, mit dem Wort und Predigt; es folget aber (sagen sie) keine Frucht. Eben mit dem Worte: keine Frucht, führen sie die Leute vom Glauben auf die Wercke und nehmen das Hauptstück hinweg, welches ist der Glaube an Christum, und führen uns dahin, daß man allein die Früchte soll ansehen; wenn die da sind, so sey es das Evangelium recht, und wiederum. Und ist alle ihre Lehre nichts anders, denn daß man sich müsse angreifen und beweisen mit den Früchten, nichts eigenes haben, alle Dinge verlassen ꝛc., halten also gar wiederum auf

die Wercke und setzen ihr Vertrauen darauf, als dadurch selig zu werden.

Und das das ärgste ist, lehren sie nicht die rechten Früchte, die das Evangelium lehret und fordert nach dem Glauben, sondern was sie erträumen und erdencken, sagen nichts davon, wie ein jeglicher seinen Stand recht und treulich führen und darinne bleiben soll, sondern eben das Wiederspiel, führen die Leute von solchen Ständen, lehren sie verlassen alles Weltliche und davon lauffen, und was sonderliches anfahen, sauer sehen und harte leben, nicht essen, trincken, kleiden, wie andere Leute, sich willig und ungefordert lassen martern und tödten. Sonst (sagen sie) hat das Evangelium keine Frucht in dir, und bist noch kein Christ, ob du gleich lange gläubest ꝛc.

Und solche ihre Träume schmücken sie mit der Schrift und Sprüchen aus dem Evangelio, so doch Christus solches nie gelehret oder geheissen hat, weder mit Worten, noch Exempel, daß man von den Leuten lauffen, alles verlassen, nichts Eigenes haben soll, ohne wenn es zu der Noth kömmt, daß man entweder diß, oder sein Wort lassen muß. Darum sollst du es nicht ehe verlassen, er heisse dichs denn und werdest dazu gezwungen. Wenns dazu kömmt, so sprich denn: Ehe ich das Evangelium und Christum wollte lassen, so fahre lieber hin Weib, Kind, Leib und Gut, Sonn und Mond und alle Creaturen. Aber ausser der Noth hast du Gottes Gebot, daß du sollst deinen Nächsten lieben und ihm dienen und helfen mit Leib und Gut, desgleichen dein Weib, Kind, Gesinde lieben und regieren,

nicht von ihnen lauffen und sie sitzen lassen, wie sie thun wider Gottes Wort und Ordnung, ohne alle Noth, und wollen dennoch von grossen Früchten des Evangelii rühmen, als sonderliche Heiligen.

Also lerne nun solche Geister kennen, wie sie unter den Schafskleidern inwendig zerreissen und den Glauben wegnehmen, führen dich von Christo auf dich selbst, und heissen das Früchte des Evangelii, die sie selbst erträumen, damit sie die rechten Früchte vertilgen. Das sind sie, die reissenden Wölfe mit Schafskleidern, die allezeit die Christenheit verderben. Bisher haben sie Mönche gheissen; nun sinds Wiedertäufer, als neue Mönche; vorzeiten waren Gainiter, Ismaeliten, Esauiten, Pelagianer. Denn dieser falsche Glaube hat gewähret vom Anfang der Welt. Und obgleich jetzt diese Wiedertäufer wegkommen, so werden doch andere kommen.

Summa, die Möncherey muß bleiben, so lange die Welt stehet, obwol mit andern neuen Namen und Wercken. Denn alle, die damit umgehen, daß sie was sonderliches anfahen, über den Glauben und gemeine Stände, das sind und bleiben Mönche, ob sie wol nicht einerley Weise, Kleidung oder Geberde führen. Zwar vor diesen kann man sich nun wohl hüten, die mit Kappen und Platten daher gehen; denn sie sind nun wohl genug abgemahlet, daß sie jedermann kennet. Aber hüte dich vor den neuen Mönchen, die nicht Kappen tragen, aber doch ander sonderlich Wesen aufwerfen, grosse Andacht und Heiligkeit vorgeben, mit sauersehen, grauen Röcken und hartem Leben, sagen, man

müsse nicht Sammt noch Seiden, rothe oder bunte Kleider tragen, gleichwie jene Mönche auch gelehret haben: also, daß doch immer einerley Möncherey ist, ohne mit andern Larven. Darum habens die Mahler eben recht troffen, wenn sie den Teufel mahlen in einer Mönchskappe, und seine Teufelsklauen unten herfür gehen. Denn er vom Anfange der Welt nichts anders thut, denn die Welt mit Möncherey verführet.

16—20. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.

Weil der Herr Christus die Seinen gewarnet hat, daß sie veste an seiner Lehre halten sollen, und zusehen, daß sie nicht durch andere verführet werden, welche unter Schafskleidern reissende Wölfe sind: lehret er nun auch zu mehrerer Warnung, wie man sie kennen soll an ihren Früchten, und setzet ein Gleichniß mit schlechten, einfältigen Worten, das auch ein Kind verstehen kann. Denn es ist niemand so alber, der nicht wisse, daß ein Dornbusch keine

Feigen noch Trauben trage. Aber wie einfältig die Worte sind, so siehet doch niemand, daß sie so viel gelten, wer nicht mit Fleiß Gottes Wort ansiehet. Es liegt aber alles darinnen, daß man verstehe, was er gute oder böse Bäume und Früchte heisset. Denn es ist bald gesagt: das ist eine Feige, oder eine Distel, ein guter Aepfel, oder saure Schlehen, und mit den Augen und Vernunft leicht zu sehen und zu verstehen; aber da es Christus hinzeucht, ist es unmöglich, ohne allein durch geistlichen Verstand nach Gottes Wort zu örtern. Denn wir haben droben gehöret, wie dieselbigen falschen Lehrer bringen solchen Schein und glatte Worte, daß die Vernunft nicht vermag zu richten, noch sich kann dafür hüten. Ja, es ist eben solche Lehre und Leben, die aus der Vernunft gewachsen und ihr gemäß ist, und uns natürlich wohlgefället, weil sie von unserm eigenen Thun und Wercken lehret, so wir verstehen und vermögen.

Das heißt aber kürtzlich ein guter Baum, so gute Früchte bringet, der da lebt und sein Wesen und Wandel führet nach Gottes Wort, rein und lauter. Denn er wird hernach beschliessen auch von vielen, die Gottes Wort gehöret, in seinem Namen geprediget und auch sagen: Herr, Herr! dazu viel Zeichen gethan haben, Teufel ausgetrieben, und doch falsch und Heuchler sind. Darum muß man hier die Vernunft schlechts zuthun, und allein Gottes Wort folgen und darnach schliessen, wenn man vom Leben und Wercken will urtheilen, daß man wisse, was Gottes Wort einen Baum oder Früchte nennet. Denn das ist der Vernunft

zu hoch (wie ich gesagt habe), wenn sie einen siehet, der da nichts, denn einen grauen Rock trägt, alle Wochen fastet, wie der Pharisäer im Evangelio, ja, der auch Wunder und Zeichen thut, daß der nicht sollte ein guter Baum seyn mit guten Früchten. Denn sie kann nichts höhers kennen, noch bessers erdencken und verstehen, ist schlecht damit gefangen, daß sie schleußt: Wer ein ander Leben führet, denn andere Leute, der müsse ein sonderlicher, heiliger Mensch seyn. Siehet nicht, die blinde Närrin, daß solche Wercke noch alle weit, weit von Gottes Wort sind.

Und wenn du sie fragest: Woher weißt du, daß dieselben Wercke so köstlich sind, als du sie machest? so kann sie nicht anders sagen, denn: Es deucht mich also. Ja, ins Rauchloch mit deinem Dünckel, daß ich mein Heil und Seligkeit sollte darauf setzen. Es heißt also: Du mußt wissen, und nicht wähnen noch dünken, und einen gewissen Grund und Zeugniß haben aus Gottes Wort, daß es ihm gefalle, daß du könnest sagen: Das Werck ist wohl gethan, oder, der Stand ist Gott gefällig, das weiß ich, nicht nach meinem eigenen Licht oder Stern, daß es mich gut oder böse dünckt, sondern, daß es in Gottes Wort und Gebot gehet. Es dünckt mich wol nicht fein, daß ein Ehemann, oder Frau, Fürst, Richter, soll so heilig seyn, als einer, der in Winckel oder in die Wüsten kreucht; aber es gilt nicht nach meinem Dünckel richten. Und ob gleich jemand Teufel austriebe und alle Wunder thäte, so die Apostel gethan haben, so will ich lieber seyn ein Schusterknecht, oder eine Schüsselwäscherin nach Gottes Wort und

Predigten. Das übrige findet sich in der Erfahrung.

3. Der andere Artikul ist historisch, und durch Fragen und Nachdenken zu treiben: 1) Bey wem er diese drey Tage in Jerusalem blieben? Denn er hat nothwendig bey jemand müssen herbergen und Unterhalt bekommen. Hier kann man sich vorstellen, daß er einige Verwandten in Jerusalem gehabt. Deßgleichen, daß er gegessen habe bey einem vermögen Bürger, der sein Wirth gewesen: deßgleichen, daß er bey einem Leviten oder Priester gewesen: deßgleichen, daß er im Tempel bey denen Hütern und Vorstehern des Tempels gewesen. Denn wer wollte glauben, daß er auf denen Strassen oder Gassen blieben? Wie es nun leichte ist, daß in einer kleinen Stadt ein Sohn verbleibe in andern Häusern, ohne daß es die Eltern wissen; wie vielmehr in dieser so grossen Stadt?

4. 2) Wie welchen er gewesen sey? Denn er hat ohne Zweifel welche gehabt, die mit ihm gleiches Alters gewesen, gleichwie ein anderer Knabe. Und wie die Knaben zu thun pflegen, ist er vielleicht mit seinen Gespielen in eines andern Knaben Haus gegangen. Denn man darf nicht sagen, daß Christus das nicht gehabt habe, was andern Knaben gemein ist. Denn er ist kein Stein gewesen, sondern ist ihnen gleich gewesen; hat gleiches gethan, gelitten, ohne Sünde: hat mit ihnen gespielet, gewandelt, und andere kindische Dinge gethan, gleichwie ein wahrer Mensch und ein wahrer Knabe.

5. 3) Wie er dasjenige hat wissentlich thun können, da er doch wußte, daß es der Mutter heftig schmerzen würde? Denn dieses ist wider den Gehorsam, so denen Eltern gebühret; gleichwie auch die Mutter ihm verwirfet und saget: Warum hast du uns das gethan? Allein Lucas schreibet dieses zu einem Beweis, daß Christus nicht allein Mensch, sondern auch GOtt wäre, als der, wenn er wollte, denen Eltern nicht hat können gehorchen, sondern befehlen; damit er nicht schiene schlecht ein Mensch zu seyn. Deßwegen schreibet er hier, daß er mit ihnen hinab gegangen, und ihnen unterthan gewesen; als ob er sagen wollte: An diesem Orte ist er ihnen nicht unterthan gewesen, sondern ist ihnen vorgezogen worden, hernach aber hat er sich ihnen unterworfen, und hat dergleichen nicht mehr gethan bis auf den Tag der Taufe, wo er von seinem Vater am Jordan ist beruffen worden.

6. Der dritte Artikel ist moralisch, voll von Exempeln guter Werke, nemlich: 1) daß er nach Jerusalem gegangen zum Dienst Gottes und zum Gehorsam gegen GOTT; nemlich, daß wir gern GOttes Wort hören.

7. 2) Daß er disputiret, fraget und höret, [soll uns darzu dienen,] daß wir verharren, das Wort zu lernen.

8. 3) Daß man auch müsse die Eltern vergessen und verlieren um des Worts Gottes willen, und um des Worts willen nicht müsse bekümmert seyn wegen des Hauses, noch irgend einer Sache.

9. 4) Daß, wo wir das Wort gehöret haben, wir alsdenn auch die Eltern nicht verachten, sondern ein jeder (nach dem Worte,) seinem Beruf obliege. Denn es wird kein Stand und Ordnung GOttes durch das Wort aufgehoben; sondern es wird nur das Wort vorgezogen.

10. 5) Wird denen Eltern gesaget, daß sie zwar für die Kinder sorgen sollen, aber dabey wissen, daß die göttliche Hülfe nöthig sey, selbe zu erhalten und zu behalten, und zu regieren: deßgleichen, [wird denen Eltern gesaget,] daß sie sich gewöhnen, die Schmerzen zu ertragen wegen der Kinder, wenn

solchen Stand setzen über deinen Dünckel, wenn du gleich könntest Todten aufwecken. Darum bleibe dabey, daß: gute Früchte bringen, heißt solch Leben und gute Wercke, die in Gottes Wort und Gebot gehen.

Also sind diese Worte: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, zum Wahrzeichen gesetzet und zum Ziel gesteckt, darnach man sie richten und kennen kann. Werden wir aber betrogen, so ists niemands, denn unsere Schuld. Denn er hat uns nicht in Zweifel gelassen, sondern dürr und klar abgemahlet. Könnet ihr sie nicht urtheilen (spricht er) vor den schönen Schafskleidern, so mercket nur auf ihre Früchte und Wercke, ob die rechtschaffen und gut sind.

Ja (sprichst du), wie kenne ich dieselbigen? Mögen doch dieselbigen auch wohl trügen. Antwort: Du weissest ja, was Gottes Gebote sind; da siehe, ob sie nach denselbigen gehen. Denn ich will dir gewiß Bürge dafür seyn, daß kein Rottengeist kommen wird, er solls so versiegeln und einen Stanck hinter sich lassen, daß man sehe, daß der Teufel da gewesen sey. Und ist auch noch nie keine falsche Lehre oder Ketzerey aufkommen, sie hat das Wahrzeichen mit sich gehabt, so er hier zeiget, daß sie andere Wercke aufgeworfen haben, denn Gott geboten und geordnet hat. Daß nun die Welt verführet wird, kömmt nirgend her, denn daß sie der tollen Vernunft folget, und läßt Gottes Wort unter der Banck liegen, achtet nicht, was er gebeut, sperret dieweil die Augen auf nach den Larven, wo sie nur etwas seltsames siehet.

Wer nun will hier recht urtheilen, der thue, wie ihn Christus lehret, und nehme vor sich ihre Wercke und Früchte, und halte sie gegen Gottes Wort oder Gebot: so wird er bald sehen, wie sichs zusammen reimet. Siehe an den allerheiligsten Carthäusermönch mit seinem strengen Orden, und St. Paulum dagegen mit den Zehen Geboten, so wirst du sehen, daß St. Paulus so einher predigt: Wenn ihr Christum habt durch den Glauben, so sey ein jeglicher gehorsam und unterthan der Obrigkeit, und übet die Liebe unter einander in allen Ständen. Siehe, da hast du einen rechten Spiegel eines Christlichen Lebens nach Gottes Gebot und Ordnung. Dagegen kömmt jener Rottengeist und sagt: O, das ist gemein Ding! sind doch viel böse Leute in den Ständen und ist alles weltlich Ding; ey, wir müssen etwas bessers suchen. So gehet er denn hin und macht was sonderlichs und seltsames, kömmt getrollt mit einer Kappe oder grauen Rocke; das soll köstlich Leben und ein vollkommener Stand seyn.

Bist du aber gefasset mit Gottes Wort, so kannst du bald urtheilen und sagen: Wo hat dir Gott befohlen, solche sonderliche Stände und Wercke aufzuwerfen wider die gemeinen Stände, die er geordnet hat? Ich weiß gar wohl, daß viel böse Buben und fromme Leute sind in allen Ständen; aber was gehet mich das an, wie man derselben mißbraucht? Ich bleibe gleichwol bey dem Wort, das mich lehret, daß solche Stände gut sind, obgleich böse Leute drinnen sind. Da sehe und richte ich nach. Und weil der Stand gut ist, so müssen die Wercke und Früchte, nach

Gottes Wort geschehen, wie derselbe Stand fordert, auch recht und gut seyn. Weil er aber, kein Stand, kein Gottes Wort hat, so können auch die Wercke, in dem Stande geschehen, nicht gut seyn, und beyde, Baum und Frucht, faul und kein nütze.

Also hast du ein gewiß Urtheil, das dir nicht fehlen kann, wie dich Christus lehret, an ihren Früchten sie zu erkennen. Denn ich habe auch noch gelesen von allen Ketzern und Rotten und funden, daß sie allzumal allezeit etwas anders gemacht und hervorgebracht haben, denn Gott geboten und befohlen hat, einer in diesem, der andere in jenem Artickel. Dieser hat verboten, nicht allerley zu essen, der andere die Ehe, der dritte die Obrigkeit verdammt, und jeglicher ein eigenes vorgenommen, daß sie gewißlich alle auf dieser Bahn schreiten müssen.

Darum liegt es gar, wie ich gesagt habe, an dem, daß man die Definition eigentlich wisse und halte, was Christus heißt gute Wercke oder Früchte; nemlich ein gut Werck sey das, das durch Gottes Wort befohlen oder geboten ist, und in demselben Gebot gehet. Als, eine Ehefrau, die fromm ist und ihren Ehestand recht hält, kann so sagen und rühmen, daß ihr Stand von Gott gebotn ist, und das rechte, reine, lautere Wort Gottes hat, und Gott von Hertzen gefället. Darum sind ihre Wercke eitel gute Früchte, also, daß man richte und urtheile, nicht nach unserm Dünckel gut, sondern was Gott spricht und gut heißt. Dabey bleibe, so kannst du nicht fehlen, wie sie fehlen müssen. Denn da stehet das Urtheil, daß sie keine

rechte Früchte können lehren. So hält Gott auch drüber, daß sie nichts anders müssen predigen, denn von lauter erdichteten Gauckelwercken. Und weil sie die rechten Früchte und Wercke verachten, als die keinen sonderlichen Schein haben: so verachtet er auch ihre faule Wercke, die sie mit grossem Schein aufwerfen und sich vermessen, besser zu machen, denn er gemacht hat.

Darum will nun Christus sagen: Wollet ihr sie kennen und urtheilen, so haltet euch zum reinen Wort Gottes, daß ihr gewiß seyd, was die rechten Früchte sind, und sehet, wie sie mit denselben übereinstimmen: so werdet ihr gewißlich finden, daß sie andere Dinge lehren und treiben, denn das Gott geboten hat; daher könnet ihr gewißlich auch den Baum prüfen, daß er nicht gut sey, und gibt deß ein grob, kindisch Gleichniß.

Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Ja, sehr wohl (meynen sie). Sollte man das nicht thun können? Ja, man liefet wol eitel Zucker davon. Denn solche Wercke sind gar viel köstlicher, ihres Achtens, denn die Gott geboten hat. Aber siehe du die zweyerley Bäume an, den Weinstock, oder Feigenbaum, und dagegen den Dornstrauch, oder Distel. Disteln oder Dornen mögen auch schön daher blühen vor andern Bäumen; aber wer tröstet sich ihrer Früchte? Der Feigenbaum aber ist so ein einfältiger Baum, rühmet und brüstet sich nicht von seinen Früchten noch Blättern, schläget nicht ehe aus mit Blättern, denn die Früchte vorhanden sind, sondern ehe mans sieht, bringet er die

Früchte. So auch der Weinstock, der ist sogar ohne Schein und Herrlichkeit, als kein anderer Baum, ein lauter dürr, schwach Holz; noch trägt er die allersüssesten Trauben, über alle andere Gewächse, daß sich andere Bäume sperren und brüsten mit Blättern und Blüthen, daß man sollte meynen, sie würden eitel Zucker tragen, und doch nichts überall geben, denn solche saure Früchte, die kein nütze sind.

Also auch hier haben diese den Schein und machen ein Geplerr mit ihrem Rühmen von sonderlichen Wercken, als wollten sie es allein thun. Und wenn es verblühet, so werden eitel Hagenbutten draus, die gar voll Steine sind, niemand nähren noch speisen, oder Distelköpfe, die nur stechen und kratzen, wenn man sie angreiffet. Denn wenn man Gottes Gebot dagegen hält, ob Gott solche Wercke befohlen und geboten hat und dem Nächsten zu Dienst und Nutzen geschehen: so findet sich, daß es nirgend zu taugt, und nur die rechten guten Früchte hindert. Wiederum, was die andern Stände sind, das hat keinen Schein, und bringet doch die allerfeinsten, besten Früchte, und schaffet den größten Nutzen auf Erden, aber vor Gott und vor denen, die mit geistlichen Augen erleuchtet sind, daß sie es recht ansehen und urtheilen können

Darum so spricht er nun: Kann man auch Trauben lesen von den Dörnern, oder Feigen von den Distеln? als wollte er sagen: Es mag wol daher blühen, als köstlich Ding, aber harre eine Weile und siehe, wenns Zeit ist, daß man soll lesen und die Früchte abnehmen, was du

denn findest. Denn es wird nichts mehr draus, denn daß man die Leute damit betreugt, so auf grosse, köstliche Früchte gewartet, und doch nichts finden, deß sie oder andere sich trösten und genieſſen möchten, dazu den Schaden thut, daß auch die allerhöchste Vernunft durch solch Gespenst, vom Teufel angerichtet, betrogen und verführet wird, so nicht Gottes Wort und rechten Verstand hat, sondern seinem eigenen Dünckel und Andacht folget, und meynet, wenn es ihr gefället, so müſſ es Gott auch gefallen: so es doch sollte umgekehret seyn, daß ich mir gefallen lasse, was ich höre, das ihm gefället, obs gleich verdrüßlich Ding ist in allen Ständen Gottes, und dazu viel böse Leute drinnen sind, die solche Früchte verderben, gleichwie die bösen Würmer.

Und solch Gleichniß beschleußt er nun mit einem gemeinen Spruch, den er sonst gerne pflegt zu brauchen: Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, und ein fauler Baum bringet arge Früchte. Was ist aber doch noth, solches zu lehren mit so viel Worten? Wer weiß das zuvor nicht? Sollte es doch ein Blinder wol greiffen am Straucht, und er hält uns für solche Narren, die solches nicht wissen? Wohlan, wer es weiß, der wisse es; wir aber wollens lernen und Christi Schüler bleiben. Denn es ist, wie gesagt, nicht so leichte Kunst, zu urtheilen in diesem Thun, davon Christus redet. Es dienet aber dieser Spruch, zu trösten und stärcken, die da in solchen Ständen sind, wider der Vernunft Fühlen und Ansehen, daß es ein verdrüßlich Wesen sey

und viel Böses darinnen geschieht, welches viel Leute stutzig macht, daß man sie vor gefährlich hält, als könne man nicht wohl Gott darinne dienen ꝛc., damit sich auch St. Augustinus selbst sehr gebrochen und zumartert hat, auch da er schon ein grosser Doctor war, daß ers gerne alles recht gesehen hätte und das Böse von den Ständen scheiden möchte, und ihm die Pelagianerketzer viel damit zu schaffen machetten, wir fast alle Ketzer solches haben wollen gar rein machen, und (mit Urlaub) gar beschmissen.

Aber, was darf mans weit suchen? Es ist hier fein und mit kurzen Worten gesetzt: Der Stand, den Gott geschaffen und geordnet hat, und der Mensch, der in solchem Stande nach Gottes Wort gehet und lebt, der kann nichts bringen, denn gute Früchte. Damit kannst du nun dein Herz trösten wider solche Gedancken: Ach, hat mich dieser oder jener in diesen Stand bracht? Ist doch nichts, denn lauter Unlust und Jammer drinnen! welches mich selbst oft angefochten hat über meinem Amte und noch thut, daß, wo Gottes Wort nicht wäre, wollte ich längst verschworen haben, eine Predigt zu thun, und der Welt auch Urlaub haben gegeben, wie vorzeiten die Mönche gethan haben. Aber das thut der leidige Teufel, daß er einem jeglichen seinen Stand so schwer machet und die tolle Vernunft so blendet, daß sie nicht kann erkennen das Amt und Werck, so uns Gott auflieget und ihm herzlich wohlgefället, als eine gute Frucht eines guten Baums, und also selbst ihren Stand und Früchte verderbet. Denn es wäre wol ein guter Baum und ein guter Stand; aber sie

siehet es nicht und liegt ihr selbst im Wege, daß er nicht gute Früchte kann bringen.

Darum lerne deinen Stand also nach diesem Spruche ansehen, daß du könnest daraus schliessen: Nun weiß ich, Gott sey Lob! daß ich in einem guten, seligen Stande bin, der Gott gefället; obs wol dem Fleische verdrüßlich ist, viel Mühe und Unlust hat, das will ich alles gerne tragen. Denn hier habe ich den Trost, daß Christus sagt: Ein guter Baum bringet gute Früchte, von allen Ständen, in Gottes Wort gefasset, ob sie gleich von der Welt und den sonderlichen Heiligen verachtet und geringe angesehen sind. Wiederum höre ich das Urtheil, daß ein jeglicher fauler Baum arge Früchte bringet: daß, wenn ich den heiligsten Carthäuser sehe, so sehe ich einen schändlichen, faulen Baum, ob er wol köstlich scheinet und nicht so viel Unlust und Widerstands hat. Denn der Teufel machet es ihm nicht so sauer und schwer, wie er den rechten, göttlichen Ständen thut. Darum gefallen ihnen solche Stände und Wercke so wohl.

Aber so wenig, als ich sehen kann in meinem Stande, daß meine Frucht gut ist, so wenig kann auch jener sehen, daß sein Stand und Frucht faul und kein nütze ist, und muß sich also dieser Spruch bey ihnen umkehren lassen und also heissen: Ein fauler Baum bringet gute Früchte, und ein guter Baum bringet böse Früchte, also, daß kurtzum hier die Vernunft nicht urtheilen kann, noch sehen die Güte ihres Standes und seiner Wercke, noch Freude und Lust daran haben, sondern lobet und preiset das Wi-

derspiel. Denn wenn mans könnte sehen, so giengen wir in eitel Freuden, und würden alles mit frölichem Hertzen leiden und tragen, was uns Gott auffleget, gewiß, daß, weil solcher Baum gut ist, so müssen auch die Früchte gut seyn: also, daß ein frommer Fuhrknecht, wenn er ein Fuder Mist auf den Acker führet, so führet er ein Fuder köstlicher Feigen und Trauben, aber vor Gott, nicht vor unsern Augen, die wir nicht gläuben, daher ein jeglicher seines Standes müde wird und gaffet nach einem andern.

Das meynet nun Christus damit, daß er so dürre und stracks schleußt: Ein guter Baum bringet gute Früchte, und wiederum. Und daß ers noch stärcker mache, setzet er dazu, als zum Ueberfluß, und spricht: Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Wie, kann nicht ein Knecht oder Magd ein Schalck seyn, ein Mann oder Frau die Ehe brechen, ein Fürst ein Tyrann, ein Prediger ein Verführer seyn, wie du droben selbst gesagt hast? Wo sollte man sonst Buben und Schälcke finden, denn in allerley Ständen und Händeln? Antwort: Ja, das ist leider wahr; aber so ist der keiner kein guter Baum mehr, denn er tritt aus seinem Stande und lebet wider Gottes Gebot. Wenn er aber in seinem Stande oder Amte bleibet und thut, was dasselbe fordert, so kann er nicht ein böser Baum seyn. Darum spricht er: Siehe nur zu und bleibe ein guter Baum, so will ich dir zusagen, was du thust, daß es nicht kann böse seyn. Denn die Wercke, die

Gott befohlen hat, müssen den Preis haben, daß sie nicht können böse heissen.

Was könnten wir nun seligers wünschen, denn daß wir solchen Ruhm und Zeugniß von Christo selbst haben wider alle Rottengeister und Sonderlinge, daß wir wissen, daß wir in solchem Stande sind, darinnen wir nicht können Böses thun, so wir nach Gottes Wort leben und thun, was uns befohlen ist. Ja, obgleich etwas Böses mit unterläuft, so wir nicht aus Vorsatz und Muthwillen, sondern unwissend, oder aus Schwachheit, zu viel thun, das muß auch gut und geschenckt seyn. Summa, du kannst nicht verderben, weil du in dem göttlichen Amte und Worte gehest, bleib nur darinne, so soll es nicht können böse seyn; oder obs gleich sonst Sünde wäre, so soll es nicht böse heissen, sondern zugedeckt und vergeben seyn, so reichlich sollst du durch Gottes Wort gesegnet seyn. Gleich als ein Feigenbaum, oder ein anderer Baum, ob er zuweilen eine wurmstichige Frucht trägt, noch ist es eine gute Frucht, ihrer Art nach, ohne Stachel oder Dorn, ja, ehe er sollte ohne Frucht seyn, muß er ehe wurmstichige Früchte haben, doch ohne ihre Schuld; also sind auch alle Wercke eines Christen von Art gut, weil der Baum gut ist, und so lebt, daß er gerne wollte eitel gute Früchte bringen, obgleich zuweilen aus Schwachheit des Fleisches, oder anderer Hinderniſſe, etwas Böses mit unterläuft.

Dagegen jene Dornsträuche und Disteln, sollten sie sich zureissen, so können sie keine gute Frucht bringen, das ein guter Apffel oder Feige heisse. Und kurz, ein böser

wenn sie entweder verloren gehen, oder sonst wider das Gelübde handeln ꝛc. Mußte doch Maria ihres Sohnes entbehren und verloren seyn lassen.

Am Sonntag Quinquagesimä.

handelt

Von der Kraft des Glaubens.

Luc. 18. v. 31–43.
Er nahm zu sich die Zwölfe ꝛc.

1.

DU Sohn David, erbarme dich mein. Dieses sind Worte oder ein Gebet eines Glaubens, der sich tapffer und beständig erzeiget gegen alle Hindernisse der Vernunft. Derohalben gefället Christo ein so aufrichtiges Gebet, das aus dem Glauben kommt, und erweiset sich alsbald willig, und gibt sich gleichsam gefangen zu seinem Willen, indem er saget: Was willt du, daß ich dir thun soll; als wollte er sagen: Dein Glaube überwindet mich, bitte was du willt. Dieses wird uns gesagt, und geschicht dazu, daß wir lernen sturmig, unverschämt und beständig zu seyn im glauben, bitten und anhalten: gleichwie dieses auch alle andere Exempel lehren durch das ganze Evangelium: und sonderlich wird dieser Blinde und Bettler für andern abgemahlet als einer, der vornehmlich unverschämt ist; sintemal er nicht abläßet durch anderer ihr Schelten und Bedräuen, sondern er fähret fort bis er es erhalten; und gleich als ob kein Mensch in der Welt sey, als er und Christus, verstopffet er so gar seine Ohren gegen alle ihr Geschrey, hanget und verharret in Christi Gnade allein.

2. Dein Glaube hat dir geholfen. Es ist ein gar besonder Wort, daß nicht er selbst, sondern sein Glaube ein solch Wunder thut. Er hat sich selbst erniedriget, und erfüllet seinen Glauben mit aller Herrlichkeit und Ehre, wegen des Wunders. Er selbst zwar thut es, und doch will er, daß es angesehen werde, nicht als von ihm geschehen, sondern vom Glauben. So gar eine grosse und köstliche Sache ist der wahre Glaube in GOttes Augen. Denn ohne Zweifel hatte der Blinde nichts verdienet, er hatte CHristo nichts zu gute gethan, so gar, daß er nicht einmal ihn erkannt hat. Daß ist aber sein Verdienst, daß er die Gnade Christi ergreift und darauf trauet, und nicht soget, wie würdig und unwürdig er sey; sondern das ist sein einig Object, nemlich daß Christus sey gütig, fromm und barmherzig, gleich gesinnet gegen alle, die also glauben. Daher sagt Christus nicht: deine Werke, deine Würdigkeit, dein Adel, den du hast von Abraham; nichts, nichts, sondern dein Glaube hat dir geholfen; das ist, weil du glaubest, daß ich könne und wolle, daher geschicht dir was du glaubest.

Am Sonntag Reminiscere.

handelt

Von dem Siege des Glaubens des Cananäischen Weibes über die ihr vorgelegten Hinderniß.

* Daß auch denen Heyden die Gnade des Meßiä zugehe.

1 Die dem Cananäischen Weibe vorgelegten Hinderniße

Baum kann keine gute Frucht bringen. Das heißt ja hart und strenge gedräuet und abgeschreckt von allen eigen erwählten Orden und Ständen, daß sie nicht können ein einig gut Werck thun, und wiederum trefflich getröstet, daß wir, so nach Gottes Wort leben, nicht können Böses thun.

Darauf beschleußt er nun: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Da hast du das Urtheil gestellet, so endlich gehen soll über alle, die ihr eigen Werck ohne Gottes Wort lehren und halten, welche meynen wol, sie wollens ausführen und dahin bringen, daß ihr Ding soll ewig bestehen, und dencken, Gott müsse ihr schonen, als der köstlichen Bäume und Pflantzen, und sie zäunen und hegen und aufs beste warten, sehen aber nicht, was vor ein Urtheil über sie gangen ist, daß er schon die Axt gefasset und an den Baum gesetzet hat, wie Christus anderswo, Matth. 3, 10., sagt, und nirgend zu dienen, denn zum höllischen Feuer. Denn es stehet geschrieben, Matth. 15, 13: Alle Pflantzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflantzet hat, sollen ausgereutet werden.

Das hat er nun durch Gleichniß und als in parabolis, oder dunckeln Worten geredt. Nun fähret er weiter, und will sich erklären, was er damit gemeynet habe, und setzet die rechte Glosse dazu mit hellen, dürren Worten, und spricht:

21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr,

Herr! in das Himmelreich kommen, ſondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Das iſt, eben die, ſo mir dienen und ihr Ding rühmen für den höchſten Gottesdienſt, und ſich mit trefflichem Ernſt darum annehmen, ins Himmelreich zu kommen, und meynen, ſie habens vor allen andern, vor denen will ich den Himmel zuſchlieſſen. Das iſt ein ſchrecklich Urtheil, daß niemand tiefer in der Hölle iſt, denn die groſſen Gottesdiener, das iſt die allerheiligſten Mönche, wie der Teufel auch ein Sprüchwort gemacht und ſeiner Heiligen ſelbſt ſpottet, als ein Schalck, der ſeine Büberey ſelbſt nicht bergen kann, daß man ſagt: Die Hölle ſey gepflaſtert mit eitel Pfaffen- und Mönchsplatten. Das iſt eben, das er hier ſagt, daß, die die gröſten Heiligen wollen ſeyn, ſollen nicht ins Himmelreich kommen. Warum das? Denn ſie ſagen wol, Herr, Herr! (ſpricht er,) aber ſie thun nicht den Willen meines Vaters im Himmel. Wie das? Sollten ſie nicht Gottes Willen thun, ſo ſie doch Tag und Nacht Gott dienen, ja dazu auch Wunder thun, wie folget? Wo wollte der andere gemeine Hauſe bleiben, wenn ſie nicht ſollten ſelig werden? Antwort: Das höreſt du wohl, daß er Nein dazu ſagt, und machet einen Unterſcheid, daß zweyerley iſt: Herr, Herr! ſagen, und ſeines Vaters Willen thun, und ſpricht: Ich mag ihr nicht, die feindlich ſchreyen, Herr, Herr! und kommen mit ihrer groſſen Andacht, als müſſe ich ſie gen Himmel heben; ſondern die will ich, die meines Vaters Willen thun. Sie hoffen und vermeſſen ſich wol, daß ſie nicht allein in Himmel kommen, ſon-

dern andere Leute auch mit ihrem Verdienste hineindringen, und oben sitzen werden und sonderliche Kronen empfahen.

Darum will er uns abermal hiermit gewarnet haben, daß wir uns vorsehen und nicht durch solche lassen verführen, die so grossen, trefflichen Gottesdienst vorgeben (ob sie gleich auch Wunder thäten), sondern da-y bleiben, was er gut spricht: daß alles in seinem Gebote gehe und gethan werde, obs wol nicht scheinet, noch der Vernunft gefället, weil wir das Wahrzeichen haben, daß kein Rottengeist dabey bleibe, noch eine gute Frucht lehren oder thun kann, sondern mit eitel eigenen Gedancken, aus seinem Kopffe gesponnen, umgehet. Die sind nun die ersten, die Christus verwirft, die da kommen und machen die Welt voll Gottesdiensts, wie er von ihnen verkündigt hat, Matth. 24, 23. 24: Es werden viel falsche Christen und falsche Propheten kommen und sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus, und werden viel verführen. Darnach kommen andere, die nicht allein sagen: Herr, Herr, sondern auch grosse Wunder und Zeichen thun. Davon spricht er nun weiter:

22. 23. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Das sind erst hohe, treffliche Leute, und werden doch schändlich betrogen und gar unversehens in die Hölle fahren. Denn die andern, davon er jetzt gesagt hat, fahren hinein, als gute Gesellen, wo sie nicht am letzten Ende bekehret werden, wie ich hoffe, daß dennoch ihr viel selig worden sind am Todbette, aus solchem Irrthum errettet. Aber diese wollen des Himmels gewiß seyn, heben an, mit Gott zu rechten, und sprechen: Sollen wir nicht selig werden? Haben wir doch in deinem Namen geprediget und so viel Wunder gethan.

Wie soll nun das zugehen, daß sie sollen Zeichen und Wunder thun, und dazu in Christi Namen, und gleichwol gerechnet werden unter falsche Christen und verdammte, böse Leute? Meynete ich doch, wie es auch wahr ist, daß Gott kein Zeichen noch Zeugniß gibt, die Lügen zu bestätigen, wie auch Mose 5, 18. 20. 22. saget: Wenn ein Prophet vermessen ist, in meinem Namen zu reden, das ich ihm nicht geboten habe, und du in deinem Herzen sagen würdest: Wie kann ichs merken, welches Wort der Herr nicht geredt hat? Wenn der Prophet redet im Namen des Herrn, und wird nichts draus, und kömmt nicht, das ist das Wort, das der Herr nicht geredt hat. Und stehet doch hier das Widerspiel, daß sie Zeichen in seinem Namen thun, und dennoch falsche, böse Leute sind.

Zum ersten, mag diß eine Antwort seyn, daß sie zuvor rechte Christen gewesen sind und wahrhaftige Predigt und Zeichen gethan haben, aber darnach davon gefallen sind. Denn das ist der leidige Teufel, (dafür St. Pau-

lus auch seine Corinther warnet,) wenn sich ein Christ beginnet zu fühlen, daß er etwas vor andern ist und sonderlichen Verstand, Weisheit und andere Gaben hat, daß er ihm selbst gefället und stolz wird, und wird ein solcher Mensch draus, der sich selbst ausscheret aus dem Korn, und bleibt eine lautere, leere Hülse, meynet gleichwol, er sey fromm und wohl dran, wie solcher Leute viel gewesen und jetzt auch sind. Denn es ist ein trefflich gefährlich Ding, wenn Gott einen Menschen mit hohen, trefflichen Gaben zieret, daß er nicht stolz werde und demüthig bleibe. Daher lieset man von einem alten Vater in der Wüste, der eine sonderliche Gnade hatte, Teufel auszutreiben, und viel Leuten half, daß alle Welt ihm nachlief und schier für einen Gott hielt. Da begunte ihn auch die Eitelehre anzufechten, und als er das fühlete, bat er Gott, daß er ihn behütete und nicht liese in Hoffart fallen. Da ließ ihn Gott vier Wochen vom Teufel besessen werden und plagen, daß er alle sein gut Geschrey verlor, und jedermann sagte: Siehe, der hat andern Leuten geholfen, nun liegt er da, und kann ihm selbst nicht helfen! Also ward er der Anfechtung los, und blieb in der Demuth. Das sage ich zum Exempel, anzuzeigen, wie ein gefährlich Ding es ist um grosse, hohe Gaben, und der Hochmuth allzeit sich dran hängen will, wie man auch siehet in groben, äusserlichen Dingen, ja in dem Bettelstab zeitliches Guts und Herrschaft. Summa, Gottes Gaben sind so trefflich edel, wir aber so beschmeißt, daß wirs nicht können lassen, wir müssen stolz werden und darauf trotzen, wenn wir

sie fühlen, und wiederum verzweifeln, wenn wir sie nicht haben.

Das (sage ich) wäre wol eine Antwort, wollens aber hier nicht treiben, wiewol es recht ist. Denn das ist der fürnehmste Verstand, daß er hier redet vom falschen Weissagen und Wunderthaten, wie er auch Matth. 24, 24. sagt: Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten; und St. Paulus, 2. Thess. 2, 9. 10. von dem Widerchrist: welcher kömmet mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden; — also, daß gewißlich in der Christenheit müssen falsche Zeichen geschehen, und die falschen Christen dieselbigen müssen für rechte, wahrhaftige Zeichen halten.

Wer könnte aber die Büberey erzählen, was man für Teufelsgespenste getrieben hat unter den heiligen Namen Christi, Mariä, des heiligen Creutzes, St Cyriax ꝛc. das alles die Mönche mit Gewalt getrieben haben, und alle Welt darauf gefallen ist, und niemand hat dürfen dagegen mucken. Da war kein Pabst, noch Bischof, der dawider geprediget hätte, sondern haben alle dazu geholfen; und obgleich jemand sich dawider setzete, so ward er übertäubt und mit Gewalt eingetrieben. Wie kurz vor diesen Zeiten Bischof Ernst von Sachsen brach einmal eine solche Teufels Feldkirche ein; aber es bekam ihm übel, daß er

drüber in Kranckheit fiel, und freh ward, daß er sie wieder bauete. Mit solchem Gespenst ist nun aufkommen und bestätigt das Fegfeuer, Seelmessen, aller Heiligen Dienst, Wallfahrten, Klöster, Kirchen und Capellen. Ja es haben auch viel geweissagt von zukünftigen Zeiten, als der Liechtenberger und andere; ist aber alles geschehen durch den Teufel, daß er seine Greuel und Lügen bestätigte, und die Leute bezauberte und im Irrthum gefangen hielte, daß ihm niemand entlauffen möchte.

Denn das ist dem Teufel ein geringes, daß er sich läßt austreiben, wenn er will, auch durch einen bösen Buben, und doch wohl unausgetrieben bleibt, sondern eben damit die Leute desto stärcker besitzet und bestricket mit der schändlichen Trügerey. So kann er auch wol zukünftige Dinge errathen, als ein kluger, erfahrner Geist; wiewol er gemeiniglich mit seinem Weissagen der Leute spottet, und so gäuckelt, daß mans mancherley deuten mag, und wie es geräth, so hat ers troffen, wie er auch vorzeiten durch seine heydnische Pfaffen gethan hat. So sind denn die Leute toll, und plumpen hinein: O, hier wohnet Gott! da siehet und greiffet man die Wunder und Zeichen! Können nicht rechnen, daß der Teufel eben darum thut, die Leute zu betrügen und verführen, dencken auch nicht, die Narren, daß Christus solches alles klärlich zuvor gesagt und uns treulich dafür gewarnet hat durch sich selbst und seine Apostel. Aber es hat so müssen gehen, und ist uns recht geschehen, weil wir Gottes Wort verachtet, und nicht angesehen, daß wir Christum verlieren und des Teufels

Zeichen annehmen müssen, und ist dem Teufel eben ein recht Spiel gewesen, dadurch er mit voller Gewalt in der Christenheit regierete, wie er gesucht hatte.

Weil wir nun solches gesehen und leider allzuviel erfahren haben, wie grossen Schaden der Teufel gethan hat durch solche Lügengeister und falsche Zeichen, sollen wir ja gewitzigt seyn, und nicht (wie sie vor uns gethan haben) Christi Worte lassen liegen und umsonst geredt seyn, daß es uns nicht auch so gehe, wie es ihnen gangen ist. Denn es ist eine Predigt, ja eine Prophezeyung, zur Warnung geschrieben, aber leider zu langsam denen, die vor uns gewesen sind, aber uns noch frühe genug, wenn wirs annehmen wollen, daß wir uns nicht daran kehren, was man rühmet von Zeichen und Wundern, die Maria und andere Heiligen gethan haben, und dieselbigen trefflich aufmutzet, damit uns von dem Worte zu führen, sondern so klug seyn, weil wir diese Warnung haben, daß solche falsche Zeichen geschehen müssen, daß wir keinem blossen Zeichen gläuben.

Denn er hat ja treulich und ernstlich gewarnet, als er von solchen Wunderzeichen redet, Matth. 24, 25: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Als sollte er sagen: Sehet aber zu, und haltet euch an meine Warnung, wo nicht, so werdet ihr gewißlich verführet. Denn ihr habt mein Wort, daß ihr wisset, was der Wille meines Vaters ist. Die zwey haltet gegeneinander. Hier habt ihr meine Lehre, die euch weiset, wie ihr leben und thun sollet; dort sehet ihr die Zeichen, so wider diese Lehre gehen, daß ihr also könnet schlieſſen: Weil ich dort so treffliche Zeichen sehe,

und dagegen hier die Lehre und Warnung dazu habe, so will ich vor zusehen, wo die Zeichen hinaus wollen, und fassen an dem Ort, da sie zu fassen sind, ob sie auch dazu dienen, daß sie meinen Glauben stärcken auf das Wort, nemlich, daß Christus für mich gestorben, daß ich durch ihn vor Gott fromm und selig werde, darnach, daß ich meinen Stand führen und desselben treulich warten solle. So finde ich das Widerspiel, daß sie ihren Tand damit stärcken und bestätigen wollen, und so lehren: Lauf zu diesem oder jenem Heiligen, kreuch in eine Kappe, oder Wüsten, da geschehen täglich so viel Wunder und Zeichen, da ist so ein heiliger Orden ꝛc. Das heißt geführt von Christo, aus meiner Kirche, Predigtstul, Taufe und Sacrament, dabey ich bleiben soll, dazu von meinem Stande und gebotenen Wercken.

Darum will ichs nicht hören, noch wissen, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und vor meinen Augen Todte aufweckete. Denn Christus hat mich so gelehret und gewarnet: Halte dich zu meinem Worte, Predigtstul und Sacrament; wo das ist, da wirst du mich finden. Da bleib bey, darfst nicht weiter lauffen, noch suchen; ich werde dir nicht näher kommen, denn wo mein Evangelium, Taufe, Predigtamt ist, dadurch ich in dein Hertz komme und mit dir rede. Item, daß er sagt: Sey du Vater, oder Mutter, Fürst, Herr, Unterthan, und gehorsam und bleib in deinem Stande! da höreſt du ihn reden, und selbst gegenwärtig. Was lauffest du denn noch, als ein unsinniger Mensch, zum Stock und Stein, da kein Gottes Wort ge-

predigt wird, und doch durch des Teufels Zeichen die Augen aufsperren, als wäre Christus da, da sein Wort nicht ist?

Siehe, so sollte man die Papisten zurückeschlagen, die mit ihrer Gewohnheit, Vätern, Concilien, und so viel Zeichen und Miracteln herfahren, dadurch sie ihr Ding wollen bestätiget haben, und nur kurz geantwortet: Wohlan, laß uns beyderley gegeneinander halten. Da habe ich Christi Wort, deß ich gewiß bin, und schon aufs allergewaltigste bestätigt ist durch alle Welt; so zeigest du mir dagegen euere Lehre und Zeichen, die mich auf Rosenkränze, Wallfahrt, Heiligen-Dienst, Messen, Möncherey und andere sonderliche, erwählte Wercke führen. Da ist nichts von Christo, noch vom Glauben, Taufe, Sacrament, noch Gehorsam und guten Wercken, so ich in meinem Stande gegen den Nähesten üben soll, wie mich Christus lehret, sondern eben das Widerspiel. Darum können nicht rechte Zeichen seyn, sondern ist, beyde, Lehre und Zeichen des Teufels Betrug.

Also könnten wir sein alle falsche Zeichen kennen und urtheilen, und sagen: Zeichen hin, Zeichen her, so kehre ich mich nicht dran, ob du gleich vor meinen Augen Todte aufweckest. Denn das kann alles trügen; aber Gottes Wort treugt mir nicht. Denn der Teufel kann wohl die Leute äffen und bezaubern, daß er einen Menschen eine Zeitlang für todt hält, und darnach läßt wieder zu sich selbst kommen, als wäre er von Todten auferwecket, oder kann einem ein Auge oder ander Glied verderben, und darnach wieder gesund machen, daß man meynet, es sey durch Wunderzei-

1 Das erſte Hinderniß 2
2 das andere Hinderniß 3

Matth. 15. v. 21–28.
Und JEſus ging aus von dannen ꝛc.

1.

O Weib, dein Glaube iſt groß ꝛc. Dieſes iſt der fürnehmſte Artikel in dem Evangelio, daß auch denen Heyden die Gnade angehe, ſo in Chriſto gegeben iſt. Daher bezeichnen die Evangeliſten dieſes Weib, daß ſie ſey eine Heydin geweſen aus Syrophönicien und den Grenzen Tyri und Sidon; nicht von dem Samen Abrahä, noch aus dem Geſetz, noch aus den Verdienſten. Denn die Verheiſſung von Chriſto ging ihr nicht an; wie er ſelbſt im Text klar ſaget. Erſtlich, weil er ſie nicht höret, noch ſich um ſie bekümmert. Zum andern, weil er ſaget, er ſey nur geſandt zu den verlornen Schafen von Iſrael. Zum dritten, daß er ſie einen Hund nennet, und ihr abſchläget das Brod der Kinder. Es zeiget demnach diß Exempel an, daß auch die Heyden Hoffnung haben: ob ſie gleich nicht beſchnitten, noch mit dem Geſetz und Verheiſſungen GOttes gezieret ſind, ſo kommen ſie doch zur Gemeinſchaft CHriſti, und zur Geſellſchaft des Reiches.

2. Es iſt aber dieſer Glaube des Weibes groß und wunderbar, daß, da ſie eine Heydin iſt, ſie nicht allein glaubet; ſondern auch, da ſie mit ſo vielen Verſuchungen beſtürmet wird, ſie gleichwol überwindet, und ſieget. Denn diß war groß genug, daß, da ſie ſchrie und rief, er ſie nicht gehöret, ſondern verachtet hat. Hier würden unzählig viel Herzen der Menſchen niedergeworfen ſeyn, und ſagen: Was ſoll ich ruffen? Ich ſehe, daß ich nicht in Gnaden bin, er würdiget mich auch nicht ſeiner Gnade, ich bin verloren, ich muß verzweifeln, GOtt haſſet mich, und

3 das dritte Hinderniß 4
4 Der Sieg über dieſe Hinderniſſe 5.

will mich nicht ſelig haben. Solche Gedanken hätte auch dieſes Weib fühlen können, und hat ſie vielleicht gelitten und gefühlet, nach dem Gefühl des Fleiſches: aber als eine Heldin von einem höchſt tapfferen Gemüthe, wirft ſie ſolche alle aus dem Herzen, und hält veſt über dem Gegentheil, nemlich, daß ſie werde in Gnaden ſeyn und erhöret werden, und glaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen iſt, indem ſie ſaget: Ob ich gleich eine Heydin, und auf alle Weiſe unwürdig bin, ſo will ich doch keine Heydin ſeyn, und ich weiß, daß ich nicht als eine Heydin gehalten werde.

3. Das folgende iſt bitterer: als er, indem die Jünger bitten, verharret, ja zeiget, daß er die Gnade abſchlage, und ſie alſo ganz ſcheidet und ſondert von denen verlornen Schafen Iſrael. Wer könnte wol dieſen Donnerſchlag, dieſen Streich und Schlag ertragen, ob er gleich ein Kind Iſraelis wäre? Es iſt erſchrecklich zu hören die Urſach der abgeſchlagenen Gnade, und des nicht erhörten Gebets, nemlich daß ſie nicht von den Schafen Iſrael, und daß Chriſtus nicht zu ihr noch um ihretwillen gekommen ſey. Dieſes iſt eine erſchreckliche Verbannung, und die unerträglich iſt, wo jemand im Glauben nicht höchſt ſtark iſt.

4. Das dritte iſt das bitterſte, daß, da ſie ſelbſt niederfället und bittet, ſie nicht allein nicht erhöret noch aufgenommen wird unter die Schafe, ſondern durch offenbaren Ausſpruch verdammet und ein Hund genannt wird, da andere genannt werden Kinder. O! ein Hund genannt werden unter den Kindern, heiſſet nicht allein unter die Knechte gezählet, ſondern ſchlechthin von der ewigen Erbſchaft der Kinder abgeſchnitten werden.

5. Doch

chen geschehen. So verhänget auch Gott, daß auch wohl rechte Wunder geschehen, zur Strafe derer, so die Wahrheit nicht achten, wie St. Paulus 2. Thess. 2, 10. saget, und denen andern zur Warnung. Denn man übermachet es auch sogar mit seines Worts Verachtung und Undank, daß kein Zorn gnug ist, solches zu strafen, wie es uns auch wieder gehen wird, wenn die Welt lange stehen soll, die sich so hoch versündigt, daß es viel ärger muß werden mit allerley Irrthum und Zeichen.

Denn weil die Welt schlecht will das Wort verachten und nicht hören, und nach anderm gaffet: so will er ihr auch genug schicken, daß sie verführet werde in Abgrund alles Irrthums. Wie bisher gangen ist, da man in allen Kirchen, Klöstern, Schulen nichts anders geprediget und gelehret, alle Bücher voll geleckt hat solcher lügenhaftigen Zeichen, und keine andere Ursache gehabt, denn daß solche Zeichen geschehen sind; als wäre es nicht genug verkündigt, daß so sollte geschehen und die Leute dadurch verführet werden, daß auch die Auserwählten kaum vom Irrthum erlöset werden sollten. Und geschieht ihnen ja recht, die sich so liederlich verführen lassen und nicht wollen solche Warnung annehmen. Denn er hat das Wort gegeben, wie man gläuben und leben soll, und dazu mit Zeichen gnug bestätiget. Darbey will ers bleiben lassen und drüber halten, und kein anders machen; so wollen sie andere, neue Lehre und bessere Stände aufwerfen, wider Gottes Wort und die rechten Zeichen.

Darum spricht nun Christus: Ich werde mich nicht dran kehren, ob sie gleich werden rühmen: Herr, haben wir doch in deinem Namen viel Wunder und Thaten gethan! sondern ein Urtheil über sie sprechen, das heißt: Ich habe euch noch nie erkannt; hebt euch von mir, ihr Uebelthäter. Wie so, lieber Herr? Sind doch die Zeichen und Wunder da, daß mans nicht leugnen kann? Ja, wird er sagen, warum habt ihr denn mein Wort fahren lassen, durch meine Zeichen bestätiget, und anders aufbracht, davon ich nichts weiß, und die Welt nach euerm Kopf regiert und dem nachgefolget? Weil ihr denn mein Wort verachtet, noch meines Vaters Willen gethan habt, so will ich euer auch nicht wissen und keine Gnade haben. Deß versehen sie sich jetzt nicht auf Erden, meynen, sie werden die nächsten bey Gott seyn; aber sie werdens allzu plötzlich erfahren. Das ist nun der rechte Verstand dieses Texts, daß er redet von solchen Zeichen, so die falschen Lehrer thun, ihre Lehre zu bestätigen, die er nicht will kennen, weder mit ihren Zeichen, noch Weissagung.

Ueber das aber ist nun eine schärfere Disputation, weiß nicht, ob sie hieher gehöret, daß Gott zuweilen wahrhaftige Zeichen geschehen läßt durch böse Leute, die Gott durch sie thut; wie Caiphas, der Hohepriester weissagete, Joh. 11, 50., und Bileam, 4. Mos. 24, 15., welcher hat die allerschönste Predigt gethan von Christo, wie Moses selbst sagt, daß der Heilige Geist in ihn gefahren sey, und wider seinen Willen weissagen mußte, wie auch Caiphas. Und ist nicht zu leugnen, daß auch Judas, als Christi

Apostel, viel Zeichen gethan habe, sowol, als die andern Apostel und Jünger. Was wollen wir hierzu sagen? Darauf hat St. Johannes selbst geantwortet, als er von Caipha sagt, Joh. 11, 51: Weil er Hoherpriester war desselbigen Jahrs, weissagete er. Denn das kann wohl geschehen, daß eine solche Person, die in öffentlichem Amte, oder eine regierende Person ist, weissaget, oder Wunder thut, und viel Gutes und grossen Nutzen schaffet, viel Leute zu Gott bringet, und doch die Person für sich selbst nicht fromm ist und zum Teufel führet. Als, ein Prediger ist in einem öffentlichen Stande und eine Amtsperson, und wenn mans recht ansehen will, so thut eine solche Person die allergrößten Wercke, Zeichen und Wunder, so auf Erden geschehen. Denn durch sein Amt, Wort und Sacrament, das er dir reichet, bringet er dich zum Glauben, errettet dich aus des Teufels Gewalt und vom ewigen Tode, und führet dich gen Himmel ins ewige Leben, welches ist weit über alle äusserliche Zeichen und Wunderthaten, und kann doch wol selbst ein glaubloser, böser Mensch seyn.

Darum muß man hierinnen immerdar auf Gottes Wort sehen und nach demselbigen richten, nicht nach der Person. Nun hast du droben gehöret von solchen Zeichen, die da geschehen, andere Dinge zu bestätigen, denn Gottes Wort, davon nichts in der Schrift ist. Hier aber sind solche Zeichen, die sich dahin ziehen, das Gott geredt und bestätigt hat. Als des Hohenpriesters Caiphä Prophezeyung gieng dahin, daß Christus mit seinem Tod sollte die Welt

erlösen. Das war eine rechte köstliche Weissagung, ob ers wol gifftig und böse meynete. Also auch der Prophet Bileam, ob er wol ein Schalck war, doch weissagete er recht, als ein Prophet, von Gottes Volck und Christo, und redete Gott durch ihn. Wo nun ein Prediger sein Amt recht führet, und in Kraft desselben Zeichen thut, da soll man ihn hören. Wenn er aber wollte aus der Bahn treten, und einen andern Weg gehen, andere Dinge zu stifften, ausser seinem Amte: so wäre es nicht mehr ein rechter, sondern ein falscher Prophet. Also auch, wenn der Apostel Judas geprediget und Wunder gethan hat, der doch des Teufels war, wie Christus sagt, ist es doch aus Kraft des Apostelamts geschehen, Christum zu bestätigen, daß dadurch die Leute an ihn gläuben. Demnach richte von allen, so ein Amt haben in der Christenheit. Denn sie sind nicht alle Christen, noch fromme Leute, die im Amt sind und predigen. Da fragt auch Gott nicht nach; sondern die Person sey, wie sie wolle, so ist doch das Amt recht und gut, und nicht des Menschen, sondern Gottes selbst. Als, Caiphas weissagt nicht als Caiphas, ein Mörder und böser Bube, sondern als ein Hoherpriester. Also, der Pfarrherr oder Prediger taufet und bringet zum ewigen Leben, nicht als Er Johann Pommer, sondern als ein Pfarrherr. Denn das Amt zu ehren und zu bestätigen, läßt Gott solches geschehen. Weil nun Judas im rechten, öffentlichen Amte ist, das Christus geordnet hat, darum ist das Amt in ihm geehret, nicht die Person.

Denn also gehets auch in weltlichen Sachen, wie

Salomon spricht, Sprüchw. 16, 10: Des Königs Mund weissaget; das ist, alles was die Obrigkeit ordnet, das ist recht, und Gott bestätigt es. Darum, wenn sie Uebelthäter urtheilet und strafet nach ihrem Amte, das ist Gottes Urtheil, das er droben im Himmel spricht und will gehalten haben, ob es wol sonst, ausser dem Amt, verboten ist. Also machet die Schrift alle, so im göttlichen Amte sind, zu Propheten oder Weissagern, ob sie wol oft vor ihre Person Schälcke und Tyrannen sind, wie Salomo abermal sagt, Sprüchw. 8, 15: Durch mich regieren die Könige, das ist, ihr Gesetz und Urtheil ist mein Gesetz und Urtheil, und alles, was sie thun von Amtswegen, wenn sie recht regieren; und sind doch nichts desto weniger das mehrere Theil in der Welt grosse Schälcke darunter, die des Rechten und ihrer Gewalt getrost mißbrauchen; noch wenn sie in ihrem Amte bleiben, und thun, wie das Recht fordert, so ist es alles Gottes Geschäfte. Ist es doch auch also, wenn man herunter kömmt, da ein Fürst oder Herr einem Diener Befehl gibt, oder seine Gesandten ausschicket, daß man dieselbigen höret und ehret, ob sie gleich böse Buben sind, nicht um ihretwillen, sondern um ihres Herrn willen, welches Amt und Befehl sie mitbringen.

Weil nun Gott solches thut im weltlichen Wesen, vielmehr will er drüber halten im geistlichen Wesen, daß sein Amt und Dienst schäftig und kräftig sey. Darum sind es, wie gesaget, eitel Wunderzeichen, wenn ein Pfarrherr predniget oder täufet, so ferne er das Evangelium und die Taufe recht läffet bleiben, er sey sonst fromm, oder böse.

und ob er wol, als ein Unchrist, den Schatz selbst nicht hat, doch empfähet ders, der das Wort annimmt und gläubet. So nun solche Zeichen und Wunder geschehen durch das Predigtamt, daß dadurch die Seelen von Sünde, Tod und Teufel erlöset werden: wie vielmehr kann es geschehen mit andern geringen, äusserlichen Wunderzeichen im leiblichen Wesen, die der Seelen nicht helfen?

Darum muß man hier auch wohl unterscheiden die zwey Stücke, Amt und Person, daß man nicht um der Person willen das Amt verwerfe, (wie gemeiniglich geschieht, wo ein frommer ist, da sind ihr zwanzig böse,) sondern darnach sehe, ob das Amt und Zeichen dahin gehen und dienen, die Lehre zu preisen und zu bestätigen, daß man an Christum gläube, und sich reine mit dem, das er geredt, geboten und gestifftet hat. Wenn du solches siehest, so sprich: Diese Predigt ist recht, ob gleich die Person nichts taugt. Das Zeichen will ich annehmen, aber nach der Person will ich nicht fragen. Wo das nicht ist, sollst du es nicht annehmen, noch gläuben, die Zeichen seyn so groß, und die Person so heilig und köstlich, als sie wolle. Aber hier sind auch viel Bischöffe, Prediger und in andern Aemtern, die da meynen, daß Gott ihre Person ansehen müsse, und damit verführet werden, wie ich droben gesagt habe. Darum wird sie es auch nicht helfen, ob sie gleich am Jüngsten Tage wollen rühmen, und sagen: Herr, haben wir doch in deinem Namen viel Zeichen gethan. Denn Gott hat ihnen solches nicht gegeben um ihrer Person, sondern um ihres Amts willen, und nicht für ihre

Person, sondern um ihres Amts willen, und nicht für ihre Person, sondern von Amts wegen gethan, dasselbige zu bestätigen. Das ist nun gesagt von öffentlichen Amtspersonen, durch welche Zeichen und Wunder geschehen, deren etliche fromm, etliche böse sind, welches dem Amte nichts nimmt, noch gibt.

Was sagest du aber von denen, die da Wunder thun und weissagen, und doch nicht im Amte sind? Wie man lieset Luc. 9, 49. 50. von etlichen, die da Zeichen thaten, und doch nicht Christi Jünger waren, daß die Apostel solches Christo anzeigten und sprachen: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm, denn er folgete dir nicht nach. Er aber antwortete: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Das war ja eine einzelne Person, dem nicht das Amt von Christo befohlen war, und sagt doch, man sollte ihm nicht wehren, und setzet Ursache dazu, Marc. 9, 39: Es ist niemand, der eine That thut in meinem Namen, und möge bald übel von mir predigen. Antwort: Das ist wahr, wie ich gesagt habe, daß Gott kein Zeichen von bösen Menschen geschehen läßt, sie seyn denn in öffentlichem Amte, weil Gott nicht Zeichen gibt ihrer Person, sondern des Amts halben. Wo aber rechte Zeichen geschehen von einer einzelnen Person, so muß gewißlich dieselbige Person fromm seyn, als etliche sind, die sonderliche Offenbarung haben durch Träume und Gesichte; aber dieselbigen Zeichen müssen auch dahin gerichtet seyn, daß sie Christum und das Evangelium preisen und fördern.

Also hast du zweyerley Zeichen, die da gut und recht schaffen sind. Erstlich, so geschehen von frommen Personen, die da Christen sind; darnach auch wol von bösen, doch, die da im Amt sind und recht lehren. Aber daß man sich ja allezeit richte nach diesem gewissen Prüfestein, welcher gehen soll durch allerley Personen, Gott gebe, sie seyn fromm, oder unfromm, im Amte, oder ausser dem Amte: ob sich die Zeichen dahin lencken, daß Christus damit gepreiset und dein Glaube dadurch gefördert werde. Spürest du aber, daß sie dich anders wohin weisen, als, Wallfahrten lauffen, Heiligen anruffen, Seelen im Fegfeuer lösen, und Summa, auf deine Wercke verlassen und eigene Gerechtigkeit gründen, so sprich: Wenn du mir alle Wunder thätest, daß ichs sehen und greiffen müßte, so gläube ich dir doch nicht; denn Christus hat mich genug dafür gewarnet.

Diese Regel hat auch Gott selbst in Mose gestellet, 5. Mos. 13, 1. flg. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Kommt, lasset uns andern Göttern nachwandeln (die ihr nicht kennet,) und ihnen dienen, so sollt du nicht gehorchen den Worten solches Propheten, oder Träumers ꝛc. Da hat er auch die Causam finalem gesetzt, dabey man sie erkennen und recht fahren soll. Wenn sie dahin wollen, daß du andern Gottesdienst aufrichten sollst, das ist, nicht bey der einigen, reinen Lehre bleiben, sondern was anders daneben anfahen: da soll man nicht

gläuben, wenn es gleich schneyet mit Wunderzeichen, und deutet es selbst weiter, und spricht: Denn der Herr, euer Gott, versuchet euch also, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt. Als sollte er sagen: Er will euch bewähren, wie vest ihr haltet an der Lehre, die bereits gestifftet ist und im Schwange gehet.

Summa, es heißt, wider die bestätigte Lehre soll man keine Wunder noch Zeichen annehmen, wie groß und viel sie immer geschehen mögen. Denn wir haben Gottes Gebot, der da vom Himmel geboten hat: Den Christum sollt ihr allein hören, Matth. 17, 5. Dazu haben wir auch diese Warnung, daß falsche Propheten kommen werden und grosse Zeichen thun, aber alle des Holzweges abführen, von Christo auf ander Ding, Matth. 24, 24. Darum ist kein anderer Rath dafür, denn daß man die Lehre wohlgefaßt und allezeit vor Augen habe, so kann man fein alles darnach urtheilen, obs das Evangelium, oder dein Glaube dich lehret, so du alle Tage betest, welcher heißt: Ich gläube allein an Christum, für mich gestorben ꝛc., oder was anders ist.

Nun, wir sind genug gewarnet, wer sich will dran kehren. Aber es hilft doch wenig bey dem grossen Haufen, wie es auch vorhin nichts geholfen hat. Und ich halte gewißlich dafür, wenn heute einer hier aufträte und thäte nur ein Zeichen, so würde es alles mit Haufen zufallen. Denn also pflegt der tolle Pöbel, wenn man ihm was neues herfürbringet, und die Augen aufsperret, daß er

alles läßt ſtehen, Wort und Lehre, und gaffet nach jenem, ob man ſich zu tode dawider ſchwe, wie ſichs bisher mit groben, greiflichen Lügen und unverſchämter Trügerey hat laſſen äffen und bey der Naſen führen, wo nur ein Bube iſt aufgetreten und gelogen hat von neuem Heiligthum, neuen Wallfahrten, und hienach gelauffen, wie die Unſinnigen. Das macht der ſchändliche Fürwitz und Ueberdruß unſers Fleiſches und Blutes, und der leidige Teufel dazu, daß allezeit die Zeichen und Wunder, ſonderlich die falſchen, mehr nach ſich ziehen, denn auch die rechtſchaffenen. Denn, daß Chriſtus ſamt ſeinen Apoſteln und andern haben Wunder gethan, das ſiehet und achtet man nicht; aber daß irgend einer einen Teufel austreibet, das gehet über alle. Wohlan, wer ſich nicht will warnen laſſen, und willig verführet werden, darf uns die Schuld nicht geben.

24. — 27. Darum, wer dieſe meine Rede höret und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen bauet. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewäſſer kam, und wehteten die Winde, und ſtieſſen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felſen gegründet. Und wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie nicht, der iſt einem thörichten Manne gleich, der ſein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und wehteten die Winde, und ſtieſſen an das Haus, da fiel es, und that einen groſſen Fall.

5. Doch die Kraft des Glaubens bricht durch dieses alles hindurch, ob wol bey wenigen, dergleichen selten angetroffen werden. Denn auch selbst Christus verwundert sich über diesen Glauben, also, daß er ausruffet und saget: O Weib, dein Glaube ist groß ꝛc. deßwegen erlanget sie auch das, was sie begehret hat. So sollen wir auch thun.

Am Sonntage Oculi.

hält in sich

Eine Rettung Christi gegen seine Feinde.

I Diejenigen, gegen welche sich Christus rettet 1. 2
II Die Rettung selbst, wie solche geschieht
1 Mit einem Gleichniß 3
2 mit einem Exempel 4
3 mit einer Allegorie 5
4 mit zween Gründen 6.

Luc. 11. v. 14–28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und ꝛc.

1.

DAs Wunderwerk ist an sich klar, daß nemlich Christus sey ein Feind des Teufels; weil er auch die leiblichen Werke und Schäden zerstöret; wie vielmehr die geistlichen. Dieses ist ein schöner Trost, nemlich daß Christus sey ein Feind dieses unseres Feindes.

2. Wenn Christus also thut und lehret, so entspringen und finden sich dreyfache Zuhörer: 1) der Haufe (das ist, einige Fromme): 2) Neider und Lästerer, Hasser und Verfolger, welche da wollten, daß dieses nicht gelehret würde: 3) Versucher, welche verachten und nachläßig sind, gleichwie der Pöbel, welche sagen, er thut Zeichen, er redet wahr, aber er thut und redet nicht was wir wollten ꝛc. Summa, welche nicht sorgen und hoffen, daß sie anders können selig, oder auch nicht selig werden. Christus im Gegentheil, nachdem diese Verächter verachtet worden, antwortet nur der andern Art, das ist, den Feinden ꝛc.

3. Erstlich, mit einem schönen Gleichniß, und welches die menschliche Vernunft nicht kann leugnen, das ist, von dem Reiche, das unter sich zertheilet ist. Dieses Argument ist unauflöslich.

4. Zum andern [antwortet er] mit einem Exempel: Durch wen treiben sie eure Kinder aus? Das ist, ihr könnet nicht verdammen die Euren, nemlich die Exorcisten, die Teufelsbanner; warum verdammet ihr denn mich, da ich eben dieses thue? Es ist ein Haß ꝛc.

5. Drittens [antwortet er] mit einer Allegorie, so von dem Kriegeswesen hergenommen, von einem Stärken, der durch einen Stärkern überwunden ist. Ich treibe also nicht die Teufel aus durch den Obersten der Teufel, weil wir durchgängig in allen Stücken Feinde sind.

6. Nun bestätiget er eben dieses mit zweyen Gründen: 1) Wer nicht mit mir ist; 2) wer nicht mit mir sammlet; das ist, wir sind Feinde, ich und der Teufel; denn wer da zuwider ist und zerstreuet, ist ein Feind: der Teufel ist zuwider und zerstreuet; ergo ist er ein Feind. Summa, Christus und der Teufel sind Feinde. Eine andere Rede: Seyn und sammlen mit Christo: Seyn und zerstreuen mit dem Teufel. Hier werden grosse Dinge geredet wider die höchste Religionen und Weisheiten, und für die höchst elenden Christen. Denn die Christen werden dafür gehalten, daß sie wider Christum sind, und alles zerstreuen: die Gottlosen scheinen mit

Das ist der Beschluß und des Ende davon, daran es gar liegt. Wer diese Predigt nicht allein mit den Ohren höret, sondern thut, der ist ein weiser, kluger Mann. Denn die Lehre ist wol gut und köstlich; aber es ist nicht um Hörens willen gepredigt, sondern daß mans thue und ins Leben bringe. Und sonderlich, weil wir immerdar in der Gefahr stehen, von falschen Propheten und Wunderthätern, daß man dencke, und solche Lehre und Warnung annehme, weil wirs hören und haben, beyde, Lehrer und Schüler. Denn, wenn mans dahin will sparen, bis das Stündlein hergehet, und der Tod und Teufel zu uns daher einstürmen mit seinem Platzregen und Sturmwinden, so ist es zu lange geharret. Darum heißt es nicht allein hören und können, sondern thun und kämpffen.

Sie hörens auch, die da sagen: Herr, Herr! wie bisher Pabst, Bischöffe, Könige und alle Welt gehöret haben, und die Mehrpfaffen und Mönche täglich gelesen, gesungen und getönet haben; aber gethan hat es keiner, gepredigt auch nicht, sondern sind bey ihrem falschen Gottesdienst und falschen Zeichen blieben, und andere Leute darinnen gestärcket. Darum, ob sie gleich viel gehöret und auch Wunderzeichen gethan haben, so haben sie doch nicht Gottes Willen gethan. Denn sie bleiben nicht bey der Lehre von Christo und rechten guten Wercken, sondern fallen auf eigene Wercke, ohne Glauben und Liebe gethan, daß man bey allen Mönchen und Pfaffen nicht ein rechtschaffen Werck findet. Denn sie der keines thun, dem Nächsten zu dienen oder helfen, sondern nur das ihre da-

mit suchen, und also gar ohne Glauben, Liebe und Gedult sind. Darum wird bey ihnen gar nichts gethan, wie Christus sagt, ob sie gleich auch die rechte Lehre hören, denn sie hafftet nicht bey ihnen; denn ihre Hertzen sind nichts, denn eitel Sand.

Aber nichts destoweniger haben sie viel zu thun und zu lehren, auch mehr, denn die rechten Prediger und Christen, damit sie auch denen Leuten eine Nase machen. Denn ein Waldbruder oder Carthäuser scheinet gar viel mehr mit seinem strengen, geistlichen Leben und Thun, denn St. Paulus, oder ein rechter Prediger und Christ. Denn die äusserliche Larve der sonderlichen Wercke und Gottesdienstes füllet die Augen, daß dagegen ein gemein Christen-Leben nichts scheinet. Darum mangelts ihnen am Thun, Lehren und Gläuben nicht; aber da scheidet sichs, (spricht Christus,) daß sie meine Lehre wol hören, aber thun wollen sie nichts, ohne was sie selbst erdacht haben; auf der Bahn kann ich sie nicht behalten, daß sie thäten, was ich sie lehre. Wenn wir Christen so fleissig wären in unsern Wercken, als sie in ihren, so wären wir lauter Heiligen. Aber es wird nichts draus auf beyden Seiten. Wir sind faul und unfleissig, so thun sie allzuviel, aber der rechten Wercke thun sie gar keins. So haben wir (Gott Lob!) dennoch den Vortheil, daß wir ja ein wenig anfahen zu gläuben und lieben, und auf der rechten Bahn sind, wie schwächlich es auch gehet.

Solches beschleußt er nun mit einem schönen Gleichniß, wie es denen beyden endlich gehen werde: Wer meine

Lehre höret und thut, der ist ein feiner, kluger Baumeister, der nicht auf den Sand bauet, sondern suchet zuvor einen starcken Fels zu einem Grunde. Wenn er den hat, so bauet er darauf, daß es bestehen und die Währe haben möge. Wenn denn kömmt Wetter und Platzregen, aussen und oben zu, und wässern unten, und Wind mitten ein, wollen den Grund weich machen und umreissen: so stehet er dagegen unbeweglich, als wollte er ihnen allen Trotz bieten. Wer aber den Bau auf einen Sand setzet, das stehet so lange, bis der Regen und Wasser wegwäscht und der Wind wegreisset, daß es über einen Haufen liegt, oder wol von sich selbst einfällt.

Mit solchem Gleichniß will er uns treulich gewarnet haben, daß wir ja zusehen und seine Lehre vest halten, und den Christum nicht aus dem Hertzen lassen, als unsern einigen, gewissen Grund und Eckstein unsers Heils und Seligkeit, wie ihn St. Paulus, Röm. 9, 33., und St. Petrus, 1. Epist. 2, 6., aus Esa 28, 16. nennet. Wenn wir darauf gegründet und erbauet stehen, so wollen wir wohl unumgestossen bleiben, und die Welt und Teufel, mit allen falschen Lehrern und Rottengeistern lassen herregnen Schlossen und Schlacken, und allerley Gefahr und Noth herbrausen und stürmen.

Den Trotz und Sicherheit können jene elende, thörichte Leute nicht haben. Denn sie stehen nicht auf dem Felsen, das ist, auf der Lehre von Christo, sondern auf dem Triebsand ihres eigenen Dünckels und Träume. Da-

rum, wenn die Noth daher gehet, daß ſie mit dem Teufel und Tod kämpffen ſollen, da fühlen ſie denn, wie ſie ihr Vertrauen auf einen loſen Sand geſetzt haben, und ihre Stände und Wercke nicht beſtehen können; wie ich ſelbſt viel erfahren und geſehen ſolcher armen Leute, fürnemlich in Klöſtern, die ſolches wohl gefühlet haben, daß ſie zuletzt wahnſinnig ſind worden vor Schrecken und Blödigkeit des Gewiſſens, und etliche in ewigem Verzweifeln blieben. Das machet, daß ſie auf ihr eigen Weſen, Andacht und gute Meynung gebauet hatten, und von Chriſto nichts wußten. Das war ein recht Zimmer und Gerüſt für den Teufel, das er mit Freuden konnte einreiſſen, und alles in einen Haufen werfen.

Solches hat auch St. Bernhard ſelbſt müſſen fühlen und bekennen, der doch ein überaus ſtrenges Leben geführet hat mit Beten, Faſten und Caſteyen, daß ihm nichts mangelt, und allen andern zum Exempel vorgeſetzt, daß ich keinen unter den Mönchen weiß, der beſſer geſchrieben und gelebt habe. Noch, da es mit ihm in Todesnoth kam, mußte er ſelbſt ſolch Urtheil über ſein ganz heilig Leben ſprechen: O, ich habe verdammlich gelebet, und mein Leben ſchändlich zubracht! Ja, wie ſo, lieber St. Bernhard? Biſt du doch dein Lebtag ein frommer Mönch geweſen? Iſt deine Keuſchheit, Gehorſam, dein Predigen, Faſten und Beten nicht köſtlich Ding? Nein (ſagt er), es iſt alles verloren, und gehöret zum Teufel. Da kömmt der Regen und Wind, und reiſt Grund, Boden und Bau,

alles über einen Haufen, daß er hätte müssen ewiglich verdammt seyn durch sein eigen Urtheil, wenn er sich nicht hätte herum gelencket und, an seinem Schaden gewitziget, aus der Möncherey getreten und einen andern Grund ergriffen hätte, und sich an den Christum gehänget, und in dem Glauben, den die Kinder beten, erhalten wäre, da er sagt: Ob ich wol des ewigen Lebens nicht werth bin, noch durch eigen Verdienst vermag zu erlangen; aber mein Herr Christus hat zweyerley Recht dazu, einmal, als ein Herr und Erbe desselbigen von Ewigkeit, zum andern durch sein Leiden und Sterben erworben. Das erste behält er für sich; das andere schencket er mir.

Also haben alle Mönche und Pfaffen, und was da hat wollen heilig seyn, die selig sind worden, aus ihrer Kappe und allen Werken kriechen und an den Christum müssen hängen, wiewol es ihnen gar sawr ist worden. Denn es ist gar schwer, daß ein Mensch, so sein ganzes Leben in solcher eigenen Heiligkeit zubracht, und sich darauf verlassen, soll sich in einer Stunde heraus schwingen und sich allein auf Christum werfen. Darum warnet er und vermahnet, daß wir solche seine Lehre angreiffen und thun, weil wir Zeit haben, ehe die Noth und letzte Züge uns übereilen. So hat nun unser lieber Herr diese schöne Predigt vollendet. Nun beschleust der Evangelist, wie alle Welt hat müssen Zeugniß geben, daß es viel anders gelehret war, denn sie vor gehöret hatten und gewohnet waren.

28. 29. Und da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte, entſatzte ſich das Volck über ſeiner Lehre. Denn er predigte gewaltiglich, und nicht, wie die Schriftgelehrten.

Damit zeigt er, was die Schriftgelehrten vor Prediger und Lehrer geweſen, nemlich, daß es eitel kalt, loſe, faul Geſchwätz geweſen iſt, mit keinem Ernſt noch Gewalt Gottes Gebot getrieben und ausgeſtrichen haben. Aber er hat anders drein gegriffen, das ſie vor nicht gehöret hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt, und die Laſter geſtrafet: alſo, daß ſie alle fühleten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und alles lebte und lautete, als hätte es Hände und Füſſe, und mußten ſagen, daß es mit Gewalt geprediget hieſſe, da der andern eitel los, ledig, ja ein lauter todt Gewäſche war.

Am Ende iſt noch überblieben zu handeln eine Frage, weil wir in dieſer Predigt gehöret haben, daß Chriſtus ſo hart dringet auf die Wercke, da er ſagt, Cap. 5, V. 7: Die Armen ſollen das Himmelreich haben. Die Barmhertzigen ſollen Barmhertzigkeit erlangen; item V. 12: Es ſoll ihnen im Himmel belohnet werden, die um ſeinetwillen Verfolgung leiden, und was deß mehr hernach iſt im Ende des 5. Cap. V. 46: So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr vor einen Lohn haben, und im 6. Cap. V. 4. vom Almoſen, Faſten und Beten: Dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öf-

sentlich; — aus welchen Sprüchen schliessen die unverständigen, falschen Prediger, daß man durch unser Werck und Thun ins Himmelreich komme und selig werde, und bauen darnach darauf ihre Stiffter, Klöster, Wallfahrten, Messen.

Wiewol aber die Frage ein wenig scharf ist, und mehr gehöret in die Schule unter die Gelehrten, denn auf den Predigtstul für den einfältigen, gemeinen Mann: doch, weil es so oft im Text vorfällt, müssen wirs nicht gar übergehen, und ja etwas davon sagen. Denn es ist ja noth, daß ein jeglicher ein wenig ein Unterschied wisse unter der Gnade und Verdienst. Denn die zwey leiden sich nicht mit einander. Wo man Gnade predigt, kann man warlich nicht Verdienst predigen, und was Gnade ist, das kann nicht Verdienst seyn, sonst wäre Gnade nicht Gnade, spricht St. Paulus, Röm. 11, 6. Das hat ja keinen Zweifel. Darum, wer die zwey unter einander menget, der machet die Leute irre, und verführet beyde, sich und die ihm zuhören.

Wohlan, wir wollen jetzt die scharfe Antwort lassen anstehen, und aufs gröbste, so wir mögen, davon reden. Und erstlich soll man ja das vest halten, daß ein grosser Unterscheid ist unter dem Glauben, oder Christlichen Wesen, und unter seinen Früchten, wie ich oft gesagt habe. Denn nach dem Christlichen Namen und Wesen ist keiner anders, denn der andere, haben allzumal gleichen Schatz

und einerley Güter. Denn St. Petrus hat keine andere, beſſere Taufe, denn St. Paulus, und ein Kind, das geſtern geboren iſt, keine geringere Taufe, denn St. Johannes, der Täufer, oder St. Peter und alle Apoſtel; ſo haben ſie auch keinen andern, beſſern Chriſtum, denn der geringſte Chriſt.

Wenn man nun hieher ſiehet, ſo gilt kein Verdienſt, noch Unterſchied. Denn der geringſte Chriſt empfähet eben ſowol denſelben Leib und Blut Chriſti im Sacrament, und wenn er das Evangelium höret, ſo höret er eben daſſelbige Gottes Wort, das St. Peter und Paulus gehöret und geprediget hat. Item, ſo kann auch kein Heiliger kein ander noch beſſer Pater noſter beten, noch andern Glauben und zehen Gebot ſprechen und bekennen, denn ich und ein jeglich Kind täglich beten. Das iſt ja ſo klar, daß es jedermann verſtehen und wohl greiffen kann: alſo, daß in dem Stück, daher wir Chriſten heiſſen, gar keine Ungleichheit, noch Vorzug der Perſon iſt, ſondern einer, wie der andere, Mann, Weib, Jung, Alt, Gelehrt, Ungelehrt, Edel, Unedel, Fürſt und Bauer, Herr und Knecht, groſſer und kleiner Heilige, wie nur einerley Chriſtus und Glaube iſt. Gleichwie die Sonne am Himmel einerley iſt gegen jedermann, leuchtet einem Bauer ſowol, als einem Könige; einem Blinden ſowol, als einen Scharfſehenden; der Saue auf der Gaſſe ſowol, als der allerſchönſten Frauen auf Erden; und ſcheinet ſobald auf einen Dorn, als auf eine Roſe; auf einen Koth, als auf einen Purpur; und

ist eben dieselbe Sonne, die dem ärmsten Bettler, und die dem grössesten Könige oder Käyser scheinet.

Aber darnach, wenn man beginnt zu kommen in das äusserliche Wesen und unser Thun, daß ich, so ein Christ und getaufft bin, über das auch ein Prediger bin, so ich wol ohne das ein Christ seyn könnte: da wird es nun ungleich und gehet an der mancherley Unterscheid unter den Christen, nicht als Christen, noch nach dem Christlichen Wesen, sondern nach den Früchten desselben. Dem nach bin ich ein Prediger, das ist ein solcher Christ, der das Wort den Leuten vortragen, die Betrübten trösten, die Irrigen und Unwissenden unterrichten soll; so ist dieser ein Hausvatter oder Handwercksmann, der sein Haus regieren und seines Handwercks warten, Weib und Kind nähren soll. Da ist bereits ein anderer Mann, denn ich und du, noch muß ich sagen: Dieser ist sowol ein Christ, und hat eben soviel von der Taufe, Gottes Gnade und ewigem Leben, als ich und alle andere, und ist nichts geringer in Christo, denn ich. Und ist hier kein Unterscheid unter Frauen noch Mann ꝛc. Noch thut die Frau andere Wercke, die der Mann nicht thut, und wiederum ein Knecht andere, denn der Herr, ein Prediger andere, denn ein Bürger. Also, ein Kind gegen den Vater, ein Schüler oder Jünger gegen den Meister, deren jeglicher sein eigen Werck oder Früchte hat, und also allenthalben Unterscheid wird in dem äusserlichen Wesen, die doch alle zugleich Christen und nach dem innerlichen Wesen eines sind, denn es nicht mehr, denn ein Christenstand, wie nur einerley

natürlich Wesen ist aller Menschen. Das siehet man auch am Himmel (sagt St. Paulus, 1. Cor. 15, 40.), daß so mancherley Sterne und einander ungleich sind, einer groß, der andere klein, einer klar, der andere dunckel leuchtet, und doch nur eine Sonne und ein Himmel ist. In dem sind sie gleich, daß sie alle an einem Himmel stehen und einerley Sonne haben, und doch ungleich nach der Gröſſe und Klarheit. Also ist auch auf Erden (sagt St. Paulus weiter V. 38.) nicht alles Fleisch einerley Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehs, ein anders der Vögel. In dem, daß sie Fleisch sind, sind sie alle gleich, und hat eines sowol seine Glieder, Haupt, Hertz, Magen ꝛc., als die andern, noch ists gar eine unterschiedene Natur unter Menschen, Thieren, Vögeln und Fischen.

Wenn du nun von einem Christen willst reden, oder ihn abmahlen: so mußt du ihn also mahlen, daß er keinen Unterscheid hat unter andern, und einer allerdings ist, wie der andere. Denn darnach mußt du ihn nicht mahlen, daß er ein Mann oder Weib, Prediger oder Laye, Fürst oder Bettler, Handwercksmann oder Carthäusermönch ist. Denn er gehet in der Unterscheid keiner, sondern bleibt in der Vergleichung und einigem Wesen, daß er, gleich so gut und heilig ist, als St. Petrus und Paulus, und keiner mehr und besser ist, denn er. Denn wo St. Petrus besser wäre, denn ich, nach dem Christlichen Wesen: so müßte er einen bessern Christum, Evangelium

Christe zu seyn und alles zu sammlen. Aber es ist nichts, es wird alles anders, als es dem Scheine nach sich darstellet. Hier soll eine Beschreibung gegeben werden, was da sey: Seyn, sammlen mit CHRISTO oder dem Teufel.

Am Sonntage Lätare.

hält in sich

Drey Lehren nebst einer Frage und Antwort.

* Warum das Evangelium auf diesen Sonntag verordnet 1
‖ Die drey Lehren.
1 Die erste Lehre 2
2 die andere Lehre 3
3 die dritte Lehre 4
11 Die Frage und Antwort.

Joh. 6. v. 1–15.

Darnach fuhr JEsus weg über ꝛc.

1.

Es scheinet auch diß Evangelium aus der Ursach verordnet zu seyn, weil es Meldung thut, daß das Wunder geschehen sey, nahe dem Osterfest; vornehmlich aber weil darinn angezeigt wird der Hunger und das Fasten, also, daß Christus genöthiget gewesen sie zu speisen ꝛc. Es mag ja wol dieser Gedanke derer Verfahren gottselig genug und nicht zu schelten seyn.

2. Die Sache selbst aber ist diese: Erstlich, daß Christus anzeiget, wie diejenigen, so ihm nachfolgen, nicht reich noch satt werden seyn, (denn er lehret nicht von dem Reich der Welt,) sondern dürftig, arm und hungrig (denn er lehret von dem Reich GOttes): daher handelt er auch durch das ganze Capitel von der ewigen Speise, so da schenket das ewige Leben, indem er saget, daß alle diejenigen sterben, welche diese ewige Speise nicht essen, auch die, so das Himmelbrod gegessen haben: wie vielmehr die, welche da wirken Speise, die vergänglich ist.

3. Zum andern, zeiget Christus, daß die Menschen dennoch nicht sollen Hungers sterben, (wie auch die ganze Schrift dieses bezeuget,) wenn sie nur wahrhaftig an ihn gläuben und ihm nachfolgen: vielmehr werden aus zwey Broden tausend werden, und der Fels muß Wasser geben. Er will uns allezeit ernähren und nicht verlassen.

4. Zum dritten, (welches höchst tröstlich ist,) daß GOtt dieses thut, ob sie gleich nicht alle glauben, oder unvollkommen sind: sintemal du hier siehest, daß ihm viele nachgefolget sind (wie er selbst saget,) um des Bauchs willen: weil ihr habt gessen, und seyd satt worden (spricht er): Hernach selbst die Apostel sind schwach und zweifeln, wie so viel Menschen können gespeiset werden. Dennoch, weil sie ihm anhangen mit einfältigen Herzen, so thut er diese Wohlthat um ihrentwillen dem ganzen Haufen: vielleicht sind auch unter dem Haufen einige einfältige Leute gewesen. Also hat GOtt unter Mose, um weniger Frommen willen, die gröbsten Wunder gethan: und nachgehends hat er eben dieses gethan unter denen Richtern, Königen und Propheten: sintemal er allezeit die Seinen ehret, auch die Schwachgläubigen, daß er viele Gottlosen daran lässet Theil haben. Also noch heut zu Tage erhält GOtt die Welt, und thut ihr wohl um der Auserwählten willen. Wir sollen demnach nicht verzweifeln, so lange er bey uns ist, das ist, so lange er mit uns redet und unter uns wirket, so lange wir sein Wort und Sacramenta rein und lauter haben, ob wir wol schwach sind, ja, ob wol viele unter uns die Schlimmesten sind.

und Taufe haben. Weil aber das Gut, so wir haben, allerdinge einerley ist: so müssen wir in dem alle gleich, und keiner über den andern zu heben seyn. Das mag wol seyn, daß einer mehr und gröſſer Ding thut, denn ein anderer, als, daß St. Petrus Todten auferwecket hat. Aber damit, daß er Wunder thut, so ich nicht thue, wird er wol ein gröſſer, heller Stern, denn ich, am Himmel, aber nicht ein andrer Stern, hat auch keinen andern Himmel. St. Paulus hat mehr gethan und gearbeitet, denn alle Apostel, aber darum nicht ein besser Apostelamt gehabt, noch einen andern und bessern Christum geprediget.

So sagen wir nun von dem Verdienst: Wenn man davon redet, das das Christliche Wesen betrifft, nachdem wir alle gleich sind, wie man vor Gott fromm wird, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlanget, da ist all unser Verdienst rein abgeschnitten, und sollen nichts davon hören noch wissen. Denn du hast ja das Evangelium, noch Christum und Taufe nicht verdienet, sondern ist ein lauter Geschenck, umsonst gegeben, daß uns die Sünde umsonst vergeben, Gottes Kinder werden und in Himmel gesetzet ohne alle unser Zuthun.

Und hier fechten wir wider der Sophisten Greuel, die unser Werck so hoch heben, daß man dadurch einen gnädigen Gott erlange und den Himmel verdiene. Ja, sie dürfen unverschämt sagen, daß ein Mensch auch in Todsünden vermöge, so viel zu thun von sich selbst, und eine

Andacht zu schöpffen, oder gut Werck zu wege bringen, damit er Gottes Zorn lege und versöhne. Das heißt das Dach auf den Boden gestürzet und das Fundament gar umgekehret, die Seligkeit gebauet auf lauter Wasser, Christum gar aus seinem Stul gestossen, und unser Werck an die Statt gesetzet. Denn daraus muß folgen, daß wir der Taufe, noch Christi, noch Evangelii, noch Glaubens, nichts überall dürfen, weil ich auch in Todsünden so viel Gutes und Kraft bey mir finde, daß ich mich durch meine Wercke herauswircken, Vergebung derselben und ewiges Leben verdienen kann. Aus dem siehest du, daß es Gott geschändet und gelästert ist, alles, was sie vom Verdienst geifern in dem Stück, darüber wir jetzt disputiren, wie und wodurch man zu Gottes Gnade und ewigem Leben komme. Noch haben sie nicht gnug, solche schändliche Gotteslästerung zu lehren, sondern dieselbe noch dazu verfechten, und uns darüber zu Ketzern verdammt haben.

Solches kann nun jedermann wohl rechnen und verstehen, daß der beyden eins muß falsch seyn, entweder, daß wir nicht durch unser Thun Gnade verdienen, oder Christus mit seiner Taufe muß vergebens und nichts seyn, und Christus muß gethan haben, als ein Narr, daß er sich lässet martern, und sein Blut so theuer vergeußt, und so viel darauf wendet, uns zu erwerben und geben, das doch sogar nicht nöthig ist und wir zuvor bey uns selbst haben. Darum, ob sie uns darüber Ketzer schelten, daß wirs von solchem Verdienst der Wercke nicht mit ihnen

halten, so wollen wir zwar gerne ihre Ketzer heissen, und Gott, unserm Richter, heimgeben, aber nur desto vester wider sie stehen und ihnen wiederum sagen: daß sie nicht Ketzer, sondern die ärgesten Gotteslästerer sind, so die Sonne beschienen hat, die Christum aufs schändlichste verleugnen und verfluchen, wie St. Petrus, 2. Epist. 2, 1. 2., von ihnen geweissaget hat, und wie die Epistel an die Ebräer 6, 6. Cap. 10, 29. sagt, Christum frisch ins Maul schlagen und mit Füssen treten mit seiner Taufe, Sacrament und gantzem Evangelio, und was uns Gott durch ihn gegeben hat.

Und ich wollte doch gerne hören, was sie dazu könnten sagen, die elende Leute, wenn sie setzen, daß wir durch unser Werck so viel können anfahen, daß wir Gnade erlangen, und wenn dasselbige gethan und so viel verdienet ist, daß wir über die erste Gnade (wie sie es nennen) das Himmelreich und ewige Seligkeit dazu verdienen, was man doch verdiene mit den andern, folgenden Wercken? Denn ich will setzen, daß ein Papist seine Messe, oder ander Werck, habe in der Gnade gethan und damit das Himmelreich verdienet, als so ein köstlich Werck, das des ewigen Lebens werth ist, welches sie heissen meritum de condigno, was will er denn verdienen mit den Wercken und Messen, die er morgen und hernach thut in derselbigen Gnade? Da sahen sie an, (weil sie nichts zu sagen wissen,) und machen essentiale und accidentale praemium, und sprechen, solche folgende Wercke die helfen, daß

man noch etwas dazu als ein Geschencklein zur Zugabe verdiene, das uns Gott gibt über das ewige Leben. Ist das wahr, so höre ich wol, daß die ersten Wercke die besten sind, die andern aber nicht so gut; sonst müßten sie eben das verdienen, so doch gemeiniglich die folgenden Wercke pflegen besser zu seyn, weil sie nun wohl getrieben und geübt sind.

Weil denn die letzten Wercke nicht das Himmelreich verdienen, so müssens die ersten auch nicht verdienen; oder sollen sie gleich seyn und ein jeglich Werck solches kann verdienen, so müßte Gott so manchen Himmel bauen, so manch gut Werck gethan wird. Und wo wollte zuletzt unser Herr Gott so viel Himmel nehmen, ein jeglich gut Werck zu bezahlen. Das sind doch scharfe Leute, die alles so eben und genau können abmessen. Aber, was soll man sagen? Es ist eitel Lügen und Trügen, was sie vorgeben, denn es ist der keines wahr: zum ersten, daß man mit eigenem Wercke Gnade erlange, viel weniger, so ein Mensch in Todsünden liegt; darnach, obgleich der Mensch in Gnaden wäre durch die Wercke (wie sie lügen), daß solch Werck, in der Gnade geschehen, sollte so köstlich seyn, daß es des Himmelreichs werth sey. Denn da stehet Christus und sagt das Widerspiel mit dürren, hellen Worten, Luc. 17, 10: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.

Darum sollten wir unsere Lehre vestiglich halten, daß wir kein Werck überall lassen zu dem Stück kommen, Gottes Huld und Gnade zu erlangen, von Sünden los zu werden und ins Himmelreich zu kommen. Da soll kurtzum mein Verdienst nichts seyn, und wo mans dazu will brauchen, soll ichs nur mit Füssen treten und zum leidigen Teufel in die Hölle verdammen, als das meinen Glauben hindern will und Christum verleugnet. Denn da soll es allein so heissen, daß Gott solches alles umsonst geschencket hat aus lauter Gnade, damit, daß er Christum, seinen Sohn, sendet und läßt ihn für mich sterben und mir solches verkündigen und schencken, heißt mich nur daran gläuben und darauf taufen lassen. Da kömmt ja meiner Wercke keines zu, sondern es ist ein lauter Geschenck, vom Himmel gegeben und durch Christum mir zugebracht. Darum sey nur hierinne alles Verdienst rein weggeworfen, und beschlossen, daß man Gnade, Vergebung der Sünde, durch keinen andern Weg, Weise, noch Maaß erlangen kann, denn daß man Gottes Wort höret von Christo und durch den Glauben empfähet. Und, daß uns Gott ehre, was wollen wir von unserm Verdienst rühmen, so doch sie selbst und alle Heiligen müssen täglich im Vater Unser beten, so lange wir leben: Vergib uns unser Schuld ꝛc.? Und die verzweifelten Heiligen dürfen unverschämt sagen, daß sich ein Mensch, ob er wol in Todsünden ist, könne bereiten zu der Gnade und darnach auch das ewige Leben verdienen.

Was sagst du aber dazu, daß so viel Sprüche sind von

dem Lohn und Verdienst? Dazu sagen wir jetzt also für die Einfältigen, daß es eitel Tröstungen sind für die Christen. Denn, wenn du nun ein Christ bist worden, und hast einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde, beyde, der vergangenen und die noch täglich in dir stecken: so wird sichs gewißlich so schicken, daß du viel thun und leiden mußt um des Glaubens und der Taufe willen. Denn der leidige Teufel, samt der Welt und dem Fleisch, wird sich an dich hängen und dich allenthalben zuplagen, wie er durch diese drey Capitel genug gezeigt hat, daß dir möchte die Welt zu enge werden. Wenn er uns nun liesse darinnen stecken, ohne Wort und Trost, so sollten wir darüber verzweifeln und sagen: Wer will ein Christ seyn, predigen und gute Wercke thun? Siehet man doch, wie es ihnen gehet und die Welt sie mit Füssen tritt, lästert und schändet, alle Schalckheit und Tücke beweiset, und nimmt ihnen endlich Ehre, Leib und Gut; und er heißt mich nicht anders, denn arm, betrübt, hungrig, sanftmüthig, friedlich, leidend und verfolgend seyn; soll es denn ewig so währen und nicht einmal anders werden?

Da muß er nun herauefahren, trösten und stärcken, und sagen: Ihr seyd nun in der Gnade und Gottes Kinder; ob ihr nun drüber in der Welt leiden müsset, deß erschrecket nicht, sondern haltet veſt, und lasset euch nicht müde noch weich machen, was euch unter Augen stösset, sondern thue ein jeglicher, was er thun soll; obs ihm drüber übel gehet, das soll ihm nicht schaden, und wisse, daß

das Himmelreich sein ist, und soll ihm reichlich bezahlt werden. Je, wie bezahlt? Habens wir doch zuvor durch Christum, ohne und vor alle unserm Thun. Also, wie St. Paulus sagt, daß Gott will einen grossen, hellen Stern aus dir machen, und eine sonderliche Gabe geben, auch in diesem Leben. Denn ein Christ kann auch hier auf Erden so viel bey Gott durch sein Gebet und gute Wercke erlangen, daß er eines ganzen Landes schone, Kriege, theure Zeit, Pestilenz wegnehme ꝛc. Nicht, daß das Werck seiner Würde halben so köstlich sey, sondern darum, daß ers verheissen hat, uns zu Stärcke und Trost, daß wir nicht dencken, daß unsere Arbeit, Plage und Elend verloren und vergessen sey.

Da ist nun kein Verdienst, dadurch wir sollen Gnade, oder unsere Taufe, Christum und den Himmel verdienen, (davon sie reden, wenn sie von Verdienst sagen,) sondern gehet alles auf die Früchte des Christenthums. Denn Christus redet auch (wie wir gesehen haben) in dieser Predigt nichts davon, wie wir Christen werden, sondern allein von den Wercken und Früchten, die niemand thun kann, denn der zuvor ein Christ und in der Gnade ist, wie die Worte zeigen, daß sie müssen Armuth, Elend, Verfolgung drüber leiden, daß sie Christen seyn und das Himmelreich haben. Wenn man nun von solchen Früchten redet, so da folgen nach der Gnade und Vergebung der Sünde: so lassen wirs wohl geschehen, daß mans einen Verdienst und Lohn heisse; aber da fechten wir, daß solche

unsere Wercke nicht das Hauptgut seyn, welches zuvor muß da seyn, und ohne welches sie nicht geschehen, noch Gott gefallen. Wenn wir nun das Stück rein erhalten, daß es nicht Verdienst, sondern eitel Gnade sey: so wollen wir nicht fechten, ob man den folgenden Früchten den Namen gebe; allein, daß man solche Sprüche nicht fälschlich verkehre und wider die Schrift auf unser Verdienst der Gnade ziehe, sondern recht deute, dahin sie gehören, zu trösten die Christen, sonderlich in Leiden und Widerstand, da sichs fühlet und scheinet, als sollte unser Leben, Leiden und Thun vergebens seyn und nichts schaffen.

Wie die Schrift allenthalben tröstet, wo sie vermahnet, anzuhalten an guten Wercken, als Jer. 31, 16: Deine Arbeit ist nicht umsonst. Item, St. Paulus 1. Cor. 15, 58: Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. Denn so wir den Trost nicht hätten, so könnten wir nicht ertragen solchen Jammer, Verfolgung und Elend, daß wir so viel Gutes thun sollten, und unser Lehren und Predigen mit eitel Undanck und Schmach bezahlen lassen, und müßten aufs letzte von solchen Wercken und Leiden, so uns unter Augen stossen, ablassen. Aber Gott will uns dagegen erwecken und veste machen durch solche schöne Verheissung, daß wir nicht Undanck, Haß, Neid und Verachtung der Welt ansehen, sondern ihn ansehen, der da spricht: Ich bin dein Gott. Will dir die Welt nicht dancken und nimmt dir Ehre, Gut, Leib und Leben darüber: so halte dich an mich und tröste dich deß, daß ich noch einen Himmel habe

und so viel drinnen, daß ich dirs wohl vergelten kann, und zehnmal mehr, denn man dir jetzt nehmen kann! daß wir können den Trotz wider die Welt haben: Wohlan, will sie unsere Gnade nicht haben, so lasse sie es und fahre hin mit ihrer Gnade, und alles, was sie hat; habe ich doch um ihrentwillen nichts angefangen, will auch forthin um ihrentwillen nichts thun, noch lassen. Aber um deswillen will ich alles thun und leiden, der mirs so reichlich verheißt und spricht: Ob du wol zuvor, ohne das durch Christum allen Schatz im Himmel, und mehr denn genug hast; doch will ich dir noch mehr geben zur Zugabe, daß du das Himmelreich offenbarlich habest, und Christum, den du jetzt im Glauben hast, sichtiglich anschauest in ewiger Herrlichkeit und Freude, so vielmehr du jetzt leidest und arbeitest.

Da gehören die feinen Sprüche und Vermahnungen, als Ebr. 10, 35: Lasset euch euer Vertrauen nicht entfallen, welches eine grosse Belohnung hat. Und Christus, Matth. 19, 29: Es ist niemand, der da verläßt Haus, oder Bruder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, der nicht hundertfältig wieder empfahe, jetzt in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Also spricht er auch hier: Es wird euch im Himmel wohl belohnet werden! damit er zeigt, daß sie das Himmelreich schon bereits haben, und doch dasselbe desto herrlicher haben sollen, wenn es nun offenbar wird.

Siehe, wenn man diese Sprüche dahin richtet, so sind sie recht geführet, daß sie nicht aufs Vertrauen unserer Wercke wider den Glauben, sondern auf den Trost des Christen und Gläubigen gehen. Und wo die Sophisten ihr Ding vom Verdienst dahin gezogen hätten, so wäre es fein gewesen. Aber sie haben ihre eigene Werckheiligkeit und Möncherey drauf gebauet, daß sie Gott dadurch sollte ansehen für sonderliche Heiligen und den Himmel dafür verkaufen, als ein Tröbeler, und sollte sie obenan setzen, als denen, die andern gemeinen Christen weit nicht zu gleichen wären. Und haben zwar nicht unweislich daran gethan; denn das hat nicht Armuth, Elend, Trauren, Verfolgung, sondern Geld, Gut und Ehre getragen, und ist kein Orden dazu gestifftet, daß man Christi Wort, Sacrament, Glauben, Liebe und Geduld darinnen übete, sondern nur mit ihren Kappen und strengem, sonderlichen Leben wollen vor Gott angesehen und hoch gehoben seyn, als die keines Christi, noch Glaubens dürften.

Auf diese Weise lassen wir nun zu, daß die Christen Verdienst und Lohn bey Gott haben, nicht dazu, daß sie Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens werden, sondern den Gläubigen, die bereits solches haben, zu Trost: daß sie wissen, daß er nicht wolle unvergolten lassen, was sie hier um Christi willen leiden, sondern, wenn sie viel leiden und arbeiten, so wolle er sie am Jüngsten Tage sonderlich schmücken, mehr und herrlicher, denn andere, als sonder-

sind. Von dem Glauben, wegen Unterhaltung des Bauches, ist hinlänglich in der Postille gehandelt.

5. Es fragt sich: Warum Christus die Jünger fragt und sie versuchet, da er doch wußte, was er thun wollte; und dienet darauf zur Antwort: Damit er ihnen selbst in der That zeigete, wie in dergleichen Sachen die menschliche Vernunft närrisch und nichts sey. Lieber, spricht er, was wollet ihr doch wol thun in solchen Nöthen? Denn ihr sehet, welch ein Haufen da ist, und wir sind selbst Bettler. Und sie antworten ihm nach der Vernunft gut genug, nemlich, daß man müsse verzweifeln, weil auch (wie Philippus spricht nach arithmetischer Weisheit,) zwey hundert Pfennige werth Brods nichts ist, da sie doch kaum zwey Pfennige hatten. Also soll sichs ansehen was GOtt thun will: das ist, es soll unsichtbar seyn, was bald soll sichtbar werden. Aus nichts soll alles werden. Dieses hat er nemlich mit der Frage ihnen vorher wollen zeigen, auf daß sie nachgehends lerneten trauen und glauben weiter, als die Vernunft fassen kann.

Am Tage der Verkündigung.

handelt

Von dem Feste und der Geschichte der Verkündigung.

I Von dem Feste der Verkündigung 1
II Von der Geschichte der Verkündigung.
1 Wie diese Geschichte sehr prächtig abgemahlet ist 2
2 wie in dieser Geschicht bestätigt wird
a daß Christus wahrer Mensch sey 3
b. daß Christus wahrer GOtt sey 4. 5
3 wie in dieser Geschicht das Vorhergesagte bestätigt wird 6.

Luc. 1. v. 26–38.

Im sechsten Monden ward der Engel Gabriel ꝛc.

I.

Dieser Tag wird billig als ein Fest gefeyret, weil dieses die erste Offenbarung ist des ankommenden und gegenwärtigen Christi; und in der That hätte es vielmehr sollen genannt werden die Empfängniß Christi, als die Verkündigung Mariä; wie auch das Symbolum sagt: Empfangen von dem Heiligen Geiste; und Joh. 1. v. 14: Und das Wort ward Fleisch Summa, es ist der Tag der Menschwerdung des Sohnes GOttes. Heute ist geschehen das fürnehmste und Hauptwunderwerk aller Wunderwerke, daß die göttliche und menschliche Natur in einer Person vereiniget worden, und der unendliche GOtt wird ein endlicher Mensch. Welche Sache im Glauben kann gefasset werden, in Worten und Gedanken ist sie unaussprechlich, ja, ein Anstoß und Aergerniß allen Weisen.

2. Hernach ist die Historie abzuhandeln, nemlich, wie ein Engel geschicket wird von GOtt mit göttlicher Autorität, und in dem höchsten himmlischen Rath; welcher ohne Zweifel begleitet worden mit vielen andern Engeln: welche Herrlichkeit und Majestät zwar unsichtbar geführet wird; wer ist aber, der sie mit Gedanken fassen kann? Darnach so wird diese unsichtbare Pracht der Herrlichkeit verborgen gehalten, und gesendet zu dem ärmesten Jungfräulein, an dem geringsten Orte, unter dem bey allen Königen der Erden verachtesten Volke. Und sofort mit dem übrigen, so Lucas prächtig und fleissig abmahlet nach allen Umständen derer Dinge.

3. Der Hauptort aber ist, da der Engel den

liche grosse Sterne vor andern. Also wird St. Paulus vor andern helle und klar daher leuchten aufs allerschönste. Das heißt nicht Vergebung der Sünde, noch den Himmel verdienet, sondern Vergeltung des Leidens mit desto gröſserer Herrlichkeit.

Aber da wollen wirs nicht leiden, da sie es hinsetzen; (denn das ist Christum, Gott und den Heiligen Geist geschändet und gelästert, und alles, was uns Gott durch ihn gegeben hat und wollen lieber Ketzer und Buben gescholten und mit Feuer verbrannt werden, denn solchen Schatz verlassen oder verleugnen), sondern wollen uns auch dieses Trostes halten, ob wir wol drüber leiden müssen alle Plage, Schmach und Verfolgung. Denn es wird doch nichts anders draus. Denn der Teufel wird uns solches nicht einräumen, noch mit uns eins werden, sondern will des Pabsts Lehre erhalten und uns darzu bringen, daß wir gläuben, wie er gläubt. Und weil er siehet, daß wir nicht wollen, legt er sich wider uns mit aller Macht. Denn er weiß wohl, wenn der Artickel stehet, daß die Vergebung der Sünde und Christus ein lauter Geschenck ist, daß ein jeglicher darnach wol an Fingern rechnen und schlieſſen kann, daß das Pabstthum mit seinen Messen, Möncherey, Fegfeuer, Heiligendienst ꝛc. nichts seyn muß, und alles dahin fället von sich selbst.

So lerne nun auf solche Sprüche antworten, wo vom Verdienst und Lohn stehet: Ich hört wol, daß Christus

spricht: Selig sind die Armen, denn sie sollen das Himmelreich haben! und: Selig seyd ihr, wenn ihr um meinetwillen Verfolgung leidet; denn euer Lohn ist groß im Himmel ꝛc., aber damit lehret er mich nicht den Grund meiner Seligkeit bauen, sondern gibt mir eine Verheissung, was ich vor Trost davon haben soll in meinem Leiden und Christlichen Leben. Da mußt du mir nicht ein Gemenge machen und die zwey unter einander brauen, noch mein Verdienst machen aus dem, das mir Gott gibt in Christo, durch die Taufe und Evangelium. Denn es stehet nicht hier, daß ich solches verdienen könne und keines Christi, noch Taufe darzu dürfe, sondern, daß die, so Christi Schüler sind, welchen er hier gepredigt hat, und um seinetwillen allerley leiden müssen, wissen, wessen sie sich zu trösten haben, weil man sie hier auf Erden nicht leiden will, daß sie dafür im Himmel desto reichlicher sollen alles haben. Und wer am meisten arbeitet und leidet, soll auch desto herrlichere Vergeltung haben.

Denn obwol, wie ich gesagt habe, in Christo alles gleich ist, und die Gnade gar mit einander gibt, und einem jeglichen die ganze Seligkeit bringet, als das höchste, gemeineste Gut, daß der freylich alles hat, wer den Christum hat: doch wird ein Unterschied seyn der Klarheit und der Herrlichkeit, damit wir geschmücket und leuchten werden, gleichwie jetzt in diesem Leben ein Unterschied ist der Gaben, daß einer mehr arbeitet und leidet, denn der andere; aber in jenem Leben wird es alles offenbar werden, daß alle

Welt sehen wird, was ein jeglicher gethan hat, und desto gröſſere Herrlichkeit haben, daß sich das ganze himmlische Heer freuen wird. Das sey davon jetzt genug. (Gott erhalte uns in seiner Gnade, in Christo erzeigt, Amen.)

Dr. Martin Luthers
Werke.

In einer
das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden
Auswahl.

Siebentes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Siebentes Bändchen.

D. Martin Luthers Auslegung der wichtigsten Abschnitte in den Evangelisten.

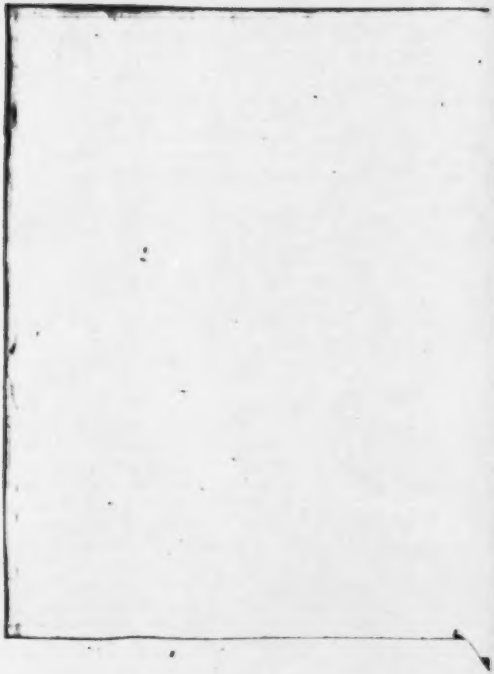

D. Martin Luthers Auslegung des Vater Unſers für einfältige Layen.

Vorrede.

Es wäre nicht noth, daß man meine Predigt und Worte auf dem Lande irre führet; es ſind wol andere Bücher vorhanden, die würdig und nütze wären, dem Volcke zu predigen. Weiß nicht, wie durch Gottes Geſchick ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundſchaft, etliche auch zur Feindſchaft, mein Wort faſſen und treiben. Derohalben ich verſucht, diß Paternoſter, vorhin durch meine gute Freunde ausgangen, wiederum auszulaſſen, auf daß ich mich weiter erkläre, ob es möglich wäre, auch meinen Widerparten möchte einen Dienſt erzeigen. Denn mein Sinn iſt ja, daß ich jedermann nützlich, niemand ſchädlich wäre.

Da die Jünger Chriſti baten, daß er ſie lehrete beten, ſagte er, Matth. 6, 7. 8. 9: **Wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel Worte machen, als die Heyden thun, die da meynen, ſie werden erhöret, wenn ſie viel Worte machen. Darum ſollt ihr euch denſelben nicht gleichen. Denn euer Vater, der im Himmel iſt, weiß wohl, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Darum ſollt ihr alſo beten: Vater Unſer, der du biſt in dem Himmel, geheiliget werde dein Name ꝛc.**

Aus dieſen Worten Chriſti lernen wir beyde, Wort und Weiſe, das iſt, wie und was wir beten ſollen. Und dieſe zwey Dinge ſind noth zu wiſſen.

Zum erſten die Weiſe, wie wir beten ſollen.

Die Weiſe iſt, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meynungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je beſſer Gebet; je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meynung iſt Chriſtlich; viel Worte und wenig Meynung iſt heydniſch. Darum ſpricht er: Ihr ſollt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heyden. Item Joh. 4, 24. zu dem heydniſchen Weiblein ſprach er: Wer Gott will anbeten, der muß ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten; denn ſolche Anbeter ſuchet der Vater.

Nun, in dem Geiſt beten, oder geiſtlich beten, iſt gegen dem leiblichen Gebet alſo genennet, und beten in der Wahrheit gegen dem Gebet in dem Scheine genennet. Denn das Gebet im Scheine und leiblich iſt das äuſſerliche Mum-

meln und Plappern mit dem Munde ohne alle Acht. Denn das scheinet vor den Leuten und geschieht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist die innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Hertzens Grunde. Das erste macht Heuchler und falsche, sichere Geister; das andere macht Heilige und furchtsame Kinder Gottes.

Doch ist hier zu mercken ein Unterschied; denn das äusserliche Gebet geschieht in dreyerley Weise: Zum ersten aus lauter Gehorsam, als die Priester und Geistlichen singen und lesen, auch die, die auf gesetzte Busse oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das Beste und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams (so anders solches aus einfältiger Gehorsamsmeynung geschieht, nicht um Gelds oder Ehre und Lobes willen). Denn so viel unaussprechlicher Gnade ist in dem Wort Gottes, daß auch mit dem Munde, ohne Andacht gesprochen (in Gehorsamsmeynung), ein fruchtbar Gebet ist und dem Teufel wehe thut.

Zum andern ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobes willen. Solch Gebet wäre besser unterlassen. Doch wird ihnen hier ihr Lohn drum gegeben, Gut und Ehre, zeitlich; wie denn Gott die Knechte ablohnet, und nicht die Kinder.

Zum dritten mit Andacht des Hertzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen und das äusserliche in das innerliche, ja, die inwendige Wahrheit bricht heraus und

den Sohn beschreibet, der da soll geboren werden; wo er mit gewaltigen Worten behauptet, daß dieser Sohn zugleich sey wahrer Mensch und wahrer GOTT. Denn, daß er wahrer Mensch sey, beweiset er mit denen Worten, wenn er erstlich saget: Du wirst schwanger werden, aber in dem Leibe; damit nicht jemand eine geistliche Empfängniß und Schwangerwerden verstehe, sondern diejenige, da ein Weibesbild natürlicher Weise empfänget oder schwanger wird; nemlich nicht in dem Gemüthe oder Geist, sondern im Leibe, das ist, in demjenigen weiblichen Werkzeuge des Leibes, da die Menschen pflegen empfangen zu werden. Zum andern, da er saget: Du wirst einen Sohn gebären; sintemal die Empfängniß, so im Gemüthe geschieht, keine Kinder gebieret aus dem Leibe, oder Sohn und Tochter. Ist demnach die Geburt eines wahren Sohnes, und eines wahren Kindes aus dem Leibe. Zum dritten: Du sollt seinen Namen JEsus heissen; sintemal der Name eine Eigenschaft ist der Person, und beweiset, daß die Geburt menschlich sey, nach Art und Weise aller Menschen. Zum vierten, weil er David einen Vater heisset, so ist dieser Sohn ein wahrer Mensch; denn sonst könnte er nicht Davids Sohn seyn. Denn weder ein Engel noch Geist kann genannt werden des Menschen Sohn ꝛc.

4. Daß er aber wahrer GOtt sey, erhellet erstlich daher, weil es heißt: Er wird GOttes Sohn genannt werden. Obwol dieses von verkehrten Leuten kann verdrehet und verlästert werden, so wird doch in der Schrift keine Person besonders der Sohn GOttes genannt, ausser dieser einige. Es werden zwar die Heiligen zusammen genommen, und im plurali auch genannt Söhne GOttes, oder Sohn, wie 2 Mos. 4, 23. stehet: Laß meinen Sohn, oder mein Volk; aber zu keinem wird besonders gesagt: Du bist mein Sohn, ausser zu diesem einigen.

5. Zum andern, weil dieser Person ein ewiges Reich gegeben wird. Dieses kann unmöglich einem, der ein blosser Mensch ist, gegeben werden, weil es GOtt allein zukommt, daß er ein König ist ohne Ende. Zeitlich kann es gewiß nicht seyn, weil wir sehen, daß kein König kann hundert Jahr ein König seyn, geschweige daß einer ohne Ende sollte König seyn können, weil alle sterblich sind. Aber dieser König muß unsterblich und ewig seyn; derohalben so hat er ein ander Reich als dieses weltliche: Und dennoch, weil er ein Mensch ist und Davids Sohn, so ist er sterblich. Also wird er ein wunderbarer König, der zugleich sterblich und unsterblich ist. Wer wird dieses zusammen reimen? Er stirbt demnach als ein Mensch, und lebet als GOtt: und der Tod wird in dem Leben verschlungen, und die Unsterblichkeit GOttes verschlinget die Sterblichkeit des Menschen. Woraus folget, daß nach diesem Leben ein anderes übrig sey, und daß dieser König, welcher Mensch ist, dieses thue und damit umgehe, daß die Menschen durch ihn aus dem Tode zum Leben gezogen werden. Ach! wer gläubet dieses? Wer achtet darauf? Wer bewundert es? Wir gehen vorüber, gleich denen Stummen und Blinden.

6. Das vierte Stück ist, die Bestätigung des vorhergehenden, nemlich, da die Jungfrau fraget: Wie von ihr könne ein Sohn geboren werden ohne einem Manne? Als wollte sie sagen: Wie kann ich ohne einem Manne leiblich schwanger werden, (wie du sagest,) da ich noch keinen Mann erkannt habe. Dieses wird gesaget, daß wir wissen, die Mutter sey eine Jungfrau, und die Frucht ihres Leibes sey dennoch ein wahrer Sohn. Deßwegen, damit es nicht geachtet würde für ein Gespück und leere Einbildung, oder für eine unter-

leuchtet mit dem äusserlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet. Denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und in derselben Betracht auf die Worte und Sinne denckt, muß sie die Worte fahren lassen und dem Sinne anhangen; oder wiederum, den Sinn muß sie fallen lassen und den Worten nachdencken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine Anreitzung und Bewegung der Seelen, daß sie dem Sinne und den Begierden nachdencke, die die Worte anzeigen. Also ist in vielen Psalmen die Ueberschrift und Titel: Ad victoriam, ad invitatorium, das ist, daß dieselben Gebete, ob sie gleich weniger Worte sind, doch Anreitzung und Bewegung sind dem Hertzen, etwas Gutes zu dencken oder zu begehren. Auch sind etliche Psalmen mit dem Wörtlein Sela (das ist, Ruhe) unterschieden, und wird weder gelesen, noch gesungen, zu vermahnen, daß, wo ein sonderlich Stück sich endiget im Gebet, daß man da still halte und ruhe, die Meynung wohl zu betrachten, und die Worte so lange fahren lasse.

Zum andern die Worte, und was wir beten sollen.

Die Worte sind: Vater unser, der du bist ꝛc. Denn dieweil diß Gebet von unserm Herrn seinen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet seyn. Denn hätte er ein bessers gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehret haben.

Das ſoll man alſo verſtehen, nicht, daß alle andere Gebete böſe ſind, die dieſe Worte nicht haben, denn vor Chriſti Geburt viel Heiligen gebetet haben, die dieſe Worte nicht gehöret haben, ſondern, daß alle andere Gebete verdächtig ſeyn ſollen, die nicht dieſes Gebets Inhalt und Meynung zuvor haben, oder begreiffen. Denn die Pſalmen auch gute Gebete ſind, aber nicht ſo klar dieſes Gebets Eigenſchaft ausdrücken, wiewol ganz in ſich beſchlieſſen.

Darum iſt es ein Irrthum, daß man etliche andere Gebete dieſem Gebete vergleichen, oder auch vorziehen will, ſonderlich, die, mit rother Tinten überſchrieben, zugeſchmückt ſind auf die Meynung allein, daß uns Gott hier Geſundheit und langes Leben, Güter und Ehre verleihe, oder auch Ablaß der Pein zu löſen und dergleichen, in welchen mehr unſer Wille und Ehre, denn Gottes Ehre und Wille geſucht wird, der Weiſe St. Brigitten funfzehen Gebete, Roſenkranz, Coronen, Pſalter und dergleichen haben überhand genommen und mehr, denn das Vater Unſer, für ſich ſelbſt geachtet ſind. Nicht, daß ich ſie verwerfe, ſondern daß die Zuverſicht auf dieſelben mündlichen Gebete zu viel iſt, und dadurch das rechte, geiſtliche, innerliche, wahrhaftige Vater Unſer verachtet wird. Denn aller Ablaß, aller Nutzen, aller Gebenedeyung und alles, was der Menſch bedarf an Leib und Seele, hier und dort, das iſt hierinne überflüſſig begriffen. Und es wäre beſſer, du beteſt ein Vater Unſer mit herzlicher Begierde und Meynung der Worte, daraus Beſſerung deines Lebens erwüchſe, denn daß du aller Gebote Ablaß erwürbeſt. Nun wird diß

Gebet getheilet in zwey Stücke. Zum erſten iſt eine Vorrede, Anfang und Bereitung; zum andern ſind ſieben Bitten.

Der Anfang.

Vater Unſer, der du biſt im Himmel.

Der beſte Anfang und Vorrede iſt, daß man wohl wiſſe, wie man nennen, ehren, handeln ſoll, den man bitten will, und wie man ſich gegen ihm erzeigen ſoll, daß man ihn gnädig und geneiget mache, zu hören. Nun iſt kein Name unter allen Namen, der mehr geſchickt mache uns gegen Gott, denn Vater. Das iſt eine gar freundliche, ſüſſe, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht ſo lieblich oder tröſtlich, wenn wir ſprächen, Herr, oder Gott, oder Richter. Denn der Name: Vater, iſt von Natur eingeboren und natürlich ſüſſe, derohalben er auch Gott am allerbeſten gefällt und, uns zu hören, ihn am allermeiſten bewegt. Deſſelbengleichen wir uns in demſelben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar inwertlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme iſt, denn des Kindes zum Vater

Dazu hilft, daß wir ſagen: der du biſt in dem Himmel, welches ſind Worte, damit wir unſere klägliche Noth und Elend anzeigen und uns, zu bitten, und Gott, zu erbarmen, emſiglich bewegen. Denn wer anhebet zu bitten: Vater Unſer, der du biſt in dem Himmel, und

thut das mit Herzensgrund, der bekennet, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel, erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein herzliches Sehnen, gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt, als spräche er: Ach Vater du bist im Himmel, ich, dein elend Kind, auf Erden im Elend, weit von dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden und mancherley Gefährlichkeiten.

Der also betet, der stehet mit einem richtigen, aufgehabenen Herzen zu Gott, und ist geschickt, zu bitten und zu bewegen Gottes Gnaden. Und ist diß so ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist, aus des Menschen Natur zu reden, es sey denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn man es innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen möge, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, er sey ganz fremde, und alleine Gott für einen Vater habe. Denn die Natur ist so böse, daß sie je etwas auf Erden sucht und an Gott im Himmel nicht genügen läßt.

Doch weiset das Wort aus eine Zuversicht gegen Gott, die wir allein auf ihn haben sollen. Denn uns niemand zum Himmel helfen kann, denn der einige Vater, als geschrieben stehet, Joh. 3, 13: Niemand steiget auf in den Himmel, denn allein der, der herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen. In deß Haut und auf seinem Rücken müssen wir hinaufsteigen.

Also mögen nun diß Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch selbst nicht wissen, was die Worte bedeuten. Und das halte ich für das beste Gebet; denn da redet das Hertz mehr, denn der Mund.

Es stehet bieweil ein anderer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, und zählet die Paternosterkörner, und klappert fast damit, und dencket mit dem Hertzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heißt nichts gebeten; denn zu denen spricht Gott durch den Propheten Esaiam 29, 13: Diß Volck betet mich an mit dem Munde, aber ihr Hertz ist weit von mir. Also findet man auch eines Theils Priester und Geistlichen, die ihre Gezeiten ohne alle innwendige Begierde schlappern überhin, dürfen dennoch sagen ohne alle Scham: Ey, nun bin ich frölich, ich habe unsern Herrn nun bezahlt! meynen, sie haben Gott also genug gethan.

Ich sage dir aber und gebe es zu, daß du der Kirchen Gebet vielleicht genug thuest; aber Gott wird zu dir sagen, Matth. 15, 8: Das Volck ehret mich mit dem Munde, aber ihr Hertz ist ferne von mir. Und ist zu besorgen, daß sie sich auf dasselbe Gebet verlassen und nimmermehr ein Gebet zu Gott senden, und also die am allerwenigsten beten, die da scheinen am allermeisten zu beten, und wiederum die am allermeisten beten, die da scheinen am allerwenigsten zu beten.

Aber jetund setzen wir unsern Trost und Zuversicht in viel Geplerre, Geschrey, Gesänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt, Matth. 6, 7: Niemand wird durch viel Wortemachen erhöret. Das machen die unge-

schickten Predigten, damit man das Volck nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter mit Arbeit und Mühe zu dem rechten und innwendigen Gebet führet, sondern in den äusserlichen Schein und allein ins mündliche Gebet, und allermeisten, da ihr eigener Nutzen gesucht wird. Möchte einer sagen:

Stehet doch geschrieben, Luc. 18, 1: Ihr sollt ohne Unterlaß beten. Antworte ich: Siehe die Worte recht an; er spricht nicht: Ihr sollet ohne Unterlaß Blätter umwenden, Paternosterstreine ziehen, viel Worte machen und dergleichen; sondern, beten sollt ihr ohne Unterlaß. Was aber Beten sey, ist genug gesaget. Also seyn Ketzer gewesen, die heissen Euchiten, das ist Beter, die wollten das Wort Christi halten, und beteten (das ist, sie plapperten mit dem Munde) Tag und Nacht, und thäten sonst nichts, und sahen nicht an ihre Thorheit, wenn sie assen, truncken oder schliefen, daß sie das Gebet unterlassen mußten. Darum ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohne Unterlaß geschehen, auch in leiblicher Arbeit; wiewol niemand das gänzlich vollbringt. Denn wer mag allezeit sein Hertz zu Gott erheben? Darum ist durch dasselbe Wort ein Ziel gesetzt, darnach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nicht thun, daß wir uns erkennen als schwache, gebrechliche Menschen, und gedemüthiget werden und Gnade bitten über unsere Gebrechlichkeit.

Also beschliessen alle Lehrer der Schrift, daß das Wesen und Natur des Gebets sey nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Hertzens zu Gott. Ist aber

die Natur und Art des Gebets des Hertzens Aufhebung, so folget, daß alles andere, was nicht des Hertzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Gesang, Reden, Pfeifen, wenn das hertzliche Aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, als die Butzen in dem Garten Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und Name allein. Das bewähret auch St. Hieronymus, der schreibet von einem heiligen Vater, Agathon, daß er in der Wüsten dreyßig Jahr einen Stein in seinem Munde trug, daß er wollte schweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Hertzen, daran Gott am meisten liegt und auch dasselbe allein ansiehet und sucht. Es hilft aber wohl dazu, so man die Worte höret und also Ursache überkommet, zu trachten und recht zu beten. Denn, wie gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete, Trommel, oder Orgel, oder sonst ein Geschrey, damit das Hertz bewegt und erhaben werde zu Gott.

Ja, es soll niemand sich auf sein Hertz verlassen, daß er ohne Wort wollte beten, er sey denn wohl geübt im Geist und habe Erfahrung, die fremden Gedancken auszuschlagen; sonst wird ihn der Teufel gar und ganz verführen, und sein Gebet im Hertzen bald verstören. Darum soll man sich an die Worte halten und an denselben aufsteigen so lange, daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, soll auch niemand verwerfen, ja mit grossem Danck annehmen, als sonderlich

grosse Gottes Gaben. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amte und Frucht gebraucht, nemlich, das Hertz zu bewegen, sondern in falscher Zuversicht sich verläßt darauf, daß man sie mit dem Munde nur gemurmelt oder geplappert hat, ohne alle Frucht und Besserung, ja mit Aergerung des Hertzens.

Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun neben denen Worten, oder sonsten, ein Fünklein empfähet und Andacht fühlet, daß er nicht der alten Schlangen Bergifft, das ist der mörderischen Hoffart, folge, die da spricht: Ach, ich bete nun mit dem Hertzen und Munde und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde schwerlich ein anderer seyn, der ihm so recht thue, als ich. Denn die Gedancken hat dir der Teufel eingegeben, und wirst damit ärger, denn alle die, die da nicht beten, ja, ist nicht weit von Gotteslästerung und Vermaledeyung solcher Gedancke. Denn nicht dich, sondern Gott sollst du loben in allem Gute, das du fühlest oder hast.

Zum letzten ist zu mercken, wie gar ordentlich Christus diß Gebet gesetzt. Denn er läßt nicht zu, daß ein jeglicher für sich alleine bitte sondern für die gantze Sammlung aller Menschen. Denn er lehret uns nicht sagen: Mein Vater, sondern Vater unser. Das Gebet ist ein geistlich, gemein Gut, darum soll man niemand deß berauben, auch nicht die Feinde. Denn, so er unser aller Vater ist, will er, daß wir unter einander Brüder seyn sollen, freundlich lieben und für einander bitten, gleichwie für uns selbst.

Theilung des Vater Unsers.

In diesem Gebete findet man sieben Bitten.

Die erste:

Geheiliget werde dein Name.

Die andere:

Zukomme dein Reich.

Die dritte:

Dein Wille geschehe, als im Himmel, und in der Erden.

Die vierte:

Unser täglich Brod gib uns heute.

Die fünfte:

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Die sechste:

Und führe uns nicht in Versuchung, oder Anfechtung.

Die siebente:

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Diese sieben Stück mögen auch wohl sieben guter Lehre und Vermahnung genennet werden. Denn, als auch der heil. Bischof und Märtyrer St. Cyprianus berühret, sind es sieben Anzeigungen unsers Elendes und Dürftigkeit, durch welche der Mensch, zu sein selbst Erkenntniß geführet, sehen mag, wie gar in einem gefährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt. Denn es nichts anders ist, denn eine Lästerung Gottes Namens, ein

Ungehorſam gegen Gottes Willen, eine Verſtoſſung von Gottes Reich, ein hungriges Land ohne Brod, ein ſündiges Weſen, ein gefährliches Wandeln und alles Uebels voll, als denn Chriſtus ſelbſt nennet in dieſem Gebet, wie hernach wir hören werden.

Die erſte Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

O, ein groß, überſchwenglich, tief Gebet, ſo es mit dem Herzen gebetet wird, wiewol von kurzen Worten, und iſt unter den ſieben Bitten kein gröſſers, denn daß wir bitten: Dein Name werde geheiliget.

Mercke aber, daß Gottes Name (nicht allein) in ſich ſelbſt heilig iſt, und von uns nicht geheiliget wird, ja, er alle Dinge und auch uns heiliget, ſondern (als St. Cyprianus ſaget), daß er in uns geheiliget werden ſoll; denn darinnen wird Gott alle Dinge und der Menſch gar zu nicht. Dazu dienen und ziehen ſie auch, die andern ſechs Bitten, daß Gottes Name geheiliget werde. Wenn das geſchehen iſt, ſo ſind alle Dinge wohl geſchehen, als wir hören werden.

Daß wir aber ſehen, wie Gottes Name geheiliget werde in uns, wollen wir vorhin ſehen, wie er verunheiliget und verunehret wird in uns. Und deutlich aufs gröſſte davon zu reden, wird er auf zweyerley Weiſe in uns verunehret: zum erſten, wenn wir ſein mißbrauchen

unterſchobene Frucht, ſo erkläret der Engel, von welchem Ehemanne ſie ſolle ſchwanger werden, nemlich, nicht von einem Mannesbilde, ſondern ſelbſt von dem Schöpffer und Heiligen Geiſte, welcher alles aus nichts erſchaffen hat, und beſtändig lebendig machet. Der aus nichts alles machet, der kann auch einen Sohn ſchaffen aus dem Leibe der Jungfrauen; das heißt vom Heiligen Geiſt empfangen und ſchwanger werden.

Das Leiden unſers HErrn Chriſti, nach dem Johanne.

ſtellet vor

Auf was Art Chriſti Leiden abzuhandeln.

Als JEſus dieſes geredet hatte ꝛc.

I.

1) SO iſt die Hiſtorie ganz herzuleſen vor dem Volk, damit ſie gefaſſet werde und behalten.

2. 2) Iſt die Hiſtorie abzutheilen in ſechs Theile, welche ſind: (1) von dem Abendmahle; (2) von dem Garten; (3) von Caipha; (4) von Pilato; (5) vom Creuze; (6) von dem Grabe.

3. Indem man zum erſten Theil ſchreitet, nemlich zum Abendmahl, ſo iſt, ehe denn ein jedes ordentlich abgehandelt wird, zum voraus zu ſagen, nemlich daß das Leiden Chriſti zu unterſcheiden ſey von den Leiden anderer Heiligen: und dieſes ſoll man fleißig einprägen in die Herzen des Volkes. Zuerſt, daß man die Hiſtorie zwar faſſen und behalten, und ſich für dem Eckel hüten ſoll ꝛc. aber man ſoll ſie täglich durchführen und daran gedenken nach allen Umſtänden, 1) der Perſon, 2) der Zeit, 3) des Ortes, 4) der Beſchaffenheit derer Feinde, 5) der Gröſſe derer Strafen; ſo viel als es geſchehen kann. Allein, dieſes muß nur kürzlich berühret werden an ſolchen Tagen; denn alles zu ſagen, wäre eine Sache von unendlicher Arbeit. Und zwar 1) welche, was für eine, und wie groß die Perſon iſt, ſo da leidet. 2) An was für einem ungelegenen Orte und Stadt, wo ſolches keinesweges hätte geſchehen ſollen. 3) Zu was für einer ungelegenen Zeit, nemlich zur heiligſten Zeit, in welcher alle Völker zugegen waren. 4) Wie ſchändlich der Feind ſey, welcher nemlich iſt das Volk GOttes, deme Chriſtus verheiſſen war. 5) Wie vielfach, mancherley und ſchwer die Strafe geweſen, welche ergangen iſt, nicht über das Gut und Ehre, ſondern ſelbſt über den Leib und Seele. Dieſes, ſage ich, kann nicht alles an dieſem einen oder andern Tage erklärt, noch alſo erläutert und ausgeſtrichen werden, ſondern man ſoll es nur obenhin berühren und beybringen, wo es der Ort leidet

4. Zum andern, daß dieſe Hiſtorie handele von dem Leiden, ſo er übernommen hat für uns; nicht für ſich ſelbſt, nicht wegen ſeiner Schuld; ſondern nur zu zeigen ſeinen Gehorſam und Geduld gegen den Vater. An dieſen zweyen Stücken iſt es genug, wo man ſie treibet in dieſen Tagen.

5. Die übrigen drey, nemlich 1) der Gebrauch, das iſt, der Glaube, welcher ergreift dieſes Leiden Chriſti, für uns geſchehen. 2) Die Frucht, das iſt, die Liebe, welche die Werke treibet, ſo den Werken Chriſti gleich ſind. 3) Die Bewährung, das iſt, das Creuz, welches leidet, dergleichen Chriſtus gelitten hat. Dieſes, ſage ich, ſoll nur berühret und auf eine andere Zeit verſchoben werden. Sie werden aber hier nur entworfen, damit man bey demſelben den ganzen Handel ſich im Gemüthe kann vorſtellen.

zu Sünden, zum andern, wenn wir ihn stehlen und rauben; gleich als ein heilig Gefäß der Kirchen wird auf zweyerley Weise verunheiliget: zum ersten, wenn man sein gebraucht nicht zu Gottes Dienſten, ſondern zu fleiſchlichem Willen, zum andern, wenn man es ſtiehlet und raubet.

Alſo zum erſten wird der Name Gottes verunheiliget in uns durch den Mißbrauch, als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zu Nutzen, Beſſerung, Frommen unſerer Seelen, ſondern zu Vollbringung der Sünde und Schade unſrer Seelen, als geſchieht in mannigfaltigen Stücken, mit Zauberey, Segen, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen; wie denn ausweiſet das andere Gebot Gottes: Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht unnützlich annehmen! und iſt kürzlich in der Summe, wenn wir nicht leben als Gottes Kinder.

Wie Gottes Kinder genaturet ſind.

Ein frommes Kind nennet man, das von frommen, ehrlichen Eltern geboren, denenſelben in aller Maaß nachfolget und gleichförmig iſt. Daſſelbe Kind beſitzt und erbt die Güter und alle Namen ſeiner Eltern mit Recht. Alſo ſind wir Chriſten durch die Taufe neu geboren und Gottes Kinder worden, und ſo wir unſerm Vater und ſeiner Art nachfolgen, ſo ſind alle ſeine Güter und Namen auch unſer Erbe ewiglich. Nun iſt und heißt unſer Vater barmhertzig und gütig, als Chriſtus ſagt, Luc. 6, 36: Seyd barmhertzig, als euer himmliſcher Vater barmhertzig iſt. Item,

Matth. 11, 29: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Also auch ist Gott gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, schlecht, weise ꝛc. Und diß sind alles Gottes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein: dein Name; denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. Dieweil wir denn in diesem Namen getauft sind, und durch sie geweihet und geheiliget, und sie jetzt unsere Namen worden sind: folget, daß alle Gottes Kinder heissen, und sollen seyn gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süssen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch seinen Feinden. Denn der Name Gottes, darinnen sie getauft sind, wircket solches alles in ihnen; oder sollens ja bitten, daß also der Name Gottes in ihnen sey, wircket und geheiliget werde.

Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und flucht, leugt, schwöret, treugt, afterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiliget den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeyet, getauft oder beruffen ist, und unter die Christen gezählet und unter Gottes Volck versammlet. Denn derselbe ehret unter dem Titel des göttlichen Namens des Teufels Namen. Denn derselbe ist ein Lügner, unrein, Afterredner, hässig ꝛc. Dem folgen, (sagt der weise Mann, Weish. 2, 25.) die ihm verwandt und seine Genossen sind. Siehe nun, diese thun nichts anders, denn als wenn ein Priester einer Saue aus dem heiligen Kelche zu trincken gäbe, oder faulen Mist damit schöpfte; also nehmen sie ihre Seele und

Leib, in welchem der Name Gottes wohnet und sie geheiliget hat, und dienen damit dem Teufel. Das langet alles zur Schmach des heiligen, göttlichen Namens, darinnen sie geweihet sind.

Siehe, nun verstehest du, was heiligen heißt, was heilig ist. Denn es ist nichts anders, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch, wie eine Kirche geweihet wird, und allein zu göttliches Dienstes Brauch verordnet. Also sollen wir in allem Leben geheiliget werden, daß in uns kein Brauch sey, denn des göttlichen Namens, das ist, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc. Darum wird der Name Gottes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedmaassen, Leibes und Seele, geheiliget oder verunheiliget.

Zum andern wird Gottes Name verunheiliget durch rauben und stehlen; und wiewol es bey denen Scharfsinnigen unter dem ersten begriffen wird, so ist es doch dem Einfältigen zu subtil, dasselbe zu mercken. Denn diß trifft nun die Hoffärtigen an, die in sich selbst fromm und heilig sich düncken, und nicht meynen, daß sie Gottes Namen verlästern, wie die ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seyn gerecht und heilig und wahrhaftig, rauben und stehlen Gott seinen Namen dahin, frey, ohne alle Furcht. Und der sind jetzt am allermeisten, sonderlich wo es scheinet, daß fromme, geistliche Leute sind. Denn dieselben sich gedünckten, und ihre Worte, Wercke, Weisheit, gutes Vermögen sich annehmen, davon berühmt und gerühret seyn wollen; aber, so das nicht geschiehet, werden

sie wütend und tobend vor Zorn. Und diese heissen in der Schrift: profundi corde, eines tiefen Hertzens, also, daß Gott allein sie richten und erkennen muß und gar viel mit ihnen zu schaffen hat. Denn alle Dinge können sie so überaus schmücken, daß sie selbst nicht anders wissen, es sey alles grundgut mit ihnen. Und dasselbe ihr eigen Wohlgefallen und inwendiges Rühmen, Prachten und Preisen ist ihr gröster, gefährlichster Schade. Und daß man sie erkennen möge, und ein jegliches vor solchem Unfall sich bewahren, wollen wir weiter davon reden.

Welches die schädlichsten und ärgesten Menschen sind in der Christenheit.

Zum ersten führen sie das Wörtlein allzeit in ihrem Munde, und rühmen sich davon, und sprechen: Ach! ich habe so eine gute Meynung, ich meyne es so hertzlich gut, der und dieser will mir nicht folgen, ich wollte ihm das Hertz im Leibe mittheilen. O, hüte dich vor denen Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandeln. Es sind Rosendörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum, als Christus sagt, Matth 7. 15. ff.: Aus ihren Früchten kennet sie. Welche sind aber die Früchte? Stachein, Spitzen, Krapen, Reissen, Lezen, und kein gut Wort oder Werck. Wie geschieht das? Mercke, wenn dieselben nun bey sich beschlossen haben, daß sie fromm sind, gute Meynung haben, und ihr Leben befinden, daß sie mehr beten, fasten und andere gute Wercke thun, und mehr Verstand und Gnade von Gott haben, denn andere Leute: so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die

messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, denn sie, vergessen auch bald, daß Gottes Güter sind alles, das sie haben. So muß alsbald auch folgen richten, urtheilen, versprechen, afterreden, verachten und sich selbst über jedermann erheben, und fahren also daher in der Hoffart und verhärten in sich selbst, ohne alle Gottesfurcht, die nichts mehr thun, denn daß sie sich im Herzen und Mund mit fremden Sünden tragen und beschmeissen.

Siehe, das sind die Früchte der Disteln und Dornen, das sind die Rachen der Wölfe unter den Schafskleidern. Siehe, das heißt, Gottes Namen und Ehre gestohlen, und ihm selbst zugeschrieben. Denn Gott gebühret allein zu richten, wie Christus sagt, Luc. 6, 37. Matth. 7, 1: Ihr sollt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet. Auch Gottes Name allein ist, daß er heilig, fromm, gut sey; wir alle zugleich Sünder vor Gott, einer wie der andere, ohne allen Unterscheid. Und so jemand etwas hat vor dem andern, so ist es doch nicht sein, sondern Gottes allein. Derselbe soll auch allein haben von den Seinen den Namen, das Wohlgefallen, das Rühmen, das Richten ꝛc. Und darum, wer desselben brauchet, nicht zum Dienst, sondern zur Verachtung seines Nächsten, derselbe ist ein Dieb der Ehre Gottes, und will das seyn und heissen, das Gott und Gottes, und nicht sein ist.

Siehe, der schädlichen, frezen, frevelen, ungottesfürchtigen Geister ist jezt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottes Namen lästerlicher verunheiligen, denn

alle andere mit ihrem bösen Leben. Die heisse ich die hoffärtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht sind, wie andere Leute, gleichwie der Gleisner im Evangelio Luc. 18, 11. Dieselben, gerade als wären sie nicht Sünder und böse, wollen nicht leiden die Bösen und Ungerechten, oder mit ihnen zu schaffen haben, daß man ja nicht sage: O, gehet der mit solchen um, ich hätte ihn viel frömmer gehalten. Erkennen nicht, daß Gott ihnen vor andern darum hat mehr Gnade gegeben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen, und gleich wieder austheilen und wuchern mit derselben Gnade, das ist, sie sollten bitten für sie, helfen, rathen, und eben ihnen thun, wie ihnen Gott gethan hat, der ihnen die Gnade umsonst gegeben, und sie nicht verachtet noch gerichtet. So fahren sie zu, und behalten die Gnade nicht allein unfruchtbar, sondern verfolgen auch damit die, denen sie damit helfen sollten. Das sind, die die Schrift heißt, Ps. 18, 27., die Verkehrten.

Zum andern, wenn sie nun das alles hören sagen, daß Gott allein der Name und die Ehre gebühret, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein, und sagen, in allem, das sie thun, wollen sie Gottes Ehre allein suchen, und dürfen wol schwören dazu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich, gründlich, tief sind die böse. Aber mercke auf die Frucht und Wercke, so wirst du finden, wenn ihr Vornehmen nicht vor sich gehet, so erhebet sich eine Klage und Wundern, daß niemand mag mit ihnen umkommen. Da fähret heraus, daß sie nicht wohlthun, die sie hindern, und

können nicht vergessen solches Leides, ziehen an, daß man Gottes Ehre verhindert habe, und dem Guten widerstrebet, das sie gesucht und gemeynet haben, und also ihr verflucht Richten und Afterreden nicht lassen können. So siehet man denn, wie sie es gemeynet haben, daß sie nicht darum zürnen, daß das Gut und Gottes Ehre verhindert ist, sondern daß ihr Gutdünken und Meynung nicht fortgangen ist, eben als könnte ihr Gutdünken nicht böse seyn, und so gut sey, daß es auch Gott nicht verwerfen möchte. Denn wenn sie nicht selbst ihnen solches Gut zumässen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meynung verhindere. Aber die tiefe Hoffart will nicht böse, noch närrisch gehalten seyn, darum müssen ihr alle andere Narren und böse seyn. Siehe, wie tief die Gotteslästerung in diesen Geistern verborgen ist, die je das sind und haben wollen, das Gott allein ist, das ist, Weisheit, Gerechtigkeit, Name und Ehre.

Zum dritten, wenn sichs begibt, daß man sagt oder prediget, daß Gott die Ehre und der Name darum gebühre, daß er alle Dinge schaffet, und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter, denn alle Prediger, als denn der Heilige Geist selber, können auch jedermann lehren, und dürfen nicht mehr Schüler seyn, sprechen: O, wer weiß das nicht! und halten's dafür, sie verstehen es fast wohl. Wenn es aber an ein Treffen gehet, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält sie geringe oder veracht, nimmt ihnen etwas, oder sonst ihnen eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe, alsbald ist die Kunst vergessen, und brin-

get der Dornbusch seine Frucht, die Stacheln und Spitzen. Da guckt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwenhaut, denn sie heben an: Ach Gott vom Himmel siehe herab, wie geschieht mir so groß Unrecht! Fallen in so grosse Thorheit, daß sie dürfen sagen, ihnen geschehe auch vor Gott unrecht.

Wo ist nun eurer grosser Verstand, da ihr sagt, alle Dinge sind Gottes und von Gott? O du armer Mensch! Ist es Gottes allein, warum soll ers denn nicht von dir unverhindert nehmen, geben, hin und her werfen? Ist es sein, so solltest du still stehen, und ihn lassen schaffen darinne, wie er wollte. Denn wenn er das Seine nimmt, so geschieht dir nicht unrecht, wie der heilige Hiob sprach, da er alle Guter und Kinder verloren hatte, Cap. 1, 22: Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen, wie es Gott gefallen hat, so ist es geschehen, Gottes Name sey gebenedeyet. Siehe, das war ein rechter Mann, dem Niemand nichts nehmen konnte, denn er nichts hatte, das sein war. Denn Gott spricht, Hiob 41, 2: Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, ich habe es geschaffen. Was rühmest du dich denn des Deinen, und deß, daß dir Unrecht geschehe? Greift man an deine Ehre, gut Gerüchte, Gut und was du hast, so greift man nicht in dein, sondern in Christi Gut. Und daß er dich dasselbe lehre, so füget er, daß dir genommen werde, was du meynest, es sey dein, auf daß du erkennest, daß es nicht dein, sondern sein sey. Siehe, also findet man allezeit, daß Gottes Ehre und Name nicht lauter gesucht wird, und sonderlich die hof-

färtigen Heiligen je auch etwas seyn und haben wollen, das Gott allein zugehöret.

So sprichst du:

Wenn das wahr ist, so folget, daß niemand auf Erden Gottes Namen genugsam heiliget; auch wären die alle unrecht, die vor Gerichte miteinander handeln um Gut, oder Ehre und andern Sachen?

Antworte ich:

Zum ersten, darum habe ich droben gesagt, daß die erste Bitte überschwenglich ist und die allergrößte, die andern alle in sich begreiffend. Denn so jemand wäre, der Gottes Namen genugsam heiliget, der dürfte nicht mehr beten das Pater noster; und wer so rein wäre, daß er sich keines Dinges, keiner Ehre eigen annähme, der wäre ganz rein, und der Name Gottes ganz vollkommen geheiliget in ihm. Das gehöret aber nicht in diß Leben, sondern in den Himmel.

Darum müssen wir beten und ernstlich begehren, dieweil wir leben, daß Gott seinen Namen heilige in uns. Denn ein jeglicher Mensch befunden wird ein Lästerer göttliches Namens, einer mehr, denn der andere, ob es die hoffärtigen Heiligen wol nicht gläuben wollen.

Darum habe ich auch gesaget, daß diß Gebet nicht allein sey eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Anzeigung unsers elenden, verdammten Lebens auf Erden, und wirft den Menschen hernieder in sein eigen Erkenntniß. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiliget werden, folget daneben, daß er noch nicht heilig

ſey in uns; denn, wäre er heilig, ſo dürften wir nicht darum bitten. Daraus denn weiter folget, daß, dieweil wir leben, ſchänden, läſtern, unehren, verunheiligen, entweyhen Gottes Namen, mit unſerm eigenen Gebet und Mund bezeugen, daß wir Gotteslästerer ſind (und in dieſem Leben nimmermehr vollkommen heiligen).

Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr ſchmähet und vernichtet unſer Leben, denn diß Gebet. Wer wollte doch nicht gerne bald ſterben und dieſem Leben feind ſeyn, (ſo er anders Gottes Namen hold iſt,) ſo er herzlich bedenckt, daß ſein Leben in ſolchem Weſen ſtehet, darinne Gottes Namen und Ehre geläſtert wird? Auch, wer nicht mehr, denn das Vater Unſer, wohl verſtünde, hätte Lehre genug wider alle Laſter, ſonderlich der Hoffart. Denn, wie mag der frölich oder hoffärtig ſeyn, der im Vater Unſer ſo groſſe, grauſame Gebrechen von ihm ſelbſt bekennet, daß er Gottes Namen unehret, und täglich wider das andere Gebot Gottes handelt, ſeinen Namen unnützlich anziehend?

Zum andern antworte ich ihnen: Daß Gerichtshändel ſind, iſt nicht das beſte, wäre beſſer, es wäre keiner; aber zu vermeiden gröſſerer Uebel ſind ſie nachgelaſſen, um der Unvollkommenen willen, die noch nicht mögen alle Dinge fahren laſſen, und Gott wieder zueignen.

Nichts deſto weniger iſt uns ein Mahl gelegt, da wir hin arbeiten ſollen, das iſt, daß wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir Gottes Namen heiligen, ihm ſeine Ehre, Güter und alle Dinge, von uns entfremdet,

Am Sonntage Quasimodogeniti.

handelt

Von dreyen Stücken, so bey dem Amt der Schlüssel zu merken.

1 Das erste Stück ist die göttliche Einsetzung 1
2 das andere ist die Sache, so da eingesetzt worden 2. 3
3 das dritte ist, die Personen, denen diese Einsetzung zu gut geschehen 4. 5.

Joh. 20. v. 19-23.

Am Abend aber desselbigen Tages, da die Jünger ꝛc.

1.

JN diesen Worten sind drey Stücke zu merken. Das erste ist: Die göttliche Einsetzung, nemlich, daß GOTT selbst sich herunter lässet, und verordnet mit einem gö.tlichen Ansehen, daß die Vergebung eines Menschen soll seyn selbst GOttes Vergebung: also, daß wer einen Menschen höret, der da von Sünden lossprich, gewiß seyn solle, daß er von GOtt selbst im Himmel absolviret sey. Und diese Einsetzung ist die Kraft und Stärke derer Schlüssel: denn was wäre es, einen Menschen lösen oder binden, wenn solches geschähe verwegen und nach menschlichem Dünkel und Willkühr, ohne GOttes Befehl oder Einsetzung. Nun aber, da es GOtt also ordnet und gebeut zu absolviren oder zu vergeben, und zu binden oder zu behalten, so gilt die Vergebung und Behaltung, nicht kraft des Werkes oder der That, sondern kraft dessen, der es ordnet und setzet, nemlich GOttes, es mag nun derjenige würdig seyn oder nicht, der es empfänget: gleichwie die Taufe gültig ist, es mag sie empfangen ein Würdiger oder Unwürdiger, weil sie eine Ordnung GOttes ist, nicht aber ein Willkühr, Dünkel oder ein Werk eines Menschen.

2. Das andere [so hier zu merken] ist: die geordnete oder eingesetzte Sache, nemlich die Vergebung und Behaltung der Sünden. Und dieses ist auch fleißig zu merken, weil er klar saget: Welchen ihr die Sünde ꝛc. Weil nemlich von denen Sünden gehandelt wird, die da entweder erlassen oder behalten sollen werden. Er saget nicht: Welchen ihr wollet Gesetze geben; er saget auch nicht: welchen ihr wollet ihre Sachen und Vermögen, Körper und Herzen binden mit Gesetzen; sondern also saget er: Welchen ihr die Sünden, die Sünden, die Sünden, sage ich; höreſt du nicht? die Sünden, sage ich. Was ist aber Sünde? Es ist nemlich, wie Augustinus sagt, das, so gethan, geredet und gedacht wird wider GOttes Gesetz, nicht wider die erdichteten Menschensatzungen. Wird demnach hier gesehen auf die Sünden, auf die Sünden, sage ich, wider GOttes Gesetz; nicht aber deren, so durch die Menschensatzungen würden erdichtet werden, nemlich [auf die Sünden wird gesehen,] damit man wider GOtt sündiget.

3. Es ist demnach ein erschrecklicher Greuel des Pabstes, daß er diese und dergleichen Stellen mit Gewalt gezogen hat auf die Macht, eigene Gesetze zu machen; da doch Christus Macht gibt die Sünde zu erlassen, nemlich, so wider GOttes Gesetz geschehen. Die Grösse dieser erschrecklichen Verfälschung kann nicht genugsam ausgesprochen noch überleget werden, daß, da Christus das Amt der Schlüssel zur Erleichterung frommer Gewissen geordnet, sie solches kehren zu Unterdruckung frommer Gewissen. O ein Zorn und Grimm GOttes! O eine Bosheit des Teufels! Christus absolvirt den Gottlosen von denen Sünden, wider GOtt begangen, durch diese Einsetzung; und das

Pabst-

wiedergeben, und wir also ganz geheiliget werden. Zu der Uebung ist uns diß Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren sollen, daß Gottes Name geheiliget werde. Und ob schon einem Christenmenschen alles genommen würde, Gut, Ehre, Freunde, Gesundheit, Weisheit ꝛc., das wäre nicht zu wundern; ja, es muß doch dahin endlich kommen, daß alles sein Ding zu nichte werde, und er von allen andern Dingen abgesondert werde, ehe er geheiliget und den Namen Gottes heilige. Denn dieweil etwas da ist, dieweil ist auch ein Name da. Darum muß nichts da bleiben, daß allein Gott, und Gottes alle Dinge und alle Namen bleiben. Denn wird das wahr, daß die Gerechten in der Schrift genennet werden Arme und Waysen, die ihrer Eltern beraubt und keinen Trost haben.

Sprichst du aber:

So wir allesamt nicht genugsam Gottes Namen ehren, sind wir aber darum in Todsünden und verdammt? Antworte ich: Es wäre allzumal Todsünde und verdammlich, wenn Gott mit der Schärfe handeln wollte; denn Gott mag keine Sünde leiden, wie geringe sie sey. Aber es sind zweyerley Volck: etliche die erkennen und klagen dasselbe, daß sie nicht genugsam heiligen den Namen Gottes, und ernstlich darum bitten, und groß achten, daß sie so unselig sind. Denselben gibt er, was sie bitten; und darum, daß sie sich selbst urtheilen und richten, absolviret und erläßt ihnen Gott, was sie nicht genug thun. Die andern freyen und leichtfertigen Geister, die solche ihre Gebrechen ge-

ringe achten, in den Wind ſchlagen, oder auch gar nicht ſehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden, wie groſſe Sünde ſey, das ſie gar nichts geachtet haben, und darum verdammt, darum ſie vermeynten allermeiſt ſelig zu werden, als Chriſtus zu den Gleiſnern ſaget, Matth. 23, 14., daß ſie um ihre lange Gebete deſto gröſſere Verdammniß haben würden.

Siehe, alſo lehret dich das Vater Unſer zum erſten erkennen dein groſſes Elend und Verderben, daß du ein Gotteslöſterer biſt: alſo, daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erſchrecken, wenn du bedenckeſt, was du beteſt. Denn es muß wahr ſeyn, daß du Gottes Namen noch nicht geheiliget habeſt. So muß auch wahr ſeyn, wer Gottes Namen nicht heiliget, daß er ihn verunheilige. Darnach auch wahr ſeyn muß, daß, Gottes Namen unehren, ſchwere Sünde ſey und des ewigen Feuers ſchuldig, ſo Gottes Gerechtigkeit richten ſollte. Wo willſt du denn nun hin? Dein eigen Gebet ſtraft dich und iſt wider dich, bezeugt dich, beklagt dich; da liegeſt du, wer hilft dir?

Siehe nun, wenn du alſo ernſtlich in dich geſchlagen, und in deines Elendes Erkenntniß gedemüthigt biſt, denn, zum andern, kömmt die tröſtliche Lehre, und richtet dich wieder auf; das iſt, das Gebet lehret dich, daß du nicht verzweifeln ſollſt, ſondern Gottes Gnade und Hülfe begehren. Denn du gewiß biſt und veſtiglich gläuben ſollſt, daß er dich darum hat ſo lehren beten, daß er dich erhören will. Und alſo macht das Gebet, daß dir Gott nicht zurechnet die Sünde, und nicht in der Schärfe mit dir han-

delt. Und allein hält die Gott für gut, die da ernstlich bekennen, daß sie Gottes Namen unehren, und stetiglich begehren, daß er möge geheiliget werden.

Die aber sich auf ihr Gewissen verlassen, und nicht dafür halten, daß sie Gottes Namen unehren, ist nicht möglich, daß sie behalten werden. Denn sie sind noch zu frey, sicher, hoffärtig und ungottesfürchtig; sie sind auch noch nicht unter dem Haufen, da Christus zu spricht, Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr bängstiget und beschweret seyd, ich will euch erquicken. Denn sie verstehen das Paternoster nicht, wissen nicht, was sie beten.

Beschluß.

Ist nun die Meynung und Summa dieser Bitte: Ach, lieber Vater, dein Name werde geheiliget in uns! das ist, ich bekenne, daß ich leider deinen Namen oft verunehret habe, und auch noch mit Hoffart und durch meine eigene Ehre und Namen deinen Namen lästere. Darum durch deine Gnade hilf mir, daß in mir mein Name abgehe, und ich zu nichte werde, auf daß du allein und dein Name und Ehre in mir sey.

Ich hoffe, daß du auch genugsam verstanden habest, daß das Wörtlein: dein Name, heisse so viel, als: deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Namen heißt die Schrift Ehre und Lob, einen bösen Namen eine Schande und böse Gerücht. Also, daß diß Gebet nichts anders will, denn daß Gottes Ehre vor allen und über allen und in allen Dingen gesucht werde, und alle unser Leben ewiglich

allein zu Gottes Ehren gelange, nicht zu unserm Nutz, auch nicht zu unserer Seligkeit, oder etwas Gutes, es sey zeitlich oder ewig, es sey denn zu Gottes Ehren und Lob endlich verordnet.

Darum ist diß das erste Gebet. Denn Gottes Ehre das erste, letzte, höchste ist, das wir ihm geben können, und er auch nichts mehr suchet und fordert. Wir können ihm auch sonst nichts geben; denn alle andere Güter gibt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, sagen, singen, loben, wircken, und alles thun und leiden, bezeugen, daß Gottes alle Dinge sind, auf daß da bestehe der Spruch, Psalm 111, 3: Lob und groß Ehre ist sein Werck, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Das ist soviel gesagt: In welchem Menschen Gott wohnet und lebet, desselben Menschen Wercke thun nichts anders, denn daß sie Gott groß Lob und Ehre geben, und ihm alles zuschreiben. Darum, so achte derselbige Mensch nicht, daß man ihn unehret und verachtet; denn er weiß, daß also recht ist. Und so ihn niemand verachten will und unehren, so thut er es selber, und mag nicht leiden sein Lob und Ehre. Und darum ist er gerecht, gibt Gott, was Gottes ist, und ihm selbst, was sein ist; Gott die Ehre und alle Dinge, ihm selbst die Schande und nichts. Das ist die Gerechtigkeit, die ewiglich bleibet. Denn sie gefället nicht allein den zeitlichen Menschen, wie der thörichten Jungfrauen Lampen und der scheinenden Heiligen Frömmigkeit, Matth. 25. 6. 7., sondern dem ewigen Gott, vor dem sie denn auch ewiglich bleibet.

Nun mercket du, daß diß Gebet wider die leidige Hoffart ſichtet, die denn das Haupt, Leben und ganzes Weſen aller Sünde iſt. Denn zugleich wie keine Tugend lebet oder gut iſt bey der Hoffart, alſo wiederum lebet oder ſchadet keine Sünde, wo die Hoffart todt iſt. Und wie eine Schlange all ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt iſt, ſo thut ſie niemand nichts: alſo, wenn die Hoffart todt wäre, ſo wären alle Sünden unſchädlich, ja groß förderlich. Darum, wie niemand ohne Hoffart iſt und eigenen Namens und Ehre Geitz: alſo iſt niemand, dem diß Gebet nicht hoch noth und nütze ſey.

Die andere Bitte.

Zukomme dein Reich.

Diß andere Gebet, wie die andern, thut zwey Dinge, erniedert und erhebt uns. Erniedert damit, daß es uns zwinget, zu bekennen mit eigenem Munde unſer groß, kläglich Elend, erhebt aber damit, daß es uns zeiget, wie wir uns in ſolchem Erniedern heben ſollen. Alſo hat ein jeglich Wort Gottes die Art, daß es erſchreckt und tröſtet, ſchlägt und heilet, zubricht und bauet, reiſſet aus und pflanzet wieder, demüthiget und erhebet.

Zum erſten demüthiget es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß Gottes Reich noch nicht kommen ſey zu uns, welches, ſo es mit Ernſt bedacht wird und gründlich gebetet, erſchrecklich iſt, und ein jegliches frommes Hertz billig betrüben und faſt kümmerlich bewegen ſoll. Denn daraus

folget, daß wir noch verstossen, im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

Welches denn zween leidige, klägliche Schäden sind: Der erste, daß Gott der Vater beraubet ist seines Reichs in uns, und der ein Herr in allen Dingen ist und seyn soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel verhindert ist, welches nicht wenig gelangt zu seiner Unehre, als sey er ein Herr ohne Land, und sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweifel wehe thun allen, die Gott lieben und Gutes gönnen. Dazu auch schrecklich ist, daß wir die sind, die Gottes Reich ringern und hindern, welche, so er wollte gestrenglich richten, billig möchte als seines Reichs Feinde und Räuber verdammen.

Der andere Schade ist unser, daß wir im Elend und fremden Landen unter so grossen Feinden gefangen liegen. Denn so es schrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen Fürsten Kind, oder ein ganz Land unter dem Türcken gefangen, viel Schmach und Leidens, zuletzt auch den schändlichsten Tod leiden müßten: wie vielmehr ist das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elende sind, und allerley Gefährlichkeit Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod alle Augenblicke gewarten müssen, daß einem möchte billig vor seinem eignen Leben mehr, denn vor hundert Toden grauen, so er es recht ansähe.

Zum andern, wenn solch Bedencken uns erniedert und unsern Jammer uns eröffnet hat, so folget denn die

Tröstung, und lehret uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren, aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denselben, die solches bekennen, daß sie Gottes Reich hindern, und kläglich bitten, daß doch möge kommen, wird Gott um solches ihr Leid und Bitten zu gute halten, das er sonst billig strafen würde. Die freyen Geister aber, denen nicht viel daran gelegen, wo Gottes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs nach der Schärfe richten.

Denn dieweil ein jeglicher diß Gebet muß beten, so folget, daß niemand unschuldig ist an Gottes Reich. Das zu verstehen, ist zu wissen, daß zwey Reiche seyn. Das erste ist ein Reich des Teufels, den nennet der Herr im Evangelio, Joh. 16, 11., einen Fürsten oder König dieser Welt, das heißt ein Reich der Sünde und Ungehorsams. Das soll aber den Frommen gar ein grosses Elend und Gefängniß seyn, wie denn figuriret ist vorzeiten durch die Kinder von Israel in Egypten, die da mußten daselbe Land mit grosser Arbeit und Jammer bauen, und doch nichts davon hatten, denn daß man sie dadurch zu tödten gedacht, 2 Mos. 1, 10. ff. Also, wer dem Teufel unterthan, dienet in Sünden, muß viel leiden, sonderlich im Gewissen, und doch zuletzt den ewigen Tod damit verdienet.

Nun sind wir alle in diesem Reiche also lange, bis das Reich Gottes kommet, doch mit Unterscheid. Denn

die Frommen sind also darinne, daß sie täglich mit den Sünden fechten und des Fleisches Luß, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben, stetig und heftiglich widerstreben. Denn, wir fromm wir sind, so will doch je die böse Lust in uns mit herrschen, und wollte gerne allein herrschen und Ueberhand haben. Also sichten Gottes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und dieselben werden darum behalten und selig, daß sie also streiten in ihnen selbst wider des Teufels Reich, um Gottes Reich willen zu vermehren. Und das sind die, die diß Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten. Also sagt der heilige Apostel Paulus, Röm. 6, 12., daß wir nicht sollen gestatten, daß die Sünde regiere in unserm Leibe, zu folgen seinen Begierden, als spräche er: Ihr werdet wol fühlen und haben böse Lust, Liebe und Neigung zu Zorn, zu Geiz, zu Unkeuschheit, und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das ist zu Sünden, da sie herkommen und selbst auch Sünde sind; aber ihr sollt ihnen nicht folgen, sondern fechten, und dieselbigen nachgelassene Verrätter des alten Teufels Reich zwingen und dämpffen, wie die Kinder von Israel denen Jebusitern und Amoritern thäten, und also Gottes Reich in euch (das das rechte Gelobte Land ist,) mehren.

Die andern aber sind also darinne, daß sie Luft dazu haben, und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels, wollten auch, so sie möchten, immer darinnen bleiben. Diese räumen dem Teufel ein und ringern, verwüsten auch Gottes Reich. Darum sammlen sie

Güter, bauen prächtiglich, suchen alles, was die Welt vermag zu geben, gleich als ob sie ewig hier bleiben wollten, gedenken nicht, daß wir hier keine Stätte haben, zu bleiben, als St. Paulus sagt Ebr. 13, 14. Diese beten diß Gebet mit dem Munde, aber mit dem Herzen widersprechen sie demselben, und sind gleich den blechernen Orgelpfeifen, die plerren und schreyen fast in der Kirchen, und haben doch weder Wort noch Verstand. Und vielleicht sind die Orgeln derselben Sänger und Beter Figuren und Anzeiger.

Das andere Reich ist Gottes Reich, das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt, Matth. 6, 33: Suchet vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Was ist Gottes oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ists, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsere Glieder, Kraft und Macht Gott unterthan und in seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen, Gal. 2, 20: Ich lebe jetzt, aber nicht ich, sondern Christus in mir; und 1. Cor. 6, 20: Ihr seyd nicht euer selbst eigen, ihr seyd gekauft mit einem theuern Schatz, darum so sollt ihr Gott würdigen und tragen in eurem Leichnam. Als spräche er: Christus hat euch gekauft durch sich selbst, darum sollt ihr sein seyn, und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschieht aber, wenn keine Sünde in uns regieret, sondern allein Christus mit seinen Gnaden. Also ist Gottes Reich nichts anders, denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und aller-

ley Tugend, und daß nicht da sey Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles desgleichen.

Nun probire sich ein jeglicher selber, ob er hier oder dazu sich geneigt findet, so wird er innen, in welchem Reiche er sey. Nun ist niemand, er findet dennoch etwas in ihm von des Teufels Reich. Darum muß er bitten: Zukomme dein Reich. Denn Gottes Reich wird hier wol angefangen, und nimmt zu; es wird aber in jenem Leben vollbracht.

Also ist es kürzlich gesagt, zukomme dein Reich: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns dein Reich, und wir erlöset werden gänzlich von des Teufels Reich; oder, so dirs also gefällt, noch länger in diesem Elende uns zu lassen, so gib uns deine Gnade, daß wir dein Reich in uns mögen anheben und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören.

Nun mercke:

Es sind zween grosse Irrthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her lauffen, daß sie fromm werden, zu Gottes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu St. Jacob, der bauet eine Capelle, der stifftet diß, der das; aber zu dem rechten Punct wollen sie nicht greiffen, das ist, daß sie inwendig sich selbst Gott zu eigen geben und sein Reich würden, thun viel solcher äusserlicher Wercke, und gleissen fast hübsch, bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeusch ꝛc. Wider die spricht Christus, da er

Pabstthum überfüllet die Frommen mit Sünden, durch verkehrte Gesetze. Derohalben sind diese zwey Stücke, nemlich die Einsetzung selbst, und die Sache, so da eingesetzt ist, fleißig zu bedenken, und der Tyranney des Antichrists entgegen zu setzen. Denn was kann mehr wider Christum seyn, als daß Sie [nemlich die Papisten,] dasjenige, so er zur Vergebung der Sünden geordnet, dahin deuten, daß die Sünde vermehret wird? Im Gegentheil, wo Christus befihlet, daß die Sünden behalten werden, nemlich, welche von denen Unbußfertigen und Verhärteten geschehen wider GOtt, so absolviren und erlassen sie, weil sie solche nicht strafen, sondern sich in denselben freuen, und leben auf das frecheste und ungebundenste in aller Art des Stolzes, Geizes, Geilheit, Mord, Lästerung und Verleugnung der Wahrheit. Werd wir aber dieses genugsam aussprechen?

4. Das dritte [so hier zu merken,] betrifft die Personen, denen diese Einsetzung gemacht wird, und denen diese Sache zu leisten ist, welche durch GOTTes Wort angezeiget werden, da es nemlich heißt: Welchen, welchen ihr die Sünde ꝛc. als wollte er sagen: Ich übergebe euch keine Herrschaft, sondern einen Dienst, weil ich euch auvertraue nicht Könige, Reiche, Güter, Herrlichkeiten, sondern Sünde und Sünder. Welchen ihr die Sünde ꝛc. das ist: wenn die Sünder bitten, daß ihnen ihre Sünden mögen erlassen werden, so sollet ihr hier Gewalt haben, ihnen zu erlassen: wenn sie aber nicht bitten und wollen, so sollet ihr hier Gewalt haben, zu behalten, nicht Güter, nicht Reiche, nicht Herrlichkeiten, sondern Sünden: sintemal ich will, daß ihr Diener seyd des Himmelreichs, nicht des Reichs der Erden. Soll demnach euer Werk seyn mit den Sünden und Sündern, sie mögen seyn Mann oder Weib, Herr oder Knecht. Nur die Sünden übergebe ich euch, ausser diesem nichts.

5. Und dieses dritte Stück ist herrlich zu rühmen, wegen der armen und elenden Sünder, damit sie wissen, daß sie und ihre Sünden die Endursache sind dieser Einsetzung und dieser eingesetzten Sache: sintemal Christus diese Sache nicht hat geordnet wegen der Diener selbst, die es nicht bedürfen, vielweniger, daß sie herrschen mögen; sondern um der Sünder willen, daß solche Trost haben sollen in dieser Einsetzung. Und obwol die Diener, in so ferne sie Menschen sind, auch derselben bedürfen, als Sünder: doch, weil der Diener bey dieser Einsetzung sich selbst weder löset noch bindet, so ist klar, daß diese Einsetzung Christi nicht gehöre für die Macht und Tyranney derer, so da binden oder lösen, sondern daß sie gehöre für die, so da sollen gebunden und gelöset werden. Und die Ehre dieser Einsetzung ist pur leidentlich, weil sie nur angehet denen Leidenden oder Patienten, das ist, denen Sündern. Er sagt also: Welchen ihr die Sünde ꝛc. Derohalben, wo der Pabst, oder sonst ein Diener, dieser Einsetzung gebraucht ausserhalb denen Sünden, so da zu binden oder zu lösen, so ist er ganz und gar der Antichrist; weil ihm hier nichts Bürgerliches oder Weltliches, nichts Zeitliches oder Leibliches zu regieren, binden und lösen übergeben wird; sondern nur das, was geistlich, himmlisch und ewig ist: dergleichen nicht sind Haab und Gut, und Herrlichkeiten, sondern die Sünden, wider Gott begangen, um deren Erlassung willen der Himel, nicht aber die Reiche dieser Welt, gegeben wird; und um deren Behaltung willen das höllische Feuer, nicht aber der Galgen oder sonst eine bürgerliche Strafe, gegeben wird. Diese Dinge sind fleißig und aufs beste nach der Dialectik zu unterscheiden und abzuhandeln.

gefragt ward, wenn das Reich Gottes käme, Luc. 17, 20. 21: Das Reich Gottes kömmt nicht mit einem äusserlichen Geberde oder Schein; nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch inwendig. Als er auch Matth. 24, 23. ff. sagt. Man wird nicht sagen: Siehe da, oder da ist es. Und so man euch wird sagen: Siehe da, oder da ist es, so sollt ihrs nicht gläuben. Denn es sind falsche Propheten. Als spräche er: Wollet ihr das Reich Gottes wissen, so dörft ihrs nicht weit suchen, noch über Land lauffen. Es ist nahe bey dir, so du wilst. Ja, es ist nicht allein bey dir, sondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend (das ist das wahre Reich Gottes,) mag nirmand über Land oder über Meer holen, sondern es muß im Hertzen aufgehen.

Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich! als sollten wir darnach lauffen, sondern: Dein Reich komme zu uns. Denn Gottes Gnaden und sein Reich, mit allen Tugenden, muß zu uns kommen, sollen wir es überkommen, wir mögen nimmermehr zu ihm kommen; gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf die Erden kommen ist, und nicht wir von der Erden zu ihm gestiegen sind in den Himmel.

Der andere Irrthum, daß viel sind, die biß Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich Gottes nichts anders, denn Freude und Lust im Himmel, wie sie denn aus fleischlicher Sinnlichkeit dencken mögen, und werden dadurch gedrungen,

daß sie die Hölle fürchten, und also nur das Ihre und ihren Eigennutz im Himmel suchen.

Dieselben wissen nicht, daß Gottes Reich sey nichts anders, denn fromm, züchtig, rein, milde, sanft, gütig, und aller Tugend und Gnaden voll seyn, also, daß Gott das Seine in uns habe, und er allein in uns sey, lebe und regiere. Diß sollte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heißt selig seyn, wenn Gott in uns regieret, und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust, und alles andere, das man begehren mag, dürfte man nicht suchen, noch bitten, noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reiche Gottes. Denn, wie ein guter Wein mag nicht getruncken werden, er bringt von ihm selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude, und mag nicht verhindert werden, also vielmehr, wenn die Gnaden und Tugenden das Reich Gottes, vollkommen werden, so muß ohne unser Zuthun, natürlich und unverhindert folgen Freude, Friede und Seligkeit und alle Lust. Darum, das falsche und eigennützige Auge abzuwenden, heißt uns Christus nicht, die Folge des Reichs, sondern das Reich Gottes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das hinterste und letzte zum ersten, und das erste achten sie nichts, oder achtens allein um des letzten Willen; darum werden sie ihr keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden.

Diese Bitte übet auch die zwey Dinge, die in vergangener Bitte gesagt sind, nemlich, sie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwey Stücke, Judicium et Justitiam, Gericht und Gerechtigkeit, wirket das Wort Gottes allzeit, als geschrieben stehet, Ps. 106, 3: Selig sind, die da üben das Gerichte und Gerechtigkeit allezeit. Das Gerichte ist nichts anders, denn daß ein Mensch sich selbst erkenne, richte und verdamme; und das ist wahre Demüthigkeit und sein selbst Erniederung. Die Gerechtigkeit ist nichts anders, denn wenn ein Mensch sich selbst also erkennet, Gnade und Hülfe von Gott bittet und suchet, durch welche er denn vor Gott erhaben wird.

Diese zwey Stücke wollen wir sehen in diesem Gebet.

Zum ersten richten wir uns selber, und verklagen uns mit unsern eignen Worten, daß wir Gott ungehorsam sind und seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stünde, daß wir Gottes Willen thäten, so wäre diß Gebet umsonst. Darum ist es erschrecklich zu hören, wenn wir sagen: Dein Wille geschehe. Denn was mag schrecklicher seyn, denn das Gottes Wille nicht geschieht, und man sein Gebot verachtet, das wir klärlich wider uns selbst in diesem Gebet bekennen? Denn es muß wahr seyn, daß wir Gottes Willen nicht thun oder gethan haben, sin-

temal wir allererſt darum bitten. Denn vor Gottes Augen hilft nicht heucheln oder ſpiegelfechten; ſondern, wie man bittet, ſo muß es auch gründlich wahr ſeyn.

Dieweil denn wir bis an unſer Ende diß Gebet beten müſſen, ſo folget, daß wir auch bis an unſer Ende erfunden und beſchuldiget werden, als die Gottes Willen ungehorſam ſind. Wer mag denn nun beſſärtig ſeyn oder beſtehen vor ſeinem eignen Gebet, darinne er findet, daß Gott, ſo er wollte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit, als einen Ungehorſamen, durch ſeinen eignen Mund bekannt und überzeugt, alle Augenblick verdammen und verwerfen möchte? Alſo wircket diß Gebet eine gründliche Demüthigkeit und Furcht Gottes und ſeines Urtheils, daß der Menſch froh wird, daß er Gottes Gerichte nur entfliehet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit behalten werde. Das heißt gerichtet ſich ſelbſt, und Gericht geübt vor Gottes Augen, ſich gründlich erkennen und beklagen, wie denn diß Gebet ausweiſet.

Zum andern, die Gerechtigkeit iſt, wenn wir uns ſelbſt alſo gerichtet und erkannt haben, daß wir denn nicht verzagen vor dem Gerichte Gottes, daß wir uns ſchuldig erfinden durch Anzeigung dieſes Gebets, ſondern zu Gottes Gnade Zuflucht haben, und in ihm veſtiglich vertrauen und bitten, er wolle uns erlöſen von dem Ungehorſam und dem, daß wir ſeinen Willen nicht thun.

Denn der iſt gerecht vor Gott, der ſeinen Ungehorſam und Sünde, auch das verdiente Urtheil demüthiglich bekennet, und darüber herzlich Gnade bittet, und nicht da-

ran zweifelt, sie werde ihm gegeben. Also lehret der Apostel, Röm. 1, 17. Gal. 3, 11., daß ein gerechter Mensch nirgend von andern, denn von seinem Glauben und Vertrauen in Gott bestehen möge, und also nicht seine Wercke, sondern die bloße Barmhertzigkeit Gottes sein Trost und Zuversicht ist.

Siehe nun, wie einen tapffern Schlappen gibt diß Gebet diesem vergänglichen, elenden Leben, daß dasselbige nichts anders sey, denn ein Ungehorsam göttliches Willens, und also ein gewisser Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir dasselbe erkennen, klagen, und dafür hertzlich bitten. Und wer also diß Gebet und die andere recht bedächte, der würde fürwahr eine geringe Lust zu diesem Leben haben. Wer aber Lust darzu hat, gibt zu verstehen, daß er das Paternoster und die Gefährlichkeit seines Lebens gar nicht verstehet.

Was sey, Gottes Wille geschehen und nicht geschehen.

Ohne Zweifel, Gottes Willen geschehen, ist nichts anders, denn seine Gebote halten. Denn durch seine Gebote hat er seinen Willen eröffnet.

Hier muß man nun wissen, was Gottes Gebote sind, und sie verstehen. Das ist eine weitläuftige Rede. Aufs kürtzeste ist es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apostel Paulus, (Röm. 6, 4. ff.) uns an vielen Orten lehret. Der alte Adam ist nichts anders, denn daß wir in uns finden böse Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hoffart und dergleichen.

Denn ſolche böſe Tücke und Stücke ſind uns von Adam aufgeerbt und angeboren von Mutterleibe, aus welchen folgen allerley böſe Wercke, Tödten, Ehebrechen, Rauben und dergleichen Gottes Gebots Uebertretungen, durch welchen Ungehorſam Gottes Wille nicht geſchieht.

Der alte Adam wird auf zweyerley Weiſe getödtet, dadurch Gottes Wille geſchieht.

Zum erſten:

Durch uns ſelber, wenn wir unſere böſe Neigung drucken und verhindern mit Faſten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuſchheit zwingen, mit Allmoſen und freundlichen Dienſten gegen unſern Feinden, den Haß und Unwillen brechen, und kürzlich in allen Stücken unſern eigenen Willen brechen. Denn wo ein Menſch keinen Meiſter und Lehrer hat, dem iſt die Lehre zu mercken und zu üben, daß er ſich prüfe, worzu er einen Willen hat, daß er je das nicht thue. Denn das muß er frey dafür halten, daß ſein Wille nimmer gut ſey, er ſcheine, wie hübſch er mag, er ſey denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er es lieber nachlieſſe. Denn, wie geſagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, ſo dürften wir dieſes Gebets nicht.

Und alſo ſoll ein Menſch ſich ſelbſt üben, daß er einen Ueberwillen habe wider ſeinen Willen, und nimmer unſicherer ſey, denn wenn er findet, daß nur ein Wille, und nicht zween Willen widereinander in ihm ſind, und alſo ſich gewöhne, dem Ueberwillen zu folgen gegen ſeinen Willen. Denn wer ſeinen Willen hat und thut, der iſt

gewißlich wider Gottes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so sast liebt und so schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viel thun grosse, gute Wercke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie gantz folgen, und meynen dennoch, sie seyn wohl dran und thun nichts übels. Denn sie halten dafür, ihr Wille sey gut und recht, und dürfen dieses Gebets gar nicht, sind auch ohne alle Gottesfurcht.

Zum andern:

Durch andere Menschen, die uns zuwider sind, anfechten, Unruhe machen, und uns in allem unserm Willen widerstreben, auch in guten, geistlichen Wercken, und nicht allein in zeitlichen Gütern, als die, die unser Beten, Fasten, gute Wercke versprechen, für Narrheit achten, und kürtzlich in keinem Dinge uns mit Frieden lassen. O, das ist unschätzlich, köstlich Ding! Solche Anfechter soll man mit allem Gut kaufen. Denn sie sind, die diß Gebet in uns wircken, durch welche Gott unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe. Darum sagt Christus, Matth. 5, 25: Du sollst mit deinem Widersacher eins seyn auf dem Wege! Das ist, daß wir unsern Willen sollen fahren lassen, und des Widersachers Willen lassen Recht haben, so wird unser Wille gebrochen. In unsers Willen brechen geschieht aber Gottes Wille. Denn sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zu nichte werde. Darum, wenn dich jemand verspricht und will dich zum Narren machen: sollst du nicht dawider wollen, sondern Ja dazu sagen und dich das recht düncken lassen, alsdenn auch fürwahr Gott

recht ist. Will er dir etwas nehmen und Schaden thun, so sollst du es folgen lassen, als geschehe dir recht daran. Denn ohne Zweifel ist es recht vor Gott; ob auch der unrecht thäte, so geschähe dir doch nicht unrecht. Denn es ist alles Gottes, der mag dirs durch einen Bösen oder Guten nehmen, da soll dein Wille nicht widerstreben, sondern sagen: Dein Wille geschehe. Also in allen andern Dingen, leiblichen und geistlichen. Wer dir den Rock nimmt, dem gib den Mantel dazu, sagt Christus, Matth. 5, 42.

Sprichst du aber:

Heißt das, Gottes Wille geschehe, wer mag denn selig werden? Wer kann das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge lasse, und in keinem seinen Willen habe? Antworte ich: Darum lerne, wie groß und noth, und mit was Ernst und Herzen diß Gebet will gebetet seyn, und wie groß es sey, daß unser Wille getödtet werde, allein Gottes Wille geschehe. Und also mußt du dich bekennen als einen Sünder, der solchen Willen Gottes nicht leisten mag, und um Hülfe und Gnade bitten, daß dirs Gott vergebe, was du zu wenig thust, und helfe, daß du es thun mögest. Denn es will von nöthen seyn, soll Gottes Wille geschehen, so muß unserer untergehen; denn sie sind widereinander. Das mercke an Christo, unserm Herrn, da er im Garten bat seinen himmlischen Vater, daß er von ihm nähme den Kelch; dennoch sagte er, Luc. 22, 42: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Mußte Christi Willen ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste allzeit gewesen ist,

auf daß göttlicher Wille geschehe, was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist, und allzeit würdig, daß er verhindert werde.

Das zu verstehen, mercke, daß auf zweyerley Weise unser Wille böse ist. Zum ersten offenbarlich, ohne allen Schein. Als, wenn wir Willen haben und geneigt sind, zu thun, das vor jedermann böse angesehen ist, als zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeuschen und dergleichen, welcher Wille und Neigung in einem jeglichen sich ereignet, sonderlich wenn er gereizt wird dazu. Und wider den muß man bitten, daß Gottes Wille geschehe, der viel Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. Zum andern, heimlich und unter einem guten Schein, als St. Johannes und Jacobus, Luc. 9, 54 ff., wider die Samaritaner, die Christum nicht wollen einlassen, sprechen: Herr, willt du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle und verbrenne sie. Und er antwortete: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd! Der Sohn des Menschen ist nicht kommen, die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen.

Dieser Art sind alle die, die um Ansehen der Ungerechtigkeit, oder Thorheit, die ihnen selbst oder andern widerfähret, mit dem Kopf hindurch wollen, und was sie vornehmen, soll also hinaus gehen, und heben an und klagen: Oy, ich meynete es so herzlich gut; ey, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben; so wills der Teufel nicht leiden! und meynen, sie sind schuldig und thun recht daran, daß

sie zürnen und wunderlich werden, sich und andere Leute dadurch verunfrieden, und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert ist. Und wenn sie es bey dem Tage ansätzen, so würden sie finden, daß es ein lauter Schein gewesen, und sie in dem guten Willen nichts anders, denn ihren Nutzen oder Ehre, oder je ihren eigenen Willen und Gutdünken gesucht haben. Denn es nicht möglich ist, daß ein guter Wille, so er anders wahrhaftig gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wenn man ihn verhindert.

Und merke drauf, es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhindernis. Die Ungeduld ist die Frucht, eben dabey du erkennen sollst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen. Denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: Ach Gott, ich meynete, es sollte so gut seyn; so es aber nicht seyn soll, bin ich zufrieden, es geschehe dein Wille. Denn wo Unfriede und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine, wie gut es wolle oder möge.

Ueber diese zwey böse Willen ist ein rechtschaffener, guter Wille, der muß auch nicht geschehen; als der Wille Davids war, da er Gott einen Tempel bauen wollte, und Gott ihn darum lobete, und wollte doch nicht, daß es geschehe, 2. Sam. 7, 2. ff. Item, wie Christi Wille war im Garten, da er den Kelch weigerte, und mußte doch derselbe gute Wille nachbleiben, Luc. 22, 42. Also, wenn du möchtest die ganze Welt bekehren, Todten auf-

Am Sonntage Misericordiä Domini.

handelt

Von dem guten Hirten, Miethlinge und Wölfen.

I Ueberhaupt 1
II Besonders.
1 von dem guten Hirten 2
2 von dem Miethlinge 3
3 von den Wölfen 4
* Beschluß dieser Abhandlung 5.

Joh. 10, v. 12 – 16

Ich bin ein guter Hirte: Ein guter Hirte ꝛc.

I.

DR. unterscheidet dreyerley Hirten. 1) Ist der gute Hirte; 2tens, der Miethling; 3tens, der Wolf. Er beschreibet demnach einen guten Hirten, darnach den Miethling, zuletzt den Wolf.

2. Zum ersten, der gute Hirte ist derjenige, dem die Schafe eigen sind: dieser weidet, das ist, er sorget für die Schafe und beschützet sie, bis auf den Tod. Dieses sind drey Pflichten eines guten Hirten, weiden, schützen, versorgen, das ist, helfen, heilen, suchen, salben, hegen, tragen ꝛc. Diesem Hirten folgen nach alle rechtschaffene Prediger: denn auch ihnen sind die Schafe eigen, als ihre Gliedmassen in Christo.

3. Zum andern, ein Miethling suchet was seine ist, Reichthum, Ehre, Gunst. Ob er gleich weidet, und die Lehre recht vorträget, so vertheidiget er doch die Schafe nicht wider die Wölfe, sondern er verlässet sie, und sorget nicht für sie. Und hier redet er eigentlich wider die ganze Synagoge oder Pharisäer, welche da wollten Hirten seyn: und gehet damit um, daß wir, mit Verlassung aller andern Hirten, ihn allein für den Hirten erkennen, daß wir nicht folgen verschiedenen und vielen Meistern, sondern einer soll seyn unser Hirte, einer soll seyn unser Meister, einer soll seyn unser HERR: und alle sollen auf ihn einzig und allein gezogen werden, also, daß auch die Lehrer des Gesetzes sollen aufhören und ihm den Platz geben. Denn das Gesetz und Priesterthum Levi dieneten GOtt als Miethlinge, um des Landes Canaan willen, daher weideten sie um den Lohn. Und dieses ist der Ort, welcher da lehret, daß alles, was nicht gewesen ist, was nicht ist, und was nicht seyn wird Christus, Christo weichen muß: sintemal ihm der Vater hat alles unter die Hände gegeben, und in ihm alles zusammen gefasset, daß er allein sey alles in allen, bis an jenen Tag.

4. Zum dritten, die Wölfe sind diejenigen, so die Kirche verwüsten, nemlich die Tyrannen, so es thun durch Gewalt, und die Ketzer, so es thun mit List. Hier muß der Wolf beschrieben werden.

5. Nach diesem sind die Worte Christi fleißig zu erwegen, als: Ich, das ist, kein anderer ist Hirte; mir gehöret alles zu. Deßgleichen: Der Hirte, das ist, ich bin kein Wolf, ich bin nicht fürchterlich denen guten Gewissen und denen Sündern, sondern ich bin ein Hirte, Beschützer, Versorger. Deßgleichen, ein guter, das ist, ein liebreicher, gnädiger, duldender, tragender, nicht ein unfreundlicher, grausamer. Ich bin freundlich, vor mir darf sich niemand fürchten; sondern kommt nur zu mir, lasset mich euch helfen. Ich bin kein Treiber, wie das Gesetz; ich bin kein Richter, wie das Gesetz; ich bin kein Peiniger, wie das Gesetz. Summa, ich bin das lieblichste Heil und Trost derer Geplagten. Item: ich erkenne meine Schaf-

se.

wecken, dich und jedermann in den Himmel führen, und alle Wunder wircken, so solltest du doch derselben keines nicht wollen, du hättest denn Gottes Willen vorgezogen, und demselben solchen deinen Willen unterworfen und zunichte gemacht und gesprochen: Mein lieber Gott, das und das dünket mich gut; gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten.

Und diesen guten Willen bricht Gott gar oft in seinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreisse der falsche, tückische und böse gute Wille, auch daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er ist, unmäßlich geringer ist, denn Gottes Willen. Darum ein geringer guter Wille billig weichen, oder ja unterthänig vernichtet werden soll, gegen dem unmäßlichen guten Willen Gottes. Zum dritten, auch darum soll der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde. Denn gewißlich hindert Gott einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Denn wird er aber besser, wenn er dem göttlichen Willen (durch welchen er verhindert,) unterthänig und gleichförmig wird, so lange bis der Mensch werde ganz gelassen, frey, willenlos, und nichts mehr weiß, denn daß er Gottes Willen gewarte.

Siehe, das heißt wahrer Gehorsam, der (leider!) zu unsern Zeiten ganz unbekannt ist. Nun fahren daher die unnützen Schwätzer, die die ganze Christenheit voll geplaudert haben und die armen Leute verführet mit ihrem Lehren, schreyen fast von der Cantzel, wie man einen guten Willen, gute Meynung, guten Vorsatz ha-

den und machen solle, und wenn derselbige gemacht ist, daß sie denn sicher sind, und alles gut sey, was sie thun. Durch welche Lehre sie nicht mehr schaffen, denn eigenwillige, eigensinnige Menschen, freye und sichere Geister, die allzeit wider Gottes Willen fechten, ihren Willen nicht brechen noch unterwerfen. Denn sie halten, ihre Meynung sey gut und solle durchdringen, und was ihnen widerstrebt, sey vom Teufel, und nicht von Gott. Siehe, so wachsen und daher kommen die Wölfe unter den Schafskleidern, Matth. 7, 15., die hoffärtigen Heiligen, die allerschädlichsten Menschen auf Erden. Daher kömmt es, daß ein Bischof wider den andern, eine Kirche wider die andere, Pfaffen, Mönche, Nonnen, fechten, hadern, kriegen, und an allen Orten Unfriede ist, und doch eine jegliche Parthey spricht, sie haben einen guten Willen, rechte Meynung, göttlichen Fürsatz, und treiben also, Gott zu Lobe und zu Ehren, eitel teufelisch Werck.

Man sollte sie aber recht lehren, daß sie einen gottesfürchtigen Willen hätten, und auf ihren Willen und Meynung gar nichts getrauen, ja weit von ihnen werfen die verfluchte Vermessenheit, daß sie meynen, sie mögen einen guten Willen oder Meynung haben oder machen. Denn man soll frey daran verzweifeln, daß jemand einen guten Willen, gute Meynung, guten Fürsatz habe oder machen möge. Denn, wie gesagt, da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist. Denn wo kein Wille ist, da ist allein Gottes Wille der allerbeste. Darum wissen solche Klüsser viel, was böser oder guter Wille ist, und fahren frey

hinein, und machen, daß wir mit dem Munde sprechen: Dein Wille geschehe! mit dem Hertzen aber: Mein Wille geschehe! und also Gott und uns selbst spotten.

So spricht man: Ey, hat uns doch Gott einen freyen Willen gegeben. Antwort: Ja freylich hat er dir einen freyen Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und läst ihn nicht frey bleiben? Wenn du damit thust, was du willst, so ist er nicht frey, sondern dein eigen. Gott aber hat (weder) dir, noch jemand einen eignen Willen gegeben; denn der eigne Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freyen Willen, von Gott empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freyer Wille ist, der nichts eignes will, sondern allein auf Gottes Willen schauet, dadurch er denn auch frey bleibet, nirgend anhangend oder anklebend.

Beschluß.

Nun merckest du, daß Gott in diesem Gebet uns heisset wider uns selbst bitten, dabey er uns lehret, daß wir keinen grössern Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das gröste in uns, und wider denselben müssen wir beten: O Vater, laß mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe, brich meinen Willen, wehre meinem Willen; es gehe mir, wie es wolle, daß mirs nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille; daß dasselbe auch so sey auf der Erden. Solches Gebet oder auch Geschicht thut der Natur gar wehe, denn der eigne

Wille das allertiefeste und gröſſeste Uebel in uns iſt, und uns nichts liebers iſt, denn eigner Wille.

Darum wird in dieſem Gebet nichts anders geſucht, denn das Creuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerley Leiden, das da dienet zu Verſtörung unſers Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menſchen recht bedächten, wie ſie wider allen ihren Willen bitten, würden ſie dem Gebet feind werden, oder ja dafür erſchrecken.

Nun laß uns dieſe drey erſten Bitten zu einander ziehen. Die erſte iſt, daß Gottes Name geehret werde, und ſeine Ehre und Lob in uns ſey. Aber darzu mag niemand kommen, er ſey denn fromm und in dem Reiche Gottes. Denn die Todten und Sünder mögen Gott nicht loben, als David ſagt, Pſalm 6, 6. Nun mag niemand fromm ſeyn, er ſey denn von Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unſer Wille ausgewurzelt wird, und allein Gottes Wille in uns iſt. Denn wenn der Wille, der das Haupt und öberſte iſt aller Glieder, nicht mehr unſer und böſe iſt, ſo ſind alle Glieder auch nimmer unſer und böſe. Darum greift diß Gebet die Bosheit bey dem Kopf an, das iſt, nicht bey der Hand oder Fuß, ſondern bey unſerm Willen, der das Haupt der Bosheit iſt, der rechte Hauptſchalck.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute.

Bisher haben wir gebraucht das Wörtlein: dein, dein; nun sprechen wir fortan, unser, unser, uns. Deß wollen wir eine Ursache finden. Wenn uns Gott in den ersten dreyen Bitten erhöret und seinen Namen in uns heiliget, so setzet er uns in sein Reich und gruft seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an, Gottes Willen zu thun; alsdenn findet sie einen widerspenstigen Adam, wie St. Paulus, Röm. 7, 19. 20., klaget: daß er nicht thue, das er gerne wollte. Denn der eigne Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die gute Neigung strebet; so schreyet denn zu Gott die Gnade im Herzen wider denselben Adam, und spricht: Dein Wille geschehe. Denn der Mensch findet sich mit ihm selbst schwerlich beladen.

Wenn denn Gott das Geschrey höret, so will er seiner lieben Gnaden zu Hülfe kommen und das angefangene, sein Reich, mehren, und leget sich mit Ernst und Gewalt an den Hauptschalck, den alten Adam, füget ihm alles Unglück zu, bricht ihm alle sein Vornehmen, blendet und schändet ihn rings herum. Das geschieht, wenn er uns allerley Leiden und Widerwärtigkeit zusendet. Und darzu müssen dienen böse Zungen, böse, untreue Menschen, und wo die Menschen nicht genugsam sind, auch die Teufel, auf daß ja unser Wille erwürget werde mit allen seinen bösen Neigungen, und der Wille Gottes also

geſchehe, daß die Gnade das Reich beſitze, und nur Gottes Lob und Ehre da bleibe.

Wenn nun diß alſo geſchieht, ſo iſt der Menſch in groſſem Gedränge und Aengſten, und bedenckt nichts alſo wenig, als daß diß Weſen heiſſe Gottes Willen geſchehen; ſondern er meynet, er ſey verlaſſen und dem Teufel und böſen Menſchen zu eigen gegeben, iſt kein Gott mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören will. Da iſt der rechte Hunger und Durſt der Seelen, da ſehnet ſie ſich nach Troſt und Hülfe, und dieſer Hunger iſt gar viel ſchwerer, denn der leibliche. Und da hebet an das Unſer, daß wir begehren unſere Nothdurft und ſprechen: Unſer täglich Brod gib uns heute.

Wie geſchieht aber das?

Es hat uns Gott auf Erden gelaſſen viel Unglücks, und dabey keinen andern Troſt, denn ſein heiliges Wort, wie Chriſtus uns denn verſprochen hat, Joh. 16, 32. 33: In der Welt werdet ihr haben Gedränge, in mir aber den Frieden. Darum, wer ſich deß ergeben will, daß Gottes Reich in ihn komme und Gottes Wille geſchehe, der mache nur nicht viel Auszüge, ſuche nur nicht ausflüchtige Wege; da wird nichts anders draus: Gottes Wille geſchieht, wenn dein Wille nicht geſchieht, das iſt, je mehr du Widerwärtigkeit haſt, je mehr Gottes Wille geſchieht, ſonderlich im Sterben. Es iſt ſchon beſchloſſen und wird es niemand ändern, daß in der Welt Unfriede, in Chriſto unſer Friede iſt.

In diesem Gedränge scheiden sich nun die Bösen und die Guten.

Die Bösen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenem Reich Gottes, verstehen Gottes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solch Gedränge gut sey, wissen auch nicht, wie sie sich darinnen halten sollen. Darum kehren sie wieder zu ihrem eigenen Willen, und werfen die Gnade wieder aus, gleich wie die bösen Magen, die die Speise nicht vertragen können. Etliche fallen in Ungeduld, schelten, fluchen, lästern, und werden ganz wütig. Die andern laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur los mögen werden ihres Unglücks und ihre Widersacher überwinden und unterdrücken, und kürzlich ihrer selber Helfer und Erlöser sind, warten nicht, bis sie Gott erlöset vom Creutz. Diese alle thun ihnen selbst unaussprechlichen Schaden damit, daß Gott sie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten, und seiner Gnaden Reich in ihnen zu bauen, seines Namens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, seinen Willen da zu haben; so wollen sie seine göttliche, heilsame Hand nicht leiden, fallen zurücke, und behalten ihren Willen, den alten Schalck. Ja, gleich wie die Jüden, lassen sie den Uebelthäter Barraham los, und tödten die Gnade Gottes, den unschuldigen Sohn Gottes, der in ihnen angefangen war zu wachsen. Also spricht von denselben Psalm 78, 10. Ps. 106, 13: Sie wollten nicht leiden, was Gott mit ihnen gedachte zu thun.

Die Frommen, die sind weise, verstehen wohl, worzu gut sey göttlicher Wille, das ist allerley Unglück, wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen und sich darinne halten. Denn sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen. Darum möge auch kein Leiden oder Gedränge, oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen, sondern allein damit, so man vest stille stehe und beharre, ja dem Unglück und Tode frisch entgegen gehe. Denn wahr ist das Sprüchwort: Wer sich fürchtet vor der Hölle, der fähret hinein. Also, wer sich fürchtet vor dem Tode, den verschlingt der Tod ewiglich. Wer sich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden. Furcht thut nichts guts; darum muß man frey und keck seyn in denen Dingen allesamt und veste stehen.

Wer kann aber das?

Das lehret dich diß Gebet, wo du sollst Trost suchen und solchem Unfriede Friede schaffen. Du sollst sprechen: O Vater, gib uns unser tägliches Brod, das ist: O Vater, tröste und stärcke mich leidenden, armen Menschen mit deinem göttlichen Worte. Ich mag deine Hand nicht leiden, und ist mir doch verdammlich, so ich sie nicht leide; darum stärcke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage. Also will Gott, daß wir in seinem Willen, das ist in unserm Leiden nirgend hinlauffen oder sehen, denn zu ihm, nicht begehrende, daß wir los werden; (denn das wäre Schaden und göttliches Willens und unsers Nutzens Hinderniß), sondern daß wir gestärcket werden, solchen Willen

auszuleiden. Denn es ist wahr, daß niemand vermag ohne Furcht leiden oder sterben, (das denn Gott will,) er werde denn dazu gestärcket. So mag keine Creatur dazu stärcken; ja alle Creatur, und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärcke da suchet, mehr muthlos und weich machen. Darum allein das Wort Gottes, oder unser täglich Brod, uns stärcken muß, als er sagt durch Esaiam, Cap. 50, 4: Gott hat mir gegeben eine weise Zunge, daß ich kann stärcken alle, die da müde sind, und Matth 11, 28: Kommt zu mir alle, die ihr bängstiger seyd und beschweret, ich will euch erquicken. Und David, Psalm 119, 28: Herr, stärcke mich mit deinem Wort; und Psalm 130, 5. 6: Meine Seele hat gehalten auf sein Wort. Und dieser Lehre ist die ganze Schrift voll, voll, voll.

Nun, wenn und durch welchen kömmt uns das Wort?

Das kommt auf zweyerley Weise. Zum ersten durch einen Menschen, wenn Gott durch einen Prediger in der Kirchen, oder sonst durch feld ander ein tröstlich Wort hören läßt, das ihn stärcket, daß er fühlet im Hertzen: Ermanne dich und sey keck. Denn solchen Schall macht gewißlich das Wort Gottes im Hertzen, wenn es recht kommt. Darum sollte man die Weiber und weibisches Geplapper weit von den krancken und sterbenden Menschen treiben, die da sagen: Lieber Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth, ihr werdet wohl wieder gesund, selig und reich. Mit diesen Worten macht man blöde,

weiche, lose Herzen, so doch von dem Worte Gottes geschrieben stehet, Ps. 104, 15: Das Brod stärcket des Menschen Herz. Darum spreche ich wieder: Liebe Gevatter, freßt euren faulen Brey selbst, ich warte des täglichen Brods, das mich stärcke. Und also sollte man die Krancken nur frisch zum Tode stärcken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und so sie würden sprechen: sie vermögens nicht, so halte man ihnen diß Gebet vor, daß sie Gott darum bitten, denn er will darum gebeten seyn.

Zum andern durch sich selbst, als wenn Gott einem leidenden Menschen sein Wort eingeußt, damit er starck wird, alles zu tragen. Denn Gottes Wort ist allmächtig, Röm. 1, 16.

Welches ist aber nun das Wort, so doch viel Wort Gottes sind?

Antwort: Das mag niemand gewiß anzeigen. Denn wie die Gebrechen und Leiden mannigfaltig sind, also sind auch mannigfältige Worte Gottes. Denn ein ander Wort muß man denen Furchtsamen sagen, und ein anders denen Hartmüthigen. Diese muß man schrecken, jene muß man stärcken. Dieweil wir aber jetzt reden von denen, in welchen Gottes Willen geschieht, das ist, die in Leiden und Nöthen sind, muß man die Worte nehmen, die da stärcken, wie Paulus zu den Ebräern am 12, 1. ff. thut. Aber dieweil das Wort Gottes nicht in Menschen Gewalt ist, noch zu reden, noch zu treffen fruchtbarlich,

se. Hier sollte eine neue Rede seyn. Denn es ist zu beschreiben die zweyfache und auf einander sich beziehende Erkenntniß. Christus erkennet uns, aber im Geiste; also, daß er vielmehr scheinet von uns nichts zu wissen und unserer vergessen zu haben. Also lässet er uns geplaget werden durch die Gewalt derer Tyrannen und List derer Teufel. Es ist demnach ein grosses, zu wissen, daß wir von C. Christo erkannt werden. Wir erkennen C. Christum, aber im Glauben, weil er nicht scheinet Christus zu seyn, sondern unser Teufel; wenn wir dem Schein folgen. Denn also hat auch der Vater Christum erkannt, das ist, er hat ihn lassen handeln und tractiren als den Unbekanntesten: aber im Geist hat er ihn für den Bekanntesten gehalten: also, daß er ihn gesetzet hat zum Erben über alles. Christus erkennet wiederum den Vater, das ist, er zweifelt nicht an dem Vater, ob er sich wol beweiset als einen Unbekannten ꝛc.

Am Sonntage Jubilate.

handelt

Von der Freude und Traurigkeit der Frommen und Gottlosen.

1 Daß die Frommen zeitlich trauren, sich aber in Ewigkeit freuen: die Gottlosen aber zeitlich sich freuen, aber in Ewigkeit trauren werden 1.
2 die Beschaffenheit der Traurigkeit derer Frommen in diesem Leben 2.
3 die Beschaffenheit der Freude derer Gottlosen in diesem Leben 3.
4 der Grund der Traurigkeit und der Freude derer Frommen 4.

Joh. 16. v. 16–23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und ꝛc.

I.

Der Hauptartikel dieses Evangelii ist, daß die Christen auf eine Zeitlang müssen trauren und weinen, aber sich in Ewigkeit erfreuen. Im Gegentheil, daß der Welt Freude gegeben werde, hier zeitlich, aber daß sie trauren und weinen müsse auf ewig. Erwähle demnach hier, welches von beyden du verlangest, ob du hier ein wenig leiden, und dort in Ewigkeit dich willt freuen: oder, ob du hier dich ein wenig willt freuen, und dort in Ewigkeit gepeiniget werden. Hier wird sich kein Mittel finden: wie er auch anderswo saget: Wehe euch, die ihr hier euren Trost habt ꝛc. und: Selig sind, die da weinen und trauren. Dieses ist die Dialectica, und dieselbe streichet C. Christus aus, indem er saget, daß solches ein Kleines sey, daß die Apostel zeitlich weinen; wie auch Paulus sagt 2 Cor. 4, 17. daß unsere Trübsal zeitlich und leichte sey: also wird im Gegentheil ein Grosses seyn, das ist, ein Ewiges, daß sie sich freuen werden. Und gleichwie es auf der andern Seiten ein Geringes ist, daß sie sich freuen; also wird es auch im Gegentheil ein Grosses und Ewiges seyn, daß sie werden trauren.

2. Hier kann dieses Kleine ausgestrichen werden von beyden Seiten durch alle Umstände, nemlich in Ansehung der Zeit, der Grösse, der Beschaffenheit, der Verhältniß, des Ortes ꝛc. 1) In Ansehung der Zeit. Denn die Frommen leiden eine kurze Zeit, einige kaum einen Tag, ein Jahr, als die, so getödtet werden; einige etliche Jahre. 2) Deßgleichen in Ansehung der Grösse. Da wird einigen das Leben genommen; andern werden ihrer Habe, andere ihrer Ehren, andere aber anderer Güter dieses Lebens beraubet. 3) Deßgleichen in Ansehung der Beschaffen-

sondern allein in Gottes Hand, darum ist es noth, daß wir darum bitten, daß er uns selbst gebe das heilige Wort, durch sich, oder durch einen Menschen.

Nun ist es wahr, daß, wer noch nie im Leiden versucht ist, und nicht erfahren die Kraft des Worts Gottes, wie mächtig es ist, zu stärcken, der weiß auch gar nicht, was diese Bitte begehret, es kann ihm auch nicht schmecken. Denn er nur der Creaturen und sein selbst Trost und Hülfe erkennet und geschmecket hat, und hat noch nie nichts ausgelitten, oder ist trostlos worden.

Nun wollen wir ein Wort nach dem andern handeln, und den gründlichen Verstand dieser Bitte suchen; denn es ist eine tiefe Bitte.

Das erste heisset: Unser.

Das druckt aus, daß wir nicht das gemeine Brod bitten, fürnemlich, das auch die Heyden essen und Gott allen Menschen ungebeten gibt, sondern unser Brod, die wir sind Kinder des himmlischen Vaters. Darum, nicht als von einem irdischen, sondern als von einem himmlischen, geistlichen Vater, nicht ein irdisch, sondern ein himmlisch, geistlich Brod, das unser ist, und uns himmlischen Kindern zugeeignet und noth ist zu bitten. Sonst wäre ohne Noth gewesen zu sagen: Unser täglich Brod. Denn das leibliche Brod wäre genug bezeichnet mit dem Worte: Das tägliche Brod gib uns heute. Aber Gott

will seine Kinder lehren, daß sie mehr Sorge haben um der Seelen Speise, ja verdeut, sie sollen nicht sorgen, was sie essen oder trincken leiblich.

Das andere heisset: täglich.

Das Wörtlein: täglich, hat man mancherley ausgelegt. Etliche sagen, es heisse ein überwesendlich Brod; etliche: ein auserwählet und besonderes Brod; etliche, der ebräischen Zunge nach, ein Morgenbrod, nicht, wie wir Deutschen ein Morgen- und Abendbrod heissen, sondern das auf den andern Tag bereit sey, auf Lateinisch Crastinum. Diese Mannigfaltigkeit soll niemand irren, denn es ist alles ein Verstand, nur daß man die Art und Natur dieses Brods recht ausdrückt.

Zum ersten heißt es ein überwesendlich Brod darum, daß das Wort Gottes den Menschen nicht nach dem Leibe und Natürlichen in seinem sterblichen Stande speiset; sondern es speiset ihn zu einem unsterblichen, überwesendlichen und weit über diß Wesen in ein ewiges Wesen, wie Christus sagt, Joh. 6, 51. 58: Wer diß Brod isset, wird ewig leben. Darum ist es soviel gesagt: Vater, gib uns das überwesendliche, unsterbliche, ewige Brod.

Zum andern heißt es ein auserwähltes, zart, niedlich Brod, als das voller Lust und liebliches Geschmacks ist, wie denn von dem Himmelbrod geschrieben stehet, Weish. 16, 20., daß es schmäckete einem jeglichen, wie es wollte. Also ist unser himmlisch Brod gar viel edler und zarter, niedlicher und aller Tugend und Gnaden voller,

gegen dem natürlichen Brod. Auch möchte man auserwählt Brod verstehen, daß es ein sonderlich, eigen und allein uns Kindern Gottes eben und gegeben. Denn das heißt auch egregius, peculiaris, proprius, wie der Apostel, Ebr. 13, 10., sagt, daß wir einen sonderlichen Altar haben, davon niemand essen mag, denn wir allein, und also ein sonderliches, eigenes Brod haben.

Zum dritten, auf ebräisch, das Morgenbrod. Nun hat die ebräische Zunge die Art, daß eben, das wir Deutschen heissen täglich, das heissen sie morgentlich. Denn auf Deutsch heißt täglich das, das man täglich zur Hand und in Bereitschaft hat, ob man desselben schon nicht ohne Unterlaß brauchet; als man spricht: Das oder das muß ich heut oder morgen und täglich haben, weiß nicht welche Stunde es mir noth sey, daß es denn vorhanden sey. Eben den Sinn drückt aus die ebräische Zunge durch das Wörtlein cras, oder crastinum, morgen. Wie Jacob sagt zu Laban, 1. Mos. 30, 33: Das ist, heut oder morgen, oder wenn es kömmt, wird meine Gerechtigkeit für mich antworten und genug thun.

Ist nun die Meynung, daß wir bitten, Gott wolle uns geben das überwesendliche, unser sonderlich, eigen, täglich Brod, also täglich, daß wir das zur Hand im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden (der wir täglich gewarten müssen,) daher fallen, uns damit stärcken mögen, daß wir nicht übereilet werden, und durch Gebrechen desselben verzagen, verderben und ewiglich sterben.

Hierbey merke, wie wir Christen sollten reich seyn

und groſſen Vorrath haben dieſes Brods, und alſo geübt und gelehret ſeyn, daß wir das Wort Gottes zu handen bereit hätten, täglich in allen Anfechtungen uns ſelbſt und andere Leute zu ſtärcken, wie wir denn ſehen in den Exiſtein der lieben heiligen Väter, daß ſie gethan haben. Aber es iſt unſere Schuld, wir bitten Gott nicht darum, ſo haben wir auch nichts. Darum müſſen wir auch ungelehrte Biſchöffe, Pfaffen, Mönche haben, die uns nichts geben können; ſo fahren wir denn zu, und machen übel ärger, und haſſen, verſprechen und verachten ſie. Siehe, da führet uns Gottes Zorn hin; darum ſollte man diß Gebet recht anſehen. Denn darinne lehret Gott uns bitten für alle geiſtliche Prälaten, ſonderlich für die, die da Gottes Wort uns geben ſollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir ſinds denn würdig und bitten Gott drum. Darum, wenn du ungelehrte und ungeſchickte Biſchöffe, Pfaffen, oder Mönche ſieheſt: ſo ſolleſt du nicht fluchen, ſie richten, oder verſprechen, ſondern ſie nicht anders anſehen, denn als eine grauſame Plage Gottes, damit er dich und uns alle ſtrafet, darum, daß wir das Paternoſter nicht gebetet und Gott um unſer täglich Brod nicht erſuchet haben. Denn wenn wir das Paternoſter und unſer täglich Brod recht beteten, ſo würde uns Gott wohl erhören und feine, geſchickte, gelehrte Prälaten geben. Die Schuld iſt unſer vielmehr, denn ihr. Aber nun findet man Menſchen, die Gott alſo hoch plaget und verſtockt, daß ſie nicht allein die ungelehrte Prieſterſchaft für eine Plage nicht erkennen, ſondern auch eine Luſt darinnen ha-

ben, sie zu verachten, und ihren Spott aus solcher trefflichen Plage Gottes treiben, so sie doch sollten mit Blutstropfen weinen, wenn sie möchten, daß Gott eine solche ernste, schwere Plage uns zufüget.

Denn das sollst du wissen, daß Gott die Welt noch nie schwerlicher gestraft hat, denn mit blinden, ungelehrten Regenten, durch welche das Wort Gottes und unser Brod muß nachbleiben, und wir verderben. Laß Türcken Türcken seyn; diese Plage ist grösser. Wehe uns, daß wir sie nicht erkennen und abbitten.

Wiederum ist Gott der Welt nie gnädiger gewesen, denn wenn er gelehrte und sehende Prälaten gegeben hat, durch welche sein Wort in grossen Vorrath und täglichen Brauch gebracht ist. Denn die Christenheit und eine jegliche Christenseele ist geboren in und durch das Wort Gottes. Darum muß sie auch durch dasselbe ernähret, erhalten und beschützet werden, oder muß verderben, viel täglicher, denn der Leib verdirbet, so er seines Brods nicht braucht.

Das dritte Wörtlein heisset: Brod.

Das heilige Wort Gottes hat viel Namen in der Schrift, um seiner unzähligen Tugenden und Wercke willen, denn es ist fürwahr alle Dinge und allmächtig. Es heißt ein geistlich Schwerdt, daß man dem Teufel und allen geistlichen Feinden damit widersicht. Es heisset ein Licht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himmlischer Thau, Gold, Silber, Artzney, Kleider, Geschmuck und

viel dergleichen. Alſo heißt es auch ein Brod darum, daß die Seele davon geſpeiſet, geſtärcket, groß und fett wird. Und man ſoll nicht allein das bloſſe Brod hierinne verſtehen. Denn zu gleicher Weiſe, als die Schrift durch das leibliche Brod ausdrückt allerley Speiſe des Leibes, wie köſtlich ſie ſind: alſo auch durch das geiſtliche Brod alle die Speiſe der Seelen, die gar unzählig ſind. Denn mancherley Seelen ſind auf Erden, und eine jegliche beſonders nicht allezeit einerley Nothdurft und Geſchicklichkeit hat, und doch das Wort Gottes allen und einer jeglichen Nothdurft überſchwenglich ſatt gibt. Denn wenn aller Könige Speiſe, die je geweſen und ſeyn mögen, über einen Haufen wären: ſo möchten ſie nicht dem geringſten Worte Gottes wenig vergleichet werden. Darum nennet es der Herr Chriſtus im Evangelio, Luc. 14, 16., eine königliche Wirthſchaft ꝛc. und durch Jeſaiam 25, 6. ein köſtlich, auserleſen und prächtig Mahl.

Was iſt nun das Brod, oder Wort Gottes?

Das Brod, das Wort und die Speiſe iſt niemand, denn Jeſus Chriſtus, unſer Herr ſelbſt, wie er ſagt, Joh. 6, 35. 51: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab geſtiegen iſt, daß es die Welt lebendig mache. Darum laß ſich niemand mit Worten oder Schein irre machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht bringen und vorbilden Jeſum Chriſtum, die ſind nicht das tägliche Brod und Nahrung unſerer Seelen, ſie mögen auch nicht helfen in einiger Nothdurft oder Anfechtung.

Das vierte Wörtlein heißt: gib.

Das Brod, Jesum Christum, mag niemand haben von ihm selbst, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn Christum zu erkennen, sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu geringe, alle Vernunft zu stumpf; allein der Vater selbst muß ihn offenbaren und uns geben, als er sagt, Joh. 6, 44: Niemand kommt zu mir, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Item V. 65: Es kann mich niemand aufnehmen, oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater. Item V. 45: Ein jeglicher, der mich höret vom Vater, der kommt zu mir. Darum lehret er uns, daß wir um das selige Brod bitten sollen: Gib uns heute.

Nun wird Christus, unser Brod, uns auf zweyerley Weise gegeben.

Zum ersten äusserlich, durch Menschen, als durch die Priester und Lehrer. Und das geschieht auch auf zweyerley Weise: Einmal durchs Wort, zum andern im Sacrament vom Altar. Da wäre viel von zu sagen. Kürzlich, es ist eine grosse Gnade, wo Gott gibt, daß man Christum prediget und lehret, wiewol es sollte an allen Orten seyn nichts anders, denn Christi Predigt, und nur diß tägliche Brod austheilen.

In dem Sacrament empfähet man Christum; aber das wäre gar umsonst, wenn man nicht daneben ihn zutheilet und anrichtet mit dem Wort. Denn das Wort drin-

get Christum ins Volck, und macht ihn bekannt in ihren Hertzen, das sie aus dem Sacrament nimmermehr verstünden. Darum ist es ein schweres Wesen zu unsern Zeiten, daß man viel Messen hält und nur auf Messenstifften eilet, und leider! das fürnehmste, darum die Messen sind eingesetzt, nach bleibet, das ist die Predigt; als Christus sagt und gebeut, Luc. 22, 20. 1. Cor. 11, 24. 25: Als oft ihr das thut, so solt ihrs mein zu gedencken thun. Und ob man schon prediget, so ist die Messe von Christo, und die Predigt von Dieterich von Bern, oder sonst eine Fabel. Also plaget uns Gott, daß wir nicht bitten ums tägliche Brod, und kommt zuletzt das hochwürdige Sacrament nicht allein in einen vergebnen, unfruchtbaren Brauch, sondern auch in Verachtung. Denn was hilfts, daß er da ist, und uns ein Brod bereitet ist, und doch uns nicht gegeben wird, und wir sein nicht geniessen können? Das gehet gleich zu, als wenn ein köstlich Mahl bereitet wäre, und wäre niemand, der das Brod zutheilete, die Speise brächte, oder Trincken einschenckte, so mögen sie von dem Geruch oder Gesicht satt werden. Darum sollte man von Christo allein predigen, alle Dinge zu ihm ziehen, und in allen Schriften ihn anzeigen, wozu er kommen sey, was er uns gebracht hat, wie wir in ihn gläuben und uns gegen ihm halten sollen, auf daß das Volck Christum also durch das Wort fassen und erkennen möchte, und nicht so ledig von der Messe kämen, daß sie weder Christum, noch sich selbst erkennen.

Zum andern innerlich durch Gottes selbst Lehren.

Und das muß bey dem Aeuſſerlichen ſeyn, oder das Aeuſſerliche iſt auch umſonſt. Wenn aber das Aeuſſerliche recht gehet, ſo bleibt das Innerliche nicht auſſen. Denn Gott läßt ſein Wort nimmermehr ohne Frucht ausgehen; er iſt dabey und lehret innerlich ſelbſt, das er gibt äuſſerlich durch den Prieſter, als er ſpricht durch Jeſaiam, C. 55, 10. 11: Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht leer wieder kommen, ſondern, wie der Regen die Erde durchfeuſt und fruchtbar macht, alſo wird mein Wort vor ſich gehen, und alles ausrichten, darzu ichs ausſende. Daraus werden rechte Chriſten, die Chriſtum erkennen und empfindlich ſchmecken.

Sprichſt du:

Was iſt denn, Chriſtum erkennen, oder was bringet es? Antwort: Chriſtum lernen und erkennen, iſt, wenn du verſteheſt, das der Apoſtel, 1. Corinth. 1, 30, ſagt: Chriſtus iſt uns von Gott gegeben, daß er ſoll ſeyn uns eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlöſung? Das verſteheſt du denn, wenn du erkenneſt, daß alle deine Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtigkeit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Heiligkeit eine verdammliche Unreinigkeit, deine Erlöſung eine elende Verdammung iſt, und alſo empfindeſt, daß du vor Gott und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Menſch billig ſeyſt, und das nicht mit Worten, ſondern aus gantzem Hertzen, auch mit Wercken erzeigeſt, daß dir kein Troſt und Heil bleibe, denn daß Chriſtus dir ge-

geben iſt von Gott, an welchen du gläuben und alſo ſein genieſſen ſollſt, daß ſeine Gerechtigkeit alleine dich behalte darum, daß du ſie anruffeſt und dich darauf verläſſeſt. Und der Glaube iſt nichts anders, denn diß Brod eſſen, als er Johann. am 6, 32. ſagt: Mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel.

So ſageſt du:

Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts ſind, allein durch Chriſtum behalten werden? Antwort: Es iſt eine groſſe Gnade, daß man daſſelbe wiſſe und alſo mit äuſſerlichen Worten das reden und hören möge; aber wenig ſind ihrer, die es verſtehen und mit dem Hertzen ſagen. Das bewähret die Erfahrung. Denn ſo man ſie verachter, als die Narren, oder Sünder, ſo mögen ſie es nicht leiden, und finden behend eine Weisheit und Frömmigkeit auſſerhalb Chriſto, die ihr eigen iſt; ſonderlich aber, wenn ſie das Gewiſſen ſtraft zeitlich, oder im Sterben, ſo wiſſen ſie nicht mehr, daß Chriſtus ihre Gerechtigkeit iſt, und ſuchen hin und her, wie ſie ihr Gewiſſen tröſten oder ſtärcken mit ihren guten Wercken. Wenn aber das denn nicht hilft, (als es nicht helfen mag,) ſo verzweifeln ſie

Siehe, davon wäre viel zu ſagen, und ſollten alle Prediger die Dinge handeln. Denn wenn man Chriſtum alſo predigt, und das liebe Brod alſo austheilet: ſo faſſen es die Seelen, und üben ſich damit in ihrem Leiden, welche göttlicher Wille ihnen zufügt. Darum ſo werden ſie

schaffenheit. Einige werden geplagt von den Feinden, einige von denen Freunden, Söhnen, Brüdern, Schülern. 4) Deßgleichen in Ansehung des Verhältniß, weil in Ansehung des Unglücks, so andere leiden, nichts ist, (so ist es ja nicht einmal ein Kleines,) was die Frommen leiden. Denn es finden sich, welche geplagt werden mit Krankheiten, übelem Namen und anderem Unglück; auch nach Verdienst, als die Diebe, Mörder, Räuber. 5) Deßgleichen in Ansehung des Ortes, daß es besser und glücklicher ist zu leiden nur mit den Gottseligen, und in der Gesellschaft derer Frommen, als unter denen Bösen.

3. Im Gegentheil so ist die Freude der Gottlosen gering und klein: 1) In Ansehung der Zeit, weil sie kurz währet. Einige triumphiren wider die Frommen kaum einen Tag und Jahr: aber laß sie auch triumphiren in ihrem ganzen Leben; was ist denn dieses Leben? 2) In Ansehung der Grösse. Auch sie selbst [nemlich die Gottlosen,] erlangen nicht Gut, Ehre, Gesundheit, wie sie es suchen; ja, sie werden geängstet mit elenden Sorgen, Rathschlägen und Unruhe bey ihrem Verfolgen, und haben mehr Mühe und Kümmerniß, indem sie Böses thun, als die Frommen, indem sie Böses leiden; wie geschrieben steht [Es. 48. v. 22.]: Die Gottlosen haben keinen Frieden; und der Uebelthäter quälet sich allezeit selbst, wie er sich aden möge, und ruiniret sich dennoch selbst. 2) In Ansehung der Beschaffenheit. Denn auch sie selbst [nemlich die Gottlosen,] machen sich verhaßt bey allen Redlichen, und ihrem Triumph fehlet es nicht an dem Neide. Wie die Fabel Aesopi lehret, daß auch die Hahnen selbst sich untereinander beissen; also hat auch die Welt selbst unter sich keinen Frieden, sondern sie sind unruhig und wüten gegen einander mit aller Wuth, indem sie stolziren, und in Bewerbung nach denen Sachen einander entgegen sind, neiden, schaden: da unterdessen die Frommen sich mit gutem Gewissen freuen bey ihrer Trübsal. 4) In Ansehung der Verhältniß: sintemal in Ansehung des Guten, so andere, fürnehmlich die Frommen, haben, ihr Triumph nichts ist, als der traurigste Traum, und die leereste Einbildung und Wahn. Zu diesen Erweiterungen setzet er das Exempel von dem gebärenden Weibe.

4. Besonders aber ist zu merken, daß er hier die Traurigkeit und Freude derer Frommen beschreibet, daß sie sey, Christum nicht sehen, und Christum sehe). Das Sehen, das ist, die Bekenntniß Christi erfreut; die Verlierung Christi macht traurig; gleichwie der Evangelist saget: Die Jünger haben sich gefreuet da sie den HErrn sahen. Befleisse dich demnach, Christum recht zu erkennen, so wirst du fröhlich seyn: wirst du aber traurig seyn, so wisse, daß du Christum verloren habest. Allein, verzweifle nicht: Es ist ein Kleines, daß du nicht siehest; er wird wieder erscheinen, und alsdenn wirst du nicht gedenken an deinen Druck und Elend. Gleichwie ein Weib nicht siehet den Menschen, der da soll geboren werden, oder das Leben; aber wenn der Mensch geboren ist, so siehet sie alsdenn keinen

Todte.

Am

dadurch ſtarck und voll Glaubens, daß ſie hinfürter ihre Sünden, ihre Gewiſſen, weder Teufel noch Tod fürchten. Nun ſieheſt du, wie es ſich hält um diß tägliche Brod, daß Chriſtus wahrhaftig diß Brod iſt; aber er iſt dir nichts nütze, kannſt auch ſein nicht genieſſen, Gott mache ihn denn zu Worten, daß du ihn hören und alſo erkennen kannſt. Denn daß er im Himmel ſitzet, oder unter das Brod geſtellt iſt, was hilft dich das? Er muß zutheilet, angerichtet und zu Worten werden durch das innerliche und äuſſerliche Wort. Siehe, das iſt denn wahrhaftig Gottes Wort. Chriſtus iſt das Brod, Gottes Wort iſt das Brod, und doch ein Ding, ein Brod. Denn es iſt in dem Wort, und das Wort in ihm; und gläuben an daſſelbe Wort, das heißt eſſen das Brod, und wem das Gott giebet, der lebet ewiglich.

Das fünfte Wörtlein heißt: uns.

Hier wird vermahnet ein jeglicher Menſch, daß er ſein Herz ausbreite in die gantze Chriſtenheit, und bitte für ſich und die gantze Sammlung aller Menſchen, ſonderlich für die Prieſterſchaft, die das Wort Gottes handeln ſollen. Denn gleichwie in den erſten dreyen Bitten wir ſuchen die Dinge, die Gott zugehören, daß er das Seine in uns überkomme, alſo bitten wir nun hier für die Chriſtenheit. Unter allen Dingen aber iſt nichts nöthigers und nützers der Chriſtenheit, denn das tägliche Brod, das iſt, daß Gott wolle gelehrte Prieſterſchaft ma-

chen, und sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen. Denn so der priesterliche Stand und das Wort Gottes in seinem Wesen stehet, so grünet und blühet die Christenheit. Das hat er uns auch befohlen zu bitten, da er sprach, Matth. 9, 38: Bittet den Hausvater, daß er Werckleute sende in seine Ernte.

Darum, nach der rechten Ordnung der Liebe, sollen wir am allermeisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr thun, denn für uns selbst bitten. Denn, als Chrysostomus sagt, wer für die ganze Christenheit bittet, für den bittet wieder die Christenheit, ja eben in demselben bittet er mit der Christenheit für sich selbst, und ist nicht ein gut Gebet, da einer für sich allein bittet. Und gebe Gott, daß ich nicht irre, daß ich mir die mancherley Brüderschaften nicht lasse aufs beste gefallen, sonderlich die, so fast in sich selbst schlagen, als wollten sie allein gen Himmel fahren, und uns dahinten lassen. Du aber gedencke und mercke, daß Christus nicht umsonst hat gelehret, daß niemand beten soll: mein Vater, sondern: unser Vater; nicht: mein täglich Brod gib mir heute, sondern: unser täglich Brod gib uns heute, und so fortan: unsere Schuld uns, uns ꝛc. Er will den Haufen hören, nicht mich, noch dich, oder einen ausläuftigen, abgesonderten Pharisäer. Darum singe mit dem Haufen, so singest du wohl, und ob du schon übel singest, so gehet es doch mit dem Haufen hin; singest du allein, du wirst ungerichtet nicht bleiben.

Das sechste Wörtlein: heute.

Das Wörtlein lehret, wie oben gesagt, daß Gottes Wort nicht in unsrer Gewalt ist. Darum muß abfallen alles falsche Vertrauen auf Witz, Vernunft, Kunst und Weisheit. Denn in der Zeit der Anfechtung muß Gott selbst uns zusprechen, und mit seinem Worte uns trösten und aufhalten. Denn obschon grosser Vorrath der Schrift vorhanden sey, daß einer auch die ganze Welt lehren möchte, dieweil er im Friede ist, so Gott selbst nicht kommt, wenn die Stürme gehen, und sagt uns durch sich inwendig alleine, oder durch einen Menschen, so ist bald alles vergessen, und gehet doch das Schifflein unter, wie im 107. Psalm, 27. geschrieben stehet: Sie sind erschrecken und wancken, wie die Trunckenen, wissen nicht, wohin; alle ihre Weisheit ist gleich verschlungen, so gar wissen sie nichts mehr.

Darum, dieweil wir denn hier in Gefährlichkeit leben, und allezeit gewarten müssen allerley Leidens, auch des Todes Nöthen und Höllen Pein: so müssen wir in Furchten stehen und bitten, daß Gott nicht lange spare sein Wort, sondern heute, jetzt und täglich bey uns da sey, daß er uns gebe unser Brod und, wie St. Paulus, Ephes. 3, 16. 17. saget, mache, daß Christus in uns erscheine und wohne in unserm inwendigen Menschen. Darum nicht morgen oder übermorgen, gerade, als wollten wir heute sicher seyn und fruchtlos stehen, sondern heute. Auch lehret sichs desto bas, daß man heute, und nicht morgen,

spreche, wenn sichs anhebt, daß Gottes Wille in uns geschehen will, und unser Wille mit Aengsten untergehet; ja er wollte denn wohl, daß nicht allein heute, sondern diese Stunde das Brod gegeben würde. Es heißt auch das Wörtlein: heute, in der Schrift diß ganze Leben auf Erden; das laß ich jetzt fahren.

Beschluß dieser Bitte.

Ist nun die Meynung dieser Bitte: O, himmlischer Vater, dieweil deinen Willen niemand leiden mag, und wir zu schwach sind, daß wir unsers Willens und alten Adams Tödten dulden, bitten wir, du wolltest uns speisen, stärcken und trösten mit deinem heiligen Wort, und deine Gnade geben, daß wir das himmlische Brod, Jesum Christum, durch die ganze Welt hören predigen, und hertzlich erkennen mögen, daß doch aufhörete schändliche, ketzerische, irrische und alle menschliche Lehre, und also allein dein Wort, das warlich unser lebendiges Brod ist, ausgetheilet werde.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag fast wohl auch das leibliche Brod hierinnen verstanden werden; aber fürnemlich das geistliche Brod der Seelen, Christus. Darum, so lehret er uns, daß wir nicht sorgfältig seyn sollen um leibliche Speise und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedencken, wie er denn sagt, Matth. 6, 34: Laßt die Sorge eines Tags gnug seyn, und sorget nicht heute auch für den Morgen; denn der Morgen wird seine eigene Sorgen mitbringen.

Und wäre wohl eine gute Uebung des Glaubens, wer nur um heutiges Brod Gott lernete bitten, daß er darnach könnte in einem gröſſern Gott vertrauen. Nicht, daß man nicht arbeiten solle um zeitlich Gut oder Nahrung, sondern, daß man nicht sorgfältig sey, als könnten wir nicht gespeiset werden, wir sorgeten denn und ängsteten uns also, daß die Arbeit mehr geschehe, Gott darinne zu dienen, und Müssiggang zu meiden, und seinem Gebote gnug zu thun, da er zu Adam sagt, 1. Mos. 3, 19: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen, denn daß man sorge und sich ängste, wie wir ernähret werden. Denn Gott wird das wohl schaffen, so wir einfältiglich hinarbeiten nach seinem Gebot.

Die fünfte Bitte.

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Wer gläubet, daß diß Gebot so viel Leute trifft und beschuldiget? Zum ersten, was wollen die grossen Heiligen bitten zu unsern Zeiten, die da sich ganz fromm schämen, sonderlich, wenn sie gebeichtet, absolvirt und gnug gethan haben, und nun also leben, daß sie nicht bitten für ihre Sünde, (wie die alten rechten Heiligen, von denen David sagt, Ps. 32, 6: Ein jeglicher Heiliger wird Gnade bitten für seine Sünde,) sondern nur grosse Verdienste sammlen, und einen köstlichen Palast im Himmel

gar nahe bey St. Peter bauen mit guten Wercken? Doch helf uns Gott, wollens versuchen, ob wir sie könnten zu Sündern machen, und unter unsere arme, sündliche Sipschaft zählen, daß sie mit uns lernen diß Gebet, nicht allein vor der Beichte und Busse, sondern auch nach dem grossen Ablaß von Pein und Schuld, beten, und nach aller Schuld Vergebung mit uns sagen: Herr, verlaß uns unsere Schuld.

Denn dieweil man vor Gott nicht lügen noch schimpfen mag, so muß warlich, warlich, eine ernste, ja viel ernstere Schuld da seyn, die kein Ablaß abgeleget hat oder mag. Derohalben wird Ablaß und diß Gebet nicht wohl eins seyn. Ist alle Schuld durchs Ablaß dahin, so lösche das Gebet aus, und bitte vor Gottes Augen nicht für falsche Schuld, daß du ihn nicht spottest und dir alles Unglück erlangest. Ist aber das Gebet wahr, so helfe Gott dem armen Ablaß, daß er noch solche grosse Schuld da läßt, da Gott den Menschen billig darum verdammet, so er nicht um Gnade gebeten wird. Doch rede ich nicht zu viel; denn ich kenne die subtilen Glossen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrift eine wächserne Nase zu machen.

Diß Gebet mag verstanden werden auf zweyerley Weise.

Zum ersten, daß uns Gott die Schuld vergibt heimlich, und wir es nicht empfinden; gleichwie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfin-

den oder achten. Zum andern öffentlich, und daß wir es empfinden, gleichwie er etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen. Die andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage.

Was ist das?

Ich sage also, daß Gott vielen Menschen hold ist, und alle Schuld vergibt herzlich, und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig also, daß sie dünckt, sie haben einen gar gnädigen Gott, der sie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. Auswendig plaget er sie; inwendig schrecket er sie. Der einer war David, da er, Ps. 6, 2. sprach: Herr, straf mich nicht in deinem Zorn. Also wiederum etlichen behält er ihre Schuld heimlich, und ist ihnen feind, sagt ihnen nichts davon, sondern handelt mit ihnen, daß sie meynen, sie seyn die lieben Kinder; auswendig ist ihnen wohl, inwendig sind sie frölich und des Himmels gewiß, die stehen beschrieben Ps. 10, 6: Ich weiß, daß mich niemand wird rumwerfen ewiglich, ich werde ohne alles Unglück seyn. Also läßt er zuweilen dem Gewissen einen Trost widerfahren, und fühlet eine frölich Zuversicht zu seiner Gnade, auf daß der Mensch dadurch gestärcket werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens zu Gott hoffen. Wiederum läßt er zuweilen ein Gewissen erschrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der frölichen Zeit nicht vergesse der Furcht Gottes.

Die erſte Vergebung iſt uns bitter und ſchwer; aber ſie iſt die edelſte und allerliebſte. Die andere iſt leichter, aber deſto geringer. Alle beyde zeigt der Herr Chriſtus in Maria Magdalenen. Die erſte, da er ihr den Rücken zukehrt, und doch zu Simon ſprach, Luc. 7, 47: Ihr ſind viel Sünde vergeben, da hatte ſie noch nicht Friede. Die andere, da er ſich zu ihr wandte und ſprach, V. 50: Dir ſind verlaſſen deine Sünde, gehe hin in Friede; da ward ſie zufrieden. Alſo, die erſte macht rein, die andere macht Friede. Die erſte wirckt und bringt, die andere ruhet und empfähet, und iſt gar ein unermeßlicher Unterſcheid zwiſchen beyden. Die erſte iſt blos im Glauben, und verdienet viel; die andere iſt im Fühlen, und nimmt ein den Lohn. Die erſte wird gebraucht mit den hohen Menſchen; die andere mit den ſchwachen und anhebenden.

Nun wollen wir ſehen den allerkräftigſten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, ſondern jedermann umſonſt gegeben. Andere Lehrer ſetzen uns die Genugthuung in den Beutel und Kaſten; aber Chriſtus ſetzt ſie in das Herz, daß ſie nicht näher geſetzt mag werden: alſo, daß du nicht darfſt noch zu Rom, noch zu Jeruſalem, noch zu St. Jacob, noch hier oder dar lauffen um Ablaß, und kann denſelben eben ſowol löſen der Arme, als der Reiche; der Kranke, als der Geſunde; der Laye, als der Prieſter; der Knecht, als der Herr. Und der Ablaßbrief lautet auf Deutſch alſo: Wenn ihr vergebt euern Schuldigern, ſo wird euch mein Vater

auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

Dieser Brief, mit Christi Wunden selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätiget, ist gar nahend verblichen und verweset durch die grossen Platzregen des römischen Ablasses.

Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böse Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, daß oder das thun; sondern: Willst du gnug thun und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja mein Gebot; thu nicht mehr, denn, laß alles nach, und wandele dein Herz, da dich niemand hindern kann, und sey hold dem, der dich beleidiget hat; vergib nur du, so ist alles schlecht.

Warum prediget man solchen Ablaß nicht auch? Gilt Christi Wort, Rath und Verheissen nicht so viel, als eines Traumpredigers? Ja, solcher Ablaß wird nicht St. Peters Kirchen, (die der Teufel wohl leiden mag,) sondern Christi Kirchen, die der Teufel gar nicht leiden mag, bauen. Denn Holz und Stein sicht ihn nicht fast an; aber fromme, einträchtige Hertzen, die thun ihm das Hertzeleid an. Darum mag man diesen Ablaß nicht umsonst, jenes wird man nicht satt um alle Kost. Nicht, daß ich Römischen Ablaß verwürfe, sondern daß ich wollte ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werden, und wo man gut Gold umsonst haben kann, daß man Kupffer

nicht theurer, denn das Geld werth iſt, achte. Hüte dich nur vor der Farbe und dem Gleiſſen.

Zweyerley Menſchen mögen diß Gebet nicht beten und denſelben groſſen Ablaß nicht löſen. Die erſten faſt gröblich, die ihre Schuld vergeſſen und ihres Näheſten Schuld ſo groß machen, daß ſie auch unverſchämt dürfen ſagen: Ich will und kann ihm das nimmer vergeben; ich mag ihm nimmer hold werden. Dieſe tragen den Balcken, ja viel Balcken in ihren Augen, und ſehen ihren nicht; aber den kleinen Stecken oder Ruthe in ihres Näheſten Auge mögen ſie nicht vergeſſen; das iſt, ihre eigene Sünde, die ſie wider Gott gethan haben, achten ſie nicht, und wägen ſo groß die Schuld ihres Näheſten. und wollen doch, daß ihnen Gott die groſſe Schuld verlaſſe, ſo ſie nicht die geringen ungerochen laſſen. Und wenn ſie ſchon keine andere Sünde oder Schuld hätten, ſo wäre doch der Balcke groß genug in ihren Augen, daß ſie wider Gottes Gebot eben darinnen ungehorſam werden, daß ſie nicht vergeben, wollen ſich ſelbſt (das doch Gott allein zugehöret) rächen. Und iſt fürwahr ein wunderlicher Gott in ſeinem Recht und Gericht, daß der gröſſere Schuld hat, der nicht vergibt, denn der, der den Schaden und Leid gethan hat.

Darum wird denenſelben diß Gebet zu einer Sünde, (gleichwie Pſalm 109, 14. ſaget: Sein Gebet wird vor Gott eine Sünde ſeyn,) dadurch ſich der Menſch ſelbſt vermaledeyet und das Gebet gantz umkehret, damit er Gnade ſollte erlangen, Ungnade erwirbet. Denn was iſt es anders geſagt, wenn du ſprichſt: Ich will nicht vergeben!

Am Sonntag Cantate.

handelt

Von dem Amte des Heiligen Geistes.

Joh. 16. v. 5 – 15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich ꝛc.

I.

CHristus redet aus grossem Affect zu denen Jüngern, weil er siehet, daß sie also traurig sind wegen seines Hingangs; als wollte er sagen: Ihr höret, daß ich von euch gehen und euch verlassen werde. Dieses betrübet euch zwar, also, daß ihr vor Traurigkeit nicht sorget, wo ich hingehe, weil ihr achtet, daß dasjenige, wo ich hingehe, was solches auch seyn möge, vielmehr zu verachten sey, als daß ich euch soll verlassen: aber ihr irret, und wisset nicht, was vor Gutes in meinem Weggehen anzutreffen. Denn nach meinem Weggehen und Abschied wird euch das grösseste Heil mitgetheilet werden; sintemal der Tröster kommen wird, welcher, wenn ich bleibe, nicht kommt, noch kommen kann. Aber hier fragt ihr vielleicht: Was wird er thun, wenn er kommt, indem du abwesend bist, und wir als Elende von dir verlassen sind? Ich antworte: Er wird mir ein neues Reich anheben über die ganze Welt, weil er die ganze Welt mir und euch wird unterwerfen, nicht zwar durch Rechte und Waffen, sondern durchs Wort. Denn er wird nicht streiten mit dem Schwerdte, sondern wird sie strafen, das ist, durch das Wort wird er sie verdammen und schuldig machen, und also gedemüthiget mir unterwerfen, daß mein Reich erhaben werde über alle Reiche ꝛc. Und hier ist der klare Unterscheid des Reichs Christi und der Welt, in dem Worte:

2. Er wird strafen, welches wohl zu merken ist. Er wird aber strafen drey Dinge: Erstlich, um die Sünde, das ist, daß alle Sünder sind ausser Christum. Zum andern, um die Gerechtigkeit, das ist, das alle gerechtfertiget werden, allein durch den Glauben an Christum, der da gelitten hat und auferwecket worden ist. Drittens, um das Gericht, das ist, daß alle verdammt sind, welche diese Lehre verdammen. Weil die Welt hält über diese drey Stücke, so wider die erste Tafel sind, nemlich: 1) Sie will nicht, daß alles, was sie thut, Sünde sey. 2) Sie will nicht, daß allein der Glaube die Gerechtigkeit sey, sondern daß auch die guten Werke etwas seynd ꝛc. 3) Sie will die Lehre dieser zwey Artikel nicht leiden, sondern verdammet und verfolget sie: So sind diese drey Stück zu treiben: 1) ist die Sünde zu offenbaren; 2) ist die Gerechtigkeit zu zeigen; 3) ist zu lehren, daß das Creuz mit Geduld müsse ertragen werden.

Am Tage der Himmelfahrt des HErrn.

zeiget

Auf was Art die Himmelfahrt abzuhandeln.

Marc. 16. v. 14–20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische sassen ꝛc.

I.

ZUerst soll die Historie aus dem letzten Capitel Lucä, aus dem ersten Capitel der Apostelgeschicht, und aus dem letzten Capitel Marci hergesaget, und in einfältigem Verstande erkläret werden; wie er nemlich leiblicher Weise aufgenommen worden, mit dem leichtesten, behendesten Leibe, und der nach Gefallen erscheinen konnte. Mit welchem Exempel er uns

und ſtehest doch vor Gott mit deinem köſtlichen Paternoſter, und mit dem Munde prälſt: Vergib uns unſere Schuld, gleich als wir vergeben unſern Schuldigern, denn alſo viel: O Gott, ich bin dein Schuldiger, ſo habe ich auch einen Schuldiger; nun will ich ihm nicht vergeben, ſo vergib du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorſam ſeyn, ob du mich ſchon heiſſeſt vergeben; ich will ehe dich, deinen Himmel und alles fahren laſſen und zum Teufel ewig fahren.

Siehe, du armer Menſch, ob du einen ſolchen Feind habeſt oder leiden möchteſt, der dich vor den Menſchen alſo vermaledeyet, als du dich ſelbſt vor Gott und allen Heiligen vermaledeyeſt mit deinem eigenen Gebet. Und was hat er dir gethan? Einen zeitlichen Schaden. Ey, warum willſt du dich denn über den kleinen, zeitlichen Schaden ſelbſt in einen ewigen Schaden führen? Siehe dich vor, o Menſch! Nicht, der dich betrübet, ſondern du ſelbſt, der du nicht vergibſt, thuſt dir den rechten Schaden, den dir die ganze Welt nicht möchte thun.

Die andern ſind ſubtiler, die geiſtlich beleidigt werden von ihrem Nächſten, das iſt, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihren Hertzen für der groſſen Liebe (als ſie träumen) der Gerechtigkeit und Weisheit. Denn Sünde und Thorheit mögen die zarten und feinen Heiligen nicht leiden. Und das ſind, die in der Schrift Schlangen und vergiftige Würmer genennet werden, die ſo tief blind ſind, daß ſie nimmer erfahren und man ſie auch nicht überreden kann, (als den erſten und

groben geſchehen kann), daß ſie ſind, die ihrem Nächſten nicht vergeben, ja das Verdienſt und gute Wercke achten, daß ſie ihrem Nächſten feind ſind. Die kennet man dabey, daß ſie alles, was ein anderer thut, bereden, richten, urtheilen, und ſchweigen nicht ſtille, dieweil ſie etwas von ihrem Nächſten wiſſen. Die heißt man auf Deutſch Afterreder, auf Griechiſch Teufel, auf Lateiniſch Schmäher, auf Ebräiſch Satanas, kürzlich, die vermaledeyete Rotte, die jedermann verſpricht, veracht, vermaledeyet, und zwar alles im guten Schein. Welche teufeliſche, hölliſche, verdammte Plage jetzt leider! durch die Chriſtenheit greulicher, denn nie keine Peſtilenz, regieret und nahend alle Zungen vergiffet, und, das Gott geklagt! man deſſelben Jammers noch Hut noch Acht hat. Das ſind die, ſo jemand etwas übels thut, nicht allein keine Gnade bey ihnen findet, daß ſie für ihn (wie Chriſten gebührt) beten, ihn gütlich unterrichten, brüderlich ſtrafen, ſondern, wo ein Uebelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur einen Richter, ein Gericht, eine Verklagung leidet, da muß man von dieſen vergifften, hölliſchen Zungen ſo viel Richter, Gerichte, Verklagen leiden, als viel Oehren ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tauſend begegneten. Siehe, das ſind die elenden Heiligen, die nicht mögen vergeben noch vergeſſen ihres Nächſten Schuld. Und ihre Art iſt, daß ſie nimmer einem Menſchen von Hertzen hold ſind, auf daß ſie ja würdig werden, daß ihnen Gott auch nicht allein die Schuld nicht verlaſſe, ſondern auch die Ungnade erzeige, daß er ſie ihre Schuld nimmer erkennen laſſe.

Darnach ſchmücken ſie ſich und ſprechen: Ja, ich rede ihm das nicht zu Schaden, noch in böſer Meynung, ich gönne ihm alles Gutes. Siehe da, wie weiche Haare hat das Kätzlein; wer dächte, daß ſo ſcharfe Klauen und Zungen unter der glatten Haut ſtecken? O du Gleisner und falſcher Menſch! Wenn du ſein Freund wäreſt, ſo würdeſt du ſchweigen, und nicht mit ſolcher Luſt und Wohlgefallen deines Nächſten Unglück ausbreiten; ja du würdeſt deinen verdammten Mißfallen wandeln in einen Jammer und Barmhertzigkeit, ihn zu entſchuldigen, decken und andere zu ſchweigen, für ihn Gott bitten, ihn brüderlich warnen und helfen aufſtehen. Zuletzt auch eine Erinnerung und Ermahnung empfahen, deiner eigenen Gebrechlichkeit mit Furchten gedencken, das St. Paulus ſagt, 1. Cor. 10, 14: Wer da ſtehet, der ſchaue zu, daß er nicht falle, und mit dem heiligen Altvater ſagen: Dieſer geſtern, heute iſt es an mir.

Dencke auch, wie würde es dir gefallen, ſo dir Gott wiederum thäte, wie du deinem Nächſten thuſt, nach Laut dieſes Gebets, und hübe dir auf, breitete aus aller Welt deine Sünde? Oder, wie wollteſt du leiden, daß ein anderer auch alſo deine Bosheit ausruffte? Du wollteſt ohne Zweifel, daß jedermann ſtill ſchwiege, dich entſchuldiget, decket und für dich betet. Nun thuſt du wider die Natur und ihr Geſetz, das da ſpricht: Was du willſt, daß man dir thue, das thue du auch dem andern, Matth. 7, 12.

Und dencke nur nicht, daß einem Nachreder, Verleumder, frevelen Richter ſeine Sünde, noch die kleineſte, noch die

gröſte, vergeben werde, ja, daß er möge ein einiges gutes Werck thun, er laſſe denn und wandele ſeine böſe Zunge. Denn ſo ſagt St. Jacob Cap. 1, 26: Wer ſich läßt düncken, daß er ein fromm Chriſtenmenſch ſey, und zäumet ſeine Zunge nicht, deß Frömmigkeit iſt nichts.

Willſt du aber je etwas bey der Sünde deines Nächſten thun, ſo halte die edle, köſtliche, güldene Regel Chriſti, da er ſpricht, Matth. 18, 15: So dein Bruder etwas ſündiget, das dir widert, ſo gehe hin und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein. O mercke: nicht ſags andern Menſchen, ſondern du und er alleine; als ſollte er ſagen: Willſt du es ihm nicht ſagen alleine, ſo halte deinen Mund, laß dirs im Hertzen begraben ſeyn; denn es wird dir ja nicht der Bauch davon aufberſten, als Eccleſiaſticus ſagt. (Sir. 19, 10.)

O, wer ſich des edlen Werks befliſſe, wie leichtlich könnte der ſeine Sünde büſſen, ob er ſchon ſonſt nicht viel thäte. Denn, ſo er wiederum ſündiget, ſo wird Gott ſagen: Ey, dieſer hat ſeinem Nächſten ſeine Schuld gedeckt und vergeben! Tretet herzu alle Creaturen und deckt ihn wieder zu, und ſoll ihm ſeine Sünde auch nimmer aufgehaben werden. Aber jetzt ſuchet man auf alle Wege und Weiſe Genugthuung und Buſſe für die Sünde, und ſehen noch hören nicht unſer täglich Gebet, daß Sünde büſſen, gnug thun, Ablaß erwerben, aufs allerbeſte ſey: vergeben unſern Schuldigern. Im ſolch Vergeſſen und Unacht führen uns die groſſen Gepränge des Ablaſſes und das Aengſten der Aufſätze und der Beichte.

So kommen ſie denn aber und wahlen ihnen den Teufel über die Thüre, brennen ſich weiß, und ſagen: Ey iſt es doch wahr, warum ſollte ichs nicht ſagen, wenn es alſo iſt? Ich habe es geſehen und weiß es fürwahr.

Antwort:

Iſt es doch auch wahr, daß du geſündiget haſt; warum ſageſt du denn nicht auch deine Bosheit, ſo alle Wahrheit dir zu ſagen befohlen iſt? Willſt du aber deine verſchweigen, ſo thue nach natürlichem Geſetz auch einem andern daſſelbe.

Item, wenn es ſchon wahr iſt, ſo thuſt du doch nichts beſſers, denn die Verräther und Blutverkäufer; denn ſie ſagen oft allzu wahr manchem armen Mann.

Item, darzu thuſt du wider die Regel Chriſti, die dir verbeut, du ſollſt es nicht ſagen, denn ihm allein; es wäre denn, daß er dich nicht hören wollte, ſo ſollſt du zween zu dir nehmen und ihm noch einmal ſagen. Und ſo er dich noch nicht höret, ſollſt du mit denſelben Zeugen ihn vor der ganzen Verſammlung verklagen. Aber die Regel iſt nun verloſchen; darum gehet es auch, als es gehen ſoll denen, die Gottes Wort nachlaſſen.

Item, das weitläuftige Laſter der Afterreder und Achtung fremder Sünde iſt faſt die unſeligſte Sünde auf Erden. Denn alle andere Sünden beflecken und verderben allein den, der ſie thut, ohne den einigen, verdammten Kläffer, der muß mit fremden Sünden beſchliſſen und verderbet werden. Das mercke daraus: Je gröſſer und

mehr Luſt und Gefallen iſt in der Sünde, je gröſſer die Sünde iſt. Wenn aber derſelbe Schuldige gar oft um gethaner Sünde willen ihm ſelbſt Unrecht gibt, ſich ſchämet und ſtrafet, wollte, daß niemand wüßte, und dadurch die Sünde faſt geringert hat: ſo kömmt der Kläffer und fället in denſelben Koth, als eine Sau, friſt ihn dazu, wälzet ſich drinnen, wollte nicht, daß ſie nicht geſchehen wäre; denn er hat Luſt, davon zu reden, richten und lachen. Darum habe ich geſagt, daß, wer da gerne klaffet und afterredet, der iſt keinem Menſchen held; ja er iſt ein gemeiner Feind der menſchlichen Natur, gleichwie der Teufel. Denn er hat nichts liebers, denn daß er Sünde und Schande der Menſchen hören, ſagen und handeln möge, und ſich ihres Uebels freuen. Wer aber das gerne hat und liebt, der mag fürwahr nichts Gutes gönnen den Menſchen, ſondern alles Unglück; das wird ihm auch zuletzt zu Lohne wieder werden.

Darum, uns zu warnen, ſollen wir lernen, daß ein jeglicher Menſch ein Sünder iſt gegen Gott, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen ſich.

Zum erſten ſind wir Sünder in groben, böſen Stücken. Denn wenig ſind derer, die nicht gefallen ſind in groſſe, ſchwere Stücke. Wenn aber nur gleich ein Menſch ſo fromm wäre, daß er noch nie wäre in groſſe Stücke gefallen: ſo thut er doch göttlichem Gebot allzeit zu wenig, darum, daß er viel Gnade empfangen vor andern Menſchen, und doch nie zu viel gethan, daß er eine geringſte Gabe vollbanckt und bezahlet hätte, ja nicht gnugſam

Gott loben mag für den täglichen Rock oder Mantel, schweige denn für das Leben, Gesundheit, Ehre, Gut, Freunde, Vernunft und unzählige Wohlthat Gottes. Darum, wenn Gott ihm rechten sollte, würde es gehen, wie St. Hiob sagt, 9, 5: Daß er auf tausend nicht eins antworten könnte, und froh würde, daß er einen gnädigen Richter erbitten möchte. Also auch David sagt, Ps. 143, 2: Herr, komme nicht mit deinem Diener ins Gericht, denn vor dir wird kein Mensch recht erfunden, der da lebt. Auch darum, daß kein Mensch so fromm ist, der nicht noch in ihm habe des alten Adams Schmack und Hefen, um welcher willen Gott billig ihn verwerfen möchte. Darum die Demuth allein enthält auch, die in Gnaden leben, und ihnen ihre Schuld nicht gerechnet wird, darum, daß sie sie rechnen, Gnade bitten und ihren Schuldigern vergeben.

Zum andern haben wir auch Schuldiger. Denn Gott ordnet es ja also, daß uns jemand Leide thut an Gut, an Ehre, oder was das ist, auf daß er uns Ursache gebe, unsere Sünde zu büssen und unsern Schuldigern vergeben. Und wenn nun schon jemand nicht grosse Stücke leiden muß von einem andern (das doch nicht ein gut Zeichen ist), so findet er doch in ihm eine Unlust auf etliche, auf die er ärgwöhnig ist und Verdruß trägt; also, daß kürzlich wahr ist, wie St. Augustinus sagt: Ein jeglicher Mensch ist Gott schuldig, und hat wieder einen Schuldiger; hat er aber nicht, so ist er gewiß blind und siehet sich nicht recht an.

Nun ſiehe, was diß elende Leben für ein Weſen iſt, da keine Speiſe, Troſt, Stärcke der Seelen iſt, als das vergangene Gebet weiſt, dazu ein ſündlicher Stand, darinne wir billig verdammt würden, wenn diß Gebet uns nicht erhielte durch lautere Gnade und Barmhertzigkeit Gottes. Alſo macht uns das Paternoſter diß Leben ganz zu Sünden und zu Schanden, auf daß wir ſein müde und überdrüßig werden. Nun ſiehe, du Kläffer, richte dich ſelbſt, rede von dir, ſiehe an, wer du biſt, greif in deinen Buſen, ſo wirſt du deines Nächſten Uebels wohl vergeſſen; denn du haſt deines ſelbſt beyde Hände voll, ja über und über voll.

Die ſechſte Bitte.

Und nicht einführe uns in die Verſuchung oder Anfechtungen.

Wenn das Wörtlein: Verſuchung oder Verführung, nicht ſo gemein wäre, ſtünde es viel beſſer, und wäre klärlicher zu ſagen alſo: Und führe uns nicht in Anfechtungen. In dieſem Gebet lernen wir aber, wie ein elend Leben auf Erden ſey; denn es eine lautere Anfechtung iſt. Und wer ihm hier Fried und Sicherheit ſuchet, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen, und ob wir es alle begehrten, iſt es doch umſonſt, es iſt ein Leben der Anfechtung, und bleibet alſo.

Darum ſprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung! ſondern: führe uns nicht hinein; als ſpräche

er: Wir sind umgeben hinten und vorne mit Anfechtungen, und mögen uns derselben nicht entschlagen; aber, o Vater unser, hilf uns, daß wir nicht hinein fahren, das ist, daß wir nicht drein verwilligen und also überwunden und untergedrucket werden. Denn wer drein verwilliget, der sündiget und wird der Sünden Gefangener, wie Paulus sagt, Röm. 7, 23.

Also ist dis Leben, wie Hiob sagt, Cap. 7, 1., nichts anders, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde, und der Drache, der Teufel, stets uns anfichtet und in seinen Rachen zu verschlingen sich befleissiget, als St. Petrus sagt, 1. Epist. 5, 8: O ihr lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um und um, als ein grimmiger Löwe, und sucht, ob er jemand möge verschlingen. Sehet, unser lieber Vater und getreuer Bischof, St. Petrus, spricht: unser Feind sucht uns, und nicht an einem Orte, sondern an allen Enden rings herum, das ist, alle unsere Glieder und Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Bildern, Worten und Wercken, reitzet, beweget, hindert durch Menschen und alle Creaturen zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geitz und dergleichen, brauchet alle List und Schalckheit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe fühlet, soll man schnell zu Gott die Augen aufheben: O Gott Vater, siehe, wie werde ich beweget, gereitzet zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten Wercke; wehre, lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hineinfahren. O, wer

diese Bitte wohl brauchte und übete, wie selig wäre der! Denn viel sind, die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie thun sollen in der Anfechtung.

Was ist die Anfechtung?

Zweyerley Anfechtung: Eine auf der linken Seiten, das ist, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizet, als sind Krankheit, Armuth, Unehre und alles, was einem wehe thut; sonderlich, wenn einem sein Wille, Fürnehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werck verworfen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind täglich und täglich in diesem Leben, und Gott verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel.

Wenn man denn fühlet diese Bewegung, so soll man weise seyn und sichs nicht wundern lassen, denn es ist die Art dieses Lebens, sondern das Gebet herfür ziehen, und das rechte Korn zählen und sprechen: O Vater! Das ist gewiß eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß sie mich nicht verführe und bekör.

In dieser Anfechtung narret man zweymal. Zum ersten, wenn man spricht: Ja, ich wollte wol fromm seyn und nicht zürnen, wenn ich Friede hätte. Und etliche lassen unserm Herrn Gott und seinen Heiligen nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er Recht lassen und thun, wie sie mögen, auch durch sich selbst und andere sich heraus würgen. Und also bleiben sie faule, ja selbsüchtige, arme Ritter, die nicht angefochten seyn,

uns anzeiget, welchergestalt auch unsere Leiber seyn werden, nemlich die leichtesten, behendesten, und die da können verborgen seyn, getragen werden, erscheinen, wo und wie es beliebet.

2. Nach der Historie, welche gleichsam das Bild und die Figur ist, soll angeführet werden die Sache selbst, oder die wahre Auffahrt, das ist, das geistliche Reich Christi. Denn, daß er von der Erden aufgenommen wird gen Himmel, und auf der Wolken fähret, bedeutet, daß sein Reich über denen Wolken, das ist das Himmlische, sey geistlich, ewig, unsichtbar, bis es offenbaret wird. Und hier soll angeführet werden eine oder mehrere Schriftstellen, so zu dieser Sache dienen, entweder die aus Psal. 110, 1: Setze dich zu meiner Rechten, welche Marcus berühret im heutigen Evangelio, oder die aus Psal. 68, 19: Du bist aufgefahren in die Höhe, und hast das Gefängniß gefangen geführet ꝛc. welche Paulus anführet in der heutigen Epistel [Eph. 4. v. 10.]; oder die aus Psal. 8. 6. 7: Du hast ihn zum HErrn gemacht, mit Ehre ꝛc. welche Petrus anführet Apg. 2. Eine jede dieser drey Stellen wird geben die Kraft oder die Sache der Himmelfahrt, nemlich, daß Christus sey gemacht worden zum HErrn über alles, und vornehmlich über den Tod, Sünde, Gesetz, um der Seinen willen. Denn wer ein HErr ist über alles, der ist auch ein HErr über Tod, Sünde, Leben, Gerechtigkeit.

3. Jetzt aber wollen wir die übrigen fahren lassen, und diejenige vor uns nehmen, welche Paulus abhandelt aus Ps. 68, 19: Du bist aufgefahren in die Höhe ꝛc. Hier sind jede Worte besonders zu überlegen: 1) Du bist aufgefahren: dieses zeiget an, daß er nicht allein sey aufgenommen worden, wie Henoch, Elias, oder wie wir zukünftig werden aufgenommen werden; sondern, daß er als ein HErr in eigner Kraft aufgestiegen sey, weil eben dieser Psalm beständig redet, und ihn mehr als einmal zum GOTT und HErrn machet. 2) In die Höhe: Dieses zeiget an den Unterscheid seines Reiches von andern Reichen, welche unten auf der Erden sind. Er ist einzig und allein aufgefahren in die Höhe, auf daß er allein daselbst regiere. Derhalben ist das Reich des Glaubens, wo unser König über denen Wolken in der Höhe sitzet: Er ist aber daselbst nicht müßig, regieret auch nicht ihm selbsten. Ja, zum dritten, er hat das Gefängniß gefangen geführet. Dieses ist die schönste und lieblichste Beschreibung des Reichs Christi, nemlich daß er ist ein Gefangennehmer der Gefängnisse. Das ist sein Amt und Werk, nemlich, daß er denen, die an ihn gläuben, ein Ueberwinder ist, und als ein Gefangennehmer gefangen führet das Gefängniß, das ist, Sünde, Gesetz, Tod, auf daß sie uns nicht mehr können gefangen nehmen. Er ist also des Todes Tod, der Sünden Sünde, des Gesetzes Gesetz, des Giftes Gifft; das ist, er zerstöret die Werke des Teufels, die Kraft des Gesetzes, das Schrecken des Todes, das Recht der Sünde, die Gewalt des Teufels, bis er diese Gefangenen am Jüngsten Gericht endlich enthaupte und mit der letzten Strafe belege.

4. Ein jedes dieser Stücke kann erweitert werden durch angenehme Gegensätze derer Gefangenschaften und derer Freyheiten, nemlich wie wir Gefangene und Knechte der Sünden gewesen sind, daß wir thun mußten was die Sünde wollte: Also ist nunmehro die Sünde unser Gefangener und Knecht, und muß thun was wir wollen, nach GOtt, welche durch ihre Versuchung und Anfechtung uns treibet zum Beten, zu gläuben, und GOttes Wort zu handeln. Und woferne die Sünde uns nicht also plagte, wür-

noch ſtreiten wollen. Darum werden ſie auch nicht gekrönet, ja ſie fallen in die andere Anfechtung zur rechten Seiten, wie wir hören werden. Aber wenn es recht gehet, ſo ſoll es alſo ſeyn, daß er nicht fürüber komme und die Anfechtung nicht abgeleget werde, ſondern er ſich überwinde ritterlich. Von denſelben ſpricht Hieb. Cap. 7, 1: Des Menſchen Leben iſt ein Streit oder Anfechtung.

Die andern, die nicht in Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben ſich frey dem Teufel, vollbringen Wort und Werck, werden Mörder, Räuber, Läſterer, Schwörer, Affterreder, und richten alles Unglück an. Denn die Anfechtung hat ſie überwunden, und folgen allem böſen Willen, der Teufel iſt ihr gar mächtig, und ſind ſeine Gefangene, ruffen weder Gott noch ſeine Heiligen an. Dieweil aber unſer Leben von Gott ſelber eine Anfechtung genennet, und ſo ſeyn muß, daß wir Anſtoß haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit widerfahren muß, ſollen wir deß freundlich gewarten und weislich empfahen, ſprechen: Ey, es iſt des Lebens Eigenſchaft, was ſoll ich draus machen? Es iſt eine Anfechtung und bleibet Anfechtung; es will nicht anders ſeyn; hilf Gott, daß michs nicht bewege und umwerfe.

Siehe, alſo mag niemand der Anfechtung überhaben ſeyn. Man kann aber ſich wohl wehren, und dem allen rathen mit Gebet und Gottes Hülfe anruffen. So lieſet man im Altvaterbuch, daß ein junger Bruder begehret, ſeiner Gedancken los zu ſeyn. Da ſprach der Altvater:

lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen. Also, wie St. Augustinus saget, mögen wir uns der Anstöße und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten, Anruffen göttlicher Hülfe wohl wehren.

Die andere Anfechtung, auf der rechten Seiten, das ist, die zu Unkeuschheit, Wohllust, Hoffart, Geiz und eitelen Ehre reizet, und alles, was wohl thut, sonderlich, wenn man einem seinen Willen läßt, lobt sein Wort, Rath und That, ehret und hält viel von ihm.

Diese ist die allerschädlichste Anfechtung und wird der Zeit des Endechrists zugeeignet, als David sagt, Psalm 91, 7: Wo ihr tausend fallen von deiner lincken Seiten, da fallen ihr wol zehen tausend von deiner rechten Seiten, und jetzt hat sie überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wohllust strebt, und sonderlich die Jugend lernet jetzt nichts wider die fleischliche Lust und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß hinförter nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt voll ist Fabeln und Liedlein von Buhlerey und Hurerey, als sey es wohl gethan. Das ist alles der grausame Gottes Zorn, der die Welt also läßt fahren in Versuchung, darum, daß ihn niemand anruffet.

Es ist wol schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet Marck und Gebein und alle Glieder, dazu auswendig reizet mit

Gesicht, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten und hübschen Bildern, Weiber oder Männer, wie Hiob sagt, Cap. 41, 12: Sein Athem macht die Kohlen glüend! und jetzt die Welt ganz unsinnig ist mit Reitzung der Kleider und Geschmuck; aber doch ist es nicht unmöglich, zu überwinden, wer sich gewöhnet, Gott anzuruffen und diß Gebet zu sprechen: Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung. Also ist nun zu thun in Anfechtung der Hoffart, wenn jemand gelobet oder geehret wird, und groß Gut zufällt, oder andere weltliche Lust.

Warum läßt denn Gott den Menschen so anfechten zu Sünden? Antwort: Daß der Mensch sich und Gott erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag, denn sündigen und übel thun; Gott erkennen, daß Gottes Gnade stärcker sey, denn alle Creaturen, und also lerne, sich verachten, und Gottes Gnade loben und preisen. Denn es sind gewesen, die der Unkeuschheit haben mit ihren Kräften, mit Fasten, Arbeiten wollen widerstehen, und haben ihren Leib drob zubrochen, und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böse Lust löschet niemand, denn der himmlische Thau und Regen göttlicher Gnaden; Fasten aber und Arbeiten, Wachen muß dabey seyn, sind aber nicht genug.

Wenn nun Gott uns die Schuld vergeben hat, so ist nichts so groß zu achten, als daß man nicht wiederum falle. Weil denn, als David sagt, Ps. 104, 25., in dem grossen Meer dieser Welt viel Gewürme ist, das ist, viel Anfechtung und Anstösse, die uns wieder schuldig machen

wollen, ist uns von nöthen, daß wir ohne Unterlaß mit dem Hertzen sprechen: Vater, führe uns nicht in Anfechtung. Nicht begehre ich, aller Anfechtung ledig zu seyn, denn das wäre erschrecklich und ärger, denn zehen Anfechtungen, als die Anfechtung zu der rechten Hand ist, sondern, daß ich nicht falle und wider meinen Nächsten oder dich sündige. Also sagt St. Jacobus, Cap. 1, 12: O Brüder, wenn euch viel Anfechtungen anstossen, sollt ihr dasselbe für grosse Freude achten. Warum? Denn sie üben den Menschen, und machen in ihm die Demuth und Geduld vollkommen, und Gott behäglich, als die allerliebsten Kinder. Selig, welchen solches zu Hertzen gehet; denn leider jetzt jedermann sucht Ruhe, Friede, Lust, Gemach in seinem Leben. Darum nahet sich des Endechrists Regiment, ist es anders nicht bereits hier.

Die siebente und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen.

Mercke eben, daß man das Uebel am allerletzten abbittet und abbitten soll, das ist, für Unfriede, Theure, Kriegen, Pestilentz, Plagen und auch die Hölle und Fegefeuer, und alle peinliche Uebel an Leib und Seele.

Denn diese Dinge soll man bitten; doch ordentlich und am allerletzten. Warum? Man findet etliche und viel, die Gott und seine Heiligen ehren und bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden und nichts anders suchen, nicht einmal

gedencken an die ersten Bitten, daß sie Gottes Ehre, Namen und Willen vorsetzen. Darum suchen sie ihren Willen und kehren diß Gebet gantz um, heben am letzten an, und kommen nicht zu dem ersten; sie wollen ihres Uebels los seyn, es sey Gott zu Ehren, oder nicht, es sey sein Wille, oder nicht.

Aber ein rechtschaffener Mensch, der spricht also: Lieber Vater, das Uebel und die Pein drücket mich, und leide viel Unglück und Beschwerde, und fürchte mich vor der Hölle, erlöse mich daran; doch nicht anders, denn so es dir ehrlich und löblich und dein göttlicher Wille ist, wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist, denn alle Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das ist ein gefällig, gut Gebet, und wird gewißlich erhöret im Himmel; und so es anders gebetet und gemeynet wird, so ists unangenehm und wird nicht erhöret. Dieweil denn diß Leben nichts anders ist, denn ein unseliges Uebel, davon gewißlich auch Anfechtungen erwachsen: so sollen wir des Uebels darum begehren los zu werden, daß die Anfechtung und Sünden aufhören, und also Gottes Wille geschehe und sein Reich komme, zu Lob und Ehre seines heiligen Namens.

Von dem Wörtlein: Amen.

Das Wörtlein: Amen, ist Hebräischer oder Jüdischer Sprache, und heißt auf Deutsch *fürwahr* oder *warlich*, und ist faßt wohl zu bedencken. Denn es drückt aus den

Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt, Matth. 21, 2: Wenn ihr bittet, so gläubet vest, daß ihrs werdet erlangen, so geschieht es gewißlich. Item, am andern Ort, Marc. 11, 24: Alles, was ihr bittet, gläubet, so werdet ihrs empfangen. Denn also empfing das heydnische Weiblein, das es bat, da es nicht abließ und vest gläubte, daß auch der Herr zu ihr sagte, Matth. 15, 28: O Weib, wie groß ist dein Glaube; dir geschehe, wie du willst und gebeten hast! Also spricht auch St. Jacobus am ersten Capitel, V. 6: Wer da von Gott bittet, der soll ja nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von Gott empfahe. Darum, wie der weise Mann sagt, Pred. 7, 9: Das Ende des Gebets ist besser, denn der Anfang. Denn am Ende, so du Amen sprichst mit herzlicher Zuversicht und Glauben, so ist gewiß das Gebet bevestiget und erhöret, und wo diß Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch gläube, oder zweifele, daß er erhöret werde. Findet er sich, daß er daran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn, und wagt es auf Ebentheuer, so ist das Gebet nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kann Gott nichts gewisses drein geben, gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht stille hält. Und dencke doch, wie wollte dirs gefallen,

wenn dich jemand hätte fleissig gebeten, und am Ende spräche er zu dir: Ich gläube aber nicht, daß du mirs gebeſt! und du hättest es ihm gewiß versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen, und widerruffen alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anruffen?

Darum heißt das Wörtlein: Amen, warlich, fürwahr, gewiß, und ist ein Wort des vesten, hertzlichen Glaubens, als sprächeſt du: O Gott Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifele ich nicht, sie seyen gewiß wahr und werden geschehen; nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heissen bitten und gewißlich zugesagt: so bin ich gewiß, daß du, Gott, warhaftig biſt, kannſt nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit, macht mich, daß ich vestiglich gläube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden und ein Amen seyn.

Hier irren etliche über die Maassen, die ihr Gebet da zunichte machen, und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Hertzen beten, darum, daß sie nicht ehe wollen gläuben, sie seyn erhöret, sie wissen oder dünckten denn, sie haben würdiglich und wohl gebeten, und bauen also auf sich selbſt, auf den Sand; die werden alle verdammt. Denn ein

solch Gebet ist nicht möglich, daß von ihm selbst genugsam sey und würdig vor Gott zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen Gottes sich verlassen. Denn so Gott nicht hätte heissen beten und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten mit alle ihrem Gebet. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut, sondern, das vest bauet und trauet. Es wird erhöret (wie geringe und unwürdig es sey in ihm selbst) um die wahrhaftige Gelübde und Versprechung Gottes. Gottes Wort und Verheissen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf sein Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Trügerey und Irrthum ist.

Kurzer Begrif und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten.

Ein Gespräch der Seelen mit Gott.

O Vater Unser, der du bist in den Himmeln, wir, deine Kinder auf Erden, von dir gesondert im Elend, wie ein groß Mittel ist zwischen dir und uns, wie sollen wir immer heim kommen zu dir, in unser Vaterland?

Ein Kind ehret seinen Vater und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich denn euer Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich euer Herr, wo ist meine Furcht und Ehrerbietung? Mal. 4, 6. Denn mein heiliger Name wird bey und durch euch gelästert und verunehret, Esa 52, 5.

O Vater, das ist leider wahr, wir erkennen unsere Schuld; sey du gnädiger Vater, und rechne nicht mit uns, sondern gib deine Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiliget werde. Laß uns je nichts gedencken, reden, thun, haben, oder vernehmen, es sey denn

dein Lob und Ehre darinne; daß also vor allen Dingen deine Ehre und Name, nicht unsere eigene, eitle Ehre und Namen, in uns gesucht werde. Gib uns, daß wir dich, wie die Kinder einen Vater, lieben, fürchten und ehren.

Wie kann meine Ehre und Name bey euch geheiliget werden, so alle euer Herz und Gedancken zum Bösen geneigt und in Sünden gefangen lieget, 1. Mos. 8, 21., so doch mein Lob niemand singen kann in fremdem Lande? Ps. 137, 4.

O Vater, das ist wahr, wir empfinden, daß unsere Gliedmassen zu Sünden geneigt, und die Welt, Fleisch und Teufel in uns regieren wollen, und also deine Ehre und Namen austreiben. Darum bitten wir, hilf uns aus diesem Elende, laß dein Reich kommen, daß die Sünde vertrieben und wir fromm und behäglich gemacht, du allein in uns regierest, und wir dein Reich werden mögen, im Gehorsam aller unserer Kräfte, inwendig und auswendig.

Welchem ich helfen soll, den verderbe ich, und welchen ich lebendig, selig, reich, fromm machen will, den tödte ich, verwerfe ich, mache ihn arm und zunichte. Aber solchen meinen Rath und That wollet ihr nicht leiden, Ps. 78, 10. 11. Wie soll ich euch denn helfen und was soll ich mehr thun? Es. 5, 4.

Das ist uns leid, daß wir deine heilsame Hand nicht verstehen noch leiden. O Vater, gib Gnade und hilf, daß wir deinen göttlichen Willen lassen in uns geschehen;

würde der Glaube erkalten, das Gebet lau seyn, das Wort schläfrig getrieben werden. Dahero zwinget uns dieser Gefangene, durch seine Bosheit, zu einem desto gröſſern Haß gegen ihn, und endlich zum Siege. Gleichwie ein gefangener Mörder oder Straſſenräuber durch seine Halsstarrigkeit den Richter mehr reizet zum Eifer für die Gerechtigkeit: also reizet uns die Sünde zu ihrem eigenen Schaden und zu unsern Nutzen, weil sie treibet zum Glauben, und zum Gebet, und zum Haß der Sünde, und zur Liebe der Gerechtigkeit. Also auch der gefangene Tod zwinget uns durch seinen Schreck und ungeſtüme Traurigkeit zum Glauben und Anruffung, bis wir stark werden und Verächter seiner Traurigkeit, welches sein höchstes Uebel ist ꝛc. Also auch vom Gesetz und Teufel ꝛc.

Am Sonntage Exaudi.

handelt

Von dem Amt und Wesen des Heiligen Geistes.

I Von dem Amt des Heiligen Geistes.
A Das Amt an sich
1 das erste Amt 1
2 das andere Amt 2. 3
B von denen Aergernissen, so diesem Amt des Heiligen Geistes entgegen stehen 3. 4
II Von dem Wesen des Heiligen Geistes 5.

Joh. 15. v. 26. bis c. 16. v. 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ꝛc.

I.

Es gibt zwey Aemter des Heiligen Geistes: das erste ist, trösten und aufrichten die Herzen, oder das Gewissen gegen GOtt, daß wir gewiß sind, GOtt sey uns günstig, und wir gefallen ihm, nachdem alle vorhergehende Sünden vergeben, und unsere Unvollkommenheiten, oder tägliche Fälle und Fehler, geduldet worden: und dieses alles um Christi, des Mittlers willen, also, daß wir gewiß werden, GOtt zürne nicht mit uns, sondern sey uns gnädig. Diese Verrichtungen des Heiligen Geistes kann keine Vernunft, Gesetz, Rath, Werk leisten, sondern ihm allein gebühret diese Ehre, daß er ein Tröster ist.

2. Das andere Amt ist, kühn, tapffer, herzhaft machen, und antreiben, Christum den äussern, wider die Welt und ihren Für-

sten, zu bekennen, zu lehren und zu predigen; das ist, die Herzen aufzurichten gegen die Menschen und allen Zorn des Teufels. Gleichwie die erste Aufrichtung geschiehet vor GOtt, wider seinen Zorn und das Gesetze: also geschieht diese Aufrichtung vor der Welt, wider ihren Zorn und Weisheit. Und die letztere Tapferkeit folget natürlicher Weise auf die erstere: sintemal nachdem der Heilige Geist euch gewiß gemacht hat wegen der Gnade und Gunst GOttes, so folgert und schlüsset er auch bald: Was fürchtest du dich denn vor einem Menschen? Ist GOtt für dich, wer mag wider dich seyn? Sey kühn und sey tapffer. Hast du GOttes Zorn überwunden, wie vielmehr wirst du überwinden den Zorn der Menschen; wie der Engel gesaget hat zu dem Jacob im ersten Buch Mosis.

Von der Wahrheit.

3. Er nennet ihn den Geist der Wahrheit, wegen des Gegensatzes, wider alle Lügengeister: weil dasjenige, so er lehret und damit er tröstet, mehr als zehenmal Lügen

ja, ob es uns wehe thut, ſo fahre du fort, ſtrafe, ſtich, haue und brenne, mache alles, was du willſt, daß nur dein Wille und ja nicht unſerer geſchehe. Wehre, lieber Vater, und laß uns ja nichts nach unſerm Gutdüncken, Willen und Meynung vornehmen und vollbringen. Denn unſer und dein Wille ſind wider einander; deiner allein gut, ob er wol nicht ſcheinet; unſer böſe, ob er wol gleiſſet.

Es iſt wol mehr geſchehen, daß man mich mit dem Munde geliebet hat, und das Hertz weit von mir geweſen; und wenn ich ſie angegriffen habe, zu beſſern, ſind ſie zurückgelauffen und mitten im Werck mir entfallen, wie du lieſeſt Pſ. 78, 9: Die wohl angefangen und mich beweget, mit ihnen zu handeln, ſind umgekehret von mir, und wiederum in Sünde und meine Unehre gefallen.

Ach Vater, es iſt je wahr, niemand kann ſtarck ſeyn in ſeinen Kräften, 1. Sam. 2, 4. Und wer mag vor deiner Hand bleiben, ſo du nicht ſelbſt uns ſtärckeſt und tröſteſt? Darum, lieber Vater, greif uns an, vollbringe deinen Willen, daß wir dein Reich werden, dir zu Lob und Ehren. Aber, lieber Vater, ſtärcke uns in ſolchem Handel mit deinem heiligen Worte; gib uns unſer täglich Brod, bilde in unſer Hertz deinen lieben Sohn, Jeſum Chriſtum, das wahre Himmelbrod, daß wir, durch ihn geſtärcket, frölich tragen und leiden mögen Abbruch und Tödtung unſers Willens. Ja, gib uns Gnade der gantzen Chriſtenheit, ſende uns gelehrte Prieſter und Prediger, die uns nicht

Aresten und Spreuen eiteler Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und Jesum Christum lehren.

Es ist nicht gut, daß man denen Hunden das Heiligthum vorwirft und das Brod der Kinder, Matth. 7, 6.; 15, 26. Ihr sündiget täglich, und wenn ich euch viel lasse predigen Tag und Nacht, so folget und höret ihr nicht, und wird mein Wort verachtet.

Ach Vater, das laß dich erbarmen, und versage uns nicht darum das liebe Brod, sondern, daß wir nicht genug thun deinem heiligen Wort, ist uns leid, und bitten, wollest Geduld mit uns armen Kindern haben, und uns verlassen solche unsere Schuld, und ja nicht mit uns ins Gericht gehen; denn niemand vor dir gerechtfertiget ist. Siehe an dein Verheissen, daß wir unsern Schuldigern herzlich vergeben, denn du versprochen hast Vergebung; nicht, daß wir durch solche Vergebung würdig sind deiner Vergebung, sondern, daß du wahrhaftig bist und gnädiglich Vergebung versprochen allen, die ihrem Nächsten vergeben; auf dein Versprechen verlassen wir uns.

Gar oft vergebe ich und erlöse euch, und ihr bleibet noch bestehet nicht, Ps. 78, 8. Eines geringen Glaubens seyd ihr, nicht ein wenig möget ihr mit mir wachen und beharren, fallet schnell wieder in die Anfechtung, Matth. 26, 41.

Schwach und krank sind wir, o Vater, und ist die Anfechtung groß und mannigfaltig im Fleisch und

Welt. O lieber Vater, halte uns, und laß uns nicht in die Anfechtung fallen und wieder sündigen, sondern gib uns Gnade, daß wir beständig bleiben und ritterlich fechten bis an unser Ende; denn ohne deine Gnade und Hülfe wir nichts vermögen.

Ich bin gerecht und richtig ist mein Gericht, darum muß die Sünde nicht ungestraft bleiben, Ps. 11, 8. Also müsset ihr das Uebel tragen, daß ihr davon Anfechtung habt; es ist eurer Sünden Schuld, die mich darzu zwinget, sie zu strafen und ihr zu wehren.

Dieweil denn das Uebel uns Anfechtung gibt und mit Sünden ansteckt, so erlöse uns, lieber Vater, daraus, auf daß wir, von allen Sünden und Uebel nach deinem göttlichen Willen erlöst, dir ein Reich seyn mögen, dich ewiglich zu loben, preisen und heiligen, Amen. Und dieweil du uns so hast gelehret und geboten zu beten, und Erhörung verheissen, hoffen wir und sind gewiß, o allerliebster Vater! du wirst deiner Wahrheit zu Ehren diß alles uns gnadiglich und barmherziglich geben.

Am letzten möchte jemand sagen: Wie denn, so ich nicht gläuben könte, daß ich erhöret bin? Antwort: So thue, wie der Vater des besessenen Menschen, Marc. 9, 13, da Christus zu ihm sagt: Kannst du gläuben? Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Da schrye derselbe Vater mit weinenden Augen, V. 24: O Herr, ich gläube, hilf meinem Glauben, wo er zu schwach ist.

Kurtze Auslegung des Heil. Vater Unſers vor ſich und hinter ſich.

Das Gebet unſers Herrn und Seligmachers, das iſt das heilige Vater Unſer, ſpricht und betet man vor ſich und hinter ſich. Vor ſich alſo: Die Bitten in dieſem heiligen Gebet ſind vom Anfang bis zum Ende alſo unter einander verordnet. Das allererſte und gröſte iſt die Heiligung des Namens Gottes; wenn dieſelbige vollbracht iſt, ſo ſind alle Dinge vollbracht.

Zum andern, es kann aber der Name Gottes vollkömmlich nicht geheiliget werden, es habe denn diß Leben, welches ohne Sünde, das iſt ohne Unehrung des göttlichen Namens, nicht geführet wird, ſeine Endſchaft, und das Reich Gottes komme. Derohalben, auf daß wir das Reich Gottes nicht um unſertwillen begehren, wird zum erſten geſezt die Heiligung des göttlichen Namens: alſo, daß wir zu dieſer Meynung bitten ſollen, ſelig zu werden und in das Reich Gottes zu kommen, nicht darum, daß es uns

wohlgehe, sondern daß der Name, Ehre und Glorie Gottes, des Herrn, gepreiset und gemehret werde. Denn wenn Gottes Name gelobet wird, so folget von ihm selbst, daß es uns wohl und seliglich gehet.

Zum dritten, das Reich Gottes aber kann nicht kommen, es geschehe denn der Wille Gottes. Nun ist der Wille Gottes dieser, daß wir von den Sünden geheiliget werden, unsere Sünde und Laster durch das Creutz und Tod Christi, unsers Herrn creutzigen und tödten; derohalben bittet man in diesem Leben, daß solches geschehe.

Zum vierten, weil wir aber uns befleissigen, den Willen Gottes zu thun, und wider die Sünde arbeiten: so bedürfen wir einer sonderlichen Hülfe, das ist, des Worts Gottes und des Sacraments Christi. Denn das Wort Gottes ist unser tägliches Brod, mit welchem der Geist gespeiset und das Fleisch getödtet wird, wiewol durch das tägliche Brod auch das leibliche Brod mag verstanden werden.

Zum fünften, nachdem wir aber die Zeit, so wir in diesem Leben und Worte arbeiten, ohne Sünde nicht sind, und wenn uns gleich die Sünden vergeben sind vor Gott, wir es vest und vollkömmlich nicht wissen: derohalben bitten wir um Sicherheit unsers Gewissens, durch welche wir mögen sicher und gewiß seyn, daß uns unsere Sünden vergeben sind, und also mit frölichem Hertzen den Willen Gottes mit Worten und Wercken vollbringen.

Zum sechsten, wenn wir nun die Sicherheit unsers Gewissens erlanget haben, daß uns unsere Sünden ver-

geben sind: so ist vonnöthen, daß dieselbige Sicherheit beständiglich behalten werde. Denn weil wir mit mancherley Versuchung angefochten werden und nach dem Willen Gottes darinne stehen: demnach bitten wir noch nicht, solcher Anfechtung ledig und los zu werden, sondern wir bitten, daß wir mögen unterhalten, geseliget und nicht in Versuchung geführet werden.

Zum siebenten, wenn wir nun alles das, so Gottes ist, gesuchet und in uns auch selbst nichts anders gethan haben, denn das Gottes ist: so mögen wir denn ordentlich auch für uns selbst sorgfältig seyn, und endlich bitten, daß wir von dem Uebel erlöset werden; also, daß wir Gott zum allerersten und uns zum letzten setzen, und also Gott erhöhen und uns demüthigen, damit wir mögen in Gott die ersten und erhöhet werden.

Das heilige Vater Unser betet man auch hinter sich, wie es denn von den Menschen gebetet wird, die allein mit dem Munde, nicht mit dem Hertzen beten. Dieselben Menschen suchen mehr ihre eigene Ehre und Ruhm und einen Namen in ihnen selbst, hintangesetzt die Ehre Gottes. Zum ersten wollen sie vom Uebel frey und ledig seyn, auf daß sie allein in Gottseligkeit leben und in ihnen selbst einen Gefallen haben.

Zum andern, wenn dieselben Menschen weit kommen, so begehren sie, daß sie auch nicht in Versuchung geführet und geleitet werden, sondern wollen ohne Uebel seyn und deß keine Sorge tragen, ob es der Wille Gottes sey, oder nicht.

Zum dritten, darnach bitten dieselben Menschen, oder aber vielleicht nimmermehr, um Vergebung ihrer Sünde.

Zum vierten, viel weniger bitten dieselben Menschen um das Brod.

Zum fünften, um den Willen Gottes.

Zum sechsten, um das Reich Gottes.

Und zum siebenten, um die Ehre Gottes bitten dieselben Menschen gar von ferne, sondern wünschen und begehren vor allen Dingen ihre eigene Ehre, ihr eigen Reich und Obrigkeit und ihren eigenen Willen.

Darum ist zu mercken, daß in den ersten dreyen Bitten das Wort: dein, und in den nachfolgenden diese Wörter: uns und unser, stehen, zu einer Unterweisung, daß wir zum ersten Gottes Ehre, Reich und Willen, und darnach das Unsere suchen und begehren sollen; aber dennoch nicht anders, denn in und mit den Dingen, die Gottes Ehre, Reich und Willen belangen, Amen.

Matth. 9, 1. 8.

Von der Heilung des Gichtbrüchigen.

Lucas 5, 18. ff. und Marcus 2, 3. ff. beschreiben weitläuftiger den Glauben derjenigen, welche den Gichtbrüchigen zu Jesu brachten. Hier siehe, was für einen Wohlgefallen Christus an dem Glauben hat, daß er alles dasjenige, was diese um des Gichtbrüchigen Willen thaten, nicht Wercke, oder eine Bitte nennet. Denn Matthäus spricht nicht: Jesus sahe ihre Bitte, ihre Bemühung und Wercke, sondern selbst ihren Glauben an, aus welchem diese Wercke und ihr stummes Gebet herfloß. Das heißt in Wahrheit die Stummen erhören. Weil diese Leute nichts reden, nichts beten, nichts bitten mit dem Munde, sondern selbst mit dem Glauben und mit ihrem Thun also schreyen, daß er alles andere beyseite setzet, und nichts siehet, als ihren Glauben. Und hierdurch werden wir ermuntert zu gläuben, und auf gleiche Weise auch für andere zu beten.

Ingleichen sehen wir hier, daß Gott auch stumme Gebete höret, das ist, den Wunsch und die Begierde des Herzens, ohne mündliches Wort. Auf daß wir wissen sollen, daß wir stets beten können, wie Luc. 18, 1. befohlen wird, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll. Denn so lange wir im Herzen seufzen, nach etwas verlangen, und ängstlich etwas von Gott haben wollen: so lange beten wir nicht mit dem Munde, sondern mit dem unaussprechlichen Seufzen des Herzens und mit einem immerwährenden Geschrey, gleichwie Moses schrye, da der Herr zu ihm sprach: Moses, was schreyest du zu mir? 2. Mos. 14, 15.

Und alhier kann diese Frage vom eigenen und fremden Glauben abgehandelt werden. Es ist eine gewöhnliche Redensart, daß man sagt: die kleinen Kinder würden auf den Glauben der Kirche getauft, weil sie selbst den Glauben nicht hätten. Das muß wohlbedächtig verstanden werden: auf den Glauben der Kirche, das ist, indem die Kirche im Glauben betet, so wird den kleinen Kindern ihr eigener Glaube gegeben. Gleichwie alhier; indem die Leute, so den Gichtbrüchigen zu Jesu brachten, im Glauben beteten, so wurde dem Gichtbrüchigen die Gesundheit gegeben, die er nicht hatte. Denn das Gebet des Glaubens ist allmächtig, wie Christus spricht: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Marc. 9, 23. Ob wir gleich nicht allezeit empfinden, daß dasjenige da sey, was wir im Glauben bitten: so ist es doch gewiß erlanget, und wird zu seiner Zeit sichtbar werden.

Nunmehro müſſen die Reden und Worte bey dieſem Wunder abgehandelt werden. Das erſte iſt das Wort Chriſti: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Mit dieſem Worte mahlet ſich Chriſtus ſelbſt ab, wie er beſchaffen ſey. Und dieſe Rede iſt ein wahrhaftiges Kennzeichen und Abſchilderung ſeines Herzens, und ſein Mund redet aus der Fülle ſeines Herzens; nemlich, daß ſeine Neigung ganz und gar dahin gehe, die Sünden willig und gerne zu vergeben und von der Strafe zu befreyen. Aber nur allein gehet dieſe Neigung gegen diejenigen, die bekümmert ſind und dergleichen bedürfen. Er redet dieſes nicht zu den Phariſäern, oder zu andern ſichern Menſchen deren daſelbſt eine groſſe Menge war. Denn dieſe bedürfen der Vergebung der Sünden, oder der Geſundheit, nicht, ſondern ſie ſind geſund, und bedürfen des Arztes nicht.

Derowegen muß man allezeit einen Unterſchied unter den Menſchen machen, wie ſie geartet ſind. Einige ſind ſicher und leben im Friede; andere ſind bekümmert und dürftig, das iſt, ſie ſtecken in Angſt und Noth. Und wenn dieſe zwey Stücke miteinander vermenget werden, ſo kann nichts recht gelehret oder gelernet werden. Denn Chriſtus und ſein Wort gehöret allein vor die Geängſteten; das Geſetz, die Drohungen, Schrecken u. ſ. w. gehören allein vor die Sichern. Ja diejenigen, die wider uns ſchreiben und ſchreyen: unſer Evangelium ſey allzuſüſſe und betrüge die Menſchen, ſind die gröſten Eſel; ob es wol wahr iſt, daß das Evangelium vor die Sichern und Gottloſen allzu-

zu ſeyn ſcheinen der ganzen Welt, ja auch unſerm Fleiſche und unſerer Schwachheit. Dieſen Aergerniſſen entgegen nennet er ihn einen Geiſt der Wahrheit; als wollte er ſagen: Laſſet euch die Welt nicht ärgern mit ihrer ganzen Weisheit, Macht, und Menge: laſſet euch auch nicht ärgern eure Schwachheit, als ob euch der Geiſt, derſelbe Tröſter, betrüge; es wird ihnen und euch alles falſch ſcheinen, allein er wird nicht betrügen; ſtehet, beharret, ſo werdet ihr gewahr nehmen, daß er wahrhaftig ſey in ſeinen Troſt.

Dieſes habe ich euch geſaget.

4. Es gibt zweey Aergerniſſe, wider dieſe zwey Gaben des Geiſtes. Wider den Troſt iſt, daß die Welt ſie wird verdammen als Diener des Teufels und Feinde GOttes, die keinen verſöhnten und gnädigen GOtt haben, ſondern die GOtt läſtern, und werth ſind, daß ſie in Bann gethan und ausgeſchloſſen werden von dem Volk GOttes und von der Kirche. Hier iſt gewiß die Ermahnung Chriſti nöthig geweſen, weil die Gottloſen ſich des Namens der Kirche rühmen, damit wir nicht den Troſt des Heiligen Geiſtes wegwürfen und zugäben, daß wir Kinder des Zornes ſeyn, gleichwie ſie urtheilen und ſchreyen. Wider das Zeugniß, oder die Tapfferkeit zu predigen, ſetzen ſie Gewalt und Schwerdt. Hier iſt wiederum nöthig die Erinnerung, damit wir nicht meynen als ob wir von GOtt verlaſſen oder gehaſſet werden, darum, weil wir erwürget werden, leiden ꝛc. jene aber triumphiren und ſiegen. Beydes Aergerniß iſt ſchwer: nemlich, ſowol verdammet werden in der der Lehre, als ein Feind GOttes; als auch, getödtet werden am Leibe, als ein Feind der Kirche und des menſchlichen Geſchlechtes. Es iſt demnach nöthig, dem Troſt des Heiligen Geiſtes zu glauben, und zu halten an der Ermahnung Chriſti, der dieſen Troſt billiget ꝛc.

Vom Weſen des Heiligen Geiſtes.

5. Hier iſt obenhin und kürzlich (wenn es beliebig iſt,) zu berühren, weil es in einer Rede nicht vollkommen kann abgehandelt werden: nemlich, wie der Heilige Geiſt vom Vater und Sohn ausgehe, weil dieſes, daß er vom Vater ausgehet, heiſſet, daß er von Ewigkeit ſey eben derſelbe mit dem Vater: doch, daß nicht der Vater von ihm, ſondern er vom Vater eben daſſelbe Seyn hat. Daß er aber vom Sohn geſandt wird, zeiget an, daß er ſelbſt auch vom Sohne ausgehe, weil der Sohn nicht vom Geiſte, ſondern der Geiſt vom Sohne kommt ꝛc.

Am Sonntage Trinitatis.

handelt

Von der Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligen Taufe.

Joh. 3. v. 1–15.

Es war aber ein Menſch unter den Phariſäern, mit ꝛc.

1.

Zuerſt iſt um des Feſtes willen der Artikel von der Dreyfaltigkeit abzuhandeln, den Glauben in der Kirche zu erhalten, als welches die Urſach iſt dieſes Feſtes. Und dieſer Artikel iſt ſchlecht und einfältig abzuhandeln nach denen Stücken des Symboli, wo es heiſſet: Ich glaube an GOtt ꝛc. und an den HErrn JEſum, ꝛc. und an den Heil. Geiſt ꝛc. Glauben aber iſt ein Dienſt, der allein GOtt, und keiner Creatur gebühret. Hier findet das Diſputiren keine

ſüſſe iſt, gleichwie im Gegentheil das Geſetz vor die Geängſteten allzuharte iſt. Derowegen ihnen beyde, ſowol diejenigen, die das Geſetz über alle Menſchen ſetzen, es mögen Sichere oder Geängſtete ſeyn, als auch die, die das Evangelium auf alle ziehen wollen. Denn alſo werden Geſetz und Evangelium zum gröſten Schaden miteinander vermenget. Denn auf die Weiſe geſchieht es, daß die Frommen, welche man mit dem Evangelio tröſten ſollte, durchs Geſetz gecreutziget werden, und die Gottloſen, welche man mit dem Geſetz ſchrecken ſollte, durchs Evangelium verhärtet werden. Derowegen lehret Paulus den Timotheum, daß er recht theilen ſolle das Wort der Wahrheit, 2. Tim. 2, 15., gleichwie hier Chriſtus thut, der dem geängſteten Gichtbrüchigen das Evangelium vorträgt, die Phariſäer aber als Gotteslaſterer und arge Leute ſtraft. Warum denket ihr ſo arges in eurem Herzen? ſpricht er. Zum Gichtbrüchigen aber ſpricht er nicht: Warum denkeſt du ſo übel? Ingleichen ſpricht er auch nicht zu den Phariſäern: Seyd getroſt! und alſo theilet er das Wort Gottes ſehr wohl.

Diejenigen ſind rar, die dieſen Unterſchied in acht nehmen.

Derowegen müſſen dieſe Worte Chriſti, die von unerdlicher Süſſigkeit ſind, weiter ausgeführet werden. Zuerſt ſpricht er: Mein Sohn. Er nennet ihn einen Sohn, da er ihn doch als einen Sünder beſchreibet, wenn er ſpricht: Deine Sünden. Wie iſt er ſein Sohn, da er ein Sünder iſt? Wer mag dieſes zuſammen reimen? Viel-

leicht wird es einer, der mit dem Gesetze umgehet, ein Philosophus, ein Mönch, oder die Vernunft thun? Alle diese werden den Ausspruch thun: Das sind unmögliche Dinge, ein Sohn heissen, und zugleich und auf einmal ein Sünder seyn. Aber der Glaube reimet es also zusammen, daß es zweyerley Sünder gibt: Ein geängsteter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gerne los seyn möchte; der ist ein Sohn. Ein sicherer Sünde aber, und der seine Sünde nicht erkennet, sondern sich gerecht zu seyn dünket, ist ein Feind und ein Teufel. Jener wird aufgerichtet, dieser aber gestraft.

Zum andern heißt es: Sey getrost, habe einen Muth, sey starck. Er braucht nicht das Wort: gläuben, sondern ein weit nachdrücklichers und prächtigers: Sey kühne, unverzagt, unerschrocken. Ob dich gleich die Sünden kleinmüthig machen und darniederschlagen: so weiche du doch nicht dem Uebel, sondern gehe demselben desto muthiger entgegen. Richte dich auf und sey kühne. Hier siehe den gelehrtesten Arzt, wie schön und gewiß er die Krankheiten eines geängsteten Gewissens weiß. Er spricht: Ich sehe, daß du zitterst und erschrocken bist, und daß du nicht Muth genug hast, auf Hülfe zu hoffen, als welches deine Sünden machen. Und wenn sie dich auch kleinmüthig und verzweifelnd machen, so fasse doch was anders in Herz, als deine Sünden; höre mich.

Zum dritten spricht er: Deine Sünden sind dir vergeben. Ehe denn er die Krankheit der Gicht heilet, so macht er es, wie ein vollkommner Arzt, und nimmt

erſtlich, wie man ſagt, die Urſachen der Kranckheit hinweg, nemlich die Sünde. Als wollte er ſagen: Es iſt leichter, eine Kranckheit des Lebens zu heilen, wenn die Kranckheit der Seelen hinweg genommen wird, welche die Urſache von der leiblichen Kranckheit iſt. Derowegen heilet und richtet er zuerſt das Gemüth auf, und nachdem das Gemüth aufgerichtet iſt, ſo iſt der Leib mehr als um die Hälfte aufgerichtet.

Es liegt aber ein Nachtruck im Worte: ſie ſind vergeben, nemlich, daß kein Menſch von Sünden könne befreyet werden, ohne durch die Vergebung derſelben. Wo aber Vergebung iſt, da iſt keine Genugthuung, oder Verdienſt, ſondern eine freywillige Schenckung, und die umſonſt geſchicht. Und das iſt die Lehre des Evangelii; was der entgegen ſtehet, das ſind Lehren des Geſetzes.

Zum vierten muß man das Wort: dir, deine, einſchärfen, als womit zweyerley geſchichet. Fürs erſte wird bekräftiget, daß du ein Sünder ſeyſt, weil die Vergebung dir geſchicht, und es eine Vergebung deiner Sünden iſt. Zum andern, daß du wiſſeſt, daß ſie nicht einem andern, ſondern dir geſchencket werden, das iſt, daß du nicht gedenckeſt an St. Petrum oder Jeſaiam, ſondern an dich; dich Sünder, ſage ich, gehet dieſe evangeliſche Stimme an.

Hieraus wird beſchrieben, wie dieſe Lehre voller Anſtöſſe ſey, wie Paulus ſpricht: Chriſtus iſt denen Jüden ein Aergerniß, 1. Cor. 1, 23. Denn dieſes Wort: Dir ſind deine Sünden vergeben! iſt allein denenjenigen unge-

täglich, die mit Gesetzen und mit Wercken umgehen. Denn der gantze Sinn derer, die mit dem Gesetz umgehen, gehet dahin: man müsse Gott durch die Wercke genug thun, gleichwie alle ihre Thaten, Reden und Schriften bezeugen.

Deßwegen ist auch heut zu Tage ebener massen unser Evangelium bey unsern Pharisäern verhaßt, weil sie das Wort nicht leiden können: dir sind deine Sünden vergeben. Denn diese zwey Stücke streiten vor der menschlichen Vernunft widereinander: man solle das Gesetz thun; und gleichwol werde denen, die es nicht thun, Vergebung dessen, daß sie das Gesetz nicht gethan haben, ertheilet.

Alles dieses fliesset aus dem Irrthum her, daß sie meynen, der Mensch könne das Gesetz erfüllen, und Gott wolle auf diese Weise für die Sünder versöhnet seyn, welches beydes doch falsch ist. Aber sie wollens nicht haben, daß mans sagen soll, es sey falsch; deßwegen murren sie, wenn sie hören, daß man für die Sünden nicht genug thue, sondern daß sie durch die Vergebung hinweggenommen werden, gleichwie sie sich ergürnen, wenn sie hören, daß es vergeblich sey, wenn wir das Gesetz erfüllen wollten. Derowegen sagen hier die Pharisäer, die sich sehr ärgerten: Dieser lästert Gott. Denn sie konnten nichts härteres finden, als daß sie es eine Gotteslästerung nennten. Und dieses unter dem Schein des Rechten; weil (ihrer Einbildung nach,) hierdurch wider das Gesetz Gottes gehandelt wurde, sintemal das Gesetz sollte nicht erlassen, sondern erfüllet werden, Gott aber allein stünde es zu, das Gesetz zu erlassen. Deßwegen war der Anstoß der Phari-

ſüer, dem Schein nach ſehr gerecht, gleichwie auch heut zu Tage, und allezeit der Anſtoß und der Eifer vor die Wercke ſcheinet ſehr gerecht zu ſeyn. Denn ſie verſtehen nicht, was das Geſetz oder gute Wercke ſind; ſondern ſie wenden dargegen ein: Gott, Gott, Gott hat das Geſetz gegeben; es iſt das Geſetz Gottes, es iſt das Geſetz Gottes; Gott hat befohlen, das Geſetz zu thun. Mit dergleichen Reden verſtieſſen ſie die Ohren, und ſagen: Gotteslästerung, Gotteslästerung.

Chriſtus aber antwortet voller Zorn: Warum dencket ihr ſo arges in euren Hertzen? Als wollte er ſagen: Wie ſeyd ihr doch ſo giftige Leute, daß ihr den Menſchen auch die Gnade Gottes mißgönnet, da ihr doch nichts dabey verlieret. Hier ſtraft er verdeckter Weiſe ihren Geitz und Abgötterey. Denn die Prieſter gedachten bey ſich alſo: Wenn jemand Gott verſöhnen wollte, ſo müſſe dieſes geſchehen durch Opffer und durch die Fürbitte der Prieſter, wie davon im Geſetze Moſis und in den Büchern der Könige Gebote und Exempel vorhanden ſind. Nunmehro aber, da Chriſtus öffentlich ſaget, Gott werde allein durch den Glauben, ohne Opffer und ohne Fürbitte derer Prieſter, verſöhnet, da ſind ſie wegen ihres Bauchs in Sorgen, und gedencken bey ſich: Gehet das an, daß man Gnade kann kriegen allein durch den Glauben, ohne unſere Opffer, ſo werden wir gäntzlich müſſen zu Grunde gehen. Und nicht allein dieſes, ſondern der gantze Moſes wird mit ſeinen Opffern übern Haufen fallen. Denn wer wird ins künftige opffern, wenn man Gott durch den Glauben ver-

söhnen kann? Derowegen ist es gewiß, daß er ein Lästerer ist wider die Opffer und wider Messen, folglich auch wider Gott.

Gleichwie es heut zu Tage in allen Stücken im Pabstthum eben so hergehet. Wenn sie hören, daß der Mensch durch den Glauben, ohne Wercke und Meßopffer, selig werde: so werden sie ganz rasend, weil sie mercken, daß dieses ihrem Bauche nachtheilig sey, und nehmen die Gotteslästerung zum Vorwand, weil diese Lehre des Glaubens, welche wider ihre Opffer, so man um Geld verkauft, lehret, wider die Kirche und also wider Gott seyn soll; ob sie gleich wenigern Beweis aus der Schrift vor sich haben, als die Phariseer.

Nachgehends zichet sie Christus in einer zornigen und höhnischen Rede auf, indem es ihm wehe that, daß sie so übel gegen ihn gesinnet waren, und spricht: Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben! oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Als wollte er sagen: Ja, ihr seyd feine Gesellen, ihr wisset fein, was leichter oder schwerer zu sagen sey, dieses oder jenes, eines sowol, als das andere. Hättet ihr die Opffer davon vor eurm Bauch, ihr liessest wol beyde, die Sücht und die Sünde, das Unglück hahn, und fragtet nicht viel, welches leichter oder schwerer wäre. Jedoch straft er zugleich nebst dieser Verhöhnung ihre Meynung, weil sie in der That würden gesagt haben, es sey leichter, Sünde vergeben, als einen Sichtbrüchigen gesund zu machen, weil sie in der gewissen Meynung stunden, sie stunden durch ihr Opffer und

Wercke, die sie nur aus Gewohnheit thaten, für sich und andere Vergebung der Sünden erlangen; aber einen Gichtbrüchigen gesund zu machen, hätten sie sich nicht so leichte vorgenommen. Derowegen beschliest Christus und spricht: Auf daß ihr wisset, daß es nicht auf eure Opffer und Verdienste ankömmt, die Sünden zu vergeben, so will ich beydes thun, ich will die Sünde vergeben, und die Gicht heilen, ohne einiges Opffer und ohne euer Verdienst, ohngeachtet ihr beydes für solche Dinge achtet, die mir unmöglich wären: auf daß ihr sehet, mir sey dieses etwas leichtes (nemlich Sünden vergeben ohne Opffer), was euch unmöglich zu seyn scheinet, und daß im Gegentheil euch das was unmögliches sey, (nemlich die Gicht durch Opffer heilen,) welches mir etwas leichtes ist. Dannenhero bleibt es darbey, wie ich gesagt habe: Ihr wisset nicht, weder was leichte, noch was schwer ist. Denn ihr messet mich nach dem Gesetz und nach euren Wercken. Mir aber ist alles leichte, geschweige denn möglich.

Matth. 9, 13.

Ich bin kommen, die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen.

Das ist ein überaus grosser Trost, daß selbst der Herr den Ausspruch thut, darinne bestehe sein Beruf, oder deß-

wegen ſey er vom Vater geſandt, daß er die Sünder rufe, nicht die Gerechten. Denn daß er ſpricht: Ich bin kommen, das iſt eben ſoviel, als wenn er anderweit ſaget: Ich bin geſandt. Denn er iſt kommen, weil es der Vater ſo hat haben wollen, weil er es befohlen, weil er ihn geſandt hat. Derowegen ſpricht er, es ſey des Vaters Wille, daß er die Sünder, und nicht die Gerechten, rufen ſolle. Deßwegen iſt er nicht kommen, daß er die Welt richte, ſondern daß er die Welt ſelig mache, Joh. 3, 17., und dieſes nach dem Willen des Vaters.

Derowegen ſey dieſes fürs erſte veſte geſtellet, daß das Amt Chriſti nicht ein Amt der Sünde, noch des Todes ſey, ſondern der Gerechtigkeit und des Lebens; dieſes will der Vater, daß wir gläuben ſollen.

Fürs andere verhöhnet Chriſtus mit dieſen Worten die Phariſäer, die vielleicht ſagen konnten: Lehren denn nicht auch wir, daß ſich die Sünder ſollen zur Buſſe bekehren? Was bringſt du denn etwan neues vor? Rufet denn nicht auch das Amt Moſis, oder des Geſetzes, die Sünder zur Buſſe? Ja (ſpricht er), ihr wollet Gerechte ſeyn, die ihr doch Sünder ſeyd, und thut ſonſt nichts, als daß ihr ſowol euch, als andere, für gerecht ſprechet, die doch vor Gott erſchreckliche Sünder ſind. Dieſe Gerechten rufe ich nicht zur Buſſe, da ſie nach eurem Ausſpruch gerecht ſind. So gehet denn immerhin, ihr eingebildeten Gerechten, mit euren Gerechten, ſeyd Heilige mit euren Heiligen, und laſſet mich mit meinen Sündern zu ſchaffen haben, bis auch ich ſelbige zu Gerechten mache; doch nicht-

wie ihrs machet, durch Wercke des Gesetzes, auf daß ihr zwiefältige Sünder machet, gleichwie ihr seyd. Ich rufe zur Busse nach der Vergebung der Sünden, auf daß ich zwiefältig Gerechte mache, nemlich in Gnade und Wahrheit; in Gnade, daß ihnen die Sünden vergeben sind; in der Wahrheit, weil sie wahrhaftig angefangen, fromm zu seyn und gute Wercke zu thun. Ihr machet zwiefältige Sünder durch eure Busse, nemlich durch Schuld und Lügen; durch Schuld, weil sie auf die Gerechtigkeit des Gesetzes stolzer thun, als da sie noch Sünder waren; durch Lügen, weil sie meynen, die erdichteten Wercke wären gut. Also haben sie weit mehr Schuld auf sich, sowol in Ansehung ihres Herzens von innen, wegen ihres Unglaubens und hoffärtigen Vertrauens, als auch in Ansehung ihrer Werke von aussen; denn da sind sie Lügner und Heuchler wegen des falschen Scheins der Wercke und des Ruhms derselben; dergleichen seyd auch ihr. Aus mit euch und solchen Heiligen; ihr gehöret nicht zu meiner Busse.

Dieses muß man sehr wohl mercken wider die Verkehrten, und die die Gnade Gottes mißbrauchen, oder, wie Judas in seiner Epistel, V. 4., spricht, die die Gnade unsers Gottes auf Muthwillen ziehen. Denn sehr viele mißbrauchen heut zu Tage die Christliche Freyheit, und sagen: Gnade! Gnade! Folglich ist es nicht nöthig, daß man Gutes thue, oder Uebels leide. Diese machen aus der Gnade einen Muthwillen, das ist eine Freyheit, nach ihren eigenen Lüsten und Gefallen zu thun, was sie wollen, und

aus der Vergebung der Sünden eine Freyheit zu sündigen, wie heut zu Tage leider allzu viele ꝛc. Allein Christus spricht alhier: er rufe zwar die Sünder, aber nicht zur Freyheit zu sündigen, noch auch darzu, daß sie nach ihren Lüsten thun möchten, was sie wollten, sondern zur Busse, nemlich zur Tödtung der Sünden; wie Paulus zu den Röm. 6, 2. lehret: Sind wir der Sünde abgestorben, wie sollten wir in derselben leben wollen? Denn was ist die Busse anders, als die Sünde tödten? Derowegen, wenn die Sünder zur Busse beruffen werden, so ist es so viel, als daß, ob ihnen zwar die Sünden vergeben sind, sie dennoch gerufen werden zu einer immerwährenden Bemühung, die Sünden zu erkennen, zu hassen, zu tödten, zu begraben, nach den Worten Pauli, Röm. 6, 4., nicht, daß ihnen die Sünde frey gestellet würde, zu thun, was ihnen beliebte.

Matth. 10, 28 — 34.

28. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Der letzte Trost ist wider den Tod. Hiermit will er haben, daß wir unsere Todtschläger mit hochmüthigem Glau-

keine statt, sondern man muß in Einfalt glauben, weil es heisset: ich glaube; nicht aber: ich denke oder disputire.

2. Zum andern, ist zu reden vom Evangelio, (wenn es nöthig ist an diesem Tage,) da denn gehandelt wird von der Rechtfertigung, und gelehret wird, daß die wahre Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht sey aus dem Gesetz und denen Werken, sondern aus der neuen Geburt. Diese Lehre ist so hoch, und der Vernunft so fremde, daß auch Nicodemus, der doch ein Lehrer des Gesetzes in Israel war, dieselbe nicht allein nicht gethan hat, sondern auch nicht einmal verstehet; sondern dawider murret, als wider eine unmögliche Sache. Wie, spricht er, kann das zugehen? Gerecht werden heisset demnach nicht wirken, sondern geboren werden. Ein Wirker aber wird nicht geboren, sondern zeuget vielmehr die Werke. Hier aber, in der Rechtfertigung, ist ein lauteres Leiden, sintemal GOtt allein in uns den Glauben wirket, durch welchen er uns zeuget. Dahero nennet uns Petrus Quasimodogenitos, als die da wiederum geboren sind; die Geburt aber ist geistlich, wo die Einbildung von der Marien und einem Weibe auszuschliessen, nemlich aus dem Wasser und Geist. Dieses ist eine andere Ehe, da aus dem Wasser und Geist gezeuget werden Kinder GOttes. Hier ist nicht ein geistliches oder allegorisch Wasser zu erdichten, wie Münzer gethan hat, welcher alhier das Wasser genannt hat die Trübsalen, damit er die Taufe könnte leugnen, und die Herzen abführen von denen sichtbaren Zeichen GOttes, auf seine eigene Gedanken. Da doch GOtt uns lehren will durch sichtbare Zeichen und leibliche Stimme, damit wir gewiß wären seines Willens, und nicht nöthig wäre herumzuschweifen mit unsern Andachten und selbsterwählten Religionen. Soll man demnach dafür halten, daß hier ein wahres Wasser zu verstehen sey. Und damit es unterschieden werde von anderen wahren Wassern, so ohne Wort sind, wird hinzu gesetzet: Und Geist; damit wir wissen, daß die Taufe sey eine Gebärerin zum Reiche GOttes, wo durch das Wasser, nicht als durch Wasser allein, sondern wie es mit dem Geiste verbunden ist, und welcher mit wirket, die Kinder des Himmelreiches geboren werden.

3. Und diese Glaubenslehre ist herrlich und ein grosser Trost für die Gewissen, daß das mündliche Wort, so mit dem Wasser verbunden ist, Kinder GOttes zeuget: sintemal der Geist mit dem Wasser nicht kann verbunden werden, ausser durch des Menschen Wort, so von Christo gegeben ist. Denn wo das mündliche Wort derer Menschen nicht bey dem Wasser ist, nach Christi Befehl, wer könnte wissen, wo der Geist wäre, oder welches Wasser die Taufe wäre? Ist demnach nöthig, daß nicht allein das Wasser sichtbar sey, sondern auch dasjenige Mittel, wodurch erkannt werde der unsichtbare Geist, der da mit dem Wasser und in dem Wasser wirket. Dieses Mittel aber ist das Gebot, von Christo gegeben [Marc. 16. v. 15.]: Gehet hin, taufet im Namen des Vaters und des Sohnes ꝛc. Hier kann alles beygebracht werden, was zur Ehre der Taufe gehöret. Deßgleichen kann wider alle Werke gelehret werden, welche, da sie nicht die Wiedergeburt lehren: sondern dieselbe voraus setzen, sind sie der Taufe entgegen. Dahero sind alle Werklehrer nichts anders, als Nicodemi, ja, nicht einmal Nicodemi, sondern eiteler als Nicodemi.

den an Gott verachten sollen, und machet dadurch das Toben und die Gewalt der Welt sehr schlecht und geringe; er verspottet gleichsam ihren Trotz, und spricht: Lieber, was können doch diejenigen, die euch tödten? Nemlich den Leib können sie tödten, der ohnedem sterben mußte. Das ist aber eine trefflich grosse Macht, dasjenige tödten, was ohnedem sterben sollte, und bereits gänzlich todt ist. Wer wollte sich vor solchen Todtschlägern fürchten, die nicht das Leben nehmen, sondern nur den Tod beschleunigen können, und zwar den Tod nur allein desjenigen Theils, das ohnedem stirbt? Derowegen, so fürchtet euch vor ihnen nicht, weil sie die Seele nicht tödten können.

Diese Stelle ist voller Trost, und werth, daß man sie wohl mercke, nemlich, weil Christus hier offenbar bekennet, daß seine Gläubigen leben und in Ewigkeit nicht können getödtet werden, auch nicht alsdenn, wenn sie dem Leibe nach getödtet werden. Eure Seele, spricht er, lebet; ja ihr lebet auch eben da, wenn euer Leib getödtet wird. Denn, spricht er, die Seele können sie nicht tödten. Nun aber ist die Seele das Leben des Leibes. Was können denn nun, die euch tödten? Die Seele, das ist das Leben, können sie vom Leibe trennen; aber tödten können sie dieselbe ganz und gar nicht. Sie mögen wollen, oder nicht, die Seele lebet und kann nicht getödtet werden. Also spricht Paulus: Er habe Lust, ausser dem Leibe zu wallen, und daheime zu seyn bey dem Herrn, Phil. 1, 23. 2. Cor. 5, 8., das ist, er wollte dem Leibe nach todt seyn, und mit Christo der Seelen nach leben. Wie es sich aber mit die-

ſem Leben verhalte, wenn der Leib getödtet worden, das kann geglaubet, aber nicht begriffen werden. Es iſt genug, daß wir wiſſen, wir leben, wenn auch gleich der Leib getödtet iſt. Wie wir aber leben ſollen, das wiſſen wir jetzt nicht. Denn dieſes Leben iſt in Gott verborgen, Coloſſ. 3, 3., gleichwie Habel lebte, ob er ſchon getödtet war, und den noch lebenden Cain anklagte. Alſo lebet Abraham, der doch geſtorben iſt, Matth. 22, 32.; denn Gott iſt nicht ein Gott derer Todten, ſondern derer Lebendigen, denn ihm lebet alles. Derowegen, wenn auch wir getödtet werden, ſo leben wir ihm doch. Da ſich nun dieſes alſo verhält, was fürchten wir uns vor dem Tode, wir, die wir nicht ſterben können, ſondern nothwendig unſterblich ſeyn? Und unſere Todtſchläger können nichts anders, als unſere Seele, das iſt unſer Leben, von ihrem Hauſe, nemlich vom Leibe, abſondern, und ſie aus dieſer Welt, als aus einem Kercker, an ihren Ort treiben, da ſie in Gott allezeit lebet. Derowegen ſollet ihr ſtolz ſeyn, und denen, ſo euch tödten, ein Kliplein ſchlagen, die da mehr drohen, als ſie thun können, nemlich den Tod, da ſie doch den Tod nicht anthun und das Leben nicht nehmen, ſondern das Leben nur in ein anderes Haus verſetzen können.

Unter dieſen Troſt miſchet er auch eine Bedrohung, indem er ihnen etwas einräumet, und ſpricht: Geſetzt auch, daß man ſich vor denen, ſo den Leib tödten, fürchten, und ihnen ausweichen müßte; was hilft dieſe Furcht? Ja, ſollte ſie nicht ſchaden? Fürs erſte machet ſie aus der Larve des Todes einen wahren Tod, und durch

die Tödtung des Leibes, führet ſie die Tödtung der Seelen mit ſich; und alſo bringet ſie aus dem Tode, der nur einen Augenblick währet und ein verſtellter Tod iſt, den ewigen und wahren Tod zuwege. Deßwegen rathe ich euch, daß ihr eure Augen von dem Tyrannen, der euch tödtet, abwendet, und auf denjenigen ſchauet, der beydes tödten kann in Ewigkeit. Wenn ihr auf dieſen ſehet, ſo wird jener, der euch nur dem äuſſerlichen nach und auf einen Augenblick tödtet, in euren Augen nichts ſeyn. Alſo ſagte der heilige Polycarpus zu ſeinen Peinigern: Dieſes Feuer (damit er verbrannt wurde,) verlöſchet, aber das zukünftige Feuer wird nicht ausgelöſchet werden ꝛc. Derowegen, da ihr gerechte Sache und einen gnädigen Gott habt, und euer Leben gewiß ewig ſeyn ſoll: ſo ſeyd ſtarck und ſchlaget alles in den Wind, damit ihr nicht, wenn ihr euere Sache verleugnet, euch Gottes Zorn und den ewigen Tod zuziehet. Denn was können euch eure Mörder helfen, wenn ihr ihnen zu Gefallen Gott beleidiget, da ſie weder euch, noch ihnen ſelbſt, einen einzigen Augenblick für das Leben die Gewähr leiſten können, ſondern alle Augenblick das Leben, ſowol eures Leibes, als eurer Seelen, gleichwie auch jener ihr Leben, allein in Gottes Hand ſtehet? Warum wolltet ihr denn nun den, der euch in Ewigkeit lebendig machen und tödten kann, um jener willen zum Feinde machen, die euch nur auf einen Augenblick tödten, und nicht einen Augenblick das Leben gewähren können? Alſo lieſet man von einem, der nebſt vierzig andern Märtyrern die Marter ausgeſtanden, zuletzt abgefallen, und die Chriſtliche

Religion verleugnet hatte, daß er bald nach der Verleugnung den Geiſt aufgegeben.

Bey eben dieſem Troſte wider den Tod folget noch ein anderer Troſt wider das Aergerniß, daß die Chriſten auf eine ſo nichtswürdige Weiſe ſterben und getödtet werden, gleich als ob ſich Gott um nichts ſo ſchlecht bekümmere, als um ſeine Bekenner, weil er es geſchehen läßt, daß ſie nicht allein getödtet werden, ſondern auch noch darzu in der Schande ſterben müſſen, daß ſich ihre Mörder darbey freuen, gutes Glück haben, und ihrer ſpotten. Dieſem Aergerniß begegnet er, wenn er ſpricht:

29. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfenning; noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohne eurem Vater.

Als wollte er ſagen: Es ſcheinet, als ob ihr denen Sperlingen ſehr gleich wäret, die darzu geboren ſind und geliefert werden, daß man ſie tödte und aufopffere; die werden um etwas ſehr geringes getödtet. Alſo werdet auch ihr um ſehr geringer und nichtswürdiger Urſachen willen geſchlachtet, und ihr ſeyd ihnen ganz gleich geachtet. Aber ſiehe, wenn es nicht Gott, euer Vater, alſo haben wollte: ſo könnte nicht ein einziger Sperling von allen Menſchen gefangen, viel weniger getödtet werden. Aber weil es Gottes Wille alſo iſt, der die Sperlinge übergiebt, daher werden ſie gefangen. Wenn nun Gott auch jegliche Sperlinge alſo zählet und für ſie ſorget, daß, wo er nicht will, auch nicht ein einziger würde gefangen werden: um wie vielmehr zählet und ſorget er auch ganz gewiß für

euch, nicht allein als Menſchen, ſondern auch als meine Knechte und Gläubige! Und er läßt keinem von euch etwas Böſes widerfahren ohne ſeinen gewiſſen Vorbewußt und Willen, ob es gleich das Anſehen hat, als ob er von euch nichts wiſſe und ſich um euch nicht bekümmere. Gewiß, da er ſich um einen nichtswürdigen Sperling nicht unbekümmert läßt, ſo wird er viel weniger einen von euch aus ſeiner Acht laſſen.

30. Nun aber ſind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.

Ja, ich ſage noch mehr, nicht allein ihr ſeyd bey ihm gezählet und in ſeiner Obacht, ſondern auch alle eure Glieder, alle Finger, alle Glieder derſelben, endlich auch ſelbſt die Nägel, und auch ſelbſt die Haare auf eurem Haupte (welche das allergeringſte am Leibe, und ein ganz todtes Stück deſſelben iſt,) ſind alle gezählet. Und es iſt auch nicht ein einziges davon, um das ſich Gott nicht bekümmerte, oder das er nicht wüßte.

In Wahrheit, dieſes iſt ein herrlicher Troſt, und der wichtig heraus geſtrichen worden, daß nicht allein der Leib und die Seele mit allen Theilen und Gliedern, ſondern auch jegliche Haare alſo gezählet ſind, daß der Teufel und die Welt auch nicht ein einziges Haar uns nehmen können ohne dem Willen unſers Vaters. Alſo ſagen wir im Deutſchen: Nicht ein Haar krümmen.

O, was iſt das für eine unausſprechliche Sorgfalt eines ſolchen Vaters? O, was iſt der Teufel vor ein elender und ohnmächtiger Teufel, der auch nicht über ein einziges Haar

an dem Leibe derer Gläubigen Macht und Gewalt hat! O, wie verflucht iſt unſer Unglaube, die wir ſolche ſo reiche, ſo herrliche Verheiſſungen Gottes nicht glauben. Wie könnte einige Furcht, einiger Kummer, einige Traurigkeit, auch mitten in der Hölle, Statt finden, wo dieſes geglaubt wird? Das heißt mit Paulo hochmüthig ſeyn? und ſagen: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn, Röm. 8, 31. Alſo mußten die furchtſamen Schäflein ermuntert und beherzt gemacht werden, die mitten unter die Wölfe geſandt wurden. Alſo mußten die ſchwachen Sünder aufgeblaſen werden, die das Reich des Teufels und der Welt zerſtören, den Tod, die Sünde und alles Uebel unter ihre Füſſe treten und überwinden, und das ewige Leben bringen ſollten.

Da es nun alſo gewiß iſt, daß wir alles mit ohnfehlbarem Vorbewußt und Willen unſers Vaters leiden, ſo ſollen wir mit frölichem und freudigem Hertzen dieſen väterlichen Willen faſſen, und dieſe herrliche und väterliche Sorgfalt Gottes allen Uebeln und Leiden, ob ſie gleich noch ſo verächtlich ſind, entgegen ſetzen, ja alle Trübſalen verſchlingen, und wie einen Funcken erſäuffen in dieſem Meere der unendlichen Liebe und Sorge Gottes für uns, und mit Verſpottung von ſelbigen reden.

31. Darum fürchtet euch nicht, ihr ſeyd beſſer, denn viel Sperlinge.

Er ſcheinet aber damit wenig zu ſagen, daß er ſeine Heiligen nicht mehr lobet, als daß ſie beſſer ſind, denn viel Sperlinge, als ob nicht auch ein einziger gottloſer Menſch

viel beſſer wäre, denn alle Sperlinge in der Welt. Allein man muß dieſes Wort Chriſti verſtehen nach einer gewiſſen Figur, da weniger geſagt, und was gröſſers angedeutet wird, als, wenn man ſagte: Lieber, es iſt St. Petrus wol ſo gut, als ein Sperling! item: Der Käyſer hat ſowol einen Pfenning, als du armer Bettler! durch welche Figur angezeiget wird, daß die angeſtellte Vergleichung ſich zur Sache gar nicht reime, oder derſelben anſtändig ſey. Als, weil ſichs nicht reimet, daß man einen Sperling denen Menſchen gleich ſchätze, ſo ſpricht Chriſtus: O Lieben, ihr werdet mir ja beſſer ſeyn, denn ein Sperling, ja viel Sperlinge. Als wollte er ſagen: Es iſt kein Vergleich zwiſchen euch und der Welt, um wie viel mehr, wenn man euch gegen die Sperlinge hält. Alſo muß man dieſe Figur dieſes Worts nach dem Affect deß, der da redet, und nicht nach den Buchſtaben und der Sache, die dadurch bedeutet wird, beurtheilen. Es deutet aber Chriſtus damit an, er ſorge am allermeiſten für ſie, da die ſo nichtswürdiger Sperlinge nicht ohne ſeine Sorge gefangen würden.

32. Darum, wer mich bekennet vor denen Menſchen, den will ich bekennen vor meinem himmliſchen Vater.

Dieſes iſt ein neuer Troſt, ſo von der Belohnung, die gewiß ſehr rühmlich und herrlich, hergenommen iſt. Siehe, ſpricht er, ihr thut ein ſchlechtes Werck, nemlich, daß ihr mich bekennet vor denen Menſchen und meine Prediger frey vor wenigen, und im Winckel und vor mäſſigen Creaturen auf Erden; ich aber will hinwiederum euer

Bekenner und Prediger seyn im Himmel, und euch rühmen vor meinem Vater und den Engeln. Um wie viel rühmlicher aber ist es nun nicht, wenn man von Christo im Himmel vor seinem Vater und denen Engeln bekennt und gerühmet wird, als daß er von uns Sündern auf Erden vor denen Menschen gepredigt wird. Diese Worte sind ganz unschätzbar, die Christus hier redet, um denen Seinen einen Muth zu machen, und sie zu stärcken. Weil er unsere Schwachheit und die Gröſſe der Verfolgung in der Welt, und die wir von dem Fleisch und von dem Teufel leiden, weiß, deßwegen stellet er sich mit seiner ganzen Majestät dieser Plage entgegen, und rühmet, daß er selbst von uns predigen wolle, daß sein himmlischer Vater und die Engel seine Zuhörer, daß der Himmel die Kirche oder der Ort seyn werde, wo diese Predigt geschehen solle.

33. Wer mich aber verleugnet vor denen Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Was kann aber im Gegentheil erschrecklichers gesagt werden wider diejenigen, so Christum in dieser Welt verleugnen als dieses: Sie verleugnen den Herrn der Herrlichkeit in einem Winckel vor wenig Menschen; er aber, Christus, hingegen verleugnet sie vor seinem himmlischen Vater, und vor denen Engeln im Himmel, der so sehr weit und breit ist? O, was vor eine gar groſſe Ungleichheit ist da in Ansetzung der Verleugnung selbst, in Ansehung derer, die da verleugnen, in Ansehung des Orts, wo diese Verleugnung geschieht, und in Ansehung derer Zuhörer, die

dieſe Verleugnung mit anhören! Was unſere Verleugnung anbetrifft, ſo thut ſie Chriſtus, den wir verleugnen, keinen Schaden; die Zuhörer unſerer Verleugnung helfen uns nichts; der Ort, wo die Verleugnung geſchieht, vergehet. Aber, wenn uns Chriſtus verleugnet, ſo ziehet es unſer ewiges Verderben nach ſich, und macht, daß uns der himmliſche Vater, die Engel der Himmel, alle Heiligen und alle Creatur feind werden, wie Paulus, 2. Tim. 2, 12. 13., ſpricht: Verleugnen wir, ſo wird er uns auch verleugnen; glauben wir nicht, ſo bleibet er treu. Was haben wir denn nun davon, daß wir um der Menſchen willen Chriſtum verleugnen, das iſt, Chriſtum zu unſerm Ankläger machen wollen, da wir, wenn wir ihn bekennen, ihn zu unſerm Prediger und Lobſprecher haben können.

Matth. 11, 28.

28. Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken.

Niemand erzittere oder fürchte ſich, zu mir zu kommen, er komme getroſt und frölich zu mir. Ich will ihn nicht zurücke treiben, ich will ihn nicht verwerfen, ich will ihm kein Leid thun, ich will nicht ſeinen Schmerz

vergrössern. O, eine grosse und reiche Barmherzigkeit derjenigen, der die armen Sünder so lieblich zu sich ruft. Wer wollte nun verzweifeln, er müßte denn sich selbsten feind seyn, und sich selber von dem Worte: alle, ausschliessen? Denn der so alle ruft, schließt keinen aus. Das heißt die betrübten Sünder trösten. Also lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird, Ebr. 4, 16. Es liegt ein Nachdruck, gleichwie in allen Worten, also vornehmlich in diesem: zu mir. Als wollte er sagen: Was lauffet ihr anders wohin? Warum suchet ihr eure Verdienste? Was bekümmert ihr euch um anderer ihre Fürbitten? Zu mir, zu mir, spricht er, kommt; ohne mich lauffet ihr vergeblich, ohne mich suchet und thut ihr alles umsonst. Also heißt es beym Hosea 13, 9: Israel, du bringest dich in Unglück, denn dein Heil stehet allein bey mir. Und das ganze 55. Capitel Jesaiä gehöret hieher, da er spricht: „Wohlan, alle die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset, kommet her, und kauft ohne Geld und umsonst, beyde, Wein und Milch. Warum zahlet ihr Geld dar, da kein Brod, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wohllust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich die gewissen Gnaden Davids."

Kurzgefaßter Innhalt des Evangelii Joh. 3. von dem Nicodemo.

1.

DEr Heuptinnhalt dieses Evangelii unterweiset uns von der wahren Gerechtigkeit, das ist, wie wir Kinder GOttes werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen sollen. Der vornehmste Schluß des Heilandes ist: Es sey denn, daß jemand von oben herab geboren werde, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Indem also JEsus eine neue Geburt erfordert; so verwirft er ganz und gar die alte Geburt, in Ansehung des zu erlangenden ewigen Lebens. Warum das? Die erste Geburt ist um der Sünde willen sündlich, verflucht, tödtlich, kläglich; die andere aber, heilig, gesegnet und ewig. Die erste Geburt hat allerdings auch ihre Vorzüge, Gerechtigkeit in bürgerlichen Werken, Vernunft, und allerhand zeitliche Belohnungen dieses Lebens. Aber alle diese Vorzüge tragen zum ewigen Leben nichts bey. In gegenwärtigem Leben haben sie ihren Nutzen und sind nöthig: aber das Reich GOttes kann kein Mensch sehen, wenn er nicht von neuen geboren ist.

2. Wie wird nun aber der Mensch von neuen geboren? Antwort: Aus Wasser und Geist. Merke, daß der Heiland das Wasser voran setzet. Denn es ist das erste, das unsere Augen bey diesem Werk zu sehen bekommen. Aber was trägt denn das Wasser zu einer neuen Geburt bey, zumal zu einer solchen, die da wirket Vergebung der Sünden, die die wahre Gerechtigkeit und ewiges Leben schenket? Das Wasser wäschet ja nur den Leib ab. Dieses aber sind ja hi?t geistliche Gaben, welche nicht die äussere Haut abwaschen, sondern das Herz reinigen und das ganze Gemüth ändern.

3. Wisse demnach erstlich, daß GOtt selbst das Wasser verordnet hat; daher muß es nicht verachtet, oder abgeschaffet werden. GOtt ist ein mächtiger GOtt, der sich auch aus Steinen Kinder erwecken kann. Und also kann er auch durch Wasser, nicht etwa unsern Leib und die Haut allein, sondern den Geist selbst und das Herz abwaschen und reinigen. Zum andern aber, so hat er nicht bloß Wasser verordnet, sondern auch den Geist, welchen er ohne Wasser nicht ertheilen will. In dieser Verbindung wird nun das elementarische sichtbare Wasser zu einem geistlichen Bade. Aus einem feuchten und kalten Element wird ein Feuer des Heiligen Geistes; wodurch die alte böse Natur gleichsam ausgebrennet, und dagegen eine neue erwecket, hervorgebracht und gestärket wird. Daher nennet es Paulus ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes. Ob nun wol die erste natürliche Geburt zum leiblichen Leben dienet, mit bürgerlichen Tugenden geschmücket, mit weltlichen Gesetzen, umschränket durch gute Zucht in Ordnung gehalten wird; damit daraus die bürgerliche Gesellschaft entstehe, die auch GOttes Werk ist, und die er erhalten wissen will; so träget sie doch zu dem ewigen Leben so viel als nichts bey, welches GOTT den Gerechten in seinem Gesetz verheissen hat. Denn die Natur ist durch die Erbsünde verunreiniget und verderbet. Und ob sie wol zur Tugend angewöhnet werden kann; so ist sie deßwegen doch noch lange nicht gerecht. Sie bleibet lasterhaft und unter dem Todes Urtheil, das die Sünde nach sich gezogen. Daher müssen wir nun nach dieser leiblichen und sündlichen Geburt aufs neue geboren werden: nicht durch unsere sterbliche Eltern, sondern durch den Heiligen Geist, durch den

ewigen

Diese zwey Wörter: die ihr mühselig und beladen seyd, ob sie wol von den Trübsalen können verstanden werden, so beziehen sie sich doch eigentlich aufs Gewissen, als welches ausser Christo mühselig ist, das ist, das sich auf mancherley Weise ängstet und martert unter dem Gesetz und dessen Tyranney. Denn es fühlet sich beladen mit Sünden, mit dem Zorne Gottes und mit dem Tode. Diese Last wollte es gerne von sich schütteln, aber es kann nicht. Deßwegen leidet es Noth, es wird elendiglich geängstet und gequälet. Denn die Wercke können es nicht befriedigen, noch dessen Last von ihm nehmen. Und endlich würde es gezwungen, schlechterdings zu verzweifeln, wo es nicht zu Christo ginge, der beydes thut: er nimmt die Last hinweg, das ist, er erlöst die Sünde, und lindert die Mühe, das ist, macht sie fröhlich und sicher. Und also erquicket er, oder gibt ihm Ruhe, daß es die Sünde nicht empfindet, oder, wenn es sie empfindet, sie in Christo verachte. Vor dem Gesetz fürchtet es sich nicht, oder, wenn es sich fürchtet: so überwindet es dasselbe durch Christum, der unsere Ruhe, Sieg, Friede, Heil, Freude ist wider die Sünde, wider das Gesetz, wider den Tod, wider das Fleisch, wider die Welt, wider den Teufel.

Und ist zu mercken, daß es Worte der Majestät sind, wenn er spricht: zu mir, Ich will euch erquicken. Denn das unterstünde sich kein Engel, geschweige denn ein Mensch, zu versprechen, sintemal er anzeiget, er habe Gewalt über die Sünde, den Tod, das Gesetz, die Gerech-

tigkeit, Leben und Seligkeit. Dieſes aber kann Gott allein thun, daß er kann die Mühſeligen und Beladenen frey machen und tröſten. Und das iſt die Offenbarung, von welcher er geſagt hat, daß ſie denen Weiſen und Klugen verborgen, dem Vater aber und Sohn allein bekannt ſey, und allein durch den Sohn denen Elenden auf eine kräftige Weiſe ſolle offenbaret werden. Nach dieſer Offenbarung der Gnade, oder Befreyung von Sünden und Tode, welche durch den Glauben ergriffen wird, und wenn ſie alſo ergriffen worden, gerecht macht, folget nunmehro eine Vermahnung zur Ertragung des äuſſerlichen Creutzes. Denn alſo wandelt Chriſtus durch das Evangelium die ewige Verdammniß in ein zeitliches Leben, und auch dieſes noch darzu macht er leichte durch dieſen Troſt, wenn er ſpricht:

29. Nehmet auf euch mein Joch.

Als wollte er ſagen: Ich nehme euer Joch auf mich, und befreye euch davon; ihr hingegen nehmet hinwiederum mein Joch auf euch. Denn der Wechſel iſt noch liebreich genug, daß ihr ein mäßiges und geiſtliches Joch traget, da ich hingegen euer ewiges Joch trage, und zugleich euch nicht allein erlöſe von dieſem ewigen Joch, ſondern auch dieſes zeitliche Joch euch leichte und ſüſſe mache, theils durch mein Exempel, theils durch das innerliche Zeugniß des Heiligen Geiſtes und durch die Ermunterung des Wortes von auſſen. Derowegen vermahne ich euch, daß ihr euch nicht auch beſchweret, um meinet willen ein wenig zu leiden, und den Haß des Teufels und der Welt, und die

Beschwerlichkeit euers Fleisches, das wider den Geist streitet, zu tragen; sehet an, wie viel ich für euch leide und trage.

Hiermit zeiget er an, das Creutz liege denenjenigen auf dem Halse, die von Christo wollen erquicket seyn, das ist, die an ihn gläuben. Denn der Teufel muß sie nothwendig hassen. Daher machet er sie starck zur Gedult, durch sein mächtiges Exempel und mit lieblichen Worten, wie folget. Auf sein Exempel verweiset er sie, wenn er spricht:

> Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig.

Derowegen sind das zwey unterschiedene Dinge: daß Christus unsere Sünden trägt, und wenn er unser Exempel ist. Dort thun wir nichts, sondern empfangen von ihm; hier aber thun und leiden wir solche Dinge, wie er gethan hat. Dort erquicket er die Mühseligen; hier heißt er uns tragen sein Joch. Er spricht aber: Lernet. Ja freylich, lernet. Er wird Meister bleiben, und wird den Meister kein Schüler austernen, noch es ihm gleich thun. Denn er spricht sehr schön: von mir. Denn an denen übrigen Exempeln der Heiligen sind viele gefährliche Dinge, auch viel Fehler und Irrthum. Deßwegen ists am besten und sichersten, wenn man sich dieses reine und einige Muster vorstellet. Wenn du dem Antonio, Hieronymo, Gregorio, nachfolgest, so kannst du irren, und öfters einem Laster, anstatt einer Tugend, nachfolgen, als, in ih-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02551/131

derer) war schlechterdings ein erdichtetes und verstelltes Wesen, entweder, weil sie sich nicht rächen konnten, oder, weil sie vor andern den Schein und Ruhm haben wollten, daß sie geduldig wären. Der Haß gegen die Feinde ist allezeit geblieben, die Natur kann nicht anders thun. Christus allein und die Seinen sind wahrhaftig sanftmüthig, das ist, solche, die keine Rachgierigkeit gegen die Feinde haben, sondern ihre Seligkeit von Hertzen wünschen; ja, es thut ihnen wehe, daß ihre Feinde verloren gehen. Und daß sie ihnen einen Verweis geben, oder sie strafen, das thun sie aus Liebe, wie ein Vater seinen Sohn straft. Derowegen lerne, lerne, lerne ja sanftmüthig seyn, so hast du unendliche Wercke gethan, deren ein jedes aller Mönche wunderseltsame Wercke und Regeln übertrift. Denn es ist niemand grausamer, ungeduldiger und rachgieriger, als die Heuchler und verstellten Heiligen, und sie sind gar Schlangen, welches Thier das allerrachgierigste ist. Daher nennet auch Christus, Matth. 23, 33., die Pharisäer Schlangen und Otterngezüchte.

Sie sind gleich fertig, ja rasend, andere zu richten, sich selbst aber zu rechtfertigen. Daher muß nothwendig folgen, daß sie sich gerne rächen.

Hier macht Christus einen Unterschied unter der Demuth, und spricht: eine gehe von Hertzen, die andere gehe nicht von Hertzen. Wiewol, wenn man die Construction also nimmt: denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Hertzen, so kann es auf beide gezogen werden. Denn gleich wie die Demuth erdichtet und verstellet seyn kann,

also kann auch die Sanftmuth erdichtet und verstellet seyn, wie ich bereits von der Geduld des Reguli, der Römer, der Griechen, der Mönche gedacht habe. Jedoch setzet er eigentlich das Wort: von Hertzen, zur Demuth. Denn er sahe in seiner Kirche die Heuchler, (die er sehr hasset), welche durch keinen Schein der Tugend so sehr herrschen, als durch den Schein der Demuth. Und die Welt wird auch durch nichts anders so sehr betrogen, als durch die erdichtete Demuth. Der graue Rock, der hänfene Strick, Barfußschuh, Kopfhengen, demüthige Worte, Bücken, Neigen, Sauersehen, sonderlich seyn; das thuts. Sanft und demüthig seyn von Hertzen, thuts nicht. Und dennoch wütet unter diesen Larven die allerhoffärtigste Hoffart; wie die Exempel von allen Zeiten solches bestätigen.

Derowegen, gleich wie die Sanftmuth eine Christliche Tugend ist, nach welcher wir gegen die Feinde freundlich und ihnen gewogen bleiben: also ist die Demuth diejenige Christliche Tugend, nach welcher wir gegen die Brüder (die da schwach, Sünder, elend sind) gütig bleiben, ja geringer, als sie sind, und allezeit dafür halten, daß wir müssen derjenigen ihre Knechte seyn, die niedriger, als wir sind, und daß wir deßwegen nicht über sie herrschen dürfen, weil wir mehr Gaben oder Tugenden besitzen. Und dieses alles muß von Hertzen gehen. Denn also ist Christus, ob er wol ein Herr über alles war, und ungleich mehr Tugenden hatte, als seine Apostel, dennoch ihr Knecht worden, wie er spricht: Des Menschen Sohn ist

nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, Matth. 20, 28. Ingleichen Matth. 11, 11: Der der Kleineste ist im Himmelreich, ist gröſſer, denn er. Und Paulus, 1. Cor. 9, 19: Wiewol ich frey bin von Jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne. Ingleichen Christus: Ich bin unter euch, wie ein Diener. Luc. 22, 27.

So werdet ihr Ruhe finden vor eure Seelen.

Als wollte er sagen: Ruhe und Friede suchen alle; allein einige suchen sie durch Rache, durch Unterdrückung, durch Verderben ihrer Feinde; andere streben nach Ehre, wollen herrschen, und verachten darbey andere neben sich und sind hochmüthig. Beyderley Weg ist ein Weg zur Unruhe, und diese wissen den Weg des Friedens nicht, wie Paulus, Röm. 3, 17. spricht. So wird nichts daraus; es muß heissen Sanftmuth und Demuth des Hertzens.

30. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leichte.

Dieses ist eine prophetische Redensart, und daher bekannt, weil sie die Propheten öfters gebraucht haben. Denn sie nennen ihre Gesichte oder Predigten: Last, als eine Last des Worts des Herrn, welches eine Last ist. Und ist in Wahrheit das Gesetz an sich selbst eine unerträgliche Last, wie Petrus spricht, Apgesch. 15, 20. Denn das Gesetz forderte solche Dinge, welche die Natur nicht halten, noch erfüllen konnte, und also vermehrete es die Sünde;

hernach verdammte es dieſelbe, und alſo drohete es den Tod. Daher wird das Geſetz ein Amt der Sünde und des Todes genennet, 2. Cor. 3, 9. Aber das Joch Chriſti iſt eine Ermunterung zur Uebernehmung des Creutzes, daß dadurch der alte Menſch möge getödtet werden. Das Creutz aber iſt leichte, wann die Laſt des Geſetzes hinweggenommen iſt, das iſt, die Sünde und der Tod. Wenn du gläubeſt, du ſeyſt gerecht und lebendig vor Gott, du ſeyſt ein Kind und Erbe des Himmels: ſo wirſt du alsbald mit einer hochmüthigen Freudigkeit ſagen, Röm. 8, 31: Iſt Gott für mich, wer mag wider mich ſeyn? 1. Cor. 15, 55: Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Wo iſt dein Ruhm? Denn wer iſt, ſpricht Petrus, 1. Epiſt. 3, 13., der euch ſchaden könne, ſo ihr dem Guten nachkommet. Was kann doch wehe thun, wenn Gott wohl und ſanfte thut? Siehe die Martyrer an, wie ſie die Strafen verlachen? Warum? Weil ſie dieſe Freudigkeit und Freyheit des Hertzens haben.

Es iſt aber dieſes eine groſſe Kraft, aus einem unerträglichen Joch nicht allein ein erträgliches, ſondern auch ein ſüß und leichtes Joch zu machen, da doch indeſſen nicht die Laſt ſelbſt, ſondern die Perſon, ſo die Laſt trägt, geändert wird. Denn dieſe wird mit neuer Kraft angethan, welche (wie Paulus, Phil. 4, 13. ſpricht,) alles vermag durch den, der ſie mächtig macht. Denn wenn mir befohlen würde, ich ſollte Himmel und Erde tragen, ſo würde ich gewiß entſetzlich darüber erſchrecken. Aber wenn mir jemand hinlängliche Kräfte darzu gäbe, daß mirs ſehr leichte

zu tragen würde, gleich als wenn ich den Ball spielte: so könnte ichs alsdenn nicht allein tragen, sondern ich spielte auch damit, und hätte meine Lust am Tragen. Und dieses ist die Kraft Christi, welcher deßwegen ausdrücklich spricht: meine Last; als wollte er sagen: Meine Last ist von andern Lasten unterschieden, meine Last drücket nicht, sondern erleichtert und trägt vielmehr, als daß sie getragen wird; Mosis Last drücket und hilft nicht, und überschüttet vielmehr, als daß sie befreyet.

Matth. 16, 13 — 20.

Von dem Bekenntniß Petri.

13. Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey?

Diese Stelle ist der Hauptursprung von allem Uebel in der Kirche. Denn daher hat der Pabst sich der Schlüssel allein angemaasset, und eben hierdurch sich zum Herrn über Himmel und Erde und Hölle gemacht. Christus hat, wie bereits gedacht, den Sauerteig der Pharisäer und Saddu-

ewigen GOtt. Das Mittel aber dazu ist das Wasser, oder die Taufe, als dasjenige Gnadenzeichen, das GOTT verordnet hat, damit wir von seinem gnädigen und guten Willen überzeuget werden möchten, daß durch das Blut Christi alle unsere Sündenflecken abgewaschen werden.

4. Das ist nun freylich eine wunderbare Lehre; aber durch den Glauben muß sie gefasset werden. Denn gleichwie nicht begriffen werden kann, wo der Wind herkomme, und wie weit er gehe, sondern man vernimmt sein Sausen nur: also kann auch diese neue Geburt durch nichts anders, als durch das Wort gefasset werden.

Vergleichung zwischen dem natürlichen Winde und dem Heiligen Geist.

5. Wie der Wind etwas freyes, an keinen Ort, Person und Zeit gebunden ist; also auch der Heilige Geist. Gleichwie der Wind beweget, treibet, erquicket, und alles durchdringet; also ist es auch mit den Wirkungen des Heiligen Geistes.

Am andern Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Von dem grossen Abendmahl.

1 Warum es genannt wird ein Abendmahl 1
2 Warum es genannt wird ein groß Abendmahl 2
3 das es eine Schande sey, dieses Abendmahl verachten 3. 4
4 für wen dis Abendmahl gehöret 5. 6.

Luc. 14. v. 16. 17. 24.

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl ꝛc.

I.

Das Gleichniß ist an sich schlecht und gering, daher ist es nach der Redekunst zu erweitern und auszustreichen. Zuerst nennet er ein Abendmahl diese seine Lehre, nemlich das Evangelium, darum, weil es die letzte Lehre in der Welt seyn wird, und fernerhin keine neue zu erwarten ist. Wer diese verachtet und versäumet, wird nicht können selig werden. Darnach, so ist das Abendmahl für diejenigen, welche von der Arbeit und Hitze, so sie den Tag hindurch haben ausgestanden, ermüdet, hungrig und durstig sind, und ein gutes Abendessen und Sättigung begehren, damit sie angenehm schlafen und ruhen mögen; das ist, für diejenigen, welche unter der Sünde Gesetz und Furcht des Todes gearbeitet, und sich bemühet haben die Gerechtigkeit zu finden, und gleichwol nicht können.

2. Zum andern, nennet er dasselbe groß, sintemal es gewiß recht groß ist, nach allen Arten der Grösse. Denn die Grösse findet sich, wie die Mathematici lehren in der Länge, Breite und Dicke oder Tiefe [Länge Breite, Dicke]. Die Länge ist, daß dieses Abendmahl dauret ohne Unterlaß, bis ans Ende der Welt, sintemal das Evangelium allezeit bleibet und gelehret wird. Die Breite ist, da das Evangelium ausgebreitet wird durch die ganze Welt: Ihr Schall ist ausgegangen in alle Lande; Item [Marc. 16, 15.]: Gehet hin in alle Welt. Die Tiefe oder Dicke ist selbst die Kraft und Stärke dieses Abendmahls, oder die Kraft des Evangelii, welche ist Christus selbst, nemlich die Speise der unendlichen Kraft. Ist derohalben alles groß. Die Länge ist unendlich, die Breite ist unendlich, die Tiefe und Dicke ist unendlich. Hiezu kommt, daß auch der Urheber, oder der, so dieses

cäer verdammt; der Pabst hingegen richtet durch diese Stelle nicht allein vielen Sauerteig, sondern auch Dreck, und zwar den Dreck von denen allerbösesten und gottlosesten Leuten auf. Aber diese Sache ist weit gröſſer, als daß sie in gegenwärtigen kurtzen Anmerckungen könnte erkläret werden, und ist werth, daß sie in vollständigen Auslegungen ausgeführet werde.

Indessen wollen wir unsern Glauben einfältig darbey erbauen. Zuerst fragt Christus: Was die Leute von ihm hielten? Und damit giebt er uns ein Exempel, welches zum guten Wandel dienet, daß wir Sorge tragen sollen, daß wir ein gutes Zeugniß haben mögen, auch bey denen, die draussen sind, so viel ohne Abbruch des Evangelii sich thun läßt, daß nicht jemand unter uns leide als ein Ehebrecher, Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift, nach der Erforderung Petri, 1. Epist. 4, 15.

Darauf nimmt er Gelegenheit, sich unter den Aposteln zu offenbaren, daß er Christus, der Sohn Gottes sey. Darum, nachdem sie ihm mancherley und ungewisse Meinungen, die das gemeine Volck von ihm hatte, her erzählet hatten, fragt er sie: Für wen sie ihn hielten?

14 15. Sie sprachen: Etliche sagen, du seyest Johannes der Täufer; die andern, du seyest Elias; etliche, du seyest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sey?

Hierauf antwortet Petrus im Namen aller (denn er

hatte sie alle gefragt, und er redet mit allen ohne Unterschied und ohne Ansehen derer Personen).

16. Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Derohalben hilft es nicht zur Seligkeit, wenn du von Christo eine menschliche Meinung hast, daß er ein gerechter, heiliger, ehrlicher Mann, oder Prophet sey, und wenns auch der allergrößte wäre; sondern es muß noch darzu kommen die Offenbarung des Vaters vom Himmel, daß er sey Christus, Gottes Sohn, das ist, wahrer Mensch und wahrer Gott, hiernächst der verheissene König und Priester.

Und in diesen wenigen Worten wird die ganze Lehre des Christlichen Glaubens zusammen gefaßt. Denn, daß er ein Sohn des lebendigen Gottes ist, das zeiget den wahren Gott an, und das beweiset die Schrift anderweit weitläuftiger. Daß er aber ein Mensch ist, das ist vor sich offenbar. Denn so lange er unter den Menschen gewandelt, ist er auch erfunden worden, als ein Mensch, Phil. 2, 7., und wie er sich selbst alhier des Menschen Sohn nennet: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn ist? Weil er aber zugleich Gottes Sohn ist, so hat er nicht können in Sünden geboren werden, gleichwie die andern Menschen in Sünden geboren werden, die von dem Saamen eines Mannes gezeuget sind. Folglich ist er von einer Jungfrau, ohne Vater, aus dem Heiligen Geist geboren worden. Hernach ist er als ein Mensch unter andern Menschen sterblich gewesen. Weil er aber Gott ist, so hat er

nothwendiger Weise im Tode nicht bleiben oder sterben können. So viel von der Bedeutung des Worts: Du bist des lebendigen Gottes Sohn.

Hernach, weil er Christus, das ist, ein gesalbter Priester und König ist, so folget nothwendig, daß er ganz und gar, was er gewesen ist, zum Opfer für die Sünden der Menschen sey dargebracht worden, wie die Propheten vorher verkündiget haben.

Derohalben wird in diesen Worten: Du bist Christus, der lebendige Gottes Sohn, das ganze apostolische Glaubensbekenntniß eingeschlossen, daß er nemlich sey ein Sohn Gottes, des allmächtigen Vaters, des Schöpffers Himmels und der Erden u. s. w., und daß unser Herr Jesus Christus empfangen sey von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, für uns gelitten, daß er gestorben und auferstanden sey, und sitze zur Rechten Gottes des Vaters, weil er der Sohn, der Richter und Herr über alles ist, daß er Vergebung der Sünden, durch den Heiligen Geist austheile, zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Nunmehro folget die Antwort, welche Christus Petro gegeben.

17. Und Jesus antwortete und sprach: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

Hier stehet der Ausspruch, daß die Lehre des Glaubens keine Philosophie, noch Weisheit menschlicher Vernunft sey, von welcher, wie sie nicht kann erfunden, also

auch nicht behalten, noch beurtheilet werden kann; sondern sie ist eine himmlische Lehre, die von Gott dem Vater selbst ist offenbaret worden. Gleichwie aber ein Licht in der Nacht, oder eine Fackel im Finstern (wenn nemlich die Sonne nicht zugegen ist,) zwar scheinet, wenn aber die Sonne in ihrer Kraft scheinet, die Fackel weder leuchtet, noch schimmert, sondern durch die Majestät des Sonnenlichts verdunckelt wird: also ist der Glaube ein ganz andres Licht, von welchem das Licht der Vernunft verdunckelt und ausgelöschet wird.

Demnach mag sich ein jedweder freuen, wer Petri Wort aus gleichem Glauben nachsprechen kann: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; ich sage, im Glauben, der nicht erdichtet ist, und daß er wisse, er habe die Offenbarung von dem Vater im Himmel, und er sey wahrhaftig ein Christe, selig und frey von der Sünde, vom Tode und von der Hölle. Was willst du mehr haben? Fleisch und Blut wissen das nicht, und verstehen es auch nicht.

Was ist aber Fleisch und Blut, als Menschen, so von Fleisch und Blut gezeuget sind, auch die besten, die weisesten und vortrefflichsten? Dergleichen Dinge wirst du nicht in den Büchern, oder in der Weisheit der Philosophen, der Poeten, der Redner, nicht in den Rechten der Kayser, nicht in dem Canonischen Rechte der Päbste finden; sondern mein Vater, spricht er, im Himmel hat es dir offenbaret, da doch das Evangelium noch nicht durch die Apostel war ausgebreitet worden.

Es scheinet aber, als ob dieses von Christo ganz vertraulich, liebreich und freundlich gesprochen sey, gleichwie er mit den Seinen liebreich umzugehen pfleget, als ob er sagte: Gewiß, Petre, du redest grosse und wunderbare Dinge; du scheinest mir mehr, denn gewöhnlich, ein kluger Mann zu seyn. Woher kommt dir diese Weisheit und Erkenntniß von verborgenen und himmlischen Dingen? Gewiß, mein Vater hat dir dieselbe offenbaret, und sonst kein Mensch. Und dennoch bekräftiget er es in allem Ernst, daß die selig wären, welche diese Weisheit vom Vater haben. Denn Christi Holdseligkeit und Freundlichkeit ist allezeit in seinen Worten und Thaten zu erkennen.

Daher glaube ich gar gerne, was von dem heiligen Petro geschrieben wird, daß er nach der Himmelfahrt Christi so oft geweinet, also, daß ihm die Thränen die Augen ganz ausgefressen, und er sie stets mit einem Tüchlein zu wischen gewohnt gewesen. Und als er gefraget worden, warum er so weinete, und die Augen verderbete, hat er geantwortet: Er könne sich nicht der Thränen enthalten, so oft er sich des allerfreundlichsten Umgangs mit Christo erinnere.

Weise mir nun den Nachfolger Petri, der einen solchen Glauben hat, und ein solch Bekenntniß thut, der eine solche Offenbarung vom Vater im Himmel hat? Meynest du wol, daß selbiger vor Freuden über eine solche himmlische Weisheit den Unflath der Reiche der Welt, das ist Fleisches und Blutes, dulden, ich will nicht sagen wünschen oder suchen konnte, welche die Römischen Päbste,

die Nachfolger Petri, wie sie dafür wollen gehalten seyn, da sie wahrhaftiger des Romuli Julii (oder Fleisches und Blutes,) Nachfolger sind, bis anhero so ungestüm durch alle böse Kunstgriffe und Betrügereyen suchen. Denn sie folgen dem nach, was Fleisch und Blut zeiget. Das, was der Vater offenbaret und Petrus bekennet, das haben sie seit viel hundert Jahren her noch dazu verlachet, und dennoch sind sie, von des Teufels Gnaden, Petri Nachfolger.

Derowegen muß man dafür halten, fürs erste, daß die Römischen Päbste Petro ganz und gar nichts angehören, und hinwiederum auch Petrus ihnen nichts. Denn sie haben nichts, das Petro ähnlich wäre, noch Petrus etwas päbstisches. Petrus bekennet und lehret Christum, den Sohn des lebendigen Gottes; der Pabst lehret von sich selbst, und von seinen Herrlichkeiten, und von seiner Macht. Jener erfordert den Glauben an den Sohn Gottes; der Pabst den Gehorsam gegen seine teuflischen Gesetze und Gewohnheiten, die aus lauter Geiz herrühren. Jener lehret von dem zukünftigen Leben; der Pabst von weltlicher Tyranney. In Summa, die Römischen Päbste haben diesen Glauben und dieses Bekenntniß Petri schön und tapffer überhüpffet, sie haben selbigen nicht auf ihre Wapen, oder auf ihren Fischerring stechen oder mahlen lassen, sondern sie haben die Schlüssel, welche durch ihre tyrannische Auslegung sind verfälschet worden, zu sich gerissen, und sich also selbst zu Nachfolgern Petri gemacht. Aber sie hätten besser und recht gethan, wenn sie, anstatt der

Schlüssel Petri, die Tasche und den Beutel Judä Ischarioth auf ihre Wappen hätten stechen lassen. Denn dessen Nachfolger sind sie eigentlich, weil sie unter dem Namen Christi alles rauben und stehlen, was in der Welt ist, und sie würden gerne alle Reichthümer, alle Herrlichkeit und Gewalt von hundert Welten, (wenn deren so viel wären) unter dem Namen Christi zu sich reissen, wie jener, (Judas) ihr Vater, unter Christi Namen, was zugeschickt ward, wegstahl.

Zum andern muß man dafür halten, diejenige Kirche und diejenigen Bischöffe sind die wahre Kirche und Petri wahre Nachfolger, welche (nach Christi selbst eigenem Ausspruch alhier) den Glauben und das Bekenntniß Christi, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sey, haben, und zwar dieses aus Offenbarung des Vaters im Himmel, das ist, wenn sie der Heilige Geist wahrhaftig durch einen nicht erdichteten Glauben lehret, welches nachgehends durch das Wort der Apostel hat geschehen müssen, weil das Bekenntniß aus dem Munde Petri. Die, welche ein anderes lehren, oder darwider streiten, die kann man nicht anders offenbarlich beschreiben, als das sie weder die Kirche, noch Bischöffe sind. Dann die päbstliche Kirche nicht allein ohne dieses Bekenntniß Petri, sondern auch wider dasselbe lehret, und es verfolget: so ist es klar, daß sie nicht Christi, noch Petri Kirche sey, sondern eine Schule des Teufels und Judä Ischarioths, daraus alles Unglück und Unfläthereyen kömmt.

Hiervon sey anjetzo genug gesagt, weil es nur kurze

Anmerckungen seyn sollen. Nun laßt uns sehen, was Christus diesen seinen Petris, seinen Jüngern und Bekennern, verheisse und schencke. Denn seine Worte erstrecken sich auf alle, gleichwie Petrus im Namen aller antwortet.

18. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.

Wir wollen die vielfältigen Gedancken und Gezäncke, welche viel über diese Worte haben, fahren lassen; überhaupt beruhet die Meynung Christi auf diesem Satze: Das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, welche du, Petre, hier bekennest. Als wollte er sagen: Wahrlich, du hasts troffen, denn da stehets alles drauf; das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, daß ich Christus, des lebendigen Gottes Sohn bin. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Da solls aufstehen, wer da selig soll werden, da solls auch wohl bleiben, obgleich alle Pforten der Höllen dawider wüten und toben sollten. Denn ich bin Christus, des lebendigen Gottes Sohn, darum soll sie niemand aus meiner Hand reissen. Obgleich die Pforten der Höllen räuberisch sind, und wider mich sowol, als euch wüthen; doch sollen sie nichts ausrichten, weil du, Petre, gesagt hast, und zwar recht, daß ich des lebendigen Gottes Sohn und Christus bin. Derowegen bist du selig, und alle sind selig, die dieses gläuben und dabey beharren; und

ich sage, daß diese Ueberwinder der höllischen Pforten sind, das ist, der Sünde, des Todes und der Hölle, obgleich eben diese Pforten wüten und toben. Denn ich bin der Kirche (das ist derjenigen, die, wie du, gläuben und bekennen,) unüberwindlicher Grund, darauf sie sich gewiß genug verlassen kann. Denn durch mich werden sie überwinden, in mir werden sie Friede haben und alles ausrichten können.

Hieraus erhellet, daß Christus allhier von einer ganz andern Sache rede, als der Pabst mit seinem Anhange träumet. Christus redet vom ewigen Leben, von dem Siege über die Pforten der Hölle, von dem Wüten des Teufels und von der Erhaltung der Kirche und Seligkeit der Gläubigen. Hingegen der Pabst verstehet es von seiner Gewalt und Tyranney, oder von dem Gehorsam gegen seine allerthörigsten und gottlosesten Gesetze, welche nicht von dem Glauben an Christum, der die Pforten der Hölle überwindet, lehren, sondern von zeitlichen Dingen, von Ehrenämtern, von Reichthümern, und, daß ich es noch auf das gelindeste gebe, von den Ceremonien, welche mit diesem Leben vergehen müssen, dergleichen Dinge auch die Heyden und Epicurer lehren können, ohne diese Offenbarung des Vaters von Christo, als dem Sohne des lebendigen Gottes.

Derohalben wollen wir auch die alten Lehren, welche der Pabst und seine Anhänger zu ihrem Behuf bey dieser Stelle anführen, fahren lassen, und der einigen und einfältigen Meynung, welche St. Augustinus davon hat, folgen,

als welche sowol dem Glauben ähnlich ist, als auch nach dem Zeugniß der Grammatick bestehet. Denn es ist nöthig, daß eine jedwede Schriftstelle nur einen einzigen, eigentlichen, gewissen und wahren Verstand habe, die übrigen sind zweifelhafte und ungewisse Muthmassungen, vor welchen man sich in der heiligen Schrift hüten muß.

St. Augustini Meynung aber ist diese, daß Christus mit Unterschied rede. Erstlich zu Petro, indem er spricht: Du bist Petrus! welches man also verstehen muß nach des Herrn Christi gewöhnlichen und liebreichen Leutseligkeit gegen seine Jünger; das ist: Wohlan, du bist doch ja recht Petrus, denn du trifft den petram, den Felsen und rechten Grund, da es aufstehet und stehen muß.

Zum andern redet er zu sich selbst, wenn er spricht: Und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.

Auf diesen Felsen, das ist, auf mich, nicht auf dich. Denn er spricht nicht: Du bist Petrus, und auf dich, Petrum, sondern: auf diesen Felsen (das ist auf mich,) will ich meine Gemeinde bauen. Also saget auch Augustinus: Christus spricht nicht, ich will mich auf dich, sondern dich auf mich bauen, weil Petrus selbst auf Christum, den Felsen, nothwendig muß erbauet werden. Diese Meynung St. Augustini ist deutlich genug und die eigentliche Meynung. Denn das Wort: bauen, kann nicht also verstanden werden, als sollte auf Petrum gebauet werden, sintemal er nicht spricht, auf dich, sondern, auf diesen Felsen. Aber was braucht es viel Worte? Die Kirche muß noth-

Abendmahl machet, unendlich iſt, nemlich GOtt ſelbſt oder Chriſtus: und welches das gröſſeſte iſt, der da in unendlicher Liebe und Gütigkeit allen, alles gönnet. Deßgleichen ſind die Diener groß, ſintemal dem Evangelio dienen auch die Engel, und alle Creatur. Deßgleichen ſind auch groß die Abſichten und Wirkungen, ſintemal zu dem Ende gegeſſen wird, daß wir in Ewigkeit leben, frey von dem ewigen Tode, ewiger Sünde, ewigem Geſetze ꝛc. Alſo iſt dieſes Abendmahl ſehr groß nach allen Stücken.

3. Nun pfui dich an, unſere Erbſünde, die leidige ſtarre Blindheit, daß dieſes alles verachtet wird. Wenn ein geringer Bürger ein freyes Abendmahl umſonſt machete, entweder auf eine Stunde oder von drey Gerichten, oder allein den leiblichen Hunger und Durſt auf einen Tag zu ſtillen; ſo würde gewiß die ganze Welt zulaufen, (wenn ſie könnte zugegen ſeyn,) auch ſo gar viele von denen Reichen: Aber zu dieſem Abendmahl kommt niemand, auch wenn er geladen wird; ja es kommen kaum einige wenige genöthiget und getrieben. Was iſt aber für eine Vergleichung dieſes elenden und kurzen Abendmahls, ſo kaum einen Augenblick währet, gegen dieſes ewige, unendliche, ſeligſte Abendmahl? O unſrer ſchrecklichen Blindheit und Dummheit!

4. Folget: Und lud viel dazu. Dieſes gehet eigentlich auf das Volk Iſrael, welchem CHriſtus verheiſſen worden, und welches durch viele Propheten zu Chriſto, der da kommen ſollte, eingeladen worden, als zu dem künftigen Abendmahl. Und eben zur Stunde des Abendmahls hat er ſeinen Knecht, Johannem den Täufer, geſandt, daß er denen Geladenen möchte ſagen: Kommet, es iſt alles bereit. Aber ſie haben ihn verachtet, doch unter einem groſſen Schein, nemlich, daß ſie auf ein ganz fleiſchlich Reich des Meßiä warteten. Daher meynen ſie, es ſey werth, daß ſie vielmehr den Aeckern, Ochſen und Weide dieneten, das iſt, das weltliche ſucheten bey ihrem Meßia. Und zwar ſo haben dieſes gethan der mehrere Theil des Volks, nemlich die Fürſten und Fürnehmſten, die Prieſter und die Reichen: Denn die Fürſten waren beſchäftiget in Beſorgung derer Ochſen, das iſt, in Regierung der Republik Moſis. Denn die Obrigkeit wird genannt ein Ochſe, Pſalm 22, 13: Fette Ochſen haben mich umringet. Die Prieſter waren beſchäftiget im Ackerbau; ſintemal die Ernte anzeiget das Amt des Wortes, wie CHriſtus ſaget: er wird Arbeiter in ſeine Ernte ſenden. Die Eheleute waren die Reichen, welche bey Chriſto das Hausweſen ſucheten. Summa, bey dem zukünftigen Chriſto ſuchete ein jeder das ſeine: die Prieſter ihre Gerechtigkeit, die Fürſten und Regenten ihre Hoheit und Würde, die Reichen ihren Reichthum und Herrlichkeit. Daher hören ſie Chriſtum nicht, noch auch ſeinen Knecht.

5. Deßwegen wird Johannes der Täufer nur geſendet zu denen Geringſten in Iſrael. Denn dieſes Abendmahl gehörete nur für diejenigen, ſo in dieſem Volk gedruckt und elend waren, wie CHriſtus auch anderswo ſaget [Matth. 11, 5.]: Denen Armen wird das Evangelium geprediget. Und hier: Gehe bald aus auf die Straſſen und Gaſſen der Stadt; und führe die Armen, Schwachen, Blinden und Lahmen herein. Endlich ſo kommt der König Chriſtus ſelbſt, arm und gerecht: ſo ſagt Paulus 1 Cor. 1, 26. 27: Nicht viel Edle, Reiche, Mächtige ꝛc. ſondern das Närriſche, Schwache und Unedle hat GOtt erwählet.

6. Da nun dieſe alſo eingeladen werden, und das Gaſtmahl noch nicht vollkommen iſt, ſo wird der Knecht auſſer der Stadt geſchicket auf die Landſtraſſen, das iſt, zu den Heyden,

wendig auf einen lebendigen, ewigen Grund, und auf einen solchen Fels, der bey ihr ist bis ans Ende der Welt, gegründet und erbauet, und eine Ueberwinderin der Höllen seyn. Petrus aber, der Apostel, ausser dem, daß er ein sündiger Mensch ist, ist gestorben, gleichwie alle andere Heiligen, und ist auch selbst auf diesen Felsen mit der Kirche erbauet worden. Daher reimet sich diese ganz und gar nicht zu der päbstlichen Tyranney.

Wenn sie aber die Offenbarung St. Johannis von den zwölf Gründen der Stadt des neuen Jerusalems anführen, Offenb. 21, 14., und Paulum, wenn er zu den Ephesern am andern, V. 20., von dem Grund der Apostel und Propheten redet, so kann man kürzlich dieses antworten: In den angezogenen Orten werde Petrus nicht allein und der einzige Grund genennet, sondern gleichdurch alle, nicht allein Apostel, sondern auch Propheten. Nach diesem Schlusse müßte man sich endlich einbilden, daß auch einer von den alten Propheten das Haupt der ganzen Kirche sey. Allein die Grammatick hilft uns hier leicht heraus, und zeiget, daß der Grund der Apostel und Propheten genennet werde, weil sie zuerst geprediget und bekannt haben, daß Christus allein und der einige Grund sey. Gleichwie Paulus das Evangelium sein Evangelium nennet, Röm. 2, 16., (da es doch einig und allein Christi Evangelium ist), weil er nemlich selbiges durch sein Predigtamt gepflanzet hat: also sind die Apostel die ersten Steine auf diesem einigen Felsen, auf welche, oder auf deren Bekenntniß auch die übrigen Heiligen sollen erbauet

werden, ein jedweder in seiner Ordnung bis das Haus Gottes vollendet werde, welches auf dem einigen Felsen gegründet ist, Eph. 2, 21. 22. Es ist daher die gröste Bosheit und Gottlosigkeit, zu sagen, daß die Kirche Gottes auf den Pabst (der der gottloseste Mensch und ein Satan ist), das ist, auf Menschensatzungen, die von ihm selbst sind erdichtet worden, gebauet werde, als welche nicht allein die Pforten der Höllen nicht überwältigen, sondern von den Pforten der Höllen wider den Felsen der Kirche und das Himmelreich ersonnen sind. Denn die Menschensatzungen streiten unter allen am allermeisten wider diesen Felsen, indem sie lehren, man müsse sich auf unsere Wercke also verlassen, daß wir auch davon noch übrig behielten, und sie andern zur Erlangung der Seligkeit verkaufen könnten. Das ist der päbstische Fels, den lehren sie, den vertheidigen sie. Welches ihre Thaten, ihre Worte, ihre Decrete, ihre Wercke, ihre Bücher und Exempel bezeugen.

19. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben.

Lieber Gott, wie sehr und erschrecklich ist dir nicht der Teufel mit dieser Stelle durch den Pabst auf dem ganzen Erdkreise, ja auch im Himmel, wenn es dein Wille wäre, zu nahe getreten. Denn nach der Grammatick und Schreibart des römischen Stuls lautet der Verstand dieser Stelle also: Dir (Pabst) will ich die Schlüssel geben, das ist, die Gewalt, daß du Gottes Statthalter auf Erden seyn sollst, das ist, daß du thun kannst, was du willst. Es wäre noch zu dulden, wenn er sich für einen Statthal-

ter Gottes ausgegeben hätte, wenn er nur nicht allein sich, sondern auch andere, die ihm gleich sind, zu Statthaltern gemacht hätte, vornemlich aber, wenn er dem Amte eines Statthalters getreulich nachgekommen wäre, das ist, wenn er nichts anders, als, was der Herr selbst befohlen hat, gelehret und sich darum bekümmert hätte, wie Statthaltern mit allem Recht geziemet und obliget. Nun aber lehret er nicht allein nicht und bekümmert sich nicht um dasjenige, was ihm der Herr befohlen und zu thun überlassen hat, sondern er lehret und thut fremde Dinge, ja, die seinem Herrn zuwider sind; deßwegen wird er nicht ein Statthalter Christi, sondern ein Statthalter des Teufels, ein Widerherr und Widerchrist mit Recht genennet.

Derohalben gehet ihn das Dir, (Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben,) dessen er sich so hoch rühmet, ganz und gar nichts an, sondern Petrum, in soferne er ein Bekenner Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, nicht aber Petrum, in soferne er ein Fischer von Bethsaida war, der weiter unten (V. 23) von dem Herrn selbst ein Satan genennet wird. Für dessen Nachfolger will der Pabst gewißlich nicht gehalten seyn; und es reimte sich auch fürwahr nicht für seine Majestät, ein solcher Fischer zu werden. Viel weniger gehet es den Judam Ischarioth an, der auch darzumal zugegen war und Pabst werden wollte; denn er stahl und raubete tapffer, Joh. 12, 6., und gab damit ein Exempel seinen Nachfolgern am römischen Hofe, und bekümmerte sich nicht um das Bekenntniß vom Sohne Gottes, welches Petrus ablegte. Und sonder Zweifel hat

er auch noch darzu über den närrischen Petrum, den Bekenner des Sohnes des lebendigen Gottes, bey sich selbst gelachet, gleich wie heut zu Tage der Pabst und die Cardinäle die wahren Petros, oder Bekenner des Sohnes des lebendigen Gottes, verlachen; ja sie halten es vor ein Gelächter und Spiel, wenn sie sie tödten und verderben. Aber wohin reisset mich mein Eifer und Unwille? Dieses ist eine Sache, die nicht bloß eine kurze Anmerkung, sondern eine ausführliche Abhandlung verdienet.

Wir wollen uns demnach von dem gottlosen und bösesten Menschen ab- und wiederum zum Herrn selbst wenden, welcher zu Petro, das ist zum Bekenner des Sohnes Gottes, spricht: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Weil aber eine Privatperson (wie Petrus war,) fallen kann, wie er denn auch nachgehends mehr als einmal fiel, darum muß man Christum an diesem Orte verstehen, daß er nicht von einer Privatperson rede, sondern von dem öffentlichen Bekenntniß, welches hier Petrus thut, das ist, von dem Predigtamte, welches bis ans Ende der Welt wider alle Pforten der Höllen dauret.

Derohalben wird das Wort: dir, recht verstanden von keiner Person, von keinem Bischoffe, sondern selbst von der Kirche, welche dauret, und das Predigtamt hat, welches beständig währet.

Derowegen lasset uns unsern Glauben wider den lügenhaften Pabst also vertheidigen: Erstlich, daß Petrus alhier eine öffentliche Person der ganzen Kirche, oder des Predigtamts ist. Denn die Privatperson Petri nennet

Chriſtus bald darauf (V. 23) einen Satan, das iſt eine nicht heilige Perſon. Dieſes aber kann man nicht von der Kirche verſtehen, von welcher Paulus zu glauben befiehlt, daß ſie heilig und Chriſto unterworfen ſey, Epheſ. 5, 27. Dieſer Meynung ſtimmen die beſten Väter bey, als welche ſagen, Petrus habe im Namen aller Apoſtel geantwortet, gleichwie Chriſtus nicht Petrum, ſondern alle Apoſtel gefraget hatte. Derohalben gehöret auch dieſes Wort: dir, (Ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben,) gleichdurch und insgemein vor alle Apoſtel, die er gefragt hatte.

Zum andern: Geſetzt auch, er hätte es allein zu Petro geſagt: Ich will dir geben: ſo folget daraus nicht, daß der römiſche Pabſt Petri Nachfolger ſey. Eines Theils, weil die geiſtlichen Güter nicht erblich ſind, wie die Güter dieſer Welt. Sonſt müßte auch folgen, daß, gleichwie Petrus heilig und auserwählt geweſen, alſo müßten auch gewiß und nothwendig alle römiſchen Päbſte heilig und auserwählt ſeyn.

Andern Theils, weil Petrus nicht Biſchof der römiſchen Kirche allein, ja nicht einmal Biſchof über irgend eine Kirche, ſondern ein Apoſtel über ſehr viele Kirchen geweſen, welcher andere zu Biſchöffen über ſie ſetzete. Derohalben gehöret dieſe Nachfolge, welche ſich der römiſche Biſchof einzig und allein unter den übrigen Biſchöffen, die ihm gleich ſind, anmaſſet, vor alle Kirchen, die von ihm ſind aufgerichtet worden.

Endlich, wenn der römiſche Nachfolger Petri dem Apoſtel Petro gleich wäre: ſo würde folgen, daß Linus

oder Clemens (von welchen man sagt, daß sie von Petro zu Bischöffen der römischen Kirche wären geordnet worden,) noch dem Tode Petri wären vornehmer gewesen, als der Apostel und Evangelist Johannes, welcher damals noch am Leben war. Wer wollte aber dieses zugeben, daß ein Bischof über einen Apostel sey? Sonst, wenn jetzo St. Paulus, oder St. Andreas wieder kommen sollten, so müßten sie unter dem römischen Pabst seyn, wenn er auch gleich ein gröſſerer Böſewicht wäre, als selbst Julius der Andere, oder Clemens der Siebente gewesen sind. Es ist aber bekannt, daß die Apostel nicht unter Petro, sondern ihm gleich gewesen sind.

Was ist nun das vor eine Unsinnigkeit von denen Papisten, daß sie haben wollen, die apostolischen Kirchen sollen (auch in zeitlichen Gütern,) nur allein der einigen römischen Kirche St. Petri unterworfen seyn, da Petrus selbst auch viele andere Kirchen angerichtet hat, deren Apostel er aus eben so gültigen Ursachen genennet wird, absonderlich, da die römische Kirche bis auf den heutigen Tag den Leib des heiligen Petri weder hat, noch weiß, wo er ist?

Zum dritten (welcher Beweis von dem Erfolg der Sache hergenommen ist,) wird die sehr unverschämte Lügen der Papisten durch die That selbst und mit der Erfahrung widerlegt. Denn weder die Apostel haben jemals unter Petro, noch die Kirchen in der ganzen Welt jemals unter dem römischen Pabst gestanden, welches alle Historien bezeugen. Wenn man nun sagt, daß Christus Petro und seinem Nachfolger, dem römischen Pabst, die Unterwerfung

aller Kirchen verſprochen habe: ſo iſt das eben ſo viel, als wenn man ſagte, Chriſtus wäre ein Lügner, weil er die verſprochene (wie ſie vorgeben,) Unterwerfung niemals erfüllet hat. Daher folget, daß er es nicht verſprochen habe, wie die Erzböſewichter, die Papiſten, unverſchämter Weiſe lügen. Was iſt es demnach, daß die raſenden Leute nicht allein lügen, ſondern auch den Herrn läſtern, indem ſie lehren, er habe etwas verſprochen, das er nicht gehalten, oder vielmehr, daß er verſprochen habe, was er nicht verſprochen hat, indem die offenbare Erfahrung das Gegentheil bezeuget?

Denn das wie vielſte Theil vom Erdboden hat wol unter dem Pabſte geſtanden? Ja er hat auch nicht einmal Europa jemals bis auf den heutigen Tag gehabt, und zu Zeiten Auguſtini auch nicht Africam, ja, Italien ſelbſt nicht; Indien aber und andere gröſſere Theile der Welt (in welchen nothwendig Chriſten ſeyn müſſen,) haben vielleicht niemals den Namen des römiſchen Pabſts gehöret. Alle dieſe Theile der Welt aber zu verdammen und deßwegen zu verwerfen, weil ſie von der Tyranney des römiſchen Pabſts entweder nichts wiſſen, oder ſelbige nicht annehmen wollen, das iſt etwas weit gröſſeres, als etwas teufliſches.

So laſſet uns demnach dieſe offenbaren und ſataniſchen Lügen des Pabſts verachten, und lernen, daß Chriſtus von einer weit andern Sache rede, als von der zeitlichen Gewalt, Reichthum, Hochmuth und Raſerey der Erzböſewichter am römiſchen Hofe. Die Worte ſind klar: Ich will meine Gemeinde bauen. Er ſpricht nicht, er wolle ein weltliches Reich, oder zeitliche Herrſchaft dieſes Lebens

bauen, sondern, meine Kirche, das ist, das Himmelreich und das Reich des künftigen Lebens.

Hernach spricht er: Auf diesen Felsen, nicht auf einen Menschen, oder auf vergängliche Macht, dergleichen der Pabst suchet. Denn von dieser Macht wird der Kirche nicht aufgeholfen; sondern sie leidet Verfolgung von ihr, und es wird durch selbige auch nicht das ewige Leben befördert, sondern verhindert. Hiernächst so ist die Kirche so gar kein zeitliches Reich, daß es nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den Pforten der Höllen zu kämpfen hat. Die Pforten der Höllen aber sind nicht weltliche Gewalt, sondern die Gewalt des Satans, das Reich der Sünde und des Todes. Diese hat die Kirche zu Feinden, mit diesen streitet sie, wider diese triumphiret sie. Sie streitet nicht für die Stadt Rom, nicht für Sicilien, nicht für Napoli, nicht für Bononien, nicht mit den Gewaltigen dieser Welt, wie die Päbste thun. Denn Rom, Napoli, Bononien, sind nicht die Sünde, der Tod, der Teufel, welches nemlich die wahren Feinde der Kirche sind, sondern sie sind Steine und Hölzer, Erde, Wasser, Gold, Silber u. s. w., solche Dinge, woran ungläubige und verlorne Menschen ihr Vergnügen haben, dergleichen Gott seinen Feinden und selbst dem Teufel zu gewähren pfleget. Der Kirche eignet er ein besseres und fürtrefflicheres Gut, als dieser Koth ist, zu, nemlich die Gerechtigkeit wider die Sünde, die Freyheit wider die Tyranney des Satans, das Leben wider den Tod u. s. w., welche Dinge der Pabst nichts achtet. Und unterdessen stricket er aus diesem allergeistlich-

ſten Spruche Matthäi ein Netz zuſammen, mit welchem er die groſſen Wallfiſche in dieſem Meere, das iſt die Reiche der Welt, durch des Teufels Kräfte, Anſtiftungen und Verkehrungen, zu faſſen ſuchet.

Derowegen iſt alhier zu mercken, daß Chriſtus mit offenbaren Worten ſeine Kirche beſchreibet, ſie ſey eine gerüſtete Schlachtordnung und kriegeriſche Heldin, welche ſelbſt wider die Pforten der Hölle ſtreitet. Derohalben lieget uns Chriſten eine weit gröſſere und ſchwerere Arbeit ob, wenn wir im Ernſt dieſen Titel führen, als daß wir die Reiche der Welt durch Betrug und Lügen unter unſere Herrſchaft zu bringen ſuchen; wider die Pforten der Höllen müſſen wir ſtreiten. Jenes erſtere kann auch der Teufel zuwege bringen, und zwar weit beſſer, als wir. Denn er iſt ein Fürſt und Gott dieſer Welt, nicht allein von jetzo an, ſondern vom Anfang und allezeit und bis ans Ende der Welt. So iſt es denn an dem, die Kirche ſtreitet, überwindet, triumphiret und herrſcht wider die Sünde, wider den Tod und wider den Urheber und Herrn von beyden, nemlich wider den Teufel und die Pforten der Höllen, wie Chriſtus alhier verheiſſet, und ſolche Soldaten ermuntert und tröſtet, daß ſie tapffer und des Sieges gewiß verſichert ſeyn ſollen, ſo lange ſie bey der Kirche, welche dieſen Fels bekennet, als Erbauete auf denſelben, verharren.

19. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben. Alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und alles, was du

auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

Weil aber in diesem abwechselnden und gefährlichen Streite nothwendig viele fallen, oder verwundet werden und in Gefahr gerathen müssen, deßwegen verordnet er hier ein Mittel dargegen, nemlich die Erlassung und Behaltung der Sünden, welches er des Himmelreichs Schlüssel nennet. Nach meinem Verstande soll einer den Unbußfertigen das Himmelreich zuschliessen, der andere aber selbiges den Bußfertigen eröffnen: also, daß er durch zwey Schlüssel beyderley Gewalt, zu binden und aufzulösen, zu verstehen scheinet. Aber ich streite nicht mit den Zänckischen. Denn der Schlüssel des Erkenntnisses, dessen Lucas 11, 52. und Matthäus 23, 13. gedencket, da Christus beym Luca spricht: Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel des Erkenntnisses habt; ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen! und beym Matthäo: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen, ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen! — dieser Schlüssel des Erkenntnisses, sage ich, gehöret nicht zu diesen Schlüsseln, von welchen Christus an diesem Orte redet; sondern der Schlüssel der Erkenntniß heisset daselbst die Gewalt zu lehren, oder das Amt und die Macht, das Volck durchs Gesetz zu unterweisen. Hier aber sind die Schlüssel die Gewalt oder das Amt, diejenigen zu binden und aufzulösen, welche,

Heyden, so ohne Gesetz waren, welche auch also selbst eingeladen werden, und das Volk der Juden wird verdammt, daß es das Abendmahl nicht schmecken soll. Diese Dräuung ist schrecklich genug, sie ist aber doch erfüllet; wie wir vor Augen sehen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

enthält

Fünf Sprüche Christi.

I Von diesen fünf Sprüchen überhaupt 1
II Von diesen fünf Sprüchen besonders. 1 Der erste Spruch 2. 3 2 der andere Spruch 4 3 der dritte Spruch 5 4 der vierte Spruch 6 5 der fünfte Spruch 7.

Luc. 6. v. 36 ꝛc. 42.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist ꝛc.

I.

Dieses Evangelium ist gesammlet aus mancherley Sprüchen Christi, so nicht zu einer Zeit gepredigt worden, gleichwie wir sehen, daß die Sprüchwörter Salomonis, desgleichen viele bey dem Jeremia und in andern Propheten gesammlet sind.

2. Der erste Spruch ist: Seyd barmherzig ꝛc. Es hanget zwar dieser Spruch ganz an dem vorhergehenden: und ist dieses die Summa, das Reich GOttes zu unterscheiden vom Reiche der Welt. Denn im Reich GOttes regieret Vergebung, Ablaß ꝛc. aber im Reiche der Welt regieret Gesetz, Rache, Treiben ꝛc. Sollet ihr demnach nicht hoffen, daß mein Reich soll werde ein Reich der Welt, sondern dagegen bereitet euch zur Barmherzigkeit, und zwar zu der vollkommenen, die auch denen Feinden zu beweisen ist: gleichwie euer Vater sich beweiset, der da gütig ist gegen die Undankbaren und Bösen, der da lässet regnen, der da wohl thut, der da befreyet, auch die ärgesten Leute, die Heyden und Abgötter. Und hier sind diese zu rechnen Wohlthaten GOttes durch das ganze Jahr auszustreichen, von der Sonne, Mond, Sternen, Erde, Früchten, Friede, Haushaltung, Reichthum, Gesundheit, und unzähligen andern Gaben, worinnen er sich gütig erweiset von Anfang bis zu Ende, auch gegen die, so solche nicht erkennen, gegen die Gotteslästerer, Abgötter, und unendliche Ungeheur, so ihn beständig reizen. Denn was die Welt hat von Gütern, Leben, Gesundheit, Dingen, das hat sie, weil es GOtt gibt und erhält, sich also über sie erbarmet und wohl thut.

3. Hier scheiden sich nun die falschen Christen, welche gütig sind gegen die Guten, nicht aber gegen die Bösen, ja, welche auch nicht einmal denen Guten Gutes thun, sondern nur ihren Freunden oder Schmeichlern, von welchen sie entweder Ehre, oder Lob, oder ihren Nutzen, hoffen und erwarten. Und doch halten sie sich für heilige und grosse Männer gegen die Bösen oder Undankbaren, sind von unglaublicher Ungeduld, und erdichten einen Eifer für die Gerechtigkeit ꝛc. Dieses Uebel ist nicht geringe, weil es subtil ist und einen Schein hat: sie glauben auch niemals, daß sie durch dieses Wort Christi getroffen werden, sie sind ihnen selbst hinderlich, und bleiben Heuchler in diesem Artikel, gleichwie auch in denen folgenden.

4. Der andere Spruch ist: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Gleichwie er im ersten Spruch gelehret hat, daß wir

nachdem sie bereits gelehret und unterwiesen worden sind, hernach gefallen sind und gesündiget haben.

Und diese Schlüssel nehmen wir im weiten Verstande an, daß sie an allen Orten, zu allen Zeiten und bey allen Personen Statt finden, (wenn nur die Ordnung und Disciplin nicht verwirret wird,) das ist, daß nicht allein durch die öffentliche Stimme des Evangelii die Sünden, so in der Kirche begangen werden, gelöset und gebunden werden, nach dem Spruch: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden, Marc. 16, 16., sondern auch, daß ein jeweder Bruder den andern strafen und trösten könne, (absonderlich aber zur Zeit der Noth,) nach dem Spruche: Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen! Matth. 18, 20., doch also, daß die öffentliche Predigt des Evangelii, oder das Amt der Schlüssel nicht verachtet werde. Denn es soll in der Kirche nicht verstattet seyn, daß um der Freyheit willen, das Amt der Schlüssel in geheim zu gebrauchen, die öffentliche Verwaltung derselben verspottet werde. Denn das hiesse Rotten anrichten, und die Gnade Christi auf Muthwillen ziehen.

Derohalben hat alhier der Pabst nicht die Macht, gleichwie auch Petrus nicht, Königreiche an sich zu reissen, Könige ab- und einzusetzen, und sie nach seinem Muthwillen zu vexiren. Denn Christus redet alhier von Bindung und Lösung der Sünden, das ist, vom ewigen Tod und Leben, nicht von weltlichen Cronen und Majestäten. Denn

er handelt von der Kirche, das ist, von treuen Bekennern des Felsen, nicht von irdischer Policey.

Es ist auch diese Stelle wider die Novatianer zu mercken, welche sagten, die Gefallenen hätten nach der Taufe keine Vergebung der Sünden zu hoffen. Das heißt die Schlüssel von der Kirche ganz und gar wegnehmen, absonderlich das fürnehmste Stück derselben, nemlich die Vergebung der Sünden. Diese wissen nichts von der Erbsünde und von deren Kraft; ferner wissen sie auch nichts von Christo, daß er der Versöhner und ein ewiger Priester sey, 1. Joh. 2, 1. 2. Ebr. 7, 25. indem sie vorgeben, er könne nur einmal, und nicht immerdar selig machen. Diese lassen wir fahren.

Für uns Rechtgläubige aber ist diese Stelle voller Trost und Unterricht, nemlich, daß Christus in der Kirche hinterlassen hat, erstlich, wider die hartnäckigen, hoffärtigen, sichern Sünder (sie seyn solche offenbarer oder heimlicher Weise,) die Gewalt, sie zu richten, zu verdammen und abzusondern. Denn auch, die im Verborgenen böse sind, müssen sich sowol vor der öffentlichen Verdammung, die von der Gemeinde, als auch vor der Verdammung, die in Geheim von einem Bruder geschieht, fürchten. Also müssen sie sich auch fürchten vor der besondern Verwaltung des Amts der Schlüssel, welche eben auch eine öffentliche Verwaltung derselben ist, die aber von der allgemeinen unterschieden. Die allgemeine Verwaltung des Amts der Schlüssel nennet keine Person; diese aber, so insbesondere geschieht, handelt gegen eine oder mehrere gewisse Privatper-

ſonen. Alſo haben ſich die Gottloſen, Sichern vor etwas zu fürchten, nemlich vor dem Bindeſchlüſſel der Kirche.

Hingegen für die Erſchrockenen und Zerknirſchten hat er die Gewalt hinterlaſſen, ſie loszuſprechen, zu tröſten, und ſowol die heimlichen, als offenbaren Sünder auf- und anzunehmen, auf daß alſo die Erde voll ſey der Güte des Herrn, Pſ. 33, 5., daß die Gedemüthigten haben, was ſie hoffen ſollen, nemlich, daß ſie von der Kirche ſollen gelöſet werden, ſowol öffentlich, als ingeheim, ſowol überhaupt, als inſonderheit, ja, auch einzelner Weiſe, nicht allein von einer Sünde, noch von einer Art derſelben, ſondern von allen Sünden aller Arten, und was unter denſelben begriffen iſt. Und es iſt ein groſſer Troſt, daß man gewiß verſichert iſt, daß das Urtheil der Kirche nichts anders ſey, als das Urtheil Gottes im Himmel ſelbſt.

Derowegen kann ein hartnäckiger und ſicherer Sünder gewiß verſichert ſeyn, er ſey vergeblich ſicher, und verachte die Kirche vergeblich, wenn er anderswo, als in der Kirche, die Löſung von Sünden und die Gnade Gottes zu finden, ſich getrauet. Und ein zerknirſchter Sünder kann auch gewiß ſeyn, wenn er die Loszählung von der Kirche, oder von einem Bruder höret, er höre nichts anders, als die Stimme Gottes ſelbſt vom Himmel, der ihn vertrauet perſönlich und inſbeſondere anredet.

Dieſes war nöthig, fleiſſig einzuprägen und einzuſchärfen, nemlich, um die Gewiſſen davon zu unterrichten, daß ſie wiſſen, wornach ſie ſich zu richten haben, nicht die gotteslästerlichen Dinge, von der Gewalt, zu herrſchen und zu

tyranniſiren in weltlichen Dingen, wie der Pabſt gethan hat. Aber von dieſen entſetzlichen Mißbräuchen der Schlüſſel iſt anderweit geſagt worden, und man ſoll und muß es auch allezeit und tapffer ſagen. Auſſerdem habe ich auch vieles von dieſen Dingen in denen Predigten über das 18. Capitel geſagt. Drum ſoll es anjetzo vor dieſe kurtze Anmerckungen genug ſeyn, was wir hieher geſetzt haben.

20. Da verbot er ſeinen Jüngern, daß ſie niemand ſagen ſollten, daß er Jeſus, der Chriſt wäre.

Er wollte ſeinen Jüngern, ehe dann er litte, anzeigen, daß er Chriſtus wäre, auf daß ſie nach dem Aergerniß des Creutzes bekräftiget würden, er ſey dennoch wahrhaftig Chriſtus, ob er gleich durch einen ſo ſchmählichen und ärgerlichen Tod wäre hingerichtet worden. Gleichwie auch nach ſeiner Auferſtehung der Engel die Worte wiederhohlet, mit welchen er hatte zuvor geſagt, daß er ſollte gecreutziget werden, Marc. 16, 7., auf daß ſie wüßten, er habe aus freyem Willen gelitten, als ein Herr des Todes, nicht aus Zwang, als ein Knecht des Todes. Denn er hat von freyen Stücken, nicht gezwungen ſterben wollen; wir aber werden gezwungen, wider unſern Willen zu ſterben. Denn er iſt der Herr und Ueberwinder des Todes; wir aber ſind Knechte und Gefangene des Todes. Allein durch ihn ſind wir auch vom Tode befreyet, und zu Herren des Todes gemacht durch den Glauben.

Von dem Lobgesang Mariä.

Luc. 1, 46 — 55.

Meine Seele erhebet Gott, den Herrn. Und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heiland. Denn er hat mich, seine geringe Magd, angesehen, davon mich werden selig preisen Kindes Kind ewiglich. Denn er, der alle Dinge thut, hat groß Ding mir gethan, und heilig ist sein Name. Und seine Barmherzigkeit langet von einem Geschlecht zum andern, allen, die sich vor ihm fürchten. Er wircket gewaltiglich mit seinem Arm und zerstöret alle die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens Er setzet die grossen Herren von ihrer Herrschaft ab, und erhöhet, die da niedrig und nichts sind. Er machet satt die Hungrigen mit allerley Gütern und die Reichen läßt er ledig bleiben. Und nimmt auf sein Volck Israel, das ihm dienet, nachdem er ge-

dacht an seine Barmherzigkeit. Wie er denn versprochen hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Vorrede und Eingang.

Diesen heiligen Lobgesang ordentlich zu verstehen, ist zu mercken, daß die hochgelobte Jungfrau Maria aus eigner Erfahrung redet, darinnen sie ist durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret worden. Denn es mag niemand Gott, noch Gottes Wort recht verstehen, er habe es denn ohne Mittel von dem Heiligen Geist; niemand kann es aber von dem Heiligen Geist haben, er erfahre es, versuche es und empfinde es denn, und in derselben Erfahrung lehret der Heilige Geist, als in seiner eignen Schule, ausser welcher nichts gelehret wird, denn nur Schein, Wort und Geschwätz. Also die heilige Jungfrau, da sie in ihr selbst erfahren, daß Gott in ihr so groß Ding wircket, so sie doch geringe, unansehnlich, arm und veracht gewesen, lehret sie der Heilige Geist diese reiche Kunst und Weisheit, daß Gott ein solcher Herr sey, der nichts anders zu schaffen habe, denn nur erhöhen, was niedrig ist, niedrigen, was da hoch ist, und kürtzlich, brechen, was da ist gemacht, und machen, was zubrochen ist.

Denn zugleich, als im Anfang aller Creaturen er die Welt aus Nichts schuf, (davon er Schöpffer und Allmächtig heißt), so bleibt er solcher Art zu wircken unverwandelt,

und sind doch alle seine Wercke bis ans Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das nichts, geringe, verachtet, elend, todt ist, etwas köstliches, ehrlich, selig und lebendig macht; wiederum alles, was etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig ist, zunichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht, auf welche Weise keine Creatur wircken kann, vermag nicht, aus nichts ichtes (etwas) machen. Also, daß seine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel am 3. Cap. sagt (Gebet der drey Männer, V. 55.): Du sitzest über denen Cherubim, und siehest in die Tiefe oder Abgrund. Und Ps. 138, 6: Gott ist der Allerhöchste und siehet herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennet er von ferne. Item Ps. 113, 5. 6: Wo ist ein solcher Gott, als der unsere, der dasitzt am höhesten, und siehet doch herunter auf die Niedrigen im Himmel und auf Erden? Denn dieweil er der Allerhöheste und nichts über ihn ist, mag er nicht über sich sehen, mag auch nicht neben sich sehen, dieweil ihm niemand gleich ist, muß er von Noth in sich selbst und unter sich sehen. Und je tiefer jemand unter ihm ist, je bas er ihn ansiehet.

Aber die Welt und Menschenaugen thun widersinnig, die sehen nur über sich, wollen ja hoch fahren, wie Sprüchw. 30, 13. stehet: Es ist ein Volck, dem seine Augen in die Höhe sehen und seine Augenbraunen in die Höhe gerichtet. Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunst, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch ist,

ſich bemühet. Und wo ſolche Leute ſind, denen hangt jedermann an, da läuffet man zu, da dienet man gerne, da will jedermann ſeyn und der Höhe theilhaftig werden, daß nicht umſonſt in der Schrift ſo wenige Könige und Fürſten fromm geſchrieben ſind. Wiederum, in die Tiefe will niemand ſehen, wo Armuth, Schmach, Noth, Jämmer und Angſt iſt, da wendet jedermann die Augen von. Und wo ſolche Leute ſind, da läuft jedermann von, da fleucht, da ſcheuet, da läßt man ſie, und denckt niemand, ihnen zu helfen, beyſtehen, und machen, daß ſie (auch) etwas ſeyn, müſſen alſo in die Tiefe, und niedrigen, verachteten Maaß bleiben. Es iſt hier kein Schöpffer unter den Menſchen, der aus dem Nichts wolle etwas machen, wie doch St. Paulus Röm. 12, 16. lehret, und ſpricht: Lieben Brüder, achtet nicht die hohen Dinge, ſondern füget euch zu den niedrigen.

Darum bleibt Gott allein ſolches Anſehen, das in die Tiefe, Noth und Jammer ſiehet, und iſt nahe allen denen, die in der Tiefe ſind, und als Petrus ſagt, 1. Epiſt. 5, 5: Denen Hohen widerſtehet er, denen Niedrigen gibt er ſeine Gnade. Und aus dieſem Grunde flieſſet nun die Liebe und das Lob Gottes. Es mag je niemand Gott loben, er habe ihn denn zuvor lieb. So mag ihn niemand lieben, er ſey ihm denn aufs liebſte und allerbeſte bekannt. So mag er nicht alſo bekannt werden, denn durch ſeine Wercke, in uns erzeigt, gefühlet und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein ſolcher Gott iſt, der in die Tiefe ſiehet und nur hilft denen Armen, Verachteten, Elenden, Jämm-

rigen, Verlassenen, und die gar nichts sind, da wird er so herzlich lieb, da gehet das Herz über vor Freuden, hüpft und springet vor grossem Wohlgefallen, den es in Gott empfangen. Und da ist denn der Heilige Geist, der hat solche überschwengliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehret.

Darum hat Gott auch den Tod auf uns alle gelegt, und das Creutz Christi mit unzähligen Leiden und Nöthen seinen allerliebsten Kindern und Christen gegeben, ja auch zuweilen in Sünde fallen lässet, auf daß er ja viel zu sehen hätte in die Tiefe, vielen helfen, viel wircken, sich einen rechten Schöpffer erzeigen, und damit sich bekannt, lieblich und löblich machen möchte, darinn doch ihm leider die Welt mit ihren übersichtigen Augen ohn Unterlaß widerstrebt, und an seinem Sehen, Wircken, Helfen, Erkenntniß, Liebe und Lobe hindert, und ihn aller solcher Ehre, dazu sich selbst ihrer Freude, Lust und Seligkeit beraubet.

Also hat er auch seinen einigen, liebsten Sohn, Christum, selbst in die Tiefe alles Jammers verworfen, und an ihm fürtrefflich erzeiget sein Sehen, Werck, Hülfe, Art, Rath und Willen, wo das alles hingerichtet sey. Darum auch Christus solches fürtrefflich erfahren, voller Bekenntniß, Liebe und Lob Gottes ewiglich bleibt, wie der 21. Psalm, 7. sagt: Du hast ihn erfreuet mit eitel Freuden vor deinem Angesicht, das ist, daß er dich siehet und erkennet. Davon sagt auch Psalm 44, 9., daß alle Heiligen werden nichts mehr thun, denn Gott loben im Him-

mel, daß er sie in ihrer Tiefe angesehen, und sich allda ihnen bekänntlich, lieblich und löblich gemacht hat.

Also thut auch hier die zarte Mutter Christi, lehret uns mit dem Exempel ihrer Erfahrung und mit Worten, wie man Gott erkennen, lieben und loben soll. Denn dieweil sie mit frölichem, springendem Geist hier sich rühmet und Gott lobet, er habe sie angesehen, ob sie wol niedrig und nichts gewesen sey, muß man gläuben, daß sie arme, verachte, geringe Eltern gehabt.

Und daß wirs vor die Augen bilden um der Einfältigen willen. Es sind ohne Zweifel zu Jerusalem der obersten Priester und Rathsherren Töchter reich, hübsch, jung, gelehrt und aufs ehrlichste gehalten, in Ansehen des ganzen Landes (wie jetzt der Könige, Fürsten und Reichen Töchter,) gewesen, also auch in andern vielmehr Städten. Auch zu Nazareth, in ihrer Stadt, ist sie nicht der obersten Regenten, sondern eines gemeinen, armen Bürgers Tochter gewesen, auf welche niemand groß gesehen, noch acht gehabt, und sie unter ihren Nachbarn und Töchtern ein schlechtes Mägdlein, das des Viehes und Hauses wartet, ohne Zweifel nicht mehr gewesen, denn jetzt seyn mag eine arme Hausmagd, die da thut, was man sie im Hause zu thun heisset. Denn also hat Esaias verkündiget, Esaia 11, 1. 2: Es wird eine Ruthe ausgehen von dem Stamm Jesse, und aufwachsen eine Blume von seiner Wurtzel, auf welcher wird ruhen der Heilige Geist. Der Stamm und Wurtzel ist das Geschlechte Jesse oder David, sonderlich die Jungfrau Maria; die Ruthe und Blume ist Christus.

wir sollen seyn barmherzig, das ist, gütig nach dem Exempel des Vaters, welcher gegen alle gütig ist, und sich ohne Zweifel strenge und ernstlich beweisen wird gegen die, so seinem Exempel und Gebot entgegen, nicht gütig sind; denn da er uns zuerst geliebet hat, will er auch, daß wir ihm nachahmen in der Liebe, oder er wird seine Liebe in Zorn verwandeln. Also saget er auch hier, der Vater richtet und schilt euch nicht, sondern machet euch vielmehr gerecht, und billiget euch, nachdem sein ganzes Gericht aufgehoben, damit euch nicht einiger Argwohn oder Furcht übrig bleibe wegen seines Unwillens oder Zornes. Da er nun die Unwürdigen rechtfertiget, und nach vergebenen Sünden keinen unter euch richten, oder angeklagt und schuldig halten will, sondern vielmehr euch, als die Schändlichsten und Undankbarsten, entschuldiget und losspricht: sollet auch ihr unter einander euch rechtfertigen, und nach vergebenen Sünden nicht anklagen noch schuldig halten; sondern nach hintangesetztem Gericht lossprechen, vornehmlich diejenigen, die es erkennen, oder die aus Irrthum und Verleitung sündigen. So ihr aber das Exempel des Vaters verachtet, euch unter einander richtet, das Recht, so einer gegen den andern hat, vertheidiget, und euch unter einander schuldig haltet, so sage ich euch, daß auch ihr werdet gerichtet werden. Derohalben, damit ihr nicht gerichtet werdet, so sehet dahin, daß ihr dem Exempel des Vaters folget, der euch nicht richtet.

5. Von dem dritten Spruch ist eben dieses zu halten: Verdammet nicht, das ist, vollstrecket euer Urtheil und Gericht nicht. Rächet euch selbst nicht unter einander, das ist, verdammet nicht. Denn die Verdammung heißt, das Urtheil und Gericht vollstrecken, das ist, mit der That selbst richten; nemlich mit Wort, Werk, Bemühungen, Rathschlag, einander schaden, verkleinern, beissen, verhindern, verachten, widerstehen ꝛc. deren Stücke ein jedes (wie es geschichet) hier kan erweitert werden. Sondern thut also: Weil euer Vater euch nicht verdammet, nicht rächet, nicht schadet, nicht beisset, nicht verhindert ꝛc. sondern nach aufgehobener Verdammung euch hilfet und wohlthut; also thut auch ihr. Wenn ihr dieses nicht thun werdet, so sage ich euch, daß er aus einem Helfer wird ein solcher werden, der die Verdammniß über euch wird aussprechen, als über solche, die ihr durch eben diese eure widrige That bezeuget, daß ihr noch nicht empfangen habt seine Gnade, die Vergebung, die Aufhebung des Urtheils der Verdammniß; und daß ihr auch noch nicht glaubet die Gnade, Vergebung und Ablaß: wer aber nicht glaubet, wird billig verdammet werden. Und so wird hier beantwortet der Einwurf derjenigen aus diesem Texte, daß Christus den Werken die Vergebung der Sünden zueigne. Er eignet sie nicht zu den Werken, sondern weil sie ungläubig sind, und nicht glauben, daß sie Vergebung von GOtt haben, als welches ihre ungläubigen Werke bezeugen, so saget er, daß auch die Vergebung GOttes wegen ihres Unglaubens (so sich bey der That befindet) aufgehaben werde.

6. Eben dieses ist zu sagen von dem vierten Spruch: Vergebet, so wird euch vergeben; das ist, ihr sehet, daß Er euch nicht allein die vergangenen Sünden vergeben hat, sondern vergibet euch auch noch die täglichen Sünden, und fordert nicht die höchste Vollkommenheit von euch: Darum thut auch ihr also. Vergebet nicht allein die vergangenen Sünden, sondern vergebet auch täglich siebenzigmal siebenmal, das ist unendlich, gleich wie dieser Vater thut. Wenn ihr dieses nicht thun werdet, so wird er auch seine tägliche Erlassung verwandeln in eine tägliche Behaltung, und wird über die vergangenen Sünden

Nun, wie es unansehnlich, ja ungläublich ist, daß aus einem dürren, faulen Stamme und Wurtzel eine schöne Ruthe und Blume wachse, so war es auch nicht anzusehen, daß Maria, die Jungfrau, sollte eines solchen Kindes Mutter werden.

Denn ich achte, sie sey nicht allein darum ein Stamm und Wurtzel genennet, daß sie übernatürlich, unversehrter Jungfrauschaft eine Mutter worden ist, wie es übernatürlich ist, eine Ruthe von einem todten Bloch wachsen, sondern auch darum, daß der königliche Stamm und Geschlecht Davids, welches etwa grünete und blühete in grosser Ehre, Gewalt, Reichthum und Glück zu Davids und Salomonis Zeiten, auch vor der Welt ein hoch Ding war; aber am Ende, da Christus kommen sollte, hatten die Priester dieselbe Ehre unter sich gebracht und regierten allein, und das königliche Geschlecht Davids verarmet und veracht war, wie ein todter Bloch, daß nicht mehr Hoffnung, noch Ansehen da war, daß von ihm wiederum sollte ein König kommen zu grossen Ehren. Und eben, da solche unansehnliche Gestalt am höchsten stund, kömmt Christus, und wird von dem verachten Stamm, von dem geringen, armen Dirnlein geboren, wächst die Ruthe und die Blume daher von der Person, welche Herr Annas und Caiphas Tochter nicht hätte würdig geachtet, die ihr sollte ihre geringste Magd seyn. Also gehen Gottes Werck und Gesicht in die Tiefe; Menschen Gesicht und Werck nur in der Höhe. Das ist nun die Ursache ihres Lobgesangs, den wollen wir nun hören von Wort zu Wort.

46. Meine Seele erhebt Gott den Herrn.

Das Wort gehet daher aus grosser Brunst und überschwenglicher Freude, darinn sich ganz ihr Gemütt und Leben von inwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht: Ich erhebe Gott, sondern: Meine Seele; als sollte sie sagen: Es schwebt mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich mein selbst nicht mächtig, mehr erhaben werde, denn mich selbst erhebe zu Gottes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerck, Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein frölich Leiden und allein ein Gottes Werck, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen läßt, wie David, Psalm 34, 9., sagt: Schmecket und sehet, wie süsse ist Gott der Herr, selig ist der Mensch, der ihm trauet. Erst setzt er das Schmecken, dann das Sehen, darum, daß sichs nicht erkennen läßt ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher doch niemand kommt, er traue denn Gott mit gantzem Hertzen, wenn er in der Tiefe und Noth ist. Darum setzt er behend darauf: Selig ist der Mensch, der Gott trauet; denn derselbe wird Gottes Werck in ihm erfahren, und also zu der empfindlichen Süßigkeit, dadurch zu allem Verstand und Erkenntniß kommen.

Meine Seele.

Wollen ein Wort nach dem andern bewegen. Das erste: Meine Seele. Die Schrift theilet den Menschen

in drey Theile, da St. Paulus, 1. Thess. 5, 23., sagt: Gott, der ein Gott des Friedens ist, der mache euch heilig durch und durch, alse, daß euer ganzer Geist, Seel und Leib unsträflich erhalten werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Und ein jegliches dieser dreyer, samt dem ganzen Menschen, wird auch getheilet auf eine andere Weise, in zwey Stücke, die da heissen, Geist und Fleisch, welche Theilung nicht der Natur, sondern der Eigenschaft ist, das ist, die Natur hat drey Stück, Geist, Seel, Leib, und mögen allesamt gut oder böse seyn. Das heißt denn, Geist und Fleisch seyn, davon jetzt nicht zu reden ist.

Das erste Stück, der Geist, ist das höchste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen, und ist kürzlich das Haus, da der Glaube und Gottes Wort innen wohnet; davon David, Psalm 51, 12., sagt: Herr, mache in meinem Innwendigsten einen richtigen Geist, das ist, einen aufgerichteten, starcken Glauben. Wiederum von denen Ungläubigen, Ps 78, 37: Ihr Hertz war nicht richtig zu Gott, und ihr Geist war nicht im Glauben zu Gott.

Das andere: die Seele, ist eben derselbe Geist nach der Natur, aber doch in einem andern Wercke, nemlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wircket, und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wol ohne den Leib leben, aber der Leib lebet nicht ohne den Geist. Diß Stück sehen wir, wie es auch im Schlaf und ohne Unterlaß lebet und wirckt,

und ist seine Art nicht, die unbegreiflichen Dinge zu fassen, sondern, was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Und ist nemlich die Vernunft hier das Licht in diesem Hause, und wo der Geist nicht mit dem Glauben, als mit einem höhern Lichte, erleuchtet, diß Licht der Vernunft regieret, so mag sie nimmer ohne Irrthum seyn. Denn sie ist zu geringe, in göttlichen Dingen zu handeln. Diesen zweyen Stücken eignet die Schrift viel Dings zu, als Sapientiam und Scientiam, die Weisheit dem Geist, die Erkenntniß der Seelen; darnach auch Haß, Liebe, Lust, Greuel und deßgleichen.

Das dritte ist der Leib mit seinen Gliedern, welches Wercke sind nur Uebungen und Brauch, nachdem die Seele erkennet und der Geist gläubt. Und daß wir deß ein Gleichniß anzeigen aus der Schrift. Moses machte ein Tabernackel mit dreyen unterschiedlichen Gebäuen, 2. Mos. 26, 33, 34; 27, 9. Das erste heißt: Sanctum Sanctorum, da wohnete Gott innen und war kein Licht drinnen. Das andere: Sanctum, darinnen stund ein Leuchter mit sieben Röhren und Lampen. Das dritte heißt Atrium, der Hof, das war unter dem Himmel öffentlich, vor der Sonnen Licht. In derselbigen Figur ist ein Christenmensch abgemahlet; sein Geist ist Gottes Wohnung, im finstern Glauben, ohne Licht; denn er gläubt, das er nicht siehet, noch fühlet, noch begreiffet. Seine Seele ist Sanctum, da sind sieben Lichter, das ist, allerley Verstand, Unterscheid, Wissen und Erkenntniß der leiblichen, sichtlichen Dinge. Sein Körper ist Atrium, der ist jeder-

mann offenbar, daß man sehen kann, was er thut und wie er lebt.

Nun bittet Paulus, 1. Thess. 5, 23.: Gott, der ein Gott des Friedens ist, wollte uns heilig machen, nicht in einem Stücke allein, sondern ganz und gar, durch und durch, daß Geist, Seel und Leib und alles heilig sey. Von Ursachen solches Gebets wäre viel zu sagen; kürzlich: Wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der größte Streit und die gröste Gefahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem bloßen, lautern Glauben steht, dieweil der Geist nicht mit begreiflichen Dingen umgehet, wie gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer und locken den Geist heraus; einer gibt für das Werck, der andere die Weise, fromm zu werden. Wo denn der Geist hier nicht bewahret und weise ist, so fället heraus und folget, kommt auf die äusserlichen Wercke und Weisen, meynet fromm zu werden. So bald ist der Glaube verloren und der Geist todt vor Gott. Da heben sich denn an mancherley Secten und Orden, daß der ein Carthäuser, der ein Barfüsser wird, der mit Fasten, der mit Beten, einer mit dem, der andere mit anderm Werck will selig werden, und sind doch allesamt eigene erwählte Wercke und Orden, von Gott nie geboten, nur von Menschen erdacht. Daneben sie nimmermehr des Glaubens wahrnehmen, lehren immer anhin auf die Wercke bauen, so lange, bis daß sie so tief drein kommen, daß sie drob unreins werden, ein jeglicher das beste seyn will, und den andern verachtet, wie jetzt unsere Observanten sich brüsten und blasen. Wider

solche Werckheiligen und frommscheinende Lehrer bittet hier Paulus, und spricht: Gott sey ein Gott des Friedens und der Einigkeit, welchen solche uneinige und unfriedsame Heiligen nicht haben, noch behalten mögen, es sey denn, daß sie ihr Ding fallen lassen, und allesammt in den Geist und Glauben zusammen kommen, und erkennen, wie daß die Wercke nur Unterscheid, Sünde und Unfriede machen, aber allein der Glaube mache fromm, eines friedsam, wie Ps. 68, 7: Gott macht, daß wir eines in dem Hause wohnen; und Ps. 133, 1: Oy, wie fein und lustig ists, daß die Brüder eins wohnen bey einander.

Der Friede kommt nirgend von, denn so man lehret, wie kein Werck, keine äusserliche Weise, sondern nur der Glaube, das ist, gute Zuversicht in die unsichtliche Gnade Gottes, uns versprochen, fromm, gerecht und selig mache; davon ich in den guten Wercken viel gesagt. Und wo der Glaube nicht ist, da müssen viel Wercke seyn; daraus denn Unfriede und Uneinigkeit folget, und also kein Gott mehr da bleibt. Darum hier St. Paulus nicht begnüget, zu sagen: Daß euer Geist, euere Seele ꝛc., sondern: Euer ganzer Geist, an dem es gar liegt. Er braucht hier ein fein Wort in griechischer Sprache: euer Geist, der das ganze Erbe besitzt; als sollte er sagen: Lasset euch keine Lehre von den Wercken irren, der gläubige Geist hats allein gar und ganz. Es liegt nur am Glauben des Geistes; denselben ganz erbbesitzenden Geist, bitte ich, Gott euch behüten wollte für den falschen Lehrern, die durch Wercke wollen Zuversicht machen zu Gott, welches doch falsche

Gewissen sind, dieweil sie nicht bloß auf Gottes Gnaden solche Zuversicht bauen.

Wenn nun solcher ganz erbbesitzender Geist erhalten wird, mag darnach auch die Seele und der Leib ohne Irrthum und böse Wercke bleiben. Sonst ists nicht möglich, wo der Geist glaublos ist, daß da die Seele und ganzes Leben nicht unrecht und irre gehen sollte, ob sie wol gute Meynung und Dünckel fürwenden, und eigene Andacht und Wohlgefallen drinnen haben. So sind darnach, um solches der Seelen Irrthum und falschen Gutdünckels, auch alle Wercke des Leibes böse und verworfen, obgleich sich jemand todt fastet und aller Heiligen Wercke thäte. Darum ists noth, daß uns Gott zum ersten den Geist, darnach Seel und Leib behüte, daß wir nicht umsonst wircken und leben, und also rechtschaffen heilig werden, nicht allein von den öffentlichen Sünden, sondern vielmehr auch von den falschen und scheinenden guten Wercken. Das sey dißmal genug gesagt zu Erklärung der zweyen Worte, Seel und Geist, darum, daß sie fast gemein sind in der Schrift.

Darnach ist das Wörtlein: Magnificat, das heisset, groß machen, erheben und viel von ihm halten, als von dem, der groß, viel und gute Dinge vermöge, wisse und wolle thun. Wie denn folget in diesem Lobgesang, daß gleich das Wort: Magnificat, wie ein Titel eines Buchs, anzeigt, wovon darinnen geschrieben sey; also zeigt sie auch mit diesem Wort an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nemlich von grossen Thaten und Wercken Gottes, zu für-

cken unsern Glauben, zu trösten alle geringe, und zu schrecken alle hohe Menschen auf Erden. Auf diese drey Bräuche oder Nutzen müssen wir den Lobgesang lassen gerichtet seyn und erkennen; denn sie nicht ihr allein, sondern uns allen gesungen hat, daß wir ihr nachsingen sollen.

Nun mags nicht seyn, daß jemand erschrecke, oder sich tröste aus solchen grossen Thaten Gottes, es sey denn, daß er nicht allein gläube, Gott vermöge und wisse grosse Thaten zu thun, sondern muß auch gläuben, daß er wolle also thun, und eine Liebe haben, solches zu thun. Ja, ist auch nicht gnug, daß du gläubest, er wolle mit andern, und nicht mit dir, grosse Thaten thun, und also dich solcher göttlicher That äussern, wie die thun, die Gott nicht fürchten in ihrer Gewalt, und die Kleinmüthigen verzagen in ihrem Gedränge. Denn solche Glauben sind nichts und gar todt, gleich einem Wahn, von einer Fabel empfangen; sondern du mußt ohne alles Wancken, ohne alles Zweifeln, seinen Willen über dich dir fürbilden, daß du vest gläubest, er werde und wolle auch mit dir grosse Dinge thun. Derselbe Glaube lebt und webt, der dringt durch und ändert den ganzen Menschen. Der zwingt dich, daß du mußt fürchten, so du hoch bist, und getrost seyn, so du niedrig bist; und je höher du bist, je mehr du dich fürchten mußt; je tiefer du unterdrückt bist, je mehr du dich trösten kannst, welches jener Glauben keiner thut. Wie willst du in Todesnöthen thun? Da mußt du ja nicht allein gläuben, daß er möge und wisse,

sondern auch wolle dir helfen, da doch gar ein unsäglich groß Werck geschehen muß, auf daß du vom ewigen Tode erlöset, ewiglich selig und Gottes Erbkind werdest. Dieser Glaube vermag alle Dinge, wie Christus sagt, Marc. 9, 23. Der bestehet allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Wercke und dadurch in göttliche Liebe, und also in göttlich Lob und Gesang, daß der Mensch groß von Gott hält, und ihn recht groß macht.

Denn Gott wird nicht in seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar ist, sondern in unserm Erkenntniß und Empfindung, das ist, so wir viel von ihm halten, und ihn groß achten, zuvor nach seiner Güte und Gnaden. Darum spricht die heilige Mutter nicht: Meine Stimme, oder mein Mund; auch nicht: Meine Hand; auch nicht: Meine Gedancken; auch nicht: Meine Vernunft oder Wille macht groß den Herrn, (denn ihr sind viel, die Gott mit grosser Stimme preisen, mit köstlichen Worten predigen, viel von ihm reden, disputiren, schreiben und mahlen; viel, die von ihm gedencken und durch die Vernunft nach ihm trachten und speculiren; dazu viel, die mit falscher Andacht und Willen ihn haben,) sondern also saget sie: Meine Seele macht ihn groß, das ist, mein ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft halten viel von ihm; also, daß sie gleich in ihn verzuckt und empor Erhebung fühlet in seinem gnädigen, guten Willen, wie der folgende Vers weiser. Auf die Weise sehen wir, so uns jemand etwas sonderliches Gutes thut, daß gleich all unser Leben sich gegen ihn bewegt und sprechen: O, ich halte viel von ihm.

Das heisset eigentlich: Meine Seele macht ihn groß. Wie vielmehr wird solche lebendige Bewegung sich regen, so wir Gottes Güte empfinden, die überschwenglich groß sind in seinen Wercken, daß uns alle Worte und Gedancken zu wenig werden, und das ganze Leben und Seel müssen sich bewegen lassen, als wollts alles gern singen und sagen, was in uns lebet.

Aber hiebey sind zweyerley falsche Geister, die das Magnificat nicht mögen recht singen. Die ersten, die ihn nicht ehe loben, er thue ihnen denn wohl; wie David sagt, Ps. 49, 19: Sie loben dich, wenn du ihnen wohl thust. Diese scheinen fast sehr Gott zu loben; aber dieweil sie nimmer leiden wollen Unterdrückung und die Tiefe, mögen sie nimmer die rechte Wercke Gottes erfahren, und darum auch nimmer recht Gott lieben noch loben. Also ist jetzt alle Welt voll Gottesdiensts und Lobes, mit Singen, Predigen, Orgeln und Pfeifen, und das Magnificat wird herrlich gesungen; aber daneben zu erbarmen, daß solch köstlicher Gesang soll sogar ohne Kraft und Saft von uns gehandelt werden, die wir nicht ehe singen, es gehe denn wohl; wo es aber übel gehet, ist das Singen aus, da hält man nichts mehr von Gott, meynen, Gott möge oder wolle nichts mit uns wircken; damit muß das Magnificat auch aussen bleiben.

Die andern sind noch gefährlicher, die auf die andere Seite weichen, die sich erheben in Gottes Gütern, und dieselben nicht lauter Gottes Güte zueignen, wollen auch was dran haben, wollen davon geehret und gehalten seyn

den auch diejenigen unendlichen, so ihr täglich thut, anrechnen. Dieses soll, gleich dem vorigen, nach aller Gestalt betrachtet werden.

7. Gleichergestalt soll dieser fünfte Spruch abgehandelt werden: Gebet ꝛc. GOtt gibet beständig; er hat nicht allein zuvor gegeben, sondern fähret fort und gibet den Unwürdigen. Nach diesem Exempel des Vaters gebet auch ihr beständig, auch denen Unwürdigen, und seyd nicht zufrieden, daß ihr vorher gegeben habet. Wenn ihr dieses nicht thun werdet, so wird er selbst auch endlich wegnehmen, was er gibet und geben würde. Hier kan beygebracht werden das, was sich zum Vorhaben schicket, nemlich, warum GOtt jetzt anfange uns zu strafen, beydes mit Hunger als anderm Unglück; nemlich, weil wir aufhören zu geben, so wird er selbst sich kehren und wegnehmen, auch was er zu geben gewohnet gewesen: Denn er selbst schliesset also: Mit eben dem Maaß; als wollte er sagen: Weil ihr dem Vater nicht glaubet, und das vorhergesagte nicht erkennet, sondern das Gegentheil thut, darum wird er auch selbsten euch Ungläubige (die ihr durch diese That öffentlich überwiesen seyd,) mit eben dem Maaß strafen; wie geschrieben stehet Ps. 18. v. 27.): Bey denen Verkehrten bist du verkehrt. Und: Er wird geben einem jeden nach seinen Wercken. Dieser Ort: Ein volles Maaß, ist eine Ermahnung willig zu geben, und ist derselbe auf seine Art auszustreichen.

Am vierzehenten Sonntage nach Trinitatis.

Innhalt.

Vier Exempel, nemlich des Glaubens, der Gnade, der Dankbarkeit und der Gefahr des Gesetzes.

I. Von diesen vier Exempeln überhaupt 1.
II. Von diesen vier Exempeln insonders
1. von dem Exempel des Glaubens 2. 3.
2. von dem Exempel der Gnade 4.
3. von dem Exempel der Dankbarkeit 5.
4. von den Exempel der Gefahr des Gesetzes 6. 7.

Luc. 17. v. 11-19.

Es geschah aber, da er reisete gen Jerusalem ꝛc.

I.

IN diesem Evangelio werden uns 4. Exempel vorgestellet. Das erste ist ein Exempel des Glaubens; das andere, der Gnade; das dritte, der Undankbarkeit und Dankbarkeit. Das vierte ist die Gefahr der Uebertretung, oder des Gesetzes, das da fälschlich gehandelt wird.

Das erste ist, das Exempel des Glaubens.

2. Denn hier werden wir gelehret und ermahnet durch das Exempel dieser Aussätzigen, daß wir es kühnlich wagen zu trauen, und Christum anzuruffen, ob wir wol unwürdig und ungeschickt sind, und bloß von allen Verdiensten. Denn diese Aussätzigen waren gewiß am unwürdigsten dieser Wohlthat Christi, als welche nichts gethan oder verdienet hatten bey Christo. Darnach waren sie so gar ungeschickt, daß ihnen auch verboten war im Gesetze, unter das Volk zu gehen, wie ihre Worte bezeugen, da es heisset: JEsu, erbarme dich unser. Wer da saget, erbarme dich, derselbe rühmet sich keines Verdiensts, weiß von keiner Würdigkeit, sondern bekennet die Unwürdigkeit und das Elend. Dahero gedenken sie nicht, wie würdig sie seyn, sondern wie elend und dürftig dieser umsonst zu schenkenden Wohlthat.

für andere Menschen, schauen an ihr groß Gut, das Gott mit ihnen gewirckt, fallen darauf, und nehmen sich sein an, als des ihren, und halten sich gegen die andern, die solches nicht haben, als etwas sonderliches Hier ist fürwahr ein glatter, schlüpfriger Stand Gottes Güter machen natürlich hoffärtig und eigen gefällige Herzen.

Darum ist hier noth, das letzte Wörtlein zu mercken: Gott. Denn Maria sagt nicht: Meine Seele macht groß sich selbst, oder hält viel von mir; sie wollte auch gar nichts von ihr gehalten haben, sondern allein Gott macht sie groß, dem gibt sie es gar allein, zeucht sich aus und trägts alles lauter wieder auf zu Gott, von dem sie es empfangen hatte. Denn ob sie wol solche überschwengliche That Gottes in ihr empfand, war sie doch und blieb also gesinnet, daß sie sich nicht erhub über den geringsten Menschen auf Erden. Und wo sie es gethan hätte, wäre sie mit Lucifer in der Höllen Abgrund gefallen. Sie hat nicht anders gedacht: Wenn eine andere Magd solche Güter hätte von Gott, wollte sie eben so frölich und ihr so wohl gönnen, als ihr selbst, ja sich allein solcher Ehre unwürdig, und alle andre würdig achten, und auch noch wohl zufrieden wäre gewesen, so Gott von ihr solche Güter genommen, und in ihren Augen einer andern hätte geben. So ganz und gar hat sie sich der aller nichts angenommen, und Gott seine Güter frey, ledig und eigen gelassen, nicht mehr, denn eine frölliche Herberge und willige Wirthin solches Gasts gewesen, darum hat sie auch das alles ewiglich behalten.

Siehe, das heißt Gott allein groß machen, nur von ihm allein groß halten, und uns keines Dings annehmen. Daraus man siehet, wie in grosser Ursach zu fallen und sündigen sie gestanden, daß es nicht ein weniger Wunder ist, wie sie sich der Hoffart und Annehmung enthalten, denn daß sie solche Güter überkommen hat. Meynest du nicht, wie ein wunderlich Herz das sey? Sie findet sich eine Gottes Mutter, über alle Menschen erhaben, und doch so einfältig und gelassen bleibet, daß sie darum nicht eine geringe Dienstmagd hätte unter sich gehalten. O, wir armen Menschen, wenn wir ein wenig Gutes, Gewalt oder Ehre haben, ja, ein wenig hübscher, denn andere sind, können wir uns nicht gleichen einem Geringern, und ist des Annehmens keine Maaß; was wollen wir thun, so wir grosse, hohe Güter hätten? Darum läßt uns Gott auch arm, unselig bleiben, daß wir seine zarte Güter nicht unbeschmeisset lassen, könnten nicht von uns gleichhalten, wie vorhin, sondern lassen den Muth immer mit wachsen und abnehmen, darnach die Güter kommen oder gehen. Aber diß Herz Mariä stehet vest und gleich in aller Zeit, läßet Gott in ihr wircken nach seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in Gott. Also sollten wir auch thun, das wäre ein recht Magnificat gesungen.

47. Und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heilande.

Was der Geist sey, ist jetzt gesagt, nemlich, der die unbegreiflichen Dinge fähet durch den Glauben. Darum

nennet sie auch Gott ihren Heiland, oder Seligkeit, daß sie doch nicht sahe, noch empfand, sondern in vester Zuversicht trauet, er wäre ihr Heiland und Seligkeit. Welchen Glauben sie aus dem Gottes Werck, in ihr geschehen, empfangen.

Und fürwahr, ordentlich fähet sie an, daß sie Gott ehe nennete ihren Herrn, denn ihren Heiland, und ehe ihren Heiland, denn sie seine Wercke erzählet, damit sie uns lehret, wie wir sollen Gott blos und recht ordentlich lieben und loben, und ja nicht das Unsere an ihm suchen. Der liebet aber und lobet blos und recht Gott, der ihn nur darum lobet, daß er gut ist, und nicht mehr, denn seine blosse Gütigkeit ansiehet, und nur in derselben seine Lust und Freude hat. Welches ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl eignet einem solchen hohen, zarten Geiste, als dieser Jungfrauen ist.

Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr, denn lauter Nießlinge sind, und das Ihre an Gott suchen, die lieben und loben nicht seine blosse Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst, und achten nur, wie viel Gott über sie gut sey, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich ihnen erzeige, und thue ihnen wohl, und halten viel von ihm, sind frölich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden währet. Wenn sich aber Gott verbirget, und seiner Gutheit Glänze zu sich zeucht, daß sie blos und elend sind, so gehet auch Liebe und Lob zugleich aus und mögen nicht die blosse unempfindliche Güte, in Gott verborgen, lieben noch loben, damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in Gott, dem Heilande, erfreuet hat, ist

nicht rechte Lieb und Lob der bloſſen Güte da geweſen; ſondern vielmehr haben ſie Luſt gehabt in dem Heil, denn im Heilande; mehr in denen Gaben, denn in dem Geber; mehr in den Creaturen, denn in Gott. Denn ſie können nicht gleich bleiben im Haben und Mangeln, in Reichthum und Armuth, wie St. Paulus ſagt, Phil. 4, 11. 12: Ich habs gelernt, daß ich kann übrig haben und Mangel haben. Von dieſen ſagt der 49. Pſ., 19: Sie loben dich, ſo lange du ihnen wohl thuſt. Als ſollte er ſagen: Sie meynen ſich, und nicht dich; hätten ſie nur Luſt und Gut von dir, ſie gäben nichts auf dich, wie auch Chriſtus, Joh. 6, 26., ſagt zu denen, die ihn ſuchten: Fürwahr, ſage ich euch, ihr ſuchet mich, nicht darum, daß ihr Zeichen geſehen, ſondern daß ihr geſſen und geſättiget ſeyd. Solche unreine, falſche Geiſter beſchmeiſſen alle Gottes Gaben, und hindern ihn, daß er ihnen nicht viel gibt, auch nicht ſeliglich mit ihnen wircken kann. Davon wollen wir ein fein Exempel hören.

Es hat einmal ein fromm Weib ein Geſichte geſehen, wie drey Jungfrauen bey einem Altar ſaſſen, und unter der Meſſe lief ein hübſch Knäblein von dem Altar, und ging zu der erſten Jungfrauen, thät freundlich zu ihr, herzete ſie und lachete ſie lieblich an. Darnach ging er zu der andern, und thät nicht ſo freundlich zu ihr, herzete ſie auch nicht; doch hub er ihren Schleyer auf, und lächelte ſie freundlich an. Der dritten aber thät er kein freundlich Zeichen, ſchlug ſie ins Angeſicht, räufete ſie und ſtieß ſie, ging ganz unfreundlich mit ihr um, und lief ſchnell wieder auf den Altar und verſchwand. Da

ward demselben Weibe diß Gesichte ausgelegt: daß die erste Jungfrau bedeute die unreinen, genießsüchtigen Geister, welchen Gott muß viel Gutes, und mehr ihren Willen, denn sie seinen thun, wollen nichts mangeln, allezeit Trost und Lust an Gott haben, nicht begnüget an seiner Güte. Die andere bedeutete die Geister, die angefangen, Gott zu dienen, und wol etwas Mangel leiden, doch nicht ganz, noch ohne eigen Genieß und Gesuche sind. Er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben, und sie empfinden lassen seine Güte, daß sie damit lernen auch seine bloße Gütigkeit lieben und loben. Aber die dritte, das arme Aschenpröblein, hat nichts, denn eitel Mangel und Ungemach, sucht keinen Genieß, läßt ihm begnügen, daß Gott gut ist, ob sie es auch nimmermehr empfinden sollte, (das doch unmöglich ist,) bleibt gleich und einförmig auf beyden Seiten, liebet und lobet eben sowol Gottes Gütigkeit, wenn sie nicht empfunden, als wenn sie empfunden wird; fället nicht auf die Güter, wenn sie da sind; fället auch nicht ab, wenn sie abe sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben; bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

Solche Geister erfüllen, das da geschrieben stehet, Cf. 80, 21: Ihr sollet nicht weichen von der gleichen, richtigen Gottesstraßen, weder zur lincken, noch zur rechten Seiten. Das ist, sie sollen gleich und richtig Gott lieben und leben, nicht sich selbst suchen und ihren Genieß. Einen solchen Geist hatte David; da er von Jerusalem

getrieben durch seinen Sohn Absalon, und darauf stund, daß er ewig verworfen, nimmermehr König und zu Gottes Gunst kommen würde, sprach er, 2. Sam. 15, 25. 26: Gehet hin, will mich Gott haben, er wird mich wohl wieder hinein führen; spricht er aber: Ich will dein nicht! so bin ich bereit. O, wie ein reiner Geist ist das gewesen, der von Gottes Güte zu lieben, loben und folgen nicht abläßet in der höchsten Noth.

Einen solchen Geist erzeiget hier die Mutter Gottes, Maria, daß sie, mitten in den grossen, überschwenglichen Gütern schwebend, dennoch nicht darauf fället, nicht ihren Genieß darinne sucht, sondern ihren Geist rein behält in Lieb und Lob der bloßen Gütigkeit Gottes, bereit, willig und gern anzunehmen, ob sie Gott derselben wieder berauben, und einen armen, nackteten, mangelhabenden Geist ihr lassen wollte.

Nun, wie viel gefährlicher ist, in Reichthum und grossen Ehren oder Gewalt sich mäßigen, denn in Armuth, Schanden und Schwachheit, dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt starcke Anreitzung und Ursache geben zum Bösen: also vielmehr ist hier der wunderbare, reine Geist Mariä zu preisen, daß sie in solchen übermäßigen Ehren ist, und dennoch sich nicht anfechten läßt, thut, als sehe sie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Straßen, hafftet nur an der göttlichen Gütigkeit, die sie nicht siehet noch empfindet, läßet fahren die Güter, so sie empfindet, läßet sich nicht darinnen, sucht nicht ihren Genieß, daß sie fürwahr aus rechtem, wahrem Grunde singet: Mein Geist erfreuet

sich in Gott, meinem Heilande. Warlich ists ein Geist, der nur im Glauben daher springet und hüpft, nicht von den Gütern Gottes, die sie empfand, sondern nur von Gott, den sie nicht empfand, frölich ist, als von ihrem Heil, den sie nur im Glauben erkennet. O, das sind die rechten, niedrigen, ledigen, hungrigen, gottesfürchtigen Geister, davon hernach folgen wird.

Aus dem mögen wir erkennen und richten, wie voll jetzt die Welt falscher Prediger und Heiligen sey, die dem armen Volcke von guten Wercken viel predigen. Und wiewol ihr wenig sind, die auch dasselbige predigen, wie sie gute Wercke thun sollen, das mehrere Theil Menschen-Lehre und Werck predigen, die sie selbst erdacht und aufgesetzt haben: so sind doch leider die allerbesten unter ihnen noch so weit von der rechten, richtigen Strasse, daß sie das Volck immer auf die rechte Seite treiben damit, daß sie die guten Wercke und gutes Leben nicht lehren, um Gottes blosser Gütigkeit willen zu thun, sondern um ihres eigenen Geniesses willen. Denn wo kein Himmel noch Hölle wäre, und wüßten Gottes Güte nicht zu genießen, so liessen sie seine Güte wohl fahren, ungeliebt und ungelobt. Das sind eitel Nießlinge und Miethlinge, Johann. 10, 11. 12., Dienstknechte, und nicht Kinder, Fremdlinge, und nicht Erben, die machen sich selbst zum Abgott, und Gott soll sie lieben und loben, eben das ihnen thun, das sie ihm thun sollten. Die haben keinen Geist, Gott ist auch nicht ihr Heiland, sondern seine Güter sind ihr Heiland, in welchen ihnen Gott als ein Knecht muß dienen.

Das sind die Kinder von Israel, die in der Wüsten nicht begnüget am Himmelbrod, wollten auch Fleisch, Zwippel und Knobloch essen, 4. Mos. 11, 4. 5. 6.

Nun ist leider alle Welt, alle Klöster, alle Kirchen solches Volcks voll, die allesammt in dem falschen, verkehrten, unrichtigem Geist wandeln, treiben und jagen, heben die guten Wercke so hoch, daß sie den Himmel vermeynen damit zu verdienen: so doch vor allen Dingen sollte geprediget und erkennet werden die bloße Gütigkeit Gottes, und wir wissen sollten, daß zugleich, wie Gott aus lauter Güte uns selig macht, ohne alle Verdienste der Wercke, also sollten wir wiederum die Wercke ohn allen Lohn oder Genieß suchen, um der bloßen Güte Gottes willen thun, nichts mehr, denn seinen Wohlgefallen darinnen begehren, nicht für den Lohn sorgen; er wird sich selbst wohl finden, und ohne unser Gesuch folgen. Denn wiewol es nicht möglich ist, daß der Lohn nicht sollte folgen, so wir aus reinem, richtigem Geist, ohne Lohns und Genießes Gesuch, wohl thun: so will doch Gott denselben genießsüchtigen, unreinen Geist nicht haben, wird auch demselben nimmer der Lohn. Gleich als ein Kind dienet dem Vater willig umsonst, als ein Erbe, nur um seines Vaters willen. Und wo ein Kind dem Vater nur ums Erbe und Gut dienet, das ist billig ein feindselig Kind, und würdig, daß der Vater verstosse.

48. Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Magd. Darum werden mich selig preisen alle Kindeskind.

Das Wörtlein: Nichtigkeit, haben etliche hier zur Demuth gemacht, als hätte die Jungfrau Maria ihre Demuth angezogen, und sich der gerühmet. Daher es kömmt, daß sich etliche Prälaten auch Humiles nennen, welches gar weit von der Wahrheit ist. Denn vor Gottes Augen kann sich niemand eines guten Dings ohne Sünde und Verderben rühmen. Man muß sich vor ihm nicht mehr, denn seiner lautern Güte und Gnaden, uns Unwürdigen erzeigt, rühmen, auf daß nicht unser, sondern allein Gottes Liebe und Lob in uns bestehe und uns erhalte, wie Salomon lehret, Sprüchw. 25, 6. 7: Du sollst nicht rühmlich erscheinen vor dem König, und nicht stehen (das ist, etwas seyn,) vor den grossen Herren Es ist besser, man sage zu dir: Sitze herauf, denn daß du erniedert werdest vor dem Fürsten. Wie soll man denn solche Vermessenheit und Hochmuth dieser reinen, richtigen Jungfrauen zuschreiben, daß sie sich ihrer Demuth rühmete vor Gott, welches die allerhöchste Tugend ist, und niemand sich demüthig achtet oder rühmet, denn wer der allerhochmüthigste ist. Gott erkennet allein die Demuth, richtet auch, und offenbaret sie allein, daß der Mensch nimmer weniger von der Demuth weiß, denn eben, wenn er recht demüthig ist.

Der Schrift Brauch ist, daß sie heisset niedrigen und zunichte machen, und darum heissen die Christen in der Schrift an vielen Orten, arme, nichtige, verworfene Leute, wie Psalm 116, 10: Ich bin fast sehr zunichte worden, oder geniedrigt. So ist humilitas nichts anders,

denn ein veracht, unansehnlich, niedriger, elender Stand, als da sind die armen krancken, hungrigen, dürftigen, gefangenen, leidenden und sterbenden Menschen, wie Hiob war in seiner Anfechtung, und David in seiner Verstossung vom Reich, und Christus mit allen Christen in ihren Nöthen, welches sind die Tiefe, davon droben gesagt ist, daß Gottes Augen nur in die Tiefe sehen, und Menschen Augen nur in die Höhe, das ist, sie sehen nach dem ansehnlichen, scheinenden, prächtigen Wesen und Stand. Darum heisset Jerusalem in der Schrift eine Stadt, da Gottes Augen aufsehen, das ist, die Christenheit liegt in der Tiefe und ist unansehnlich vor der Welt, darum siehet sie Gott an und hat seine Augen stets über sie, wie er sagt, Psalm 32, 8: Ich will meine Augen stets auf dich haben. So sagt auch St. Paulus, 1. Cor. 1, 27. 28: Gott erwählet alles, was närrisch vor der Welt ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da klug ist vor der Welt, und erwählet, was da schwach und untüchtig ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da starck und gewaltig ist; er erwählet, was da nichts vor der Welt, auf daß er zunichte mache alles, was etwas ist vor der Welt. Und damit macht er die Welt zur Narrheit mit aller ihrer Weisheit und Vermögen, und gibt eine andere Weisheit und Vermögen.

Dieweil denn nun seine Art ist, in die Tiefe unansehnlich Ding zu sehen, habe ich das Wörtlein Humilitas, verdeutscht: Nichtigkeit oder unansehnlich Wesen, daß die Meynung Mariä sey die: Gott hat auf mich armes, ver-

3. Also sollen auch wir handeln und halten. Es heisse würdig oder unwürdig, ich muß es haben; Noth ist Noth: es ist hier nicht zu fragen, wer, oder welcher es sey, der da bittet; sondern was und welcherley zu haben ist. Es ist hier zu sehen auf die Nothwendigkeit, nicht auf die Würdigkeit. Derowegen ist diese Arbeit wider uns selbst, und wider das Gesetz. Denn natürlicher Weise sind wir aus Schuld der Erbsünde furchtsam, wegen unserer Unwürdigkeit. Hierzu ist kommen das Gesetz, welches diese Furchtsamkeit vermehret durch die Anklage der Sünden, und durch das Schrecken des Gerichtes GOttes ꝛc. deßwegen soll man sowol wider die Sünde als gegen das Gesetz kühne seyn, und vertrauen, nach dem Exempel dieser Aussätzigen: sonst werden wir niemalen weder vertrauen noch bitten lernen. Denn was wir nicht empfangen als Unwürdige, das werden wir als Würdige niemals überkommen.

Das andere Exempel ist, das Exempel der Gnade.

4. Denn auch hier werden wir herbey gelocket und getröstet, wie leicht und willig Christus sey, zu helfen allen, die da vertrauen: und wie er denen, die ihn bitten, so überflüßig und verschwenderisch dargestellet sey, daß so bald sie nur gesehen und gehöret werden, er schenket, was sie verlangen. Wen soll nicht bewegen und locken die so willig erzeigete Gnade? Darum sollen wir uns Christum vorstellen nicht als einen Tyrannen, zu welchem man treten müsse durch die Verdienste der Heiligen, wie wir ehemahls gethan haben: sondern ein jeder soll für sich hinzu treten, so wird er finden, was er bittet. Denn er selbst ist der Gnadenthron, wie es zum Ebräern [c. 4. v. 16.] heißt: Zu welchem man soll hinzu treten mit Zuversicht, und es nicht aufschieben, bis man scheine würdig zu seyn. Denn, ist es aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst und denen Werken: ist es aus denen Werken, so ist es nicht aus Gnade; wie Paulus allenthalben die Gnade erhebet.

Das dritte Exempel, der Undankbarkeit.

5. Darinn werden wir gelehret, daß uns nicht irre machen soll die Menge derer, so undankbar sind, derdes gegen uns als gegen GOtt. Denn es muß also gehen: GOtt wird verachtet in seinem Wort und Wohlthat, was Wunder, wenn auch wir verachtet werden, und undankbare Leute spüren? Es ist demnach das Gemüth anzuschicken, da du unter Menschen leben mußt, daß du selbst dir gewiß prophezeyst, daß deine Wohlthaten verloren sind und verloren seyn werden bey denen meisten: und daß es ein Wunderwerk sey, wenn du wenige Dankbare findest. Denn Christus verliert hier die Wohlthaten bey Neunen, und findet allein den Zehenten dankbar. Hier bedenke und überlege in denen heydnischen und heiligen Geschichten, was die gröss ten Männer verdienet haben. Was hat Moses verdienet mit so vielen Zeichen, Arbeit und Gefahr für das Volk, das ihn doch nachmals ohne Ende plagte? Was hat David verdienet bey dem Saul und ganzen Volk? Was hat Themistocles, Cicero und andere verdienet? Was zu unserer Zeit viele Fürsten? ꝛc.

Das vierte ist, der Gefahr des Gesetzes.

6. Denn diese Aussätzige sind ohne Zweifel verführet worden von denen Priestern: sintemal es gewiß ist, daß sie Glauben haben gehabt, als sie gereiniget wurden; denn sonst wären sie nicht rein worden. Daher hat sie das Gesetz, die Opfer und Werke, so ihnen falsch gepredigt wurde, umgekehret; daß, nachdem der Glaube an das Wort Christi verloren, sie nunmehro glauben, daß sie die Reinigung erlanget durch ihre Opfer und Verdienste. Denn hier hat man leicht verdrehen können

achtetes, unansehnliches Mägdlein gesehen, und hätte wohl funden reiche, hohe, edle, mächtige Königinnen, Fürsten und grosser Herren Töchter; hätte er doch wohl mögen finden Annas und Caiphas Tochter, welche die Obersten im Lande gewesen; aber er hat auf mich seine lautere, gütige Augen geworfen, und so eine geringe, verschmähte Magd dazu gebraucht, auf daß niemand vor ihm sich rühme, daß ers würdig gewesen wäre oder sey, und ich auch bekennen muß, daß lauter Gnade und Güte ist, und gar nichts mein Verdienst oder Würdigkeit.

Nun haben wir droben genug gesagt, wie diese zarte Jungfrau sey unansehnliches Wesens und Standes, gar unversehens zu dieser Ehre kommen, daß sie Gott hat so übergnädig angesehen; und darum rühmet sie sich nicht ihrer Würdigkeit, noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des göttlichen Ansehens, welches also übergütig und übergnädig ist, daß er auch eine solche geringe Magd hat angesehen, und so herrlich und ehrlich ansehen wollte. Derohalben thun sie ihr unrecht, die da sagen, sie habe sich nicht ihrer Jungfrauschaft, sondern ihrer Demuth gerühmet. Sie hat sich weder Jungfrauschaft, noch Demuth gerühmet, sondern des einigen, gnädigen, göttlichen Ansehens. Darum liegt die Wage nicht in dem Wörtlein: humilitatem, sondern in dem Wörtlein: respexit. Denn ihre Nichtigkeit ist nicht zu loben, sondern Gottes Ansehen; gleich als wo ein Fürst einem armen Bettler die Hand reicht, ist nicht des Bettlers Nichtigkeit, sondern des Fürsten Gnade und Güte zu preisen.

Daß aber solcher falscher Wahn vertrieben und die rechte Demuth von der falschen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslauffen und von der Demuth sagen; denn darinnen von vielen sehr geirret wird. Demuth heissen wir sensus humilium rerum, das ist, ein Wille und Gemüth zu geringen, verachteten Dingen.

Nun findet man hier viel, die das Wasser in den Brunnen tragen; das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Geberden, Stätten, Worten stellen, auch von denselben gedencken und damit umgehen, doch der Meynung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja auch vor Gott möchten angesehen werden, als die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn, wo sie wissen, daß man davon nichts halten wollte, liessen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth; denn ihr schalckhaftig Auge siehet nur auf den Lohn und Folge. Darum, wo der Lohn und die Folge nimmer scheinet, da ist die Demuth aus. Solche mag man nicht heissen: affectos vilitate, die einen Willen und Hertz in geringen Dingen haben, sondern nur die Gedancken, den Mund, die Hand, das Kleid und Geberde drinnen haben; das Hertz aber siehet über sich, zu hohen, grossen Dingen, dazu es durch solche demüthige Gespenste gedenckt zu kommen. Und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute.

Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folge der Demuth, sondern mit einfältigem Hertzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um, und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillet

das Wasser aus dem Brunnen, da folget von ihm selbst, ungesucht, daß sie geringe Geberde, Wort, Stätte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hoch und groß Ding; davon David sagt, Ps. 131, 1: Herr, mein Herz ist nicht erhaben und meine Augen haben nicht emporgesehen! und Hiob am 22. Cap., 29: Wer sich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer seine Augen niederschlägt, der wird selig werden. Darum, so geschiehts auch, daß denenselbigen allezeit die Ehre unversehens widerfähret, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht. Denn sie haben ihnen begnügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich, und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange aussen bleibt, und ihr heimlich falscher Hochmuth lässet sich nicht begnügen an seinem geringen Wesen, denckt heimlich nur höher und höher.

Darum, wie ich gesagt habe, rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist; (denn wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Augend), sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihr Bilder, damit sie umgehet, und dieweil sie die in ihren Augen hat, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge inne werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zu kommen und sie finden gar in fremden Gedancken gegen der Ehre und Höhe. Also spricht Lucas, Cap. 1, 29., daß der englische Gruß war

Marien wunderlich in ihren Augen, und bedachte, was das vor ein Gruß wäre, deß sie sich nicht versehen hatte. Wäre der Gruß Caiphas Tochter gebracht, sie würde sich nicht bedacht haben, was das für ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen und gedacht: Ey, das ist gut Ding und wohl gethan. Wiederum falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig ist; (denn wo sie das wüßte, würde sie bald demüthig von dem Ansehen der häßlichen Untugend,) sondern sie haftet mit Herz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihr Bilder, damit sie umgehet, und dieweil sie damit umgehet, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden. Darum kommt ihr die Ehre nicht unbedacht, noch unversehens, sondern findet gleichförmige Gedancken. Aber die Sünde und Niedrigkeit kommt ihr unversehens und gar in zu vielen andern Gedancken.

Derohalben ist nichts nütze, daß man Demuth lehre auf die Maasse, daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge. Wiederum wird niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, sondern das Gesichte muß man abthun. Wir müssen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern; aber, wie Christus sagt, Matth. 18, 9: Das Auge muß ausgestochen seyn. Moses, 1. B. Cap. 3, 7. spricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge gesehen haben nach dem Fall, denn vorhin, sondern er sagt: Ihre Augen sind aufgethan, daß sie sich nackend sahen, — so sie doch vorhin auch nackend waren, und wurdens nicht gewahr. Die Königinn

Esther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupte, und sprach doch: Es wäre in ihren Augen, wie ein unreines Tuch. (Stück in Esth. 3, 11.) Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja mit Haufen vorgesetzt, als einer mächtigen Königinn, und kein niedrig Bild von ihr; aber das Gesicht war niedrig, Hertz und Muth sahe nicht nach grossen Dingen; darum that Gott Wunder durch sie. Also müssen nicht die Dinge, sondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn: alsdann wird sichs selbst lehren, hohe Dinge verachten und fliehen, niedrig Ding achten und suchen; da ist die Demuth grundgut und beständig auf allen Seiten, und wird ihr doch selbst nimmermehr gewahr. Das gehet mit Lust zu und bleibt das Hertz gleich und eins, wie die Dinge sich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

O, es liegt gar grosser Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, der jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von jedermann unverachtet seyn, die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt seyn, die hohen Dinge meiden, daß man sich ihr dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste seyn.

Aber hier diese Jungfrau zeigt nicht mehr an, denn ihre Nichtigkeit, darinnen sie gern gelebt und geblieben ist, nie gedacht nach Ehre oder Höhe, auch nicht innen worden, daß sie demüthig gewesen sey. Die Demuth ist so zart und so köstlich, daß sie nicht leiden kann ihr eigen Ansehen; sondern das Bild ist allein dem göttlichen Gesichte behalten,

wie Psalm 113, 6. sagt: Er siehet an die Niedrigen im Himmel und Erden. Denn wer da könnte sehen seine Demuth, der könnte sich selbst urtheilen zur Seligkeit, und wäre Gottes Gericht schon aus, dieweil wir wissen, daß Gott die Demüthigen gewißlich selig macht; darum muß sie Gott ihm selbst vorbehalten, zuerkennen und ansehen, und sie vor uns bergen, mit Fürbildung und Uebung derer geringen Dinge, bey welchen wir vergessen uns selbst anzusehen. Dazu dienen nun so viel Leiden, Sterben und allerley Ungemach auf Erden, damit wir zu schaffen, und das falsche Auge auszustechen, Mühe und Arbeit haben.

Nun haben wir klar aus diesem Wörtlein: Humilitas, daß die Jungfrau Maria ein verachtes, geringes, unangesehenes Mägdlein ist gewesen, darinnen sie Gott gedienet, nicht gewußt, daß ihr unansehnlicher Stand so groß angesehen wäre vor Gott; damit wir getröstet werden, daß, ob wir wol gerne sollen geniedriget und verachtet seyn, doch darinnen nicht verzagen, als sey Gott zornig über uns, sondern vielmehr hoffen, daß er uns gnädig sey, allein dafür sorgen, daß wir nicht willig genug und gerne in solcher Niedrigung seyn, daß vielleicht das falsche Auge nicht zu weit offen stehe und uns betrüge mit heimlichem Gesuche der Höhe oder eigenen Wohlgefallens, damit die Demuth gar zu trümmern gehet. Denn was hilfts die Verdammten, daß sie aufs niedrigste sind verdrucket, dieweil sie nicht gerne und willig drinnen sind; und was schadet allen Engeln, daß sie aufs höheste sind erhaben, dieweil sie nicht mit falscher Lust darinnen hafften.

Kürzlich, es lehret uns dieser Vers recht Gott erkennen, in dem, daß er anzeigt, Gott sehe auf die Niedrigen, Verachteten. Und der erkennet Gott recht, der da weiß, daß Gott auf die Niedrigen siehet, wie droben gesagt ist. Und aus dem Erkenntniß folget denn Liebe und Treu zu Gott, daß sich der Mensch ihm willig ergibt und folget. Davon sagt Jeremias 9, 23. 24: Niemand rühme sich seiner Stärcke, Reichthum, noch Weisheit, sondern, wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne; wie auch St. Paulus lehret, 2. Cor. 10, 17: Wer sich rühmet, der rühme sich von Gott.

Also, nachdem die Mutter Gottes hat ihren Gott und Heiland mit blossem, reinem Geist gelobt, und sich seiner Güter nichts angenommen, und damit ihm recht gesungen von seiner Gütigkeit: kommt sie nun ordentlich auch auf seine Wercke und Güter, zu loben. Denn, wie gesagt, man muß nicht auf die Güter Gottes fallen, und sich ihrer annehmen, sondern durch sie hinauf zu ihm dringen, an ihm allein hangen, und von seiner Gütigkeit viel halten, und alsdenn auch ihn in seinen Wercken loben, in welchen er uns solche Gütigkeit, zu lieben, trauen und loben erzeigt hat, daß die Wercke nichts anders sind, denn viel Ursache, seine blosse Gütigkeit, über uns regierend, zu lieben und loben.

Sie hebt aber an von ihr selbst zum ersten, und singet, was er ihr gethan hat, damit sie uns lehret zwey Stück. Das erste: Ein jeglicher soll drauf acht haben, was Gott mit ihm wirckt, vor allen Wercken, die er mit

andern thut. Denn es wird keines Seligkeit darinnen stehen, was er mit einem andern, sondern was er mit dir wirkt, Joh. 21, 21. Da St. Petrus von St. Johanne sprach: Was soll aber dieser thun? antwortet ihm Christus und sagt: Was gehet es dich an? Folge du mir. Als sollte er sagen: Johannes Wercke werden dir nicht helfen; du mußt selbst dran, und warten, was ich mit dir thun will.

Wiewol jetzt ein greulicher Mißbrauch in der Welt regiert mit Austheilen und Verkaufen guter Wercke, da etliche vermessene Geister wollen andern Leuten helfen, sonderlich denen, die ohne eigen Gottes Werck leben oder sterben. Gerade, als hätten sie guter Wercke zu viel, so St. Paulus klar spricht, 1. Cor. 3, 8: Ein jeglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit, ohne Zweifel nicht nach eines andern Arbeit. Es wäre zu leiden, wenn sie für andere Leute beten, oder ihre Wercke als eine Fürbitte Gott vortrügen. Nun aber sie nicht anders, denn als mit einem Geschenck damit fahren, ist ein schändliches Vornehmen. Und das noch das allerärgste ist, sie geben ihre Wercke von sich, die sie selbst nicht wissen, wie sie vor Gott gelten. Denn Gott nicht die Wercke, sondern das Hertz ansiehet, 1. Sam. 16, 7., und den Glauben, Jer. 5, 3., dadurch er auch mit uns wircket; welches sie gar kein Acht haben, nur auf die äusserlichen Wercke bauen, sich selbst und jedermann damit verführen, auch so weit einreissen, daß sie die Leute bereden, Mönchskappen anzuziehen im Sterben, geben für: wer in solchem heiligen Kleide sterbe, habe Ablaß von

allen Sünden und werde selig, sahen an, die Leute nicht allein mit fremden Wercken, sondern auch mit fremden Kleidern selig zu machen. Ich achte, siehet man nicht drauf, der böse Geist wird sie noch so weit führen, daß sie die Leute mit Klosterspeisen, Behausung und Begräbniß zum Himmel führen. Hilf Gott, welche greifliche Finsterniß sind mir das, daß eine Mönchskappe kann fromm und selig machen; was ist denn noth der Glaube? Lasset uns alle Mönche werden, oder alle in Kappen sterben. Es sollte mit der Weise wohl Tuch zurinnen allein zu Mönchskappen. Hüte dich, hüte dich vor den Wölfen in solchen Schafskleidern, sie zureissen und verführen dich, Matth. 1, 15.

Da gedencke nach, daß Gott mit dir auch wircke, und deine Seligkeit nur durch die Wercke, die Gott allein in dir wirckt, und auf keinen andern stellest, wie du hier siehest die Jungfrau Marien thun. Ob du aber durch anderer Fürbitte dir dazu helfen lässest, ist recht und wohl gethan. Für einander sollen wir alle bitten und thun; aber niemand soll ohne eigene Wercke auf anderer Wercke sich verlassen, sondern mit allem Fleiß sein und Gottes wahrnehmen, nicht anders, denn als wäre er und Gott es allein im Himmel und Erden, und Gott mit niemand, denn mit ihm zu schaffen hätte, und darnach auch auf anderer Werck sehen.

Das andere, daß sie hierinne lehret: Ein jeglicher soll der erste seyn wollen in Gottes Lob, und seine Wercke, in ihm geschehen, hervor tragen, und darnach auch in an-

derer Werck loben. So lesen wir, daß Paulus und Barnabas denen Aposteln verkündigten ihre Gottes Wercke, und sie wiederum die ihren, Apgesch. 15, 12. Desselbengleichen Luc. 24, 34. 35. thaten sie von der Erscheinung nach der Auferstehung Christi. Da hebt sich denn eine gemeine Freude und Lob zu Gott, da ein jeglicher des andern Gnade, und doch seine am ersten preiset, ob sie auch gleich geringer sey, denn des andern; begehret nicht der erste oder förderste zu seyn in den Gütern, sondern im Lobe und Liebe Gottes. Denn ihnen an Gott und seiner bloßen Gütigkeit begnügt, wie geringe auch die Gabe sey; so gar fein einfältig ist ihr Herz.

Aber die Nießlinge und Eigensüchtige sehen krumm und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die höhesten und besten sind in den Gütern, murren für das Leben, daß sie andern gleich, oder geringer sind, wie die im Evangelio Matth. 20, 11. 12., die wider den Hausvater murreten, nicht, daß er ihnen unrecht that, sondern, daß er sie denen andern vergleichet mit dem täglichen Pfenninge. Also findet man jezt viel, die Gottes Gütigkeit nicht loben, dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben, als St. Petrus, oder sonst ein Heiliger, oder als dieser und der auf Erden, nennen, wo sie auch so viel hätten, wollten sie auch wol Gott loben und lieben, achten geringe, daß sie doch mit Gütern Gottes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist, Leib, Leben, Vernunft, Gut, Ehre, Freund und Dienst der Sonnen mit allen Creaturen. Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Marien hät-

können das Wort Christi: Gehet hin, zeiget euch den Priestern. Dieses lautet, als ob sie ohne Opffer, so nach dem Gesetz Mosis für die Aussätzigen zu bringen war, nicht haben können gereiniget werden. Daher werden sie leicht beredet, daß sie rein worden durch den Gehorsam des Gesetzes, und nicht durch die Gnade Christi. Da doch Christus dieses hat gewollt, daß er seine Wohlthat schenkete ohne Verlust des Nähesten, das ist, ohne Schaden der Priester, als welchen nach dem Gesetz gebührete das Opffer für die Aussätzigen. Dieses drehen sie dahin, als ob er denen Opffern die Kraft zugeeignet, die Aussätzigen zu reinigen.

7. Und so geschichte es heut und allezeit bey dem Mißbrauch des Gesetzes. Forderst du und treibest auf das Gesetz, so meynet man, als ob das Gesetz rechtfertige; da doch das Gesetz nur gefordert und darauf getrieben wird zu einem Zeugniß über sie, (wie Christus saget,) nicht aber zur Rechtfertigung oder Reinigung. Ist demnach die Lehre des Gesetzes die gefährlichste, wenn sie von einem unerfahrnen und in der Gnade unwissenden Lehrer getrieben wird; weil ein solcher nothwendig denen Werken des Gesetzes die Gerechtigkeit, Kraft und Ehre zueignet, als ob um derselben willen GOtt alles gebe und thue: da im Gegentheil GOtt ohne Gesetz und Werken alles gibt und thut, und darnach auch auf das Gesetz treibet, zu einem Zeugniß und zur Dankbarkeit, nicht aber um der Verdienste und Rechtfertigung willen. Diesen Artikel (als den Hauptartikel,) treibet Paulus, und ist derselbige weitläuftiger, als daß er in Einer Rede könne vorgetragen werden.

Am neunzehenten Sonntage nach Trinitatis.

hält in sich

Eine Trostpredigt Christi.

I Von dieser Trostpredigt überhaupt 1
II Von dieser Trostpredigt besonders.
1 Das erste Stück dieser Trostpredigt 2. 3
2 das andere Stück dieser Trostpredigt 4. 5
* von dem Verhalten der Menschen gegen die Wohlthat des Evangelii 6.

Matth. 9. v. 1 – 8.

Und JEsus trat in das Schiff, und fuhr wieder ꝛc.

I.

JEsus Evangelium lehret den Artikel von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden, an einem herrlichen Exempel: weil Christus diesem Menschen allein das Evangelium von der Gnade prediget, vor allen seinen Verdiensten; und mit ganz deutlichen und offenbaren Worten bekennet, daß er ein Sünder sey, indem er saget: Deine Sünden. Er saget nicht: deine Werke oder Verdienste werden gelobet; sondern: du bist ein Sünder und voller Sünden, doch verzweifle nicht, sey nicht kleinmüthig, sondern vertraue nur kühnlich, deine Sünden werden dich nicht hindern noch fernerhin anklagen, sondern sie sollen vergeben und verdammet seyn.

2. Ist demnach eine grosse Kraft in dem Worte: sey getrost, in welchem er gar nachdrücklich redet, und ihn beweget, im Glauben sich aufzurichten gegen die reicheste Gnade, so er ihm so willig und geneigt anbeut, daß er ihn nicht allein im Wort, sondern auch in Geberden und Affect einladet zu dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit.

ten, würden doch drinnen nicht Gott erkennen und loben. Denn wie Christus sagt, Luc. 16, 10: Wer im Geringen und Wenigen treu ist, der ist auch im Grossen und Vielen treu, und wer im Wenigen untreu ist, der ist auch im Vielen untreu. Darum sind sie werth, daß ihnen das Grosse und Viele nicht wird, weil ihnen das Kleine und Wenige verschmähet. Lobten sie aber Gott im Kleinen, so würde ihnen das Grosse auch überflüssig. Das macht, sie sehen über sich, und nicht unter sich. Wo sie unter sich sähen, würden sie ihr viel finden, die vielleicht nicht die Hälfte ihnen gleich sind, und doch wol mit Gott zufrieden, und loben ihn.

Ein Vogel singt und ist frölich in dem, das er kann, und murret nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund springt frölich, und ist zufrieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thiere lassen ihnen begnügen und dienen Gott mit Liebe und Lob, ohne das schalckhaftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig. Und schickt sich doch nicht recht, daß es möchte voll werden um seines Undancks und Hochmuths willen, daß es will obenan sitzen und der beste seyn, will nicht Gott ehren, sondern von ihm geehret seyn. Also lesen wir, daß zu Zeiten des Costnitzer Concilii zween Cardinäle, im Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen; und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht fürüber reiten, sondern den Mann trösten, und ritt zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre, da der Hirte sehr weinete und lange nicht sagen wollte, daß sich der Cardinal bekümmert. Zuletzt hebt er an, und

zeigt auf eine Kröte und sprach: Das weine ich, daß mich Gott so eine feine Creatur geschaffen, nicht so ungestalt, wie ein Wurm, und ich das nie erkennet, noch ihm Danck und Lob gesagt. Der Cardinal schlug in sich und entsetzte sich vor dem Worte, daß er vom Maul fiel und man mußte ihn hineintragen, und schrye: O, St. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf und nehmen den Himmel vor uns hin, und wir mit unserer Kunst wallen in Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirte sey nicht reich, noch hübsch, noch mächtig gewesen, und hat dennoch Gottes Güter so tief betrachtet und bedenckt, daß er mehr in ihm funden, denn er hat übersehen können.

Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.

Das erste Werck Gottes in ihr bekennet sie, es sey das Ansehen, welches auch das gröste ist, darinnen die andern alle hangen und aus ihm alle fliessen. Denn wo es dahin kommt, daß Gott sein Angesicht zu jemand wendet, ihn anzusehen, da ist eitel Gnade und Seligkeit, da müssen alle Gaben und Wercke folgen. Also lesen wir 1. Mos. 4, 5., daß er Habel ansahe und sein Opffer, aber Cain und sein Opffer sahe er nicht an. Daher kommen die gemeinen Gebete im Psalter, daß Gott sein Angesicht zu uns wenden, nicht verbergen, über uns erleuchten wolle, und dergleichen, Psal. 25, 16. Ps. 27, 9. Ps. 31, 17. Und wie sie selbst auch das für das gröseste achte, zeigt sie damit, daß sie spricht: Siehe da, um des Ansehens willen wird mich selig preisen Kindes Kind.

Mercke diß Wort, sie sagt nicht, man werde ihr viel Gutes nachsagen, ihre Tugend preisen, ihre Jungfrauschaft, oder Demuth erheben, oder etwa ein Liedlein von ihrer That singen; sondern allein davon, daß sie Gott hat angesehen, davon wird man sagen, sie sey selig. Das ist doch die Ehre Gottes also rein geben, daß nicht reiner seyn könnte. Darum zeigt sie auf das Ansehen, und spricht: Siehe da, von nun an werden mich selig sagen ꝛc. das ist, von der Zeit an, als Gott hat meine Niedrigkeit angesehen, werde ich selig gesprochen werden. Darinnen wird nicht sie gelobt, sondern Gottes Gnade über sie; ja, sie wird verachtet, und verachtet sich selbst, in dem, daß sie sagt, ihre Nichtigkeit sey von Gott angesehen. Darum rühmet sie auch ihre Seligkeit, ehe sie die Wercke erzehlet, die Gott ihr gethan habe, und gibts gar allesamt dem göttlichen Ansehen auf ihre Nichtigkeit.

Aus dem mögen wir lernen, welches die rechte Ehre sey, damit man sie ehre, und ihr dienen solle. Wie muß man sagen zu ihr? Siehe die Worte, so lehren sie dich also sagen: O du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie bist du so gar nichts und geringe, veracht gewesen, und Gott hat dich doch so gar gnädiglich und reichlich angesehen, und groß Ding in dir gewirckt, du bist derselben ja keines würdig gewesen, und ist über alle dein Verdienst, weit und hoch, die reiche überschwengliche Gnade Gottes in dir. O wohl dir! Selig bist du von der Stunde an, bis in Ewigkeit, die du einen solchen Gott funden hast ꝛc. Darfst nicht dencken, daß sie das ungerne hören, daß man sie unwür-

dig solcher Gnade nennet. Denn sie hat ohne Zweifel nicht gelogen, da sie selbst bekennet ihre Unwürdigkeit und Nichtigkeit, welche Gott gar nicht aus ihrem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden habe angesehen.

Die unnütze Schwätzer hören sie ungern, die viel predigen und schreiben von ihrem Verdienst, damit sie ihre grosse, eigene Kunst beweisen wollen, und sehen nicht, wie sie das Magnificat dämpffen, die Mutter Gottes verkleinern. Denn so viel würdiges Verdienst man ihr zulegt, so viel man der göttlichen Gnade abbricht und das Magnificat in Wahrheit mindert. Der Engel grüsset sie auch nur von Gottes Gnaden, und daß der Herr mit ihr wäre, davon sie gebenedeyet wäre unter allen Weibern, Luc. 1, 28. Darum alle die, so viel Lob und Ehre auf sie treiben, und alles das auf ihr lassen bleiben, sind nicht weit davon, daß sie einen Abgott aus ihr machen. Gerade, als wäre es ihr zu thun, daß man sie ehret, und zu ihr sich Gutes versehe: so sie es von ihr weiset, und will Gott in ihr gelobt und durch sich jedermann zu guter Zuversicht in Gottes Gnaden bringen.

Darum, wer sie recht ehren will, muß sie nicht allein vor sich bilden, sondern sie vor Gott, und ferne unter Gott stellen, und sie alda blos machen, und ihre Nichtigkeit (wie sie sagt,) ansehen, darnach sich wundern der überschwenglichen Gnaden Gottes, der ein solches geringes, nichtiges Mensch so reichlich, gnädiglich ansiehet, umfähet und gebenedeyet: daß also aus dem Gesicht du beweget werdest, Gott zu lieben und loben in solchen Gnaden, und da-

durch gereizet werdeſt, dich alles Guten verſehen zu ſolchem Gott, der geringe, verachtete, nichtige Menſchen ſo gnädiglich anſiehet und nicht verſchmähet, daß alſo dein Herz gegen Gott im Glauben, Liebe und Hoffnung geſtärckt werde. Was meyneſt du, daß ihr lieber begegnen mag, denn ſo du durch ſie alſo zu Gott kommeſt, und an ihr lerneſt, in Gott trauen und hoffen, wenn du auch verachtet und vernichtet wirſt, worinne das geſchehe, im Leben oder Sterben? Sie will nicht, daß du zu ihr kommeſt, ſondern durch ſie zu Gott.

Wiederum, daß du lerneſt dich fürchten für allem hohen Weſen, da die Menſchen nach trachten, ſo du ſieheſt, daß Gott auch in ſeiner Mutter kein hohes Anſehen fand, noch haben wollte. Aber die Meiſter, die uns die ſelige Jungfrau alſo abmahlen und fürbilden, daß nichts verachtes, ſondern eitel groſſe, hohe Dinge in ihr anzuſehen ſind, was thun ſie anders, denn ſie uns gegen die Mutter Gottes halten allein, und nicht ſie gegen Gott, damit ſie uns blöde und verzagt machen, und das tröſtliche Gnadenbild verblenden, als man denen Tafeln thut in der Faſten. Denn es bleibt kein Exempel da, deß wir uns tröſten mögen; ſondern ſie wird ausgezogen über alle Exempel, ſo ſie doch ſollte und gerne wollte das aller fürnehmſte Exempel der Gnade Gottes ſeyn, alle Welt zu reitzen in göttlicher Gnaden Zuverſicht, Liebe und Lob, daß alle Hertzen von ihr einen ſolchen Wahn gewännen zu Gott, der da möchte mit aller Zuverſicht ſprechen: Ey, du ſelige Jungfrau und Mutter Gottes, wie hat uns Gott in dir erzeigt

so einen grossen Trost, dieweil er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit hat so gnädiglich angesehen, dadurch wir ermahnet hinfort, er werde uns arme nichtige Menschen deinem Exempel nach auch nicht verachten und gnädiglich ansehen.

Meynest du, so David, St. Petrus, St. Paulus, St. Maria Magdalena und ihres Gleichen durch die grosse Gnade, die ihnen unwürdiglich zu aller Menschen Trost gegeben ist, Exempel sind, göttlicher Zuversicht und Glauben zu stärcken, daß nicht auch die selige Mutter Gottes gerne und billig ein solch Exempel aller Welt wäre? Nun mag sie es nicht seyn vor denen überflüssigen Lehrpredigern und unnützen Schwätzern, die nicht anzeigen aus diesem Vers, wie in ihr der überschwengliche Reichthum Gottes mit ihrer tiefen Armuth, die göttliche Ehre mit ihrer Nichtigkeit, die göttliche Würdigkeit mit ihrer Verachtung, die göttliche Grösse mit ihrer Kleinheit, die göttliche Güte mit ihrem Unverdienst, die göttliche Gnade mit ihrer Unwürdigkeit zusammen kommen sind, daraus Lust und Liebe zu Gott erwüchse in aller Zuversicht, darum auch ihr und aller Heiligen Leben und That beschrieben sind. Aber nun findet man wol etliche, die bey ihr, als bey einem Gott, Hülfe und Trost suchen, daß ich besorge, es sey Abgötterey jetzt mehr in der Welt, denn je gewesen ist. Das sey dißmal genug.

Das Lateinische: omnes generationes, habe ich verdeutscht: Kindes Kind, wiewol es von Wort zu Wort heißt: alle Geschlechte. Das ist aber so duncket geredet, daß

etliche sich hier fast bemühet haben, wie es wahr sey, daß alle Geschlechte sie selig sagen, so doch Jüden, Heyden und viel böser Christen sie lästern, oder je verachten, selig zu sagen. Das macht, sie verstehen das Wörtlein: Geschlecht, von der Sammlung der Menschen, so es hier mehr heißt die Folge der Glieder natürlicher Geburt, als eines nach dem andern geboren wird, der Vater, der Sohn, Sohnes Sohn, und so fortan, ein jeglich Glied heißt ein Geschlecht: daß die Jungfrau Maria nichts anders meynet, ihr Preis werde auch also währen von einem Geschlechte ins andere, daß keine Zeit sey, darinne sie nicht werde gepreiset. Und das zeigt sie an, da sie sagt: Siehe da, von nun an alle Geschlechte, das ist, jetzt hebt es an, und währet in alle Geschlechte zu Kindes Kind.

Das Wörtlein auch: μακαριοῦσι, streckt sich weiter, denn: selig sagen, und heisset seligen, oder selig machen. Daß es nicht allein mit Sagen oder Worten geschehe, oder mit Kniebeugen, mit Hauptbeugen, mit Hutabthun, mit Bildmachen, mit Kirchenbauen, welches auch wol thun die Bösen, sondern aus allen Kräften und mit gründlicher Wahrheit. Das geschieht, wenn das Herz, wie droben gesagt, durch ihre Richtigkeit und Gottes Gnadenansehen, Freude und Lust durch sie zu Gott gewinnet, und mit gantzem Hertzen sagt oder gedenckt: O du selige Jungfrau Maria! Solch Seligen ist ihre rechte Ehre, wie gehört ist.

49. Denn er hat mir gethan grosse Dinge, der da ist
mächtig, und heilig ist sein Name.

Hier singet sie auf einen Haufen alle Wercke, die ihr Gott gethan hat, und hält eine gute Ordnung. Im vorigen Vers hat sie das göttliche Ansehen und gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das gröste ist, wie gesagt, und Hauptstück aller Gnaden; hier singet sie von Werck und Gaben. Denn Gott gibt wol viel Güter etlichen und ziert sie höchlich, wie Lucifer im Himmel, und wirft seine Gaben unter den Haufen; aber er siehet sie darum nicht an. Die Güter sind nur Geschencke, die da zeitlich währen; aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe, welches ewig bleibt, wie St. Paulus sagt, Röm. 6, 23: Die Gnade ist das ewige Leben. In den Gütern gibt er das Seine, im Ansehen und Gnaden gibt er sich selbst; in den Gütern empfähet man seine Hand, aber in der Gnaden Ansehen empfähet man sein Herz, Geist, Muth und Willen.

Darum gibt die selige Jungfrau das gröseste und erste dem Ansehen, und spricht nicht zum ersten: Alle Kindes Kind werden mich seligen, daß er mir so grosse Dinge gethan hat, da dieser Vers von sagt, sondern, daß er auf mich Nichtige und meine Nichtigkeit gesehen hat, da der vorige Vers von sagt. Wo gnädiger Wille ist, da sind auch Gaben; aber nicht wiederum ist gnädiger Wille, wo die Gaben sind. Darum folget dieser Vers recht dem vorigen. So lesen wir, 1. Mos. 25, 5. 6., daß Abraham gab Geschencke denen Kindern seiner Beyweiber, oder Nebenfrauen, aber Isaac, dem rechten Sohn von der rechten Hausfrauen Sara, gab er das ganze Erbe. Also will Gott, daß seine rechte Kinder nicht auf seine Güter und

Geschencke sich trösten, sie seyn wie groß, viel sie mögen, geistlich oder leiblich, sondern auf seine Gnade und ihn selbst, doch unveracht die Gaben.

Sie erzehlet auch keine Güter insonderheit, sondern mit einem Worte fasset sie die alle auf einen Haufen, und spricht: Er hat mir grosse Dinge gethan, das ist, es ist alles groß, das er mir gethan hat. Dabey lehret sie uns, daß, je gröſſer die Andacht ist im Geist, je weniger Worte sie macht. Denn sie fühlet, wie gar nicht sie es mit Worten erreichen kann, wie sie wohl gedenckt und gerne wollte. Darum sind dieselben wenigen Worte des Geistes allezeit so groß und tief, daß sie niemand verstehen mag, denn wer auch denselben Geist je zu einem Theil fühlet. Denen Geistlosen aber sind solche Worte gar geringe anzusehen und ganz ohne Saft und Schmack, welche mit viel Worten und grossem Geschrey ihr Ding ausrichten. Also lehret auch Christus, Matth. 6, 7., daß wir nicht sollen viel Worte machen, wenn wir beten. Denn solches thun die Ungläubigen, die meynen, sie werden durch viel Worte erhöret. Wie auch jetzt in allen Kirchen viel Läuten, Pfeifen, Singen, Schreyen und Lesen ist; aber ich besorge, gar wenig Gottes Lob, der da will im Geist und Wahrheit gelobet seyn, wie er sagt, Joh., 4, 24. Salomon, Sprüchw. 27, 14., spricht: Wer seinen Nächsten lobet mit solchem Geschrey, und stehet frühe auf, der ist zu achten, wie ein Lästerer; denn er macht die Sache verdächtig, daß jedermann denckt, er wolle eine böse Sache schmücken, daß ers so briß machet, macht damit die Sache nur ärger. Wiederum,

wer seinen Nächsten mit grosser Stimme lästert, und frühe aufstehet (das ist, er ist nicht faul, thute mit grossem, eilendem Fleiß) ist gleich wie ein Preiser zu achten; denn man denckt, es sey nicht wahr, und er thue es aus Haß und böſem Hertzen, macht damit seine Sache ärger, und seines Nächsten besser.

Also, wenn man Gott auch mit viel Worten, Geschrey und Klang vermeynt zu loben, thut man, als wäre er taub, oder wüßte nichts, als wollten wir ihn aufwecken und unterweisen. Ein solcher Wahn von Gott gelanget mehr zu seiner Schmach und Unehre, denn zu seinem Lobe. Sondern, wer seine göttliche Thaten mit tiefem Hertzen wohl bedenckt und sie mit Wunder und Danck ansiehet, daß er für Brunst herausfähret, mehr seufzet, denn redet, und die Worte selbst flieſſen, nicht erdichtet, noch gesetzt, herausbrechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumet und die Worte Leben, Hand und Füsse haben, ja, daß zugleich der gantze Leib und alles Leben und alle Glieder gerne reden wollten: das heißt recht aus dem Geist und in der Wahrheit Gott loben; da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben, wie David Ps. 119, 140: Herr, deine Ausrede sind gantz feurig! item V. 171: Meine Lippen sollen dir ein Lob herausschäumen. Zugleich wie ein heiß Wasser im Sieden übergehet und schäumet, daß sichs nicht mehr enthalten kann vor grosser Hitze in Töpfen: also sind auch alle Worte dieser seligen Jungfrauen in diesem Gesange, der wenig sind, und doch tief und groß. Diese nennet St. Paulus, Röm. 12, 11: spiritu feruentes,

Man muß kühn seyn, spricht er, wage es kühnlich, traue, sey stark und herzhaft. Sintemal das Vertrauen im Herzen ist eine recht grosse Kühnheit, daß einer sich einzubilden unterstehet, er habe einen gnädigen GOtt, den er doch im ganzen Herzen fühlet, daß er über seine Sünde erzürnet sey (wie denn die Natur nicht anders kann). Und eben dieses ist, das Christus nicht undeutlich anzeiget in dem Worte, da er saget. Sey getrost; sintemal wo er nicht wüßte, daß der Mensch furchtsam und durch seine Sünde erschrecket wird und zu GOtt fliehet, würde er nicht sagen: Sey getrost. Denn, zu einem sagen, sey getrost, ist so viel als anzeigen, daß derselbe fliehe, furchtsam und erschrocken sey. Denn wie sollte er wol denen Harten und Unempfindlichen, die überflüßig herzhaft, oder vielmehr rasend sind, sagen können, seyd getrost; da doch ihr Trotz vielmehr zu erschrecken ist, so, wie dieser ihre Kleinmüthigkeit aufzurichten.

3. Ist demnach dieses Wort Christi (sey getrost, mein Sohn,) entgegen zu setzen auch dem ganzen Mosi und Gesetze. ja selbst dem Berge Sinai, mit allen seinen Schrecken: weil dazumalen nicht gehöret wurde diese lebendigmachende Stimme: seyd getrost; sondern diese tödtende Stimme, welche da sprach: daß ihr den HErrn fürchtet; und sie sprachen auch: Laß den HErrn nicht mit uns reden, auf daß wir nicht sterben. Ist demnach die Stimme des Gesetzes: Fürchte dich, stirb, gehe unter, sey verdammt, auch der du gerecht bist aus dem Gesetze. Aber dieses ist die Stimme des Evangelii: Sey getrost, lebe, sey erhalten. Es hänget demnach die ganze Redekunst des Evangelii an diesem Worte: sey getrost mein Sohn. Denn sie zeiget an, daß das Herz anzutreiben sey zum Vertrauen, mit allen Argumenten und Exempeln, welche GOttes Barmherzigkeit preisen, wieder alle Argumente und Exempel, welche GOttes Zorn anzeigen.

4. Die Sprachkunst aber des Evangelii ist dieser Spruch: Dir sind die Sünden vergeben. Hier geschicht keine Ermahnung mit Worten, sondern die Sache selbst wird gelehret, durch eine gewisse Beschreibung, nemlich, daß uns die Vergebung der Sünden bey GOtt, durch Christum, auf das gewisseste vorgestellet sey. Diese Beschreibung ist nicht in Zweifel zu ziehen, weil der Sohn GOttes (welches der höchste Beweis ist,) solche prediget, und bejahet. Es gehet auch diese Beschreibung nicht allein den Gichtbrüchigen an, sondern uns allen, wie am Ende des Evangelii gesaget wird: der solche Macht den Menschen gegeben hat. Als ob man sagte: Diese Macht ist allgemein dahin gegeben unter die Menschen; kann ein Mensch das thun, nemlich, die Sünde vergeben ꝛc.

5. Nun können alle Theile der Beschreibung besonders erkläret werden, nemlich: die Sünde, die Vergebung, dir. Wenn er saget Sünde, so wird dieses nicht verstanden von einer erdichteten und leeren Sünde, noch von einer solchen Sünde, welche herrühre aus Menschensatzungen; sondern von der wahrhaften Sünde, so wider GOtt und seine Gebote begangen wird, nach den Zehen Geboten. Hier könnte eine unendliche Rede angestellet werden, nach der ersten und andern Tafel ꝛc. aber sie ist abzukürzen. 2) Vergebung bedeutet die absolute Gnade, so dem Unwürdigsten erwiesen ist, sintemal Vergebung streitet wider die Genugthuung, und hebet das Verdienst und die Genugthuung auf. Aus diesem Wort könnten auch unendliche Reden hergenommen werden, weil es verheret alle Dienste, Werke, Religionen, wodurch man meynet, daß die Gna-

die geistlich brünsten und schäumen, und lehret uns also seyn.

Die grossen Dinge sind nichts anders, denn daß sie Gottes Mutter ist worden, in welchem Werck so viel und grosse Güter ihr geben sind, daß sie niemand begreiffen mag. Denn da folget alle Ehre, alle Seligkeit, und daß sie im gantzen menschlichen Geschlecht eine einige Person ist über alle, der niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater ein Kind, und ein solches Kind hat; und sie selbst kann ihm keinen Namen geben für überschwenglicher Grösse, und muß lassen bleiben dabey, daß sie herausbrünstet und schäumet, es seyn grosse Dinge, die nicht auszureden sind, noch zu messen. Darum, in einem Worte hat man alle ihre Ehre begriffen, so man sie Gottes Mutter nennet, kann niemand gröſſer von ihr, noch zu ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte, als Laub und Gras, Sterne am Himmel und Sand im Meer ist. Es will auch mit dem Hertzen bedacht seyn, was da sey, Gottes Mutter seyn.

Sie gibts auch frey Gottes Gnaden, nicht ihrem Verdienst. Denn, wiewol sie ohne Sünden gewesen, ist doch diese Gnade so übertrefflich, daß in keinem Wege sie deß würdig gewesen. Wie sollte eine Creatur würdig seyn, Gottes Mutter zu seyn? Wiewol etliche Scribenten hier viel schwatzen von ihrer Würdigkeit zu solcher Mutterschaft. Aber ich gläube ihr selbst mehr, denn ihnen. Sie spricht: Ihre Nichtigkeit sey angesehen, und Gott habe nicht ihren Dienst damit belehnet, sondern: Er hat mir gethan grosse

Dinge, und ihm selbst ers gethan, ohne meinen Dienst. Denn sie hat ihr Lebtage nie darnach gedacht, viel weniger sich darzu bereit und geschickt, daß sie sollte Gottes Mutter werden, es kam ihr dieselbe Bothschaft gar unversehens, wie Lucas schreibt, Cap. 1, 29. Aber ein Verdienst ist nicht unbereit auf seinen Lohn, sondern wohl bedacht und vorgesetzt in das Lohn.

Daß man aber singt: denn du hast verdienet zu tragen, und am andern Ort: daß du würdig bist gewesen zu tragen ꝛc., schleußt nicht. Singet man doch auch vom heiligen Creutz eben dieselben Worte, das doch ein Holtz war und nichts verdienen kennte. Also ist diß auch zu verstehen, daß, sollte sie eine Mutter Gottes seyn, mußte sie ein Weibsbild seyn, eine Jungfrau vom Geschlechte Juda, Luc. 1, 26., und der englischen Bothschaft gläuben, auf daß sie wäre dazu tüchtig, wie die Schrift von ihr gesaget hat. Gleichwie des Holtzes kein ander Verdienst und Würdigkeit ist gewesen, denn daß es zum Creutz tüglich und von Gott verordnet war: also ist ihre Würdigkeit zu dieser Mutterschaft keine gewesen, denn daß sie tüglich und verordnet dazu gewesen ist, daß es je lauter Gnade, und nicht ein Lohn werde, auf daß man Gottes Gnaden, Lob und Ehre nicht abbreche, so man ihr zuviel gibt. Es ist besser, ihr zu viel abgebrochen, denn Gottes Gnaden. Ja man kann ihr nicht zu viel abbrechen, so sie doch aus nichten geschaffen ist, wie alle Creaturen; aber Gottes Gnaden hat man leicht zu viel abgebrochen; das ist gefährlich und geschieht ihr nicht lieb dran. Es darf auch wohl

eine Maaß, daß man nicht zu weit treibe den Namen, daß man sie eine Königin der Himmel nennet, wiewol es wahr ist; aber doch sie dadurch keine Abgöttin ist, daß sie geben oder helfen möge, wie etliche meynen, die mehr zu ihr, denn zu Gott ruffen und Zuflucht haben. Sie gibt nichts, sondern allein Gott, wie folget:

Der da mächtig ist.

Damit nimmt sie doch alle Macht und Kraft allen Creaturen, und gibts allein Gott. O, das ist eine grosse Kühnheit und grosser Raub von solchem jungen, kleinen Mägdlein, darf mit einem Worte alle Mächtigen kranck, alle Großthätigen kraftlos, alle Weisen Narren, alle Berühmten zu Schanden machen, und allein dem einigen Gott alle Macht, That, Weisheit und Ruhm zueignen. Denn das Wörtlein: der da mächtig ist, ist also viel gesagt: Es ist niemand, der etwas thue; sondern, wie St. Paulus, Eph. 1, 11., sagt, allein Gott wircket alle Dinge, in allen Dingen, und aller Creaturen Werck sind Gottes Werck, wie wir auch sprechen im Glauben: Ich gläube in Gott Vater, den Allmächtigen. Allmächtig ist er, daß in allen, und durch alle, und über allen nichts wircket, denn allein seine Macht. So singet auch Samuels Mutter, St. Hanna, 1. Sam. 2, 9: Es ist kein Mann mächtig, etwas zu thun aus seinem Vermögen! und St. Paulus, 2. Cor. 3, 5: Wir sind nicht so viel geschickt, daß wir etwas von uns selbst möchten gedencken, sondern, wozu wir geschickt sind, das ist von Gott. Das ist gar ein hoher Artickel, und begreift viel in ihm, legt alle Hoffart, Ver-

messenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen zumal darnieder, und erhebt nur Gott, ja zeigt Ursache an, warum Gott allein zu erheben sey, nemlich, daß er alle Dinge thue. Es ist leichtlich gesagt, aber doch zu gläuben und ins Leben ziehen. Denn die solches im Leben üben, sind gar friedlich, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dings an, wissen wohl, daß nicht ihr, sondern Gottes ist.

Ist nun der heiligen Gottes Mutter Meynung in diesen Worten: Es ist nichts mein in allen diesen Dingen und grossen Gütern, sondern der, der allein alle Dinge thut, und seine Macht in allen allein wirckt, der hat mir solche grosse Dinge gethan. Denn das Wörtlein: mächtig, soll hier nicht heissen eine stille, ruhende Macht, wie man von einem zeitlichen Könige sagt, er sey mächtig, ob er schon still sitzt und nichts thut, sondern eine wirckende Macht und stetige Thätigkeit, die ohne Unterlaß gehet im Schwange und wirckt. Denn Gott ruhet nicht, wirckt ohne Unterlaß, wie Christus sagt, Joh. 5, 17: Mein Vater wirckt bis hieher, und ich wircke auch. Auf die Weise sagt St. Paulus, Eph. 3, 20: Er ist mächtig zu thun, mehr, denn wir bitten; das ist, er thut allzeit mehr, denn wir bitten; das ist seine Art, so thut seine Macht. Darum habe ich gesagt, Maria, die will nicht eine Abgöttin seyn. Sie thut nichts, Gott thut alle Dinge. Anruffen soll man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also auch alle andere Heiligen anzuruffen sind, daß das Werck ja ganz allein Gottes bleibe.

Darum thut sie dazu und spricht: Und heilig ist sein Name, das ist, wie ich mich des Werckes nicht annehme, so nehme ich mich auch des Namens und der Ehre nicht an. Denn dem gebühret allein die Ehre und Namen, der das Werck thut; es ist unbillig, daß ein anderer das Werck thue, und ein anderer habe den Namen und lasse sich davon ehren. Ich bin nur die Werckstatt, darinnen er wircket, aber ich habe nichts zum Wercke gethan; darum soll auch mich niemand loben, oder die Ehre geben, daß ich Gottes Mutter bin worden; sondern Gott und sein Werck soll man in mir ehren und loben, ist genug, daß man sich mit mir freuet, und mich seliget, daß mich Gott gebraucht hat, solche seine Wercke in mir zu thun.

Siehe, wie rein trägt sie alle Dinge in Gott, wie gar nimmt sie sich keines Wercks, keiner Ehre, keines Ruhms an, thut doch eben, wie vorhin, da sie der keines hatte, fragt auch nicht mehr nach Ehren, denn vorhin, brüstet sich nicht, bricht nicht auf, ruft nicht aus, wie sie Gottes Mutter worden sey, fodert keine Ehre. Sie gehet hin und schafft im Haus, wie vorhin, milckt die Kuh, kocht, wäschet Schüssel, kehret, thut wie eine Hausmagd oder Hausmutter thun soll in geringen, verachten Wercken, als wäre ihr nichts um solche überschwengliche Güter und Gnaden. Sie ist unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts höhers, denn vorhin; sie hats auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin blieben unter dem geringen Haufen. O, wie ein einfältig, rein Hertz ist das? Wie ein wunderlich Mensch ist das! Wie sind da so grosse Dinge verborgen

unter solcher geringen Gestalt! Wie viel haben sie angriffen, mit ihr geredt, gessen und truncken, die sie vielleicht veracht, und eine gemeine, arme, schlechte Bürgerin geacht, die sich sonst vor ihr entsetzt hätten, so sie solch Ding von ihr gewußt hätten.

Das heißt nun, seinen Namen heilig seyn. Denn heilig heißt, das abgesondert, Gott zugeeignet ist, das niemand angreiffen und beflecken, sondern in Ehren halten soll. So heißt Name ein gut Gerücht, Ruhm, Lob und Ehre. So soll sich jedermann enthalten von dem Namen Gottes, soll ihn nicht antasten, ihm nicht zueignen. Also lehret 2. Mos. 30, 31. 32. figurirt, daß eine köstliche, heilige Salbe gemacht ward von Mose durch Gottes Befehl, und hart geboten, daß kein Mensch seinen Leib damit sollte salben; das ist, Gottes Namen soll ihm niemand zuschreiben. Denn das heisset Gottes Namen verunheiliget, so wir uns rühmen oder ehren lassen, oder uns selbst wohlgefallen, und rühmen von unsern Wercken oder Gütern, wie die Welt thut, und Gottes Namen ohne Unterlaß verunheiliget und entweihet; sondern wie die Wercke allein Gottes sind, soll auch ihm der Name allein bleiben. Und alle, die also seinen Namen heiligen, sich der Ehre und Ruhms äussern, die halten ihn recht in Ehren; darum werden sie davon auch geheiliget, wie 2. Mos. 30, 29. geschrieben stehet, wie die köstliche Salbe so heilig war, daß sie heiligte alles, das sie anrührete; das ist, Gottes Namen, wenn er von uns geheiliget ist, und wir uns keines Wercks, keines Ruhms, keinen eigenen Wohlgefallens

drinnen annehmen, so ist er recht geehret, so rühret er uns an und heiliget uns.

Darum ist hier zu wachen, weil wir auf Erden nicht mögen ohne Gottes Güter seyn, und dadurch auch nicht ohne Namen und Ehre, so uns jemand lobt und Namen davon gibt, sollen wir hier der Mutter Gottes Exempel fassen, und je mit diesem Vers bereit seyn, darauf zu antworten, und die Ehre und Lob recht brauchen und öffentlich sagen, oder je im Herzen gedencken: O Herr Gott, das Werck ist dein, das da gelobet und gerühmet wird; laß auch den Namen dein seyn, nicht ich, Herr, sondern du hast diß gethan, der du mächtig alle Dinge thust, und heilig ist dein Name. Also soll man das Lob und die Ehre nicht leugnen, als sey es unrecht, oder verachten, als sey es nichts, sondern nicht annehmen, als ein allzu edel köstlich Ding, und dem heimtragen, deß es ist, im Himmel. Siehe das lehret dieser Vers.

Damit ist geantwortet, so jemand fragt, ob denn niemand den andern ehren soll? Ja, St. Paulus sagt, wir sollen uns darum dringen, mit Ehren ein jeglicher dem andern vorzukommen, Röm. 12, 10. Aber die Ehre soll niemand annehmen, als ihm geschehen, oder auf ihm bleiben lassen, sondern sie heiligen und Gott heimtragen, deß sie ist, mit allem Gute und Werck, daraus die Ehre kommt. Denn niemand soll ein unehrlich Leben führen. Soll er denn ehrlich leben, so muß Ehre da seyn. Aber wie das ehrliche Leben Gottes Gabe und Werck ist, so sey auch der Name sein allein, heilig und unbetastet mit

eigenem Wohlgefallen. Das beten wir im Vater Unser: Dein Name werde geheiliget.

50. und seine Barmhertzigkeit währet von einem Geschlecht ins andere, denen die ihn fürchten.

Wir müssen der Schrift gewohnen, die da nennet: Geschlechte, die Folge der natürlichen Züchtung oder Geburt, als ein Mensch vom andern für und für geboren wird, wie droben gesagt. Darum das deutsche Wort: Geschlecht, nicht genugsam ist, weiß aber doch kein bessers. Denn Geschlechte heissen wir die Sipschaften und Sammlung Geblüter, Freundschaften. Aber es soll hier heissen die natürliche Folge vom Vater in Kindes Kind, daß ein jeglich Glied derselben Folge heisse ein Geschlecht; daß ichs achte, es sollte nicht übel verdeutscht seyn: Und seine Barmhertzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten. Und ist fast gemein diese Weise zu reden in der Schrift, ursprünglich aus den Worten Gottes, die er sagt auf dem Berg Sinai unter dem ersten Gebot zu Mosi und allem Volck, also: Ich bin dein Gott, starck und emsig, der da straft die Sünde der Väter in den Kindern ins dritte und vierte Geschlechte, denen, die mich hassen, und bin barmhertzig in viel tausend Geschlechte, denen, die mich lieben und halten meine Gebote. 2. Mose 20, 5. 6.

Nun sie von ihr und ihrem Gottes Gütern hat ausgesungen und Gott gelobt, spatzirt sie nun durch alle Gottes Wercke, die er insgemein würcket in allen Menschen, und singet ihm davon auch, lehret uns recht erkennen die Wercke,

Art, Natur und Willen Gottes. Es haben viel hochvernünftige Menschen und Philosophi auch damit umgangen, daß sie gern hätten gewußt, was doch Gott wäre, viel von ihm geschrieben, einer sonst, der andere so; aber sind alle drob verblendet, haben den rechten Blick nicht ersehen. Und ist fürwahr das grösseste im Himmel und Erden, daß man Gott recht erkenne, so es jemand werden mag. Die Mutter Gottes lehret es hier fast wohl, wer sie verstehen wollte, wie sie auch droben an und in ihr selbst dasselbe lehret. Wie mag man aber ihn bas erkennen, denn aus seinen eigenen Wercken? Wer sein Werck recht erkennet, der mag an seiner Natur, Willen, Herz und Muth nicht fehlen.

Darum ists Kunst, seine Wercke erkennen. Und, daß wirs fassen, sechs göttliche Wercke in sechserley Menschen zählet sie durch diese vier Verse nacheinander, und theilet die Welt in zwey Theile, auf jegliche Seite drey Wercke und dreyerley Menschen, und ist ein Theil immer wider das andere. Da weiset sie, was Gott auf beyden Seiten thue, mahlet ihn also abe, daß er nicht das möchte abgemahlet werden. Und dieselbe Austheilung ist wohl und ordentlich gefasset und an mehr Orten der Schrift gegründet, nemlich Jerem. 9, 23. 24., da er also sagt: Es prange kein weiser Mensch auf seine Weisheit, es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf sein Reichthum; sondern darauf prange, wer da prangen will, daß er mich erkenne, und wisse, wie ich ein Gott bin, der da Barmhertzigkeit, Gericht und Gerechtig-

keit auf Erden mache; solches gefällt mir wohl, spricht Gott. Das ist ein edler Text, und stimmt mit diesem Gesang der Mutter Gottes.

Hier sehen wir auch, daß er alles, was die Welt hat, theilet in drey Theile, in Weisheit, Gewalt und Reichthum, und zubrichts alles damit, daß er sagt: man solle nicht drauf prangen; denn man werde ihn nicht da finden, er habe auch keinen Gefallen drinnen, setzt andere drey Theile dagegen: Barmhertzigkeit, Gericht, Gerechtigkeit; da bin ich, (spricht er,) ja, ich mache solches alles, so nahe bin ich, und mache es nicht im Himmel, sondern auf Erden; da findet man mich. Wer mich also erkennet, der mag auf solches wohl trotzen und prangen. Denn, ist er nicht weise, sondern armes Geistes: so ist da meine Barmhertzigkeit bey ihm. Ist er nicht gewaltig, sondern unterdrückt: so ist da mein Gericht, und wird ihn erretten. Ist er nicht reich, sondern arm und dürftig: so ist bey ihm so viel mehr meiner Gerechtigkeit.

In die Weisheit begreift er alles, was da sind geistliche Güter und hohe Gaben, davon ein Mensch einen Wohlgefallen, Ruhm und Gutdünckel haben mag, wie der folgende Vers geben wird: als da sind Verstand, Vernunft, Witz, Kunst, Frömmigkeit, Tugend, gut Leben, kürtzlich alles, was in der Seelen ist, das man göttlich und geistlich nennet, wie hohe Gaben es seyn mögen, der keines Gott selber ist. In die Gewalt begreift er alle Obrigkeit, Adel, Freund, Würde und Ehre, es sey über zeitliche oder geistliche Güter und Volck, (wiewol in der Schrift

Gnade GOttes erhalten werde: und entgegen ſtehet denen Meſſen, Gelübden, Wallfahrten, und Anruffungen derer Heiligen. Denn ſolche Nachdrücke ſind zu merken und zu treiben in dieſen und dergleichen Worten Chriſti, weil ſie ſehr tröſten, und nicht allein tröſten, ſondern auch ſtreiten gegen die Widerſacher, obwol auch der Streit ſelbſt ein Troſt iſt, weil er das Gewiſſen gewiß machet, daß die Widerſacher nichts dagegen vermögen. 3) Dir und deine. Hier koſtet es Mühe, hier koſtet es Arbeit, daß ein jeder verſtehen kann, wie auch Ihn dieſe herrlichen Worte angehen, und ſagen: Mir, mir, ſageſt du, o HErr: Es ſind dir deine Sünde vergeben? Ja, dir und deine. Dahero ſey getroſt, ſey keck und kühn, ſey gewiß und ſtark.

6. Alſo iſt in dieſen Worten die Summa des ganzen Evangelii auf das kürzeſte begriffen, nemlich, daß uns ſchlechthin umſonſt, durch Chriſtum und in Chriſto, geſchenket werde die Vergebung derer Sünden. Aber wenn dieſe Stimme gehöret iſt, ſo folget die Ehre, ſo dem Evangelio gebühret, und der ſchöne Dank für eine ſo groſſe Barmherzigkeit; nemlich, daß Chriſtus mit ſeinem Evangelio verdammet, verläſtert, und dem Greuel derer Götzen verglichen wird, weil er will GOtt ſeyn ꝛc. Und es iſt auch kein Wunder, weil es der Vernunft ſehr entgegen iſt, daß GOtt durch einen Menſchen ſolche herrliche Werke GOttes wirket.

Am zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

hält in ſich

Ein Bild der Kirche und des Wortes GOttes.

I Das Bild an ſich, wie ſolches ſich findet
1 an den Juden 1
2 an den Heyden 2
II Der Gebrauch dieſes Bildes; dieſer beruhet auf zwey Lehren.

I Die erſte Lehre 3
2 die andere Lehre 4
* was durch das hochzeitliche Kleid zu verſtehen 5
* von der Strafe der Heuchler 6.

Matth. 22. v. 1 ꝛc. 14.

Und JEſus antwortete, und redete abermal durch ꝛc.

I.

LUC mahlet ab das Bild der Kirche und des Wortes GOttes in der Welt. Erſtlich, an dem Jüdiſchen Volke, wo er zweyerley Schüler des Wortes unterſcheidet, nemlich: weil einige von denen, ſo zur Hochzeit beruffen worden, das Wort verachtet haben, und, gerichtet auf ihren Gewinnſt, zu Hauſe blieben: einige aber das Wort verfolget und die Diener getödtet haben. Allein, es iſt die Rache erfolget, nemlich die Verwüſtung. Und dieſes zwar iſt denen Jüden wiederfahren: Jeruſalem iſt endlich zerſtöret, wo ſowol die Verächter als Verfolger verderbet worden. Dieſes iſt zum Exempel geſchehen allen Heyden, weil auch dieſe zuerſt verachtet und verfolget haben, ſind ſie darnach umkommen; als Rom, Griechenland ꝛc. Und gehet dieſes Exempel fort, und wird auch heut zu Tage an unſern Tyrannen und Verächtern geſchehen. Iſt demnach ſelig, wer den HErrn fürchtet und ſein Wort in Ehren hält, ob wol ſolcher ein rarer Vogel iſt auf der Erden.

2. Zum andern, weil auch die Verachtung des Wortes GOttes ſeyn wird bey denen

keine geistliche Obrigkeit noch Gewalt ist, sondern nur Dienstbarkeit und Unterkeit,) mit allem Recht, Freyheit, Vortheil ꝛc., das darinnen mag seyn. Im Reichthum ist begriffen, Gesundheit, Gestalt, Lust, Stärcke, und alles, was dem Leibe äusserlich Gutes begegnen mag. Dagegen sind nun andere drey, Geistarme, Unterdrückte und Dürftige an Leibes Nothdurft. Nun wollen wir die sechs Wercke und Stück ordentlich sehen nacheinander.

Das erste Werck Gottes: die Barmhertzigkeit.

Davon sagt dieser Vers: Seine Barmhertzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten. Sie hebet am Obersten und Grössesten an, nemlich an den geistlichen, inwendigen Gütern, welche machen die hoffärtigsten, stoltzesten, halsstarrigsten Leute auf Erden. Es ist kein reicher Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügeler, der sich fühlet und dünckt, daß er recht habe, die Sache wohl verstehe, weiser sey, denn andere Leute; sonderlich, wo es zum Treffen kommt, daß er weichen, oder unrecht haben soll, da ist er so frech und gar ohne alle Gottesfurcht, daß er sich darf rühmen, er möge nicht irren, Gott sey bey ihm, die andern seyn des Teufels, darf auf Gottes Gericht sich berufen; und kann er Fug und Gewalt haben, so führet er einhin mit dem Kopf hindurch, verfolget, urtheilet, lästert, würget, verjaget, verstöret alle, die ihm widerstehen, und spricht darnach: er habe Gott zum Dienst und Ehren gethan; ist so sicher und gewiß eines grossen Dancks und Verdiensts vor Gott, daß die Engel kaum so gewiß

seyn im Himmel. O wie eine grosse Blase ist das! O wie viel handelt die Schrift von solchen Leuten, wie greulich dräuet sie ihnen. Aber sie fühlens weniger, denn der Amboß des Schmidts die Hammerschläge fühlet, und ist diß Stück ein groß, weitläuftig Ding. Von denen sagt Christus, Joh. 16, 2: Es wird die Zeit kommen, daß die, so euch tödten und verjagen, werden meynen, sie thun Gott einen grossen Dienst. Und Ps. 10, 5. 6. von demselben Haufen: Er überwältiget alle seine Widertheile und spricht: Es wird mir kein Uebels begegnen! als sollte er sagen: Ich habe recht und thue wohl, Gott wird mir groß Lohn darum geben ꝛc. Solch Volck war Moab, davon Esaias, Cap. 16, 6., und Jeremias, Cap. 48, 29. 30: Wir haben Moab gehöret, er ist über die Maasse hochmüthig, sein Hochmuth, sein Aufblasen, sein Vermessen, sein Ruhm und sein Zorn ist gröſſer, denn seine Macht.

Also sehen wir, daß solche Leute für grossem Uebermuth gerne mehr thäten, denn sie vermögen. Ein solches Volck waren die Jüden über Christum und die Apostel; solche Leute waren die Freunde St. Hiobs, die aus der Maassen weislich redten wider ihn, und Gott sehr hoch lobten und predigten. Solche Leute hören nicht, lassen ihnen nicht sagen; das ist nicht möglich, daß sie Unrecht haben, oder weichen; nur hindurch, und sollte die Welt gar drob zu trümmern gehen. Es kann die Schrift nicht gnugsam strafen solchen verlorenen Haufen; jetzt nennet sie ihn eine Schlange, die ihre Ohren zustopffet, daß sie nicht höre, Ps. 58, 5., jetzt ein unbezwinglich Einhorn, Ps. 22, 22.,

jetzt einen wütenden Löwen, Ps. 7, 3., jetzt einen grossen, unbeweglichen Fels, Jer. 5, 3; 23, 29., jetzt einen Drachen, Ps. 74, 13., und sofort vielmehr. Aber nicht das sind sie abgemahlet, denn Hiob 40, 10. ff. und 41, 1. ff., da nennet er denselben Haufen Behemoth. Behema heißt ein Thier; Behemoth ein Haufen Thiere, das ist, ein Volck, das einen thierlichen Verstand hat, und nicht Gottes Geist in ihm regieren läßt. Da beschreibet ihn Gott, wie er Augen habe, als die Morgenröthe; denn ihre Klugheit ist ohne Maaß; ihre Haut also hart, daß, so man drauf schießt oder sticht, er einen Spott draus macht, das ist, wenn auf sie gepredigt wird, verlachen sie es; denn ihr Recht soll nicht sträflich seyn. Item, eine Schuppe klebet an der andern, daß nicht eine Luft dazwischen gehet; denn sie halten über einander, daß kein Geist Gottes in sie kommen kann. Sein Herz (spricht Gott) ist verhärtet, wie eines Schmiedes Ambos; es ist des Teufels Cörper; darum gibt er auch solches alles dem Teufel an demselben Ort.

Ein solch Volck zu unsern Zeiten, vor allen andern, ist der Pabst mit seinem Haufen, und lange Zeit gewesen; die thun auch also und mehr, denn es je gewesen ist. Da ist kein Hören, kein Gelenck; da hilft kein Sagen, kein Rathen, kein Bitten, kein Dräuen: kurzum nicht mehr, denn wir haben recht, da bleibe es bey. Trotz jemand anders, und wenns die Welt wäre.

Möchte aber jemand sagen: Wie will sich das fügen? Soll man das Recht nicht halten? Soll man die Wahr-

heit lassen? Ists nicht gebeten, man soll ums Recht und der Wahrheit willen sterben? Haben nicht die heiligen Märtyrer ums Evangelii willen gelitten? Hat nicht auch Christus selbst wollen Recht haben? Es geschieht ja, daß solche Leute etwa öffentlich (und wie sie plerren, vor Gott,) Recht haben, wohl und weislich handeln? Antworte ich: Hier ists Zeit und Noth, die Augen aufzuthun, hier ist der rechte Knote, da liegts gar an, daß man recht unterrichtet sey, wegen des Recht haben. Es ist ja wahr, um der Wahrheit und Rechts willen soll man alles leiden, und sie nicht leugnen, sie sey, wie geringe sie wolle. Es mag auch seyn, daß etwan sie Recht haben; aber damit wird verderbet, daß sie Recht nicht rechtlich ausführen, nicht mit Furchten drinnen handeln, nicht Gott vor Augen bilden, meynen, es sey genug, daß recht sey, sollen und wollen aus eigener Gewalt fortfahren und das Spiel also hinaus machen, damit sie ihr Recht unrecht machen, wenn es schon im Grund recht wäre. Viel gefährlicher aber ists, wenn es sie dünckt recht seyn, und wissens nicht gewiß, wie es geschieht in den hohen Sachen, die Gott antreffen und seine Rechte. Aber wollen zum ersten von dem groben, menschlichen Recht sagen und ein grob, greiflich Exempel setzen.

Ists nicht wahr, das Geld, Gut, Leib, Ehre, Weib, Kind und Freund ꝛc. sind auch gute Dinge, von Gott selber geschaffen und gegeben. So es denn Gottes Gaben sind, und nicht dein, und er wollte dich versuchen, ob du auch dieselben um seinetwillen möchtest lassen fahren, und

mehr an ihm allein, denn an solchen seinen Gütern hangen. Er füget dir zu einen Feind, der dir sogar, oder eines Theils nehme, und dich beschädiget, oder durch Sterben und Verderben sonst drum kämest; meynest du, daß du hier billig Ursach hättest, zu toben, wüten, mit Sturm und Gewalt sie wieder zu holen, oder ungeduldig zu seyn, bis du sie wieder hättest, gäbest für, es wären gute Dinge und Gottes Creatur, die er selbst gemacht hätte, und die ganze Schrift nennet solche Dinge gut; darum wolltest du Gottes Wort halten, und solch Gut mit Leib und Leben schützen und wieder holen, oder ja nicht mit Willen entbehren, noch mit Geduld sie fahren lassen; wäre das nicht ein feiner Schein?

Wolltest du nun hier recht wohl thun, so mußt du nicht mit dem Kopf hindurch fahren. Wie denn? Du sollst Gott fürchten und also sagen: Nun, lieber Gott, es sind gute Dinge und deine Güter, wie dein eigen Wort und Schrift sagt; aber ich weiß nicht, ob du mir sie willst gönnen. Wenn ich wüßte, daß ichs nicht sollte haben, so wollte ich sie nicht mit einem Haar wieder holen; wüßte ich aber, daß du sie bey mir wolltest haben, mehr, denn bey jenem, so wollte ich deinem Willen darinne dienen, und mit Leib und Gut wieder holen; weil ich aber der keines weiß, und sehe, daß gegenwärtig geschieht, daß du mir sie nehmen lässest, befehle ich dir die Sache, will warten, was ich drinne thun soll, und bereit seyn, sie zu haben und zu entbehren.

Siehe, das ist eine rechte Seele, die fürchtet Gott;

da ist Barmhertzigkeit bey, wie hier die Mutter Gottes singet. Daraus kann man mercken, aus welchem Grunde Abraham, David und das Volck von Israel vor Zeiten stritte und viel erwürgeten. Sie gingen aus Gottes Willen hinan, stunden in Furcht, und stritten nicht um Guts willen, sondern, daß Gott von ihnen haben wollte, wie das die Historien geben und anzeigen, gemeiniglich zuvor den Befehl Gottes. Nun siehe, wie hier die Wahrheit wird nicht verleugnet. Die Wahrheit sagt, es sind gute Dinge und Gottes Creatur; ja, eben dieselbe Wahrheit sagt auch und lehret, du sollst solche gute Dinge fahren lassen, und alle Stunden bereit seyn, ihr zu entbehren, so es Gott haben will, und allein an Gott hangen. Die Wahrheit bringt dich nicht, daß du die Güter sollst wieder holen, damit, daß sie sagt, sie sind gut, bringet dich auch nicht, daß du sollst sagen, sie sind nicht gut, sondern, daß du sollst derselben gelassen stehen und bekennen, daß sie gut sind und nicht böse.

Also muß man auch thun mit dem Recht und allerley Gütern der Vernunft oder Weisheit. Recht ist ein gut Ding und Gabe Gottes, wer zweifelt dran? Gottes Wort spricht selbst, Recht sey gut, und soll ja niemand bekennen, daß seine gute oder rechte Sache unrecht oder böse sey, soll ehe drüber sterben, und alles, was Gott nicht ist, fahren lassen. Denn das wäre Gott und sein Wort verleugnen, der da sagt, Recht sey gut und nicht böse. Wolltest du aber darum schreyen, wüten, toben und alle Welt erwürgen, daß dir solch Recht würde genommen oder verdrückt,

als etliche thun, die den Himmel ruffen, alle Jammer anrichten, Land und Leute verderben, mit Kriegen und Blutvergieſſen die Welt erfüllen: was weißt du, ob Gott dir ſolche Gabe und Recht laſſen will? Iſts doch ſein, mag dirs nehmen heut und morgen, draus und drinnen, durch Feind und Freund, und wie er will. Er verſucht dich, ob du auch um ſeinen Willen wolleſt des Rechten entbehren, Unrecht haben und leiden, um ſeinen Willen die Schande tragen und an ihm allein hangen.

Biſt du nun gottesfürchtig und dencheſt: Herr, es iſt dein, ich wills nicht haben, ich wiſſe denn, daß du mirs gönnen willſt; fahre, was da fähret, ſey du nur mein Gott, ſiehe, denn gehet dieſer Vers: Und ſeine Barmhertzigkeit iſt bey denen, die ihn fürchten, die nichts thun wollen ohne ſeinen Willen. Siehe, da iſt Gottes Wort in beyden Stücken gehalten. Zum erſten, daß du bekenneſt, das Recht, deine Vernunft, dein Erkenntniß, deine Weisheit und alle deine Meynung ſey recht und gut, wie Gottes Wort ſelbſt davon redet. Zum andern, daß du ſolches Guts gerne mangelſt um Gottes willen, zu Unrecht verderbet und zu ſchanden werdeſt vor der Welt, wie Gottes Wort auch lehret. Es ſind zwey Dinge gut oder recht, bekennen und gewinnen. Dir iſt gnug das Bekenntniß, daß du gut und recht habeſt. Kannſt du nicht gewinnen, laß Gott befohlen ſeyn; dir iſt befohlen, zu bekennen, Gott hat ihm behalten das Gewinnen. Will er, daß du auch gewinnen ſollſt: ſo wird er es ſelber thun, oder dir alſo vorbringen ohne deine Gedancken, daß du es mußt in die

Hand nehmen und gewinnen, auf die Weise du nimmer gedacht noch begehret hättest. Will er nicht, laß dir begnügen an seiner Barmherzigkeit. Nimmt man dir den Sieg des Rechten, so kann man doch das Bekennen dir nicht nehmen. Siehe, so müssen wir absteigen, nicht von den Gütern Gottes, sondern von bösem, verkehrtem Anklieben derselben, daß wir ihr mangeln und brauchen könnten mit Gelassenheit, daß in allem Fall wir an Gott allein hangen.

O, solch Ding' sollten alle Fürsten und Obrigkeit wissen, die nicht begnügen am Bekennen des Rechten, sondern auch stracks gewinnen und obliegen wollen ohne alle Gottesfurcht, machen die Welt voll Bluts und Jammers, meynen, sie thun wohl und recht dran, dieweil sie rechte Sache haben, oder vermeynen zu haben. Was ist das anders, denn der stolze, übermüthige Moab, Es. 16, 6., der sich selbst würdig macht und achtet, der das edle, schöne Gottes Gut und Gabe (das Recht) haben solle, so er nicht würdig ist, wenn er sich recht ansähe vor Gottes Augen, daß ihn die Erde trägt und die Rinden vom Brod esse, um seiner Sünde willen. O Blindheit, o Blindheit! Wer ist würdig einer kleinsten Gottes Creatur? Und wir wollen die höchsten Creaturen, das Recht, Weisheit und Ehre derselben, nicht allein haben, sondern auch mit Wüten, Blutvergiessen und allem Unglück behalten und holen; gehen darnach hin, beten, fasten, hören Messe, stifften Kirchen, mit solchem blutigen, wütigen, rasenden Gemüth,

daß nicht Wunder wäre, die Steine zersprüngen vor unserm Angesichte.

Hier fället zur Seiten ein eine Frage: Soll denn ein Herr nicht sein Land und Leute schützen vor Unrecht, sondern so stille halten, ihm alles nehmen lassen; was wollte daraus werden in der Welt? Da will ich mein Düncken jetzt aufs kürzeste sagen: Weltliche Gewalt ist schuldig, ihre Unterthanen zu schützen, wie ich oft gesagt; denn darum trägt sie das Schwerd, daß man die, so sich nicht an göttliche Lehre kehren, in der Furcht behalte, daß sie denen andern Friede und Ruhe lassen, Röm. 13, 4. Auch daran suchet sie nicht ihr eigenes, sondern des Nächsten Nutzen und Gottes Ehre, wäre wohl gerne auch stille und ließ ihr Schwerd liegen, wenn Gott solches nicht verordnet hätte, denen Bösen zu steuren. Doch, daß solcher Schutz geschehe nicht mit gröſſerm Unrath, und ein Löffel aufgehaben werde, da man eine Schüssel zutritt.

Es ist ein schlechter Schus, so man um einer Person willen eine ganze Stadt in die Gefahr setzet, oder über einem Dorf oder Schloß das ganze Land dran setzet; es wäre denn, daß Gott sonderlich, wie vor Zeiten, Befehle thäte, solches zu thun. Es nimmt ein Reuter einem Bürger sein Gut, und du brichst auf mit einem Heere, das Unrecht zu strafen, schädest das ganze Land; wer hat hier mehr Schaden gethan, der Reuter oder der Herr? David, der sahe vielmal durch die Finger, wo er nicht konnte strafen ohne der andern Schaden. Also muß alle Obrigkeit thun. Es muß auch wiederum ein Landsaß etwas

leiden um der Gemeinde willen, und nicht begehren, daß um seinetwillen alle die andern in gröſſern Schaden kommen; es will nicht allezeit gleich seyn. Christus wollte nicht das Hedderich ausretten lassen, daß nicht auch der Weizen mit ausgerettet würde, Matth. 13, 29. 30. Sollte man auf alle Antastung streiten und gar nichts übersehen, wäre nimmer kein Friede, und dennoch eitel Verderben dazu. Darum ist das Recht oder Unrecht nimmer gnugsame Ursache, ohne Unterscheid zu strafen oder kriegen. Es ist wol gnugsame Ursach, mit Fuge und ohne eines andern Verderben zu strafen. Es muß ja ein Herr oder Obrigkeit mehr ansehen, was dem ganzen Haufen dienet, denn einem einzelnen Stück. Es wird nicht ein reicher Hausvater werden, der die Gans hinnach wirft, darum, daß man ihr eine Feder hat ausgerauft. Von Kriegen aber ist jetzt nicht Zeit zu reden.

Also auch in göttlichen Sachen zu thun ist, als, mit dem Glauben und Evangelio, das die höchsten Güter sind, und sie niemand fahren lassen muß. Aber das Recht, Gunst, Ehre zufallen und Anhang derselben, muß man auch in die Wage legen und Gott damit walten lassen, nicht um das Gewinnen, sondern ums Bekennen sorgfältig seyn, und gerne leiden, ob er als ein Ungerechter, ein Verführer, ein Ketzer, ein Irriger, ein Frevler ꝛc. drob vor aller Welt werde geschmähet, verfolget, verjaget, verbrennet, oder sonst erwürget. Denn da ist Gottes Barmhertzigkeit bey. Man kann ihm je keinen Glauben und die Wahrheit nicht nehmen, es man ihm das Leben nimmt. Wie-

nen Heyden, welche gesammlet sind von denen Zäunen und Wegen; das ist, von denen abgöttischen Völkern, welche ohne Gesetz gewesen. Denn von denen erstern saget er, daß sie eine Stadt gehabt, das ist, daß sie ein Volk gewesen, so da eingerichtet und geordnet war nach denen Gesetzen. Von diesen aber saget er, daß sie an denen Wegen und Zäunen, das ist, ohne Dienst, ohne GOtt, ohne Wort gewesen. Darum saget er, Gute und Böse, bis die Tische sind voll worden ꝛc. das ist, bis ans Ende der Welt. Alsdenn wird hinein gehen der König, der Richter, Christus, und wird sondern den Heuchler von denen Gläubigen ꝛc.

3. Aus dieser Stelle wird uns zuerst dieses gelehret, daß in der Kirche allezeit sind Böse, das ist, Heuchler, sowol im öffentlichen Amt, als im besondern: Und daß sie nicht alle können erkannt und unterschieden werden, ausser von CHristo selbsten, am Jüngsten Tage: und daß daher die Kirche nicht zu beurtheilen sey nach der äusserlichen Gestalt, weil in derselben auch die verborgensten Heuchler anzutreffen. Und dieser Artikel ist zu wissen nöthig, damit nicht die Kirche um der Bösen willen verdammet, oder gefordert werde, daß gar kein Böser oder Sünder in derselben seyn soll. Welcher Irrthum der Quell und Ursach vieles Unglücks gewesen, und die Kirche sehr zerrüttet hat. Denn obschon die offenbar Gottlosen und Schändlichen nicht zu dulden sind: wer will aber die heimlich Bösen richten? Diesen Unterscheid aber, derer offenbar und heimlich Bösen vermischen und vermengen, heisset die Kirche und die Hochzeit des Sohnes verwirren.

4. Zum andern, [lernen wir aus diesem Orte,] daß fernerhin, bey der Zukunft Christi, nicht zu erwarten sey eine äusserliche und leibliche Absönderung derer Frommen und Gottlosen, gleichwie die Synagoge von der Kirche leiblicher Weise ist gesondert worden ꝛc. Denn Christus hat gewollt, daß die Synagoge von der Kirche auch leiblich gesondert werde auf alle Weise, nemlich durch die Sacramente, Wort, Gebräuche, und allerley äusserliche Zeichen. Aber die Ketzer werden nicht also abgesondert, bis auf jenen Tag, weil sie Theil haben an eben denselben Sacramenten, Worten, Gebräuchen ꝛc. Dieses dienet wider die heutigen und vielen Schwärmer, welche die Kirche zertreissen und dieselbe auch leiblich von denen Ketzern absondern wollen. Aber der Text stehet da: daß der, so kein hochzeitlich Kleid hat, auf der Hochzeit bleibet, bis der König selbst hinein gehet.

5. Nach diesen Artikeln ist die Frage, von dem hochzeitlichen Kleide, was dadurch zu verstehen sey? Wir sagen, daß es sey das Kleid Christi, wovon Paulus spricht [Gal. 3. v. 27.]: Wie viel euer getaufet sind, die haben Christum angezogen; das ist, der Glaube ist dieses Kleid, durch welchen wir anziehen die Gerechtigkeit Christi, die vor GOtt gilt. Andere sagen, dieses Kleid sey die Liebe, nicht der Glaube. Diese lassen wir gehen in ihren Sinn, und sagen: Wenn sie dieses Kleid können beybringen, wollen wir wol stimmen mit ihnen. Aber sie selbst wissen nicht, daß dieses nicht möglich ist, daher werden sie es niemalen beybringen. Denn auf der Hochzeit muß man das Kleid des Bräutigams bringen, nicht ein eigenes und gemeines Kleid. Wir müssen in seiner Farbe gehen: die Gerechtigkeit Christi zieret uns, nicht unsere Werke.

6. Ist demnach die Strafe derer Heuchler nicht zeitlich, sondern ewig; es ist nicht eine leibliche, sondern geistliche Absönderung, nemlich die äussere Finsterniß, das ist, die ewige Verdammniß. Denn die innere Finsterniß

wol in diesem Stück wenig sind, die um das Gewinnen und Obliegen toben und wundern, wie im zeitlichen Gut und Recht geschieht. Denn ihr ist auch wenig, die es recht und aus Grund bekennen. Doch soll ein solcher Mensch Leid und Klage haben um anderer willen, denen durch Unterliegen des Evangelii an der Seelen Seligkeit hinderniß geschieht, ja vielmehr hier (doch vor Gottes Augen) klagen und arbeiten für solchen der Seelen Schaden, den die Moabiten thun um ihre zeitliche Güter und Rechte, wie droben gesagt ist. Denn es erbärmlich ist, wo Gottes Wort nicht gewinnet und obliegt, nicht um des Bekenners willen, sondern die dadurch sollten behalten worden seyn.

Daher sehen wir in denen Propheten, Christo und Aposteln so groß Leid und Klage um des Gottes Worts Verdruckung willen, die doch frölich waren, alles Unrecht und Schaden zu leiden. Denn hier hats eine andere Ursache um das Gewinnen, vor allen andern Gütern; wiewol doch niemand selbst darinnen mit Gewalt fahren soll, und solch Recht des Evangelii mit dem Sturm und Unvernunft behalten oder holen, sondern sich demüthigen vor Gott, als der vielleicht nicht würdig sey, daß solch groß Gut durch ihn geschehe, und alles mit Bitten und Klagen seiner Barmherzigkeit heimgeben.

Siehe, das ist das erste Werck Gottes, daß er barmherzig ist über alle, die ihr Dünckel, Recht, Weisheit und was geistlicher Güter sind, gerne mangeln und willig geistarm bleiben. Das sind die rechten Gottesfürchtigen, die sich keines Dinges würdig düncken, wie geringe es sey,

gerne vor Gott und der Welt nackt und blos sind, was sie aber derselben haben, nur als aus lauter Gnaden, denen Unverdienten gegeben, derselben mit Lob, Danck und Furcht brauchen, gleich als fremder Güter, nicht ihren Willen, Lust, Lob, noch Ehre, sondern allein deß, deß sie sind, suchen. Und zeiget an, wie viel mehr Lust Gott habe, solche Barmhertzigkeit, sein edelstes Werck, zu thun, denn das Gegenwerck der Stärcke, damit, daß sie sagt, es währe solch Werck Gottes ohne Aufhören von Kind zu Kind in denen Furchtsamen, da jenes Werck in das dritte oder vierte Glied währet, und in diesem folgenden Vers kein Ziel noch Zeit gesetzt wird, wie folget.

Das andere Werck Gottes: Geistliche Hoffart zerstören.

51. Er hat Gewalt geübt mit seinem Arm und zerstreuet die Hoffärtigen im Gemüth ihres Hertzens.

Niemand lasse sich irren die Verdeutschung, daß ich droben also verdeutscht habe: Er wircket gewaltiglich, und hier: Er hat Gewalt geübt. Es geschieht darum, daß wir die Worte deste bas verstehen, welche sollen an keine Zeit gebunden seyn, sondern Gottes Art und Werck frey anzeigen, die er allezeit gethan hat, allezeit thut, allezeit thun wird, daß gleichviel wäre, so ichs in solche Weise auf Deutsch redete: Gott ist ein solcher Herr, deß Wercke dermaassen gehen, daß er kräftiglich zerstreuet die Hochmüthigen und barmhertzig ist über die Furchtsamen.

Gottes Arm wird in der Schrift genennet seine eigene

Gewalt, damit er ohne Mittel der Creaturen wircket. Dasselbe gehet still und heimlich zu, daß sein niemand gewahr wird, bis das geschehen ist, also, daß dieselbe Gewalt oder Arm nicht mag, denn allein durch den Glauben, verstanden und erkannt werden, daß auch Esaias 53, 1. ff. drob klaget, daß so wenig Glauben haben zu solchem Arm, und spricht: Wer gläubet unsere Predigt, und wer sind die, denen der Arm Gottes bekannt ist? Das macht alles, wie daselbst folget, es gehet heimlich unter einem ungleichen Ansehen solcher Gewalt. Auch Habacuc 3, 4. spricht, daß Hörner in Gottes Händen sind, anzuzeigen seine grosse Stärcke, und spricht doch, seine Stärcke sey verborgen daselbst. Wie gehet das zu?

Es gehet also zu. Wenn Gott durch Mittel der Creaturen wircket, so siehet man öffentlich, wo Gewalt oder Schwäche sey; daher das Sprüchwort kömmt: Gott hilft den Stärcksten. Also, welcher Fürst den Krieg gewinnet, durch den hat Gott die andern geschlagen. Frißt ein Wolf jemand, oder wird sonst beschädigt, so ists durch die Creatur geschehen. Also macht und zubricht Gott eine Creatur durch die andern. Wer da liegt, der liegt, der da stehet, der stehet. Aber, wenn er selbst wircket durch seinen Arm, da gehet es anders zu; da ists zustöret, ehe denn man meynet, wiederum erbauet, ehe man meynet, und niemand siehets.

Solches Werck thut er nur zwischen den beyden Theilen der Welt, den Frommen und Bösen. Da läßt er die Frommen kraftlos werden und unterdrücket, daß jedermann meynet, es sey mit ihnen aus, es habe ein Ende, und eben

in demselben ist er am stärcksten da, so gar verborgen und heimlich, daß die auch selbst nicht fühlen, die da leiden das Drucken, sondern gläubens. Da ist voll Gottes Stärcke und der ganze Arm. Denn wo Menschen Kraft ausgehet, da gehet Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist und wartet deß. Wenn nun das Drucken aus ist, so brichts herfür, was für eine Stärcke sey gewesen unter der Krenck. Siehe, also ward Christus kraftlos am Creutz, und eben daselbst thät er die größte Macht, überwand die Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Uebel. Also sind alle Märtyrer starck gewesen und haben gewonnen. Also gewinnen auch noch alle Leidenden und Verdrückten. Darum spricht Joel 3, 15: Der da kraftlos ist, der soll sagen: ich bin kraftreich; aber im Glauben und ungefühlet, bis daß ans Ende kommt.

Wiederum, das andere Theil lässet Gott groß und mächtig sich erheben, er zeucht seine Kraft heraus und lässet sie nur eigener Kraft sich aufblasen. Denn wo Menschen Kraft eingehet, da gehet Gottes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist, und jedermann meynet, sie liegen ob, haben gewonnen, und sie selbst auch sicher sind, und habens ans Ende bracht, so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ists gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben, indem sie aufgehen und starck werden, daß sie von Gott geäußert sind und Gottes Arm nicht bey ihnen ist; darum währet ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase wird, als wäre es nie gewesen. Davon sagt Psalm 73, 16. ff., da er sich sehr verwundert,

wie die Bösen so reich, sicher und mächtig wären in der Welt; zuletzt sprach er: Ich habs nicht mögen verstehen, bis ich in die Heimlichkeit Gottes sahe, und wahrnahm, wie es ihnen am letzten würde gehen; da sahe ich, daß sie nur zu ihrem eigenen Betrug erhaben waren, und eben darinnen geniedriget, darinnen sie erhaben waren. Wie bald sind sie verstöret, wie schnell ists aus mit ihnen worden, als wären sie nie gewesen, wie ein Traum vergehet dem, der da aufwacht. Und Psalm 37, 35. 36: Ich habe einen grossen Mann gesehen, aufgewachsen und erhöhet, wie ein Cederbaum auf dem Berge Libani; ich bin nur ein wenig fürüber gangen, und siehe zu, da war er schon dahin; ich fragte nach ihm, da war sein nicht mehr da.

Es gebricht nur am Glauben, daß wir nicht auch also ein wenig harren können der Zeit, sonst würden wir auch sein sehen, wie die Barmhertzigkeit bey den Furchtsamen mit aller Stärcke Gottes, und der Arm Gottes wider die Hoffärtigen mit allem Ernst und Gewalt. Wir Glaublosen tappen mit der Faust nach der Barmhertzigkeit und nach dem Arm Gottes, und wenn wir nicht fühlen, so meynen wir, es sey mit uns verloren und mit den Feinden gewonnen, als sey Gottes Gnade und Barmhertzigkeit von uns und sein Arm wider uns. Das macht, wir kennen seine eigene Wercke nicht, darum kennen wir ihn auch nicht, weder seine Barmhertzigkeit, noch Arm Denn er muß und will im Glauben erkannt werden, darum müssen die Sinne und Vernunft zuseyn; ihr Auge, das ärgert uns, darum soll man es ausstechen und wegwerfen.

Siehe, das sind zwey Wercke Gottes wider einander, aus welchen wir lernen, wie Gott also gesinnet sey, daß er ferne von den Weisen und Klugen sey, und nahe bey den Unweisen und die Unrecht haben müssen. Das macht denn Gott lieblich und löblich, tröstet Seel und Leib und alle Kräfte.

Nun siehe die Worte: Er zerstöret, die hoffärtig sind im Gemüth ihres Hertzens. Die Zerstörung geschieht, wie gesagt, eben, wenn sie am allerklügsten sind, und voll eigener Weisheit, so ist Gottes Weisheit gewißlich immer da. Wie könnte er sie aber das verstören, denn sie ledig machen seiner ewigen Weisheit, und voll lassen werden ihrer zeitlichen, kurtzen, vergänglichen Weisheit? Sie spricht nemlich: Die da hoffärtig sind im Gemüth ihres Hertzens, das ist, denen ihre Meynung, Dünckel und Verstand, den nicht Gott, sondern ihr Hertz gibt, wohlgefället, als der allein der allerrechteste, beste, weiseste sey, darüber sie sich erheben wider die Furchtsamen, dämpffen ihre Meynung und Recht, machens zu schanden und verfolgens aufs äusserste, daß ja ihr eigen Ding nur recht sey und bestehe. Und wenn sie das erlangen, rühmen und erheben sie sich hoch, wie die Jüden wider Christum thäten, sahen aber nicht damit ihr Ding zerstöret und zu Schanden, und Christum zu allen Ehren erhaben.

Also sehen wir, daß dieser Vers redet von den geistlichen Gütern, und wie man darinnen Gottes Werck erkennet auf beyden Seiten, daß wir gerne sollen geistarm seyn und unrecht haben, unsern Widerpart lassen recht

haben; sie werdens doch nicht lange treiben. Die Zusagung ist hier zu stark, sie mögen dem Gottes Arm nicht entrinnen; sie müssen unter, so hoch, als sie sich erheben, so wir das gläuben. Wo aber der Glaube nicht ist, da wircket Gott solch Werck nicht, läßt gehen und wircket öffentlich durch die Creaturen, wie droben gesaget ist. Das sind aber nicht die rechten Werck, damit man ihn erkennen kann. Denn es lauffen der Creaturen Kräfte mit unter, und sind nicht blos eigene Gottes Wercke, welche müssen seyn, daß niemand mit ihm wircket, sondern er allein. Das geschieht, wenn wir kraftlos werden und unterdrücket in unserm Rechten oder Sinn, und leiden Gottes Kraft in uns; das sind edle Wercke.

Wie meisterlich trifft sie aber die falschen Gleisner, und siehet ihnen nicht auf die Hände, oder unter Augen, sondern ins Hertz, spricht: Die Hoffärtigen im Gemüth ihres Hertzens. Damit sie sonderlich rühret die Feinde göttlicher Wahrheit, als die Jüden waren wider Christum und jetzt auch. Denn dieselben Gelehrten und Heiligen sind nicht hoffärtig in Kleidern oder Geberden, sie beten viel, fasten viel, predigen und studiren viel, halten auch Messe, tragen das Haupt demüthig, und nicht köstliche Kleider, wissen selbst nichts anders, denn daß kein gröfferer Feind des Hoffart, des Unrechten, der Gleisnerey sey, denn sie selbst, und kein gröfferer Freund der Wahrheit und Gottes, denn sie; wie könnten sie Schaden thun der Wahrheit, wenn sie nicht solche heilige, fromme, gelehrte Leute wären? Solches ihr Wesen, das gibt den Schein und gleisset und be-

weget den Haufen. Ach, sie meynens so hertzlich gut, rufen den lieben Gott an, und erbarmen sich über den armen Jesus, daß er so unrecht thut und hoffärtig, und nicht so fromm ist, als sie sind. Von denen sagt er, Matth. 11, 19: Die göttliche Weisheit wird von ihren eigenen Kindern gerechtfertiget, das ist, sie sind gerechter und weiser, denn ich selbst, der ich die göttliche Weisheit bin; wie ichs mache, so ists nicht recht, und werde von ihnen gemeistert. Das sind die giftigsten, schädlichsten Menschen auf Erden; das ist eine hertzliche Grundtiefe, teufelische Hoffart, der kein Rath ist; denn die hören nicht; was man sagt, das gehet sie nicht an, lassens gehen über den armen Sünder, der solche Lehre bedarf; sie dürfens nicht. Johannes nennet sie Schlangengezüchte, Luc. 3, 7., Christus auch, Matth. 23, 33.

Das sind die Rechtschuldigen, die Gott nicht fürchten, und nur dazu dienen, daß sie Gott mit ihrer Hoffart zerstreuet, darum, daß niemand Recht und Wahrheit mehr verfolget, denn sie; doch, wie gesagt, um Gottes und der Gerechtigkeit willen. Darum müssen sie die ersten seyn auf dieser Seiten unter den dreyen Feinden Gottes. Denn die Reichen sind die geringsten Feinde; vielmehr thun die Gewaltigen. Aber solche Gelehrten sind überaus, die reitzen die andern. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bey ihnen selbst; die Gewaltigen verjagen sie von den andern; aber die Gelehrten löschen sie gar aus in ihr selbst, und bringen anders auf, ihres Hertzens eigenen Dünckel, daß sie nicht mag wieder aufkommen; alsweit nun die Wahr-

heit bey ihnen ſelbſt beſſer iſt, denn die Menſchen, in denen ſie wohnet, alſo viel die Gelehrten ärger, denn die Gewaltigen und Reichen. O! Gott iſt ihnen ſonderlich feind, wie billig.

Das dritte Werck: Niedrigen die Hohen.

52. Er hat abgeſetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen.

Diß Werck und die nachfolgenden ſind nun leichtlich zu verſtehen aus den vorigen zweyen. Denn gleichwie er zerſtöret die Weiſen und Klugen in ihrem eigenen Sinn und Gutdünckel, darauf ſie ſich verlaſſen und ihren Hochmuth treiben wider die göttlichen Furchtſamen, die da Unrecht haben müſſen, und verdammt ſie in ihrem Sinn und Recht, (wie denn geſchieht am meiſten um Gottes Worts willen): alſo auch zerſtöret er und ſetzt ab die Gewaltigen und Groſſen mit ihrer Macht und Obrigkeit, darauf ſie ſich verlaſſen und ihren Uebermuth üben gegen die Untern und frommen Demüthigen, die da müſſen von ihnen leiden Schaden, Pein, Tod und allerley Uebel. Und wie er die tröſtet, die da Unrecht und Schande haben müſſen um ihres Rechten, Wahrheit und Worts willen, alſo tröſtet er auch, die da Schaden und Uebel leiden müſſen; und wie viel er dieſe tröſtet, ſo viel erſchreckt er jene.

Das muß aber auch alles im Glauben erkennet und ausgewartet ſeyn. Denn er zerſtöret die Gewaltigen ſo bald nicht, als ſie es verdienen, läſſet eine Weile ſie gehen, bis daß ihre Gewalt aufs höheſte und letzte kömmt. So hält ſie denn Gott nicht, ſo mag ſie auch ſich ſelbſt nicht

halten; so vergehet sie in ihr selbst, ohne alles Rumoren und Brechen, und kommen dann empor die Verdruckten, auch ohne alles Rumor; denn Gottes Kraft ist in ihnen, die bleibet denn allein, wenn jene unter ist.

Mercke aber, sie spricht nicht, daß er die Stüle zerbreche, sondern wirft die Gewaltigen heraus, spricht auch nicht: er läßt die Niedrigen hinnieden, sondern erhebt sie. Denn dieweil die Welt stehet, muß Obrigkeit, Regiment, Gewalt und die Stüle bleiben. Aber daß sie derselben viel und wider Gott brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun den Frommen, und daß sie einen Wohlgefallen drinnen haben, sich deß erheben, nicht mit Furcht Gottes der brauchen zu seinem Lob und Schutz der Gerechtigkeit, das leidet er nicht lange. Also sehen wir in allen Historien und Erfahrung, wie er ein Reich aufwirft, das andere niedert, ein Fürstenthum erhebet, das andere verdruckt, ein Volck mehret, das andere vertilget; wie er Assyrien, Babylon, Persen, Griechen, Rom gethan hat, die doch meyneten, sie würden ewig sitzen in ihrem Stul. Also verstöret er auch nicht die Vernunft, Weisheit und Recht; denn soll die Weisheit bestehen, muß man Vernunft, Weisheit und Recht haben, sondern den Hochmuth und die Hochmüthigen, die ihnen selbst damit dienen, Wohlgefallen drob haben, Gott nicht fürchten, und die Frommen und das göttliche Recht damit verfolgen, und also der schönen Gaben Gottes mißbrauchen wider Gott.

Nun geschichts in Gottes Sachen, daß die Klügler und hoffärtigen Dünckler sich gemeiniglich schlagen zu den

sterniß ist der Glaube in diesem Leben, das ist, die Unwissenheit der Vernunft und die Gefangennehmung des Verstandes unter dem Gehorsam des Glaubens. Alsdenn aber wird die Verdammniß äusserlich seyn, das ist, eine Absonderung von dem ewigen Licht durchaus und ohne Hoffnung, weil Hände und Füsse werden gebunden seyn, daß sie weder v.rdienen noch b.freyet werden können.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

lehret

Daß der Tod in Christo zum Schlafe gemacht worden.

Matth. 9. v. 18. 26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam ꝛc.

JEr zeigt Christus die wahre Verachtung des Todes, indem er leugnet, daß das Mägdlein todt sey, und bejahet, daß sie schlafe. Dieses gehöret eigentlich zu Christi Amt, nemlich den Tod gering machen: gleichwie Mosis Amt gewesen und noch ist, den Tod groß machen. Derohalben, gleichwie Moses den Tod erwecket, also bringet Christus den Tod in den Schlaf. Jener nennet ihn einen Tod, dieser einen Schlaf. Es tröstet demnach Christus mit diesem Worte gar sonderlich, und ruffet alle Geplagten von Mose zu sich: vom Tode zum Leben ꝛc. Und will, daß wir wissen, daß bey allen, die an ihn glauben, der Tod aufgehoben und wahrhaftig in einen Schlaf verwandelt sey.

XXXIV.

Noch einige Sermones D. M. Luthers,

so erst einegesandt, und hier beygefüget worden.

Ein schöner Sermon am Sonnt. nach dem Christtag,

zu Wittenberg gehalten An. 1524.

Innhalt

Von Christi wunderbarer Niedrigkeit.

1 In Ansehung der Verwunderung Mariä und Josephs
a wegen dessen, so die Leute von Christo sagten 1
b wegen der durch Simeon von ihm geschehenen Prophezeyung 2
2 in Ansehung seines wunderbaren Namens und daher entstehenden Trostes 3
a daß wir, wenn wir nichts sind, sollen groß vor GOtt geachtet seyn 3
b daß wir im Unglück nicht verzagen sollen 4
c daß wir gewiß werden getröstet werden 5
3 in Ansehung des daher entstehenden Aergernisses 6
a weil es die Vernunft unmöglich begreifen kann 6
b weil viele Gedanken daher werden offenbar werden 7
c weil Christi und des Evangelii Gewißheit ist, zuvor
zu vernichtigen 8
und daher dreyerley Sorten Leute entstehen 9
1) welche sich daran ärgern 10
2) welche es annehmen und daran aufstehen 11
3) welche es verfolgen 12
d die Nothwendigkeit dieser Vernichtigung 13
e der daher entstehende Schmerz 14
f die damit verknüpfte Hoffnung und Trost 15.

Luc. 2,

Gewaltigen, und dieselben bewegen wider die Wahrheit, wie Ps. 2, 2. stehet: Die Könige der Erden haben sich aufgericht, und die Fürsten sind zusammen getreten wider Gott und seinen Gesalbten ꝛc., daß allezeit das Recht und die Wahrheit muß zugleich wider sich haben die Weisen, die Gewaltigen, die Reichen, das ist, die Welt mit ihrem größten und höchsten Vermögen. Darum tröstet der Heilige Geist dieselben durch den Mund dieser Mutter, daß sie sich nicht irren noch schrecken. Laß sie weise, mächtig, reich seyn; es währet nicht lange. Denn wo die Heiligen und Gelehrten mit den Gewaltigen und Herren, dazu mit den Reichen, nicht wider, sondern bey das Recht und die Wahrheit träten, wollte Unrecht bleiben? Wer würde etwas Böses leiden? Nein, nicht also, die Gelehrten, die Heiligen, die Mächtigen, die Grossen, die Reichen und das Beste an der Welt, muß wider Gott und Recht streiten und des Teufels eigen seyn, wie Habac. 1, 16. sagt: Seine Speise ist zeitlich und auserwählet, das ist, der böse Geist hat ein verleckert Maul, frißt gerne das allerbeste, das niedlichste, auserwählteste, wie der Bär das Honig.

Darum sind die Gelehrten, die heiligen Gleisner, die grossen Herren, die Reichen, des Teufels Leckerbißlein. Wiederum, was die Welt verwirft, die Armen, Niedrigen, Einfältigen, Geringen, Verachten erwählet Gott, wie St. Paulus 1. Cor. 1, 28. sagt, und macht, daß von dem besten Theil der Welt leiden muß das geringste, auf daß ja erkennet werde, wie nicht in Menschen, sondern allein Gottes Vermögen und Wercken unser Heil bestehe, wie

auch St. Paulus sagt, 1. Cor. 3, 7. Daher kommt, daß man mit rechter Wahrheit sagt: Die Gelehrten, die Verkehrten. Ein Fürst Wilpret im Himmel. Hier reich, dort arm. Denn die Gelehrten lassen den Hochmuth ihres Hertzens nicht; die Gewaltigen lassen ihr Drucken nicht; die Reichen lassen ihre Lust nicht. So gehet es dahin.

Das vierte Werck: Erhöhung der Niedrigen.

Und er hat erhaben die Niedrigen.

Niedrige sollen hier nicht heissen die Demüthigen, sondern alle, die vor der Welt unansehnlich sind und gantz nichtig. Denn es ist eben das Wörtlein, das sie droben von ihr selbst sagt: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; doch, welche gerne so niedrig und nichtig sind von Hertzen, und suchen nicht hohe zu seyn, die sind gewißlich demüthig. Das Erheben ist nun nicht zu verstehen, daß er sie in die Stüle und an die Stätte setze derer, die er abgesetzt hat. Zugleich, wenn er denen Furchtsamen barmhertzig ist, setzt er sie nicht an die Statt der Hochgelehrten, das ist der Hoffärtigen, sondern gibt ihnen vielmehr, daß sie in Gott und geistlich erhaben über Stüle und Gewalt und alle Künste Richter werden hier und dort. Denn sie mehr wissen, denn alle Gelehrten und Gewaltige. Wie nun das zugehet, ist gesagt droben im ersten Werck, ist nicht Noth, wieder zu erholen. Es ist alles zu Trost den Leidenden und zum Schrecken den Tyrannen gesagt, wo wir so viel Glauben hätten, daß wirs für wahr achten.

Das fünfte und sechste Werck.

53. Er hat die Hungrigen gesättiget mit Gütern, und die Reichen hat er leer gelassen.

Wie droben gesagt ist, daß die Niedrigen nicht sollen heissen, die in nichtiger, verachter Form sind, sondern, die gerne drinnen sind oder seyn wollen, zuvor, so um Gottes Worts willen oder des Rechten sie drein gedrungen werden: also sollen die Hungrigen auch nicht die seyn, die wenig oder keine Speise haben, sondern die selbst gerne Mangel leiden, zuvor, so sie von andern mit Gewalt um Gottes oder der Wahrheit willen dazu gedrungen werden. Was ist niedriger, nichtiger, dürftiger, denn der Teufel und die Verdammten, item, die um ihrer Missethat gemartert, erhungert, erwürget werden, und alle, die niedrig und dürftig sind mit Unwillen; und hilft sie doch nichts, ja mehret und grössert ihren Jammer. Von denen redet die Mutter Gottes nicht, sondern von denen, die mit Gott und Gott mit ihnen eines sind, die in ihnen gläuben und trauen.

Wiederum, was hindert die heiligen Väter Abraham, Isaac und Jacob, daß sie reich wären? Was hindert David sein Königsstul, Daniel seine Gewalt zu Babylonien, und alle, die im hohen Stande oder grossen Reichthum waren oder noch sind, so ihr Hertz nicht drauf gibt, noch das seine drinnen sucht? Salomon spricht, Sprüchw. 16, 2: Gott, der wiegt die Geister, das ist, er richtet nicht nach dem äusserlichen Ansehen und Formen, ob sie

reich, arm, hoch, niedrig sind, sondern nach dem Geist, wie sich der drinnen halte. So müssen solche Form und Unterscheid der Person und Stände bleiben auf Erden, in diesem Leben; aber das Herz soll nicht ankleben, noch fliehen, nicht hangen an den Hohen und Reichen, nicht fliehen die Niedrigen und Armen. Also sagt auch Psalm 7, 10. 12: Gott, der forschet das Herz und die Nieren, darum ist er ein rechter Richter; Menschen aber richten nach dem Angesicht, darum fehlen sie oft.

Diese Werck geschehen auch, wie die droben, heimlich, daß sie niemand fühlet bis am Ende. Ein reicher Mensch wird nicht gewahr, wie gar leer und elend er sey, denn so er stirbt, oder sonst verdirbt, so siehet er, wie gar es alles nichts gewesen ist, alle seine Habe, wie Ps. 76, 6: Sie sind entschlaffen, (das ist, gestorben,) und alda befunden sie, daß nichts in ihren Händen haben alle Männer der Reichthum. Wiederum, die Hungrigen wissen nicht, wie wohl sie sind, bis daß ans Ende kommt; so finden sie denn das Wort Christi, Luc. 6, 21: Selig sind die Hungrigen und Durstigen, denn sie werden satt werden; und hier die tröstliche Zusagung der Mutter Gottes: er hat die Hungrigen erfüllet mit Gütern.

Es ist je nicht möglich, daß Gott lasse jemand leiblich Hungers sterben, der in ihm vertrauet, es müssen ehe alle Engel kommen und ihn speisen. Elias ward von den Raben gespeiset, und von einer Hand voll Mehl ward er ernähret mit der Wittwe zu Sarepta eine lange Zeit, 1. Kön. 17, 6 15. Er kann nicht lassen, die ihm ver-

trauen; darum spricht David, Ps. 37, 25: Ich bin jung gewesen und alt worden, hab noch nie gesehen einen Gerechten verlassen, oder seine Kinder nach Brod gehen. Wer aber Gott trauet, der ist recht. Item Ps. 34, 11: Die Reichen sind dürftig und hungrig blieben, aber, die Gott suchen, haben keinen Gebrechen an irgend einem Gut; und Samuels Mutter, St. Hanna, 1. Sam. 2, 5: Die vorhin satt und voll waren, haben sich müssen lagern, daß sie mochten Brod haben, und die Hungrigen sind gesättiget worden.

Es ist aber der leidige Unglaube allzeit im Wege, daß Gott solche Wercke nicht in uns wircken mag, und wir sie nicht erfahren, noch erkennen mögen; wir wollen satt seyn und aller Dinge gnug haben, ehe der Hunger und die Nothdurft kommt, und versorgen uns mit Vorrath auf zukünftigen Hunger und Durst, daß wir Gottes und seiner Wercke nimmer bedürfen. Was ists für ein Glaube, der da Gott trauet, dieweil du fühlest und weissest Vorrath, wie du dir heifen magst? Der Unglaube machet, daß wir Gottes Wort, die Wahrheit, das Recht sehen unterliegen, das Unrecht obliegen, und schweigen stille, strafen nicht, reden nicht drum, wehren nicht, lassen gehen, was da gehet. Warum? Haben Sorge, man greiffe uns auch an, und mache uns arm, daß wir denn Hungers sterben und ewig erniedriget werden. Das heisset denn zeitlich Gut höher, denn Gott geachtet und an seine Statt zum Abgott gemacht, damit wir denn nicht würdig werden, zu hören noch verstehen diese tröstliche Gottes Zusagung, daß er die Rie-

drigen erhebe, die Hohen erniedrige, die Armen erfülle, die Reichen ledige, und also auch nimmer zur Erkenntniß seiner Wercke kommen, ohne welche doch keine Seligkeit ist, und müssen also ewig verdammt seyn, wie Ps. 28, 5. sagt: Sie haben der Wercke Gottes keine Kunde, verstehen auch die Geschäfte seiner Hände nicht, darum wirst du sie zubrechen und nimmermehr bauen. Und das auch billig darum, daß sie solchen seinen Zusagen nicht gläuben, ihn achten, wie einen leichtfertigen, lügenhaftigen Gott, dürfen auf seine Worte nichts wagen noch anfahen; so gar nichts halten sie von seiner Wahrheit. Es muß je versucht und gewaget seyn auf sein Wort. Denn sie spricht nicht: Er hat die Vollen erfüllet, die Hohen erhaben; sondern: die Hungrigen erfüllet, die Niedrigen erhaben.

Du mußt im Hunger mitten in die Durft kommen seyn und erfahren, was Hunger und Durst sey, daß nicht da sey Vorrath noch Hülfe bey dir oder Menschen, sondern allein bey Gott, daß je das Werck, als unmöglich allen andern, allein Gottes sey. Also mußt du nicht allein gedencken und reden von Niedrigung, sondern drein kommen, drinne stecken, hülflos werden von jedermann, daß Gott allein da wircken möge, oder je solches begehren und nicht scheuen, so es mit der That nicht darzu kommen mag.

Darum sind wir Christen und haben das Evangelium, welches der Teufel und die Menschen nicht leiden mögen, daß wir dadurch zu Durft und Niedrigung, und also in uns auch Gott zu seinen Wercken kommen möge. Dencke

du selbst, sollte er dich sättigen, ehe dich hungert, oder erhöhen, ehe du erniedriget werdest: so müßte er sich auch stellen, gleichwie ein Gaukler, und könnte nicht thun, das er vorgäbe, und wären seine Wercke nichts, denn ein Spott, so doch geschrieben stehet, Ps. 111, 7: Seine Wercke sind Wahrheit und Ernst. Sollte er auch alsbald im Anheben deiner Durft und Niedrigung wircken, oder in kleiner Durft und Niedrigung helfen: so wären die Wercke zu geringe göttlicher Gewalt und Majestät, von denen doch Ps. 111, 2. sagt: Gottes Wercke sind groß und ersucht nach allem seinem Begehren.

Laß ansehen das Gegentheil. Sollte er die Hohen und Reichen zerbrechen, ehe sie hoch und reich würden, wie wollte er sich dazu stellen? Sie müssen zuvor sogar in die Höhe und Reichthum kommen, daß sie selbst und jedermann dünckt, ja auch im Grunde also sey, daß niemand brechen, niemand ihnen wehren möge, und sie ihrer Sache gewiß werden und sagen, wie von ihnen und Babylonien spricht Esaias 47, 8. 9: Höre zu, du Zarte, die du so sicher sitzest und sprichst in deinem Hertzen: Hie bin ich, und niemand thut mir; ich bin gewiß, daß ich nicht eine Wittwe, noch ohne Kinder seyn werde (das ist ohne Stärcke und Beystand). Wohlan, es sollen dir diese alle beyde kommen auf einen Tag ꝛc. Da kann Gott denn wircken in ihnen sein Werck. Also ließ er Pharao über die Kinder von Israel sich erhöhen und sie unterdrücken, wie 2. Mos. 9, 6. Gott selbst sagt von ihm: Darum habe ich dich erhaben, auf daß ich an dir erzeige meine That,

und davon mein Lob werde verkündiget, so weit die Welt ist. Und der Exempel ist die Biblia voll, die da nichts anders, denn Gottes Werck und Wort lehret, Menschen Werck und Wort verwirft.

Nun siehe, wie eine starcke Tröstung das ist, daß nicht ein Mensch, sondern Gott selbst, nicht allein etwas gibt denen Hungrigen, sondern sie erfüllet und sättiget. Dazu, spricht sie, mit Gütern, das ist, solche Fülle soll unschädlich, nützlich und seliglich seyn, daß sie Leib und Seele mit allen Kräften wohlthue. Aber das zeiget auch an, daß sie zuvor ledig sind aller Güter, und voll alles Mangels. Denn, wie droben gesagt, der Reichthum soll alhier begreiffen allerley zeitliche Güter zu des Leibes Gnüge, davon die Seele auch frölich wird. Also soll wiederum Hunger alhier nicht allein der Speisen, sondern auch zeitlicher Güter Mangel bedeuten, sintemal der Mensch aller Dinge kann etwa mangeln, ohne der Speise, daß fast alle Güter um Nahrung willen da sind; ohne Speise mag niemand leben, ob er gleich ohne Kleid, Haus, Geld, Gut und Leute leben möchte. Darum ergreift hier die Schrift das zeitliche Gut bey dem allernöthigsten Nutzen und Gebrauch und aller unträglichsten Mangel: also, daß sie auch die Geitzigen, und die zeitliches Guts begierig sind, nennet Diener des Bauchs, Röm. 16, 18., und Paulus, Phil. 2, 19., den Bauch ihren Gott nennet.

Wie möchte nun jemand stärcker, tröstlicher reitzen zu williger Hunger und Armuth, denn solche treffliche Worte

dieſer Mutter Gottes, daß Gott mit Gütern erfüllen will alle Hungrigen? Welchen die Worte und ſolche Ehre und Preis der Armuth nicht reizen, der iſt gewißlich ohne Glaube und Trauen, wie ein Heyde. Wiederum, wir möchte einer den Reichthum höher verſprechen und die Reichen greulicher ſchrecken, denn damit, daß ſie Gott leer läſſet? O, wie ſinds beyde ſo groſſe, überſchwengliche Dinge, Gott Erfüllen und Verlaſſen! Wie gar mag alda keine Creatur weder rathen, noch helfen. Es erſchrickt ein Menſch, wenn er höret ſeines Vaters Entſagen, oder ſeines Herrn Ungnade, und wir Hohen und Reichen erſchrecken nicht, ſo wir hören, daß Gott uns abſagt, ja nicht allein abſagt, ſondern dräuet zu brechen, niedrigen und ausledigen. Wiederum iſts eine Freude, ſo der Vater gütig, der Herr gnädig iſt, und verläſſet mancher ſich ſo darauf, daß er Leib und Gut drob läſſet; und wir haben hier ſolche Zuſagung Gottes, ſo ſtarcke Tröſtung, und können weder brauchen, noch genieſſen, noch dancken, noch freuen. O leidiger Unglaube, wie ſtockhart, wie ſteindürre biſt du, daß du ſolche große Dinge nicht fühleſt. Das ſey von den ſechs Wercken Gottes gnug geſagt.

54. Er hat aufgenommen Iſrael, ſeinen Diener, nachdem er gedacht an ſeine Barmherzigkeit.

Nach denen Gottes Wercken in ihr und allen Menſchen kommt ſie wieder auf den Anfang und das erſte, und beſchleußt das Magnificat mit dem haupt groſſen Wercke aller Wercke Gottes, das iſt die Vermenſchung Gottes

Sohns, und bekennet hier frey, daß sie eine Magd und Dienerin sey aller Welt, in dem, daß sie dasselbe Werck, in ihr vollbracht, nicht allein ihr, sondern dem gantzen Israel zu gute geschehen sey, bekennet. Doch scheidet sie den Israel in zwey Stücke, und zeucht allein das Theil herfür, das Gott dienet.

Niemand dienet aber Gott, denn wer ihn läßt seinen Gott seyn und seine Wercke in ihm wircken, davon droben gesagt ist. Wiewol man jetzt leider das Wörtlein: Gottesdienst, so in einen fremden Verstand und Brauch hat gebracht, daß wer es höret, gar nichts an solche Wercke dencke, sondern an den Glockenklang, an Stein und Holtz der Kirchen, an das Räuchfaß, an die Flammen der Lichter, an das Geplerre in der Kirchen, an das Gold, Seiden, Edelsteine der Chorkappen und Meßgewande, an die Kelche und Monstrantzen, an die Orgeln und Tafeln, an die Procession und Kirchengang, und das gröffeste, an das Maulplöppern und Paternosterſteingähien. Dahin ist Gottesdienst leider kommen, davon doch Er so gar nichts weiß, und wir sonst nichts, denn solches wissen: singen täglich das Magnificat mit hoher Stimme und herrlicher Pracht, und schweigen doch seinen rechten Ton und Verstand je länger, je mehr. Aber es stehet der Text starck. Wo wir diese Wercke Gottes nicht lehren und leiden, so wird auch kein Gottesdienst da seyn, kein Israel, keine Gnade, keine Barmhertzigkeit, kein Gott, wenn wir gleich uns zu tode süngen und klüngen in den Kirchen, und der Welt Gut

Luc. 2. v. 33. 40.

Und sein Vater und Mutter verwunderten sich deß ꝛc.

I.

Er Evangelist sagt, sein Vater und Mutter haben sich verwundert über die Dinge, so von diesem Kind gesagt werden sind. Den Joseph nennet er einen Vater CHRISTI, darum: Er will die Geschicht beschreiben, wie sie angesehen, genennet und geachtet war vor den Leuten. Das will die Historie und Beschreibung haben. Da sie höreten, daß solche Dinge von dem Kind gesagt wurden, vorhin von den Engeln und Hirten, und hie von diesem Simeon; deß verwunderte sich alles dieses Herz der Jungfrauen. Es war auch wohl zu verwundern, darum, daß diese Jungfrau und Joseph bey den Leuten verachtet und für nichts gehalten woren, und es nicht glaublich war, daß ein solches Kind von ihr kommen sollte. Wäre es aber von eines Priesters oder eines grossen Fürsten Kind gesagt, so wäre es nicht so wunderlich gewesen.

2. Darnach war es ihr auch wunderbarlich, daß Simeon das Kind auf die Arme nahm, und so grosse Worte von ihm redete: daß er wäre ein Heiland, oder ein Heiligthum GOTTes, und ein Licht, dadurch erleuchtet sollen werden die Heyden, und eine Ehre des Volcks Israel. Ueber diesen Dingen hat sie sich wahrhaftig verwundert; denn man muß die Jungfrau Maria einen Menschen bleiben lassen, daß sie nicht alle Dinge gewußt und verstanden habe. Dieses Werk ist eben so weit von ihren Sinnen und Verstand gewesen, als andern Leuten; wiewol es ihr aber wahrhaftig wunderlich gewesen ist, hat sie doch nicht daran gezweifelt, daß es alles wahr wäre, was sie von dem Kind gehöret hat. Also müssen wir auch ihrem Glauben folgen.

3. Ich habe gesagt, des Kindes Name heisset wunderlich. Also sagt er [Christus] im Evangelio Matth. 17. v. 20. von einem Senfkörnlein, welches ein klein gering Ding ist, und doch so groß wird. Das ist diß Wunderwerk, davon wir hier sagen. Und also muß uns auch geschehen, daß in der Leute und unsern Augen wir für nichts geschätzt und ganz verachtet werden: wann das geschehen ist, so wird man groß vor GOtt.

4. Das ist das erste Stück, das lehret uns, daß wir nicht verzagen, wenns uns übel gehet, wenn uns die ganze Welt schändet und schmähet, daß wir nicht denken: GOtt habe seine Augen von uns gewandt. Dann es muß wunderlich zugehen, also, daß es keine Vernunft verstehen kann. Wunderlich ists, daß unter dem Tod das Leben, und unter der Thorheit Weisheit ist. Darum müssen wir uns stärken und einen Muth fassen, wenn es uns also wiederführe. [Denn] also sagt David im Psalter Ps. 4, 4: Mirificauit Dominus sanctum suum: siue vt alii vertunt, separauit: Er hat seine Heiligen an einen besondern Ort gesetzt. Denn es ist ja ein grosses Wunder, daß diß Kind, von einer armen und verlassenen Magd, ein König der Welt soll werden: es will sich nicht wohl zusammen reimen. Und diß Verwundern bringt der Glaube mit sich: denn wers nicht glaubt, der weiß und verstehets nicht, und wers nicht versteht, der kann sich nicht drüber verwundern für grossem Wunder ꝛc.

5. Weiter sagt der Evangelist, daß Simeon hat diese beyde, Mariam und Joseph, gebenedeyet, das ist, er hat ihnen Gutes gewünscht, und sie selig gepriesen. Das muß auch noch also bleiben, daß unser HErr GOtt also tröstet, die da sollen zunichte werden, mit denen es also wunderlich soll zugehen. Es bedarfs wohl, daß er sie stärke, auf daß sie nicht verzagen.

6. Nun

hinein gäben alleſamt. Er hat nichts davon geboten, darum hat er deſſelben auch gar keinen Gefallen, ohne allen Zweifel.

Nun, ſolchem Iſrael, der Gott dienet, dem kommt die Vermenſchung Chriſti zu gut, das iſt ſein eigen, liebes Volck, um deßwillen er ſich auch vermenſchet hat, ſie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle, zu erlöſen, und in die Gerechtigkeit, in ewiges Leben und Seligkeit fortzubringen. Das iſt das Aufnehmen, daß ſie hier ſinget, wie Paulus, Tit. 2, 14., ſaget: daß Chriſtus habe ſich für uns gegeben, daß er ihm ein erblich eigen Volck reinigte, und St. Petrus, 1. Epiſt. 2, 9: Ihr ſeyd das heilige Volck, das Volck, das Gott ſelbſt erworben hat, ein königlich Prieſterthum ꝛc. Das ſind die Reichthümer göttlicher grundloſer Barmherzigkeit, die wir aus keinem Verdienſt, ſondern aus lauter Gnaden überkommen haben. Darum ſpricht ſie: Er gedachte an ſeine Barmherzigkeit! ſpricht nicht: Er hat gedacht an unſer Verdienſt und Würdigkeit. Nöthig waren wirs, aber ganz unwürdig. Daraus beſtehet nun ſein Lob und Ehre, und muß ſtille ſchweigen unſer Rühmen und Vermeſſen; er hat nichts anzuſehen, das ihn bewegt, denn daß er barmherzig war, und denſelben Namen ſollte er bekannt machen.

Warum ſpricht ſie aber mehr, er habe gedacht, denn angeſehen ſeine Barmherzigkeit? Darum, daß er ſie verſprochen hatte, wie der folgende Vers ſagt. Nun hat er

sie lange aufgezogen zu geben, daß es sich ließ ansehen, er hätte ihr vergessen, (wie denn alle seine Wercke scheinen, als vergesse er unser). Aber, da er kam, da ward erkannt, daß er ihr nicht vergessen hatte, sondern ohne Unterlaß gedacht, dieselben zu erfüllen.

Aber es ist wahr, daß durch das Wörtlein: Isr. l, allein die Jüden verstanden werden, und nicht wir Heyden. Doch, weil sie nicht wollten ihn haben, hat er doch etliche aus ihnen erlesen, damit dem Namen Israel gnug gethan und hinfort geistlich Israel gemacht. Das ward beweiset, 1. Mos. 32, 24. ff., da der heilige Patriarche Jacob mit dem Engel rang, und er ihm die Hüfte verlähmete, anzuzeigen, daß seine Kinder hinfort sollten nicht von fleischlicher Geburt sich rühmen, wie die Jüden thun; daselbst er auch den Namen überkam, daß er hinfort Israel sollte heissen, als ein Patriarch, der nicht allein Jacob, der leiblichen, sondern auch Israel, der geistlichen Kinder Vater wäre.

Dazu stimmet das Wörtlein: Israel, das heißt ein Herr Gottes, das ist gar ein hoher, heiliger Name, und begreift in sich das grosse Wunder, daß ein Mensch durch göttliche Gnade gleich Gott mächtig würde, also, daß Gott thut, was der Mensch will, wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit Gott also vereiniget ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib und allem, was er hat. Welches geschieht alles durch den Glauben;

da thut der Mensch, was Gott will, und wiederum Gott, was der Mensch will: also, daß Israel ein gottförmiger und gottmächtiger Mensch ist, der in Gott, mit Gott und durch Gott ein Herr ist, alle Dinge zu thun und vermögen. Siehe, das heißt Israel. Denn Saar heißt ein Herr, ein Fürst; El heißt Gott; thue es zusammen, so wird auf hebräische Weise Israel draus. Ein solch Israel will Gott haben; darum, da Jacob mit dem Engel hatte gerungen und gewonnen, sprach er zu ihm, 1. Mos. 32, 28: Du sollst Israel heissen. Denn so du mächtig bist mit Gott, so wirst du auch mit den Menschen mächtig seyn. Da ist viel von zu sagen, denn es ist Israel ein seltsam hoch Mysterium.

55. Wie er geredt hat zu unsern Vätern Abraham und seinem Saamen in Ewigkeit.

Da liegt darnieder aller Verdienst, Vermessenheit, und ist erhoben die lautere Gnade und Barmhertzigkeit Gottes. Denn Gott hat nicht Israel angenommen um ihres Verdiensts willen, sondern um seines eigenen Versprechens willen; aus lauter Gnade hat er sich versprochen, aus lauter Gnade hat er es auch erfüllet. Darum spricht St. Paulus, Gal. 3, 17. 18., daß Gott vier hundert Jahr zuvor sich zum Abraham versprach, ehe er das Gesetz Mosis gab, auf daß je niemand rühmen oder sagen möchte, er hätte durchs Gesetz, oder Gesetzes Werck, verdienet und erlanget solche Gnade und Zusagung. Dieselbe Zusagung preiset und erhebet hier die Mutter Gottes auch über alles,

und gibt solches Werck der Vermenschung Gottes lauter dem göttlichen, gnädigen, unverdienten Zusagen, die er Abraham hat gethan.

Das Versprechen Gottes zu Abraham stehet 1. Mos. 12, 3. und Cap. 22, 18. fürnemlich, und wird auch sonst an vielen Orten angezogen, und lautet also: Ich habe geschworen bey mir selbst, in deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Geschlechte oder Völcker der Erden. Diese Worte Gottes hebt St. Paulus und alle Propheten, wie billig. Denn in denen Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen und selig worden, und müssen auch noch wir alle drinnen selig werden; denn Christus drinnen begriffen ist, und zugesagt aller Welt Heiland. Und das ist der Schoos Abrahä, Luc. 16, 22., darinnen blieben sind alle, die da vor Christi Geburt selig worden sind, und ohne diese Worte ist niemand selig worden, ob er gleich alle gute Wercke gethan hätte. Das wollen wir sehen.

Es folget zum ersten aus diesen Worten Gottes, daß alle Welt ausser Christo in Sünden, Verdammniß und vermaledeyet ist, mit allem ihrem Thun und Wissen. Denn, so er sagt, nicht etliche, sondern alle Völcker sollen gebenedeyet werden in Abrahams Saamen: so wird ohne denselben Saamen Abrahä keine Gebenedeyung seyn in allen Völckern. Was dürfte Gott so mit grossem Ernst und theurem Eyde Benedeyung versprechen, so bereits Benedeyung, und nicht eitel Vermaledeyung da wäre?

Und aus diesem Spruche haben die Propheten viel gesagen und geschlossen, als, daß alle Menschen böse, eitel, lügen, falsch, blind und kürtzlich ohne Gott sind: daß in der Schrift nicht grosse Ehre ist, ein Mensch heissen. Denn es gilt derselbe Name nicht mehr vor Gott, denn als wenn jemand vor der Welt ein Lügner und Treuloser würde genennet; so gar ist er durch Adams Fall verderbet, daß ihm die Vermaledeyung angeboren, gleich seine Natur und Wesen wird.

Zum andern folget, daß dieser Saame Abrahä mußte nicht natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden. Denn dieselbe Geburt ist vermaledeyet, und gibt eitel vermaledeyete Frucht, wie jetzt gesagt. Sollte nun in diesem Saamen Abrahä alle Welt von dieser Vermaledeyung erlöset, und dadurch gebenedeyet werden, wie die Worte und Eyd Gottes lauten: so mußte der Saame zuvor gebenedeyet, mit solcher Vermaledeyung nicht berühret, noch befleckt seyn, sondern eitel Benedeyung seyn, voller Gnaden und Wahrheit. Wiederum, so denn Gott, der nicht lügen mag, geredt und geschworen, es soll Abrahams natürlicher Saamen seyn, das ist, ein natürlich, wahrhaftig Kind, das von seinem Fleisch und Blut geboren würde: so muß derselbe Saame ein recht natürlich Mensch seyn, vom Fleisch und Blut Abrahä.

Da stehet nun eins wider das andere, natürlich Fleisch und Blut Abrahams seyn, und doch nicht von Mann und Weib natürlich geboren werden. Denn darum braucht er

das Wort: dein Saamen, und nicht das Wort: dein Kind, daß je klar und gewiß wäre, es sollte sein natürlich Fleisch und Blut seyn, wie denn der Saame ist. Ein Kind mag wol nicht ein natürlich Kind seyn, wie man weiß. Wer will hier ein Mittel treffen, daß Gottes Wort und Eyd wahr bleibe, darinnen solche widerstreitige Dinge auf einander stossen? Das hat Gott selber gethan, der kann erfüllen, was er zusagt, obs wohl niemand begreift, ehe es geschieht, darum sein Wort und Werck nicht der Vernunft Grund, sondern einen freyen, lautern Glauben fodern. Siehe, wie er diese zwey Stück vereinigt hat. Er macht Abraham den Saamen, einen natürlichen Sohn von seiner Töchter einer, einer reinen Jungfrauen Maria, durch den Heiligen Geist, ohne Mannes Werck. Da ist die natürliche Geburt und Empfängniß nicht gewesen mit ihrer Vermaledeyung, hat nicht mögen diesen Saamen rühren, und ist doch natürlicher Saamen Abrahä alhier so wahrhaftig, als in allen andern Kindern Abrahä.

Siehe, da ist der gebenedeyete Saame Abrahä, darinnen alle Welt ihrer Vermaledeyung ledig wird. Denn wer an diesen Saamen gläubt, anruft, bekennet und daran bleibt hangen, dem ist alle Vermaledeyung vergeben, und alle Benedeyung gegeben, nachdem die Worte und Eyd Gottes lauten: In deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Völcker der Erden, das ist, alles, was gebenedeyet soll werden, muß und soll durch diesen Saamen,

und sonst durch keinen Weg, gebenedeyet werden. Siehe, das ist der Saame Abrahä, der von keinem seiner Söhne, darauf die Jüden allzeit gesehen und gewartet, sondern allein von seiner eignen Tochter Maria geboren ist.

Das meynet nun hier die zarte Mutter dieses Saamens, da sie spricht, er habe Israel angenommen, laut seiner Versprechung, zu Abraham gethan, ihm und allem seinem Saamen; da sahe sie wohl, daß die Zusagung in ihr erfüllet war. Darum spricht sie, es sey nun erfüllet, und er habe angenommen, seinem Wort genug gethan aus lauter Andencken seiner Barmhertzigkeit. Alhier sehen wir den Grund des Evangelii, warum alle Lehre und Predigt darinnen auf den Glauben Christi und in den Schooß Abrahä treiben. Denn es ist sonst kein Rath noch Hülfe, wo dieser Glaube nicht ist, darinne der gebenedeyete Saame ergriffen werde. Und fürwahr, es handelt die ganze Biblia in diesem Eydspruche Gottes; denn es ist alles um Christum zu thun in der Biblien.

Weiter sehen wir, daß alle Väter im Alten Testament mit allen heiligen Propheten haben eben den Glauben und Evangelium gehabt, das wir haben, wie St. Paulus, 1. Cor. 10, 1. ff. sagt. Denn in diesem Eydspruch Gottes und Schoos Abrahä, sind sie alle blieben mit vestem Glauben und also behalten, ohne daß sie haben in den zukünftigen und versprochenen Saamen geglaubet, wie er in den erschienenen und dargegebenen Glauben. Es ist aber alles eine Wahrheit des Zusagens, also auch

ein Glaube, ein Geist, ein Christus, ein Herr, heute, wie zu der Zeit und in Ewigkeit, wie St. Paulus sagt, Ebr. 13, 8. Eph. 4, 5.

Daß aber hernach denen Jüden das Gesetz gegeben ward, ist dieser Zusagung nicht gleich, und darum geschehen, daß sie durch das Licht des Gesetzes ihre vermaledeyete Natur desto bas erkenneten, und nach diesem zugesagten Saamen der Gebenedeyung desto hitziger und begierlicher verlangen sollten, darinnen sie ein Vortheil vor den Heyden aller Welt gehabt. Aber sie haben das Vortheil umgekehret, und ein Nachtheil draus gemacht, und vorgenommen, das Gesetz durch sich selbst zu erfüllen, und nicht ihre dürftige Vermaledeyung dadurch zu erkennen, haben damit ihnen selbst die Thüre zugethan, daß der Saame hat müssen fürüber gehen, und bleiben noch also, Gott gebe nicht lange, Amen.

Und das ist der Streit aller Propheten gewesen mit ihnen. Denn die Propheten verstunden des Gesetzes Meynung wohl, daß man darinnen soll erkennen unsere vermaledeyete Natur, und Christum lernen ruffen; darum verwurfen sie alle gute Wercke und Leben der Jüden, welches in diesem Wege nicht ging. So wurden denn jene zornig auf sie, und tödteten sie, als die da verwürfen Gottesdienst, gute Wercke und gutes Leben, wie denn allzeit die Gleisner und gnadlosen Heiligen thun. Davon wäre viel zu reden.

Daß sie aber spricht: **Seinen Saamen in Ewigkeit.** Die Ewigkeit soll verstanden werden, daß solche Gnade währet in Abrahams Geblüte, (welches da sind die Jüden,) von der Zeit an, durch alle Zeit, bis an den Jüngsten Tag. Denn obwol der grosse Hauf verstockt ist, sind dennoch allezeit, wie wenig ihr sey, die zu Christo sich bekehren und an ihn gläuben. Denn diese Zusagung Gottes leugnet nicht, daß Abraham sey die Zusagung geschehen und seinem Saamen, Gal. 3, 16. nicht auf ein Jahr, nicht auf tausend Jahr, sondern in secula, das ist, von einer Menschenzeit in die andere ohne Aufhören.

Darum sollten wir die Jüden nicht so unfreundlich handeln, denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig, und täglich werden; dazu haben sie allein, nicht wir Heyden, solche Zusagung, daß allezeit in Abrahams Saamen sollen Christen seyn, die den gebenedeyeten Saamen erkennen. Unser Ding stehet auf lauter Gnaden, ohne Zusagen Gottes, wer weiß wie und wenn. Wenn wir Christlich lebten, und sie mit Gute zu Christo brächten, wärs wohl die rechte Maaß. Wer wollte Christen werden, so er siehet Christen so unchristlich mit Menschen umgehen? Nicht also, lieben Christen; man sage ihnen gütlich die Wahrheit, wollen sie nicht, laß sie fahren. Wie viel sind Christen, die Christum nicht achten, hören seine Worte auch nicht, ärger, denn Heyden und Jüden, und lassen sie doch mit Frieden gehen, ja fallen ihnen zu Fuß, beten

se schier für Abgott an? Alhier lassen wirs dismal bleiben, und bitten Gott um den rechten Verstand dieses Magnificat, der da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus, durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria, Amen.

6. Nun spricht er von dem Kinde zu der Mutter, daß es sey gesetzt, daß sich viele Leute daran stossen. Diß ist ein schrecklich Wort des Propheten, und gehet nicht schlechte geringe Leute an; dann an dem Kind, dieweil es so klein ist, ist nicht möglich, daß sich die Vernunft nicht dran stosse. Dieweil es also in Armuth, Elend und Jammer liegt, mag es nicht seyn mit den grossen Hansen. Darum müssen an diesem Kind offenbar werden vieler Herzen Gedanken. Schlechte Leute und Geringe sehen wohl, daß sie nicht gut sind, derer Herzen werden leicht offenbar, denn es siehet sie jedermann; aber die grossen scheinenden Heiligen kennet man nicht, sie werden gehalten für die heiligsten Leute, und sind es doch nicht: darum ist nöthig, daß ihre Herzen und Gedanken offenbar werden, wenn CHristus kömmt.

7. Darum sagt der Evangelist: Es werden vieler Herzen Gedanken offenbar werden, aber nicht, aller. Christi und seines Völkleins Gedanken und Herz sind bey jedermann offenbar, denn er gehet einfältig daher, daß ein jeder wohl kann sehen wie sein Herz und Gedanken stehen; aber bey dem gemeinen Haufen ists nicht also. Also stosset sich Christus und sein Haufe nicht an sie, sondern sie stossen sich an Christum. Diesen Spruch machet das Exempel in der Apostelgeschichten c. 7. von Stephano klar, als wir vor gehöret haben, wie die grossen Priester und Obersten der Stadt Jerusalem Stephano widerstanden sind, und ihn haben steinigen lassen, da er sie wollte zu Sündern machen, und sprach: Sie hätten alleweg dem Heiligen Geist widerstanden, und GOttes Sohn getödtet.

8. Christi und des Evangelii Gewohnheit ist, jedermann zunichte zu machen, wie er selber zunichte worden ist. Wann er nun diese fromme Leute angreift, und sagt, daß ihre Frömmigkeit nichts sey: so können sie es nicht leiden: da fällt [denn] alle ihre [vermeynte] Frömmigkeit hinweg, und sie lassen jedermann sehen, was sie im Herzen für Gedanken haben. Da sieht man, daß es eitel blutbegierige Herzen seyn, die da dursten nach der grundfrommen Leute Blut und Leben. Also muß das Kind, und alles, was an ihm hangt, verachtet seyn, auch die Wahrheit selbst. Die Grossen können die Kleinen nicht leiden, und doch, welches die Frömmsten zu seyn scheinen, sind die Aergesten; die Geistlichsten sind die Fleischlichsten; wie jetzo Pabst, Bischöffe und Pfaffen sind: darum ist das Evangelium nicht schwer [anzunehmen], wann wir uns selber ansehen. Die Frommen leidens, die Schälke leidens nicht.

9. Es sagt [das Evangelium] vornehmlich von dreyerley Leuten, die da allewege auf Erden leben: die ersten fallen, die andern stehen auf, die dritten widersprechen.

10. Die ersten sind, welche sich an der Wahrheit ärgern und davon ablassen, lassen sie fahren, und kehren sich nichts dran.

11. Die andern, die da sagen im Herzen, wie Daniel und seine Gesellen: Omnia, quæ fecisti nobis, Domine, in recto iudicio fecisti: Es ist alles, was du uns gethan hast, in rechtem Urtheil von dir geschehen ꝛc. Und als Job sprach c. 1, 21: Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini etc. GOtt hats gegeben, so hat ers wieder genommen, sein Name sey gebenedeyet. Die stossen sich nicht an der Wahrheit, sondern bessern sich daran, und loben GOtt, und werden frömmer denn zuvor. Da gehet Geduld, Lob und Preis GOttes des HErrn [im Schwang].

12. Die dritten, sind die grosse Hansen, die sich mit Gewalt dawider setzen, mit List und Kunst, wie sie die Wahrheit können dämpfen; haben nicht genug an dem, daß sie sich daran ärgern, sondern wollten gern die Wahr-

Ueber den Spruch Luc. 7, 47.

Ihr ſind viel Sünden vergeben, — denn ſie hat viel geliebt.

Drey Stücke ſind an dieſem Orte, welche es nicht zulaſſen, daß man dafür halte, als ob die Vergebung der Sünden erlanget werde durch die Liebe, oder Wercke.

Das erſte iſt der Spruch Chriſti zum Weibe, V. 50: Dein Glaube hat dir geholfen. Er ſagt nicht: deine Liebe hat dir geholfen. Es iſt aber lächerlich, das Wort Chriſti durch menſchliche Verwegenheit alſo martern und dehnen: Der Glaube, der durch die Liebe gebildet, hat dir geholfen; gleich als ob Chriſtus nicht gekonnt hätte, wo er anders gewollt, die Liebe hinzufügen und alſo ſagen: Dein Glaube und deine Liebe haben dir geholfen. Ja, er ſchweiget mit Fleiß der Liebe, da er zum Weibe redet, und rühmet allein den Glauben, gleichwie er im Gegentheil des Glaubens ſchweiget, da er zu dem Phariſäer redet, und allein die Liebe rühmet. Derohal-

den soll man vest halten und treiben wider den Teufel und alle Eingebungen desselben, nemlich, daß allein durch den Glauben, vor der Liebe, dem Weibe geholfen sey.

Das andere ist derjenige Spruch Christi, V. 47: **Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig**, womit er ausdrücket, daß die Vergebung der Sünden sey vor der Liebe, und daß diese (nemlich die Liebe) folge auf die Vergebung der Sünden, als eine Danckbarkeit für das empfangene Geschenck. Denn er saget hier nicht: Demselben wird wenig vergeben, welcher wenig liebet; sondern im Gegentheil: Der liebet wenig, welchem wenig vergeben wird. Dieses bestätiget offenbar, daß die Vergebung umsonst geschehe, ohne Verdienst; die Liebe aber sey eine Frucht oder Bekenntniß der geschenckten Vergebung.

Das dritte ist die Parabel selbst und ganze Sache, welche Christus hier abhandelt, mit welcher Parabel und Sache auch die hiebey angeführten Sprüche nicht streiten, sondern übereinstimmen müssen. Die Parabel sagt klar an diesem Orte, daß ein Wucherer zweyen Schuldenern, die nicht bezahlen konnten, umsonst die Schuld schencket.

Denn sie ist keine Sünderin, sondern eine solche, die an Christum gläubet, und übet bessere Wercke der Liebe, als selbst der Pharisäer. Das ist es, daß er sich wendet zu dem Pharisäer, als einer öffentlichen Person, oder der wegen des öffentlichen Rufes des Weibes aufgeblasen war, und spricht öffentlich: Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben ꝛc.

Darnach erzehlet er die besten Thaten des Weibes, womit sie auch das Gesetz erfüllet habe, da indessen der so heilige Richter der Sünderin nichts dergleichen gethan habe. Indem er sich aber zum Weibe wendet, redet er besonders mit ihr, lobet ihren besondern Glauben, und spricht: Dein Glaube ꝛc., als ob er sagen wollte: Du verdammest eine öffentliche Sünderin, da dieselbe nicht allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens, welche du nicht siehest, dir weit zuvor kommen ist, sondern dich auch übertroffen hat durch die Gerechtigkeit des Gesetzes, oder der Liebe, welcher du zwar nachstrebest, aber solche nicht erlangest. Weil sie nun durch rechtschaffene Früchte der Busse öffentlich ihren Glauben bezeuget und die Liebe darlegt, soll sie auch öffentlich vor euch absolvirt und gerecht gehalten werden. Summa, Christus ist darinnen ganz und gar beschäftiget wider den Pharisäer, daß er dessen öffentliches Urtheil von der Sünderin durch die öffentliche Gerechtigkeit eben derselben Sünderin verdamme. Daher erzehlet er ihm nicht den Glauben, sondern die Wercke der Sünderin, und strafet, daß dergleichen nichts von dem Pharisäer geübt werde. Ich will, daß sie auch von euch gerecht und heilig gehalten werde, als die mehr gethan hat im Gesetz, als ihr thut und verstehet. Indem er sich aber zum Weibe wendet, als zu einer Privatperson, so tröstet er ihr ihr eigen Gewissen, indem er sagte: Dein Glaube ꝛc.

Es war aber den Jüden unerträglich, wenn ein Mensch sich die Macht, Sünde zu vergeben, zueignete,

wie aus dem 9. Capitel Matthäi, V. 3, erhellet. Derohalben, damit Christus zeigete, daß er der Herr aller Dinge sey, absolviret er eine Sünderin, die durch das öffentliche und gemeine Urtheil der Menschen als schuldig erkannt wurde. Und solches thut er mit Wissen und Willen, weil er ihnen zeiget das Weib, so durch den öffentlichen und gemeinen Ruf verdammet war, und dieselbe gleichwol öffentlich rechtfertiget wegen ihrer öffentlichen Liebe oder Bekenntniß. Also werden auch in der Kirche die Sünder öffentlich absolviret, wo sie rechtschaffene Früchte der Busse beweisen. Denn diejenigen können nicht öffentlich los gesprochen werden von Sünden, welche öffentlich in Sünden verharren, und nicht erweisen, daß sie sich bekehret haben.

Es ist aber die öffentliche Absolution eine Sache von grosser Wichtigkeit, so den Glauben ungemein stärcket und tröstet; denn es ist dieselbe nichts anders, als ein Zeugniß vieler, oder der Kirche, die Gott angenehm ist, so uns von Gott geschencket und gebilliget wird. Gleichwie die Tröstungen, je mehr derer sind, die solche geben, desto mehr richten sie aus bey denen furchtsamen und unruhigen Gewissen; desgleichen auch die guten Wercke unsern Beruf und Erwählung vest machen, weil sie ein Zeugniß sind des wahren Glaubens. Die innerliche Vergebung aber geschieht umsonst durch die Barmhertzigkeit Gottes, welcher innerlich durch den Glauben die Hertzen reiniget.

Welche aber halsstarrig die Worte treiben: dimittuntur ei, quia dilexit, es ist ihr vergeben, weil sie

geliebt hat, und die drey Stücke nicht hören wollen, die ſoll man meiden, als Menſchen von verworfenen Sinnen. Denn ſie werden mit dieſem einigen Wort Chriſti, ſo ſie mit ihren Gedancken ergriffen haben, die drey Stücke und den gantzen Text nicht falſch machen und umſtoſſen. Darnach, wenn ſie auf die drey Stücke ſollen antworten, ſo werden ſie darüber ſich viel bemühen, und doch vergeblich arbeiten.

Aus der Erklärung des Evangeliums Johannis.

Der Evangelist Johannes lehret und gründet gewaltiglich im Anfange seines Evangelii den hohen Artickel unsers heiligen Christlichen Glaubens, da wir gläuben und bekennen, daß ein einiger, wahrer, allmächtiger, ewiger Gott sey, doch, daß in demselbigen einigen göttlichen Wesen drey unterschiedliche Personen sind: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist. Der Vater zeuget den Sohn von Ewigkeit, der Heilige Geist gehet aus vom Vater und Sohn. Daß also drey unterschiedliche Personen sind, und doch ein einig göttlich Wesen, gleicher Herrlichkeit und Majestät.

Die mittlere Person, der Sohn, und nicht der Vater, noch der Heilige Geist, hat menschliche Natur an sich genommen, aus Maria, der Jungfrauen, geboren, da die Zeit der Erlösung angehen sollte. Diesen Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren, nennet Johannes

erſtlich das Wort und ſpricht: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Hernach redet er von ſeiner Menſchwerdung, da er ſpricht, V. 14: Das Wort ward Fleiſch. Wie denn St. Paulus zu den Galatern am 4. Capitel, V. 4., auch ſagt: Da die Zeit erfüllet war, ſandte Gott ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe.

Das muß man gläuben. Mit der Vernunft, ſie ſey ſo klug, ſcharf und ſpitzig, als ſie kann, wirds niemand faſſen noch ergreiffen. Könnten wirs durch unſere Weisheit erlangen, ſo dürfte es Gott nicht offenbaren vom Himmel, noch es uns durch die heilige Schrift anzeigen. So richte dich nun nach derſelbigen, und ſage: Ich gläube und bekenne, daß ein einiger, ewiger Gott ſey, und doch drey unterſchiedliche Perſonen, ob ich ſchon nicht ergreiffen noch faſſen kann; denn die Schrift, ſo Gottes Wort iſt, die ſagets; dabey bleibe ich.

Cerinthus, der Ketzer, hat erſtlich den Artickel von der Gottheit Chriſti angegriffen, bald zur Zeit der Apoſtel. Der wollte es mit der Vernunft meſſen und faſſen, gab für, das Wort wäre nicht Gott. Und ſolches zu bekräftigen, führete er den Spruch aus Moſe, 5. Buch, Cap. 6, 4: Der Herr, unſer Gott, iſt ein einiger Gott; item 2. Moſ. 20, 3: Du ſollſt nicht andere Götter haben. Mit dem Schein that er groſſen Schaden, machte ihm einen ſtarcken Anhang, daß viel Jüden ihm zufielen, auch von denen, die an Chriſtum gegläubet hatten.

Es iſt aber aus ſonderlicher Gnade geſchehen, daß er

noch bey Leben der Apoſtel dieſen Artickel angefochten hat. Denn Johannes, der fürnehmſte unter den Apoſteln, die zur ſelbigen Zeit noch lebeten, ward dadurch verurſacht, ſein Evangelium zu ſchreiben, darinnen er durchaus ſtarck beweiſet dieſen Artickel, daß Chriſtus, unſer lieber Herr und Heiland, wahrer, natürlicher, ewiger Gott ſey, mit dem Vater und Heiligen Geiſt ꝛc., und thut ſolches aus gutem Grunde aus Moſe, darauf Cerinthus und ſein Anhang ſehr pocheten, nimmet ihm Moſen aus der Hand, Mund und Hertzen, und führet ihn wider ſeine läſterliche Ketzerey, und widerlegt ſie gewaltiglich, welches denn ein recht Meiſterſtück iſt. Nun wollen wir den Text beſetzen, denn es iſt ein wunderlicher Text.

Johannes 1.

1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.

Das iſt eine wunderliche, unerhörte Predigt und Rede geweſen, und gantz ſeltſam und unbekannt allen weiſen und vernünftigen Leuten, daß St. Johannes alſo anfähet zu predigen von der ewigen Gottheit Chriſti, und ſpricht klar und deutlich, daß Gott ſoll ein Wort ſeyn, und das Wort

soll bey Gott, ja Gott selber seyn, wie wir hernach hören werden. Und redet Sanct Johannes viel herrlicher und klärer davon; denn Moses auch dergleichen redet, und sein Buch also anfähet: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden. Und er sprach ein Wort, da ward es Licht ꝛc. Und St. Johannes hat es aus Mose genommen. Aber Moses führet nicht also heraus, wie St. Johannes, der da spricht: Daß im Anfange, ehe die Welt, Himmel und Erden, oder einige Creatur geschaffen, da sey das Wort gewesen, und dasselbige Wort sey bey Gott gewesen, und Gott sey das Wort gewesen; diß Wort sey von Ewigkeit gewesen. Diß, sage ich, ist eine seltsame Lehre, und der Vernunft eine fremde und ungewöhnliche Sprache, sonderlich den Weltklugen, darein sich kein Mensch hat richten können, denn allein diejenigen, welchen der Heilige Geist das Herz gerühret und aufgethan hat, man kanns sonst mit der Vernunft nicht begreiffen, noch mit den Händen tappen, oder verstehen.

Es thuts nicht, daß man solche Reden mit der menschlichen Vernunft und Verstande messen und fassen will. Denn es fleußt nicht aus der Vernunft, daß vor der Welt Schöpfung in Gott ein Wort sey, und dasselbige Wort Gott sey, item, wie er hernach saget, daß dasselbige Wort, der eingeborne Sohn Gottes, voller Gnaden und Wahrheit, sey in des Vaters Schooß oder Hertz, und sey Fleisch worden, und daß Gott sonst niemand gesehen, noch erkannt habe. Denn das Wort ist der eingeborne Sohn Gottes, der in des Vaters Schooß ist, der es uns ver-

kündiget hat. Da gehöret nun Glaube zu, sonst läßt sichs nicht fassen. Und wer nicht gläuben will, sondern wills mit seinen fünf Sinnen und Vernunft ausforschen, und nicht erst gläuben, denn ers verstehet, der fahre immer hin. Denn diese Lehre gehet in unsern Kopf nicht, es ist der Vernunft zu hoch; der Glaube fassets allein, so zeiget es die Schrift; wer da nicht gläuben will, mags lassen. Es muß doch der Heilige Geist vom Himmel herab hier alleine Zuhörer und Schüler machen, die da diese Lehre annehmen und gläuben, daß das Wort Gott sey, und Gottes Sohn das Wort sey, und daß das Wort sey Fleisch worden, und auch das Licht sey, so da erleuchtet alle Menschen, die in die Welt kommen, und ohne dieses Licht sonst alles Finsterniß sey.

Weiter sollen wir wissen, daß in Gott ein Wort sey, nicht meinem oder deinem Worte gleich. Denn wir haben auch ein Wort, sonderlich des Hertzens Wort, wie es die heiligen Väter nennen; als, wenn ein Mensch bey sich selber etwas bedencket und fleissig nachforschet, so hat er ein Wort oder Gespräch mit sich selber, davon niemand weiß, denn er allein, bis so lange dasselbe Wort des Hertzens in ein mündlich Wort oder Rede gefasset werde, daß der Mensch heraus spreche, was er im Hertzen gedacht und darüber mit ihm selber lange disputiret hat; alsdenn wirds von andern gehöret und verstanden, sonst nicht, wie St. Paulus in der ersten zu den Corinthern am andern Capitel, V. 11, saget: Kein Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist.

Wahrheit ganz zu Boden stossen und niederdrücken, daß die ganze Welt darüber fiel. Diese thun zweyerley Sünde: (1) daß sie darwider streben, und daß sie (2) damit nicht unrecht thun wollen, und Sünder seyn. Da gehet die Schrift am meisten darwider; da steckt der Bock in Dörnern. Die Schrift und das Evangelium kann leichtlich mit offenen und groben Sündern umgehen, als wie Christus mit den Sündern zu thun hatte, Matth. 9, 11. sqq. aber mit den grossen Heiligen konnte er nicht übereinkommen. Exemplum: Er schalt sie allewege, und hieß sie reissende Wölfe ꝛc. Matth. 7, 15.

13. Nun kann niemand aufstehen an dem HErrn Christo, denn er lasse sich stossen, strafen, unterdrücken und zunichte machen. Die Wahrheit soll ihm niemand lassen nehmen; das ist aber die Wahrheit, die ich sage, daß wir nichts sind. Die Wahrheit aber, die in menschlichen Büchern stehet, fürnehmlich im geistlichen Recht, ist falsch und erdichtet. Ueber der rechten göttlichen Wahrheit muß ein jeglicher sterben, si Deo placuerit, und den Hals dran setzen: daß wir nichts seyn, wie Christus nichts worden ist.

14. Nun folget, wie Simeon zu der Jungfrauen [Maria] sagt: Es wird ein Schwerdt des Schmerzens durch deine eigene Seele gehen. Da die Jungfrau [Maria] gesehen, daß man ihr Kind so unschuldig mit Gewalt verdammet hat, und ihm so grosses Unrecht geschehen, hat es ihr im Herzen und allen Kräften wehe gethan. Also geschieht auch in allen Christlichen Herzen; wann sie sehen, daß die Wahrheit darnieder gestossen wird, und sie können nicht widerstehen, gehet es ihnen durch die Seele hindurch, und bleibt nichts da, denn die Klage der Gewalt, und der Hasse stehet an jener Seiten. Das ist das Schwerdt, davon hie der Prophet weissaget. Diß Schwerdt hat gegangen, da Christus verfolget [worden] ist, sonderlich zu der Marterzeit. Jetzo gehet es nimmer. Wir haben andere Schwerdter erdichtet, und gepredigt von sieben Schwerdtern, die die Jungfrau Maria getragen hat, und ist nichts denn Abgötterey draus worden.

15. Nun zum Beschluß. Wie wir gehöret haben, wie Simeon gewartet habe auf den, der dem Volk Israel Trost und Freude bringen sollte; wie darnach die Aposteln gewartet haben auf sein Auferstehen: also müssen wir auch ruffen und schreyen, daß er komme, helfe und tröste uns, und lasse den Jüngsten Tag bald kommen, auf daß wir von der Gewalt des Teufels, und von dem Verfolger der Wahrheit, erlöset werden, Amen.

Sermon am Palmtag, von der Zukunft Christi,

wie man Christum erkennen soll, auch Auslegung, was das Evangelium sey.

Wittenberg 1522.

Innhalt.

Wie man Christum erkennen soll

1 Aus der vorher geschehenen Prophezeyung und aus dem Evangelio 1
2 wahre und falsche Er- und Bekenntniß Christi 2. 3
b die Schwürigkeit das Evangel öffentlich zu bekennen 4
c die Nothwendigkeit dieser Bekenntniß 5

2 Aus der zweyfachen Zukunft Christi 6
a die erste, welche das Gesetz bedeutet 7
b die zweyte, dadurch das Evangelium angezeiget wird 8
3 aus dem rechten Unterscheid des Gesetzes und Evangelii 9. 10
* der Nutzen und Frucht dieser Erkenntniß 11.

I.

DAs heutige Evangelium ist geschrieben durch den Evangelisten Matthäum am 21. v. 1-9. in welchem angezeiget wird, die Prophezeyung des Propheten und derselben Erfüllung. Dann alle

Wie nun ein Mensch ein Wort, Gespräch oder Gedancken mit sich selber hat, er redet ohne Unterlaß mit sich selber, ist voller Worte und Rathschläge, was er thun oder lassen wolle, ohne Aufhören redet und disputiret er mit ihm selber davon, (und sonderlich, wenn ihm etwas angelegen ist, daß er zürnet oder frölich ist, so ist das Hertz voller Zorns und voller Freude, daß es auch unversehens mit dem Munde heraus fährt; denn ein Wort heisset nicht allein, das der Mund redet, sondern vielmehr der Gedancke im Hertzen, ohne welchen das äusserliche Wort nicht geredet wird, oder, wird es geredet, so gilts nicht; denn wenn Mund und Hertz zusammen stimmet, alsdenn gilt das äusserliche Wort etwas, sonst ist es nichts werth): also hat Gott auch in Ewigkeit in seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräche oder Gedancken in seinem göttlichen Hertzen mit sich selber, allen Engeln und Menschen unbekannt. Das heißt sein Wort, das von Ewigkeit in seinem väterlichen Hertzen innwendig gewesen, dadurch Gott beschlossen hat, Himmel und Erden zu schaffen. Aber von solchem Willen Gottes hat nie kein Mensch gewußt, bis so lange dasselbige Wort Fleisch wird, und verkündiget uns, wie hernach folget. Der Sohn, der im Schoos des Vaters ist, hat es uns offenbaret.

Aber so weit ein armer, elender Mensch, der Erde und Staub ist, unter Gott ist, und Gott unmäßlich höher, denn er ist, als ein Herr und Schöpffer aller Creaturen: so weit reimet sich auch nicht die Gleichniß des Worts eines sterblichen Menschens, mit dem Wort des ewigen,

allmächtigen Gottes. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen den Gedancken, Disputationen und Worten des menschlichen Hertzens, und Gottes. Denn Gott ist nicht geschaffen, oder gemacht, wie wir Menschen geschaffen sind, sondern ist von Ewigkeit. Niemand hat ihm sein Wort, Rede und Gespräche gegeben. Was er ist, das ist er von ihm selber von Ewigkeit. Was aber wir sind, das haben wir von ihm, und nicht von uns; er aber, Gott, hat alles von ihm selber.

Viel und mancherley Ketzer haben sich wider diesen Artickel gelegt, und ihn wollen mit der Vernunft messen, fassen und meistern, aber sie sind drüber zu boden gangen; der Heilige Geist hat den Artickel wider sie alle erhalten, wie denn Gottes Wort noch wider alle Pforten der Höllen bestehet.

1. 2. Und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, das gemacht ist.

Hier sollet ihr auf zwey Wörtlein mercken, die St. Johannes führet, nemlich, gewesen und geschaffen. Was geschaffen wird, ist vorhin nicht gewesen, als: Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sterne und alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, sind nicht gewesen, sondern im Anfange geschaffen; was aber nicht worden, nicht angefangen, geschaffen oder gemacht ist, und doch ist und sein Wesen hat, das ist zuvor gewesen. Damit zeiget an und beweiset St. Johannes gewaltiglich, daß der Sohn

Gottes, der da iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, nicht geſchaffen, noch gemacht ſey. Denn ehe die Welt, alle Creaturen und auch die Engel geſchaffen ſind, und ehe, denn es anging, da war das Geſpräche oder Wort bey Gott. Wie denn hernach folget, daß durch diß Wort oder Geſpräche Gottes alles ſey geſchaffen worden, und ohne das ſey nichts gemacht. Diß Wort oder Geſpräche iſt von der Welt Schöpffung an, ehe denn Chriſtus iſt geboren und Menſch worden, bey vier tauſend Jahren geweſen, ja, es iſt von Ewigkeit in des Vaters Hertzen geweſen.

Iſt dem alſo, ſo muß das Wort höher und gröſſer ſeyn, denn alles, was geſchaffen und gemacht iſt, das iſt, es muß Gott ſelber ſeyn. Denn ſonſt (ausgeſchloſſen allein Gott, den Schöpffer,) ſo ſind alle Creaturen, Engel, Himmel, Erden, Menſch und alles, was da lebet, geſchaffen. Nun aber ſaget Johannes: Da Gott im Anfang alle Dinge ſchuf, da war das Wort ſchon und hatte ſein Weſen; ſpricht nicht: Gott ſchuf das Wort, oder: Das Wort ward, ſondern: Das Wort war bereits weſentlich. Daraus folget, daß das Wort nicht geſchaffen, noch gemacht iſt, und iſt keine Creatur, ſondern, daß alle Dinge durch daſſelbige gemacht ſind, wie bald im Text folget. Darum ſo muß es Gott ſeyn, wenn man das Principium ſetzet, daß das Wort vor allen Creaturen geweſen ſey.

Diß iſt nun der Text von der Gottheit Chriſti, auf daß wir gewiß gläuben und wiſſen ſollen, daß unſer Herr und Heiland, geboren aus der Jungfrauen Maria, auch

wahrer, natürlicher Gott sey, in Ewigkeit vom Vater geboren, und derohalben nicht zu zählen unter die Engel, ja ihrer und aller Creaturen Herr und Schöpffer sey, wie Paulus saget zu den Colessern im 1. Capitel, V. 16. Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde, die Herrschaften und die Thronen. Wenn dieser Grund und Fundament aus der heiligen Schrift (die da Gottes Wort ist und ewiglich bleibet,) geleget ist, wie sie denn mit klaren Worten solches zeuget, das Wort sey im Anfang gewesen, ehe einige Creatur geschaffen war, item, alle Dinge seyn durch dasselbige gemacht: so können wir Christen nicht anders urtheilen noch schliessen, denn daß das Wort nicht geschaffen, noch gemacht, sondern von Ewigkeit gewesen sey. Solch Fundament wird aus keiner Vernunft geleget.

Und das Wort war bey Gott.

Da Gott Engel, Himmel, Erden und alles, was darinnen ist, schuf, und nun alle Dinge anfiengen zu werden, da war bereits das Wort. Wie stund es denn? Wo war es? St. Johannes antwortet darauf, so viel man kann davon reden, und spricht: Es war bey Gott, und war Gott selber. Das lautet also: Daß es mit Gott und bey Gott, und für sich Gott sey und Gottes Wort. Und unterscheidet hiermit der Evangelist klar das Wort von der Person des Vaters: also, daß eine andere Person sey das Wort, denn Gott der Vater, dabey es war, sie sey vom Vater abgesondert; will so viel sagen: Das Wort, wel-

ches im Anfang war, das war nicht allein, sondern bey Gott war es. Gleich als wenn ich sage: Der war bey mir, sitzet bey mir, oder ist mein Beymann, so rede ich von einem andern, und zeige an, daß unsrer zween sind; ich alleine mache keinen Beymann. Also auch hier: Das Wort war bey Gott. Das lautet, der Vernunft nach zu reden, als sey das Wort etwas anders, denn Gott. Darum kömmt er wieder herum, schleußt den Ring zu, und spricht: Und Gott war das Wort; daß nun nicht jemand scheide das Wort von Gott, das ist, den Sohn von dem Vater, weil er gesagt hat: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott. Das lautet ja, als sey mehr, denn einer. Ja, recht, spricht er; doch also: Gott und das Wort sind unterschieden nach der Person, daß eine andere Person Gott ist, eine andere das Wort, gleichwol ist und bleibet das Wort, das ist, der Sohn, ewiger, wahrhaftiger Gott mit dem Vater.

Die Vernunft machet eine andere Folge, spricht: Ist denn das Wort bey Gott, so sind zween Götter. Da will St. Johannes die drey Personen in dem einigen göttlichen Wesen unterschieden haben. Aber er setzet sie wieder zusammen, auf daß man sie nicht von einander trennen möge, und nicht drey Götter machen, sondern nur ein einiger Gott bleibe, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, von welchem alle Dinge geschaffen sind. Als sollte St. Johannes sagen: Ich will predigen von einem Wort, das da Fleisch ist worden, dasselbige aber war im Anfang neben und bey Gott. Denn es konnte anderswo nicht seyn, denn

bey Gott, weil noch keine Creatur war. Ich ſehe zween, nemlich Gott und das Wort, das iſt, den Vater und den Sohn; aber das Wort war bey Gott, nicht als ein abgeſonderter Gott, ſondern war wahrhaftiger, ewiger Gott, mit dem Vater eines göttlichen Weſens, gleicher Macht und Ehren, doch ſo unterſchieden, daß der Vater eine andere Perſon iſt, und eine andere der Sohn. Ob er ſchon eine andere Perſon iſt, ſo iſt er doch derſelbige Gott, wie der Vater iſt; und ſind ihrer zween, und bleiben doch ein einiger, wahrhaftiger Gott mit dem Vater. Die zwo Perſonen ſind alſo unterſchieden: Der Vater iſt, der da ſpricht; und die andere Perſon, der Sohn, ſo geſprochen wird.

Das ſind zwo unterſchiedliche Perſonen, und iſt doch ein einiger, ewiger, natürlicher Gott. Alſo auch der Heilige Geiſt iſt eine andere Perſon, denn der Vater und Sohn; und iſt doch der Vater, Sohn und Heiliger Geiſt ein einig göttlich Weſen, und bleibet ein einiger Gott, da doch im göttlichen Weſen drey Perſonen ſind. Alſo muß man recht und eigentlich von der heiligen Dreyfaltigkeit reden, daß das Wort, welches der Sohn iſt, und Gott der Vater zwo Perſonen ſind, und doch ein einiger Gott, und der Heilige Geiſt auch eine Perſon ſey in der Gottheit, wie wir hernach hören werden.

Und daſſelbe war im Anfang bey Gott.

Der Evangeliſt ermahnet wiederum den Leſer, daß der Vater und der Sohn zwo unterſchiedliche Perſonen ſind, gleich ewig, doch alſo, daß er wiſſe, daß der ewige

Vater von niemand ſey weder gemacht, geſchaffen, noch geboren; der Sohn aber, der da iſt des ewigen Vaters Ebenbild, iſt allein vom Vater geboren, nicht gemacht, noch geſchaffen, ſondern, ehe denn Jeſus Chriſtus Marien Sohn war und Menſch ward, da war er bey Gott und mit dem Vater ewiger, wahrhaftiger Gott, eines göttlichen Weſens, aber eine andere Perſon, denn der Vater.

Wir haben das Wörtlein: Perſon, müſſen gebrauchen, wie es denn die Väter auch gebrauchet haben. Denn wir haben kein anders, und heiſſet nichts anders, denn eine Hypostasis, ein Weſen, oder Subſtanz, das für ſich iſt, und das Gott iſt: daß da wol ſind drey unterſchiedliche Perſonen, aber nur ein Gott, oder einige Gottheit, daß nur ein einiger Gott ſey, und daß alſo Jeſus Chriſtus mit Gott dem Vater ein Schöpffer und Erhalter aller Dinge ſey, und darnach von Maria, der Jungfrauen, geboren, wahrer Gott und Menſch ſey.

Dieſen Artickel hat der Evangeliſt St. Johannes allein, und ſonſt kein andrer Evangeliſt, alſo meiſterlich können beſchreiben und ausſtreichen. Denn es iſt auch der Chriſten höheſte Kunſt, ſie wiſſen und gläuben ihn auch alleine. Die Welt kann dieſen Artickel ſonſt nicht leiden; Jüden, Türcken, Tartern und Ketzer legen ſich mit Gewalt darwider, ärgern und ſtoſſen ſich daran, lachen und ſpotten unſer, daß wir Chriſten ſo toll und thöricht ſind, mehr denn an einen Gott gläuben, und ihn anbeten. Die laſſe immerhin lachen und ſpotten. Wer Gottes Wort

für eine Fabel und Mährlein hält, (darinn er doch seinen Willen und göttliche Natur offenbaret hat, daß drey unterschiedliche Personen in der Gottheit sind, und doch nur ein einig göttlich Wesen, gleicher Gewalt und Majestät,) der wird freylich diesen Artickel nicht gläuben. Was er aber daran gewinnen wird, wird er zu seiner Zeit wohl erfahren.

Es soll und muß also seyn, daß alle Aergerniſſe, Anstoß und Anlauf auf Christum gerichtet seyn und gehen sollen, wie Simeon, Lucä am 2. Capitel, V. 34, zu Maria spricht: Siehe dieser ist gesetzt zu einem Fall vieler in Israel, auch zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, daran sie sich versuchen, und die Stirn ablaufen sollen. Denn er ists, der sich an den Teufel hänget, ihm den Kopf zertritt; so hänget sich der Teufel wieder an ihn, und sticht ihn in die Ferſen, und der Streit, 1. Mos. 3, 15., (daß des Weibes Saamen der Schlangen werde den Kopf zutreten, die werde ihn beiſſen in die Ferſen) in dieser Welt zwischen Christo und dem Teufel nicht wird aufhören. Aber Christus mit den Seinen ist bis anher geblieben, und wird noch vor ihm bleiben und sein Wort forthin erhalten.

Alle Dinge sind durch daſſelbige gemacht.

Darum so ist dieser Text ein gewiß, starck Zeugniß von der Gottheit Christi, und faſſet St. Johannes auf einen Haufen alle Creaturen, ja er saget: Alle Dinge (denn wer alles saget, schleußt nichts aus,) sind durch das Wort, so im Anfang war, gemacht. Nun sind aber Mächer und Gemächte zweyerley. Im Anfang, da alles

geſchaffen ward, war er bereits. Darum ſchleußt der Evangeliſt, daß er nicht allein vor allem Geſchöpf und Creaturen, ſondern, daß er ein Mitwircker und gleicher Schöpffer aller Dinge geweſen ſey mit dem Vater. Und zum Wahrzeichen beweiſet und preiſet das Werck den Meiſter. Denn alles, was gemacht iſt, das iſt durch ihn gemacht, er iſt der Schöpffer aller Creaturen. Daß alſo kein Unterſcheid iſt zwiſchen dem Vater und dem Sohn, ſo viel das göttliche Weſen belanget. (Denn vom Heiligen Geiſte wollen wir reden, wenns der Text gibt.) Nach ſolchem göttlichen Weſen iſt er wahrhaftiger Gott, als der im Anfang war, und bey Gott war. Darnach iſt ers auch mit der That, als mit der Schöpffung. Denn alle Creaturen, Engel, Himmel, Erden, ſind durch ihn gemacht. Und Johannis am fünften Capitel, V. 17, ſpricht Chriſtus: Mein Vater wircket bisher, und ich wircke auch. Und St. Paulus zu den Epheſern am dritten Capitel, V. 9, ſpricht: Gott hat alle Dinge geſchaffen durch Jeſum Chriſtum. Item, zu den Coloſſern am erſten Capitel, V. 15. 16: Er iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes. Denn durch ihn iſt alles geſchaffen, das im Himmel und Erden iſt. Und zu den Ebräern am erſten Capitel, V. 2, wird geſaget: Gott hat geſetzt den Sohn zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

Durch ſolche und dergleichen Sprüche iſt dieſer Artickel von der Gottheit Chriſti für und für in der Kirchen wider alle Ketzer vertheidiget und erhalten worden, wird auch hinfort vor dem Teufel und ſeinen Läſtermäulern wohl blei-

den bis zu Ende der Welt: auf daß wir ja nicht zweifeln, sondern wissen und gläuben sollen, daß unser lieber Herr und Heiland, geboren aus Maria, der Jungfrauen, auch wahrer, rechter, natürlicher Gott und Schöpffer sey mit dem Vater und Heiligen Geiste. Denn der Vater schaffet alles durch den Sohn. Folget:

Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Zuvor hat St. Johannes affirmative gesagt: Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Jetzt setzt er die Negativam: Und ohne dasselbige (voraus ohne das Wort) ist nichts gemacht; das ist: Es ist nichts gemacht, es heisse, wie es wolle, das nicht durchs Wort gemacht ist. Begegnet also dem künftigen Irrthum Arii, auf daß niemand gedencken könnte, wie Arius hernach schwärmete, nemlich, daß Christus wäre die allerhöheste, gewaltigste, edelste, weiseste Creatur, durch welche alle andern geschaffen wären, aber gleichwol wäre er vor allen andern im Anfang gewesen.

Diesen Artickel unsers Heils und Seligkeit können wir nimmermehr durch menschliche Vernunft fassen und begreiffen, sondern gläuben müssen wir ihn, wie die Schrift davon redet, und darob vest halten, daß Christus, unser Herr, wahrer, natürlicher Gott und Mensch ist, und dem Vater gleich im göttlichen Wesen und Natur. Denn es haben die Ketzer beyde Naturen in Christo, als die göttliche und die menschliche, angegriffen.

alle die Werke, die CHRISTUS gethan hat, [da er] die Blinden sehend gemacht, die Lahmen gerade ꝛc. das ist vorher angezeiget gewesen durch die Propheten in der Schrift. Aber mit Unterscheid geschiehet das in der Schrift: die Prophezeyung sagt von zukünftigen Dingen, so sagt das Evangelium von geschehenen Dingen. Also habt einen Unterscheid unter der Prophezeyung und dem Evangelio. Das Evangelium lehret, daß jetzo das erfüllet sey, das durch die Prophezeyung gesagt ist. Denn die Evangelisten lehren was gegenwärtig ist, den wir ansehen können.

2. Es kann auch keiner besser erkannt werden, als in Gegenwärtigkeit. Darum sagt der Evangelist: Christus sey gegenwärtig, er komme sanftmüthig auf einem Esel, [spricht]: Saget der Tochter Zion: Nimm wahr, es kommt dein König dir, sanftmüthig, auf einer Eselin. Das zu erkennen, ist nicht genug das Bekennen mit den Worten, also sprechende: Ich weiß, daß Christus ein König aller Könige ist, er ist ein GOtt, er hat uns erlöset. Aber wenn hernach Trübsal, Angst, Noth und Tod kommt, so fällt man alsobald von der Bekenntniß, denn sie ist nicht aus ganzem Herzen gegangen, sondern von dem Munde; auch nicht aus vollkommener Liebe. Ein solcher fällt alsbald; wann er an seine Sünde gedenket, so gedenket er, die Sünde sey gröſſer, als daß sie ihm GOtt verzeihen könne. Wird ihm der Tod vorgeleget, so entsetzet er sich darob, bleibt nicht in der Bekenntniß GOttes, dann die Vernunft erschrecket ihn. Darum wird vonnöthen seyn ein geistliches Bekenntniß, die denn der Heilige Geist allein geben kann, welche nicht kommt aus Fleisch und Blut, das ist, aus der Vernunft (denn da muß die Vernunft schlafen); sondern die da ist aus dem Geist, welcher eine solche Bekenntniß wirket, daß der Mensch nichts fürchte, weder Tod, Pein, Hölle noch Teufel, und Christum als seinen HErrn und König bekennet. Es ist aber auch nicht genug, Christum zu bekennen mit dem Munde, und von ihm zu sagen wissen; sondern, so er ihn erkennet, muß er GOTT bitten, daß er ihm verleihe den Geist, damit er durch denselben verbessert werde, in der Bekenntniß bleiben möge in Angst, Noth, Tod und Pein; nicht daß er davon falle, wann er in Betrübniß ist; sondern gedenke, daß wenn ihn GOtt schon in Angst stecken lasse, daß er schier verzweifele, er dennoch wisse, daß Christus sein König sey und ihn nicht verlasse; also, daß die Gedanken und Vernunft keine statt in ihm haben, und er in seinem Herzen gegen GOtt gedenken und sagen könne: Ich weiß, wenn du schon Himmel und Erden in einander würdest fallen lassen, dennoch weiß ich, daß du mich nicht verliessest. Das heißt GOtt recht erkannt.

3. Böslich erkennen die GOtt, die, wann sie in Trübsal kommen, alsbald von GOtt weichen; denn sie erkennen ihn nicht als den, der ihnen in solcher Betrübniß helfen könnte, sie zweifeln an ihm; welches denn GOtt nicht leiden kann. Man muß gewiß in ihm seyn: und je gewisser der Mensch in ihm ist, je mehr er hilft und seine Gnade gibt. Solche werden confirmiret mit dem Heiligen Geist; solche nehmen hernach alles mit Freuden auf, was ihnen von GOtt zugesandt wird, es sey gut oder böse, denn sie wissen, daß solches von GOtt ist; und achten alle Ding gering, worzu sie sonst Hoffnung gehabt haben, bloß um der Liebe wegen, die sie jetzo haben aus der Erkenntniß GOTTes, und sind Bekenner, wenn schon die ganze Welt darwider wäre.

4. Wiewol es, leider! jetzo darzu gekommen ist, daß man das Evangelium nicht

Derohalben warne ich auch treulich, daß ihr euch vor solchen Rottengeistern ja wohl vorsehet. Denn, bleibet Christus nicht wahrer, natürlicher Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und Schöpffer aller Creaturen, so sind wir verloren. Denn was wäre mir mit des Herrn Christi Leiden und Sterben geholfen, wenn er nur ein Mensch wäre, wie ich und du? So hätte er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden können, er wäre ihnen viel zu schwach gewesen, hätte uns auch nicht helfen können. Darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der wahrer Gott und ein Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sey. Lassen wir uns aber den Teufel diesen Grund umstossen, daß er nicht wahrer Gott sey: so nützet uns sein Leiden, Sterben und Auferstehung nichts, und haben keine Hoffnung, das ewige Leben und Seligkeit zu erlangen, in Summa, wir können uns aller tröstlichen Verheissung der Schrift gantz und gar nicht trösten. Soll uns aber geholfen werden von des Teufels Gewalt und Mordstichen, auch von der Sünde und vom Tode: so müssen wir ein ewiges Gut haben, dem nichts mangele, und kein Fehl an ihm ist.

Das wirds nicht thun, daß die Arianer hoch aufmutzen, Christus sey die edelste, hochlöblichste Creatur; wollten so ihren schändlichen Irrthum schmücken, daß ihn die Leute nicht mercken sollten, wie zu unserer Zeit die schädliche Secte der Wiedertäufer und Sacramentirer auch thut. Andere ihre Untugend zuzudecken, derer sie viel treiben, und böse Sachen zu färben, so rühmen und preisen

sie aus der massen hoch Christliche Liebe, Gedult, Einigkeit, item, ihre grosse Verfolgung, die sie leiden. Aber wozu dienet es, wenn du lange lebest und aufmutzest Christliche Liebe und andere Tugenden, und indeß den Glauben zerstöreſt?

Wird der Glaube zurissen und verletzet im geringsten Stücke, so ist es mit uns geschehen. Und wird nun Christo die Gottheit entzogen, so ist keine Hülfe noch Rettung da wider Gottes Zorn und Gerichte. Denn unsere Sünde, Noth und Jammer, ist zu groß; soll dem gerathen werden, so muß eine höhere Bezahlung dafür geschehen, denn die, so durch einen Engel, Ertzvater und Propheten ꝛc. kann ausgerichtet werden; Gottes Sohn muß Mensch werden, und dafür leiden und sein Blut vergiessen.

Wiederum, wird ihm die Menschheit entzogen, so ists abermal mit uns verloren; wie denn solches die ketzerischen Manichäer thaten, gabens köstlich für, und sageten: Gott ist heilig, rein und aller Dinge unbefleckt, darum ist es unmöglich, daß er sich solle in einige Creatur begeben, ja wenn er auch nur ein Engel wäre. Denn die Creatur ist viel zu unflätig, daß er sich darein begeben sollte. Christus mußte ihnen nicht ein natürlicher Mensch seyn, noch menschliche Natur an sich genommen haben, und aus Blutströpflein eines Weibsbildes zum Menschen formiret, und ein wahrer Mensch werden seyn von der Maria. Es wäre der göttlichen Majestät gar zu nahe geredet, und die göttliche Majestät aufs höheste gelästert und geschmähet, sageten derohalben also: Er wäre von Maria

geboren, nicht, daß er Fleisch und Blut hätte von ihr genommen; sondern wie der Sonnenglantz durch ein gemahltes Glas gehet, und eine Gestalt blauer oder rother Farbe an der Wand machet, also wäre Christus auch durch Mariam, als eine Scheme oder Schatten, gegangen, und von ihrem Fleisch und Geblüt nichts an sich genommen, und wäre kein natürlicher Mensch gewesen. Andere sagten: Er hätte ihm einen Leib im Himmel gemacht, und denselbigen durch Mariam, die Jungfrau, gezogen. Aber wäre er nicht wahrer Mensch, so hätte er nicht leiden und sterben, und die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausrichten können.

Also ist dem leidigen Teufel alles darum zu thun, daß er diesen Artickel, von der Gottheit und Menschheit Christi, nicht leiden kann. Aber wahrer Gott muß Christus seyn, wie die heilige Schrift gewaltiglich von ihm zeuget und sonderlich St. Paulus saget, daß in ihm die gantze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, oder wir bleiben wol ewiglich verdammt. So muß er auch, nach der Menschheit, ein wahrer, natürlicher Sohn Marien, der Jungfrauen, seyn, von welcher er, wie ein ander Kind von seiner Mutter, Fleisch und Blut genommen hat. Empfangen ist er von dem Heiligen Geist, der über sie kommen ist, und die Kraft des Allerhöhesten sie überschattet hat, Luc. 1, 35., doch hat Maria, die reine Jungfrau, von ihrem Saamen und natürlichen Blute, das von ihrem Hertzen herabgeflossen, darzu thun müssen: daß er also alles von ihr genommen, was ein natürlich Kind von seiner Mutter

nimmet, doch ohne Sünde. Das müssen wir auch gläuben; wo nicht, so sind wir verloren. Ist er aber nicht ein rechter, natürlicher Mensch aus Maria geboren, wie die Manichäer vorgaben: so ist er unsers Fleisches und Blutes nicht, gehöret uns gar nichts an, und haben uns seiner nicht zu freuen.

In Summa: Wir müssen erstlich einen solchen Heiland haben, der von der Gewalt dieser Welt, Gottes und Fürsten, des Teufels, item von Sünde und Tod uns erretten kann, das ist, der wahrer, ewiger Gott sey, durch welchen alle, die an ihn gläuben, gerecht und selig werden. Denn wo er nicht mehr und höher ist, denn Moses, Elias, Esaias, Johannes der Täufer, so ist er unser Erlöser nicht. Aber wenn er als der Sohn Gottes sein Blut für uns vergeußt, auf daß er uns erlöse und von Sünden reinige, und wir es gläuben und dem Teufel vor die Nase halten, wenn er uns der Sünden halben erschrecket und plaget: so ist der Teufel bald geschlagen, er muß weichen und uns zufrieden lassen. Denn der Angel, das ist, die Gottheit Christi, so unter dem Regenwurm, unter seiner Menschheit, (die der Teufel in seinen Rachen verschlarg, da Christus starb und begraben ward,) verborgen war, zuriß ihm den Bauch, daß er ihn nicht recht halten konnte, sondern wieder herausgeben mußte, und er den Tod daran fraß, welches unser höchster Trost ist, da, so wenig er Christum hat im Tode halten können, so wenig kann er auch, die an ihn gläuben, darinnen behalten.

Zum andern müſſen wir einen Heiland haben, der auch unſer Bruder ſey, unſers Fleiſches und Bluts, der uns aller Dinge, doch ohne Sünde gleich worden ſey. Und das ſingen, bekennen und ſprechen wir auch in unſerm Kinderglauben: Ich gläube an Jeſum Chriſtum, Gottes, des Allmächtigen Vaters, einigen Sohn, der empfangen iſt vom Heiligen Geiſte, nicht von Joſeph, geboren aus Maria, ein wahrer, natürlicher Menſch, gelitten, gecreuziget, geſtorben, am dritten Tage auferſtanden von den Todten, gen Himmel gefahren, ſitzend zur rechten Hand Gottes, in gleicher Macht und Ehre mit dem Vater; daß ich alſo mit frölichem Hertzen ſagen darf: Ich gläube an Jeſum Chriſtum, Gottes einigen Sohn, der zu ſeiner rechten ſitzet, und mich vertrit, welcher auch mein Fleiſch und Blut, ja, mein Bruder iſt. Denn um uns Menſchen und um unſerer Seligkeit willen iſt er vom Himmel kommen, Menſch worden und für unſere Sünden geſtorben. Alſo hat auch Johannes ſein Evangelium angefangen von der ewigen Gottheit Chriſti, ſagende: Im Anfang war das Wort, und daſſelbe Wort (ſpricht er hernach,) iſt Fleiſch worden. Davon denn hernach weiter.

So iſts nun dieſer Artickel, daß Chriſtus, wahrer, natürlicher Gott und Menſch, ſey unſer Fels, darauf unſer Heil und Seligkeit gegründet iſt, darauf wir getauft ſind, leben und ſterben. Und hat St. Johannes, als ein Ausbund unter den Evangeliſten, gewaltiglich die Gottheit des Herrn Chriſti beſchrieben, als, daß die Welt, Himmel, Erden, alle Creaturen, ſichtbar und unſichtbar,

durch das Wort geschaffen sind, und daß nichts gemacht ist, denn durch dieses Wort des Vaters, und derhalben es von Ewigkeit, ehe einige Creatur geschaffen, gewesen sey. Denn was vor der Zeit ist, die Anfang und Ende hat, das muß ewig seyn, wie denn das Nicenische Symbolum den Herrn Christum auch also beschreibet, daß er vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, und daß er in der Zeit auch wahrer Mensch aus Maria geboren ꝛc. Welches Symbolum mit klaren, hellen Worten zeuget, daß Christus, unser Erlöser, von Art und Natur wahrer, ewiger Gott ist, und nicht allein den bloßen Namen führe, daß er Gottes Sohn heisse, wie Arius lästerte.

Mit diesem Anfange des Evangelii Johannis und mit dem Nicenischen Symbolo kann man den Teufel und alle Ketzer, so je gewesen sind, oder noch seyn können, mit aller Macht zu boden stossen. Denn ob wol die Ketzer sich unterstanden, diß Evangelium mit einem köstlichen Schein, der Vernunft nach, zu meistern und zu verkehren: so ist doch endlich ihre Thorheit offenbar worden, und als eine Teufelslügen von der Christenheit verdammet und mit Schanden untergangen.

3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Sanct Johannes zeiget hiermit an, daß nicht allein Christus Gott sey, und von Ewigkeit für und für gewesen, vor der Welt und aller Dinge Anfang, sondern Gott habe die Welt und alle Creaturen durch das Wort, seinen ein-

gebornen Sohn und göttliche Weisheit, nicht allein geſchaffen, ſondern durch daſſelbe auch für und für regieret und erhalten, bis an der Welt Ende: daß alſo der Sohn Gottes mit dem Vater iſt Mitſchöpffer Himmels und der Erden. Aber er iſt nicht ein Meiſter, der da thut, wie ein Zimmermann oder Baumeiſter, welcher, wenn er ein Haus, Schiff oder ſonſt ein Werck, es ſey auch, was es wolle, bereitet, vollendet und gerichtet hat, ſo läßt er das Haus ſeinem Herren ſtehen, daß er darinnen wohne, oder befiehlet das Schiff denen Bootsknechten und Schiffleuten, daß ſie über Meer darinnen fahren, und gehet der Zimmermann davon, wohin er will; wie denn ſonſt alle Handwercksleute thun, wenn ſie ihre Arbeit ausgemacht, oder Geſchäfte verrichtet haben, ſo gehen ſie davon, und fragen nichts mehr nach ihrer Arbeit und Werck, es mag gleich ſo lange ſtehen, als es kann. Diß geſchieht hier nicht, ſondern Gott der Vater hat das Geſchöpf aller Creaturen durch ſein Wort angefangen und vollbracht, und erhält es auch noch für und für durch daſſelbige, bleibet ſo lange bey ſeinem Wercke, das er ſchaffet, bis er will, daß es nimmer ſeyn ſoll. Daher ſpricht Chriſtus, Joh. 5, 17: Mein Vater wircket bisher, und ich wircke auch. Denn gleich wie ohne alle unſer Zuthun und Vermögen wir von ihm geſchaffen werden, alſo können wir auch durch uns ſelbſt nicht erhalten werden. Derohalben, wie Himmel, Menſchen und alles, was da lebet, durchs Wort im Anfange geſchaffen ſind: alſo werden ſie wunderbarlich durch daſſelbe regieret und erhalten.

Also soll man der Schöpffung halten, nicht, wie etliche Ketzer und rohe Leute vorgegeben haben, daß Gott habe erstlich alles geschaffen, und lasse darnach die Natur nach alle ihrem Willen gehen, und nun alle Dinge von ihnen selbst werden, geben unserm Herrn Gott nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider vermag. Das ist nicht allein wider die heilige Schrift, sondern auch wider die Erfahrung. Und diß ist das fürnehmste Stück der Schöpfung, daß wir wissen und gläuben, daß Gott veste gehalten an dem, das er geschaffen hat. Darum, wenn St. Johannes saget: Alles, was gemacht ist, das ist durch das Wort gemacht, so soll man verstehen, daß durch dasselbe Wort auch alle Dinge, so geschaffen sind, in ihrem Wesen erhalten werden, sonst würden sie nicht lange geschaffen bleiben. Folget ferner.

4. In ihm war das Leben.

Zuvor hat der Evangelist gesaget: Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Damit fasset er alle Creaturen auf einen Haufen, keine ausgeschlossen. Nun bleibet er auf der Schnure, daß er will auf die menschliche Natur kommen, um welcher willen alle Creaturen geschaffen sind, und doch durch den Teufel verführet und zu Falle gebracht, daß sie Gottes Gebot übertreten, wider ihn gesündiget, und also des Teufels Gewalt unterworfen ist. Alle andere unvernünftige Creaturen, die nicht gefallen oder gesündiget haben, läßt er fahren, läuft und bleibet allein auf der menschlichen Natur, um welcher willen es alles zu thun ist, auch alles andere geschaffen und gemacht ist, und

spricht: In ihm war das Leben. Das ist: Der Sohn Gottes ist nicht ein solcher Schöpffer oder Wircker, der, wie ein Baumeister, wenn er das Werck vollendet hat, davon gehet und, wenn sein Stündlein kömmet, stirbt; nein, sondern er regieret und erhält für und für, was er im Anfange gemacht hat. Und obwol das, so zeitlich ist und keinen Beystand hat, mit der Zeit vergehet, stirbet und zunichte wird, so bleibet doch er ewiglich. Denn er ist Gott, und in ihm ist das Leben, so nicht sterben kann, noch stirbt. Darum machet er auch einen Unterscheid zwischen diesem Schöpffer, und allen andern, die etwas machen. Er ist weit ein andrer Wircker, denn ein leiblicher Werckmeister, der sterblich ist. Denn er hat das Leben von ihm selber, und stirbet nicht. Was da lebet und bleibet, das hat sein Leben und Wesen von ihm. Sonst bleiben anderer Handwercksleute Arbeit und Werck, als der Schmiede, Zimmerleute, Schuster und Schneider, wenn schon die Werckmeister gestorben sind, und lassen ihre Wercke hinter sich, aber ihre Wercke bleiben oft auch nicht nach ihrem Tode. Dieser Meister aber stirbet nicht. Denn er ist gewesen und wird bleiben vor und nach allen Creaturen und erhält sein Werck ohne Unterlaß, so lange er will, und gibt und nimmet das Leben, wem er will; denn da ist eitel Leben.

Und das Leben war das Licht der Menschen.

In ihm (will er sagen) war das Leben, nicht für sich selbst allein; denn er gibt allen Creaturen das Leben, fürnehmlich dem Menschen, daß er ewig leben soll. Und

er war auch das Licht, und zwar der Menschen Licht, daß er den Menschen ein sonderlich Licht geben sollte. Es ist Wunder, daß der Evangelist St. Johannes mit so schlechten, einfältigen Worten von so hohen, wichtigen Sachen kann reden. Er will sagen: Der Sohn Gottes thut sich so nahe zu den Menschen, daß er ihr Licht ist, welches weit ein ander Licht ist, denn das Licht, so alle unvernünftigen Thiere und Bestien sehen. Denn die Kühe und Säue haben wol auch ein gemein Licht der Sonnen am Tage, und das Licht des Mondes in der Nacht; aber der Mensch ist sonderlich begabet mit dem herrlichen Lichte der Vernunft und Verstands. Daß die Menschen so viel edler Künste erdacht und erfunden haben, es sey Weisheit, Behendigkeit, oder Geschicklichkeit, das kömmt alles her von diesem Lichte, oder von dem Worte, das das Leben der Menschen war. Derohalben so ist dieses Leben, Christus, nicht allein ein Licht für sich selbst, sondern er erleuchtet die Menschen mit seinem Lichte: also, daß aller Verstand, Witz und Behendigkeit, so nicht falsch und teuflisch ist, von diesem Lichte, so des ewigen Vaters Weisheit ist, herfleußt.

Aber ohne das Licht, das allen Menschen, beyde, frommen und bösen, gemein ist, ist noch ein sonderlich Licht, das Gott den Seinen gibt, auf welchen da bleibet alles, was hernach Johannes vom Worte schreibet, nemlich, daß sich das Wort seinen Auserwählten durch den Heiligen Geist und durch mündliche Wort offenbaret, und will seines Volcks Licht seyn. Spitzet den Kegel und die

wol bekennen darf. Auch will mans nicht allein nicht hören, sondern man verschmähet es auch; wiewol man weiß, daß alle unser Heil und Seligkeit darinnen ist. Also thaten heute die Juden, die Schriftgelehrten, die aus der Schrift gelehret haben, wie Christus wird kommen auf einem Esel; dennoch wollten sie ihn nicht erkennen und aufnehmen, verboten auch den Kindern, daß sie nicht singen sollten.

5. Es sind auch viele, die sagen: Ich verfolge das Evangelium nicht, ich höre es gerne. Es ist nicht genug. Hast du das Evangelium, und weißt, was es will; so mußt du bey deiner Seelen Seligkeit das bekennen, es gehe hernach wie es wolle; sonst bist du kein Christ.

6. Nun ist vonnöthen, daß man wisse, was die Zukunft oder Einreitung unsers Herrn Christi bedeute. Wir lesen von zweyerley Zukunft: die erste war, da er das Gesetz auf dem Berge Sinai geben wollte; die andere, da er das Evangelium geben oder bestätigen wollte, da er einritte gen Jerusalem.

7. In der ersten Zukunft kam GOtt in einer grausamen, dicken, schwarzen Wolke, mit Feuer, Rauch und Donner, mit grossem Geschrey der Posaunen, also grausamlich, daß die Kinder Israel sich entsetzlich forchten, und zu Mose sagten, 2 Mos. 20, 19: Wir wollen alles gerne thun, was GOtt will, allein rede du mit uns, wir können die Stimme GOttes nicht hören, wir müssen sterben. Da gab er ihnen das Gesetz. Wir merken die Historie. Das Gesetz ist grausam; man höret es nicht gern, wenn man von dem Gesetz prediget. Also ist das Gesetz ein Schrecken der Vernunft, daß der Mensch zuweilen gleich in Verzweifelung fällt. Also beschweret das Gesetz das Gewissen, daß es nicht weiß, was es schier thun soll. Spricht das Gesetz: Thust du das, so bist du verdammt, bist schuldig des Todes! Das ist dem Menschen schwer, es erschrecken ihm davor alle seine Sinnen; wie denn den Kindern Israel geschahe. Nun, daß der Mensch aus solcher Erschrecknis frey würde, ist vonnöthen gewesen

8. Die andere Zukunft Christi, die nicht also grausam ist, sondern sanftmüthig; wie das Evangelium sagt. Nicht grausam, wie GOtt in dem Alten Testament, sondern sanftmüthig, barmherzig, wie ein Mensch: nicht auf dem Berg, sondern in der Stadt; nicht in der Wüsten Sinai, sondern in Jerusalem, das ist, in der Sicherheit. In Sinai kam er mit Furcht, jetzund kommt er mit Sanftmüthigkeit; dort mußte man ihn fürchten, hier mußte er die Pharisäer fürchten; dort kam er mit Donner, hier kommt er mit Lobgesang; dort kam er in grossem Geschrey der Posaunen, hier kommt er weinend über die Stadt Jerusalem; dort kam er in Furcht, hier kommt er in Tröstung und Freude und Liebe; dort sprach er [2 Mos. 19. v. 12.]: Wer auf den Berg wird gehen, der wird sterben; hier sagt er: Saget der Tochter Zion, es kommt ihr ein König. Sehet, da habt ihr den Unterscheid des Gesetzes und des Evangelii: das Gesetz gebeut; das Evangelium vergibts alles umsonst. Das Gesetz macht Zorn und Haß; das Evangelium gibt Gnade. In der ersten Zukunft mochten die Kinder Israel die Stimme GOttes nicht hören; aber nun kann mans nicht genug hören, also süß ist sie. Das Gesetz dräuet Straf und Pein; das Evangelium [beut an] Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden. Darum, wenn ihr in Angst oder Trübseligkeit syd, so sollt ihr nicht auf den Berg Sinai laufen, das ist, daß ihr durchs Gesetz und Gnugthuung Hülfe suchen wollet; sondern

Ecke noch schärfer, zeucht das Licht herein auf die Nachkommen Abrahá und der folgenden Väter, das ist, auf die Jüden, aus welchen Christus kommet nach dem Fleisch, und kömmet also auf die Linie oder Schnure Christi.

Im Paradies offenbarete er sich Adam und Evá bald nach ihrem Fall, und ließ ihnen einen hellen Glantz seines Lichtes scheinen, dadurch ihr Hertz erleuchtet und getröstet ward, daß sie ihres Leides, darein sie die Schlange geführet, ergötzet sollten werden, da er zu ihnen sprach, 1. Mos. 3, 15: Des Weibes Saame (das war er) soll dir den Schlangenkopf zutreten. Von diesem Licht hat Adam und Eva ihren Kindern und Nachkommen weiter geprediget, daß es einmal würde in die Welt kommen. Also hat Noah das Licht auch gesehen, und den Leuten ferner offenbaret. Und nach der Sündfluth erneuert er dieselbige Verheissung, und zoge sie hernach immer enger ein, da er zu Abraham sprach, 1. Mos. 12, 3. und 22, 18: In dir und durch deinen Saamen sollen alle Völcker und Geschlechte auf Erden gesegnet werden; desgleichen auch zu Isaac und Jacob, 1. Mos. 26, 14. und 28, 14. und zuletzt zu David: Ich will dir auf deinen Stul setzen die Frucht deines Leibes, als Ps. 89, 5. Ps. 132, 11. 12. Sam. 7, 12. Es. 9, 7.

Das waren eitel Glänze und Offenbarungen des Lichtes, das bald nach dem Fall Adam und Evá (wie gesagt) und den andern Vätern vor der Sündfluth erschienen ist, und nach der Sündfluth für und für herdurch geleuchtet hat zur Zeit Abrahá, nachdem er die Verheissung empfing. Isaac, Jacob, Mose und die folgenden Väter,

die in Egypten und hernach im Lande Canaan wohneten, bis auf David alle andere Propheten, ſind vor ſich ſelbſt durch diß Licht erleuchtet worden, und haben die Verheiſſung gehöret, ſich ihrer getröſtet, und geglaubet, daß dieſes Licht kommen würde und erleuchten alle Menſchen, und haben darnach andern auch davon geprediget.

Von dieſem Lichte redet hier fürnehmlich Johannes. Denn das Licht oder der Glantz von allerley Tugenden, Weisheit und Künſten, oder Geſchicklichkeit, iſt nicht allein denen Gläubigen, ſondern auch denen Weltkindern gegeben, welche (wie das Licht ſelber ſagt) klüger ſind in ihrem Geſchlechte, denn die Kinder des Lichts. Aber durch diß Licht ſind die erſten Eltern erleuchtet worden, und haben Troſt empfangen, gläubten, daß ihnen des Weibes Saamen aus dem Jammer, darein ſie die Schlange geführet, helfen ſollte. Das haben ſie vor der Sündfluth ihren Nachkommen geprediget, daß ihnen dieſes Licht auch geglänzet und ihre Hertzen zum ewigen Leben erleuchtet hat. Alſo auch die Patriarchen nach der Sündfluth, Abraham, Iſaac, Jacob, David, welchen die Verheiſſung erneuert ward und immer klärer durch die Propheten dargethan, haben für und für dieſelbe mit höheſtem Fleiß getrieben, bis auf die Zukunft Chriſti, welcher aller Welt Heiland und Licht iſt. Folget:

5. Und das Licht ſcheinet in der Finſterniß.

Johannes redet ſchlecht und einfältig, wie ein Kind, und lauten ſeine Worte (wie die Weltweiſen ſie anſehen,) recht kindiſch. Es iſt aber eine ſolche Majeſtät drunter

verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet ist, erforschen noch ausreden kann. Daß er nun spricht: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, das sind eitel Donnerschläge wider das Licht der Vernunft, freyen Willen, menschliche Kräfte ꝛc. Als wollte er sagen: Alle Menschen, so ausser Christo sind, mangeln des Lebens vor Gott, sind todt und verdammet. Denn wie sollten sie das Leben haben, weil sie nicht allein in Finsterniß wandeln, sondern die Finsterniß selbst sind? Darum schläget nun Johannes alle andere Creaturen hinweg, läßt sie fahren, und redet allein von den Menschen, die alle im Finsterniß sind, und spricht: Das Licht sey zu den Menschen kommen, daß es sie erleuchtete, ꝛc. Daher nennet Esaias Christum auch ein Licht der Heyden, Cap. 42, 6. Cap. 49, 6. Cap. 60, 1. Und Zacharias, Johannes des Täufers Vater, singet frölich in seinem Cantico, Luc. 1, 79., er sey erschienen denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. Und Christus selbst nennet sich ein Licht der Welt, Joh. am 8, 12. und 12, 36.

Möchte aber nun jemand sagen: Wie gehets denn zu, daß dieses Licht so lange Zeit in der Gläubigen Hertzen, auch vor und nach der Sündfluth, und durch der Ertzväter und Propheten Lehre geleuchtet hat, und zuletzt durch des Herrn Christi selbst und der Apostel mündlich Wort geglänzet und geschienen hat, und doch nicht ist angenommen, denn nur von gar wenigen? Ja, der grosse Hauffe hat die, so vom Licht gezeuget haben, verfolget, wie an Johanne dem Täufer, Christo, den Aposteln, und zuvor an

den Propheten zu ſehen iſt. Es hat das Licht keinen Fortgang in der Welt, ob wol die Welt ſein hoch bedarf. Denn ſie iſt in eitel Finſterniß, weiß von Gott nicht, kennet und fürchtet Gott nicht; noch nimmt ſie das Licht nicht an, ob es ihr ſchon ſcheinet. Darauf antwortet Johannes:

Das Licht ſcheinet in der Finſterniß; aber die Finſterniß habens nicht begriffen.

Das iſt: Dieſes Licht hat geſchienen von Anfang der Welt, und iſt Gottes Wort an allen Orten geprediget worden, hat bald angefangen zu leuchten durch Adam und die andern Ertzväter vor der Sündfluth. Denn bald nachdem Adam die Verheiſſung empfangen, hat er geprediget, daß Gott ſeinen Sohn, durch welchen die Welt geſchaffen iſt, würde ſenden in die Welt, der da der Schlangen den Kopf zertreten, die Menſchen erleuchten, ihnen ewiges Leben und Seligkeit geben würde. Das iſt eine Predigt geweſen, die er täglich getrieben hat. Aber der groſſe Hauſe zu ſeiner Zeit ſind Finſterniß geweſen, das Wort hat durch ſeine Predigt unter ſie geleuchtet und geſchienen, habens aber verachtet, und ſind in Finſterniß blieben. Ja, das ſchrecklich iſt, Cain, ſein eigner Sohn, fiel bald von ihm ab, ermordete Abeln, ſeinen Bruder, und richtete eine neue Kirche an. Alſo, daß es bey Adams Zeit neun hundert Jahr und hernach an Predigten nicht gefehlet hat, und iſt doch wenig Nutzen und Frucht durch ſie geſchaffet worden, ſondern der köſtliche Prediger Adam predigte vergebens ſeinem Sohne Cain und allen ſeinen Nachkommen.

Solches iſt bisher der Anfang des Evangelii St. Johannis geweſen, da der Evangeliſt unſern lieben Herren und Heiland, Jeſum Chriſtum, beſchrieben hat, daß er das Wort des ewigen Vaters und mit ihm rechter wahrhaftiger Gott von Ewigkeit ſey; denn von Anbeginn, ehe je etwas geſchaffen iſt, da ſey er ſchon geweſen. Welches ein ſchön, herrlich Zeugniß iſt von der Gottheit des Herrn Chriſti. So hat der Evangeliſt auch unterſchieden die Perſon des Sohns vom Vater, da er geſagt: das Wort war bey Gott. Es ſind zwar Vater und Sohn wohl zuſammen ein Gott; aber doch iſt in den Perſonen diß der Unterſchied, daß der Vater nicht vom Sohne, ſondern der Sohn vom Vater geboren, und nicht geſchaffen iſt. Darnach ſo iſt auch daſſelbige Wort ein Licht und Leben der Menſchen: alſo, daß alles, was da lebet, ſonderlich der Menſch, das Leben von ihm habe, und alle Menſchen, ſo zu jeden Zeiten erleuchtet ſind, noch und förter erleuchtet werden, durch ihn, der das rechte ewige Licht iſt, erleuchtet ſind und werden; die, ſo das Licht und Leben haben, müſſens alle von ihm bekommen; und daß auch das Wort vom Anfang der Welt zu allen Zeiten durch die Patriarchen und Propheten geredet habe, bis auf Johannem den Täufer. Darum ſo hat das Wort weder Anfang noch Ende, wie wir Menſchen und alle Creaturen ſonſt haben.

Alſo hat er die göttliche Natur Chriſti beſchrieben, auf daß wir gewiß wiſſen ſollten, daß er nicht ein pur lauterer Menſch iſt, wie Cerinthus läſterte, der allein den Anfang habe mit der Menſchheit, aus Maria, ſeiner leib-

lichen Mutter, angenommen, ſondern auch Schöpffer iſt, durch welchen alle Dinge gemacht, erhalten und regieret ſind, auch für und für noch regieret und erhalten werden: allein, daß er vom Vater, und nicht der Vater von ihm, geboren iſt, daher er denn der Sohn Gottes heiſſet.

Nun gehet Johannes herunter auf die Menſchheit Chriſti, ſaget: daß das Wort, der Schöpffer aller Creaturen, das Leben und Licht der Menſchen, ſey Fleiſch worden; das iſt, Chriſtus habe menſchliche Natur an ſich genommen, daß alſo zwo Naturen, göttliche und menſchliche, in einer Perſon unzertrennlich vereiniget ſind. Und fahet der Evangeliſt nun an das Neue Teſtament, die Predigt des Evangelii von Chriſto, unſerm Heilande, vor welchem Johannes der Täufer hergehet, und ein Zeuge des Lichts ſeyn und mit den Fingern auf ihn weiſen ſoll. Darum folget.

6. Es war ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes.

Von dieſer Zeit Johannis des Täufers iſt auch angangen das ewige Reich Chriſti und das Neue Teſtament, und höret auf oder hat ein Ende Moſis, der Propheten, Prieſter und Leviten Regiment, wie Chriſtus ſelber ſagt, Matth. 11, 13: Alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſaget bis auf Johannem. Und weil der Herr Chriſtus nun gegenwärtig war, ſo hatten Moſes, die Prieſter und Propheten, das Ihre gethan, und das Volck Iſrael gelehret und regiert nach dem Geſetze. Denn ihre Zeit war nicht länger beſtimmet, denn bis auf Chriſtum; wenn er

käme, ſo ſollte Moſis Regiment mit ſeinen Weltrechten (als von Gerichtshändeln, von der Ehe, item Eheſcheidung, von Erbe und Erbfällen, von Strafe und allerley Laſtern, von Kirchenrechten, vom Tempel, Prieſterthum, Gottes- und Kirchendienſt, von der Beſchneidung, Faſten und Opfern,) aufhören.

So iſt nun kein anderer Weg noch Mittel, dadurch wir zum Glauben kommen, denn das Evangelium hören, lernen und betrachten, auf daß wir den Rottengeiſtern begegnen können, wenn ſie fürwenden, der Geiſt müſſe vor da ſeyn, ſo könne dann der Menſch predigen, bekennen, leiden. Nein, alhier höret ihr das Widerſpiel, daß Johannes von Gott geſandt ſey, von Chriſto zu zeugen, auf daß alle durch ihn, das iſt, durch ſein Zeugniß, gläuben. Derohalben ſo ſollte man das mündliche Wort nicht verachten, ſondern hoch, groß, lieb und werth haben. Denn darum hat Gott das Amt, das die Verſöhnung prediget, und das Wort von der Verſöhnung, das iſt das Evangelium, unter uns aufgerichtet, 2. Cor. 5, 19., auf daß man es fleiſſig handele und höre.

Dieſes iſt der Anfang der Chriſtlichen Kirchen im Neuen Teſtament, oder des Reiches Chriſti, da Johannes von Gott geſandt iſt und angefangen hat zu zeugen, nicht von ihm ſelbſt, ſondern von dem Licht, das iſt, von dem Sohne Gottes, daß er des ewigen Vaters Wort iſt, das im Anfang bey Gott geweſen, und alle Dinge durch ihn geſchaffen ſind, er auch das Leben und Licht der Menſchen ſey. Und iſt alſo Johannes ein Diener und Führer zu dem

Licht, das da iſt Chriſtus, unſer lieber Heiland. Wie denn ſein ganzes Zeugniß und aller Apoſtel Predigt dahin gerichtet iſt, daß wir denſelbigen lernen erkennen, der das rechte Licht iſt. Und das war auch hoch von nöthen, daß er von dem Licht zeugete, auf daß die ganze Welt wüßte, woran ſie bleiben und an wem ſie hangen ſollte, und denſelbigen annehmen möchte. Und folget:

8. Er war nicht das Licht, ſondern daß er zeugete von dem Licht.

Es iſt aus der maſſen ein ſchöner Text, der uns führet auf den einigen Heiland, Chriſtum; und thut der Evangeliſt Johannes je groſſen Fleiß, ſetzet alle ſeine Worte ſehr bedächtig, daß ein jedes etwas ſonderliches hinter ſich hat. Er wollte gerne den Mann, Chriſtum, der das rechte Licht und Leben, auch wahrer Gott und Menſch iſt, ausmahlen und rein abſondern, und alle Welt bereden, daß ſie ſich ja wohl vorſehe, und von keinem andern Licht wüßte, denn von dem wahren Licht, Chriſto, von dem alle Creaturen Leben und ihr ganz Weſen haben, und man alſo rein von allen Secten bliebe. Denn die Welt hat allwege das Herzeleid, daß ſie voller Meiſter und Klüglinge, voller Weiſer und Lichter iſt, die da eigene Wege gen Himmel ſuchen und der Welt Lichter ſeyn wollen, und ſie lehren und führen, zu Gott zu kommen, dafür Johannes warnet. Und waren bey den Jüden viel falſcher Propheten, die da eitel Lichter ſeyn wollten, die ein gröſſer Anſehen bey den Königen und Volck Iſrael gehabt, denn die frommen, rechtſchaffenen Propheten. Sie ſind aber doch

bald hernach als Lügner befunden und mit Schanden untergangen, wie du leſen kannſt im erſten Buch der Könige Cap. 18, und im erſten Buch der Könige, Cap. 22. und Jeremiä am 28. Capitel, V. 12. ff.

9. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen.

Er kann damit nicht aufhören, St. Johannes, damit er ja das einige Licht, Chriſtum, allein behalte, und ſpricht kurzum: Ausgenommen den Sohn Gottes, der von Anbeginn bey dem Vater war, und durch welchen alles das Leben und Licht hat, iſt kein ander Licht; was für Menſchen auf Erden erleuchtet werden, die werden durch diß einige Licht erleuchtet und ſonſt nirgend anders her. Diß iſt nun ſeltſam und wunderlich geredet, und wer in Chriſtlicher Lehre und Glauben nicht unterrichtet iſt, dem ſind dieſe Worte dunckel und finſter. Denn, ſollen alle von Chriſto erleuchtet werden: gläuben doch nicht alle an ihn, ſondern das wenigere Theil in der Welt gläubet nur?

Daß aber nicht alle, ja der wenigere Theil Menſchen, erleuchtet werden, iſt des Lichtes, unſers Herrn Chriſti, Schuld nicht. Denn er heiſſet und iſt das Licht der Welt und aller Menſchen, leuchtet auch für und für; er iſt auch von Gott dazu verordnet, daß er es ſeyn ſoll, wie Gott durch den Propheten Eſaiam ſpricht, C. 49, 6: Es iſt ein geringes, daß du mein Knecht biſt, die Stämme Jacob aufzurichten, ſondern ich habe dich auch zu einem Lichte der Heyden gemacht, daß du ſeyeſt mein Heil bis an der

Welt Ende. Dieſe Verheiſſung iſt im vollen Schwange gangen, bald zu der Apoſtel Zeit, Apgeſch. 13, 47. Denn das Evangelium iſt erſchollen, ſo weit der Himmel reichet, und hat geleuchtet und geglänzet, nicht allein im Eigenthum Chriſti, das iſt, unter den Jüden, denen es verheiſſen war und nach dem Fleiſch aus ihren Vätern Chriſtus herkame, ſondern in aller Welt. Daß aber alle das ſelige Licht nicht angenommen haben, noch jezt annehmen, darum verleurt das Licht ſeinen Namen und Ehre nicht.

Das Licht (hat er droben geſagt,) ſcheinet in der Finſterniß, das iſt, in aller Welt, die durchaus ohne diß Licht ſtar- und ſtockblind, ja eitel Finſterniß iſt in Gottes Sachen; aber die Finſterniß haben es nicht begriffen. Darum fehlets am Licht nicht, ſondern an denen, die es nicht wollen annehmen, ja, die mehr (wie Chriſtus, Joh. 3, 19., ſpricht) die Finſterniß lieben, denn das Licht. Was mag dazu die liebe Sonne, wenn ſie leuchtet und ſcheinet, daß ich die Augen zuthue und will ihr Licht nicht ſehen, oder verkrieche mich vor ihr unter die Erde? Sie leuchtet nichts deſto weniger für ſich allen denen, die ihres Lichts ſich annehmen und gebrauchen wollen.

10. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.

Der Evangeliſt Johannes ſaget weiter: Das Wort, (welches von Ewigkeit geweſen, gleicher Macht und Ehre mit dem Vater iſt, durch welches alle Dinge gemacht ſind, auch das das Leben und Licht der Menſchen iſt,) habe menſchliche Natur an ſich genommen, ſey geboren aus

dern in Jeruſalem, das iſt, zu dem Evangelio. Das ſpricht: Deine Sünde ſind dir vergeben, gehe hin, thue ſie nicht mehr. Das iſt ein ſanftmüthiger König, wer zu dem kommt und ihn erkennet, der iſt auch eine aus den Töchtern in Sion.

9. Alſo ſollt ihr durch die erſte Zukunft verſtehen das Geſetz, welches nur erſchrecket und furchtſam macht. Durch die andere Zukunft das Evangelium, das iſt, Vergebung aller Sünde, umſonſt, um keines Verdienſtes wegen. Alſo könnet ihr leicht verſtehen den Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii.

10. Wiewol, wenn man die Sophiſten der hohen Schulen würde fragen, was das Evangelium wäre? ſo würden ſie ſagen: Es iſt ein Buch, das da gute Dinge lehret. Sie wiſſen aber nicht was, denn ſie verſtehens nicht. Evangelium heißt eine gute Botſchaft. Iſt das nicht eine gute Botſchaft, wenn einer voll Sünden und ſchwer damit beladen iſt, und das Evangelium kommt und ſagt: Traue nur und glaube, deine Sünden ſind dir alle vergeben? Iſt das nicht eine fröhliche Botſchaft, daß ich weiß, daß mir nicht allein meine Sünden vergeben ſind, ſondern ich weiß auch, daß Chriſtus gar mein iſt mit allem, was er hat? Iſt das nicht ein ſanftmüthiger König, der allen bereit iſt zu Hülfe zu kommen, die ihn anruffen?

11. Welche Chriſtum alſo erkennen, die bekennen ihn auch bis in den Tod, die werfen ihre Kleider vor, das iſt, die guten Werke, dem Eſel, das iſt, dem Armen und Nächſten; denn was man dem Nächſten thut, das thut man GOtt: und werfen Aeſte von den Bäumen, das ſind Sprüche der heiligen Schrift, durch welche wir GOtt und Chriſtum erkennen; und können hernach ſingen: Gebenedeyet ſey der, der da kommt im Namen des HErrn, Hoſianna, das iſt, Glück zu! das iſt, GOtt gib Glück, daß das Evangelium für ſich gehe. Alſo werden wir kommen gen Jeruſalem, das iſt, in die Beſchauung des ewigen Lebens. Amen.

Sermon auf das Evangelium Luc. 16. v. 19-31.

Von dem verdammten reichen Mann, und dem ſeligen armen Lazaro.

Wittenberg 1523.

Innhalt.

Von dem Exempel am reichen Mann und armen Lazaro.

* Innhalt und Endzweck dieſes Evangelii 1
I Das Exempel des reichen Mannes.
1 Warum derſelbe nicht verdammt worden 2
2 warum er verdammet worden 3
3 woran es demſelben gefehlet, und wie es mit ihm im Leben beſchaffen geweſen 3. 4
II Das Exempel des armen Lazari
1 Wie ſich die Hundeſeugner, als die Menſchen, gegen ihn bewieſen 5
2 wie ſein Herz und Gemüth in ſeinem Leben geſtanden 6
3 die Lehre, ſo aus Lazari Exempel zu nehmen 7
4 der ungleiche Erfolg und Urtheil über den reichen Mann und armen Lazarum 8
* was der Schoos Abrahams ſey 9
* vom Fegfeuer und Fürbitte für die Verſtorbenen 10
* von den Erſcheinungen der Geiſter 11.

Maria, und in die Welt kommen, habe unter den Leuten in diesem zeitlichen Leben gewohnet, sey aller Dinge worden gleich wie ein anderer Mensch, und an leiblichen Geberden als ein Mensch erfunden, wie ich und du, und hat alle menschliche Gebrechen an sich gehabt, wie St. Paulus zu den Philippern, Cap. 2, V. 7, sagt, das ist: er hat gessen, getruncken, geschlafen, gewacht, ist müde, traurig, frölich gewesen, hat geweinet, gelachet, ihn hat gehungert, gedürstet, gefroren, geschwitzet, er hat geschwatzet, gearbeitet, gebetet. In Summa er hat alles gebraucht zur Nothdurft und Erhaltung dieses Lebens, hat gethan und gelitten, wie ein andrer Mensch, ausgenommen, daß er ohne Sünde ist gewesen; sonst hat er Gutes und Böses gelitten, wie ein andrer Mensch, daß da kein Unterscheid gewesen unter ihm und andern Menschen, allein, daß er Gott mit war und keine Sünde gehabt, und es war doch der Mann, durch welchen die ganze Welt geschaffen und gemacht war, wie er auch zuvor gesaget, der liebe Johannes, und jetzund mit grossem und sonderlichem Fleiß wiederholet dieselbigen Worte.

Das ists nun, daß er saget: Er war in der Welt, und (obwol die Welt durch ihn gemacht ist,) die Welt hat ihn nicht gekannt. Denn er hat gelebet, wie ein anderer Mensch, und ist in die dreyßig Jahre bey seiner Mutter Marien gewesen, wie sonst ein Kind thut. In der Jugend hat er sich gestellet und gebaret, wie ein anderer Knabe, ist den Eltern unterthan gewesen, hat gethan, was sie geheissen haben. Und ob er sich wol ließ mercken,

da er zwölf Jahr alt war, daß ein groſſer Mann aus ihm ſollte werden, da er im Tempel denen Lehrern zuhörete, und ſie wiederum alſo fragete, daß alle, die ihm zuhöreten, ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort verwunderten: ſo iſt es doch hernach vergeſſen worden.

Da iſt der Schöpfer in der Welt, lebet unter den Leuten, aber tief verborgen. Die Welt kannte ihn nicht, nahm ſich ſeiner auch nicht an, ſonderlich ehe denn er dreyßig Jahre alt ward, und ehe denn er anfinge zu predigen, Krancke geſund zu machen, Todten aufzuwecken. Und ſeine Mutter Maria, die Jungfrau, dieweil ſie für eines Zimmermanns Weib gehalten geweſen, iſt wie eine andere ſchlechte Frau geachtet worden. Ich meyne ja, die Welt habe ſich beweiſet, daß ſie ihn nicht gekannt habe. Sie weiß nicht, daß dieſes Kind (ſo in der Mutter Schoos lieget, ſich waſchen und baden läſſet, wie ein ander Kind,) ſoll das Licht der Welt ſeyn, und daß die Welt durch ihn geſchaffen.

Wir ſollen aber acht haben auf des Evangeliſten Worte. Droben (V. 3.) hat er geſagt: Alle Dinge ſind durch das Wort gemacht. Dabey läſſet er es nicht bleiben, ſondern wiederholet mit Fleiß und wohl bedachtem Rath eben daſſelbige Wort wieder, und ſpricht: Das Licht war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht. Denn damit will er veſt gründen und gewiß machen den Artickel, darauf alle unſer Glaube ſtehet, daß Jeſus Chriſtus von Art und Natur, beyde, wahrhaftiger, natürlicher Gott und Menſch ſey; als wollte er ſagen: Eben daſſelbige Kind-

lein, das in der Krippen liegt, und der Mutter Marid Brüste sauget, und ihr hernach unterthan ist, das ist das Leben und Licht der Menschen, ja Gott Schöpffer aller Dinge; denn die Welt ist durch ihn gemacht.

Dieses ist unser (die wir von Christo unsern Namen haben) Hauptartickel, und das ist unser rechter, wahrhaftiger, Christlicher Glaube, und ist sonst kein anderer Glaube, nemlich, daß Christus wahrer Gott und Mensch sey, und der Glaube macht auch allein selig. Wer nur einen andern Glauben haben will, der fahre immer hin, und sehe, wo er bleibe. Will es die Vernunft nicht gläuben, daß Gott habe können Mensch werden, so mag sie es lassen. Aber wir Christen gläuben es, denn Gottes Wort saget es. Und dem Glauben ist nichts unmöglich, die Vernunft mag sich dran stossen und ärgern, wie sie will. Es muß also seyn, daß, wer da gedenckt, von des Teufels Gewalt, Sünden und Tod, erlöset und selig zu werden, der muß gläuben, daß Christus wahrer Gott sey, durch welchen die Welt gemacht ist, auch wahrer Mensch, aus Maria geboren. Dieser Glaube allein, sonst keiner, er heisse, wie er wolle, macht selig, wie die Schrift zeuget, Matth. 1, 21: Maria wird einen Sohn gebären, deß Namen wird sie Jesus heissen; denn er wird sein Volck selig machen von ihren Sünden. Und Luc. 2, 11: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr ꝛc. Joh. 3, 18: Wer an den Sohn gläubet, der wird nicht gerichtet, sondern hat das ewige Leben.

Dieses ist der höchste Artickel des Christlichen Glau-

bens, der allein bey den Christen gefunden wird, und ihre höchste Ehre, Trost und Freude ist, nemlich, daß der wahre Gottes Sohn menschliche Natur angenommen, ihr Fleisch und Blut worden, zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, sitzet, in gleicher Majestät und Gewalt, und da ihr Fürsprecher ist und sie vertritt.

Wir Christen aber gläuben an Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiligen Geist, bekennen zwar, es sey ein hoher Artickel, den die Vernunft nicht fassen kann; aber dem Glauben ist nichts zu hoch, oder unmöglich. Denn er hänget sich an Gottes Wort, und nach demselbigen, nicht nach der Vernunft, richtet er sich, und weiß aufs gewisseste, daß die göttliche Wahrheit bleibet; denn Gott hats gesaget und sein Wort zeuget es. Diese Lehre ist von keiner Vernunft, sondern vom Heiligen Geiste herkommen, darum wird sie auch ohne den Heiligen Geist mit Vernunft wohl unbegriffen bleiben.

11. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Da redet nun der Evangelist von einem andern Kommen. Zuvor hat er gesagt: Er war in der Welt, aus Maria ein wahrer Mensch geboren, wandelte unter den Leuten; sie kannten ihn aber nicht, daß die Welt durch ihn gemacht wäre. Jetzt aber saget er von der rechten Zukunft, da er ist dreißig Jahr alt worden und in sein Amt getreten, und von Sanct Johanne dem Täufer getauft worden und durch ein sonderliches Zeugniß offenbaret, und vom himmlischen Vater geweyhet zum Pre-

digtamt und gesalbet zum Lehrer und Könige der ganzen Christenheit, hat das rechte Doctorparetlein und königliche Krone, den Heiligen Geist, empfangen, ist zu einem rechten Könige und Priester eingesetzet mit diesen Worten, da er vom Himmel herab rief: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören; denn an ihm habe ich allein meinen Gefallen ꝛc., da der Sohn Gottes im Wasser stund, in seiner heiligen Menschheit, und der Heilige Geist herab fuhr in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, Luc. 3, 22., Joh. 1, 32. Also kommt nun der Herr, vom Vater berufen und bestätiget, tritt öffentlich in sein Amt, wie zuvor verheissen war, 5. Mos 18, 15., da der Herr spricht: Ich will ihnen einen Propheten (wie du bist,) erwecken aus ihren Brüdern ꝛc., fähet an zu predigen und Wunder zu thun, erstlich unter den Jüden, denen er verheissen war, welche der Evangelist nennet sein Eigenthum, wie Gott selber durch Mosen, 2. Buch, Cap. 19, 5., das Volck Israel sein Eigenthum nennet, da er spricht: Ihr sollt mein Eigenthum seyn vor allen Völckern, und 5. Mos. 7, 6., item Cap. 28, 18: Dich hat Gott, dein Herr, erwählet zum Volck des Eigenthums aus allen Völckern, die auf Erden sind. Wie nun Moses die Jüden Gottes Eigenthum heißt, also nennet sie der Evangelist hier unsers Herrn Christi Eigenthum, damit anzuzeigen, daß Christus wahrhaftiger Gott sey, dem Vater gleich. Was der nun saget und redet, darnach sollte man sich richten; denn er ist der Prophet, von dem Moses verkündiget hat: Wer diesen nicht höret,

der soll aus meinem Volcke ewig verstossen werden. Wie denn die Jüden leider wohl erfahren haben. Aber er kömmt zu ihnen und klopffet bey ihnen an, und findet keine Herberge und Statt bey ihnen.

12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben.

Da Petrus die erste Predigt zu Jerusalem am Pfingsttage thät, da sie den Heiligen Geist empfangen hatten, nahmen sein Wort gerne an, spricht Luc., Apgesch. 2, 41., und liessen sich täufen bey drey tausend Seelen. Hernach sind vielmehr zu Jerusalem durch der Apostel Predigt bekehret, will derer ausserhalb Jerusalem, auf dem Lande, geschweigen und der andern im Römischen Reich, in Persien und anders wo, hin und wieder in der Welt zerstreuet, die durch der Apostel und ihrer Jünger Predigt herzu kommen sind, und noch täglich zu unsrer Zeit etliche zu uns treten, die da bekehret werden von den Seinen und ihn annehmen und an ihn gläuben, daß er für uns gestorben sey und sein Blut für uns vergossen, und von des Todes, Teufels und Höllen Gewalt erlöset habe.

Die werden dann rechte Kinder Gottes und seine Erben; zuvor waren sie Kinder des Zorns und des Teufels eigen; aber, wenn sie Christum aufnehmen, so werden sie Gottes Kinder, allein daß sie auf diesem Glauben beständig verharren.

So viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt, Gottes Kinder zu werden.

Hier höret ihr, was für eine grosse, mächtige Herrlichkeit und unaussprechlicher, ewiger Schatz ist, der durch Gottes Sohn mit seiner Zukunft ist angericht, unter denen, die ihn annehmen, an ihn gläuben, und für den Mann halten, der von Gott, der Welt zu helfen gesandt ist; nemlich, das soll das neue Wesen und Werck seyn, daß er Macht und Recht geben soll, Kinder Gottes zu werden, allen denen, die da gläuben an seinen Namen. Wenn wir nun gläuben, daß er das ewige Wort des Vaters ist, durch welches alle Dinge gemacht sind, item das Leben und Licht der Menschen und Gottes Lamm ist, welches der Welt Sünde träget, wegnimmet und in die Tiefe des Meers wirft, wie der Prophet Michäas am 7. Cap., V. 19. spricht, auch in allerley Noth anruffen und für seine unaussprechliche Gnade und Wohlthaten ihm dancken: so werden wir zu der grossen Herrlichkeit gebracht, und uns ist das treffliche Recht zugesprochen, die herrliche Gewalt und Freyheit geschencket, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, ja seine lieben Kinder sind und Erben aller seiner ewigen, himmlischen Güter, und wie Paulus zu den Röm. 8, 17. saget, Christi Brüder und Miterben sind, ewiges Leben und Seligkeit zu haben.

Wie? Hat er allen Menschen diese Gewalt und Freyheit gegeben, so sie doch alle Kinder des Zorns sind? Nein, sagt der Evangelist, sondern allen denen, so viel ihr sind, keinen ausgeschlossen, die an seinen Namen gläuben, das ist, wie gesaget, die sein Wort mit Glauben annehmen, und vest dabey halten, ihn anruffen. Hier hörest du kurtz

und gut, daß durch keinen andern Weg, Mittel und Weise wir zu dieser hohen Ehre, herrlicher Freyheit und Gewalt kommen, daß wir Gottes Kinder werden, denn allein durch das Erkenntniß und Glauben an Christum.

Darum muß der Heilige Geist hier Meister seyn, dieses Erkenntniß und Glauben uns in das Hertz schreiben, und unserm Geist Zeugniß geben, daß es gewiß und Amen ist, daß wir durch den Glauben an Christum Gottes Kinder worden sind und ewiglich bleiben. Denn St. Johannes hat sein Evangelium nicht aus menschlichem Willen herfür gebracht, sondern er ist von dem Heiligen Geiste getrieben, der ein Geist der Wahrheit ist, darum wird er uns gewißlich nicht betrügen. Sonst ist es gar ein groß Ding, daß ein armer Mensch soll Gottes Sohn und ein Erbe Christi seyn.

So wird nun durch Christum, Gottes Sohn, diese Gewalt und herrliche Freyheit, daß sie Gottes Kinder sollen seyn, angeboten und gegeben, denen, die an seinen Namen gläuben. Schrecklich aber ist zu sagen und zu hören, daß diese hohe, treffliche Herrschaft, Gottes Kinder seyn, von der blinden, verdammten Welt nicht allein verachtet, verspottet und verlacht, sondern auch geschändet und für die höheste Gotteslästerung gehalten wird, also, daß sie die, so an Christum gläuben, seinen Namen und Wort bekennen, und derhalben Gottes Kinder sind, für des Teufels Kinder, Gotteslästerer und Aufrührer hinrichten, wie die Juden Christo, dem eingebornen Sohne Gottes, selbst thaten, gaben ihm Schuld, er hätte das Volck erregt und dem Käyser den Schoß zu geben verboten, item sich

selber zu Gottes Sohn gemacht: so doch die Welt diese Herrschaft auf den Händen und Knieen holen sollte, wenn sie gleich jenseit Babylon anzutreffen wäre. Aber man siehets wohl, wie wir uns dargegen halten.

Zudem setzet der Teufel den frommen Christlichen Herzen zuweilen so harte zu mit seinen feurigen Pfeilen, daß sie nicht allein vergessen der überschwenglichen Herrlichkeit, daß sie Gottes Kinder sind, sondern gar widersinnische Gedancken haben, als habe Gott ihrer gar vergessen, sie verlassen, von seinen Augen verstossen ꝛc. Es ist auch St. Paulus nicht immerdar in Sprüngen herein gangen, sich der grossen Herrlichkeit (daß er Gottes Sohn sey) gefreuet, darauf wider den Teufel und falsche Welt getrotzet. Das weisen diese und dergleichen Reden wohl aus, da er spricht, 1. Cor. 2, 3: Ich war bey euch mit Schwachheit, mit Furcht und grossem Zittern. Item 2. Epist. 7, 5., daß er spricht zu den Corinthern, daß in ihm sey auswendig Streit, inwendig Furcht.

Darum ist unser Glaube noch sehr schwach und kalt. Wäre er also gewiß und starck, als er wohl seyn sollte, so könnten wir vor grosser Freude nicht leben. Aber Gott Lob, wir wissen, daß auch die Schwachgläubigen Gottes Kinder sind. Denn Christus saget nicht vergebens, Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc. Doch sollen wir immer seufzen und bitten mit den Apostein: Herr, stärcke uns den Glauben, Luc. am 17, 5., und wie jener, Marci am 9, 24: Ich gläube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.

So ist nun das unser Trost, daß, wer da gläubet an Christum, der ist in die Gewähre gesetzt, daß er sey ein Erbe Gottes, item, sey nicht ein Knecht oder Magd, sondern ein Sohn, der ein Erbe aller Güter sey. Diese Herrschaft sollten wir an der Welt Ende auf den Knyen, ja mit bloſſen Füſſen holen. Folget:

13. Welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Das ist nun wie eine Confutatio, damit der Evangelist antwortet allen denen, in welchen etwas ist, das sie rühmen können; es sey so gut, und so köstlich, und so viel es immermehr wolle, so hilft es doch nicht, Gottes Kind zu werden. Dargegen zeiget er mit diesen Worten klar und deutlich an, welche wahrhaftige Gottes Kinder und Erben sind, die da Gewalt haben, Gott zu nennen ihren Vater. Hier mußt du aus den Augen thun alles, was hoch, groß und herrlich ist vor der Welt, auch aller Creaturen vergessen. Denn ob solches alles wol seinen Ursprung und Ankunft von Gott hat: so kanns doch darzu nicht dienen, daß man Gottes Kind dadurch werde. Denn alles, was von uns ist, gehöret zur Höllen und ist verurtheilet und verdammet zum Tode. Es gilt hier nichts mehr, denn aus Gott geboren seyn durch den Glauben an den Sohn Gottes, der Mensch ist worden.

Es theilet und fasset aber der Evangelist alle Vaterschaft und Kindschaft, und was sonst das beste in der Welt ist, darauf die Leute bassen oder trotzen können, in drey

1.

Dis Evangelium haben wir vor einem Jahr auch gehabt, und ist auch gedruckt worden, und ist allenthalben leichtlich zu verstehen, [ohne] allein in dem Stück von den Todten. Darum wollen wir ein wenig davon schwätzen. In Summa lehret es die Werke und das Christliche Leben, welche da bestehen in dem Glauben und der Liebe. Glaube macht fromm vor GOtt, die Liebe vor den Menschen und auch vor GOtt. In allen andern Dingen kann GOtt übersehen, allein an diesen zwey Stücken, da will es dürr und stracks gehalten haben; diese zwey fordert er auf das strengeste. Ihr wisset, daß wir so gar blind sind gewesen, und haben der zwey [Stück] nicht geachtet, sondern mit Werken hinein geplaudert; darum ist vonnöthen, daß wir unser wahrnehmen. Das Evangelium zeiget uns an zwey Personen, und mahlet uns alle beyde für zu einem Exempel, was zu einem Christlichen Leben gehöre; nemlich: daß wir leben, wie Lazarus da ist, und nicht wie der reiche Mann. Ein jeglicher, der da glaubt, der hat für sich genug, er bedarf keines Sündenbüssens, er hat alle Dinge in dem Glauben. Derohalben soll er nicht das Seine suchen, sondern [auch andern] nützlich seyn Darzu auch das eheliche Leben taugt, das da nützlich ist wider den Ehebruch. Auch das Regiment ꝛc. Welches dieser Reiche nicht gethan hat. Er hat sich in die zwey höchste Farben gekleidet, in Scharlach und hübschen Leinwand, auch täglich scheinbarlich gegessen.

2. Nun, sintemal die äusserlichen Dinge weder nützen noch hindern, warum stehet denn da, daß er verdammt davon sey? Ihr wisset es anders: Wenn er alle Tage seidene Kleider und Perlen angeleget hätte, so wäre es alles gut gewesen, wenn ers dem Nächsten zu Nutz gethan hätte. Gleichwie Esther, welche in ihrem Frauenzimmer sanfte daher ging; da sie aber zu dem König ging, da setzt sie die güldene Krone auf, und mit ihren Mägden war sie dennoch GOTTE eine liebe Tochter, darum, daß sie nicht das ihre suchte, sondern daß sie das Jüdische Volk erlösen wollte. Ein solches Ding ist es um die Liebe, sie kann einen Kittel antragen, kann auch wol mit blossem Haupt gehen. Also sagt auch St. Paulus: Ich kann wol hoch fahren, kann auch wol niedrig fahren. Ich kann mich lassen ehren, kann mich auch wol lassen schänden. Ich kann wohl leben, kann auch wol fasten und übel leben. Es ist alles wohl gethan; nicht von des Werks wegen, sondern des Herzens, daß ich es alles thue von des Nächsten wegen. Paulus hat nicht für sich allein gefastet, nicht für sich allein gelitten ꝛc. sondern er rühmt sich deß, sprechend: Ich bin froh, daß ich für euch leide. Liebe hat keinen Unterscheid, ihr Auge ist einfältig.

3. Derhalben ist dieser Reiche nicht um des Kleidens und Prassens wegen verdammt, sondern um seines falschen, unchristlichen Herzens wegen, das nur das nur das Seine gesucht hat. Wenn der Glaube wäre da gewesen, so hätte er sich anders gestellet gehabt. Und wenn er einen Sack angehabt hätte, und hätte nur Wasser und Brod gefressen, so wäre er [doch] verdammt gewesen, dieweil er ein solches Gemüth hatte. Man findet ihrer auch hie, die nicht gern die geringsten Kleider anziehen, lieber einen guten Rock denn einen schlechten, lieber Wein trinken denn Wasser. Ihr habt oft gehört, wo der Glaube ist, da folget heraus die Liebe; wo nicht, da ist auch kein Glaube. In dem, daß er täglich im Sause lebete, damit den armen Lazarum verschmähete, mögen wir leichtlich abnehmen,

Bündlein, oder in drey Theile. Die erste ist, von dem Geblüte, welche Gott geschaffen hat, wie 1. Mos. 1, 27. S. geschrieben stehet: Gott schuf den Menschen, er schuf sie ein Männlein und Fräulein, und Gott segnete sie und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch. Diß ist nun die Geburt von dem Geblüte, das ist, die vom Fleisch und Blut geboren sind, und natürliche Menschenkinder sind, also, daß sie sich ihres Vaters und Mutters rühmen können. Und das ist eine herrliche Geburt.

Und gehet Johannes mit diesem Worte (nicht von dem Geblüte,) sonderlich auf die Juden, auch die ganze Welt fasset, will sagen: Was da ist natürlich, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, alles, was aus dem Geblüte geboren ist, oder was natürlich geboren wird, von Mann und Weib herkommet, das gilt alles nicht, sie sind nicht Gottes Kinder. Wenn Vater und Mutter auch gleich so edel wären, als hundert tausend Käyser und Käyserinnen, so könnte und vermöchte sie doch durch ihr Geblüte niemand zu Gottes Kinde, oder selig machen, ob wol Vater- und Mutterstand Gottes gute Creatur ist, ja alle Käyser, Könige auf Erden vermöchten nicht mit aller ihrer Gewalt ein einig Härlein, will geschweigen einen Menschen, oder ein Weib, zu machen und zu schaffen. Weiter spricht der Evangelist:

Noch von dem Willen des Fleisches.

Die Geburt von dem Geblüte ist in der Schrift, wie ihr gehöret, die Hauptquelle aller Geburten und Stände. Darnach ist eine andere Geburt, so vom Willen des Flei-

sches Kinder sind worden. Ein anderer mags auslegen und austheilen nach seinem Gefallen, ich wills also deuten, daß sie aus dem Willen des Fleisches Kinder sind worden, die nicht der Geburt halben Kinder sind, sondern von der Willkühr deß, der einen zum Kinde annimmt und zum Erben seiner Güter machet. Als, wenn einer nimmt zur Ehe eine Wittwe, die einen Sohn oder Tochter, mit ihrem vorigen Mann, der nun verstorben ist, gezeuget, mit sich bringet, der oder die ist ihres andern Mannes halber Sohn, oder halbe Tochter. Oder, wenn Eheleute, die ohne Erben sind, ein Kind zum Sohn oder Tochter aufnehmen, das von Natur ihr Kind oder Fleisch und Blut nicht ist.

Nun ist es wahr, vor der Welt ist diese Kindschaft ein grosses, und geschieht gemeiniglich von grossen Leuten, die nicht eigene, natürliche Kinder haben, daß sie arme Bäysen zu ihren Kindern und Erben machen. Denn arme Leute habe sich kaum selbst zu ernähren, darum trachten sie nicht viel, wo sie Erben nehmen. Noch soll solche Kindschaft vor Gott auch nicht gelten, sie sey so hoch und groß, als sie immer wolle vor der Welt. Denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. In der Welt sey und bleibe der Gebrauch, daß die Leute zu Kindern erwählen, die nicht von ihnen geboren, sondern gesetzet und geordnet sind nach dem Recht, nemlich nach dem Willen des Fleisches, das ist eines Menschen, es sey Mann oder Frau, oder beyde, Mann und Weib zugleich, wenn sie willigklich und ungenöthiget ein Kind zum Sohn oder Tochter annehs

men, das doch natürlich ihr Fleisch und Blut nicht ist, sondern wollens für ihr Kind halten und zum Erben machen aller ihrer Güter. Wie es denn gemein ist gewesen bey den Jüden, und ist noch der Brauch in der Welt, daß einer spricht: Ich will dein Vater seyn, und du sollst mein Sohn oder Tochter seyn. Aber diese Rechts- und Willenskinder, welche die Menschen auf Erden auserkohren, wie gesagt, sinds auch nicht; sie werden durch diese Willkühr nicht Gottes Kinder.

Noch von dem Willen des Mannes.

Derer zwey Geburten, als vom Geblüte und Willen des Fleisches, dienet keine dazu, daß ein Mensch Gottes Kind werde und das Himmelreich ererbe. Also thut auch die dritte nichts, die der Evangelist heißt, von dem Willen des Mannes; welche Kindschaft ist, als wenn ich einen der Ehre halben Vater nenne, oder als wenn einer seinen Pfarrherrn, Präceptor, Schulmeister, heißt Vater, daß er ihn lehret und unterweiset, und wiederum sie ihre Zuhörer nennen Pfarrkinder, und ihre Schüler heissen Söhne, um ihres Glaubens, Gottseligkeit und Gehorsams willen. Also hat man die Propheten auch Väter geheissen, wie denn auch St. Paulus Timotheum und Titum seine Söhne heisset. Die sind nun Väter, nicht des Geblüts, noch der Wahl halben, sondern der Ehren halben, die ihnen von ihren Zuhörern geschieht, die sie für ihre Herren und Väter halten und ehren.

Diese dritte Weise der Kindschaft soll auch darzu nicht gelten, daß ich Gottes Kind sey, sie ist vor Gott nicht ge-

recht. Und wenn ich gleich könnte sagen und rühmen: Ich habe Abraham und Mosen, Samuelem, oder David, Eliam und Esaiam gehöret, oder Johannis des Täufers, ja des Herrn Christi selbst, Jünger gewest wäre, hätte ihn hören predigen und Wunderzeichen sehen thun (wie denn etliche wider St. Paulum rühmeten: Er, wir haben Christum selber hören predigen, das fehlet dir wohl, St. Paule); ja, wenn St. Paulus mein Schulmeister und Præceptor gewest wäre: so soll michs doch nicht zum Kinde Gottes machen. Wenn ich gleich alle Propheten und Apostel zu Vätern, das ist zu Schulmeistern gehabt hätte, ich bin darum nicht besser, denn andere, die sie nicht haben. So gar rein wirft St. Johannes hinweg, wie einen faulen Apffel, alles, darauf ein Mensch pochen oder trotzen könnte, auf daß allein vor Gott gelte und Gottes Kinder mache, die aus ihm geboren sind, das ist, die Christum annehmen; die sollen die Gerechtigkeit und Gewalt haben, daß sie sich können rühmen, sie sind Gottes Kinder, und Gott sey ihr Vater.

Folget weiter:

Sondern von Gott geboren sind.

Diß ist gar eine neue Geburt, so die vorigen dreye, mit alle ihrem Lob, Ehr und Würde, indem, wenn sie sollen zur ewigen Seligkeit dienen, tödtet und verdammet. Denn bisher hat der Evangelist gesagt: Wir sind durch Gottes Geschöpf und Segen wol von dem Geblüt unserer Eltern geboren; item, etliche Kinder, die arm, elend und

verlaſſen ſind, werden von frommen Leuten zu Kindern und Erben angenommen und aufgezogen, und unſere Studenten hier ſind Schüler und Jünger unter ihren Präceptoren, die ſie als ihre Väter ehren, (einer mehr, denn der andere,) wie Gott geordnet und befohlen hat. Es werden aber durch der Wercke keins, weder die Väter des Geblüts, des Rechts und der Ehre, noch wir, ihre Kinder, vor Gott gerecht und ſelig. Aber zu der hohen Ehre und Herrlichkeit, daß wir Gottes Kinder werden, kommen wir allein durch die Geburt von oder aus Gott: alſo, daß wir gläuben an den Namen des Menſchen, der Jeſus Chriſtus heißt, wahrer, natürlicher Sohn Marien, in der Zeit von ihr geboren, von Ewigkeit aber vom Vater gezeuget, davon droben genugſam geſaget iſt. Dieſer Jeſus Chriſtus, unſer Herr, allein bringet dieſe Geburt, gibet die Freyheit, Recht und Macht denen, die an ihn gläuben, daß ſie Gottes Kinder ſind; der gibt allein die Sohnſchaft. Darum, ſo ſind Gottes Kinder alleine diejenigen, ſo aus Gott geboren ſind, das iſt, die an Jeſum Chriſtum, Gottes und Marien Sohn, gläuben. Und dieſelbigen Gläubigen ſind nicht aus dem Geblüte, noch Willen des Fleiſches, noch Willen des Mannes, ſondern aus Gott geboren.

Alſo ſchneidet ab der Evangeliſt alle Herrlichkeit, Gewalt und Macht der Welt, und will ſagen: Es fördert nicht zur Seligkeit, daß einer Käyſer, König, Fürſt, fromm, weiſe, gelehrt oder reich iſt; denn alle Menſchen, hohes und niedriges Standes, ſind Fleiſch; alles Fleiſch aber iſt Heu und wie eine Blume auf dem Felde; das Heu

verderret, die Blume verwelcket; das Wort Gottes aber bleibet ewiglich, Esa 40, 7. 8. Wer sich nun an das Wort hält und Johannis Zeugniß annimmt, (das Esaias auch gewaltig treibet in demselbigen 40. Capitel von Christo) und an seinen Namen gläubet, der kömmet zu dieser unaussprechlichen Herrlichkeit, es sey Kayser, König, Bürger, Bauer, Knecht, Hirte, Bettler ꝛc., daß er Gottes Kind ist: daß also alle, niemand ausgeschlossen, er sey Mann oder Weib, die Christi Wort hören, an ihn gläuben, die Gewalt und das Recht haben, daß sie mit Wahrheit sagen können: Ich bin durch Christum Gottes Kind und ein Erbe aller seiner himmlischen Güter, und Gott ist mein Vater.

Darum sollten wir diese heilige Predigt von Herzen gern hören und auf den Knyen (wenn wirs hier nicht hätten) über hundert Meilen holen und unserm Herzen wohl einbilden, daß wir der Sachen gewiß würden. Denn wer das starck und vest gläubte, daß er Gottes Kind wäre, der wäre ein seliger Mensch, sicher und unerschrocken vor allem Unglück, Teufel, Sünde und Tod.

Das ist nun die Predigt des Evangelii, die viel anders lautet, denn sie in aller Philosophen, Weltweisen, des Pabstesels und seiner Scribenten Bücher gefunden wird, welche, da sie am besten sind, in dem Stücke, davon wir hier handeln, nicht ein Haar breit rathen können, die doch leider viel mehr Schüler haben, denn das liebe Evangelium, welches allein den Christen gehöret, wie der Herr saget: pauperes euangelisantur, Matth. 11, 5. Gott

helfe uns, daß wir solche Predigt des Evangelii annehmen, und unter dem Häuflein gefunden werden, davon der Evangelist saget: Wie viel ihn annahmen, denen hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden.

14. Und das Wort ward Fleisch.

Hier kriegt das Wort aber einen andern Namen, das er droben Gott geheissen hat und ein Licht, das in die Welt kommen ist, die Welt geschaffen und doch von der Welt nicht angenommen. Das wird nun hier Fleisch, läßt sich so tief herunter, daß er mein Fleisch und Blut, mein Leib und Seel annimmt, und wird nicht ein Engel, oder sonst eine herrliche Creatur, sondern wird ein Mensch. Es ist ein zu grosser, überschwenglicher Schatz und Gnade, die Gott mit dem armen, menschlichen Geschlechte geübet hat; es ist einem menschlichen Herzen nicht möglich zu fassen, noch zu begreiffen, viel weniger auszusprechen.

So ist nun der edelste Schatz und höchste Trost, den wir Christen haben, daß das Wort, der wahre, natürliche Sohn Gottes, ist Mensch worden, der allerdings Fleisch und Blut hat, wie ein andrer Mensch, und um unsertwillen Mensch worden, daß wir zu der grossen Herrlichkeit kommen, damit unser Fleisch und Blut, Haut und Haar, Hände und Füsse, Bauch und Rücken, oben im Himmel Gott gleich sitzen: daß wir kühnlich trotzen können wider den Teufel, und was uns sonst ansicht. Denn da sind wir gewiß, daß die in Himmel gehören und des Himmelreichs Erben sind.

Wir sollen aber nicht gedencken, daß es ein geringe, schlecht Ding ist, daß der Evangelist des Worts: Fleisch, braucht. Menschliche Vernunft verstehet nicht die Grösse göttliches Zorns wider die Sünde, vernimmet derhalben nicht, was St. Paulus meynet, da er spricht: Christus sey für uns eine Sünde und Fluch worden, 2. Cor. 5, 21. Gal. 3, 13. Er aber, der liebe Herr, hats wohl verstanden, diesen grossen, schrecklichen Zorn so starck gefühlet und ausgestanden, daß ihm der Blutschweiß darüber ausdrang, ein Engel vom Himmel ihm erschiene und ihn stärckete, Luc. 22, 43.

Und wohnete unter uns.

Dasselbige Wort, das Mensch ist worden, hat Maria gesäuget, in Armen getragen, wie eine andere Mutter ihr Kind, ist zu den Leuten kommen, unter ihnen gelebet und gewohnet; ist derhalben kein Gespenst, sondern ein wahrer Mensch gewesen, an Geberden, wie Paulus sagt, Phil. 2, 7., als ein Mensch erfunden, mit sehen, hören, reden, essen, trincken, schlafen und wachen: daß alle, die ihn gesehen und gehört, haben müssen bekennen und sagen, er sey ein wahrer, natürlicher Mensch; hat sich nicht von den Leuten entzogen, in einen Winckel verkrochen, noch in die Wüsten gelauffen, da ihn niemand hätte hören, sehen, greiffen können, sondern hat sich öffentlich erzeiget, geprediget, Wunderthaten gethan, daß alle Menschen, um die und bey denen er gewesen und gewohnet hat, ihn haben hören und betasten mögen, wie Johannes im Anfange seiner ersten

Epistel zeuget: Was da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben ꝛc., und war doch das Wort des Lebens und Schöpfer aller Creaturen. Das meynet der Evangelist, da er saget: Und wohnete unter uns. Er war kein Gespenst, sondern ein wahrhaftiger Mensch; wie St. Paulus zu den Philip. am 2. Cap., 7. auch saget: Da er in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht für einen Raub gehalten, sondern hat Knechtsgestalt an sich genommen, ist wie ein anderer Mensch befunden worden.

Und saget der Evangelist: Er wohnete unter uns; als sollte er sagen: Er ist nicht erschienen, wie der Engel Gabriel, der zu Maria kam und Gottes Befehl bey ihr ausrichtete, und bald wieder von ihr schied, denn Engel wohnen nicht sichtbar unter den Leuten; sondern er ist bey uns (spricht der Evangelist) in seiner menschlichen Natur (die nach seiner Menschwerdung unzertrennlich mit der göttlichen vereiniget ist) blieben, mit uns gessen, getruncken, gezürnet, gebetet, traurig gewesen, geweinet ꝛc., bis ins vier und dreyßigste Jahr, hat ausgerichtet, dazu er vom Vater gesandt war, Verfolgung und endlich den Tod von seinem eigenen Volck gelitten; also, daß die Jüden den wahren Sohn Gottes, den Herrn der Herrlichkeit gecreuziget haben, und wir haben gesehen, daß sein Blut vergossen und auf die Erden geflossen ist.

Dieser ist der Artickel, den wir Christen gläuben, welcher unser höchster Trost ist, dadurch wir Kinder Gottes

werden. Darüber sollen wir nicht viel disputiren, ob es Gottes Schande oder Ehre sey, daß Gott ist Mensch worden; ja, ich solls von Hertzen gerne annehmen, denn es ist mir zu gut und zu Trost geschehen, und soll Gott von Hertzen darum danken. Folget:

Und wir sahen seine Herrlichkeit.

Was ist das? Der Evangelist will sagen: Er hat sich nicht allein erzeiget mit Geberden, daß er wahrer Mensch ist, unter den Leuten gewohnet, die ihn gesehen, gehöret, mit ihm geredet haben, und unter ihm gelebet bis ins vier und dreyßigste Jahr, und in dieser schwachen, elenden Gestalt und menschlichen Natur gelitten Kälte, Hunger und Durst ꝛc., sondern auch sehen lassen seine Herrlichkeit und Kraft, daß er Gott sey. Das haben ausgewiesen seine Lehre, Predigt, Miracket und Wunderthaten, daß, wer nicht verblendet und verstockt gewesen durch den Teufel, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren, der hat mercken können, daß er natürlich Gott ist, wie ers denn mit Worten und Thaten beweiset, daß er die Krancken gesund macht und die Todten auferwecket, und in Summa so grosse und viel Wunderzeichen gethan, dergleichen kein Prophet vor ihm gethan, und sonst keinem Menschen zu thun möglich gewesen: also, daß gleich, wie Gott durchs Wort (das ist durch ihn) Himmel und Erden geschaffen, eben so hat er, was er gewollt, ausgerichtet und gethan, nur ein Wort gesprochen, als Marc 5, 41: Mägdlein stehe auf; item Luc. 7, 14: Jüngling stehe auf. Joh. 11, 43:

abnehmen, was er in dem Gemüth gehabt habe. Er hat all seinen Datum auf den Bauch und das gute [Leben] gesetzt. Und dieweil die Frucht der Liebe nicht ist da gewesen, so ist er ein Unchrist gewesen. Aber eines Christenmenschen Herz das stehet also: Allmächtiger GOtt! meinethalben wollte ich nicht einen Tag leben; allein, daß ich dem Nächsten nütze sey. St. Paulus sagt: Es ist nöthig, daß ich im Fleisch sey, um eurentwegen. Wann ich den Glauben habe, so lebe ich, daß ich euch unterweise.

4. Das fehlet diesem reichen Mann. Was wollte er gethan haben, wenn er hätte sollen predigen? Nichts desto minder ist er ein heiliger Mann gewesen. Er ist kein Ehebrecher gewesen, hat nicht fremdes Gut gehabt, hat sich lassen bedünken, er thue viel gute Werke. Es hat das Hertzeleid der Reichthum. Er hat also gedacht: Das Gut ist mein, ich mags geben wem ich will. Also sprechen die Juristen. Er hat gemeynet: Ich thue recht. Es ist ein anderes Licht, daß man erkenne, welchem wir schuldig sind; dasselbige gibt der Glaube. Ein Christ ist niemand als jedermann schuldig: daß ich allen soll predigen und ihnen helfen aus des Teufels Banden. Item, daß ich für meinen Nächsten bitte, und nehme mich seiner an, als wären die Sünden mein; das erkennet die Welt nicht. Item, wenn mein Nächster krank ist, so soll ich meinen Leib darstrecken ihm zu helfen, und einer hat des andern Recht. Da kommt das Vater Unser her: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und ist hier fürgemahlet, daß er nicht gemeynet habe, daß er dem Lazaro sollte schuldig seyn. Er gedachte nicht, daß alle Dinge von GOtt kommen. Wenn ers selbst nicht hätte thun wollen, hätte ers nur seinen Knechten befehlen [können], so wäre es etwas gewesen. Dornach kommt es, daß er spricht: Ich habs nicht gewußt! Da stehet es, so lerne es. Es ist auch gemein; welcher, wenn er einen sähe, dem er tausend Gülden gegeben hätte, und daß derselbige einem Armen nicht Einen davon geben wollte, der da nicht spräche, er werde verdammt. Nun, das sey von dem Reichen.

5. Der andere, der arme Lazarus, welcher da vor der Thür lieget, begehrete [sich] zu sättigen von den Brosamen des Tisches ꝛc. sondern auch die Hunde kamen und leckten ihm seine Geschwüre. Also soll man uns loben, daß die Hunde frömmer sind, denn die unchristlichen Menschen. Da sehet das Bild: da sehet, daß er den Hund preiset, und wenn ers verstanden hätte, die unvernünftige Bestie, so hätte er ihm auch Brod zugetragen: das zornige Thier, das man auch davon caninam rabiem nennet, das hat sich sein erbarmet, und ist freundlicher, denn dieser unchristliche Mann. Summa Summarum: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist ärger denn ein Hund. Davon kommt es auch, daß man einen Kargen einen Hund heißt, das ist, einen hündischen Mann.

6. Nun laßt uns rühmen. Das thut GOtt, da stehets. Es ist offenbar, daß Lazarus in dem Glauben und der Liebe gelebet habe, der kommt in des Abrahams Schoos, in welchen niemand kommen kan, er sey denn in dem Glauben. Der Glaube kann mit Werken nichts ausrichten, da liegt er, er hat kein Geld. Er hat nichts, das er zu Almosen gebe; er hat aber wol müssen bitten. Womit ist er denn GOtt angenehm gewesen? Mit dem höchsten, von welchem Paulus sagt: In dem Leiden, das ich für euch leide. In dem Herzen ist Lazarus auch gestanden, daß er alle Dinge mit geduldigem Gemüth gelitten hat. Er hat nicht darum gemurmelt, er hat dem Reichen nicht geflucht,

Lazare, komm heraus; zum Gichtbrüchigen, Matth. 9, 6: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin; sey los von deiner Kranckheit; item, zu den Aussätzigen, Matth. 8, 3: Seyd gereiniget; item, Matth. 14, 19. 21: mit fünf Broden und zween Fischen gespeiset fünf tausend Mann, daß die, so solche Zeichen sahen, sprachen, Joh. 6, 14: Dieser ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Also auch, da groß Ungestüm im Meer sich erhub, und der Herr das Meer bedräuete, und es stille ward, da verwunderten sich, die im Schiffe waren, und sprachen, Matth. 8, 27: Wer ist dieser, dem Wind und Meer gehorsam ist? Item, Matth. 17, 18: Er gebot den Teufeln, so mußten sie ausfahren. Das konnte er alles durch ein einig Wort ausrichten.

Als des eingebornen Sohnes vom Vater.

Dieses ist das erstemal, daß Johannes das Wort den eingebornen Sohn vom Vater nennet. Fragest du nun, was er meyne, da er saget: Im Anfang war das Wort; item: Alle Dinge sind durchs Wort gemacht; item: Er war das Leben und Licht der Menschen, — so deutet er sich hier selbst und spricht: Das Wort heisset der eingeborne Sohn vom Vater. Da höreſt du klar und deutlich, daß das Wort, welches von Ewigkeit bey dem Vater war, und das Licht der Menschen ist, heisse der Sohn, ja, der eingeborne Sohn Gottes. Er alleine ists, sonst keiner mehr. Da stehets, was er durchs Wort droben (V. 1.) hat wollen verstehen, und will nun hinfort klar vom Reich Christi

predigen, das er bisher gar mit verdeckten und seltsamen Worten gethan hat, die in gar keiner Sprache wohl lauten, spricht, dieses sey Gottes eingeborner Sohn.

Denn Gott hat sonst viel Söhne und Kinder; aber nur einer ist der Eingeborne, von dem das gesagt wird, daß alles durch ihn gemacht sey; die andern Söhne sind nicht das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, sondern sind geschaffen durch diesen eingebornen Sohn, der gleich mit dem Vater Schöpfer Himmels und der Erden ist. Die andern allzumal werden Söhne durch diesen eingebornen Sohn, welcher unser Herr und Gott ist, und heissen wir viel geborne Söhne; dieser aber ist allein der eingeborne Sohn, den er in der Gottheit von Ewigkeit gezeuget hat. So ist nun das Wort, durch welches alle Dinge erschaffen und erhalten sind, Fleisch, das ist, Mensch worden, geboren nach dem Fleisch von dem Saamen Abrahä und Davids, hat unter uns gewohnet und uns vom Fleisch und des Teufels Gewalt erlöset. Und dadurch, daß er ist Mensch worden und doch der Herr der Herrlichkeit von Ewigkeit war, werden wir arme Menschen, so an seinen Namen gläuben, Kinder Gottes, und Gott wird unser Vater; er aber ist alleine der eingeborne Sohn, wie St. Paulus sagt, durch welchen Gott alles schaffet, regieret und macht.

Diesen Text sollen wir in hohen Ehren halten, uns damit trösten in allen unsern Trübsalen und Anfechtungen, und wer ihn mit Glauben fasset, mit dem hats keine Noth; er ist ein Kind der ewigen Seligkeit, zu welchen Ehren er

kömmet durch den eingebornen Sohn, der Gott von Ewigkeit iſt. Nun wird diß Evangelium erſt helle und licht; denn vorher braucht der Evangeliſt ungewöhnliche und ſeltſame Rede in allen Sprachen, da er ſpricht: Im Anfang war das Wort, durchs Wort iſt die Welt geſchaffen, und das Wort ward Fleiſch. Wer hat dergleichen Rede je gehöret? Nun findet ſichs klar: das Wort, ſagt der Evangeliſt, davon ich geredet habe, iſt der eingeborne Sohn Gottes, wahrer Gott und Schöpffer mit dem Vater allein, daß er vom Vater geboren, nicht der Vater von ihm iſt, wie wir bekennen und beten: Und an Jeſum Chriſt, ſeinen eingebornen Sohn. Moſes, 1. B. Cap. 1, 3. braucht dergleichen Rede, Gott ſprach; Johannes aber ſetzet die Deutung darzu, wie geſaget.

Das iſt unſer Chriſtlicher Glaube, daß Jeſus Chriſtus ſey wahrhaftiger Gott und Menſch, der eingeborne Sohn des Vaters, von Ewigkeit von ihm gezeuget und aus Maria, der Jungfrau, in der Zeit geboren, und daß diejenigen, ſo an ihn gläuben, erlöſet werden von Sünden und allem Uebel. Er macht ſie allein zu Chriſten, zu eingepflantzten und nicht natürlichen Kindern Gottes; denn Chriſtus, unſer Haupt, iſt allein der eingeborne, natürliche, wahrhaftige Sohn Gottes des Vaters. Diß Evangelium ſollten wir hoch und groß achten, wie denn die heiligen Väter auch gethan haben. Denn wer den Sohn hat, der hat keine Noth, ſondern er iſt auch Gottes Kind. Ob er wol nicht der eingeborne Sohn Gottes iſt, ſo wird er

doch durch ihn Gottes Sohn und ein Miterbe und Bruder Christi.

Voller Gnade und Wahrheit.

Daß wir nun diese Worte desto besser verstehen mögen, müssen wir gegen einander halten Adam und Christum. Adam hat durch seinen Ungehorsam und Fall die Erbsünde auf uns gebracht, daß wir in Sünde und Tod gefallen, Gottes Zorn, Verdammniß und ewiger Strafe schuldig sind worden; also, daß auf Adams Seiten nichts zu sehen ist, denn eitel Zorn Gottes und Ungnade, (wie diß unser jämmerlich, mühselig, kurz Leben auf Erden, allerley Plage, Krankheit, Angst, Noth, Jammer, Herzeleid und endlich der Tod, wohl ausweisen); also, daß alle Welt über diß armselige Leben schreyet und klaget. Wir erfahrens auch täglich, daß kein Mensch seines Lebens auch nicht einen Augenblick sicher sey; da stirbet einer an der Pestilenz, der andere ersäuft, der dritte wird erstechen, und ist kein stinckender, unflätiger Aas, denn eines Menschen Leiche; darum eilet man auch fluge zur Erden mit zu, da finden die Würme ihre Speise. Aber wenig bekümmern sich damit, ob sie wol solchen Jammer täglich vor Augen sehen, bis sie das Unglück selbst trift. Darum ist die Welt ein recht Jammerthal, eine Unlust, ein Lust; denn da siehet man Adam und alle Menschen an, als voller Gottes Ungnade, Ungunst, Zorns, Fluch und Vermaledeyung. Adam ist nicht voller Gnade.

Dagegen aber in Christo ist nichts zu sehen, denn eitel Gnade, Liebe, Friede, Freude und Gunst; damit

iſt er gar überſchüttet, daß er das liebe Kind des himmliſchen Vaters iſt. Darum iſt er gar ein anderer Mann, denn Adam. Sie ſind gegen einander zu halten, gleichwie ein Engel und der Teufel. Was Chriſtus redet und thut, daran hat Gott einen Wohlgefallen, und das iſt nur aufs allerbeſte geredt und gethan; wie denn, Eſaia am 42, 1., Gott ſpricht: Siehe, das iſt mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat! und der Vater ſelber am Jordan in der Taufe Chriſti und auf dem Berge Thabor, vom Himmel herabruffet und öffentlich bezeuget, ſagende: Diß iſt mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören. Marc. 9, 7.

Saget nun Chriſtus, Matth. 9, 2: Dir ſind deine Sünden vergeben; item, Joh. 11, 43, zum verſtorbenen Lazaro: Komm heraus; das iſt beydes wohl geredt und gethan. Der Vater ſpricht Ja darzu, alſo, daß alles, was er redet und thut, eitel Gnade, Liebe und Freude iſt; denn er iſt das liebe Kind und der eingeborne Sohn, er kanns nicht verderben. Darum ſollen wir nicht zweifeln, wenn wir Chriſti, unſers Herrn Wort, hören, nach ſeinem Befehl unſere Kindlein laſſen täufen, das heilige Sacrament empfahen, daß Gott der Vater ein Wohlgefallen dran habe, um ſeines geliebten, eingebornen Sohns willen, durch welchen er uns angenehm gemacht und verordnet hat zur Kindſchaft, gegen ihn ſelber, ehe der Welt Grund gelegt war, zu den Eph. am 1. Cap., 3. 4. Und wie er hernach, Joh. 1, 16., ſaget: Von ſeiner Fülle haben wir alle (ſchleußt ſich auch mit ein) Gnade um Gnade.

Also bildet und mahlet uns der Evangelist Christum für aufs allerlieblichste und freundlichste, daß er von ihm saget, daß er sey voller Gnade und Wahrheit; als wollte er sagen: Er und sonst niemand führet diesen Reim, Es. am 53. Cap., V. 9: Es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden. Er ist voller Gnade und Wahrheit, das ist Summa Summarum, es gefället Gott an Christo allzu wohl; der Vater hat ihn lieb und ist ihm hold und günstig. Der Vater hat keinen Mangel und Fehl an ihm. Denn es gefället Gott nicht alleine, was der Sohn redet und thut, aus Gnaden, sondern es ist auch an ihm selbst rechtschaffen gut, was er redet und thut, Gott hat daran nichts zu vergeben; wie auch Christus selber spricht im Johanne: Alles, was der Vater will, das thue ich. Er liebet den Vater von ganzem Herzen.

15. Johannes zeuget von ihm, ruffet und spricht:

Diese folgende Predigten lauten abenteuerlich und seltsam, und sind der Vernunft eben so wol unbekannt, als die vorigen, davon ihr bisher gehöret habet, und werden auch in keinen Büchern der Weltweisen, sie heissen Philosophi, Juristen, Sophisten, oder Papisten, gefunden, werden also von der menschlichen Vernunft nicht verstanden. Allein die Christen lernen an dieser Kunst, bleiben aber A-B-C-Schüler, studiren darinnen ihr Leben lang, wenn sie auch hundert Jahr erreichten. Einen weltklugen Mann dünket diese Rede (als, daß Johannes der Täufer spricht: Er ist vor mir gewesen; item: Von seiner Fülle

haben wir genommen Gnade um Gnade,) eine ſeltſame und ungewöhnliche Rede und Wort zu ſeyn, ja, es lautet ungereimet, ungeſchickt und thörlich; aber es verſtehets niemand, denn die Chriſten.

15. 16. Nach mir wird kommen, der vor mir geweſen iſt. Denn er war ehe, denn ich. Und von ſeiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Ihr habt droben gehört, daß Johannes der Täufer beſchrieben wird, daß er von Gott geſandt ſey, vom Licht zu zeugen, erſtlich darum, daß des Meſſiä Ankunft jedermann kund würde. Denn da der Meſſias auftrat, und anfing zu predigen und Wunder zu thun, kam er gar in einer geringen, verächtlichen Geſtalt, daß ſein Thun kein Anſehen hatte. Derohalben ſollte er predigen, daß ſie Chriſtum nicht verſchlieſen, wie ſie doch gethan haben, dieweil ſie auf eine andere Weiſe des Meſſiä warteten. Zum andern ſollte Johannes auch darum von Chriſto zeugen, auf daß die Jüden ſich an ihn nicht hängeten, und gedächten, er wäre Meſſias, dieweil er ein geſtrenge, heilig Leben führete; wie denn die Jüden zu ihm von Jeruſalem Prieſter und Leviten ſandten, ihn zu fragen: Wer biſt du? Joh. am 1, 19. Und Johannis hartes Leben war nur dahin gerichtet, daß ſein Zeugniß von Chriſto deſto mehr Anſehens hätte. Wiewol es bey dem gröſten Haufen dennoch nicht angeſehen ward, die ſaben ihn nur für einen Schmidt und Zimmermann an, und lieſſen ſich mehr an ſeiner ge-

ringen Person, denn sie sich seiner Lehre und Wunderwercke besserten.

Aber St. Johannes hätt sich seines Berufs, richtet getreulich aus, darzu er von Gott gesandt war, zeugete von Christo, dem Herrn, meisete die Leute von sich zu ihm. Da sollten die Jüden auf sein Zeugniß gute Achtung gehabt haben, wohl eingenommen und gefasset, daß er von Christo, nicht von sich selber zeugete, wie er denn dürre heraus sagt: Ich bin nicht Christus (davon hernach weiter), sondern ich bin gesandt, von ihm zu zeugen; ich rufe und schreye von ihm, daß er das Leben und Licht der Menschen sey, voller Gnaden und Wahrheit. Auf den Christum sollte er mit Fingern weisen, und alle Menschen in der Welt zu diesem Christo führen, auf daß er alle, so in Sünden todt wären und in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, doch zu ihm kommen, an ihn gläuben, lebendig machete und erleuchtete, daß sie seiner Gnade und Wahrheit theilhaftig werden. Denn darzu ist er Mensch worden, für das menschliche Geschlecht gestorben und wieder auferstanden, daß, die an ihn gläuben, gerecht und selig werden. So spricht nun der heilige Evangelist.

> Dieser war es, von dem ich gesagt habe, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist.

Diß ist geredet von vergangener Zeit, als da Johannes der Täufer von Gott ist gesandt gewesen, ist aufgetreten, zu predigen, ehe denn Christus angefangen hat zu lehren, und will sagen: Wenn ich aufhöre, alsbald, ohne

Mittel, wird der rechte Mann und Prediger kommen; darauf gebet Achtung. Denn Johannes redet hier nicht von der Geburt Christi, die zwar nach sechs Monat nach Johannis Geburt gefolget ist, sondern vom Amte, will sagen: Ich habe als ein ehrlicher, redlicher Mann gepredi-get von Christo, mein Zeugniß ist frey, öffentlich gangen, habe in keinem Winckel geredet, sondern bin umhergezogen am Jordan und in alle umliegende Städte, wie Luc. am 3. Cap., 3. geschrieben stehet. Und ist das mein Zeugniß oder Predigt gewesen: Sehet nicht auf mich, sondern auf den, der mir auf dem Fusse folget. Wenn ich beginne aufzuhören, von ihm zu zeugen: so wisset, daß er selbst vor-handen und gegenwärtig ist. Denn kein anderer wird nach mir kommen, denn er, der Herr Christus; zwischen mir und ihm wird kein anderer Lehrer noch Prediger seyn, auch keine andere Predigt oder Lehre, da wird kein anderer Prophet seyn.

Da siehest du, daß St. Johannes ein treuer, wahr-haftiger Zeuge ist, der die Leute nicht an sich zeucht, son-dern zu Christo weiset, spricht: Ich predige euch, daß ihr dem Herrn den Weg sollet bereiten und seine Steige richtig machen; auch taufe ich euch mit Wasser. Ich sage aber dar-neben: der nach mir kömmt, ist stärcker, denn ich, denn ich nicht genugsam bin, seine Schuhriemen aufzulösen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer täufen. So sehet und höret ihr nun, daß alles, was ich rede und thue, nur auf ihn, den Herrn Christum, gehet. Also lobet und preiset der Evangelist St. Johannis des Täufers

Zeugniß, daß er alle Welt von sich auf Christum gewiesen habe.

Der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich bin.

Der heilige Täufer Johannes will sagen: Daß ihr euch ja an seiner geringen, verächtlichen Person und Gestalt nicht ärgert, will ich euch sagen, wer er ist. Ich habe geprediget, daß er bald nach mir kommen werde; und lasset euch sagen, er ist schon unter euch, allein, daß ihr ihn nicht kennet, wollet ihn auch nicht kennen; so wisset, daß er viel eine höhere und bessere Person ist, denn ich. Denn er ist vor mir gewesen, nicht der Menschheit halben; denn derselbigen nach ward St. Johannes ehe empfangen, geschaffen und geboren, nemlich ein halb Jahr vor dem Herrn, als um St. Johannis, oder St. Petri und Pauli Tage; er aber, der Herr, um Weyhnachten, daß er ein halb Jahr älter ist, denn der Herr Christus.

So will nun St. Johannes sagen, daß Christus der Herr ehe gewesen sey, denn er ist Mensch worden, und Christus vor ihm gewesen sey, nicht des Alters halben, denn er war ein halb Jahr älter, denn der Herr, sondern daß er ist das Wort, so im Anfang war, der wahre Sohn Gottes, der das Leben und Licht der Menschen ist, durch welchen alle Dinge geschaffen sind. Gleich als wenn ich sonst sagete von einem Kinde, das da ehe gewesen wäre, denn seine Mutter, oder ehe, denn es in Mutterleibe empfangen und geboren wäre: wahrlich, das findet man in

geflucht, daß ihm das Haus verbrenne, sondern er hat für ihn gebeten. Was ist hernach gefolget? Da wird er vorgetragen der ganzen Welt, und ist jetzo seine Betteley ein Exempel der ganzen Welt, seine Geschwüre sind besser denn Perlen. Es ist auch keiner, wenn er die Geschwüre gleich sollte zwanzig Jahre tragen, er thäts gern, wenn er solches überkommen sollte. Item, es würde auch keiner so närrisch nicht seyn, der des Reichen Gut nicht fühe. Zu derselben Zeit verachtete jedermann den Lazarum; jetzt wollte ihn ein jeder gern in ein seiden Bett legen: jenen würde man nicht leiden, man würde seine Kleider nicht anlegen, man würde Sorge haben, sie möchten einen verbrennen. Lazarus ist auch nicht fromm von der Geschwüre wegen; denn wieviel sind ihrer bey uns, die im Krieg umkommen, die St. Veltens Krankheit oder Franzosen haben, und werden verdammt, denn sie leiden unschuldig. Lazarus stehet aber in richtigem Glauben gegen GOtt, er befand, daß ihn GOtt lieb hatte.

7. Nun laßt uns auch sehen, daß wir nicht solche Augen gegen die Armen haben, als hie der Reiche. Wir sehen, daß sie Gebrechen haben, und sehen darüber hin, achten ihrer nicht; sie bleiben aber in einem richtigen Glauben gegen GOTT. Wenn unsere Augen offen wären, so würden wir unsere Kleider ausziehen, in Summa, wir würden ihnen alles geben. Dieweil aber ein solches Tuch, ja auch eine Mauer vor unsern Augen ist, daß wirs nicht sehen können, so gehen wir vorbey; und dasselbige geschieht aus GOttes Willen. Das ist aber erschrecklich, wenn wir dorthin kommen werden, da wir auch sehen werden, welche wir verschmähet haben: denn werden sie sagen: HERR! wenn haben wir dich gesehen ꝛc. Das ist ein grosser Puff wider unsern Kopf. Also geschicht es auch, wenn man das Evangelium verfolgt, so achtet man es auch nicht; aber vor GOtt ist es groß. Wollte GOTT, daß wir unsere Augen herunter liessen, und gingen nicht überhin, sondern gedächten: Das ist Lazarus. Stille gehet es zu; das Wort aber, wenn es an den Tag kommt, so wird es gehen. Nun folget:

8. Der Reiche aber starb auch und wurde in die Hölle begraben. Da ist es nimmer still. Da sie noch in der Welt waren, da fühlte ihr keiner nichts, gleichwie die thörichten Jungfrauen. Er hatte sein vergessen, der Reiche; er meynete, es würde allweg also zugehen. Und also sieht die ganze Welt unbedacht dahin, und wenn es hernach dorthin kommt, so sprechen sie: O! wir sollten das gethan, das gelassen haben. Das Evangelium lehret uns, daß wir den Nächsten nicht verschmähen. Hier ergehet nun das Urtheil. Lazarus lag vor des Reichen Thür, der ging vor ihm vorüber, und achtete sein gar nichts. Zuvor wollte er nicht unter sich zu ihm sehen. Aus seinem hübschen Haus ist nun die Hölle worden, sein roth Purpur ist Feuer worden; aber Lazari sein Bette ist jetzt in dem Schoos Abrahams, an dem zartesten Ort. Der alle Tage so wohl gelebt hat, hat jetzt nicht einen Tropfen Wassers; Lazarus hat alle Fülle genug, wird auch dazu getröstet, denn sein Böses ist alles hinweg, und ist jetzt gut. Er bittet, und thut ihm wehe, daß man keinen nicht schicken will; er kann nicht ruhen: das ist ihm eine ängstliche Pein gewesen; es ist alles versagt. Er ist nicht allein in der Hölle, sondern auch darinnen begraben, das ist, er muß ewiglich da bleiben. Das ist ein Exempel der Liebe. Sonst sind etliche Dinge da begriffen, die auch ich nicht weiß, die sind sehr scharf, und die Natur fürwitziget auch gern mit solchen Dingen; als: Was

Hölle,

der Natur nicht, darum müßte es ein beſonderes Kind und Gott ſeyn; alſo will St. Johannes alhier auch ſagen: Dieſer Mann, Chriſtus, iſt vor mir geweſen, hat gelebet, ehe denn ich geweſen bin, ja, er iſt auch ehe geweſen, denn ſeine Mutter iſt geboren worden. Das iſt ſo viel geſaget, als, daß er Gott von Ewigkeit ſey. Denn die Engel ſind auch ehe geweſen, denn Maria; aber Chriſtus iſt ehe geweſen, denn alle Engel, ja ehe, denn alle Creaturen.

Und von ſeiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Das iſt auch der güldenen Aexte einer in St. Johanne, gleich dem, davon wir geſagt haben, der Sohn Gottes iſt das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Darum, wer Chriſtum nicht erkennet, oder an ihn nicht gläubet, und ihn zu eigen nicht hat, der iſt und bleibet ein Kind des Zorns und Verdammniß, er heiſſe und ſey, wer er wolle. Soll er aber zu Gnaden kommen, ſo muß es allein durch Chriſtum geſchehen, welcher allein unſere Armuth durch ſeinen Ueberfluß reich machet, unſere Sünde durch ſeine Gerechtigkeit austreibet, unſern Tod durch ſein Leben verſchlinget, aus uns Kindern des Zorns, voller Sünden, Heucheley, Lügen und Falſchheit, Kinder der Gnaden und Wahrheit machet. Wer den Mann nicht hat, der hat nichts.

Da nimmet St. Johannes der Täufer auf einen Biſſen alle Menſchen in der gantzen weiten Welt, ſo je geweſen und ſeyn werden bis an den Jüngſten Tag, ſchleuſſet ein

Urtheil über sie, daß sie von Natur gnadenlos und Lügner sind, saget aber darneben, wie ihnen könne gerathen werden. O, spricht er, ihr werdet einen seligen, tröstlichen Prediger haben, der euch nicht allein verkündigen, sondern auch bringen und aus Gnaden schencken werde, das weder Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias, noch ein Engel vom Himmel, kein Prophet, noch Heilige, ich auch nicht (spricht er), zugleich verkündigen und euch bringen oder geben hat können, nemlich, daß alle Menschen, von Adam an bis zu Ende der Welt, keinen ausgeschlossen, die da sollen zu der Gnade und Wahrheit kommen, die müssen es schöpffen und theilhaftig werden aus seiner Fülle. Denn er ist darum in die Welt kommen, unsere menschliche Natur angenommen, daß er uns vom Zorne erlöste und Kinder Gottes machete, und daß wir seiner Fülle genieſſen sollen.

Derohalben ist es wohl zu wundern, daß wir so stolz sind, rühmen, pochen und trotzen auf unsere Schöne, Reichthum, Adel, Gewalt, Kunst, Weisheit, ehrbar Leben, gute Wercke, Orden, Verdienst ꝛc. Denn es ist vor Gott eitel Zorn, Ungnade, Falsch, Unflath und Dreck, da ist keine Gnade und Wahrheit, Phil. am 2, 15. Und zwar, wenn wir mit sehenden Augen nicht blind wären, sollten wir ja sehen, daß uns Gott genug gedemüthiget, so mancherley Plage, Kranckheit und endlich den Tod zu der Strafe unserer Sünde aufgeleget: also, daß wir keines Augenblicks unsers Lebens sicher sind, und wo wir Christum

zum Herrn und Heilande nicht haben, ewig verloren und verdammet seyn müßten.

Wollen wir uns aber rühmen, so mögen wir uns deß rühmen, daß wir von des Herrn Christi Fülle nehmen, durch ihn erleuchtet werden, Vergebung der Sünden erlangen und Gottes Kinder werden. Denn das ist die Summe davon. Wer da will vor des Teufels Gewalt erhalten werden, der Sünde und Tod entrinnen, der muß aus diesem Brunnen, Christo, schöpffen, da soll alles Heil und Seligkeit herfliessen. Dieser Brunnen ist unausschöpflich, er ist voller Gnade und Wahrheit vor Gott, er verlieret nichts dran, wir schöpffen, so viel wir wollen; ob wir schon allzumal ohn Unterlaß aus diesem Brunnen schöpffen, so kann er doch nicht ausgeschöpffet werden, sondern bleibet eine unendliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit, ein Brunnen ohne Grund und ewige Quelle; je mehr man davon schöpffet, je reichlicher er gibt, solch Wasser, wie er hernach saget, das bis ins ewige Leben springet.

Gleichwie die liebe Sonne dadurch nicht verdunckelt oder versinstert wird, daß sie vielen leuchten muß, ja, die ganze Welt ihres Lichts, Scheines und Glantzes geneust; sie behält ihr Licht gleichwol gantz, es gehet ihr nichts ab, sie ist ein unmäßig Licht, könnte noch wol zehen Welten erleuchten. Item, es können wol hundert tausend Lichter von einem Lichte angezündet werden, und gehet doch demselben Lichte (davon viele andere Lichter oder Kertzen angesteckt und angezündet werden,) nichts ab. Also kann ein gelehrter Mann voll tausend gelehrter Leute machen,

und gehet ihm nichts ab an seiner Kunst; je mehr er andern giebet, je mehr er hat. Also ist Christus, unser Herr, (zu dem wir Zuflucht haben müssen, und von ihm alles bitten,) ein unendlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, die ohne Maaß, Ende und Grund ist: also, daß wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und Wahrheit daraus schöpffete, daß eitel Engel daraus würden, noch ginge ihm nicht ein Tröpflein ab; die Quelle läuft immerdar über voller Gnade. Wer nun (keinen ausgeschlossen,) seiner Gnade geniessen will, der komme und hole sie bey ihm. Ihr werdet diese Quelle des lebendigen Wassers nicht austrocknen, sie wird nicht versiegen, ihr krieget alle überflüssig genug daraus, und bleibet doch eine unendliche Quelle. Einen solchen Prediger, sagt Johannes der Täufer, werdet ihr haben; versehet ihn nicht, daß ihr fromm seyd, euch nach dem Gesetz Mosis haltet, viel guter Wercke thut. Euer Thun hält den Stich nicht; und wenn es schon köstlich gleisset, so ists doch alles falsch und ein lediger Schein. Denn ihr wandelt nicht allein in Finsterniß, sondern seyd die Finsterniß selbst, der Sünde und dem Tode unterworfen, sowol, als alle Menschen auf Erden. Wollet ihr aber wahrhaftig fromm, rein, gerecht und selig werden: so holets bey dem, den Gott der Vater versiegelt hat, der da ist die reiche, unendliche Quelle und Fülle, aus welcher alle Patriarchen, Propheten, in Summa alle Heiligen, ich Johannes selber, auch geschöpffet haben, und immer für und für schöpffen, genommen haben und noch nehmen. Wir allzumal (keinen

ausgenommen, er sey so heilig, als er wolle) kommen ledig und schöpffen unsere Fäßlein voll aus seiner Quelle und Fülle.

Auch soll niemand kleinmüthig seyn, noch gedencken: Wie können wir alle von ihm nehmen; so bin ich es auch nicht würdig, gehöre nicht unter die Zahl der Heiligen, ich bin ein Heyde! darum sie verzagen wollen. So saget St. Johannes: Höre, was ich, von Gott gesandt, dir sage: Die Heyden haben eben so gut Recht, doch aus lauter Barmherzigkeit, von seiner Fülle zu nehmen, als die Jüden, Abrahams Saamen, und die das Gesetze hatten, welches nicht darzu fördert und nützet, daß sie Gottes Volck heissen, noch die Heyden auch nicht hindert, daß sie abgöttische Leute sind. Alle, alle, es seyn Jüden, oder Heyden, wollen sie anders zu Gnaden kommen und wahrhaftig vor Gott erfunden werden, sollen und müssen aus dieser Quelle schöpffen, ihr Fläschlein füllen, die immer für und für fleusset und übergehet, und sich satt trincken aus dieser Hauptquelle des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillet. In Summa, seine Fülle hat weder Maaß, noch Ende, darum schencket nur getrost ein und trinckt mit Lust und Freuden. Denn hier ist überflüssig gnug bis in das ewige Leben; dafür ihr Gott zu loben und zu dancken in Ewigkeit werdet gnug haben.

Was nehmen wir denn? Gnade um Gnade. Johannes saget von zweyerley Gnade: Christi Gnade ist die unergründliche Quelle und Hauptbrunn aller Gnade, die er seine Fülle genannt hat. Unsere Gnade ist, die wir aus

ihm schöpffen und er unter uns austheilet, und wird uns gegeben um seiner Gnade willen, als, daß ich Gott angenehm und gefällig bin.

Darum ist alle Mühe und Arbeit verloren und umsonst, daß wir andere Wege, gen Himmel zu kommen suchen; dieses ist der einige, richtige Weg, und sonst keiner, von seiner Fülle genommen, also, daß wir Gnade, das ist, Vergebung der Sünden erlangen, Gottes Kinder werden und Erben des ewigen Lebens, die Seligkeit empfahen um seiner (unsers Herrn Christi) Gnade willen, an welchem Gott keine Sünde, Betrug, oder Falsches, sondern eitel Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben findet. Darum hat er ihn herzlich lieb, befiehlt uns, daß wir ihn hören sollen. Nun spricht er aber, Joh. 7, 37. 38: Wen da dürstet, der komme zu mir und trincke. Wer an mich gläubet, von deß Leibe werden Ströme flieſſen. So gläube ich nun an ihn und komme zu ihm, meinem lieben Herrn und Heiland, als zu dem, der voller Gnaden ist, und bitte, daß er meinen Durst mit seiner lebendigen, frischen, reichen und unendlichen Quelle lösche. Daß er denn solches auch thut, bin ich gewiß; denn er ist darum zu uns kommen in die Welt, voller Gnade, daß wir seiner Gnaden genieſſen und theilhaftig werden.

Diß ist die rechte, tröstliche Predigt des seligen Evangelii, die der ledige, lästerliche Stul zu Rom nun etliche hundert-Jahre mit Füssen hat getreten, und an ihre Statt seine Lügen und Teufelslehre in die ganze Christenheit, als eine Sündfluth geschwemmet, Gottesdienst

und unzählige andere Grewel gestifftet, dadurch so viel ausgericht, daß die Christenheit die Hauptquelle und Brun, der reicher und voller Gnade übergehet, jämmerlich verloren hat und an Christi Statt seine Mutter Mariam angeruffen, bey der Gnade gesucht, — daß allein diese Worte: Gegrüsset seyst du Maria, voller Gnade! im Brauch blieben sind, und dieses Texts gar ist vergessen worden. Denn also heisset es: Wir alle haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade.

Sanct Paulus, Röm. 5, 12., hält gegen einander Adam und Christum, da er so spricht: Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt. Wie nun dort bey Christo Gnade um Gnade gehet, also gehet hier die Sünde um Sünde. Adam ist durch seinen Ungehorsam und Uebertretung göttliches Gebots in die Sünde gefallen, dadurch ist sein Leib und Seele verderbet, daß er voller Sünde, Zorns und Ungnade ist. Diesen Jammer und greuliche Verderbung hat er auf alle seine Nachkommen, das ist auf das ganze menschliche Geschlecht, geerbet, daß, gleichwie er in Sünde gefallen, und dem Tod unterworfen ist: also müssen wir alle, von ihm herkommen, die Sünde, allerley Trübsal und den Tod, so der Sünde Strafe sind, mittragen, haben doch nichts dazu gethan, denn daß wir aus dem sündigen Fleisch, das er nach dem Fall gehabt, geboren sind. Das heisset Sünde um Sünde. Paulus redet also, Röm. 5, 12., daß die Sünde ist durch einen Menschen in die Welt kommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie

alle gesündiget haben. Und David, Ps. 51, 7., spricht: Siehe, ich bin aus sündigem Saamen gezeuget, und in Sünden hat mich meine Mutter geboren; das ist, alle Kinder werden in Mutterleibe in Sünden empfangen, getragen und geboren. Denn sie werden gezeuget aus Saamen, der vergiftet ist mit Sünden, da kömmet Sünde um Sünde, die wir durch die Geburt erben. Wir werden gezeuget vom sündlichen Saamen und unflätigen Fleische; nicht, daß wir die Sünde gethan hätten, sondern daß wir geboren werden von dem, der einmal gesündiget hat.

Weiter spricht St. Paulus, Röm. 5, 19: Wie durch eines Ungehorsam viel Sünder worden sind, also wiederum durch eines, Jesu Christi, Gehorsam, der der einige Mensch in Gnaden war, werden viel gerecht. Christus, will er sagen, ist allein heilig, gerecht, voller Gnaden und Wahrheit; der that des Vaters Willen, wie im 40. Psalm, V. 9, geschrieben stehet: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne! und ward ihm gehorsam bis zum Tode am Creutze, Philip. 2, 8. Dieses, unsers Herrn Gnade, Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit genissen wir alle; er gibet uns sein Wort in den Mund und den Glauben in das Herz, daß wir ihm anhangen, wissen, daß er uns reiniget durch das Wasserbad im Wort, uns auch mittheilet die Gnade und Gerechtigkeit, die er hat. Daß, gleichwie Adam die Hauptquelle aller Sünden, Elendes und Todes ist, und solches alles auf uns erbet, daß es heisset Sünde um Sünde: also ist Christus die Hauptquelle aller Gnaden, Wahrheit und Lebens, von welchem wir di-

Fülle der Gnaden, des Lebens und der Wahrheit empfahen. Das heisset Gnade um Gnade, daß wir dem Vater um des Herrn Christi willen auch gefallen, wir auch durch Christum den Heiligen Geist bekommen und gerecht werden.

Was sind denn Moses und die andern Propheten? Haben sie denn nichts gethan? Darauf saget St. Johannes: Sie haben ihr Amt, ihnen von Gott befohlen, treulich ausgerichtet. Daher saget er:

17. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden.

Ihr habt gehöret, daß Christus voller Gnade und Wahrheit ist, und uns durch seine Gerechtigkeit, Unschuld und Gehorsam erworben hat, daß wir auch seiner Gnade und Wahrheit geniessen und von seiner Fülle nehmen. Hier fraget sichs: Ist denn eitel Gnade, und kein Verdienst? Wie du sagest, daß wir alle von seiner Fülle müssen nehmen: so folget, daß wir durch unser Werck und Verdienst nicht gerecht noch selig werden. Was soll uns denn Moses mit seinem Gesetze? Was beschweret und plaget Gott uns mit dem Gesetze, und was haben wir denn ausgerichtet, daß wir mit so grosser Mühe und Arbeit uns haben lassen sauer werden, dasselbige zu halten und zu erfüllen? Was haben wir Narren gemacht, daß wir uns mit dem Gesetze also gemartert haben? St. Paulus argumentirt zu den Römern und Galatern auch also. Denn natürlich folget dieser Gedancke und Unwille, wenn die Vernunft höret predigen von der Gnade, so durch Christum wir erlangen, und daß man durch die Wercke nicht

selig werde, sondern daß Gott die Gnade Christi ansiehet, daß er für uns Menschen geboren, gelitten, gestorben und von den Todten auferstanden ist. Da aber das Gesetz nur Zorn anrichtet, und man dadurch nur zur Erkenntniß der Sünden kömmet, so fraget man denn weiter: Wozu dienet das Gesetz? Aus, an Galgen mit Mose und dem Gesetz! wie jetzt die Gesetzstürmer auch lästern. Darauf antwortet St. Johannes und spricht: Es ist wahr, das Gesetz ist durch Mosen gegeben; aber Gnade und Wahrheit durch Christum.

Was nun Wahrheit und Gnade sey, habt ihr droben gehöret; jedoch schadets nicht, daß wir es kürzlich wieder rühren, denn ein gut Liedlein mag man wol oft singen. Gnade ist, daß Gott uns barmhertzig ist, und um des Herrn Christi willen gnädig sich erzeiget und alle Sünde vergiebet, sie nicht will zum ewigen Tode uns zurechnen; das heisset Gnade, als Vergebung der Sünden um des Herrn Christi willen, da alle Sünden zugedeckt sind. Das ist eins.

Wahrheit aber wird genennet, daß Gott nicht allein uns will gnädig und barmhertzig seyn und die Sünde uns schencken und erlassen; sondern dasjenige, das wir forter leben, das soll köstlich Ding seyn, unangesehen ob wir gleichwol noch an unserm Halse viel Gebrechlichkeit und Sünde, auch Fleisch und Blut und so viel böser Lüste nach der Taufe fühlen, da wir mit dem Fleisch zu fechten und zu ringen haben, welche Sünde Gott billig strafen

Hölle, was Himmel, was Abrahams Schoos sey? Was man davon sagt, das will ich Gott befehlen. In Summa, ihr habt da, daß ein Christlich Leben soll gehen und stehen in Ergebung des Nächsten, daß wir all unser Wesen ihm zu Nutz stellen. Das andere aber, von obbemeldten Dingen, das ist für die Erleuchteten. Doch will ich ein wenig sagen.

9. Zum Ersten: Abrahams Schoos ist nicht die leibliche Schoos; denn Abraham ist begraben in dem Lande Canaan, und ist auch da verwesen, darum kann es nicht die leibliche Schoos gewesen seyn; damit würde unser Verstand verrücket. Nun hat die Seele weder Hände noch Füsse, auch keine Schoos. Ich habe auch gesagt, ich wolle nicht gewiß seyn und halten, daß die Schoos sey das Wort GOttes, und die Verheissung, die da Abraham geschehen ist, 1 Mos. 22, 18: In deinem Saamen werden gesegnet alle Völker des Erdreichs, welches da göttliche Worte sind, und haben so viel in sich, als das ganze Evangelium, daß da Christus geboren, gecreuziget, gestorben, und auferstehen sollte. Derhalben diese Schoos ist das Evangelium, die Verheissung, die dem Abraham geschehen ist, da müssen wir alle hinein fahren; wenn ich und ein jeglicher Christ sterben, so muß er die Augen zuthun, und allein an GOttes Wort hangen, und GOtt vertrauen, daß er uns aufnehmen werde. In dem Glauben muß er frisch dahin fahren, daß nichts da sey, denn das Wort, so fähret er in die Schoos Abrahä. Der reiche Mann, daß er beschrieben wird, er sehe über sich, so dürfen wir nicht gedenken, daß er Augen und Zungen gehabt habe, noch daß Lazarus Finger gehabt habe. Nein! es ist nichts leibliches, es gehet alles also in dem Gewissen zu, da er erkennet, daß er wider das Evangelium gehandelt hat. Es ist nichts zu ihm geredet, es ist alles in dem Gewissen so zugegangen; er hat in seinem Gewissen gefühlet, daß er ewiglich da hat sollen seyn, darum ruhet er nicht: er suchet allenthalben Hülfe, im Himmel und in der Hölle; aber da ist keine Hülfe nicht; Gleichwie bey den thörichten Jungfrauen, die kein Oel nicht hatten. Er hat gedacht: Allmächtiger GOTT! hätte ich geglaubt, oder wäre ein Gläubiger da, der mir seinen Glauben mittheilte; und das, wie ich sage, daß er also gedacht hat, ist ihm alles in seinem Gewissen abgeschlagen gewesen. Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören; versäumen sie es in dem Leben, so haben sie es versäumt. Das ist das Herzleid und der Jammer, den kein Mensch wissen kann, denn der es gelitten hat, und gehet alles in dem Gewissen um; und das wird denn die ewige Verdammniß seyn. Sie sagen, daß sie in einem Ort sind, da man für sie bitten könnte. Es mag seyn; GOTT macht es, wie er will, sie sind nicht auf einem Haufen. In jenem Wesen sind vor GOtt tausend Jahr nicht ein Tag, und wenn man auferstehen wird, so wird es Adam und den alten Vätern seyn, gleich als wären sie vor einer halben Stunde noch im Leben gewesen. Dort ist keine Zeit, derhalben kann auch kein besonderer Ort seyn, und sind weder Tag noch Nächte. Es ist vor GOtt alles auf einmal geschehen. Es ist nicht weder vor noch hinter. Jene werden nicht eher kommen am Jüngsten Tage, denn wir.

10. Dieser Text schließt nicht, daß sie in eine Stelle versammlet sind; aber es mag wol möglich seyn. Ich weiß von keinem Fegfeuer zu halten, so mag ichs auch nicht abschlagen, es steht in GOttes Gewalt. So kann ichs auch nicht abschlagen, daß man für sie bitten soll, sondern ich mag selber für meine Freunde bitten und sprechen: O Allmächtiger GOtt! ich erkenne deine Gewalt,

und richten möchte. Denn es läuffet bey uns noch viel vom alten Adam mit unter; da wird nichts anders aus.

Es sollte wol also seyn: das Gesetz und Gebot Gottes weisen mich wohl recht, sie zeigen mir das Leben, die Gerechtigkeit und das ewige Leben, predigen und sagen mir viel davon; es ist das Gesetz eine Predigt, so mir das Leben weiset, und man soll und muß diese Lehre behalten, aber es gibt mirs nicht; gleichwie eine Hand, die mir den Weg weiset, die ist ein nützlich Glied am Leibe; aber wenn ich nicht Füsse habe, noch einen Wagen, darauf ich fahre, oder Pferde, darauf ich reite, so werde ich den Weg wohl zufrieden lassen. Die Hand wird mich nicht den Weg führen; und gleichwol zeiget die Hand den Weg recht. Also dienet das Gesetze darzu, daß es Gottes Willen anzeige, und daß wir gläuben mögen, daß wir das Gesetz nicht halten können. Denn es weiset uns auch, was der Mensch sey, und was er vermöge und was er nicht könne. Und es ist das Gesetz uns auch darum gegeben, daß es die Sünde offenbaren soll; aber es kann uns aus Sünden nicht helfen, noch herausreissen. Es zeiget uns einen Spiegel, den wir ansehen sollen und gewahr werden, daß wir die Gerechtigkeit und Leben nicht haben. So gehet denn das Geschrey an: O komm, Herr Jesu Christe, und hilf uns, und gib uns Gnade, daß wir thun können, was das Gesetz von uns fordert.

Das ists denn, das der Evangelist hier saget: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahrheit aber durch Christum. Als sollte er sagen: Das Gesetz ist gar ein

Geſetz des Lebens, Gerechtigkeit und alles Guten, ſo durch Moſen gegeben iſt; aber durch Chriſtum iſt etwas mehr geſchehen, der kömmet und füllet den ledigen Beutel und leere Hand, und bringet, was das Geſetz lehret und von uns erfordert. Er bringet Gnade und Wahrheit, und durch Chriſtum iſt uns gebracht, daß ich nun erfülle das Geſetze und halte das erſte, andere und dritte Gebot, und erlange alſo ein Vertrauen und Glauben an Gott, daß er mein Vater ſey, und fahe an, ſeinen Namen zu preiſen mit frölichem Hertzen, und heilige ſeinen Namen. Aber wovon habe ich das? Es kömmet nicht daher, daß ichs hätte können thun, noch durch die Wercke und Verdienſt des Geſetzes erlangen, ſondern, daß wir erleuchtet ſind durch den Heiligen Geiſt, und durch das Wort Gottes wieder neu geboren ſind und an Chriſtum gläuben. Da haben wir denn einen andern Muth, daß uns ſein Wort und Geſetz gefället, und thut mir von Hertzen wohl, daß ich Gott ſoll über alles vertrauen, und fühle denn, daß ichs kann thun, und ich habe angefangen und weiß das A B C; da gefället mir das erſte Gebot von Hertzen wohl, durch die Gnade, ſo Chriſtus mir gebracht hat, dieweil ich an ihn gläube.

Aber einer nimmet hierinnen mehr zu, denn der andere. Zuvor habe ichs in mir nicht funden; aber hier iſt nun das Geſetz köſtlich und gut, und mir gegeben zum Leben, und gefället mir. Zuvor weiſete es mir, was ich thun ſollte; jetzt hebe ich an und thue darnach, daß ich Gott jetzt preiſe, lebe und diene ihm. Solches habe ich durch Chriſtum, dieweil ich an ihn gläube. Da kömmet

der Heilige Geist, der in meinem Hertzen eine solche Lust anrichtet, daß ich ein Wohlgefallen an seinen Worten und Wercken habe, auch wenn es mich gleich stäupet, daß ich unter dem Creutz und Anfechtung liegen muß. Denn, wie ein frommes Kind thut, wenn es den Vater von Hertzen lieb hat und ist ihm gehorsam, und weiß, daß der Vater es wieder liebet, ob es gleich von ihm gestäupet wird: dennoch so küsset es das Ruthlein, hat den Schilling lieber, denn alle Aepffel, spricht: Hertzliebe Ruthe, du thust mir viel zu gutt, wie fein hast du gestäupet; und kann denn die Straffe wohl leiden, und wird dem Vater desto holder (denn die Liebe und das Vertrauen des Kindes zum Vater macht alle Straffe süsse); also gehets mit uns auch zu. So wir erkennen die Wohlthaten in Christo, so lachet mir das Hertz; da sahe ich an, wenn er mir ein Unglück, Trübsal und Gefährlichkeit zuschicket, und dancke ihm, sage: Gott sey gelobt in Ewigkeit, daß er mich also züchtiget; zuvor hätte ich wohl gedacht, ich wäre von Gott gar verlassen gewesen; aber jetzt ist mir die Kranckheit so lieb, als Gesundheit, und ein Thurm und Gefängniß dünckt mich ein königlicher Saal seyn. Denn weil Gott ein gnädiger Vater ist, so ist dieses alles lieblich und köstlich.

Daher nennet ers hier also, Gnade und Wahrheit wird durch Christum hier ausgericht; daß ich zu Gnaden kommen bin, das habe ich alles von Christo durch seine Gnade und wahrhaftig durch seine Wahrheit. Das kann das Gesetz nicht thun, noch geben; es weisets nur allein. Wenn wir das Gesetz hätten halten und solches aus un-

sern Kräften erlangen können: so wäre der Gnade nicht vonnöthen gewesen, daß wir Gnade um Gnade empfingen, und hätte Johannes sagen müssen: Das Gesetz gibt Gott, und die Wahrheit kömmt aus unsern Kräften, daß wirs getham hätten. Aber also heissets nicht, sondern, Moses hat das Gesetz gegeben, und ich habe es nicht gethan, habe es gelassen.

18. Gott hat niemand gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schoos des Vaters sitzt, der hat es uns offenbaret.

Wir müssen der Schrift gewohnen, welche ihre sonderliche Sprache und Art zu reden hat, und lernen, was das sey, in des Vaters Schoos sitzen. Denn Väter und Männer haben nicht Schöse, sie nehmen Kinder auf den Arm und Brust; aber von Weibern und Jungfrauen pfleget man also zu reden, daß sie die Kinder in Schoos fassen, und daß Mütter einen Schoos haben. Es heist aber ein Schoos, das zwischen beyden Armen ist. Wir Deutschen heissen es geherzt und in die Arme genommen, und kann diese Sprache Johannis nicht wohl auf Deutsch ausgeredet werden. Er will aber so viel sagen: Von dem eingebornen Sohn Gottes haben wirs empfangen, der dem Vater an seinem Halse hänget, und lieget ihm in den Armen. Damit Johannes zu verstehen will geben und unser Herz versichern, daß an dem Wort, so durch den Sohn offenbaret ist, kein Zweifel sey. Denn der Sohn liege dem Vater in seinem Schoos und Armen, und sey ihme so

nahe, daß er gewiß weiß, was der Vater in ſeinem Herzen beſchloſſen habe.

Bisher aber hat er geſagt, was für Wahrheit durch Chriſtum worden ſey; das Geſetz aber durch Moſen. Jetzt folget bald darauf, daß er ſpricht: Gott hat niemand geſehen jemals, ausgenommen der eingeborne Sohn, der in des Vaters Armen lieget.

Es iſt zweyerley Erkenntniß Gottes. Eines heißt, des Geſetzes Erkenntniß, das andere, des Evangelii. Denn Gott hat die zwo Lehren, als das Geſetz und Evangelium, gegeben, daß man ihn daraus erkennete. Das Erkenntniß aus dem Geſetz iſt der Vernunft bekannt und die Vernunft hat Gott faſt ergriffen und gerochen, denn ſie aus dem Geſetz geſehen, was recht und unrecht ſey; und iſt das Geſetz in unſer Herz geſchrieben, wie auch St. Paulus zu den Römern zeuget, wiewol es klärer durch Moſen gegeben iſt. Noch iſt das gleichwol wahr, daß von Natur alle vernünftige Menſchen ſo weit kommen, daß ſie wiſſen, es ſey unrecht, Vater und Mutter, oder der Obrigkeit ungehorſam zu ſeyn, deßgleichen morden, ehebrechen, ſtehlen, fluchen und läſtern. Darum haben ſie die Uebertreter des Geſetzes, als Hurer, Mörder, Diebe, mit ernſtlicher Strafe geſtraft, als die Römer und andere Heyden, haben auch viel Bücher davon geſchrieben; und haben dieſelbigen Mörder, Diebe und Schälcke und dergleichen böſe Buben (wenn man ſie beym Halſe genommen und ihnen gethan hat, wie ſie andern gethan) vor Gericht bekennen müſſen, ihre Mißhandlung ſey ja unrecht. Denn ihr eigen

Gewiſſen ſprichts: Das iſt nicht recht, daß einer den andern erwürget. Denn ſie haben dieſen Bericht von dem Geſetz Gottes und zehen Geboten von Natur in ihren Herzen geſchrieben, und ſehens beyde, an ihnen ſelbſt und andern, ohne daß ſie es an andern Leuten ſtrafen, wie Sanct Paulus, Röm. 2, 19. ſagt, und an ihnen ſelbſt ſtrafen ſie es nicht; ſondern wenn ſie es heimlich thun können, ſo thun ſie es eben ſowol, als andere.

Das andere Erkenntniß Gottes geſchiehet aus dem Evangelio. Als, wie alle Welt von Natur ein Greuel iſt vor Gott, und ewiglich verdammet unter Gottes Zorn und des Teufels Gewalt, daraus ſie nicht hat können errettet werden, denn alſo, daß Gottes Sohn, der dem Vater in ſeinen Armen liegt, Menſch iſt worden, geſtorben, und wiederum von den Todten auferſtanden, Sünde, Tod und Teufel getilget hat.

Das iſt das rechte und gründliche Erkenntniß, Weiſe und Gedancken von Gott, welches genennet wird das Erkenntniß der Gnaden und Wahrheit, die Evangeliſche Erkenntniß Gottes. Aber ſie wächſt in unſerm Garten nicht, die Vernunft weiß nicht einen Tropffen davon. Zur lincken Hand kann ſie Gott kennen nach dem Geſetz der Natur und nach Moſe; denn das Geſetz iſt uns ins Herz geſchrieben. Aber daß ſie ſonſt ſollte erkennen den Abgrund göttlicher Weisheit und Willens, und die Tiefen ſeiner Gnaden und Barmhertzigkeit, wie es im ewigen Leben zugehen werde, da weiß Vernunft nicht einen Tropffen von, und iſt ihr gar verborgen, ſie redet davon als der Blinde von

der Farbe. Hievon saget Johannes recht: Es hat Gott niemand gesehen, allein sein eingeborner Sohn, der ihm auf seinen Armen liegt, der hat es der Welt verkündiget.

Und das ist die rechte Weise, Gott zu erkennen, daß man sich zur rechten Hand halte, und wisse, was Gott gedenckt und im Willen ist; da weiß sonst kein Mensch von. Es stehet aber so mit dem menschlichen Geschlechte, daß wir müssen Gnade haben durch den Sohn. Aber die Vernunft bleibet bey der ersten Erkenntniß Gottes, so aus dem Gesetz herkömmet, und redet gar dunckel davon. Alle Türcken, Jüden, Papisten, Tartern und Heyden sagen auch, daß ein Gott sey, Schöpffer Himmels und der Erden, der da will diß und das gethan und gelassen haben, so sollen wir leben. Ueber das, so redet der Pabst auch noch von Christo, aber strack und blos historice. Aber das Stücke und Erkenntniß, daß alle Menschen in Sünden geboren und verdammet sind, und daß niemand zu Gnaden kommen möge, denn allein durch den Sohn Gottes, Christum, und allein durch Jesum Christum selig werden, der die Gnade und Wahrheit sey, das heißt unsern Herrn Gott nicht auf Mosisch oder nach dem Gesetze erkennet, sondern nach dem Herrn Christo und auf Evangelisch.

So ist nun das Christliche Erkenntniß Gottes diß, wenn ich höre, daß das menschliche Geschlecht sey so tief in die Sünde gefallen, daß niemand könne die Gebote Gottes halten, es wolle auch niemand solches halten: daß wir uns selbst aus Gottes gerechtem Gerichte verdammen

müssen, es sey denn, daß der Sohn Gottes komme und menschliche Natur annehme, und uns auf seinen Hals nehme und ersäufe unsere Sünde in seinem Blut, auf daß, wer an ihn gläubet, selig werde. Da weiß keine menschliche Vernunft etwas von; davon findet man auch kein Wort in aller Juristen und weltweisen Leute Bücher, auch im Gesetz Mosis nicht.

Das heißt, geistlich und Christlich Gott erkannt. Jene Erkenntniß ist fleischlich und irdisch, und wächst aus der Vernunft; denn sie ist in uns geschrieben. Aber diese Erkenntniß muß von oben herab verkündiget werden, und ins Hertz gebildet, die heißt, daß man lerne, daß Gott Gnade und Wahrheit gibt durch seinen geliebten Sohn. Derhalben so sehet, wie blind doch die Welt ist in der andern Weise, wie man Gott erkennen soll.

In Summa, wir sind also greulich durch die Sünde verderbt, daß wir nicht allein von unsrer ersten und natürlichen Erkenntniß Gottes nichts wissen, sondern sind auch von des Gesetzes Gerechtigkeit abgefallen und gerathen in Lügen; noch haben wir mit unsern erdichteten Wercken Gott versöhnen wollen.

Ich muß zu Christo kommen und kriechen, und unter dem Sohne mich finden lassen, auch durch seine Gnade und Wahrheit alles erlangen; und das ist sein göttlicher Wille und Meynung, das heißt Gott recht erkennet.

29. Des andern Tages sahe Johannes Jesum zu sich kommen, und sprach: Siehe, das ist das Lamm Gottes.

Das ist ein schön, herrlich Zeugniß Johannis von

dem neuen Regiment und Reich Chriſti, wie es ſoll angehen, und ſind deutliche, helle Worte, darinnen Johannes klärlich herausdruckt, was man von Chriſto halten ſolle, und iſt ein gewaltiger Spruch. Droben, als er geſagt hat: das Geſetz iſt durch Moſen gegeben, da hat er Moſen nicht faſt gelobt; aber hie greift er ihm härter und gewaltiger in die Wolle; als ſollte er ſagen: Ihr Jüden ſchlachtet alle Jahre ein Oſterlamm, wie euch Moſes geboten hat, ſchlachtet dazu täglich zwey Lämmlein, die man des Morgens und Abends opffere und verbrenne. Es iſt ein Lamm, das iſt wahr; aber ihr Jüden habt ein ſolch Gepränge damit, rühmet und preiſet dieſelbigen Opffer alſo ſehr, daß unſer Herr Gott vor ihrer Heiligkeit gar nichts iſt, verdunckelt und verunehret wird. Derohalben ſo ſollten ſie gegeneinander halten das rechte Lamm und Moſis Lamm, das im Geſetz Moſis geboten war, daß man es ſchlachten und eſſen ſollte, welches iſt ein Lamm, das die Menſchen vom Hirten nehmen. Diß aber iſt Gottes Lamm, viel ein ander Lamm; denn es ſoll dazu geordnet ſeyn, daß es auf ſeinem Rücken tragen ſoll aller Welt Sünde, dagegen alle eure Lämmer nichts zu rechnen, die ihr jährlich bratet und eſſet und im Tempel ſchlachtet.

Es war das Oſterlamm im Geſetz wol ein fein Spiel für die Kinder und eine Zucht, dazu auch geordnet, daß es euch erinnern ſollte dieſes rechtſchaffenen Lämmleins Gottes: ſo ziehet ihrs dahin, als ſollte ſolch Schlachten und Opffern euere Sünde hinwegnehmen. Das dürft ihr nicht gedencken; euere Lämmer werdens nicht thun, ſon-

dern allein diß Lamm Gottes. Jene Lämmlein im Gesetze sollten nur des Volcks Spielvögel seyn, daran sie sich erinnerten des rechten Osterlämmleins, so da einmal sollte geopffert werden. Aber sie verachteten diß alles, und meineten, sie hätten allein an dem genug, wenn sie auf Ostern ein Lämmlein schlachteten, 2. Mos. 12. Darum setzet Johannes also zu rechnen gegeneinander, Moses Lämmlein und Christum, das rechte Lamm, denn das Gesetz hat auch nicht weiter, denn bis auf Christum gehen sollen, und will sagen: Euer Lamm ist von den Menschen genommen, wie das Moses im Gesetz Gottes befohlen hat; aber diß ist Gottes Lamm, und das Osterlamm ist unsern Herrn Gottes Lamm, nicht ein menschlich Lamm, das von den Schöpsen genommen wäre, wie jenes war des Hirten oder Menschen Lamm. Als sollte er sagen: Diß ist das wahrhaftige Lamm, das die Sünde des Volcks wegnimmt. Ihr habt auf den Osterfesten bey den andern Lämmern wol gesucht das Sündewegnehmen, aber ihr habts nicht gefunden. Bey diesem Lamm da findet ihrs, und das ist von einer Jungfrau geboren. Es ist nicht ein natürlich Lamm, oder Schöps, wie die im Gesetz; dennoch ists ein Lamm. Denn Gott hats also bestellet, daß er ein Lamm seyn sollte, das geschlachtet und gebraten würde am Creutz für unsere Sünde. Sonst war er ein Mensch, wie ein andrer Mensch; aber Gott machte ihn zum Lamm, das die Sünde der ganzen Welt tragen sollte.

Es ist auffer der Maassen fein und tröstlich von Christo, unserm Heiland, geprediget; wir könnens mit Worten, ja,

ich bitte dich für dieſe Seele; ſie mag ſchlafen oder leiden. Iſt ſie im Leiden, ſo bitte ich dich, iſt es dein göttlicher Wille, daß du ſie erledigeſt. Das wäre recht gebetet. Aber daß man Meß und Vigilien will ſingen und immer Jahrtag halten, das iſt Narrenwerk, es iſt kein nutz. Einmal oder zwey magſt du bitten, und damit aufgehört, und keine Stiffung aufgerichtet, es hats der Teufel erdacht, in der Schrift findet man Hölle und Himmel, und keine Mittelſtätt dabey; es kann aber wol ein Mittel ſeyn.

11. Daß aber die Geiſter erſchienen ſind, und haben alſo um Meß gebeten, das iſt gewiß der Teufel geweſen. St. Gregorius hat in einem Buch viel ſolcher Exempel geſetzt, der iſt auch alſo verführet worden von dem Teufel. Er thuts darum der Bösewicht, daß er uns mit den Meſſen und Vigilien um Gut, Leib und Seel bringe. Darum ſind es Teufel, ſie ſeyen wie ſie wollen. Warum ich aber keinen Glauben darauf ſetze, macht das, daß in der ganzen Schrift nichts davon iſt, daß die Seelen umgehen, ſondern die Teufel gehen um. Dieſelben, ſagt ſie, daß ſie in den Lüfften fliegen; ja, auch in Haus und Hof haben wir Teufel. Wenn du aber etwas höreſt, ſo ſprich: Du biſt der Teufel. Nimm dich ſein nicht an, und laſſe rauſchen und poltern. Es iſt kein tiefer Ding nicht eingeriſſen, denn mit den Meſſen und Vigilien für die Todten zu halten, denn der Teufel hat ſichs ſehr viel koſten laſſen, bis er ſolch Ding zuwege gebracht hat. Hütet euch vor dem Böſewicht. Amen.

GOTT habe Lob.

Sermon vom heiligen Antonio Eremita,

darinnen alle Exempel der Heiligen, in ſo ferne ſie gut und erbaulich ſind, angetroffen werden.

Gehalten zu Wittenberg, Anno 1522.

Anjetzt aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Vorbericht.

Heil und Segen dem Leſer!

Es iſt nunmehro eine überall bekannte Sache, in was für einen Mißbrauch das Mönchs- und Kloſterweſen gerathen, und in was für einen Verfall eben dadurch die Gebräuche, Ordnungen und Gewohnheiten der erſten Chriſtlichen Kirche gekommen ſind; dergeſtalt, daß dasjenige, was ehedem ein allgemeines Gut geweſen, nun in einen Privatnutzen verwandelt worden, nachdem die Leute ſich den Geiz verleiten laſſen, ſich desjenigen alleine anzumaſſen, was doch allen andern zum Beſten gereichen ſollen. Denn in den vorigen Zeiten wurden die Knaben in den Wahrheiten des Chriſtenthums unterrichtet, und empfingen ihren freyen Unterhalt, bis ſie etwas herangewachſen, und zu andern Geſchäften mehr tüchtig worden. Mit der Zeit wurden ſie, nach dem einmüthigen Bericht der alten Kirchengeſchich-

auch mit unſern Gedancken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unſere Freude und Luſt dran haben, daß der Sohn Gottes ſich ſo tief herunter läßt, und nimmet meine Sünde auf ſeinen Rücken; ja, nicht allein meine Sünde, ſondern auch der ganzen Welt, die von Adam an bis auf den allerletzten Menſchen gethan iſt, die will er gethan haben, und auch dafür leiden und ſterben, damit ich ohne Sünde ſey und das ewige Leben und Seligkeit erlange. Wer kann doch nach Nothdurft davon reden oder dencken, nemlich, daß die ganze Welt mit aller ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit unter die Sünde geſchloſſen ſey, und gar vor Gott nichts gelte, und wo jemand wolle ſelig und ſeiner Sünde los werden, daß er wiſſe, daß ſeine Sünde alle auf des Lammes Rücken gelegt ſind? Derohalben weiſet Johannes ſeinen Jüngern das Lamm, und ſpricht: Willſt du wiſſen, wo da ſind die Sünden der Welt hingelegt, daß ſie vergeben würden: ſiehe nicht auf das Geſetz Moſis, noch lauffe ſonſt zum Teufel; denn da wirſt du Sünde finden, dafür du erſchreckeſt und verdammet wirſt. Aber willſt du wiſſen und finden einen Ort, da die Sünden der Welt getödtet und weggenommen worden ſind, ſo ſiehe, an das Creutz und auf den Rücken dieſes Lamms hat der Herr alle unſere Sünde gelegt, wie der Prophet Eſaias am 53., 6. ſagt, da er ſpricht: Wir ſind alle in der Irre gangen, wie die verlornen, irrenden Schafe; ein jeglicher ging auf ſeinem Wege, einer hieher, der andere dorthin, der ſuchete Gott alſo, der andere ſonſt

auf eine andere Weise, und waren unzählige Wege und Weisen, Gott zu finden.

Wie es denn seyn muß, wenn man der rechten Landstrasse und Weges fehlet, und auf Creutzwege oder Holtzwege kommet, da macht denn ein Irrweg andere hundert Irrwege; da hat einem St. Francisci Regel, dem andern St. Benedicti Orden helfen sollen. Und macht der Pabst und Türcke, ein jeder nach seinem Gutdüncken, ihm einen eigenen Weg, Sünde zu büssen. Aber es heisset: sie gehen alle in der Irre. Welches ist nun der rechte Weg, auf daß man seiner nicht fehle? Denn je weiter man von der rechten Strasse kömmet, je irrer man wird. Da antwortet Esaias: Der ists, daß der Herr alle unsere Sünde auf ihn geworfen, und ihn um seines Volcks willen geschlagen; da wir alle in der Irre giengen, da hat Gott alle unsere Sünde auf den Rücken seines Lamms gelegt, und sonst auf niemand anders. Das Lamm hat er dazu geordnet, daß es der gantzen Welt Sünde tragen sollte.

Darum soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen nicht nehmen lassen. Denn es ist kein anderer Trost, weder im Himmel, noch auf Erden, damit wir wider alle Anfechtungen bestehen können, sonderlich aber in Todesnöthen. Und wer da gläubet, daß der gantzen Welt Sünde gelegt sind auf diß Lamm, dem muß der Pabst und Türcke der Antichrist seyn. Denn der Pabst hat also gelehret, daß ein Christ muß fortan gedencken, wie er seine Sünde trage und lösche sie ab durch Almosen geben und dergleichen, wie sie denn noch heute

zu Tage unverschämet lügen. Aber, so das wahr ist, so liegen die Sünden mir auf dem Halse, und nicht Christo, dem Lamme, und da müßte ich verdammet und verloren seyn. Aber dieser trägt die Sünde, nicht meine oder deine, oder sonst eines Menschen allein, oder eines Königreichs und Landes: sondern der ganzen Welt, und du bist auch ein Stück von der Welt.

Hierauf stehet nun der Grund aller Christlichen Lehre; wer die gläubet, der ist ein Christ, wers nicht gläubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Es ist ja klar genug gesagt: Diß ist das Lämmlein Gottes, das trägt die Sünde der Welt, und ist der Text Gottes Wort, und nicht unser Wort, noch von uns erdacht, daß Gott diß Lamm darum habe geschlachtet, und das Lämmlein aus Gehorsam gegen dem Vater der ganzen Welt Sünde auf sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir alleine selig würden darum, daß es unsere Sünde trägt; sie will auch etwas seyn, und jemehr sie thun will und Sünde büssen, je ärger sie es macht. Denn ausser diesem Lämmlein ist kein Sündenbüsser nicht, Gott will sonst von keinem wissen. Wäre es nun nicht billig und recht, daß man diese Worte in unser Herz schliessen möchte, daß wir unsere Sünde zu unterscheiden wüßten.

So ist nun das unser Hauptgrund, daß wir wissen, wo unsere Sünden hingelegt sind. Denn das Gesetz leget sich auf unser Gewissen, scheubt sie uns in Busen; aber Gott nimmt sie von uns, und leget sie auf des Lämmleins

Schulter. Denn wo sie auf mir und auf der Welt lägen, so sind wir verloren; denn die Sünde ist zu stark und mächtig. Und spricht Gott: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derohalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen, und von euch wegnehmen. Passelbige gläube du; denn so du es thust, so bist du frey von Sünden. Es hat sonst die Sünde nur zwey Oerter, da sie ist; entweder sie ist bey dir, daß sie dir auf dem Halse liegt, oder liegt auf Christo, dem Lamme Gottes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verloren; so sie aber auf Christo ruhet, so bist du ledig und wirst selig; nun greif, zu welchem du willt. Daß die Sünden auf dir bleiben, das sollte wol seyn nach dem Gesetz und Recht; aber aus Gnaden sind sie auf Christum, das Lamm, geworfen, sonst, wenn Gott mit uns rechten wollte, so wäre es um uns geschehen.

Das sind helle, klare Texte und starcke Worte, und sind durch das schöne, herrliche Gemählde bestätiget worden, daß man St. Johannem mit dem Lämmlein gemahlet hat, wie er mit den Fingern auf das Lamm weiset. Und ich habe solche Gemählde gerne gesehen. Item, daß man das Osterlämmlein auch mit einem Fähnlein gemahlet hat, auch das Bild, wie man Christum gecreutziget hat. Aber wir habens im Pabstthum nicht verstanden, was damit sey gemeynet worden. Denn das hat man wollen anzeigen: Siehe Mensch, deine Sünden hätten nach dem Gesetz und Recht auf dir liegen sollen; aber das Lamm, das ich dir zeige, das trägt aus Gnaden deine Sünden; sie sind

auf das Lamm gelegt, auf daß du heilig, gerecht und frey von Sünden, um des Lämmleins willen selig wärest. Darum wisse, daß du deine Sünde nicht trägest; denn da wärest du verloren, das Gesetz tödtet dich; sondern siehe dahin, daß Gott die Sünde hat von dir genommen, und auf das Lämmlein gelegt, daß du nicht um deinet, sondern um seinetwillen selig seyst.

30. 31. Dieser ists, von dem ich euch gesaget habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war ehe denn ich, und ich kannte ihn nicht; sondern, auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen, zu täufen mit Wasser.

Am nächsten habt ihr gehört, wie der liebe St. Johannes die herrliche Predigt gethan hat, und auf Christum, den Herrn, gezeiget: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches träget die Sünde der Welt. Denn darauf stehet auch der Grund unsers Glaubens und die Hauptarticket unserer Christlichen Lehre. Und muß diß Lamm wohl erkannt werden, wer die Person sey, was sie thun solle, auch was ihr Amt sey, nemlich, daß sie trägt die Sünde, nicht allein, die wir, sondern die ganze Welt gethan hat, Welches wol kurze Worte sind, aber viel und fast alles in sich begreiffen und fassen, was von Christo geschrieben stehet, daß er für uns gethan hat, als, daß er geboren, gelitten, gestorben und vom Tode auferstanden sey. Dazu so spricht er, Gottes Lamm, das von Gott gesandt sey, und nicht von Menschen erwählet.

Nun folget ein ander Zeugniß, daß der Herr Christus wahrhaftiger Gott sey; denn Johannes spricht, er sey vor ihm gewesen, und er habe ihn nicht gekennet; das habe er wol gewußt, daß er vorhanden sey. So sey der Befehl in der Wüsten auch über ihn geschehen, daß er solches dem Volck verkündigte; aber nicht ehe habe er ihn gekannt, wer er wäre, bis daß Gott selber mit dem schönen, sonderlichen Zeichen ihm es offenbaret, da sich der Himmel aufthut, des Vaters Stimme gehöret wird, und der Heilige Geist über ihm herschwebet. Ihr habt aber vom Anfang dieses Evangelii Johannis gehöret, daß der Evangelist Johannem den Täufer also beschreiben will, daß er ein Zeuge sey von dem Lamm, daß er wahrhaftiger Gott sey und Gottes Sohn, auch natürlicher Mensch, denn Gott sey Mensch worden; welches Lamm sich hernach hat schlachten lassen und für uns opffern, und die Sünde der ganzen Welt getragen. Und soll auch diese Predigt und Zeugniß Johannis seyn und bleiben bis an der Welt Ende, daß diß das Lamm sey, welches auf sich der Welt Sünde getragen hat.

32. Und Johannes sprach: Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn nicht.

Der Evangelist fusset immer auf dem Worte, daß Johannes ein Zeuge sey, und nennet alle seine Predigt ein Zeugniß, welch Zeugniß allein auf Christum, den Sohn Gottes, gehet, daß er wahrhaftiger Gott und Mensch sey,

und für uns gegeben. Ueber das aber, daß Johannes gezeuget und geprediget hatte, (daß einer kommen würde nach ihm, der ehe, denn er, gewesen sey, der Gott seyn würde, und er ihn noch nicht gesehen und gekannt hat, wie ers denn selber spricht: Ich kannte ihn nicht; item, daß ihm gesagt war: über welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem Heiligen Geist täufet ꝛc., und alsd Johannes schlecht und einfältig Zeugniß von Christo gibt, ehe denn er ihn kennet,) da kömmt Gott und gibt auch ein äusserlich Zeichen, damit die Predigt Johannis des Täufers bestätiget würde. Davon Johannes hier auch gedenckt, daß über das mündliche Zeugniß, das Johannes gesagt hatte: Bereitet dem Herrn den Weg, er wird kommen, Gott dennoch auch ein Zeichen gibt, damit das Predigtamt Johannis mit einer öffentlichen Erscheinung und Offenbarung bekräftiget wird, daß er den Geist, als eine Taube, über Christo gesehen habe

Nun folget von dem Beruf der Apostel. Es möchte aber einen wohl Wunder haben, warum doch Johannes, der Evangelist, diese geringe Historien mit so vielen Worten und also reichlich beschrieben hat; aber wir können auf eine Predigt nicht gnugsam davon reden. Matth. am 4. Cap., V. 18 ff., lesen wir also, daß Christus am Galiläischen Meer sey umhergezogen, habe die zween Brüder, Simonem und Andream, gsehen, und zu ihnen gesagt: Folget mir nach, denn ihr sollet Menschenfischer werden; da verlassen sie auch alles und folgen ihm nach. Als er nun ist

förter gangen, siehet er Jacobum und Johannem, zu denen saget er auch: Folget mir nach. Da verlassen sie ihren Vater und folgen ihm auch. Also erzehlet Matthäus den Beruf der Apostel, und nach der Rechnung Matthäi ist St. Petrus und Andreas zum ersten beruffen zum Apostelamt, und hernacher Johannes und Jacobus.

Und redet derhalben Johannes, der Evangelist, nicht vom Beruf der Apostel, sondern daß sie allein gesselliger Weise sich zu Christo gethan haben und mit ihm umgangen sind, dieweil er sich freundlich zu den Leuten gesellet. Da haben auch die Jünger Johannis eine Lust zu ihm gewonnen, um ihres Meisters, Johannis des Täufers, Zeugniß und Predigt willen von Christo, daß sie Christum gehöret und gesehen haben, und ihn kennen lernen, haben allein Kundschaft mit ihm gemacht. Gehen auch wieder weg, kehren wieder nach Hause, als sie Freundschaft und Bekenntniß mit ihm gemacht haben, und sind noch nicht Christi Jünger worden, oder darzu beruffen. Aber hernach kommet Christus an das Galiläische Meer, wandelt da umher, und beruft sie zu seinen Aposteln; da haben sie ihn zuvor am Jordan gesehen; aber damals nicht gedacht, daß sie noch sollten seine Jünger werden.

Johannes 2.

18. Da antworteten ihm die Jüden, und sprachen: Was für ein Zeichen zeigest du uns, daß du solches thun mögest?

Dieser Text dienet dazu, daß wir die falschen Zeugnisse, so sie wider Christum hernach in der Passion fürwenden, desto besser verstehen mögen, davon Matth. 26, 61. und Marcus 14, 58. geschrieben haben, daß er wolle den Tempel abbrechen, und in dreyen Tagen wieder aufbauen. Diese Historie beschreibet allein Johannes; aber sie haben diese Antwort fleissig gemercket, und dahin gedeutet, daß es eine Gotteslästerung sey, die mit dem Tode sollte gestraft werden, daß er gesagt hätte, er wolle in dreyen Tagen den Tempel bauen, welches gar ein göttlich Werck wäre, und darum so machete er sich zu einem Gott, dieweil er sich der Ehren anmasse, daß er Gott gleich wäre; denn solches könnte sonst niemand thun, er wäre denn Gott.

Aber es klinget nicht, es schmecket den Junckern zu Jerusalem nichts überall, daß der Herr so unbescheiden ist, und greift ihnen in ihren Jahrmarckt, treibt die Verkäufer und Käufer aus, und stößt alles um. Deß waren sie nicht gewohnet, daß es zuvor andere Privatpersonen

auch gethan hätten, kommen und wollen ihm ein Capitel lesen, und thuns mit einem grossen Schein vor dem Volck, sagen: Es sey dennoch nicht fein gehandelt, wenn er noch so köstlich wäre; er sollte ja in einer solchen Stadt, dazu in Gottes Hause, sich nicht so gewaltig machen, und einen Rumor anfahen. Wenn diejenigen eine Aenderung und Reformation angefangen hätten, die da ordentliche Gewalt dazu hatten, als Annas und Caiphas, so von Gott dazu verordnet waren, daß sie das Volck und den Tempel regieren sollten, das wäre hingangen. Denn das ganze Volck wußte wohl, daß der Tempel denen Leviten befohlen war, darum, daß sie die Opffer verkauften; das sollte auch niem nd angreiffen, oder umstossen, er hätte es denn Befehl. Gleichwie wirs auch nicht leiden könnten, noch sollten, daß uns einer unsern Predigtstuhl wegnehmen und abbrechen, oder sonst in unsere Pfarr Eingriff thun wollte: also war es mit ihnen auch, nachdem es allein Aron und dem Stamm Levi auferlegt, wie man mit denen Opffern umgehen und das Vieh verkaufen sollte, und durfte sonst niemand solches thun Und ob er sagen wollte: Ich bin von Gott kommen, und thue solches aus göttlicher Gewalt; so antworteten sie: So thue ein Zeichen; denn Gott hat bisher diese Ordnung denen Leviten, so von heiligen Leuten, ja von Gott selber gestifftet war, erhalten. So du nun solches willst umkehren, so thue ein Zeichen, daran wir erkennen, daß Gott jetzt seine Worte widerruffet, und nicht mehr die Opffer leiden wolle.

19. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet die-

geſchichte, verheyrathet, damit ſie nicht in der Welt herumlaufen, ſich der Faulheit, dem Müßiggang und andern vorwitzigen Dingen ergeben möchten, wodurch insgemein den fleiſchlichen Wohllüſten der Weg gebahnet wird. Nachdem aber diejenigen, denen dieſe Auferziehung anvertrauet war, und die für ihre Bemühung die Kirchengüter zu genieſſen hatten, anders Sinnes worden ſind, ſo haben ſie ſolche gottſelige Stifftung in einen Eigennutz, und in ein phariſäiſches Weſen verwandelt, und haben keinem Armen mehr hülfliche Hände geboten. Daraus iſt nun der Mönchsſchwarm entſtanden, und ein ſolcher Zuſtand eingeriſſen, der der thätigen Liebe ganz und gar entgegen iſt. Man findet aber in keinem einigen Mönchsorden noch ſolche Funken der Liebe, und einen gröſſern Schein des gottſeligen Weſens, als in demjenigen Orden, den der ehrwürdige Altvater Antonius geſtifftet hat. Denn in demſelben werden alle diejenigen, welche, wie ſie es nennen, die flammam aduſtionis empfunden haben, die ganze Zeit ihres Lebens über in Nahrung und Kleidung frey erhalten; dabey ſie doch anderer ihren Chriſtlichen Beytrag nicht verſchmähen. Deßwegen iſt es gewöhnlich, daß jährlich von einigen dazu beſtellten Leuten in einigen Städten und Dörffern, ja, faſt durch die ganze Chriſtenheit, eine Collecte zur Unterhaltung ihrer Armen geſammlet wird; welches eine gar bekannte Sache iſt. Lebe wohl.

JEſus!

Dieſe gegenwärtige Predigt, vom heiligen Antonio, hat der gottſelige D. Martin Lutherus, durch deſſen treuen Dienſt die Evangeliſche Wahrheit wieder hergeſtellet worden, auf gnädiges Veranlaſſen des Prinz Friederichs und des Herrn D. Reiſenbach, ſeines Præceptoris, in Lichtenberg gehalten, und zwar am Tage des heiligen Antonii.

Innhalt.

Von der geiſtlichen Freude, an dem Exempel des heiligen Antonii.

* Warum das Leben heiliger Perſonen fleiſſig zum Exempel ſolle vorgeſtellet werden, und wozu es dienet 1

* die Regel des heiligen Antonii, von der geiſtlichen Freude, und warum Lutherus ſolche zur Betrachtung vorgeſtellet 2

1 Der Unterſchied zwiſchen der fleiſchlichen und geiſtlichen Freude 3

2 die Mittel, wodurch man zur geiſtlichen Freude gelangen kann 4

3 welches die Güter, worüber dieſe geiſtliche Freude entſtehet 5

a daß die Menſchen zwar trachten nach dieſen Gütern, aber den Ort nicht wiſſen wo ſolche anzutreffen 5. 6

b wie die Menſchen verſchiedene Wege erwählen zu dieſen Gütern zu gelangen 6

4 der Ort, wo die geiſtliche Freude anzutreffen, iſt allein das Wort der göttlichen Verheiſſungen 7

a welches die allgemeine Verheiſſung 8

b welches die beſondern Verheiſſungen 9

c wie man ſich durch den Glauben an dieſe Verheiſſungen in aller Anfechtung und Noth halten ſoll 10

5 die Hinderniß, wodurch Satan die geiſtliche Freude zu ſtöhren ſucht, und wie ihme darinn zu begegnen 11

* gute Werke müſſen auf den Glauben folgen 12

6 daß die Regel des heiligen Antonii, von der geiſtlichen Freude, eine heilſame Lehre gegen alles Uebel 13

* Traurigkeit iſt das bequemſte Mittel des Satans, die Menſchen ins Verderben zu ſtürzen 13.

Freuet euch des HErrn, und ſeyd fröhlich, ihr Gerechten, Pſ. 32, 11. Die Gerechten müſſen ſich freuen und fröhlich ſeyn vor GOtt, und von Herzen ſich freuen, Pſ. 68, 4. Freuet euch des HErrn ihr Gerechten, Pſ. 33, 1.

sen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.

Diß ist eine närrische, ungereimte Antwort, daß er saget: In dreyen Tagen will ich ihn wieder aufrichten. Was ist doch das gesaget? Die Sache liegt ganz und gar daran, daß ihr gehört habt, Gott hatte dem Jüdischen Volcke Johannem, den Täufer, geschickt; der hatte bey dem ganzen Volcke das Geschrey, daß er ein Prophet wäre, taufete, und suchete nicht seine Ehre, sondern brachte die Leute zu Christo, welcher mit dem Heiligen Geist täufen würde und Miracel thun. Diese Predigt Johannis wußten sie alle wohl, und hielten ihn alle für einen Propheten. Das war Zeichens gnug. Wie sonst der Herr Christus auch an einem andern Orte saget: Johannes kam, und ihr fragtet ihn, und er hat euch auf mich gewiesen; er täufte euch zur Busse, und führete euch auf mich. Derohalben so solltet ihr gedencken, weil ich jetzt gegenwärtig bin, daß ichs wäre, und auf mich sehen, sonderlich, weil Johannes mein Vorläuffer ist. Auf das Zeichen solltet ihr gute Achtung geben; denn er hat euch mit allem Fleiß gewarnet, ihr solltet Achtung drauf geben, es würde der Messias ihm flugs auf dem Fusse nachfolgen; ja er hat mit Fingern auf ihn gewiesen.

Matthäi 21, 23. ff. wird diese Historie reichlicher beschrieben: Als der Herr leiden wollte, und in seinem Einzuge zu Jerusalem den Lermen und Rumor anrichtete, daß die Hohenpriester und Aeltesten zu ihm traten, und sprachen: Aus was Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht

gegeben? da antwortete Jesus und sprach: Ich will euch auch ein Wort fragen; so ihr mir das saget, will ich auch das sagen, aus was Macht ich das thue. Woher war die Taufe Johannis? War sie vom Himmel, oder von Menschen? Da sie von ihm auch ein Zeichen begehren, da fragete er sie wieder, und jaget sie recht ins Rathsstüblein, daß sie zweifelten, und nicht wußten, was sie antworten sollten. Denn sie gedachten bey ihnen selbst: Sagen wir, sie sey vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: Warum gläubet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, sie sey von den Menschen gewesen: so fürchten wir uns vor dem Volck; denn jedermann hielt Johannem für einen Propheten. Darum so antworteten sie ihm drauf: Wir wissens nicht. Da sprach er zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was Macht ich das thue. So ihr nun Johannem gehöret habet, was er geredet und geprediget, so sollt ihr ja wissen, aus was Macht oder Gewalt ich solches thue.

Damit hatte sie der Herr gefasset, daß sie auf keine Seite weichen könnten, wie er denn allwege meisterlich ihnen hat begegnen können. Er antwortet aber nicht süsse. Es ist auch eine stelze Frage. Sie sollten gedacht haben: Johannes, der jetzt gefangen ist, hat eben das von einem Manne geprediget, daß er kommen würde und ihm auf dem Fusse folgen, und würde mit Feuer und dem Heiligen Geist täufen; dazu so hänget ihm das Volck an: er wirds warlich seyn. Darum ists eine unzeitige Frage, da man nicht will wissen, ob er Messias sey, oder nicht, so sie doch

aus Johannis Predigt hätten wissen sollen und können, daß ers gewißlich wäre. Als sollte er sagen: Ist denn Johannes ein Lügner gewesen? Ist also Christi Antwort spitzig und hart. Dieweil ihr, will er sagen, Johannem und seine Predigt nicht wollet annehmen, so werdet ihr mich auch nicht annehmen. Nun zeiget Johannes mit den Fingern auf Christum, und weiset ihn dem Volck; das wollten sie nicht leiden. Sie sollten nicht gefragt, sondern stracks für ihren Herrn ihn angenommen haben.

Da will er nun sagen: Ich solls euch mahlen, wie ihrs wollet haben. Ja, ich wills euch mahlen. Ihr seyd muthwillig und wollt Johanni nicht gläuben, gläubet auch mir nicht; wohlan, ich will euch ein Zeichen geben, das ein Zeichen soll heissen. Dieweil ihr Johannis des Täufers Lehre, die doch vom Himmel war, nicht wollet gläuben, den doch viel Leute im Jüdischen Volck annahmen, und sich von ihme täufen liessen, auch die Zöllner und Hurer, und ihr so stolz in euerer Bosheit seyd, und trotzet und wollt ein Zeichen haben: so will ich euch eins geben; ihr sollet auch keines bessern werth seyn, und spricht: Zubrechet den Tempel ꝛc.

Es ist aber eine Antwort, eben wie Matthäi am 12. stehet, da die Jüden heraus fuhren, da sie seine Predigten gehöret und Miracker gesehen hatten, und mit der That alle sahen, daß er ein grosser Prophet wäre, da sagten sie, V. 38: Meister, laß uns ein Zeichen vom Himmel sehen. Da antwortet er ihnen, V. 39: Diese böse und ehebrecherische Art will ein Zeichen haben, und es wird

ihr keines gegeben, denn das Zeichen des Propheten Jonä ꝛc. Also will der Herr hier auch sagen: Dieweil ihr ein Zeichen wollt haben, so soll euch kein anders gegeben werden, denn, zerbrechet den Tempel ꝛc. Wenn er gleich ein Zeichen in der Luft gemacht hätte, so hätten sie doch ihm nicht geglaubet, sondern das Zeichen wol geschändet und gelästert, und gesagt: Siehe, da hat der Hencker den Gaucker daher geführt. Wie sie ihm denn alles verkehreten, was er thate; seine Wunderwercke mußten aus Kraft des Teufels geschehen. Hätte er ihnen ein Zeichen vom Himmel gegeben, so hätten sie ihn einen Zauberer gehrissen. Denn so die grossen Wunderwercke, als, Teufel austreiben, Todten auferwecken, und andere Miracel, die sonst niemand thun kann, denn Gott selber, nicht helfen, dabey sie doch greiffen mußten, er wäre ein anderer Mann, denn andere Leute: was sollten denn die Zeichen in der Luft oder vom Himmel bey ihnen gegolten haben, die so groß nicht seyn könnten? Denn ob er schon einen ungewöhnlichen, neuen Stern hätte schreinen lassen, oder sonst etwas gethan, so hätten sie gesaget: Ey, der Teufel hat sein Spiel also in der Luft.

So ist nun das der Jüden Zeichen, nemlich, der Tod Christi, daß sie ihn creutzigen und würgen werden, und er am dritten Tage wieder auferstehen wolle. Das Zeichen Jonä sollen sie haben, das soll ihnen geprediget werden. Als sollte er sagen: Wenn ihr sehen werdet, daß ich von den Todten auferstanden, und ihr Unrecht an mir gethan, daß ihr den gecreutziget habt, in deß Mund kein

Betrug erfunden, und ich von mir selber aus dem Tode auferstanden, das wird euch denn das rechte Zeichen seyn. Solches thut ihnen noch heute zu Tage wehe. Sie haben diesen Tempel, Christum, zubrochen, und müssen sich nun an den Steinhaufen stossen, und gleichwol diesen alleine hören, welchen sie getödtet haben, und müssen den zerbrochenen und aufgerichteten oder auferweckten Tempel annehmen, oder sind alle ewig verloren. Und will der Herr sagen: Nach dem Unglück ringet ihr, und wollet mich zustossen und zubrechen; aber ich will mich wieder aufrichten und euch zubrechen. Also muß Gott richten, wenn man nicht will hören oder gläuben, sondern man läßt sich oft den Teufel reiten.

So ist nun diese Antwort helle und klar, nachdem die Juden an ihn nicht gläuben wollen, so sie doch wußten, oder je wissen könnten aus der heiligen Schrift, daß er Christus, oder der Messias, wäre, (denn das hatte St. Johannes zuvor verkündigt, so beweiseten es auch seine Mirackel und Predigten, auch war vorhanden des ganzen Volcks Bekenntniß,) und wollen ihn dennoch darüber todt haben: daß er sie wiederum verachtet und nicht werth hält, denen er ein Zeichen geben solle.

20. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreyen Tagen aufrichten.

Die tollen, blinden Juden verstehen diese Worte nicht, oder was Christus damit meynet, wie es denn mit allen denen also zugehet, die ihrem eigenen Gutdünckten und

Kopf wider Gottes Wort folgen, die sind in dem Fluche, der in dem Propheten Es. 6, 10 stehet, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören; denn sie sind in ihrem fleischlichen Gutdünken ersoffen, so tief, daß sie nichts fassen, noch verstehen können, was geistlich ist. Also deuten sie hier die Worte des Herrn fleischlich dahin, auf den Tempel, der da stund von Steinen gebauet, und legen ihm diese Worte nach ihrer Art und Gefallen aufs allerärgste aus, fahen an, seine Worte zu lästern und zu schänden, und machen aus einem Wort gar die Hölle und den Tod, und deutens nicht dahin, da ers hindeutet. Wie denn unsere Widersacher auch also thun; wenn sie ein Wort von uns hören, so machen sie eitel Hölle draus.

21. 22. Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger dran, daß er diß gesagt hatte, und gläubten der Schrift und der Rede, die Jesus gesaget hatte.

Der Evangelist legt des Herrn Wort selber aus, und spricht, er habe von seinem Leibe geredet. Denn der sey der rechte Tempel, da Gott nun wohnen und seyn wolle, und alle andern Tempel gehören hierein in den Tempel, das ist, in die Menschheit Christi, so er von der Jungfrau Maria an sich genommen hat. Derselbige Leib war Gottes Tempel, sein Schloß und Palast, sein königlicher Saal, welches wohl zu mercken ist. Wie denn an den Tempel zu Jerusalem, der nun aufhören soll, Gott sich

gebunden hatte, nicht um ſeinetwillen, ſondern um des Volcks willen, damit ſie einen gewiſſen Ort hätten, da ſie wüßten, Gott zu finden. Darum er auch ſonſt nirgend ſeyn wollte, und wer ihn anruffen und vor ihn kommen wollte, der mußte gen Jeruſalem in den Tempel kommen, oder ja ſein Angeſicht dahin kehren, er war, an welchem Orte der Welt er wollte; denn zu Jeruſalem da war der Tempel und Wohnung Gottes.

Aber jetzt, im Neuen Teſtament, hat Gott einen andern Tempel zugerichtet, da Gott wohnen will, das iſt die liebe Menſchheit unſers Herrn Jeſu Chriſti; da will ſich Gott finden laſſen, und ſonſt nirgend, nennet Chriſti Leib Gottes Tempel, darinne Gott wohnet, auf daß auf Chriſtum aller unſer Hertzen und Augen gerichtet ſeyn möchten, und wir ihn allein anbeten, der da ſitzt zur rechten Hand Gottes im Himmel, wie wir bekennen in unſerm Chriſtlichen Glauben ꝛc. Daß wir nun nicht mehr lauffen ſollen auf die Berge oder grünen Thäler, wie die abgöttiſchen Jüden und Heyden gethan haben, und allda Gott ſuchten und anbeteten, denn da würden wir Gott nicht finden; ſondern, wer Gott anruffen will, an welchem Orte er nur in der Welt ſeyn mag, der ſoll ſein Angeſicht gen Himmel zu Chriſto kehren, und alſo durch Chriſtum, den rechten, wahrhaftigen Tempel, zu Gott kommen. Denn Chriſtus iſt der rechte Gnadenſtuhl, bey dem eitel Gnade, eitel Liebe, eitel Freundlichkeit gefunden wird. Sonſt, wer auſſer Chriſto Gott ſuchen will, der findet ei-

nen Gott, wie im Mose 5. Buch 4, 24. stehet, der da ist ein verzehrend Feuer.

Wer nun vor Gott treten und mit ihm handeln und ihn anruffen will, der soll wissen, daß er nun an keine gewisse Stätte mehr gebunden ist, wie im Alten Testament er im Tempel zu Jerusalem allein zu finden war; sondern, wo nur Leute sind, durch die ganze Welt, die da sagen von Hertzen: Herr Jesu Christe, der du wahrhaftiger Gott und Mensch, und für uns gestorben bist, und sitzest zur rechten Hand Gottes, in deinem Namen bitte ich, daß Gott, der himmlische Vater, mir gnädig sey! oder die da sprechen: Vater Unser, der du bist im Himmel, um deines lieben Sohnes willen bitte ich dich ꝛc., der findet gewiß Gott, er darf nicht gen Jerusalem, nach Rom, oder St. Jacob lauffen; er hat Gott bey sich daheim in dem Herrn Christo. Darum, wer da selig werden will, und einen gnädigen Gott haben, und bey ihm erlangen, was er begehret, der kehre sein Hertz und Augen gen Himmel, und sehe auf Christum, der da sitzet zur rechten Hand Gottes. Wer auch Gott will dienen, ihn finden und gewiß antreffen, der komme nur zu diesem geistlichen und rechten Tempel, Christo, vor dem falle er nieder, alda bete er und gläube an ihn.

Diß wenige habe ich hier sagen wollen, daß Christus sich selber einen Tempel nennet, das ist, daß in Christo die Gottheit leibhaftig wohnet, wie St. Paulus saget, Coloss. 2, 9. So denn nun jemand ausser Christo Gott suchen wird, der wisse daß er Gottes fehlet. Denn so vor

Zeiten Gottes gefehlet, die auſſerhalb Jeruſalem ihn geſucht haben: vielmehr werden jetzt unrecht anlauffen, die auſſerhalb Chriſto Gott ſuchen. Denn in Chriſto wohnet die Fülle der Gottheit, und ohne Chriſto iſt kein Gott, und alle, die ohne Chriſto Gott ſuchen, wie die Türcken und Jüden thun, die werden gar keinen Gott finden und verderben; denn da iſt keine Hülfe auſſerhalb Chriſto. Darum iſt diß Stück aus der Maaſſen tröſtlich, daß der Herr ſeinen Leib einen Tempel Gottes nennet, als darinnen nun Gott ſtets wohnen und ſeyn wolle, und ſonſt nirgend.

Johann. 5, 39—43.

Vom rechten Forſchen in der Schrift.

Suchet in der Schrift; denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben drinnen, und ſie iſt, die von mir zeuget. Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in ſeinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.

Der Herr Chriſtus gibt hier denen Phariſäern und Schriftgelehrten ein gut Zeugniß, daß ſie gemeynet, in

der Schrift das ewige Leben zu haben, und redet fürnemlich hier von denen, die also gläubeten, daß sie in der Schrift das ewige Leben hätten. Von denen andern aber, als Sadducäern, die da hielten, daß keine Auferstehung der Todten wäre, item, daß das ewige Leben nicht in der Schrift wäre, redet der Herr gar nicht, vielweniger lobet er sie, sondern strafet sie hart um solche ihre Irrthümer, daß sie die Schrift nicht wissen, wie er auch Matth. 22, 29. thut.

Nun ist das ja nicht ein geringes Zeugniß Christi, daß er hier denen Jüden gibt den Verstand, daß sie das Leben in der Schrift haben. Es waren aber allein die Pharisäer in der Meynung, die andern, als Sadducäi, nicht. Also haben auch die Jüden zu Rom darnach gestrebet, und viel Fragens unter einander gehabt, ob in der Schrift, wie St. Paulus lehrete, das ewige Leben wäre, wie solches zu sehen ist in der Apostel Geschichte, am 28. Cap., V. 20. ff. Darum ist es noch nicht ein geringer Verstand, in der Schrift zu studiren und suchen, daß man das ewige Leben darinnen habe. Das ist nun der Kern und Ausband gewesen in dem Volck, deren, die der Herr Christus hier lobet.

So will nun Christus zu den Pharisäern so sagen: Dieweil ihr so viel Licht habt, so sehet und studiret ja fleissig in der heiligen Schrift, bleibet dabey, und fahret also fort, wie ihr angefangen habt, darinnen das ewige Leben zu suchen. Ich will euch aber eine wunderliche Glosse

1.

Paulus lehret uns im 11. Capitel seines Briefes an die Hebräer, daß das Leben heiliger Personen dem Volk vorgestellet werden müsse, um sie dadurch zum Glauben an GOtt zu bringen; gleichwie auch Christus Matth. 22, 4. den zur Hochzeit geladenen Gästen sagen lässet: Meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet. Und Augustinus gestehet in seinen libris confessionum, daß dieses viel zu seiner Bekehrung beygetragen, da er das Leben heiliger Personen fleißig gelesen habe; und führet dabey die Worte an, die im 120. Psalm v. 4. gelesen werden: Sagittæ potentis acutæ, cum carbonibus desolatoriis, et vastant omnem impietatem. Dieses thut nun das Wort GOttes mit den darinnen vorkommenden Exempeln der Heiligen. Denn es werden dadurch zuvörderst die bösen Begierden unterdrücket, und die Sünder zu GOtt bekehret. Vor allem andern aber haben diejenigen Exempel der Heiligen einen Nutzen, in welchen mehr Spuren von ihrem Glauben zu GOtt, als von ihren Werken und ausserordentlichen Thaten, angetroffen werden. Denn der Glaube ist seiner Natur nach eher als die Werke, und zur Vollbringung derselben nothwendig; wiewol auch Werke ohne Glauben geschehen können. Denn Christus hat Matth. 24, 24. vorher verkündiget, daß Leute kommen würden, welche Zeichen und Wunder thun würden, daß dadurch auch die Auserwählten in einen Irrthum geführet werden möchten, wenn es möglich wäre. Man muß daher keinen Werken und ausserordentlichen Thaten etwas zutrauen, wenn sie entweder nicht aus dem Glauben kommen, oder denselben befördern.

2. Da wir nun den heiligen Antonium für einen besonders heiligen Mann bekennen, und es unsere dißmalige Schuldigkeit erfordert, desselben Andenken in der Welt zu erneuren, und die Gnade GOttes, die in ihm gewohnet, zu preisen, sonderlich aber das grosse Maaß seines Glaubens an GOTT: So bin ich des Vorsatzes, aus seiner Legende oder Lebensbeschreibung einen merkwürdigen Theil zu dieser Betrachtung auszusetzen, und uns das Exempel eines so grossen Mannes vorzuhalten. Hievon lesen wir nun in dem Leben des heiligen Antonii, wie solches der selige Hieronymus in vitis patrum c. 36. erzehlet, daß er seinen Schülern gegen allerley Arten der Versuchungen und Anfechtungen, denen wir arme Menschen täglich unterworfen sind, folgende nützliche practische Regel gegeben; nemlich: Ein jeglicher Mensch solle sich befleißigen in einer stetigen geistlichen Freude seines Herzens zu stehen, als welche gegen alles Böse so kräftig sey, daß denen Teufeln nichts so sehr entgegen, als die Freude des HErrn, weil sie selbst Geister der Finsterniß und Traurigkeit wären. Wie sie nun mit dieser Traurigkeit selbst am meisten geängstiget sind, also gehen auch alle ihre Bemühungen darauf, daß sie die Menschen traurig, verzagt und schwermüthig machen, den Fleiß zu guten Werken bey ihnen verhindern, mit vielen Widerwärtigkeiten ängstigen, und alle geistliche Freude in ihrem Herzen auslöschen.

3. Die Freude ist aber nicht von einerley Art. Es gibt erstlich eine fleischliche Freude. Diese entstehet aus dem Ueberfluß und Belustigung an leiblichen Dingen, als da sind, Gesundheit, Glück, Reichthum, Ehre, Gunst, Macht, Freundschaft und dergleichen. Diese geben nicht nur keine geistliche Freude, sondern verhindern auch dieselbe zur Zeit der Trübsal. Denn gleichwie die Din-

ge,

und Deutung der heiligen Schrift geben, die ihr noch nicht wisset, daß ihr die Schrift recht lesen und nicht irren möget, nemlich diese: Sehet mit allem Fleiß zu, daß ihr die Augen läutert und recht aufthut, und also in der Schrift studiret, daß ihr mich, mich, drinnen suchet und findet. Wer sie also liefet, daß er mich drinnen findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von Augen weg, und wird auch gewißlich das Leben drinnen finden. Findet ihr aber mich nicht drinnen, so habt ihr sie warlich nicht recht studirt, noch verstanden, und habt das ewige Leben nicht; ob ihr sie gleich wol tausendmal leset, und die Blätter herum werfet, so ists doch alles nichts und vergebens. Was da heisse: Suchet in der Schrift! das verstehet ihr wol, daß sie aber Zeugniß von mir geben soll, daß verstehet ihr nicht.

Denn ob sie gleich die Schrift lasen, gedachten sie doch nicht, daß sie Christum darinnen suchen, und, wenn sie ihn drinnen gefunden, durch ihn das ewige Leben haben sollten. Darauf, sage ich, dachten sie nicht; darum war ihnen solcher Verstand der Schrift verborgen und allerdings unbekannt, wie noch heutiges Tages; ja, es ist ihnen diß Buch, die Bibel aber heilige Schrift, siebenmal versiegelt und zugethan, daß sie Christum drinnen nicht können suchen, und weniger finden. Ursach, denn sie dachten also: Was? Sollte Moses, die Propheten, von diesem Jesu, Josephs, des Zimmermanns, Sohn, weissagen und schreiben, daß er sollte seyn der Messias und der Prophet, den Gott 5. Mos. 18, 18. verheissen hat zu senden? Wie kanns

möglich und wahr seyn? Ist er doch Josephs, des Zimmermanns, Sohn von Nazareth, ist nicht reich, nimmt das Almosen von den Leuten, hat dazu weder Haus, noch Hof, noch etwas eigenes, wie denn Christus selbst bekennet, Matth. 8, 20: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen mag. Denn das ist ja wahr, daß Christus mit seinen Aposteln und Jüngern hat müssen leben und sich erhalten von der frommen Christen Steuer und Handreichung, wie St. Luc. bezeuget, Cap. 8, 3., daß ihnen etliche Weiber, und ihrer viel, Handreichung gethan haben.

Als nun die Pharisäer und Juden solches sahen, prallten sie zurücke, wurden toll und thöricht; denn es wollte ihnen nicht eingehen, konntens auch nicht gläuben, daß Moses und die Propheten in ihren Schriften sollten von diesem armen Jesu, der das Almosen nahm, und anzusehen ein Bettler war, schreiben, daß er wäre der rechte wahre Messias und verheissene Prophet und Lehrer, der Israel erlösen sollte. Das war ihnen ein wunderlicher Catechismus, daß, wenn man die Schrift recht lesen und forschen wollte, daß man den Jesum drinnen suchen und finden sollte, und wer ihn drinnen finde, daß der das ewige Leben darinnen finde; das war ihnen, sage ich, viel zu hoch und schwer zu gläuben.

So saget nun Christus zu den Schriftgelehrten, in der Schrift ist das ewige Leben, und ist euch Juden allein vertrauet. Nun, das Buch der heiligen Schrift habt

ihr, aber ihr habt mich drinnen bisher noch nicht gesucht; und so lange ihr mich drinnen weder gesucht, noch gefunden, so habt ihr sie noch nicht recht studiret und geforschet. Wollt ihr sie aber recht forschen und verstehen, so lernet mich drinnen suchen und finden. Ihr findet auch wohl drinnen viel schöne, herrliche Historien, von Adam, Noah, Abraham, David und viel andern mehr Propheten und Königen; aber deren keiner, ob ihr wol viel von ihnen in der Schrift leset, kann euch das ewige Leben geben; allein ich, ich, der ich Mensch worden, vom Heiligen Geist empfangen, von der Jungfrauen Marien geboren, jetzt unter euch stehe und mit euch rede, kann euch das ewige Leben geben. Ich bin auch darum geboren, leide und sterbe, daß ihr das Leben in mir habet, so ihr an mich gläubet.

Und will hier Christus mit diesen Worten anzeigen, warum die Schrift von Gott fürnemlich gegeben sey, nemlich darum, daß man darinnen soll studiren, suchen und lernen, daß er, Marien Sohn, sey der, der das ewige Leben geben kann, allen, so zu ihm kommen und an ihn gläuben. Darum, wer die Schrift recht und nützlich lesen will, der sehe, daß er Christum darinnen suche, so findet er gewißlich das ewige Leben. Wiederum, wenn ich in der Schrift Mosen und die Propheten nicht also studire und lerne, daß Christus um meines und aller Menschen Heils willen vom Himmel gestiegen, Mensch worden, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren ist, daß ich durch ihn Versöhnung mit Gott, Vergebung

aller Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, und das ewige Leben habe: ſo hilft mich mein Leſen in der Schrift zur Seligkeit lauter nichts. Ich kann wol aus dem Leſen und Studiren der Schrift ein gelehrter Mann werden und andern davon predigen; aber es hilft mich doch alles nichts. Denn wenn ich den Chriſtum nicht finde, noch kenne: ſo finde ich weder Seligkeit, noch das ewige Leben; ja ich finde wol den bittern Tod. Denn es iſt beſchloſſen bey unſerm lieben Gott, daß kein anderer Name denen Menſchen gegeben iſt, dadurch ſie können ſelig werden, denn in dem Namen Jeſu, Apgeſch. 4, 12.

Daraus iſt nun klar, daß, wer Chriſtum in der Schrift findet und an ihn gläubet, daß er durch ihn habe das ewige Leben, wie denn Chriſtus ſelbſt ſagt, Joh. 3, 15: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Ein ſolch herrlich Zeugniß gibt die Schrift Jeſu von Nazareth, und ſonſt keinem andern Erzvater oder Propheten: Wer an den gläubet, der wird nicht verloren, noch verdammt. Ein ſolcher gläubiger Menſch, er komme gleich um, wie er wolle, er werde verbrannt zu Pulver und Aſchen, und die Aſche vom Winde zerſtreuet, oder ins Waſſer geworfen, wie Johannis Huſſen Aſchen, oder werde von den Fiſchen im Waſſer, oder Vögeln unter dem Himmel gefreſſen: noch ſoll er (ſpricht Chriſtus,) wieder auferſtehen und das ewige Leben haben, und bey mir ewiglich im Himmel ſeyn und bleiben; wie er ſelbſt ſaget, Joh. 14, 3: Ich will wieder zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Darum ſo ſoll und muß

eines Christen oder gläubigen Menschen Leib, der arme Madensack, ob er schon noch tief in der Erden beschartet ist, wieder aus dem Grabe heraus, und also verwandelt werden, daß er so schön, als die liebe, helle Sonne und Sterne, leuchte; wie denn Christus sagt, Matth. 13, 43: Es werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in meines Vaters Reich. So müssen sie ja am Jüngsten Tag wieder auferstehen und herver kommen in ein ewiges, unvergängliches Leben; wie wir denn deß viel mehr Schrift und Zeugniß durchaus in der Bibel haben.

Ist aber das nicht ein grosser Trost und eine reiche Verheissung, daß Christus hier spricht: In der Schrift habt ihr das ewige Leben? Wer wollte nun nicht gern die Schrift lesen und Christum drinnen suchen, auf daß er finde das ewige Leben? Alle Welt sollte es billig thun. Wie es aber geschieht, siehet man leider, Gott erbarms, allzu wohl. So ist nun kurz diß die Meynung dieses Spruchs: Wer die Schrift will recht lesen, und sie verstehen, und das ewige Leben haben, soll darinnen Jesum von Nazareth, Marien Sohn, suchen, und wenn er ihn drinnen findet, und an ihn gläubet, für den rechten einigen Erlöser und Seligmacher hält, der allein das ewige Leben geben kann und will, allen denen, die an ihn gläuben, der ist ein rechter Doctor der heiligen Schrift.

Von dem Herrn Christo hat nun Moses geweissaget und geschrieben im 5. Buch am 18. Cap, V. 18. alse: Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken

aus ihren Brüdern, und mein Wort in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Dieser Spruch, will nun Christus sagen, gehet nicht auf Mosen, redet weder vom Propheten Elia, Esaia, noch Jeremia ꝛc, sondern gehet stracks auf mich, Christum. Und will Moses mit diesen Worten so viel sagen: Du liebes Volck Israel, siehe, jetzt hast du mich, Mosen, als einen Propheten und Lehrer, der ich dir das Gesetz und die zehen Gebote, von Gott gegeben, vorhalte und lehre, daraus du lernest deine Sünde erkennen, item, was du thun und lassen sollst ꝛc. Aber, wenn ich nun aufhören werde mit predigen, und zu meinen Vätern versammlet werde: so wird dir Gott einen andern Prediger und Lehrer geben, aus deinem Fleisch und Blut geboren, gleich wie ich. Wenn dir nun Gott denselben Lehrer gibt, den sollst du denn hören, seine Worte und Predigt zu Hertzen nehmen und gläuben. Ich, Mose, aber bin derselbe Prophet nicht, von dem ich rede und schreibe; ich zeuge aber von ihm, gebe und lasse euch das Buch, daß ihr sollt daraus studiren und lernen erkennen. Wenn er nun zu seiner Zeit kommt, anfähet zu predigen, alsdenn übergebe ich ihm mein Meisteramt. Da thue denn die Ohren und Augen auf, und laß mit Fleiß, was ich von ihm gezeuget und geschrieben habe, und höre ihm fleissig zu, nimm seine Predigt an und gläube an ihn; der wird dir denn das ewige Leben geben.

Das ist ja eine feine Vermahnung des heiligen Mannes Gottes, Mosis, daß das Volck auf Christum, der

nach ihm kommen würde, wohl Achtung haben sollte, und wenn er kommen wäre, für den Propheten erkennen, den Gott Adam, Abraham, Isaac, Jacob, David u. s. w., ja der ganzen Welt zum Heiland verheissen hatte und zugesagt. Solches ist auch geschehen. Denn obwol Jesus für eine geringe, unwerthe Person anzusehen war, hielt ihn doch der Kern des Volcks für einen treflichen Propheten, wie wir denn sehen, Matth. 21, 11., da sie im Einreiten zu Jerusalem also sagen: Es ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa. Und Joh. 6, 14: Das ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

Dazu stimmen die Wunderzeichen, da er Lahme gerade, Kranke gesund, Aussätzige rein, Taube hörend, Sprachlose redend machet, Todten auferwecket, Teufel austreibt, das sonst unmöglich war Menschen zu thun. Dabey sollten sie ja abgenommen und gemerckt haben, daß Christus, der solches alles that, nicht ein schlechter Mensch wäre, sondern der rechte Messias, (denn, wie Esaias 35, 6. sagt, wenn Messias kommt, soll er sich mit solchen Wunderzeichen beweisen,) ja, der Prophet, den ihnen Gott verheissen hätte zu erwecken aus ihren Brüdern oder aus ihrem Fleisch und Blut. Da sollten sie ihn denn für den rechten Messiam erkannt und angenommen haben. Was geschieht aber? Ja, ob sie wol die Wunderzeichen, die Christus that, unter die Augen stiessen: noch blieben sie verstockt, nahmen Christum nicht an für den verheissenen Propheten und Messiam, ja verachteten ihn, kehreten sich weder an seine gewaltige Predigt, noch grosse, unerhörte Wunderthaten,

wie ihnen doch Gott durch Mosen befohlen hatte. Ja, sie tödteten ihn endlich des schmählichsten Todes am Creutz. Ist das nicht zu erbarmen, daß sie so gar blind und verstockt gewest sind.

Zu dem war auch Johannes, der Täufer, schon in sein Amt getreten und predigte dem ganzen Israel, und allem Volck, so zu ihm kam aus den Städten und Landen am Jordan, Matth. 3, 5. ff., bekennete frey und sprach: Ich bin nicht der Prophet, den euch Gott verheissen zu erwecken aus euern Brüdern, sondern ich bin der letzte Lehrer, ein Vorläuffer und Vorbote, kurz vor Christo hergesandt, der Israel verheissen und der rechte Mann ist, der es thun wird. Zeigt also auf Christum mit dem Finger, und spricht, Joh. 1, 26. 29: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er ist mitten unter euch, aber ihr kennet ihn nicht; ja, er ist bereits aufgetreten, und fähet an zu predigen, wird auch noch meinem Tode predigen; der ist der rechte Prophet, davon Moses verkündiget hat, den höret. Darum thut Busse, das ist, bessert euch, lieben Brüder und Väter, höret ihn und nehmet ihn an. Denn er soll eine Endschaft mit Mose und dem Gesetz machen, und ein Wort des Heils und ewigen Lebens bringen, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, Ap. Gesch. 10, 43. Solche Warnung St. Johannis haben die Jüden gehöret, die Wunderzeichen Christi häufig gesehen, sind doch gleichwol verstockt blieben, und Christum nicht wollen annehmen.

So spricht nun Christus hier zu den Pharisäern und Jüden: Ich bin eben derselbige Prophet und Lehrer, davon Moses geschrieben und verkündigt hat, der da soll nach ihm predigen dem Volck Israel. Nun predige ich nicht allein, wie Moses, Samuel, Elias, Esaias, Jeremias, Daniel und andere Propheten und Lehrer mehr, wie ihr denn sehet und höret. Ich thue diese Wunderzeichen, die Messias thun sollte, wenn er kommen wird, davon Esaias lange verkündiget hat, Cap. 35, 6. Ich mache die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend ꝛc. Ja, ich habe über das alles die Macht und Gewalt, als wahrer Gott, daß ich kann das ewige Leben und Seligkeit geben allen denen, die mich hören, meine Worte und Predigt annehmen und gläuben. Wie gefällt euch das? Solches hat kein Prophet, ohne Christum allein, vermocht zu thun. Zwar fleissig und treulich haben sie ihr Amt ausgericht, mit predigen, strafen, tröſten, vermahnen. So haben auch viel ihrer Predigt und Wort gegläubt; sie haben aber von ihnen selbst, oder aus eigener Macht, das ewige Leben nicht können geben; denn sie sind alleine Menschen gewest, und derohalben Christo ungleich, der wahrer Mensch und Gott ist. (Wenn ich nun den David, das ist, den Psalter, als einen, der von Christo zeuget, lesen will, und recht ansehen, so finde ich Christum drinne). Sie haben aber alle, durch den Heiligen Geist erleuchtet und getrieben, von Christo gezeuget, daß er kommen sollte.

Wer nun im Gesetz Mosis, in den Propheten und Psalmen fleissig sucht und forschet, der findet gewißlich

drinnen, daß Christus das ewige Leben gibt, das keine Creatur, noch Prophet, vermocht haben. Darum wollen wir (haben sie alle gesagt und andern gelehret,) Christo die Ehre geben, und seiner göttlichen, allmächtigen Majestät solche Macht zuschreiben, ihm zu den Füssen fallen, vor ihm das Paret abthun und weichen; denn er ist der rechte Meister, wir seine Schüler; von ihm allein wollen wir rühmen und bekennen, daß er allein sey der einige Heiland und Seligmacher der ganzen Welt, der von Sünden und Tod erlöset, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit geben kann und will, allen, die an ihn gläuben. Das ist das Zeugniß und Bekenntniß aller Propheten von Christo gewesen.

So haben wir Christen bereits hier das ewige Leben, weil wir den Herren haben, welcher ist und gibt das ewige Leben. Denn sobald ich getauft werde, so wird mir in der Taufe zugesagt und gegeben das ewige Leben, wie Christus sagt, Marc. 16, 16: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden und das ewige Leben haben! welches jetzt verborgen ist mit Christo in Gott; wenn aber Christus, unser lieber Herr, sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit, Coloss. 3, 3. 4. (Und fehlet nur daran, daß das ewige Leben noch soll offenbaret werden, welches am Jüngsten Tage geschehen wird. Das ist ein grosses).

So ist nun gewiß, daß, wer in der Schrift suchet, die von mir zeuget, das ewige Leben drinnen findet; da wollt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten aber nicht hin; denn ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige

ge, worüber sie sich freuen, betrüglich und unbeständig sind; also ist auch die Freude, die sie darüber empfinden, gar ungewiß und veränderlich. Hingegen aber heisset das eigentlich eine geistliche Freude, welche aus der Betrachtung geistlicher und himmlischer Dinge fließet. Durch geistliche und himmlische Dinge aber werden diejenigen unsichtbaren Gaben Gottes verstanden: die nie ein Auge gesehen, nie ein Ohr gehöret, und die in keines Menschen Herz gekommen sind, 1 Cor. 2, 9.

4. Daher fraget sichs nun: Wie kann sich denn ein Mensch über das freuen, was sein Auge nie gesehen, sein Ohr nie gehöret hat, und nie in eines Menschen Herz gekommen ist? Antwort: Hiezu hat GOtt ein herrliches Mittel verordnet und vorgeschrieben. Denn, da er wohl gesehen, daß wir die Sache selbst nicht fassen können; so hat er uns doch die Hoffnung dazu geschenket. Die Mittel, die er nun dazu verordnet, sind das Wort und die heiligen Sacramenta. In dem Wort finden wir die Verheissungen, die er uns gegeben hat: die Sacramenta aber sind die Siegel derjenigen Dinge, die er uns verheissen. Wenn wir uns nun sowol an seine Verheissungen, als an die Siegel derselben, halten; so werden wir der Sachen selbst theilhaftig. Daher ist nun nichts angenehmer, nichts süsser und zur Tröstung in unserm gegenwärtigen Leben kräftiger, als die göttlichen Verheissungen, und die denselben beygefügten Siegel, das ist, die heiligen Sacramenta.

5. Was verspricht uns aber GOtt in seinem Worte? Antwort: Dasjenige, was der Mensch am meisten begehret. Was begehret aber der Mensch am meisten? Antwort: Er will gerne immer leben, und niemals sterben; er will gerne ohne Sünde und böses Gewissen seyn; er will getrost und gutes Muthes seyn; frey von der Furcht des Todes und der Hölle; frey von dem Schrecken des Jüngsten Tages. Fragest du einen Menschen: Ob er das wünsche und begehre? so wird er antworten: Ach ja! von Herzen gerne. Denn das sind die Dinge, die den Menschen am meisten betrüben. Und wenn er alle Freude der Welt zu geniessen hätte; so würde er doch nicht vergnügt seyn, so lange er den Tod und die Sünde in seinem bösen Gewissen zu besorgen hätte. Daher gehen nun aller Menschen ihre Bemühungen dahin, daß sie theils ein solches Uebel vermeiden, theils die denselben entgegen stehende Güter erlangen mögen. Man wird auch nicht leicht einen so unbesonnenen Menschen finden, der nicht für den Tod das Leben, für die Hölle den Himmel, für die Sünde Gerechtigkeit und Unschuld annehmen würde. Aber wenige wissen den Ort, wo sie einen solchen Wechsel treffen können. Und wenn ein Mensch denselben nicht gefunden hat, so kann er keiner geistlichen Freude theilhaftig werden. Wenn dannenhero der heilige Antonius die geistliche Freude so nachdrücklich anpreiset; wie auch die heilige Schrift thut, und uns ermahnet: Freuet euch im HErrn allewege: So hat er uns ohne Zweifel damit lehren wollen, daß die geistliche Freude aus einer heiligen Sicherheit und getrostem Muth gegen Sünde, Tod und Hölle entstehe, und hingegen mit einer Empfindung der Gerechtigkeit, Lebens und Seligkeit verbunden sey. Darum schreibet auch Baruch im dritten Capitel seines Buchs v. 9. 14. 15: Höre, Israel, ein Gebot des Lebens; lerne nun rechte Weisheit, auf daß du erfahrest, wer der sey, der langes Leben, Güter, Freude und Friede giebt. Wer weiß, wo sie wohnet? Wer ist in ihr Kämmerlein kommen? Worauf denn noch angeführet wird, daß viele Könige nach derselben geforschet, und viel andere Men-

Leben hättet. Wenn ihr aber zu mir kämet, so hättet ihr das ewige Leben. Weil ihr aber nicht zu mir kommet, so müsset ihr desselben mit eurem ewigen Schaden entbehren; das ist schrecklich. So lernen und hören wir nun aus den Worten Christi so viel, daß, wer zu Christo kömmt, das ist, an ihn gläubet, der soll das ewige Leben haben. Wem es nun ein Ernst ist, selig zu werden, der komme zu Christo, höre mit allem Fleiß sein Wort, nehme es mit rechtem Glauben an, und setze sein Vertrauen auf ihn, so soll er solches erlangen und haben. Also haben wir nun gehört, das Christus nicht allein wahrer Mensch ist, der gelitten, gestorben, auferstanden, aufgefahren sey gen Himmel; sondern der auch wahrer Gott sey, darum aber gestorben, gelitten, zur Hölle gefahren ꝛc., auf daß alle, die an ihn gläuben, das ewige Leben haben, die aber nicht gläuben, verdammet werden.

Johannes 6, 35 flg.

35. Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten.

Ey, das klingt nichts überall. Sie werden erstlich das Maul und Augen aufgesperret haben, und auf allen

Böden voll Korns und Gersten, die Keller voll Weins und Biers, die Beutel voll Geldes gesehen haben; aber nun gedencken sie (als er also anfähet: Ich bin das Brod des Lebens): O weh! Welch ein Narr ist das, er wird gewißlich besessen seyn! daß er sie auf sich weiset, und daß er so närrisch redet, daß er will Nahrung, Speise und Brod gnug geben, daß ein Mensch nimmermehr sterbe. Wer hat doch je solches gehört? Und da sie fragen: Wem da? Wo da, mein lieber Bruder? Wir werden müssen gedencken, als hättest du das Gebot und Herrschaft über die gantze Welt, daß du die Menschen alle ernähren könnest. Ey, es ist gewiß eine schändliche Lügen, gedencken sie. Denn es wird der Herr irgend in einem grauen Rock einhergangen seyn, und habe keinen Bissen Brods selber zu fressen gehabt; denn er ist ein armer Mann gewesen, wie er selber sagt, Matth. 8, 20: Die Vögel des Himmels haben Nester, und die Füchse Löcher; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Dennoch darf er ihnen antworten: Ich bin das Brod; saget alhier, daß er wolle die gantze Welt lehren, sättigen, speisen und erhalten, daß sie nicht solle Hungers sterben, und ihnen das Leben geben. Er will anderer Leute Arzt und Helfer seyn, und hat selber nichts zu beissen, noch zu brocken. Es könnte ihnen auf ihre Gedancken nicht schändlicher geantwortet werden. Es ist gleich, als wenn ich armer Prediger oder Bettler zum Käyser sagete: Ich will dir helfen, daß du den Türcken und Tartern schlagest, und will dir so viel Geldes geben, als in diese Kirche gehen möchte; und er

ſollte ſich drauf verlaſſen: wo wollte ichs nehmen, wenn ich nicht mehr hätte, denn dieſen Rock, und keinen Heller im Beutel? Ey, wie ſollte ich ankommen; würde nicht der Käyſer mich verlachen, und ſagen: Bewahret den guten Mann er iſt ein Narr und irgend toll und unſinnig worden.

Alſo haben die weltweiſen Leutt, ſo dieſe Predigt Chriſti angehört, ſolche Worte auch verſtanden, da er ſaget: Ich bin das Brod des Lebens Ey, wo denn? Nach dem fleiſchlichen Verſtande haben ſie ſich nach dem Keller und Boden, nach Korn und Brod umgeſehen. Aber er redet vom geiſtlichen Eſſen. Und es iſt ein wunderlich Ding, daß einer eſſen ſoll von einem Menſchen, der da vor einem ſtehet und predigt, und ſpricht: Ich bin das Brod des Lebens, der gantzen Welt vorgelegt zur Speiſe und Nahrung, daß man alſo in Chriſto habe das ewige Leben und Seligkeit. Es iſt eine ärgerliche Predigt. Denn die Jüden haben wohl gewußt, daß er nichts hatte und arm war, und weniger, denn unſer einer, hatte. Es iſt keiner in dieſer Stadt, der nicht mehr hätte, denn er gehabt hat; noch ſpricht er von ſich, er ſey ein ſolch Brod, Speiſe und Nahrung, ſo nicht ſchlecht diß Leben erhält und den Leib erquickt, ſondern, wer das Brod iſſet, (davon wird er drunten, V. 58, ſagen) der werde den Tod nicht ſehen. Diß Brod ſoll ein Präſervativ ſeyn wider den Tod. Wie ſonſt ein Arzt oder Apotheker zum Krancken ſagte: Ich will dir ein Aqua vitae, einen Tranck, oder Purgation geben, daß dich der Tod nicht ſoll erwürgen,

und du dich nicht vor dem Tode fürchtest, sondern vor ihm sicher seyst. Aber es ist ihnen unmöglich gewesen, daß sie diese Worte hätten verstehen sollen, daß er ihnen eine solche Speise und Tranck geben wolle, daß, wer sie isset, der soll vor dem Tode sicher seyn und vor ihm bleiben. Wer diß Brod gegessen habe, der solle leben, und einer sagen könne: Wenn gleich alle Tode auf einander süssen, item, der Tod komme wenn er wolle, so will ich vor ihm zufrieden bleiben, du Tod sollst mir nichts thun; denn ich habe deinen Tranck getruncken, und diß Brod gegessen. Darum, wenn alle Tode auf einander süssen, und noch so keck wären: so sollten sie dieser Menschen keinen fressen noch verschlingen; denn Christus will ihn am Jüngsten Tage auferwecken. Und wenn er gleich tausend Ellen tief unter der Erden begraben läge, oder von den Wölfen zurissen und Fischen gefressen, und vom Feuer zu Pulver verbrannt wäre, so soll er doch wieder leben. Das können sie nicht leiden, und stossen sich dran.

Es hat Johannes, der Evangelist, diese Predigt mit grossem Fleiß und Lust beschrieben, da Christus spricht: Ich bin das Brod des Lebens; aber da wirst du nun hören, wie sie sich an dieser Antwort gestossen haben. Er saget:

Wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern.

Hebt alhier an, vom Leben zu reden, spricht: Ich will also gewiß das Leben geben, daß einen nimmermehr dursten noch hungern soll, das ist, nimmermehr sterben soll, er soll satt zu essen und zu trincken haben ewiglich, das ist, sie sollen ewig leben. Es sind aus der Maassen

ſtarcke und harte Worte, und iſt ſchier in der gantzen heiligen Schrift nicht eine ſchärfere Predigt, daß Chriſtus ein Brod und Speiſe ſey, von Gott gegeben, auf daß, wer ſolch Brod iſſet, ewiglich lebe und ſatt werde, und nicht hungern und dürſten könne; ſolch Brod haben ſie vor ihren Augen, das ihnen vom Himmel geſchickt iſt.

Und ſpricht: Wer da kömmt zu mir. Er gehet fein gelinde hinan, und machts je länger, je ſchärfer und gröber. Hier wäre fein geſtanden, daß er geſagt hätte: Wer mich iſſet; da er ſonſt ſagt: Wer zu mir kömmet; aber es wäre zu balde geweſen. Darum gibt ers ihnen allein zu verſtehen, und ſagt: Wer zu mir kömmet, und deutets, ſpricht: Wer an mich gläubet. Das iſt eine gewaltige Gloſſe, daß, zu Chriſto kommen, ſey, an Chriſtum gläuben. Das heiſſet, das Brod haben und eſſen. Er redet aber nicht vom Eſſen in der Kirchen, oder da man auf einer Hochzeit ſitzet und iſſet, da man Rindfleiſch oder Kalbfleiſch friſſet, wie die Jüden gedencken möchten; ſondern vom Brod, ſo man zu Chriſto kömmet, das iſt, gläuben an Chriſtum. Denn: eſſen, und kommen zu Chriſto, item, an ihn gläuben, das iſt alles einerley.

Er kömmet zu uns, der Vater gibt Manna vom Himmel, und mangelt nur an dem, daß ihr wieder zu ihm kommet. Ey, möchten ſie ſich hieran ärgern oder ſtoſſen, und fürgeben: Sind wir doch allbereit zuvor bey dir. Nein, es heißt: Mich eſſen, zu Mir kommen und an Mich gläuben. Sonſt kannſt du zu Chriſto nicht kommen, wenn du auch gleich ſein nächſter Blutsfreund wäreſt, es ſey denn,

du gläubest an ihn, und ist dir Christus durch sein Wort näher, denn wenn du deinen Sohn am Halse trägest. Du darfst darnach nicht zu St. Jacob, noch gen Rom gehen, noch das Messer wetzen, die Zähne waschen; sondern das ist: zu Christo kommen, wenn man an ihn gläubet, da ist er denn bey uns nahe, er liegt vor uns, vor deinen Augen und Ohren, daß du ihn siehest und höreſt; gläube nur an ihn, so hast du ihn gegessen und bist zu ihm kommen.

Er hat durch das ganze Capitel des rohen Worts: essen, gebrauchet, daß es hart und ungeschickt lautete; aber hätte ers nicht gebrauchet, so wollte ich noch bitten, daß ers gebrauchete. Es hat eine nöthige Ursache, daß er also redete. Denn er hat diese wilde und wüste Leute vor sich gesehen, die nur aufs leibliche Fressen und Saufen gedachten; denselbigen hält er dergleichen Wort für von Essen und Trincken, auf daß, ob sie es gleich jetzt nicht verstehen könnten, daß sie ihm doch nachdächten, was er damit meynet, und darnach weiter fragten, was es doch wäre? Sie sollen nachforschen, was er doch mit dieser wunderlichen Rede wolle. Was meynet er damit? Soll ein Mensch den andern essen? Das wird warlich nicht seine Meynung seyn, wenn sie nur den Kopf drüber zubrochen, in sich geschlagen und gefraget hätten, was er damit doch meynet?

Derohalben thut Christus auch eine Glosse dazu, weil sie so gar grob sind, und wirft ihnen das mit verbrochenen Worten für. Sonst kann man die groben Säue und Bäuche aus dem Fressen und Saufen nicht bringen, wenn man

ihnen nicht alſo grobe und ungereimte Dinge vorhielte. Alſo mahlet er den groben Jüden diß für, auf daß ſie ſageten: Der Herr will das ſagen, daß, zu ihm kommen und eſſen das Brod des Lebens, ſey, an ihn gläuben, und, wer gläubet, der komme zu ihm, und eſſe ihn.

Wird alſo beſchloſſen, daß alhier in dieſem Capitel der Herr vom geiſtlichen Eſſen redet. Denn alſo leget ers ſelber aus, vom Durſt und Hunger, der die Seele belanget. Denn die Seele wollte gerne ewig leben, daß ſie nicht verdammet würde, und einen gnädigen Gott hätte, und vor dem Zorn und Gerichte Gottes beſtehen könnte, von der Sünde und Geſetze nicht verklaget würde, oder nicht in die Hölle führe; das iſt der Seelen Verlangen, das heißt ein geiſtlicher Durſt und Hunger, dawider auch eine geiſtliche Speiſe und Tranck uns vonnöthen iſt, da der Heilige Geiſt kömmet und ſpricht: Willſt du nicht ſterben, oder verdammet ſeyn, ſo komme zu Chriſto, gläube an ihn, halte dich an ihn, iß dieſe geiſtliche Speiſe. Das laß das erſte ſeyn.

Zum andern, ſo ſoll man dieſen Text wohl mercken zu einem groſſen Troſt und Stärckung des Glaubens, daß der Herr ſaget: Wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern noch dürſten; das iſt, er wird nicht ſterben. Dieſe Worte ſollte man mit güldenen Buchſtaben, ja mit lebendigen Buchſtaben (das wäre beſſer,) ins Hertz ſchreiben, daß ein jeglicher wüßte, wo er ſollte ſeine Seele laſſen, wo er ſollte hinfahren, wenn er aus dieſer Welt ſchiede, oder wenn er zu Bette ginge, frühe Morgens aufſtünde, oder

sonst etwas anders thäte, daß er diese güldene Kunst wüßte: Hier, bey Christo, bleibet meine Seele, daß man nicht hungern oder dürsten dürfte. Dieser Mann wird mir nicht lügen. Es sind gar köstliche, theure und werthe Worte, die wir nicht allein blos wissen müssen, sondern uns auch zu Nutze machen und sagen: Darauf will ich des Abends schlafen gehen, und des Morgens wieder aufstehen; auf die Worte will ich mich verlassen, schlafen, wachen, arbeiten und über die Brücke gehen. Denn wenn gleich alles zu Trümmern gienge, und Vater und Mutter, Käyser und Pabst, Mönch und Pfaf, Fürsten und Herren dich verliessen, auch Moses mir denn nicht helfen könne, und ich nur zu Christo lauffe, so will er helfen. Denn diese Worte sind gewiß, und er spricht: Halte dich an mich; kömmest du zu mir, so sollst du leben. Ja ich sterbe aber? Ey höre, was er wiederum drauf wolle geben, nemlich, wo einer gleich stürbe, so soll er leben.

In Summa es ist ein köstlich Capitel, da die Worte uns nicht allein ins Ohr gehen sollen, sondern wir müssen uns drauf verlassen, und der Worte uns annehmen. Denn es thuts nicht, schlecht davon wissen und reden, (es ist wol etwas, wenn mans verstehet, wie ichs und meines gleichen verstehen,) sondern du mußt dichs im Gewissen auch annehmen, und dafür halten, es sey wahr, es gehe wie es wolle; der diß redet, sey gewiß und werde mir das nicht lügen. Und wir sollen auch zu Christo sagen: Gib uns allewege solch Brod. Darauf er denn antworten wird:

Ja, von Hertzen gerne, ich wills geben, denn darum bin ich vom Himmel kommen; nehmet mich alleine an, laſſet mich eure Speiſe ſeyn, verlaſſet euch nicht auf andere Speiſe, hütet euch dafür. Denn ich bin das Brod, nicht der Pabſt, noch kein Menſch auf Erden; es wird euch ſonſt niemand helfen, denn ich. Und hanget ihr an mir, ſo wird euch weder Pabſt, Käyſer, noch Teufel ſchaden; denn hier iſt das Brod, das uns nicht hungern läßt.

Das iſt des Herrn Antwort, da ihn die Jüden baten, und ſagten: Gib uns allwege ſolch Brod! daß er ſpricht: Ich bin das Brod ꝛc. Wer an mich gläubet, den wird nicht hungern. Und iſt die Meynung ſolcher Worte, daß, wer gläuben kann an den einigen Menſchen, ſo Jeſus Chriſtus heißt, der iſt ſatt und darf nicht Durſt und Hunger leiden.

Das iſt eine wunderliche, köſtliche Predigt, die in keines Menſchen Hertz recht kömmt, oder begriffen wird, daß er ſpricht, er ſey das Brod des Lebens. Und darum ſiehets der Herr ſelber wohl, daß dieſe Worte ihnen nicht wollen eingehen; es iſt auch nicht möglich, daß ſie einem eingehen. Denn, wenn ein Menſch zu dir käme, und ſpräche: Ich bin das Brod, und das Brod des Lebens, da würdeſt du ſagen: Das iſt eine ungeſchrungene Rede, die nichts taugt. Wer würde da nicht ſagen: Wer ſpricht diß? Iſt doch der ein Menſch, und nicht Brod. Und da Chriſtus alhier ſaget, er ſey das Brod des Lebens, welches, ſo es jemand eſſe, der werde nicht ſterben: Wer

mich isset, der wird ewig leben! da kanns niemand verstehen, und halten ihn für einen Narren.

37. Alles, was mir mein Vater gibt, das kömmt zu mir; und wer zu mir kömmet, den werde ich nicht hinausstossen.

Wenn wir gleich predigen, das niemand will gläuben, und ihr selbst auch nicht gläuben wellet: so fahret immer hin; ich weiß gleichwol, was ich predige. Das ist euch seltsam, zu wilde und wüste, nemlich, daß ich Gottes Sohn sey, und man an mich gläuben müsse; dennoch so werden etliche seyn, die noch gläuben werden.

Also sagen wir auch wider den Pabst: Sie wollen uns nicht gläuben, was gehets uns denn an? Wir wollen nichts darnach fragen. Ihr höret und sehet uns, und bekennet, daß unsere Lehre die Wahrheit sey, und könnet sie nicht widerlegen; dennoch gläubet ihr nicht. Aber es liegt nichts dran; ob gleich der Käyser, Pabst, Bischöffe und Fürsten nicht gläuben, so wird Gott dennoch sein Wort nicht lassen; er weiß noch Hülfe, Mittel und Rath, daß er seine Schüler haben werde, die sagen werden, es ist Gottes Wort, und gläubens in reinen Hertzen, und sagen: Wollet ihr andern es nicht gläuben, noch hören, so fahret hin; wir wollen uns alhier scheiden, wie der Sommer und Winter. Also will Christus alhier auch sagen: Wollt ihr nicht gläuben, so fahret hin; ich habe dennoch Schüler, und predige nicht umsonst. Was mir der Vater gibt, das kömmt zu mir ꝛc. Ich kriege dennoch Schüler, es werden etliche gefunden, die von Hertzen diese Predigt an-

schen dieselbe gesuchet. Aber wenige haben dieselbe gefunden, daher sie auch umgekommen sind. Besiehe auch den schönen Schluß dieses Capitels, darinnen gelehret wird, wo diese Freude, wo diese Weisheit, wo dieser Friede angetroffen werde.

6. Indem nun aber die Menschen zu den bisher benennten Gütern zu gelangen trachten; so erwählen sie verschiedene Wege. Einige wollen dieses Leben und diesen Frieden durch ihre eigenen Werke, Kunst und Bemühung erlangen. Denn wenn sie von der Sünde gequälet, und in ihrem Gewissen von der Furcht des Todes und der Hölle geängstiget werden; so läuft der eine nach Rom, der andere nach Compostel; der eine stellt Fasttage an, der andere thut dieses und jenes Werk; der eine erwählet diese Zeit, der andere aber einen besondern Ort, da er sich üben, den Stachel des Todes vermeiden, und die Freude eines guten Gewissens in sich empfinden will. Allein, alle diese suchen vergeblich, und gehen mit denen verloren, von welchen Baruch geredet hat. Denn die Güter, über welche die geistliche Freude entstehet, werden nicht an diesem oder jenem Ort, Werk oder Tage gefunden. Wie denn deßwegen Baruch an dem angezogenen Orte v. 29. 30. schreibet: Wer ist gen Himmel gefahren, und hat sie geholet, und aus den Wolken herab gebracht? Wer ist über Meer geschiffet, und hat sie funden, und köstlich Gold hergebracht? Summa, es ist niemand, der den Weg wisse, da man diese Weisheit findet. Die Ursache davon ist, weil es solche Güter sind, die nur in dem Worte der Verheissungen angetroffen werden; daher derjenige Mensch, der dieselbe finden will, allen sichtbaren irdischen Dingen entsagen muß.

7. Es ist derowegen kein sicherer Ort, wo Friede und Freude des Herzens gewisser angetroffen werden, als das Wort der göttlichen Verheissung. Wer nun bey seiner Traurigkeit, bey seinem bösen Gewissen bey der Empfindung der Schrecken des Todes anderwärts, als in GOttes Wort, Hülfe suchet, der muß nothwendig verloren gehen. Deßwegen sagt Baruch: Der aber alle Dinge weiß, kennet sie, und hat sie durch seinen Verstand funden, und hat sie gegeben Jacob, seinem Diener, und Israel, seinem Geliebten; und zwar nicht anders, als vermittelst des Wortes der Verheissung. Wenn dich demnach deine Sünde ängstiget, wenn dir die Anfechtungen des Teufels, die Hölle, oder sonst irgend eine Gefahr, drohen; so mußt du alsdann deine Augen von dem Uebel, das dich quälet, wegwenden, und dich aus allen Kräften zu den Verheissungen GOttes hinkehren. Denn darinn findest du einen solchen Frieden und Freude deiner Seele, welche dir die ganze Hölle nicht rauben kann.

8. Fragest du: Wie viel sind denn solcher Verheissungen GOttes? So antworte ich: Ueberaus viel. Die erste ist eine allgemeine Verheissung gegen alles Uebel, es sey nun Sünde, oder Tod, oder Anfechtung, oder wie es sonst Namen haben mag: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden. Ueber dieses einige Wort kann man sich nicht genugsam freuen. Denn wenn du in der Anfechtungsstunde dieser einigen Zusage eingedenk bist, und dem Teufel ins Angesicht sagest: Siehe, ich bin getauft, und glaube an JEsum, und dich auf die Worte beruffest: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; so bist du an dem Orte, wo du Friede, Freude und Ruhe finden kannst. Und wenn du an diesen Worten bleibest, und an der Wahrheit derselben keinesweges zweifelst, auch dich auf deine Taufe gründest; so ists unmöglich,

daß

nehmen und ſich drüber verwundern; dieweil mich der Vater zum Prediger ausgeſandt hat, ſo wird er mir auch Schüler geben, die meine Lehre hören. Sind es nicht der Pabſt, Käyſer, Fürſten und Herren, die das Wort wollen annehmen, ſo laß ſie gehen.

Das iſt ein ſoltzer, trotziger Mann, der es ſo kühne redet. Wenn ich Pabſt und Käyſer wäre, ſo wollte ich den Mann und ſein Buch nicht leiden, daß er mir ſo in meine Herrſchaft redet. Es ſind verdrüßliche Reden: Wollt ihr mich nicht haben, ſo will ich euer auch nicht. Wenn der Käyſer ſpräche: Ey, wie wenn ichs nicht haben wollte! Was iſt Käyſer und Pabſt? Dencke nicht, daß die Biſchöffe und Gewaltigen werden Chriſten ſeyn. Aber wenn ich Käyſer wäre, ſo wollte ich dieſe verdrüßlichen Worte aus dem Buche auslöſchen. Aber trotz Käyſer, Fürſten, ja dem Teufel, und allem, was da zornig iſt: ſo mir der Vater ſie gibt, ſo will ich gerne ſehen, wer ſie mir ſoll aus den Händen reiſſen. Wohlan, ich kann nicht alſo predigen, daß der Welt gefiele, das iſt kurtzum; es wird auch meine Predigt niemand hindern, weder Gwalt, noch Weisheit.

Den Troſt ſollen wir aus dieſem Text haben, daß, wenn Gott die Gnade gibt, daß jemand zu Chriſto kömmet, der hat einen groſſen Vortheil, daß er rühmen kann: Der Vater hat mich Chriſto gegeben, daß ich Chriſtum erkenne, und ſagen kann: Dieſer Menſch, der da iſt Chriſtus, hat ſein Fleiſch und Blut mir zur Speiſe

gegeben, daß ich selig werde, und davon esse und guter Dinge sey.

Es sind die feinsten Worte: Wer zu mir kömmet, den werde ich nicht ausstossen; daß, wer an mich gläubet, den muß Gott der Vater mir geben, und ich werde ihn nicht ausstossen. Ob ihr gleich lange wircket und heilige seyd, fastet, betet, und ärgert euch an mir, haltet mich für einen Narren; aber wer an mich gläubet, der hats vom Vater, es wird ihm vom Vater gegeben, daß er zu mir komme; und wer zu mir kömmt, der esse getrost und trincke sehr, er soll meinethalben nicht weggeworfen werden.

Wer an Mich gläubet. Er denckt tiefer, denn aufs Fressen und Sauffen, nemlich, wer sein Wort annimmt und ihm nachfolget, und gläubet an ihn, der soll denn versiegelt und verbrieft seyn, daß er ihn nicht will ausstossen. Als sollte er sagen: Du sollst mich um nichts bitten, ich will ehe bey dir seyn, denn du zu mir kömmest, und williger und bereiter seyn, zu geben, denn du zu bitten. So du kannst zu mir kommen, so fürchte dich nicht vor mir, ich will nicht dein Richter, noch Hencker seyn.

Und als er die Worte geredet, hat er also gedacht: Es werden falsche Propheten und Prediger kommen in meinem Namen, die die Leute und Gewissen ausstossen werden, so zu mir kommen; aber, wer an mich gläubet, daß ich das Leben geben kann, der wird nicht verstossen. Sie haben das Reich Christi also gemacht, daß sie die, so auch an Christum haben geglaubet, ausgestossen haben.

Aber Christus hat einen Pflock dafür gesteckt, und spricht: Wenn du kömmest, so gläube, denn hats keinen Mangel; deine Gebrechen und Fehl sollen dir nicht schaden, wie zu den Röm. am 14, 22. und 15, 1. ff. gesaget. Er hat Vergebung der Sünde, und Christus wirft ihn nicht so balde weg. Wer einmal zu mir kömmet, so er gläubet, so will ich also mit ihm handeln, daß, ob er gleich ins straucheln kömmet, (wie denn die Sünde an den Christen im Fleisch bleibet, als böse Zuneigung, wie zu den Römern am 6. 7. und 8. Capitel gesagt wird,) so solls ihm nicht schaden, das ist, die Sünde im Fleisch soll über euch nicht herrschen, denn es ist nichts verdammliches an denen, die Christo Jesu eingeleibt sind, ob sie wol noch nicht gar rein sind, noch das Fleisch an ihnen getödtet ist.

Aber die Jüden verstehens nicht, daß, wer gläubet und zu mir kömmet, der habe gewißlich den Vortheil, daß ich ihn nicht ausstossen will, ihn nicht wegwerfen.

Es sind Worte, die viel in sich haben. Wenn ein Knecht wäre, der gehorsam gewesen und um seinen Herrn sich wohl verdienet, so ists nicht eine grosse Tugend, wenn der Herr spräche: Ich will ihn nicht von mir stossen. Es ist dem Herrn ein Glimpf. Aber wenn der fromme Knecht aus dem Hause gestossen würde, das wäre nicht dem Knechte eine Untugend und Hohn, sondern dem Herrn. So er aber böse wäre, und der Herr ihn dennoch im Hause behielte, das wäre dem Herrn ein Glimpf. Also, ob du auch gleich fällest und sündigest, dennoch will dich Christus nicht ausstossen. Eine Mutter wirft ein beschissen,

räubig und krank Kind auch nicht weg; der Sohn und Tochter thun im Hause oft, das unrecht iſt, werden darum nicht enterbet und ausgeſtoſſen; ſondern der Vater ſaget: Willſt du mein Sohn und Tochter ſeyn, und ich ſoll Vater bleiben, ſo thue das und jenes nicht; dißmal will ich dirs geſchenckt haben.

Dahin gehet der Herr Chriſtus auch. Er will ſagen: Ihr gläubet nicht, darum dencke ich, ſoll es auch jemands haben, ſo muß es ihm mein Vater geben, und ſo er es einem gibt, ſo wird ers gewiß haben. Aber ihr wollt meine Meiſter ſeyn, und ich ſoll euer Schüler werden; das wird noch lange nicht angehen. Liebe Herren, wollt ihr die Lehre annehmen: wohl; wo nicht, ſo laſſet es. Was iſts denn, daß der Bauch euer Gott iſt? Man ſiehet daran, daß ihr nicht beruffen ſeyd. Es werden dennoch andere kommen, die es werden annehmen, und die er nicht wird ausſtoſſen. Wir werden noch Schüler haben; wollt ihr Papiſten nicht, ſo wollen andere, und ſollten dieſelbigen gleich ſchwache und ungeſchickte Chriſten ſeyn, dennoch ſollen ſie nicht ausgeſtoſſen werden, wenn ſie nur gläuben. Ihr aber, weil ihr ungläubig ſeyd, ſollet für tauſend Teufel ausgeſtoſſen werden; die andern kommen zu mir, ſo halte ich mich alſo gegen ihnen, daß ich ſie nicht ausſtoſſe, will ſie dulden, denn ſie weichen auch nicht von mir, darum ſoll mir ihrer keiner auch nicht weg.

Alſo leget der Herr ſelber ſeine Worte aus, daß er Brod des Lebens geben wolle. Denn das iſt die Gloſſe: Ich bin das Brod des Lebens, wer an mich gläubet ꝛc.

Und ſehet klar, daß er alhier von einem geiſtlichen Brod, Speiſe und Tranck, Durſt und Hunger rede, und daß er ſie ſchilt und ſaget: Ich habe euch geſagt, ihr habt mich gehöret und geſehen, und gläubet mir doch nicht. Da will er ſprechen: Was hilfts? Wenn ich euch gleich lange viel davon predige, ſo gehet es zu einem Ohr ein, und zum andern wieder aus. Ich muß ſo viel davon ſagen, daß ich die geiſtliche Speiſe ſey, und ihr höret das Brod, und ſehet die geiſtliche Speiſe, aber ihr gläubet nicht. Nun kann dieſe Speiſe und Tranck von niemand mit dem Leibe und Munde gegeſſen noch getruncken werden, gehet auch nicht in den Bauch; ſondern darum iſts zu thun, daß ihr gläubet. So ihr aber nicht gläubet, ob ihr gleich mich höret und ſehet, ſo predige ich euch doch vergeblich von dieſem Brod und Speiſe. Das ſind ja helle, deutliche Reden, die leichtlich können verſtanden werden, nemlich, daß dieſe Speiſe oder Tranck ſich nicht läſſet faſſen oder erlangen mit Wercken, unſern Kräften und freyem Willen. Davon wirſt du nicht ſatt werden, daß du diß oder jenes Werck thäteſt; es wird der Durſt dadurch nicht gelöſchet, wenn du faſteſt und Almoſen gibſt; ſondern, den Durſt und Hunger zu ſtillen, dazu gehöret diß Brod und dieſe Speiſe, daß du gläubeſt. Das Wort: eſſen, ſtehet ſtarck alhier, und bedeutet gläuben. Denn gläuben alleine nennet er die geiſtliche Speiſe; wer an Chriſtum gläubet, der iſſet diß Brod. Sonſt würde ers auch ſagen, wenn man eines andern Wercks bedürfte, dieſen Hunger zu vertreiben und Durſt zu löſchen. Aber er ſpricht, wer an den Mann

gläubet, der hat dieſe geiſtliche Speiſe und Tranck. Das iſt von einem Theil geredt, die Chriſtum hören und ſehen, und doch an ihn nicht gläuben, und dennoch ſoll es nicht vergebens geprediget ſeyn. Nun ſaget er von dem andern Theil:

Was mir der Vater gibt, will ich nicht ausſtoſſen.

Wir müſſen der Sprache gewohnen. Droben (V. 35.) hat er geſagt: Wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern. Was iſt aber, zu Chriſto kommen? Es iſt, an Chriſtum gläuben. Nun ſpricht er: Was mir der Vater gibt, das kömmet zu mir.

Von dieſem Text wäre viel zu ſagen, wer es könnte thun, und lautet gleich, als ſagte der Herr, erſtlich: Ihr ſeyd diejenigen, die mich ſehen und hören, und dennoch mir nicht gläuben, derohalben ſeyd ihr nicht der Hauſe, den mir der Vater gibt. Zeiget damit an, daß ſie nicht allein vor ihm abſolviret und fremde ſind, ſondern auch vor ſeinem Vater, verſtöſſet und verwirft ſie gar vom Evangelio. Und daß ſie es nicht in Wind ſchlagen möchten, als wäre es ein gering Ding, wenn ſie nicht an ihn gläubten, oder ihn höreten, ſo ſaget er alhier: Es gilt ſoviel, daß, wer mich nicht höret, der höret auch nicht den Vater. Damit will er mit hellen Worten ausdrücken den Verächtern des Evangelii und Gottloſen ihre Strafe, daß, da ſie Chriſtum und ſein Wort hören und ſehen, und dennoch daran nicht gläuben, daß ſie durch Gott von Chriſto und ſeinem Wort geſtoſſen und ausgeſchloſſen ſind. Sie

sind wider Gott, denn sie gläuben nicht diesem Manne; das ist ihr Bann und Urtheil, dieser Sentenz ist über sie gesprochen, dieser Donnerschlag ist über sie gegangen. Sie mögen denn fasten, und thun, was sie wollen: so gehören sie doch nicht zum Vater; denn sie gläuben Christo nicht, so gibt sie auch der Vater ihm nicht; denn wer an Christum nicht gläubet, ob er gleich der Allerheiligste wäre, so gefället er doch Gott nicht.

Zum andern, so ist der Text für diejenigen sehr tröstlich, so fromm und gläubig sind, wie er denn auch erschrecklich ist den Gottlosen, da er erstlich den Juden saget: Es soll gleichwol um euretwillen diese Predigt nicht untüchtig und ohne Frucht bleiben; so ihr nicht wollet, so wird ein andrer wollen; gläubet ihr nicht, so gläubet ein andrer. Ihr Weisen und Klugen kommet nicht zu mir, denn ihr wisset einen bessern Weg, denn ich euch zeigen könne; aber es ist noch ein Häuflein da, als arme, betrübte und erschrockene Gewissen, welches Häuflein, so zu mir kömmet und mein Wort annimmet, das an mich gläubet, das da isset mein Fleisch und trincket mein Blut, wird leben ewiglich; und die heissen diejenigen, so mir der Vater gibt.

So müssen wir uns nun deß trösten, daß wir an Christum gläuben, und predigen. Die Welt fragt nicht darnach, langet nicht, ob wir gleich ihr hofiren, und ihr singen und pfeiffen; so weinet sie nicht, ob man sie gleich klaget; und wenn man gleich ihr viel verheisset, oder bräuet, daß einer wol

was nicht Gott iſt, das hindert, und iſt keine Förderung zu der Kunſt, zu dieſem Brod und geiſtlichen Mahlzeit, da wir die Speiſe und das Brod des Lebens eſſen. Gott muß es alleine thun. Was die Leute thun, wie leicht es ſcheinet, iſt alles eine groſſe Hinderung. Und kömmt ein hochgelehrter, erfahrner, kluger Menſch dazu: ſo fället er mit ſeiner Vernunft flugs drein, will es meiſtern, ärgert und ſtöſſet ſich denn am Evangelio. Denn es ſind nicht ſolche Leute, die da Gott lehren kann; aber Chriſtus will Schüler haben, die da einfältig ſind, ſo ſich demüthigen, und dem Worte Gottes anhangen und zufallen, und ſich lehren laſſen. Wenn ſie es hören, ſo urtheilen und meiſtern ſie die Lehre nicht, ſondern laſſen ſich vom göttlichen Wort reformiren, meiſtern und lehren, und ſollen dazu.

Davon könnte man nun viel ſagen; denn es iſt eine tröſtliche Rede denen, die da fühlen und wiſſen, daß ſie zu Chriſto kommen ſollen, daß ſie ſagen und ſchlieſſen können: Nun weiß ich, daß ich dem Herrn Chriſto vom Vater gegeben ſey. Wer das nun gläuben kann, daß er ſey ein Stück, das zu Chriſto ſoll kommen, der hat Troſt davon; denn er fühlet, daß ſein Wort ihm von Herzen gefället, und will darüber auch laſſen alles, was er hat, und kann ſprechen: Ich bin der geſchenkten einer, die zu Chriſto kommen ſollen.

Dieſes Kommen aber iſt nicht leiblich, daß einer in den Himmel und über die Wolcken klettern wollte. Es geſchiehet auch das Kommen nicht mit Händen und Füſſen,

sondern das Hertz kömmt zu Gott durch den Glauben. Wenn du sein Wort höreſt, und es dir gefället, daß du dich daran hängeſt: da gehet das Hertz zu ihm, da eſſeſt du denn dieſe Speiſe, da iſt denn der Glaube eine Gabe und Gnade Gottes; es iſt nicht eine menſchliche Kraft, noch unſer Werck. Daher ſagt St. Paulus, 2. Theſſ. 3, 2: Non omnium est fides. Und zu den Epheſern Cap. 2, 8. 9: Dei donum est, non ex operibus etc. ne quis glorietur. Alſo will er alhier auch ſagen, was der Vater nicht zeucht, das kommet nicht zu mir; niemand kann mich hören, der Vater gibt es ihm denn; denen hochmüthigen, klugen, hochgelehrten, weiſen Leuten und ſcharfen Köpffen, die viel reden, und wiſſen zu richten und meiſtern, denen wird es geſagt. Nimm es nicht in Sinn, ſo kraus ſollſt du nicht ſeyn, daß du mit deiner Vernunft herzu kommen ſollteſt; du wirſt Chriſtum nicht meiſtern, deine Hoffart und Hochmuth wird alhier verworfen.

Alſo gedachten auch die Jüden: Da ſtehet und predibiget Chriſtus, wir könnten es noch wohl beſſer, denn er; meyneten, ſie wollten ohne ſeine Predigt wohl kommen zu der Speiſe und Brod des Lebens. Aber Chriſtus will alſo ſagen: Ich will den Riegel vor die Thür ſtecken, daß ihr nicht dahin kommen ſollet; nicht daß ich euch nicht gerne haben wollte, ſondern daß ihr auf einem andern Wege einher gehen müſſet, wollet ihr zu Chriſto kommen und dieſen Tranck und Speiſe erlangen; denn euere Vernunft und Weisheit thuts nicht. Sollt ihr aber zu mir kommen, ſo muß euch der Vater mir geben. Und ihr werdet mir nichts

daß dich der Tod oder Teufel sollte überwinden, traurig und betrübt machen können. Wir lesen daher von einer gewissen heiligen Jungfrau, die allen Arten der Versuchungen, die ihr begegnet, nichts anders als ihre Taufe entgegen gehalten, und mit ganz kurzen Worten dem Teufel und seinen Versuchungen entgegen geruffen: Ich bin eine Christin! Als wollte sie sagen: Ich bin getauft und glaube, daher richtest du, o Satan, nichts gegen mich aus; denn es stehet dir das unüberwindliche Wort entgegen: Wer gläubet und getauft wird. Denn uns allen, die wir getauft sind und gläuben, ist dieses Wort der Verheissung gegeben, welches wir allem Bösen entgegen halten sollen, so werden wir bald Trost und Linderung verspüren.

9. Ausser dieser allgemeinen Verheissung aber hast du noch viel besondere vor dir. Denn wenn dich deine Sünden im Gewissen ängstigen; so kannst du zur Erweckung einer besondern Freude die Worte CHristi Matth. 18,18. brauchen: Was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel los seyn. Wenn du daher von einem Diener GOttes, oder auch im Nothfall von einem andern frommen Christen, von deinen Sünden absolviret bist; so bist du auch, kraft der göttlichen Verheissung, los von Sünden, und bist in die Gnade GOttes aufgenommen, und darfst nicht anderwärts hingehen. Denn in diesem Stück sind die Thoren und Weisen gar sehr unterschieden. Jene, die Thörichten, wollen sich durch ihre eigenen Kräfte, ausser dem Wort und Glauben, Ruhe schaffen. Diese aber, die Klugen, ergreifen das Wort der Verheissung durch den Glauben, und ruhen darinnen ganz sicher und getrost; hernach aber thun sie auch gute Werke. Auf die Weise kannst du nun den sichersten Ort des Friedens und der Freuden finden. Denn GOtt lügt und betrüget nicht. Gläube du nur seinen Verheissungen sicherlich, so hast du den Ort gefunden, davon es Ps. 71, 3. heisset: Sey mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesaget hast mir zu helfen: denn du bist mein Fels und meine Burg. Denn anders können wir, wie ich gesaget habe, GOtt nicht finden und besitzen, als in dem Worte seiner Verheissung. Er ist unsere Zuversicht und Stärke.

10. Wenn dich daher der Tod, oder die Gefahr desselbigen ängstiget; wo willst du hingehen? Nirgend anders hin, als zu dem Worte CHristi: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird nicht sterben, und wenn er auch stürbe, so soll er doch leben, Joh. 11, 25. Das ist ein Wort, das nicht lügen kann; wenn du nur dasselbe ergreifest, und gewiß gläubest, daß JESUS Wahrheit geredet, und ihn angeruffen habest. Wo du das nicht thust, so hilft dich alles andere nichts, du wirst dabey verloren gehen. Also auch, wenn dir eine Anfechtung oder sonst ein Leiden zusetzet, so hast du das Wort Christi: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd. Matth. 11, 28. In diesen Worten wirst du gewiß Friede und alles Gute finden, wenn du glaubest, daß Christus die Wahrheit geredet habe. So ist es demnach. Es ist kein Friede, keine Freude, keine Seligkeit zu finden, als nur in dem Worte GOttes, darinnen er uns seiner Gnade versichert. Daher sind nun, nach der Anweisung des heiligen Antonii, zwey Stücke zur geistlichen Freude nöthig. Nemlich: einmal das Wort der Verheissung, und zum andern der Glaube an dasselbe.

11. Hiebey aber pfleget uns der Satan mancherley Fallstricke zu legen. Er bemü-

het

geben, es iſt nichts in euch, oder euern Kräften, darum der Vater mir euch ſollte geben. Ihr ſollet mit eurem groſſen Verſtande und Klugheit nicht zu mir kommen; denn da bringet ihr euch ſelber, und dürfet des Vaters ganz und gar nichts. Es iſt dieſelbige Weisheit in der Welt der leidige Teufel, und gehöret in Abgrund der Hölle, daß ich Gott gerne lehren wollte, wie er die Welt regieren ſollte. Denn, bringeſt du dich ſelber, ſo darf dich der Vater nicht bringen. Aber es ſind viſirliche und verdrüßliche Leute, die auf ihrem Kopf bleiben und Gott meiſtern wollen. Wenn ſie nur eine Predigt gehöret haben und nur das Neue Teſtament einmal angeſehen: ſo meynen ſie, ſie können es alsbalde alles, und wollen ſich ſelbſt herzuführen, ſie dürfen keines Predigers. Aber wenn die letzten Züge und Streckbein kommen, ſo wirſt du es wohl lernen, was das Wort ſey: Alles, was mir der Vater gibt ꝛc. und mir denn groſſen Danck wiſſen, und eigentlich ſehen, ob dein Schnorrkopf oder Kunſt dich hinzu getragen habe, und ob du von dir kömmeſt zu mir, oder nicht.

In Summa, er will ſagen: Die Jüden fragen nichts darnach, achten mich auch nichts; und ich frage wieder nichts nach ihnen. Ich wollte euch die Speiſe und den Tranck gerne geben, ſo wollt ihr nicht; ſo laſſet es, ich will euer auch nicht. Ihr ſeyd nicht hungrig oder durſtig, arm und unheilig: darum, ſo bleibet reich, gelehrt, heilig, ſicher, weiſe und klug, die alles meiſtern wollen; ihr werdet es wohl finden im Auskehricht. Mein Häuflein, das mir der Vater gibt, die ihnen ſelbſt nicht wiſſen zu helfen,

und lassen sich lehren und tragen, hören das Wort, lernens und können der Speise nicht satt werden, noch ihren Durst löschen, und es ist ihnen ein Ernst: dieselben bleiben hungrig und durstig, wissen nichts von ihrer Gerechtigkeit, und leiden, daß der Heilige Geist in ihnen wircke, und sie durch seine Kraft zurichte, daß sie zu mir gezogen werden, und der Vater gibt ihnen auch den Heiligen Geist, daß das Wort kräftig in ihnen sey; denn sie stehen nicht auf ihrer Heiligkeit, und bauen nicht auf ihre Weisheit.

Das muß man predigen um der stolzen Esel willen, die da meynen, sie wissen alles, und dennoch nichts wissen, daß mans ihnen sage, daß sie es nicht wissen; und wenn sie es verachten, so lasse man sie fahren. Es wird bey dem wohl bleiben, daß der Vater diejenigen muß ziehen, die da sollen zu Christo kommen, wie er denn alhier spricht: Alles, was mir mein Vater gibt, das kömmet zu mir, und wer zu mir kömmt, den werde ich nicht ausstossen; das ist, dieses Häuflein bleibet. Es ist ein trefflicher Trost für betrübte Gewissen. Er redet sie freundlich an, daß über alle Maasse ist, auf daß niemand gedencke: Soll ich zu Christo kommen, wie komme ich denn zum Vater? Darauf antwortet er: Sorge nicht dafür; kömmest du nur zu mir, so kehre dich nicht an diese Gedancken, du bist bereits lange bey dem Vater gewesen. Da zeucht er uns zu sich, daß wir nicht fragen: Wie sollen wir fromm und selig werden? Denn mit unsern Gedancken werden wir den Vater nicht finden. Sage nicht, wie der Apostel Philippus, Joh. 14, 8., sprach: Herr, weise uns den Vater!

welcher auch Chriſtum wollte aus den Augen thun, und eine andere Straſſe gehen zum Vater, welche eine Holtzſtraſſe war, und den Vater ohne Chriſto ſuchen. Aber ihm wird geſagt: Kannſt du gläuben und deine Augen zuthun, und von mir eſſen und trincken, ſo biſt du allbereit bey dem Vater geweſen du haſt den Vater in mir ſchon getroffen, du haſt dran genug; denn der Vater hat dich zu mir geführet. Und wer zu Chriſto kömmet, der kömmet auch zum Vater; wie denn das im vierzehenten Capitel Johannis klärlich geſagt wird, daß, wer zum Vater kömmet, der kömmet auch zu Chriſto; und wiederum, wer zu Chriſto kömmet, der kömmet auch zum Vater; denn der Vater und Sohn ſind ein Gott, daß, welchen Gott du ſuchеſt, derſelbe hat dich zuvor zu Chriſto gebracht. Wer nun zu Chriſto kömmet, der hats gar erlanget.

Es iſt alles darum zu thun, daß wir zu dem Mann kommen; aber niemand kömmet zu ihm, denn durch den Vater. Und wiederum, unſer Eſſen und Trincken zum ewigen Leben und Seligkeit ſoll ſtehen auf dem Menſchen, der alhier ſpricht: Ich bin das Brod des Lebens. Item, ihr müſſet zu mir kommen und ſonſt zu niemand anders, es ſoll auch keine andere Perſon geſetzt ſeyn, er ſoll ein Zeichen ſeyn, ein Ziel, Zweck oder Anzeigung ſeyn, daß, wer die Perſon trifft, der fehlet des Vaters nicht, er hat den Vater auch troffen. Wie Chriſtus zu Philippo auch ſaget: Philippe, ſiehe auf mich, wo flatterſt du hin mit deinen Gedancken? Wer zum Vater will kommen, der muß durch mich zu ihm kommen, und er gibt es auch, und

wer zu mir will kommen, der muß es durch den Vater thun. Der Herr Christus redet alhier davon, gleich als wollte er uns nicht zum Vater führen, sondern er, der Vater, bringe uns zu ihm; das heißet in einander gepredigt. Dieses ist der höheste Trost, gehöret für die schwachen Gewissen, die da nicht wissen, wie sie mit Gott dran sind, und immerdar sich fürchten, daß sie einen ungnädigen Gott haben; die können durch diesen Text ihr Herz zufrieden stellen, und auf die Person Christi ihren Glauben stellen und gründen.

Dieser hohe Artickel, von dem einigen göttlichen Wesen und von den dreyen Personen darinnen, ist wenig bekannt. Item, daß Christus wahrhaftiger Gott und Mensch ist, und daß zwo Naturen in der Person Christi sind, als die Menschheit und Gottheit, ist der Vernunft zu hoch, und es hats kein Doctor, noch weltweiser Mensch können zusammen bringen; sondern alle haben sich dran gestossen, und die sich dawider gelegt haben, und die Gottheit von Christo haben scheiden wollen, sind zu Narren drüber worden. Aber Johannes, der Evangelist, redet mit andern Worten davon, auf daß er Christum nicht auf Erden allein setzete und den Vater im Himmel allein liesse, sondern er dächte die zwo Personen, den Vater und den Sohn, also hart in einander, daß ers nicht härter machen kann. Denn Christus spricht alhier: Wo du mich trifft, da trifft du den Vater, und wenn du Christum hast, so hast du auch den Vater, und verbeut, daß man ja nicht weiter in Himmel fladdere; wie er denn zu Philippo

saget: Siehest du mich, Philippe, so siehest du auch den Vater; höret du mich, so höret du auch den Vater.

Das können die Schwärmergeister nicht verstehen, darum soll man sie mit ihren Gedancken auch fahren lassen. Aber diese Worte müssen uns erhalten, daß, wer Christum erkriegt und gläubet an ihn, der kömmet zu ihm, und wer zu Christo kömmet, der kömmet auch zum Vater; denn der Vater hat ihn dem Herrn Christo gegeben, und er ist zuvor bey dem Vater gewesen, auf daß du Gott den Vater nicht ausser oder neben Christo suchest, sondern bey dieser Person bleibest, so hast du gewiß den Vater. Speculire sonst nicht zu hoch mit deinen Gedancken gen Himmel; denn es ist nicht gut, davon nach der Schärfe zu predigen; (ungeflogen, ungefladdert und ungeklettert heißts;) sondern hange und klebe an Christo, es muß auf der Person Christi allein gedrungen seyn. Wenn du die hast, so hast du alles empfangen; wenn du aber die verleurest, so hast du auch alles verloren. In Christo kömmest du zum Vater, und vom Vater wirst du zu Christo geweiset; da bleibe bey Christo Jesu, der da spricht, er sey das lebendige Brod, und fladdere nicht weiter, ob du das gleich mit den Augen nicht siehest, noch mit der Vernunft begreiffest. Ey, Lieber, es läßt sich mit der Vernunft nicht fassen; denn was dürfte ichs sonst gläuben? Wenn du diß mit Ellen willst ausmessen und an den Fingern ausrechnen, daß Christus als ein Kindlein in der Krippen liegt und auf Erden ist, so wirst du sagen: Wie kann er denn im Himmel seyn? Aber es ist der Vernunft unbegreiflich, daß

Gott ſolle im Himmel ſeyn, und auch ein Kindlein in der Jungfrauen Marien Leibe liegen und getragen werden. Das verſtehet ſie, das mein Hund auch wohl weiß, wenn Beine unter den Tiſch gefallen ſind, daß er ſie freſſen ſoll; denn, hat man ſie unter den Tiſch geworfen, ſo gehören ſie nicht wieder auf den Tiſch.

Aber höre du, was Chriſtus alhier ſaget: Ich bin das Brod des Lebens; führet uns zurücke, daß Gott ſey der Brunn und Quell des Lebens, und niemand kann das Leben geben, denn Gott. Denn du möchteſt gedencken: Ey, wie kannſt du Menſch, Chriſte, auf Erden der Brunn des Lebens ſeyn und Brod des Lebens geben, es ſey denn, daß du Gott wäreſt? Ja, das iſt er auch, und Gott wirſt du im Himmel, noch in der Hölle und Meer, nicht finden, auſſer Chriſto. Und wenn du auch jetzt gleich in Himmel kämeſt, ſo würdeſt du ſobald nicht zu Gott kommen, wenn du nicht zuvor zu der Perſon Chriſti kömmeſt, die Gott und Menſch iſt. Wenn nun der Vater in Chriſto iſt, was willſt du ihn denn anderswo ſuchen? In Chriſto haſt du das Brod des Lebens, er kann dir das ewige Leben geben, und dich vom Tode erretten und den Teufel allein fangen. Darauf mußt du dich erwegen, daß Chriſtus der Brunn des Lebens ſey, und Gott hat ſeine Gaben, ſeinen Willen und das ewige Leben in Chriſto ausgeſchüttet und auf ihn gewieſen; da ſollen wirs alles finden. Wenn du den ergreiffeſt, ſo haſt du alles und die gantze Gottheit ergriffen. Wo du das nicht willſt gläuben oder verſtehen, ſo biſt du gleich ein ſolcher Geſelle, wie alhier die Jüden ſind. Es

gehört hierher eine demüthige und ledige, hungrige und durstige Seele, die an den Worten hange, und Gott nirgends, denn in Christo, suche, der in der Krippen liegt, oder, wo er sonst ist, am Creutz, in der Taufe, Abendmahl, oder im Predigtamt des göttlichen Worts, oder bey meinem Nächsten und Bruder; da will ich ihn finden. Alle andere Secten, als: Papisten, Mahometisten und Schwärmer, finden ihn sonst nicht; denn sie suchen ihn ohne diesen Steig, Leiter, Meister und Latern, so da ist Christus. Darum finden die Türcken ihn auch nicht, sondern werden schändlich betrogen. So sage du nun auch: Ich bleibe bey dem göttlichen Wort, und bey dieser Person, dem Herrn Christo, und nicht bey meinen Gedancken.

Alles, was mir der Vater gibt, das kömmt zu mir.

Aus diesem Text höret und vernimmet man, daß St. Johannes am meisten den hohen und Hauptartickel unsers Christlichen Glaubens, nemlich, gläuben an Christum, treibet, daher wir denn auch Christen genennet werden. Sonst findet man in seinem Evangelio nicht viel Predigten von den zehen Geboten, sondern, das ist seine gröste Arbeit, daß er den hohen Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens wohl pflantzen und den Leuten einbilden möge; denn wo der rein und unverfälscht bleibet und veste bestehet, so hats nicht Noth; aber so er liegt, so ists um alle gethan, und sind denn nicht besser, denn die Jüden, Heyden, Tartern und Türcken, ja, wir sind so arg, als die Papi-

ſten. Und iſt derhalben der Evangeliſt Johannes hoch zu preiſen, daß er dieſen Hauptartickel ſo fleißig treibet.

Daß nun der Herr ſpricht: Wer zu mir kömmet, den werde ich nicht hinausſtoſſen, damit will er ſich uns gar freundlich fürbilden und ahmahten, auf daß wir wüßten, wofür man ihn halten ſollte; nemlich, ſo du die Gnade haſt, daß du Gottes Wort höreſt und gläubeſt, und nimmeſt dieſen Mann, Chriſtum, an, das heißt denn zu ihm gebracht und vom Vater dem Sohn gegeben. Und ſollſt wiſſen, er will dich auch gerne haben, er will dich annehmen. Und du ſollſt denn nicht fürchten oder gedencken, daß er ein zorniger Richter ſey, der mit der Keule hinter der Thür ſtehe und dich richten und verdammen wolle, denn er iſt der rechte Biſchoff der Seelen, ein wahrhaftiger Lehrer und getreuer Pfarrherr. Kömmeſt du nur zu ihm, ſo will er dich nicht wegſtoſſen, oder dir ein Leid thun, ſondern er will dich erhalten, und ſpricht: Fürchte dich nicht, es ſoll an mir nicht mangeln, daß du bey mir bleibeſt.

Aber im Pabſtthum hat man von ihm viel anders geprediget, und uns, wie wir getauft waren, zu dem Manne mit Geſetzen und allerley guten Wercken bringen wollen, und Chriſtum uns fürgemahlet, gleich als wäre er ein grimmiger Tyrann, ein wütender und geſtrenger Richter, der viel von uns forderte, und gute Wercke zur Bezahlung für unſere Sünde uns auflegte. Wie denn diß ſchändliche und läſterliche Bild oder Gemälde anzeiget von dem Jüngſten Tage, da man gemahlet hat, wie der Sohn vor dem Vater niederfället und betet, und zeiget ihm ſeine

Wunden, und St. Johannes und Maria bitten Chriſtum für uns am Jüngſten Gerichte, und die Mutter weiſet dem Sohne ihre Brüſte, die er geſogen hat, welches aus St. Bernhards Büchern genommen iſt. Und iſt nicht wohl geredt, gemahlet oder gemacht geweſen von St. Bernhardo, und man ſollte noch ſolche Gemählde wegthun; denn man hat damit die blöden Gewiſſen geſchrecket, und den Leuten eingebildet, daß ſie ſich vor dem lieben Heilande fürchten und vor ihm fliehen ſollten, gleich als wollte er uns von ihm wegtreiben und ſollte unſere Sünde ſtrafen. Das machet denn, daß man nicht gerne zu ihm gehet. Denn, wenn ſich mein Gewiſſen fürchtet, ſo iſts gnug hinweggeſtoſſen, ich bedarf denn keines Jägers, Leithundes oder Jaghundes, Mahlers oder Treibers, daß ich von ihm gejagt würde; ſondern mein Herz und ſchwach Gewiſſen fleuget von dem ſelbſt weg, da ich mich vor fürchte, die Furcht und Schrecken ſtöſſet und treibet mich ab, daß ich nicht bey ihm bleibe.

Derohalben ſollte man ſolche Gemählde nicht leiden, denn der Herr Chriſtus ſpricht alhier: Ich will dich nicht wegſtoſſen; kömmeſt du zu mir, das iſt, gläubeſt du und biſt getauft, und erkenneſt, daß ich, Chriſtus, für dich geboren und geſtorben ſey, ſo iſt denn mit der Furcht aus, und darfſt denn nicht erſchrecken. Chriſtus will nicht ein Tyrann, noch Steckmeiſter ſeyn, er will dich nicht wegjagen, noch von ſich ſtoſſen. Solches iſt nun unſere Lehre von Chriſto; aber im Pabſtthum iſt dieſe Lehre gar unter der Banck geſteckt und veracht geweſen; denn der Pabſt

hat die Leute nur mit guten Werken wollen zu Christo treiben, daß sie für ihre Sünde genug thäten, und am Jüngsten Tage vor dem Gerichte Gottes sagen: Siehe, Herr Christe, das habe ich gethan, so viel habe ich gefastet, diese und jene Wercke gethan. Und wenn hernacher das auch nicht helfen will, daß man sage: Du liebe Maria, trit herfür; hilf mir, du, St. Johannes, St. Peter und Paul. Das heißt den Teufel gelehret, und nicht Christum geprediget, sondern von Christo getrieben und gestossen. Also hat man den armen Sündern den Herrn Christum aus den Augen gethan, ja gar aus dem Hertzen genommen.

Aber der Herr Christus saget alhier: Siehe du zu, daß du nur zu mir kömmest, und daß du die Gnade hast, daß du in deinem Hertzen es dafür haltest, gewiß setzest und gläubest, daß ich um deinetwillen in die Welt gesandt sey, daß ich meines Vaters Willen ausrichtete, und dir zur Versöhnung, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gegeben sey, und alle Strafen um deinetwillen auf mich gelegt hat. Wenn du diß gläubest, so fürchte dich nicht, ich will nicht dein Richter, oder Hencker und Stockmeister seyn, sondern dein Seligmacher, Mittler, ja freundlicher, lieber Bruder und guter Freund seyn; verlasset allein eure Werckheiligkeit, und bleibet im vesten Glauben bey mir.

Man muß aber alhier wohl unterscheiden die Gerechtigkeit des Glaubens und der guten Wercke, auf daß der Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens bey den Christen rein bleibe. Denn es wird alhier nicht verboten, daß

het ſich zuförderſt, unſer Gemüthe ſo zu zerſtreuen, daß wir in der Gefahr und Unglück entweder nicht an das Wort der Verheiſſung gedenken, oder daſſelbe finden können; indem er uns nur die Sünden verſtellet, und mit der Gröſſe derſelben ſchrecket. Und geſetzt, daß er auch den Menſchen nicht davon abhalten könne, das Wort GOttes zu finden; ſo bemühet er ſich doch die Kraft deſſelben zu verhindern, damit der Menſch ſolchem Wort der Verheiſſung nicht veſtiglich gläube. Wie es etwa von den Soldaten im Felde gehalten zu werden pfleget, daß ſie ihren Feind aus einem ſichern Ort heraus locken, und ihn in die Irre bringen, daß er nicht weiß, wo er ſich hinwenden ſoll, oder ihm den Weg verhauen, daß er dahin nicht kommen kann, wo er hin will: So gehet es in dieſen geiſtlichen Gewiſſensangelegenheiten. Wenn uns da der Satan mit der Sünde, Tode, oder irgend einer andern Anfechtung ſchrecket; ſo ſoll man das Wort GOttes, als ein veſtes Schloß, ergreifen, und alle andere Zumöthigungen des Satans aus dem Sinne ſchlagen. Man ſoll dieſem Worte veſtiglich gläuben, und den Zweifeln, welche Satan erreget, kein Gehör geben. Und auf die Weiſe muß man in das veſte Schloß eingehen, welches allen, die da gläuben, offen ſtehet.

12. Du wirſt vielleicht ſagen: Ey! wenn es mit dem Glauben allein ausgerichtet iſt; ſo darf es ja wol keiner Werke? Antwort: Allerdings müſſen gute Werke geſchehen. Aber das will die Schrift, daß das Herz des Menſchen erſt durch wahren Glauben dem Wort der Verheiſſung trauen lernen ſoll. Aus einem ſolchen Glauben flieſſen nun die Werke, aus dankbarer Liebe zu GOtt, ohne Abſicht auf Strafe oder Belohnung. Denn ein ſolcher Menſch hat ſchon das künftige Erbe durch den Glauben. Dadurch wird das Herz gereiniget; der Menſch wird gerecht durch den Glauben, ohne die Werke. Auf die Weiſe haben auch die Werke ihren Nutzen, auſſer dem aber bleibts bey den Worten des Apoſtels Pauli [Röm. 14. v. 23.]: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Wo nun dieſe zwey Stücke ſind: Wort und Glaube, da ſind gute Werke; wo ſie aber nicht ſind, da ſind auch die Werke böſe und ſchädlich. In dieſem Stück zeiget ſich nun abermals zwiſchen den Thörichten und Klugen ein groſſer Unterſchied. Jene wollen ſich, ehe ſie das Wort annehmen und gläuben, durch ihre Werke Ruhe verſchaffen; dieſe aber ergreifen vor allen Dingen das Wort der Verheiſſung, und ſind dabey ſicher. Hernach aber wirken ſie auch gute Werke.

13. Hieraus erhellet nun, daß der heilige Antonius uns eine heilſame Lehre gegen alles Uebel, das uns begegnen kann, gegeben habe, da er uns gezeiget hat, daß wir uns allewege geiſtlicher Weiſe im HErrn freuen ſollen; gleichwie im Gegentheil das die bequemſte Gelegenheit für den Satan iſt, uns zu verderben, wenn er uns in Traurigkeit ſtürzen kann. Daher ſagt auch Sirach: Treibe die Traurigkeit ferne von dir, denn Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgend zu. Cap. 30, 24. 25. Wie aber ſolche Traurigkeit vertrieben werden könne, das iſt oben angezeiget worden, nemlich durch das Wort GOttes und unſern Glauben. Wie wir denn auch von dem heiligen Antonio leſen, daß ſein Herz ſo voll geiſtlicher Freude geweſen, daß ſeine Geſichtsbildung nie geändert worden, und man zu ſagen pflegen, daß, wenn einer auch dieſen heiligen Mann nie geſehen hätte, ſo würde er ihn doch an ſeiner freudigen Geſtalt haben kennen können. Und alſo hat er das Wort des Apoſtels ganz beſonders erfüllet: Freuet

euch

man nicht ſollte gute Wercke thun. Wenn ich nach dem Geſetze lebe und thue gute Wercke, halte die Gebote der andern Tafel der zehen Gebote, ehre meine Obrigkeit, ſtehle nicht, tödte niemand, begehe nicht Ehebruch: daran thue ich recht, und wird alhier nicht geſtraft. Aber das iſt Werckheiligkeit, daß die Papiſten gute Wercke thun, ehe denn ſie den Herrn Chriſtum erkennen und an ihn gläuben; ſie fahen von den Wercken ihrer Seligkeit an, und laſſen den Glauben an Chriſtum fahren. Aber, die da gläubig worden ſind, und wiſſen, daß Chriſtus nicht ein Stockmeiſter ſey, und dann anfahen, Gutes zu thun, dieſelbigen thun dann rechtſchaffene, gute Wercke, vor oder nach dem Glauben geſchehen, nicht Heiligkeit, noch Gerechtigkeit, wie es die Papiſten nennen. Denn allein der Glaube an Chriſtum iſt unſere Gerechtigkeit, und von Chriſto werden wir Chriſten genennet und auch zu Heiligen gemachet; denn der Vater bringet dich zu dem Sohn, ohne alle deine Wercke und Verdienſt. Das iſt der Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß man an Chriſtum gläube; dieſen Artickel haſt du mit keinen Wercken, Faſten, Beten, noch andern erworben, ſondern vom Himmel iſt er dir geſchendt.

So redet er nun nicht an dieſem Ort von der Gerechtigkeit der Wercke, die vor dem Glauben geſchehen möchten, ſondern von der Hauptgerechtigkeit, daß man Chriſtum erkenne und an ihn gläube, wie die Worte im Symbolo lauten. Und wer den Artickel annimmt, den hat der Vater zu dem Sohne, Chriſto, gebracht. Wenn das geſchiehet, ſo

fürchte dich darnach vor ihm nicht; denn das Hertz iſt ſonſt von Natur ſo blöde, daß es immer dahin arbeitet, es ſey Chriſtus ein Hencker, oder Richter, und werde mit uns handeln nach dem Geſetze mit der Schärfe; wir wollen immerdar einen Moſen oder Geſetzgeber aus ihm machen. Dieſes Laſter kann ich nicht überwinden, und ſo wenig von mir treiben, als von dir. So kömmet auch der Teufel und die Rottengeiſter, oder falſche Lehrer, und plagen ein erſchrocken Gewiſſen noch mehr; welche Rottengeiſter von dieſem Artickel nichts wiſſen, die tragen Stroh und Holtz zum Feuer, daß es fluxs brenne, und ſtärcken dasjenige, darzu ich von Natur Luſt habe und geneigt bin. Denn ich liege in den Gedancken, wie Gott zornig ſey; ſo kommen ſie denn und lehren uns Gottes Zorn mit Wercken büſſen, wir denn die Papiſten auch ſagen, daß wir für unſere Sünde müſſen gnug thun. Da gehets denn an, daß man Chriſtum zum Richter machet, den man müſſe mit guten Wercken ſtillen und verſöhnen. Dieſe Lehre findet einen guten Zunder in mir, daß wir von Natur alſo gedencken, daß wir dennoch auch müſſen etwas Gutes thun. Kömmet denn der Schwefel und das hölliſche Feuer falſcher Lehre dazu und ſchlägt drein, ſo iſt es, als Oel, ſo das Feuer anzündet und lichterloh brennend macht, daß die Hertzen gar müſſen verzweifeln.

Solches weiß der Herr Chriſtus, der tröſtliche Lehrer und getreue Hirte, daß unſer Hertz ſich von Natur der Sünden halben vor ihm ſcheuet und fürchtet; item, daß der Teufel ſeine falſchen Lehrer auftreibet, welche dieſen

Wahn aufblasen und stärcker machen, und das Hertzeleid anrichten, daß man an Christo verzweifele und ihn für einen zornigen Richter und Stockmeister halte, der nur sauer siehet. Und wenn ich mich denn gleich zu Tode marterte und mir viel abbräche, so wäre doch das Hertz damit nicht zufrieden. Daher ist man zugefahren, und St. Mariam und St. Nicolaum und andere Heiligen angeruffen, und ihre Fürbitte gesucht. Denn dahin zwinget mich mein Hertz, wenn ich Christum für einen Richter und Stockmeister halte. Und wenn denn das auch nicht hat geholfen, wie es denn nicht hat können helfen und trösten, so hat man gesagt, da ist keine Hülfe noch Rath mehr, denn die Verzweifelung. Denn wo Christus verlassen wird, da muß Verzweifelung folgen, da ist denn dein Werck verloren, und der Heiligen Fürbitte ungewiß. Diß Feuer kann man nicht auslöschen; gute Wercke vermögens nicht, so vermags der Heiligen Fürbitte auch nicht. Also bleibet Christus in deinem Hertzen ein Richter, und du mußt denn in Todesnöthen verzweifeln.

Und möchte alhier jemand sagen: Soll ich denn verzweifeln? Das heißt Christus nicht. Denn alhier spricht er: Mahle mich nicht also ab, halte mich auch nicht für einen solchen Richter; willst du die Heiligen anruffen, so ruffe mich an, da hast du den rechten Mittler und Heiligen; komm nur zu mir, da hast du alle gute Wercke, und gläube den Artickel, dann wirst du dich vor mir nicht fürchten, sondern du kömmest denn zu mir. Und frage alhier nicht dein Hertz um Rath, höre auch nicht die falschen Lehrer

und Doctores, die dich reitzen zur Furcht, gläube nicht deinen Gedancken und bösem Gewissen, sondern mir und meinem Wort; denn ich bin dir gewisser, denn dein eigen Hertz und Gewissen ist; ich will dich nicht ausstossen; dein Gewissen leugt dir, wenn es fürgibt, ihr sollt mich fürchten als einen Richter. Woher kommen dir solche Gedancken? Ich sage Nein darzu, ich will dich nicht wegstossen, und sage zu dir: Fürchte dich nicht.

So kann man derhalben zum Pabst und zu allen Werckheiligen sagen: Ihr sprechet, Christus sey ein Richter, der ernstlich die Sünder strafe, darum, so solle ich meine Sünde büssen und dafür gnug thun, sonst werde mich Christus mit seinem Schwerd tödten, lehret mich also die Werckgerechtigkeit und Fürbitte der Heiligen. Aber ich weiß, daß ich getauft bin, und höre Gottes Wort, und gläube diesen Artickel, nemlich an Jesum Christum. Diese Gnade hat mir Gott gethan, daß ichs höre und gläube, und damit bin ich zu ihm kommen, durch des himmlischen Vaters Willen; daran habe ich gnug. Warum und vor wem sollte ich mich fürchten? Denn er spricht alhier: Was zu mir kömmet, werde ich nicht hinausstossen, sondern ich wills annehmen, lieb und werth haben. Darum, so werde ich bey ihm wohl bleiben; denn es wird klar und deutlich alhier gesagt, daß er mich nicht allein unverstossen und unvertrieben haben will, daß ich unausgestossen bleiben soll, sondern an einem andern Orte, Joh. 10, 28., wird auch gesaget, niemand soll sie aus seinen Händen reissen. Christus will mich schützen und vertheidigen, daß, wenn

gleich alle Teufel und Höllenpforten wider mich wären, so sollen sie doch mich ihm nicht nehmen.

Das sind gar tröstliche Worte und zu denen allein gesaget, die da Christen seyn wollen, auf daß man diesen Artickel wohl lerne und unterscheide, und absondere den Glauben von den guten Wercken. Denn der Glaube ist das Haupt, und die Wercke sollen hernach folgen; aber man muß ihnen nicht die Tugend und Kraft, die sonst dem Glauben gebühret, zueignen; die Wercke verdienen die Gerechtigkeit nicht. Der Glaube soll uns das geben, daß Christus nicht ein Richter sey, wie er anderswo saget, Joh. 3, 17: Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern, daß die Welt durch mich selig würde. Der Vater hat ihn nicht gesandt, daß er die Leute scheuche, erschrecke, oder ihnen Leid thue, so zu ihm kommen, sondern, daß er sie bey sich behalte. Aber gegen denen, die nicht gläuben, derer Richter wird er seyn, wie sie ihn denn auch für einen Richter halten, und wird also die ganze Welt nicht verdammen, sondern zu den Frommen und Gottseligen wird er sagen: Du bist zu mir kommen und hast an mich gegläubet, der Vater hat dich mir gegeben; darum trit hieher, ich will dich nicht wegstossen. Zu den andern aber wird er sprechen am Jüngsten Tage, er wolle ihr Richter seyn; denn sie wollen zu ihm nicht kommen. Alsdenn werden zween Haufen seyn, und alda wird er die Gottlosen absondern von den Christen, und scheiden die Böcke von den Schafen, und sagen zu den Gottlosen: Ihr habt mich nicht haben wollen und an mich nicht gegläubet, sondern

ihr habt mich verfolget, meine Christen getödtet, mein Wort gelästert und mich und die Meinen ausgestossen; so gehet auch hin ins höllische Feuer. Denn sie halten Christum nicht für gütig, so sollen sie ihn auch nicht als gnädig und gütig haben, sondern sie sollen in die Hölle fahren. Derohalben, so wollen wir Christum haben für einen gnädigen Herrn, die wir zu ihm kommen. Der Regenbogen, da er aufsitzen wird, erschrecket mich nicht, sondern hilft mir zum Heil; wir sehen ihn nicht als einen Richter; er wird dich hohlen und nicht wegstossen, und auch schützen wider den Teufel. Und spricht im Text ferner, warum er sie nicht ausstossen will:

38. 39. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern, daß ichs auferwecke am Jüngsten Tage.

Wie fein reimet sich das zusammen! Er spricht: ich will dich nicht hinwegstossen; das ist sein Wille. Und alhier spricht er, daß er wolle des Vaters Willen auch thun; welches Wille denn auch ist, daß er uns nicht will verwerfen. Denn St. Johannes flichts in einander, und knüpfts also zusammen, daß des Vaters und Sohns Wesen sey ein Wesen, ein Wille, ein Geist, einerley Weisheit, Werck, ja, sey einerley Gottheit und ein Ding. Also freundlich stellet er sich uns für, auf daß wir an ihm hangen möchten, daß, wenn ich des Sohnes Willen höre, so höre ich auch

des Vaters Willen. Siehest du auch den Sohn, so siehest du den Vater selber, und hast du meinen Willen (will er sagen), so hast du des Vaters Willen und Gütigkeit auch, und fürchte dich vor dem Vater nicht. Denn dein Herz soll nicht also sagen: Ja, Herr Christe, ich gläube deinen Worten, daß du mich nicht verstossen wirst; aber wie, wenn der Vater mir ungnädig wäre und mich verstossen wollte? Nein, antwortet er, es ist kein Zorn mehr im Himmel, wenn du mit mir einig bist; denn der Vater hat dich zu mir gebracht, und er ist meines Willens, und hat dich gelehret, mich erkennen und an mich gläuben, und der Vater hat eben den Willen, den ich habe. Denn hätte er dich wollen verderben und wegstossen, so hätte er dich zu mir nicht gebracht und gelassen; er hätte dir auch nicht sein Wort, den Glauben, die Taufe und das Erkenntniß dieses hohen Artickels gegeben, daß du ihn angenommen und geläubet hättest. Darum sollst du zwischen mir und meinem Vater nicht zween Willen setzen. Denn mein Wille ist, daß ich dich nicht wegstossen will; solches ist auch meines Vaters Wille. Ich will dich nicht verdammen, und er auch nicht.

Das ist nun eine neue Predigt, daraus wir lernen wollen, was des Vaters Wille sey, und wie man Gottes Willen thue. Die Papisten haben also davon geredet, Gottes Wille sey, halten seine Gebot, und mengens unter einander, ziehen diesen Willen Gottes auf die guten Wercke. Aber ich sage, es sey wol auch ein Wille Gottes die äusserliche Disciplin, daß man den Eltern gehorsam und der

Obrigkeit unterthänig sey, niemand morde, nicht Unzucht treibe, raube oder stehle, oder andere gute Wercke thue, und ein fein, äusserlich züchtig Leben in der andern Tafel führe. Es ist solches zwar auch der göttliche Wille und eine Gerechtigkeit; aber solches ist darum nicht die Gerechtigkeit des Glaubens. Denn wenn ich lehre von guten Wercken, so lehre ich nicht vom Glauben, und hinwieder, rede ich vom Glauben, so meyne ich nicht die Wercke; denn ein jezliches hat seinen Raum und seine Predigt. Nun höreſt du alhier, daß Christus saget, er sey kommen. Warum? Um der Wercke und Gesetzes Meſis willen, daß du den Eltern und Obrigkeit gehorsam wäreſt? Weiſſeſt du das nicht zuvor? Denn, wiſſen doch dieſes auch die Heyden. Nein, darum iſt er nicht kommen in die Welt, sondern er iſt um etwas Höhers willen, denn dieſe Wercke ſind, in die Welt kommen. Denn die guten Wercke und Gesetze ſind zuvor durch Moſen überflüßig beſchrieben und geboten, und hätte Chriſtus nicht darum dürfen Menſch werden, daß er uns davon predigte; und die Heyden haben auch ihre Bücher und Lehren von guten Wercken geſchrieben.

Derohalben, ſo redet er hier von einem andern Willen Gottes des Vaters, welcher viel von andern Sachen handelt, und ein anderer Wille iſt, denn, die Zehen Gebote halten, oder, vom Geſetz predigen. Denn die blinden Leiter, die Papiſten, haben ſolches aus ihrem Kopf erdichtet und fürgegeben, daß Gottes Wille ſey, die Gebote Gottes halten, und haben den Glauben in das Geſetze geſteckt und

gar in einander gemenget, und ihre Gedancken und Träum in dieſen Text geſtoſſen; da bleiben ſie auf und ziehen den göttlichen Willen auf die Gebote Gottes; darum ſoll man ſie auch immerhin fahren laſſen. Aber ſage du drauf, daß Gott nicht einerley wolle; er redet auch nicht allenthalben von einem Dinge; er hat mehr, denn einerley Willen und Dienſt. An einem Orte gebeut er und will haben, daß man ſoll den Eltern gehorſam ſeyn, und daß die Obrigkeit Landen und Leuten treulich vorſtehen, und die Unterthanen die Oberherren ehren, Röm. 13, 1. ꝛc., item, die Knechte ihren Herren wohl dienen, auch, daß man nicht tödte, ehebreche und ſtehle; das iſt alles ſein Wille. Und wie viel iſt des Willens? Davon er denn alhier gar nicht redet, ſondern er handelt alhier von dem rechten Willen Gottes, des himmliſchen Vaters, der die Gebote und Geſetze gar nicht angehet, nemlich, Joh. 3, 16: Wer an den Sohn gläubet, der ſoll nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Darum mußt du dieſe Willen auch nicht in einander mengen, ſondern rede davon, wie Chriſtus ſelber redet und wie der Text alhier lautet. Das iſt nun ein ander Stücke, ja ein ander Ding, denn, wenn man ſaget: Ehre deine Eltern. Er ſaget hier von einem andern Willen; du mußt es nicht in einander bräuen und kochen.

Der väterliche Wille alhier, davon Chriſtus redet, erſtreckt ſich dahin und lehret, daß er, der Herr Chriſtus, nichts verlieren ſolle von allem, das zu ihm kömmet, oder das ihm gegeben iſt, das iſt, der an ihn gläubet, ſondern alle erhalten werden und ewig leben ſollen; wie denn an

einem andern Ort Christus auch saget, Joh. 6, 40: Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Das heißt ja nicht von sich gestossen, sondern bey ihm behalten. Das ist gar ein anderer Wille, denn das Gesetz sonst von uns erfordert, und man müsse solche Willen Gottes von einander scheiden; denn der Wille Gottes an dem Ort ist, daß der Herr Christus keinen soll verlieren, die da an ihn gläuben. Der bildet Gott uns gar freundlich für, da aller Blitz, Donner, Ungewitter, Hagel, ja Zorn und Ungnade Gottes weichen und verschwinden solle, und daß sein gnädiger Wille sey, daß, wer den Sohn siehet und an ihn gläubet, der solle selig und erhalten werden und wohl bleiben. Denn Gott handelt wider ihn nicht mit Recht, gerechtes Urtheil und Strafe, sondern Gott hat gegen ihn einen gnädigen Willen. Denn Gott kömmet nicht, zu strafen, sondern in Christo ist ein eitel gnädiger Wille des Vaters, der uns freundlich zu sich locket.

Das heißt, den Artickel: an Christum gläuben, herrlich getrieben, daß St. Johannes zusammensetzet und bindet, auch in einander kochet, des Vaters Willen und des Sohnes Willen. Daher er denn auch an einem andern Ort saget, Joh. 14, 24: Die Worte, so ich rede, sind nicht meine Worte, sondern des Vaters Worte, der mich gesandt hat! daß, wenn ich den Menschen, Christum, höre, so kann ich schliessen, daß das Wort, so ich höre, auch des Vaters Wort sey und aus des Vaters Hertze gehe, und sey alles einerley Ding, auf daß

euch im HErrn allewege. Und es ſoll auch kein Chriſt, wenn er auch einen Fehltritt beginge, ſich deßwegen die Freudigkeit aus dem Herzen nehmen laſſen, ſondern das Wort ergreifen und von ſeinem Fall aufſtehen. Wie denn die Schrift ſaget [Sprüchw. 24. v. 16.]: Der Gerechte fällt ſiebenmal, aber der HErr hilft ihm auf. Bewahret alſo das Exemp. l dieſes heiligen Antonii, das euch in dieſem Leben dienen kann. GOtt aber verleihe uns allen dereinſten eine ſelige Veränderung, Amen.

B) Einweihungspredigt,

über das Evangelium am 17. Sonntage nach Trinit.

Bey Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten.

Anno 1544.

Denen Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herren, Herrn Johann Friedrichen, und Herrn Johann Wilhelmen, Gebrüdern, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen, meinen gnädigen Herren.

GOttes Gnade durch ſeinen eingebornen Sohn, JEſum Chriſtum, unſern Heiland, zuvor.

Durchlauchtige, Hochgeborne Fürſten, gnädige Herren!

WOhl denen, HErr, die in deinem Hauſe wohnen, die loben dich immerdar, ſpricht der 84. Pſalm v. 5. Dieſer ſchöne Troſt iſt zu dieſer letzten, betrübten und ganz ſchweren Zeit allen Chriſten hoch vonnöthen zu faſſen, wider ſo groſſe Gefahr, Trübſal, Angſt und Noth, ſo die Kirche GOttes täglich leidet, und derer ſie noch gröſſere und mehr gewarten muß, in dieſen ſcheuslichen Zerrüttungen, und faſt endlichen Untergang der Regimente, und friedlichen Standes auf Erden, welche einem Chriſten keinen andern Anblick oder Anſehen geben, denn als müſſe das übrige Häuflein der Kirchen, zuvor und ehe der Welt Ende kömmt, auch gar zu grunde gehen, und in kurzem nirgend nichts mehr davon bleiben werde. Denn wir ſehen jetzt ja greiflich genug, wie des leidigen Teufels grimmiger Zorn, Wüten und Toben, ſo gar greulicher Weiſe überhand nimmt, welches er durch die böſe Welt treibet und übet, die reine Lehre göttliches Worts, und das Häuflein, ſo daſſelbige lernet, lehret und bekennet, ganz und endlich zu tilgen; und gehen zugleich ſtark und mächtig an ſchreckliche Strafen über die hoch und groß übermachte, und nun ganz eingewurzelte und verhärtete Verachtung und Undankbarkeit des groſſen Haufens, für

ich nicht gedencke, es ſey eines andern Wort oder Wille, ſondern ſagen kann: Was aus des Sohns Munde gehet, das gehet auch aus des Vaters Munde und redets der Vater auch, ja, die gantze Gottheit und des Vaters Hertz redet mit mir, wenn ich den höre. Das thut Johannes darum, daß er gerne wollte, daß wir dieſen Artickel veſt behielten. Denn Johannes wills zuſammen bringen und anzeigen, daß, wenn man dieſes Mannes, Chriſti, Wort höret, ſo höre man die göttliche Majeſtät ſelbſt. Es ſind nicht zweyerley, daß, höreſt du mich, ſo höreſt du mich nicht, wie du mich anſieheſt, ſondern höreſt Gott ſelber; denn Chriſti Wille und Chriſti Wort und Werck ſind des Vaters Wille, ja, auch des Vaters Wort und Werck.

Alſo ſaget er auch alhier: Mein Wille iſt nicht mein Wille allein, oder etwas anders, denn des Vaters Wille; denn, was ich will, das will er auch, und wenn du mich höreſt, ſo ſtaddere nicht hin und wieder, gleich als wolle Gott etwas anders dir vorhalten, denn ich dich lehre. Denn das iſt ſein Wille, daß ich ſage: Wenn man zu Chriſto kömmet, ſo will der Vater dich nicht wegſtoſſen. Damit hebt er auf allen Unwillen, Zorn, Feindſchaft und Ungnade Gottes, daß wir gewiß ſind, Chriſtus wolle uns nicht wegwerfen und der Vater auch nicht verſtoſſen. Und alſo kann einer denn bleiben, wenn da kömmet ein böſes Gewiſſen, daß er nicht ſage: Ich habe heilig gelebt! Denn das iſt nicht genug, du kannſt damit nicht beſtehen, ſondern ſich alſo tröſte und ſpreche: Ich gläube an Chriſtum, der von der Jungfrau Maria geboren iſt, gelitten und ge-

storben iſt, und verlaſſe mich darauf, daß er ſelber ſaget: Wer zu ihm kömmet, den wolle er nicht ausſtoſſen. Auf dieſe Worte verlaſſe ich mich und komme zu dir, lieber Herr Chriſte; denn das iſt dein Wille und Herz, auch dein Mund, die Worte ſind mir genug und gewiß; ich weiß wohl, daß du mir nicht lengſt, die Worte werden mir nicht fehlen, du willſt die nicht wegſtoſſen, die zu dir kommen. Ob ich ſchon ein Bube bin, und nicht genug heilig oder fromm, daß ich beſtehen könnte: ſo biſt du dennoch wahrhaftig, und willſt, daß ich am Jüngſten Tage ſoll auferwecket werden. Ob ich nun nicht kann beſtehen, ſo wirſt du doch, lieber Herr Chriſte, wohl ſtehen und mich nicht verwerfen.

Es ſind ſchöne, treffliche Worte, wollte Gott, daß wir ſie wohl lerneten und den hohen Artickel wohl faſſeten. Denn ich fürchte mich trefflich ſehr vor den Schwärmern und Rottengeiſtern, die kommen möchten, und dieſen Artickel zureiſſen werden, wie ſie zuvor gethan haben. Und fället er dahin, ſo iſts mit uns aus. Und ſie heben ſchon an, ihn mit ihren guten Wercken zu zerreiſſen; dahin kommen ſie, daß in allen ihren Büchern man nichts anders findet, denn: ſo viel Almoſen hat er gegeben, item, ſo Gutes gethan, dieſes und jenes verdienet, bleiben nur in Wercken, und treiben nichts von dieſer Lehre und von dieſem tröſtlichen Artickel, daß Chriſtus uns geholfen habe, ſondern ſie haben nur gelernet, daß man möge gute Wercke thun. Aber kömmeſt du nicht höher, denn allein auf die Werckheiligkeit, ſo biſt du kein Chriſt. Darum, ſo muſt

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.

3-598-51759-9
FN. 02552/132

du dahin kommen, daß du sagest: Ich bin gewiß, daß der Vater mich beruffen und zu dem Manne, Christo, gebracht hat; ich bin getauft und gläube diesen Artickel, und verlasse mich auf diß Wort, das er gesagt hat, er wolle mich nicht wegstossen. Das ist nun ein gewiß Zeichen, daß ich zu ihm gebracht sey. Dieweil denn ich zu ihm komme, sein Wort höre und an ihn gläube, so werde ich wohl bleiben. Da stehets, er wolle nicht ansehen, was einer könne thun, oder wie viel menschlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit er habe, sondern, daß ich nur zu ihm komme.

Dieser Artickel muß sitzen über den guten Wercken, er schwebet über alle Wercke, daß du ersklich gewiß dafür haltest, du habest einen gnädigen Gott, der dich nicht hinwegstossen wolle, darum, daß du an Christum gläubest, und weil du seyst Christo gegeben, daß du nicht verloren werdest; denn das ist der Wille Gottes. Darnach, so sey denn auch fromm, ehre die Eltern und sey der Obrigkeit gehorsam, und sey ein fromm Kind Gottes, das den Nächsten liebe; thue gute Wercke und leide um Gottes willen, was du sollst leiden. Item, thue diß oder jenes Werck, allein; daß diese Hauptgerechtigkeit vorhergehe, nemlich, daß du gläubest, du habest einen gnädigen Gott daher, daß du an Christum gläubest und ihn gesehen hast; denn deinen Willen und nach deines Gewissens Willen will er nicht thun; er will nicht mit dir handeln, wie dir dein Gewissen sagst oder fürhält. Denn alhier spricht er: Das ist der Wille Gottes, daß ich nichts verliere, daß er nicht allein niemand

ausstossen oder wegtreiben will, sondern er will sie auch bey ihm behalten, und soll sie auch niemand ihm nehmen.

Wenn nun dieser Artickel bleibet, so sind wir unverloren und unverführet. Denn der Heilige Geist und diese Worte stehen alhier, und erhalten einen, daß er bey Christo bleibet und einer nicht verführet wird. So bleibet einer denn ein erleuchteter Mensch, der da urtheilen und richten kann alle Wercke und Lehren, Rotten- und Schwärmergeister, die da Liebe und gute Wercke, und nicht den Glauben an Christum (welches der Hauptartickel ist,) lehren; diese kann ich dann urtheilen und sagen: Ihr seyd nicht recht, ihr lehret falsch.

Es ist wol zwar eine gute Lehre und Rede, denen Eltern gehorsam, und der Obrigkeit unterthänig seyn, und andere Wercke des Gesetzes und der Liebe thun; aber damit sollst du mir noch keinen Christen machen. Denn es erhält mich nicht, es ist viel zu geringe diese Lehre; wenn ich auch gleich von der vollkommenen Liebe redete, so ist sie doch nicht genugsam. Denn der Text alhier saget, das sey des Vaters Wille, daß man zu dem Sohne komme, und ihn höre, sehe und an ihn gläube. Da ist dann, gläuben und den Eltern gehorsam seyn, oder diß und jenes Werck thun, nicht einerley Ding; es ist auch der Glaube nicht dein eigen Werck. Die Eltern ehren, ist denn ein groß Werck und Gottes Wille, und die Wercke der Liebe sind gute Predigten; sie machen aber noch nicht Christen.

Dieweil denn derjenige, so an Christum gläubet, nimmermehr sterben soll, so kann einer auch, der diese

Lehre angenommen hat, durch keinen Rottengeiſt verführet werden. Und man mag viel von guten Wercken predigen, welches denn auch iſt recht gepredigt; aber man machet damit nicht Chriſten, ſondern Türcken, Juden und Papiſten, die allein von ihrer eigenen Gerechtigkeit predigen. Darum kannſt du ſolches bald aus dieſem Artickel urtheilen, und du mußt allein auf den Artickel ſehen und achtung haben. Denn wenn du ihn fahren läſt, ſo kann irgend ein Narr in einem grauen Rock kommen, als ein Wiedertäufer, oder andere, und dich bald verführen. Denn alſo ſagen ſie, die Wiedertäufer: Wahrlich, man muß alſo thun, ſich alſo caſteyen, und nicht lieben die Creaturen, noch Luſt zu Gelde und Gut haben, noch Luſt zu Weib und Kind haben, ſondern ſauer ſehen, Haus und Hof verlaſſen, und das Fleiſch tödten; da gehets dann an, daß man ſaget: Wahrlich, das ſind fromme und heilige Leute, ſie verlaſſen Haus und Hof, Weib und Kind, gleiſſet und ſcheinet ihr Ding. Alſo haben die Wiedertäufer die Leute betrogen, und alſo hat man uns auch mit dieſem Geplerr verführet, daß wenn einer einen grauen Rock hat getragen und ſauer geſehen, o ſo iſt er frömmer, denn andere geweſen; item, iſt er von Weib und Kind gelaufen, darum iſt er heiliger und beſſer, denn der, ſo im Eheſtande geblieben iſt. Alſo gehets, wenn man diß Licht des göttlichen Worts und Glaubens nicht hat, und daß man auf ſolche Heucheley fället, daß man durch gute Wercke will Chriſten machen: da hat man gut verführen gehabt. Denn wenn ein Chriſt da wäre, der ſpräche:

Du bist ein verzweifelter Bube, daß dich der Teufel wegführe, der dich auch hergebracht hat; denn du lehrest, daß man Christen mache durch gute Werke. Es muß etwas höhers darzu kommen, es sollens nicht gute Wercke thun. Gott gebe, es heisse Gottes Liebe, oder des Nächsten Liebe, es heisse Leiden, oder gute Wercke: so machen sie doch keinen Christen; sondern vom Glauben solltet ihr lehren, wie man erst ein Christ werde, und darnach predigen, wie man das Creutz tragen solle und gute Wercke thun möge.

Darum so lernet den Artickel wohl unterscheiden von den Wercken. Denn wenn der Artickel liegt, so können sie einen bald verführen; denn sie wissen nicht, was gläuben heisse; sondern sie stehen darauf, wer viel leidet und viel Gutes thut, daß er Gott und den Nächsten liebet, item, fromm und gehorsam sey, das sey denn köstlich Ding. Da sprich du: Das ist alles gut und fein; aber damit wird einer kein Christ, man kömmt dadurch auch nicht gen Himmel; denn die Wercke sind zu schwach dazu. Sondern sage also: Ich will zuvor ein Christ werden, der soll darnach lieb haben Gott und Menschen. Denn die Wercke sollen keinen Christen machen, aber ein Christ soll denn gute Wercke thun und machen; denn durch die Wercke wird keiner ein Christ. Aber also wird einer ein Christ, wenn Gott einem die Gnade thut, daß er zu seinem Sohn, Christo, kömmt, daß einer auf ihn getauft wird, sein Wort höret, und Christum durch den Glauben annimmt. Denn Christum und diese seine Gnade hat er nicht geschnitzt, du hast nichts dazu gethan,

du haſt Chriſtum nicht gemacht, geſchnitzt oder gebacken. Es iſt dein Glaube, und nicht deine gute Wercke. Und er ſaget dann: Ich gläube an Chriſtum, der empfangen ſey vom Heiligen Geiſt, und geboren von Maria, der Jungfrauen, geſtorben, gecreuzigt und begraben, und am dritten Tage von den Todten wieder auferſtanden um meinetwillen. Da hat man den Troſt, daß du nichts hierzu gethan haſt, daß Chriſtus iſt geboren und auch gelitten, es ſind nicht unſere Wercke; darum kann mans mit Wercken nicht faſſen. Es iſt der Teufel, und verdreußt mich über die Maaſſe ſehr, daß man die Artickel des Glaubens alſo fallen läßt, und ſtracks auf den Wercken liegt.

So laſſet uns nun lernen, daß daran viel liegt, daß wir einen Unterſcheid machen zwiſchen dem Glauben und den guten Wercken eines Chriſten; wir müſſen unterſcheiden ein Chriſtlich Weſen und ſonſt eines Heiligen Leben, daß du alsbald frageſt, obs ein Werck, oder der Glaube ſey, das gen Himmel helfen und ſelig machen ſolle? Iſt es denn ein Werck, ſo ſage: Das macht gewißlich keinen Chriſten; denn was ſelig machen und gen Himmel helfen und einen Chriſten machen ſolle, das muß gröſſer und höher ſeyn, denn aller Menſchen Werck; ja, wenn es gleich gröſſer wäre, denn Todten auferwecken. Welcher Teufel könnte es denn mit den erdichtezen Wercken thun, daß ein Mönch eine Kappe anhat, und Platten trägt, wenn dieſe groſſe Wercke alhier nichts gelten ſollten? Noch haben ſie ſich viel beſſer und heiliger gehalten um ſolch ihres Kleids, Platten, Eſſen und Trinckens willen,

denn andere Christen wären. Aber ich wollte dir lieber rathen, daß du Malvasier tränckest, und nur an Christum gläubtest, und liessest den Mönch Wasser, oder seinen eigenen Urin sauffen, wenn er an Christum nicht gläubet; es hilft ihm doch nicht, denn er muß mit seinem strengen Leben doch verdammet werden. Darum möchte er für sein härin Hembde lieber einen seidenen Rock tragen; denn diese seine Andacht hilft ihm doch nichts.

Aber hier reden wir von einem Willen des Vaters, welcher gerichtet ist auf die Person Christum, und nicht auf die guten Wercke, und will da der Vater, daß, so du zu dem Sohne kömmest, so hast du an ihm einen gnädigen Priester und Mittler; und er spricht selber: Ich will nicht ausstossen, noch verlieren. Derhalben bleibest du bey dem, so wird dich von ihm nicht reissen weder Teufel, Welt, Tod, Rottengeist, Schwärmer, noch des Teufels Anfechtung, schöne Wercke und gestrenge Leben, noch dein eigen blöde Gewissen, viel weniger auch nicht deine menschliche Weisheit, also lehret dich dieser Artickel, daß du bey Christo bleibest und er bey dir; denn das ist des Vaters Wille, welcher auch des Herrn Christi Wille ist, daß, wer an den Sohn gläubet, daß er nicht verloren werde.

So muß man nun alhier an diesem Orte gut achtung haben auf das Stück, davon der Wille des Vaters redet, was der rechte, wahrhaftige, väterliche Wille sey. Denn es sind viel Stücke, die der Vater will. Denn die Zehen Gebote will er auch gehalten haben, als, daß man die

Eltern ehre, nicht ſtehle, nicht Hurerey treibe, das will Gott auch gelaſſen haben. Aber alhier iſt noch ein anderer Wille Gottes, daß Chriſtus ſolle ſeyn das lebendige Brod, oder das himmliſche Brod, das da allen gebe das ewige Leben, und helfe den Leuten zum Himmelreich. Es iſt aber in einander geflochten, daß ſein Wille iſt auch des Vaters Wille, und Summa Summarum alles ſtehe auf dem Hauptartickel, ſo wir Chriſten predigen, nemlich, daß ſonſt nicht ſey Leben, Heil oder Seligkeit in allen andern Geboten, die Gott gegeben hat, denn allein in dem Manne, Chriſto, und daß wir zu ihm kommen. So wir nun an ihn gläuben, ſo thun wir Gottes Willen; ſonſt wäre es unmöglich, daß wir die Gebote Gottes gethan hätten; denn alle andere Gebote ſind zu ſchwer, daß wir ſie nicht thun können. Aber wer Chriſtum annimmt und hänget ſich an ihn, der hats, und thut Gottes des Vaters Willen. Denn was er nicht gethan hat, auch nicht thun kann, das ſoll ihm alles um Chriſti willen, an den er gläubet, vergeben und geſchenckt ſeyn.

Und jetzt erkläret er ſich, und definiret oder ſchreibet, was der Wille des Vaters ſey. Denn er hat geſagt: Er wolle nicht ſeinen Willen thun. Denn jemand möchte ſagen: Was iſt des Vaters Wille? Haben wir nicht zuvor andere Lehrer, die Propheten und Prediger, auch gehöret, die uns des Vaters im Himmel Willen offenbaret haben; ſo haben wir auch die Zehen Gebote; was kömmeſt du denn her und ſageſt, daß du nicht willſt deinen Willen, ſondern des Vaters im Himmel Willen thun?

das selige Licht des Evangelii, und so grosse Wohlthat, so uns GOtt mit demselbigen zu dieser unsrer Zeit gegeben hat.

Zudem so sind auch bey denen wenigen, die noch GOttes Wort mit Ernst meynen, lieben, ehren, und in seinem guten Herzen behalten, (wie CHristus spricht Luc. 8, 15.) so gar grosse Schwachheit und Gebrechlichkeit, die sie bey ihnen selbst fühlen und an andern sehen, und ist nichts auf menschlichen Schutz, Rettung, oder treuen und vesten Beystand und Zusammenhaltung gewiß zu setzen. Auch so ist dieses letzte, fast ganz verlebte Alter der Kirchen, mit keiner sondern grossen Ehre und Herrlichkeit, äusserlich und vor der Welt, solcher trefflicher Wunderleute, wie die lieben Väter und Propheten gewesen, noch mit so grossen sichtbaren Erlösungen, Sieg oder andern Wunderwerken begabet und gezieret; und doch gleichwol wie die Kirche des Volks Israel, mitten im Rothen Meer stehend, vor der Welt bloß, wehr- und hülflos, zu allen Seiten mit eitel greulichen Bildern und Anblicken des Todes und Verderbens umringet.

Wider solchen hochbekümmerlichen ängstigen Anblick haben wir keinen andern, denn diesen einigen, vesten, gewissen Trost, daß GOtt zugesaget und verheissen hat, er wolle seine Kirche, als die geliebte Braut und das herrliche auserwählte Erbe seines lieben Sohnes, im menschlichen Geschlechte nicht untergehen noch vertilgen lassen, sondern bis ans Ende der Welt sein Häuflein erhalten wider alle Macht, Zorn, Toben, List und Bosheit des Teufels, und seiner Höllenpforten. Und daß eben diese solen seine ewige Kirche seyn, und daß sie eben in der Sammlung sollen erhalten werden und bleiben, darinne die Lehre des Evangelii, von Christo seinem Sohn, gelehret, gelernet und bekannt wird; wie Christus selbst sehr tröstlich spricht Joh. 4, 23: Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen ꝛc.

Da verheisset GOttes Sohn selbst, denen, die ihn lieben als ihren treuen Heiland, und solche Liebe damit erzeigen, daß sie vest an seinem Worte halten, daß sie GOttes liebe Kinder und sein ewiges Erbe seyn sollen, und daß, wo und wie lange etliche auf Erden seyn werden, die an seinem Worte halten, wolle er samt seinem himmlischen Vater auch bey ihnen seyn, ja, zu ihnen kommen, und unter ihnen Wohnung haben, regieren, und göttliche Werke erzeigen. Soll er aber bey ihnen seyn, wohnen und hausen, so werden sie ja müssen auf Erden auch eine Stätte, Herberge, Häuflein und Sammlung haben. Also spricht auch vorbemeldter Psalm, daß die, so im Hause des HErrn wohnen, das ist, des Häufleins sind, die GOttes Wort hören, lernen, lehren, die sollen ihn immerdar, oder für und für leben, und wie er am selben Orte weiter saget, viel Früchte auf Erden schaffen, dadurch GOttes Erkenntniß ausgebreitet, und er auch von andern gelobet und gepreiset werde. Darum müssen auch allezeit auf Erden für dieselbigen etliche Stätte und Sammlungen bleiben, da sie bey einander seyn und sich enthalten mögen.

Derohalben sollen wir auch zu dieser jetzigen Zeit, da es der Kirche Christi auch darzu kömmet, daß ihr Trost und Zuversicht menschliches Schutzes und bleibenden Standes entfället, diese Hoffnung aus dem göttlichen Wort vest halten, und nicht daran zweifeln, wenn wir auch gleich sehen sollten die Welt gar über einen Haufen fallen, daß GOtt dennoch etwas übriges dieser seiner Kirche, darinne durch seine unaussprechliche Gnade rechte Lehre und Erkenntniß GOt-

Was iſts für ein Wille? Du willſt uns von einem neuen Willen lehren; welcher iſt denn? Da iſt über den Willen in Zehen Geboten, welche wir nicht halten oder thun, noch ein anderer Wille des Vaters, den ich euch verkündige, nemlich, daß ich keinen ſoll verlieren von denen, die mir gegeben ſind. Und zeiget damit an, daß er der Mann ſey, der da jedermann ſoll beym Leben und Seligkeit behalten; denn er ſpricht: Ich ſoll keinen verlaſſen, noch verlieren, das iſt meines Vaters Befehl und Gebot; ich ſolls thun und dich annehmen und halten, das iſt Gottes Wille, und wills auch gerne thun. So du mich nun dafür erkenneſt und hälteſt, ſo bin ichs auch, und will es gerne und von Hertzen thun. So du aber auſſer mir biſt, und du meiner, als des Geſandten, fehleſt, und hängeſt dich nicht an mich: ſo kann ich dich nicht, will auch dich nicht erhalten, und du mußt dann ewig verloren ſeyn.

Es iſt ein hoher Artickel des Glaubens, und beydes ſchwer, als gläuben, daß ers könne thun, und daß er Befehl habe, daß alles Heil und Seligkeit ſoll rein abgeſchnitten ſeyn von unſern Wercken, von den Zehen Geboten und unſerer Seligkeit. Und darum müſſen die Jüden, Carthäuſer, Mönche und Nonnen, mit aller ihrer Heiligkeit nichts ſeyn; wie groſſe Wercke ſie thun mögen, ſo iſts doch alles verloren. Denn Chriſtus ſpricht: Ich ſolls ſeyn, da iſt ſonſt keine andere Hülfe. Denn der Vater hat ſich abgewendet von allen andern Dingen, und ſeinen Willen von allen heiligen Wercken abgeſtellet und abgekehret; er will kein Werck anſehen, denn ſie können

nichts thun, und will allein hieher auf den einigen Mann, Chriſtum, ſeinen Willen gerichtet haben; denn er ſoll alleine der Mann ſeyn, der es kann thun.

Solcher Artickel wird gar ſauer und ſchwer, daß man ihn gläube. Denn denen Jüden und der gantzen Welt iſts ein ſchwer Ding; ſie wollens nicht hören, dieweil ſie von Chriſto alſo gedencken: Ey, ſollteſt du der Mann ſeyn, der da ſollte ſelig machen? Sollen wir deine Schüler werden? So will die gantze Welt und unſere Vernunfft mit Gott auch gerne alſo handeln, daß ſie gute Wercke und eigene Gerechtigkeit zum Marckt brächte, und die Sünde vor Gott büſſete. Darnach, wenn wir gleich anfahen, und gläuben, daß es wahr ſey, und wiſſen, daß ſolches Gottes Wille ſey: ſo mangelts uns dennoch am Glauben, daß wir Chriſto alleine anhangen. Denn wir ſtecken immerdar noch in Zweifel, und gedencken: Wer weiß, obs wahr ſey; Chriſtus ſagets wol, er wolle mich nicht verlieren, aber wer weiß, ob Gott der Vater nicht einen andern Gedancken hätte, ob er auch alſo geſinnet ſey? So flattern wir dann mit unſern Gedancken gen Himmel, und verleuret einer denn dieſe Predigt und Chriſtum aus den Augen, und träumen uns davon, daß wir auch müſſen etwas thun.

Aber Chriſtus vermahnet uns alhier, und ſpricht: Siehe dich nicht um, gedencke auch nicht von einem andern Willen des Vaters in ſeinem Hertzen, denn, daß ſein Wille iſt, davon du höreſt, daß Chriſtus dich nicht ſoll verlieren. Höreſt du nun diß Wort aus Chriſti Munde,

ſo iſt es nicht Chriſti Wort, ſondern des Vaters Meynung, Wort und Wille; du wirſt anders bey Gott nicht finden, denn bey mir, wenn du mich höreſt reden. Darum fürchte dich nicht, höre auch anders nichts, denn mich, daß ich mit dir reden möge; und wenn du mich haſt, ſo biſt du nicht verloren. Es iſt aber ſehr ſchwer, daß ein Menſch mit allen ſeinen Gedancken und mit dem Hertzen ſich könne ergeben und hängen auf die Perſon Chriſti, denn da werde man nicht verloren. Sie fahen aber etwas anders, oder ein eigen ſonderlich Werck, an, und gerathen darüber in die Irre, kommen weit davon und werden verloren. Denn alhier iſt beſchloſſen, daß des Vaters Wille und Wohlgefalle ſey, daß der Gläubigen keiner verloren werde. Und dieſes Willens des Vaters kannſt du nicht fehlen, wenn du dich hälteſt an den Mann, Chriſtum, ſondern du triffſt ihn in dem Manne; ſonſt iſt kein anderer Wille, weder im Himmel, auf Erden, noch in der Höllen.

Zum andern, ſo iſts auch ſchwer, daß wir uns nicht wollen zu Chriſto halten, und ſolches iſt unſerer Vernunft und des Pabſts Schuld, daß wir an Chriſtum nicht gläuben. Denn unſere Natur ſcheuet ſich vor Chriſto, und hält Chriſtum nicht für den Mann, der es könne und wolle thun, ſondern fleucht vor ihm, ſpricht: Willſt du ſelig werden, ſo thue diß und jenes. So ſchlägt denn das auch dazu, daß die Papiſten Chriſtum zu einem Richter machen, der urtheilen und richten wollen nach den Wercken. Wiewol gute Wercke auch ſeyn ſollen; aber ich rede

jetzt nicht von Gesetzen und Wercken, daß sie vor Gottes Gerichte etwas helfen sollten. Da machts denn unsere Natur und die Menschenlehre, daß wir Christum verlieren, sie bringet uns von Christo. Denn wer diesen Willen nicht hat, der hat auch nicht den Vater, und alsdenn hat man beydes, als, des Vaters und Christi Willen, verloren; denn es soll durch Wercke nicht geschehen. Daher kömmets denn, daß einer ist ein Carthäuser, der andere sonst ein Mönch worden, und allerley Wercke erdacht, nicht, daß sie gute Wercke thun wollten, denn sonst hätte man können bleiben ein jeglicher in seinem Stande, den Eltern dienen, den Nächsten lieben, und hätten Weibe und Kinde gepredigt und nichts neues oder besonders angehoben; sondern es ist darum zu thun gewesen, daß wir uns haben wollen um Gott verdient machen, und Gott mit solchen Wercken gewinnen und Vergebung der Sünden erlangen.

Aber also solls nicht seyn. Willst du Gottes Sohn werden und zum ewigen Leben kommen, und willst du der Sünden los werden: so ist das der Griff, nemlich, daß ihr meinen Willen und des Vaters Willen annehmet, das ist, an mich gläubet, daß ich das Brod des Lebens sey. Ein Christ muß allein die Gerechtigkeit suchen bey Christo, daß er des Herrn Christi und des Vaters Willen ergreiffe. Darnach so gehe hin und sey ein Richter, Obrigkeit, Vater und Mutter, Herr und Frau, Knecht und Magd, und thue, was Gott wohlgefället.

Es sind unsere wenig, die diesen Artickel wissen und verstehen, und ich handele ihn darum für und für, daß

ich sehr fürchte, wenn wir das Haupt gelegt haben, er werde bald vergessen seyn und wieder dahin fallen; denn es lehret solches kein Wiedertäufer, oder Sacramentirer. Es läßt auch Christus, die ewige Gerechtigkeit, sich mit einer Predigt, oder Gedancken nicht fassen, oder ausgründen; denn es ist eine ewige Kunst, die weder hier, noch in jenem Leben, kann ausgelernet werden.

So hat er nun den Willen des Vaters angelegt, welcher ist, daß er niemand verlieren soll von denen, die zu ihm kommen. Da bist du sicher und kannst dein Hertz zufrieden setzen, und dann sagen: Ich will thun, was ich thun soll, und was mir befohlen ist; dadurch aber bin ich vom Tode nicht frey, sondern ich wäre gleichwol verloren, wenn ich nicht Christum hätte. Das Hauptstücke, so Christus heißt, muß ich haben, darauf ich fusse: denn das ist des Vaters Wille, daß Christus nichts verliere, so zu ihm kommet. Und wir wollen auch mit allem Ernst und Kräften dahin arbeiten, daß wir Christum ergreiffen. Wie komme ich denn zu ihm? Da saget er ferner:

V. 40. Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.

Da mußt du es scheiden, (du thust es gerne, oder nicht,) daß die Zehen Gebote nicht der Sohn Gottes sind, item alle Heiligkeit und Gerechtigkeit der Jüden, so sie geführet haben, auch nicht der Sohn sey; sondern der Sohn ist etwas anders, denn alle Heiligkeit und gestrenge

Leben St. Hieronymi, Ambrosii und Augustini, oder des ganzen Pabstthums gute Wercke und Gestrengigkeit aller Heiligen: da ist etwas höheres, denn aller Heiligen Heiligkeit. Und zeucht der Herr also unser Herz ausser und über alles das, so da heisset gute Wercke und Zehen Gebote: denn sie sind nicht der Sohn. Und wenn es auch gleich das Gebot wäre, daß man Gott von ganzem Herzen, Seele und allen Kräften lieben solle, welches von Gott selber geboten ist, dennoch ist es doch nicht der Sohn. Und wenn ich auch gleich sehe und anfahe, Gott und den Nächsten zu lieben und das Gesetz zu thun, so siehest du und hast du dennoch nicht den Sohn; sondern das ist der Wille und Wohlgefallen des Vaters, das will er haben, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben. Wollte Gott, daß es ins Herz ginge! Es ist deutlich, dürr und klar genug gesagt, wenn man ihm nur nachdächte, daß, wer den Sohn hat, solle das ewige Leben und Vergebung der Sünden auch haben, und des Todes los seyn. Aber wovon? Davon allein, daß du hörest und siehest den Sohn, und gläubest an ihn.

Solches ist stolz und starck genug geredet wider alle gute Wercke: aber man rucket uns alhier auf, ob man denn nicht solle gute Wercke thun? Ja, dem Glauben sollen sie folgen, denn der Glaube muß gute Wercke haben; aber das Leben wird durch die Wercke nicht erlanget, denn es ist unmöglich, daß man das Gesetz halten könnte, und es ist kein Heiliger auf Erden nie erfunden,

der da Gott und den Nächsten von gantzem Hertzen und als sich selber geliebet hätte; sondern das Gesetz ist eine unträgliche Bürde und Beschwerung gewesen, wie auch St. Petrus in der Apostelgeschichte 15, 10. saget, das Gesetz sey ein Joch, oder Bürde, so weder ihr, noch euere Väter, haben ertragen können. Das heißt alle Heiligen hingeworfen, daß sie dem Gesetz nicht können gnug thun.

Aber, was müssen wir denn thun, daß wir selig würden? Wir sollen den Sohn ansehen, und an ihm hangen, und uns an ihn halten, ihn lieben, und an den Sohn gläuben, daß er soll der seyn, durch den wir sollen selig und erhalten werden, der uns nicht verlieren solle. Diß hat Gott beschlossen, und durch ihn habe ich die Gerechtigkeit und das ewige Leben, so ich an ihm hange. Hängest du aber dich an ihn nicht, und führetest ein heiliger Leben, denn St. Hieronymus, so bist du doch verloren. Wenn ich aber sage: Herr Christe, ich bleibe bey dir, und hange an dir, oder gläube an dich, denn du bists alleine; und dann will ich hingehen, und die Zehen Gebote für mich nehmen, und in guten Wercken mich üben. Aber mein Hauptstücke soll seyn, daß ich mich an Christum halten will, und daß durch ihn mir das Leben geschenckt werde. Nach dem Hauptstücke will ich dann anfahen, Gott und den Nächsten zu lieben, so viel ich kann, und alles Gutes thun, und stehe dann sicher, daß meine guten Wercke mich nichts helfen. Mein Leben und Werck ist zu wenig und geringe dazu, daß ich den Tod dämpffete,

die Hölle zuſchlöſſe, und die Sünde wegnehmen könnte, und den Himmel aufſchlieſſen. Gott hat zu mir nicht geſagt, daß ich die Perſon ſeyn ſollte, die das Leben könnte geben, oder mich ſelber erhalten möchte; denn wir können das Geſetz nicht halten. Die Papiſten haben uns wol an die Gebote Gottes gewieſen, daß ſie uns erhalten ſollten; aber da es uns unmöglich war, zu halten, da gibt Gott einen Mann, der heißt, er ſoll uns nicht verlieren, er ſoll uns erhalten, daß wir nicht verderben, unter dem ſollen wir nicht verderben, noch ſterben.

Das macht aber dieſe Lehre verächtlich, daß jedermann meynet, es ſey ein geringe, ſchlecht Ding, dieweil man höret, daß man anders nichts thue, denn nur Sehen und Gläuben. Es ſtehet in den zweyen Stücken, im Sehen und Gläuben. Ey, das iſt leichtlich geredet; aber niemand weiß, was der Glaube ſey. Er iſt eine hohe Kunſt und Lehre, ſo kein Heiliger hat auslernen oder ausgründen können, es ſey denn, er habe geſteckt in Verzweifelung, in Todesnöthen, oder äuſſerſten Gefährlichkeiten; denn da ſiehet man des Glaubens Kraft und Wirkung allererſt, in den Anfechtungen, als, daß der Glaube überwinde die Sünde, den Tod, Teufel und Hölle. Das ſind nicht ſchlechte Feinde; ſie treiben einem aus einen Schweiß, und zubrechen einem ſeine Gebeine, und machen einem Himmel und Erden zu enge; da iſt niemand, der helfen könnte, wenn der Teufel und der Tod kömmt, denn allein die Perſon, die da ſpricht: Ich ſolls ſeyn, der

ich dich nicht verlieren solle. Solches ist des Vaters Wille. Da lernet man denn, was der Glaube sey.

Darum ist es nöthig, daß man davon predige, daß, wenn sie kommen und lehren: Wenn du die Gebot Gottes hältest, so wirst du das ewige Leben haben! und sprechen, Christus habe es selber gesagt, Luc. 10, 28: Thue das, so wirst du leben! so sprich du: Ich gehe hin, und thue also. Aber der Pharisäer im Evangelio ließ es wol anstehen. Es ist bald gesagt: Thue es! aber es wird nichts draus, ich kanns nicht, mein Halten ist nicht gnug. Soll ichs aber halten, so ist das Ziel mir gesteckt, daß ich den Gehülfen, Christum, muß haben, der mir die Sünde verzibt, und den Heiligen Geist verleihe, daß ich die Zehen Gebote thue. Ja, ich bekomme aber dadurch den Himmel! Dazu werden uns die Zehen Gebote nicht helfen von sich selbst; der Herr Christus muß es vorhin thun und das ewige Leben geben. Christus muß es zuvor thun, darnach so thue dann gute Wercke, so Gott gefallen.

Und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

Diß ist ein nöthiger Zusatz und herrliche Zusagung, welche zweymal gesaget und wiederholet ist, darum daß man immerdar fürwendet: Ey, wie reimet sich das? Diß Stücklein machet den Glauben schwer, daß niemand kanns wissen, noch sehen, daß es so ein groß Ding um den Glauben sey; denn er hat gesagt: wer an ihn gläube, der soll das ewige Leben haben. Nun St. Hiero-

nymus, Ambroſius und Cyprianus gläuben an ihn; aber da kömmet der Hencker, und ſchlägt ihnen den Kopf ab; wie reimet ſich das zum ewigen Leben? Die Treppen hinein über Haupt und Rücken fallen? Es ſcheinen dieſe Worte, als wären ſie lauter Lügen, und ihr ſehet, wie es gehet denen, die jetzt an Chriſtum gläuben; ſie werden vertrieben, man verfluchet und vermaledeyet ſie, köpffet und verbrennet ſie, und man läſſet ihnen keinen Friede, noch Ruhe. Heiſſet ſolches das ewige Leben, daß man alſo verfolget und getödtet werde, ſo lebe der Teufel in dem Leben.

Da liegt nun viel an, daß man predige von den Sachen, die da zu dem Gläuben dienen. Denn der Gläube ſoll die Augen zuthun, und nicht richten oder urtheilen nach dem, ſo man fühlet oder ſiehet. Denn das Leben, ſo der hat, der an Chriſtum gläubet, ſoll er nicht empfinden oder gewahr werden, bis daß ich ihn von den Todten auferwecke; unterdeß ſoll es im Tode verborgen und zugeſtopft ſeyn. Er wills zudecken und unter den Boden ſtecken, und ſoll da wiſſen, ſo lange ich lebe, oder wenn ich ſterbe, daß ich Vergebung der Sünden habe, und wenn ich die gröſten Sünden fühle, ſagen könne: Dennoch habe ich Vergebung der Sünden; und wenn ich auch am allermeiſten die Sünde fühle, daß ſie mich am ſehrſten beiſſen, jagen und erſchrecken, ſo ſehe ich Chriſtum an, und gläube ſchwächlich an ihn, und halte mich an ihn, und ſage: Ich bin gewiß, du haſt geſprochen: Wer an mich gläubet, ſoll haben das ewige Leben. Ob nun

tes leuchtet, und rechtes Anruffen geschiehet, wunderbarlich erhalten wird; dafür wir und etliche nach uns ihm Dank und Lob sagen mögen.

Dieweil nun E. F. G. GOtt Lob, auch unter dem Häuflein sind, die GOttes Wort lieben und ehren, zudem auch zu andern ehelichen und löblichen Studiis und Künsten, so zu Erhaltung des Lehramts in der Kirche nöthig sind, Fürstliche Neigung tragen; dazu sie denn von dem hochlöblichen Churfürsten zu Sachsen ꝛc. E. F. G. Herrn Vater, von Jugend auf, zu sonderem Trost dieser Lande und Kirchen, mit Fleiß erzogen, und also tröstlich zu hoffen, daß E. F. G. derer rechten schönen Pflanzen sind, welche (wie der 92. Psalm v. 14. 15. sagt,) im Hause des HErrn gepflanzet, auch bis ins Alter grünen und blühen, dazu fruchtbar und frisch seyn sollen, und fürnehme Glieder der heiligen Kirche GOttes seyn: so sollen wir auch GOtt für diese Wohlthat danken, und treulich bitten, daß der, so solchen Anfang und guten Willen in E. F. G. gewirket, auch das Vollbringen dazu verleihen wolle, damit durch E. F. G. geschehe, das ihm wohlgefällig sey.

Weil auch aus gnädiger göttlicher Verleihung, durch hochgedachter Churfürstlicher G. Christlichen treuen Fleiß, bis daher GOttes Wort und Christliche Studia und Schulen erhalten, und auch ausgebreitet, und E. F. G. solch Christlich Werk zu fördern und erhalten zu helfen ganz guten Christlichen und geneigten Willen haben; so hoffen wir ungezweifelt, GOtt werde auch weiter solche seine Gaben gnädiglich in diesen Landen erhalten, und E. F. G. bey solchen schützen und bewahren, daß auch hinfort in diesen Landen das göttliche Wort und der Kirchen Herberge und Unterhaltung, wider die Feinde derselben, erhalten werden und bleiben mögen.

Und nachdem auch an diesem ein Christlich, göttlich Werk geschehen, daß durch den Ehrwürdigen, treuen und theuren Diener Christi, D. Martin Luthern, seligen, eine Christliche Einweihung eines neuen Hauses, so zum Predigtamt des heiligen Evangelii verordnet, und von aller päbstischen falschen Lehre, Abgötterey und Mißbräuchen unbeschmitzet gehalten, und dabey frommer Christen herzlich Gebet und Anruffen zu solchem Werk geschehen, daß auch hiebey zu hoffen, GOtt werde solch Werk und die Oerter, so lange dermassen sein Wort rein und lauter alda geprediget wird, auch schützen und erhalten: So habe ich des gedachten Herrn D. Martini Predigt, zu solcher Einweihung gethan, nicht ganz wollen in Vergessung kommen lassen; sondern dieselbige frommen Christen zur Besserung im Druck auslassen, und E. F. G. welche auch solch Christlich Werk mit begangen, zur Unterthänigkeit zuschreiben wollen, mit unterthäniger Bitte, E. F. G. wolle solches zu gnädigem Gefallen vernehmen.

Denn ich einfältiger und, wie ich hoffe, Christlicher Meynung dafür achte, daß Christen schuldig sind, was sie für GOttes Werk erkennen und halten, auch öffentlich vor der Welt zu rühmen, auf diesen Trost, der uns und der ganzen Kirche dieser Zeit zum höchsten vonnöthen ist, und uns allein gewiß und veste stehet, daß, was aus GOtt ist, das wird von Menschen nicht getilget werden, Apg. 5, 39. Der ewige GOtt, Vater unsers Heilandes JEsu Christi, wolle E. F. G. allezeit gnädiglich bewahren und erhalten. Wittemberg, den 1. Octobr. 1546.

E. F. G.

unterthäniger

Caspar Creuziger, D.

gleich mein Gewissen beschweret ist, und die Sünde mich erschrecket und das Hertz zittern machet, so heisset es doch: Mein Sohn, sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben, Matth. 9, 2., und: Du sollst das ewige Leben haben, und ich will dich auferwecken am Jüngsten Tage.

Mitlerweile urtheile nicht nach deinem Fühlen. Denn äusserlich wirst du den Tod und die Sünde fühlen, und das Hertz wird dir ein böses Gewissen machen, das böse Leben wird dich strafen, das Gesetz erschrecken, die Welt wird dich verfolgen, und der Teufel dir böse Gedancken und Anfechtung eingeben. Aber erschrecke nicht, habe Gedult, es sind nur eitel äusserliche Larven, die den Glauben üben und treiben, daß er lerne, er habe das ewige Leben, und wo er solch Leben habe. Und wenn ich gleich stürbe, und ein Bär mein Haupt frässe und ein Fisch meinen Bauch, oder ein Wolf meine Hand frässe, oder gleich in tausend Stücken zurissen würde, dennoch weiß, daß ich das ewige Leben haben solle.

Alhier siehest du, was der Glaube sey. Es deucht einen wol, daß es eine schlechte Kunst sey, gläuben; aber es ist ein hohes und groß Ding drum. Darum, wenn du die Sünde fühlest, und das böse Gewissen dich beisset, oder daß du verfolget wirst, so siehe ob du auch gläubest. Aber man läuft dann zu den Heiligen und Nothhelfern in Klöstern und in die Wüsten, daselbst suchet man Hülfe, und man spricht: O Lieber, betet für mich! O lieber Heilige, hilf mir! O lasse mich leben, ich will fromm werden und viel guter Wercke thun. Also saget ein erschrocken Gewissen.

Wo iſt nun der Glaube? Aber alſo ſollſt du Chriſt ſagen (wenn du den Worten Chriſti gläubeſt, da er ſagt, Joh. 17, 12: Die du mir gegeben haſt, der habe ich keinen verloren:) Ich weiß keinen Heiligen hier, ich bin ein armer Sünder und habe den Tod verdient; aber über die Sünde und Tod halte ich mich an dich und will von dir nicht weichen. Ich habe dich, lieber Herr Chriſte, ergriffen; du biſt mein Leben, und diß iſt des Vaters Wille, daß alle, die an dir hangen, das ewige Leben haben und von den Todten ſollen auferwecket werden; es gehe mir darüber, wie es nun wolle, ich werde geköpft, oder verbrannt. Das wird ja kein ander Leben thun, es heiſſe Kloſter St. Auguſtini, oder St. Johannis des Täufers Leben, daß es den Stich alſo ſollte halten, als der Glaube an Chriſtum ſonſt aushilft.

So lernet nun aus dieſem und andern Sprüchen, daß Jeſus Chriſtus ein wahrhaftiger Menſch ſey; denn ihr höret und ſehet ihn vor Augen, daß er alhier redet als ein Menſch; item, daß er auch ein wahrhaftiger Sohn Gottes und eine ſolche Perſon ſey, daß, wer an ihn gläubet und an ihm hanget, der hat das ewige Leben, und iſt ſicher vor der Höllen, Teufel und Tod, und er ſoll haben das Leben und die Seligkeit; denn er wird ihn erhalten, und er wird auch können die Gebote Gottes thun. Und das iſt ein herrlich Argument von ſeiner Gottheit, damit er beweiſet, daß er ein wahrhaftiger Gott ſey, daß er zweymal ſaget: Ich will ihn nicht verlieren; item: Ich will ihn am Jüngſten Tage auferwecken. Das ſind nicht

Wercke einiger Creatur. Denn, eine Creatur machen, oder wieder ſchaffen, oder ihr das Leben geben, das kann niemand thun, denn allein der Schöpffer, wie das der andere Artickel im Symbolo bezeugt. Item, das Leben, ſo wir haben, bekennen wir, daß wirs von Gott, dem Schöpffer haben, und niemand kanns uns nehmen, oder uns ein Härlein krümmen, er laſſe es denn zu; wie der Teufel dem Hiob nichts thun konnte, Gott geſtattete es ihm denn.

Dieſen und dergleichen Spruch ſollen wir behalten, damit wir unſern Glauben ſtärcken mögen, daß Chriſtus wahrhaftiger Menſch und Gott ſey; denn er ſchreibet ihm das Werck zu, daß er von den Todten auferwecken könne, welches er zweymal wiederholet, und daß er niemand verlieren wolle. Item, daß er das Brod des Lebens ſey. Das ſind nicht Wercke eines Engels oder einiger Creatur, ſondern der göttlichen Majeſtät Wercke allein.

Alſo iſt der Evangeliſt Johannes ein Meiſter über alle andern Evangeliſten, denn er immerdar dieſen Artickel treibet, daß Jeſus Chriſtus ſey wahrhaftiger Menſch und wahrer Gott. Dieſe zwo Naturen vereiniget zuſammen. Und da er Menſch wird, redet er mit uns, und thut Wunderwercke, und ſtirbet nach ſeiner Menſchheit. Und gründet darnach auch ſeine Gottheit mit einfältigen Worten, nemlich, daß, wer an ihm hänget, oder wer an ihn gläubet, den erlöſet, erhält und hilft er von der Höllen und allem Unglück, und den will er erhalten und auferwecken, er will ihn bewahren, daß ihm keine Creatur ſoll ſchaden.

Er ſpricht: Denn ich kann die Kunſt, daß mir keine Creatur dieſelb[illegible]n ſoll aus den Händen nehmen; denn ich bin Gott ſelber. Und es wird uns noth thun, daß wir dieſen Artickel, daß Chriſtus Gott und Menſch ſey, wohl einbilden und wiſſen, denn von Natur können wirs nicht faſſen noch verſtehen. So fichtet der Teufel und die Welt auch dawider, und ob ſie gleich davon predigen, ſo verfinſtern und verdunckeln ſie doch mit ihren Quaeſtionibus ſolchen Artickel.

56. Wer von mir iſſet, der bleibet in mir und ich in ihm.

Das Wörtlein: bleiben in Chriſto, und daß er in uns bleibet, haben etliche ausgelegt, daß es heiſſe: nur einen ſchlechten Gedancken haben von Chriſto. Als, wenn ſie betrachtet haben ſein Leiden und Sterben, ſo haben ſie geſagt, es ſey Chriſtus in ihnen und ſie ſind in Chriſto. Und derer ſind auch noch viel unter uns, die allein meynen, wenn ſie gedencken an Chriſtum, wie er gelitten habe: ſo ſey Chriſtus in ihnen, und ſchätzen den Glauben an Chriſtum nicht für das rechte geiſtliche Weſen Chriſti in uns, oder unſer Weſen in Chriſto; ſondern träumen ihnen ſelbſt, daß fides hiſtorica gebe das ewige Leben, wenn ſie überhin tauffen, dichten und gedencken von Chriſto, und allein mit dem Spiegelfechten umgehen.

Solches hat man im Pabſtthum ſtarck getrieben und noch heutiges Tages, daß man Chriſti Leiden betrachten ſoll. Das heiſſe denn, Chriſtum in meinem Hertzen ſeyn, damit ſie das Leiden Chriſti gar verkehret und zu boden

gestürzt haben. Aber der Herr saget nicht: Deine Gedancken von mir sind in mir, oder meine Gedancken sind in dir, sondern du, du bist in mir, und ich, ich bin in dir. Er nennet nicht einen schlechten Gedancken, sondern, daß ich in ihm mit Leib, Leben, Seele, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, mit Sünden, Thorheit und Weisheit sey, und er, Christus, wiederum in mir auch sey mit seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Seligkeit. Das gehet nicht zu mit einem Speculiren oder Schämen durch deine falsche Gedancken, da es eine gemahlete Wohnung ist und allein bloße Gedancken sind. Denn das hält den Stich nicht. Wenn einer nicht mehr kann, denn von Christo allein reden und gedencken, das kann der Teufel und die Papisten auch, die wissen auch, von seinen Leiden zu reden; aber es ist nichts, sie bleiben dennoch voller Bosheit, in Sünden und in ihren Irrthümern stecken, erzeigen sich nicht, daß Christus in ihnen wohne und sey, und thun kein Gutes.

Nun sind ihrer auch wohl, die es mit uns halten, und fürgeben, daß Christus in ihnen sey, und sie in Christo; aber, wenn es kömmt zur Anfechtung, daß sie Schaden sollen leiden am Leibe, Ehr und Gut, und sonderlich, wenn man sterben soll, oder den Hals darstrecken: da ist Christus nicht einheimisch, noch vorhanden, da wollen es die Gedancken nicht thun, die sind nichts anders, denn dein Werck, Kraft und natürliche Vernunft und eine schwache Creatur. Soll aber das Schrecken des Gewissens unterdrückt, der Teufel verjagt, der Tod überwunden werden:

da wird eine göttliche Gewalt zu gehören, und nicht ein Gedancken. Es muß ein anders in dir seyn, daß diese Feinde eine Kraft in dir finden, die ihnen zu starck sey, dafür sie sich scheuen, fliehen, und du ihnen obsiegest.

Der Satan ist sonst ein zorniger Feind, er fraget nach Gedancken nicht viel; da muß etwas in dir funden werden, das ihm zu starck sey. Solches siehet man an den lieben Märtyrern, wie keck sie gewesen sind, welch ein Muth und Hertz da gewesen, wenn sie vor den Richtern gestanden sind, und gemercket, daß ihnen gelte Leib und Leben, Ehre und Gut. Da gehöret ein Trost zu, und nicht ein Gedancken; es muß im Hertzen stecken, daß einer alsdenn frölich sey wider den Tod und alle Anfechtung, und sagen könne: Fahre hin Ehre, Gut, Leib und Leben, und alles, was auf Erden ist; hier, hier will ich bleiben. Und findet sich wohl, ob einer mit Gedancken ein Christe sey und beständig bleibet, oder nicht.

Darum heißt es: Wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Auf hebräisch heisset bleiben: beharren, oder in einem Wohnung haben. Damit er will anzeigen, es haben ihr viel Christum gehöret, können von ihm reden, und vest bey ihm halten, wenn es ihnen wohl gehet; aber bleiben, daß es eine standhaftige Wohnung oder Verharrung sey, Christum mit Hertzen und Munde zu bekennen, wenns nun zum Treffen kömmet, das läst sich nicht so mit Kinderspiel ausrichten. Das ist aber die rechtschaffene Gegenwärtigkeit und Großmüthigkeit des Glaubens, daß ein Mensch, wenn die Stürme daher

gehen, nicht anders redet und thut, denn wie Christus in ihm redet und thut; das ist ein höheres, denn sonst menschliche Wercke und Kräfte. St. Paulus zu den Galatern am 2. Cap., 20. saget: Ich lebe jetzt nicht, sondern Christus lebet in mir. Er spricht nicht: ich oder die Gedancken in mir, daß alles, was er thut, siehet und ist, als thue es Gott selber.

Diese Worte muß man wohl behalten, und man soll sie nicht lassen so hin glossiren, dieweil auch unter uns ihrer viel sind, die ihnen lassen dran gnügen, daß sie davon hören, lesen, reden, oder gedencken; es ist aber nicht gnug. Wenns zum Treffen kömmet, so folgen sie ihrem Kopf und Trotz, leiden denn nichts, thun auch keine rechtschaffene gute Wercke, können auch in Trübsal nicht bestehen, prallen dann wieder zurücke. Da ist denn Christus nicht; er redet und thut auch nichts, denn es ist auch nie rechtschaffen da gewesen. Wo Christus ist, da höret mans an Worten und spürets an den Wercken wohl, daß man also daher gehet und saget: Dabey will ich bleiben und es lassen, das wird mir niemand nehmen. Diese Bekenntniß ist ein Wahrzeichen und Frucht des Baums, daß Christus gewiß da ist und wohnet. Denn wo er nicht drinnen wäre, so vergingen die Worte und Gedancken alzumal; sintemal Fleisch und Blut dem Teufel viel zu schwach und närrisch ist, er kanns überpoltern und erschrecken, auch einen mit Gedancken und Eingeben überwinden, daß einer muß weglauffen; ja, er kann einen zerstreuen, wie der Wind ein Blat wegwehet.

Da iſt nun das eine köſtliche Wohnung und Ruhm, daß wir armen Sünder durch den Glauben an Chriſtum und durch das Eſſen ihn haben in uns mit ſeiner Macht, Kraft, Stärcke, Gerechtigkeit, Weisheit. Denn alſo ſtehet hier geſchrieben: Wer gläubet an mich, in dem bleibe ich. Er iſt unſer, daß uns Sünde, Tod, Teufel und Welt mit aller ihrer Schalckheit nicht ſchaden ſollen, noch uns ſo verzagt und blöde machen. Das iſt eine treffliche, wunderliche Wohnung oder Tabernackel, viel anders, denn Moſis Tabernackel war, die iſt inwendig ſchön, herrlich gezieret, mit hübſchen Teppichen und gülden Stücken behänget und geſchmückt; aber äuſſerlich iſt es Kalbfell, oder Lämmerfelle, wie die Hütte oder Tabernackel Moſis damit auch bedeckt war.

Aeuſſerlich ſtraucheln und fallen zuweilen die Chriſten, und auswendig anzuſehen, ſo ſcheinet eitel Schwachheit und Schande, daß die Chriſten Sünder ſind, und thun, das der Welt nicht gefället. Da werden ſie denn für Narren, Aſchenbrüddel, der Welt Fußhader, für verdammete, unvermögende Leute gehalten, die da nichts taugen. Aber es ſchadet nicht. Denn in der Schwachheit, Sünden, Thorheit und Gebrechlichkeit wohnet inwendig und heimlich eine ſolche Gewalt und Kraft, welche die Welt nicht kann kennen, ſondern ihr verborgen iſt, doch gleichwol hindurch reiſſet; denn Chriſtus wohnet in ihnen und zeiget ſich ihnen. Ich habe ihr viel geſehen, die auswendig ſo ſchwach daher giengen; aber, wenn ſie zum Treffen und vor Gericht ka-

men, ſo regete ſich der Chriſtus, daß ſie ſo veſte wurden, daß der Teufel fliehen mußte.

Darum ſo iſts dem Herrn Chriſto ein Ernſt, daß er ſaget: Wenn du an ihn gläubeſt, ſo ſollſt du bey ihm und er will bey dir bleiben; ob du ſchon noch etwas gebrechlich biſt, das ſchadet nicht. Denn ich, ſpricht er, bin in dir. Mangelt dir nun etwas, ſo habe ich Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit die Fülle, ich habe keine Gebrechen; haſt du aber Schwachheit, ſo iſt ſie in mir, und ich will ſehen, daß ich ihr rathe und deine Schwachheit in meiner Kraft und Stärcke erſäuffe, deine Sünde in meiner Gerechtigkeit vertilge, deinen Tod in meinem Leben verſchlinge. Diß iſt die rechte Meynung, Verſtand und Summa dieſes Textes, daß, wer an ihn gläubet, bey dem iſt er auch.

63. Die Worte, die ich rede, die ſind Geiſt und Leben.

Meine Worte ſind geiſtlich, das Fleiſch aber mit aller Weisheit, damit du willſt meine Worte begreiffen, iſt eitel todt Ding, ſo ſind meine Worte eitel Leben. Darnach gloſſiret er es, und ſpricht: Es ſind etliche unter euch, die gläubens nicht. Es wollen dieſe Worte mit unſerm Kopf nicht gefaſſet ſeyn; darum Vernunft, Fleiſch, Blut, oder Klugheit hin und her, ſie ſind dir nicht das Leben oder Geiſt, ſondern alles todt Ding, was du willſt mit der Vernunft faſſen: aber meine Worte ſind die höchſte Weisheit und das Leben und haben Leben und Geiſt, machen auch lebendig; aber man muß ſie gläuben. Willſt du nun das Leben bey dir auch haben, ſo muſt du ein neuer und geiſt-

licher Mensch werden, der nicht nach der Vernunft urtheile, als ein Mensch, von der Mutter geboren, sondern anfahen, zu gläuben diesen Worten, sonst wirst du nicht darzu kommen, also wird es dein Leben seyn. Das ist der Weg, geistlich und ein neuer Mensch zu werden, wie denn die Worte auch Geist und Leben sind, wenn du diese Worte mit Glauben dir zueignest; sonst, ausser dem können diese Worte dich nicht lebendig, oder geistlich machen; denn das Fleisch liegt dir im Wege Da lernet, wie ihr zum Geist und Leben kommet, und was Geist und Fleisch heisse. Und wenn die Worte recht verstanden werden, so ists klar, es gilt hier nicht euer Deuten; ihr dürfet eines andern Meisters zu dem Worte, denn euren Kopf.

Der Geist ists, so lebendig machet.

Das ist ein sehr feiner Spruch, der jetzt bey sechs oder sieben Jahren grosse Marter und einen harten Stoß gelitten hat; aber ich hoffe, er habe ausgelitten. Die Sacramentlästerer haben ihn wider das Abendmahl angezogen, und dahin gedehnet, damit aufzuheben, daß Christi lebendiger, wahrhaftiger Leib nicht im Abendmahl sey, sondern schlecht Brod und Wein; item der Leib und das Blut Christi im Abendmahl diene nirgend zu, es sey Fleisch, und habens damit bestätigen wollen, daß Christus saget: Das Fleisch ist kein nütze, der Geist aber ists, der da lebendig machet.

Derohalben müssen wir wider diese thörigten, unsinnigen Geister gerüstet seyn. Es spricht Christus nicht: Mein Fleisch ist kein nütze. Denn er hat gesaget: Mein

Diß Haus jetzt neu gebauet iſt
Zu Lob dem HErrn JEſu Chriſt,
Deßgleichen nie geweſt bisher,
Das unbeſchmeiſſt funden wär
Vom Pabſt und ſeiner Greuel Gifft,
Die er in allen hat geſtifft.
GOtt gebe! daß es fort bleib rein,
Nichts hör, denn GOttes Wort allein.
Das hat gebauet und vollbracht,
Aus ſonder GOttes Worts Andacht,
Zu Sachſen ein Herzog Lobeſam,
Johann Friedrich heißt ſein Nam,
Churfürſt des Reichs und Marſchall war,
Im tauſend fünfhunderten Jahr,
Dazu vier und vierzig gethan.
Doctor Martin, der GOttes Mann,
Die erſt Predigt darinne that,
Damit diß Haus geweihet hat,
Kein Chreſam, Weihwaſſer er braucht,
Kein Kerzen, Fahnen, noch Weihrauch,
Das göttlich Wort und ſein Gebet,
Samt der Gläubigen, dazu thät.

Innhalt.

Chriſti Diſputation vom Sabbath, und Predigt von der Demuth.

I Die Diſputation Chriſti vom Sabbath.
1 Die Gelegenheit, ſo hierzu gegeben worden 1. 2
2 daß dieſe Diſputation in die Predigt des Catechismi gehöret 2
* von dem Sabbath und denen Kirchen.
a wie und warum der Juden Sabbath an ſonderliche Zeit und Stätte gebunden, welches doch bey den Chriſten nicht ſtatt findet 3. 4
b ob und wiefern es Chriſten frey ſtehet, zu ihrem Sabbath einen Tag der Woche zu wählen, welchen ſie wollen 4. 5.
c von dem Nutz und Brauch des Sabbaths in der Kirchen 6-9.
3 wie Chriſtus in dieſer Diſputation die Juden ſtraffet und zu ſchanden machet.
a die Beſchaffenheit dieſer Schändung und Beſtrafung 10-12.
* die Heuchler ſind die unverſtändigſten Leute, ob ſie gleich meynen die weiſeſten zu ſeyn 13
b daß die Juden dieſe Beſtrafung wohl verdienet haben 13. 14
4 wie aus dieſer Diſputation zu lernen der rechte Verſtand des Sabbaths.
a der rechte Verſtand des Sabbaths an ſich 15
b wie und warum die Heuchler dieſen rechten Verſtand nicht wiſſen 16
c daß dieſer rechte Verſtand den wahren Chriſten zu finden 17
* von der rechten Heiligung des Sabbaths.
1) daß ſelbe auf drey Stücken beruhe 17-20
2) daß darum ſowol GOtt als dem Nächſten gedienet wird 21. 22
3) daß ſelbe bey den Heuchlern und Phariſäern nicht zu finden 23-25.
* Chriſten ſollen GOtt danken für ſein Wort, und um deſſen Erhaltung bitten 26
d wie und warum Chriſten dieſen rechten Verſtand wohl faſſen und üben ſollen 27
II Chriſti Predigt von der Demuth.
1 Die Nothwendigkeit und Urſach dieſer Predigt 28. 29
2 Einwürfe, ſo den dieſer Predigt gemacht werden, nebſt deren Beantwortung
A der erſte Einwurf und deſſen Beantwortung.
a der Einwurf 30
b die Beantwortung 31. 32.
* ein Menſch ſoll nicht ſtetz thun auf ſeinen Stand und Gaben, ſondern damit ſeinem Nächſten in Demuth dienen 32. 33
B der andere Einwurf und deſſen Beantwortung 34. 35.
* von der Gleichheit und Ungleichheit der Chriſten, in Anſehung der Perſonen, Gaben und Aemter.
a GOtt hat eine Gleichheit gemacht unter den Chriſten in ihrer Ungleichheit 34-36
b daß die Ungleichheit der Stände und Gaben nichtig 36
c ob durch die Gleichheit der Chriſten ihre Ungleichheit aufzuheben 36. 37
d von dem rechtenGebrauch derUngleichheit 38. 39
e wozu GOtt die Ungleichheit geordnet 40
f wie und warum Chriſten einander nicht ſollen verachten wegen der Ungleichheit 41-43.
* welches das rechte Räuchwerk der Chriſten 44.

MEine lieben Freunde, wir ſollen jetzt diß neue Haus einſegnen und weihen unſerm HErrn Chriſto: welches mir nicht allein gebühret und zuſtehet, ſondern ihr ſollt auch zugleich an den Sprengel und Räuchfaß greifen, auf daß diß neue Haus dahin gerichtet werde, daß nichts anders darinne geſchehe, denn daß unſer lieber HErr ſelbſt mit uns rede durch ſein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgeſang. Darum, damit es recht und Chriſtlich eingeweihet und geſeg-

Fleisch ist die rechte Speise, und gerühmet, daß sein Fleisch der Welt das Leben gebe. Jetzt aber, da sie sich darüber ärgern, und es nicht gläuben wollen, daß sein Fleisch die wahrhaftige Speise sey, antwortet er: Was machet ihr? Meine Worte sind eitel Leben. Wenn ich sprechr: Mein Fleisch ist die Speise; das sind Worte, dazu gehöret der Geist, will man diese Worte verstehen, mein Blut trincken und mein Fleisch essen, es ist eitel geistlich Ding. Und es erzwinget dieser Text unwidersprechlich, daß er nicht rede von seinem Fleische, das wol auch eine Speise und ein recht geistlich Fleisch ist, voll des Heiligen Geistes und ein göttlich Fleisch, darinnen eitel Geist gefunden wird, das voller Gnaden steckt; denn es gibt der Welt das Leben.

Aber er setzt jetzt gegen einander Geist und Fleisch, und redet unterschiedlich von einem jeden; darum kann dieser Spruch vom Fleisch Christi nicht verstanden werden, darinnen ist Geist, und er machet damit lebendig. So sollen wir diese Worte: Das Fleisch ist kein nütze, nicht deuten noch ziehen lassen auf den Leib Christi, von deß Fleisch es nicht mag verstanden werden, sondern das ist die Meynung: Gleichwie im ersten Buch Mosis am sechsten Capitel, V. 3, (da die Welt durch die Sündfluth verderbet ward,) Gott sagete: Mein Geist soll nicht mehr bleiben bey den Menschen, denn sie sind Fleisch; und droben, Johannis am dritten Capitel, V. 6, spricht Christus auch: Alles, was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Also setzet er hier auch gegen einander Fleisch und Geist, und spricht: Das Fleisch ist kein nütze und todt; der Geist aber macht lebendig. Da heisset Christus: Fleisch, alles, was vom Fleisch geboren ist, alle Adamskinder, so aus dem Fleisch kommen, ausgenommen den einigen Leichnam Christi, der nicht vom Fleisch, sondern vom Heiligen Geist geboren ist, wie wir im Symbolo bekennen: Ich gläube an Christum, der empfangen ist, nicht vom Fleisch, sondern vom Heiligen Geist. Er hat wol wahrhaftig Fleisch an sich genommen, aber das Fleisch hat ihn nicht gezeuget; er hat keinen Vater gehabt, sondern der Heilige Geist hat ihn gezeuget in dem jungfräulichen Leibe Mariä. Das bestätiget unser Glaube. Die Mutter ist mit ihm schwanger worden, nicht aus fleischlichen Kräften, oder männlichen Wercken, sondern aus dem Heiligen Geist und seinem Mitwircken. Darum, wenn Christus von seinem Fleisch redet, so spricht er: Mein Fleisch. Mit diesem Wort: mein, sondert er ab sein Fleisch von allem andern Fleisch. Diß sein Fleisch ist heilig, gesegnet und begnadigt mit dem Heiligen Geist. Und ist zwar von Natur Marien Kind; aber er hat doch ein geistlich Fleisch, einen wahrhaftigen, göttlichen und geistlichen Leib, darinnen der Heilige Geist wohnet; der hat ihn gezeuget, und dasselbige sein Fleisch gar durchgeistert.

Ist derhalben das die Summa: Zu meinen Worten, die ich rede, gehöret kein Fleisch; alle Menschen auf Erden werden diese Worte nicht verstehen, werdens durch das Fleisch nicht fassen; denn, was aus Fleisch geboren wird, das ist

Fleisch. Alle Menschen heissen Fleisch, ausgenommen Christus und seine Christen. Darum, wo nicht ist eine höhere Geburt, die aus dem Heiligen Geist kömmet, da ist die fleischliche Geburt nicht tüchtig, noch nütze, sondern ist alles verdammlich. So wird hier von des Herrn Christi Fleisch nicht geredet, sondern er meynet alle die Menschen auf Erden, die klügsten, mächtigsten, schönsten, stärcksten und heiligsten. Item, alle Weisheit, die ein Mensch aus seinem Kopf und Vernunft kann empfinden, es sey so gleissend es wolle, doch ists Fleisch.

Was aber nicht Fleisch, sondern über Fleisch ist, das wird genennet Geist. Er will sagen: Wenn alle Vernunft zusammen käme, so mag sie die Worte nicht verstehen, noch leiden, und je heiliger, oder scharfsinniger, geübter und klüger die Vernunft ist, je weniger sie es vernimmet. Sollen aber die Worte verstanden werden und ins Hertz gehen, so muß ein höherer kommen, denn aller Menschen Weisheit ist und vermag. Man muß in eine andere Schule kommen, und der Vernunft Urlaub geben, sie nicht zu Rathe nehmen, sondern schweigen und heissen todt seyn, ihr die Augen ausstechen und die Federn rupffen, wer anders diß verstehen will. Da gilt und hilft also sagen: Warlich, daß ich soll seinen Leib essen und sein Blut trincken, da will ich nicht erst die Vernunft drum fragen, sondern hören, was der Herr Christus selber davon saget. Denn die Vernunft macht dir einen bösen Gedancken über den andern; das läßt sie nicht, und zümpft sich darüber. Wer sie aber also überwinden kann, der kömmet in die geistliche

Schule und Wesen; er misset die Worte nicht ab, sondern spricht: Ich will allein hören, was der Herr saget, nemlich, ich soll sein Fleisch essen und sein Blut trincken; mehr habe ich nicht, dabey bleibe ich, diese Worte habe ich gehöret, die will ich gläuben; es liegt mir nichts dran, daß ich es nicht sehe, oder nicht kann ausrechnen; es schicke sich in meinem Haupt, wie es wolle, so will ich diese Worte hören. Darzu gehöret ein anderer Lehrer und Schulmeister, denn die Vernunft, nemlich der Heilige Geist, der muß in dieser geistlichen Schule lehren und fortbringen.

Das will Christus mit den Worten: Das Fleisch ist kein nütze; nemlich, meine lieben Leute, wollt ihr meine Worte verstehen, so gedenckt nicht davon fleischlich, thut das Fleisch beyseiten, achtets nicht dafür, daß ihrs mit der Vernunft begreiffen und dahinter kommen wollet; denn so werdet ihr nimmermehr den Verstand meiner Worte erlangen, sondern euch daran ärgern, daß ihr sprecht: Was Fleisch essen! Das kauft man in der Scharren, und gehört in die Küchen. Weiter werdet ihrs nicht bringen. Das ist der Vernunft Zirckel, darinnen sie bleibet; sie weiß sonst von keinem Fleisch essen, denn wie es die Menschen oder Thiere fressen. Kömmet sie aber zu Gottes Wort, und höret von Christo, man solle sein Fleisch essen, so gedenckt sie: Ich muß ihn zubeissen, wie ein Rindfleisch, oder wie die Hunde ein Stück Fleisch fressen und zukauen. Wie kann aber der einige Mann von der ganzen Welt gegessen werden? Denn ob er so groß wäre, als die größten Berge,

wie die Alpen, wäre es dennoch nicht gnug. So und dergleichen klügelt und zerbricht sich darüber, und dieweil sie es nicht erreichen kann, so muß nicht recht seyn. Da erhebt sich ein Deuten nach ihrem Gefallen, und macht Glößlein drüber mit einem solchen Verstande, den sie gerne hat.

Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.

Das ist, der Heilige Geist hat es gesaget. Er will dir nicht zulassen, daß du hin und wieder fladdern sollest, einen Geist zu suchen und zu erträumen, daß man spreche: Ich habe es aus Einsprechen des Heiligen Geistes. Ja, aus des leidigen Teufels Eindasung magst du es haben. Wie sie zu Augspurg unter dem Reichstage in dem Edict fürgaben: Die Kirche ist fromm, darum muß sie aus Einsprechung des Heiligen Geistes heilig reden. Solch Einsprechen will Christus nicht haben, bindet allein an das Wort; er will den Heiligen Geist nicht abgesondert haben von seinem Wort. Darum hörest du einen rühmen, er habe etwas aus Eingebung oder Einsprechung des Heiligen Geistes, und es ist ohne Gottes Wort, es sey, was es wolle: so sprich, es sey der leidige Teufel. Es will dich Christus nirgend anbinden, denn an seinen Mund und Wort, will dich nicht lassen fladdern; sondern du sollst sein Wort hören, wie er denn da sagt: Die Worte, die ich rede, sind geistlich Ding. Darum, sollst du den Heiligen Geist erlangen, so halte dich zu meinen Worten, denn sie sind Geist und Leben.

Darauf ist die Predigt Christi gestellet, da er lehret, seine Worte und Reden sind Leben und Geist, das ist, sie sind recht geistliche Dinge, gehen weit, weit über die Vernunft, und sind viel höher, ja himmlisch. Wollen wir nun den Geist und das Leben finden, so müssen wir auch geistlich werden und das Wort Gottes hören; das überwieget die Vernunft, und streichet höher hinauf, denn die Vernunft weiß. Die Worte, so ich höre, soll ich sie verstehen: so geschieht es durch den Heiligen Geist, der machet mich auch geistlich; das Wort ist geistlich, und ich werde auch geistlich, denn er schreibet mir es ins Herz, und ist in Summa alles Geist.

Den Text mercke du wohl, daß Christus spricht: Der Geist machet lebendig; denn er läßet uns nicht in Irrthum oder Zweifel stecken. Und der Herr saget bald darauf, was Geist sey, spricht: meine Worte, daß, wenn die Mäuchelprediger kommen und rühmen vom Geist, und sagen, daß sie durch die Liebe und Geist, zu predigen gedrungen werden, daß wir denn zusehen und nicht verführet mögen werden, Matth. 24, 24. Denn sie sagen warlich jetzt auch: Ich meyne es gut und mit aller Treue, Gott weiß vom Himmel, ich wollte meine Seligkeit für euere Seligkeit setzen. Aber sprich du: Predige den Gänsen, du bist ein Teufel, laß mich mit deinem Geist unverworren; Christus will nicht haben, daß ich hören soll, und spricht: Der Geist machet lebendig. Wo sind ich und du? Meine Worte, spricht er, sind Geist; wirst du sie fassen, so hast du ihn.

Du möchtest vielleicht fragen: Wo machet der Geist

lebendig, oder durch was? Wo soll ich ihn finden? Hier wird dir geantwortet: Halte dich zu meinen Reden und Worten; so du die fassest, so hast du den Geist. Also sind die Worte Geist in dem, der da lehret und prediget, und auch in dem, der da zuhöret und gläubet; als viel er an dem Worte hanget, als viel ist er Geist; dagegen, als viel er Fleisch hat und nicht gläubet, so ist er Fleisch.

Diese zwey ringen mit einander. Ich wollte mit dem Hertzen gerne gläuben, und daß ich immer voll Geist wäre; aber ich vermag es nicht. Denn das Fleisch und der alte Juncker Adam, so in meiner Haut ist, kömmt und schrecket den Geist, reisset mir Possen, singet im Hertzen Tag und Nacht: Ey, man muß dennoch auch gute Wercke gelten lassen. Diese Gedancken sind mir nichts nütze, sie sind verflucht, verdammet und schädlich; noch muß ich sie haben, doch stets dawider kämpffen und sagen: Ich will es nicht thun, noch auf Wercke vertrauen.

Ich weiß wohl, daß die Zehen Gebote befohlen sind. Was ist denn drum mehr? Ich will erstlich diesen Artickel lernen und gläuben, daß mein Heil und Leben stehe im Fleische und Blute Christi, darnach her mit den Zehen Geboten, die will ich nicht ausschlagen. Ist das Hertz auf diesen Artickel fundiret, so thut man auch gute Wercke, sed diversa ratione.

Das ist nun dieser Christliche Artickel und diese Worte sind Geist, nicht hohe, weise, vernünftige Worte, sondern Geist. Und zu des Heiligen Geistes Schule mußt du kommen mit deinem Hertzen; denn sonst kannst du nichts aus-

richten; es führet Leben und Geist alles fürüber, und du bleibest im Tode.

Mit höchstem Fleiß ist bey uns angehalten, daß wir die Worte wohl lernen verstehen: Der Geist ist es, der da lebendig machet, auf daß wir bey dem rechten, gründlichen Verstande bleiben, daß er spricht: Die Worte, so ich rede, sind Geist und Leben. Da redet er nicht von seinem leiblichen Fleisch, welches er gibt für der Welt Leben und denen Christen zur Speise, sondern er will gegen einander gesetzt haben Fleisch und Geist, und daß man den Geist nicht höher, oder anders suche, denn in seinen Worten, so aus des Menschen Munde gehen und geprediget werden. Dieselbigen Worte sind eigentlich Geist und führen den Menschen in eine andere Welt und Wesen, geben ihm ein ander Herz und Sinn, so weit über und ausser alle Vernunft ist, ja, so die Vernunft gar nicht begreiffen kann, ob sie es gleich gerne wollte. Es gehet meiner Vernunft nicht ein, daß meiner Seelen Heil und Seligkeit darauf ruhen soll, daß das Fleisch Christi ist gecreuziget und für mich gelitten habe. Da spricht die Vernunft: Wie kann das Fleisch, das an ihm selbst gecreuziget ist, mir helfen und mich vom Tode erretten? Aber sprichst du: Jungfrau Vernunft, halte du das Maul zu; du höreſt wohl, daß Christus saget, man solle es also lehren, und den Worten Ehre und Raum geben, und gläuben, es sey wahr! dann werde ich auch Geist, und schwinge mich höher, denn meine Vernunft, mein Fleisch und Natur vermag.

Das ist eins, man soll den Geist nirgend suchen, denn

in und bey seinem Worte, das er redet. Denn seine Worte sagen, das Fleisch sey für uns gegeben und das Blut für uns vergossen. Wer es nun höret, der höret Gottes Wort und höret des Geistes Wort. Und gläubet er es, so wird er auch Geist, und also überkömmet man den Glauben. Gal. 3, 22.

66. 67. Von dem an gingen seiner Jünger viel hinter sich und wandelten fort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch hinweg gehen?

Der Evangelist unterscheidet hiermit die Jünger des Herrn Christi, und nennet die zwölf Apostel besonders und die andern Jünger auch sonderlich. Denn er hat nicht allein zwölf Apostel bey sich gehabt, sondern sechsmal zwölfe, das ist, zwey und siebenzig Jünger, daß, so manchen Apostel, also manchmal hat er sechs Jünger gehabt. Dieselbigen alle sind alhier bey der Predigt gewesen, und sind seine Jünger genennet worden; aber die zwölfe sind sonderlich seine Apostel gewesen. Unter den zwey und siebenzig Jüngern, das ist, unter den zwölfmal sechs Jüngern, sind etliche unter einander eins worden und zurück gegangen, und haben sich die freundliche Auslegung und Deutung Christi nicht halten lassen. Wiewol er sein zum öftermal gesagt hatte, man sollte seine Worte nicht fleischlich verstehen. Er hätte sie gerne bekehret, und das Aergerniß ihnen aus den Herzen gerissen; aber es half nicht, sie waren nicht zu halten; ob er wol sagete, es muß der Geist dabey seyn, aber sie giengen dahin.

Weiter saget der Evangelist, das noch viel ärger ist, in folgenden Worten: und wandelten fort nicht mehr mit ihm. Darauf spricht der Herr Christus zu den zwölf Aposteln: Wollet ihr auch hinweg gehen? Die Worte wird der Herr mit betrübtem Herzen geredet haben. Denn es ist ihm nicht ein frölicher Anblick, oder schertzlich gewesen, da er sich umgesehen hat, daß diese Jünger sind hinweg gegangen, und die Zahl ist dünner worden. Wenn er heim ist kommen, und gefragt: Wo sind meine zwey und siebenzig Jünger, denen ich das Predigtamt, Reich und Leben in ihre Fäuste befohlen, und Macht zu lehren gegeben, die auch Gewalt gehabt über die Teufel? hat er hören müssen: Sie sind dahin. Das ist ein saurer Wind und böse Anzeigung. Denn wollen die Säulen, das Fundament und die Grundvesten nicht stehen, wo will das Obergebäu und die Sparren bleiben? Darum will er sagen: Ich habe zwey und siebenzig Jünger gehabt, die halten nicht veste, was wollet ihr zwölfe thun, wollt ihr auch davon, die ihr die höhesten seyd?

68. Da antwortete Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben gegläubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Ja, lieber Petre, du redest warlich wohl; das wird dir auch geschrieben zum Trost und Exempel, ob auch gleich einer aus den zwölfen fallen würde (welches ein groß Exempel ist,) daß dennoch einer aus den zwölfen bleiben

gesegnet werde, (nicht wie der Papisten Kirchen mit ihrem Bischofschresam und Räuchern, sondern nach GOttes Befehl und Willen,) wollen wir anfahen GOTTes Wort zu hören und zu handeln. Und daß solches fruchtbarlich geschehe auf sein Gebot, und gnädige Zusagung mit einander ihn anruffen, und ein Vater Unser sprechen.

Evangelium Luc. 14. v. 1-11.

Und es begab sich, daß er kam in ein ꝛc.

1.

Dis Evangelium hält uns für eine Disputation, so hier Christus mit den Jüden halten muß, von dem Sabbath; denn sie sind sonderlich wohl geplagt gewesen mit ihrem Sabbath. So plaget sie der HErr hiemit auch, und thut es recht gerne, thut auch wohl daran. Er, der HERR, hat gemeiniglich auf die Sabbathe, daran das Volk zusammen kam, wie bey uns am Sonntage, geprediget, und auf die Predigt ein Wunderwerk gethan, den armen Leuten zu helfen, und sonderlich seine Lehre damit zu bestätigen. Nun konnten die Jüden solch Predigen wol leiden (wo er sie nicht schalt); aber daß er am Sabbath mit den Kranken umginge, und Wunder that, deß hatten sie keinen Gefallen, und hieſſen es den Sabbath gebrochen.

2. Nun gehöret diß Stück vom Sabbath in die Predigt des Catechismi, da man von dem Gebot sagt: Du sollst den Sabbath (oder Feyertag) heiligen. Welches war sonderlich den Jüden ein ernstes Gebot, als das dritte in der ersten Tafel, und auf den sondern bestimmten Tag (nemlich den siebenten,) zu halten aufgelegt. Darum war es ihnen kein Scherz um den Sabbath: und daher verdreußt sie es, daß Christus eben am Sabbath die Kranken gesund machet, und geben ihm Schuld, als halte er den Sabbath nicht. Matth. 12, 10. Muß sich also die Weisheit von ihren Kindern rechtfertigen lassen. Wie sie auch noch heutiges Tages uns Christen schelten, daß wir die Zehen Gebote und vom Sabbath predigen, und doch denselben nach ihrer Weise nicht halten. Aber was sie mit ihrem Schelten und Lästern an Christo und seiner Kirche gewinnen, das siehet man auch in diesem Evangelio, nemlich daß sie müssen sich selbst in die Zunge beissen, und durch ihr eigen Exempel, an Ochsen und Eseln, überweiset, öffentlich schamroth werden.

3. Wir aber wissen von GOttes Gnaden, wie der Sabbath zu halten ist. Denn wir haben es von diesem unsern HErrn, dem Sohne Gottes, gelernet. Wahr ist es, es war dem Jüdischen Volke zu der Zeit der sonderliche Tag des Sabbaths bestimmt, dazu auch eine sonderliche Stätte, und sonderlich Geschlechte oder Personen, und ein sonderlich Priesterthum oder Gottesdienst. Denn das alles mußte allein in ihrem Lande und bey dem Tempel zu Jerusalem geschehen, durch die Leviten, so priesterliches Geschlechtes waren, aus welchem und keinem andern mußten allein Kirchendiener seyn. Aber wir, so im Reiche Christi, unsers HErrn sind, sind nicht also an ein Geschlechte oder Stätte gebunden, daß wir allein an einem Orte und aus einerley Geschlechte, oder einerley ausgesonderte Personen müßten habe; sondern wir sind alle Priester, (wie geschrieben stehet 1 Petr. 2, 5. 9.) daß wir alle, zu aller Zeit und an allerley Orten, GOttes Wort und Werk verkündigen sollen: und aus allerley Personen, Geschlecht und Ständen, mögen sonderlich zum Predigtamt beruffen werden, so die Gnade und Verstand der Schrift haben, andere zu lehren. Also sind wir auch Herren des Sabbaths mit Christo und durch Christum; wie er selbst Matth. 12, 8.

werde, durch Gott erhalten. So gar ſtehet alle Sache auf Gottes Gnade, Macht und Wort, daß man auch denen Apoſteln nicht darf trauen, auf daß ja keiner ſagen könne, er ſey ſo ſtarck, er wolle fein bleiben, es ſey denn, daß dazu komme das Mittel, der Segen, oder diß Wort: Ich habe euch erwählet. Das hat einen Grund, und die Apoſtel hat es alleine erhalten, daß Chriſtus ſpricht: Ich habe euch erwählet. Obgleich einer, nemlich Judas, fallen wird, dennoch ergreift diß Wort Petrum, daß er nicht kann umfallen; ob er gleich ſtrauchelt und fället, ſo muß er doch wieder aufſtehen.

Das lernet, es ſtehet gar auf Gott, daß der Menſch an ihm verzweifele, und der Hochmuth, ſo uns angeboren iſt, ausgerottet werde. Moſes, Aaron, da er das güldene Kalb anrichtete, item David und ihrer mehr, ſind gefallen; aber ſie ſind wieder zurechte kommen. Und doch ſagt der Text, ob ſchon dieſelbigen fallen, ſo ſoll mein Wort veſte ſtehen bleiben und nicht fallen, und ſoll einer an demſelbigen Wort auch wieder aufſtehen. Die zwey und ſiebenzig Jünger machen einen groſſen Unrath und Lermen in dem Reiche Chriſti; aber Judas hat den Abfall allererſt recht gemacht, der hat den Herrn gar um den Hals gebracht; da ward allererſt ein Stück umgeriſſen, das groß geweſen; denn er war der fürnehmſte unter den Apoſteln, der das Haus regierete, und der oberſte Aufſeher. Zwar, wenn es noch alſo geſchähe, daß ich fallen ſollte, (da mich Gott vor behüte,) oder irgend einer, der gröſſer wäre, denn ich, das würde ein groß Aergerniß geben.

Aber man soll veſt auf dem Grunde des Worts ſtehen und beruhen, das also lautet: Ich habe euer Zwölfe erwählet, noch iſt euer einer ein Teufel.

Da ſiehest du ein Exempel, daß man auf Menſchen nicht soll bauen, sondern lerne dich halten an das Wort Gottes, unangesehen, obs ein Jünger, Apoſtel, Heiliger oder nicht Heiliger, dieſer oder jener redet. Denn auf das Wort befiehlet der Herr Chriſtus auch denen Apoſteln achtung zu geben, und nicht des Teufels Eingeben zu folgen, noch der Väter Lehre zu hören, wie noch der Pabſt und seine heillosen Leute thun, die uns fürplautern ihr verfluchtes und verdammtes Wort, ja Teufelslehren, damit von Gottes Wort abzuführen. So wir aber hier sehen, daß diejenigen (die Chriſti Wort haben und predigen, lehren und thun, was er heiſſet, und in seinem Amte daher gehen,) fallen, was sollte man nicht dieſen zutrauen? Die 72 Jünger sind freylich gröſſer, denn alle Päbſte und Biſchöffe. Konnten ſie nicht rühmen: Wir haben das Amt von Chriſto, sind von ihm erwählet und ausgesandt; er wird ja nicht Narren über Eyer ſetzen, daß ſie dieſelbigen zubrechen? Dennoch hat ſie dieſes alles nicht geholfen, oder gefreyet, damit ſie nicht abfielen.

Was soll ich dann dem Pabſt und seinen Predigern trauen? Da muß ich sagen: Rühme, wie du willſt, so will ich hören, ob deine Predigt ſich reime mit dem Worte Gottes, als, mit den Zehen Geboten, den Artickeln des Glaubens, dem Paternoſter und der Lehre des Evangelii. Reimet es ſich, so will ich dich gerne hören, du seyſt Petrus

oder Judas, du stehest vest oder strik, oder seyst gefallen. Wo es sich aber nicht reimet, so höre ich dich nicht, ob du gleich dreymal St. Petrus wärest. Es lieget nicht an der Person, in dem habe man billig ein Abscheu, sondern man frage, ob die Person getreu sey, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 4, 2., daß er treu befunden werde im Lehren. Da liegt nichts an, und eben nicht an dem, wie er heisse, Petrus oder Paulus; so er nur getreulich lehret, so ist er rechtschaffen.

Darum habe die Richtschnur am Worte Gottes, ob er das richtig vorträgt; dann halte man ihn für unverdächtig. Prediget er aber nach dieser Regel nicht, so sey er verflucht, wenn ichs auch gleich selbst, oder ein Engel vom Himmel wäre. Wie denn St. Paulus zu den Galatern saget am 1. Cap., V. 8: So euch einer ein ander Evangelium predigen würde, denn ich euch geprediget habe, so sey er verflucht, wenn er auch gleich ein Engel vom Himmel wäre. Das ist ein nöthiges Stück, daß wir wissen, St. Paulus, ich und alle Prediger, so euch predigen, auch die Engel darzu, sollen Gottes Wort rein vor sich haben, wenn sie predigen wollen. Aber jetzt rühmen die Böswichter und Schälcke, die Christenheit habe es angenommen; so sind sie auch die Superiores, Päbste, Bischöffe, Pfarrherren und im Kirchenamte, darum so soll man sie hören. Noch nicht! Denn ihr möget wol das Amt haben, gleichwie Judas ist ein Apostel gewesen, und die zwey und siebenzig Jünger auch Christi Jünger waren; aber, wenn sich die zwey und siebenzig Jünger stossen wollen an dem

Worte Christi, und nicht das für gut annehmen, was Christus geprediget hat, so hören wir sie nicht.

Das sind die rechten Prediger, dabey soll man einen rechten Prediger kennen. St. Petrus, als ein rechter Pabst und wahrhaftiger Apostel, fähret hervor und gebraucht seines Apostelamts, spricht: Wo sollen wir hin? Siehet sich um, als sollte er sagen: Ich finde sonst keine andere Lehre, die das Leben gebe; aber wir haben erfahren, daß du Worte des Lebens hast, und ein wahrhaftiger Lehrer dieses Volcks seyst. Da sollst du auch hinkommen, daß es heisse: Alle Lehren rein aufgehoben, die auf Erden sind; Moses und sein Gesetz soll uns nicht heisen; so soll auch alle Weisheit auf Erden hier nicht gelten, und alle Lehren, so man sonst predigen und aufwerfen mag, sollen verdammet seyn, wir wollen nicht daran.

Also sagen wir auch noch zum Pabst und seinem Anhange: Wir wissen sonst nirgends hin, und eure Straffen wissen wir nicht zu gehen; denn ihr wollet uns ausser dem einigen Wort führen, so der Herr Christus gelehret hat, welches Wort ist Leben und Geist, und wollet uns etwas anders einreden; da kommen wir nicht hin. Denn keine Lehre wird hiemit behalten, ohne diese; sie werden alle verdammet, auf daß man allein auf den einigen Mann, Christum, und auf seine Lehre gewiesen werde. Darum kann ein Christ so sagen: Wie dürfet ihr Wölfe und Teufel sprechen, daß ihr den Heiligen Geist habt, und die Worte Christi aus Einsprechung des Heiligen Geistes ändern möget, und was ihr ordnet, das müsse man halten und dem

gehor'am seyn? Wollet ihr mehr vorbringen, denn Christus selbst gelehret hat? Als, daß man in einerley Gestalt das Abendmahl gebrauche, die Priester nicht Weiber haben, und anders, daß solches aus Eingebung des Heiligen Geistes also geordnet sey, und da müsse man der Kirchen folgen! Aber die Christliche Kirche thut so, wie St. Petrus an diesem Orte saget: Wo sollen wir hingehen? Was sollen wir lehren, oder hören? Ich weiß nichts, denn dich, Herr; ich weiß von keiner Predigt, sondern du hast Worte des Lebens. Diese Predigt, die klinget und haftet, die hat Marck in Beinen und hilft vom ewigen Tode, Sünden und allem Jammer.

Und predigt St. Petrus hier aus der Maassen fein, daß er zum ersten aufhebt und ausmustert alle Lehren, so nicht sind Christi Worte. Denn, wenn wir vom ewigen Leben und Seligkeit handeln, so lassen St. Petrus und alle Gottesfürchtigen alle andern Lehren fahren, und wissen von keiner, denn die der einige Mann, Christus, hat, von welchem St. Petrus saget: Du hast Worte des Lebens, an dem Wort will ich gesättiget seyn. Es ist gar fein geredet. Er will sich nicht hängen an die leibliche Person Christi, sondern an sein Wort. Da wollen wir auch bey bleiben; denn diese Worte geben das ewige Leben. Das ist recht getroffen, und solche Leute, die das von Christo und seinem Wort halten, finden sich immerdar und lassen sich an sein Wort binden.

Und ob wol die zwey und siebenzig dahin fallen, so bleibet dennoch St. Petrus und die andern Apostel, und

sagen: Wir wissen nirgend anders hin, oder etwa zu bleiben, denn bey deinem Wort. Also, wenn noch die Secten, als die Wiedertäufer und Sacramentirer, dahin fallen: so lasse man solche Leute immer abfallen, und den Pabst Zeter um solches Abfalls willen über uns schreyen, es schadet nicht; denn wir sind gewiß, daß wir die Worte des Lebens haben und die wahrhaftige Lehre. Darum muß man die Augen zuthun, wenn die Papisten ein Aergerniß draus machen, und schreyen über den Abfall; denn es heißt: Uneins hin und Abfall her, man muß die Ohren zustopffen, und so hindurch gehen, daß man allein hieher sehe und sage: Das sind Worte des Lebens; wie auch St. Petrus ferner spricht:

69. 70. 71. Wir gläuben und haben erfahren, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus antwortete ihnen: Habe ich nicht zwölfe erwählet? Und euer einer ist der Teufel. Er redete aber von dem Juda Simon Ischarioth; derselbige verrieth ihn hernach und war der zwölfen einer.

In den Worten sind drey Stücke. Erstlich verwirft er und schneidet ab alle andern Lehren. Zum andern spricht er, es sey keine bessere Lehre, denn des Herrn Christi. Zum dritten: Was gibt sie? Was ist für eine Lehre? Darauf antwortet er, daß sie davon handele: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Dabey sollen wir auch bleiben, und solche Lehre annehmen, denn es ist eine Lehre, so da gibt das ewige Leben; und

heisset den einigen Mann, Christum, einen Sohn des lebendigen Gottes. Was da nun sey Christus, oder was da heisse der Sohn des lebendigen Gottes, das höret ihr täglich, daß er Christus heisse, und sey wahrhaftiger Mensch geboren, auf daß er der Welt Heiland wäre, wie die Propheten und die heilige Schrift von ihm geweissaget.

Also täufet ihn hier St. Petrus, gibt ihm seinen rechten Namen, daß er der rechte Mann sey und der Welt Heiland, beschreibet ihn erstlich nach der Menschheit, daß er der sey, von dem alle Propheten geprediget haben, darnach nennet er ihn einen Sohn des lebendigen Gottes, nicht eines todten Gottes Sohn, oder sonst eines Götzen, wie die Heyden gehabt haben, sondern des wahrhaftigen, lebendigen Gottes. Da stehet nun unser Artickel des Christlichen Glaubens gar auf dem, daß wir gläuben, Christus sey Gott und Mensch darzu, daß er solle Christus seyn, das ist unser Mittler, Priester und Pfaf, der für uns opffern sollte und uns versöhnen, wie denn sein priesterlich Amt mit sich bringet, darnach auch unser König, der uns könne gewaltiglich schützen wider den Teufel, Sünde und Tod.

Ein Priester ist er gegen Gott, und ein König wider den Tod und Teufel und alles Unglück. Denn, wie die heilige Schrift saget, so ist er ein Hoherpriester, der sich selbst am Creutz geopffert hat; damit hat er sein Amt ausgerichtet, unser aller Sünden auf sich genommen, und heisset nun Christus, oder Messias, daß er uns erretten solle aus Todes Rachen, als ein gewaltiger Herr, daß wir vor

den Sünden uns nicht fürchten, den Teufel auch überwinden und vor Gott Gnade finden, und seine lieben Brüder sind, die wir uns vor nichts überall fürchten dürften. Und ob die Welt uns verfolget, daß wir viel leiden müssen, Tod und Teufel auch ihren Rachen wider uns aufsperren, so sollen sie doch wider uns nichts gewinnen.

Das ist unsere Lehre, und das heissen seine Worte, daß Christus sey der Sohn Gottes. In diesem Worte ist gefasset die ganze Predigt, so wir von dem Christlichen Glauben predigen, oder von dem Glauben an Christum lehren. Und wer diß Wort, diß Hauptstück Christlicher Lehre hat, der hat alles und gar allein. Da sehe man zu, es ist Christus, Gottes Sohn, in unsern Augen verborgen, man siehet ihn nicht, wir werden ihn aber sehen am Jüngsten Tage; unterdeß haben wir die Worte des Lebens, den Glauben, und erfahrens auch, daß Jesus sey Christus, der Sohn Gottes, der Priester und König, der soll dein Herr seyn.

Denn, wirst du sagen: Ist Christus ein Priester und König, der mich zu Gnaden bringet, so weiß ich vom Pabst, Pfaffen und Mönchen nichts! da fallen nieder alle Rotten und Lehren des Pabsts, des Türckens und der Jüden, und was die Menschen erdencken mögen. Denn wenn Christus mich Gott dem Vater versöhnet, meine Sünden trägt und zu Gnaden bringet, so können meine Verdienste nicht thun. Alles Zurgeben des Pabstthums, der Jüden und Türcken heisset nicht Christus, wie hoch sie sich bemühen, und wie viel sie thun wollen, daß sie einen gnädigen Gott

bekommen. Denn also hat man gelehret, daß man die Gnade Gottes verdienen möge. Das heißt das Amt Christi an sich genommen und ihm nach seinen Wercken greiffen, daß ich will Gottes Zorn wegnehmen, Tod und Teufel niederschlagen, damit, daß ich ein Pfaf oder Mönch werde, Kappen und Platten trage, daß ich thun will, was Christus thun soll; solch Wort hat der Teufel gelehret, und sind Worte des ewigen Todes und der Verdammniß. Aber dieser Text und Wort lehren mich viel ein anders, daß du sagest: Ich weiß mich deß nicht zu trösten, sondern ich gläube an die Worte des Lebens, daß Jesus sey der Christus, mein Hoherpriester und König, der da opffert sein Blut für mich und versöhnet mich mit Gott, redet das beste für mich; wenn mich die Sünden verklagen, so zeiget er dem Vater sein Leiden, und spricht: Vater, verzeihe ihm. Hienieden in der Welt, unter den Menschen, da der Tod und Teufel ist, läßt er mich unter den Feinden stecken; aber da ist er auch bey mir, stärcket mein Hertz und gibt mir einen solchen Sinn, daß ich nichts darnach frage, daß Könige, Käyser, Fürsten, Pabst und Bischöffe zürnen, gehe also hindurch und wende mich nicht drum; denn also will er sein Regiment führen. Das sind nun lebendige Worte, und nicht des Gesetzes Reden.

Diese Worte höret Judas auch, noch fraget er nichts darnach, es bessert ihn nichts, er fället davon; derohalben heisset ihn der Herr auch einen Teufel. Und das ist ein groß Wort des Herrn, damit er über Judam erzürnet ist, daß er ihn also nennet. Er ist entbrannt in seiner Be-

trübniß, und will ſagen: Ich muß ja einen Teufel haben, der mir alles Leid anthut. Es wird ihn ſelber geſchmerzet haben, daß er ſpricht: Ich muß einen Teufel haben, der mich mit Füſſen trit.

Teufel iſt ein Griechiſcher Name, Calumniator, ein Verbrecher, Läſterer oder Schänder, das iſt ſein Amt in der Schrift, der das ärgſte redet von mir und dir, Ephſ. 4, 27. St. Paulus zum Timotheo, in der erſten Epiſtel, 3, 11., ſchreibet von den Weibern der Prediger oder Diaconen, daß ſie nicht ſollen Diabolae ſeyn, Läſterrin, das iſt, die von andern allezeit das ärgſte reden und Böſes von andern ausbreiten und austragen, oder die Gutes übel auslegen. Denn es iſt der Teufel damit nicht zufrieden, daß er das Böſe rüget, ſondern, was gut iſt, das ſchändet er auch und machts böſe. Das heißt ein Teufel eigentlich, daß, wenn ich auch etwas Gutes thue, ſo iſt er hinter mir her und macht mirs böſe, machet das Gute zu Schanden und zu nichte, und das Aergſte bläſt er auf und machts ſtinckend, erſchrecket mich, daß mir mein Hertz vor unſerm Herrn Gott blöde und verzagt wird. Oftmals thut ers in geringen Sünden, wenn einer ein wenig zu viel getruncken hat, daß man von Leuten übel redet. Daher heißt einer ein böſes, teufliſches Maul, das die Gebrechen der Leute ſo jämmerlich kann ausruffen, und was gut iſt, zu nichte machen, daß es nichts werth ſey, läſtern und ſchänden die Leute. Ein ſolches ſchändliches Läſtermaul, das läſtert alles am Menſchen, es ſey gut oder böſe. Alſo läſtert der Teufel auch alles, und thut der Teufel das auch

12, 8. spricht: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; darum ist des Menschen Sohn ein HERR auch des Sabbaths; Marc. 2, 22. und demnach auch alle, die an ihn gläuben, sind deßgleichen auch desselben Herren.

4. Dort, mit dem Jüdischen Volke hat es müssen also seyn, daß sie einen gewissen, sonderlichen bestimmten Tag (gleichwie auch einen sondern Stamm, Personen und Ort) hielten, bis auf Christum, damit sie durch solche äusserliche Weise, von GOtt ihnen selbst geordnet und befohlen, von den Heyden unterschieden wären, und sie auch äusserlich Zeugniß hätten, daß sie GOttes Volk wären, unter welchen GOttes Sohn sollte geboren werden: Aber nun derselbige unser HErr kommen ist, und ein neu ewig Reich durch die ganze Welt angefangen, sind wir Christen nicht mehr an solche äusserliche sondere Haltung gebunden; sondern haben die Freyheit, so uns der Sabbath oder Sonntag nicht gefällt, mögen wir den Montag, oder einen andern Tag in der Woche nehmen, und einen Sonntag daraus machen: doch also, daß es hiermit auch ordentlich zugehe, und ein Tag oder Zeit sey, so uns allen gelegen ist, und nicht in eines jeden Gewalt stehe, ihm ein sonders zu machen, in dem, so den ganzen Haufen oder gemeine Kirche betrifft, oder auch geordnete Zeit oder Tag zu ändern, es erfordere es denn eine sonderliche gemeine Noth. Wie denn auch der zum Amt beruffen und Befehl hat zu predigen, soll nicht ihm selbst allein, sondern der ganzen Gemeine predigen. Darum soll man es auch also halten, daß sie alle auf bestimmte und gelegene Zeit, da sich der gemeine Mann von seiner Handthierung oder Arbeit müßigen kann, an einen gewissen Ort, da sie ihren Prediger wissen und hören mögen, zusammen kommen. Wo aber etwan solche Noth vorfiele, daß man heute, als auf den bestimmten Tag, nicht predigen, oder zusammen kommen könnte, so mag man es wol morgen, oder auf einen andern Tag thun.

5. Weil aber nun insgemein der Sonntag für unsern Sabbath oder Feyertag angenommen ist, so bleibe es also: allein, daß wir Herren darüber seyn, und nicht er über uns. Denn, daß ein jeglicher wollte ein neues machen, seines Gefallens, mit Tag, Stunde und Stätte, das wäre auch nicht recht: sondern sollen hierinne sich zugleich alle einig und fertig machen, und zusammen kommen, GOttes Wort zu hören, und ihn wiederum mit einander anruffen, und zu beten für allerley Noth, und für empfangene Wohlthat danken. Kann es nicht geschehen unter dem Dache oder in der Kirche; so geschehe es auf einem Platze, unter dem Himmel, und wo Raum darzu ist. Wie St. Paulus am Wasser predigte zu Philippis, Apg. 16, 13. und zu Troada, Apg. 20, 16. in einem Saal. Doch, daß eine ordentliche, gemeine, ehrliche Versammlung sey; weil man nicht kann noch soll einem jeglichen einen eigenen Ort und Stätte bestellen, und sollen nicht heimliche Winkel suchen, da man sich verstecke, wie die Wiedertäufer pflegen. Diese Freyheit haben wir Christen auch aus der Lehre des heutigen Evangelii, und sollen auch darob halten, daß wir des Sabbaths und anderer Tage und Stätte Herren sind, und nicht darinne sonderliche Heiligkeit oder Gottesdienst setzen, wie die Jüden oder unsere Papisten.

6. Also soll diß Haus, solcher Freyheit nach, gebauet und geordnet seyn für die, so alhier im Schloß und zu Hofe sind, oder die sonst herein gehen wollen: nicht, daß man daraus eine sondere Kirche mache, als wäre sie besser, denn andere Häuser, da man GOttes

vor Gott; er läßt uns unser Gutes nicht gut seyn, läßt uns im Gewissen unsere Sünde nicht geringe Sünde seyn, und das Gute macht er auch zu Sünden, und die Sünde macht er aufs allerärgste, auf daß man verzweifele.

Also haben wir diese herrliche Predigt gehöret und vernommen, daß wir keine andere Lehre sollen annehmen, die uns diene zum ewigen Leben, denn des Herrn Christi Wort; denn er habe allein Worte des Lebens, da andere Menschenlehre eitel Tod und Verdammniß sind und bringen.

Johannes 7.

16. Jesus antwortete und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.

Er nimmet eine Ursache von ihren Worten, daß sie gesagt haben, er sey nicht gelehrt, und spricht, seine Lehre sey seines Vaters, und greift das priesterliche Amt an. Sie rühmen es nicht, daß er nicht sey von dem Stamm Levi, und predige doch, sie lassens bald geschehen; denn sie wußten aus den Propheten wohl, es würde einer aus dem Laienstande kommen, der sowohl predigen würde, als keiner geprediget hat im priesterlichen Stande. Darum antwortet er ihnen von seiner Lehre auf die Weise: Ihr

mögets mir nicht schuld geben, sondern Gott ist die Schuld; ich bin nicht der Meister, ihr dürft mirs nicht zurechnen. Er will, daß man seine Lehre nicht mit der Vernunft ansehe, will auch die Ehre auf sich nicht lassen; sondern er will sie hinauf zu dem führen und ziehen, deß die Lehre ist, nemlich Gottes, des himmlischen Vaters, dem solle man die Ehre von seiner Lehre geben.

Meine Lehre ist nicht mein.

Er antwortet säuberlich, zeiget an, daß er wohl verstehe und mercke, daß sie ihm Schuld geben und ihn lästern, als hätte er die Lehre aus ihm selber, oder aus dem Teufel. Denn wer von ihm selber redet, der redet aus dem Teufel. Darauf antwortet er und spricht: Meine Lehre ist nicht mein. Wie reimet sich aber das? So sie sein nicht ist, warum prediget und treibet er sie denn, und nimmt sich ihrer so hart an, und weigert sich doch der Ehre? Warum saget er nicht: Das habe ich gepredigt? Spricht doch sonst ein Christ: Das ist meine Predigt, meine Taufe, mein Christus, mein Gott, item, mein Evangelium! und ist dennoch nicht sein, denn er hat sie nicht gemacht, kömmt nicht von ihm her, es ist nicht seiner Wercke; und ist doch gleichwol sein, sein Geschencke, es ist ihm von Gott gegeben. Wie ich auch sage: Das Kind ist mein, der Mann oder das Weib ist mein! und ist doch nicht dein, denn du hast es nicht geschaffen, es ist eines andern Werck, dir geschencket und gegeben; ich habs nicht also gegossen oder geschnitzt, sondern es ist mir also geschencket. Eben also sagt der Herr Christus auch von seiner Lehre.

Das soll ein jeder gewiß seyn in der Christenheit, daß die Prediger, Lehrer und Pfarrherren, ja alle, die das Wort vortragen, gewiß sind, daß ihre Predigt nicht ihr eigen sey, sondern sie wissen fürwahr, daß es Gottes Wort sey, oder, wo sie daran zweifeln, daß es Gottes Wort sey, daß sie ja stillschweigen und ihren Mund nicht aufthun, sie sind denn zuvor gewiß, daß es Gottes Wort sey. Ein Mensch ist ein Mensch und stirbet bald, und mit ihm sterben auch seine Worte und alle seine Gedancken, wie im Psalm geschrieben stehet (Ps. 146, 4.); wenn es mit ihm aus ist, so ist sein Wort, seine Lehre, Wercke, Gedancken und Kräfte auch aus. Denn eines sterblichen Menschen Wort ist auch sterblich. Wenn ein Mensch durch seine Predigt und Lehre nicht kann das ewige Leben haben, so soll er still schweigen und hören Gottes Wort nur allein; denn es ist kein Leben, es sey denn Gottes Wort dabey, auf daß man sagen könne: Ich habe es nicht von Menschen, ob ichs wol durch die Menschen bekommen habe. Denn Gottes Wort bleibt ewig; aber Menschen Wort geht unter, man kann nicht darauf bauen. Und wenn man sterben soll, so hat man vom menschlichen Wort, Regel, Wercken und Lehre, keinen Trost, noch Behelf; da ist eines Carthäusers Orden und anderer Mönche Regel alles hinweg; und kömmt Gottes Wort nicht dazu, das ihn etwas anders und bessers lehret, so gehet es dahin; denn Menschen Worte können denn nicht Stich halten. Derhalben soll ein Christ, er sey Prediger, oder Zuhörer, gewiß seyn, daß er nicht sein eigen Wort, sondern Gottes Wort

rede und höre; sonst wäre es besser, einer wäre nie geboren, und muß Pfarrherr und Zuhörer, einer mit dem andern, zum Teufel fahren.

Wenn nun der Pabst getrollet kömmet, lehret seine eigene Gedancken und Worte, oder ein weltlicher Herr will hier die Hand im Sode haben, so sage ich: Laß dir gnügen mit den leiblichen Sachen, daß du mit Käyser, Königen, Fürsten, Landen und Leuten umgehest, absetzest und aufsetzest, wie es dir gefället, und weißt zu verantworten; da magst du einen so hoch setzen, als du willst. Aber hier gedencke und gib mir eine Taufe, die du nicht gemacht hast, daß du und ich können sagen: Die Taufe ist nicht dein, noch mein. Also gib mir auch das Sacrament, welches auch unsers Herrn Gottes und nicht dein ist; item das Evangelium, oder eine Predigt und Lehre, so auch nicht dein ist; item die Trostsprüche aus der Schrift; die heissen denn nicht deine Sprüche, sondern Gottes Sprüche. Darum sage: Gib eine Lehre, die nicht dein sey, davon du gewiß sagen könnest, diese Predigt ist nicht dein, noch des Pabsts, oder der Bischöffe, sondern deß droben im Himmel, daß du mir einen Spruch und Trost giebest in Anfechtung, der da nicht dein, sondern Gottes ist. Das meynet er in diesen Worten.

Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.

Er setzet seinen Beruf ihnen stattlich vor die Nasen, und redet als ein Prediger von seinem Amt, und nicht als ein Gott. Er ist sonst Gottes und Marien Sohn; das

gehöret in eine andere Predigt. Aber man handelt jetzt nicht von der Person Christi, auf daß nicht jemand sagen möchte: Ist die Predigt nicht sein, ey, so ist er nicht Christus, sondern redet von seinem Amte. Die Knaben oder Schüler reden zweyerley Weise davon, und pflegen das Amt und die Person zu unterscheiden; gleichwie der Churfürst zu Sachsen ist ein Mensch, der hat Leib und Seele, daraus ist er gemacht; darnach hat er ein Amt, daß er Land und Leute regieret und kann ein Fürst seyn. Da redet man anders von dem Amte, denn von der Person. So hält es sich auch hier; die Lehre, so Christus führet, trifft nicht die Person an, die Gott ist, sondern das Amt. Er will sagen: Ich bin ein Prediger und führe ein Amt, zu lehren; die Predigt aber ist nicht mein, sie ist nicht von mir selber, ich habe keine Lügenlehre, sondern, gleich wie mir das Amt befohlen ist, also ist mir auch die Lehre des göttlichen Worts befohlen. Ich predige eines andern Mannes Wort und Willen, und nicht meine Träume, die ich erdichtet hätte; mein himmlischer Vater hat mir das Amt und das Wort auferlegt.

Das ist aber ein feiner Prediger, der die zwey Dinge hat, nemlich das Amt und das Wort. Denn ein Prediger soll diese drey Tugenden haben: Erstlich, soll er können auftreten; zum andern soll er nicht stille schweigen; zum dritten soll er auch wieder aufhören können.

Das erste, als Auftreten, ist, daß er ein Amt habe, gewiß sey, daß er beruffen und gesandt sey, und was er thue, daß ers um seines Amts willen thue. Ich soll unbe-

ruffen nicht predigen, soll nicht gen Leipzig, noch gen Magdeburg gehen, und alda predigen wollen; denn ich habe dahin keinen Beruf, noch Amt. Ja, wenn ich hörete, daß zu Leipzig lauter Ketzerey geprediget würde, so lasse sie immerhin machen, es gehet mich nicht an; sie predigen, wie sie wollen; ich habe dahin nichts gesäet, so darf ich auch nichts einschneiden. Aber, wenn michs unser Herr Gott hiesse, so wollte ichs thun, und müßte es auch thun; wie ich denn hierher beruffen bin zum Prediger, und werde gezwungen, daß ich predigen muß.

Zum andern, so soll er auch gewiß seyn, daß er Gottes Wort lehre und predige, und nicht Menschenlehre, oder Teufelslehre führe. Dann ists recht, wenn ein Prediger erstlich gewiß ist, daß er nicht allein Gottes Wort, sondern daß er auch das Amt habe. Denn daher kömmt sonst alles Unglück, daß man die zwey Stücke, als Amt und Wort, jetzt übertritt und überläuffet, wie man das siehet an den Schwärmern, die vom Heiligen Geist viel rühmen. Aber die kommen von sich selbst, niemand hat sie gebeten, schmeissen um sich, schleichen herein und sagen, sie sind beruffen vom Heiligen Geist. Ja, vom Teufel. Ich will keinen Prediger leiden im Amte, ob er schon Wunderzeichen thäte, er sey denn gewiß, daß er eine rechte Lehre und Wort und ein gewiß Amt habe, daß er wisse, er sey gesandt.

Es muß keines ohne das andere seyn. Denn ob einer gleich einen Beruf und Amt hat, als, der Pabst, Bischöffe, die sind geistlich, sie sitzen im Amte, gleich da ich und ein

jeglicher Prediger und Pfarrherr innen bin: so ist es dennoch nicht gnug daran, sie sollen auch Gottes Wort dazu vor sich gewiß haben. Dagegen aber, ob einer auch schon das Wort Gottes vor sich hat, und ist gelehrt, und weiß, es sey Gottes Wort: so soll er doch stille schweigen und in das Amt nicht greiffen, noch predigen, er sey denn dazu beruffen. Es ist nicht gnug, das Wort haben, er schweige still und predige nicht, und erwarte des Berufs.

Moses war gelehrt gnug, als einer je auf Erden seyn möchte; noch prediget er nicht alsbald, sondern der Herr hieß es ihn bey sechs malen, und sprach: Gehe hin. Noch zancket er mit Gott und strebete dawider, ehe denn er das Amt annahm; und Gott überlief ihn wol sechsmal, aber er entschuldigte sich viel mehr und sprach: Ich kann nicht reden! bis er in einem Zorn von Gott gezwungen ward, und hinan ging und predigte. Er hätte wohl können sagen, daß er wollte predigen, denn er war gelehrt gnug dazu; aber er erwartete, bis er dazu beruffen würde. Er hätte es auch wohl vor dem Beruf thun können, gleichwol unterläßet ers und hält an sich, 2. Mos. 3, 10. ff. Cap. 4, 1. Desgleichen beruffet der Hausvater auch, Matth. am 25, 14. ff., die Knechte, und gibt ihnen sein Geld oder Pfund, daß sie damit handeln und werben sollten. Die Knechte nahmen das Geld nicht selbsten aus des Herren Händen, sondern harreten des Berufs. Die Mönche kommen auch also daher geschlichen, und sprechen: Ich habe Gottes Wort, ich habe ein Pfund, ich bin ein Doctor, ich muß predigen, oder bin verdammet oder verloren. Aber es ist nicht gnug

daran, daß man ein Pfund habe, sondern ich muß auch beruffen seyn, das ist, man muß gewiß seyn, daß Gott mich daher gestellet habe. Hast du denn ein Pfund, so schaue darauf, daß es nicht ein Quintlein sey. Man muß erstlich beruffen seyn; wenn aber einer etwas wollte vornehmen wider den Beruf, so wäre es besser, daß er nie geboren wäre, auf daß der Teufel nicht zu mir sagte: Du hast diesen Stul mit Unrecht eingenommen, es ist dir von Gott nicht befohlen, du hast nicht Recht dazu. Darnach, so muß man auch das Wort Gottes haben. Kömmet denn gleich der Teufel, so lege er sich wider einen, der stärcker ist, denn ich bin.

Das antwortet der Herr Christus auf dißmal zu den Jüden, und will ihnen zu verstehen geben: Verachtet ihr mich, so verachtet ihr den, der mich gesandt hat; darum verachtet mein Wort nicht, ihr verachtet sonst einen andern. Ich bin gesandt, das Amt könnet ihr nicht tadeln; der Befehl, der Heisser und auch das Wort ist da; ich bin dazu kommen, daß ich diese Lehre predigen soll. Ja, wie erfahren wir es? Thut ihm also und sehet daran, obs recht sey.

17. So jemand will deß Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede.

Also erfahret ihrs, daß ihr sehet und urtheilet, ob es mein Wort, oder Gottes Wort sey; wenn ihr Gottes, des himmlischen Vaters, Willen thut, so mag ich euch wohl leiden zu Richtern meiner Lehre. Wie kömmt man aber

dazu? Es ist eine seltsame Erfahrung, und man wird langsam dahin kommen, daß wir den Willen des Vaters thun. Wir haben gesagt, was der Wille des Vaters sey, daß man die Lehre urtheile und richte, man schweige still und höre nur, daß er vom Vater gesandt sey; das ist sein Wille, daß ich lehre, und ihr mir zuhöret und gläubet. Wenn ihr das thun werdet und mir nicht widerstrebet, so wird euch dann der Heilige Geist erleuchten und lehren, daß des Vaters Wille in Christo ist, daß er den Sohn dazu gesandt habe, daß man ihn hören solle, wie denn, Matth. am 17, 5., auf dem hohen Berge Thabor die Stimme Gottes, des himmlischen Vaters, sich also hören ließ: Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.

Das ist nun der Wille des Vaters, daß man zusehe und höre, was der Mann, Christus, redet, und sein Wort höre. Du sollst sein Wort nicht klügeln, meistern, oder davon disputiren, sondern stracks es hören; dann wird der Heilige Geist kommen, und dein Hertz fein zurichten, daß du von Hertzen der Predigt des göttlichen Worts gläuben, und sagen mögest: Das ist Gottes Wort und die reine Wahrheit! auch dein Leben drüber lassest. Aber, wenn du willst, daß man dich hören soll, und Christo sein Wort nach unserer Vernunft ausstreichen, unterstehest dich, desselbigen Meister zu seyn, andere Lehren einzukäuen, darinnen zu forschen, wie es zu verstehen sey, es messen und lencken, daß die Worte lauten müssen, wie du willst, und nimmst es erst in ein Bedencken, als darüber zu zweifeln,

und willst urtheilen nach deinem Kopf: das heißt nicht gehöret, noch ein Schüler seyn, sondern ein Meister seyn; damit wirst du nimmermehr hinan kommen und erfahren, was des Herrn Christi Wort sey, oder seines himmlischen Vaters Wille. Derhalben ist es unmöglich, daß derjenige Gottes Wort verstehe, welcher es mit seinen Gedancken will meistern, wie denn der Pabst und die Rottengeister thun; die nehmen irgend einen Spruch aus der heiligen Schrift, geifern, schnitzen, spielen und machen daran, was ihnen nur gefället, bis sie darüber gar blind werden. Als, aus dem Sacrament des Abendmahls machen sie nur ein Zeichen, und die Taufe verachten sie auch. Auf solche Weise kömmet man nimmermehr dahin, daß mans verstehe und sagen könne: Diß ist Gottes Wort. Darum schleuß deine Vernunft zu, und trit deine Weisheit mit Füssen, und lasse sie in Sachen, deine Seligkeit betreffend, nicht tappen, fühlen, noch gedencken, sondern schlecht allein hören, was der Sohn Gottes redet, was sein Wort ist, und dabey bleiben; denn es heisset: Hunc audite! Hören, hören heissets; das ist denn unsers Herrn Gottes Willen rein und fein gethan. Und er hats verheissen, wer den Sohn höret, dem will er den Heiligen Geist geben, ihn erleuchten und anzünden, daß er recht verstehet, daß es Gottes Wort sey; er will einen Mann aus ihm machen nach allem seinem Wohlgefallen. Das wird er auch thun.

Wiederum, der seinen eigenen Willen thun will und sein Gutdünken, und, was ihm gefället, predigen, und höret, was er erwählet und will, der hat einen zugeschlossenen

tes Wort prediget. Viele aber die Noth für, daß man nicht wollte oder könnte hierinne zusammen kommen, so möchte man wol draussen bey dem Brunnen, oder anderswo predigen. Denn die Propheten haben auch den Tempel zu Jerusalem nicht so groß geachtet, (sonderlich weil sie die Hohenpriester nicht daselbst leiden wollten,) noch allezeit darinne geprediget; sondern hie und da, wie und wo sich es zugetragen hat: als in ihren Schriften wol zu sehen ist. Aber gleichwol begehrten sie oft zu seyn bey dem Hausen, und an der Stätte, da man öffentlich zusammen kam, wie der 42. Psalm v. 5. saget: Ich wollte gern hingehen mit dem Hausen, und mit ihnen wallen zum Hause GOttes, mit Frolocken und Danken, unter dem Hausen, die da feyern. Nun muß ja derselbige Hause etwa einen Raum, und seine Tage oder Stunden haben, so den Zuhörern bequem sey: darum hat es GOtt wohl geordnet und angerichtet, daß er die heiligen Sacramente eingesetzt zu handeln in der Gemeinde, und an einem Orte, da wir zusammen kommen, beten, und GOtt danken; wie denn auch im weltlichen Regiment geschiehet, wo etwas, das die Gemeinde betrifft, zu handeln ist; vielmehr soll es hier geschehen, wo man GOttes Wort hören soll.

7. Und ist hier der Vortheil dabey, wenn die Christen also zusammen kommen, daß das Gebet noch einst so stark gehet, als sonsten. Man kann und soll wol überall, an allen Orten, und alle Stunden beten; aber das Gebet ist nirgend so kräftig und stark, als wenn der ganze Hause einträchtiglich mit einander betet. Also haben sich die lieben Ertzväter mit ihrem Gesindlein, und wer sonst sich zu ihnen geschlagen, etwan unter ein Bäumlein gefunden, oder ein Hüttlein aufgeschlagen, einen Altar aufgerichtet, das ist ihr Tempel und Gotteshaus gewesen, da sie von Christo, dem zukünftigen Samen, der ihnen verheissen war, geprediget, mit einander geopffert, GOtt angeruffen und ihm gedanket haben. Und also allezeit gerne (wo sie gekonnt haben,) bey und mit einem Häuflein gewesen: wiewol sie darneben auch sonst bey ihnen selbst allein GOttes Wort und Zusagung betrachtet, und gebetet haben.

8. Und weil wir oftmals in der heiligen Schrift lesen, daß auch eines einigen Menschen Gebet sehr kräftig gewesen ist, als 1 Mos. 18, 23. 33. da Abraham zu GOTT bittet für die Leute zu Sodom und beyliegenden Städte, und ihn so weit einnimmt und gewinnet, daß er, wo auch allein zehen Gerechte darinnen zu finden wären, verschonen wollte: und Christus Matth. 18, 20. noch eine und stärkere Zusagung thut: Wo nur zween oder drey in seinem Namen zusammen kommen, so wolle er mitten unter ihnen seyn, und weß sie mit einander eins werden zu bitten, das soll ihnen wiederfahren von seinem himmlischen Vater, ꝛc. Wie vielmehr soll sich der Zusagung trösten eine ganze Gemeinde der Christen, wenn sie einträchtiglich mit einander in Christi Namen etwas bittet? Und wo keine andere Frucht davon folgete, so wäre doch diß überaus genug, ihrer seyn zween oder drey, oder ein ganzer Hausse bey einander, daß Christus selbst will bey ihnen gegenwärtig seyn. Da wird gewißlich auch GOtt der Vater und Heilige Geist nicht aussen bleiben, und die heiligen Engel nicht weit davon seyn; der Teufel aber mit seinem höllischen Hausen nicht gerne nahe dabey seyn.

9. Das sey gesagt zum Anfang des Evangelii vom Sabbath, wie und wozu, und welchermassen wir Christen das brauchen sollen; nemlich darum, daß wir auf Zeit und Ort, da

und versperreten Himmel, und der soll nimmermehr riechen oder schmecken ein Fünklein oder Titul davon, was ein Spruch oder Wort aus der Schrift sey. Schreyen mögen sie es wol, item sich dünken lassen, als wollten sie die heilige Schrift bessern; aber es wird nichts draus. Also soll es dem Pabst mit den Schwärmern auch gehen; wenn sie die Schrift meistern, so soll der Heilige Geist und Himmel vor ihnen zugeschlossen seyn. Es kann und will nicht anders seyn; denn Gott spricht: Diesen sollt ihr allein hören, er soll euer Prediger, euer Seelendoctor und Tröster seyn; ihn sollt ihr hören, und nicht meistern, ihm nicht Weise, Ziel oder Maaß geben; ihr sollet nichts an ihm tadeln, noch klügeln, wie seine Worte zu verstehen sind, sondern die ganze Welt soll unter ihm seyn; gedenckt und höret ihn, das ist mein Wille. So ihr ihn hören werdet, so will ich Schüler, ja, rechte Meister aus euch machen, daß ihr aus meinem Worte alle Lehre urtheilen könnet.

Wohlan, ein Christ reucht bald von ferne, wo Gottes Wort ist, oder wo Menschenlehre ist, daß einer von sich selbst redet; er siehet von ferne, daß die Rottengeister aus ihnen selbst und aus Menschen Kopf und Sinnen reden. Sie können mir, D. Luthern, nicht entlauffen, ich kann bald urtheilen und richten, ob ihr Ding Gottes Wort, oder Menschenlehre sey; denn ich thue Gottes Willen, der Christum gesandt hat. Ich habe Gottes Wort allein gehöret, und spreche: Lieber Herr Christe, ich will dein Schüler seyn und gläube deinem Wort, will die Augen zuthun und mich deinem Worte gefangen geben. Also macht er

mich darnach zu einem freyen Juncker, ja zu einem feinen Doctor und Lehrer, der mit dem Worte Gottes gefangen ist, und richten könne, daß des Pabsts, der Türcken, Jüden und Sacramentirer Glauben nicht recht sey; sie müssen hernieder, ich werfe sie alle unter meine Füsse, und bin ein Richter und Doctor worden, der da recht urtheilet. Denn obwol ein Ketzer eine Zeitlang tobet und wütet, so muß er doch zuletzt herunter. Ein Christ kann scheiden Lehre von Lehre, und sagen: Das hat Gott geredet, das hat er nicht geredet. Item: diß ist von Gott, jenes vom Teufel. Daher spricht St. Paulus, 1. Cor. 2, 15., daß der geistliche Mensch, so Gottes Wort hat, richtet alle Lehre, ja alle Geister, und die Lehrer und Geister können ihn nicht richten. Und ob sie mich wol erfahren, richten und verdammen, schreyen und bellen, scharren und trotzen wider andere: so ist doch ihr Urtheil unrecht, und es bleibet nicht, wie sonst eines Christenmenschen Urtheil vor Gottt bleibet.

Die Christliche Kirche hat Arium, Pelagium und alle andere Ketzer, geurtheilet und verdammet, ja das Meer voll Ketzer gestürzt in Abgrund der Höllen durch das göttliche Wort; nicht, daß sie eine Herrin wäre über das Wort Gottes, sondern, daß sie sich dahin ergeben hat in das Wort Gottes, daß sie Christum allein höret, und den Willen thut deß, der ihn gesandt hat, und daß sie eine Schülerin ist dieses Mannes, seines Worts oder Lehre. Daher wird sie eine Meisterin über alles. Und aus diesem Worte hat sie beschlossen, daß diese Lehre recht, jene aber

unrecht, item, daß dieser ein Ketzer sey und nicht recht lehre. Und ob ich schon unterscheiden kann, welche Lehre von Gott ist, oder von Menschen herkommen, dennoch habe ich die Macht nicht, über das Wort Gottes zu herrschen, oder Gottes Wort zu verwerfen; sondern, dieweil ich Gottes Schüler bin, so werde ich mit meinem Schüleramt ein Magister über Menschensatzung und Lehre, aber nicht über Gottes Wort und über Gott.

Der Pabst rühmet sich, die Christliche Kirche sey über das Wort Gottes. Nein, nicht also. Wir müssen Schüler seyn, und nicht Meister werden; denn der Schüler muß nicht über seinen Meister seyn. Darum spricht der Herr Christus: Wollet ihr meine Lehre recht verstehen, so nehmet mich an für einen Prediger, der von Gott gesandt sey. Als wollte er sagen: Wollt ihr mein Wort verstehen, so ist es nicht der Weg dazu, daß man darinne wolle klügeln; sondern also: Nehmet mich an als einen Prediger, der von Gott kommen sey, suchet nicht, wie es zu verstehen sey; sondern, dieweil es Gott redet, so schweiget stille, und lasset euch Gottes Willen wohlgefallen. Muß man doch in der Welt einem Landesfürsten so thun, wenn er etwas befiehlet, daß mans nicht muß ändern, sondern man muß seinen Brief und Befehlen, wenn er einer Stadt etwas schreibet und gebeut, gläuben, und davon nicht disputiren. Also gehets auch mit einem Hausvater zu; der Knecht soll nicht fragen nach des Herrn Wort und disputiren; sondern, dieweil es der Herr hat gesagt, darum so schweige der Knecht stille, und thue, was der Herr befohlen hat; der Knecht soll sagen:

Der Herr hats befohlen, darum so soll geschehen, was mein Herr will.

Hie soll es eben so zugehen. Es will der Herr Christus sagen: Ich bin ein Prediger, und Gott redet es selbst durch mich, es ist sein Wort; meine Lehre ist nicht mein, sondern Gottes, der sie mir überantwortet hat; darum gedencket und höret, was ich rede. O nein, sagen sie, sollten wir denn Gott haben zum Lehrer? Sollten wir so einfältige Gesellen seyn? Im Paradies wollten wir auch klüger seyn, denn Gott selbst ist, darum so sind wir auch so tief gefallen. Wohlan, das ist die Meynung: Du sollst zu einem Richter werden von dem Worte Gottes, aber nicht anders, denn daß du gehorchest, und das Wort Gottes höreſt und seinen Willen thust, hältest dich an Gottes Wort. So wirst du alle Lehren urtheilen, und sehen, ob es Gottes Wort sey, oder nicht; denn also ist es beschlossen.

Johannes 8.

12. Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Im Anfang des achten Capitels ist uns vorgehalten die Historie mit der Ehebrecherin; ein groß, herrlich Exempel, wie der Herr Christus seine Gnade beweiset an dem

armen Weibe, das im Ehebruch begriffen war, und mit der That beweiset, daß das Gesetz, so da heisset die Ehebrecherin steinigen, unter seiner Gewalt sey, jedoch mit der Bescheidenheit, daß er ihnen die Ehebrecherin nicht mit Gewalt nimmt; sondern, da sie davon giengen und lieſſen sie stehen, versahens, und lieſſen ihr Regiment in seines fallen, da geschah es also, daß er sie von ihrer Sünde los und ledig zählete. Jetzunder folgen nun Predigten, darinnen wir hören werden, wie der Herr Christus sein Predigtamt hat hoch gesetzet und gepreiset über aller Welt Predigt, Lehre und Wesen, und alle diejenigen, so selig werden wollen, zu sich zeucht. Darum so ist diß Capitel gar voller Ketzerey, und ist kein wahr Wort dran, sondern sind eitel Teufellehren drinnen, nach der Welt und Vernunft Urtheil; denn keine Vernunft kann leiden, wenn man sie um Rath fragt, daß Christus hier recht rede.

Die erste Proposition und der erste Spruch muß die gröſte Ketzerey seyn, daß er saget: Ich bin das Licht der Welt. Da sagen sie: Was dünket dich um diß Wort: Ego sum lux mundi totius? Was ist das anders gesagt, denn: Wo ich nicht bin, da ists finster; wo ich verlösche, da siehet niemand nichts? Was machet denn Moses und alle andere Lehrer und Doctores, dieweil er spricht: Ich bins? Er will allein Lux mundi geheiſſen seyn, sondert sich von allen andern Predigern ab, daß, wenn es nicht heist: Ich bins! so soll alles heiſſen Finsterniß. Wenn er doch mäſſig und züchtig also gesagt hätte, und hätte es vernünftiger gemacht, als: Ich bin das Licht dieses Lan-

des, dieses Königreichs, Hauses, Volcks, oder dieses Tempels, so wäre es billig hingangen; aber also hervorzufahren und zu rühmen, und die gantze Welt auf einen Wissen zu fassen, und so geringe und schertzlich von der gantzen Welt zu predigen, als, daß sie ohne ihn eitel Finsterniß sey: das ist sehr hoch geprediget, und nach der Vermessenheit geredet, daß er alle Mäuler zustopffet, und alle heisset stillschweigen, und daß man alle weise Leute Narren heisset, und spricht: Ihr wisset nichts, stecket in Finsterniß, und wenn ich nicht leuchte, so ists nicht geleuchtet.

Das haben die Jüden nicht leiden können, darum geben sie ihm Kalck in die Kirschen, sagen: Was zeugest du von dir selber? sagen zu ihm: Eigen Lob stinckt gerne, und dem die Nachbarn übel gerathen sind, der muß sich selber loben! sagen: Wie könnte einer närrischer reden, denn wenn er von sich selber redet und sich lobet, weil ihn andere nicht loben wollen? Ich höre nicht, daß es deine Nachbarn sagen, sie schweigen alle stille, und sind dir übelgerathen; so thust du, wie die Narren pflegen, und rühmest dich selber. Darum so ist es eine vermessene und sehr ärgerliche, stoltze Predigt, daß er darf vor den stoltzen Leuten und grossen Doctoribus auftreten, und fürgeben, daß sie alle heissen sollen blinde Narren und Finsterniß, und dagegen spricht er: Ich bin das Licht der Welt.

Nun sind solche Leute noch heute zu Tage, die wollen das Evangelium vernichten und gar zu schanden machen; denen muß man auch zum ersten diese ärgerlichen und letz-

rischen Worte sagen: Ich bin das Licht der Welt! und sprechen: Lieben Bischöffe, Pabst, Cardinäle, Fürsten, Pfaffen und Mönche, ihr seyd alle im Finstern mit eurer Lehre, es sey denn, daß ihr prediget, wie ich predige, und wie Christus prediget. Solches ist nicht zu leiden und lautet ketzerisch und schändlich. Zum andern, wenns schon wahr wäre, und ich kanns mit gutem Gewissen sagen, Christus sey recht, und unsere Predigt sey auch rechtschaffen, und wenn sie die Könige, Fürsten und Herren nicht annehmen, so sind sie alle verdammet und verloren: so ist doch aus der Maassen herbe und ärgerlich, daß sich einer selber rühme, als St. Paulus spricht: Ich bin ein Apostel und Doctor der Heyden, dazu gesandt, daß ich soll ein Diener des Worts seyn in der ganzen Welt, und soll ein Licht der Heyden seyn in der Welt, auf daß sie selig würden, 1. Tim. 2, 7; 2. Tim. 1, 11. Also rühmet er auch, trotzet und rumpelt also daher. Wenn es gleich wahr wäre, so ist verdrüßlich, von sich selber also rühmen, die Welt kann das nicht leiden, darum saget man: Laudet te os alienum; denn es stinket vor der Welt, wenn sich einer selber lobet oder schilt; Narren pflegen solches zu thun. Ehre soll von einem andern herkommen, wenn ich soll lobenswerth seyn, groß gehalten und hoch gemacht werden. An ihm selbst ists verdammet und ketzerisch, sagen, er sey das Licht der Welt; darnach so ists auch vor der Welt närrisch und lautet schändlich, wenns gleich wahr ist; es sollte durch einen andern geschehen.

Aber es gehet noch heute zu Tage also zu. Es muß

alles beydes bleiben: Christus muß es sagen, er sey das Licht der Welt. Es ist auch die Wahrheit da an ihr selbst, daß ausser Christo alles Finsterniß ist; und darum muß ers von ihm selbst singen, und ein Kuckuck werden, der seinen eigenen Namen selbst ausrufft. Ich muß es auch thun, und ein jeglicher Prediger. Denn wenn ich mich nicht lobe, so muß ich lange harren, daß mich ein anderer lobete; sie thun es nicht. Ich muß gewiß seyn, daß unsere Lehre und Predigt recht sey, ja Gottes Wort sey und das Licht der Welt, und zwar ein solch Licht, daß ohne dem Licht sonst alles eitel Finsterniß ist. Darnach so muß ich mich rühmen, daß ich ein solcher Prediger oder Pfarrherr bin, ein Lehrer der Wahrheit. Denn wenn ich das nicht kann von mir rühmen, daß ich ein solcher Prediger sey: so bin ich verrathen, und es wäre besser, daß ich nie geboren wäre. Denn wenn ich soll andern predigen, und sie zum Christenthum, zur Taufe und ewigen Leben führen: so muß ich der Sachen zuvor selber gewiß seyn, daß die Lehre recht sey, und daß ich dazu ein Knecht sey, daß es die Wahrheit, und nicht mein Wort, sondern Christi Wort sey, und ich ein rechtschaffener Prediger sey. Wenn ich nun das sage, so spricht man denn balde, daß ich mich selber lobe. Also kann ein Bürgermeister sagen, und den Ruhm haben: Ich weiß, daß ich hier Bürgermeister und die Obrigkeit bin, das ich in keinen Zweifel stelle. Herzog Hans von Sachsen kann sagen und rühmen, er sey von Gott geordnet zum Fürsten zu Sachsen und zum Herren über diese Stadt und Land; er thuts auch, und muß

es thun und schreiben oben in seinen Briefen: Von Gottes Gnaden, Johannes, Herzog zu Sachsen. Denn wenn er das nicht gewiß wäre und von ihm rühmen könnte, so stünde es übel. Die Eltern müssen auch sagen, daß sie von Gottes Gnaden dieses Sohns Eltern sind; und ein Kind kann auch sagen: Vater, durch Gottes Gnade bin ich euer Sohn. Ein Hausherr kann auch also sagen: Ich bin Herr in dem Haus, ich bin Vater und Mutter, das ist mein Name und Ruhm.

Solch Rühmen gehet aus Gottes Befehl daher, da ein jeglicher gewiß ist, daß aus Gottes Befehl er das Amt habe, und daß es Gottes Amt sey, seine Predigt Gottes Wort, sein Regiment Gottes Urtheil sey. Wer also rühmet, der thut recht. Spricht man denn: Ja es sind Narren, die sich selbst rühmen. Nun es ist wahr; aber wisse du, daß ich mich nicht einen Prediger rühme von mir selber, item, ich rühme mich nicht einen Fürsten von mir selber; sondern es ist noch einer dahinten, der auch mich rühmet, nemlich unser Herr Gott, der mir das Amt befohlen hat, und saget: ich soll Vater seyn, ein Prediger, Fürst, Graf, Edelmann, Bürger oder Bauer seyn. Wenn es der saget, denn so rühme ich mich nicht allein; wenn ich aber ausser Gott mich rühmete, so wäre ich ein Narr. Als, wenn ein Rottengeist käme und spräche: Ich bin hieher gesandt, ich will predigen; so spreche ich: Warte du, du rühmest dich selber; du hast nicht mehr Zeugen, denn dich alleine; ich fühle in meinem Herzen, dein Ruhm ist nicht wahr, die Nachbarn sind dir übel gerathen; er rühmet sich alleine, und hat nicht den in ihm, der da spreche: Der Heilige Geist hat mir befohlen, daß ich predigen soll. Item, wenn einer in mein Haus käme, und spräche: Ich soll Wirth seyn! so würde ich sagen: Nein Bruder! — Der Heilige Geist hat mirs gesagt, ich soll Herr seyn in deinem Hause. — Heilige Geist hin, Heilige Geist her; gehe du hinaus, und laß mir mein Gesinde, Weib, Kind und

Güter zufrieden. Wenn hat dirs der Heilige Geist befohlen? Ich hab's auch den Heiligen Geist, der ich Gottes Befehl habe, so lautet also: Mir ist diß Haus und Gesinde von Gott befohlen zu regieren, ich bin Herr, das weißt du auch.

Also ist es auch in weltlichen Sachen und mit der Obrigkeit. Es lautet nicht ärgerlich, sondern steht wohl, man mag sich so rühmen, ja man muß Fürsten den Ruhm lassen, daß man schreibet: Wir Hans, Herzog zu Sachsen. Es ist Gottes Zeugniß da, neben der Schrift, und ist die Welt wohl so klug, daß sie weiß, daß Gottes Befehl da ist, man kanns leiden. Aber in geistlichen Sachen können sie es nicht leiden, wenn ich sage: Ich weiß, was ich predige wider den Papst und die Rottengeister, nemlich, daß es Gottes Wort sey, und daß ich mit meiner Lehre ein recht Licht bin, sie aber eitel Finsterniß sind. Da will es in dem geistlichen Amte nicht also klingen, sondern will einen solchen Schein haben, als daß wir uns selber rühmen. Das macht, daß man allein auf die Person, und nicht auf das Amt siehet; wenn ein Pfarrherr predigt, so meynet man, es sey nur Johannes Bugenhagen, Pomeranus, der doch das Zeugniß mit ihm hat, daß er Pfarrherr sey. Nein, Johannes noch Martinus sollen mirs nicht thun; aber sie sind Pfarrherren, gleich wie Herzog Johannes der Fürst zu Sachsen ist, Vater und Mutter, die Eltern, im Hause Herren sind; das ist denn ein anderer Mann.

Im weltlichen Regiment lautet es nicht so übel, daß man sich rühmet, und saget: Ich bin da ein Vater, Mutter, oder Bürgermeister; denn ich weiß, daß die Engel selber also zu mir sagen. Aber hier ists lächerlich, wenn es Christus will rühmen, er sey das Licht der Welt, da saget man bald: Rühme dich Kräutlein, deines Vaters Kohl wäre gern groß; und es muß alda ein böser Ruhm seyn. Wohlan spricht Christus, es ist ein rechter Ruhm, es ste-

da wir deß eins sind, zusammen kommen, GOttes Wort handeln und hören, und GOtt unsere und andere gemeine und sondere Noth vortragen, und also ein stark kräftig Gebet gen Himmel schicken, auch mit einander GOttes Wohlthat mit Danksagung rühmen und preisen: welches wir wissen, daß es der rechte Gottesdienst ist, so ihm herzlich wohl gefället, und selbst dabey ist: daß wir ihm keine sondere Kirche noch Tempel dürfen bauen mit grossen Kosten oder Beschwerung, und an keine Stätte noch Zeit aus Noth gebunden seyn; sondern, daß er uns die Freyheit gönnet, daß wir solches thun mögen, wenn, wo und wie oft wir können, und deß uns vereinigen, damit, wie wir sonst im ganzen Christlichen Leben schuldig, unsere Freyheit in solchen äusserlichen Dingen, in der Liebe, zu Dienst unsers Nähesten zu gebrauchen, also auch hierinne einträchtiglich, und mit andern Gleichheit halten.

10. Zum andern, sehen wir, wie Christus der Jüden Blindheit strafet, und die, so ihn meistern und tadeln wollen, zu schanden machet, und überweiset sie aus ihrem eigenen Exempel, wie man des Sabbaths in der Freyheit brauchen möge, nach unsrer und des Nähesten Nothdurft. Denn hier fahen sie an, sich mit ihm zu hadern, über dem, daß er den Wassersüchtigen gesund machet, geben ihm Schuld, er breche den Sabbath, meynen, sie haben es sehr wohl getroffen. Gleichwie auch zuvor im 13. Cap. Lucä v. 11. sqq. da Christus ein armes Weib, das achtzehen Jahr gekrümmet gegangen, in der Schule am Sabbath gesund machet, da fähet auch an der Oberste der Schule, oder (wie wir sagen,) der Pfarrherr, und spricht zu dem Haufen: Es sind 6. Tage in der Woche, daran man arbeiten soll; daran sollt ihr kommen, und euch helfen lassen, nicht am Sabbathtage, daran man feyern soll, und nichts beginnen; will mit solcher Predigt Christum sehr ascheltten haben, dem er doch nicht darf selbst unter Augen reden.

11. Er aber gibt ihm auch eine rechte Antwort, daß er mit seinen Gesellen darob roth werden und verstummen müssen, v. 15. 16: Ihr Heuchler, ist doch euer keiner, der nicht seinen Ochsen oder Esel von der Krippe löset am Sabbathtage, und führet ihn zur Tränke, wenn ihn dürstet; und ich sollte diese, die doch Abrahams Tochter ist, von ihrem Bande nicht lösen, so der Teufel ganzer achtzehen Jahre gebunden hat? Gleich also spricht er hier abermal: Welcher ist unter euch, deß Ochse oder Esel in einen Brunnen fället, der ihn nicht so bald heraus ziehe am Sabbathtage? Wollte gerne auf unser grob Deutsch zu ihnen sagen: Ihr seyd doch selbst grobe Ochsen und Esel, und gröber denn die, so ihr auflöset, und dürfet wohl, daß euch der Esel überlese, und der Ochse zur Schule führe: denn er kann euch fein lehren, daß ihr ihn auflöset, wenn ihn dürstet, und zu trinken gebt am Sabbath, oder aus dem Brunnen hebet, so er darein gefallen, daß er nicht verderbe. Könnet ihr denn nicht verstehen, noch lernen, wie viel nöthiger es ist, daß man dem Menschen helfe, wo er es bedarf? sondern seyd so grobe Klötze, daß ihr verbietet einem Menschen zu helfen in seiner Noth, so ihr doch selbst eurem Viehe nicht wollet in geringer Noth ungeholfen lassen. Denn es würde euer Ochse oder Kuh nicht so bald Durstes sterben, ob ihr sie schon am Sabbath nicht tränket; und meynet doch, ihr müsset sie um des Sabbaths willen nicht lassen Durst leiden: achtet also eines dummen Viehes Noth viel gröser, denn eines Menschen, der euer Nähester ist, nach GOttes

het vor euren Augen: ich weiß, daß ich das Licht der Welt bin, und der Vater hat mirs befohlen, von dem ich gesandt bin, der gibt mir das Zeugniß, ich bin es nicht von mir selber. Wenn ich eine einzelne Person für mich wäre, so gienge es nicht hin; aber nun bin ich keine gemeine Person, und dazu kommen und geordnet, daß ich das Licht der Welt seyn soll; darum rühme ichs mich billig. Also auch stehets einem Prediger recht und wohl an, daß er sich also rühme wider die Schwärmergeister. Denn wenn ein Schwärmer käme und wäre vier und zwanzigmal gelehrter, denn ich bin, so wollte ich ihn doch hier nicht predigen lassen; und wenn ich auch gleich noch einmal so gelehrt wäre, als ich bin, so wollte ich doch zu Leipzig nicht predigen; denn daselbst ist mir das Predigtamt nicht befohlen, man gäbe da nichts auf meinen Ruhm, denn ich rühmete mich selber. Ein Vater muß auch also sagen, wenn ein anderer spräche: Ich bin des Kindes Vater oder Mutter —: Noch nicht! Laß nur fragen wer auf der Hochzeit gewesen sey, wer da habe zugesehen, da man die Braut habe beygelegt, und wer die Braut hat zur Kirchen geführt. Ich und du, und ein jeder muß seines Amts gewiß seyn, die Kunst haben wir, daß ein jeder soll gewiß auf sein Amt fussen können, daß er wisse, in dem Amte stecke ich, in dem Stande lebe ich, der gefället Gott wohl, er will, daß ich soll seyn ein Vater, Mutter, Mann und Weib.

Vorhin haben wir das im Pabstthum nicht gewußt, sondern man hat gemeynet, man könnte Gott in diesem Stande nicht dienen, wenn Eheleute Kinderlein zeugten, oder wenn man den Acker bauete ꝛc. Die gewisse Berufung und den Ruhm, so wir von den Aemtern haben, wußten wir nicht, sondern schlugens in Wind, und hielten dafür, sollten wir Gott dienen, so müßten wir Mönche und Nonnen werden. Aber jetzt kann ich sagen: In dem Amte stehe ich; Trotz dem Teufel und der Welt, daß er mir dis Amt tadele! Ich weiß, daß ich ein Prediger, ein

Apoſtel oder Fürſt bin. Doctor Johann Pommer kann ſprechen: Ich bin ein rechter Pfarrherr und Prediger zu Wittemberg. Herzog Hans, Churfürſt, kann ſagen: Ich bin ein Fürſt zu Sachſen. Hier iſt ein groſſer Unterſcheid unter dem Rühmen und Rühmen. Wer ſich ſelber rühmet, der iſt ein Narr, wer ſich aber ſeines Amts rühmet, der iſt kein Narr; denn das Amt rühmen, iſt nicht ſich ſelber rühmen. Wie denn die Jüden hier meynen, daß der Herr Chriſtus ſich ſelber rühme. Aber wer ſein Amt rühmet, der rühmet ſich nicht; ſondern den ehret er, der ihm das Amt befohlen hat: er rühmet ſich nicht als ſeines Amtes, ſondern als deß droben, der ihm das Amt gegeben hat, und geheiſſen, er ſoll ſich des Amts rühmen; der Ruhm ſchadet nichts, daß er ſpricht: Ich bin das Licht der Welt.

Mit dieſer Lehre wirft er um alles, was ſonſt gepredigt iſt. Denn es ſind mancherley Lehren auf Erden. Die höheſte Lehre iſt Moſis Geſetze, die Zehen Gebote, wenn ſie wohl gepredigt werden; noch bringen ſie den Menſchen nicht aus der Finſterniß in das Licht. Das Geſetz lehret nicht, wie der Menſch ewig leben könne und ſelig werden möge. Da gehöret man wol in dieſer Lehre, was man thun ſolle, (wie denn die Zehen Gebote predigen von unſern Wercken,) aber man kann ſie nicht thun. Wenn dieſe Predigt alleine bleibet, ſo bringet ſie den Menſchen nicht ins Licht; ſie lehret wol gute Wercke thun, aber der Menſch kann ſie nicht leiſten; er hats nur allein. Da iſt denn einer andern Lehre vonnöthen, nemlich des Evangelii, die da ſaget: Ich, Chriſtus, bin das Licht ꝛc. Denn ſonſt iſts unmöglich, daß du könnteſt ſelig werden; denn du biſt in Sünden und bleibeſt darinnen, ſteckeſt in der Finſterniß, und das Geſetz verläſſet mehr, denn daß es helfe. Aber das Evangelium ſaget: Wenn du an mich gläubeſt, und ſieheſt drauf, daß ich, Chriſtus, für dich geſtorben ſey und deine Sünde habe weggenommen, alsdenn iſt dir geholfen. Sieheſt du nun darauf, ſo lehret

dich diese Lehre nicht, was du Gott thun solist, sondern, was du von ihme nehmest und empfahest.

Diese Lehre, oder das erste Licht, ist der Mond, und lehret die Früchte eines guten Baums, die wir thun sollen; das andere Licht ist die Sonne, die lehret vom neuen Menschen, von einem andern Baum, daß man von Christo das Evangelium empfahe. Hier hören wir, von wannen und wie der Mensch gut werde, das dann geschicht durch den Glauben. Also ist das Evangelium eine Predigt, nicht von unsern Wercken, sondern von Gnaden und Gaben, was Gott uns Gutes thut und schenckt durch Christum. Die Zehen Gebote sagen, was wir Gott thun sollen. Nun scheinet der Mond des Nachts wol, aber er macht drum keinen Tag, es bleibt Nacht. Aber Christus ist die wahrhaftige Sonne, so machet den Morgen und Tag anbrechen, und lehret uns, wie wir sollen zur Seligkeit kommen, von Sünden und Tod erlöset werden. Darum saget er auch: Ich bin das Licht, so in die ganze Welt leuchtet; denn es hilft allein von Sünden, Teufel, Tod und Hölle.

Diese Ehre und Erkenntniß haben die Jüden und die ganze Welt nicht gewußt; aber nun gehets wieder an, und leuchtet nicht allein unter die Jüden, sondern in die ganze Welt, und wird geprediget, daß die Sünde alleine durch Christum verdammet wird, und wir von Sünden, ohne Werck, ohne unsern Ruhm, eder unser Thun, los werden, allein durch den Tod Christi; das ist die Predigt des Evangelii, das Licht und rechte Glantz der Sonnen, so durch die ganze Welt glänzet.

So thut nun der Herr Christus recht; denn die Lehre an ihr seibst ist recht; er ist das Licht der Welt. Zum andern so thut er recht, daß er solches von sich rühmet, scheuet sich nicht, bleibet nicht dahinten, sondern er spricht: Ich bins! und zeucht die ganze Welt an sich, will es allein seyn, will alleine lehren, er will der Welt Lehrer, Mei-

ſter und Vorgänger ſeyn, die andern ſollen Schüler bleiben, und alle zu dieſem Manne in die Schule gehen, zu dieſem Magiſter ſich bekennen, und ſagen, daß ſie in Finſterniß ſind geweſen, aber jetzund ſehe man die Sonne. Alſo nennet auch Malachias 4, 2. Chriſtum die Sonne der Gerechtigkeit, unter ſeinen Flügeln ſoll unſer Heil ſeyn. Als ſollte er ſagen: Chriſtus, unſer Herr, iſt die Sonne, der gehet auf durch die ganze Welt, und glänzet durch die Predigt, und ſolle eure Hertzen erleuchten; denn ſonſt wüßtet ihr nichts von ihm. Er ſoll leuchten euch blöden und kleinmüthigen Hertzen; welche unter den Flügeln ſind, die ſollen dieſen Glantz gerne hören, ſehen und fühlen; und wer an ihn gläubet, und ſeine Zuflucht ſetzet unter die Glucken, der ſoll ſelig ſeyn. Unter dieſen Flügeln ſoll auch allein Heil, und ſonſt keine Seligkeit ſeyn; aber wer bey ihr nicht bleiben will, der muß verderben. Er iſt eine edele Henne, ein fein Glückhuhn; wer unter ihn kreucht, dem verheiſſet er Heil und Seligkeit, ewiges Leben und Vergebung der Sünden; ihm ſoll nichts mangeln, denn die Sonne ſoll ihm leuchten.

Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben.

Wer kann das thun? Man zeuchts auf die Wercke und aufs Exempel. Wiewol das auch heiſſet Chriſto nachfolgen; aber Chriſtus zeucht die Schüler zu ſich, ſpricht: Folget mir nach, haltet meine Lehre. Denn Chriſto folgen, heiſſet, ſeinen Worten gehorchen, predigen, daß er für uns gelitten habe und geſtorben ſey; das heißt gehorchen mit dem Glauben ſeinen Worten: Wer an mich gläubet, zu mir ſich hält, verläſſet ſich auf mich, der wird ſelig, der folget mit dem Glauben Chriſto, und hält ſich zu dem Licht; er wirft nicht auf Heiligen, folget auch nicht Ketzern; denn da folget man Irrwiſchen, irrenden Lichtern, Klabbergeiſtern, die des Nachts im Felde die Leute verfüh-

ren; sondern das ist recht gefolget, in dem Glauben folgen und auf ihn verlassen. Darnach ist ein ander Folgen, daß man seinem Exempel nachfolge, seine Wercke thue, und leide, wie er gelitten hat. Da redet er jetzt nichts sonderliches von; aber hier will er, daß man die Lehre sehe und dran halte, und von allen andern Lehren abweiche, so Christum, das Licht, nicht predigen. Denn wer an Christum gläubet, der bleibet nicht in Finsterniß, sondern wird haben das Licht des Lebens.

Nun verkläret er, was da sey, ihm nachfolgen, daß er wird ein solch Licht sehen, davon er lebet; denn er spricht: Der wandelt nicht im Finstern. Hier siehest du, was das Folgen sey; denn mit Wercken erlangt man ein solch Licht nicht, davon man lebet. Die Sonne kann man mit den Sinnen nicht begreiffen, sondern man siehet sie alleine mit den Augen; wenn man die aufthut, so folget bald das Licht und der Glanz drauf. Also wird Christus mit guten Wercken auch nicht begriffen; sondern du mußt die Augen des Glaubens aufthun, erkennen, hören und das Wort ins Herz scheinen lassen, und es erkennen. Bey dem Licht sollen wir leben, das Licht wird uns nicht lassen sterben, bey dem Lichte werden wir ewig leben.

Das ist nun Lügen und Ketzerey bey der Welt und bey den Jüden. Ey, sagen sie, sollten unsere Vorfahren und Großväter alle ewig verloren und im Finsterniß ewig gewesen seyn? Meynest du, sie sind alle Narren gewesen? Nun alle, die zu Christo kommen sind, die sind selig durch dis Licht sind sie alle erhalten; wie denn der Herr Christus sprach, Joh. 8, 52. 56: Abraham ist gestorben, aber er sahe meinen Tag und ward froh, das ist, er sahe mein Licht, meinen Glanz, diese Sonne erleuchtete ihn, die uns jetzt auch scheinet und leuchtet. Das ist die Wahrheit geprediget und sehr hoch die Lehre des Evangelii gerühmet; aber es ist in der Welt Augen lauter Ketzerey. Also

gehets uns auch noch heute zu Tage, wir müssen solch Geschrey auch noch hören.

Das sind nun zweyerley Lehre; die eine ist, daß Christus hier aufhebt alle Predigtstüle und Gottesdienste, die auf Erden mögen seyn, auch Messen selber mit alle seinem Gottesdienste, der doch von Gott gegeben war, und zeucht alle Schüler zu sich und spricht: er sey der Meister, daß, wer da vernimmet, Gott zu dienen ohne Christum, den Meister, der wandele in Finsterniß. Die andere Lehre ist tröstlich, daß, wer ihm nachfolget, soll ein solch Licht haben, das ihn führe zum Leben, und solle auch das ewige Leben geben. Und es sind gewaltige Worte, daß er spricht: Ich bin das Licht der Welt. Als sollte er sagen: Keine Lehre, noch kein Gottesdienst, er sey so groß und schön, als er immer wolle, wird helfen können den Menschen aus der Finsterniß; es ist alles verdammet Ding, es muß alles zur Hölle zulauffen; denn ich bin alleine das Licht. Reisset uns also ab von allen Lichtern, Lehrern und Predigern, auf daß man bey dem Prediger Christo allein bleibe und zu ihm sich halte, oder sonst in der Finsterniß ewiglich verderbe und verloren seyn.

Aber die Welt hat nicht Lust dazu, sondern will des Teufels Märtyrer seyn, und wird vom Teufel wohl geritten, und läuft, als wäre sie toll und thöricht. Wenn sie ins Teufels Dienst, oder in einen falschen Gottesdienst kömmet, da arbeitet sie fleissig, gibt grosse Almosen, fastet, bauet Kirchen; und ist doch alles vergeblich, verdammet und im Grunde verloren, wie wirs denn leider versucht haben in unsern Ständen. Ist es nicht eine Plage gewesen, daß man sich hat überreden lassen, und mancher geharnischt in einem Küriß ist zu St. Jacob Wallfahrt gegangen, wöllen und barfuß, (auch manche laufen ins Grimmethal,) und die ganze Nacht aus nicht geschlafen, und damit eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen wollen? Jetzt aber, da das heilige Evangelium, das rechte Licht,

scheinet, da kann man die Leute nicht bereden, daß sie einen Heller zum Gottesdienst gäben, oder einen Finger regeten Gott zu Ehren.

Aber die Welt hat Lust dazu, daß sie im Finsterniß bleibe, und grosse Unruhe trage; der Teufel hat auch grössere Märtyrer, denn Christus; die Hölle wird ihnen saurer zu verdienen, denn der Himmel den Christen; die Gottlosen thun grössere, ungeschwungenere Arbeit. Aber die Christen leiden und haben ein friedlich, ruhiges Herz, da dagegen die Gottlosen im Gewissen keine Ruhe haben, und auswendig martern sie sich dazu, und machen ihnen tolle Köpfe mit den lausigen Kappen; es wird ihnen saurer, wie sie in die Hölle kommen, denn denen Christen der Himmel. Sie wollen Meister seyn und uns leiten, aber sagen nicht, daß wir Christum sollen nachfolgen. Aber es hilft sie nichts, wenn sie es gleich noch so gut meyneten und ihnen noch soviel auflegten. Was hilfts, daß sie sagen: Nun habe ichs so gut gemeynet, also gebetet, so viel gefastet! denn der Türcke sagets auch.

Es hilft die Jüden nichts; wie denn St. Paulus spricht, Röm. 10. 2: Ich bin selber der Jüden Zeuge, will er sagen, daß sie mit gröfferm Ernst und Eifer Gott dienen; aber es hilft sie nichts, denn sie wollen die Kunst nicht lernen, die wir können, da wir wissen, das Gesetz Mosis helfe nicht, gute Meynung und eigen Gottesdienst sollen auch nicht helfen; sondern siehe auf das Licht, hänge dich an Christum, und folge deß Lehre nach, das rathe ich dir, das ist die rechte, gute Strasse, die da führet in das ewige Leben. Diese Strasse sollen wir auch treffen, ob sie wol vor der Welt nicht scheinet; es ist eine ärgerliche Lehre, und es gehet uns übel drüber; aber es leuget nicht. Er spricht: Folget mir nach, ich will euch recht lehren und führen zum ewigen Leben, und daß ihr dem Tod, Sünde, Teufel und Hölle entrinnet und selig werdet. Wer nun des Trosts und dieser Lehre nicht mag, fahre immer hin.

Die Juden wollens nicht haben, und fühlen das Aergerniß, so sich hebt über dem Rühmen; aber es muß gerühmet seyn. Mit der Demuth richtet mans nicht aus; man kömmet nicht gen Himmel, du seyst denn stolz und hoffärtig. Aber es muß nicht eine unchristliche Hoffart seyn. Auf diese Kunst soll man pochen und trotzen und im Herrn hoffärtig seyn. Wer sich sonst anders rühmet und hoffärtig ist, der sey ein hoffärtiger Esel, und solch Rühmen ist verboten, wenn man sich selber rühmet, und was sein eigen ist; und was Narren sind, die sind hochmüthig und stolz, und, sich selber rühmen, ist nicht recht.

Darum ist zweyerley Ruhm: Ein Rühmen ist von sich selber, daß sich einer übernimmet, daß er reich und gewaltig ist und grosse Freundschaft hat, und daß es ihm glückselig gehet; darauf trotzet die Welt, und das ist der Welt stinckender Ruhm, so keinen guten Grund hat. Darnach ist ein anderer Ruhm, davon Christus saget: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget ꝛc. Das ist ein solches Licht, daß eitel Finsterniß sonst ist, wo dieses Licht nicht hinscheinet, und wenn es ausgelöschet ist, so leuchtet nichts mehr. Und wer mir nachfolget, dem gebe ich das Leben, zeige ihm, wo das Leben sey, und weise dir die Strasse, wo du dazu kommen sollst; nicht durch deine gute Wercke, sondern durch meinen Tod und Auferstehung; das ist der Weg, also leuchte ich. Solches ist nun eine grosse Hoffart und Ruhm, daß ein Mensch soll hervorfahren und sagen: Ich bin allein alles. Die Vernunft spricht: Sey etwas; laß aber einen andern auch etwas seyn! Willst du es alles seyn? Wir wollen solchen Hochmuth nicht leiden. Awe ja, du bist klug, wüst du alle heilige Doctores Finsterniß heissen, und sollen gar nichts und unrecht seyn?

31. 32. Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn gläubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger und werdet die Wahrheit erkennen.

Das ist ein böser Preis, daß er saget zu denen, die da anfingen zu gläuben, und sagten: Wir wollen bey dir bleiben, und zusetzen und wagen Leib und Leben! und siehet sie mit schielenden Augen an, und spricht: Ja, wenns euer Ernst wäre, und daß es die Wahrheit wäre, daß ihr an mich gläubetet; aber es siehet mich dafür an, als werdet ihr nicht also bleiben. Und hebt an und thut eine Predigt von den falschen und wahrhaftigen Jüngern des göttlichen Worts, und spricht: Viel hören das Evangelium und bleiben dabey, weil es ihnen nützet, daß Geld, Gut und Ehre davon haben; ja Lieber, wer möchte das nicht? Saget derhalben: Wenn ihr werdet bleiben an meiner Rede und Lehre, so seyd ihr meine rechte Jünger. Denn ich habe zweyerley Jünger. Die ersten gläuben an mich, rühmen und hören das Evangelium, und sagen: Das ist die rechte Wahrheit! und ich halte sie für grosse treffliche Christen; aber es liegt am Bleiben. Darnach sind andere, die hörens; aber wenns zum Treffen kömmt, da spricht man: Ich weiß auf meine Seele nicht, soll ich diß und das um des Evangelii willen verlassen? Da sind derselben wenig, die im Creutz und Verfolgung bey dem Evangelio verharren. Wo findet man sie, die da beständig bleiben? Da spricht nun der Herr Christus: So ihr bleibet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger. Wenn euch meine Lehre gefället, so seyd ihr wohl gelehrt, und ihr wisset alles; bleibet ihr im Creutz und Leiden bey der Lehre, so seyd ihr meine Jünger. Meine Lehre aber ist nicht der Art, daß man allein anfahe zu gläuben, und viel vom Evangelio rühme; und ich gläube es auch, es sey bald angefangen, aber wo sind die Bleiber und Beharrer, daß mans ausstehe, und gedencke: Ey, es gehe mir darüber, wie Gott will; bin ich nicht gesund, so werde ich kranck; bin ich nicht reich, so bleibe ich arm; ich sterbe, oder lebe, so bleibe ich doch bey Christo.

Aber man wollte gerne an Christum gläuben, wenn

einer dadurch könnte zum Herrn werden, und einer ein Königreich erlangen möchte; wenn man aber drüber etwas leiden soll, ists aus, und um den Glauben geschehen. Darum saget er: Wahrlich, ihr werdet nicht bleiben an meiner Lehre. Das geschiehet selten, daß man bleibe bey seiner Lehre, sonderlich, wenn ein saurer Wind wehet. Viel werden wol Christen und halten vest im Anfang über dem Evangelio; aber darnach fallen sie wieder davon und gehen dahin, als die guten Gesellen, wie denn auch die Gleichniß des Evangelii vermeldet von dem Saamen, der auf einen Felsen fiel, und da die Sonne heiß drauf schiene, verwelckte und verdorrete er, Luc. 8, 6. Aber die bey dem Evangelio bleiben, das sind die rechten Jünger; die andern sind falsche Christen und falsche Brüder.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Da gehet er gar aus andern Gedancken her; denn sie sonst gedachten, er würde eine grosse Herrlichkeit in der Welt anrichten und jedermann grosse Ehre und Reichthum schencken, daß sie alle wollten grosse Fürsten seyn und die Welt unter sich austheilen. Aber er sagt: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, das ist, er wird euch wahrhaftig erlösen. Als wollte er sagen: Ihr habt Gedancken, als wollte er euch in ein leiblich Reich führen, da ihr hoch oben schweben werdet; aber euer Sinn und Gedancken ist nicht recht, es ist nicht die Wahrheit, es ist nur eine Larve und ein lauter Fastnachtspiel; aber ich wollte euch wol in ein Reich und Wesen führen, da Wahrheit innen ist, und da das rechte Wesen ist. Er will sie treiben, daß sie nicht gehen nach dem äusserlichen Leben, daß sie auf Erden Könige, Fürsten und grosse Herrn würden, sondern daß sie im Himmel grosse Herren, rechte Könige, und gewaltige Fürsten würden, dieweil er hier sagt: Werdet ihr

tes Bild geschaffen, und euch so theuer von GOtt befohlen ist, zu lieben, da er spricht Matth. 22, 39: Du sollst deinen Nähesten lieben wie dich selbst.

12. Lieber, lege es auf die Wage, und in die Rechnung, nach GOttes Wort. Du meynest, es wäre eine grosse Unbarmherzigkeit, so dein Vieh dürstet, und solltest es nicht zur Tränke führen: und bist ein solcher Teufel, der einen Menschen, dem du nach GOttes Gebot alle Liebe und Freundschaft, auch dein eigen Leben schuldig bist, lässest in seiner Noth liegen; und willst noch Recht daran haben, und mich strafen, der ich einem Kranken helfe; so du doch gerne wolltest, daß man dir, wo dir es noth wäre, am Sabbath helfen sollte, und würdest hier nicht gerne haben, noch für gut halten, so dich dein Nähester in der Noth stecken liesse, und viel vom Sabbath disputirte; wie du jetzt wider den Nähesten thust, und willst darob für einen grossen Heiligen gescholten seyn, und den Sabbath schon gehalten haben; verstehest doch nicht, was der Sabbath, und wie er zu halten sey, daß auch deine Kuh und Esel hier klüger ist, weder du Schriftgelehrter, die dich lehren, was du gegen ihnen in der Noth (vielmehr gegen deinem Nähesten,) thun sollst.

13. Aber also sind solche Heuchler, so vom Evangelio nichts wissen noch hören wollen, und sich dünken lassen, sie seyn aller Welt Meister und Lehrer; und sind doch die Blindesten und Unverständigsten. Und siehet mich an, daß diese, mit denen Christus diesen Hader hat, eben sind gewesen der Priester und Levit (oder ja derselben Gesellen,) davon Christus Luc. am 10. v. 32. sqq. gesagt, die vor dem Verwundeten, der da halb todt an der Strassen lag, vorüber gingen, liessen ihn halb todt liegen, und, so viel an ihnen war, in seiner Noth verderben. Das wird gewißlich auf einen Sabbath geschehen seyn, da sie haben zu ihrem Gottesdienst gehen wollen, und gute Ursach wollen haben, den Verwundeten liegen zu lassen, und gesagt: Ey, behüte mich GOtt, daß ich diesen nicht heute angreife, ich muß mich jetzt nicht unreine machen, noch meinen Gottesdienst versäumen, ꝛc. Wie die übrige Grundsuppe ihrer Hurenkinder noch heutiges Tages auch thun, die an ihrem Sabbath nicht einen Apffel dürfen braten, vielweniger einem armen Menschen in seiner Noth eine Hand reichten, (sonderlich einem Christen,) hülfen viel lieber dieweil alle Christen zu tode schlagen: Aber was ihren Haß und Neid, dazu Wucher, schinden und schaben der Christen betrifft, da nehmen sie ihnen gar kein Gewissen, achten weder Sabbath noch GOttes Gebot, daß, wo es auch um ihren Vortheil zu thun ist, da liessen sie um des Sabbaths willen (den sie doch so strenge fürgeben zu halten,) nicht ein Huhn oder eine Gans umkommen. Und Summa, sie sind eben der frommen Heiligen Kinder, (wiewol sie des Geblüts halben noch selbst nicht wissen, woher sie sind,) welche auch der Prophet Jesaia am 58. v. 4. über dem ihren Sabbath strafet, daß sie daran nur thäten, was sie gelüstete, mit verbotenem Gottesdienst, und Verachtung oder Beschwerung des Nähesten, ohne daß diese noch viel ärger sind, die da wider Christum und seine Christen immerdar voll Blutdurstes sind, und doch grossen Ernst fürgeben, GOtt zu dienen mit feyern des Sabbaths; so doch sie selbst sehen, daß es nun einmal mit ihrem Gottesdienst, Priesterthum, Tempel und Sabbath, aus und nichts mehr ist.

14. Darum geschichet diesen Heuchlern recht, daß sie müssen vor Christo schamroth und öffentlich zu schanden werden. Also soll es gehen denen, so Christum, GOttes Sohn,

lernen, daß ihr bleibet in mir, so wird euch dieselbige Wahrheit losmachen.

Er rühret ihre Gedancken. Denn sie waren gleich gefangen unter den Römern, und wurden von ihnen übel geplaget, und hatten kein eigen Reich, und war alle ihre Klage, daß sie gerne frey gewesen wären, und wiederum einen eigenen König hätten gehabt. Nun aber spricht er: So ihr wollet frey werden, und einen eigenen König haben, und frey und ledig seyn von allen Diensten und Gefängniß, so gläubet an den Sohn. Mein Reich ist nicht der Welt, so ist mein Reich auch nicht des Käysers Reich, sondern ein Reich der Wahrheit, das rechte Reich, da man recht innen leben soll. Solches ist ein ander Leben, denn diß zeitliche Leben; da wird euch die Wahrheit alle recht losmachen. Aber nicht also, daß ihr nicht dürftet Geschoß, Zins und Rent geben, wie es denn die Bauern noch heutiges Tages gerne hätten, auf daß sie nicht dürften leiden, noch jemands gehorsam wären, und daß kein Fürst, noch Käyser, kein Graf, noch Herre wäre, und da die Knechte möchten Herren seyn, und daß eine Magd die Frau würde, und ein Unterthan der Fürst seyn könnte; also hättet ihr Jüden es auch gerne. So will er nun hier sagen: Ich predige jetzt nicht von einem weltlichen Königreich, ich lasse sie alle bleiben. Sind sie Tyrannen, so mögen sie es bleiben, und lasse sie es verantworten; schinden und fressen sie ihre arme Leute, was gehet es mich an, sie werden wohl Strafe drum leiden müssen. Ich will euch aber in ein Reich führen, da ihr werdet wahrhaftig frey seyn, Könige, Fürsten und Herren werden. Das wird geschehen, wenn ihr bey meinem Worte bleibet, und meiner Predigt gläubet, so ists gewiß, daß es leichtlich soll zugehen, daß man ein König werde; allein an das Wort müsset ihr gläuben.

Dr. Martin Luthers

Werke.

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

Achtes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Achtes Bändchen.

Predigten über die Episteln.

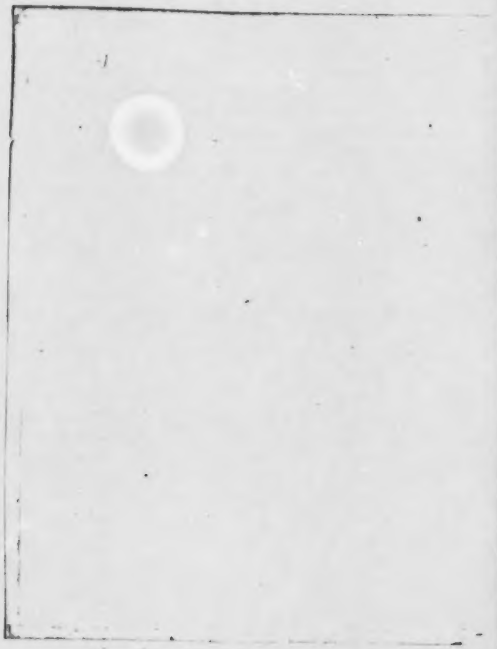

Predigt am erſten Sonntage des Advents.

Röm. 13, 11—14.

Eine Reizung und Vermahnung zu guten Wercken.

Dieſe Epiſtel lehret nicht vom Glauben, ſondern von den Wercken und Früchten des Glaubens, und zeiget an, wie ein Chriſtlich Leben ſoll äuſſerlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menſchen ſich halten. Denn, wie im Geiſt und vor Gott der Menſch ſoll wandeln, lehret der Glaube, von welchem er vor dieſer Epiſtel reichlich und gantz apoſtoliſch ſchreibet und lehret. Und wenn wir die Epiſtel eben anſehen, ſo lehret ſie nicht, ſondern reizet, vermahnet, treibet und wecket auf, die da ſchon wiſſen, was ſie thun ſollen. Denn St. Paulus theilet das Predigtamt in zwey Stücke, Röm. 12, 7. 8: Lehre und Vermahnen. Lehre iſt, ſo man prediget, das unbekannt iſt, und die Leute wiſſend oder verſtändig werden. Vermahnen iſt, ſo man reizt und anhält an dem, ſo jedermann ſchon wohl weiß. Beyde

Stücke sind noth einem Prediger, darum sie auch beyde St. Paulus übet.

Darum auch, daß die Vermahnung desto stärcker sey und lieblich eingehe, brauchet er viel hübsche, verblümte Worte, und machet eine feine, buntfarbe Rede, nennet den Schlaf, Finsterniß, Licht, Aufwachen, Waffen, Werck, Tag und Nacht; das sind eitel verblümte Worte, durch welche etwas anders verstanden wird, denn ihre Art und Natur gibt. Denn er redet ja nicht von natürlicher Nacht, Tag, Finsterniß, Licht, Wachen, Schlafen, Waffen und Wercken, sondern bildet uns für durch solch natürlich Wesen ein Gleichniß, damit er uns reitze und führe in unser geistlich Wesen; als wollte er sagen: Ihr sehet, daß die Menschen um zeitlichen Guts willen aufstehen vom Schlaf, und der Finsterniß Werck ablegen und sich des Tages Werck annehmen, wenn die Nacht vergangen und der Tag herbey kommen ist; wie vielmehr sollen wir aufwachen von unserm Schlaf, abwerfen die Wercke unserer Finsterniß, und anfahen die Wercke unsers Lichts, dieweil unsere Nacht vergangen und unser Tag angebrochen ist.

Durch den Schlaf bedeutet er die Wercke der Bosheit und Unglaubens. Denn schlafen ist ein Werck, das da eigentlich geschiehet in der Nacht, und er selbst sich also auslegt, da er sagt: Laßt uns ablegen die Wercke der Finsterniß. Also wiederum: aufwachen und aufstehen, bedeutet die Wercke des Glaubens und der Frömmigkeit. Denn Aufstehen ist ein eigentlich Werck des Morgens und Tages; davon sagt er auch, 1. Thess. 5, 5—8: Lieben

Brüder, ihr seyd nicht in der Finsterniß, ihr seyd alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht der Nacht, noch der Finsterniß; darum laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern seyn. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angezogen mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm, der da ist die Hoffnung der Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zu dem Zorn, sondern die Seligkeit zu erwerben durch Jesum Christum, unsern Herrn, der für uns gestorben ist, auf daß wir, es seyn wachend, oder schlafend, mit ihm leben.

Hier ists offenbar, daß er nicht verbeut den natürlichen Schlaf, und doch das Gleichniß braucht vom natürlichen Schlaf und Wachen zu dem geistlichen Schlaf und Wachen, das ist, wohl und übel leben. Und kürzlich ist: aufstehen vom Schlaf, so viel gesagt, als daß er sagt, Tit. 2, 11, 12: Es ist erschienen die heilsame Gnade unsers Heilandes, und lehret uns, daß wir sollen absagen dem gottlosen Wesen und weltlichen Lüsten, und nüchtern, rechtfertig, züchtig, gerecht und gottselig leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Zukunft des grossen Gottes, unsers Heilandes, Jesu Christi. Das Absagen des gottlosen Wesens und der weltlichen Lüste nennet er hie aufstehen vom Schlaf, und das nüchtern, rechtfertig, göttlich Leben nennet er hier wachen und Waffen des Lichts an-

legen. Das Erscheinen der Gnade ist der Tag und das Licht, wie wir hören werden.

Nun siehe zu, wie sich natürlich und geistlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da schläft, der siehet noch empfindet der Dinge oder Güter keines, die auf der Welt und um ihn her sind. Er liegt mitten unter den Dingen, als ein todter, unnützer Mensch, der keinen Brauch noch Acht eines Dinges hat; und ob er schon in ihm selbst lebet, so ist er doch allen Dingen, als wäre er todt. Zum andern, anstatt der wahrhaftigen Dinge gehet er um im Traum mit eitel Bildern und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter, und ist so närrisch, daß er meynet, es seyn rechte, wahre Güter; wenn er aber aufwachet, so fallen ab die Traumbilder und werden zunichte; da fähet der Mensch an, mit rechten Dingen umzugehen ohne alle Bilder.

Also auch geistlich. Der Mensch, der da lebet in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleichsam todt vor Gott, siehet noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durch das Evangelium werden angeboten und verheissen, läßt sie umsonst vor ihm und um ihn her stehen; denn solche Güter lassen sich nur mit dem Glauben der Hertzen sehen, sind auch noch verborgen. Indeß aber menget er sich in die zeitlichen, vergänglichen Güter, Wohllust und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freude und Seligkeit zu achten sind, gleich als die Traumbilder gegen die natürlichen, leiblichen Creaturen. Und wenn der Mensch aufwachet und den Glauben überkömmt, so fället ab;

solches vergänglich Ding, und wird erkennet, wie gar es nichts sey; davon sagt Ps. 76, 6: Sie haben geschlafen ihren Schlaf, die Männer des Reichthums, und nichts funden in ihren Händen. Und Ps. 73, 20: Gleichwie einen Traum, wenn einer aufwachet, also wirst du ihr Bild zunicht machen in der Stadt. Und Es. 29, 8: Gleichwie ein Hungriger träumet, daß er esse, und wenn er aufwachet, so ist seine Seele doch leer; und wie ein Durstiger träumet, daß er trincke, und wenn er aufwacht, so ist er matt und durstig: also wird seyn die Menge aller Völcker, die da fechten wider den Berg Zion. Siehe da, ist das nicht nahe und schmählich geredt von der Welt höchster Gewalt, Reichthum, Lust und Ehre, daß es alles einem Traum und Traumbilde verglichen wird? Wer dürfte sagen, daß der Könige, Fürsten Reich, Güter, Lust und Gewalt Traumwerck sey, so sie doch darüber wüten und toben auf dieser Welt? Es machet, daß sie schlafen und stehen nicht auf, sehen auch dieses Licht noch nicht im Glauben.

Sintemal unser Heil nun näher ist, denn da wirs gläubeten.

Was ist das gesagt? Haben wir zuvor geglaubt, oder gläuben wir jetzt nicht? Hier ist zu wissen, wie St. Paulus, Röm. 1, 2. 3., sagt, daß Gott durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheissen hat das Evangelium von seinem Sohn, Jesu Christo, unserm Herrn, wie durch ihn alle Welt sollte selig werden, als die Worte Actus, 1. Mos. 22, 18., zu Abraham: In deinem Saa-

wollen meistern und tadeln, daß sie an ihm Rohm sahen, und wahnsinniger und teller erkannt werden, denn ein Ochs oder Esel, weil sie solche unvernünftige Thiere mehr und höher halten, weder einen Menschen. Und sind also recht und baar über bezahlt von Christo, daß sie für ihre Ehre und Meisterschaft, die sie an ihm gesucht, sich selbst öffentlich vor jedermann zu Schanden setzen.

15. Darum lerne hier von Christo, was der rechte Verstand sey vom Sabbath, und wie man soll den Unterscheid halten zwischen dem äusserlichen Brauch des Sabbaths, so die Zeit, Stunde oder Stätte betrifft, und den nöthigen Werken der Liebe, die GOtt zu aller Zeit, Stunde, und an allen Orten, wo es die Noth erfordert, will gehalten haben, daß man wisse, wie er anderswo sagt, Marc. 2, 27. daß der Sabbath geordnet sey um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, und also der Mensch des Sabbaths Herr sey, und sein brauche nach seiner oder seines Nähesten Nothdurft; also, daß er damit dieses und andere GOttes Gebote unverhindert halten könne. Denn die rechte Meynung des dritten Gebots ist eigentlich diese, daß man soll des Sabbaths darzu brauchen, daß man GOttes Wort höre und lerne, wie man soll alle andere Gebote, beyde gegen GOtt und den Nähesten halten, und andern auch darzu diene und helfe, durch die Liebe.

16. Von diesem Unterscheid wissen die Heuchler nichts; und können nichts davon wissen, weil sie allein das äusserliche Werk, den Tag zu feyern, in diesem Gebot ansehen und für nöthig halten, und doch, wenn es ihnen nütze oder noth ist, selbst solches nicht halten; wollen ihren Ochsen oder Esel nicht ungetränket lassen: aber ihres Nähesten Noth achten sie gar nichts. Da wollen sie das Gebot so strenge halten, daß sie keinem die Hand reicheten, wenn sie ihn sehen ihrer Hülfe bedürfen. Und muß hier der Ochse oder Esel vorgehen vor dem Nähesten, und den Sabbath nicht gebrochen heissen, was sie daran thun: aber so sie sollten ihrem Nähesten zu seiner Noth dienen oder helfen, oder wo sie solches von andern sehen, das muß den Sabbath entheiligt und aufgelöset seyn; wie sie anderswo im Evangelio von Christo sagen, wie kann der aus GOtt seyn, der den Sabbath auflöset? Joh. 9, 16.

17. Wir wissen aber, durch GOttes Gnade, wie diß Gebot vom Sabbath zu verstehen ist; denn es lautet also: Du sollst den Sabbath oder Feyertag heiligen. Hier höre auf die Worte: Was heisset heiligen, oder weihen, einen Tag, Stunde, oder Woche? Freylich nicht, wie es die Juden und unsere tolle Heiligen träumet, ganz müßig sitzen, und nichts thun; sondern, zum ersten, etwas daran thun, daß da ein heilig Werk sey, das ist, das GOtt alleine zustehet, nemlich, daß man vor allen Dingen GOttes Wort rein und heiliglich predige; nicht wie diese Schriftgelehrten und Pharisäer, die GOttes Gebot verfälschen und verkehren, weil sie auch einen Ochsen oder Vieh besser halten, weder einen Menschen. Dergleichen, daß die andern GOttes Wort hören und lernen, und darzu helfen, daß es rein gepredigt und erhalten werde. Das ist recht Feyertag halten, und die Stätte oder Kirche weihen oder heiligen; wie wir (GOtt Lob,) dieses Haus einweihen. Ja, diß Predigtamt ist der Sprengel, daran wir alle zugleich sollen greifen, uns und andere damit zu segnen und zu heiligen.

18. Zum andern, daß wir GOttes Wort, so wir gehöret, in unser Herz fassen, und uns also damit besprengen, daß es in uns Kraft und Frucht möge bringen, und wir uns

men sollen gesegnet werden alle Völcker auf Erden. Dieser Segen, alda Abrahâ verheissen in seinem Saamen, ist nichts anders, denn die Gnade und das Heil in Christo, durchs Evangelium aller Welt vorgetragen, wie das auch St. Paulus, Röm. 4. und Gal. 4., ausstreicht; denn Christus ist der Saame Abrahâ, das ist, sein natürlich Fleisch und Blut, in welchem alle die gesegnet werden, die an ihn gläuben und ihn anruffen. Diese Verheissung Gottes ist darnach durch die Propheten fast wohl getrieben und weiter ausgebreitet, und haben allesammt von der Zukunft Christi, seiner Gnade und Evangelii geschrieben, wie St. Petrus sagt, Apg. 3, 18. 24. Derselbigen göttlichen Verheissung haben alle Heiligen vor Christi Geburt gegläubt, und sind also in und durch den zukünftigen Christum mit solchem Glauben behalten und selig worden, daß auch Christus dieselbige Verheissung nennet Abrahams Schooß, Luc. 16, 22., darinn alle Heiligen nach Abraham, bis auf Christum, versammlet wurden. Das meynet nun hier St. Paulus, da er spricht: Unser Heil ist nun näher, denn da wirs gläubten; als sollte er sagen: Die Verheissung Gottes, zu Abraham geschehen, ist nun nicht mehr zukünftig zu warten; sie ist erfüllet, Christus ist kommen, das Evangelium ist aufgegangen und der Segen ist ausgetheilet in alle Welt, und ist nun alles da, was wir gewartet und gegläubet haben in der Verheissung. Damit hat der Apostel beschrieben den geistlichen Tag, davon er hernach sagt, welcher ist eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii, wie wir hören werden.

Die Nacht ist vergangen, der Tag herbey kommen. Das ist aber so viel gesagt, als, unser Heil ist nahe. Denn Paulus meynet mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Hertzen oder Seelen erleuchtet; darum, weil der Tag angebrochen ist, so ist unser Heil nahe bey uns; das ist, Christus und seine Gnade, Abrahã verheissen, ist jetzt aufgegangen, geprediget in aller Welt, erleuchtet alle Menschen, wecket uns alle auf vom Schlaf und zeiget uns die rechten, ewigen Güter, daß wir mit denenselbigen sollen zu schaffen haben und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist; denn es ist keine heilwärtige Lehre ausser dem Evangelio, es ist alles Nacht und Finsterniß. Und habt acht auf die Worte Pauli: so beschreibet er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nemlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen, und der Tag herbey kommen ist; da sehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher führet. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche, lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hier Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag. Diesen Tag macht die allerlieblichste

Sonne, Jesus Christus, daher ihn nennet Malachias eine Sonne der Gerechtigkeit, und spricht, Cap. 4, 2: Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und das Heil unter seinen Flügeln; denn alle, die an Christum gläuben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden selig unter seinen Flügeln. Davon auch Ps. 118, 24. sagt: Diß ist der Tag, den da der Herr macht, laßt uns fröhlich und gutes Muths seyn. Als sollte er sagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber diesen Tag macht der Herr selbst. Er ist selbst die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das ist, das Evangelium ausgehet und leuchtet in alle Welt, Joh. 9, 5: Ich bin das Licht der Welt. Und Ps. 19, 1. beschreibet er aufs allerlieblichste beyde, Sonne und Tag, Christum und das Evangelium, und spricht: Die Himmel verkündigen Gottes Ehre; das ist, gleichwie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag, und die Sonne ist in den Himmeln, also bringen und haben in sich die Apostel mit ihrem Predigen die rechte Sonne, Christum ꝛc. Und folget: Er hat der Sonnen eine Hütten in demselbigen gemacht, und sie gehet herfür, wie ein Bräutigam aus seiner Braut Kammer; sie freuet sich als ein Held zu lauffen ihren Weg, sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an dasselbige Ende, und ist niemand, der sich verbergen möge vor ihrer Hitze. Das ist alles von diesem lieblichen Anbrechen des Tages, das ist, vom Evangelio gesagt, welches die Schrift hoch und lieblich preiset; denn

es machet auch lebendig, fröhlich, lustig, thätig und bringet alles Gut mit sich, darum es auch heißt Evangelium, das ist, eine lustige Botschaft.

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzehlen? Alle Dinge lehret er uns, was Gott sey, was wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, vom Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln; da sehen wir, wie wir uns in diesem allen und gegen allen halten sollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen, und bey den Philosophis und Heyden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesem allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren hienden und wieder in die Nacht führen. Es muß ja kein Licht seyn, was dieser Tag nicht ist; St. Paulus und alle Schrift würden sonst nicht allein diesen Tag aufwerfen, und das andere alles Nacht heissen. Es muß eine grosse Plage göttliches Zorns seyn, daß wir wider so helle, klare Sprüche der Schrift ander Nebenlicht suchen, so sich der Herr selbst der Welt Licht und Sonne nennet.

> So laßt uns ablegen die Wercke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.

Gleichwie Christus die Sonne, und das Evangelium der Tag ist, so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwohl das Evangelium in aller Welt ist aufgegangen und Christum prediget: so sind

doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein, die es aufgenommen, und durchs Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Denen Schlafenden aber ist die Sonne und der Tag unnütze; denn sie haben davon kein Licht, sehen eben so wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das ist nun die Zeit und Stunde, davon er sagt: Lieben Brüder, so wir denn nun solches wissen, daß diß die Zeit und Stunde ist, aufzustehen vom Schlaf ꝛc. Eine geistliche Zeit und Stunde ists, doch in der leiblichen Zeit aufgegangen, und noch täglich aufgehet, darinn wir aufstehen vom Schlaf und ablegen sollen die Wercke der Finsterniß ꝛc. Damit zeiget an St. Paulus, daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben sind. Denn, wie gesagt ist, er lehret hier nicht den Glauben, sondern die Wercke und Frucht des Glaubens. Er spricht, sie wissen, daß die Zeit da sey, daß die Nacht vergangen und der Tag herbey kommen sey.

Er nennet hie die Wercke der Finsterniß nicht Waffen, aber die Wercke des Lichts nennet er Waffen, und nicht Wercke. Warum das? Ohne Zweifel, zu beweisen, daß es ein Streit sey, Mühe, Arbeit und Gefahr koste, zu wachen und gut Leben zu führen; sintemal solche starcke drey Feinde, Teufel, Fleisch, Welt, ohn Unterlaß, Tag und Nacht uns widerstehen, daher auch Hiob, 7, 1., sagt: Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit und Anfechtung. Nun ists ein groß Ding, ohne Unterlaß das ganze Leben im Streit zu stehen, darum es wohl noth ist guter Posaunen und Heerpauken, das ist, solcher Predigt

und Vermahnung, die uns stärcken und im Streit mannhaftig behalten. Gute Wercke sind Waffen, böse Wercke sind nicht Waffen, so fern wir ihnen nicht folgen und sie nicht gewinnen lassen; sonst sind sie auch Waffen, wie er sagt, Röm. 6, 13: Ihr sollt eure Gliedmaassen nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit. Als sollte er sagen: Laßt euch die Wercke der Finsterniß nicht überwinden, daß eure Glieder Waffen werden der Ungerechtigkeit. Nun ist gnug gesagt, das Licht heisse hier der Glauben, der vom Tag des Evangelii aus der Sonnen, Christo, in unser Herz leuchtet; darum sind die Waffen des Lichts nichts anders, denn die Wercke des Glaubens. Wiederum, Finsterniß ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangelii und Christi, aus Menschenlehren und eigener Vernunft, vom Teufel regieret; darum sind die Wercke der Finsterniß Wercke des Unglaubens. Denn gleichwie Christus ein Herr und Regierer ist des lichten Glaubens, also nennet St. Paulus, Eph. 6, 12., die Teufel Regierer dieser Finsternisse, das ist, über die Ungläubigen, wie er auch sagt, 2. Cor. 4, 3. 4: Ist unser Evangelium verborgen, so ists nur in denen verborgen, die verdammt werden, in welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel) verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß ihnen nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Christi. Was aber beyderley Wercke sind, wird folgen.

Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleich als am Tage. Am Tage thut man kein Werck der Finsterniß, jedermann schämet sich für dem andern, und stellet sich ehrbarlich.

Man spricht: Die Nacht ist unverschämt; das ist auch wahr, darum thut man auch die Wercke in der Nacht, deren man sich schämt am Tage. Der Tag aber ist schamhaftig, und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Also soll auch ein Christlich Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Wercke dergestalt seyn, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sehe. Denn wer also lebet und wirckt, daß er seine That nicht gerne wollte sehen oder hören lassen öffentlich vor jedermann, der lebet freylich nicht Christlich. Davon sagt Christus, Joh. 3, 20: Wer Arges thut, hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Wercke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Wercke offenbar werden, denn sie sind in Gott geschehen. Hieraus siehest du, wie noth solche Reitzung und Vermahnung sey, zu wachen und Waffen des Lichts. Wie viel sind jetzund Christen, die da leiden könnten, daß alle ihre Wercke an den Tag kämen? Was ist aber das für ein Christlich Leben in uns Gleisnern, so wir vor den Menschen nicht mögen unsern Wandel bloß leiden, der doch vor Gott, seinen Engeln und allen Creaturen schon bloß ist, und am Jüngsten Tag auch vor jedermann muß bloß werden? Darum soll ein Christ leben, wie er wollte am Jüngsten Tag und vor jedermann funden werden, Ephes. 5, 9: Wandelt, wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist eitel Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Und Röm. 12, 17: Fleißiget euch der Ehrbarkeit, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Item,

2. Cor. 1, 12: Das ist unser Ruhm, das Gezeugniß unsers Gewissens, daß wir in einfältigem Hertzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, gewandelt haben auf dieser Welt. Aber solch Leben wird wohl ungeführt bleiben, wo der Glaube nicht ist; sintemal der wackere, frische, mannhaftige Glaube zu schaffen gnug hat, daß er bey solchem Leben bleibe, und nicht entschlafe, noch müde werde. Darum, als noth denen Unwissenden ist, daß man ihnen Lehre predige: als noth ist, denen Wissenden Reitzung zu predigen, daß sie nicht abfallen vom angefangenen guten Leben, durch Widerstreit des tobenden Fleisches, der listigen Welt und des schalckhaftigen Teufels.

Nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Zanck und Hader.

Da erzehlet er die Wercke der Finsterniß mit Namen, von welchen er droben (V. 11.) eins nennet, den Schlaf; wie 1. Thess. 5, 6. geschrieben stehet: Laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern wachen und nüchtern seyn. Nicht, daß er verbiete den natürlichen Schlaf, sondern den geistlichen, der da ist im Unglauben, aus welchem solche Wercke folgen der Finsterniß. Wiewohl auch der natürliche Schlaf ein Werck der Finsterniß ist, wenn er geschieht aus Lust und aus übriger Völlerey, zur Hinderniß des Lichts und seiner Waffen. Diese sechs Wercke der Finsterniß begreiffen in sich alle andere; denn Gal. 5, 19. 20. 21. Col. 3, 5. 8. erzehlet er derselbigen viel mehr.

und wir wollen sie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur Rechten und zur Linken. Auf der rechten Seiten streiten die vier: Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht. Auf der linken Seiten Zanck und Hader. Denn in der Schrift bedeutet die linke Seite Widerwärtigkeit, und was aus Widerwärtigkeit kommt, als da ist Zorn, Hader ꝛc. Die rechte Seite bedeutet Glückseligkeit, und was aus Glückseligkeit folget, als Wohllust, Fressen, Saufen, Schlafen. So ists gewiß, daß St. Paulus unter den zweyen Wercken der Finsternisse, Hader und Zanck, will alle dergleichen begriffen haben, als da sind, die er Eph. 4, 31. also erzehlet: Alle Bitterkeit, Grimm und Zorn, Geschrey und Lästerung sey ferne von euch; und Gal. 5, 20: Die Wercke des Fleisches sind Feindschaft, Zanck, Hader, Zorn, Krieg, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord ꝛc., und kürzlich alles, was aus Zorn mit Worten und Wercken Böses mag geschehen, das nicht alles zu zählen ist. Also unter den vier Stücken, Fressen und Saufen, Faullentzen und Geilen, begreift er alle die Laster der Unkeuschheit in Worten und Wercken, welche auch niemand alle mag erzehlen. Daß kürzlich durch diese sechs erzehleten Wercke verstanden werde, wie der Mensch sich nicht rein gegen seinen Nächsten hält, der unter der Finsterniß im Unglauben lebt, unordentlich in alle seinem Wesen gegen sich und seinem Nächsten.

Sonderm ziehet an den Herrn Jesum Christum.

Hier zeiget er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts, in dem, daß er vermahnet, uns in Christum

zu kleiden. Christus wird auf zwo Weise angezogen. Einmal, daß wir uns in seine eigene Tugend kleiden; das geschieht durch den Glauben, der sich verlässet darauf, daß Christus für ihn gestorben ist und alle Dinge für ihn gethan hat. Denn nicht unsere, sondern Christi Gerechtigkeit hat uns Gott versöhnet und von Sünden erlöset. Diese Weise gehöret dahin, wenn man vom Glauben lehret, und auf diese Weise ist Christus uns gar zur Gabe und Pfand gegeben. Das andremal ist er unser Exempel und Fürbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darinnen er gehet. Davon saget St. Paulus, daß wir Christum sollen anziehen. Item, 1. Cor. 15, 49: Wie wir getragen haben das Bild des ersten, irdischen Menschen, also laßt uns auch nun tragen das Bild des himmlischen Menschen. Und Eph. 4, 22. 23. 24: Leget ab den vorigen Wandel nach dem alten Menschen, der da sich verderbet durch irrige Begierden, und werdet neu im Geist eures Gemüths. Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Nun sehen wir in Christo nichts anders, denn eitel Waffen des Lichts; da ist kein Fressen und Saufen, sondern Fasten, Mäßigkeit und Kasteyung des Fleisches, mit Arbeit, wandeln, predigen, beten und den Leuten wohl thun; da ist kein faulen, schlafen und Unzucht, sondern eitel Zucht, Reinigkeit und Keuschheit, wachen, aufstehen, auf dem Felde schlafen, weder Haus, noch Kammer, noch Bett haben. Da ist kein Zorn, Zank, Hader; sondern eitel

uns öffentlich darzu bekennen, und dabey lebendig und todt zu bleiben gedenken.

19. Zum dritten, so wir GOttes Wort gehöret haben, daß wir auch einen gemeinen Weihrauch oder Räuchwerck hinauf vor GOtt bringen, nemlich daß wir mit einander ihn anruffen und beten; welches wir wissen, daß es ihm gewißlich angenehm und gefällig ist, (sonderlich in gemeiner Versammlung,) und daß wir einmüthiglich auch darneben GOtt loben und danken mit Freuden für alle seine Wohlthat, zeitliche und ewige, und alle Wunderwerke, so er bey seiner Kirche thut. Und ist also alles, was da geschiehet in solcher Sammlung der ganzen Gemeinde oder Kirche, eitel heilig göttlich Geschäfte und Werk, und ein heiliger Sabbath, damit beyde, GOtt recht und heiliglich gedienet, und allen Menschen geholfen wird.

20. Denn daß ich, so wir in der Gemeinde zusammen kommen, predige, das ist nicht mein Wort noch Thun, sondern geschiehet um euer aller willen, und von wegen der ganzen Kirche: ohne, daß einer muß seyn, der da redet und das Wort führet, aus Befehl und Verwilligung der andern, welche sich doch damit, daß sie die Predigt hören, alle zu dem Wort bekennen, und also andere auch lehren. Also, daß ein Kindlein getauft wird, das thut nicht allein der Pfarrherr, sondern auch die Paten, als Zeugen, ja die ganze Kirche. Denn die Taufe, gleichwie das Wort und Christus selbst, ist ein gemein Gut aller Christen. Also auch, beten, singen und danken sie alle mit einander, und ist hier nichts, das einer für sich selbst alleine habe oder thue; sondern was ein jeglicher hat, das ist auch des andern.

21. Siehe, also wird der Sabbath recht geheiligt, und GOtt recht gedienet, zu unserer Seligkeit: und wird eben damit auch dem Nähesten gedienet durch die Lehre und Gebet, welches ist der höchste Dienst und Wohlthat, dadurch ihm ewiglich geholfen wird. Darnach, so du herunter kömmst in die andere Tafel, so insonderheit unsern Nähesten belanget, daß du ihm auch in leiblicher Noth helfest, und wo du siehest, daß er deiner Hülfe bedarf. Denn solches hat GOTT auch geboten, und soll sein Gebot nicht allein ausser dem Sabbath, sondern alle Zeit und Stunde gehalten werden: doch also, daß dennoch das Kirchenamt, GOttes Worts und Gebets, nicht nachgelassen werde. Denn es sind auch in dem Gebote: Du sollst den Feyertag heiligen, nicht verboten noch gehemmet die Werke der Liebe, und anderer Gebote; sondern allein die, dadurch das Predigtamt göttliches Worts und das Gebet verhindert wird.

22. Also ist in diesem Gebot vom Sabbath begriffen auch das ganze Gesetz, daß die andern Gebote nicht darum sollen ab und todt seyn. Als, wo ich sehe meinen Nähesten in Noth und Gefahr seines Leibes und Lebens, daß ich nicht vor ihm über gehe, wie der Priester und Levit, und ihn liegen und verderben lasse, Luc. 10, 31. werde also eben in dem, daß ich fürgebe, den Sabbath rein zu halten, ein Mörder an meinem Bruder; sondern daß ich ihm diene und helfe, wie der Samariter den Verwundeten verband, und auf sein Thier legete, bis er ihn in die Herberge brachte. Also sehen wir, daß unser HErr Christus selbst gethan, und mit seinem Exempel uns zu thun gelehret hat. Denn, wie die Historie des Evangelii zeiget, ist das seine Weise gewesen, daß er gemeiniglich am Sabbath in die Schulen (welche bey ihnen gewesen wie unsere Pfarrkirchen,) gegangen, und daselbst eine Predigt gethan dem Haufen, der da gebetet und Psalmen gesun-

Güte, Süßigkeit, Liebe, Barmhertzigkeit, Geduld ꝛc. Darum, daß hier Paulus mit kurtzen Worten Christum zum Exempel setzt, das sagt er mit andern Worten, Col. 3, 12. 15., also: Ziehet an, als die auserwählten Heiligen und Geliebten Gottes, hertzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, daß einer dem andern zu gut halte; und vergebt euch unter einander, so jemand etwas wider den andern zu klagen hat, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Für allen Dingen aber ziehet an die Liebe, welche da ist das Band der Vollkommenheit, und der Friede Christi regiere in euren Hertzen, zu welchem ihr auch seyd beruffen in einem Leib, und seyd danckbar. Item, Phil. 2, 2., da er ihnen befohlen hatte, daß sie die Liebe unter einander hätten, eins dem andern dienete und Knecht würde, gibt er desselbigen Christum auch zum Exempel, der uns ein Knecht ist worden, und spricht: Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu seyn, sondern äusserte sich desselbigen selbst und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich, wie ein anderer Mensch, und an Geberden gleich, wie ein Mensch, erfunden.

So ist nun Summa Summarum, daß Wassen des Lichts sind die guten Wercke gegen das Fressen, Saufen, Geilen und Fauten, Zänckern und Hadern, als da sind: fasten, wachen, beten, arbeiten, Hunger, Durst, Frost, Hitz leiden, keusch, züchtig, mäßig, gütig seyn. Und daß ich nicht meine Worte führe, laßt uns St. Paulum selbst

hören, wie er sie zählet, Gal. 5, 22: Die Früchte des Geistes sind die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth ꝛc. Aber noch viel reicher erzehlet er sie, 2. Cor. 6, 4. 10: Wir bitten euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret in der angenehmen Zeit, und an dem Tage des Heils habe ich dir geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; als sollte er sagen: Unser Heil ist nun näher, denn da wirs gläubten, und ist hier die Zeit, vom Schlaf aufzustehen. Laßt uns niemand Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern laßt uns in allen Dingen erzeigen als Diener Gottes, in grosser Geduld, in Trübsalen, Nöthen und Aengsten, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmüthigkeit, in Freundlichkeit, im Geist, der da heilig sey in ungefärbter Liebe, im Predigen das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur rechten und linken Seiten, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und doch lebend; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Betrübten, und doch allezeit fröhlich; als die Dürftigen, und doch viel reich machen; und die da nichts inne haben, und doch alle Dinge haben. Siehe, welch ein reicher Strom gehet aus dem Munde St. Pauli, da siehest du ja überschwenglich genug, welches die Waffen des Lichts sind zur linken

und rechten Seiten. Das heisset Jesum Christum redlich anziehen. Aber das ist gar fein in dieser Epistel, daß er das höchste Exempel fürhält, den Herrn selbst, und spricht: Ziehet an den Herrn! das reizet gar fast. Denn es muß ein Schelm seyn, der seinen Herrn siehet fasten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und er wollte schlemmen und temmen, schlafen, faulentzen und in Wohllust leben. Welcher Herr könnte das von seinem Knecht leiden? Oder, welcher Knecht dürfte sich deß unterwinden? Es mag ja nicht seyn, der Mensch muß sich schämen, wenn er Christum ansiehet, und sich sogar ungleich im Widerspiel findet. Wer nicht von Christi eigenem Exempel erwarnt, ermahnet und gereitzet wird, wer will denselbigen reitzen und aufbringen? Was sollten die Blätter und Worte mit ihrem Rauschen ausrichten, wenn diese Donnerschläge von Christi Exempel nicht bewegen? Darum hat St Paulus sonderlich das Wort: den Herrn, dazu gethan, und gesagt: Ziehet an den Herrn Jesum Christum; als sollte er sagen: Laßt euch nicht viel uns groß dünken, die ihr Knechte seyd, sehet euren Herrn an, der selbst auch also thut, und ists doch nicht schuldig.

Und wartet des Fleisches, doch nicht zur Lust.

Zweyerley Sorge oder Warten des Fleisches berühret hier St. Paulus mit kurzen Worten. Die erste ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorget werde, daß er leben und wircken möge, auf daß er nicht durch zu viel Abbrechen krank und zum Wercke unnütz werde.

Die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden; diese verbeut hier St. Paulus. Denn da werden Wercke der Finsterniß aus. Denn das Fleisch ist also zu casteyen, daß es diene und unterthan sey dem Geist, und den Herrn nicht aus dem Sattel werfe. Widerum auch also, daß es gehen und den Herrn tragen könnte. Sirach 33, 25. spricht: Ein Sack, Futter und Ruthe ist dem Esel noth, Speise, Strafe und Arbeit dem Knechte; spricht nicht, daß du den Esel solltest schinden, oder lähmen; auch nicht den Knecht würgen, oder gefangen nehmen. Also dem Leib gebühret seine Zucht und Arbeit und seine Nothdurft. Und er selbst, St. Paulus, spricht: Ich casteye meinen Leib, und bringe ihn unter zu Dienste. Spricht nicht: Ich bringe ihn in Kranckheit, oder Tod, sondern daß er unterthan dem Geiste dienen müsse.

Predigt am zweyten Sonntage des Advents.

Röm. am 15, 4—13.

Eine Ermahnung, die Gebrechlichkeit des Nächsten zu tragen.

Es ist gut Schein, daß der nicht viel vom Paulo verstanden hat, der diese Epistel herausgeschnitten hat; er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Theil, das da sagt: Was geschrieben ist ꝛc. gehöret zu dem vorigen Text. Er sollte da angefangen haben: Aber der Gott der Geduld ꝛc. Darum, daß wir diese Epistel ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu denen St. Paulus schreibet, waren eines Theils aus den Jüden, eines Theils aus den Heyden zu Christo bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom, viel Jüden, wie das Apg. 17. ausweiset. Als nun der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehret den Glauben und gute Wercke, thut er nun hier am Ende der Epistel etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Wercken einträchtiglich behalte, hebt auf die Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten und die Einigkeit des Geistes zertrennen. Und der sind zwo, welche auch noch heutiges Tages und allezeit fast streben wider die Einigkeit des Geistes, wider den Glauben und gute Wercke; darum wir sie sehen und wohl mercken müssen.

Die erste war diese, daß etliche, aus den Jüden bekehret, ob sie wohl höreten, daß im Neuen Testament allerley Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person, Stätte und Geberden frey sind, und allein der Glaube vor Gott fromm mache, und das Gesetz vom Fleisch- und Fischessen, von Feyren und Kleidern, von Stätten und Gefässen, wäre gantz abgethan: so war doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freyheit nicht dürften brauchen; hatten Sorge, sie sündigten, wo sie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war. Desselbigen gleichen beyde, Heyden und Jüden, aus derselbigen Kranckheit, durften nicht essen von dem Brod und Fleisch, das den Abgöttern geopffert war von den Ungläubigen, obs wohl frey auf dem Marckt feil war und verkaufet ward. Sie meyneten, wo sie äßen, thäten sie den Abgöttern damit eine Ehre, und hätten Christum verleugnet, so es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speisen sind rein und gute Creaturen Gottes, es haben sie Heyden, oder Christen, sie werden Gott, oder dem Teufel geopffert.

Wiederum, die andern, die nun solches wußten und stärckern Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr, sondern brauchten ihre Freyheit allzu frech und mit Verachtung der Schwachen, assen und truncken ohne Unterschied, was ihnen vorkam, wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß sie der Schwachen nicht scheueten, und machten sie irre. Denn, wo die Schwachen sahen, daß diese so frech fuhren, konnten

sie weder folgen, noch dahinten bleiben. Sollten sie folgen, so stund ihr schwach Gewissen im Wege, und sprach: Es ist Sünde, thue es nicht. Sollten sie nicht folgen, so stund es aber im Wege, und sprach: Du bist kein Christ, denn du thust nicht, wie die andern Christen thun, dein Glaube muß nicht recht seyn. Siehe, also konnten sie weder hinter sich, noch vor sich; wie sie thäten, so liessen sie wider ihr Gewissen. Nun ist, wider das Gewissen thun, eben so viel, als wider den Glauben thun und schwerlich sündigen.

Nun lehret Paulus hier, daß man solche Schwache dulden und tragen soll, und nicht so rauh mit ihnen verfahren, sondern eine Zeitlang halten, was sie halten, und mit ihnen schwach werden, und nicht solche Uneinigkeit im Glauben anrichten, um Essens und Trinckens, oder irgend eines zeitlichen Dinges willen, bis sie auch stärcker werden im Glauben und ihre Freyheit erkennen. Doch hält der Apostel Unterscheid in diesem Handel, und lehret dieselbige, nemlich also, daß zweyerley Menschen in dieser Sache anzusehen sind. Etliche, die schwach sind im Glauben, von denen jetzt gesaget ist, von welchen auch allein St. Paulus hier redet. Das sind gute, fromme, einfältige Leute, die es gerne besser thäten, wo sie wüßten oder könnten, sind nicht halsstarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr, denn daß ihr Gewissen und Glaube zu schwach ist, können nicht heraus treten aus der eingesessenen Lehre und Gewohnheit. Die andern sind halsstarrig, die nicht begnüget, daß sie selbst in solchem Wandel fahren, sondern sie

treiben darauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben für, es sey so recht und müsse also seyn, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit Christlicher Freyheit, sondern streiten dawider. Das sind die, die eine Ursache sind, warum jene schwach sind. Denn mit solchen ihren Lehren verkehren sie die schwachen Gewissen, und verstricken sie, daß sie meynen, es müsse also seyn, haben Lust darinnen, daß sie der Einfältigen Gewissen also unter sich bringen und gehorsam machen. Von denen redet hier St. Paulus nicht: ja, er lehret anderswo, daß man sich denenselben mit allem Fleiß entgegensetzen soll und allezeit das Widerspiel thun, Tit. 1. Darum ist in diesem Handel keine bessere Regel, denn die Liebe, und du mußt zwischen diesen zweyerley Menschen handeln, wie du wolltest handeln zwischen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebissen hätte, und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf, und gäbest für, es sey unrecht, daß es die Wunden habe, es sollte gesund seyn, und zwängest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen sollte folgen zur Weide und zum Stall, du wolltest ihm nicht ein besonders machen; wer wollte nicht sagen, daß du unsinnig wärest? Das Schaf würde sagen: Freylich ists unrecht, daß ich verwundet bin, und sollte wohl gesund seyn; aber zürne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Gesundheit. Siehe, also sollten diese Römer auch thun, mit allem Ernst widerstreben den Lehrern und Wölfen. Aber die schwachen und verkehrten Gewissen von solcher Lehre sollten sie annehmen, nicht treiben, noch stürzen, sondern

mit Muße heilen, und solche Lehre austreiben mit der Zeit, und sie indeß lassen, und mit ihnen halten, was sie hielten, und sie nicht irre machen.

Darum soll in diesem Handel ein Christe auch dieser zweyerley Menschen wahrnehmen. Die Schwachen freundlich unterrichten und sänftlich dulden; die Tobenden aber und Plerrenden mit Ernst stossen, thun und lehren nur alles, was ihnen leid und zuwider ist, lassen und schweigen alles, was ihnen lieb ist, und auf ihren Bann zu Ehren eine grosse Eselsfeige setzen. Das lernet alles fein die Christliche Liebe; ein jeglicher wollte ja mit ihm selber so gehandelt haben. Denn unser ist keiner, so er mit solcher Schwachheit des Gewissens verirret wäre, der nicht wollte, daß man ihm Zeit gäbe, und nicht plötzlich ihn abreisse, sondern freundlich unterrichtete und eine Zeitlang duldete, und den Wölfen widerstritte. Darum thut uns Christus auch also, und will, daß ein jeglicher dem andern also thun solle.

Die andere Ursache der Uneinigkeit, die St. Paulus aufhebet, ist die, daß allezeit unter dem Volck Christi bleiben und sind auch anderley Schwache und Krancke in guten Wercken, gleichwie die ersten schwach und gebrechlich sind im Glauben. Daß also unter den Christen beyderley Krancken erfunden werden, innerlich im Glauben und Gewissen, äusserlich in Wercken und gutem Wandel. Welcher keine Christus will verworfen, sondern alle aufgenommen haben, daß die Christliche Liebe reichlich habe, darin-

nen sie sich übe und Gutes thue, und heile und trage ihren Nächsten innerlich und äusserlich, im Glauben und Wandel. Diese Schwachen aber sind, die zuweilen straucheln in öffentliche Sünde, item, die man auf deutsch nennet wunderliche Köpfe und Seltsame, die da leichtlich zürnen, oder sonst Gebrechen an ihnen haben, derohalben schwer mit ihnen ist umzugehen, wie sich denn das sonderlich begibt zwischen Mann und Weib, zwischen Herr und Knecht, zwischen Obrigkeit und Unterthanen.

Wo nun hier nicht ist diese Christliche Lehre St. Pauli, so gehet es also zu, daß ein jeglicher des Balckens in seinen Augen vergisset, und siehet nur auf den Splitter in seines Nächsten Auge, und keiner des andern Gebrechen dulden will, sondern ein jeglicher fodert von dem andern, daß er vollkommen sey: da dencken sie denn nur von einander, und eines will hie hinaus, der andere da hinaus, daß er Friede und Ruhe für dem andern habe und der Unlust überhaben sey. Wer aber kann, der urlaubt das andere und stössets von sich, schmückt sich darnach und spricht, er thue es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht bey und um sich böse Leute wissen, sondern nur fromme und gute Menschen, wie er ist. Diß Uebel regieret am meisten in denen, die etwas sonderlich sind vor andern und ein ehrbarlich Leben führen, und mehr Gnade haben, denn die andern; die blasen und brüsten sich; was ihnen nicht gleich ist, das muß stincken, das richten sie, das verachten sie, und sind allein das hübsche Käglein im Hause. Wiederum, was ihnen gleich ist und auch ehrbarlich wan-

gen, und daselbst, wenn die Predigt aus gewesen, oder hernach, wo er von jemand geladen, über Tische die Kranken, die vorhanden gewesen oder zu ihm gebracht, gesund gemacht. Das sind seine guten Werke und Almosen gewesen, daß er um sich wirft mit der schönen Partecken der heilsamen Lehre, und Gaben der Gesundheit, und darzu Vergebung der Sünden und GOttes Gnade gibt, allen, die es bey ihm suchen: wie er noch heutiges Tages thut in seiner Kirche durch dasselbe Predigtamt, so er selbst geführet.

23. Dargegen ist an diesen Heuchlern, die da Christum tadeln und strafen, als der den Sabbath nicht halte, nichts zu sehen, denn nur das Widerspiel dieses und der andern Gebote, beyde, mit ihrer Lehre und Leben. Denn sie lehren erstlich nicht recht, verkehren GOttes Gebot, lehren weder beten noch GOtt danken; ja, sie lehren die rechte Werke der Liebe nachlassen gegen dem Nähesten, ihm beyde geistlich zum Reiche GOttes, und leiblich in seiner Noth zu helfen; so sie doch selbst am Sabbath solche Werke thun (und daran recht wollen gethan haben,) da sie ihre eigene Nothdurft ausrichten, und ihrem Bauche dienen. Als, daß sie ihren Ochsen und Esel, so sie dürstet, oder etwan in eine Grube gefallen, nicht lassen Noth leiden. Item, daß sie am Sabbathtage (wie Christus anderswo sagt, Matth. 12, 5.) Ochsen, Kälber, und Schafe schlachten, und zurichten zum Opfer, und das Volk lehren, daß sie nur viel solche Opffer ihnen zubringen, 4 Mos. 28, 9. Ist das nicht auch mit der Hand gearbeitet, so frage einen Fleischhauer darum. Und thun solches nicht um GOttes willen, wie sie fürgeben; sondern um ihres Bauchs und Geniesses willen: wie sie damit selbst bezeugten, daß sie auf die grossen Feste im Tempel Schafe, Ochsen und Tauben bestellten zu verkaufen, daß man ihnen nur des Opffers viel zubrächte. Sonst hätten sie auch wol können zu den Leuten sagen, wie der Oberste der Schulen sagte, Luc. 13, 14: Es sind sechs Tage in der Woche, daran bringet und bereitet euere Opffer, und nicht am Sabbathtage.

24. Also haben wir bisher unter dem Pabstthum auch gethan, deß ich mich selbst wol kann zu einem Exempel setzen, der ich mehr denn funfzehn Jahr in lauter Abgötterey und Gotteslästerung gelebet, im Unglauben an GOtt, und falschem Vertrauen auf die todten Heiligen, so ich anruffete; item, auf meine Messen und Klosterleben, hätte darob (wie sie jetzt thun in ihrer Verstockung,) auch helfen fromme unschuldige Christen verdammen, verfolgen, und todtschlagen, so solche Abgötterey nicht hätten wollen loben, und damit gemeynet, GOtt einen grossen Dienst zu thun, dieweil immerdar meine täglichen Gottesdienste, und Fevern in der Kirche, mit grosser Andacht gehalten. Aber nun hat mich GOtt gnädiglich davon erlöset, und gegeben, daß ich sehe, daß solches eitel Verführung und gottlos Wesen, und das ganze Pabstthum nichts anders noch besser ist, weder eitel solche grobe Lehrer und Schüler, die da in die Ochsen- und Eselsschule gehören; ja, noch nicht werth sind, daß sie ihnen vergleichet werden, denn sie noch nicht so gut sind als die Jüden, die ob ihrem Sabbath hielten, der doch von GOtt geboten war. Aber diese haben nichts vor sich, denn ihren eigenen erdichteten Menschentand, und selbsterwählte Werke und Leben, die sie weit über GOttes Gebot heben.

25. Denn zudem, daß sie mit ihrer Abgötterey und gottloser Lehre GOtt täglich schänden und lästern, so achten sie auch keines Werks der Liebe gegen ihren Nähesten;

ja,

delt, ach! das sind so fromme Leute, das sind gute Freunde, zu denen halten sie sich, wissen nicht anders, denn sie seyn wohl daran, als die da lieb haben eitel Frömmigkeit und Frommen, wiederum, als die da hassen eitel Bosheit und Bösen; sehen aber nicht die teufelische Hoffart, die im Grunde ihres Hertzens verborgen lieget, damit sie ihren Nächsten so hochmüthig und jämmerlich verachten um seines Gebrechens willen.

Nun ist die Liebe der Tugend und der Haß der Laster zweyerley: eine heydnische und eine Christliche; denn Christus ist auch feind den Sünden, und hold der Gerechtigkeit, wie Ps. 45, 8. von ihm saget: Du liebest die Gerechtigkeit, und bist feind der Ungerechtigkeit; aber doch auf die Maasse, daß auch bestehe, was Moses von ihm sagt, 5. Mos. 33, 3: Er hat die Leute lieb. Die heydnische Liebe aber und Haß ist eine unvernünftige Sache, wirffet hin und raffet auf ohne Unterscheid den Menschen mit Laster und Tugend; ja, gründlich ist sie keinem Menschen hold, denn ihr selbst alleine. Das mercket man dabey; denn so ferne und so lange der Mensch gezieret ist mit Tugend, so ferne liebet sie den Menschen und zeucht ihn an sich, wo aber nicht Tugend ist, oder abfället, wirft sie den Menschen auch von sich. So ist nun ein Christlicher Haß der Sünden also gethan: Er scheidet zwischen Laster und Menschen, dencket nur das Laster zu vertilgen, und den Menschen zu erhalten; darum fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch verachtet sie keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm um, und führet

also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und träget ihn, thut nichts anders, denn, wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre. Denn ein Christenmensch lebet nur darum, daß er den Leuten nützlich sey, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge, welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werck der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungrigen speisen und die Dürstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Krancken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungrigen, Durstigen, Nackenden und Krancken. Also auch, daß du wolltest keine böse oder gebrechliche Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als wolltest du niemand nützlich noch hülflich seyn zur Frömmigkeit. Darum laßt uns lernen hier in dieser Epistel, daß ein Christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darinne, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde, sondern, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse daß ihre Arbeit und Uebung seyn auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sey mit strafen, bitten, dulden, und womit sie kann; gleichwie ein Christenmensch nicht darum lebet, daß er reiche, starcke, gesunde Menschen finde, sondern aus den Armen, Schwachen, Krancken solche Leute mache. So vermahnet uns nun diese Epistel dieser zwey Stücke, der Christlichen Liebe, und der grossen guten Wercke, daß wir unsers Nächsten geistliche Gebre-

chen, beyde im Glauben und Wandel, nicht allein dulden, sondern auch aufnehmen sollen, sie zu heilen und zu vertreiben. Nun lasset uns auf die Epistel kommen.

> Lieben Brüder, was uns vorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

An diesem Stücke sollte der Epistelseyer diese Epistel nicht haben angefangen; denn es gehöret zu dem, das vorher gehet, darum wollen wirs in seine Ordnung setzen. Der Apostel hebet an am funfzehnten Capitel, und lehret das obgesagte Stücke der Liebe, die sich üben soll in dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten, gleichwie er im vierzehnten gelehret hatte die Liebe im gebrechlichen Glauben unsers Nächsten, und lautet also: Wir aber, die wir starck sind, sollen der Schwachen Gerechtigkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinen Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch nicht Christus an ihm selber Gefallen hatte, sondern, wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber uns vorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Das sind Worte, darinne Paulus lehret diß Stück der Liebe, von dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten zu tragen, und sind wahrlich starcke Worte.

Zum ersten spricht er, wir sind es schuldig zu thun.

Woher kommt die Schuld? Ohne Zweifel aus der Liebe und aus dem Gesetz, Matth. 7, 12: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten. Nun ist unser keiner, der nicht wollte, daß man sein Gebrechen duldete und hülfe bessern; darum sind wirs wiederum schuldig zu thun einem jeglichen, und der Vermögende soll den Unvermögenden tragen und bessern.

Zum andern, spricht er, wir sollen uns selbst nicht wohlgefallen, das ist, wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermögen, das unsere Nächsten nicht vermögen; denn das ist nichts anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein andrer in Sünden, in Verderben lieget, auf daß er ja uns nicht gleich, oder besser sey, denn wir, und gönnet ihm gleich sein Uebel, auf daß er ja etwas vor ihm scheine. Das ist doch zumal stracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Pharisäer, im Evangelio Luc. 18, 11., Gott danket, daß er nicht ist, wie andere Menschen, dünket sich so gut, gefället ihm so wohl, daß ihm freylich leid wäre gewesen, daß jemand neben ihm ohne Sünde gewesen wäre. Nun siehe, sind das nicht häßliche Menschen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Lust und Liebe haben in ihren Sünden und Verderben, wollen dennoch fromm und heilig, grosse Feinde der Sünden und Freunde der Frömmigkeit gehalten seyn? Was lehret aber St. Paulus? Nicht, nicht also. Niemand soll ihm selbst wohlgefallen, und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem andern sollen

wir wohlgefallen, und uns also stellen, daß ein jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und greulich mit ihm verfahren, daß er sich vor uns fürchte und weiter von uns lauffe, nimmer kein Gutes sich zu uns versehe, und werde nur ärger.

Zum dritten: Daß nun diese Lehre desto kräftiger eingehe, hält er für das Exempel Christi, und spricht: Christus gefiel ihm selbst nicht. Wie so? Ey, ob er wohl heilig war und voller Gnaden, verschmähte er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken (wie der Pharisäus,) daß er etwas hätte, das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten, und er alle Dinge, wie er doch wohl hätte gekennt und möchte thun; sondern wiederum ward ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu und dachte, wie er mit uns umging, daß wir ihm gleich würden, und auch hätten, das er hatte, und unserer Sünde los würden. Da das nicht anders seyn konnte, setzete er dran alles, was er war und hatte, nahm unsere Sünde auf sich und vertilgete sie; damit stellete er sich gegen uns, daß er uns wollte gefallen, und thun, was uns lieb ist. Und ist also erfüllet der Spruch Ps. 69. 10: Die Schmach derer, die dich schmäheten, sind gefallen über mich. Unsere Sünden schmähen und verunehren Gott, gleichwie unser gut Leben ist sein Lob und Ehre. Darum nennet sie der Prophet Gottes Schmach und Unehre. Die

sind alle auf Christo gefallen, daß sie von uns kämen. Hätte er nun mit uns wollen verfahren, wie der Pharisäer mit dem Zöllner, und die hoffärtigen Heiligen mit den gebrechlichen Sündern, wer wäre je erlöset worden? Eben diß Exempel bildet er auch für, Phil. 2, 5. 6. 7., da er spricht: Lieben Brüder, ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielte ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz. Also sollen wir mit unseres Nächsten Sünde auch handeln, nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten, sondern das einfältige Gesichte nur dahin richten, daß wir ihm heraus helfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre, und was wir haben. Wer sie anders handelt, der soll wissen daß er schon Christum verloren hat und ein heydnischer Heiliger ist.

Da folget nun diese Epistel: Alles, was uns vorgeschrieben ist, ꝛc. Das redet St. Paulus darum. Er hatte den Spruch von Christo eingeführet aus dem Psalter; daß nun nicht jemand gedächte: Wie reimet sich der Spruch hieher, oder was gehet er uns an, weil er von Christo gesaget und durch ihn erfüllet ist? kömmt er zuvor, und gibet eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sey. Wohl ists

wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen darinnen geschrieben ist, als von Adam, Abel, Noa, Abraham, Isaac, Jacob; aber es ist nicht um ihrentwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben, und sie haben sie noch nie gesehen. Also, obwohl viel von Christo geschrieben ist, so ists doch nicht um seinetwillen geschrieben, denn er bedurfte sein nicht, sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werck und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen.

Mercke aber hier, was der Apostel für ein Buch den Christen zu lesen und zu studiren vorleget, nemlich allein die heilige Schrift, und spricht, daß unsere Lehre darinnen sey. So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anders wo suchen, sondern alle Christen sollten diß Buch täglich im Brauch halten. Aber siehe zu, was hat der Teufel durch die Papisten angerichtet. Ihnen ist nicht genug gewesen, daß sie diß Buch unter die Banck haben gestossen, und so seltsam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift dasselbige haben, geschweige denn lesen, sondern, auf daß es ja niemand herfürzöge, hängen sie ihm einen Schandlappen an, lästern Gott und sprechen, es sey finster, man müsse der Menschen Glossen folgen, und nicht der blossen Schrift. Was ist das anders gesagt, denn Paulum hier lügen strafen, der da sagt, es sey unser Lehrbuch? Und sie sagen, es sey unser Verführbuch und sey finster. Was sollte Gott solchen Lästerern und Schriftmördern zu Lohn geben? Wenn er mich hätte zu Rathe genommen, wollte ich ihn gebeten haben, dieweil

sie seine helle Schrift finster und gefährlich schelten, damit sie unter die Banck aus aller Menschen Hertzen und Augen verstossen, daß er ihnen dafür Aristotelem und Averrois gebe, darnach des Pabsts unendliche Gesetze und Glossen, und daß sie darnach rasend würden, studireten ihr Lebelang in Aristotele, und lerneten dennoch nichts, liessen doch dieweil den Esel crönen, sich Meister der freyen Künste und Doctores der heiligen Schrift machen.

Nun laßt uns zu Paulo wieder kommen, der weiset uns hier, was wir lesen und wo wir unsere Lehre suchen sollen. Wäre ein ander Buch uns zu lesen, er hätte es uns auch angezeiget. Dazu zeiget er, was für Frucht solch Lesen bringe, und spricht: Durch Geduld und Trost haben wir Hoffnung. Da laß auftreten alle Lehre; laß hertragen alle Bücher, und sehen, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung; es ist ja nicht möglich, eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. Wo ist aber Gottes Wort in allen Büchern, ausser der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher lesen und lassen diß liegen? Martern und tödten mögen sie uns wohl, aber trösten mag kein Buch, denn die heilige Schrift; den Titel hat sie allein, den hier St. Paulus ihr gibt, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in allem Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte; denn sie fasset Gottes Wort, dabey lernet sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie vest und bleibet bestehen

im Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit Gott dran ist. Aber was soll ich sagen? Der Jammer ist zu groß, daß er weder mit Worten, noch Gedancken kann erlanget werden. Der böse Geist hat seinen Willen überkommen, und diß Buch unterbracht, und an seine Statt so viele Bücher menschlicher Lehre aufgebracht, daß es wohl eine Sündfluth Bücher heissen möchte, und ist doch eitel Irrthum, Lügen, Finsterniß, Gifft, Tod, Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unser greulicher Undanck verdienet. Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet; er setzet es beydes zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod, ja, sie verkündiget nichts, denn das heilige Creutz, daß sie St. Paulus ein Wort des Creutzes nennet; darum muß Geduld da seyn. Aber das thut sie, mitten im Leiden tröstet und stärcket sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurchdringe und überwinde. Es machet die Seele gar getrost, keck und frölich, zu leiden, wenn sie höret ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil denn nun diß Leben nichts anders ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ists noth, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, und dasselbige Leben etwa mit begreiffe und daran hange; das ist Gottes Wort, an dem hanget sie, und bleibet drinnen, führet mich darinnen über von die-

ſem Leben in jenes, gleich als in einem ſicheren Schiff, und bleibet alſo ihre Hoffnung beſtehen. Siehe, das iſt der rechte Brauch der Schrift, daß ſie tröſte die leidenden, betrübten, ſterbenden Menſchen. Daraus folget, daß, wer nicht Leiden oder Sterben verſuchet hat, der kann auch nichts vom Troſt der Schrift wiſſen. Der Troſt will nicht mit Worten, ſondern mit Erfahrung geſchmecket und empfunden ſeyn. Denn St. Paulus ſetzet zuvor die Geduld, darnach den Troſt der Schrift, daß wir wiſſen ſollen, wer nicht leiden will, ſondern anderswo Troſt ſuchen, der wird dieſen Troſt nicht ſchmecken. Die Schrift will allein tröſten, darum muß ſie Geduld zuvor finden; ſie eifert und iſt eckel, leidet nicht neben ſich menſchlichen Troſt und Hülfe; denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert. Nun aber das nicht ein klein Stück der Geduld und des Creutzes iſt, wenn man ſoll des Nächſten Gebrechen und Sünde tragen; denn es etlichen ſo ſchwer iſt, daß ſie darüber des Todes begehren, oder ja dem andern wünſchen. Darum, daß dieſe Geduld in dieſem Leiden beſtehe, müſſen ſie ſich tröſten mit dieſer Schrift, die da Chriſti Exempel fürhält, daß ſie ſtarck und willig bleiben in dem Leiden, wenn ſie anſehen, daß Chriſtus um ihretwillen viel mehr gethan hat, und viel ſchwerere Bürden von ihren Sünden auf ſich geladen, auf daß er ſie heraus löſete. Siehe, der Troſt in dieſer Geduld machet denn eine gute Hoffnung zu Chriſto, daß ſie ihm gleich werden, damit ſie gewiß ſind, daß er ihnen auch alſo gethan hat und thun wird. Wer aber diß Exempel und die Schrift

ja, lieſſen eher jedermann in ſeiner Noth ſterben und verderben, ehe ſie ihm die Hand reicheten. Und ſind hier ſo fleißig, daß ſie nicht durften eines Haars breit wider ihre Menſchenaufſätze, Regeln und Orden thun: gleichwie die Jüden am Sabbath nicht durften ein wenig über einen Senf gieſſen, meyneten, ſie thäten unrecht, wenn ſie ſollten die Werke ihres eigenen erdichteten Gottesdienſtes anſtehen laſſen oder verſäumen, um des Nächſten willen: nehmen ihnen kein Gewiſſen, daß ſie dieweil dem Nächſten nicht allein ungeholfen laſſen, ſondern ihn auch mit falſcher Lehre verführen, und ihn darzu um Geld und Gut betrügen, damit ſie ihren Bauch füllen und alles genug haben, und an demſelben ihnen nichts abgehen laſſen: geben für, ſie müſſen ſolche als Kirchengüter vertheidigen, und keinen Abbruch darinne geſchehen laſſen, es gehe dieweil GOtt oder dem Nächſten wie es wolle.

26. Solche verkehrte tolle Heiligen, ja thörichter denn Ochſen und Eſel, ſind auch des Mahomets Hauſe, Türken, und wie ſie heiſſen alleſamt, ſo Chriſtum nicht hören und annehmen. Darum wir billig GOtt loben und danken ſollen, daß wir ſein Wort rein und lauter hören und haben, wiſſen, wie wir uns beyde, gegen GOtt und dem Nächſten halten ſollen, rechte Gottesdienſte üben, und unſer ganzes Leben in allen Dingen recht führen mögen. Und ſollen auch mit Ernſt GOtt darum anruffen, und bitten, daß er uns dabey erhalten wolle, daß wir bey ſeinem Wort, in rechtem Glauben und wahrhaftiger Heiligung des Sabbaths bleiben.

27. Das ſey genug vom erſten Stück dieſes Evangelii vom Sabbath, das uns lehret, wie er zu heiligen iſt, daß wir nicht an die Zeit, Stätte, Haus oder Perſonen gebunden, ſondern dieſelben darzu nehmen und gebrauchen, nach unſerer Gelegenheit und Nothdurft, daß wir mit einander GOttes Wort hören, mit einander beten und danken. Welches am beſten in der Sammlung geſchiehet, da man allein um deßwillen zuſammen kommt, und Herz und Gedanken weniger zerſtreuet ſind, weder ſonſt, da ein jeder für ſich ſelbſt oder mit andern zu thun hat. Alſo und darzu ſoll auch jetzt dieſes Haus geweihet ſeyn, nicht um ſein, ſondern um unſertwillen, daß wir ſelbſt durch GOttes Wort geheiliget werden und bleiben, alſo, daß wir daſſelbe, ſo uns GOtt gnädiglich gegeben, auch helfen erhalten und ausbreiten.

Das andere Stück.

28. Das andere Stück dieſes Evangelii iſt eine Predigt, die CHriſtus ſaget wider die, ſo da erwähleten obenan zu ſitzen ꝛc. Welches, wiewol es ſcheinet nicht eine ſonderliche Lehre zu ſeyn, ſo iſt ſie doch auch noth geweſen, der Jüden Heucheley und falſchen Verſtand zu ſtrafen, ſo da meyneten, es wäre nur darum zu thun mit ihrer Heiligkeit und Gottesdienſte, daß ſie möchten hoch fahren, und vor andern angeſehen und geehret werden. Und gleichwie ſie das Gebot vom Sabbath verkehreten, welchen ſie allein darzu feyerten, daß man ſie für heilig hielte, und damit nicht GOtt nach ſeinem Gebote, ſondern ihnen ſelbſt dieneten; alſo thun ſie auch in ihrem äuſſerlichen Stande und Weſen vor der Welt. Das richten ſie nicht dahin, daß ſie damit GOtt oder dem Nächſten dienen; ſondern nur ſich ſelbſt zu erheben: laſen die Schrift und Moſen mit blinden Augen, als wäre es nicht geboten, daß ſie ſich der Armen und Geringen ſollten annehmen, ihnen zu dienen und helfen; ſondern allein, daß ſie am Sabbath obenan ſitzen, und Herren auf Erden werden ſollten. Wie ſie auch noch wähnen, ihr Geſetz bringe es mit, daß ſie ſollen die Herren über die

aus dem Sinn läſſet, dem wird gar ein ſchlechter Troſt und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Urſachen ſchon aufs beſte tröſten will. Es hat doch nicht Kraft, bringet auch nicht zu Grunde des Hertzens, es iſt eine gleiſſende Geduld und Troſt.

> Gott aber der Geduld und des Troſtes gebe euch, daß ihr einerley geſinnet ſeyd unter einander, nach Jeſu Chriſt.

Hier ſollte die Epiſtel angefangen ſeyn, denn diß gehet auf alle beyde Gebrechen, des Glaubens und des Wandels, doch am meiſten auf das erſte Gebrechen, des Glaubens, wie wir ſehen werden, und iſt ein Gebet, damit St. Paulus ſeine Epiſtel beſchleußt, da er ausgeprediget und gelehret hatte. Daß aber niemand aus eignen Kräften ſich vermeſſe, Geduld und Troſt der Schrift zu haben, zeiget er an mit dieſem Gebet, daß es Gottes Gaben ſind, die man mit Bitten erlangen ſoll. Viel weniger aber iſt das in unſerer Kraft, daß einer des andern Gebrechen trage und einmüthig mit dem andern über dem Glauben ſey. Darum ſpricht er: Gott der Geduld und des Troſtes, das iſt, er iſt ein Meiſter und gibet dieſe Geduld und Troſt. Gleichwie er iſt ein Gott Himmels und der Erden, ſo iſt er auch ein Gott der Geduld und des Troſtes, es ſind alles ſeine Gaben und Creaturen. Er gebe es euch, ſpricht er, denn ihr habts nicht aus euch ſelbſt. Gibet ers, ſo iſts nicht Natur, ſondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht gibet einen Spruch ins Herz,

der zur Sache dienet, so findet es das Hertze nimmermehr. Ja, wo ers nicht gibet, da lässet man die Schrift liegen, und läuffet Menschenlehren nach, wie denn geschehen ist dem verdammten Pabstthum. Wo er aber Gnade gibet, daß die Schrift herfür gesuchet wird, da gibet er auch Geduld und Trost. Darum ist kein gröszrer Gottes Zorn, denn so er sein Wort und die Schrift läßt untergehen, daß nicht umsonst hier der Apostel dafür bittet, wiederum, keine gröszere Gnade, denn wo er sein Wort herfürhebet und lesen lässet, daß wir wohl alle sollen diß Gebet mit dem Apostel beten.

Daß ihr unter einander einerley gesinnet seyd. Was ist das? Wie können die Schwachen gleich gesinnet seyn den Starcken? Das gesinnet seyn ist zu verstehen, daß ein jeglicher soll dem andern seinen Dünckel lassen, und sich lassen das gut düncken, das dem andern gut dünckt. Denn der Dünckel ist das Haupt aller Parteyen, Secten, Uneinigkeit und Ketzerey, wie man spricht: Einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Denselbigen eigenen Dünckel und eigenen Gefallen will Paulus hier aufheben. Denn kein Ding unleidlicher und schädlicher ist dem Christlichen Glauben und der Kirche, denn dieser Dünckel; er kanns nicht lassen, er muß eigene Weise vornehmen und aus der gemeinen Weise treten, daß er ein eigenes anrichte, darinnen er ihm selbst wohlgefalle. Daher sind kommen so viel Partheyen, Zippel und Fransen, der Stiffte und Klöster in der Welt, der keines mit dem anderen einerley gesinnet ist; sondern ei-

nem jeglichen gefället seine Weise am besten und verachtet der anderen Weise. So wünschet nun hier der Apostel, daß sie eines Sinnes, einer Meynung seyn, und ein jeglicher dem andern gefalle, nemlich also: Die schwachen Gewissen sollen das für das beste halten, das die Starckgläubigen und gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meynung einerley sey, und nicht wider einander zancken mit Gedancken, daß einer diß für recht und gut halte, der andere ein anders, auf daß bestehe der Spruch, Ps. 68. von ihm gesaget: Gott macht, daß Einmüthige wohnen im Hause, und Ps. 133, 1: Sehet, wie lustig und gut ist das, wo die Brüder mit einander einmüthig wohnen im Hause. Als, wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß der Starckgläubige Fleisch esse, oder trincke, oder ein anders thäte, das ihn dünckt, es sey nicht recht, oder Sünde: so soll er sein Dünckn fahren lassen, wie der Starckgläubige isset, trincket oder thut, ob er schon nicht wolle noch vermöge, dasselbige auch zu thun, soll gedencken, wie St. Paulus davon sagt, Röm. 14, 5: Ein jeglicher sey in seinem Sinn gewiß, daß also Frevel, Urtheil und Verachtung nachbleibe, und Einigkeit der Hertzen und Gemüther erhalten werde. Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starckgläubigen sie nicht treiben, noch verachten, sondern ihnen lassen gefallen und gut dünckn, wie sie essen, trincken, oder sich halten, bis sie auch starck werden, wie er sagt, Röm. 14, 1: Den Schwachgläubigen sollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewissen nicht; das ist,

ſollt nicht treiben auf ſie, und ſagen, das iſt recht, diß iſt unrecht, ſondern ſie ſanfte führen und unterrichten, bis ſie auch ſtarck werden. Muß man doch auch in Handwercken nicht einerley ſeyn. Einer iſt ein Schmidt, der andere ein Schneider; dennoch bleibet die Einigkeit des Glaubens und der Hertzen; ein jeglicher läßt den andern ſein Werck thun äuſſerlich. Wenn nun ein Narre darauf ſtünde, und lehrete, daß ein Schmidt nicht hätte göttlich Handwerck, der machte das Gewiſſen irre und ſchwächte ihm ſeinen Glauben. Alſo iſts hier auch, allerley äuſſerlich Ding im Eſſen, Kleidern, Stätten, iſt frey zu brauchen und nicht zu brauchen, wie und wenn du willſt.

Der Apoſtel ſetzet hinzu, daß wir ſollen eines Sinnes ſeyn, nach Jeſu Chriſto, daß wir ſollen Chriſtlich einſinnig ſeyn. Denn die Ungläubigen ſind auch eines Sinnes, nicht nach Chriſto, ſondern nach dem Fleiſch und der Welt und dem Teufel. Die Jüden waren auch eines Sinnes wider Gott und ſeinen Chriſtum, wie Pſ. 2, 2. ſaget. Chriſtliche Einſinnigkeit ſtreitet wider die Sünde und alles, was unchriſtlich iſt, und thut noch verhänget keine Sünde. Darum iſt ihre Art, daß ſie alle Chriſten einig mache, zum erſten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

Auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott, den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Alle das Gute, das wir Gott thun mögen, das iſt

Lob und Danck; welches auch der rechte einige Gottesdienst ist, wie er selbst saget, Ps. 50, 23: Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, durch welchen ich ihm weise die Seligkeit Gottes. Alle andere Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir solche Opfer des Lobes dafür geben. Gottesdienst ist Gottes Lob, der will frey seyn, zu Tische, zu Kammern, in Kellern, auf dem Boden, im Hause, auf dem Felde, an allen Oertern, bey allen Personen, in allen Zeiten. Wer dir anders sagt, der leugt ja so sehr, als der Pabst und der Teufel selbst. Wie soll aber Gottes Lob und Preis der rechte Gottesdienst bey uns seyn, wenn wir ihn nicht lieb haben und seine Güter nicht empfahen? Wie sollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen, noch seine Güter? Wie sollen wir aber ihn und seine Güter erkennen, wenn man nichts davon prediget, und lässet das Evangelium unter der Banck liegen? Denn wo nicht Evangelium ist, da ists unmöglich, daß Gott erkennet werde. So muß es auch unmöglich seyn, daß da sollte Gottes Liebe und Lob seyn. So ists auch unmöglich, daß da sollte Gottesdienst seyn.

Nun spricht Paulus, daß dieser Gottesdienst soll einmüthiglich und mit einem Munde geschehen. Das geschiehet, wenn wir eines Sinnes sind und erkennen, daß wir alle gleich sind, und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner über den andern erhebe, keiner ein besonders aufwerfen kann. Fragest du, wie das zugehet? Es gehet also zu: Alles, was ausser Christo ist,

das ist verdammet, einer wie der andere; es darf einer Christi eben sowohl, als der andere. Wenn wir aber bekehret werden, empfähet ein jeglicher dieselbige Taufe, dasselbige Sacrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelium, kürzlich, denselbigen Gott, denn der andere, und wird hier das Himmelbrod gleich ausgetheilet in dieser Wüsten. Wie ists denn möglich, daß es recht sey, so sich einer geistlich vor dem andern, ein Priester vor dem andern aufwirft? Was kann er bessers, denn Christum, haben? Nun hat doch denselbigen ein jeglicher Christ, und Christus nimmet sich auch eines jeglichen an ganz und gar. Es mag wohl einer Christum vester fassen, denn der andere, als der ihn mehr liebet und stärcker gläubet; aber er hat darum nichts mehr, denn der andere. Christus ist allen einerley Christus, und gleich in denen Sachen, die zur Seligkeit gehören, darum er auch Christus ist eigentlich. Weil denn ein gemein Gut ist der Schwachen und Gesunden im Glauben, der Starcken und Gebrechlichen im Wandel: soll keiner den andern geringer halten, denn sich, noch verachten, sondern einsinniglich aufnehmen, und Gottes Lob einmüthig vollbringen, daß es zu und gleich lautet, als ginge es aus einem Hertzen und Munde, sintemal ein jeglicher davon Gott lobet, und das im Hertzen und Munde hat, das der andere hat. Denn alle erkennen und dancken sie von Christo, und was sie aus Christo haben, wie zuvor verkündiget ist, Ps. 75, 15: Man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben. Lobet aber je-

mand Gott von seinen eigenen Gütern, der theilet Muth und Mund und gehöret nicht in die Gemeinschaft der Heiligen, wie da thun die Papisten, Secten, da man nimmer kein Lob von Christo, sondern nur von ihren Werken höret.

Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen, zu Gottes Lob!

Warum? Oder was ist das für ein Darum? Es sind zwo Ursachen (spricht er), daß ihr euch unter einander annehmen sollt. Die erste, daß ihr höret, die Schrift hält uns Christum für zu solchem Exempel, auf welchen gefallen sind die Schmache, die Gott schmähen; das sind unsere Sünde, und er hat uns nicht veracht, noch verworfen, noch geschändet, sondern uns angenommen, davon zu erlösen; darum ists billig, daß wir vielmehr also thun.

Die andere Ursache, daß solches Exempel Gott löblich und ehrlich ist; denn Gott wird dadurch gelobet und geehret, und das also: Dieweil Christus allenthalben bezeugt, daß alles, was er thue, das sey seines Vaters Wille, und er sey nur darum kommen, daß er seines Vaters Willen thue: so ists gewiß, daß er auch die Schmach unsrer Sünde allein darum hat getragen, daß es des Vaters Wille gewesen ist. Daraus wir sehen, welch ein überschwenglicher barmherziger Wille des Vaters über uns herrschet, so er seinem liebsten einigen Sohn auflieget, unsere Sünde und seine Schmach zu tragen, auf daß er uns nicht darum verdammen müsse. Wo nun solcher Wille Gottes recht er-

kannt wird, da muß Liebe und Lob zu Gott aus Herzensgrund folgen, und seine Barmherzigkeit gepreiset werden; denn der Mensch gewinnet davon ein fröhlich, sicher Gewissen gegen Gott, und kann sich nicht enthalten, er muß solche reiche Güter Gottes ehren und preisen. Siehe, das heißt St. Paulus Gottes Ehre angerichtet durch Christum, in dem, daß er uns angenommen hat und unsere Sünde getragen und vertilget. Also sollen wir unsers Nächsten Sünde, Bürde und Gebrechlichkeit auch auf uns laden, sie dulden, bessern und helfen. Wenn das denn die Sünder oder Gebrechlichen hören oder empfinden, so wird ihr Herz gegen Gott wohlgemuth, und muß sprechen: Ey, das ist ja ein feiner, gnädiger Gott und rechter Vater, der solch Volck hat, und will von ihnen haben, daß sie uns arme Sünder und Gebrechlichen nicht urtheilen, nicht verdammen, nicht verachten, sondern annehmen, helfen, und mit uns verfahren sollen, als wären unsere Sünden und Gebrechen ihr eigen. Wer wollte solchen Gott nicht lieben, loben, preisen und ehren, und aus Grund des Herzens ihm alle Dinge vertrauen? Was will er selber seyn, wenn er sein Volck also haben will? Siehe, solchen Preis will Gott durch uns erlangen, in dem, daß wir uns unter einander annehmen und ein jeglicher lasse des Nächsten Sache seine eigene seyn; damit werden die Leute zum Glauben gereitzet und, die da schon gläuben, werden darinnen gestärcket.

Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahr-

heit willen Gottes, zu bestätigen die Verheissung, den Vätern geschehen, daß die Heyden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen.

Da er nun beschlossen hatte seine Meynung, daß ein jeglicher sich des andern soll annehmen Gott zu Ehren, nach dem Exempel Christi, und keinen Unterscheid lässet im Volcke Christi, weder unter Heiligen, noch Sündern, weder unter Starcken, noch Schwachen, weder unter Reichen, noch Armen, denn sie alle ein Ding haben, einerley Güter in Christo, der macht ein Hertz, einen Muth, einen Sinn, einen Mund und alle Güter gemein, sie seyn geistlich, oder zeitlich, wie mannigfaltig sie immer seyn mögen: führet er zu, und gründet solches mit starcken Sprüchen der Schrift, und hebet also auch durch die Schrift auf alle Ursachen der Uneinigkeit, stellet sich zwischen Jüden und Heyden als ein Scheidsmann und Mittler; als sollte er sprechen: Ihr Jüden könnet die Heyden nicht verwerfen, ob sie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach essen und trincken; denn sie haben eben den Christum, den ihr habet, wie das die Schrift zuvor verkündiget hat. Wiederum, ihr Heyden könnet die Jüden nicht verachten, ob sie gleich ihrer Weise nach essen und trincken; denn sie haben auch denselbigen Christum, der ihnen ist verheissen in der Schrift. Dieweil denn die Schrift Christum gemein machet und beyde, Jüden und Heyden, unter ihm versammlet, auch ausser Christo niemand nichts hat, und in Christo jedermann alle Dinge hat: warum wollt ihr denn zancken, ur-

theilen und euch spalten, und nicht vielmehr freundlich unter einander annehmen, wie euch Christus hat angenommen? Hat doch niemand nichts vor dem andern, so hat auch niemand weniger, denn der andere; warum wollt ihr euch denn um Essen, Trincken, Kleider, Tage, Stätte, Geberden und deßgleichen zancken und spalten, da nichts an gelegen ist, dieweil es zeitliche Dinge, ausser Christo sind, die nicht zur Sache dienen; darum laßt hierinnen frey seyn, wer da will. Ist aber noch jemand schwach im Glauben und noch nicht frey, den duldet und traget, bis er starck werde, angesehen, daß euch daran nichts abgehet, ihr habt doch Christum ganz und gar.

Darum will ich dich loben unter den Heyden und deinem Namen Lob singen.

Hier hebet er an, zu erzehlen etliche Sprüche der Schrift, darinnen von den Heyden verkündiget ist, daß sie würden Gott preisen um seine Barmhertzigkeit. Und dieser erste stehet Psalm 18, 50. und Psalm 108, 3. und ist geredet von dem Propheten in der Person Christi, wie das ausweisen beyde Psalmen. Sollte nun diese Schrift wahr werden, so mußte Christus unter den Heyden seyn, und nicht leiblich, sondern geistlich unter ihnen seyn. Denn wo Christus nicht ist geistlich, da ist noch kein Lob; wo er aber lobet und singet, da ist er geistlich. Also zwinget dieser Spruch, daß die Heyden sollten in Christum gläuben und ihn haben, welches ist, die Barmhertzigkeit Gottes haben; dennoch wird hierinn nicht etwas verheissen den

Heyden, und wir ihre Knechte seyn. Gleichwie der Türke auch glaubt und hält, er müsse der Welt Herr seyn, und mit seinen Mahometisten und Mamelucken in Gold und Seide gekleidet daher prangen, als eitel Herren und Edelleute; wir aber müssen als ihre geringsten Kühhirten barfuß gehen, und ihnen unter den Füssen liegen. Meynen, sie thun GOtt einen grossen Dienst daran, Jeh. 16, 2. und wenn sie es dazu bracht haben, das sey ein Zeichen, daß GOtt ihr Freund sey, und mit ihnen halte: gleichwie unser Widerchrist, der Pabst, auch darnach getrachtet, und solches gelehret hat.

29. Also ist auch dieser Heuchler Predigen und Thun alles dahin gerichtet gewesen, daß sie nur von jedermann groß und herrlich gehalten würden, und frey gegen dem Nächsten unbarmherzig und hoffärtig seyn möchten, und wollten recht daran gethan haben: machten also einen andern Mosen und Gesetz; gleichwie sie den Sabbath anders machten, weder GOtt ihnen geboten hatte. Darum hat der HErr auch dieses Stücks halben viel mit ihnen zu thun gehabt; wie er auch Matth. 23, 13. sqq. Wehe über sie schreyet, und seinen Jüngern saget v. 6. sie sollen sich hüten für den Pharisäern und Schriftgelehrten, die da gerne obenan sitzen in denen Schulen, und lassen sich gerne grüssen ꝛc.

30. Nun, wie reimen sich denn die zwey zusammen: Obenan sitzen, soll nicht recht seyn, und soll doch auch recht seyn? denn es ist ja nicht verboten, und Christus selbst, wie im Texte folget, also spricht: So du geladen wirst, so setze dich untenan, auf daß der, so dich geladen hat, heisse dich hinauf sitzen ꝛc. Wie sagt er denn, man soll sich nicht obenan setzen; und spricht doch auch, daß der, so untenan sitzet, soll obenan gesetzt werden?

31. Antwort: Hier stehet es auf dem Wort Erwählen, so der Text saget: Da er sahe, wie sie erwähleten obenan zu sitzen; gleichwie sie droben vom Sabbath in dem gestraft werden, da gesaget wird, sie hielten auf ihn. Es muß beydes obenan, und unten gesessen seyn. Denn (wie ich droben (§. 5.) gesagt habe,) man kann nicht einem jeden einen sondern Ort oder Stätte, Zeit, Tempel oder Capelle in der Gemeinde machen und räumen. Also auch können wir nicht alle Fürsten, Grafen, Prediger, Edelleute, Bürger, Männer, Frauen, Herren, Knechte seyn; sondern es müssen mancherley Stände unter einander gehen, und ein jeglicher genug zu thun hat in seinem Stande. Also sollen und können wir nicht alle gleich oben oder unten sitzen. Und muß der Unterscheid seyn, von GOtt also geordnet, daß, der in höherem Stande ist, auch höher sitze, denn die andern: und soll ja nicht seyn, daß sich ein Graf über den Fürsten, der Knecht über den Herrn setze. Also muß auch ein Unterscheid seyn unter andern Ständen, Bürgern, Bauern ꝛc.

32. Aber da liegt es an, daß du recht diese Meynung und Worte Christi verstehest, und wissest, daß du höheres Standes, oder sonst vor andern etwas bist, das hat dir Gott gegeben: aber nicht darzu, daß du auf solche Gabe dich brüstest, und empor fahrest über jedermann, als seyst du darum vor GOtt besser, denn andere; sondern hat dir befohlen, daß du damit unter dich fahrest, und deinem Nächsten dienest. Als, daß ich ein Prediger bin, dazu hat mir GOtt die Gnade gegeben; aber darneben befohlen, daß ich mit solcher Gabe nicht mich überheben soll, sondern herunter fahren, und jedermann dienen zu seinem Heil, wie Paulus Röm. 15. v. 2. 3. sagt: Ein jeglicher unter uns stelle sich also, daß er nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten gefalle zur Besserung;

Heyden, sondern schlecht verkündiget von den Heyden, was sie thun werden.

Und abermal spricht er: Freuet euch ihr Heyden mit seinem Volck.

Dieser Spruch ist aus 5. Mos. 32, 43 gezogen, als man saget, da Moses spricht: Lobet ihr Heyden mit seinem Volck. Auf Ebräisch aber kann es also lauten: Freuet euch ihr Heyden mit ihm (vernimm mit seinem Volck.) Und also, dünket mich, führe der Apostel diesen Spruch. Doch es laute sonst, oder so: so ists offenbar, daß niemand weder Gottes Volck lobet, noch sich mit ihm freuet, er sey denn seiner Güter theilhaftig und habe denselbigen Gott. Denn wer das nicht hat, der ist Gottes Volck feind, verfluchet und verfolget es, wie 1. Mos. 12, 3. Gott spricht: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Hier siehest du, daß sie des Segens theilhaftig sind, die Gottes Volck segnen. Darum zwinget der Spruch auch, daß die Heyden sollten Christen werden.

Und abermal: Lobet den Herrn alle Heyden, und preiset ihn alle Völcker.

Das ist der Psalm 117, 1. 2. und redet auch von dem rechten Gottesdienst. Darum zwinget er auch, daß die Heyden Gottes Volck seyn sollten. Sintemal Gott niemand dienet, (das ist, lobet und ehret,) denn allein sein Volck.

Und abermal spricht Esaias: Es wird seyn die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herr-

schen über die Heyden, auf den werden die Heyden hoffen.

Dieser Spruch stehet Es. 11, 10. und lautet auf Ebräisch also: Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jesse, die da stehet zu einem Panier den Völckern, nach ihm werden die Heyden fragen, und seine Ruhe wird Ehre seyn. Die Meynung dieses Spruchs ist klar, daß die Heyden sollen Christum haben und ihm unterthan seyn. Christus aber heisset darum eine Wurzel Jesse, daß er von dem Geschlecht Jesse durch David kommen ist, aber in ihm hat aufgehöret die leibliche Geburt. Er ist durch sein Leiden in die Erde begraben, und als eine ungestalte Wurzel in der Welt verborgen, und ist aus ihm gewachsen der schöne Baum, die Christliche Kirche, ausgebreitet in alle Welt. Das wäre recht gemahlet die Wurzel Jesse, wenn man Christi Leiden und seine Früchte daran mahlete.

> Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freuden und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Er beschleußt die Epistel mit einem feinen Gebet, wünschet ihnen volle Freude und Friede, und spricht: Gott der Hoffnung, das ist, der sie allein gibt durch Christum und in Christo. Wie aber das zugehe, ist droben gesaget: Wenn wir Gottes Willen erkennen, wie er hat Christum dargegeben, unsere Sünde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stär-

ker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Darum muß man immer davon predigen, hören und dencken; denn es gehet durch kein ander Mittel zu, denn allein durchs Evangelium; darum ist des Apostels Meynung diese: Gott, der da Hoffnung wircket durchs Evangelium, der gebe euch Gnade, daß ihr das Evangelium wohl treibet und gläubet, daraus ihr Christum aufs allertiefste erkennet, davon ihr denn alle Freude und gut Gewissen, als von einem gemeinen Gut, dazu auch Friede unter einander haben werdet. Denn das ist die Freude und Friede, nicht, wie die Welt gibt, durch Fühlen und Empfinden, sondern durch Gläuben; denn ihr nicht sehet noch fühlet den, der euer Gut ist, von dem ihr Freude und Friede habt; in der Welt aber werdet ihr Unfriede und Betrübniß fühlen. So ihr aber Christum erlernet, daß er gemein jedermann ist und allen gleich, so habt ihr guten Friede; denn da ist nichts, das einer dem andern vergönnen kann, dieweil ihr alle gleich reich seyd. Siehe, das heißt Freude und Friede durchs Gläuben, oder im Glauben, daraus denn weiter folget völlige Hoffnung, das ist, daß die Hoffnung immer zunimmt. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimmt nicht dermassen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgeleget; ja, sie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unsere Macht sich verlasse, sondern bestehe durch Kraft des Heiligen Geistes, welche uns hilft und die Hoffnung stärcket, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen noch fürchten, sondern bis in den Tod bestehen und alles Böses

überwinden, daß es vor uns fliehen und ablassen muß. Das heisset Hoffnung, nicht in menschlicher Schwachheit, sondern in Kraft des Heiligen Geistes, welches doch alles durch Mittel des Evangelii muß geschehen, wie er droben (V. 4.) sagt: Durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Denn wo nicht Evangelium ist, da ist weder Hoffnung, Trost, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Christus, Gott, noch kein Gutes, wie wir das vor Augen sehen in dem elenden geistlichen, geistlosen, fleischlichen Stande, die doch viel beten und Messe halten, für welchen uns Gott der Hoffnung und der Geduld und des Trostes gnädiglich behüte. Amen.

Predigt am dritten Sonntage des Advents.

1. Cor. 4, 1 — 5.

Ein dreyfacher Unterricht Pauli.

Diese Epistel gibet ein Exempel des Evangelii am ersten Sonntage im Advent, da wir gehöret haben, daß die Jünger nicht selbst auf dem Füllen geritten, sondern führetens zu Christo und satzten ihn darauf; das thut hie der Apostel auch. Denn die Corinther fingen an, sich zu spalten und

zu hängen an den Aposteln; eines theils rühmete sich Petri, eines theils St. Pauli, eines theils Apollo; ein jeglicher warf auf seinen Apostel, von dem er getauft oder gelehret war, oder der ihn dünckete der Fürnehmste zu seyn. Da kömmet Paulus, und wehret, läßt keinen sich rühmen von einigen Aposteln, sondern allein von Christo, und spricht, es liege nichts daran, wer sie seyn, durch welche sie getauft und gelehret sind; aber da liege es gar an, daß sie Christum einträchtiglich halten und ihm allein unterworfen seyn. Also lehret hier St. Paulus sein, was sie von den Aposteln halten sollen, und ist die ganze Epistel ein greulicher Stoß wider das Pabstthum und geistlich Regiment, wie wir sehen werden.

> Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß.

Das ist gesagt von allen Aposteln und aller Apostel Stuhlerben, es sey St. Petrus, oder St. Paulus. Darum ist uns hier gar eben wahrzunehmen, wie man die Apostel und Bischöffe halten soll, daß wir sie nicht zu hoch, noch zu niedrig halten. Denn St. Paulus, ja der Heilige Geist, hat diese Maasse nicht umsonst gesetzet, ohne Zweifel, daß wir schuldig sind, uns darnach zu richten. Desselbigen gleichen ist den Bischöffen hiemit gesetzet, was ihr Amt seyn soll, und wie weit ihre Gewalt sich strecket, auf daß, so wir einen Bischof sehen, der sich mehr unterwindet, denn dieser Text gibet, daß wir denselbigen gewißlich für einen Wolf und des Teufels Apostel halten und

melden sollen; denn das wird gewißlich der Antichrist seyn, der weiter regieret im geistlichen Regiment, denn hie bestimmet ist.

Zum ersten spricht er: Wir sollen sie für nichts anders aufnehmen noch halten, denn für Christi Diener, und sie sollen auch für nichts anders wollen gehalten werden. Aber Diener Christi soll hier nicht heissen von dem Gottesdienst, den man jetzt Christi Dienst nennet; als mit Beten, Fasten, Kirchengehen, und alles, was das geistliche Recht, Stiffte, Klöster und ganze geistlicher Stand Gottesdienst nennet. Denn das sind eitel erdichtete Worte und Wercke, dadurch dieser Spruch Pauli, und andere mehr, allerdings verfinstert sind, daß jetzt niemand mehr weiß, was hier Paulus Christi Dienst heisse. Er meynet den Dienst, der ein Amt ist. Alle Christen dienen Gott, aber sie sind nicht alle im Amte. Also nennet er auch, Röm. 11, 13., sein Amt einen Dienst. Ich will meinen Dienst preisen, weil ich der Heyden Apostel bin. Und droben in der nähesten Epistel, Röm. 15, 8: Ich sage, daß Christus ein Diener sey gewesen der Beschneidung; und 2. Cor. 3, 6: Welcher uns auch tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.

Er nennets aber darum Christi Dienst und sich Christi Diener, daß er solch Amt von ihm empfangen hat, und ihm befohlen ist, zu predigen. Also sind alle Apostel, Bischöffe, Christi Diener, das ist, Christi Prediger, Christi Boten, Christi Amtleute, zu den Menschen und seiner

Botschaft abgefertiget, daß die Meynung dieses Spruchs sey diese: Ein jeglicher unter euch sehe zu, daß er nicht ein ander Haupt setze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Christum mache, sondern allesamt bleibet an dem einigen Christo; denn wir sind nicht eure Herren, noch euere Obersten, noch euer Haupt; wir predigen auch nicht von uns, wir lehren auch nicht unser eigen Wort, führen auch nicht unter unsern Gehorsam, daß ihr müsset uns unterthan seyn, und unsere Lehre halten. Nicht also, nicht also; sondern wir sind Boten und Diener deß, der euer Oberster, Haupt und Herr ist; wir predigen sein Wort, werben seinen Befehl, führen euch allein unter seinen Gehorsam. Dafür sollt ihr uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns gewarten, auf daß ihr, ob wir wohl andere Menschen sind, denn Christus, doch nicht andere Lehre, andere Worte, ander Regiment, andere Obrigkeit, denn Christi, durch uns überkommet. Wer uns also aufnimmt und hält, der hält recht, der nimmt nicht uns, sondern Christum selbst auf, welchen wir allein predigen. Welcher aber uns nicht dafür hält, der thut uns unrecht, läst Christum, das gemeine Haupt, fahren, und will ein eigen Haupt aufwerfen und uns zu Götzen machen. Also lesen wir, B. Richt. 8, 22. 23., daß die Kinder von Israel zu Gideon sprachen: Sey du unser Herr, und deine Kindeskind. Aber er antworte: Ich will nicht euer Herr seyn, und meine Kinder sollen auch nicht eure Herren seyn, sondern Gott soll euer Herr seyn. Und 1. Sam. 8, 7., da die Kin-

der von Israel einen König begehreten von Samuel, sprach Gott: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht ein König sey über sie. Hie sehen wir, daß Gott keine Obrigkeit leiden kann, denn seine allein in seinem Volck und Regiment. Wo nun mehr, denn das einige Haupt, Gott oder Christus, wird aufgeworfen, da müssen auch andere Lehre und Wort seyn, denn Christi Lehre und Worte. Da muß denn auch sobald der Dienst Christi aus seyn, Christus verworfen, und eine neue Herrschaft aufgeworfen seyn. Das kann ein jeglicher wohl begreiffen, daß die zwey sich nicht miteinander leiden könne, Christi Diener seyn, und selbsteigen Wort lehren. Wie kann er Christi Diener seyn, so er nicht Christi Wort lehret? Oder, wie kann er sein eigen Wort lehren, wenn er Christi Wort lernen soll? Lehret er sein eigen Wort, so ist er ein eigen sondertlicher Herr, und dienet Christo nicht; lehret er Christi Wort, so ist er nicht ein sonderlicher Herr. Eben dasselbige wollen auch die folgenden Worte, da er sie nennet Haushalter der heimlichen Güter Gottes. Der Haushalter soll hier heissen, der des Herrn Hausgesinde regieret, wie jetzt die Schaffner in den Mönchenklöstern und Pröbste in den Nonnenklöstern, und alle dergleichen Hofemeister, Verweser und Vorsteher. Denn Oeconomus ist Griechisch, und lautet also auf Deutsch: ein Haushalter, der da weiß, ein Haus zu versorgen und kann das Gesinde regieren, welchen auch Christus, Matth. 24, 45., schlecht einen Knecht nennet, da er spricht: Welcher ist ein treuer, kluger Knecht, den sein Herr setzet über sein Gesinde, daß

er ihnen ihr Gebühr gebe zur rechten Zeit. Ein solcher Knecht war Eliéser, Abrahams Knecht. Nun hätte St. Paulus hier wohl können sagen also: Wir sind Haushalter der Weisheit Gottes, oder der Gerechtigkeit Gottes, oder dergleichen, sintemal Christus das alles ist, wie er saget, 1. Cor. 1, 30: Er ist uns von Gott gemachet zur Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligung, und Erlösung. Aber das wäre stücklich gewesen; darum wollte er auf einem Haufen mit einem Wort begreifen alle diese Güter, die von Christo zu predigen sind, und nennet es Geheimnisse; als sollte er sagen: Wir sind geistliche Haushalter, die wir sollen austheilen Gottes Gnade, Gottes Wahrheit; und wer kann sie alle erzehlen insonderheit? Ich wills kürzlich begreifen, und sagen: Es sind Gottes Geheimnisse. Nennet sie darum Geheimnisse und verborgene Dinge, daß sie allein mit Glauben erlanget werden. Also thut er Röm. 1, 4. auch; da er mit einem Worte alles wollte begreifen, wie Christus ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, geprediget den Heyden ꝛc., wie gesaget ist aus 1. Tim. 3., spricht er kürzlich, er ist erwiesen, beschlossen, angenommen und gehalten für Gottes Sohn, von Engeln, Heyden, Welt, Himmel und jedermann, dieweil er dafür ist offenbaret, rechtfertiget, erschienen, geprediget, gegläubet, aufgenommen ꝛc. Darum nennet er auch hier Geheimnisse, und 1. Tim. 3. ein Geheimniß. Es ist doch ein Ding, Christus ists ganz und gar, ein Geheimniß und viel Geheimnisse; denn viel heimliche Güter wir von ihm haben.

So haben wir nun des Apostels Meynung in diesen Worten, daß ein Diener Christi sey ein Haushalter in den Geheimnissen Gottes, das ist, er soll sich dafür halten und halten lassen, daß er nichts anders, denn die Dinge predige und dem Gesinde Gottes gebe, denn die Christus ist und in Christo sind; das ist, er soll das lautere Evangelium, den reinen Glauben predigen, wie allein Christus sey unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit ꝛc. und daß unser Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammniß sey. Wer anders prediget, den soll kein Mensch für Christi Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, sondern wie des Teufels Boten vermeiden. Darum folget nun:

Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

Da lieget die ganze Macht an, da fraget Gott nach, das suchet und fordert Engel, Mensch und alle Creatur, nicht, ob jemand ein Haushalter heisse, oder dafür gehalten sey, oder nicht. Hier fraget niemand, ob jemand ein Klein oder groß Bisthum habe, ja, auch nicht so fast, ob er fromm oder nicht fromm sey an seiner Person; sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte, und thut als ein Haushalter in Gottes Gütern. Da gibet uns Paulus grosse Gewalt, zu richten aller unsrer Bischöffe, Päbste, Cardinäle, Lehre und Leben. Solche Treue fodert Christus auch, Matth. 24, 45: Wer meynest du, der da sey ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzet hat, daß er ihnen zu rechter Zeit

rung: gleichwie Christus nicht an ihm selbst Gefallen hatte, ꝛc. Also hat er andere zu Fürsten, Herren, Edelleuten, Regenten, Gelehrten gemacht, und darzu gegeben Herrschaft, Gewalt, Ehre, hohen Verstand ꝛc. und will, daß man sie soll in Ehren halten, und obenan setzen: aber also, daß sie sich nicht darum selbst über alle erheben. Wie sie denn am meisten mit Stolz und Hoffart sündigen, sonderlich zu dieser Zeit, da es alles übermacht ist mit Trotz und Pochen unter den Fürnehmsten, darnach auch mit groben Bauerstolz unter andern.

33. Darum, hast du die Gabe von Gott, daß du gewaltiger, höher, gelehrter, edler bist, denn andere; so denke, daß er dir befohlen andern damit zu dienen: wo nicht, so wisse auch, daß wol ein armer Hirtenknabe, der gegen dir gar nichts ist an Gaben und Ansehen vor der Welt, vor GOtt und Engeln viel gröſſer ist und empor gen Himmel gehoben wird; du aber mit deiner schönen, hohen Ehre und Schmuck zur Höllen verstossen wirst. Denn GOtt hat nicht allein Fürsten, Grafen, Edelleute, Hochgelehrte geschaffen, noch zu seinem Reich geladen, und ist ihm einer eben so gut, als der andere, wer ein Christe ist; wie unser Glaube sagt: Ich gläube an GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden. Darum denke nicht, du müssest allein obenan sitzen, oder dürfest niemand weichen, ꝛc. Denn der GOtt, der dich gemacht hat zu einem Herrn, Regenten, Doctor oder Lehrer, der ist eben sowol des armen Bettlers GOtt, vor deiner Thür, und sehen seine Augen eben so steif auf ihn, als auf den gröſten Herrn oder Fürsten auf Erden. Und Summa, du sitzest oben, oder mitten, oder auch untenan, so machet es der Glaube alles gleich, der da spricht: Wir gläuben alle an einen GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, ꝛc. Darum hat keiner Ursache, wider den andern stolz zu seyn; sondern, wer der höchste ist, soll diese Lehre Christi zu Herzen nehmen, daß er sich nicht selbst erhöhe über andere, auf daß er nicht mit Schanden herunter gesetzt werde; sondern denke: Der GOTT, der mich hat zum Fürsten gemacht, der hat auch meine Unterthanen gemacht, daß ich nichts mehr noch bessers an ihm habe, weder der geringste Bauer auf dem Lande. Ja, so du in deinem Herrenstande willst stolz und hoffärtig seyn, mit Verachtung der andern, so nimmt GOtt etwan einen Bauersknecht, der in Demuth daher gehet, und soll ihn wol ansehen und erheben über alle Käyser und Könige; wie er mit Joseph, David und Daniel gethan hat ꝛc.

34. Ja, sprichst du, so müßte ich nicht ein König, Fürst, Herr, Doctor, oder etwas über andere seyn, noch oben sitzen? Nein, auch nicht also; sondern sey und bleibe, was du bist, und thue, was die befohlen ist und dein Stand mitbringet: aber, da siehe zu, daß du vor diesem Herrn, der dich und andere geladen hat, nicht stolz seyest, noch dich selbst erhebest. Denn der leidet es nicht, daß sich jemand selbst erhöhe; sondern welchen er empor setzet und erhöhet, der ist mit gutem Gewissen und Ehren erhöhet. Und ob gleich einer an höherem Ort und Stand gesetzet ist, so sind sie doch vor ihm alle gleich seine lieben Gäste, so sich seines Worts und Befehls halten, daß hier eine jegliche Dienstmagd den Ruhm hat, den die herrlichste Käyserin oder Königin; denn sie sagen kann: Ich gläube eben an denselbigen GOtt, und bin in seinem Namen getaufft, rufe meinen HErrn Christum an. Bin ich nicht eine edle Frau, oder reiche Bürgerin; was schadet mir das? Habe ich doch vor GOTT eben so viel, als sie. Und so ich gläubig und demüthig bin, lasse mich an meinem geringen Stande

Speise gebe. Was mag diese Treue seyn? Wie wird sie sich halten? Sage an, wer ists gebessert, oder wem hilfts, ob ein Bischof so groß wäre, daß er alle Bisthümer innen hätte, wie sich der Pabst aufwirft? Wem hilfts, ob er so heilig wäre, daß er mit seinem Schatten die Todten aufweckete? Wem hülfs, ob er so weise wäre, als alle Apostel und Propheten gewesen sind? Nach der Dinge keinem wird hier gefraget. Aber, daß er treu sey, gebe dem Gesinde das Wort Gottes, predige das Evangelium und theile aus die Geheimnisse Gottes, da, da, da fraget man nach, das hilft jedermann, deß ist jedermann gebessert. Darum wird vor allen Dingen Treue gesuchet und gefordert in diesen Haushaltern. Wer nun Ohren hat, der höre, was St. Paulus sagt: Man fraget unter den Haushaltern, wer da treu sey; der ist aber treu, der Gottes Geheimniß handelt. Darum sey beschlossen, daß Pabst, Bischöffe, Mönche, Nonnen, hohe Schulen, und alle, die mit ihnen auf etwas anders bauen, etwas anders handeln, denn Christum, das Evangelium und lautern Glauben: die haben wohl den Namen, daß sie Christi Diener und Haushalter sind, aber im Grund sind sie des Teufels Diener und Haushalter, und handeln des Teufels, ihres Herrn, mysteria oder Geheimniß.

Mir aber ist ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.

Hier müssen wir aber die Sprache zuvor lernen und die Worte verklären, die wir doch als unsere Muttersprache

haben sollten. St. Paulus nimmet hier das Richten oder Urtheilen auf ein gutes Richten, daß es heisse, viel von ihm halten und sagen. Wiewohl aber der gemeine Brauch das Gerichte gemeiniglich nimmt zu der Verdammniß: so geschehen doch in einem jeglichen Gerichte die zwey Stücke, daß einer verdammet, der andere erlöset, einer gestrafet, der andere belohnet, einer zu schanden, der andere zu Ehren wird, welches auch geschiehet in allen heimlichen Gerichten. Denn zugleich, da der Pharisäer im Evangelio sich lobet, schalt er den Zöllner und andere Menschen; zugleich ehret er sich, und schändet den andern. Also thut ein jeglicher gegen seinen Nächsten mit Loben und Schelten; es muß ein Gerichte in zweyen Stücken bestehen. Darum spricht hier St. Paulus: Er werde von ihnen gerichtet oder geurtheilet, das ist, ein Stücke des Gerichtes gehet über ihn, nemlich, das löbliche und ehrliche Stück, daß sie ihn preiseten und hoch huben für die andern; damit richteten sie zwischen ihm und andern Aposteln, gaben ihm das Vortheil, den andern das Nachtheil. Etliche aber richteten, das ist, sie lobeten St. Petrum, etliche Apollo. Daß aber Richten hier so viel, als Loben, heisse, beweiset das Ende der Epistel, da er spricht: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, alsdann wird einem jeglichen Lob von Gott widerfahren. Was ist das anders, denn, lobet nicht, lasset Gott loben? Gott stehet es zu, daß er uns richte, lobe und crône, wir sollen einander nicht loben, richten, noch crönen. Der menschliche Tag heisset hie auch das menschliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Men-

schen erheben, erleuchten und bekannt machen die, von denen sie viel halten. Gleichwie der natürliche Tag mit seinem Licht erleuchtet, sichtlich und bekenntlich machet die Dinge, die durch Nacht und Finsterniß nicht gesehen noch erkannt werden mögen: so ist nun der menschliche Tag das Menschengeschrey und hoch rühmen vor den Menschen. So spricht Jer. 17, 16: Ich habe nie begehret eines Menschen Tag, das weißt du. Als sollte er sagen: Sie geben mir Schuld, ich predige neue Dinge, allein darum, daß ich Ehre, Namen und Geschrey vor den Leuten überkomme und angesehen werde vor den Menschen; aber du weißt es, daß nicht also ist, daß derselbige menschliche Tag ist nicht von mir gesucht. Und Christus, Joh. 5, 41: Ich nehme nicht Klarheit oder Herrlichkeit von den Menschen, das ist, ich begehre nicht, daß mich die Menschen rühmen und heben. Und Joh. 8, 50: Ich suche meine Klarheit oder Herrlichkeit nicht. Item, Joh. 5, 35., von dem Täufer Johanne saget er also: Ihr wolltet euch eine Stunde freuen in seinem Licht, das ist, ihr hättet gerne gesehen, daß euch Johannes mit seinem Zeugniß gepreiset und berühmt hätte, daß ihr dadurch diese kurze Zeit eine Ehre vor den Leuten hättet; das war euer Suchen ꝛc. Also meinet nun Paulus, es sey ihm das geringste Ding, daß er ein solches Geschrey, Licht, Preis und Namen habe bey den Leuten, und nennet ihn recht einen menschlichen Tag; denn er kommt von Menschen, und nicht von Gott, gehet auch mit den Menschen dahin; als sollte er sagen: Ich achte es nicht, daß ich von euch und von aller Welt gerei-

ſet würde. Menſchen laßt das Suchen; Chriſti Diener und Gottes Haushalter ſollen gewarten von Chriſto und vom göttlichen Tage das Gericht. Weil aber Paulus das Anſehen der Perſon verwirft, und nur nach der Treue fraget in den Gottes Haushaltern, hebet er damit gar fein alle Urſache rein auf, daß ſie ſich nicht ſpalten können, ſondern müſſen einig bleiben und allerley Dinge gleich und gemein laſſen. Denn wie ſollten ſie ſich ſpalten, ſo ein Diener Chriſti iſt, wie der andere, und einer ſowohl Gottes Haushalter, als der andere: daß kein Unterſchied da bleibet, denn, ob einer treuer ſey, denn der andere; das machet aber keine Secten, ſondern treibet das gemeine Evangelium deſto bas. Weil denn nun dieſe Worte Pauli nicht allein einen, ſondern alle Apoſtel beweiſen, (denn er ſpricht nicht alſo: Dafür halte mich der Menſch, ſondern: Dafür halte uns der Menſch; uns, uns, ſpricht er. Welche uns? Nemlich mich, Petrum, Apollo, von denen dieſer Handel ſich hebet): ſo iſts beſchloſſen, daß St. Petrus gleich iſt St. Paulo zu halten, und einer, wie der andere, daß entweder St. Paulus muß hier unrecht lehren, indem er alle Apoſtel gleiche Diener Chriſti und Gottes Haushalter machet, oder des Pabſts Auszug und Regiment muß erdichtet und erlogen Ding ſeyn, und iſt dieſer Text gar ein mächtiger Feind des Pabſtthums.

Auch richte ich mich ſelber nicht.

Möchteſt du fragen, wie er ſein ſelbſt Gericht gröſſer achte, denn aller Menſchen? finden wir doch das mehrer

Theil, die sich selbst loben, oder je viel von ihnen selbst halten, denn natürlich gefället ein jeglicher ihm selbst wohl; aber wenig sind, die den menschlichen Tag überkommen, und von andern gerichtet werden: daß ers billig hätte umgekehret, und also gesaget: Es ist mir ein geringes, daß ich mich richte, ich achte auch nicht den menschlichen Tag, euer und aller Welt Urt. Aber er redet als ein Christe nach dem Gewissen vor Gott; denn auch die Corinther Paulum hoch rühmeten in dem, das vor Gott gilt; sie wollten, er wäre vor Gott höher, grösser, besser, denn die andern. Wiederum die andern huben St. Peter. Nun ist vor Gott kein grösserer Zeuge, denn das Gewissen; denn Gott richtet nicht nach dem Gesichte, wie die Menschen, sondern nach dem Herzen, wie 1. Kön. 16, 7. spricht: Der Mensch siehet, was aussen offenbar ist, Gott aber siehet das Herz; darum gilt unsers Gewissens Zeugniß viel mehr vor Gott, denn aller Welt Zeugniß. Es wird auch alleine gelten, wie er zu den Römern am 2, 15. saget: Ihre Gewissen werden über sie zeugen, und die Gedancken sich untereinander verklagen oder entschuldigen auf den Tag, wenn Gott richten wird das Verborgene der Herzen.

Fragest du aber weiter: Wie richtet sich Paulus selbst nicht, so er will, man solle ihn für Christi Diener und Haushalter Gottes halten? Antwort: Wie droben ist gesaget, der Dienst und das Amt ist nicht sein, sondern Gottes, der es ihm befohlen hat. Denn, wie kein Mensch kann

Gottes Wort machen, so kanns auch kein Mensch aussenden, oder Apostel machen; Gott hat das schon selbst gerichtet, und sie zu Aposteln gemachet. Darum soll man sich auch deß rühmen, bekennen und dafür ausgeben, als von einem Gut, das Gott gegeben hat; gleich als ich mich nicht selbst einen Menschen machen kann, dennoch mich rühmen soll und bekennen muß, daß mich Gott einen Menschen gemachet hat. Aber wie ich nicht richten kann, wie ich vor Gott sey und bleiben werde: also kann ich auch keinen Apostel oder Haushalter richten, welcher der grösseste sey vor Gott. So sprichst du abermal: Lehrest du doch, daß ein Christenmensch soll nicht zweifeln daran, daß er vor Gott angenehme sey, und wer zweifelt, der sey kein Christe; der Glaube mache uns gewiß, daß Gott unser Vater sey, und wie wir gläuben, so geschehe uns. Antwort: Daran bleibe ja veste hangen, daß der Glaube an Gottes Hulden gewiß sey; denn der Glaube nichts anders ist, denn eine beständige, unzweifelhaftige, unwanckende, gewisse Zuversicht zu göttlicher Gnade. Aber das ists, daß ich gesagt habe, die Corinther wollten die Apostel haben und richten nach der Person und Wercken, welcher heiliger und grösser und würdiger wäre an der Person, daß dadurch auch das Amt und die an ihnen hiengen, etwas sonders wären vor andern; da hebet Paulus auf alle Wercke und Würde, stellet die auf Gottes Gericht, und behält alle Apostel in gleichem Amt und Glauben. Es ist einerley Amt, das sie treiben, einerley Glauben, darinnen sie gerecht sind; aber welcher in dem allen mehr thue, besser,

höher und würdiger sey, das ist Gott befohlen, und ist nichts aus der Gemeinde zu sondern; darum folgt:

> Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.

Das Wort zeiget eigentlich an, daß sie um Würdigkeit der Person und der Wercke willen die Apostel gerichtet haben; denn Paulus gibt ihnen zu, daß er unsträflich sey im Gewissen, bekennet, daß sie recht geurtheilet haben, so viel es vor den Menschen und in seinem Gewissen ist. Aber das Gerichte ist nicht genugsam vor Gott; darum ist auch alles Richten falsch, das sich darauf gründet. Von diesem Spruch wäre viel zu sagen. Denn hier setzen wir, daß alle Wercke verworfen werden, kein Werck machet fromm und selig. Denn so Paulus darf sagen, er sey ihm nichts bewußt, muß er freylich voller guter Wercke gewesen seyn; noch spricht er, darum sey er nicht gerecht. Worinn denn? Nur im Glauben. Denn so jemand darinnen gerecht wäre, daß er ihm nichtes bewußt ist und gut Gewissen habe: so stünde seine Zuversicht auf sich selbst, so möchte er sich selbst richten und loben, wie denn thun die hoffärtigen Heiligen, so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften auch Gottes Gnade nicht, wir hätten's in uns selbst, was uns nütze und noth wäre, möchten Gott wohl hinfort entbehren. Aber nun stehet es darauf, daß wir auf Gottes Gnade uns verlassen, und dadurch gerecht werden. Wie aber darnach unser Werck, Person und Stand und Würde sey zu richten, das sey

Gott befohlen; wir sind gewiß, daß derselbigen uns keines gerecht mache, aber ungewiß, wie sie Gott loben und richten werde. Es ist auch, achte ich, jedermann leicht, zu verstehen, daß Paulus hier redet von dem Leben nach seiner Bekehrung, darinne er ihm nichts bewußt ist; aber von dem vorigen Leben schreibet er selbst, 1. Tim. 1, 13., er sey ein Ungläubiger, ein Lästerer und Verfolger der Christenheit gewesen.

Hier hebet sich aber eine Frage, wie er nicht sey darinnen gerecht, daß er kein Gewissen habe, so er doch 2. Corinth. 1, 12. saget: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in dieser Welt gewandelt haben in Einfältigkeit des Herzens und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gottes Gnaden, fürnehmlich aber bey euch? Hier antwortet sichs selbst, weil er selbst hinzusetzet: in Gottes Gnaden. Denn wir sollen uns freylich rühmen, pochen und trotzen auf Gottes Gnade, darauf stehet der Ruhm unsers Gewissens. Und ob er schon das nicht hätte dabey gesetzet, so wäre es doch zu verstehen von dem Ruhm in der Gnade, oder von dem Ruhm vor der Welt. Denn vor den Menschen kann und soll jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen, als daß er niemand habe unrecht gethan, soll auch nicht sagen, daß böse sey, was er weiß, daß gut sey. Aber vor Gott ist der Ruhm nichts; denn Gott fordert und richtet nach dem Herzen, den Menschen geschieht gnug mit den Werken; darum muß vor Gott etwas höhers, denn unser gut Gewissen seyn, wie Moses, 2. B. Mos. 34, 7., sagt: Du

vergibest Missethat, Uebertretung und Sünde, und ist vor dir niemand unschuldig. Röm. 3, 23: Vor seinem Angesicht kann sich kein Mensch rühmen; sondern, wie 1. Cor. 1, 31: Wer sich rühmen will, der rühme sich auf Gott, das ist, auf seine Gnade.

Der mich aber richtet, das ist der Herr.

Das ist eben so viel, ich will warten, bis daß mich Gott richtet und lobet; wie er auch 1. Cor. 10, 18. sagt: Nicht, der sich selbst lobet, ist tüchtig, sondern, wen Gott lobet. Das saget er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Mensch das andere richten oder loben kann, so wirds dennoch nicht ungerichtet und ungelobet bleiben; denn Gott will selber richten und loben, was wohl gethan wird; darum sollen wir so viel desto fleissiger wohl thun, weil Gott selber richten will, und nicht verdrossen werden, oder abstehen, ob wir hier ungewiß sind, wie es soll gerichtet werden.

> Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, welcher auch erleuchten wird das Verborgene der Finsterniß und den Rath der Herzen. Alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Hier fraget sichs billig, ob wir nicht sollen einer den andern loben? Spricht doch Paulus, Röm. 12, 10: Ein jeglicher soll den andern zuvor kommen mit Ehrerbietung, und einer den andern für seinen Obersten halten. Und Christus, Matth. 5, 16: Euer Licht soll leuchten vor den

Menschen, daß sie eure gute Wercke sehen und preisen euren Vater im Himmel. Und 2. Cor. 6, 8. spricht er: Wir müssen durch gute Gerüchte und böse Gerüchte wandeln hier auf Erden. Antwort: Es ist alles darum zu thun, daß nicht die Wercke angesehen werden, sondern allein der Glaube. Gute Wercke sollen wir thun und loben in den andern, doch niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder vorziehen eines dem andern. Denn es geschieht, daß vor Gott ein Ackersmann besser thue mit seinem Pflügen, denn eine Nonne mit ihrer Keuschheit. Die fünf thörichten Jungfrauen, Matth. 25, 2., sind auch Jungfrauen, noch sind sie verdammt, Marc. 12, 42. Die Wittwe, die zwey Scherflein in den Gotteskasten warf, that mehr, denn alle andern, die doch viel hinein wurfen. Der Sünderin Werck, Luc. 7, 37., wird erhaben über alle Wercke der Pharisäer. Also fortan ist schlecht bey uns Menschen das Urtheil und Unterscheid der Personen und Wercke nicht möglich zu wissen noch zu treffen, sondern, wir sollen sie alle loben und gleich ehren, keines dem andern vorziehen, uns untereinander demüthigen, und immer den Nächsten über uns heben, darnach Gott allein urtheilen lassen, welches der höchste sey. Wiewohl er schon das Urtheil gefället hat, daß, wer sich demüthiget, der soll erhöhet werden: so ist doch noch nicht offenbar, welche die sind, die sich selbst niedrigen und höhen. Ursache ist, daß die Hertzen noch nicht offenbar sind, nach welchen Gott richtet. Es kann sich wohl einer niedrigen, der im Hertzen aufs allerheimlichste hoch ist; wiederum erhaben seyn, der aufs

de genügen, so weiß ich, daß mich GOtt ansiehet, und kann wol die grosse Käyserin lassen sitzen.

35. Darum hat unter den Christen niemand zu klagen, daß er arm, oder zu geringes Standes sey. Lieber, hast du nicht so viel als ein König oder Landsherr, güldene Krone, Gewalt, Gut, Ehre; so hast du doch denselben GOTT, Schöpffer Himmels und der Erden, denselben Christum, Taufe, und sein ganzes Himmelreich: wie St. Paulus von den Christen sagt, daß sie nichts inne haben, und doch alles haben; denn alles ist euer, spricht er 1 Cor. 3, 22. 23. ihr aber seyd Christi: Christus aber ist Gottes. Darum bist du unter diesem HErrn reich und selig genug, daß auch kein Käyser mehr kann haben, weder du. Allein, bleib in deinem Stande, und sey zufrieden, du sitzest oben oder untenan, und hüte dich für dem Uebersteigen, daß du nicht denkest: Weil ich ein Fürst, edel, gelehrt, gewaltig bin; so muß man mich allein ansehen und hochheben; sondern also sagest: Behüte mich, himmlischer Vater, für der Hoffart; denn ich weiß, daß der geringste Ackerknecht kann vor dir besser seyn, denn ich ꝛc.

36. Siehe, also machet GOtt einerley Wesen und Gleichheit in der grossen Ungleichheit der mancherley Stände und Personen, so er selbst geordnet; wie sie denn in diesem Leben seyn müssen; doch also, daß ein jeglicher sein Amt führe und desselben befohlen Werk übe und thue, wie es solcher Stand erfodert, in der Demuth, so alle Stände und Personen vor GOtt gleich machet, als die er alle zugleich geschaffen, und ihm einer so gut ist als der andere, daß sich niemand darum vor GOtt brüsten, und wider den Nächsten hervor thun soll, daß er in höherm Stande ist: sondern wissen, wo er im hohen Stande nicht in der Demuth bleibet, daß er viel greulicher sündigt, und viel tiefer verdammt wird, denn andere.

37. Wiederum, ob wol die Personen, beyde, in grossen und geringen Ständen, vor GOtt gleich und alles einerley haben, wie die heutige Epistel Eph. 4, 4. 5. saat, ein Leib, und ein Geist, ein HErr, ein Glaube, eine Taufe ꝛc. So lautets doch und gilt auch nichts, daß der Ackerknecht hinter dem Pflluge, oder eine Dienstmagd im Hause wollte herfahren, und sagen zu Herren und Frauen: Ich bin vor GOtt so edel und so gut, als du, darum darf ich dir nicht unterthan seyn, noch gehorchen ꝛc. Wie es jetzt, leider, auch gar gemein und überhand genommen, daß auch die untern Stände die obern wollen überpochen; als, die Junkherren des Adels ihre Herren und Fürsten, ja auch Knechte und Mägde ihre Hausherren und Frauen, mit allem Muthwillen, sonderlich wo sie sehen, daß man ihr bedarf. Das stehet auch keinem Christen zu, denn es ist auch eben wider diese Regel und Lehre Christi. Denn weil es dem höhern Stande verboten, daß niemand wieder die Geringen Stolz und Trotz üben soll; vielmehr will es GOtt in geringen und Unterpersonen verboten haben.

38. Diese Demuth gehöret zu einem Christen, als der fürnehmsten und nöthigsten Tugenden eine, welche auch ist das fürnehmste Band der Christlichen Liebe und Einigkeit, (wie abermal St. Paulus in des heutigen Sonntags Epistel sagt, Eph. 4, 3.) daß er sich nicht aufblase und überhebe in seinem Amte oder Stande über und wider die andern, ob er gleich mehr ist, denn andere; sondern wisse, daß er darinne seinem Herrn dienen soll, gleich andern, welcher einem jeden sein Amt und Werk gegeben, und ihn selbst als einen lieben Gast in seinem Reiche herver ziehen und an seinen Tisch setzen will, so er in demselben treulich dienet.

Denn

allerniedrigste im Hertzen ist. Darum spricht er: Der Herr werde kommen, und solches Verborgene der Finsternis und Rath der Hertzen offenbar machen; da wird man recht Unterscheid sehen, wer da würdiger, höher und besser ist, und welche Wercke am besten sind.

Predigt am vierten Sonntage des Advents.

Philipp. 4, 4 — 7.

Eine Unterweisung, wie sich Christen sollen verhalten, beydes gegen Gott und Nächsten.

Eine kurtze Epistel ist das, aber eine wichtige und reiche Lehre des Christlichen Glaubens. Zum ersten lehret er, wie man sich gegen Gott halten soll, darnach gegen dem Nächsten, und spricht:

Freuet euch in dem Herrn allewege.

Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Galat. 5, 22. saget: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Güte, Freundlichkeit, Treu, Sänfte, Mäßigkeit. Denn es ist nicht möglich, daß sich ein Hertz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn gläubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht,

Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genennet wird, ja Haß und Feindschaft wider Gott ist in solchem Herzen. Das macht die Ursache; denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen, und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sey, dieweil er weiß, daß Gott der Sünde feind ist und sie greulich strafet. Dieweil nun die zwey im Herzen sind, Gewissen der Sünde und Erkenntniß Gottes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt, und erschrocken seyn, hat alle Augenblick Sorge, Gott stehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon sagt, Sprüchw. 28, 1: Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn. Und 5. Mos. 28, 65: Gott wird dir ein verzagt Herz geben, und dein Leben wird vor ihm schweben ꝛc. Daß man diesen Herzen viel wollte sagen von Freuden in Gott, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollte, es sollte brennen, es gehet ihnen gar nicht ein; denn sie fühlen, wie sie die Hand Gottes drückt in ihrem Gewissen. Darum spricht auch der Prophet Es. 52, 11: Freuet euch in dem Herrn, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen. Es müssen Gerechte und Richtige seyn, die sich in dem Herrn freun sollen. Darum ist diese Epistel nicht den Sündern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor sagen, wie sie der Sünde los werden und einen gnädigen Gott überkommen, so folget die Freude von ihr selbst, wenn sie des bösen Gewissens los sind. Wie wird man aber des bösen Gewissens los, und überkommt einen gnädigen Gott? Antwort: Wer ein gut Gewissen haben und

einen gnädigen Gott finden will, der muß das nicht mit Wercken anfahen, wie die Verführer thun, und martern die Hertzen noch mehr, und machen den Haß Gottes gröſſer; sondern er muß an ihm vertzagen in allen Wercken, und Gott in Christo ergreiffen, das Evangelium fassen, und demſelbigen gläuben, was es zuſagt. Was zuſagt aber das Evangelium, denn daß Christus uns gegeben ſey, daß er unſere Sünde auf ihm trage, er unſer Biſchof, Mittler, Fürſprecher vor Gott ſey, und alſo allein durch Christum und Christi Werck die Sünde vergeben, Gott verſöhnet, und das Gewiſſen erlediget und aufgerichtet werde? Wenn dieſer Glaube des Evangelii recht im Hertzen iſt, ſo wird ihm Gott ſüſſe und lieblich; denn das Hertz fühlet eitel Gunſt und Gnade bey ihm in allerley Zuverſicht, und fürchtet ſich nicht für ſeiner Strafe, iſt ſicher und gutes Muths, daß ihm Gott alſo überſchwengliche Gnade und Gutes in Chriſto gethan hat. Darum muß aus ſolchem Glauben folgen Liebe, Freude, Friede, Singen, Dancken, Loben, und der Menſch in Gott ein ganz hertzlich Wohlgefallen haben, als in ſeinem allerliebſten und gnädigſten Vater, der ſo väterlich mit ihm handelt und ohne alles Verdienſt ſo reichlich ausgeuſt ſeine Güte über ihn. Siehe, von ſolcher Freude redet hier St. Paulus, da iſt keine Sünde, keine Furcht des Todes noch der Hölle, ſondern eine fröhliche, allmächtige Zuverſicht gegen Gott und ſeiner Hulde. Darum heiſt es eine Freude an dem Herrn, nicht an Silber noch Gold, nicht in Freſſen noch Sauffen, nicht in Luſt noch Singen, nicht in

Stärcke noch Gesundheit, nicht in Kunst noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren, nicht in Freundschaft noch Gunst, ja auch nicht in guten Wercken und Heiligkeit; denn das sind eitel betrügliche, falsche Freuden, die nimmer des Hertzens Grund rühren noch fühlen, davon man wohl sagen mag: Der freuet sich, und sein Hertz erführets nicht. Aber an dem Herrn freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den Herrn, als auf einen gnädigen Vater; solche Freude verachtet alles, was nicht der Herr ist, auch die eigene Heiligkeit; davon spricht Jeremias 9, 24: Es rühme sich nicht der Starcke seiner Stärcke, noch der Reiche seines Reichthums, noch der Weise seiner Weisheit; sondern, wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich erkennet und weiß. Item, Paulus 1. Cor. 10, 31: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. Er spricht auch: Die Freude soll allezeit seyn. Da trifft er die, so sich freuen in Gott, loben und dancken ihm zu halber Zeit, das ist, wenns ihnen wohl gehet, wenns ihnen aber übel gehet, so ist die Freude aus. Davon Ps. 48: Er wird dich loben, wenn du ihm wohlthust. Aber nicht also David, Ps. 34, 2: Ich will den Herrn loben allezeit, und soll sein Lob allewege in meinem Munde seyn. Deß hat er auch gute Ursache; denn wer einen gnädigen Gott hat, wer will dem weh oder leid thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht; wie David singet, Ps. 23, 4: Und ob ich wandeln müßte mitten im finstern Thal des Todes, so will ich mich nicht fürchten, denn du bist bey mir. Und Paulus,

Röm. 8, 35: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi.

Und abermal sage ich: Freuet euch.

Das Wiederholen des Apostels stärcket seine Vermahnung; das ist auch wohl noth. Denn sintemal wir mitten unter den Sünden und Uebel leben, die uns alle beyde zur Traurigkeit treiben, will der Apostel, daß wir uns dagegen aufrichten, und ob wir gleich zuweilen in Sünde fielen, daß wir doch die Freude in Gott lassen stärcker seyn, denn die Traurigkeit in der Sünde. Es ist ja wahr, daß Sünde natürlich mit sich bringet Traurigkeit und Zagen des Gewissens, und wir nicht mögen allezeit ohne Sünde seyn: so sollen wir doch die Freude lassen regieren, und Christum gröſſer lassen seyn, denn unsere Sünde, wie Johannes saget, 1. Joh. 2, 1: So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey Gott, Jesum Christum, den Gerechten, welcher ist die Versöhnung unserer Sünde; als 1. Joh. 3, 20: So uns unser Herz strafet, so ist Gott gröſſer, denn unser Herz, und weiß alle Dinge.

Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen.

So er nun sie unterweiset, wie sie sich gegen Gott sollen verhalten, daß sie ihm mit fröhlichen Hertzen dienen, folget er, und begreiffet kürtzlich, wie sie sich gegen die Menschen verhalten sollen, und spricht: Eure Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen. Das ist, als so viel gesaget: Vor Gott seyd fröhlich allezeit, aber vor den Leuten seyd gelinde, und richtet euer Leben also, daß ihr alles thut,

leidet und weichet, was ich immer leiden will, ohne Verspruch Gottes Geboten; daß ihr allen Menschen behäglich seyd, nicht allein niemand beleidiget, sondern auch zu gute haltet und zum besten wendet alles, was andere thun; daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seyd, denen alle Dinge gleich sind; daß ihrs euch gefallen lasset, was euch zu und abgehet, und an keinem Dinge klebet, darüber ihr mit jemand zu Werck und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seyd mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend. Und endlich seyd allerley mit jedermann, daß jedermann müsse bekennen, ihr seyd niemand verdrüßlich, sondern jedermann gemäß, gleich eben und gemein.

Siehe aber die Worte an, wie fein sie gesetzet sind: Eure Lindigkeit laßt allen Menschen kund seyn. Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sey Gott für. Er spricht nicht: rühmet und schreyet sie aus; sondern: laßt sie kund seyn, oder erfahren seyn allen Menschen, das ist, übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedencket oder redet, sondern mit dem Leben und Werck beweiset, daß sie jedermann sehen, greiffen und erfahren müsse; daß nichts anders jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seyd, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollte von euch sagen; daß ihm das Maul gestopffet sey mit jedermanns Kundschaft von eurer Lindigkeit; wie auch Christus sagt, Matth.

5, 16: Also lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie sehen eure gute Wercke und preisen euren Vater im Himmel. Und 1. Pet. 2, 12: Führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Wercke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Denn es ist nicht in unsrer Gewalt, daß unsere Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir gnug, daß wir sie jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserm Leben.

Alle Menschen sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerley Menschen, beyde, Freunde und Feinde, Grosse und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Denn man findet wohl, die sich gegen Fremde aufs allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, der sie gewohnet sind, ist eitel feurig und knorrig Wesen an ihnen. Wie viel sind ihr auch, die den Grossen und Reichen alles zu gute halten, aufs beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten, oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgsten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist jedermann geneiget, alle Dinge aufs beste zu deuten und vertragen. Wie ofte lobet ein Freund den andern, das ein öffentlich Laster ist, verschonet und lencket sich aufs allerfeineste nach ihm; aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel; da kann er kein Gutes finden, da ist kein Vertragen noch Wohldeuten,

sondern wie es lieget im Ansehen, so tadelt er's. Wider solche ungleiche und stückliche Lindigkeit redet hier St. Paulus, und will, daß eine Christliche Lindigkeit sey rund und ganz, einem gleich, wie dem andern, er sey Freund oder Feind, jedermann verträget und hält sie zu gut, ohne alles Aufsehen der Person oder der Verdienste. Denn sie ist aus dem Grunde gut, und ungemacht, natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibet Gold, es erkriege ein Frommer oder Böser. Denn das Silber ward nicht Asche, da es Judas, der Verräther, überkam. Also alle Creatur, was von Gott ist, das ist wahrhaftig und bleibet gleich gegen jedermann. Also auch die Gelindigkeit, im Geist erlanget, bleibet gelinde, es komme vor Freund oder Feind, reich oder arm. So hat nun Paulus in diesen kurzen Worten begriffen den ganzen Christlichen Wandel gegen den Nächsten. Denn wer gelinde ist, der thut jedermann wohl an Leib und Seele, mit Worten und Wercken, verträget auch jedermanns Uebel und Bosheit; das ist denn nichts anders, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Gelindigkeit, Mildigkeit, und alles, was die Frucht des Geistes lehret, Gal. 5, 22. So sprichst du denn: Ja, wer wollte denn sicher seyn, einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten, die solcher unsrer Gleichheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten, dazu auf der Erden nicht lassen? Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwortet, bis ans Ende der Epistel. Zum ersten spricht er:

Der Herr ist nahe.

Wenn kein Gott wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen also fürchten. Aber nun ist nicht allein ein Gott, sondern er ist nahe, er wird dein nicht vergessen, noch dich lassen: sey du nur gelinde allen Menschen, und laß ihn für dich sorgen, wie er dich ernähre und schütze. Hat er dir Christum gegeben, das ewige Gut, wie sollte er nicht auch dir geben des Bauchs Nothdurft? Er hat noch viel mehr, denn man dir nehmen kann; du hast auch schon mehr, denn aller Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Ps. 55, 23: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, so wird er dich versorgen. Und 1. Petr. 5, 7: Werfet alle Sorge auf ihn, denn er sorget für euch. Und Christus, Matth. 6, 25: Sehet an die Lilien auf dem Felde, und die Vögel des Himmels ꝛc. Das ist alles so viel gesaget: Der Herr ist nahe; und folget:

Sorget nicht.

Nicht eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nun erkannt habet. Heyden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch saget, Matth. 6, 31. 32: Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trincken sollt, noch für euern Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchem allem trachten die Heyden, aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft. Darum laßt nehmen und unrecht thun die ganze Welt, du wirst gnug haben, und nicht ehe Hungers sterben, oder erfrieren, man habe dir denn deinen Gott genommen, der für dich sorget. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren läßest? Darum

haben wir keine Urſache zu ſorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in ſeiner Hand hat, auch die, ſo uns nehmen und beſchädigen, mit alle ihrem Gut; ſondern immer fröhlich auf ihn und allen Menſchen gelinde ſeyn, als die gewiß ſind, daß wir gnug an Leib und Seele haben werden, und allermeiſt, daß wir einen gnädigen Gott haben; welchen, ſo nicht haben, die müſſen wohl ſorgen. Unſere Sorge ſoll ſeyn, daß wir ja nicht ſorgen, und nur Gott fröhlich und den Menſchen gelinde ſeyn; davon ſagt auch der 37. Pſ., 25: Ich bin jung geweſen und alt worden, und habe nicht geſehen den Gerechten verlaſſen, und ſeine Kinder nach Brod gehen. Und Pſ. 40, 18: Der Herr ſorget für mich.

> Sondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dancſagung vor Gott kund werden.

Hier lehret er, wie unſere Sorge auf Gott ſoll geworfen werden, und iſt die Meynung: Sorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn ſeyn muß, daß ihr viel Anſtöſſe haben müſſet auf Erden, ſo ſtellet euch alſo, unterwindet euch ſein gar nicht mit eurer Sorge, es ſey, welcherley es wolle, ſondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet ihn um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß ers ausrichte; und thut das mit Danck, daß ihr einen ſolchen Gott habet, der für euch ſorget, und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heim-

Denn er muß viel und mancherley Aemter und Stände haben, darum gibt er auch mancherley unterschiedene Gaben, und machets also, daß immer einer des andern bedarf, keiner des andern entrathen kann. Was wären Fürsten, Adel, Regenten, wenn nicht auch da wären andere, als Pfarrherren, Prediger, Lehrer? Item, die den Acker bauen, Handwerksleute ꝛc. Denn sie würdens und vermögens nicht alles allein und selbst lehren noch thun.

39. Darum soll hier keiner allein auf sich selbst sehen, sondern werfe ein jeder die Augen gen Himmel, und spreche: GOtt hat alle Stände geschaffen, und ist vor ihm keiner der geringste, weder der da hoffärtig und stolz ist; und keiner besser, denn der sich zum tiefsten herunter wirft. Hohes Standes und in grossem Amt magst du wol seyn; aber wenn du für die Gaben, so du empfangen hast, sollst Rechnung und Antwort thun, so sollst du wol übeler bestehen, weder ein armer Hirtenknabe. Wie ich selbst etliche grosse Doctores gekannt habe, die man für Lichter der Welt hielte, und in grossem Ansehen bey Herren und Fürsten waren, welche, da das Stündlein kam, da sie sterben sollten, anfingen zu sagen: Ach HErr GOtt, wer nun ein Säuhirte gewesen wäre ꝛc. Ja, hättest du solches zuvor bey deinem Leben, da du in grossen Ehren und Würden warest, von Herzen gesagt, und dich also herunter geworfen; so hätte GOTT auch zu dir gesagt: Freund, du sitzest untenan, komm herauf ꝛc.

40. Denn darum ordnet und gibt er mancherley Aemter, und CHristus, GOTTes Sohn, so zur Rechten des Vaters sitzt, mancherley Gaben, auf daß er uns versuche, ob wir ihn darinne fürchten, und ihm dienen wollen, und uns desto mehr herunter lassen. Denn diese Demuth (wie gesagt,) will er von uns haben, und gebühret ihm auch. Thun wirs nicht in diesem Leben, so werden wir doch endlich im Tode allzuschwer hernieder gestürzt werden. Er will alle Stände und Personen zugleich haben, und sie alle versorgen, als seine Gäste, sie setzen und ehren, daß ihr keiner klagen dürfe: allein, daß sich jedermann an dem Seinen genügen lasse, und nicht selbst über andere erhebe, ob er gleich viel höher und gröſſer vor der Welt ist, denn andere.

41. Christus, GOttes Sohn, ist ja auch hoch und edel gewest, und hat sich doch uns armen Menschen gleich gemacht, ja sich unter alle gedemüthiget. Ein Weib muß ein Weib seyn, und kann kein Mann seyn; und ist auch GOttes Geschöpf, und ein göttlicher Stand, daß sie soll Kinder tragen, warten und aufziehen. So bin ich ein Mann, zu anderm Amt und Werk geschaffen: soll ich aber darum stolz seyn, und sagen, ich bin kein Weib, darum bin ich vor GOtt besser? und nicht vielmehr GOtt loben, daß er beyde, das Weib, und mich auch durchs Weib geschaffen, und mich in diesen meinen Stand gesetzt? Welch ein unchristlich Ding ist es, daß darum einer den andern verachten will, da er siehet ihn in einem andern Stand, oder etwas anders thun, denn er ist und thut? Wie jetzt unter den Junkern oft einer den andern um liederlicher Ursachen willen übergibt, heißt einer den andern einen Schreiber, und darob einander dürfen ermorden: vielmehr thun sie es andern, armen Pfarrherren, Predigern, oder geringen Leuten. Wolan, siehe dich für, und hüte dich für diesem Spruch Luc. 14, 11: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. Denn GOtt will und kann solchen Stolz und Uebermuth nicht leiden. Denn was hast du, darauf du so stolz bist? was hast du von dir selbst? Und ist ein anderer nicht eben sowol GOttes Creatur, als du, er sey wer er wolle? Die will er nicht verachtet haben; denn wer seine

stellen. Wer sich aber so nicht stellet, wenn ihm etwas kommt, sondern wills zuvor mit Vernunft messen und mit eigenem Rath regieren, und nimmt sich der Sorgen an, der menget sich selbst in viel Jammers, verleuret Freude und Friede in Gott, und schaffet doch nichts, sondern gräbet nur den Sand und sencket sich weiter hinein, und kommet nichts heraus; wie wir denn täglich in unserer eigenen und anderer Erfahrung lernen. Und das wird gesagt, daß nicht jemand ihm vornehme, er wolle alle Dinge alse lassen fahren und auf Gott stellen, daß er nichts dazu thue, ganz müssig seyn, und auch nicht dafür beten; denn der wird bald umgestossen werden und in Sorge fallen; sondern es muß gestritten seyn. Und eben darum fället viel auf uns, das uns Sorge machet, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden; und der Apostel nicht umsonst gegeneinander gesetzet: Sorget nichts, und in allen Dingen fliehet zu Gott. Nichts und alles ist widereinander, damit er gnugsam zeiget, daß viel Dinges sey, das uns zur Sorge treibet; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten, und das Gott befehlen und bitten, was uns fehlet. Hier müssen wir nun sehen, wie das Gebet soll gestalt seyn, und welches eine gute Weise zu beten sey. Vierley gibet er dem Gebet, nemlich, das Gebet, das Flehen, den Danck und die Bitte. Das Gebet ist nichts anders, denn die Worte, oder das Gespräche, als da ist das Vater Unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas anders gesaget wird, denn das, darum man

bittet. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibet und stärcket durch etwas anders, als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält; also, wenn wir Gott bitten durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheissen, durch seinen Namen, wie Salomon thut, Ps. 132, 1: Herr, gedencke an David und an alle seine Leiden. Also thut auch Paulus, Röm. 12, 1: Ich ermahne euch durch die Barmhertzigkeit Gottes. Und 1. Cor. 10, 1: Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Gelindigkeit Christi ꝛc. Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anliget und das man begehret mit dem Gebet und Flehen; als im Vater Unser, da ist ein Gebet und sind sieben Bitten darinnen, wie Christus spricht, Matth. 7, 7. 8: Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopffet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, wer da anklopffet, dem wird aufgethan. Der Danck ist, daß man die empfangenen Wohlthaten erzehle, und dadurch die Zuversicht stärcke, deß auch zu warten, das man bittet. Also wird das Gebet starck und dringet durchs Flehen, wird aber süsse und angenehme durch den Danck, und also sammt der Stärcke und Süssigkeit überwindet es, und empfähet, was es bittet. Und solche Weise zu beten sehen wir im Gebrauch der Kirche und aller heiligen Väter im Alten Testament, die allezeit flehen und dancken im Beten. Also auch das Vater Unser hebt an am Lobe, danckt und bekennet Gott für einen Vater, und

dringet zu ihm durch die väterliche und kindliche Liebe, deß Flehen kein Gleiche ist. Darum ists auch das höchste und edelste Gebet unter der Sonnen.

> Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Siehe, wie ordentlich und fein St. Paulus einen Christen lehret. Zum ersten soll er durch den Glauben in Gott fröhlich seyn, darnach den Menschen gelinde und gütig. So er aber spräche: Wie kann ich? antwortet er: Der Herr ist nahe. Wie aber, wenn ich verfolget würde, und jedermann mich beraubet? Spricht er: Sorge nicht, bitte Gott, und laß ihn sorgen. Ja, ich werde dieweil müde und wüste? Nicht, der Friede Gottes wird dich verwahren. Davon lasset uns nun sehen. Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem Friede, damit Gott bey ihm selbst stille und zufrieden ist, sondern, den er uns gibet ins Herz, daß wir zufrieden sind, gleichwie das Wort Gottes heisset, das wir aus ihm reden, hören und gläuben. Es ist Gottes Gabe, darum heissets sein Friede, auch darum, daß er mit Gott Friede mache, ob wir bey den Menschen Unfrieden haben. Derselbige Friede überschwebet über alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußt du nicht also verstehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden möge. Denn, sollen wir mit Gott Friede haben, so müssen wirs je fühlen im Herzen und Gewissen; wie könnte sonst unser Herz und Sinn be-

wahret werden durch ihn; sondern also sollst du es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen mit Gebet zu Gott zu fliehen, und sorgfältig sind, so fahren sie zu, und suchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreiffet und erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Friede, denn von dem, wenn das Uebel aufhöret. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Friede durch Abthun des Uebels erlangen, es sey mit Gewalt, oder mit List. Also, wer eine Wunde hat, der verstehet und suchet die Gesundheit. Aber, die an Gott sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit Gott Friede haben, bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Friede, den die Vernunft stimmet, nemlich des Uebels Aufhören, sondern stehen vest und warten der inwendigen Stärcke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewiglich sey und bleibe, dencken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott walten immerhin, wollen nicht wissen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch Gott wieder Gnade, und schaffet ihrem Uebel ein solch Ende, mit so grossem Vortheil, daß kein Mensch hätte können gedencken und wünschen. Siehe, das heisset der Friede des Creutzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der Christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit jedermann zufrieden ist und niemand verunruhiget. Denn das begreiffet noch

thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Creutze Lust, unter dem Unfriede Friede haben. Es ist ein Gottes Werck, das niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat; davon auch droben gesaget ist an dem andern Sonntag in der Epistel: Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freuden und Frieden im Glauben. Das er da Frieden im Glauben, das nennet er hier Frieden Gottes. So zeiget St. Paulus damit an, daß, wer sich in Gott freuen und lindiglich leben will, dem wird der Teufel ein Creutz auftreiben, daß er ihn von der Meynung jage und wende sein Hertz um. Darum müsse er dagegen gerüstet seyn, daß er seinen Friede dahin stelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nemlich in Gott, und muß nicht dencken, wie er deß los werde, das der Teufel auf ihn treibet, sondern muß ihn lassen seinen Muthwillen üben, so lange, bis Gott selbst komme und mache ein Ende; so wird sein Hertz, Sinn und Meynung bewahret und erhalten im Friede. Denn auch die Geduld nicht möchte die Länge bestehen, wo das Hertz nicht über sich selbst im höhern Friede bestände, und liesse ihm begnügen, daß es mit Gott Friede hat. Hertz und Sinn soll hier nicht verstanden werden von natürlichem Willen und Verständniß, sondern, wie sie Paulus selbst deutet, Hertz und Sinn in Christo Jesu, das ist, den Willen und Verstand, den man in Christo und von Christo und unter Christo hat und führet. Das ist der Glaube und Liebe mit allem ihrem Wesen, wie der gesinnet und geneiget ist gegen Gott und den Menschen. Das ist nichts anders, denn daß er aus Hertzen Gott ver-

trauet und liebet, und geneiget iſt mit Hertz und Sinn, zu thun Gott und dem Nächſten, was und mehr, denn er kann. Solchen Sinn und Hertz ſuchet der Teufel mit Furcht, Schrecken, Tod und allem Unglück abzuwenden und Menſchendinge aufzurichten, daß der Menſch Troſt und Hülfe bey ſich ſelbſt und bey den Menſchen ſuchet; ſo iſt er denn ſchon von Gott auf ſeine eigene Sorge gefallen.

So iſt nun dieſe Epiſtel aufs allerkürzeſte ein Unterricht eines Chriſtlichen Lebens gegen Gott und die Menſchen; nemlich, daß er laſſe Gott ihm allerley ſeyn, und er ſey auch alſo allen Menſchen einerley, daß er den Menſchen ein ſolcher ſey, welcherley Gott ihm iſt, empfahe von Gott, und gebe dem Menſchen; das iſt Summa Summarum: Glaube und Liebe.

Predigt am Weihnachttage.

Tito 2, 11 — 15.

Die Lehre von der Erſcheinung der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu.

Es iſt geſchrieben in dem Buch Nehemiä 4., da ſie Jeruſalem wieder baueten, daß ſie mit einer Hand baueten,

in der andern Hand ein Schwerdt hatten, um der Feinde willen, die den Bau hindern wollten. Das leget St. Paulus, Tit. 1, 9., also aus, daß ein Bischof, Pfarrer, oder Prediger, soll mächtig seyn in der heiligen Schrift, zu lehren und vermahnen, dazu auch den Widersprechern zu wehren. Also, daß man das Wort Gottes brauche in zweyerley Weise, als des Brods und als des Schwerdts, zu speisen und zu streiten, zu Friedens- und Kriegszeiten: und also mit einer Hand die Christenheit baue, bessere, lehre, speise, mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerstand thue. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind ist. Darum wollen wir (so Gott Gnade gibet) die Evangelia auch dermaassen handeln, daß wir nicht allein unsere Seelen darinnen weiden, sondern auch dieselbigen als einen Harnisch lehren anthun und damit fechten wider alle Feinde, auf daß wir mit Weide und Waffen gerüstet seyn.

Zum ersten lehret St. Paulus in dieser Epistel, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volck predigen soll, nemlich Christum, und nichts anders, daß das Volck erkenne, was Christus sey, und warum er kommen sey, und was er uns für Frucht geschaffet hat, und spricht: Es ist erschienen die Gnade Gottes ꝛc. das ist, sie ist offenbar und verkläret. Wie ist das zugegangen? Durch die Apostel und ihre Predigt ist sie verkündiget in aller Welt. Denn ehe Christus auferstund, war sie noch verborgen, und Christus allein im Jüdischen Lande wandelte noch un-

verkläret. Aber nach seiner Auffahrt hat er den H. Geist gegeben, von dem er zuvor gesaget hat, Joh. 16, 14: Der Geist der Wahrheit, den ich senden werde, der wird mich verklären. Ist nun die Meynung des Apostels: Christus ist kommen, nicht, daß er allein für sich selbst hin auf Erden wandelte, sondern uns zu gute; darum hat ers auch nicht bey und in sich bleiben lassen, noch behalten, sondern nach seiner Auffahrt lassen verkündigen, predigen, sagen öffentlich, in aller Welt, vor jedermann, solche seine Güte und Gnade; auch solche Offenbarung und Verkündigung nicht thun lassen, daß allein dabey bleibe, und nur eine Rede oder Gehöre sey, sondern Frucht bringe in uns. Denn es ist eine solche Offenbarung und Verkündigung, die uns weiset, daß wir sollen absagen, versagen und ablegen alles, was ungöttlich ist, und alle irdische, weltliche Lüste oder Begierden, und also hinfort ein nüchtern, rechtfertig, göttlich Leben führen. Der rechte Text hat also: Es ist erschienen die heilwärtige Gnade Gottes ꝛc. Damit er der Welt und Menschen Gnade verdammt, als die da sey schädlich, verdammlich und untüchtig; will dadurch uns zu Begierden der göttlichen Gunst und Gnade reitzen, und uns lehren verachten menschliche Gunst und Gnaden. Denn wer Gottes Gnade und Gunst haben will, der muß sich aller andern Gnaden und Gunst erwegen, wie er saget, Matth. 10, 22: Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden. Und Ps. 52: Gott hat ihre Gebeine zerstöret, die den Menschen gefallen wollen. Und Paulus, Gal. 1, 10: Wenn ich den Men-

schen hätte bisher wollen gefallen, so wäre ich nicht Christi Knecht. Darum, wo die heilbare Gnade Gottes erscheinet und verkündiget wird, da muß die schädliche Gnade der Menschen verschwiegen und verdunckelt werden; und wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen. Er spricht, sie sey vor allen Menschen erschienen oder verkündiget; denn Christus, Marc. 16, 15. befahl, sie sollten das Evangelium in aller Welt allen Creaturen predigen. Und auch Paulus an vielen Orten, sonderlich Col. 1, 23. saget: Das Evangelium, das ihr gehöret habet, ist geprediget vor allen Creaturen, die unter dem Himmel sind, das ist, es ist öffentlich geprediget, daß alle Creaturen hätten mögen hören, vielmehr alle Menschen. Denn zuvor predigte Christus allein im Jüdischen Lande, und die heilige Schrift war bey den Jüden, wie der Psalm 76, 2. und Psalm 147, 19. saget. Aber darnach ist's frey ausgelassen, und ihm kein Ort bestimmet; sondern, wie der Ps. 19, 5. saget: Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Das ist von den Aposteln gesagt. Möchtest du aber sagen: Ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit; ist doch Deutschland bey acht hundert Jahren nach den Aposteln bekehret worden, und jetzt neulich viel Inseln und Land funden, welchem nichts bisher in funfzehn hundert Jahren erschienen ist von solcher Gnade? Antwort: Der Apostel redet von der Art des Evangelii; denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen ist und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll, und zu der Apostel Zeit schon

ins gröſte und beſte Theil der Welt kommen war. Aber vorhin iſt keine Predigt der Art angefangen, noch verordnet; denn das Geſetz Moſis war verfaſſet ins Jüdiſche Volck allein. Darum, weil das meiſte daran geſchehen war und vollends geſchehen mußte, wie es denn noch geſchiehet: ſo nennet es die Schrift, als ſey es geſchehen. Alſo iſt das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen geprediget; denn es iſt eine ſolche Predigt, die für alle Creaturen zu kommen ausgegangen, angefangen und verordnet iſt. Auf dieſe Weiſe möchte ein Fürſt ſagen, wenn er ſeine Botſchaft abgefertiget an ſeinem Hof, und hin auf die Straße kommen iſt: Die Botſchaft iſt dahin zu dem oder zu dem, ſo ſie doch nicht gar dahin iſt. Alſo hat Gott ſein Evangelium auch vor allen Creaturen laſſen ausgehen, obs wohl nicht ſo balde alles geſchehen. Darum hat der Prophet, Pſ. 18, 5., nemlich geſaget: In alle Lande iſt ausgegangen ihre Stimme, ſpricht nicht: in alle Lande iſt ſie ſchon kommen, ſondern, ſie iſt auf dem Wege und gehet aus in alle Lande. Alſo meynet Paulus auch, es wird geprediget und wird offenbar ohn Unterlaß vor allen Menſchen, und iſt ſchon auf der Bahn und geſchehen, doch nicht gar. Zwey Stücke lehret uns ſolcher Gnad Erſcheinen, wie hier St. Paulus ſaget: entſagen dem ungöttlichen Weſen und weltlichen Lüſten.

Das erſte böſe Stück aller Menſchen, daß ſie gottlos, heillos, gnadlos ſind; darinnen begriffen wird zum erſten das glaubloſe Herz, darnach alle Gedancken, Worte, Wercke und ganzes Leben, das aus und in ſolchem

Creatur verachtet, der verhöhnet auch seinen Schöpffer, spricht Salomo Sprüchw. 14, 31. c. 17, 5. und wer eintn Stand schmähet, der schmähet den HErrn selbst.

42. Darum solltest du doch, wo du sonst nichts ansehen noch scheuen wolltest, GOttes daran schonen. So du aber den verachtest, so wisse, daß er dich wieder verachten und verschmähet machen kann, und wird dich herunter stürzen, wenn du noch so hoch sässest. Denn du hast hiemit nicht einen Menschen, sondern die Majestät im Himmel auf dich geladen. Wo ein weltlicher Fürst einem zu Hofe ein Amt befohlen hätte, und ein andrer ihndarum höhnen, schmähen oder ermorden wollte, da solltest du wol sehen, ob es der Fürst von ihm leiden würde. Was wolltest du Edelmann thun, wenn dir ein andrer muthwilliglich jemand von deinem Gesinde einen Hehn bewiese oder beleidigte? So hart du hältest über deinem Hund, Pferd oder reisigen Knecht; so vest hält auch GOtt über seiner Creatur.

43. Darum, ob gleich eines andern Stand geringer ist, denn deiner, sollst du dennoch wissen, daß er auch von GOtt geschaffen und geordnet ist. Wiederum, sollst du wissen, daß du auch dazu in deinen Stand gesetzt bist, daß du dich herunter sollst lassen und andern dienen. Als, ein Edelmann seinem Fürsten zu Hofe, oder zu Felde, Knecht und Magd ihren Hausherren und Frauen: und sollst solches thun um GOttes willen. Das hiesse sich denn recht herunter gelassen oder erniedriget, wie es Christus nennet; so würde dich GOtt dagegen wiederum erhöhen und empor heben vor aller Welt, mit allen Ehren.

44. Das sey jetzt gnug gesagt von dem Evangelio zu Einweihung dieses Hauses. Und nun ihr es, lieben Freunde, habt helfen besprengen mit dem rechten Weihwasser GOttes Worts, so greifet nun auch mit mir an das Räuchfaß, das ist, zum Gebet, und laßt uns GOtt anruffen und beten: Erstlich, für seine heilige Kirche, daß er sein heiliges Wort bey uns erhalte und allenthalben ausbreiten wolle; auch dieses Haus rein erhalte, wie es jetzt, GOtt Lob, eingeweihet in der Heiligung, durch GOttes Wort, daß es nicht durch den Teufel entheiliget oder verunreiniget werde, mit seiner Lügen und falschen Lehre. Darnach auch für alle Regimente, und gemeinen Friede in Deutschen Landen, daß GOtt auch denselben gnädiglich erhalten und stärken wolle, des Teufels und seines Hofgesinds, Pabsts, Bischöffe und Papisten bösen Tücken wehren; wie es denn eines starken Gebets noth ist. Denn es ist eine grosse Plage, solche Uneinigkeit und erzböse Tücke des Teufels und seines Hausens sehen und leiden. Zuletzt auch für unsere liebe Obrigkeit, den Landesfürsten und ganze Herrschaft, und alle Stände, hohe und niedere, Regierende oder Unterthanen, daß sie alle GOttes Wort ehren, GOTT dafür danken, ihrem Amte wohl verstehen, treu und gehorsam seyn, gegen dem Nächsten Christliche Liebe erzeigen. Denn solches will Gott von uns allen haben, und das ist das rechte Räuchwerk der Christen, daß man für alle diese Noth ernstlich bitte, Amen.

glaublosen Hertzen geführet wird, daß der Mensch, ihm selbst gelassen, nur aus natürlichem Vermögen und Vernunft lebet und wandelt, welches doch so schön und groß etwan gleisset, daß auch die rechten Heiligen nicht so gleissen. Aber darinnen suchen sie nur ihr Eigenthum, mögen auch nicht Gott zu Ehren leben und wandeln, ob sie gleich sich deß rühmen, stellen und düncken lassen, mehr, denn die rechten Heiligen, davon die Schrift viel saget. Denn es ist gar ein groß, weitläuftig, doch sehr subtil Uebel, solch gottlos, gnadlos Wesen: daß die, so darinnen wandeln, nimmer mögen erkennen, gläubens auch nicht, so mans ihnen saget, daß der Prophet, Psalm 32, 2., nennet es nicht ein vernünftig, weltlich, fleischlich, sondern eine geistliche List, die nicht allein die Vernunft, sondern auch den Geist des Menschen betreugt. Und kürzlich, man muß es mehr gläuben, denn fühlen. Denn so Gott seine Gnade läffet verkündigen allen Menschen, daß sie sollen absagen dem gottlosen Wesen, muß man ihm gläuben, als dem, der unser Herz das erkennet, denn wir, und bekennen, wenn nicht unsere Dinge gottlos, verdammlich wären, so würde er seine Gnade nicht lassen ausschreyen, solches zu werden. Es wäre ein Narr, der eine Arzney gäbe dem, der nicht kranck wäre. Darum muß Gott zu einem Narren werden vor denen, die nach ihrem Gutdüncken und Fühlen nicht wollen gläuben, daß alle ihre Dinge gottlos, verdammlich und seiner heilwärtigen Gnaden dürftig seyn, das gar schrecklich ist. Darum spricht er, Matth. 21, 32., wie die obersten Prie-

ſter, Gelehrten und Geiſtlichen nicht haben geglaubet Johanni dem Täufer, der ſie hieß Buſſe thun. Aber ſie wollten von keiner Sünde wiſſen. Alle Propheten ſind hierob erwürget, daß ſie das Volck um dieſe Sünde ſtraften; aber niemand wollte ihnen gläuben, meynete niemand, daß ſolche Sünde in ihnen wäre. Denn ſie richteten nach ihrem Fühlen und Dünckeu und Wercken, nicht nach Gottes Wort und Gerichte, das er durch die Propheten vortrug. Darüm ſetzet St. Paulus hier ein gar wacker Wort: unterweiſen, wie man die Kinder unterweiſet von neuem an, das ſie vorhin nie gehöret noch erkennet haben, welche auch nicht nach ihrer Vernunft, ſondern nach dem Wort des Vaters ſich richten; was derſelbe ihnen nützlich oder ſchädlich deutet, das halten ſie alſo, gläuben und folgen ihm. Aber den Verſtändigen und Groſſen zeiget man Urſach an, daß ſie mit der Vernunft begreiffen, was nütz oder unnütz iſt. Solche Kinder will auch zu Schülern haben die heilwärtige Gnade Gottes, daß, obs uns nicht düncket, doch wir gläuben ſollen, daß unſer Weſen gottlos und verdammlich ſey, und alſo die Gnade empfahen und ihr folgen. Darum ſpricht wohl Chriſtus, Matth. 18, 3: Es ſey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet, wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und Eſa. 7, 9: Wo ihr nicht gläubet, ſo werdet ihr fehlen. Alſo erſcheinet die göttliche, heilwärtige Gnade nicht allein, uns zu helfen, ſondern lehret auch uns erkennen, daß wir ihr bedürfen, dieweil ſie mit ihrem Erſcheinen anzeiget, daß alle unſer

Wesen ungöttlich, gnadlos, verdammt sey. Daher bittet so fast der Psalm 119, 7, daß Gott ihn wollte sein Gerichte, sein Gesetz, sein Gebot lehren, auf daß er ja nicht nach seinem Gutdünken und Fühlen wandele, wie das Gott verboten hat, 5 Mos. 12, 8: Du sollst nicht thun, was dich recht dünket.

Das andere böse Stück im Menschen nennet er die weltlichen Begierden, begreift darin alle das unordentliche Wesen, das ein Mensch gegen sich selbst und seinen Nächsten führet, gleichwie das erste, das gottlos Wesen, begreift alle Unordnung gegen Gott. Siehe aber zu, wie tapfer auch diese Worte gesetzet sind: Begierde, weltlich. Denn weltlich nennet er sie, daß er alle böse Begierde begreiffe, es sey der Güter, Lust, Ehre, Gunst, und alles, was die Welt haben mag, darinnen sich ein Mensch versündigen mag mit Begierden. Auch so spricht er nicht, daß wir sollen absagen den weltlichen Gütern, oder ihrem Brauch. Die Güter sind gut und Gottes Creaturen; so müssen wir ihres Dienstes gebrauchen zu Essen, Trincken, Kleidern und anderer Nothdurft, ist der auch keines verboten; sondern die Begierden derselbigen, das Ankleben, der Anhang, das ist verboten, dem müssen wir absagen; denn dasselbige führet uns in alle Sünde wider uns selbst und unsern Nächsten. Auch wird damit aber der gottlosen Gleisner Wesen verdammet, welche, ob sie wohl in Schafskleidern gehen und etwa böse That lassen anstehen, aus Furcht der Schande oder Höllenpein, so stecken sie doch voller böser Begierden des

Guten, der Ehre, der Gewalt. Und ist kein Mensch, der diß Leben so fast liebet, den Tod so sehr fürchtet, und so gerne hier auf dieser Welt bleibet, als dieselbigen; noch achten sie solcher weltlichen Begierden, darinnen sie ersoffen sind, nicht, thun viel Wercke nur vergebens. Es ist nicht genug, hier allein die weltlichen Wercke oder Worte abzuthun; es sollen die weltlichen Begierden abe seyn, daß wir dieses Lebens, und alles, was darinnen ist, nur brauchen, und sein nicht achten, nur hinaus gedencken in jenes Leben. Wie denn folget in dieser Epistel, daß wir warten sollen der Zukunft ꝛc. Hier sehen wir aber, daß die Gnade Gottes offenbaret, wie alle Menschen voller weltlicher Begierden stecken, obgleich etliche dieselbigen mit Gleissen bergen. Denn wenn jemand derselbigen ohn wäre, so dürfte die Gnade nicht offenbaret seyn worden, dürfte auch nicht heilwärtig seyn, sollte auch nicht allen Menschen erschienen seyn, auch nicht weisen, daß solche Begierden abzulegen sind. Denn wer sie nicht hat, darf nicht ablegen, den trifft auch dieser Spruch Pauli nicht; er muß auch kein Mensche seyn, so ist ihm die Gnade auch nicht noth und nütze, darf ihm nicht erscheinen. Was mag er denn seyn? Ohne Zweifel ein Teufel, ewig verdammt mit aller seiner Heiligkeit und Reinigkeit. Wiewohl, wenn sie alle weltliche Begierde bergen, so mögen sie doch die nicht bergen, daß sie gerne in diesem Leben bleiben, ungerne sterben, damit sie anzeigen, wie gnadlos sie sind und alle ihr Wesen gottlos und weltsüchtig sey; noch sehen sie nicht solchen

ihren gnadlosen gefährlichen Gebrechen. Er spricht auch: Wir sollen absagen oder entsagen, damit er viel närrische Weisen abthut, die durch Menschen erfunden sind, fromm zu werden. Nun sie aber in deinem Hertzen stecken und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlauffen, dahin du dich nicht mitnehmest? Was willst du anthun, da du nicht unter bleibest? Was willst du essen und trincken, da du nicht beyseyest? Kürtzlich: Was willst du thun, da du nicht selbst seyest, wie du an dir selbst bist? Lieber Mensch, die grosse Reitzung ist in dir, und mußt von dir selbst am ersten lauffen und fliehen, wie Jacob. saget 1, 14: Ein jeglicher sündiget, von seiner selbst Begierden gereitzet und verführet. Darum ists nicht die Meynung, daß man allein die äusserliche Ursache zu sündigen fliehe; sondern, wie hier St. Paulus saget, abgesaget soll es seyn, daß die Begierden in uns getödtet werden; so mag uns keine äusserliche Reitzung schaden, das ist recht geflohen. So die nicht getödtet werden, so hilft kein Fliehen äusserlicher Reitzung. Ja, wir müssen bleiben mitten unter den Reitzungen, und allda lernen durch die Gnade absagen den Begierden und gottlosem Wesen, wie der Ps. 110, 2. saget: Du sollt herrschen oder obliegen mitten unter deinen Feinden. Streit, nicht Fliehen, Arbeit, nicht Ruhe, muß hier seyn, sollen wir die Cronen erwerben.

Weiter zeiget er, wie wir leben sollen nach abgesagtem gottlosen Wesen und weltlichen Begierden, und spricht, daß wir nüchtern, rechtfertig, göttlich leben auf

dieser Welt. Wie gar eine feine, gemeine Regel und Leben gibet er, allen Sünden gemäß und eben. Richtet keine Secten auf, machet keinen Unterschied unter den Menschen, wie die Menschenlehre thut. Das erste ist Nüchterkeit, darinnen er alles begreiffet, was den Menschen betrifft, gegen ihm selbst zu thun, welches stehet darinnen, daß er seinen eigenen Leib casteye und wohl ziehe. Unser Text nennet solches an allen Enden: Nüchterkeit, welches nicht allein Nüchterkeit, sondern Mäßigkeit heisset in allem Wandel des Leibes oder Fleisches, als da ist: Essen, Trincken, Schlafen, Kleidern, Worten, Gesichte, Geberden, welches man auf deutsch nennet ein ehrbar Leben, und ein wohlgezogener Mensch, der sich in allen solchen Stücken weiß fein mäßig, züchtig und tapffer zu halten, daß nicht der Mensch ein wild, frech, frey, unordentlich Wesen führe in Fressen, Sauffen, Schlafen, Worten, Gesichte und Geberden. Also spricht er auch droben, V. 4, daß die alten Matronen sollen die jungen Weiber lehren und ziehen zu solcher Ehrbarkeit und Redlichkeit.

Das andere, daß wir im Leben seyn sollen rechtfertig; da wird aber kein Werck noch Zeit bestimmet und ausgesondert, daß je die Gottes Straffe frey und gemein bleibe, und wird alles heimgestellet in eines jeglichen eigenet Auffsehen, daß er recht thue, frey, wenn, wo und von welchem sichs begibet zu thun. Denn in diesem Stück lehret St. Paulus, wie wir uns gegen unserm Nächsten halten sollen; dem sind wir Gerechtigkeit schul-

dig, die stehet in den zweyen: daß wir ihm thun, was wir wollen von ihm uns gethan haben, und lassen, was wir wollen von ihm gelassen haben; das ist, so wir ihm kein Schaden noch Leid thun an seinem Leibe, Weibe, Kinder, Freunden, Gut, Ehre, und allem, das sein ist, wiederum, ihm helfen und beystehen, wo wir sehen, daß er unser bedarf, mit Leib, Gut, Ehre, und allem, das unser ist. Denn Gerechtigkeit ist, daß man thut einem jeden, was ihm gebühret. O, wie ein klein Wort ist das, und greiffet so weit um sich. O, wie wenig wandeln diesen Weg der Gerechtigkeit, die doch sonst wohl leben. Alle Dinge thun wir, ohne solches, was die heilwärtige Gnade uns offenbaret und weiset zu thun.

Das dritte Stück, daß wir göttlich leben, das lehret, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen; so sind wir vollkommen geschickt gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten, gegen Gott. Nun, wie droben genug gesaget ist, Impietas sey das ungöttliche, gnadlos, gottlos Wesen: also ist wiederum pietas das göttliche, gnadenreiche, gläubige Wesen; das stehet in dem, daß man Gott traue, allein auf seine Gnade baue, kein Werck nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewircket, daß er in uns also erkennet, dadurch geehret, gerühmet, gelobet und geliebet werde. Und stehet kürzlich in den zweyen, daß wir ihn fürchten und ihm trauen, wie Ps. 33, 18. und Ps. 147, 11. singet: Gott hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte trauen. Die Furcht ist, daß wir gläuben, alle unsere Dinge seyn ein

ungöttlich Wesen, wie uns seiner Gnaden Erscheinung zeiget, darum wir uns vor ihm fürchten, und aus solchem Wesen eilend zu kommen und hinfort dafür uns hüten. Die Hoffnung ist, daß wir nicht zweifeln, er wolle uns gnädig seyn und göttliche, gnadenreiche Menschen machen. Siehe, alsdann lässet der Mensch Gott den Zaum, er gibet sich ihm zu eigen, thut nichts aus ihm selber, lässet Gott in ihm walten und wircken, daß alle seine Sorge, Furcht, Bitten und Begierde ist ohne Unterlaß, daß ihn ja Gott nicht lasse sein Selbstwerck und Leben führen, welches er erkennet, gottlos und Zorns werth seyn, sondern wollte ihn regieren und in ihm mit Gnaden wircken; davon wächst denn ein gut Gewissen, Lieb und Lob zu Gott. Siehe, das heissen Pii, gottselige, gnadenreiche Menschen, die nicht in Vernunft, noch Natur, sondern allein in Gottes Gnaden wandeln und trauen, allezeit fürchten, daß sie ja nicht herausfallen in ihre Vernunft, Eigendünckel, gute Meynung und selbst erdachte Werke; davon hat David den ganzen 119. Psalm gemacht, daß alle Verse dasselbige bitten, derer doch wohl hundert sechs und siebenzig sind; so groß liegt an diesem göttlichen Wege, und so gefährlich stellet ihm nach die Natur, Vernunft und Menschenlehre, daß niemand sich genugsam fürchten und hüten kann.

Er spricht auch, wir sollen also leben auf dieser Welt. Zum ersten darum, daß nicht mit Wercken sey ausgerichtet, es soll das ganze Leben also seyn, dieweil wir hier sind; denn, wie Christus saget, wer da beständig

dig bleibet bis ans Ende, der wird selig, Matth. 10, 22. Es thun wohl etliche zuweilen etwas; aber das Leben ist nicht da, währet auch nicht bis ans Ende. Zum andern, daß niemand sein gut Leben spare bis nach diesem Leben, oder in den Tod; denn hier auf dieses Leben muß geschehen, was wir in jenem Leben sollen gewarten.

Und warten auf die selige Hoffnung.

Da zeiget er an einen rechten Unterscheid eines göttlichen Lebens von allen andern Leben, dabey ein jeglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er sey von einem gnadenreichen Leben. Tretet herzu alle, die da wohl leben, und laßt uns fragen, ob ihnen diese Worte gefallen, ob sie so geschickt sind, daß sie warten des Jüngsten Tages, ob sie nicht allein denselben für ein träglich, sondern auch für ein selig Ding achten, deß mit hohen Begierden und tröstlicher Zuversicht zu hoffen sey. Ists nicht wahr, daß alle menschliche Natur vor dem Tage sich entsetzet? Ists nicht wahr, wenns an ihnen läge, so wollten sie, der Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleissenden Heiligen? Wo ist denn nun die Natur? Wo ist die Vernunft? Wo ist der freye Wille, den sie rühmen, zum Guten geneigt und kräftig? Warum fleucht er denn, und entsetzet sich nicht allein vor diesem Guten, sondern auch vor der Gottes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hier nennet eine selige Hoffnung, darinnen wir selig werden sollen? Was hindert ihn hier, denn, daß er hiermit beschlossen wird, er führe ein gottlos, gnadlos, verdammlich Leben, das er doch ausser Ansehens dieses Tages nicht

will lassen bös und ungöttlich seyn? Was ist ungöttlicher, denn wider Gottes Willen streben? Strebet aber der nicht wider Gottes Willen, der diesen Tag, darinnen Gottes Ehre soll offenbar werden, fleucht, und nicht mit Liebe und Lust wartet? Darum schau drauf, wer dieses Tages nicht begehret, mit Liebe und Lust nicht wartet, der ist nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todten aufwecket. Siehe, das lehret uns nicht die Natur, noch Vernunft, sondern die erscheinende Gottes-Gnade. Siehe, dieselbe macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden absagen, sondern auch, daß wir einen Greuel an ihnen haben, von ihnen zu seyn begehren, und des ganzen Lebens überdrüssig werden; dazu richtet sie ein göttlich Wesen in uns an, daß wir in aller Zuversicht zu Gott mit Freuden bitten, und hoffen seine Zukunft. Also soll es gethan seyn um uns. Nun laßt uns die Worte bewegen. Er nennet es eine selige Hoffnung. Das setzt er gegen diesem elenden, unseligen Leben, darinnen nicht mehr, denn alles Unglück, Gefahr und Sünde uns jagen und martern, so wir wollen fromm seyn, daß billig alles, was hier ist, uns soll verdrüßlich seyn und solche Hoffnung stärcken, als denn auch denen geschieht, die sich redlich üben, nüchtern, rechtfertig und göttlich zu leben. Denn die Welt leidet sie nicht lange, müssen allen Leuten unangenehm seyn, wie Paulus, Röm. 5, 3., saget. Wir lassen uns die Verfolgung ein köstlich Ding seyn, und rühmen uns derselbigen. Denn wir wissen, daß die Verfolgung ist nütze, die Geduld zu lehren.

C) Hochzeitpredigten.

1) Hochzeitpredigt über Hebr. 13. v. 4.

Erster Abdruck von An. 1731.

Innhalt
Von dem Ehestande.

I. Wie und warum es nöthig, die Lehre vom Ehestande zu treiben 1
II. Welches das fürnehmste Stück, so bey dem Ehestand zu merken.
1. die Beschaffenheit dieses Stückes 2. 3. seqq.
2 die Hoheit und Wichtigkeit dieses Stückes 4
3 daß es die höchste Kunst ist, dis Stück recht zu verstehen. 5: 8
4 wie dieses Stück zu erläutern 9-11.
* 5 Wunsch Lutheri, daß alle Eheleute dis Stück recht erkennen möchten 12
6 wie und warum wenige dis Stück recht erkennen 13
7 wie dieses Stück soll dienen
a zum Unterricht des Gewissens 14
b zum Trost wider den Teufel 15. seq.
III wie der Satan den Ehestand anficht auf doppelte Art
1 die erste Art der Anfechtung
a die Anfechtung an sich 15-17
b auf was Art diese Anfechtung zu überwinden 18-20
2 die andere Art der Anfechtung.
a die Anfechtung an sich 21
b auf was Art wir dargegen sollen gerüstet seyn 22-27
IV wie der Ehestand GOtt wohlgefällig zu führen, und nicht zu schänden ist 28-30
V wie der Ehestand zu retten wider die Einwürfe.
1 der erste Einwurf, samt der Rettung 31
2 der andere Einwurf, samt der Rettung 32. 33
* Beschluß dieser Abhandlung 34.

I.

Ich will jetzt ein wenig von dem ehelichen Leben und Stande reden. Dieweil vormals genug da von geschrieben; aber doch ists auch der nöthigsten Stücke eins, welches man in der Christenheit predigen, und das die Christen wissen sollen. Auf daß nun dieselbige Lehre, vom Ehestand, auch in der Welt bleibe, die unter dem Pabstthum so geringe gehalten und geprediget, da alles Lob und alle Predigt allein auf die Keuschheit und Jungfrauschaft gangen, gleich als ob alle Welt Keuschheit wäre; so ihr doch gar wenig ist, die mit der Gabe begabet sind: So wollen wir jetzt den Spruch vor uns nehmen, welcher in der Epistel zun Hebr. 13, 4. geschrieben stehet:

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt.

Die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.

2. Also leret der Apostel hier nicht die Heyden, sondern die Christen, die getaufft sind, daß sie allesamt also leben, daß kein unzüchtig Hurenleben unter ihnen sey; sondern daß sie ihren Stand ehrlich und ihr Bette rein behalten. Darum das erste, das man an diesem Stande, wie auch an allen andern Ständen, die GOtt gestifftet hat, lernen soll, ist das: Daß ein jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von GOtt verordnet und gestifftet sey. Das ist fast die höchste Kunst im ehelichen Leben, zu wissen, daß man den Stand lerne ansehen nach seiner höchsten Ehre, nemlich daß er GOttes Gestiffte ist, und GOttes Wort hat.

3. Wohl haben die alten Doctores geprediget, daß der Ehestand der Frucht, Treue

die Geduld aber machet uns bewähret, die Bewährung aber machet uns Hoffnung, die Hoffnung läſſet uns nicht zu ſchanden werden. Alſo ſtehen unſere Augen zugethan vor den weltlichen, ſichtlichen Dingen, und hoffen gegen die ewigen, unſichtlichen Dinge; das machet alles die Gnade durch das Creutz, darein uns bringet das göttliche Leben, das der Welt unleidlich iſt.

Und Erſcheinung der Herrlichkeit.

Dieſe Zukunft nennet St. Paulus Epiphaniam, das iſt, Erſcheinung oder Offenbarung, wie er droben die Gnade erſchienen und offenbaret hat, Epephane ꝛc. Darum iſt das Wörtlein: Zukunft, nicht gnugſam im Latein. Denn der Apoſtel will einen Unterſcheid machen dieſer letzten Zukunft von der erſten. Die erſte iſt geweſen in Demuth und Verachtung, daß ihn auch wenig erkennet haben, und iſt der Welt nicht weiter, denn im Glauben durchs Evangelium offenbaret worden. Er iſt noch immer verborgen; aber am Jüngſten Tage wird er erſcheinen in heller, offenbarer Klarheit und Ehre, daß ſeine Klarheit und Ehre wird allen Creaturen offenbar ſeyn und ewiglich alſo offenbar bleiben. Denn der Jüngſte Tag wird ein ewiger Tag ſeyn, wie er am erſten Augenblick erſcheinet, da wirds alles offen ſtehen, alle Herzen, alle Dinge. Das heiſſet er die Erſcheinung ſeiner Klarheit, oder ſeiner Ehre. Da wird man nimmer predigen, noch gläuben; da wird jedermann ſehen und fühlen, wie am hellen Tage, alle Dinge. Darum ſpricht er auch:

des groſſen Gottes. Nicht, daß etwa ein anderer Gott ſey, der da klein ſey, ſondern, daß Gott bis an den Tag noch nicht erzeiget hat ſeine Gröſſe, ſeine Majeſtät, ſeine Glorie, ſeine Klarheit. Jezt ſieht man ihn im Evangelio und Glauben, das iſt ein klein, eng Geſichte, da iſt Gott klein und wenig begriffen; aber denn wird er ſich ſehen laſſen nach ſeiner Gröſſe und Majeſtät. Das ſind tröſtliche Worte allen, die da nüchtern, rechtfertig, göttlich leben. Denn er ſpricht, die Klarheit wird nicht ſeyn unſers Feindes, oder Richters, ſondern unſers Seligmachers, Jeſu Chriſti, der uns alsdenn vollkömmlich wird ſelig machen und auch darum den Tag halten, und ſo groß erſcheinen will, daß er uns erlöſe von dieſer Welt, darinnen wir ſo viel leiden müſſen ums guten Lebens und ſeinen Willen: auf daß wir, angeſehen ſolcher Zukunft und großherrlich Erlöſen, deſto kecker und tröſtlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Tod ertragen mögen, und beſtändiger im göttlichen Leben beharren, mit Verlaſſen und Trotzen auf ſolchen Seligmacher, Jeſum Chriſtum. Wiederum ſchrecklich ſind die Worte den Weltherzen und gottloſen Menſchen, die nicht wollen der Welt Verfolgung ums göttlichen Weſens willen leiden, ſondern wollen hier leben mit Frieden, und alſo fromm ſeyn, daß ihnen niemand ſoll feind oder beſchwerlich ſeyn. Aber die ruchloſen, frechen, verſtockten Menſchen achten dieſe Worte nicht, dencken auch nicht an den Tag zu kommen, die lauffen, wie tolle Thiere, blind und unbedacht in dieſen Tag und Abgrund der Höllen.

Möchtest du nun fragen: Wie komme ich denn zu solchem göttlichen Wesen, daß ich des Tages also möge warten, dieweil meine Natur und Vernunft solches fleucht und nicht vermag? Da mercke nun, was da folget:

Der sich selbst für uns gegeben hat.

Denn darum sind die Dinge dir so groß vorgeleget, daß du müssest bekennen und erkennen dein Unvermögen, an dir selbst ganz und gar verzweifeln, und also in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthiget, dich erkennen, wie du nichts seyst, ungöttlich, gnadlos, heillos Leben führest. Siehe, die Demüthigung lehret die erschienene Gnade durchs Evangelium, und dieselbige Demuth machet dich recht gnadengierig und heilsüchtig. Wo aber solche demüthige Gnadgierigkeit ist, da ist dir der Gnaden Thür aufgethan, da bleibet sie nicht aussen, wie St. Petrus saget, 1 Pet. 5, 5: Gott widerstehet den Hochmüthigen, und gibet seine Gnade den Demüthigen. Und Christus vielmal im Evangelio gesaget hat: Wer sich erhebt, der wird gedemüthiget, wer sich demüthiget, der wird erhöhet ꝛc. Darum wird dir nun das selige Evangelium fürgehalten, und lässet dir die heilwärtige Gnade leuchten und erscheinen, was du weiter thun sollst, daß du nicht verzagest. Denn das ist das Evangelium, das ist das Licht und Erscheinen der Gnade, das der Apostel hier saget, nemlich, daß Christus sich selbst hat für uns gegeben ꝛc. Darum höre zu das Evangelium, thue auf deines Hertzens Augen, und laß die heilwärtige

Gnade erſcheinen, dich erleuchten und lehren, was du thun ſollſt. Das iſt die Predigt, die vor allen Menſchen verkündiget iſt, wie droben geſaget, und hier ſich ſelbſt verkläret, was die erſchienene Gnade ſey.

Auf daß er uns erlöſet.

Er hat ſich ſelbſt gegeben, nicht für ſich, ſondern für uns, zu erlöſen. So iſts gewiß, daß wir gefangen geweſen ſind. Wie ſind wir denn ſo frech und undanckbar, und geben dem freyen Willen und Vernunft der Natur noch ſo viel? Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen ſey in Sünden, ſo thun wir eine Schmach ſeiner Gnade, die uns erlöſet hat nach Laut des Evangelions. Wer kann etwas Gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen lieget? Es ſcheinet wohl gut zu ſeyn unſer Ding; aber es iſt nicht in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Chriſto.

Von aller Ungerechtigkeit.

Ungerechtigkeit nennet er alles, was nicht nach dem Geſetze Gottes gehet, und begreiffet beyde, Uebertretung des Geiſtes und Leibes. Des Geiſtes, durch das gottloſe Weſen; des Leibes, durch die weltlichen Begierden. Darum ſetzet er dazu: aller, daß er beyde, Leibes und Seeles Sünde und Unrecht begreiffe, daß Chriſtus uns gar und ganz erlöſet.

Und reinigte ihm ſelbſt.

Die Sünde thut zwey Schaden. Den erſten, daß

sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freyheit, des Lichtes und der Kraft. Daraus folget sobald der andere Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen wircken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Egypten bauen mit saurer, schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kömmt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Egypti, machet uns frey, gibet Kraft, Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn. Darnach ist die ganze Uebung unsers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seele, daß diß ganze Leben bis in den Tod sey nicht anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes und machet uns frey, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seel, gleichwie der Stanck und Kranckheit vom Gefängniß. Damit arbeitet sich der Glaube, alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Joh. 11, 44. Lazarus ward mit einer Stimme vom Tode erwecket, aber das Todtentuch und Windel mußte man darnach auch abthun. Und der halbtodte Mensch, den der Samariter verband und heim brachte, mußte im Stall eine Weile liegen und ganz gesund werden.

Ein Volck zum Eigenthum.

Das Wörtlein, Eigenthum, heisset etwas eigenes, wie ein sonderlich eigen Erbgut oder Habe besessen wird.

Denn Gottes Volck wird in der Schrift Gottes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater sein Erbgut arbeitet, übet und bessert: also Christus auch, durch den Glauben unser Erbherr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich besser und fruchtbarer werden. Siehe, also machet der Glaube uns nicht allein frey von Sünden, sondern auch Christo zum eignen Erbgut, deß er sich als des Seinen annimmet und beschützet. Wer mag uns denn schaden, so ein solcher grosser Gott unser Erbherr ist?

Das fleißig wäre zu guten Wercken.

Daß wir sein Erbgut sind, ist gesaget gegen das gottlose Wesen. Daß wir aber sollen emßig oder fleißig seyn zum Guten, ist gesaget gegen die weltlichen Begierden: also, daß wir durch ein göttlich Wesen und leben sein eigen Erbe seyn, und durch nüchtern und rechtfertig leben gute Wercke thun, durchs Erbe ihm dienen, durch gute Wercke unserm Nächsten und uns. Doch ehe ein Erbe, denn gute Wercke; denn gute Wercke geschehen nicht ohne ein göttlich Wesen; und spricht, wir sollen eifrig seyn, das ist, daß einer dem andern immer vorzukommen und überwinden gedencke mit Gutes thun, als wollten wir uns darum zancken und bringen, welcher dem andern und jedermann am ersten und meisten könnte zu gut thun. Wo sind die jetzt?

Solches rede und ermahne.

O Herr Gott, ein nützlicher Befehl ist der, daß man solch Ding, wie diese Epistel gelehret hat, nicht allein predigen, sondern auch immer anhalten, vermahnen, er-

wecken sollte, das Volck zum Glauben und rechten guten Wercken führen. Es muß immer angehalten und ermahnet seyn, ob wirs schon wissen, auf daß Gottes Wort im Schwange gehe. Das helfe Gott! Amen.

Predigt am Sonntage nach Weihnachten.

Gal. 4, 1—8.

Von dem Volcke des Gesetzes und der Gnade.

Das ist eine rechte Paulische Epistel, darum sie auch nicht verstanden wird von vielen; nicht, daß sie so finster und schwer sey, sondern, daß die Lehre des Glaubens so gar aus der Welt kommen ist, ohne welche es nicht möglich ist, Paulum zu verstehen, der mit allem Ernst und Gewalt auf den Glauben treibet in allen Episteln.

> So lange ein Erbe jung ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.

Er setzet ein Gleichniß, aus der Menschen Gewohnheit genommen. Denn wir sehen, wie ein unmündig Kind oder Erbe, dem seine Eltern Gut hinter sich lassen, oder

bescheiden im Testament, wird gezogen und gehalten, als ein Knecht in denselben Gütern. Es ist ihr nicht mächtig, und brauchet ihr auch nicht frey, wie es will, sondern wird in Furcht und Zucht gehalten, daß es nur Speise und Gewand davon hat, obwohl die Güter doch sein eigen sind; derhalben ist, wie ein Fremdling in seinem eigenen Gut und gleich einem Knecht. Also hier auch in diesen geistlichen Sachen. Gott hat ein Testament gemachet, da er Abraham verhieß, 1. Mos. 22, 18., es sollte in seinem Saamen, Christo, alle Welt gebenedeyet werden, welches Testament darnach durch den Tod Christi bestätiget ist und nach seiner Auferstehung ausgetheilet durch das Evangelium, welches nichts anders ist, denn eine Verkündigung und Offenbarung dieses Testaments, darinnen aller Welt gesaget wird, wie in Christo, Abrahams Saamen, sey allen Menschen Benedeyung und Gnade beschieden und gegeben, welche mag empfahen, wer nur dasselbe glauben will. Nun, ehe denn diß Testament aufgethan und verkündiget ist, sind Gottes Kinder unter dem Gesetz gewesen, haben durch Wercke des Gesetzes sich bemühet und sich zwingen lassen, ob sie wohl damit nicht sind rechtfertig worden sondern ihre Wercke sind auch knechtig gewesen und untüchtig, doch, dieweil sie versehen gewesen sind zum künftigen Glauben, der sie zu Kindern machet, sind sie gewißlich derselben Gnaden und Benedeyung rechte Erben, ob sie wohl dieselben noch nicht hatten, noch brauchten, sondern gleich den andern Glaublosen mit Wercken umgingen und knechtisch waren; wie denn auch noch jetzt und allewegs

geschehen ist und geschiehet, daß viel Menschen jetzt gläuben und den Glauben erkennen, die zuvor in Wercken ersoffen gewesen, nichts wußten von dem Glauben, und gleich den andern Gleisnern in den Wercken waren. Aber nun sie den Glauben ergriffen und das Erbgut angenommen haben, sind sie gewißlich zuvor auch Erben dazu gewesen und versehen von Gott, ob sie wohl zu der Zeit nichts darum wußten, und gleich auch Knechte, Werckheilige und Gainische waren.

Siehe, also sietzest du hier, wie St Paulus an allen Orten lehret, daß die Rechtfertigung nicht durch Werck, sondern allein aus dem Glauben ohne alle Wercke komme, nicht mit Stücken, sondern auf einem Haufen. Denn das Testament hats alles in sich, Rechtfertigung, Seligkeit, Erbe und Hauptgut, es wird auch ganz auf einmal, nicht stücklich besessen, durch den Glauben: daß es ja klar sey, wie kein Werck, sondern allein der Glaube, solche Güter Gottes, das ist, die Rechtfertigung und Seligkeit bringe, und auf einmal, nicht stücklich (wie die Wercke müssen stücklich seyn) Kinder und Erben macht, die darnach allerley Wercke frey thun, ohne allen knechtischen Muth, der dadurch fromm seyn und verdienen vermeynet. Es darf hier keines Verdiensts, der Glaube gibts alles umsonst, und mehr, denn jemand verdienen kann; sondern umsonst thun sie die Wercke, haben das alles zuvor, das die Gainischen durch die Wercke suchen und nimmer finden, nemlich die Rechtfertigung und göttlich Erbe, oder Gnade.

Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

Das sind die Leute, die den Erben aufziehen und bey seines Vaters Gut behalten, daß er nicht wilde und ein Landläuffer werde. Denn ob sie ihm wohl das Erbe nicht geben in seine Hände, sind sie ihm doch noch und nütze mannigfaltiglich. Zum ersten, wie gesagt ist, daß sie ihn daheim bey dem Gut behalten, damit er zum Erbe desto besser geschickt wird. Zum andern, daß seine Begierde zum Erbe desto grösser werde, indem, daß er siehet, wie enge und hart er gehalten wird. Denn, wo er zu der Vernunft kommt, hebt er an, der Freyheit zu begehren, und wird unwillig, zu seyn unter fremder Hand. Also ist und soll auch seyn einem jeglichen, der noch in den Wercken unter dem Gesetze wandelt und ein Knecht ist. Das Gesetz ist sein Vormund und Pfleger, darunter er wandelt, als unter einer fremden Hand; und es ist ihm zum ersten gegeben, daß er innen bleibe und gezogen werde, daß er sich von den bösen Wercken äusserlich durch Furcht der Strafe enthalte, daß er nicht gar zu wild werde und alles in die Schantze schlage, gar sich äussere Gottes und seiner Seligkeit, wie die thun, die sich allerdings zu sündigen frey ergeben. Zum andern, daß er sich selbst daran erlerne und zu seiner Vernunft komme, sehe an, wie unwillig er unter dem Gesetze sey, und kein Werck thue, als ein willig Kind, sondern alles, wie ein gezwungener Knecht, dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nemlich an einem freyen, neuen, willigen Geiste, den ihm das Gesetz und

und Liebe halben zu leben sey. Ist aber nicht auch die leibliche Nützung ein köstlich Ding, daß die erste Tugend des Ehestandes gerühmet ist, daß sich ein Mann auf sein Weib verlassen darf, sein Leib und Gut auf dieser Erden dem Weibe tröstlich befehlen, daß es bey ihr als wohl bewahret sey, als bey ihm? Diese Frucht wäre auch wol eine; aber wir wollen dieselbige jetzund nicht erzehlen, befehlen solches denen Rhetoren.

4. Christlich und göttlich davon zu reden, ist das das höchste, daß GOttes Wort an deinem Weibe und an deinem Manne geschrieben ist. Wenn du dein Weib also ansiehest, als wäre nur eins, und keins mehr auf dieser Welt; und wenn du deinen Mann also ansiehest, als wäre nur einer, und sonst keiner mehr in der Welt; daß kein König, ja auch die Sonne nicht schöner scheinen und in deinen Augen leuchten soll, als eben deine Frau oder dein Mann. Denn alhier hast du GOttes Wort, welches dir die Frau oder den Mann zuspricht und schenket, spricht: Der Mann soll dein seyn: die Frau soll dein seyn; das gefällt mir so wohl, alle Engel und Creatur haben Lust und Freude darob. Denn es ist je kein Schmuck über GOttes Wort, damit du dein Weib ansiehest als ein GOttes Geschenk. Also kannst du kein blödes Gewissen haben.

5. Wiewol es scheinet, als sey es leichtlich geredt; und wer weiß das nicht, daß der Ehestand von GOtt gestifftet und eingesetzt, im Paradies geschaffen, und auch ausserhalb des Paradieses bestätiget und gesegnet? wie Moses solches anzeigt 1 Mos. 1. 2. und 9. Capitel. Das weiß jedermann wohl. Ich habe auch die Worte lernen nachreden; aber es ist eine solche Kunst, die ich noch nicht kann, lerne noch immer daran. Die Vernunft und Welt hält es nicht sonderlich dafür, daß der Ehestand ein GOttes Gestifft sey: wie auch die Heyden gemeynet haben, daß es plumpsweise und zufalls also geschehe, daß einem diese oder jene zu theil werde. Denn wenn du willst aufs Beywohnen sehen, und die Augen aufs äusserliche Beywesen kehrest; so ist unter dem ehelichen Leben und Hurenleben gar kein Unterscheid, ist sehr nahe bey einander, und siehet einander fast gleich, daß dieser eine Ehefrau, jener eine Hure hat, darum, daß einerley Person, Mann und Weib, auf beyden Seiten, im ehelichen und Hurenleben bey einander wohnen.

6. Daher ists kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestande gemacht, und allenthalben so leichtfertig davon geredt hat. Das fleußt alles daher, daß es dem Hurenleben so nahe und gleich siehet. Darum ists die höchste Kunst, die allein für die Christen gehört, und die Christen seyn wollen, daß man das eheliche Leben von der Hurerey wisse zu unterscheiden; daß ein Ehemann gewiß sey, und sagen könne: Das Weib hat mir GOtt gegeben, bey der soll ich wohnen. Und eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir GOtt gegeben, bey dem soll ich wohnen, ꝛc. Wolan, diese Kunst ist hoch und vonnöthen zu wissen, die lerne wer da kann.

7. Deßgleichen die Sophisten haben diesen Stand nur von aussen angesehen, für ein unzüchtig Leben geacht, und eitel unnütze Ding daraus gemacht. Ueber das haben sie auch gelebt in einem unzüchtigen Hurenleben, deß Lebens sie wohl gewohnet sind. Darum haben sie den Ehestand nicht höher können preisen: Ja, noch dazu die eheliche Gewissen beschwert und verletzt, daß sie von diesem Stande geredt haben, als wäre er wie ein ander gemein unzüchtig Leben. Denselbigen Jammer will ich jetzt nicht rühren; wie sie aber auch wiederum von GOtt gestraft

seine Wercke nicht mögen geben, ja, je mehr er wirckt, je unwilliger und schwerer er wird, zu wircken, aus solches Geistes Gebrechen. Wenn er denn das an ihm selbst erfindet, so siehet er, wie daß er das Gesetze nur äusserlich hält mit den Wercken; aber inwendig im Hertzen ist er ihm feind und zuwider mit seinem unlustigen und unwilligen Hertzen: so ist er gewißlich ohn Unterlaß ein inwendiger Sünder wider das Gesetz, und ein auswendiger Heiliger nach dem Gesetz, das ist, ein rechter Cain und grosser Gleißner, und wird ihm offenbar bekannt, daß seine Wercke sind Wercke des Gesetzes; aber sein Hertz ist wider das Gesetz geneigt, so ists gewiß zur Sünde geneigt, und die Hand ist allein zum Gesetz gezwungen. Darum hat wohl St. Paulus solche Wercke genennet Wercke des Gesetzes. Denn das Gesetz zwinget sie heraus, und ihm wird auch nicht mehr, denn die Wercke. Nun will das Gesetze auch das Hertze haben, und williglich vollbracht seyn, daß man nicht allein sage, Wercke des Gesetzes, sondern auch Hertze des Gesetzes, nicht alleine Hand des Gesetzes, sondern auch Wille, Muth und alle Kräfte des Gesetzes, wie Ps. 1, 1. 2. saget: Selig ist der Mann, der Lust zum Gesetz des Herrn hat. Solchen Muth fodert nun das Gesetze; es gibet ihn aber nicht; so vermag ihn die Natur nicht aus ihr selbst zu geben; so bringet das Gesetz auf sie und verdammet sie zur Hölle, als die Ungehorsamen Gottes Geboten. Da ist denn Angst und elend Gewissen, und doch keine Hülfe. Hier ist die Zeit, vom Vater bestimmet, da begehret sie denn Gnade und Hülfe, da bekennet sie ihren

Jammer, Unvermögen und Schuld, da läſſet ſie fallen Vermeſſenheit ihrer Wercke, und verachtet ſie ſelber. Denn ſie wird gewahr, wie zwiſchen ihr und einem offenbarlichen Sünder oder Sünderin kein Unterſchied iſt, denn nur in den äuſſerlichen Wercken; im Hertzen iſt ſie dem Geſetze eben ſo wider, als kein andrer Sünder. Ja, es mag geſchehen, daß ihr Hertz häſſiger ſey aufs Geſetz, denn keines andern Sünders, ſintemal der Sünder in Vollbringung der Sünden mag weniger Luſt zu Sünden empfinden, und der Sünde etwas feind werden, um des Unluſtes oder Schadens willen, der ihm drinnen begegnet und daraus entſtehet. Aber dieſer, dieweil ihm das Geſetze und der Vormund im Wege lieget und wehret, ſoll wohl brennen und wüten in Begierden und Luſt zur Sünde, und muß doch die Wercke nicht thun, und alſo mit dem Werck frömmer ſeyn, aber mit dem Hertzen böſer ſeyn, denn jener.

Nun iſt es je einem jeglichen wohl begreiflich, daß die Theilung gar ungleich iſt, ſo man allein die Hand dem Geſetze und das gantze Hertz der Sünden gibet, ſintemal das gantze Hertz unmeßlich mehr iſt, denn das Werck, oder die Hand. Was iſt das anders gethan, denn dem Geſetz die Spreu, der Sünde das Korn geben; Gott die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geſchiehts denn, wie das Evangelium ſaget, daß des offenbarlichen Sünders Sünde ein Splitter, und ſeine Sünde ein groſſer Balcken iſt. Da kömmt denn das Evangelium, da gibt Gott die Gnade den Demüthigen, die faſſen das Teſtament und gläuben; mit und in dem Glauben empfahen ſie den Hei-

ligen Geiſt; der machet ihnen ein rein Hertz, das da Luſt zum Geſetz und Haß zu den Sünden trägt, freywillig und gerne Gutes thut. Da ſind nicht mehr Wercke des Geſetzes, ſondern es iſt da Hertz des Geſetzes. Das iſt die Zeit, vom Vater beſtimmet dem Erben, daß er nimmer Knecht, noch unter den Vormündern ſeyn ſoll. Das meynet nun St. Paulus in folgenden Worten:

> Alſo auch wir, da wir Kinder waren, waren wir unter den Elementen, oder äuſſerlichen Satzungen dieſer Welt, Knechte.

Der Apoſtel brauchet im Griechiſchen Text des Worts, ſo man Lateiniſch Element nennet; man muß aber alhier durch das Wort Element der Welt nicht verſtehen die natürlichen vier Elemente, Feuer, Luft, Waſſer und Erde; auch die ganze Schrift nicht brauchet dieſes Namens Element zu den genannten vier Creaturen. Es iſt aus der heydniſchen Kunſt herkommen, auf die Weiſe von den Elementen zu reden, und wäre ein greulich Anlauffen, ſo man mit dem Verſtande wollte in die Schrift fahren; ſondern Element nennet er die Schrift oder Buchſtaben des Geſetzes. Denn auch Lateiniſche und Griechiſche Sprache die Buchſtaben Element nennen. Er nennet das Geſetz gleich verächtlich: Elemente, oder Buchſtaben, die da ſchwach und dürftig ſind, darum, daß es nicht helfen mag. Darzu machet es auch ohnmächtige und dürftige Menſchen; denn es fodert das Hertz und Muth, und Hertz und Muth iſt doch nicht da. Davon wird das Gewiſſen dürftig und

schwach, erkennet, daß es haben soll, das es nicht hat, noch haben kann. Diese Meynung beschreibet er 2. Cor. 3, 6. also: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. Etliche verstehen durch diese Elemente nicht die Buchstaben, oder das Gesetze, sondern die Ceremonien und äusserliche Geberden in Gottesdienst und gutem Leben, daran man anfähet und die Kinder am ersten übet: daß Elemente so viel seyn, als die ersten, gröbsten, kindischen Weisen in Gottesdienst. Er nennet sie aber Elemente dieser Welt darum, daß alle Werckheiligen, die des Gesetzes Werck thun, dieselbigen nicht thun, denn äusserlich, angebunden an zeitliche, weltliche Dinge, als da sind, Tage, Speise, Kleider, Stätte, Person, Gefäß und dergleichen; diß sind alles Creaturen von dieser Welt, und darinnen müssen gehen alle Wercke des Gesetzes.

> Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen.

Dieweil das Gesetz nicht mag geben die Rechtfertigung, noch den Glauben, und die Natur mit alle ihren Wercken nicht verdienen: so führet nun St. Paulus daher den, der uns solchen Glauben an unsrer Statt verdienet hat und ein Meister ist der Rechtfertigung. Denn sie ist uns nicht umsonst zukommen, sie hat viel gekostet, nemlich Gottes Sohn selber, und spricht: Da die Erfüllung der Zeit

kommen ist, das ist, da die Zeit ein Ende hatte, darinnen wir Kinder und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hier nach der Weise der Schrift, die da pfleget zu sagen: Die Zeit ist erfüllet, wenn sie ein Ende hat; als Apg. 2, 1: Da die Tage der Pfingsten sind erfüllet, das ist, da sie aus,waren und alle herdurch; item 2. B. Mos. 24: Ich will deine Tage erfüllen, das ist, ich will sie nicht verkürzen, sondern alle ausmachen; Luc. 1, 57: Die Zeit ist erfüllet, daß Elisabeth sollte gebären ꝛc. Darum hat hier der Meister von hohen Sinnen geirret, da er diesen Ort St. Pauli also deutet: Die Zeit der Erfüllung ist die Zeit der Gnaden, die nach Christi Geburt ist kommen; gleich wider den Apostel, der nicht spricht: die Zeit der Erfüllung, sondern die Erfüllung der Zeit, und meynet die vorige Zeit, die vom Vater dem Erben bestimmet ist, wie lange er jung unter den Vormündern seyn sollte. Wie nun den Juden dieselbige Zeit durch Christi leibliche Zukunft erfüllet ist, so wird sie noch täglich erfüllet, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben, daß seine Knechterey und Gesetzwircken ein Ende haben. Denn Christi leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn sie nicht solche geistliche Zukunft des Glaubens wirckete. Er ist auch darum leiblich kommen, daß er solch geistliche Zukunft aufrichte. Denn alle, die zuvor und hernach an solche seine leibliche Zukunft gegläubet haben, denen ist er kommen. Darum ist er den alten Vätern um solches Glaubens willen allezeit kommen gewest, und ist doch noch heutiges Tages den jetzigen Juden nicht kommen, um ihres Unglau-

hens willen. Es muß alles hangen von Anbeginn der Welt bis ans Ende an dieser leiblichen Zukunft, durch welches Anhangen die Knechterey aufhöret, wenn und wo und in welchem solches Anhangen geschieht. Darum wird einem jeglichen seine Zeit erfüllet, wenn er anhebet, an Christum zu gläuben, als an den, der da kommen sollte vorzeiten, und nun kommen ist.

Aber da ist noch übrig eine Frage: Wie hat mögen geschehen, daß Christus unter dem Gesetze sey, so, unter dem Gesetz seyn, soll heissen, aus Zwang und Noth des Gesetzes gut thun, und niemand das Gesetz erfüllet, er sey denn nicht unter dem Gesetz, denn Gott will freywillige Wohlthäter haben? Antwort: Der Apostel machet hier einen Unterscheid, und spricht: Christus sey gethan oder gemacht unter das Gesetz; das ist, er hat sich selbst freywillig darunter gethan, und der Vater hat ihn auch freywillig darunter gethan, so er doch nicht darunter war. Aber wir sind nicht willig darunter gethan, sondern er spricht: Wir waren darunter von Natur und Wesen, ohne Willen, daß, gleichwie Christus mit freyem Willen und nicht von Natur darunter ist gewesen, so sind wir wiederum von Natur und nicht von freyem Willen darunter gewesen. Darum ists ein grosser Unterscheid: unter das Gesetz gethan, und unter dem Gesetze seyn; gleichwie auch ein grosser Unterscheid ist: Wille und Natur. Es ist gar viel anders, was du williglich thust, und was du natürlich thust, das must du thun und stehet nicht in dei-

nem Willkühr. Du magst an den Rhein gehen, oder lassen; aber essen, trincken, schlafen, wachsen, bauen und alt werden mußt du, du wolltest, oder wolltest nicht. Also hat sich Christus williglich unter das Gesetz gethan, hätts wohl macht lassen; wir aber mußten natürlich darunter seyn, und mochte nicht anders mit uns seyn, das ist, wir mochten das Gesetz nicht freywillig halten und tragen, als wäre es kein Gesetz, wie droben gesaget ist, daß man thun soll. Aber Christus, über das er nicht schuldig war, das Gesetz zu halten, hat ers dazu auch williglich und frey gehalten, gethan, als wäre es nicht gesetzet. Auf daß wir aber desto besser vernehmen, wie Christus unter das Gesetz gethan ist, sollen wir wissen, daß er zweyerley Weise sich darunter gethan hat. Zum ersten unter die Wercke des Gesetzes: Er hat sich lassen beschneiden, in dem Tempel opffern und reinigen; er ist Vater und Mutter unterthan gewesen und dergleichen, und ist doch nicht schuldig gewesen; denn er war ein Herr über alle Gesetze. Er hats aber williglich gethan, nichts ihm selbst darinnen gesuchet, noch gesuchet. Aber nach den äusserlichen Wercken ist er allen andern gleich gewesen, die es unwillig und gefangen thäten; darum ist seine Freyheit und Willigkeit verborgen gewesen vor den Leuten, gleichwie jener Gefängniß und Unwilligkeit auch verborgen war. Und also gehet er daher unter dem Gesetze, und zugleich nicht unter dem Gesetz. Er thut gleich denen, die darunter sind, und ist doch nicht also darunter; mit dem Willen ist er frey, und derhalben nicht darunter; mit den Wercken, die er willig thut, ist er darunter.

Aber wir sind mit Willen und Wercken darunter; denn wir gehen gezwungnen Willens in den Wercken des Gesetzes.

Zum andern hat er sich auch gethan unter die Strafe und Pein des Gesetzes williglich. Hat nicht allein die Wercke gethan, die er nicht schuldig war zu thun, sondern hat auch gelitten die Strafe willig und unschuldiglich, so das Gesetze dräuet und urtheilet über die, die es nicht halten. Nun urtheilet das Gesetz alle die zum Tode, zur Vermaledeyung und Verdammniß, die es nicht halten, wie St. Paulus, Gal. 3, 10., einführet Mosen, 5. Mos. 27, 26: Verflucht sey, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue. Nun ist droben gnugsam gesaget, daß kein Mensch das Gesetz halte ausser Christo, und sind alle darunter, wie die Knechte, gezwungen und gefangen. So folget, wer nicht hält das Gesetz, der verdienet auch sein Urtheil und Strafe. Darum, wer unter dem Gesetz ist nach der ersten Weise, nach den Wercken, der muß auch darunter seyn nach der andern Weise, nach der Strafe: daß also die erste Weise macht alle unsere Wercke zu Sünden, dieweil sie nicht mit Willen, sondern mit Widerwillen geschehen. Die andere Weise macht uns vermaledeyet, verurtheilet zum Tode und Verdammniß. Da kömmt nun Christus zuvor, ehe dasselbe Urtheil uns ergreift, fället darzwischen, tritt zu uns unter das Urtheil des Gesetzes und leidet den Tod, die Vermaledeyung und Verdammniß; gerade, als hätte er selbst das ganze Gesetz verbrochen, und

wäre schuldig alles Urtheils im Gesetz, gefället über die Verbrecher: so er doch nicht allein nichts verbrochen, sondern auch das ganze Gesetz gehalten, und nicht schuldig war zu halten. Daß gleich seine Unschuld zweifältig hier ist: eine, daß er nicht hätte dürfen leiden, ob er schon kein Gesetz gehalten hätte, wie er wohl Macht hatte; die andere, daß ers aus übrigem guten Willen gehalten, auch desselben halben nicht schuldig war, zu leiden. Wiederum unsere Schuld auch zweifältig: eine, daß wirs halten sollen, und nicht gethan haben, derhalben billig alle Uebel leiden sollten; die andere, ob wirs gleich hielten, dennoch billig leiden, was Gott haben wollte. Siehe, das heisset Gottes Sohn unter das Gesetz gethan, daß er uns, die unter dem Gesetz waren, erlösete. Uns, uns hat ers zu gute gethan, nicht zu seiner Nothdurft; eitel Liebe, Güte und Barmhertzigkeit hat er wollen erzeigen, wie St. Paulus saget, Gal. 3, 13: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Als sollte er sagen: Er hat sich selbst für uns unter das Gesetz und solch sein Urtheil gethan, auf daß alle, die solches gläuben, auch vom Gesetz und seinem Urtheil erlöset würden. Da siehe nun, welch einen überschwenglichen Reichthum habe der Christliche Glaube, welchem alle diese Wercke und Leiden Christi zu eigen werden gegeben, daß er mag sich darauf verlassen, als hätte er sie selbst gethan und wären sein eigen. Denn, wie gesagt ist, Christus hat sie nicht für sich selbst gethan, sondern für uns. Er bedurfte ihr keines; er hat uns den Schatz ge-

sammlet, daß wir daran hangen, gläuben und besitzen sollen, dazu solcher Glaube mitbringet den Heiligen Geist.

Was soll Gott mehr thun? Wie mag ein Herz sich hier enthalten, daß es nicht frey, fröhlich, lustig und willig werde in Gott und Christo? Was mag ihm für Werck oder Leiden begegnen, darein es sich nicht mit Liebe und Lob Gottes singend und springend ergebe? Thut es aber nicht also, so ist gewißlich Gebrechen am Glauben da. Denn je mehr Glaubens da ist, je mehr solche Freude und Freyheit; je weniger Glaube, je weniger Freude. Siehe, das ist die rechte Christliche Erlösung und Freyheit vom Gesetze und von des Gesetzes Urtheil, das ist, von Sünden und von dem Tode. Nicht, daß kein Gesetze oder Tod bleibe, sondern, daß beyde, Gesetz und Tod, werden, als wären sie nicht. Das Gesetz machet nicht zu Sünden, der Tod machet nicht zu schanden; sondern der Glaube gehet durchhin in die Gerechtigkeit und Leben ewiglich.

> Dieweil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der ruffet: Abba, lieber Vater!

Da sehen wir, daß der Heilige Geist nicht durch Wercke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er saget hier, der Geist sey ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind, und nicht Knechte. Kinder gläuben, Knechte wircken; Kinder sind Gesetzes frey, Knechte sind unter dem Gesetze, wie das alles aus vorigem Auslegen leichtlich ist zu verstehen; allein, daß man der Paulischen

straft sind, und wie solche Verachtung des Ehestandes an ihnen gerochen ist, wissen wir sehr wohl, und sie befindens genugsam, daß auch schier die natürliche Liebe zum Weibe oder Mann, nicht allein zum ehelichen Leben, bey ihnen verloschen ist. Das haben sie ihnen zu Lohn, die GOtt wollten lehren und meistern.

8. Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wohl wissen zu unterscheiden. Wodurch? durch GOttes Wort. Denn an den Ehestand hat GOtt sein Wort gehänget, da er spricht 1 Mos. 1, 27. 28: GOtt schuf ein Männlein und Fräulein, und gab dem Adam die Eva, segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, ꝛc. Wie solcher Segen hernach im 9. Cap. wieder verneuert ist. Item 1 Mos. 2, 18. 24: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfin um ihn machen. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden seyn Zwey Ein Fleisch. Item Matth. 19, 6: Was GOtt zusammen gefügt, das soll kein Mensch scheiden. Ohne diß Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben und kein Ehestand. Darum das Fürnehmste im Ehestande ist, daß man könne das Wort darinnen sehen leuchten

9. Deß will ich ein Exempel geben, ob ihr es desto baß könnt fassen. Wenn ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhauet, so ist das Werk eben dem gleich, wo der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läßt. Darum haben sie auch etwa so gepredigt, die heillosen Tropfen, daß die Obrigkeit soll nicht blutgierig seyn; sondern Barmherzigkeit erzeigen: damit sie das weltliche Schwerdt gar stumpf gemachet, daß sich die Leute entsetzt haben, wenn sie übers Blut richten sollten. Ich habe selbst viel seine Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten im Stuhl sitzen, und etwa ein Bluturtheil fällen, sind sie dafür geflohen, und anderswohin gezogen, daß sie ja nicht dabey wären, und sich des greulichen Werks theilhaftig machten. Dieser und andere Irrthümer sind alle daher kommen, daß wir die Stände ohne GOttes Wort, von aussen an und nach dem Werk ansehen, und lassen dieweil GOttes Wort fahren. Denn, wenn ein Mörder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befehl, da ist kein GOttes Wort; ja, er thut solches wider GOttes Wort und Gebot, welches ihm verbeut, zu tödten. Darum ist sein Mord eitel Hölle, Finsterniß und Tod. Wenn aber der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist unsers HErrn GOTTES Wort und Befehl bey, daselbst führest du das Schwerdt nicht, sondern GOtt: daselbst leuchtet das Schwerdt, als wäre es in GOttes Hand, als führete es ein Engel und kein Mensch; darum, daß GOttes Wort dran hanget, welches gebeut, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und zu vertheidigen. Und gleichwie ein Räuber sündiget, wenn er mordet, dem solches verboten ist: also sündiget der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befohlen ist, Röm. 13. 4.

10. Item, ein Dieb, der einem andern seine Kleider oder sonst was stihlet, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umgehet, und nehmen einem ein Pfand; und ist doch zwischen ihnen ein grosser Unterscheid. Der Richter thuts mit Recht, der soll es nehmen, und hat heilige und GOttes Fäuste. Denn GOttes Wort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb aber hat deß weder Be-

Sprache und Worte gewohnt, was Kind und Knecht, was frey und gezwungen sey; gezwungene Wercke sind der Knechte, freye Wercke der Kinder. Warum saget er aber, der Heilige Geist sey ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der Heilige Geist aus Knechten Kinder machet, und zuvor da seyn muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben (V. 3.) saget: Wir waren unter den Elementen, ehe die Zeit erfüllet ward ꝛc. Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen vor Gott; darum ist ihnen der Heilige Geist gesandt, der sie zu Kindern machet, wie sie zuvor verordnet waren. Und er nennet den Geist, einen Geist Gottes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß er auf der Bahn bleibe. Er heisset sie Kinder Gottes, darum sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm ruffen: Abba, lieber Vater! Als sollte er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben seyn sollet, gleichwie er thut ruffen: lieber Vater. Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen, und alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

Hier ist nun einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den Heiligen Geist auch fühle, und seine Stimme empfinde in ihm? Denn St. Paulus spricht hier: Wo er in dem Hertzen ist, da ruffet er: Abba, lieber Vater! Wie er auch saget, Röm. 8, 15: Ihr habet

empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft Gottes, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater! Das Ruffen fühlet man aber denn, wenn das Gewissen ohn alles Wancken und Zweifeln vestiglich sich vermuthet, und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sünden ihm vergeben sind, sondern, daß er auch Gottes Kind sey, und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissem Hertzen in aller Zuversicht mag Gott seinen lieben Vater nennen und ruffen. Solches muß es gewiß seyn, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sey, und ehe alle Tode, ja die Hölle dazu leiden sollte, ehe es ihm das nehmen liesse, und daran zweifeln wollte. Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht gläubten, daß er das alles uns damit hätte überflüssig erworben, und liessen uns sein grosses Thun und Leiden nicht so mächtig reitzen und stärcken zu solcher Zuversicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abschrecket oder Zagen macht. Es mag wohl ein Streit hier seyn, daß der Mensch fühle und sorge, er sey nicht Kind, lasse sich dünken, und empfinde auch Gott als einen zornigen, strengen Richter über sich, wie Hiob geschah und viel mehren; aber im Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obligen, sie zittere oder bebe, sonst ists alles verloren. Darum halte vest ob diesem Text; das Ruffen des Geistes im Hertzen mußt du fühlen; denn es ist ja deines Hertzens Ruffen, wie solltest du es denn nicht fühlen? Dazu brauchet St. Paulus das Wort: schreyen, so er doch wohl hätte mögen sagen: der Geist lispelt, oder redet, oder singet; es ist alles noch gröber.

Er ruffet und schreyet aus voller Macht, das ist, mit ganzem, vollem Hertzen, daß es alles lebet und webet in solcher Zuversicht, wie er auch Röm. 8, 26. saget: Der Geist in uns vertritt uns mit so grossen Seufzen, die niemand mit Worten mag ausreden; item, Röm. 8, 16: Der Geist Gottes gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind; wie sollte denn unser Hertz solch Ruffen, Seufzen und Zeugniß nicht fühlen? O, dazu dienet köstlich die Anfechtung und Leiden; die treiben zu solchem Ruffen und wecken den Geist auf. Aber wir fürchten und fliehen das Creutz, darum fühlen wir des Geistes nimmer, und bleiben immer unter Cain. Fühlest du nun das Ruffen nicht, so dencke und ruhe nicht mit Bitten, bis daß Gott dich erhöre; denn du bist Cain, und es stehet nicht wohl um dich. Doch sollst du nicht begehren, daß solches Ruffen allein und lauter in dir sey; es wird auch müssen ein Mordgeschrey daneben seyn, das dich in solchem Ruffen treibe und übe, wie allen andern geschehen ist. Deine Sünde wird auch schreyen, das ist, ein starckes Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrey überschreyen, das ist, stärckere Zuversicht machen, denn das Verzagen ist; wie St. Joh. saget, 1. Joh. 3, 19—22: So uns unser Hertz verdammet, daß Gott gröſſer ist, denn unser Hertz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Hertz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist. Daran er-

Univ. Bibl. München

kennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Hertz vor ihm stillen. So ist nun diß Ruffen und Geschrey des Geistes nichts anders, denn ein mächtiges, starckes, unwanckendes Zuversehen aus gantzem Hertzen zu Gott, als einem lieben Vater, von uns, als seinen lieben Kindern. Und hier siehest du, wie hoch ein Christlich Leben sey über die Natur. Denn die Natur vermag nicht solche Zuversicht und Ruffen zu Gott, sondern sie fürchtet nur und schreyet eitel Mordgeschrey über sich selbst, und spricht: O wehe, o wehe, du gestrenger, unträglicher Richter; gleichwie Cain schrye zu Gott, 1. Mos. 4, 13: Meine Sünde ist gröſſer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesichte verbergen. So wird mirs gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet. Solch Ruffen ist und muß seyn auch in allen Cainischen Heiligen. Warum? Darum, daß sie auf sich und ihre Wercke, nicht auf Gottes Sohn sehen, wie er gesandt ist, aus einem Weibe worden, unter das Gesetz gethan, gläuben auch nicht, daß ers für sie gethan habe, und bekümmern sich auch nichts damit, arbeiten nur mit ihren eigenen Wercken, ihnen selbst zu helfen und Gottes Gnade zu erlangen.

> Darum, so ist jetzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sind es aber Kinder, so sind es auch Erben durch Christum.

Jetzt, (spricht er) das ist, nach der Zukunft und Erkenntniß Christi, ist kein Knecht. Denn, wie gesaget ist,

Kind und Knecht mögen nicht mit einander bestehen, sie sind viel zu ungleiches Gemüthes. Das Kind ist willig und frey; der Knecht unwillig und gezwungen; das Kind gehet im Glauben, der Knecht in Wercken. So lehren wir hier abermal, daß niemand durch Wercke vor Gott etwas mag erlangen von der Seligkeit; sondern es muß zuvor, vor den Wercken, alles erlanget und besessen seyn, daß die Wercke darnach frey und umsonst, Gott zu Ehren und dem Nächsten zu gute geschehen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns. Das geben diese Worte, da er saget: Sind es Kinder, so sind es auch Erben Gottes. Nun ist genugsam gesaget, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Wercke. Machet er aber Kinder, so machet er auch Erben; denn ein Kind ist Erbe. So denn das Erbe schon da ist, wie mag es denn mit Wercken allererst erworben werden? Es leidet sich nicht mit einander, daß das Erbe sollte zuvor da seyn, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Wercke und Verdienst, als wäre es nicht da, oder nicht gegeben, noch ersuchen und allererst gewinnen. So ist je das Erbe hier nichts anders, denn die ewige Seligkeit. Siehe, also habe ich oft gesaget: ein Christenmensch hat durch seine Taufe und Glauben schon alle Dinge, und wird ihm gegeben alles auf einmal, ohne daß ers noch nicht aufgedecket siehet, sondern im Glauben ihm behalten wird, um dieses Lebens willen, welches nicht ertragen möchte solcher Güter Offenbarung. Also saget St. Paulus, Röm. 8, 24: Ihr seyd schon selig worden, doch in der Hoffnung, und sehet es noch nicht, ihr wartet

aber sein. Item St. Petrus, 1. Petr. 1, 4: Eure Seligkeit ist im Himmel euch behalten und bereitet, daß sie offenbar werde am Jüngsten Tage. Darum sollen eines Christen Werck nicht gerichtet seyn auf Verdienst, wie eines Knechtes, sondern auf Nutz und Durft der andern: daß er ja nicht ihm selbst, sondern nur seinem Nächsten hier auf Erden lebe und wircke, darinnen er gewißlich auch Gott zu Ehren lebet und wircket. Denn er hat durch seinen Glauben für sich selbst schon gnug, und ist reich, voll und selig. Er setzet aber dazu, durch Christum, daß nicht jemand achte, solch Erbe sey uns gegeben ohne alle Verdienst und Kost. Denn obs wohl uns nichts hat gekost, und unverdienet ist gegeben, hat es doch Christum viel gestanden, der um desselbigen willen für uns ist unter das Gesetz gethan, daß er solches alles erwürbe und verdienete, allen, die an ihn gläuben wollen; gleich als wir unserm Nächsten wohlthun, so kostet es ihm nichts, er verdienet es auch; dennoch kostet es unser Thun und Güter, die wir frey und aus lauter Gütigkeit an ihn wenden, wie Christus die seine an uns gewandt hat und noch wendet. Das möchte auch einen Einfältigen bewegen, wie St. Paulus saget, es sey kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; so doch wenig an Christum gläuben und Kinder werden, und die Welt voll Knechte und Cain bleibet. Aber er sagt das um der Lehre willen; als sollte er sagen: Ehe Christus kam und das Evangelium geprediget ward, durch welches Kinder werden, da ward nur das Gesetz geprediget, das machet eitel Knechte durch die Wercke. Nun aber

der Glaube geprediget wird, darf man des Knechtmachens, des Gesetzes nicht, werden nun alle durch den Glauben ohne Wercke fromm und selig, die zuvor durch Gesetz und Wercke nur Cain und Knechte wurden. Darum ists also viel gesaget: Es ist jetzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder, als viel, daß jetzt keine knechtische Lehre soll geprediget werden, und nicht damit umgehen, daß Knechte, sondern nur Kinder werden, das ist, nur der Glaube und das Evangelium soll geprediget werden und unsere Lehre seyn; der bringet Geist und lehret Gott trauen, und nur den Nächsten dienen, so ist alles Gesetz erfüllet. Und damit ruffet er den Galatern von den Lehrern, die sie wieder zum Gesetz und Wercken führeten, wie uns jetzt und nun lange Zeit der Pabst mit seinen tollen Gesetzen, durch Bischöffe, Pfaffen und Mönche, auch verführet und den Christlichen Glauben vertilget hat, wie denn von demselben Endchrist die Schrift verkündiget hat. Darum hüte sich für ihm und allen den Seinigen, für allen geistlichen Ständen, wer da will selig werden, als für Lucifers eigen Gesinde und Apostel.

Predigt am neuen Jahrstage.

Gal. 5, 23—29.

Von dem Geſetz und Glauben.

Das iſt auch eine rechte Pauliniſche Epiſtel, von dem Glauben wider die Wercke geſchrieben, und iſt nun leicht zu verſtehen aus der nächſtvorigen Epiſtel. Was daſelbſt geſagt iſt von dem Knecht, ſoll auch hier von dem Schüler verſtanden werden. Denn die zwo Gleichniſſe führet St. Paulus, daß er uns lehre, was das Geſetz thue, und wozu es nütze ſey. Darum müſſen wir abermal auch von dem Geſetz und ſeinen Wercken reden, nemlich, daß die Wercke ſind zweyerley: etliche erzwungen durch Strafe, oder ausgereizet durch Genieß und Lohn, etliche frey, luſtig, umſonſt gethan, ohne Furcht der Strafe und Geſuch des Genieſſes, ſondern aus lauter Gunſt und Luſt zu dem Guten. Die erſten ſind der Knecht und Schüler Werck; die andern ſind des Kindes und freyer Erben Werck. Denn ein Knabe, der unter ſeinem Zuchtmeiſter iſt, thut nicht, was er will, ſondern muß thun, aus Furcht der Ruthen, was ſein Meiſter will, und man kann nicht wiſſen, was hinter ihm ſtickt, dieweil ſein Meiſter über ihm hält. Wenn er aber frey wäre, ſo würde man ſehen, was hinter ihm wäre, da würde er denn ſeine Natur erzeigen,

und seine eigene Wercke thun. Darum sind die Wercke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Wercke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselbigen keines, sondern das Widerspiel. In diesem groben, seinen Exempel bildet St. Paulus des Gesetzes und freyen Willens, oder der Natur Geschäfte, mit einander so klar, daß nicht klärer möchte fürgebildet werden, und ein jeglicher leicht hieraus des Gesetzes Meynung, Ende und Werck, item, der Natur Tugend und Art erlernen mag. Denn in diesem Knaben sehen wir zwey Stücke: das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters für vielem Bösen, das er sonst thäte, und sich in ein frey böse Leben ergäbe und gar wilde würde; das andere, daß er im Hertzen dem Zuchtmeister desto feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und stehet mit ihm also: je härter ihm das Böse äusserlich verboten, je unwilliger er im Hertzen über den Verbieter wird. Und stehet sein Wesen auf solcher Waage, daß die Sünde, so viel sie äusserlich abnimmt, so viel sie innerlich zunimmt, gehet eine Wageschüssel auf, die andere ab. Das setzen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn, die nicht so hart sind gezogen. Sogar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun. Also auch ein jeglich Mensch, dieweil er noch in der Natur ist, ausser der Gnade, thut er nicht, was er will, sondern

muß thun, was das Gesetz, sein Zuchtmeister, will. Und muß jedermann bekennen, wenn nicht die Hölle wäre und Strafe des Gesetzes, so würde niemand Gutes thun. Darum, dieweil solche Wercke nicht seines freyen Geistes sind, so sind sie nicht sein, sondern des zwingenden und treibenden Gesetzes, daß wohl der Apostel solche Wercke nicht unsere Wercke, sondern des Gesetzes Wercke nennet. Denn was wir nicht mit Willen thun, das thun wir nicht, sondern der, von dem wir gezwungen werden. Also, so jemand meine Hand nähme mit Gewalt, und schlüge damit jemand todt, oder gäbe einem Armen ein Almosen, wäre das Werck nicht mein, obs gleich meine Hand gethan hat, sondern deß, der sie dazu gezwungen hat; darum schadet und hilft mich das Werck gar nichts. Also machen auch die Gesetzes Wercke niemand fromm, ob sie wohl durch uns geschehen. Denn unser Wille thut sie nur aus Furcht und Strafe des Gesetzes, thäte viel lieber anders, wo das zwingende und dräuende Gesetz nicht über uns hielte, darum sind es nicht unsere Wercke. Nun muß ein jeglicher durch sein eigen Werck selig werden. Wiederum, so jemand nicht aus Furcht solche Wercke thut, als er vielleicht sich lässet dünken, so thut er sie doch um das Versprechen und Locken des Gesetzes. Das ist ja so böse und falsch, oder noch ärger, denn jenes, gleich als wenn der Himmel nicht versprochen wäre, und wüßten, daß sie alles umsonst sollten thun, so thäten sie es nicht. Darum sind die Wercke abermal nicht unser eigen, sondern des Gesetzes und seines Lockens oder Reitzens durch Zusagung der Güter und

fehl noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen; ja, GOtt hats ihm verboten: Du sollst nicht stehlen. Darum hat er eitel teufelische, verdammte, verfluchte Fäuste, und Sündenfäuste, damit er zugreift.

11. Also auch, daß ihrer Zwey, Mann und Weib im unzüchtigen Leben bey einander sind, das scheinet dem ehelichen Leben gar gleich seyn. Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bett und Tisch denen Ehelichen so gleich, daß sichs mit der Vernunft nicht scheiden läßt. Wie man denn oft gefunden hat, daß ihrer zwey auf dem Felde in Büschen bey einander gesessen, die man für ehelich gehalten, und hat doch anders von ihnen erfahren. Aber im ehelichen Leben ist GOtt mit seinem Wort, und heiliget das Leben; spricht: Wenn du bey deinem Weibe wohnest, gehest mit ihr zu Bett und Tisch, so ists nicht ein Leben, wie Huren und Buben zusammen kommen; sondern ein heiliges und göttliches Beywohnen, das von GOtt selbst also geordnet und gestifftet ist; gleichwie das andere Hurenleben von ihm verboten ist. Als hier in diesem Spruch und in den Zehen Geboten, 2 Mos. 20, 14: Du sollst nicht ehebrechen. Item v. 17: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.

12. Ach wollte GOtt, daß ein jeder in einem solchen Sinn daher ginge! daß einer von Herzen sagen könnte: Daß ich mit meinem ehelichen Gemahl alhier sitze und lebe, daß bin ich gewiß, daß es GOTT also wohlgefalle, daß GOtt also gestifftet und geordnet hat, daß mich GOttes Wort solches heisset. Ein solch Wort das tröstet denn die Eheleute wiederum, und machet ein gut Gewissen. Die aber unehelich bey einander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben. Denn sie sind wider GOttes Wort, und nicht in GOttes, sondern ins Teufels Namen beysammen.

13. Diß ist die rechte güldene Kunst, die ihrer wenig können; ich kann sie auch noch nicht, wie ich gern wolte. Denn aus alter Gewohnheit sind unsere Herzen nicht dazu gewöhnet in diesem Stande, wie auch in andern, allein auf das Wort zu sehen, und nicht auf das Werk. Wahr ists, daß unser Fleisch voll böser Lust ist, die uns zu Sünden reizen. Aber denselbigen muß man nicht nachfolgen; sondern wenn du GOttes Wort dagegen hältest und ansiehest, damit dieser Stand gesegnet und gezieret ist, das wird dich wol erhalten und wiederum trösten, und wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Und geschieht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben: Es sollte ein göttlicher und geistlicher Stand heissen. Aber andere, des Pabsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heissen; vielleicht darum, daß der Teufel, ihr Gott und Stiffter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehets geschrieben? daß ein Mönch eine schwarze oder weisse Kappe tragen soll; diesen Orden oder jene Regel führen; diß oder das essen. Vom Ehestande aber findet man geschrieben, daß GOtt schaffete ein Männlein und Weiblein, und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten Kinder zeugen ꝛc.

14. Dieweil aber nun dieser Stand das Wort hat, und durch dasselbige Wort geheiliget ist, und in das Wort, als ein Heiligthum in eine Monstrantze, gefasset ist, soll man ihn billig in grossen Ehren, und für eine Ordnung, die GOtt wohlgefället, halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sey, er sey in einem rechten geistlichen Stande; nicht ausser der Ehe,

Univ. Bibl. München

des Lohns. Und diese Wercke sind gefährlicher und schwerlicher zu erkennen, denn jene, als die viel subtiler und den freyen, lustigen, rechtschaffenen Wercken aufs allerähnlichste sind. Aber im Ernst werden sie erkennet, wenn man sie verwirft, und fodert, sie sollen umsonst geschehen, ohne Gesuch des Lohns, alleine zu Ehren Gott und Nutz des Nächsten; da liegt die Natur, und kann nichts, wird erfunden, wie sie kein eigen gut Werck, sondern nur fremde und Gesetzes Wercke thut, gleichwie ein unvernünftig Thier durch Schläge, oder um seines Futters willen läuft und arbeitet. Wie viel meynest du, daß jetzt fromme Leute blieben, die eines ehrbaren Wesens sind, wenn nicht Schande, Strafe, Hölle oder Himmel vor ihren Augen wären? Es bliebe schlecht kein Mensche fromm; es wird alles mit Furcht oder Genieß in dem guten Wesen behalten; darum ists auch alles falsch und eitel Lügenwerck, wie die Schrift saget: Alle Menschen sind Lügner und eitel, Ps. 39, 7. Ps. 116, 11.

Also sehen wir diese zwey Stücke auch in allen Menschen. Das erste, daß sie durch den Zuchtmeister, das Gesetz, bewahret werden für einem schandbaren, frechen, wilden Wesen, und bleiben eingezogen in der Zucht solcher Wercke des Gesetzes in einem ehrbaren Wesen äusserlich. Das andere, daß sie inwendig im Hertzen wahrhaftig dem Gesetz und seiner Strafe feind worden, und so viel feinder, so viel härter die Strafe bringet. Wer ist dem Tode und der Höllen nicht feind? Was ist aber das anders, denn dem Gesetze feind seyn, das solche Strafe auflegt? Was

ist aber dem Gesetze feind seyn, denn der Gerechtigkeit feind seyn? Was ist aber der Gerechtigkeit feind seyn, denn Gott selber feind seyn? Ists hier nicht beschlossen, daß wir nicht alleine unrecht sind, sondern auch die Gerechtigkeit hassen, die Sünde lieben, und Gott feind sind von gantzem Hertzen, wie hübsch und ehrbar das äusserliche Wesen in den Wercken immer mag gleissen? Nun will ja Gott geliebet seyn aus gantzem Hertzen, wie das Gebot lautet, 5. Mos. 6, 5: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieb haben aus deinem gantzen Hertzen ꝛc. und will, daß alle unsere gute Wercke unser eigen, und nicht des Zuchtmeisters, des Gesetzes, des Todes, oder der Hölle, oder des Himmels seyn, das ist, daß wir sie nicht aus lauter Furcht des Todes, oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, sondern aus freyem Geist, Lust und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werck thut aus Furcht des Todes, oder der Hölle, der thuts nicht Gott zu Ehren, sondern dem Tode und der Hölle, und ist ein Werck des Todes und der Hölle; denn die habens ihm abgejaget, und um ihretwillen allein thut ers, hätte es sonst nicht gethan. Darum bleibet er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle mit allen solchen Wercken; bleibet er aber des Todes und der Höllen Diener, so muß er auch sterben und verdammt seyn, und geschiehet ihm nach dem Sprüchwort: Wer sich für der Hölle fürchtet, der fähret hinein. Item: Zittern hilft nicht für dem Tod. So sprichst du: Was will hieraus werden? Wer mag denn selig werden? Wer ist ohne solche Furcht und Zittern

des Todes und der Hölle? Wer thut seine Wercke, oder führet sein gutes Leben ohne solche Furcht? Antworte ich: Ey, wer hat denn Gott auch lieb, der solche Furcht und Haß seines Gesetzes und seiner Gerechtigkeit bey ihm trägt? Wo ist nun die Natur? Wo ist der freye Wille? Willst du doch nicht gläuben, wie noth die Gnade Gottes sey; willst du doch nicht aller Menschen Wesen Sünde, falsch und erlogen lassen seyn; kann man dich doch nicht überreden, daß Wercke nicht fromm machen.

Alhier siehest du ja, wozu das Gesetz noth und gut sey, und was Gott darinnen suche, nemlich, die zwey Stücke: Das erste, daß er uns in der Zucht behalte, und uns in ein ehrbar Wesen treibe äusserlich, daß wir unter einander leben mögen, und einer den andern nicht fresse, wie da geschehen würde, wenn kein Gesetz, keine Furcht, keine Strafe wäre, wie vorzeiten geschahe unter etlichen Heyden. Denn aus derselben Ursache wollte Gott nicht aufheben das weltliche Schwerdt im Neuen Testament, ja er bestätiget es, wiewohl er sein nicht brauchen wollte, und den Seinen auch nicht noth ist, sondern, daß man dem frechen, wilden Wesen möge wehren, und die Leute mit Frieden unter einander leben, sich nähren und mehren mögen, es würden sonst alle Länder wüste, voll Mörder und Räuber, bliebe kein Weib, kein Kind ungeschändet; aber durchs Schwerdt und sein Gesetz werden sie bewahret und getrieben in ein stille, ruhig, ehrbar Wesen. Dennoch werden sie dadurch nicht fromm, das Hertze wird nichts besser. Es ist nur die Hand gezwungen und gebun-

den, und sind Wercke, oder Gerechtigkeit, nicht ihr eigen, sondern des Schwerdts, das solches aus ihnen zwinget und durch seine Strafe und Furcht in ihnen wircket. Also auch, Gottes Gesetz dringet und zwinget uns, viel Böses zu lassen, um Furcht des Todes und der Höllen, und bewahret uns, wie ein Zuchtmeister, in einem äusserlichen ehrbaren Leben. Aber damit ist niemand fromm vor Gott; das Hertz bleibet dennoch feind solchem Zuchtmeister, hasset seine Strafe, wäre lieber frey.

Das andere, daß der Mensch sich also durchs Gesetz erkenne, wie falsch und unrecht sein Hertz sey, wie ferne er noch von Gott sey, wie gar die Natur nichts sey, daß er sein ehrbar Leben verachte, und erkenne, wie es nichts sey gegen dem, das zu des Gesetzes Erfüllung gehöret, und also gedemüthiget werde, zum Creutz krieche, Christum erseufze, und sich nach seiner Gnaden sehne, an ihm selbst gar verzage, alle seinen Trost auf Christum setze, der ihm alsdenn einen andern Geist gebe, der sein Hertz wandele, daß er den Tod und Hölle nimmer fürchte, Leben und Himmel nimmer suche, dem Gesetz umsonst und frey hold werde, lebe dahin mit gutem, sicherm Gewissen im Sterben und Leben, gelte ihm gleich Hölle und Himmel und alle Dinge. Denn also spricht die Epistel, Ebr. 2, 15., daß Christus habe uns erlöset, die wir durch die Furcht des Todes das gantze Leben durch der Knechtschaft verbunden waren, damit er ja klar genug bezeuget, daß wir ohne Furcht des Todes seyn müssen, und alle, die in Todes Furcht leben, Knechte sind und nimmer

selig werden. Nun mag ja von der Furcht weder Natur noch Gesetz uns erlösen, ja, sie mehren alle beyde die Furcht; allein Christus hat uns davon erlöset, und so wir an ihn gläuben, so gibt er den freyen, unerschrockenen Geist, der weder Tod noch Hölle fürchtet, weder Leben noch Himmel liebet, sondern frey und selig Gott dienet.

Aus diesem sehen wir nun zum ersten, wie gefährlich die Lehren sind, die den Menschen durch Gebot und Gesetz treiben auf die Meynung, daß er dadurch soll fromm werden. Denn damit reissen sie ihn nur weiter von Gott, von Christo, ja auch vom Gesetz und aller Gerechtigkeit, thun nicht mehr, denn machen, je länger, je mehr, ein furchtsam, blödes, verzagtes, elendes, zerknirschtes Gewissen, lernen immer nur den Tod und die Hölle fürchten, bis daß sie eitel Verzweifeln in die Hertzen treiben, daß der Mensch hier und dort des Teufels Märtyrer seyn muß.

Zum andern, daß dreyerley Brauch des Gesetzes sind, oder daß sich die Menschen dreyerley Weise dazu stellen. Die ersten, die es gantz und gar in die Schantze schlagen und frech dawider in einem freyen Leben thun; diesen ists eben, als wäre es nicht ein Gesetz. Die andern, die dadurch sich für solchem wüsten Leben enthalten und in einem ehrbaren Leben behalten werden, gehen also in der Zucht äusserlich, aber innwendig sind sie dem Zuchtmeister feind, alle ihr Ding gehet aus Furcht des Todes und der Höllen. Und also halten sie das Gesetz nur äusserlich, ja, das Gesetz hält sie äusserlich; innwendig halten sie nicht, und werden auch nicht gehalten. Die dritten, die haltens

auswendig und inwendig, das sind die Tafeln Mosis, auswendig und inwendig von Gottes Finger selbst geschrieben. Wie nun die ersten weder auswendig noch inwendig fromm sind: also sind die andern nur auswendig fromm, und im Herzen nicht fromm. Aber diese sind durch und durch fromm. Davon saget St. Paulus, 1. Tim. 1, 8. 9: Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, wer sein recht braucht. Wie braucht man denn sein recht? Antwort: Wer da weiß, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern dem Ungerechten. Was ist das gesaget? Nichts anders, denn, wer das Gesetz will recht predigen, muß diese drey Unterscheid führen, daß er ja beyleibe denen dritten nicht predige das Gesetz, als sollten sie dadurch fromm werden; denn das wäre Verführerey. Aber den ersten soll mans also predigen, denenselben ists gesetzt, daß sie ihr frech Leben lassen und unter dem Zuchtmeister sich bewahren lassen. Aber damit ists nicht genug, daß sie also bewahret werden und vom Gesetz behalten; sie müssen wiederum das Gesetz auch lernen halten. Da muß man denn mehr und über das Gesetz auch das Evangelium predigen, darinnen Christi Gnade wird gegeben, das Gesetz zu halten. Also ists gar viel ein ander Ding, das Gesetz bewahren oder halten, und vom Gesetz bewahret oder behalten werden. Die ersten weder halten, noch werden behalten; die andern werden behalten; die dritten behalten.

Aus dem allen, meyne ich, sollte nun St. Paulus leicht zu verstehen seyn in dieser Epistel; die laßt uns nun sehen.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz bewahret, verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden.

Er spricht nicht, ehe der Glaube kam, waren wir fromm und hielten das Gesetz, sondern wiederum, das Gesetz hielt uns, und wir waren drunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frey, unsere Bosheit zu treiben, und waren doch damit nicht fromm in der Haut Doch war das Verschliessen und Verwahren nicht dahin gerichtet, daß wir also sollten bleiben, sondern es war auf den zukünftigen Glauben gerichtet, daß uns derselbe frey und los machete, nicht das Böse zu thun, dafür uns das Gesetz verschloß, sondern frey das Gute zu thun, da das Gesetz zu zwang. Desselben Glauben sollten wir durch solch Verschliessen lernen begehren und unsere böse geneigte Natur erkennen; denn diese Erlösung ist geistlich und erlöset nur das Herz. Also, wenn dich ein Herr im Kercker gefangen hätte, und du aus der Maassen ungerne darinnen wärest, möchte man dich zweyerley Weise daraus erlösen. Zum ersten leiblich, daß der Herr den Kercker zubräche und dich frey machte leiblich, liesse dich gehen, wo du hin wolltest. Zum andern, wenn er dir so viel Gutes im Kercker thäte, machet dir denselbigen lustig, lichte, weit und aufs allerreichste gezieret, daß kein königlich Gemach und Reich so köstlich wäre, und bräche und wandelte dir also den Muth, daß du nicht für aller Welt Gut aus dem Kercker wärest, sondern bätest, daß der Kercker ja bleiben und du drinnen seyn möch-

test, der dir nun kein Kercker mehr, sondern ein Paradies worden wäre. Sage mir, welche Erlösung wäre hier die beste? Ists nicht wahr, diese geistliche ist die beste? Denn in der ersten bliebest du ein armer Bettler, wie vorhin; aber hier hättest du einen freyen Muth und alles, was du wolltest. Siehe, also hat uns auch Christus vom Gesetz erlöset geistlich, nicht das Gesetz zubrochen und abgethan, sondern unser Hertz, das zuvor ungerne darunter war, also verwandelt, so viel Gutes ihm gethan und das Gesetz so lieblich gemacht, daß es keine grössere Lust noch Freude hat, denn in dem Gesetz, wollte nicht gerne, daß ein Titel abfiele.

Wie nun der im Kercker ihm selber den Kercker enge und schwer macht mit seinem Unwillen, also auch wir sind dem Gesetze feind, und ist uns verdrüßlich, darum, daß wir dadurch in Unwillen vor dem Bösen verschlossen und zu dem Guten gezwungen werden. Also hat der Apostel alle beyde, Frucht und Nutz des Gesetzes, fein in seinen Worten begriffen. Denn, so ich fragte: Wozu ist das Gesetz gut? antwortet er: Es macht wohl nicht fromm, sondern mehret die Sünde und reitzet die Natur mit seinem Gebieten und Verbieten; doch bringet es zwo Früchte. Die erste, es verschleußt uns und wehret, daß wir nicht frey heraus lodern, und uns in die Schantze setzen eines öffentlichen, schandbaren Lebens, wie die thun, die unbeschlossen und unverwahret darunter seyn wollen: daß es ja derhalben viel besser ist, es sey Gesetz, denn kein Gesetz; wer möchte sonst für dem andern bleiben? Also spricht

auch St. Paulus, Röm. 13, 4., daß das weltliche Schwerdt sey zur Furcht gesetzt, nicht den Frommen, sondern den Uebelthätern. Die andere Frucht, daß solches Verschliessen richtet auf den zukünftigen Glauben, damit, daß der Mensch dadurch seine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu sich selbst komme, und demüthiglich seine böse Natur bekenne, verklage, und Gottes Gnade begehre, die ihm nicht das Gesetz ablege, welches er wohl siehet, daß es recht, gut und heilig ist, sondern ein ander Herz mache, das solches recht gute und heilige Gesetz lieb habe. Siehe, das ist der rechte Verstand und beste Brauch des Gesetzes; darum es wohl noth ist, daß das Gesetz sey, den Menschen hieher zu bringen, daß er sich also erkenne und nach Gottes Gnade seufze.

> Darum ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, auf daß wir durch den Glauben gerecht würden.

Siehe da, wie gesagt ist: Niemand wird durch das Gesetz und seine Wercke gerecht. Denn so wir durchs Gesetz möchten gerecht werden, so wäre der Glaube nicht noth, und wäre auch falsch, das hier St. Paulus saget: Durch den Glauben werden wir gerecht. Sie schliessen sich allerdings mit einander aus, der Glaube und die Wercke, über der Rechtfertigung. Gibst du die Rechtfertigung dem Glauben, so mußt du sie den Wercken, Gesetz und Natur nehmen; gibst du sie den Wercken, so mußt du sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr und das andere falsch

seyn, mögen nicht zugleich wahr seyn. Darum so muß des Gesetzes keine andere Kraft noch Vermögen seyn, denn, daß es Sünder mache, oder ja Sünder bleiben lasse. Was nicht gerecht machet, das machet gewißlich Sünder, oder läßet Sünder bleiben. Weiter, dieweil aber das Gesetz ja mit Sünden und Sündern zu thun hat, so muß es etwas mehr bey ihnen thun, denn schlecht Sünder lassen bleiben. Was wäre das für ein Geschäfte, so es liesse bleiben, was er findet? Also, vor dem Gesetz sündiget der Mensch und böse Natur schlechthin für sich, dencket nicht an das Gesetz. Wenn aber das Gesetz kommt, und wehret und bräuet, so wird die Natur allererst böse und unwillig auf das Gesetz, sähet an, nicht allein die Sünde zu lieben, sondern auch die Gerechtigkeit zu hassen. Siehe, das ist des Gesetzes Geschäfte in dem Sünder und Sünden. Das heisset St. Paulus: die Sünde durchs Gesetz vermehret werden, geschweige denn, daß jemand dadurch sollte gerecht werden. Aber selig ist, der solches verstehet und erkennet; denn die Werckheiligen verstehen es gar nicht, geben der Natur nicht solche Bosheit, noch Haß des Gesetzes, finden viel Gutes darinnen; darum verstehen sie auch nicht einen Buchstaben in St. Paulo, der nimmer anders vom Gesetz redet. Und wenn wir recht sagen wollen, so finden wirs auch in unserm Hertzen also. Er spricht auch: auf Christum, oder bis auf Christum sey das Gesetz unser Zuchtmeister, daß nicht jemand einen andern Glauben ihm vormache, denn an Christum. Das Gesetze bringet auf Abrahams Saamen, Christum, an

Ehe, ſondern in der Ehe, nach GOttes Wort, Segen und Ordnung.

11. Es iſt auch dieſe Predigt nicht allein des Gewiſſens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewiſſen darüber macheſt, ſo du bey deinem Weibe oder bey deinem Manne liegſt; denn GOtt hats alſo geſchaffen und verordnet; ſondern dienet auch wider den Teufel. Denn, die noch nicht hierinnen ſind, die denken nur, es ſey ein Leben der Wohlluſt; die aber darinnen ſind, die denken viel anders. Item, die auſſerhalb dieſes Standes in einem unzüchtigen Leben ſind, die erkennen ſolch Wort gar nicht, damit dieſer Stand geſchmückt und geſegnet wird: ſehen ihn allein an nach der äuſſerlichen Larve, für ein ſolch Leben, darinne man nur gute Tage und Wohlluſt ſuche. Wenn du dich aber alſo drein ſchicken willſt, daß du über des Mannes Hut und über der Frauen Schleier GOttes Wort leuchten ſieheſt, daß ſie ein GOttes Geſchöpf und Werk ſind, alsdenn wird ſich der Teufel auf beyden Seiten zu dir finden. Sucheſt du Wohlluſt darinnen, die ſoll dir wol vergehen, und zur Unluſt verkehret werden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß die Eheleute mit einander freundlich und eins ſind.

16. Darum leidet auch GOTT ſolche Brunſt, die er dem Bräutigam und der Braut einjagen, und gedacht: Ich muß dem Narren ſo eine Koppe anziehen, daß ſie zuſammen kommen: denn wo das nicht wäre, könnte man die Leute nimmer in das eheliche bringen. Und wo auch ſolche Brunſt und Liebe immer ſtets bliebe, ſo fräſſe eins das andere vor groſſer Liebe; wie man im Sprüchwort ſagt. Darum ſo iſt der Teufel dem Stande feind, wie denn auch ſonſt allem GOttes Wort und Werken, und machet, daß Mann und Weib oft mit einander aufſtützig werden, der Liebe vergeſſen, werden über einander ungeduldig, und müſſen doch bey einander bleiben. Darum ſo wird ihnen die Luſt zur Unluſt, die Freude in Zorn und Leid verwandelt. Wie denn auch ſolches täglich erfahren, die, ſo es für GOttes Werk und Ordnung halten.

17. Derohalben ſagt die Schrift Sir. 25, 1. 2. daß drey groſſe Dinge ſind, darob GOtt ein ſonderlich Wohlgefallen habe, und die auch bey den Menſchen gelobet werden; nemlich, daß Brüder unter einander eins ſind; daß Nachbaren einander freundlich ſind; und daß Mann und Weib ſich lieblich mit einander vertragen. Warum preiſet die Schrift die drey Stücke ſo hoch? Darum, daß, wo Brüder Friede haben und eins bleiben, das iſt zumal ein ſeltſamer Vogel. Deßgleichen, daß Nachbaren freundlich mit einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf, nicht neidiſch oder hämiſch auf einander ſind: Und daß Eheleute fein friedſam bey einander wohnen. Wer nun den Eheſtand von auſſen allein anſiehet, der denkt: Je, iſt denn das ſo eine groſſe Kunſt, deinem Nachbar freundlich zu ſeyn? dein ehelich Gemahl lieben, und daß Brüder mit einander eins ſeyn? Sollten Brüder nicht mit einander eins ſeyn, wer wollte denn eins ſeyn? Ja, das ſiehet man wol, wenn es ein wenig ſchebichts Gut antrifft, das ſie zu theilen haben; ehe einer dem andern etwas nachließ, er übergäbe ehe ſonſt andere fünfe. Alſo erhebt ſich oft unter den Schweſtern ein Hader und Zank um eines Biſſen Brods, oder um eines Trunks willen, um ein wenig Späne oder Strohes willen. Alſo gehets auch mit der Liebe, die wir an unſern Nachbarn erzeigen ſollen, daß dieſelbige oft nachbleibet um eines unendlichen Dinges willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn geſcheucht ꝛc. Alſo können Mann und Weib mit andern Leuten immer

beſſer

welchen alle Heiligen von Anbeginn gegläubet haben, wie in der vorigen Epistel ist gesaget. Darum ist ausser Christo keine Benedeyung, noch Rechtfertigung, nicht allein des Gesetzes halben, sondern auch aller andern Gläuber. Gott will seine Verheissung, zu Abraham gethan, halten, dem er Benedeyung aller Welt zugesaget hat in seinem Saamen, und sonst in niemandes Saamen; darum wird er nicht einem jeglichen seinen neuen und sondern Glauben bestätigen, und seine Verheissung liegen lassen, oder widerruffen. Darum, Christi Glaube machet gerecht, wie, Röm. 10, 4., Paulus saget: Christus ist das Ende des Gesetzes, wer an ihn gläubet, der ist gerecht. Was ist das? Nichts anders, denn alle, die an Christum gläuben, werden durch den Glauben gerecht und empfangen seinen Geist und Gnade. Damit wird des Gesetzes ein Ende, daß er nimmer unter dem Gesetz sey, welches auch des Gesetzes endliche Meynung ist, wie folget:

> Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister.

Wiewohl aus dem vorigen gnugsam und leicht verstanden wird, was da heisse, unter dem Gesetze oder Zuchtmeister seyn: weil aber doch solche Lehre und Wort gar aus der Weise kommen ist, kann man nicht genug davon reden. Unter dem Zuchtmeister oder Gesetze seyn, ist kürtzlich, ein Gleisner seyn, viel gute Wercke thun, und dennoch nicht fromm seyn; ein gut Leben führen, und nimmer gerecht werden; immer lehren und predigen, und nim-

mer nichts lernen, noch verstehen. Ursache, daß alle, die der Art sind, kein Gutes thun aus freyem Willen und mit Liebe, noch ohne Furcht oder Lohnsucht. Darum sind es Knechte, vom Gesetz getrieben; und das Gesetze bleibet immer ihr Herr und Treiber, so bleiben sie immer seine Schuldiger und Unterthanen. Denn das Gesetz fodert einen freyen, fröhlichen und lustigen Willen; den haben sie nicht, und mögen ihn nicht aus ihnen selbst haben; der Glaube Christi gibet denselben allein. Wo derselbe ist, da höret das Gesetz auf, zu fodern, und hat satt, ihm ist gnug geschehen und ist erfüllet. Der Schüler kann nun, was er können sollte, und was der Zuchtmeister von ihm zu wissen fodert; darum lässet er nun von ihm, fordert nichts mehr von ihm, und ist nimmer sein Zuchtmeister, sondern sein guter Freund und Geselle.

Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben in Christo Jesu.

Was unter dem Gesetz ist und unlustig wircket, ist alles knechtisch, wie in der vorigen Epistel gesaget ist; was aber im Glauben und lustig wircket, ist alles Kind; denn sie haben Gottes Geist durch Christum erlanget. Der Apostel zeucht aber an Christum, und deutet einen solchen Glauben, der in Jesu Christo gläube und bleibe, daß sonst kein Glauben gnugsam und recht sey, er gläube an Gott, wie er will

Darum, lieben Freunde, lasset uns weise seyn und Christum recht erkennen, nemlich, daß wir vor allen Din-

gen das Evangelium müssen hören, und alda an Christum gläuben, nicht allein um seinetwillen, als, daß er ein Herr sey, sondern, daß er der Mann sey, der anstatt unsrer sündlichen Natur getreten, allen Zorn Gottes auf sich geladen und überwunden hat, den wir verdienet hatten mit allen unsern Wercken, und solches alles nicht ihm selbst behalten, sondern uns zu eigen gegeben hat: daß alle, die solches in und von ihm gläuben, sollen gewißlich durch ihn von demselbigen Zorn Gottes erlöset und zu Gnaden genommen werden. Daraus wir lernen, wie groß noth und nutz Christus uns sey, und daß erlogen und vom Teufel erdacht sey, daß ein Mensch aus natürlichen Kräften möge so viel thun, daß ihm die Gnade Gottes werde gegeben. Denn so die Natur mag Gnade erlangen, ist Christus kein noth zu einem Fürtreter und Mittler. Ist er aber noth, so muß die Natur nichts, denn Ungnade erlangen mögen; sie stehen nicht bey einander, selbst Mittler seyn, und Christum zu einem Mittler haben.

Denn alle, die ihr in Christum Jesum getaufet seyd, habet Christum angezogen.

Wie seine Ordnung hält der Apostel: Nun der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister. Warum? Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum. Wie gehet aber das zu, daß wir Gottes Kinder werden? Alle, die ihr in Christo getaufet seyd, habet Christum angezogen. Christus ist Gottes Kind; darum, wer sich in Gottes Kind kleidet, der muß

auch Gottes Kind seyn, denn er gehet bekleidet mit göttlicher Kindschaft, die muß gewißlich ein Kind machen. Ist er denn ein Kind, so ist er nimmer unter dem Gesetz, da eitel Knechte sind. Und ob ein Kind darunter ist, wie das Kind unter dem Zuchtmeister, so ists doch, gleich wie ein Knecht, so lange es unter ihm ist, wie der Text folget in St. Paulo und in der vorigen Epistel gehöret ist. Was heißt aber: Christum anziehen? Die Ungläubigen haben hier schnell geantwortet, es heisse: Christo nachfolgen und seinem Exempel gleich werden. Aber also möchte ich auch St. Petrum, Paulum und alle Heiligen anziehen, und wäre nichts sonderliches geredet von Christo. Darum lassen wir den Glauben hier reden, welchen St. Paulus mit diesem Wort: anziehen, lieblich beschreibet. Es ist offenbar, daß, die getaufet werden, haben noch nie zuvor Christo nachgefolget, sondern heben in der Taufe an, Christo nachzufolgen; darum muß Christus zuvor angezogen seyn, ehe man ihm folget. Und muß gar viel ein ander Ding seyn, Christum anziehen, denn Christi Exempel folgen. Es ist ein geistlich Anziehen im Gewissen, und gehet also zu, daß die Seele sich annimmt Christi und aller seiner Gerechtigkeit, als ihres eigenen Gutes, trotzt, verläßt sich darauf, als hätte sie selbst solches gethan und verdienet, gleichwie sich ein Mensch seines Kleides pflegt anzunehmen. Solches annehmen ist geistlich anziehen; das ist die Art und Natur des rechten Glaubens. Gewißlich ist uns Christus also gegeben, daß alle seine Gerechtigkeit, dazu alles, was er hat und ist, vor uns stehet,

als wäre er unser eigen. Und wer das gläubet, dem geschieht auch also, wie St. Paulus, Röm. 8, 32, saget: Er hat seinen eigenen Sohn für uns gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge mit ihm uns gegeben haben? Item, 1. Cor. 1, 30: Christus ist uns gemachet von Gott zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Erlösung. Siehe, wer also auf Christum gläubet, der zucht ihn an. Darum ist der Glaube so ein groß Ding, daß er den Menschen selig und gerecht machet; denn er bringet ihm alle Güter Christi, darauf sich das Gewissen tröstet und verlässet; davon muß es denn fröhlich werden auf Christum, und lustig, zu thun alles Gute, zu meiden alles Böse, fürchtet nimmer weder Tod, noch Hölle, noch alles Uebel, es ist allzu reichlich in Christo bekleidet. Das heißt denn dem Gesetz genug gethan und nimmer unter ihm seyn; denn da ist der Heilige Geist mit dem Kleide in der Seelen, und ist ganz ein andrer Mensch da; da gehet sie in die Kindschaft Gottes gekleidet, darum muß sie Kind seyn. Siehe, auf diese Weise kann kein Heiliger angezogen werden vor Gott. Denn einem jeglichen ist für sich selbst noth, daß er auch Christum anziehe, und hat nicht, daß er möge andern geben anzuziehen. Nach diesem Kleid und Anziehen folget denn das Exempel und Nachfolgen, denn thut der Mensch wiederum auch seinem Nächsten also, wie ihm Christus gethan hat, gibet und thut ihm auch alles gute, das er hat und vermag, lässet sich auch anziehen, und kleidet seinen Nächsten damit, das er hat. Aber das Kleid, da er selbst mit ist in Christo ge-

kleidet, kann er ihm nicht geben; denn niemand kann seinen Glauben von sich legen auf einen andern, oder ihm deßgleichen Glauben geben. Er mag wohl dadurch für ihn bitten, daß er auch also mit Christo gekleidet werde; aber ein jeglicher muß für sich selbst gläuben und allein Christus uns alle kleiden mit sich selbst. Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß Christus sein sey mit allem Gut, der gläubet noch nicht recht, ist auch kein Christe, sein Herz wird auch nicht fröhlich noch lustig; denn allein dieser Glaube machet Christen fröhlich, lustig, sicher, selig und Gottes Kind, da muß der Heilige Geist wohnen. O wie ein hübsch, bunt und köstlich Kleid ist das, da so überschwenglich edle Zierde, Geschmeide und Kleinod anhangen aller Tugend, Gnaden, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, und was in Christo ist, daß wohl St. Petrus, 2. Pet. 1, 4., spricht: Durch Christum sind uns grosse und köstliche Güter gegeben. Und St. Paulus spricht: Ich dancke Gott für seine unaussprechliche Gabe. Das ist der bunte Rock Josephs, den ihm sein Vater Jacob vor andern Kindern machete, 1. Mos. 37, 3; denn allein Christus voller Gnade und Wahrheit ist. Item, das ist das köstliche Kleid des obersten Priesters Aaron, darum er Gott dienete, davon viel zu sagen wäre. Denn Paulus auch mit diesem Wort auf dieselbigen Historien uns weiset. Wiederum, wie wir Christum anziehen und uns sein annehmen, also zeucht er auch uns an, und nimmt sich unser an und alles, was unser ist, als wäre es sein eigen. Nun findet er in uns nichts Gutes, sondern eitel Sünde;

der nimmt er sich an und treibet sie von uns, als von seinem herrlichen Kleide; dazu bittet er für uns, und träget sie vor Gott, daß sie nicht ewiglich gestrafet werden, wie Paulus saget, Röm. 8, 34: Christus, der vertritt uns bey Gott. Und Ps. 41, 5. saget er: Ich sprach: Herr, sey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget. Und Psalm 69, 6: Herr Gott, meine Thorheit weißt du, und meine Sünden sind dir nicht verborgen. Solches ist alles gesaget in unserer Person, wie das St. Paulus, Röm. 15, 3., aus demselbigen Ps. 69, 6. auslegt, und saget, wie Christus unsere Sünde getragen, und nicht uns verachtet, noch sich seiner Heiligkeit gegen uns gut gedeucht; sondern, wie geschrieben stehet: Die Lästerung derer, die dich gelästert haben, sind auf mich gefallen. Nun, daß er unser Kleid sey und für uns, als seinem Kleid, mittele, hören wir wohl gerne; aber, wenn er sein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungerne. Wollen wir sein Kleid seyn, so müssen wir wahrlich leiden, daß ers reinige; er mag und will nicht in unreinem Kleide gehen. Zu der Marterzeit, da er das Kleid hatte neu angezogen, da segete er gar redlich daran, durch Tod und allerley Leiden, da saß er, wie Malcachi 3, 3. saget, und schmeltzete die Kinder Levi, und war wie ein Walckmüller, der die Kleider reiniget. Darum ists ein gut Zeichen, wo er viel Leidens hinschaffet, und lässet auch nicht nach, wo sein Kleid ist, er reiniget daran mit allerley Leiden; thut ers aber nicht, so ist sein Kleid nicht da.

Es ist kein Jude, noch Grieche, es ist kein Knecht,

noch Freyer, es ist kein Mann, noch Weib: ihr alle seyd Einer in Christo Jesu.

Offenbar ists gnug, daß solches nicht von Paulo gemeynet wird, daß nun kein Jüde, kein Grieche, kein Mann, kein Weib sey in der Natur und nach der Person des Leibes, sondern in dem, davon er redet. Wovon redet er aber? Nicht vom Leib oder Natur, sondern vom Glauben, von der Rechtfertigung, von Christo, wie wir in ihm durch den Glauben Gottes Kinder werden, welches alles in der Seele und Gewissen zugehet, nicht durch sein Fleisch und Blut, nicht durch Hand oder Fuß, sondern durch das Wort und Evangelium. In diesem Wesen und Handel ist kein Unterschied irgend einer Person, es gilt alles gleich, du seyst Jüde, Heyde, Knecht, Freyer, Mann oder Weib. Vor den Menschen und in leiblichem Wesen hat wohl der Jüde ein ander Gesetz und Weise zu leben, denn der Grieche, der Knecht ein anderes, denn der Freye, der Mann ein anderes, denn das Weib. Der Jüde ist beschnitten, der Heyde unbeschnitten, der Mann träget sein Haar offen, das Weib träget einen Schleyer; dazu hat ein jegliches seine Weise auch, Gott zu dienen, und gehet, wie man saget: so manch Land, so manche Sitten. Solche Weise aber, und alles, was äusserlich und nicht Glaube ist, das machet nicht gerecht noch fromm vor Gott, hindert auch nicht an der Rechtfertigung; denn der Glaube mag in und bey allen diesen Weisen, Personen, Sitten und Unterscheid ohne allen Unterscheid gleich bleiben.

St. Paulus saget hier von Knechten und Freyen, nach dem alten Brauch, (der jetzt nicht gemein ist, zuvor in deutschen Landen,) da die Knechte eigene Leute waren, die ihre Herren verkauften, und mit ihnen thun mochten, wie mit dem andern Viehe. Die nun nicht solche eigene Leute waren, heißt er die Freyen, und möchten jetzt wohl solche Knechte und eigene Leute heissen das Klostervolck, das sich unter Menschen zu eigen gibt. Und wollte Gott, sie hielten sich daselbst für, und liessen ihr geistlich Wesen ein willig Gefängniß seyn, darinnen sie nicht fromm und selig würden, sondern ihre Frömmigkeit und Seligkeit, durch den Glauben erlanget, darinnen übeten.

Er spricht auch: Ihr seyd allzumal Einer, grade als redete er von einer Mannsperson. Das redet er gegen die Menge auf die Weise: Ihr seyd nicht viel, sondern einer. Und ob ihr in äusserlichem Wesen viel und unterschieden seyd, nicht alle eines Standes, noch Wercks, da die Frömmigkeit und Seligkeit nicht anlieget: so seyd ihr doch innerlich, da Seligkeit und Frömmigkeit ist, Einer. Darum ist vor den Menschen wohl der Laye etwas anders, denn der Pfaf, ein Mönch etwas anders, denn eine Nonne, ein Mann etwas anders, denn ein Weib; aber vor Gott ist weder Laye, noch Pfaffe.

Seyd ihr denn Christi, so seyd ihr Abrahams Saamen und Erben nach der Verheissung.

Wie folget das, daß alle, die Christum anziehen und sein sind, auch Abrahams Saamen und Erben sind; sind wir doch nicht vom Jüdischen Stamme? Daß alle,

die Christum anziehen durch die Taufe und Glauben, sein seyn, und er wiederum auch ihr sey, ist aus dem obgesagten Text und Auslegung offenbar gnug, auch daß sie alle in Christo eines sind, und eines mit ihm, doch geistlich, nicht leiblich: so müssen sie auch seyn und haben alles, was Christus ist und hat. Christus aber ist Abrahams Saamen, so müssen sie durch ihn auch Abrahams geistlicher Saamen seyn. Gleichwie sie Christum haben, so sind sie auch Saamen. Sie haben aber ihn nicht leiblich im Fleisch und Blut, sondern geistlich im Glauben; darum sind sie auch nicht leiblich, sondern geistlich sein Saamen.

Hier ist aber zu mercken, daß der Apostel gibet Abraham dreyerley Saamen. Zum ersten, die allein leiblich seine Kinder sind, allein Fleisch und Blut von ihm bringen. Das ist eine blosse Naturfolge, mit denen hat Gott nicht mehr zu schaffen, denn mit andern Heyden, wie er das beweiset hat in Ismael, der Abrahams Fleisch und Blut, erster Sohn war, dennoch nicht unter Abrahams Saamen und Kinder in der Schrift gerechnet. Item, also war auch Esau natürlich Isaacs Sohn und Abrahams Fleisch und Blut. Item, darnach viel von Israel, die alle Abrahams Kinder, Fleisch und Blut waren, und dennoch in der Wüsteney erwürget, und hernach allezeit viel gewesen, die verdammet sind, und noch das mehrer Theil Jüden jetzt verdammt werden.

Der andere Saame ist, die zugleich leiblich und geistlich Abrahams Kinder sind, die nicht allein Fleisch und Blut mit sich bringen, sondern auch den Geist und Glau-

besser eins bleiben, denn mit ihnen selbst, und kann zuweilen eins ein Wort reden, das sich nicht wohl geziemet, das dem andern durchs Herz gehen möchte. Ursach ist die: daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Fried und Einigkeit ist. Wenn sie denn nun nicht eins sind, was kann für Freude und Lust seyn?

18. Darum muß einer wider solche Unlust und Verdruß gerüstet seyn. Ja, sprichst du, dennoch ists GOttes Stand, und GOtt hat mich hinein geworfen; es sollte doch je fein friedsam und stille drinnen seyn. Es heißt, patientia, Bruder! Der Stand ist darum nicht böse, noch zu verachten, obs wol nicht allezeit gleich darinnen zugehet; es kann so rein nicht abgehen, als hätten es die Tauben erlesen. Darum saget man auch von den Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe. Als wollte man sagen: Es geräth selten so wohl. Daß sich aber etwa zwey Eheleute nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder: denn sie trachten und sehen nicht darnach, wie sie in GOttes Wort gefasset und begriffen sind. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie so mit einem hellen Licht und Sonnenglanz umgeben wären, so gülte es ihnen alles gleich. Nun aber hats GOtt also gemenget, und den Senf zum Gebratnen gesetzt, daß ihnen desto baß schmeckte, und daß ihnen GOtt also begegnen möchte, und sie dasjenige verlassen, das sie unwillig und unlustig machet, und denken: Da habe ich GOttes Wort, damit mich GOtt gezieret und gesegnet; das soll mir lieber seyn, denn alle Unlust, Unfriede und Zwietracht.

19. Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, alle Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestande anzurichten, daß eins dem andern spinnenfeind wird, übel haushalten, trägt eins hinten aus, das andere vorn aus. Zubricht der Mann Krüglein, zubricht die Frau Häfelein. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus; deß er ihm gar wohl lachen mag. Wo aber Eheleute mit einander freundlich leben, da machet er ihnen keine Freude aus; sondern GOtt gefället es wohl, der lacht und ist fröhlich darob. Darauf spricht der heilige Paulus 1 Cor. 7, 15: wo es sich ja so begibt, daß Eheleute uneins werden, die sollen sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen. Desgleichen will St. Petrus in seiner ersten Epistel c. 3. 7. daß man dem Weibsbilde, als dem schwächsten Werkzeuge verschonen soll ꝛc. auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde. Solches haben die lieben Apostel wohl gesehen, wie der Teufel seinen Samen unter die Eheleute säet, und wollen die Leute wiederum mit dem Worte trösten und aufrichten.

20. Aber so gehets, wer ausser dem Ehestande ist, der meynet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge seyn; nimmer nichts reden, das dem andern verdrüßlich sey. Das wirst du wol lassen. Du meynest, es sey ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, das aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es ist GOttes Stand und Ordnung, daß, wer in Ehestand gehet, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Laß sie nun gleich seyn, wie reich, wie schöne, wie freundlich sie sey, so wirst du zu schaffen gnug haben, daß du solche Liebe, solche Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind, welcher heißt der Teufel, der von Herzen gern siehet, daß man im Hause schnurret und murret, Stuhl, Bänke und Tische über einander wirft, mit der Frauen die Stube kehret, oder sonst eine Maultasche gibt. Das ist des Teufels Sätenspiel, deß lacht er ihm in die Faust hinein; das ist seine Meynung, und das wollte er gerne haben, daß kein

Mann

den Abrahâ, wie Isaac, Jacob, die Patriarchen, Propheten und alle Seligen in dem Volcke von Israel sind. Das ist der rechte Saame, mit dem Gott zu schaffen hat, dem Saamen hat er aus Egypten geholfen, in das Land Canaan geführet und unzählige Wohlthat erzeiget, wie die Schrift weiset. Um des Saamens willen hat er den lauter fleischlichen Saamen auch unter ihnen geduldet, und sie gleicher Wohlthat zeitlich genieſſen lassen. Wie nun Abraham durch den Glauben Christi ist ihr geistlicher Vater gewesen, also sind sie alle auch seine geistliche Kinder gewesen über die natürliche Sipschaft. Unter diesem Saamen ist Christus das Hauptstücke, aus welchem Abraham selbst und aller Abrahams Saamen, seine Brüder und Miterben, gesegnet sind. Das ist nun der Text, da er von diesem Saamen, 1. Mos. 12, 3. und 22, 18., saget: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völcker der Erden. Das ist in Christo erfüllet; denn sie sind allesamt mit Christo und in Christo, und Christus mit ihnen und in ihnen, ein Saame. Christus ist von Gott gesegnet, sein Mitsaame ist durch Christum gesegnet; die Heyden durch die Apostel, und die Jüden in Christo, die auch sein Mitsaamen sind.

Der dritte Saame, die nicht leiblich Fleisch und Blut von Abraham bringen, sondern haben die geistliche Folge, das ist, den Glauben Abrahâ an Christum, seinen Saamen. Das sind nun wir und alle Heyden, die da Christen sind im rechten Glauben. Denn gleich wie der Unglaube so starck ist, daß er auch natürliche Kinder, Fleisch und

Blut von Abrahams Sipschaft, sondert, daß sie in der Schrift nicht heissen Abrahams Saamen und Gottes Kinder: also wiederum ist der Glaube vielmehr so mächtig, daß er auch die zu Abrahams wahrhaftigem Saamen machet, die nicht sein Fleisch und Blut sind, sondern allein aus der geistlichen Folge Abrahams Glauben mit sich bringen. Davon saget St. Paulus, Röm. 4, 13. und Röm. 9, 8., item Gal. 3. Dieser Saame ist berühret in der Verheissung, da Gott zu Abraham saget: Alle Völcker auf Erden sollen in deinem Saamen gesegnet werden.

Soll der Segen in die Völcker kommen, so müssen sie Abrahams Saamen gleich werden, denn Abraham und sein Saamen hat nicht anders, denn denselbigen Segen. So denn das Erbe, das Hauptgut, der Segen, gemein und ein ist Abrahams seines Saamens und aller Völcker auf Erden: so müssen sie auch alle Abrahams gleiche Erben, Saamen und Kinder gerechnet werden, sie haben Fleisch, oder nicht Fleisch von ihm, daß also beschlossen ist: Abraham hat keinen Saamen, denn allein, der da gläubet; denn dieselbigen werden ihm in der Schrift zu Saamen gerechnet. Dahin dringet das Verheissen Gottes, das da lautet: Abrahams Saamen solle gesegnet seyn und andere segnen. Es muß alles gesegnet seyn, was Abrahams Saamen und Erbe seyn soll, wie die Worte der Verheissung zwingen. Nun ist niemand gesegnet, er gläube denn. Wer nicht gläubet, der bleibet in Verfluchung, daß wohl St. Paulus, Röm. 4, 13; 9, 8. und alhier, solchen Abrahä Saamen nennet den Saamen der Verheissung, das ist

nicht der Saame des Fleisches, sondern des Glaubens, welche in der Verheissung vermeldet werden, wie er saget, Röm. 9, 8: Nicht die Kinder, die des Fleisches Saamen sind, werden Gottes Kinder seyn, sondern, die da sind Kinder der Verheissung, die werden für Saamen gerechnet. Daher stimmet auch Joh. 1, 13: Nicht, die aus dem Geblüte, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

Nun siehest du, was der Apostel meynet, da er hier saget: Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr Abrahams Saamen und Erben nach der Verheissung. Als sollte er sagen: Natürlicher Saame Abrahä seyd ihr nicht, es hülfe euch auch gar nichts mehr, wie es der andern keinen hilft; aber sein verheissener Saamen seyd ihr, da die Macht auch gar an lieget. Denn Abraham hat keinen andern, denn den verheissenen, gesegneten Saamen, Gott gebe, sie seyn sein Fleisch und Blut, oder nicht. Man muß Abrahams Saamen nach der Schrift, nicht nach der Natur verstehen. Nun achtet die Schrift der Natur nicht, nimmt zugleich auf Natur und nicht Natur, alle, die gesegnet werden und gläuben. Wiewohl Gott versehen hatte, daß gewißlich auch von natürlichem Saamen Abrahä sollten Kinder des Segens kommen; aber nicht um der Natur willen, sondern um der Erwählung willen, aus Gnaden.

Nun mußt du das Wort: Abrahams Saame und Erbe, wohl fassen, wie droben in der vorigen Epistel ist gesagt wider die Werckheiligen, daß die Gerechtigkeit nicht durch Wercke erlanget, sondern zuvor seyn und alle Wercke thun

muß. Denn was da Erbe iſt, das wircket nicht um das Erbe, oder um Lohn aus dem Erbe, ſondern es beſitzet ſchon das Erbe, und übet daſſelbige mit ſeinen Wercken; alſo, wer da gläubet, iſt ſchon fromm und gerecht, ſelig dazu, ohne alle Wercke, aus Gnaden alſo begabet; darnach, was er thut, ſind nur Wercke der Uebung in dieſem Erbgut.

Weiter, ſo du denn gläubeſt, ſo mußt du fühlen das Erbe, und dich dafür halten, du ſeyeſt Gottes Kind, und daſelbſt an nicht zweifeln. Zweifelſt du daran, ſo biſt du auch nicht Kind, noch Erbe, und gläubeſt gewißlich nicht recht. Mußt du doch nicht daran zweifeln in jenem Leben und im Sterben. Was iſt aber ein Chriſtlich Weſen, denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirſt du aber dich für Gottes Kind ausgeben und bekennen ſolchen Glauben, ſo wird Caiphas für groſſem Gottesdienſt ſein Kleid zureiſſen, und die andern alle: Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben, denn er hat ſich zu Gottes Kind gemacht; creuzige ihn, creuzige ihn, er iſt ein Ketzer und Verführer ꝛc. Joh. 19, 7. 15. Das laß dir geſagt ſeyn, und richte dich darauf, es muß alſo ſeyn.

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12, 1 — 7.

Von den Früchten des Glaubens.

Diese Epistel lehret nicht vom Glauben, sondern von den Früchten des Glaubens, als da sind, den Leib züchtigen, lieben, einträchtig, geduldig seyn ꝛc., und nimmt aufs erste die Frucht des Glaubens für sich, den Leib züchtigen und böse Lust zu tödten. Und der Apostel redet von derselbigen gar auf eine andere Weise, denn er in andern Episteln thut; denn zu den Galatern heißt ers creutzigen das Fleisch mit seinen Lüsten; zu den Ephesern und Colossern heißt ers den alten Menschen ausziehen und die Gliedmassen auf Erden tödten; aber hier heißt ers ein Opfer thun, und hebts mit den allerhöchsten und allerheiligsten Worten. Warum das? Aufs erste darum, daß er uns desto stärcker mit solchem gewaltigen und herrlichen Worten reize zu dieser Frucht des Glaubens; denn alle Welt die priesterliche Wercke, Amt und Würde für das edelste und höchste hält, wie es denn in der Wahrheit auch also ist. Hat nun jemand Lust und Liebe, Pfaf zu seyn und am höchsten fahren vor Gott: wohlan, der hebe an und nehme diß Werck für sich, und opffere Gott seinen eigenen Leib, das ist, er werde der niedrigste und gar zunichte vor der Welt und hier auf Erden.

Hier lasse ich jedermann Unterscheid suchen und treffen zwischen dem äusserlichen, scheinenden Priesterthum und diesem innerlichen, geistlichen Priesterthum. Jenes haben nur etliche und ein wenig zu sich gerissen; diß aber ist aller Christen gemein. Jenes ist ohne Gottes Wort von Menschen also aufgeworfen und genennet; diß ist ohne Menschentand durch Gottes Wort gegründet. Jenes wird äusserlich an der Haut mit leiblichem Oele angeschmieret, diß wird mit dem Heiligen Geiste inwendig im Hertzen gesalbet. Jenes preiset und lobet seine Wercke und Verdienste, diß prediget und preiset Gottes Gnade und seine Ehre. Jenes läßt den Leib ungeopffert mit seinen Lüsten, ja, wridet und nähret das Fleisch mit seinen Lüsten; diß aber tödtet und opffert den Leib mit seinen Lüsten. Jenes läßt ihm opffern Geld, Gut, Ehre, Müssiggang, gute Tage und alle Lust auf Erden; diß aber läßt ihm solches alles nehmen und das Widerspiel erzeigen. Jenes opffert Christum wiederum mit greulicher Verkehrung; dieses läßt ihm gnügen, daß Christus einmal geopffert ist, und opffert sich mit ihm und in ihm im selbigen und gleichen Opffer. Und Summa, diese zwey Priesterthum reimen sich eben zusammen, wie Christus und Barrabas, wie Licht und Finsterniß, wie Gott und Welt. Denn so wenig, als Christus ist durch Schmieröl und Platten Priester worden, also wenig wird auch diß Priesterthum jemand gegeben durch Schmieren oder Bescheren; dennoch ist Christus Priester mit allen seinen Christen, Ps. 110, 4: Du bist Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech. Diß Priesterthum

läßt sich nicht machen, oder ordnen. Hier ist kein gemachter Priester, er muß Priester geboren seyn, und erblich aus der Geburt mit sich bringen. Ich meine aber die neue Geburt aus dem Wasser und Geist; da werden alle Christen solche Priester, des höchsten Priesters, Christi, Kinder und Miterben.

Nun der Name und Titel des Priesterthums ist herrlich, und bald genennet und gerühmet von jedermann; aber das Amt und Opffer ist seltsam, da grauet jedermann für; denn es gilt Leben, Gut, Ehre und Freunde, und alles, was die Welt hat, gleichwie es Christo golten hat am heiligen Creutze. Da will niemand hinan, daß er Tod für Leben, Pein für Lust, Schaden für Gut, Schande für Ehre, Feinde für Freunde wählen und nehmen soll, (denn so hat Christus gethan am Creutze, uns zum Exempel) und soll dennoch solches alles thun, nicht für sich selbst, noch zu seinem Nutz, sondern seinem Nächsten zu Dienst und Gott zu Lob und Ehren, wie Christus seinen Leib geopffert hat; das ist ein hoch ehrlich Priesterthum.

Ich habe aber oft gesaget, wie man Christi Leiden und Werck soll auf zwo Weise fassen. Aufs erste, als eine Gnade oder Gut, uns geschencket und gegeben, daran der Glaube sich üben soll und solch Opffer und Gut zu seiner Seligkeit annehmen. Aufs andere, als ein Exempel, dem wir folgen sollen, und uns auch also opffern für unsern Nächsten, Gott zu Ehren, daran sich die Liebe üben soll und solch Werck dem Nächsten zu gut austheilen. Wer so thut, der ist ein Christ und wird mit Christo ein Ding, und ist seines Leibes Opffer mit dem Opffer Christi Leibes

ein Opfer; und das heißt denn St. Petrus durch Christum angenehm Opfer Gott thun, 1. Pet. 2, 5., da er auch diß Priesterthum und Opfer beschreibet, und spricht: Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum geistlichen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christ. Er heißt es ein geistlich Opfer, so doch St. Paulus spricht: Unsere Leiber sollen geopfert werden. Nun ist ja der Leib nicht Geist; aber darum heißt ers ein geistlich Opfer, daß es durch den Geist freywillig geschieht, und nicht durchs Gesetz und Furcht der Höllen erzwungen wird, wie sich bisher die Geistlichen gemartert haben mit Fasten, scharfen Kleidern, Wachen, hartem Lager und dergleichen verlorner Mühe und Arbeit, und sind doch nicht zu diesem Opfer kommen, sondern nur weiter davon gefallen, daß sie den alten Menschen nicht getödtet haben; ja sie sind nur desto hoffärtiger und ärger worden, und haben sich vermessen und erhaben solcher Wercke und Verdienste vor Gott. Denn sie haben auch solches nicht zur Tödtung des Leibes gethan, sondern als gute Wercke gesammlet zum grossen Verdienst, vor andern Leuten hoch im Himmel zu sitzen: daß es wohl mag ein fleischlich Opfer heissen ihrer Leiber, das Gott unangenehm, aber dem Teufel angenehm ist. Aber geistliche Opffer sind Gott angenehme, spricht Petrus, wie auch Paulus, Röm. 8, 13., lehret: Wo ihr das Geschäfte des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben. Er spricht: durch den Geist tödtet, gleichwie Petrus geistliche Opffer nennt; denn,

was geopffert wird, das muß getödtet werden. Als sollte er hier sagen: Wo ihr des Fleisches Werck durch eure erwählte Weise ohne Geist und Lust, sondern aus Furcht der Pein tödtet, da wird ein fleischlich Tödten und Opffer seyn und werdet nichts desto mehr leben, sondern nur greulicher sterben. Der Geist muß es thun, und geistlich, das ist mit Lust und Liebe, ohne Furcht der Höllen, frey, umsonst, kein Verdienst, noch Ehre, noch Lohn dadurch gesuchet, weder zeitlich, noch ewiglich. Siehe, das heißt ein geistlich Opffer. Denn alles, was da geschieht, es sey, wie äusserlich, grob, leiblich oder sichtlich es seyn kann, so heißt es alles geistlich, wenn es aus und durch den Geist geschieht: daß auch Essen und Trincken ein geistlich Werck ist, wo es durch den Geist geschieht, wiederum fleischlich ist, was durchs Fleisch geschieht, es sey, wie heimlich und tief in der Seelen es seyn kann, als St. Paulus, Gal. 5, 20., Abgötterey und Ketzerey Wercke des Fleisches nennet, die doch am tiefesten in der Seelen sind. Ueber diß geistliche Opffer trifft St. Petrus noch eines im folgenden Text, da er spricht: Ihr aber seyd das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch beruffen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Hier rühret er das Predigtamt, welches ist das rechte Opfferamt, davon Psal. 50, 23: Wer Danck opffert, der preiset mich. Denn durch predigen wird Gottes Gnade gepreiset, und das heißt Lob und Danck opffern, wie auch St. Paulus, Röm. 15, 16., sich rühmet, daß er das Evangelium heilige oder opfferte. Aber von diesem

Opfer reden wir hier nicht; auch mag es wohl in der Gemeinde begriffen werden als ein Stück dieses geistlichen Opfers, wie hernach folget. Denn wer seinen Leib Gott opfert, der opfert auch seine Zunge und Mund, Gottes Gnade zu predigen, bekennen und preisen; doch davon an einem andern Ort. Nun laß uns die Worte setzen.

Ich ermahne euch, lieben Brüder.

Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er prediget denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie willig lich thun, was mit dem sündlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht willig lich thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ; und wers mit Gesetzen erzwinget von dem Unwilligen, der ist schon kein Christlicher Prediger, noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister.

Durch die Barmherzigkeit Gottes.

Ein Gesetztreiber dringet mit Dräuen und Strafen, ein Gnadenprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag keine unwillige Wercke und unlustigen Dienst; er will freiliche und lustige Dienste Gottes haben. Wer sich nun nicht läßt reizen und locken mit solchen süssen, lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit, uns in Christo so überschwenglich geschencket und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thue, Gott zu Ehren, seinem Nächsten zu gute, der ist

nichts, und ist alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lustig werden, der vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zuschmelzet und zerfleußt? Es ist nicht Menschen Barmhertzigkeit, sondern Gottes Barmhertzigkeit, die uns gegeben ist, und die St. Paulus will von uns angesehen haben, uns zu reizen und zu bewegen.

Daß ihr eure Leiber begebet.

Im Alten Testament waren viel und mancherley Opfer, aber die bedeuten alle das einige Opfer, das Christus und seine Christen mit ihren eigenen Leiberopfern erfüllen. Denn auch kein ander Opfer im Neuen Testament ist, noch seyn kann, ohne diß einige, nemlich unsere Leiber. Und was will oder kann jemand mehr opffern, denn sich selbst, mit allem, das er ist und hat? Gehet der Leib hin und wird ein Opfer, so gehet alles dahin, was dem Leib angehöret. Darum sind jetzt alle Opfer des Alten Testaments aus, mit Pfaffen und alle ihrem Gepränge. Was ists für ein Opfer, daß du einen Pfennig oder Groschen opfferst, gegen dem Opfer des gantzen Leibes? Ja, es ist nicht werth, daß mans mehr Opfer heissen solle, solch Stückwerck und Lapwerck, weil diß grosse Opfer, nemlich Christi und der Seinen Leiber, im Schwange daher gehen mit opfern.

Zum Opfer, das da lebendig, heilig, und Gott angenehm ist.

Diese drey Worte: lebendig, heilig, angenehm, setzet Et. Paulus freylich darum, daß er die Opfer des Alten

Testaments aufhebe und dasselbige ganze Priesterthum abthue. Denn die Opfer des Alten Testaments waren Rinder, Schafe und Böcke; derer blieb keines lebendig, sondern wenns geopffert sollte werden, wards geschlachtet, verbrannt und von den Priestern verzehret. Aber diß Opffer im Neuen Testament ist ein wunderlich Opffer, welches zugleich wird getödtet, und bleibet doch lebendig; ja, jemehr es getödtet und geopffert wird, je besser und stärcker es lebet, wie er zu den Röm. 8, 13 sagt: Wo ihr die Wercke des Fleisches tödtet durch den Geist, so werdet ihr leben. Und Coloss. 3, 3: Ihr seyd todt, und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott. Und Gal. 5, 24: Welche aber Christum angehören, die haben ihr Fleisch gecreutziget mit seinen Lüsten und Begierden. So müssen wir nun diß Wörtlein: lebendig, geistlich verstehen, vom Leben vor Gott, und nicht vor der Welt, also, daß wer seinen Leib züchtiget und seine Lüste tödtet, der lebe vor der Welt nicht. Denn er führet solch Leben nicht, das die Welt führet. Die Welt lebet und kann nicht anders, denn in Lüsten und nach dem Fleisch leben; dieser aber ist wohl in der Welt mit seinem Fleisch, aber er lebet nicht nach dem Fleisch, wie St. Paulus saget, 2. Cor. 10, 3: Wir wandeln wohl im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich; Röm. 8, 1: Die da nicht nach dem Fleisch wandeln. Darum ist solch Leben ein ewiges Leben vor Gott und ein recht lebendig Opffer; denn solches Tödten des Leibs und der Lüste, es geschehe durch eigen Züchtigen, oder von anderer Verfolgung, ist nichts anders, denn eine Uebung in

und zu diesem Leben. Also auch war des Alten Testaments Opfer keines heilig, denn nur äusserlich und zeitlich, bis es verzehret war; gleichwie es auch nur zeitlich und äusserlich lebete, bis es geopffert ward. Aber diß Opffer ist rechtschaffen und ewiglich heilig vor Gott. Heilig aber heißt, das allein zu Gottes Dienst und Ehre gericht ist, und deß alleine Gott gebraucht. Darum ist das Wörtlein, heilig, also zu verstehen, daß wir in uns Gott lassen solen alleine wircken und sein eigen heiliges Werck gnug seyn, wie er spricht, 1. Cor. 6, 19. 20: Eure Glieder sind ein Tempel des Heiligen Geistes, und sind nicht euer eigen; so ehret nun und traget Gott in eurem Leibe und Geist, welche sind Gottes. Item, Gal. 6, 17: Ich trage die Maalzeichen meines Herrn Jesu an meinem Leibe. Wer nun ein Werck thut zu seiner eigenen Ehre oder Lust, das Opffer ist entheiliget, wie die thun, die mit ihren Wercken Lohn und Verdienst suchen vor Gott, es sey zeitlich, oder ewig. Das macht, sie sind noch nicht getödtet zum Opffer; denn diß Opffer kann nicht heilig seyn, es sey denn zuvor lebendig, das ist, getödtet vor der Welt und vor sich selbst, daß es nicht das Seine suche. Also war auch das Opffer im Alten Testament nicht angenehm vor Gott an sich selbst, es machte auch niemand angenehm; aber vor der Welt und Menschen war es angnehm, die hielten viel davon, als könnten sie dadurch Gott wohlgefallen. Diß Opffer aber ist vor den Menschen das allerfeindseligste und unangenehmste Ding auf Erden. Denn es tödtet und verdammet, und gehet im Widerspiel alles,

daß der Welt und den Menschen wohlgefället und recht dünckt. Denn, wie gesagt ist, die Natur kann nicht anders leben, denn nach dem Fleisch und sonderlich in ihren eigenen guten Wercken und Vermessenheit; sie kann nicht leiden, daß es alles zunichte und getödtet seyn soll, was sie thut, fürgibt. Darum ist diß Opffer Gott angenehm, (spricht Paulus,) wie unangenehm es auch der Welt ist; und die solch lebendig, heilig Opffer thun, fühlen auch wohl und sind gewiß, daß es Gott angenehm ist, weil sie wissen, daß Gott des Fleisches Lust und Sinn will todt haben und allein in uns wircken und leben.

Welches ist euer vernünftiger Gottesdienst.

Hier scheidet er klärlich den Gottesdienst der Christen vom Gottesdienst der Jüden, und spricht: Die Jüden haben ihren Gottesdienst gehabt in unvernünftigen Thieren und Opffern; aber euer Gottesdienst stehet in vernünftigem Opffer, das ist euer Leib und ihr selbst. Die Jüden haben Gold und Silber geopffert und einen todten Tempel von Stein und Holz gebauet; ihr aber seyd ein ander Volck, darum ist euer Opffer nicht Silber, noch Gold. Euer Tempel ist nicht Holz, noch Steine, sondern ihr selbst, ihr seyd der Tempel Gottes, 1. Cor. 3, 16.

Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern laßt euch verändern durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen mögt, welches da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille.

Die Welt (wie gesagt,) kann diß Opffer nicht sehen noch hören, darum ficht sie darwider zu beyden Seiten, mit Reitzen und Dräuen, mit Locken und Verfolgen, und hat dazu den Vortheil, daß sie unsers Sinnes und Geistes nichts in sich hat, aber wir noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. Derhalben uns noth ist, aufzusehen, daß wir weder der Welt Weise, noch unserer eigenen Vernunft und guter Meynung folgen, sondern immerdar unsern Sinn und Willen brechen, und anders thun und leiden, denn Vernunft und Wille fürgibt, damit wir der Welt ja immer ungleich und im Widerspiel fahren. So werden wir täglich verändert und verneuert in unserm Sinn, das ist, daß wir täglich je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und Vernunft hasset: als, daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, veracht, Narren, Sünder werden, und zuletzt Tod besser, denn Leben, Thorheit theurer, denn Weisheit, Schande edler, denn Ehre, Armuth seliger, denn Reichthum, Sünde herrlicher, denn Frömmigkeit achten; welchen Sinn die Welt nicht hat, sondern allerdinge anders gesinnet ist, und in solchem alten Sinn bleibt unverändert und unverneuet, sondern verstockt und steinalt. Der Wille Gottes ist an ihm selbst allezeit gut, lieblich und vollkommen; aber er wird nicht allezeit dafür erkannt, ja, die Vernunft meynet, es sey des Teufels böser, bitter und greulicher Wille, weil er das heißt nichts seyn und tödten, das sie für das höheste, beste und allerheiligste hält. Darum muß allein die Erfahrung hier Meister seyn, die prüfet, fühlet, findet und wird es ge-

wahr, daß solcher Wille gütig ist und es von Herzen wohl meynet. Darnach, wer darinnen beharret und zunimmt, der erfähret auch, daß solcher guter Wille lieblich und wohlgefällig ist, also, daß er dafür keiner Welt Gut nähme, sondern hat gröſſere Lust und Freude in Armuth, Schmach und allerley Ungemach, denn jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehre und Lust: bis zuletzt dahin kommt, daß der Mensch vollkommen wird, und das Leben gern um den Tod gibt, und mit Paulo begehret zu verscheiden, daß also alle Sünde aufhöre, und Gottes Wille allerdinge aufs vollkommenste gnug geschehe an ihm. Da ist er denn der Welt aufs allerungleichste, und stellet sich gar nicht, wie die Welt; die kann des Lebens nicht satt werden, er aber kann des Lebens nicht los werden; was sie sucht, das fleucht er, was sie fleucht, das sucht er ꝛc. Aber hierbey siehest du, daß St. Paulus einen Christen nicht allerdinge von Sünden und Bosheit rein urtheilet, weil er befihlet, wir sollen uns verändern und verneuern im Sinn. Wo aber noch Veränderung und Verneuerung ist, da ist noch etwas über vom Alten und Bösen; dasselbe ist aber Sünde, welches den Christen nicht wird zugerechnet um desselben willen, daß sie täglich daran arbeiten, ändern und neuen; denn es ist wider ihren Willen an ihnen, Röm. 7, 15. und Gal. 5, 17. Fleisch und Geist sind widereinander, darum thut ihr nicht, was ihr wollt. Und sonderlich nennet er den Sinn, damit er selbst deutet, was er durch den Leib will, den er opffern heißt; denn auch droben gnug gesagt ist, was Sinn heisset

in der Schrift, nemlich den Dünckel, der das Haupt ist, entweder aller Laster, oder aller Tugend. Denn, was mich recht dünckt, da halte ich von; woven ich halte, darnach thue ich; also ein andrer auch. Wo nun solcher Sinn nicht recht ist, da ist Gewissen und Glaube aus; wo er nicht eins mit dem andern ist, da ist Liebe und Friede aus; wo Liebe und Glaube aus ist, da ist eitel Welt und der Teufel selbst; darum liegets alles an, denselben zu ändern und zu verneuen, wie auch folget:

> Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er mäßiglich von ihm halte, ein jeglicher nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens.

Diese Lehre gibt Paulus gar sonderlich den Christen in allen Episteln, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in allen, und vorkomme den Secten und mancherley Zertrennungen im Christlichen Leben, so sich entspinnen aus dem Dünckel und Sinn, wo derselbe nicht eins bleibt in allen. Darum führet er hier mit ein sein Apostelamt, daß er sie aufs höchste ermahne, als von Gottes Gnaden erwählet und gesandt, solches zu lehren, und will also sagen: Mancherley Gnaden habt ihr untereinander; aber ein jeglicher sehe zu, daß er seinen Dünckel im Glauben fasse und bewahre, daß sich keiner besser dünckte, denn der andere, oder mehr halte von der Gabe, so ihm gegeben ist, denn

von des andern Gabe; denn wo das geschicht, so will jedermann die geringste Gabe verachten, und sich zur besten halten und die andern auch dazu reitzen. Wo denn das übel geräth, so fället man auf die Wercke oder Gaben, und läßt also den Glauben fahren, da fähret denn der Sinn daher, gleich wie die Welt thut, und hält von dem, das hoch ist, und nichts von dem, das niedrig ist. So will nun St. Paulus sagen, daß, wie mancherley die Gaben, Wercke oder Wesen äusserlich sind, so soll sich niemand derselbigen gut dünckn und besser, denn andere, seyn wollen; sondern ein jeglicher soll sich seines Glaubens gut dünckn, den wir alle haben, wiewohl nicht in gleicher Maaß, einer stärcker, denn der andere. Aber doch ist das einerley und gleich, das der Glaube besitzet, nemlich, Jesus Christus. Denn der Schächer am Creutz hat eben sowohl Jesum Christum und auch eben so viel an ihm durch seinen Glauben, als St. Petrus, Paulus, Abraham, und die Mutter Gottes und alle Heiligen, ob er gleich nicht so einen starcken Glauben hätte. Laß nun die Gaben ungleich seyn, so ist des Glaubens Gut gleich. Weil wir aber allein des Glaubens Gut uns rühmen sollen, und nicht der Gaben, so soll ein jeglicher des andern Gaben lassen so gut seyn, als die seine, und damit dem andern dienen, der mir gleich ist im Glaubens Gut; so bleibet Einigkeit der Liebe und Einfältigkeit des Glaubens, und fället niemand auf sein eigen Werck oder Verdienst. Von diesem Sinn und Dünckel magst du weiter lesen in vorigen Postillen, sonderlich über die Epistel am dritten Sonntage im Advent. Was aber mehr von dieser

Epistel zu sagen ist, wollen wir sparen auf den nächsten Sonntag, denn sie hangen beyde aneinander.

Predigt am andern und dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12, 6 — 16. u. 16 — 21.

Von den Gaben und Wercken derer Gliedmaassen Christi.

Diese Epistel sollte vorne kürtzer, und hinten länger seyn; denn, da sie anhebet, das hänget an der Epistel des vorigen Sonntages, und bricht am Ende allzu unzeitig ab, daß wohl scheinet, wie sie sey von einem ungelehrten und unbesonnenen Meister also gestellet, der nur auf das Lesen in der Kirchen, und nicht auf das Lehren unter dem Volck gedacht hat. Darum müssen wir sie aneinander hefften, wie sich es gebühret, damit sie desto besser gefasset werde. In des nächsten Sonntags Epistel lehret der Apostel, wie wir Christen sollten unsern Sinn verneuen durch Opffern

unſers Leibes, auf daß wir die rechte einfältige Art des Glaubens behielten, und nicht laſſen gut noch beſſer dünken ohn den Glauben, damit nicht Secten und mancherley Weſen unter den Chriſten entſtünde, ſondern ein jeglicher in dem Maaß des Glaubens bliebe, wie ſtarck oder ſchwach derſelbe von Gott ihm gegeben wäre, und darinnen der andern Gaben brauchen und üben gegen dem Nächſten, damit die Gaben nicht eigene Stände würden vor andern, die ſolche nicht hätten, ſondern bliebe bey allen der gemeine Glaubensſtand der allerhöchſte und theureſte, daran ein jeglicher ihm begnügen lieſſe. Und gibet deſſelben ein Gleichniß, und ſpricht: Denn gleicher Weiſe, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerley Geſchäfte haben, alſo ſind wir viele ein Leib in Chriſto, aber untereinander iſt einer des andern Glied. (Da folget nun die heutige Epiſtel, und ſollte daran hangen, alſo:) Und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben iſt ꝛc. Denn die mancherley Gaben zeucht er auf die mancherley Glieder, die wir ſind in Chriſto, an einem gemeinen Leibe. Das iſt zumal ein fein, klar Gleichniß, welches er auch vielmal anzeucht, als 1. Cor. 12, 12. und Eph. 4, 16; denn es zumal fein lehret, wie alle Chriſten am einigen, gemeinen Glauben ſollen gleich und ſatt ſeyn, und die Gaben, wie mancherley oder groß ſie ſind, nicht alſo halten, als wäre jemand dadurch vor Gott fromm, ſelig, oder beſſer, denn der andere; denn ſolcher Sinn, Meynung und Wahn iſt gewißlich Irrthum und ein Verderben des Glaubens, welcher allein vor Gott gilt.

leidet, daß sie eheliche Keuschheit halten, und keusch im Ehestande leben; denn er suchet immer Ursache und Mittel, wie er sie zureisse, daß die Frau gedenkt: Jehätte ich diesen oder jenen jungen Gesellen für meinen unflätigen Mann. Und wiederum, der Mann gedenkt: Je hätte ich diese oder jene hübsche Dirne, für mein heßlich Weib ꝛc. Und ersiehet der Narr alsdenn eine andere, ohne GOTTes Wort, lässet seine fahren, vergisset derselben, da er GOttes Wort bey hat. Wie man wol solche Narren gefunden hat, und noch immerdar findet, die ihre schönen Weiber verlassen, und sich etwa an unflätige garstige Säcke gehängt haben. Das kömmt alles daher, daß sie ihren Stand nicht besser, denn für ein unzüchtig Leben ansehen.

26. Darzu auch, so ist uns der Satan feind, das Fleisch fürwitzig, und der Ueberdruß in uns gepflanzet: der höret nicht auf, weil wir leben: es sey denn, daß du an Gottes Wort hangen bleibst. Ja, es begibt sich wol, daß dir deine Magd baß gefalle, denn dein eigen Weib, und daß der Frauen der Knecht baß soll gefallen, denn ihr Mann. Das richtet alles der Teufel an, der die Menschen also verblendet, daß du GOttes Wort nicht ansiehest, welches dir diesen Mann, oder diß Weib ausmahlet und zueignet, also, daß du für das Wort und über das Wort keine andere ansehen sollst, ihr zu einem Gemahl begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen; wie Christus solches auslegt Matth. 5, 28.

27. Solches will nun hier auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnet, daß sie ja den Ehestand lieb und werth halten, und das Bette rein und unbefleckt. Denn solches (spricht er,) will GOTT von euch haben. Werdet ihrs aber besser und anders wollen machen, wie der Pabst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat; so will ich solches an euch ungestrafet nicht lassen. Wie er dem solches redlich und mit der That an ihnen beweiset hat. Von diesem Stande wissen die Heyden und Papisten gar nichts zu predigen: ja, es ist bey ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geacht. Aber ihre falschen und erdichteten Stände haben müssen geistlose (ey geistliche wollte ich sie) heissen, damit sie also denen Eheleuten böse Gewissen in ihrem Stande gemacht, so es doch sollte umgekehret seyn; wie vormals gesagt ist.

28. Daß aber der Apostel hier sagt: Das eheliche Leben soll ehrlich, und das Bette rein gehalten werden, die zwey Stücke setzt er wider solche oben erzehlte Anfechtungen; nemlich, daß unser Fleisch viel schädliche Wohllust und Ueberdruß hat, und der Fürwitz im Ehestande groß ist. Daraus denn folget, daß mich der Fürwitz dorthin treibet, Ueberdruß hieher jagt, Wohllust anderswohin wirft. Und ist solches alhier nicht allein zu verstehen, daß die Betten und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind Hurerey und Ehebruch. Das sind die rechten Schandflecken, die das Ehebette verunreinigen, beflecken und verunehren. Denn die ausser diesem Stande in einem unzüchtigen Leben gehen, als Hurentreiber sind, die halten diesen Stand für nichts; sondern verlästern und verachten beyde, GOttes Wort und den Stand, wie fromm sie sich auch vor der Welt stellen. Die aber im Ehestande sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn, wider GOttes Gebot und Ordnung, dieselben beflecken und verunreinigen sich.

29. Darum alle, die das eheliche Leben also ansahen, als sey es ein Stand, der sich ohngefehr plumpsweise also begebe, die schänden denselbigen: denn sie sehen nicht, daß die

Laß uns doch diß Gleichniß ansehen, so werden wirs finden. Aufs erste: Alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werck am Leibe, daß sie Glieder des Leibes sind; und keines ist darum ein Glied, daß es wircke, oder mit seinem Werck verdienet habe, ein Glied zu seyn; sondern es ist zuvor ein Glied des Leibes worden durch die Geburt, ehe denn es wirckt oder wircken konnte; ja darum wirckets es, daß es zuvor ein Glied ist, und wird nicht ein Glied durch sein Werck, zuvorgethan. Darum hat es sein Wesen und alle sein Vermögen zuvor und umsonst vom Leibe; darnach aber hat der Leib des Gliedes Werck zu seiner Nothdurft. Denn das Auge ist nicht darum ein Auge worden, daß es zuvor wohl gesehen, und damit verdienet habe, daß es an den Leib gesetzet und ein Auge würde; sondern es ist ein Auge zuerst worden aus dem Leibe, und hat sein Wesen aus dem Leibe, daß es sehen konnte. Darum kann sichs nicht rühmen, daß es mit seinem Sehen, als mit seinem Werck, je etwas verdienet habe ein Haar breit, daß es am Leibe wäre und ein Auge wurde; sondern es hat solche Ehre und Recht lauter umsonst, ohne seine Wercke, aus der Geburt. Also auch ein jeglicher Christ kann sich nicht rühmen, daß er mit Wercken dazu kommen sey, daß er ein Glied in Christo sey, mit den andern Christen im gemeinen Glauben, und kann auch keine Wercke thun, damit er ein Christ werde; sondern daher, daß er schon zuvor ein Christ worden ist durch die neue Geburt im Glauben, ohn allen Verdienst, daher thut er gute Wercke. Also, daß es vest stehet, gute Wercke machen nicht Christen, sondern Chri-

sten machen gute Wercke, wie die Frucht nicht macht den Baum, sondern der Baum macht die Frucht, und das Gesicht machet nicht die Augen, sondern die Augen machen das Gesicht. Und endlich muß allenthalben das Wesen eher seyn, denn das Wircken: daß kein Werck das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werck. Machen nun die guten Wercke nicht Christen, so erwerben sie auch nicht Gottes Gnade, vertilgen auch keine Sünde, verdienen auch den Himmel nicht; denn solches kann niemand haben, denn ein Christ, und derselbe hat es auch durch keine Wercke, sondern dadurch, daß er ein Glied Christi ist; das geschieht durch den Glauben an Gottes Wort.

Auf das andere: Ein jeglich Glied ist zufrieden und läßt ihm gnügen daran, ob ein ander Glied edler sey. Als, die Nase ist nicht so edel, als das Auge; noch halten sich die beyde also gegeneinander, daß die Nase nicht zürnet, ob sie nicht Auge sey, sondern gönnet dem Auge seinen Adel, und gefället ihr wohl. Wiederum brüstet sich das Auge nicht wider die Nase, noch verachtet sie, sondern gefället ihm aller Dinge wohl, was andere Glieder haben. Ja, wie auch St. Paulus sagt, 1. Cor. 12, 23: Die unehrlichen Glieder, derer wir uns schämen, haben gröſſere Ehre, denn die ehrlichen. Da sehen wir, wie die Hand und das Auge ihres Adels vergessen, und sorgen und schaffen, die unehrlichen Glieder zu decken und zu schmücken, und setzen ihre Ehre für jener Unehre und Schande, wie sie mögen. Nun, wie ungleich hier das Maaß und Ehre der Glieder untereinander ist, so sind sie alle darinnen

gleich, daß sie Glieder des Leibes sind, eins sowohl, als das andere, und das Auge mag nicht sagen, es habe mehr Recht am Leibe, denn das allerunehrlichste Glied, mag auch nicht rühmen, es sey der Leib mehr oder höher sein, denn eines andern; es thuts auch nicht, sondern läßt den Leib gemein und gleich seyn aller Glieder. Also auch alle Christen, sie seyn starck, oder schwach im Glauben, gebrechlich, oder vollkommen, hat doch einer so viel, als der andere an Christo und seiner Christenheit; denn ein jeglicher hat Christum gantz zu eigen, und ich kann mich so hoch rühmen in Christo, als St. Petrus, oder die Mutter Gottes selber. Ich gönne es auch St. Petro, daß er ein edler Glied sey, denn ich, und gefällt mir wohl. Wiederum verachtet er mich nicht, ob ich ein unehrlich Glied bin; dennoch bin ich desselbigen Leibes Glied, deß er ist, und habe Christum sowohl, als er.

Auf das dritte: Ein jeglich Glied führet seine Wercke zu Nutz dem andern Glied und dem Leibe; denn das Auge siehet, wo die Hand thun und der Fuß gehen soll; der Fuß gehet und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geschiehet, und ist immer ein Glied für das andere, und nicht für sich selbst sorgfältig und schäftig: also, daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Wercke finden kann, denn an den Gliedern unsers eigenen Leibes, darein Gott solch Gesetz der Liebe mit so lebendigen und kräftigen Exempeln geschrieben hat, das wir täglich an uns tragen, und immer vor Augen haben, wie auch ein Christlich Mensch seyn solle, seine Wercke nicht zu seinem,

sondern zu der andern Nutz richten, und daselbst schäftig und sorgfältig seyn, so wäre keine Zertrennung noch Secten unter uns.

Aufs vierte: Ein jeglich Glied, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 12, 26., hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm übel oder wehe thut, nicht anders, als ginge es ihm selbst übel; wiederum freuet sich es mit dem andern, wenns ihm wohl gehet, als ginge es ihm selber so wohl. Und kürzlich, kein Glied lebet oder arbeitet für sich selbst, und sind allesammt eines des andern Unterthan und Diener, zuvor die edelsten dienen am meisten; als sollten sie allesammt sagen: Ich wünsche nicht anders zu seyn, mir ist gnug, daß ich eben desselbigen Leibes Glied bin, und habe so viel Recht und Ehre daran, als die andern alle. Darum will und darf ich nicht darum arbeiten, daß ich ein Glied und des Leibes theilhaftig werde; denn das habe ich schon bereit, und mir genüget auch daran; sondern meine Wercke sollen dem Leibe und seinen Gliedern, meinen lieben Brüdern und Mitgenossen, dienen, und will mir nichts sonderliches vornehmen, noch eine Zwietracht und Secte anrichten. Siehe, also thun alle rechte fromme Christen, wie oft gesaget ist; und welche nicht also thun, die sind falsche Christen, ja ärger und schädlicher, denn die Heyden. Denn sie mögens nicht lassen, sie richten Secten an, und nehmen was eigens und sonderlichs für, damit sie sich selbst aufblasen und vor andern viel von sich halten, und also an sich reitzen die Hertzen der Einfältigen, für

welchen uns hier St. Paulus und an allen Enden so treulich warnet. So siehe nun für dich, daß du ein Glied werdest in Christo, welches du ohne Wercke, allein durch den Glauben werden kannst. Und wenn du es worden bist, und nun ein Werck nach deiner Maaß von Gott hast, daß du darinnen bleibest, und lässest dich nicht wieder abreissen, noch dich vor andern etwas bessers dünckest; sondern diene dem andern damit, und laß dir ihr Werck und Amt so wohl gefallen, als dein eigen, ob sie gleich geringer wären; denn der Glaube machet dich doch allen gleich und jedermann dir gleich ꝛc. Das ists, das hier St. Paulus in dieser Epistel will, daß ein jeglicher nicht soll zu viel von ihm halten, sondern mäßiglich, nach dem, daß Gott das Maaß des Glaubens ausgetheilet hat. Als sollte er sagen: Ein jeglicher halte das für sein Werck und thue es, dazu er Gnade hat; aber damit hebe er sich nicht über die, so dieselbige Gnade nicht, sondern eine andere haben, und laß ihm ihr Werck auch gefallen, und halte davon, wie davon zu halten ist, nemlich also, daß ers auch eine Gottes Gnade erkenne und seyn lasse, und wisse, daß Gott das Maaß des Glaubens und solche Gnade mancherley, nicht einerley austheilet; darum brauchet er auch hier solche Worte und nennet es alles Gottes Gnade und Maaß des Glaubens, daß nicht jemand seines allein halte für Gottes Gnade und Glaubens Maaß, wie die Sonderlinge thun. Es ist eben derselbige Gott, Geist, Herr (spricht er, 1. Cor. 12, 5. 11.), der beyde, diß und jenes, beyde, groß und kleines, beyde, in dir und in mir, wircket in einerley

Glauben, Liebe und Hoffnung. Wie edel, theur, und nöthig diese Lehre sey, ist nicht zu sagen; es beweiset es leyder allzuwohl der elende Jammer in aller Christenheit, mit Secten unzähliger Namen also zulodert, daß nirgend mehr scheinet weder Leib, noch Glieder, weder Glaube, noch Liebe. Denn solche Einigkeit des Sinnes in den mancherley Gaben Gottes kann nicht neben sich leiden Menschenlehre; darum ist es unmöglich, daß unserer geistlichen Herren Stand und Lehre möge mit dieser Einigkeit bestehen; eines muß niederligen.

Glaubens Maaß magst du verstehen von dem Glauben selbst, als daß derselbige wird einem stärcker, dem andern schwächer gegeben, wie ihn Gott austheilet. Aber ich achte, St. Paulus heisse es des Glaubens Maaß auf den Verstand, daß der Glaube mit sich bringe, als ein Hauptgut, die andern Gaben, daß es darum heisse Glaubensmaaß, und nicht unsers Willens oder Verdienst Maaß, daß wir solche Gaben nicht verdienet haben; sondern, wo Glaube ist, da ehret Gott denselbigen Glauben mit etlichen Gaben, als zur Mitgabe oder Uebergabe, wie viel er will, als er spricht, 1. Cor. 12. 11: Er theilet einem jeglichen aus nach seinem Willen. Eph. 4, 16: Ein jeglich Glied in seiner Maaße. Eben darum spricht er auch, es seyn mancherley Gaben, nicht nach unserm Verdienst, sondern nach der Gnade, die uns gegeben ist: daß also die Gnade, gleichwie der Glaube, mit sich bringe solche edle Kleinod und Geschencke, einem jeglichen sein

Maaß, daß ja also allenthalben die Wercke und Verdienst ausgeschlossen, und wir mit den Wercken nur zum Nächsten gewiesen werden.

Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich.

Hier erzehlet er etliche der Gaben, das ist, die Wercke der Christlichen Glieder, und setzet das erste die Prophezeyung, oder Weissagung. Weissagung ist zweyerley: Eine, die von zukünftigen Dingen saget, wie alle Propheten im Alten Testament und die Apostel gehabt haben; die andere ist Auslegung der Schrift, wie 1. Cor. 14, 5. stehet: Der da weissaget ist gröſſer, denn der mit Zungen redet; aber weil das Evangelium die letzte Predigt und Weissagung ist vor dem Jüngsten Tage, darinnen offenbarlich geweissaget ist, was indeß kommen solle, achte ich, St. Paulus rede hier nicht anders, denn von der Weissagung, da er 1. Cor. 14. von saget, nemlich dadurch man die Schrift ausleget. Denn solche Weissagung ist auch eine gemeine, stetige, nützliche Gabe für die Christen; jene Weissagung aber ist seltsam. Auch zeiget er selbst das an mit dem, daß er spricht, die Weissagung solle dem Glauben ähnlich seyn, und meynet ohne Zweifel den Christlichen Glauben, der dazumal anging. Nun wird je kein andrer Glaube noch Lehre mehr kommen. So denn die Weissagung soll diesem gemeinen Glauben eben und gemäß seyn, ists klar genug, daß er nicht von der zukünftigen Dinge Weissagung hier redet. So ist das seine Meynung: Die-

jenigen, so Gnade haben, Schrift auszulegen, sollen zusehen, daß sie also auslegen, daß es sich mit dem Glauben reime, und nicht wider, noch anders, denn der Glaube hält, lehre, gleichwie er 1. Cor. 3, 11. 12. saget: Der Grund sey geleget, und niemand möge einen andern Grund legen; aber ein jeglicher soll zusehen, wie er drauf baue, daß er nicht Stroh, Heu und Holz drauf baue; denn das reimet sich auf solchen Grund nicht; sondern Gold, Silber und Edelgesteine. Hiemit ist gewaltiglich verworfen alle Lehre und Auslegung der Schrift, so uns auf unsere Wercke führen und unter des Glaubens Namen falsche Christen und Werckheiligen machen. Denn was uns lehret, Sünde zu vertreiben und selig und fromm werden, und gut Gewissen vor Gott haben, anders, denn allein durch den Glauben, ohn alle Wercke, das ist alsobald nicht mehr ähnlich dem Glauben und reimet sich nicht mit ihm, als da sind auch alle Klosterleben und der Poltergeister Erscheinen, von dem Fegefeuer und dergleichen.

Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts.

Das ist die andere Gabe, Amt haben. Diß Amt aber war unter den Christen, daß man den armen Witwen und Wäysen dienete, und unter sie das zeitliche Gut austheilete, wie St. Stephanus und seine Gesellen waren, Apg. 6, 5., wie jetzt die Schaffner und Pröbste in den Klöstern seyn sollten, item diejenigen, so auf die Apostel, Propheten, Prediger und Lehrer warteten, und ihnen dieneten und zur

Hand waren; wie die Weiber waren, die Christo nachfolgeten und dieneten ihm von ihrer Haabe; item, wie Onesimus, Titus, Timotheus und andere Jünger St. Pauli; dieselbigen mußten die zeitliche Nahrung versorgen, auf daß die Apostel und Prediger frey und ledig dem Predigen, Lehren und Beten möchten anhangen.

Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.

Von diesen zwo Gaben ist in der Epistel in der Christnachtmesse gesaget, Tit. 2., das Lehren sey, wenn man die Leute, so noch nicht wissen den Glauben und Christlich Leben, unterrichtet, ermahnen aber sey, wenn man die, so es nun wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reitzet, wecket, treibet, strafet, und flehet, wie er 2. Timoth. 4, 2. sagt: Halt an, strafe, schilt, flehe ꝛc. auf daß die Christen nicht laß, träge und faul werden, weil sie nun wissen, was zu thun ist, wie es gemeiniglich gehet. Aber diesen Lehrern und Ermahnern soll die Weissagung Vorrath schaffen. Denn wer die Schrift auslegt, der reichet dar und gibt in die Hand, was man lehren und vermahnen soll: daß die Weissagung der Born und die Quelle sey aller Lehre und Ermahnung.

Gibt jemand, so gebe er einfältiglich.

Diß Geben ist gesagt von dem gemeinen Gut, das man zusammen gab, als in einen gemeinen Kasten, unter die Hand der Diener und Amtmänner, von welchen dro-

den gesagt ist, daß man davon gebe den Lehrern, Weissagern, Armen, Witwen und Wäysen, wie das im Alten Testament auch geboten war, daß sie über alle jährliche Zehenden, so man den Leviten gab, mußten alle drey Jahr einen sonderlichen Zehenden beylegen für die Armen, Witwen und Wäysen ꝛc. Nun, solches Geben ist im Neuen Testament mit Namen nicht bestimmet, noch mit Gesetzen verfasset; denn es ist eine Zeit der Gnaden, da jedermann, freywillig solches zu thun, ermahnet wird, wie Paulus spricht, Gal. 6, 6: Wer mit dem Wort unterrichtet wird, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. Item V. 10: Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen. Diß Geben aber soll einfältig seyn, das ist, frey, umsonst, allein Gott zu Ehren, nicht darinnen suchen Gunst, Ehre, noch Genieß, und nicht einen für den andern setzen, diesem viel oder gar geben, dem du hold bist, und dem andern nichts geben, deß du keine Gnade hast, wie bisher die Pfründen und Lehen sind ausgetheilet nach Freundschaft, Gunst, um Geld, Ehre und Genieß, und wie auch fast alle Lehen gestifftet sind um des Fegfeuers und Hölle willen; sondern frey, frey sollst du geben, nichts angesehen, gesuchet, noch begehret, denn daß es Gott wohlgefället und diese Leute bedürfen. Siehe, diese Einfältigkeit ist von St. Paulo an vielen Orten berühmt, denn sie ist auch seltsam. Wiewohl Geben über die Maaß viel ist; aber alles verloren, weil es nicht einfältiglich gegeben ist, als da sind alle Klöster und alles, was gestifftet ist. Und gleichwie es ist nicht einfältiglich ge-

die Eheleute in GOttes Wort gefasset sind. Darum thun sie dem Ehestande keine Ehre, sondern legen ihm alle Schande auf; denn sie lassen ihnen ihr schändlich unzüchtig Leben baß gefallen, denn das göttliche eheliche Leben. Dafür warnet er sie hier, daß sie ja zusehen, und den Ehestand nicht für ein solch unzüchtig Leben achten; sondern halten es für groß, herrlich und in allen Ehren, nemlich also: Wenn ihr verlasset das Hurenleben, und begebet euch in das eheliche Leben: darnach, wenn ihr darein kommen seyd, daß ihr euch ja wohl vorsehet, und das Bette nicht besudelt, das ist, daß du Ehefrau dich zu deinem Manne haltest, und du Ehemann dich an deinem Weibe genügen lassest. Wo nicht, so ist das Bette geschändet, GOttes Wort verworfen, aus dem Ehestande getreten, und das Bette verderbet, und (hätte schier gesagt,) drein gethan.

30. Also siehe, wenn der Teufel mit dem Fürwitz und Ueberdruß zu dir kömmt, sey klug, ergreif GOTTes Wort, und denke: GOtt hat mich zu einem Manne geschaffen, diese hat er mir in die Arme gegeben, die soll mein seyn ꝛc. Thust du das, so wirst du desto leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu machen, daß du dein Eheweib nicht verlassest. Ob sie wol ungeduldig und eigensinnig ist, so wird sie dir dennoch um des Worts willen besser gefallen, denn eine andere mit einem güldenen Schleyer, und bist viel höher geehret und geschmückt, denn so du aller Könige Geschenke und Güter hättest. Also ein köstlicher Schleyer ists um einen ehelichen Schleyer; und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen.

31. Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht eheisch werden, und zuletzt gar in der Hurerey ersaufen: die geben vor, es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande, und werde viel drinnen gesündiget ꝛc. Das leugnet niemand nicht, daß es so gar rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gib du mir irgend einen göttlichen Stand, der ohne Sünde sey? Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, müßte kein Knecht oder Magd dienen, die Obrigkeit müßte das Schwerdt nicht brauchen. Kein Edelmann kein Pferd beschreiten? Noch nicht, lieber Junker! Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer seyn, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich gläube die Vergebung der Sünden.

32. Sprichst du abermals, daß sie dennoch etwan mit einander zürnen, und sündiget also der Ehemann und Ehefrau? Je behüte uns GOtt, willst du darum den Ehestand verwerfen? Lieber, mache mir hier keinen Auszug mit diesem Stande. Sünde hin, Sünde her; willst du einen in die Sünde stecken, so stecke den andern auch hinein: willst du aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt haben gethan noch thun, die ich ohne Sünde will gethan haben; ich werde ein Sünder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sünden, stehen lassen, und nicht verleugnen. Zürnen sie zuweilen mit einander; das bekennen wir, daß sie daran sündigen: aber dagegen ist die Heiligkeit viel herrlich ꝛc. und die Vergebung so viel desto gröſſer, wenn ich allein darinnen bleibe, und nicht heraus schreite, und bleibe bey meinem Stande, dazu mich GOtt geruffen hat. Wiewol es ohne Sünde nicht abgehet, so ist doch GOttes Wort so groß, daß um desselbigen willen der Stand auch rein und heilig ist.

33. Darum, du verhärteter und verstockter Mensch, darfst du eines Mannes, oder

geben, so läßt es Gott nicht Christlich gebraucht werden. Unchristlich ist es gegeben, unchristlich muß es verthan werden, wie Michas saget, Mich. 1, 7: Von Hurerey ist es gesammlet, mit Hurerey muß es wieder umkommen. Er meynet aber geistliche Hurerey, das ist Unglauben, der thut auch nichts einfältiglich.

Regieret jemand, so sey er sorgfältig.

Diß Regieren oder Vorstehen ist auch noch alles von gemeinen Aemtern der Christenheit zu verstehen, nicht von den weltlichen Vorstehern, als da sind Hausherren und Fürsten, sondern von denen, die der Christenheit vorstehen, wie er sagt, 1. Tim. 3, 5: Wer seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie will derselbige der Gemeinde Gottes vorstehen? Diß sind nun diejenigen, so über alle Amt sehen sollen, daß die Lehrer ihres Amts warten und nicht säumig seyn, daß die Diener das Gut recht austheilen, und auch nicht laß seyn, die Sünder strafen und in Bann thun, und so fortan zusehen, daß alle Aemter recht gehen. Das soll der Bischöffe Amt seyn, daher sie auch Bischöffe, das ist Aufseher, Vorsteher und Regierer heissen. Diesen gebühret sonderlich, daß sie sorgfältig seyn, nicht für sich selbst, (welches Christus Matth. 6, 25. verbeut) sondern für die andern, daß es eine Sorge der Liebe und nicht des Eigennutzes sey. Denn weil einem solchen gebühret, auf allesamt zu sehen, und soll alles handhaben und treiben, und alles an ihm lieget, wie

es am Fuhrmann liegt, daß Pferd und Wagen gehen: so muß er nicht säumig, schläfrig, noch laß, sondern wacker und sorgfältig seyn, obgleich alle andere säumig und nicht sorgfältig wären; denn wo er laß und säumig seyn will, so wird der andern Amt gar keines nicht frisch seyn, und wird zugehen, als wenn der Fuhrmann auf dem Wagen schläft, und läßt Pferd und Wagen gehen, wie es von ihm selbst gehet; da ist kein Gutes zu gewarten, noch zu hoffen, sonderlich in solchen gefährlichen Straßen und Wegen, als die Christenheit zu fahren hat, unter den Teufeln, die sie alle Augenblicke gerne stürzen und umbringen wollten.

Ueber jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

Die vorigen sechs Stücke gehören auf das gemeine Regiment der Christenheit, welches man nun heisset den geistlichen Stand. Nun fähret er fort, und zählet Stücke, die jedermann angehen in der Christenheit. Aber die sechs genannten Stücke sind nicht also von einander zu scheiden, daß ein jegliches müsse seine eigene Person für sich haben, denn wer weissaget, der kann auch wohl lehren, ermahnen, dienen und regieren, und wiederum; sondern, daß ein jeglicher sehe, wozu er beruffen wird, zu der einem oder zweyen, daß er desselbigen also warte, daß er nicht dadurch sich erhebe über andere, als sey er der beste, und mache aus gemeinen Gottes Gaben sonderliche Secten, sondern bleibe im gemeinen, gleichen Glauben, und lasse

die Gaben einer dem andern dienen und unterthan seyn.

So will nun St. Paulus sagen: Wer Gnade hat, dem andern wohl zu thun, der thue es mit Lust und fröhlich, wie er saget, 2. Corinth. 9, 7: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, und leget sich selbst aus am selbigen Ort, und spricht: Nicht aus Traurigkeit, oder Noth, das ist, daß er nicht zippele, zittere und sich schwer und langsam mache, zu geben, suche hier Ursache und da Ursache, daß es ja nicht gebe, oder also gebe, daß man sein nicht froh werde, und es also sauer wird, ehe man es ihm ausredet; sondern soll willig und bereit seyn, gleichwie auch Salomo saget, Sprüchw. 3, 28: Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin und komme wieder, morgen will ich dir geben, so du es jetzt wohl geben kannst.

Die Liebe sey ungefärbet.

Wie eigentlich kann der Apostel einem jeglichen Dinge seine Unart und seine rechte Art abmahlen. Der Weissagung Unart ist, wenn sie sich mit dem Glauben nicht reimet, und das ist der gemeine Unfall und Gefahr aller Weissagung. Der Dienste gemeiner Unfall ist, daß man säumig darinnen ist, und immer ein ander Werck besser scheinet; also auch der Lehre und Vermahnung gemeiner Unfall ist, daß man anders thut, denn lehret und vermahnet, sondern gaukelt mit Menschengeschwätz. Des Gebens Unfall ist, daß selten aus Einfältigkeit geschiehet. Die

Regierer ſuchen gemeiniglich ſichere und faule Tage, daß ſie ja nicht Sorge und Mühe tragen müſſen. Die Wohlthat geſchiehet ſelten mit Luſt und willigem Hertzen; alſo iſt auch die reine Liebe ein ſeltſam Ding auf Erden, nicht, daß Liebe an ſich ſelbſt unrein ſey, ſondern daß ſie Liebe fürgeben, und iſt nichts dahinter, wie auch Johannes ſpricht, 1. Joh. 3, 18: Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen allein, ſondern mit der That und mit der Wahrheit.

Haſſet das Arge.

Das iſt ein groß Stück der Liebe und ſeltſam; denn die Heucheley und falſche Liebe blendet hierinnen ſehr, daß wir ſchweigen, durch die Finger ſehen, ja auch lachen und uns laſſen wohlgefallen, wo unſer Nächſter übel thut, und wollen ihn nicht erzürnen, noch beleidigen, daß wir ſein Arges haſſeten, ſtraſeten und uns von ihm thäten, ſonderlich, wenn es Gefahr koſtet Leibes oder Lebens, als, wenn man der groſſen Hanſen Laſter ſoll antaſten. Das iſt denn gewiß eine gefärbte Liebe; denn St. Paulus redet nicht vom Haß im Hertzen allein, ſondern, daß man demſelbigen ſoll äuſſerlich mit Worten und Wercken beweiſen. Aber rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund iſt, wie nützlich ſeine Gunſt iſt, wie ehrlich ſeine Geſellſchaft iſt, wie greulich der Feind iſt; ſie haſſet das Arge an ihm und ſtraſet es, oder fleucht davon, es ſey Vater, Mutter, Bruder, Schweſter, oder wer es wolle. Auch hat die böſe Natur ſich ſelbſt lieb, und haſſet nicht, was arg an ihr iſt,

sondern decket es und schmücket es. Was Zorn ist, muß Ernst heissen; was Geitz ist, muß Rathsamkeit heissen; was böse Tücke sind, muß Klugheit heissen.

Hanget dem Guten an.

Das andere Stück der rechtschaffenen Liebe, daß sie wiederum anhänget dem Guten, ob es auch der ärgste Feind thäte und ihr selbst auf das allerschrefte zuwider wäre. Denn sie machet nicht Unterschied der Personen, fürchtet auch nicht, ob sie drüber leide. Aber die falsche Liebe darf wohl um Gunst, Ehre, oder Nutz willen auch ihres Freundes Gut verlassen, wenn Verfolgung, oder Gefahr sich drüber erhebet, geschweige denn, daß sie sollte anhangen am Gute ihres Feindes und darob halten und bestehen; dazu, wenn es ihr zuwider ist, thut sie es nicht, wenn es noch so gut wäre. Summa, das Sprüchwort: Die Welt ist falsch und Untreu voll; item: Gute Worte und nichts dahinter, zeiget an, daß die Natur nicht anders, denn falsche, gefärbte Liebe hat, und keine rechte, lautere Liebe sey, ohne wo der Geist Gottes ist. Diese zwey Stücklein hat der Vers, Psalm 15, 4., fein gefasset: Er achtet des Bösen nicht, aber die Gottesfürchtigen ehret er, das ist, er hanget dem Guten an, ob es auch Feinde wären, und hasset das Arge, ob es auch Freunde wären. Siehe mit diesen zweyen Stücken unter die Leute, wie sie gegen einander sich halten mit Leihen, Kaufen, Geben, Strafen, Lehren, Leiden, Tragen ꝛc., so wirst du wohl sehen, wie es eitel Farbe und Gleissen ist.

Seyd mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich.

Das ist die Beweisung der Liebe im höchsten Stück, daß die Christen sollen unter einander eine sondere Liebe haben, über die gemeine Liebe gegen andere Leute, denn das Wörtlein: freundlich, heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder, und Brüder unter einander haben; als sollte er sagen: Ihr Christen sollt euch nicht allein lieb haben unter einander, sondern ein jeglicher soll gegen dem andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich seyn, wie St. Paulus sich rühmet, daß er gewesen sey unter denen zu Thessalonich, 1. Thess. 1, 24., wie auch Esaias am letzten Capitel, V. 13, von den Aposteln verkündiget hat, da er spricht: Wie eine Mutter sich freundlich stellet zum Sohn auf ihrem Schooß, so will ich euch trösten ꝛc. So spricht auch St. Petrus, 1. Epist. 3, 8: Seyd unter einander freundlich, herzlich. Nun, was solche freundliche, brüderliche Liebe thue, leide und trage am Nächsten, das lerne von einer leiblichen Mutter gegen ihrem Kinde; so hat uns Christus auch gethan und thut noch also, daß er uns unflätige, unvollkommene, gebrechliche, sündliche Menschen trägt, daß es scheinet, als sind wir nicht Christen; aber seine Liebe machet uns Christen, ungesehen unsrer Gebrechen.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Das bringet mit sich die Liebe und Freundlichkeit Christi zu uns, daß wir einer den andern müssen hoch

und herrlich halten um Christi willen, der in uns ist, und leidet sich nicht, daß ich jemand verachte um seiner Gebrechen willen, sondern ich muß dencken: Mein Herr wohnet in dem schwachen Gefäß, und ehret ihn mit seiner Gegenwärtigkeit; so denn Christus denselbigen würdig achtet, dem er hold und herzlich günstig sey, daß er eben so viel an Christo hat, als ich, so muß ich mich vor ihm bücken und ehren, als meines Herrn lebendigen Tempel und Stuhl. Was lieget dir daran, wie geringe der Stuhl ist, da der Herr auffitzet? Ist er denn nicht zu geringe, daß er darauf sitzet und ehret ihn, warum wolltest du Knecht ihn nicht ehren.

Seyd nicht träge in eurem Vornehmen.

Das Vornehmen ist allerley Thun oder Geschäfte, damit man umgehet und treibet, das göttlich ist; da will St. Paulus, daß wir wacker, aufrichtig und schäftig seyn sollen. Nicht wie die, so heute eins anfahen, morgen ein andres, bleiben auf keinem Dinge, und werdens leicht müde und verdrossen, als man findet, die etwas Gutes anfahen geschwinde und mit grossem Ernst, es sey den Leib züchtigen, beten, lesen, fasten, geben, dienen, oder was es sey; wenn sie es aber zwey oder dreymal gethan haben, werden sie laß und führens nicht hinaus; denn die erste Brunst hat sich geleget, wie ein Fürwitz sich leget, wenn er gebüsset wird, da werden denn eitel unbeständige, untüchtige Leute aus; darum folget:

Seyd brünstig im Geist.

Der Fürwitz und weiche Muth ist auch brünstig, viel anzufahen, und wills alles auf einmal thun; aber im Anfahen wird er matt und weich, und läßt ab auch wohl von ihm selber, schweigt, wo er Widerstand, Ungunst und Verfolgung fühlet; darum ists eine fleischliche Brunst in göttlichen Sachen, die währet nicht. Aber die geistliche Brunst ist, die zunimmt, je mehr sie schaffet und treibet; denn des Geistes Art ist, daß er nicht müde wird; ja, durch müßig stehen wird er matt und müde; durch Arbeit wird er stark. Allermeist aber wird er brünstig durch Verfolgung und Widerstand; darum, was er anfähet, das gehet fort und kommt hindurch, und wenn alle Pforten der Höllen dawider stünden.

Schicket euch in die Zeit.

Etliche Bücher haben: Dienet dem Herrn! weil auf Griechisch Kairo und Kyrio fast gleich lautet, und eines heißet Zeit, das andere Herr. Ich weiß auch noch nicht, welches das Beste sey; es mag wohl stehen: Dienet der Zeit, (das ist) schicket euch in die Zeit; so stehet das nicht übel: Dienet dem Herrn. Ein jeglicher nehme, was ihm gefället. Dem Herrn dienen ist so viel gesaget: Alles, was ihr thut, das laßt euch nicht anders dünken, als thätet ihr es dem Herrn selber und ihm damit dienetet, und suchet nicht eure Ehre darinnen, und laßt es auch nicht um der Menschen Furcht, oder Gunst willen nach, wie die sprachen, Nehem. 2, 20., da sie den Tempel baueten: Wir sind Diener des Gottes vom Himmel. Damit antworteten

sie denen, die sie hindern wollten; als sollten sie sagen: Dienen wir doch uns nicht damit, und thun auch uns nicht zu Ehren, sondern Gott vom Himmel. Aber ich bleibe bey dem: Schicket euch in die Zeit. Das ist so viel gesaget: Lencket euch nach der Zeit, und brauchet ihr recht, daß ihr ein jegliches thut zu seiner Zeit; wie Salomon saget, Pred. 3, 3. 4: Bauen hat seine Zeit, Abbrechen hat seine Zeit; Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit; also fortan, ein jegliches hat seine Zeit; das ist, sey frey und an keine Zeit gebunden, daß du thun mögest, wie und was dir vorhanden kommt, wie der erste Psalm sagt V. 3: Er wird seine Frucht geben zu seiner Zeit.

Seyd fröhlich in Hoffnung.

Diß wäre wohl ein Stück, sich in die Zeit zu schicken; denn die Gottlosen sind fröhlich, wenn sie Gutes, Ehre und Gemächlichkeit gnug haben, aber betrübt, wenn sich das Wetter wendet. Darum ist ihre Freude eine unzeitige Freude, und ihre Betrübniß; freuen sich, wenn es Betrübens Zeit ist, und betrüben sich, wenn es Freuens Zeit ist. Aber die Christen sind geschickt, daß sie von zeitlicher Gnüge und Gemach keine Freude, sondern allein in Gott haben; darum freuen sie sich denn am meisten, wenn es am ärgsten zugehet nach dem Fleisch. Denn Gott ist ihnen so viel desto näher mit seinen zukünftigen Gütern, so viel sich die zeitlichen weiter von ihnen wenden. Also zählet auch St. Paulus, Gal. 5, 22., die Freude unter des Geistes Früchte, denn das Fleisch trägt solche Freude nicht; und Röm 14, 17. heißt ers Freude in dem Heiligen Geist.

Geduldig in Trübsal.

Das Evangelium gibt allenthalben den Christen böse Tage und das Creuz. Darum rüstet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen, das ist, es lehret uns nicht, wie wir des Unglücks los werden und Friede haben, sondern, wie wir darunter bleiben und überwinden, daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde, sondern, daß sich es an uns matt und müde arbeite, und so lange austreibe, bis es nimmer kann, und von ihm selbst aufhöre und kraftlos abfalle, wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stossen und von ihnen selbst zurückfahren und verschwinden. Es gilt nicht weichen, sondern beharren; davon ist im Advent auch gesagt.

Haltet an am Gebet.

Was Beten sey, ist gnugsam gesaget in der dritten Epistel des Advents, das St Paulus nicht nennet viel plappern aus den Bethüchern, oder pfeifen in der Kirchen. Aus einem Buch wirst du nimmer nichts Gutes beten; du magst wohl daraus lesen und dich unterweisen, wie und was du bitten sollst, und dich anzünden; aber das Gebet muß frey aus dem Herzen gehen, ohne alle gemachte und fürgeschriebene Worte, und muß selbst Worte machen, darnach das Herz brennet. Er spricht sondertlich, wir sollen anhalten am Gebet, das ist, nicht ablassen, noch faul werden, ob es nicht so bald kömmet, das wir bitten; denn das allerbeste im Gebet ist der Glaube, der auf Gottes Verheissung sich verlässet, er werde erhöret, wie er gredet

darfſt du eines Weibes, warum nimmſt du nicht eine, die dir GOtt gibt, und ſchmückt ſie dir mit ſeinem Wort, ſegnet und weihet ſie dir? Warum willſt du nicht viel lieber das Geſchenke von GOtt annehmen, deß du bedarfſt, (welches dir GOtt gönnet, daran du ein viel beſſer Kleinod hätteſt, denn an der Sonnen; ja, welches du mit fröhlichem Herzen, mit GOttes und aller Engel und Creaturen Wohlgefallen liebhaben möchteſt,) denn einem andern ſein Weib rauben und ſtehlen, die dir nicht gebühret, und GOTT nicht geſchenket hat, da der Teufel iſt, und da du verflucht biſt? denn GOt hat ſie mit ſeinem Worte nicht geſchmückt; ja, ſeines Worts gar beraubt. Was aber ohne Gottes Wort iſt, das heißt eitel Greuel und Unflath vor GOtt. Darum, dieweil du hureſt und bubeſt, iſts ein gewiß Zeichen, daß du ohne Glauben biſt, GOttes Wort nicht für wahr hältſt. Denn wenn ſolches in dir brennet, ſo wirſt du ſagen: Die iſt eines andern, gehet mich nicht an, iſt ſchändlich in meinen Augen; ich will eine andere haben, die mir GOtt geben wird: und nicht mit deiner tollen Vernunft um dich ſehen nach eines andern Weib, darüber GOtt zürnet und alle Engel; das keinen Beſtand hat, das GOtt darzu hart ſtrafen wird: wie er alhier ſagt. So geſchicht dir denn eben recht. Warum verachteſt du das edle Geſchenke, das dir GOtt aus Gnaden und Barmherzigkeit anbeut, geſegnet und geſchmücket hat, ſchlägſt es in den Wind, fragſt nicht darnach, ob es GOtt gefalle oder nicht: welches ein Zeichen iſt des Unglaubens.

34. Das ſey dißmal der Hochzeit und dem Eheſtande zu Ehren geſagt. Darum wollen wir GOtt anruffen, daß er uns ſeine Gnade verleihe, ſolches alſo zu gläuben und zu leben. Amen.

1) Hochzeitpredigt, über Hebr. 13. v. 4.

Zweyter Abdruck von An. 1536.

Innhalt.

Von dem Eheſtande.

I Warum die Lehre vom heiligen Eheſtande fleißig zu treiben 1
II Warum der Eheſtand nicht gering, ſondern hoch und werth zu achten 2
III Welches das fürnehmſte Stück, ſo bey dem Eheſtande zu merken.
1 Die Beſchaffenheit dieſes Stückes 3.
2 Daß es eine ſchwere Kunſt iſt dis Stück recht zu faſſen 3 ſeqq.
3 Was daher folget, wo einer dis Stück aus den Augen ſetzt 4. 5. 6.
4 Daß dis Stück das rechte Kleinod iſt des Eheſtandes 6
5 wie dis Stück zu erläutern 7-9.
6 Daß dis Stück das höchſte iſt, ſo bey dem Eheſtande zu rühmen 10
7 warum es zu wünſchen, daß dis Stück recht erkannt wird 11. 12
8 wie dis Stück dienen ſoll
a zum Unterricht des Gewiſſens 13
b wider die Anfechtungen des Teufels 14. 32.
IV Wie der Satan den Eheſtand anficht auf eine doppelte Art.
1 Die erſte Art der Anfechtung.
a die Anfechtung an ſich 14-16
b wie man dawider ſoll gerüſtet ſeyn 17-20
2 die andere Art der Anfechtung.
a die Anfechtung an ſich 21
b wie man dagegen ſoll gerüſtet ſeyn 22-26
V Wie ein Chriſt den Eheſtand ehren, und ſich für Schändung deſſelben ſoll hüten 27. 28
VI Wie der Eheſtand zu retten iſt wider die Einwürfe.
A Der erſte Einwurf ſamt der Rettung.
1 der Einwurf 29
2 die Rettung 29-35
B Der andere Einwurf ſamt der Rettung 36
9 Beſchluß dieſer Abhandlung 37.

1. Wie-

hat. Der Glaube aber empfähet nicht so bald, was er gläubet; sondern es verzeucht sich und stellet sich, als wollte es sich umkehren, und kömmt doch. Von solchem Anhalten setzet Christus seine Gleichniß, Luc. 18, 1., von dem bösen Richter und Geilen des Freundes. So lehret er allenthalben, den Glauben im Gebet zu haben, Matth. 21, 22: Was ihr bittet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet ꝛc., Matth. 7, 9: Welcher ist unter euch, der seinem Sohn einen Stein biete ꝛc.

Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

Das ist fein verkehrt. Wir begehren und suchen täglich, daß sich die Heiligen unsrer Nothdurft annehmen; daher auch so viel Stifft und Altar und Heiligendienst in aller Welt kömmt; so lehret St. Paulus, wir sollen uns der Heiligen annehmen in ihrer Nothdurft. Aber uns ist recht geschehen, da wir die lebendigen Heiligen verachten, die unsrer dürfen, daß wir zufahren und suchen unsere Nothdurft bey denselben. So meynet nun hier St. Paulus die Heiligen auf Erden, das sind die Christen, und nennet sie Heiligen, zu Ehren dem Worte und der Gnade Gottes, durch welche sie ohne alle Wercke im Glauben heilig sind.

Strebet darnach, daß ihr gerne herberget.

Hier fähet er an, zu erzählen etliche Nothdurft der Heiligen, und lehret, wie man sich derselben soll annehmen, nemlich, daß nicht mit Worten allein geschehe, sondern mit

der That, als, daß man sie herberge, wo sie es bedürfen. Dabey ist mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft, als, die Hungrigen speisen, die Dürstigen trincken, die Nacketen kleiden. Denn zu der Zeit, da das Evangelium anging, sassen die Apostel und ihre Jünger nicht also auf Schlössern, Stifften und Klöstern, und marterten die Leute mit Briefen und Geboten zu sich, wie jetzt die Bischofsgötzen thun, sondern zogen um in die Länder, als die Pilgrim, und hatten weder Haus noch Hof, weder Raum noch Stätte, weder Küche noch Keller; darum war hier Nothdurft, die Heiligen zu beherbergen und ihnen zu dienen, allenthalben gnug, daß das Evangelium geprediget würde, ohn was anderley Nothdurft war in ihrem Leiden und Marter.

Segnet die, so euch verfolgen.

Weil er so eben an die Nothdurft der Heiligen gedenckt, führt er neben mit ein, daß man sich Christlich auch halte gegen die Verfolger, von welchen die Nothdurft der Heiligen ein groß Theil kommt. Und mercke, daß diß nicht ein Rath, sondern ein Gebot und Frucht ist des Geistes, daß man die Feinde liebe, und ihnen Gutes thue und nachrede, daß du nicht gedencken, es sey nur gerathen den Vollkommenen, daß sie ihre Verfolger segnen, wie man uns bisher gelehret hat; denn auch Christus, Matth. 5, 44., solches als nöthig zu thun lehret allen Christen. Das Segnen aber, oder Benedeyen, ist, daß man den Verfolgern wünsche alles Gutes an Leib und Seel. Als, wenn der Feind deine

Ehre antastet, sollst du sagen: Gott ehre dich und behüte dich vor allen Schanden; greift er an dein Gut, sollst du sagen: Gott gebe dir Glück und Segen; und so fortan.

Segnet, und fluchet nicht.

Diß ist insgemein gerebt für jedermann, ob sie auch nicht Verfolger sind, und will also sagen: Nicht alleine sollt ihr die Verfolger segnen, sondern auch euer ganzes Leben soll also gethan seyn, daß es niemand fluche, sondern jedermann segne, daß ihr niemand was Böses wünschet, sondern jedermann eitel Gutes. Und das darum; denn wir sind Kinder des Segens, und wie St. Petrus sagt, 1. Epist. 3, 9., zum Segen beruffen, daß wir den Segen ererben, mit welchem durch Christum alle Welt gesegnet ist, 1. Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet seyn. Dern es reimet sich nicht, daß ein Christ sollte einigen Fluch thun, auch dem allerärgsten Feind und Uebelthäter, sintemal ihm befohlen ist, das Evangelium zu führen in seinem Munde. Die Taube brachte nicht Gifft, 1. Mos. 8, 11., noch einen Dornenzweig in ihrem Munde zu Noa in die Arche, sondern ein Oelblatt. Nun ist ja das Evangelium nichts anders, denn ein süß, seliges, friedsames, heilsames Wort, das eitel Segen und Gnade bringet zu jedermann in alle Welt; darum mag kein Fluch neben ihm bestehen, sondern eitel Segen. Derhalben muß ein Christenmund ein Segenmund, nicht ein Fluchmaul seyn; ist es aber ein Fluchmaul, so ist es nicht ein Christenmund.

Aber hier ist zwischen Fluchen und Schelten oder Strafen Unterscheid zu haben; denn Schelten und Strafen gar viel ein ander Ding ist, denn Fluchen und Maledeyen. Fluchen ist eigentlich, etwas Böses wünschen, das über jemand kommen solle. Aber Schelten oder Strafen ist, zürnen über und wider das Böse, das schon geschehen und bereits da ist, daß es weggethan werde. Kürzlich, Fluchen und Schelten sind wider einander; Fluchen wünschet, daß Uebel und Unglück komme; Schelten will, daß Uebel und Unglück weggehe. Darum lesen wir, wie auch Christus schilt und strafet, und heißt die Jüden Ottergezüchte, Teufelskinder, Heuchler, blinde Narren, Lügner ꝛc. Aber er flucht nicht, daß solches Uebel bestehen soll, sondern wollte gern, daß sie deß los wären. So thut auch Paulus und heißt den Zauberer des Teufels Kind und voll aller Schalckheit. Item: Der Geist straft die Welt um die Sünde ꝛc., Joh. 16, 8.

Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit denen, die da weinen.

Diese zwey Stücke mögen auch an dem hangen, das er droben V. 13.) saget: Nehmet euch der Nothdurft der Heiligen an; welches er bisher hat ausgestrichen, und daneben auch gelehret, die Verfolger recht zu halten, von welchen solche Noth und Durst das mehrmal kommt. Doch meyne ich, er rede hier insgemein, wie wir uns sollen jedermann eben machen, und in ihre Sache uns schicken, da es ihnen wohl oder übel gehet, ob sie gleich keines

Mangel noch Nothdurft daraus haben, daß wir uns als gemeine Diener aller Welt annehmen, alles, was jedermann anlieget, damit wir sie alle locken und reitzen zum Evangelio, wie er auch weiter von solchem Annehmen mehr saget. Ist nun jemand fröhlich, sollen wir nicht sauer sehen, wie die Heuchler, die etwas sonders seyn wollen, und mit ihrem unzeitigen Ernst sich allein weise und heilig dargeben, und alle, die fröhlich sind und nicht mit ihnen sauer sehen, zu Narren und Sündern machen; sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider Gott ist. Als, daß ein Vater fröhlich ist, so ihm sein Weib gesund, fromm, hold ist, ein Kind gebieret; item, so sein Kind fromm und vernünftig ist; so fortan, wo es ihm wohl gehet an Seel, Leib, Gut, Ehre, und den Seinen, als uns selbst; denn das sind Gottes Gaben, die er gibt, spricht St. Paulus, Apg. 14, 17., daß er der Menschenkinder Herz mit Freuden erfüllet. Wiewohl viele solcher Gaben und Freuden übel brauchen, dennoch sinds darum nicht desto weniger Gottes Gaben, die nicht mit Sauersehen zu verdammen sind, als möchte oder sollte man sie nicht haben. Wiederum sollen wir mit ihm weinen, wo es ihm in der einem übel gehet, als ginge es uns selbst übel; wie wir lesen, daß David weinete und klagete über Saul, und Jonathan und Abner, 2. Sam. 2, 17; 3, 33; item, wie Paulus, Phil. 2, 27. sich des krancken Epaphroditen annimmt, als seiner eigen ꝛc.

Habt einerley Muth und Sinn unter einander.

Droben (V. 10.) hat er gesaget von einerley Sinn

zu haben in geistlichen Gaben vor Gott, daß jedermann des andern Amt und Gabe gefallen und gut seyn soll. Hier redet er von äusserlichem und weltlichem Wesen vor den Menschen, darinnen auch ein jeglicher soll ihm des andern Stand, Wesen, Amt und Werck gefallen lassen, und sich niemand besser dünken lassen, denn den andern, weil doch ein Schusterknecht sowohl denselben Christum hat, als ein Fürst und König, ein Weib sowohl, als ein Mann: daß auch hier in äusserlichen so mannigfältigen Weisen und Unterscheid der Menschen, dennoch der einige Glaube und Geist gleich ist.

Trachtet nicht nach hohen Dingen.

Da verkläret er sich, und wehret dem mancherley Gutdünckel. Denn, wie ich gesaget habe: Einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land von Narren voll. Wo aber einer siehet, daß der andere höher ist, so hat er nicht Ruhe, er wäre ihm gerne gleich. Darum hält er sich wider diese Lehre Pauli alle beyde: gegen den Niedrigen oder seines gleichen gefället er ihm selbst am allerbesten, und das seine ist das köstlichste; aber gegen seinen ungleichen kann er sich nicht für den besten halten; drum strebet er darnach, und achtet nur, was solch hoch, köstlich Ding ist. Das macht alles der ungleiche Muth und Sinn im Hertzen, der ihm nicht am gemeinen Christo läßt begnügen, und hänget sich an solchen äusserlichen Unterscheid. Was spricht aber Paulus? Nicht also, sondern achtet nicht, was hoch vor der Welt ist. Als sollte er sagen: Es muß ja solcher

Unterscheid seyn auf Erden, eines Wesen hoch, des andern niedrig. Es kann nicht alles Geld seyn, auch nicht alles Streb; aber doch soll der Dünckel gleich seyn unter diesen ungleichen Sachen, gleichwie Gott gleich darinnen handelt, und gibt sein Wort und Geist eben sowohl den Niedrigen, als den Hohen. Das Wörtlein: achtet, setzt Paulus nicht vergeblich. Hoch Ding haben, ist nöthig und ist auch unschädlich; aber dasselbe achten, das Hertz dran wenden, sich des brüsten und gutdüncken wider die, so es nicht haben, das ist heydnisch.

Haltet euch herunter zu dem Niedrigen.

Das ist, verachtets nicht, was niedriges Standes und Wesens ist. Spricht nicht, sie sollen das Niedrige erhöhen und wegthun, denn Gott braucht derselben auch; ja, die Welt kann nicht entbehren solche niedrige Stände. Wo wollten die Reichen und Gewaltigen seyn, wenn keine Armen und Unterthanen wären? Wie die Füsse den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohe Stände. Darum, wie sich der Leib gegen die Füsse hält, so sollen sich die Hohen gegen die Niedrigen halten, nicht achten noch ansehen das Hohe, das sie haben, sondern sich lencken nach demselben, und ihnen lassen wohlgefallen, was die Niedrigen sind und haben; denn diß ebenmachen den Niedrigen ist auch geistlich, vom Dünckel im Hertzen geredt. Also hat Christus auch gethan, alles, was hoch in ihm war, das hat er nicht weggeworfen, noch geleugnet, sondern er achtets nicht, und brüstete sich nicht wider uns; er machte sich aber

unserm Elend eben, verachtete uns nicht und dienete uns mit seinem hohen Wesen.

Haltet euch nicht selbst für klug.

Hier hat man in dieser Epistel aufgehört zu lesen in der Kirche, darum wollen wir es kürzlich vollends überlaufen. Diese eigene Klugheit ist der steife Sinn in weltlichem Wesen, der ihm nicht sagen läßt, will es alles besser wissen, denn jemand sagen kann; es soll recht und wohlgethan seyn, was er im Sinn hat, und weichet niemand. Ein Christ aber soll so gelencke seyn in solchen Sachen, und gerne weichen, jedermann recht lassen, weil es nicht Gottes Wort und Glauben antrifft, sondern zeitlich Gut, Ehre und Freunde.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem.

Droben (V. 14.), da er lehret, man solle nicht fluchen, saget er von denen, die sich nicht rächen, noch wieder Böses thun könnten; denn dieselbigen haben nicht mehr, ohn daß sie fluchen und alles Unglück wünschen denenjenigen, so ihnen zu mächtig sind. Hier redet er von gleichen Leuten unter einander, da eins dem andern kann wiederum Böses mit Bösem bezahlen, und einen bösen Tück um den andern beweisen, es sey mit Thun oder Lassen; am meisten aber geschiehts mit Lassen. Aber ein Christ soll Gutes thun dem, der ihm übel thut, und nicht ablassen, wie Gott seine Sonne läßt scheinen über die Gerechten und Ungerechten, Matth. 5, 45.

Fleissiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Das ist, wie er saget zu den Thessalonichern, 1. Thess. 5, 22: Meidet allen bösen Schein; und Phil. 4, 8: Was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, lieblich ist, was wohl lautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem dencket nach ꝛc. Diß ist alles vom äusserlichen Wandel gesaget, daß ein Christe nicht soll dencken, er möge thun, was er will, unangesehen, es gefalle niemand, oder jedermann; denn solches soll er thun nur in Glaubenssachen, aber im äusserlichen Wandel soll er sich so halten, daß man nichts sträfliches an ihm finde, sondern jedermann gefalle; wie er saget, 1. Cor. 10, 32. 33: Seyd gefällig jedermann, und nicht ärgerlich, beyde, den Jüden und Griechen; und Petrus, 1. Epist. 2, 12: Haht einen guten Wandel unter den Heyden ꝛc.

Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

Den äusserlichem Friede ist das gesaget mit allen Menschen, beyde, Christen und Heyden, Frommen und Bösen, Hohen und Niedrigen; das ist, sie sollen keine Ursache geben dem Unfriede, sondern ehe leiden alles, was man thut, daß doch unserthalben der Friede bleibe. Darum muß man nicht Böses mit Bösem vergelten, noch wiederschlagen; denn wer wiederschlägt, der macht Hader, darum setzet er hinzu, so viel an euch ist. Ihr sollt ja niemand Leid thun, daß von eurer Seiten der Hader nicht komme, sondern von der andern; ihr sollt jedermann friedlich seyn,

ob euch auch alle Menschen unfriede machten. Denn, daß Friede bleibe allenthalben, ist in keines Gewalt, wie man spricht: Ich kann nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will; aber in unserer Gewalt stehet es ja, jedermann zufrieden lassen, beyde, Feind und Freund, und von jedermann Unfrieden leiden. Ja, wo bleibe ich denn? Höre zu:

> Rächet euch selbst nicht (meine Liebsten), sondern lasset Raum dem Zorn Gottes; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Da siehest du, wie er den Friede deutet aufs Leiden des andern Unfriede, weil er Wiederschlagen und Rächen verbeut, und tröstet nicht allein, daß er soll gerochen werden, sondern abschrecket auch, daß wir nicht Gott in sein Amt greiffen, welcher allein will rächen und vergelten; ja, er beklaget zugleich der Feinde groß Unglück damit, daß er anzeiget, wie sie in Gottes Zorn lauffen, daß er uns zwinge, über sie zu erbarmen, daß wir müssen dem Zorn Raum geben, und sie in Gottes Hände fallen lassen. Diese Rache aber und Zorn Gottes wird mancherley Weise ausgerichtet, etwa durch Obrigkeit, etwa durch Teufel, etwa durch Krankheit, Hunger, Pestilenz, Feuer, Wasser, Krieg, Feindschaft, Schande und alles Unglück, das auf Erden ist und seyn mag; denn alle Creatur sind Gottes Ruthen und Waffen, wenn er strafen will, wie er saget, Weish. 5, 18: Er wird die Creaturen wapnen, sich zu

1.

Wiewol ich vormals oft vom ehelichen Stande und Leben geprediget und geschrieben habe, doch will ich jetzt, der Hochzeit zu Ehren, auch ein wenig davon reden; weil es auch der nöthigsten Stück eines ist, so man in der Christenheit predigen, und alle Christen wissen sollen. Denn es auch ist der gemeinste und doch der fürnehmste Stand, durch welchen alle andere Stände bestehen und erhalten werden. Darum auch die heiligen Apostel in ihren Episteln fleißig davon schreiben und vermahnen. Wir nehmen aber jetzt für uns den kurzen Spruch, welcher in der Epistel zun Hebräern am dreyzehenten Capitel geschrieben stehet:

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebett unbefleckt. Die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.

2. Hier lehret er nicht die Heyden als ein Philosophus, sondern die getauften Christen, wie sie den Ehestand ansehen und halten sollen: daß sie ihn nicht so gering achten, noch leichtfertig und schimpflich damit fahren; wie die Heyden gethan, und allezeit die blinde Welt thut, auch bisher in der Christenheit geschehen, da alles Lob mit Gewalt auf die Jungfrauschaft gegangen, und der Ehestand dagegen ganz unwerth gemacht; gleich als wäre damit alle Welt zur Keuschheit bracht, so doch daher endlich alles mit schändlicher Hurerey erfüllet ist; sondern daß sie ihn lernen ehren und preisen als einen Christlichen, seligen Stand, und sich also darinn halten, daß kein Huren- noch Bubenleben unter ihnen sey. Welche zwey er heisset, den Ehestand ehrlich, und das Ehebette rein behalten. Darum wollen wir sehen, was diese Worte wollen und vermögen.

3. Das erste, so man an diesem Stande (wie auch an allen andern Ständen,) lernen soll, ist das, daß ein jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von Gott geordnet und gestifftet sey. Das ist fast die höchste Kunst in dem ehelichen Leben, daß man diesen Stand lerne ansehen nach seiner höchsten Ehre; nemlich, daß er GOttes Gestifft ist und GOttes Wort hat: wiewol es scheinet, als sey es leicht, und sich jedermann lässet dünken, er könne es selbst, und dürfe keines Meisters darzu. Denn wer weiß das nicht, daß der Ehestand von GOTT im Paradies eingesetzt, und auch ausserhalb des Paradieses bestätiget ist? wie Moses anzeigt im 1 Buch am 1. 2. und 9. Ich habs auch oft gelesen und wol lernen nachreden; aber es ist eine solche Kunst, die ich noch nicht kann und mich nicht schämen muß, ob ich wol ein alter Doctor bin, täglich daran zu lernen. Die Worte sind wol bald gelernet, daß es sey ein Stand von GOtt eingesetzt ꝛc. aber das ist die Kunst, davon ich sage, daß man solches gewiß und ungezweifelt dafür halte, und ein jeglicher den Ehestand an ihm und andern allenthalben also ansehe, daß es von GOtt also geschaffen, geordnet, geschickt, und (wie man sagt,) beschert werde. Denn die tolle Welt, und zwar auch die kluge Vernunft, hält es nicht ernstlich dafür, sondern meynet, es geschehe ohngefehr und Zufalls also, daß einem diese oder jene zu theil werde; gleichwie sonst ausser der Ehe ihrer zwey zusammen gerathen.

4. Daher ists kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestande gemacht, und allenthalben so leichtfertig davon geredt hat. Das machet, daß sie allein dem äusserlichen Wesen und Ansehen nach denket und richtet. Denn wenn man dasselbe in die Augen gefasset, so sind die zwey (ehelich

rächen an den Feinden. Darum spricht St. Paulus: Laßt Raum dem Zorn; ich habe aber dazu gesetzet: Gottes, auf daß der Text desto klärer werde und von Gottes Zorn, nicht von Menschen Zorn, verstanden werde, als wollte St. Paulus der Feinde Zorn verstehen, daß man dem Raume sollte lassen. Wiewohl dasselbige wahr ist; aber doch redet er hier nicht von solchem Zorn, sondern frey von allem Unglück und Plage, welches alles Gottes Zorn heißt. Er hat auch darum aussen gelassen, Gottes, daß man nicht meynete, er rede allein von dem Zorn Gottes am Jüngsten Tage, und wo Gott selbst ohn Mittel strafet; er will von allem Zorn geredet haben, es sey zeitlich oder ewig, damit Gott strafet Und ist die Weise im Alten Testament also zu reden, wie Pinehas, Jos. 22, 18: Daß der Zorn heute oder Morgen ergrimme über uns; so auch Mose an etlichen Orten, 4. Mos. 11, 1. 10. 33: Der Zorn ist angegangen unter der Gemeinde ꝛc. Das sage ich darum, daß, wo Obrigkeit strafet, die das Schwert trägt, oder die Feinde beschädigen, daß man solches alles Gottes Rache heisse, und diesen Spruch Mosis, 5. Mos. 32, 35: Die Rache ist mein! nicht allein auf Gottes Strafe ohn alle Mittel allein deute.

So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen.

Das ist es, das ich sagete, des Feindes sey zu erbarmen, weil er in Gottes Rache fället, daß es Christlich ist,

ihm kein Leid, sondern nur Gutes zu thun. Es führet aber St. Paulus den Spruch Salomo, Sprüchw. 28, 21. 22. Denn die feurigen Kohlen auf das Haupt sammlen, ist meines Verstandes die Meynung, daß der Feind mit Wohlthat überschüttet wird, daß er zuletzt entzündet und erhitzet, über sich selbst zornig und uns desto holder wird. Denn Kohlen bedeuten Wohlthat; darum auch die Kohlen im Rauchfaß bedeuten die Wohlthat Gottes, die man im Gebet melden soll, daß das Gebet starck rauche und hinauf dringe. Etliche deuten die Kohlen auf Gottes Gesetz und Gerichte; wie Ps 18, 9: Kohlen sind von ihm angezündet, daß der Feind durch Wohlthat tiefer sich verschuldiget, und mehr auf sich lade Gottes Gericht und sein Gesetz. Aber ich achte, daß solches nicht zu wünschen sey von einem Christen seinem Feinde; wiewohl es nicht ein ungeschickter Verstand ist, und reimet sich mit dem Wort: Laßt dem Zorn Raum, das ist: Thut ihr Gutes, der Zorn und Kohlen werden ihn wohl finden.

> Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Mit diesem Spruch schleußt St. Paulus, und als mich dünckt, deutet er selbst die feurigen Kohlen nach dem ersten Verstand, daß des Feindes Bosheit sey mit Gutem zu überwinden. Das Ueberwinden ist ja nichts anders, denn wo du auch böse wirst und Böses vergiltest dem, der dir Böses thut, damit hat er dich überwunden, daß du mit ihm gleich böse wirst; überwindest du aber ihn mit Gutem,

so wird er auch, gleich dir, gut und fromm. Das ist ein geistlich Ueberwinden, da das Hertz, Muth und Seel überwunden wird, ja, der Teufel, der das Böse treibet und anrichtet.

Predigt am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 13, 8—10.

Von der Liebe und dem Gebot der Liebe.

Diß ist auch eine Ermahnerpistel, die zu den Früchten des Glaubens reitzet, wie die nähesten zwo gewesen sind, ohn daß St. Paulus hier alles in der Kürtze fasset und beschleußt endlich alle Früchte in der Liebe. Hart zuvor hatte er gelehret, wie man der weltlichen Obrigkeit soll unterthan seyn, Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben einem jeglichen, dem es gebühret, weil alle Gewalt und Obrigkeit von Gott geordnet sind. Darnach folget diese Epistel: Seyd niemand nichts schuldig ꝛc.

Hier lasse ich fahren die mancherley Glossen der andern, so hier gesuchet haben, was das gesaget sey: Seyd niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch unter einander liebet. Mich düncket diß die einfältige schlechte Meynung

seyn: Ihr sollt schuldig seyn, nicht wie Menschen, sondern wie Christen, daß eure Schuld sey eine freye Schuld der Liebe, nicht eine Nothschuld aus dem Gesetze. Damit zeiget er zweyerley Schuld: eine, die des Gesetzes Art ist, die andere, die der Liebe Art ist. Die des Gesetzes Art ist, machet Schuldiger vor den Leuten, da ein Mensch zu dem andern Recht und Anspruch hat um der Schuld willen. Der Art ist die, so man der Obrigkeit gibt, Schoß, Zoll, Gehorsam, Ehre ꝛc. Denn wiewohl einem Christenmenschen solches nicht noth ist seinethalben (denn er solcher Wercke nicht gebessert, noch rechtfertig wird), weil er aber doch auf Erden muß leben, ist er schuldig nach dem äusserlichen Menschen, allen andern in solcher und dergleichen Schuld sich eben zu machen und helfen halten gemeine zeitliche Ordnung und Friede. Also bezahlet auch Christus, Matth. 17, 27., den Zinsgroschen als eine Schuld, so er doch zuvor mit Petro sich beredet, er wäre solches nicht schuldig, und hätte vor Gott nicht gesündiget, so ers hätte lassen anstehen.

Die andere Schuld ist der Liebe, da sich der Christ von ihm selber zum Knechte machet jedermann, wie Paulus saget, 1. Cor. 9, 19: Da ich frey war, habe ich mich zu aller Knecht gemacht. Diese Schuld fordert kein Menschengesetz, strafet sie auch nicht, es spricht auch kein Mensch den andern darum an; denn der Mensch und alle Welt weiß nicht, daß die Liebe geboten ist, verstehet auch nicht, wie ein jeglicher dem andern dienen, unterthänig und schuldig seyn soll. Das stehet man auch wohl.

Denn wo einer reich ist, und sich nur enthält, daß er keinem sein Gut nimmt, sein Weib nicht schändet, an Leib und Ehre nicht verletzet, den hält man in allen Rechten fromm; aber, daß er ihm selbst leket, daneben geizig ist und seines Gutes karg, leihet, gibt, hilft niemand, oder fodert es, so es ihm genommen wird, das straft kein Gesetz. Denn die Gesetze, die den äusserlichen Menschen zwingen, gehen nur wider die bösen Wercke, daß sie denen wehren und strafen; gute Wercke lassen sie frey und erzwingen sie nicht, weder mit Straf, noch mit Dräuen, sondern loben und belohnen sie, wie denn auch Mosis Gesetz thut. So will nun hier St. Paulus die Christen lehren, daß sie sich also sollen halten gegen die Obrigkeit und jedermann, daß niemand eine Klage oder Anspruch zu ihnen habe, als daß sie ihm schuldig seyn nach äusserlichem Gesetz und Regiment: daß die erste Schuld gar nicht bey ihnen sey, sondern darüber auch thun mehr, denn solche Schuld fordert, und sich selbst unerfordert zu Schuldener machen, und dienen denenjenigen, so kein Recht noch Anspruch darum zu ihnen haben. So spricht auch St. Paulus, Röm. 1, 14: Ich bin ein Schuldner, beyde, der Griechen und Ungriechen ꝛc. Solche Schuld machet den Menschen so geschickt, daß er mehr thut, denn von ihm gefordert wird; darum kömmt er auch zuvor, und gibt der Obrigkeit und jedermann nach äusserlichem Regiment, was er soll, daß sie keine Schuld an ihn fordern dürfen. Darum ist diese Rede des Apostels eben, als wenn ich spreche: Seyd jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seyd; seyd aller-

ley schuldig, auf daß ihr nichts schuldig seyd. Die lauten wider einander; aber ein Theil siehet auf die Liebe vor Gott, das andere auf das Recht und Regiment vor der Welt. Denn wer durch Liebe sich zum Knechte und schuldig machet gegen jedermann, der thut so viel, daß niemand in der Welt etwas über ihn klagen darf, ja, er thut viel mehr, denn jemand begehret; darum wird er dadurch los, und bleibet niemand nichts schuldig, eben damit, daß er sich selbst jedermann allerley schuldig gibt. Solche Weise zu reden würde der Geist auch halten in andern Sachen, als, wenn ich spreche: Thut kein gut Werck, auf daß ihr eitel gute Wercke thut; seyd nimmer fromm, noch heilig, auf daß ihr immer fromm und heilig seyd! und wie Paulus, Röm. 12, 17., saget: Haltet euch nicht selbst für klug! das ist, wie er auch 1. Cor. 3, 18. saget: Welcher sich unter euch dünckt weise seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn. Eben so ist das auch geredet: Seyd jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seyd; oder: Seyd niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch liebet ꝛc.

> Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet,

Wir haben von der Liebe und ihrer Art und Früchten so oft gesaget, daß nicht noth ist, hier zu erzehlen. Auch so wird die Epistel am Sonntage vor der Fasten gnugsam davon reden; darum lassen wirs hier anstehen, und wollen sehen, wie solche Liebe durchs Gesetz Gottes geboten wird.

Man hat also viel Bücher und Lehre gegeben, der Menschen Leben zu unterrichten, daß derselben weder Zahl, noch Ende ist, und ist noch kein Aufhören, Bücher und Gesetz zu machen, wie wir sehen in geistlichen und weltlichen Rechten und geistlichen Orden und Ständen. Und wäre das alles noch zu leiden und eine sondere Gnade, wo solche Gesetz und Lehre alle würden gezogen und gehandelt nach dem Hauptgesetz, Regel und Maaß der Liebe, wie die heilige Schrift thut, welche auch viel und mancherley Gesetze gibt, aber allesammt in der Liebe zeucht und fasset, der Liebe auch dieselbe alle unterwirft. Also, daß sie alle müssen weichen und nimmer Gesetz seyn, noch etwas gelten, wo es die Liebe trifft. Deß lesen wir gar viel Exempel in der Schrift, und sonderlich zeucht Christus selbst, Matth. 12, v. 4. 5., an, wie David mit seinen Gesellen die heiligen Schaubrode aß. Denn wiewohl daselbst ein Gesetz war, daß solche heilige Brode niemand sollte essen, ohn allein die Priester: so war doch die Liebe hier eine freye Käiserin über dasselbe Gesetz, und zwang es unter sich, daß es zu der Zeit mußte weichen und aufhören, da David Hunger leidet, und muste ein solch Urtheil leiden: David leidet Hunger, dem soll man helfen; wie die Liebe spricht: Thue deinem Nächsten Gutes, wo ers bedarf. Darum laß ab, du Gesetz, und wehre ihm nicht, solch Gut zu thun; sondern selbst thue ihm das Gute, und diene ihm in der Noth, und fange mir ihn nicht mit deinem Verbieten. Item, also saget er auch daselbst, daß man am Sabbath solle Gutes thun dem Nächsten, der es bedarf, wie

hoch auch das Gesetz verbeut, etwas zu thun am Sabbath; sondern, weil da Noth ist, dem Nächsten zu helfen, soll die Liebe vorgehen und der Sabbath nichts gelten. Wo nun die Gesetze also wären in die Liebe gezogen, und würden alle nach der Liebe gemeistert: so läge nichts daran, wie viel ihrer wären. Denn wer sie nicht möchte alle hören oder lernen, der könnte doch etliche, eins oder zwey hören und lernen, in welchen er doch dieselbe Liebe lernete, die in allen gelehret wird. Und wenn er sie alle höret und lernet, könnte er die Liebe nicht in allen erkennen, so möchte er doch dermaleins in einem Gesetz sie erkennen. Diese Regel und Weise, die Gesetze zu meistern und zu verstehen, gibt auch hier St. Paulus, da er spricht: Seyd niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch unter einander liebet. Item: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet. Item: Alle Gebote werden in dem Gebot verfasset: Liebe deinen Nächsten als dich selber. Item: Die Liebe thut dem Nächsten kein Böses. Item: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Alle Worte dieser Epistel schließen und sagen, daß die Liebe Meisterin sey über alle Gesetze.

Wiederum, wo man die Gesetze lehret und treibt ohne Liebe und ausser der Liebe, da ist kein gröſſer Unglück, kein gröſſer Unrecht, kein elenderer Jammer auf Erden. Denn daselbst ist das Gesetz nichts anders, denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprüchwort wahr; das strengeste Recht ist das allerstrengeste Unrecht. Und Salomon Pred. 7, 17: Sey nicht allzustreng gerecht. Ja, da läßt man den Balcken in unserm Auge stecken, und kehrt

nen ihn nicht, und geben damit um, daß wir das Spänlein aus unsers Nächsten Aug reissen; da machet man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen, ohn alle Noth und Ursache, dazu mit grossem Schaden an Leib und Seel. Und geschiehet alda grosse Mühe und Arbeit, und ist doch alles verloren.

Wie die Liebe das Gesetz erfüllet.

Hier hebt sich eine Frage: Wie das wahr sey, daß die Liebe das Gesetz erfüllet, so doch die Liebe nur eine Frucht des Glaubens ist? So haben wir nun oft gesaget, daß allein der Glaube an Christum die Sünde vertilge und gerecht mache, und dem Gesetz gnug thue. Wie reimen sich die mit einander? Und zwar Christus spricht auch also, Matth. 7, 12: Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; denn das ist das Gesetz und die Propheten. Damit zeuget er auch, daß die Liebe zum Nächsten erfülle beyde, Gesetz und Propheten. Und Matthäi 22, 39. 40: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, und deinen Nächsten, als dich selbst; in diesen zweyen hanget das Gesetz und die Propheten. Wo bleibet hier St. Paulus, Röm. 3, 31: Wir richten das Gesetz auf durch den Glauben? Item, Röm. 3, 28: Wir achten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ohne Wercke des Gesetzes, und Röm. 1, 17: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Antwort: Wie wir oft gesaget haben, Glauben und Liebe muß man also scheiden, daß der Glaube auf die

Person, und die Liebe auf die Wercke gerichtet sey. Der Glaube vertilget die Sünde, und machet die Person angenehm und gerecht. Wenn aber die Person angenehm und gerecht worden ist, so wird ihr der Heilige Geist und die Liebe geben, daß sie Gutes thut mit Lust. Nun ists des Gesetzes Art, daß es die Person angreift und fodert solche gute Wercke von ihr, und will nicht ablassen, es habe sie denn. So vermag die Person solche Wercke ohne Geist und Liebe nicht; damit wird sie durchs Gesetz gedrungen, sich zu erkennen, was ihr fehlet, und ferner dencken, nemlich, daß sie auch selbst zuvor anders werde, auf daß sie dem Gesetz möge gnug thun. Denn das Gesetz dringet nicht so hart auf die Person, als auf die Wercke, ja es fodert nur die Wercke, und schweiget der Person, und läßt die Person an dem Werckfordern mercken, wie auch sie selbst müsse eine andere Person werden. Wenn aber der Glaube kömmt, der macht eine solche Person, der die Wercke, vom Gesetz erfordert, geben kann; das heißt denn das Gesetz erfüllen. Darum redet St. Paulus fein und eben, wie die Sache an ihr selbst liegt. Das Gesetz fodert Werck von der Person, und wird auch mit Wercken erfüllet. Also, daß man nicht so eigentlich sagen mag: Der Glaube erfüllet das Gesetz, wiewohl er die Person also zurichtet und machet, daß sie es erfüllen kann, weil das Gesetz nicht die Person, sondern die Wercke von der Person fodert. Wiewohl es sie damit dringet und zu mercken gibt, die Person müsse anders werden, solle sie solche Wercke reichen, weil sie fühlet, daß sie nicht kann solche

und Hurenleben) sehr nahe beysammen, und siehet eins dem andern so fast ähnlich, daß des Beywesens oder Beywohnens halben kein Unterscheid ist. Darum ists nicht so leichte Kunst, daß man das eheliche Leben von der Hurerey wisse zu unterscheiden, daß ein Ehemann deß gewiß sey, und sagen könne: Diß Weib hat mir GOtt gegeben, daß ich bey ihr bleiben soll. Deßgleichen, eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir GOtt gegeben, bey dem soll ich zu Bett und zu Tisch wohnen ꝛc.

5. Solches wollte ich gerne vor allen Dingen den Leuten wohl eingebildet sehen, daß man ihnen ihren Ehestand lobete, und so gut machete, als man immer könnte. So gar ist es verderbt durch die geistlosen Mönche und Sophisten des Pabsts, die es allein von aussen angesehen, nach dem äusserlichen Wesen und Werken, und nicht anders, denn ander unzüchtig Leben geachtet; sonderlich weil sie selbst desselben Lebens gewohnet, ja gar darinnen ersoffen gewesen, daß sie nichts ehelichs noch züchtiges davon denken noch reden konnten; darzu die Heiligsten unter ihnen der Eheleute Gewissen beschweret, mit ihren Banden und Stricken, wie sie sich mit der ehelichen Pflicht müßten halten.

6. Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wissen weit und fern zu unterscheiden. Wodurch? Durch GOttes Wort. Denn an den Ehestand hat GOtt sein Wort gehängt, da er spricht 1 Mos. 1. v. 27. 28: GOtt schuf ein Männlein und Fräulein, und gab dem Adam die Eva, segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc. wie solcher Segen hernach am neunten Capitel wieder vernewet ist. Item 1 Mos. 2, 18. 24: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden seyn zwey ein Fleisch. Item Matth. 19, 6: Was GOtt zusammen gefüget hat, das soll kein Mensch scheiden. Das ist das Kleinod, so den Ehestand zu Ehren machet, als ein göttlich Werk und Stifftung. Ohne diß Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben, und kein Ehestand. Darum ist diß das fürnehmste im Ehestande, daß man könne das Wort darinnen sehen leuchten.

7. Deß nimm ein Exempel in gleicher Sache: Wenn ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhauet, so ist das Werk eben dem gleich anzusehen, so der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läßt. Darum haben sie hier auch also in die Leute gepredigt, als sey es ein gefährlich Amt, und so greulich gemacht, daß sie es nicht haben mit gutem Gewissen üben können; damit sie das weltliche Schwerdt gar stumpf und rostig gemacht, daß sich die Leute entsetzet haben über das Blut zu richten. Ich habe selbst viel feine, ehrbare Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten Gericht sitzen, und etwa ein Bluturtheil sprechen, daß sie dafür flohen und anderswohin zogen, daß sie ja nicht dabey wären, noch sich des greulichen Werks theilhaftig machteten. Dieser und andere Irrthümer sind alle daher kommen, daß wir die Stände und Werke so bloß an ihnen selbst, ohne GOttes Wort, ansehen. Denn wenn ein Mörder einem den Kopf abhauet, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befehl, noch GOttes Wort; ja, er thut solches wider GOttes Wort und Gebot, welches heisset: Du sollst nicht tödten. Darum ist sein Mord eitel Finsterniß, Hölle und Tod. Wenn aber der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist GOttes Wort

Wercke reichen. Wiederum, auch die Liebe und Wercke machen die Person nicht anders, noch gerecht, sondern die Person muß zuvor gerecht und anders worden seyn, soll sie lieben und Wercke thun; doch zeigen sie gleichwohl und beweisen, daß die Person sey gerecht und anders worden, sintemal solche Wercke nicht geschehen möchten, wo die Person nicht schon ohne Sünde und fromm wäre.

Diß ist darum geredet, daß man die rechte Art und Eigenschaft des Gesetzes, des Glaubens und der Liebe mercke, und einem jeglichen das Seine zueigne, und die Sprüche der Schrift darnach recht und eben verstehe, nemlich, daß der Glaube gerecht machet, aber er erfüllet doch das Gesetz nicht; die Liebe machet nicht gerecht, erfüllet aber doch das Gesetz; das Gesetz fodert die Liebe und Werck, und nennet die Person nicht; die Person fühlet das Gesetz wohl, aber die Liebe fühlet sein nicht. Denn gleichwie vor dem Glauben das Gesetz die Wercke fodert, und eben damit ein Zeichen ist und zu erkennen gibt, und beschleußt und überwindet, daß die Person ohne Glauben und nicht fromm sey: also nach dem Glauben füllet die Liebe das Gesetze, und ist auch ein Zeichen und beweiset, daß die Person Glauben habe und fromm sey. Daß also beyde, Gesetz und Liebe, Zeugen sind der Person, ob sie fromm, oder böse sey. Das Gesetz ist vor dem Glauben Zeuge, daß die Person nicht fromm sey. Die Liebe ist nach dem Glauben Zeuge, daß die Person fromm sey. Darum fühlet die Person das Gesetze wohl vor dem Glauben, weil sie nicht hat, was das Gesetz fordert, ob-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02553/133

wohl das Geſetze nicht die Perſon, ſondern die Wercke fodert; aber die Wercke und die Liebe füllen das Geſetze nicht, weil ſie die Füllung ſind.

Ob nun wohl der Glaube das Geſetz nicht erfüllet, ſo hat er doch das, damit es erfüllet wird; denn er erwirbet den Geiſt und die Liebe, damit es erfüllet wird. Wiederum, ob die Liebe nicht gerecht machet, ſo beweiſet ſie doch das, damit die Perſon recht iſt, nemlich den Glauben. Und Summa, wie hier St. Paulus ſelbſt davon redet: Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung; als ſollte er ſagen: Es iſt eine andere Rede, des Geſetzes Erfüllung ſeyn, und des Geſetzes Erfüllung machen oder geben. Die Liebe erfüllet alſo das Geſetz, daß ſie ſelbſt die Erfüllung iſt; aber der Glaube erfüllet alſo das Geſetz, das er darreicht, damit es erfüllet wird. Denn der Glaube liebet und wirckt, wie Gal. 5, 6. ſaget: Der Glaube iſt thätig durch die Liebe. Das Waſſer füllet den Krug, der Schencke füllet auch den Krug; das Waſſer durch ſich ſelbſt, der Schencke durchs Waſſer. Alſo bleibet der Glaube der Thäter, und die Liebe bleibet die That. Nun fodert das Geſetz die That, und zwinget damit den Thäter, daß er anders werde. Darum wird es mit der That erfüllet, welche doch der Thäter thun muß. Und damit verwirft St. Paulus der Sophiſten Träume, die von der Liebe alſo reden, daß ſie von einander ſcheiden die äuſſerlichen Wercke und die innerliche Gunſt, und ſprechen: die Liebe ſey eine innerliche Gunſt, und habe den Nächſten lieb, wenn ſie ihm innerlich Gutes gönnet; die Wercke heiſſen ſie aber der Liebe

Frucht ꝛc. Das laß fahren. Hier siehest du, daß St. Paulus Liebe heißt nicht Gunst allein, sondern günstige Wohlthat, daß der Glaube und die Person der Thäter und der Erfüller bleibe des Gesetzes, wie er spricht: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet, und die Liebe sey die That und Erfüllung. Wie er auch saget: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Eine andere Frage: Wie die Liebe des Nächsten sey des Gesetzes Erfüllung, so wir doch auch Gott über alle Dinge, auch über den Nächsten lieben sollen? Antwort: Das hat Christus selbst aufgelöset, da er Matth. 22, 39. spricht: Das andere Gebot sey dem ersten gleich, und machet aus der Liebe Gottes und des Nächsten gleiche Liebe. Und das darum: Aufs erste, daß Gott unsere Wercke und Wohlthat nicht bedarf, sondern hat uns damit zu dem Nächsten geweiset, daß wir demselben thun, was wir ihm thun wollen. Er darf nicht mehr, denn daß man ihn gläube und für Gott halte. Denn auch seine Ehre predigen, und loben und dancken, darum geschieht auf Erden, daß der Nächste dadurch bekehret und zu Gott gebracht werde. Und heisset doch auch alles Gottes Liebe, und geschieht auch Gott zu Liebe; aber allein dem Nächsten zu nutz und gut.

Aufs andere, so hat Gott die Welt zur Närrin gemacht, und will hinfort geliebet seyn auch unter dem Creutz und Elend, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 1, 21: Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht

erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben. Darum hat er sich selbst auch an dem Creutze in Tod und Jammer gegeben, und dasselbe alle den Seinen aufgeleget, daß, wer vorhin nicht hat wollen Gott lieben, daß er Essen, Trincken, Gut und Ehre hat gegeben, der mußt ihn jetzt lieben in Hunger und Kummer, in Unglück und Schanden, daß also alle Wercke der Liebe gerichtet sollen seyn auf die elenden und nothdürftigen Nächsten. Da soll man Gott finden und lieben, da soll man ihm dienen und guts thun, wer ihm guts thun und dienen will; daß also das Gebot von der Liebe Gottes gantz und gar herunter in die Liebe des Nächsten gezogen ist.

> Denn das gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Gezeugniß geben, dich soll nicht gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.

Wie die Liebe sey das Hauptstück aller Gesetze, ist gnug gesaget, daß sie alle solche Gebot in der Summa fasset. Weil sie nicht mehr achtet, denn dem Nächsten nütz und schädlich zu seyn: so lernet sie gar fein, womit sie nütz und unschädlich sey, aus dem, daß siehet, wie sich der Mensch selbst liebe, und ihm selbst nütz und unschädlich sey, daß sie solches eben auch einem andern thue. Darum wollen wir dasselbe Gebot nun handeln, und sehen, wie meister-

lich und vollkömmlich es gesetzt sey. Viererley zeigt es an. Das erste, die Person, die lieben soll, da es spricht: Du selbst sollst lieben. Das ist, die beste, nächeste und edelste Person, die man zum Werck bringen mag; denn Gottes Gesetz wird niemand für den andern erfüllen mögen, ein jeglicher wirds müssen für sich selbst erfüllen, wie Paulus saget, Gal. 6, 5: Ein jeglicher wird seine Last tragen; 2. Cor. 5, 10: Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut, oder böse. Darum heißt es: Du, du, du selbst sollst lieben. Nicht, laß einen andern für dich lieben. Denn obwohl einer kann und soll für den andern bitten, daß ihm Gott gnädig sey und helfe: so wird doch niemand selig, er habe denn Gottes Gebot für sich selbst erfüllet. Darum nicht allein zu bitten ist für jemand, daß er ungestraft bleibe, wie die Ablaßbuben fürgeben, sondern vielmehr, daß er fromm werde und Gottes Gebot halte.

Das andere ist die edelste Tugend, nemlich die Liebe. Denn er spricht nicht: Du sollst deinen Nächsten speisen, tränken, kleiden, ꝛc., welches doch auch köstliche, gute, Wercke sind; sondern, du sollst ihn lieben. Die Liebe aber ist das Haupt, der Brunn und gemeine Tugend aller Tugenden. Liebe speiset, trancket, kleidet, tröstet, bittet, löset, hilft und rettet. Was soll man sagen? Siehe, er gibt sich selbst mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften, inwendig und auswendig zur Noth und Nutz des Nächsten, beyde, Feindes und Freundes, be-

hält nichts, damit sie nicht diene dem andern. Darum ist ihr keine Tugend zu gleichen, und mag ihr auch kein sonderlich Werck ausgemahlet oder genennet werden, wie man den andern stücklichen Tugenden thut, als da sind Keuschheit, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth ꝛc. Die Liebe thut allerley, und leidet auch Tod und Leben und allerley, auch für den Feind, daß wohl St. Paulus hier saget: Alle Gebot sind in dem Wort verfasset, als in einer Summa: Liebe deinen Nächsten.

Das dritte ist die alleredelste Werckstatt und der theureste Freund, der zu lieben ist, das ist der Nächste. Er spricht nicht: Du sollst lieben den Reichen, Gewaltigen, Gelehrten, Heiligen. Nein, die freye Liebe und das allervollkommenste Gebot stücket und theilet sich nicht also in etliche Personen; sondern da ist kein Ansehen der Person. Denn das thut die falsche, fleischliche Weltliebe, die allein siehet auf die Person, und liebet, so lange sie Nutz und Hoffnung hat; wo Nutz und Hoffnung aus ist, ist die Liebe auch aus. Aber diß Gebot fodert die freye Liebe gegen jedermann, unangesehen, wer er ist, er sey Feind oder Freund; denn sie suchet nicht Nutz noch Gut, sondern sie gibt und thut Nutz und Gut. Darum ist sie am thätigsten und mächtigsten gegen den Armen, Dürftigen, Bösen, Sündern, Narren, Krancken und Feinden; denn da findet sie zu dulden, leiden, tragen, dienen und wohl zu thun, alle Hände voll, allzeit gnug, alle Stätte bereit.

Und laß uns hier mercken, wie diß Gebot uns vor Gott alle gleich machet, ohne alle Unterscheid der Stände,

Person, Amt und Werck aufhebet. Denn weil das Gebot allen und jeglichen Menschen geben ist, so muß ein König und Fürst (so er anders ein Mensch ist,) bekennen, daß der ärmeste Bettler und Aussätziger sein Nächster und nichts geringer vor Gott sey: also, daß er ihm nicht allein schuldig ist, zu helfen, sondern auch nach diesem Gebot ihm zu dienen mit allem, das er hat und vermag. Denn so er ihn lieben soll, wie hie Gott gebeut, so folget, daß er den Bettler soll lieber haben, denn seins Cron und ganzes Königreich, und wo es der Bettler bedürfte, auch sein Leben für ihn geben; denn er ist ihm Liebe schuldig und muß ihn seinen Nächsten seyn lassen.

Ist nun das nicht ein fein edles Gebot, daß so ungleiche Menschen so fein gleich machet? Ists nicht ein wunderlicher Trost, daß ein Bettler solche herrliche Diener und Liebhaber hat, daß seiner Armuth muß so ein reicher König zu Diensten stehen, seinem Stanck und Wunden muß solche schöne Crone und süsser Geruch königlicher Pracht unterthan seyn? Wie wunderlich sollte es stehen, wenn wir sehen sollten, wie Könige und Fürsten, Königinnen und Fürstinnen den armen Bettlern und Aussätzigen dieneten, wie wir von St. Elisabeth lesen? Und wenns schon geschähe, wäre es dennoch gar ein geringe Ding, so mans gegen Christo hielte; denn der hat diß Exempel und Gebot so hoch gesteckt, daß ihm keiner nimmer gleich thun wird. Denn er ist ein König der Ehren über alle Könige, ja Gottes Sohn selber; noch machet er sich gleich den ärgesten Sündern, dienet ihnen, daß er

auch für sie stirbet. Wenn nun gleich zehen Könige also einem Bettler dieneten, wäre es ein groß Ding; aber was wäre es gegen Christi Dienst? Sie müßten sich schämen und noch sagen, ihr Ding wäre nicht werth, daß mans ansehen sollte.

Daraus siehe nun, was die Welt ist, wie weit sie sey nicht allein von Christi Exempel, welches unmäßlich ist, sondern auch von diesem Gebot. Wo sind sie, die diß Wörtlein kennen, und verstehen, was der Nächste heißt, so doch auch das natürliche Gesetz, eben wie diß Gebot, in aller Menschen Hertz geschrieben stehet? Denn niemand ist, der nicht fühlet und bekennen müsse, daß es recht und wahr sey, da das natürliche Gesetz spricht, Matth. 7, 12: Was du dir gethan und gelassen willst haben, das thue und lasse auch einem andern. Das Licht lebet und leuchtet in aller Menschen Vernunft, und wenn sie es wollten ansehen, was dürften sie der Bücher, Lehrer, oder irgend eines Gesetzes? Da tragen sie ein lebendig Buch bey sich im Grunde des Hertzens, das würde ihnen alles reichlich genug sagen, was sie thun, lassen, urtheilen, annehmen und verwerfen sollten. Nun ists eben so viel gesaget: Habe deinen Nächsten lieb, als dich selbst; als: Was du dir gethan willst haben ꝛc. Denn ein jeglicher fühlet, daß er will geliebet und nicht gehasset seyn; so fühlet und siehet er auch, daß er einem andern eben dasselbe schuldig ist. Das heißt aber, lieben den andern, als sich selbst. Aber die böse Lust und Liebe verfinstern solches Licht, und blenden den Menschen, daß er solch

Buch in seinem Hertzen nicht ansiehet, und solchem hellen Gebot der Vernunft nicht folget; darum muß man ihm mit äusserlichen Geboten, Büchern, Schwerdt und Gewalt wehren und zurücke treiben, und ihn solches seines natürlichen Lichts erinnern, und sein eigen Hertz ihm vor die Augen stellen. Noch hilfts nicht, noch sehen sie solches Licht nicht; sondern böse Lust und Liebe wehret, daß sie deß nicht achten, und muß doch von aussen, durch Schwerdt und Gesetz gezwungen, von der That sich enthalten.

Das vierte ist das alleredelste Exempel oder Fürbild; denn das sind seine Lehren und Gebot, die auch Exempel geben. Nun gibt diß Gebot ein recht lebendig Exempel, nemlich dich selbst; das Exempel ist ja edler, denn aller Heiligen Exempel, denn dieselben sind vergangen und nun todt, diß Exempel aber lebet ohn Unterlaß. Denn es wird ja ein jedermann müssen bekennen, daß er fühle, wie er sich liebet; er fühlet ja, wie hefftig er für sein Leben sorget; wie fleissig er seines Leibes wartet mit Speise, Kleidern und allem Gut; wie er den Tod fleucht und alles Unglück meidet. Nun, das ist die Liebe dein selbst, die siehest du und fühlest du. Was lehret dich nun diß Gebot? Eben dasselbige gleich zu thun, das du dir thust, daß du sein Leib und Leben sollst dir gleich so viel lassen gelten, als dein Leib und Leben. Siehe, wie hätte er dir können ein näher, lebendiger und kräftiger Exempel geben, das in dir selbst so tief steckt, ja du selber bist gleich so tief, als auch das Gebot in deinem Hertzen geschrieben stehet?

und Befehl bey. Daselbst führest du das Schwerdt nicht, sondern GOtt: da leuchtet das Schwerdt als in eines Engels, ja in GOttes Hand, durch das Wort, welches gebeut, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und zu vertheidigen. Und gleichwie ein Räuber sündiget, wenn er mordet, als dem solches verboten ist: also sündiget der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befohlen ist, Röm. 13, 4.

8. Deßgleichen, wenn ein Dieb in eines andern Haus bricht, und stihlet ihm sein Kleid oder anders, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umgehet, und einen Bürger büsset oder pfändet; und ist doch zwischen den beyden grosser Unterscheid. Der Richter thuts mit Recht, als der es nehmen soll, und hat heilige und GOttes Fäuste. Denn GOttes Wort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb aber hat weder Befehl noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen: ja, GOtt hats ihm verboten: Du sollst nicht stehlen. Darum hat er eitel teuflische, verfluchte Fäuste, damit er zugreift.

9. Also auch, daß ihrer zwey, Mann und Weib, im unzüchtigen Leben bey einander sind, das scheinet dem ehelichen Leben gar gleich seyn. Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bette und Tisch denen Ehelichen so gleich, daß sichs mit der Vernunft nicht scheiden lässet. Aber im ehelichen Leben ist GOtt mit seinem Wort, segnet und heiliget dasselbige, und spricht: Wenn du bey deinem Weibe wohnest, mit ihr zu Bette und Tisch gehest, so ists nicht ein Leben, wie Huren und Buben zusammen kommen, sondern ein heiliges und göttliches Beywohnen, als von ihm selbst also geordnet und gestifftet: Gleichwie das andere Hurenleben von ihm verboten ist; als hier in dieser Epistel, und in den Zehen Geboten: Du sollst nicht ehebrechen, noch begehren deines Nähesten Weib.

10. Darum ist das (sage ich), Christlich vom Ehestande zu reden, das höchste daran zu rühmen, daß GOttes Wort daran gehängt, und an eines jeglichen Gemahl geschrieben ist, daß er es also ansehe, als wäre es dasselbe alleine, und sonst keines auf Erden; und kein König in seinem Schmuck, ja auch die Sonne in seinen Augen nicht schöner scheine und leuchte. Denn alhier hast du das Wort, dadurch die GOtt diese Frau oder diesen Mann zuspricht und schenket, und spricht: Das soll dein Mann, die soll dein Weib seyn, das gefället mir wohl, und alle Engel und Creaturen haben Freude und Lust daran.

11. Ach wollte GOtt, daß ein jeder in solchem Sinn daher ginge, daß er von Herzen sagen könnte: Daß ich mit meinem ehelichen Gemahl alhie sitze und lebe, deß bin ich gewiß, daß es GOtt also wohlgefalle, weil es selbst also gestifftet und geordnet hat, und durch sein Wort mich solches heisset. Denn solch Wort tröstet die Eheleute, und macht ein gut Gewissen. Die aber unehelich bey einander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben: denn sie haben solch GOttes Wort nicht; ja, sie handeln wider dasselbe Wort, und sind nicht in GOttes, sondern ins Teufels Namen beysammen.

12. Diß wäre die recht güldene Kunst, die ihrer wenige können, und ich auch noch nicht kann, wie ich gern wollte. Denn es hänget uns noch immer an aus alter Gewohnheit, daß wir hierinn nicht nach dem Wort sehen, sondern allein das Werk in die Augen fassen. Wol ists wahr, daß unser Fleisch voll böser Lüste ist, die uns zu

Sün-

Wie wird dirs nun vor Gott gehen, wenn du nicht liebest deinen Nächsten? Da wird dich dein eigen Gewissen verdammen, das solch Gebot in sich beschrieben findet, und das ganze Leben, als ein Exempel, wird wider dich zeugen, daß du nicht auch also gethan hast dem andern, wie dich dein eigen Leben so kräftig gelehret hat, mehr, denn aller Heiligen Exempel. O wie wills den Geistlichen insonderheit gehen, mit ihrem Singen, Beten, Kutten, Platten, Messen und dergleichen Gauckeley. Ich will schweigen, wie sie nimmer diß Gebot halten; das sage ich: Wenn haben sie so viel Raum und Zeit vor ihrem Klostergeschwärm, daß sie diß Gebot in ihrem Hertzen einmal ansähen und das Exempel an ihrem eigenen Leibe einmal gewahr würden, oder doch in äusserlichen Büchern lesen oder predigen höreten? O das arme, elende Volck! Meynest du, daß Gott werde diß sein Gebot, so tief und hell in das Hertz geschrieben, so fein und klar mit eigenen Leibes Exempel fürgebildet, dazu mit so viel äusserlichen Schriften und Worten vorgehalten, um deiner Kutten und Platten willen in den Wind schlagen, und achten, was du selbst dieweil erdichtet und gethan hast?

Die Liebe thut dem Nächsten kein Leid. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Dieweil die Zehen Gebot verbieten, dem Nächsten Leid und Schaden zu thun, da sie sagen: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen ꝛc., folget der Apostel

derselbigen Rede nach, und spricht, die Liebe halte solches, und thue niemand Leid. Aber nicht allein thut sie niemand Leid, sondern jedermann auch wohl. Denn das heißt auch Leid gethan, wenn ich meinem Nächsten lasse im Leide stecken, so ich ihm helfen kann, ob ich gleich ihn nicht habe drein gebracht. Denn so ihn hungert, und ich speise ihn nicht, so ichs vermag, ists gleich so viel, als ließ und hieß ich ihn Hungers sterben. Also fortan in allem Schaden und Leid des Nächsten zu verstehen ist. Wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, haben wir droben gehöret.

Predigt am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Col. 3, 12 — 18.

Von dem herrlichen Schmuck und Zierde der Christen.

Diß ist auch eine Ermahnepistel, die da lehret, was der Glaube für Früchte tragen soll. Darum gehet er auch mit den Colossern so freundlich um, gebeut nicht, treibet und dräuet nicht, wie die Gesetzmeister thun und thun müssen mit dem Gesetzvolck, sondern reizet und locket sie mit süssen

Worten, durch die Wohlthat und Gnade Gottes empfangen, und durch das Exempel Christi. Denn Christenleute sollen alle ihr Thun willig und mit Lust gerne thun, weder aus Furcht der Strafe, noch aus Begierde des Lohns, wie wir nun oft gehöret haben. Und weil diese Lehre nun so vielmal erzehlet ist in vorigen Episteln, daß ich hoffe, man wisse nun, was ein Christ sey, wollen wir es kurz machen und durchlauffen.

So ziehet nun an.

Was nun das anziehen sey, ist gesagt in der Epistel am Neuen Jahrstage, wie wir Christum anziehen, und er uns wiederum im Glauben, und wie wir unsern Nächsten anziehen, und er uns wiederum in der Liebe. Daß also der Christen Kleid zweyerley ist, Glaube und Liebe, gleichwie Christus auch zweyerley ist, Glaube und Liebe; gleichwie Christus auch zweyerley Röcke anhatte, einen unzertheilten, welcher den Glauben bedeutet, und den zertheilten, der die Liebe bedeutet. So redet nun hier St. Paulus von dem andern Kleide, der Liebe, und zeiget uns Christen, was wir vor Schmuck und Kleider tragen sollen in der Welt, nemlich nicht Seiden, noch köstlich Gold, wie auch Petrus den Weibern gebeut, 1. Petr. 3, 3., und Paulus, 1. Tim. 2, 9. Uns stehet wohl an unser Kleid, nemlich, die Liebe gegen den Nächsten, damit wir uns sein und seiner Noth annehmen; das heißt der Christliche Schmuck vor den Leuten. Und siehe, wie hoch und theur er uns ermahnet, wie er pflegt, nicht mit

Geboten und Gesetzen dringet noch treibet, sondern reitzet und hezet uns durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnaden Gottes, damit, daß er uns nennet die Auserwählten Gottes, item die Heiligen, item die Geliebten, auf daß er solche Früchte der Liebe aus dem Glauben heraus locke, daß sie frey, fröhlich und mit Lust geschehen. Denn wer von Hertzen gläubt und trauet, daß er vor Gott geliebet, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein dencken, wie er solchen Ehren und Namen gnug thue, und sich würdiglich darnach halte, sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen Gott, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollte, und nicht gnug zu thun weiß. Wer aber das nicht gläubet, oder zweifelt daran, den bewegen diese Worte nicht, fühlet auch nicht, welche Flammen und Feuer diese Worte in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählet sind vor Gott.

Hertzliches Erbarmen.

Diß ist ein Stück dieses Schmucks und ein fein liebliches Christliches Kleinod, das besser anstehet vor Gott, denn alle Perlen, Edelgesteine, Seiden und Gold vor der Welt, welches auch rechter Art Christen beweiset, und will also sagen: Ihr sollt nicht allein barmhertzig seyn mit äusserlicher That oder Schein, sondern aus Hertzens Grund, gleichwie Vater und Mutter aus Hertzens Grund und allen Sinnen beweget werden, wenn sie des Kindes Noth sehen oder hören, darüber sie wagen und lassen Leib und Leben, und alles, was sie haben: daß also Muth und

Herz allezeit überschwenglich sey im Werck der Barmherzigkeit, und gleich nicht sehe, noch mercke vor grosser Brunst, daß es barmherzig sey, oder Gutes thue. Aber solche herzliche Barmherzigkeit ist zu beweisen alleine den Christen und unter den Christen. Denn wider die, so das Evangelium verdammen und verfolgen, muß man sich anders stellen; denn hier gilt es nichts, daß meine Liebe sollte sich erbarmen, und falsche Lehre dulden und leiden. Was Glaube und Lehre antrifft, das hat weder Liebe, noch Geduld, da muß ich mit Ernst wider halten und nicht ein Haar breit weichen. Sonst, wo die Leute den Glauben lassen gehen und bekennen, ob sie wohl mit dem Leben schwach sind, soll ich immer und immer herzlich und barmherzig seyn, nicht strafen, treiben, jagen, sondern locken, bitten, flehen, tragen und dulden. Denn gebrechlich Leben verderbet die Christenheit nicht, sondern übet sie; aber gebrechliche Lehre und falscher Glaube verderbet alles. Darum gilt hier weder Leiden, noch Erbarmen, sondern eitel Zürnen und Streiten und Würgen, doch nur mit Gottes Wort. Wiederum, diejenigen, so man herzlich mit Barmherzigkeit trägt, sollen auch nicht dencken, daß ihre Dinge darum recht seyn, daß man sie nicht tadelt und jaget, sollen es auch nicht zur Ursach nehmen, faul und träge zu seyn, und in solcher Schwachheit zu bleiben; denn darum geschieht solche Barmherzigkeit nicht ihnen, sondern, daß sie dadurch erwarmen und auch starck werden. Wo sie aber der Art sind, daß sie so wollen bleiben, wohlan, so laß sie fahren, sie werden nicht lange

bleiben; der Teufel wird sie weiter bringen, daß sie zuletzt gar abfallen und auch dem Evangelio feind werden, weil sie solche Barmhertzigkeit, an sie gewandt, lassen verloren seyn. Darum ist hier nicht zu faulen und zu schlafen, noch sich darauf zu verlassen, daß uns die andern nicht treiben, noch verachten, sondern desto stärcker und wacker seyn, weil der Teufel nicht schläft noch ruhet, auf daß er uns nicht dahin bringe, daß wir solcher Barmhertzigkeit nicht mehr genieſſen können.

Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Langmuth.

Das sind die andern Stücke Christliches Schmucks. Freundlichkeit, was das sey, findest du in der Epistel in der Frühe Christmesse, nemlich das liebliche Wesen eines Menschen, der sich zu jedermann freundlich stellet, niemand mit Sauersehen und harten Worten, oder wilden Geberden von sich jaget, welche man auch auf Deutsch also nennet, und spricht: Oy, er ist so freundlich, er kann sich so freundlich stellen und zuthun. Darum betrifft solche Tugend nicht einerley Werck, sondern das gantze Leben, daß sich ein Mensch gegen jedermann lieblich stelle, lasse ihm jedermanns Weise gefallen, um welchen jedermann auch gerne ist. Dagegen sind die seltsame Köpffe, die ihnen nichts lassen gefallen, ohn was sie für geben, jedermann soll sich nach ihnen richten und in ihr Ding schicken, sie aber wollen sich nach niemand richten, die man heißt unfreundliche Leute. Aber dieser

Freundlichkeit iſt auch nicht zu gebrauchen in der Lehre, ſondern allein in den Wercken, oder Leben; wie denn nun oft geſaget iſt, daß die Liebe mit allen ihren Wercken und Früchten nicht Raum hat in der Lehre. Denn ich kann und ſoll lieben und freundlich ſeyn meinem Nächſten, ſein Leben ſey, wie es wolle. Aber, wo er nicht recht lehren noch gläuben will, da ſoll und kann ich nicht lieben noch freundlich ſeyn, ſondern, wie St. Paulus ſaget, Gal. 1, 8. 9., für verbannet und verflucht halten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre. So wunderlich ſcheiden und theilen ſich die zwey, Glaube und Liebe. Liebe will und muß freundlich ſeyn, auch dem ärgſten Feinde, ſo er nur nicht die Lehre und Glauben anficht, 5. Moſ. 13, 6. 7. 8. Darum muß die Liebe mit ihrem Thun nicht auf die Lehre und Glauben des Nächſten, ſondern auf ſein Leben und Wercke gerichtet ſeyn, wiederum Glaube nicht auf ſeine Wercke und Leben, ſondern auf ſeine Lehre und Glauben.

Demuth, meine ich, ſollte nun faſt bekannt ſeyn, was ſie ſey, nemlich, daß ein jeglicher ſich für den geringſten halte, und den andern höher, denn ſich, und, wie Chriſtus ſaget, untenan ſitzen zur Hochzeit. Und daſſelbige aus rechtem Grunde des Hertzens, auch gegen die, ſo es nicht verdienet, oder auch Feinde ſind, wie Chriſtus vor ſeinem Verräther Juda und uns allen ſich gedemüthiget hat, und nicht kommen iſt, ihm dienen zu laſſen, ſondern zu dienen. Ob nun dieſe Tugend ſeltſam iſt, das iſt nicht Wunder, ſintemal alles, was Chriſtlich iſt, auch ſeltſam

ist, und am wenigsten bey denen, die am meisten wissen wollen, was Christus sey, und alle Christen wissen zu tadeln; es heißt ein Gottes Geheimniß, wie St. Paulus saget, da bleibet es auch wohl bey.

Sanftmuth ist wider den Zorn, daß man sich nicht lasse erzürnen, fluche nicht, schlage nicht, hasse nicht, und thue noch wünsche niemand nichts arges, auch dem Feinde; das ist Kunst. Denn den Freunden sanfte seyn, und die dir Gutes thun, können die Heuchler auch wohl und alle Welt; aber recht sanftmüthig und demüthig seyn, will wohl bleiben allein bey den Auserwählten und lieben Heiligen Gottes, wie hier St. Paulus saget. Und dazu unter denselbigen viel sind, die gebrechlich werden seyn an denselbigen Stücken allen, oder ja etlichen, auf daß die Heuchler etwas zu tadeln haben und sich ärgern mögen an den lieben auserwählten Heiligen Gottes, und die rechten Heiligen was haben, daran sie ihre Barmherzigkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth üben. Denn sie sind darum nicht unheilig, noch verworfen und gehasset, die hier St. Paulus Auserwählte, liebe Heiligen heißt, ob ihnen etwas mangelt an Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit ꝛc.

Langmuth scheidet St. Paulus etwa von der Geduld, als Röm. 2, 4: Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Das ist aus der Ebräischen Sprache genommen, da Gott hin und wieder gerühmet wird im Psalter und andern Orten: langsam zu Zorn;

das iſt, daß er nicht allein geduldig iſt und das Uebel leidet, ſondern auch immer und immer aufzeucht die Rache, und ſich ſtellet, als der lieber vergeben, denn ſtrafen wollte, ob er wohl faſt gereizet wird und Recht dazu hat: alſo, daß Langmuth etwas weiter ſich ſtrecke, denn Geduld; nemlich, daß Geduld ſey, ſo man Uebels und Unrechtes leidet, Langmuth aber, ſo man auch harret und nicht zu ſtrafen gedencket, noch ſich zur Zeit rächen will, noch jemand Böſes zur Rache wünſchet; als man wohl findet, die viel leiden und geduldig ſind, aber doch daneben gedencken, es werde wohl gerochen werden zu ſeiner Zeit. Aber Langmüthigkeit wünſchet auch, daß ungerochen bleibe, und der Sünder gebeſſert werde.

> Und haltet einer dem andern zu gut, und vergebet unter einander, ſo jemand eine Klage wider den andern hat; gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr.

Da iſt auch alles Recht unter den Chriſten aufgehoben und nicht gelaſſen, daß jemand das Seine wieder fordere mit Recht, ſondern vergebe und nachlaſſe, und treibet daſſelbige mit dem Exempel Chriſti, wie uns derſelbige vergeben hat. Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde, ſondern, wie Johannes ſaget in ſeiner Epiſtel, 1. Joh. 2, 1: So wir aber je ſündigen, ſo haben wir einen Fürſprecher vor dem Vater, Jeſum, der gerecht iſt und unſere Sünde verſöhnet. Und mercke, daß er hier den rechten Chriſten und Heiligen.

schreibet, und doch sie so gebrechlich hält, daß einer dem andern Leide thue, und einer wider den andern etwas zu klagen habe. Das sollte doch gar nicht seyn bey den Christen und Heiligen; aber das ists, das ich gesaget habe, wie Christi Reich ein solch Mysterium, Geheimniß sey, das man nimmer gnug kann lehren und predigen. Diejenigen, so nicht gläuben, kann man nicht von den Wercken bringen; die aber gläuben, kann man nirgend zu den Wercken bringen. Jene wollen nicht an den Glauben; diese wollen nicht an die Liebe. So ist je Christi Reich also gethan, daß seine Christen nicht vollkommen heilig sind, sondern sind in dem Anheben und Zunehmen. Darum findet man noch immer unter ihnen Zorn, böse Lust, Liebe, Sorge und andere böse Gebrechen übrig von dem alten Adam, welches St Paulus heißt des Nächsten Last, die einer am andern tragen soll, Gal. 6, 2., und Schwachheit, die man aufnehmen soll, Röm. 15, 1., gleichwie Christus in seinen Aposteln viel dergleichen duldete und trug, und täglich trägt an den Seinen. Wenn nun einer herführet und zählet die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22., daß die Christen sollen sanfte, gütig, geduldig und keusch seyn, und meynet, solches seyn Gebote und Gesetze, will nicht gläuben, daß es Christen seyn, wo nicht solche Früchte ohn alle Gebrechen sind; siehe, der kann nicht gläuben, daß Christus sey, da er doch wahrhaftig ist, und muß frevel urtheilen und klagen, es seyn nirgend keine Christen, und ärgert sich also an Christo für grosser Weisheit, als der aus der Schrift sich rühmet, er wolle die Christen

Sünden reizen; aber denselbigen muß man nicht nachfolgen, noch diesen Stand darnach urtheilen: sondern wenn du GOttes Wort dagegen hältest und ansiehest, damit dieser Stand gesegnet und gezieret ist, das wird dich wol erhalten, und wiederum trösten, und wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Denn es geschicht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben. Aber andere, des Pabsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heissen: vielleicht daher, daß der Teufel, ihr Gott und Stiffter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehet ein Wort oder Buchstabe davon in der Schrift, daß ein Mönch eine schwarze oder weisse Kappe tragen, solchen Orden führen, diß oder das essen soll ꝛc. Vom Ehestande aber stehet bald am Anfange der Schrift, daß GOTT schuf ein Männlein und Weiblein, und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten fruchtbar seyn, Kinder zeugen ꝛc.

13. Dieweil nun dieser Stand das Wort hat, ja, in das Wort, als in eine Monstranz, gefasset ist, daß er in demselbigen und durch dasselbige geheiligt wird, soll man ihn billig in grossen Ehren und für eine göttliche Ordnung halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sey, er sey in einem rechten geistlichen Stande, der GOtt gefällig ist, weil er nicht ausser der Ehe, sondern in der Ehe, nach GOttes Wort, Segen und Ordnung, erfunden wird.

14. Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen dürfest darüber machen, so du dich ehelicher Weise zu deinem Weibe oder zu deinem Manne hältest; denn GOtt hats also geschaffen und verordnet, und läßts ihm wohlgefallen: sondern dienet auch wider den Teufel. Denn die den Ehestand von aussen ansehen, und noch nicht darinnen sind, die denken, es sey ein Leben, darinne man nur Wohllust und gute Tage habe. Aber solche haben noch nie geschmeckt noch erfahren, was GOttes Wort ist, und was der Segen GOttes für Kraft hat, suchen allein, nach ihren unzüchtigen Gedanken, daß sie darinnen ihre Lust büssen, und gute Tage haben möchten: Darnach aber, wenn sie drein kommen, und anders finden, wissen sie sich nicht drein zu schicken, weil sie kein GOttes Wort darinne sehen noch achten. Wenn du aber den Stand recht ansiehest, wie GOttes Wort über deiner Frauen Schleyer oder deines Mannes Hut leuchtet, so wird sich gewißlich der Teufel auf allen Seiten zu dir finden, und Anfechtung gnug machen: Erstlich, mit Unlust und Ueberdruß, daß du nicht lange mit deinem Gemahl eins bleibest, daß dir die Wohllust und Kützel wol vergehen wird und zur Unlust verkehret werden. Denn er kann es nicht leiden, daß Eheleute mit einander freundlich und eins bleiben.

15. Darum auch leidet GOTT solche Brunst, so Braut und Bräutigam zusammen haben, und denket: Ich muß dem Narren eine Koppe anziehen. Denn wo das nicht wäre, könnte man die Leute nimmer in das eheliche Leben bringen. So gar ist der Teufel dem Stande feind; wie denn auch sonst allem GOttes Wort und Werken, hindert und störet wo er kann, und macht, daß Mann und Weib oft mit einander stutzig, und darnach ungeduldig und bitter gegen einander werden, daß ihnen die Lust zur Unlust, die Freude in Zorn und Leid verwandelt wird. Wie denn auch solches täglich erfahren, die solche Gnade nicht haben,

aus den Früchten erkennen, wie auch Christus saget, Matth. 7, 16., daß man an der Frucht den Baum erkenne. Da stehet er auf. Rathe nun, was diesem fehlet? Ihm fehlet, daß er gar nichts von Christi Reich verstehet; denn er fasset die Sprüche, von den Christen gesaget, auf diesen Verstand: Die Christen sollen gütig seyn und sanfte, das ist, sie sollen nimmer zürnen, und alles leiden und wider niemand, auch nicht einen Menschen, ungeduldig seyn, wo nicht, so sind sie nicht Christen, denn sie haben der Früchte nicht. Lieber, wer treibt in ihm solchen Verstand, denn seine Blindheit? Er träumet ihm selbst, die Christenheit sey ein vollkommener heiliger Stand, da kein Gebrechen innen sey, wie es seyn wird im Himmel unter den Engeln. Sage aber, wo saget die Schrift also von den Christen? Wer nun die Christenheit erkennet, daß es ein anhebender und zunehmender Stand sey, der ärgert sich nicht, ob ein Christ zuweilen gegen etliche unmilde, unfreundlich, ungeduldig ist; denn er weiß, daß es heißt bey den Christen: Lasttragen und Schwachheit dulden, und daß die Früchte des Geistes nicht darum als ein Gesetz gegeben sind, als sollte es allerdinge so gehen, oder Christus verleugnet seyn, sondern also zu verstehen ist: die Christen sollen gütig seyn, das ist ihr Ziel und Maaß, da sie hindencken. Aber bey dem stehet es gleichwohl, daß sie gütig zu werden anheben und zunehmen, darneben gar oft ungütig und gleich widersinnische Früchte des Geistes bringen. Es heißt wohl, wir sollen gütig seyn, es heißt aber noch nicht, wir sind gütig; sondern es heißt, wir werden gütig und

sind im Werden. Nun läuft unter dem Werden noch gar viel mit des alten Wesens, daraus ein neues wird. Darum wisse, daß Christus wunderbarlich ist in seinen Heiligen, und hüte dich, daß du niemand richtest oder urtheilest, es sey denn, daß du öffentlich siehest und höreſt, daß er wider das Evangelium rede und gläube. Denn wer dawider redet oder thut, den magst du frey urtheilen, daß er ausser Christo, unter dem Teufel sey, und bitte für ihn und ermahne ihn, daß du ihn bekehreſt. Sonst, wo du findeſt, der das Evangelium lobet und hält es in Ehren, da halte dich nach der Lehre St. Pauli, Röm. 14, 4: Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest; fället er, oder stehet er, so fället oder stehet er seinem Herrn, er mag wohl aufgerichtet werden. Denn der Herr kann ihn wohl aufrichten. Item zu den Corinthern, 1. Cor. 10, 12: Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle. Denn Christus will zugleich heimlich und offenbar seyn, zugleich sich finden und nicht finden lassen. Darum lässet er unter den Früchten des Geistes, dabey man ihn kennen und sich an ihm bessern mag, mit unterlauffen etliche Gebrechen, damit er sich verbirget, und sich an ihm ärgern sollen die freveln Richter.

Ueber das alles aber ziehet an die Liebe, welche ist das vollkommene Band.

Er sondert die Liebe von der Geduld und Sanftmuth und andern Kleinoden geistliches Schmucks, davon wir jetzt gehöret haben, wiewohl solches alles in der Liebe ge-

schieht. Aber, weil der Glaube das Hauptstück ist Christliches Wesens, so ist die Liebe auch der Frucht des Geistes eine und der Kleinoden des Schmucks eines, aber freylich das beste. Darum er auch hier spricht: Ueber das alles aber ziehet an ꝛc. das ist, die Liebe ist mehr, denn Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth. Und nennet sie ein Band der Vollkommenheit, darum, daß sie die Herzen zusammen hält, nicht stücklich, noch über einerley Sachen allein, oder eines Theils, sondern durch und durch über allen und in allen Sachen. Sie machet, daß wir alle eines Sinnes sind, eines Muths, eines Gefallens, und läßt nicht zu, daß jemand ein ungemein, sonderlich Vornehmen aufrichte in lehren und gläuben; es bleibet alles gleich und einerley. Also machet sie auch gleiche Herzen zwischen Armen und Reichen, zwischen Gewaltigen und Unterthanen, zwischen Krancken und Gesunden, zwischen Hohen und Niedrigen, Ehrlichen und Verachteten, und lässet ihr Gutes gemein seyn jedermann; wiederum, jedermanns Ungemach nimmt sie sich an, als ihres eigenen: daß allenthalben volle und ganze Einigkeit und Gemeinschaft in allerley Dingen, bey Guten und Bösen sey. Das heißt ein recht vollkommen Band. Wo aber Liebe nicht ist, da sind die Herzen wohl auch verbunden und eines Sinnes, aber in wenig Stücken, und sind in den mehrer Theil Stücken uneins. Als, die Räuber haben auch ein Band, das bindet nicht weiter, denn über dem, daß sie zugleich gesinnet sind, zu rauben und morden. Weltliche Freunde sind eines Sinnes, so ferne der Eigennutz da ist.

Die Mönche sind eines, so ferne es ihren Orden und Ruhm antrifft. Herodes und Pilatus sind auch eines, aber nur allein über Jesu Christ. Sonst aber ist faßt kein Mönch, noch Pfaffe, noch Laye mit dem andern eines; darum ist ihr Band ein lose Band, und bindet sich eben zusammen, als wer Spreu mit einem Strohseile bünde.

> Und der Friede Gottes behalte die Oberhand in euren Herzen, zu welchem ihr auch beruffen seyd.

Viel Dinges ist, das diß Band zureissen will; denn der Teufel schläft nicht, und richtet immer Uneinigkeit und Unfriede an: also, daß St. Paulus hier nicht leugnet, der Liebe Band werde angefochten. Aber er vermahnet uns, daß wir widerstehen sollen und wissen, daß die Liebe muß angefochten seyn, damit sie eine Uebung habe. Darum spricht er, der Friede Gottes solle regieren und die Ueberhand haben in unsern Herzen; als sollte er sagen: Will der Friede des Fleisches und der Welt nicht bleiben, und müssen äusserlich sehen und hören, das zu Uneinigkeit und Unfrieden reichet, wohlan, so laßt doch eure Herzen in Gott Frieden haben. Von dem Frieden in Gott haben wir droben gehöret in der Postill über die Epistel des vierten Sonntages im Advent, Phil. 4. Denn das ist der Friede, zu dem wir durchs Evangelium beruffen sind, und nicht der Welt, Fleisch, oder Teufels Friede, sondern er schwebet über allen Sinnen, spricht St. Paulus, und bleibet auch stille, nicht allein zur Zeit des Friedens, sondern

auch, wenn die Sünde, Tod, Teufel, Fleisch, Welt und alles Unglück toben.

Und seyd danckbar.

Diese Danckbarkeit mag zweyerley Weise verstanden werden, einmal gegen Gott, daß St. Pauli Meynung sey diese: Laßt euch das bewegen, daß Gott euch so viel gethan hat, und dancket seiner Gnade und Barmhertzigkeit, und thut ihm wiederum zu Dancke, daß ihr liebet und Friede habet! das andermal gegen den Menschen, daß ein jeglicher die Liebe und Wohlthat also empfahe von andern, daß ers auch erkenne. Denn er saget auch, 2. Tim. 3, 2., daß unter andern Untugenden am Ende der Welt auch die seyn wird, daß undanckbare Leute seyn werden gegeneinander. Ein jeglicher nehme dieser beyde eines an, welches er will. Ich achte, weil er von der Danckbarkeit gegen Gott hernach besonders redet, und hier von der Liebe zum Nächsten lehret, er rede von der Danckbarkeit gegen dem Nächsten, und sey das die Meynung: Jedermann ist geschickt, daß er die Liebe gerne hat, und kanns wohl leiden, daß man ihm wohl thut und das Evangelium an ihm beweise, er aber wiederum niemand dieselbe erzeigen will, und alle Wohlthat in seiner Undanckbarkeit verloren ist. Wiewohl nun das die Liebe nicht überwindet, denn sie trägt alles, 1. Cor. 13, 7: so machet es doch müde und unlustig, und ist zumalen ein ungleich, schändlich Ding, daß einer soll immer helfen, und ihm will niemand helfen. Davon redet er auch, Gal. 6, 6., daß der, so mit

dem Wort unterrichtet wird, soll allerley Gutes mittheilen dem, der ihn unterrichtet; und 1. Timoth. 5, 17. spricht er: Die das Wort wohl führen, sind zweyfältiger Ehren werth, und 1. Cor. 9, 9. handelt er lange, wie man die Lehrer nähren soll, und dem Dreschochsen das Maul nicht verbinden, denn das wäre ja ein grober Undanck. Denselben Undanck rühret er hier auch. Denn Gottes Wort muß schier immer nach Brod gehen mit seinen Predigern, und Undanck zu Lohn haben, daß es so groß Gut bringet, wie es denn auch jetzt gehet und alle Zeit ist gangen. Wenns aber Meßhalten und Ablaß wäre, da könnte man sich erkennen und zu Danck allerley geben und thun. Also gings den Leviten im alten Gesetz auch gegen den Götzenpfaffen und Hayenpriestern.

> Laßt das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern in der Gnade, und singet dem Herrn in eurem Hertzen.

Das folget recht nach dem, das er von der Danckbarkeit gesaget hat; als sollte er sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habet, danckbar seyd, auf daß sie des Wortes warten mögen, und euch reichlich dargeben. Denn ich achte, St. Paulus rede nicht hier von Gottes Wort, wie es vom Himmel gegeben wird; denn das stehet nicht in unsern Händen, sondern Gott muß da allein geben, daß es unter uns wohne, wie er denn

gethan hat und thut, so oft er das Evangelium läßt predigen; da schüttet er es reichlich aus, daß er nichts innen hält, das uns noth ist zu wissen. Aber, wenn er es uns nun also gegeben hat, sollen wir auch danckbar und wacker seyn, dasselbe lesen, hören, bedencken, singen und sagen Tag und Nacht, und schaffen, daß wir der Lehrer viel haben, die es uns reichlich und ohn Unterlaß fürhalten. Das heisset denn: Gottes Wort reichlich unter uns wohnen.

Er spricht dazu: in aller Weisheit. Denn ob man gleich Gottes Wort so reichlich hätte, daß alle Gassen und Winckel davon klingen, und alle Kinder auch davon singen (wie die haben vorgenommen, die die Predigtstühle und Lection, die sieben Gezeiten und das Gesänge und Lesen haben in der Kirchen so mannigfaltig aufgebracht): was wäre das nütze, sintemal da kein Verstand, Sinn noch Weisheit bey ist, so doch Gottes Wort darum gegeben ist und auch also will geprediget und gesungen seyn, daß es verstanden werde und Weisheit gebe, auf daß diejenigen, so es haben, singen und reden, sollen weise seyn, auf alle Sachen sich verstehen, die zur Seelen Seligkeit und Gottes Ehre dienen. Siehe, das heißt: Gottes Wort in aller Weisheit bey uns wohnen.

Was Lehren und Vermahnen sey, ist nun oft gesaget, ohn daß hier St. Paulus das Lehramt gemein machet allen Christen, so er spricht: „Lehret und vermahnet euch selbst", das ist, unter einander, einer den andern, dazu auch ein jeglicher sich selbst, ausser dem gemeinen Amt des Predi-

gers: daß also das Wort Gottes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben im Schwang gehen soll.

Was ist denn, daß er sagt, in der Gnade? Wer da will, mag das also deuten, es sey gesagt von der Gnade Gottes; das ist, daß solche Gesänge sollen geschehen ohne Zwang und Gesetz, aus freyer Lust und Liebe, nicht, wie jetzt der Kirchen-Gesang mit Geboten und Gesetzen erzwungen wird, da niemand prediget, singet noch betet, daß er Gunst oder Gnade darzu habe, sondern um Genieß, Präsenz, Strafe, Schaden, Schande willen, oder, wie die Allerheiligsten thun, die aus Gehorsam sich dazu verbinden und treiben lassen, als zum Gottesdienst, dadurch sie den Himmel erstreiten wollen, und gar nichts darum, daß Gottes Wort reichlich und mit aller Weisheit verstanden würde, wie St. Paulus will. Ich achte aber, daß St. Paulus rede von der Gnade oder Holdseligkeit des Gesanges und der Lieder, gleichwie er Ephes. 4, 29. spricht: Laßt kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern, das nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, und holdselig sey zu hören. Also sollen auch hier die Lieder seyn also geschickt, daß sie Gunst und Gnade haben bey jedermann, der sie höret, daß nicht faule, lahme und unzüchtige Worte, oder sonst ungeschickt Ding sey, das weder schmeckt noch reucht, weder Kraft noch Saft hat. Es sollen reiche, liebliche, süsse Lieder seyn, die jedermann gerne höret. Das heißt eigentlich: in der Gnaden gesungen, auf Ebräisch, wie St. Paulus redet. Der Art sind auch die Psalmen und Lobgesänge in der Schrift, da gute Dinge

innen, und mit seinen Worten gesungen wird. Ein Theils Lieder haben die allerfeinsten Worte, aber sind weltlich und fleischlich. Wiederum etliche haben gute Dinge für sich, aber so mit ungeschickten Worten, daß der beydes weder Gunst noch Gnade hat.

Singet dem Herrn in eurem Hertzen.

Nicht meynet das St. Paulus, daß der Mund solle stille schweigen, sondern, daß des Mundes Worte sollen aus hertzlicher Meynung, Ernst und Brunst herausgehen, daß nicht Heuchelwerck sey, und gehe zu, wie Esaias 29 13. spricht: Diß Volck lobet mich mit seinem Munde, aber ihr Hertz ist ferne von mir. So will nun St. Paulus das Wort Gottes so gemein und reich wohnend haben unter den Christen, daß man allenthalben davon sage, singe und dichte, und doch das alles also, daß es mit Verstand und geistlicher Frucht zugehe und bey jedermann lieb und werth sey, und aus Hertzengrund dem Herrn also zu Lob und Danck gesungen werde. Und spricht nemlich, laßt es bey euch wohnen, nicht als einen Gast herbergen eine Nacht oder zwo, sondern wohnhaft bleiben, und nimmer von euch kommen. Er besorget sich immer für der Menschen Lehre.

Und was ihr thut mit Worten, oder mit Wercken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danckt Gott dem Vater durch ihn.

Der Christen Wercke haben keinen Namen, Zeit, noch

Stätte, sondern, was sie thun, das ist gut, und wenn sie es thun, so ist es recht, und wo sie es thun, da ist es wohl gethan. Darum nennet hier St. Paulus kein Werck, macht auch keinen Unterscheid, sondern fasset sie alle in einen Haufen und macht sie alle gut. Es sey essen, trincken, schlafen, wachen, gehen, stehen, reden, schweigen, arbeiten, müßig seyn ꝛc.: ist alles eitel köstlich Ding, darum, daß es alles gehet im Namen des Herrn Jesu, wie hier St. Paulus lehret. Denn aber gehen sie in dem Namen des Herrn Jesu, wenn wir mit vestem Glauben halten, daß Christus in uns sey, und wir in ihm, also, daß wir seyren, und er in uns lebe und wircke, wie St. Paulus sagt, Gal. 2, 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wiederum, wenn wir etwas thun, als thäten wirs, so geschiehts in unserm Namen, und ist nichts Gutes daran. Denn, daß man wohl mit dem Munde sagt: Das walte Gott; oder: Wohlan in Jesus Namen! das ist gar oft falsch und Heucheley, wie man spricht: In Gottes Namen hebt sich alles Unglück an. Denn falsche Lehrer und Lehre haben das im Brauch, daß sie ihre Dinge unter Gottes Namen vortragen und in Christi Namen kommen, wie er selbst sagt, Matth. 24, 24. Darum, soll es aus Hertzensgrunde und mit Ernst in Jesus Namen geredet und gethan seyn, so muß das Hertz mit dem Munde stimmen; und gleichwie der Mund spricht: Das walt Gott! so muß das Hertz auch gewiß seyn und dafür halten mit vestem Glauben, daß Gott desselben Wercks walte und in ihm thue, wie auch St. Petrus lehret, 1. Epist. 4,

ben, daß sie GOttes Wort ansehen und gläuben.

16. Derhalben sagt die Schrift Sir. 25. v. 1. 2. daß drey schöne Dinge sind, die GOtt und den Menschen wohlgefallen; nemlich: daß Brüder unter einander eins sind, daß Nachbarn sich lieb haben, und daß Mann und Weib sich wohl mit einander begehen. Warum preiset die Schrift die drey Stücke so hoch? Darum, daß, wo Brüder Friede haben und in einem Gut eins bleiben, das ist zumal ein seltsamer Vogel; deßgleichen, daß Nachbarn freundlich bey einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf, und sich des besten zu ihm versehen; und daß Eheleute in Liebe und Eintracht bey einander wohnen. Wer solches allein von aussen ansiehet, der denkt: Je, ist denn das so grosse Kunst, seinem Nachbarn freundlich zu seyn, sein ehelich Gemahl lieben, und daß Brüder mit einander eins seyn? Sollten Brüder nicht eins seyn, wer wollte denn eins seyn? Ja, das siehet man wol, wenn es ein wenig Guts antrifft, das sie zu theilen haben, wie leichtlich einer den andern übergibt, und mörderlich feind wird, ehe er ihm etwas nachliesse. Also erhebt sich oft unter Schwestern Hader und Zank, um einen Bissen Brods, oder um einen Trunk. So gehets auch oft unter Nachbarn, daß einer dem andern alle Untreue und böse Tücke beweiset, um eines geringen Dings willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht ꝛc. ꝛc. Also können Mann und Weib mit niemand leichtlicher uneins werden, denn mit ihnen selbst, und kanns das eine mit einem Wort (ohngefehr oder scherzend geredt,) versehen, daß es dem andern durchs Herz gehet, und nicht vergessen kann, und sie darnach beyde darob eitel Gifft und Galle in ihrem Herzen wider einander schöpffen. Ursach ist die, daß der Satan nicht Lust darzu hat, wo Fried oder Einigkeit ist ꝛc. Wenn sie denn nun nicht eins sind, was kann da für Freude oder Gutes seyn?

17. Darum soll man wider denselben Teufel, der diesem Stande feind ist, und keinen Frieden noch Einigkeit gönnet, gerüstet seyn, daß man ihm mit GOttes Wort widerstehe, und zurück schlage, und immer dagegen sage: Es sey mit des Teufels Anfechtung, wie es wolle, dennoch ist diß ein göttlicher Stand, und GOtt hat mich darein gesetzt. Ob es nicht alles zugehet, wie es sollte, da gehöret Patientia zu. Ich soll und will darum den Stand nicht wegwerfen noch verachten: denn der Stand ist darum nicht böse, obs wol nicht allezeit recht drinnen zugehet. Es kann nicht alles so rein seyn, als hättens die Tauben erlesen. Daher sagt man auch von Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe; als wollte man sagen: Es ist eine sonderliche Gnade, und geräth selten so wohl.

18. Daß sich aber etwa zwey Eheleute nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder. Denn sie sehen und achten nicht, wie ihr Stand in Gottes Wort gefasset und begriffen ist. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie mit so hellem Licht und Sonnenglanz umfangen wären, so würden sie nicht so bald zürnen, ob es nicht alles Zucker wäre; sondern denken, daß es GOtt also gemenget, und eine Salsen bey dem Braten gesetzt hat, daß ihnen GOttes Wort desto baß schmecke. Darum, ob sich Zorn und Widerwillen reget, können sie denselben desto leichter stillen und fahren lassen, und denken: Da habe ich GOttes Wort, damit mir GOtt diesen Stand gezieret und gesegnet hat, das soll mir lieber seyn, denn daß ich mir sollte solchen Schatz durch Unlust oder sonst ver-

11: Wer etwas thut, der thue es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet ꝛc. So gehet es denn auch von statten und geräth wohl. Es soll ein Christ nichts thun aus seinem Vermögen oder Gutdünckel, sondern gewiß seyn, daß Gott mit ihm und durch ihn wircke, wie auch Paulus abermal saget, 1. Cor. 9, 26: Ich lauffe nicht, als aufs ungewisse, und fechte nicht, als schlüge ich in die Luft. Aus dem kann denn hernach folgen, daß man Gott lobe und dancke, dem allein die Ehre und Ruhm gebühret von allem Guten, wie hier St. Paulus saget; wie auch St. Petrus bald darnach, da er gesaget hatte, man solle aus dem Vermögen Gottes alles thun, folget er darauf und spricht: Auf daß ihr alle einmüthiglich preiset den Vater durch Jesum Christum. Wer aber aus seinem Vermögen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde Gott dancket, so leugt er doch und ist falsch, wie der Heuchler im Evangelio. Der Danck ist nun das Opffer und einige Werck, das wir gegen Gott thun sollen und können, und doch nicht durch uns selbst, sondern durch unsern Mittler Jesum, ohn welchen niemand zum Vater kömmt, noch zugelassen mag werden, davon wir oft gesaget haben.

Predigt am Sonntage Septuagesimä.

1. Cor. 9, 24 — 27. u. 10, 1 — 5.

Eine Warnung an die Vermessenen.

Diese Epistel ist ein Stück der langen Lehre, so St. Paulus durch die vier Capitel treibt zu den Corinthern, darinnen er lehret, wie die Schwachen im Glauben zu halten sind, und warnet die vermessenen und frechen Christen, daß sie zusehen und nicht auch fallen, ob sie wohl jetzt stehen, und gibt ein Gleichniß, schrecklich gnug, von denen, die in Schrancken lauffen oder kämpffen um ein Kleinod, da viel lauffen, und doch fehlen, daß sie das Kleinod nicht gewinnen. Darum ist es nicht gnug, daß man läuft, sondern es muß nicht umsonst gelauffen seyn. Also ist es nicht gnug, daß man gläubig sey und auf dem Wege Christi lauffe, sondern daß man das ewige Leben ergreiffe, wie auch Christus spricht, Matth. 24, 13: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Und Paulus 1. Cor. 10, 12: Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle. Nun wird diß Lauffen auf zweyerley Weise verhindert. Einmal durch Faulheit, daß man den Glauben nicht ritterlich übet und laß ist in guten Wercken, dadurch der Lauf verhindert wird, daß das Kleinod nicht ergriffen wird. Von dieser Hinderniß redet hier St. Paulus nicht, meines Dünckens; denn er sagt nicht von denen, die da lauffen und faul

sind, sondern, die vergeblich lauffen und einen Fehllauf thun, als diejenigen, die sehr lauffen zu einem Ziel, und haben ein Gespenst vor den Augen, daß sie des Zieles fehlen und irre lauffen, daß sie den Hals brechen, oder sonst greulich aulauffen. Darum spricht er, sie sollen also lauffen, weil sie ja lauffen, daß sie es ergreiffen und nicht fehlen. So wird nun dieser Lauf verhindert, wenn man ein falsch Ziel stecket, oder das rechte Ziel verrücket, wie er spricht zu den Colosf. 2, 18: Sehet zu, daß euch niemand das Ziel verrücke. Wiewohl auch das faule, lasse Leben endlich dahin kommt und fodert, daß solch Ziel verloren wird; denn, wenn die Leute schlafen, hat der Feind gar bald Unkraut mit unter gesäet, Matth. 13, 25.

Das Ziel nun versetzen, ist das Wort Gottes fälschen, und unter dem Schein göttlichen Wortes Eigendünckel predigen, welches gar bald und leicht geschehen ist, wo man sich nicht vorsiehet, und in Einigkeit des Geistes bleibt, da ein jeglicher seinem Kopf und Sinn folget, keiner dem andern weicht, einem jeglichen sein Dünckel am besten gefällt. Wie es denn gehen muß, wo die Liebe nicht ist, daß die Gelehrten und Starcken wollen gesehen seyn, als etwas besonders, und verachten die Schwachen im Glauben, da hat der Teufel gut Raum, Unkraut zu säen. Darum auch Paulus, Ephes. 4, 3., die Liebe nennet die Einigkeit des Geistes, und vermahnet, wir sollen sorgfältig seyn, zu halten die Einigkeit des Geistes im Band des Friedens. Und 2. Thess. 2, 10. verkündiget er, daß der Endechrist darum kommen sollte, daß man die

Liebe der Wahrheit, das ist, die rechte, wahre Liebe nicht hat angenommen.

Ein jeglicher aber, der da kämpfet.

Sollte einer in den Schrancken lauffen und kämpffen, und darneben auch andere Sachen ausrichten, oder Nutz schaffen: der würde nicht viel gewinnen, sondern bald geschlagen werden und beyde, den Kampf und alle Sachen, verlieren. Soll er nun kämpffen, muß er wahrlich keines andern Dinges wahrnehmen, sondern alles vergessen und liegen lassen, allein des Kampfs warten; es darf dennoch Gnade und Glück, daß er gewinne, sintemal auch dieselbigen, die alles Dinges sich äussern, und lauffen, dennoch nicht alle das Kleinod erlauffen. Also hier vielmehr im Christlichen Kampf will es noth seyn, alles Dinges sich äusseren und allein des Kampffes warten. Wer nun darneben auch seine Ehre und Nutz suchen will und an Gottes Wort und Geist Preis erjagen, und etwas gesehen will seyn vor andern, wie die Rotten und Secten thun: was wollen die gewinnen? Sie sind ganz in zeitliche Ehre und Nutz gewickelt, Hände und Füsse gebunden, und ganz gefangen; solches Lauffen wird ein Lauffen seyn, davon einem träumet, wie er lauffe, und liegt doch auf dem Bette, faul und gefangen.

Ich laufe aber also, nicht, als aufs ungewisse;
ich fechte also, nicht, als der in die Luft streicht.

Hier gibt sich St. Paulus selbst zum Exempel, und

zeigt an, wie es zugehet, daß man des Ziels fehlet: nemlich, wenn man die Liebe läßt, und eigen Sinn, zeitliche Ehre und Nutz im Worte Gottes suchet, daß nachbleibt die Uebung des Glaubens in rechter Liebe; da sind dann gewißlich falsche und faule Christen in rechtem Lauf, und doch frisch und läuftig im Schein göttliches Wortes und Wesens, weil sie solches alles zu ihrem Ruhm und Nutz wenden und kehren, sehen aber nicht, daß solches eitel ungewiß Lauffen und Fehlstreiche sind. Den sie greiffens nimmer recht an, und treffen nimmer gleich zu. Den Ehrgeitz und Eigennutz sollten sie tödten und dämpffen, und sich dem Nächsten zu Dienst unterwerfen; deß thun sie keines, thun aber sonst allerley doch, daß dadurch der Ehrgeitz und Eigennutz nur stärcker werde, schwören darnach darauf wohl tausend Eyde, sie suchen Gottes Ehre, nicht ihre eigene Ehre, des Nächsten Nutz, nicht ihren eigenen Nutz. Von solchen sagt auch St. Petrus, 2. Epist. 1, 9. 10., daß sie sind, wie die Blinden, und tappen mit der Hand, und vergessen der Vergebung der vorigen Sünden, weil sie ihren Beruf nicht gewiß machen durch gute Wercke. Darum gehet es ihnen, wie hier St. Paulus sagt, daß sie lauffen, als auf das ungewisse, und fechten in die Luft; denn es ist ihr Herz unbeständig und ungewiß vor Gott, und sind wankelmüthig und unbeständig in allen ihren Wegen, Jacob. 1, 8. Denn wie sie im Herzen ungewiß und unbeständig sind, so werden sie auch unbeständig äusserlich in Wercken und Lehren, nehmen jetzt diß, jetzt das für, und können nicht Ruhe haben, noch ungerottet blei-

ben. Daher folget denn, daß sie des Ziels fehlen, oder ihnen selbst das Ziel verrücken, und von der rechten, gemeinen Bahn weichen müssen.

Sondern ich zähme meinen Leib, und betäube ihn.

Das ist, wie er droben (V. 25.) sagt: Wer kämpfet, der enthält sich alles Dinges. Denn durch des Leibes Zähmen meynet er nicht alleine das Dämpffen der fleischlichen Lust, sondern alles zeitlichen Dinges, darinnen wir leibliche Lust haben, Ehre, Gunst, Gut ꝛc. Wer die los läßt und nicht zähmet, der wird also predigen, daß er selbst verdammt wird, ob er gleich recht prediget. Nun aber lassen sie nicht recht predigen, sonderlich die zeitliche Ehre. Darum gibt St. Paulus mit diesen Worten einen hübschen Stich den ehrgeitzigen und eigennützigen Predigern und Christen, daß sie nicht allein umsonst lauffen und fehl fechten, sondern auch selbst verworfen werden, als die nur den Schein und Farbe eines Christlichen Wesens führen.

Denn ich will euch nichts verhalten, lieben Brüder, daß unsere Väter waren alle unter der Wolcken.

Hier führet St. Paulus ein greulich Exempel aus der Schrift, damit er beweiset, wie nicht alle das Kleinod ergreiffen, die da lauffen. Denn der Kinder Israel, der bey sechs hundert tausend Mann waren, und lieffen alle auf Gottes Wege, in seinem Wort und Glauben so mäch-

tiglich, daß sie auch alle unter der göttlichen Wolcke waren, und alle durchs Meer wunderbarlich gingen; aber doch unter so vielen, die dazumal lieffen, ergriffen nicht mehr, denn zween, das Kleinod, nemlich Josua und Caleb, die allein aus dem grossen Haufen ins Gelobte Land kamen. Solches deutet St. Paulus folgends nach dieser Epistel selbst, und spricht 1. Cor. 10, 9. 12., es sey geschehen uns zum Exempel und geschrieben uns zur Vermahnung, also, daß wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das gehet alles darauf, daß der stolze Dünckel und Eigensinn sich entsetzen soll, und keiner den andern verachte, noch Ehre oder Nutz suche vor andern an dem Wort Gottes, sondern ein jeglichet dem andern sich eben mache, und einer den andern trage, die Starcken die Schwachen ꝛc., wie diese ganze vier Capitel lehren und treiben.

Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

Nun, das Exempel ist leicht zu verstehen, Gott gebe, daß wir uns daran kehren. Wir müssen auch den Text des Apostels sehen und die Worte, da er von der Taufe und geistlichem Essen redet, als von den Christen, und machet uns die Väter gleich, eben als hätten sie auch Taufe und Sacrament gehabt. Hier ist auf das erste zu wissen, wie oft gesagt ist, daß Gott von Anbeginn hat allewege seine Heiligen geführet, erlöst und selig gemachet durch zweyerley, nemlich durch sein leiblich Wort und äusserlich Zeichen, als, Adam durch das Wort, 1. Mos. 3, 15:

„Der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopf zertreten", das ist, Christus soll kommen, und Tod, Sünde, Teufel für uns überwinden. Zu diesem Wort gab er das Zeichen, daß die Opfer vom Feuer vom Himmel angezündet wurden, wie Habel. 1. Mos. 4, 4., geschahe und an mehr Orten in der Schrift stehet. Das Wort ist Adams Evangelium gewesen bis auf Noah und Abraham, daran haben gegläubet und sind von Sünden erlöset worden alle Heiligen bis auf Abraham, gleich wie wir durchs Wort des Evangelii, so wir gläuben, erlöset werden; und ist ihnen das Feuer vom Himmel eben ein Zeichen gewest, wie uns die Taufe zum Wort Gottes. Solche Worte und Zeichen hat er andere und andere gegeben zu mancherley Zeit, bis auf das letzte, das Christus in eigener Person gab, nemlich das Evangelium und Taufe unter allen Heyden. Also gab er Noah ein Wort, daß er sollte lebendig bleiben vor der Sündfluth, und ein Zeichen, das Schiff oder den Kasten, den er bauete, und Noah durch seinen Glauben an dasselbige Wort und Zeichen gerecht und erhalten ward mit den Seinen; item, darnach ein ander Wort, und zum Zeichen den Regenbogen. Item, also gab er hernach Abraham ein Wort, und die Beschneidung zum Zeichen: daß also die Beschneidung seine Taufe war, dem Noah die Sündfluth und Arca seine Taufe war, wiederum die Taufe jetzt unsere Beschneidung und unsere Arca und Sündfluth ist, wie es auch St. Petrus deutet, 1. Epist. 3, 21. Denn es ist allenthalben Gottes Wort und Zeichen, daran man gläuben muß, und also durch den Glauben von

Sünde und Tod selig werden. Also hatten die Kinder Israel Wort, daß sie sollten ins Gelobte Land kommen; zu dem Wort hatten sie viel Zeichen, sonderlich, die St. Paulus hier anzeigt, das Meer und die Wolcken, Himmelbrod und Steinwasser, welche sind ihre Taufe gewest (spricht er), gleichwie die Taufe möchte jetzt unser Meer und Wolcken seyn. Denn es ist allenthalben einerley Glaube und Geist, obwohl anderley Zeichen und Worte sind. Die Zeichen und Worte werden wohl von Zeit zu Zeit anders und anders gegeben; aber es bleibt doch einerley Glaube an denselbigen einigen Gott, der durch mancherley Zeichen und Wort zu mancherley Zeit einerley Glauben und Geist gibt, und durch denselbigen auch einerley Vergebung der Sünde, Erlösung vom Tode und Seligkeit in allen Heiligen wircket, sie seyn am Anfang, Mittel, oder Ende der Welt. Das meynet hier St. Paulus, daß die Väter haben dieselbige Speise gessen und denselbigen Tranck getruncken mit uns; doch thut er das Wörtlein: geistlich, darzu. Denn äusserlich und leiblich hatten sie andere Zeichen und Wort, denn wir; aber eben denselbigen Geist und Glauben Christi, den wir haben. Essen und Trincken aber geistlich, ist nichts anders, denn gläuben an Gottes Wort und Zeichen, wie auch Christus, Joh. 6, 54. 55., saget: Wer mein Fleisch isset und trincket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Item: Mein Fleisch ist eine rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Tranck ꝛc. das ist: Wer an mich gläubet, der wird eben.

Sie truncken aber von dem geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher Fels war Christus.

Das ist, sie gläubten an denselbigen Christum, da wir an gläuben, wiewohl er noch nicht ins Fleisch kommen war, sondern hernach kommen sollte; und solches ihres Glaubens Zeichen war der leibliche Fels, da sie Wasser aus truncken leiblich, gleichwie wir an den leiblichen Brod und Wein auf dem Altar essen und trincken den wahren Christum geistlich, das ist, im Essen und Trincken äusserlich üben wir den Glauben innerlich. Denn, wo jene nicht hätten Gottes Wort und Glauben gehabt, da sie Wasser aus dem Felsen truncken, so wäre es ihnen kein nütz gewest an der Seelen. Also hülfe es uns auch nichts, daß wir Brod und Wein ohne Glauben vom Altar nehmen, ja, wo nicht dort bey dem Felsen wäre Gottes Wort zuvor gewesen, so hätte der Fels nimmer kein Wasser, noch Ursach zu gläuben gegeben. Und wo hier auch nicht das Wort Gottes bey dem Brod und Wein wäre, möchte es keine geistliche Speise seyn, noch den Glauben üben. Darum ist es allenthalben einerley Speise und Tranck geistlich, worinn Gott sein Wort und Zeichen setzet, es sey, wie äusserlich und leiblich es wolle; und wenn er mich hiesse einen Strohhalmen aufheben, so wäre alsobald an dem Strohhalmen geistliche Speise und Tranck, nicht um des Strohhalmen willen, sondern um des Worts und Zeichens willen göttlicher Wahrheit und Gegenwärtigkeit. Wiederum, wenn Gottes Wort und Zeichen nicht da ist, oder nicht erkennet wird, so hilfts nicht, wenn Gott gleich selbst da wäre, gleichwie Christus von sich selbst sagt, Joh.

derben, und mein Gemahl, mir von GOtt gegeben, verleiten lassen.

19. Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, allerley Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestand anzurichten, daß eines dem andern spinnenfeind würde. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus, deß er ihm in die Faust lachet. Denn denke nur nicht, daß der Teufel oder die Welt daran Freude oder Lust habe, wo Liebe und Eintracht ist: Aber GOtt und dem Heiligen Geiste gefällt es wohl, der lachet und ist fröhlich darob. Darum vermahnet St. Paulus und Petrus, wo es sich ja so begibt, daß Eheleute uneins werden, daß sie sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen, auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde ꝛc. Denn die lieben Apostel haben wohl gesehen, wie der Teufel seinen Saamen unter die Eheleute säet, daß es gar selten, auch unter den Christen, ohne Zürnen und Widerwillen zugehet, und wollen die Leute wiederum mit dem Wort trösten und zufrieden stellen.

20. Aber so gehets: Wer ausser dem Ehestand ist, der meynet, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge seyn, nimmer nichts reden, das dem andern verdrüßlich seyn sollte. Das wirst du wol lassen. Du meynest, es sey ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, oder aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es heißt GOttes Stand und Ordnung, darum muß er vom Teufel angefochten werden, daß wer in den Ehestand tritt, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Wähle dir nun eine, nach deinem Wunsch, wie fromm, wie reich, wie schön, wie freundlich sie seyn kann, so wirst du zu schaffen gnug haben, daß du die eheliche Liebe und Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind in deinem Haus, welcher heißt der Teufel, der von Herzen ungern sichet, daß es recht zugehe, sondern das wäre seine Lust und Sätenspiel, daß Mann und Weib ohne Unterlaß schnurrete und murrete, Stühle, Bänke, und Tische über einander würfen; deß lachete er ihm in die Faust hinein. Denn er wollte gerne, und treibet mit allen Kräften darzu, (als ein Verstörer göttliches Werks und Ordnung,) daß gar kein Ehestand auf Erden bliebe, noch daß etwas Gutes daraus käme. Darum mußt du das eheliche Leben nicht also ansehen, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist, sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige wird dir die bittere Wermuth wol zu Honig machen, und die Betrübniß wol wieder in Freude verwandeln.

21. Darnach auf der andern Seite, wird er dich auch mit Fürwitz und verbotener Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht seyn, (es wäre denn, daß du sonderliche Gnade von GOtt hättest,) und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß dir nicht sollten unterweilen andere Gedanken einfallen, als sey ein anders schöner oder lieblicher, denn deines. Deßgleichen auch, dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr [illegible]ht etwa ein anderer baß gefallen möge. Ey! behüt mich GOtt, (sprichst du,) sollt ich mein Weib nicht lieb haben? Sollte ich meines Mannes überdrüßig werden? Je GOtt behüt mich auch. Aber siehe mit zu, ob du schon keusch bist, gleichwol wirst du solche Gedanken, von deinem Fleisch erregt, oder vom Teufel eingeblasen, in deinem Herzen fühlen, und sonderlich so du willst ein Christ seyn.

22. Darum mußt du hierwider abermal mit GOttes Wort gerüstet seyn, (welches dir sagt: Das ist dein Fleisch und dein Bein, dir von GOtt gegeben und zugeordnet,) dadurch

6, 63: „das Fleisch sey kein nütze", weil sie nicht auf die Worte achten, wie er von seinem Fleisch redet, welche Worte machen seinen Leib zur rechten Speise, da er spricht, V. 51., er sey das lebendige Brod vom Himmel. Also muß man nicht so fast achten auf die Wercke, Zeichen und Wunder Gottes, (wie die blinde Vernunft thut,) als auf die Worte Gottes in denselbigen, wie der Glaube thut. Er nimmt aber allein den Felsen für sich, und spricht: Sie haben getruncken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Damit deutet und zeucht er alle solche Figur und Zeichen, die dem Volck Israel durch Gottes Wort geschehen sind, auf Christum; denn wo Gottes Wort ist, da ist Christus, und alle Gottes Worte und Verheissungen auf Christum sich ziehen, wie er selbst, Joh. 3, 14., die Schlange Mosis auf sich zeucht und deutet: daß man wohl möchte auch daselbst sagen, sie haben eben dieselbige Schlange angesehen, die wir sehen. Denn sie sahen die geistliche Schlange, die hernach kam, welche Schlange war Christus am Creutz, das ist, ihr Sehen war gläuben an Gottes Wort bey der Schlangen, gleichwie ihr geistlich Trincken war gläuben an Gottes Wort bey dem Felsen. Denn wo Gottes Wort nicht wäre da gewesen, hätte sie die Schlange nichts geholfen, wenn gleich eitel eherne Schlangen wären da gewest, und sie ewiglich daran gesehen hätten; und der Fels hätte auch nichts geholfen, wenn sie gleich alle Felsen hätten zu Pulver geschlagen oder gelogen, wo Gottes Wort nicht dran wäre gewesen. Also gibt uns hier St. Paulus die gemeine Regel mit dem

Exempel vom Felsen, daß wir mögen sagen auch vom Himmelbrod, sie assen das Himmelbrod, das wir essen; sie assen aber vom geistlichen Himmelbrod, das hernach kam, welches war Christus; das ist, ihr Essen war gläuben an Gottes Wort bey dem Himmelbrod, das sie leiblich assen. Denn wo dasselbige Wort nicht wäre dran gewesen, wäre es nur eine leibliche Speise gewesen, der Seelen kein nütz, und hätte keinen Glauben möcht üben, wie Christus spricht, Joh. 6, 32: Moses gab euch nicht Himmelbrod, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel, nicht wie eure Väter assen in der Wüsten und sturben. Moses auch selbst, 5. Mos. 8, 3: Er gab dir Himmelbrod zu essen, daß er dir zeigete, wie ein Mensch nicht allein lebet vom Brod, sondern von allem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet; als sollte er sagen: Du mußt im leiblichen Himmelbrod nicht ansehen allein das Werck, dadurch du den Bauch füllest, sondern vielmehr das Wort, durch welches er dir das Himmelbrod verheisset und gibt; denn von demselbigen Wort lebest du ewiglich im Glauben. Also mag man auch vom Meer und Wolcken sagen, sie gingen unter der Wolcken, da wir untergehen; sie gingen aber unter der geistlichen Wolcken, die hernach kam, welche war Christus; das ist, ihr Gehen war gläuben an Gottes Wort, das sie hatten im Hertzen, von der leiblichen, äusserlichen Wolcke, derselbigen nach zu folgen, ohne welches Wort sie weder gläuben, noch der Wolcken hätten mögen folgen, ja, ohn dasselbige Wort die Wolcke nimmer wäre da gewesen. Darum auch dieselbige Wolcke hieß die Herr-

lichkeit des Herrn, die verheissen war, sie sollte da seyn ꝛc. Also sehen wir, wie uns in allen Sachen auf das Wort Gottes zu mercken ist, daran der Glaube hangen soll, ohn welches die Zeichen und Wercke Gottes entweder nicht da sind, oder, so sie gleich da sind und ohne Wort allein mit den Augen angesehen werden, sperren sie nur das Maul auf und machen ein zeitlich Verwundern, wie alle andere neue Dinge; aber sie sind der Seelen kein nütz und fördern den Glauben nicht.

Christus aber, wie er ist durch allerley Zeichen und Geschicht im Alten Testament bedeutet, so ist er auch hier durch den Felsen bedeutet. Da müssen wir sehen zum ersten, wie dieser leibliche Fels in der Wüsten war weit von den Leuten und ohne alle Arbeit der Menschen, ganz einsam und wüste. Also ist Christus vor der Welt ganz ein unansehnlich Ding, den kein Mensch achtet, noch sich sein annimmt, auch nicht durch menschliche Arbeit zugerichtet. Item, daß Wasser aus dem Felsen fleußt, ist wider alle Natur und eitel Wunder. Das Wasser aber ist der lebendige Geist Gottes; daß derselbige soll kommen aus dem gecreutzigten, gestorbenen, verdammten Christo, ist eben, als das Leben aus dem Tod schöpffen, und geschieht doch durch Gottes Macht; denn sein Tod ist unser Leben, und so wir leben wollen, müssen wir mit ihm sterben. Daß Mose mit dem Stabe darauf schlägt auf Gottes Befehl und zeiget ihm den Fels, das ist das Predigtamt, das durch Gottes Gebot von Christo prediget, und also den Geist herausschlägt mit dem Wort des Mundes. Denn

Gott niemand will den Geist geben, ohn das Wort und Predigtamt, welches er daselbst zu hat eingesetzet und befohlen, allein von Christo zu predigen. Denn wo Mose nicht hätte aus Gottes Befehl den Felsen mit dem Stabe geschlagen, wäre kein Wasser nimmermehr heraus geflossen. Das ist der Stab oder die Ruthe des Mundes, da Esaias am 11, 4. davon sagt: Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen. Und Ps. 45, 7: Die Ruthe deines Reichs ist eine gerade Ruthe ꝛc.

Predigt am Sonntage Sexagesimä.

2. Cor. 11, 19. u. 12, 1—9.

Von Pauli Rühmen.

Die heisset und hält man vor der Welt für Narren, die sich selbst rühmen, wie man spricht: eigen Lob stinckt, und Salomo solches verbeut, da er spricht, Sprüchw. 27, 2: Laß dich einen andern loben, und nicht deinen eigenen Mund! und Christus, Joh. 8, 54: Suche ich meine eigene Ehre, so ist meine Ehre nichts. Darum bekennet hier St. Paulus, daß er muß zum Narren werden über das Rühmen, und thuts nicht gerne; aber die Noth drin-

get ihn dazu. Denn die falschen Apostel thaten, wie aller falscher Geister Art ist, daß sie vor dem einfältigen Volcke grosse, treffliche, prächtige Worten führeten, und sich hoch über St. Paulum rühmeten, damit sie St. Paulum und seine Lehre verächtlich und zunichte macheten. Nun lieget St. Paulo nicht groß daran, daß seine Person geringe wird gehalten, und die falschen Apostel groß; aber daß damit das Evangelium untergehet, und die Christen zu Corintho, durch ihn bekehret, verführet werden, das kann er nicht leiden; darum thut er alles, was er mag, und soll er gleich zum Narren werden und sich auch rühmen.

Er brauchet aber des Rühmens gar meisterlich durch seinen reichen Geist, und machet der falschen Apostel Rühmen sein zu Schanden und zunichte. Zum ersten damit, daß er sich alles deß, deß sie sich rühmen, und noch mehr rühmet, denn sie, und spricht doch, er werde zum Narren drüber; als sollte er sagen: Es sind grosse Narren und grobe Esel, die sich selbst rühmen, und sie sollten sich in ihr Hertz schämen; denn kein redlich, vernünftiger Mann rühmet sich selbst, lose, leichtfertige Leute thuns. Aber so hart und scharf greift er sie nicht an, sondern gar höflich und säuberlich, daß er sich selbst darstellet als einen Narren; als sollte er sagen: Sehet, wie fein mirs anstehet das Rühmen; ein pfuy dich an bin ich in meinem Rühmen, wiewohl es alles wahr ist, das ich rühme. Wie viel schändlicher stehet es euch an, die ihr euch viel rühmet, deß vielleicht keines wahr ist? Also zeucht St. Paulus

die Narrenkappe an, und zeiget den groben Narren sich zum Spiegel, daß sie sehen sollen, was sie für Leute sind. Das heißt der Narrheit weislich brauchen zu Nutz und Besserung des Nächsten und zu Ehren dem Evangelio, daß auch Narrheit dem Gerechten Weisheit ist, wie alle Dinge ihm rein und heilig sind.

Zum andern gibet er ihnen einen starcken, guten Puff, und zeiget an, wie sie noch nicht wissen, was und wie sich ein rechter Christ rühmen soll. Denn ein Christ rühmet sich, deß sich alle andern schämen, nemlich des Creuzes, und daß er viel leidet. Das ist eine rechte Kunst zu rühmen, wie er auch saget, Gal. 6, 14: Es sey ferne von mir, daß ich mich rühme, ohn allein des Creuzes unsers Herrn Jesu Christi. Diesen Ruhm meiden die falschen Apostel wohl; denn sie fliehen gar hecklich Schmach und Leiden, sondern wollen in Ehren und Gemach leben, und immer oben aus empor und etwas besonders seyn für andern, welches denn ein gewiß Wahrzeichen ist, daß sie keinen guten Geist haben und nicht von Gott kommen. Wie auch Christus zeuget, Joh. 5, 44: Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott ist, suchet ihr nicht.

So ist nun die Summa dieser Epistel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher, noch giftiger Laster ist, denn eitele Ehre. Wiewohl der Geiz auch ein böses Stück an ihnen ist, und gemeiniglich beyde mit einander lauffen; denn um ihres Genusses willen, daß sie nur desto mehr gewinnen, wollen sie etwas hohes, sonderliches und

gröſſer seyn. Denn was nicht gilt, das gilt nichts; was nicht trägt, das gibt nichts. Alle andere Laſter sind träglicher in einem Prediger, wiewohl keines gut ist, und billig unsträflich und vollkommen seyn soll, wie Paulus lehret Titum 1, 7. Und ist auch nicht Wunder; denn die zwey Laſter sind natürlich und stracks wider die Art des Predigtamts. Denn das Predigtamt ist geordnet, daß es allein Gottes Ehre suche und meyne mit gantzem Hertzen, wie Psalm 19, 2 saget: „Die Himmel erzehlen Gottes Ehre", und muß Schmach und Schande drüber leiden, wie Jeremias klaget und spricht, Jerem. 20, 8: Des Herrn Wort ist mir täglich ein Hohn und Spott. Denn die Welt leidets nicht; darum ists nicht möglich, daß der sollte auf der rechten Bahn bleiben und das lautere Gottes Wort predigen, der seine eigene Ehre darinnen suchet. Denn er fleucht Hohn und Spott; darum fleucht er auch, Gottes Ehre zu suchen, und muß also predigen, das den Leuten gefällt und ihm ehrlich sey, das seine Kunst und Verstand preise. Also ist auch der Geitz natürlich wider das Predigtamt. Denn gleich wie das Predigtamt auf Gottes Ehre in unsrer Schande gehen soll, so soll es auch gehen zu Nutz und dem Besten des Nächsten, und nicht auf den Eigennutz. Und wo es so nicht gehet, da bringet es mehr Schaden, denn Nutz. Weil denn ein falscher Lehrer nichts, denn seinen Nutz suchet, ists unmöglich, daß er recht predigen sollte; denn er muß sagen, was man gerne höret, auf daß er seinen Bauch fülle. Darum heißt sie St. Paulus Bauchdiener, Röm. 16, 18., und die gantze

Schrift strafet ihren Geiz an vielen Enden. Wer nun Prediger seyn will, der hüte sich für eitler Ehre und Geiz aufs höchste, oder wo er sich darinnen fühlet, meide er das Predigtamt; er wird sonst nichts gutes schaffen, sondern nur Gott schänden, die Seelen verführen und Gut stehlen und rauben. Aus diesem ist nun die Epistel leicht zu verstehen, doch wollen wir etliche Stücke setzen.

Ihr vertraget gerne die Narren, weil ihr klug seyd.

Sechs Stücke der Geduld und Klugheit rühmet er an den Corinthern: daß sie, als die Klugen, gerne die Narren dulden; item, daß man sie zu Knechten macht und unterdrückt; item, daß man sie schindet; item, daß man ihnen nimmt; item, daß sich jemand erhebt; item, daß man sie ins Angesicht streichet. Er rühmet sie aber darum also, auf daß er auch seiner Narrheit Raum mache, daß sie dieselbige desto lieber dulden; als sollte er sagen: Weil ihr so viel von andern leidet, die euch Schaden thun, in welchem Leiden ihr weislich thut, hoffe ich, ihr werdet mirs auch zu gute halten, daß ich, der euch eitel Gutes gethan habe, ein wenig narre, weil ichs doch euch zu gute thue, das Evangelium bey euch wider die falschen Propheten zu erhalten. Da siehest du, wie säuberlich und väterlich er mit den Corinthern fähret, welche er wohl hätte mocht hart strafen, daß sie falsche Propheten vertrügen; aber, als ein Vater sein blödes Kind, lobet er sie, und tadelt unter dem Loben beyde, sie und ihre falsche Prophe-

ten, auf daß er also sie aufs allersanfteste halte, wie ein rohes Ey, daß er sie nicht zurüttele oder erschrecke. Er brauchet aber ein Meisterstück, daß er mit einerley Worten die Corinther lobet, und doch samt ihren Propheten schilt heimlich damit. Denn, daß er sie lobet von ihrer Geduld, das sind eitel Stiche, Schläge und Wunden wider die falschen Propheten; als sollte er sagen: Wohlan, ich habe euch das Evangelium mit meiner Kost und Gefahr geprediget, und durch meine Arbeit seyd ihr zu solcher Gnaden und Ehren kommen, dafür ihr mir nichts gethan, auch nichts von mir geduldet. Nun ich aber weg bin, kommen andere, und nehmen euch ein, und suchen in meiner Arbeit die Ehre und den Gewinn; die wollen euere Meister seyn, ich soll nichts gelten, sie rühmen sich, daß sie es alles gethan haben; derer Jünger und Schüler müßt ihr seyn; ihr Predigen muß gelten, mein Evangelium muß stincken. Und geschieht mir, gleich wie den Bienen, welche arbeiten und machen das Honig, darnach kommen die faulen Hummeln, die Dreckwürme, und fressen das Honig, das sie nicht gemacht haben, und wird also in mir das Sprichwort auch wahr und voll, das Christus saget, Joh. 4, 37: Einer säet, der andere schneidet! und fället immer einer dem andern in seine Arbeit, daß dieser muß arbeiten und die Gefahr stehen, und jener den Genieß und Sicherheit haben. Solche falsche Apostel könnt ihr tragen, ob sie wohl Narren sind und eitel Narrheit lehren; hier seyd ihr klug und geduldig. Mich aber, der euch eitel Weisheit gelehret hat, traget ihr nicht also, und laßt michs nicht

viel genieſſen. Item, von jenen könnt ihr leiden, daß ſie euch zu Knechten machen, und heiſſen euch thun, als eure Herren, was ſie nur wollen, und ihr gehorchet und thuts. Ich aber, der ich mich zu eurem Knecht gemacht habe, und euch umſonſt gedienet, auf daß ihr Herren würdet mit Chriſto, muß jetzt nichts mehr ſeyn, iſt alles verloren; ſie herrſchen über euch, und machens, wie ſie wollen. Item, von jenen leidet ihr, daß ſie euch ſchinden, das iſt, ſie freſſen euer Gut auf, denn ihr gebet ihnen reichlich, wie Pſ. 14, 4. ſaget: Sie freſſen mein Volck. Nun, ſolche könnt ihr mit Gut und Gaben überſchütten, und laßt euch ſchinden, wie ſie wollen; ich aber habe euer nie nichts genoſſen, und alles umſonſt gethan, daß ihr reich würdet in Chriſto. Item, von jenen leidet ihr auch, ob ſie euch nehmen, mehr, denn ihr gebet, item, daß ſie ſich über euch erheben, und beſſer ſeyn wollen, denn ihr und ich, und ihren Hochmuth mit euch und unter euch treiben; mich aber nicht alſo, der ich das Meine dargeſtreckt habe für euch, und von andern genommen, daß ich euch geprediget habe, und habe mich bey euch über niemand erhaben, ſondern jedermann zu Dienſte und Willen unterworfen. Aber jene laſſen ihnen von euch dienen und werfen euch unter ſich. Item, daß euch jene ins Angeſicht ſtreichen, das iſt, daß ſie öffentlich euch ſcheiten und ſchamroth machen, und handeln euch mit greulichen, ungeſchickten, unverſchämten Worten, als wäret ihr Eſel und Vieh, und ſie eure eigene Herren, das leidet ihr alles. Aber, daß ich euch ſo väterlich und mütterlich habe gehandelt und noch, das iſt aus

durch sie geschmückt ist, als in eitel Purpur und gülden Stück und Edelsteine, über alle auf Erden, daß du dir keine bessere wählen noch ersehen möchtest. Also kannst du dem Fürwitz wehren, und dem Teufel widerstehen, daß du dir keine lassest lieber seyn noch baß gefallen, denn deine, ob sie schon greulich, unlustig, wunderlich und unfreundlich anzusehen ist. Sonst, wenn du deinen Gedanken und des Teufels Reizungen (welche dir alle andere schöner und lieblicher machen, denn deine,) folgest, so hast du dir schon solchen Schatz und Schmuck, samt dem göttlichen Segen und Wohlgefallen verderbet, daß darnach nichts denn solch Jammergeschrey auf beyden Seiten gehet: Hat mich der Teufel zu diesem, oder zu dieser geführet: daß sie diß und jenes ankomme, alle, die mir darzu gerathen und geholfen haben. Hätte ich doch diese oder jene, die ist doch ja so fein freundlich und holdselig ꝛc. Und wird also böse Lust mit zuschlagen, wie die Poeten schreiben, daß die Liebe ganz wütet und tobet.

21. Darum sehe ein jeglicher zu, daß er bey dem Wort bleibe, und nach demselben sein Gemahl ansehe, als im schönsten Schmuck, darein sie GOTT gekleidet hat. Wenn du dasselbige vor Augen hast, und dich allezeit darinnen spiegelst, alsdenn wird dir dein Bette, dein Tisch, deine Kammer, dein Haus, und alles an deinem Weibe, lauter gediegen Gold werden. Denn darum höret du, daß GOtt selbst zu dir sagt: Du sollst dieses Weibes Ehemann seyn; und du Weib, sollst dich zu diesem deinem Ehemann halten: Also hats GOtt geordnet. Wenn du deinen Ehestand also ansiehest, und so köstlich und theuer achtest, so wird dir keines andern Weib so wohl gefallen, als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dichs auch dünket, daß eine andere mit Worten und Geberden die Allerfreundlichste und Schönste wäre, dennoch ist sie dir in deinen Augen gegen deiner kohlschwarz, und mit Teufelskoth beschmiert. Denn da findest du nicht diesen Schmuck, welcher ist GOttes Wort. Deine aber ist dir die hübscheste und lieblichste, als die dir GOtt selbst mit seinem lieben Wort geziert hat.

24. Aber, wie ich gesagt habe, es ist die höchste Kunst, diesen Stand nach GOttes Wort anzusehen, welches allein beyde, den Stand und die Eheleute lieblich machet, und alle Unlust, Zorn und Ungeduld, und andere Anfechtung wegnimmt. Und ob sich irgend etwas solches reget, so muß es dennoch untergehen, und als in einem tiefen Meer verschwinden. Denn das Wort ist ein kräftig und heilig Ding, und machet alle andere Dinge heilig, wo es erkannt und gefasset wird. Aber daran ist der Mangel, daß wir dasselbe nicht können allezeit vor Augen haben, und oft uns übereilen lassen, daß wir sein vergessen. Und wäre noch gut, daß wir doch (so wir uns angefochten fühleten,) flugs wieder zu dem Wort kehreten, ehe wir uns liessen die Anfechtung überwinden. Denn das ist nicht zu denken, daß wir sollten keine Anfechtung fühlen und haben. Denn der Teufel läßt nicht ab; wo er siehet, daß man an GOttes Wort hanget, da suchet er allerley Ursach, Mittel und Wege, daß er uns dasselbe aus den Augen reisse, und dahin bringe, daß wir anderswohin sehen und gaffen. Wenn er das zuwege gebracht hat, so hat er bald das Herz, beyde mit Unlust oder Ungeduld verbittert, und mit unordentlicher Lust entzündet, daß dich alsdenn ein jeglicher Mann oder Weib dünket schöner, freundlicher, frömmer seyn, oder sonst besser gefället, denn dein eigen Gemahl. Daher es kommt, daß man viel solcher Narren siehet, so die schönsten und frömmsten Weiber haben, und sich etwa an schändliche, unflätige, garstige

und vergessen, Paulus muß nun nichts zu Corinthen Gutes gethan haben.

Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden.

Das mag auf zwo Weise verstanden werden. Zum ersten also: Solches rede ich, als wäre ich der Schwachen einer, den ihr tragen müßtet in solcher Thorheit, welches mir eine Schande ist, der ich billiger euch tragen sollte. So hab ich es bisher verstanden. Zum andern, daß also verdeutscht stehet: Solches sage ich nach der Unehre, als die wir schwach worden sind, das ist: Ich kann auf zweyerley Weise von mir und meines gleichen reden. Einmal nach der Ehre, da wir starck sind, das ist, wie wir vor Gott und den Geistlichen ehrlich und groß gehalten sind, und nicht schwach noch untüchtig, sondern starck und im Vermögen. Aber auf diese Weise kann ich jetzt nicht von mir reden; denn man verachtet und kennet uns nicht auf die Weise, das machen die falschen Propheten. Darum will ich reden von mir auf die andere Weise, nemlich, wie ich verachtet und in Unehren und unangesehen, schwach und untüchtig gehalten bin, und will dennoch darinnen so viel rühmens finden, daß ich mit meiner Unehre und Schwachheit über den Ruhm ihrer Ehre und Tüchtigkeit oder Stärcke seyn will. Was wollte es aber werden, wenn ich nach der Ehre, da wir mächtig sind, sollte von uns reden? Denn schwach seyn, heißt er selbst hernach, vor den Leuten nichts gelten noch tügen, sondern unterlies-

gen. So ist nun die Meynung: Ich will auch der Thoren einer seyn, der sich rühmet, das haltet mir zu gute; denn ich thue es nach dem, als ich vor den Leuten bin unangesehen, thöricht und untüchtig; aber vor Gott bin ich und weiß auch wohl anders. Es ist aber das hier nicht zu vergessen, daß St. Paulus spricht: Ihr seyd klug, darum vertraget ihr die Narren gerne, damit er zeiget, daß kein Narr den andern tragen mag. Und wie man spricht: Zween Narren taugen nicht in einem Hause; es gehöret Vernunft und Klugheit dazu, daß man eines andern Gebrechen trage und zu gute halte.

Worauf nun jemand kühne ist.

Das ist, worauf die falschen Propheten pochen, trotzen, und sich rühmen, darauf kann ich auch pochen und trotzen. Und hier sehen wir den Grund des Rühmens bey den falschen Propheten, nemlich, daß sie sich nach äusserlichem Ansehen gerühmet haben, als, daß sie Ebräer, Abrahams Saamen, Kinder Israel, Christi Prediger waren. Damit wollten sie den Corinthern, als den Heyden, weit vorgehen, und sollte darum ihre Lehre und Thun desto mehr gelten, als die Mosen und die Propheten zu Meistern hatten, sahen aber nicht, daß solches alles äusserlich Ding war, dadurch niemand vor Gott fromm oder besser ist, sintemal das mehrer Theil Ebräer, Israeliten, Abrahams Saamen und Christi Prediger verloren werden: daß solche Namen nichts zur Sache thun, ohn daß sie prächtigen Schein machen, die Einfältigen zu verführen.

Darum trotzt auch damit St. Paulus, und verachtets doch, und heißt es Narrenwerck, auf daß er es auch an den falschen Propheten zu nichte machte, damit nicht die Leute betrogen würden. Nun siehe, solche grosse Leute haben schon zu der Zeit gefehlet am rechten Verstand des Evangelii, und so viel herrlicher Prediger haben ein Christlich Wesen nach dem äusserlichen Schein und Namen wollen messen und urtheilen, daß der rechten geistlichen Prediger auch dazumal wenig gewesen ist: was sollte denn Wunder seyn, ob jetzt zu unsern Zeiten wenig rechter Prediger sind, und das mehrere Theil schwärmen mit äusserlichem Schein und Wercken? Es will und muß so seyn; schwärme, wer da schwärmet, und was nur die diebische Hummeln sind; wir wehren, soviel wir können, und lassens Gott befohlen seyn, der wird uns wohl Ehre und Nutz gnug geben ewiglich und zeitlich, ob wir gleich müssen die Arbeit umsonst thun und Schaden und Spott zu Lohn nehmen. Sie werden auch nicht lang treiben, sondern, wie St. Paulus hart zuvor spricht, es wird ihnen zuletzt gehen, wie sie verdienet haben. Unter andern äusserlichen, leiblichen Stücken, der sich St. Paulus rühmet, (darinnen er übertrifft die falschen Apostel, die der keines um das Wort oder der Seelen willen leiden, sondern allein den Namen und Person rühmen,) ist auch, daß er spricht: er habe Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meers, welches etliche auf die Schiffahrt ziehen, da Lucas von schreibet, Apostelg. 27, 20. 21., da sie in vierzehen Tagen nicht assen, noch keinen Stern sahen, sondern immer beyde,

Tag und Nacht unter den Wellen und Wogen des Meeres waren. Etliche meynen, er sey persönlich versuncken im tiefen Meer und, wie Jonas der Prophet, drunten im Meer blieben, doch nur einen Tag und Nacht. Und so lautet der Text fast, wiewohl etliche verstehen das Gefängniß, oder Kercker, weil im Griechischen nichts vom Meer, sondern schlecht von der Tiefe geredet ist.

Wer ist schwach und ich bin nicht schwach ꝛc.

Unter den auswendigen Stücken, das ist, die seine Person nicht betreffen, sondern andern wehe und Schaden thun, zählet er diese zwey, daß er schwach ist und brennet, so jemand schwach ist, oder geärgert wird, damit er ja reichlich erzeiget, welch ein brünstig Hertz er habe gehabt, und wie voller Liebe er sey, daß ihm der andern Fehl und Leid ja so wehe thut, als sein eigen Leid. Denn durch diese Schwachheit, achte ich, meyne er nicht die leibliche Schwachheit oder Kranckheit, sondern die geistliche im Glauben, wenn jemand noch jung im Glauben, ein blöd, schwach Gewissen hat, und also noch grün und schwach ist im Glauben, wie er Röm. 14, 2. 15. sagt: Wer schwach ist, der isset Kraut. Item: Ihr versündiget euch an Christo, wenn ihr die schwachen Gewissen schlaget. Solche Schwachen verwirft er nicht, sondern nimmt sie an, und thut mit, wie sie thun, als wäre er auch so schwach, wie er spricht, 1. Cor. 9, 22: Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Denn solches Annehmen meynet er, da er spricht: mein

täglich Anhalten, m[illegible]e Sorge für alle Gemeinden. Das ist, ich mühe mich und sorge immer, treibe und vermahne immerdar, daß nicht etwa falsche Lehre, oder böse Aergerniß einfallen, und verderben, was ich gepflanzet habe, und zurütten mir die Schwachen und verderben mir die armen Gewissen, wie er denn auch in dieser Epistel thut an den Corinthern wider die falschen Apostel, und zu den Thessalonichern so sorget, daß nicht der Anfechter unter sie komme, daß er auch darum einen eigenen Boten zu ihnen sandte, und sich rühmet, daß sein Leben sey, daß er erführe, daß sie noch veste stünden. Also ist auch das, daß er brennet, das ist, es verdreusset und martert ihn sehr, wo jemand geärgert wird, das ist, so jemand durch gefährliche Lehre oder Exempel vom Glauben fället irgend in einem Stücke, von welchem Aergerniß des Glaubens er auch, Röm. 14., viel sagt. Weil er aber mit den Geärgerten nicht möchte geärgert werden, wie er mit den Schwachen schwach ward, spricht er: er brenne und habe Herzeleid darüber.

Ich kenne einen Menschen, vor vierzehn Jahren.

Von dieser Entzückung St. Pauli in den dritten Himmel und das Paradies haben viel geschrieben, und sich bekümmert, was der erste, andere, dritte Himmel und das Paradies sey. Aber weil St. Paulus, der es erfahren hat, selber nicht gesagt, noch sagen kann, und spricht, kein Mensch möge es sagen, denn er habe unaussprechliche Worte gehöret: werden wir uns demüthigen und bekennen

müssen, daß wir es nicht wissen. Da lieget auch nicht Macht an; denn er rühmets nicht darum, daß wirs wissen, oder, seinem Exempel nach, auch entzücket werden sollen, sondern, daß er seinen Schwärmern das Maul stopffe, und beweise, wie gering ihr Ruhm gegen seinem Ruhm ist. Gewiß ists aber, daß er aus diesem Leben entzückt ist in ein unaussprechlich Leben; sonst hiesse es nicht entzückt.

Ist mir gegeben ein Pfal ins Fleisch, der Engel Satanas.

Lieber Gott, muß solchem grossen Mann noch Anfechtung anhangen, daß er sich nicht überhebe der grossen Offenbarungen, wie sollten andere, oder wir Gebrechlichen des Ueberhebens frey seyn? Diesen Pfal haben bisher viel Lehrer gedeutet, er sey des Fleisches Anfechtungen gewesen in Paulo. Aber das mag nicht bestehen. Denn fleischliche Anfechtung heißt er nicht Stachel; sintemal Stachel vielmehr etwas böses und peinliches ist, und Stachel des Fleisches hier nicht ist, damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird, dazu der Griechische Text hält, ein Pfal dem Fleische, oder ein Pfal an oder in das Fleisch, daß es gar nahe dem Deutschen Sprüchwort gleichet, da wir sagen: Der Knüttel ist dem Hunde an den Hals gebunden; als wollte er sagen: Gleichwie man dem Hunde den Knüttel, und dem Bären einen Ring in die Nasen, und dem Pferde einen Zaum ins Maul, der Sau einen Knebel in den Rachen bindet, daß sie nicht zu sehr lauffen, beissen und muthwillig seyn: also ist mir auch ge-

schehen, daß ich einen Pfal, das ist, einen grossen Knüttel habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht überhebe. Was aber derselbige Pfal oder Knüttel sey, deutet er selbst, und spricht: Der Engel Sataná, das ist ein Teufel, der ihn mit Fäusten schlage, das ist, getrost auf ihn dresche und poche. Darum mag es nicht seyn die fleischliche Anfechtung, und gefället mir nicht übel, daß solch Dreschen und Pochen vom Teufel, der sein Knüttel ist, meyne alle die Verfolgung und Leiden, die er droben (C. 11, V. 23. ff.) erzehlet hat, daß seine Meynung sey diese: Grosse Offenbarung habe ich; aber darum ist auch der Knüttel bey den Hund geleget, nemlich, wie ich erzehlet habe, die mancherley Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bleuet und demüthiget, daß ich des Ueberhebens wohl vergesse. Das ist der Pfal in meinem Fleische, oder über meinen Leib; denn über die Seele läßt ihn Gott nicht kommen. Doch siehet der Text eben, als sey es etwas sonderliches gewest, das der Teufel selbst an St. Pauli Leib getrieben hat, weil er spricht, der Pfal oder Knüttel sey des Satans Engel, damit der Satanas seinen Leib pochet, auch daß er so fleissig darum bittet dreymal, daß er von ihm wiche, und wird nicht erhöret. Ich achte aber nicht, daß er bitten sollte, daß Verfolgungen von ihm liessen, als wollte er keine Verfolgung leiden. Weil er nun selbst nicht anzeiget, was es sey gewesen, müssen wir es auch lassen ein heimlich Leiden seyn, welches niemand, denn St. Paulus, gewußt habe, und ist genug, daß wir so viel wissen, nemlich, daß

gleichwie ihm Gott hat so grosse Offenbarung gethan, daß sie kein Mensch wissen kann: so hat er ihm auch dagegen einen solchen Knüttel geleget, und solchen Pfal über seinen Leib geschickt, seiner Ueberhebung zu wehren, daß auch niemand wisse, denn er allein, wie ihn derselbige Pfal oder Teufel gebleuet und gedroschen habe.

Meine Kraft wird durch Schwachheit stärcker.

Das ist eine wunderliche Art der Kraft, daß sie soll schwach seyn und dadurch stärcker werden. Wer hat je gehöret, daß Kraft schwach sey, viel weniger, daß Kraft, so sie schwach ist, noch kräftiger wird? Hiermit sondert er die zwo Kräfte, menschliche und göttliche. Denn die menschliche Kraft wird durch Zunehmen stärcker, und durch Abnehmen schwächer; aber Gottes Kraft, das ist sein Wort in uns, je mehr es unterdrückt wird, je höher es gehet. Das macht, Gottes Art ist, daß er als ein Schöpffer aus nichts alles machet, und wiederum alles zu nichts machet. Das kann menschliche Kraft nicht. Das ist das rechte Palmenbaumholz, welches, je mehr man es beladet und drücket, je mehr sichs dawider erhebet. Und hier siehest du, daß an diesem Ort Schwachheit nicht die geistliche, wie droben, (V. 5.) sondern äusserliche Schwachheit verstanden muß werden, nicht alleine die Kranckheit, sondern allerley Uebel, Unglück, Leiden und Verfolgen, dadurch der Leib gebleuet und gedemüthiget wird. Denn er setzt auch die Kraft Christi gegen dieser Schwachheit, welche nicht kann leiden neben sich geistliche Schwachheit, und spricht: Auf

daß die Kraft Chriſti in mir wohne, will ich mich gerne rühmen in meiner Schwachheit, das iſt, wie er ſelbſt bald hernach deutet, in Schmähen, Nöthen, Verfolgungen, Aengſten. So iſt das die Summa: Chriſtus iſt nicht mächtig in uns, ſein Wort und Glaube kann auch nicht ſtarck in uns ſeyn, wenn unſer Leib nicht in Schwachheiten ſteckt. Aber da hüten ſich die falſchen Apoſtein wohl für.

Predigt am Sonntage Quinquageſimä.

1. Cor. 13.

Pauli Urtheil über die ruhmbegierigen Lehrer, ſamt einer Abhandlung von der Liebe.

Dieſe Epiſtel ſchreibet St. Paulus, zu ſtillen und zu demüthigen die Hoffärtigen unter den Chriſten, ſonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium groſſe Erkenntniß von Gott und von Chriſto gegeben wird, darzu viel groſſer Gaben, wie dieſelbigen St. Paulus, Röm. 12. und 1. Cor. 12, erzehlet, daß etliche haben die Gnade, zu reden, etliche, zu lehren, etliche, Schrift auszulegen, etliche, zu regieren, und ſo fortan,

daß also unter den Christen groß Reichthum und Schatz ist geistlicher Erkenntniß und Gaben, und alle öffentlich wissen, was Gott, Christus, Mensch, Gewissen, Sünde, diß und jenes Leben, Teufel, Tod, Welt, Creutz ist ꝛc., so findet man doch wenig, die solcher Gaben und Erkenntniß recht brauchen, sich herunter lassen und den andern damit dienen, nach der Liebe Art; sondern ein jeglicher suchet seine Ehre, Ruhm und Nutz dadurch, und will oben schweben und gesehen seyn für andern. Er treibet aber solches mit vielen Worten und mit langer Rede, als bey den Groben, Unverständigen, welches er anderswo mit kurtzen Worten ausrichtet, als Phil. 2, 4., da er spricht, sie sollen eines Sinnes seyn, und ein jeglicher darauf sehen, was dem andern nütz, und nicht, was sein eigenes ist. Er fället auch solch Urtheil zum Exempel über sich selbst, wo er ein solcher wäre, auf daß er desto stärcker die andern erschrecke, die ihm gar weit ungleich sind, und spricht:

> Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete ꝛc.

Das ist, wer also wohl lehren und predigen könnte, als kein Mensch, oder irgend ein Engel, daß die Worte aufs allerlieblichste und der Sinn und Verstand recht und der allerbeste wäre, und hätte der Liebe nicht, das ist, ich suchete damit meine Ehre und Nutz, und nicht meines Nächsten: so wäre ich, wie ein tönend Ertz, oder eine klingende Schelle; das ist, ich möchte vielleicht andere damit etwas lehren und die Ohren vollklingen, aber ich

Bälge und Säcke hängen. Das macht alles, daß sie das Wort nicht haben, und ihren Stand nicht anders, denn wie sonst ein unzüchtig Leben, ansehen.

25. Darzu so ist auch das Fleisch fürwitzig, und der Ueberdruß in uns genaturt und gepflanzet, (daß wir bald deß, so uns GOtt gegeben, müde werden, wenn wir auch hätten alles, was auf Erden ist,) der höret nicht auf, weil wir leben, es sey denn, daß du an GOttes Wort hangen bleibest. So hilft denn der Teufel darzu, der die Menschen also verblendet, daß sie nicht sehen, welch einen trefflichen Schatz sie haben an dem Wort, welches einem jeglichen seinen Mann oder Weib ausmahlet und zueignet, darzu aufs herrlichste zieret, segnet und heiliget, auf daß sie keine Ursache haben, nach einem andern zu sehen, dermassen, daß sie sollte sein begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen, wie Christus sagt Matthäi c. 5, 28.

26. Solches will nun hier auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnet, daß sie ja lernen ihren Ehestand also nach GOttes Wort ansehen, und darum denselben lieb und werth halten, und das Bette rein und unbefleckt. Denn solches (spricht er,) will GOTT von euch haben. Werdet ihrs aber besser und anders wollen machen, (wie der Pabst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat,) so wird ers an euch ungestraft nicht lassen. Auf diese Weise wissen die Heyden und Papisten von diesem Stande gar nichts zu predigen; ja, es ist bey ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geacht, und haben ihn veracht und feindselig gemacht, daß er hat müssen stinken gegen den falschberühmten geistlichen Stand, und niemand keinen Trost noch Freude an seinem Ehestand hat mögen haben, welches doch am allernöthigsten wäre dem Gewissen wohl einzubilden.

27. Daß nun der Apostel hier sagt: Das eheliche Leben soll ehrlich, und das Ehebette rein gehalten werden; die zwey Stücke setzt er eben wider die oben erzehlten Anfechtungen, nemlich, daß unser Fleisch voll schädlicher Lüste ist, und beyde der Fürwitz und Ueberdruß in uns groß ist. Daraus denn folget, daß mich der Ueberdruß hieher jaget, Fürwitz dorthin treibet, Wohllust anderswohin wirft. Und ist solches alhier nicht davon zu verstehen, daß die Betten und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind nichts anders, (wie ers selbst hernach deutet,) denn Hurerey und Ehebruch. Das sind die rechten Schandflecken, die das Ehebette verunreinigen, beflecken und verunehren. Denn die ausser diesem Stande in unzüchtigem Leben gehen, als Hurentreiber sind, die halten diesen Stand für nichts; sondern verachten und schänden beyde, GOttes Wort, und den Stand, wie fromm sie sich auch vor der Welt stellen. Deßgleichen thun auch die im Ehestande sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn, wider GOttes Gebot und Ordnung. Und Summa, alle, die das eheliche Leben also ansehen, als sey es ein Stand, der sich ohngefehr plumpsweise also begebe, die schänden denselbigen. Denn sie sehen nicht, daß die Eheleute in GOttes Wort gefasset sind, können kein Weib noch Mann ansehen mit GOttes Wort gekleidet und geschmückt. Darum ist es ihnen nicht ein ehrlicher Stand, sondern legen ihm alle Schande an. Denn sie lassen ihnen ihr schändlich unzüchtig Leben daß gefallen, denn das göttliche und ehrliche Leben. Dafür warnet er sie hier, daß sie ja zusehen, und so leben, daß bey ihnen der Ehestand herrlich und in allen Ehren, als

GOttes

wäre vor Gott nichts. Denn gleichwie eine Glocke oder Schelle ihren eigenen Klang nicht höret, noch deſſelbigen gebeſſert wird, alſo verſtehet ſolcher Prediger ſelbſt nichts, was er ſagt, und iſt deß nichts gebeſſert vor Gott; denn er weiß wohl viel, weil ers aber nicht in der Liebe brauchet, weiß er noch nicht, wie er wiſſen ſoll, 1. Cor. 8, 1. 2. Darum viel beſſer wäre ein ſtummer und der nicht wohl reden könnte, und lehret doch in der Liebe und Demuth, denn er als ein Engel redet, und ſuchet doch nur das ſeine.

Und wenn ich weiſſagen könnte.

Weiſſagen iſt, wie im 14. Capitel folget, wenn jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des Geiſtes wohl verſtehen und auslegen kann; das iſt gar eine feine Gabe. Will nun St. Paulus ſagen: Wer nun die ganze Schrift könnte, beyde, im öffentlichen Verſtande der Schrift, und im verborgenen Verſtande der Deutung, und wüßte alles von der Chriſtlichen Freyheit, und wie ein äuſſerlich Leben zu führen iſt, und hätte die Liebe nicht, das iſt, dienete damit nicht ſeinem Nächſten, ſondern ſuchete ſeine Ehre und Nutz, der iſt doch damit verloren und gilt nichts vor Gott.

Wenn er allen Glauben hätte, alſo, daß er Berge verſetzete: ſo wäre es nichts, wo er die Liebe nicht hätte.

Denn wir haltens ja dafür und iſt gewiß, daß der

Glaube gerecht und rein mache, Röm. 1, 17. und Röm. 10, 10. Apg. 15, 9. Machet er aber gerecht und rein, so muß er ohne Liebe nicht seyn, sondern der Geist muß die Liebe samt dem Glauben eingiessen. Kurz, wo rechter Glaube ist, da ist der Heilige Geist; wo der Heilige Geist ist, da muß die Liebe und alles seyn. Wie redet er denn hier, als möge jemand den Glauben haben ohne Liebe? Hierauf antworten wir, daß dieser einige Spruch muß nicht streiten, noch alle andere Sprüche vom Glauben umstossen, die allein dem Glauben geben die Rechtfertigung. Denn auch sie selbst, die Sophisten, haben der Liebe nicht gegeben, mögen ihr auch nicht geben die Rechtfertigung, sintemal Liebe ist eine Folge oder Frucht des Geistes, welcher kommt im Glauben in uns.

So mögen wir hier dreyerley Antwort geben. Die erste, daß St. Paulus hier nicht rede vom Christlichen Glauben, welcher natürliche Liebe mit sich bringet, sondern vom gemeinen Glauben an Gott und seine Gewalt, welcher Glaube ist eine Gabe, wie, mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß und dergleichen. Denn es zu gläuben ist, daß Judas, der Verräther, auch Wunderzeichen gethan habe, der doch den Christlichen Glauben nicht hatte, Joh. 6, 70: Einer unter euch ist ein Teufel. Dieser Glaube, weil er nicht gerecht und rein machet, läßt er den alten Adam mit seiner Untugend bleiben, gleich wie die andern Gaben, als, Vernunft, Gesundheit, Reden und Reichthum, auch thun.

Die andere ist, daß St. Paulus von rechtem Christlichen Glauben rede; aber diejenigen, so denselbigen Glauben kriegen, und dadurch Wunderzeichen thun in demselbigen, und so bald fallen und hoffärtig werden, und den Glauben damit verlieren. Denn es heben viel wohl an, bleiben aber nicht, wie der Saame im steinigten Acker; so ist es bald geschehen um einen Fall vom Glauben, und die Anfechtung der eiteln Ehre ist gröſſer und mächtiger, denn die Anfechtung der Widerwärtigkeit: daß wohl seyn mag, daß einer im rechten Glauben Wunder thue, und doch so bald die Ehre suche und annehme und damit, beyde, von Liebe und Glauben falle.

Die dritte ist, daß St. Paulus mit diesen Worten die Liebe so nöthig mache, daß er auch ein unmöglich Exempel setzt; als wenn ich spräche also: Wenn du denn ein Gott wärest, und wärest nicht geduldig, so wärest du doch nichts; das ist, Geduld ist so noth zur Gottheit, daß Gott nicht seyn kann, er sey denn geduldig; denn unmöglich ists, daß Gott ohne Geduld sey. Also sey diß auch die Meynung St. Pauli, nicht, daß Glaube möge ohne Liebe seyn, sondern die Liebe so nöthig dabey seyn muß, daß auch der Glaube, der doch Berge versetzet, nichts wäre ohne Liebe, wo es möglich wäre, daß er ohne Liebe seyn könne. Diese dritte Antwort gefällt mir am allerbesten, wiewohl ich die andern zwo, sonderlich die erste, nicht verwerfe. Denn freylich das erste Stück auch unmöglich ist, da er spricht: Wenn ich mit Engelzungen redete; sintemal es nicht möglich ist einem Menschen, mit Engelzungen reden, sonder-

lich, weil er hier Menschenzungen und Engelzungen unterscheidet, ja, die Engel keine Zungen haben, sondern sie, die Engel, reden wohl mit Menschenzungen, aber Menschen mögen nimmermehr mit Engelzungen reden.

Wie nun diß erste Stück muß also verstanden werden: Wenn ich mit Engelzungen redete, das ist, wenn es möglich wäre, wie es unmöglich ist, daß ich mit Engelzungen redete, und hätte die Liebe nicht ꝛc. Also auch diß andere Stück: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, das ist: Wenn es möglich wäre, daß ich solchen Glauben hätte ohne Liebe, als nicht möglich ist, so wäre ich doch nichts. Item, das ist auch unmöglich, da er spricht: Wenn ich alle Geheimnisse wüßte; das muß auch die Meynung haben: Wenn es möglich wäre, daß jemand alle Geheimniß der Schrift wüßte, welches doch unmöglich ist; denn Johannes spricht am letzten, daß die Welt nicht möchte die Bücher begreifen, die noch zu schreiben wären; denn es ist ein Abgrund, den niemand ewiglich erreichet. Solche Weise zu reden ist sast gemein; als wenn ich spräche: Wenn ich ein Christ wäre, und gläubte doch nicht an Christum, so wäre es nichts. Wenn du gleich ein Fürst wärest, und hättest kein Land noch Gut, so wärest du nichts.

Wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe.

Das ist, wenn ich alle die guten Wercke thäte, die auf Erden sind, und hätte doch der Liebe nicht, das ist, ich suchte meine Ehre und Nutz darinnen, und nicht des Näch-

ken, so wäre ich doch verloren. Denn durch die grosse, äusserlichen Wercke, daß einer Leib und Gut dahin gibt, begreift er alle Wercke, die geschehen mögen, sintemal, wer solche Wercke um etwas willen thut, der thät auch alle andern, gleichwie er durch das Reden alle gute Worte und Lehre, und durch Weissagen, Erkenntniß und Glauben alle Weisheit und Verstand inwendig begreift. Nun mag es seyn, daß etliche um zeitlicher Ehre willen Leib und Gut wagen, als die Römer und Heyden gethan haben; aber da ist keine Liebe gewest, denn sie haben sich selbst gesuchet; darum ists so viel, als nichts gegeben, und ist unmöglich, daß jemand Leib und Gut hingebe und brennen lasse mit Willen, daß auch hier der Verstand seyn muß: Wenn es möglich wäre, daß ich alle meine Habe den Armen gäbe, und mich brennen liesse ꝛc.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich.

Hier beschreibet er nun die Art der Liebe, an welchem man mercken mag, wo rechter Glaube und Liebe ist. Denn kein hoffärtiger Lehrer hat diese Stücke an sich; darum, ob sie gleich viel Gaben durchs Evangelium erlanget haben, sind sie doch ohne Liebe. Zum ersten ist die Liebe langmüthig, das ist geduldig, ist nicht jäh noch schnell zum Zorn, Rache, Ungeduld, und mit ihrem Kopf hindurch zu toben, sondern harret und duldet mit den Ungerechten und Gebrechtlichen, bis sie hernach kommen. Hoffärtige Lehrer können nichts, denn urtheilen, verdammen und verachten, sich alleine rechtfertigen und erheben.

Zum andern freundlich, das ist, es ist gut mit ihr umgehen, siehet nicht sauer, meidet niemand, zeiget sich jedermann gutwillig mit Worten, Wercken, Geberden.

Zum dritten, die Liebe eifert nicht, das ist, sie ist nicht neidisch, verdreußt sie auch nicht, obs andern besser gehet, denn ihr vergönnet niemand kein Gut noch Ehre. Aber hoffärtige Lehrer sind neidisch und abgünstig, gönnen niemand weder Ehre noch Gut, ohne ihnen selbst; wiewohl sie mit dem Munde sich anders dargeben, man siehets aber an der That wohl.

Zum vierten, die Liebe schalcket nicht, das ist, sie thut niemand kein Bubenstück, oder heimlichen, bösen Tück und Hinterlist, wie denn nicht lassen können hochmüthige und falsche Geister, sondern handelt redlich und aufrichtig unter Augen.

Zum fünften, sie blähet sich nicht auf, wie auch die falschen Lehrer thun, und blasen sich auf, wie eine Otter.

Zum sechsten, sie stellet sich nicht ungeberdig, wie die zornigen, ungeduldigen und störrigen Köpffe thun, welche allezeit und wider jedermann wollen Recht haben, und niemand weichen, und doch jedermann ihnen weichen soll, wo nicht, so ist die Welt entbrannt, toben und wüten mit Schreyen und Klagen und Rachgier. Das folget aus dem Blehen und Hoffart, davon jetzt gesaget ist.

Zum siebenten, sie suchet nicht das Ihre, das ist, sie suchet nicht ihr eigen Gut, Ehre, Nutz und Gemach, Leib und Leben, sondern setzet solches alles zu an dem Nächsten,

und ſchauet nur, wie ſie deſſelbigen Nutz und Ehre, Leid und Leben fördere.

Zum achten, ſie läßt ſich nicht erbittern durch Unrecht und Undanckbarkeit, ſondern iſt ſanftmüthig. Aber falſche Lehrer können nichts dulden, ſuchen auch nur ihren Nutz und Ehre mit Schaden der andern.

Zum neunten, ſie dencket nicht Arges, das iſt, ſie iſt nicht argwöhniſch, legt alle Dinge zum beſten aus, und nimmts einfältiglich an. Aber die Hoffärtigen ſind über die Maaß argwöhniſch, ſorgen immer, man achte ſie nicht groß genug, deuten alles, was ſie ſehen oder hören, auf das ärgeſte, wie Joab des Abners Thun deutete, 2. Sam. 3, 25. Das iſt ein ſchändlich Laſter, und iſt faſt ſchwer, mit ſolchen Leuten umzugehen.

Zum zehenten, ſie freuet ſich nicht über die Ungerechtigkeit. Diß mag zween Sinn haben; einen, wenn man ſelbſt Uebel thut und hat Luſt darinnen, wie Sprüchw. 2, 14. Salomo ſpricht: Sie freuen ſich, Böſes zu thun. Die Leute müſſen entweder gar ruchlos und unverſchämt ſeyn, wie Huren und Buben, oder müſſen die Heuchler ſeyn, die ihr gottlos Weſen nicht erkennen, als die Ketzer und Rotten, die auch Luſt daran haben, daß ihre Büberey fortgehet unter dem Namen Gottes und der Wahrheit. Aber dieſen Sinn, achte ich, meyne hier St. Paulus nicht, ſondern den andern, nemlich, daß die falſchen Lehrer ſo giftig ſind, daß ſie nichts liebers hören, denn ſo jemand anders Unrecht thät und fehlet, und zu Schanden wird, auf daß ſie nur ſchön und fromm ſcheinen, wie der Pha-

risäer im Evangelio wider den armen Zöllner that; denn die Liebe hat vielmehr Mitleiden, als mit eigener Sünde, und bittet dafür.

Zum eilften, sie freuet sich mit der Wahrheit. Diß Stück beweiset, daß das nächste Stück sey zu verstehen von der boshaftigen Lust in eines andern Fall und Sünden. Denn, sich freuen mit der Wahrheit, ist nichts anders, denn Lust haben, wo jemand Recht thut und rechtschaffen fähret, gleichwie die Liebe sich bekümmert, so jemand Unrecht thut. Aber die Hoffärtigen haben das Hertzeleid davon, wenn sie sehen oder hören, daß andere recht thun. Denn sie achtens, es gehe ihrem Nutz und Ehre davon ab.

Zum zwölften, sie verträget alles, das ist, sie hält jedermann alles zu gut, wie schwach, wie ungerecht, wie närrisch er fähret, und hat Mitleiden darinnen, und kann niemand zu viel Unrecht thun. Aber den Hoffärtigen kann niemand Recht genug thun, finden immer etwas, das sie bereden und tadeln, und nicht tragen können, und sollten sie es von einem alten Zaun brechen.

Zum dreyzehnten, sie gläubet alles. Er redet hier nicht vom Glauben an Gott, sondern vom Glauben unter den Leuten, und will so viel sagen: Liebe ist gar ein einfältig Ding, sie gläubt und trauet jedermann, und hält jedermann so für recht und schlecht, wie sie ist, versiehet sich keines bösen Stück noch List, lässet sich täuschen, trügen, öffen und narren, wer da will, und spricht: Ey, meynest du, daß die Leute so böse sind! wissest also nach ihrem Hertzen alle andere, und fehlet gar getrost. Es schadet ihr aber nicht, denn

sie weiß, daß sie Gott nicht lassen kann, und wer sie täuschet, der täuschet sich nur selbst. Aber die Hoffärtigen trauen noch gläuben niemand, und wollen ungetäuschet seyn.

Zum vierzehnten, sie hoffet alles, das ist, sie verzweifelt an keinem Menschen, wie böse er ist, sondern hoffet immer des besten, und spricht alhier auch: Ey, man soll eines bessern hoffen! daß also hier auch St. Paulus nicht von der Hoffnung an Gott redet. Denn Liebe ist eine Tugend, sonderlich gegen den Nächsten gericht, demselbigen gut zu thun und wünschen. Wiewohl sie nun in dieser Hoffnung oft fehlet, gleichwie im Glauben: so läßt sie doch nicht ab, verwirft keinen Menschen, zweifelt auch an keiner Sache; aber die Hoffärtigen verzweifeln bald an jedermann, und verwerfen sie dahin, als untüchtig.

Zum funfzehnten, sie duldet alles, das ist, was man ihr zu Leide und Böses thut, es sey, daß sie fehle am Glauben oder Hoffnung, oder daß man ihr Schaden an Leib, Gut oder Ehre thut; sie weiß doch, daß ihr nicht schadet, sondern hat einen reichen Gott dagegen. Aber falsche Lehrer können nichts leiden, sonderlich, daß man ihnen nicht Glauben und Treu hält.

Zum sechzehnten, die Liebe verfället nimmermehr, das ist, sie bleibet ewiglich, auch in jenem Leben. Die Liebe wird nicht müde, das ist, sie läßt nicht abe, und läßt sich nicht verhindern noch überwinden der Leute Bosheit oder Undanckbarkeit, wie die Welt und falsche Heiligen thun, welche, so bald sie Verachtung oder Undanck spüren,

ziehen sie zurück und wollen niemand kein Gutes mehr thun, und werden gar ungenießige Menschen und Holzböcke daraus, wie die Griechen ihre Aimones heissen. Das thut die Liebe nicht, läßt sich anderer Bosheit nicht auch böse machen noch hindern am Wohlthun, sondern fähret immer fort, thut jedermann Gutes, mit Lehren und Rathen, Helfen und Dienen, ob sie gleich nicht Gutes, sondern Böses für ihren Dienst und Wohlthat nehmen muß, und bleibet also stet, vest und unbeweglich, währet und bleibet nicht allein in diesem Leben auf Erden, sondern auch bis in jenes Leben. Darum setzet er hinzu: so doch die Weissagungen aufhören werden ꝛc. Hiemit preiset er die Liebe gegen alle andere Gaben, als die da ein ewig Ding ist, und nicht kann noch soll aufhören, auch in jenem Leben. Aber die andern Gaben, der sich die falschen Geister rühmen, sind nur zu diesem Leben gegeben, das Predigtamt zu führen. Denn die Weissagung und die Zungen und Erkenntniß muß aufhören, weil in jenem Leben ein jeglicher selbst sehen wird alle Dinge: daß keiner den andern lehren darf; so wird auch aller Unterscheid und Ungleichheit aufhören, daß man kein Erkenntniß oder Unterscheid haben darf, da Gott wird selbst allerley in jedermann seyn, 1. Cor. 15, 28.

Und hier bricht aus St. Paulus, zu reden vom Unterscheid dieses Lebens im Glauben und jenes im Himmel göttlicher Beschauung. Und ist das die Meynung: Es ist ein Ding, das wir hier in diesem Leben und in jenem

GOttes Stifftung und Ordnung, gehalten werde: nemlich also, daß sie lassen von dem Hurenleben, und sich begeben in das eheliche Leben. Darnach, wenn sie nun darein kommen sind, sich wohl vorsehen, und das Bette rein behalten, unbefleckt, das ist, daß die Ehefrau sich zu ihrem Manne halte, und der Ehemann sich an seinem Weibe gnügen lasse. Wo nicht, so ist der schöne Schmuck (GOttes Wort,) mit des Teufels Unflath besudelt, und das Bette befleckt, und (hätte schier gesagt) drein gethan.

28. Darum siehe, wenn der Teufel mit dem Fürwitz und Ueberdruß zu dir kommt, daß du klug seyst, und ergreifest GOTTES Wort, und denkest: GOTT hat mich zu einem Manne geschaffen, und in diesem Stand gesetzt, diese hat er mir in die Arme gegeben, daß sie soll mein seyn ꝛc. Thust du das, so kannst du desto leichter dein Bette rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu, ja, einen Eckel und Grauen machen vor andern, und dein Gemahl schmücken, daß, ob sie gleich scheuslich und feindselig, ungeduldig und eigensinnig wäre, so wird sie dir dennoch um des Worts willen lieber seyn und besser gefallen, denn eine andere mit eitel Golde geschmückt. Also ein köstlicher Schleyer ists um einen ehelichen Schleyer, und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen. Das heisset denn, den Ehestand recht geehret und gepreiset, und das Ehebett rein gehalten. Denn es ist ja keine Ehre noch Schmuck, noch Schöne, dazu auch keine Reinigkeit über GOttes Wort.

29. Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden, und zuletzt gar in der Hurerey ersaufen, die geben für: Es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande, und werde viel drinnen gesündiget, durch Zorn, Ungeduld, böse Lust ꝛc. Das leugnet niemand nicht, daß es nicht so rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gib du mir irgend einen göttlichen Stand, der gar ohne Sünde sey. Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, und müßte kein Knecht oder Magd dienen; die Obrigkeit müßte nimmermehr das Schwerdt brauchen, kein Edelmann kein Pferd beschreiten. Noch nicht, lieber Junker: Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer seyn, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich gläube die Vergebung der Sünden, Und müssen täglich im Vater Unser sprechen: Vergib uns unsere Schuld ꝛc.

30. Darum mache mir keinen Auszug mit diesem Stande: Sünde hin, Sünde her; willst du den einen Stand in die Sünde stecken, so stecke den andern auch hinein: willst du aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt gethan haben oder noch thun, die ich ohne Sünde will gethan haben: Ich werde ein Sünder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sünden, stehen lassen, und nicht verleugnen. Zürnen sie zuweilen mit einander, das ist ja Sünde und Unrecht: aber dagegen ist die Vergebung der Sünden desto grösser, wenn sie allein darinnen bleiben, und nicht heraus schreiten, und in dem Stande leben, dazu sie GOtt beruffen hat. Denn ob er wol ohne Sünde nicht abgehet, so ist doch GOttes Wort so groß, daß um desselben willen der Stand auch rein und heilig ist. Sonst will ich wol mehr sagen. Wenn du darnach willst sehen, wie wir alle von Adam in Sünden geboren sind, so ist der ganze Ehestand (ob er auch recht und wohl gehalten wird,) sündlich und unrein; wie denn bey den Hey-

Leben haben; denn es iſt derſelbige Gott und alles Gut, das wir hier gläuben und dort ſehen werden; daran iſt kein Unterſcheid. Aber der Unterſcheid iſt im Erkenntniß, daß wir denſelbigen Gott auf eine andere Weiſe hier in dieſem Leben, und auf eine andere Weiſe in jenem Leben haben. Die Weiſe in dieſem Leben iſt, daß wir ihn nicht ſehen, ſondern gläuben. Nun iſt der Glaube ein unvollkommen und duncket Sehen, zu welchem noth iſt das Wort, welches durchs Predigtamt, durch Zungen und Weiſſagungen gefördert wird; denn ohne das Wort kann der Glaube nicht beſtehen. Aber die Weiſe in jenem Leben iſt, daß wir ihn nicht gläuben, ſondern ſehen, welches iſt ein vollkommen Erkenntniß, dadurch nicht noth iſt das Wort, noch Predigen, noch Zungen, noch Weiſſagen; darum muß daſſelbige denn alles aufhören. Darum ſpricht er: unſer Wiſſen (das iſt, das Wiſſen in dieſem Leben) iſt Stückwerck, das iſt, unvollkommen; denn es ſtehet im Gläuben, und nicht im Sehen. Und unſer Weiſſagen iſt auch Stückwerck, das iſt, unvollkommen, denn es ſtehet im Wort und Predigen. Wiewohl beyde, Erkenntniß und Weiſſagen, nicht weniger noch geringer Ding zeigen, denn die Engel ſehen, nemlich denſelbigen Gott. Wenn aber das Vollkommene kommen wird, wird das Stückwerck aufhören. Und gibt deß ein Beyſpiel von einem Kinde gegen einem Mann. Denn der Kinder Spiel iſt vonnöthen, weil ſie noch zu ſchwach ſind, nemlich Amt und Werck zu vertreten. Alſo ſind wir in dieſem Leben viel zu ſchwach, daß wir Gott ſehen ſollten; darum uns vonnöthen iſt, daß

wir es dieweil im Wort und Glauben handeln, wie es uns träglich iſt.

Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel und dunckel Wort, dann aber von Angeſicht zu Angeſicht. Der Glaube iſt, wie ein Spiegel und dunckel Wort (ſpricht er); denn ein Spiegel iſt nicht das Angeſicht ſelbſt, ſondern ein Bild davon, geſchöpffet durchs Wort, und ein dunckel Wort deutet etwas anders, denn es lautet. Alſo, der Glaube zeiget etwas Hellers, denn er ſelbſt ſüßiet; in jenem Leben aber wird Spiegel und Dunckel, Glauben und Zeigen abſeyn, und beyde, Gottes Angeſicht und unſer Angeſicht gegen einander frey und klar aufgedeckt ſeyn. Jetzt aber erkenne ich (ſpricht er,) ſtückweiſe, dann aber, wie ich erkennet bin; das iſt, Gott erkennet mich jetzt vollkommen, hell und klar, und iſt ihm keine dunckele Decke vor mir, ich aber habe eine dunckele Decke vor ihm. Wie er nun jetzt mich auf das allerhelleſte ohne Deckel erkennet, ſo werde ich ihn dann auch aufs allerhelleſte ohne Deckel erkennen; denn die Decke wird nicht ihm, ſondern mir abgenommen werden, denn er hat keine vor ſich.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drey; aber die gröſſeſte iſt die Liebe.

Daß die Liebe gröſſer ſey, denn Glaube und Hoffnung, iſt geredet nach der Wahrhaftigkeit, daß ſie länger und ewiglich bleibet, ſo der Glaube viel kürzer und kleiner iſt, als der nur zeitlich währet. Gleichwie ich mag ſagen, die Chriſtenheit iſt gröſſer auf Erden, denn Chriſtus; damit

will ich nicht, daß die Christenheit an ihr selbst besser und würdiger sey, denn Christus, sondern, daß sie länger und weiter ausgebreitet ist auf Erden, denn Christus war, welcher nur drey Jahr an einem kleinen Ort war, so die Christenheit von Anbeginn gewest, so weit als die Welt ist: also ist die Liebe auch länger und breiter, denn Glaube und Hoffnung; denn der Glaube hat allein mit Gott im Herzen in diesem Leben zu thun, die Liebe aber hat mit Gott und aller Welt ewiglich zu thun. Nichtdestoweniger, gleichwie Christus unmäßlich besser, würdiger und theurer ist, denn die Christenheit, ob er wohl kleiner und eine einzelne Person ist: so ist auch der Glaube besser, würdiger und theurer, denn die Liebe, ob er wohl kürzer währet und mit einem einzelen Gott umgehet.

Hier siehe nun, welch ein klein Wort sey die Liebe, und wie bald es genennet wird; aber wer hätte so viel köstlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider so viel Untugend gesucht, die hier St. Paulus der Liebe zuschreibet? Ich meyne ja, das heisse die Liebe gepreiset und abgemahlet; das heisset von den Tugenden und Lastern geschrieben, besser, denn die Heyden. Da hat er ihnen eine Form vorgestellet, der sich billig schämen müssen alle falsche Lehrer, die viel von der Liebe sagen und dieser Stücke nicht eines an sich haben. Es sind fürwahr eitel grosse Stiche und Stürme wider die falschen Lehrer, so oft er eine Tugend der Liebe nennet Denn indem er die Liebe so lobet und ihre Art so anzeiget, will er zugleich und allemal darneben sie troffen haben, als die der keines nicht

haben, daß du wohl ein Gröslein magst bey ein jeglich Stück setzen und sagen: Du aber thust viel anders. Nun ist aber das fast wunderlich, daß bey solchen Lehrern, die der Liebe nicht haben, dennoch solche hohe Gaben bleiben, als, mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß des Geheimniß, Glauben haben, Güter weggeben und sich brennen lassen, wie er hier erzehlet hat. Denn wir sehen ja hier, was für Greuel da sind, da die Liebe nicht ist, nemlich, daß es hoffärtige, neidische, aufgeblasene, ungeduldige, irrige, schalckhaftige, gifftige, argwöhnische, boshaftige, höhnische, bittere, abgünstige, mißtrauige, eigennützige, ehrgeizige, ungerechte Leute sind; wie mag bey diesen stehen, daß sie Berge versetzen im Glauben, und ihren Leib verbrennen, weissagen ꝛc., wie ihnen doch hier St. Paulus zuschreibet und gibt? Nicht anders, denn, wie ich gesagt habe. Er setzt ein unmöglich Exempel, und will vielmehr damit anzeigen, weil sie ohne Liebe sind, daß sie der Gaben keine recht haben, sondern nur den Schein und Namen derselben fürwenden. Auf daß er ihnen nun den Schein und Namen auch nehme, redet er also von ihnen, als gäbe er es zu, daß sie solche wären, so sie es doch nicht sind.

Predigt am ersten Sonntage in der Fasten.

2. Cor. 6, 1—11.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.

Diese Epistel ist eine Vermahnung und Reitzung an die Corinther, daß sie thun sollen, was sie schon zuvor wissen, und ist der Worte halben leichte, aber des Thuns halben schwer und seltsam im Brauch. Denn er mahlet ein Christlich Leben wunderlich, gibt ihm Mahlzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind.

Aufs erste spricht er: Wir vermahnen euch als Mithelfer. Mithelfer nennet er, wie 1. Cor. 3, 9: Wir sind Gottes Mithelfer und Mitwircker; ihr aber seyd Gottes Gebäu und Gottes Ackerwerck. Das ist, wir predigen, arbeiten an euch mit dem äusserlichen Wort, durch lehren und vermahnen; aber Gott gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeyen, daß unser äusserlich Wort nicht vergeblich arbeite. Darum ist Gott inwendig der rechte Meister, der das beste thut, und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. Er rühmet aber solche Mithelfer darum, daß sie das äusserliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht, oder, als könnten sie es zu wohl. Denn ob Gott wohl möchte alle Ding inwendig ohne das äusserliche Wort

ausrichten, allein durch seinen Geist: so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt, oder so heilig seyn, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte, sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darinnen Gott sein Werck an ihm thue durch die Prediger.

Aufs andere zeiget er die Gefahr an, daß man die Gnade nicht versäume, damit er gewißlich anzeiget, daß die Predigt des Evangelii nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre ist, sondern ist, wie ein fahrender Platzregen, der dahin läuffet; was er trifft, das trifft er, was fehlet, das fehlet; er kömmt aber nicht wieder, bleibet auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kömmt hernach und leckt ihn auf ꝛc. Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Orte der Welt das Evangelium lauter und rein blieben über eines Mannes Gedancken; sondern, so lange die blieben sind, die es aufbracht haben, ists gestanden und hat zugenommen; wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin, folgeten so balde darauf Rottengeister und falsche Lehrer. Also verkündiget Mose auch, 5. Mos. 31, 29., daß die Kinder Israel würdens bald verderben nach seinem Tode, wie denn auch das Buch der Richter bezeuget, daß also ergangen sey. So oft ein Richter sturb, zu deß Zeiten das Wort Gottes aufkam, so oft

stelen sie wieder ab und ward ärger mit ihnen. Und der König Joas that Recht, so lange der Hohepriester Jojada lebte, darnach war es aus. Und nach Christo und der Apostel Zeit ward die Welt voll Rottengeister und falscher Lehrer, wie St. Paulus, Apg. 20, 29, auch verkündigte und sprach: Ich weiß, daß nach meinem Abschied greuliche Wölfe werden unter euch kommen, die der Heerde nicht verschonen werden ꝛc. Also ists jetzt auch; das Evangelium haben wir fein und rein, und ist die Zeit der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tag; aber bald hernach wird es aus seyn, soll die Welt länger stehen. Vergeblich aber die Gnade Gottes empfahen, kann nicht anders seyn, denn, daß man das reine Wort Gottes höret, darin Gottes Gnade fürgetragen und angeboten wird, und thut doch nicht dazu, und nimmt sich sein nicht an, bleiben gleichwohl wie vorhin; damit verdienen wir denn, daß es wieder von uns genommen wird, als von den Undanckbaren, die sein nicht werth sind, wie die Gleichniß im Evangelio saget, Matth. 22, 8., von den Gästen, zur Hochzeit geladen, die nicht kommen wollten, und gingen hin und warteten ihres Dinges; damit erzürneten sie den Hausvater, daß er schwur, sie sollten seines Abendmahls nicht schmecken. Eben dasselbige bräuet hier St. Paulus auch, daß wir uns fürsehen, und mit Danck und Furcht das Evangelium sollen annehmen, wie auch Christus saget, Joh. 12, 35: Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Ich meyne zwar, wir sollten gewitziget seyn, was wir für Finsternisse unter dem Pabstthum er-

litten haben; aber es ist alles vergessen, da ist kein Danck, noch Besserung. Wohlan, wir werdens finden.

Es ist eine angenehme Zeit und ein Tag der Seligkeit.

Hiermit beschreibet er, welch eine reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium gehet; es ist eitel Gnade und Hülfe da; da ist kein Zorn noch Strafe; ja, es sind unaussprechliche Worte, die er hier setzet. Aufs erste, daß es angenehme Zeit ist. Das ist auf Hebräische Weise geredet, und gilt auf Deutsche Weise so viel: Es ist eine gnädige Zeit, darinnen Gott seinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Lust und Wohlgefallen hat, uns wohl zu thun. Hier ist aller Sünden vergessen beyde, der vergangenen und noch übrigen. Kurtz, es ist ein Reich der Barmhertzigkeit, darinnen eitel Vergebung und Versöhnung ist, der Himmel stehet jetzt offen, es ist das rechte güldene Jahr, da niemand nichts versaget wird. Darum spricht er: Ich erhöre dich zur Zeit des Wohlgefallens, das ist, ich bin dir hold; was du nur willst und bittest, das hast du gewiß; versäume dich nur nicht, und bitte, weil sie währet.

Zum andern, daß es ein Tag der Seligkeit, ein Tag des Heils, ein Hülftag ist, darinnen nicht allein wir angenehme sind, und gewiß, daß uns Gott günstig und hold ist, sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft er auch und thut es, beweiset es mit der That, daß unser Bitten erhöret sey. Das heissen wir einen seligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag; denn es muß und soll

beydes bey einander seyn, daß uns Gott günstig sey, und dieselbige Gunst mit der That beweise. Daß er uns günstig sey, gibt das erste, daß eine gnädige, angenehme Zeit ist; daß er uns helfe und beystehe, gibt das andere, daß ein seliger Helfertag ist. Beydes will und muß mit dem Glauben gefasset seyn im guten Gewissen; sonst, wo man nach dem äusserlichen Menschen will richten, würde diese selige Zeit wohl vielmehr eine unselige Zeit des Zorns und der Ungnade genennet werden. Aber nach dem Geist muß man solche geistliche Worte nehmen, so finden wir, daß diß zween herrliche, liebliche, schöne Namen sind der Evangelischen Zeit, damit aller Schatz und Reichthum des Reichs Christi gepreiset wird.

So laßt uns niemand irgend ein Aergerniß geben.

Weil es denn eine solche selige Zeit ist, spricht er, so laßt uns derselbigen recht brauchen, und nicht vergeblich annehmen, und mit Ernst darauf sehen, daß wir ja niemand Aergerniß geben, auf daß unser Predigtamt nicht gelästert werde. Damit zeiget er an, was er für Aergerniß meyne, nemlich, daß man nicht die Lehre des Evangelii könne strafen, als lehre sie etwas unredliches.

Es sind aber zweyerley Aergernisse, die des Evangelii Lehre zu schanden machen: Eine, die die Heyden ärgert damit, daß dadurch etliche wollen frey seyn, und sich wider weltliche Obrigkeit setzen, machen aus geistlicher Freyheit eine weltliche; darüber muß denn das Evangelium die

Schmach leiden, als lehre es solches, und ärgert die Heyden oder weltliche Leute sehr, daß sie verhindert und dem Glauben und Wort Gottes ohne Ursache feind werden und sich desto weniger bekehren, halten die Christen für böse, lose Buben; deß sind denn solche Aergerer Ursache und schuldig. Die andere Aergerniß ärgert die Christen unter sich selbst, da durch unzeitigen Brauch Christlicher Freyheit die Schwachen im Glauben gärgert werden, davon 1. Cor. 8. und Röm. 14. viel gesaget wird. Will nun St. Paulus hier, wie er sagt, 1. Cor. 10, 32. 33: Seyd nicht ärgerlich, weder den Griechen und Jüden und der Gemeinde Gottes, gleichwie ich jedermann mich gefällig mache in allerley, und suche nicht, was mir, sondern was vielen fromme ꝛc. Davon lehret er auch, Phil. 2, 4., daß ein jeglicher soll wahrnehmen, was des andern, und nicht, was sein ist; so bleiben alle Aergerniß wohl stille.

Daß unser Amt nicht verlästert werde.

Wer kanns wehren, daß unser Amt nicht gelästert werde, sintemal das Wort Gottes muß verfolget werden, gleichwie Christus selbst? Daß das Gottes Wort der Ungläubigen halben, die den Glauben an Gott nicht verstehen, verlästert wird, mögen wir nicht wehren; denn es ist ein Fels der Aergerniß, Esaiä 8, 14, Röm. 9, 33. Das ist die Aergerniß des Glaubens, die gehet ihren Weg; das ist unsere Schuld nicht. Aber die Aergerniß in der Liebe, die unserthalben geschieht, an unsern Wercken und Früchten des Glaubens, welche wir sollten lassen leuchten vor den

den und Ungläubigen (so GOttes Wort nicht haben,) alles Leben und Thun vor GOtt Sünde und verdammlich ist.

31. Darum ist hier wohl zu merken, daß er also vom Ehestande redet, und aus GOttes Munde spricht, daß er soll ehrlich und rein seyn und heissen bey den Christen (so nur Ehebruch und Hurerey vermieden wird.) Denn wenn man den Fall Adä und unsere Natur wollte ansehen, so wäre er vor GOtt nicht rein und ehrlich. Denn solche fleischliche Brunst und andere sündliche Natura wäre ja nicht gewesen in dem Paradiese, hätte sich auch kein Mensch für dem andern dürfen scheuen noch schämen, decken noch schmücken sondern hätten Mann und Weib ohne böse Lust und Brunst sich zusammen gehalten dazu leichtlich und ohne Mühe oder Sorge Kinder gezeuget und geboren, wie man einen Apffel vom Baum bricht. Nun aber ist es also, daß kein Mann noch Weib mit dem andern zusammen kömmt ohn die schändliche Brunst. Daher Psalm 51. 7. spricht: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Und habens auch alle Heiligen, so im Ehestande gewesen, bekennen müssen, daß sie solcher Unlust nicht haben mögen überhaben seyn, daß auch Christus selbst darum nicht hat wollen natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden, sondern eine Jungfrau zur Mutter erwählet, und ihr Fleisch und Blut darzu geheiliget, daß seine Geburt eine reine heilige Geburt wäre.

32. Nun aber saat er hier, daß GOtt will also diesen Stand beadet haben, daß, ob er wol von Natur unrein ist, doch nicht unrein seyn soll, bey denen, die da Christen sind, und den Glauben haben; sondern soll hinfort heissen ein rein Ehebette, nicht von ihm selbst, oder aus unsrer Natur, sondern daher, daß GOtt mit seiner Gnade zudeckt, und die natürliche Sünde oder Unreinigkeit (durch den Teufel in uns gepflanzt,) nicht zurechnen will. Fähret also zu, und reiniget diesen Stand mit seinem Wort, daß es nun ein göttlicher heiliger Stand wird: nicht also, daß er die Brunst oder Brautliebe wegnehme, oder eheliche Werke verbiete, (wiewol solche nicht ohne Sünde geschehen,) wie des Pabsts Lehre diesen Stand für unrein gehalten, und gelehret, daß man nicht könnte GOtt dienen, und ehelich seyn; sondern das heisst er gereiniget, daß ihn GOtt aus Gnaden rein spricht, und die Sünde (so in der Natur ist) nicht zurechnet. Gleichwie er Apa. 10, 15. zu Petro spricht: Was ich gereiniget habe, das mache du nicht unrein. Da wird das, so sonst unrein und verboten war, allein durch GOttes Sprechen rein und heilig. Also auch hier, weil GOtt diesen Stand mit seinem Wort rein macht, und einen keuschen Heil. Stand heißt, sollen wir ihn auch für rein halten. Doch, daß man wisse, daß solche Reinigkeit nicht von Natur, sondern allein aus Gnaden kommt, welche die natürliche Unreinigkeit und Sünde zudecket und tilget; wie er denn mit der ganzen Erbsünde thut, in denen, die da getauft sind, und gläuben, daß sie durch den Heiland Christum Vergebung der Sünde haben, und Kinder des ewigen Lebens werden. Denn obwol dieselbige Erbsünde noch immer im Fleisch bleibet kleben, und sich reget, so lange wir auf Erden leben: doch heissen wir (so Christen sind,) rein und heilig, darum daß er das Creuz drüber machet, dazu seinen Heiligen Geist gibt, der die Sünde anfähet auszufegen, und immer damit fortfähret, bis in den Tod. Also sind wir wol nicht ohne Sünde, und haben doch das Urtheil vom Himmel, durch GOttes Mund gesprochen, daß wir nun rein und heilig sind, daher, daß wir mit dem schönen Hummel der Gnaden,

(welches

Menschen, daß sie dieselbigen sehen, und dadurch auch zum Glauben gereitzet würden, ist unsere Schuld; die sollten wir meiden, auf daß die Heyden, Jüden, Schwachen und Herren in der Welt nicht dürften sagen: Siehe, wie sind das Buben und lose Leute, ihre Lehre muß nicht recht seyn. Also gehet denn unser böser Name und Gerücht und Hinderniß der andern über das heilige, unschuldige Wort, das uns Gott zu erkennen und predigen gegeben hat, und muß unsere Schande tragen, darzu unfruchtbar und unnütze werden bey denen, die geärgert werden; das ist denn schwerlich gesündiget.

Mit grosser Geduld.

Hier streichet er die Farbe aus eines Christlichen Lebens in äusserlichem Wesen; nicht, daß dadurch jemand ein Christ oder fromm werde, sondern, wie er selbst hier sagt, man solle damit, als mit Früchten und Zeichen, beweisen, daß wir Gottes Diener sind, das ist, rechte Christen und fromme Leute. Und mercke du, daß er sagt: Gottes Diener. Welch wunderlich Gottesdienst das ist, so man viel Leiden, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Fasten ꝛc. haben muß. Hier siehest du keine Messe, noch Vigilien, noch ander Gespenst unsers erdichteten Gottesdiensts, sondern den rechten Gottesdienst, der den Leib zwinget und das Fleisch täubet: auf daß niemand Fasten, Wachen und Arbeiten verachte und in den Wind schlage, weil dadurch niemand fromm wird. Fromm wirst du nicht dadurch; aber doch sollst du

es üben, und nicht dem Fleisch den Zaum lassen und müßig gehen. Aufruhr erzehlet er auch darunter; nicht, daß wir sollen aufrührisch wider andere lehren oder leben, sondern stille und gehorsam seyn, Röm. 13, 1., wie Christus spricht, Matth. 22, 21: „Gebet dem Käyser, was des Käysers ist", sondern, daß wir Aufruhr wider uns von andern leiden sollen, gleichwie wir Noth und Angst, Schläge und Kercker andern nicht sollen anlegen, sondern von andern leiden. Darum setzet er für das erste Stück Geduld. Geduld machet aber nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr.

Die andern Stücke, als Geduld, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Fasten, Keuschheit ꝛc. sind leicht zu verstehen, wie man Gott darinnen diene, welcher will nicht faule, müßige Freßlinge und schläfrige, noch ungeduldige Diener haben. Und sonderlich trifft er sein unsere müßige Junckern, die Zinse nehmen, gute Tage haben, und meynen, sie sollen nicht arbeiten, weil sie Platten und lange Röcke tragen, und in der Kirche heulen. Jedermann soll arbeiten und sein Brod verdienen, wie er auch zu den Thessalonichern lehret, 1. Thess 3, 12. Denn mit Arbeit, spricht er hier, dienet man Gott, und nicht allein das, sondern man beweiset damit, daß man Gott diene.

Mit Erkenntniß.

Was ist das? Erkenntniß heisset bey St. Paulo so viel als Bescheidenheit, oder Verstand, oder Vernunft, wie er zu

den Römern am 10, 2. sagt von den Jüden: Sie eifern um Gott, aber nicht mit Erkenntniß, das ist, mit Unvernunft, mit Unverstand, ohn alle Bescheidenheit. Darum will er hier so viel sagen: Wir sollen uns beweisen in Christlichem Wesen fein vernünftig und mit Maassen, daß wir die Schwachen nicht ärgern mit frechem Brauch Christlicher Freyheit, sondern uns vernünftiglich und bescheidentlich drein schicken, darnach es unserm Nächsten besserlich ist. Also sollen wir auch arbeiten, fasten, wachen, keusch seyn, doch nicht mit Unvernunft, daß der Leib durch zu viel Fasten, Wachen, Arbeiten, nicht verderbet werde, und das zu viel und lang keusch seyn nicht ein ärgers anrichte; sondern ein jeglicher sehe darauf mit Vernunft und Bescheidenheit, daß er es möge zukommen, wie er auch, 1. Cor. 7, 5., den Ehelichen saget: Sie sollen sich enthalten, nicht zu lange, daß sie nicht versuchet werden. In solchen Stücken allen kann und will St. Paulus kein Maaß, Regel, noch Ziel, noch Gesetz geben, wie die Concilia, Päbste und Mönche gethan haben, sondern stellets frey heim einem jeglichen in sein Erkenntniß, daß er es erkennen und prüfen soll, wie viel, wie fern, lang und groß es seyn solle, zu zwingen das Fleisch.

Mit Langmuth und Freundlichkeit.

Was das sey, ist sonst an vielen Orten gesagt, sonderlich Röm. 2. und Gal. 5.

Mit dem Heiligen Geist.

Was ist das? Es mag zween Sinne haben. Den ersten, daß er rede von dem Heiligen Geist, der da Gott

ist; den andern, daß er rede schlecht vom Geist, oder geistlichem Wesen, daß der Heilige Geist so viel sey, als heilige Geisterey; als wollte er sagen: Hütet euch für den Geistlichen und hübschen Geisterey'n, die sich viel rühmen des Geistes, und ist doch ein falscher, unreiner, unheiliger Geist da, der nur Secten und Zwietracht bringet. Bleibet ihr aber in der rechten heiligen Geisterey, die aus dem Heiligen Geist Gottes kömmt, der Einigkeit und gleichen Sinn, Hertz und Muth gibt; wie er am andern Ort saget, Ephes. 4, 3: Seyd sorgfältig, zu halten die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens. Die nun in einem Glauben, Wahn und Sinn bleiben, die beweisen mit rechter heiliger Geisterey und mit dem Heiligen Geist, daß sie Gott dienen. Denn rechte Geisterey, oder ein recht heilig Wesen im Geist, stehet in Einigkeit und gleichmüthigem Hertzen im Glauben ꝛc.

In ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit.

Wie er den Heiligen Geist setzet wider die falschen Secten und Propheten: also setzet er die ungefärbte Liebe wider die faulen Christen, die rechten Glauben und einen Sinn wohl haben in heiliger Geisterey, und doch faul, kalt, ja falsch sind in der Liebe. Item, das Wort der Wahrheit setzet er wider die, so des Worts Gottes mißbrauchen und gloßirens nach ihrem Dünckel auf ihren Nutz und Ehre. Denn die Geisterey'n kommen ohne Wort daher und rühmen den Geist über das Wort; aber diese

rühmen das Wort und wollen Meister seyn in der Schrift, und ihr Verstand soll recht und der beste seyn. Wider diese redet auch St. Petrus, 1. Epist. 4, 11: So jemand redet, daß ers thue, als rede er Gottes Wort, das ist, daß er gewiß sey, daß er Gottes Wort, und nicht sein eigen Wort rede. Das heisset hier St. Paulus das Wort der Wahrheit, das ist, das rechte Wort Gottes, und nicht das unrechte, falsche Wort, das unser ist, und doch den Namen trägt, es sey Gottes Wort; denn wir Deutschen sagen: Es ist das rechte Wort; da die Hebräische Sprache saget: Es ist das Wort der Wahrheit, oder wahre Wort.

Mit der Kraft Gottes.

Die Kraft meynet auch St. Petrus, 1. Epist. 4, 11: „So jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet", und St. Paulus selbst, Col. 1, 29: Daran ich arbeite und ringe nach der Wirckung deß, der in mir wircket mit Kraft, und Röm. 15, 18: Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige nicht Christus durch mich wirckete, die Heyden gehorsam zu machen ꝛc. Christenleute sollen gewiß seyn, daß sie Gottes Reich sind, und daß sie ja nichts thun, sonderlich in geistlichen Aemtern, der Seelen Seligkeit betreffend, welches sie nicht für wahr wissen, daß nicht sie, sondern Gott durch sie wircke. Denn im Reich Gottes soll Gott allein reden, regieren, thun, schaffen und wircken, wie auch Christus saget, Matth. 5, 16: So lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie eure guten Wercke sehen,

und preisen euren himmlischen Vater (als der sie thut, und ihr nicht). Aber falsche Geister fahren daher und schaffen aus eigener Kraft, stürmen Bilder, machen solche Ordnung in der Kirche, fragen nicht darnach, ob Gottes Kraft das thue, oder nicht, darum bestehet es auch nicht und wird nicht guts draus.

Durch Waffen der Gerechtigkeit.

Diese Waffen beschreibet er weiter zu den Ephesern und Thessalonichern, davon im Advent gnug gesagt ist, als da sind, der Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schuh der Bereitschaft des Evangelii. Er nennet sie aber Waffen der Gerechtigkeit, und zu den Ephesern Waffen Gottes, die Christen abzusondern und abzuwenden von leiblichen und weltlichen Waffen, daß sie wissen sollen, wie sie ein geistlich Volck, geistlichen Streit führen, wider geistliche Feinde, wie er sie alhier erzehlet, und deutet sie zur Rechten und zur Lincken. Zur Lincken setzet er Schmach, böse Gerüchte, daß wir sind, als die Verführer, Unbekannten, Sterbenden, Gestäupten, Traurigen, Armen und Dürftigen, daß ein Christenmensch sich muß lassen schmähen ins Angesicht und höhnen, dazu im Gerücht schelten, als ein Verführer. Er muß seyn unbekannt, deß sich niemand will annehmen, noch kennen; sondern man schämet sich sein, auch die besten Freunde, um der Schmach und böses Gerüchts willen, das er hat bey den Grossen, Weisen, Reichen, Gewaltigen vor der Welt. Item, er muß einem Sterbenden gleich seyn, der immer des Todes

warte in der Welt, durch Haß und Neid und allerley Verfolgung ꝛc. Item, er muß auch geschlagen und gestäupt werden, und den Haß und Neid zuweilen erfahren, und fühlen, was ihm die Welt gönnet. Traurigen ist er auch gleich; denn es gehet ihm äusserlich übel, und hat Ursachen, zu trauren. Armen ist er gleich; denn man gibt ihm nicht, sondern thut ihm nur Schaden. Er hat auch nichts; denn, nimmt man ihm nicht alles, so muß ers doch täglich gewarten. Wider solche Feinde, daß er nicht verzage an Gott und nicht weich werde, muß er zur Lincken gerüstet seyn mit göttlichen Waffen, mit vestem Glauben, mit Trost göttliches Worts, mit Hoffnung, daß er bestehe und geduldig bleibe. Damit beweiset er einen rechten Diener Gottes, welches nimmermehr thun falsche Lehrer, noch die Heuchler in ihrem gleissenden Gottesdienst. Zur rechten Seite setzet er Preis, gut Gerücht, daß wir sind, als die Wahrhaftigen, Bekannten, Lebendigen, nicht ertödtet, Fröhlichen, Reichen und die alles haben. Denn ein Christ muß je etliche haben, die ihn ehren und preisen, dazu auch ein gut Gerücht und Lob bey etlichen haben, daß er sey wahrhaftig und rechtschaffen in seiner Lehre, und etliche ihn annehmen und bekennen, die sich sein nicht schämen, und bey dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm sey, daß er auch mitten unter den Stäupen nicht sterbe. Er ist fröhlich, wenn es ihm auch am übelsten gehet, denn sein Hertz freuet sich in Gott; das bricht herfür mit Worten, Wercken und Geberden. Und ob er arm ist leiblich, so stirbet er doch nicht Hungers, sondern machet viel geist-

lich reich durchs Wort. Hat er aber gar nichts, so mangelt ihm doch nichts, sondern hat alles in seiner Hand; denn einem Gläubigen müssen alle Creaturen dienen, wie Christus spricht, Marc. 9, 23: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Seinethalben hat er wohl nichts und mangelt gerne; aber, seines Nächsten halben vermag er alles, und hat auch alles innen, ihm damit zu dienen, wo es noth ist. Wider diese Güter ist auch eine starcke Rüstung nöthig, daß sie uns nicht stolz machen und erheben.

Also ist ein Christenmensch gar ein freyer Mensch, der nichts vor Augen hat, denn Gott allein, und gehet auf der rechten Mittelstraße, zwischen der lincken und rechten hinweg, läßet sich das Böse nicht stürzen, noch das Gute erheben, sondern brauchet es beydes zu Gottes Ehre und seines Nächsten Nutz. Solch Leben (spricht er,) sollen wir jetzt führen und üben, weil die Zeit der Gnaden da ist, daß wir es nicht versäumen; das ist der rechte Gottesdienst, der ihm gefället. Dazu helfe uns Gott. Amen.

Predigt am andern Sonntage in der Faſten.

1. Theſſ. 4, 1 — 7.

Eine Vermahnung und Abmahnung.

Das iſt eine leichte Epiſtel, darinnen St. Paulus insgemein vermahnet und anhält, daß wir ſollen zunehmen und völliger werden in der Lehre, ſo wir empfangen haben. Er bittet aber ſolches und vermahnet, als einem evangeliſchen Prediger gebührt zu thun, ſolche Lehre zu halten, die doch ein Gebot Gottes iſt; wie er ſpricht: Denn ihr wiſſet, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn. Denn die Chriſten ſollen williglich thun, was ſie thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden, ſondern, wenn ſie die Gebote hören werden, ſoll man ſie dazu vermahnen und bitten. Welchen der Geiſt gegeben wird, daß ſie es thun, die ſind die rechtſchuldigen; welche es aber nicht williglich thun, die laſſe man fahren. Das iſt aber wohl zu mercken, daß er groß achtet die Gabe, ſo uns gegeben iſt, zu wiſſen, wie wir ſollen wandeln, daß wir Gott gefallen, wie ſie denn auch groß iſt und ſeltſam in der Welt, wiewohl ſie aller Welt angeboten wird, und öffentlich verkündiget, daß ſolche Vermahnung hoch vonnöthen iſt, und St. Paulus ſie auch mit Sorgen und Fleiß thut, denn die Gefahr darauf ſtehet, daß wir faul und

laß, vergessen und undanckbar werden, welches gar ein schwer, gefährlich Ding ist, und leider doch allzu viel geschieht. Denn, laßt uns hinter uns sehen, in welchen Finsternissen, Irrthum und Greueln wir gewesen sind, da wir nicht wußten, wie wir wandeln und Gott gefallen sollten. Aber das ist, leider, alles schon vergessen, sind faul und undanckbar worden, darum gehet es uns auch darnach. Derhalben saget er wohl in des nähesten Sonntags Epistel, 2. Cor. 6, 1: Wir vermahnen euch, als Mithelfer, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret zur angenehmen Zeit, und habe dir geholfen an demselbigen Tage ꝛc. Aber es hilft, was es kann.

Zwey Laster treibet er hier am meisten: Die Unkeuschheit, damit an sich selbst und wider die Frucht des Glaubens gesündiget wird, und die Trügerey im Handel, darinnen wider den Nächsten gesündiget wird, das ist auch wider den Glauben und die Liebe, und begehret, daß sie sich üben und halten sollen keusch und unschädlich jedermann, und dräuet mit Gottes Zorn wider solche Sünde. Es ist aber ein groß Lob und Ehre der Thessalonicher, daß sie in der Lehre und Erkenntniß des Glaubens recht blieben sind, mehr, denn die Corinther und Galater, aber sind vielleicht in diesen groben, äusserlichen Stücken gebrechlich gewest. Und wiewohl solche Gott auch strafet, so man sie nicht meiden und lassen will: so sind sie doch leidlicher, denn die grosse Stücke, da man im Glauben und Lehre fehlet, und gemeiniglich mit zeitlicher Rache gestrafet werden. Er

(welcher ist Christus mit seiner Reinigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, über uns ausgebreitet, bedeckt und umfangen sind, und durch die Taufe ihm eingeleibt, und mit dem Glauben an ihm hangen.

33. Also (sage ich) thut er auch in dem Ehestande: ob wol Sünde und böse Lust mitläuft, der auch die Heiligen nicht ohne sind, doch decket er seinen Mantel über die Eheleute, und spricht sie rein durch sein Wort. Das ist die schöne Decke, über das Brautbette oder Ehebette gelegt, damit es geschmückt wird, und ein schön, rein, unbefleckt Bette heisset. Darum vermahnet der Apostel die, so in dem Stande sind, daß sie auch denken, weil GOtt denselben rein spricht, und solche Decke drüber breitet, daß sie solches erkennen, und dankbar dafür seyn sollen, und zusehen, daß sie ihr Ehebette, also von GOtt gereiniget, gewaschen und geschmückt, nicht wieder verunreinigen und beflecken mit Ehebruch oder Hurerey.

34. Zum andern, will er nicht allein das Ehebette rein gesprochen, sondern auch die Ehe ehrlich gehalten haben. Hiermit ist die sündliche Lust und andere Gebrechen noch stärker zugedeckt, daß nicht allein soll rein heissen, sondern auch ehrlich und köstlich, aus GOttes Wort und Befehl; davon droben weiter gesagt ist. Das heisset nun, nicht allein Braut und Bräutigam zu Bette gelegt und zugedeckt, sondern auch aufs schönste geschmückt, und aufs ehrlichste zur Kirchen geführet. Denn hier legt er ihnen an seinen Schmuck, (welcher ist viel schöner denn kein gülden Stück, Perlen noch Edelgestein) nemlich, das vierte Gebot: Du sollst deinen Vater und Mutter ehren ꝛc. welches heißt ja auch den Ehestand ehren. Item, das sechste: Du solst nicht ehebrechen ꝛc. Damit er dir gebeut, daß du dich zu deinem Gemahl haltest, und daran genügen lassest, und verheisset, wo du solches thust, daß es nicht soll Sünde heissen, sondern ein seliger Stand, und ihm wohlgefallen. Deßgleichen 1 Mos. 2. bestätigt und verbindet er ihn so hart und vest, daß er auch der Eltern Gerechtigkeit und Gewalt auf hebt, oder je geringert, durch diesen Stand, da er spricht v. 24: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen. Item, bald nach dem Fall segnet er sie wieder, verheisset ihnen den Samen des Weibes, kleidet und schmücket sie dazu selbst.

35. Und wir sehen selbst vor Augen, wie GOTT diß elende Fleisch und Blut (so in Sünden geboren wird und lebt,) in der Ehre behält, daß ers immerdar segnet und fruchtbar machet, daß dennoch auch alle Heiligen aus dem Ehestand kommen, und diß ganze Leben daraus entspringet. Daher auch der ersten Mutter Heva der Name gegeben ist, welcher heißt Lebendige, oder eine Mutter der Lebendigen. Und wie könnte er ihn höher preisen, denn eben damit, daß er ihn auch im N. Testament rein und heilig heisset? Darum sollen auch wir diesen Stand ehren und herrlich halten, und nicht thun, wie die unreinen Säue, so nicht anders davon denken noch reden, denn von ihrer schändlichen Hurerey und Ehebruch. Das sind schändliche Unfäther, die ihr eigen Nest verunreinen, und als die Säue Lust haben, mit ihrem unsaubern Rüssel im Koth zu wühlen, und sich in ihrer eigenen Schande zu wälzen. Die Christen aber sollen diesen Stand also ehrlich und schön halten, wie sie sehen, daß GOTT selbst thut, und, ob etwas unreines darinn wäre, decken und schmücken, gleichwie auch GOtt, das von Natur Sünde und unrein ist, nicht für Sünde rechnet, sondern eine Decke drüber zeucht, und schön und ehrlich machet.

36. Deßgleichen sollen wir auch nicht thun, wie

bräuet aber mit Gottes Zorn, daß nicht jemand meyne, Chriſti Reich ſey ein ſolch Reich, das ſolche Sünde wohl leide und nicht ſtrafe, und darüber faul und laß werde, wie er hier ſelbſt rühret, und ſpricht: Gott hat uns nicht beruffen zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligung; als ſollte er ſagen: Das iſt nicht die Meynung, daß Chriſten ſollten Recht und Macht haben, unkeuſch zu ſeyn, und Gott ſollte ihnen ſolches ſchencken und laſſen geſchehen; nicht alſo, ſondern er ſtrafet es wohl ehe unter den Chriſten, denn unter den Heyden; wie er 1. Cor. 11, 30. auch lehret, daß viel um unwürdiges Eſſen und Trincken kranck und geſtorben waren, als auch der Pſalm 98, 33. bezeuget, und ſpricht: Ich will mit der Ruthe ihre Sünde heimſuchen. Das iſt wohl wahr, diejenigen, ſo aus Schwachheit ſündigen, und ſich erkennen und ihnen ſagen laſſen, bald bereuen, trägt und leidet Chriſti Reich wohl, und heißt ſie annehmen und dulden, Röm. 15, 1. Gal. 6, 1. 1. Cor. 13, 7. Aber daß man es gleich als für ein Recht und Gewohnheit wollte haben, das Gott wohlgefiele, das gilt nicht; darum ſpricht er: Das iſt der Wille Gottes, eure Heiligung, item, wie ihr Gott gefallen ſollet. Als ſollte er ſagen: Etliche achten dieſe Stücke zu geringe, ſchlagen ſie in den Wind, gerade, als läge nicht viel daran, als gefielen ſie Gott nicht übel; aber nicht alſo. Gott trägt wohl ſolche Sünder, die da fallen; aber er will dennoch, daß man es erkenne und darnach ſtrebe, daß man ſich beſſere und immer völliger werde, auf daß ſeine Gnade nicht ein Schanddeckel werde, und loſe Leute des

Reichs Christi mißbrauchen zum Behelf ihrer Büberey, wie Paulus sagt, Gal. 5, 13: „Daß ihr die Freyheit nicht lasset einen Raum werden dem Fleisch", und Petrus 1. Ep. 2, 16: Als die Knechte Gottes ꝛc.

Das ist auf Ebräische Weise von der Keuschheit geredet, da er spricht: euere Heiligung, daß er den Leib heilig spricht, wenn er keusch ist, und Keuschheit so viel ist, als Heiligkeit vor Gott; darum auch heilig im Alten Testament so viel ist, als rein, wie er auch 1. Cor. 7, 14. Heiligkeit und Reinigkeit für einerley hält. Euere Kinder (spricht er,) wären sonst unrein, aber nun sind sie rein, das ist, heilig. Was er aber für Heiligkeit und Reinigkeit meynet, deutet er selbst, und spricht: Daß ihr meidet die Hurerey, und ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Denn er hiemit nicht die Ehe verbeut, sondern Hurerey und Unkeuschheit ausser dem Ehestande. Denn, wer sein Faß, das ist, seinen eigenen Leib hält, daß er keusch bleibt, das ist, daß er seine Ehe nicht bricht, oder ausser der Ehe nicht Hurerey treibt, der hält seinen Leib heilig und rein und heißt auch keusch und heilig. Das beweiset auch das folgende Wörtlein, da er spricht:

Nicht in der Lustseuche, wie die Heyden.

Denn die Heyden, die von Gott nicht wissen, geben sich dahin in alle Unreinigkeit, wie er auch zu den Römern am 1, 24. erzehlet schändliche Laster. Nicht, daß alle Heyden so thun, denn er auch hier nicht spricht, wie alle Heyden thun, sondern, daß unter den Heyden so zugehet, und der Heyden Art ist, die von Gott nichts wissen, zu den

Röm. am 1., 32. Man läßt es auch gehen und geschehen, und strafet es nicht: daß er auch darum zu den Röm. 1. die gleich beschuldiget, die da bewilligen, mit denen, die es thun, weil sie nicht wehren. Aber unter den Christen, ob gleich etliche so fielen und sündigten, soll man dennoch wehren und strafen, und nicht lassen gehen, wie unter den Heyden; da gehet es nach der Lustseuche, das ist, man wehret nicht, man läßt der Lust den Zaum, daß sie thut nach ihrer Art und Bosheit, gerade, als wäre es natürlich, so es doch eine Seuche und Fehl ist, die man heilen und ihr helfen sollte; aber da heilet und hilft niemand, sondern verfaulen und verderben in der bösen Lust. So ist nun die Lustseuche eben so viel, als das wir auf Deutsch sagen: böse Lust.

Das letzte ist an ihm selbst klar genug, daß niemand soll zu weit greiffen, das ist, niemand dem andern das Seine nehme und zu sich bringe, oder eines andern Gut brauche zu seinem Nutz, wie das geschehen mag auf mancherley Tücke. Und vervortheilen im Handel, ist, daß jedermann das Seine suchet mit Nachtheil seines Nächsten. Davon sonst viel beschrieben ist, sonderlich im Büchlein von Kaufleuten und Wucher, da des Finanzens viel ist, und schwerlich und selten die Liebe behalten wird, auf welche hier St. Paulus will gesehen haben.

Predigt am dritten Sonntage in der Fasten.

Ephes. 5, 1 — 10.

Eine Vermahnung.

Diß ist ein Vermahnbrief, wie des Apostels Art ist in seinen Episteln, zu sorgen für die Christen, daß sie nicht laß und faul werden, sondern das Wort, welches sie von ihm gelernet haben, mit der That, das ist, mit Früchten des Glaubens sollen beweisen und ehren, allen Heyden und Ungläubigen zur Besserung, daß sie sich nicht ärgern mögen an der Lehre Christi. Und zum ersten, weil wir Gottes Kinder worden sind durch Christum, vermahnet er, daß wir solchem Vater sollen nachfolgen, als die lieben Kinder, gibt die besten und süssesten Worte, daß er uns die lieben Kinder heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie er uns geliebet hat. Wie hat er aber uns geliebet? Nicht allein auf die gemeine Weise, daß er uns Unwürdige zeitlich ernähret, sammt allen Gottlosen auf Erden, und läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Danckbare und Undanckbare, davon Christus Matth. 5, 45. spricht: „Seyd vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist"; sondern auch auf die sonderliche

Weise, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat, Joh. 3, 16., und hat also beyde, mit zeitlichen und ewigen Gütern, und mit seines selbst Wesen uns überschüttet, und sich gar ausgegossen mit allem, das er ist, hat und vermag, über uns, die wir Sünder, Unwürdige, Feinde und des Teufels Diener waren, daß er uns nicht mehr kann thun noch geben. Welcher nun solch göttlich Feuer der Liebe (welches Himmel und Erden füllet, und dennoch nicht begriffen wird,) verachtet, und läßt sich das nicht anzünden noch reitzen zur Liebe gegen seinen Nächsten, er sey Feind, oder Freund, der wird freylich nimmermehr durch Gesetz oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen fromm werden und zur Liebe kommen. Wandelt (spricht er,) in der Liebe, daß unser äusserlich Leben soll eitel Liebe seyn. Aber in solcher Liebe, nicht, wie die Welt liebet, welche das ihre suchet in der Liebe, und so lange liebet, so lange der Genieß und Nutz vorhanden ist, sondern, gleichwie Christus uns geliebet hat, welcher nicht Genieß noch Nutz an uns gesuchet hat, sondern sich selber für uns gegeben hat, (geschweige der andern seiner Güter, die er uns täglich gibt,) und also sich gegeben hat, daß er für uns ein Opfer und Gabe würde, Gott zu versöhnen, und uns Gott zu eigen erwerben und zu Gottes Kindern zu machen ꝛc. Also sollen wir auch unsere Güter geben, leihen und nehmen lassen, nicht allein den Freunden, sondern auch den Feinden, und das dabey nicht lassen, sondern auch uns selbst in den Tod geben, beyde, für Freunde und Feinde, und nichts dencken, denn wie wir nur andern dienen und nütz seyn mit Leib und Gut

auf diesem Leben, weil wir wissen, daß Christus unser ist, und uns alles gegeben hat.

Das Wort, da er spricht: Gott zu einem süssen Geruch, hat St. Paulus aus dem Alten Testament genommen, da die leiblichen Opfer beschrieben werden, daß sie ein süsser Geruch Gott gewesen sind, das ist, sie sind angenehm und Wohlgefallen gewesen; aber nicht des Werckes und Opffers halben an ihm selbst, wie die Jüden meynten und von allen Propheten darüber gestraft wurden, sondern um des zukünftigen Christi willen, des rechten Opffers, auf welchen alle Opffer gerichtet und drein gefasset waren; als sollte St. Paulus sagen: Alle Opffer des Alten Testaments sind aus, und gilt nun keines mehr, denn das einige, Christus selbst, der reucht süsse, das ist, Gott hat es gerne, und vernimmts auch gerne, auf daß wir gewiß seyn, daß solch Opffer für uns angenehm ist.

Hurerey und alle Unreinigkeit, oder Geitz, laßt nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht:

Unreinigkeit, über die Hurerey, meynet alle fleischliche Lust ausser dem Ehestand, die er nicht nennen will der Unsauberkeit halben, wie er thut Röm. 1, 26., da er grob davon redet. Also soll man auch verstehen, daß der Geitz nicht soll von den Christen gesaget werden; das ist, ob etliche geitzig wären, und einer den andern übervortheile, oder um das zeitliche Gut haderten, wie die Corinther, 1. Cor. 6, 1: soll es doch nicht ungestraft und ungebessert bleiben, sondern die Lehre des Evangelii auf dem

Platz und unter dem Haufen frey erhalten werden, wie er ſaget 2. Cor. 6, 3: daß unſer Amt nicht verläſtert werde. Er gibt aber Urſache, warum ſolches nicht wohl lautet, von den Chriſten zu hören, nemlich, daß ſie Heilige ſind, und Heiligen gebühre und zuſtehe, daß ſie keuſch und milde ſeyn, und ſo auch thun und lehren. Da ſiehest du, daß St. Paulus die Chriſten, ſo doch in dieſem Leben noch mit ſündlichem Fleiſche und Blut umgeben ſind, Heilige heißt, ohne Zweifel nicht um der guten Wercke willen, ſondern um des heiligen Blutes Chriſti willen, wie er ſaget 1. Cor. 6, 11: Ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerechtfertiget durch den Namen des Herrn Jeſu Chriſti und durch den Geiſt unſers Gottes. Weil wir denn heilig ſind, ſollen wir ſolches auch mit der That beweiſen, und ob wir noch gebrechlich wären, doch täglich darnach ſtreben, daß wir keuſch und ohne Geiz werden, Gott zu Lob und Ehren, und den Ungläubigen zur Beſſerung.

Auch ſchandbare Worte, Narrentheidung, Scherz, und was ſich zur Sache nicht reimet.

Schandbare Worte ſind die unzüchtigen Worte von der Hurerey und Unreinigkeit und fleiſchlichen Sünden, welche man viel pflegt zu brauchen in Gaſthöfen und in Freſſen, Sauffen und Spielen. Narrentheidung ſind die Fabeln und Mährlein und ander Geſchwätz, derer die Griechen ſonderlich vor andern voll ſind, und geſchickt dazu, ſolche zu erdichten, wie bey uns die Mährlein, ſo

die Weiber und Mägde bey dem Rockenſpinnen ſagen, item, wie die Lotterbuben Sprüche haben, item, wie die weltlichen Lieder, etliche auch ſchandbar, etliche von loſen, unnützen Sachen geſungen werden. Scherz, das ſind ſchimpfliche und fröhliche Worte, die man jetzt höfliche und freundliche Reden nennet, dadurch man die Leute lachen, luſtig und fröhlich macht, wie das in Geſellſchaft und Wohlleben geſchieht. Und was ſich nicht zur Sache reimet; damit faſſet er alle andere unnütze Worte, die ſonſt keinen ſonderlichen Namen haben.

> Denn das ſollt ihr wiſſen, daß kein Hurer, noch Unreiner, noch Geitziger, (welcher iſt ein Götzendiener,) Erbe hat in dem Reiche Chriſti und Gottes.

Das iſt dürre abgeſaget, daß der ein Heyde ſey unter Chriſtlichem Namen, der des Glaubens Früchte nicht beweiſet; das iſt kurzum ein ſchlecht Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet; ein Unreiner hat den Glauben verleugnet; ein Geitziger hat den Glauben verleugnet, und ſind alle Abtrünnige, Meineydige und treulos an Gott worden, wie er zu Timothee auch ſaget, 1. Tim. 5, 8: Wer die Seinen nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger, denn ein Heyde. Wie könnte er ſie höher ſchrecken? Und ſpricht: Ihr ſollt das wiſſen; als ſollte er ſagen: Zweifelt nur nicht dran, machet keinen Scherz noch Schimpf draus, und tröſtet euch nicht vergeblich. Chriſtlicher Name und verſammlet ſeyn unter den

Christen, wird euch nicht helfen, so wenig als die Juden hilft, daß sie Abrahams Saamen sind und Mosis Jünger. Es gilt jedermann, das Christus saget, Matth. 7, 21: Nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen, sondern, wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel ꝛc. Es muß gethan seyn, und der Glaube mit den Wercken beweiset seyn. Will nun nicht helfen die grosse Reitzung des himmlischen Feuers der göttlichen Liebe, die er droben zuerst gesetzet hat: so helfe hier das grosse Dräuen des höllischen Feuers; nemlich, wo sie nicht Gott folgen und wandeln in der Liebe, und beweisen den Glauben mit der That, so sollen sie wissen, daß sie auch nicht Gottes Kinder sind, noch Erben in seinem Reich; so müssen sie gewißlich des Teufels Erben seyn in der Hölle. Welchen nun diese zwo Vermahnungen nicht bewegen, der mag wohl ein Steck und Stein seyn, ja ein Herz wie ein Ambos haben, als Hiob saget.

Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.

Das sind die, so sich fein schmücken können, als sey Unkeuschheit eine geringe Sünde, etliche auch wohl so grobe Lehrer waren, als die Philosophi und Poeten unter den Griechen, die keine Unkeuschheit für böse Dinge hielten, ohne den Ehebruch, sondern meyneten, es wäre natürlich, mit Essen und Trincken; als auch Terentius saget: Es ist nicht Sünde noch Schande, daß ein Jüngling huret ꝛc. Das heißt von Gott nicht wissen und in der Lustseuche

geben, wie die Heyden, als wir in der nächsten Epistel gehöret haben. Das sind alles unnütze Worte, die wohl einen Schein haben bey der Vernunft, aber es ist vergeblich und umsonst, es wird sie nicht helfen. Also auch der Geiz hat grossen Schein und Schmuck, als sey er nicht Sünde, daß einer den andern übervortheilet, und das Seine suchet mit des andern Nachtheil, sondern es heißt geschickt, häuslich und rathsam seyn, ob auch der Arme dieweil sollte Noth leiden und Hungers sterben. Das sind alles feine, heydnische, blinde Reden wider die Christliche Liebe. Aber wir haben ein ander Licht, das uns lehret, wie Gottes Zorn um solcher Stücke willen kommt über die Ungläubigen wie er das 1. Cor. 10, 8. durch viel Exempel erzehlet, daß um Hurerey willen viel Volcks erschlagen ward. 2. Mos. 25, 18., und um Frevel und Geizes willen, sammt der Unkeuschheit, ward die ganze Welt durch die Sündfluth verderbet. Das ist hart geredet, und doch wahr und gewiß, und heißt sie die Kinder des Unglaubens; das ist so viel gesagt, sie sind vom Glauben getreten und abgefallen, daß wir hieraus sehen und lernen, wer den Glauben mit der That nicht beweiset, der gilt eben so viel, als ein Heyde, ja er ist ärger, denn ein Heyde, nemlich ein verleugneter Christ und Abtrünniger vom Glauben; darum kommt auch der Zorn Gottes über sie, auch zeitlich hier auf Erden.

Darum seyd nicht ihre Mitgenossen; denn ihr waret weyland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht im Herrn.

wie die feindſeligen Klüglinge, ſo dieſen lieben Stand können feindlich tadeln und ſchelten, daß viel Unluſt, Unfriede, Mühe und Arbeit darinne ſey, und ſagen: Behüt mich GOtt für dieſem Stande, wer ein Weib nimmt, der kriegt einen Teufel. Das ſind auf der andern Seiten die giftigen Hunde, ſo dieſen lieben Stand mit ihrem Läſtermaul ſchänden, und mit ihren giftigen Zähnen zubeiſſen (gleichwie ihn jene Säue mit ihrem Rüſſel verunreinen). Denn der Teufel findet allezeit einen groſſen Schein wider dieſen Stand, weil er darinne ſiehet beyde die Erbſünde, und das Unglück, Mühe und Arbeit, ſo darauf gelegt iſt. Die zwey kan er ihm nutz machen, und wollte gern damit das eheliche Leben jedermann verleiden, und gar verderben. Darum müſſen wir dieſen Stand deſto höher heben und preiſen, deſto mehr ehren, ſchmücken und zieren; wie wir hören, daß GOtt ſelbſt thut. Laß den Teufel durch ſeine Säue und Hunde immerhin ſchänden und läſtern, und zu Lohn nehmen, was ihnen ihr Gott, der Teufel, geben wird. Du aber lerne ihn alſo anſehen und halten, wie er durch GOttes Wort gereinigt und geheiligt, und als ſein Werk zu ehren iſt. Und wer darinne iſt, ſich deß tröſte, und GOtt dafür danke, daß ers ihm ſo gefallen läſſet, das Bette oder Decke drüber decket, dazu ſo herrlich und ſchön ſchmücket und preiſet.

§ 37. Das ſey auf dißmal der Hochzeit und dem Eheſtande zu Ehren geſagt. GOtt verleihe uns Gnade, ſolches alſo zu gläuben, und zu leben, Amen.

2) Hochzeitpredigt über den Spruch Pauli Epheſ. 5. v. 22. ſqq. Die Weiber ſeyen unterthan ihren Männern ꝛc.

Gehalten auf dem Schloſſe zu Eilenburg Anno 1536.

Innhalt.

Von der hohen Ehre des Eheſtandes, unter dem Bilde der geiſtlichen Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche.

1 Das Bild der geiſtlichen Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche.
a Wie man dis Bild wohl faſſen und im Eheſtand ſich darnach halten ſoll 1
2 daß die Herden von der hohen Ehre des Eheſtandes nichts wiſſen 2
3 daß man um dieſer hohen Ehre willen ſich für Unzucht und andern Sünden hüten ſolle 3
4 wie durch dis Bild angezeiget wird, daß der Eheſtand ein göttlicher Stand ſey 4
5 wie dis Bild als eine geiſtliche Hochzeit vorgeſtellet wird
a wie dieſe geiſtliche Hochzeit zugerichtet, und wer der Bräutigam iſt 5
b wer die Gäſte der dieſer Hochzeit ſind 6
c wodurch dieſe Hochzeit angerichtet worden 7
d wer die Braut iſt, und wie man dazu gelanget 8. 9
e wie den Gläubigen hieben eine unausſprechliche Gnade widerfahret 10
6 daß dieſes Bild ein groſſes Geheimniß ſey 11
7 wie dis Bild allein durch den Glauben kann gefaſſet werden 12. 13. 14
8 wie hieben ein ſchöner Wechſel geſchiehet 15
9 wieder es kommt, daß man dis Bild nicht recht hoch halten kann 16
10 daß Chriſtus ſeiner Braut Gebrechen trägt und ſie reiniget 17. 18. 19
11 Wen dem Eheſtand und wie Eheleute an der geiſtlichen Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche lernen ſollen
a wie ſie im Eheſtand ſich zu verhalten haben 20
a wie ſich der Mann gegen das Weib halten ſoll 21. 22
b wie ſich das Weib gegen den Mann halten ſoll 23
c wie Satan die geiſtliche Vereinigung mit Chriſto ſtöret zu ſtören ſuchet 24. 25
c daß das Weib dem Manne gehorſam ſeye 26
d daß der Mann das Weib ſoll herzlich lieben 27
e wie ſie ihren Stand recht anſehen und hoch halten ſollen. 28.

Da wir Heyden waren, wußten wir nicht, daß solches alles Sünde war; das machet die Finsterniß des Unglaubens, dadurch wir Gott nicht kannten. Nun wir aber im Herrn Licht worden sind; das ist, durch Christum sind wir erleuchtet, so sein und reichlich, daß wir nicht allein wissen, was Gott ist, sondern daß wir auch den andern ein Licht seyn mögen, und sie lehren, was wir wissen, wie er die Thessalonicher lobet, sie seyn Lichter in der Welt, unter der bösen, unschlachtigen Art. Gleichwie wir zuvor nicht allein finster, sondern auch Finsterniß selbst waren, als die nicht allein unwissend und irre gingen, sondern auch andere in dieselbige Finsterniß brachten und führeten mit Worten und Wercken: so sollen wir nun danckbar seyn dem, der uns aus solchem Finsterniß beruffen hat in sein wundersam Licht, 1. Petr. 2, 9., und wandeln, wie die Kinder des Lichts, als St. Paulus sagt, Ephes. 5, 9.

Die Frucht aber des Geistes ist alle Gütigkeit, Gerechtigkeit und Keuschheit.

Gütigkeit ist die Frucht des Lichts oder Geistes wider den Geitz, daß ein Christenmensch gut, das ist, nützlich ist, und gerne thut und wohl thut seinem Nächsten. Gerechtigkeit, als eine Frucht des Geistes, (denn der Geist ist auch gerecht vor Gott,) ist unter den Menschen auch wider den Geitz, daß niemand dem andern das Seine nimmt, noch mit Gewalt, noch mit List, noch mit Vortheil, sondern gibt einem jeglichen, was ihm gebühret und sein ist, auch der heydnischen Obrigkeit, Röm. 13, 1.

Wahrheit ist die Frucht des Geistes wider die Heucheley und Lügen, daß ein Christ nicht allein wahrhaftig ist in seinen Worten, sondern auch rechtschaffen in seinem Leben: also, daß er nicht den Namen führe ohne Wercke, und sey ein Christ, und doch heydnisch lebe in Unkeuschheit, Geitz und andern Lastern ꝛc.

Predigt am Sonntage Judica.

Ebr. 9, 11 — 16.

Von dem Unterschied des Priesterthums Alten Testaments und des Priesterthums Christi.

Zum Verstand dieses Stückes gehöret, daß man schier diese ganze Epistel zu den Ebräern versetze. Kürtzlich in der Summa: Er handelt von zweyerley Priesterthum. Das alte war ein leiblich Priesterthum, in leiblichem Schmuck, Hause, Opffer, Vergebung und alle seinem Wesen. Das neue ist ein geistliches, in geistlichem Schmuck, Hause, Opffer und alle seinem Wesen. Denn Christus ging nicht einher in Seiden und Gold und edlen Steinen, da er sein Priesteramt that und opfferte am Creutz, sondern in göttlicher Liebe, Weisheit, Gedult, Gehorsam und allen Tugenden, welche niemand sahe, denn Gott, und

wo der Geist war, denn das ist geistlicher Schmuck. Er opfferte auch nicht Böcke noch Kälber, Vögel oder Brod, Blut noch Fleisch, wie Aaron und seine Nachkommen, sondern seinen eigenen Leib und Blut, und das auch geistlich, wie er hier sagt, durch den Heiligen Geist. Denn ob man wohl Christi Leib und Blut, als ander leiblich Ding, sahe: so sahe man doch nicht, daß es ein Opfer war, und daß ers opfferte, wie man sahe, wenn Aaron opfferte, da nicht alleine das Kalb, Bock, Vogel, Brod ꝛc. leiblich Ding war, sondern man sahe auch sichtiglich, daß ers opfferte und ein Opfer war. Aber Christus opferte sich selbst im Herzen vor Gott, das niemand sahe noch merckte, darum ist sein leiblich Fleisch und Blut ein geistlich Opfer, gleichwie auch wir Christen, als seine Nachkommen, unsers Aarons, opfern unsere Leiber, Röm. 12, 1., und ist doch ein geistlich Opfer, oder, wie es St. Paulus nennet, ein vernünftiger Gottesdienst; denn wir thun es im Geist, da alleine Gott siehet. Also ist auch die Hütte, oder das Haus und Kirche Christi, geistlich, nemlich der Himmel, oder vor Gottes Angesicht; denn er am Creutz in keinem Tempel, sondern vor Gottes Augen hing und noch daselbst ist. Item, der Altar ist auch geistlich das Creutz; denn das Holtz sahe man wohl, aber daß es Christi Altar wäre, wußte niemand. Also sein Gebet, sein Blutsprengen, sein Räuchern, war alles geistlich; denn es geschahe alles durch seinen Geist. Demnach war auch die Frucht oder Nutz seines Opfers und Amts, nemlich die Vergebung der Sünde und unsere Rechtfertigung, geistlich.

Denn im Alten Teſtament erwarb der Prieſter mit ſeinem Opffer und Blutſprengen nicht mehr, denn eine kindiſche, äuſſerliche Abſolution oder Vergebung: alſo daß, wer derſelbigen theilhaftig ward, der mochte unter dem Volck öffentlich ſeyn und wandeln, und war äuſſerlich heilig, als der aus dem Bann gethan wurde; wer aber derſelbigen nicht theilhaftig ward, der war unheilig, und mußte nicht in der Gemeinde ſeyn und ihr genieſſen, ſondern abgeſondert ſeyn in aller Maaſſe, wie jetzt die Verbannten ſind. Aber damit war niemand innwendig vor Gott heilig und fromm, ſondern mußte etwas gröſſers da ſeyn, das die rechte Vergebung erwürbe. Gleichwie jetzt auch mit dem Bann geſchiehet, daß, wer nicht mehr hätte, denn die Vergebung und Abſolution des geiſtlichen Richters, der würde wohl auſſer dem Himmel ewig bleiben, als wiederum, der darum nicht muß in die Hölle fahren, der im Bann iſt, es ſey denn etwas gröſſers da, alſo ging es auch hier zu: daß ich kein beſſer Gleichniß gebe, zu verſtehen das Jüdiſche Prieſterthum, denn das päbſtliche Prieſterthum mit ſeinem Aufbinden und Zubinden, dadurch nichts, denn äuſſerliche Gemeinſchaft unter den Chriſten verboten oder zugelaſſen wird. Wiewohl Gott ſolches auch haben wollte zu der Zeit, das Volck zu zwingen und in Furcht zu halten, gleichwie er noch will, daß der Bann ſoll gelten, wo man recht damit umgehet, die Böſen zu ſtrafen und in Furcht zu halten, aber nicht, dadurch recht fromm oder böſe zu machen. Chriſtus aber hat in ſeinem Prieſterthum die rechte geiſtliche Vergebung, Heiligung und Ab-

solution, die vor Gott gilt, Gott gebe, wir seyn äusserlich im Bann, oder nicht heilig, oder nicht; denn sein Blut hat uns erworben eine Vergebung, die ewiglich bestehet vor Gott, weil Gott uns will vergeben unsere Sünde, um seines Blutes willen, so lange dasselbige gilt, und für uns ruffet um Gnade; so gilts nun und ruffet ewiglich für uns, darum sind wir dadurch ewiglich heilig und selig vor Gott. Das ist die Summa und Meynung dieser Epistel, die dadurch nun leicht ist zu verstehen, und wollen sie nun durchlauffen.

Christus aber ist darkommen ein Hoherpriester der zukünftigen Güter.

Das ist, Aaron und seine Nachkommen, die Hohenpriester, traten daher in ihrem leiblichen Schmuck und erwarben leibliche Vergebung im leiblichen Tempel oder Hütten, daß mans sahe; das waren zeitliche, gegenwärtige Güter, daß man vor den Leuten absolviret, heilig und in der Gemeinde seyn mochte ꝛc. Aber Christus ist daher kommen am Creutz, daß es niemand sahe, wie er daher ginge vor Gott im Heiligen Geist, mit aller Gnade und Tugend geschmücket, ein rechter Hoherpriester; denn da sind nicht zeitliche Güter, daß man leibliche Vergebung habe, sondern zukünftige, das ist, geistliche und ewige. Er nennet sie zukünftige, nicht, daß wir die Vergebung und aller Gnade sollen allererst in jenem Leben gewarten, sondern, daß sie jetzt im Glauben da sind, aber doch verborgen, und offenbaret werden in jenem Leben. Auch da-

rum, daß sie in Christo zukünftig waren, gegen dem alten Priesterthum zu rechnen.

> Durch eine gröſſere und vollkommenere Hütten, die nicht mit der Hand gemachet ist, das ist, die nicht von dieser Creatur ist.

Er will und kann diese Hütte nicht nennen, so wunderlich ist sie, denn sie ist vor Gottes Angesicht im Glauben, und soll noch offenbar werden; darum ist sie nicht mit Händen gemacht, wie jene, das ist, nicht von dieser Creatur. Denn jene Hütten, wie alles ander Gebäu, mußte gemacht werden von Holz und anderm Dinge, das Gott schon geschaffen und gemacht hat leiblich, wie er Esaia 66, 1. spricht: Was ist das für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? Hat das alles nicht zuvor meine Hand gemachet? Aber jene Hütten ist noch nicht da und bereit, sondern Gott bauet dran, und wird sie offenbaren, wie Christus spricht, Joh. 14, 3: So ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten.

> Auch nicht mit Bocks- oder Kalbsblut, sondern mit seinem eignen Blut ist er einmal eingangen in das Heilige, und hat die ewige Erlösung funden.

Im 3. Mos. 16. mußte der Hohepriester des Jahrs einmal in das Allerheiligste gehen mit Bocksblut ꝛc. und damit das Volck versöhnen leiblich. Damit ist bedeutet, daß Christus, der rechte Priester, einmal für uns sterben sollte, uns die rechte Versöhnung zu erwerben. Aber weil

man jenes alle Jahr wiederum thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Versöhnung, und nicht ewiglich gnug, wie Christi Versöhnung ist. Denn ob wir gleich wiederum fallen und sündigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fället noch sündiget, sondern bleibet vor Gott veste, und sühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohn unser Werck und Verdienst, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Denn so das Blut ꝛc. und die Asche von der Kuhe. Von dem Sprengewasser und der Aschen von der rothen Kuhe liese 4. Mos. 19., von dem Bocks- und Ochsenblut 3. Mos. 16, 14. 15. Denn da war eitel zeitliche und leibliche (als er hier sagt,) Reinigkeit, wie ich droben gesagt habe; aber Christus reiniget vor Gott das Gewissen von den todten Wercken, das ist, von Sünden, die den Tod verdienen, und von Wercken, die in Sünden geschehen und todt sind, daß wir dem lebendigen Gott dienen in lebendigen Wercken.

Darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments ꝛc.

Unter jenem Gesetz, da nichts, denn äusserliche Vergebung war vor den Leuten, leiblich, bleiben die Sünde und Uebertretung inwendig im Gewissen vor Gott, und half die Seele nichts, weil Gott solches nicht eingesetzet hatte, die Gewissen dadurch zu reinigen und sichern, oder den Geist zu geben, sondern das Volck äusserlich zu ziehen, zwingen und in Zucht zu halten. Darum spricht er hier, die Uebertretungen waren und blieben unter dem ersten

Testament; aber Christus mittelt mit seinem Blut, daß wir davon erlöset werden im Gewissen vor Gott, weil Gott verheissen hat, den Geist zu geben durchs Blut Christi, welchen doch nicht alle empfahen, sondern, die dazu beruffen sind, daß sie Erben seyn ewiglich, das ist, die Auserwählten.

So ist nun in dieser seinen Epistel die tröstliche Lehre, daß wir Christum erkennen sollen, also, daß er unser Pfaf und Bischof für unsere Seelen sey, und keine Sünde durch unser Thun oder Verdienst vergeben, noch der Geist geschencket werde, sondern allein durch sein Blut, wem es von Gott bescheret ist; davon gnug in allen Postillen gesaget ist.

Predigt am Palmsonntage.

Philipp. 2, 5 — 12.

Ein Exempel der Liebe in Christo.

Hier hält uns Paulus abermal für das mächtige Exempel des himmlischen, ewigen Feuers, das ist, der Liebe Christi, uns erzeiget, daß er uns auch reize zur Liebe untereinander zu üben, und treibet solches mit hohen Wor-

ten und theuren Vermahnungen; denn er wohl gesehen hat, wie laß und faul die Christen waren zur Liebe.

Ein jeglicher unter euch sey gesinnet ꝛc.

Das ist, unter euch Christen, die ihr nun Christum habet, und alle Fülle und Gnüge an ihm und in ihm, beyde, zeitlich und ewig, sollet nun nichts anders dencken, noch gut achten, noch euch gefallen lassen, denn, wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gedacht und für das beste geachtet hat, nemlich, daß er nichts für sich gesucht, sondern alles für euch und um eurentwillen gethan hat: also, ein jeglicher auch demselbigen Bilde nach alles thue, was dem andern gut und nütze ist.

Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub.

Das ist, so Christus, welcher war ein rechter natürlicher Gott, sich hat heruntergelassen, und ist eines jeglichen Knecht worden: wie vielmehr sollen wir das thun, so da gar nichts und natürliche Kinder der Sünden und des Todes und des Teufels sind; und ob wirs schon thäten, und gleich tiefer uns herunter liessen, denn Christus, das doch unmöglich ist): so wäre es doch nichts sonderliches, sondern eine stinckende Demuth, gegen Christi Demuth gerechnet. Denn ob sich Christus unter den höchsten Engeln im allergeringsten Grade demüthiget ein Haar breit, und wir uns tausendmal tiefer unter alle Teufel und Hölle demüthigten: so wäre es doch nichts gegen Christo, weil der-

selbige ist ein unendlich Gut und Gott selbst, wir aber arme Creaturen, nicht eines Augenblicks unsers Wesens und Lebens sicher. Wie greuliches Gericht wird nun über die gehen, so diesem unaussprechlichen Exempel Christi nicht nachfolgen, und sich nicht auch unter ihre Nächsten lassen und ihnen dienen, sondern sich über sie erheben. Es sollte ja billig dieses einige Exempel trefflich erschrecken alle, die in der Höhe und Obrigkeit sitzen, vielmehr aber, die sich selbst erheben. Denn, wem sollte nicht grauen, obenan zu sitzen, oder hoch herfahren, der da siehet, daß Gottes Sohn sich herunter läßt und vernichtiget.

Christus war in göttlicher Gestalt, das ist, er hatte das Wesen sammt den Geberden; denn er nahm solch göttlich Geberde nicht an, wie er die Knechtgestalt annahm, sondern, Er war, Er war, Er war (sage ich) drinnen. In dem Wörtlein: war, liegt die Macht, daß er das göttliche Wesen hatte mit und sammt der göttlichen Gestalt. Als sollte er sagen: Man findet viele, die da göttliche Gestalt annehmen und sich unterwinden; sie sind aber nicht darinnen, wie der Teufel, Endchrist und Adams Kinder thun; das heißt denn Sacrilegium, Röm. 2, 22., daß man die Gottheit raubet. Denn ob sie es jetzt nicht für einen Raub halten, so ists doch ein Raub göttlicher Ehre, und wird auch dafür gehalten von Gott und allen Engeln und Heiligen, auch von ihrem eigenen Gewissen. Christus aber, weil ers nicht raubet, sondern war drinnen, und hatte es von Natur und mit dem Wesen, hielt es nicht für einen Raub. Er konnte es auch nicht

Vorrede.

Dieweil wir jetzt in der Zeit ſind, darinne man das Oſterfeſt von der fröhlichen Auferſtehung des Herrn Chriſti begehet, und ſich jetzt gebühret, auch von der Hochzeit, dem Eheſtande zu Ehren, und GOtt zu loben und danken, zu predigen; anſtatt der Brautmeſſe, ſo man bisher gehalten, aber GOtt ſchlechten Dienſt und Gefallen daran gethan, weil man nichts von ihm geprediget hat, welches doch der größte und angenehmſte Gottesdienſt iſt: So wollen wir jetzt dieſe beyden Stücke (von der Auferſtehung und vom Eheſtande) zuſammen ziehen, und darzu für uns nehmen den folgenden Text St. Pauli, am 5. zun Epheſern.

Die Weiber ſeyn unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann iſt des Weibes Haupt; gleichwie auch Chriſtus das Haupt der Gemeine, und er iſt ſeines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde Chriſto iſt unterthan; alſo auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber; gleichwie Chriſtus geliebet hat die Gemeinde, und hat ſich ſelbſt für ſie gegeben, auf daß er ſie heiligte. Und hat ſie gereiniget durch das Waſſerbad im Wort, auf daß er ſie ihm ſelbſt zurichtete, eine Gemeinde, die herrlich ſey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, ſondern daß ſie heilig ſey, und unſträflich. Alſo ſollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. Wer ſein Weib liebet, der liebet ſich ſelbſt. Denn niemand hat jemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet, ſondern er nähret es, und pfleget ſein. Gleichwie auch der HErr die Gemeinde. Denn wir ſind Glieder ſeines Leibes, von ſeinem Fleiſch, und von ſeinem Gebeine. Um deßwillen wird der Menſch verlaſſen Vater und Mutter, und ſeinem Weibe anhangen, und werden zwey ein Fleiſch ſeyn. Diß Geheimniß iſt groß; ich ſage aber von Chriſto und der Gemeine. Doch auch ihr, ja ein jeglicher habe lieb ſein Weib, als ſich ſelbſt; das Weib aber fürchte den Mann.

1.

Hier hat St. Paulus zuſammen gefaſſet, und in einander geflochten dieſe beyden Stück, den ehelichen Stand, und die Auferſtehung, ſamt dem ganzen Reiche Chriſti in ſeiner Chriſtenheit. Und hält denen Ehelichen, beyde Mann und Weib, diß einige Exempel vor, daß Chriſtus ſey das Haupt der Kirchen, als ein Mann ſeines Weibes, und die Chriſtenheit ſeine Braut oder Ehefrau. Lehret alſo uns und alle, ſo da wollen eine Chriſtliche Ehe beſitzen, und beſſer machen, denn die Heyden, daß ſie diß Bild in die Augen faſſen, ſo ihnen GOtt hat vorgeſtellet in Chriſto und ſeiner Chriſtenheit, und ſich in ihrem Eheſtande darnach halten, und GOtt loben und danken, daß ſie in den beyden göttlichen Ständen erfunden werden; nemlich: in der hohen geiſtlichen Ehe mit dem HErrn Chriſto ꝛc. und in dieſer niedrigen leiblichen Ehe in der Welt, oder im Fleiſch.

2. Denn wiewol auch die Heyden den Eheſtand gepreiſet, und ehrlich gehalten haben, wider die Hurerey und Ehebruch; doch haben

für einen Raub halten, weil er gewiß war, daß er drinnen das Wesen hatte und ihm angeboren war, sondern hielt es für sein natürlich, ewiges Eigenthum.

So ists nun gewiß, daß St. Paulus Christum als einen rechten Gott hier prediget. Denn so Christus ein lauter Mensch wäre, und nicht Gott, was wäre vonnöthen, daß er von ihm saget, er sey worden, wie ein Mensch, item, er sey erfunden mit Geberden, wie ein Mensch, item, er habe Knechtsgestalt angenommen, da er in Gottes Gestalt war? Wie lautet es, wenn ich von dir oder sonst von einem Menschen redete: Du bist, wie ein Mensch, und wirst an Geberden funden, wie ein Mensch, und nimmst eine Knechtsgestalt an? Du solltest wohl dencken, ich spottete dein, und wiederum sagen: Ist gut, daß du mich für einen Menschen hältest; ich dachte, ob ich eine Kuh oder Wolf wäre; bist du toll oder thöricht? Ists nicht wahr, so würde man antworten auf solche närrische Rede. Weil denn St. Paulus kein Narr ist, und nicht närrisch redet: so muß ja der Mensch Christus etwas hohes und göttliches seyn, weil er von ihm saget, er sey, wie ein andrer Mensch, worden, so er doch Mensch war, nemlich, daß der Mensch Gott war, und hätte auch in der Menschheit mögen auf göttliche Weise geberden, hats aber nicht gethan, sondern deß sich enthalten und geäussert, und geberdet, wie ein schlecht andrer Mensch thut.

Was nunmehr hier von Christo gesaget wird, ist leichtlich zu verstehen, nachdem wir wissen, was Gottes Gestalt und Knechts Gestalt ist, und zwar er selbst ausgeleget,

was er heisse Knechts Gestalt. Erstlich, daß Christus habe sich selbst geäussert, oder entlediget, das ist, er hat sich gestellet, als legete er die Gottheit von sich, und wollte derselbigen nicht brauchen, noch sich unterwinden; nicht, daß er die Gottheit hätte oder könnte sie ablegen und wegthun, sondern, daß er die Gestalt göttlicher Majestät hat abgeleget und nicht als Gott geberdet, wie er doch wahrhaftig war. Wiewohl er auch die göttliche Gestalt nicht also ableget, daß man sie nicht fühlete oder sähe, denn so wäre keine göttliche Gestalt da blieben; sondern, er nahm sich derselben nicht an, und prangete nicht damit wider uns, sondern dienete vielmehr uns damit; denn er that Wunderwerck, Luc. 23, 43. Joh. 18, 6., auch im Leiden und am Creuz, da er dem Schächer als ein Gott das Paradies gab und im Garten die Schaaren mit einem Wort zurücke stieß. Darum spricht er nicht, es habe ihn jemand geäussert, sondern, er hat sich selbst geäussert, gleichwie ein weiser Mann, der brybe, Weisheit und weisliche Geberde, nicht ableget äusserlich, und doch also ablegt, daß er damit dienet den Narren, die billig ihm dienen sollten, ein solcher äussert sich auch selbst mitten in der Weisheit und in der Weisheit Gestalt.

Zum andern, er nahm Knechts Gestalt an, und blieb doch Gott und in Gottes Gestalt, das ist, er war Gott, und alle göttliche Wercke und Worte, die er führete, that er uns zu gute, und dienete uns damit, als ein Knecht, und ließ ihm nicht dafür dienen, als ein Herr, wie er billig Recht hatte, und suchte auch weder Ehre noch Gut drinnen,

sondern unser Nutz und Heil; das war ja ein williger Dienst, umsonst gethan, andern zu gut. Aber unaussprechlich ist derselbige Dienst, weil der Diener und Knecht eine solche unaussprechliche Person ist, die ewiglich Gott ist, dem alle Engel und alle Creaturen dienen. Welchen das Exempel nicht, auch einer dem andern zu dienen, freundlich zwinget, der ist ja billig verdammt und härter, denn Stein, finsterer, denn die Hölle, und hat freylich keine Entschuldigung.

Zum dritten ward er, wie ein Mensch. Durch die Geburt von Maria ward er ein natürlich Mensch, aber da hätte er noch mögen in derselbigen Menschheit sich über alle Menschen erheben und niemand dienen; das alles ließ er, und ward, wie ein Mensch. Mensch aber mußt du hier verstehen, das nichts mehr, denn ein Mensch ist, ohne allen Zusatz; ohne Zusatz aber so ist kein Mensch, der natürlich über den andern sey, daß du verstehest, wie St. Paulus will so viel sagen: Christus ward, wie ein andrer Mensch, der weder Reichthum, noch Ehre, noch Gewalt, noch Fürschub vor andern hatte, so doch viel geboren werden, denen die Geburt mit auferbet Gewalt, Ehre und Gut. Aber Christus ist worden und hat sich auch so gehalten, daß keiner so geringe ist, der anders ein Mensch ist, er ist ihm gleich gewesen, als da sind, Knechte, arme Leute, so doch, daß er gesund und ohne leiblichen Gebrechen sey gewesen, wie ein natürlicher Mensch seyn soll.

Zum vierten: und an Geberden erfunden, wie ein Mensch, das ist, er hat alles gebrauchet, wie ein andrer

Mensch, als Essen, Trincken, Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Hungern, Dürsten, Frieren, Schwitzen, müde werden, Arbeiten, Kleiden, Wohnen, Beten, und alles, wie sonst ein Mensch lebet gegen Gott und der Welt. Welches er alles hätte mögen lassen, und als ein Gott anders fahren und gebahren; aber weil er ward, wie ein Mensch, (als droben gesagt,) ließ er es ihm auch gehen, als einem Menschen, und nahm es an, wie ein Mensch, der desselbigen dürfte, und zeigte doch darneben eine göttliche Gestalt, darinnen er war.

Zum fünften demüthigte oder erniedrigte er sich selbst, das ist, über das, daß er die Knechtsgestalt damit beweisete, daß er ward, wie ein Mensch, und ließ ihm gehen, wie einem Menschen, thät er noch ein übriges, und ward weniger, denn alle Menschen, ließ sich herunter und dienete allen Menschen mit dem höchsten Dienst, daß er sein Leib und Leben für uns gab.

Zum sechsten: in welchem er nicht alleine den Menschen sich unterwarf, sondern auch der Sünde, dem Tod und dem Teufel, und trug solches alles für uns, und dazu solchen Tod, der der allerschmählichste war, nemlich am Creutze, nicht, als ein Mensch, sondern, als ein Wurm, Psalm 22, 7., ja als ein Erzbube über alle Buben, darinnen er auch verlor die Gunst, Danck und Ehre seiner angenommenen Knechtsgestalt, die er beweiset hatte, daß er also gar zu nichte ward.

Zum siebenten; aber das alles that er zwar nicht, daß

wir es würdig wären, oder verdienet hätten; denn wer wollte solches Dienstes einer solchen Person würdig seyn? sondern, daß er dem Vater gehorsam würde. Hier schleußt St. Paulus mit einem Wort den Himmel auf, und räumet uns ein, daß wir in den Abgrund göttlicher Majestät sehen, und schauen den unaussprechlichen gnädigen Willen und Liebe des väterlichen Hertzens gegen uns, daß wir fühlen, wie Gott von Ewigkeit das gefallen habe, was Christus, die herrliche Person, für uns sollte und nun gethan hat. Welchem sollte hier sein Hertz nicht für Freuden zerschmeltzen? Wer sollte hier nicht lieben, loben und dancken, und wiederum auch nicht alleine Knecht werden aller Welt, sondern gerne weniger und nichtiger, denn nichts, werden, so er siehet, daß ihn Gott selbst also theuer gemeynet hat, und seinen väterlichen Willen an seines Sohnes Gehorsam so reichlich ausschüttet und beweiset. O, welche Worte sind es, die an diesem Ort St. Paulus redet, als er freylich an keinem Orte redet; er muß recht entbrannt, fröhlich und lustig gewesen seyn. Das heißt, meyne ich, durch Christum zum Vater kommen; das heißt, niemand kommt zu Christo, der Vater ziehe oder locke ihn denn so trefflich, süsse und lieblich. O, wie viel sind jetzt Prediger des Glaubens, die da meynen, sie wissen alles, und haben von diesen Sachen noch nie nichts gerochen noch geschmecket? O, wie bald werden sie Meister, die noch gie sind Jünger worden! Sie schmecken es nicht, darum können sie es auch nicht geben, und bleiben unnütze Schwätzer.

Darum hat ihn auch Gott erhöhet.

Wie er ist der allerunterste und aller Teufel Knecht worden in Gottes Gehorsam und unserm Dienst: also hat ihn Gott auch wiederum erhöhet, daß er über alle Engel und Creatur, Tod, Teufel, Hölle, Herr sey, und nun sich ganz geäussert und abgelegt die knechtische Gestalt, hinfürter nicht alleine in göttlicher Gestalt bleibet, sondern auch als ein Gott verkläret, gerühmet, geprediget, bekennet, gehret und gehalten wird. Wiewohl aber solches alles noch nicht scheinet, als Paulus sagt, 1. Cor. 15, 27., daß ihm alles unterthan sey, (aber es fehlet daran, daß wir es noch nicht sehen, wie ihm alle Dinge unterthan sind): so ist doch das wahr, daß er für seine Person also erhöhet ist, und sitzet in voller Macht und Gewalt, daß alles geschiehet, was er will, im Himmel und Erden, obs wohl wenig gläuben, daß solches geschehe um Christi Jesu willen. Das geschiehet, gehet für sich frey, der Herr sitzet auch frey da. Aber unsere Augen sind noch blind und finster, die nicht sehen, daß ers sey, und ihm alle Dinge gehorsam sind. Am Jüngsten Tage aber wirds offenbar werden, da werden wir sehen, das jetzt schon gehet, nemlich, wie Christus hat göttlicher Gestalt sich geäussert, wie ein Mensch worden ꝛc.: also wiederum, knechtische Gestalt abgelegt und wie ein Gott geworden, auch als ein Gott mit der Herrlichkeit erfunden und ein Herr über Leben und Tod, und ein König aller Ehren ꝛc. Das sey genug von dem Text. Denn, wie auch wir sollen unsere herrliche Gestalt ablegen, und andern damit dienen, ist in an-

dern Poſtillen oft und reichlich geſagt; denn Gott will, daß einer des andern Knecht ſey mit Leib, Gut, Ehre, Geiſt und Seele, wie ſein Sohn uns gethan hat.

Predigt am Oſtertage.

1. Cor. 5, 6 — 8.

Vermahnung zum Chriſtlichen Wandel und Wercken.

Da Gott das Volck Iſrael aus dem Lande Egypten führen wollte, gebot er ihnen, daß ſie ſollten dieſelbige Nacht zuvor das Oſterlamm eſſen, und zu ewigem Gedächtniß ſolcher Erlöſung jährlich um dieſelbige Zeit ſieben Tage lang das Oſterfeſt halten, und befahl ihnen inſonderheit ernſtlich, daß ſie deſſelben Abends, ſo das Feſt anfinge, allen Sauerteig und Brod, ſo geſäuert war, aus allen Häuſern wegthun, und die ſieben Tage über nichts anders, denn ſüß, ungeſäuert Brod oder Kuchen eſſen ſollten, daher es auch das Feſt oder die Tage der ſüſſen Brod von dem Evangeliſten genennet wird, Marc. 14, 1. Luc. 22, 1.

Solche Figurdeutung zeigt St. Paulus in dieſer Epiſtel mit wenigen, aber doch ſchönen und reichen Worten, und kommt darauf aus der Urſachen, daß er zuvor in die-

sem fünften Capitel die Corinther gestraft, daß sie wollten sich des Evangelii und Christi rühmen, und doch derselben Freyheit mißbrauchten zur Unzucht und anderm sündlichen Wesen. Und vermahnet sie, weil sie das Evangelium haben und Christen sind worden, daß sie auch als Christen nach dem Evangelio leben, und alles, was dem Glauben und Christlichem Wesen nicht gemäß ist, und ihnen, als neuen Menschen, nicht gebühret, fliehen und meiden. Hiezu nimmt er diß Bild oder Figur vom Osterlamm und ungesäuerten Brod, so das Jüdische Volck auf ihr Osterfest essen mußten, dieselbige zu deuten auf das rechte Wesen und Christi. Brauch des Neuen Testaments im Reich Christi, zeigt also, was da sey das rechte Osterlamm und süsse Brod oder Fladen, und wie wir sollen rechte Ostern halten, darinn es alles neu und geistlich seyn soll Und führet solch Bilderwerck aus lustigem, reinem Geist, sie desto mehr zu reitzen und zu bewegen, daß sie sich ihres Christenthums erinnern, und dasselbe recht bedencken. Als wollte er hiermit sagen: Weil ihr nun Christen und recht Gottes Volck seyd, und nun auch ein Osterfest halten sollet: so müst ihr auch demselben sein Recht thun, und allen Sauerteig, so noch bey euch mag gefunden werden, auch von euch thun, auf daß nichts, denn eitel guter, süsser Teig bey euch funden werde; was er aber Sauerteig heisse, deutet er hernach selbst mit dem Zusatz, da er spricht: nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalckheit, das ist, der, da böse und arg ist, daß es sey alles, was nicht des rechtschaffenen Christlichen Wesens ist, beyde, in

der Lehre oder Glauben, und Leben; ſolches will er alles rein ausgefegt haben unter den Chriſten, wie auch im Geſetz der Sauerteig gar ſtreng verboten war. Wiederum, will er, daß wir unſere Oſtern halten ſollen in rechtem, ſüſſem Brod, welches er, zugegen dem Sauerteig, nennet den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, das iſt, rechtſchaffen neues Weſen und Leben ꝛc. Darum iſt dieſe Epiſtel nichts anders, denn eine Vermahnung zu Chriſtlichem, gutem Wandel und Wercken, an die, ſo das Evangelium gehöret und Chriſtum erkannt haben. Das heiſſet er, recht ſüſſe Brod und Oblaten oder Fladen eſſen (wie wir Deutſchen diß Wort aus der Kirche genommen, aber verkürzt, und für Oblaten Fladen gemacht; denn wir Heyden wüßten ſonſt nicht von Fladen, noch Oſtern zu ſagen,) an unſerm Oſterfeſt, darinn wir das Oſterlämmlein, Chriſtum, durch den Glauben genieſſen: alſo, daß unſer Leben und Thun dem Glauben des erkannten Chriſti gleich und gemäß ſey. Er fähet aber ſolche Vermahnung an mit dieſen Worten:

> Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig verſäuert?

Dieſe Worte ſetzet er zur Urſache der folgenden Vermahnungen, und iſt ein gemeiner Spruch, welchen St. Paulus gerne und faſt als ein Sprüchwort gebraucht, wie er ihn auch zu den Galatern 5, 9. führet, wie auch Chriſtus die Gleichniß vom Teig und durchſäuern aus der Schrift anzeigt, Matth. 13, 33. Denn das iſt des Sauer-

teigs Art; wenn ſein nur eine Handvoll unter einen Teig geworfen wird, ſo bricht und gehet er durch und durch, daß der ganze Teig davon ſauer wird. Solches deutet St. Paulus auf die geiſtlichen Sachen, beyde, in der Lehre und Leben. Denn zu den Galatern 5, 9. da achet er dieſes Spruchs eigentlich von falſcher Lehre, welche hat auch dieſe Art, wo in einem Stück oder Artickel etwas unrecht und falſch eingeführet wird, da iſt es ſo bald ſchon alles und ganz verderbet und Chriſtus verloren, wie denn den Galatern widerfahren war über dem einigen Stück, das die falſchen Apoſtel trieben von der Beſchneidung, welche doch wollten auch das Evangelium und Chriſtum predigen. Darum iſt diß ein mercklicher Spruch und eine ernſtliche Vermahnung, daß man ſich ſoll mit allem Fleiß hüten und fürſehen daß man nichts falſches noch fremdes in die Lehre des Glaubens oder der Wercke mengen oder unterlauffen laſſe; denn iſt es ein ſehr zart Ding um Gottes Wort, Glauben und Gewiſſen, wie das alte gemeine Sprüchwort ſagt: Ehre oder gut Gerücht, der und das Auge, die drey Dinge können keinen Scherz leiden. Denn gleichwie ein guter Malvaſier, oder köſtliche Artzney, je edler und beſſer ſie iſt, je leichtlicher ſie mag verderbt und ſchädlich werden, wenn auch nur ein Tröpflein Gifft oder Unreines darunter kommt: alſo können Gottes Wort und Sachen ſchlecht keinen Zuſatz neben ſich leiden, es muß ganz rein und lauter ſeyn, oder iſt ſchon verderbet und kein Nutz mehr. Und iſt hierinn das ärgſte, daß ſolches ſo ſtarck einreißt und veſt hält, daß es nicht wieder

ben ſie von dieſer hohen Ehre nicht gewußt, daß ihn GOtt ſo hoch hält, daß er ſich durch ſeinen eigenen Sohn ſelbſt darein geſetzet, und dadurch mit uns vereiniget hat. Darum haben ſie ihn nicht können ſo hoch und herrlich halten, wie die Chriſten, die da wiſſen, daß Chriſtus ſelbſt unſer Bräutigam, und ſie (als der Chriſtenheit, ſeiner Braut, Glieder,) zu dieſer geiſtlichen Ehe gehören.

3. Darum ſoll dieſer Stand bey uns ſo viel deſto mehr ſchön und ehrlich gehalten werden, ſo viel höher, herrlicher und theurer dieſes Exempel iſt, an Chriſto und ſeiner Chriſtenheit. Und ſollen demſelben zu Ehren deſto mehr uns hüten für Unzucht und andern Sünden und die Ehe rein und heilig halten; wie St. Paulus 1 Theſſ. 4, 3. vermahnet: Das iſt GOttes Wille, euere Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey, und ein jeglicher unter euch wiſſe ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Euere Heiligung, ſpricht er, das iſt: Daß ihr euch und euren Leib und Gliedmaſſen, darinnen die Seele, als in einem Faſſe behalten wird und lebt, heilig haltet, und nicht thut wie die Heyden, die von GOtt nichts wiſſen und den Ehſtand geringe halten: wie auch unter denen, die Chriſten heiſſen, viel ſolche ſind, die da aller Dinge leben, wie die Säue und unvernünftig Vieh. Ihr aber ſollet euren Leib und dieß leibliche Leben im Eheſtande und äuſſerlichen Weſen ehren, und alſo anſehen, wie es von GOtt geſtifftet iſt, nach dem hohen herrlichen Bilde Chriſti und der Chriſtenheit, und damit geehret und geheiliget: auf daß ihr auch nach demſelbigen gerathet, und euch dafür dankbar erzeiget, daß ihr deſſelben genieſſet und theilhaftig ſeyd.

4. Denn das iſt nicht eine geringe Ehre und Herrlichkeit des ehelichen Standes, daß ihn GOtt vorgeſtellet und ausmahlet zum Bilde und Exempel der hohen unausſprechlichen Gnade und Liebe, ſo er uns in Chriſto erzeiget und ſchenket, als das allergewiſſeſte und lieblichſte Zeichen der höheſten freundlichſten Vereinigung zwiſchen ihm und der Chriſtenheit, und allen ihren Gliedern, deren man keine nähere erdenken mag. Und zeiget hiermit gnugſam an, daß dieſer Stand ein göttlicher Stand ſey, und ihm gefalle, weil er ihn erwählet und ſetzet zu ſolchem heiligen Exempel oder Vorbilde der geiſtlichen Hochzeit, darinne ſein Herz und Wille gegen uns leuchten ſoll, und wir uns alle täglich darinne ſpiegeln ſollen; und ſonderlich die Eheleute in ihrem Stande ſich untereinander darnach halten, wie ſie hier St. Paulus vermahnet.

5. Darum ſtreichet alhier St. Paulus ſolches aus mit vielen ſchönen und herrlichen Worten von der Chriſtlichen Hochzeit, wie Chriſtus die Chriſtenheit geliebet, und zu einer reinen ſchönen Braut zugerichtet, ꝛc. Zeucht alſo mit darein (wie ich geſagt habe) ſeine Auferſtehung, dadurch er ſolches ausgerichtet hat. Denn alſo ſpricht er ſelbſt im Evangelio (ſo man dieſe Zeit lieſet,) zu ſeinen Apoſteln Joh. 20, 21.: Wie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch. Welchen ihr die Sünde vergebet, denen ſind ſie vergeben, ꝛc. Da richtet er ſelbſt dieſe Hochzeit an, als eine Frucht und Folge, darum er auferſtanden iſt. Denn dieſes Senden der Apoſtel iſt nichts anders, denn daß wir auf deutſch ſagen: Freyer ausſchicken, die um die Braut werben ſollen, und ſie dem Bräutigam zuführen, ꝛc. Alſo hat ihm Chriſtus eine Braut erwählet, (ſpricht hier St. Paulus) die Gemeinde oder Chriſtenheit, und dieſelbe zubereitet durch das Wort und Waſſertaufe. Welches iſt geſchehen durch die Apoſtel, von ihm geſandt. Welcher Amt darzu iſt geordnet, daß wir zu Chriſto gefodert und beruffen, und auch dadurch gehei-

auszubringen ist, gleichwie der Sauerteig, wie wenig sein auch unter einen ganzen Teig kommt, also durchfrißt, daß es bald alles sauer wird, daß niemand wehren noch wieder süsse machen kann. Deßgleichen auch im Leben und Wercken, da ist auch nicht zu leiden, daß man wolle dem Fleisch seinen Zaum und Muthwillen lassen, und gleichwohl von Christo und dem Evangelio rühmen, wie die Corinther thaten, so unter einander Spaltung und Zwietracht anrichteten, und einer seine Stiefmutter zum Weibe nahm. Da heißt es auch also, spricht hier St. Paulus: Ein wenig Sauerteig versäuert und verderbet den ganzen Teig, das ist, das ganze Christliche Leben. Denn es leidet sich nicht bey einander, Christen seyn und den Glauben haben, und nach des Fleisches Muthwillen leben in Sünden und Laster wider das Gewissen, wie St. Paulus anderswo sagt, 1. Cor. 6, 9: Lasset euch nicht betrügen; ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. hat kein Theil am Reich Christi. Darum muß man hier abermal strafen, und nicht Raum lassen den frechen Geistern, die da fürgeben, man solle die Leute nicht schrecken mit dem Gesetz, noch so bald dem Teufel geben; sondern man muß sie lehren und sagen, daß der alte Sauerteig müsse ausgefegt werden, und daß sie nicht Christen seyn, noch den Glauben haben, wo sie dem Fleisch seinen Muthwillen lassen und vorsetzlich und wider das Gewissen in Sünden bleiben und beharren. Welches ist so viel desto ärger und verdammlicher, so man solches thut unter dem Namen und Deckel des Evangelii und Christlicher Freyheit; denn da-

durch wird der Name Christi und des Evangelii gelästert und verachtet; darum muß solches schlecht hinweg und ausgetrieben seyn, als damit nicht bestehen kann der Glaube und gut Gewissen, wie folget:

> Darum so feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd, wie ihr denn ungesäuert seyd.

Der Apostel heisset den alten Sauerteig ausfegen, und gibt diese Ursach: Denn ihr seyd ein neuer Teig, und ungesäuert. Ein neuer oder süsser, guter Teig seyn, heisset er, den Glauben haben, so sich an Christum hält, und gläubt, daß er durch ihn Vergebung der Sünden habe, wie er bald hernach sagen wird vom Osterlamm Christo, für uns geopfert ꝛc. Durch denselben Glauben werden wir gereiniget von dem alten Sauerteig, das ist, von Sünden und bösem Gewissen, und haben nun angefangen, neue Menschen zu werden. Diese heisset er gleichwohl den alten Sauerteig ausfegen. Wie reimet sich nun zusammen, daß er spricht: Sie sollen den alten Sauerteig ausfegen, daß sie ein neuer Teig werden, so er doch bekennet, daß sie ungesäuert und ein neuer Teig sind? Wie sind sie ungesäuert, als rechte Oblaten, oder süsser Teig, und sollen doch den alten Teig von sich thun, als sey er noch in ihnen. Antwort: Das ist Paulischer und apostolischer Weise von den Christen und dem Reich Christi geredet und geschrieben, damit er zeigt, wie es in demselben stehet, nemlich, daß es ist ein solch Regiment, da-

rinn angefangen iſt ein neu Chriſtlich Weſen durch den Glauben an Chriſtum, das rechte Oſterlamm, und nun rechte Oſtern gehalten werden mit neuen, ſüſſen Oblaten, aber dennoch etwas übrig bleibt von dem Alten, das da auszufegen und zu reinigen iſt, welches doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil der Glaube und Chriſtus da iſt, und ſie nun in ſteter Arbeit und Uebung ſtehen, daß, was noch unrein an ihnen iſt, für und für ausgefeget werde.

Denn wir haben auch ein Oſterlamm, welches iſt Chriſtus, für uns geopffert.

Hiemit gibt er Urſache, warum er jetzt geſagt hat, ihr ſeyd ungeſäuert. Ein neuer, ungeſäuerter, oder ſüſſer Teig ſeyd ihr (ſpricht er), nicht von euch ſelbſt, oder von eurer Heiligkeit und Würdigkeit wegen, ſondern darum und daher, daß ihr Chriſtum habt und an ihn gläubt, als das Oſterlamm, für uns geopffert. Daſſelbe macht euch vor Gott rein und heilig, daß ihr nicht mehr alter Sauerteig ſeyd, wie ihr zuvor geweſt ſeyd auſſer und ohn Chriſto, ſondern durch diß Opffer Gott verſöhnet und gereiniget von Sünden ꝛc.

Was aber das heiſſe, daß er ſpricht: für uns geopffert, haben wir in der Predigt vom Leiden Chriſti gehöret, wie uns zwey Stück darinn fürgehalten werden ſollen. Zum erſten, daß wir bedencken den groſſen, ernſten und erſchrecklichen Zorn Gottes wider die Sünde, an dem, daß ſolcher Zorn durch keinen andern Weg hat mögen ab-

gewendet werden, und die Verſöhnung durch keine Bezahlung hat mögen erworben werden, denn durch diß einige Opffer, das iſt, den Tod und Blut des Sohnes Gottes, und daß wir alle mit unſern Sünden ſolchen Zorn Gottes verwirckt, und Urſache geweſt ſind, daß Gottes Sohn hat müſſen am Creutz geopffert werden und ſein Blut vergieſſen. Solches ſoll in uns wircken, daß wir ernſtlich erſchrecken von unſerer Sünde wegen; denn es muß nicht ein geringer Zorn Gottes ſeyn, weil du höreſt, daß kein ander Opffer hat mögen gegen denſelbigen ſtehen und für die Sünde Abtrag thun, denn der einige Sohn Gottes, und meyneſt du, daß du ſolchen Zorn ertragen werdeſt, oder dafür bleiben und ſtehen können, wo du ſolches nicht achteſt, noch erkenneſt?

Zum andern muß man auch hierinn anſehen und erkennen Gottes unausſprechliche Gnade und Liebe gegen uns, da ſich des Menſchen Hertz in ſolchem Schrecken von ſeiner Sünde wieder aufrichte und bedencke, warum Gott ſolches thut, daß er ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet, und dahin gibt zum Opffer ins Creutz und Tod, auf daß der Zorn wieder von uns genommen würde; was kann für gröſſere Liebe und Wolthat erfunden werden? Darum wird uns nun ſolch Opffer vorgeſtellet, daß wir gewiſſen und warhaftigen Troſt haben wider die Sünde; denn hiebey kannſt du ſehen und greiffen, daß er nicht will, daß du um deiner Sünde willen ſolteſt verlorn ſeyn, weil er dir ſolch Opffer ſchencket, als das höchſte und theureſte Pfand ſeiner Gnaden und deines Heils. Do-

rum, obwohl die Sünde und der Zorn, so deine Sünden verdienet, groß ist: so ist doch diß Opfer und der Tod Gottes Sohns viel gröſſer, welchen er dir schencket zu gewissen Zeichen, daß er dir will um deſſelben willen gnädig seyn und die Sünde vergeben. Solches muß nun mit dem Glauben gefasset werden, welcher diß Wort: Unser Osterlamm ist Christus, für uns gegeben ꝛc. halte, und sich deſſelben tröste und stärcke.

Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalckheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Weil wir nun ein Osterlamm und ein recht Osterfest haben, so sollen wir auch demſelben sein Recht thun, und daſſelbige fröhlich begehen und feyren, wie sichs gebühret, daß wir nicht mehr den vorigen alten Sauerteig, sondern rechte Obladen und Osterfladen essen. Denn die zwey gehören zusammen, das Osterlamm und süsse Brod, oder Obladen; jenes ist Christus, für uns geopffert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben (als uns geschencket und gegeben,) empfahen und genieſſen. Aber, so wir das haben, gehöret sich, daß wir auch dazu die süssen Obladen essen, das ist, bey solchem Glauben dieses Osterlammes beyde, die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben, dazu auch uns mit gutem Leben und Exempel demſelbigen gemäß halten, und also stetig wohl leben, als im ewigen Osterfest, wie es St. Paulus hier

nennet, darinn wir, als neue Menschen, im Glauben Christi gerecht, heilig und rein, in Friede und Freude des Heiligen Geistes leben und fortfahren, so lange wir alhier auf Erden sind. Er setzet aber wiederum gegen einander, wie er angefangen, den Sauerteig und süssen Teig, und nennet Sauerteig insgemein alles, was vom Fleisch und Blut und der alten sündlichen Natur ist, fasset es aber in zwey Stück, so er spricht: nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalckheit. Bosheit heisset allerley Untugend und Sünde, da man öffentlich Unrecht thut wider Gott und den Nächsten. Schalckheit aber heisset allerley böse Tück, und geschwinde, blinde und gifftige Griffe, so man brauchet in der Lehre, oder Gottes Wort, dasselbe zu fälschen und verkehren, und die Hertzen vom Glauben und reinen Sinn und Verstand zu verführen, wie St. Paulus, 2. Cor. 11, 3., warnet und spricht: Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Hevа verführete mit ihrer Schalckheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo; darnach auch andere böse Stücke, Heucheley und andere Aergerniß, da man fälschlich und tückisch handelt, (sonderlich unter Gottes Namen), und doch schmücken und decken will, daß es nicht soll den Namen haben, daß es unrecht gelehret, gerathen, oder gethan, sondern recht, gut und Christlich heissen. Solches heisset Christus den Sauerteig der Pharisäer, item den Sauerteig Herodis ꝛc., wie deß in der Welt, sonderlich zu dieser letzten, ärgsten Zeit, unzählig viel sind.

Dagegen setzet er nun die zwey, Lauterkeit und Wahrheit. Lauterkeit ist, das da recht und Christlich gelebt und gethan, aus treuem, frommen Herzen, so es gegen jedermann gut meynet, niemand dencket Unrecht oder Schaden zu thun, und handelt, wie er mit ihm wollte gehandelt haben. Wahrheit aber, das nicht falsch, noch tückisch, mit Betrug und Schalckheit umgehet, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen Gottes Wort gelehret und gelebt. Solches muß bey den Christen seyn und sich erzeigen, als die nun in einem neuen Stand und Wesen sind und das neue Osterfest halten, daß beyde, Glaube und Lehre und Leben, alles darnach gehe.

Predigt am Sonntage nach Ostern.

1. Joh. 5, 4 — 12.

Von der Wiedergeburt und vom Glauben.

Diese Epistel ist darum auf diesen Sonntag erstlich verordnet zu lesen, daß sie redet von der Taufe und der neuen Geburt derer, die da sind Christen und gläubig worden, weil vorzeiten in der Kirchen diese Gewohnheit

gehalten, daß man auf diese Zeit, bald nach den Ostern, diejenigen, so nun den Glauben Christi angenommen, und desselben unterrichtet waren, sämtlich pflegete zu täufen; daher man auch diesen Sonntag Dominicam in albis heisset und wir Deutschen den weißen Sonntag genennet haben, darum, daß die, so getäuft waren, in weißen Leinwand gekleidet gingen, zum Zeichen und Bekenntniß ihrer Taufe und neuen Geburt, wie man noch den getauften Kindlein weisse Westerhemblein anzeucht. Darum, obwohl diese Epistel nichts meldet von der Auferstehung Christi, so redet sie doch auch von der Frucht derselben, nemlich vom Glauben und vom ganzen Christlichen Wesen, welches er heisset aus Gott geboren seyn, und von dem Zeugniß des Heiligen Geistes durch die Taufe, welches uns gewiß machet, daß wir Gottes Kinder sind und durch Christum das ewige Leben haben. ꝛc. Es sind aber wohl schlechte, einfältige Worte, wie St. Johannes pfleget zu reden, und doch ganz ungewöhnlich und unverständlich vor aller Menschen Ohren, ja, es lautet vor der Welt, als eitel Kindertheidung und Narrenwerck; denn was ist geredet nach ihrer Sprache: Was aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt! Welt überwinden, lautet, als sollte ein Mensch alles, was auf Erden ist, ihm unterthan machen, und der ganzen Welt Herr und Kayser werden. Und noch ungereimter lautets, daß Menschen sollen aus Gott geboren werden. Wer hat je solches gehöret (spricht die Welt), daß aus Gott Kinder geboren seyn; wäre es doch nicht so lächerlich, wenn er sagte, daß sie sollten aus

Steinen geboren werden, wie der Heyden Poeten gedichtet haben. Denn sie weiß keine andere Geburt der Menschen, denn von Mann und Weib. Darum bleibt es wohl eine wunderliche Predigt, die niemand verstehet und fasset, denn die Christen; die sollen mit solcher neuen Sprache reden (wie Christus, Marci am letzten, sagt, durch den Heiligen Geist gelehret und erleuchtet). Nun ists offenbar, wenn die Schrift von dieser Geburt sagt, die da heißt: aus Gott geboren seyn, daß hier nicht geredet wird von menschlichem Wesen und Sachen, so dieses zeitliche Leben betreffen, sondern von den hohen Sachen, so in jenes Leben gehören, daß es ist so viel gesagt: So ein Mensch soll von Sünden und ewigem Tode erlöset, in Gottes Reich kommen und selig werden, so ist nicht genug dazu, daß er geboren sey von Vater und Mutter, das ist, alles, was er von Natur hat und mit sich bringet, Vernunft, freyer Wille und alles menschliche Vermögen und Thun. Denn diese Geburt begreiffet und fasset alles, was die Welt hat und vermag, groß, gewaltig, edel, reich, weise, gelehrt, heilig, und Summa, was auf Erden das Höheste und Beste ist. Dieses alles gibet und thut noch nicht mehr, denn was zu diesem leiblichen Leben und Wesen dienet, welches doch alles von dem Tode weggenommen wird und ewiglich darunter bleiben muß. Darum gehöret eine andere, neue Geburt hiezu, die besser sey, denn aller Menschen, Kayser, Könige, Weisesten und Mächtigsten auf Erden, welche sind nichts anders, denn, wie Esaias 40, 6. sagt, wie das Gras, oder die Blume des Grases,

welche plötzlich verwelcket und verdorret. Es muß aber seyn eine solche Geburt, daß es heisse: von Gott geboren werden, da er selbst Vater und Mutter sey, das ist, durch seine göttliche Kraft, über der Natur Vermögen, in dem Menschen wircke, und ein neu Licht, Verstand und Hertz mache. Dieses geschiehet nun also, so der Mensch das Wort des Evangelii höret von Christo, welches nicht aus menschlichem Verstand und Willen, sondern durch den Heiligen Geist offenbaret und geprediget wird, und demselbigen von Hertzen gläubet, der heisset und ist alsdenn von Gott empfangen und geboren, wie auch St. Johannes im Evangelio 1, 12. spricht: Die ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die da gläuben an seinen Namen. Und in diesem Capitel, kurtz vor diesen Worten, V. 1., spricht er auch also: Wer da gläubet, daß Jesus sey der Christ, der ist von Gott geboren. Denn durch diesen Glauben werden wir von Gott um desselben seines Sohnes willen auch zu Kindern angenommen, daß wir nun ihm gefallen und des ewigen Lebens seyn sollen, und wird uns der Heilige Geist ins Hertz gegeben, wie hievon anderswo weiter gesaget ist. Wer nun also von Gott geboren ist, (spricht St. Johannes,) der überwindet die Welt. Das ist trefflich, groß und viel geredet, nach des Heiligen Geistes Sprache, und ist gar eine große Kraft und Werck. Denn wer Gottes Kind ist, der muß freylich auch grosse Dinge thun und vermögen. Also machet diese Geburt (durchs Wort und Glauben) rechte Käyser und Könige, über

geheiliget und gereiniget werden, daß wir mit ihm vermählet und vereiniget werden.

6. Alſo rühmet St. Paulus, daß es ſey ein ſolcher Bote oder Freyer, von Chriſto ausgeſandt, als er ſpricht 2 Corinth. 11, 2: Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer. Denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Chriſto zubrächte, ꝛc. Damit zeiget er ſelbſt, daß das Apoſtelamt nichts anders iſt, denn das Amt eines Freyers oder Brautdieners, ſo dem HErrn Chriſto täglich ſeine Braut zurichtet und zuführet. Gleichwie der Knecht Abrahä, ſo ſeinem Sohne Iſaac eine Braut holete, 2 Moſ. 24. Solch Amt hat ihnen Chriſtus alhier erſtlich befohlen und aufgelegt; als wollte er hiermit ſagen: Ich ſende euch darzu, daß ihr mir meine Braut fodern und holen ſollt; doch alſo, daß ſie zuvor zugerichtet, oder gewaſchen werde von Sünden, und alſo rein und heilig werde.

7. Solches geſchieht nun täglich in der Chriſtenheit, durch das Predigtamt, darinnen man verkündiget und ſagt: Erſtlich, wie St. Paulus hier ſpricht, daß ſich Chriſtus hat ſelbſt für ſie gegeben ꝛc. Welches iſt geſchehen, da er am Creuz gelitten und geſtorben, und am dritten Tage wieder auferſtanden iſt. Denn durch daſſelbe hat er uns erworben Gnade und Vergebung der Sünde. Aber wenn es allein dabey bliebe wäre, ſo wäre uns noch nicht geholfen. Denn ob er uns wol den Schatz erworben, und alles gethan hat, ſo hätten wir es doch noch nicht empfangen. Wie kommen wir aber darzu, daß dieſelbe Heiligung, ſo er ausgerichtet hat, an uns gelange? Denn er iſt nun hinauf gen Himmel gefahren, und läßt uns hienieden.

8. Alſo gehet es zu, ſpricht er, durch das Wort und die Taufe muß es uns heim gebracht werden, welche er denen Apoſteln befohlen hat, an uns zu bringen; nemlich: daß ſie dadurch uns ſollen bringen Vergebung der Sünden in ſeinem Namen. So bleibet er wol droben zur Rechten des Vaters, und holet uns doch zu ſich, durch ſeine Apoſtel und Prediger des Evangelii; wie er durch St. Paulum die Gemeinde zu Corintho, Galater, Epheſe, und viel andere an ſich gebracht hat. Alſo kömmt die Heiligung, durch ihn erworben, zu uns, durch das Predigtamt des Evangelii, und durch die Taufe. Und wo das Wort geprediget und gehöret wird, da höret man die Freyer dieſes Bräutigams. Und wer es annimmt und gläubt, und ſich täufen läßt, der iſt ſchon Chriſto zugebracht zur Braut, und zubereitet, gereiniget, gewaſchen und heilig gemacht, wie ſie Chriſtus haben will. Und iſt alſo aus dieſem Befehl Chriſti (daß alle, die da gläuben der Apoſtel Predigt von Vergebung der Sünde, ſollen von Sünden losgeſprochen und rein ſeyn,) die ganze Welt, und zuletzt auch wir herzu geholet, und ſeiner Braut, der Chriſtenheit, eingeleibet. Denn ob wir wol die Apoſtel ſelbſt nicht hören, ſo hören wir doch eben daſſelbe Wort, empfahen auch dadurch eben dieſelbe Gnade und Heiligung.

9. Denn auch beydes (das Wort und ſeine Wirkung oder Kraft,) nicht der Apoſtel, ſondern Chriſti ſelbſt Wort und Werk iſt. Wie auch St. Paulus hier ſpricht: Er (ſelbſt) hat ſie gereiniget und geheiliget, nicht die Apoſtel, noch andere Boten und Prediger. Denn ſie ſind alle viel zu geringe darzu, daß ſie mich ſollten waſchen und reinigen, ja ſie dürfen noch ſelbſt des Badens und Reinigens, ſowol als ich oder ein andrer. Aber dadurch, ſpricht er, werden wir rein und heilig, daß er, Chriſtus, ſich ſelbſt für uns gegeben hat, und jetzt ſolches durchs Wort predigen läßt, und uns zueignet.

alle Könige und Herren, so die Welt überwinden, welches kein Römischer noch Türkischer Käyser vermag, und doch nicht durch leibliche oder weltliche Gewalt, sondern durch diese geistliche Geburt des Glaubens, wie er auch bald hernach spricht: Der Glaube ist unser Sieg, der die Welt überwindet ꝛc., damit er selbst deutet, was er heisset, von Gott geboren seyn. Willst du nun wissen, was dis für ein Sieg und Ueberwindung ist, und wie es zugehe: so mußt du erstlich wissen, was er die Welt heisset. Denn er redet hier nicht von Städten und Landen, Acker, Haus und Hof, Geld und Gut, sondern er theilet und unterscheidet die zwey Reiche. Das eine, das da heisset Gottes und Christi, welches ist das Himmelreich, in welchem sind erstlich die fürnehmsten, innersten Räthe und nächsten Herren die Engel im Himmel, darnach die ganze Christenheit auf Erden, unter einem Haupte, Herrn und Könige, Christo. Die andere Herrschaft ist das höllische Reich, da der Teufel Herr und Fürst ist, sammt seinen gewaltigen Räthen und Dienern, den Engeln, die mit ihm von Gott abgefallen sind, und der Welt, welches sind die Leute auf Erden, die wider Christum lehren, gläuben und leben, Heyden und Jüden, Türcken und falsche Christen. Denn wenn man vom himmlischen Reich Gottes sagt, muß man nicht allein verstehen das Regiment und die Leute, so gen Himmel gehören, sondern den Herrn und Regenten selbst, Christum, mit allen seinen Engeln und Heiligen, beyde, Lebendigen und Todten. Also auch heißt die Welt, oder das Reich der Welt, nicht allein das irdische Wesen und

Leben, sondern fürnehmlich ihren Herrn und Fürsten, den Teufeln mit seinen Engeln und allen Unchristen, gottlosen und bösen Leuten auf Erden. Darum, so St. Johannes hier spricht: Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, will er durch das Wort: Welt, zuförderst verstanden haben den Teufel selbst, mit aller seiner Gewalt und gantzem Regiment auf Erden. Wie nun diese beyderley Reiche regieret werden, das ist offenbar und nicht verborgen, ohne daß wir die beyden Häupter, den Herrn Christum und den Teufel, nicht sehen; denn Christus regieret selbst mit eigener Kraft und Macht gewaltiglich durchs Wort und Heiligen Geist in den Hertzen seiner Gläubigen, erhält und schützet sie bey dem Glauben- und Erkenntniß seines Worts wider des Teufels Zorn und List, dazu durch seine Engel, die sie bewahren, und sie selbst unter einander durch ihren Dienst und Werck der Liebe, da einer den andern lehret, unterrichtet, tröstet, vermahnet ꝛc., und hat in seinem Häuflein feine, fromme, gehorsame, geduldige, keusche, freundliche, milde und gutthätige Leute. Dagegen siehet man auch wohl, was des Teufels Regiment ist, und wie die Welt lebet und thut, welches nichts anders, denn ein grosser Stall voll ungläubiger, schändlicher, böser Leute, die von ihrem Gott getrieben werden zu allem Ungehorsam, Undanckbarkeit und Verachtung Gottes und seines Worts, item, zu Abgötterey und falscher Lehre, die frommen Christen zu verfolgen und zu plagen, und sonst allen Muthwillen, Frevel, Bosheit und Laster zu üben ꝛc. Das sind die zwey widerwärtigen Reiche, die räufen sich

mit einander für und für um die Crone, und gilt, welcher den Sieg und Oberhand behalte; darum sind die Christen in den Kampf gesetzet, daß sie müssen zu Felde liegen wider den Feind Gottes, der die Welt regieret durch Lügen und Mord, und sich schlagen mit seinem Haufen und Dienern, Rottengeistern und bösen, schändlichen Leuten, auf daß sie dem Bösen wehren und das Gute befördern, und also gerüstet seyn, daß sie wissen, wie sie sollen den Feinden begegnen und Widerstand thun, daß sie nicht überwunden werden, sondern das Feld erobern und den Sieg behalten. Darum spricht nun St. Johannes: Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Denn er redet also, die Christen zu vermahnen, daß, so sie gläuben, auch dencken sollen, daß sie solches Glaubens Kraft und Uebung erweisen mit der That und Leben, wie er auch fürnehmlich diese Epistel darum geschrieben hat, die falschen Christen zu strafen, welche wohl gerne hören, so man lehret, daß wir durch Christum allein selig werden, und unser Werck und Thun solches nicht verdienet, und wähnen, wenn sie solches gehöret haben, so seyn sie nun auch Christen, und dürfen gar nichts thun noch streiten, dencken nicht, daß durch und aus dem Glauben sollen neue Menschen werden, welche die Welt und den Teufel überwinden. Denn das soll das Wahrzeichen seyn der Christen, dabey man kenne, daß sie von Gott geboren seyn, und sie unterscheide von den falschen Kindern, welche allein den Schaum behalten von dem Worte Gottes, aber die Kraft desselben nimmer erfahren;

davon wird nur ein Mondkind, da kein recht göttlich Leben noch Kraft ist. Es heisset alhier nicht, von Gott geboren seyn, und doch in dem alten, tödten, weltlichen Wesen bleiben, und nach des Teufels Gefallen in Sünden liegen und leben, wie du zuvor gewesen bist, sondern dem Teufel und seinem ganzen Reich widerstehen. Darum, so du nicht die Welt überwindest, sondern dich überwinden lässest, magst du wohl rühmen vom Glauben und Christo, aber deine eigene That zeuget wider dich, daß du nicht Gottes Kind bist. Als, daß ich am untersten und groben Exempel anfahe, so du dich Gottes Kind rühmest, und lebest doch in Hurerey, Ehebruch ꝛc., so hat dich schon der Teufel überwunden und aus Gottes Reich gerissen. Bist du ein Geizwanst, der mit Wuchern, Uebersetzen, falscher Waar und unrechtem Handel dem Nächsten Schaden thut, so hast du dich die Welt und dein eigen Fleisch durch einen Pfennig überwinden lassen. Liegest du in Haß und Neid wider deinen Nächsten, so bist du schon des Teufels Knecht und Gefangener. Also auch in den subtilen, hohen Stücken, da man widerstehen soll des Teufels Schalckheit und Tücke, so er den Menschen betreugt mit falscher Lehre, und treibet zu Abgötterey, falschem Glauben, Vermessenheit, Verzweifelung, Gotteslästerung ꝛc. So du nun alsdenn dem Teufel weichest und dich verführen lässest, was hilfts dich, daß du dich des Evangelii und Glaubens rühmest, so du doch Gottes Wort nicht recht gefasset hast und Gott in Christo nicht recht erkennest, sondern gehest in Irrthum und falschem Dünckel, von dem Teufel gefangen und betrogen?

Siehe, das ists, das St. Johannes sagt: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ein grosser, herrlicher Preis des Christlichen Glaubens, daß er solche Kraft hat wider den Teufel und Welt, welches mit Menschenwercken und Vermögen nicht gethan noch erlanget wird; es muß eine höhere und grössere Stärcke und Macht da seyn, dem Teufel obzusiegen, sonderlich in dem hohen Kampf des Gewissens, wenn er das Hertz plaget und martert mit Schrecken des Zorns Gottes, und dadurch zur Verzweifelung treiben will; da fallen so bald alle unsere Wercke hinweg, und ist da keine Hülfe noch Sieg, weder der Glaube, der sich hält an des Herrn Christi Wort, und schleußt, daß uns Gott um desselben seines lieben Sohns willen gnädig sey, und um unserer Sünde und Unwürdigkeit willen nicht verdammen wolle, so wir an ihn gläuben. Dieser Glaube bestehet veste und behält den Sieg, daß weder Teufel noch alle Höllenpforten nichts darwider vermögen. Also auch in allerley andern Anfechtungen, so ich soll widerstehen und überwinden, so muß dieser Glaube da seyn, daß ich durch Christum Vergebung der Sünde und einen gnädigen Gott habe, der mir auch Hülfe und Stärcke geben wolle, in solchem Kampf zu bestehen, daß mich Teufel, Tod, Welt und Fleisch nicht überwältige, daß ich also durch seine göttliche Kraft des Heiligen Geistes den Sieg erhalte, da ich sonst samt allen Menschen viel zu schwach wäre; denn ohne den Glauben sind wir alle schon zuvor mit unsrer alten Geburt unter des Teufels und der Sünden Gewalt, und können nicht davon erlöst werden,

denn durch diesen Glauben Christi. Und daß St. Johannes eben von diesem Glauben an Christum rede, zeiget er selbst mit klaren Worten, und spricht: Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Das sagt er, eigentlich zu deuten, was rechter Glaube, davon die Schrift sagt, heisse und sey? Denn es ist sonst mancherley Glauben, so die Welt Glauben heisset. Die Jüden, Türcken, Papisten gläuben auch (wie sie sagen) an Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat; aber daß diß noch nicht rechter Glaube ist, beweiset sich daraus, daß er nichts thut noch schaffet, weder streitet, noch überwindet, sondern lässet sie alle, wie sie sind, in der alten Geburt und unter des Teufels und Sünden Gewalt. Aber das heisset der rechte sieghafte Glaube, der da gläubet, daß Jesus Gottes Sohn sey; das ist eine unüberwindliche Kraft, durch den Heiligen Geist in der Christen Hertzen gemacht. Denn es ist ein solcher gewisser Verstand, der nicht hin und her flattert noch gaffet nach seinen eigenen Gedancken, sondern Gott ergreiffet in diesem Christo, als seinem Sohn, vom Himmel gesandt, durch welchen er seinen Willen und Hertz offenbaret, und von Sünden und Tod zu Gnaden und neuem, ewigem Leben hilfet, und eine solche Zuversicht und Vertrauen, so sich verlässet, nicht auf sein eigen Verdienst oder Würdigkeit, sondern auf Christum, den Sohn Gottes, und auf seine Gewalt und Macht wider Welt und Teufel streitet. Darum ist auch solcher Glaube nicht ein kalt, faul, ledig und müßiger Gedancken (wie die Papisten und andere vom Glauben

träumen), sondern eine lebendige, thätige Kraft: daß, wo er ist, da muß solche Frucht, Sieg und Ueberwindung, folgen, oder, so es nicht folget, ist auch der Glaube und neue Geburt nicht da.

Das ist das erste Stück dieser Predigt, von der neuen Geburt und vom Glauben. Zum andern zeiget er, woher und wodurch der Glaube komme, der solchen Sieg und Ueberwindung hat, und spricht: Dieser ists, der da kömmt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut; und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drey sind, die da zeugen auf Erden: der Geist, und das Wasser, und das Blut ꝛc. Er redet von dem Reich Christi und von dem Amt des Heiligen Geistes, so er führet in der Christenheit äusserlich und öffentlich durch das Predigtamt und Sacrament, wie er spricht: Drey sind, die da zeugen auf Erden. Und nennets nach seiner Weise ein Zeugniß, wie er denn dieses Worts oft pfleget zu gebrauchen, als, im Anfang seines Evangelii, von Johanne dem Täufer 1, 7: Dieser kam zum Zeugniß, auf daß er Zeugniß gäbe von dem Licht ꝛc, also, daß Zeugniß oder zeugen bey ihm nichts anders heisset, denn die öffentliche Predigt Gottes Worts, wie auch Christus, Joh. 16, 9. 10. 14., von dem Amt des Heiligen Geistes sagt, daß er soll zeugen von ihm, das ist, das öffentliche Predigtamt führen, welches ist ein Zeugniß, das Gott selbst gibt von seinem Sohn Christo, wie er auch hier sagt, nemlich, daß wir solchen Sieg wider den Teufel und Welt haben durch

den Glauben, um dieses Christi, des Sohnes Gottes willen. Dieses Zeugniß ist also bestellet von Christo selbst, daß es immerdar gehen und bleiben soll in der Kirche; denn dazu hat er den Heiligen Geist gesandt und selbst beruffen und gegeben den Aposteln und derselben Nachkommen, Pfarrer, Prediger, Lehrer, wie St. Paulus, Eph. 4, 11. 12. 13. sagt, die es treiben sollen, daß es allenthalben und immerdar schallen soll in der Welt, daß es auch auf Kindeskinder und Nachkommen reiche; sonst dürfte man des Predigtstuhls und gantzen äusserlichen Kirchenregiments nicht, denn es könnte es ein jeglicher für sich in der Schrift lesen. Aber um des Haufens willen und des jungen Volcks, so noch daher wächset, die es noch nicht wissen, oder je Vermahnens bedürfen, muß er solch öffentliches Zeugniß oder Predigtamt treiben, auf daß sie auch Gottes Gnade, so er durch Christum uns geschencket und erzeiget, erkennen lernen, und also sein Werck und Wunder durch uns öffentlich bekannt und gepreiset werde, dem Teufel und der Welt zuwider. Und wo diß Zeugniß gehet, so gehet es auch gewißlich nicht ohne Frucht ab, und fehlet nicht, es trifft ja etliche, die es annehmen und gläuben. Denn weil es des Heiligen Geistes Zeugniß ist, wie er hier sagt: „Der Geist zeuget", so will er auch dadurch kräftig seyn und solches wircken, davon St. Johannes sagt: daß wir Gottes Kinder werden, Sieg und Ueberwindung und ewiges Leben haben. Und kommen also diese zwey zusammen: das Wort, oder die Predigt und Zeugniß, und der Glaube; die müssen endlich nicht von einander

bleiben. Denn ohn den Glauben schaffet die Predigt nichts; so kommt der Glaube nicht anders, denn durchs Wort. Darum wir es billig gerne hören und handeln sollen. Denn, wo das Wort ist, da ist auch der Heilige Geist; wo aber dieser ist, da müssen ja etliche seyn, die da gläuben. Und ob du gleich zuvor das Wort gehört und den Glauben empfangen hast: so wird doch derselbe dadurch immer mehr bestärcket; so weiß auch niemand, zu welcher Zeit und Stunde Gott dein oder eines andern Herz rühren und erleuchten wolle. Denn es kann wohl geschehen zur Stunde, so du dichs am wenigsten versiehest, und bey der Person, darauf man zum wenigsten dencket. Denn der Geist (spricht Christus) bläset, wo er will, und rühret die Hertzen, wenn und wo er sie weiß und kennet. Von dieser Kraft und Macht, durch den Heiligen Geist gewircket, redet alhier St. Johannes, und zeigt auch, woher und wodurch diß Zeugniß solche Kraft habe, da er spricht von Christo: Dieser ists, der da kömmt mit Wasser und Blut ꝛc. Da fasset er es gar, was wir am Reiche Christi haben, und preiset die Kraft unsrer lieben Taufe und des Leidens oder Bluts Christi, bringets und knüpfts alles zusammen, als in ein Bündlein, und machet ein Gedrittes aus dem Zeugniß, daß zugleich alle drey sämtlich und mit einander unserm Glauben Zeugniß geben und bevestigen, Wasser, Blut und Geist.

Nun, das erste ist, daß Christus kommt mit Wasser, das ist die heilige Taufe, so er als ein äusserlich Zeichen brauchet zu diesem seinem Werck der neuen Geburt und

Heiligung des Menschen. Darum auch St. Paulus, Tit. 3, 5., die Taufe nennet ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes.

Zum andern, daß aber solches durch die Taufe in uns geschehen möge, so muß alda nicht schlecht lauter Wasser seyn, sonst könnte es auch nicht mehr thun, denn ander Wasserbad, oder Jüdisch und Türkisch Taufen und Baden; sondern es muß eine Macht und Kraft dabey seyn, welche den Menschen inwendig nach der Seelen könne reinigen. Darum kommt Christus (spricht St. Johannes) nicht allein mit Wasser, sondern auch mit Blut, aber nicht mit Ochsen- oder Kälber- und Bocksblut, welches waren die Opfer des Alten Testaments, sondern mit seinem eignen Blut, wie St. Paulus, Ebr. 9, 12., sagt. Er kommt aber durchs Predigtamt des Neuen Testaments, (welches ist sein Regiment auf Erden) und theilet uns mit die Kraft und Wirckung desselben seines Opfers und Bluts, welches er für unsere Sünde vergossen, und wendet also an uns den Schatz, damit er uns die Erlösung erkauft hat. Darum ist nun auch in der Taufe solche Kraft des Bluts Christi. Das ist die rechte scharfe Seife, so nicht allein den Unflath von der Haut am Leibe abwäscht, sondern hindurch frisset und den inwendigen Unflath heraus beitzet und wäschet, daß das Herz vor Gott rein wird. Und wird also das Blut Christi kräftiglich in die Wassertaufe gemengt, daß man sie nun also nicht soll ansehen noch halten für schlecht lauter Wasser, sondern als schön gefärbet und durchrötetet mit dem theuren rosinfarben Blute des lieben

Darum gibt mir es nichts, durch welche Perſon, (ſie ſey heilig oder nicht,) und wenn, oder wo er mir predigen, und mich täufen läßt; ſondern daran liegt es allein, daß es des HErrn Chriſti Wort und Taufe ſey. Wo mir das geprediget wird, da höre ich ſeine Diener, ſo von ſeinetwegen zu mir kommen, und mich ihm zubringen, daß ich ſeine Braut werde.

10. Dieſes iſt nun die groſſe unausſprechliche Gnade und Gabe, (wie ſie St. Paulus nennet,) ſo GOTT denen Chriſten gegeben hat, ob ſie wol vor der Welt nicht ſcheinet. Denn rechne du ſelbſt, was es für Ehre und Herrlichkeit ſeyn muß, daß ſich Chriſtus, GOttes Sohn, ſo tief herunter läßt, und ſo freundlich zu uns geſellet, daß er ſich nicht ſchlecht läßt nennen unſern HErrn, ja auch nicht einen Vater, Bruder oder Freund ꝛc. ſondern mit dem Namen der allerhöheſten Liebe und allernäheſten Freundſchaft auf Erden, daß er will unſer Bräutigam ſeyn und heiſſen, und mit uns ein Leib, (wie man ſagt von Mann und Weib,) oder wie die Schrift redet, eines Fleiſches und eines Gebeines ſeyn: welches von keiner andern Verwandtſchaft noch Freundſchaft geſagt wird. Alſo hat er ſich auf das allerlieblichſte und freundlichſte gegen uns erzeigen wollen, und ſeine höchſte Liebe angebeten und zugeſaget, daß wir ſeine liebe Braut heiſſen ſollen, und ihn mit aller Zuverſicht unſern lieben Bräutigam ſollen und mögen nennen und rühmen.

11. Darum thut St. Paulus ſo eine herrliche Predigt hiervon, und machet es ſo groß, als könnte er es nicht genugſam mit Worten erlangen, daß er ſchlechts alſo beſchleuſt: Diß Geheimniß iſt groß. Als ſollte er ſagen: Es iſt überaus ein hoch, herrlich, unausſprechlich Ding, das GOtt in dem Eheſtande bezeichnet. Ich ſage aber, ſpricht er, in Chriſto und der Chriſtenheit, das iſt, in dieſer geiſtlichen Hochzeit. Das heißt aber ein Geheimniß, das iſt, ein verborgen heimlich Ding, welches im Geiſte, allein durch den Glauben und nach dem Wort, nicht durch Vernunft, oder nach dem Anſehen, erkannt wird. Denn es kann niemand ſehen, noch gegenwärtig fühlen, was ich für eine Königin bin worden (ſo ich an Chriſtum gläube,) durch das Wort und die Taufe oder Waſſerbad, weil dieſe beyden Stücke ſo gar geringe und ſchlecht ſcheinen. Kurz, es iſt uns beyde, die Hochzeit und auch Braut und Bräutigam ſelbſt, und aller Schatz und Güter, ſo darinnen empfangen werden, heimlich und verborgen. Es iſt zu hoch und fern von Menſchen Vernunft und Sinnen, daß hierinne ſo groß herrlich Ding ſoll ausgerichtet werden, daß es kurzum nicht kann erkannt noch gefaſſet werden, ohn allein durch die zwey äuſſerlichen Stücke, Wort und Waſſer.

12. Denn dieſe Predigt höre ich wol, wie mich GOtt alſo begnadet als ſeine Braut, durch Chriſtum, und mich theilhaftig machet aller ſeiner himmliſchen ewigen Güter, ꝛc. Sehe auch wohl, daß du darauf mit Waſſer getauft wirſt. Wenn ich aber dich anſehe, ſo ſehe ich nichts dergleichen. Denn da ſehe ich nichts anders, denn daß du leiblich lebeſt, iſſeſt und trinkeſt, arbeiteſt und alles thuſt in dieſem äuſſerlichen Leben, wie ein andrer Menſch, daß in demſelben auch wol ein Heyde dir gleich iſt. Aber die Herrlichkeit und Schmuck, ſo durch Chriſtum an dich gewendet und gehenget iſt, kann ich nicht ſehen, auch du ſelbſt nicht, (ohn ſo viel du mit dem Glauben davon faſſeſt,) und wenn wir es könnten ſehen und empfinden, was wir daran haben, achte ich, ſo wären wir ſchon im Himmel.

13. Denn was könnte ein Menſch für gröſſe-

Heilandes Christi: daß es nicht heisse insgemein Wasserbad, wie Moses oder der Bader geben kann, sondern eine heilsame Bluttaufe oder Blutbad, welches allein Christus, Gottes Sohn selbst, durch seinen eigenen Tod zugerichtet hat.

Das dritte Stück, so St. Johannes zu diesen beyden setzet, ist der Geist, der da samt den andern beyden zeuget, ja, durch die zwey, Wasser und Blut, wircket. Das ist der Heilige Geist selbst, nicht wie er unsichtbar droben ist in dem göttlichen Wesen, sondern, der sich offenbarlich erzeiget und hören läßt durch äusserlich Amt und Wort, wie auch St. Johannes hier sagt: daß er samt den andern zweyen zeuget auf Erden ꝛc. Solch Werck des Heiligen Geistes wird nicht anders empfangen noch empfunden, denn durch den Glauben dieses Zeugnisses oder gepredigten Worts von Christo, so das Hertz solches fasset und gewißlich hält, es sey und geschehe also in ihm, wie das Wort lautet, und wird also wahrhaftig durch den Heiligen Geist gereiniget und neu geboren, welcher ist in dem heiligen Bad des Wassers und des Blutes Christi.

Siehe, diß ist je herrlich gepredigt von dem Zeugniß, das die Christen hier haben auf Erden, welches er nun am Ende zum Beschluß mit schönen, tröstlichen Worten ausstreichet und preiset, und heisset ein solch Zeugniß, das Gott selbst zeuget von seinem Sohn, und daß es dazu soll dienen, daß wir dadurch versichert und gewiß werden, daß wir Gottes Kinder sind und das ewige Leben haben. Denn also spricht er: Das ist das Zeugniß, daß uns Gott das

ewige Leben hat gegeben ꝛc. Das heißt je ein trefflich Zeugniß, das dir Gott ſelbſt zeuget und zuſagt und der Heilige Geiſt dir bringet und offenbaret, welches je nicht lügen noch trügen kann, ſondern ewige, unwandelbare Wahrheit iſt, wie er droben geſaget hat. Und ſo du demſelben gläubeſt, ſo haſt du auch gewißlich ſolches empfangen und erlanget, wie er denn abermal ſpricht: Wer da gläubet an den Sohn Gottes, der hat ſolch Zeugniß in ihm. Das iſt die rechte heilſame Lehre vom Chriſtlichen Glauben, nemlich, daß er ſeyn müſſe eine ſolche gewiſſe Verſicherung und Zeugniß im Herzen, ſo gar nicht daran zweifele, daß wir durch Chriſtum Gottes Kinder ſind, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben. Und daß wir wiſſen ſollen, daß Gott ernſtlich ſolchen Glauben fordert, und verbeut, hieran zu zweifeln, ſo ſpricht er: Wer da Gott nicht gläubet, der machet ihn zum Lügner, denn er gläubet nicht dem Zeugniß, daß Gott zeuget von ſeinem Sohn.

Und mercke ſonderlich dieſen tröſtlichen Schluß, ſo er kurtz und dürre mit einem Wort das gantze Hauptſtück und Summa des Evangelii faſſet, und ſpricht: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben; der den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Wie könnte er doch einfältiger und klärer, und dazu gewaltiger reden? Und was darfs nunmehr weiter ſuchens und fragens, oder disputirens von dieſer Sache? Willſt du des ewigen Lebens gewiß ſeyn, ſo haſt du es alhier wahrhaftig, ſo du Chriſtum, den Sohn Gottes, haſt; alſo aber haſt du ihn, wenn du dieſem Zeugniß und Predigt gläubeſt, (wie er geſagt

hat,) und ſollſt dich gewißlich darauf verlaſſen im Leben und Sterben, als auf die göttliche, ewige Wahrheit. Gläubeſt du aber nicht, ſo haſt du auch das Leben nicht, und hilft dich nichts, was du ſamt aller Welt vermagſt, thuſt und leideſt; denn du haſt den Sohn Gottes nicht, weil du dieſem Zeugniß von ihm nicht gläubeſt und Gott zum Lügner macheſt.

Predigt am andern Sonntage nach Oſtern.

1. Petr. 2, 20—25.

Eine Vermahnung zur Geduld unter dem Leiden.

Dieß iſt eine ſchöne apoſtoliſche Epiſtel, und ohne Zweifel darum auf dieſen Sonntag zu leſen verordnet, daß ſie am Ende übereinſtimmet mit dem Evangelio von dem guten Hirten, da St. Petrus ſpricht: Ihr ſeyd bekehret zu dem Hirten und Biſchof eurer Seelen, die ihr zuvor waret, wie die irrenden Schafe. Es möchte aber wohl ſeyn ein Stück der Predigt von der Paſſion; denn er darin redet von dem Leiden des Herrn Chriſti, und ſtellet uns daſſelbe für zu einem Exempel, dem wir nachfolgen ſollen. Denn er hat

zuvor in dieser Epistel die Christen gelehret, wie sie nach dem Glauben sollten auch desselben Früchte beweisen, die guten Wercke in allerley Ständen; sonderlich aber vermahnet er sie zu dieser Frucht, die da heißt: Geduld im Creutz und Leiden. Denn es kann nicht anders zugehen auf Erden, wenn jemand ein Christ worden, und anfähet, den Glauben mit dem Munde und Leben zu bekennen, das will der Welt (die des ewigen Feindes Christi, des Teufels, getreue, gehorsame Dienerin ist,) nicht gefallen, nimmt es für eine Verachtung und Schmach an, so man nicht redet, lebet und thut, was und wie sie es gerne hat, wird zornig, und fähet an, solche zu verfolgen, zu plagen und, wo sie kann, auch zu tödten, daher man oft höret auch ihre Weisen, die Spötter, selbst sagen: Christus hätte wohl können Friede haben, wenn er selbst gewollt hätte. Also mag man auch von allen Christen sagen, die hätten auch wohl Friede und gute Tage, wenn sie ihnen wollten sagen lassen, und sich der Welt bequem und eben machen. Weil es nun nicht anders seyn kann, und wer da Christum bekennen und der Welt helfen will, der muß für seinen Dienst und Wohlthat (wie hier St. Petrus sagt,) auf sich laden Feindschaft des Teufels und aller, die an ihm hangen: so müssen wir gedencken, daß wir auch Geduld haben, so die Welt unserer Lehre und Leben aufs bitterste feind und gehässig ist, und uns darob aufs äusserste schmähet, lästert und verfolget. Hiezu will nun St. Petrus die Christen vermahnen und reitzen, und dazu trösten, mit trefflichen Worten und Ursachen.

Und zum ersten zeucht er an ihren Beruf, sie zu er-

innern, warum und wozu sie Christen worden sind, und spricht: Ihr müßt erstlich gedencken, daß ihr dazu gefordert seyd, so ihr an Christum gläubt, daß ihr auch Christum bekennet sollet, und in dem heiligen, göttlichen Beruf seyd der gantzen Christlichen Kirche, damit sie Gott preisen und sein Reich fördern sollen. Derselbe bringet nichts anders mit sich, denn Gutes thun und Böses dafür leiden. Die Christen sollen ein solch verdammt Volck seyn vor der Welt, dem man zum höchsten feind sey, und dazu geordnet und gesetzt, daß sie dem Teufel und der Welt durch die Spiesse laufften, wie der 44. Psalm, 23. sagt: Um deinetwillen werden wir täglich getödtet, und sind gleichwie die Schlachtschafe, oder Opfferschafe, die man eingethan hat und nicht mit den andern läßt zur Weide gehen, noch zur Zucht hält, sondern allein dazu, daß man täglich eines nach dem andern hinrichte. Summa, ein Christ ist eben in dem, daß er ein Christ heißt, unter das liebe, heilige Creutz geworffen: daß er muß leiden, entweder von Leuten, oder vom Teufel selbst, der ihn plage und ängste, beyde, mit Elend, Verfolgung, Armuth, Kranckheit, oder inwendig im Hertzen mit seinen gifftigen Pfeilen. Das heißt und ist der Christen Losung und Maalzeichen, ein heiliger, theurer, edler, seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringet; dem müssen wir auch sein Recht thun, und für gut nehmen, was er mit bringet. Und was wollen wir viel klagen? Müssen doch auch sie selbst, die Unchristen und bösen Buben, einer von dem andern leiden, das sie nicht gerne thun, und ein jeder oft an seinem Leib, Gütern,

Weib, Kind, Schaden und Unglück leiden, das er nicht umgehen kann.

Zum andern, auf daß er solche Vermahnung desto stärcker mache, hält er uns für zum Fürbilde den rechten Meister, unser Haupt und Herrn, Christum, welchem auch desgleichen widerfahren, und selbst am meisten hat leiden müssen. Und diß Fürbild mahlet der Apostel sehr schön und herrlich in seinem höchsten und edelsten Grad, damit er uns desto mehr reize und bewege zur Geduld, setzet die rechten Hauptstücke, welche alle unser Leiden gar schlecht und gering machen, so es gegen diese gehalten wird. Denn diese Passion (will er sagen), oder Leiden Jesu Christi, des Herrn, hat gar einen trefflichen, hohen Ruhm und grossen Vorzug vor allen andern. Zum ersten, daß er uns allen ein Exempel gelassen; zum andern, daß er für uns gelitten hat; zum dritten, daß er allerdings unschuldiglich gelitten, als der nie keine Sünde gethan ꝛc. Diese drey Stücke sollen und wollen wir ihm allein lassen, und uns dagegen demüthigen, ob wir schon allerley Tode erlitten hätten, und sagen, es sey noch lauter nichts gegen seinem Leiden. Denn ob es gleich das allerbeste, höchste und schwereste Leiden ist, so ist es doch nicht mehr, denn seinen Fußstapffen und Exempel nachgegangen, aber noch lang nicht den Meister erlanget. Er bleibet wohl allein Meister, der den Vorgang behält, und mögens alle hernach machen, so gut wir können; aber diß Exempel werden wir dennoch kaum von ferne erlangen. Denn, wie groß sein Leiden und Angst gewesen, und wie sauer und bitter es ihm worden

iſt, das verſtehet kein Menſch auf Erden. Und ſo wir es nicht wiſſen noch verſtehen können, viel weniger werden wir es nachthun oder erfolgen, mögen Gott dancken, daß wir es vor uns ſehen und nachfolgen, aber noch weit nicht hinan ſind, ohne daß einer etwas näher hinzu kömm', denn der andere, nachdem er mehr und ſchwerer leidet und mehr oder ſtärckeren Glauben und Gedult hat. Darum ſpricht er, Chriſtus ſey das Fürbild, nicht eines noch zweyer Heiligen, ſondern aller und aller, daß ſie alleſamt dagegen müſſen die Augen niederſchlagen und ſagen: Mein Leiden wird mir wohl von Hertzen ſauer, bitter und ſchwer; aber wenn man von meines Herrn Chriſti Leiden ſagen ſoll, ſo will ich gerne ſchweigen; denn dieſem Exempel iſt keines auf Erden zu vergleichen. Siehe, das iſt das Fürbild, der gantzen Chriſtenheit fürgeſtellet, dem ſie ſich alle nach richten ſollen, daß ſie zum wenigſten in dieſelbe Fußſtapffen getreten und gehend erfunden werden, und wiſſen, daß dennoch alle ihr höchſtes Leiden noch nichts iſt auch gegen dem geringſten Blutströpflein, ſo er vergoſſen, wie wir weiter hören werden.

Das andere, ſo diß Fürbild ſo hoch und unvergleichlich machet, iſt, daß er nicht für ſich ſelbſt, auch nicht allein zum Exempel, ſondern für uns gelitten hat. Das iſt nun am allerwenigſten zu erlangen, und kann hier gar kein Heiliger rühmen, daß er dem Fürbilde nach für andere dermaſſen, wie Chriſtus für unſere Sünde, gelitten habe. Nein, da iſt aller Ruhm rein abgeſchnitten; mit dieſem Stück hat Chriſtus kein Exempel gelaſſen, und kann ihm

niemand hierinn nachfolgen; sondern er ists allein, (war auch allein dazu beruffen,) der für alle gelitten, beyde, die nun beruffen und heilig, oder noch unberuffen und Sünder sind. Also ist nun dieses Stück der Passion und Leidens Christi hoch und weit zu setzen über alles andere, als eitel köstlich, lauter Gold, dagegen unser Leiden nicht zu achten ist; denn es hat noch nie keiner (ohne diesen Christum) je gelitten für seine oder anderer Leute Sünde, weder die kleineste, noch grösseste. Und ob es gleich für die Sünde gelten sollte, so könnte doch ein jeder nicht mehr, denn für seine eigene Sünde damit zureichen. Aber Christus hat für sich selbst gar nichts bedurft zu leiden, weil er (wie in dieser Epistel folget,) keine Sünde gethan, sondern hat es uns zum Fürbilde, und nicht allein das, sondern auch zum Schatz gemacht, daß es heisset meine und aller Welt Sünde an seinem Creutz geopffert und durch seinen Tod getüget, und also in diesem Wort (Christus hat für uns gelitten,) St. Petrus, Maria, Johannes der Täufer und alle, so von Weibern geboren sind, müssen sich schreiben und zählen lassen.

Das dritte Stück, so Christus auch hat zum Vorzug vor allen andern, ist, daß er sagt aus dem Propheten Jesaia am 53, 9:

> Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Mund erfunden.

Hier rechne du selbst, wie groß dieser Mensch seyn muß; denn es ist je sonst keiner auf Erden erfunden, der

nicht etwa gesündiget, in Worten oder Thaten. Wer aber auch in keinem Worte fehlet, das ist ein vollkommener Mann, spricht die Epistel Jacobi 3, 2. Aber wo ist er, und wie heißt er? Es ist dieser einige Christus, (sollte Jacobus dazu gesetzt haben,) das sind sie alle auf einem Haufen; denn die andern alle nimmt St. Petrus auch auf einen Haufen und spricht: Ihr waret alle, wie die irrenden Schafe ꝛc., und hernach, C. 3, 18., den klaren Unterscheid machet: Christus hat für alle unsere Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. Da war und ist noch keiner unschuldig, noch ohne Sünde, beyde, in Worten und Werken. Denn das sind die zwey Stücke, darinn das ganze Leben und Wesen der Menschen begriffen ist, Worte und Werke, Reden und Thun, wie sie auch anderswo in der Schrift bey einander gesetzt sind, als, Ps. 34, 14. 15: Behüte deine Zunge ꝛc., daß sie nichts falsches rede, und laß vom Bösen, und thue Gutes. Aber das Reden ist das fürnehmste; andre recht lehren, rathen, vermahnen, trösten, strafen, die Wahrheit bekennen ꝛc. Da wird freylich keiner so vollkommen seyn, der nicht etwa in der einem gestrauchelt habe. Nun zeuch diese Ursachen alle drey zusammen, damit St. Petrus die Christen vermahnet zur Geduld in allem ihren Leiden. Ihr seyd dazu berufen, (spricht er zum ersten,) und wenn ihr gleich schwer und viel leiden müsset, so stehet doch das Fürbild Christi da, welches ihr nicht erreichen könnet, und dürfet nichts davon rühmen noch pochen, wenn ihr schon alles erlitten habt; denn ihr seyd ohne das schuldig, um Gottes willen zu lei-

den; das ist eines. Das andere ist, daß Christus nicht für sich selbst, auch nicht aus Noth, sondern für euch und solches aus gutem Willen gelitten. Fürs dritte, daß er auch ganz unschuldig, ohne alle Sünde gewest, beyde, inwendig im Hertzen und auswendig mit Worten und Wercken. Denn, wo inwendig im Hertzen etwas Böses ist, das kann die Länge nicht verborgen bleiben, es muß sich auch äusserlich erzeigen, zum wenigsten in Worten, wie Christus spricht: Wes das Hertz voll ist, des gehet der Mund über, Matth. 12, 34. Was wolltet ihr denn über euer Leiden klagen, oder euch wegern zu leiden, das ihr doch mit euren Sünden wohl verdienet, ja vielmehr verdienet hättet, ewiglich zu leiden; aber Gott vergibet und schencket euch das ewige, um des Herrn Christi willen, und will daß ihr das kleine mit Geduld traget, damit die Sünde in euerm Fleisch und Blut vollend getödtet werde. Und daß es euch desto leichter würde, so hat euch Christus selbst vorgegangen und ein Exempel gegeben des allerhöhesten Leidens und vollkommensten Geduld, dergleichen keines auf Erden zu finden ist. Denn da leidet die hohe Majestät, Gottes einiger Sohn selbst, die schwereste, allerschmählichste Marter, Pein und Angst (so sonst der bloßen menschlichen Natur unerträglich,) an Leib und Seel, und leidet für uns Sünder und Verdammte, dazu unschuldiglich, und nur um fremder (das ist, unser aller) Sünde willen.

> Welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte.

grössere Freude und Seligkeit haben, denn so er könnte gewiß und ungezweifelt darauf setzen, und von ganzem Herzen rühmen: Christus ist ein Leib mit mir, und theilet mir mit alles, was er hat und vermag, als ein Bräutigam seiner Braut. Da ist alles gemein und einerley, Leib, Gut, Ehre, und sie mit allem ungetheilet. Alle andere Freunde und Stände scheiden und theilen sich, Kinder von ihren Eltern, Brüder und Schwestern aus einem Haus und Gut. Aber dieser Stand bindet und behält alles beyeinander, also, daß man darüber Vater und Mutter, und alles verläßt, und hier eines bey dem andern zusetzet auch sein eigen Leben, so es eine rechte eheliche Liebe ist.

14. Also hat Christus, spricht St. Paulus, an seiner Gemeinde gethan. Er hat sie geliebet, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß wir mit ihm ein Leib würden, und alles in ihm hätten, und uns sein und aller seiner Herrlichkeit, so er im Himmel hat, annehmen und trösten mögen, als der unsern. O ein groß herrlich Ding ist das, wer kann es gnugsam aussprechen und begreifen oder bedenken, daß ein armer Madensack, in Sünden empfangen und geboren, soll zu solcher Herrlichkeit kommen, daß er heißt eine Braut der Majestät im Himmel, nemlich GOttes Sohnes, und er sich so mit uns vereiniget, daß alles, was er ist und hat, unser ist, und wiederum, was wir sind und an uns ist, auch alles sein wird: Was ist er aber? Oder was sind wir? Er ist der schöne Bräutigam, ganz rein und ohne alle Gebrechen, der HErr aller Creaturen, die ewige Gerechtigkeit, ewige Stärke und ewiges Leben. Summa, eitel ewig unbegreiflich Gut, das kein Herz nimmer gnug fassen und gedenken, und beyde Engel und Menschen in Ewigkeit daran zu schauen haben. Dagegen sind wir arme elende Creaturen voll Sünde und Unflath, von Fuß auf bis an die Scheitel, durch und durch verderbet, dem Teufel unterworfen, unter GOttes Zorn zum Tode und Verdammniß verurtheilet.

15. Darum muß es ja eine unaussprechliche Gnade, ja eitel Feuer und Brunst der Liebe seyn, daß er sich so tief herunter läßt, und willigklich zu uns gibt, und so viel kosten läßt, daß er uns zu sich bringe. Scheuet sich nicht sein theures Blut zu vergiessen, und den schmählichsten Tod darum zu leiden, daß wir mögen seine Braut heissen, und seine Güter besitzen, nemlich ewige Gerechtigkeit, Freyheit, Seligkeit und Leben, für die Sünde, Tod und Teufels Gewalt, darinne wir lagen. Da leget er an uns alle seine Reinigkeit, daß er uns der Sünden los mache; alle seine Ehre, daß er unsere Schande decke und wegnehme; sein Leib und Leben, daß er uns aus dem Tode helfe; alle seine himmlischen Güter und Gewalt, daß er uns aus diesem dürftigen elenden Wesen zu seiner Herrlichkeit bringe. Also auch: Daß die Sünde und Gebrechen, so noch an uns sind, sollen uns nicht schaden, der Teufel soll uns nicht verklagen, das Gesetz nicht verdammen, der Tod nicht würgen, ꝛc. Denn er stehet da vor uns, und spricht: Laß mir meine Braut zufrieden; ist etwas an ihr gebrechlich, das will ich erfüllen. Ist sie nicht schön und rein gnug, so kann ich sie schön und rein machen. Gefället sie dir nicht, da liegt nicht Macht an; ist gnug, daß sie mir gefället. Denn ich habe sie mir erwählet, und mir gereiniget, und reinige sie noch täglich, durchs Wort und die Taufe. Ob sie noch Sünde, Tod und andere Gebrechen an ihr hat, so habe ich dagegen Gerechtigkeit, Leben und alle ewige Güter, und ziere sie damit, daß sie sich mag und soll derselben annehmen, als der ihren.

16. Siehe, das sind die hohen himmlischen

Damit St. Petrus durch diß Exempel der Gedult Christi uns desto stärcker vermahne und bewege, fähret er fort, und streicht es weiter aus, mahlet es mit seinen rechten Farben, und durch alle Umstände, so es vor allen andern hat. Er hat gesagt: daß er keine Sünde gethan hat, auch kein falsch oder sträflich Wort in seinem Munde erfunden ist; was war denn die Ursache, warum die Jüden ihn verfolget, gecreutziget und getödtet haben? Da frage nun die gantze Historie seines Lebens; niemand konnte ihn einer Sünde zeihen noch überweisen, (wie er sich selbst auch auf seine eigene Feinde beruffet,) daß er jemand beleidigt, oder etwas unrecht gelehret oder gethan hätte; sondern das hat er gethan: er ist umher gegangen, dem Jüdischen Volck gebracht Gottes Gnade und Seligkeit, Gottes Wort verkündiget, die Blinden sehend, die Krancken gesund gemacht, die Teufel ausgeworfen, und grosse Hauffen Volcks, da sie nichts zu essen hatten, selbst gespeiset, und Summa, es ist nichts gewest an alle seinem Leben, in Worten und Wercken, denn eitel Wahrheit, Gütigkeit, Wohlthat und Hülfe. Dafür mußte er nehmen zu Danck und Lohn, daß sie ihn hasseten, verdammten, aus lauter verstockter, muthwilliger, teuflischer Bosheit, und nicht aufhören konnten, ihn zu verfolgen, bis sie ihn ans Creutz gebracht hatten, da er aufs schmählichste, nacket und bloß, empor mußte hangen zwischen zween Schächern, als der nicht werth wäre, daß er die rührete und unter den Leuten lebete. Und ob er wohl nicht hätte solches müssen leiden, oder hernach mögen ablassen und aufhören,

Gutes zu thun und zu helfen, (da er sahe, daß es doch bey seinen Jüden alles verloren war,) hat er es doch nicht gethan, sondern auch in seinem Leiden, da er schon am Creutz hing, Gutes gethan und für seine Feinde gebeten. Ja, da er gut Recht und Fug, auch Gewalt und Macht genug hatte, (weil sie ihm vor aller Welt, auch mit seines Verräthers und Richters dazu aller Creaturen Zeugniß, Unrecht thäten, und noch dazu, da er schon am Creutze hing, aufs bitterste lästerten,) sich an solchen verzweifelten Leuten zu rächen, oder wieder Böses zu wünschen und zu fluchen, wie sie werth waren: so hat er doch der keines gethan, sondern alles, was sie an ihm thun konnten, mit grosser Sanftmuth und unaussprechlicher Geduld erlitten, ja dazu in seinen letzten Nöthen ihnen Gutes gethan, und sie gegen seinen himmlischen Vater verbeten, wie diß auch der Prophet Jesaias 53. hoch anzeucht und preiset. Siehe, diß ist je allenthalben ein überträfflich, vollkommen Exempel der höhesten Geduld, daran wir wohl alle mögen uns spiegeln und genug daran zu lernen haben, daß wir ihm doch ein wenig nachfolgen. Aber nicht ohn Ursache preiset St. Petrus sonderlich diß Stück, daß er nicht wiederschalt, da er gescholten ward, noch dräuete ꝛc. Denn das ist das gröste, so natürlich das Leiden schwer und den Menschen ungeduldig machet, so ihm nicht allein Gewalt und Unrecht geschieht, und unverdient leidet, sondern dazu solche übermachte Unbilligkeit sehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Gutes und höheste Wohlthat erzeiget, so böslich und übel dancken. Solche schändliche Undanckbar-

keit thut der Natur über die Maassen wehe, und macht das Hertz und Blut wallen, daß sich es gerne wollte rächen, und anfähet, heraus zu schäumen (wo es nicht mehr kann) mit Wiederschelten, Fluchen und Dräuen ꝛc. Denn Fleisch und Blut kann sich nicht so weit überwinden, daß es sollte für alle Wohlthat und Gutes nichts, denn eitel Böses nehmen, und noch dazu stillschweigen und Deo gratias sagen. Aber hiegegen siehe doch diß Exempel an, und lerne von Christo dich selbst strafen. Lieber, was willst du doch klagen, so du siehest, wie weit viel grössers, schwerers und ärgers deinem lieben Herrn und treuen Heiland, Gottes Sohn selbst, widerfahren ist, und er doch alles nicht allein mit Geduld und stillschweigend gelitten, sondern auch für die, so ihm solches thaten, gebeten hat. O, wer wollte hier nicht vor ihm selbst schamroth werden, so anders ein Christlicher Blutstropffen in seinem Hertzen bleibet, in seinem Leiden zu murren, so er doch vor Gott voller Sünden ist und viel grössers verdient hat? Ein heilloser, untüchtiger, verdammter Knecht, der hier seinem Herrn nicht will folgen, und sich läßt edler und besser düncken, und feindlich zürnet und klagt, es geschehe ihm groß Unrecht, das er doch wohl verdienet, noch viel weniger leidet, denn sein lieber, frommer, unschuldiger Herr. Lieber, hat Er solches müssen leiden für seine höchste Wohlthat, so laß es dir nicht faul thun, daß du auch ein klein Stück solches Leidens ihm nachträgest, und nicht darum zürnest, noch wiederscheltest, dazu du auch viel weniger Ursache hast, weil du auch selbst der einer gewesen bist, der mit

seinen Sünden Christum ans Creutz gebracht hat. Weiter spricht St. Petrus:

Er stellets aber dem heim, der da recht richtet.

Hier spricht St. Petrus von Christo: Er stellete die Sache dem heim, der da recht richtet. Wie soll er anders thun? So er weiß, daß sie ihm Unrecht thun, und wollen dazu recht gehandelt haben, und hier kein Richter auf Erden ist: so muß er es wohl seinem himmlischen Vater, dem rechten Richter, lassen befohlen seyn; denn er sahe wohl, daß die Sünde und Lästerung nicht würde ungestraft bleiben, ja, daß schon das Urtheil beschlossen, das Schwerdt geschärft, und den Engeln befohlen war, Jerusalem umzukehren, wie er auch vor seinem Leiden, als er gen Jerusalem einzog und die Stadt ansahe, zuvor verkündigte und darüber weinete; darum bittet er auch für sie, und spricht: Lieber Vater, ich muß die Sachen dir heimstellen, weil sie nicht hören noch sehen wollen, was sie thun; denn ich weiß wohl, daß sie nur damit in deinen Zorn und greuliche Strafe lauffen; aber ich bitte, du wollest ihnen vergeben, was sie an mir thun. Wie ihnen auch vergeben wäre, wo sie sich noch hätten wollen hernach auf der Apostel Predigt bekehren, und nicht weiter sein Wort verfolget, und also die endliche Strafe über sich selbst unbußfertiglich geführet hätten. Siehe also sollen wir auch thun in unserm Leiden, nicht billigen, noch willigen, was sie an uns thun, und doch auch nicht Rache suchen, sondern Gott die Sache heimstellen, der es wohl richten wird. Denn

wir können doch unser Recht vor der Welt nicht erhalten; darum müssen wir es ihm lassen befohlen seyn, der da recht richtet und solche Lästerung und Verfolgung seines Worts und der Gläubigen nicht ungestraft läßt. Bitten wollen wir für sie, daß sie bekehret werden und dem zukünftigen Zorn und Strafe entrinnen, wie wir denn auch thun. Ist es möglich, daß noch etliche der Bischöffe und Tyrannen, so das Evangelium verfolgen, bekehret werden, das bitten und begehren wir von Hertzen; ist es aber nicht möglich (wie nunmehr leider zu besorgen, weil man so lange und viel an ihnen vermahnet, gebeten und das beste fürgewandt, und sie doch muthwilliglich wider die bekannte Wahrheit toben): so müssen wir sie auch Gottes Gerichte lassen befohlen seyn; was sollen und können wir mehr thun? Denn ich bins gewiß, daß die jetzige übermachte Verfolgung und Lästerung des Evangelii nicht wird ungestraft bleiben; es muß zuletzt vor Gericht, das ist kein Zweifel, das Pabstthum und Deutschland muß halten. Wir predigen, vermahnen, bitten und flehen noch, daß man Busse thue; nun sie sich aber nicht wollen bekehren, sondern sich nur stärcken in ihrem unbußfertigen Wesen, was können wir anders thun, denn daß wir auch sagen: Lieber Gott, dir sey die Sache befohlen; du wirst und kannst sie wohl strafen, und leider allzuschrecklich.

Welcher unsere Sünde selbst geopffert hat an seinem Leibe auf dem Holtze, auf daß wir der Sünde los seyn, und der Gerechtigkeit leben.

Da höreſt du die rechte Predigt von der Passion, wie

St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Christi lehret, sondern beyde bey einander setzet, nemlich, die Kraft, oder den Nutzen, und das Exempel, wie St. Paulus auch pfleget zu thun. Denn er machet es alhier zum Opffer für unsere Sünde. Das ist ein solch Werck, das Gott sowohl gefället, daß er dadurch versöhnet wird und solches annimmt zur Bezahlung für aller Welt Sünde. Nun ist aber Gottes Zorn über die Sünde so groß, daß niemand mag denselben abwenden, denn die ewige Person, Gottes Sohn selbst; der hat selbst müssen das Opffer werden, und seinen Leib lassen ans Creutz hefften. Das ist der Altar, darauf das Opffer gar ausgebrannt und verzehret durch das Feuer seiner grundlosen Liebe, dazu selbst hat müssen der Hohepriester zu solchem Opffer seyn. Denn es hat kein andrer auf Erden (weil sie allzumal Sünder und unrein sind) Gott seinen lieben Sohn, der ohn alle Sünde ist, können opffern, wie doch hierwider des Antichrists Pfaffen unverschämt von ihrer Messe rühmen. Nun, durch diß einige Opffer ist unsere Sünde weggenommen und uns Gnade und Vergebung erworben, welches kann nicht anders von uns empfangen werden, denn durch den Glauben.

Durch welches Wunden ihr seyd heil worden.

Er kann das Leiden Christi nicht hoch genug preisen und ausstreichen, führet herzu nahend das ganze 53. Capitel Jesaiä. Und siehe, wie er immer die zwey Stücke deutlich bey einander setzet, daran die Macht lieget, da-

mit er recht unterſcheide unſer Werck (welches ſeinem Exempel folget), und Chriſti Verdienſt (welches der Glaube ergreiffet). Es heißt erſtlich: Er hat unſere Sünde geopffert am Creutz, und wir ſind durch ſeine Wunden heil worden; das iſt das Hauptſtück, ſo ihm gantz und gar alleine gebühret, das muß man alſo rein und lauter lehren und gläuben wider den Teufel und ſeine Rotten, damit wir Chriſto ſeine Lehre und Amt rein behalten, darinn unſere Seligkeit beſtehet. Doch muß man das andere Stück auch nicht vergeſſen, (um der falſchen Chriſten willen, ſo allein das erſte Stück hören, und ſich nichts beſſern), daß, ſo wir nun von der Sünde los und heil ſind, darnach uns nicht wieder aufs neue mit Sünden beflecken. Denn wo dieſe zwey Stück nicht beyde recht getrieben werden, da geſchieht beyderſeits der Schade: jene, ſo allein auf unſer Werck treiben, verderben die rechte Lehre und Glauben; dieſe, ſo die Lehre von dem Exempel Chriſti nachlaſſen, verderben die Kraft und Frucht derſelben.

Denn ihr waret, wie die irrenden Schafe.

Da drücket er es dürre und klar heraus, das ich geſagt habe, daß es nicht unſers Wercks noch Verdienſtes iſt, der Sünden und Todes los zu werden, ſondern allein Chriſti Wunden und Tod hat müſſen ſolches thun. Es hat euch nichts gekoſtet (will er ſagen), weder Blut, noch Wunden, ja, ihr konntet auch nichts dazu thun; denn ihr waret nichts anders, denn elende, verirrte und

verlorene Schafe, von Gott abgesondert und zur Höllen verdammet, und konntet euch selbst weder rathen noch helfen. Also sind alle Menschen, ohn und außer Christo, wie der Prophet Jesaias 53, 6. (daraus diese Worte genommen) noch klärer sagt: Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg. Das ist, wie wir lebten, und was wir vornahmen, kehreten wir uns nur weiter von Gott; und Ps. 14, 3: Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer ꝛc.

Nun aber seyd ihr bekehret zu dem Hirten und Bischoffe eurer Seelen.

Ihr habt nun eures Hirten Stimme gehöret, der euch zu ihm gebracht hat aus der Abgötterey und allerley Irrwegen; das habt nicht ihr verdient, sondern ist euch durch seine Wunden und Blut erworben: darum sehet zu, und lebet auch also (will er sagen), als die nicht mehr irrende und verlorne Schafe, sondern nun bekehret und wiedergebracht ihrem lieben Heiland folgen, an dem ihr habt, beyde, einen frommen Hirten, der euch mit allem Fleiß weidet und versorget, dazu einen treuen Bischof, der allenthalben auf euch siehet, euch zu schützen und bey ihm zu erhalten.

Das ist ja tröstlich, daß wir einen solchen treuen, frommen Pfaffen und Priester haben an Christo, und wir so selige Schäflein sind, daß wir zu diesem unserm Hirten sollen herzliche Zuflucht haben und uns fröhlich

sein trösten mögen in allen Nöthen, gewiß, daß er mit allen Treuen für uns sorget und vertheidiget, schützet und behütet wider den Teufel und alle Höllenpforten, wie hievon der ganze 23. Ps. schön und fröhlich singet: Der Herr ist mein Hirte.

Predigt am dritten Sonntage nach Ostern.

1. Petr. 2, 11 — 20.

Eine Vermahnung Petri an die gläubigen Christen.

Diese Epistel vermahnet auch zu guten Wercken oder Früchten des Glaubens, und gehet fast durch alle Stände, was eines jeglichen Leben und Wercke seyn sollen. Aber am ersten vermahnet er die Christen insgemein, daß sie unter den Heyden, das ist, in der ungläubigen Welt, also leben sollen, daß sie mit Wahrheit nichts an ihnen tadeln noch strafen können; führet solche Vermahnung daher, daß sie sich sollen erinnern (wie er zuvor im ersten und andern Capitel hat erzehlet), daß sie beruffen seyn zu einer lebendigen, unsterblichen Hoffnung des unvergänglichen Erbes im Himmel und ewiger Freude und Selig-

keit, und daß sie nun sind erlöset und Vergebung der Sünden erlanget durch das theure Blut Christi ꝛc., item, daß sie nun sind worden ein heilig Volck und königlich Priesterthum, Gottes Gnade zu verkündigen und zu preisen, die zuvor kein Gottes Volck und nicht in Gnaden waren. Das habt ihr nun hin (will er sagen) durch den göttlichen Beruf und eures Herrn Christi Leiden; darum denket, daß ihr nun auch also lebet, als solche, die nun gen Himmel gehören und ein heilig Volck Gottes sind, leben sollen. ꝛc.

Hier höret du, wie St. Petrus das Widerspiel predigt. O ihr lieben Christen (spricht er), die ihr getaufet und zu dem königlichen und priesterlichen Reich Christi beruffen und bracht seyd, ich will euch jetzt viel ein anders sagen, denn ihr und ich zuvor gedacht und geträumet haben. Wir sind ja in diesem Reich Bürger und Grafen und Herren, da Christus ist der höchste König über alle Könige und Herren, und darinn eitel Reichthum und Freude und alle Seligkeit ist ohn Ende; es gehet aber nicht zu weltlicher Weise, wie bey irdischen Königen und Herrschaften. Denn das müsset ihr auch wissen, ihr seyd nach der Welt nicht solche Herren und Junckern (wie Christus auch nicht nach der Welt ein König ist, und der Welt Reich sich nichts reimet mit seinem); sondern ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als Fremdlinge und Gäste. Darum vermahne ich euch auch, nachdem ihr nun Christen und Brüder worden seyd dieses ewigen, himmlischen Reichs, daß ihr euch also darein schicket und

Schätze und Güter, so hier gerühmet werden, und freylich wol sind und bleiben (wie sie St. Paulus nennet,) ein Geheimniß oder verborgen heimlich Gut, das die Welt nicht siehet noch weiß, und so groß, daß auch die Christen, so es durchs Wort im Glauben fassen, nicht erreichen noch begreifen können. Und wer es könnte recht ins Herze fassen, der würde für Freuden nicht lange auf Erden leben können. Aber da ist der elende Jammer in unserm Fleisch und Blut, das läßt uns in die herrlichen Gedanken nicht kommen, daß wir es könnten recht betrachten, und so groß halten, wie es an ihm selbst ist. Unser Herz ist viel zu enge und zu schwach, und die Herrlichkeit dieser geistlichen Hochzeit viel zu groß darzu, daß wirs sollten fassen: wie auch der Bräutigam Christus, und seine Reinigkeit und Herrlichkeit, so er hat, allzu groß ist, und die Liebe, so er hierinne an uns beweiset, unbegreiflich ist.

17. Doch haben wir daher noch den hohen Trost, daß er auch unsere tägliche Schwachheit trägt und zu gute hält, so wir nur uns an ihn halten. Denn er muß noch täglich und immerdar an uns reinigen, und wo noch Runzeln oder Flecken an uns sind, da streichet er seine Gerechtigkeit oder Reinigkeit darüber, daß wir dennoch den Ruhm können behalten, und dürfen ihn fröhlich unsern Bräutigam bekennen, und sagen: Es stehe um mich, wie es wolle, so will ich bleiben, wo mein lieber Bräutigam bleibet. Hat jemand Fehl an mir, der spreche ihn an: denn er will, und läßt mir sagen, daß so ich an ihn gläube, soll ich seine Braut bleiben. Darzu hat er mich bracht durch das Wort und die Taufe, so er durch meine lieben Prediger mir gegeben hat.

18. Das ist und soll seyn der Christen Predigt, GOtt zu loben, ehren und danken, daß er sich gegen uns so gnädig erzeigt, und uns gegeben hat, denn (wie gnug gesagt ist,) in dieser geistlichen Hochzeit ist beschlossen alles, was er hat und geben kann, und so gar einerley gemein Gut und gesamte Habe zwischen ihm und uns gemacht, daß alle seine Gerechtigkeit unser wird, und wiederum, alle unsere Sünde und Gebrechen sein werden. Wie er denn reichlich beweiset hat, und noch an uns beweiset. Denn in dem Christo hat er auf sich genommen und getragen der ganzen Welt (das ist, auch meine und deine) Sünde; und wie St. Paulus 2 Cor. 5, 21. sagt: Den, so von keiner Sünde wußte, hat er selbst zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt; und darzu geschickt seine Prediger, daß solches durch das Wort und die Taufe uns heimgebracht würde.

19. Darum laßt uns auch lernen, als Christen (die ihren Schatz und Herrlichkeit kennen sollen), dieser Hochzeit rühmen, trösten und freuen, daß wir durch GOttes Gnade zu den hohen Ehren kommen, daß wir sind und heissen die Braut seines Sohnes Christi. Das schliesse ich daher. Denn ich habe je das Wort und die Taufe, und habe angefangen zu gläuben; und so ich dabey bleibe, so bin ich gewiß, daß mich GOTT darzu angenommen und gezieret hat mit seinem Schmucke, und alle Runzeln und Flecken weggenommen, und noch je mehr und mehr mich reiniget. So du nun also seine Braut worden bist, so hast du die Schüssel, und bist die Frau im Hause, und sitzest in seinen himmlischen Gütern, wie St. Paulus Ephes. 1, 4. sagt: daß weder Sünde, noch Tod, noch Teufel, forthin kein Recht noch Macht über dich hat.

20. Siehe, solche hohe Predigt und köstlich Exempel lehret uns St. Paulus handeln und treiben, über der Hochzeit oder dem ehelichen Stande, daß man die, so darein treten, oder

hinfürter also lebet, als die nicht mehr dieses irdischen Weltreichs sind, und diß Leben auf Erden nicht anders ansehet, denn als ein Waller oder Pilgrim das Land, da er durchreiset, und seine Herberge, da er über Nacht lieget; denn da dencket er nicht zu bleiben, und weder Bürgermeister noch Bürger zu werden, sondern nimmt sein Futter und Mahl, und dencket zum Thor hinaus, da er daheim ist. Also (spricht er) müsset ihr euer Leben auch ansehen. Denn ihr seyd nicht darum Christen worden, daß ihr alhie auf Erden herrschen und bleiben sollet (wie die Jüden träumen); es wohnet, bürgert und herrschet sich anderswo mit den Christen, nicht in dieser Welt; darum dencket und richtet euch, als Pilgrim auf Erden, in ein ander Land und Eigenthum, da ihr sollet Herren seyn und bleibend Wesen haben, da kein Unfried, Unglück ꝛc. seyn wird, wie ihr hier in dieser Herberg müsset leiden. Nun, wie thut sich denn solches in diesem Leben? Spricht er doch bald hernach: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, es sey dem Könige, oder Hauptleuten; item: Ihr Knechte, seyd unterthan euren Herrn, auch den unschlachtigen ꝛc. Wie reimen sich die zwey zusammen, in der Könige und Herren Regiment leben, und doch hier auf Erden Pilgrim seyn? Wie können wir zugleich hier auf Erden leben mit Weib und Kind, Haus und Hof, Bürgerschaft, Obrigkeit, und doch nicht daheime seyn? Wohlan, wie ich gesagt habe, dieser Unterscheid ist erstlich den lieben Aposteln selbst schwer gewesen; aber den Christen soll es, sonderlich nunmals,

leicht seyn. Denn Christus und die Apostel wollen hiemit das äusserliche menschliche Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche St. Petrus alhier nennet menschliche Ordnung, sondern lassen es stehen und bleiben, wie es stehet, ja, heissen sie dazu darunter bleiben und desselben gebrauchen. Aber das ist der Unterscheid, wenn wir also hier leben in solchen Ständen und Wesen, daß wir dennoch diß Leben nicht lassen unser Königreich und Hauptschatz seyn, als sollten wir nichts mehr davon haben, und keines bessern warten, denn wir hier haben, (wie beyde, die Jüden und Türcken, so doch die Auferstehung der Todten gläuben, dennoch so fleischlich davon träumen, es werde eben solch Leben werden, wie jetzund, ohne daß kein Unglück, Verfolgung ꝛc. mehr seyn werde, in eitel Friede, Lust und Freuden,) sondern, daß ein jeder Christ in seinem Stand, er sey Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan ꝛc. lebe und desselben brauche, was ihm Gott bescheret, Land, Leute, Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Essen und Trincken, aber nicht anders, denn also gesinnet, daß er alhier sey ein Gast, da er seinen Bissen Brod oder kurzes Mittagmahl nehme, und sich in dieser Herberge als ein frommer Gast halte, daß er also wohl mag ein König und Herr seyn und sein Regiment und Amt mit Fleiß und Treuen führen, und doch also sage: Auf diß Wesen baue ich nichts, denn ich dencke hie nicht zu bleiben. Ich bin jetzt in fremden Landen, und sitze wohl obenan über Tisch in diesem Wirthshause; aber der da untenan sitzet, der hat eben so viel hier und dort, als

ich, denn wir sind beyde zugleich alhie Gäste. Aber, der mich hat zu diesem Geschäft gesetzt, seinen Befehl auszurichten, der hat mich geheissen, frömmlich und ehrbarlich in diesem Wirthshause zu leben, als einem Gast gebühret. Also sollen auch die Christen in allen andern Ständen, Herren, Frauen, Knechte, Mägde sich halten, daß sie auf Erden als Gäste essen und trincken, Kleider und Schuh, Haus und Hof haben und brauchen, so lange Gott will, aber also, daß sie geschickt und bereit seyn, ihren Stab fortzusetzen, wenn dieses alles fället, und also hindurch gehen, als der Gast durch ein Haus oder Stadt, da er nicht daheime ist, doch also, daß er sich ehrlich und friedlich halte, bey denen er ist, und niemand zu nahe sey. Denn es reimet sich nicht, daß ein Gast wollte in eines Fremden Hause seines Gefallens oder Muthwillens leben und rumoren, sondern es heißt: Willst du ein Gast seyn, so mußt du dich auch friedlich und gastlich halten, oder man wird dir bald das Thor oder den Thurn weisen. Solches sollen die Christen wissen, daß sie sich recht in dieses Leben können schicken, nicht sich also drein setzen, als wollten sie hier bleiben, oder, wie die Mönche, die weltlichen Stände und Aemter meiden und fliehen und aus der Welt lauffen wollen. Denn wider das alles sagt St. Petrus, daß wir nicht sollen eines von dem andern lauffen, und ein jeder ihm selbst leben, sondern in allerley Ständen bey einander bleiben, wie wir unter einander von Gott verbunden sind, und eines dem andern dienen, und doch solch Leben achten für ein solch Geschäft, da wir

nicht Bürger, noch einheimiſch ſind, ſondern als eine Wallfahrt oder Reiſe, da wir mit einander in einem Gaſthof über Nacht liegen, eſſen und trincken, und darnach wieder fort müſſen. Siehe, das ſoll ſeyn (wie St. Petrus ſaget) eines jeden Chriſten Weſen und Wandel auf Erden, daß er erſtlich wiſſe ſeine rechte Heimath oder Vaterland, welches geſchieht durch den Glauben an Chriſtum, durch welchen wir zu Gottes Kindern und Erben des ewigen Lebens und Bürger im Himmel worden ſind, wie wir hievon auch ſingen: „Nun bitten wir den Heiligen Geiſt um den rechten Glauben ꝛc., wenn wir heimfahren aus dieſem Elend", welches eben mit dieſem Text ſtimmet, da er uns heißt Pilgrim oder Wallende, die alhier im Elende ſind, und nun heim begehren und dencken zum Thor hinaus. Zum andern, weil wir in dieſem Elend ſeyn müſſen und noch nicht daheim ſind: ſo müſſen wir dem Wirth alle Ehre und der Herberge ihr Recht thun, und für gut nehmen, was uns widerfähret.

Summa, ein Chriſt ſoll ſeyn ein ſolcher Menſch (ſpricht St. Paulus, 1. Cor. 7, 29. 30. 31.), der da der Welt brauche, und doch nicht mißbrauche, der da kaufet und beſitzet, als beſäſſe er es nicht, der Weib und Kinder hat, als hätte er ſie nicht, der da bauet, als bauete er nicht, ꝛc. Wie reimet ſich das zuſammen? Alſo, daß man unterſcheide unter Jüdiſchem und Türckiſchem (ja, auch Päbſtiſchem) und Chriſten Glauben: daß ein Chriſt lebet dieſes irdiſchen Lebens, bauet, kaufet, handelt und wandelt mit den Leuten, und alles mitthut,

was zu diesem Leben gehöret, doch nicht anders, denn als ein Gast, der da thut, was der Wirth von ihm haben will und des Landes, Stadt, oder Gasthofs Recht und Sitte ist, setzet aber sein Datum nicht darauf, als dabey zu bleiben und kein besseres haben: und gehet also richtig hindurch durch alles, was alhier auf Erden ist, daß ers hat, und doch nicht hat, brauchet, und doch nicht daran hanget, und also mit dem Zeitlichen umgehet, daß er das Ewige nicht verliere, sondern jenes hinter ihm lässet und vergiffet, und sich diesem, als dem vorgesteckten Ziel, immer darnach strecket.

Das ist nun die Predigt St. Petri, damit er die Christen vermahnet zu Christlichem Leben und Wercken, nachdem sie nun zu der Herrlichkeit beruffen und kommen sind, daß sie sind worden durch Christum ein königlich Priesterthum, und ein solch Volck, die Gottes eigen und Bürger sind im Himmel: daß sie auch also leben, als die alhier Gäste sind, und nach einem andern, ewigen Reich trachten, das ist, sich von allerley fleischlichen oder weltlichen Lüsten enthalten, und einen guten Wandel führen in allerley guten Wercken. Und setzet deß zweyerley Ursach: Zum ersten, daß man nicht durch fleischlich Wesen und Folgen der Lüste das Geistliche und Ewige verliere; zum andern, daß Gottes Name und unser Ruhm, so wir in Christo haben, nicht unter den Heyden und Widersachern verlästert, sondern durch unsere gute Wercke gepreiset werde. Das sind die fürnehmsten Ursachen, warum und wozu man gute Wercke thun soll, welche uns

auch zum stärckſten dazu vermahnen und reitzen ſollen. Denn zum erſten ſpricht er: Sie ſollen ſich darum enthalten von den fleiſchlichen Lüſten, daß ſie ſtreiten wider die Seele. Damit zeiget er, wo man denſelben nicht widerſtrebet, ſondern folgen will: ſo wird der Schatz und Erbe, ſo wir haben in jenem Leben, verloren. Denn es reimet ſich nicht zuſammen, und kann nicht bey einander ſeyn, daß du wolleſt ein Gaſt heiſſen und ſeyn auf Erden, der nach einem andern, beſſern trachtet, und doch in dieſen fleiſchlichen Lüſten leben, nicht anders, als wollteſt du mit der Welt ewiglich hie bleiben. Nein, es heiſſet: Willſt du eines haben, ſo muſt du das andere fahren laſſen; ſo du aber deines Vaterlandes vergiſſeſt, und in dieſem fleiſchlichen Leben erſoffen liegeſt (wie die Welt und Heyden leben, ohne Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens): ſo wirſt du auch zu jenem nicht kommen, weil du es ſelbſt verachteſt und von dir wirfeſt. Darum muß hier ein Streit ſeyn, daß man den Lüſten des Fleiſches widerſtehe; denn dieſelben ſtreiten auch (ſpricht er) wider die Seele, das iſt, wider den Glauben und gut Gewiſſen des Menſchen: daß, wo ſie überhand nehmen, da iſt der Geiſt und der Glaube verloren; ſo du aber nicht willſt überwunden werden, ſo muſt du auch männlich dich dawider wehren, und dencken, daß du überwindeſt und dein geiſtlich, ewig Gut erhalteſt. Das iſt eine Urſach, ſo unſere eigene Noth betrifft.

Die andere iſt, daß auch Gottes Ehre liegt an unſerm Leben auf Erden, nemlich, daß nicht um deſſelben willen den Feinden das Maul aufgethan und Urſache ge-

geben werde, Gottes Wort und Namen zu lästern, sondern, daß wir mit unserm Bekenntniß und ganzen Leben ihn preisen, dadurch andere auch mögen dazu kommen, und samt uns ihn erkennen und ehren, wie Christus, Matth. 5, 16., auch sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Wercke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Darum fähret nun St. Petrus fort, und erzehlet etliche gute Wercke der Christen in allerley Ständen, sonderlich derer, so der Obrigkeit unterthan, oder im Dienststand sind, als Knechte und Mägde, wie es zur selben Zeit stunde, daß die Christen mußten heydnischen und ungläubigen Herren unterthan seyn und dienen, und vermahnet sie, also zu leben, daß dadurch Gottes Name gepreiset werde, und wo sie Gewalt und Unrecht leiden müssen, daß sie Geduld haben, und nicht wieder Böses thun, wie wir in der nähesten Sonntagsepistel (so auf diese folget), gehöret haben. Aber alle Stücke dieser Erzehlung der guten Wercke würde jetzt zu lange handeln.

Predigt am vierten Sonntage nach Oſtern.

Jac. 1, 16 — 21.

Eine Abmahnung von dem Zorn und Ungeduld und von der böſen Luſt.

Dieſe Epiſtel iſt geſchrieben zu allen Chriſten, ſonderlich zu der Zeit, da ſie mußten groſſe und viel Verfolgung leiden von der ungläubigen Welt. Es iſt aber zweyerley Stück, ſo die Leute abreißen von dem Evangelio: eines heiſſet Zorn und Ungeduld, das andere böſe Luſt. Von dieſen zweyen Stücken redet er in dieſem Capitel. Der Zorn kömmt daher (ſagt er), wenn ihr verfolget werdet, daß ihr um des Herrn Chriſti willen ſollet laſſen Gut und Ehre, Leib und Leben dazu, und der ganzen Welt Narren, Fußſchemel und Aſchenprödel ſeyn; das thut euch wehe und faul, daß ihr unluſtig und verdroſſen werdet, weil ihr ſehet und fühlet, daß, die euch verfolgen, ſo gute Tage haben, in Ehren, Gewalt und Reichthum ſchweben, und ihr dagegen alleine immerdar leiden müſſet. Daher auch St. Petrus, 1. Epiſt. 3, 10., vermahnet aus dem Pſ. 34, 14. 15: Wer ein Chriſt will ſeyn, der muß alſo geſchickt ſeyn, daß er weiche vom Böſen, und Gutes thue und dem Frieden nachjage, und

könne seine Zunge schweigen und das Maul zuhalten, daß er nicht fluche, noch ungeduldig werde, sondern Gott die Sache heimgebe. Nun, diß Stück schrecket und reisset mächtig viel Leute zurück, die sonst wohl am Evangelio sind, so nicht leiden noch vertragen können den Schaden und Schande, so sie müssen um desselben willen tragen. Sonst wäre die Welt wohl längst voll, voll Christen, wo nicht das liebe, heilige Creutz darauf geleget wäre, oder wo sie den Zorn und Ungeduld überwinden könnte; aber um deßwillen treten sie zurück, und sagen: Ehe ich das leiden will, ehe will ich bey dem grossen Haufen bleiben; wie es andern gehet, so gehe mirs auch ꝛc. Das andere Stück heisset nun: Lust der Welt und (wie es St. Jacobus nennet) Unsauberkeit, welches ist auch eine gemeine Plage, sonderlich des grossen Haufens, und kommt daher, wenn sie das Evangelium gehört haben, daß sie sobald meynen, sie können gar, und achtens nicht mehr, gehen also hin und ersauffen in Wohllust, Hoffart und Geitz der Welt, dencken nur, wie sie reich werden und gute Tage haben.

Gute Gaben wollen wir, zum Unterscheid, deuten die Güter, so wir alhier in dieser Welt haben; vollkommene Gaben, die wir zu warten haben im zukünftigen Leben, wie er auch selbst zeiget damit, daß er spricht: „Durch das Wort des Lebens hat er uns gezeuget, auf daß wir würden ein Anfang oder Erstlinge seiner Creaturen und neue Menschen" ꝛc., begreiffet und fasset mit diesen Worten gute und vollkommene Gaben, alles Gu-

tes, was wir von Gott bereits empfangen haben und noch empfahen ſollen, beyde, hier und dort. Was haben wir nun darin? Bereits alſo viel, daß unſer Herz erleuchtet und fröhlich wird, und wir kommen von aller Sünde, Irrthum, Schrecken und Furcht in die helle Wahrheit: daß ein Chriſt kann urtheilen alle Secten und Teufelslehre, ſo auf Erden kommen mag. Iſt nun das nicht ein trefflicher Schatz und eine theuere Gabe, daß wir ſo erleuchtet und von Gott gelehret werden, daß wir können recht Urtheil faſſen über allerley Lehre und Leben auf Erden, und jedermann ſagen und unterweiſen, wie ſie leben und was ſie thun und meiden ſollen? Daher wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hier auf Erden haben einen Vater, der da heißt der Vater des Lichts, und von ihm ſolche Güter empfahen, dafür ein jeglicher gerne ſein Leib und Leben ſollte dahin geben. Was hätte ich ſelbſt darum gegeben in meiner Finſterniß, daß mich jemand erlöſet hätte von dem ängſtlichen Meßhalten und andern Greueln, item, von der Marter und Angſt meines Gewiſſens, dafür ich keine Ruhe konnte haben, oder hätte mich unterrichtet, daß ich einen Pſalmen recht verſtanden hätte; wollte ich doch gerne auf der Erden darnach gekrochen ſeyn bis ans Ende der Welt. Nun haben wir, Gott Lob, ſolchen hohen Schatz reichlich, nemlich daſſelbe ſelige Licht, das theure, liebe Wort; was iſt alles Leiden und Unglück gegen dieſem Licht? Zum andern haben wir auch ein gut fröhlich Gewiſſen, welches kann beſtehen wider allerley Schrecken, Sünde und

oder ſchon darinne ſind, deſſen unterrichte und erinnere, wenn ſie ihren Stand anſehen, daß ſie an dieſe Worte denken, und diß Bild oder Exempel der geiſtlichen Hochzeit ihnen ſelbſt vorhalten. Denn das mag wol heiſſen eine groſſe herrliche Eheſtiftung oder Hochzeit, und ein köſtlicher edeler Schmuck, (aber doch heimlich und verborgen,) dadurch uns zugebracht wird, nicht leiblich Gut, ſondern Erlöſung von Sünde und Tod, und Gemeinſchaft aller göttlichen Güter. Dagegen aber leiblicher Schmuck und weltliche Schätze viel zu geringe ſind, ob du gleich viel Tonnen Goldes, ja aller Käyſer und Könige Schätze krigteſt. Denn daſſelbe kann man noch alles überſehen und begreifen. So iſts auch um die leibliche Braut und Bräutigam nicht ſo köſtlich; denn es ſind arme ſterbliche Menſchen. Doch ſoll ſolch äuſſerlich ſichtbar Weſen der leiblichen Hochzeit und des Eheſtandes darzu dienen, daß man daran lerne anſehen und bedenken die geiſtliche, welcher Herrlichkeit und Schmuck niemand überſehen kann. Und wiederum ſollen wir an der geiſtlichen Vereinigung Chriſti und der Chriſtenheit uns ſpiegeln, und lernen, wie ſich die Ehelichen in ihrem Stande gegen einander halten ſollen.

21. Darum gibt nun denen Ehelichen St. Paulus auch ihren Text, und ſpricht: Wie die Gemeinde dem HErrn Chriſto unterthan iſt; alſo ſeyn auch die Weiber ihren Männern unterthan ꝛc. Item: Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Chriſtus geliebet hat die Gemeinde ꝛc. Das iſt ſo viel geſagt, daß ſie zu beyden Seiten ſollen anſehen, wie ſich die beyde, Chriſtus und ſeine Chriſtenheit gegen einander halten, (denn das iſt das allerhöheſte, vollkommenſte Exempel, und ein rechter reiner Spiegel,) und ſich fleiſſigen demſelben zu folgen. Denn da gehets alſo zu, daß Chriſtus ſeine Gemeinde liebet, alſo, daß er auch ſich ſelbſt für ſie gibt, ꝛc.

22. Dieſe Liebe werden wir noch lange nicht erreichen: denn ſie iſt (wie geſagt) viel zu hoch und zu groß. Und wie die leibliche Hochzeit klein iſt; ſo iſt auch die Liebe in derſelben (gegen dieſer) geringe; und muß gnug ſeyn, daß man nur dieſem Exempel folge, und trachte nach der Maaß dieſer Hochzeit: alſo, daß ein jeglicher im ehelichen Stande ſo geſinnet ſey, daß er die Liebe gegen ſeine Braut oder Gemahl erzeige und übe; und ob etwa Gebrechen und Fehl an ihr iſt, daß ers könne zu gute halten, und mit Vernunft handeln, und auch denke: Wie ſoll ich ihm thun? Es iſt meine Braut; ich muß hier auch decken, reinigen, ſchmücken und beſſern, ſo viel ich kann, und die kleine Liebe erzeigen in dieſer kleinen Hochzeit, wie Chriſtus die hohe unausſprechliche Liebe erzeigt gegen ſeiner Braut, welcher Glied ich auch bin.

23. Wiederum, ſoll das Weib (ſpricht er,) dem Manne unterthan und gehorſam ſeyn; gleichwie Chriſto die Gemeinde. Da gebeut er der Braut oder dem Weibe nicht die Liebe, ſondern daß ſie ſoll den Mann in Ehren halten, und unterthan ſeyn; welches doch ohne Liebe nicht geſchehen kann. Denn welchen ich nicht lieb habe, dem gönne ich weder Ehre noch Gutes, werde ihm auch nicht viel Gehorſam noch Dienſt erzeigen. Darum, ſoll es rechte Ehre und Unterthänigkeit ſeyn, ſo muß ſie aus der Liebe gehen, daß das Weib wiſſe und dafür halte, daß der Mann höher und beſſer ſey, denn ſie. Denn dem Manne gehöret das Regiment und Oberhand, als dem Haupte und Hausherrn; wie St. Paulus anderswo ſagt: Der Mann iſt GOttes Ehre und GOttes Bild. Item 1. Cor. 11, 9: Der Mann iſt nicht um des Weibes willen, ſondern das Weib um des Mannes willen ꝛc. Darum ſoll es ſo unterſchieden ſeyn, daß der Mann wol das Weib liebe; aber nicht unterthan ſey.

Das

Anfechtung, und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind die hohen, herrlichen Gaben und Güter, das Evangelium, die liebe Taufe, Stärcke des Heiligen Geistes und Trost in allerley Widerstand. Was ist es nun, so dir jemand einen kleinen Schaden thut, oder etwas nimmt von zeitlichen Gütern, gegen diese? Oder warum willst du murren und zürnen, weil du solche göttliche Güter hast, deren man dir keines nehmen noch geringern mag, auch noch hier in diesem Leben? Ob du nun mußt lassen hinfahren Geld, Gut, Ehre und Gunst, so dencke: Ich habe einen Schatz, der mir viel lieber ist, denn aller Welt Ehre und Gut. Item, ob du siehest einen andern in grosser Pracht, Lust und frech daher leben, nach seinem Muthwillen, was hat derselbige? Eine elende Parteken und Bettelbrod; dagegen habe ich die göttliche Gnade, daß ich erkenne seinen Willen und Werck, und alles, was im Himmel und Erden ist; den Schatz siehe an (spricht er), was du allbereit empfangen hast vom Vater des Lichts für große, herrliche Güter. Aber dabey soll es nicht bleiben; sondern ihr habt noch zu warten die rechten vollkommenen Güter und Gaben. Denn es ist jetzt also gethan auf Erden, daß es doch immer mit uns unvollkommen ist, daß wir nicht können unsern Schatz also erkennen und fassen, wie wir gerne wollten; denn wir sind noch nur Erstlinge seiner Creaturen. Er hat wohl in uns angefangen, will uns aber nicht also bleiben lassen; sondern, so wir bleiben im Glauben, und nicht durch Zorn und Ungeduld uns davon abwenden las-

sen, will er uns bringen zu den rechten ewigen Gütern, die da heissen vollkommene Gaben, da wir nimmer irren noch straucheln, zürnen noch sündigen werden. Das wird alsdenn heissen ein Wesen (spricht er weiter), da kein Wechsel noch Veränderung des Lichts und Finsterniß seyn wird; das ist, es wird sich nicht so wechseln, noch so unbeständig Ding seyn, wie jetzt auch ist in dem Christlichen Leben, heute fröhlich, morgen traurig, jetzt stehend, bald gefallen ꝛc., gleichwie sichs wechselt und immer ändert in dem natürlichen und weltlichen Wesen: jetzt licht, bald finster; jetzt Tag, jetzt Nacht; jetzt kalt, jetzt warm; jetzt Berg, jetzt Thal; item, heute frisch, morgen kranck ꝛc. Das alles soll aufhören und dafür ein solch Wesen werden, da kein solcher Wechsel seyn wird, sondern beständig und ewig Gut, daß wir ohne Unterlaß Gott schauen werden in der Majestät, und keine Finsterniß, kein Tod, keine Plage, keine Schwachheit seyn wird, sondern eitel Licht, Freude und Seligkeit ꝛc. Da müsset ihr hinsehen und dencken, wenn euch die Welt anfichtet und reizet, entweder zu Zorn, oder böser Lust, nemlich nach den hohen, himmlischen Gütern, die euch gewißlich verheissen, und euer Haupt, Christus, bereits sich darein gesetzet hat, daß er euch auch vollends dahin bringe; die sollen euch viel theurer und lieber seyn, denn diese irdische, die wir doch alle müssen hinter uns lassen. Das sollten nun seyn der Christen Gedancken und Uebung, daß wir lerneten unsere Güter und Schätze herrlich und groß achten, und Gott dancken für die angefangene Gnade und Gaben, als

da sind, recht Erkenntniß und Verstand, Gerechtigkeit, Leben, und immer dahin sehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch herzu komme, damit wir des unvollkommenen und gebrechlichen Wesens ohn und los würden, so wir jetzt am Halse tragen, und uns immer herunter zeuchs, daß wir leichtlich beweget werden, vom Evangelio zu fallen. Und eben dazu soll uns helfen und Ursach geben das liebe, heilige Creutz und Verfolgung, dazu auch die Reitzung und Exempel der Welt, so wir sehen, wie sich die armen Leute so liederlich lassen dahin reissen vom Wort und Glauben, darin sie unaussprechliche Gnade und Güter haben möchten, um ihres ohnmächtigen Bettelstücks willen, so sie alhier erjagen können. Das alles sollt ihr wohl ansehen und bedencken, was euch für groß Gut und Ehre und Herrlichkeit bereits von Gott gegeben ist, daß ihr zu Erben gemacht seyd des zukünftigen Lebens, da keine Unvollkommenheit noch Veränderung seyn soll, sondern ein lauter vollkommen, göttlich Wesen, wie er selbst ist. Darum sollt ihr euch ja nicht lassen zu Zorn bewegen den armen, elenden Bettelsack, da die Welt nach trachtet, sondern vielmehr euch freuen der göttlichen Güter, und Gott dafür dancken, daß er euch derselben würdig gemacht hat, und dagegen verachten alles, was euch alhier süß oder bitter widerfahren mag. Denn was ist alles Leiden auf Erden (spricht St. Paulus), denn ein einiger Augenblick gegen der zukünftigen ewigen Herrlichkeit, die an Gottes Kindern wird offenbaret werden. Röm. 8, 18. Darum beschleußt nun St. Jacobus: Ein

jeglicher Mensch sey schnell, zu hören, langsam aber, zu reden, und langsam zum Zorn. Das ist: Lasset euch sagen, durch Gottes Wort vermahnen, strafen und trösten, da seyd schnell zu, und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten wider Gott und Menschen. Damit verbeut er nicht, daß man gar nicht reden noch schelten, zürnen noch strafen solle, wo es Gottes Befehl oder die Noth erfordert, sondern, daß wir nicht sollen jäh und schnell dazu seyn für unsre Person, ob wir schon dazu gereitzet werden, und zuvor hören und uns sagen lassen durch das Wort, welches ist das rechte oder wahrhaftige Wort, das wir sollen uns allezeit regieren und führen lassen, und daraus alles gehen soll, was wir reden und was wir schelten oder strafen sollen. Darum heißt er bald hernach das Wort mit Sanftmuth annehmen, daß wir nicht darwider zürnen, so wir dadurch gestraft werden, oder ungeduldig werden und murren, ob wir etwas darob müssen leiden ꝛc., und setzet Ursach dazu: Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Das ist nun das erste Stück, daß die Christen sich hüten sollen, daß sie nicht in Zorn und Ungeduld fallen, sondern dagegen bedencken, was sie für große Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Wesen gar nicht zu gleichen ist.

Deßgleichen redet er nun auch von dem andern Stück, und spricht: Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit ꝛc. Unsauberkeit heisset er das unreine Wesen und Leben der Welt, in allerley Wohllust, Muth-

willen und Büberey. Solch Wesen soll weit von euch Christen seyn, weil ihr habt so grosse, herrliche Güter, welche, so ihr recht könntet ansehen und erkennen, würdet ihr alle solch weltlich Wesen und Lust für lauter Unflath achten, wie es auch ist, und billig Unsauberkeit heisset gegen euren guten, vollkommenen, himmlischen Gaben und Gütern.

Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist. Ihr habt nun schon das Wort, das ihr nicht selbst erdacht, noch erworben, sondern Gott aus Gnaden euch gegeben und in euch gepflanzet hat, daß es reichlich bey euch gehet, geprediget, gehöret, gelesen und gesungen wird (wie es jetzt von Gottes Gnaden bey uns auch ist): daß daran nun, Gott Lob, kein Mangel ist. Allein liegt es daran, daß ihr es auch annehmet und euch zu Nutz machet, und brauchet es mit Sanftmuth, daß ihr je veste daran haltet und durch Zorn und Verfolgung, oder durch Reitzung zu weltlicher Lust, nicht nehmen lasset, gleichwie Christus, Luc. 21, 19., auch sagt: Fasset eure Seelen mit Geduld. Denn es gehöret Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will; sonst wenn man sich will mit ihnen räufen und schlagen, so können wir das Wort nicht behalten. Wider die Sünde sollen wir streiten und fechten; aber daß wir wollten uns mit ihnen in die Haare legen, unser Müthlein kühlen, und an ihnen rächen, damit schaffen wir nichts, und verlieren unsern Schatz darüber, das liebe Wort. Darum nehmet dasselbe also an, weil

es in euch gesencket und gepflanzet ist, daß ihrs mögt behalten und in euch seine Frucht bringen möge.

Denn es ist ein solch Wort (spricht er zum Beschluß), das eure Seele kann selig machen; was wollet ihr nun mehr? Ihr habt das Wort und die Verheissung aller göttlicher Güter und Gaben; so kann es euch dazu selig machen, wo ihr nur daran bleibet hangen. Was fraget ihr denn nach der Welt und allem, das sie vermag, es sey Guts oder Böses. Was kann sie euch schaden oder helfen, weil ihr diesen Schatz behaltet? Und hier mercke, daß er dem mündlichen Wort oder geprediget Evangelio die Kraft gibt, daß es kann unsere Seelen selig machen; gleichwie es auch St. Paulus zu den Römern am ersten Cap., 16. mit gleichen Worten preiset, daß das Evangelium, so er prediget, sey eine Kraft Gottes, die da selig machet, alle, die daran gläuben. Solches ist nun unter und in euch also gepflanzet, daß ihr euch eurer Seligkeit könnet gewißlich trösten und hoffen; allein sehet zu, ob ihr euch wollet davon treiben oder abwenden lassen den Zorn oder die Unsauberkeit dieser Welt, oder dasselbe Wort, so euch Gott so gnädiglich und reichlich gegeben, ohne eure Arbeit und Verdienst, annehmen und behalten mit Geduld und Reinigkeit. Was würden andere thun, wenn sie solchen Schatz haben oder erkennen könnten? Wie viel haben gethan und thun noch jetzt die, so das Wort nicht haben, und doch darnach arbeiten, daß sie gerne wollten gen Himmel kommen und selig werden, und doch nicht erlangen können, ob sie sich zu tode mar-

terten und alle Gottesdienste stifteten und übeten. Wollt ihr nun nicht lieber bey dem Worte bleiben, und solchen Schatz behalten, dadurch ihr Gottes Kinder seyd und eure Seelen selig werden, denn ihr euch die Welt lasset davon reissen durch ihre Verfolgung, oder Lust und Unsauberkeit, damit sie sich selbst verführet ins Verderben und Verdammniß? •

Predigt am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

1. Petr. 4, 8 — 11.

Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.

Diß Stück ist auch eine Vermahnung zu Christlichem Leben und Früchten des guten Baums, der da heisset ein Christ, das ist, der da nun hat durch seinen Glauben Erlösung von Sünden und Tod und gesetzet ist in das Reich der Gnaden und ewiges Leben, daß er hinführo also lebe, damit man spüren möge, daß er solchen Schatz gefasset habe und sey nun ein neuer Mensch worden. Er erzehlet aber auch etliche gute Wercke, und sonst viel Bündchen.

derlich im ersten Stück treibet er die Vermahnung, so er in diesem Capitel angefangen, daß sich die Christen sollen enthalten der groben Stücke, der fleischlichen Lüste, so in der Welt zu Zoten gehen, des wüsten, unordentlichen, heydnischen Säulebens in Fressen, Saussen, Trunckenheit ꝛc., und vermahnet, daß sie sich befleissigen, nüchtern zu seyn zum Gebet. Denn er hat diese Epistel geschrieben des mehrern Theils an die in Griechenland, unter welchen waren der gemeine Hause auch gute Gesellen, die nur gewöhnet waren, zu schlemmen und voll zu seyn, wie man uns Deutschen auch Schuld gibt, und zwar nicht ohn Ursach. Damit er nun die Christen von solchem Laster zur Nüchterkeit und Mäßigkeit bringe, erinnert er sie (wie auch an viel mehr Orten die Apostel thun) ihres Amts und Wercks, welches sonderlich der Christen eigen und der einige rechte Gottesdienst ist, darum sie Christen und von aller anderer Welt unterschieden sind, will also sagen: Die Christen sollen nicht solch heydnisch, ruchlos Luderleben führen in Fressen, Saussen, Schlemmen und Demmen. Denn sie haben etwas anders zu thun, das da groß ist, nemlich zum ersten, daß sie andere Leute werden, und mit Gottes Wort umgehen, dadurch sie ihre neue Geburt haben und erhalten; zum andern, nachdem sie nun neu geboren sind, haben sie einen Feind, das ist der Teufel und ihr eigen Fleisch (durch den Teufel verderbet und voll böser Lüste gesteckt), da sie müssen mit kämpfen, so lange sie auf Erden leben. Weil sie denn in solch Amt und Streit gesetzet sind, so müssen sie nicht

faul noch schläfrig, viel weniger tolle und volle Säue seyn, welche gar keines Dinges achten, noch dencken, was sie zu thun haben, sondern wacker und nüchtern, und allezeit geschickt seyn mit Gottes Wort und ihrem Gebet. Denn das sind die zweyerley Wehre und Waffen, damit der Teufel geschlagen wird, und dafür er sich auch fürchtet, fleißig Gottes Wort hören, lernen und üben, sich damit zu unterrichten, trösten und stärcken, und zum andern, wenn die Anfechtung und Streit angehen, das Hertz empor heben (auf dasselbige Wort), und zu Gott schreyen und ruffen um Hülfe: also, daß der beyden eines immerdar gehe als ein ewig Gespräch zwischen Gott und dem Menschen, entweder, daß er mit uns rede, daß wir still sitzen und ihm zuhören, oder, daß er uns höre mit ihm reden und bitten, was wir bedürfen. Es geschehe nun, welches wolle, so ist es dem Teufel unleidlich und vermag dawider nicht zu bleiben. Darum sollen die Christen mit beyden gerüstet seyn, daß ihr Hertz für und für gegen Gott gerichtet, sein Wort behalte und mit stetem Seufzen ein ewiges Vater Unser bete, wie denn solches einen Christen wohl lehren sollten die Anfechtung und Noth, damit er stets vom Teufel, Welt und Fleisch bedränget wird, daß er immerdar muß an der Spitze stehen, wachen und aufsehen, wo der Feind an ihn will, welcher auch keinen Augenblick schläfet noch feyret ꝛc. Dazu gehöret nun, das St. Petrus hier sagt, daß ein Christ sey ein solcher Mensch, der auch mit Essen und Trincken seinen Leib mäßig und nüch-

tern halte, und nicht mit übermäßigem Fressen und Völlerey belade und verderbe, auf daß er wacker, vernünftig und geschickt zum Beten sey. Denn wer sich nicht deß befleißiget, daß er nüchtern und mäßig seines Amts oder Standes warte, sondern eine volle Sau und ein täglicher Trunckenbold ist, der kann auch nicht geschickt seyn, weder zu beten, noch andern Christlichen Sachen, ja, er dienet auch sonst zu keinem Dinge.

> Vor allen Dingen aber habet unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

Im vorigen Stücke hat er die Christen vermahnet, wie sie für ihre Person leben sollen; hier saget er nun, wie sie auch sich gegen andere Leute sollen halten, und fasset hiemit alle guten Wercke der andern Tafel, so wir unserm Nächsten schuldig sind, in ein starck, wacker Wörtlein, das er nennet brünstige Liebe. Diß gehöret auch zu einem Christen, der da wider den Teufel streiten und beten muß, welches auch dadurch wird verhindert, wo nicht Liebe und Einigkeit, sondern Zorn und Widerwillen ist, wie solches auch das Vater Unser lehret: Vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben ꝛc. Denn wie können die für einander bitten, so sich des Nächsten Noth nicht annehmen, sondern einer dem andern feind ist und nichts Gutes gönnet.

Es soll aber unter den Christen nicht eine schlechte, gemeine Liebe seyn (wie auch wohl unter den Heyden ist),

Das Weib aber auch den Mann ehre und fürchte, mit aller Zucht und Scheu.

24. Denn alſo hält ſich die Chriſtenheit auch, daß ſie den Bräutigam Chriſtum, als ihren HErrn und Haupt, in allen Ehren hat, und iſt ihm gehorſam und unterthan in allen Dingen: das iſt, ſie bleibt im reinen Glauben, lebt nach ſeinem Gebot, und thut alles, was ſie weiß, das er haben will. Es ſey denn, daß der Teufel darzu komme, und die Braut verrücke; wie St. Paulus für ſeine Kirche ſorget, und ſpricht 2 Corinth. 11, 2: Ich habe euch zur rechten Braut eingeſtellet, und Chriſto überantwortet; aber es beiſſet mich etwas, und habe Sorge für euch, ja ich bin neidiſch, und eifere um euch, (doch mit göttlichem Eifer, nicht aus Zorn oder Haß,) daß ich euch keinem andern gönne: Denn ich fürchte nichts ſo hoch, denn daß nicht der Teufel um euch buhle, und euch von Chriſto reiſſe. Gleich wie Eva im Paradies geſchehen iſt, welche auch war eine ſchöne Braut, gezieret mit allerley, beyde äuſſerlichem und geiſtlichem, göttlichem Schmuck, und GOtt gehorſam und unterthan. Aber der Teufel verführete ſie, und brachte ſie zu Fall, daß ſie von GOtt abfällig ward, und dem Ehebrecher folgete, und uns alle mit ſich führete in den Schaden, darinnen wir ſtecken.

25. Alſo (ſpricht er,) habe ich für euch Sorge, die ihr jetzt wieder zu Chriſto bracht, und ſeine Braut worden ſeyd. Denn die Gefahr iſt groß, weil der Teufel ohn Unterlaß der Chriſtenheit zuſetzet, und wir ſchwach ſind, und müſſet euch mit allem Fleiß vorſehen und hüten, daß ihr nicht etwa durch des Satans Liſt und Schalkheit vom Wort und Gehorſam eures lieben HErrn Chriſti (der euch geliebet, und ſich ſelbſt für euch gegeben hat,) laſſet abführen. Wie wir ſehen, daß jetzt und allezeit viel Chriſten verführet ſind durch mancherley Rotten und Secten, und bisher unter dem Pabſtthum die ganze Welt voll, voll geiſtlicher Hurerey und Ehebruchs geſtifftet, und Chriſto ſeine Braut alſo verderbet iſt, daß man ſie nicht mehr kennete, bis ſie jetzt Chriſtus hat wieder angefangen durch ſein Wort zu reinigen. Siehe, das heißt er, die Chriſtenheit Chriſto gehorſam und unterthan ſeyn, in allen Dingen, daß ſie ſich ganz und gar an ihn halte, und allein nach ſeinem Wort richte, und nicht folge denen, die ſie anders lehren oder führen wollen.

26. Demnach ſoll auch im ehelichen Stande das Weib den Mann nicht allein lieben, ſondern auch gehorſam und unterthan ſeyn; daß ſie ſich laſſe regieren, und vor ihm bücke, und kurz, ſich allein an ihn halte, und nach ihm richte, und nicht allein des Mannes Hut, als ihres Haupts anſehe; ſondern an demſelben diß Exempel ihr fürbilde, das ſie erinnere, alſo zu denken: Mein Mann iſt ein Bild des rechten hohen Haupt Chriſti, um deſſelben willen will ich ihn ehren, und thun was ihm gefällig iſt.

27. Deſſelben gleichen ſoll wiederum der Mann ſein Weib von Herzen lieben, um der hohen Liebe willen, ſo er hier an Chriſto ſiehet, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat, ꝛc. und auch denken: Deßgleichen habe weder ich, noch keiner, nicht gethan; darum will ich, dem Exempel nach, ſo viel ich kann, mich auch alſo gegen meinem Weibe halten durch die Liebe, als gegen meinem eigenen Fleiſche, daß ich ihr pflege, nähre und warte, und nicht bitter noch wunderlich gegen ihr ſey; ſondern, eb ſie gebrechlich, und etwas Fehl an ihr iſt, mit Vernunft und Geduld trage, oder durch freundlich vermahnen und ſtrafen beſſere, ꝛc. Das wäre denn nicht mehr eine weltliche und menſchliche, oder vernünftige, ſondern eine Chriſtliche göttliche Ehe, davon die Heyden nicht wiſſen: denn ſie ſehen nicht den hohen

Schmuck

sondern nur heisse, brünstige Liebe, und nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe (welches St. Paulus nennet eine falsche oder gefärbte Liebe, Röm. 12, 9.), sondern ein rechter Ernst und Feuer, das sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte, gleich wie unter Mann und Weib, und Eltern gegen ihren Kindern. Wo rechte eheliche Liebe, Vater- oder Mutterliebe ist, da höret sie nicht so bald auf, ob eines schwach, gebrechlich, voller Schwären oder Pestilenz und tödtlich krank ist; sondern, je gröser des andern Noth und Gefahr ist, je mehr das Herz beweget wird, und je hefftiger die Liebe gegen den andern brennet. Solche herzliche Liebe (wie sie die Apostel anderswo nennen) soll unter den Christen auch seyn, weil sie alle Kinder eines Vaters im Himmel und unter einander Brüder und Schwestern sind), ja auch schuldig, ihre Feinde (als die doch auch Menschen und desselben Bluts und Fleisches sind), lieb zu haben, und keinem Menschen nichts böses gönnen, sondern jedermann gerne helfen und dienen sollen, wo sie können. Das ist das schöne, rothe Kleid, damit die Christen vor aller Welt gezieret seyn sollten (über das reine, weisse Westerhemde ihres Glaubens, so sie in der Taufe empfangen), dem Exempel Christi nach, welcher auch gegen uns (auch da wir noch Feinde waren) solch rothfarben Kleid der Liebe getragen, da er mit seinem eigenen Blut besprenget war und brannte im heissen Feuer der höchsten, unaussprechlichen Liebe. Und solche Vermahnung thun die Apostel darum, denn sie wohl gewust und gesehen haben,

daß unter den Christen noch viel Schwachheit und Gebrechen bleibet, auch in äusserlichem Leben, und nicht kann so gelebt werden im gemeinen Leben unter den Leuten (wie es auch in keinem Hause zwischen Mann und Weib nicht so rein abgehet), es fallen zu Zeiten auf einem Theil Worte, Geberde und Wercke, die das andere verdrüssen und zu Zorn bewegen, gleichwie am menschlichen Leibe ofte ein Glied das andere stösset, oder der Mensch sich selbst in die Zunge beisset, oder unter Augen krazet ꝛc. Wer nun hier will ein solcher starcker, eigensinniger Heiliger seyn, der da keine böse Worte, oder Geberde, und kein Gebrechen vertragen noch zu gut halten kann, der taugt nicht unter die Leute, weiß auch von keiner Christlichen Liebe, und kann den Artickul des Glaubens, von Vergebung der Sünde, weder gläuben noch üben in seinem Leben. Darum preiset nun St. Petrus solche Liebe, und spricht: es sey eine solche Tugend, und so starck und gewaltig, daß sie könne nicht allein vertragen, sondern auch decken die Menge der Sünden. Diesen Spruch führet er daher aus den Sprüchen Salomonis 10, 12, welchen die Papisten auch verkehren und deuten wider die Lehre des Glaubens, machen aus der Liebe des Nächsten ein Werck oder Tugend gegen Gott, wollen darnach daraus schliessen, daß durch unsere Liebe unsere Sünden zugedeckt, das ist, vergeben und getilget werden. Aber die Narren lassen wir fahren, denn es ist aus dem Text klar genug, daß er redet von Haß und Liebe unter den Leuten, und nicht meynet unsere eigene Sünde, sondern anderer Leute Sünde und Ue-

bertretung. Denn unsere Sünde zu decken vor Gott, da gehöret eine andere Liebe zu, nemlich des Sohnes Gottes, welcher ist allein der Sündenträger vor Gott, der da (wie Johannes der Täufer sagt) unser und aller Welt Sünde auf seinem Hals und Schultern trägt und hinwegnimmt, und durch solche Liebe auch uns ein Exempel gegeben, daß wir auch (durch die Liebe) anderer Leute Sünde, so wider uns gethan, tragen und gerne vergeben sollen.

> Seyd gastfrey unter einander, ohne Murmeln, und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes.

St. Petrus hat insgemein vermahnet die Christen zu rechter Liebe unter einander; nun nimmt er etliche Stücke, darinn sich die Liebe soll bey den Christen äusserlich erzeigen, und insonderheit redet er von denen, so in der Kirchen sonderlich Amt und Gaben haben vor andern, damit sie andern hülflich seyn können, weiset also alles äusserlich Leben und Werck der Christen dahin, daß es soll in der Liebe gehen, welche nicht das Ihre suchet, noch ihr selbst zu Nutz, sondern dem Nächsten zu Dienst lebet.

Zum ersten, daß er sagt: „Seyd gastfrey unter einander", das gehet auf die Wercke der Liebe in allerley leiblicher Nothdurft des Nächsten, daß die Christen einander sollen dienen und helfen mit leiblichen Gütern, son-

derlich den armen Elenden, so fremde oder Pilgrim bey ihnen sind, oder zu ihnen kommen, daß sie denenselbigen gerne mittheilen, und niemand unter ihnen lassen Noth leiden. Als, zu der Apostel Zeit und in der ersten Kirche, da die Christen allenthalben verfolget, von dem Ihrigen verjagt, und hin und wieder mußten im Elend und in der Irre ziehen: da war es noth, zu vermahnen, daß die Christen, beyde, insgemein und ein jeder, der es vermocht, dazu thäten, daß solche bey ihnen nicht Noth litten, sondern versehen würden; wie es auch noch noth ist unter den Christen, daß, die rechte Armen (nicht faule Bettler oder Landstreicher) sind, so man hausarme Leute nennet, oder, so sich selbst aus Schwachheit und Alter nicht können ernähren, versehen und unterhalten werden, dazu denn in den Kirchen gemeine Kasten geordnet seyn sollen, daß man solchen das Almosen könne reichen, wie es die Apostel auch geordnet haben, Apg. 6, 3. Von solchem Werck der Liebe vermahnet auch St. Paulus an vielen Orten, als Röm. 12, 13.: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an ꝛc. Und solches (spricht St. Petrus), soll man thun ohne Murmeln, nicht mit Verdruß und Widerwillen, wie die Welt thut, sonderlich, wo sie dem Herrn Christo, das ist, seinen armen Dienern, Pfarrherren und Predigern, oder ihren Kindern etwas geben soll, denen sie alle Bissen Brods ins Maul zählet, und alles beschwerlich und zu viel ist, wo sie hier einen Heller geben soll, da sie sonst dem Teufel mit Haufen gibt und schüttet, wie man bisher unter dem Pabstthum faulen-

unnützen Mönchen und schändlichen bösen Buben, Betrügern und Verführern, mit Haufen und willig gegeben hat. Das ist der Welt Unart und auch billige Strafe von Gott, daß sie nicht werth muß seyn, zu geben, da sie geben soll und wohl könnte, zu Erhaltung Gottes Worts und der armen Kirche, daß sie doch muß an andern Orte geben, da man ihr keinen Dank weiß. Die Christliche Liebe aber soll diese gute Art haben, daß sie Gutes thue ohne Murmeln, und wie St. Paulus, Röm. 12, 8., auch sagt: „Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust", das ist, gerne und unbeschweret; item 2. Cor. 9, 7: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb ꝛc.

Weiter sagt St. Petrus von der Liebe Werck in den Gaben des Heiligen Geistes, so der ganzen Kirchen zu gut und Nutz gegeben werden, sonderlich zu dem geistlichen Amt oder Regiment; die will er alle dahin gerichtet haben, daß damit einer dem andern diene, vermahnet sie, daß sie bedencken sollen, daß, was sie haben, alles Gottes Gaben sind, welches die Heyden nicht achten, sondern also leben, als hätten sie das Leben und alles von ihnen selbst. Sie aber, die Christen, sollen wissen, daß sie schuldig sind, Gott damit zu dienen. Also wird aber Gott gedienet, so sie derselben brauchen zu Nutz und Dienst der Leute, daß sie davon gebessert und zu Gottes Erkenntniß gebracht werden, und also die Kirche erbauet, gestärcket und erhalten werde, davon die Welt nichts überall weiß noch verstehet.

Wer da redet, daß er es rede, als Gottes Wort. Wer ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.

Das ist eine sehr nöthige Lehre in der Kirche, und wo sie wäre bisher gehalten worden, so wäre die Welt nicht mit des Antichrists Lügen und Verführung erfüllet; denn es ist hiemit allen denen, so in der Kirche etwas seyn, oder thun wollen, wie hoch auch ihr Amt und Gaben sind, ein Ziel gestellet und das Pflöcklein gesteckt, wie fern sie in demselben gehen sollen, daß sie das Maaß nicht überschreiten. Er theilet aber der Kirche Regiment in die zwey Stücke: lehren, oder das Wort führen, und ein Amt haben, da man nach dem Wort und der Lehre regieret, und spricht von beyden, daß man ja soll darauf sehen, daß man nicht in solchem nach eigenem Kopf und Gutdünckel oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, daß es heisse und bleibe Gottes Wort und Werck oder Amt. Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan, wie in der Welt Regiment und denen Sachen, so äusserlich Ding und zeitlich Gut betreffen, da die Menschen, nachdem sie es verstehen und ihre Vernunft lehret, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen, und denselben nach gebieten, strafen, nehmen und geben; sondern es ist hier ein geistlich Regiment der Gewissen vor Gott, und was da geredet, gelehret, geheissen oder gethan wird, das muß also gehen, daß man wisse, daß es vor Gott gilt und bestehet, ja, daß es von ihm her gehet und fleußt, damit man könne sagen: Das

hat Gott selbst geredet oder gethan; denn in diesem Hause, da er regieret und wohnet, da soll und will er auch, als der rechte Hausherr, alles mit einander selbst reden und thun, ob er wohl des Menschen Mund und Hand darzu brauchet. Darum muß hier am ersten und vor allen Dingen in der Lehre, beyde, von Predigern und Zuhörern, darnach gesehen werden, daß man klar und gewiß Zeugniß habe, daß solche Lehre sey eigentlich das rechte Gottes Wort, vom Himmel offenbaret, den heiligen ersten Vätern, Propheten und Aposteln gegeben, und von Christo selbst bestätiget und befohlen, zu lehren. Denn es ist mit nichten zu leiden, daß man also mit der Lehre wollte umgehen, wie es einem jeden gelüstet, oder ihm gut und fein deuchte, und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit der Schrift und Gottes Wort spielen und gaukeln, daß sichs müßte deuten, lencken, dehnen und flicken lassen, wie sichs leiden wollte, um der Leute, oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser noch beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten. Eben so wenig ist auch zu leiden, daß etwa jemand, der da sonderliches Ansehens vor andern, heilig und von hohem Geist und Verstand ist, (wenns auch ein Apostel wäre,) auf seine Gaben und befohlnes Amt wollte auftreten und Macht haben, zu lehren, was ihm gefiele, und die Zuhörer sollten schuldig seyn, solches anzunehmen, und sich darauf verlassen, daß es müßte recht seyn, was solcher Mann lehret, wie bisher der Pabst mit seinen Conciliis

hat die Welt beredet: darum, daß er in der Apostel Stuhl sässe, das höheste Amt hätte und die Concilia versammlete, so könnten sie nicht irren, und jedermann wäre schuldig, zu gläuben und zu halten, was sie schlieſſen und setzten. Hiewider lehret St. Petrus und verbeut die ganze Schrift bey Verlust der ewigen Seligkeit, daß man in dieser Sache (was den Glauben belangt,) auf keinen Menschen oder Gaben sehen noch achten solle, sondern alle Lehre prüfen und urtheilen nach dem klaren, gewissen Gottes Wort, das uns vom Himmel gegeben und gewisse einträchtige Zeugnisse hat der Apostel und der Kirche von Anfang her, wie auch St. Paulus wider seine falschen Apostel, so sich der hohen Apostel Jünger rühmeten und auf derselben Person und Ansehen wider ihn pochten, solch Urtheil spricht, Gal. 1, 8: Wenn auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigte, das sey verdammt und verflucht ꝛc.

Auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde, durch Jesum Christum ꝛc.

Das ist das Ende, darum es alles geschehen soll in der Christenheit, daß niemand ihm selbst Gewalt, Ehre und Ruhm suche und zumesse von seinem Amt und Gaben, sondern allein Gott, der selbst seine Kirche beruffen und durch sein Wort und Geist regieret, heiliget und erhält, und zu solchem seine Gaben uns gibt und schencket, und solches alles thut aus lauter Gnaden, allein um seines lieben Sohnes, des Herrn Christi willen,

auf daß wir ihm für solche Gnade und unaussprechliche Wohlthat, uns ohn unser Verdienst gegeben, dancken und loben, und alle unser Thun dahin richten, daß sein Name dadurch erkennet und gepreiset werde.

Predigt am Pfingsttage.

Apostgesch. 2, 1 — 13.

Von dem Pfingstfest und von dem Amt des Heiligen Geistes.

Die Historie und Geschicht dieses Tages, samt der schönen Predigt des Apostels St. Petri, die durch ihn der Heilige Geist gethan, so sich wohl gebührete, ganz auf diese Zeit zu handeln, wollen wir sparen bis auf die sonderbaren Predigten von allen Festen des Jahres, und jetzt ein wenig von der Ursach dieses Festes und vom Amt des Heiligen Geistes sagen.

Dieser Feyertag, den man heisset den Pfingsttag, hat sein Herkommen davon: Da Gott die Kinder Israel aus Egypten führete, ließ er sie dieselbige Nacht das Osterfest halten, und gebot ihnen, daß sie es jährlich um dieselbige

Zeit feyren sollten zu einem Gedächtniß ihrer Erlösung und Ausgangs von Egypten. Von demselbigen Tage an zogen sie hernach in der Wüsten funfzig Tage bis an den Berg Sinai. Daselbst ward ihnen durch Mosen das Gesetz von Gott gegeben, und ward ihnen geboten, auch desselbigen Gedächtniß alle Jahre zu halten auf den funfzigsten Tag nach dem Ostertage. Daher hat diß Fest seinen Namen, das wir Pfingsten nennen. Denn das Wörtlein Pfingsttag kömmt aus dem Griechischen Pentecoste, das heißt den funfzigsten Tag, welches unsere Sachsen dem Griechischen etwas näher nennen Pfingsten. Darum spricht hier Lucas: Da dieselbigen funfzig Tage nach dem Osterfeste um waren, und sie begangen hatten die Geschicht, daß Gott dem Volck das Gesetz gegeben hatte auf dem Berge Sinai, da kömmt der Heilige Geist, (wie ihnen Christus verheissen hatte,) und gibt ihnen ein ander, neu Gesetz. Also feyren wir das Fest, nicht um der alten, sondern um der neuen Geschicht willen, nemlich von wegen der Sendung des Heiligen Geistes. Darum müssen wir ein wenig Unterricht geben und Unterscheid anzeigen zwischen unserm Pfingsten und der Jüden Pfingsten.

Die Jüden haben das Fest darum gehalten, daß ihnen das Gesetz schrifftlich gegeben war, wir aber sollens darum feyren, daß uns Gottes Gesetz geistlich gegeben ist. Das zu verklären, gehöret hieher zuvor St. Paulus, der die Unterscheid auch setzet und saget von zweyerley Predigt in der andern Epistel an die Corinther, C. 3, 6. Und wie die Predigt zweyerley ist, so ist auch zweyerley Volck.

Schmuck und Ehre der Hochzeit, daß es ein Bild iſt der hohen geiſtlichen Hochzeit Chriſti. Darum, wie ich geſagt habe, gebührt uns Chriſten dieſen Stand vielmehr zu ehren und herrlich zu halten, als die den groſſen Schmuck und Herrlichkeit, daran gehengt, wiſſen und kennen. Laß dich nicht wundern, ob die Welt, (als die in Hurerey und Ehebruch liegt,) ja auch die falſchen tollen Heiligen, dieſen Stand geringe halten: Wir aber ſollen ihn billig für den allergröſten Stand halten. Denn es iſt ja ſonſt keiner zu ſolchem hohen Bilde von GOtt geſetzt, und wiſſen; daß, die ihn verachten, (ſonderlich ſo Chriſten heiſſen wollen,) nicht allein vor der Welt Schande anrichten, ſondern auch der hohen heiligen Hochzeit Chriſti und der Chriſtenheit Unehre und Schmach anlegen, und gnug anzeigen, daß ſie viel weniger von derſelben halten, weil ſie dieſe geringe äuſſerliche verachten.

28. Das ſey auf dißmal geſagt von dieſem Text St. Pauli, darinnen er die Chriſten vermahnet, daß ſie ſolches bedenken, und ihren Stand nicht anſehen allein nach dem äuſſerlichen Weſen, wie die Welt und fleiſchlichen Herzen thun; ſondern etwas weiters und höhers darinnen betrachten: nemlich, das ſchöne tröſtliche Bild Chriſti und der Chriſtenheit, und alſo dieſen ehelichen Stand werth und ehrlich halten: nicht allein um deßwillen, daß es GOTT alſo geordnet und geboten hat; ſondern auch zu Ehren der groſſen geiſtlichen Hochzeit: damit man auch ſpüre, daß ſie auch gerne wollten in derſelbigen erfunden werden. Denn wir ſollen uns ſolche Herrlichkeit und Troſt nicht ſo laſſen aus den Augen und Herzen nehmen, noch in einen Winkel werfen, wie die Mönche und Nonnen gethan haben, ſo es allein zu ſich gezogen, und ihre falſche ſelbſt erdichtete Geiſtlichkeit deſſür aufgeworfen, und dargegeben, als wären ſie allein die Bräute Chriſti, zu Verachtung und Verkleinerung des ehelichen Standes: So doch St. Paulus eben zum Widerſpiel denſelben herfür zeucht, und eben ſolch hoch Exempel denen Eheleuten vorpredigt.

Der Segen über den Bräutigam und Braut vor dem Altar.

So ſchreibet Moſes Geneſis am andern Capitel.

Und GOtt der HErr ſprach: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn ſey. Da ließ GOTT der HERR einen tiefen Schlaf fallen auf den Menſchen. Und er entſchlief, und nahm ſeiner Rieben eine, und ſchloß die Stätte zu mit Fleiſch. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Riebe, die er von dem Menſchen nahm, und brachte ſie zu ihm. Da ſprach der Menſch: Das iſt doch Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſche, man wird ſie Männin heiſſen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt. Darum wird ein Mann ſeinen Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und ſie werden ſeyn Ein Fleiſch.

Gebet.

HErr GOtt, der du Mann und Weib geſchaffen, und zum Eheſtande verordnet haſt, darzu mit Früchten des Leibes geſegnet, und das Sacrament deines lieben Sohnes JEſu Chriſti, und der Kirchen, ſeiner Braut, darinnen bezeichnet: wir bitten deine grundloſe Güte, du wolleſt ſolch dein Geſchöpf Ordnung und Segen nicht laſſen verrücken noch verderben, ſondern gnädiglich in uns bewahren, durch JEſum Chriſtum, unſern HErrn. Amen.

Zum ersten, das schriftliche Gesetz ist, das Gott geboten hat und in die Schrift gefasset, und heisset darum schriftlich, oder Buchstabe, daß es nicht weiter kommt und gehet nicht ins Hertze; es folgen auch die Wercke nicht hernach, denn nur eitel Heuchelwercke, und ist nur äusserlich gezwungen Ding. Und sintemal es allein in die Schrift und Buchstaben gefasset ist, so ist es alles todt gewest und hat auch getödtet, und dazu ein todt Volck regieret; denn das Hertz ist todt gewesen darum, daß es Gottes Gebot nicht von Hertzen gethan hat. Denn wenn man einem jeglichen Menschen seinen freyen Willen sollte lassen, daß er thäte, wie er gerne wollte, und vor keiner Strafe sich dürfte fürchten: würde man keinen finden, der nicht des Gesetzes lieber wollte überhaben seyn. Denn also fühlet sich gewißlich die Natur, daß sie lieber thäte, was sie gelüstet, und muß doch anders thun. Denn sie gedencket also: Siehe, Gott will mich strafen und in die Hölle werfen, wenn ich seine Gebote nicht halte. So fühlet sich meine Natur, daß sie es ungerne und mit Unlust wider ihren Willen thut. Darum wird der Mensch so bald Gott feind um der Strafe willen, dieweil er fühlet, daß er ein Sünder ist und nicht recht mit Gott stehet, und kann ihm nicht hold seyn, ja, er lieber wollte, daß kein Gott wäre. Solcher Groll wider Gott stecket im Hertzen, wie schön sich auch die Natur von aussen will schmücken. Darum siehet man, wie das Gesetz, dieweil es noch schriftlich und im Buchstaben ist, niemand fromm machet, noch ins Hertz kömmt; davon wir anderswo viel geprediget und geschrieben haben.

Das andere Gesetz ist geistlich, das schreibet sich mit keiner Feder noch Dinten, redet sich auch nicht mit dem Munde, wie Moses mit steinern Tafeln umging; sondern, wie wir hier sehen in dieser Geschichte, der Heilige Geist kommt vom Himmel und erfüllet sie alle mit einander, daß sie zerspaltene und feurige Zungen gewinnen und frey predigen, anders, denn vorhin, daß sich jedermann darüber entsetzet und verwundert. Da kommt er und durchgeußt das Herz, und macht einen andern Menschen, der nun Gott lieb hat, und gerne thut, was er will, welches nichts anders ist, denn der Heilige Geist selbst, oder je das Werck, das er thut im Herzen. Da schreibet er eitel feurige Flammen ins Herz, und machet es lebendig, daß es heraus bricht mit feuriger Zungen und thätiger Hand, und wird ein neuer Mensch, der da fühlet, daß er gar einen andern Verstand, Gemüth und Sinn gefasset habe, denn zuvor, und ist nun alles lebendig, Verstand, Licht, Muth und Herz, das da brennet und Lust hat zu allem, was Gott gefället. Das ist der rechte Unterscheid zwischen dem schriftlichen und geistlichen Gesetze Gottes, dabey man siehet, was des Heiligen Geistes Werck sey. Daraus soll man auch lernen, was des Heiligen Geistes Amt sey in der Kirche, und wie oder wodurch er empfangen wird und in den Herzen wircket. Bisher hat man also von ihm gepredigt, daß er allein mache und eingebe, was die Concilia beschlossen, und was der Pabst im geistlosen Recht gebeut, so doch das alles nur äusserlich Ding ist, von äusserlichen Dingen gebeut, und äusserlich regieret. Da-

rum ist es eben widersinnisch und umgekehret; denn sie machen aus des Heil. Geistes Werck ein schrifftlich, todt Gesetz, welches doch ein geistlich und lebendig Gesetz seyn sollte. Also machet man einen Mosen und Menschentand aus ihm. Das machet, daß man nicht weiß, was der Heilige Geist sey, wozu er gegeben und was sein Amt sey. Darum so lasset uns lernen und je wohl fassen, was es sey, daß man wisse sein Amt zu scheiden. Also höreſt du hier: Er kommt herab, und erfüllet die Jünger, die vorhin da sassen in Trauren und Furcht, und machet ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie keck werden und frey von Christo predigen, und sich vor nichts fürchten. Da sieheſt du ja klar, daß nicht sein Amt sey, Bücher schreiben, noch Gesetze machen, sondern, daß er ein solcher Geist ist, der in das Herz schreibet und schaffet einen neuen Muth, daß der Mensch vor Gott fröhlich wird und Liebe zu ihm gewinnet, und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüthe dienet. Womit thut ers aber, und was ist der Griff, den er dazu braucht, daß er das Herz also wandelt und neu machet? Damit thut ers, daß er verkündiget und prediget von dem Herrn Jesu Christo, wie Christus selbst saget, Joh. 15, 26: Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Nun haben wir oft gehöret, daß das Evangelium sey, so Gott in die Welt lässet predigen, und jedermann sagen, daß, weil niemand durchs Gesetz möge fromm werden, sondern werden nur ärger, derhal-

den habe er seinen lieben Sohn herabgesandt, daß er stürbe und sein Blut vergösse für unsere Sünde, welcher wir nicht könnten durch unsere Kräfte und Wercke ledig werden. Aber zu dem, daß solches geprediget wird, gehöret nun, daß es auch geglaubet werde. Darum gibt Gott den Heiligen Geist dazu, der drücket solche Predigt ins Herz, daß sie darinne hafftet und lebet. Denn es ist je gewißlich wahr, Christus hat es alles ausgerichtet, Sünde hinweggenommen, und alles überwunden, daß wir durch ihn sollen Herren seyn über alle Dinge. Da liegt der Schatz auf einem Haufen; er ist aber darum nicht überall ausgetheilet noch angeleget. Darum, sollen wir ihn haben, so muß der Heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir gläuben und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wie denn durch das Evangelium einem jeden, der es höret, solche Gnade angeboten und dazu beruffen wird, wie er, Matth. 11, 28., spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr beladen seyd ꝛc. Wenn wir nun solches gläuben, daß uns Gott also geholfen und solchen Schatz gegeben hat: da kanns nimmer fehlen, des Menschen Herz muß lustig werden gegen Gott, und sich empor heben und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so grosse Liebe und Treue erzeigest, die nicht gnug zu ermessen ist, so will ich dich auch von Hertzen lieb haben, und fröhlich und gerne thun, was dir gefällt. Da siehet das Herz Gott nimmer mit scheelen Augen an, dencket nicht, er werde ihn in die Hölle werfen, wie vorhin, ehe der Heilige Geist kam, da es keine Güte,

keine Liebe noch Treue, sondern nichts, denn Zorn und Ungnade Gottes fühlete. Nun aber der Heilige Geiß solches ins Herz drücket, daß ihm Gott so freundlich und gnädig sey, so wird es fröhlich und unerschrocken, daß es um Gottes willen alles thut und leidet, was zu thun und zu leiden ist.

Also sollst du den Heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben und was sein Amt sey, nemlich, daß er den Schatz, Christum, und alles, was er hat, uns geschencket und durchs Evangelium verkündiget, anlege und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sey. Wenn er nun das ausrichtet und du solches in deinem Herzen fühlest, so folget, daß man muß sprechen: Ist das die Meynung, daß meine Wercke hiezu nichts helfen, sondern der Heilige Geist muß es thun, was will ich mich denn mit meinen Wercken und Gesetzen bleuen? Also fallen alle Menschenwercke und Gesetz dahin, ja, auch Mosis Gesetze; denn der Heilige Geist lehret ihn besser, denn alle Bücher, daß er die Schrift besser verstehet, denn alle, die mit dem Gesetz allein umgehen. Darum bedarf man der Bücher nicht weiter, denn, solchen Glauben zu stärcken, und andern auch zu beweisen, daß es also darinnen geschrieben ist, wie es der Heilige Geist lehret. Denn wir müssen nicht den Glauben allein bey uns halten, sondern lassen heraus brechen, welchen zu gründen und zu beweisen wir müßen die Schrift haben. Darum siehe je darauf, daß du ja den Heiligen Geiß nicht für einen Gesetzmacher

halteſt, ſondern für den, der das Evangelium Chriſti ins Herz predigt, und den Menſchen ſo frey mache, daß kein Buchſtabe da bleibe, eher nur um des Predigens willen bleibe. Aber hier ſoll man auch verſtändig ſeyn, und wiſſen, daß diß alles nicht alſo zugehe, als ſey ein ſolcher Menſch, der den Heiligen Geiſt hat, ſo bald ſchon gar vollkommen, daß er nichts fühle vom Geſetz und von der Sünde und ſey allerdinge rein. Denn wir predigen nicht alſo vom Heiligen Geiſt und ſeinem Amt, als habe ers ſchon gar ausgerichtet und vollbracht, ſondern alſo, daß er es habe angefangen, und jetzt immer im Schwange gehe, da ers je mehr und mehr treibet und nicht aufhöret. Darum wirſt du keinen ſolchen Menſchen finden, der ohn Sünde und ohn Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude ſey, und jedermann frey diene. Denn die Schrift erzehlet wohl, was der Heilige Geiſt thue, nemlich, daß ſein Amt ſey, von Sünden und Schrecken erlöſen; aber damit iſt es noch nicht ganz ausgerichtet. Darum muß ein Chriſtenmenſch etwa im Hertzen fühlen ſeine Sünde und erſchrecken für dem Tode, daß ihm alles anliege, was einen Sünder anficht. Die Ungläubigen ſtecken alſo in ihren Sünden, daß ſie ihr nicht achten, aber dieſe, die Gläubigen, fühlen ſie wohl; dagegen haben ſie einen Aufhelfer, den Heiligen Geiſt, der ſie tröſtet und ſtärcket, bis ſo lange, daß er ſolches gar ausgerichtet habe und ein Ende gemacht, ſo werden ſie denn der keines mehr fühlen. Darum ſage ich, daß man hier klug ſeyn muß und darauf ſehen, daß man von dem Heil. Geiſt nicht ſo

trotze und freudig poche, wie etliche hoffärtige, vermessene Schwärmgeister thun, auf daß nicht jemand zu sicher fahre, und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sey. Denn ein frommer Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute, ohn daß er sich mit der Sünde und bösen Lust schläget, und fühlet, das er nicht gerne fühlet; die andern aber nehmen sichs gar nicht an, und schlagen sich gar nicht damit. Es liegt nichts daran, daß man böse Lüste fühlet, also ferne, daß man nur dawider streite. Darum muß ein solcher Mensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre er darum verloren, sondern sich mit der übrigen Sünde, die er fühlet, arbeiten sein Lebtage, und den Heiligen Geist lassen wircken, und ohn Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden, wie denn solch Seufzen nimmer aufhöret in den Gläubigen, und gehet tiefer, denn mans aussprechen kann, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 8, 26. Es hat aber einen köstlichen Zuhörer, nemlich den Heiligen Geist selbst; der fühlet das Sehnen wohl, und tröstet auch solche Gewissen mit göttlichem Troste. Also muß es immer gemenget seyn, daß man beydes fühle: den Heiligen Geist, und unsere Sünde und Unvollkommenheit; denn es muß also um uns stehen, wie um einen krancken Menschen, der unter des Arztes Händen ist, und soll doch nun besser um ihn werden. Darum soll niemand also gedencken: Dieser Mensch hat den Heiligen Geist, darum soll er gantz starck seyn, eitel köstliche Wercke thun, und kein Gebrechen haben. Nein, nicht also; denn dazu kann es nicht kommen,

weil wir auf Erden im Fleische leben, daß wir ohn alle Schwachheit und Gebrechen seyn sollten; daher auch die heiligen Apostel selbst oft über ihre Anfechtung und Traurigkeit klagen, und ist also der Heilige Geist wohl ihnen selbst nach ihrem Fühlen verborgen, ohn daß er sie durchs Wort und Glauben in Anfechtung stärket und erhält. Darum wird der Heilige Geist niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübnis und Angst; da schaffet das Evangelium Nutz und Frucht. Denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darum wirft sie Gott nicht vor die Hunde und Säue, welche, wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht, was sie fressen. Es müssen solche Herzen seyn, die da fühlen und sehen ihr Elend, und nicht heraus können kommen; denn es muß gezappelt seyn, soll der Heilige Geist kommen und helfen, und solls ihm niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen. Das sehen wir auch hier in dieser Historie. Die lieben Jünger waren bis daher gesessen in Furcht und Schrecken, und waren noch ungetrost, war auch noch kein Muth da, lagen noch im Unglauben, daß sie gleich verzagten: daß Christus viel Mühe und Arbeit mit ihnen hatte, daß er sie wieder aufrichtete; und war doch kein ander Gebrechen da, denn ihr eigen blödes Herz, daß sie fürchteten, der Himmel fiele auf sie, daß sie der Herr selbst nicht genug trösten könnte, so lange, bis er zu ihnen sagt: Der Heilige Geist soll zu euch vom Himmel kommen; der wird euch in euer Herz drücken, daß ihr mich erkennet, und darnach

auch durch mich den Vater; so wird denn euer Herz getrost und gestärcket und voll Freuden werden, wie denn solches heute an ihnen erfüllet ist.

Predigt am Sonntage Trinitatis.

Röm. 11, 33 — 36.

Von dem Artickel von der Heiligen Dreyeinigkeit.

Weil dieses Fest fordert, die Leute zu unterrichten, erinnern und stärcken im Glauben des Artickels von der H. Dreyfaltigkeit, wollen wir abermal etwas davon reden. Denn wo man in diesem nicht recht unterrichtet und gegründet ist, so können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandelt werden; denn die andern Feste im Jahr wickeln unsern Herrn Gott ein in seine Wercke und Wunder, die er gethan hat; als, in den Weyhnachten Christi begeht man, daß Gott ist Mensch worden; am Ostertage, daß er ist von Todten auferstanden; am Pfingsttage, wie er den H. Geist gegeben und die Christliche Kirche angerichtet hat, und so fortan: daß alle andere Feste von unserm Herrn Gott so predigen, wie er bekleidet ist etwa mit einem Werck. Aber diß Fest hält uns für, wer er an ihm

selbst sey, ausser allen Kleidern, aber Wercken, bloß an seinem göttlichen Wesen. Da muß man hoch über alle Vernunft kommen, alle Creaturen hinnehmen lassen, und allein hören, was Gott von ihm selbst sagt und von seinem innerlichen Wesen, sonst werden wir es nicht erfahren. Da stossen sich denn mit einander Gottes Thorheit und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn sie höret, daß Gott also von ihm selbst redet, daß er ein einiger Gott sey, und doch drey unterschiedliche Personen: hält sie es für gar eine ärgerliche, thörichte Predigt, und alle, die der Vernunft folgen, und solches hören, achten die Leute, so solches gläuben und lehren, für lauter Narren. Daher dieser Artickel von der Apostel und Väter Zeit bis auf diesen heutigen Tag stets ist angefochten worden, wie denn die Historien zeugen, und sonderlich das Evangelium St. Johannes, welches er auch allein zur Bekräftigung dieses Artickels hat schreiben müssen wider Cerinthum, den Ketzer, der noch bey Leben der Apostel bald anfing, und aus Mose beweisen wollte, es wäre nur ein Gott, darum könnte unser Herr Jesus Christus nicht wahrhaftiger Gott seyn, denn Gott und Mensch reimete sich nicht zusammen; plauderte also aus der Vernunft daher, und meynete, wie ers könnte erdencken, so sollte es droben im Himmel zugehen und nicht anders. Aber pfui dich an, du schändliche Vernunft! Wie kommen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, wie unser eigen Reden, Lachen oder Schlafen zugehe, welche natürliche Wercke wir doch täglich treiben und fühlen, und wol-

D) Leichenpredigten.

1) Zwey Predigten über 1 Theſſal. 4. v. 13-18.

Bey Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Leichenbeſtattung, zu Wittenberg gehalten Anno 1525.

Der erſte Sermon. Erſter Druck.

Innhalt über beyderley Abdrücke.

Eine Troſtpredigt, gerichtet wider den Tod.

I Die Gelegenheit, ſo zu dieſer Troſtpredigt gegeben worden 1
II Diejenigen, denen dieſe Troſtpredigt angehet 2
III Die Troſtpredigt ſelbſt.
A Der Eingang zu dieſer Troſtpredigt, darinn gezeiget wird.
1 überhaupt, daß es billig und recht ſey, die Todten zu beweinen 3
2 beſonders, daß es billig und recht, den Tod derer Regenten zu beweinen 4
3 vornehmlich, daß es billig und recht ſey über des Churfürſten Tod zu trauren 5. 6 ſqq.
* von den Strafen, ſo GOtt erwecken läſſet über den Undanck gegen das heilige Evangelium 7
* Ermahnung, GOtt zu bitten um Abwendung der Strafen 8
B die Abhandlung dieſer Predigt, welche in ſich hält einen zweyfachen Troſt wider den Tod.
1 der erſte Troſt iſt daher genommen, daß der Tod der Chriſten nur ein Schlaf iſt 9. 10
* Unterſcheid der Traurigkeit derer Chriſten und Heyden bey dem Tode der ihren 9
* wenn unſere guten Freunde todt ſind, alsdenn ſehen wir erſt, was wir an ihnen gehabt haben 10
2 der andere Troſt iſt hergenommen aus der Auferſtehung Chriſti und ſeiner Gläubigen.
a die Beſchaffenheit dieſes Troſtes 11. 12 ſqq.
b die Frucht und Wirkung dieſes Troſtes 13
c der rechte Gebrauch dieſes Troſtes 14
d daß dieſer Troſt mit dem Glauben zu faſſen 14. 15 ſqq.
* wie uns Chriſtus mit ſeinem Tode und Auferſtehen hat gedienet 15
* nach dem Tode frummer Leute ſehen wir erſt, was wir an ihnen gehabt haben 15
e daß dieſer Troſt ſehr nöthig iſt 16
f daß dieſer Troſt ſehr herrlich iſt 17
* wie ſich die Unterthanen des Churfürſten ſollen verhalten bey deſſen Tode 17-19
g daß zu dieſem Troſt der Glaube gehöret 18
* welche in dem HErrn entſchlafen, und welche nicht in dem HErrn entſchlafen 19.

I.

Dieweil es GOTT alſo ſchickt und ihm gefallen hat, daß unſer Haupt alhie liegt, in welches Tod billig alle, die ſich ernſtlich für ſeine Glieder erkennen, geſtorben oder betrübt ſeyn ſollen: Derohalben ſo habe ich mir vorgenommen, das St. Paulus lehret in ſolchen Sachen vorzunehmen, und wie er ſeine verſtorbenen Freunde getröſtet hat, uns auch tröſten.

2. Die ſich aber nicht aus Herzensgrund für Glieder dieſes Haupts und Herrn erkennen, denen wird hie nicht viel geprediget oder Tröſtung wiederfahren; uns aber, die wir uns ſeiner nicht ſchämen, wirds faſt vonnöthen, ja auch tröſtlich ſeyn. Darum will ich den Text erzehlen, wie er an ihm ſelber lautet:

Wir wollen euch aber, lieben Brüder nicht verhalten, von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir gläuben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt; ſo wird GOtt auch, die entſchlafen ſind, durch JEſum mit ihm führen. Denn das ſagen

len dennoch von Gott reden, wie es in seinem göttlichen Wesen stehe, ohn Gottes Wort, allein aus unserm eigenen Kopf! Ist das nicht Blindheit über alle Blindheit, daß ein Mensch, der nicht das geringste Werck, so er an seinem Leibe täglich siehet, kann aussprechen, sich noch unterstehet, das zu wissen, das ausser und über alle Vernunft ist, und davon allein Gott selbst kann reden, und darf so freventlich heraus plumpen und sagen, Christus sey nicht Gott! Zwar, wenn es nach Gutdünckeu in solchen Sachen gälte zu reden, wollte ichs auch wohl können; aber, wenn man schon lange und scharf darnach gedacht hat, und hält es gegen der Schrift, so hält es den Stich nicht. Darum müssen wir von solchen Sachen reden (oder je hinnach kammlen), wie uns die heilige Schrift vorsagt, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott sey, und doch nicht drey Götter oder drey göttliche Naturen sind, wie etwa drey Brüder, drey Engel, drey Sonnen, oder drey Fenster seyn können; denn so sind sie nicht zertrennet, sondern es ist ein einiges göttliches Wesen, da man sie im Wesen nicht kann theilen, und sind dennoch unterschiedene Personen. Denn also spricht St. Paulus von Christo, Ebr. 1, 3: er ist das Ebenbild seines Wesens ꝛc., item, Coloss. 1, 15: Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Erstgeborne vor allen Creaturen. Diese Worte soll man stehen lassen, wie sie stehen, nemlich, daß er alle Creatur, Engel und Menschen, und was es ist, unter Christum setzet. Wo dasselbige geschieht, so muß eitel Gott da seyn; denn ausser der Creatur ist

nichts, denn Gott selbst. daß es also gar ein Ding sey, und eben so viel gesagt: Christus ist der Erstgeborne vor allen Creaturen, als, wenn man schlecht sagt: Christus ist wahrhaftiger, ewiger Gott. Und daß es ja gewiß genug sey gefasset, setzet er dazu: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Ist er ein Ebenbild Gottes, so muß er eine Person seyn, unterschieden von dem, deß Ebenbild er ist, und doch in einem einigen göttlichen Wesen mit dem Vater: also, daß er und der Vater nicht eine, sondern zwo Personen sind, sonst hieße es nicht ein Ebenbild göttliches Wesens, wenn er nicht gleicher Gott wäre, sintemal keine Creatur kann seyn ein Bild des göttlichen Wesens, welches sie nicht in ihr hat. So könnte er auch nicht ein Ebenbild Gottes heissen, wo nicht unterschiedene Personen wären, eine deß, von dem das Ebenbild gehet, die andere deß, der das Ebenbild ist, das ist, (wie wir nach der Schrift klärer sagen), eine des Vaters, der gebieret in Ewigkeit, die andere des Sohnes, der in Ewigkeit geboren wird, und doch beyde gleich ewig, mächtig, weise und gerecht. Darum, obschon die Jüden und Türcken unser spotten, als setzten wir drey Brüder in Himmel: da liegt nichts an; ich könnte es auch wohl thun, wenn es spottens oder klügelns hier gülte. Aber sie thun uns Gewalt, und lügen uns an. Denn wir machen nicht drey Männer, oder drey Engel, sondern ein einiges göttliches Wesen und die einigste Einigkeit gegen allem, das hienieden ist: daß Leib und Seele nicht so einig beysammen sind, als Gott einig ist, und sagen weiter, daß die hei-

lige Schrift uns lehret, daß im selben göttlichen einigen Wesen Gott der Vater vor allen Creaturen, ehe die Welt geschaffen und, wie St. Paulus zu reden pflegt, ehe die Gründe der Erden gelegt sind, in Ewigkeit einen Sohn gezeuget habe, der ihm gleich ist und aller Maassen Gott, wie er Gott ist; denn sonst könnte St. Paulus nicht sagen, daß er ein Ebenbild wäre des unsichtbaren Gottes. Diß schleußt ja, daß ein Unterscheid ist des Vaters und Sohnes, und daß gleichwohl ein einiger Gott sey; da kann man nicht fürüber, wir wollten denn St. Paulum leugnen und Jüden und Türcken werden. Also redet abermal St. Paulus von Christo, wiewohl mit andern Worten, 1. Cor. 10, 9: Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht ꝛc. Da siehe, wie St. Paulus und Moses an einander so lieblich küssen, und einer dem andern so freundlich antwortet. Moses spricht, 4. Mos. 14, 22: Diß Volck hat mich nun zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet, und stehet am selben Ort das Wort, Herr, das wir darum allenthalben mit grossen Buchstaben in der Bibel haben drucken lassen, daß es der Name ist, der allein dem ewigen, einigen, wahrhaftigen Gott gebühret und gegeben wird. Denn die andern Worte, damit man Gott sonst nennet, werden zuweilen auch wohl von Menschen gesagt, diß Wort aber, Herr, wird allein von Gott geredet. Nun spricht Mose: Der Herr, Adonai, (der wahrhaftige Gott,) sagt, diß Volck hat mich nun zehenmal versuchet. So kommt St. Paulus

auch dazu und saget, wer der Gott sey gewest, und spricht: Sie haben Christum versuchet. Mache nun ein Loch hindurch, wie du willst, St. Paulus sagt, Christus sey es; Moses sagt, es sey der einige, ewige, wahre Gott; dazu war Christus dazumal noch nicht geboren, ja, es war noch weder David, noch Maria geboren, und dennoch sagt er dürre heraus: Sie haben Christum versuchet, lasset uns ihn nicht auch versuchen. Hieraus folget ja gewißlich, daß Christus der Mann sey, davon Moses schreibet, daß er Gott sey, und bekennen also beyde zugleich, Moses so lange zuvor, und St. Paulus, mit einem Munde, doch mit anderm Namen, daß Christus muß Gottes Sohn seyn, in Ewigkeit vom Vater geboren, in einem einigen göttlichen Wesen, und doch etwas unterschiedenes. Nenne du es, wie du willst, wir heissen es eine Person; ist wohl nicht genug geredet, sondern gestammlet (wie wir auch in dem Wort, Dreyfaltigkeit, stammlen), aber wie sollen wir ihm thun? Wir können's nicht besser. Daß also der Vater nicht der Sohn sey, und dennoch der Sohn in Ewigkeit vom Vater geboren sey, und der Heilige Geist von Gott Vater und Gott Sohn ausgehe, und also drey Personen sind, und dennoch nur ein Gott. Denn was Moses von Gott saget, das saget auch St. Paulus von Christo. Auf diese Weise redet St. Paulus, Apg. 20, 28., da er die zu Mileto gesegnet, und die Pfarrherren, so er zusammen hatte lassen fordern, ihres Amts vermahnet, und spricht also: Habet acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet

hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er (Gott) durch sein eigen Blut erworben hat ꝛc. Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ehn alle Widerrede folget, daß unser Herr Christus, durch deß Blut die Kirche erworben ist, sey Gott, deß die Kirche ist. Denn er saget klärlich: Es sey Gott, der durch sein Blut die Kirche gewonnen habe, und deß die Kirche eigen ist. Eheil nun, wie wir gehöret haben, die Personen unterschieden sind, und gleichwohl hier stehet, daß Gott selbst durch sein Blut die Kirche erworben habe: schleußt sichs gewaltiglich, daß Gott ein eigen Blut habe, das er für seine Kirche vergossen habe, das ist, daß Christus, unser Seligmacher, wahrer Gott sey, von Gott dem Vater in Ewigkeit geboren, darnach auch von der Jungfrauen Maria zeitlich Mensch worden und geboren. Denn, so dieses Blut (das ist ja eines natürlichen Menschen leiblich, greiflich, rothfarben, vergossen Blut,) soll wahrhaftig heissen Gottes Blut, so muß dieser Mensch wahrer Gott seyn, eine ewige, allmächtige Person, des einigen göttlichen Wesens, davon man mit Wahrheit sagen könne: Diß Blut, aus der Seiten des gecreutzigten Christi geflossen und auf die Erde vergossen, ist nicht eines schlechten, lautern Menschen (wie der andern), sondern Gottes eigenes Blut. Denn St. Paulus solches nicht redet aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöhesten Sache, und mit grossem Ernst solche Vermahnung thut, daß er uns wohl erinnere des hohen Amts, die Kirche zu regieren und weiden mit Gottes Wort, damit wir nicht einen Scherz daraus machen, sondern wis-

sen, daß es vor ihm so theuer und groß ist, so theuer ihm ist seines lieben Sohnes Blut, welches alle Creaturen nicht vermögen zu bezahlen, und so wir in solchem Amt unfleissig, oder untreu sind, daß wir uns versündigen und schuldig machen an dem Blut Gottes, daß es umsonst für die Seelen, denen wir verstehen sollen, muß vergossen seyn. Dergleichen Sprüche sind viel mehr, und sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht fürüber kann, sondern muß sagen, daß Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist sind drey unterschiedliche Personen, doch in einem einigen göttlichen Wesen. Denn wir beten je nicht drey Götter an, wie die Jüden und Türcken unser spotten, sondern nur einen einigen Gott, welchen uns die Schrift fürmahlet, daß es drey Personen sind, und doch nur ein einiger Gott. Als, da Christus spricht zu Philippo, Joh. 14, 9: Philippe, wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater, da setzt er sich mit dem Vater in ein einiges, gleiches, göttliches Wesen (eben wie St. Paulus, Col. 1, 15., da er ihn ein Ebenbild heisset des unsichtbaren Gottes, und dennoch zeiget, daß es sind zwo unterschiedene Personen, der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater, und sind dennoch ein einiger Gott.) Solcher Sprüche (sage ich,) sind hin und wieder viel mehr, dadurch die heiligen Väter diesen Artickel ritterlich erhalten haben wider den Teufel und die Welt, bis er zuletzt auf uns geerbet ist. Ob es nun die Vernunft für Narrheit hält, was fragen wir darnach? Denn es ist keine Kunst, in solchen Sachen klügeln; ich könnte es

sonst auch, sowohl als andere. Aber, Gott lob, ich habe die Gnade, daß ich hier nicht viel begehre zu disputiren, sondern, wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist, und Gott also geredt hat: so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr seyn, und lasse mir allein an dem Wort Gottes begnügen, es reime sich mit der Vernunft, wie es wolle. Also sollte ein jeder Christ auch thun in allen Artickeln unsers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügele und disputire, obs auch möglich sey, sondern allein dahin sehe und frage, ob es Gottes Wort sey. Ist es sein Wort, daß ers gesagt hat: so verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen, noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehest, wie oder wenn. Darum, weil wir Gottes Wort von diesem Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit gewiß haben, und die heiligen Väter von Anfang der Kirche ihn so ritterlich wider allerley Rotten erstritten und erhalten haben: soll man hiervon nicht disputiren, wie es zugehe, daß Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, ein einiger Gott sey, denn solches ist doch unbegreiflich, und lasse ihm gnügen, daß Gott von ihm selbst so redet und zeuget in seinem Wort. Der weiß besser, was er ist, und wie von seinem Wesen zu reden sey, denn du gedencken kannst. Und was unterstehest du dich, diß hohe, unbegreifliche, göttliche Wesen so eigentlich zu fassen und zu wissen, so du doch um dein selbst Leib und Leben nichts weißt. Du weißt nicht, wie es zugehet, daß dein Mund lachet, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg über zehen Meilen sehen, item, daß ein Mensch, wenn er schläft,

dem Leibe nach todt ist, und dennoch lebet. Können wir doch das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, wie es zugehe, daß einem ein Härlein wächset, und wollen in des Teufels Namen mit unserer Vernunft, die in ihren eigenen Sachen so blind ist, ohn Gottes Wort hinauf in den Himmel klettern und Gott in seiner Majestät fassen und anlecken. Willst du ja deiner Vernunft und Klügelns brauchen, warum brauchest du es nicht an dir selbst in denen Dingen, da du doch täglich mit umgehest, und fragest, wo deine fünf Sinne bleiben, wenn du schläfest, wo deine Stimme herkomme, wenn du lachest ꝛc. In solchen Sachen möchte man sich ohne Sünde bekümmern; hier aber, was und wie das einfältige Wesen sey, da bleibe man einfältig bey dem Wort, das saget, wie Christus sey ein Ebenbild des unsichtbaren Gottes und sey der Erstgeborne vor allen Creaturen, das ist, daß er gleich Gott sey mit dem Vater. Daher er abermal, Joh. 5, 23., spricht: Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; item: Wer an mich gläubet (spricht er, Joh. 12, 44.), der gläubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; item, Joh. 14, 1: Gläubet ihr an Gott, so gläubet ihr auch an mich; item, Joh. 16, 15: Alles, was der Vater hat, das ist mein ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß man ein Loch hindurch bohre. Denn Gott hat es geredet, der nicht lüget, und allein weiß, wie von Gott recht zu reden sey, und ist also dieser Artickel starck genug in der heiligen Schrift gegründet. Darnach, wenn man diß hat, so folget die dritte

Person, der Heilige Geist, den heißt man in der Schrift etwa den Geist Gottes, etwa seine Seele. Der heißt und ist nicht geboren, wie der Sohn, sondern gehet aus vom Vater und dem Sohn, das ist eine solche Person, die da hat das göttliche Wesen in Ewigkeit, vom Vater und dem Sohn zugleich, wie es der Sohn allein vom Vater hat: daß es also drey unterschiedliche Personen sind, doch in einem einigen göttlichen Wesen und Majestät. Denn also hält es uns die Schrift vor, daß der Herr Christus sey Gottes Sohn von Ewigkeit und des Vaters Ebenbild, gleich groß, gewaltig, weise, gerecht, daß nichts im Vater ist von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht, es ist in ihm auch und in dem Heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet. So nun jemand wissen will, wie es zugehe, dem sage, es sey ein unbegreiflich Wesen, über alle Engel und Creatur, da man nicht mehr von wissen könne, denn uns die Schrift anzeiget. Darum haben die Väter recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich also gefasset haben, wie ihn die Kinder beten: Ich gläube an Gott Vater, Schöpffer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn ꝛc., und an den Heil. Geist. Diese Bekenntniß haben wir nicht gemachet noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern, wie eine Biene das Honig aus mancherley schönen, lustigen Blümlein zusammen zeucht, also ist diß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist aus der ganzen heiligen Schrift, fein kurz zusammen gefasset für die Kinder und einfältige Christen: daß man

es billig nennet der Apostel Symbolum oder Glauben. Denn es ist also gestellet, daß mans nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können fassen, und ist von Alters her also in der Kirche verblieben, daß es entweder die Apostel selbst haben gestellet, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen gebracht ist.

Zum ersten hebet es an: Ich gläube. An wen? An Gott den Vater. Diß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drey Personen desto eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jeden Eigenschaft und Werck, darinn sie sich insonderheit erzeiget, kürzlich ausgedrücket. Als, bey der ersten Person das Werck der Schaffung. Denn, wiewohl es wahr ist, daß diß Werck nicht allein einer Person, sondern des einigen, ganzen, göttlichen, ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist hat Himmel und Erden geschaffen, doch wird hier solch Werck bey der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person, weil er sich sonst in keinem Wercke sichtbarlich und äusserlich erzeiget, denn in der Schaffung aller Creaturen, welches ist das erste Werck der göttlichen Majestät gegen den Creaturen. Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort (Vater) von den andern Personen unterschieden, damit zu zeigen, daß er die erste Person, und von keinem andern ist; der Sohn aber und der Heilige Geist von dem Vater sind.

Darnach spricht der Glaube weiter: Ich gläube noch

sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels und mit der Posaunen GOTTES hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst, darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezucket werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bey dem HErrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

3. Die heilige Schrift gibt nicht allein nach, sondern lobet und preiset auch diejenigen, so betrübt sind, und die Todten beweinen. Wie denn der weise Mann (Sirach c. 38, 16.) saget: Beweine deinen Todten, denn es hat sein Leben ein Ende; und wie wir auch lesen von dem Patriarchen Abraham, (1 Mos. 23, 1. 2. 3.) da sein Weib Sara nun gestorben war, und er eine Zeitlang betrübt vor der Leiche lag, darnach stund er auf, und begrub sie. Item, also leset ihr, (1 Mos. 50, 1. sqq.) da der heilige Jacob, der Patriarche, gestorben war, wie sein Sohn Joseph ein groß Leid anrichtete in Egyptenland, und noch ein viel grösseres, da er ihn begraben sollte. Welches doch heilige Männer gewesen sind, und voll des Heiligen Geistes, und doch also bekümmert gewesen um die Todten. Item, wie die Kinder von Israel dreyßig Tage Leide trugen über dem Aaron; und abermal dreyßig Tage um den Mosen. Also lesen wir, wie sich grosse Könige und Heiligen bekümmert haben um der Heiligen Tod, daß auch GOtt spricht (Jerem. 22, 18.) von dem gottlosen Könige Jojakim, er sollte nicht geklaget werden. Daß also das Klagen und Leidetragen über die Todten allenthalben in der Schrift gelobet wird; wie denn im Neuen Testamente Christus aus grosser Liebe über Lazarum sich auch bekümmerte und weinete. (Joh. 11, 35.)

4. Und so das gilt, daß sich ein jeder um des Todten willen bekümmere, davon er eine kleine Freundschaft haben möchte; so wird auch vielmehr gelobet; wo es grosse Regenten gewesen sind, wie die Häupter und Fürsten im Volk von Israel, Moses und Aaron ꝛc. und sonderlich wo es fromme Fürsten waren.

5. In derselbigen Zahl hätten wir auch wol unser Haupt, wo wir nicht so grob und unverständig wären. Dieweil denn nun unser Haupt alhier liegt, sollen wir gedenken, was wir verloren haben, und was uns GOTT in diesem Haupt gegeben hat, und wieder weggenommen. Es ist bey den Alten sehr weislich geredt, daß niemand zu loben sey, er habe denn das Ende wohl beschlossen; denn wir sind alle voll Gebrechen. Und wiewol wir viel Güter haben, und vielleicht morgen in der Asche liegen; doch so werden diese Güter verfinstert durch die Gebrechen, bis sie GOtt hinweg nimmt. Alsdenn thun wir erst die Augen auf, und erkennen das verlorne Gut, das durch die Gebrechen nicht helle leuchtet. Also wird uns auch wiederfahren. Bisher haben wir ein solch Haupt gehabt, durch welches uns GOtt Friede gegeben hat, zu welches Zeit nie kein Blutvergiessen gewesen. Aber dieses schreibe ich nicht seinen Kräften zu; denn sie sinds nicht, sondern GOTT, der uns mit den Augen der Barmherzigkeit angesehen hat, und uns also damit begabet. Darum auch ist sich nicht zu bekümmern, daß die Person alhie lieget

an einen, der iſt auch Gott; (denn gläuben iſt ein ſolch Ding, das keiner Creatur, ſondern allein Gott gebühret.) Wie heiſſet er denn? Jeſus Chriſtus, ſein einiger eingeborner Sohn. So haben die Chriſten gebetet nun wohl mehr, denn funfzehn hundert Jahr, ja, alle Gläubige von Anfang der Welt, und ob ſie wohl eben dieſe Worte nicht gehabt, haben ſie doch eben daſſelbige geglaubet und bekennet. So iſt nun das der erſte Unterſchied Gottes des Sohns, daß er heißt der einige Sohn Gottes. Denn obwohl ſonſt alle Engel, ja alle Chriſten, unſers Herrn Gottes Söhne und Kinder heiſſen: ſo heiſſet doch keiner der einige oder eingeborne Sohn, ſondern der Herr Chriſtus iſt allein alſo vom Vater geboren, daß er ſeines gleichen nicht hat unter allen Creaturen, auch unter den Engeln nicht, nemlich, daß er iſt wahrhaftiger, natürlicher Sohn, das iſt, deſſelben göttlichen, ewigen, unerſchaffenen Weſens Gottes des Vaters. Darnach werden weiter erzehlet ſeine ſonderlichen Wercke: Der empfangen iſt vom Heiligen Geiſt, geboren von Maria, der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gecreutziget, geſtorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage iſt er wieder auferſtanden, aufgefahren gen Himmel, ſitzet zur Rechten Gottes, ſeines himmliſchen Vaters, und wird wieder kommen am Jüngſten Tage, zu richten die Todten und Lebendigen ꝛc. Hiermit wird der Sohn nach ſeinem eigenen Werck unterſchieden; denn allein er, nicht der Vater, noch der Heil. Geiſt, iſt worden ein natürlicher Menſch,

Blut und Fleisch, wie wir sind, gelitten, gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren ꝛc.

Zum dritten folget: Ich gläube an den Heiligen Geist. Da wird abermal eine unterschiedliche Person, doch auch göttliches Wesens mit dem Vater und Sohn, genennet; denn man soll und muß an niemand, denn allein den wahrhaftigen Gott gläuben, nach dem ersten Gebot: Ich bin allein dein Gott. Und ist also aufs kürtzeste in diesem Bekenntniß gefasset, beyde, die Einigkeit des göttlichen Wesens, daß wir gläuben und anbeten einen einigen Gott, doch in dreyerley unterschiedenen Personen; gleichwie solcher Unterschied auch in der heiligen Taufe angezeiget ist, da wir in eines einigen Gottes Namen getauft werden, und doch Christus befihlet, im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes zu täufen ꝛc.

Dieser Person Eigenschaft ist nun diese, daß sie, beyde, vom Vater und Sohn ausgehet, darum er auch heißt der Geist, beyde, des Vaters und Sohns, der da wird ausgegossen in der Menschen Hertzen, und sich offenbaret in dem Werck, daß er die Kirche Christi in allerley Sprachen zusammen bringet, erleuchtet und entzündet die Hertzen zu einerley Glauben durch das Wort des Evangelii, und sie heiliget, lebendig und selig machet. Also sind auch in diesem Bekenntniß des Symboli die drey Personen in einem göttlichen Wesen gefasset, und dennoch unterschieblich, eine jede vor der andern mit einem sonderlichen Werck bekleidet ist, auf daß die einfältigen Christen wissen, es sey wohl nur ein göttliches Wesen und ein einiger Gott, aber doch

Vernunft närrisch ist, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 1, 21., daß unser Herr Gott wolle die Welt durch die Predigt des Evangelii zu Narren machen. Denn wie kann sich die Vernunft darein schicken, oder das glauben, daß drey eins und eines drey sey, daß Gott sey Mensch geworden, daß ein Mensch, wenn er dem Befehl Christi nach im Wasser gebadet wird, in dem Blut des Herrn Jesu Christi gebadet und von allen Sünden rein gewaschen sey? ꝛc. Solche Artickel sind der Vernunft lauter Narrheit, daß St. Paulus das Evangelium wohl eine närrische Predigt heisset, dadurch unser Gott die selig machet, die nicht klug wollen seyn, und schlecht dem Worte gläuben; die andern, welche der Vernunft in solchen Sachen folgen wollen, und das Wort verachten, sollen über ihrer Weisheit zu boden gehen und verderben. Denn es ist dieser Artickel von Gott wider den Teufel und seine Lästermäuler gewaltiglich erhalten worden, und wird fortan auch so erhalten werden: daß wir ja keinen Zweifel sollen daran haben, sondern gläuben an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den Heiligen Geist, wie es unsere Kinder und wir täglich im Glauben bekennen, daß man nicht einen Klumpen, oder nur eine Person daraus mache; denn darum sind dreyerley unterschiedene Wercke dazu gesetzt, daß der gemeine Christenmensch einen Unterscheid habe zwischen den Personen, und doch die Natur nicht zertrenne, und einen einigen Gott in ungetheiltem Wesen bleiben lasse. Das prediget man heute auf diesen Sonntag, auf daß man lerne und wisse, daß wir nicht durch einen Traum in diese

Lehre gerathen sind, sondern aus Gottes Gnade durch sein Wort und durch die heiligen Apostel und Väter dazu sind kommen. Gott helfe uns allen, daß wir in solcher Lehre und Glauben bis an unser Ende beständig und rein erfunden werden. Amen.

Predigt am andern Sonntage nach Trinitatis.

1. Joh. 3, 13 — 18.

Eine Vermahnung Johannis an die Christen.

Diese Episteln und Evangelia, so man um das Pfingstfest vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein, die wir zu Christo und Gott haben sollen, welche ist nichts anders, denn dankbar seyn um die empfangene unaussprechliche Wohlthat der Erlösung und Vergebung der Sünden durch Christi Blut und Tod, sondern auch von der Liebe gegen den Nächsten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schencket, vergibt und allerley Gutes thut, und nicht darum aufhöret, ob die nicht wiederum lieben, denen sie wohlthut. Zu dieser Tugend vermahnet hier St. Johannes die Christen, wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man siehet, wie seltsam sie ist unter den Leuten in der Welt; und sonderlich vermahnet

er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt hasset, und gerne todt haben wollte, wie Cain seinen Bruder (als er nähest hievor gesagt,) getödtet hat, welches natürlich einen jeden hart vor den Kopf stösset und die Liebe sehr hindert. Denn was ist auch wunderlichers auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebet werden und eitel Gutes empfahen? Wer hätte immer gemeynet, sprechen wir selbst, daß die Leute könnten so böse seyn? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Gutes thun, weil sie so undanckbar ist und nichts, denn Haß, für die Liebe zu Lohn giebt? Aber lasset uns erstlich von uns selbst sagen und uns ansehen, die wir getauffet, das Evangelium empfangen haben, wie wir Gott lieben für die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschencket hat. O, da ist überaus auch ein schönes Exempel zu sehen grosser Freude und Danckbarkeit, dafür wir billig vor Gott und seinen Engeln schamroth uns selbst anspeyen sollten. Was soll man aber von andern sagen, welche, so sie die selige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat Gottes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdammens für Ketzerey, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heil und Seligkeit, müssen ihr ein Fluch und Fegopffer seyn, (sagt St. Paulus, 1. Cor. 4, 13.) daß kein Uebelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und hingerichtet wird, wie wir auch bisher und noch bey dem Pabst und seinem Anhang gesehen haben. So nun solches die Erfahrung uns lehret, welches sonst kein menschlich Hertz gläuben könnte, noch sähet St. Jo-

hannes an, zu vermahnen, und spricht: Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß euch die Welt hasset ꝛc. Soll man sich deß nicht wundern, was ist denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeynet, wenn etwa eine einige Predigt von der Gnade Christi gehöret würde, es sollte es alle Welt mit höchsten Freuden annehmen, und nimmermehr solcher Gnaden und Wohlthat vergessen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß sich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verschlünge, die Gott keinen Danck wissen, daß er seinen Sohn läßt einen Menschen werden, uns Verdammte von Sünde und Tod erlöset, ins Leben und Seligkeit zu setzen. Ist das nicht schrecklich, daß man diesen Heiland und seine Lehre mehr fliehen und feinden soll, denn den Teufel selbst? Was soll doch Gott hiezu sagen und thun? Billig spricht er durch den Propheten Micha, 6, 3. 4. 5., zu seinen Juden: Was habe ich dir gethan, mein Volck? Und womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir. Habe ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Diensthause erlöset, und deine Feinde im rothen Meer ersäuffet. Item: Dencke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdest, daran ihr mehr mercken solltet, wie der Herr euch alles Gutes gethan hat. Und Christus zu seinem undanckbaren Volck, Matth. 23, 37: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc., wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet unter ihre Flügel? Als wollte er sagen: Bin ich doch nicht kom-

men und gepredigt, daß du solltest sterben und verdammt werden, sondern ich leide für deine Sünde den Tod und Gottes Zorn, und bringe dir alle Gottes Gnade und Wohlthat, zeitlich und ewiglich; woher kommt denn solch bitterer Haß wider mich und meine Predigt? Wohlan, spricht St. Johannes, weil die Welt kann Gott selbst hassen für solche Wohlthat, Lieber! so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen widerfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeige, meinen Leib und Leben dahin setze, diese Lehre zu bestätigen und dem Nächsten zu helfen? Ach es ist eine arme, bettlische, garstige und stinckende Liebe gegen der, da Christus für mich stirbet, mich vom ewigen Tode zu erlösen. Kann es Gott mit seiner höhesten, grundlosen Liebe nicht bey der Welt erheben, daß sie ihm dafür danckbar seyn, was ists Wunder, ob sie dir gram wird für deine Wohlthat? Und was willst du pochen und scharren über Undanckbarkeit? Bist du doch selbst ein Stück derselben Welt, für die Gottes Sohn hat müssen sterben. Und ob du auch für sie stürbest, so ist es doch nichts gegen dem, daß Gott seines eigenen Sohnes um ihrentwillen nicht verschonet, sondern von ihren eigenen Händen lässet hinrichten und tödten.

Darum spricht nun St. Johannes: Lasset euch nicht wundern, ob euch auch die Welt hasset; denn sie sind der grosse Haufe der Hohen, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen. Die mahlet die Schrift also, daß sie müssen das arme Häuflein der Kirche Christi hassen und verfolgen, um seiner guten Wercke willen; denn sie können schlechts das nicht

leiden, daß der verachtete, nichtige Haufe soll sie lehren, daß wir allein durch Gottes Gnade und Barmhertzigkeit, nicht durch unser Verdienst, selig werden, und ihr Opffer (das ist jetzt unserer Papisten Messe, so sie für das heiligste Werck und Verdienst halten,) nicht vor Gott gelte. Also ist uns die Welt abgemahlet, daß man sie recht lerne kennen, welches ist auch einem Christen noth zu wissen, und etwas groß geternet, daß er wisse, was er sich zu ihr versehen soll, auf daß er nicht dafür erschrecke, noch ungeduldig werde, oder sich ihre Bosheit und Undanckbarkeit überwinden lasse, daß er auch böse werde, und anfahe, zu hassen und Rache zu suchen, sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts bessers von ihr gewarte, denn daß sie ihn für seine guten Wercke und Liebe aufs bitterste verfolget, und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, dencke nicht nach dem äusserlichen Schein und Ansehen: Das sind der grosse Haufe, die weisesten, trefflichsten Leute auf Erden; wie ists möglich, daß diese alle sollten irren und verdammt seyn?

> Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.

Das soll die Ursache seyn, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er zugegen der Ursache, daß die Welt uns hasset, welches ist ihre eigene Bosheit. Es ist nicht Wunder (will er sagen), daß euch die Welt hasset, denn es ist gar ein grosser

Unterschied zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigenen bösen Wercken, Unglauben, Hoffart, Verachtung Gottes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teufels Reich und ewigen Tod, und will ihr nicht sagen nach helfen lassen, daß sie möchte heraus kommen, sondern halsstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdammt, will darinne bleiben. Aber wir, so an Christum gläuben, sind nun, Gott Lob! viel andere Leute, nemlich aus dem Tod und durch den Tod hindurch kommen und ins Leben gesetzet durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat. Nun, woher wissen wir denn, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind? Daher, spricht er, denn wir lieben die Brüder. Was ist das? Ist nicht das unsere Lehre, daß er uns zuvor geliebet hat (wie St. Johannes selbst saget), da er ist für uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben. Wo das gegläubet wird, da gehet denn erst die Liebe, beyde, gegen Gott und den Nächsten! Warum sagt er denn: Wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, denn wir lieben die Brüder? Es liegt aber an dem Wort: Wir wissen. Denn er sagt deutlich: Daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen, das ist, daran kann man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist. Denn St. Johannes hat diese Episteln fürnehmlich geschrieben wider die falsche Christen, wie der viel sind, die da auch Christum rühmen, und doch bleiben ohne Frucht

und der Körper, denn wir müssen auch dahin; sondern vielmehr ist zu beklagen, daß GOtt diese Personen so schier abhauet, und nimmt uns den Frieden hinweg; daß zu befürchten ist, dieweil er das Gefässe zerbricht, er werde den Schatz und das Gut auch hinweg nehmen. Deß haben wir uns zu beklagen, daß uns vielmehr Schaden geschiehet, denn seiner Person; denn an seinem Ende hat er diese Gnade gehabt, daß er in dem Erkenntniß des Evangelii dahin ist, und mit solchen Worten seine Hoffnung beweiset, daß wir hoffen, seine Seele sey ewiglich getröstet.

6. Aber wir, die wir seine Glieder sind, und seines Einflusses mehr brauchen sollten, sind deß beraubet und abgehauen. Und gleichwie wir danken sollen der Gnade, die wir gehabt haben; also auch mögen wir uns wol bekümmern, daß sie hinweg genommen ist, und doch hoffen und GOtt bitten, daß er sie uns länger gebe, und forthin andere auch mit dieser Gnade erfülle. Diß ist die gemeine Klage unser aller, daß wir den guten Fürsten verloren haben; aber noch das allergrösseste ist, daß diß Haupt dahin fället eben jetzt zu diesen schweren wunderlichen Zeiten, da das ganze Deutsche Land in Aufruhr stehet, daß zu fürchten ist, wo GOtt nicht zuvor kommt, daß das ganze Deutsche Land verwüstet werde. Und ist ein böse Zeichen, daß er ihn hinweg nimmt eben zu dieser Zeit, da wir sein am allermeisten brauchen sollten.

7. Es ist wohl zu fürchten, dieweil sein Todesfall und diß Unglück so auf einander kommen, er wolle damit anzeigen, was er im Sinne habe. Denn also ein helles Licht des Evangelii ist in Germania nicht gewesen, als jetzund: aber dieweil es allenthalben faul und heimlichs angenommen wird, und vom meisten Theil verfolget, so müssen jetzt Verführer und Mordgeister kommen, die es am allerhöchsten lästern und schänden; daß es nicht seine Schuld sey, daß er todt ist, sondern unser aller, und des ganzen Deutschen Landes. Darum GOtt den hinweg nimmt, der ihm in Wege liegt, damit er seinem Zorn Raum mache, den wir verdienet haben. Sonsten, zu seinen Zeiten, hat er uns noch bisher erhalten. Wie er denn pfleget, daß er unterweilen um eines frommen Mannes willen einem ganzen Lande hilft; wie er dem Lande Syrien that um Naeman willen; (2 Kön. 5, 1.) item Jojada, der Hohepriester, dieweil er lebte, war es alles glückselig, und ging wohl zu; da er aber todt war, da war es aus. (2 Chron. 24, 2.) Also ist auch zu besorgen, daß uns GOtt durch diesen Mann Glück und Seligkeit und alles Gutes gegeben hat; nun aber, dieweil das Hinderniß weg ist, welches uns den Zorn aufgehalten hat, ist zu fürchten, wir werden seinem Zorn nicht entgehen, wie der Prophet Hesekiel (Cap. 22, 30.) sagt: Ich habe einen Mann gesucht, der sich zwischen mich und sie legte, aber ich habe keinen funden.

8. Das ist die Ursache, darum wir uns bekümmern, so nun unser Haupt gefallen ist; ein friedsamer Mann und Regent, ein stilles Haupt, und eben jetzt, da der Unfriede herein bricht, hinweg genommen wird. An diesem Tode sollen wir uns stossen, als der uns gilt, auf daß wir uns demüthigen, bessern, erschrecken, und das Evangelium annehmen; denn das Schwerdt ist gezückt, und die Axt an den Baum gelegt, wo wir uns nicht daran stossen. So ferne ziemet uns Leid zu tragen; aber doch die Christen bleiben in solchem Leide nicht. Derhalben hat St. Paulus solches denjenigen zu Trost geschrieben, die sich also bekümmern. Nun, wie wir den Text erzehlet haben, also wollen wir ihn auch mit GOttes Hülfe vollführen.

v. 13.

des Glaubens. Denn es ist nicht genug, daß wir rühmen, wir seyn aus dem Tode ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und todt liegt; sondern, wo er im Hertzen lebt, da muß sich je auch desselben Kraft beweisen; wo er das nicht thut, da ist der Ruhm falsch und nichts. Damit beweiset sichs aber, so man die Frucht spüret, daß des Menschen Hertz, durchgossen mit dem Trost und gewissen Vertrauen der göttlichen Gnaden und Liebe, beweget wird, daß er auch gegen dem Nächsten gütig, freundlich, sanftmüthig, geduldig ist, niemand neidet noch hasset, sondern jedermann gerne dienet und, wo es noth ist, hilft mit Leib und Leben. Solche Frucht beweiset und bezeuget, daß gewißlich solcher Mensch ist aus dem Tode ins Leben kommen; denn wo er solches nicht gläubete, sondern zweifelte an der Gnade und Liebe Gottes, so würde er auch nicht solch Hertz können haben, Gott zu Liebe und Danck, dem Nächsten auch seine Liebe zu erzeigen. Wo aber dieser Glaube ist, und erkennet solche grosse Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholfen: so wird dadurch sein Hertz entzündet, wiederum zu lieben und alles Gutes zu thun, (auch seinen Feinden,) wie Gott ihm gethan hat. Also ist recht geredet und verstanden, das St. Johannes sagt: Wir wissen, daß wir aus dem Tode kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Also, daß der Grund bleibe, daß wir allein durch den Glauben gerecht, das ist, vom Tode erlöset werden. Das ist das erste Stück der Christlichen Lehre. Darnach

ist eine andere Frage: ob der Glaube rechtschaffen da sey, oder gefärbet, oder ob es ein falscher Schein und lediger Ruhm des Glaubens sey? Darum redet er deutlich also, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tode errettet werden, sondern, nun wir daraus errettet sind, und uns das Leben geschencket ist, das wissen und sehen wir dabey, daß es solches in uns wircket, daß wir nicht mehr, wie Cain, hoffärtig, vermessen auf uns selbst, den Nächsten verachten, voll Neides, Hasses, Bitterkeit sind, sondern jedermann gerne geholfen sehen, und so viel an uns ist, ihm dazu dienen und alles Gutes thun. Diese Vermahnung treibet nun St. Johannes weiter zum Beschluß, durch das Widerspiel, mit ernsten Worten und eitel Donnerschlägen wider die, so fleischlich sich Christen rühmen und doch ohn die Liebe sind, und setzet etliche Stücke, damit er beweiset, daß, wo die Liebe nicht ist, auch kein Glaube noch Erlösung vom Tode seyn kann. Auf daß hie niemand sich selbst betrüge, oder vornehme, sich zu entschuldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, sondern wisse, daß es muß ein wahrhaftig Wesen seyn, daß die Liebe da sey, dadurch der Glaube erzeige, daß er im Herzen lebe.

Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

Das ist dürr und klar beschlossen, daß sich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn da beweiset sich das Widerspiel deß, so im Menschen der Glaube soll wircken, weil deß keine Frucht gespüret wird, sondern

bleibet, wie er zuvor gewesen, in seinem alten Cainischen Wesen erstarret und todt, ohn Trost und Fühlen göttlicher Gnade und Lebens. Darum dencke und vermesse sich nur niemand des Lebens, so er ohn Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, sondern vielmehr in sich selbst schlage und erschrecke, und dencke, daß er ein wahrhaftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tode und schwererer Verdammniß, denn andere, so nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

> Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend.

Das ist noch klärer und stärcker bewiesen, daß, wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet, und ist ein sehr hart und erschrecklich Urtheil, daß solcher nicht besser ist, denn der Brudermörder Cain, und sein Hertz gewißlich blutgierig und mörderisch ist wider seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefället, und, wo der Haß entbrennet und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werck solchen Haß beweiset; denn er gönnet seinem Bruder nichts Gutes, und wird froh, wo es ihm übel gehet. Das thut gewißlich nicht, der da gläubet, daß ihm aus dem Tode geholfen sey. Denn, wo ein Mensch erfahren hat, was für Jammer und Elend der Tod sey, und nun des Lebens sich tröstet und freuet, und gedencket dabey zu bleiben, der wird solches auch andern gerne gönnen, und keine Lust zu jemandes

Tod haben. Darum iſt gewißlich das Widerſpiel wahr, wie er ſpricht: Wir wiſſen, daß, wer ein Todtſchläger iſt, der hat nicht das ewige Leben bey ihm bleibend.

> Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat, und wir ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen. Wenn aber jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleußt ſein Hertz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?

Da zeiget er, was die rechte Chriſtliche Liebe ſeyn ſoll, und ſetzet das hohe Exempel und Fürbild der Liebe Gottes oder Chriſti. Und ſonderlich ſpüret ſichs daran, ſpricht er (wie es grob genug zu verſtehen, und ein jeder aus einem Kleinen das Groſſe ſchlieſſen mag): Wo jemand der Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Nächſten darben, da er ihm wohl helfen kann, ohn allen ſeinen Schaden, und ſchleußt doch daſelbſt ſein Hertz vor ihm zu, mit kleinem und geringem Werck der Liebe ihme zu helfen, wie kann in dem die Liebe Gottes bleiben, die er nicht ſo groß und werth achtet, daß er darum einen Heller entbehren oder geben wollte ſeinem dürftigen Bruder? Wie ſollte der ein gröſſers thun, und das Leben für ihn laſſen? Wie kann ein ſolcher wahrhaftig rühmen und wiſſen, daß Chriſtus ſein Leben für ihn gelaſſen, uns aus dem Tode errettet habe? Was iſt aber gemeiners in der Welt, denn ſolche Leute, welche, ob ſie wohl können und der Welt Güter haben, dennoch ihr Hertz zuſchlieſſen für den armen Dürftigen,

wie der reiche Wanst für dem armen Lazaro. Wo sind an Käyser, Könige, Fürsten und Herren-Höfen, die der armen Kirche die Hand reichen, oder die Rinde von ihrem Brod gönnen, zu Versorgung der Armen, des Predigtamts, Schulen und andere Nothdurft der Kirche? Was sollten diese in gröſſerm thun, da ein jeder schuldig ist, sein Leib und Leben für seinen Bruder, vielmehr für die gantze Christenheit, zu lassen. Nun hören wir ja diß schreckliche Urtheil, daß, die solche Liebe nicht haben, sind vor Gott Todtschläger und Mörder und das ewige Leben nicht können haben.

> Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Die Welt und falsche Christen geben auch grosse Liebe für mit Worten; aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sichs, daß es nichts ist; darum spricht er: Wo nicht die Liebe ist also gethan, daß sie auch für seinen Bruder bereit ist, das Leben zu lassen, und doch viel von Christo rühmen will, das ist gewißlich eitel nichtiger, erdichteter Schein und Lügen, damit du dich selbst betrügest, und bleibest im Unglauben und Tode ein Unchrist, und ärger, denn andere, die vom Evangelio nichts wissen. Darum, wer da will recht fahren und ein Christ erfunden werden, der dencke, daß er also sich erzeige mit der That und Werck, daß man spüren könne, daß er nicht,

wie die andern, ein Lügner und Mörder, ihrem Vater, dem Teufel, nachfolge, sondern, daß er wahrhaftig und mit dem Hertzen an Gottes Wort hange, und aus dem Tode ins Leben kommen sey.

Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis.

1. Pet. 5, 5 — 11.

Eine Vermahnung zur Demuth, zum Glauben und Vertrauen auf Gott, und zum Kampf wider den Teufel.

Diß ist das letzte Stück und Beschluß der Epistel St. Petri; es ist aber auch eine Vermahnung zu guten Wercken, so ein Christ oder Gläubender haben und üben soll. Damit man je sehe und greiffe, daß die Lehre des Evangelii nicht eine solche Lehre sey, wie man ihr schuld gibt, die gute Wercke verbiete, oder nicht ernstlich fordere und treibe, sondern aufs fleißigste und reichlichste treibet die Lehre der Wercke, so da rechte gute Wercke sind. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier besondere Stücke erzehlet, welche auch vier gute Predigten geben.

Das erste, von der Demuth.

Der Apoſtel hat nächſt zuvor die Aelteſten, das iſt, Pfarrherren und Prediger, ſo die Kirche regiern ſollen, vermahnet, wie ſie mit ihrem Leben ein Fürbild der Heerde ſeyn ſollen, und ſich ihres Amts nicht überheben, als wären ſie Herren über ſie, ſondern damit den andern dienen ſollen. Alſo vermahnet er hie auch den andern Hauſen, ſonderlich das junge Volck, daß ſie ſollen den Eltern unterthan ſeyn, und insgemein alle unter einander gegen einander Demuth und, wie St. Paulus ſagt, ein jeder dem andern Ehre erzeigen. Denn diß iſt die feineſte, lieblichſte Tugend der Liebe, und die nöthigſte unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten, ſonderlich aber die Jugend zieret und wohl anſtehet, vor Gott und den Menſchen lieb und werth machet, und bringet viel guter Früchte. Darum vermahnet Er. Petrus beyde, die im Predigtamt ſind, und andere Chriſten, die da etwas ſind und haben, von Gott ihnen gegeben, daß ſie bleiben bey ihrem Beruf und Amt, und daſſelbe mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hier iſt diß Laſter am allerſchädlichſten der Chriſtenheit; denn derſelben ganzes Regiment, Leben und Weſen iſt alſo von Gott geordnet, daß hier niemand ſoll wollen über andere hochfahren, herrſchen und ſich ſelbſt erheben, wie der Pabſt, als der rechte Antichriſt, in ſeinem Regiment gethan, ſondern in allen Ständen, Aemtern und Wercken eitel Demuth und Wercke Chriſtlicher Liebe und Dienſt unter einander ſeyn ſoll. St. Petrus brauchet eines beſondern Worts, ſo er ſpricht: Haltet veſt an der Demuth. Das heißt alſo hal-

ten, als aufs vesteste zusammen und aneinander verknüpft und verbunden, oder wie ein Kleid aufs dichteste durch und durch einander vernähet und durchstrickt ist, daß es nicht reissen kann, zeiget damit, wie die Christen mit grossem Fleiß darnach trachten sollen, und also diese Tugend unter einander zu erzeigen und zu üben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet. Also müsset ihr, spricht er, in einander geflochten und geheftet seyn, die Klauen krümmen, und die Hände aneinander knüpffen, daß die Demuth nicht könne aufgelöset, getrennet noch zerrissen werden, obschon etwa einem, durch den Teufel angereizet, oder durch eines andern böses Wort, Ursach gegeben wird, zu zürnen und wieder zu trotzen und pochen: Ey, sollte ich das leiden von diesem, bin ich doch ein solcher Mann ꝛc., sondern also denket, daß ihr doch unter einander als Christen sollet einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle miteinander ein Leib und allein auf Erden unter einander lebet, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

Das ist auch eines der schönen Kleider und Schmucks, so die Christen vor Gott und der Welt zieret, wie auch St. Paulus, Col. 3, 12., unter andern heisset die Demuth anziehen, mehr, denn alle Kronen und Pracht auf Erden, und das rechte geistliche Leben, das Gott gefället, das da niemand darf anderswo suchen, in Klöster oder Wüsten lauffen, grauen Rock oder Mönchskappen anziehen. Denn hier sind durch St. Petrum alle Stände vermahnet zu dieser Tugend, und gehet diese Predigt von guten Wercken

durch alle Aemter, in jedem Hause, Stadt, Dorf, Kirchen, Schulen, da sich Kinder, Gesind, Jugend, Unterthanen, gegen den Eltern, Obern und dem Alter demüthiglich halten und gehorchen, wiederum, die in obern und hohen Ständen sind, den Untern und auch den Geringsten dienen. Wenn man solches thäte, so wären wir voller guter Wercke; denn es ist unmöglich, daß Demuth könne Böses thun, sondern ist jedermann dienstlich, nützlich und angenehm.

Zu dieser Vermahnung setzet nun St. Petrus die Ursache: „Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade", damit er, wie ich droben gesaget habe, Gottes ernstes Gebot zeiget, und lässet ein hartes Dräuwort mit lauffen. Denn er auch nicht schlecht saget: Gott strafet die Hoffärtigen, oder ist ihnen feind, sondern, widerstehet ihnen, und setzet sich wider sie. Was ist aber aller Menschen Hoffart gegen Gott, denn eine arme, nichtige Wasserblase, oder was noch nichtiger seyn kann, die sich blähet und machet einen Bauch, als wollte sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel und Erde kann zuschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Creaturen, so sich Gott widersetzet? Und wie darf ein elender Mensch, dem auch eine kleine Pestilenz und Drüse das Hertz kann abstossen, die Majestät wider sich reitzen, die ihn alle Augenblick kann herunter werfen in Abgrund? Was trotzet doch Staub und Asche? spricht Sirach 10, 9. Ists nicht gnug und allzuviel, so wir sonst Sünde und Ungehorsam auf uns haben,

damit wir Gott erzürnen und schwerer Strafe verdienen, und wollen noch auch darüber mit unserer Hoffart und Trotz ihn reizen, daß er sich in seiner Majestät wider uns setzen muß? Denn mit andern Sünden kann er noch Geduld haben, damit er uns zur Busse vermahnet und reizet; so wir aber aus verstockter Unbußfertigkeit ihm zu Trotz und zuwider fahren wollen, so muß er auch gegen uns seinen Kopf aufrichten. Wer will aber solches ertragen, oder dafür bestehen, wo er sein Angesicht und Macht wider einen armen Menschen setzet, der zuvor alle Augenblick dem Tode und des Teufels Gewalt unterworfen ist? Es hat es von Anfang die Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch (Gott widerstehet den Hoffärtigen,) wohl beweiset, wie er allezeit die hoffärtige Welt gestürzet und getilget, die stolzen, trotzigen Könige und Herren zu boden gestossen. Wie ist der grosse König zu Babel, Nebucad Nezar, gedemüthiget, da er mußte von seinem Königstuhl unter die Thiere auf dem Felde sich stossen lassen und mit ihnen Gras essen, Daniel 4, 30. Item, wie plötzlich ward der grosse König Alexander darnieder gestossen, da er begunte nach seinem von Gott gegebenen Sieg und Glück, stolz zu werden, und für einen Gott wollte gehalten seyn? Item, der König Herodes Agrippa, Apg. 12, 23. Der stolze, kluge Käyser Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigenen Blut ersäuffet? Und hernach, wo sind geblieben alle stolze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen unterdrücken und dämpffen?

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben.

9. Hie verbeut er nicht das Trauren; denn am Ende wird er ſagen: Mit ſolchen Worten tröſtet euch unter einander; und dieweil er tröſtet und heiſſet tröſten, ſo wird er Traurigkeit gefunden haben, und wehret nicht, daß ſie da ſey. Aber mit einem Unterſcheid, den er hinzu ſetzet, ſcheidet er die Traurigkeit in zwey Stücke: Eine iſt derjenigen, die gar keine Hoffnung haben, die alſo trauren, daß ſie keine Erkenntniß von GOtt haben, wie die Heyden, die ihr Vertrauen auf einen Menſchen ſetzen; als, wenn ſie einen frommen Fürſten gehabt haben, an dem und ſeinen Tugenden hingen ſie mit aller Zuverſicht, wie die da nichts von GOtt wiſſen: kommen nicht ſo ferne, daß ſie Gott hätten erkannt, der ihnen ſolches gegeben hatte, oder wieder wegnähme und ſie ſtrafte. Da hats der Tod alles hinweg, und gibt ihnen nichts wieder an die Statt, haben auch dieſen Schaden nicht wieder können büſſen. Derohalben ſo iſt es eine Traurigkeit geweſen ohne alle Hoffnung: alsdenn iſt alles Vertrauen in Gütern, in Reichthum, in Heiligkeit, die dahin fället, wenn der Menſch liegt. Solches Trauren, ſpricht er, will ich nicht, daß ihr haben ſollt; ſondern alſo ſollt ihr euch bekümmern, daß ihr eure Traurigkeit mit Tröſtung erſtatten möget. Und ſetzt nun hinzu, was für eine Tröſtung ſey, erſtlich der Perſon halben, die da ſchläfet. Das iſt ein Troſt, daß diejenigen, die da Chriſtum erkannt haben, ſind dahin, wiewol ſie viel Güter gehabt, von welchen uns viel Gutes wiederfahren iſt; die werden wir nicht mehr zeitlich ſehen, ſondern ſchlafen jetzt. Es iſt ein ſchlafen, darfſt nicht ſorgen, daß er auch Schmerzen trage, oder ſich bekümmere, wie du, ſondern ruhet und ſchweiget; ſeine Tugenden ſind eingezogen in GOTT und mit GOtt, der ſie ihm gegeben hat, liegen jetzt und feyren bis an Jüngſten Tag: da werden wir ſie heller und klärer ſehen, denn vorhin, was für eine Vernunft, Verſtand, Weisheit und Stücke in ihm geweſen iſt, durch welche uns GOtt zuvor gedienet hat: davon werden wir auch viel mehr Freude haben, denn vorhin in ſeinem Leben.

10. Und dieweil nun dem alſo iſt, ſo mögen die andern wol trauren, aber nicht hoffen; die Chriſten aber wiſſen, daß er ſchläft, und nicht verloren iſt. Und dieweil er ſchläft, ſo muß er wieder auferſtehen und in die Werke treten. Darum ſo wiſſen wir, daß dieſe Tugend und Güter auch wieder kommen werden, die er verlaſſen hat, alſo, daß wir uns auch nicht wünſchten, daß wir ihn behalten hätten. Denn alsdann werden wir unſern Fürſten wiederum ſehen was er geweſen iſt, und was wir geweſen ſind, und das nicht im Menſchen, ſondern aus GOtt, und wie dieſe Güter alle aus GOtt in das Haupt und aus dem Haupte in uns gefloſſen ſind. Das vermögen die Heyden nicht; denn ſie hoffen nicht, daß der verſtorbene Freund ſoll wieder kommen, ſondern daß die Tugend und Güter des Fürſten vertilget ſind, die niemand mehr wird wiſſen oder ſehen. Mit uns aber iſts viel anders. Der Kram iſt uns allein zugethan, und ein Tuch, das iſt, die Geſtalt des Todes iſt dafür; aber die Tugenden GOttes liegen darinne eine kleine Zeit beſchloſſen, alsdenn werden wir ſie beſſer ſehen, denn jetzund, und werden einander wiederum ſehen, nicht von einander geſondert, wie die Heyden, die ohne GOtt leben.

Zum andern.

So wir gläuben, daß JESUS geſtor-

Schrecklich iſts, ſpricht die Epiſtel zu den Ebräern 10, 31., dem lebendigen Gott in die Hand zu fallen. Solches aber iſt nichts anders, denn alſo mit Verachtung und Trotz wider ihn lauffen, daß er ſich dagegen auch wider den Menſchen ſetzen und ſeine Hand aufheben muß. Darum hüte ſich nur für ſolchem jedermann, daß er vor der Majeſtät nicht trotze noch poche, nicht allein darum, daß er Gott nicht erzürne, ſondern, daß er auch in dem, das er thun ſoll, möge Gnade und Segen haben. Denn, wenn du etwas auf deine eigene Macht, Weisheit und Trotz anfähest, ſo dencke nur nicht, daß er dir werde Glück und Segen geben, ſolches hinaus zu führen. Wiederum aber, ſo du dich demüthigeſt, und mit Gottesfurcht und Vertrauen ſeiner Gnade nach ſeinem Willen etwas anfähest, ſo iſt dir hiemit verheiſſen (ſo er ſpricht: Den Demüthigen gibt er Gnade), daß du nicht allein bey den Leuten Gunſt, ſondern auch Glück ſollſt haben, daß du ein nützer Menſch ſeyeſt, beydes, Gott und der Welt, und wider des Teufels und ſeiner Schuppen Widerſtand dein Werck hinausführen und erhalten. Denn, wo Gottes Gnade iſt, da muß auch folgen ſein Segen, Schutz und Schirm, und alſo, daß ſolcher Menſch nicht muß umgeſtoſſen werden, noch unterliegen, ſondern, ob er ſchon gedruckt wird eine Zeitlang, doch endlich wieder herfür kommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beſchluß ſaget:

> So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit.

Mit diesen Worten zeiget er, was da sey und heisse rechte Demuth, und woher sie komme? Nemlich, da das Hertz, durch Erkenntniß seiner Sünde vor Gottes Zorn erschrocken, ängstiglich Gnade suchet, und also eine Demuth sey nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Hertzen um Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Denn solcher Mensch, der Gott fürchtet und, wie Esaias 6, 5. saget, vor seinem Wort zittert, der wird freylich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut, sanftmüthig Hertz haben; darum findet er auch Gnade, beyde, bey Gott und den Leuten. Die Ursache solches soll seyn (spricht er) die gewaltige Hand Gottes. Als wollte er sagen: Ihr dürfts nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beyden Seiten starck, gewaltig und mächtig, die Stoltzen und Sichern zu stossen und zu stürtzen, wie harte eiserne Köpffe und Hertzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen in Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns; zum andern ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten, zu trösten und stärcken, und, wie hier St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder vor Gott fliehen, sondern sich wieder aufrichten und von Gottes wegen trösten lassen. Denn das will er auch angezei-

get und geprediget haben, daß er nicht darum mit seiner Hand uns angreiffet, daß wir darunter verderben, verdammt oder verloren werden; sondern darum muß ers thun, daß er uns also zur Busse bringe, sonsten würden wir nimmermehr nach seinem Wort und Willen fragen, und, so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, Heiligen Geist und ewiges Leben gebe.

Er wird euch, spricht er, erhöhen zu seiner Zeit. Denn ob sichs schon verzeucht, und die Gedemüthigten und Leidenden düncket, allzu lange gedrücket werden unter Gottes Hand, daß sie schier darob verschmachten: so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen die Verheissung ansehen, daß er sie nicht will höher noch länger lassen versucht werden, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 10, 13., denn sie ertragen können, sondern ihr Ruffen und Schreyen hören und zu rechter Zeit helfen; deß sollen sich diese gewißlich trösten.

Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch.

Das ist ein kleiner Spruch des 55. Psalms, 23., und heisset also: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen ꝛc. Also thut ihr auch, lasset eure Anliegen nicht auf euch selbst liegen; denn ihr könnets nicht ertragen und müsset darunter endlich untergehen, sondern gebt und werft es von euch Gott heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein Herr und Gott, der mich geschaffen, da ich nichts

war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn. Nun hast du mir diß oder jenes Amt und Werck befohlen und aufgeleget, da gehet es nicht, wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, daß ich bey mir selbst weder Rath noch Hülfe finde; darum lasse dir auch solches befohlen seyn, gib du Rath und Hülfe, und sey selbst alles in diesen Sachen ꝛc. Solches gefället Gott wohl, und sagt uns, daß wir sollen nur thun, was uns befohlen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinaus gehen soll, und was wir ausrichten werden. Wie auch andere dergleichen Sprüche sagen, als Ps. 37, 5: Befihl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen ꝛc. Denn kein Heyde, Philosophus, Jurist, so er nicht auch Gottes Wort hat, kann seine Sorge und Anliegen von sich auf Gott werfen, sondern meynet alle Welt, sonderlich die Grossen, Weisen, die da regieren sollen, sie müssen selbst mit ihren Sorgen und Fürsichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöhesten, weisesten Leuten gefehlet hat, so wollen sie toll und thöricht werden, fahen an, wider Gott und sein Regiment zu murren und disputiren, als regiere er nicht recht ꝛc. Darum heißt diß der Christen Kunst und Tugend vor allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbst damit zermartern und kräncken, und doch zuletzt darob verzagen müssen. Das muß wohl folgen aus dem Unglauben, der da keinen Gott hat, und will sich selbst versorgen. Aber der Glaube fasset diß Wort, so St. Petrus aus der

Schrift führet: „Denn er sorget für euch", und erweget sich darauf frölich, thut und leidet, was er soll; denn er weiß, daß er dazu beruffen ist. aber die Sorge Gott heim gibet, und also auch frisch hindurch gehet wider alles, was ihn anfichtet, kann Gott anruffen, als einen Vater, und spricht: Ich will thun, was mir Gott befohlen hat; aber, wo es hinaus soll gehen, da will ich ihn für sorgen lassen. O, wie viel Gutes würde Gott durch uns ausrichten, wenn man die Leute, sonderlich die grossen, weisen Herren und Regenten, deß bereden könnte, daß es wahr sey, so hier St. Petrus sagt: daß Gott für uns sorget, und nicht also durch eigene Weisheit und Gedancken suchten, sich selbst mit menschlicher Macht, Hülfe, Freundschaft und Verbündniß zu rüsten, stärcken und fassen, ihr Ding hinaus zu führen und zu erhalten, weil man doch siehet, daß solches alles fehlet und allezeit gefehlet hat, und damit nicht mehr thut, denn Gott nur sein Werck hindert und wehret, weil man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kann geben zu solchem, das auf menschliche Weisheit und Vertrauen angefangen und gesetzet ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß, weil man es zuvor nicht hat gläuben wollen. Wer nun ein Christ seyn will, der lerne solches gläuben und den Glauben üben und erzeigen in seinen Sachen, beyde, leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben, daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedancken entschlage, und dieselbigen frisch und getrost von sich werfe, nicht in einen Winckel, wie etliche vergeblich meynen zu thun, (denn die

lassen sich nicht also hinwegwerfen, wo sie im Hertzen stecken,) sondern, daß er beyde, sein Hertz mit seinen Sorgen, Gott auf seinen Rücken werfe; denn er hat einen starcken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann, dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage, und kannst so viel nicht auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber, und verheisset dir auch, daß er will die Sorgen tragen für dich, und alles, was dir anliegt. Das ist je eine feine Verheissung und ein schöner, güldener Spruch, wenn mans nur gläuben wollte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Käyser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir sollten ihn sorgen lassen für Gold und Silber und Nothdurft dieses Lebens, wie fröhlich und ohne alle Sorge würde sich jedermann darauf verlassen! Nun saget ja diß ein viel trefflicherer Herr, der da allmächtig und wahrhaftig ist, Macht hat über Leib und Leben, und uns will und kann geben alles, was wir bedürfen, beyde, zeitlich und ewiglich, und hätten daran, wenn wirs gläubten, ein halb Himmelreich, ja ein völlig Paradies auf Erden. Denn was ist besser und edlers, denn ein still, friedlich Hertz, darnach alle Menschen ringen und arbeiten, wie wirs bisher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelauffen, und doch nirgend gefunden wird, denn in Gottes Wort, das uns heisset unsere Sorge und Anliegen auf Gott werfen, und so daselbst Friede und Ruhe suchen: also, daß wir alles, was uns drücken und ängsten will, auf ihn werfen; denn er will die Sorge in unserm Hertzen nicht haben, wie sie auch nicht drein gehöret, sondern vom

Teufel darein gesetzet wird. Darum kann ein Christ, wenn er gleich allerley Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, fröhlich hindurch gehen, und spricht: Lieber Herr Gott, du hast mir so befohlen, zu gläuben, zu lehren, regieren und zu thun; das will ich auf deinen Namen wagen, und dir lassen befohlen seyn, was mir darob widerfahren mag ꝛc. — und ist also ein Mensch, der da tüchtig ist zu allen Sachen, und kann viel Gutes schaffen und thun. Denn er ist des grossen Unglücks los, und hat den schwersten Stein Gott auf seinen Hals gelegt, da ein anderer dagegen nichts schaffet, denn, daß er sein Herz voll Angst und Unmuths machet, kann zu keinem guten Werck kommen, wird ein untüchtiger Mensch, beyde, zu thun und zu leiden, fürchtet sich vor allen Büschen, oder aus Verdruß oder Ungeduld nichts rechts thun kann. Wie jetzt die Welt thut, da Fürsten, Herren, Räthe, Bürger und Bauren nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will, fürchtet ein jeder, es möchte ihm das oder jenes widerfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedurft hat, denn jetzt, und sie darum da sitzen, mit dem schönen Krantz geschmückt, daß sie Herren und Fürsten ꝛc. heissen, und die Ehre von Gottes wegen haben, daß sie auch ihr fürstlich Amt und Regiment üben sollen. Denn die Welt will gleichwohl regieret, die Jugend gezogen, die Bösen gestraft seyn. So du aber nur willst die Ehre haben, und nicht auch in Koth treten, Unlust leiden, und darinn lernen, Gott vertrauen und um seinetwillen alles thun: so bist du auch nicht

der Gnaden werth, etwas Gutes und Heilsames auszurichten, und mußt zur Strafe aus Gottes Zorn zu allem guten Werck untüchtig bleiben.

> Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, welchem widerstehet starck im Glauben.

Er hat gelehret zwey Stücke, so des ganzen Christlichen Lebens Uebung seyn sollen, nemlich von Christlicher Demuth, welche ist Gottesfurcht, und vom Glauben und Vertrauen zu Gott. Hier vermahnet er auch zum Streit und Kampf, daß man solches erhalten möge; denn er zeiget uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet, unsern Schatz uns zu nehmen, und um unser Heil und Seligkeit zu bringen. Darum will er sagen: Trachtet nicht darnach, wie ihr hier auf Erden hoch fahret, oder euch selbst versorget; sondern denket, daß ihr vor Gott euch demüthiget und ihm vertrauet, und lasset das eure Sorge seyn, daß ihr bey solcher Gnade bleibet, und euch nicht lasset davon reissen; denn der Teufel stehet darnach, und ist der, so solche verbotene Sorge und daher allen Ungehorsam wider Gott anrichtet, daß er euch den Glauben und Gottes Wort aus dem Herzen reisse. Darum müsset ihr nicht solches aus der Acht lassen, und dieweil nach anderm trachten, oder sicher dahin gehen, schlafen und schnarchen, als hättet ihr keine Gefahr mehr; sondern ihr müsset wissen, daß ihr alhier nicht in Rosengarten ge-

ſetzt ſeyd, ſondern in einen harten Streit, da ihr müſſet um euch ſehen, wacker und gerüſtet zur Gegenwehre ſtellen. Denn ihr habt einen Feind und Widerſacher, der nicht gering oder zu verachten iſt, ſondern ſtarck, mächtig, und dazu böſe und grimmig iſt, ſichtet nicht mit Stein und Holtz, Felſen und Bäume umzureiſſen, ſondern meynet euch Chriſten, und nicht laß noch müde wird, ſondern ohne Feyren und Aufhören euch nachjaget; nicht allein, daß er ſehe, was ihr machet, oder etwa Verdruß und Schaden thue, der zu überwinden ſey, ſondern begehret euch gantz und gar zu verſchlingen. Denn das ſind allein ſeine Gedancken und Anſchläge, daß er den Menſchen morde und umbringe, beyde, geiſtlich und leiblich, wie er am Anfang der Menſchen, da er geſchaffen war, in Tod geführet und geworfen hat. Das treibt er auch noch greulich und ſchrecklich in der Welt an denen, ſo nicht an Chriſtum gläuben, und höret nicht auf bis an den Jüngſten Tag. Da ſiehet man, wie er rumoret ohn Unterlaß, öffentlich wütet und tobet wider die gantze Chriſtenheit durch Türcken und andere Tyrannen und gottloſe Leute, ohne was er ſonſt inſonderheit für Jammer und Mord anrichtet, daß er die Leute verblendet, beſitzet und treibet, daß ſie ihnen ſelbſt leid thun, oder andere ohne alle Urſache ermorden, und ſonſt zu böſen, ſchändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringet. Und Summa, die Welt iſt nichts anders, denn des Teufels Mordgrube, beyde, in geiſtlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewohl Gott, dem leiblichen Mord etwas zu wehren und ſteuren, hat welt-

liche Obrigkeit, Vater und Mutter und andere Herrschaft geordnet, welche sollen auch in solchem Amt nüchtern, wacker und fleißig seyn, dafür wir auch Gott dancken sollen, und bitten, daß er dieselbige helfe erhalten, (denn sonst wär gar kein Friede und allenthalben eitel Morden auf Erden); aber doch, damit ist noch nicht dem rechten grossen Morden des Teufels gewehret, so er thut an denen, die ohne Gottes Wort und Glauben sind. Darum gehöret hierzu eine andere Wehre und Schutz, und eine andere Nüchterkeit und Wachen, daß man für diesem blutgierigen Mörder möge unbeschädiget und unverschlungen bleiben. Davon redet hier St. Petrus mit dem Häuflein der Christen, und spricht: Ihr seyd nun durch Christi Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlauffen, lebendig gemacht und ins himmlische Wesen gesetzt, gleich euren lieben Vätern Adam, Habel ꝛc, die nicht mehr unter der Lügen und Mord sind, sondern in Christo leben, obwohl der Leib eine Zeitlang in der Erden liegt, und Wahrheit und Leben, beyde, an ihrem Leib und Seele, wieder ergänzet muß werden. Aber, weil ihr noch in der Welt lebet, seyd ihr noch in aller Gefahr. Denn ihr seyd noch mit dem Leibe in des Mörders Haus und Herberge; darum müsset ihr euch wohl fürsehen, daß er euch nicht wiederum tödte und morde die Seelen, so in diesem sterblichen Leibe wohnen. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele ist verderbet gewest, und der Leib noch dem Tode unterworfen ist; denn ich lebe, (spricht Christus, Joh. 14, 19.) und ihr sollt auch leben; allein, daß ihr darob kämpffet, damit ihr in der Wahrheit und

ſtorben und auferſtanden iſt, alſo wird GOtt auch, die da entſchlafen, durch JEſum mit ihm führen.

11. Hie vermenget St. Paulus den Schlaf und Auferſtehung Chriſti mit unſerm Schlaf und Auferſtehung, und knüpffets an einander, macht Ein Auferſtehen und Schlafen daraus; wie er auch zu den Corinthern (1Epiſt. 15, 16.) thut: Wenn keine Auferſtehung der Todten iſt, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. Als ſollte er ſagen: Alſo gewiß iſts, daß die Todten auferſtehen werden; wie gewiß wir ſind, daß Chriſtus auferſtanden iſt. Denn wir wiſſen, daß Chriſtus geſtorben und wieder auferſtanden iſt, ſitzend zur Rechten ſeines Vaters; nicht, daß er droben ſitze für ſeine Perſon; ſondern, wie zun Römern (c. 4, 25.) ſtehet: Chriſtus iſt um unſrer Sünde willen dahin gegeben, auf daß er uns von Sünden errettete, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket, auf daß er uns fromm und heilig machte.

12. Diß iſt der Nutzen und Gebrauch ſeiner Auferſtehung, daß ſie nicht unfruchtbar bleibe, ſondern wirke in uns, daß wir von Sünden frey werden, und heilig. Wenn wir denn heilig ſind, ſo ſind wir auch gerecht durch ſeine Auferſtehung; derohalben ſo werden wir auch leben, die Sünde, Tod, Teufel werden uns nicht hindern: denn welcher heilig iſt, den läßt er in Sünden und Tod nicht flecken. GOtt der iſt gerecht, leget nicht die Strafe hin, da nicht Sünde iſt, wie St. Paulus ſagt (1Cor. 15, 56.): Daß der Tod eine Strafe ſey der Sünde, und die Sünde iſt des Todes Stachel. Denn wenn nicht Sünde wäre, ſo wäre auch kein Tod nicht. Derohalben ſo kann GOtt einen Menſchen im Tode nicht liegen oder ſterben laſſen, der ohne Sünde und fromm iſt. Aber durch die Auferſtehung Chriſti geſchiehet das, und wirket, daß er von Sünden frey iſt; darum errettet er ihn auch vom Tode. Und ob er ſtirbt, ſo iſts nichts, denn ein Schlaf. Fällt er dahin mit dem Leibe, und ſchläfet, darum auch ſo muß er gewißlich wieder hervor und leben, wie CHriſtus: dieweil die Schuld weg iſt, nemlich die Sünde, ſo iſt auch die Strafe, der Tod, weg. Aber es bleibt ein wenig verborgen, und iſt ein Schlaf, auf daß der Glaube Raum habe. Alſo menget er CHriſti Auferſtehung und unſere in einander, und ſchlieſſet endlich: So Chriſtus erſtanden iſt, ſo muß du auch auferſtehen: denn ſeine Auferſtehung gilt, daß wir auch auferſtehen. Sonſt wäre er nicht geſtorben und wieder auferſtanden, wo er nicht gewollt hätte, daß wir auch auferſtehen ſollten. Darum ſo ſchlieſſet er recht: Wenn die Todten nicht erſtehen werden, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden; ſo doch Chriſti Auferſtehung allein darum geſchehen iſt, daß wir auch ſollen auferſtehen.

13. Derohalben, wer dieſen Artikel hält und zweifelt nicht, der hat genug Troſtes, iſt ſtark und muthig, kann die andern auch tröſten im Sterben, wie er ſich tröſtet. So CHriſtus erſtanden iſt, ſo muß es ja nicht vergeblich und unfruchtbar ſeyn; ſondern wo Chriſtus hinkömmt, und GOtt hinführet und iſt, da führet er auch alle hin, die in Chriſto entſchlafen. Sie werden alle müſſen erſtehen; denn Chriſtus iſt ein Richter über die Lebendigen und Todten. Aber ſie werden nicht alle mit Chriſto geführet und geſetzt, da Chriſtus hingeſetzt wird, oder daß er ihnen das geben wird, was er Chriſto gegeben hat; ſondern die, die allein mit Chriſto und in Chriſto geſtorben ſind: die andern wird er hier laſſen; die nicht in Chriſto entſchlafen ſind, die werden auch nicht mit

Chri-

Leben bleibet; dazu seyd ihr gesetzet, weil ihr hier auf Erden lebt, sonst wäret ihr schon im Paradies. Aber der Teufel ist noch nicht gar zur Strafe seiner Verdammniß verstossen, bis an den Jüngsten Tag, da er endlich wird aus den Lüften und von der Erden in Abgrund der Höllen geworfen, nicht mehr wird können uns anfechten, und keine Wolcke noch Decke mehr zwischen uns und Gott samt den Engeln seyn wird. Damit ihr nun, spricht er weiter, von seinem Mord einmal errettet, euer angefangen Leben vor ihm behalten möget: so müsset ihr nüchtern seyn und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern vielmehr nach dem Geist und Seele. Denn wiewohl es wahr ist, daß ein Christ, der dem Teufel widerstehen soll, auch muß leiblich nüchtern seyn (denn eine volle Sau und Trunckenbold kann nicht wacker seyn, noch dencken, sich wider den Teufel zu wehren): aber doch muß sich ein Christ vielmehr hüten, daß die Seele nicht schläfrig noch truncken sey. Denn wie die Seele auch vom Leibe beschweret wird, wo er mit Trunckenheit überladen ist: also wiederum, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt, Gottes Wort zu hören. Aber wo der Leib in Füllerey liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunckenbold seyn, so Gottes Wort und das Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in solcher Sicherheit truncken und ersoffen ist, so hilft es nicht, ob schon der Leib mit grosser mönchischer Cartheuser und Einsiedler Strengem, hartem Fasten und Casteyen ihm selbst wehe thut. Darum verbeut hier St. Petrus über leibliche Füllerey auch der Seelen Trunckenes Bändchen.

heit, da der Mensch dahin gehet in fleischlicher Sicherheit, ohn alle Gedancken und Sorge, wie er Gottes Wort habe und behalte, nichts fraget, weder nach Gottes Zorn, noch Gnade, und dazu sich läßt voll schütten der süssen Gifft der falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute voll stecket, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinn verlieren, darnach von solcher Füllerey übergehen und in die andern kötzen und speyen.

Dem widerstehet (spricht er) starck im Glauben.

Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker seyn, daß man wohl gegründet sey in Gottes Wort, und vest daran halte, wo der Teufel suchet, unsern Glauben umzustossen durch seine klugen Fabeln, aus menschlichem Verstand und Vernunft herfürbracht, welche ist des Teufels Braut, und will allezeit klug und weise seyn in göttlichen Sachen, und meynet, was sie für recht und gut ansiehet, das müsse auch vor Gott gelten. Aber der Glaube hält sich allein an Gottes Wort, und weiß, daß vor Gott nichts gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, grosse Gewalt, und was der Mensch für Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darum kann er alle solch köstlich Vorgeben und kluge Fabeln zurückstossen und niederschlagen. Das ist nun die Vermahnung St. Petri an die ganze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen für des Teufels Trug und List, damit er sie suchet, und hält uns beyde Stück vor: Erstlich,

daß wir den Feind kennen und wissen, was er im Sinn hat und gedencket zu thun, und wie wir sollen gerüstet seyn, ihm zu begegnen und uns sein zu erwehren, daß wir vor ihm bleiben und siegen. Es ist ein schrecklicher, mächtiger Feind, spricht er, der auch der Welt Gott ist, und grosse Weisheit und List hat vor allen Menschen, und die Vernunft kann blenden und zerrütten, daß sie ihm gerne gläubet und folget, ist dazu ein böser und bitterer Feind, euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kann er nicht leiden, trachtet und dichtet nichts anders, denn, wie er euch wieder darum bringe. Und dencket nur nicht, daß er weit von euch sey, oder von ferne euch zusetze, sondern hat sich aufs allernäheste zu euch und rings um euch her gelagert, ja, in eurem eigenen Feld, das ist im Fleisch und Blut, da er suchet, wo er möge zu euch gelangen und euch übereilen, da ihr unverwahret seyd, jetzt diß, bald jenes versuchet, wo er euch mit einem nicht kann fällen, jetzt mit falschem Vertrauen, mit Zweifel, bald mit Zorn, Ungeduld, Geiz, böser Lust ꝛc., wie er seinen Raum ersiehet und euch schwach findet. Darum dencke nicht, daß es ein Scherz ist, daß er mit dir spiele, sondern ist ergrimmet und hungrig, als kein hungriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, sondern dich ganz und gar verschlingen, daß nicht weder an Seele noch Leib von dir bleibe.

Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

Das ist auch ein sehr köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freylich nicht allein vom Heiligen Geist eingegeben, sondern auch selbst versuchet und e[illegible]ren hat; als, da er in des Hohenpriesters Haus seinen Herrn dreymal verleugnet hatte, und bald darnach in solche Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolget, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darum er auch so bald nach seiner Auferstehung am ersten bestihlet, ihm dieselbe zu verkündigen, und darum auch selbst zuvor ihm saget, Luc. 22, 32: Petre, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und du, wenn du nun dich bekehrest, so stärcke deine Brüder. Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch: Ihr habt in der Welt, spricht er, viel und schwer zu leiden, beyde, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und andere Tafel, da euch der Teufel nachstellet durch seine Lügen und Mord. Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut über die Maßen wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drücket einen jeden sein Leiden so hart, daß er meynet, es leide niemand so schwer, als er, sonderlich in den hohen, geistlichen Anfechtungen, damit die, so vor andern hohe, sonderliche Gaben haben, und den andern vorstehen sollen, angefochten werden, wie St. Paulus oft von seinen hohen Anfechtungen klaget, welche der gemeine Hause nicht verstehet, kann sie auch nicht ertragen. Und Gott hier die Maasse hält, daß er einem jeglichen nach seiner Person sein Creutz auflegget, darnach er starck ist und tragen kann; aber dieses sind solche Leiden,

daß auch die groſſen, ſtarcken Geiſter wohl darunter verſchmachten und verderren müßten, wenn ihnen Gott nicht auch Troſt verliehe; denn ſie greiffen das Hertz im Leibe an und verzehren Marck und Bein, wie oft die Pſalmen jämmerlich klagen. In ſolchen Anfechtungen tröſtet nun St. Petrus die leidenden Chriſten damit, daß ſie nicht allein, noch die Erſten ſind, die alſo angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, ſeltſam, unerhört Creutz und Leiden, das ſie fühlen, und dencken, ſie tragens alleine; ſondern wiſſen ſollen, daß ihre Brüderſchaft, die Chriſten, zu aller Zeit, und allenthalben zerſtreuet, auch deßgleichen leiden müſſen, weil ſie in der Welt ſind, vom Teufel und ſeinen Schupen; denn es lindert und tröſtet aus der Maaſſen ſehr, ſo der Leidende ſiehet und weiß, daß er nicht allein, ſondern mit dem Haufen leidet.

Darum ſoll niemand ſeine Angſt und Noth ſo ſchwer und greulich halten, als wäre es neu, und nicht andern auch widerfahren. Dir mag es auch wohl neu und unerfahren ſeyn; aber ſiehe um dich in dem ganzen Haufen der lieben Kirche vom Anfang bis auf dieſe Stunde, welche in der Welt dazu geſetzt iſt, daß ſie ſtets dem Teufel muß durch die Spieſſe laufen und ohne Aufhören ſich laſſen ſichten und worfeln (wie Chriſtus ſelbſt ſagt, Luc. 22, 31.), wie man dem Weitzen thut. Lieber, du haſt noch nicht geſehen noch erfahren, was unſere erſten Eltern ihr Lebenlang gelitten und ertragen haben, und hernach alle liebe, heilige Väter bis auf Chriſtum. St. Petrus iſt auch viel höher in dieſer Schule geweſt,

denn ich und du, und ich wollte gerne sagen, daß auch seines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus in der 1. Cor. 4, 13. sagt auch von ihm und seines gleichen, den lieben Aposteln: Uns hat Gott als ein Fluch und Fegopfer den Engeln und der Welt zum Schauspiel dargestellet, daß der Teufel nur uns zuplage nach seinem Willen, und also seine Lust und Freude an uns habe. Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampf, da er für dich Blut geschwitzet hat? Dahin weise den Teufel, so dich plaget, mit allen seinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm disputiren und sagen, was die rechten hohen Anfechtungen, Todeskampf und der Höllen Angst sey ꝛc. Tröste dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehörest derer, so in Gemeinschaft des Leidens mit dir gewest und noch sind, und bis an den Jüngsten Tag seyn werden. O, dieser ist ein schöner, herrlicher Haufe, alle unter einem Herrn und Haupt, welcher ist der Herr, der dem Teufel und seiner ganzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurz, es kann dein Leiden so böse nicht seyn, es ist je so böse gewest der lieben Apostel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, fürnemlich aber Christi selbst, mit welchem, so wir leiden, sollen wir nicht zweifeln, spricht St. Paulus, Röm. 8, 17., wir werden mit ihm auch zu gleicher Herrlichkeit erhaben werden.

Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8. 18—22.

Von dem Leiden, Harren und Seufzen der Creatur.

Wir haben bisher gehöret, wie St. Paulus die Christen in ihrem Leiden getröstet hat, gegen der künftigen, unbegreiflichen, ewigen Herrlichkeit, die an uns in jenem Leben soll offenbaret werden, und zum Trost anzeiget die ganze Creatur, gerade, als wäre sie eine einige Person, die da immerdar mit der ganzen Christenheit leide. Und hat also mit seinen, scharfen, apostelischen Augen ersehen das liebe heilige Creuz in allen Creaturen. Solches bildet er uns für und sagt: es sey nicht Wunder, daß wir Christen leiden, denn wir können es wohl um die Welt verdienen mit unserm Predigen, Strafen und Schelten; die Creatur aber müsse leiden gar unschuldiglich, und also, daß sie müsse gefangen und unterworfen seyn bösen Leuten und dem Teufel selbst. Wenn nun die Sonne sollte reden und ihre Legenden von Adam her erzehlen, was für Jammer und Elend sie erlebt und gesehen hätte, sie würde ohne Zweifel von einem grossen Creuz sagen, wie sie so manchem Ehebrecher, Dieb, Mörder, ja dem ganzen Regiment des Teufels habe müssen dienen. Und ist doch so eine

seine, edle, reine Creatur, die billig niemand sollte dienen, denn allein Gott, seinen Engeln und den frommen Christen, die Gott dafür danken: so muß sie dienen denen, die Gott lästern und schänden, alle Bosheit und Unzucht treiben. Wiewohl sie nun solches nicht gerne thut, ist sie dennoch Gott gehorsam, und nicht allein sie, sondern die ganze Creatur. Das ist sehr fein und tröstlich geredt, daß er aus allen Creaturen eitel Märtyrer machet, die alles Unrecht müssen leiden, doch ohne ihren Willen. Denn die Creatur sagt nicht, daß der Teufel und die bösen Leute recht daran thun, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchen; sie lässet es aber so geschehen um deß willen, der sie der Eitelkeit hat unterworfen, und hoffet darneben, es soll mit der Zeit anders und besser werden, da sie wieder in einen rechten Brauch kommen soll, und aller Mißbrauch abgeschaffet werden: daß also St. Paulus die ganze Creatur in ein ander Leben weiset und sagt, sie sey diß Lebens eben so müde, als wir, und dencke mit uns auf ein neues Wesen und Leben. Denn das heisset er das endliche Harren der Creatur, daß sie nicht gedencket, also zu bleiben, wie sie jetzt ist, sondern siehet mit uns hinauf gen Himmel, und hoffet aus diesem schändlichen Leben in ein besseres zu kommen, da sie denn auch frey wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, wie der Apostel hernach anzeiget. Und durch diese Worte gibt er zu verstehen, daß die ganze Creatur noch viel schöner und herrlicher soll werden, denn sie jetzt ist, da sie noch mit uns muß unterworfen seyn den Tyrannen, welche unsere Ehre, Leib und Gut nach ihrem Muthwillen mißbrau-

chen, wie der Teufel unſerer Seele mißbrauchet. Das müſſen wir leiden, als die auf Erden ins Teufels Reich gefangen ſind, und die ganze Creatur mit uns. Denn die Erde muß ſich manchen argen Schalck laſſen treten und bauen, und ihm ſeine Nahrung geben, dergleichen Luſt, Feuer, Waſſer ꝛc.: daß alſo alle Creatur ihr Creutz hat, doch auf Hoffnung, daß des Spiels einmal ſoll ein Ende werden. Und iſt ſehr fein tröſtlich geredet, daß er die ganze Creatur einzeucht, gleich als in eine Perſon, die mit uns ein Verlangen habe, aus dieſem Leben in ein anders zu kommen: daß wir ja gewiß wiſſen, daß wir noch nicht leben, wie wir ſollen, ſondern warten eines andern Lebens, das unſer rechtes Leben ſoll ſeyn, wie die Sonne eines andern Schmucks wartet, den ſie haben ſoll ſamt der Erde und allen andern Creaturen, nemlich, daß ſie gereiniget ſoll werden von allem Mißbrauch des Teufels und der Welt. Dieſes aber, ſpricht er, wird geſchehen, wenn die Kinder Gottes offenbaret werden. Jetzt auf Erden ſind ſie wohl ſchon Gottes Kinder; aber ſie ſind noch nicht in ihrer Herrlichkeit, gleichwie die Sonne auch noch nicht in ihrer rechten Herrlichkeit iſt, darum, daß ſie der Eitelkeit iſt unterworfen; aber ſie will des Endes erharren, welches ihr vorgeſtellet iſt, da ihr Dienſt einmal ſoll aufhören. Darauf wartet ſie ſamt der ganzen Creatur und allen Heiligen mit eitel Seufzen, und bleibt unterdeß unterworfen der Eitelkeit, das iſt, dem Teufel und der böſen Welt, allein um Gottes willen, der ſie hat unterworfen, doch auf Hoffnung, daß es nicht ſoll ewig

währen. Also wir auch sind hier auf Erden schon Gottes Kinder und selig, so wir gläuben und getauft werden, wie Marc. 16, 16. geschrieben stehet, und Joh. 1, 12: Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläubten ꝛc. Die Taufe siehet man; die Kinder, so getaufet werden, siehet man auch; das Evangelium höret man; so fühlen wir auch selbst in unserm Herzen das Zeugniß des Heiligen Geistes, daß unser Glaube, wie schwach er ist, dennoch rechtschaffen sey. Aber wer siehet uns an, daß wir Gottes Kinder sind? Wer will solche Leute Gottes Kinder heissen, die in Kercker geworfen, und so greulich gemartert und auf allerley Weise geplaget werden, als wären sie des Teufels Kinder, und eitel verdammte und verfluchte Leute? Darum spricht St. Paulus nicht vergebens, die Herrlichkeit der Kinder Gottes sey noch verborgen, sie soll aber an ihnen offenbaret werden, gleichwie er, Col. 3, 3. 4., auch saget: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Unterdeß, weil sie hier auf Erden leben, sind sie nicht geschmückt mit Gottes, sondern des leidigen Teufels Farbe. Derhalben, weil die Kinder Gottes so verborgen sind und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreyet (spricht St. Paulus) alle Creatur mit uns, daß unser Herr Gott wollte den Himmel zerreissen und herab kommen, und seine Kinder scheiden von des Teufels Kindern; denn seine Kinder sind auf Erden zu tief verborgen, und

Chriſto geführet werden. Denn dieſer Preis und Ruhm, daß ſie nicht allein werden auferſtehen, ſondern auch mit Chriſto geführet werden dahin, da Chriſtus bleibet, wird allein den Chriſten gegeben: denen andern bleibt die Auferſtehung zu einem Gerichte, daß ſie auch vor der Welt vor dieſen Augen zum Gerichte gegeben werden.

14. Das iſt der Troſt, daß wir nicht alleine gewiß ſind, wenn wir ſterben und entſchlafen, daß wir wiederum auferſtehen werden; ſondern auch, daß wir mit Chriſto geführet werden. Es wäre ein groſſer Troſt, wenn uns GOtt jetzund unſer Haupt wieder erweckte, daß wir die Tugend und Gabe ſollten ſehen; aber er wirds beſſer machen, daß wir nicht das alleine werden ſehen, das jetzund verloren und in das Bette geleget iſt und zugedeckt; ſondern auch, wie er mit Chriſto geführet wird, da Chriſtus iſt, daß er alsdenn voll ewiges Lebens, voll Lichtes, voll Verſtandes, voll Freude, voll Gottes, und ein HERR aller Dinge. Alſo, wenn Chriſtus kommen wird, wird er uns aus dem Erdreich führen, und mit ſich in ein ewiges Reich ſetzen, und müſſen mit ihm ſitzen, daß wir Kinder GOttes werden. Alſo verlieren die Chriſten eine Zeitlang die Gabe und Güter, die uns GOTT gegeben hat; aber alsdenn werden wir ſie viel beſſere haben. Aber es gehört ein Glaube dazu; denn welcher nicht glaubet, wird nicht viel Troſtes hieraus haben. Nun, dieſen Glauben muß GOtt geben; welcher den hat, der ſiehet auch, und dem ſchmeckts auch ins Herze; ſonſt iſt es ihm ein faul, rohes Ding. Denn das Ding iſt nicht in die Sinne und Augen geſtellt, ſondern in den Glauben und das Wort hingeſetzt; und der es hier nicht ſiehet, der wird es dort nicht ſehen.

15. Es muß aber ein ſolcher Schlaf ſeyn, der durch den HErrn JEſum geſchiehet. Als, wenn ich jetzt zu einem Tyrannen ſagete, der da tobete und wütete wider das Evangelium, der mit der Verleugnung Chriſti ſtürbe, ſpräche ich: der ſtirbt nicht mit Chriſto, ſondern wider Chriſtum; welcher aber Chriſtum erkennete, derſelbige ſtirbt mit Chriſto, das iſt, welcher erkennet, daß Chriſtus für uns geſtorben ſey, und wieder auferſtanden, und in dieſem Erkenntniß bleibt. Wenn ich nun in ſolchem Erkenntniß dahin fahre, da iſt ein Troſt; und wiewol wir Sünder ſind, dennoch glauben wir, daß ſie ſolche Tugend haben, und den HErrn nicht verleugnen, ſondern mit der Seelen in den HErrn und in das Wort fahren: welches Wort verſchlinget alle Sünde, die wir gethan haben. Es iſt je kein Menſch, der anders zum theil ein Chriſte iſt, der nicht etwas nütze ſey, nachdem es GOtt alſo ausgetheilet hat, wie zu den Corinthern (1 Epiſt. 12, 7.) geſchrieben ſtehet. Wenn auch einer gleich ſchwach wäre, läge krank und zu Bette; dennoch iſt er darzu nütze, daß ich mein Werk an ihm übe: nütze iſt er mir, wenn ich ſein recht brauche. Von denen Gaben rede ich jetzund. Mancher wird für unnütze geſchätzet; wenn er aber todt iſt, denkt man: O hätten wir jetzt einen ſolchen Mann, der uns rathen und in den Sachen helfen könnte! Alſo nach dem Tode findet es ſich, daß keiner ſo geringe iſt, der nicht etwas hätte, damit er andern dienen könnte; wiewol es durch etliche Gebrechen etwa verdunkelt wird: aber nach dem Tode ſo ſiehet mans denn. Welcher nun in dieſem Erkenntniß bleibt, der hat eine Hoffnung, und iſt mit Chriſto entſchlafen. Wie ihr denn geſehen habt in dieſem Menſchen, der alles beydes gehabt hat; und wiewol er Fleiſch und Blut hatte, dennoch dieſe Gaben blieben. Aber nach dem Tode jetzt ſo werden wir es fühlen; man wird ſagen: O wolte GOtt, daß wir dieſe Gaben und dieſe

Tugen-

iſt zu gar eine dicke Haut über der Gottloſen Augen gezogen, daß ſie Gottes Kinder nicht können erkennen. Ihre Lehre, damit ſie Gottes Gnade, uns in Chriſto erzeigt, preiſen, muß Irrthum, Lügen, Ketzerey und Teufelslehre heiſſen, darum ſagt er, es harre mit uns alle Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Auf die Weiſe redet St. Johannes auch, 1. Epiſt. 3, 2: Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder, aber es iſt noch nicht erſchienen, daß wirs ſind; wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſeyn werden, nemlich, wenn unſer Herr Jeſus Chriſtus kommen wird mit ſeinen lieben Engeln, und wir in den Wolcken ihm entgegen hingezücket werden in der Luft, da wird er ein ſolch Licht mit ſich unter die Kinder Gottes bringen, daß man ſagen wird, ſie ſeyn recht nach ihrem Namen geſchmückt, weit herrlicher, denn der Welt Kinder geweſen ſind, welche in Sammet, Purpur, gülden Stücken und Seiden daher gegangen ſind in ihrem Leben, wie der reiche Mann. Denn werden wir unſere rechte Farbe tragen, und leuchten, wie die Sonne in unſers Vaters Reich, und in ſolcher Herrlichkeit erſcheinen, daß niemand gemeynet hätte, daß der arme Lazarus, der ſo elend vor des Reichen Thür iſt gelegen, alſo ſchön und herrlich werden ſollte. Davon lies weiter im Buch der Weisheit am 5, 2. Dieſe Hoffnung, ſpricht er, haben wir und die gantze Creatur mit uns, welche auch um unſertwillen auf das ſchönſte gereiniget und verneuet wird werden, daß man ſagen wird: Diß iſt erſt eine ſchöne Sonne, ein feiner, hübſcher Baum, eine köſtliche, liebliche

Blume ꝛc. Weil nun das, ſage ich, unſere Hoffnung iſt, ſollen wir ſo hoffärtig ſeyn, und das geringe Leiden, ſo uns in dieſem Leben begegnen mag, nicht ſo groß achten; denn, was iſt es doch gegen der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden? Und zwar wir ſelber werden in jenem Leben wider uns müſſen ſagen: Pfui dich mal an, bin ich doch nicht werth, daß ich ſoll Gottes Kind heiſſen, darum, daß ich auf Erden mein Leiden ſo groß, und dieſe überſchwengliche Freude und Herrlichkeit ſo gering geachtet habe. Ach, wenn ich noch ſollte in der Welt ſeyn, und dieſe Freude vor mir wiſſen, wollte ich gerne, ſo es möglich wäre, tauſend Jahre im Kercker gefangen liegen, kranck ſeyn, verfolget werden, oder ſonſt ander Unglück leiden; denn ich ſehe und erfahre es jetzt, daß ja wahr iſt, daß aller Welt Leiden gar nichts ſey gegen der Herrlichkeit, die an Gottes Kindern nun offenbaret iſt. Aber man findet jetzt viel, auch unter denen, die Chriſten ſeyn wollen, ſo gar voll Ungeduld, daß ſie ſchier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn ſie es ſchon wohl verdienet haben, und ehe ſie ein wenig Schmach oder Nachtheil um des Evangelii willen von der Welt leiden, ehe lieſſen ſie das Evangelium und Chriſtum fahren. Wie werden ſie aber an jenem Tage beſtehen? Darum, lieben Freunde, laſſet uns klug ſeyn, weil wir noch Raum haben, und das zeitliche Leiden nicht ſo groß achten, ſondern uns geduldig darein ergeben, nach der Lehre St. Pauli, wie die Creatur thut. Die Erde dencket: Ich laſſe mich pflügen und bauen, und ſind doch das wenigſte Theil Chriſten, denen

es zu gut kommt, und das meiste Theil arge, böse Buben, die meiner genieſſen. Was will ich aber draus machen? Ich will es leiden, und will mich lassen zerpflügen und umgraben, weils mein Gott also will haben, und daneben hoffen, daß es einmal anders soll werden, daß ich nicht mehr der Eitelkeit unterworfen werde seyn, und den Feinden Gottes dienen. Auf diese Weise redet auch St. Petrus von der Veränderung der Creatur in seiner 2. Epistel 3, 10. 13., und spricht: Die Himmel werden mit grossem Krachen vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitz zerschmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erden, nach seiner Verheiſſung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Als wollte er sagen: Gleichwie jetzund auf Erden der meiste Theil Schälcke und böse Buben sind, welche unsers Herrn Gottes Willen nicht thun, wie er im Himmel geschieht: also soll auf jenem Tage auch auf Erden eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, das ist, eitel fromme, gottselige, gerechte Leute wohnen; und gleichwie im Himmel eitel Gerechtigkeit ist, und der Teufel heraus ist gestossen, also soll er auch samt allen Gottlosen am Jüngsten Tage von der Erden gestossen werden, daß eitel heilige Leute im Himmel und Erden seyn, die alles in voller Freude besitzen werden, daß also die Auserwählten beyde, Himmel und Erden alleine besitzen werden. Solches meynet St. Petrus, wenn er spricht: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, in welchen Gerechtigkeit wohnet. St. Paulus aber setzet hinzu, daß nicht allein wir drauf warten, sondern auch die ganze Crea-

tur ſeufze und ſchreye mit uns, und warte drauf. Daß man aber die Creatur nicht darum verdamme oder ſcheite, als ſündigte ſie dran, daß ihrer alſo läßt mißbrauchet, ſagt St. Paulus: es ſey wohl wahr, daß ſie der Eitelkeit unterworfen ſey, doch ohne ihren Willen. Gleich als es mein Wille nicht iſt, daß man mich einen Ketzer und Verführer ſchilt, ich leide es aber um Gottes willen, der es ſo geſchehen läßt, und werde durch ſolch Leiden gar nicht theilhaftig der Sünde, ſo die Feinde der Wahrheit an mir thun, die mich alſo ſcheltet: alſo iſt es mit der Creatur auch, die leidet ſolchen Mißbrauch um deß willen, der ſie unterworfen hat. Dieſem Exempel nach ſollt ihr Chriſten auch thun. Die Sonne ſpricht: Lieber Gott, ich bin deine Creatur, darum will ich thun und leiden, was dein göttlicher Wille iſt. Alſo ſollſt du, Chriſt, auch thun, wenn unſer Herr Gott dir ein Leiden zuſchicket und ſagt: Leide dich ein wenig um meinetwillen, ich will dirs wohl bezahlen. Ja gern, lieber Gott, (ſollen wir antworten,) weil du es ſo willſt haben, will ichs von Herzen gerne thun.

Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienſt des vergänglichen Weſens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes.

Nicht allein wir Chriſten, ſpricht er, werden erlöſet werden, ſondern die Creatur iſt auch gefangen, und hoffet, wie ein armer, gefangener Menſch, daß ſie ſamt uns ſoll erlöſet werden. Alſo iſt die Sonn, Mond und alle Creatur des Teufels und der böſen Leute Gefangener;

denn sie muß ihnen dienen zu allerley Sünde und Laster. Darum seufzet und klaget sie, und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, da der Teufel samt allen Gottlosen in die Hölle soll gestossen werden, und in Ewigkeit weder Sonne noch Mond nimmermehr sehen, keines Tröpflein Wassers genieſſen, nicht ein Lüftlein brauchen, sondern aller Creatur (Wohlthat) in Ewigkeit beraubt seyn. So zeigt nun der Apostel an mit diesen Worten, da er spricht: Die Creatur wird auch frey werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens, — daß vor dem Jüngsten Tage alle Creaturen, die Gott geschaffen hat, müssen Knechte und Mägde seyn, nicht der Frommen, sondern des Teufels und der bösen Leute. Nun jammert St. Paulum selbst der lieben Sonne und der andern Creaturen, daß sie sollen des Teufels und der Tyrannen Knechte seyn; aber sie thuts nicht gern, gleichwie wir nicht gern unter dem Türcken wären; sie leidets aber doch und harret. Worauf? Auf die herrliche Freyheit der Kinder Gottes, da sie nicht nur von ihrem Dienst erlöset, daß sie keinem bösen Buben mehr diene, sondern auch frey und viel schöner, denn sie jetzt ist, soll werden, und allein Gottes Kindern fortan dienen, nicht mehr unterm Teufel gefangen seyn, wie sie jetzt gefangen ist.

> Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar.

Das ist eine abentheurliche Rede von St. Paulo: Die Creatur, sagt er, weiß, daß sie nicht allein von dem

Dienſt des vergänglichen Weſens frey, ſondern auch herrlich gezieret und geſchmücket ſoll werden. Da wollte ſie gern bald hin, und iſt ihr ſo jäch darnach, als immer einer Metzen ſeyn mag zum Tanze; denn ſie weiß, wie ſchön ſie werden ſoll, darum ſehnet und ängſtet ſie ſich immerdar, wie wir Chriſten uns auch ſehnen, und wollten von Hertzen gern, daß es ſchier ein Ende hätte mit dem Türcken, Pabſt und der ſchändlichen Welt. Denn, ſollte einer nicht müde werden, ſolche Lüderey, Sünde und Gotteslästerung wider Chriſtum und ſein Evangelium zu ſehen und zu hören, gleichwie Loth zu Sodoma ſehen und hören muſte. Darum ſagt St. Paulus: die Creatur warte ſehnlich und ängſtlich auf die Offenbahrung und herrliche Freyheit der Kinder Gottes, und thut ſolches nicht allein, ſondern auch wir ſelbſt, ſpricht er weiter, die wir haben des Geiſtes Erſtlinge, ſehnen uns auch bey uns ſelbſt nach der Kindſchaft, und warten auf unſers Leibes Erlöſung, beten und ſchreyen mit groſſem Seufzen und Verlangen im Vater Unſer: Zukomme dein Reich; das iſt: Hilf, lieber Herr, daß der ſelige Tag deiner herrlichen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen Welt, des Teufels Reich, erlöſet, und von der greulichen Plage, die wir auswendig und inwendig, beyde, von böſen Leuten und unſerm eigenen Gewiſſen leiden müſſen, frey werden. Würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib krigen, der nicht ſo voll Sünde und zu allem Böſen und Ungehorſam geneigt iſt, wie er jetzt iſt, der nicht dürfe mehr kranck ſeyn, Verfolgung leiden und ſterben;

sondern, der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verklärten Leibe, lieber Herr Jesu Christe, und wir also endlich kommen mögen zu unserer herrlichen Erlösung. Amen.

Es brauchet aber hier St. Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anders haben geben können, denn: ängsten. Es heisset aber eigentlich solche Schmertzen und Wehen, wie sie ein Weib in Kindesnöthen hat, welche nichts liebers wollte, denn daß das Kindlein geboren und genesen wäre; das wünschet und hoffet sie für aller Welt Geld, Gut, Ehre, Freude und Gewalt. Gleich dasselbige Wort gibt St. Paulus hier der Creatur, daß sie sey in Kindesnöthen, und sich ängste und martere, daß sie gerne neugeboren und von ihrem Dienste los wäre. Da sage mir nun, wer könnte der Creatur solches ansehen, daß sie in Kindesnöthen sollte liegen? Keine Vernunft noch menschliche Weisheit, sie sey, wie hoch sie wolle, kann solches gedencken oder glauben. Nein, sagt sie, die Sonne ist so eine schöne, liebliche, tröstliche Creatur, daß sie nicht könnte schöner und lieblicher seyn. Also auch, was fehlet dem Monde, den Sternen, der Erden ꝛc.? Ists nicht alles fein und zierlich geschaffen? Wer wollte dean sagen, daß die Creatur in Kindesnöthen läge, oder ungern in dem Wesen wäre? St. Paulus sagets, daß sie des Wesens, darinn sie jetzt dienet, gar müde sey, und ja so gerne daraus wäre, als gern ein Weib des Kindes genesen wäre. Das heissen rechte apostolische und geistliche Augen, die solches alles in der Creatur sehen; darum kehret er auch

den Rücken dieser Welt, und achtet weder Freude noch Leid dieses zeitlichen Lebens, trotzet allein auf das künftige und ewige Leben, welches er doch weder siehet noch fühlet, und tröstet also die Christen gar trefflich und gewaltig, führet sie mit der ganzen Creatur in jenes Leben, doch in der Hoffnung, daß diß sündliche Leben zuvor müsse ein Ende haben. Darum sollen die, so an Christum glauben, sicher und gewiß seyn der ewigen Herrlichkeit, und samt aller Creatur seufzen und schreyen, daß unser Herr Gott eilen wollte, den seligen Tag herzu zu bringen, da solche Hoffnung erfüllet soll werden. Denn eben darum hat er uns auch beten heissen im Vater Unser: Dein Reich komme. Der liebe Gott, der uns befohlen hat, solches zu thun, der gebe auch Gnade und hilfe, daß wirs thun, und daneben vestiglich gläuben, daß wir endlich zu solcher Herrlichkeit kommen werden. Denn unser Glaube soll nicht dazu dienen, daß wir Geld oder Gut in diesem Leben dadurch erlangen, sondern daß wir zu einem andern Leben kommen; denn wir sind auf dieses gegenwärtige Leben nicht getauft, hören auch das Evangelium nicht darum, sondern es gehet alles auf jenes ewige Leben. Gott gebe, daß derselbige fröhliche und selige Tag unserer Erlösung und Herrlichkeit bald komme, und wir solches alles erfahren, wie wirs jetzt im Wort hören und gläuben. Amen.

Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

1. Petr. 3, 8 — 15.

Eine Vermahnung zu guten Wercken.

Da höreſt du abermal eine Predigt von vielen und groſſen guten Wercken, ſo die Chriſten thun ſollen, die nun gläubig ſind und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an den Früchten könne ſpüren. Er theilet aber ſolche Früchte in zwey Theile: zum erſten der Wercke, ſo Chriſten gegen einander ſollen üben, zum andern, ſo ſie auch gegen Feinde und Verfolger ſollen erzeigen.

Die erſte Tugend iſt, davon oft die Apoſtel ſagen, als St. Paulus, Röm. 12, 16: Habt einerley Sinn unter einander. Item, Epheſ. 4, 3: Seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiſt durch das Band des Friedens. Dieſe Tugend iſt unter den Chriſten insgemein die fürnehmſte und nöthigſte; denn wo die andern folgen ſollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müſſen erſtlich die Hertzen eines und mit einander verbunden ſeyn. Denn äuſſerlich in der Welt und menſchlichem Leben kann es nicht einerley ſeyn; da müſſen bleiben mancherley Unterſchied der Perſonen, Stände und Wercke. Derohalben ſollen die Chri-

sten hinwider desto fleissiger seyn, über diese Tugend zu halten, beyde, in der Kirchen und weltlichem Regiment, da wohl ist und sein muß mancherley Ungleichheit, welche doch Gott will vergleichet haben durch die Liebe und Einigkeit des Sinnes, daß ein jeder deß, so ihm von Gott gegeben oder zugeordnet ist, zufrieden sey, und was ein andrer hat, ihm auch lasse wohlgefallen, weil er weiß, daß er eben so reich ist an allen ewigen Gütern, weil er hat denselbigen Gott, Christum, Gnade und Seligkeit, und ob er wohl ist in einem andern Stande, daß er doch vor Gott nichts geringer, und jener darum nichts besser und mehr gilt.

Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich, und lehren fürnehmlich, wie sich die Christen unter einander halten sollen. Denn Gott hat sie alle zugleich unter Liebe geworfen, und also verbunden, daß sie gar ein Herz und Seele seyn, und sich jeglicher des andern, als sein selbst, annehme. Denn wir sind alle also an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern, wie du an deinem Leibe siehest und fühlest. Wo ein Glied leidet, spricht St. Paulus, 1. Cor. 12, 26: so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder. Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten, oder ein Zehe oder Finger geklemmet wird, wie die Augen sauer sehen, die Nase sich rümpffet, das Maul schreyet, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keines

Tugenden hätten! Alſo wird man der Gebrechlichkeit vergeſſen, und wird das Gute abgeläutert. Und dieweil er in dem Erkenntniß des Evangelii verſchieden iſt, von welches wegen er dieſe Jahre viel erlitten hat, ſo hoffen wir, daß er in CHriſto entſchlafen ſey. Darum hat er auch den Vortheil, daß er ihn mit ſich wird führen: Und dieſen Troſt führet er, daß wir ſeiner Perſon halben nichts verloren haben; und wird uns nachmals mit ihm führen, und werden viel heller und klärer ſeyn.

16. Aber dieſer Troſt iſt ſeltſam, und ſetzt uns gar aus dieſer Welt, und wollten wol gern, daß wir unterdeß auch etwas hätten: Aber es ſey denn, daß du dieſen Troſt haſt, ſo wirſt du einen Herrn haben, wie ein Heyde. Derohalben ſo laſſet uns gerüſtet ſeyn, es iſt vielmehr zu trauren, denn zu lachen. Wenn wir das äuſſerliche Ding anſehen, ſo iſt es wol zu erbarmen nach dem äuſſern Menſchen; und welcher auch dieſen Schaden nicht fühlet, der muß ein ſteinern Herz haben, oder iſt kein recht Glied: die Frommen werden GOttes Zorn in dieſem wol fühlen.

17. Aber wie wollen wir ihm nun thun, daß er uns diß Haupt hinweg geriſſen hat, auf daß die Gnade nicht in uns flieſſe, die er ihm geſchenket hat? Hie iſts vonnöthen, daß wir uns an Chriſtum halten, und uns alſo fühlen: Lieber GOtt! wir haben lange Frieden gehabt; aber undankbar ſind wir geweſen, haben diß Faß und dich in ihm nicht erkannt: aber dieweil es nun hinweg genommen iſt, ſo erkennen wir unſere Schuld. Komt ein Krieg, ſo haben wirs verdienet, und noch wol ein ärgers, um der Werke willen, die wir noch nicht erkannt haben. Er hat uns lange Honig gegeben, werden nun auch einmal Senf eſſen; es hat uns lange gekützelt und wohl gethan, daß wir ſo ſtille geſeſſen ſind: der Friede aber iſt nun verloren mit Leib und Gut, Land und Leuten; aber wir halten uns daran, daß wir ihn bald wieder werden haben. Sterben wir drob, ſo iſt keine Hoffnung, daß er wieder werde kommen, ſondern viel herrlicher wird er kommen, denn er vorhin war. Unterdeſſen ſollen wir GOTT bitten, daß er Gnade wolle geben denen, die nach ihm werden kommen, ob wir mit Dankſagung ſeiner Güte, und mit Gedult ſeines Zornes, möchten ſeinen Zorn abwenden und aufhalten, dieweil uns das Unglück jetzt vor der Thür iſt, und hie das Haupt liegt, das Friede hat gehalten. Jetzt gehet der Teufel herein, und hats im Sinn, daß er Land und Leute im Blut verſchwemme.

18. Darum ſo will ich euch gebeten haben, daß wir GOtt darum danken, und unſern Undank bekennen, und bitten für die Obrigkeit, daß er uns nicht alle in einen Haufen ſtoſſe. Denn wo die Obrigkeit alſo niedergelegt würde, ſo würden wir keinen Frieden haben. GOTT will nicht, daß der gemeine Pöbel regiere, wie er ſaget zun Römern (cap. 13, 1.): Alle Gewalt iſt von GOtt. Dazu gibt er auch ſeine Gnade und Gabe; wie man denn ſiehet, daß ein Obermann oder Hauptmann, ein Fürſt, mehr Gnade und Tugenden hat, denn ein gemeiner Mann; wiewol es etliche mißbrauchen, jedoch bleiben die Gaben. Wo aber die Obrigkeit aufgehaben wird, ſo werden die ärgeſten Buben regieren, die nicht werth ſind, daß ſie die Schüſſel ſollten waſchen. Der Teufel wollte die Ordnungen gerne aufheben, auf daß er Raum hätte, ſeine Büberey zu vollführen; gelingt es ihm, ſo ſind wir ſchen verloren. Derohalben, ſo iſt nun hie ärker zu ſtreiten mit dem Gebet, denn mit dem Schwerdt. Aber das ſollen ſie wiſſen, daß wer wider die Obrigkeit ſtrebt, der nimmt ein Gericht über ſich. (Röm. 13, 2.) das iſt, eine Staupe, nem ſtrauchen, oder Plage werden ſie haben; wie dann das

Wort-

das andere verlaſſen kann: daß es heißt, nicht, einen Fuß oder Finger, ſondern den ganzen Menſchen getreten und geklemmet. Wiederum, wo einem Glied wohl geſchieht, das thut den andern allen ſanft, und wird der ganze Leib davon fröhlich. Alſo ſoll es in der Chriſtenheit auch ſeyn, weil ſie auch in einen Leib aus vielen Gliedern geſammlet, und einen Sinn und Herz hat; denn ſolche Einigkeit natürlich mit ſich bringet, daß ſich einer des andern, beyde, Guten und Böſen, als des ſeinen annehme.

Brüderlich, das iſt die Tugend, ſo insgemein bey den Chriſten unter einander gehen ſoll, daß ſie alle einander ſolche Liebe und Treue erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern; denn ſolches iſt auch in die Natur gepflanzet und gebildet, daß Brüder gegen einander mehr Zuverſicht haben, denn andere, ſonderlich in der Noth, als die ein Blut und Fleiſch ſind und in gemeinem Erbe; und ob ſie auch gleich ſonſt nicht eines ſind, doch, wo ſie von Fremden angefochten werden und zur Noth kommt, ſo nimmt ſich ein Blut und Fleiſch des andern an, ſetzen zuſammen Leib, Gut und Ehre. Alſo ſollen Chriſten auch gegen einander ſonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweiſen, als die mit einander einen Vater im Himmel und einerley Erbe, und, weil ſie Chriſten ſind, auch einerley Glauben, Herz und Sinn haben: daß keiner den andern verachte, ſondern, wo noch unter uns ſind, die, beyde, an Glauben und Sitten ſchwach, gebrechlich und wunderlich ſind, daß wir mit denenſelben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit tröſten, ſtärcken, vermahnen und

vertragen, wie in einem Hause Brüder und Schwestern gegen einander thun, wo eines oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kann anders zugehen; wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherley Schwachheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen; denn wir können nicht alle gleich starck seyn an Glauben, Muth, Gaben, Gütern ꝛc., und ist keiner, der nicht auch viel Schwachheit und Gebrechen an ihm habe, die er doch will von andern getragen haben.

Barmhertzig, freundlich; das gehet nun insgemein und durch den Haufen aller mit einander, beyde, Freunde und Feinde, Christen und Verfolger. Es ist des Menschen Art und Natur, von der Erbsünde her, daß er sich gerne räche, sonderlich an denen, die ihm ohn Ursach Leid thun; und wo er nicht mehr kann, so wünschet und fluchet er doch seinem Feinde alles Unglück, und wird froh, wo er höret und siehet, daß es ihm übel gehet. Nun werden die Christen allermeist unschuldiglich in der Welt verfolget, beleidiget, bewältiget und beschweret, auch von denen, (wie jetzt viel geschieht,) die da auch Christen heissen und gerühmet werden. Das thut ihnen wehe, und wenn es sollte nach ihres Fleisches und Blutes Willen gehen: so wollten sie sich gerne auch rächen, wie die Welt gegen einander ihre Rachgier übet, und nicht zufrieden ist, sie habe denn ihr Müthlein gekühlet. Aber ein Christ soll und kann (wo ein Christ bleibet,) kein unbarmhertziger noch rachgieriger Mensch seyn, weil er Gottes Kind ist worden und von ihm Barmhertzigkeit erlanget, und derselben auch ohn Un-

terlaß lebet, daß er sollte an des Nächsten Schaden und Unglück Lust und Freude suchen, oder ein bitter, hart und störrig Herz gegen ihm haben; sondern ist vielmehr also gesinnet, daß er sich seines Nächsten, auch der ihm feind ist, erbarmet, und jammert ihn seiner Blindheit und Elendes, weil er ihn siehet in Gottes Zorn liegen, und sich selbst in ewig Verderben und Verdammniß führen, daß er schon allzuhoch an ihm gerochen ist, und soll ihm eben darum auch freundlich seyn, und alle Gutthat erzeigen (so er es anders leiden und annehmen will), auf daß er ihn dadurch möge gewinnen und zur Busse bringen. Nun fähret St. Petrus fort, und streichet solche Lehre von diesen guten Wercken, der Sanftmuth, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrift und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reitzen, und spricht:

> Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu beruffen seyd, daß ihr den Segen ererbet.

Das stehet euch Christen zu, spricht er, denn ihr seyd solche Leute, die dazu beruffen sind, daß sie den Segen ererben. O, das ist ein groß, theuer Ding. Es ist schon bey Gott beschlossen und euch zugesprochen von Gott eitel Segen; das ist, aller Reichthum seiner Gnade und Gutes, das ist euer, und soll euch reichlich widerfahren und bleiben, beyde, an Seele und Leib, so ihr nur denselben behaltet, und nicht selbst euch darum bringet. Wie theuer

wolltest du es gerne kaufen (wo es zu kaufen wäre, und nicht ohn dein Verdienst dir umsonst geschencket würde), wenn dirs etwa angeboten würde, daß du gewiß seyn möchtest, daß du so einen gnädigen Gott hättest, der dich zeitlich und ewiglich segnen wollte? Wer würde nicht gerne auch sein Leib und Leben darum geben, und alles mit Freuden leiden, wenn sein Hertz das möchte ohne allen Zweifel rühmen: Ich weiß, daß ich ein Kind Gottes bin, der mich zu Gnaden genommen hat, und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich soll gesegnet und selig seyn. Darum dencket doch daran, spricht er, weil ihr Christen seyd, wie grossen Unterscheid Gott gemacht hat zwischen euch und jenen. Euch hat er gesetzt zu Erben ewiger Gnade, Segens und Lebens; dagegen jene, was haben sie anders am Halse, denn das schreckliche Urtheil, daß sie Kinder sind des ewigen Fluchs und ewigen Vermaledeyung? Diß streichet er nun weiter aus mit einem sehr schönen Spruch des 34. Psalms, 13 — 17, damit er desto stärcker reize, der lautet also:

> Denn wer Lust hat zum Leben, und gute Tage zu sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes, er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun.

Diesen Text hat der Heilige Geist durch den Propheten David vor so langer Zeit zur Lehre und Vermahnung allen Heiligen und Gottes Kindern geschrieben, und stellets uns für, wie er es in seinem Leben täglich gesehen und an ihm selbst erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter vom Anfang der Welt gehöret, und von ihm gelernet hat. Kommt her, liebe Kinder, spricht er, so ihr euch wollt lehren und rathen lassen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man soll Gott fürchten und seine Kinder werden. Wer ist, der gerne wollte Friede und gute Tage haben? O, wer wollte das nicht gerne, spricht alle Welt, denn ja jedermann darnach trachtet und ringet, und die Welt alles, was sie treibt, darum thut, daß sie meynet, solches zu erlangen.

Aber es sind zweyerley Wege dazu. Einer, den die Welt gehet, welche will also Friede suchen, daß sie mit Gewalt das Ihre erhalte, und zuvor will alle todt haben, die ihr zuwider sind, und niemand leiden, der ihr übel redet, Leid oder Böses thut. Dieser Weg ist wohl dem Schwerdt und Gewalt der Obrigkeit befohlen; die sollen mit allem Fleiß solcher Weise brauchen, dem Bösen zu steuren und zu wehren, so viel sie immer können; aber sie werdens doch nicht alles strafen noch wehren; es wird noch viel bleiben, sonderlich, das heimlich geschieht, welches sich selbst muß strafen, entweder hier durch Busse, oder hernach in der Hölle. Aber die Christen, für ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; denn die Welt zu böse, und hilfet ihnen nicht. Darum, so du

für deine Person, sonderlich als ein Christ, willst Friede haben, so mußt du einen andern Weg treffen, der ist dieser, so der Psalm dir weiset, und spricht: Schweige deine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Das gehet zwar auch weiter auf die Lehre, daß man bey dem rechten Gottes Wort bleibe, und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen; aber St. Petrus führet es heraus in das äusserliche Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehets also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürfen, ihre Zungen zu schweigen ꝛc., weil sie so viel müssen leiden um ihres Glaubens und Bekenntniß willen, daher sie Christen heissen, da sie von aller Welt gefährt, verhasset, verfolget, gedrückt und geplaget werden, wie Christus zuvor ihnen gesagt, Matth. 10, 22: Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen ꝛc., daß sie wohl möchten sich lassen dünken, Ursach zu haben, wieder Böses zu vergelten, und müssen wohl beweget werden, weil sie auch noch Fleisch und Blut haben, zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekenntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Haufen der falschen Kirche und abgöttischen Lehre beyzufallen. Hier vermahnet der Psalm: Lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästerst und wiederscheltest, sondern bleib bey deinem Segen, der dir zu ererben bereit ist; denn du kannst doch damit nicht besser machen, noch dir etwas behelfen seyn. Die Welt bleibt doch, wie sie ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen

und Gläubigen haſſen und verfolgen. Was hilfts denn, daß du feindlich darum gürneſt und fluchſt, kränckeſt nur ſelbſt dein Hertz mit Bitterkeit, beraubeſt dich darob des groſſen, ſeligen Schatzes, der dir gegeben iſt. Eben deſgleichen lehret hievon auch der Spruch des vierten Pſalms, V. 5, ſo die Heiligen tröſtet und ſtärcket wider ſolch Aergerniß und Anfechtung, ſo ſie haben müſſen von der Welt, zu Zorn und Ungeduld: Zürnet ihr (ſpricht er), ſo ſündiget nicht, redet mit eurem Hertzen auf eurem Lager, und ſeyd ſtille. Das iſt, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieſes Fleiſches und Blutes gibet, daß ihr müßt ſehen, wie die Welt in ihrem gottloſen Weſen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stolz und Frevel trotzet, ſchmähet und verfolget: ſo laſſet euch doch nicht ſo bald entrüſten; laſſet doch das Leid, Unmuth, Verdrieß und Grämen heraußen bleiben und liegen auf eurem äuſſerlichen Leben, Leib, Gütern, und nur das Hertz nicht einwurtzeln, ſondern ſtillet euer Hertz und gebt euch zufrieden, und achtet ſolches alles nicht werth, daß ihr euch darum euren Schlaf brechen laſſet. Und ſo ihr wollet Gott recht dienen und gefällige Opfer thun, ſo hoffet auf ihn im Glauben ſeines Worts, daß er euer lieber Gott ſey, der für euch ſorget, euch erhöret und wunderbarlich helfen will ꝛc. Daß er aber hier weiter ſagt: Bewahre deine Lippen, daß ſie nicht trügen, das gehet, wie ich geſagt habe, fürnehmlich auf die Lehre und Bekenntniß derſelben.

Weiter ſpricht der Pſalm: Weiche vom Böſen und

thue Gutes, das ist, hüte dich, daß du nicht um eines andern Bosheit willen auch böse werdest; denn der Zorn und Rache denket nichts, denn Schaden und Böses zu thun; darum befleissige dich vielmehr, wo du kannst, Gutes zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freudigkeit behalte, und in deiner Güte bleibest, nicht aus Gottes Gnade und seinem Gehorsam in des Teufels Dienst fallest, welcher dir also zusetzet, daß er dich wieder in seine Stricke bringe, und dein Herz und Gewissen verbittere, daß du viel ärger werdest, denn andere Leute. Item, suche Friede, spricht er, und jage ihm nach. Das ist eine feine Vermahnung, und ein göttlicher trewer Rath. Du darfst nicht dencken, will er sagen, daß dir der Friede nachlaufen, oder die Welt, viel weniger der Teufel, dir ihn zu Haus bringen wird; sondern das Widerspiel wird dir widerfahren. Unfriede von aussen wird man dir mit grossen Hoffenlichen voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigenen Herzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruhe zu machen. Darum, wilst du zu Frieden kommen, so must du nicht warten, bis dir andere Leute darzu helfen, oder du selbst mit Gewalt und Rache dir Friede schaffen werdest; sondern bey dir selbst must du es anfangen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest, und dir darob wehe thust, daß dein Hertze Friede habe und erhalte wider alles, das dir ihn nehmen will, daß allezeit also dein Herz strze: Ich will nicht zürnen, noch Rache suchen, sondern Gott meine Sachen lassen befohlen seyn und denen, so das Böse und Unrecht strafen sollen; aber meinem Feinde will

ich wünschen, daß ihn Gott bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Frieden aus meinem Herzen nicht reissen noch nehmen lassen.

> Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.

Diesen Vers schreibe in dein Herz mit vestem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das gläuben, daß Gott droben sitze, und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wachenden offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden: was willst du denn klagen und unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir widerfahret, so er seine gnädige Augen gegen dir wendet, und freylich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben. Zu dem, spricht er, stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet des Gerechten. Wie er dich ansiehet mit gnädigen, lachenden Augen, so höret er auch mit leisen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten, und höret's nur gerne und mit Wohlgefallen, daß es so bald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist. Wiederum spricht er: Das Angesicht des Herrn siehet auf die da Böses thun. Er hat ja seine Augen auf die Frommen; aber dennoch siehet

er auch hierum auf den andern Haufen mit seinem Angesichte. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gesicht, sondern ein sauer, zornig Ansehen, darob sich die Stirn runzelt, die Nase rümpfet, und die Augen roth und glühend funckeln, wie ein zorniger Mensch thut. Denn das heißt die Schrift das Angesicht des Herrn, so er zürnet, wie wiederum: die Augen, das frölliche, freundliche Ansehen. Nun, solch Angesicht Gottes, was thut es, und warum oder wozu sieht er auf die, so Böses thun? Freylich nicht, daß er sie erhöre, oder ihnen helfe, und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu, spricht er weiter, daß er ihr Gedächtniß von der Erden ausrotte. Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, dafür ein Hertz wohl möchte, als vor einem Donnerschlag, zur Erden sincken, wo nicht die Gottlosen mit so verstocktem Hertzen kunten Gottes Wort verachten. Diß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärcken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht Gottes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet, und wiederum auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greiffe, daß sie müssen entweder aufhören, oder darob zu grunde gehen. Das geschiehet auch gewißlich also, und darf niemand lange leben, er erfähret es an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprüchwort sagt: Recht findet sich! ohn daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündleins nicht können erharren, lassen uns dünken, er verziehe zu lang, und es gehe uns zu übel. Aber es

Wörtlein auch zu den Corinthiern (1 Ep. 11. v. 32.) gebrauchet wird: Wenn wir gerichtet werden, ſo werden wir von dem HErrn gezüchtiget. Und dieſer Spruch wird mehr thun, denn alle Büchſen und Spieſſe, und die Bauern werden dieſem Spruche nicht entgehen.

19. Es iſt aber zu befürchten, daß die Erfüllung dieſes Spruchs nicht zu lange ausſen bleibe, daß der Schade zu groß werde; aber wir müſſen es GOtt abbitten, daß der Schade nicht gröſſer werde. Denn der Spruch Pauli wird wol wahr bleiben. Machen ſie mir aber Paulum zu einem Lügner, ſo will ich ſie Junkern heiſſen. Darum iſt es nicht zu verachten; auch ſo fürchtet ſich der Teufel für dem Schwerdt gar nicht, ſondern vielmehr für unſerm Gebet. Derohalben er ſich an allen Orten alſo einflichtet. Denn er weiß, daß ſeine Strafe nicht ferne iſt; darum wollte er auch gerne, daß ihrer viel umkämen. Und dieweil wir denn ſeine Schalkheit merken, ſo laßt uns vorſichtiglich bitten, daß GOtt ſeine Gnade und Beyſtand der Obrigkeit gebe, wohl zu regieren, auf daß wir ihm alſo zuvor kommen, ſeinen Zorn aufhalten und abbitten, und uns beſſern. Das helfe uns GOtt! Amen.

Der erſte Sermon. Anderer Druck.

I.

WEil es GOtt alſo ſchicket, daß unſer lieber Landesfürſt und Haupt mit Tode abgangen iſt, und nun da lieget, (über welches Tod billig Leid tragen, und traurig ſeyn ſollen alle, ſo ſeine Glieder und Unterthanen ſind,) ſo habe ich mir, weil der Mißbrauch mit der Todten Begängniſſen abgeſchafft iſt, vorgenommen, den ſchönen tröſtlichen Text St. Pauli, welcher 1 Theſſ. 4. 13. ſqq. geſchrieben ſtehet, auszulegen, darinne er die Theſſalonicher und alle Chriſten lehret, was ſie für Gedanken haben, und mit was Worten ſie ſich unter einander tröſten ſollen über dem Tod ihrer lieben Freunde, darüber ihnen groß Leid geſchieht, und traurig werden ꝛc.

2. Die ſich nun für Glieder dieſes Haupts von Herzen nicht erkennen, die werden nicht viel klagen und trauren über ſeinen Tod; derohalben ſie auch keines Troſtes bedürfen. Uns aber, die wir ſehen und verſtehen, was wir an ihm gehabt haben, nemlich, nicht allein einen gütigen, friedſamen Landesherrn, ſondern auch einen Vater, iſt gut und nützlich, ſolchen Troſt aus St. Paulo zu hören, damit wir trauren als Chriſten, nicht als Heyden, die keine Hoffnung haben, und darneben auch unſern Glauben ſtärken. Nun wir wollen St. Paulum ſelber hören, der ſchreibet 1 Theſſal. 4. v. 13. bis 18. alſo:

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir gläuben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt; ſo wird GOtt auch, die da entſchlafen ſind, durch JEſum mit ihm führen. Denn das ſagen wir euch als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen. Denn er ſelbſt, der HErr, wird mit einem Feldgeſchrey und Stimme des Erzengels und mit der Poſaunen GOttes hernieder kommen

ist eine gar kurze Zeit, und dir wohl zu harren und zu tragen, so du Gott gläuben kannst, der deinem Feinde wohl eine zeitlang Frist gibt, sich zu bekehren; aber das Stündlein ist ihm schon gesetzet und vorhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohne Busse übereilet.

> Und wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen; so seyd ihr doch selig.

Ihr habt, spricht er, trefflich grossen Vortheil vor allen euren Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von Gott so reichlich mit ewigem Segen begabet seyd, und wisset, daß er euch schützen, helfen und rächen will, und also bey eurem Glauben und eurer Frömmigkeit bleibet, daß sie euch keinen Schaden damit thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdruß und zu Leid meynen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kann und mag euch solches alles schaden, weil ihr dem Guten, das ihr habt, nachstrebet und dabey bleibet?

> Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; heiliget aber Gott in eurem Herzen.

Da gehet er abermal in die Schrift, und führet einen Spruch des Propheten Jesaiä 8, 12. 13, da er Gottes Volk vermahnet, daß sie sich für Menschen Zorn und Dräuen nicht entsetzen sollen, sondern dagegen vest und

getrost Gott vertrauen: Wie er dergleichen Jesaia 51, 7. auch spricht: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute übel reden oder schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern.

Das sollt ihr aber thun. Ihn sollt ihr heiligen, das ist, heilig halten und preisen, welches ist nichts anders, denn seinem Wort gläuben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen Gott habt, der euch, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedencke, selbst zu helfen und an euren Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekantniß thut ihm die Ehre, daß er wahrhaftiger Gott ist, und kann ihn tröstlich und fröhlich anruffen, von ihm Hülfe gewarten, und alle sein Hertz auf ihn wohl zufrieden stellen; denn er weiß, daß sein Wort und Verheissung, als die gewisse Wahrheit, nicht trügen noch fehlen kann.

Dr. Martin Luthers
Werke.

In einer
das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden
Auswahl.

Neuntes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Neuntes Bändchen.

Auslegung des 14., 15., 16. und 17. Capitels Johannis und der Epistel St. Pauli an die Galater.

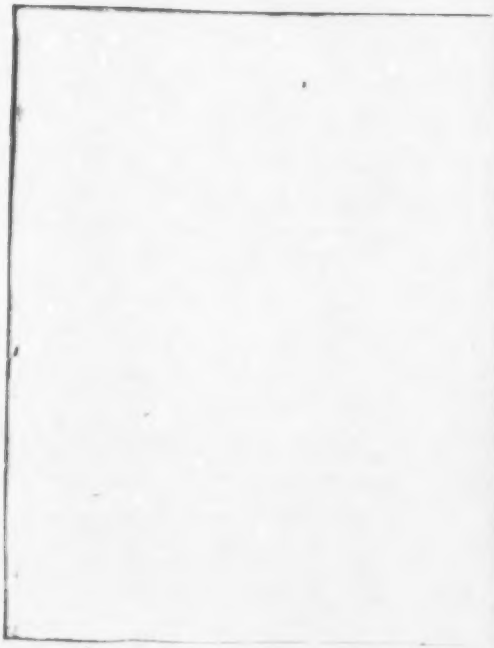

Vorrede.

In diesem 14. und zweyen folgenden Capiteln, als dem 15. und 16. des Evangelisten St. Johannis, haben wir die schöne Predigt des Herrn Christi, welche er gethan hat nach dem letzten Abendmahl, da er jetzt an sein Leiden treten und seine liebe Jünger hinter ihm lassen sollte, sie damit zu trösten und zu stärcken, beyde, wider die gegenwärtige Traurigkeit über seinem Abscheiden, und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen würde vom Teufel, von der Welt und ihrem eignen Gewissen.

Und ist freylich diß die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden gethan, und St. Johannes diß Stücks halber insonderheit zu preisen ist vor andern Evangelisten, daß er solche Predigt gefasset, und der Christenheit zu Trost nach ihm gelassen, als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen, und

ja immer Schade und hoch zu beklagen wäre, wo solche Predigt sollte unbeschrieben, und wir solches Schatzes beraubet blieben seyn.

Denn es sind doch hierinn die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und süssesten Worte des treuen, lieben Heilandes Christi, so er seinen lieben Jüngern, als der von ihnen scheidet, zur Letze gibt, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seinen liebsten und besten Freunden thun und reden kann. Daß man siehet, wie er aus eitel voller unaussprechlicher Liebe, damit sein Herz gegen ihnen gebrannt, für sie sorget, und sich ihrer annimmt, herzlicher, denn keinem Menschen seines nächsten Freunds höheste Gefahr und Noth mag zu Herzen gehen, daß er auch darob seines eigenen Leids und Angst vergisset, (damit er nur sie durch seinen Trost erhalte,) welcher doch auf diese Stunde sein Herz voll war, (wie er selbst zu ihnen sagt: Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod,) und bereits in dem höhesten Kampf stund wider den Tod und Teufel. Und hat alhie reichlich ausgeschüttet alle den hohen, herzlichen Trost, so die ganze Christenheit hat, und so ein Mensch in allen Nöthen und Leiden begehren sollte.

Zudem, so sind auch hierinn die rechten, fürnehmsten, hohen Artickel der Christlichen Lehre aufs gewaltigste, als sonst an keinem Orte der Schrift, bey einander zu finden, gegründet und gesetzt: als, von den dreyen unterschiedenen Personen der heiligen Dreyfaltigkeit, und sonderlich, beyde, von der göttlichen und menschlichen Natur, und doch ewiger, unzertrennter Person des Herrn Christi; item, von

der Gerechtigkeit des Glaubens, und von rechtem Troſt der Gewiſſen. Denn er redet alhier von den hohen Sachen, wie ein Menſch möge Gott gewißlich treffen und ergreiffen, vor ihm zu beſtehen und ſeiner Gnade gewiß ſein, und darauf ſein Herz gründen und den Troſt erhalten wider allerley Anfechtung. Und ſind dieſe Artickel alle ſo klar und gewaltiglich gegründet, daß man hiemit alle Ketzer und Rottengeiſter, wie ſie auch heiſſen, mächtiglich niederſchlagen kann.

Demnach auch wol billig und recht, daß man dieſe Predigt in der Chriſtenheit mit Fleiß treibe und handle. Daher denn auch von Alters faſt dieſe drey Capitel in die Evangelia zwiſchen Pfingſten und Oſtern ausgetheilet ſind. Und wer da wollte, möchte ſie dieſelbige Zeit über nach einander ordentlich handeln. Darum auch wir den Fleiß dazu gethan, und dieſelben vorgenommen, auszulegen für die Einfältigen, allermeiſt aber wider die leidigen Teufelsrotten, (es ſey gegenwärtige oder künftige,) die rechte reine Lehre von Chriſto und Chriſtlichem Glauben zu erhalten. Und wollen hiermit ſolche Predigt den frommen Chriſten, als ihren höchſten und theuerſten Schatz und Troſt, befehlen, mit Fleiß zu lernen und zu behalten.

Capitel 14.

1. Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht.

Hier siehest du erstlich, wie herzlich und treulich der freundliche Herr Christus sich seiner lieben Jünger annimmt, und für sie sorget, daß er sie nicht ohne Trost lasse, weil es jetzt an dem war, daß er eben in derselben Nacht sollte von ihnen geschieden werden durch sein bitter Leiden und Creutz, (wie er ihnen bisher mannigfaltiglich zuvor gesagt hatte,) und sie allein hinter ihm lassen in grosser Gefahr, Furcht und Schrecken.

Denn bis daher waren sie allezeit sicher, getrost und ohne Furcht gewest, weil er selbst persönlich bey ihnen war, und sie sahen, wie er sich so gewaltiglich beweisete in dem Volck mit Predigen und Wundern, daß sie alle Aufsehen auf ihn haben mußten, und die Hohenpriester und Obersten selbst sich mußten fürchten, und sorgen, wo sie ihn angriffen, möchte sich das ganze Volck wider sie erregen. Darum die Apostel, ob sie wol arme, geringe Leute waren, doch waren sie ohne Sorge und Furcht, gingen dahin, als müßten sich ehe die andern vor ihnen fürchten. Denn sie dachten, weil uns dieser Mann lebet, so hat es keine Noth, er kann uns wohl schützen und retten ꝛc. Da-

vom Himmel, und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zuerſt, darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denſelbigen hingezuckt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden alſo bey dem HErrn ſeyn allezeit. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.

3. Die heilige Schrift läſſet es nicht allein gut ſeyn, ſondern vermahnet auch, die Todten zu beweinen und Leid über ſie zu tragen. Denn Jeſus Sirach ſpricht c. 38, 16. 18. alſo: Mein Kind, wenn einer ſtirbt, ſo beweine ihn, und klage ihn, als ſey dir groß Leid geſchehen, ꝛc. doch tröſte dich wieder, ꝛc. Daher leſen wir von dem heiligen Erzvater Abraham 1 Moſ. 23. v. 1. 2. 3. daß er Saram, ſein Weib, da ſie geſtorben iſt, beklaget und beweinet hat. Alſo auch, da Jacob, der heilige Erzvater, in Egypten ſtarb, trug ſein Sohn Joſeph groß Leid über ihn, und hielt die Leidstage aus; hernach, da er ihn begrub im Lande Canaan, hielt er, ſamt denen, ſo mit ihm hinauf gezogen waren aus Egypten, eine ſehr groſſe und bittere Klage, und trug Leid über ſeinen Vater ſieben Tage, 1 Moſ. 50. v. 1. ſqq. Nun ſind Abraham und Joſeph ja heilige Männer geweſen, voll des Heiligen Geiſtes, und ſind doch hoch betrübt geweſen über ihre Todten. Auch trug die ganze Gemeinde Iſrael Leid über Aaron, da ſie vernahm, daß er dahin war, und beweinete ihn dreyßig Tage, 4 Moſ. 20, 29. Hernachmals auch Moſen, 5 Moſ. 34, 8. Deßgleichen leſen wir viel in der Schrift von den lieben Erzvätern, Propheten und Königen, daß ſie ihre Todten beklaget, und bitter beweinet haben, und ſie ehrlich zur Erden beſtätiget. Denn es war ein ſonderlich Lob bey dieſem Volk, wenn die Todten ehrlich begraben wurden, und eine groſſe Schmach und Unehre, wenn das Widerſpiel geſchahe; darum wird es beydes in der Schrift oft angezogen.

4. Iſt es nun Lobes werth, wenn man ſich bekümmert und Leide träget über verſtorbene niedriges Standes, als, wenn ein Nachbar, Freund ꝛc. um den andern trauret; vielmehr iſt es löblich, daß man ſolches thue, wenn groſſe Herren oder Fürſten mit Tode abgehen, durch welche GOtt Friede gibt und erhält, und allerley Gutes denen Unterthanen erzeiget.

5. Weil denn nun unſer Haupt und lieber Landesfürſt in GOtt verſtorben hier lieget, ſollen wir uns billig von Herzen bekümmern und Leid tragen, nicht allein ſeines Abſchieds halben von dieſem Jammerthal; ſondern vielmehr, daß ihn GOtt eben zu dieſer gefährlichen greulichen Zeit, da ſchier ganz Deutſchland erreget iſt durch der Bauren Aufruhr, ſo plötzlich hinweg nimmt, da zu beſorgen iſt, GOTT möchte uns ſamt ihm den ſchönen Frieden, den er dem ganzen Lande durch ihn, ſo lange er im Regiment geweſen, gnädiglich gegeben hat, auch wegnehmen; deß haben wir uns am meiſten zu beklagen. Denn ſo viel ſeine Perſon betrifft, hat der fromme Herr vor ſeinem letzten Ende ſich alſo hören laſſen, daß man gewiß merken hat können aus ſeinen Worten, daß er einen feinen veſten Glauben an JEſum Chriſtum, unſern HErrn, gehabt hat, und im rechten Erkenntniß des Evangelii, um welches willen er den Leben nun etliche Jahre her viel erlitten hat, verſchieden iſt; daß wir gar keinen Zweifel haben, er ſey gewiß bey Chriſto.

6. Uns aber, ſo diß Haupts, das nun vom Körper abgehauen iſt, Glieder ſind, ge-

her war auch St. Petrus so ein trefflich kühner Mann und unerschrockener Apostel, daß er sich darbeut und vermisset, mit Christo auch in Tod zu gehn, ob ihn gleich die andern alle verleugneten, und fing auch an, solches mit der That zu beweisen: als die Juden Christum wollten fahen, stellt er sich sobald zur Gegenwehr, und fähet an, mit dem Schwerdt drein zu schlagen, ungescheuet, daß der Haufe groß und mit Waffen gerüstet zu ihnen kommen war. Und Summa, so lange sie Christum bey sich hatten, durften sie sich nichts besorgen, wären auch wol vor jedermann sicher blieben.

Nun aber Christus ihnen verkündiget, daß er muß von ihnen scheiden, zeigt und weissagt er ihnen zuvor, daß es ihnen viel anders, denn bis daher, gehen werde, und nun dazu kommen, daß ihr Hertz mit Schrecken und Zagen versucht werde. Wie es denn geschah, als er hinweg war, so schändlich, jämmerlich und ärgerlich hingerichtet; da entfiel ihnen bald das Hertz, daß sie sich vor Furcht verschlossen und versteckten, und nicht herfür durften.

Denn es war auch gar zu ein schrecklicher, scheuslicher Fall, daß der Christus, so zuvor gefürchtet und schrecklich war allen Rathsherren und Priestern zu Jerusalem, der wird plötzlich so schwach und so gar verlassen, daß er kommt in die Hände seiner Feinde, die ihn handeln aufs allerärgste, und des schändlichsten Todes dahin richten. Da ist nicht mehr der Christus, der die Todten auferwecket, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel stieß, und so wunderte, daß sich jedermann dafür entsetzet; sondern so

schwach und veracht, als der ärgste, elendeste Mensch auf Erden, den jederwann mit Füssen trit, und die Allergeringsten ihn anspeyen. Das war ja weit und tief gefallen von der vorigen herrlichen Gestalt, daß die lieben Jünger, als die auch noch schwach im Glauben, und solche Püffe nicht mehr erfahren hatten, mußten sorgen und zagen: O, wo wollen wir nun bleiben? Er ist unser Trost und Trotz gewest, der ist nun dahin, und haben niemand mehr, der uns schützen oder beystehen könnte; jetzt sind unsere Feinde starck und mächtig, wir aber schwach und verlassen von aller Welt ꝛc.

Wider solche künftige Angst und Schrecken kommt er zuvor, als ein frommer, treuer Herr, mit diesem Trost und Vermahnung, daß sie dennoch bleiben können und nicht verzagen, fähet solches eben an von dem, das ihnen begegnen sollte und mußte, daß, wenn es also geschehen würde, sie daran gedächten, daß ers ihnen zuvor gesagt und dagegen vermahnet hätte, und spricht zum allerersten: Euer Hertz erschrecke nicht. Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, meine lieben Jünger, wie es euch gehen wird, wenn ich von euch kommen und euch allein lassen werde, daß euch eitel Schrecken und Furcht wird überfallen, und werdet solch Ding an mir ersehen, das euch grosse Ursach wird geben, zu zagen, daß euch das Hertz im Leib möcht zuschmeltzen, und nicht wissen werdet, wo ihr bleiben solket. Das sage ich euch zuvor und eben darum, daß ihr euch nicht so bald lasset das Hertz gar nehmen, sondern seyd keck, und rüstet euch zu dem Kampf; und wenn es dazu kommt, so denckt

dieſer meiner Vermahnung, daß ihr darum nicht ſo bald verzagt und verzweifelt ꝛc.

Alſo wollte er ihnen gerne das Hertz aufrichten und erhalten, als der da wohl wußte, wo es ihnen liegen würde: daß, ob ſie gleich Schrecken und Angſt fühlen würden, ſich dennoch könnten aufhalten und deſto leichter dawider beſtehen. Denn es liegt gar viel daran, wie das Hertz gerüſtet ſey: ob Unglück und Schrecken daher gehet, daß man dennoch möge Aufenthalt wiſſen, oder jemand habe, der ihm ein tröſtlich Wort einrede oder erinnere; ſo iſt es alles deſto leichter zu tragen. Darum thut er ihnen dieſe Predigt zuvor, beide, das künftige Schrecken anzuzeigen, und daneben zu tröſten, auf daß ſie ſich hernach derſelben erinnern und damit erhalten ſollten; wiewol dieſe Tröſtung zu der Stunde ſobald nicht half, noch zu Kräften kam, bis ſo lang der Heilige Geiſt kam. Aber zu der Zeit, als Chriſtus hinweg war, da war es gar aus und kein Hertz noch Muth mehr bey ihnen, daß auch ihrer keiner für einer ohnmächtigen Magd konnte ſtehen; da waren alle ſein Wort und Werck dahin, und dieſes Troſts gantz und gar vergeſſen. Alſo hat er dißmal ſeine lieben Apoſteln vermahnet und getröſtet, als die auch des Troſts wohl bedurften.

Es iſt aber nicht um ihrentwillen, ſondern uns geſchrieben, daß wir auch dieſes Troſtes lernen gebrauchen auf gegenwärtige und künftige Noth, und daß ein jeglicher Chriſt, wenn er getauft iſt, und ſich hat zu Chriſto begeben, mag und ſoll ſich auch alſo drein ſchicken, und gewißlich

deß verſehen, daß ihm auch begegnen wird Schrecken und Angſt, die ihm das Herz blöd und verzagt machen, es ſey durch eine oder mancherley Feindſchaft und Widerſtand.

Denn ein Chriſt hat aus der Maaſſe viel Feinde, wo er bey ſeinem Herrn bleiben will. die Welt ſamt dem Teufel ſteht ihm täglich nach Leib und Leben, dazu ſein eigen Fleiſch und Vernunft und Gewiſſen, ſo ihn ſtets plagt, daß ihm leichtlich Schrecken und Zagen widerfähret, auch von ſeinem eignen Hertzen.

Darum, willt du auch ein Chriſt ſeyn, den Apoſteln und allen Heiligen gleich, ſo rüſte dich, und warte deß gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird, und dein Herz treffen, daß du erſchrecken und zagen wirſt. Denn ſolches iſt allen Chriſten verkündiget, auf daß ſie lernen ſich gewöhnen, und kurz ihre Sachen alſo richten, wenn ſie jetzt ſicher ſind, daß ſie es alſo annehmen und anſehen, als daß es ſich bald ändern werde, und dencken: es währet, wie lange Gott will; heut fröhlich und gutes Muths, morgen traurig; heut lebend, morgen todt; heut in Glück und Sicherheit, morgen in aller Noth, und nicht ſo gar für und für dahin ſchnarchen, als würde es keine Noth haben.

Das weiß nun Chriſtus wohl, wenn wir wollen fein bleiben, an der Taufe, Sacrament und Evangelio halten, daß es nicht anders ſeyn kann, wir müſſen den Teufel zum Feind haben, der uns ohn Unterlaß zuſetzet mit aller ſeiner Macht und uns nach Leib und Seele ſtehet: und wo ihm Gott nicht wehret, daß er dich nicht kann in einem Tage erwürgen, ſo läßt er doch nicht ab mit allerley Lüſten und

Tücken, daß er dir zum wenigsten deinen Muth und Sicherheit nehme, und zu Unruhe und Traurigkeit, darnach auch in andere Gefahr und Noth bringe. Weil es denn also gehen muß, daß wir müssen dem Teufel unter die Spiesse lauffen, und uns von ihm plagen und martern lassen: so will uns Christus dagegen hiemit vermahnet und getröstet haben, daß wir uns dazu schicken sollen, nicht so sehr erschrecken, noch den Teufel so leichtlich uns einnehmen lassen, daß er uns in Schwermuth und Verzweifelung bringe.

Darum laßt uns diesen Trost auch gesagt seyn, und also einbilden und fassen, daß wir ihn brauchen, und damit uns stärcken können, wenn wir Trübsal und Angst fühlten, als höreten wir alsdenn Christum solche Worte zu uns sagen: Was thust du? Willt du darum zu tode erschrecken und zagen? Sey doch getrost und fasse ein Hertz; ist darum noch nicht aus, ob dich der Teufel, die Welt, oder dein eigen Gewissen plagt und schreckt, und mich nicht gegenwärtig fühlest. Weißt du nicht, daß ich dirs lang zuvor gesagt habe, und den Trost hinter mir gelassen, der dich stärcken und erhalten soll? Siehe, also sollen wir lernen und uns gewöhnen, diese Tröstung des Herrn Christi zu nutze zu machen durch tägliche Uebung, in allen unsern Anfechtungen, daß wir uns solches nicht liessen vergeblich gesagt und geschrieben seyn.

Und aus diesen und dergleichen Worten und Vermahnungen Christi sollen wir auch lernen den Herrn Christum recht kennen, daß wir desto hertzlichere, tröstlichere Zuversicht zu ihm gewinnen mögen, und mehr auf sein Wort

achten, denn auf alles, ſo uns mag vor Augen, Ohren und Sinne kommen. Denn ſo ich ein Chriſt bin, und mich zu ihm halte, ſo weiß ich je, daß er mit mir redet. Nun höre ich ja hie und anderswo, daß alle ſeine Worte dahin gehen, daß er mich tröſte, ja alles, was er redet und thut oder gedencket, eitel freundliche, tröſtliche Worte und Wercke ſind.

Darum muß das gewiß ſeyn und nicht fehlen: Wenn ein Menſch trauret und ein blödes erſchrocken Hertz hat, das muß nicht von Chriſto ſeyn. Denn er iſt nicht der Mann, der die Hertzen erſchrecket, oder traurig und ſchwermüthig machen will. Denn er iſt eben dazu kommen, und hat alles gethan, ſich auch darum hinauf gen Himmel geſetzt, daß er Traurigkeit und Schrecken des Hertzens hinweg nehme, und dafür ein fröhlich Hertz, Gewiſſen und Gedancken gebe, und verheißt auch darum, ſeinen Jüngern und Chriſten den Heiligen Geiſt zu ſenden, und nennet ihn einen Tröſter, dadurch er ſie ſtärcken und erhalten will, nachdem er leiblich von ihnen gehen mußte.

Wer nun das könnte lernen und wohl ins Hertz faſſen, wie Chriſtus mit ſeinem Mund redet und zeuget, daß es ihm zuwider und leid ſey, wenn eines Chriſten Hertz traurig oder erſchrocken iſt, der wäre wohl dran, und hätte mehr denn halb gewonnen. Denn wenn es ſo weit kommt, daß ich den Feind, ſo mich erſchrecken und betrüben will, kenne, und weiß, woher ſolche Gedancken und Einfälle kommen, ſo hab ich bereits einen feſten Trit und Fels, darauf ich gründen und ſtehen kann, und mich fein erwehren,

und ſagen: Das iſt nicht mein Herr Chriſtus, ſondern Chriſti Feind, der leidige Teufel. Denn er betreugt auch wol die frommen Hertzen damit, daß er ſich verſtellt (wie St. Paulus ſagt, 2. Cor. 11, 14.) in einen Engel des Lichts, und ſich alſo bildet und vorgibt, als ſey er Chriſtus ſelbſt.

Ein Chriſt aber lebet wol auch alſo, daß er äuſſerlich viel Leiden und Anfechtung hat; aber doch kann er ein getroſt, fröhlich Hertz und Muth zu Gott haben, und ſich des allerbeſten zu ihm verſehen. Darum laſſet uns ſolches wohl lernen: es komme über uns, was für Unglück kommen mag, Peſtilentz, Krieg, theure Zeit, Armuth, Verfolgung, ſchwere Gedancken, ſo den Kopf niederſchlagen und das Hertz klopffend und zappelnd machen, daß wir doch ſo viel wiſſen und ſchlieſſen können, daß ſolches nicht von Chriſto ſey, und hüten uns für dem Teufel, der ſich kann bilden und darſtellen in Chriſti Geſtalt und Namen.

Das wäre wol die rechte Kunſt eines Chriſten, wer alſo könnte unterſcheiden im rechten Kampf, was Chriſti oder des Teufels Eingeben ſey? Aber, wie ſchwer es iſt, das gläubet niemand, denn der es erfahren hat. Denn der Teufel kann ſich ſo kleiden und ſchmücken mit Chriſti Namen und Worten, und ſo bilden und ſtellen, daß einer wol tauſend Eyde ſchwüre, es wäre wahrhaftig Chriſtus ſelbſt, ſo es doch der Erzfeind und rechte Erzwiderchriſt iſt.

Darum lerne hieraus, ſo du ein Chriſte biſt, wer dich will ſchrecken und das Hertz blöde machen, daß du ge-

wißlich könnest schliessen, daß er des Teufels Bote ist. Denn wo auch Christus jemand schrecket zur Busse und Bekehrung vom Unglauben und sündlichen Leben, (wie er St. Paulum vor der Bekehrung, item St. Paulus von Christi wegen die zu Corintho, item die Galater schrecket,) so währet es doch nicht lange. Denn er thuts nicht darum, daß du sollt traurig bleiben, sondern führet dich bald heraus, und tröstet dich wieder. Das thut der Teufel nicht, sondern läßt keinen Stoltzen und Unbußfertigen verzagt werden, oder wo er aufs letzte in Schrecken und Angst fällt (wie denn zuletzt solchen allen geschieht): so läßt er ihn darinn stecken, macht desselben kein Ende, treibt und drückt so hart, daß er ewiglich verzweifeln muß, wo er nicht wieder durch Christum aufgerichtet wird.

Siehe, das will Christus alhie lehren, da er spricht: Euer Hertz erschrecke nicht ꝛc. Als sollte er sagen: Ich sterbe und fahre davon aus euern Augen, und lasse euch hinter mir in der Welt, da ihr mich nicht sehen noch hören werdet, sondern müsset nur sehen, hören und fühlen allerley Plage und Unglück, das euch allenthalben wird schrecken und angst machen. Aber laßt euch darum das Hertz nicht matt und feig machen, sondern haltet euch dagegen deß, so ihr von mir höret, daß ihr sollet getrost und guten Muths seyn. Denn ich wills nicht seyn, der euch schrecket und betrübet, sondern, wo ihr solches höret oder fühlet, so schliesset flugs, daß es des Teufels Gespenst und Trug sey. Meine Stimme (dabey ihr mich sollt kennen, als die Schafe ihren rechten Hirten,) soll also heissen:

Fürchte dich nicht und erschrick nicht! Das sind meine Worte und Gedancken. Höreſt du ein anders, ſo höreſt du nicht meine Stimme, ob ſichs gleich in meinem Namen und Geſtalt dir vorbildet. Darum ſollt du ſolchem nicht glauben, noch folgen.

Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet auch an mich.

Da ſetzt er Urſachen der vorigen Worte, damit er angefangen hat, ſie zu vermahnen, getroſt und unerſchrocken zu ſeyn. Laßt euch nicht erſchrecken (ſpricht er) noch das Hertz frig machen, ob ich wol leiblich von euch komme und euch ſtecken laſſe mitten unter der Welt und Teufels Gewalt, die euch drücken und klemmen, und alles Unglück anlegen werden; ſondern ſtehet keck und veſt wider alles, das euch mag begegnen. Denn ihr, als Chriſten, ſollet ja nicht trauren noch zagen, weil ihr nicht ſeyd, wie die, welche, ſo ſie in Leiden, Unglück und Widerwärtigkeit kommen, keinen Troſt noch Zuverſicht haben, als da ſind, die da nicht gläuben, noch Gottes Wort wiſſen, ſondern ihren Troſt auf zeitliche Dinge ſetzen und mit dem Hertzen nur an dem hangen, das da gegenwärtig und ſichtbar iſt, und wo daſſelbe wendet, da wendet auch ihr Muth und Zuverſicht. Darum, wenn ſich das Glück wandelt in Unglück: ſo fallen ſie plötzlich dahin, und verzagen, als ſey es alles mit ihnen aus. Das ſind Leute, die keinen Gott haben, und nichts wiſſen, noch erfahren von ſolchem Troſt, der da beſtehen und ſiegen kann mitten in höchſter Noth und Unglück, obgleich alles Zeitliche und Vergängliche, ſo

man sich zu versehen und zu hoffen hat, aufhöret. Solche Leute (spricht er,) sollet ihr nicht seyn. Denn ihr habt ja Gottes Wort, dadurch ihr ihn habt kennen lernen und an ihn glauben. Darum sollet ihr euch kein Schrecken überwältigen noch überwinden lassen, sondern kecklich und männlich widerstehen, und euch erzeigen, als die viel andern, gewissern, höhern Trost und Trotz wissen, denn alle Welt hat, und gröser Stärcke und Macht, darauf ihr euch zu verlassen habt, denn der Welt und des Teufels Gewalt und Macht ist. Lasset andere auf ihre zeitliche Gewalt und Glück trotzen und pochen; ihr aber tröstet euch, daß ihr einen Gott habt und ihn kennet, und verlasset euch darauf, daß er bey euch ist, und euch helfen kann, wie er euch durchs Wort zugesagt hat, und gewißlich nicht fehlen wird, obgleich alles wider euch ist, sondern euch beystehen, beschirmen und aushelfen wird, dieweil ihr um seinetwillen alles leidet.

Gläubet ihr nun, und verlasset euch auf Gott, so glaubet auch an mich. Ist euer Glaube recht, daß ihr euch zu Gott alles Guten versehet, so versehet euch desselben auch zu mir. Was ihr bey ihm Trosts und Hülfe suchet und gewartet, das gewartet auch von mir; ich will euch gewißlich nicht fehlen, so wenig als Gott selbst. Habe ich euch bisher geholfen, und alles bey euch gethan, was ihr bedürft habt, und mich also erzeigt, beyde, mit Worten und Wercken, daß ihr euch mein habt dürfen trösten, und täglich auf mich verlassen, und ich euch noch nie nicht habe lassen fehlen: so will ichs auch hinfort thun, und

geſchiehet groß Leid, in dem, daß ihn GOtt eben zu dieſer böſen Zeit hinweg nimmt, da er uns am beſten ſollte vorſtehen, und wir ſeiner in ſolcher ſchrecklichen Empörung am nöthigſten bedurft hätten. Denn es zu beſorgen iſt, weil ſeines Todes Abgang und die greuliche Aufruhr ſo bald auf einander kommen, es werde ein groſſer Jammer und Unglück Deutſchland übergehen, wo es GOtt nicht gnädiglich hindert und abwendet: dafür wir wol mit Ernſt zu bitten haben.

7. Und zwar wir hätten eine gute ſcharfe Staupe wohl verdienet. Denn Deutſchland hat das Licht der Wahrheit, oder die Lehre des heiligen Evangelii, noch nie ſo helle und rein gehabt von der Apoſtel Zeit her, als eben jetzt. Wie ſtellen wir uns aber darzu? Allerdings undankbar; der meiſte Theil, auch unter denen, ſo es haben, werden fein bald überdrüßig, und verachten die edle Perle. Will von denen Widerſachern nicht ſagen, die es nicht gnügſam läſtern und verdammen können, viel unſchuldiges Blut darüber vergieſſen; rühmen noch gar herrlich darzu, als thäten ſie wohl daran, daß ſie GOtt ſeine liebe Chriſten ſo greulich verfolgen, und ſo jämmerlich hinrichten. Weil wir uns denn ſo ſchändlich dargegen ſtellen, verhänget GOtt, unſere groſſe Undankbarkeit zu ſtrafen, daß Schwärmer und Rottengeiſter aufſtehen, ſolchen ſchrecklichen Lermen und Jammer in Deutſchland anrichten, und nimmt eben zugleich mit hinweg (welches mich ſchrecklich anſiehet,) unſern lieben Churfürſten. Darum zu beſorgen, GOtt werde ſeinen Zorn, den wir auf unſerm Theil mit unſerer Undankbarkeit und Verachtung gegen dem lieben Wort, jene aber auf dem andern Theil mit Läſtern und Verfolgen, nur ſehr wohl verdienet haben, Raum geben, und gehen laſſen, den er bisher durch unſern Landesfürſten, deß ich keinen Zweifel trage, aufgehalten hat. Denn es pflegt GOTT oftmals um eines einigen frommen Menſchens willen wol einem ganzen Lande Friede und Heil zu geben; wie er Syrien that um Naemans willen, 2 Kön. 5. v. 1. Auch leſen wir 2 Chron. 24, 2. ſo lange der Hohepriester Joſada lebete, ſtund es recht, und ginge wohl zu im Königreiche Juda; bald nach ſeinem Tode wandte ſich das Spiel. Alſo iſt auch wol glaublich, daß GOtt dieſem Lande durch den frommen Herrn Friede und alles Gutes gegeben habe; und nun, weil dieſer Fall geſchiehet, zu beſorgen, er werde ſolche Wohlfahrt zugleich mit ihm hinweg nehmen, und eine ſtarke ſcharfe Ruthe über uns gehen laſſen.

8. Doch laſſet uns mit Ernſt beten, daß GOTT ſeinen Zorn und Strafe, die wir wohl verdienet hätten, wollte gnädiglich abwenden, und unſer um ſeines heiligen Namens willen, der ſonſt ohne das mehr denn zu viel geläſtert wird, verſchonen, oder ja eine Zeitlang die Strafe noch aufhalten; auch Gnade verleihen, daß wir uns von Herzen demüthigen und beſſern, und das liebe Evangelium mit gröſſerm Ernſt, Liebe und Dankbarkeit annehmen. Zweifele auch nicht, GOTT werde uns durch Chriſtum gnädiglich erhören, und die Obrigkeit, ſo er geordnet und eingeſetzet hat, ſchützen und erhalten, wider das greuliche Wüten und Toben der läſterlichen Aufrührer, die wider GOtt und Recht das Schwerdt nehmen, das ihnen nicht befohlen iſt; darum ſie auch GOtt gewiß ſtrafen wird. Denn wer das Schwerdt nimmt, ſpricht Chriſtus Matth. 26. v. 52. der ſoll durchs Schwerdt umkommen; Und St. Paulus Röm. 13, 2: Die der Obrigkeit widerſtreben, werden über ſich ein Urtheil empfahen. Hoffe auch, GOTT werde hinfort diß Land mit

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LOTHER,M. FN. 02554/134

euch nicht lassen, ob ich gleich nicht leiblich bey euch bleibe. Denn ich habe noch dieselbige Kraft und Macht, beyde, von und mit Gott, daß ichs thun kann und will; allein, zweifelt und zagt nicht, als hättet ihr, beyde, Gott und mich verloren, sondern stehet vest im Glauben, und lasset eure Zuversicht nicht sincken noch schwächen, ob ihr gleich sehet mich leiden und sterben, und euch hinter mir allein lassen. Und wie ihr bisher bey mir gesehen und erfahren habt leiblichen Beystand und Schutz: also glaubet nun auch, ob ihrs gleich nicht vor Augen sehen werdet. Denn so ihr meine Jünger und rechte Christen seyd, müsset ihr nicht immerdar bleiben hangen an dem Sehen und Fühlen äusserlichen Trosts, sondern fortfahren und die Kunst lernen, (welchs ist der Christen Kunst,) daß ihr ungezweifelt gläubet, daß ich euch helfen kann und will, da ihrs nicht sehen noch fühlen könnet, sondern das Widerspiel sehet und fühlet, nemlich im Leiden und allen Nöthen, und dennoch allezeit den Trost behaltet, daß ihr Gott und mich habt, obgleich sonst alles euch absagt und entfället.

Und hier siehest du klärlich, wie Christus von ihm selbst redet und zeuget, daß er Gott dem Allmächtigen gleich sey, weil er will, daß wir an ihn gläuben sollen, wie wir an Gott gläuben. Wo er nun nicht wahrer Gott wäre mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterey. Denn des Menschen Hertz soll kurtz nicht vertrauen noch sich verlassen, ohn auf den einigen Gott; was darneben vertrauen oder verlassen heißt, das ist alles eitel Abgötterey, als, daß ein Richter trauet und bauet auf sein

Gut, so er weiß, daß er einen Schatz hinter sich hat, darauf wird er muthig und stolz. Ein anderer trauet irgend auf einen guten Freund oder gnädigen Fürsten, und dencket, wenn alles Ding fehlet, so habe ich noch diesen zum Freunde. Solches heißt die Schrift auch vertrauen; aber auf Menschen oder Fürsten trauen, da man aus dem Menschen einen Abgott machet, weil man auf ihn trauet, stolz und sicher wird, als hätte man Gott und alles, und dürfte keines andern.

Was nun solche und dergleichen Abgötterey ist, daran siehet und lernet man, daß die zwey, Vertrauen und Gott, zusammen gehören. Wo ein Herz ist, das sich auf etwas vertröstet und verläßt, das ist gewißlich sein Gott, sollte es auch ein falscher Gott seyn, wie es denn auch gewißlich ist, und in aller Welt eitel Abgott regieret (welchen Christus nennet Mammon,) bis an jenen Tag, da sich der rechte, einige, grosse Gott erzeigen wird, wie ihn St. Paulus nennet, Tit. 2, 13. Jetzt aber hängets alles an dem grossen Abgott; wer den hat, der ist stolz und sicher, daß er nach niemand fragt, also, daß doch kein Stolz, noch Pochen und Sicherheit seyn kann, es muß auf einen Gott stehen. Ist nun der Gott recht, so ist das Vertrauen auch recht und wiederum.

Nun sollte ja unser Vertrauen und Trotz (wie wir Christen und nicht von der Welt sind,) auch also auf Gott gesetzt seyn, und also stehen: Ich bin in der Welt, die ist mir feind samt dem Teufel, und mein eigen Gewissen selbst beißt und betrübt mich, und will mich alles schrecken und

verzagt machen; was soll ich hie gedencken? Also will ich dencken: So ich sehe, wie ein reicher Wanst auf seinen Abgott trauet und glaubet, und wo ihm etwa jemand zu nahe ist, oder ihn will anfechten, so trotzet und pochet er flugs auf seinen Mammon, und hoffet gewißlich, es habe keine Noth, weil er denselben hat: sollte ich denn nicht vielmehr mich trösten und verlassen auf meinen rechten ewigen Gott!

Also siehest du, was da heißt an Gott gläuben, nemlich ein solch Hertz gewinnen, das da groß und unverzagt wird wider alles, das der Teufel und Welt vermag, Armuth, Unglück, Schande und Sünde dazu? Ein solcher Mann muß ein Christ seyn, der da könne verachten alles, was die Welt, beyde, Gutes und Böses hat, und alles, damit der Teufel reitzen und locken, oder schrecken und dräuen kann, und sich allein setzen gegen alle ihre Gewalt, und ein solcher Ritter und Held werde, der da wider alles siege und überwinde.

Wenn ihr nun solch Vertrauen auf Gott habt, spricht er, so habt eben dasselbe Vertrauen und Zuversicht zugleich auch auf mich. Da machet er sich, wie droben gesagt, Gott gleich, und fordert eben dieselbige Ehre, die Gott gebühret; nicht daß er einen andern Gott neben und ausser dem einigen setze, sondern will damit anzeigen, daß er nun erst will sein Reich auf Erden ausrichten, und eben darum davon fähret, daß er sein recht Amt und Regiment annehme. Als sollte er sagen: Jetzt auf Erden siehet man mich für einen armen, elenden, ohnmächtigen Menschen

an, wie dazumal Pilatus und Herodes und die Hohenpriester ihn hielten; aber wenn ich hinauf komme, so will ich aller Menschen Herzen zu mir ziehen; wie er anderswo, Joh. 12, 32., sagt, daß sie mich werden lassen ihren Trost und Trotz, Zuversicht und alles seyn: da werdet ihr erfahren, was ihr an mir habt. Denn ich will mich also erzeigen, daß ihr eure Zuversicht nicht sollt vergeblich auf mich gesetzt haben und recht an mich gegläubt, wie ihr an Gott gläubet.

2 — 4. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen; wo aber das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin; und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Aufs schärfste hat St. Augustinus diß ausgeleget von der Wohnung droben im Himmel, daß da einem jeglichen die seine bereit und versehen sey, wo er bleiben soll. Daß aber Christus will hingehen, und dieselbigen bereiten, deutet er auch so scharf, daß es nichts anders heisse, denn daß wir dazu bereitet werden. Das ist wol eine feine scharfe Auslegung und eine gute Catachresis; aber wir wollen nicht so hoch fahren, als er fähret, sondern aufs einfältigste handeln, wie es der Text selbst gibt. Er tröstet alhier seine lieben Jünger und Christen auf dreyerley Weise: Die erste ist, daß sie wissen sollen, daß bey seinem

Vater viel Wohnungen für sie sind. Das setzet er gegen andere zweyerley Haus oder Wohnungen; als sollte er sagen: Auf Erden werdet ihr nicht viel Häuser, noch gewisse Wohnung haben. Denn alhier hat der Teufel sein Reich, sein Haus und Wohnung, da er Herr ist, und sitzet in dem Seinen; darum wird er euch, weil ihr wider ihn und sein Reich strebet, nicht lang alhier wohnen und hausen lassen. Denn er ist (wie ihm die Schrift allenthalben seinen Titel gibt,) ein Lügner und Mörder. Joh. 8, 44.

Wie man auch siehet in der Welt, daß sein Regiment nicht anders ist, denn in diesen zweyen Stücken, daß er die Leute verführet mit falscher Lehre und Gedancken, damit er sie um ihre Seelen bringe, dazu alles mit Mord, Krieg und allerley Unglück und Hertzleid erfüllet, als ob er nichts anders zu thun habe, denn, beyde, geistlich und leiblich zu tödten. Das ist sein Wesen und Amt, deß und nichts anders müssen wir uns versehen, weil wir alhier sind in seinem Eigenthum. Aber seyd deß unerschrocken, (spricht Christus,) es soll euch nichts schaden; könnt ihr hier kein Haus und Wohnung haben, und euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt jagt: so sollt ihr dennoch Raums genug haben, da ihr bleiben sollt. Wollen sie euch nicht leiden zu Bürgern und Nachbarn, oder auch zu Gästen, und sie die Welt allein behalten: so lasset sie behalten, und wisset, daß ihr dennoch auch sollt Wohnung, und derer viel haben.

Diß soll alhier aufs einfältigste die Meynung seyn, eben wie er an einem andern Ort spricht, Matth. 13, 29:

Wer da verläßt Häuser, Brüder oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker, um meinetwillen und um des Evangelii willen, der wirds hundertfältig empfahen in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben ꝛc., also sey auch hier die Meynung: Wenn man euch aus einem Hause verjagt, so sollt ihr viel Häuser dafür haben; nimmt man euch einerley, so sollt ihr vielfältig wieder dagegen empfahen; und sollens so böse nicht machen und euch so viel nicht nehmen, ihr sollets hundertmal so gut und viel besser haben. Habt ihrs hier nicht, so kriegt ihrs gewißlich dort reichlich. Denn er hat noch so grossen Vorrath, daß er euer jeglichem kann geben hundert Wohnungen für eine. Darum nur getrost und frisch dahin gesetzt, was euch die Welt nehmen kann: die Wohnungen des Lebens sind viel weiter, denn die Wohnung des Todes. Ob sie euch nun hier in Kercker und Gefängniß stecken, oder auch ausjagen, das laßt euch nicht kümmern, es sind Häuser, die der Welt zugehören; ihr aber sehet auf ein anders, worauf ihr zu warten habt, und was ihr dort kriegen und besitzen sollet.

Also ist dieser Text zu Trost geredt den Christen, daß sie sich nicht irren lassen, ob ihnen die Welt alle Plage anlegt, und nicht allein dieser Wohnung beraubt, sondern alles nimmt, was sie alhier haben, Gut, Ehre, Leben, und wirft sie ins Elend, Armuth, Blösse, Schande, Schmach und Tod; sondern daß sie dagegen halten, was sie gegen diesen geringen Verlust gewinnen, wo sie jetzt

einer Wohnung beraubet werden, daß sie dafür viel bessere Wohnungen krigen sollen, nemlich an dem Ort, das da heißt: Zu meines Vaters Hause. Wo der ist und bleibet, da werde ich und ihr auch bleiben, (wie er hernach sagen wird,) daß ihr nicht weltliche und menschliche, sondern himmlisch, göttliche Wohnungen und Häuser haben sollet; das ist, für eine unstätige, vergängliche, unsichere und unstäte Wohnung. (die ihr und alle Welt ohne das bald lassen müsset,) eitel schöne, herrliche, weite, ewige, sichere und gewisse Wohnungen, die euch nicht können genommen werden, und vor jedermann friedlich behalten werdet.

Der andere Trost ist, daß er weiter spricht: Wo das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten ꝛc. Das ist: Obgleich die Wohnungen nicht bereit da wären, doch, so ihr gläubet, habe ich die Macht, daß ich ihrer kann genug machen und bereiten. Und eben darum gehe ich von euch, daß ich sie bereite und bestelle, ob sie wol schon da sind, damit ihr ja nicht sorget, noch zweifeln dürfet, wo ihr bleiben sollet. Summa, Wohnungen sollt ihr gewißlich haben; und ob ihrer noch nicht genug wären, so will ich ihrer genug schaffen, daß, ob es zu wenig wäre, daß ihr hundert für eine krigt, wollte ich ihr hundert tausend und noch mehr schaffen, daß da kein Mangel noch Gebrechen soll seyn und allerley Wohnungen, wie es euer Herz begehren mag.

Also redet er mit ihnen aufs allereinfältigste und gleichsam kindlich, nach ihren Gedancken, (wie man muß

Einfältige reizen und locken,) damit er sie von demselbigen hinauf ziehe, daß sie können einen Muth und Trost schöpfen, und solche Gedancken fassen: Was ist es denn, ob man mir jetzt Haus und Hof, und diese vergängliche Wohnung nimmt, und mich irgend in einen finstern Kercker steckt, weil mir mein Herr Christus zusagt, daß ich soll viel mehr herrlichere, schönere, weitere und sicherere Wohnungen und Vestungen haben, denn jetzt meine Feinde und alle Welt hat, und bereits darum hinauf gefahren ist, daß er dieselbigen gewiß bey ihm bestellete, und ich sie allzeit bereit finden soll?

Aber das wäre die Kunst, wer solches auch könnte gläuben. Denn es ist ja wahr, daß ein jeglicher Christ, der das Wort bekennen will, entweder mit predigen, oder, sonst vor Gericht, der stehet sehr übel auf Erden, alle Stunden unsicher und in Gefahr, daß man ihn von Gut, Weib und Kind jage, da die andern alles vollauf haben, im Sause und gutem Gemach leben. Aber, wenn wir auch ansehen, was uns vorbehalten ist, und wozu wir kommen sollen, sollten wir ja fröhlich darzu seyn, und uns vielmehr jammern lassen der armen, elenden Welt. Denn was ists, ob sie uns mit Füssen trit, und aufs höheste uns plaget und Leid thut, wir können doch nichts verlieren. Verlieren wir aber, so verlieren wir den Sack, so wir am Halse tragen, das ist nicht mehr, denn die Hülsen verloren; indeß bleibt uns gleichwol der Schatz, daß wir beyde, dieses, so wir hier lassen, reichlich wieder kriegen, und dazu viel mehr ewiger, göttlicher Güter.

Dagegen haben sie wol jetzt die Schalen und Hülsen, aber den Kern und rechten Schatz haben sie schon verloren, müssen dazu die Hülsen auch hier lassen, daß sie ganz bloß und elend seyn. Und wird sich alsdenn alles umkehren, daß, wo sie jetzt alles vollauf haben, werden sie gar nichts haben, und wo wir jetzt ein wenig Elend, Armuth und Noth leiden, werden sie dagegen ewig Elend, Angst und Trauren leiden müssen: daß ich mich nicht weiß höher an der Welt zu rächen, noch leiders zu wünschen, (denn sie bereits also viel hat, daß sie geplagt ist mit Blindheit, Verachtung und Verfolgung des Evangelii,) kann ihr auch nicht ärgers und gräulichers fluchen, sondern wollte viel lieber für sie bitten, wenn ihr aus dem Jammer zu helfen wäre.

Zum dritten spricht er: Ob ich jetzt von euch gehe, (euch die Wohnung zu bereiten,) sollt ihr nicht erschrecken noch trauren, daß ihr mich nicht habt; sondern sollt den Trost auch haben, daß ich euch nicht will lassen, sondern wieder zu euch kommen, und euch zu mir holen ꝛc., daß ihr meines Ganges oder Abschieds nicht sollt Schaden haben; sondern wisset, daß es euch zu gute geschehe, daß ich euch die Wohnungen beym Vater bereite und bestelle, und darzu auch wieder zu euch kommen, und selbst euch mit mir dahin bringen will, daß ihr die Wohnungen einnehmet, und also bey mir bleibet, wo ich bin: also, daß ihr beydes gewiß habt, die Wohnungen im Himmel und mich in Ewigkeit bey euch.

Das sind die drey Stücke, die uns trösten sollen wi-

Chriſtlichen und friedſamen Fürſten begnaden. Denn GOttes Verheiſſung iſt gewiß: Bettet, ſo werdet ihr nehmen, ꝛc. Das ſey genug zum Eingang; nun wollen wir den Text kürzlich überlaufen.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben.

9. Da ſehen wir, daß St. Paulus nicht verbeut, daß man traure und Leid trage über die Todten. Denn er vermahnet die Theſſalonicher, daß ſie ſich in ſolchem Falle unter einander mit dieſen Worten, die er ihnen hier vorſchreibet, tröſten ſollen. Weil er ſolches thut, iſt es ein gewiß Anzeigen, daß ſie traurig ſind geweſen, und ihre verſtorbenen Freunde beklaget haben: welches er nicht ſtrafet als unrecht, ſondern läſſet es gut und recht bleiben. Doch ſetzet er hinzu, daß ſie nicht traurig ſollen ſeyn, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben: macht alſo einen Unterſcheid zwiſchen der Traurigkeit der Heyden, und der Chriſten. Als ſollte er ſagen: Die Heyden kennen GOtt nicht, weil ſie ſein Wort nicht haben; darum iſts unmöglich, daß ſie wiſſen und gläuben ſollten, daß Chriſtus GOttes Sohn, der Welt Heiland, darum geſtorben und wieder auferſtanden iſt, daß er alle, ſo an ihn gläuben, am Jüngſten Tage auferwecken werde zu der Auferſtehung des Lebens. Daher können ſie nicht anders denken, denn, wer einmal geſtorben, der ſey und bleibe ewig todt. Darum wenn der Tod Mann und Weib, die ſich wohl begangen und einander lieb gehabt haben, oder ſonſt gute und liebe Freunde von einander ſcheidet, ſo iſt des Traurens und Klagens unter ihnen keine Maaſſe noch Ende, ſonderlich aber wenn es groſſe und fromme Herren und Fürſten oder ſonſt treffliche Leute, die mit hohen Gaben und ſchönen Tugenden gezieret ſind geweſen, ſterben, die jedermann lieb und werth gehabt hat, und ſein Vertrauen auf ſie geſetzt, um ihrer Tugend, Frömmigkeit, Weisheit, Gewalt ꝛc. willen. Das macht, ſie hoffen nicht, daß ein beſſer und ewig Leben nach dieſem zeitlichen, das voll Jammers und Elends iſt, folgen werde ꝛc.

10. So ſollt ihr, die ihr andere Gedanken, Herz und Sinne habt, denn die Heyden, und eines andern und ewigen Lebens in jener Welt erwartet, nicht trauren; ſondern gewiß ſeyn, daß eure verſtorbene Freunde (haben ſie anders an Chriſtum geglaubet,) nicht todt ſind, ſondern ſchlafen in ſüſſer, lieblicher Ruhe, und am Jüngſten Tage gewiß wieder aufſtehen werden, und einen Leib haben, der lichter und heller ſeyn wird denn die Sonne. Es thut wol herzlich wehe, wenn uns unſere beſten und liebſten Freunde, Weib, Kind ꝛc. fromme, friedſame Herren und Fürſten mit Tode abgehen. Denn alda ſehen und erkennen wir erſt, was wir an ihnen gehabt haben, (wenn es auch gleich geringe Leute ſind,) und mit waſerley Tugenden und Gaben ſie begabet ſind geweſen: welche an ihrem Leben nicht ſo zu ſehen ſind, weil immerdar Gebrechen mit unterlaufen, die ſie verſtellen und verdunkeln. Doch gleichwol ſoll des Traurens und Klagens eine Maaſſe ſeyn, und der Troſt, den uns St. Paulus hier vorhält, den Sieg behalten, daß ein Chriſtlich Trauren und Klagen ſey, nicht wie die Heyden pflegen zu trauren, die nicht weiter ſehen, denn wie ihre Freunde geſtorben und begraben ſind, nicht anders wiſſen, denn alle Hoffnung ſey nun mit ihnen aus, ꝛc.

Denn

der Teufel und Welt, und alles, was uns Böses mag widerfahren, daß wir einen solchen Herrn und treuen Heiland haben, der dahin gefahren ist, und uns schon Wohnung bereitet, und gleichwol bey uns seyn und bleiben will. Es ist aber noch sehr verborgen, und scheinet nicht; denn wir sehen und fühlen, daß dennoch die Welt und Tyrannen üben ihren Trotz und Frevel immerfort wider das Evangelium und die Christen. Aber darum heisset er uns, an ihn gläuben. Als sollte er sagen: Wenn ihr nur könntet die kleine Weile Geduld haben, und an meinem Wort hangen, sie werdens doch nicht hinaus singen, ob sie jetzt alle noch viel böser wären; denn es ist schon beschlossen, und das Urtheil ist zu starck gegangen, sie wird das Stündlein treffen, das sie schrecken und ihnen so bange und angst machen wird, daß sie nirgend werden zu bleiben haben. Allein ists darum zu thun, daß ihr die Augen recht auftut, und nicht ansehet, wie es vor denselben gehet und stehet, sondern, was ich rede und sage, daß ich euch nicht will lassen, noch von euch bleiben, sondern zu euch kommen und euch zu mir nehmen, also, daß ich bey euch, und ihr bey mir bleibet ꝛc. Das hat St. Paulus also ausgelegt, daß, wenn wir getauft sind, so haben wir schon Christum in und bey uns wohnen, und sind bereits gesetzt, spricht er Coloss. 1, 13. Ephes. 1, 19., aus diesem schändlichen Wesen und Reich der Finsterniß in das geistliche, himmlische Wesen, daß wir sind Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen ꝛc.

Zum vierten beschleußt er: Es soll nicht genug seyn,

daß ihr wisset, daß ich hingehe, euch die Wohnung zu bereiten, und wieder zu euch kommen und bey euch bleiben will, daß ihr seyd, wo ich bin ꝛc., sondern darüber habt ihr auch den Vortheil, daß ihr bereits wisset, wo ich hingehe, und wisset auch den Weg. Ist das nicht Trostes und Guts genug? Was wollet ihr mehr begehren und wünschen? Habt ihr doch alles, was ihr haben sollt, hundertfältig und überflüssig genug, und wo ihrs nicht hättet, so habt ihr den Meister, ders euch schaffet, und denselben also, daß er bey euch bleiben will. Dazu wisset ihr, wo ich hingehe, und welchen Weg, daß euch je nichts verborgen ist.

Das ist nun der Weg seines heiligen Leidens, davon er ihnen bereits viel und oft gesagt hatte, sonderlich an demselbigen letzten Abend; wiewol sie es doch nicht verstehen konnten, und ihnen die Wort noch dunckel war, daß sie ihn bald darauf fragen, ist aber so viel gesagt: Was soll ich euch viel sagen? Ich will euch nicht fladdern noch schweben lassen mit Gedancken; ihr wissets und sehets schon alles. Denn wenn ihr mich habt, so habt ihr Gott und alles, und wenn ihr mich sehet hingehen, so sehet ihr schon den Weg. Ich will euch keinen andern Weg weisen, noch andere Weise vorschlagen, es ist schon alles da; allein, daß eurer Herz nur zufrieden sey, und sich nicht dafür entsetze, ob euch die Welt schrecket und bekümmert, daß ihr in mir Freude und Friede habet ꝛc.

5. 6. Spricht zu ihm Thomas, der da heißt Zwilling: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest,

und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben.

Sie hatten gehöret, die lieben Jünger, daß er wollte hingehen, und ihnen die Wohnungen bestellen; und nicht allein das, sondern daß sie auch schon selbst den Weg wüßten, wo er hingehen und bleiben würde, und sie ihm auch dahin folgen sollten, daß er nicht viel predigen dürfte, und sie sich desto weniger bekümmern und erschrecken sollten, daß er jetzt von ihnen scheiden müßte. Darauf fähet St. Thomas an zu wundern, und ist ihm ebentheuerlich geredt, daß er sagt: sie wissen, wo er hin wolle, und wissen dazu den Weg, so er ihnen doch nichts davon gesagt habe, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen wollte, fähet also an zu dencken, grober, fleischlicher Weise, nach der Straasse, darauf man leiblich gehet oder fähret von einer Stadt zur andern, und nach dem Wege, darauf die Füsse treten. Desselben, sprechen sie, wissen wir keines, wo oder zu welchem Thor und wo hinaus du willst. Wie sollten wir denn den Weg wissen?

Auf diese grobe, fleischliche Gedancken antwortet nun Christus: Ich meyne es alse, daß ihr den Weg wisset, das ist, ihr kennet ja den, welcher der Weg ist, nemlich mich; denn ihr sehet und wisset, daß ich bin Christus, euer Herr und Heiland, und ihr meine Jünger, die ihr so lange meine Predigt gehört und meine Wunderwercke gesehen habt. So ihr nun mich kennet, so kennet und wisset ihr den Weg, und alles, was ihr wissen sollt.

Das ist nun abermal ein sonderliches, und eben, das der Evangelist St. Johannes pflegt immer zu schreiben und zu treiben, daß alle unsere Lehre und Glauben soll auf Christum gehen, und allein an dieser einigen Person hangen, und daß wir (alle Kunst und Weisheit beyseite gethan,) schlechts nichts wissen sollen, denn, wie St. Paulus 1. Cor. 2, 23; 2, 2. sagt, den gecreutzigten Christum.

Aber, wie groß und schwer diese Lehre und Kunst ist, auch den rechten Schülern Christi, das beweiset wohl alhier St. Thomas und bald hernach St Philippus, (wie wir hören werden,) welche vor den andern allerwegen herausfahren mit ihrem Unverstande, und lassen sich mercken, daß sie noch seiner Rede wenig oder nichts verstehen: so sie doch den Herrn Christum so lange gehöret, und auch jetzt über Tische hören, wie er ihnen saget von seines Vaters Hause, da er wolle hingehen, und ihnen die Wohnung bereiten ꝛc., lassen ihn da hinter dem Tische sitzen, und solches vorpredigen zu ihrem Trost, so staddern sie dieweil anders wohin mit Gedancken und machen ihnen einen andern Weg, und scheiden Christum weit von ihnen.

Darum rücket er sie herum, doch mit seinen, freundlichen Worten, als ein gütiger Herr und Meister, so der Seinen Unwissenheit und Schwachheit wohl kann versehen und zu gut halten, und will sie schlecht allein an sich heften und binden mit Augen, Ohren und Hertzen, daß sie nicht weiter sehen noch dencken sollen. Als sollte er hiermit sagen: Thoma, Thoma, wo gaffest oder dencket du hin?

Also muß man nicht speculiren und fladdern; hieher auf mich müsset ihr sehen. Ihr kennet und wisset ja mich: so ihr nun mich kennet und sehet, so kennet und sehet ihr den Weg, und dürfet nicht weiter suchen noch sorgen. Denn ihr müsset mich nicht also ansehen, wie die Kuh ein neu Thor ansiehet, oder wie mich die ungläubigen Jünger ansehen, wie ich Augen, Maul und Nasen habe, als euer einer; sondern müßt die Augen läutern, die Ohren fegen, und anders sehen, hören, dencken und verstehen, denn nach fleischlichem Sinn und Verstand.

Denn hier ist zweyerley sehen und hören: Eines, das da geschieht allein mit leiblichen Augen und Ohren, gar ohne Geist, gleichwie die Juden allesamt Christum ansahen, nicht weiter, denn mit fünf Sinnen, daß er von Nazareth und Marien Sohn wäre, gleichwie ich dich ansehe, wie du von Vater und Mutter geboren, ein Mann oder Weib bist, so oder so lebest und thust; das ist ein lauter natürlich, leiblich Gesicht. Also kann man Christum nicht kennen, noch auch seine Christen, ob wir ihn gleich alle Stunden vor unsern Augen sähen und höreten. Das andere ist ein geistlich sehen, welches allein die Christen haben, und geschieht mit dem Glauben des Herzens, darnach wir, so wir Christen sind, auch uns untereinander ansehen und kennen müssen. Denn einen Christen kenne ich nicht haben, daß er sonst oder so siehet oder geberdet, wandelt und lebet, sondern, daß er getaufet ist und Gottes Wort hat, dadurch er ist Gottes Kind, Bürger im Himmelreich und Erbe des ewigen Lebens. Das sehe ich

nicht ihm an der Nase, noch an der Stirne geschrieben, noch mit leiblichen Augen, sondern mit geistlichem Gesichte des Herzens.

Also mußt du Christum auch ansehen, wenn du ihn willst kennen, und wissen, wer er sey, nicht, wie dich deine Augen und Sinnen weisen, sondern wie dir sein Wort ihn zeiget und fürmahlet, von der Jungfrau Maria geboren, für dich gestorben und wieder auferstanden, und zum Herrn gesetzt über alle Dinge. Da siehest du nicht allein seine Gestalt, so die Augen sehen, sondern die Kraft und Gewalt seines Sterbens und Auferstehens, und heißt jetzt nicht ein Sohn Mariä und Josephs von Nazareth, wie ihn die Juden hielten, sondern unser einiger Herr und Heiland über alles, welches er allein zuwege bringet durch den Gang seines Leidens und Todes in jenes Leben, da er wieder vom Tode auferstehet und verkläret wird, daß ihm muß unterthan seyn alles, was im Himmel und auf Erden ist, und gewaltiglich regieret bey allen, die an ihn gläuben, wider alles, was wider sie ist.

Siehe, auf solche Weise will er hier sich angesehen haben, nicht also, wie die Augen sehen, daß er leiblich mit den Füssen vor ihnen gehe an einen andern Ort, eines Wegs, den sie nicht wissen, wo er hinfährt oder bleibt, und sie also hinter ihm lasse, daß sie sich sein nichts mehr tröstten können; sondern, wie er geistlich gehet und fähret, welches er recht heißt zum Vater gehen, dadurch, daß er leidet und stirbt, und doch nicht im Tode bleibt, sondern

eben dadurch dahin kömmt, daß er in sein Reich trit und herschet, dazu, daß sie durch ihn zum Vater kommen, und er sie schütze, rette und helfe in allen Nöthen. Darum spricht er: Wer mich also ansiehet, wie ich zum Vater gehe, der hat also viel gesehen, daß ich den Tod leide nach meines Vaters Willen, und darnach ewiglich lebe und regiere, und also gehe ich euch vor und breche die Bahn, daß ihr auch sollet nachfolgen. Das thue ich und kein andrer, und muß es thun, sonst würdet ihr nimmermehr dazu kommen. Darum, so ihr solches wisset, so wisset ihr beydes, wo ich hin will, und wisset auch den Weg, daß ich dahin komme, und ihr mir folgen müsset, nemlich, daß ichs selbst bin, und ihr alles in mir habt, was ihr bedürfet, als der für euch stirbt, den Vater versöhnet, die Sünde tilget, den Tod verschlinget, und also alles zu mir ziehe, daß ihr in mir alles habt.

Diß heißt nun Christum viel anders ansehen, denn ihn alle Welt ansiehet, und die Jünger selbst zuvor ihn ansahen. Denn jetzt sind die Augen geläutert durch den Glauben, und ist gar eine neue Erkenntniß. Gleich als wenn ich eines Königes Sohn gefangen und im Elend sehe, in einem grauen Rocke oder Pilgrims Gestalt, als einen armen Mann, und nichts anders, denn für einen Bettler, wie mich die Augen weisen; wenn ich aber höre, daß er eines Königes Sohn ist, so fället sobald der graue Rock und der Stab und alle solche Bettlergestalt aus den Augen, daß ich die Knie gegen ihm beuge, und ihn gnädigen Herrn heisse, ob gleich noch keine güldene Krone, noch Majestät

an ihm gesehen wird. Also, da St. Thomas und die andern Christum sehen hinter dem Tische sitzend, als mit fleischlichen Augen, sehen sie noch nicht, was er für ein Mann ist. Aber hernach krigen sie ein ander Gesicht, nemlich, daß er sey der Weg, und durch seinen Tod zum Vater gehe, und (dadurch, daß sie an ihn gläuben,) sie auch dahin durch ihn gebracht werden.

Also lerne nun diesen schönen Spruch verstehen, daß er sagt: Ich bin der Weg ꝛc., daß man nicht dencke nach solchem Wege oder Straffe, darauf man mit Füssen trit und gehet, sondern darauf trit und gehet durch den Glauben des Hertzens, das sich hält allein an den Herrn Christum. Denn es ist mancherley Gehen oder Wandeln auf Erden, und sind auch mancherley Wege und Stege. Zum ersten leiblich oder natürlich, von einem Ort zum andern, wie auch Kühe und Pferde gehen, und alles, was da lebet, sich regt und reget zu Erhaltung des natürlichen Lebens und seiner Nothdurft; davon die Schrift und Gottes Wort nichts lehret.

Darnach sind andere Wege und Gänge, so auch zu diesem Leben gehören, welches heißt weltlich oder bürgerlich Wesen und Leben, da wir untereinander wandeln äusserlich vor der Welt in gutem, ehrbaren Wandel, Sitten und Tugenden, diß zeitlich Regiment, Fried, Ehre und Zucht zu erhalten, dadurch man kömmt zu Gut und Ehre ꝛc., davon die Philosophi aus der Vernunft allerley gute Lehre geben, und die Regenten mancherley Gesetz und Gebot

ſtellen. Diß ſind noch alles ſolche Wege und Gänge, die bey dieſem vergänglichen Leben bleiben und aufhören.

Aber über diß alles iſt noch ein ander Gehen und Fahren, (davon allein die heilige Schrift und Chriſtus alhier redet,) wie man aus dieſem Leben in das andere zukünftige Leben komme. Da muß man viel andern Weg und Steg haben. Als, wenn einer auf dem Todbette liegt und jetzt Leib und Seel ſich ſcheiden ſoll, oder dazu verurtheilt und ausgeführt wird, daß er davon muß, und alhier nimmer bleiben kann, und einen Weg, den er nicht ſiehet, noch mit Füſſen gehen oder auf Wagen fahren kann, und doch ſpricht man: Er fähret davon, er iſt dahin ꝛc.; aber nicht leiblich, noch leiblicher Weiſe. Denn da ſind Augen und Ohren zugethan, alle Sinne gefallen, Hände und Füſſe gebunden, daß alhier mit unſern Wercken und Vermögen nichts gethan iſt. Darum iſt auch hier kein Weg noch Steg, der da möge unſer heiſſen, noch von uns erdacht oder erſehen, dieweil (wie geſagt,) alhier alle unſre Vernunft aufhöret, und nichts überall weiß noch verſtehet, wie ſolch Gehen aus dieſem Leben zu jenem gethan iſt, vielweniger weiß ſie, wie und wodurch ſie dazu kommen ſoll.

Darum, wo es dazu kömmt, daß du dieſes Weges gehen ſollt, ſo mußt du kurtzum aller andrer Wege keinen gedencken, und nur weit aus den Augen und Hertzen ſetzen, was man dir von Wercklehre, gutem Leben und Exempel ſagt. Das magſt du und ſollt du wol thun, weil du nun

auf Erden wandelst, daß du dich übest in seinem, züchtigem Leben, Gehorsam und Wercken der Liebe gegen den Nächsten. Denn diß sind auch gute und göttliche Wege, darauf man soll in diesem Leben immerdar fortfahren und zunehmen. Doch, daß du nicht daraus machest den Weg, der dich aus diesem Leben übertragen soll, das ist, daß du nicht dich derselben tröstest, noch darauf verlässest, wenn du sterben sollt. Denn es ist je noch alles nicht Christus, der für dich gecreutziget und gestorben ist; darum soll es auch die Ehre nicht haben, so Christo allein gebührt, wie es auch nicht vermag.

Darum, wenn das Stündlein kömmt, da unser Thun und Werck aufhören muß, und wir nicht länger alhie zu bleiben haben, und diese Disputation angehet: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß ist, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? wenn man dahin kommt, (sage ich,) so siehe dich nur nach keinem Weg um, so da heissen menschliche Wege und unser eigen Gut, heilig Leben oder Werck; sondern laß solches alles zugedeckt seyn mit dem Vater Unser, und drüber gesprochen: Vergib uns unsere Schuld ꝛc., und halte dich allein zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg ꝛc. Und siehe, daß du diß Wort alsdenn dir vest und tief eingebildet habest, und also, als höretest du Christum gegenwärtig dir sagen, wie er hier zu Thoma sagt: Was suchest und gaffest du nach andern Wegen? Hieher, auf mich, mußt du sehen und bleiben, und dir keinen andern Gedancken lassen machen, wie du mögest gen Himmel kommen; sondern alles rein

Denn ſo wir gläuben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt; ſo wird GOtt auch, die da entſchlafen ſind, durch JEſum mit ihm führen.

11. Hier menget der Apoſtel den Tod und Auferſtehung Chriſti mit unſerm Tod (den er einen Schlaf nennet,) und Auferſtehung, knüpft es an einander, und macht ein Ding daraus. Alſo thut er auch 1 Cor. 15. v. 15. da er ſpricht: Iſt die Auferſtehung der Todten nichts, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. Als ſollte er ſagen: So gewiß werden die Todten am Jüngſten Tag auferſtehen, ſo gewiß wir ſind, daß Chriſtus auferſtanden iſt: denn die Schrift betrügt uns nicht, ſo da zeuget, daß Chriſtus, unſer HErr, geſtorben und am dritten Tage wieder auferſtanden, ſitze nun in Ewigkeit zu der Rechten GOttes des himmliſchen Vaters: da er nicht mit den Engeln ſpielet, und für ſeine Perſon allein ſelig iſt; ſondern um unſerer Sünde willen iſt er geſtorben, und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket, Röm. 4, 25. und hat ſich geſetzt zur Rechten der Majeſtät, daß er unſer Hoherprieſter ſey, und vertrete uns, gebe uns Gaben, und endlich am Jüngſten Tage aus dem Grabe auferwecke.

12. So hat uns nun Chriſtus durch ſeinen Tod und Auferſtehung erlanget, daß wir nicht allein von unſern Sünden frey, gerecht und heilig ſeyn, ſondern auch der Auferſtehung zum ewigen Leben und Seligkeit gewiß zu hoffen haben, ſo wir anders an ihn gläuben. Wahr iſt es, daß, weil wir hier leben, uns die Sünden betrüben, der Teufel ſchrecket, und der Tod zeitlich würget (wie allen Heiligen, ja Chriſto ſelbſt begegnet iſt). Weil wir aber gläuben an den geſegneten Samen, der dem Teufel den Kopf zutreten hat, 1 Moſ. 3. v. 15. und durch den Glauben ſeine Gerechtigkeit und Sieg unſer eigen worden iſt; ſo mag der Teufel uns wol würgen, und der Tod verſchlingen: aber ſie können uns ſo wenig in ihrer Gewalt und Macht halten, ſo wenig ſie Chriſtum haben halten können. Denn ſie haben weder Urſache noch Recht, uns als Sünder und des Todes ſchuldig zu verklagen, viel weniger zu würgen. Denn Chriſtus, die ewige Gerechtigkeit, ſtehet für uns, ſtirbt und opffert ſich ſelbſt für unſere Sünde, reiniget und heiliget uns mit ſeinem theuren Blute, verſöhnet uns mit GOTT dem Vater, daß der Teufel keinen Mangel oder Sünde an uns finden kann. Wo aber nicht Sünde iſt, da darf man keine Strafe leiden: denn der Tod, ſpricht St. Paulus Röm. 6, 23. iſt der Sünden Sold.

13. Darum, ob wir gleich in der Welt viel Angſt und Trübſal leiden; ſo haben wir doch in Chriſto Friede: und ob wir gleich auch ſterben; ſo iſt doch unſer Leben (ſpricht St. Paulus Coloſſ. 3. v. 3. 4.) mit Chriſto in GOtt verborgen. Wenn aber Chriſtus, unſer Leben, ſich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

14. Weil denn nun die Schuld (die Sünde,) hinweg iſt; denn Chriſtus hat ſie theuer genug bezahlet: ſo iſt auch die Strafe (der Tod,) aufgehoben. Darum, ob wir gleich dahin fallen, leiblich ſterben, ſo ſollſt du im Tode nicht bleiben, gläubeſt du an den Mann, der Chriſtus heiſſet, und faſſeſt diß ſein Wort Joh. 8, 51: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich; Und Joh. 5, 24: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich geſandt

ab und weit aus dem Hertzen gesetzt, und nicht anders gedacht, denn, wie ich dir sage: Ich bin der Weg. Siehe nur, daß du auf mich treffest, das ist, halte dich mit vestem Glauben und aller Zuversicht des Hertzens an mich; ich will die Brücke seyn und dich übertragen, daß du sollt in einem Augenblick aus dem Tode und der Höllenangst in jenes Leben kommen. Denn ich bins, der den Weg oder Bahn selbst gepflastert, und selbst gegangen und übergefahren bin, auf daß ich dich und alle, so an mir hangen, hinüber bringe; allein, daß du dich ungezweifelt auf mich setzest, frisch auf mich wagest, und getrost und fröhlich dahin fahrest und sterbest in meinem Namen.

Siehe, also müssen wir den Herrn Christum lernen ansehen und kennen, nicht, als der uns nichts mehr nütze, denn mit seiner Lehre und Exempel, und nun von uns hinweg sey, (wie andere Heiligen,) sondern also, daß er stets bey und in uns sey und bleibe, welches geschichet, so ich vestiglich an ihn glaube, daß er der Heiland sey, für mich durch den Tod gegangen zum Vater, daß er mich auch dahin bringe. Also bin ich auf der rechten Strasse, darauf man gehet und fähret von diesem Leben in jenes, welcher Gang sich anfähet in der Taufe, und dieweil der Glaube da ist, fähret der Mensch immer fort auf derselbigen Strasse, bis er gar hindurchkömmt durch den Tod. Denn der Glaube irret noch fehlet nicht, sondern, wo der Christus bleibet, daran er hanget, da muß er auch seyn und bleiben. Und je stärcker der Glaube ist, je gewisser dieser Weg gegangen wird. Denn diß gehen heißt nichts anders, denn immer in dem

Glauben zunehmen, und je länger, je gewisser werden des ewigen Lebens in Christo. Wo ich nun in solchem Glauben bleibe, und der Tod mich angreift und niederwirft, oder sonst also frisch dahin würget durch Schwerdt, Feuer ꝛc. und alle fünf Sinne hinwegnimmt: so ist der Weg schon verbracht und ausgericht, daß ich dahin komme, da ich hin soll, und in jenes Leben springe.

So will er hiemit seine Jünger und Christen dazu zurüsten und bereiten, daß sie immerdar gewarten des Ganges zu jenem Leben. Als sollte er sagen: Es wird nun viel anders mit euch werden, weil ich von euch scheide. Der Tod wird euch täglich unter Augen stossen, und werdet alle Stunden warten müssen, daß man euch wird martern, würgen und aus der Welt jagen, daß ihr auch müsset den Weg gehen, den ich jetzt gehe aus diesem Leben. Darum sehet zu, daß ihr alsdenn wisset, wohin ihr den Fuß zum ersten setzen sollet, und den Weg treffet, der euch tragen kann, das ist, daß ihr veste an mir hanget, daß ihr nicht also zappelt und zaget, wie die, so von mir nichts wissen und ihren Heim führen:

Ich lebe, und weiß nicht, wie lang.
Ich sterbe, und weiß nicht, wann.
Ich fahre, und weiß nicht, wohin.
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

So sollten die sagen, die diese Lehre nicht wollen hören, noch den Weg annehmen, und ihr Lebenlang vergeblich andere Wege suchen. Denn also stehet und muß des

Menschen Herz, (so es ohne Christo ist,) daß es immerdar hanget und pampelt in solchem ewigen Zweifel, Schrecken und Zagen, wenn es des Todes gedenckt, daß es nicht weiß, wo aus, wollte gerne dem Tode und der Hölle entfliehen, und weiß doch nicht, wie, wie sie selbst mit diesem Reim bekennen.

Aber ein Christ, als der diesen Weg kennet, und schon angefangen hat, darauf zu gehen, soll das Blat umwenden und fröhlich also sagen: Da behüte mich Gott für, daß ich sollte sterben und von hinnen fahren, und nicht wissen, wohin. Denn ich bin ja in Christum getaufft, und glaube, daß er mein Heiland ist, und der Weg, dadurch ich gen Himmel kommen soll. Darum, ob ich wol nicht weiß, wie lange ich hier bin, oder wenn ich diesen Madensack ablegen soll: doch weiß ich, daß ich mit ihm ewiglich leben werde. Ob nun der alte Sack die Augen und alle Sinnen zuthut, und nicht weiß, wo er bleibt, da liegt nichts an; denn er solle auch nicht wissen noch fühlen, sondern sich auf dem Rücken zum Kirchhof tragen und unter die Erde scharren lassen, und zu Pulver werden, bis so lange ihn Gott wieder auferwecken wird. Aber doch, als ein Christ, weiß ich (Gott Lob!) wohl, wo ich hinfahren und bleiben soll; denn es ist mir zugesagt durch die Taufe und Absolution, item, im Sacrament. Darum soll ein Christ nur getrost diesen Reim umkehren, und also sagen:

Ich lebe, und weiß, wie lange.
Ich sterbe, und weiß wohl, wie und wann.
(nemlich alle Tage und Stunden vor der Welt.)

Ich fahr, und weiß, Gott Lob! wohin,
Mich wundert, daß ich traurig bin.

Denn ein Christ soll ja seiner Sachen gewiß seyn, und weil er Christum hat, so hat ers alles, daß er billig soll alle Stunden in Sprüngen gehen; aber solches alles nach dem Geist und Glauben in Christe, damit er angefangen hat, auf diesem Wege zu gehen. Denn nach dem Fleisch und leiblichen Fühlen ist es noch zugedeckt und gar verborgen. Denn, wie gesagt, menschliche Vernunft und Sinne können nichts weniger verstehen noch begreiffen, denn daß diß sollte ein Weg seyn, da sie nichts siehet noch fühlet, daran sie sich halten könne, sondern schlecht über und auffer ihr Fühlen und Verstehen sich so bloß dahin begeben und wagen, als in eine grosse Wildniß oder weites Meer, da sie keinen Aufenthalt bey sich selbst findet. Darum muß hier der Glaube seyn, der das Wort ergreiffe und sich daran halten könne, und getrost auf den Mann dahin fahre, obgleich der alte Adam darüber zu scheitern gehet.

Siehe, das ist diß Stück, da der Herr Christus sich allein nennet den Weg, darauf wir, ihm nach, zum Vater kommen, daß er unser Hertz und Vertrauen lauter und gar auf ihm behalte, wenn es gilt, aus diesem Leben zu treten, und verheißt, daß er uns will gewißlich übertragen und zum Vater bringen, so wir nur fest an ihm halten, wie er uns weiter sagt:

Ich bin die Wahrheit und das Leben.

Also auch ihr, (will Christus hier sagen,) wenn ihr

mich durch den Glauben ergriffen habt, so seyd ihr auf dem rechten Wege, der euch gewiß ist und nicht verführet. Aber sehet allein zu, daß ihr darauf bleibet und fortfahret; denn es wird euch gar mancherley Anstoß und Hinderniß begegnen, beyde, zur rechten und lincken Seite. Darum müßt ihr gerüst seyn, daß ihr vest an mir haltet, und euch nichts lasset anfechten, was euch grausames oder schreckliches vor Augen kömmt, so euch von mir will abschrecken, oder mit schönem Schein zur Seite ausreizen und locken will, und wissen, daß solches alles eitel Lügen und Betrug des Teufels ist, dadurch er euch ins Verderben führet. Ich aber will euch gewiß seyn, und durch dieses weite Meer, aus dem Tode ins ewige Leben, aus der Welt und Teufels Reich zum Vater bringen. Darum will ich nicht allein selbst der Weg, sondern auch die Wahrheit und das Leben seyn und heissen.

Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs einfältigste, daß es immer bleibe auf einerley Meynung von dem einigen Christo, daß er heisse der Weg, um des Anfangs willen; die Wahrheit, von wegen des Mittels und Fortfahrens, und auch das Leben, von wegen des Endes. Denn er muß doch alles seyn, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit: daß man ihn zum ersten Stein lege und die andern und mittern darauf setze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf schliesse. Er ist, beyde, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel, 1. Mos. 28, 12. Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen.

Darum ist die Summa dieses Spruchs aufs einfältigste eben so viel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fährest du recht an; bleibe an ihm, so gehest du recht fort; beharre also bis ans Ende, so bist du selig. Also, daß er mit diesen Worten unser Hertz reisse und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an sich hefte, daß wir nichts anders wissen noch gedencken sollen, wenn es betrifft den grossen Sprung in jenes Leben. Weil wir noch hier auf Erden leben, so haben wir andere Lehre und Wege, (als die Zehen Gebote,) wie man den Leib in Zucht und Gehorsam halten, mit dem Nächsten ehrbarlich und redlich handeln und wandeln solle, weil wir unter einander hier sind, welche auch Gott gefallen; aber es heißt noch nicht diesen Weg gegangen. Wenn man aber fraget von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünde und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu Gott, aus der Hölle gen Himmel kömmt: da gehöret dieser Text her, der uns lehre, daß kein andrer Weg, keine andere sichere, richtige und gewisse Straße, keine andere veste Brücke oder Steg, kein anderer Port noch Ueberfahrt sey, denn dieser einige Christus.

Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

Da nimmt er die drey Stücke auf einen Haufen, und fasset alles in Eins, deutet mit unverblümten, klaren Worten, was er meyne, und wozu er sich also genennet habe: den Weg, Wahrheit und Leben, nemlich also und dazu, daß man zum Vater komme. Summa, (will er sagen,) ich

bins allein alles; soll jemand zum Vater kommen, so muß es allein durch mich geschehen, Anfang, Mittel und Ende.

Was ist aber zum Vater kommen? Nichts anders, denn, wie nun oft gesagt, aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde und Verdammniß zur Unschuld und Frömmigkeit, aus dem Jammer und Hertzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen. Solches (sagt er,) nehme ihm niemand vor, auf andere Weise dazu zu kommen, denn durch mich. Denn ich bin allein der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das heißt ja klar und deutlich genug geredt, rein ausgeschlossen und gewaltiglich niedergelegt alle Lehre vom Verdienst der Wercke und eigener Gerechtigkeit, und schlecht verneint und versagt allen andern Trost und Vertrauen, dadurch man vermeynet, gen Himmel zu kommen. Denn es heißt kurtz: Niemand, niemand kommt zum Vater, denn durch mich; es ist kein ander Schiff noch Ueberfahrt.

Diß ist die Lehre des Christlichen Glaubens, wie man den Herrn Christum soll lernen recht erkennen, und fassen, was wir durch ihn haben, welche er nun selbst weiter ausstreichen und erklären wird, wie wir an ihm alles haben und ohne oder ausser ihm nichts vor Gott gilt, und auch er ohne ihn nicht will mit ihm handeln, noch sich oder seinen Willen und Werck erkennen oder begreiffen lassen.

7. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater, und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen.

Hie machet der Herr Christus abermal eine neue Parabel und verdeckte Rede vor den Jüngern, daß sie erst anfahen zu fragen von dem Vater, was und wo er sey? Denn, wiewol er deutlich genug davon geredt und sich erkläret hat, wie er sey der Weg, die Wahrheit und das Leben ꝛc., damit, daß er sagt: „Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich", so sind doch die lieben Jünger noch unverständig, hören diese Worte alle: Weg, Wahrheit, Leben, zum Vater kommen ꝛc., so gar mit lauter Vernunft und fleischlichem Sinn, daß sie sich nicht können drein richten. Darum läßt er sie freundlich anlauffen, und wirft ihnen einen Klotz in den Weg, daran sie sich stossen sollen, und verursacht werden, weiter zu fragen.

Darum fähet er also an: Wenn ihr mich kennetet ꝛc. Wie? Kennen sie denn nun Christum nicht, so sie ihn doch vor ihnen gegenwärtig sehen und hören, und so lange Zeit mit ihm umher gezogen sind? Das ists aber, das ich gesagt habe, daß: Christum kennen, heißt hier nicht, nach dem Angesicht und (wie St. Paulus sagt,) fleischlich ihn kennen, sondern wissen, wofür er zu halten, was wir an ihm haben und wie wir sein brauchen sollen. Denn das ist in Summa seine Meynung, daß es alles daran liege, und allein das soll der Christen Kunst seyn, daß wir ihn recht kennen lernen und ausmahlen von allen Gedancken, Wesen, Lehren und Leben, und was man vornehmen kann, und also an ihm allein hangen mit dem Glauben, und von gantzem Hertzen sagen: Ich weiß nichts und will nichts wissen in göttlichen Sachen, ohne allein von meinem Herrn Christo;

der solls allein alles seyn, was meine Seligkeit betrift und zwischen Gott und mir zu handeln ist. Und ob ich wol mancherley Anfechtung und Widerstand habe vom Teufel, Welt und meinem eignen Gewissen, dazu den Tod muß drüber leiden, noch will ich dabey bleiben, leben und sterben. Das hiesse denn (spricht er,) mich recht gekennet, und durch mich auch den Vater.

8. 9. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater.

Das ist eine sehr schöne Disputation oder Gespräch und Predigt des Herrn Christi. Denn, nachdem er ihnen viel gesagt hat von seinem Vater, wie er zu ihm gehen wolle, und sie auch zu ihm bringen, daß sie ihn auch sehen sollen, ja auch bereits ihn kennen und gesehen haben: da fährt der Apostel Philippus, als etwas verständiger und schärfer, denn die andern, heraus mit der hohen Frage, damit sich allezeit die höchsten, weisesten Leute viel und doch bekümmert, fleißig gesucht und geforschet haben: was doch Gott sey, und wie man Gott erkennen und erlangen möge, aber nie keiner hat treffen können, und auch unmöglich ist der Natur und menschlicher Vernunft zu treffen, wie Philippus selbst hie zeuget und zeiget, daß, wiewol er Christum gehöret vom Vater predigen und sagen, doch desselben noch

nie nichts überall verstanden habe, oder noch verstehe. Das macht, daß ers noch mit Vernunft fassen und durch eigene Gedancken erlangen will.

Darum, obwol Christus ihn allein auf sein Wort weiset und an sich hängen will, und sagt, er kenne ihn bereits und habe ihn gesehen, doch hafftet es noch nicht bey ihm, sondern bekennet frey zu, wie ers im Hertzen hat, und spricht: Ach, zeige uns doch den Vater, so gnüget uns. Als sollte er sagen: Du sagest uns wol vom Vater, wie wir ihn kennen; hab ich ihn doch traun mein Lebtag nie gesehen, und wüßte nichts liebers zu wünschen, denn daß ich möchte so selig seyn, und einmal ihn sehen.

Also läßt sich der liebe Apostel hören, daß er noch ist ein wanckender, unbeständiger Gläubiger, gleichwie die andern alle, wiewol sie nicht so herausfahren. Denn er glaubet auch an Gott und hat viel von ihm gehöret. Nun er aber höret Christum sagen: Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr den Vater, und jetzt kennet ihr ihn, — das ist ihm gar eine fremde, unverständige Sprache. So weit kommt er mit seinen Gedancken davon, läßt Christum da sitzen und reden, gleichwie St. Thomas droben (V. 5.) auch thut, kann schlechts nicht hafften an dem Christo, so mit ihm redet; sondern, desselben ungeachtet, spatzieret er beyseit aus mit eigenen Gedancken, und fladdert hinauf in die Wolcken: Ach, daß wir ihn doch sehen möchten, wie er droben sitzet unter den Engeln!

Aber das Sehen und Kennen mußt du nicht also grob und fleischlich verstehen, daß, wer Christum siehet, (wie die

hat, der hat das ewige Leben, und kömmt nicht ins Gericht, ſondern iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen; Und Joh. 11. v. 25: Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe: und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr ſterben. Darum, wenn dein Stündlein kömmt, daß du davon ſollſt, ſo ſchlaf immer fröhlich ein auf dieſe tröſtlichen Worte Chriſti, und befihl ihm deine Seele; er wird dich gewißlich nicht betrügen. Es iſt um ein kurzes zu thun, ſo wird er dir mit ſeiner Stimme herfür ruffen: da wirſt du denn mit Augen ſehen, was du jetzt gläubeſt.

15. Das meynet St. Paulus, da er 1 Cor. 15, 13. ſqq. Chriſti Auferſtehung und die unſere in einander menget, und ſchleußt: Iſt Chriſtus auferſtanden, ſo werden wir auch auferſtehen. Als ſollte er ſagen: Für ſeine Perſon hat er es nicht bedurft, daß er ſtürbe, und am dritten Tage wieder auferſtünde; weil wir aber unter der Sünde waren gefangen, und dem Tode unterworfen, und war bey uns darwider keine Hülfe noch Rath, hat er uns damit gedienet, auf daß wir durch ihn von der Sünde und Tod, darein wir gefallen ſind, um des Ungehorſams willen unſers erſten Vaters Adam, errettet, wieder zur Gerechtigkeit und Leben kämen. Wiederum ſpricht er v. 16. 17. 18: Wo aber die Todten nicht auferſtehen, ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden. Iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich; ſo iſt auch euer Glaube eitel; und ſeyd noch in euren Sünden; auch ſind die, ſo in Chriſto entſchlafen ſind, verloren ꝛc.

16. So iſt es nun alles darum zu thun, daß wir den Artikel: Ich gläube eine Auferſtehung des Fleiſches, gewiß faſſen, und uns wohl darinnen üben: ſo können wir nicht alleine für uns in Todesnöthen ſtark und muthig ſeyn; ſondern auch andere tröſten, und mit St. Paulo ſagen, daß JEſus darum geſtorben und auferſtanden iſt, daß ſolcher Tod und Sieg in aller Welt geprediget ſollte werden. Und wer da gläubt, daß ihm zu gute geſchehen ſey, und entſchlaft durch JEſum in ſolchem Glauben, der ſoll gewiß ſeyn, daß ihn GOtt der Vater dahin werde führen, da Chriſtus iſt, daß er bey ihm ſey allezeit.

17. Diß iſt ja ein herrlicher Troſt für die Gläubigen, daß ſie nicht allein gewiß ſollen ſeyn, wenn ſie ſterben, oder, wie es St. Paulus deutet, entſchlafen, daß ſie in Chriſto wiederum auferſtehen; ſondern auch mit Chriſto geführet ſollen werden, und bey ihm in ſeinem Reiche ewig ſeyn, aller Güter, die er hat, theilhaftig, als ſeine Brüder und Miterben. Es wäre uns ein groſſer Troſt und Freude, wenn GOTT unſer Haupt wieder auferweckete, daß wir ihn jetzt lebendig ſähen, und ſeine Tugend und Gaben, deren wir an ſeinem Leben ſo eben nicht gewahr haben genommen, als jetzt, da er dahin iſt, vor Augen ſtellete. Aber er wirds an jenem Tage viel beſſer und herrlicher machen, da wir nicht allein ſehen werden, was wir jetzt an ihm verloren haben; (denn ſeine väterliche Sorge für uns, Schirm und Schutz iſt nun aus;) ſondern wir werden denn auch ſehen, daß ihn GOtt mit Chriſto wird führen: da denn keine Sünde, Krankheit und Tod an ihm zu ſehen wird ſeyn, ſondern eitel Gerechtigkeit, Stärke, Leben und Seligkeit.

18. Aber dazu gehöret ein Glaube, ohne welchen uns ſolcher herrlicher Troſt kalt eingehet, ja, gar keinen Nutzen bey uns ſchaffet. Denn wir ſehen noch begreifen mit keinem Sinne das, davon St. Paulus hier redet; ſondern iſt ſchlechts in das Wort gefaſſet, an welches ſich der Glaube hänget,

und

Kuh ein Thor ansiehet,) daß der den Vater also mit Augen sehe, wie er gestalt ist, sondern nach des Geists und Glaubens Gesicht, und doch wahrhaftig also, wie die Worte deuten. Wer da Christum mit Augen siehet im Glauben, der siehet desselben Sehens auch den Vater; denn er trifft eben die Person, in welcher der Vater auch leibhaftig (wie St. Paulus sagt, Col. 2, 9.) wohnet, und alle sein Hertz und Willen zeiget. Also sehen und bekennen wir auch beyde, ihn und den Vater, wiewol nicht mit Augen, noch des leiblichen Gesichts und Erkenntniß, sondern eben durch denselben Glauben. Denn das blosse, leibliche Sehen Christi hilft hiezu nichts, wo nicht dazu kommt das geistliche, welches ist das Gesicht des Hertzens oder Erkenntniß des Glaubens. Sonst haben ihn auch gesehen und gekennet Caiphas, Pilatus, Herodes und fast das ganze Jüdische Volck, und doch weder ihn noch den Vater erkennet. Denn ob sie wohl die Person Christi sehen und kennen: doch sehen sie noch nicht, wie der Vater in Christo, und Christus in ihm, und beyder ein Hertz, Sinn und Wille, ja, auch ein einig, unzertrennlich, göttlich Wesen ist.

Siehe, also will er hiemit Philippum und die andern Apostel zurück ziehen, als die hin und her wancken und fladdern mit Gedancken, und so weit kommen vom Glauben, daß sie nicht wissen, wo und wie sie Gott suchen oder finden sollen, ob sie wol Christum vor ihrer Nase sehen. Wo gaffest du hin, spricht er, und was fladderst du und fährest mit Gedancken, wie ein unstät Queckstilber? Wie sprichst du noch, ich soll dir den Vater zeigen? Ich mey-

nete, du kenneteſt ihn ſehr wohl. Höreſt du nicht, wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater ꝛc. Das iſt, willt du wiſſen, wie du mit Gott dran ſeyſt, und wie er gegen dich geſinnet ſey, oder über dich gedencket, und Summa, wie du zu ihm kommen mögeſt, (denn ſolches wiſſen, heißt eigentlich, den Vater kennen,) ſo frage nur dein eigen Hertz, noch Vernunft und Gedancken, auch keinen Moſen oder andern Lehrer nicht darum; ſondern allein mich ſiehe an, und höre, was Ich rede. Auf mich (ſage ich) mußt du ſehen und hören. Wenn du ſolches, ſo du an mir ſieheſt und von mir höreſt, ins Hertz faſſeſt, wie ich mich gegen dir erzeige und hören laſſen, ſo trifft du gewißlich den Vater, und haſt ihn recht geſehen und erkannt, wie man ihn ſehen und kennen ſoll.

Denn an dieſer Perſon Chriſti ſieheſt du erſtlich, daß er niemand ſauer anſiehet, noch unfreundlich handelt, oder ſchrecket und von ſich jagt, ſondern jedermann, beyde, mit Worten und Geberden aufs freundlichſte zu ſich locket und reitzet, erzeiget ſich nicht anders, denn als ein Diener, der jedermann gerne helfen will: alſo auch, daß er ſich um deinetwillen läßt ans Creutz ſchlagen, und ſein Blut mildiglich vergeußt. Das ſieheſt du mit Augen; dazu höreſt du mit Ohren nichts anders, denn eitel ſolche freundliche, ſüſſe, tröſtliche Worte: Euer Hertz erſchrecke nicht ꝛc. Kommt zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, Matth. 11, 28. Wer an mich gläubet, ſoll nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben ꝛc., Joh. 3, 16., und was ſolcher Sprüche mehr ſind, welcher das ganze

Evangelium Johannis voll ist. Daraus kannst du gewißlich schliessen, daß er dir nicht feind ist, sondern alle Gnade und Wohlthat erzeigen will. Da bleibe bey und halte vest dran, dencke und siehe nicht weiter, und laß dich nichts irren, was dir anders vorkommt.

Wie du nun Christum höreſt und siehest, also höreſt du und siehest gewißlich auch den Vater sich gegen dir erzeigen. Denn die Worte, so ich zu euch rede, spricht er bald hernach, (V. 10.) sind nicht mein, sondern meines Vaters, daß, wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben ꝛc., Joh. 6, 39. 40. Wer nun solches mit dem Glauben fasset, der kann ja nicht dencken, daß Gott mit ihm zürne, oder ihn von sich stossen und verdammen wolle. Denn es ist ja hier kein Wort noch Zeichen einiger Ungnade, sondern eitel freundliche, holdselige Worte und lieblicher, freundlicher Anblick, und Summa, eitel Brunst und Glut unaussprechlicher, väterlicher, hertzlicher Liebe.

10. Gläubeſt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, der thut die Wercke.

Das ist alles dahin geredet, daß er diesen Hauptartickel, wie ich gesagt habe, wohl einbilde und einbläue, daß man lerne aus den Augen und Hertzen thun alles, was da mag gelehret und geprediget werden, auch im Gesetz Mosis, vielmehr aus menschlichem Verstande und eigenen

Gedancken, wenn es dazu kömmt, daß der Mensch sich mit Gott bekümmern soll und seinen Willen erkundigen will, und allein das einige Stück fasse, daß er ihm könne diesen Jesum Christum fürbilden, und nichts lassen dagegen anfechten noch irren, es heisse wohl oder übel gethan und gelebt, Heiligkeit oder Sünde.

Diß ist die Kunst, davon St. Johannes, als ein ausbündiger Evangelist in diesem Stücke, und St. Paulus vor andern lehren, daß sie so vest in einander binden und hefften Christum und den Vater: auf daß man lerne, von Gott nichts zu dencken, denn in Christo, und so bald wir hören Gottes Namen nennen, oder von seinem Willen, Wercken, Gnade oder Ungnade sagen, daß wir nicht darnach richten, wie es in unserm Hertzen ist, oder einiges Menschen Weisheit davon disputiret, oder auch das Gesetz vorgibt; sondern allein in diesen Christum uns wickeln und hüllen, und nichts anders wollen sehen noch hören, denn, wie er sich uns zeiget als ein liebliches Kindlein an der Mutter Armen und Schoos, item, als ein treuer Heiland an dem Creutz sein Blut für uns mildiglich vergeußt, item, wie er wieder aufstehet, den Teufel und Hölle unter sich wirft, und den Tod mit Füssen trit, und dir solches, beyde, selbst und durch seine Apostel verkündiget und schencket, damit er genugsam zeuget, daß er keinen Zorn noch Ungnade gegen dir hat, sondern alles dir zu Hülfe und Trost thut, was er thun soll und thun kann, so du es allein willt gläuben und annehmen.

Ja, sprichst du, das sehe und höre ich wohl, wer weiß

aber, ob es Gott auch also mit mir meynet? Antwort: Da hüte dich für; denn das heißt Christum und Gott getheilet und getrennet. Gleichwie Philippus alhier thut, der da Christum läßt fahren, und Gott oben im Himmel sucht, und dencket: Ich höre wol, daß Christus mit mir redet; wie weiß ich aber, was Gott droben im Himmel über mich gedencket oder beschlossen hat? Was ist das anders, denn ein Unglaube und heimliche Verleugnung Gottes, daß ihn Christus hiermit strafen muß, auf daß er ihn von solchem schändlichen Wahn reisse, und spricht: Philippe, was soll das seyn, daß du den Vater und mich von einander reissest, kletterst hinauf in die Wolcken mit Gedancken, und läßt mich hier vergebens mit dir reden? Hörest du nicht, was ich dir sage, daß, wer mich siehet, der siehet den Vater selbst, und gläubest nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; item: Die Worte, die ich rede, sind nicht meine, sondern des Vaters Worte? Das sind wol freundliche, aber doch ernste Worte des Herrn. Denn er wills nicht leiden, daß man also vergeblich und ungewiß hin und her gaffe und umher fladdere; sondern will uns gantz und gar an sich und sein Wort gebunden haben, daß man Gott nirgend, denn in ihm, suche.

Darum, wo du hörest das Evangelium recht gelehret werden, oder siehest einen Menschen getaufft werden, das Sacrament reichen oder empfahen, oder absolviren, da kannst du kühnlich sagen: Heute habe ich Gottes Wort und Werck gesehen, ja Gott selbst gehöret und gesehen predigen und täufen ꝛc. Die Zunge, Stimme, Faust ꝛc.,

sind wol des Menschen; aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst. Darum soll es auch also angesehen und geglaubet werden, als hörete man Gottes Stimme vom Himmel herab schallen, oder sehe ihn mit seinen Händen täufen, oder Sacrament reichen, also, daß man hier keine Trennung noch Unterscheid mache zwischen Gott und seinem Wort oder Amt, durch Christum uns gegeben, oder auf andere Weise Gott suche oder von ihm dencke.

Wenn wir gen Himmel kommen, so werden wir ihn anders ansehen ohne Mittel und Dunckel; aber hier auf Erden wirst du ihn nicht sehen noch erlangen mit deinen Sinnen noch Gedancken, sondern, wie St. Paulus sagt, 1. Cor. 13, 12: Wir sehen ihn im dunckeln Wort oder Bild verhüllet, nemlich in dem Wort und Sacramenten; das sind gleich als seine Larven oder Kleid, darunter er sich verbirget; aber gewißlich ist er da gegenwärtig, daß er selbst Wunder thut, prediget, Sacrament gibt, tröstet, stärcket und hilft, und wir also ihn sehen wie man die Sonne siehet durch eine Wolcke. Denn wir können doch jetzt den hellen Anblick und Schauen der Majestät nicht leiden, darum muß er sich also zudecken und verhüllen, als hinter einer dicken Wolcke. Also ist beschlossen, wer beyde, den Vater und Christum, nachdem er verkläret und in der Majestät sitzet, sehen und ergreiffen will, der muß ihn durchs Wort und in den Wercken, so er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Stände ergreiffen.

Siehe, das ist diß schöne Gespräch und Predigt auf die Frage des Apostels Philippi, damit ihm nicht allein geantwortet, sondern aller Menschen fliegenden Gedancken, damit sie sich unterstehen, Gott zu ergreiffen, also, daß dir und aller Welt hiermit durch Christum gesagt sey: Was machest du, daß du willst Gott anders suchen, denn in mir; oder ander Wort und Werck, denn die ich rede und schaffe, sehen und hören? Weißt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist ꝛc.? Darnach höreſt du mich in St. Paulo, Paulum in Tito oder andern Predigern, und also fort in allen, so diß Wort predigen, daß es alles Ein Kuchen ist in dem Herrn Christo. Wo Paulus ist, da bin ich; wo ich bin, da ist Paulus und alle Prediger. Alles in Christo durch und durch; Christus aber in und mit dem Vater; und wiederum, Christus in allen, der Vater aber in Christo. Was frageſt du dennoch, spricht er, aus der unverständigen Vernunft, wo doch der Vater sey? Also soll kein Jünger Christi nicht fragen. Laß die andern Unchristen, Heyden, Jüden, Türcken, Ketzer, Mönche und Sophisten also forschen und suchen; du aber hüte dich, daß du nicht ausser mir fahreſt. Denn also findeſt du nicht Gott, sondern den leidigen Teufel, welcher, wie gesagt ist, kann nicht die Leute anders betrügen, er muß der Majestät Namen an seine Lügen schmieren.

11. Gläubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist; wo nicht, so gläubet mir doch um der Wercke willen.

Wollet ihr nicht gläuben, spricht er, um meiner Pre-

digt willen, daß Gott in mir wohne und sey, und ich in ihm: so gläubets doch um der Wercke willen, so ihr vor Augen sehet, und kein Mensch leugnen kann, daß es nicht menschliche, sondern göttliche Wercke sind, und starck genug beweisen und zeugen, daß er in mir und durch mich rede und wircke. Das sind nun die Wercke und Wunder, die er vor aller Welt erzeigt hat, da er die Blinden sehend, die Tauben hörend, allerley Krancke gesund, die Teufel ausgetrieben und die Todten auferwecket hat, allein mit dem Wort, welches sind nicht allein göttliche Wercke, sondern auch Zeugen von Gott dem Vater, daß man nicht allein den Glauben daraus schöpffen, (daß er in Christo und Christus in ihm ist,) sondern auch den Trost fassen kann der väterlichen Liebe und Gnade gegen uns.

Denn wo er Lust hätte zu zürnen, verdammen, strafen und plagen, würde er nicht durch Christum Sünde vergeben, und die Strafe derselbigen wegnehmen an dem Gichtbrüchigen, Aussätzigen und andern, die vom Teufel besessen und geplaget waren ꝛc. Item, wo er Lust hätte zum Tode, würde er nicht die Todten auferwecken und lebendig machen. Nun aber hat er solches in Christo gethan und uns gezeiget, daß wir ihn lernen recht ansehen und erkennen, als einen gnädigen Vater, der uns gerne helfen und selig machen will. Und zwar beweiset ers auch täglich an allen seinen Wercken, so er in der ganzen Welt thut, daß er seine Creaturen stets erhält, und aller Welt so viel Wohlthaten thut, und seine Güter reichlich ausschüttet, ohne, wo er aus Noth und um der Frommen willen

strafen und den Bösen steuren muß. Doch regieret er also, daß wir auch leiblich allzeit mehr seiner Gnaden und Wohlthaten sehen, denn Zorn und Strafe. Denn, wo einer kranck, blind, taub, gichtbrüchig, aussätzig ist, da sind dagegen hundert tausend gesund; und ob ein Glied am Leibe einen Fehl hat, so ist dagegen der gantze Mensch, so noch Leib und Seele hat, eitel Gottes Güte.

Wiederum, was für Plage und Jammer in der Welt gehet, das ist alles des Teufels Werck, welcher daran seine Lust hat, daß er die Leute verderbe und erwürge, wie er die gantze menschliche Natur in Sünde und Tod bracht hat. Nun aber ist Christus darum erschienen, wie 1. Joh. 3, 8. sagt, daß er die Wercke des Teufels zerstöre, und die göttlichen Wercke des Lebens wieder anrichte, welches er also beweiset hat, daß auch die Jüden selbst bekennen mußten ohne ihren Danck, daß solche Wercke kein Mensch nicht thun könnte. Und ob sie wol sagten, daß niemand könnte Sünde vergeben, denn allein Gott: so stund doch das Werck da vor ihren Augen, welches bezeugete, daß er solche göttliche Macht hätte, und der Mann wäre, der da vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Unfried zum Friede und allem Guten helfen könnte.

Also werden wir gewiß nicht allein des Artickels, daß Christus wahrhaftiger Gott ist mit dem Vater, sondern auch, daß er ein barmhertziger Gott und Heiland ist, und können in allen Wercken des Herrn Christi des Vaters Hertz und Willen kennen und ergreiffen, zu rechtem, seligem

Troſt aller elenden betrübten Hertzen und Gewiſſen. Alſo, ſpricht er, werden euch meine Wercke fein zeigen, wie der Vater in mir iſt und durch mich will erkannt werden.

12. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere, denn dieſe thun; denn ich gehe zum Vater.

Hier kömmt er wieder auf den Troſt, ſo er hat angefangen den Jüngern zu geben, daß ſie nicht ſollten darum erſchrecken noch trauren, daß er würde leiblich oder ſichtbarlich von ihnen gehen, und ſie in der Welt laſſen, ſondern dagegen anſehen und zum Troſt faſſen, was ſie deß für Nutzen und Frommen haben ſollen für den geringen leiblichen Mangel: nemlich, daß er ihnen viel herrlichere Wohnungen bereiten will, und doch bey ihnen ſeyn, daß er ſie auch dahin bringe, da er iſt, dahin ſie ſonſt nicht kommen könnten, item, daß ſie ſchon den Weg wüßten und den Vater kenneten; alſo, daß er nun das ausgerichtet, darum er bey ihnen geweſen war, und nicht mehr ſie durfte lehren, ohne daß ers nun vollbringe und ihnen helfe, dahin ſie kommen ſollen. Zudem ſetzet er nun das auch, damit ſie deſto mehr Troſts haben und ſpüren, daß ſie gar keinen Mangel noch Schaden ſeines Abſchieds haben, ſondern viel reichlicher und herrlicher, denn bisher, begnadet werden: nemlich, daß ſie dadurch ſolches überkommen, daß ſie eben dieſelben Wercke thun ſollen, ſo er gethan hat, und dazu gröſſere, denn er leiblich bey ihnen gethan hat, oder noch

und daran halten muß. Darum, wer es hier durch den Glauben nicht ſiehet, der wirds auch dort im Weſen nicht ſehen.

19. GOtt, ſpricht er, wird die, ſo durch JEſum entſchlafen ſind, mit ihm führen. Die aber entſchlafen durch JEſum, die ihn durch ſein Wort erkennet haben, und gegläubet, daß er für ſie geſtorben ſey zur Vergebung ihrer Sünden, und den Tod überwunden habe, daß ſie mit ihm ewig leben ſollen, und leiden in ſolchem Erkenntniß und Bekenntniß bis an ihr Ende, ſterben und fahren darauf dahin. Wiederum, die, ſo dieſen Glauben nicht haben, wenn ſie gleich züchtig und ehrbarlich leben, laſſen es ihnen ſauer werden, thun viel groſſe ſchwere Werke, die entſchlafen nicht durch, ſondern wider JEſum, und ſind verdammt. Denn wer nicht gläubet, der iſt ſchon verdammet. So aber die Werkheiligen, die äuſſerlich ein ehrbar Leben führen, in CHriſto nicht entſchlafen; vielmehr werden die wilden, rohen Leute, in denen weder Ehre noch Zucht, ſondern nur eitel Muthwille und Bosheit regieret, dergleichen auch die Tyrannen und Rotten, die Chriſti Wort verfolgen und läſtern, dieſe mit dem Schwerdt, jene mit der Zunge, durch JEſum nicht entſchlafen.

Der andere Sermon. Erſter Druck.

Innhalt über beyderley Abdrücke.

Von dem Jüngſten Tage, der Zukunft Chriſti und Auferſtehung der Todten.

* Verbindung dieſer Predigt mit der vorhergehenden 1. 2

I Von dem Jüngſten Tage
1 Daß am Jüngſten Tage beydes, die noch leben, als die ſchon todt ſind, zu gleicher Zeit werden dargeſtellet werden.
2 die Beſchaffenheit dieſes Stücks 3. 4
a daß dieſes Stück ein Geheimniß iſt, ſo der Vernunft gar wunderlich ſcheinet 5. 6. 7
2 daß am Jüngſten Tage die Welt zwar teufeliſch böſe ſeyn wird, aber daß doch gleichwol noch rechtſchaffene Chriſten werden gefunden werden 5. 6. 8q.
3 daß am Jüngſten Tage Chriſtus ſeine Macht und Majeſtät beweiſen wird 7
* Klage über die groſſe Bosheit der Welt 6. 8
4 wie und warum die Vernunft die Lehre vom Jüngſten Tage nicht kann faſſen 9. 10
5 daß von dem Jüngſten Tage niemand ſo klar geſchrieben als der Apoſtel Paulus 10. 11
6 ein wahrer Chriſt ſoll ſich nicht entſetzen für dem Jüngſten Tage, ſondern vielmehr freuen 12. 13.
* die Gläubigen plagt der Teufel, den Gottloſen aber läſſet er Friede 13

II Von der Zukunft Chriſti.
1 Wie dieſe Zukunft plötzlich wird geſchehen unter dem Geleite der Engel 14
2 wie dieſe Zukunft geſchehen wird mit dem Feldgeſchrey, Stimme des Erzengels und der Poſaunen GOttes.
a was durch das Feldgeſchrey zu verſtehen 15
b was durch die Stimme des Erzengels und Poſaune GOttes zu verſtehen 16. 17

III Von der Auferſtehung.
1 Die Beſchaffenheit dieſer Auferſtehung 18. 8q.
2 wie die Gläubigen in dieſer Auferſtehung werden frey ſeyn von allem Uebel 19. 20
3 ob auch die Gottloſen zu dieſer Auferſtehung gelangen werden 20
4 wie die Auferſtehung denen Gläubigen zum Troſt gereicht 21. 22
* Unterſchied des göttlichen Troſtes und des weltlichen Troſtes 21
* daß der verſtorbene Ehrnfürſt im HErrn ſey entſchlafen und auch im HErrn werde wieder auferſtehen 22.

I.

SEhtern, meine Freunde, haben wir gehört, wie der Apoſtel Paulus die Chriſten tröſtet über diejenigen, die da Chriſtlich ſterben; daß der Troſt darinnen ſtehet, daß man die Augen zuthue, und nicht auf ſehe, wo der Leib hinfällt, ſondern das Herz aufthue und ſehe, wo er hingehe, nemlich, daß er eine kleine Zeit entzücket wird aus unſern Augen, und der Schatz eingezogen wird, auf daß er am Jüngſten Tage herrlicher und ſchöner herfür komme, denn er vor je geweſen iſt. Welche aber Heyden ſind, und ohne

thun werde. Und wie er jetzt gesagt hat, daß er solche Wercke thue, dadurch sie sollen gläuben, daß der Vater in ihm und er im Vater sey: also führet ers hie herab und sagt, daß sie auch sollen solche Wercke thun, dabey man spüren werde, daß auch sie in Christo und Christus in ihnen sey, wie er hernach weiter sagen wird. Denn er hiermit anzeigt, was er in ihnen und durch sie thun und ausrichten will in der Christenheit, wie wir hören werden.

Sprichst du aber: Hat er doch jetzt gesagt, daß wir sollen gläuben um der Wercke willen, die er thue ꝛc.; was ists denn, daß er hier spricht, daß sie sollen eben dieselbigen Wercke thun? Was dürfen sie denn um seiner Wercke willen gläuben? Antwort: Jenes hat er gesagt, wie es gehet, ehe wir Christen werden. Denn er redet von denen Wercken, dadurch er uns zu Christen machet. Diß aber sagt er von denen Wercken, so da geschehen sollen durch die, so Christen sind worden. Darum spricht er: Wer an mich gläubet ꝛc., also, daß wir zuvor durch den Glauben müssen an ihm hangen und bleiben, es gehe uns drüber, wie es wolle. Wer also an mich gläubet, spricht er, der soll alsdenn dieselbigen Wercke, ja auch gröſſere Wercke thun. Wie soll nun solches zugehen? In den lieben Aposteln und heiligen Märtyrern ist es zwar wol gesehen worden, welche haben viel vom Tode auferwecket und sonst geholfen.

Was soll man aber dazu sagen, daß er nicht allein von den Aposteln solches redet, sondern von allen, die an ihn gläuben? Und was mögen das für Wercke seyn, die

da ſollen gröſſer ſeyn, denn des Herrn Chriſti? Was kann gröſſers genennet werden, denn Todte lebendig machen, die Seelen aus des Teufels und des Todes Gewalt erlöſen und das ewige Leben geben? Sind das nicht allein ſeine eigene Wercke, ſo er durch ſeine göttliche Kraft und Macht an uns thut? Wer kann denn ſagen, daß wir ſollen gröſſere thun?

Hier laß ich mir gefallen den gemeinen Verſtand dieſes Spruchs, wie es denn nicht kann anders ſeyn, daß es darum gröſſere Wercke gethan heiſſe durch ſeine Chriſten, daß die Apoſtel und Chriſten weiter kommen mit ihren Wercken, denn er kommen iſt, und mehr zu Chriſto bringen, denn er leiblich auf Erden gethan hat. Denn er hat nur einen kleinen Winckel vor ſich genommen, da er geprediget und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit. Die Apoſtel aber und ihre Nachkommen ſind durch die gantze Welt kommen, und hat gewähret, ſo lange die Chriſtenheit geſtanden iſt: alſo, daß es Chriſtus nur perſönlich angefangen hat, aber durch die Apoſtel und folgenden Prediger hat müſſen immer weiter ausgebreitet werden bis an den Jüngſten Tag. Alſo iſts wahr, daß die Chriſten gröſſere Wercke, das iſt, mehr und weiter thun, denn Chriſtus ſelbſt; doch ſind es einerley und eben dieſelbigen Wercke. Denn damit, daß er ſpricht: Wer an mich gläubet, der wird gröſſere Wercke thun, verneinet er nicht, daß ſolche Wercke durch ſeine Kraft müſſen geſchehen, und aus ihm, als dem Haupte, herflieſſen; ſondern zeiget ſelbſt, beyde, hier, da er ſpricht: „Wer an mich gläubet", und in ſol-

genten Worten: Denn ich gehe zum Vater; item V. 14: Was ihr bitten werdet, das will ich thun ꝛc., daß solche nicht geschehen, denn allein von denen, so durch den Glauben an ihm hangen, und er seine Kraft in ihnen wircket und durch sie beweiset.

Was sind es aber nun für Wercke der Christen, dadurch solches geschieht? Denn man siehet ja nichts sonderliches, das sie thun vor andern, sonderlich jetzt, weil die Wunderwercke aufgehöret haben, welche doch noch die geringsten Wercke sind, als die nur leiblich und an wenig Leuten geschehen. Aber laß uns die rechten, grossen Wercke sehen, davon Christus sagt, so sie von Gott haben, und damit alles ausrichten, welche auch noch immerdar gehen und täglich geschehen müssen, weil die Welt stehen soll.

Denn zum ersten haben sie das Evangelium, Taufe und Sacrament, dadurch sie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abschlagen, aus der Hölle und Tode reissen, und gen Himmel bringen; item, dadurch sie die armen, betrübten, angefochtenen Gewissen (vom Teufel und sonst,) trösten, stärcken und erhalten; item, daß sie können alle Menschen in allerley Ständen lehren, unterrichten, rathen, wie sie darinne Christlich und selig leben sollen ꝛc.

Das sind eitel solche Wercke, deren alle Könige und Käyser, Gewaltige und Reiche, Gelehrte und Weise in der Welt keines vermögen zu thun, noch mit alle ihrem Gut können bezahlen. Denn ihr keiner vermag ein einig Gewissen, so von einer Sünde gedrückt und betrübet ist,

tröſten und fröhlich machen, ſo können ſie auch nicht einen Menſchen recht unterrichten, wie er zu Chriſto komme und vor Gott lebe; ſondern das Widerſpiel thun ſie wol, daß ſie wider Gottes Wort Lügen und Abgötterey ſtifften, die Seelen von der Wahrheit verführen und reiſſen mit Verfolgung, Plagen und Morden, wie man ſiehet an des Pabſts und Türcken Regiment.

Darum, wo ſolche Wercke geſchehen, daß jemand zu Chriſto bekehret, im Glauben geſtärcket, in gottſeligem Leben behalten wird, da mag man wohl rühmen, daß es ein ſolch Werck ſey, das durch keinen Käyſer noch König, ſondern allein durch des Herrn Chriſti Kraft geſchehe, und ja ſo groß iſt und gröſſer, als daß er leibliche Todten auferwecket hat; denn er auch ſolches ſelbſt nicht für groß hält, ſondern alhier zeuget, daß er durch ſeine Chriſten viel gröſſere Wercke thun wolle. Denn es muß gewißlich nicht menſchliche, ſondern Gottes eigene, allmächtige Kraft und Macht ſeyn, des Teufels Reich und Macht, welcher, wie die Schrift ſagt, der Welt Herr und Gott iſt zuſtören.

Zum andern haben die Chriſten auch das Gebet, davon Chriſtus ſelbſt hernach wird ſagen, dadurch ſie auch alles, was ſie von Gott begehren, erlangen für ſich und andere, auch in leiblichen Sachen, welches iſt auch der höheſten Wercke eines, damit ſie der Welt helfen und ſie erhalten, ob ſie gleich nichts anders thäten. Alſo, wenn ein Chriſt unter einem Fürſten betet, und der Fürſt den Sieg wider ſeine Feinde erobert, wer hat die Feinde ge-

ſchlagen und ſolchen Sieg erhalten? Niemand, denn der Chriſt, obſ ihm wol niemand Schuld gibt und keinen Namen noch Ehre davon hat. Aber doch hat Gott ſolchen Sieg nicht um des Fürſten willen, (ſo er nicht gläubig iſt,) ſondern um des einigen Chriſten Gebets willen gegeben. So hoch kann ein einiger, frommer Mann einem ganzen Lande oder Königreich nützen, daß um ſeinetwillen den andern allen geholfen werden muß, wie man lieſet, 1. Moſ. 14, 14 ff, von Abraham; item, 1. Moſ. 19, 22., von ſeinem Bruder Loth, daß Sodom und Gomorra nicht mußte untergehen, weil er noch darinne war. Alſo lieſet man, 2. Kön. 5. 1., daß Gott durch den einigen Naeman dem ganzen Königreich Syrien, welches doch abgöttiſch war, Glück und Sieg gabe; item, 1. Moſ. 41, 46 ff., durch Joſeph dem ganzen Land Egyptem geholfen ward; deßgleichen, durch Daniel dem Königreich im Perſenland; item, der einzele Prophet Jeſaias durch ſein Gebet des Kayſers von Aſſyrien Heer zu tode ſchlug. Alſo haben vorzeiten die Römer, Perſer und andere oft groß Glück und Sieg im Kriege gehabt, allein um der Chriſten willen.

Das ſage ich, daß man dieſen Text deſto baß verſtehe, wie durch die Chriſten ohne Unterlaß die allergröſſeſten Wercke geſchehen in der Welt, ob ſie wol nicht anzuſehen ſind, noch erkannt werden, beyde, im geiſtlichen und auch im leiblichen Weſen und Regiment, als nemlich: Zuſtörung des Teufels Reichs, Erlöſung der Seelen, Bekehrung der Herzen, Sieg und Erhaltung des Friedens bey Landen

und Leuten, Hülfe, Schutz und Rettung in allerley Plagen und Nöthen. Solches alles spricht er, soll durch die Christen geschehen, weil sie an Christum gläuben und alles von ihm, als dem Haupt, hergehet, ja, auch durch einen jeglichen insonderheit, daß er möchte sagen: Die Wercke, die ich thue, die thue ein jeglicher Christ, so heute getauft ist.

Weil wir denn solchen Schatz haben, so haben wir alles, und sind Herren über alle Herren. Bettler sind wir auf Erden, wie Christus auch selbst gewest ist, aber vor Gott sind wir überschüttet mit allen Gütern: daß die Welt gegen uns elend und bloß ist, und ohne uns auch ihre Güter nicht behalten kann, ich aber, wenn ich sterbe, habe ich doch solche Güter, die mir bleiben sollen; denn ich habe den Herrn Christum selbst, so droben im Himmel sitzet, du aber mußt alsdenn nackt und bloß davon scheiden und nicht einen Faden mit nehmen, und dort auch alles Guten beraubt seyn, ob du gleich ein mächtiger König wärest, und aller Welt Gut hattest. Aber ein Christ soll seiner Güter nicht ein Härlein hinter ihm lassen; denn er hat bereits seinen Schatz droben im Himmel in und mit Christo, wie St. Paulus, Ephes. 2, 6., sagt, daß wir schon durch ihn gesetzt sind in das himmlische Wesen. Jetzt ist es wol nicht offenbar; aber am Jüngsten Tage wird alle Welt müssen sehen, was der arme Lazarus, der vor des Reichen Thüre nicht die Brosamlein hatte, so von seinem Tische fielen, für Reichthum und ewige Herrlichkeit haben wird im Himmel, da der reiche Wanst samt aller un-

gläubigen Welt wird in ewiger Glut liegen und brennen. Luc. 16, 19. ff.

Nun, was ist denn die Ursache, warum die Christen sollen eben so grosse und grössere Wercke thun, denn er selbst? Keine andere, spricht er, ohne diese: Denn ich gehe zum Vater. Wie reimet sich doch das? Ist der Mann truncken, oder redet im Traum? Aber das ists, das ich gesagt habe, daß wir solche Wercke nicht thun von uns selber. Daß aber die Christenheit so grosse Wercke thut durch die ganze Welt, die er auf Erden nur in dem kleinen Volcklein gethan, das kömmt daher, will er sagen, daß ich zum Vater gehe, und mein Reich einnehme, das ist, durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen überwinde ich den Teufel, Tod, Fleisch und Blut, Welt und alles, was drinnen ist, und setze mich hinauf zur Rechten des Vaters, daß ich gewaltiglich regiere und mir alles unterthan mache, und könne sagen zum Tode, Sünde, Teufel, Welt und allem, das da böse ist: Da liege mir zun Füssen und sey nimmer Tod, Sünde, Teufel und böse Welt, wie du gewesen bist.

Das heißt Christus: zum Vater gehen, daß er zum Herrn erhaben und auf den Königsstul zur Rechten des Vaters gesetzt wird, und ihm eingethan und gegeben alle Gewalt und Macht im Himmel und auf Erden, wie er Matth. 28, 18. spricht: Das wirds thun, daher ihr die Gewalt werdet haben, solche Wercke zu thun, weil ihr meine Glieder seyd, und an mich gläubet, daß ihr in mir, und ich in euch seyn werde. Denn durch die Gewalt, so

ich haben werde zur Rechten des Vaters, in gleicher göttlicher Majestät, und öffentlich verkläret, als wahrhaftiger Gott und Herr aller Creaturen, will ich in euch würcken, die ihr an mich gläubet, mein Wort, Taufe und Sacrament habt, und bey demselbigen bleibet. Und wie ich bin der Herr über Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Welt und alles, so sollt ihrs auch seyn, daß ihr euch könnet rühmen derselben Gewalt, nicht, daß ihr sie habt von eurer Würdigkeit, oder aus eigener Kraft, sondern allein daher, daß ich zum Vater gehe.

13. 14. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Er zeiget mit diesen und folgenden Worten, was da sey der Christen eigentlich Amt und Werck, und wie noth dasselbige in der Christenheit sey, davon der Prophet Zacharias 12, 10. sagt, daß Christus soll ausgiessen und geben den Geist, der da heißt ein Geist der Gnaden und des Gebets. Denn diese zwey Stücke soll er ausrichten und schaffen in allen Christen: erstlich, daß ihr Hertz versichert und gewiß sey, daß sie einen gnädigen Gott haben; zum andern, daß sie auch können andern helfen durch das Gebet. Das erste Stück machet, daß sie mit Gott versöhnet werden, und für sich alles haben, was sie bedürfen. Wenn sie das haben, sollen sie darnach auch Götter werden und der Welt Heilande durch das Gebet, und also durch den

Geist der Gnaden selbst Gottes Kinder werden, darnach als Gottes Kinder zwischen ihm und dem Nächsten handeln und andern dienen und helfen, daß sie auch dazu kommen mögen.

Denn wenn ein Christ anfähet, Christum zu kennen als seinen Herrn und Heiland, durch welchen er ist erlöset aus dem Tode und in seine Herrschaft und Erbe gebracht, so wird sein Herz gar durchgöttert, daß er gerne wollte jedermann auch dazu helfen. Denn er hat keine höhere Freude, denn an diesem Schatz, daß er Christum erkennet. Darum führet er heraus, lehret und vermahnet die andern, rühmet und bekennet dasselbige vor jedermann, bittet und seufzet, daß sie auch möchten zu solcher Gnade kommen. Das ist ein unruhiger Geist in der höchsten Ruhe, das ist in Gottes Gnade und Friede, daß er nicht kann stille noch müßig seyn, sondern immerdar darnach ringet und strebet mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er Gottes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß andere solchen Geist der Gnaden auch empfahen, und durch denselbigen auch ihm helfen beten. Denn wo der Geist der Gnaden ist, der machet, daß wir auch können und dürfen, ja müssen anfahen, zu beten.

Darum will Christus hier auch sagen: Wenn ihr an mich gläubt und den Geist empfangen habt, dadurch das Herz versichert wird der Gnaden Gottes, (davon er droben, V. 10, gesagt hat: Wer mich siehet, der siehet auch den Vater ꝛc.): so wird gewißlich folgen, daß ihr auch müsset beten. Denn diß ist das rechte eigene und allein

der Christen Werck. Denn zuvor, ehe wir Christen werden und gläuben, wissen wir auch nicht, was oder wie wir beten sollen; und ob schon der Mensch aufs inniglste betet, so ist doch nicht da der Geist der Gnaden.

Aber ein recht Christlich Gebet soll und muß also gehen aus dem Gnadengeist, der da saget: Ich habe gelebt, wie ich kann, so bitte ich, du wollest ja nicht mein Leben und Thun ansehen, sondern deine Barmhertzigkeit und Güte, durch Christum verheissen, und um derselben willen mir geben, was ich bitte. Also, daß man in dem Gebet in rechter herzlicher Demuth von uns selbst falle, und allein hange an der Verheissung der Gnade, mit vestem Vertrauen, daß er uns wolle erhören, wie er zu beten befohlen und Erhörung zugesagt hat.

Darum setzet er auch selbst deutlich dazu diß Wörtlein: in meinem Namen, zu lehren, daß ohne den Glauben kein recht Gebet geschehen kann, und ausser Christo niemand vermag einen Buchstaben zu beten, das vor Gott gelte und angenehm sey, wie denn aller Türcken, Jüden, Mönche und Heuchler Gebet ist. Denn sie kommen alle mit der Meynung vor Gott, daß er soll ihr eigen oder fremd Verdienst und Heiligkeit ansehen, und sie darum feyren und krönen, gleichwie der Heuchler, Luc. 18, 11., betet: Ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute ꝛc., gerade, als sollte er sagen: Ich darf deiner Gnade und Barmhertzigkeit nichts, sondern habe es wohl verdienet, will nicht von Gott nehmen, sondern ihm

ne Chriſti Erkenntniß, die haben keinen Troſt; denn ſie haben keine Hoffnung nicht: wenn dieſelbigen ſterben, ſo ſterben ſie alſo, daß ſie nicht zu tröſten ſind.

2. Nun weiter dieſen Troſt auszuſtreichen, hält er uns für, und mahlet uns vor die Augen, wie es zugehen ſoll, das uns jetzt durch den Tod weggenommen wird, wie es zugehen wird am Jüngſten Tage, welches keiner ſo klar beſchreibet, als dieſer Apoſtel, da er weiter ſpricht:

Denn das ſagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen.

3. Als ſollte er ſagen: Das ſagen wir euch als ein Wort, das der HErr ſelbſt redet; es iſt ein verborgenes, und etwas heimliches, das ich euch ſage. Wie er auch an die Corinthier (1 Epiſt. 15, 51.) thut: Siehe, ein heimliches Stücklein will ich euch ſagen, daß wir nicht alle werden ſterben, aber alle müſſen wir verwandelt werden. Und iſt ſicher und gewiß, daß er dieß Wort nicht redet, ſondern GOtt gebrauchet alſo der Weiſe zu reden: wie die Propheten pflegen, daß GOtt das Wort geredt habe, nicht Er aus ſeinem Kopffe: auf daß er ſie deſto mehr ſtärke und gewiſſer mache, das er ſagen will: denn alles, was der Menſch redet, iſt eitel Lügen, wird nichts daraus; aber was GOtt redet, das muß geſchehen.

4. Darum ſo machet er die Herzen ſicher, auf daß ſie nicht wanken, es werde alſo geſchehen, nemlich, daß die, die wir alsdenn werden leben, die wir übrig werden bleiben, noch nicht geſtorben, werden denen nicht zuvor kommen, die entſchlafen ſind, und ſie uns auch nicht, noch wir ſie. Dieß Vorkommen deutet er dahin, wie wir gläuben eine Chriſtliche Kirche, Vergebung der Sünde, Auferſtehung des Fleiſches, und von dannen er zukünftig iſt, zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Menget es in einander, daß Chriſtus in einem Augenblick einher platzen wird, und ſeine Zukunft werfen auf Lebendige und Todte, und alſo treffen, daß die, ſo denn leben, werden ihn ſehen, aber nicht ehe da ſeyn. Denn die da verſtorben ſind, werden auch da müſſen ſeyn, und in einem Augenblick auf einem Haufen ſeyn. Nicht iſt es zu verſtehen, daß die da leben, werden ihn zum erſten ſehen, und zu ihm gerucket werden; ſondern wie ſie verbrannt ſind, zu Pulver gemacht, und in der Welt zerſtoben, das wird in einem Huy hie ſtehen, und aus der Erden herfür kommen, daß die Lebendigen und Todten werden zugleich alle leben.

5. Daraus habt ihr, daß der Jüngſte Tag lebendige Menſchen in der Welt wird finden, und dieſe Lebendige werden nicht entſchlafen oder ſterben, wie er denn ſaget: Die wir übrig ſeyn werden, das iſt, die wir nicht werden ſchlafen. Alſo ſcheidet er ſie von den andern, die da leben, daß dieſe weder zuletzt, noch zum erſten werden kommen; ſondern in einem Huy wird er kommen, und die da geſchlafen haben, mitnehmen. Und dieſes heiſſet er zu den Corinthiern (1 Epiſt. 15, 51.) ein heimliches Stücklein, das iſt, das der Welt verborgen iſt, das kein Menſch weiß, denn wem es GOTT offenbaret. Wie denn die Worte lauten: Siehe, ich ſage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entſchlafen; wir werden aber alle verwandelt werden; und daſſelbige plötzlich und in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Poſaunen. Denn es wird die Poſaune ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieß

Ver-

geben, daß er so einen heiligen Mann zum Freunde kriget. Er sagt aber droben (V. 13.) Nein dazu, und will niemands Gebet hören noch annehmen, denn der auf seine blosse Gnade und Barmhertzigkeit kömmt in Christi Namen, und mit dem Zöllner sagt: Gott sey mir armen Sünder gnädig, Luc. 18, 13.

Also lerne hier, daß wir durch den Herrn Christum allein haben die zwey Stück: Gnade und Erhörung des Gebets, daß wir erstlich Kinder Gottes werden, damit wir ihn können anruffen, und darnach auch für uns und andere erlangen, was wir bedürfen. Darum, wo ein Christ ist, da ist eigentlich der Heilige Geist, der da nichts anders thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget, oder Worte machet, dennoch gehet und schlägt das Hertz, gleichwie die Pulsadern und das Hertz im Leibe, ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach lieber Vater, daß doch Dein Name geheiliget werde, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe bey uns und jedermann ꝛc. Und darnach die Püffe oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärcker, auch mündlich: daß man keinen Christen kann finden ohn beten, so wenig, als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schläget immerdar für sich, ob gleich der Mensch schläft oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.

Was ists aber, daß er hier also spricht: **Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun** ꝛc.

Jetzt hat er gesagt: Ihr sollt eben die Wercke und gröſsere Wercke thun, denn ich thue; wie kömmt er denn auf diese Rede: Was ihr bittet, das will ich thun? Wer ist denn der Ich? Ich meynete, er sollte also sagen: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er thun; so zeucht ers auf sich selbst. Das sind je seltsame Reden von dem Mann, daß er kann mit einfältigen Worten so hoch herfahren. Denn mit diesen Worten gibt er klar zu verstehen, daß er selbst wahrhaftiger, allmächtiger Gott sey, zugleich mit dem Vater. Denn wer also redet: Was ihr bittet, das will ich thun! das ist eben also viel gesagt, als: Ich bin Gott, der alles kann und geben soll! Warum sollten sonst die Christen in seinem Namen bitten?

Das ist solche Kraft, die keine Creatur, weder Engel noch Mensch, je gehabt, noch in Ewigkeit haben wird. Beten können sie wol und Gott vermögen durch sein Wort und Zusage, daß er gebe und thue, was wir bedürfen, wie die Apostel, item die Propheten, Elia und Elisäus, durchs Gebet Todten auferweckt haben, und die Engel in dem Propheten Sacharja für das Volck beten. Aber das stehet bey ihnen nicht, daß sie sollten aus eigener Kraft solches geben und thun, oder aus eigener Noth der Sünde und Todes uns retten. Er aber nimmt ihm alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät, und fasset alles auf einen Haufen, was man von Gott bitten soll, spricht nicht: Wenn ihr bittet um Gold oder Silber, oder etwas, das auch Menschen geben können, sondern alles, was ihr bittet, nichts ausgeschlossen. Nun wissen wir ja, was wir von Gott

bitten sollen; nicht allein um das Bettelstücke auf Erden, das ist, alle Nothdurft dieses zeitlichen Lebens, sondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet werden, aus der Sünde, Tod und Grab, gerecht, heilig, frey, lebendig und herrlich gemacht werden. Weil er nun diß alles heisset bitten, und verheißt, daß ers geben will: so folgt unwidersprechlich, daß er muß wahrhaftiger Gott seyn.

Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.

Was heißt nun, der Vater werde geehret in dem Sohn? Nichts anders, denn daß der Vater also erkannt und für den gehalten werde, der da sey ein gnädiger, barmhertziger Vater, der da nicht mit uns zürnet, noch zur Höllen verdammen will, sondern die Sünde vergibt, und alle seine Gnade uns schencket, um seines Sohnes Christi willen, wie bisher genug gesagt ist. Das ist die rechte Ehre, damit Gott geehret wird. Denn daher erwächset im Hertzen rechtes Vertrauen, das es zu ihm Zuflucht hat, und ihn kann tröstlich anruffen in allen Nöthen, item für seine Gnade und Wohlthat dancket, seinen Namen und Wort vor jedermann bekennet und kund machet, welches sind die rechten Gottesdienste, so ihm gefallen und dadurch er gepreiset wird. Solche aber können nicht geschehen, ohne allein, wie er sagt, in dem Sohne, das ist, wo Christus also erkannt und geglaubt wird, wie gesagt ist, daß wir durch ihn lernen, Gott

sehen und seine Gnade und väterlich Hertz erkennen, und wissen, was wir in seinem Namen bitten von Gott, gewißlich gewähret seyn und empfahen sollen.

15. Liebet ihr mich, so haltet meine Worte.

Er setzet aber nicht vergeblich diese Worte vorher: So ihr mich lieb habt und haltet meine Gebote. Denn er hat wohl gesehen, der liebe Herr, daß, wenn er würde hinweg seyn, so würde sich das Spiel heben in der Christenheit, sonderlich unter den Predigern und Lehrern, daß sie nicht würden alle eines bleiben, sondern unter einander Trennung und Rotten anrichten ꝛc. Nun hat er seinen Christen den ganzen Mosen aufgehaben, und will uns unbeschwert lassen mit der unträglichen Last des Gesetzes. Denn es gehet doch allezeit also: Wo man mit Gesetzen regieret, sonderlich die Gewissen, da hat es nimmer kein Ende noch Maaß mit Gebieten und Treiben. Ein Gesetz machet hundert andere, und aus hundert werden hundert tausend. Darum lege ich euch nichts anders auf, spricht er, fordere und begehre nichts mehr, denn das einige, daß ihr treulich von mir prediget, und lasset euch mein Wort und Sacrament befohlen seyn, und unter einander um meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch drüber widerfähret.

Diß sind die kurtzen Gebote, die da heissen: meine Gebote, welche ich euch doch nicht anders auflege, denn, so ihr mich lieb habt und um meinetwillen gerne thut. Denn ich will nicht ein Moses seyn, der euch treibe und

plage mit Drauen und Schrecken, sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohne Gebieten könnet und werdet halten, so ihr mich anders lieb habt. Denn wo das nicht ist, da ist doch vergebens, daß ich euch viel gebieten wollte; denn es bleibet doch ungehalten. Darum sehet nur darauf: Wollt ihr mein Gebot halten, daß ihr mich lieb habt, und bedencket, was ich euch gethan habe, daß ihr mich billig sollt lieben, als der ich mein Leib und Leben für euch setze und mein Blut für euch vergiesse: so thuts doch um meinetwillen, und bleibt unter einander einig und freundlich, daß ihr zugleich an mir haltet mit euerer Predigt, und einer den andern durch die Liebe trage, und nicht Trennung und Rotten anrichtet. Denn ich habe es auch redlich und wohl verdienet; es wird mir ja hertzlich sauer und kostet mich mein Leib und Leben, daß ich euch erlöse. Ich werfe mich selbst unter den Tod und in des Teufels Rachen, daß ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerstöre, und schencke euch den Himmel und alles, was ich habe, und will euch gerne zu gut halten, ob ihr unterweilen irret und fehlet, oder auch gröblich fallet, schwach und gebrechlich seyd, allein, daß ihr euch wieder an mich haltet und in die Liebe tretet, und unter einander einer dem andern auch vergebe, wie ich auch gegen euch thue, auf daß die Liebe unter euch nicht zutrennet werde.

16. Und ich will den Vater bitten.

Wenn ihr also meine Gebote haltet, einträchtiglich

und brüderlich lebt, daran man spüret, daß ihr mich liebet: so müßt ihr euch deß erwegen, daß euch der Teufel zusetzen, die Welt feind werden, und alle Plage und Leid thut, dazu die falschen Christen und Rotten für eure Liebe allerley böse Tücke beweisen werden. Aber laßt euch das nicht abschrecken, sondern fahret nur fort und bleibt in meiner Liebe, es soll nicht noth haben, ihr sollt nicht verlassen seyn. Denn ich will nicht müßig sitzen droben im Himmel, und euer vergessen, sondern nichts anders thun, denn euer lieber Priester und Mittler seyn, den Vater für euch bitten und flehen, daß er euch den Heiligen Geist gebe, der euch in allen Nöthen tröste, stärcke und erhalten soll, daß ihr in meiner Liebe bleibet, und alles fröhlich ertragen könnet, was euch um meinetwillen widerfähret.

Wie reimen sich aber diese Worte: Ich will den Vater bitten, zu dem, das er droben (V. 13.) gesagt hat: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun? damit er zeiget, daß er wahrhaftiger Gott sey, und selbst geben wolle, was sie von ihm begehren. Hier aber sagt er, er wolle den Vater bitten, daß er ihnen einen Tröster gebe. Wie kann solches von dem, so wahrhaftiger Gott ist, gesagt werden, daß er soll etwas von einem andern bitten? Denn das gehöret ja nicht Gott zu, daß er einem andern unterthan sey, und von ihm etwas nehmen müsse, sondern, daß er selbst alles vermöge, geben und thun könne.

Siehe dieſen Text ganz an, beyde, mit dem, ſo nach und vorgehet, ſo wirſt du finden, daß Chriſtus redet, beyde, Gottes und Menſchen Wort. Daraus gewaltiglich bewieſen wird, wie unſere Lehre und Glauben hält, daß er, beyde, wahrhaftiger Menſch und auch wahrhaftiger Gott iſt. Denn wie kann man das in einerley Rede und Worten faſſen, daß er zugleich ſollte reden, wie ein Gott und wie ein Menſch, weil es zweyerley unterſchiedene Naturen ſind? Wenn er überall redete als Gott, ſo könnte man nicht beweiſen, daß er ein wahrhaftiger Menſch wäre; ſo er aber überall redete als ein Menſch, ſo würde man nicht gewahr, daß er auch wahrhaftiger Gott wäre. Darum muß ers alſo mengen, und andere Zeit und Worte nehmen, ſo der göttlichen Natur zuſtehen, und aber andere, ſo der menſchlichen Natur eigenen, und doch die einige Perſon beyderley redet: zuweilen, als wäre er lauter Gott, zuweilen als ein lauter Menſch. Denn weil er, beyde, Gott und Menſch iſt in einer Perſon: warum ſollte er nicht auch ohne Unterſchied, beyde, dieſes oder jenes, von ihm reden? Alhier aber führet er beyderley Wort und Sprüche bald auf einander in einer Predigt. Denn eben, der da kurz zuvor (V. 13.) ſagt: Was ihr bittet, das will ich thun; derſelbe ſagt auch hier: Ich will den Vater bitten ꝛc. Auf daß je dieſer Artickel gewiß und klar ſey, daß in dieſer Perſon, Chriſto, ſey nicht eitel lauter Gottheit, noch lauter Menſchheit, ſondern beyde, göttliche und menſchliche Natur, in einer Perſon unzutrennet.

Und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bey euch bleibe ewiglich.

Diß redet er alles zu gröſſerm und mehrerm Troſt ſeiner lieben Chriſten, damit ſie nicht ſo ſehr erſchrecken noch verzagt werden ſollen vor dem, das ihnen begegnen ſollte nach ſeinem leiblichen Abſchiede, weil er gnug zeiget, wie es ihnen gehen werde, nemlich, daß ſie dazu geſetzt ſind auf Erden, daß ſie müſſen herhalten, nicht allein der Welt, ſo ſie haſſen und verfolgen und allerley Hertzeleid anlegen, ſondern auch dem Teufel und ihrem eigenen Hertzen und Gewiſſen, ſo ſeine Sünde und Schwachheit fühlet, und allenthalben ihnen alſo gehet, daß ſie in der Welt elend und verlaſſen ſind und nirgend keinen Troſt finden, und wol gar verzagen müßten der Welt und ihrenthalben, wo ſie nicht ſonderlich durch ſtarcken göttlichen Troſt vom Himmel herab erhalten würden. Die Welt lebet frey und ſicher im Sauſe ohne Furcht und Schrecken, achten weder Gottes Zorn noch Gnade, und führet einen leichten Muth dazu, daß ſie keines Tröſtens bedarf; aber diß arme Häuflein, ſo dazu beruffen und getauft ſind, daß ſie an den Chriſtum gläuben und bey ihm bleiben, die bedürfen ſehr wohl eines Tröſters, der ſie ſtärcke und erhalte, daß ſie ſolches ertragen und ausſtehen könnten.

Darum, weil ich nun von euch gehe, ſpricht er, und nicht mehr kann ſichtbarlich bey euch ſeyn, und nun angehen wird, daß ihr werdet leiden müſſen: ſo will ich

euch dennoch nicht also sitzen lassen, daß ihr solltet verlassen und ohne Trost seyn. Bisher habt ihr wol an mir Freude und Trost gehabt; aber das ist nur ein zeitlicher und leiblicher Trost gewest, der doch ohne das müßte aufhören. Denn ich kann nicht ewig dermassen bey euch seyn, soll ich anders zu meiner Herrlichkeit kommen, und mein Reich durch euch ausbreiten. Daß nun solches bald geschehe, so muß ich sterben und gen Himmel fahren, und euch hinter mir lassen. Ihr sollet aber darum nicht verlassen seyn, sondern sollet dagegen den Trost haben, daß ich will vom Vater bitten und euch schaffen einen andern Tröster, der nicht also, wie ich, allein eine Zeit lang bey euch sey, sondern ewiglich bey euch bleibe, und viel stärcker euch tröste, denn ich durch meine leibliche Gegenwärtigkeit gethan habe. Und das soll so bald nach meinem Sterben und Auferstehen anfahen, und nicht aufhören, bis ich euch zu mir nehme.

Also fähet er nun an zu predigen von dem Heiligen Geist, so der Christenheit sollte gegeben werden, und dadurch sie sollte erhalten werden bis an den Jüngsten Tag. Und ist hier sonderlich zu mercken, wie der Herr Christus so freundlich und tröstlich redet für alle arme, betrübte Hertzen und furchtsame, blöde Gewissen, und uns zeiget, wie wir den Heiligen Geist recht erkennen und seines Trosts empfinden sollen. Denn er siehet hiemit scheel herum auf alles, so die Christen will erschrecken und zu Trauren bringen, daß sie sollen verzagen; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß euch die Welt, der Teufel und euer eigen Gewissen wird schrecken und plagen; aber seyd

darum unverzagt; denn das sollt ihr dagegen wissen, daß ich euch nicht will erschrecken noch betrüben, mein Vater auch nicht; sondern, wer es thut, ob er auch meinen Namen führet oder des Vaters, das ist gewißlich der Teufel.

Denn hier ist beschlossen, daß er will den Vater bitten, und also bitten, daß er uns nicht soll schrecken, noch in die Hölle stossen, sondern daß er soll einen andern Tröster geben, und einen solchen Tröster, der da ewiglich bey uns sey, und nichts bey uns thue, denn ohn Unterlaß uns stärcke und tröste. Nun ist kein Zweifel, daß des Herrn Christi Gebet gewißlich erhöret ist, und der Vater alles thut, was er ihn bittet; darum muß es nicht Gottes Willen und Meynung seyn, was uns will schrecken und betrüben. Denn Christus thut es ja nicht, wie er, beyde, mit Worten und Wercken allenthalben beweiset; der Vater thut es auch nicht, als der mit Christo ein Hertz und Willen hat; der Heilige Geist auch nicht, denn er ist und soll heissen, wie ihn Christus alhier nennet und mahlet, ein Tröster. Nun verstehet jedermann, was da heißt diß Wort: Trost und Tröster, daß man nicht kann dafür sich scheuen oder fürchten, sondern eben das ist, das ein elend, betrübt Hertz am allerhöchsten begehret.

17. Den Geist der Wahrheit.

Nicht allein ist der Heil. Geist ein Tröster, der die Christen trotzig und muthig machet wider allerley Schrecken, sondern ist dazu auch ein Geist der Wahrheit, das ist, ein wahrhaftiger, gewisser Geist, der nicht treugt

Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und diß Sterbliche muß anziehen die Unſterblichkeit, ꝛc. Diß iſt das Geheimniß, davon die Welt nichts weiß, und niemand, denn wer den Heiligen Geiſt hat. Es iſt ein groß Ding, gläuben, daß diß wahr ſey.

6. O wie viel iſt ihr wol von Anbeginn der Welt geſtorben, zuflogen und zuſtoben, zu Pulver worden, zu Aſche verbrannt, ins Waſſer geſchüttet, und auf mannigfaltige Weiſe und wunderlich umkommen: dieſen hat der Fiſch gefreſſen, jenen der Wolf, ꝛc. Das deucht der Vernunft gar wunderlich zu ſeyn, daß in einem Augenblick die ganze Welt leben ſoll, und ehe ſie ſchlafen und begraben werden, ſondern wie ſie gehen und ſtehen und erfunden werden: Dieſe werden im Bette liegen und ſchlafen; etliche werden eſſen und trinken und fröhlich ſeyn; andere werden an ihrer Arbeit erfunden werden. Wie denn die Sonne im Morgenlande ehe aufgehet, denn zu Mitternacht; hie im Aufgange, da die Sonne ſcheinet, iſt es früh Morgen, aber am Niedergange iſt es Nacht. Alſo wird dieſer Tag alle Stände und Weſen erfinden, und plötzlich ſie verwandeln in unſterbliche Menſchen.

7. Alsdenn wird er beweiſen ſeine Gewalt und Majeſtät. Wie er gethan hat in der Schöpffung der Welt; alſo wird ſich an dieſem Tage alles bewegen, ſchüttern und beben, und wird alles voll Feuer ſeyn: das wird ſeine Majeſtät und göttliche Kraft beweiſen, damit er jetzt ſäuberlich umgehet, und mit Muſe beweiſet, nicht ſo mit öffentlicher Kraft; wiewol er auch jetzund ſpeiſet, tränket und regieret alles, aber die Gläubigen faſſen diß alleine. Denn aber wird die Kraft gar offenbar werden, welche beyde die Gottloſen und Frommen zugleich fühlen werden, wie der HErr Chriſtus ſelber ſpricht (Matth. 24, 27. und Luc. 17, 24.): Daß dieſer Tag wird wie ein Blitz hereinbrechen, gleichwie der Blitz, wenn er aufgehet, ſo iſt er in einem Huy im Aufgang und Niedergang, ꝛc. Zu denen redet er, die unter einem Himmel wohnen, ſo fern ſie den Himmel ſehen, alſo wird auch dieſer Tag einher ſchlagen.

8. Denkt ihr nun, was für ein Weſen wird werden, wenn ſie alſo ſicher werden ſeyn zu gleicher Weiſe. Als, wenn es jetzund helle und ſchön Wetter wäre, und ſchlüge ein Blitz herein, wie würde uns das Herz ſo gar entfallen; was wird denn geſchehen, wenn ſie alle werden ſicher ſeyn, hin und her gehen, handeln, ſchlafen, und ein faul Leben führen? Alſo hat er uns abgemahlet, daß wir, die wir übrig ſeyn, werden ihnen nicht zuvor kommen, ſondern plötzlich in ein ander unſterblich Weſen geſetzt werden.

9. Je ſpricht man doch: Es müſſen alle Menſchen einmal ſterben, als die Epiſtel zu den Ebräern (Cap. 9, 27.) ſagt, und alle Menſchen, die vom Weibe geboren werden, ſind dem Tode unterworfen. Hierauf ſollſt du alſo antworten: Daß dieſes Verwandeln wird eines jeden eigener Tod ſeyn; darum er auch braucht das Wörtlein ſchlafen, (daß wir nicht alle entſchlafen werden, ſondern alle verwandelt werden,) ſpricht nicht: Wir werden nicht alle ſterben. Denn er ſondert dieſe zwey: ſterben und ſchlafen, weit von einander. Alſo heiſſet er diejenigen ſchlafen, die todt ſind, und liegen hier; die aber verwandelt werden, und aus einem ſterblichen Weſen in ein unſterbliches geſetzt, die ſind nicht todt; denn es wird in einem Augenblick zugehen. Dieſelben heiſſet er nicht geſtorben, ſondern die Ueberlinge, die alsdenn

noch fehlen läßt. Denn diß gehöret auch dazu, daß sie keck und unerschrocken werden. Denn es muß nicht seyn ein solcher tummer Sinn, Durst und Trotz, als da ist der tollen Kriegsleute und Wagehäise, die freudig dahin treten gegen die Schwerter, Spiesse und Büchsen. Das ist auch wol eine Freudigkeit, aber ein falscher Trost und Trotz, denn er verläßt sich entweder auf eigene Kraft, oder auf eitele Ehre und Ruhm. Darum ist wol da ein Geist, aber doch nicht ein rechter wahrhaftiger Geist.

Welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht.

Das gehöret auch zur Tröstung der Christenheit. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt, weil ihr unzählich viel sind, die unsere Lehre verachten, lästern und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten, Gewaltigsten, und auch, die da wollen die Frömmsten und Heiligsten seyn, das stösset ein schwachgläubig Hertz vor den Kopf, daß es anfähet zu dencken: Sollten denn so grosse Leute allzumal irren, und alles falsch und verdammt seyn, was sie thun und sagen, setzen und schliessen? Dawider stellet er hiemit das Urtheil dürr und klar, daß wir deß sollen gewiß seyn, daß es nicht anders gehet noch gehen kann, und schleußt, daß sie es nicht können verstehen, noch zu warten oder zu hoffen sey, daß der grosse Hauf, welche sind die Gröbsten, Edelsten, Besten, und der rechte Kern der Welt, sollten die Wahrheiten haben.

Also siehet Christus in dieser Predigt immer beyseits auf die, so sein kleines Häuflein wollen erschrecken, blöde und verzagt machen, daß sie sollen zweifeln und dencken: Solltest du allein weise, klug und heilig seyn, und so viel trefflicher Leute alle nichts seyn noch wissen? Was soll ich allein oder mit so wenigen machen und Verfolgung leiden, und mich lassen von so viel hohen, trefflichen Leuten verdammen und dem Teufel geben? Wolan, dazu (spricht er) mußt du gerüst seyn, und dich solches nicht lassen anfechten, sondern gewiß seyn, daß du habest den Geist der Wahrheit, welches die andern, so dich verfolgen, nicht werth seyn, ja ihn nicht können sehen noch kennen, wenn sie noch viel gelehrtere, weisere und höhere Leute wären, und daß dein Thun und Wesen soll gelten und recht seyn und bleiben vor Gott, und ihres dagegen verdammt seyn. Gleichwie auch die Epistel, 1. Joh. 2, 27., sagt: Wie euch die Salbung lehret, so ist es die Wahrheit und recht, und keine Lügen; allein, daß es alles gehe auf diesen Mann, Christum. Denn das ist die Probe, welches der rechte Geist oder Geist der Wahrheit sey, wie St. Johannes in derselben Epistel (C. 4, V. 6.) auch sagt; wo ihr nun darum verdammt und geplaget werdet, so gebet ihr nur nichts drum, und seyd nur sicher, daß eure Sache recht ist, und euer Ruhm und Trotz auf mich Gott wohlgefället, und zu seiner Zeit auch soll vor aller Welt offenbar werden. Also deutet ers nun selbst, so er spricht:

> Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bey euch und wird in euch seyn.

Woher kennen und haben sie den Heiligen Geist, daß er bey ihnen bleibet? Allein daher, wie gesaget ist, daß sie an Christo bleiben hangen durch den Glauben, sein Wort lieb und werth haben. Darum, was sie thun, leiden und leben, das ist alles des Heiligen Geistes Thun und Werck, und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und ist eitel köstlich Ding vor Gott. Das wird man dabey erkennen, (spricht er,) so es in meinem Namen gehet, und um mich zu thun ist, daß der Name Christi den Hader mache, und das Spiel sich über ihm erhebe, wie (Gott Lob!) wir jetzt sehen greiffen vor Augen gehen; daher wir auch haben den Trost, ob wir wol arme gebrechliche Leute sind, und Sünder dazu. Wiewol wir des Lebens halben auch wol gegen unsere Feinde rühmen können, und sie ja so grobe Stücke auf ihnen haben, als sie uns Schuld geben, daß sie wol mögen mit uns gleich aufheben. Aber, weil es um des Herrn Christi willen zu thun ist, daß wir den predigen und hoch heben, so wollen wir dabey bleiben und stehen wider alle Welt, und sie sollen uns den Ruhm lassen, auch ohne ihren Danck, daß unser Geist der Geist der Wahrheit sey, und wollens darauf mit ihnen ausfechten und unsere Köpfe an ihre setzen.

Denn unser Herr hat auch Stahl und Eisen im Kopf und Marck in Fäusten und Beinen, daß ers kann ausstehen, wie er bereits an vielen gethan hat, die den Kopf an ihm abgelauffen und zubrechen haben und noch zubrechen sollen, aber den unsern unzubrochen lassen. Denn der Teufel hat auch einen Kopf, und, wo ers vermocht

hätte, hätte er längst umgestossen Christum mit seinem ganzen Reich. Aber ich will (spricht er) meinen Geist wohl erhalten, daß er soll in euch bleiben und regieren, leben, wircken und alles thun, und soll ihn die Welt doch nicht kennen, dazu auch nicht wehren. Darum fraget nur nicht nach dem Haufen, er sey groß oder klein, wenig oder viel: so sollet ihr recht bleiben, und sie nicht; deß und kein anders.

Und mit diesen Worten: Er bleibet bey euch, und wird in euch seyn! item V. 18: Ich will euch nicht Wayssen lassen, ich komme zu euch! ist die Christliche Kirche oder Christenheit versichert, und hat die gewisse Zusagung und starcken Trost von Christo, daß sie ohne den Heiligen Geist nicht seyn soll bis an der Welt Ende: daß man gewiß kann und soll wissen, daß dennoch der Heilige Geist bleibe ewiglich und ohne Ende, und allezeit seine Christenheit auf Erden habe und erhalte, wie wir auch sagen im Glauben: Ich gläube an Gott den Vater, und an Jesum Christum, unsern Herrn, und an den Heil. Geist. Denn wie Christus unser Herr bleibet und geglaubt wird bis ans Ende der Welt: also auch der Heilige Geist. Und weil die Christenheit währet und der Jüngste Tag nicht kömmt, muß dieser Text auch bleiben, und immer Leute seyn, die ihn von Hertzen gläuben und bekennen durch den Heiligen Geist, wie denn auch des Glaubens Worte weiter sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Die gehet auch nicht unter, weil die Welt stehet; gleichwie auch der folgende Artikel: Ich gläube Vergebung

der Sünden, immerdar gehet, und nicht aufhören muß bis an den Tag, daran es wird heissen, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben, wiewol es auch bereits beydes angefangen hat durch Christum und in Christo.

18. Ich will euch nicht Wayfen lassen, ich komme zu euch.

Es scheinet wol also, beyde, nach der Welt Achten und nach unserm eigenen Fühlen, als sey diß Häuflein der Christen arme, verlassene Wayfen, beyde, von Gott und Christo, und habe unser vergessen, weil er das leidet, daß sie gelästert und geschändet, verdammt, verfolget und ermordet werden, und jedermanns Zuthun sind, dazu von dem Teufel im Herzen immerdar erschreckt, betrübt und geplaget werden, daß sie wohl und recht Wayfen mögen heissen vor allen andern Wayfen und verlassenen Menschen auf Erden, von welchen die Schrift sagt, daß sich Gott derselben muß selbst annehmen, als sonst von jedermann verlassen, Psalm 27, 10., und ein Vater derselben sich nennen läßt, Psalm 68, 6. Aber ich will euch nicht also verlassen, wie es sich ansiehet und fühlet, (spricht Christus,) sondern will euch den Tröster geben, der euch solchen Muth mache, daß ihr deß gewiß seyd, daß ihr meine rechte Christen und die rechte Kirche seyd. Dazu will ich selbst gewißlich bey euch seyn und bleiben mit meinem Schutz und Oberhand, so ich wol jetzt leiblich und sichtbarlich von euch gehe, daß ihr müsset allein seyn, des Teufels und der Welt Bosheit und Macht vorgeworfen. Aber so mächtig soll die Welt nicht seyn, noch der Teu-

sel so böse machen; so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht seyn: es soll dennoch meine Taufe und Predigt von mir bleiben und getrieben werden, und mein Heiliger Geist in euch regieren und wircken, ob es immerdar angefochten wird, und auch bey euch selbst schwächlich scheinet.

Also hat die ganze Christenheit insgemein diese tröstliche Verheissung, daß sie nicht sollen verlassen, noch ohne Beystand und Hülfe seyn. Ob sie gleich alles menschlichen Trostes, Hülfe und Beystands muß beraubt seyn: so will sie doch Christus nicht allein und ohne Schutz lassen; sondern, ob es wol scheinet, daß er sie eine Zeit lang ohne Trost und Schutz lässet, und der Teufel samt der Welt (und auch sie selbst, nach ihres Fleisches Schwachheit,) wähnen, es wolle nun gar mit ihnen aus seyn, und seyn allerdings unterdrückt und gedämpft (wie sichs denn wohl mußte fühlen und ansehen lassen die drey Tage über, da Christus von ihnen genommen, aufs schmählichste hingerichtet und ins Grab gelegt war): noch sollen sie darum ihnen den Trost nicht nehmen, noch sich zu verzweifeln bringen lassen, sondern wider alles solches, so sie fühlen und sehen, an dieser Verheissung halten, so er ihnen alhier thut und spricht: Ich will nicht von euch bleiben, und ob ich jetzt von euch muß eine kleine Zeit leiblich scheiden, will ich doch nicht lange ausser bleiben, sondern bald wieder zu euch kommen, und ewiglich bey euch seyn, daß ihr sollt wider alle Teufel, Welt, Sünde und Tod geschützet seyn, und mit mir leben und siegen, wie folget:

19. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Er fähret immer fort, der liebe Herr Christus, mit freundlichen, tröstlichen Worten, daß er sie bereite und geschickt mache, sich in ihrem Trübsal, Trauren und Leiden fein zu trösten, und auf ihn einen Muth zu schöpffen wider alles, das sie anfichtet. Denn darum ist es ihm alles zu thun an seinem Abschied und Letze, so er alhier von ihnen nimmt, und ihnen das hohe Werck befihlet, und sehr viel vertrauet, nemlich sein liebes Wort und das gantze Regiment des Himmelreichs, und siehet doch, daß sich die gantze Welt wird wider sie setzen, und alle Teufel aus der Hölle wider sie toben werden.

Darum spricht er nun: Es soll bald angehen, und ist noch um eine Nacht zu thun, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Als sollte er sagen: Es ist so böse, gifftig Ding um die Welt, daß, wer sein Trost und Heil auf die Leute will setzen, der ist schon verloren. Denn ich habs versucht und erfahren. Ich bin kommen, ihr zu helfen, und habe alles gethan, was ich an ihr thun sollte: so will sie mich nicht leiden, und des Vaters Zeugniß und des Heiligen Geistes Predigt und Werck weder annehmen, noch wissen, sondern schlechts des Teufels seyn und bleiben.

Darum will ich auch ihr aus den Augen gehen, daß sie mich nicht sehen soll, und doch also machen, daß sie

mich muß auf Erden leiden und laſſen regieren. Denn ob ich wol mich creuzigen laſſe und dieſem Leben abſterbe, will ich doch dadurch in ein ander unſterblich Leben gehen und kommen, darinne ich ewig regieren werde; alsdenn ſoll erſt mein Reich recht angehen. Denn weil ich alſo gehe ſterblich vor ihren Augen, ſo iſt kein Aufhören des Tobens und Wütens wider mich, wollen und können mich nicht lebendig ſehen noch leiden, bis ſie mich zum Tode bracht haben. Aber ich wills bald ein Ende machen, daß ſie an mir thun, was ſie wollen, und mich nicht mehr ſehen, wie ſie begehren, und doch eben damit das ausrichten, daß ſie mich ohne ihren Danck in meine Herrlichkeit und Regiment bringen, welches ſie müſſen leiden, und ſoll es niemand wehren. Alſo iſt diß zu hohem Troz geredet der ſchändlichen, böſen Welt, ſo Chriſtum und ſein Wort verfolget, als der ihr nicht will die Ehre thun, daß ſie ihn mehr ſollte ſehen predigen oder Wunder thun; und weil ſie ihn nicht wollen bey ihnen leiden, will er ihnen auch weit genug aus den Augen kommen.

Aber ihr, meine Jünger und Chriſten, ſo ich jezt hinter mir laſſe, ſollet mich ſehen und mit mir leben. Denn ich will bald nach meinem Tode wieder auferſtehen, daß ihr mich, beyde, leiblich (ſo ich euch erſcheinen werde zum Zeugniß meiner Auferſtehung) und geiſtlich immerdar ſehen werdet in meinem Regiment, und meine Kraft in euch und aller Welt empfinden und erfahren. Denn ich will nicht alſo hinweg gehen, daß ihr auch ſollt meines Geſichts

und Gegenwärtigkeit beraubt seyn; sondern ihr sollt mich sehen, und mit mir leben, wie ich lebe.

Also haben wir die tröstliche Verheissung, denen Christen gegeben, so da geschreckt werden durch den Tod und allerley Unglück, daß sie können trotzen wider den Teufel und die Welt, und sagen: Wenn du mich tödtest, so tödtest du mich nicht, sondern hilfest mir zum Leben; begräbst du mich, so reissest du mich aus der Asche und Staube gen Himmel. Und Summa: dein Zorn und Toden ist eitel Gnade und Hülfe; denn du gibst mir nur Ursache und den Anfang, daß mich Christus zum Leben bringet; wie er hier spricht: Ich lebe, und ihr sollt leben.

Ja, (spricht Fleisch und Blut,) ich muß gleichwol den Kopf herhalten? Ja, das schadet dir nichts (spricht Christus); sie haben mich auch gecreuziget, erwürget und ins Grab gelegt; aber, wie sie mich im Grabe und Tod gehalten haben, so sollen sie euch auch darinnen halten. Denn es heißt und soll so heissen: Wie ich lebe, so sollt ihr auch leben; das soll mir weder Teufel noch Tod wehren. Diese Worte muß ein Christ lernen fassen und seinen Christum also kennen in seinen tröstlichen Verheissungen, ob ihm der Tod den Stich beut mit seinem Spieß, und der Teufel seinen Höllenrachen gegen ihm aufsperret, daß er nicht dafür erschrecke, sondern könne dem Teufel wieder den Trotz bieten durch den Glauben auf diese Worte: Weißt du auch, wie du den Herrn Christum auch gefressen hast und doch hast müssen wiedergeben, ja er dich wieder

gefressen hat; also sollst du mich auch ungefressen lassen, weil ich in ihm bleibe und um seinetwillen lebe und leide. Ob man mich drüber aus der Welt jaget und unter die Erden scharret, das lasse ich geschehen; aber darum will ich nicht im Tode bleiben, sondern mit meinem Herrn Christo leben, wie ich gläube und weiß, daß er lebt.

Solchen Trost und Trotz haben die Christen auf den Herrn Christum. Denn wir gläuben, daß er vom Tode auferstanden ist, und sitzet zur rechten Hand des Vaters, dadurch sie lernen sollen den Tod aus den Augen setzen, und weit hinwegwerfen, und dafür nichts wissen noch dencken, denn eitel Leben: daß sie sollen auch im Tode lebend bleiben, und der Tod sie soll ungetödtet lassen, er fresse denn zuvor Christum selbst, so droben lebt und regieret in göttlicher Majestät, welches er wol wird müssen lassen.

Es ist aber und bleibt wol eine hohe Kunst, solches fassen und gläuben, die ihnen schwer wird und manchen harten Kampf kostet, und dennoch nimmer gnug gelernet kann werden um unsers Fleisches und Blutes willen, welches nicht kann des Schreckens und Zagens vor dem Tode ohn seyn. Doch muß es angefangen seyn, und der Trost gefasset werden. Denn wo wir den nicht hätten, so könnte niemand bey dem Evangelio stehen und beharren, weil uns der Teufel so mörderlich feind ist, und die Welt so greulich zusetzet, und allenthalben so zugehet, daß kein elender, verachter Ding ist auf Erden, denn ein Christ. Darum

denn ſterblich ſind, werden eſſen und trinken, in einem Augenblick werden in ein ander Weſen geſetzt, alſo, daß in einem Augenblick Tod und Leben ſeyn wird. Gleichwie jetzund, wenn der Blitz einen Menſchen trifft, ſo iſt er in einem Augenblick todt; alſo auch alsdenn werden ſie plötzlich todt ſeyn, und in dem Tode in ein ander Weſen kommen.

10. Nun von dieſer Sache ſchreibet niemand ſo klärlich, als St. Paulus, und bleibet der Artikel wahrhaftig, daß Chriſtus wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten; das iſt, ſeine Zukunft wird Lebendige und Todte finden, und in der Zukunft und Stimme der Poſaunen werden die Lebendigen todt ſeyn, und die Todten leben. Alſo bleibet es wahr, daß alle Menſchen müſſen einmal ſterben, das iſt, daß Leben laſſen, und in ein anders kommen. Wo denn Chriſten werden ſeyn, die haben einen Troſt; die aber keinen Glauben haben und gottlos ſind, denen wird es ein ſolch groſſes Schrecken ſeyn, daß ihnen auch die Welt zu enge wird. Denn wenn ſie jetzt eſſen, trinken, ohne Scheu ſind, ſo werden ſie in einem Huy den ſchrecklichen Richter ſehen, und den Himmel voll Feuers; alsdenn wird ſich ihre Pein ewiglich anheben. Gleichwie die Frommen, die GOtt fürchten, die jetzt das nicht ſehen, wenn ſie erweckt werden, in einem Augenblicke werden ſie dieſen Richter, Chriſtum, ſehen fröhlich und ſicher über die Lebendigen und Todten. Daß Auferſtehen wird in einem Augenblick geſchehen, alſo, daß Adam nicht zuvor wird kommen dem Abraham, noch wir dem Adam oder Abraham.

11. Alſo gewiſslich und ſo eigentlich beſchreibet er es, wie es zugehen wird, als wenn es uns vor den Augen ſtünde. Wie ſichs denn ziemet, daß die Chriſten alſo vor den Augen haben ſollen, auf daß ſie dieſen Tod, den ſie ſehen, daß der Menſch alſo dahin fällt, nichts achten; ſondern wenn der HErr diß Tages herein wird fallen, heute oder morgen, wir nichts zuvor haben, auch ſie nicht, die vorlängſten geſtorben ſind, ſondern werden zugleich zuſammen platzen und einander ſehen.

12. Der das nun gläubet, dem iſt es eine tröſtliche Predigt: Einem Chriſtlichen Herzen iſt es ein lieblicher ſüſſer Geſang: einem ungläubigen Herzen iſt kein ſchrecklicher Ding nicht. Einem Chriſten wird dieſer Tag ganz lieblich ſeyn. Denn der Teufel ruhet hie nimmer nicht; ſo will das Fleiſch auch ſeinen Willen haben, wirſt uns von einer Sünde in die andere; die Welt haſſet ihn, gönnet ihm nicht einen Biſſen Brods, der Teufel will ihn um Leib, Ehre und Seele bringen. Er ſehe Ehre oder Gut an, ſo hat er Marter genug: hat er Ehre, ſo ruhet die Welt nicht, bis ſie ihn zu ſchanden macht; hat er Gut, hat er einen geſunden Leib, ſo will ihn die Welt drum bringen; hat er das Wort GOttes, ſo wird der Teufel erſt unſinnig, und bringet ihn darum; wie denn auch jetzt geſchiehet. Nichts lieblichers iſt einem Chriſten, denn denken, daß er in GOtt lebe, und will hier zu ſchaffen haben; aber wenn der Tag kommt, es ſey um welche Stunde es wolle, ſo iſt er mein HERR, ſo werde i.. erlöſet. Doch dieſer Troſt gehöret alleine denen Chriſten zu.

13. Dieſer Richter, der mit ſolcher Gewalt kommen wird, daß er auch den Teufel und alle Todten erwecken wird, der wird ein Bruder, Vater und Patron ſeyn der Chriſten. O! es wird ein fröhlich Ding ſeyn, wenn er uns ſeine Freund e und Brüder wird heiſſen, und ſeine Gabe und Heiligen Geiſt in uns anſehen; und den Todten wird es wie-

müssen wir dagegen einen höhern, stärckern und gewissern Trost haben, denn alle ihr Trotz und Macht ist.

20. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

Wenn es dazu kommt, (will er sagen,) daß ihr mich werdet sehen, aus dem Grabe und Tode wieder auferstanden, und hinauf zum Vater gen Himmel fahren, und ihr solches von mir predigen werdet: so werdet ihr durch den Heiligen Geist und euere eigene Erfahrung inne werden und erkennen, daß ich im Vater bin, und auch ihr in mir und wiederum ich in euch, und also wir mit einander Ein Kuchen seyn werden: also, daß es eitel Leben sey, dadurch ihr in mir lebet, gleichwie ich im Vater und der Vater in mir lebet. Denn ich lebe im Vater, und solches Lebens, daß ich in eigener Person den Tod erwürgt, daß ihr müßt sagen, daß ich Gottes Sohn sey, als der solch Werck beweiset, das allein Gott zugehöret.

Darnach auch werdet ihr sagen, daß ich in euch bin. Denn wie mich der Vater auferwecket, und ich den Tod gefressen habe: also will ich in euch auch den Tod fressen, daß ihr durch den Glauben an mich des Todes Herren seyn sollt, und nicht fürchten die Welt, Teufel noch Hölle und alle ihren Trotz, daß ihr müsset alsdann sagen: Solche Kraft habe ich zuvor in mir nicht gehabt; denn ich müßte sowol, als die andern, unter des Teufels Gewalt, des Todes Schrecken und Macht bleiben. Aber jetzt habe

ich einen andern Muth, den mir Christus gibt durch seinen Geist, daran ich spüre, daß er bey und in mir ist, daß ich kann alle der Welt, des Todes und Teufels Schrecken und Dräuen verachten, und dagegen fröhlich und freudig trotzen auf meinen Herrn, der droben bey dem Vater lebt und regieret.

Das werdet ihr lernen (spricht er hier) an dem Tage, wenn ich nun auferstehen und verkläret werde, daß ihr deß gewiß seyn und keinen Zweifel haben werdet, daß ich vom Vater gesandt, und alles, so ich rede, thue und leide, in dem Vater sey, also, daß es heißt, Gott rede, thue und leide solches selbst: damit niemand dürfte weiter gaffen gen Himmel, oder auch auf Erden anderswo etwas suchen, als zur Seligkeit nöthig, wie man bisher ausser mir gethan und allzeit thut, da einer daher, der andere dorthin gelauffen ist, daß er Gott ergreiffe und erlangete, und haben sich unterstanden, den Vater zu versöhnen durch ihr eigen Werck und Heiligkeit, aber doch nichts ausgerichtet haben, ohne daß sie sich nur zertheilet und zutrennet haben in unzählige Aberglauben und vergebliche Gottesdienste, und sich lassen führen allerley wilde Wege und Lehre, wie man zu Gott kommen soll, und doch des rechten Weges ganz und gar gefehlet. Denn also schleußt hier Gott selbst durch den Mund seines lieben Sohnes: Das müsset ihr lernen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Da stehets und stecks, soll jemand den Vater treffen und zu mir kommen; sonst ist kein Weg noch Mittel, wie er droben (V. 6.) auch deutlich und klar ge-

nug gesagt hat. Aber jetzt könnet ihr solches noch nicht verstehen noch erkennen, ihr seyd noch zu schwach dazu. Doch predige ichs euch zuvor, und der Heilige Geist wirds euch (nachdem ich nun verkläret werde,) lehren, daß ihrs verstehet und erfahren werdet.

Siehe, also mußt du diesen Spruch verstehen, da er spricht: Ihr werdet erkennen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; das ist, ihr müsset nicht allein ansehen mein Fleisch und Blut, (welches ihr schon jetzt sehet, gleichwie es die Jüden auch sehen,) oder meine Substanz und Wesen, daß ich bin Gott und Mensch, sondern, was ich rede, thue und schaffe, oder, was mein Amt ist, und warum ich da bin. Wenn ihr solches ansehet, so sehet und höret ihr, daß ich zu euch rede vom Vater eitel Trost, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, und dazu mit der That solches beweise, weil ich für euch sterbe und auferstehe. So ihr solches an mir sehet, so sehet ihr den Vater in mir und mich in dem Vater. Denn diß ist eigentlich des Vaters Meynung, Hertz und Wille.

21. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.

Er hat sie getröstet mit dem hohen Trost, daß sie sollen in ihm und er in ihnen seyn, welches ist das Hauptstück der Christlichen Lehre, daraus wir solchen Verstand haben, daß wir nicht in, noch durch uns selbst gerecht und selig

werden, sondern in Christo und durch Christum, der für uns alles ausgerichtet, das Gesetz erfüllet, Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Das werdet ihr haben (spricht er,) an mir, und darnach will ich auch in euch gepreiset werden, und werdets müssen bekennen und predigen in der Welt.

Darum (spricht er,) will ich euch ein gewiß Zeichen geben, welche die rechten Christen seyn, so in mir sind und ich in ihnen, nemlich das, wenn sie meine Gebote halten. Denn das habt ihr schon bereits, was ich in euch ausrichten soll und ihr von mir haben sollt. Ich habe euch alles gegeben, für euch den Tod überwunden, die Sünde weggenommen, den Vater versöhnet, das Gesetz erfüllet, daß ihr nicht mehr bedürfet. Denn da ist kein Zorn mehr, kein Tod, keine Hölle, kein Teufel, keine Sünde, alles ist in mir überwunden und getilget, und seyd gar im himmlischen Wesen. Aber, ob ihr solches gewißlich gläubt und ernstlich daran haltet, das wird sich dabey finden, so ihr auch auf Erden also lebt, so frey und unverzagt werdet predigen und bekennen, und darum wagen Gut, Ehre, Leib und Leben, item euch untereinander so herzlich lieb habet, wie ich euch gelehret und geboten habe; daran muß man spüren und prüfen, wo rechter Glaube an mich sey.

Es liegt aber alles daran, ob du solches bey dir fühlest und findest, (wie er droben, V. 15, auch gesagt hat,) daß du diesen Mann lieb habest. Denn wo ihr

solches wahrhaftig gläubet, so wird auch die Liebe da seyn, und werdet fühlen euer Herz also gesinnet: So viel hat Christus, mein lieber Herr, für mich gethan, den Vater mir versöhnet, sein Blut für mich vergossen, mit meinem Tode gekämpft und ihn überwunden, und alles, was er hat, mir geschenckt; sollte ich denn ihn nicht wiederum liebrn, dancken und loben, dienen und ehren mit Leib und Gut? Wollte ich doch ehe wünschen, daß ich kein Mensch geboren wäre.

Darum (sagt er) gehöret zum rechtschaffenen Christen, daß er mich von Hertzen lieb habe; sonst wird ers wahrlich nicht thun. Das Hertz muß allein an ihm hangen, und nichts anders lieben noch fürchten.

Daher auch Christus, Joh. 21, 15., da er Petro das Predigtamt befahl, fragte er ihn zuvor dreymal, ob er ihn lieb hätte? Denn er wußte und sahe wohl, daß niemand ein rechtschaffener Prediger noch Christ seyn mag, er habe denn Lust und Liebe zu ihm. Wie kann er aber Lust und Liebe zu ihm haben, so er nicht zuvor beständiglich an ihn gläubet, daß er in ihm alles habe und ungezweifelt wisse, daß Christus sein Schatz und Heiland, Leben und Trost sey? Wo das im Hertzen ist, da folget und steußt die Liebe heraus. Ist aber die Liebe da, so kann sie nicht ruhen noch feyren; sie führet heraus, prediget und lehret jedermann, wollte gerne den Christum jedermann ins Hertz pflantzen, und alle zu ihm bringen, wagt und läßt drüber, was sie soll und kann. Solche Liebe wollte er gerne in sie treiben durch solche hertzliche

Worte; darum spricht er: Wolan, ich lasse euch diese Lehre, daß ihr habt in mir alles, was ihr begehret, Vergebung der Sünde, den Himmel, des Vaters Huld und Gnade; allein sehet zu, daß ihr solches recht gläubet, so werdet ihr mich wohl lieb haben und halten alles, was ich euch gesagt habe.

Was sollen aber die wiederum haben, so solche Liebe zu ihm haben, oder, was genieſſen sie derselben? Das will ich ihnen (spricht er) wiederum thun: wer also heraus fähret, und sich erzeigt als einen rechten Christen, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich will ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Was ist das gesagt? Hat er doch jetzt gesagt, wie sie sollen in ihm seyn, und er in ihnen seyn wolle; das haben sie ja schon durch den Glauben. Warum spricht er denn nun erst, er wolle sie lieben und sich ihnen offenbaren? Hat er nicht bereits beydes zuvor gethan? Denn er hats ja angefangen und den ersten Stein gelegt. Denn er hat für mich gelitten, und läßt das Evangelium predigen und mich taufen, ehe ich drum gebeten, oder von ihm gewußt habe, wie St. Paulus, Eph. 1, 4., spricht, und 1. Joh. 4, 19: Er hat uns zuvor geliebet ꝛc. Wie redet er denn hier also, daß er die wolle lieb haben, so ihn lieben; gerade, als habe er sie zuvor nicht geliebt, und wolle sich nun ihnen offenbaren, so er doch droben (V. 12.) gesagt hat, daß sie sollen von ihm predigen, welches nicht könnte geschehen, wo sie nicht zuvor die Offenbarung hätten, und an ihn gläubten?

Antwort, das gehet also zu. Wenn ein Christ angefangen hat, und nun in Christo ist, gläubet und lebt in ihm, und nun ihn lieb hat, fähet an zu predigen, bekennen und thun, was ein Christ um seines Herrn willen thun soll: so greiffet ihn der Teufel an und überfället ihn mit solchem Wolckenbruch, inwendig durch Angst und Furcht, auswendig durch allerley Gefahr und Unglück, daß er keinen Trost fühlet, und läßt sich ansehen und fühlen, als sey Gott droben im Himmel, nicht bey uns, und habe unser vergessen. Denn er verbirget sich so gar, als sey es aus mit uns und wir keine Hülfe mehr von ihm haben: daß, wo er sich nicht erzeigte, und liesse seine Liebe spüren, so würden wir versincken und verzweifeln.

Darum thut Gott zweyerley Werck bey den Christen, die heissen Trost und Hülfe. Den Trost gibt er inwendig ins Hertz, daß er seiner Gnade sich hält, und damit sich aufhält und bestehet in der Noth und Leiden. Aber, wenn es allein bey dem Trost bliebe, so könnte es niemand ausharren. Denn der Teufel fichtet die Hertzen so hart an, sonderlich die Apostel und ihres gleichen, mit den schweren geistlichen Anfechtungen, und machets ihnen so hart und sauer, dazu so lange, daß, der da hat angefangen zu gläuben und in Christo ist, läßt sich dünckten, der Teufel sey ihm gar im Leibe, und Christus sey gar nichts in ihm, sondern weit von ihm, und lasse ihn hierniedem in der Hölle, dem Teufel im Hintern, daß er gar nichts fühlet, denn eitel Schrecken und Traurigkeit im Hertzen, und auswendig Haß, Neid, Schmach, Verfol-

gung von der Welt, ja auch von seinen eigenen nächsten Freunden ꝛc.: daß er keine gute Stunde kann auf Erden haben, und scheint nicht anders, denn er sey gar verlassen, daß er möchte sagen: Was soll ich doch thun? Wie komme ich zu dem Jammer? Wäre ich nicht getauft und hätte das Evangelium angenommen und bekannt, so dürfte ich solch Hertzeleid nicht haben. Zuvor hatte ich doch guten Friede und Gemach; nun habe ich weder Tag noch Nacht Ruhe vor dem Teufel und vor mir selber.

Aber laßt euch das nicht das Hertz nehmen. Denn es ist nicht also, wie ihr fühlet und euch düncket; denn ich habe noch andere und mehr Hülfe, die erste, andere und dritte dazu, und will euch den Rücken halten, daß ihr in der Noth, darinnen ihr dencket, ihr habt mich verloren, nicht solt versincken, sondern wills machen, daß die Anfechtung, Schrecken und Noth dennoch euch in mir soll lassen bleiben und wiederum mich in euch, ob ihrs wol nicht so eben fühlet zu der Stunde, wenn der Teufel wütet. Er soll euch aber doch nicht fressen, sondern soll nur eine Versuchung seyn, ob ihr recht gläubet und liebet. Ja, ich will kommen, und mich so offenbaren, daß ihr in der Anfechtung spüret die hertzliche Liebe, so beyde, mein Vater und ich, zu euch haben.

22. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ists denn, daß du uns willst dich offenbaren, und nicht der Welt?

Das ist fast die Frage, als sollte er sagen: Sollens denn wirs allein seyn, gelehrt, klug, heilig und selig? Was will die Welt dazu sagen? Sollen denn so viel hochgelehrter, trefflicher, heiliger Leute, Priester, Pharisäer, und der beste Kern des ganzen Volcks, welches doch Gottes Volck heißt, und so viel trefflicher Ansehen haben, denn wir arme Bettler, allzumal nichts und verdammt seyn? Was sind wir gegen ihnen, denn als lauter nichts? Solltest du nicht den hohen Leuten dich offenbaren, bey denen das Regiment, Gewalt, Ehre, und dazu grosse Heiligkeit und Gottesdienst ist, und da es zu hoffen wäre, daß es von statten gehen werde? Was sollten wir elenden Leute ausrichten? Wer will uns gläuben oder zufallen? Wir werden der Sache viel zu schwach seyn.

Das ist eben die Frage, daran sich noch alle Welt stößt, Gelehrt, Ungelehrt, Heilige und Sünder. Was ist es denn (spricht die Welt) um diese neue Predigt? Ich sehe da nichts sonderliches; sinds doch eitel verachtete Leute, verlauffene Buben und Bettelvolck, so an dieser Lehre hangen. Wenn siehest du, daß grosse Herren, Könige, Fürsten, Bischöffe etwas davon halten? Darum muß es mit einer Bratwurst versiegelt seyn. Das ist das gröste Argument und die stärckste Ursach, warum unser Evangelium nicht soll recht seyn: Wenn es wahr wäre, so hätte es Gott wol andern Leuten offenbaret. Warum sollens die hohen Häupter nicht wissen, die da können und sollen die Welt regieren und

reformiren? Die solltens thun, so möchte es von statten gehen.

23. 24. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

Lieber Judas (will er sagen), diese Sache ist also gethan, daß man nicht muß fragen, ob König, Kayser, Caiphas oder Herodes, gelehrt und ungelehrt sey, sondern, ob ichs sey? Das ist die Antwort auf diese Frage. In dieser Predigt und Regiment, das ich will anfahen, soll mir gleich gelten, was in der Welt ist, einer wie der andere, ich will keinen aussondern, noch ausmahlen. In der Welt Regiment müssen wol solche Unterschiede seyn der Personen und Stände: ein Knecht kann nicht Herr seyn, der Herr muß nicht Knecht, der Schüler nicht Meister seyn, und also fort; aber damit habe ich nichts zu thun, und gehet mich nichts an. Ich aber will ein solch Regiment anrichten, darinne wir alle sollen gleich gelten. Ein König, der heut geboren und ein Herr ist über viel Land und Leute, der soll eben sowol kriechen in meine Taufe und sich mir ergeben, als ein armer Bettler, und wiederum soll dieser eben sowol das Evangelium hören predigen, oder die Sacramente empfahen und selig werden, als jener. Also will er die Leute all-

wiederum fröhlich Ding seyn. Wiewol sich die Natur für solcher göttlichen Majestät entsetzen muß; doch so wird der Geist diese Majestät mit Freuden ansehen. Welcher diese Tröstung nicht wird haben, der wird mit dem Teufel gequälet; da richte man sich darnach. Niemand wird sich verbergen können, er muß herfür, wenn er auch tausend Klaffter im Meer, oder in der Erden, oder in Abgrund der Höllen läge; wenn er der Richter ist, so muß alles an Tag und sich hervor thun.

Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels und mit der Posaunen GOttes hernieder kommen vom Himmel.

14. Droben im ersten Capitel sagt er auch von dieser Zukunft, wie er einher plätzen wird vom Himmel herab, und Feuer mit sich bringen: wie er herab wird fallen mit feurigen Wolken: der Himmel wird regnen und eitel Feuer geben, und die Gottlosen in Abgrund der Höllen verschlingen. Er spricht: Er wird kommen, der HErr selbst, wird keinen Apostel oder Engel senden, sondern wird in eigener Person kommen. Wiewol er jetzt an allen Orten ist, regieret in allen Creaturen, aber verborgen; denn aber, so wird er wunderlich in seinen Heiligen sich zeigen, wie er zum Timotheo (1 Epist. 6. v. 15. 16.) saget, und in der Offenbarung Johannis (cap. 1, 7.): Alle Augen werden ihn sehen. Er wird selber herab kommen öffentlich und sichtiglich in Wolken, mit Feuer einherfahren, und nicht ohne einem Vortraber und Trabanten, wie vor denen Königen herlaufen, die werden das Feldgeschrey, die Stimme des Erzengels und der Posaunen machen.

15. Hie haben sie sich bekümmert, was die Posaune sey, welches der Erzengel, und was das Feldgeschrey sey? Wir aber wollen St. Pauli Worte nicht gloßiren, sondern lassen stehen, wie sie stehen. Denn gleich als wenn ein grosser gewaltiger König zu Felde zöhet wider seine Feinde, wenn man die Trommel schlägt, und die Hände aufwirft, schreyet, und das Feld voll Geschrey machet; also auch beschreibet er die Zukunft Christi, daß alle Creaturen vor ihm hergehen werden und die Engel: Aber es wird ein anderer Engel, ein Erzengel vorher gehen, der das Panier tragen wird.

16. Die Stimme der Posaunen, meynet man, es sey diß Wort: Stehet auf ihr Todten, und kommet zum Gericht ꝛc. Aber das gehöret allein auf die Todten; die Welt wird voll Geschreyes seyn. Was aber die Posaune ist, weiß ich nicht. Daß er aber spricht: GOttes Posaune, das ist viel eine andere, denn die Welt auf Erden hat, sondern welche der HErr vom Himmel herab wird schicken durch die Engel, nicht die der HErr mit dem Munde wird blasen; wie er auch bey dem Johanne (Cap. 5, 25.) sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und die sie hören werden, die werden leben ꝛc.

17. Er spricht: Die Stimme des Sohnes GOttes, nicht sollt ihr verstehen, daß Christus persönlich werde rufen, sondern sein Vortraber, die Stimme des Erzengels wird rufen. Und wird GOttes Stimme genannt; denn es geschichet aus Geheisse des HErrn, und wird vorher geschickt. Wie man jetzt spricht: Das Wort GOttes, die Stimme GOttes, die Stimme und Wort der Apostel, und wie die Schrift saget: Höre mein Wort und meine Stimme, nicht die vom Himmel herab schallet, sondern die da

zumal gleich und Einen Kuchen draus machen, daß es ein ander Wesen sey, denn die Welt führet, welche muß das Ihre auch haben und behalten, und Christus läßt auch gehen und bleiben; aber er ist nicht darum da, daß er solch Weltreich, sondern ein Himmelreich anrichte.

Darum antwortet er also dem Apostel Judä: Es wird nicht daran liegen, was die Welt ist, sondern darauf stehets, daß ich dir gesagt habe, ich wolle mich dir offenbaren und denen, so mich lieb haben; nicht, der eine dreyfache güldene Crone oder scharlacken Rock trägt, nicht, wer edel, mächtig, starck, reich, gelehrt, weise, klug und heilig heißt, sondern, wer mich lieb hat, Gott gebe, er heisse König, Fürst, Pabst, Bischof, Priester, Doctor, Laye, Herr oder Knecht, klein oder groß: in meinem Reich soll aller solcher Unterschied aufhören.

Und mein Vater wird ihn lieben.

Das ists, das wir nun oft gehöret haben, daß Christus mit hohem Fleiß immer uns hinauf zeucht zum Vater, wider die leidigen Gedancken, so Christum vom Vater scheiden und dem Hertzen einbilden: Ob ich wol an Christum gläube, wer weiß aber, ob mir der Vater gnädig ist? Darum will er uns immer in des Vaters Hertz führen, daß wir nichts sorgen noch fürchten sollen, so wir allein ihn lieb haben, und weit aus dem Hertzen werfen und reissen allen Zorn und Schrecken. Denn der Teufel hat keinen andern Pfeil, damit er uns abgewinnen kann, denn daß er Gott ungnädig und zornig vorbil-

det. Wo er damit das Herz trifft, ist kein Mensch so freudig, der es kann ertragen. Darum sichtet Christus immer dawider, und gibt uns dagegen diese Wehre, daß wir sollen gewiß seyn, und er uns selbst gut dafür ist, so wir an ihn gläuben und in seiner Liebe sind, daß kein Zorn mehr im Himmel und Erden ist, sondern nichts, denn eitel väterliche Liebe und alle Güte, daß uns Gott anlachet mit allen Engeln, und auf uns ein Auge hat, als auf seine lieben Kinder: daß du nichts liebers solltest wünschen, denn daß du dieses Augenblicks davon führest; so rein feget er den Himmel von allem Zorn und Schrecken, und füllet ihn mit eitel Sicherheit und Freude, so allein das Herz an Christo bleibet und sich sein halte.

Das ist ja eine feine liebliche Predigt, kostet uns keine saure Arbeit, und darf niemand weit darnach wollen lauffen, oder sich mit schweren Wercken zumartern. Es kostet nicht mehr, denn das wir schon bey uns selbst haben, nemlich, daß unser Herz vest daran halte mit dem Glauben, und auswendig unser Mund mit dem Bekenntniß, und solches durch die Liebe gegen den Nächsten erzeigen und zeugen. Und ob du auch gleich darum mußt leiden des Teufels und der Welt Haß und Feindschaft: so hast du hier den Trost, daß du solches wohl kannst ertragen, ja auch verachten. Denn was kann dirs schaden, ob dich gleich alle Welt aufs höchste anfeindet, verfolget und plagt, so du weißt, daß du dagegen den Herrn Christum zum Freunde hast, und nicht allein ihn, sondern auch den Vater, welcher dir durch seines Sohnes

Mund verheisset und zeuget, daß du ihm sollst lieb und werth seyn um des Glaubens und Bekenntnisses Christi willen? Weil du nun diesen Herrn auf deiner Seite hast, sammt allen Engeln und Heiligen, was darfst du dich vor der Welt Zorn bekümmern oder fürchten? Und was schaffen sie mit ihrem Haß und Toben wider dich, ohne daß sie Gottes unerträglichen Zorn und Fluch auf sich laden, den sie nicht werden ertragen können, sondern ewiglich darunter verderben müssen, wenn sie das Stündlein treffen wird?

Und hiebey (spricht er weiter) soll es nicht bleiben, daß ich und der Vater ihn lieb haben, der da mich liebet, sondern, wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen ꝛc.: daß er nicht allein soll sicher seyn vor dem zukünftigen Zorn, Teufel, Tod, Hölle und allem Unglück, sondern soll auch hier auf Erden uns bey ihm wohnend haben, und wollen täglich seine Gäste, ja Haus- und Tischgenossen seyn.

24. Wer mich aber nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

Hier hast du kurz die Welt abgemahlet und beschrieben, was ihre Art ist, und was von ihr zu halten ist, nemlich, daß sie Christum nicht kann noch will lieb haben, noch seine Worte halten. Das macht, sie hat ihre Liebe und Lust anderswo, wie St. Johannes 1. Epist. 2. 1. sagt: Was in der Welt ist, das ist Lust des Fleisches, Lust der Augen und hoffärtig Leben.

Wer nun solches liebet, der taugt nicht zu Christo. Denn welcher nicht kann in seinem Stand Unlust leiden und will keine Arbeit haben, der wird vielweniger bestehen in dem hohen Amte, das da heißt ein Christe seyn. Denn so er dort ein kleines nicht kann leiden, was wird er thun, wenn er soll stehen im Kampf mit dem Tode, Welt und Teufel, um Christi willen? Darum gehöret dazu, wer da will ein Christ seyn, daß er ihm solches nicht lasse lieb seyn, so die Welt liebet, weil doch in geringen Aemtern die Liebe seyn muß, daß man der fleischlichen Lust und Gemachs nicht achte.

24. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Wie kann doch der Mann also reden? Harte zuvor hat er gesagt: Wer mein Wort hat und hält ꝛc., und jetzt spricht er: Meine Worte sind nicht mein, sondern meines Vaters. Wie sind es denn zugleich seine und nicht seine Worte? Es ist aber immer, daß er sich fleißiget, der Weise zu reden, daß er uns erstlich zu sich bringe, und so wir zu ihm gebracht sind, darnach flugs zum Vater zeucht, daß, wenn wir ihn hören reden, alsbald lernen sagen: Das redet der Vater durch diesen Christum zu mir! und den Trost, Freude und Liebe gegen ihm schöpfen, daß kein ander Wort Gottes zu mir oder von mir im Himmel ist, und auch die Engel kein anders hören, denn das Christus mit mir redet.

Darum ists gleich so viel, daß er sagt: Wer mein

Wort hält, und: Die Worte, so ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters. Denn sie gehen nicht von mir, und ich bin nicht der Anfang des Worts; sondern der Vater hat mirs befohlen und mich geheissen, daß niemand soll zweifeln oder sagen: Ja, Christus prediget wol süsse und fein, wer weiß aber, was der Vater droben sagt? Er tröstet mich wol, daß er mich lieb habe, und sich mir offenbaren und bey mir wohnen will ꝛc. Ja, wenn es gewiß wäre? Wenn ichs vom Vater selbst hörte, vom Himmel herab. Nein (spricht er), deß darfst du nicht, und würdest vergeblich darnach gaffen, sondern sollst deß gewiß seyn, daß der Vater im Himmel kein ander Wort redet, denn das du aus meinem Munde höreſt, also, daß es wahrhaftig nicht mein, sondern des Vaters Wort ist und heisset.

25. 26. Solches habe ich zu euch geredt, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Er eilet zum Beschluß, daß er will aufstehen und davon gehen zu seinem Leiden; denn diß hat er alles noch über Tisch geredt. Ich habe euch viel Gutes gesagt, spricht er, euch zu trösten und zu stärcken, daß ihr sollet unverzagt seyn und euch nicht betrüben meines Abscheidens. Nun das sind solche Rede und Wort, die ihr wol

mit den Ohren höret, weil ich gegenwärtig bin; aber sie sind euch noch zu hoch, und werdets doch nicht verstehen; wenn ihr mich sehet von euch genommen, da wirds bald aus und vergessen seyn, was ich jetzt euch sage und tröste. Hernach aber, wenn da kommen wird der Tröster, den ich euch verheissen habe, der solls euch fein lehren, daß ihrs wohl verstehet und euch deß alles erinnern könnet, was ich euch gesagt habe. Sonst würde ichs umsonst geredt haben, und ihr alles vergessen, als denen es jetzt nicht zu Hertzen gehet, und nicht können begreiffen. Denn ihr seyd noch zu schwach von Fleisch und Blut, fasset nichts mehr davon, denn daß ihrs mit Ohren höret; darum muß der Heilige Geist kommen, der es euch ins Hertz drücke und weise durch Erfahrung, daß ihr verstehet, was ich gemeynet, und den Trost empfahet und fühlet, so ich euch gegeben habe.

So spricht nun Christus: Der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wirds euch alles lehren ꝛc. Da beschreibet er und umzirckelt des Heiligen Geistes Amt, das er führen soll.

Es sind zwey Stücke in diesem Text. Denn Christus spricht klärlich: Der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen. Item: Er wird euch lehren und erinnern alles, was ich euch gesagt habe. Hier sind die fürnehmsten Worte: in meinem Namen, und: was ich euch gesagt habe. Die lassen sie fahren, und fladdern überhin, gleich als wäre es nichts, oder hätte es ein Narr geredt. Es gilt aber nicht also stücken

und Stümpeln, lieber Teufel; sondern setze Brillen auf die Nase, und siehe es gar an, oder lasse es gar stehen. Der Heilige Geist, spricht er, soll das Amt haben, daß er soll des Herrn Christi Wort die Christenheit lehren und erinnern, wie er hernach im 15. Capitel, 26. sagt: Er wird zeugen von mir, und im 16. Cap., 14: Er wird mich verklären ꝛc., nicht also: Er wird der Kirche Macht geben, über Gottes Wort zu schliessen und setzen, was sie will. Er hat nicht das Amt, daß er die Taufe, Evangelium und Sacrament soll ändern, oder neue Gesetz und Ordnung machen; sondern allein mein Wort, meine Ordnung und Gestifft, das soll er handhaben und in euch pflantzen, und euch lehren, was ich gesagt habe.

27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

Das sind die Letzeworte, als deß, der da will hinwegscheiden, und gute Nacht oder den Segen gibt. Das soll mein Valete seyn (spricht er); ich scheide von dannen und weiß euch nichts zu lassen in der Welt; aber mein Testament, und was ich beschneiden lassen will, das sey der Friede. Und setzet zweyerley Wort: einmal spricht er: Den Frieden lasse ich euch; zum andern: Meinen Frieden gebe ich euch. Dazu erkläret er die zwey mit einem Zusatz, daß er spricht: nicht, wie die Welt gibt ꝛc. Als wollte er sagen: Ich weiß keinen grössern Schatz

euch zu laſſen, denn daß es euch wohl gehe. Denn niemand hat Friede, es gehe ihm denn wohl, wie es ihm gehen ſoll. Darum heißt in der Ebräiſchen Sprache diß Wörtlein: Friede, nichts anders, denn Wohlergehen. Solches laſſe ich nun hinter mir, daß es euch wohl gehe, oder wohl um euch ſtehe, daß ihr mir nicht könnet nachſagen, daß ich bey euch gelaſſen habe Unfriede und Unruhe.

Das iſt nun ein ſehr tröſtlich und lieblich Lehrwort, daß er ihnen läßt nicht Städte und Schlöſſer, noch Silber und Gold, ſondern den Frieden, als den höchſten Schatz im Himmel und Erden, daß ſie kein Schrecken noch Trauren ſollen von ihm haben, ſondern rechten ſchönen, gewünſchten Friede im Hertzen. Denn ſo viel, als an mir iſt, (ſpricht er,) ſollt ihr nichts anders haben, denn eitel Friede und Freude. Denn alſo habe ich euch geprediget, und bin mit euch alſo umgegangen, daß ihr geſehen und erkannt habt, daß ich euch von Hertzen lieb habe und alles Gutes thue, und mein Vater euch mit allen Gnaden meynet. Das iſt das beſte, ſo ich euch laſſen und geben kann. Denn das iſt der höchſte Friede, wenn das Hertz zufrieden iſt, wie man ſagt: Hertzensfreude iſt über alle Freude, und wiederum: Hertzeleid iſt über alles Leid.

Es iſt nichts mit der Kinder- und Narrenfreude von ſchönen Kleidern, Geldzählen, Wohllust und Büberey; denn dieſelbige Freude währet einen Augenblick, und bleibet doch das Hertz ungewiß und in Unfrieden oder

Sorgen. Denn es kann nicht sagen, daß es einen gnädigen Gott habe, hat immer ein böses Gewissen, oder hat eine falsche Hoffnung, die doch zweifelt: daß es doch immer bleibet in Unfriede und Unruhe, vom Teufel getrieben; ob sie es gleich jetzt nicht fühlen in ihrer tollen Weltfreude, so findet sichs doch, wenn das Stündlein kömmt, daß der Unfriede angehet. Darum habt ihr ja nichts mehr zu klagen, ich lasse euch den trefflichen, hohen Schatz, daß ihr könnt haben ein gut, fein, friedlich Hertz gegen Gott und mir; denn ich lasse euch die Liebe und Freundschaft meines Vaters und meine, wie ihr nichts anders an mir gesehen und gehöret habt, denn liebliche, freundliche Worte und Wercke, und dieselbige nicht mein, sondern des Vaters sind; darum habt ihr alles, was ihr von mir begehren möget, ob ich gleich von euch gehe, und ihr mich nicht mehr sehet.

Wer nun das könnte von rechtem Hertzen gläuben und fassen, der würde solchen Frieden auch wohl erfahren und fühlen, und könnte fein urtheilen und schliessen, daß alle Gedancken falsch und vom leidigen Teufel seyn, welche Christum dem Menschen also vorbilden, als zürne er mit ihm und wolle ihn verdammen. Denn er eben diese Worte wider solche Gedancken redet; als sollte er sagen: Habt ihr doch nie einmal von mir gesehen noch gehöret ein unfreundlich Wort oder Werck, sondern eitel Gnade und Liebe; warum wollt ihr denn nicht frölich und gutes Muths seyn? Woher seyd ihr denn unruhig, erschrocken und blöde? Ihr habt ja keine Ursach des Un-

friedens; denn ich habe mit euch also gelebet, daß ihr eitel Liebe und Friede von mir habt.

Er setzet aber deutlich dazu: Nicht, wie die Welt gibt, also gebe ich euch. Da mahlet er den Frieden weiter ab, gegen der Welt Frieden. Denn die Welt hat auch einen Frieden, aber den will ich euch nicht geben (spricht er). Denn sie hat also Frieden, wenn sie thut, was der Teufel will, so läßt er ihr Frieden und Ruhe.

Zuvor, da wir Christum nicht hatten, haben wir Frieden gehabt mit dem Teufel, aber Unfrieden mit Gott. Aber jetzt, Gott sey Lob, wissen wir, daß wir mit Gott Frieden haben, dürfen nicht mehr zweifeln, noch uns fürchten. Denn wir haben ja sein Wort, Sacrament, und Summa den ganzen Christum mit allen Engeln und Heiligen. Weil wir nun die zu Freunden haben, und er uns wohl will, so lassen wir zürnen und uns feind seyn, wer es nicht lassen kann, so lang, als sie wollen; wir wollen bey dem Herrn bleiben, der uns seinen Frieden gelassen und gegeben hat, und auch dabey erhalten kann und will, ob sich gleich Teufel und alle Welt mit ihrem Unfrieden und allem Unglück dawider setzet.

Siehe, das will er mit diesen Lezworten: Ich scheide von euch, und lasse euch dem Teufel im Rachen, der wird euch feind seyn und alle Plage anlegen; das müsset ihr gewarten, so ihr an mir hanget und von mir euch freuet oder Frieden habt. Darum nehmet das auch an, daß euch der Teufel und Welt wird aufs Maul schlagen,

unter den Menſchen iſt. Alſo wird die Stimme des Erzengels, die Stimme GOttes Sohnes genannt, wird ein groß Geſchrey, ein Ruffen und Fordern die Todten und Lebendigen, ſo ſtark und gewaltig gehen, daß auch die Todten herfür gehen werden, und in einem Augenblick leben. Eine göttliche Gewalt wird in der Stimme ſeyn, und durch die Stimme auferwecken, wiewol es eines Engels Stimme ſeyn wird, daß in dem Geſchrey alles, was lebet, muß todt ſeyn, und alles, was todt iſt, wird leben. Das haben wir alſo gewiß zu hoffen, ſo gewiß wir ſind, daß ein GOtt iſt; der redet diß, nicht ich. Folget weiter:

Und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zuerſt; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denſelbigen hingezucket werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden alſo bey dem HErrn ſeyn allezeit.

18. Alſo wirds mit erſt geſchehen, die Todten werden auferſtehen, und in einem Augenblick in der Auferſtehung werden auch wir verwandelt, und beyde, die wir todt ſind in Gräbern, und die wir leben, werden in ein ander Weſen verwandelt. Erſtlich, werden die Todten auferſtehen, das iſt, ehe ſie hinauf gezuckt werden; und in einem Hui flugs darauf werden hinaus gezuckt werden, die da Chriſti ſind und in der Luft ſchweben, und die Gottloſen werden auf Erden hierunten bleiben und nicht hinauf gezuckt werden. Und wenn jene erſtanden ſind, zugleich werden wir verwandelt werden, und Chriſto mit ihnen entgegen gehen: wird nicht ſo lange harren, daß er uns hier wird ſitzend finden, ſondern in dem Geſchrey der Poſaune müſſen die Todten und Lebendigen verwandelt und verändert werden.

19. Alsdenn werden wir frey ſeyn von allem Laſter, keine Sünde wird in unſerm Leibe ſeyn, wird auch nicht ſtinken, ſondern köſtlich und wohl riechen, und wird ein wunderlich Ding werden; wie droben im erſten Capitel geſagt iſt: es werden ſich ſolche Dinge anſahen, die wunderbarlich zu ſehen ſind.

20. Deß mögen wir uns verſehen, und das iſt unſer Troſt, daß wir in einem Augenblick werden entnommen aus der gottloſen Schaar, auch leiblich, die wir jetzt geiſtlich aus der Gewalt des Teufels gerucket ſind. Und er wird zu uns ſagen: Hier iſt euer Patron, euer Vater; da wird eitel Freude und Wonne ſeyn. Derhalben beſchleußt er:

So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.

21. Wenn ihr euch wollt tröſten über die Geſtorbenen, und euren eigenen Tod, und wider alle eure Anfechtung in dieſem Leben, laßt euch zu ſchanden machen, laßt euch übel nachreden; es iſt um eine kleine Zeit zu thun, ſo wird er euch erledigen. Ja, wenn wir Chriſten wären, und hätten diß ins Herz gebildet, wer wolte uns furchtſam machen? Wenn du in Chriſtum gläubeſt, ſo wird dir ſolches wiederfahren, und iſt nicht ferne dahin. Laß hier pochen, trotzen und verdammen den Glauben, den Leib und Güter wegnehmen, es wird wol einer kommen, der wird uns rächen: Alſo ſollen wir uns ſehnen, ſo werden wir erlöſet. Aber dieſen Tag des Heils und der Freuden müſſen wir erwarten und alſo mögen ſich die Chriſten in Hoffnung freuen, daß wir hoffen, wir werden gewißlich erlöſet, und daß CHriſtus vom Himmel herab kommen werde, zu richten beyde, Lebendige und Todte.

22. Alſo habt ihr dieſen Artikel, wie es zugehen wird mit den Todten am Jüngſten Tage.

und eine Schlappe über die andere geben. Aber bleibet allein an mir, laßt euch meine Gnade und Barmherzigkeit und Friede, Leib und Blut, Taufe, Wort und Geist (so ich euch lasse) lieber seyn, denn alles: so soll mein Friede so starck seyn, daß er allen jenen Unfrieden überwinden und unterdrücken wird. Denn ob ihr gleich äusserlich geplagt, betrübt und leidend seyd, so will ich euch doch innerlich im Hertzen fröhlich und gutes Muths machen, daß euch solches nicht schaden noch überwinden soll.

28. Euer Hertz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.

Da beschleußt er eben, wie er erstlich diese Predigt angefangen hat, und will sagen: Weil ich nun von euch scheiden muß, und nicht kann anders seyn, denn daß ihr um meinetwillen müsset in der Welt Unfrieden haben, daß euch der Teufel mit seinem Anhang hasset, verfolget und plagt: so rüstet euch dazu, daß ihr darum nicht erschrecket noch verzagt, sondern getrost und gutes Muths seyd, wie ich euch anfänglich und bisher vermahnet habe durch mancherley tröstliche und herrliche Verheißung, und so viel Stücke erzählet, die euch billig sollen fröhlich und unverzagt machen, daß ihr des geringen Mangels (daß ich leiblich von euch gehe, item, daß ihr müsset in der Welt äußerlich Leiden haben,) wohl und überreichlich ergötzet werdet. Laßt euch nur das nicht erschrecken, ob ihr sehen werdet mich so

schändlich und jämmerlich gecreutziget, und ihr verstreuet und in großem Elend und Jammer seyn werdet vor der Welt und eurem Fühlen nach; es soll nicht so böse seyn, als sichs läßt ansehen. Denn solcher äußerlicher Jammer und Betrübniß, Verfolgung und Plagen, soll nicht ewig währen, noch stets bleiben; denn ich will wieder zu euch kommen und euch erfreuen, beyde, leiblich und geistlich.

Das hat er auch also gethan. Leiblich ist er von ihnen gangen die drey Tage seines Leidens aus diesem Leben, aber am dritten Tage wieder zu ihnen kommen, und sich lebendig erzeiget; da sind sie wieder fröhlich worden, und angefangen, biß, so er ihnen hier zuvor gesagt, zu verstehen. Aber solch sein Weggehen ist nicht allein zu deuten auf die drey Tage, so er sichtbarlich von den Aposteln gegangen und wiederkommen ist, sondern thut immerdar beydes geistlich bey seinen Christen, daß sie sich dieses Trostes (daß er, beyde, von ihnen gehet und wiederkömmt,) auch sollen annehmen. Und ob sichs in Anfechtung also fühlet, als haben sie Christum verloren: doch so an ihn gläuben, als seine Schüler und Jünger, seine Taufe und Wort haben, und an seinem Tisch täglich mit ihm essen, (bey dem Sacrament seines Leibes und Blutes,) die sollen nicht darum verzagen, ob sie ihn nicht gegenwärtig fühlen mit seinem Trost, Kraft, Stärcke, Rettung und Hülfe, und scheinet, als habe er sie allein gelassen unter den Feinden, in Schwachheit und Trauren, sondern sollen sich des Trostes aufhalten, daß er ihnen alhier zusagt, er wolle zu ihnen kommen ꝛc.

V. 28. 29. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet.

Das ist auch ein tröstlicher Zusatz. Was wollt ihr euch bekümmern meines Weggehens? Ihr sollt euch vielmehr freuen. Denn wo gehe ich hin? Nicht in die Hölle, sondern zum Vater, in das herrliche, ewige Reich, und thue es euch zu gute, daß ich auch euch zur Herrlichkeit bringe. Darum, wo ich nicht weggehen wollte, so sollt ihr mich dazu halten und treiben, und euch dazu freuen und guter Dinge seyn, daß ichs nur bald thäte.

Es ist aber eben also geredt, als unter denen, die ungerne von einander scheiden, als, Vater, Mutter und Kind, Mann und Weib ꝛc. Als da einer zum andern sagte, den er um des Evangelii willen verlassen müßte: Lieber Sohn oder Vater, Mann oder Weib, ich hätte dich wol gerne bey mir hier; aber du bist getauft und berufen zum Evangelio. Wolan, kann es nicht anders seyn, so fahre hin in Gottes Namen; können wir uns hier nicht mehr sehen, so sehen wir uns in jenem Leben. Aber, wer kann solches thun? Die können wol, die ihre Kinder oder Freunde hassen, aber nicht die, so sich untereinander lieben.

Und zwar bekennet er hier selbst, daß er nicht gerne von ihnen scheidet, und sie auch nicht gerne von ihm, und

müſſen ſich doch untereinander laſſen. Darum redet er, gleich wie ein Vater zu ſeinen Kindern: Ich laſſe euch wol nicht gerne; aber weil es ſeyn muß, ſo gebet euch zufrieden, und tröſtet euch deß, daß ihr wiſſet, wo ich hinfahre. Denn ich komme nicht in Tod, noch zur Hölle, ſondern in meines Vaters Schoos und Reich, daß ich euch auch dahin bringe, da ihr ſollt wohl ſeyn. Darum ſolet ihr euch ja freuen meines Gehens. Denn es iſt nicht ein ſolch Scheiden, daß ich ewig von euch bleiben ſollte, ſondern, beyde, euer und mein Beſtes, wie er hernach im 16. Capitel, 7. auch ſagt: Es iſt euch gut, daß ich von euch gehe. Denn es iſt euch doch eine gewiſſe, ewige Freude, Herrlichkeit und mächtig Reich beſtellet, dazu ihr ſonſt nicht kommen könntet.

Das iſts, daß er ſpricht: Ich gehe zum Vater. Denn, zum Vater gehen, heißt nichts anders, denn aus dieſem ſterblichen Leben, (darinne ich habe dem Vater und euch gedienet, geniedriget unter allen Menſchen,) das iſt, aus dem Jammerthal und Gefängniß gegangen, in das herrliche, himmliſche Schloß und ewige, göttliche Wohnung, da ich regieren werde zur Rechten des Vaters, und ein Herr ſeyn über alles, was im Himmel und auf Erden iſt, welches ich nicht kann thun in dieſem Dienſthauſe und knechtlichen Weſen; ich muß zuvor meinen Dienſt ausrichten, und mein Leben daran ſetzen. Darum iſt nicht beſſer, denn je ehe je beſſer davon gegangen, daß ich gecreutziget werde, und darnach verkläret, damit der Heilige Geiſt geſandt, und kund werde, daß ich mich

zur Rechten des Vaters gesetzt und mein Reich eingenommen habe. Das sollte euer Trost und Freude seyn, und solltets, beyde, mir und euch gerne gönnen, wenn ihrs verstündet und mich vollkömmlich lieb hättet, wie ihr hernach lernen werdet. Denn ich euch darum jetzt solches zuvor sage, daß ihrs hernach also erfahret und selbst innen werdet, daß es die Wahrheit ist, und ichs treulich und hertzlich mit euch gemeynet habe.

Deß setzt er nun Ursache, und spricht: Denn der Vater ist größer, denn ich. Als wollte er sagen: Das soll auch ein großer Trost seyn, daß ich komme in das große Reich meines Vaters, da ich werde regieren, gleich dem Vater, in ewiger Herrschaft über alle Creaturen ꝛc.

Aber dieser Spruch, wiewol er einfältig geredet ist, hat müssen herhalten den Ketzern, so die Gottheit Christi leugneten, und haben sich wol darüber zudehnet. Denn sie lieffen damit hart wider die Christen, und sprachen: Da höreſt du des Herrn eigen Wort, daß er sagt, der Vater sey größer, denn er. Ist nun der Vater größer, so ist ihm ja Christus nicht gleich: darum kann er nicht gleicher, ewiger Gott seyn mit ihm! und thäten großen, mörderlichen Schaden mit diesem Spruch.

Darum muß man mit Fleiß darauf mercken und dabey bleiben, daß man sehe, wovon Christus redet: so kann man auch die Sprache verstehen, was da heisse, größer seyn, denn der Vater. Nun siehest du, daß alhier nicht davon gehandelt und geredet wird, wie Christus

Gott oder Mensch, oder was seine Natur und Wesen sey, ob er demselbigen nach gröſser oder kleiner sey, denn der Vater; sondern davon sagt er, daß sie nicht erschrecken sollen, daß er von ihnen weg gehet, und setzt diese Worte zur Ursache: denn er gehe zum Vater. Wie reimet sich das dazu, daß sie sollen unerschrocken seyn? Darum liegt es an dem, was da heisset zum Vater gehen. Nun heiſts ja nicht, von dem Vater geboren seyn, sondern es heiſst, des Vaters Reich einnehmen, darinnen er dem Vater gleich wird, und in derselben Majestät erkannt und geehret. Darum gehe ich dahin, spricht er, da ich gröſser werde seyn, denn ich jetzt bin, nemlich zum Vater. Denn das Reich, so ich einnehmen soll zu Rechten des Vaters, ist über alles, und es ist besser, daß ich aus der Kleinheit und Schwachheit (darinne er auf Erden ging, da er leiden und sterben mußte,) trete in die Gewalt und Herrschaft, darinne der Vater ist und regieret in der allmächtigen Majestät.

Summa, von seiner Verklärung redet er, das ist von dem Reiche, dahin er gehet aus diesem Diensthause, daß er seine göttliche allmächtige Gewalt und Herrschaft, welche er hat mit dem Vater von Ewigkeit, offenbarlich einnehme, welches er jetzt nicht kann thun nach und in seinem knechtlichen Amte, weil er gesandt war in den Dienst und Demuth, darinne er sich aller seiner göttlichen Herrlichkeit geäussert, (wie St. Paulus, Philipp. 2, 7., sagt,) und eines Knechtes Gestalt an sich genommen: daß er demselben nach nicht allein kleiner ist, denn der Vater,

sondern auch geniedriget unter allen Menschen. Darum wollte sichs nicht reimen, daß er sich seiner Herrlichkeit annehme, ehe und zuvor er solch knechtlich Amt ausgerichtet hatte. Also ists von seinem gegenwärtigen Amte, so er jetzt auf Erden führete, recht geredet: Der Vater ist gröſser, denn ich, weil ich jetzt ein Knecht bin; aber, wenn ich wieder dorthin komme, zu meinem Vater, da werde ich gröſser werden, nemlich so groß, als der Vater ist, das ist, ich werde in gleicher Gewalt und Majestät mit ihm herrschen.

Solches habe ich euch gesagt, (spricht er,) ehe, denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet. Da meynet er nicht allein diß letzte Stück, sondern, was er durch das ganze Capitel geredet hat, als, daß er will ihnen die Wohnung bereiten, item, daß der Tröster soll zu ihnen kommen, und Er samt dem Vater wieder zu ihnen kommen will. Das sage ich euch wol jetzund; aber ihr verstehets jetzt nicht. Doch sage ichs euch darum, daß, wenn es nun so geschieht, daß ihr alsdenn zurücke dencket: Siehe, solches hat er uns alles zuvor gesagt, da er von uns scheiden wollte; da sind wir wie die Stöcke gesessen, betrübt und erschrocken, und haben nichts davon verstanden. Nun aber sehen und greiffen wir, was er gemeynet hat ꝛc. Also werdet ihr denn gläuben, (spricht er,) ob ihr wol mich nicht mehr sehet, samt der gantzen Christenheit bis an den Jüngsten Tag.

30. 31. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen.

Die Zeit ist hier, daß ich davon muß, und diß ist die letzte Predigt, die ich thue. Denn der Teufel kommt, und zeucht daher mit Juda und seinem Haufen, und will an mich und das Seine ausrichten. Ich muß ihm herhalten, und ist böse und zornig, er meynet, mich zu fressen; aber es soll ihm so gerathen, daß es ihm soll den Bauch zureissen. Denn er hat kein Recht noch Schuld an mir, ich habe es nicht verdienet, und doch aus bösem, gifftigem Haß mich angreiffet und würget: er soll es bezahlen. Dräuet also dem Teufel heimlich mit scheelen Augen, sich selbst zu stürcken wider seinen bittern Zorn, und die Jünger zu trösten (wiewol sie es noch nicht verstehen). Als sollte er sagen: Wolan, komm her, und versuche, was du kannst, friß und würge, wie du willst. Aber du sollst an dem Bißlein zu käuen und zu schlingen haben, daß du davon erwürgen mußt. Ich will dir wieder aus dem Bauche reissen, daß du mußt mich und viel mehr, die du gefressen hast, wieder lassen. Und daß ich solches leide, thue ich nicht darum, als wäre ich dem Teufel nicht starck genug, den ich oft ausgeworfen und vertrieben habe, sondern darum, daß es soll kund werden in der Welt, daß ich meinem Vater gehorsam bin, und daß

man an mir sehe und erfahre des Vaters Willen, daß ich euch durch mein Blut und Tod erlösen soll.

Also tröstet und ermahnet er sich selbst wider den leidigen Teufel. Denn es gehet ihm nun unter die Augen, und beginnet das Herz zu treffen, daß er so gar jämmerlich soll verlassen seyn, gelästert und aufs schändlichste gehandelt werden; aber es schadet nicht. Laß nur hergehen, weil es der Vater will, daß der Teufel soll überwunden und geschwächt werden, nicht durch Macht und Kraft und herrliche Wunderthat, wie zuvor durch mich geschehen ist, sondern durch Gehorsam und Demuth, in der höchsten Schwachheit, Creuz und Tod: daß ich mich unter ihn werfe und mein Recht und Macht fahren lasse, aber eben dadurch alle sein Recht und Macht ihm wieder abschlage und gewinne, daß er auch an euch kein Recht und Macht habe, weil er mich ohne alle Schuld angreifet und ermordet, und alsdenn vor mir muß weichen und fliehen, so weit die Welt ist, durch seine eigene Schuld verurtheilet und verdammt. Das soll alsdenn in aller Welt geprediget und offenbar werden, daß ich solches gethan habe, nicht aus Unkraft oder Ohnmacht, sondern aus Gehorsam des Vaters, den Teufel also zu überwinden, daß dadurch seine Ehre, Leyde, seiner göttlichen Gnade und Güte gegen uns, und seiner allmächtigen Gewalt wider den Teufel, gepreiset und ausgebreitet, und die Christen dadurch getröstet und gestärcket, und also des Teufels Reich ganz und gar zerstöret werde. Amen.

Capitel 15.

1. Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner.

Diß alles, was da folget in diesem und sechszehenten Capitel, hat der Herr mit den Aposteln geredet, als er nun nach dem Abendessen aufgestanden ist, auf dem Wege, in den Garten zu gehen, und redet nun weiter, nicht allein von dem Trost, den sie haben sollten nach seiner Auferstehung, daß sie ihn wieder sehen würden, sondern, der da für und für währen sollte, wenn er nun gen Himmel gefahren und sie zerstreuet würden in die Welt, da sie auch sollten Leiden und Verfolgung haben. Und siehet hiemit vor sich, wie es seinen lieben Jüngern und Christen gehen werde, und koppelt zugleich sich und sie zusammen, fasset in die Augen beyde, sein Leiden, so jetzt vorhanden war, und auch das Leiden, so folgend über die Jünger gehen würde, und machet davon ein aus der massen schön Gleichniß und Gemählde; als sollte er sprechen: Was soll ich euch viel sagen? Ich gehe dahin, und muß leiden und sterben; dergleichen werdet ihr hernachmals auch thun müssen. Darum gemahnet mich's, gleich wie eines Weinstocks und Weingärtners; denn es wird

Tage. Weiter sagt St. Matthäus (Cap. 24. v. 30.) von einem Zeichen, welches am Himmel erscheinen wird: Daraus meynen etliche, es werde das H. Creuz seyn; aber wie wir die Posaune nicht wissen, also wissen wir auch das Zeichen nicht. Ich rechne aber, daß ein solch Zeichen seyn wird, wie ein König im Kriege eine Posaune und Zeichen hat, also wird er auch eines mit sich führen. Wie es aber seyn wird, werden wir denn wol sehen. Also habt ihr hier das Stücklein, das St. Paulus gebeut, wenn wir sterben, daß wir mit dem Herzen an diesem hangen, und die wir auf diesem Tage leben, werden in einem Hui verwandelt werden. Daß also die Christen mit Lust und Wunsche diesen Tag sehen werden; die Gottlosen aber werden erschrecken, und niemand wird sie können trösten.

Der andere Sermon. Zweyter Abdruck.

1.

GEstern haben wir gehört, lieben Freunde, wie der heilige Apostel Paulus die Christen tröstet, so da trauren und Leid tragen über ihre Verstorbenen, nemlich, daß sie von denselbigen Gedanken sollen haben, nicht wie die Vernunft pflegt, die nichts anders weiß, denn, wer einmal gestorben ist, der stehe nicht mehr auf; sondern wie die Schrift davon redet, nemlich, daß sie schlafen, und daß sie GOttes Körnlein und Pflanzen sind, die er gesäet und gepflanzet hat, daß sie wieder aufgehen und herfür wachsen sollen auf den lieben Sommer: wie ein Weizenkörnlein, oder der andern eins, welches nicht ehe aus der Erden herfür kömmt, und bringet vielfältige Früchte, es sterbe und verfaule denn zuvor. Also auch sollen wir, wie St. Paulus 1 Corinth. 15. 42. 43. saget, unverweslich, in Herrlichkeit und Kraft auferstehen, so müssen wir zuvor verweslich in Unehre und Schwachheit gesäet werden. Davon wissen die Heyden nichts, die Christum nicht kennen: darum haben sie auch solche Hoffnung nicht, und sterben ohne allen Trost dahin.

2. Weiter zeiget er nun mit allem Fleiß an, wie es am Jüngsten Tage werde zugehen mit der Auferstehung, darum, daß er die Gläubigen gerne trösten wollte wider alle Einrede und Widersprechen der Vernunft, die GOttes Wort fahren läßt, und urtheilet hierinne ihrem Fühlen nach. Und weil er von hohen, unerhörten, und der Welt ungläubigen Sachen redet, und er doch eine schlechte, geringe Person ist, ermahnet er sie heimlich, sie wollten seine Person nicht ansehen, auch nicht gedenken, daß er solches aus seinem Kopf erdichtet habe; sondern, daß sie es hören und annehmen sollen als GOttes Wort, und spricht:

> Denn das sagen wir euch als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen.

3. Droben hat er gesaget, daß GOtt die, so durch Christum entschlafen sind, werde mit ihm führen. Hier möchte einer fragen, weil er solches allein von denen saget, so durch Christum entschlafen, das ist, im Glauben an Christum gestorben sind; wo werden denn die bleiben, so in Christi Zukunft lebendig erfunden werden? Wie? Werden dieselbigen einen Vortheil haben, ehe Christum sehen, und zu ihm geführet werden, denn die, so gestorben

mit uns gleich also zugehen, wie es dem Weinstock und seinem Reben gehet.

Das ist ein sehr tröstlich Bild und eine feine, liebliche Prosopopoeia, damit er vor die Augen stellet, nicht einen unnützen, unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wol nicht köstlich anzusehen, und doch viel Früchte trägt und den lieblichsten, süssesten Saft gibt, und deutet alles Leiden, so, beyde, ihm und ihnen widerfahren soll, daß es nichts anders sey, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer oder Weingärtner thut an seinem Weinstock und Weinreben, dazu, daß er wohl zunehme und trage. Will uns hiermit lehren, daß wir Trübsal und Leiden der Christen sollen viel anders ansehen, denn, wie sichs fühlet und vor der Welt scheinet, nemlich, daß es nicht geschehe ohne göttlichen Rath und Willen, und nicht ein Zeichen des Zornes und Strafe sey, sondern der Gnade und väterlichen Liebe, und uns zum besten dienen müsse.

2. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden.

Da machet er einen dürren Unterscheid zwischen denen, die da Reben am Weinstock heissen, und zeigt, daß gleichwol auch falsche Christen sind. Denn er bildet fast alle Art, so am Weinstock sind. Nun wachsen daran etliche Reben, so man heisset Wasserreben oder wilde Reben; das sind unartige Bankert und Beyschläge, die keine Frucht tragen, thun nicht mehr, denn daß sie den Saft

verzehren, so die rechten fruchtbaren Reben haben sollen. Darum ist mein Vater, spricht er, ein solcher Winzer, wo er siehet einen solchen Reben, der nicht taugt und die andern hindert, so schneidet er ihn ab und wirft ihn weg. Diß Abschneiden ist böse und schrecklich den falschen Reben; daß er aber die andern beschneidet, blatet und reiniget, läßt sie aber dennoch stehen, das ist ihnen kein Schade, sondern nütz und gut. Dieses aber ist ein Abschneiden zum Feuer.

Das ist nun, das wir auch sehen und klagen, daß in der Christenheit allezeit auch sind etliche falsche und untüchtige Reben, die nur Heerlinge tragen, daß man sie wegwerfen muß. Sie kommen wol aus dem Weinstock, bleiben aber nicht drinnen, werden auch getauft, hören das Evangelium und haben Vergebung der Sünden, Summa, sie sind erstlich in Christo, wie er hier sagt, als an dem Weinstock; aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die nur den bloßen Namen der Christen haben, fühlen wol Gottes Wort, rühmen Gottes Ehre, brauchen und genießen des fremden Safts, daß sie groß daher wachsen am Weinstock, wollen die Ehre und Ruhm haben, als die besten Christen, können's köstlicher und herrlicher vorgeben, denn die andern, und haben den Schein und Ansehen vor allen; aber es ist nichts dahinten, und findet sich, daß es eitel faul Holz ist, ohne rechten Saft und Kraft, die das Wort nicht rechtschaffen lehren noch bekennen, und ist alles eitel falscher

Schein. Das sind die ersten, so wir heißen Rottengeister und falschen Brüder.

Zum andern sind auch die faulen Christen, welche wol das Wort und rechte Lehre haben, doch mit dem Leben derselbigen nicht nachfolgen, wollen nur thun und leben, wie sie gelüstet. Solche sind zwar auch nicht weit von jenen; denn es mangelt ihnen nur an einem Meister. Denn solche lose, faule Christen lassen sich gar leichtlich umstossen durch Rotten und falsche Lehrer, welche, wenn sie kommen, finden sie bald an ihnen rechte Schüler, die schon dazu geschickt sind, als die der rechten Lehre schon überdrüssig und satt sind, sintemal auch die zu thun haben, daß sie rechtschaffen bleiben, die da frisch und wacker sind im rechten Glauben. Darum sind diese beyde nicht weit von einander, daß, wo falsche Lehrer zu solchen faulen Christen kommen, wird doch zuletzt Ein Kuchen, das ist, eine Rotterey daraus, daß sie nicht können bey uns bleiben, sondern sich selbst absondern und offenbar machen, daß sie untüchtig sind.

Nun spricht Christus, daß sein Vater der Winzer sey, der zu seinem Weinstock wohl zusehe und sein warte, und solche falsche Reben von den andern unterscheide, und wolle sie nicht leiden, damit sie nicht überhand nehmen und den rechten Weinstock verderben. Darum mahlet er dieselben aus, und spricht hiemit das Urtheil, daß sie müssen abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden.

2. Und einen jeglichen Reben, der da Frucht brin-

ger, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

Es hat nicht gnug dran ein guter Weingärtner, daß er einen guten Weinstock hat und rechtschaffene Reben, sondern wollte gerne solchen Weinstock und Reben haben, die da viel Früchte tragen. Darum fähret er zu, arbeitet und reiniget immer daran, beschneidet und blatet, häft und zeucht ihn, daß er groß werde und immerdar zunehme, und mehr und mehr tragen könne, wie es denn auch geschieht, wenn er also gebauet und gewartet wird.

Also thut auch Gott mit einem jeglichen Christen, so an diesem Weinstock ist, es sey ein Prediger, oder Schüler und Zuhörer: den läßt er nicht feyren, sondern schicket ihm zu Anfechtung, die ihn zwingen, seinen Glauben zu üben, hängt ihm den Teufel an den Hals, und die Welt mit Verfolgung, inwendig und auswendig; damit feget er die Reben fein rein, zeucht sie aus, daß sie gröber und stärcker werden. Das geschieht alles darum, daß sie desto mehr Früchte tragen, also, daß ihr Glaube je länger je mehr geübt, durch Versuchung und Erfahrung gewiß und starck werde, item, daß sie desto mehr Gottes Lob rühmen, beten, predigen, bekennen, damit es allenthalben zunehme, Wort und Kraft des Worts, beyde, an den Personen, so da gläuben, daß sie für sich selbst stärcker werden im Glauben und Geist, und dazu auch an dem Haufen, daß durch diese auch viel andere zum Glauben kommen, und also nicht allein große und völlige

Früchte, sondern auch (wie er hier sagt) viel und reiche Früchte tragen.

Also brauchet Gott aller Anfechtung und Leidens, nicht der Christenheit zu Schaden (wie der Teufel und Welt damit meynet), sondern zum Besten, daß sie dadurch gereiniget und gebessert werde, dem Weingärtner viel Früchte zu tragen. Denn das heißt er hier gereiniget, daß die, so in Christo sind, immerdar fortfahren und zunehmen. Wodurch aber solche Reinigung komme, oder welches die rechte Hauptreinigung sey, dadurch sie Christo, als Reben, eingeleibet werden, setzet er deutlich darzu, und spricht:

3. Ihr seyd nun rein um des Worts willen, so ich zu euch geredet habe.

Er lehret mit diesem Spruche das rechte Hauptstück der Christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor Gott rein und gerecht werde und bleibe, also daß dieselbige Reinigkeit, so vor Gott gelten soll wider die Sünde, gar nicht soll gegeben und zugemessen werden unserm Thun oder Leiden, ob es gleich von denen, so Christen sind, geschieht, und nun rechte, gute, reine Früchte heissen. Denn er redet albier eben mit seinen lieben Aposteln, so nun gläubig oder Christen waren, und spricht: Rein seyd ihr, und doch nicht deßhalben, daß ihr gute Früchte traget, sondern um meines Worts willen.

Siehe, also zeiget er fein, daß die Reinigkeit der Christen nicht kömmt aus den Früchten, so sie bringen;

sondern wiederum ihre Früchte und Wercke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Hertz gereiniget wird, wie St. Petrus, Apgesch. 15, 9., sagt. Aus derselbigen folgen denn die Früchte, sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden und Gott wohlgefallen.

4. Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

Ihr habt nun mein Wort (spricht er), dadurch ihr rein seyd, und durch welches auch euere Früchte gut sind und alles Gott wohlgefällt. Aber sehet zu, daß ihr nur in mir bleibt durch den Glauben, wo ihr wollet die Reinigkeit behalten und gute Früchte bringen, und nicht auf euer eigen Thun fallet durch Vermessenheit oder falsch Vertrauen, noch sonst durch andere Anfechtung euch von dem Glauben lasset abwenden und reissen, damit ihr nicht, beyde, euere Reinigkeit (so ihr in mir habt) verlieret und die Früchte verderbet und zunichte machet.

Also ist diß zur Vermahnung und Warnung gesetzet, und sollte wol schrecklich seyn, wenn wir nicht so harte Köpffe hätten. Denn er spricht hiermit dürre heraus das Urtheil: Wer nicht in mir bleibet, der kann keine Früchte bringen, und wird weggeworfen, wie ein verdorreter, untüchtiger Rebe. Darum, sollet ihr Frucht bringen, daß

euer Wort und Lehre recht und euer Leben gut sey, so dencket, daß ihr in mir bleibet, und ja nicht ausser mir erfunden werdet.

Christus lehret hier also: Willst du das Gewisse spielen, so mußt du vor allen Dingen zuvor in mir seyn, ehe du einig Werck thust oder Früchte bringest, also, daß dieselbigen alle aus und von mir gehen; darnach aber, so kannst du auch rechte Früchte bringen. Wo du es aber umkehrest und ehe willst Früchte bringen, ehe du in mir bist: so wird weder Reben noch Früchte bleiben. Denn wer hat je gehöret, daß ein Reben aus der Traube sey gewachsen? Muß nicht jedermann sagen, daß der Weinstock und Reben müssen vor den Früchten da seyn? Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben. Also müssen wir zuvor in Christo seyn, darnach können wir Früchte tragen und gute Wercke thun.

5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Früchte.

Da wiederholet er fast die vorigen Worte, auf daß er es ihnen je wohl einbläue, daß sie allein auf ihn sehen und vest an ihm hangen. Ich bin ja (spricht er) der Weinstock, und ihr seyd ja meine Reben. Als wollte er sagen: Man wirds doch nicht anders machen, es ist einmal beschlossen bey Gott, daß ichs seyn soll, und kein anderer, wie ihr gehöret habt. Weiter dürft ihr euch nicht umsehen, als

sollte irgend ein anderer Weinstock seyn, denn ich, oder, daß ihr oder andere sollten wahrhaftige Weinreben seyn vor Gott, denn in dem einigen Weinstock, welcher ich bin.

Zum andern redet er auch darum also: „Wer in mir bleibet und ich in ihm", wider die falschen Christen, daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Wercke, daß einer ein wahrhaftiger Reben in Christo sey. Denn es muß nicht ein gemacht, sondern ein gewachsen Ding, und von der Natur oder Art des Weinstocks (Christi) seyn. Der Weinstock und Reben sind nicht zusammengesetzt oder gepfropft, als ein Zweiglein oder Reiß auf einen dürren Stamm, sondern es muß dieselbige rechte Art und Natur seyn, aus Christo gewachsen. Denn das macht nicht einen Christen, daß du also genennet wirst und unter den Christen wohnest, wie der Apostel Judas oder andere, so wol mögen mit den Christen leben, beten, fasten, zum Sacrament gehen, und äusserlich also leben, daß man sie nicht kann auswerfen, und sind dennoch nicht rechte Reben, sondern fremde, dürre Dornreiser, zwischen den Trauben, wiewol sie, dem Ansehen nach, weit vor den andern scheinen. Nun aber muß es also seyn: wer ein Christ seyn soll, der muß seyn natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock, Christo.

Also will Christus hiermit seine Jünger gewarnet haben, daß sie ja bleiben bey seinem Wort, so da neugeborne und genaturte rechte Christen machet, die da viel Früchte bringen aus dem Weinstock und sich hüten vor allerley anderer Lehre, so solches verkehren, und aus der Frucht

den Baum, oder aus Disteln und Dorn Trauben machen wollen. Denn es wird doch nimmer nichts draus, Art läßt von Art nicht, und wenn man lange lehret, treibet und sich bläuet mit Wercken: so wird doch die Natur nicht anders; es muß Natur und Art da seyn, oder wirfts mit keinem Treiben und Bläuen ausrichten. Denn die zwey sind und bleiben allezeit weit unterschieden: eins heißt gemacht, das andere genaturt oder gewachsen. Nun gehets allezeit also, daß man viel härter und greulicher treiben muß an dem, so wir machen, und doch nicht fort will, als das gewachsen ist; denn das gehet, stehet, lebt und thut von ihm selbst wol, wie es soll. Also auch, spricht er, alle andere Lehrer müssen nur mit Treiben umgehen, daß sie aus Wercken etwas machen, und können doch nirgend hinbringen. Aber, so ihr in mir seyd, als in den Weinstock gepflanzet und natürliche Reben, so werdet ihr gewißlich gute Früchte und derselben viel bringen.

Denn ohne mich könnet ihr nichts thun.

Diß ist ein kurtzer Schluß und dürre verkläret, das er jetzt gesagt hat: ohne mich; das ist, wo ihr nicht in mir bleibet und durch mich geborne Christen werdet, so werdet ihrs nicht thun, ihr machet und thut gleich, was ihr wollet.

Also ist hier beschlossen ein greulich Urtheil über alles Leben und Thun, es sey, wie groß, herrlich und schön es wolle, so ausser Christo ist, daß es nichts thun könnte und nichts heissen soll. Groß und viel ist es wol vor der Welt,

denn es heissen treffliche, köstliche Wercke; aber hier, vor Gott, in dem Reiche Christi, ist es wahrhaftig nichts, weil es nicht aus ihm gewachsen ist, noch in ihm bleibt. Denn es ist nicht sein Wort, Taufe und Sacrament, sondern unser selbst gemacht Ding, das wir ausser dem Wort erwählet und erzwungen haben. Darum kann es nicht Früchte bringen, noch vor Gott bestehen bleiben, sondern muß, als ein fauler, verdorreter Baum ohne Saft und Kraft, ausgerottet und (wie er hernach sagt) ins Feuer geworfen werden. Darum laß andere schnitzen und machen ohne ihn, was sie können, bis daß sie aus ihren Wercken eine neue Geburt und aus der Frucht den Baum machen; sie sollen aber (ob Gott will) diesen Spruch wahr machen, und aus allem ein lauter Nichts werden.

6. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie.

Er hat seinen Christen den hohen Trost gelassen und trefflichen Ruhm, daß ein Christlich Leben, so im Glauben bleibt, sey eitel köstliche Früchte, und solche Früchte, so nicht auf Erden bleiben, oder alhier ein Ende nehmen, sondern ewiglich im Himmel mit uns bleiben sollen, es sey auch, was und wie geringe es wolle, welches soll uns ja Ursache und Reitzung gnug seyn, bey diesem Herrn Christo gerne zu bleiben. Hier setzet er nun das Widerspiel, und schleußt ein kurtz und schrecklich Urtheil über alles Leben und Wesen, was nicht aus ihm herwächset und in ihm

ben sind? Darauf antwortet er, und spricht: Ich will euch etwas heimliches sagen, das ihr noch von niem and gehöret habt, werdet es auch nirgend so klar geschrieben finden, mir aber ist es offenbaret vom Himmel. Darum sage ich es euch als ein Wort des HErrn, das gewiß und wahr ist; derohalben ihr es auch annehmen und gläuben sollt, als wenn ihrs aus des HErrn Munde selber höret, nemlich, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht zuvor kommen, die da schlafen.

4. Das ist, wir, so Christi Zukunft erleben werden, werden weder Christum ehe sehen, noch ehe zu ihm kommen, denn die, so entschlafen sind; sondern so wird es zugehen: In dem Augenblick, wenn Christus kommen, und die letzte Posaune erschallen wird, da werden die Todten in Christo auferstehen unsterblich und unverweslich, und einen verklärten Leib haben. Indeß werden auch wir, so zur selben Zeit leben, verwandelt werden, das ist, wir werden weder also sterben noch begraben werden, wie alle Menschen von Anbeginn, Alters oder anderes Zufalls halben gestorben und begraben sind, oder aber zu Pulver verbrannt, von Thieren zurissen ꝛc. sondern werden schlecht verändert werden, daß unser Leib anders gestaltet wird seyn, denn jetzt, nemlich, daß es nicht mehr ein sterblicher, verweslicher Leib wird seyn, sondern ein geistlicher, unsterblicher und verklärter, viel herrlicher und schöner denn die Sonne. Darum werden wir, beyde so gestorben und begraben, oder wie sie nun verweset sind, und wir, so zur selben Zeit lebendig erfunden werden, plötzlich und in einem Augenblick aus dem sterblichen Wesen in ein unsterbliches verwandelt, zugleich hingezucket werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft. Daß also zugleich in einem Augenblick zugehen wird, daß die Todten herfür aus der Erden, oder wo sie nun blieben und verweset sind, gerückt, und wir samt ihnen zugleich hingeraft, wie und wo wir gefunden werden, und weggerissen aus dem sterblichen Leben, und also mit einander verklaret werden.

5. Davon redet er 1 Cor. 15, 51. 52. 53. auf die Weise: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden: und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn diß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Hier zeiget auch S. Paulus an, daß ob wol Christus, wenn er am Jüngsten Tage kommen wird, die Welt gar teufelisch, böse und gottlos finden wird, daß gleichwol rechtschaffene Christen seyn werden. Welches ein sehr grosser Trost ist. Denn es reden sonst Christus und die Apostel von dieser Zeit, wenn Christus kommen wird ein Richter über Lebendige und Todte, mit solchen Worten, daß schrecklich zu hören und zu lesen ist. Christus sagt Luc. 18, 8: Wenn des Menschen Sohn komen wird, meynest du auch, daß er werde Glauben finden auf Erden? Und anderswo Matth. 24. 38. saget er: er werde die Welt so böse und gottlos am Jüngsten Tage finden, wie sie gewesen sey zu Zeiten Noä und Lot, da die Leute sich keines Unglücks besorgeten, sondern waren fröhlich und sicher, assen, trunken, freyten, kauften, pflanzten, baueten, bis zur Zeit Noä die Sündfluth kam, und zur Zeit Lot, da es Feuer und Schwefel vom Himmel regnete, und brachte sie alle um.

6. Eben

bleibet, und nennet fünferley Schaden, so denen widerfahren sollen, die nicht im Glauben bleiben, noch an dem Weinstocke halten. Denn es ist beschlossen, will er sagen, in mir ist eitel Frucht, ausser mir eitel Schaden; soll irgend etwas gutes seyn und vor Gott gelten, so muß es heissen aus mir gewachsen und gequellen; anders wird nichts draus. Darum habt ihr hier die beyden Urtheile gegen einander: So ihr an mir bleibet und nicht von mir abfallet, so wisset, daß, was ihr lebet, thut und leidet, eitel gute Früchte sind, so Gott hertzlich wohlgefallen. Wiederum, wer nicht in mir bleibt, der mag thun, was er will und kann; aber es soll ihm gehen, wie denen Reben, so nicht Frucht bringen, die man abschneidet und wegwirft, daß sie verdorren, und darnach gesammlet, ins Feuer geworfen und verbrennet werden.

Diß einige Urtheil wäre schrecklich gnug, wenn es geglaubet würde, daß ein Mensch sollte wissen, daß er müßte abgeschnitten seyn von Christo und der Christenheit, und beraubet des Worts, der Taufe und Sacrament, der Fürbitte Christi, seines Blutes und Geistes, und alles, was in Christo und der Christenheit ist. Das ist bereits allzugreulicher Schade, welcher doch hernach viel gröſſeren mit sich bringet; wiewohl sie es nicht achten, denn sie sind gerathen in die falsche Lehre, und damit bezaubert und verblendet, daß sie nicht anders können.

Zum andern sagt Christus weiter, daß solcher Rebe, so nicht in ihm bleibet, nicht allein soll ausgeräumet oder weggeworfen werden, sondern auch verdorren; das ist, es

wird je länger je ärger mit solchen, bis sie verhärtet und verstockt werden, wie der Reben, der den Saft verloren und nun gar ausgedorret ist, daß er sich nicht mehr beugen, sondern nur zubrechen läßt. Also auch, wenn ein Mensch von mir gefallen und aus dem Stocke gerissen ist, so ist es schon um ihn geschehen. Denn man wird doch keinen andern Weinstock finden, ohne und ausser diesem. Darum fallen sie nur je länger je tiefer in Verstockung; da haben sie es denn gar.

Zum dritten: Man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und verbrennet sie. Sie habens nun gar in den vorigen zweyen Stücken, und könntens nicht ärger machen; darum ist nun nichts mehr, denn die Strafe zu warten. Weil sie nicht in Christo sind blieben und wieder kommen wollen, so wird er ihnen das wieder thun, und sollen das dagegen leiden, daß man sie zusammen raffe und binde, und nur ins Feuer werfe, daß sie verbrennen.

Das ist das endliche Urtheil, dem sie nicht entgehen sollen. Darum hüte dich, daß du nicht in den greulichen Fall gerathest. Denn es soll denen nicht geschenckt werden, so nicht in Christo wollen bleiben, ja mit Verstockung sich dawider setzen, und doch sicher hingehen, als seyn sie wohl dran, sondern ist beschlossen und das unwiderrufliche Urtheil gesprochen, daß sie sollen hingerafft und in ein Bündlein gesammlet werden zum ewigen Feuer.

7. So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.

Siehe doch, wie hoch preiset der Mann ein Christlich Leben. Wo es jemand nicht verstanden hätte, oder gerne fragen wollte: Lieber, wie bleibet man doch in Christo? Wie bin ich oder bleibe ein Reben in diesem Weinstocke? so setzt er hier die Glosse dazu, und spricht: Habe nur acht auf mein Wort; denn daran liegts alles, ob mein Wort in dir bleibe, das ist, so du gläubest und bekennest die Artickel, so der Kinder Glaube lehret (Ich gläube an Jesum Christum, unsern Herrn, für mich gecreutziget, gestorben, auferstanden, sitzend zur Rechten des Vaters), und was daran hanget, und dabey bleibest, und bereit bist, darüber alles zu wagen und zu lassen, ehe du andere Lehre oder Wercke wolltest annehmen. Bleibest du nun also in dem Worte, so bleibe ich in dir, und wiederum du in mir, und sind also beyde in einander gewurtelt und verleibet, daß mein Wort und dein Hertz ein Ding worden ist, und darfst nicht weiter fragen, wie ich in dir stecke, oder du in mir; denn das wirst du in jenem Leben sehen. Jetzt aber kannst du es nicht anders fassen noch verstehen, denn daß du mein Wort habest, und durch den Glauben in meinem Blut gewaschen and durch meinen Geist gesalbet und versiegelt seyst: so ist denn alles, was du lebest und thust, wohlgethan und eitel gute Früchte.

Und nicht allein sollet ihr das haben, sondern auch, was ihr alsdenn bitten werdet, dessen sollet ihr gewähret seyn und gewißlich empfahen. Was willst du nun mehr haben? Alles, was du thust, das soll gut und angenehm und du das liebe Kind seyn, und kannsts nicht verderben.

Ob du gleich auch noch gebrechlich bist, und, wie ein Kind oder Kranker, unterweilen dich unrein machest: so will er dich doch nicht so bald hinwegwerfen, sondern immerdar dich reinigen und bessern. Zudem sollst du auch die Macht, Ehre und Herrlichkeit haben, daß, was du nur bittest, soll dir widerfahren. Hast du nun einen Mangel oder Noth, so dich drücket: so ruffe nur zu ihm und thue den Mund getrost auf, wie ein Kind gegen seinen Vater, welcher ihm läßt alles gefallen, was das Kindlein thut, so sichs nur zum Vater hält, sonderlich, so es kindlich mit ihm lallet, und etwas von ihm bittet, daß er gerne alles thut und gibt, was das Kind haben soll. Ja, nicht allein das, sondern er sorget für das Kind, und dencket nicht anders, denn, wie er ihm alles, was es bedarf, schaffe und gebe. Solches sollt ihr, spricht Christus, euch gewißlich zu meinem Vater und mir versehen, so ihr nur in dem Stamme und die Reben am Stocke bleibet.

8. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte bringet und werdet meine Jünger.

Ich will euch noch höher preisen euer Christlich Leben, will er sagen, daß ihr dadurch nicht allein alles Gutes thun und alles Unglück durch das Gebet könnet überwinden und abwenden, sondern auch die Leute seyd, durch die mein Vater geehret wird, und die Priester und Gottes Diener, die da ohne Unterlaß meinem Vater heilige, angenehme Opfer thun.

Das heißt unsere Wercke nicht allein auf Erden ge-

preiset als gute Früchte, sondern auch gen Himmel gehaben und Gotte geopffert, daß er sie annimmet für seine sonderliche Ehre und als seinen höchsten Dienst. Wie könnte man nun ein Christlich Leben höher rühmen, und womit sollte man jemand stärcker darzu reitzen und vermahnen, denn daß es solche Früchte, Nutzen und Ehre bey Gott hat!

Was ist aber, das er dazu setzet: Daß ihr meine Jünger werdet? Sind sie nicht zuvor seine Jünger? Oder wie, sollen sie es erst durch ihre Wercke werden? Was wäre denn Christus und was er bisher gesagt hat, (V. 5.) daß man ohne ihn nichts thun kann und keine Frucht bringen? Antwort: Siehe aber, was Christus für ein Mann ist; er ist der, der die Kunst am besten kann. Denn alles, was er thut, das ist recht und wohl gethan, und was er nur bittet, das ist ungezweifelt Ja und erhöret, und alle seine Wercke sind eitel höhester Gottesdienst und Opffer vor dem himmlischen Vater. Solche Leute sollen sie auch seyn, daß sie billig Jünger und Nachfolger heissen dieses Meisters, und also thun, wie und was er thut. Diß streichet der Apostel St. Paulus weiter aus, Röm. am 12, 1. 2., daß unser vollkommener geistlicher Gottesdienst, eigentlich zu reden, ist nichts anders, denn dieses Mannes Jünger seyn und ihm gleich werden, welcher ist die einige Person, welches ganzes Amt und alle Wercke eitel Gottesdienst und heilige Opffer sind, wie denn der 110. Psalm, 4. saget: Du bist ein Priester ewiglich ꝛc., und uns, so wir in ihm sind und bleiben,

auch zu solchen Priestern machet ꝛc. Das haben wir, so wir in ihm bleiben.

9. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe.

Er hat bisher sie getröstet und vermahnet, daß sie sollen an ihm bleiben und gute Reben seyn, durch den Nutz und Frucht, so sie davon haben sollen. Nun gibt er ihnen zur Letze auch eine Lehre oder Gebot von der Liebe, so sie unter einander haben sollen.

Darum vermahnet uns Christus so hoch und theuer, daß wir, nachdem wir an ihn gläuben und nun seine Reben sind worden, vor allen Dingen vest an der Liebe halten, und setzet, beyde, seinen Vater und sich zum Fürbilde, als das edelste und vollkommenste Exempel: Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch; darum bleibet in meiner Liebe ꝛc. Mein Vater (will er sagen) liebet mich also, daß er seine Macht und Gewalt alle an mich setzet, läßt mich wol jetzund leiden, aber alles, was ich thue und leide, deß nimmet er sich an, als geschehe es ihm, und wird mich aus dem Tode lebendig und zum Herrn über alle Dinge machen, und seine göttliche Majestät gar an mir verklären. Also, spricht er, liebe ich euch. Denn ich lasse euch nicht in euren Sünden und Tode, sondern setze meinen Leib und Leben für euch, daß ich euch daraus helfe, und hänge meine Reinigkeit, Heiligkeit, Sterben und Auferstehen, und was ich vermag, alles an euch; darum bleibet auch in solcher meiner Liebe unter einander. Ob

ihr gleich um meinet willen hart angefochten und gedrungen werdet, von mir zu fallen: so haltet doch veſte und leidet euch; laſſet meine Liebe ſtärcker, gröſſer und mächtiger ſeyn, denn das Leid oder Schmertzen, ſo ihr fühlet. Denn ich weiß, daß euch der Teufel wird harte zuſetzen um meinetwillen, daß er euch traurig, müde und ungeduldig mache, daß ihr ſollet ablaſſen und ſagen: Ich wollte, daß ich ſolches nie angefangen hätte! wie jetzt vielen geſchieht und ich ſelbſt oft ſolche Anfechtung gefühlet zu Unluſt und Ueberdruß, und ſchier dencke: Hätte ichs nicht angefangen, ſo wollte ich nimmermehr kein Wort predigen, und alles gehen laſſen, wie es ginge. Denn Fleiſch und Blut iſt Fleiſch und Blut, und ſtöſſet einen jeglichen vor den Kopf, daß er ſo viel Verachtung, Undanck, Verfolgung und Gefahr ſehen und leiden ſoll für Liebe und Wohlthat.

10. 11. 12. So ihr meine Gebote haltet, ſo bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebot halte und bleibe in ſeiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Das iſt mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.

Er thut eine lange Predigt und treibet dieſe Vermahnung faſt bis zu Ende dieſes Capitels, daß wir, nachdem wir ſeine Reben worden und in ihm bleiben (damit wir nicht durch fremde Lehre verführet und alſo von ihm abgeſchnitten werden), darnach auch uns unter einander, als ſeine rechte

Reben und in gemeiner Gesellschaft dieses Weinstocks, zusammenhalten durch die Liebe: daß man siehet, wie hoch ihm an diesem Stücke gelegen sey. Denn, wo die Liebe und Einigkeit zerstöret wird, und Spaltung und Zwietracht aufgehet, da gehet auch die einträchtige Lehre unter, daß man wieder von Christo fället. Darum, spricht er, seyd ihr und bleibet in mir, so dencket auch und haltet meine Gebote; denn ich muß euch je auch ein Werck auflegen, das da sey ein Wahrzeichen, dabey man erkenne, daß ihr meine Reben seyd, wie er sagt, Joh. 13, 35: Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr euch unter einander liebet. Und ist eben das Gebot, das ich selbst auch halte und thue, euch zum Exempel und Fürbilde; denn daher bleibe ich in meines Vaters Liebe, weil ich sein Gebot halte; darum, so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr auch in meiner Liebe. Das sind die zwey Stücke der Christlichen Lehre, so da müssen täglich getrieben werden in der Christenheit, also, daß keines nachgelassen werde.

Denn, wo man den Glauben nicht predigt, und das erste seyn läßt, wie wir Christo eingeleibet und in ihm die Reben werden, so fället alle Welt auf ihre Wercke. Wiederum, wo man allein den Glauben lehret, so werden falsche Christen draus, die da wol rühmen vom Glauben, und getauft und in der Christen Zahl sind, aber doch keine Frucht noch Kraft sich an ihnen beweiset.

Darum gehe hier ein jeglicher heim in sein Herz, und forsche sich selbst, wie es um ihn stehet, und verlasse sich

nicht auf solche Gedancken: Ich bin getauft und heisse ein Christ, habe Gottes Wort gehört und gehe zum Sacrament. Denn alhier scheidet er selbst falsche Christen von den rechtschaffenen Christen; als sollte er sagen: Seyd ihr recht gläubig an mich und habt meinen Schatz, so wird sichs wohl erzeigen und sehen lassen; wo nicht so dencket nicht, daß ich euch für meine Jünger erkennen und annehmen wolle, und werdet niemand getäuschet und betrogen haben, denn euch selbst, zum ewigen Spott und Schaden; das Evangelium und Christus werden wol ungetäuschet und unbetrogen bleiben.

13. 14. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Er machets ausder Maassen freundlich und mit Worten lieblich, daß er ihnen diß Gebot so er ihnen zur Letze läßt, ins Hertz rede, und das Exempel eintreibe, daß sie ansehen sollen, wie er sie geliebet, und was er für sie gethan hat. Das heißt eine grosse, mächtige Liebe, so ein Mensch dem andern in seiner Noth hundert oder tausend Gülden schenckete, oder alle seine Schuld für ihn bezahlete; wie groß wäre aber das, so ein König oder Fürst einem armen Bettler eine Grafschaft oder Fürstenthum schenckete, ja, sein eigen Königreich oder Land und Leute? Da würde alle Welt singen und sagen von unerhörter Liebe. Nun ist noch diß alles geringe Ding gegen dem, daß Christus

seinen Leib und Leben für dich gibet, welches ist freylich die höheste Liebe, so auf Erden ein Mensch dem andern erzeigen mag; denn mit Geld und Gut, ja, auch mit dem Leibe dienen, heißt auch geliebet. Aber keiner ist, der nicht noch lieber sein Geld und Gut, ja, sein Land und Leute dahin gebe, denn daß er sollte für einen andern sterben; und ob ers thäte, so wäre es auch noch nichts gegen dem, daß Gottes Sohn vom Himmel sich herab lässet und dahin trit an deine Statt, und für dich williglich sein Blut vergeußt und stirbet, der du doch sein Feind und verdammter Mensch gewesen bist. Das ist die Liebe, die da weit gröſſer und höher ist, denn Himmel und Erden und alles, was man nennen mag.

Was kannst du oder willst du nun ihm dargegen thun, ob du gleich auch dein Leib und Leben dahin für deinen Nächsten gibest? Was ist das gegen seinen Leib und Leben? Wiewol er doch nicht so viel von dir fodert, ohne wenn es kömmt zu der höchsten Noth, daß du ihn durch deinen Tod könntest oder solltest vom Tode retten. Sondern das fordert er allein, daß du also in deinem Leben dich erzeigest gegen den Nächsten, daß man deine Liebe spüren und mercken könne. Das wollte ich gerne, spricht er, und hätte eben gnug daran, daß ihr doch euch unter einander, als die ihr alle unter einem Haupt und eines Leibes Glieder seyd, Treue und Hulde, Freundschaft, Dienst und Hülfe beweiset, und nicht unter einander Rotten und Spaltung anrichtet und die Liebe zutrennet. Das ist mein Gebot ganz, so ich euch auflege und fordere für so groſſe,

6. Eben so wirds auch zugehen zur Zeit seiner Zukunft. Wer das Wesen der Welt gegen die Worte Christi hält, der siehet es vor Augen, daß es jetzt so gehet, wie er es verkündiget hat. Des Kaufens, Bauens, Pflanzens ist jetzt weder Maaß noch Ende: auch ist das unordentliche Wesen mit Fressen und Saufen, sonderlich in Deutschland, so gemein worden: so nimmet auch das schändliche Laster, die Bauchsorge und der verfluchte Geiz und Wucher, will der gemeinen Laster schweigen, von Tag zu Tage so gewaltig überhand, daß ich denke, es könne nicht lange stehen, sondern müsse bald brechen.

7. Das ist aber erschrecklich zu hören, daß die Welt sich so schändlich stellt zu dem heiligen Evangelio, damit sie GOtt in dieser letzten Zeit vor dem Jüngsten Tage so gnädiglich heimgesuchet hat. Auf jenem Theil verfolgen und lästern die Feinde die erkannte Wahrheit aufs hefftigste und greulichste. Hier bey den Freunden ist nicht allein die Undankbarkeit groß; sondern der größte Hauffe beginnet auch des lieben Worts überdrüssig zu werden. Wo es sanfte thut, und uns frey machet von der grausamen Tyranney des Papsts, der mit seinen Gesetzen und Stricken die elenden Gewissen greulich beschweret und gefangen hat, da höret mans gerne, und ist angenehme. Strafet es aber unsern Unglauben und gottlos Wesen, und lehret, wie wir sollen nun fortan, nachdem wir gläubig sind worden, nüchtern, gerecht und gottselig leben, so wills uns nicht eingehen, ja thuts das Widerspiel; welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir nicht Christen sind, auch das Reich GOttes nicht ererben werden, Galat. 5. Da will es nicht so süsse eingehen, ja man wird ihm feind. Darum besorge ich, es werde mit der Zeit dahin kommen, daß, wenn man die Laster strafen wird, daß kein Glaube, Furcht GOttes in den Leuten ist, sonderlich die groben, als Fressen, Saufen, Geizen, Wuchern, Ehebruch, Hurerey treiben, ꝛc. daß auch die, so Christen wollen seyn, ein Mißgefallen darüber haben werden, und solche nöthige Strafe dahin deuten, es sey denen Leuten an ihre Ehre gerecht, und ihr Gewissen beschweret, man soll die Leute nicht schrecken, sondern trösten, ꝛc. Denn wer auf Christi und der Apostel Wort fleißig achtung gibt, der siehet wohl, daß vor dem Jüngsten Tage die Welt voll Spötter und Epicurer wird seyn, ꝛc.

8. Schlägt denn mit zu, wie zu besorgen ist, daß Ohrenkrauer die Kanzel einnehmen, die da predigen, was man gerne höret; (denn die Welt will solche Lehrer haben,) so wird die Trunkene mit der Dürstigen verloren werden. Denn es kann kein gut Ende nehmen, daß man sich so närrisch zur Sache stellet, und die liebe Wahrheit so übel empfähet, ja lästert und schändet aufs äusserste, und zu Lügen und Irrthum nicht alleine Liebe und Lust hat, sondern auch für Wahrheit vertheidigen und erhalten will. Darum wird die Welt, weil sie das Licht nicht haben will, mit gröſſerer Blindheit geschlagen werden, denn zuvor unter dem Papstthum, und wird gehen nach dem Worte Christi Luc. 11, 26: das letzte wird ärger seyn, denn das erste. Der letzte Zorn, den GOtt am Jüngsten Tage an den Gottlosen üben wird, der wird der gröſte seyn. Solchen muß die Welt vor wohl verdienen; darum wirds auch denn ärger seyn, denn sie zur Zeit Noä und Lot gewesen ist. Doch gleichwol werden Christen, spricht S. Paulus, leben, wenn Christus kommen wird. Wie wir auch bekennen in unserm Glauben, daß eine heilige Christliche Kirche sey: dieselbige, spricht St. Paulus, wird den Tod des HErrn verkündigen, bis er komme, 1 Corinth. 11, 26.

9. Nun, von dem Geheimniß und verbergenen

unaussprechliche Liebe, so ihr anders wollet, daß man euch für meine Jünger erkennen und halten soll. Denn, wer solches nicht thun will, der soll wissen, daß er kein Christ ist, ob er wol unter dem Namen der Christenheit hingehet; denn es ist gewißlich der Glaube nicht da, wo nicht die Liebe, sondern das Widerspiel sich erzeiget und folget. Und obwol die Wercke der Liebe nicht gerecht und selig machen, so sollen sie doch als Früchte und Wahrzeichen des Glaubens folgen

Darum spricht er: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Als sollte er sagen: Weil ich euch zu Freunden gemacht und alle meine Liebe erzeige, so fordere ich billig wiederum von euch, daß ihr euch unter einander als Freunde liebet.

Das mag ein freundlich Gebot heissen, daß der Herr, so für uns Leib und Seele gelassen und alles gethan hat, nichts dafür von uns fordert, das wir ihm geben oder thun sollen, als müssen wir es um seinetwillen thun, sondern allein uns selbst zu gute. Von ihm haben wir alles umsonst, daß wir nichts mehr dürfen, ohne daß wir uns selbst unter einander helfen.

Darum spricht er nun: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Zuvor seyd ihr Feinde gewest; aber daher seyd ihr Freunde, daß ich euch für Freunde halte, nicht daher, daß ihr mir viel Gutes thut, wie die Welt Freunde heisset, sondern, denen ich viel Gutes thue. Für solche Freunde sterbe ich, die mir nie kein Gutes gethan haben, allein, daß ich sie geliebet und zu Freunden

gemacht habe. Summa, ihr habt euch nicht mir zu Freunden gemachet, sondern durch mich seyd ihrs worden, aus Feinden, so von Natur des Teufels Freunde waren. Nun sollt ihr also meine Freunde seyn und bleiben, so ihr allein diß mein einig Gebot mir zu Liebe und euch selbß zu gute haltet. Mein Leib und Leben habe ich euch gegeben, und seyd mir theure Freunde, durch mein Blut erarnet und erkauft, und sollt alles durch mich haben, reiche und freye Junckherren seyn; allein machts also, daß ihr in der Freundschaft bleibet und nicht wieder Feinde werdet, noch also lebet, daß niemand sagen könne, daß ihr Freunde seyd.

Also sind wir durchhin alle, daß wir von Natur Gott nicht mehr kennen, die Vernunft verblendet, der Wille abgewendet ist. Nun aber durch Christum werden wir wieder neu geboren und gereiniget, ohne alle unser Werck oder Gesetz, eben wie Adam zum ersten rein geschaffen war. Aber gleichwie ihm, der also rein geboren war, das Gebot aufgelegt wird, den Gehorsam zu üben: also wird uns auch dieses aufgelegt, damit wir unsern Gehorsam bekennen.

15. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan.

Er treibet das Wort, Freund, und setzet gegen einan-

der, Knecht und Freund. Ich heisse euch nicht Knechte (wie ihr zuvor waret, und das ganze Jüdische Volck unter dem Gesetz, ehe Christus erkannt worden, gewesen ist); denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr im Sinn hat, oder mit ihm machen will, und hat keinen Theil noch Gemeinschaft mit ihm in seinen Gütern, sondern nimmt allein seinen verdingeten Lohn, den mag er ihm alle Stunden geben, und also lassen lauffen. Solches seyd ihr nicht, sondern die Juden und falschen Heiligen, die mir dienen um Geniesses willen, und nicht von Hertzen, aus Liebe; sondern ihr seyd meine Freunde. Denn ich habe euch alles offenbaret und gegeben, was ich von meinem Vater empfangen habe.

Da höreſt du, welche er seine Freunde heisset, und aus was Ursachen, nemlich die, so Gutes von ihm empfahen.

16. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.

Da erkläret er selbſt, wie er will verstanden haben, daß er gesagt hat: Ich heisse euch hinfort nicht Knechte, sondern meine Freunde ꝛc. Diese Freundschaft, spricht er, daß ich euch meine Freunde heisse, habt ihr nicht von euch selbſt, sondern daher, daß ich euch zuvor erwählet habe zu Freunden, durch mein Leiden und Sterben, und

erkenne euch für meine Freunde; darum dürfet ihr nicht rühmen, als hätter ihrs um mich verdienet und wäret es wohl werth. Summa, durch mein Erwählen und Annehmen heisset ihr Freunde, die ihr sonst von Art nichts anders, denn eitel Feinde wäret, die weder von mir, noch von Gott nichts wüsten, nun aber Freunde seyd, allein daher, daß ich euch so lieb gewonnen und so treulich gemeynet, daß ich euch erlöset und ins ewige Leben gesetzet habe. Und sollet auch dadurch Freunde bleiben, und meiner Freundschaft ewiglich geniessen, allein, daß ihrs also beweiset, daß ich euch nicht vergeblich also gemeynet habe. Also wiederholet er und deutet, was diese Freundschaft sey; denn in der Welt gehets nicht also, sondern da heißt einer den andern seinen Freund, darzu er sich Gutes versiehet, und Gutes von ihm zu empfangen gewartet, nicht der, so nichts verdienet, nichts geben, helfen oder wohlthun kann. Hier aber heissen diese Freunde, die ihm nie nichts zu gute gethan, ja nie erkennet haben, sondern die armen, elenden Sünder, ja Gottes Feinde, deren Sünden und Tod er auf seinen Hals nimmt ꝛc.

Weiter spricht er: Und ich habe euch gesetzet, daß ihr hingehet und viel Früchte bringet ꝛc. Da wiederholet er, das er droben (V. 14.) gesaget hat: Ihr seyd meine Freunde, das ist, die Leute, so von mir erwählet sind, und von mir alles Gutes empfahet ꝛc. Aber nicht hat es die Meynung, daß ihr darum gar nichts thun sollet, oder leben, wie es euch gelüstet. Wol ist wahr, dazu dürfet ihr nichts, daß ihr Vergebung der Sünden und ewiges Le-

den für euch erlanget, das habt ihr alles durch mich. Weil ihrs aber habt, sollet ihr gleichwol solches äusserlich zeigen und zeugen durch die Liebe gegen den Nächsten, auf daß euer Leben ein Wahrzeichen sey, daß ihr an mich gläubet. So ihr das thut, so ist die Freundschaft recht und wohl angelegt, daß ich nicht vergeblich für euch mein Blut vergossen habe, wo nicht, so wisset, daß ihr mein Blut und Wohlthat nicht recht empfangen habt.

Denn darzu habe ich euch erwählet, und solches alles an euch gewandt, daß ihr viel Früchte bringet, und also lebet, daß man sehe, daß ihr recht meine Jünger seyd. Nicht dürft ihrs darzu, daß ihr dadurch Sünde tilget; denn das ist euch zu hoch, und gehöret allein meiner Erwählung und Freundschaft; sondern darzu sollt ihrs thun, erstlich, daß Gott dadurch geehret und gepreiset werde, und euren Gehorsam erzeiget, darnach, dem Nächsten zu Gute und Besserung, damit man sehe, daß ihr recht gläubet und zu Christo gehöret. Das wird geschehen aus den Früchten, so sie heraus brechen, daß man siehet, du seyst ein freundlicher, wohlthätiger, geduldiger Mensch, der niemand Leid noch Schaden thut.

Das heißts nun: Daß ihr hingehet und viel Früchte bringet. Nicht gen Rom oder Jerusalem dürfet ihr gehen, sondern zu dem Nächsten: daß ihr nicht stille sitzet ohne Frucht und Werck, sondern euch öffentlich erzeiget, daß andere Leute euer geniessen, und auch darzu kommen durch eure Predigt, Bekenntniß, Dienst und Hülfe; denn dabey

kann man sehen, daß euer Glaube recht ist. Denn, wo der Glaube nicht ist, da wird man gewißlich nichts um des Evangelii willen wagen, thun, noch leiden; wo aber solcher Mensch ist, der um Christi willen waget Leib, Gut und Ehre, und jedermann auch gerne darzu bringen wollte, dem Nächsten treulich dienet, gleich und brüderlich mit ihm handelt, das ist ein gewiß Zeichen, daß er ein rechter gläubiger Christ ist.

Siehe, das ist nun die grosse Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: Erstlich, daß er sie durch sein Wort beruffen und erwählet hat, daß sie sollen seine liebe Reben seyn, und alles haben, was er erworben hat, Sieg und Herrschaft wider Sünde, Tod und des Teufels Gewalt. Zum andern, daß wir auch sollen seine Diener seyn, und sein Reich helfen ausbreiten, viel Gutes schaffen und thun, welches er heisset: viel Früchte bringen, und solche Früchte, die da ewig sollen bleiben und vor Gott bestehen, ob sie wol vom Teufel angefochten und von der Welt gelästert und verfolget werden. Zum dritten setzet er nun noch eines dazu, und spricht: Auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe. Das ist auch ein Stück, ja die Kraft und Folge seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch ihn Gottes Freunde werden, und ihn zum Vater überkommen, sondern auch darzu erwählet sind, daß wir mögen von ihm bitten, was wir bedürfen, und gewiß seyn sollen, daß es soll uns gegeben werden.

17. 18. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter-

einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.

Da wiederholet und beschleußt er das Wort und Gebot, so er ihnen hat vorgehalten, dadurch die Christenheit sich an einander halten muß, wo sie soll bleiben, und welches das Wahrzeichen ist, daran man erkennet, welche rechtgläubig oder Christen sind. Denn er dringet darauf, daß er gesetzet hat, wie viel falscher Christen seyn würden, die sich des Glaubens rühmen mit trefflichen Worten und grossem Schein, und doch nichts dahinter seyn würde. Denn gleichwie es dem heiligen Namen Gottes gehet, welches der alleredelste Name ist, und doch am allermeisten geschändet und mißbraucht wird zu aller Falschheit und Bosheit; item wie der Name der Christenheit oder Kirche, und alles, was heilig ist, mißbraucht und fälschlich geführet wird: also muß auch der Name Glaube und Liebe und gute Wercke herhalten zu falschem Schein und Schanddecket. Denn der Teufel will nicht so schwartz seyn, als man ihn mahlet, sondern daher leuchten in dem schönen Kleide: Gottes Wort, Christlicher Kirche, Glaube, Liebe ꝛc.

Darum lehret er uns also darein richten, daß nicht genug ist, ob man viel rühmet vom Glauben und Christo; sondern, daß man muß nach den Früchten sehen. Denn wo sich dieselben nicht erzeigen, oder das Widerspiel sich erzeiget, da wird gewißlich nicht Christus, sondern nichts, denn ein blosser, falscher Name seyn. Darum muß man zu solchen sagen:

Den schönen, herrlichen Namen höre ich wohl, welcher ja ist edel und aller Ehren werth; aber wer bist du? Gleichwie der Besessene, Apgesch. am 19. 15., zu den Beschwörern, so den Namen Jesu, den St. Paulus predigte, führeten, saget: Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer seyd ihr aber?

Ja, sprichst du, macht doch der Glaube gerecht und selig, ohne Wercke? Ja, das ist wahr. Wo ist aber, oder wo bleibet er? Wo beweiset er sich? Denn es muß je nicht so ein faul, unnütze, taub, oder erstorben Ding seyn, sondern ein lebendiger, fruchtbarer Baum, der mit Früchten herausbricht. Darum ist das der Unterscheid und Probe unter dem rechtschaffenen und falschen oder gefärbten Glauben, daß, wo der Glaube wahrhaftig ist, da erzeiget er sich auch mit dem Leben; aber der falsche führet wol denselbigen Namen, Wort und Ruhm, es folget aber nichts hernach.

19. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.

Das saget er alles den Seinen zu Trost, daß sie lernen die Welt wieder verachten mit ihrem Neid und Haß, und was sie mag ihnen Leides thun. Denn weil es nicht will noch kann anders seyn, denn daß sie Gott und Christum, ihren Heiland, hassen, und um seinetwillen auch uns, so müssen wir diese Kunst dagegen wissen, damit wir ihre

Bosheit überwinden, welche ist keine andere, denn daß wir ihren Trotz und Hoffart verachten. Denn je mehr wir uns solches wollten annehmen, und darum trauren, je lieber wäre es der Welt und dem Teufel auch. Und wenn er uns dahin bringen könnte, daß wir uns Tag und Nacht darum grämeten und betrübten, daß die Welt so tobet und wütet wider das Evangelium: so lachet er in die Faust, und hätte daran sein Freudenspiel, und die Welt thäte es nur je länger je mehr, und wähnete, sie hätte es nur wohl ausgerichtet, daß sie uns heulen und weinen machet, und wäre nun alles gewonnen. So wirs aber dagegen trotzlich verachten, so werden sie zornig, traurig und unmuths, daß sie solche Feinde haben, die ihr ein Kitzlein schlagen, und in die Zähne spotten, wenn sie am allerhöchsten toben und wüten, und sehen müssen, daß sie mit ihrem Haß und Neid nichts ausrichten, und möchten vor Bosheit bersten.

Denn der Teufel ist ein trefflicher, hoffärtiger Geist, samt der Welt, seiner Braut. Darum kann er nichts so übel leiden, als daß man ihn verachtet und seiner spottet; und wo er das fühlet und nicht wenden kann, so hebet er sich davon. Sonst höret er nicht auf, bis er uns verzagt und matt mache, dringet und drücket so lange und hart, daß einer für Traurigkeit möchte sterben. Wenn er aber siehet, daß wirs darauf gesetzt haben, so viel und lange auszustehen, als ers immer treiben kann mit hassen, zürnen und plagen, und gutes Muths dazu seyn und nur ihm zu Trotz fortfahren: so wird er am allererſten.

müde; denn sein Hochmuth ist so hoch, daß er keinen Trotz und Verachtung kann leiden.

Darum, ob es gleich etwas wehe thut, müssen wir es doch herunterwerfen wider die Verachtung der Welt und des Teufels, daß wir nicht vor Trauren sterben, ehe denn das Stündlein kommt. Gleichwie Christus nicht vor Angst gestorben ist, sondern mit Gewalt am Creutz getödtet ward: also auch wir, wenn wir sehen und fühlen der Welt Muthwillen, Zorn und Haß, so laßt uns lernen dagegen trotzen, und sagen: Was kannst du denn mehr, denn das? Oder, was ist das neues? Hast du es doch zuvor meinem Herrn auch gethan, und dennoch ihn müssen bisher bleiben lassen? Das ist die erste Ursache, damit er uns will getröstet haben und reitzen, daß wir aller Welt Hoffart und Toben mit stoltzem Glauben verachten, und dafür springen und fröhlich singen Gott ein Psälmlein und Deo Gratias, der Welt zu Leid und Verdrieß.

Die andere Ursache ist, daß er hier sagt: Ich schliesse das Urtheil über euch, daß ihr nicht von der Welt seyd. Diß ist auch ein tröstlich Wort, weil er die Welt so greulich hat abgemahlet und beschrieben, daß einem Christen nichts schrecklichers ist zu hören noch zu dencken, denn daß er sollte unter demselben Haufen gezählet und von der Welt genennet werden, und wiederum billig aufs höchste soll sich trösten und freuen, daß er solch göttlich Urtheil höret, daß er nicht von der Welt sey, weil er an Christum gläubet und sein Wort bekennet, und darum

genen Stücke, davon St. Paulus hier und 1 Cor. 15, 51. redet, weiß die Welt nichts; daher er es auch ein Geheimniß heißt. Ja, es ſind gar wenig, auch unter den Chriſten, die ſolches gläuben; wie es St. Paulus ſelbſt erfahren mußte, 1 Cor. 15, 12. Denn es lautet gar wunderlich, ja unmöglich ſeyn, daß alle, ſo vom erſten Menſchen an, bis auf den letzten, ſo geſtorben und begraben ſind, in einem Augenblick vom Tode ſollen auferweckt werden. Darum will es der Vernunft nicht eingehen, daß ſo ſchnell ſoll zugehen. Denn ſie ſiehet, daß da einer zu Pulver verbrannt iſt, ein anderer ins Waſſer geworfen, der dritte von denen wilden Thieren zurriſſen, der vierte am Galgen von Raben gefreſſen ꝛc. In Summa, wer kann ſagen, ja denken, wie mancherley und wunderbarlicher Weiſe die Menſchen umkommen in aller Welt? und ſollen doch allzumal in einem Augenblick vor dem Jüngſten Gericht lebendig da ſtehen, ꝛc. Deßgleichen ſollen auch die andern, ſo denn leben und überbleiben werden, ſie werden nun gefunden am Tiſch, im Hauſe, auf dem Felde, im Bette, beym Wein, an der Arbeit ꝛc. in einem Augenblick verwandelt werden, daß ſie auch alle zu Hauf, ſamt den andern, verſammlet da ſtehen werden, und in einem Nu ſamt ihnen hingezuckt in den Wolken dem HErrn entgegen.

10. Wenn du die Vernunft da zu Rathe nimmeſt, wirſt du es nimmermehr gläuben; GOtt aber wird alda ſeine göttliche Gewalt und Majeſtät beweiſen: Wie er gethan hat, da er den Himmel und Erden aus Nichts geſchaffen hat, ſprach nur ein Wort, da ſtund es bald da; alſo wirds auch hie zugehen. Der HErr wird, ſpricht er, mit einem Feldgeſchrey und Stimme des Erzengels, und mit der Poſaunen GOttes hernieder kommen vom Himmel: alsdenn werden in einem Augenblick die Todten auferſtehen, und wir verwandelt werden.

11. Ja, ſpricht man doch: Alle Menſchen müſſen ſterben, Ebr. 9, 27. Recht, alle müſſen ſie ſterben, auch die, ſo alsdenn lebendig erfunden werden; aber nicht wie die, ſo auf dem Todbette oder ſonſt ſterben und begraben werden, verfaulen oder ſonſt umkommen, von den Würmern oder wilden Thieren gefreſſen, ꝛc. ſondern verwandelt werden ſie werden, ſpricht er 1 Cor. 15, 51. Das wird ſo zugehen, wie St. Petrus ſaget, daß die Himmel werden vom Feuer zergehen, die Elemente aber werden für Hitze zerſchmelzen, und die Erde, und alles, was darinnen iſt, wird verbrennen, 2 Petr. 3, 10. Daß alſo dieſe Verwandlung, ſo durch das Feuer in einem Augenblick geſchehen wird, ihr Tod wird ſeyn. Darum brauchet er auch das Wörtlein ſchlafen, ſpricht nicht: Wir werden nicht alle ſterben; ſondern wir werden nicht alle entſchlafen. Denn er ſondert die zwey von einander, ſterben und ſchlafen. Diejenigen heiſſet er ſchlafen, die todt ſind, und im Grabe verweſen, oder ſonſt zu Pulver und zuſtreuet ſind. Die aber durch das Feuer verwandelt werden, die ſterben ja, und werden aus dieſem ſterblichen Weſen in das unſterbliche geſetzt; ſie ſterben aber nicht, wie ſonſt alle Leute von Anfang der Welt bis auf dieſelbe Zeit geſtorben ſind: denn ſie werden in einem Augenblick todt und wieder lebendig ſeyn.

12. Die nun rechte Chriſten ſind, die ſollen ſich billig für dieſem Tage nicht entſetzen, ſondern ſein von ganzem Herzen begehren. Denn ſo lange ſie in dieſem Jammerthal leben, haben ſie wenig Friede und Ruhe; jetzt werden ſie mit dieſem, jetzt mit einem andern Unglücke geplaget. Darzu iſt ihnen die Welt bitterfeind, haſſet und verfolget ſie aufs greulichſte. Auch werden ſie von ihrem eigenen Fleiſch angefochten. Ueber das läſſet ſie der Teufel auch nicht zufrieden, ſtellet

von der Welt Haß und Verfolgung leidet, daß ihm solcher Haß, und alles, was er von der Welt leidet, soll lieb und werth seyn, als ein gewiß Zeichen, daß er nicht unter denselbigen verdammten Haufen gehöret, sondern in Christo herausgerissen und errettet ist. Denn wo ihr von der Welt wäret, (spricht er,) so hätte die Welt das Ihre lieb, und bliebet von ihr ungehasset und ungeneidet.

Das ist nun, daß er saget: Weil ich euch von der Welt erwählet habe, so hasset euch die Welt. Ich bin der, welchen die Welt nicht leiden kann, und solches Hasses und Verfolgens Ursache ist, und habe euch darum erwählet, daß ihr nicht sollt von der Welt, das ist in dem verfluchten Teufels Haß und Neid seyn, darinne sie stecket. Darum, ob es euch gehet, wie mir, so schicket euch also drein, daß ihrs verachtet und auf mich trotzet, so bleibet ihr fröhlich und unverzagt, und die Welt wird toll und thöricht darüber. Also sind wir von ihr geschieden. Denn es wird zwischen der Welt und Christenheit nimmer kein Friede noch Einigkeit, so wenig, als zwischen Christo und dem Teufel. Es sind auch wol in der Welt feine, geschickte, gelehrte, weise, fromme und ehrbare Leute; aber je weiser, gelehrter und ehrlicher sie sind, je feinder sie uns werden. Wie man, beyde, lieset und auch jetzt erfähret manchen feinen, frommen Fürsten und ehrbaren Mann, die dieser Lehre des Evangelii giftig und übermaaß feind seyn. Aber sie seyn Arme oder Reiche, Edele oder Unedele, Fromme oder Böse: so ist beschlossen, wo sie nicht das Evangelium annehmen, so sind sie gewißlich

Christi Feinde. Dagegen haben wir den herrlichen, sichern Trost, daß wir nicht unter dieselbigen gehören. Denn wir ja nicht sein Evangelium verachten, sondern um des Glaubens und Bekenntniß willen leiden.

20. Gedencket an mein Wort, das ich euch gesaget habe. Der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten, sie werden eures auch halten.

Das ist das dritte Stück, damit er sie tröstet durch ein Gleichniß oder Exempel. Es müßte ein schändlicher, verfluchter Knecht seyn, der da wollte hinter dem Ofen liegen und schnarchen, oder lachen und gutes Muths seyn, wenn sein Herr in Leib- und Lebensgefahr käme. Es soll ja der Knecht nicht edeler seyn, noch besser haben, denn sein Herr; und ein frommer Knecht, der waget sein Leib und Leben mit und für seinen Herrn, und spricht: Wo mein Herr bleibet, da bleibe ich auch. Solch Gleichniß deutet nun Christus auf uns, daß wir uns nicht lassen verschmähen, noch faul thun, ob wir um seinetwillen und mit ihm in der Welt müssen etwas leiden. Ich bin euer Herr, (will er sagen,) ihr seyd meine Diener und Knechte; warum wollet ihrs denn besser haben, denn ich? Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornkrone trage, und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen. Also spricht er auch, Luc. 6, 40: Wenn es dem Knechte gehet, wie seinem Herrn, so wird er vollkommen seyn; das ist,

also gehet es recht und wie es gehen soll, und ist ein rechter treuer Knecht, der bey seinem Herrn Gutes und Böses leidet.

Diß ist das Gleichniß. Nun beschleußt ers: Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Wer den Herrn aufs Maul schlägt, der wird freylich dem Knecht nicht feyren. Wer die Frau verachtet, wird sich vor der Magd nicht scheuen.

21. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.

Das ist auch ein Trost, wie wir gehöret haben. Der Haß, damit sie euch hassen, wird sich heben, nicht um böser Wercke oder Sünde willen, daß ihr Schälcke und Diebe, Mörder oder Ehebrecher wäret, sondern allein darum, daß ihr von mir wollet predigen und sagen, daß ich für die Welt mein Blut vergossen und gestorben bin, und sie nicht anders, denn durch mich, können und müssen selig werden. Das wird seyn die Ursache alles Hasses und Verfolgung in der Welt, und wahrlich eine löbliche Ursache. Der Name Christi aus eurem Munde wird ihnen eitel Gifft und Tod seyn, Teufelslehre und Ketzerey müssen heissen.

Aber daß sie euch solches thun, spricht er, das kömmt alles daher; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Ihr dürfet euch nicht lassen darob erzürnen, noch Rache über sie begehren; sie sind bereits allzuhoch gero-

chen, und haben ihre Strafe schon hinweg, daß ihr ihnen nicht könnet so viel Leides thun oder wünschen, sie habens viel ärger am Halse. Sie sind mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen, ja vom Teufel besessen, daß sie toll und thöricht sind; was wollt ihr ihnen mehr anhaben? Laßt sie nur wüten und toben, wie sie wollen, sie haben bereits ihr angefangen Urtheil, Verdammniß und Hölle.

22. 23. 24. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Wercke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde, mich und meinen Vater.

Wenn ich nicht kommen wäre, so hätten sie keine Sünde, muß man nicht also verstehen, daß sie darum gar ohne Sünde seyn; denn er redet alhier von einer neuen Sünde, so wider sein Wort gehet. Zuvor haben sie auch gesündiget wider Mosen und die Zehen Gebote; nun aber Christus kommen ist, solche Sünde wegzunehmen, so fahren sie zu, und wie sie zuvor Mosen nicht gehöret haben, also wollen sie Christum viel weniger hören. Mosi haben sie nicht wollen gehorchen, der ihnen sagte von Gottes wegen, was sie thun und lassen sollten, sondern widerstrebten und versündigten sich an ihm ohne Auf-

hören; nun aber der kömmt, der ihnen nicht Gesetz auflegt, noch mit der Strafe drohet und schrecket, sondern, beyde, die Strafe und Sünde wegnehmen will, nichts von ihnen fordert, sondern ihnen geben, dienen und helfen will, den wollen und können sie viel weniger leiden.

Darum, wo ich nicht kommen wäre, und ihnen geprediget, beyde, vom Vater, der mich gesandt, und von mir, so wäre es bey ihnen verborgen blieben, und hätten sich mögen entschuldigen.

Darum, spricht er, bleibet es also, wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater; denn wer den hasset, der gesandt ist, der hasset auch den, so diesen gesandt hat. Darum, weil sie meine Feinde sind, so sind sie auch des Vaters Feinde. Deß sollt ihr euch trösten, und lasset euch gesagt seyn, daß ihr nicht allein gehasset werdet, sondern beyde, ich und mein himmlischer Vater. Denn sie sind blind, und kennen weder mich, noch den Vater, und doch gleichwol unentschuldiget, ob sie wol blind und unwissend sind.

25. Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursache.

Das heisset nun, spricht er, das die Schrift saget: Sie hassen mich ohne Ursache. Also wisset ihr, was ihr leset im Psalmen, daß diß der Welt Ruhm und Titel ist, und solche zarte Früchtlein sind, daß sie mich verfolgen müssen ohne alle Schuld und Ursache, ja für eitel Wohl-

that. Mich haſſen ſie, das iſt, der ich ihnen predige von Gottes Gnade und ihrem Heil, und euch, als die ihr mir zugehöret, meine Jünger ſeyd und mich bekennet. Summa, um das Wort iſts alles zu thun, das machet den Haß und Zorn; ſonſt würden ſie, beyde, ihm und uns (der Perſon halben) nicht ſo feind und gefährſeyn. Nun wir aber ſein Wort predigen, müſſen wir nicht allein verachtet ſeyn, ſondern auch gehaſſet werden, und doch alſo, daß ſie keine Urſache dazu haben, ſondern dagegen groſſe und viel, ja eitel Urſache, uns zu lieben, zu dienen und zu dancken.

26. 27. Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen Ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen.

Ueber das (will er ſagen), daß ich euch jetzt tröſte mit meinem Exempel, wie es mir gehen wird, item auch damit, daß ihr höret, was ihr an der Welt finden werdet, nemlich, daß ſie wider die Wahrheit (ſo ſie doch erkennen) und wider ihr eigen Gewiſſen lauffen und ſtürmen werden, darüber will ich euch auch eine Zugabe und Geſchencke geben. Das ſoll ſeyn der Heilige Geiſt, der euch dieſe Worte, ſo ich euch jetzt ſage, in euren Hertzen verneuen und recht erklären ſoll, daß ihr je länger je das verſtehet und wiſſet, was ihr, beyde, an der Welt und an mir habt, und dazu den Muth und Stärcke geben, daß

ihr an mir hangen bleibet und fortfahret. Denn wo derselbe nicht bey euch wäre, und ihr täglich solltet also im Kampf stehen beyde, wider den Teufel und die Welt, so würdet ihrs nicht aushalten können. Darum muß er wahrlich bey euch seyn, und nicht allein mit dem Wort zu den Ohren schallen, sondern auch das Herz mit seinem Licht und Feuer stärcken, daß ihrs könnet hinaus führen, und solche Kraft habt, die da stärcker sey, denn beyde, Welt und Teufel, mit aller ihrer Bosheit und Macht.

Darum verheißt Christus, einen solchen Geist zu geben, der nicht allein unsere Herzen und Muth stärcken, sondern auch den Glauben gewiß machen soll, daß wir nicht zweifeln dürfen, sondern alle andere Geister richten und urtheilen können. Solche Verheissung mußten wir haben, daß wir bestehen möchten wider des Teufels Lügen. Denn er kann dieselben aufs schönste vertragen, also geschmücket und hervor gemutzt, daß, wie Christus sagt, Matth. 24, 24., auch die Auserwählten möchten dadurch verführet werden. Was wollten wir gethan haben, so wir nicht solchen gewissen Verstand, durch den Geist der Wahrheit uns gegeben, gehabt hätten? Wer hätte dürfen solchen grossen, herrlichen Schein der Heiligkeit in dem Pabstthum tadeln und verdammen? Oder wer dürfte es noch jetzt thun, weil sie sich erst anfahen mehr und höher zu schmücken.

Ferner, spricht er, wenn ihr also durch den Heiligen Geist getröstet und muthig gemacht worden, und euer Sinn und Verstand bey gewisser Wahrheit erhalten ist,

wird er euch dahin treiben, daß ihr von mir zeugen werdet. Denn erstlich wird er inwendig in eurem Hertzen Zeugniß geben, darnach auch äusserlich durch Wunderwercke und euer Bekenntniß und Predigt, daß ihr könnet sagen, als die vom Anfang bey mir gewesen, was ihr gehöret und gesehen habt, und solch Zeugniß, dadurch ich gepreiset werde, beyde, wider den zornigen Löwen und listigen Drachen, das ist, den Mörder und Lügengeist.

Zuletzt ist hier auch zu sagen von dem Wesen des Heiligen Geistes, weil es der Text gibt, daß er sey wahrhaftiger Gott, wie unser Glaube hält: Ich gläube an den Heiligen Geist. Denn gläuben gehört niemand, ohne Gott allein, und soll niemand den Glauben fordern, der zum ewigen Leben gehöret, ohne allein der, so ihn geben kann, nemlich Gott. Weil wir nun an den Heiligen Geist gläuben, so gläuben wir an den rechten Gott.

Das ist genug für die Einfältigen, daß sie bey ihrem Glauben bleiben, und nicht weiter hören die heillosen Klügtinge, so hierinnen wollen spitzig seyn, und mit ihrer Sophisterey cavilliren. Denn solches gehöret für die Gelehrten, daß sie in der Schule mit solchen kämpffen, und ihre falsche Ränck auflösen und widerlegen. Es ist aber dieser Artickel aus diesem Text klar und starck genug zu beweisen, da er spricht: der Heilige Geist, welchen ich euch senden werde vom Vater; item: der vom Vater ausgehet. Denn diese Worte zeugen und beweisen, daß der Heilige Geist nicht heisset ein schlechter Geist, (als eine

Creatur, oder etwas auſſer Gott, und doch von ihm dem Menſchen gegeben, noch allein ſein Werck, ſo er in unſern Hertzen wircket,) ſondern ein ſolcher Geiſt, der da iſt ſelbſt weſentlich Gott und ſein Weſen hat vom Vater, nicht geſchaffen, noch gemacht, ſondern der, beyde, vom Vater ausgehet und auch von Chriſto geſandt wird. Und gibt ihm auch ſolche Namen, ſo da ſind perſönliche Namen, oder eine ſelbſtweſende Perſon zeigen und nennen, als, daß er ihn heiſt den Tröſter, und auch darzu perſönliche Wercke, als, daß er ſoll von Chriſto zeugen, item (wie er droben am 14. Capitel 26. ſpricht): Er ſoll ſie alles lehren ꝛc.

Alſo iſt auch hierinne genug gezeiget, daß der Heilige Geiſt eine unterſchiedene und andere Perſon iſt, denn der Vater und Sohn, (weil er ſpricht: den Tröſter, ſo ich ſenden werde, item: der vom Vater ausgehet) und doch derſelbige rechte, wahrhaftige, einige Gott, weil er ſolch Werck ſoll ausrichten, ſo Gott allein thut, als nemlich, die Hertzen inwendig erleuchten und zu rechter Erkeantniß bringen, den Glauben in ihnen anzünden, erwecken und ſtärcken, item, die Gewiſſen tröſten und unverzagt behalten wider des Teufels und aller Creatur Schrecken ꝛc. Das iſt ſtarck und gewiß genug, ohne was andere Sprüche mehr ſind, dieſen Artickel von dem göttlichen Weſen des Heiligen Geiſtes zu erhalten, wie wir auch im folgenden Capitel werden hören.

Capitel 16.

1. 2. Solches habe ich zu euch geredt, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun.

In den vorigen zweyen Capiteln hat der Herr Christus seinen Jüngern mit vielen Worten verkündiget, was ihnen in der Welt nach seinem Abschiede sollte widerfahren, daß sie dagegen gerüstet wären, und sich darnach richten sollten. Solches beschleußt er nun, und fassets in kurtze Worte: Diß alles, spricht er, was ich euch gesagt habe, habe ich darum geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert, das ist, daß ihr nicht von mir fallet, oder an mir verzagt. Denn wenn ihr solches werdet sehen und fühlen, daß euch alle Welt wird hassen und verfolgen, und allermeist die, so Gottes Volck und die rechte Kirche heissen: so werdet ihr angefochten und beweget werden, entweder zu zweifeln, ob euer Glaube und Lehre recht sey, oder ungeduldig und verdrossen zu werden, und zu dencken: Ich ließ diese Lehre ein gut Jahr haben; eben so mehr will ich gläuben und leben, wie die andern, so habe ich Friede.

Er setzet aber zwey Stücke, damit der Christen Feinde ihre Verfolgung und Leben schmücken, und dadurch der Christen Leiden über die Maasse schwer und groß wird,

let ihnen ihre Sünde vor die Augen, machet sie groß, und gibet ihnen gifftige, böse Gedanken ein, daß sie traurig und schwermüthig werden, sich für dem Tode entsetzen, und für GOttes Gerichte fürchten. Deß Jammers werden sie nicht los, so lange diß Leben währet. An jenem Tage aber wird diß alles auf hören, und werden von allem Ubel erlöset seyn. Daher nennet die Schrift diesen Tag, den Tag unserer Erlösung, ꝛc. Darum haben wir uns ja nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu freuen des seligen und höhlichen Tages der Zukunft und Erscheinung JEsu Christi, unsers HErrn.

13. Aber der Teufel kehret es um, martert und plaget uns, daß wir solches Trostes zuweilen vergessen, nichts fühlen, denn eitel Schrecken und Zagen für GOttes Zorn und Gericht. Doch halten wir uns an das Wort, kehren uns nicht an unser Fühlen; sondern warten deß in Hoffnung durch Geduld, das uns im Worte fürgehalten und verheissen wird. Wiederum, lässet er die Gottlosen in gutem Friede und Ruhe sitzen, daß sie kein Unglück übergehet, von niemand um des Glaubens willen gehasset und verfolget werden, auch kümmern sie sich mit ihren Sünden nicht, ist ihnen nicht anders zu Sinn, denn als sollten sie allewege hier bleiben; darum sie auch alleine darnach trachten, daß sie grosse Ehre, Reichthum und gute Tage überkommen. So lässet sie auch der Teufel wol unerschreckt: denn sie sind vorhin sein eigen, thun, reden und denken, was er will; die sollen sich billig für diesem Tage entsetzen. Aber da wird nichts aus, und wenn man ihnen gleich dräuet mit GOttes unerträglichem Zorn, schrecklichem Gerichte, ewigen Tod und Verdammniß, so nehmen sie sichs nicht ein Haar breit an, gehen sicher dahin, und werden alt bey guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick für der Hölle, Hiob 21, 1. Aber was will es werden an jenem Tage, da sie vor dem Richterstuhl Christi werden stehen, und das erschreckliche Urtheil über sie hören: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer ꝛc. Matth. 25, 41. Folget weiter:

Denn er selber, der HErr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel.

14. Von dieser Zukunft Christi redet er auch 2 Thessal. 1, 8. 9. wie er herein platzen werde vom Himmel herab mit Feuerflammen, das gar schrecklich zu sehen wird seyn den Gottlosen: Denn er wird über sie, weil sie GOtt nicht erkennen, und nicht gehorsam sind dem Evangelio, Rache geben, daß sie werden Pein leiden das ewige Verderben, ꝛc. und in Abgrund der Höllen gestossen werden. Er wird, spricht er, selber kommen in eigener Person. Wiewol er jetzt auch an allen Orten ist, herrschet und regieret über alle Creaturen; doch gehet es heimlich und verborgen zu: denn er lässet sich nicht sehen. Denn aber wird er kommen in seiner Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln, und wunderbar mit allen Gläubigen erscheinen, 2 Thess. 1, 10. Wird öffentlich und sichtbarlich herab kommen in den Wolken, daß ihn alle Augen sehen werden Offenb. 1, 7. Er wird aber hernieder kom̃en vom Himmel, spricht der Apostel, mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune, die er nennet GOttes Posaune. Die Engel werden seine Vortraber und Trabanten seyn, gerings um ihn herum, und der Erzengel, samt den andern, wird die Stimme lassen schallen, das Feldgeschrey und die Posaune ausblasen.

15. Hier haben sich viel bekümmert, was

und sehr starck und hart bewegen zu Aergerniß und Abfall. Das erste ist, da er spricht: Sie werden euch in den Bann thun. Was heißt das? Es heißt kürtzlich nichts anders, denn abgesondert seyn von dem Volck Gottes, abgeschnitten und weggeworfen, als ein untüchtig und verdammt Glied, ausgeschlossen von Gott und allem, das Gottes ist, und das Urtheil über euch gesprochen, daß ihr nicht gehört noch Theil habt in Gottes Volck, beraubet Gottes und der Seligkeit, und nicht theilhaftig des Gebets und aller Gemeinschaft der Güter, so in Christo sind, und kurtz, endlich zum Teufel verdammt und zur Hölle verstossen. Das müsset ihr euch, spricht er, kurtzum versehen und erwarten, und wird euch bewegen, daß ihr von mir abfallen möchtet, und dencken: Vielleicht ist diß nicht die rechte Lehre, und ich bin durch diesen Christum betrogen. Darum sage ichs euch zuvor, daß ihr dagegen gerüstet seyd und solchem Aergerniß widerstehen könnet.

2. Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran.

Da kömmt abermal der Teufel, der sich verstellet in einen Engel des Lichts, und seinen Mord schmücket mit dem schönen Schmuck, der da heißt Heiligkeit und Gottesdienst, wie er zuvor die Lügen schmückete mit dem Namen der Wahrheit und Gottes selbst. Hie ist kein Fürst noch Regent, der die Bösen strafet, Zucht und Frieden hält, so fromm und löblich gepreiset worden, als der einen Christen ermordet. Denn das ist ja ein recht fürstlich Amt,

Mörder und Böſewichter ſtrafen, damit die Frommen und Unſchuldigen geſchützet werden. Aber es iſt nichts gegen dem Lob, ſo der vor der Welt hat, wer einen Apoſtel oder Prediger ermordet. Das iſt erſt ein recht heilig Werck, damit ſie meynen, Gott den Himmel abverdienet zu haben.

Und das werden ſie thun, will er ſagen, nicht heimlich, als daß ſie ſich ſchämen müßten, oder nicht wollten von ihnen geſaget haben, ſondern vor öffentlichem Gericht, und mit allen Ehren und Ruhm, und werden nicht allein vorzuwenden haben ihre weltliche Obrigkeit, ſondern, daß ſie es müſſen thun von Gottes wegen und der Chriſtlichen Kirche, als derſelben gehorſame Glieder, ihrem Urtheil und Bann wider die Chriſten folge zu thun und, beyde, Gottes und ihren Gehorſam zu erhalten: daß die Chriſten müſſen alſo leiden und ſterben als des Teufels Gliedmaaſſen, Gotteslåſterer und Aufrühriſche, die man nicht ſoll noch kann auf Erden leiden, daß jedermann rühme und ſage: Dieſer Kayſer und Fürſt hat die Böſewichter hingericht und verbrannt. O, welch eine treffliche, fürſtliche, ja Chriſtliche Tugend, und ein recht heilig, prieſterlich Werck und Opffer hat er Gott gethan! Denn es nicht beſſer, denn mit ſolchen verfluchten Leuten aus der Welt, je eher, je lieber, und ſie zum Teufel geſtoſſen. Das ſchmecket Gott im Himmel, und jauchzen darauf alle Engel.

3. Und ſolches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater, noch mich erkennen.

Das iſt, ſage ich, die Urſache des vorigen Texts,

warum die Christen von denen, so da wollen die heiligsten und höhesten Gottesdiener seyn, müssen, beyde, mit Bannen und Morden verfolget werden. Es ist nichts anders, spricht er, denn die leidige Blindheit, damit sie geschlagen sind, daß sie mich nicht können erkennen, noch wissen, was ich bin, und also auch meinen Vater nicht kennen. Denn wo sie den Vater und mich (als von ihm gesandt, ihnen zu helfen,) kenneten, so würden sie gewißlich weder mir, noch euch, so von mir predigen werden, kein Leid thun, sondern uns mit allen Freuden und Danksagung annehmen, wie St. Paulus, 1. Cor. 2, 8., auch sagt: Wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Ehren nicht gecreuziget. Nun aber können sie nicht anders thun, denn *wie sie wissen und verstehen, fahren also nach ihrer* Blindheit, damit sie, beyde, von Natur, dazu auch vom Teufel, besessen sind, wie St. Paulus, 2. Cor. 4, 4., sagt: daß der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen, das ist, Christum nicht erkennen können, daß, obs ihnen gleich gesagt wird, und der Heilige Geist mit seinem Licht des Evangelii ihnen vor die Augen klösset, wollen sie es nicht sehen noch wissen, sondern vorsetzlich in ihrer Blindheit bleiben. Also gar hat sie der Teufel bezaubert mit dem Wahn ihrer eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, darinnen sie ersoffen gehen, und träumen, sie können selbst fromm seyn, das Gesetz erfüllen und Gott gefallen, ohne Christo, daß sie nichts dafür sehen noch verstehen können.

4. Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß,

wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedencket, daß ichs euch gesaget habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesaget; denn ich war bey euch.

Er fühlet selbst wohl, der Herr Christus, daß es sehr und hohe Noth ist, solches ihnen zu sagen, und wohl einzubleuen, damit sie wider das grosse Aergerniß (davon er geredet hat,) gerüstet seyn und bestehen mögen. Darum, spricht er, sage ichs euch jetzt, auf daß hernachmals, wenn es euch in die Hände kommen wird, und setzen werdet, daß sie euch verbannen und tödten werden, mit dem Schein, als seyd ihr Feinde der Kirche und des Volcks Gottes, daß ihr euch nicht dafür entsetzet, sondern hinter euch dencket, und euch damit stärcket, daß ichs euch zuvor gesagt habe, daß euchs also gehen muß. Wollet ihr meine Jünger seyn, so müsset ihr um meinetwillen Ketzer und Teufelskinder heissen, und, die euch verfolgen, fromme Christen, Gottes Kinder und Diener heissen. Deß müsset ihr verwarnet seyn und zuvor wissen, daß ihr euch nicht kehret an die grossen, herrlichen, göttlichen Namen und Wort und trefflichen Schein, so sie führen; sondern darnach sehet und richtet, ob sie mich kennen, oder nicht, das ist, ob sie von Hertzen und mit der That also lehren und leben, als die mich kennen und an meinem Wort hangen: so wird sich finden das Widerspiel, daß sie unter Gottes und meinem Namen die Leute von meinem Wort und Glauben an mich abführen, und ihren eigenen Tand darüber setzen. Bey diesem Richtscheid und gewissen Prüfestein bleibet,

daß ihr könnet sicher und ohne Zweifel schlieſſen, daß ihr meine Christen und die rechte Kirche seyd, und sie nicht. Und laßt euch ihr Schreyen und Rühmen nicht irren; ob sie euch den Namen nicht gönnen, und allein zu sich reiſſen, da liegt nicht Macht an, ist genug, daß ich ihn euch gönne und erhalten will, daß er euch endlich bleiben soll.

Solches, spricht er, habe ich euch von Anfang nicht wollen sagen; denn bisher ist es nicht noth gewesen, weil ich bey euch gelebt. Denn, weil ihr mich bey euch habt, müssen sie euch wol mit Frieden lassen, und können euch nichts thun, sie müssen mirs zuvor gethan haben; nun aber wird es angehen, daß ich muß herhalten und mich creutzigen lassen, und nicht mehr sichtbarlich werde bey euch seyn, so wird es euch auch also gehen, daß ihr um meinetwillen leiden müsset. Darum muß ichs euch sagen, daß ihr daran gedencket und dagegen gerüstet seyd.

5. 6. 7. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredt habe, ist euer Herz Traurens voll worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe.

Er hat ihnen genugsam verkündiget und gesagt, wie es ihnen forthin gehen soll in der Welt, und Ursache angezeiget, warum es noth sey, ihnen solches zu sagen, auf daß sie nicht sich daran ärgern, sondern zuvor wissen, oder je hernach, so es ihnen widerfähret, dran gedencken, daß

ihnen so gehen sollte, nachdem er von ihnen genommen und selbst von seinen Juden schmählich hingerichtet werden müßte. Solches, spricht er, hab ich euch erstlich nicht wollen sagen, da ich euch zu meinen Jüngern angenommen und in meinem Schutz gehalten, damit ich euch nicht erschreckte und betrübte. Und wenn ich länger bey euch blieben wäre, hätte ich euch solches nicht gesagt, sondern hätte alles (wie ich jetzt thue) allein getragen; nun ich aber von euch gehe, so muß ichs nicht ungesagt lassen, sondern muß euch mein Wort hinter mir lassen, auf daß ihr wisset, was ich davon halte, wenn ihr so schändlich und ärgerlich verfolget und gehandelt werdet von denen, die da wollen Gottes Volck und die Kirche seyn, damit ihr könnet einen Trost haben und bestehen. Aber ihr seyd jetzt so bekümmert, daß ihr nichts verstehet, noch vor Traurigkeit achtet, was ich euch sage, ja auch nicht fragen möget ꝛc.

Was ists aber, daß er sagt: Niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin ꝛc. Hat er doch droben im 14. Cap., 4. zu ihnen gesagt: Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch, und hat deß zuvor nach dem Abendmahl oft genug gesagt, daß er durch seiner Jünger einen verrathen und zum Tode überantwortet werden soll, daß auch St. Petrus zu ihm sagt, Luc. 22, 33: Herr, ich will mit dir in den Kercker und in den Tod gehen; so hat ja auch St. Thomas droben ihn gefragt, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen würde. Wie sagt er denn hie das Widerspiel, daß sie es nicht wissen und auch nicht fragen dürften? Wenn hier die scharfen, klugen Meister

(ich meyne unsere groben Pabstesel,) solches gehöret hätten, so würden sie bald Antilogias finden und Christum ihm selbst widerwärtig machen, als der nicht wüßte oder dächte, was er redet. Es stehet aber Epitasis und der Verstand in dem Wort, da er sagt: wohin ich gehe; als sollte er sagen: Ihr seyd sogar erschlagen und erschrocken über diesem Wort, so ihr höret, ich werde nicht mehr bey euch seyn, daß ihr nicht gedencket, noch in euer Herz gehet, weiter darnach zu fragen, wo ich doch hingehe ꝛc. Denn, wenn ihr das wüßtet, was es sey, so würdet ihr nicht so betrübt und erschrocken seyn. Nun aber, weil ihr nichts davon wisset, so fraget ihr auch nicht darnach, da ihr doch billig solltet fragen und forschen, was es bedeute, daß ich hingehe, auf daß ihr euren Trost daran möchtet haben und euch solches meines Weggehens nicht bekümmert.

Also haben sie droben ganz einfältig von seinem Weggehen geredet, und also grob nach der Stätte und Strasse gefraget; aber hier redet er also davon, daß er ihnen will einbilden, nicht, wie er weggehen werde, sondern, wie trefflich gut es sey, daß er hingehet. Darum sollt ihr nicht also fragen, will er sagen, welches die Strasse oder der Weg sey, so ich gehen werde, ob ich wieder gen Bethania, oder in den Garten gehe, sondern, wozu und warum ich hinweg gehe, das ist, wozu es euch dienet. Denn solch Weggehen ist nicht um meinet-, sondern um eurentwillen zu thun. Aber ich muß euch jetzt zu gute halten, daß ihrs so geringe achtet, wo ich hingehe, und euch deß nicht könnet trösten noch freuen, sondern seyd sogar verstürzt darob,

daß ihr höret, wie ich von euch gehen werde: daß ihr nicht weiter könnet dencken noch fragen, und also, das euch sollte seyn und in der Wahrheit ist tröstlich Ding, das ist euch jetzt schrecklich und wider. Denn ihr seyd mein sogar gewohnet, und habt mich so gerne bey euch, daß euch nichts leiderers widerfahren kann, denn, daß ich soll von euch genommen werden.

Also will er sie hiermit munter machen und ein wenig aufwecken aus ihrer Traurigkeit, darinne sie ersoffen sind, weil sie hören, daß er davon will. Denn er ist aus der Maassen ein freundlicher Mann gewesen, und sie seiner sich hoch gefreuet haben und gerne um ihn gewesen, daß es ihnen natürlicher Weise wehe thun muß, solcher leiblichen Gesellschaft und Freundschaft beraubt zu werden, sonderlich, dieweil sie sollen allein gelassen seyn und keinen leiblichen Schutz noch Freundschaft an seine Statt finden, sondern das Widerspiel dazu hören, daß sie sollen in der Welt, und sonderlich von ihrem eigenen Volck, verdammt, verfolget und geplagt werden: daß sie gerne wollten herausfahren, wenn sie dürften, oder für Betrübniß könnten, und klagen: Sollen wir denn nun also gar verlassen seyn? Wen sollen wir doch an deine Statt haben, daß wir uns also trösten mögen? Darum kommt er selbst zuvor, ehe sie anfahen zu fragen, mit der Antwort auf ihre Gedancken: Ach nein, nicht also, lieben Jünger, dencket nicht, wie wehe es euch natürlich thue, daß ich von euch scheide, sondern dencket, wie gut es euch ist; laßt uns doch ein wenig von der Sache reden, was ich damit meyne; hier solltet

ihr fragen und euch bekümmern, warum ich hinweg gehe, und wozu es euch dienet.

Denn ich sage euch (spricht er und schwöret dazu), so wahr Gott ist und Ich, verstehet nur diesen Abschied also, daß er euch viel besser ist, denn mein Bleiben. Denn so ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an mir, denn einen leiblichen, natürlichen Trost, und könnet zu dem hohen, grossen, geistlichen Regiment und ewigen Wesen nicht kommen. Darum soll mein Hingehen, das euch jetzt so hoch betrübt, eure höchste Freude seyn. Lasset mich nur hinweg gehen, und aufs höchste betrübt und schändlichste getödtet werden, und seyd ihr unbekümmert, sondern wisset, daß es allein euch zu gut geschiehet. Denn um meinetwillen bedürfte ich der keines, weder kommen, noch weggehen, weder leiden, noch sterben; aber es ist euch noth und eure Hülfe, Freude und Trost, denn ich eben das damit anrichten werde, darum ich kommen bin. Und setzet selbst die Ursache dazu:

7. Denn wo ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

Diß ist die Meynung dieser Worte: So ich nicht weggehe, das ist, wo ich nicht sterbe, und also aus diesem leiblichen Wesen und Leben komme, so wird nichts ausgerichtet; sondern ihr bleibet, wie ihr jetzt seyd, und bleibet alles in dem alten Wesen, wie es zuvor war und noch ist: die Jüden unter dem Gesetz Mosis, die Heyden in ihrer

Blindheit, alle unter der Sünde und Tod, und kann niemand davon erlöset noch selig werden, würde also keine Schrift erfüllet, und ich wäre umsonst kommen, und alles vergeblich, was, beyde, die heiligen Väter vor euch und ihr geglaubet und gehoffet hättet. So ich aber hingehe und sterbe, und das ausrichte, was Gott in seinem Rath beschlossen hat, durch mich auszurichten: so wird der Heilige Geist zu euch kommen und in euch wircken, und solchen Muth machen, daß ihr werdet meine Amtleute und Mitregenten seyn, die ganze Welt umkehren, das Gesetz oder Jüdenthum aufheben, die heydnische Abgötterey zustören, und (wie folgen wird) alle Welt strafen und ändern, und eure Lehre ewiglich bleiben und durchdringen soll, ob es den Teufel und alle Welt verdriessen wird. Das ist das Gut und die Herrlichkeit, so euch mein Weggehen bringet.

Darum sollt ihr euch nicht darum bekümmern, daß ich von euch gehe, sondern, wo ich bleiben und was ich thun werde. Denket nicht auf das Weggehen, sondern auf das Hinkommen zum Vater: da werdet ihr finden für die Traurigkeit und Leid, so ihr jetzt von meinem Weggehen fühlet, eitel Trost, Freude und Leben, nemlich, daß ich dahin komme, da ich werde Gewalt nehmen vom Vater und der Herr seyn über alles, und euch den Heiligen Geist geben, der mich in der Welt verklären wird, und also mein Reich durch euch anfahen und treiben, welches nimmermehr soll ein Ende haben, und solch Wunderwerck anrichten, dafür sich der Teufel und die Welt wird müssen entsetzen und euch unterworfen seyn, und ihr vielen Leuten

das Feldgeſchrey, die Stimme des Erzengels und die Poſaune GOttes ſey. Er redet nach gemeiner Weiſe von der Sache mit ſolchen Worten, die man pflegt zu brauchen, wenn man ſaget und rühmet von einem groſſen prächtigen Heerzuge eines gewaltigen, mächtigen Königes oder Käyſers, der zu Felde ziehet mit aufgerecktem Panier, mit Heerpaucken und Trompeten, und eine groſſe Menge Volk, beyde, zu Fuſſe und Roſſe bey ſich hat, daß das ganze Land davon erſchallet, und zu ſagen weiß. Alſo will er mit dieſen Worten auch anzeigen, daß der König aller Könige, und HErr aller Herren mit einer herrlichen, unausſprechlichen Pracht, ſamt allen heiligen Engeln (das wird ja, meyne ich, ein HErr ſeyn,) kommen wird mit ſeinem Zeichen oder Panier, Matth. 24, 30. 31. mit viel einem andern Feldgeſchrey, Stimme und Poſaune, denn menſchliche iſt, dadurch die ganze Welt erſchallen wird, und ſo kräftig ſeyn, daß Himmel und Erde in einem Nu dadurch verbrannt und verändert wird ſeyn, und alle Todten erwachen, die Lebendigen aber verwandelt werden; daher er es auch nennet eine Poſaune GOttes.

16. Wie ſie aber lauten wird, kann ich nicht wiſſen; ich laſſe mirs aber gefallen, wie es die Väter auslegen, daß ſie lauten werde: Stehet auf ihr Todten. Hier bekümmere dich nicht, wie es möglich ſey, daß ſolche Stimme durch die ganze Welt erſchallen und erhöret ſoll werden, ſondern habe acht darauf, wie unterſchiedlich St. Paulus redet: Der HErr ſelbſt (ſpricht er,) wird herab kommen mit einem Feldgeſchrey, und mit der Poſaunen GOttes. GOttes Poſaun, Wort und Stimme iſt viel eine andere Poſaune, Wort und Stimme, denn unſere: denn er richtet alles dadurch aus. Da er Lazarum, der vier Tage im Grabe gelegen war, wollte aufwecken, that er nichts, ſagte allein: Lazare, komme herfür; da geſchachs. So that er auch mit den andern Todten, die er lebendig, und mit den Kranken, die er geſund machte, und wie geſagt, Himmel und Erden hat er durch ſein Wort gemacht, ſchlecht geſagt: Es werde Licht ꝛc. Deſgleichen wird er auch am Jüngſten Tage thun, wie er Joh. 5, 28. 29. ſelbſt ſaget: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und werden herfür gehen.

17. Wenn aber St. Johannes Cap. 5. v. 32. von der Stimme GOttes, und St. Paulus von der Poſaune GOttes reden, meynen ſie nicht, daß Chriſtus ſelbſt perſönlich ruffen und blaſen werde, ſondern der Erzengel, ſamt den andern wirds ausrichten, Matth. 24, 32. Daher ers auch nennet die Stimme des Erzengels, und iſt doch gleichwol GOttes Sohnes Stimme, oder GOttes Poſaune: denn es wird geſchehen aus ſeinem Befehl, gleichwie aller Lehrer Stimme oder Wort, ſo das Evangelium rein und lauter predigen, nicht ihr Wort oder Stimme iſt, ſondern GOttes, darum wer ihnen gläubet, der gläubet GOtt. Matth. 10, 16. 17.

Und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zuerſt, darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denſelbigen hingezuckt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden alſo bey dem HErrn ſeyn allezeit.

18. Er beſchreibet mit groſſem Fleiß, wie es am Jüngſten Tage ſoll zugehen, alles darum, daß wir uns weder über unſere verſtorbenen Freunde zu ſehr bekümmern, noch wir uns ſelbſt für dem Tode allzuhefftig entſetzen ſollen,

helfen und selig machen werdet, welches alles müßte nachbleiben, wo ich nicht hinginge und stürbe.

Das ist der Trost, den er ihnen gibt, und sie lehret, daß sie nicht sollen sehen auf das gegenwärtige, daß er von ihnen scheidet und sie allein läßt, sondern auf das zukünftige, was er durch diesen Gang bey ihnen thut, welches sie nicht können mit leiblichen Augen ersehen, sondern müssen ihm gläuben, der es wohl weiß, woher es kommt und wohin er gehet. Wiewol es ihnen noch nicht eingehet, zu gläuben, daß ers ihnen muß zu gut halten; aber doch muß er ihnen solches zuvor sagen, damit sie es hernach desto bas verstünden, wenn sie der Heilige Geist deß erinnern und ins Herz geben würde, wie sie es von ihm gehöret hatten.

V. 9. 10. 11. Und wenn derselbige kömmt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Weil er die Verheissung und den Trost gegeben hat über seinem Abschied, daß er wolle ihnen den Tröster senden, welcher nicht könne zu ihnen kommen, wo er nicht zuvor weggehe, möchten sie nun fragen: Was soll denn der Tröster bey und durch uns thun? Darauf antwortet er hiermit und gibt ihm deutlich das Amt und Werck, daß

er ſoll die Welt ſtrafen, und ſolch Strafen durch der Apoſtel Wort üben über die gantze Welt, ſagt alſo von ſeinem Reich, ſo er auf Erden will anfahen nach ſeiner Himmelfahrt, welches ſoll durch alle Welt gewaltiglich gehen, durch Kraft des Heiligen Geiſtes, und ihm alles unterthan machen, doch alſo, daß es nicht ſoll ſeyn ein weltlich Regiment, daß er ſollte mit dem Schwerdt um ſich ſchlagen, Könige und Herren abſetzen und andere einſetzen, oder neue Ordnung und Recht machen ꝛc., ſondern ſolch Regiment, das allein durchs Wort oder Predigtamt der Apoſtel geführet, und doch durch ſolches alle Welt ihm ſoll unterworfen und zum Gehorſam bracht werden. Und nennets deutlich ein ſolch Amt, das da heißt die Welt ſtrafen, das iſt, alle ihr Thun und Weſen angreiffen, und ihnen ſagen, daß ſie allzumal, wie ſie gefunden werden, vor Gott ſträflich und unrecht ſind, und müſſen ihrer Predigt von Chriſto gehorchen, oder ewiglich verdammt und verloren ſeyn.

Was iſts aber nun, das der Heilige Geiſt ſtrafen ſoll? Drey Stücke zählet alhier Chriſtus und ſpricht: Er werde ſie ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte, und leget ſolches ſelbſt aus, was er meyne. Es ſind aber finſtere Worte und gantz wunderliche Rede denen, ſo die Schrift nicht verſtehen noch gewohnet ſind. Aber denen, ſo die Lehre des Evangelii von Chriſto wiſſen aus der Apoſteln Schrift, (ſonderlich dieſes Evangeliſten Johannis) ſollen ſie ja nicht fremde und un-

verständlich seyn. Doch wollen wir sie sehen. Das erste Stück soll das seyn.

Um die Sünde, daß sie nicht gläubten an mich.

Die Meynung dieser Worte ist, daß der Heilige Geist über alle Menschen, wie sie auf Erden gefunden werden, sie seyn Heyden oder Jüden, sträflich oder unsträflich vor der Welt und über alle ihr Thun und Wesen (auch das sie für das beste und gröste Heiligkeit halten,) soll das Urtheil fällen, daß sie unter Gottes Zorn und Verdammniß sind und bleiben müssen, und ihnen nicht davon kann geholfen werden, es sey denn, daß sie an Christum gläuben. Laß nun herkommen und rühmen, wer da kann, von seiner oder anderer Leute Frömmigkeit, Tugenden, guten Wercken und heiligem Leben: so höreſt du hier, daß es nichts gilt, wenn der Heilige Geist mit seinem Odem, das ist, durch diß Predigtamt (wie Esaias 40, 7. sagt) drein wehet und bläset. Denn diß Strafen gehet über sie alle, daß alle ihr Ruhm muß fallen, und alle ihr Thun und Wesen sie vor Gott nichts helfen kann.

Also thut er durch St. Paulum, bald im Anfang der Epistel zu den Römern, da er beyde, Jüden und Heyden, alle unter die Sünde wirft, und sagt: Das Evangelium sey darum offenbaret vom Himmel, daß alle Welt sich müsse der Sünden schuldig erkennen. Denn hier (spricht er C. 3, 23.) ist kein Unterschied, sie sind alle zumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Mit dem Wort ist danieder geschlagen aller Men-

schen Ruhm und Hoffart ꝛc. Den Ruhm mögen sie haben, daß sie gewaltig, edel, gelehrt, feine, löbliche Regenten, ehrliche, fromme Leute, dazu auch heilig heissen vor der Welt, und, wie St. Paulus den Jüden gibt den Ruhm und Vortheil, daß sie Gottes Volck, der heiligen Patriarchen Kinder sind, Gottes Gesetz und Verheissung haben, und Christus von ihnen sollte geboren werden; aber, was ist aller solcher Ruhm, wenn sie den Ruhm nicht haben, den sie vor Gott haben sollten? Was haben sie, wenn sie Gott nicht haben; daß es doch mit ihnen ewiglich muß verloren seyn.

Darum bleibet nun solche Sünde auf aller Welt, und gehet diß Urtheil über alles, was da gelebt und gethan mag werden von allen Menschen, wie sie von Adam geboren sind, es heisse böse oder gut, recht oder unrecht vor der Welt, und kann sich hier keiner auszeichnen noch rühmen vor einem andern, sondern sind vor Gott alle gleich, und müssen sich alle schuldig bekennen und würdig des ewigen Todes und Verdammniß, müßten auch ewiglich in demselbigen bleiben, und wäre dawider bey keiner Creatur kein Rath noch Hülfe, wo Gott nach unserm Verdienst und seinem Recht mit uns handeln wollte.

Nun aber, da ihn aus grundloser Güte dieses Jammers erbarmet, hat er, demselben zu rathen und helfen, Christum, seinen lieben Sohn, vom Himmel müssen senden, daß er unsere Sünde und Verdammniß auf sich nehme, und durch das Opffer seines Leibes und Blutes dafür bezahlete und Gott gegen uns versöhnete. Und hat solches befohlen,

in aller Welt zu verkündigen, und allen Menschen diesen Christum vorzustellen, daß sie sollen mit dem Glauben an ihn halten, so sie von der Sünde, Gottes Zorn und ewiger Verdammniß, zur Erlösung und Versöhnung und in Gottes Reich wollen kommen. Also thut diese Predigt zweyerley: zum ersten hält sie aller Welt vor, daß sie alle zumal unter der Sünde und dem Zorn sind, durch das Gesetz verdammt, und fodert, daß wir solches erkennen; zum andern zeigt sie, wie wir mögen Erlösung von demselben und Gnade bey Gott erlangen, nemlich durch dieses einige Mittel, daß wir Christum mit dem Glauben ergreiffen ꝛc.

Aber, wenn nun solche Predigt angehet, da findet sich erst die rechte Sünde, davon hier gesagt ist, die es gar ausmacht, nemlich, daß sie nicht gläuben an mich. Denn die Welt will solche Predigt nicht hören, daß sie alle sollen vor Gott Sünder seyn und ihre Werckheiligkeit nichts vor ihm gilt, und allein durch diesen gecreutzigten Christum Gnade und Seligkeit erlangen müsse. Solcher Unglaube wider Christum, der wird die Sünde gar mit einander, so den Menschen in Verdammniß führet, daß ihm nicht zu helfen ist.

Also liegt jetzt alle unsere, beyde, Seligkeit und Verdammniß an dem, ob wir an Christum gläuben, oder nicht gläuben, und ist das Urtheil schon endlich gangen, welches den Himmel zuschleußt und abspricht allen, so diesen Glauben Christi nicht haben, noch annehmen wollen. Denn dieser Unglaube behält alle Sünde, daß sie nicht kann Vergebung erlangen, gleichwie der Glaube alle Sünde auf-

bebet: und also ausser solchem Glauben alles Sünde und verdammlich ist und bleibet, auch in dem besten Leben und Wercken, so ein Mensch thun kann, welche, ob sie gleich an ihnen selbst löblich und von Gott geboten sind, doch werden sie durch den Unglauben verderbet, daß sie um desselben willen Gott nicht gefallen können, gleichwie im Glauben alle Wercke und Leben eines Christen Gott gefallen. Summa, ausser Christo ist alles verdammt und verloren, in Christo alles gut und seliglich, daß auch die Sünde (so noch in Fleisch und Blut bleibet, von Adam angeboren,) nicht schaden noch verdammen muß.

Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet.

Diß sind auch wunderliche, seltsame Reden und unverständliche Worte in der Welt Ohren. Gerechtigkeit heisset in der Welt und nach aller Vernunft solch Regiment und Wesen, so man lebt nach Gesetzen und Geboten (so, beyde, Mose oder Käyser, Herren oder Eltern ordnen und gebieten), und gerecht heissen die, so solchem Gebot gehorsam sind. Solch Recht und Gerechtigkeit ist hier nicht verworfen, noch aufgehaben; denn sie ist auch von Gott geboten, und will sie in der Welt gehalten haben, (denn ohne dieselbige der Welt Regiment nicht kann bestehen,) daß Unrecht und Uebelthat gestraft, und wiederum, was recht und wohlgethan, vertheidigt, geehret und belohnet werde.

Wie reimen sich aber zu solcher Gerechtigkeit diese Worte, so Christus hier saget, daß ich zum Vater gehe,

und ihr mich nicht sehet? Wer hat je gehöret, daß diß soll Gerechtigkeit heissen? Was hilft das darzu, daß die Leute fromm und gehorsam seyn? Sind nicht zuvor auch fromme Leute gewesen, sonderlich unter den Jüden, darnach auch bey den Heyden, die löblich und wohl regieret, Recht geschützet und erhalten, das Böse gestraft haben ꝛc., ehe Christus kommen oder bekannt ist worden. Und was thut er noch dazu, nachdem er gen Himmel gefahren ist?

Es ist droben genug gesagt, wir alle Menschen unter die Sünde und Verdammniß geworfen, mit alle ihrem Leben, so auch vor aller Welt gut und löblich, dazu nach den Zehen Geboten gethan heißt. So das wahr ist, wo bleibt denn Gerechtigkeit, oder, wie soll man dazu kommen? Antwort: Alhier spricht Christus: Das ist Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe ꝛc. Da mußt du sie suchen und finden, nicht bey dir, noch auf Erden bey Menschen, sie seyn, wer und wie sie wollen.

Denn die Christen sollen keine andere Gerechtigkeit wissen, damit sie vor Gott bestehen und gerecht gesprochen werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen, denn diesen Gang Christi zum Vater, welcher ist nichts anders, (wie oft gesagt,) denn daß er unsere Sünde auf seinen Hals genommen, und sich um derselben willen lassen am Creutz tödten, begraben und in die Hölle gefahren, aber nicht unter der Sünde, noch Tod und Hölle, blieben, sondern hindurch gangen durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, und nun gewaltiglich herrschet zur rechten Hand des Vaters über alle Creaturen.

Nun hat er solchen Gang oder Fahrt zum Vater nicht gethan um sein selbst willen, noch für seine Person, denn damit wäre uns nicht geholfen, und könnte nicht unsere Gerechtigkeit heissen; sondern, wie er um unsertwillen vom Himmel kommen und unser Blut und Fleisch worden ist: also ist er auch um unsertwillen wieder hinaufgefahren, da er den Sieg über Sünde, Tod und Hölle vollendet, und in die Herrschaft getreten, dadurch er uns von diesem allen erlöset, und Vergebung der Sünde, Kraft und Sieg wider den Teufel und Tod gibt, und regieret also, daß sein Reich oder Regiment heisset und ist Gerechtigkeit, das ist, darinne die Sünde und Unrecht vor Gott muß weggethan, die Leute vor Gott gerecht und ihm gefällig werden.

Es ist aber solche Gerechtigkeit gar heimlich und verborgen, nicht allein vor der Welt und Vernunft, sondern auch vor den Heiligen. Denn sie ist nicht ein Gedancken, Wort, noch Werck in uns selbst wie die Sophisten von der Gnade geträumet haben, daß es sey ein eingegossen Ding in unserm Hertzen), sondern gar ausser und über uns, nemlich der Gang Christi zum Vater (das ist sein Leiden und Auferstehen oder Himmelfahrt), und dasselbige dazu aus unsern Sinnen und Augen gesetzt, daß wirs nicht sehen und fühlen können, sondern allein mit Glauben muß ergriffen werden des Worts, so von ihm geprediget wird, daß er selbst sey unsere Gerechtigkeit, wie St. Paulus, 1. Cor. 1, 30., sagt, daß er uns worden ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Er-

lösung, auf daß wir uns nicht unser selbst, sondern allein dieses Herrn vor Gott rühmen.

Das ist je eine wunderliche Gerechtigkeit, daß wir sollen gerecht heissen, oder Gerechtigkeit haben, welche doch kein Werck, kein Gedancken, und kurtz, gar nichts in uns, sondern gar ausser uns in Christo ist, und doch wahrhaftig unser wird durch seine Gnade und Geschenck, und so gar unser eigen, als wäre sie durch uns selbst erlanget und erworben. Diese Sprache könnte freylich keine Vernunft verstehen, daß das soll Gerechtigkeit heissen, da ich nichts thue, noch leide, ja nichts gedencke, noch fühle, oder empfinde, und gar nichts in mir ist, um deßwillen ich Gott gefällig und selig werde, sondern, ausser mir und aller Menschen Gedancken, Wercken und Vermögen, mich halte an den Christum, droben zur Rechten Gottes sitzend, den ich doch nicht sehe.

Aber der Glaube soll solches fassen, und sich darauf gründen und deß trösten in Anfechtung, da der Teufel und sein eigen Gewissen mit ihm also disputirt: Höreſt du, was bist du für ein Christ? Wo ist deine Gerechtigkeit? Siehest und fühlest du nicht, daß du ein Sünder bist? Wie willst du denn vor Gott bestehen? — daß er hierwider sich auf diesen Spruch gründe und sage: Ich weiß sehr wohl, daß ich leider Sünde habe, und bey mir keine Gerechtigkeit (die vor Gott sollte gelten); ich soll und will sie auch bey mir nicht suchen noch wissen; denn damit würde ich nimmer vor Gott können kommen. Aber hier höre ich, daß Christus saget, daß meine Gerechtigkeit sey

die, daß er einen Gang zum Vater gethan und gen Himmel gefahren. Daselbst ist sie hingesetzt, da sie mir der Teufel wohl muß bleiben lassen; denn er wird Christum nicht zu einem Sünder machen, noch seine Gerechtigkeit strafen oder tadeln. Bin ich ein Sünder, und mein Leben vor Gott nicht bestehet, und keine Gerechtigkeit in mir finde: so habe ich aber einen andern Schatz, welcher ist meine Gerechtigkeit, darauf ich rühme und trotze. Das ist dieser Gang Christi zum Vater, welchen er mir gegeben und geschencket hat. Was mangelt demselben, oder was kannst du daran tadeln? Ja, siehest du doch und fühlest nichts davon! Antwort: Ja, eben also deutet und beschreibet er selbst die Gerechtigkeit, daß ich sie nicht fühlen, sondern mit dem Glauben fassen soll an diß Wort Christi, da er spricht: daß ihr mich nicht sehet. Was dürfte ich sonst des Glaubens, wo ich solches gegenwärtig sehen, oder in mir selbst empfinden und fühlen könnte?

Darum lerne diesen Spruch wohl, daß du daraus könnest einen dürren Unterscheid machen zwischen der Gerechtigkeit, die da heisset Christi, und aller andern, so man mag Gerechtigkeit nennen. Denn hier höreſt du, daß die Gerechtigkeit, da Christus von sagt, nicht ist unser Werck noch Thun, sondern sein Gang oder Himmelfahrt. Nun ist es ja klar und greiflich, daß die zwey weit und ferne von einander sind. Unser Werck ist ja nicht Christus: so ist sein Gang nicht unser Thun noch Werck. Denn, was habe ich oder einig Mensch dazu gethan, daß er zum Vater

sollen; sondern der herrlichen, seligen Zukunft Christi, unsers Heilandes, gleich mit einem herzlichen Sehnen und Verlangen begehren sollen, und gewiß hoffen, es werde allerding also ergehen, wie ers hier anzeigt, nemlich, daß er kommen werde, uns auferwecken, mit sich führen, und in sein ewig Reich nehmen; wer soll sich dafür entsetzen? Ja, wer soll sich deß nicht von Herzen freuen? Aber der Glaube ist schwach, darum hindert er solche Freude.

19. Wie wirds denn zugehen, wenn die Stimme des Erzengels, und der Schall der Posaunen angehen, und zugleich Christus kommen wird? In dem Nu werden die Todten in Christo auferstehen; wir aber, so alsdenn leben und überbleiben, werden eben in demselben Augenblick verwandelt werden, und zugleich mit ihnen hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bey dem HErrn ewig bleiben. Es sind kurze und schlechte Worte; aber wer kanns ausreden, was dahinten stecket, ein jeglicher gedenke ihnen fleißig nach, und lasse sie seinen Trost seyn in allerley Anfechtungen, sonderlich in Todesnöthen. Da werden wir denn keine Anfechtung mehr haben, sondern von allem Uebel erlöset seyn, Trauren, Weinen, Leid, Schmerzen, Tod wird nicht mehr seyn, auch keine Sünde in unserm Fleisch wohnen, sondern wird ganz rein seyn, ohn allen Unflath, böse Lust und Begierde. In Summa, wir werden reichlicher und besser wieder empfahen, das wir in Adam verloren haben, denn wirs gehabt hätten im Paradies, GOtt von ganzem Herzen ꝛc. lieben, ihm danken, loben und preisen in Ewigkeit, Amen.

20. Hier möchte jemand fragen, ob auch die Gottlosen werden auferstehen? Antwort: So wol als die Gottseligen; denn Christus ist ein Richter über Lebendige und Todte, sie seyn fromm oder böse, gerecht oder gottlos. Aber allein den Gläubigen, das ist, so in Christo entschlafen sind, wird die unaussprechliche Herrlichkeit und Gnade wiederfahren, daß sie mit Christo, ihrem Bräutigam, in das neue und ewige Jerusalem eingeführet werden, in einem viel herrlichern Schmuck, denn alle Welt hat. Die Gottlosen aber, so in ihrem Unglauben sterben, werden nicht hingezuckt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, sondern hier unten bleiben, und ihr Urtheil hören: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer ꝛc. Marc. 25, 41. So werden die Gottlosen eben sowol auferwecket, als die Gläubigen; aber die zur Auferstehung des Lebens, jene zur Auferstehung des Gerichts, Joh. 5. v. 2.

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

21. Da weiset er uns, wo wir den rechten und beständigen Trost suchen, und wie wir uns unter einander trösten sollen, nemlich mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, wie er Röm. 15, 4. auch lehret. Denn der Welt Trost, er sey so herrlich und freudenreich, als er immer kann, so ist er doch nicht wahrhaftig und beständig, sondern vergänglich, ja keines Augenblicks gewiß; denn leichtlich kann ein klein Windlein kommen, das ihn umstösset. Wenn einer, wo es möglich wäre, aller Welt Ehre und Gut hätte, was hilfts ihm, wenn er sterben muß, kann er auch Trost davon empfahen? Ja wol mehr kränkts und betrübts ihn, daß ers verlassen muß. Der Trost aber, den der Heilige Geist durchs Wort gibt, der bleibet fest und beständig in aller Angst, Noth und Tod.

22. Weil denn unser lieber Herr und Churfürst, seliger, ein sonderlicher Liebhaber

gehet, das ist, daß er leidet und stirbt, und wieder auferstehet und sitzet zur Rechten Gottes?

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Hier wird auch nicht von weltlichem Gericht gesagt, wie sie in ihren Sachen richtet, so Leib und Gut, Land und Leute betreffen ꝛc., sondern ist ein geistlich richten, so der Seelen und Gewissen Regiment belanget.

Diß Stück folget nun aus dem nächsten. Denn wo Gerechtigkeit gehet, da muß auch das Gericht gehalten werden, sintemal die Gerechtigkeit hat zwey Stück: Hülfe und Strafe.

Das ist's, daß er spricht, der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet. Da hören wir erstlich und werden deß versichert, daß wir gewiß sollen wissen, daß solch Urtheil und Verdammen der Welt nicht ist Gottes oder der Kirche Christi Urtheil und Gericht, wie es die Welt vergibt und will gehalten haben, sondern heißt des Teufels Urtheil und schon von Gott verdammt ist, und wir es auch für unrecht und verdammt sollen halten, und uns nichts daran kehren, noch solchem Urtheil der Welt folgen noch gehorchen sollen, sondern uns fröhlich verdammen lassen, und diß Urtheil oder Verdammniß dagegen setzen, daß Christus die Welt mit ihrem Fürsten verdammt spricht.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen.

Er wollte gerne, der liebe Herr, die Jünger wohl ſtärcken und rüſten zu dem, ſo ihnen in der Welt widerfahren ſoll nach ſeinem Abſcheiden, und dagegen ſie tröſten mit dem, das der Heilige Geiſt durch ſie ausrichten ſoll. Er ſiehet aber, daß ers jetzt mit Worten ihnen nicht alſo ins Herz reden kann, bis der Heilige Geiſt ſelbſt komme, und ſie ins Amt ſetze, alsdenn werden ſie es wol lernen und erfahren. Darum will er nun abbrechen, und was er mit Worten jetzt nicht kann ausrichten, dem Heiligen Geiſt befehlen, der es reichlich erſtatten und ſie alles wohl lehren ſoll, was ſie jetzt nicht verſtehen noch ertragen können, und ſie bis ans Ende in der Wahrheit erhalten.

13. Wenn aber jener, der Geiſt der Wahrheit kommt, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Den Heiligen Geiſt nennet er einen Geiſt der Wahrheit (wider den Geiſt der Lügen), der ſie lehren und weiſen ſoll, daß die Wahrheit ſey, was ihnen Chriſtus geſagt hat. Denn es iſt ein ſolcher Geiſt, der die Wahrheit im Herzen beſtätiget und derſelben gewiß machet, wie 1. Joh. 2, 27. ſagt: Wie euch die Salbung allerley lehret, ſo iſts wahr, und iſt keine Lügen. Darum will er hier ſagen: Ihr würdet es durch euch ſelbſt nimmermehr verſtehen noch gläuben, ob ihr ſchon viel davon höret, daß es alſo ſeyn und gehen müſſe, wie ich euch jetzt geſagt habe, und daß ſolches die Wahrheit und recht ſey, ſo von mir ſoll durch euch geprediget werden. Ihr würdet auch nim-

mermehr den Muth haben, solche Predigt anzufahen, oder dabey zu bleiben, wenn nicht der Heilige Geist selbst käme, und euch in solcher Wahrheit leitete und auch darinne erhielte. Denn jetzt ist euch viel zu schwer, daß ihr es nicht könnet ertragen, und wenn ihr es sehen werdet mit mir angehen, werdet ihr euch alle daran ärgern und von mir fallen.

13. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern, was er hören wird, das wird er reden.

Hier machet er den Heiligen Geist zu einem Prediger, damit man nicht nach ihm hinauf gen Himmel gaffe, (wie die Fladdergeister und Schwärmer thun,) und von dem mündlichen Wort oder Predigtamt scheide, sondern wisse und lerne, daß er bey und mit dem Worte seyn will, und durch dasselbige in alle Wahrheit uns leiten, daß wir den Glauben desselben haben, und damit kämpfen und erhalten werden wider alle Lügen und Trug des Teufels, und in allen Anfechtungen überwinden.

Denn es ist doch keine andere Weise noch Mittel, des Heiligen Geistes Trost und Kraft zu empfinden, wie ich oft aus der Schrift gezeigt und selbst erfahren habe. Denn ich bin auch ein halb gelehrter Doctor, damit ich mich nicht zu hoch rühme über die hohen Geister, die längst über alle Schrift hinauf in die Wolcken gefahren und sich dem Heiligen Geist unter die Flügel gesetzt; aber das hat mich die Erfahrung allzu oft gelehret, wenn mich der Teufel ausser der Schrift ergriffen, da ich anfahe, mit meinen

Gedancken zu spatzieren und auch gen Himmel zu fladdern: so bringet er mich dazu, daß ich nicht weiß, wo Gott oder ich bleibe. Also will er diese Wahrheit (so er im Hertzen lehren soll,) angebunden haben, daß man Vernunft und alle eigene Gedancken und Fützlen hintansetze, und allein an dem Worte hange und für die einige Wahrheit halte, regieret auch allein dadurch die Christliche Kirche bis ans Ende.

13. Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Nicht allein (spricht er,) soll der Heilige Geist sagen und offenbaren, was ihr von mir gläuben und wissen sollt, sondern auch euch zu Propheten machen, daß ihr wissen werdet, wie es zukünftig euch und der Christenheit gehen soll. Er saget aber hier von den zukünftigen Dingen, so die Christenheit sonderlich angehen, und welche sie wissen soll. Denn es sind zweyerley Weissagungen oder Prophezeyungen. Etliche betreffen das weltliche Regiment und zeitliche Sachen auf Erden, und sagen, wie es soll gehen Königen, Fürsten und Herren, Landen und Leuten ꝛc. Diese Weissagung wird auch von Gott gegeben, und zuweilen den Bösen sowol, als den Frommen.

Die andere Weissagung ist, davon hier geredt wird, welche saget von Christi Reich, wie es demselben gehen, und wie es darinne stehen soll, daran auch bisher Christus etwas gesagt, aber kurtz abgesprochen, weil es die Apostel (wie er saget,) nicht tragen konnten. Das heissen

des Heiligen Geistes Weissagungen, welche allein den Christen offenbaret werden, aus welchem Geist haben auch vorzeiten die heiligen Väter, wenn sie vom Neuen Testament geredt, geweissaget, wie 2. Petr. 1, 21. gesagt wird. Also haben die lieben Apostel (sonderlich St. Paulus und Petrus,) nach der Himmelfahrt Christi, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen, aus vollem Geist geredet vom zukünftigen, beyde, Glück und Unglück der Christenheit, Verfolgung und Leiden, Rotten und Ketzerey, Endechrist und allen Greueln, und Summa, vom Fallen und Aufstehen des Glaubens und der Kirche. Solche Weissagung ist auch das Buch der Offenbarung Johannis, wiewol mit dunckeln Worten und Bildern, item, was sonst durch andere Väter der ersten Christenheit dermassen mag gesagt seyn, und doch nicht geschrieben ist.

Dieser Geist der Weissagung bleibet auch noch in der Christenheit, wiewol nicht so noch, als in den Aposteln, daß wir dergleichen können auch zuvor sagen und wissen, aber so ferne wirs von ihnen genommen und aus ihren Büchern haben, und doch dasselbe auch schwächlich. Wie wir bisher gesehen, daß, ob wir gleich die Biblia gehabt und gelesen, doch nichts davon verstanden, und noch jetzt viel sind, die sich lassen düncken Meister der Schrift, und des Heiligen Geistes in ihnen keine Maasse wissen, und uns allen zu hoch und tief gelehret worden, aber auch sich wohl sehen und hören lassen, daß sie von den geistlichen Sachen (da sie ihre Kunst beweisen sollten,) nichts verstehen,

ob ſie gleich davon hören und leſen, ja, ſelbſt predigen und jedermann lehren wollen.

14. Derſelbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen.

Das iſt nun auch vom Amt des Heiligen Geiſtes geſagt; aber, wie ich geſagt habe, daß er hier höher fähret, und auch zeiget, wie es in dem göttlichen Weſen ſtehet, da der Heilige Geiſt mit ihm und dem Vater wahrhaftiger Gott iſt, aber alſo, daß er ſein göttliches Weſen nicht von ihm ſelbſt, ſondern, beyde, von dem Vater und Chriſto hat. Denn er nimmt das Seine, (ſpricht er alhier,) nemlich das göttliche Weſen in Ewigkeit, nicht allein vom Vater, ſondern auch von Chriſto, und bleibet alſo einerley ewig Weſen oder Gottheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes, allein in unterſchiedenen Perſonen. Wie nun der Heilige Geiſt ſein göttlich, ewig Weſen (ſo er in ihm ſelbſt hat,) von Chriſto nimmt: ſo muß auch ſein Amt und Predigt nichts anders ſeyn, denn daß er Chriſtum alſo verkläret, als des Vater ewigen Sohn, in Ewigkeit von ihm geboren, und in die Welt geſandt, daß wir durch ihn zum Vater kommen und das ewige Leben haben.

15. Alles, was der Vater hat, das iſt mein; darum habe ich geſagt, er wirds von dem meinen nehmen, und euch verkündigen.

Was der Vater hat, ſpricht er, das habe ich auch.

und was ich habe, das habe ich nicht gestohlen, noch geraubet, gekauft oder erworben, sondern ist von Ewigkeit mein eigen, und doch meines Vaters: daß, wie er ist allmächtig und ewiger Gott, also bin ichs auch, und alle Herrlichkeit und Majestät, die er hat, die habe ich auch, nicht geschenckt, noch zu Lehen, oder aus Gnaden, sondern von Natur und von Ewigkeit, daß es alles mein eigen ist, ohne allein, daß er der Vater ist, und ich der Sohn bin. Eben also redet er auch Joh. am 5. 26: Gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber ꝛc., daß ers eben so ganz und völlig, und in ihm selbst von Natur oder Geburt hat, als der Vater, und kein Unterscheid ist, ohne daß er vom Vater geboren ist.

Also machet er sich dem Vater aller Dinge gleich, und eignet ihm zu dieselbige Majestät, Gewalt und Macht, die man keiner Creatur, weder Menschen noch Engel, geben kann. Denn was wir und alle Creatur haben, können wir nicht sagen, daß es unser eigen sey, oder von Natur haben, sondern müssen bekennen, daß es seine Gnade und Gabe sey, umsonst und ohne unser Verdienst geschenckt. Er aber nimmt alles zu sich, das der Vater hat, und rühmets, als sein erblich und eigen Gut, welches er nicht dürfte sagen, der Vater auch nicht leiden würde, wenn er nicht rechter wahrhaftiger Gott wäre.

Weil er nun gesagt hat: „Alles, was der Vater hat, das ist mein", schleußt er daraus und holet wieder, das er gesagt hat vom Heiligen Geist: Darum habe ich ge-

ſagt, er wirds von dem Meinen nehmen. Das iſt der Zirckel, rund geſchloſſen und zuſammen gezogen alle drey, Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, in ein einig göttlich Weſen. Denn von demſelbigen Meinen, (ſpricht er,) das des Vaters iſt, (nemlich, daß ich mit ihm einiger Gott bin', daron nimmt auch der Heilige Geiſt, das er iſt und hat, alſo, daß er eben das iſt und hat, das beyde, ich und der Vater, ſind und haben. Denn ſo er das ſoll nehmen und haben, das ich habe, ſo muß er derſelben Natur und Weſens ſeyn, ſintemal ſolches, ſo Chriſtus für ſich ſelbſt hat und ſein eigen heißt, kann keiner Creatur zugeſchrieben werden. Nun iſt daſſelbe (von dem Meinen nehmen,) alſo gethan, daß nicht heiſſet ein Stück oder Partecken genommen oder abgeſchnitten von der Gottheit (denn dieſelbige läßt ſich gar nicht ſtückeln noch theilen), ſondern iſt alles ganz, vollkömmlich und unzertrennlich Weſen: daß, wo ein Stück iſt, das da Gottes ſelbſt iſt, da iſt gewißlich die ganze Gottheit. Darum kann diß, ſo er ſagt: von dem Meinen nehmen, nicht anders ſeyn, denn daß der Heilige Geiſt auch ſelbſt wahrhaftiger Gott iſt, ohne allen Unterſcheid, ohne allein, daß ers, beyde, vom Vater und Chriſto hat.

Siehe, das iſts, ſo er ſaget, daß der Heilige Geiſt ſoll reden und verkündigen nichts anders, denn, was er höret, nemlich in der ewigen Gottheit, bey Chriſto und dem Vater, da ers allein ſiehet und weiß, wie es zugehet. Euch aber (ſpricht er,) ſoll ers verkündigen, erſtlich ins Herz, und darnach durch euren Mund: daß es alſo gegläubet werde, bis ſo lange, daß wir auch dahin kommen, da wirs wer-

den offenbarlich anschauen. Denn wir in diesem Leben nichts mehr davon haben, ohne daß er diß sein Licht anzündet, als in dem finstern Keller, nemlich das Wort, daran wir uns halten und immer im Glauben fortfahren müssen, bis so lange wir derthin kommen, da es eitel ewige, helle Klarheit seyn wird. Das sey genug von diesen Sprüchen.

16. 17. 18 Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er saget.

Diß Stück hören wir alle Jahr zu seiner Zeit, wie auch fast diß ganze Capitel, so man auf die Sonntage zwischen Pfingsten und Ostern lieset; darum wir jetzt den Text kürtzlich überlauffen wollen. Er hat nun ausgepredi get vom dem, das nach seinem Abschied künftig seyn sollte, darum will er hiermit beschliessen und die Letze geben, und sagen: Ade zu guter Nacht, ich muß davon; jetzt sehet und höret ihr mich noch, aber es ist noch um vier oder fünf Stunden zu thun, so werdet ihr mich nimmer sehen. Denn dieselbige Nacht, da er gefangen ward,

wurden sie alle von ihm zerscheucht und verjagt, daß sie ihn aus den Augen verloren, und nicht hofften, ihn wieder zu sehen, weil er gecreutziget und begraben ward. Aber doch, spricht er, soll es darum nicht aus seyn, sondern wird nur um ein Kurzes seyn, so sollt ihr mich wieder sehen.

19. 20. Da merckete Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr untereinander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

Diß ist die Glosse und Auslegung derer vorigen Worte: Ueber ein Kleines ꝛc. Wie reimet sich dazu, daß er sagt: Ihr werdet weinen und heulen ꝛc, aber wie sollen sie daraus nehmen, daß: heulen und weinen, soll heissen, wie er werde diese Nacht von ihnen genommen, gecreutziget und begraben werden, und am dritten Tage wieder auferstehen? Aber, weil er siehet, daß sie es doch nicht verstehen, ob ers gleich mit so dürren Worten sagt, wie er auch zuvor gethan, und nun oft gesagt, wie er zum Vater gehe: so will ers ihnen also verklären und deuten, nach dem sie beydes fühlen und in ihrem Hertzen seyn wird, daß sie es verstehen müssen, was es heißt, über ein Kleines ihn nicht sehen, und über ein Kleines ihn wieder sehen. Das

des heiligen Worts geweſen iſt, und nun dieſe Jahre her viel drüber erlitten hat, auch ſeinen Glauben an ſeinem letzten Ende mit viel ſchönen Reden und Worten beweiſet, Chriſtum bekennet, daß er für ſeine Sünde geſtorben ſey, ꝛc. und auch dieſes Troſts theilhaftig worden iſt, wollen wir gar nicht zweifeln, er ſey unter denen, die durch Chriſtum entſchlafen ſind. Darum wird er auch gewiß, wenn der HErr kommen wird ſamt den andern auferſtehen, und zugleich mit ihnen hingezuckt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen, und ewig bey ihm ſeyn. Der Vater aller Gnaden gebe uns durch Chriſtum, unſern einigen Troſt, daß wir ſeliglich folgen, und ihm nach in Chriſto entſchlafen, daß wir mit Freuden vor des Menſchen Sohn können beſtehen. Amen.

2) Zwey Predigten über 1 Theſſal. 4. v. 13-18.
bey Churfürſt Johannis zu Sachſen Leichenbeſtattung,
gehalten zu Wittenberg, An. 1532.

Innhalt.

Von rechtem Verhalten und Troſt bey dem Abſterben frommer Chriſten und Anverwandten.

* Daß es billig und recht verſtorbene Freunde zu betrauren, und derjenigen Zärgerniß, daß man ſich gar nicht darüber betrüben ſolle, irrig und zu verdammen ſey 1
* daß es ſinnderheit billig, daß man über den Tod des verſtorbenen Churfürſten ſich betrübe 2
* Chriſti und Pauli Exempel der Betrübniß über gute Freunde 2
* der Unterſchied zwiſchen der Chriſten und Heyden Sterben, und dem Trauern über daſſelbe 3

I Wen dem rechten Verhalten und Troſt bey Abſterben frommer Chriſten, überhaupt.

1 Der erſte Troſt, daß Chriſtus geſtorben und den Tod überwunden 3-8

a daß Chriſti Tod allein ein rechter Tod, der Gläubigen Tod aber nur ein Schlaf dagegen ſey 4
b wie man beym Abſterben frommer Chriſten ſich mit Chriſti Tod recht tröſten ſoll 4. 5

2. der andere Troſt, daß Chriſtus vom Tode auferſtanden.

a daß alles daran gelegen, daß man dieſen Artikel veſt gläube 6
b daß wir nicht auf unſern, ſondern auf Chriſti Tod und Auferſtehung ſehen ſollen 7
c wie man lernen ſolle, den Tod Chriſti recht anſehen 8

II Von rechtem Verhalten und Troſt bey dem ſeligen Tod des verſtorbenen Churfürſten 9-19

1 Daß der ſelige Churfürſt nicht ſowol um ſeiner Tugenden, als vielmehr um ſeines geiſtlichen Sterbens halben zu loben 9
2 daß der ſelige Churfürſt den rechten Tod ſchon auf dem Reichstage zu Augſpurg aufgefaſſet 10
3 daß er in Chriſti Tod verſoffet und entſchlafen 11
4 daß ſein leibliches Sterben nur ein Unterſterben geweſen, und was für ein Unterſcheid unter dem rechten Sterben und Unterſterben 11. 12
5 woher gewiß, daß er unter denenjenigen, ſo in Chriſto entſchlafen 13
* wie man der Chriſten Sterben anſehen und ſich dabey tröſten ſoll 14
6 daß er mit Chriſto gewiß wieder kommen werde, welches bey ſeinem Abſterben zum größten Troſt gereichet 15
* wie man ſich im Sterben bey der Anfechtung des Geſetzes und Satans zu verhalten habe 16. 17. 18
* Ermahnung dem Exempel des ſeligen Churfürſten zu folgen 19.

WIr Eine lieben Freunde! Weil ſich der Fall jetzt alſo mit unſerm lieben Landesfürſten zugetragen, und die Gewohnheit und Weiſe mit den Seelmeſſen und Begängniſſen, wenn man ſie zur Erden beſtätiget hat, abgangen iſt, wollen wir dennoch dieſen Gottesdienſt nicht laſſen nachbliben, daß wir GOttes Wort predigen, darinnen GOtt gepreiſet, und die Leute gebeſſert werden. Denn wir müſſen davon handeln, und der Zeit auch ihr Recht thun

ist die Meynung, spricht er, und das soll euch widerfahren: Ihr werdet müssen weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen ꝛc. Dieselbige wirds euch wol lehren verstehen, was das sey, über ein Kleines mich nicht sehen ꝛc. Denn es wird mit euch ein solch Ding seyn, daß ihr gar ohne Freude und Trost, in eitel Leiden und Traurigkeit werdet seyn; bey der Welt aber wird das Widerspiel seyn, daß sie eben in eurem Heulen und höchster Traurigkeit wird lachen, springen und guter Dinge seyn. Das ist eines. Das andere aber, davon ich gesagt, das will ich euch lehren, nemlich, daß eure Traurigkeit soll sich wenden und wieder zur Freude werden ꝛc.

Siehe, das ists, das Christus mit diesen Worten seinen Jüngern verkündiget, und deutet, was da sey das Kleine, darinne sie ihn nicht sehen sollen. Ein sauer, bitter Wörtlein, und ein schwer, betrübt Stündlein. Denn es wird also heissen, spricht er, daß ihr werdet heulen und weinen, und dazu müsset leiden, daß die Welt darob wird froh seyn, und euch zu euerm Leiden aufs bitterste und giftigste schmähen und lästern. Sehet nun, was habt ihr gemacht? Wie fein bestehet ihr mit euerm Christo, den ihr für den Heiland und Sohn Gottes rühmet? Wie geschieht euch so recht! Warum habt ihr dem Aufrührer und Gotteslästerer angehangen? Das ist die Glosse, (wenn ihrs wissen wollt,) was da heißt: über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. Solches wird auch die Erfahrung desselben Stündleins wohl lernen. Und darum

sagt ichs euch zuvor, (ob ihrs wol jetzt nicht verstehet,) daß ihr doch alsdenn daran gedencket und euch erinnert.

Doch gibt er darneben einen Trost mit dem Wort, Modicum, ein Kleines, daß solch Trauren und Weinen nicht soll immerdar bleiben, noch zu lange währen. Denn wo es nicht sollte aufhören, so könnten es weder sie, noch kein Mensch ertragen, müßten darunter zu boden gehen und verderben. Darum spricht er: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen; item: Euere Traurigkeit soll zur Freude werden, ꝛc, als wollte er sagen: Wenn ihr im Trauren und Weinen seyn werdet, da wird sichs also fühlen, als sey keines Trostes noch Hülfe mehr zu warten, und müsse ein ewig Heulen und Weinen seyn, welches dennoch in weltlichem Trauren und Weinen nicht ist. Denn da ist kein Schaden so groß nicht, er ist dennoch wieder zu bringen, oder mit andern zu ersetzen, oder je zu vergessen, und ob alle Dinge verloren wären, so muß es doch ein Ende haben.

Solches zeiget er auch mit dem Gleichniß von einem Weibe, welche, wenn sie gebären soll, da ist das Stündlein kommen, darinne sie muß halten, und niemand kann sagen, ob sie genesen oder bleiben soll, und ist nichts mehr, denn Angst und Noth, und der kein Ende zu sehen. Aber es ist um den Augenblick zu thun, da das Kind zur Welt kömmt; da ist so bald der Angst vergessen von dem fröhlichen Blick des neugebornen Kindes. Also gehet auch hier, in diesem Christlichen Wesen, solcher Wechsel, daß das Betrübniß nicht soll ewig bleiben, sondern soll zur

Freude werden; sonst könnte kein Mensch darinne helfen oder rathen. Aber er hat mich also gerathen, daß es nicht soll ein ewiger Blick seyn des Teufels mit seinen Hörnern und Klauen, sondern, daß das Herz Christum soll wieder sehen, und sich sein freuen. Also ist hier auf Erden ein ewig Umwechseln bey den Christen, daß es heißt, über ein Kleines, und aber über ein Kleines; jetzt finster und Nacht; bald wieder Tag: daß es nicht muß seyn ein ewiges Heulen, ob sichs gleich nicht also sehen und fühlen läßt, wenn man darinne stecket, aber ob wir das Ende nicht können sehen noch ermessen, und zeigets uns zuvor, daß wir (wie böse und sauer der Teufel es machet,) solch Leiden lassen über uns gehen, ob wir schon nicht sehen, wie es hinausgehen und ein Ende haben soll, doch auf den warten, der da sagt: Ich will deß ein Ende machen, und euch wieder trösten und erfreuen.

23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.

Er hat nun die Predigt gethan, und den Jüngern gesagt, was sie wissen sollten. Nun will er beschliessen, und thut zuletzt eine Vermahnung zum Gebet.

Nun ist oft gesagt von dem Gebete, beyde, wie nöthig es sey, und was es für Kraft habe. Denn es ist daran nicht genug, ob wir gleich das Wort haben, und alles wissen und verstehen, was wir wissen sollen, beyde, die Lehre vom Glauben und vom Trost und Ueberwindung

in allen Nöthen; es gehöret noch ein Stück darzu, das heißt die That, daß es auch also hernach gehe, wie die Lehre und das Wissen uns weiset und führet. Denn also spricht die Weisheit Gottes, (das ist, Gottes Wort,) Sprüchw. 8, 14: Mein ist die Lehre, mein ist auch das Thun. Soll die Lehre recht seyn, so muß Gott dieselbe offenbaren und geben. Und ob wir schon dieselbige haben, und wissen alles, was man lehren und gläuben soll, und nichts mehr bedürfen: so ist darum die Folge noch nicht da, und gehöret noch viel darzu, daß es auch also gehe und gethan werde, wie wir predigen und vermahnen.

Versuche es nur, wer es nicht erfahren hat, und nimm dir für, ernstlich zu beten, du sollst wol sehen, wie mancherley deiner eigenen Gedancken dich werden überfallen, und davon ziehen, daß du nicht kannst recht anfahen.

Als, daß wir jetzt nur von den grössesten und fürnehmsten Hinderniſſen sagen, ist diß das erste, so uns hindert und aufhält, daß wir dencken, durch des Teufels Eingeben: Ey, du bist jetzt noch nicht geschickt, zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest, oder diß und jenes zuvor ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da, und führet dich die halbe Stunde hinweg, daß du den gantzen Tag nicht mehr daran gedenckest, und also von einem Tage zum andern mit andern Geschäften übereilet und hindert. Das ist auch fast das gemeinste Hinderniß, und ein recht böser Tück und Schalckheit des Teufels (so er mir und andern oft beweiset).

Darzu findet er einen Vortheil in unserm Fleisch und Blut, daß es ohne das faul und kalt dazu ist, daß wir nicht können also beten, wie wir auch selbst gerne wollten, und ob wir gleich anfahen, doch balde davon fladdern mit fremden unnützen Gedancken, und darüber das Gebet verlieren.

Zum andern, regen sich auch natürlich solche Gedancken: Wie kannst du zu Gott beten, und Vater Unser sprechen? Du bist zu unwürdig und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest, zur Beichte und zum Sacrament gangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hizig zu beten seyn mögest, und also eine veste Zuversicht gegen Gott fassen könnest und von Hertzen Vater Unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß. da das Hertz muß ringen und sich wenden, bis es den großen Stein von ihm bringe, und können anfahen, wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit, vor Gott zu treten und zu ruffen. Versuche es ein jeglicher, und sage mir, wie leicht es ihn ankömmt, solche Gedancken weg zu schlagen, und von Hertzen zu sagen: Mein lieber Vater im Himmel ꝛc.

Zum dritten kommt der Teufel noch mit einem Stoß, daß er dein Gebet vergeblich mache, durch solche Gedancken: Lieber, was betest du? Siehe doch, wie stille ist es um dich her, meynest du auch, daß Gott dein Gebet höret und achtet? — führet dich also in Zweifel, daß du dein Gebet verachten und in Wind schlagen sollst, und also nimmer erfahren, was das Gebet ist und vermag. Ich

habe es erfahren, was daran liegt, und in andern gesehen, sonderlich in St. Bernhard, welcher die Seinen mit grossem Fleiß vermahnet, daß sie ja nicht in die Kirchen gehen, zu beten mit solchem Zweifel und auf Ehentheuer, ob Gott ihr Gebet achte und höre. Denn es ist auch wahrlich nicht also mit Gott zu schertzen, daß du wolltest vor ihn kommen und sprechen: Lieber Vater im Himmel! so du doch solches nicht gläubest.

Darum (wie ich gesagt habe, und Christus hier selbst zeuget,) gehöret ein Kampf darzu, daß man alle solchem des Teufels Eingeben und unsern eigenen Gedancken widerstehe, und müssen hier mit Gewalt das Hertz brechen und sagen: Du leidiger Teufel, willst du dahin, so folge dir ein Schalck und Böswicht; bin ich diese Stunde oder Tag nicht geschickt, lustig oder andächtig gnug, so bin ich über eine halbe Stunde oder über acht Tage viel weniger geschickt; darum, solche Ungeschicklichkeit anhinter gelegt, will ich dieweil in derselben ein Vater Unser beten, ehe ich noch ungeschickter werde. Und gewöhne dich also, täglich des Abends mit dem Vater Unser ins Bette gefallen und eingeschlafen, und Morgens wieder aus dem Bette damit aufgestanden, und wenn es Ursach, Stätte und Zeit geben will, ehe du was anders thust, und also zuvorkommest, unangesehen und unbedacht, wie du geschickt oder nicht seyst, ehe dich der Teufel übereile und ins Harren bringe (denn es ist besser, jetzt in halber Ungeschicklichkeit gebetet, denn hernach in gantzer), und nur dem Teufel zuwider

und Verdrieß anfahest, zu beten, ob du dich gleich aufs allerschwerste und ungeschickteste zu beten findest.

Also thue auch, wenn er dich ansicht und aufhält deiner Unwürdigkeit halben, und heißt dich harren, bis du frömmer und reiner werdest. Denn so du nicht eher willst anfahen, denn du würdig werdest, so müßtest du nimmermehr beten. Darum nur flugs angefangen, mitten in solchem Zühlen, und nur frisch hindurch, und einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden steckest. Ja, so du auch diese Stunde gefallen, und aus der Sünde kämest, was solltest du thun? Wolltest du darum immer ungebetet bleiben, bis du zur Absolution kommest? Beyleibe nein; sondern viel lieber mitten in der Sünde niedergekniet und gebetet von Herzen: Ach lieber Vater, vergib mir, und hilf mir heraus! damit dich der Teufel nicht tiefer hinein werfe, und darinne ewig behalte. Mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten, und je stärker, je tiefer du drinnen liegest. Und was wäre es, wenn du solltest nicht ehe anfahen, bis du Erlösung und Hülfe fühletest? Also mußte der Prophet Jona mitten im Wallfische beten und ruffen, unter dem schweren, unerträglichen Gewissen seiner Sünde, und mitten im Fühlen des Todes und der Höllen, wie er selbst bekennet, Jon. 2, 2 ff, und David eben in dem rechten Fühlen und Schrecken seiner Sünde und Unwürdigkeit seine Psalmen gebetet hat, als den 6., 51. und 130.

Deßgleichen auch wider die dritte Anfechtung, da der Teufel dich will zweifeln machen, ob dein Gebet erhöret

werde, und bildet dir für, es sey zu hoch und zu groß, daß du dich deß sollst rühmen gegen der hohen Majestät, daß er dein Vater, und du sein liebes Kind seyst, und dein Gebet ihm herzlich wohlgefalle ꝛc. Da mußt du abermal getrost dich wehren, und solch dein Gebet werfen in Gottes Wort und Verheissung, ja in seinen eigenen Befehl und Gebet, und sagen: Lieber Herr, du weißt, daß ich ja nicht von mir selbst und aus eigenem Vermessen, noch auf meine Würdigkeit vor dich komme; denn so ich das wollte ansehen, so dürfte ich die Augen nicht vor dir aufheben, und wüßte nicht, wie ich anfahen sollte, zu beten; sondern darauf komme ich, daß du selbst geboten hast und ernstlich forderst, daß wir dich sollen anruffen, und auch Verheissung zugesagt hast, darzu deinen eigenen Sohn gesandt, der uns gelehret, was wir beten sollen, und die Worte vorgesprochen hat. Darum weiß ich, daß dir solch Gebet gefället; und mein Vermessen, daß ich mich Gottes Kind vor dir rühmen darf, scheine, wie groß es wolle: so muß ich dir gehorsam seyn, der du es so haben willst, damit ich dich nicht Lügen strafe, und mich über andere Sünde noch schwerer gegen dir versündige, beyde, mit Verachten deines Gebots und Unglauben an deine Verheissung.

Nun kommen wir wieder auf den Text, darinnen Christus wider diese Hindernisse und Anstösse des Teufels und unsers Fleisches, so uns davon reissen wollen, die Gegenwehr uns zeiget, damit wir solchen widerstehen mögen. Wahrlich, wahrlich (spricht er,) ich sage euch, so ihr

den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben ꝛc. Da höreſt du erſtlich das Gebot, daß er ſie heißt beten, und ſtrafet ſie dazu, daß ſie bisher nicht gebeten haben, wiederholet und treibt es mit vielen Worten, damit zu zeigen, daß ers ernſtlich haben will, und ſolches fordert, als den rechten Gottesdienſt und der Chriſten eigentlich Werck. Solch Gebot ſollſt du wohl anſehen und dir ſelbſt treiben, daß du es nicht für ein willkührlich Werck halteſt, als wäre es keine Sünde, ob du nicht beteſt, ſey genug, daß andere beten, ſondern wiſſeſt, daß es ernſtlich geboten iſt, bey der höchſten Ungnade und Strafe, eben ſowol, als das, daß du keine andere Götter ſollſt haben, und Gottes Namen nicht läſtern noch mißbrauchen, ſondern bekennen und predigen, loben und preiſen: daß wer ſolches nicht thut, ſoll wiſſen, daß er kein Chriſt iſt, und nicht in Gottes Reich gehört. Gläubſt du nun, daß Gott billig zürnet über Abgöttiſche, Gotteslästerer und Verächter des Worts, Mörder und Diebe, und um ſolcher Sünde willen greuliche Strafen über die Welt gehen: warum fürchteſt du nicht auch alhier Gottes Zorn, ſo du diß Gebot nicht achteſt, und alſo ſicher hingeheſt, als wäreſt du nicht ſchuldig, zu beten?

Alſo kannſt du erſtlich hiermit des Teufels Anfechtung widerlegen und niederſchlagen, ſo er vorgibt: du ſeyſt ungeſchickt, oder nicht würdig. Es gilt nicht ſolch Vorgeben: Ich bin ungeſchickt, zu gläuben, Gottes Wort zu hören, den Nächſten zu lieben ꝛc., darum ſoll Gottes Gebot nichts ſeyn. Denn es heißt hier nicht, fragen, ob du würdig

oder unwürdig seyst, sondern bist schuldig, daß du Gott gehorsam seyst. Ich bin auch nicht würdig des täglichen Brods, das ich esse; sollte ich darum meinen Christum verleugnen, oder mich nimmermehr täufen lassen, oder nicht essen und trincken? Also sage auch hier: Ob ich unwürdig oder ungeschickt bin, zu beten, sollte ich darum nicht Gott gehorsam seyn? Es heißt also: Gottes Gebot soll vor allen Dingen gehalten werden und keine Hinderniß leiden, sondern alle Stunden und Augenblick dich bereit finden, wenn es dich fordert.

Zum andern siehe auch an die Verheissung, daß er spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Diese Worte fasse und drücke sie in dein Herz. Denn hier höreſt du, daß er nicht allein die Verheissung gibt, sondern bekräftiget und betheuret sie auch mit einem zwiefachen Eyde, und schwöret aufs allerhöchste: Gläubet mir nur, so wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen.

Nun sollte doch wol hier ein wenig roth werden, wer da ein Christ seyn will, und sich vor ihm selbst schämen, daß er diese Worte gehöret, und doch nie von Herzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus muß uns so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht gläuben, noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen, zu beten? Was wollen wir doch sagen vor Gottes Gerichte, oder gegen unserm eigenen Gewissen, wenn wir gefragt

thun, weil unser HErr GOtt abermal unser liebes Haupt zu sich genommen, und mit Gnaden gefordert hat. Darum wollen wir den Text St. Pauli vor uns nehmen, da er also saget in der ersten an die Thessal. am 4. v. 13. 14.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir gläuben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; so wird auch GOtt, die da entschlafen sind, durch JEsum mit ihm führen.

1. So viel wollen wir jetzt vor uns nehmen, daß ich mich und euch nicht überlade. Ihr wisset, daß der gröste Gottesdienst ist die Predigt GOttes Worts, und nicht allein der gröste Gottesdienst, sondern auch unser Bestes, das wir haben können in allen Sachen; sonderlich aber in solchen hohen betrübten Fällen. So schreibet nun St. Paulus an die Thessalonicher: Sie sollen sich nicht betrüben, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn es sind etliche Heyden gewest, die es dafür hielten, es sollte eine männliche Tugend seyn, sich gar nicht bekümmern noch weinen, wenn einem ein guter lieber Freund stürbe. Wie auch zu unsern Zeiten die Rottengeister anfingen, und wollten eitel Steine und Klötzer aus uns machen, gaben für: Man müßte die Creatur gar ausziehen, und sich der Natur gar nichts annehmen GOtt gebe es stürbe Vater, Mutter, Sohn, Tochter, ꝛc. so sollte man schlecht dahin gehen mit trockenen Augen, und stillem Herzen; wollten also diese heydnische Tugend wieder anrichten. Aber es ist im Grunde eine gemachte Tugend, und erdichtete Stärke, die GOtt nicht hat geschaffen, ihm auch gar nicht gefället. Ursach ist diese, daß ein solch hart Herz, das nicht weich wird, so ein guter Freund dahin fallet, anzeiget, es sey ihm noch nie ein Ernst gewest, daß er rechte Lust oder Liebe habe zu ihm gehabt; oder will ein Heuchler seyn, und sich vor den Leuten so vest stellen, daß man ihn lobe, und sage: Ey, das ist ein Mann, der vest halten kann! Diese Rottenge sterische und erdichtete heydnische Tugend verdammen wir, und sagen: Es sey nicht recht. Denn es ist nicht allein mit Exempeln der lieben heiligen Väter, sondern auch durch das Wort GOttes in der Schrift gelobet, daß es billig und ziemlich, ja, auch göttlich sey, sich betrüben über einem guten Freunde, der mit Tode abgangen ist. Wie St. Paulus selbst anzeiget mit diesen Worten, da er saget am Ende dieses Capitels v. 18: Tröstet euch unter einander. Soll man sich trösten, so muß ja Trauren, Kümmerniß, und Klagen da gewest seyn. Nun sind freylich dieselben, an die St. Paulus hier schreibt, Christenleute gewesen, die GOtt gefallen haben, und den Heiligen Geist gehabt; noch läßt ihm St. Paulus gefallen, daß sie betrübt sind, ohne daß sie es sollen Christlich und mit Maassen thun.

2. Weil dem nun also ist, warum sollten wir uns auch nicht billig bekümmern und trauren, sonderlich weil unser Haupt, der liebe Landesfürst, da liegt? Denn das ist nicht ein vester Mann, der sich so stark dünket, daß ers nicht fühlen wolle, so ihm ein guter Freund entfället; sondern das ist ein Christ, dem es wehe thut: doch daß er sich hierinne so halte, daß der Geist über das Fleisch walte. Denn GOtt hat den Menschen nicht also geschaffen, daß er ein Stein oder Holz sollte seyn. Er hat ihm fünf Sinne gegeben, und ein Herz von Fleisch gemacht,

werden: Hast du auch jemals ernstlich und mit ungezweifeltem Hertzen gebetet von dem himmlischen Vater, daß sein Name geheiliget werde? Weißt du nicht, wie ernstlich ich solches geboten, und wie theuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Hertzen betest? Billig sollten wir (sage ich,) vor uns selbst schaamroth werden, und doch Gottes schrecklich Gericht fürchten, so wir beyde, Gebot und theure Verheissung, so gering achten und lassen uns vergeblich gesagt seyn. Denn da wird dich nicht helfen, daß du dich wolltest entschuldigen: Ja, ich wußte nicht, ob ich würdig wäre; item, ich fühlete mich untüchtig und ungeschickt, oder mußte andere Geschäfte ausrichten.

Das dritte Stück in diesem Text, daß er sagt: in meinem Namen, das ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll, und daher es seine Güte und Würde hat, daß es Gott gefället, und die Kraft und Macht, daß es muß erhöret werden. Und hiermit werden wir gefreyet aller schweren Anfechtung und unnützen Sorge (so uns am Gebet hindert und scheu machet,) von unserer Würdigkeit, daß wir nicht sollen darnach fragen, noch uns bekümmern, sondern beyde, Würdigkeit und Unwürdigkeit, aus den Augen gethan, sollen das Gebet auf ihn setzen, und in seinem Namen bitten.

Also fordert diß Wort: in meinem Namen, den Glauben im Gebet, daß wir wissen, daß uns unsere eigene Würdigkeit zum Gebet nicht fördern, noch Erhörung erlan-

gen, noch unsere Unwürdigkeit daran hindern soll, sondern daß wir allein um Christi willen, als unsers einigen Mittlers und Hohenpriesters vor Gott gewißlich erhöret werden, und also das Gebet gar auf ihn gestellet werde. Also thut die ganze Christenheit, so alle ihre Bitte und Anruffen beschleußt und versiegelt mit diesen Worten: durch Christum unsern Herrn, und also Gott opffert im Glauben. Darum thue du auch also, daß du dich erwehrest wider die leidigen Gedancken, so dich aufhalten oder abschrecken vom Gebet, und ja den Teufel dich nicht betrügen lassest, wenn er dir einbläset, daß du nicht würdig seyst: sondern eben darum auf die Knie fallest, so du fühlest, daß du nicht würdig bist, auch nicht würdig kannst werden, und dich an den Christum hängest, und das Gebet auf ihn werfest und also vor Gott bringest, daß ers um seinetwillen annehmen und hören wolle, und ja verleibe solch Gebet nicht in Zweifel oder auf ungewiß setzest, sondern gewißlich gläubest, daß dein Gebet vor Gott kommen, und getroffen habe und schon Ja ist, weil es auf den Namen Christi gethan ist, und mit dem Amen beschlossen, damit er selbst alhier sein Wort bestätiget.

24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Wie, haben sie zuvor nichts gebeten? Hat er ihnen doch bald von Anfang oft gesagt und vermahnet, wie sie

beten sollten, dazu auch die Weise und Worte gestellet, wie sie selbst ihn baten, daß er sie lehrete beten, Luc. 11. 1. ff., wie Johannes der Täufer und die Phariſäer ihre Jünger auch lehreten. Warum spricht er denn, sie haben bisher nicht gebetet in seinem Namen, gibt ihnen Schuld, als wären sie bisher gar müssig gegangen, und hätten sich des Gebets nichts überall angenommen. Aber wir haben gehört, daß er von solchem Beten saget, das da heisset beten in seinem Namen. Denn er will damit den Unterscheid geben zwischen dem Alten und Neuen Testament, und zwischen seinen Verläufern und seiner Zukunft oder gegenwärtigen Regiment. Es haben wol die lieben Väter und Propheten zuvor auch gebetet im rechten Geist und Glauben, aber doch nur auf den zukünftigen Christum; jetzt aber soll es nicht mehr heissen, auf ihn, als den Zukünftigen, beten, sondern in dem Namen deß, der da schon kommen ist, die Schrift erfüllet, und nun gewaltiglich regieret.

Solch Gebet soll nun angehen (will er sagen,) nach seinem Leiden und Himmelfahrt, da der ganzen Welt das Evangelium von mir soll offenbaret und verkündiget werden, daß ich kommen bin, und alles ausgerichtet habe, das von mir geweissaget, die Sünde getilget, den Tod erwürget, die Hölle zerstöret, und den Himmel aufgeschlossen, und nun durch solche neue Predigt auch einen neuen Gottesdienst anrichte, in welchem aller Unterschied äusserlicher Weise, Stätte, Geberde ꝛc. aufgehaben, und alles zu mir gezogen und auf mich gerichtet, daß hinfort

kein ander Gebet noch Gottesdienst gelten soll, denn, so im Glauben an mich geschieht, oder in meinem Namen gebetet und gethan wird, der ich nun kommen bin und durchs Evangelium offenbaret werde.

Da stehet das Gebet, daß er nicht allein will zum Gebet uns vermahnet und gestärcket haben, sondern auch das Gebet uns aufgelegt und von uns fordert, daß wir Gott zu Gehorsam sollen beten. Und wie uns jene Verheissung und Versicherung soll lustig und willig machen: also soll uns diß Gebot zwingen und treiben, daß es soll und muß gebetet sein, so ich anders Christo Liebe thun und gehorsam seyn will, ich sey auch, wie unwürdig ich wolle, wie droben hievon genug gesagt ist. Er wiederholet aber auch die Verheissung: Bittet nur getrost, es soll am Erhören nicht mangeln, denn ihr werdets gewißlich nehmen. Was soll er nun mehr thun, oder womit soll er uns höher vermahnen und reizen?

Was ist aber das, damit er beschleußt, und spricht: Daß euere Freude vollkommen sey. Was machet er hier, daß er unser Gebet dahin ordnet und lencket, als sey nichts mehr darinne zu suchen, denn daß wir nur vollkommene Freude haben? Lehret er doch im Vater Unser, daß wir zum ersten sollen beten um seines Namens Heiligung und Stärckung seines Reichs; wie sähet er denn alhier am hintersten an, von Erfüllung unserer Freude ꝛc.? Setzt man doch also (wie die hohen Geister davon reden): Wenn der Himmel vor einem offen stünde, so sollte ihn doch der Mensch

nicht darein wünschen, es wäre denn Gottes Wille. Denn wir sollen ja nichts anders bitten, denn, was Gottes Wille ist. Antwort aufs einfältigste: Er redet alhier mit seinen Christen, (denn die andern sollen und können nicht beten,) welche nichts höher begehren, denn Gottes Namen, Reich und Willen, und keine grössere Freude haben, denn, wo solches geschieht. Es ist aber alles gesagt wider die falschen Beter, die solches umkehren, und allein das Ihre suchen, und selbst wollen vor Gott alles seyn und erlangen, und wollen den Namen der Christen haben; es ist aber kein Herz, noch Lust und Liebe zu Christo und seinem Reich. Das heißt ein falsch Gesuch und falsche Liebe.

25. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater.

Man siehet wohl, daß der liebe Herr gern mit den Jüngern geredt hat in der letzten Stunde, und nicht gerne sie läßet in Traurigkeit über seinem Abscheiden. Darum führet er so viel Worte, machet ein Ende, als habe er ausgeredet, und fähet doch wieder an, wie solche Leute thun, so einander lieb haben, und sich scheiden müssen, da sie einander gute Nacht gegeben, und reden indeß immer weiter, und geben aber und abermal gute Nacht.

Also spricht er: Ich habe euch viel gesagt, beyde, wie ihr Traurigkeit und wiederum Freude haben sollt, gleichwie ein Weib über der Geburt ꝛc.; aber das sind euch eitel dun-

diß Stück finden, das da heißt: in meinem Namen beten. Denn diese zwey Stück sind der Christenheit verheissen. Joel 3, 1. und Zachar. 12, 10., daß Gott nach der Auferstehung Christi wolle ausgiessen auf alles Fleisch von seinem Geist, der da soll heissen ein Geist der Gnaden und des Gebets. Darum, wie ihr werdet haben den Gnadengeist, dadurch ihr unterrichtet werdet, was des Vaters Wille sey, und was er durch mich ausgerichtet und euch gegeben: so werdet ihr auch haben den Geist des Gebets, daß ihr werdet können ihn von Hertzen anruffen in meinem Namen.

26. 27. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ich von Gott ausgegangen bin.

Das ist nach dem Valete und guter Nacht (darob er viel Werte machet, wie sich gute Freunde unter einander pflegen zu letzen,) schier ein starcker neuer Anfang. Denn er kanns nicht lassen vor grosser Liebe, so er zu den Jüngern hat, er muß das auch hinan hängen. Ich sage nicht, (spricht er,) daß ich für euch beten will, sondern ihr werdet selbst beten; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb ꝛc. Haben wir doch jetzt und bisher immer gehöret, daß wir nicht können vor Gott kommen und kein Gebet thun ohne diesen Mittler, welcher vom Vater dazu gesandt ist, und unser Bitten allein durch seine Person und in seinem Namen müsse gehen, wo es soll Gott gefallen; wie spricht er denn hier, daß er nicht will für sie bitten? Gerade, als

dürften sie sein nichts dazu, und uns selbst gar gegeben diese Ehre, Recht und Macht.

Antwort: Ja, es stehet aber eines dabey, das mußt du auch mitnehmen, und beydes zusammen ziehen, nicht den Text stückeln und stumpeln, eines heraus zwacken, und das andere stehen lassen. Denn also spricht er: Der Vater selbst hat euch lieb, daß ihr an mich gläubet. Denn er will sich nicht also aus dem Mittel thun, daß sie sollten ohne oder ausser ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Hertzen haben, und gläuben, daß er von Gott kommen, und des Vaters Befehl ausgerichtet, unsere Sünde und Tod hinweg zu nehmen, so können wir alsdenn auch selbst beten, und ist solch Gebet Gott angenehm, um dieses Namens willen, der da im Mittel stehet zwischen dem Vater und uns. Denn wir haben bereits sein Gebet, dadurch er uns hat gegen dem Vater verbeten, welches er hat einmal gethan, aber noch in Ewigkeit währet, und machet, daß unser Gebet auch ihm gefällt und erhöret wird.

In diesem Glauben ist solche Meynung recht, daß ich kann sagen: Ich weiß, daß mein himmlischer Vater herzlich gerne höret, was ich nur bete; ja so ferne ich diesen Heiland, Christum, im Hertzen habe, der für mich gebeten hat, und also mein Gebet durch seines angenehm ist: daß wir also unser Gebet in seines flechten, und er ewiglich und bey allen Menschen der Mittler sey, durch welchen wir zu Gott kommen, und unser Gebet, und was wir

thun, in ihn eingekleidet und in ihn gekleidet sey, wie St. Paulus sagt, Röm. 13, 14., Eph. 1, 12., daß wir Christum anziehen, und alles in ihm geschehen soll, so es soll vor Gott angenehm sein.

28. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und komme zum Vater.

Nun ich das ausgerichtet habe, dazu ich gesandt bin, gehe ich wieder zum Vater. Und daß er ausdrücke, was solches zum Vater gehen heisse, sagt er: Ich verlasse die Welt, — daß also die Jünger selbst mercken, daß er jetzt etwas klärer redet, denn zuvor. Denn, daß er bisher hat gesagt, daß er wolle hingehen, deutet er jetzt also, daß es heisse, die Welt verlassen, das ist, daß er nicht mehr will auf Erden unter den Leuten seyn mit äusserlichem Leben und Wesen, essen und trincken, gehen und stehen. Das will ich, spricht er, verlassen, und den Leuten aus den Augen, Ohren, Sinnen, und diesem ganzen leiblichen Wandel, darinnen ihr und ich jetzt noch leben, und in ein ander himmlisch Leben treten, da mich die Welt nicht sehen wird. Diese Worte beginnen die lieben Jünger etlichermassen zu verstehen. Darum sahen sie an, und sagen:

29. 30. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfest nicht, daß dich jemand frage. Da-

rum gläuben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Es ist hier gezeiget der freundliche Wandel und liebliche Gesellschaft des Herrn Christi mit seinen Jüngern, wie er sich gegen ihnen gehalten, daß sie sich sehr wohl mit ihm vermocht haben, und er sie gerne höret mit ihm reden und wohl konnte leiden, und auch alles zu gute halten, als seinen lieben Jüngern, die ihn auch lieb hatten, und alles Gutes sich zu ihm versahen, daß er auch so einfältig und gleichsam kindlich mit ihnen redet, wie er siehet, daß sie reden.

Da er nicht zu thun hat mit den giftigen, spitzigen Schlangen, die ihn schälklich suchen, und Judas der Verräther auch hinweg ist, und sitzet da bey seinen lieben Jüngern, als einfältigen, unverständigen Kindern, die daher stottern, lallen und lächeln, wie sie es verstehen: kindelt, und lallet er auch mit ihnen. Gleichwie ein Vater und Mutter ihres Kindleins thörlich und lächerlich Vorgeben ihm läßt von Herzen wohlgefallen, aufs beste deutet und spricht: Ja, lieber Sohn du hast recht geredt! oder, wie ein frommer Schulmeister, wenn ihm ein junger Knabe soll das A B C aufsagen, kann sehr wohl Geduld haben, daß er nur ein wenig anfähet, ob ers gleich nicht völliglich kann, und ihm muß drein helfen, und immer fürsprechen, daß er ihn dabey behalte und fortbringe, und spricht: Ja, recht also, mein liebes Kind, also lerne es ꝛc.: also läßt ihm Christus auch diese seiner Jünger Einfalt und kin-

daß er seine Freunde lieb habe, jammerig und traurig sey, wenn es seinen lieben Freunden übel gehet. St. Paulus sagt Philipp. 2. v. 25. sqq. Es sey ihm herzlich leid gewest für seinen Gehülfen und Mitstreiter Epaphroditum, es habe sich auch GOtt über ihn und sich erbarmet, und ihn wieder lassen frisch werden, daß er nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. Also ergrimmet auch Christus [im Geist, und entsetzt sich bey ihm selbst,] Joh. 11. v. 33. da Lazarus todt war. Diese und dergleichen Exempel sind uns viel gewisser und besser, denn solch unnütze Geschwätze, damit man uns will zu Stein und Holz machen, daß wir nicht weinen noch uns betrüben sollen über den Verstorbenen. Diß sey zu einer Vorrede und Eingang dieser Predigt gesagt. Nun wollen wir den Text hören, wie er uns tröstet. Also saget der liebe Paulus:

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben.

3. Da wirft der heilige Paulus einen guten Zucker hinein, und menget die Bitterkeit, so in solchem Fall ist, mit Süßigkeit, und sagt: Ihr seyd traurig, und bekümmert euch über denen Verstorbenen; es ist wahr, es thut wehe, wenn man einen guten Freund so verleuret: ich strafe es nicht, sondern lobe es. Denn es ist ein Zeichen, daß es gute Herzen sind, die sich der Verstorbenen so annehmen. Aber macht gleichwol einen Unterscheid zwischen eurem und der Heyden Sterben, zwischen eurer Traurigkeit und der Heyden. Jene haben keine Hoffnung, daß nach diesem zeitlichen Leben ein ewiges folgen soll: ihr aber wisset, daß ihr nicht sterbet, sondern nur entschlafet. Denn so ihr gläubet (folget weiter,) daß JEsus gestorben und auferstanden ist, so ist das auch gewiß, daß GOtt die, so verstorben sind in Christo, mit ihm führen wird, und kurzum nicht da lassen bleiben, da wir meynen, daß sie bleiben, sondern wird sie bringen dahin, da er ist.

4. Merket aber eben drauf, daß er nicht saget: So ihr gläubet, daß Christus entschlafen ist; sondern machets härter mit Christi Tode, denn mit unserm, und saget: So wir gläuben, daß Christus gestorben ist; von uns aber sagt er, daß wir nicht sterben, sondern allein entschlafen. Heisset unsern Tod nicht einen Tod, sondern einen Schlaf, und Christi Tod heisset er einen rechten Tod. Damit gibt er dem Tode Christi eine solche treffliche Macht, daß wir dagegen unsern Tod sollen für einen Schlaf achten. Denn das ist die rechte Weise zu trösten, daß man den Tod, so wir leiden, aus den Augen reisse, als viel es immer möglich ist, zum allerwenigsten nach dem Geist, und straks in den Tod Christi sehe. Darum will St. Paulus so viel mit diesen Worten sagen: Was denkt ihr viel an euren Tod; sehet hier den an, der recht todt ist, gegen welchem alle andere Todten nichts sind, die sind nicht gestorben, sondern er ist gestorben. Darum wollten wir uns bekümmern, so sollten wir uns ja auch um Christi Tod bekümmern. Das hat ein rechter Tod geheissen, nicht allein in sich selbst, daß er so bitter, schmählich und groß gewesen ist; sondern auch deßhalben, daß er so kräftig ist, daß er alle andere Todten getauft hat, daß sie sollen nicht Todte, sondern Schläfer heissen. Denn das ist ja wahr, wie in der Paßion zu sehen, daß Christus so gestorben ist, dergleichen kein Mensch von Anbeginn der Welt gestorben, noch sterben wird. Darum saget St. Paulus: Fichtet

dische Antwort herzlich wohlgefallen, und spricht: Ja, meine lieben Jünger, ihr saget recht, denn ihr seyd ja meine Jünger, und gläubet an mich ꝛc., bestätigets also, lässets also recht und gut seyn, heisets geglaubt und wohl geredt, (wiewol noch gar schwächlich,) auf daß er sie also an ihm behalte, bis sie stärcker und verständiger werden; denn er denket dahin, was sie noch werden sollen und er aus ihnen machen will. Und ist ja eine grosse, treffliche Demuth und Liebe, daß sich die hohe Majestät so gar herunter läßt, und aller Dinge gleich und eben machet den Armen, Schwachen und unverständigen, scheuet sich nicht, mit ihnen kindlicher Weise zu lispeln und zu lallen.

Aber es wird uns zu Trost also vorgemahlet, daß wir unsern lieben Herrn lernen also kennen und gläuben, wie er die Seinen (so an ihm hangen,) so lieb hat, daß er sehr wohl kann ihre Kindheit und Schwachheit, Gebrechen und Unverstand tragen und zu gute halten, damit er sie durch solche mütterliche Sanftmuth und Geduld bey ihm behalte und immer stärcker mache. Denn er will das zerbrochene Rohr (spricht der Prophet Jesaias 42, 3.) nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen, sondern aus dem kleinen, angehendem Fünklein ein Feuer anbrennen, und den schwachen Glauben stärcken und aufhelfen. Aber wiederum kann er auch wider den Teufel und seine spitzigen Drachenköpfe flachlicht und scharf seyn und sie überspitzen und überteufeln, wie er sie allenthal-

den im Evangelio böse Schlangen, Ottergezüchte und Kinder der Höllen nennet ꝛc.

31. 32. Jesus antwortete ihnen: Jetzt gläubet ihr. Sehet, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zustreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bey mir.

Hiermit gibt er zu verstehen, worauf er seinen Trost allzeit habe. Er hat gar ein klein Häuflein bey ihm in dieser letzten Stunde, und ist jetzt an dem, daß ihm der Tod unter die Augen stösset, siehet schon die Stricke und Ketten auf ihn gebunden, und alle gerüstet und im Harnisch, die ihn angreiffen werden, und daß er dazu von diesen wenigen, seinen Jüngern, auch verlassen wird. Noch tröstet er sich deß: Ob gleich alle Welt wider mich ist, und auch diß kleine Häuflein mich verlässet, dennoch will ich darum nicht untergehen; denn ich habe ja noch den Vater bey mir

Das sind treffliche, hohe Worte, die auch dieser Person Christi wohl anstehen. Aber, wer ist unter den Christen, der sie ihm könnte nachsprechen, wie es doch sollte seyn, daß ein jeglicher seiner Sache so gewiß wäre, und könnte auch sagen: Wolan, wenn denn gleich alle Menschen von mir abfallen, so ist doch ja der Vater noch bey mir. Aber, wo solch Wort wird geredet ohne schlucken, seufzen und weinen, so soll michs wunder haben, weil auch Christo selbst solch Elend ist unter Augen gangen, daß er

so gar verlassen seyn mußte von aller Welt, auch von seinen allerliebsten Freunden.

Denn es hat ihm, als einem wahrhaftigen Menschen, müssen natürlich wehe thun, daß er sehen sollte auch die Seinen alle sich vor ihm scheuen und laufen, und so gar niemand bey ihm stehen noch bleiben, wie er im Psalter der Klagen sehr viel führet, als, Psalm 31, 12: Wer mich siehet auf den Gassen, der fleucht vor mir! und Psalm 38, 12: Alle meine Freunde und Bekannten stehen ferne von mir! item im 22. Psalm, 22: Errette meine einsame Seele unter eitel grausamen Einhörnern! Denn er hat auch solch Elend viel tiefer gefühlet, denn wir, was da ist, also allein oder verlassen seyn: daß es ihm ohne Zweifel schwere Seufzer und heisse Thränen heraus gedrückt hat. Ja, wer es versuchen sollte, und also allein stehen, verlassen von allen Menschen, auch von denen, so ihm angehangen, der möchte davon etwas wissen. Als, wenn ich sollte von mir, als einem geringen Exempel, sagen, und es käme dahin, daß von mir fiele alles, was noch mit mir ist, ob sie gleich nicht wider mich träten, sondern in Furcht oder Zweifel stünden, daß ich nicht wüßte, ob sie für mich, oder wider mich wären, und mich zu niemand mehr Verstand versehen könnte.

33. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angst. Aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

Das ist die Lehre gegeben, und in die Hand geschlagen zu guter Nacht. Er beschleußt aber sehr gewaltiglich mit dem, darum er die ganze Predigt gethan hat. Das ist die Summa (will er sagen) von dem allen, das ich gesagt habe, und da will es alles hin, daß ihr in mir Frieden und Trost habt, so ihr in der Welt Unfriede und Angst müsset haben. Was ich euch geredt habe, das will ich halten; denket nur und nehmets also an, daß ihr euch des wiederum haltet. Denn er weiß wohl, was er ihnen auf den Hals leget, und was ihnen begegnen werde, wie er denn gnug davon gesagt hat. Darum vermahnet er sie, daß sie auch sich an sein Wort halten, und daran gedencken, wenn sie es erfahren werden, also gehen, und sich alsdenn damit trösten und stärcken können.

Darum ist er ja ein lieblicher, tröstlicher Herr, der die Seinen so freundlich und herzlich vermahnet, daß sie ja fest an ihm halten, und sich sein trösten sollen wider die Welt und alles, was sie ängsten und schrecken will, zeigt und gibt uns die rechte Weise, wie wir sollen Trost und Frieden haben. Denn darum habe ich solches geredt, spricht er, daß ihr Frieden habt, aber nicht in der Welt, sondern in mir.

Das ist eine seltsame Rede, daß da soll Friede seyn, da doch Angst und Unfriede ist. Nun folget klar aus diesem Text, daß da wird kein anderer Friede werden, denn das Wort Christi, so er sagt, solches habe ich mit euch geredt. Meine Rede gehet dahin, spricht er, und soll das ausrichten, daß ihr zufrieden seyd und guten Muth habt,

spricht nicht: Ich will euch schaffen, daß Kayser, Pabst, Welt euch Frieden geben; sondern mein Wort sollt euch geben, in dem Wort Frieden gehabt oder nimmermehr keinen. Denn ob wir gleich stärcker wären, denn Pabst und alle Welt, (welches ich doch nicht gerne wollte,) und sollte Faust gegen Faust, Spieß gegen Spieß gelten: doch wollte ich des Friedens nicht, so Faust und Schwerdt geben möchten, gegen dem, so diß Wort gibt dß, der da sagt, solches rede ich mit euch ꝛc. Denn was kann solch ein Reden schaffen oder thun? Das kann es thun, spricht er, daß ihr, so ihr Unfriede und Angst habt, dennoch in demselben Frieden habet.

Das vermag freylich keine andere Macht noch Gewalt auf Erden. Darum sollen wir, so Christen und im geistlichen Wesen sind, (denn der Welt wollen wir ihr Ding lassen, wie sie es unter einander machen,) diesen Trost schöpffen und fassen: Meine Ruhe und Frieden stehet nirgend, denn in dem, das mein Herr Christus redet! und mit David. Psalm 119, 165., sagen: Grossen Frieden haben die, so dein Wort lieben! daß nur das Wort im Hertzen stecke, Gott gebe, es gerathe darnach mit Gefahr oder Schaden Leibes, Lebens, Guts oder Bluts. Diesen Frieden müssen sie uns wol lassen, sie zürnen und toben, wie sie wollen. Wie wir auch gesehen und noch sehen dessselben Kraft im Werck gehen, daß viel frommer Leute beständiglich und mit gutem Muth lassen ihr Gut, Blut, Leib und Leben, um des Evangelii willen, und sehen die wütigen Drachenzähne und Löwenklauen nicht an.

Urſache dieſes alles, warum er ſie ſo trotzig machet und tröſtlich ins Herz redet, iſt dis, ſpricht er: Das Spiel iſt ſchon gewonnen. Ich, ich habe die Welt überwunden. Ja, ſprichſt du, du haſt gut reden, daß du überwunden haſt; andere, als Petrus, Paulus: Wo bleibe aber ich? Ja, antwortet er, rede ich doch das mit euch, nicht um mein ſelbſt willen. Höret ihr nicht? Euch gilt es, ihr ſollets wiſſen und euch tröſten, daß ich habe die Welt überwunden, nicht für mich ſelbſt, denn ich bedurfte nicht, darum vom Himmel herab zu ſteigen, weil ich zuvor Herr aller Creaturen war, daß mich der Teufel und Welt für meine Perſon noch wohl müſſen zufrieden laſſen. Aber um eurentwillen habe ichs gethan, um eurentwillen rede ichs auch, und gilt euern Troſt, Trotz und Friede. Darum ſolltets auch alſo zu Herzen, und dencket dran, daß ich, Jeſus Chriſtus, habe den Sieg erobert und gewonnen. Gewonnen iſt es, ſpricht er, da iſt keine Gefahr noch Sorge mehr, wir dürfen nicht erſt ringen und kämpffen, es iſt ſchon alles geſchehen, Welt, Teufel und Tod iſt geſchlagen und liegt, Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg.

Nicht mehr, denn nur ſolches in die Welt gebracht, und das Epinicium, oder Siegslieblein, und ein fröhlich: Chriſt iſt erſtanden! geſungen; er hat es alles ausgerichtet, eitel Sieg gegeben, allen, die es hören und gläuben. Allein, daß wir ſolches predigen, bekennen und rühmen vor aller Welt, und darauf trotzen, wo man uns will angreiffen, und ſagen: Was willſt du thun, Tyrann, Welt und

Teufel? Nimmst du mir Gut, Ehre und Leben? Was denn? Es heißt gewennen, gewennen; denn hier ist Christus, der da lebet und siegt. Lieber, laß mir den ungenommen, oder versuche dich noch einmal an ihm, so du kannst, was du vermögest.

Also soll sich ein Christ gewöhnen in die Gedancken des Siegs Christi, in welchem schon alles geschehen ist, und wir alles haben, was wir haben sollen, und hinfort nur dazu leben, daß wir solches ausbreiten und andere Leute auch dazu bringen mit Vermahnen und Reizen (durch Wort und Exempel,) zu dem Sieg, so Christus uns erworben und gegeben hat. Denn dieser Siegsmann hat es alles ausgerichtet, daß wir nichts dazu dürfen, weder Sünde tilgen, den Teufel schlagen, noch den Tod überwinden; es liegt schon alles darnieder. Was wir noch leiden und kämpffen, das ist kein rechter Kampf, sondern nur ein Preis, oder ein Stück des Ruhms von diesem Siege. Denn unser Leiden, ja aller Märtyrer und Heiligen Leiden und Blut würde uns den Sieg nicht erlangen. Es ist nicht mit unserm Thun ausgericht, Sünde, Tod und Hölle zu schlagen und unter die Füsse zu treten, wie des Pabsts Hauffe zur Schmach und Lästerung Christi leugnet. Ich komme hier zu langsam mit meinem Kampffe; es muß zuvor gewonnen und der Sieg da seyn, soll ich anders Trost und Friede haben. Ich, spricht Christus, habe es schon gethan; allein, nehmet ihrs an, und brauchet des Sieges also, daß ihr davon singet, rühmet und pranget, und seyd nur getroste Leute.

Siehe, das ist der freundliche Abschied und tröstliche letzte Wort, so Christus den Seinen lässet und gerne wollte ins Herz reden. Wiewol es die Apostel auf dismal nicht verstanden haben, und wir auch noch nicht verstehen, weil wir ausser der Anfechtung sind: doch haben wir durch Gottes Gnade gesehen, daß der Heilige Geist vilen Herzen, wenn es ans Treffen kommen, der Worte erinnert und damit gestärckt, daß sie auf den Sieg alles erlitten und davon gefahren sind. Gott helfe auch uns, und gebe uns den Sieg, daß wir auch uns deß halten in Nöthen und Sterben; ob wir jetzt diese Worte nicht so völlig und gewaltig verstehen und fassen können, (wie sie gerecht und gemeynet sind,) daß wir doch alsdenn daran dencken: Solches hat mein Herr und Heiland mir in mein Herz geredt, daß ich an ihm einen Siegsmann habe wider Welt, Tod und Teufel, ich sey, wie geringe und schwach ich wolle. Amen.

Capitel 17.

Vorrede.

Diese meine Predigt von dem Gebete unsers Herrn Jesu Christi, Johannis am 17. Capitel, habe ich nicht allein gerne gesehen durch den Druck ausgehen, sondern auch gebeten meinen lieben Freund, Magister Caspar Creuzigern, der zu solchem Thun wohl geschickt, daß er sie wollte fassen und in eine deutliche, feine Form stellen, (weil ich selbst die Zeit, solches zu thun, nicht gehabt, noch so wohl dazu geschickt bin,) und also lassen auch andern zu Theil werden. Denn ich weiß, daß den rechten frommen Christen, so nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, diese Brocken und dieser Trunck kaltes Wassers lieblich und nützlich seyn wird, welchen wir auch allein hiemit dienen. Die überdrüssigen, sattsamen, tollen Heiligen haben sonst mehr, denn genug, ohne unsere Hülfe und Dienst; denen wollen wir auch nichts hiemit gedienet haben. Befehle damit solche Predigt allen lieben, treuen Gliedern Christi, und mich auch in ihr Gebet. Gottes Gnade sey mit uns. Amen.

1. Solches redete Jesus, und hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach.

Unter allen Wercken unſers Herrn Chriſti ſollten wir wol ſonderlich wünſchen und hören, wie er ſich geſtellet habe, wenn er gebetet und mit ſeinem lieben Vater geredet hat, weil ſonſt viel geſchrieben, wie er geprediget und Wunderzeichen gethan, aber wenig, wie er gebetet habe. Nun ſtehet es hier vor Augen geſchrieben mit vielen Worten, die er vor ſeinen Jüngern geredet und ihnen zur Lehre gelaſſen hat, und achtets doch niemand. Wäre es nicht geſchrieben, ſo wollten wir bis an der Welt Ende darnach lauffen.

Und iſt fürwahr aus der Maaſſen ein heftig, hertzlich Gebet, darinnen er den Abgrund des Hertzens, beyde, gegen uns und ſeinen Vater eröffnet und gantz herausſchüttet. Es ſind aber ſolche Worte, die in unſern Ohren, ſo ſie ohne Geiſt hören, lauten, als lauter Kindertheidinge, die weder Kraft noch Saft haben, ja, nicht werth ſeyn, zu reden. Denn Vernunft und menſchliche Weisheit hält nichts von dem, ſo man nicht mit prächtigen, hochtrabenden Worten vergibt und aufmutzet, daß jedermann Augen und Ohren aufſperren muß.

Wenn wir aber ſehen und erwegen könnten, wer der Mann iſt, ſo da bittet, und auch, der gebeten wird, dazu, wie groß das iſt, darum er bittet: würden wirs nicht ſo unwerth und geringe achten, ſondern gewahr werden und fühlen, was dieſe einfältigen Worte für überſchwengliche Kraft und tröſtlich Ding haben und geben. Denn hier hält er ſelbſt die Regel, ſo er uns gegeben und gelehret hat, Matth. 6, 5. 7., wenn man recht beten will, dürfe

tet euch Traurigkeit und Bekümmerniß an eurer guten Freunde halben, so ihr verloren habt, so sehet hieher auf diesen Tod, und menget, ja decket zu mit dem Tode Christi aller anderer Menschen Tod, und machet diesen Tod so groß, daß aller Menschen Tod dagegen anzusehen sey wie ein Schlaf. So nun diß wahr ist, was ists denn, daß wir uns viel bekümmern um andere, oder gleich selbst sterben und begraben werden? Stirbt doch nur ein Mensch, und dennoch nicht der ganze Mensch, sondern das eine Stück allein, der Leib: hier aber ist GOttes Sohn selber, und stirbet der HErr aller Creaturen. Darum wird mein und dein Tod solche Bitterkeit nicht haben, die Christi Tod hat, weil es unmäßlich weit unterschieden ist von allen andern Todten, an sich selbst und der Personen halben.

5. Also will uns St. Paulus herum reissen, und in den Tod Christi ziehen, daß wir sehen sollen, wie unmeßlich groß er sey, auf daß, wenn sich dein Herz bekümmert um einen guten Freund, der mit Tode abgangen ist, du sagen lernest: Ey, bekümmerst du dich denn so hoch um deinen Freund, der doch zuletzt einmal hat sterben müssen; warum bekümmerst du dich nicht auch um diesen Tod? Warum weinest du und klagest du nicht auch über deinen HErrn Christum, welches Tod viel grösser und elender gewesen ist, denn aller andern Menschen? Wie die lieben Apostel mußten thun, die bey seinem Abschied sind gewest, und auch die Gedanken hatten, er würde so bleiben. Wie wir auch denken, wenn wir unsern fünf Sinnen nach urtheilen. Bessern Trost kann man nicht finden, denn daß man diesen Tod also ansehe, wie er so gewaltig und herrlich worden sey, und alle andere Tode gefressen habe, daß sie nicht Tod, sondern nur ein Schlaf heissen, gegen diesem, welcher der einige, schwereste, und greulichste Tod gewesen ist. Darum folget weiter:

Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; so wird auch GOtt, die da entschlafen sind, durch JEsum mit ihm führen.

6. Als wollte er sagen: Seyd nur gutes Muths und guter Dinge: denn so da JEsus gestorben und auferstanden ist, so hats keine Noth um uns, und die, so durch ihn entschlafen sind. Da liegt es nur an, daß wir diesen Artikel, daß er gestorben und auferstanden sey, recht fassen in der Noth, wenn Trauren und Klagen vorhanden ist, oder wir selber sterben sollen. Wie jetzt auch, so uns unser Landesfürst, unser lieber Herr und Vater, so dahin gefallen ist, unter welches Schutz und Schirm wir bisher in gutem Frieden gesessen, und aus seinen Händen das liebe Brod gessen haben, und nun hinfort ein anderer Regent und Regiment werden wird, und niemand weiß, wie es gerathen soll; GOtt weiß es allein, welcher uns unser Haupt jetzt genommen, und daneben nicht hat offenbaret, was er weiter mit uns machen wolle. Darum mögen wir in diesem Fall wohl erschrecken und uns bekümmern. Wiewol mir nicht zweifelt, daß man ihrer etliche findet, die nicht sonders sich darum bekümmern, und meynen, es sey leicht gethan, daß man ein Regiment fasse. Aber ändern, und bessern, ist zweyerley. Regiment ändern wollen wir den Leuten lassen; aber das bessern stehet allein bey GOtt.

7. Weil diesem allen nun so ist, so ist das der beste Trost, daß man mit dem heiligen Paulo hier sagt: Lieber, siehe den todten Leichnam hier nicht an; du hast etwas höhers und bessers anzusehen, nemlich JEsu Christi Tod und Auferstehung. Wenn du in diesem Spiegel und Bilde vest bleibest in dem

HErrn

man nicht viel langer, köstlicher Worte machen, sondern nur schlecht und recht das beste. Darum sollen wir das Gebet nicht so geringe halten, noch überhin lauffen, als seyn es unnütze Menschenworte, wie sich ein jeglicher lässet dünken, er wollte es viel besser machen. Sollte es aber jemand anfahen und versuchen, so würde ihm bald Kunst, Wort und Weise zerrinnen.

Das ist aber die Summa und Ursach dieses Capitels. Auf eine gute Predigt gehöret ein gut Gebet, das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben und seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Denn weil der Herr Christus nun alle seine Lehre, Amt von sich gegeben und vollendet, und seine Jünger mit der schönen langen Trostpredigt gesegnet hatte: mußte er zur Letze auch eine Bitte thun, beyde, für sie und alle Christen, auf daß er sein Amt, als unser einiger Hoherpriester, gar ausrichtete, nichts nachliesse, das da dienete, sie zu stärcken und zu erhalten, weil er sie wollte allein hinter ihm lassen in der Welt.

Darum habe ich allezeit gesagt, wie nöthig ein Christlich Gebet ist, daß ohne dasselbige der Glaube nicht bestehen noch bleiben kann. Denn, die da Gottes Wort predigen, hören und wissen, und nicht auch beten, die geben zu verstehen, daß sie noch vermessen und sicher sind, als dürften sie Gottes Gnade nichts überall, sehen ihre Noth und Gefahr nicht, lassen sich dünken, sie sitzen nun vest, und haben schon, was sie mögen begehren: so ist der Teufel hinter ihnen, berückt und stürzet sie, daß sie es nimmer

gewahr werden. Dieser Ursach halben lehret uns Christus mit seinem eigenen Exempel, neben der Predigt des Gebets nicht zu vergessen, auf daß das Wort nicht ohne Frucht abgehe und gehandelt werde.

Was aber diß Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir, habe ich Sorge, nicht gnugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klinget, so tief, reich und weit ist es, daß niemand ergründen kann.

Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest.

Es ist aber kürzlich so viel gebetet: Lieber Vater, ich bitte, verkläre mich; aber nicht darbey geblieben, sondern eben darum, daß ich dich verklären möge. Verklären aber heißt nichts anders, denn preisen und hochheben, herrlich und beruffen machen, daß alle Welt davon zu singen und sagen wisse.

Siehe, das heisset nun Christus hier sein Stündlein kommen oder verhanden seyn; denn er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hinge er am Creutz, als sollte er sagen: Nun stecke ich mitten in Schande und Tode, und liege in tiefester Finsterniß, nun ist es Zeit, daß du mich herfür ziehest, empor hebest, und zu Ehren setzest, weil mein Licht so gar verloschen ist, und die Welt mich mit Füssen tritt, jedermann mich scheuet und fleucht, daß kein Rath noch Hülfe ist, denn daß du selbst dazu thust. Denn, daß ich aus des Todes Rachen und Teufels (welcher ist

ein Fürst der Finsternis, Ephes. 6, 12.) Gewalt komme, da gehöret eine ewige, allmächtige, göttliche Kraft zu.

Auf daß dich dein Sohn auch verkläre.

Den Vater verklären ist nichts anders, denn daß man ihn erkenne, und wisse, wer er sey, was er im Sinne habe, und wie er mit ihm dran sey. Zu solchem Erkenntniß kann kein Mensch kommen, ohne durch den Christum. Denn er hat sich nirgend, denn in und durch ihn wollen offenbaren, daß man sein Herz und Willen sehe. Nun siehet man nichts in Christo, denn eitel herzliche, unausgründliche Liebe und Gnade, wiederum, ausser ihm nichts denn Zorn und Ungnade. Summa, wer Gott suchet, oder ihm dienen will, anders, denn in dem Christo, der findet und dienet nicht dem rechten Gott.

2. Gleichwie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

Hier höret du, daß er nicht um seinetwillen bittet, als, die Klarheit bey sich zu behalten, sondern, daß sie uns nütze und diene, das ewige Leben zu haben. Und um desselbigen willen rühmet er, wie er solche Macht habe vom Vater über alles, was auf Erden groß und gewaltig ist und jetzt in höchsten Ehren daher fähret, daß er sein armes Häuflein, so an ihm hangen, in der Welt verdruckt, Schande und Schmach leiden, kann und will zu solchen Ehren bringen, daß sie ewig leben sollen. Und will so

viel sagen: Ich habe ja alle Könige, Fürsten und was da lebt in Fleisch und Blut, in meiner Hand, daß ich meinen lieben Christen von Sünde, Tod und allem Unglück helfen kann, ohne daß es jetzt nicht offenbar ist, weil ich in solcher Schwachheit und Unehre daher gehe. Darum ich bitte, daß du mich verklärest, auf daß ich solches offenbar machen und beweisen möge.

Da stehet unser Trost und Trotz wider alle unsere Feinde, daß wir, so an Christum gläuben und an seinem Wort hangen, eben die sind, die ihm sind zu eigen gegeben von Gott dem Vater, und er sich unserer annehmen, schützen und erhalten will: daß, wie hoch die Welt wider uns empor fähret und schwebet, soll sie dennoch unter dem Herrn Christo bleiben, daß sie uns nichts schaden, sondern, wie tief sie uns unterdrückt, nur mehr zum ewigen Leben fördern müsse. Darum sollten wir ohne Unterlaß die Hände aufheben, Gott loben und dancken, daß er uns unter die Zahl rechnet, so zu ihm gehören und sein eigen sind, weil wir wissen, daß wir sein Wort haben, und um desselbigen willen verfolget werden und die Welt zum Feinde haben. Denn wer solches sicher und gewiß ist, soll keinen Zweifel haben, daß er zu diesem Häuflein gehört, welches das ewige Leben haben soll.

3. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrhaftiger Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

In diesen Worten drücket er aus, was und wie das

ewige Leben gestalt sey. Denn weil er gesagt hat, daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben, möchte jemand nun fragen: Worinnen stehet denn das ewige Leben, oder wie gehets zu, daß wirs erlangen? Darauf will er antworten, und spricht: Also gehts zu, und dadurch oder auf die Weise sollen sie es empfahen, daß sie dich allein wahrhaftigen Gott und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Daß er aber die Worte also setzet: daß du allein wahrhaftiger Gott bist, thut er darum, daß er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß er alles von ihm habe, und also uns durch sich zum Vater führen und ziehen, wie man allenthalben im Evangelio Johannis siehet. Doch menget und flichtet er sich in dasselbige einige göttliche Wesen, Macht und Kraft, weil er mit dem Vater will also erkannt werden, als, der das ewige Leben gebe, welches Erkenntniß niemand, denn dem wahrhaftigen Gott gehöret.

Darum liegt die Macht an dem Wörtlein: dich, daß sie dich erkennen, daß du allein der wahrhaftige Gott bist. Welchen? Dich, der du Jesum Christum gesandt hast! Als sollte er sagen: Die Juden und andere haben auch nur einen Gott, wie sie wähnen; aber dich kennen sie nicht, der du allein wahrhaftiger Gott bist, weil sie Jesum Christum, von dir gesandt, nicht kennen, und ihnen dieweil einen Gott nach ihren Gedancken abmahlen, welcher wahrhaftig kein Gott, sondern lauter nichts ist. Also siehest du, wie das Wörtlein: allein, nicht gesetzt ist, daß er

sich vom Vater scheide, des göttlichen Wesens halben (weil durch die andern Worte solches genug verhütet ist), sondern eben darum, daß er beyde, den Vater und sich, zusammen flechte, ja den Vater an sich hefte, wider alle, die einen Gott abmahlen, oder ihn anderswo suchen, denn in dem Herrn Christo.

Das sey genug davon gesagt, wie der Evangelist den Artickel von der Gottheit Christi gründet. Nun müssen wir auch etwas weiter reden von der Erkenntniß, darinne das ewige Leben stehet, was es sey und vermöge, auf daß wir diesen Text, als der rechten edelsten Hauptsprüche einen im Neuen Testament, lernen wohl und gründlich verstehen. Zwar unsere alten Lehrer haben dieses und dergleichen Sprüche gesparet bis in jenes Leben, gerade, als gehe er uns hier auf Erden nichts an. Wir aber sollen damit hienieden bleiben, daß wir uns solche Sprüche lernen nütze machen, als die zur Lehre des Glaubens geschrieben sind und allermeist in dieses Leben gehören. Denn es muß wahrlich hier angefangen und durch den Glauben erkannt und gefasset werden, was wir dort ewig erwerben und besitzen sollen.

So ist nun diß Erkenntniß nichts anders, denn wissen, was man von Christo und dem Vater halten soll, davon St. Petrus, 2. Epist. 3, 18., vermahnet und spricht: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Als sollte er sagen: Dencket und last das allein euer Studiren und alle euere Gedancken und Sorge seyn, daß ihr nur den Mann wohl lernet kennen, und suche

niemand etwas anders, noch bessers. Denn das ist allein unsere Weisheit und Kunst, die da heißt eine Christliche Kunst oder Lehre; was man sonst ausser oder neben diesem lehren kann, soll man nicht für eine Christliche Kunst halten. Und wenn jemand fragte: Was doch die Christen können oder lehren? soll man nichts anders antworten, das es sey, denn daß man den Christum kenne, gesandt vom Vater. Wer das nicht kann, noch lehret und treibet, der rühme sich nur keiner Christenkunst. Denn, ob gleich jemand wüßte alles, was unter der Sonnen ist, wie Gott Himmel und Erden geschaffen, und alle Wercke und Wunder, die er je gethan hat, ja, wenn er auch die Zehen Gebot könnte und thäte, und Summa, wenn er so viel wüßte und vermöchte, als die Engel: noch machet solches keinen Christen, also, daß hier rein abgeschelet und ausgeschlossen sey alles, was man predigen oder wissen, heissen oder thun kann von allerley guter Lehre und Leben, und nichts bleibe noch gelte, das da möge einen Christen machen, ohne das er hier sagt: Daß sie dich und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Was heißt nun, den Vater und Christum erkennen, oder, wie gehet solch Erkenntniß zu? Antwort, es stehet gar in den Worten: Den du gesandt hast. Wer das verstehet und ungezweifelt gläubet, der hat gewißlich das ewige Leben. Was heißt aber: Den du gesandt hast? Das rechne du selbst, und siehe, wozu Christus komme, und was er hier auf Erden gemacht hat.

Er iſt vom Himmel kommen und Menſch worden, das Werck auszurichten, das ihm der Vater befohlen hatte, (wie er bald hernach wird ſelbſt ſagen,) nemlich, daß er der Welt Sünde auf ſich lüde, und dafür ſtürbe, des Vaters Zorn verſöhnete, und durch ſich ſelbſt in eigener Perſon Tod und Teufel überwinde, und uns an ſich brächte. Denn weil er ſelbſt von Gott geſandt wird, kann es nicht ein ſchlecht, vergeblich Ding ſeyn, ſondern bringt mit ſich einen trefflichen Befehl und Geſchäft, ſo nöthig und groß, daß kein Engel, noch Heiliger, ohn der einige Sohn, hat können ausrichten. Denn, was eine ſolche Perſon ſelbſt ausrichten ſoll, muß gewißlich etwas Ewiges betreffen und ſchaffen zwiſchen Gott und uns. Darum liegt der Schatz gar mit einander in dem Wörtlein: geſandt ſeyn. Denn es offenbaret und zeiget uns Gottes des Vaters Sinn, Herz und Willen gegen uns, und faſſet alles, was Chriſtus gethan, geprediget, gelitten, geſchaffet und uns bracht oder gegeben hat. Es beweiſet auch klärlich, daß dieſer Spruch nicht vom künftigen Leben geredt ſey weil Chriſtum erkennen, als vom Vater geſandt, nichts anders heißt, denn gläuben und wiſſen, wie er auf Erden kommen, für unſere Sünde geſtorben, vom Tode auferſtanden, Vergebung der Sünde uns erworben und geſchencket hat, welches alles in dieſes Leben gehöret.

4. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werck, das du mir gegeben haſt, das ich thun ſollte.

Da haben wir bereits dreyerley Verklären. Droben

(V. 1.) hat er also gebetet, daß ihn der Vater wolle herrlich machen, auf daß er durch seine Herrlichkeit oder Verklärung wieder herrlich werde; deren sind zwey. Nun spricht er hier, er habe den Vater schon verkläret, und bittet abermal, daß ihn der Vater auch verklär bey sich selbst ꝛc. Was aber jene zwo Verklärungen in sich haben, ist genug gesagt, aus welchem auch dieser Text klar und leichte wird. Der Herr Christus, da er auf Erden ging, verklärete er den Vater also, daß er seinen Preis, Lob und Ehre groß und herrlich machte, wie man allenthalben im Evangelio siehet, daß er immerdar prediget und rühmet, wie er vom Vater gesandt sey, und alle seine Worte und Wercke, was er lehet, thut, hat und vermag, hinauf zeucht und dem Vater zueignet; welches auch ist fast das ganze Leben und Wesen eines Christenmenschen sowol, als Christi selbst, daß er Gott allein zu Lob und Ehren lebe, seine Gnade und Wohlthat erkenne und ausruffe.

Solch Werck und Verklärung ist nun ausgerichtet, (will er sagen,) darum verklär mich nun wieder. Das lautet eben, als sollte er abermal sagen, wie droben: Soll ich deine Herrlichkeit, Ehre und Preiß aufbringen, so muß ich in Finsterniß und Schande kommen. Denn weil er des Vaters Willen thate, predigte und Wunder that, und ging in dem Wesen, das Gott gefiele, ward ihm die Welt feind, und konnte ihn nicht leiden; darum mußte er um seinetwillen verdunckelt und unterdrückt und zum schmählichsten Tode verdammt werden. Also vollendete er das Werck, das ihm gegeben war. Weil er nun solches fühlet und weiß,

daß er über des Vaters Preiß muß alle seine Ehre und Herrlichkeit verlieren, so bittet er, daß ihn der Vater nicht lasse in der Finsterniß stecken, sondern aus der Schande und Tode hervorziehe, zu Ehren und an das Licht bringe, das ist, zum Herrn und König mache. Alsdenn soll das dritte folgen, darum er anfänglich gebeten hat, daß er den Vater auch förder verkläre durch alle Welt, in seinen Christen, damit seine Ehre und Preiß gröſſer werde, denn zuvor, ehe er starb.

Siehe, also gehen sie alle drey auf einander: Erstlich, daß er den Vater verkläret bey dem Leben, aber über der herrlichen Predigt zu scheitern gehet, daß ihn der Vater muß wiederum verklären, damit er auch seine Klarheit weiter ausbreite und viel herrlicher mache durch sein Reich und Evangelium.

5. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.

Das ist abermal ein dürrer, heller Text von der Gottheit Christi wider die Arianer, wiewol sie sich unterstanden haben, ein Loch dadurch zu bohren. Er spricht je deutlich und dürre heraus, er habe die Klarheit gehabt und sey in herrlichem Wesen gewesen bey dem Vater, ehe die Welt geschaffen war. Was das sey, können die Gläubigen wohl ermessen. Denn ehe die Welt worden ist, hat je nichts können seyn, ohne Gott alleine, sintemal zwischen Gott

HErrn Christo, welcher todt und wieder auferstanden ist, so wirst du sehen, wohin du fahren wirst, und wohin die fahren, so nicht in Christo entschlafen: nemlich, daß GOtt gedenke, dich und alle andere, so getauft und in Christo entschlafen sind, mit sich zu führen; darum, daß er sie hat in Christi Tod gewickelt, und in seine Auferstehung gefasset, und gedenkt sie nicht so unter der Erden zu lassen: ohne daß es vor der Vernunft und unsern fünf Sinnen so gehen und scheinen muß, daß der Glaube Raum finde, daß wir GOtt auch über das vertrauen, das wir nicht sehen.

8. Also, wiewol es schwer ist, soll man sich [doch mit allem Fleiß] dazu gewöhnen, daß man auf den Tod Christi lerne sehen, durch welchen unser Tod erwürget ist. Und ob es wol anders scheinet vor unsern Augen, menget doch der Heilige Geist diesen sauren Eßig mit Honig und Zucker, daß sich unser Glaube erschwinge in GOtt, und lerne den Todten ansehen nicht im Grabe und Sarge, sondern in Christo. Wenn man ihn also dahin beschleußt, so ist der todte Leichnam nicht mehr im Sarge: obwol das Aas faul ist und stinkend, da liegt nicht an: da thue Augen und Nasen und alle fünf Sinne hinweg, und gedenke, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 42. sagt: Man begräbt den Körper in aller Unehre, ist wahr; aber da stehe nicht nach, denn er wird wieder auferstehen in aller Herrlichkeit. Er wird begraben und gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Er wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib ꝛc. Also führet er immer unser Herz (weil er die Augen nicht kann so führen,) von dem, das die Augen sehen, in das, das GOtt redet, und in Christum, daß wir keinen Zweifel dran sollen haben, er werde uns mit Christo führen. Wer nur das also gläuben könnte, der hätte einen guten Trost in seinem eigenen Sterben, und andrer Leute Sterben.

9. Weil nun St. Paulus die Todten, wie ihr höret, so lobet, sollen wir GOTT fleißig für die Gnade danken, daß er unsern lieben Churfürsten auch in dem Tod Christi begriffen, und in seine Auferstehung gefasset hat. Denn ihr wisset, was für einen Tod er zu Augspurg auf dem Reichstag gelitten hat. Ich will ihn nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern ihn auch lassen einen Sünder bleiben, wie uns alle, die wir die Strafe auch gedenken zu gehen, und unserm HErrn GOTT manche starke Sünde überliefern wollen, daß wir bey dem Artikel, der da heißt Vergebung der Sünden, bleiben. Darum will ich unsern lieben Landesherrn nicht so gar rein machen, wiewol er ein sehr frommer freundlicher Mann gewesen ist, ohn alles Falsch, indem ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch Neid gespüret habe, der alles leichtlich tragen und vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde gewesen ist. Diese Tugend laß ich jetzt fallen. Ob er daneben zuweilen im Regiment gefehlet hat; wie soll man ihm thun? Ein Fürst ist auch ein Mensch, und hat allewege zehen Teufel um sich her, wo sonst ein Mensch nur einen hat, daß ihn GOtt sonderlich muß führen, und seine Engel zu ihm setzen. Wenn wir denn sehen, daß sie zuzeiten im Regiment straucheln, sind wir bald da, meynen: Ey, so und so wollte ichs machen; und sollten wol den Karn recht in Koth hinein führen, oder gar über und über werfen, wenn wir regieren sollten. Daß uns also niemand kann recht thun; und wann wir uns selber ansehen, sind wir selbst noch nie recht worden. Diß alles lassen wir jetzt fahren, und

wollen

und Welt kein Mittel iſt, es muß entweder der Schöpffer ſelbſt, oder eine Creatur oder Geſchöpffe ſeyn.

Siehe, ſo einfältig und ſchlecht kann des Heiligen Geiſtes Mund reden, und doch ſo hoch und trefflich Ding, daß kein Menſch mercket. Denn, was iſt anders geredt, denn das ein anderer mit viel Worten müßte ſagen: Verklare mich, lieber Vater, der ich dein einiger Sohn bin von Ewigkeit, mit dir gleicher Gott, in einem Weſen und Herrlichkeit ꝛc.? Solches zeucht er nun an und faſſets ins Gebet, anzuzeigen, wie oder welcherley Weiſe er will verklaret (das iſt, offenbaret, geprediget und geglaubet) ſeyn, nemlich, daß er der ſey, der ſeine Herrlichkeit von Ewigkeit gehabt, das iſt, wahrhaftiger Gott, des Vaters natürlicher Sohn ſey.

6. Ich habe deinen Namen offenbaret den Menſchen, die du mir von der Welt gegeben haſt.

Hier leget er es ſelbſt aus, was er heiſſe den Vater verklären, und ſein Werck vollenden, und zeiget an, wie und warum ſolches geſchehen ſey, nemlich, daß nichts anders, denn ſo viel geſagt ſey: Ich habe deinen Namen offenbaret den Menſchen, die du mir gegeben haſt. Den Vater verklären, heißt ſeinen Namen offenbaren, alſo, daß er von ihm prediget und in unſer Hertz bildet, wie er ſey ein freundlicher Vater, der uns in ſeine Gnade genommen, und alle Sünde vergibt, von Tod und Teufel erlöſet, hilft und ſchützet in allen Nöthen, keine Perſon, Werck, noch

Verdienſt angeſehen, aus lauter väterlicher Güte, durch Chriſtum, ſeinen lieben Sohn.

Wer nun ſolches preiſet und rühmet, prediget, gläubet und bekennet, der macht den Vater herrlich, verklärt und offenbaret ſeinen Namen, daß man wiſſe, wie man ihn nennen, wofür man ihn halten und ehren ſoll. Denn das iſt der rechte Name, dabey man ihn kennen, das iſt, ſein Hertz, Willen und Werck ſehen kann, welches vor der ganzen Welt verborgen iſt. Denn, welche dieſen Glauben und Bekenntniß nicht haben, die kennen ihn nicht, ob ſie gleich viel von Gott hören und reden, als, die Jüden, die ſich allein Gottes Volck und Diener rühmeten, und doch nicht mehr von ihm hielten, denn für einen ſolchen Mann, der ihre Heiligkeit im Geſetz, Opffern und ſchöne Gottesdienſte müßte anſehen und ihm gefallen laſſen, und ihnen darum gnädig ſeyn; wie auch unſere Möncherey und geiſtliche Stände mit ihrem Gottesdienſt ihn abmahlen und halten, als der ihre Kappen, Faſten, ſtrenges Leben, Meſſen und andere ſchöne Wercke müſſe anſehen und den Himmel dafür geben.

Denn das iſt allen Menſchen auf Erden angeboren, wenn man von Gott höret, daß ihm jeglicher ein eigen Bild und Gedancken macht, damit er Gott eine Geſtalt und Farbe will abgewinnen, wie er ſey, was er dencke und im Sinne habe, wie man ihm dienen ſoll; und kann doch keine Vernunft höher kommen, wenn ſie es aufs beſte machet, denn daß ſie ihm mit Wercken dienen müſſen, und ſo viel thun, daß ers ihm gefallen laſſe und dafür gebe, was ſie

begehret, daher denn alle Abgötterey in der Welt kommen iſt. Soll man ihn aber recht erkennen, ſo muß Chriſtus kommen mit ſeinem Wort und ihn offenbaren; unſere Vernunft und Gedancken werdens nicht thun. Denn wer würde das je gedacht oder in Sinn genommen haben, daß Gottes Sohn ſelbſt vom Himmel kommen, Menſch werden und für unſere Sünden am Creutz ſterben müßte, und uns des Vaters Gnade und Huld erwerben ohne alle unſer Werck und zuthun? Summa, Chriſtus ſoll der Mann allein ſeyn, wird auch wol den Titel und Ruhm allein behalten, daß er den Vater verklare und offenbare.

Er ſetzet aber wohl dabey: denen, die du mir gegeben haſt von der Welt. Denn, wie es niemand offenbaret und predigen läßt, denn er: alſo kann auch niemand dieſelbige Offenbarung verſtehen oder annehmen, denn die, ſo ihm gegeben ſind; die andern verachtens, oder ärgern ſich, verfolgen und läſtern. Denn es gehet wider ihre Weisheit und Heiligkeit und alles, was ſie hoch achten.

Sie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben.

Sie waren dein, ſpricht er, das iſt, wie geſagt, wer das Wort höret, Hertz und Ohren aufthut, und die Offenbarung hinein ſchallen und klingen läßt, der gehöret nimmer in die Welt, ſondern mich an. Weil nun das gewiß iſt, daß ſie mein ſind, und ich ihr Herr, Meiſter und Heiland bin: ſo iſts auch gewiß und kein Zweifel, daß ſie dein ſind, ja nicht allein jetzt dein ſind, ſondern vorhin von Anfang dein geweſen und durch dich zu mir kommen. Alſo

iſt mit einem Wort hinweggenommen aller Zorn und was man ſchreckliches dencken mag im Himmel und auf Erden, und ein weiter Himmel voll Gnaden und Segen über dich aufgethan. Hangeſt du an dem Herrn Chriſto, ſo biſt du gewißlich unter dem Haufen, die Gott von Anfang dazu erwählet hat, daß ſie ſein eigen ſeyn ſollten; ſonſt würden ſie nicht herzu kommen, noch ſolche Offenbarung hören und annehmen.

Siehe, alſo iſt ſtracks hinweggeſchlagen die groſſe Anfechtung und alles Diſputiren von der heimlichen Verſehung, damit ſich etliche martern und ängſten, ſo hart, daß ſie möchten unſinnig werden, und richten doch nichts aus, denn daß ſie dem Teufel Raum geben, daß er ſie durch Verzweifelung in die Hölle hinein führe. Denn das ſollſt du wiſſen, daß alle ſolch Eingeben und Diſputiren von der Verſehung gewißlich vom Teufel iſt. Denn, was die Schrift davon ſagt, iſt nicht geſetzt, die armen, angefochtenen Seelen, ſo ihre Sünde fühlen und gerne los wären, damit zu bekümmern und ſchrecken, ſondern vielmehr zu tröſten.

Darum laß ſich die damit bekümmern, die das Evangelium nicht haben, noch Chriſtum hören wollen. Du aber wiſſe, daß kein ſtärckerer Troſt auf Erden iſt, denn er dir hier ſelbſt zeigt und gibt, nemlich, daß du Gottes eigen und das liebe Kind ſeyſt, weil dir ſein Wort gefället und dein Hertz ſüſſe gegen ihn iſt. Denn ſo dir Chriſtus freundlich und ſüſſe iſt und dich tröſtet, ſo tröſtet dich Gott der Vater ſelbſt. Darum haſt du keinen zornigen Gott,

ſondern eitel väterlicher Liebe und Gnade, durch ſolch Werck beweiſet, daß er dich dem Herrn Chriſto geſchenckt hat. Da bleibe bey und laß dir nichts weiter einbilden, denn, wie er ſich dir zeiget und offenbaret durch Chriſti Wort. Denn er hat ſich eben darum alſo offenbaret, daß du nichts anders dürfeſt ſuchen und forſchen, noch dich bekümmern, was er möge von dir beſchloſſen haben, ſondern, daß du in dem Wort alle ſeinen Willen und was deine Seligkeit betrifft, ſehen und wiſſen mögeſt.

Du haſt ſie mir gegeben und ſie haben dein Wort behalten.

Da faſſet er beydes zu Haufen, daß ſie des Vaters Kinder und Chriſti eigen ſind, und machet Einen Kuchen draus. Sie ſind meine Schüler und doch vorhin längſt von Ewigkeit dein geweſen. Warum? Denn ſie haben dein Wort behalten.

7. Nun wiſſen ſie, daß alles, was du mir gegeben haſt, ſey von dir.

Siehe, das iſt die Frucht des Worts, wo es angenommen und behalten wird, daß man ſolch Erkenntniß kriegt aller Gnade und Güter vom himmliſchen Vater, uns gegeben durch den Herrn Chriſtum, und ſich fröhlich und getroſt darauf erwegen und verlaſſen kann, welches keine menſchliche Vernunft noch Weisheit, ja, auch des Geſetzes Predigt nicht kann geben. Diß iſt das rechte helle Licht und Klarheit, da man Gott recht unter Augen ſiehet mit

aufgedecktem Angesicht, ohne alle Decke oder Vorhang, wie St. Paulus sagt, 2. Cor. 3, 18.

8. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.

An dem Wort liegt es gar, dadurch empfahen und überkommen wirs alles; allein, daß man wisse, daß alles des Vaters Wort sey, was Christus redet, und sich allein an den Mund hänge, zurück geschlagen alle andere Gedancken, oder was jemand vorkommen mag, und sage, daß es solche Kraft und Frucht schaffe, daß sie dadurch des Vaters Willen und Hertz erkennen, und alles, was zu ihrer Seligkeit noth ist, darinne haben, wie die folgenden Worte noch weiter zeugen:

Und sie habens angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und gläuben, daß du mich gesandt hast.

So ist nun die Meynung, wie vor: So viel schaffet das Wort, wo es angenommen wird, daß man erkennet, daß Christus von Gott ausgangen und gesandt ist, das ist, daß alles, was er redet, Gottes Wort und Wille, und was er thut und schaffet, des Vaters Werck und Befehl ist, und das alles, uns zu helfen. Denn diß ist das Erkantniß, davon er droben (V. 3.) hat gesagt, daß darinnen das ewige Leben stehe, aber ein solcher Schatz, der aller Welt verborgen ist, daß sie nimmermehr dazu kommen, und eine solche Kunst, die keine Vernunft noch Weisheit auf Erden

erlangen kann, auch durch kein ander Mittel noch Weise mag zuwege gebracht werden, denn durch Christi Wort. Wer das höret, der kriegt ein recht Erkenntniß, das ihn gewiß machet und nicht läßet fehlen: also, daß er wider alles Eingeben des Teufels und seines eigenen Gewissens Anfechtung schließen und sagen kann: Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen, freundlichen Vater im Himmel habe, der durch unaussprechliche, herzliche Liebe und Güte seinen lieben Sohn, Christum, mir gesandt und geschenket hat mit allem, was er erworben und ausgerichtet hat, daß ich mich weder vor Sünde, Tod noch Teufel fürchten darf; allein, daß man bey dem Vater bleibe, und alle andere Gedancken ausschlage, und nichts anders von Gott hören noch wissen wolle, ohne was Christus redet. Denn, wie ich immer gesagt habe, das ist der einige Weg, mit Gott zu handeln, daß man nicht anlaufe, und die rechte Stuffe oder Brücke, darauf man gen Himmel führet, daß man hierneben bleibe und sich hänge an diß Fleisch und Blut, ja, an die Worte und Buchstaben, die aus seinem Munde gehen, dadurch er aufs allerfeinste hinauf führet zum Vater, daß wir keinen Zorn noch schrecklich Bild, sondern eitel Trost, Freude und Friede finden und fühlen.

9. Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt.

Da schüttet er das Gebet heraus und zeiget an, warum es ihm alles zu thun ist, nemlich, um seine lieben Christen. Denn, nachdem er droben (V. 5.) hat angefangen, seinen Vater zu bitten, daß er ihn wollte verklä-

ren, und mit vielen Worten erzehlet, wie er den Vater verkläret habe durch ſeine Predigt und Offenbarung bey den Seinen, alſo, daß ſie ſein Wort angenommen und den Vater erkannt haben ꝛc.: ſo beſihlet er ſie nun dem Vater, als die, in welchen er verkläret muß werden, daß er ſie in der Welt erhalte bey dem, das ſie nun haben.

Das iſt aber wiederum ſchrecklich, daß er ſpricht: Ich bitte nicht für die Welt. Da laſſet uns je zuſehen, daß wir nicht unter dem Haufen funden werden, für welche er nicht bitten will. Denn daher kann nichts anders folgen, ohne daß ſie gar verloren ſeyn, als derer ſich Chriſtus ſchlechts äuſſert und nichts von ihnen wiſſen will. Das ſollte je die Welt ſchrecken, daß ſie vor Zittern erſtarrete für ſolchem Urtheil. Aber ſie hälts nur für ihren Spott, machet ein Gelächter daraus und bleibet in der greulichen, verſtockten Blindheit, daß ſie es ſo ſicher in den Wind ſchläget und läſſets vor den Ohren fürüber gehen, als hätte es irgend ein Narr geredt.

> Sondern für die, die du mir gegeben haſt; denn ſie ſind dein.

Da wiederholet er noch einmal die Worte, die er zuvor angezogen hat, daß ers uns je wohl einbleue. Für die Welt kann ich nicht bitten (ſpricht er), denn ſie ſind nicht dein, ſondern haſſen und verfolgen die, ſo du mir gegeben haſt; für ſie aber bitte ich, denn ſie ſind dein eigen Gut und Erbe, da habe ich Sorge für, da iſt all mein Hertz und Sinn. Nun iſt genug geſagt, warum er die

Worte also setzet: die du mir gegeben hast. Denn wer Christi ist, der ist auch des Vaters. Die sind aber Christi, wie er selbst gesaget hat, die das Wort von ihm nehmen und behalten. Das ist das gewisseste Wahrzeichen eines gnädigen Vaters; denn niemand würde (wie oft gesagt,) das Wort annehmen, noch dabey bleiben, wo er nicht Gottes Kind und dem Herrn Christo vom Vater gegeben wäre.

10. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.

Das heißt je klar und überflüßig heraus gered. Es wäre noch nicht so viel, wenn er schlecht sagte: Alles, was mein ist, das ist dein. Denn das kann jedermann sagen, daß alles Gottes sey, was wir haben. Aber das ist viel gröſſer, daß ers umkehret und spricht: Alles, was dein ist, das ist mein. Das kann keine Creatur vor Gott sagen. Das verstehe nun nicht allein von dem, das ihm der Vater gegeben hat auf Erden, sondern auch von seinem einigen, göttlichen Wesen mit dem Vater. Denn er sagt nicht allein von seinen Jüngern und Christen, sondern fasset in einen Haufen alles, was des Vaters ist, ewiges, allmächtiges Wesen, Leben, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc., das ist, er bekennet frey, daß er wahrhaftiger Gott sey; denn das Wort: Alles, was dein ist, das ist mein, — läſſet je nichts ausgeschlossen seyn. Ist alles sein, so ist auch die ewige Gottheit sein; sonst könnte und dürfte er des Worts: alles, nicht brauchen.

Und ich bin in ihnen verkläret.

Wie er von dem Vater verkläret wird durch das Wort und Offenbarung: alſo wird er in uns verkläret durch den Glauben und Bekenntniß.

Und laß das auch nicht einen geringen Troſt ſeyn, daß Chriſtus ſelbſt ſolches von uns rühmet gegen den Vater, daß er in uns verkläret werde. Für dieſe Ehre ſollten wir nicht aller Welt Gut und Ehre nehmen, daß er durch ſolche Schwachheit und elend Weſen unſers armen Fleiſches und Blutes will verkläret ſeyn, und Gott dem Vater ſo herzlich wohlgefället und ſo köſtlich achtet, wenn wir den Chriſtum preiſen und werth halten.

11. Und ich bin nicht mehr in der Welt, ſie aber ſind in der Welt, und ich komme zu dir.

Zweyerley Urſache hat er angezogen, warum er für ſie bittet. Die erſte, daß er ſpricht: Sie ſind dein und mir gegeben, das iſt, von der Welt in dein Reich und Eigenthum, Gnade und Schutz genommen. Zum andern: denn ich bin in ihnen verkläret, das iſt, weil ſie mich preiſen und bekennen, als den, der alles hat, was dein iſt. Zu dieſen ſetzet er die dritte, daß er nun von ihnen gehet und ſie hinter ſich läßt in der Welt, unter allerley Gefahr, Unglück und Verfolgung. Denn, daß er ſagt: Ich bin nicht mehr in der Welt, redet er, als der jetzt hinwegfahren und ſterben ſoll, und ſchon gar von der Welt geſchieden iſt, wie auch der Prophet Jeſaias 53, 8. zuvor von ihm geſagt hat: Er iſt aus dem Lande der Lebendigen weg-

wollen dabey bleiben, daß wir ihn loben, wie St. Paulus ſeine Chriſten lobet, daß ihn GOtt mit Chriſto führen wird, und wollen ihn nicht anſehen nach ſeinem zeitlichen Sterben, ſondern nach Chriſti Sterben, und ſeinem geiſtlichen Sterben, welches er Chriſto nach gethan hat.

10. Denn ihr wiſſet alle, wie er, Chriſto nach, vor zweyen Jahren zu Augſpurg geſtorben und den rechten Tod gelitten hat, nicht für ſich allein, ſondern für uns alle, da er alle böſe Suppen und Gifft hat müſſen ausſeſſen, die ihm der Teufel eingeſchenkt hat; daſſelbe iſt der rechte greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unſer lieber Churfürſt Chriſti Tod und Auferſtehung vor der ganzen Welt öffentlich bekennet, und iſt darauf blieben, hat Land und Leute, ja ſeinen eigenen Leib und Leben daran geſetzt. Wie ſchwer diß Sterben ſey, hat er ohn Zweifel wol in ſeinem Herzen gefühlet. Weil nun daſſelbige Bekenntniß öffentlich am Tage iſt, ſo wollen wir ihn darum rühmen als einen Chriſten. Iſt aber neben dieſem etwas Mangels an ſeiner Perſon geweſt, das laſſen wir gehen. Denn wir wollen ſolche geringe Sünde in ſo groſſer Perſon nicht rechten, ſondern wollen das dagegen rühmen, daß er Chriſti Tod und Auferſtehung, damit er Tod und Hölle mit allen Sünden verſchlungen hat, bekennet, und deſt auf dieſem Bekenntniß blieben iſt. Diß gehet überhin und verſchlinget die Menge der Sünden, wie ein groß Meer ein Fünklein Feuers. Darum ſind alle andere Sünden nichts gegen dieſem einigen Stück, daß man Chriſti Tod und Auferſtehung nicht verleugnet, ſondern öffentlich bekennet.

11. So ſollen wir uns nun deß tröſten, daß Chriſtus geſtorben, und unſer lieber Fürſt in Chriſti Tod verfaſſet und entſchlafen iſt, und viel einen herbern Tod zu Augſpurg, denn jetzt erlitten hat; welchen wir noch täglich ohn Unterlaß von den Tyrannen und Rotten, ja auch wol von unſerm eigenen Gewiſſen und dem Teufel leiden müſſen. Diß iſt das rechte Sterben; das andere leibliche Sterben, daß man auf dem Bette dahin fähret, iſt nur ein Kinderſterben und ein Viehſterben: jenes aber iſt der rechte männliche Tod, der noch vor unſern Augen ſtehet, daß wir ehe noch einen Hals (ſo es möglich wäre,) hingeben wollten, ehe wir den Mann, der JEſus Chriſtus heißt, verleugnen wollten. Das mag ein männlicher und rechter Tod heiſſen, da auch St. Paulus von ſagt 1 Corinth. 15, 31: Bey unſerm Ruhm, den ich habe in Chriſto JEſu, ſterbe ich täglich. Der andere Tod iſt, wenn nur die Vernunft und fünf Sinne ſterben, daß die Augen nicht mehr ſehen, die Ohren hören nicht, die Hände fühlen nicht ꝛc. So ſtirbet eine Kuh auch, iſt nur ein äuſſerliches Abſterben des Leibes und armen Madenſacks, es iſt ein Kinderſterben gegen jenem.

12. Dem Sterben nach iſt unſer lieber Fürſt jetzt auch dahin gefahren, daß man hat müſſen greifen, es ſey nur ein Kinderſterben geweſt. Denn unſer HErr GOtt hat ihn ſo gefaſſet in ſeinen Tod, daß er der rechten Püffe keine gelitten, noch viel mit dem Teufel diſputiret hat; als etliche wol für den ſchweren Gedanken, die ihnen der Teufel eingibt, von der Sünde, von dem Jüngſten Gericht, von der Hölle und dergleichen, in Verzweifelung fallen, und arbeiten, daß ihnen der Angſtſchweiß ausbricht, und erſtarren auch wol darüber. Das heißt ein recht Sterben, und nicht ein Kinderſterben. Wenn es aber ſo zugehet, wie es mit unſerm lieben Fürſten zugangen hat, da nur der Leichnam auf dem Bette bleibet, ohne alles Schrecken und Zittern, darum, daß er zum Reiche Chriſti durch die Taufe

gerissen und abgehauen! gleich als der mit Gewalt von diesem Leben ausgestossen und sich allerdings verzeihen muß, daß er nimmer dieses Lebens lebet, sondern gar eines andern Lebens, welches er heißt zum Vater gehen.

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen.

Das wäre alles auf unser Deutsch so viel gebeten: Lieber Vater, du wollest sie behüten vor aller falscher Lehre, daß sie bey deinem heiligen Wort und reinem, lauterm Evangelio bleiben, dadurch auch sie heilig werden, und nicht davon fallen, noch gerathen auf falsche, scheinende Heiligkeit; denn es ist doch sonst verloren, wo du nicht hältest. Denn der Teufel ist zu schalckhaftig, und der Schein und Aergerniß falscher Lehre ist so groß, daß nicht möglich ist, mit aller unserer Klugheit und Kräften zu überwinden, und (wie Christus selbst sagt, Matth. 24. 24.) auch sie, die Auserwählten, kaum entgehen, daß sie nicht in Irrthum verführet werden.

Siehe, das heißt nun in seinem Namen bleiben und erhalten werden, wenn man das Wort rein und lauter im Herzen behält. Denn das ist Gottes Name oder Ehre und Preiß, daß er also geprediget und erkannt werde, daß er allein aus lauter Gnade durch Christum Vergebung der Sünden schencket und uns selig machet. Wer in dieser Lehre oder Glauben bleibet, der ist Gottes eigen, daß er ihn seinen Gott und Vater heißt, und nach ihm genennet und auch heilig ist. Denn, wie Gott ist, so ist auch sein Wort und sein Name, und wie der Name heilig ist, so

werden wir auch dadurch rechtſchaffen heilig, nicht durch unſer Leben oder Wercke. Wer nun das Wort fahren läßt, der iſt ſchon nimmer heilig, ob er gleich andere groſſe Heiligkeit ſuchet und fürgibt.

Die du mir gegeben haſt.

Weil du ſie mir gegeben haſt, daß ſie meine Schüler würden, und zu rechter Heiligkeit beruffen: ſo wolteſt du ſie auch fort dabey erhalten, daß ſie nicht verunheiligt, noch beſchmitzt und verführet werden in einigen Irrthum.

Daß ſie eines ſeyn, gleichwie wir.

Hier haben abermal die Rotten ihr Hertzleid angerichtet, daß zu erbarmen iſt, wie ſie die feineſten Sprüche, die ſo tröſtlich geredt ſind, ſo ſchändlich handeln und verkehren, oder überhin fladdern und lauffen.

Es gehet dieſer gantze Text dahin, daß der Herr Chriſtus wohl geſehen hat, daß die, ſo ſein Wort angefangen haben zu hören, in allerley Gefahr kommen würden, daß ſie davon möchten geriſſen werden. Denn, wo der Teufel ſiehet, daß Chriſtus Schüler kriegt, wird er toll und unſinnig, ſchüttet alle ſeinen Zorn und Grimm aus, legt ſich, beyde, mit aller Gewalt und Tücke dawider, und läßt nicht ab, daß er ſie davon reiſſe. Darum bittet er, daß ſie nicht zuſtreuet, und einer hier, der andere da, davon geriſſen werden, ſondern ein Ding und unzertrennet bleiben.

Alſo meynet nun Chriſtus hier auch, daß ſeine Chriſten ſollen alſo an einander hangen, daß ſie gantz ein einig

Ding und ein ungertrennter Leib seyn und bleiben, gleichwie er und der Vater eines sind. Da ist nicht allein ein Sinn und Wille, sondern ein ganz einig, unzertrennet Wesen. Denn, wenn man Christum vom Vater sonderte, so wäre es nimmer ein Gott, sondern ein getheilet, sonderlich und unterschieden Wesen, wiewol noch eine viel grössere Einigkeit ist der göttlichen Natur, denn der Glieder in einem Leibe, die wir auch nicht begreiffen können. So soll nun (will er sagen) mein liebes Häuflein oder Christenheit auch sein ein Leib und Rucke, ganz und ungetheilet. Denn ob wol hier eine andere Einigkeit ist, denn der Natur, nemlich eine geistliche: so heißt sie doch ganz ein Ding, daß keines ohne das andere seyn kann, und wenn ein Stück herab geriffen würde, könnte es nimmer eines oder ein Ding heissen.

Siehe, das ist die Einigkeit der Christen, die Christus mit diesen Worten angegeben hat. Aber dazu kann man auf keine andere Weise kommen, denn dadurch, daß uns Gott (wie er gesagt hat,) in seinem Namen erhalte, das ist, so wir bleiben in dem Wort, das wir von Christo empfangen haben. Denn das Wort hält uns zusammen, daß wir alle unter einem Haupte bleiben und an ihm allein hangen, keine andere Heiligkeit, noch etwas, das vor Gott gelten soll, suchen, denn in ihm. Summa, durch das Wort werden wir Christo eingeleibet, daß alles, was er hat, unser ist, und wir uns sein annehmen können, als unsers eigenen Leibes, wiederum auch er alles, was uns widerfähret, sich annehmen muß, daß uns weder Welt,

Teufel, noch kein Unglück schaden noch überwältigen kann; denn es ist keine Gewalt auf Erden so groß, die wider diese Einigkeit etwas vermöge. Aber damit gehet der Teufel um, daß er uns diß Band zutrenne, und durch seine Schalckheit und Tücke vom Wort reisse. Wo das geschiehet, so hat er schon gewonnen. Denn ausser dem Wort ist keine Einigkeit mehr, sondern eitel Spaltung, unzählige Secten und Rotten, welche er durch seine Netze und Stricke, das ist Menschenlehre, unter einander wirft, da ein jeglicher sonderliche Heiligkeit suchet in eigenen Wercken ꝛc.

12. Dieweil ich bey ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen.

Das ist, dieweil sie mich gehöret und gesehen und leiblich mit mir umgangen sind, habe ich sie durch dein Wort erhalten mit Lehren, Vermahnen, Anhalten, Trösten, Warnen und allerley Weise, daß sie nicht von dem reinen Wort und Erkenntniß verführet würden.

Die du mir gegeben hast, habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.

Ich habe sie verwahret, daß sie unverruckt und unbetrogen sind blieben von falscher Lehre und Heiligkeit, und so vest gehalten, daß nicht einer von ihnen verloren würde, ohne das verlorne Kind, Judas. Warum das? Denn er hing noch nie an mir also, daß er mich oder mein Wort

mit Ernst gemeynet hätte, sondern machte sich darum zu mir, daß er bey mir und unter meinem Namen möchte reich werden, und doch mit so trefflichem Schein, daß der Jünger keiner nie gewahr ward. Aber solch Teufelskind mußte der Herr Christus haben, daß die Schrift (sagt er) erfüllet würde, welche zuvor gesagt hat, daß Christus und die Seinen allezeit müssen solche Judasapostel in ihrem Häuflein haben, als er anderswo selbst anzeucht aus dem 41. Psalm, 10: Der mein Brod isset, tritt mich unter die Füsse ꝛc., also, daß er eine Figur trägt aller, die an dem Evangelio das Ihre suchen, wie jetzt leider auch viel seiner Kinder, die sich des Evangelii rühmen, und doch nichts damit suchen, denn ihren Ruhm und Gemach oder Vortheil, meynen, es sey ein Handel oder Gewerbe, damit man könne Ehre und Gut erlangen, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 6, 5.

13. Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.

Ich komme ja zu dir, auf daß du sie selbst bewahrest und erhaltest; aber dennoch ist noth, daß ich solches rede, weil ich noch in der Welt bin, das ist mit leiblicher Stimme und Worten, als ein Mensch mit dem andern rede. Warum oder wozu? Dazu (sagt er), daß sie meine Freude in ihnen haben, das ist, daß sie durch das Wort, mit den Ohren gefaßt und im Herzen behalten, getröstet werden und fröhlich darauf trotzen und sagen können:

Siehe, das hat mein Herr Christus gesagt, so treulich und herzlich hat er für mich gebeten; das habe ich aus seinem Munde gehöret, oder von denen, so es gehöret und von ihm gesandt seyn, mir solches auch zu predigen, empfangen, daß er mich nicht will verlassen, ob er gleich nicht leiblich bey mir ist und mich alleine läßt, sondern schützen und erhalten will durch des Vaters allmächtige, ewige Gewalt und Macht. Denn das wissen wir aus derselbigen Rede, daß Er und der Vater eines ist, und alles, was aus seinem Munde ist gangen, des Vaters eigen Wort und Herz ist.

Siehe, das heißt er, seine Freude vollkommen haben, das ist, eine rechtschaffene, völlige Freude, und heißt wohl: seine Freude, oder eine Freude von ihm; denn es ist keine weltliche noch äusserliche, sondern gar eine heimliche und verborgene Freude. Denn vor der Welt haben sie (die Christen) eitel Jammer und Herzeleid, Verfolgung und Unglück, entweder, beyde, von Tyrannen und Rotten, oder ohne Mittel vom Teufel selbst, und müssen leiden, daß die Welt dazu fröhlich ist, jauchzet und ihr Freudenspiel treibt, wenn es ihnen übel gehet, wie Christus zuvor, Joh. 16, 20., gesaget hat: Ihr werdet weinen und traurig seyn, die Welt aber wird sich freuen ꝛc. Aber dennoch (spricht er) sollen sie eine vollkommene Freude haben unter solchem Trauren und Betrübniß, wie auch daselbst, Joh. 16, 22., folget: Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

14. Ich habe ihnen dein Wort gegeben.

Ich habe keinen andern Schatz, spricht er, den ich ihnen geben kann, ohne das Wort, das ich von dir empfangen und vom Himmel gebracht habe; das habe ich ihnen gegeben, und treibe es auch jetzt darum so fleißig, daß ich es ihnen gerne wollte ins Herz reden, auf daß sie solche meine Freunde vollkommen, rund und gantz, und ewig bey ihnen haben möchten, daß sie nach meinem Tode könnten sagen: Da habe ich meines Herrn Christi Wort, ja des allmächtigen Vaters vom Himmel; das weiß ich, und bin es sicher, wenn ich daran halte, daß mir keine Gewalt auf Erden, noch der Höllen Pforten schaden kann; denn er hält mich in seiner allmächtigen Hand und väterlichem Schutz, daraus mich niemand reissen kann; denn er hat sein Wort lieb, und will darüber halten, und darum auch alle, die daran hangen, schützen und vertheidigen. Das thut auch grosse Noth; denn wir armen Kinder bedürfen es wohl, wie folget:

Und die Welt hasset sie.

Da stehet unser Titul, und die rechte Hoffarbe der Christen, so wir tragen auf Erden. Bist du des Herrn Christi Schüler, und hast sein Wort lieb: so schäme dich nicht, diesen Reim um seinetwillen zu führen, und gib dich nur fröhlich darein, daß du müssest die Welt zum Feinde haben. Da wirst du finden nicht allein fremde, oder böse Buben, sondern auch deine nächsten und bester Freunde, dazu ehrbare, heilige Leute vor der Welt, die dir feind und gram seyn, auf das ärgeste nachreden, und auf

allen Seiten zusetzen werden; und soll keine andere Ursache noch Schuld seyn, die sie dir können auflegen, oder einigerley Untugend zeihen, daß du jemand zu nahe seyst, Leid, Schaden, oder Unrecht thust, ohne allein daß du Christi Wort hast, predigest und bekennest; da mußt du hören, du seyst ein Ketzer und des Teufels eigen, und der höheste Greuel auf Erden. Der Name wiegt und gehet über alle Bosheit in der Welt, und keine grössere Sünde noch Schande, denn ein Christe seyn; die Welt ist auch keiner Untugend so bitterfeind. Andere Bosheit allzumal kann sie zu gute halten, schencken und beschönen; alle Schälcke kann sie hausen, leiden, sich ihrer erbarmen und überhelfen; aber die lieben Christen kann die Erde nicht tragen: daß wer sie verfolget, verdammt, erwürget ꝛc., das ist die gröste Tugend und höchster Gottesdienst, (wie Christus, Joh. 16, 2. sagt,) und der Welt geholfen.

> Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.

Ich gehöre auch in dasselbige Register, (will er sagen,) ja, ich stehe forne und oben an; darum soll es ihnen auch nicht besser gehen, denn mir. Haben sie den Meister Beelzebub geheissen, (spricht er anderswo, Matth. 10, 23.) wie sollten sie seine Jünger anders ehren? Sie hats auch, ihres Bedünckens, grosse, redliche Ursache, daß sie mir feind ist; denn ich bin nicht mit ihr eins; ich muß ihre Blindheit und Elend anzeigen, ihre Weisheit und Heilig-

keit strafen, als die vor Gott nicht gilt, nicht, daß ich ihr Schaden oder Leid thue, sondern, daß ich ihr gerne wollte helfen, die armen gefangenen Seelen aus des Teufels Rachen reissen und zu Gott bringen. Das kann er (der Teufel) nicht leiden; darum tobet und wütet er also, hetzet und erbittert ihre Herzen wider mich und mein Wort; so kann und will die Welt nicht von ihrer Blindheit und Vermessenheit treten, daß sie ihr Ding sollte verdammen und nichts gelten lassen. Darüber hebt sich der Hader, daß wir der Sachen uneins werden, und muß all ihren Haß und Zorn auf mich laden, und gehet ihm eben, wie er droben gesagt hat, Joh. 7, 7: Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Wie sie nun mir feind ist um des Worts willen, also hasset sie auch meine Schüler, denen ich das Wort gegeben, und sie dadurch von der Welt genommen und ausgesondert habe.

Das soll nun uns eine fröhliche, tröstliche Predigt sein, die wir das Evangelium haben, und solches in der That empfinden, daß sie uns hasset, und doch nichts kann Schuld geben, ohne daß wir Christen sind und nicht mit ihr wollen ins Teufels Gewalt bleiben. Darum habe ich ihnen (spricht Christus) dein Wort gegeben, daß sie daran ihre Freude und Wonne haben, zu Trotz und zuwider der unseligen Welt, und sich fröhlich ihrer Gunst und Gnade verzeihen, ja dafür laufen und fliehen, daß sie nur kein Theil an ihr haben.

15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest.

Es ist nicht darum zu thun, daß sie auch mit mir aus der Welt fahren; denn ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nemlich, daß sie mein Reich ausbreiten und mein Häuflein grösser machen.

Sondern, daß du sie bewahrest vor dem Uebel.

Lieber, wer hält uns hier, daß wir wider so viel greuliche Feinde bleiben und bestehen, und nicht alle Augenblicke verzagen und, beyde, Glauben und Wort aus dem Hertzen verlieren? Wer behütet jetzt uns bis auf diese Stunde wider unsere Tyrannen und alle Teufel? Haben sie doch so mancherley Rathschlag, so viel heimlicher Practicken wider uns gemacht; so sind sie ja mächtig, und wir schwach genug, fehlet auch an ihrem Willen nicht, meynens je böse, gifftig und bitter genug, und wollten uns gerne in einem Löffel ersäuffen und auf einen Bissen verschlingen. Antwort: Freylich keine Menschenkraft noch Witz. Aber hier stehet ein Wörtlein, das thuts; droben sitzt einer, der gedenckt an diß Gebet, und spricht: Mein Christus hat einmal für sie gebeten, darum sollen sie behütet und erhalten werden. Das ist unser Trotz, dazu unser Schutz und Wehre, daß sie nicht müssen an uns thun, was sie gerne wollten, wenn sie gleich für Grimm und Zorn bersten sollten, so lange bis sie sich müde an uns hetzen und ablauffen, daß uns Gott hinweg rücket aus ihren Zähnen, und sie zu grunde gehen.

16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.

geforderet, und darnach Christum frey bekennet hat, und GOttes Wort mit allem Fleiß von ganzem Herzen gern gehöret, daß also nur die fünf Sinne dahin sterben, das ist das geringste Sterben, und nur die Hülsen vom Tode, da man allein mit dem leiblichen Tode ringet; wiewol es uns unversuchten Leuten das grösseste dünket.

13. Darum, welchen GOTT so hinweg nimmt, daß er nicht darf fühlen die giftigen Pfeile des Teufels, der stirbet recht und wohl. So hat GOTT diesen auch hinweg genommen: da ist nichts gewest, wie ich gesehen habe, denn nur ein recht Kindersterben. Unser lieber HErr GOTT hat also gedacht: Der fromme Fürst hat seinen rechten Tod vor zu Augspurg ausgestanden; so habe ich ihn in meinen Tod auch gefasset: darum soll er fortan nicht mehr sterben, denn nur leiblich. Daß er also gleich als in einem Schlaf dahin gefahren ist, wie die Kinder sterben. Denn es ist ja ein sanfter Tod, wenn man allein in den fünf Sinnen hinweg stirbt, sonderlich wenn es ein Mensch nur recht ansiehet, daß einer so hinfähret in unsers HErrn Christi Leiden gewickelt, daß unser HErr GOtt so saget: Ich will dich den Teufel allein leiblich lassen würgen; drum siehe du nicht so hart auf deinen Tod; siehe diß an, daß mein Sohn für dich gestorben ist, und du vorhin auch geistlich gewürget bist; so will ich dir nun den Tod so zuschicken, daß du allein sterbest in deinen fünf Sinnen, wie in einem Schlaf.

14. Darum wollen wir unsern lieben Landsfürsten unter die rechnen, die in JEsu Christo schlafen, sonderlich aber darum, daß er nicht abgefallen ist von dem Bekenntniß des Todes und Auferstehung Christi, sondern drob glitten mancherley Schaden und Schmach. Wollen ihn darum nicht zu einem lebendigen Heiligen machen. Ist aber etwa Sünde mit untergelaufen, das gehe seinen Weg; wir wollen ihn einen Menschen lassen bleiben, wollen aber so einen Schmuck drüber ziehen, daß solche kleine Sünde der Teufel nicht sehen, und so gr. Werke, die alle Engel im Himmel preisen sollen. Denn was will der Teufel aufbringen wider seine personalem iustitiam, weil Christus neben und für ihn da stehet mit seinem Tod und Auferstehung, welches mehr ist, denn der ganzen Welt Sünde? Als ich hoffe, wir wollen auch also sterben, und einen armen Sünder mit uns gen Himmel bringen, wenn wir allein diesen Schmuck behalten, und uns in den Tod des Sohns GOttes windeln, und mit seiner Auferstehung uns decken und hüllen. Wenn wir darauf vest stehen, und nicht davon ablassen, so ist unsere Gerechtigkeit so groß, daß alle unsere Sünden, sie heissen wie sie wollen, sind wie ein kleines Fünklein, und die Gerechtigkeit wie ein grosses Meer, und unser Tod viel geringer, denn ein Schlaf und Traum. Dazu unsere Schande, daß wir so unflätig begraben werden, ist bedeckt mit einer Ehre, die heißt JEsu Christi Auferstehung; damit ist sie so geschmücket, daß sich die Sonne dafür schämen wird, wenn sie es wird ansehen, und die lieben Engel nicht genugsam werden ansehen können. Mit der Schöne sind wir gezieret und geschmücket, daß aller andrer Unflath des armen Leibes, als der Tod und anders, nichts dagegen gilt.

15. Drum muß man eines Christen Sterben ansehen mit andern Augen, denn wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet, und mit einer andern Nase dazu riechen, nicht wie eine Kuh um Grase reucht, daß man lerne der Schrift nach davon reden und gedenken, daß man die verstorbenen Christen nicht rechne als todte und verscharrete Leute. Vor den fünf Sinnen scheinets wol so: so weit uns

Das ists, darinnen unser Trost gar liegt, darum ers auch so oft wiederholet. Und trifft eben damit ihr Hertz und Gedancken. Als sollte er sagen: Ihr fühlet und klaget, daß ihr mitten in der Welt bleiben müsset, die euch nicht leiden will und alles Unglück anlegt, daß ihr alle Stunden müsset in Gefahr und Sorge sitzen, das weiß ich wohl; aber laßt euch den Trost genug seyn, daß sie euer nicht soll mächtig werden. Denn ihr gehöret nicht ihr, sondern meinem Vater an; die Welt fahre dahin, sie gehöret zum Teufel, ihrem Gott; ihr aber sollt gleichwol mitten in der Welt einen Schutz haben und bewahret seyn, daß ihr kein Theil mit ihr habet, bis so lange Gott die Zeit ersiehet, und euch heraus hebt, daß ihr dem Unglück und Verderben entgehet, das über sie kommen muß.

17. Heilige sie in deiner Wahrheit.

So ist nun die Meynung dieses Gebets: Ich sehe wohl, wie alle Welt nach grosser Heiligkeit ringet und läuft, und jedermann ein sonderliches aufwirfet, daß er der Heiligste scheinet; aber du, lieber Vater, wollest sie bewahren und behüten vor solchem Schein und gleissender Heiligkeit, und sie rechtschaffen heilig machen. Denn das heißt heiligen in der Wahrheit, wie auch St. Paulus redet, Eph. 4, 24: in rechter, reiner, wahrhaftiger Heiligkeit.

Dein Wort ist die Wahrheit.

Siehe, da stehets: Willst du eigentlich kennen, was

die rechtſchaffene Heiligkeit ſey, daß du ſie von allen andern ſcheiden könneſt, ſo ſiehe nur nach dem Wort, und laß dich keinen Schein betrügen. Das iſt der rechte Prüfeſtein; ja es iſt ſelbſt dasjenige, das allein rechte und wahrhaftige Heiligkeit macht.

18. Gleichwie du mich geſandt haſt in die Welt, ſo ſende ich ſie auch in die Welt.

Hier ſiehest du, warum er bittet, daß ſie geheiliget werden, nemlich, weil er ſie ausſondert und ſendet dazu, daß ſie ſollen das Evangelium predigen. Und hiermit beſtätiget er die lieben Apoſtel zu Doctoren und Predigern, befeſtet und bindet uns alle an ihren Mund, ſo viel unſer ſind, gelehrt und ungelehrt, daß ſich jedermann muß demüthigen, wie klug und weiſe er iſt, und die armen, albern Fiſcher ſich laſſen meiſtern und lehren, und ſie hören, als den Herrn Chriſtum ſelbſt. Denn es iſt wahrlich viel geredt, daß er ſagt: Ich ſende ſie, gleichwie du mich geſandt haſt. Wie er droben (V. 8.) auch gerühmet und wir gehöret haben, daß eine treffliche, groſſe Kunſt ſey, zu gläuben, daß Chriſtus vom Vater geſandt ſey in die Welt, das iſt, daß du dein Gewiſſen gänzlich darauf ſetzen könneſt, und alle Worte, ſo aus ſeinem Munde gangen ſind ungezweifelt dafür achten und hören, als höreſt du jetzt gegenwärtig des Vaters Stimme vom Himmel mit dir reden. Welches, wo wirs mit Ernſt gläuben könnten, würden wirs nicht ſo in Wind ſchlagen, wie jetzt der groſſe Hauſe, beyde, Lehrer und Schüler, die trefflich Gottes Wort

rühmen, und doch nur damit gaukeln und spielen, gerade, als hätte es irgend ein Schuster geredt, sondern mit aller Demuth und Ehren und hohem Danck, als unsern theuersten Schatz, handeln und halten.

Denn was ists, daß jemand höher begehren könnte, wenn wir selbst wünschen sollten, denn daß er möchte einmal Gott selbst mündlich reden hören? Und ist niemand, wo es ihm widerfahren möchte, er würde gerne bis ans Ende der Welt darnach lauffen. Nun hast du hier ein gewiß Zeugniß, daß, wer Christi Mund und Wort höret, der höret deß Wort und Mund, der Himmel und Erden mit einem Odem geschaffen und mit einem Finger trägt und hält, und ein solch Wort, darinne er dir all sein Hertz und Willen zeiget und offenbaret, dazu alle seine Gnade und Güte anbeut und gibt. Kurtz, darinne all unser Heil und Seligkeit, Hülfe, Trost, Schutz und Sieg in allen Nöthen und Anfechtungen stehet, als dem weichen müssen Himmel und Erde, Teufel und Welt, mit allen Creaturen.

Siehe, eben dasselbige sagt er nun hier auch von der Apostel Munde und Predigt: Gleichwie du mich gesandt hast, so sende ich sie auch, das ist, wie sie mich gehöret haben, so sollen sie meine Jünger auch hören. Denn es ist eben, das er anderswo, Luc. 10, 16., zu ihnen sagt: Wer euch höret, der höret mich. Darum müssen wir zufahren, und St. Petro und Paulo, und allen andern, die solche Zeugniß haben, auf den Mund sehen, daß sich dein Hertz so gewiß darauf verlasse und so viel gelten

lasse, als höreſt du alle Engel vom Himmel, ja Gott ſelbſt mit eigener Stimme reden. Siehe, das heißt je die lieben Fiſcher und ungelehrten Layen herrlich zu Doctores gekrönet, ja zu Prieſtern oder Biſchöffen geweyhet von der hohen, trefflichen Majeſtät, als nie keinem Gelehrten, Weiſen noch Heiligen auf Erden widerfahren iſt.

19. Ich heilige mich ſelbſt für ſie.

Du mußt diß Wort nicht alſo verſtehen, als ſollte er noch heilig werden, als der zuvor nicht heilig wäre; denn er iſt heilig geweſen in Mutter Leibe, wie der Engel, Luc. 1, 35., ſpricht: Was in dir geboren wird, das ſoll heilig heiſſen. Sondern heiligen heißt er hier, ein prieſterlich Amt oder Werck führen und ausrichten. Als ſollte er ſagen: Ich will auch einmal Meſſe halten, wie die Pfaffen von ihrer Opffermeſſe reden,) oder ein heilig Opffer thun, und hertreten in einem prieſterlichen Werck. Was ſoll nun daſſelbige ſeyn? Ich will mich ſelbſt heiligen, das iſt, ich will ſelbſt das Opffer und die Gabe ſeyn, ja der Prieſter dazu. Daß die Worte aufs einfältigſte auf unſer Deutſch ſo viel heiſſen: Ich opffere mich ſelbſt zu einem heiligen Opffer, und daſſelbige (ſpricht er) für ſie. Denn für ſich ſelbſt darf ers gar nicht, weil er ſonſt heilig, und allein darum Prieſter iſt, daß er uns heilig mache.

Hievon wäre wol viel zu ſagen; denn es iſt ein ſchöner Spruch und aus der Maaſſen reich, daß er ſehr viel und mancherley Sprüche in den Propheten faſſet, welche, wo wir ſie ſollten ausſtreichen, hätten wir ein Jahr lang

gnug zu predigen, da wir doch sonst immer davon predigen, was Christus für uns gethan hat; allein, daß man wisse, daß dieser Text daselbst hinsiehet und alles auf einen Haufen fasset. Ist nun die Summa aufs kürzeste gefasset, daß Christus unser Priester ist und selbst für uns tritt, daß er sich opfere am Creutz Gott dem Vater, daß wir durch solch Opffer und Tod mit Gott versöhnet und auch heilig werden. Das ist unser Hauptartickel und der Brunn alles Trostes und Schatzes, davon wir Christen wissen. Solches muß er an diesem Ort anziehen. Denn weil er von dem Wort und Wahrheit redet, dadurch wir heilig werden, kann er nicht schweigen, was das sey, dadurch wir dazu kommen, nemlich, daß er selbst sey, der es uns verdienet oder erworben hat und gibt. Wer diß Wort fasset und gläubet, der ist wahrhaftig und rechtschaffen heilig, wie folgt:

Auf daß auch sie geheiliget seyn in der Wahrheit.

Siehe, wie er so deutlich redet von der wahrhaftigen Heiligkeit, uns zu warnen, daß man sich vorsehe und der rechten Heiligkeit nicht fehle, und zu wehren, daß man nichts anders predige, denn von seiner Heiligung, noch etwas erdencke und angreiffe, darinnen man Heiligkeit suche. Denn er hat wohl gesehen, wie schwer es eingehet und so viel Anfechtung hat, (so gar hängets uns an, auch denen, die Christen sind, daß man etwas bey sich selbst suchet, das wir selbst thun und die Heiligkeit erlangen möchten. Da will niemand an, daß er sich bloß ans Wort hänge, und in Christi Heiligkeit krige.) Darum hat er

(ſage ich,) ſo fleißig das Wörtlein: in der Wahrheit, wiederholet, und geſetzt wider aller Welt und menſchliche Heiligkeit. Meine Heiligkeit, ſpricht er, machet ſie wahrhaftig heilig.

20. Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an mich gläuben werden.

Dieſen Text mögen wir mit eitel güldenen Buchſtaben ſchreiben, als der ſonderlich uns angehet. Denn was er zuvor geredt hat, das möchte doch alles ſo lauten, als hätte er ſeine Apoſtel allein gemeynet.

Wiewol ers dennoch hat zu erkennen gegeben, daß es weiter gehen ſoll, als ers geſagt hat, V. 18: Gleichwie du mich geſandt haſt, alſo ſende ich ſie in die Welt ꝛc. Doch, auf daß nicht ein blöde Gewiſſen zweifeln möchte, und ſagen: Ja, er hat wol für die Apoſtel und Jüden (zu welchen ſie geſandt waren) gebeten; wo bleibe aber ich?

Darum kommt er zuvor, nennet und faſſet auch uns Heyden, und ſchleußt die ganze Chriſtenheit bis auf den Jüngſten Tag in das Gebet, daß es gehe durch die ganze Welt, wo der Apoſtel Wort und Predigt hinkommt und durch den Glauben angenommen wird, kein Ort noch Perſon ausgeſchloſſen. Das iſt unſer Trotz und Troſt, Schatz und Kleinod, daß freylich für uns Heyden kein tröſtlicher Spruch in der Schrift ſtehet, denn dieſer.

21. Daß ſie alle eines ſeyn.

Dieſe Worte haben wir auch droben gehandelt und

erkläret, was da heisse, eines oder ein Ding seyn, und was es schaffe, nemlich, daß alle unser Schutz, Erlösung von Sünden, Tod, Welt und Teufels Gewalt in dem einigen Wort gefasset ist. Denn wer durch das Wort der Apostel gläubt, den soll von Christi wegen, und in Kraft dieses Gebets zugesagt seyn, daß er mit der ganzen Christenheit soll ein Leib und Kuche seyn, nemlich also, daß, was ihm (als einem Gliede,) wohl und wehe thut, dem ganzen Leibe wohl und wehe gethan haben.

Gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eines seyn.

Da rühret er abermal den hohen Artickel von seiner Gottheit, den wir droben etlichemal gehandelt, und setzet sich und den Vater zum Gleichniß und Exempel, zu verklären, was er für eine Einigkeit meyne. Ich und du sind eines, (will er sagen,) in einem göttlichen Wesen und Majestät; demselbigen Exempel nach sollen sie untereinander auch eines seyn, und dasselbige also, daß eben dieselbige Einigkeit in uns eines sey, das ist in mir und dir eingeleibet, Summa, daß sie alle eines, und eitel eines seyn in uns beyden, ja, so gar ein Kuche, daß sie alles haben, was du und ich vermögen: also, daß wir auch Mitgenossen werden der göttlichen Natur, wie St. Petrus sagt, 2. Epist. 1, 4. Denn ob wol der Vater und Christus auf eine andere, höhere, unbegreifliche Weise eines sind, des göttlichen Wesens halben: so haben wir doch solches alles, daß es unser ist, und sein genieszen.

Auf daß die Welt gläube, du habeſt mich geſandt.

Das iſt die Frucht, die durch und aus ſolcher Einigkeit ſoll folgen, nemlich, daß Chriſti Wort weiter ausbreche und in der Welt angenommen werde als Gottes Wort, darinnen eine allmächtige, göttliche, unüberwindliche Kraft und einiger Schatz aller Gnaden und Seligkeit ſtehet.

22. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, daß ſie eines ſeyn, gleichwie wir eines ſind, ich in ihnen, und du in mir.

Das iſt ein trefflich, herrlich Ding oder Gut über alle Majeſtät und herrlich Weſen, nicht allein an Reichthum und Schatz, ſondern auch wahrhaftig herrlich zu rühmen und preiſen. Denn das heißt die Schrift Herrlichkeit oder Ehre, nicht allein das bloſſe Geſchrey und Anſehen, ſondern ſolch Ding, das trefflich groß und Rühmens werth iſt, theuer und werth zu achten, als Chriſtus, Matth. 6, 27., des Königs Salomons Herrlichkeit nennet, alle ſeinen königlichen Schatz, Reichthum, Gewalt und Ehre ꝛc. Was iſt es nun für eine Herrlichkeit, die Chriſtus hat und gibet? Eben das, das er kurz zuvor (V. 21.) geſagt hat, daß ſie alle eines ſeyn, (ſpricht er,) wie der Vater und ich eines ſind. Das iſt der treffliche Schatz, und Brunnquel, ja, die rechte Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Troſts und Seligkeit, wer es nur gläuben könnte.

Woher kömmt aber solche Herrlichkeit, daß sie alle eins werden in Christo und dem Vater? Nicht aus unsern Wercken oder Würdigkeit, sondern durch das Wort, das er uns gegeben hat. Es heißt nicht verdienet, noch durch menschliche Arbeit, Kräfte und Vermögen erworben und zuwege gebracht, sondern durch Christum zu uns gebracht, geschenckt und gegeben. Denn Wercke machen wol sonderliche und mancherley Secten oder Spaltungen, da einer sonst, der andere so wircket und lebet, wie denn in diesem äusserlichen Leben und Regiment müssen mancherley Amt und Stände seyn, da ein jeglicher sein eigen Werck treibet. Aber durch das Wort wird es alles eins, in einerley Glauben, und durch denselbigen Ein Kuchen und geistlicher Leib, ob gleich die Wercke der einzeln Stücke oder Glieder nicht einerley sind. Gleichwie in unserm natürlichen Leibe die Wercke mancherley und unterschieden sind, daß ein jeglich Glied sein Werck, und keines des andern hat noch übet, und doch alle mit einander ein Ding sind, des Wesens und aller Güter halben, (denn das kleineste und schwächeste Glied ist eben desselben Bluts und Fleisches, hat eben die Gesundheit und Leben, als das alleredelste und stärckeste, und doch auch eines jeglichen Wercke dahin gerichtet sind, daß sie allen Gliedern und dem ganzen Leibe zugleich dienen, und jegliches für das andere sorget und arbeitet): also ists auch hier, daß der Glaube alle Wercke zusammen hält, bindet und eins machet, daß alle Herzen zugleich an einem Christo und dem Vater hangen,

und alles, was ſie wircken und leben, aus ſolcher Einigkeit des Glaubens fleuſſet und gehet.

23. Auf daß ſie alle vollkommen ſeyn in eines.

Es iſt nicht genug, (ſpricht er,) daß ſie eins ſeyn, ſondern müſſen auch vollkommen ſeyn in eines; als ſolte er ſagen: Ich habe eine Chriſtenheit, die ſollen und werden ja alle ein Ding ſeyn; aber das mangelt noch dran, daß viel darunter noch ſchwach ſind. Das einige Weſen iſt da, aber es hanget allein im Glauben; ſo viel deß da iſt, ſo viel hat man fein. Darum bittet er, daß ſie auch zunehmen und immer ſtärcker werden im angefangenen Glauben, und alſo vollkommen, rund und ganz eins werden in Chriſto.

Und die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt.

Das ſind die zwey Stück, darauf er immer gedrungen hat: Eines, daß wir (ſo durch der Apoſtel Wort gläuben, und noch täglich herzukommen ſollen,) alle zumal ein Ding werden durch den Glauben. Zum andern, daß durch ſolche Einigkeit kund und offenbar werde in der Welt, wie Chriſtus vom Vater geſandt, und wir durch ihn geliebet werden. Denn an den beyden Stücken, nemlich am Wort und Glauben, liegt es alles: wer die verleuret oder entfallen läßt, der hat alles verloren; da iſt kein Rath, Hülfe, noch Troſt, und hilft keine Frömmigkeit, Werck, noch Leben mehr. Denn es iſt keine Einigkeit, noch Chriſtus da; alſo auch kein Wort, noch Erkenntniß des Vaters. Summa, das Licht iſt verloſchen, daß man keinen Weg treffen kann, und in Finſterniß tappet und jämmerlich irre

uns dieselben führen, so thut es wehe. Darum sollen wir fleißig hören, was hier Sanct Paulus davon sagt, daß sie schlafen in Christo, und GOtt sie mit Christo führen wird Mit solchen Worten lernet euch fein trösten, und bildets euch wohl ein, daß es viel gewisser ist, daß Herzog Hans von Sachsen wird wieder herfür kommen aus dem Loch, und viel schöner denn die Sonne jetzt ist. Denn daß er hier vor unsern Augen liegt, das ist nicht so gewiß, als jenes, daß er wieder leben wird, und mit Christo daher fahren. Ursach, GOtt kann nicht lügen. Allein, bildet es euch so ein. Denn wer den Trost nicht hat, der kann sich sonst nicht trösten, noch fröhlich seyn; sondern so viel ihm des Worts entfället, so viel entfället ihm auch des Trostes.

16. Darum lasset uns jetzt in diesem Leid damit trösten, daß wir gewiß wissen, daß er mit Christo wieder wird gefahren kommen. Denn hier stehen die Sprüche Christi vest, Matth. 10, 32: **Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich auch wieder bekennen vor meinem Vater.** Wenn der Mann, der Christus heißt, nicht gen Himmel gefahren wäre, so würden wir wenig Hoffnung haben können. Daß man aber viel mit dem Gesetz kommen will, und disputiren: Lieber, wer weiß, ob dich GOtt auch für fromm halten will? das ist der leidige Teufel selbst, der will uns immer führen ad personalem iustitiam, wie fromm ich bin, und wie bös ich bin. Denn das ist alle seine Kunst, daß er uns mit dem Bilde unsrer Frömmigkeit den Mann, der gestorben und wieder auferstanden ist, aus den Augen reisse. Darum ist unserm Fürsten recht wohl geschehen, daß er nicht in die Disputation kommen ist, der Teufel sollte ihn sonst wol angegriffen haben: Höretst du, wie hast du gelebet? wie hast du regieret? ꝛc. und sollte ihm ein Register vorgeleget haben, dafür er hart erschrocken und einen schweren Kampf hätte ausstehen müssen. Das ist des Teufels Kunst, die er an mir auch oft versucht: fraget mich, wie fromm, und wie böse ich sey, und kann fein meisterlich die Schrift und das Gesetz dazu brauchen: Das und das sollst du thun, sollst fromm seyn und das Gesetz halten; aber du hast es nicht gehalten. Wo aus? Mit den Gedanken bringet er einen in eine solche Angst, daß einer wol verzweifeln möchte. Item, wenn ich schon zuweilen etwas gutes gethan habe, kann ers doch also zurichten, daß meine Heiligkeit gar zunichte wird. Da laufe ich denn, und ergreife den Artikel Vergebung der Sünde durch JEsum Christum, der für meine Sünde gestorben und wieder auferstanden ist, den will er schlecht nicht ins Herz lassen. Das aber gehet ins Herz, daß ich diß gethan, und jenes nicht gethan habe, habe Almosen gegeben, bin fromm gewest, ꝛc. Wie ich auch sagen kann von unsern lieben Churfürsten daß er ein treu frumm Herz gehabt hat, ohne alle Gifft und Neid. Aber beyleibe hüte dich dafür, daß man dirs am Todbette mit nichten einbilde: denn der Teufel ist nicht weit davon, der kann dir eine kleine Sünde vorrücken, die solche schöne Tugend alle zunichte macht, daß man doch endlich dahin kommen und sagen muß: Teufel, sey so zornig, als du immer willst, ich rühme meine guten Werke und Tugend gar nichts vor unserm HErrn GOtt, will auch meiner Sünde halben nicht verzweifeln; sondern tröste mich damit, daß JEsus Christus mir zu gut gestorben und wieder auferstanden ist; wie der Text hier sagt.

17. Siehe, wenn ich das von Herzen glaube, so bleibt mir der höchste Schatz, nemlich, der Tod Christi, und seine Kraft, die

gehet, von dem Teufel nach alle seinem Willen gejagt und getrieben, wie wir auch, leider, bisher wohl erfahren haben.

Und liebest sie, gleichwie du mich geliebet hast.

Das ists, das endlich folgen soll aus dem Erkenntniß und Wort, daß unsere Herzen fröhlich und ungezweifelt sagen können, daß sie Gottes liebe Kinder seyn, und einen freundlichen, gnädigen Vater haben. Denn das gehöret Christo und seinem Amte zu, daß er uns durch sein Wort aufs allersicherste mache, daß man sich aller Liebe und Gnade zu Gott versehe, und solcher Liebe, damit er Christum, seinen einigen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebet hat: daß es heisse eine Liebe in Christo und um Christi willen, Summa eine überschwengliche, ewige Liebe, die kein Menschenherz begreifen kann. Siehe, das ist die treffliche, unaussprechliche Herrlichkeit, uns in Christo gegeben, aber allein im Wort und Glauben, so lange bis wirs in jenem Leben auch gegenwärtig vor Augen sehen werden, wie folget:

24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast.

Das ist das letzte, aber das tröstlichste Stücke in diesem Gebete für alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seyn, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstossen, und keine gewisse bleibende Statt haben.

Denn wir haben gehört, daß, wer ein Christ ist, der muß sich aller Welt Gunst, Gnade, Sicherheit, Gemach und Ruhe verzeihen, und des Teufels Fußtuch seyn, daß er ohne Unterlaß muß in Gefahr stehen Leibs und Lebens, und alle Stunden des Todes gewarten. Nun ist gar ein schrecklich, greulich Ding um den Tod, sonderlich wenn er immerdar vor Augen stehet, und der Mensch nicht weiß, wohin er den ersten Tritt setzen, oder über Nacht bleiben soll. Darum that Christus, als ein frommer, treuer Heiland, daß er für uns sorget, und sagt uns zu, er wolle uns die Herberge bestellen: also, daß wir sollen bey ihm seyn, und so gut haben, als ers hat bey seinem Vater. Als sollte er sagen: Seyd getrost, und sorget nur nicht, wo ihr bleiben, oder wie ihr fahren sollet; laßt nur den Teufel und die Welt toben und wüten, morden, brennen, und euch zur Welt ausstossen; ihr sollet wohl versorget seyn, und dahin kommen, dahin ihr begehrt, und da ihr vor der Welt und allen Teufeln sicher ruhen und bleiben könnet.

Darum sollten wir diesen Spruch lassen unsern Hauptpfühl und pflaumfedern Bette seyn für unsere Seele, und mit fröhlichem Herzen darauf dahin fahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht sollen werden.

Daß sie die Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Da sollen sie hinkommen, meine lieben Christen, daß sie nicht allein bey mir seyn, sondern auch in ein klar und hell Anschauen kommen meiner Herrlichkeit, davon er kurz zuvor V. 22 mit andern Worten gesagt hat: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. Denn jetzt auf Erden haben wir und erkennen sie wol im Glauben, sehen sie aber nicht, ohne (wie St. Paulus, 1. Cor. 13, 12. sagt) durch einen Spiegel und im dunckeln Wort, nemlich, daß wir davon hören predigen, und ins Hertz fassen, daß Christus sey auferstanden von Todten, gen Himmel gefahren, und sich gesetzt in die Herrlichkeit und Majestät des Vaters, als ein einiger gewaltiger Herr über alle Creatur. Aber es ist noch eine dunckele Erkenntniß, als eine dicke Wolcke vor die helle Sonne gezogen. Denn es gehet in keines Menschen Hertz, und kann kein Verstand begreiffen, daß die Herrlichkeit so groß sey, sonderlich weil sich Christus jetzt in seinen Christen so widersinnisch dazu stellet. Dort aber wird ein ander Licht scheinen, da wirs nicht mehr gläuben, noch predigen und im Wort vortragen, sondern aufs allerhellste und gegenwärtig vor Augen setzen und anschauen werden mit unaussprechlichen, ewigen Freuden.

Da stehet nun der hohe Trost, welches, wenn es ein Mensch gläuben könnte, daß es wahr wäre, sollte er nicht viel fragen nach diesem zeitlichen Leben und aller Welt Gut und Ehre, ja gerne alles, was auf Erden ist, sich verzeihen. Denn was ists für ein Schade, den uns die Welt thun kann, wenn sie uns Gut, Ehre, Leib und Le-

den genommen hat, ohne daß sie uns nur fördert, daß wir zu Christo kommen und die Herrlichkeit sehen, dagegen alle ihr Gut und Herrlichkeit lauter nichts ist. Aber wir sind zu kalt und schwer dazu, solches zu gläuben, daß wir den Trost, Saft und Kraft, so die Worte haben, nicht fühlen. Dazu ist auch die Herrlichkeit des Dinges zu groß, daß (wie gesagt) in unser Herz nicht gehet. Denn es ist zu ferne von Sinnen und zu hoch über Menschen Verstand, daß unser armer, stinkender Madensack dahin kommen soll, da er solche treffliche, göttliche Herrlichkeit ewig und stets vor Augen sehen soll, ja, daß auch durch solche Herrlichkeit mein und dein Leib, in der Erden verfaulet und von Würmen gefressen, so vielmal klärer und heller werden soll, denn die Sonne und Sterne. Denn solches alles bringet solch Anschauen der Herrlichkeit mit sich, dazu alles, was wir im ewigen Leben und Seligkeit haben und genieſſen sollen, welches kein Mensch ausreden, noch mit Gedancken erlangen kann. Esa. 64, 4., 1. Cor. 2, 9.

> Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.

Die Herrlichkeit sollen sie sehen, wie ich dein Sohn bin, nicht allein, als in die Welt gesandt und von der Jungfrauen geboren, sondern auch von Ewigkeit, als dein einiger Sohn geliebet, vor der Welt Anfang: das ist, wie ich gleicher, einiger Gott sey mit dir, von Ewigkeit geboren; denn er ihn nicht höher kann lieben, ohne daß er ihm gleiche, ewige Gottheit gibt. Solches wird wol jetzt

geprediget und geglaubt, iſt aber noch zugedeckt und ſcheinet nicht, darum muß es wohl erkläret und immer getrieben ſeyn durchs Wort, (wie er bisher gethan hat,) ſo lange, bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen ſehen.

25. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht.

Ich predige und ſage ihnen alles, was die rechte Erkenntniß Gottes ſey, nemlich, daß nichts vor dir gelte, denn die bloſſe Zuverſicht deiner Gnade und Güte, umſonſt geſchenckt, und wie ſie durch mich alles haben müſſen; ſo wollen ſie mich und mein Wort weder ſehen, noch hören, ſoll alles nichts ſeyn, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werck ſoll allein gelten und alles ausrichten. Darum thuſt du ja herzlich recht, daß du ſie läſſeſt in ihrer verſtockten Blindheit zu ihrem Vater, dem Teufel, fahren, daß ſie nichts von meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch im zukünftigen gegenwärtigen Anſchauen ſehen müſſen.

Ich aber kenne dich, und dieſe erkennen, daß du mich geſandt haſt.

Das iſt: Ich weiß, daß ich dein Wort und allein von dir (als dem einigen, rechten Gott,) predige, wie du willſt gehalten und geglaubt werden, daß man dich ehre und preiſe von deiner Güte und Gnade, welches die Welt nicht annimmt, ſondern verdammet und dem leidigen Teufel gibt. Aber dieſe meine Chriſten, die du mir gegeben haſt,

daß ſie es annehmen, die kennen dich auch, nemlich alſo, daß du mich geſandt haſt, in welchem (wie nun durch diß ganze Capitel immerdar geſagt) das Erkenntniß des Vaters gar mit einander ſtehet.

26. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun.

Das Wort habe ich ihnen gegeben, dadurch dein Name ihnen kund iſt worden, wie du heiſſeſt und was du ſeyeſt, darnach man dich zu halten und zu ehren wiſſe, wie genug geſagt iſt, daß, den Vater kennen, heiſſet nicht, daß man allein wiſſe, wie er Himmel und Erden geſchaffen hat, den Frommen helfen und die Böſen ſtrafen will, ſondern, daß er den Sohn in die Welt geſandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das iſt der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was er im Sinn hat, und aufſchleuſt ſein väterlich Herz, Willen, Gedancken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht alſo kennet, der kennet ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren ſoll.

Und mercke, daß er nicht allein ſpricht: Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, ſondern den Zuſatz machet: Ich will ihnen kund thun, das iſt, ich wills nicht allein angefangen ſeyn und dabey bleiben laſſen, ſondern immer fortfahren und daſſelbige ohne Unterlaß treiben, beyde, durch Wort und Geiſt, daß man nichts anders noch höhers ſuche, ſondern allein damit zu ſchaffen habe, daß

mans immer je beſſer und ſtärcker faſſe. Denn da liegt die Macht an, daß man den Vater wohl lerne kennen durch den Glauben, alſo, daß das Hertz tröſtlich und mit fröhlicher Zuverſicht aller Gnaden vor ihm ſtehe, und vor keinem Zorn ſich fürchte. Und iſt freylich keine ſchwerere Kunſt im Himmel und Erden, daß niemand dencke, es ſey ein Ding, das man ſobald ausgelernt habe, wenn mans einmal oder zwey höret, wie unſere unverſtändigen Klügling̃e und Dünckelgeiſter davon träumen.

Auf daß die Liebe, damit du mich liebeſt, ſey in ihnen, und ich in ihnen.

Das iſts, davon jetzt geſagt, darum es alles zu thun iſt, daß man des Vaters Willen und Hertz erkenne, jetzt durchs Wort vorgetragen, darnach öffentlich in jenem Leben zu ſchaun, wie er uns geliebet hat und noch in Ewigkeit liebet, allein durch ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum. Wenn wir das haben, ſo haben wir den höchſten Schatz unſers Heils und Troſtes, ſo bleiben wir in ihm, und er in uns, daß wir alle in eins an einander hangen, davon droben noch der Länge gehandelt iſt.

Chriſtus, unſer Herr, erhalte und ſtärcke uns in ſolchem reinen Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens bis auf den Tag ſeiner herrlichen Zukunft; dem ſey Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater in Ewigkeit. Amen.

Auslegung

der

Epistel St. Pauli an die Galater.

Capitel 1.

1. Paulus, ein Apoſtel.

Dieweil man jezt in der ganzen Chriſtenheit Griechiſch lernet (und die Anmerkungen des Eraſmi, der in der Theologie ſehr wohl beſchlagen iſt, in jedermanns Händen ſind): dünket mich ohne Noth ſeyn, anzuzeigen, was Apoſtolus auf Griechiſch genannt iſt, denn allein denen, welchen (nicht Eraſmus, ſondern) Ich ſchreibe. Apoſtel iſt eben ſo viel geſagt, als ein Geſandter, und wie St. Hierony-mus ſaget, iſt es alſo viel, als bey den Hebräiſchen das Wort Sila, das ein Geſandter heiſſet, von dem, daß er geſandt wird. Alſo iſt es Joh. 9, 7: Gehe hin zu dem Teiche Siloha, das iſt verdollmetſchet: geſandt. Und die Heimlichkeit iſt auch dem Eſaia nicht unbewußt geweſen, da er ſagt, Cap. 8, 6: Das Volck hat weggeworfen die Waſſer Siloha, die da flieſſen in der Stille. Ja, es

er gewürkt hat; da lieget mir mehr an, denn an dem, das ich gethan habe. Darum, Teufel, fahre hin, beyde mit meiner Gerechtigkeit und Sünde. Habe ich etwas gesündiget, so fruß du den Mist davon, der sey dein, ich bekümmere mich nichts darum: denn JEsus Christus ist gestorben [und auferstanden], da heisset mich St. Paulus mit trösten, daß ich lerne mich gegen dem Teufel wehren und sagen: Ob ich schon gesündiget habe, das schadet mir nicht, ich will nicht mit dir davon disputiren, was ich Böses oder Gutes gethan habe; es ist jetzt nicht Zeit davon zu handeln, gehe hin und thue es zur andern Zeit, wenn ich ausserhalb der Anfechtung sicher bin, oder gehe zu den Verstockten, da schrecke, wie du willst: Aber bey mir, der ich vor in Aengsten und Todesnöthen bin, findest du jetzt keinen Platz. Es gilt jetzt nicht disputirens, sondern tröstens mit den Worten, daß JEsus Christus für mich gestorben und auferstanden ist. So bin ich gewiß, daß GOtt mich samt den andern Christen führen wird mit Christo zu seiner Rechten, und mit mir hindurch reissen durch Tod und Hölle. Wie er denn mit allen umgehen wird, die gläuben und bleiben in seinem Tod. Darum sollen sie nicht todte Leute heissen, sondern schlafende, und der Tod soll hinfort nicht mehr Tod, sondern Schlaf heissen, und so ein tiefer Schlaf, da einem nichts inne träume. Wie auch ohne Zweifel unser lieber Herr und Fürst in einem süssen Schlafe liegt, und der heiligen Schläfer einer worden ist. Und diß alles nicht darum, daß er ein milder, barmhertziger, gütiger Herr gewesen ist; sondern darum, daß er Christi Tod bekennet, und sich daran gehangen hat, und ist dabey blieben.

18. Hier ist nun des Teufels rechte Kunst, wie ich gesagt habe, daß er uns von dem Trost hinweg reisset, und führet uns dieweil in eine Disputation, wie fromm wir seyn. Dagegen habt ihr jetzt gehöret, daß ihr ihn sollt weisen zu denen, denen solche Gedanken gehören, die nach Christi Leiden und Sterben nichts fragen, und im Sause dahin leben; mit denenselben laß ihn disputiren. Aber da will er nicht hin; denn er hat sie bereits, sie sind vorhin sein: darum wollte er diese auch gern haben, die verzagte, blöde und erschrockene Gewissen haben. Jene hat er damit, daß sie vermessen, sicher, und ohne alle Gottesfurcht dahin gehen; diese will er haben durch Zagen und Verzweifeln. Du aber lerne sagen: Teufel, du kömmst zu unrechter Zeit, es soll jetzo kein Teufel mit mir disputiren, sondern mein HErr JEsus Christus, daß ich lerne, wie er für mich gelitten, und für meine Sünde gestorben sey, und wieder auferstanden, wie mich GOtt mit ihm führen wird am Jüngsten Tage. Deß zu einem Wahrzeichen habe ich seine liebe Taufe, sein Evangelium, sein Wort und Sacrament, dazu ich berufen bin, und dieselben vor der ganzen Welt bekennet habe. Die Siegel und Briefe können mir nicht fehlen, als wenig mir GOtt selbst fehlen kann. Fallen daneben etliche Sünden ein, daß du unrecht gelebt und gethan hast, so sollen sie doch nicht gelten, auf daß Christi Tod und Auferstehung gepreiset werde über mein und der ganzen Welt Sünde, und sage frey: Wenn ich noch so viel Sünde gethan hätte, ja mehr denn zehen Welt thun können, so weiß ich doch, daß Christi Tod und Auferstehung viel gröſſer ist. Und nur flugs also getrotzt und gepocht, nicht auf dich selbst, noch deine Gerechtigkeit, sondern darauf, daß JEsus Christus für dich gestorben und auferstanden ist. Gläubest du das, so sey freudig und gewiß, daß GOtt dich wird führen mit Christo; und wie du höreſt, daß

Chri-

stehet auch 1. Mos. 49, 10: Bis da komme der Silo; welches Wort Hieronymus übersetzet hat: Der da soll gesendet werden. Aus welcher Stelle Paulus Christum einen Apostel, d. i Silan, zu nennen scheinet in der Epistel an die Hebräer 3, 1. Lucas gedencket auch in der Apostelgeschichte 15, 22. eines mit Namen Silas.

Doch ist das vielmehr zu bedencken, daß Apostel nicht ein ruhmräthiger und doch zugleich ein hoher und ehrlicher Name ist, welcher eine grosse Demuth (dabey aber auch eine grosse Hoheit) anzeiget. Die Demuth zeiget sich in dem, daß er von einem andern gesandt wird. Er zeiget auch an Schuldigkeit, Dienstbarkeit, Gehorsam, damit nicht einer vielleicht sich rühme und falsche Hoffnung in diesen Namen setze, als wäre er ein Name einer Würdigkeit, oder Titels, sondern wäre gezogen und beweget durch den Namen der Dienstbarkeit in und zu dem, der ihn gesandt hat, von welchem soll auch ermessen werden die Höhe und Gröſſe des gesandten Knechts, damit er also ehrlich angenommen werde; nicht, wie zu unsern Zeiten, da die Namen Apostelamt, Bischoffamt und dergleichen, nicht des Amts, sondern der Würdigkeit und Gewalt Namen sind worden, welche Christus, Joh. 10, 8., eben widersinnisch nennet, nicht als die, die da gesandt seyn, sondern die da kommen, und sich selbst auslegt und nennet sie Diebe und Mörder, nemlich als die, welche nicht weiden, auch nicht mit sich bringen das Wort deß, von dem sie gesandt seyn, sondern ihren eigenen Gewinn und Nutz, damit sie die Schafe er-

würgen. Als viel ihr (sagt er V. 10) kommen seyn, das ist, als viel ihr nicht gesandt waren, sind Diebe und Mörder. Und, als der Apostel zu den Römern 10, 15. saget: Wie werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?

Und wollte Gott, daß das Christenvolck und Seelsorger, auch Regenten, diese Lehre wohl zu Hertzen fasseten. Denn wer kann predigen, er sey denn ein Apostel? Wer kann aber ein Apostel seyn, denn eben der, welcher das Wort Gottes mit sich bringet? Wer mag aber das Wort Gottes mit sich bringen, denn allein der, welcher Gott gehöret hat? Welcher aber entweder seinen Traum oder Menschengesetz, oder der heydnischen weisen Philosophen Meynung darbringet, achtest du, daß dieser ein Apostel soll genannt werden? Ja vielmehr, er kommet von sich selbst, und ist ein Dieb und Mörder und ein Seelenwürger. Der Blinde wäschet sich in dem Teiche Siloha und wird sehend, Joh. 9, 7., und Siloha sind heilsame Wasser, nicht starcke und hoffärtige Wasser des Königes aus Assyrien. Es. 8, 6. Er hat ausgesandt (nemlich Gott) sein Wort, und also hat er sie gesund gemachet Ps. 107, 20. Es kam ein Mensch, ungesandt, und brachte sein eigen Wort, und wird immer von Tag zu Tag böser mit der Frawen, die den Blutgang hat. Marc. 5, 25. 26.

Und daß ich es deutlicher sage, also oft das Wort Gottes wird geprediget, so macht es fröliche, sichere und lautere Gewissen gegen Gott; denn es ist ein Wort der

Gnaden und Vergebung, fast gut und süsse. So oft man aber Menschentand prediget, so machets alsobald ein traurig, enge, ängstig und zitternd Gewissen in ihm selbst. Ursache, es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, das nur anzeiget, was es nicht gethan habe und wie viel es sollte gethan haben.

Derohalben ist es um die Christliche Kirche nicht unglückseliger gestanden vom Anfang, denn eben jetzt, und wird täglich je böser und böser, da man mit so viel Gesetzen, Statuten und unzähligen Stricken und Marter die armen Gewissen martert, viel schwerer, denn zu der Märtyrer Zeiten, da man sie allein an dem Leibe äusserlich verfolgete. Und solch der Seelen Verderben beweget also gar nichts unsere Bischöffe, und haben sogar kein Mitleiden über der Angst Josephs, Amos 6, 6., daß sie auch (als thäten sie Gott einen Wohlgefallen, Jer. 16, 2.) Schmertzen mit Schmertzen häufen.

> Nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten.

Bald im Anfang trifft Paulus die falschen Apostel der Galater, und zeiget an, daß sie nicht durch Christum gesandt seyn, sondern durch sich selbst, oder irgend durch andere Apostel, deren Lehre sie doch falsch handelten.

So ist nun hier wohl zu mercken, daß Christus keinen Apostel hat wollen werden lassen von den Menschen, oder aus der Erwählung der Menschen, sondern aus seiner

einigen Beruffung. Derhalben haben auch die Apoſtel Matthiam nicht dürfen erwählen, aber vom Himmel durch Beten haben ſie ihn erlanget. Apg. 1. 23. Er hat auch Paulum ſelbſt von dem Himmel erwählet, Apg. 9, 14., und zu einem Apoſtel gemachet, zuvoran durch die Stimme des Heiligen Geiſtes, Apg. 13, 2: Sondert mir aus Barnabam und Paulum zu dem Werck, dazu ich ſie beruffen habe. Alſo berühmet er ſich auch ſelbſt zu den Röm. 1, 1. 2., daß er ausgeſondert ſey, zu predigen das Evangelium, welches andern Apoſteln zu predigen den Jüden befohlen war, aber ihm und Barnaba den Heyden.

Es iſt auch zu mercken, daß Paulus den Namen Apoſtel des Amts und der Dignität halben ſehr hoch hält, da er ſpricht: ein Apoſtel, nicht von Menſchen, welches lautet, nicht von den Menſchen geſandt. Welches alles dahin gerichtet iſt, daß du ſeheſt, mit was groſſem Fleiß Gott ſeine Kirche hat angerichtet und beſchützet, daß ſich ja niemand mit Gewalt und Frevel unterſtünde, zu lehren, er wäre denn geſandt von ihm, oder von denen, die von ihm zuvor geſandt wären. Denn wie die erſte und gröſte Nutzbarkeit iſt der Chriſtlichen Kirche das Wort Gottes: alſo auch herwiederum iſt nichts, das gröſſern Schaden der Kirche mag zufügen, denn Menſchenlehre und Auffatz dieſer Welt. Denn Gott iſt allein wahrhaftig; alle Menſchen aber Lügner, Pſalm 116, 11. Und zum letzten, wie David hinter ihm ließ alle Koſt und Materie, mit welchen Salomon den Tempel ſollte aufbauen: alſo hat auch Chriſtus hinter ihm gelaſſen das Evangelium und alle andere

Schriften, daß durch und mit denselbigen würde aufgerichtet und gebauet die Christliche Gemeinde, welche durch Menschenlehre wird zustöret und verderbet; wie man aber das hat verachtet und nachgelassen, jetzt länger, denn dreyhundert Jahr, beweist gnugsam mit kräftiger Anzeigung den Stand und Wesen der jetzigen Kirchen.

Daß nun der Apostel saget, daß er nicht von den Menschen sey gesandt, setzt er sich entgegen den falschen Aposteln; daß er aber auch sagt: nicht durch Menschen, setzt er sich entgegen den Gläubigen, die von den Aposteln gesandt waren. Derohalben brauchet er eines solchen Anfangs wider dreyerley Geschlecht der Apostel. Und wie auch Hieronymus bezeuget, so sind etliche aus den Jüden, die an Christum gläubten, in Galatiam gangen und haben gelehret, daß auch Petrus, Jacobus und Johannes das Gesetz hielten, als wir hernach daß wollen sehen.

Daß er aber auch mit einmischet die Auferstehung Christi, wird fast gesehen, als sey es vergebens; doch pflegt der Apostel der Auferstehung Christi gern zu gedencken, und zum meisten wider die, welche auf ihre eigene Gerechtigkeit sich verlassen. Denn also gedencket er auch der Auferstehung mit mehrern Worten in dem Gruß zu den Römern 1, 4. darum, daß er auch selbst kräftiglich wider die Gerechtigkeit der Wercke disputiret. Denn, wer ein solcher ist, folget gewißlich, daß der die Auferstehung Christi verleugne, ja auch verlache. Denn er spricht Röm. 4, 25: Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket. Darum, welcher nun

durch einen andern Weg verhoffet gerecht und fromm zu werden, denn durch den Glauben in Christum, derselbige wirft Christum von sich weg, und achtet, daß Christi Leiden und Auferstehung vergebens und umsonst sey geschehen. Welcher aber gläubet in Christum, der vom Tode ist auferstanden und nun hinfort lebet: so stehet derselbige auf von den Todten, eben durch denselbigen Glauben in Christum, und lebet also in Christo und Christus lebet in ihm. Gal. 2, 20.

Derohalben, so ist die Auferstehung Christi unsere Gerechtigkeit und Leben, nicht allein dem Exempel nach, sondern auch vielmehr in der Kraft und Macht. Denn ohne die Auferstehung Christi stehet niemand auf, er thue, wie gute Wercke er wolle. Herwiederum, durch die Auferstehung Christi stehet ein jeder auf, er habe gleich gehandelt, wie böse es sey; davon Paulus weiter zu den Römern. Doch ist das vielleicht auch eine Ursache, daß er allweg in dem Gruß der Auferstehung gedencket, daß der Heilige Geist ist gegeben worden durch die Auferstehung Christi, durch welchen Geist nachmals ausgetheilet sind worden die Gaben des Apostelamts und andere, 1. Cor. 12, 4—11: daß er auch also hat wollen anzeigen, daß er ein Apostel sey, auch durch göttliche Macht und Gewalt, durch den Heiligen Geist, der Auferstehung Jesu Christi.

Er saget: alle Brüder, mit welchem Artickel er abermal den falschen Aposteln entgegen kommet, welche sagten, daß Paulus immer anders und anders bey andern lehrete und predigte, denn er die Galater gelehret hätte. Nach-

mals, so ist auch sehr kräftig vieler Menschen einträchtige Meynung und Bewilligung, das Volck zu strafen.

Den Gemeinden in Galatia.

In andern Episteln schreibet er zu einer einigen Stadtgemeinde, aber in dieser schreibt er zu vieler Städte Gemeinden, der gantzen Gegend und Landschaft. Und mercke hier sonderlich, was Hieronymus fein angemercket, daß hier Paulus die Kirchen oder Gemeinden nennet eben die, welche in dem Glauben irreten und zwiespaltig waren; aber, dieweil sie hatten das Wort Gottes und die Taufe, werden sie nichts destoweniger recht Gemeinden genannt.

Was wäre aber das für eine Liebe, die die schwachen und bösen Christen weder dulden, noch vertragen, auch nicht helfen wollte? Es wäre eine Unsinnigkeit, die sich mit dem Namen einer erdichteten Liebe färbet und bedeckt. Was wollen sie aber hiezu antworten? Der Apostel nennet alhier Gemeinden oder Kirchen, die nicht in dem Irrthum der Sitten, (denn solche Kirchen ärgern und machen allein Ketzer,) sondern in dem Irrthum des Glaubens strauchelten, und war also die gantze Macht und Haabe, davon die Gemeinden genannt werden, verdorben.

3. Gnade sey mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo.

Paulus scheidet diese Gnade und Friede von dem, welche die Welt oder ein Mensch sich selbst geben kann. Die Gnade Gottes des Vaters und unsers Herrn Jesu

Christi nimmt hinweg die Sünde, dieweil sie ist eine geistliche und verborgene Gnade. Also auch der Friede Gottes machet ein fröhlich und friedselig Herz dem Menschen in der Stille und Heimlichkeit vor Gott. Und wie anderswo gesagt, so nimmt die Gnade die Schuld hinweg, der Friede aber die Pein und Strafe, daß sich also die Gerechtigkeit und Friede unter einander küssen und zusammen kommen. Ps. 85, 11.

Wenn aber das also geschiehet, so verliert man alsobald die Gunst und Friede der Menschen, des Fleisches und der Welt, das ist sein selbst und des Teufels, und wird also erwecket der Zorn und Widerwille aller Menschen gegen uns. Denn, wer in der Gunst Gottes ist, der thut allein, was Gott gefällig ist. Derohalben hat der Teufel, die Welt und sein eigen Fleisch bald einen Mißfallen an ihm.

So wägen sich diese vier Dinge gegen einander, eben wie in einer Waage, die Gunst und Gnade Gottes gegen den Widerwillen der Welt, der Friede Gottes gegen den Aufruhr der Welt, auch Gunst der Welt gegen den Widerwillen Gottes, und Friede der Welt gegen den Zorn Gottes. Und also sagt auch Christus, Joh. 16, 33: In der Welt werdet ihr Angst haben, in mir aber Friede; doch send getrost, ich habe die Welt überwunden. Und weiter unten sagt Paulus: Wenn ich den Menschen noch gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht, d. i., er hätte keinen Gefallen an mir. So hat nun Paulus in diesem Gruß die ganze Summa seiner Lehre begreiffen wollen, nemlich, daß

niemand gerecht mag seyn, denn allein durch die Gnade und Gunst Gottes, und nicht durch die Wercke; und daß das Gewissen nicht zufrieden wird gestellet, denn allein durch den Frieden Gottes, und nicht durch die Wercke einigerley Tugend oder Gnugthuung.

Was ist aber Ursache, daß der Apostel auch hinzu setzet: Und von dem Herrn Jesu Christe? Wäre es denn nicht gnug gewesen also: von Gott, unserm Vater? Antwort: Das wird gesprochen zum Unterschied dem Reiche der Gnaden und dem Reiche der Glorie und Herrlichkeit. Das Reich der Gnaden oder Gunst ist das Reich des Glaubens, in welchem Christus regieret als ein Mensch über alle Dinge, nach Psalm 8, 7., in welchem er von Gott empfangen hat Gaben gegen den Menschen, wie Psalm 68, 19. saget, und dieses bis auf das letzte Gerichte. Alsdenn, wie Paulus, 1. Cor. 15, 24., lehret, wird er das Reich dem Vater übergeben und wird ein Gott seyn alles in allen, wenn er aufheben wird alle [illegible]rschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Und das ist das Reich der Herrlichkeit, in welchem Gott durch sich regieren wird, nicht mehr durch die Menschheit, den Glauben zu erwecken; nicht, daß ein ander und ander Reich wäre, sondern, daß anders und anders regieret wird, jetzt in dem Glauben und dunckeln Wort durch die Menschheit Christi, darnach in der Gestalt und Offenbarung der göttlichen Natur und Wesen. Daher haben die Apostel Christum immerzu einen Herrn genannt, aber den Vater Gott, so doch sie beyde Ein Gott sind; aber, wie ich gesagt, von wegen des

Reichs Unterscheid, welches wir sind, die wir in dem Glauben gereiniget, aber in der Gestalt selig werden.

4. Der sich für unsere Sünde gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt.

Das sind treffliche Worte und wohl zu fassen, durch welche Paulus schleußt, daß das Gesetz und menschlicher freyer Wille nichts sey noch vermöge ganz und gar, es sey denn, daß wir gläuben, Christus sey um unserer Sünde willen dargegeben. Er spricht: Der sich gegeben hat, als für die Unverdienten, eine geschenckte und umsonst gegebene Gabe; er hat nicht bezahlet den Lohn, als denen, die des Lohns würdig wären; als Röm. 5, 10: Da wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott versöhnet worden durch den Tod seines Sohns. Er hat aber gegeben für uns und unsere Sünde nicht Gold, noch Silber, nicht einen Menschen, auch nicht alle Engel, ja vielmehr sich selbst, ohne welches nichts gröſſers ist, auch er selbst nichts theurers hat, noch vermag, 1. Petr. 1, 18. Er hat gegeben, sage ich, so einen übertrefflichen, unerschätzlichen Schatz für unsere Sünde, für ein so verächtlich und häßlich Ding. O, wie eine grosse Würdigkeit und Liebe Gottes ist die gegen uns arme und verworfene Madensäcke. Wie gar mit artigen und auserlesenen Worten beschreibet und bildet uns Paulus ein die unbegreifliche Barmhertzigkeit Gottes des Vaters; wie süsse machet er uns die!

Wo bleiben denn nun die grossen und hochmüthigen, aufgeblasenen Berühmer des freyen Willens? Wo ist die

Chriſtus auferſtanden ſey, ſo wirſt du auch auferſtehen.

19. Sehet, lieben Freunde, das iſt dieſer Text, daß wir uns bekümmern ſollen um unſern lieben HErrn nach dem äuſſerlichen Menſchen. Denn wer weiß, wo er uns mihn unſer HErr GOtt hinweg genommen hat? Ihr wiſſet, wie wir alle böſe undankbare Buben ſind, und daß der gemeine Hauf, beyde jung und alt, ſo gar muthwillig iſt, daß keine Zucht noch Scheu mehr da iſt: wenn nun unſer HErr GOtt ſo ſich erzeiget, und das Haupt hinweg nimmt, und will eines Fürſten nicht ſchonen, ſo gibt er dir wahrlich zu verſtehen, daß es deinem Kopf gelte. Darum demüthige dich, und beſſere dein Leben, daß du auch, wie er, unter denen Leuten ſeyſt, die mit Chriſto leiden und ſterben. Wie ich denn hoffe, daß ihrer viel ſind, die ſo ſterben und leiden, wie mein Herr zu Augſpurg: die werden dann auch ſo ein ſanftes Sterben erlangen, daß ſie der Schlaf ſäuberlich und leicht ankömmt. Das wird das Ende ſeyn aller derer, die an den Tod und Auferſtehung Chriſti gläuben, und daſſelbe bekennen, daß ſie endlich mit ihm wieder auferſtehen, und mit Chriſto geführet werden. Das verleihe uns GOtt der Vater durch unſern lieben HErrn Chriſtum, Amen.

Die andere Predigt.

Innhalt.

Eine Vermahnung und Troſt beym Traueren über die Abgeſtorbenen, und ein Unterricht von der Zukunft Chriſti am Jüngſten Tage.

I Die Vermahnung und Troſt beym Trauren über die Abgeſtorbenen.
1 Daß Chriſten im Trauren über die Abgeſtorbenen ſollen Maaſſe halten, und nicht den Heyden ſich hierinnen gleich ſtellen 1
2 wie ein Chriſt den Tod anſehen, was er für Gedanken dabey haben und wie er ſich tröſten ſolle 2. 3
3 wie und womit ſich die H. Väter im Alten Teſtament wider den Tod getröſtet haben 4
4 daß GOtt ſich der Gläubigen nach dem Tode mehr annimmt, als in ihrem Leben 5 ſqq.
5 Exempel hiervon an Habel und Cain 6
6 welche die Schrift Heiligen nennet, und wie deren Tod vor GOtt werth gehalten, die Art deſſelben ſey wie ſie wolle 7. 8
7 daß bey dem Trauren der Chriſten der Glaube die Oberhand behalten ſolle 9
7 daß der Tod der Gläubigen um Chriſti willen geſchiehet, und ſie wieder mit denſelben hervorkommen 10
8 warum der Teufel den Glaubigen ſo hart zuſetzet; kann aber ihnen um Chriſti willen nicht ſchaden 10.

II Der Unterricht vom Jüngſten Tage.
1 Wie Paulus dieſen Unterricht ſucht als ein Wort des HErrn einzuſchärfen 11
2 ein Gleichniß der Auferſtehung der Todten am Winter und Sommer 12
3 wie es mit denen, ſo noch leben, wenn der Jüngſte Tag kommt, zugehen werde 13
4 daß die noch Lebende mit den Verſtorbenen zugleich zuſammen gebracht werden 14
5 auf was Weiſe Chriſtus am Jüngſten Tag wird kommen, und was die Poſaune GOttes ſey 15.
6 was durch die Stimme des Erzengels zu verſtehen 14. 15
7 wie dieſer Unterricht zum Troſt dienet beym Abſterben der Gläubigen 16
8 wie Paulus in dieſem Unterricht die Auferſtehung der Todten ſo gewiß vorſtellet, als ob ſie ſchon geſchehen 17.

I.

Weil wir noch in der Trauerwochen ſind, und angefangen haben uns zu tröſten mit GOttes Wort aus Sanct Pauli Worten 1 Theſſ. 4. ſo wollen wir jetzt zu mehrerm Troſt etwas weiter davon reden, und den vorgenommenen Text vollends ausführen. Im erſten Stück dieſer Epiſtel St. Pauli haben wir gehöret, wie er die Chriſten vermahnet und tröſtet, daß ſie ſich nicht ſollen allzu ſcheuslich

Lehre der sittlichen Philosophen? Wo ist die Kraft und Macht beyder Gesetze, geistlicher und weltlicher? Sind denn unsere Sünden so groß, daß sie nicht haben weggenommen mögen werden, man bezahle denn so ein grosses Lösegeld darum: was wollen wir denn, daß wir uns vornehmen, durch den freyen Willen, Gesetze und Menschenlehre gerecht zu werden? Was thun wir doch mit solchen Gaukelwercken, denn daß wir unsere Sünde decken mit einer erdichteten und erlogenen Gerechtigkeit und Gestalt eines sittlichen und frommen Lebens, und machen also aus uns selbst verdammte Heuchler und Gleisner, welchen nicht zu helfen ist? Was bringet doch vor Nutz die Tugend, so doch nichts deste weniger die Sünde immerzu bleibet? So ist nun zu verzweifeln an diesen allen, und, wo der Glaube in Christum nicht gelehret wird, ist alle Tugend nichts anders zu achten und zu halten, denn wie ein Deckel und Vorhang aller Schalckheit und Unflaths, eben wie Christus, Matth. 23, 27., die Pharisäer beschreibet (da er sie den schönen und übertünchten Gräbern vergleichet, die von aussen schön und inwendig voller Unflaths und Greuel seyn). So sind nun der Heyden Tugend und frommes Leben nichts anders, denn Betrügerey, du wolltest denn sagen, daß Christus vergebens und umsonst für unsere Sünde gestorben sey und hätte umsonst sich deß so viel kosten lassen, daß wirs durch unsere Kräfte ohne ihn wohl möchten erlangen.

Allhier habe nun achtung, daß du nicht schläferig lieſt das Wörtlein: für unsere, für uns nemlich. Denn

es bringet dir keinen Nutz, ob du gleich gläubest, daß Christus für die Sünde der Heiligen gestorben sey, oder ja für andere, und wolltest zweifeln, ob er für dich auch wäre gestorben; denn solches gläuben auch die Gottlosen und bösen Teufel. Aber du mußt dich mit ganzer Zuversicht verlassen darauf, daß Christus sowol für deine Sünde gestorben sey, (als für St. Peters,) und daß du auch endlich einer seyst, für welchen Christus dargegeben ist. Und dieser Glaube machet dich gerecht, machet auch, daß Christus in dir wohnet, lebet und regieret. Und der Glaube ist auch ein Zeugniß des Geistes, welches er gibt unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes seyn, Röm. 8, 16. Derohalben kannst du leicht ermessen und empfinden, daß ein solcher Affect oder Begierde nicht in deiner Macht und Kräften stehe; er ist aber zu erlangen durch einen demüthigen Geist, der in ihm selbst gar verzweifelt hat.

So ist nun das ein Fabelstand, daß da sagen die Schullehrer, daß der Mensch ungewiß sey und nicht wissen mag, ob er sey in dem Stande der Seligkeit, oder nicht. Höre du dich, daß du ungewiß seyst, sondern sey gewiß, daß du, dir selbst gelassen, zwar verloren seyst; du mußt aber dich dahin bestreben, daß du vest seyst und unbeweglich in dem Glauben, daß Christus für deine Sünde sey dargegeben. Wie kanns doch seyn, daß du einen solchen Glauben, so er in dir ist, nicht empfinden solltest, so doch St. Augustin darf sagen, daß ein solcher Glaube auch möge gesehen werden von dem, der ihn hat.

Nun schaue zu, Paulus spricht nicht: für eure Sünde,

sondern: für unsere, denn er war gewiß und wanckete nichts, also auch, daß er uns erlöfete; er spricht nicht: Euch, sondern: uns, mit welchem Worte er aber einmal zu beden schläget und stösset den grossen Pracht und Pochen des freyen Willens und Gesetzes und der Wercke menschlicher Gerechtigkeit. Er spricht nicht: Freyer Wille und das Gesetz die Wercke menschlicher Gerechtigkeit erlösen uns, sondern: Christus, der dargegeben ist, gläubest du das anders. Aber dieselbige Erlösung ist geistlich, und nicht fleischlich oder leiblich, und geschichet, wenn die Seele stirbet und gecreutziget wird der Welt, das ist, den bösen Wohllüsten und Begierden, die denn seyn in dem Fleische aller Menschen, in welchen Worten er beydes hat ausgesprochen, nemlich das Leben in dieser Welt und weltliche Begierlichkeit; denn in dieser Welt sind überflüssig viel der bösen Begierden. Darum hat er alhier hinzu gethan: Daß er uns erlöfete von dieser argen Welt. Denn wenn wir die Welt also wollten hier verstehen für die Zeit dieses Lebens, oder für den Lauf dieser Zeit: so lehrete Paulus, daß vonnöthen wäre, daß aus diesem Leben alsbald sich hinwegreissen müßten alle, die in Christum gläubten, als er sich selbst, 1. Cor. 5, 10, erkläret, da er spricht: Sonst hättet ihr aus dieser Welt müssen gehen; als spräche er: Ich habe nicht wollen, daß ihr aus diesem Leben fliehen sollter, sondern von den Lastern und Begierlichkeiten dieses Lebens! als auch in der andern Epistel St. Peters stehet, daß wir sollen fliehen die Verderbung der Begierlichkeit, welche ist in dieser Welt.

5. Nach dem Willen Gottes, unsers Vaters, welchem sey Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nach dem Willen Gottes werden wir erlöset. Da siehest du aber, daß es nicht an unserm Willen gelegen ist. Es liegt ja nicht an jemands Wollen oder Lauffen, viel weniger an unsern guten Wercken, sondern an Gottes Erbarmen, Röm. 9, 16. Also auch saget Ps. 51, 20: Herr, thue Barmhertzigkeit gegen Zion nach deinem Willen; und Luc. 2, 14: Und der Friede den Menschen eines guten Willens; nicht ihres, sondern Gottes. Denn, als gesprochen werden Männer der Barmhertzigkeit, nicht, die durch ihre Verdienste die Barmhertzigkeit erlanget haben, sondern, die durch die Barmhertzigkeit Gottes zu Gnaden sind aufgenommen, also auch die Menschen eines guten Willens, nicht, die durch ihre eigenen Kräfte, sondern durch das Wohlgefallen göttliches Willens werden selig gemachet: daß die Ehre also Gott allein zustehe und bleibe immer und ewiglich, Amen, wie hier der Apostel gesagt hat. Denn, wo wir etwas durch eigene Kräfte vermöchten, fürwahr, solches sollte und müßte nicht der Ehre und Namen Gottes, sondern unsern Kräften zugeschrieben werden. Aber, das sey ferne von uns seyn, daß ein Staub- und Dreckfack und der, der nichts ist, soll Ehre haben, und die nicht ohne Mittel Gott, seinem Schöpffer, zuschreiben. So siehe du nun, mit was Sturm allein Paulus im Gruß die Galater angegriffen hat und ihre Lehrmeister, nemlich mit einem ganz füglichen Anfang dieser Epistel, der sich zu ihrem Innhalt schicket.

6. 7. Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch beruffen hat durch die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium, so doch kein anders ist, ohne daß etliche seyn, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren.

Das sind fast heftige Worte Pauli, aber gleichwol sanftmüthige und mäßige. Er saget, daß er sich verwundere, so er doch hernach bald anzeiget, daß er ganz schellig und zornig sey. Doch fein säuberlich gehet er mit der Sache um, nicht mit Gewalt und Sturm, der aus empfangenem Zorn fliessend ist.

So will nun Paulus, daß die Galater wollen das Evangelium, welches eine Lehre ist des Geistes und der Gnaden, hinter sich in den Buckstaben wieder ziehen, welcher weit dahinten ist gelassen: so doch durch das Evangelium das ist ausgerichtet worden, daß es je mehr und mehr zunehmen soll in dem Geiste der Freyheit. Sie wollten wohl gerne streicht er, aber sie werden nichts ausrichten.

Galatia heisset auf Ebräisch eine Abwendung oder Abführung, als ob der Apostel aus ihrem eigenthümlichen Namen die Gelegenheit zu diesem Eingange hergenommen habe, und sagen wolle: Ihr seyd wahrlich rechte Galater, fast schnell abzuwenden, es reimet sich die That mit eurem Namen, wenn man auf dessen Bedeutung im Ebräischen siehet. Und es sind dergleichen Wortspiele, aus fremden Sprachen hergenommen, eben nicht unangenehm, wenn sie an rechten Ort angebracht werden. Eben, als wenn

einer wollte sagen von Rom: Wahrlich, du heissest wol und bist billig Rom, das ist auf Ebräisch: hoffärtig, übermüthig und aufgeblasen. Und was thut der Apostel anders, da er zu den Römern schreibet, denn daß er ihrem Uebermuth und Hoffart am ersten antastet und strafet, als hätte er auch aus ihrem Namen Ursache genommen, solches zu schreiben.

V. 9. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn wir euch gepredigt haben, der sey verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht.

Der Apostel will in diesen Worten, daß er selbst und alle Engel vom Himmel verflucht, vermaledeyet, verdammt und verlassen sollen sein, ehe das Evangelium soll in Gefahr stehen, und repetirt dasselbe zweymal mit kräftigen und scharfen Worten; nicht darum, daß er gezweifelt, daß die Engel, oder er selbst, oder auch die andern Apostel etwas anders würden predigen, sondern, daß er gleichsam mit einem Sturm wollte untergedrückt haben und ganz und gar ausgewurzelt und vertilget alle die, die unter dem Namen und Exempel der Apostel das Gesetz wider die Evangelische Gnade und Freyheit lehreten; als wollte er sprechen: Ihr berühmet euch fast sehr der Namen und der Gewalt der Apostel; setzet aber auch weiter, daß

auch ich und die Engel vom Himmel etwas anders lehreten oder lehren möchten, so will ich, daß auch solches verdammt und verflucht seyn solle, vielweniger solltet ihr euch mit dem Namen und Titel der Apostel schrecken lassen.

Was meynest du, daß wol Paulus hätte gethan, wenn er zu unsern Zeiten so viel unnütze und schädliche Gesetze der Menschen, damit die ganze Welt beschwert und Christus mit seinem Evangelio gar ausgerettet ist, gesehen hätte, so er also ungestüm und gewaltiglich stürmet wider die Gesetze Gottes, durch welche nur an einem Ort, bey den Galatern, Christus verloren ging.

Darum wollen wir auch mit St. Paulo muthig seyn, und sprechen: Es soll verderben und vermaledeyet seyn alle Lehre, sie komme vom Himmel, oder von der Erden, oder wo sie denn herkommet und bracht wird, die da lehret die Menschen ihre Hoffnung und Vertrauen setzen in eigene Wercke, eigene Gerechtigkeit, Verdienst und gute Wercke, und nicht allein lauter in die Gnade, Tod und Verdienst Jesu Christi. Wir sind auch an dem nicht widerspenstig und strässlich gegen die Päbste und Nachkommen der Apostel, sondern gütig und wahrhaftig in Christum. Es ist ja billig und recht, daß wir Christum, Gottes Sohn, solchen Menschenlarven vorsetzen. Wollen sie es nicht dulden, sollen sie hinfort gemieden werden von uns, als eine hölliſche und ewige Vermaledeyung.

10. Predige ich denn jetzt Menschen, oder Gott, zu Dienst?

Das ist so viel gesagt: Meine Lehre, die ich predige, ist nicht aus den Menschen, sondern aus Gott, wie bald

weiter hernach folget, da er ſa et, daß ſein Evangelium weder durch, noch irgend aus ein m Menſchen ſey.

> Oder gedencke ich, Menſchen gefällig zu ſeyn? Wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht.

Das ſaget Paulus darum; denn die falſchen Apoſtel lehreten darum die Wercke des Geſetzes, damit ſie nicht um des Evangelii halben von den Juden Verfolgung müßten leiden, welche das Geſetze Moſis ſchützten, und verfolgten darum alle Menſchen, die dem Evangelio anhängig waren, und nicht dem Geſetze, als 1. Theſſ. 2, 14. 15. Paulus ſchreibt, als er auch hernach Cap. 6, 12. ſagt: Die da wollen geberden im Fleiſch, die zwingen euch, zu beſchneiden, allein, daß ſie nicht mit dem Creutze Chriſti verfolget werden. Darum lehret Paulus, der gantz keck und muthig iſt wider ſolche Kleinmüthigkeit des Geiſtes, daß alle Menſchen um der Liebe Chriſti willen zu verachten ſeyn, und mit nichten das Wort Gottes nachzulaſſen ſey, um etwas ihnen zu gefallen.

Das Wörtlein: Menſchen, wird alhier genommen in kräftiger Bedeutung, nemlich für die Menſchen, die da allein Menſchen ſeyn, nach der Geburt des Fleiſches aus Adam, auſſerhalb Chriſto und ſeines Glaubens. Denn ſolche Menſchen, dieweil ſie weit und ferne abgeſondert ſeyn von der Wahrheit, ſind ſie nothwendig voller Lügen und Haß gegen der Wahrheit. Alſo kommt es, daß ein jeder Menſch ein Lügner iſt, Pſ. 116, 11. alſo auch zu

den 1. Cor. 3, 3: Seyd ihr denn nicht Menschen? Und nach dem Brauch der Heiligen Schrift ist es eine lästerliche Schmachheit, ein Mensch genannt werden, nicht seiner Natur nach und menschlichem Wesen, (denn also sehen unsere Theologi allerley Tugend an dem Menschen,) sondern geistlich gerecht, und wie ein Mensch in Gottes Augen gesehen wird und geurtheilet. Aber herwiederum die Gerechten werden nicht leichte Menschen genannt, sondern Götter, Ps. 82, 6. 7: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter und allesammt Kinder des Allerhöchsten Aber ihr werdet sterben, wie die Menschen. Darum sagt er recht im 53. Psalm, 6: Gott hat zerstreuet die Beine derer, welche den Menschen gefallen haben, sie seyn zu schanden worden. Ursache, der Herr hat sie verachtet. Warum doch? Darum, daß sie aus Liebe der Menschen verleugnet haben Gott und sein Wort, dieweil sie Verfolgung fürchten. Also wiederum Ps. 34, 21: Er behütet Gott alle Gebeine. Welcher? Der Gerechten. Welche seyn die? Die den Menschen mißfallen. Sie seyn geehret worden, denn Gott hat sie aufgenommen. Und Luc. 16, 15: Was vor den Menschen hoch ist, ist ein Greuel vor Gott. Dieweil aber wir auch Menschen seyn, ist vonnöthen, daß wir auch an uns selbst ein Mißfallen tragen und haben, nach dem Wort Christi, Matth. 16, 25: Welcher sein Leben (oder Seele) lieb hat, der wird es verlieren.

Derhalben lehret uns Paulus, daß wir trauren sollen, so oft es kommet, daß wir vernünftige Menschen gelobet werden mit dem Titel des freyen Willens und

zum letzten aller unserer Werke, so doch Paulus sagt, daß der nicht mag seyn ein Knecht Jesu Christi, das ist der Wahrheit, welcher ihm selbst oder andern Menschen gefällig ist.

Aber das Wort: gefallen, muß alhier auch geistlich verstanden werden, nemlich für den Willen, damit man gefallen will andern Leuten, dieweil es nicht an unserer Macht liegt, welchen wir gefallen oder nicht gefallen wollen, welches auch Paulus selbst gnugsam anzeigt alhier. Da er zuvor gesagt hatte: Oder gedencke ich, den Menschen gefällig zu seyn, -so spricht er nicht so fort: Wenn ich noch suchete, den Menschen zu gefallen, sondern: Wenn ich ihnen noch gefiele. Also auch zu den Corinthern, 1. Epist. 10, 32. 33: Ihr sollt gefällig seyn allen in allen Dingen, als auch ich durchaus allen gefällig bin. Wie gefället denn Paulus allen? Folget weiter: Dieweil ich nicht suche, was mir allein nütze sey, sondern vielen. Siehe nun: gefallen, ist suchen und gedencken, gefällig zu seyn allen, auch wenn ihrer vielleicht keiner oder gar wenig seyn, denen er gefällig war. Es ist fast gemein Christo und den Seinen allen, daß wenn sie sich befleißigen, gefällig zu seyn, und thun auch darnach, sie mehr mißfallen, nach dem Wort nemlich: Um deßwegen, daß sie mich sollten geliebt haben, haben sie mich gescholten. Ps. 109, 4. 5. und wiederum Ps. 69, 5: Die haben mich unverdienter Sachen gehasset; und abermal Ps. 120, 7. Sie haben wider mich gefochten und gestürmet umsonst, ob gleichwol in mir war Ursache, darum sie mich geliebet sollten haben. Da-

lich ſtellen mit Heulen und Klagen über ihre Verſterben, ſondern einen Unterſcheid machen unter denen, die nichts zu hoffen haben, das iſt, Heyden und Ungläubigen, und unter uns, die wir an C. Chriſtum gläuben, und viel andere Sinne, Herz und Gedanken ſchöpffen, denn jene haben. Denn ein Chriſt ſoll ja ſeyn eine neue Creatur oder neu geſchaffen Werk GOttes, der anders rede, gedenke und urtheile von allerley Sachen, denn die Welt davon redet oder urtheilet. Und weil er ein neuer Menſch iſt, ſo ſoll und muß ihm auch alles neu werden, hier in dieſem Leben durch offenbarlich Weſen. Nun kann den Glauben, dort aber zukünftig durch und vermag die Welt nicht anders, denn nach ihrem Herkommen und alten Weſen vom Tod urtheilen, daß es ſey das allergreulichſte und ſchrecklichſte Ding auf Erden, und das Ende des Lebens und aller Freude; wie ſie auch aller anderer Jammer und Unglück nicht anders anſiehet, den nach ſolchem alten Wahn, als böſe und unleidliche Dinge, dafür ſie fliehen ſolle, und wenn es ihr wiederfähret, erſchrickt ſie, will verzagen und verzweifeln.

2. Aber dagegen ſoll ein Chriſt, als ein neuer Menſch, alſo geſchickt ſeyn, daß er viel andere, ja widerſinniſche Gedanken habe, und könne (wie Sanct Paulus Röm. 5, 3. ſagt,) auch trotzen und fröhlich ſeyn oder rühmen, wenn es übel zugehet, und ſein Herz eitel ſolche Gedanken ergreife, daß er einen groſſen Schatz habe, wenn er arm iſt; ein mächtiger Fürſt und Herr ſey, wenn er im Kerker liegt, und trefflich ſtark, wenn er ſchwach und krank iſt; in eitel Ehren ſchwebe, wenn er geſchändet und geſchmähet wird. Alſo auch, daß er erſt ein neu lebendig Menſch werde, wenn er jetzt ſterben muß, und Summa, daß er eitel neues Herz und Muth gewinne, und alle Dinge auf Erden mit ihm neu mache, und alſo hier ein Vorſpiel anfahe des zukünftigen Weſens, da es alles am Tage und vor Augen ſo neu werden wird, wie ers jetzt erſchöpft und erdenkt durch den Glauben, nach ſeinem neuen Weſen. Und ſolches alles nicht in uns, ſondern in C. Chriſto, wie hier St. Paulus zeigt. Denn er hat es allein darzu bracht, daß ers bereit im öffentlichen und empfindlichen Weſen alles neu hat, und hinfort (wie Sanct Paulus Röm. 6, 9. ſagt) nicht mehr ſtirbet, und der Tod keine Kraft noch Macht an ihm hat; ſondern alles, was er vermocht hat, iſt ihm genommen, auch leiblich, daß er ihn nicht mehr binden noch gefangen nehmen, noch mit Hunger, Durſt und Wunden plagen kann. Summa, er hat alle ſeinen Gifft, Strick, Spieß und Schwerdt, und was er Böſes hat, an C. Chriſto verloren. In demſelbigen Mann ſollen wir uns auch bereitan laſſen dünken, daß es alles neu worden ſey, und uns gewöhnen in den ſtarken Gedanken des Glaubens und das liebliche Bild des geſtorbenen und auferſtandenen C. Chriſti ſtets vor Augen haben, und mit uns tragen, wider das alte Weſen, ſo uns noch anficht und unter Augen ſtößt, und uns ſchrecken will mit Jammer und Noth, Unglück, Armuth, Tod und was es ſeyn mag.

3. Siehe darum braucht der Apoſtel eben ſolcher Worte: Ihr ſollt andere Leute ſeyn, denn Heyden, ſo keine Hoffnung haben, weil ihr ja gläubet, daß C. Chriſtus von den Todten auferſtanden, und der Tod durch ihn überwunden ſey. Als ſollte er ſagen: Dadurch ſeyd ihr gar viel andere Leute worden, denn ihr von Vater, Mutter, und dem irdiſchen Weſen kommen ſeyd; und weil ihr getauft ſeyd in dem Namen, als in ſein Weſen und Reich, Tod und Auferſtehung, ſo denket, daß ihr euch anders zie-

ret

rum müssen wir, dem Exempel Christi nach, auch umsonst unsere Gutheit und Verdienst verlieren, daß wir alle suchen, dadurch wir allen gefällig seyn, und doch mit keinerley Weise suchen, womit wir gefällig werden, sondern, wie zu den Römern 15, 2: Ein jeder gefalle dem andern zu dem Guten, zur Besserung. Ohne Zweifel nicht nach jedes Begierlichkeit, Muthwillen und Eitelkeit.

11. 12. Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist. Denn ich habs nicht von einem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Da zeiget Paulus an, wie billig und recht er die falschen Apostel verunlehret hat, und beweiset mit vielen Argumenten und langem Umschweif der Rede, daß, was er gelehret, nicht menschlich, sondern göttlich gewesen sey. Zum ersten spricht er: Daß ihr nun wisset, daß mein Evangelium, welches ich gelehret, nicht menschlich sey gewesen, sollt ihr wissen, daß ich dasselbige von keinem Menschen empfangen, noch von mir selbst gelernet habe, sondern dasselbige durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen. Hier machet der heilige Hieronymus unter dem Empfahen und Lernen solchen Unterscheid, daß der empfähet, welchem es zum ersten wird geoffenbaret, und also sein Glaube darzu gezogen; aber der lernet, der da erkennet die Dinge, welche zuvor durch Figuren angezeiget, nun deutlicher durch andere ausgeleget werden. Das verstehe ich also:

Der empfähet, welcher anhebt; der lernet aber, welcher in der Erkenntniß des Evangelii zunimmt. Wie, wenn nun das die Meynung des Apostels wäre, daß das Wort: empfangen, verbunden würde mit dem Wörklein: von Menschen, und das Wort: lernen, wäre frey gesetzet, nemlich auf diese Meynung: weder von irgend einem Menschen, oder durch irgend eines Meisterschaft, habe ich dasselbige empfangen, es hat michs auch niemand gelehret; ich habs aber auch nicht von mir selber gelernet, auch nicht durch meinen Fleiß erforschet und gegründet, gefunden oder gesuchet; sondern durch die einige Offenbarung Jesu Christi habe ichs empfangen, und von ihm selbst gelernet; nemlich auf dem Wege, da er gen Damascon reisete, und alda selbst die Stimme Christi gehöret hat, wie der H. Hieronymus meynet.

Es bemercket auch eben derselbe H. Hieronymus, daß Christus alhier von Paulus ein Gott gepreriget wird, da er spricht: Ich habs von keinem Menschen, sondern von Christo; folget also, daß Christus muß mehr und gröſſer seyn, denn ein Mensch. Auch dabey vermahnet er ganz nutzbarlich, wie gar eine grosse Gefährlichkeit sey in der Christlichen Kirchen, wenn man sich zu reden unterstehet ohne Christi Offenbarung, damit nicht durch verkehrte und unrechte Auslegung aus dem Evangelio Christi würde ein Evangelium der Menschen, wie denn jetzt allenthalben gemeiniglich geschiehet, da man die heilige Schrift verdunckelt und verfälschet durch falschen, verführischen Men-

schenwahn, und durch eigener Meisterschaft erdichtete und erfundene Glossen.

Weiter nimmt Paulus hier den Menschen nicht allein für die Bösen, sondern auch für die Apostel selber, als er denn bald sagen wird, daß er nicht von ihnen gelehret oder unterwiesen sey worden, habe auch nicht mit ihnen beschlossen alsbald nach der Offenbarung. Und das thut Paulus darum, daß er bekräftige das, das er oben 8. gesagt hat, nemlich: obs Sache wäre, daß gleich die Apostel, oder auch er selbst, etwas andern lehreten, (dieweil sie Menschen seyn,) so soll doch darum nicht zu verlassen seyn dasjenige, das er einmal zuvor gelehret hätte, dieweil er das weder aus den Aposteln, noch aus ihm selber hätte, sondern aus der göttlichen Offenbarung. Derohalben soll für eine Vermaledeyung gehalten werden alles, das die falschen Apostel, oder auch Pauli, anders predigten und lehreten. Denn sie möchten ja nichts anders aus den Menschen haben, denn ein verführisch Evangelium, oder lautern Irrthum, so Er aus Christo gewißlich hat die heilsame Wahrheit.

13. 14. Denn ihr habt je wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maassen die Gemeinde Gottes verfolgete, und verstörete sie, und nahm zu im Judenthum über viele meines gleichen und meiner Nation.

Diese Worte saget Paulus darum, daß er desto besser probire, das er vormals gesagt hat, das ist, daß sein

Evangelium nicht von Menschen sey, sondern daß er aus Gott und göttliche Gnade lehre, wiewol Hieronymus alhier anderswohin zeucht diese Worte und die Ordnung der Sentenz fast fahren läßt. So will nun der Apostel sagen: Daß ihr ja gewiß wisset, daß ich weder von meinen Vorfahren, noch irgend von einem Apostel, oder einigerley Menschen nicht gelehret sey worden, sondern allein von Gott, daß ihr also gewiß seyd, daß ihr göttliche Lehre und Wort, nemlich von mir gehöret habt, und werdet nicht gewendet und gezogen auf Menschen Tand und Lehre durch irgend eines Apostels Namen, oder auch mein selbst: sehet, so will ich euch noch einmal erzehlen die Historie, wie es um mich gestanden hat; denn ihr habt gehöret meinen Wandel ꝛc.

Es ist aber hier der Wörter wohl wahrzunehmen. Er spricht: Wandel, und nicht, Gnade; vorzeiten, und nicht, jetzt; in dem Judenthum, nicht, in dem Glauben Christi; auch nicht, wie andere, verfolget, sondern, wie ein Verderber und Räuber verheerte und verwüstete er die Gemeinde Gottes. Nicht, daß er sie zu derselben Zeit dafür gehalten hätte, sondern, daß er sie nunmehro erkannt hatte, nennet er sie also. Und weiter: Und nahm zu im Judenthum, nicht, im Glauben des Christenthums; über viel, nicht, über alle (daß er die Mäßigkeit behalte); meines gleichen, nicht, über die Alten; in meinem Geschlecht, nicht, unter den Heyden. Denn also pflegt er die Jüdem zu nennen, als in 2. Cor. 11, 26: Ich bin in Fährlichkeit gewesen unter meinem Geschlecht, in Fährlichkeit un-

ter den Herden. Doch will ich daneben auch nicht leugnen, daß Paulus hat auch wollen die Galater durch sein Exempel abziehen von dem Gesetz, mit dem, daß er durch seine Historien probiret, er habe allein, was göttlich ist, gelehret, daß damit die Galater bewegt würden und vermahnet, in dem, daß sie hören: So ein solcher und so grosser Eiferer des Gesetzes, der sich vielmehr kann und mag von dem Gesetze rühmen, denn die falschen Apostel, (als er denn thut, 2 Cor. 11, 22. und Phil. 3, 6.) und hat doch das Gesetz wie einen Dreck geachtet, verlassen, Phil. 3, 8., wie vielmehr wir, die wir in der Gnade seyn, sollten uns von der Gnade zu dem Gesetz nicht wenden noch gewendet haben.

Und eiferte mehr, denn alle andern, um der Väter Gesetz.

Paulus nennet das Gesetz der Väter Gesetz, daß er in demselbigen von Menschen, von seinen Vätern nemlich und Aeltesten, auferzogen und gelehret ist worden, und auch, daß seine Väter dieselbigen von Mose empfangen und ihre Kinder gelehret haben, nach dem Spruch des Psalms 78, 5: Wie viel hat er befohlen unsern Vätern, daß sie die Dinge kund thäten und offenbarten ihren Söhnen. Denn der Apostel füget alle Dinge hieherzu gar gewaltig, und setzet es den falschen Aposteln entgegen, daß er damit erhalte und probire, daß sein Evangelium von Gott sey, und also die Galater, darinnen beständiglich zu stehen, eben bezwinget. Derohalben er auch das Gesetz der Vä-

ter dem Evangelio, eben als mit einer Verachtung und Ringerung entgegen setzet, welches Evangelium er will für göttliche Gesetze gehalten wissen.

15. 16. Da es aber Gott gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen soll unter den Heyden.

So ist es nun weit ein anders, daß einer das Gesetz erkennet und in desselben Gerechtigkeit übertrefflich und fromm gewesen ist, und ein anders, daß einer den Sohn Gottes erkannt habe. Denn jenes wircket und bringet Verderben, das aber Heil, Friede. Und siehe, wie gar ein danckbarer und aufrichtiger Prediger Paulus sey der Gnaden Gottes. Er spricht nicht: Es ist mir geoffenbaret worden der Sohn Gottes, denn ich hatte also zugenommen in der Gerechtigkeit des väterlichen Gesetzes; nicht: durch mein Verdienst, sondern darum, daß es Gott also gefallen hat, daß es geschehen soll, so ich doch weit anders verdienet hatte. Daß es aber Gott gefällig ist gewesen also, auch ohne mein Verdienst, beweiset das, daß er mich zu dem ausgesondert hat, ehe denn ich geboren war, und hat mich in dem Bauche meiner Mutter einen solchen zu seyn bereitet, Jer. 1, 5. Nachmals hat er mich auch beruffen aus Gnaden, daß ihr durch solches alles erkennen möchtet, daß der Glaube und Erkenntniß Christi mir nicht kommen sey aus dem Gesetze, sondern aus der einigen göt-

lichen Versehung und aus seiner Gnade, dadurch er mich beruffen hat. Daher wird auch euch die Seligkeit aus dem Gesetze nicht kommen können.

Alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht lange darüber mit Fleisch und Blut.

Paulus, indem er anzeigen will, daß er die Galater aus der Offenbarung Gottes gelehret, saget, er habe zuvor mit keinem Menschen sich besprochen seiner Offenbarung halben, sondern alsbald nach der empfangenen Offenbarung angefangen, zu lehren und zu predigen Christum, als denn auch, Apg. 9, 20., geschrieben stehet: Saulus aber war etliche Tage bey den Jüngern zu Damasco, und alsobald predigte er Christum in den Schulen. Alsobald, sagt er; das ist, er hatte sich nicht zuvor besprochen mit ihnen, daß mich deucht, die Rede Pauli sey also zu stellen: Ich habe alsobald geprediget und das Evangelium verkündiget, und nicht zuvor mich beredt mit den Menschen! damit das Wörtlein: alsobald, ganz und gar leugne, daß er sey von den Menschen gelehret worden, sondern vielmehr, daß andere Leute alsobald von ihm das Evangelium gelernet haben. Denn, wie ich gesagt, der Apostel handelt hier mit grossem Ernst und Streit, damit er ja gewiß anzeiget, daß er göttliche Lehre immer den Galatern und andern vorgehalten habe. Und wo er diß Hauptargument und Artickel erhalten hat, ist darnach leichtlich zu widerfechten alles, was die falschen Apostel anders wider seine Lehre den Galatern geprediget haben.

So heisset nun: besprechen, wie Hieronymus sagt, nichts anders, denn sich bereden der Sachen halben mit guten Freunden, und also darüber anderer Leute Meynung, Sentenz und Rath auch hören, ob seine Meynung recht oder nicht recht sey. Denn welcher nach der Weise sich bespricht mit seinen Freunden, erzeigt sich schon in einem guten Theil, gelernig zu seyn. Aber Pauli Meynung ist nie gewesen, daß er entweder gelehret wollte werden von andern, oder disputiren wollte, ob seine Lehre gerecht wäre, oder nicht, die er aus Gott empfangen hatte, und thut an dem fast recht; denn es wäre ja eine gottlose Sünde gewesen, wenn er erst die göttliche Offenbarung hätte durch Menschen Rath wollen bekräftigen lassen, als einer, der daran gezweifelt hätte.

17. Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren.

Ich habe nicht allein die zu Damasco nicht um Rath gefragt, sondern auch nicht die Apostel, die vor mir seyn gewesen in dem Apostelamte, welches doch geschehen seyn sollte und vonnöthen gewesen wäre, wenn ich durch oder von einem Menschen hätte wollen lernen. Ich habe mir lassen begnügen an der gewissen und untrüglichen Offenbarung Gottes des Vaters. Merke hier, daß das eine nöthige Hoffart, oder vielmehr eine Billigkeit Pauli ist. Er bekennet, daß alle andere Apostel vor ihm gewesen seyn, und daß er nicht gröſſer, doch aber auch nicht geringer sey. Wiewol er der Person nach sich den kleine-

sten unter allen Aposteln selbst bekennet und den verachtesten, ja auch nicht würdig, der ein Apostel genannt sollte werden: doch erhöhet er sein Amt so fast, (denn das ist nicht sein, sondern Gottes,) daß er auch keinem Apostel in dem weichen will. Denn es sey die Person eines Apostels, wie sie sey, so ist doch ihr aller Amt gleich; sie lehren alle einen einigen Christum, Gottes Sohn; sie haben alle eine gleiche Gewalt, und seyn zugleich von einem gesandt. Und sagt doch, 2. Cor. 11, 5: Ich schätze, daß ich nicht weniger gethan, denn die grossen Apostel. Und bald, Cap. 12, 12: Denn ich habe nicht weniger gethan, denn die da grosse Apostel waren. Da siehest du, wie sehr er sie ihm vorsetzet, und vergleichet sich doch ihnen. In der Würdigkeit weicht er ihnen unterthänniglich; aber in dem Amte und Gewalt vergleichet er sich ihnen ganz und gar.

Sondern zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damascon.

Lucas der gedencket dieses Zugs Pauli in Arabiam gar nicht, sondern allein, wie er, über die Mauer zu Damasco abgelassen, gen Jerusalem sey kommen.

18. Darnach über drey Jahr kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehn Tage bey ihm.

Mercke, wie fleissig er hinzu thut, nach dreyen Jahren, nicht, zu hören, sondern Petrum zu sehen. Denn

in dem, daß Paulus anzeiget, daß er nach dreyen Jahren wiederum zu Damasco das Evangelium geprediget hat, (bis daß er, über die Mauer abgelassen, davon kommen ist,) beschleußt er mächtiglich, daß er von Petro nicht sey gemacht noch verordnet worden zu einem Evangelisten und Prediger, sondern zuvor längst gewesen, ehe denn er zu Petro kommen ist. Daß er also den falschen Apostеln das Maul stopfte, die vielleicht durch diese Argumenta wollen sagen, daß Paulus von Petro unterwiesen sey worden, durch welches (Petri) Exempel sie die Galater reizten und zogen zur Haltung des Gesetzes.

19. Der andern Apostel sahe ich keinen, ohne Jacobum, des Herrn Bruder.

Das saget Paulus darum, damit sie nicht sprechen möchten: Ob du gleich von Petro nicht gelehret bist worden, so haben dich doch die andern Apostel unterwiesen im Evangelio. Er hat sie aber nicht gesehen, aus der Ursache, denn sie waren schon in alle Welt zerstreuet, zu predigen das Evangelium.

Dieser Jacobus, von dem Paulus hier redet, wird insgemein der kleinere St. Jacob genannt, von welchem Eusebius also redet, lib. 2. Eccles. Hist. Cap. 1., und sey darum genannt worden ein Bruder des Herrn, daß er ist ein Sohn Josephs gewesen, welcher gehalten war, als wäre er Christi Vater. Diß verwirft St. Hieronymus, und spricht: Jacobus, als etliche meynen, sey Jo-

ret mit allem Wesen, gegen dem, dafür sich die Welt entsetzet, und andere Augen, Ohren, Sinne und Gedanken habt, denn vorhin, von Adam, da ihr euch fürchtet und betrübtet, als die keine Hoffnung hätten: Jetzt aber nicht mehr also; sondern eben das Widerspiel gedacht und gesagt: Gewiß, daß, weil er den Tod überwunden hat, so wird er uns auch aus dem Tode reissen, und mit sich führen. Denn darum ist er auferstanden, daß er uns auch aus dem Tode mit sich ins Leben und ewige Herrlichkeit setzete.

4. Haben doch also müssen thun die lieben Altväter, so das Werk und Bild, uns vorgestellet, daß Christus vom Tode auferstanden ist, noch nicht erlebt, sondern allein im Glauben und von ferne, als durch eine blaue dunkele Wolke gesehen haben, da uns die klare, helle Sonne in die Augen scheinet; noch mußten sie sich an den C. Christum hängen, der noch ferne war, und auch in die tröstlichen Gedanken erschwingen, daß sie durch seine Auferstehung auch herfür kommen aus dem Tode, und mit ihm leben sollten. Daher haben sie solch tröstlich Liedlein gesungen: Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum eius: Wie theuer und werth ist vor GOtt der Tod seiner Heiligen, Ps. 116, 15. Item Ps. 72, 14: Ihr Blut ist theuer geacht vor ihm. Und im 9. Ps. v. 13: Er gedenkt und fragt nach ihrem Blut. Also reden sie daher, die frommen Herzen, und aus solchen Worten werden sie gar manche starke Predigt gesponnen haben (ob sie wol kurz gefasset, und nur als ein Thema oder Beschluß ihrer Predigt geschrieben sind). Denn es gibt gar mächtigen reichen Trost, damit man ein Herz kann aufrichten, weil sie gewaltig daher schliessen: Lieber, es dünkt dich wol anders, und ist vor deinen Augen anzusehen, daß der Heiligen Tod sey ein lauterer Untergang und Verderben, und scheinet, als sey ihrer nun gar vergessen und geschwiegen, und haben keinen GOtt, der sich ihrer annehme, weil er sich ihrer bey ihrem Leben nicht hat angenommen, und so elendiglich dahin sterben lassen, als die zurissen, zufressen, verbrannt und zupulvert sind, daß keine Vernunft kann anders sagen, denn es sey ein jämmerlich, elend, schändlich Ding um ihren Tod; aber vor GOtt (sagen die lieben Väter,) sollt ihr gewißlich dafür halten, wenn ein Heiliger (das ist ein jeglicher Christ,) stirbt, daß ihm geschehe ein trefflich, theuer, köstlich Opffer, der lieblichste und süsseste Geruch von Weihrauch, und der beste höheste Gottesdienst, so ihm wiederfahren mag.

5. Denn er hält auch nicht so viel von den lebendigen Heiligen, als von den todten; ja, weil sie leben, läßt er sie hingehen, so schwach und elend, und sich mit der Sünde, Welt, Teufel und Tod zumartern, als sehe ers nicht, und wollte ihnen nicht helfen, ꝛc. Aber flugs wenn sie nur den Leuten aus den Augen sind, und nun ein faul stinkend Aas, das niemand leiden kann, oder zupulvert und zustäubt, daß niemand weiß, wo sie blieben sind, und gar abgeschieden und vergessen sind von aller Welt, als die nichts mehr zu hoffen haben; da heben sie erst an vor GOtt köstlich Ding zu werden, und nicht allein eitel Leben, sondern ein solcher theurer Schatz; den die Majestät selbst theuer und hoch achtet, und nicht weiß köstlichers zu rühmen; und je mehr sie vergessen sind vor der Welt, je höher er sich ihrer annimmt, und von ihnen rühmet.

6. Deß hast du ein schön Exempel in den ersten zweyen Brüdern, 1 Mos. 4. Da der Schalk, Kain, seinen Bruder heimlich ermordet und verscharret hatte, ging hin

und

sephs Sohn aus einer andern Frauen; aber, als ich achte, ist er Marien Sohn, die eine Schwester der Mutter des Herrn war, welcher Johannes in seinem Evangelio gedencket mit diesen Worten, und saget 19, 25: Es stunden aber bey dem Creutz Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Item, Marcus 15, 40: Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinern Jacobs und Joses Mutter, und Salome. Welchen auch zufällt St. Matthäus 27, 56: Unter welchen war Maria Magdalena, und die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi. Aus diesen und dergleichen wird klärlich angezeiget, daß eben eine Maria ist des Jacobs Mutter und Maria Cleophe, nemlich die Schwester der Jungfrauen Maria, und ist genannt Cleophe von ihrem Manne, und Maria Jacobi von dem Sohn Jacobo, welche auch die Mutter war Simonis und Judä. Denn auch Eusebius, 3. Buch Eccles. Hist., saget, daß Cleophas sey ein Bruder gewesen Joses, und alsdenn sey Simon genannt worden, gegen dem Herrn Geschwister Kinder. Und das saget Marcus am allerklärsten 6, 3: Ist er nicht der Zimmermann, Marien Sohn, und der Bruder Jacobi und Joses, und Judä und Simonis.

20. Was ich euch aber schreibe, Gott weiß, ich lüge nicht.

Paulus schwöret alhier in einer schlechten und geringen Sache, als es sich ansehen läßt, damit sie gläuben sollen, daß er gen Jerusalem kommen sey, und keinen Apostel gesehen, und was er denn mehr gesagt. Aus was Noth aber thut er das? Er ist sorgfältig und empfindet, daß ihn hart dringen die falschen Apostel mit dem Namen und Beywohnung der andern Apostel, der sie sich denn gründeten. Derohalben, dieweil er nichts anders hat, damit er seine Worte bezeuge und bekräftige, schwöret er, und thut sehr wohl daran, damit nicht die Macht der göttlichen Offenbarung würde unterdrückt und gemindert, durch welche er die Galater hat gelehret, durch Fürgeben der apostolischen und menschlichen Gewalt, zu einer Schmach dem Evangelio und Glauben. Er schwöret aber nicht allein für das, das vor gesagt, sondern auch, was noch zu sagen ist. Denn also thun, die sehr sorgfältig seyn, daß sie auch mitten in der Rede auffahren und schwören, ihre Worte zu bekräftigen.

21. Darnach kam ich in die Länder Syria und Cilicia.

Also sagt Lucas in Geschichten der Apostel 9, 29. 30: Er redete auch (vernimm, zu Jerusalem,) und befragte sich mit den Griechen; aber sie stelleten ihm nach, daß sie ihn tödteten. Da das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn gen Cäsarien, und liessen ihn gen Tarsen gehen. Da hast du, was Paulus gehandelt hat die funfzehen Tage bey Petro. Er hat nicht gelernet, sondern

er selbst hat den Heyden das Wort Gottes geprediget; denn es war künftig, daß er derselbigen Apostel sollte werden, und disputirete mit den Griechen, ohne Zweifel auch mit den Jüden, als vor ihm hat auch Stephanus gethan, Apg. 6, 9. u. 7, 1. Was ist denn nun fast noth, daß wir hören, daß Paulus in Syriam und Ciliciam kommen ist? Nemlich hieher, daß Paulus habe nirgend Lehrmeister gebrauchet, sondern daß er allwege ein Lehrer ist gewesen, und schauet mit dem allein hieher, wendet auch die ganze Summa seiner Historie dahin, damit er aufs kräftigste allen denen das Maul stopfe, die andere Dinge, denn er, hatten gelehret, dieweil er Gottes Wort und sie Menschen Lügen gelehret hätten.

23. 24. Ich war aber unbekannt von Angesicht den Christlichen Gemeinden in Judäa. Sie hatten aber allein gehöret, daß, der uns weiland verfolget, der prediget jetzt den Glauben, welchen er weiland verstöret, und preiseten Gott über mir.

Was will Paulus in diesen Worten sagen? Nemlich das, daß er nicht allein nicht von St. Petro sey gelehret worden, oder andern Aposteln, sondern auch von niemand anders alle, die dieselbige Zeit in Judäa Christen waren, und behielten das Gesetz, vermischt mit dem Glauben. Und, das aufs allermeiste preiset und lobet die Lehre Pauli, so hat er auch Zeugniß von denen ge-

habt, von welchen er nie gesehen ist worden, daß er den Glauben predige und lehre; denn Paulus will allein den Glauben in allen Gemeinden aufrichten.

So zeiget er nun an aus dem Zeugniß aller Gemeinden, daß er recht gelehret habe, dieweil er gelobt ist worden in dem, daß er den Glauben geprediget hat, und Gott also durch ihn gepreiset ward von den Christlichen Gemeinden, durch welcher Exempel die falschen Apostel die Galater wieder zu dem Gesetz zogen, und zeiget also klar an, daß sie fälschlich, und nicht dem Exempel der Gemeinden in Judäa nach, die Galater wieder auf das Gesetz zogen. So die Gemeinden Gott preisen und glorificiren, daß Paulus den Glauben prediget, welche zuvor traurig waren um deß willen, daß Paulus den Glauben verfolget, und klagten nicht des Gesetzes halben: was ist denn nun vonnöthen gewest, daß sie die Galater mit der gesetzlichen Gerechtigkeit unter der Apostel Namen versuchten und abwendig machten?

Capitel 2.

1. 2. Darnach über vierzehen Jahr zog ich aber einmal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heyden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergebens liesse oder gelauffen hätte.

Nachdem Paulus genugsam hat probiret, daß er durch keines Menschen Meisterschaft zum Apostelamt, sondern allein durch die göttliche Offenbarung ermählet sey worden, probiret er nun nachfolgends auch die andere Offenbarung, welche er auch so gewiß und wahr hat gehalten, daß er keinen Menschen, ja auch die Apostel selbst nicht gescheuet hat, Richter zu leiden über seine Lehre und Evangelium, habe auch darneben keines Menschen Halsstarrigkeit in dieser Sache gewichen.

Zum ersten sagt er: nach vierzehen Jahren, welches, so du hinzu thust die vorigen drey, davon er oben (Gal. 1, 18.) gesagt, so wirst du finden, daß er schon siebenzehen oder achtzehen Jahre geprediget hat, ehe er sich hat wollen mit den andern Aposteln besprechen, also, daß es auch unmöglich ist, daß St. Paulus soll der eines wider-

ruffen haben, das er an so viel Enden und so viel Völckern zuvor geprediget hatte. Darum ist Paulus nicht von seinetwegen hinauf gezogen, eben als hätte er sich gefürchtet, als hätte er etwas in den siebenzehen Jahren falsch geprediget, sondern allein, daß er auch andern anzeigte, daß er so viel Zeit nicht vergebens gelauffen sey, dieweil auch alle andere Apostel approbirten seinen Lauf und Predigtamt. Denn so Paulus gezweifelt hätte, ob er hätte recht oder unrecht gelehret die siebenzehen Jahre: so wäre es fast ein grosser und unerhörlicher Frevel und Muthwille, auch Gotteslästerung gewesen, daß er so eine nöthige Besprechung hätte lassen anstehen, und doch dieweil nichts destoweniger mit so ungewisser und falscher Lehre so viel Volcks betrogen und verführet.

Zum andern, so wäre Paulus nimmermehr hinauf gezogen, wenn er nicht durch eine Offenbarung vermahnet wäre worden, nicht, daß ihn anderer Leute Muthwill und Halsstarrigkeit bewegt hätte. Ich will geschweigen, daß er sich darum soll besprochen haben mit ihnen, als ob er seiner Lehre halben gezweifelt hätte, und hat derohalben gar keine Ursache gehabt, daß er soll hinauf ziehen.

Zum drittrn: gen Jerusa'em, in welcher Stadt waren die Fürsten der Synagogen, auch die Fürsten der Ehristlichen Gemeinden, und war alda bereit und willig, sich mit allen zu bereden und besprechen, oder auch seiner Lehre Ursache anzuzeigen vor allen, und stritt wider

den groſſen Haufen der Jüden, und fürchtete viel weniger die groſſen Eiferer des Geſetzes.

Zum vierten, ſo iſt er nicht allein hinauf gezogen, ſondern mit Barnaba und Tito, die doch zweyerley Geſchlechts waren, und doch füglich Zeugen ſeiner Handlung, damit nicht irgend einer möchte glauben, daß Paulus anders hätte gehandelt gegenwärtig, und anders in Abweſen: daß, wenn er zuviel den Juden hätte zugelegt, hätte das Titus, welcher ein Heyde war geweſen, mögen offenbaren, und wiederum, ſo er zu viel den Heyden hätte zugeleget, hätte dawider geredt Barnabas, dieweil derſelbige ein Jude war. Und aus dem mag man wohl ermeſſen, was Paulus vor einen Muth und Mannheit gehabt hat, ſo er die zween mit ſich geführet, und ſie beyde zu Zeugen hat haben wollen.

Und zum letzten, dieweil er mit den Zweyen kommet gen Jeruſalem, und ſich mit ihnen ſtellet, will er ohne Zweifel anzeigen, daß er mit Tito als einem Heyden, mit Barnaba als einem Juden gelebt, und alſo die Evangeliſche Freyheit in den beyden beweiſet: daß es frey ſtünde, ſich beſchneiden zu laſſen, und doch das Beſchneiden nicht nöthig ſey, als denn auch nach der Weiſe von dem gantzen Geſetz zu halten iſt.

3. 4. 5. Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, ſich zu beſchneiden, der mit mir war, ob er wol ein Grieche war, und das um etlicher neben eingeführter falſcher Brüder willen, die neben

einkommen waren, zu verkundschaften unsere Freyheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen, welchen wir auch dazumal nicht wichen, unterthan zu seyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch bestünde.

Das ist so viel gesprochen: Daß Titus nicht gezwungen war, sich zu beschneiden, ist nicht geschehen aus Haß oder Verachtung des Gesetzes oder der Wercke des Gesetzes, sondern von wegen der falschen Brüder, die uns aus unserer Freyheit eine Dienstbarkeit machen wollten, welchen wir auch dazumal nicht wichen; das ist: Wir beschützten uns also sehr wider dieselbigen, die der Evangelischen Freyheit widerstunden, daß sie auch das nicht mochten von uns erlangen, daß wir ihnen nur auf eine Zeitlang hätten wollen weichen, auch nur allein auf dißmal, so wir doch hernach wieder hätten mögen thun, was uns gefällig wäre gewesen, allein, daß wir ihnen auf dißmal gefällig wären gewesen, und ihnen gewichen, und also ihrem Begehren nachgekommen, und sie gestillet hätten, so wir doch sonst der Zeit und Statt nach der Person halben viel Dinge pflegen zu thun, welche uns hernach frey seyn, zu thun oder zu lassen. Doch soll das allewege geschehen in denen Dingen, in welchen die göttliche Wahrheit und Evangelische Freyheit nicht in eine Gefahr gestellet werde und komme, um welcher willen weder Zeit, noch Statt, noch Personen anzusehen und zu achten ist.

Sonst aber, so liegt der ganze Handel dieses Haders nicht in den Wercken des Gesetzes, sie sind gleich, was sie wollen vor Wercke, sondern in der Nothdurft und Freyheit der Wercke des Gesetzes. Denn die Wercke des Gesetzes, und dazu das Gesetze selbst, ist nicht also von Christo geehret und aufgehaben, daß man sein darum gar nimmer gebrauchen dürfte; sondern um das ist es zu thun, daß man gläube, daß das Heil nicht aus den Wercken des Gesetzes kommen sey, sondern allein durch den einigen Christum aus lauter Gnaden. Denn Christus ist ein Ende des Gesetzes allen Gläubigen, in welchen die Gebote aufhören. Röm. 10, 4. Denn nachdem Christus ist kommen, hat er die gesetzlichen Wercke also aufgehaben, daß man sie ohne Unterscheid mag halten, das ist, thun oder lassen, ohne allen Zwang und Heissen, als denn Paulus bald hernach in dem 4. Cap. 1. ein hübsch Gleichniß gibt von einem Erben, der da jung ist und lebet unter den Vormündern. Derohalben die andern Apostel das Gesetze hielten mit den Juden, die da gläubten; aber Paulus und Barnabas thatens zuweilen und zuweilen nicht, damit sie klärlich anzeigten, daß das Gesetze frey wäre, und ohne allen Unterscheid, und wäre gleich dem, der dasselbige thäte und hielte, als er denn sagt, 1. Cor. 9, 19. 20. 21: Ich bin worden den Juden, als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne, und denen, die unter dem Gesetze waren, eben als wäre ich unter dem Gesetze, so ich doch gleichwol nicht unter dem Gesetze war, und die ohne

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02555/135

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02483/063

das Gesetz waren, eben als wäre ich ohne das Gesetze.

Wie hätte aber Paulus klärer die Evangelische Freyheit mögen lehren? Ich bin kommen, spricht er, zu den Jüden, daß ich Christum predigte. Aber damit sie mich höreten, ist mir noth gewesen von ihrentwegen, dieser Freyheit noch nicht zu gebrauchen, damit ich sie nicht verachtete mit ihren Wercken. Darum habe ich gethan, was sie thäten, bis so lange ich sie lehrete, daß solche Dinge und Wercke des Gesetzes unnöthig wären, und daß allein der einige Glaube an Christum genug sey, selig zu werden. Also, wenn ich kam zu den Heyden, so that ich nichts mehr derjenigen Dinge, so ich bey den Jüden hatte gethan; sondern, ich aß und tranck alles, was sie assen, bis so lange ich sie auch Christum lehrete. Wie hätten sie mich gehöret und zugelassen, wenn ich sie alsbald verachtet hätte in freyen und indifferenten Sachen? Ist es sonst ziemlich, ja auch verdienstlich, so einer Schmertzen trägt um seinen Nächsten, oder auch leidet, stirbet und arbeitet: wie vielmehr geziemet sich, die Wercke des Gesetzes zu halten, wie denn die Wercke geschickt sind, so das die Liebe des Nächsten fordert und erheischet? Doch das soll nicht geschehen aus Zwang des Gesetzes, oder als müßte es vonnöthen geschehen (denn der Zwang des Gesetzes ist überwunden durch das Kindlein, das uns gegeben ist); sondern aus williger Liebe, dem Nächsten darinnen brüderlich zu dienen, und seiner Schwachheit zu schonen. Derohalben, wenn die Nothdurft deines Bruders begehret, daß

du sollst beschnitten werden: so magst du dich jetzt nicht allein ohne Gefährlichkeit, sondern auch mit viel und gröſserm Verdienst beschneiden lassen; denn du thätest das nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern, deinem Bruder darinnen zu dienen.

Derohalben alhier Paulus nicht ohne sondere Fürsichtigkeit hinzuthut und spricht, daß Titus nicht hat wollen beschnitten werden, oder es habe ihm nicht gezimet, oder sey nicht billig gewesen, sondern er ist nicht gezwungen worden, sich zu beschneiden. Beschnitten werden ist nicht böse; aber jetzt, dieweil uns Christus aus lauter Gnaden hat gerechtfertig gemacht, wenn einer gezwungen würde zu der Beschneidung, als wäre sie vonnöthen, daß er dadurch gerechtfertiget würde: das wäre falsch und verführisch, und lästerlich wider die Gnade Christi, dadurch wir gerecht seyn worden. Darum so müssen die Wercke des Gesetzes Christo weichen und nachgeben, eben als Reichthum, Ehre, Gewalt, bürgerliche Gerechtigkeit und alle andere zeitliche Dinge und Güter, welche, ob du sie gleich hast, so bist du doch nicht besser vor Gott, und ob du sie nicht hast, nichts desto ärger. Aber da wärest du erst eben der allerböseste, wenn du solch Ding vonnöthen achtetest, daß du dadurch Gott müssest oder wollest gefallen. Darum so schaue die Worte des Apostels wohl an, in welchen die Macht der Verständniß liegt. Er spricht: Er war nicht gezwungen; item, Freyheit, Dienstbarkeit, unterthänig zu seyn. Durch welche Worte er genugsam zu verstehen gibt, daß etliche gewesen sind unter ihnen,

die auf Paulum haben acht und Aufmerkung gehabt, seiner Freyheit halben, durch welche er das Gesetz zuzeiten hielt, und zuweilen nicht, nach Gelegenheit, wie er denn sahe und vermerckte, daß es dienstlich und nütze seyn würde, das Evangelium zu predigen und mancherley Menschen Christo zu gewinnen, und die mit Anklagung und Verrätherey, darum, daß er das Gesetze nicht hielte, die Heyden nicht beschnitte, ihn wollten bezwingen, welches er hier Unterthänigkeit und Dienstbarkeit nennet.

Denn das ist eben die Freyheit, die wir Christen haben, und uns derselbigen berühmen, daß wir gäntzlich keinem einigen äusserlichen Wercke seyn angebunden, sondern in allen frey, zu thun oder zu lassen, zu was Zeit und Maaß, denn allein, wo die brüderliche Liebe und Einigkeit möchte geärgert werden, als, Röm. 13, 8: Ihr seyd niemand nichts schuldig, denn allein, daß ihr euch unter einander lieb habt. Derohalben so ist ein rechter Christ, als im 3. Capitel, 28. folget, weder Freyer noch Knecht, weder ein Mann noch Weib, weder Pfaff oder Lütze, weder geistlich noch weltlich; er betet nicht, er lieset nicht, er thut nichts, und unterlässet doch nichts, sondern ist ohne Unterscheid gegen diesen Dingen allen, er thue es, oder lasse, eben wie die Dinge, die einem unter die Hände kommen, oder nicht, und wie Samuel sagt zu Saul, 1. Sam. 10, 6. 7: Du wirst verwandelt werden in einen andern Mann, thue alles, was dir vorkommet, der Herr ist bey dir. Daß aber einer unter uns ein Weib nimmt, ein anderer wird ein Mönch, und ein anderer verbindet sich aber

zu einem andern Werck, das geschiehet nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern er unterwirfet sich aus freyem Willen dieser oder jener Dienstbarkeit. Und so er das thut aus Liebe, so thut er vollkommen wohl; thut er es aber aus Noth und Furcht, so thut er nicht Christlich, sondern menschlich.

Zum letzten ist auch zu wissen alhier, daß die Evangelische Wahrheit wird hier nicht genommen für den Sentenz und Meynung des Evangelii, sondern für den rechten Brauch des Evangelii. Denn das Evangelium ist immerzu wahr und recht, aber sein Brauch wird durch Heucheley und Dichterey gar oft verkehret. Denn die Evangelische Wahrheit ist nichts anders, denn wissen, daß alle Dinge frey seyn, alle Dinge rein seyn den Reinen, Tit. 1, 15., und daß kein Werck des Gesetzes vonnöthen sey zu dem Heil und Gerechtigkeit, so das Gesetze todt ist und nimmer zwinget; jedoch darf man das Gesetz wol halten aus Liebe, und doch nicht, als wäre es Gesetz.

6. Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherley sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an.

Von denen aber, die das Ansehen hatten, verstehe: habe ich nichts empfangen oder gelehret; welcherley Weise sie weiland gewesen sind, muß gezogen werden auf die Würdigkeit und Dignität der Apostel, und ist gesagt von St. Paulo wider die falschen Apostel, die da groß und prächtig rühmeten die Ehre und Dignität der rechten Apo-

ſtel, nemlich, daß ſie lange bey Chriſto hätten gewohnet, und mit ihm umgezogen, alles geſehen und gehöret, gelernet und empfangen von ihm, derohalben ſie Paulo billig wären vorzuziehen, und das Geſetze mit ihnen zu halten. Aber Paulus ſchilt die Apoſtel nichts, und gibt zu, daß es alles wahr ſey, das ihm wird vorgeworfen; doch begegnet er ihnen mit einer faſt nutzbaren Antwort, und ſpricht, daß das alles nichts zu der Sache dienſtbarlich und nütze, ſondern vergebens ſey, durch welches ſie ſich ſo ſehr aufblaſen.

Denn Gott achtet das Anſehen der Menſchen nicht.

Mercke zum erſten, daß Perſon alhier nicht alſo genommen wird, wie es unſere Sophiſten brauchen, daß es bedeutet, nicht eine vernünftige, unzertheilte Subſtanz, als ſie ſagen, ſondern das äuſſerliche Weſen und Wandel des Lebens oder Wercks, durch welches ein Menſch von dem andern geurtheilet, gelobet, geſchändet oder genennet wird. Der Menſch ſiehet das, was öffentlich und unverborgen iſt, als äuſſerlichen Wandel und Handel; Gott aber ſchauet das Hertz an. Alſo Pſalm 7, 10: Gott iſt ein Erforſcher und Ergründer der Hertzen und Nieren. So verſtehe nun alles, was vor Augen iſt, äuſſerliches Wandels und Lebens, für Perſon, Anſehen, Angeſichter, Geberde und perſönlich Ding, willſt du anders recht verſtehen die Schriften, ſo reden von Anſehen der Perſonen. Der Menſch ſiehet immerzu allein die Perſon an, und nicht das Hertz, darum ſo iſt ſein Urtheil allewege falſch

und böse; Gott siehet die Person nicht an, aber allewege das Hertze, derohalben er recht richtet alle Völcker. Und zum letzten, so ist gar oft verdolmetscht: Angesicht oder Ansehen. Ansehen aber bedeutet in der Schrift alles, was äusserlich scheinet, also Marc. 12, 14: Du richtest nicht nach dem Ansehen der Menschen; und 1. Sam. 16, 7: Siehe nicht in sein Angesicht ꝛc. Dieweil aber das Wörtlein: Person, fast ist gewandelt worden in eine fremde Bedeutung, so wäre gut, so allenthalben in der Bibel für: Person, Ansehen der Menschen geschrieben würde.

Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehrt.

Sie haben nicht Paulo sein Evangelium ausgelegt, und sich mit ihm darüber besprochen. Es war auch nicht noth, sondern es war genug, daß sie es allein approbirten. Denn sie sahen, (wie folget,) daß ihm befohlen war das Evangelium der Vorhaut. Und das sagt Paulus darum, damit er anzeige, daß er auch durch Approbirung und Zeugniß der Apostel, welcher sich die falschen Apostel wider Paulum sehr berühmeten, hätte zuvor recht und wohl gelehret, und daß es auch die Apostel mit ihm hielten, wider die falschen Berühmer des Ansehens der Menschen. Derohalben er weiter sagte:

7. 8. 9. Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertraut war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung (denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung,

der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heyden), und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus, Cephas und Johannes, die für Seulen angesehen waren: gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand, und wurden mit uns eins, daß wir unter die Heyden, sie aber unter die Beschneidung predigten.

Da siehe zu, daß eben ein Evangelium ist gewesen Pauli und Petri. Der ist unter den Juden, der andere unter den Heyden. Wie mögen denn nun die falschen Apostel Petrum und die andern Apostel vor Paulo groß aufwerfen, dieweil sie eben eine Lehre und Evangelium gelehret und geprediget haben? Denn wenn Petrus, Jacobus und Johannes anders hätten gehalten, denn wie Paulus die Galater gelehret hatte, ohne Zweifel wäre er von ihnen gestraft worden. Aber nun haben sie ihn nicht allein nicht gestrafet, sondern auch gelobet und ihm die Hand gegeben. Es waren noch nicht in der Christlichen Kirche Hader und Zanck von der Uebertreffung der Kirchen und Bischöffe und Päbste. Petrus, Jacobus und Johannes verachten Paulum nicht für einen Mitgesellen; aber mit der Zeit und Zunehmung der Sünden und Laster ist die Gesellschaft in Dignität und Gewalt verwandelt worden.

10. Allein, daß wir der Armen gedächten; welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.

Das ist nicht also zu verstehen, als hätte Paulus keinen Jüden dürfen lehren, und Petrus keinen Heyden,

denn es sind beyder Episteln darwider, sondern, daß einem jeden Volck sein Apostel würde geschickt: Der den Heyden, welcher den freyen Glauben ohne die Würde des Gesetzes lehrete; denen Jüden aber Der, welcher das alte eingewurtzelte Gesetz noch eine Weile, von wegen des aufwachsenden und zunehmenden Glaubens, dulden möchte.

Die Armen aber, welche er in der Römer Epistel 15, 26. nennet die armen Heiligen, waren die, welchen die Jüden hatten ihre Haabe und Güter genommen von Christi wegen, oder welche ihre Güter zugleich zuvor hatten ausgetheilet in die Gemeinde, als Apg. 4, 32. stehet, und vielleicht auch die, so darbeten der Theurung halben, welche geschehen ist unter Claudio dem Käyser, wie Lucas in den Geschichten der Apostel 11, 28. anzeiget. Denn es ist gewiß, daß die Dinge unter Claudio geschehen sind, davon hier Paulus schreibet, wenn du die Jahre recht supputiresi und rechnest.

11. Da aber Petrus gen Antiochia kam, widerstund ich ihm unter Augen, denn es war Klage über ihn kommen.

Zum ersten ist gewiß, daß Paulus Petrum nicht gestraft hatte um das, daß er heydnisch gelebt hat (als St. Hieronymus will; denn alsdenn hätte er eben dasselbige in ihm selbst auch müssen strafen, und bestünde kräftiglich die Meynung St. Hieronymi, welcher gemeynet, daß die Wercke des Gesetzes nach dem Leiden Christi tödtlich sind gewesen und schädlich; denn alhier weichet der gute heilige

Mann ab, vielleicht durch etliche seiner Rotten verführet) sondern hat ihn darum gestraft, daß er geheuchelt hatte. Das Heucheln St. Petri hat Paulus nicht mögen leiden. Denn das lobet Paulus, daß er heydnisch lebet und wiederum Jüdisch; aber das verwirft er, daß sich Petrus entzog und absonderte von der Speise und Essen der Heyden, da die Jüden kamen, durch welches Entziehen Petrus eine Ursache war den Heyden und Jüden, daß sie meyneten, daß das heydnische Leben nicht ziemlich und billig wäre, und das Jüdische Gesetz und Leben vonnöthen wäre, so er doch wohl wußte, daß die beyde frey und willkührlich waren. Daher auch der Text anzeiget, daß es Petro unverborgen ist gewesen, daß die Dinge frey sind gewesen. Denn zum ersten sagt er 12: Er aß mit den Heyden; item, er fürchtete die, so von Jacobo kamen. Derohalben hat er solche Dinge aus Furcht, und nicht aus Unwissenheit gethan. Denn Paulus spricht nicht: Warum lebest du heydnisch? Er spricht auch nicht: Warum wendest du dich wiederum zu dem Jüdischen Leben? Es waren beyde Dinge frey, zu thun; sondern 14: Warum zwingest du die Heyden, Jüdisch zu leben? Dieser Zwang durch sein Heucheln und Entziehen war sträflich, durch welches die Heyden und Juden glaubten, daß das Jüdische Leben vonnöthen, und das heydnische unnöthig wäre.

Also klaget er auch nicht, daß andere Juden hätten bewilliget in die Speise, es wäre heydnisch oder Jüdisch, (denn er wußte wohl, daß beyde frey waren,) sondern klaget wider das Heucheln und Zwang St. Petri gegen den

Jüden und Heyden zu dem Judenthum, als wäre es hoch vonnöthen. Weiter so beklaget er auch nicht, daß Barnabas mit ihnen gessen hätte, es wäre heydnisch oder Jüdisch, sondern daß er von St. Petro war zugleich in dieselbige Heucheley gezogen worden, und mit bewilliget den Zwang St. Petri wider die Jüden und Heyden in dem Judenthum.

Darum so streitet Paulus um die Freyheit wider die Nothwendigkeit. Denn es ist allein vonnöthen der einige Glaube in Christum zu dem, daß wir gerecht werden. Alle andere Dinge sind frey und aufs allerfreyeste gelassen, weder geboten, noch verboten. So nun St. Petrus die beyde hätte aufrichtiglich gethan, wäre er wol ungestraft blieben von St. Paulo. Also hat Paulus mit keckem Muth beydes gethan. Ob aber St. Petrus in dem hat tödtlich gesündiget, laß ich andere ausdisputiren. Das weiß ich gewiß, daß die andern, so durch St. Petrum zur Heucheley sind verführet worden, verloren wären gewesen, wenn sie durch St. Paulum nicht wiederum bekehret wären worden. Denn sie huben an, nicht durch den Glauben gerecht zu seyn, sondern durch die Wercke des Gesetzes. Derohalben hat Petrus mit samt den andern ein fast kräftig Aergerniß gegeben, nicht der Sitten, sondern des Glaubens und der ewigen Verdammniß. Es hätte ihm auch Paulus nicht so dürftig dürfen widerstehen, wenn es eine geringe Gefahr und tägliche Sünde gewesen wäre. Denn er beklaget sich, daß alda die Evangelische Wahrheit verloschen war. So

und wischete das Maul, meynete, es sollte es niemand wissen, und nun wol verborgen bleiben, als hätte Habel niemand, der sich seiner annehme. Und da GOtt nach ihm fraget, **wo ist dein Bruder Habel?** macht er sich so heilig und rein, daß er sich auch rühmet, er wäre nicht schuldig für ihn zu sorgen, und sprach: **Was weiß ichs? Wie kann ich meines Bruders Hüter seyn?** Aber da kam, der da heisset Quærens sanguinem, der das Blut seiner Heiligen fordert und rächet, und sprach: **Deines Bruders Blut schreyet zu mir in Himmel** ꝛc. Wer heißt GOtt jetzt also reden? Kann es nicht vergessen, nun er todt und dahin ist, muß noch vom Himmel ruffen, über das Blut schreyen, als das ihm so viel zu schaffen mache, daß es nicht leiden noch schweigen könne, so es doch wol hätte vorhin können wehren, oder deß schonen, daß Kain nun allein war, und keinen Bruder noch Erben hatte; sondern strafet ihn so greulich, daß er muß von den Eltern verstossen, auch die Erde um seinetwillen muß verflucht werden. Das heißt sich ja redlich angenommen des Bluts, das nun vergossen war. Solchen Ernst und Sorge erzeigte er nicht, da Habel noch lebte, ohne daß er ihm sein Opffer gefallen ließ; aber nun er hinweg ist, und unter der Erden liegt, da muß er klugs leben und reden im Himmel, also, daß GOTT selbst für ihn prediget, und so ausschreyet in alle Welt, daß beyde, er und sein Mörder, muß ewiglich zum Exempel stehen in der Schrift, und nimmermehr ausgelöscht werden.

7. Siehe, also haben die lieben Väter solch Exempel angesehen, und ihre Sprüche daher genommen, daß die todten Heiligen gewißlich müssen vor GOtt leben, und wieder hervor kommen viel herrlicher, denn zuvor. Denn also nimmt er sich keiner lebendigen Thier noch Viehes an, und was keine Hoffnung hat; auch nicht der Tyrannen und Gottlosen, die dahin sterben ins Teufels Namen: sondern seiner armen Heiligen, die so elendialich und schändlich umkommen, und derselben Tod viel theurer achtet, denn ihr ganzes Leben. Denn daßelbige kann nicht ohne Sünde seyn; wiewol es auch unter der Vergebung und unter CHristo ist: ist aber nichts gegen dem, wenn ein Mensch von diesem Leben scheidet, der Sünden und Welt absterbet, also, daß GOtt alsdenn alle beyde Augen aufthut, und müssen alle Engel da seyn, und auf ihn warten, unten, oben und rings um ihn her, wo er anders gekleidet ist mit der Taufe CHristi, und mit dem Glauben und GOttes Wort, daß er möge gezählet werden unter denen, die da heissen GOttes Heiligen.

8. Denn ihr wisset ja, GOtt Lob, was da heissen GOttes Heiligen, daß die Schrift nicht meynet die Heiligen droben im Himmel; wie der Pabst Heiligen machet, die man soll anruffen, ihre Tage fasten und feyren, und sie zu Mittlern setzen: auch nicht, die sich selbst geheiliget haben, wie die Carthäuser, Barfüsser und andere Mönche oder Waldbrüder, und solche Teufel, die von ihnen selbst wollen heilig werden durch ihre Werke, sondern die GOtt geheiliget hat ohne alle ihre Werke und Zuthun, dadurch, daß sie in Christi Namen getauft sind, mit seinem Blut besprenget und rein gewaschen, und mit seinem heiligen Wort und Gaben des Heiligen Geistes begabt und gezieret. Welches alles wir nicht erzeugt haben, noch erzeugen können, sondern aus lauter Gnaden von ihm empfahen müssen. Wer aber solches nicht hat, und andere Heiligkeit suchet, der ist eitel Stank und Greuel vor GOtt, als der da leugnet, daß solch Bad des unschuldigen Lämmleins Blut nicht heilig und rein mache. Welche nun solche getaufte Christen sind, die sein Wort lieb haben, und vest daran halten, und in denselben

man aber der Evangelischen Wahrheit nicht folget, ist schon ein gottlos Laster und Sünde.

Es gefället mir nicht der grosse Fleiß, damit man sich befleißiget, die Heiligen groß zu entschuldigen, zuvor, wenn die Sache antrifft die Macht und die Kraft der heiligen Schrift. Es ist weit besser, daß St. Peter und Paul sey gefallen in die Sünde des Unglaubens, ja daß sie auch vermaledeyet sind, wie eben gesagt, denn daß der kleineste Buchstabe von dem Evangelio als erlogen verderben sollte.

12. 13. Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heyden; da sie aber kamen, entzog er sich, und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete, und heuchelten mit ihm die andern Jüden allesamt, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.

Hier ist nun eine Frage: Wenn sich Petrus hätte befürchtet der Schwachgläubigen Aergerniß, und hätte sich also in guter Meynung entzogen, was würde nun Paulus thun, wenn auf beyder Seiten und eben in einem solchen Fall Schwachgläubige waren, beyde, Jüden und Heyden? Wem würde er hier weichen? Denn sonderlich einer jeden Partey zu weichen, wäre nicht schwer. Denn wenn er mit den Jüden die Speise nähme, würde er ohne Zweifel die Heyden ärgern, wie Petrus; isset er aber mit den Heyden, so ärgert er die Jüden, als Petrus hier gefürch-

tet hat. In einem solchen Fall muß man die Evangelische Wahrheit halten, und mit angezeigter Ursache lehren und ausiegen, als Paulus auch da thut, da er vor ihnen allen Petrum strafet, und zeiget an, daß es frey und ziemlich sey, heydnisch zu leben; und eben, da er Titum nicht hat wollen lassen beschneiden, hat er nicht eine Stunde lang wollen weichen. So aber alhier die schwachen Jüden nicht wollten folgen, müßte man sie fahren lassen; denn es ist besser, daß man einen Theil mit dem Evangelio erhalte, denn daß man sie alle beyde samt dem Evangelio verderben lasse.

Wie gerne wollte ich, daß diese Geschichte und That des Apostels allen Christen fast wohl bekannt wäre, und zuvoran den Geistlichen, Pfaffen, Mönchen und Abergläubigen, welche von wegen des Pabsts Gesetze, oder ihrer eigenen Aufsätze willen, ganz und gar umkehren den Glauben und Liebe des Evangelii, und haben nicht so viel Vernunft und Sinn, daß, wenn es die brüderliche Liebe erfordert, sie nur alsdenn ihrer Würden Last nachlieffen, es sey denn Sache, daß man es ihnen ums Geld durch Dispensation und Freyheiten theuer gnug erkauft, so doch weder die Bischöffe, noch Päbste, auch nicht die Kirche selbst, etwas mögen gebieten noch setzen, es sey denn, daß man zulasse die freye Liebe und Dienstbarkeit gegen einander. Ist es aber Sache, daß der Pabst etwas Macht hat zu dispensiren und nachzulassen, entweder von wegen der Liebe, welche die gröste Ursache ist: so folget schon, daß du keiner Dispensation nothdürftig bist, denn deiner

allein. Denn das Gesetz der Menschen kann so weit, noch hieher nicht reichen, noch Macht haben, daß es dich nur um ein Haar breit verbände in diesen angezeigten Ursachen; es wolle oder wolle nicht, so muß es die Ursachen allwege ausschliessen. Ist aber der Ursachen keine vorhanden, und du allein deinem Muthwillen folgest, so wird fürwahr des Pabsts Dispensation sein selbst und dein Verderbniß seyn. Allmächtiger Gott, wie viele Stricke und schreckliche Marter der armen Gonscientien hat eingeführet diese Unwissenheit des Gesetzes Gottes und Gesetze der Menschen.

14. Da ich aber sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heydnisch lebest, und nicht Jüdisch, warum zwingest du denn die Heyden, Jüdisch zu leben?

Da offenbaret St. Paulus Petrum, und entdecket seine Heucheley. Denn er strafet die allein in Petro, damit Petrus sich stellet, als lebete er nicht heydnisch, sondern Jüdisch. Aber Paulus: Ja vielmehr (sagte er,) du lebest heydnisch, und jetzt geberdest und heuchelst du anders; und mit dieser Heucheley zwingest du auch die Heyden, nicht heydnisch, sondern Jüdisch zu leben, und zwingest also die Unverständigen wiederum in die Dienstbarkeit des Gesetzes.

15. Wiewol wir von Natur Jüden und nicht Sünder aus den Heyden sind.

Paulus vergleichet hier die Jüden mit den Heyden, und spricht: Wir sind von Natur Jüden und übertreffen die Heyden in des Gesetzes Gerechtigkeit, als Sünder, wenn sie uns sollen verglichen werden, nemlich, als die, welche weder Gesetz, noch Werck des Gesetzes haben; aber doch sind wir auch in demselben nicht gerecht vor Gott, denn dieselbige unsere Gerechtigkeit ist äusserlich. Und diesen Sentenz handelt Paulus mit vielen Worten zu den Römern im ersten und zweyten Capitel, da er vom ersten beweiset und anzeiget, daß die Heyden seyn groß gewesen, grosse Sünder, und sich doch wendet im 2. Cap. zu den Jüden, welche, ob sie wol nicht seyn solche, wie die Heyden von ihm beschrieben seyn: saget doch gleichwol, daß sie nichts destoweniger Sünder seyn, dieweil sie das Gesetz mehr äusserlich und nicht auch inwendig gehalten hätten, und sich also im Gesetz berühmeten, und doch in der Uebertretung des Gesetzes Gott geunehret hätten.

16. Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch die Wercke des Gesetzes nicht rechtfertig wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christ: so haben wir auch an Jesum Christum gegläubet, auf daß wir gerechtfertiget würden durch den Glauben an Jesum Christum, und nicht durch die Wercke des Gesetzes.

Wir sind gerecht, spricht er, als die, so von Natur Jüden sind, nicht Sünder, wie die Heyden; aber doch sind wir allein gerecht durch die Gerechtigkeit der Wercke des

Gesetzes, durch welche keiner rechtfertig wird geachtet vor Gott. Darum auch wir, eben als die Heyden, achten unsere Gerechtigkeit für Mist und Unflath, begehren und suchen, durch Christum gerechtfertiget zu werden, und sind jetzt zugleich Sünder mit den Heyden und zugleich mit ihnen durch Christum gerechtfertiget, dieweil Gott gar keinen Unterschied unter uns und unter ihnen gemachet, wie Petrus sagt, Apostelg. 15, 9., sondern zugleich durch den Glauben ihre Hertzen gereiniget hat.

Dieweil aber dieser Spruch Pauli vielen, die St. Pauli Lehre nicht gewohnet haben, scheinet abgeschmackt zu seyn, und dieweil sich auch Hieronymus viel bemühet hierinnen: wollen wir hier einen weitern Auslauf thun, und das wir oben angefangen haben; alhie mit mehrern Worten ausstreichen von den väterlichen Lehren und Satzungen.

Vornehmlich ist demnach zu wissen, daß der Mensch nach zweyerley Weise wird gerechtfertiget und ganz wider einander: das einemal äußerlich, von seinen Wercken, aus eigenen Kräften, als da sind die menschlichen Gerechtigkeiten, die man durch den Gebrauch und Gewohnheit (als man sagt,) erlanget, als denn Aristoteles und andere heydnische Minister mehr beschreiben, welcherley Gerechtigkeit auch die bürgerlichen Gesetze und Kirchengesetze in ihren äußerlichen Gepräugen und Ceremonien beschreiben, welcherley Gerechtigkeit auch ein jeder durch eigener Vernunft Eingebung erlanget. Denn also sagen sie, daß man durch viel Wercke der Gerechtigkeit zuletzt

gerecht wird, durch mäßig seyn mäßig, und dergleichen mehr. Diese Gerechtigkeit wirckt auch das Gesetz Mosis, auch die Zehen Gebote selbst wircken nicht bessere Gerechtigkeit, denn eben die, nemlich, wo man durch Furcht der Strafe, oder aus Verheissung des Lohns, Gott dienet, nicht schwöret bey dem Namen Gottes, Vater und Mutter wird geehret, man tödtet nicht, man raubet noch stihlet nicht, item, man treibet nicht Ehebrecherey ꝛc. Und das alles lässet man, wie gesagt ist, entweder aus Furcht der Strafe, oder Verheissung des Lohns.

Und das ist eine knechtische, tagelöhnerische, gedichtete, gleissende, und eine äusserliche, zeitliche, weltliche, auch eine menschliche Gerechtigkeit, welche zu der zukünftigen Herrlichkeit und ewigem Leben nichts nütze ist; sondern sie nimmt in diesem zergänglichen Leben ihren Lohn, Ehre, Reichthum, Gewalt, Freundschaft, Herrlichkeit, Gesundheit, oder zeitlichen Friede und stille Tage, hat auch weniger Uebel, denn die andern, welche nicht darnach leben, als Christus die Phariseer beschreibet und St. Augustinus die Römer in dem ersten Buch de Civitate Dei, cap. 6. Und die äusserliche Gerechtigkeit betrüget wunderlich, auch die sehr weisen und grossen Leute, wenn sie nicht in der heiligen Schrift wohl unterweiset und verständiget seyn: und die Gerechtigkeit nennet Jeremias 2, 13. eine zerbrochene Cisterne, welche das Wasser nicht behalten kann. Und jedoch, als er daselbst saget, machet sie so viel, daß einer ein falsch Vertrauen in dieselbige setzet, und meynet also sich von allen Sün-

den rein und unschuldig seyn. Und ist gäntzlich gleich diese äusserliche Gerechtigkeit denen Wercken, welche man siehet von einem Affen gethan werden durch Nachfolgung der Menschen, oder auch denen Wercken, die da geschehen von denen, die vermummert seyn, und ist gantz und gar eine gleisnerische und abgöttische Gerechtigkeit, derobalben sie in der Schrift genannt wird Lügen und Schalckheit. Daher ist auch das Haus Bethaven, Hos. 4, 15. 5, 8. Amos 5, 5. ein Haus der Abgötterey oder Schalckheit. Und des Geschlechts seyn noch zu unsern Zeiten die Hertzbetrüger, welche durch Vertrauen des freyen Willens wollen einen guten Vorsatz formiren und eine Wircklichkeit, Gott zu lieben vor allen Dingen, und nehmen ihnen alsobald vor, aber mit ihrer grossen Verderblichkeit, daß sie also die Gnade Gottes erlanget haben. Das sind die, welche das Weib mit dem Blutgang (das ist, die sündigen Gewissen) mit Wercken stillen und gesund wollen machen, und wenn sie alles verzehret haben, wird es doch nur immer böser mit ihnen, Marc. 5, 25. 26.

Zum andernmal wird der Mensch gerechtfertiget von innwendig aus dem Glauben, aus Gunst und Gnade. Das gehet also zu: Wenn der Mensch an der ersten Gerechtigkeit gar verzweifelt, eben als an der Unreinigkeit eines befudelten und stinckenden Tuchs, Cf. 64, 6: so fället er vor Gott nieder, und seufzet demüthiglich, und so er sich für einen Sünder bekennet, spricht er mit dem Zöllner, Luc. 18, 13. 14: Gott, sey gnädig mir armen Sünder; der, spricht Christus, ist gerechter abgestiegen in sein

Haus. Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anders, denn eine Anruffung des göttlichen Namens. Aber der Name Gottes ist nichts anders, denn Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit, Tugend, Macht, Weißheit und seines selbst Namens Anklagung. Unser Name aber ist Sünde, Lügen, Schnödigkeit, Narrheit, nach diesem Spruch: Es ist ein jeder Mensch ein Lügner ꝛc. Es ist Eitelkeit und Schnödigkeit ein jeder, der da lebet. Aber die Anruffung des Namens Gottes, so sie in und aus dem Hertzen geschehen ist, so zeiget sie an, daß das Hertz und der Name des Herrn sey eines und hangen an einander. Derohalben es unmöglich ist, daß nicht das Hertz auch aller Kraft, Macht, Tugend und Gerechtigkeit des Namens Gottes soll theilhaftig werden durch den Glauben. Ich meyne aber den Glauben, welcher kommet durch das Wort Gottes, durch welches geprediget wird der Name Gottes, als er spricht, Ps. 22, 23: Ich werde verkündigen deinen Namen meinen Brüdern. Und wiederum, Ps. 102, 22: Auf daß sie verkündigen den Namen des Herrn in Zion. Wie nun der Name des Herrn ist *rein*, lauter, heilig, gerecht, wahrhaftig, *gut* ꝛc.: also, so er anrühret, oder wird angerühret mit dem Hertzen, welches geschiehet durch den Glauben, so machet er gäntzlich das Hertze ihm gleich.

Daher kommt es, daß denen, so in den Namen des Herrn gläuben, werden verziehen alle Sünden, und ihnen wird zugerechnet die Gerechtigkeit, von wegen deines Namens, Herr, denn es ist gut, nicht von wegen

der Verdienste; denn sie hätten auch nicht verdienet, daß sie erhöret sollten werden. Welcher nun also im Hertzen gerechtfertiget ist worden durch den Glauben, der ist in dem Namen des Herrn, dem hat alsobald Gott die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden, Joh. 1, 12. und durchgeusset also seinen Heiligen Geist in die Hertzen der Gläubigen, der sie durch Liebe ausbreitet und ganz friedlich und fröhlich machet, daß sie also in kurtzen aller guten Wercke Wircker, und aller bösen Dinge Ueberwinder, auch Verächter des Todes und der Höllen werden. Alda hören auf von Stund an alle Gesetze, alle Wercke des Gesetzes, seyn jetzt alle Dinge frey, ziemlich, und ist also das Gesetz durch Glauben und Liebe erfüllet. Siehe, das ist nun, das uns Christus erworben hat, nemlich, daß sein Name geprediget soll werden, das ist, die Barmhertzigkeit und Wahrheit Gottes, in welchen Namen, wer da gläubet, der wird selig.

Ficht dich nun an dein Gewissen, und bist ein Sünder, und suchest gerecht zu werden, was willst du thun? Willt du vielleicht dich umsehen, was dir zu thun sey, oder wo du hingehest? Nicht thue ihm also, sondern thue das, daß du entweder den Namen des Herrn höreſt oder bedenckest; das ist, gedencke, daß Gott gerecht, gut und heilig sey, und alsbald hange ihm an und gläube, daß er dir ein solcher Gott sey: so bist du jetzt auch ein solcher, ihm ganz und gar gleich. Doch wirst du den Namen des Herrn nirgend klärer sehen, denn in Christo. Da siehest du endlich, wie gut,

ſüße, treu, gerecht und wahrhaftig Gott ſey, nemlich, als der ſeinen einigen Sohn von deinet wegen nicht hat wollen überſehen und verſchonen, der wird dich durch Chriſtum zu ihm ziehen. Und ohne die Gerechtigkeit iſt es unmöglich, daß das Hertze rein ſey. Derohalben auch hinwiederum unmöglich iſt, daß die Gerechtigkeit der Menſchen wahrhaftig ſey: denn alhier wird der Name des Herrn zur Wahrheit gebrauchet, dort aber zur Falſchheit und Eitelkeit. Denn hier gibt man Gott die Ehre, und ihm ſelbſt Schmach, dort aber ihm ſelbſt die Ehre, und dem Namen Gottes Schändung und Läſterung. Und das iſt die wahre, heimliche Verſtändniß und Auslegung des Namens Gottes. Denn der Glaube in den Namen des Herrn iſt ein Verſtändniß des Geſetzes und ein Ende des Geſetzes, und gänzlich alles in allen. Aber dieſen Namen hat er in Chriſtum geſetzet, wie er auch Moſen zuvor geſagt hat.

Dieſe Gerechtigkeit iſt frey, umſonſt gegeben, beſtändig, ewig, inwendig, wahrhaftig, himmliſch und göttlich, welche in dieſem Leben nichts verdienet, noch nimmt, auch nicht ſuchet, ja vielmehr, dieweil ſie iſt in Chriſtum und ſeinen Namen (welcher iſt die Gerechtigkeit), geſchiehet, daß Chriſtus und der Chriſten Gerechtigkeit eins und zugleich unausſprechlich mit einander verbunden ſeyn. Denn aus Chriſto fließt ſie und entſpringet, wie er Joh. 4, 14. ſagt: Das Waſſer, welches ich ihm geben werde, wird in ihm werden ein Brunnen eines lebendigen Waſſers, das da ſpringet in das ewige Leben. Alſo

selben sterben, GOtt gebe, sie werden, gehenkt, geradebrecht, verbrannt, ersäuft, oder an der Pestilenz, Fieber ꝛc. umkommen, die schleuß nur in Christi Tod und Auferstehung, und sprich flugs den Text über sie: **Der Tod seiner Heiligen ist theur und werth vor dem HErrn.** Daß ers hält für so einen trefflichen schönen Schatz, und köstliches Kleinod auf Erden: es würge dich der Teufel auf dem Bette, oder der Henker am Galgen, so ists beschlossen, daß solcher Tod ein heiliger Tod ist, und so theuer vor ihm geacht, daß ers nicht will ungerochen lassen; sondern den Teufel, so dich ermordet, vor Gericht ziehen, und mit ewiger Pein quälen, der Sünde den Kopf abschlagen, und den Tod in die Hölle begraben, und alles rächen, dadurch seine Heiligen haben müssen sterben. Und weil er sich ihrer so hoch annimmt, so will er sie gewiß nicht so stecken, noch im Tode bleiben lassen, in der Erden verweset und verfaulet, sondern wieder herfür ziehen, daß ihr Tod nicht ein Tod, sondern gar ein neu Leben seyn soll; mit Christo in ewiger Klarheit und Herrlichkeit. Wie wir tröstlich und ungezweifelt hoffen unsers lieben Haupts halben, ob wir ihn wol leiblich, und nach dem alten Wesen verloren haben; aber vor GOtt in Christo unverloren und unvergessen ist, der sich seiner angenommen, und ihn in Ruhe bracht, daß er für dem Teufel und allen Feinden sicher ist, und ihn am Jüngsten Tage mit allen Heiligen, vor unsern und aller Welt Augen mit sich führen wird.

9. Siehe, das will Sanct Paulus mit diesem Text, damit er seine Thessalonicher heisset sich unter einander trösten, und wir uns auch trösten sollen, wie sie sich getröstet haben, und GOtt dafür danken, wo wir sehen, daß er einen Menschen weganimmt in dem Erkenntniß seines Worts. Wiewol es wahr ist, daß es nach dem äusserlichen Menschen nicht gar ohne Jammer und Trauren abgehet. Denn wir haben die Heiligkeit noch nicht gar, ohn allein im Herzen durch den Glauben; aber greifen sie noch nicht nach dem äusserlichen Wesen: da stecken wir noch im Schlamm und Unflath unsers alten Adams halben, der sich noch unrein machet, spützet und rotzet, dem müssen wir seinen anklebenden Unflath, Gebrechen und Sünde lassen, bis er gar verscharret werde, so wird denn ein Ende werden alles Jammers und Leides. Aber nichts desto weniger soll bey solchem Trauren vorgehen der Glaube, daß Christus gestorben und wieder auferstanden ist um seiner Christen willen, und ihr Tod ein edler köstlicher Schatz ist; daß wir wohl lernen unterscheiden unter der Welt und GOttes Augen, unter der Vernunft, (nach welcher der alte Mensch bleibt bis in die Grube,) und dem Glauben, (dadurch wir neue himmlische Menschen sind, und gar ander Herz und Gedanken krigen vom Tode und allem Unglück,) und beyleibe nicht richten, wie es vor der Welt Augen scheinet, sondern wie es vor GOTT stehet im neuen Wesen, das wir nicht sehen, sondern allein davon hören sagen, in dem Wort; und solch Exempel wohl fassen, so die Schrift zeiget, daß er sich mit so grossem Ernst und Fleiß des todten Habels annimmt, als uns geschrieben und vorgestellet einen schönen Spiegel, ja als eine Sonne, allen, die da sterben, wie er gestorben ist, in GOttes Wort; daß, wie er ihn angesehen hat nach seinem Tode, so werde er gewißlich auch ansehen alle, die in seinem Glauben leben und sterben.

10. Das ist nun der Beschluß St. Pauli gewest: Habt ihr geglaubt und gefasset, daß Christus gestorben und auferstanden ist, so hat es keinen Zweifel, daß er die, so entschlafen,

geschiehet es auch, daß, gleichwie wir durch eine fremde Sünde alle sind Sünder worden: also auch durch eine fremde Gerechtigkeit alle gerecht werden, als Röm. 5, 18. 19: Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind: also auch durch eines Gehorsam werden viel gerecht. Und das ist die große Barmhertzigkeit, welche von allen Propheten vor gesaget ist und gepreiset worden, Apostelg. 10, 43. Und das ist auch der Segen, welcher Abrahä und seinem Saamen verheissen ist worden, 1 Mos. 12, 3., wie wir bald hernach sehen werden.

Nun wollen wir uns wiederum wenden zu dem Text, und sehen, wie recht Paulus gesagt habe, daß aus den Wercken des Gesetzes kein Mensch wird rechtfertig, denn allein aus dem Glauben in Jesum Christum. Und wir gläuben auch in Christum Jesum, daß wir also auch gerecht werden durch den Glauben in Christum, und nicht aus den Wercken des Gesetzes. In welchen Worten Paulus alle beyde Gerechtigkeiten anzeiget, und wirft doch die erste hinweg, die aus den Wercken des Gesetzes ist, und die letzte aus dem Glauben nimmet er an.

Also thue du ihm auch, liebster Bruder! Höre vorerst, daß Jesus nichts anders bedeutet, denn Heil und Seligkeit, und Christus eine Salbung der Barmhertzigkeit, und gläube kräftiglich an diese unerhörte Barmhertzigkeit und Heil: so wirst du gerecht vor Gott. Das ist so viel gesagt: Gläube beständiglich, daß dir Christus wird seyn ein Heil und Barmhertzigkeit, so wird er dir solches seyn

ohne allen Zweifel. Daher lehret man die Leute ganz teufelisch und verführisch, wenn man sie die Vergebung der Sünden lehret durch Genugthuung und erzwungene Reue, und löscht also aus diese Lehre von dem Glauben in Christum, wie denn jetzt pflegen und lange Zeit gepflegt haben die grausamen verführischen Sophisten das arme und unverständige Volck zu lehren.

Doch ist hier zu mercken, daß der Apostel die Wercke nicht verwirft, sondern die falsche Zuversicht und Vertrauen in die Wercke, das ist, er verwirft die Wercke nicht, als sollte man sie nicht thun, oder, daß es böse wäre, wenn man sie thut; sondern er saget, daß niemand durch die Wercke fromm noch rechtfertig wird, und auch nicht werden kann. Derohalben sind diese Worte mit einem hohen Verstande zu lesen, da Paulus spricht: Es wird der Mensch nicht gerecht aus den Wercken des Gesetzes! als wollte er sprechen: Ich lasse euch nach die Wercke, daß ihr sie möget thun; aber ich sage, daß dadurch, wo sie gleich gethan werden, kein Mensch rechtfertig wird, ausgenommen vor ihm selbst und den Menschen, und in dem zergänglichen Leben. Ich mag wol leiden, daß Wercke geschehen; doch soll man dabey wissen, daß sie vor Gott nichts anders seyn, denn Sünde, und also nicht rechte Wercke. Also nimmet Paulus hinweg die gantze Vermessenheit und falsche Zuversicht unserer eignen Gerechtigkeit, daß also über alle Wercke des Gesetzes weit einer andern Gerechtigkeit vonnöthen ist, nemlich der Wercke Gottes und seiner Gnaden.

Du magst auch das wohl mercken, daß Paulus die Wercke des Gesetzes nicht allein nennet die Opfferwercke, sondern auch alle Wercke, die in den Zehen Geboten begriffen sind. Denn auch dieselbigen, wenn sie ausserhalb dem Glauben und rechter Gerechtigkeit geschehen, nicht genug seyn, und eine falsche Zuversicht in sich selbst den Heuchlern geben. So muß nun der, der da will gerecht und selig werden, ganz und gar verzweifeln an allen Wercken, Gesetzen, Kräften und Vermögen.

Mercke auch die Weise Pauli, die ihm fast gemein ist in seiner Rede, daß er die Wercke des Gesetzes nicht durch andern Brauch nennet, mit welchen das Gesetz wird erfüllet. Denn dieser Verstand ist eben die Ursache, daß ihr viel Paulum nicht verstehen, welche die Wercke des Gesetzes nicht anders können verstehen, denn daß sie gut und gerecht sind, dieweil das Gesetz selbst gut und gerecht ist: darum sie gezwungen sind worden, daß sie durch das Gesetz verstanden haben allein, was zu den Opfferwercken gedienet hat, daß dieselbigen zu derselbigen Zeit böse und todt sind gewesen. Aber sie haben geirret. Denn auch das Opffergesetz, wie es immer ist gut gewesen, also ist es auch noch gut und heilig, dieweil es von Gott selbst ist geboten und aufgesetzet worden.

Der Apostel leugnet beständig, daß man das Gesetz möge mit Wercken erfüllen, ausser durch den einigen Glauben. Denn die Erfüllung des Gesetzes ist die Gerechtigkeit. Die ist aber nicht aus den Wercken, sondern aus

dem Glauben. Darum so mag durch die Wercke des Gesetzes nicht verstanden werden das, durch welches dem Gesetz ein Genügen und Genugthuung geschiehet. Was muß denn das Gesetz erfüllen? Das ist die Regel des Apostels. Die Wercke erfüllen nicht das Gesetz; sondern die Erfüllung des Gesetzes thut Wercke. Es wird keiner gerecht in dem, daß er eines Gerechten Wercke thut; sondern ein gerechter Mensch thut gute und gerechte Wercke. Es muß die Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetz e zuvor seyn, ehe denn die Wercke geschehen, dieweil die Wercke aus derselbigen fließen. Darum nennet sie Paulus die Wercke des Gesetzes, zu einem Unterschied der Wercke der Gnaden, oder der Wercke Gottes. Denn die Wercke des Gesetzes sind wahrlich des Gesetzes, nicht unser, dieweil sie nicht geschehen aus unserm freyen und wirckenden Willen, sondern wird von uns erzwungen entweder durch Dräuungen oder Verheissungen, das ist noch heißt nicht unser, sondern ist ein Werck deß, der uns zu dem erzwungen und genöthiget hat. Denn die Wercke seyn deß, durch welches Gebieten und Geschäfte sie geschehen. So geschehen nun auch die Wercke des Gesetzes aus Geschäft des Gesetzes, und nicht aus freyem, unnöthigem Willen, welches genugsam aus dem offenbar ist, daß, wenn es einem frey gelassen wäre, ohne das Gesetz zu leben, würde er freylich aus seinem Willen nimmermehr die Wercke des Gesetzes thun.

Daher wird das Gesetz von Esaia 9, 4. ein Treiber oder Erzwinger genannt, da er spricht: Die Ruthe sei-

ner Schulter, das Joch seiner Bürden, den Stecken ihres Treibers hast du überwunden, als in dem Tage Midian. Denn wir werden durch das Kindlein, Es. 9, 6., welches du uns gegeben hast, in welches wir gläuben, frey und willig zu dem Gesetz. Und also sind wir jetzt nicht mehr des Gesetzes, sondern das Gesetz ist unser; und seyn jetzt nicht mehr Wercke des Gesetzes, sondern der Gnaden Wercke, aus welchem frey und süßiglich fließen die Dinge, welche zuvor das Gesetz ganz scharf und mit Gewalt von uns erzwang und nöthigte.

Diese Dinge wirst du besser verstehen, so du die viererley Ordnung der Wercke vorsetzest: Die Wercke der Sünde, welche geschehen durch die Herrschung der bösen Lüste, ohne allen Widerstand der Gnaden. Darnach, die Wercke des Gesetzes, welche, wiewol sie geschehen durch den äusserlichen Bezwang der bösen Lüste, so ist doch inwendig die Begierlichkeit der Wohllust so viel gröſſer, die das Gesetz hasset; das seyn die Wercke, ob sie wol gut sind der Gestalt nach, sind sie doch in dem Hertzen falsch und böse. Zum dritten, die Wercke der Gnaden, welche, obwol noch Widerstrebung der bösen Lüste da ist, geschehen sie doch durch Ueberwindung des Geistes. Zum letzten, die Wercke des Friedens und der vollkommenen Gesundheit, welche geschehen, wenn jetzt alle Begierlichkeiten seyn gedämpffet und getödtet mit aller Leichtigkeit und Süßigkeit, welches erst in zukünftigem Leben Statt wird haben, und desselben hier nur ein Anfang ist.

Darum wird durch die Wercke des Gesetzes kein Fleisch gerechtfertiget.

Eben denselben Sentenz schleußt Paulus auch zu den Römern 3, 28. und dasselbige probiret er weiter 10. aus dem 14. Psalm, 3., daß kein Gerechter sey, der etwas gutes thue. Derohalben vonnöthen ist, daß die Wercke des Gesetzes Sünde sind, sonst machten sie ohne Zweifel gerecht. Und also ist es ja klar, daß die Christliche und menschliche Gerechtigkeit nicht allein zweyspaltig, sondern auch gar widereinander sind. Ursache ist die, daß die menschliche Gerechtigkeit wird aus den Wercken; aber aus der göttlichen Gerechtigkeit geschehen gute Wercke.

Derohalben soll man sich nicht sehr wundern, daß die Lehre und Theologie Pauli also gar ist verfallen und von wenigen verstanden worden, nachdem die das Volck haben zu lehren sich unterstanden, welche gesagt haben, daß die sittliche Lehre des heydnischen und verführischen Aristotelis sich gantz reime und übereinkomme mit der Lehre Christi und Pauli, so sie doch weder Christum noch Aristotelem haben recht verstanden. Denn unsere Gerechtigkeit schauet von dem Himmel hervor, und kommet herab zu uns; aber die Gottlosen wollen durch ihre Gerechtigkeit in den Himmel hinaufsteigen, und wollen die Wahrheit daher holen, welche bey uns von der Erden ist erstanden. So stehet nun Paulus gantz vest, und spricht, daß kein Mensch werde gerechtfertiget aus den Wercken des Gesetzes, als auch Psalm 143, 2. sagt, daß in deinem Angesicht kein Mensch

mit seiner Gerechtigkeit bestehen kann. So folget nun, daß die Wercke des Gesetzes nicht seyn Wercke der Gerechtigkeit, denn allein derselben Gerechtigkeit, welche wir vollbringen, das ist, der menschlichen.

17. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sey ferne.

Das ist so viel geredet: Wir haben jetzt gesaget, daß wir in Christum gläuben, auf daß wir gerechtfertiget werden aus dem Glauben Christi. Ists aber Sache, daß wir auch also nicht rechtfertig seyn werden, ja, auch noch Sünder erfunden werden, die der Rechtfertigung nothdürftig seyn (denn du zwingest uns, daß wir aus den Wercken des Gesetzes rechtfertig sollen werden): so muß die Rechtfertigung aus dem Glauben nichts seyn, und Christus hat uns mit seinem Glauben nichts anders gemacht, denn Sünder, die der Gerechtigkeit des Gesetzes bedürfen. Welches schändlich wäre zu reden, und damit man Christum und seine Gnade ganz und gar verdunckelte. Denn also hätten wir von Christo allein Sünde, welche durch das Gesetz sollte aufgehaben werden, und wäre also jetzt die Gerechtigkeit aus dem Gesetz besser und fürträglicher, denn Christi Gerechtigkeit. Denn der Apostel nimmt ein Argument und Beschlußrede von unmöglichen Dingen; als spräche er: Ists Sache, daß uns das Gesetz vonnöthen ist, die wir in Christo suchen gerechtfertiget zu werden, so müs-

sen die, so in Christo seyn gerechtfertiget werden, noch Sünder seyn und Schuldiger des Gesetzes. Ist das nun wahr, so hat uns Christus nicht gerechtfertiget, sondern hat uns allein zu Sündern gemachet, daß wir also durch das Gesetz sollen gerecht werden, welches unmöglich ist. Und darum so muß das auch unmöglich seyn, daß das Gesetz nothdürftig sey, und daß wir auch durch die Wercke des Gesetzes rechtfertig werden. Denn so wir gerechtfertiget durch Christum seyn, werden wir nimmer Sünder erfunden, sondern gerecht. Denn Christus ist nicht ein Darreicher oder Diener der Sünden, sondern der Gerechtigkeit.

Daß du aber den Apostel verstehest, so mercke, daß er Christum und Mosen mit einander vergleichet, doch ganz dunckel. Denn das ist Pauli eigene Gewohnheit, daß er das Gesetz pflegt zu nennen eine Ursache und Kraft der Sünden, darum das Amt des Gesetzes er auch darf nennen ein Amt des Todes und der Sünden, 2. Cor. 3, 7: So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine gebildet ist ꝛc. und Röm. 7, 5. 9. zeiget er an, wie die Sünde durch das Gesetz getödtet hat. Derohalben er durch Mosen, als durch einen Diener des Gesetzes, verstehet einen Diener der Sünden, daß durch das Gesetz die Sünde kommen ist, und durch die Sünde der Tod; denn er spricht zu den Röm. 4, 15: Wo kein Gesetz ist, da ist auch nicht Sünde; welchem er entgegen setzet Christum, einen Diener der Gerechtigkeit, welcher das hat erfüllet, das Moses durch das Gesetz begehret hat, welches auch Johannes 1, 17. nicht verschweiget, und spricht, daß das

Gesetz durch Mosen sey gegeben worden, aber die Gnade und Wahrheit sey durch Jesum Christum kommen; als wollte er sprechen: Nicht aber die Gnade, auch nicht die Wahrheit ist kommen durch Mosen, sondern vielmehr Sünde und Uebertretung ist durch ihn dargereichet worden.

Darum so ist Christus kein Gesetzgeber, sondern vielmehr ein Gesetzerfüller. Ein jeder Gesetzgeber ist ein Diener der Sünden; denn er gibet Ursache der Sünden durch das Gesetz. Darum er auch das alte Gesetz durch die Engel, und nicht durch sich selbst geordnet hat. Aber das neue Gesetz, das ist, Gnade und Barmhertzigkeit, das hat er durch sich selbst aufgerichtet, nachdem er den Heiligen Geist vom Himmel hat geschickt.

Ich gläube aber, daß sich ihr etliche bekümmern ob dem, daß der Apostel sagt, daß die nicht Sünder sind, welche in Christum gläuben und werden gerechtfertiget, so doch kein Mensch ohne Sünde ist, auch Paulus selbst nicht, als er von ihm selbst bezeuget zu den Römern 7, 17. und 8, 2. Ich antworte also: daß ein jeder, der da in Christum gläubet, gerecht sey, doch nicht vollkommen in der That, sondern in der Hoffnung; denn er hat angefangen, gerecht und gesund zu werden; wie der, Luc. 10, 30., der in die Räuber war gefallen und von ihnen halb todt verlassen, welcher, dieweil er so gerecht wird und hebt an, gesund zu werden, wird ihm keine Sünde zugerechnet, welche noch in dem Fleisch übrig ist, von Christi wegen; welcher, dieweil er ist ohne alle Sünde, ist er jetzt ganz mit seinem Christo verbunden und einig, und stehet also

seine Gerechtigkeit für den Sünder, und beschützet mit Fürbitte ohne Unterlaß den Christgläubigen vor dem Vater. Also auch zu den Römern, als er gesagt hatte, 7, 23., daß er gefangen würde genommen in die Sünde durch das Gesetz der Glieder, spricht er doch nichts desto weniger 8, 1., daß keiner Verdammniß diese mehr unterworfen seyn, welche in Christo seyn, und nicht nach dem Fleisch wandeln. Er spricht nicht, daß sie keiner Sünde unterworfen sind, denn es ist viel Sünde noch vorhanden; doch sie wird nicht gestrafet, sagt er, mit der Verdammniß. Auf dieses Geheimniß scheinet Christus gesehen zu haben, als er am Creutze sagte, ehe denn er starb: Es ist vollbracht, Joh. 19, 30. Daher sollen alle Lob und Preis der Gerechten gezogen und also verstanden werden, daß sie nicht gänzlich in ihnen, noch vollkommen seyn, sondern in Gott, der ihnen die Sünde vergibt und nicht zurechnet, von wegen des Glaubens in Jesum Christum, seinen Sohn, welcher unser Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25.

So irren nun die ganz schädlich und verführen andere mit sich, so den Getauften und Bußfertigen keine Sünde geben, denn allein Schwachheit und einen Zunder und Krankheit der Natur, zuvoran, wenn sie sagen, daß in ihnen keine Sünde sey: so sie doch dafür sollten gesagt haben, daß in Gott, welcher ihnen die Sünde vergibt und nicht zurechnen will, keine Sünde nicht sey.

18. Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.

schlafen sind, auch mit ihm wieder herfür bringen wird, wo sie in ihm blieben sind, und also in ihm und durch ihn, ja auch um seinetwillen gestorben. Denn wenn wir getauft sind und an Christum gläuben, so sterben wir gewißlich nicht um unsertwillen, sondern um Christi willen (wie er auch nicht um sein selbst willen gestorben ist; denn es gehörete ihm kein Tod,). Daß aber der Teufel die Christen ermordet, und durch allerley Plage sie erwürget, das thut er allein darum, daß sie gläuben, und Christen sind: denn er kann keinen auf Erden leiden, der an Christum gläubet, wiewol er den andern auch ihren Lohn gibt. Aber diesen ist er sonderlich feind, und denket sie zu würgen je ehe je besser; schleicht ihnen Tag und Nacht nach, und hat nicht Ruhe bis er sie ermordet und wegräumet, und braucht darzu allerley Plage, Krieg, Schwerdt, Feuer, Wasser, Pestilenz, Franzosen, Tropf, Roteruhr ꝛc. welches sind alzumal, wie die Schrift saget, seine Waffen, Pfeil, Harnisch und Rüstung, damit er nichts mehr ausrichtet, denn die Christen zu tödten. Denn er ist des Todes Meister und Ursacher, der den Tod erstlich eingeführet hat, Ebr. 2, 1. Und der oberste Henker, die Frommen zu würgen, drum treibt er auch sein Handwerk redlich durch die ganze Welt, und tödtet uns doch alle; wie er auch Christum getödtet hat; daß ihm also ein jeglicher Christ einen Märtyrer schuldig ist. Aber Christus ist dagegen ein HErr und Herzog des Lebens, über alle Gewalt des Teufels; darum wird er die Seinen heraus bringen, und mit sich gen Himmel führen, weil sie in ihm sind, leben und sterben, und liegen in seinem Schoos und Armen, nicht im Grabe noch Todes Gewalt, ohn allein nach dem alten Wesen. Wie auch Christus, ob er wol im Grabe lag, doch war er in einem Augenblick todt und lebendig, und fuhr wieder heraus, wie ein Blitz am Himmel. So wird er uns auch in einem Nu heraus rücken, ehe wir uns umsehen, aus dem Sarg, Pulver, Wasser, daß wir da vor Augen ganz lauter und rein stehen, wie die helle Sonne. Das will St. Paulus gewiß geschlossen und gegläubt haben, (obs wol der Vernunft ungläublich und lächerlich ist,) als eine gewisse Folge deß, daß Christus gestorben und auferstanden ist. Nun fähret er weiter, und will erklären, wie solches zugehen werde, und spricht:

Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen.

11. Mit diesen Worten machet er eine Vorrede, ihren Glauben deste mehr zu stärken. Denn er hat Sorge, der liebe Apostel, man möchte solche Predigt zu geringe ansehen, und dem Worte GOttes zu viel abziehen, so von solchen herrlichen, unbegreiflichen Sachen redet, weil ers nicht selbst vom Himmel schallen läßt mit einer herrlichen Pracht, durch viel tausend Engel, da wir müßten alle auf die Knie fallen, und mit Zittern annehmen und gläuben; sondern befihlets einem geringen armen Menschen, wie Sanct Paulus eine arme, unansehnliche Person war, wie er selbst 2 Corinth. 10, 1. zeuget, daß sie von ihm sagen: Er predigte und schriebe daher, als wäre er ein Gott, und wäre doch so eine kleine geringe Person, dürres und magers Leibes; daher ihn die falschen Apostel stolziglich verachteten und verkleinerten. Darum spricht er: Ich weiß wol, daß ich so hoch Ding rede, daß sich die Welt und Vernunft dran ärgert; darum bitte und vermahne

ich.

Das ist so viel gesagt: Dieweil ich gelehret habe durch die Predigt des Glaubens die Gerechtigkeit in Christo, und daß durch den das Gesetz erfüllet sey worden, und habe also durch das die Sünde zubrochen, so ich nun wieder das Gesetz lehrete zu halten, und daß es noch nicht erfüllet wäre: was thäte ich anders, denn daß ich die Sünde wiederum aufrichtete und bauete, und daß sie also noch wäre zu überwinden durch unsere Wercke? In welcher Sache ich nichts anders thäte, denn daß ich anzeigete, daß ich entweder zuvor, oder jetzt, hätte übel und böslich gehandelt, das ist, ich machte mich selbst zu einem Uebertreter; ja vielmehr, ich sonderte mich gar ab von Christo, in welchem ich zuvor gerechtfertiget war, und gäbe mich also williglich wiederum unter das Gesetz und Sünde, und wäre also nicht anders ein Uebertreter, wie ich vor Christo gewesen bin.

Alda brauchet der Apostel wiederum seiner Weise in der Rede, derohalben hier die, so verdolmetscht haben, wider einander seyn. S. Hieronymus will verstehen durch das Zerbrechen und Wiederaufbauen das Gesetz, welches zum Opffer gehöret; welcher Sentenz und Meynung, ob er wol recht ist, so ist er doch zu enge gespannet, denn daß er gnug sollte seyn und sich reimen zu andern Sprüchen und Oertern der Schrift. St. Augustinus saget, daß die Wercke des Gesetzes zerbrochen seyn, ja, auch der Uebermuth und Hoffart, welche sich aufbläst und ein falsch Vertrauen suchet in den Wercken des Gesetzes, welches Meynung ich auch nicht verwerfe.

Denn wenn man den Apostel mit den vorgehenden und nachfolgenden Sprüchen recht vergleichet, so wird er angesehen, als zerbreche er die Sünde, wie von mir vormals gesagt, nicht das Gesetz, so er zu den Römern 3, 31. verneinet und leugnet, und sagt, daß er das Gesetz nicht zerstöre durch den Glauben, sondern vielmehr aufrichte. Die Sünde aber zubricht er, Röm. 6, 6., auf daß zerstöret würde der Leib der Sünden. Denn durch den Glauben werden die Sünden zerstöret, welche durch das Gesetz bleiben und überflüssiger worden. So wird die Sünde nicht zerstöret, es sey denn Sache, daß das Gesetz erfüllet werde; das Gesetz wird aber nicht erfüllet, denn allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Also geschieht es, daß durch den Glauben zugleich das Gesetz wird aufgerichtet, und die Sünde zerstöret. Denn so durch den Glauben dem Gesetz sein Genügen geschiehet, so hören die Sünden auf, und das Gesetz bleibet also in seinem Werthe und Kraft.

Die Sünde aber wieder aufrichten oder bauen, ist nichts anders, denn das Gesetz lehren, und schätzen, daß vonnöthen sey, das Gesetz zu halten, und dem gnug zu thun. Wo aber das Gesetz ist zu halten, so ist die Gerechtigkeit noch nicht geschehen, ja vielmehr die Sünde regieret noch da und ist noch übrig. Denn das ist eben die Sünde, daß das Gesetz noch nicht erfüllet ist. Also kommen die Sünden wieder, welche vormals durch den Glauben zerbrochen waren. Darum so ist Sünde aufrichten nichts anders, denn trücken und zerbrechen, auch untüchtig machen das Gesetz, die Sünde aber zubrechen ist eben so:

viel, als das Gesetz aufrichten und bauen und erfüllen. Derohalben welcher nun lehret, daß das Gesetz erfüllet sey, und die Gerechtigkeit gemacht, derselbige verstöret allerdings die Sünde. Der aber thut das, welcher da lehret, daß man allein gerecht wird durch den Glauben in Jesum Christum, das ist, daß die Gesetze erfüllet werden allein durch Christum. Welcher aber saget, daß das Gesetz noch zu erfüllen und zu halten sey, ohne Zweifel dieser erwecket von neuen auf die Sünde und richtet sie wieder auf, und machet also Schuldiger des Gesetzes, und daß das die Meynung und Sentenz des Apostels sey, schätze ich gänzlich, welcher lehret, daß durch die Sünde das Gesetz werde zerbrochen, als er zu den Römern 8, 3. auch schreibet: welches unmöglich war dem Gesetz, in welchem man kranck lag durch das Fleisch, das ist, welches wir nicht erfülleten; denn das Fleisch erfüllet nicht das Gesetz. Es wird aber auch an andern Orten der heiligen Schrift eben diese Weise zu reden gefunden. Also Jeremia 35, 16: Die Kinder Jonadab haben gestärcket das Gebot ihres Vaters, welches er ihnen geboten hatte. Und aber einmal 14: Es hat überhand genommen oder seyn kräftig worden die Reden Jonadab, die er ihnen geboten hatte. Und aber einmal, Psalm 18, 37: Meine Fußstapfen sind nicht geschwächt worden, das ist, meine Wege sind bekräftiget und erfüllet worden.

Man vermercket aber auch aus den vorhergehenden Worten, daß dieser Sentenz muß seyn, da er sagt, daß keine Sünder werden gefunden, welche in Christo sind ge-

recht worden. Daher beschlossen wird, daß derselbigen Sünden zerstöret sind worden. Wenn sie aber Sünder würden gefunden, so würden wiederum aufgerichtet die Sünden, welche zuvor zerbrochen sind, welches eine grosse Schwachheit und Lästerung wider Christum wäre, welcher den Tod und Sünde zerstöret deren, so an ihn gläuben, und wie Johannes auch sagt, 1. Epist. 1, 9: Der aus Gott geboren ist, sündiget nicht.

Ich gläube aber, daß der Apostel nicht allein rede von den Ceremonialgesetzen, sondern von dem ganzen Gesetz. Es hätte ja Christus zu wenig gegeben, wenn er allein die Sünde des Ceremonialwerckes hätte weggenommen und zerstöret; aber dieweil er auch die Sünde der Zehen Gebote hat hinweg genommen, folget von einem grössern, daß er auch die wenigere hat zerstöret, und daß also alle Gesetze sind frey gemachet worden.

19. Ich bin aber durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe.

Diesen Sentenz streichet Paulus mit mehrern Worten aus zu den Römern 7, 1., da er beschreibet, daß ein Weib, die beym Leben ist, sey frey von dem Gesetz eines verstorbenen Mannes. Welche Worte alle du für verführisch anstehen wirst, wenn du nicht von deinem Verstande hinweg thust die metaphysischen Tode und Verwandlungen. Denn, wie der Tod aufhebt den Tod, die Sünde die Sünde, und die Gefängniß die Gefängniß, Freyheit die Freyheit, Dienstbarkeit die Dienstbarkeit, das Leben das Leben, Gut

das Gut, Böse das Böse, Vermaledeyung die Vermaledeyung, das Licht das Licht, und Nacht die Nacht, Finsterniß die Finsterniß, den Tag der Tag: also auch wird hinweggenommen Gesetz durch das Gesetz. Und von dem findet man viel Exempel in der Schrift.

So berühret nun Paulus alhier öffentlich zweyerley Gesetz: Das eine ist des Geistes und des Glaubens, durch welches man Gott liebet, wenn man die Sünde hat überwunden und das Gesetz erfüllet, wie gnugsam ist gesaget. Das andere ist das Gesetz des Buchstabens und der Wercke, durch welches man der Sünde lebet, und also das Gesetz nimmer erfüllet wird, allein, daß oft die Erfüllung gedichtet wird durch Gleißnerey. Durch das Gesetz wird nichts anders erwecket, denn Haß wider das Gesetz; durch den Glauben aber wird die Liebe gegen dem Gesetz eingegossen. Daher kommt es, daß der, so in des Gesetzes Wercken lebet, dem Gesetz häßig ist, das ist, er unterlässet es auf das schändlichste, dieweil er ein anders inwendig in seinem Hertzen wünschet, und ein anders auswendig in den falschen Wercken durch Gleißnerey dichtet. Der Geist aber des Glaubens, der hält das Gesetz mit Liebe des Gesetzes, das ist, er vollbringet das Gesetz wohl und aufrichtiglich, und zeiget doch gleichwol an, daß er daneben auch ein Sünder ist, dieweil er auswendig noch einen stetigen Kampf und Streit mit seinen Sünden führet.

So seyn nun diese zwey gantz wider einander. Der, so das Gesetz zu halten suchet, sündiget inwendig wider

das Gesetz, und äusserlich wendet er die Gerechtigkeit für. Aber der Gläubige thut inwendig Gutes, und trägt auswendig seine Sünden, welche er verfolget, und von Tag zu Tage tödtet und ausrotet. Darum so lebet nun Paulus durch das Gesetz des Glaubens inwendig Gott, und ist alda dem Gesetz gestorben; aber in dem Fleische lebet noch nicht Gott, er wird aber gleichwol Gott lebendig gemachet. Er ist auch dem Gesetze noch nicht abgestorben äusserlich; er wird aber dennoch getödtet täglich dem Gesetz, so er sich befleissiget, daß er die Reinigkeit des Glaubens in dem Hertzen auch äusserlich in das Fleisch treibe und ausbreite, durch welchen Fleiß er erlanget, daß er dafür geachtet wird, als lebe er ganz und gar Gott, und sey dem Gesetz gar abgestorben. Eben wie wir oben haben gesagt, daß einer ist ein Sünder, und doch auch kein Sünder, und ein Erfüller des Gesetzes, und ist doch keiner. Es wird erst in derjenigen Welt künftig seyn, wenn wir ganz vollkömmlich Gott werden leben und dem Gesetze gar absterben. Du mußt aber: leben und sterben, hier nicht fleischlich verstehen, oder natürlicher Weise nach. Des Apostels Meynung ist die ganz nicht; denn er redet nicht einfältiger Verständniß nach, sondern saget, daß er dem Gesetz todt sey, und Gott lebendig.

So ist nun: leben dem Gesetz, nichts anders, denn unterthan seyn dem Gesetz und des Gesetzes Herrschaft und Gewalt unterworfen seyn, als zu den Römern 7, 1: Das Gesetz herrschet in dem Menschen, so lange er lebet. Eben wie ein Knecht, welcher, als lange er nicht erlöset

wird, muß er unter seinem Herrn leben durch das Gesetz der Dienstbarkeit und Recht der Völcker: also wir auch, dieweil wir ausserhalb des Glaubens seyn, und die bösen Lüste in uns regieren, so dienen wir dem Gesetz, und werden bezwungen, Wercke zu thun, und erfüllen also durch diesen Zwang das Gesetz mit nichten, welches allein durch die Liebe erfüllet wird. Sterben aber dem Gesetz, ist nichts anders, denn frey werden von dem Gesetz; als, ein Schuldener, der viel schuldig ist und stirbet, derselbige wird frey von seinem Mahner und Erheischer. Also auch, wenn der alte Mensch durch die Gnade des Glaubens anhebet, getödtet, und die Sünde, so durch das Gesetz überflüssig war, zerstöret zu werden: alsdenn so sterben wir mit diesem selbigen Tode, das ist, wir werden lebendig gemacht zu der Gerechtigkeit. Wie denn Paulus weiter zu den Römern 6, 2. und 8, 10. von dieser Materie disputiret und nennet die Christen eben mit dieser Weise jetzt todt der Sünde, und lebendig der Gerechtigkeit.

So ist nun: leben dem Gesetz, so viel, als das Gesetz nicht erfüllen. Sterben dem Gesetz, ist das Gesetz erfüllen. Diß geschiehet durch den Glauben Christi; jenes aber durch die Wercke des Gesetzes. Also sagt Paulus zu den Römern 3, 28: Denn wir schliessen, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, 4, 16., welchen er auch das Gesetz des Glaubens nennet, 8, 27. Und abermal Röm. 8, 2: Denn das Gesetz des Geistes, das ist, des Glaubens, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frey gemachet von dem Gesetz der Sünden und des Todes,

das ist, von dem Gesetz, welches den Tod und die Sünde wirket und mehret, wie denn pflegen alle Gesetze, sie sind gleich von Gott oder von Menschen gegeben. Darum, wie wir haben angefangen, wollen wir diese zwey Gesetze mit klärern und verständigern Worten weiter austreichen.

Das Gesetz des Geistes ist das, welches mit keinen Buchstaben wird geschrieben, auch mit keinem Wort ausgesprochen, mit keinen Gedancken begriffen; sondern es ist eben derselbige lebendige Wille und das empfindliche Leben, und ganz und gar das Ding, das allein geschrieben wird in die Hertzen der Gläubigen mit dem Finger Gottes durch den Heiligen Geist, als Röm. 5, 5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Hertzen, durch den Heiligen Geist! von welchem auch saget Jeremias 31, 33., und der Apostel dasselbige in der Epistel zu den Hebrädern 8, 10. citiret, da er spricht: Ich will geben mein Gesetz in ihr Gemüth, und will dieselbigen schreiben in ihre Hertzen. Und das, sage ich, ist das verständliche Licht des Hertzens und die Flamme des Hertzens, und ist das Gesetz des Glaubens, nemlich ein neues Gesetz, ein Gesetz Christi, ein Gesetz des Geistes, ein Gesetz der Gnaden, das da Gerechtigkeit machet, alle Dinge thut und erfüllet, und die Lüste des Fleisches tödtet und creutziget. Also saget auch gar hübsch auf die Weise St. Augustin, daß der gleich das Gesetz selbst lebet, welcher mit Liebe der Gerechtigkeit gerecht lebet. Mercke wohl, er spricht, mit Liebe der Gerechtigkeit, um welche Liebe die Natur nicht viel weiß, es erlanget sie aber der Glaube. Also saget auch

Paulus in 2. Corinth. 3, 3: Ihr seyd ein Brief Christi, spricht er, durch unser Amt zubereitet, und nicht mit Tinten geschrieben, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Hertzens.

Das Gesetz aber des Buchstabens ist alles das, welches mit Buchstaben verfaßt und geschrieben, und mit Worten ausgesprochen, mit den Gedancken bedacht wird. Und das ist das Gesetz der Wercke, das alte Gesetz, ein Gesetz Mosis, ein Gesetz der Sünden, ein Gesetz des Zorns, ein Gesetz des Todes, das da alles verdammt und schuldig machet, alle Menschen erweckt, und mehret die böse Lust und tödtet; und das so viel mehr, wie viel es geistlicher ist, welcherley dasselbige ist 2. Mos. 20, 17: Du sollst nicht begehren; oder: Laß dich nicht gelüsten. Denn dieses Gesetz machet viel mehr Schuldiger und Sünder, weder das 13: Du sollt nicht tödten; oder das 1. Mos. 17, 11: Ihr sollt beschneiden eure Vorhaut, und dergleichen mehr. Ursache ist die, daß kein gut Werck geschehen kann ohne das Gesetz des Geistes, sondern es wird allewege gedichtet.

So folget nun, daß das Gesetz des Geistes das muß seyn, was das Gesetz des Buchstabens erfordert, nemlich der Wille; wie Psalm 1, 2. geschrieben stehet, sondern sein Wille wird seyn in dem Gesetz des Herrn, das ist, die Liebe, Lust und Wohlgefallen; zu den Röm. 13, 10: Die Vollkommenheit des Gesetzes ist die Liebe. Und in der ersten zu Timoth. 1, 5: Die Liebe ist ein Ende des Ge-

setzes. Und daß ichs aufs klärste und lauterste sage, das Gesetz des Buchstabens und das Gesetz des Geistes sind also unterschiedlich, wie das Zeichen, und das Ding, das verzeichnet wird, wie das Wort und Ding. Derohalben, wo man das verzeichnete Ding erlanget, ist des Zeichens nicht mehr vonnöthen. Darum so ist dem Gerechten kein Gesetz aufgesetzet, 1. Tim. 1, 9. Wenn wir aber nur allein das Zeichen haben, so ist fast noth, daß wir das Ding selbst suchen. Alse Moses und die Propheten, und zuletzt auch Johannes der Täufer schicken uns alle zu Christo. Das Gesetz lehret dich, was du thun sollst, und was dir mangelt, Christus aber gibt, daß du dasselbige thust und habest. Welche nun das Gesetz anders brauchen, denn wie ein Zeichen, durch welches sie zu Christo geweiset und geleitet werden, durch welches sie auch erkennen lernen ihre Armseligkeit, Jammer und Unvermögen, und suchen also Gnade: die brauchen das Gesetz nicht wohl, nemlich als die, welche auf ihre Kräfte verhoffen, und fälschlich Vertrauen darein setzen. Alsbald, wenn sie das Gesetz gehöret haben, rüsten sie sich zu den Wercken, und suchen alse das Vermögen des Gesetzes in ihnen selbst mit falschem Vornehmen, so sie doch gleichwol sehen, daß sie das Zeichen des Gesetzes, sage ich, auch nicht in ihnen selbst gefunden haben.

20. Ich bin mit Christo gecreutziget, ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Zuvor hat er gesaget, daß er gestorben sey dem Gesetz;

ich, ihr wollet nicht uns ansehen, noch als unser Wort annehmen, was wir euch sagen; sondern unsere Person vergessen, und so zuhören, als der göttlichen Majestät Wort, vom Himmel gesprochen. Denn das ist eine grosse Hinderniß am Glauben, wenn man mit den Augen den Larven und Personen nachgaffet, wie das Fleisch und Vernunft thut, daß man nicht das Wort kann ansehen, und so groß achten, wie es zu achten ist. Also auch geschiehet mit der heiligen Taufe, da man nichts siehet, denn des Menschen Finger, der da täufet, und das Wasser, das er über das Kind geußt, als eine Creatur, und nichts höret, denn die arme Stimme aus des Täufers Munde, daß es ja sich zu geringe läßet ansehen, vor uns Menschen. Darum sehet eben zu, (will er sagen,) daß ihr euch nicht daran kehret, wie geringe die Personen oder Creatur sey; sondern wisset, daß das Wort, so ich rede, GOttes Wort ist, das er selbst redet. Ist es aber GOTTES Wort, so wird es ja mächtiger seyn, denn Himmel und Erde, und alle Engel und Teufel dazu. Denn was ist alle Kraft im Himmel und Erden, gegen dem, das GOtt redet? Gläubet ihr nun, daß GOttes Wort ist, das wir euch predigen, so werdet ihr auch leicht glauben, was es saget. Das ist nur die Mühe, daß ihrs gewißlich für GOttes Wort haltet; darnach hat es nicht Mangel. Denn er hat ja mit einem Wort Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, geschaffen, da noch nichts überall stund, und schaffet noch jährlich neue Früchte, und was der liebe Sommer bringet.

12. Also auch hier, ob ihr wol sehet, daß alles dahin stirbet, und weniger vom Menschen bleibet, denn des Sommers im kältesten Winter, da gar kein Laub noch Gras, kein Blätlein, kein Früchtlein an einem Baum zu finden ist vom Sommer, noch ist hier vielweniger vom Leben, da es doch gar zu Pulver und Staub wird, was der Mensch gewesen ist: Entweder zu Pulver durchs Feuer verbrannt, oder im Wasser verzehret, oder von Vögeln und Thieren, und in der Erden von Würmen gefressen ꝛc. Dennoch sollet ihr vestiglich gläuben, (so gewiß als GOttes Wort wahr ist,) daß er uns wieder herfür bringen wird mit ganzem verklärten Leibe; wie er jetzt jährlich, zum Vorbilde, aus dem todten Winter einen schönen grünen Sommer wiederbringet, und aus Nichts Alles gemacht hat. Darum denkt nur, daß ihr es so annehmet, nicht als Menschen, sondern als GOttes Wort.

13. Also soll es nun zugehen, (spricht er,) daß wir, die da leben und überbleiben, bis daß, Christus kommen wird, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen ꝛc. Das ist eine Periphrasis mit einem Umschweif geredt; aber kurz so viel gesagt: Wir werden alle zugleich mit einander daher fahren, beyde die zuvor gestorben, und bis zu Christi Zukunft gelebt haben, und also in einem Augenblick alle sämtlich daher schweben, und uns zugleich wieder sehen; also, daß wir, die da noch leben werden, nicht ehe den HErrn Christum sehen werden, denn die Verstorbenen, obwol wir mit offenen Augen dahin gezückt, und noch den lebendigem Leibe seyn werden, jene aber lange verweset, und unserm Dünken nach, nichts mehr seyn werden, daß es scheinet, daß wir, die noch beym Leben sind, sollten die ersten seyn, und viel ehe den HErrn sehen, denn die Todten. Aber er wills so machen, daß die Todten alle in dem Augenblick mit uns herverkommen, und so reine und schöne Augen haben, und sehen sollen, als wir. Denn er wird mit eben der Christen eben also umgehen, wie er mit Christo gethan hat, welchen er in einem Nu aus dem verschlossenen und versiegelten Grab heraus rückete, daß er zugleich in einem Augenblick drinnen und haussen war; also wird er im letzten Augenblick, beyde uns, die wir noch leben in den fünf Sinnen, und alle, die verweset, zupulvert und zustreuet sind, so weit die Welt ist, zusammen bringen, daß wir, und sie zugleich mit uns, alle sämtlich gen Himmel gezückt, und in den Wolken schweben, (wie selbst redet,) viel leichter denn die Vögel, und viel schöner denn die Sonne und der Himmel, so voll Licht und Klarheit werden, daß alles Licht und Klarheit der Sonne und aller Sternen nichts dagegen seyn, und keine Sonne noch Sternen scheinen werden, für dem Licht und Klarheit Christi, seiner Engel und Heiligen. Das lautet nun wol lügerlich, als ein süsser Gedanke und menschlicher Traum; aber ich hab gesagt, daß es GOttes Wort ist. Wer das nicht will gläuben, der darf auch uns nicht gläuben. Das ist eines. Nun sagt er weiter, wie der Christus kommen wird: Wodurch er solches anrichten, und was er für Kraft darzu gebrauchen werde.

Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels, und mit der Posaunen GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen, in der Luft, und werden also bey dem HErrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

14. Das ist eben die jetzt gesagte Meynung, daß es alles soll zugleich geschehen, daß man nicht denke, daß wir Lebendigen werden ehe kommen, und Christum sehen, sondern mit ihnen zugleich sollen hingezückt werden, alles in einem Augenblick aus dem Grabe und Staube desselbigen Augenblicks aus dem Grabe und Staube wieder lebendig, und also gleich, wo wir gefunden werden, flugs droben in Lüften fahren, aufs schönste gekleidet. Und das wird Er, der HErr, selber thun: nicht mehr einen Apostel oder Prediger, oder Johannem den Täufer senden; sondern in eigener Person herab kommen, als ein HErr in seiner Majestät, und daher fahren mit einem grossen Feldgeschrey, Stimm, und Posaune des Erzengels ꝛc. Das sind eitel verdeckten Kindern und Einfältigen vorbilden muß und brauchet solcher Worte, die man pfleget zu brauchen von einem herrlichen prächtigen Heerzuge, wenn ein Herr anher zu

Felde

jetzt zeiget er an die Weise desselbigen Sterbens, welche ist das Creutz Christi. Daher gehöret, das hernach gesagt wird, Cap. 5, 24., da er spricht: Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden gecreutziget. Und Petrus in seiner ersten Epistel 4, 1: Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so waffnet euch auch mit demselben Sinn. Denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden. Und Cap. 2, 24: Welcher unsere Sünde selbst geopffert hat an seinem Leibe auf dem Holtze, auf daß wir der Sünden ohn seyn, und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seyd gesund worden

Aus dem folget, daß das Gesetz die Sünde nicht aufhebt oder vertilget, dieweil allein Erkenntniß der Sünden daraus kommet und Mehrung derselben, und wird also vergeblich in demselben Gerechtfertigung gesuchet. Nun aber lebet der Gerechte, nicht er, sondern Christus in ihm; denn Christus wohnet in ihm durch den Glauben, und gießt ihm ein die Gnade und Gunst, durch welche geschiehet, daß der Mensch nicht durch seinen, sondern durch Christi Geist regieret wird. Denn wenn wir von unserm Geiste geführet und regieret werden, so folgen wir den bösen Lüsten und Begierden, und tödten sie nicht. So muß nun das alles Christo zugeschrieben werden, und gar nicht uns, daß wir gläuben, gerecht seyn, dem Gesetz sind gestorben, und zuletzt, daß wir auch alle böse Lust und Begierde haben gecreutziget.

Denn, was ich lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich für mich dargegeben.

Die Meynung des Apostels ist die: Ich habe gesagt, daß ich jetzt nicht lebe, sondern Christus lebet in mir; doch, damit ihr nicht vielleicht meynet, oder, daß ich den zukünftigen Ketzern eine Ursache liesse, eben als wäre ein Christlich Leben ausserhalb dem Fleische in einer Englischen Geistlichkeit, in wunderbarlichen Dingen, die einer über seinen Wandel füret: es lebet also Christus in mir, daß ich doch derweilen nichts destoweniger auch in dem Fleische lebe; aber doch lebe ich nicht also in dem Fleische, daß aus dem Fleische und in dem Fleische, oder auch nach dem Fleische mein Leben wäre, sondern in dem Glauben des Sohnes Gottes. Die Werckheiligen aber leben auch in dem Fleische, das ist, sie leben auch in dem gegenwärtigen Leben; aber doch gleichwol so verzehren sie das Leben nicht in dem Glauben Christi, sondern in den Wercken des Gesetzes. Derohalben so führen sie ein todtes Leben in ihren Sünden.

Wo Paulus sagt von dem Leben, das da lebet in der Gerechtigkeit, so verwickelt er allwege zugleich beyde Leben mit einander, das leibliche und geistliche. Das leibliche Leben ist alsdenn recht gut, wenn man in Christo und in dem Geiste des Glaubens lebet. Denn, wie das Gesetz tödtet seinen Erfüller mit dem geistlichen Tode, dieweil es die Sünde nur kräftiger und gröſſer machet: also machet

es auch das Leben des Leibes tödt, das ist, zu einer Sünderin.

21. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes. Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

So ein böse Ding ist es, und eine grosse injuria wider Gott den Allmächtigen, wenn wir wollen durch Wercke und unsere eigenen Kräfte, durch das Gesetz, Gerechtigkeit erlangen: daß auch der Apostel dasselbige darf nennen eine Wegwerfung der Gnade Gottes, nicht allein eine Undanckbarkeit (welche durch sich selbst das böseste Laster ist), sondern auch eine Verachtung der göttlichen Gnade, so doch die Gnade Gottes von uns soll gesucht werden mit allem Fleiß. Aber die, so durch sich selbst gerecht wollen werden, werfen hinweg die gegebene und empfangene Gnade.

Diese Beschlußrede des Apostels wollen wir wohl ansehen: So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommet, so ist Christus vergeblich gestorben. Es spricht Paulus mit trotzigem Hertzen: Entweder Christus ist umsonst gestorben, (welches die Gotteslästerung ist,) oder durch das Gesetz kann nichts kommen, denn Sünde. Denn diese soll man weit von der heiligen Schrift jagen, welche aus ihrem eigenen tollen sophistischen Kopf hervor ziehen manche Zertheilung und Distinction, und bringen also zu der Theologie eine sittliche Gerechtigkeit und eine Gerechtigkeit des Glaubens, und dergleichen Affenschwäntze viel mehr.

Es sey nun erstritten, daß das bürgerliche Wesen habe

auch seine Gerechtigkeit, und die Philosophi, welche sittlich Leben lehren, haben ihre auch, und zuletzt ein jeder seine Gerechtigkeit: so müssen wir dennoch alhier die Gerechtigkeit nehmen nach dem Verstande der Schrift, welche allein ist aus dem Glauben Christi, wie Paulus saget, Röm. 4, 16. Alle andere Wercke, auch des allerheiligsten Gesetzes Gottes, vermögen also gar nicht, die Gerechtigkeit zu geben: daß sie ja auch lauter Sünde sind, und den Menschen vor Gott nur böser machen. Ueber das, so sind sie so grosse Sünde, und von der Gerechtigkeit so weit, daß auch der Sohn Gottes hat müssen sterben darum, auf daß er uns mit der rechten Gerechtigkeit begabete. Darum so hüte du dich, daß du nicht in der Theologie dasjenige Gerechtigkeit nennest, welches ausserhalb dem Glauben Christi ist. So es aber gewiß ist, daß es die Gerechtigkeit nicht ist: so folget, daß es endlich Sünde und eine verdammliche Sünde muß seyn.

So siehe nun auf eine neue Gerechtigkeit, und auf eine neue Beschreibung der Gerechtigkeit. Dem gemeinen Brauch nach wird die Gerechtigkeit genennet eine Tugend, die einem jeden gibt, was sein ist. Aber da wird genannt von Paulo die Gerechtigkeit, daß sie sey der Glaube in Jesum Christum, oder daß sie sey eine Kraft oder Tugend, durch welche man gläubet in Jesum Christum, wie denn Paulus zu den Römern schreibet, 10, 10: Mit dem Hertzen gläubet man zu der Gerechtigkeit, d. i. welcher gerecht will seyn, dem ist vonnöthen, daß er gläube in seinem Hertzen an Jesum Christum. Und der H. Hierony-

mus am 3. Cap.: Es ist ein hübscher Spruch des weisen Mannes, daß der Gläubige nicht lebet aus der Gerechtigkeit; sondern der Gerechte lebet aus dem Glauben, Hab. 2, 4., das ist so viel gesprochen: Er ist nicht durch seine Gerechtigkeit gläubig; sondern durch den Glauben ist er gerecht, und das ist ein sehr feiner Spruch.

So folget nun weiter, daß der, so gerecht ist durch den Glauben, keinem gibt, was sein ist, durch sich selbst, sondern vielmehr durch einen andern, nemlich durch Jesum Christum, welcher allein also gerecht ist, daß er allein gebe, was einem jeden zu geben ist, ja daß auch alle Dinge ihm schuldig seyn und zugehören. Welcher nun in Christum gläubet, und eines ist worden mit ihm durch den Geist des Glaubens, der thut jetzt allein allen Menschen ein Genügen, in dem, daß er gibt einem jeden, was zu geben ist; ja, er richtet auch das aus, daß ihm auch alle Dinge schuldig und zugehörig seyn, nemlich als dem, welcher alle Dinge mit Christo gemein hat, und sind auch seine Sünden nicht mehr seine, sondern Christi. In Christo aber ist es unmöglich, daß die Sünden sollen oder mögen überwinden die Gerechtigkeit, sondern sie werden überwunden von der Gerechtigkeit, und ganz und gar verschlungen. Wiederum auch ist die Gerechtigkeit Christi nicht allein Christi, sondern sie ist auch seines Christen, der an ihn gläubet. Darum so mag er niemand schuldig seyn, oder von den Sünden unterdrückt werden, dieweil er mit einer solchen Gerechtigkeit erhalten wird.

Und das ist eben die unerschöpfliche und unermeß-

liche Ehre und Glorie der Christen; das ist auch die unaussprechliche Würdigkeit der göttlichen Liebe gegen uns, durch welche uns so grosse und kostbarliche Dinge geschencket sind worden, um welche Paulus also mit Ernst fichtet und streitet, damit sie nicht weggeworfen würden.

Aus dem wird auch die Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit genennet, als in der ersten zu den Cor. 1, 30: Welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Also Röm. 1, 16 17: Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Jüden vornehmlich und auch die Griechen; sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus dem Glauben in Glauben, wie denn geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und zu den Römern 10, 3: Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Und das ist auch die Stimme in Psalm 31, 1: Erlöse mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit, nicht in meiner, welche, dieweil sie aus dem Gesetz ist, ist sie nur lauter Sünde. Und abermal im Psalm 143, 1: Erhöre mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit. Und im 72, 17. Herr, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königes Sohn. Es wird erstehen in seinen Tagen Gerechtigkeit und Ueberfluß des Friedens; und 96, 13: Er wird richten die Welt in der Gerechtigkeit. Und

was soll ich viele Worte machen? Die Gerechtigkeit Gottes wird schier allewege in der Schrift genommen für Glauben und Gnade, und gar selten für Schärfe und Ernst, durch welche sie die Gottlosen richtet und verdammet, und erlöst die Gerechten, wie denn jetzt hin und wieder der Brauch ist.

Capitel 3.

1. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

Nun wendet sich Paulus wiederum zu den Galatern. Ob er aber die Worte alle in Gegenwärtigkeit St. Petri habe geredt, weiß ich nicht. Ich achte gänzlich, daß Paulus von dem Ende an (Cap. 2, 16.): darum wird kein Mensch rechtfertig aus den Wercken des Gesetzes, habe aufgehöret, mit Petro zu reden. Denn er repetiret wiederum die vorigen Worte, welche er mit Petro geredet hat, als er denn selbst schreibet, 16: Dieweil wir wissen, daß kein Mensch aus den Wercken des Gesetzes wird gerechtfertiget.

So berühmet sich nun Paulus ganz mit einem göttlichen Eifer; und wiewol er die ganze Epistel gefüllet hat

mit starcker Bewährung, oder Argumenten und Auflösungen der Gegenwürfe: so mischet er doch auch gleichwol zuzeiten mit ein Vermahnung und Strafe, und zuzeiten auch mit viel repetiren sagt er oft ein Ding herwieder, und versuchet allewege nach der apostolischen Weise und Sorgfältigkeit, und nennet sie Unverständige, Närrische, Unweise, Thörichte, als Hieronymus zeuget; vielleicht eines Theils darum, daß er sie mit der Eigenschaft oder Laster ihres eignen Landes treffe und erwecke, als er auch, da er zu Tito schreibet, die aus Creta Lügner nennet und viel andere Völcker mit eigenem Laster antastet, oder auch darum, daß sie von grössern und höhern Dingen zu niedrigen und verachtern kommen waren, und gleichsam wiederum anhuben, Kinder zu werden, nachdem sie sich gewandt hätten zu dem Zuchtmeister des Gesetzes. Und das gefällt mir sehr wohl. Denn er disputiret in den nachfolgenden Capiteln von den Elementen, von dem Zuchtmeister, von dem jungen Erben, und straft also klärlich ihre Narrheit und Kindheit.

Und eben das zeiget auch an das Wörtlein: bezaubern, dieweil man saget, und Hieronymus auch in der Meynung ist, daß Zauberey zuvor den Kindern und der Jugend schadhaftig ist.

Also sind auch die Galater (da sie waren in Christo, wie die jetzt geborne Kinder, und wuchsen ganz seliglich) von den falschen Aposteln bezaubert und verletzt worden, und gezogen zu der Dürre und Magerheit, ja Armuth

des Geſetzes. Und ſtehet faſt ein hübſches Gleichniß; denn wie ein Bezauberer die greulichen Augen hefftet und wirft auf das Kind, bis ſo lange er den Schaden gethan hat: alſo auch, ein ſchädlicher Prediger oder Lehrer wirft ſein ſchalckhaftiges Auge, das iſt, ſeine gottloſe Weisheit, in die Hertzen der einfältigen und ſimpeln Menſchen, bis daß er den rechten Verſtand gar verderbt hat. Denn das Auge wird auch genommen in der Schrift für Verſtändniß und Lehre, auch für den Lehrmeiſter ſelbſt, als Hiob 29, 15: Ich bin ein Auge geweſen dem Blinden; und Matth. 18, 9: Wenn dich dein Auge ärgert ꝛc. Und die ſind es eben, welche die Schrift Betrüger, hinterſchlägige Spötter und Hertzensſchänder oder Läſterer nennet, Pſalm 1, 1: Und iſt in dem Stuhl der Läſterer oder Verſpötter nicht geſeſſen; und Sprüchw. 3, 32: Gott hält für einen Greuel einen jeden Verſpötter, und mit den Einfältigen iſt ſeine Rede.

Welchen Jeſus Chriſtus vor die Augen gemahlet war, und jetzund unter euch gecreutziget iſt.

Daß Chriſtus gecreutziget wird in einem, wird in der Schrift allewege zum böſen Theil ausgeleget, als zu den Ebräern 6, 6: Die da wiederum creutzigen den Sohn Gottes in ihnen ſelbſt. Und oben (Cap. 2, 20) ſpricht Paulus nicht: Chriſtus iſt in mir gecreutziget, ſondern: Chriſtus lebet in mir. Da er aber ſpricht: Chriſtus iſt unter euch gecreutziget worden, will er ohne Zweifel das angezeiget haben, daß Chriſtus nicht lebe, ſondern todt ſey in den Galatern, das iſt, daß Chriſti Glaube durch

die Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern ausgelöschet sey.

Daher mag ich wol leiden, daß das Wort: vorgeschrieben oder vorgemahlet, werde verstanden von der Schrift oder Gemählde: daß vorgeschrieben also viel sey, als öffentlich vorgesetzet und vor den Augen angeweist und angezeiget. Und eben aus der Ursache thut er hinzu: vor die Augen, daß er diese Meynung ausspreche: Welchen in die Augen oder vor die Augen Christus ist vorgeschrieben worden, derselbige ist unter euch gecreutziget; das ist: Schauet zu, lieben Galater, ihr sehet selbst, und ist von mir mit den vorigen Argumenten erstritten, daß es klar ist und euern Augen vorgemahlet, auch vorgeschrieben, daß Jesus Christus unter euch gecreutziget worden. Und daß dieses der Verstand sey, glaube ich, wird niemand leugnen, wer das vorhergehende, ja das ganze Argument der Epistel betrachtet. Denn er hatte ja zuvor gesagt, Cap. 20, 21: Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg; 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern ꝛc.; item 21: So aus dem Gesetz kommet die Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben. Welche Worte alhierher sich lencken, daß Christus in allen denen ist gecreutziget worden (wie in den Jüden), welche nicht glauben an ihn, sondern setzen ihren Trost in sich selbst und in das Gesetz. Denn so die Gnade Gottes ist hinweg geworfen worden, so lebet Christus nimmer in ihnen; was ist denn noch übrig, denn allein, daß Christus in denselbigen todt und gecreutziget sey?

Und siehe, wie gewaltige und kräftige Worte brauchet

Felde zeucht, in gressem Triumph, mit seinen Trabanten, Panier, Trommeten und Büchsen, daß jederman höre, daß er kommet: So wird Christus auch daher ziehen mit einem Feldgeschrey, und lassen aufblasen mit einer Posaune, die da wird heissen GOttes Posaune. Das wird thun der Erzengel mit einem unzahlbaren Haufen Engel, die seine Vorreuter oder Vorgänger seyn werden, und solch Geschrey anfahen, davon Himmel und Erde auf einen Augenblick verbrannt, auf einen Haufen liegen und verändert, und die Todten aus allen Orten sollen zusammen gebracht werden. Das wird eine andere Posaune seyn, und viel anders schallen, denn unsere Trommeten und Büchsen auf Erden. Es wird aber seyn eine Stimme oder Sprache, vielleicht auf Ebräisch: oder, ob es nicht eine sonderliche Sprache wäre, so soll es doch eine solche Stimme seyn, davon alle Todten erwachen müssen.

15. Und ich lasse mirs gefallen, daß es eine solche Stimme seyn werde: Stehet auf ihr Todten; wie Christus den verstorbenen Lazarum aus dem Grabe ruffet, Joh. 11, 43: Lazare, komm herfür. Und zu dem Mägdlein und Jünglin, Matth 9, 25. und Luc. 7, 14. sprach: Ich sage dir, stehe auf; und alles mit einem Wort gethan hat, als da er zu dem Blinden und Aussätzigen sprach: Seyd sehend! Syd gereiniget ꝛc. Das heißt er hier ein Feldgeschrey oder Stimme des Erzengels, das ist, die der Erzengel wird schreyen, daß mans mit Ohren hören wird. Und soll doch heissen eine Posaune GOttes, das ist, dadurch GOtt durch seine göttliche Kraft die Todten wird auferwecken, gleichwie er Joh. 5, 28. 29. sagt: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und werden herfür gehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens ꝛc. Da meynet er nicht die Stimme, die Christus selbst reden werde; sondern eben die Stimme des Erzengels und Posaune, welche heisset GOttes Stimme oder Posaune. Gleichwie jetzt auf Erden des Predigers Stimme, der GOttes Wort predigt, heißt nicht des Menschen, sondern GOttes Wort; so ist auch die Stimme des Erzengels, und doch des HErrn Christi Stimme, als aus seinen Befehl und Krafft. Siehe, so herrlich hat ers gemahlet, wie es solle zugehen, daß wir gerett und bekom̃en sollen, und nicht zu sehr erschrecken über die, so uns entsterben, sonderlich die, so da sterben im Glauben in und durch Christum; und daß dessen, daß Christus selbst kommen, und sie holen wird, und uns mit ihnen, also, daß der Erzengel mit seiner Posaune wird vorher ziehen, mit viel tausend Engeln, (wie der Engel Luc. 2, 9. den Hirten erschien bey Christi Geburt, mit der Menge des himmlischen Heers,) die das Feldzeichen werden anfahen, und Christus flugs mit daher fahren: und darnach, wenn wir erweckt und gen Himmel gerückt sind, ewig singen: Gloria in Excelsis Deo: Ehre sey GOtt in der Höhe.

16 Deß sollen wir uns gewißlich versehen, (beschleußt St. Paulus,) und mit solchen Worten uns unter einander trösten. Und beschreibet es so gewiß, als wäre es bereits geschehen, und weissaget von zukünftigen, unerfahrnen Sachen, als wäre es eine Historie und Geschichte: Auf daß er uns so gewiß mache, wie er ist, daß wir nicht für dem Tode erschrecken, und alle Plage, Pestilenz, Krankheit geringe ansehen, und das für eine Puppe in die Augen fassen, deß das hernach folgen soll, daß er aus dem schönen Winter, darinnen alles erstorben und verscharret ist, einen schönen, ewigen Sommer machen wird und das Fleisch, das da liegt verscharret und verwest, viel schöner und herrlicher herfür bringen, denn es je gewest ist, wie St Paulus 1 Cor. 15, 42. segq. davon redet: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Krafft. Denn Unehre und Schwachheit heißt die jämmerliche, schändliche Gestalt, daß kein schändlicher, unleidlicher Aas auf Erden ist, denn des Menschen. Welches eine gresse Unehre und Schande ist der elenden Creatur. Aber das soll nicht schaden. Denn es soll wieder aufstehen in Ehren und herrlicher Gestalt. Gleichwie das Körnlen, in die Erde gewersen, muß gar versaulen und zunichte werden; aber wenn der Sommer kömmt, so gehets wieder herfür mit einem schönen Halm und Aehren. Also sollen und wollen wir hoffen, daß der barmherzige GOtt unsern lieben Churfürsten (seligen) auch so weggenommen, und mit Christo wieder herfür bringen wird: weil wir ja wissen, daß er auf den Christum getaufft, und das Evangelium so bekannt, und in dem Christlichen Bekentnus beharret, und davon erfahren ist, daß mir nicht zweifelt, er werde, wenn die Posaune des Erzengels gehen wird, gar fröhlich, in einem Augenblick aus diesem Loch fahren. Christe entgegen, und heller, denn die Sonne und alle Stern: leuchten, mit uns und allen Christen. Dazu helf uns GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Amen!

Ende des zwölften Theils.

da der Apostel. Vor die Augen ist er euch vorgeschrieben, spricht er; als wollte er sagen: Ich weiß nicht, wie mans euch doch hat mögen klärer sagen; nachmals: nicht allein der Name Christi, sondern Jesus Christus selbst; zum letzten: der in euch gecreutziget ist. Es wäre viel gelinder geredt gewesen, wenn er nicht gesagt hätte: in euch, die ihr so groß seyd gewesen. Es wäre auch schlechter gewesen, wenn er gesagt hätte: er ist gestorben, oder hat gelitten, oder er ist kranck gewesen; aber er spricht schrecklich und greulich zu hören, zuvoraus: der da gecreutziget ist worden in euch, nemlich als der, der am schändlichsten und schmählichsten von euch gehandelt ist worden.

Was meynest du aber, daß Paulus würde sagen, wenn er würde sehen, daß jetzt Christus vielmehr, denn gecreutziget wird in der Christlichen Gemeinde von Menschengesetzen. Ohne Zweifel würde er das sagen, welches in der Apostelgeschicht 20, 29. stehet, weinend: Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.

2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt von dem Glauben?

Siehe, wie kräftig Paulus diesen Locum handelt von der Erfahrung; was wollten sie doch hier fürwenden? Es sey, daß alle meine Gründe und Argumente, spricht er, untüchtig und schwach sind gewesen, welcher ich gebrauchet habe; was wollet ihr aber hierzu sagen? Lehret mich

allein das. Nun wolan, ich will da euer Jünger seyn. Sagt an, ihr, die in den Wercken des Gesetzes haben gewandelt, habt ihr irgend einmal den Geist empfangen, ehe ihr vor meiner Predigt in Christum habt geglaubet? Also verhöhnet er sie mit keckem Hertzen, und eben, als diejenigen, die jetzt mit unauflöslichen Banden verstrickt seyd, spricht er weiter:

3. Seyd ihr so unverständig, im Geist habt ihr angefangen.

Es läßt sich ansehen, daß der Apostel diese Dinge geschrieben habe denenjenigen, so aus dem Jüdenthum bekehret und gegläubet, und zuvor in den Wercken des Gesetzes gewandelt hatten, und die nachmals hatten den Heiligen Geist mit einem sichtbarlichen Zeichen empfangen, wie denn der Heilige Geist zu derselbigen Zeit also gegeben ward; sonst würden diese Worte nicht so hart zwingen. Oder zwar hat er das geschrieben, vermischet, zugleich den Heyden und Jüden, doch denen Heyden, welche zuvor von den Jüden in das Gesetz gezogen worden. Es sey denn Sache, daß du wollest sprechen, daß der Apostel rede von den Wercken des Gesetzes, in welche sie gefallen waren von dem Glauben Christi, welches ich auch für gerechter halte. Denn, daß sie den Heiligen Geist von den falschen Aposteln nicht empfangen haben, als sie zuvor von Pauli Predigt, ist kein Zweifel.

Wollt ihrs denn nun im Fleisch vollenden?

Mercke hier, er spricht: durch das Fleisch vollendet werden, das ist, geendet werden, aufhören, erlegen, voll-

enden; aus welchem klar wird, daß das Fleisch nicht allein für Empfindlichkeit und Begierde, oder böse Lust des Fleisches genommen wird, sondern für alles das, was ausserhalb der Gnade und Geist Christi ist. Denn es ist gewiß, daß die Galater nicht darum von dem Fleische werden vollendet, daß sie der Wohllust des Fleisches und anderer bösen Neigung des Fleisches nachfolgeten, sondern darum, daß sie vermeyneten und suchten, mit den Wercken des Gesetzes, nachdem sie den Glauben verlassen hatten, die Gerechtigkeit zu überkommen. Die Gerechtigkeit aber und die Wercke des Gesetzes sind nicht allein sinnliche oder empfindliche Dinge, dieweil hieher auch gehören Wahn und Vertrauen, welche in dem Hertzen sind. Alles, was nun nicht aus Glauben ist, das ist Fleisch, Röm. 14, 23., in mancherley Gerechtigkeit und Taufung des Fleisches. Also auch 1. Mos. 6, 3: Mein Geist wird nicht bleiben in dem Menschen, denn er ist Fleisch. Er spricht nicht: darum, daß er Fleisch hat, sondern: er ist Fleisch. Und 7, 18: Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes. So folget nun, daß er selbst und sein Fleisch, als viel aus Adams Geburt ist, eben ein Ding ist. Und abermal, 1. Cor. 15, 50: Fleisch und Blut wird das Reich Gottes nicht besitzen; und Matth. 16, 17: Das Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret. Item in 1. Cor. 3, 3: Ihr seyd noch, spricht er, fleischliche Menschen, ob sie gleichwol sich haderten um der Apostel Namen.

Aus dem allen folget, daß alle Lehre und Gerechtigkeit aller Menschen, Philosophen, der wohlberedten Ora-

toren, auch der Päbste und Bischöffe, fleischlich ist, wenn sie nicht lehren den einigen Glauben in Christum. So vollenden es nun die Galater im Fleisch, dieweil sie anhebend annehmen, zu vollbringen den Affect und Wahn der Wercke des Gesetzes, sie sind, wie sie seyn, und verlassen also den Glauben.

4. Habt ihr denn so viel umsonst gelitten, ists anders umsonst!

Diese Worte legt Hieronymus auf mancherley Weise aus; aber kürtzlich folge ich einem Sentenz, daß die Galater, dieweil sie wandelten im Glauben Christi, viel erlitten hätten, und zuvoraus von den Juden, welche alle Christen verfolgeten, wie denn geschrieben in der Apostelgeschichte und das offenbar wird auch aus vielen Episteln Pauli hin und wieder, welche Dinge sie doch vergebens und umsonst gelitten haben, so sie in das Gesetz fallen und bleiben ausserhalb dem Glauben. Doch, dieweil er hoffet, sie werden wieder umkehren, setzet er hinzu: Ists anders umsonst! Als wollte er sagen: Werdet ihr euch wieder zu Christo wenden, so habt ihr nichts umsonst gelitten. Denn er straset sie von ihrem eignen Schaden und vergebner Arbeit, damit er sie bewegen möge, als solche, die durch das Gesetz nicht allein wären abgefallen von Christo, sondern auch von allen seinen Verdiensten und Belohnungen.

5. Der euch nun den Geist reichet und thut solche Thaten unter euch, thut ers durch des Gesetzes Werck, oder durch die Predigt vom Glauben?

Er repetiret und präget ihnen ein, was er schon oben gesagt hatte. Denn er examiniret und verhöret die Erfahrung, damit er sie aufs allerkräftigste bezwinge, und daß er zugleich hinzuthue und heranbinde die nachfolgenden Worte desto füglicher. Denn zuvor hatte er ihnen allein den empfangenen Heiligen Geist vorgesetzt; jetzt hält er ihnen auch vor die Würckungen der Kräfte, durch den Geist geschehen, das ist, die Mirackel und Wunderzeichen, welche sie gethan, nicht aus den Wercken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben vollbracht haben.

6. Gleichwie Abraham hat Gott geglaubet, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

Diß Exempel und Schlußrede tractiret und handelt Paulus mit vielen Worten Röm. 4, 9., da er probiret, daß Abraham vor der Beschneidung habe geglaubt, und daß ihm der Glaube sey für eine Gerechtigkeit zugerechnet worden. Es ist auch wol glaublich, daß auch dieser Ort von Paulo bey den Galatern zuvor durch sein Predigen wohl sey ausgeleget worden, und daß er sie jetzt allein deß erinnere und beruffe zu dem vorigen Verstand.

7. So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.

Ihr erkennet aus der jetzt angezeigten Schrift, daß die, so gläuben in Christum, sind Abrahams Kinder. Derohalben, so sind die nichts, die aus dem Saamen oder der Beschneidung sich Abrahams Kinder berühmeten, zu

den Röm 4, 11: Das Zeichen aber der Beschneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte, auf daß er würde ein Vater aller, die da gläuben in der Vorhaut, daß denenselben auch solches werde gerechnet zur Gerechtigkeit. Und Cap. 9, 7. 8. derselben Epistel: In Isaac soll dir der Saame genennet werden, das ist, nicht, die da seyn Söhne des Fleisches, sind darum auch Söhne Gottes, sondern die Söhne der Verheissung werden gerechnet in den Saamen.

Da siehest du, mit was grossem Aufmercken und Fleiß die Schrift gelesen will werden. Denn, wer hätte solch Argument und Bewährung aus dem Buch der Schöpfung gezogen, daß Abraham hätte vor der Beschneidung geglaubet, und daß er durch nichts anders, denn durch die Verheissung von Gott, empfangen hat Isaac, und daß das dazu darinnen bedeutet wäre, nemlich, wie Isaac empfangen ist allein durch den Glauben Abrahä von Gott, da er der göttlichen Verdeissung vestiglich gläubte, und ist ihm also zu einem Saamen bestimmet und genannt worden: also auch kein andrer ist ein Saamen oder Sohn Abrahä, er sey denn verheissen zuvor und durch den Glauben angenommen. Wer hätte darzu geglaubet, daß in diesen Worten so lange und bevor die Ehre und Ruhmredigkeit der Jüden sollte zu boden gestossen seyn, damit sie sich hoch emporheben und rühmen sich in dem Fleisch und Geburt der Väter. Diese Figur: im Glauben und in den Wercken seyn, achte ich, daß sie nun allen Menschen wohl bekannt sey. Die sind aus dem Glauben, die da gläuben; und

bald hernach 10: Die ſind aus den Wercken, die da Wercke thun. Dergleichen mehr Reden ſeyn auch: aus dem Geſetz ſeyn, aus der Beſchneidung, aus der Vorhaut ſeyn und derer mehr bey Paulo.

8. Die Schrift aber hats zuvor erſehen, daß Gott die Heyden durch den Glauben rechtfertiget; darum verkündiget ſie dem Abraham: In dir ſollen alle Heyden gebenedeyet werden.

Die Schrift hat zuvor erſehen, das iſt, der Heilige Geiſt in der Schrift, als 1. Moſ. 12, 3. Ich gläube, daß der Apoſtel von Kürtze wegen hat ausgelaſſen: in deinem Saamen ꝛc., ſo er doch bald hernach die beyde ſetzen wird. Aber dem Abrahã, ſpricht er, ſind geſprochen und beſtimmet worden Verheiſſungen und ſeinem Saamen. So iſt nun alles wahr, daß in beyden, Abraham und ſeinem Saamen, die Verheiſſung vollbracht ſey worden; doch liegt nichts daran, welches er da geſagt hat.

So denn nun die Dinge ſind geſagt worden zu Abraham, nicht einem jeglichen, oder fleiſchlichen, ſondern zu dem gläubenden, geiſtlichen, und der gäntzlich ein andrer Menſch ſchon war, und zuletzt, der die Verheiſſung hatte: ſo folget, daß die Schrift uns hat wollen lehren, daß die nicht wären Söhne Abrahã, ſie wären denn auch ſolche, wie Abraham, das iſt, geiſtliche, gläubige und gantz und gar verneuet, ſo faſt, daß auch die Abrahams Kinder worden, die nicht von ſeinem Fleiſch waren, nemlich die Heyden, wie er hier ſagt, daß Gott die Heyden gerecht

machet aus dem Glauben, wie denn die Schrift solches alles bevor gesehen hat und dem Abraham verkündiget.

So werden wir nun in Abraham gebenedeyet; aber in welchem Abraham? Ohne Zweifel in dem gläubigen. Ists Sache, daß wir ausserhalb dem Abraham seyn: werden wir vielmehr vermaledeyet, und ob wir gleich aus seinem Fleische worden sind, darum, daß die Schrift handelt von Abrahams Fleisch. So sind nun die in Abraham, welche in Gott gläuben, wie Abraham hatte gethan.

9. Also werden nun, die des Glaubens sind, gebenedeyet mit dem Gläubigen Abraham.

Mercke wohl das Prädicat des Abrahams: gläubig, wir werden gebenedeyet mit dem gläubigen Abraham, nicht mit dem gebärenden Fleische, oder das ander Ding ausrichtet. Denn die Schrift gibt ihm nicht Kinder oder Saamen, denn allein dem Gläubigen. Welche nun ohne Glauben sind, die werden die Gleichniß und Erbfall ihres Vaters nicht erlangen, darum sie auch nicht Kinder Abrahä genannt mögen werden, sondern allein Pankerten.

10. Denn alle, die mit des Gesetzes Wercken umgehen, die sind unter der Vermaledeyung. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeyet sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buch des Gesetzes, daß ers thue.

Er hatte gesagt zuvor, daß die gebenedeyet seyn, die

aus dem Glauben sind; jetzt aber zeiget er an durch ein ander Argument, daß alle die vermaledeyet sind, die aus den Wercken sind. Alda mercke auf den wunderlichen Syllogismum des Apostels. Er bringet hervor aus dem fünften Buch Mosis 27, 26. Zeugniß, daß die vermaledeyet sind, welche nicht thun alles das, was geschrieben ist in dem Buch des Gesetzes, aus welcher Schlußrede er das einführet: Vermaledeyet sind die, die da thun die Wercke des Gesetzes. Bekennet aber Paulus mit denen Worten nicht, welches Moses verneinet? Und, das ja noch närrischer wird angesehen, probiret eben Paulus seinen bejahenden Satz durch Mosis verneinenden Satz. Es möchte aber da auch wol einer sagen, wie Festus Porcius, Apg. 26, 24: Paule, du rasest, die grosse Kunst machet dich rasend. Was wollen wir aber sagen? Sind denn die gebenedeyet, welche nicht wircken die Wercke des Gesetzes, dieweil es ein solcher grosser Apostel also lehret; aber Moses spricht, daß die vermaledeyet sind, die es nicht thun.

So ist nun übrig, daß, wie oben gesagt, alle die, welche nicht gläuben, ob sie gleichwol wircken und thun nach dem Gesetz, erfüllen sie doch das Gesetz nicht. Denn die Wercke des Gesetzes sind allein erdichtete Wercke, als er denn hernach selbst sagt, Cap. 6, 13: Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; und Cap. 5, 3: Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden läßt, daß er noch des ganzen Gesetzes schuldig ist. Siehe, daß der nichts erfüllet von dem ganzen Gesetz, der sich beschneidet, also auch der nicht, der gleich-

wohl andere Wercke des Gesetzes thut: so folget nun, daß Moses mit dem Wort alle Menschen unter die Vermaledeyung gezwungen hat, da er spricht: Vermaledeyet ist jedermann ꝛc., hat eben das wollen sprechen: Es wird kein Mensch die Dinge thun, so geschrieben sind in dem Gesetzbuch; darum werden sie alle vermaledeyet seyn, und werden bedürfen Christi, des Erlösers und Heilandes.

Derohalben, so ist es bey dem Apostel und der Wahrheit schen unwidersprechlich beschlossen, daß die, so nach dem Gesetz leben, das Gesetz nicht erfüllen, daß sie also eben durch das, daß sie sich unterwinden zu thun, nicht thun. Eben, wie Christus redet in dem Evangelio Luc. 8, 10. von den Hörenden, und doch nicht hörend, und Sehenden, und doch nicht sehend. Es gedeucht sie wol, als erfüllen sie das Gesetz und thun die Wercke des Gesetzes; aber in der Wahrheit, sie dichten nur, dieweil sie ohne die Gnade weder das Herz, noch den Leib mögen reinigen. Daher ist noth, daß den Unreinen nichts rein sey. Tit. 1, 15.

11. Daß aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Durch diese Worte will Paulus probiren den Sentenz, aus Mose hervorgebracht; als wollte er sprechen: Du höreſt aus Mose, daß der vermaledeyet ist, welcher nicht thut, was im Gesetz geschrieben ist, und ich habe das auch aufgenommen, daß die solche sind, die aus dem Gesetz sind.

D. Martin Luthers
sowol
in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte
und aus der letzteren in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Dreyzehenter Theil,
welcher

Die Doppelte Hauspoſtill,
oder

Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- Feſt- und Apoſteltage,

enthält;
Alſo eingerichtet,
Daß beyde unterſchiedene Ausgaben von 1544. und 1559.
in eins zuſammen gezogen worden.

Herausgegeben
von
Johann Georg Walch, D.

Halle im Magdeburgiſchen.

Druckts und verlegts Joh. Juſtinus Gebauer. 1743.

Daß aber nun die beyde wahr seyn, erweist sich daraus, daß vor Gott kein Mensch aus dem Gesetz gerecht wird. So er aber nicht gerecht wird vor Gott, so ist gewiß, daß er nicht gethan hat dasjenige, was in dem Gesetz geschrieben ist. Ist aber das nun wahr, so ist er endlich vermaledeyet. Denn diese, die da thun, was im Gesetz vorgeschrieben ist, werden allein gerecht.

Daß aber die Dichter des Gesetzes das nicht thun, wird aus dem angezeiget, daß der Gerechte aus seinem Glauben wird leben. Habac. 2, 4 Ist nun diese Schrift wahr, wie sie ohne allen Zweifel ist und seyn muß, und die Wercke des Gesetzes, dieweil sie glaublos sind, sind sie sonder Zweifel todt und untüchtig, und der ungerecht ist, der sie thut. So er ungerecht ist, so thut er nicht, was im Gesetz geschrieben ist. Ich wollte auch gerne, daß alda für das: im Gesetz, gesagt wird, durch das Gesetz gesagt wäre, daß das der Sentenz wäre: Durch das Gesetz wird niemand gerecht vor Gott seyn, daß er also die Wercke des Gesetzes zugleich mit beschliesse.

12. Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens.

Das ist eben, das ich gesagt habe, daß darum durchs Gesetz niemand gerecht wird, weil allein aus dem Glauben gerechtfertiget wird der Gerechte. Gesetz aber und Glauben ist nicht ein Ding. Es ist auch weder das Gesetz selbst, noch seine Wercke aus dem Glauben, auch nicht mit dem Glauben. Derhalben sie allein vor den Menschen gerecht sind, aber nicht bey Gott, wie denn weiter folget:

Sondern der Mensch, der es thut, wird dardurch leben.

Das Wort hat Paulus genommen aus Levitico 18, 5. und Röm. 10, 5. So ist nun die Meynung des Apostels also: Das Gesetz machet weder lebendig, noch gerecht vor Gott; welcher aber thut dasjenige, was das Gesetz will haben, der wird leben darinnen, als ein Mensch, das ist, er wird entfliehen die Strafe des Gesetzes und erlangen die Belohnung des Gesetzes; er wird aber nicht leben in Gott, auch nicht, wie ein Sohn Abrahams. Darum, so rechne den Nachdruck der Wörter wohl aus: Der Mensch wird leben in den Wercken des Gesetzes, welcher doch gleichwol vor Gott todt ist. Der Mensch, sage ich, nicht der Gerechte, wird leben in denselbigen Wercken, das ist, in seinen Wercken, das ist, er wird sein Leben beschützen, damit er nicht erwürget werde durch das Gerichte des Gesetzes; er wird aber nicht als ein Gerechter darinnen leben, sondern in dem Glauben lebet der Gerechte.

So gedencke nun, daß du an diesem Ort von dem Apostel hast gelernet, daß die Wercke des Gesetzes sind die, durch welche wir gegen den Menschen äusserlich erscheinen und angesehen werden gerecht und Thäter des Gesetzes, ob wir gleichwol innwendig, durch Mangel des Glaubens, nichts weniger sind, denn gerecht, aus welchem folget, daß aus dem Gesetz nichts anders wird der Mensch, denn ein verzweifelter Heuchler und Gleisner und ein Grab, das auswendig lustig ist anzusehen, innwendig aber voller Unflath und Greuel. Matth. 23, 27.

Dergleichen iſt auch, daß er, daß der Gerechte aus ſeinem Glauben wird leben, alſo verſtehet: daß, ſo der Glaube kommet zu dem Gerechten, alsdenn erſt ſein Leben gerecht iſt, alſo, daß er die Tugenden, ſo ohne Glauben geſchehen, zwar für Tugenden hält, allein für laſterhafte Tugenden. Aber diß und dergleichen Dinge ſoll ein kluger Leſer alſo leſen in Hieronymo, daß er wiſſe und bedencke, daß ſolche Lehren durch Hieronymum aus andern ſind hergebracht worden. Es iſt kein Gerechter auf dem Erdreich, der gerecht wäre worden vor dem Glauben, ſondern er wird umſonſt, aus lauter Gnaden, gerecht und empfähet Gutes für Böſes. Denn der Apoſtel will, daß der Menſch lebe aus dem Geſetz bey den Menſchen; aber der Gerechte lebet aus dem Glauben bey Gott, das iſt, daß Gerechtigkeit, Leben und Heil des Menſchen bey Gott ſey allein der Glaube, und daß die Gerechtigkeit nicht ehe da ſey, denn der Glaube, ſondern, daß durch den Glauben Gerechtigkeit und Leben erſt hernach komme.

13. 14. Chriſtus aber hat uns erlöſet von der Vermaledeyung des Geſetzes, da er ward eine Vermaledeyung für uns. Denn es ſtehet geſchrieben: Vermaledeyet iſt jedermann, der am Holtz hanget, auf daß die Benedeyung Abrahä unter die Heyden käme in Chriſto Jeſu, und wir alſo den verheiſſenen Geiſt empfingen durch den Glauben.

Zum erſten will ich mit denen reden, welche weder unter der Vermaledeyung ſind, noch Chriſti, des Erlöſers,

bedürfen; die sind die, welche setzen, daß ein anders sey: wider das Gesetz sündigen, und wider den Willen oder innerlichen Intent des Gesetzes. Wer wider das Gesetz handelt, der sündiget; wer aber wider den Willen des Gesetzes thut, der sündiget nicht, sondern allein er weichet ab von dem Guten. Wer soll aber solche giftige und Sophistische Lehre dulden? Aber höre zu, wie sie das beweisen (aber den Intent oder Willen des Gesetzes nennen sie, daß Gott die Wercke des Gesetzes will gethan haben in der Liebe). Wenn der Mensch, sprechen sie, auch verbunden wäre zu dem innerlichen Willen des Gesetzes: so folgete, daß der, so ausserhalb der Gnade ist, ohne Unterlaß sündiget im nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen ꝛc. Antwort: Er sündiget nicht im tödten ꝛc., sondern er sündiget inwendig in dem, daß er das Gesetz hasset, darwider begehret und heimlich wider dasselbe böse Lust hat, durch böse Neigung und Reizung ohne Aufhören. Und die heimliche und verborgene Unreinigkeit des Hertzens und des Fleisches wird nicht hinweg genommen, denn allein durch den Glauben und Gnade Jesu Christi.

So ist nun nicht das die Meynung des Gesetzes, daß es in der Gnade gehalten werde, eben, als wäre die Gnade irgend ein Zwang und Erheischung, sondern das Gesetz will, daß es gehalten soll werden. Es kann aber nicht gehalten werden ohne die Gnade. Aus dem, so bezwingets einen, daß er suche die Gnade; darum, so sind wir alle unter der Vermaledeyung des Gesetzes, alle, die wir sind ohne die Gnade des Glaubens, wie denn jetzt gnugsam ge-

sagt ist. Sintemal der Gerechte allein seines Glaubens lebet: so ist offenbar, daß die Vermaledeyung liegt auf den Ungläubigen, damit wir Christum mit seiner Erlösung nicht untüchtig machen, oder daß wirs allein auf die ceremonialischen Gesetze ziehen, von welchen uns auch ein purer Mensch hätte erledigen mögen. Nachmals, so hätten auch die Wercke des Gesetzes von uns mögen vollbracht werden.

So ist nun übrig, daß er uns erlöset hat von Zorn, Neid, bösen Lüsten, Unglauben und allen andern Uebeln, so durch Adam und Eva in unsere Herzen und Fleisch gepflanzet sind, durch welche wir unrein sind worden, und also nicht das kleineste von dem Gesetz erfüllen. Derohalben wir billig der Vermaledeyung und Verdammniß zugeurtheilt worden sind. Also haben wir durch das Gesetz keine Hülfe, sondern eine Anzeigung und Vermahnung unsers Uebels. Aber, wie er zu den Corinthern sagt, 2. Epist. 5, 21., daß Christus für uns sey eine Sünde worden, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden durch ihn: also sagt er auch hier, daß Christus sey eine Vermaledeyung für uns worden, damit wir in ihm würden eine Benedeyung Abrahä, eben mit gleicher Figur der Rede.

Also ist er gestorben, damit wir wären ein Leben in ihm; ist also zu schanden worden, daß wir würden eine Ehre und Herrlichkeit in ihm, und ist alles für uns worden, daß wir alles in ihm würden; das ist: So wir gläuben in ihm, so haben wir jetzt schon das Gesetz erfüllet und sind also frey von der Vermaledeyung. Denn, das wir verdienet hätten, nemlich, daß wir verdammt und ver-

maledeyet sollten seyn, hat er bezahlet und gelitten für uns.

Es ist aber der Mensch ein zwiefacher Mensch, ein inwendiger und auswendiger: also ist auch die Benedeyung und Vermaledeyung zweyerley. Die inwendige Benedeyung ist die Gnade und Gerechtigkeit in dem Heiligen Geiste. Und diese ist eigentlich dem Abraham in Christo verheissen worden. Die inwendige Maledeyung ist die Sünde des Unglaubens, als Psalm 119, 21: Vermaledeyet sind die, so sich abwenden von deinen Geboten, und Matth. 25, 41: Gehet hin, ihr Vermaledeyeten ꝛc., und Jerem. 48, 10: Vermaledeyet ist der, welcher seine Hoffnung setzet in einen Menschen. Die äusserliche Benedeyung ist Ueberfluß der leiblichen Güter, und die ist eigentlich des Alten Testaments gewesen. Aber die äusserliche Vermaledeyung ist Mangel und Hunger, als Maleach. 3, 9: Und in der Theurung seyd ihr vermaledeyet. Also hat Christus auch vermaledeyet den Feigenbaum, und ist alsbald verdorret, Matth. 21, 19., also auch Helisäus die Kinder zu Bethel, 2. Kön. 2, 24. So soll nun kein Zweifel seyn, daß Christus sey vermaledeyet gewesen mit allen seinen Heiligen durch die äusserliche Vermaledeyung, und ist doch gleichwol auch gebenedeyet durch die innerliche Benedeyung, als Ps. 109, 28: Sie werden vermaledeyen, aber du wirst benedeyen. Also ist es auch kein Greuel, daß Christus gelitten hat, gecreuziget ist worden, gestorben; ja vielmehr, spricht er, Matth. 5, 11: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen vermaledeyen werden.

Du möchteſt aber ſprechen: Du probireſt aber gleichwol nicht, daß Chriſtus von Gott iſt vermaledeyet geweſen, welches den heiligen Hieronymum faſt bekümmert. Antwort: Die Vermaledeyungen der Menſchen treffen ohne Zweifel nach Gottes Ordnung einen jeden, auf den ſie verordnet ſind, als, 2. Sam. 16, 10: Der Herr hat mich befohlen, daß er ſoll vermaledeyen David; und eben daſelbſt 11: Laß ihn, daß er mich ſchände oder vermaledeye, nach dem Gebot des Herrn. Es hatte Gott dem Simei nicht geboten, daß er den David ſollte vermaledeyen; aber, dieweil er Schändens und Läſterns voll war, damit ſein Böſes wohl anlegte, hat Gott wollen, daß er ſein Läſtern und Vermaledeyen in den David ausſchüttete.

Aus dem berühret er hier aber einmal, wiewol ganz finſter und kurz, daß die Heyden ſollen werden Kinder Abrahä; nicht, daß ſie ihm nachfolgten, ſondern darum, daß ſie ihm verheiſſen ſind worden, und würden ihm darum nachfolgen, daß ſie künftige Kinder ſollen ſeyn, aus der Verheiſſung und Erfüllung Gottes den Heyden, die weder nachfolgten, noch erfülleten. Die Nachfolgung hat die Heyden nicht zu Söhnen Abrahä gemacht, ſondern, daß ſie ſind zukünftige Söhne Abrahä verheiſſen worden, machet, daß ſie auch Nachfolger ſind worden. Er thut auch hinzu, in Chriſto, damit er von der rechten Linie nicht abweiche. Denn die Heyden ſind nicht durch ihr Verdienſt, auch durch keinen andern Weg Söhne Abrahä worden, denn allein durch den einigen Chriſtum, der ihnen das verdienet hat, und von ihnen durch den Glauben empfangen, wie folget,

daß wir alſo die Verheiſſung des Geiſtes, das iſt, den verheiſſenen Geiſt, durch den Glauben empfingen. Denn der Heilige Geiſt iſt dem Abraham verheiſſen worden, da ihm die Benedeyung des Glaubens verheiſſen ward. So wird auch der Glaube nicht anders verliehen, denn durch den Heiligen Geiſt Chriſti in dem Wort und Hören des Evangelii.

15. Lieben Brüder, ich will nach menſchlicher Weiſe reden, verachtet man doch eines Menſchen Teſtament nicht, wenn es beſtätiget iſt, und thut auch nichts hinzu.

Der Apoſtel bricht hier die Rede in der Mitte ab; denn er ſollte hinzu geſetzet haben: Wie viel weniger ſoll niemand verachten und etwas hinzu thun dem bekräftigten Teſtament Gottes? Er ſagt, nach menſchlicher Weiſe, damit er den unverſtändigen und groben Galatern durch ein menſchlich Gleichniß die göttlichen Dinge lehre, wie Hieronymi Meynung iſt. Aber nach meinem Verſtand iſt keiner ſo gelehrt und weiſe, welchem nicht noth wäre ſolch Gleichniß, Chriſtum recht lernen zu erkennen. Ja, es iſt auch groß vonnöthen geweſen einer ſolchen Gleichniß, ſonſt wäre es ſchwerer zu verſtehen geweſen, denn zu den Römer 4., da er eben dieſe Lehre handelt ohne alle Gleichniß, und habe noch nicht geſehen, wer denſelbigen Locum hätte recht ausgeleget.

So wollen wir nun dieſe beyde vor uns nehmen, die Gleichniß und das Ding, durch die Gleichniß bezeichnet: ſo

werden wir ſehen, mit was groſſem Argument aber einmal Paulus die Gerechtigkeit des Geſetzes zu boden ſtöſſet. Er will aber dieſen folgenden Schluß eingeführet haben: So wir die Gerechtigkeit mögen haben aus uns, durch das Geſetz und ſeine Wercke, ſo iſt jetzt vergebens und unnütze die Verheiſſung der Benedeyung, ſo Abraham geſchehen iſt, Röm. 4, 14., Urſache, daß wir ohne dieſelbige gerecht ſeyn durch das Geſetz, oder zwar, ſie muß nicht gnugſam ſeyn, daß ſie gerecht machet, dieweil die Gerechtigkeit des Geſetzes iſt hinzuzuſetzen. Und geſchiehet alſo, daß das Teſtament und die göttliche Verheiſſung entweder übrig iſt und zu viel, oder ſie hat einen Fehl und Abgang, daß vonnöthen ſey, etwas anders hinzuzuſetzen. Aber die beyden wären ſchmälich zu reden wider Chriſtum. So iſt nun alſo der Widertheil wahr, daß die Gerechtigkeit des Geſetzes ſey weder nöthig, noch gnugſam. Siehe, das iſt ja ein kräftig und ſtarck Argument.

Wollen weiter ſehen. In einem jeden Teſtament müſſen ſeyn drey Dinge: Der Teſtator, der das Teſtament machet, und dem das Teſtament gemacht wird, und nachmals das Teſtament ſelbſt, das iſt, das Ding, welches einem beſcheiden wird durch den Teſtator. Alſo gehet es hie auch zu: Gott iſt der Teſtator, denn er verheiſſet und beſcheidet. Abraham und ſein Saamen ſind die, welchen das Teſtament iſt aufgerichtet, als den Erben des Teſtamentmachers; das Teſtament aber iſt die Verheiſſung, 1. Moſ. 12, 2. 3. und 17, 7., das beſcheidene Gut iſt die Erbſchaft ſelbſt, das iſt, Gnade und Gerechtigkeit Gottes,

nemlich die Benedeyung der Heyden in dem Saamen Abrahams. Iſt nun Sache, daß die Gnade der Verheiſſung und Gerechtigkeit Gottes, durch Chriſtum gegeben, (nach dem, daß jetzt ſein Teſtament durch ſeinen Tod bekräftiget und ausgerichtet iſt worden,) nicht genugſam iſt, du habeſt denn auch die Gerechtigkeit des Geſetzes: ſo ſage mir eins, ob nicht jetzt das Teſtament Gottes, nicht allein, das beſcheiden iſt, ſondern auch bekräftiget durch Chriſti Tod und jetzt ſchon ausgerichtet, wird untüchtig, vergebens und unnütze, und wird ihm alſo ein ſchändlicher Zuſatz gethan, welches auch eines Menſchen Teſtament nicht widerfahren ſoll? Iſt aber die Gnade gnugſam und das Teſtament Gottes kräftig und beſtändig, ſo iſt offenbar, daß die Gerechtigkeit des Geſetzes nicht zu ſuchen ſey; alſo zu Römer 4, 14: Denn, wo die vom Geſetz Erben ſind, ſo iſt der Glaube aus, und höret die Verheiſſung auf, nemlich darum, daß die Gerechtigkeit des Geſetzes allein gnugſam wäre, und wäre nicht von nöthen des Glaubens und der Gnade, die dem Abraham verheiſſen iſt.

Da ſieheſt du nun, wie gar ſäuberlich der Apoſtel die heilige Schrift tractiret, alſo, daß unmöglich iſt, daß er verſtanden möge werden von denen, ſo meynen, daß er allein rede von den ceremonialiſchen Geſetzen; denn er beſchleußt mit demſelben Argument auch wider die Gerechtigkeit der Zehen Gebote Wercke gerecht mögen werden, ſo iſt der Glaube umſonſt und die Benedeyung, Abrahä geſchehen, auch vergebens, dieweil wir ohne den Glauben und Verheiſſung gerecht ſind.

Bibl. Centr. Land.

Bayerische Staatsbibliothek München

16. Nun iſt die Verheiſſung Abrahã und ſeinem Saamen zugeſagt.

Das iſt ſo viel geſagt: Das Teſtament Gottes iſt Abraham beſchieden und aufgerichtet worden. Das er alhier Verheiſſung nennet, das nennet er bald hernach ein Teſtament. So mercke nun, wie er diß Gleichniß durch das Teſtament appliciret und zufüget. Die Verheiſſungen, ſagt er, ſind geſprochen worden, das iſt, die beſcheidenen Güter, nemlich das Teſtament ſelbſt. Was iſts aber für ein Gut? Nichts anders, denn die Benedeyung der Heyden in ſeinem Saamen, das iſt, die Gnade des Glaubens in Chriſto, aus welchem weiter folget:

Er ſpricht nicht: in denen Saamen, als in vielen, ſondern als durch einen, durch deinen Saamen, welcher iſt Chriſtus.

Da ſiehe zu, wie der Saamen Abrahã den angezeigten Chriſtum lernet, damit nicht die Jüden ſich berühmeten, daß ſie die wären, in welchen die Heyden gebenedeyet worden. Dieweil ihr ſo viel ſind, daß nimmer gewiß hätte mögen ſeyn, wer doch der wäre, in welchem der Verheiſſung ein Genügen hätte müſſen geſchehen, und wäre alſo wiederum die Verheiſſung in Gefahr geſtanden, und das göttliche Teſtament zu hauffen gefallen: ſo hat nun müſſen aus Noth ein einiger Saame beſtimmet werden derſelbigen Benedeyung, die zu geben war, nicht allein um die Gewißheit, ſondern auch von wegen der Einigkeit des einigen Volcks Chriſti, daß alſo die Secten und Partheyen unter dem Chriſtlichen Volck verhütet und vermieden würden.

So haſt du nun alſo den Teſtator, das Teſtament, das im Teſtament beſchiedene Gut, auch diejenigen, um welcher willen das Teſtament iſt angerichtet worden. Jetzt iſt noch vorhanden, daß das allein bekräftiget iſt, geoffenbaret werde, das iſt, daß die Heyden dieſe Benedeyung in Chriſto erlangen und empfahen.

17. Ich ſage aber davon, das Teſtament, das von Gott beſtätiget iſt auf Chriſtum, wird nicht aufgehaben, daß die Verheiſſung ſollte durchs Geſetz aufhören.

Da folget des Apoſtels Grund, daß durch den Tod Chriſti das Teſtament gewiß und kräftig ſey worden, das iſt, daß es durch Chriſtum den Heyden ſoll ausgetheilet werden, in welchen es, gleichſam zu behalten, iſt hinter hingeleget worden. Denn durch Chriſtum, in Chriſtum, iſt das Teſtament erfüllet worden; denn Chriſtus iſt nicht alſo geſtorben, daß die Gnade des Glaubens würde ausgeſchloſſen, durch welche man in einen andern, denn in Chriſtum, gläuben ſoll, ſondern eben in Chriſtum ſelbſt, durch welchen ſie erworben und gegeben wird.

Welches gegeben iſt über vierhundert und dreyßig Jahr hernach.

Der Apoſtel redet nach ſeiner Hitze und Heftigkeit auf das dunckelſte und verborgenſte. Er ſpricht, daß das Teſtament Gottes, ſo durch Chriſtum bekräftiget iſt, ſoll nicht untüchtig werden durch das Geſetz und ſeine Gerechtigkeit.

Es wird aber untüchtig und die Verheissung auch ausgeleeret gänzlich, wenn des Gesetzes Wercke für nöthig würden gethan und gehalten zu der Gerechtigkeit, eben, als wäre die Gnade der Verheissung nicht gnugsam, oder zu schwach zu unserer Rechtfertigung.

Daß er aber hinzusetzet, welches nach vierhundert und dreyßig Jahren ist gegeben worden, wird er gesehen, als thue er das, das Gesetz zu niedrigen, als hätte er wollen sprechen: Wenn die Verheissung wäre erst geschehen nach dem gegebenen Gesetz, so möchte man es dafür gehalten haben, daß sie durch die Gerechtigkeit des Gesetzes erlanget und verdienet würde. Nun aber, so wird die Gnade und Gerechtigkeit auch also fast ohne die Wercke des Gesetzes gegeben, daß sie auch so viel Jahre zuvor, ehe denn das Gesetz und seine Gerechtigkeit käme, schon verheissen war, aus niemands Bitte noch Verdienst, sondern durch die freye Barmhertzigkeit Gottes, die das alles umsonst verhieß und gegeben hat. Aus was Macht wollte denn nun das Gesetz dieselbige Verheissung der Gnaden, und nun die Leistung derselbigen untüchtig und kraftlos machen, so doch das Gesetz zu diesen beiden nichts gewircket hat? Und als Röm. 3, 21. geschrieben, so ist die Gerechtigkeit ohne das Gesetz geoffenbaret worden, ja auch vielmehr, Röm. 4, 14. 15. 16., das Gesetz hat das Widerspiel getrieben, dieweil es vielmehr den Zorn wircket und Sünde mehret. So soll nun das weit von uns seyn, daß sich die Gerechtigkeit soll auf das Gesetz gründen, und sey mit unsern Wercken zu erlangen; ja vielmehr, sie soll sich gründen

auf die unzweifelhaftige Verheissung Gottes, welcher nicht lüget, auch obs Sache wäre, daß wir durchs Gesetz immer böser und unwürdiger würden.

13. Denn, so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben.

Das ist so viel gesagt: So die Gerechtigkeit, welche dem Abraham versprochen ist worden in der Benedeyung, ist aus den Wercken des Gesetzes und aus uns, so ist die Verheissung aufgehebt und vergeblich. Denn sie kann und mag nicht zugleich aus uns und aus Gott seyn, dieweil er wahrhaftig und wir alle Lügner seyn, Röm. 3, 4. So probiret er mit diesem Wort, das er jetzt gesagt hat, nemlich, daß die Verheissung nicht wird geringert oder aufgehaben durch das Gesetz. Denn, warum sagt er: So aus dem Gesetz ist das Erbe, so ist die Verheissung schon unnütz worden durch das Gesetz; alsdenn auch zu Röm. 4, 14: So aus dem Gesetz sind die Erben, so ist die Verheissung hinweg genommen.

Die Figur der apostolischen Rede habe ich oben (Cap. 2, 16.) gnugsam angepriesen, daß er das Gesetz und die Wercke des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Gesetzes für ein Ding nimmt, darum, daß eine solche Gerechtigkeit nicht willigklich, sondern aus Zwang des Gesetzes geschiehet. Unsere Sophistischen Schwätzer nennen das aus uns, oder aus unsern Kräften, oder aus pur lautern natürlichen Kräften, darum sie auch Paulum nicht in dem

kleinesten Buchstaben verstehen, dieweil sie meynen, er klage das Gesetz an.

Gott aber hats Abraham durch Verheissung frey geschenckt.

Er hats nicht durchs Gesetz gegeben, sondern frey geschencket durch die umsonst gegebene Verheissung, da das Gesetz noch nie verkündiget war, und viel weniger hat er dieselbige erfüllet, nachdem das Gesetz kommen ist. Also hast du das gantze Argument des Apostels.

Nun wollen wir das sehen, daß er sagt, daß das Gesetz erst sey gegeben nach vierhundert und dreyßig Jahren. Die Jahre aber mögen nicht besser gerechnet werden, denn von dem Ausgang an des Abrahams aus seinem Lande, da er zum ersten die Verheissung empfing, 1. Mos. 12, 1. 2. 3., bis auf den Ausgang der Kinder von Israel, 2. Mos. 12, 37., also Abraham ist in dem 75. Jahr seines Alters ausgangen aus seinem Lande, 1. Mos. 12, 5., da er aber nun hundert Jahr alt war, gebar er Isaac, 1. Mos. 21, 5. (also hast du 25 Jahr.) Isaac aber im 60. Jahr seines Alters gebar Jacob und Esau, 1. Mos. 25, 26. (mercke also 60 Jahr.) Jacob aber im 90. Jahr seines Alters hat gezeuget Joseph, 1. Mos. 30, 25. 24. (zeichne nun an 90 Jahr, wie man denn in Genesis durch viel Capitel klärlich kann finden. Joseph hat gelebt 110 Jahr, wie 1 Mos. 50, 26. Nach demselbigen hat gewähret die Dienstbarkeit in Egyptenland 65 Jahr, wie man denn aus Philone sehen kann; alsdenn

ist erst Moses geboren worden, zu welches Zeiten, da er 80 Jahr alt ward, sind die Kinder von Israel aus Egypten gezogen. So sind nun von den 75 Jahren des Abrahams bis auf die 80 Jahre Mosis 450 Jahr.

Ich gläube aber, daß der Apostel die Dinge nicht angezeiget habe aus der Summa und Rechnung der Jahre, sondern aus 2. Mos. 12, 40., da gesagt wird, daß die Wohnung der Kinder von Israel, durch welche sie gewohnet haben in Egypten, sey gewesen vierhundert und dreyßig Jahr. Nach der Weise auch da, Apostelg. 7, 6., aus Genes Stephanus die Historie erzehlet, da er dem (Cap. 15, 13.) Abrahä zuvor saget, daß sein Saame würde in der Dienstbarkeit seyn 400 Jahr, da mischet St. Stephanus beyde zusammen und zählet auch vierhundert und dreyßig Jahr.

Du sollst auch das wohl mercken, daß der Apostel die Verheissungen Gottes ein Testament nennet, wie sie denn auch an andern Oertern der Schrift genennet werden, in welchem er angezeigt hat, doch verborgen, daß Gott sterben würde, und daß also in der göttlichen Verheissung, als in einem bescheidenen Testament, zugleich verstanden wird die Menschwerdung und das Leiden Christi. Denn wie es zu den Ebräern geschrieben ist, daß ein Testament durch den Tod bekräftiget wird: so hat auch das Testament göttlicher Majestät nicht sollen bekräftiget werden, es stürbe denn Gott, wie denn eben daselbst weiter von Christo geredet wird; darum ist er des Newen Testaments ein Mittler, daß durch Mittel seines Todes wir die

Verheissung empfingen. Und das ist der Tag Christi, welchen Abraham durch die göttliche Verheissung erkannt hat, und sich deß sehr erfreuet, wie geschrieben stehet Joh. 8, 56.

Also kann auch vereiniget werden, das St. Hieronymus will, daß im Ebräischen Text vielmehr ein Pact, denn Testament genannt wird. Der machet einen Pact, oder Verbündniß, der da lebendig bleibet; der testiret aber, welcher sterben wird. Also hat Jesus Christus zugleich, als ein unsterblicher Gott, einen Pact mit uns gemachet, auch ein Testament aufgerichtet, als der noch künftig sterben würde. Also eben der einige, wie ein Gott und Mensch, hat er auch aufgerichtet einen Pact und Testament.

19. Was soll denn das Gesetz?

Dieweil Paulus verneinet hat, daß durch das Gesetz die Gerechtigkeit nicht hat erlanget mögen werden, und das mit mannigfaltigen starcken Argumenten und Gründen der Schrift bevestiget und wahr gemachet: so kann er wohl mercken, daß ihm billig vorgeworfen möchte werden, wozu denn das Gesetz nütze sey, so doch das Gesetz angesehen wird, als sey es allein von der Gerechtigkeit und guter Sitten wegen gegeben? Du siehest auch wohl, daß er immerzu redet von allen Gesetzen, auch der zehen Gebote, durch und durch, als zu Röm. 14, 14. 15. 16. und 5, 13. 20. Er antwortet aber also:

Es ist dazu kommen um der Sünde willen.

Wer hätte sich doch immer versehen einer solchen Antwort, welche ganz und gar entgegen ist denenjenigen, so pflegen zu sagen, schreiben und verständig zu seyn von der Nutzbarkeit der Gesetze. Er saget, daß das Gesetz darum sey hinzugethan, damit die Uebertretungen immer mehr überhand nehmen; eben mit dem Verstande, wie er zu Röm. 5, 20. sagt: Das Gesetz aber ist neben einkommen, auf daß die Sünde überhand nehme.

Daß aber Hieronymus das Widersinnes verkleidet, als, daß durch das Gesetz die Uebertretungen verhalten und bezwungen würde: ist dem entgegen, zum ersten, daß alsdenn vielmehr gesagt soll werden, das Gesetz sey uns gegeben worden von wegen der Rechtfertigung, dieweil ein jedes Gesetz allein um der Haltung willen gesetzet wird.

Zum andern, daß das die gemeine und eigene Zunge ist des Apostels: Das Gesetz ist eine Kraft der Sünden, das Gesetz ist eine Ursache der Sünden, das Gesetz des Todes, das Gesetz des Zorns. Also zu Röm. 4, 15: Das Gesetz wircket den Zorn; denn wo kein Gesetz nicht ist, da ist keine Uebertretung. Also auch, wo keine Vergebung nicht ist, da ist auch kein Heil, noch Seligkeit. Derhalben, wie nun die Vergebung von wegen des Heils ist: also ist auch die Uebertretung von wegen der Vergebung, und das Gesetz von wegen der Uebertretung. Das Gesetz machet die Sünde, die aber ist eine Ursache der Vergebung, die Vergebung bringet mit sich das Heil. Das alles mit einander darum, daß die Sünde ohne das Gesetz todt ist, Röm. 7, 8. 9., und wird nicht verstanden, Röm.

5, 14. und 7, 9: Die Sünde war wol in der Welt, aber sie ward nicht zugerechnet bis auf Mosen. So ist nun das die Meynung: Das Gesetz ist von wegen der Uebertretung gegeben worden, daß die Uebertretung währe und überhand nehme, daß also der Mensch durch das gegebene Gesetz zu sein selbst Erkenntniß gezogen würde, und suchte die Hülfe und Hand des barmhertzigen Gottes, welcher sonst, ohne das Gesetz, nicht erkennet die Sünde, ihm selbst für gerecht und gesund gesehen ward.

Zum dritten, so würden sich auch die nachfolgenden Worte nicht reimen: bis der Saamen käme. Denn es ist ja albern und närrisch, daß die Uebertretung soll bezwungen werden, bis Christus käme, eben als wäre sie darnach nicht auch zu bezwingen: so doch gleichwol der Apostel das Widerspiel hat wollen, nemlich, daß die Sünde durchs Gesetz nicht allein sey nicht verhalten und bezwungen worden, sondern daß sie auch gemehret und überflüßiger ist worden, so lange, bis Christus käme und der Sünde ein Ende machte durch die Erfüllung des Gesetzes und Verleihung der Gnaden, wie auch Danielis 9, 24. Gabriel saget: Auf daß die Sünde ein Ende nehme, hergebracht werde eine ewige Gerechtigkeit; als spräche er: Die Sünde hat durch Adam einen Anfang genommen, durch das Gesetz auch eine Mehrung; aber allein durch Christum wird sie nehmen ein Ende, welcher durch Absterbung der Sünden wird herbringen eine ewige unaufhörliche Gerechtigkeit, als Ps. 111, 3. und 112, 3. sagt: Seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Zum vierten, so kommts auch nicht überein mit V. 21: So ist das Gesetz wider die Verheissung Gottes? Das wird nicht dadurch beschlossen oder eingeführet, wenn der Apostel wollte verstanden haben, daß das Gesetz darum gegeben worden von wegen der Verhütung der Sünden. Denn alsdenn so wäre das Gesetz nicht mehr wider die Verheissung Gottes, sondern mit den Verheissungen. Nun aber, dieweil es die Sünden mehret, und den Zorn immer und mehr reizet: so ist offenbar, daß das Gesetz Gott nicht beweget, die Verheissung zu halten, sondern daß es ihn vielmehr zu Zorn reizet und verhindert. Aus dieser Verständniß reimet sich der ganze Text wohl; sonst mußt du gewißlich so viel Sentenz erdichten, als viel Reden in dem Text sind. Zum fünften, daß er saget: durch die Hand des Mittlers, welches er, nach meinem Urtheil, darum saget, weil das Gesetz nicht ist in unserer Gewalt, daß wir es erfüllen, sondern in des zukünftigen Christi Hand, der es erfüllen wird. Derohalben ist das Gesetz nicht gegeben, daß es gerecht mache, sondern daß es die Sünder strafe und die Hand des Mittlers fordere. Denn es hat müssen der menschlichen Hoffart widerstanden werden, daß sie nicht gläubete, als ob der Sohn Gottes wegen ihres Verdiensts sey Mensch worden, und also undankbar würde gegen solche grosse Barmhertzigkeit.

Bis der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist.

Das ist, in welchem Saamen zu geben wäre die Ver-

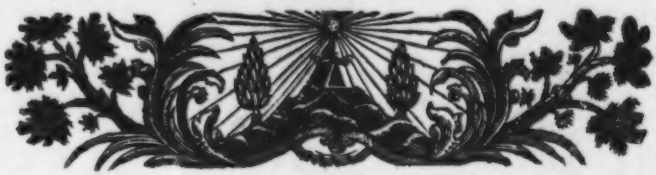

Vorrede.

Innhalt.

Der Innhalt der Vorrede wird überhaupt angezeiget §. I.

Und hierauf gewiesen bey was vor Gelegenheit die Haus-Postill angefangen und zu Stande gebracht §. II. III.

Von Veit Dietrich herausgegeben, wieder aufgelegt, und in andere Sprachen übersetzet worden §. IV. V. VI.

Nach diesem aber Andreas Poach eine andere Haus-Postill Lutheri zum Vorschein gebracht §. VII.

Die von der Dietrichschen sehr unterschieden §. VIII.

Daß auch darüber ein Streit entstanden, welche von den gedoppelten Haus-Postillen den Vorzug vor der andern habe §. IX.

Wobey denn die Dietrichsche vor die wahre und ächte Haus-Postill Lutheri gehalten wird; iedoch so, daß man die Poachische auch in ihrem Werth und Ansehen lässet §. X. XI.

Zuletzt wird von den neuesten Auflagen beyder Postillen eine Nachricht gegeben §. XII. XIII.

§. I.

Nachdem man in den beyden gleich vorhergehenden Theilen der sämtlichen Schriften des seligen Lutheri, dessen Kirchen-Postill mitgetheilet hat, so folgt nunmehro in dem gegenwärtigen Band, welcher der Ordnung nach der dreyzehnde ist, die Haus-Postill, und ich habe daher in dieser Vorrede die Historie derselbigen zu erzehlen. Dasienige, was von derselben kan gesagt und angemerckt werden, komt vornehmlich darauf an, daß man zeiget, bey was vor Gelegenheit der selige Mann dieses Werck angefangen und vollführet; was es mit dessen ungleichen und von einander abweichenden Auflagen vor eine Bewandnis habe: welche unter denselben der andern vorgehe, und was einige andere Umstände mehr sind, die ich denn vorietzo nach einander durchgehen, und so viel möglich ist, die Historie dieses Buchs mit Fleis beschreiben will. a)

§. II.

Die Gelegenheit, bey welcher dieses Werck angefangen und zu Stande gebracht worden, lässet sich nicht undeutlich aus

a) Da der Herr Verleger dieser sämtlichen Schriften Lutheri die Haus-Postill im Jahr 1738. besonders druckte, so habe ich zwar schon damals in der zu solcher Ausgabe verfertigten Vorrede eine historische Nachricht von diesem Werck ertheilet; ich werde aber vorietzo Gelegenheit haben, selbige etwas ausführlicher abzufassen und noch ein und das andere anzuführen, so ich dorten nicht berühret habe.

nehmung, Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetzes, und die Uebertretung, welche durch das Gesetz immer grösser worden, jetzt nicht allein bezwungen, sondern gar vertilget worden, welches denn durch den Glauben wird ausgerichtet.

Und ist gestellet von den Engeln.

Er spricht, gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Und St. Stephan auch, Apg. 7, 53 sagt: Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Und Ebr. 2, 2: Denn so das Wort veste worden ist, das durch die Engel geredet ist ꝛc. So will nun der Apostel, daß das Gesetz ein Buchstabe sey, und derohalben nichts anders sey, denn eine Kraft der Sünden, und wie er sagt in 2. Corinth. 3, 6: Der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig. Es ist wol viel, daß das Gesetz uns durch die Engel ist überreichet worden; aber das gehet die Gerechtigkeit nichts an, dieweil die Engel nicht mögen dasselbige für uns erfüllen, und viel weniger geben das, durch welches dem Gesetz ein Genügen möchte geschehen; sie mögen allein das einige, daß sie das, das Gott also verordnet hat, uns dasselbige haben überreichet. Aber sintemal es gegeben ist durch die Verordnung göttlicher Majestät, wird uns ohne allen Zweifel auch darinnen zu verstehen gegeben, daß das Gesetz sey gänzlich zu erfüllen mit vollem Genügen; denn die Engel sind nicht Macher des Gesetzes, sondern allein Diener gewesen.

Durch die Hand des Mittlers.

Und dieser Mittler ist Moses, welcher zwischen Gott und dem Volck, als ein Schiedsmann, das Gesetz von den Engeln empfing und dem Volck darnach überantwortete, derohalben er ein Diener der Sünden und ein Mittler des Todes ist; Christus aber wird gesprochen, daß er sey ein Mittler eines bessern Testaments, zu Ebr. 8, 6. Aus dem zeiget Paulus an, daß das Volck so gar nicht hat mögen gerecht werden durch das Gesetz, daß es auch das Gesetz nicht hat mögen dulden und hören, sondern hat Mosen zu einem Mittler angenommen, welchen sie nicht bedurft hätten, wenn sie durch sich selbst das Gesetz hätten mögen hören. Wie wollen sie es denn nun mit den Wercken thun und vollbringen, oder auch durch dasselbige gerecht werden, wenn sie es nicht haben hören mögen?

20. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber ist einig.

Das ist so viel, Gott hat für sich selbst keines Mittlers bedurft, weder in dem, daß er das Gesetz gab, auch nicht in dem, da er die Gnade ausschenckte. Aber wir seyn der beyder nothdürftig gewesen, daß wir also auch das Gesetz dulden, und die Gnade empfangen möchten. Denn es muß ein Mittler unter zweyen seyn; Gott ist aber einig, und bedarf mit keinem andern Gott, auch nicht mit ihm selbst, eines Mittlers. Wir bedürfens aber, ob ers gleichwol nicht bedarf.

21. Wie, ist denn das Gesetz wider Gottes Verheissen? Das sey ferne.

Da entspringet eine andere Frage, welche aus der ersten Verantwortung genommen wird. Denn so das Gesetz mehret die Uebertretung, so wird sie eben angesehen, als reizete sie die Gutheit Gottes, der die Verheissung gethan hat. Das wäre wahr, wenn sich die Verheissung der Benedeyung gründete und bevestigte auf das Gesetz, oder auf unsere Gerechtigkeit, die da ist in dem Gesetz. Nun aber bauet und gründet sie sich allein auf die Wahrheit Gottes, von welchem die Verheissung geschehen ist.

Darum ist das Gesetz nicht wider die Verheissung Gottes, sondern vielmehr mit den Verheissungen. Wie kommet das? Also: Dieweil das Gesetz die Sünden allein angezeiget, und beweiset, daß niemand durch dasselbige möge gerecht werden, ja vielmehr, daß die Sünden nur immerzu durch sich gröſſer und mehr werden: jetzt zwinget es einen jeglichen Menschen, so viel gröſſern Fleiß zu suchen, anzuruffen und zu erwarten die Erfüllung der verheissenen Benedeyung, nemlich als die, welcher man viel mehr bedarf, als wenn das Gesetz nicht wäre. Also gar ist nun das Gesetz nicht wider die göttlichen Verheissungen, daß es auch dieselbigen einem jeden Menschen viel angenehmer und lieblicher machet, nemlich denen, welche es durch die Erkenntniß ihrer Sünden gedemüthiget und geniedriget hat.

Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

Das ist so viel gesagt: Das Gesetz ist nicht wider die

göttlichen Verheissungen, denn es ist allein gegeben worden, daß es tödten und die Sünde mehren soll: daß also der Mensch durch das Gesetz erkennen lerne, wie fast und sehr ihm vonnöthen sey der Gnade, der Verheissung, dieweil er durch das Gesetz, das da gut, gerecht und heilig ist, Röm. 7, 12., immerzu böser und nur ärger wird, und also sich nicht gründe noch baue mit falschem Vertrauen auf das Gesetz, eben als wäre er durch die Wercke desselbigen gantz sicher und heilig, sondern suche durch das Gesetz weit etwas anders und bessers, nemlich die göttliche Verheissung. Denn wenn das hätte mögen lebendig machen, so wären wir gerecht, und wäre also wider die Verheissung, ja es hebt auch dieselbige gar auf; aber nun thut es nichts anders, denn daß es tödtet und grössere Sünder machet, und ist der Ursachen halben mit den Verheissungen, dieweil es machet und jedermann verursachet, daß sie der Verheissung so viel mehr begierig werden, und zerstören also im Grund die Gerechtigkeit der Wercke. Denn wenn es die nicht untüchtig machte, so suchete niemand die Gnade der Verheissung, und würde mit Undanckbarkeit angenommen, ja auch verworfen und verachtet, wie denn geschichet in denen, welche des Gesetzes keinen Verstand haben. Es verstöret aber nicht, wenn es Sache wäre, daß es nicht allein nicht gerecht und lebendig machte, sondern nicht auch eine Ursache würde immer zu mehrern und mehrern Sünden, und also auch je das tödtete. Denn die böse Lust und Begierde wird durch das Verbot nur desto vester gereitzet, angezündet und gröſſer.

Derohalben, wiewol vielen das Gesetz scheinet, als wäre es wider die göttlichen Verheissungen, dieweil es die Sünden nur gröſſer machet, bey denen, so die Sünde durch das Gesetz nicht erkennen: so geschiehet doch das nicht aus Schuld des Gesetzes, denn es ist kein Gesetz nirgend, wo es nicht recht verstanden wird. Es wird aber alsdenn recht verstanden, wenn die Sünden durch dasselbige erkennet werden. Wo es aber verstanden und die Sünden dadurch erkennet werden, alda wahrlich stehet es auf der Seiten der Verheissung Denn es gibt Ursache, daß der Mensch nach der Gnade seufze und Verlangen gewinne, zeiget auch zugleich an, wie gar aus keinem Verdienst ihm die Gnade sey zugeschrieben: daß also bestehe und bekräftiget wird durch den Verstand des Gesetzes die lautere Würdigkeit und guter Wille deß, der die Verheissung gethan hat, und die reine und einige Danckbarkeit der dargeschenckten Gnade und Barmhertzigkeit.

22. Aber die Schrift hats alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da gläuben.

Mit diesen Worten antwortet Paulus auf die beyden Fragen: Daß das Gesetz sey gegeben worden, daß es die Sünde mehren soll, und ist doch gleichwol nicht wider die Verheissung Gottes, ob es wol die Uebertretung gröſſer machet. Es hat Gott, spricht er, alle Menschen unter die Sünde beschlossen durch die Schrift, das ist, durch das

Gesetz und Buchstaben zeiget er das an, daß wir Sünder waren, und unmächtig oder zu schwach zu der Gerechtigkeit oder Erfüllung des Gesetzes: daß also, so die Sünde durch das Gesetz ist angezeiget, und unser Vermögen zu der Erfüllung überwunden wird, als untüchtig, das Gesetz zwinge und nöthige diejenigen, so an ihnen verzweifelt haben, und jetzt gedemüthiget sind, zu lauffen mit zitterndem Hertzen zu der umsonst gegebenen Barmhertzigkeit Gottes, welche uns in Christo vorgesetzet ist, daß also die Verheissung (wie er denn da sagt) gegeben würde, und nicht bezahlet.

Es würde aber gleichwol die Verheissung, so Abraham geschehen ist, gegeben den Unwürdigen, und die durch das Gesetz weit einen andern Lohn verdienet hätten; das ist, es gehet also zu, daß die Gnade und Benedeyung der Gerechtigkeit wird gegeben aus dem Glauben Christi allen denen, so an ihn gläuben. Also spricht er zu Röm. 11, 32: Gott hat jedermann beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarme! und 3, 19, 20: Daß aller Mund verstopffet werde, und alle Welt sey Gott schuldig, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werck vor ihm gerecht seyn mag. Wie hat er sie aber beschlossen? Durch die Schrift, durch das Gesetz, durch den Buchstaben. Und das ist eben, das er oben (13.) so trefflich hat ausgelegt wider die Wercke des Gesetzes, das Moses geschrieben hat: Vermaledeyet ist jedermann, der nicht bleibet in allen dem, das da geschrieben ist in dem Gesetzbuch, daß ers thue. Es ist auch das, dadurch er zu

Röm. 3, 23. verursachet wird, und darf sagen, daß die Jüden und Heyden zugleich Sünder sind. Scheuet sich auch nicht, diesen Spruch über alle Menschen auszusprechen, Röm. 3, 10. 11. 12. nemlich aus Ps. 14, 3: Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer, da ist nicht der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.

Und das ist auch die Ursache, daß er die Juden, welche in die Gestalt und Ansehen der Wercke ihr Vertrauen setzten, darf Sünder nennen, Röm. 2., und achtet nichts ihres hübschen gleissenden Lebens. Du thust (spricht er, 21.) eben dasselbe, das du richtest; du lehrest, man soll nicht stehlen, und du stihlest, nemlich mit dem Willen und Lust ꝛc. Also gewiß war Paulus, wie es denn gewiß ist, daß alle Dinge, so ausserhalb der Gnaden geschehen, Sünde sind und lauter verderbliche Dichterey und Heuchlerey. Also auch St. Augustinus, da er handelt diesen Spruch, Sprüchw. 31, 26., von dem Buchstaben und dem Geiste, Cap. 9: Das Gesetz und die Gütigkeit ist auf seiner Zunge! sagt er darauf gar einen fast edlen Sentenz, und spricht: daß darum von der Weisheit geschrieben sey, daß sie trage das Gesetz und Gütigkeit auf ihrer Zunge, daß sie mit dem Gesetz die Hoffärtigen und aufgeblasenen Sünder mache, aber durch die Gütigkeit gerecht mache die, so gedemüthiget sind.

So bestehet nun dieser Sentenz, Röm. 3, 4., Psalm 116, 11: Ein jeder Mensch ist ein Lügner. Es bestehet

auch der, daß kein Mensch gerecht wird vor Gott: daß also bestehe die Ehre und Herrlichkeit des göttlichen Namens und das Lob der Gnaden, auch der Preis und Großmachung seiner Barmhertzigkeit. Uns gehöret zu (spricht Daniel 9, 7) Schande und Laster, dir aber, unserm Gott, Gerechtigkeit ꝛc.

Also siehest du nun, was doch sey, durch den Glauben Christi gerecht werden, nemlich, so du durch das Gesetz erkennest dein sündig Leben und Schwachheit, daß du verzweifelst an dir, an deinen Kräften und Vermögen, an deiner Kunst, an dem Gesetz, an den Wercken, und kurtzum an allen Dingen, und alsdenn mit Zittern, doch mit gantzem Vertrauen, demüthiglich anruffest die Hülfe und Beystand des einigen Mittlers Christi, und vestiglich gläubest, daß du Gnade erlangest, wie denn Paulus in der Epistel zu den Röm. 10, 13. aus dem Joel 2, 32. hervor bringet: Wer den Namen des Herrn wird anruffen, der soll selig werden.

Du siehest auch dabey, daß das gantze menschliche Geschlechte, es scheine vor den Menschen, wie heilig, gerecht, weise und klug es immer mag seyn, nichts sey, denn eine Materie der ewigen Verderblichkeit und Vermaledeyung, welches man sein erkennen mag aus dem Wort der Verheissung, das also lautet, 1. Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Heyden. Was ist doch das? Daß alle Heyden sollen gerecht und selig gemacht werden, und was denn mit dem Namen des Segens begriffen mag werden, bedeutet nichts anders, denn daß die

Heyden und alle Völcker zuvor Sünder und verloren sind, und was in dem Fluch begriffen oder verstanden mag werden.

So ist nun das Gesetz gegeben, daß es die Sünden mehre. Doch ist nicht allein darinnen gesuchet worden die Mehrung der Sünden, sondern daß der hoffärtige Mensch dieselbe dadurch erkenne, und also durch das Gesetz erschrecke, und endlich zu sein selbst Verzweifelung gedrungen würde, und also anhübe, zu suchen und zu dursten um die Barmhertzigkeit, als Ps 42, 2. sagt: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, also hat auch meine Seele Verlangen nach dir, mein Gott. Item 4: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist nun dein Gott? Aus dem ist kommen alles Seufzen, Geschrey, Klagen, Weinen, Begier und Verlangen der alten Väter und Propheten und die bekümmerliche Erwartung der Zukunft Christi, auch die schwere Klage von der Bürde des Gesetzes. Das Gesetz ist demnach gut, gerecht und heilig; es machet aber nicht gerecht, sondern zeiget allein mir an, wer ich bin, dieweil ich dadurch gereitzet werde und vielmehr der Gerechtigkeit feinder werde, denn vormals, und habe vielmehr lieb die böse Wohllust und Begierde, denn vormals, erhalte mich auch von dem Bösen, allein aus Zwang und Dräuen des schrecklichen Gesetzes, wiewol ich derweilen immerzu voll bin der bösen Lüste.

Und daß ich dir deß ein Exempel gebe: das Wasser ist ein gut Ding; aber wenn es auf den Kalck wird gegossen,

so entzündet es den Kalck. Soll nun die Schuld des Wassers seyn, daß sich der Kalck erhitzte? Ja vielmehr der Kalck, so angesehen wird, als sey er kalt, wird überwiesen durch das Wasser, was er in ihm gehabt hat. Also das Gesetz auch reitzet wol, und zeiget an die böse Lust und Haß; aber es machet sie nicht gesund. Wenn du aber auf den Kalck Oel schüttest, so erhitzet er sich nicht, sondern seine verborgene Hitze wird vertiget und ausgelöschet. Also thut auch die Gnade Gottes, so sie wird ausgegossen in unsere Hertzen durch den Heiligen Geist, löschet sie aus allen Haß und böse Lust. Das habe ich mit sehr vielen Worten darum gehandelt, dieweil man zu unsern Zeiten das nicht gnugsam kann wieder in die Leute bringen; so sehr hat wiederum überhand genommen die Tyranney derjenigen, so nichts anders lehren, denn Wercke und Gesetze.

Aber du habe drauf acht, so uns das allerheiligste Gesetz Gottes nicht hat mögen gerecht machen, sondern wir dadurch nur böser und grössere Sünder sind worden, was wollen denn die unzähligen, unermessenen Haufen unserer Gesetze, Traditionen, Aufsätze und Ceremonien in der Kirchen ausrichten und thun? Und zuvor, dieweil man sie mit dem Wahn und Meynung hält, daß sie wollen gerecht darinnen erfunden werden, und wollen nicht zugeben, daß man wisse, was Christus sey, oder warum an ihn sey zu gläuben. Denn sie brauchen derselbigen Gesetze nicht, daß sie die Sünde dadurch erkenneten, auch nicht, daß sie den Glauben Christi aus freyer Liebe darin-

aus dessen Nahmen schliessen. Es heisset dasselbige die **Haus-Postill**, und wie sich solches damit von der Kirchen-Postill unterscheidet; also giebt dieser Titul zu erkennen, daß darinnen Predigten über die Sonn- und Fest-Tags-Evangelien enthalten, welche der selige Lutherus zu Hause gehalten habe. Und so verhält sich auch die Sache in der That. Lutherus bezeugt dieses selbst und schreibt: **diese Predigten habe ich unterweilen in meinem Hause gethan für meinem Gesinde, damit ich, als ein Hausvater, auch das meine thäte bey meinem Gesinde, sie zu unterrichten ein christlich Leben zu führen: wolt GOTT, sie hättens alle lassen nicht allein zu Ohren; sondern auch zum Hertzen eingehen, als ich hofe, es sey nicht ohn Frucht abgangen.** b) Solches that er vornemlich, wenn er Schwachheit halber nicht öffentlich in der Kirchen predigen konnte; gleichwol aber, so viel ihm möglich war, dasienige nicht verabsäumen wolte, was ihm, als einem treuen und frommen Hausvater, zukam. Hievon haben wir verschiedene deutliche Zeugnisse. Der berühmte Nürnbergische Theologus, **Veit Dietrich**, meldet, c) Lutherus habe diese Predigten **daheim in seinem Hause an Sonntagen, da er Schwachheit halben in der Kirche nicht predigen können, seinen Kindern und Gesinde gethan.** Im Jahr 1538. schrieb **Philippus Melanchthon:** d) Dei beneficio Lutherus conualuit ac prorsus liberatus est dysenteria. Quamquam autem nondum prodiit in publicum; tamen heri familiæ suæ, vt solet, concionatus est. In den **Tischreden** e) wird von ihm angeführet, er habe 1532. wohl ein halbes Jahr zu Hause seinen Kindern und Gesinde alle Sonntage; dabey aber nicht in Kirchen geprediget, und als ihn D. Jonas gefraget: warum er das thäte, habe er geantwortet: **er thue es Amts halber und um Gewissens willen, als ein Hausvater, der solches zu thun, schuldig sey.** Hieraus läst sich zugleich abnehmen, daß diese Predigten zu verschiedenen Zeiten geschehen, und sonderlich 1531. und in andern darauf folgenden Jahren gehalten worden.

§. III.

Aus diesem, was ich iezt angeführt habe, ist der Ursprung und die Gelegenheit der Haus-Postill deutlich zu erkennen. Man siehet zugleich daher, wie emsig der selige Mann das Wort GOttes getrieben, und wie sorgfältig er bemühet gewesen, daß solches auch unter den seinigen reichlich wohnen möchte. Es war ihm nicht gnug, daß er andern öffentlich predigte; sondern er that dieses auch in seinem Haus, und richtete da eine Haus-Kirche auf. Damit folgte er dem Exempel der heiligen Patriar-

b) Diese Stelle findet man in der Vorrede, welche Lutherus zu der Haus-Postill gemacht.
c) in der dieser Haus-Postill vorgesetzten Zuschrifft an den Rath zu Nürnberg.
d) Man sehe Joh. Alb. Fabricium in centifol. Luther. p. 757. seqq.
e) p. 266.

nen übeten, ſondern hoffen gänzlich, wenn ſie die halten und vollbringen, daß ſie gerecht erfunden werden, und gläuben alſo, daß ihnen nichts anders weiter von nöthen ſey; oder ob ſie gleich die Gnade Chriſti anruffen, ſo ruffen ſie ſolche nur darum an, daß ſie ſolche Wercke mögen thun, nicht darum, daß ſie entlediget würden von der innerlichen Verderbniß und Unreinigkeit des Fleiſches. Darum, wie ich oft habe geſagt, ſo kann es nicht ſeyn, es muß zuletzt die gantze Chriſtliche Gemeinde verderben und untergehen durch ſolche närriſche, verführiſche und unſelige Geſetze, es ſey denn, daß uns Gott auf erſte eine Artzney für dieſes Uebel ſchicke.

23. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Geſetz verwahret und verſchloſſen auf den Glauben, der da ſollte offenbaret werden.

Es ſpricht Paulus, daß allen, die unter dem Geſetz ſind, ehe ſie werden gerecht durch den Glauben, iſt das Geſetz nichts anders, denn ein Kercker, darinnen ſie verſchloſſen und behalten werden. Denn ſie werden durch Gewalt und Erſchrecken des Geſetzes von der Freyheit zu ſündigen mit Unwillen und Widerſtrebung der böſen Luſt und Begierde gedrungen. Denn die Begierde wütet immerzu, und haſſet das Geſetz, wie ſeinen Kercker, und wird doch dennoch bezwungen, daß ſie ſich muß enthalten von den ſündlichen Wercken.

Und welche dieſes Elend verſtehen und empfinden, ohne Zweifel ſeufzen ſie mit aller Demüthigkeit zu der

Gnade Gottes, ſetzen ihnen auch nicht mehr vor, daß ſie durch die Gerechtigkeit des Geſetzes wollen gerecht erfunden werden, dieweil ſie empfinden, daß ſie einen Unwillen zu dem Geſetz und eine große Reizung und Begierde immer zu den Sünden haben durch das Geſetz. Denn ſie wollten ja lieber, daß das Geſetz gar nicht wäre, daß alſo ihnen frey wäre und unſträflich, die böſen Wohlüſte zu vollbringen. Aber eben das, daß ſie lieber wollten, das Geſetz wäre nicht, iſt nichts anders, denn das Geſetz haſſen. Das Geſetz aber haſſen, iſt nichts anders, denn die Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit haſſen, und das iſt jetzt nicht allein Sünde, ſondern iſt auch eine Liebe gegen der Sünde, und iſt auch nicht allein nicht gerecht ſeyn, ſondern auch haſſen und Feind ſeyn der Gerechtigkeit, welches wahrlich die Sünde heiſſet gemehret ſeyn durch das Geſetz. Daher ſaget der heilige Auguſtinus an dieſem Ende: daß durch das Geſetz die Uebertreter des Geſetzes ſind erfunden worden, diene nicht zu dem Verderben, ſondern zum Nutz dieſer, ſo gegläubet haben, dieweil es hat gemacht, daß man durch die Erkenntniß einer gröſſern Kranckheit des Arztes deſto mehr begehret hat, und ihn ſo innbrünſtiger mehr geliebet. Denn, wem viel wird verziehen und nachgelaſſen, der hat ſo viel mehr Liebe, Luc. 7, 47., und das zu den Römern 5, 20: Da die Sünde überhand genommen hat, da hat auch die Gnade mehr überhand genommen.

So iſt nun das Geſetz nicht allein gegeben worden, daß es die Sünden offenbar mache und mehre, ſonſt wäre viel

beſſer geweſen, daß es verzogen wäre worden, bis auf das letzte Gericht, damit wir nicht durch zwiefache Verreuung verzehret würden, ſondern, daß es uns durch die angezeigte Sünde demüthig mache und zu Chriſto treibe.

Die Worte aber, ehe denn der Glaube kam, ſind nicht allein zu verſtehen von dem Glauben, welcher nach Chriſti Zeit iſt erſt geoffenbaret worden, ſondern von einem jeglichen Glauben aller Heiligen. Denn es iſt eben der Glaube vorzeiten auch den Vätern kommen, dieweil das Geſetz Gottes, welches ihnen vornehmſten iſt geoffenbaret worden, ſie bezwungen hat, die Gnade zu ſuchen. Und wiewol es zu derſelbigen Zeit nicht alſo geprediget ward durch die Welt: ſo ward es doch inſonderheit durch die Häuſer der Altväter gelehret und geprediget.

24. 25. Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen iſt, ſind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter.

Das iſt ein faſt hübſches Gleichniß. Zu gleicher Weiſe, ſpricht er, wie den jungen Kindern wird zugeſtellet ein Zuchtmeiſter, welcher die freche Jugend zähme: alſo iſt uns auch gegeben worden das Geſetz, welches die Sünde bezwünge und innen hielte. Aber, wie die Kinder allein aus Furcht der Strafe werden bezwungen und unterweilen auch dem Zuchtmeiſter neidiſch und häſſig ſind, und wollten kurzum lieber frey ſeyn, verbringen auch alle Dinge, ſo ihnen der Zuchtmeiſter gebeut, mit Unluſt und

gezwungen, oder durch Schmeichelworte dazu überredet, und nimmermehr aus Liebe und gutem Willen: also auch die, so unter dem Gesetz seyn, werden allein bezwungen von den Wercken der Sünden, mit Furcht des Gesetzes, welches dem Sünder mit grosser Strafe dräuet, hassen derwegen nichts destoweniger das Gesetz, und wollten auch lieber, daß sie hätten in allen Dingen frey zu thun und zu lassen mit Lust und Begierden. Sie thun aber alle Dinge, aus Furcht der Strafe bezwungen, oder aus Liebe der zeitlichen Verheissung, nimmer aber etwas aus freyem und ungenöthigtem Willen.

Nachmals, wenn nun die Kinder zum Erbe gekommen sind, und verstehen, wie nutzbarlich ihnen gewesen ist der Zuchtmeister, alsdenn so heben sie auch an, und loben die längstbeweiste Zucht, Strafe, Fleiß und Dienstbarkeit des Zuchtmeisters, und scheiten sich selbst, daß sie ihm nicht willig und gerne haben gehorchet. Nun aber thun sie ohne den Zuchtmeister aus freyem Willen gerne fröhlich dasjenige, welches sie unter der Gewalt des Zuchtmeisters mit Widerwillen und gezwungen thaten. Also wir auch, wenn wir den Glauben erobern und erlangen, welcher unser wahrer Erbfall ist, Abraham und seinem Saamen verheissen, und verstehen alsdenn, wie heilig und nutzbarlich das Gesetz ist, wie schändlich aber die böse Lust und Begierde: so lieben wir alsdenn das Gesetz, und loben es und preisen es wunderlich, und wiederum scheiten und verdammen wir also fast unsere böse Begierden, als fast und sehr uns hat angefangen das

Geſetz zu gefallen. Wir thun auch nun willig und gern, mit fröhlichem Herzen, das vormals von uns Unwiſſenden das heilſame Geſetz mit Gewalt und viel Dräuen äuſſerlich erzwang, und mochte doch daſſelbige innerlich nicht heraus nöthigen. Das iſt auch, das Paulus ſaget, daß wir jetzt nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter ſind, nachdem der Glaube kommen iſt; ſondern der Zuchtmeiſter iſt unſer Freund worden, und wird von uns nun mehr geehret, denn gefürchtet.

Wie nun die Kinder ſind unter dem Zuchtmeiſter bis auf das Erbe, das iſt, daß ſie gezogen und unterweiſet werden, daß ſie auf das Erbe kommen: alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter auf Chriſtum, das iſt, daß wir durch das Geſetz getrieben, geübet und zubereitet würden, Chriſtum und den Glauben und unſer Erbe zu ſuchen. Denn das Geſetz, wie geſagt, bereitet die Menſchen zu der Gnade, dieweil es die Sünde anzeiget und mehret, mit Demüthigung der Uebermüthigen, zu ſuchen die Hülfe Chriſti. Und dieſen Sentenz ſtärcket der Apoſtel mit dem nachfolgenden Stücklein, nemlich: auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht würden, die wir durch das Geſetz Sünder waren, als Pſalm 109, 21. ſaget: Denn Herr, deine Barmhertzigkeit iſt ſüſſe. Warum doch? Urſache, dein Geſetz, o Herr, das iſt bitter. Derohalben ſo wird das Kind nicht unter dem Zuchtmeiſter bleiben, ſondern wird allein aufgezogen zu der Erbſchaft, die ſüſſer iſt zu empfahen. Alſo machet auch das Geſetz die Gnade Gottes viel ſüſſer und angenehmer.

So zeiget nun Paulus gar fein an das Ende des Gesetzes, nemlich, daß daſſelbige nicht sey unsere Gerechtigkeit, oder die Erfüllung, sondern ein Seufzen zu Christo, daß durch seinen Glauben gesucht werde die Erfüllung. Aber unsere Werckheiligen haben das Ende ihrer Gesetze die Gesetze selbst und ihre Wercke; richten auch dieselbigen nicht auf Christum, sondern allein in die Wercke, daß sie also ewiglich verderben mit den Juden, welcher Nachfolger sie sind, und verstehen also weder die Gesetze, noch derselbigen Wercke.

26. Denn ihr seyd alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo Jesu.

Dieweil der Glaube die Benedeyung selbst ist und das Erbe Abrahä, so verheissen ist in seinem Samen, Christo: derhalben, wer den Glauben hat in Christum, der hat das Erbe und Benedeyung Gottes. So er aber das Erbe hat, so ist er jetzt nicht weiter unter dem Zuchtmeister, sondern ist frey, und ein Herr, und ein Erbe. Es wird aber keinem das Erbe gegeben, denn den Kindern; so folget, daß der, so gläubet an Christum, sey ein Sohn und Kind Gottes, wie denn Joh. 1, 12. stehet: Er hat ihnen Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, denenjenigen, welche gläuben in seinem Namen.

27. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Er zeiget an, daß sie Kinder Gottes sind durch den

Glauben. Die Taufe, ſagt er, iſt eine Urſache, daß ihr Chriſtum anziehet. Chriſtum aber anziehen iſt eben alſo viel, als anziehen die Gerechtigkeit und alle Gnade, auch die vollkommene Erfüllung des ganzen Geſetzes. Darum habt ihr durch Chriſtum die Benedeyung und Erbſchaft Abrahä. So ihr aber Chriſtum habt angezogen, und Chriſtus aber iſt ein Sohn Gottes: ſo ſeyd ihr zugleich mit dem Kleide und Anziehen Kinder Gottes. Es iſt aber das auch eine figürliche Weiſe der Zunge Pauli, welche er auch brauchet in der Epiſtel zu Röm. 13, 14., da er ſpricht: Sondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum; und zu Epheſ. 4, 24: Ziehet an einen neuen Menſchen, welcher nach Gott geſchaffen iſt in der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Wahrheit. Er ſpricht: der Wahrheit, darum, weil das Geſetz nur den Schein der Heiligkeit und Gerechtigkeit anziehet.

28. Hier iſt kein Jude, noch Grieche; hier iſt kein Knecht, noch Freyer; hier iſt kein Mann, noch Weib.

Du biſt nicht darum gerecht, ſpricht er, daß du ein Jude biſt und ein Halter des Geſetzes, ſondern darum, daß du in Chriſtum gläubeſt und Chriſtum haſt angezogen. Was laſſet ihr euch denn ziehen zu dem Judenthum durch die falſchen Apoſtel? Denn in Chriſto, wie das Anſehen der Jüdiſchen Obſervanz nichts iſt, alſo iſt auch keine andere Perſon in Anſehen. In den menſchlichen und geſetzlichen Gerechtigkeiten ſind viel Zertheilungen der Secten,

und werden durch oder bey den Wercken erkannt, dieweil diese das, diejenigen ein anders thun und bekennen. In Christo aber sind alle Dinge allen gemein, alle Dinge gleich und eines. Also saget er hernach, Cap. 5, 6, daß in Christo Jesu weder die Beschneidung etwas sey, auch nicht die Vorhaut, sondern der Glaube und eine neue Creatur.

Darum so ist ein Christenmensch, oder Gläubiger, ein Mensch ohne Namen, Gestalt, Unterscheid, Person, Ps. 133, 1: Oh, wie gut ist es, und wie lustig, so die Brüder einträchtiglich leben. Wo Einigkeit ist, da ist keine Gestalt, noch Unterscheid, ja auch kein Name. Also hat wol der übertreffliche Martyr, Attalus, geantwortet, da er gefragt ward von dem Namen Gottes: Wo ihrer viel sind, da werden sie unterschiedlich mit den Namen genennet; der aber einer ist, darf keines Namens.

Also, der Weise nach, wird die Christliche Gemeinde in der Schrift genannt verborgen und heimlich. Es wird auch mit grossem Fleiß dar wohl in acht genommen, daß, als oft die Gerechten beschrieben, werden sie genannt und beschrieben ohne alle Namen irgend einer Secte oder Person; als in Ps. 1, 6: „Denn der Herr erkennet den Weg der Gerechten"; er saget nicht, der Jüden, Männer, Alten oder Kinder. Und Ps. 15, 1. 2: Herr, wer wird wohnen in deinen Hütten? Antwortet er: der da wird eingehen ohne Mackel; er sagt nicht, ein Jüde, oder einer deß oder deß Ordens. Und Ps. 111, 1: In dem Rath und

Versammlung der Gerechten; er saget nicht, der Pfaffen, Mönche, oder Bischöffe.

Eben mit diesem Urtheil ist auch zu sagen von einer jeden andern Person. Denn Gott nimmt das Ansehen der Person nicht an, Apostelg. 10, 34. So ist nun weder ein Reicher noch Armer, weder schön noch ungestalt, weder Bürger noch Bauer, weder edel noch unedel, weder Pfaffe noch Laye, weder Benedictiner noch Carthäuser, weder Prediger noch Barfüsser, weder Augustiner noch Observanzer etwas. Alle Dinge sind also gethan, daß sie keinen Christen machen, ob sie gleich da sind, machen auch keinen Ungläubigen, wenn sie nicht da sind, wiewol sie mögen in dem angefangen seyn, daß sie einen Christen üben und besser machen sollen.

Denn ihr seyd allzumal einer in Christo Jesu.

Das ist, dem Glauben Christi seyd ihr einer, und wie das vonnöthen ist, daß ihr von des Leibes und Lebens Nothdurft wegen müsset getheilet werden in viel und mancherley Personen, eben, wie viel Glieder, und doch nur Ein Leib unter einem Haupte ist.

29. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Saamen und nach der Verheissung Erben.

Darum, daß er gesagt hat, daß wir Christum haben angezogen, und sind einer mit Christo worden: so wird nun eben das, das von Christo gesagt ist, auch von uns um Christi willen verstanden und gesagt. Denn Chri-

stus mag nicht abgesondert werden von uns, auch wir nicht von ihm; eben, wie die Glieder eines in dem Kopf und mit Einem Kopfe sind. Wie nun die Verheissung von keinem andern, denn von Christo verstanden mag werden: also, dieweil wir nichts anders, denn Christus seyn, so muß dieselbige von uns auch verstanden werden.

So sind wir nun wahrlich ein Saamen Abrahä und Erben, nicht nach dem Fleisch, sondern aus der Verheissung. Denn wir sind die, von welchen Meldung geschiehet in der Verheissung, nemlich die Heyden, welche gebenedeyet müssen werden in dem Saamen Abrahä. Also zu Röm. 9, 8. werden die gehalten für die Söhne der Verheissung im Saamen; nicht die da Söhne des Fleisches, sind auch Söhne Gottes.

Capitel 4.

1. 2. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wol ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

Paulus gibt hier der Gerechtigkeit und Wercken des Ge-

triarchen und Apostel nach, welches er auch selbst anführet und bemercket, daß sie diese Weise zu predigen gehabt. f) Er verlangte von den Haus-Vätern und Haus-Müttern, daß sie in ihren Häusern Kirchen aufrichten und vor die Seelen ihrer Kinder, Gesinds und Hausgenossen sorgen solten. Vier Jahr vor seinem seligen Ende schrieb er: **wann wir so bekleidet sind mit dem heiligen Schmuck, wir sind Mann, oder Frau, so treten wir herfür öffentlich, und thun rechte priesterliche Amt; wir bekennen Christum, und predigen und lehren unsere Kinder, Gesinde und Gesellen. Denn so sagt S. Augustinus zu seinen Bürgern: was wir sind in der Kirchen, das seyd ihr auch in euren Häusern, das ist, wir sind Bischöffe; oder Prediger in der Gemeine dazu gefordert; ihr seyd Bischöffe; oder Prediger in euren Häusern. Darum sehet drauf, ihr müst so wohl sorgen mit GOttes Wort für euer Gesinde; als wir für die gantze Gemeine.** g) Das ist gewis ein schöner Ausspruch, ein klares Zeugnis von der häuslichen Kirche, dergleichen man mehrere in seinen Schriften antrift und daraus erkennen kan, wie eyfrig und hertzlich er die Christen zur Ausübung des geistlichen Priesterthums h) ermuntert und begehret, daß sie einander, und dabey insonderheit die Haus-Väter und Haus-Mütter die ihrigen unterrichten, ermahnen, warnen und trösten solten. Doch lies er es dabey nicht bewenden; sondern was er von andern verlangte, darinnen gieng er ihnen mit einem rühmlichen und erbaulichen Exempel vor. Als ein Haus-Vater wurde er auch ein Haus-Prediger.

§. IV.

Was die Herausgabe dieses Wercks anlangt, so hat sich zugetragen, daß man selbiges auf eine zweyfache Art abgedruckt und zwey von einander unterschiedene Editionen ausgehen lassen. Die eine, und zwar diejenige, welche zuerst an das Licht getreten, wird die **Dietrichsche** und **Wittenbergische** genennet. Es hat selbige der vorhin erwehnte **Veit Dietrich** i) besorget und zum Druck befördert. Denn da

f) in der angezogenen Vorrede zu der Haus-Postill.

g) Solches Zeugnis trifft man in dem achten Altenburgischen Theil p. 53. an.

h) Die Zeugnisse des seligen Lutheri vom geistlichen Priesterthum hat der Herr D. Spener in seinem Tractat vom geistlichen Priesterthum p. 93. u. f. mit vielem Fleis zusammen gelesen, wobey man zugleich Johann Wincklers Bedencken über Herrn Wilhelm Christoph Kriegsmanns also genannte Symphonesin; oder Büchlein von einzeln Zusammenkünfften der Christen 1679. 12. und Joh. Ulr. Schwentzels Lutherum Speneri Vorgänger 1719. nachlesen kan, in welchen beyden Schrifften vieles aus Lutheri Büchern zusammen getragen ist, welches dasjenige, was ich von ihm angemercket habe, deutlich bestätiget.

i) Daß sich dieser Veit Dietrich zu Wittenberg bey Luthero aufgehalten: nachgehends evangelischer Prediger in der Sebalder Kirche zu Nürnberg worden und 1549. sein Leben beschlossen, habe ich schon in der Vorrede zum vierten Theil der sämtlichen Schrifften Lutheri p. 12. angemercket. Man rühmt von ihm, als er von dem Andr. Osiander in Predigten angegriffen worden,

setzes noch einen härtern Stoß mit der dritten Gleichniß, die fast gleich ist der nähesten von dem Zuchtmeister. Also gar überflüßig ist der Apostel in dem Anzeigen der Verheissung Gottes.

Zum ersten ist unter einem jungen Erben und Knecht gar kein Unterschied, hat eben so wenig Gewalt, in den väterlichen Gütern zu handeln, als ein Knecht. Zum andern, so ist er dennoch gleichwol ein Herr aller Güter der Hoffnung und des väterlichen Bescheides nach. Zum dritten ist er unter den Vormündern und Verwesern, bis auf die bestimmte Zeit von dem Vater. Es habe nun der Apostel in dem nachgefolget der Römer oder anderer Leute Gesetz, liegt wenig daran. Denn, wie Hieronymus sagt, endet sich die bestimmte Zeit eines Erben, nach der Römer Gesetz, im fünf und zwanzigsten Jahr. Wir wollen das Exempel brauchen, so viel es noth ist.

3. Also wir auch, da wir Kinder waren.

Der junge Erbe sind wir; die Vormünder sind die Elementa oder Satzungen dieser Welt. Es war kein Unterschied unter uns und unter den Knechten; denn wir dieneten, und sind doch Herren gewesen aller Güter, nemlich nach der Versehung des himmlischen Vaters. Von den Erben und von der Erbschaft ist gnugsam oben (Cap. 3) gesagt, nemlich, daß die Erben sind der Saamen Abrahä, das ist, Christus und die Christen. Die Erbschaft aber ist die Gnade und die Benedeyung des Christlichen Glaubens unter den Heyden. Von der Dienstbarkeit aber der Erben

ist auch oben gesagt mit andern Worten. Denn das sind die Knechte, welche nicht um das Erbe des Hausvaters, sondern um den Lohn dienen, oder auch der, so aus Zwang der Strafe seins Arbeit thut. Derohalben, wie Christus sagt, Joh. 8, 35: Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, das Kind bleibet aber ewig drinnen. Und das ist mit einer hübschen Figur angezeiget, 1 Mos. 21, 14., da der Magd Sohn, Ismael, wird aus dem Hause getrieben mit einer kleinen empfangenen Aufenthaltung des Leibes; und Capit. 25, 5. 6.: Abraham hat gegeben alle seine Güter, die er besaß, Isaac; aber den Söhnen der Beyschläferin hat er ausgetheilet Schenckung, und hat sie abgesendert von seinem Sohn Isaac.

Also wir auch, wenn wir ohne die Gnade im Gesetz leben, so thun wir die Wercke des Gesetzes nach knechtischer Weise, das ist, entweder gezwungen, aus Furcht der Strafe, oder aus Reitzung und Gesuch der zeitlichen Belohnung. Mit welchem allen wir doch also unterweiset werden, daß wir Seufzen und Verlangen haben zu dem Erbe, das ist, zu dem Glauben und der Gnaden, durch welche, so wir erlöset sind worden von der Dienstbarkeit des Gesetzes, erfüllen wir das Gesetz aus Freyheit des Geistes, und fürchten jetzt nicht mehr die Strafe; wir begehren auch keines Lohns nicht, das ist, wir dienen nimmer. Derweilen aber sind wir Herren aller Güter, so uns Gott versehen und zubereitet hat diesen Erbfall, und so wir durch die knechtische Furcht der Strafe und durch die Liebe der Güter, so in dem Gesetz

sind, unterweiset werden, daß wir des Erbes begierig seyn; doch müssen wir in keinem Wege mit den Jüden und verzweifelten Heuchlern verharren in der Dienstbarkeit, welches wir thun werden, so wir durch die Furcht der Strafe und Liebe der Belehnung empfinden, daß in uns nicht zunimmt die Liebe gegen dem Gesetz, sondern nur größer wird immerzu in uns der Haß gegen dem Gesetz. Denn, wie gesagt, wir wollten viel lieber, daß das Gesetz ganz und gar nicht wäre. Also bezwinget uns das Gesetz zu dem Erbe, durch welches wir Herren werden aller Dinge, das ist, Besitzer der Benedeyung in Christo durch den Glauben.

Waren wir gefangen unter den äusserlichen (Elementen, oder) Satzungen.

Von den Elementen der Welt, nemlich von den Vormündern und Verwesern, ist auf mancherley Weise geredet worden. Kürzlich aber sollest du die Elemente hier nicht auch philosophisch verstehen für Feuer, Luft, Wasser und Erden, sondern, nach der Zunge Pauli und nach der Grammatik, für die Buchstaben des geschriebenen Gesetzes, aus welchen das Gesetz ist zusammen gesetzet, wie er denn auch 2 Cor. 3, 6. und anderswo mehr (Röm. 2, 27 2'.) das Gesetz Buchstaben pflegt zu nennen: daß also Element nichts anders sey, denn Schrift, oder das geschriebene Gesetz. Und ist alhier nicht weiter noth einer andern Bewährung, denn eben des Apostels selbst, der da spricht: Wir waren unter den Elementen der Welt. Und

folget bald 5: Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöfete; daß er also anzeiget, daß er eben ein Ding will verstanden haben durch das Gesetz und Element. Sonst sind auch die, so erlöfet sind in der Zeit der Erfüllung, gleichwol noch unter den natürlichen Elementen. Und hernach 9: Wie wendet ihr euch wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen dieser Welt, welchen ihr wieder dienen wollet? Und leget sich selbst aus in dem, das folget 10: Denn ihr habt Aufmerkung auf Tage und Zeit ꝛc. So ist nun Tage halten und Feste und Jahrzeit nichts anders, denn sich wenden zu den Elementen, das ist, sich kehren zu den Buchstaben des Gesetzes.

Es gibt aber auch die Vernunft nicht zu, daß durch die Elementa verstanden sollen werden Abgötterey, oder einigerley ander Element, wie denn etliche in der Meynung sind gewesen. Ursache ist, daß man nirgend lieset, daß die Jüden hätten die natürliche Elementa angebetet oder geehret, auch, daß er hätte vielmehr müssen sagen: Wir waren unter der Gewalt der Abgötterey oder Finsterniß, wie er denn zu den Römern und andern pfleget zu schreiben, Röm. 1, 22. 23. Ephes. 2, 12. 5, 8., auch, daß Paulus insgemein redet, darum, daß alle Menschen, wie viel ihr denn sind, haben gedienet unter den Elementen auſſerhalb des Glaubens Christi. Welches, wo es nicht von dem Gesetz verstanden wird, so wird es in keinerley Wege verstanden, dieweil das Gesetz alles, das ist, unter die Sünde (wie Cap. 3, 22. gesagt ist) beschlos-

sen hat, zuvor auch, dieweil Paulus hier nichts anders thut, denn daß er das Gesetz und die Gnade mit einander vergleichet, daß er die erhebe, und das Gesetz unterdrücke, zu meist aber, so die Weise der Rede dem Apostel faß gemein ist, als Coloss. 2, 8: Sehet zu, daß euch nicht widerfahre ein Räuber durch die Philosophia und lose Verführung nach der Menschen Satzungen und nach den Elementen dieser Welt, (das ist, nach der Welt Satzungen,) und nicht nach Christo. [Denn dem Hieronymus ist, hier nicht zu glauben, welcher meynet, daß in diesem angeführten Orte durch Elemente nicht dasjenige zu verstehen, was Paulus in dieser Epistel meynet. Denn es wird an beyden Orten einerley verstanden. Denn er nennet Elementa die Schriften und Lehren der Welt, das ist der Menschen, oder vielmehr, die da in Sachen, diese Welt betreffend, gemacht sind. Daß dieses die Meynung Pauli sey, beweiset bald darauf das folgende. Aber auch Hebr. 5, 12. braucht er dieß Wort in eben dem Verstande: Ihr bedürfet, daß man euch die ersten Buchstaben ꝛc.]

So nennet nun Paulus das Gesetz die Elementa der Welt gleichsam verächtlich, damit er den Pracht und Ehre, auch den falschen Wahn der Gerechtigkeit und die Wercke des Gesetzes schmaler und geringer machet; als wollte er sprechen: Was haben wir doch aus dem Gesetz, denn allein die Buchstaben, welche des Geistes ganz leer und eitel sind, nemlich, welche wiedergeben mögen das, dadurch man sie erfüllen könnte, und wir sie sonst auch nicht erfüllen mögen? Er heisset sie aber Elementa der Welt,

darum, daß sie sind von denen Dingen, die in der Welt sind, als von den äusserlichen Wercken; wie denn auch wird genannt die Wissenschaft Gottes, welche man von Gott weiß. Denn das Gesetz hat keinen nie zum Geist geführet, sondern man hats allein äusserlich in dem Fleisch gehalten mit widerspenstigem Willen und widerstrebenden bösen Lüsten.

Aus dem merckest du, daß die Elementa nichts anders sind, denn unsere Vormünder und Pfleger, wie das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen. Denn der Buchstabe verstehet das Gesetz; dieweil es durch Furcht der Strafe die Unwilligen zwinget zu seinen Wercken, so bezwingets auch zugleich in dem, daß einer erkennet seines Willens Unlust, und widerstrebet gegen dem Gesetz, zu Christo zu lauffen, der ein Geber und Verleiher ist des Geistes der Freyheit.

So folget denn nun, daß das Gesetz nicht verderbet, sondern fast dienlich und nütze ist. Doch, daß du verstehest das, daß du durch dasselbige, als durch einen treuen Vormünder, geführet werdest, ja auch gezwungen zu Christo, dein Erbe von ihm zu empfangen. Wenn du das Gesetz nicht also verstehest, so wird es dir seyn, wie ein Tyrann und widerwärtiger Feind, daß es dich überantwortet den Peinigern, Matth. 18, 34. Es wird dein Richter seyn, und dich verfolgen aus der Ursache, daß es dir nimmermehr wird lassen ein stilles und friedsames Gewissen, dieweil du zu keiner Zeit in dir nach deinen Wercken finden magst das, dadurch dem Gesetz ein Genü-

gen wäre geschehen. Aber also verstehen die das Gesetz, welche nicht wollen dadurch zu Christo geweiset werden, sondern unterwinden sich, dasselbige mit ihren Kräften zu erfüllen.

4. Da aber die Zeit erfüllet ward.

Die Fülle der Zeit kömmet auf das, das er vormals gesagt hat, die bestimmte Zeit von dem Vater. Denn also hätte auch Gott eine gewisse Zeit vorgestimmt, in welcher die Benedeyung, so Abraham verheissen war, in Christo, seinem Saamen, soll erfüllet werden. Nicht verstehe es also, daß derweilen die alten heiligen Väter dieselbige Benedeyung nicht hätten erlanget, sondern, daß sie mußte in Christo geoffenbaret werden in der Welt, und er mußte auch geoffenbaret werden, in welchem sie und wir gebenedeyet würden. Und das heißt Paulus alhier die Vollkommenheit der Zeit, das ist, die Erfüllung der bestimmten Zeit.

Derohalben ist des Apostels Rede wohl in acht zu nehmen. Denn unter dem Gesetz seyn, ist nicht das, daß du eine bestimmte Zeit lang unter dem Gesetz lebest. Also ist weder Job, noch Namaan Syrus unter dem Gesetz gewesen, auch nicht Sareptana, des Sidonis Weib; sondern es ist so viel, daß einer ein Schuldiger des Gesetzes ist, und nicht hat, damit ers erfüllen möchte oder wüßte, und ist gefallen in alle Strafen, die von dem Gesetze beschrieben sind. Christus aber, der da nicht war mochte auch nicht seyn unter dem Gesetz, ist er doch gethan unter

das Gesetz, eine Sünde und ein Sünder, nicht, daß er das Gesetz hätte gewircket und vollbracht, wie wir, sondern daß er unschuldiglich auf sich nehme die Strafe der Sünden, so vom Gesetz zu leiden aufgelegt worden. Darum sind alle Völcker unter dem Gesetz gewesen, aufs wenigste unter dem natürlichen und den Zehen Geboten. Aber Christus ist nicht mit der Weise unter das Gesetz gethan, nach der wir unter dem Gesetz sind, als denn auch beyder Weise nach Christus nicht vermaledeyet und ein Sünder gewesen ist, wie wir sind; denn er ist allein dem Leibe nach, wir aber an Leib und an Geist vermaledeyet.

4. 5. Sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.

Das Stücklein: geboren von einem Weibe, wird es nicht angesehen, als sey es eine Schwachheit der Jungfrauen Maria, der Mutter? Er hätte ja mögen auf gleiche Art sprechen: geboren von einer Jungfrauen. St. Hieronymus meynet, daß Paulus also geredet habe wider den Manichäum, den Ketzer, welcher saget, daß Christus durch ein Weib, und nicht von einem Weibe geboren wäre, wollte dadurch erwiesen haben, daß Christus nicht einen wahren, menschlichen Leib an sich hätte genommen, sondern allein einen vermeynten.

Man mag auch sagen, daß von dem Apostel durch diese Worte die überschwengliche Demüthigkeit und Barmhertzigkeit Gottes gepreiset wird, welche so tief herab ge-

stiegen ist, daß sie nicht allein von der menschlichen Natur, sondern auch von dem schwachen Geschlecht derselbigen hat wollen geboren werden, derhalben sich hieher das gereimet hätte der Namen des Geschlechts, denn der Namen des Standes; auch vielleicht darum, daß er das will angezeigt haben, daß Adam aus keinem Weibe geboren ist, Eva aber aus einem Manne, und aus keinem Weibe: daß, wie ein Weib, von einem Manne gemacht, eine Ursache ist gewesen der Sünden und alles Verderbens, Sir. 25, 32. 1 Tim. 2, 14, also ein Mann, von einem Weibe geboren, wird eine Ursache der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß die beyde, Eva und Christus, von widerwärtigen Geschlechten, auch widerwärtig Ding wirckten, welche man ohne die Namen des Geschlechts nicht leichtlich hat mercken mögen. Wiewol er auch der Jungfrauschaft Mariä in dem nicht vergessen hat; denn dieweil alle andere Menschen herkommen aus einem Mann und Weib, der aber allein von einem Weibe kommen ist. Und preiset also Paulus hoch genug das Miracel, daß eine Mutter ist ein Weib, eine Jungfrau, und Christus ein Sohn einer Jungfrauen.

Zum letzten, daß er hat müssen seyn ein natürlicher Mensch und ein Sohn, ist vonnöthen gewesen, daß er geboren würde. Aber zu dem Gebären ist noth des weiblichen Geschlechts; denn es wäre kein Mensch, auch kein Sohn, er wäre denn durch ein Weib geboren, als auch Adam keines Menschen Sohn, noch Eva keines Menschen Tochter gewesen ist. Luc. 3, 38.

Daß wir die Kindschaft empfingen.

Diese Kindschaft aber empfangen wir, wie oben (Cap. 3, 9.) gesagt ist, durch den Glauben Christi, welchen Gott Abraham in Christo zukünftig verheissen hat. Denn, gläuben in Christum, ist, Christum anziehen und Einer mit ihm werden. Christus ist ein Sohn Gottes; derhalben diejenigen, so in ihn gläuben, werden auch Söhne mit ihm.

Von wegen derer, die noch in Christo nicht genugsam unterwiesen sind, nehme ich herwieder die Dinge, die ich oben oft gesagt: das ist, die Worte: erlöset, die Kindschaft empfahen, ihr seyd Söhne, schicket er den Heiligen Geist, es ist kein Knecht, sondern ein Sohn und Erbe, und dergleichen mehr, sind nicht also zu vernehmen, als würden sie in uns vollbracht, sondern daß Christus sie hat vollbracht, damit sie auch in uns werden vollbracht. Denn also sind alle Dinge angefangen worden, daß sie von Tag zu Tag je mehr und mehr erfüllet würden. Derohalben es auch ein Gang des Herrn genannt wird, 2 Mos. 12, 11., und wir werden genannt Galiläi, das ist Wegwanderer, darum, daß wir täglich aus Egyptenland durch die Wüstung, das ist durch den Weg des Creutzes, Verfolgung und Leidens wandeln, und reisen in das gesegnete Land der Verheissung. Wir sind erlöset und werden täglich noch erlöset. Wir haben die Kindschaft empfangen, und empfangens noch. Wir sind auch schon worden Kinder Gottes und werdens noch täglich. Der Heilige Geist ist gesandt worden, er wird

da er als ein damaliger Tischgenosse Lutheri die Haus-Predigten mit angehöret und zugleich nachgeschrieben, so gab er sie nachgehends unter dem Titul: **Haus-Postill D. Martin Luther**, zu Nürnberg im Jahr 1544. in fol. heraus. In der vorgesetzten Zuschrifft, welche er an den Rath zu Nürnberg gerichtet, meldet er, er habe diese Haus-Predigten mit eilender Hand aufgefasset und bisher bey sich behalten; nunmehr aber solche, als einen edlen Schatz, auch andern Christen mittheilen wollen, absonderlich aus dieser Ursach, weil sie fein kurtz und einfältig gestellet: vor junge und gemeine Leute sehr dienlich wären. Es könnten selbige die ungelehrte Pfarr-Herrn auf dem Lande, denen man eine gewisse Form der Sonntags-Predigten in die Hände geben müsse, und nebst diesen die Haus Väter, wenn sie Kranckheit; oder einer anderer Noth wegen, dem öffentlichen Gottesdienst beyzuwohnen, nicht im Stand wären, wohl brauchen.

§. V.

Solche Herausgabe der Haus-Postill, welche M. Veit Dietrich besorgte, lies sich Lutherus wohl gefallen. Er verfertigte selbst eine Vorrede dazu, und zeigte darinnen an, daß die in derselbigen enthaltene Predigten allerdings die seinigen wären. Denn wie ich bereits angeführet habe, so macht er mit diesen Worten den Anfang besagter Vorrede: **diese Predigten habe ich unterweilen in meinem Hause gethan, für meinem Gesind, damit ich als ein Haus-Vater, auch das meine thäte bey meinem Gesinde, sie zu unterweisen, ein christlich Leben zu führen**, und meldet hierauf, er habe nicht gewust, daß M. Veit Dietrich, der Zeit sein Tisch-Gesell, die Haus-Predigten nachgeschrieben und aufgehoben; noch vielweniger aber sich eingebildet, daß sie durch den Druck unter andere Leute solten gebracht werden. Er habe gemeinet, sie wären gar vergessen. Wem sie inzwischen gefielen, dem wolte er sie gerne gönnen, wie die Brosamen, Brocken, Grumpen, die übrig wären. Damit ist es eine ausgemachte Sache, daß Lutherus die Dietrichsche Ausgabe der Haus-Postill gut geheissen und die darinnen begriffene Predigten vor die seinigen erkannt, welches iedoch nicht so anzunehmen, als wenn er alle in der Haus-Postill befindliche Predigten auch würcklich zu Haus gehalten; sondern es ist das nur von dem gröstten Theil derselben zu verstehen. Denn da der selige Mann nicht über alle Evangelien zu Haus geprediget, so hat Veit Dietrich diesen Mangel ersezet und diejenigen, welche gefehlet, hinzugethan, damit das Werck seine gehörige Vollständigkeit erlangen mögte. Das zeigt er selbst in der erwehnten Zuschrifft an und sagt daselbst also: **ob wol in dem ein**

werden, so habe er auf Einrathen Melanchthonis dazu ganz stille geschwiegen und sich dabey sanfftmüthig erwiesen. Um die Schrifften Lutheri hat er sich verdient gemacht. Es geben von ihm Melchior Adami in vit. theolog. p. 96. Joh. Bened. Carpzov isagog. in libros symb. eccles. Luther. p. 897. Joh. Fabricius hist. biblioth. part. I. p. 29. auch der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. hin und wieder Nachricht.

geschickt, und wird noch immerzu geschickt werden; wir erkennen, und werden erkennen.

Und also solltest du nicht gedencken oder imaginiren, daß eines Christenmenschen Leben sey ein Stand und ein Ruhm, sondern ein Zug und Gang oder Wandlung von den Lastern zu der Tugend, von der Liebe in die Liebe, von der Tugend in die Tugend. Und welcher nicht immerzu wird in dem Gange seyn, den darfst du für keinen Christen nicht achten, sondern für ein Volck des Friedens und der Ruhe, über welche der Prophet einführen wird ihre Feinde. Jer. 8, 11. 12.

6. Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt seinen Geist in eure Hertzen, der schreyet Abba, lieber Vater.

Dieser Spruch trifft überein mit dem zu den Röm. 8, 15: Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir schreyen: Abba, lieber Vater. Er spricht nicht: in oder durch welchen ihr schreyet, wiewol er zuvor in der andern Person zu ihnen hatte geredet. - Also thut er da auch. Warum er Abba, Vater, das ist, Abba, lieber Vater, zweymal gesetzt hat, dieweil keine Ursache aus der Grammatica erscheinet: so gefällt mir die gemeine Ursache der Heimlichkeit wohl, daß eben Ein Geist ist des Glaubens der Jüden und Heyden, zweyer Völcker eines einigen Gottes, wie denn der Apostel Röm. 1, 16. und 2, 10. sagt: vorerst den Jüden, darnach den Griechen.

Weil der Apostel von den Söhnen Gottes gesagt, darum hat er auch den Heiligen Geist den Geist des Sohnes Gottes genennet, damit er anzeiget, daß eben derselbige Geist den Gläubigen geschickt sey worden, der da in Christo, dem Sohn Gottes, ist, zeiget auch dabey öffentlich an, daß die heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott sey. Denn dieweil er ein wahrer Gott ist, so lebet er in seinem Geist, in welchem auch sonder allen Zweifel der Vater lebet; und welchen Paulus anderswo den Geist Gottes nennet, den nennet er alda den Geist des Sohnes, Röm. 8, 9. Also sind wir auch in Gott, werden bewegt und leben, Apostelg. 17, 28. Wir sind von wegen des Vaters, der da ist das Wesen und die Substanz der Gottheit, werden bewegt nach dem Bildniß des Sohns, welcher aus dem Vater geboren wird, beweget, eben als eine göttliche und ewige Bewegung; wir leben aber durch den Heiligen Geist, in welchem der Vater und der Sohn ruhen und gleichsam leben. Aber die Dinge sind eines höhern Verstandes, denn daß sie sich hieher reimeten.

Das ist vielmehr in acht zu nehmen, daß der Apostel bezeuget, daß den Gläubigen alsbald wird auch gegeben der Geist des Sohnes. Sintemal (spricht er) ihr Söhne seyd, (ohne Zweifel durch den Glauben, wie jetzt oft gesagt ist,) so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, mit welchen Worten nun leichtlich wird beantwortet diejenige Frage: Wie man doch möge anzeigen, daß der Mensch allein durch den Glauben wird rechtfertig und selig? Du darfst dich nicht bewegen lassen;

ist der Glaube recht, und wahrhaftig der Sohn da, so wird der Heilige Geist nicht ausbleiben. So aber der Heilige Geist da ist, so durchgiesset er den Menschen mit der Liebe, und bringet mit sich allerley Tugend, welche Paulus, 1 Cor. 13, 4. 5., der Liebe zueignet, da er spricht: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalcket nicht, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht höhnisch ꝛc. Derhalben, wenn Paulus redet von dem Glauben, der rechtfertig machet: so redet er allwege von dem Glauben, der durch die Liebe wircket, wie er an andern Enden pfleget. Denn der Glaube verdienet, daß der Geist wird verliehen und gegeben, wie denn oben C. 3, 2. gesagt ist: Habet ihr den Geist empfangen aus der Predigt des Glaubens, oder aus den Wercken? Uebrigens ist der Glaube, nach welchem auch die Teufel erzittern und die Gottlosen Wunder thun, kein wahrer Glaube, denn sie sind noch nicht Kinder, noch Erben.

7. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum.

Das letzte Stücklein: durch Christum, hat Paulus darum hinzugethan, damit niemand möchte hoffen, daß er die Erbschaft wollte erlangen durch das Gesetz, oder etwas anders, denn durch Christum. Denn die Benedeyung wird versprochen und gegeben in dem Saamen Abrahä, welcher ist Christus. Also sagt er auch zu den Röm. 8, 17: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich

Gottes Erben und Miterben Christi. Was ein Knecht und Dienstbarkeit ist, ist genugsam gesagt, nemlich der das Gesetz hält und nicht hält; er hält's in den Wercken, entweder aus Furcht der Straffe, oder aus Liebe der Belohnung, hält's aber nicht in dem Willen und Hertzen. Denn er wollte lieber, daß überall kein Gesetz wäre; und also hasset er jetzt inwendig die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche er doch mit äusserlichen Wercken dichtet vor den Menschen. Der Sohn aber, durch Hülfe der Gnade, thuts frey, ungenöthiget, und will nicht, daß kein Gesetz seyn sollte; ja, er erfreuet sich, daß das Gesetz ist. So hat nun der Knecht im Gesetz des Herrn die Hände, aber der Sohn den Willen und das Hertz.

8. Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkennetet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter seyn.

Paulus gibt in diesen Worten klärlich zu verstehen, daß auf zweyerley von Gott wird gesaget: Erstlich, daß ein Gott von Natur ist, das ist, ein wahrer, einiger, ewiger, unsterblicher Gott. Zum andern, daß viel falscher, todter Götter sind, als da sind: Menschen, Thiere, Vögel, wie denn sagt Paulus, Röm. 1, 23: Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Gleichniß eines Bildes der vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere.

Also sind dieselbigen nun nicht aus Natur Götter,

ſondern aus dem Wahn und Irrthum der Menſchen, welchen ſie, wider das andere Gebot, den Namen und die Herrlichkeit des wahren Gottes ſchändlich haben zugeeignet; wie denn noch heutiges Tages der gebenedeyte Name des Herrn muß unzähligen Abergläubigen ein Deckel ſeyn. Denn dieweil es ein heiliger und erſchrecklicher Name iſt, ſo kann er ohne großen Schaden nicht fürgewendet werden, es ſey waſerley Schalckheit und Betrügereyen, daß durch deſſelbigen Namens Erſchreckniß die Menſchen ſehr kräftiglich gezogen und überredet werden. Denn es iſt von Natur faſt einem jeden eingepflantzet eine Ehrerbietung gegen den Namen des Herrn. Aber das iſt am ſchwerſten zu erkennen, wenn er wird angeruffen in der Wahrheit; und die Unwiſſenheit zeucht faſt alle Menſchen von dem wahren Gott mit einer geſchwinden Hinterliſtigkeit, durch welche er ſaget, daß auch vorzeiten die Galater ſamt andern Heyden ſind betrogen worden.

9. Nun ihr aber Gott erkannt habet.

Nun aber, da ihr unvergleichlich viel beſſer ſeyd worden, als das Jüdenthum, dürfet ihr derſelben Satzung gar nicht. Von der Undanckbarkeit alſo: Ihr gedenckt wol, wie mit einem ſchändlichen Dienſt der Abgötterenen ihr den Göttern gedienet habt, und nun durch die Barmhertzigkeit Gottes zu dem wahren Gottesdienſt beruffen ſeyd: ſchämet ihr euch denn nun nicht einer ſolchen Undanckbarkeit, daß ihr von Gott wiederum abweichet, welcher euch ſo aus groſſem Uebel in ſolche Güter beruffen hat?

Ja vielmehr von Gott erkannt seyd.

Sanct Augustinus meynet, daß das darzu gesetzt sey, den Schwachen die vorigen Worte klärer auszustreichen. Denn die Unverständigen möchten vielleicht verstehen, die Erkenntniß Gottes, durch welche sie Gott erkennet hätten, wäre von Angesicht zu Angesicht gewesen, und also verstünden sie den Apostel nicht, und habe darum sich selbst ausgelegt, daß sie vielmehr von Gott erkennet sind worden, denn daß sie erkennet sollten haben.

> Wie wendet ihr euch denn wiederum zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?

Mercke doch, wie verächtlich Paulus da von dem Gesetz redet. Er spricht: zu den Elementen, das ist, Buchstaben und Zeichen der Dinge, so sie ihnen doch würden gesehen, als hätten sie sich zu denen Dingen selbst gewendet; nachmals: zu den schwachen Elementen, denn das Gesetz mag endlich nichts helfen zu der Gerechtigkeit, dieweil es vielmehr die Sünde nur gröſſer und gröſſer machet; und: dürftigen Lehren, denn das Gesetz mag euch nicht allein nicht weiter heben und helfen, sondern es mag euch nicht behalten noch erretten in dem, das ihr seyd, sondern ist vonnöthen, daß ihr von Tag zu Tage böser und ärger dadurch werdet. Die Gnade aber des Glaubens in Christo ist mächtig, nicht allein, euch zu halten, sondern auch in die Vollkommenheit euch fortzubringen.

Das Gesetz halten ist nicht böse; aber dem Gesetz

dienen iſt böſe. Der dienet aber dem Geſetz, welcher aus Furcht der Strafe, wie jetzt oben geſagt, daſſelbige bezwungen thut, eben, als wäre es nothdürftig zu der Seligkeit und Rechtfertigung, dadurch man die Rechtfertigkeit verdienen müßte. Wenn es aber frey, ungezwungen wird gethan, ſo ſchadets nichts. Alſo haben die Propheten das Geſetz gehalten, nicht um der Gerechtigkeit willen zu erlangen, ſondern von wegen der Liebe Gottes und des Nächſten zu üben, dieweil ſie vor durch den Glauben gerecht waren.

10. Ihr haltet Tage und Monden und Feſte und Jahrzeit.

Darum ſind die Faſttage und andere Verſammlungen unter den Tagen aufgeſetzet von den Rechtskundigen um derer willen, welche mehr den weltlichen Geſchäften anhängig ſind, denn Gott Das iſt auch wahr. Denn alſo hat Eſaias 66, 23 geweiſſaget: Es wird werden ein Sabbath aus dem andern und ein Mond aus dem andern. Und fürwahr, in dem neuen Geſetz iſt alle Tage Feyertag; ausgenommen, als viel aus dem Gebot der Kirchen ein Tag vor dem andern wird aufgeſetzet; nicht, daß der beſſer wäre, denn der andere, ſondern, daß das Volck zuſammen komme, das Wort Gottes zu hören und das Sacrament zu empfangen, und zu beten mit gemeinem Gebet.

11. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umſonſt habe an euch gearbeitet.

So will nun Paulus also sprechen: O ihr Galater! Wiewol euch euer Uebel nicht fast beweget, so erbarmet euch doch allein meiner und traget Schmertzen mit mir, der ich fürchte, daß ich an euch verloren habe nicht Gut noch Geld, nicht Ehre noch Lob, auch nicht allein das Wort, das ich euch geprediget habe, und das Werck, sondern die gantze Arbeit, so ich an euch geleget habe. Es wäre viel gelinder gewesen, wenn Paulus hätte also gesprochen: Nun habe ich gearbeitet, für euch gebetet, viel erlitten, in mancherley Gefährlichkeit gestanden, wie er denn zu den Corinthern 2. Epistel 11, 23. das mit vielen Worten thut, und nun habe ich die Dinge alle vergebens und umsonst an euch gewendet. Diese Worte Pauli scheinen mit Thränen begleitet zu seyn.

12. Seyd doch, wie ich; denn ich bin, wie ihr.

Damit die Galater nicht zürneten, dieweil sie der Apostel mit scharfen Worten gestraft hatte, kommet er ihnen zuvor und begehrt, daß sie sich gegen ihm also halten sollten, wie er denn sich gegen ihnen gehalten hat. Daß also diß die Meynung sey: Ich bin wol von euch nicht beleidiget worden, habt mich auch nicht erzürnet, also herwiederum auch sollet ihr von mir auch nicht beleidiget noch erzürnet werden, sondern wollen auf beyden Theilen zugleich das gemeine Uebel beweinen. Das ist mein Schaden, daß ihr abfallet, darum ich von euch nicht beleidiget bin, sondern von meinem Schaden: also sollet ihr auch nicht beleidiget werden aus meiner Strafe, sondern mehr

aus eurem Schaden. Und diesem Verstand der Worte helfen auch die nachfolgenden, denn ihr habt mich (spricht er) nicht beleidiget.

Lieben Brüder, ich bitte euch, ihr habt mir kein Leid gethan.

Das ist gewiß, daß der Apostel mit denen Worten, der väterlichen Sorgfältigkeit nach, lindert und ringert die Schärfe und Bitterkeit aller seiner vorigen Rede. Er hatte sie gestraft für unverständige, die sich hätten lassen abwenden, die sich bekehret hätten zu den schwachen und nothdürftigen Elementen dieser Welt, die im Fleisch fortführen, bezaubert, daß Christus in ihnen würde gecreutziget, und daß die Gnade von ihnen verachtet wäre worden, auch Gottes Testament von ihnen für untüchtig geachtet wäre, item, daß sie aus Söhnen Knechte wären worden, und jetzt in einer Summa, daß er alle Dinge umsonst gethan habe, und Mühe und Arbeit verloren sey, und zeiget an, daß er schier von ihnen alles Uebel und Verzweifelung fürchtet. Und diese Dinge alle hat Paulus aus grosser Inndrünstigkeit und Fleiß, die Gnade Gottes zu beschützen, den Galatern vorgeworfen. Derohalben er nun seine Strafe mischet und temperiret mit dem Oele der Lindigkeit, und begehret, daß sie wollen geduldig seyn und etwas nachgeben dem Eifer Gottes, damit er über sie eifert, wie denn auch er geduldig ist gewesen, nemlich, welcher ihnen viel verzieben hat, auch diß gegenwärtige Uebel und Sünde. Ich bitte euch, spricht er, lieben Brüder, daß ich das nicht

geredt darum, als hassete ich euch. Ich sage euch, was wahr ist, sollet mich aber darum nicht für euren Feind achten.

Denn, daß Paulus gefürchtet, daß die Galater aus seinem Schreiben beleidiget sind worden, zeiget er gnugsam an aus dem, daß er bald hernach setzet 16: So bin ich euer Feind worden, wenn ich die Wahrheit sage? und aber einmal 20: Ich wollte aber, daß ich jetzt bey euch wäre und meine Stimme wandeln könnte! als spräche er: Ich fürchte, daß euch mein Schreiben werde fast beleidiget haben! wie wir denn sehen werden. Und daß er ja aufs kräftigste beweisete, daß solche Worte von ihm nicht geschrieben sind worden aus bitterm Hertzen, auch nicht aus Haß, so hebet er sie fast überflüssig an zu loben: Ich bin euch nicht feind, lieben Brüder; denn ihr habt mir kein Leid gethan irgend einmal; ja, ihr habt mich sogar nicht beleidiget, daß ihr mich auch übertreffentlich als einen Engel Gottes habt angenommen.

13. 14. Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium geprediget habe zum erstenmal, und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Jesum Christum.

Durch diese Worte: Schwachheit nach dem Fleisch, zeiget Paulus an das Unvermögen seines Standes. Denn

ein Mangel ist, daß diese Predigten, weil ich sie allein mit eilender Hand nachgeschrieben, besser von dem ehrwürdigen Herrn D. Martin Luther geredet, denn von mir gefasset sind, so habe ich doch die Meynung nach meinen besten Vermögen dargeben: auch viel Predigten, so von ihm ausgelassen, sonderlich von den Festen, welche man in der Sächsischen Ordnung nicht hält, hinzugesezet, auf daß dies Werck durchs gantze Jahr vollkommen und derhalben iedermann desto brauchlicher und nützer wäre. Fragt man: ob die von M. Veit Dietrichen hinzugethane Predigten seine eigne; oder auch Lutheri Predigten sind? so solte man zwar nach dessen iezt angeführten Worten glauben, daß dasienige, was er hinzugethan, aus seinen eignen Predigten bestehe; es meldet aber Christoph Walther, k) Veit Dietrich habe nichts von dem seinigen beygefüget. In den angezogenen Worten habe er so viel zu erkennen geben wollen, daß weil Lutherus nicht durch das gantze Jahr alle Sonntage im Hause geprediget habe, und daher Predigten aussengelassen worden, so habe er an statt solcher ausgelassenen Haus-Predigten etliche Kirchen-Predigten hinzugesezet, welche Veit Dietrich ebenfals in der Kirchen nachgeschrieben. Damit man wisse, welche Predigt zu Haus; oder in der Kirchen gehalten worden, so habe er dieses am Rand bemercket.

§. VI.

Diese von M. Veit Dietrichen ans Licht gestelte Haus-Postill wurde nach ihrer ersten Herausgabe öfters und an unterschiedenen Orten wieder aufgelegt. Denn nachdem sie, wie vorher gemeldet worden, im Jahr 1544 zum Vorschein kommen war, so druckte man sie in eben demselben Jahr zu Leipzig l) und das Jahr drauf 1545. nicht nur zu Nürnberg; sondern auch zu Wittenberg wieder, von welchem Wittenbergischen Druck der vorhin gedachte Christoph Walther, m) diesen Bericht ertheilet: nachdem Veit Dietrich die Haus-Postill zu Nürnberg in Druck gegeben, habe sie der selige Lutherus auch zu Wittenberg zu drucken anfahen lassen und M. Georg Rörern befohlen, mit allem Fleis dahin zu sehen, daß sie richtig abgedruckt würde. n) Doch blieb es bey dieser ersten Wittenbergischen Edition nicht;

k) in der Antwort auf der Flacianisten Lügen und falschen Bericht wieder die Haus-Postill Doctorio Martini Lutheri, von welcher Schrifft nachgehends mehrers soll gesagt werden.

l) Diese Edition ist in Herm. von der Hardts autograph. Lutheri part. II. p. 256. angeführt.

m) in der vorher angeführten Schrifft.

n) Der Herr D. Zeltner meldet in der kurtzgefaßten Historie der Biebel-Version und anderer Schrifften Lutheri p. 64. daß nachdem durch Dietrichs Fleis die Haus-Postill zu Nürnberg das erst mal herausgekommen, so sey sie nachgehends sehr oft in Nürnberg, ingleichen zu Augspurg, Franckfurt u. s. f. selten aber; oder etwas später zu Wittenberg, z. E. bey Hanns Krafft 1567. und bey Hanns Lufften wenige mal ab und nachgedruckt worden; daß

Schwachheit iſt nicht anders, denn Unvermögen, durch welche die Apoſtel (dieweil ſie waren arm und verachtet, nachmals auch mancherley Verfolgung unterworfen, und wie er zu den Corinthern 1. Epiſtel 4, 9. ſaget, die letzten unter allen nach dem Fleiſch und vor den Menſchen,) waren gehalten und geachtet für loſe Leute und gantz für untüchtig. Jedoch, ſo wirckten ſie unter ſolcher Schwachheit des Fleiſches Kraft und Tugend, und waren mächtiger in dem Wort und der That, denn die gantze Welt. So muß nun das Wörtlein: Fleiſch, weder auf den Apoſtel, noch auf die Galater gezogen werden, ſondern frey, wie es der Apoſtel geſetzt hat, zu dem Geiſt vergleichet werden, als Röm 1, 3: Der geboren iſt von dem Saamen David nach dem Fleiſch, und kräftiglich erweiſet ein Sohn Gottes nach dem Geiſt, der da heiliget ꝛc. Und 1. Petr. 3, 18: Chriſtus iſt getödtet nach dem Fleiſch, aber lebendig gemacht nach dem Geiſt. Alſo auch da die Schwachheit des Fleiſches, das iſt, das Unvermögen, welche nach dem Fleiſch iſt, wenn du nicht ſiehest die Kraft oder Tugend, welche in dem Geiſt verborgen lieget.

Daß aber die Schwachheit ſolches bedeute, wie ich geſagt, erweiſet ſich klärlich aus der andern Epiſtel zu den Corinthern 11, 18. und 12, 9. 10., da Paulus alle Dinge erzehlet, die er vollbracht und erlitten hatte, und ſpricht: Ich berühme mich gern in meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Chriſti in mir wohne. Und die Kraft wird durch Schwachheit ſtärcker, und wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich mächtig. So iſt nun das ein groſſer Preis und

Lob der Galater, daß sie sich an solchen ärgerlichen Dingen nicht haben geärgert, durch welche die ganze Welt sich ärgert und verspottet also verächtlich die Apostel, ein Theil von wegen der Schwachheit nach dem Fleisch, und auch von wegen der Narrheit des Creutzes, durch welche sie das zukünftige Leben lerneten und alle gegenwärtige Dinge verachteten, nemlich, in welchen Dingen, Güter und Reichthümern die Menschen ihr Vermögen und Tugend preiseten. Aber die Galater haben der Schwachheit Pauli nicht viel in acht gehabt, sondern ihn in aller Herrlichkeit als einen Engel Gottes, ja auch wie Christum selbst angenommen.

15. Wie waret ihr dazumal so selig.

Entweder hat er die Galater zu derselbigen Zeit um der Beständigkeit willen eines solchen Glaubens selig gesprochen, oder darum, daß die, welche solche sind, als er denn die Galater preiset, mögen wahrlich selig genannt werden. Es sey denn, daß einer wollte meynen, daß die Scham des Apostels würde alhier mit diesen Worten bezeichnet, nemlich, als wollte er sagen: Wo ist nun euere Reverentz und Ehrerbietung, auch Aufmerckung und gleichsam eine Anbetung gegen mir? Daß er also lieber hat wollen mit Scham das zueignen ihrer Seligkeit, denn seiner Glorie, nach dem Exempel Christi, welcher auch die Kraft und Miracket, so geschahen in ihm, lieber pflegte zuzuschreiben dem Glauben derer, von welcher wegen die Miracket geschahen und vollbracht worden. Oder, so wir auf dem einfältigen Sinn bleiben wollen, so hebet er ihnen

auf und ziehet ihnen vor den Glauben in Chriſtum, in welchem ſie ſelig gemachet würden.

> Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich wäre geweſen, ihr hättet eure Augen ausgeriſſen und mir gegeben.

Der Heil. Hieronymus meynet, daß in dieſen Worten ſey eine Hyperbole, das iſt, daß mehr geſagt wird, denn verſtanden ſoll werden. Aber ich halte, daß hier keiner Hyperbole vonnöthen ſey, dieweil es aus den vorigen Worten klar genug iſt, daß ſie auch von des Apoſtels wegen ihr Leib und Leben in Gefährlichkeit geſetzt hätten. Derohalben es nicht Wunder iſt, wenn es geſchehen hätte mögen, das iſt, wenns der Apoſtel hätte zugegeben und wenns alſo geſchehen hätte müſſen (ſonſt, wie hätte es nicht geſchehen mögen, wenn ſie es hätten wollen), daß ſie auch die Augen hätten ausgeſtochen. Es ſey denn, daß er durch die Rede die verborgene Strafe durch die Heimlichkeit der Augen verſtanden habe, nemlich, daß die Galater alsdenn ihre Augen, das iſt, ihren Verſtand dem Apoſtel ganz willig unterlaſſen und unterworfen haben, daß ſie den Glauben lernten, Ebr. 11, 1., welcher auch die weiſen und klugen Leute zu Narren machet, und machet die, ſo ſehen, daß ſie nicht ſehen, 1. Cor. 1, 19. Nun iſts aber dazu kommen, daß ſie durch ihr eigenes Auge werden geärgert, welches doch Chriſtus hat geboten auszureiſſen und von ſich zu werfen, Matth. 18, 9.

16. Bin ich denn also euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?

O, das ist ein schön Exempel, die Wahrheit andern Menschen zu lehren! Denn also ist eine Wunde zu machen, daß du auch weissest, dieselbe zu lindern und zu heilen. Du mußt also ernsthaft seyn, daß du der Sanftmüthigkeit nicht vergessest. Denn also wandelt auch Gott oft die grausamen Blitze und Donner in einen Regen, auch die traurigen Wolcken und finstern Himmel löset er auf in fruchtbare und heilsame Platzregen. Denn also sagt auch das gemeine Sprüchwort, daß das Ungewitter der Blitzen ohne Schaden sey, welches mit Regen gemischet ist, aber das sey zu fürchten, welches dürre und allein kommet. Denn das Wort Gottes soll nicht immerzu zürnen, auch nicht ewiglich dräuen.

17. Sie eifern um euch nicht fein; aber sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern.

Hier kommet der Apostel entgegen der Entschuldigung, so die Galater hätten mögen fürwenden und sprechen: Daß wir ihnen gehorchet haben, haben wir darum gethan, weil sie uns scheinen, mit allem Fleiß und guter (wie man jetzt pflegt zu sagen,) Meynung unser Heil zu suchen, zuvoran so niemand sein selbst Meister soll seyn, und wie 5. Mos. 12, 8. wird gesagt, sollen wir nicht thun das, welches wir für gut ansehen. Antwortet Paulus: Ich weiß eben

wol, daß sie einen Eifer haben; aber keinen guten, auch nicht nach der Kunst und Wissenheit.

18. Eifern ist gut, wenns immerdar geschiehet um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bey euch bin.

Da leget er nieder den andern Theil ihrer Entschuldigung. Denn der eine war, daß sie in guter Meynung suchten der Galater Nutz und Heil, zu welchem der Apostel Nein spricht. Sie eifern um euch, sagt er, nicht wohl. Sie suchen nicht euren Nutz und Gedeyen, sondern ihren Nutz an euch, daß sie sich in euch rühmen möchten, wie denn im 6. Cap. 13. folgen wird. Der andere Theil, daß man unterthänig soll sein und nicht ihm selbst gläuben, zu dem antwortet er also: Es ist wol gut eifern und andern nachzufolgen; aber das ist allein nütze und fürträglich in guten Dingen, aber nimmer nicht in bösen; nicht allein, wenn ich gegenwärtig bin, sondern auch, wenn ich im Abwesen bin, damit ihr nicht gesehen werdet, als thätet ihr etwas von meinetwegen und nicht vielmehr von wegen des Guten.

So will nun der Apostel mit denen Worten eben so viel sagen, als: Sehet, daß ihr alle Dinge probiret, und was gut ist, das nehmet an, 1. Thess. 5, 21. Welche Regel wir sehen, daß sie Paulus fast allen Gemeinden oder Kirchen gegeben hat, ob sie gleichwol in vielen Jahrhunderten ist ganz vergessen worden.

19. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.

Da siehe die wunderbarliche Liebe des Apostels; wie ist ihm doch so ganz und gar nichts anders angelegen, als die Galater; sogar transformiret und wendet er alle Dinge in sich selbst mit aller Vergessung seines Leibes. Wie leidet er sich in ihnen, wie arbeitet er, wie bekümmert er sich, nicht von seinetwegen, sondern träget Sorge um die Galater. O, wie ein fein apostolisch Exempel eines Christlichen Seelsorgers! Wahrlich, die Liebe suchet nicht, was ihr zugehörig ist, 1. Cor. 13, 5. Meine allerliebsten Kinderlein, spricht er, mein mütterlicher Leib wird geängstiget und hat Schmertzen Ich bin euer Vater gewesen; nun werde ich eure Mutter. Ich trage euch in meinem Bauche, formire euch, und wollte euch gerne gebären, wo ich könnte. Diesen Affect bestihlet Hieronymus mit viel Worten dem Leser. Denn das heißt die Seelen der Menschen suchen, nicht dem schändlichen Geld und Gewinn nachstellen.

Mercke alhier wohl auf die Worte; er spricht nicht: bis daß ich Christum in euch formire, sondern, daß er formiret werde; gibet und leget also mehr zu der Gnade Gottes, denn seinen Wercken. Eben, wie eine Mutter, trägt er sie im Bauche, einen schlechten und groben Saamen, bis daß sie durch Mitwirckung des Heiligen Geistes in Christum geformiret werden. Es mag sich ein Prediger wol bekümmern, wie er Christen gebäre; aber er kann sie nicht mehr

formiren, denn eine Mutter des Fleisches Frucht formiren kann oder mag, sondern allein trägt in ihrem Bauche, daß die Frucht geformiret und geboren wird. Er hat auch nicht gesagt: Bis daß ihr in Christum geformiret werdet; sondern: Bis Christus in euch geformiret wird. Denn das Leben eines Christen ist nicht sein, sondern Christi, welcher in ihm lebet, wie oben im zweyten Capitel 20. gesagt ist: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wir müssen zustöret werden, auf daß Christus geformiret werde und allein in uns sey

20. Ich wollte aber, daß ich jetzt bey euch wäre und meine Stimme wandeln könnte.

Ich wollte, daß ich jetzt bey euch wäre um deßwillen, daß ich möchte meine Stimme wandeln, nicht, wie ein Singer, sondern, wie ein Prediger des Worts Gottes. Das ist so viel: Eine geschriebene Epistel, strafet sie zu viel, so beleidiget sie die Leser; ist sie aber zu linde und zu sanfte, so gilt sie nichts bey Unverständigen in einer solchen ernstlichen Sache. Die Schrift ist ein todt Ding, und gibt so viel, als sie vermag und hat; wenn er aber gegenwärtig wäre, so möchte er nach der Mannigfaltigkeit der Zuhörer auch seine Rede temperiren und mäßigen, diese strafen, jene aber mit sanftern Worten anreden, die bitten, aber jene schelten und bedräuen, und sich also in alle Affecten (wie sichs gebühret) verwandeln.

Es scheinet auch, als sey der Apostel ganz sorgfältig, damit er auch in den vergangenen Worten zu fast sich ge-

wendet habe auf den Theil des Strafens, und nun da unter dem Loben und Schmeicheln sich zu sehr gegeben habe auf ihren Preis, und fürchtet also, doch gantz gütiglich, damit er nicht auf beyden Seiten sie zu sehr beleidige, oder zu wenig, wenns nothdürftig wäre, schlage. Und also stehet er zwischen den zweyen im Zweifel und ist irre, daß er gleichsam nicht weiß, was er thun soll, nemlich, als dem nicht wohl füglich ist, sie zu strafen, noch zu preisen. Und diesen Sententz probiren die nachfolgenden Worte:

Denn ich bin irre an euch.

Das ist, (wie es Erasmus auf das vortrefflichste gegeben,) ich zweifele und bin verwirret in meinem Sinn, ohne alle Rache, daß ich nicht weiß, was mir mit euch zu handeln ist.

21. Saget mir, die ihr unter dem Gesetz wollt seyn, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?

Dieweil bey den Jüden die fünf Bücher Mosis werden genennet Thora, das ist, Gesetz: so nennet der Apostel das Buch Genesis auch nicht unrecht ein Gesetz, in welchem, obgleich nichts anders, so wird doch dennoch die Beschneidung geboten, nemlich das fürnehmlichste Gesetz der Jüden und das allererste. 1. Mos. 17, 9.

22. 23. 24. Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freyen. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleische geboren;

der aber von der Freyen ist durch die Verheissung geboren. Die Worte bedeuten etwas.

Nicht soll das also vernommen werden, daß im Genesi (1. Mos. 16, 11. 12.) diese Geschichte nach der Allegorie, das ist, anders, denn die Geschichte inn hält, zu verstehen sey; sondern der Apostel will anzeigen, daß die Dinge durch ihn allegorisch gesagt sind, was im Genesi schlecht nach den Buchstaben wird gesagt.

Es ist aber hier eine solche Frage, warum doch nicht Ismael auch sey geboren aus der Verheissung, von welchem 1. Mos. 16, 11. 12. so viel von dem Engel des Herrn seiner Mutter verheissen worden, ehe das Kind geboren ward? Und wiederum, 1. Mos. 17, 20, werden vielmehr von Gott selbst Abraham Verheissungen gethan, eben von demselbigen Ismael, als er jetzt geboren war. (Der heilige Hieronymus bringet hier vieles bey und lässet doch die Sache im Ungewissen.) Aber es findet sich klar aus dem Text, daß Ismael nicht aus der Verheissung Gottes, sondern aus dem Befehl Sarä, aus natürlicher Kraft in der Magd Agar, empfangen ist worden. Isaac aber ist empfangen worden von Sara, die unfruchtbar und jetzt wohl betaget war, über die natürliche Kraft, aus der göttlichen Verheissung.

Daß aber der Engel zu Agar sagt, 1. Mos. 16, 11: Siehe, du hast empfangen und wirst gebären einen Sohn; fürwahr, das sind nicht Worte des Verheissenden, als sollte Ismael empfangen werden, sondern deß, der da zukünftige Dinge saget von dem, der jetzt schon empfangen

ward; oder es sind auch Worte des Gebietenden, wie die Historie ausweiset. Derohalben, so ist Isaac der Sohn der Verheissung, wiewol aus dem Fleisch geboren, aber doch nicht aus der Kraft des Fleisches, ist auch nicht nach dem Fleisch empfangen.

24 Denn das sind die zwey Testament, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar.

Dieweil die Galater gläubig waren, mochten sie wol mit verborgener Lehre unterwiesen werden. Sonst, wie Paulus zu den Corinthern in der ersten Epistel 14, 22, sind die Zeugen den Gläubigen zu einem Zeichen; aber den Ungläubigen mag man mit Allegoriis, das ist, mit verdeckter und verborgener Schrift nichts bezeugen und probiren, wie denn auch St. Augustinus lehret, da er schreibet an den Vincentium. Oder der Apostel träget aus väterlicher Sorge den Galatern die Lehre vor mit gantzem Fleiß, allein durch Allegorien und Verdeckung der Worte, nemlich als den Schwächern und Unverständigern, daß er also sein Wort ihrem Verstande vergleiche. Denn die, so groben Verstand und Köpffe haben, werden fast erfreuet durch Gleichnisse, Parabeln und Allegorien, auch nicht ohne kleine Wohllust; daher auch Christus gemeiniglich im Evangelio (wie denn Matth 13, 34. sagt,) in Gleichnissen und Parabeln lehret, nach eines jeden Verstand und Begriff.

So wollen wir nun setzen, wie doch Paulus die Alle-

nicht; sondern es wurde das Werck noch mehrmalen zu Wittenberg gedruckt, als 1549. 1554. 1556. 1561. und 1591. In diesem zuletzt gedachten Jahr sind davon zwey Editionen besorgt worden, und zwar die eine von M. **Johann Krafft**; o) die andere aber von M. **Simon Grönenberg**. Ausser diesen Auflagen sind noch mehrere zum Vorschein gekommen, nemlich zu Nürnberg 1591. zu Lüneburg 1638. in 8. und an andern Orten. p) So hat es auch an Uebersetzungen nicht gefehlet. Denn Michael Roting q) hat diese Postill in die lateinische Sprache gebracht und sie in derselbigen schon im Jahr 1545 ans Licht gestellet, welcher Uebersetzung **Veit Dietrich** in der Zuschrifft an den Rath zu Nürnberg gedachte und schrieb: **und daß ja viel Leuten damit gedienet würde, habe ichs gern gesehen, daß diese Predigten von einem gelehrten Mann, meinem sondern Freund, auch in lateinischer Sprache ietzund gebracht werden.** In Niedersächsischer Sprache ist sie ebenfals gedruckt und 1582. herausgegeben worden. r)

§. VII.

daß aber dieses nicht richtig sey, ist aus dem abzunehmen, was ich von den Wittenbergischen Editionen angemerckt habe. Denn da die Haus-Postill bereits 1545. und also ein Jahr nach ihrer ersten Auflage zu Wittenberg gedruckt worden, so kan man nicht sagen, daß man daselbst etwas spater, denn an andern Orten, solchen Druck vorgenommen habe.

o) Es berichtet der Herr D. Boerner in dem Vorbericht zu dem funffzehenden Theil der Leipzigischen Sammlung der Schrifften Lutheri p. 2. daß von dieser Edition ein Exemplar auf der Universitäts-Bibliothec zu Leipzig befindlich sey, bey welchem der Herr D. Hülsemann Anmerckungen geschrieben.

p) Wenn der berühmte Herr D. Joh. Albert Fabricius in centifolio Lutheran. p. 999. der Haus-Postill gedencket und meldet, daß der eine Theil derselbigen von Veit Dietrichen zu Wittenberg 1545. in fol. und der andere auch zu Wittenberg 1547. fol. von Georg Rörern in deutscher Sprache herausgegeben worden: auch hinzuthut, daß sie M. Joh. Wanckel ins lateinische übersetzet habe; gleichwohl aber hierauf auch der Poachischen, als einer von der Dietrichschen unterschiedenen Edition gedencket, so ist diese Nachricht nicht richtig. Denn einmal hat Veit Dietrich nicht einen Theil der Haus-Postill; sondern das gantze Werck herausgegeben und mit dieser Herausgabe hat Georg Rörer nichts zu thun gehabt. Hernechst hat Joh. Wanckel nicht die Dietrichsche; sondern die Poachische Edition ins lateinische gebracht.

q) Von diesem Michael Roting habe ich schon in der Vorrede zum ersten Theil dieser Sammlung §. IV. angemerckt, daß er in genauer Bekanntschafft mit Luthero gestanden: im Jahr 1526. bey dem aufgerichteten Aegidianischen Gymnasio zu Nürnberg Professor der griechischen und lateinischen Sprache geworden und daselbst 1588. gestorben. Er lebte in guter Freundschafft mit Veit Dietrichen, wie dieser solches selbst in dem vorher angezogenen Ort bezeuget hat. Eine Nachricht von ihm trift man in Pauli Frehero theatro viror. erudit. claror. p. 1481. an.

r) Ich finde zwey Editiones in Niedersächsischer Sprache angemerckt. Die eine ist diejenige, deren ich gedacht habe, nemlich von 1582. in fol. welche Joh. Fabricius in histor. bibliothec. part. II. p. 233. recensiret, und dabey gedencket, daß die darinnen befindliche Bilder gröstentheils von dem Luca Kranach herkamen. Die andere ist zu Magdeburg 1545. 8. herausgekommen und angefüget in Jerm. von der Hardes autograph. Luth. part. I. p. 479.

gorie handelt wider die Gerechtigkeit des Gesetzes. Diese Weiber, spricht er, nemlich Sara und Agar, sind eine Figur gewesen zweyer Testamente unter einem Abraham, welcher den himmlischen Vater bedeutet.

Nun, daß wir wieder auf den Apostel kommen: Eines von dem Berge Sina, das zur Knechtschaft gebieret. Es ist jetzt gnugsam gesagt, was da sey die Dienstbarkeit des Gesetzes, in welche wir gegeben werden, wenn wir das Gesetz ohne die Gnade empfahen und annehmen, entweder aus Furcht des künftigen Uebels, oder aus Hoffnung des Lohns, das ist, wenn wir das Gesetz heuchlerisch und mit erdichteten und falschen Wercken halten, beydes knechtisch und nicht mit freyem Willen.

Das Testament aber nennet er darum, daß es verstanden sollte werden. So müssen wir da auch setzen das Zeichen des Testaments. Zum ersten ist das Testament selbst, welches war der Bescheid des Erbreichs der Verheissung, als 2. Mos. 8, 8. geschrieben ist. Der Testator ist gewesen der Engel in der Person Gottes. Das bescheidene Erbe ist gewesen das Land Canaan. Die aber, welchen das Testament ist aufgerichtet worden, waren die Kinder von Israel, wie denn diese Dinge alle im zweyten Buch Mosis fein beschrieben sind. So ist auch das Testament bestätiget worden durch den Tod und Blut des Viehes, mit welchem sie besprenget waren, 2. Mos. 24, 8. Denn ein leiblich Opffer reimet sich wohl zur leiblichen Verheissung und zu einem leiblichen Testament, auch zu leiblichen Erben, wel-

ches iſt die Agar (ſpricht er), das iſt das Teſtament der Dienſtbarkeit, das nur Knechte gebieret ꝛc.

25. Agar heißt in Arabia der Berg Sina und langet bis gen Jeruſalem, das zu dieſer Zeit iſt.

Zum erſten möchte einen bewegen, daß er ſagt, daß der Berg Sina ſtoſſe an Jeruſalem, die eine Stadt in dem Jüdiſchen Lande iſt, ſo er doch ſagt, daß der Berg in Arabia ſey. Vielleicht darum wird der Berg Sina recht geſagt, daß er Jeruſalem zu nähest ſey, nicht, daß der Berg an die Stadt ſtieſſe und lange, ſondern, daß das Jüdiſche Land (in welchem Jeruſalem iſt gleich im Mittel) und Arabia (in welchem der Berg Sina iſt) ſtoſſen an einander. Denn Judäa hat gegen den Aufgang das felſige Arabiam, und bey dem grenzet es auch mit dem wüſten Arabia: daß alſo nach der Nachbarſchaft der ganzen Länder auch ein Theil dem andern vergleicht und verbunden werde geſagt.

So wird nun Agar nach der Arabiſchen Sprache Sina genannt, daß alſo Paulus Urſache anzeiget deß, das er geſagt hat: Ein Teſtament iſt von dem Berg Sina, und die iſt darum Agar, daß nach der Arabiſchen Sprache der Berg Sina Agar genannt wird; darum iſt aus der Verordnung Gottes Agar eine zugerichte Figur geweſen des Berges Sina, der da gebieret durch das Geſetz zur Dienſtbarkeit.

Wir haben aber auch oben geſagt, daß des Apoſtels Gewohnheit iſt, auch mit fremder Sprache höflich ſpielen,

daß er auch die Galater abwendig nach der Hebräischen Sprache genennet hat, wie er denn auch mit der Arabischen Sprache Agar die Magd nennet. Es nennet Salomon im Hohenlied 4, 8. den Berg Amanum Sanir und Hermon und Libanum, nach der Veränderung der Sprachen (als 5. Mos 3, 9. geschrieben ist, bis zu dem Berg Hermon, welchen die Sidonii Sarion und die Amoriter Sanir nennen), nimmet also einer fremden Sprache Allegorie zu dem Lobe seiner Braut. Darum, dieweil er vorsaget, daß er durch Allegorie hätte geredet, so ist auch bequemlich gereft, daß Agar, der Name der Magd, mit dem Berge Sina (da sich das Testament hat angefangen,) übereinstimmet, zum wenigsten in der Füglichkeit des gemeinen Namens. (Es ist auch hier von dem Apostel keine andere Ursache zu fordern, als diese, daß er um der Schwachen willen allegorisiret.)

Was ist aber das zu der Sache tüglich, daß er sagt, daß der Berg Sina stosse an Jerusalem? Ist denn nicht genug gewesen, daß ein Testament des Berges Sina und der Magd Agar ist gewesen? Ich weiß auch nicht, was ich darauf soll antworten, dieweil die andern da vorüber gehen. So muß ich nun rathen. Es siehet mich der Apostel gleich an, als wollte er das haben, wie es unter dem Allegorisiren geschiehet, daß eine Allegorie die andere machet und hervorbringet, dieweil er von Agar, der Magd, zu dem Berge Sina durch die Gleichniß des Namens kommen ist, zugleich von dem irdischen Jerusalem einfallend auch zu dem himmlischen, eben durch das Argument des Namens

gereitet, kommen iſt: daß alſo, welches das Geſichte des Friedens wird ausgelegt, und doch rechter Sina, das iſt Verſuchung, genannt wird. Jedoch aber, ehe er den Namen Jeruſalem zu dem himmliſchen zog, hat er ſich laſſen gnügen an der Vergleichniß des Namens, und hat alſo viel Allegorias zugleich zuſammen gewickelt. Sonſt hätte er vielleicht mögen ſagen: Denn Jeruſalem iſt eine Stadt in dem Himmel, die zu der Freyheit gebieret ꝛc. Derohalben, ſpricht er, dieweil das himmliſche Jeruſalem ſo weit unterſchieden iſt von dem irdiſchen: ſo liegt nichts daran, daß das nicht Sina, ſondern in Judäa iſt, und ſtöſſet an Arabia, iſt eben ſo viel, als wäre es Sina ſelbſt, mit welchem es grenzet, und vergleichet ſich mit dem Berge, mit gleichem Ziel des Erdreichs, alſo auch mit gleicher Geburt des Geſetzes, dieweil es dem himmliſchen ſo weit iſt, und nicht mit ihm überein kommet, ſondern zu Sina Agar vielmehr, welchem es in der nähend liegt. So muß das Jeruſalem, ſo jetzt iſt, gezogen werden auf das zukünftige Jeruſalem, wie er denn auch Agar zu dem andern Agar gezogen hatte. Daß alſo die Meynung ſey: Jeruſalem, das in dieſem Leben iſt, und langet auch mit der That und der Heimlichkeit an den Berg Sina.

Und iſt nicht frey mit ſeinen Kindern.

Das thut er darum, daß er die ausnehme, die geweſen ſind in Jeruſalem, die gehörten zu den öbern Jeruſalem. Ich meyne das Jeruſalem, ſpricht er, welches jetzt iſt, und wird in künftiger Zeit nicht ſeyn, auch nicht das ganze, ſondern

das, welches dienet mit ihren Kindern, das iſt, die in ihr ſind und dienen dem Geſetz. Was da heiſſe: dem Geſetz dienen, davon iſt genugſam geſagt, ſo daß es eckelhaft ſeyn würde, mehr davon zu reden. Mercke auch die Hebräiſche Redensart: Kinder Jeruſalem werden genannt, weil die Stadt eine Mutter, die aber, ſo darin wohnen, Kinder genannt werden, wie es heiſſet in den Pſalmen: Lobe Jeruſalem den Herrn, denn er ſegnet deine Kinder in dir, Pſ. 147, 12. 13. Dieſes aber iſt gemein und bekannt bey den Propheten, darum wollen wir auch nach Anleitung des Hieronymi die Allegorien der Namen abhandeln.

Sara wird genennet eine Fürſtin oder Frau; daher werden die Kinder Sara recht genennet Kinder der Frauen, Kinder der Fürſtin, Kinder der Freyen; wiederum die Kinder der Magd, Kinder der Dienſtbarkeit. Denn der Apoſtel hat auch ſchier den Namen Sara ausgeſprochen, da er ſie Freye nennet So werden die Fürſten in der Schrift auch Nedabot, das iſt, frey und willig genannt.

Agar aber wird genannt eine Auswandlung, oder eine Herkömmlingin, eine Einwohnerin, eine Närrin, welche recht wird entgegen geſetzet den Bürgern und Hausgenoſſen Gottes. Ihr ſeyd nicht, ſpricht er Epheſ 2, 19., Fremdlinge und Gäſte; als ſpräche er: Ihr ſeyd nicht Agareni, ſondern Saraceni, nicht Fremdlinge, ſondern Freye und Kinder der Frauen, Joh. 8, 35: Der Knecht bleibet nicht ewig im Hauſe, aber der Sohn bleibet ewig. Die Gerechtigkeit des Geſetzes iſt zeitlich; aber die Gerech-

tigkeit Chriſti bleibet ewig. Denn warum? Diejenige empfähet den Lohn dieſes Lebens; dieſe aber iſt eine freye erwählte Erbin des zukünftigen Lebens.

Arabia wird genannt Niedergang oder Abendſtern, der ſich zu der Nacht wendet. Aber die Kirche und das Evangelium wird Morgenröthe und der Morgen an viel Enden der Schrift genennet. Alſo gehet zum letzten das Geſetz und die Synagoge nieder; aber die Gnade regieret und ſchläft im Mittag der Ewigkeit. Wie, wenn der Apoſtel auch das wüſte Arabien hier meynete; denn das bedeutet auch Arabia, ja, es wird Arabia zu mehrenmalen in der Schrift für das wüſte Arabia genommen, und das felſige Arabia Cedar, Moab, Madian, und mit vielen Namen wirds genennet. Daß alſo von der Wüſtung Arabia geſetzen wird, als habe er den Namen, und bedeute die unfruchtbare und wüſte Synagoge, oder die Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz iſt vor Gott. Wiederum, ſo iſt die Kirche fruchtbar vor Gott, ob ſie wol wüſte wird geſetzen vor den Menſchen.

Sina aber wird genannt Verſuchung; wie denn Hieronymus auch ſaget: das iſt, unruhſam und Betrübung des Friedens, welche wir aus dem Geſetz haben; (denn durch das Geſetz iſt Erkenntniß der Sünden, derohalben folget auch Betrübung der Gewiſſen.) Jeruſalem aber eine Setzung des Friedens und Ruhe der Gewiſſen. Denn durch das Evangelium ſetzen wir in der Kirche Vergebung der Sünden, und die iſt ein Friede des Herzens.

Iſmael iſt ſo viel, als ein Gehör Gottes, oder der Gott höret, und das iſt das Volck, welches vorging, und hörete, daß Chriſtus nach ihm würde kommen, aber das Chriſtum nicht geſehen hat vor Augen und öffentlich. Es hat wol gehöret die Propheten, hat Moſen geleſen; doch hat es nicht erkennet den gegenwärtigen Chriſtum, hat ihn alwege gehabt hinter dem Rücken, alweg gehöret, und nie geſehen. Alſo iſt ein jeder, der im Geſetz gerechtfertiget wird. Er höret wol die Gerechtigkeit des Geſetzes, und ſiehet, doch nicht, daß dieſelbige iſt in Chriſto allein; er ſiehet anders und höret anders, erſchauet auf die Dinge, die vor ihm ſind, und in ſeine Kräfte und Wercke, nicht in die Kraft Chriſti. Doch höret er derweilen gleichwol, daß er immer wird gezwungen zu der Gerechtigkeit durch das Geſetz, und kommet doch nimmermehr dazu.

Iſaac wird genannt ein Gelächter; und das bedeutet die Gnade, welche das Angeſicht der Menſchen fröhlich machet mit ſeinem Oele. Und dem iſt das Weinen entgegen, das iſt der Schuld, die aus dem Geſetz iſt. Nun ſiehest du, daß alle die Namen, wenn ſie ſeinen Gegentheilen werden vorgeſetzet, gar fein anzeigen den Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii, der Sünden und Gnade, der Synagog. und Kirche des Fleiſches und Geiſtes, des alten und neuen.

26. Aber das Jeruſalem, das droben iſt, das iſt die Freye, die iſt unſer aller Mutter.

Er ſollte ſagen, das andere Teſtament von Jeruſa-

lem, das droben iſt; aber weil er unterdeſſen hat angeſchauet das andere Jeruſalem, ſo hat er die Austheilung verwandelt; doch thut er mit andern Worten genug. Denn endlich das andere Teſtament hat ſich angefangen zu Jeruſalem, da der Heilige Geiſt geſandt ward vom Himmel auf den Berg Zion; als Eſaia 2, 3: Von Zion wird ausgehen ein Geſetz, und das Wort des Herrn von Jeruſalem; und Pſalm 110, 2: Der Herr wird ausſenden die Ruthe ſeiner Kraft aus Zion. Aber, wiewol das irdiſche Jeruſalem war das Erbe auf dem Berge Sina, durch das erſte Teſtament verheiſſen: uns iſt aber ein anders verheiſſen in dem Himmel, derohalben wir auch ein ander Jeruſalem haben, welches nicht zunähest iſt dem Berg Sina und der Dienſtbarkeit des Geſetzes verbunden und gleichſam eine Ruhme. Es iſt aber auch das der Unterſcheid: Das Geſetz des Buchſtabens iſt gegeben von dem Berge Sina denen, welchen zeitliche Güter verheiſſen ſind. 2. Moſ. 19. Aber das Geſetz des Geiſtes iſt nicht von Jeruſalem, ſondern vom Himmel herab gegeben worden, in den Pfingſten, welchen verheiſſen ſind worden himmliſche Gaben und Güter, Apoſtg. 2, 1. Darum, wie nun Jeruſalem iſt eine Mutter aller, und darzu eine Hauptſtadt aller derer, ſo in dem Sinaiſchen Geſetz ſind, ſind Söhne und Bürger: alſo auch das obere Jeruſalem iſt eine Mutter aller derer, welche da ſind in dem Geſetz der himmliſchen Gnaden, ſind Söhne, ſind Bürger; denn ſie haben ein Verlangen nach denen Dingen, die oben ſind, nicht die auf Erden ſind. Urſache iſt die, daß ſie haben den Geiſt

zu einem Pfand der Verheissung, und die erste Frucht der ewigen Erbschaft der ewigen Stadt und des neuen Jerusalems.

27. Denn es stehet geschrieben: Sey frölich du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor und ruffe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.

Diese Worte sind geschrieben, Esaia 54, 1., und streiten unter einander mit wunderlichem Widersprechen. Die Unfruchtbare und Wittwe freuet sich ob viel Kindern; aber, die den Mann hat und fruchtbar ist, hat kein Kind. Wer will diese Worte verstehen? Er redet hier im Geist allegorisch, das ist verborgen und verdeckt, und hat diß Gleichniß oder Parabel genommen aus der fleischlichen Geburt, in welcher die Kinder werden geboren aus Besaamung Weibes und Mannes. Derselbige allegorische Mann ist das Gesetz, welcher fruchtbar macht und die bemannet sind, auch die Wittwen, auch die gantz Unfruchtbaren.

Ich sage, daß das Gesetz sey ein Mann der Synagoge, oder eines jeden Volcks, das ausserhalb der Gnaden ist. Es gebieret wol, aber mit seinem Schmertzen, viel Kinder, aber lauter Sünder. Nemlich als die, die sich verlassen auf die Weisheit des Gesetzes und auf die Gerechtigkeit der Wercke des Gesetzes, berühmen sich in dem Gesetz, darum, daß sie aus dem Gesetz solche Leute sind worden, und sind ihrer Mutter, das ist dem Gesetz, in dem

ganzen Angesicht ihres Lebens ganz und gar gleich, ob sie gleichwol innwendig im Geist weit anders geformiret seyn, denn das Gesetz ist. Sintemal durch das Gesetz die Sünde nur gemehret wird, (wie gesagt,) welches die Sünde nur anzeigt, und nicht hinweg nimmet; wie denn Paulus zu den Röm. 7, 5. das weiter ausstreichet, und spricht: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste (welche durchs Gesetz sich erregten) gewaltig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. So saamet nun der Mann in sein Weib, das ist, er lehret die Synagoge gute Wercke. Aber die, so verlassen ist von dem Geist der Gnaden, gebieret nichts anders, denn Sünder, die das Gesetz nur dichten, und werden nur mehr wider das Gesetze gereitzet, eben wie die Jüden wider Mosen in der Wüsten, welcher gewesen ist eine Figur des Gesetzes und dieses Mannes.

Und von dem Mann wird abgesondert die Kirche, oder ein jegliches Volck, durch die Gnade, durch welche sie also abstirbet dem Gesetz, daß es des Gesetzes Zwang nicht bedarf, sondern thut alle Dinge willig und gerne, was nur das Gesetz gebeut, eben als wäre das Gesetz nicht; denn einem Gerechten ist kein Gesetz aufgelegt, 1. Tim. 1, 9. Also geschichets, daß die, so dem Gesetz unterworfen waren, eben als ein fruchtbar Weib mit einer sündigen Frucht, daß sie jetzt eine Wittwe ist ohne Gesetz und verlassen, auch unfruchtbar, aber doch mit einer guten und glückseligen Wittwenschaft und Unfruchtbarkeit. Denn durch das

§. VII.

Die andere Haus-Postill wird die Rörerische, Poachische und Jenische genennet. Sie heist die Rörerische, weil man sie aus dem, so Georg Rörer s) dem seligen Luthero nachgeschrieben hatte, zusammen getragen: die Poachische von dem Andrea Poach, t) der sie ans Licht gestellet, und die Jenische, indem sie alhier zu Jena durch Christian Roedingers Erben gedruckt worden. Sie kam das erste mal unter dem Titul: **Haus-Postill über die Sonntags- und der fürnehmsten Feste Evangelien durch das gantze Jahr von D. Martino Luthero geprediget, aus M. Georgen Rörers seligen geschriebenen Büchern, wie er die von Jahr zu Jahr aus seinem des Doctors Mund aufgefasset und zusammen bracht, treulich, ohne alle Aenderung, Abbruch; oder Zusatz aufs neue zugericht und in Druck geben,** im Jahr 1559. in fol. heraus, und ist hierauf zum öftern nachgedruckt worden. Solches ist geschehen alhier zu Jena 1562. 1579. zu Torgau 1601. u) in der von dem Hertzog Friedrich Wilhelm, damaligen Administrato-

s) Georg Rörer stelt in der Historie der Schrifften Lutheri eine merckwürdige Person vor. In der Vorrede zum ersten Theil dieser Sammlung §. IV. habe ich dessen mit wenigen gedacht; hier aber mercke von demselbigen mit mehrern an, daß er im Jahr 1492. den 1. Octobr. gebohren und nachdem er zu Wittenberg studieret und von Luthero viele Wohlthaten genossen, der erste gewesen, den Lutherus als einen evangelischen Prediger und Diaconum der Kirche zu Wittenberg am Sonntag Cantate 1525. ordiniret. Von solcher Zeit an hat er sich als einen treuen Gehülfen und Mit-Arbeiter Lutheri am Werck des HErrn erwiesen, und ist vornemlich besorgt gewesen, daß dessen Schrifften richtig und accurat mögten gedruckt werden. Er hat ihm viele Predigten und Lectionen nachgeschrieben. In der Lufftischen Druckerey hat er auch das Amt eines Correctoris versehen. Nach der Zeit hat er sich hier aufgehalten und die erste Aufsicht über die Universitäts-Bibliothec geführet. Er starb den 24. April 1557. Von seinem Leben geben Nachricht Paull Freher in theatro viror. erudit. claror. p. 173. Joh. Caspar Zeuner vit. professor. theol. Ienens. p. 24. Georg Henr. Götze in domesticis Lutheri p. 29. Joh. Melchior Krafft prodrom. continuat. histor. version. biblior. German. p. 39. und Joh. Conrad Zeltner centur. correctorum in typographiis eruditor. p. 473.

t) Von dem Andrea Poach habe ich in der Vorrede zu dem achten Theil dieser Sammlung p. 7. gehandelt. Jetzo füge ich hinzu, daß er Lutheri Unterweisung genossen, und ehe er nach Erfurt berufen worden, vorher zu Halle Diaconus: denn zu Jena Archidiaconus und zu Nordhaußen Pastor gewesen.

u) Die Vorrede, welche vor dieser Edition stehet, verdienet, gelesen und erwogen zu werden. Unter andern wird daselbst von den Schrifften des seligen Lutheri mit Recht gesagt: es ist dieses gewis und müssens alle frommen Christen bekennen, so in den Schrifften des Mannes GOttes, D. Martini Lutheri, gerne und fleißig lesen, daß in denselben ein sonderlicher, gottseliger Geist, Krafft und Nachdruck gespüret wird: also, daß wer darinnen fleißig lieset, gleich heimlicher Weise entzündet wird. Denn alles, was der Mann fürgibt, das lebet und ist schäftig, ist nicht untüchtig, todt kalt Ding; sondern durchdringend, das die Hertzen rühret, und dem Leser ein Nachdencken machet. Man klaget hierauf, daß so wenig gefunden würden, die Lust und Belieben zu den nützlichen

wird ſie eines andern Mannes Weib, nemlich der Gnaden und Chriſti ſelbſt.

Alſo kommet an des Geſetzes Statt die Gnade, an Moſis Statt Chriſtus, aus welchem Manne, wenn ſie nun begabet iſt durch eine andere Fruchtbarkeit, ſpricht ſie denn das aus, Eſaia 49, 21. 22: Wer hat mir die geboren? Ich, die ich unfruchtbar war, und nicht gebar, ein gefangen Weib und weggeführt. Und wer hat mir die ernähret? Ich, die ich verlaſſen war und gar allein. Und wo ſind die geweſen? Das ſagt der Herr Gott: Siehe, ich werde aufheben meine Hand zu den Heyden, und zu den Völckern werde ich erhöhen mein Zeichen, und ſie werden herbringen deine Söhne auf ihren Armen, und deine Töchter werden ſie tragen auf ihren Schultern. Und das darum: Denn die Söhne der Kirchen werden gelehret, nicht durch den Buchſtaben des Geſetzes, ſondern aus dem Geiſt, als Joh. 6, 45. ſaget: Sie werden alle von Gott gelehret. Eſ 54, 13. Denn wo der Geiſt das Hertz nicht rühret, noch lehret, da lehret wol das Geſetz, und die Menge des Volcks gebieret, aber nichts anders, denn Sünder, wie nun genugſam geſagt iſt, und wird allein das Werck des Menſchen daſelbſt vollbracht. Sie machen auch ſolchen, wie ſie ſelbſt ſind, aber kein Theil iſt gut. Sie werden aber gut, ohne das Geſetz, durch die einige Gnade des Geiſtes.

So ſagt nun der Apoſtel, daß unſere Mutter habe viel Kinder, und wiewol ſie verlaſſen iſt, unfruchtbar, und eine Wittwe, ohne einen Mann, ohne Geſetz, ohne

Kinder, die aus dem Geſetz gelehret und gemacht werden: darum ſie ſo vielmehr fröhlich ſoll ſeyn, und ſich hervor brechen und vor Freuden ſchreyen, daß ſie mit der Weiſe unfruchtbar iſt und nicht gebieret, auch nicht ſchwanger ſey, ſo doch derweilen die Kinder des Geſetzes immerzu abnehmen und weniger werden, und die Kinder der Gnaden zunehmen und gemehret werden. Hieher iſt auch faſt tauglich und nütze die Figur, 1. Sam. 1, 4. 5., von Anna und Phennena, zuvor ſo der Geſang Annä wird auch dazu gethan, daß man auch ſpühren möchte, daß der Prophet aus demſelbigen Loco ſeine Prophezeyung genommen habe. Bis daß die Unfruchtbare, ſagt ſie, Cap. 2, 5., geboren hätte viel, und die viel Söhne hätte, iſt geſchwächt worden. Denn der Mann wird nicht geſtärcket in ſeiner Stärcke.

28. Wir aber, lieben Brüder, ſind, Iſaac nach, der Verheiſſung Kinder.

Er appliciret da nun ſeine Allegorie. Wir ſind nach Iſaac, das iſt, wir ſind Kinder der Freyen und der Frauen, wie Iſaac. Und als er nicht iſt geweſen ein Sohn des Fleiſches, ſondern der Verheiſſung durchs Fleiſch: alſo wir auch. Denn wir ſind ihm in dem Saamen Abrahä verheiſſen worden; wie denn oben gnug davon geſagt iſt. Die Jüden aber ſind nach Iſmael, das iſt, ſie ſind Kinder der Magd, nicht der Verheiſſung, ſondern des Fleiſches Kinder. Alſo auch alle, die ſich verhoffen, daß ſie wollen aus dem Geſetz und ſeinen Wercken gerechtfertiget werden.

29. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jetzt auch.

Es ist im ersten Buch Mosis 21. nicht angezeiget, was für eine Verfolgung sey gewesen, durch welche Ismael hat Isaac verfolget. Man kann sie aber wohl mercken aus den Worten Sarä, der Mutter, welche, da sie sahe, daß der Sohn der Egyptischen Magd Agar spielete mit ihrem Sohn Isaac, sagete sie zu Abraham (21, 9. 10): Treib die Magd aus samt ihrem Kinde, denn der Sohn der Magd wird kein Erbe nicht seyn mit meinem Sohn Isaac. Als wollte sie haben gesprochen: Ich sehe, daß er sich das unterwinden will, daß er ein Erbe werde, und meinen *Sohn verachtet, und vergessen hat, daß er nur ein Sohn* einer Magd ist. Es scheinet aber eben, als sey das Spiel gewesen der Kinder, daß sich Ismael übernommen hat der ersten Geburt, und also gesprungen und gefrohlocket, verspottet und verhöhnet den Isaac, als wäre er der erste Sohn Abrahä gewesen. Welches, da es die Sara sahe, hat sie das Widertheil gemacht. Es wird nicht seyn, sagte sie, und gleichsam verächtiglich, ein Sohn der Magd ein Erbe mit meinem Sohn.

30. Aber, was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freyen.

Sie redet gewaltiglich und ganz wider die falsche Zuversicht der Magd und ihres Sohnes. Sie ist eine Magd,

spricht sie, und unterwindet sich, eine Frau zu seyn; und der ist ein Sohn der Magd, und verspottet den Sohn der Frauen, darf ihn auch verhöhnen; aber das soll ferne seyn, sie sollen vielmehr hinaus gestossen werden. Aus dem wird allemal verstanden, daß Agar, die Magd, verwilligt habe, oder doch aufs wenigste dem Sohn, Ismael, verhenget und nachgelassen, daß er Isaac sollte verspotten, welche eben das hoffete, das ihr Sohn Ismael hoffete, nemlich, daß sie würde werden die Frau. Sie sagt auch nicht: Stoß hinaus deinen Sohn, sondern, ihren Sohn; als wollte sie sagen, daß Ismael nicht Abrahams Sohn, sondern der Magd wäre. Also, spricht Paulus, geschiehet es auch jetzt. Die Söhne des Fleisches sind nicht Erben, sondern die Söhne der Verheissung. Derohalben, so ihr nicht wollet verstossen werden mit Ismael, dem Sohn der Magd, so bleibet und verharret Söhne der Freyen. Die Schrift wird nicht lügen, welche den Sohn der Magd auch mit Unwillen des Abrahams, aber aus Gewalt und Geheiß Gottes, heisset hinausstossen.

31. So sind wir nun lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freyen.

Da appliciret er die Historie, und vollendet die ganze Summa dieser Lehre mit einem kurtzen Beschluß, welche man jetzt aus dem vorgesagten leichtlich verstehet. Denn seyn ein Kind der Magd, ist nichts anders, denn dem Gesetz-diener, unter dem Gesetz seyn, dem Gesetz schuldig seyn, ein Sünder seyn, ein Kind des Zorns seyn, ein

Kind des Todes, abgesondert von Christo, abgeschnitten von der Gnade, erblos seyn der ewigen und künftigen Erbschaft, leer seyn aller Benedeyung der göttlichen Verheissung, seyn ein Kind des Fleisches, seyn ein verdammter Gleisner, seyn ein Taglöhner, und leben in dem knechtischen Geist in aller Furcht, und alles andere, was denn der Apostel da und anderswo erzehlet von denen, die unter dem Gesetz sind; denn das Uebel hat unzählig viel Namen. Und obwol unser Uebersetzer am Ende dieses Cap. hinzugefüget hat das folgende: So bestehet nun ꝛc., so wollen wir doch mit denen Griechen hiemit den Anfang zum folgenden Capitel machen.

Capitel 5.

1. So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

Ich präge es hier wieder ein, ob es wol möchte eckelhaft scheinen, daß Freyheit und Knechtschaft dasjenige seyn davon Paulus sagt, Röm. 6, 6. 7., da ihr Knechte der

Sünden waret ꝛc.; wir wollen es aber also ordnen und abbilden:

Die Freyheit der Gerechtigkeit. Die Knechtschaft der Sünden. Die Knechtschaft der Gerechtigkeit. Die Freyheit der Sünden.

Denn wer frey ist gemacht von der Sünden, der ist ein Knecht worden der Gerechtigkeit; welcher aber ein Knecht ist der Sünden, der ist frey von der Gerechtigkeit; und herwiederum. Die Dinge alle repetire ich darum, daß durch die Menge der Heuschrecken und Käfer dahin ist kommen mit den Früchten unsers Erdreichs, daß niemand jetzt verstehet, weder, was Dienstbarkeit ist, weder Freyheit; so gar hat eingerissen die erdichtete Fabel der Menschen von dem freyen Willen. Ja, über das haben sie auch nur einen fleischlichen Verstand von der Freyheit; welchem auch der Apostel, Röm. 6, 12., hat müssen entgegen kommen, eben als gezieme sich in Christo allerley thun, so doch das eine solche Freyheit ist, durch die wir frey, ungezwungen, mit fröhlichem Muth und Sinne, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns das vollbringen, das in dem Gesetz geschrieben ist.

Dienstbarkeit aber ist die, durch welche wir aus knechtischer Furcht, oder kindischer Liebe dasjenige, was das Gesetz erfordert, thun. So liegt nun nicht viel daran, es ist auch kein Unterschied unter dem Knecht der Sünden und unter dem Knecht des Gesetzes, aus der Ursache, daß der, so ein Knecht des Gesetzes ist, immerzu ein Sünder

iſt, nimmer das Geſetz erfüllet, denn allein in dem Schein der Wercke; welchem wir geben einen zeitlichen Lohn, wie den Söhnen der Magd und Beyſchläferin. Das Erbe aber höret zu dem Sohn der Freyen. Chriſtus, ſpricht er, hat uns befreyet mit der Freyheit. Es iſt aber eine geiſtliche Freyheit und in dem Geiſt zu halten. Es iſt eine Freyheit von dem Geſetz; aber weit auf eine andere Weiſe, weder es im Menſchen pflegt zu ſeyn.

Denn das iſt die menſchliche Freyheit, wenn nicht die Menſchen, ſondern die Geſetze verwandelt werden; aber die Chriſtliche Freyheit iſt, wenn nicht die Geſetze, ſondern die Menſchen verwandelt werden, daß eben das vorige Geſetz, welches zum erſten dem freyen Willen nicht ſchmecket, jetzund, nachdem die Liebe ausgegoſſen iſt in unſere Hertzen, lieblich und luſtig werde. Und in der Freyheit lehret Paulus die Galater veſtiglich und ohne Aufhören zu ſtehen, ſintemal Chriſtus das Geſetz für uns erfüllet, und die Sünden überwunden, den Geiſt der Liebe ſendet in die Hertzen derer jenigen, ſo in ihn gläuben, durch welchen ſie werden gerecht und Liebhaber des Geſetzes; nicht aus ihren eigenen Wercken, ſondern aus freyer und umſonſt gegebener Mildigkeit Chriſti. Von welcher Mildigkeit, ſo du abweicheſt, biſt du undanckbar gegen Chriſtum, und biſt in dir ſelbſt, in dem, daß du dich ſelbſt willſt rechtfertigen ohne Chriſtum und von dem Geſetz erledigen und frey machen.

Mercke auch wohl auf den Nachdruck der Worte: Laßt euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen; das

ist, lasst euch nicht unter die allerschwereste und unträglichste Bürden des Gesetzes verbinden, unter welchem ihr doch nichts anders möget seyn, denn Knechte und Sünder. Lasst euch nicht verschliessen, besitzen, verstricken, verknüpfen, verwirren mit dem Joch des Gesetzes. Es ist viel weniger, gehalten werden; in der Dienstbarkeit aber gehalten werden, das ist schwer; aber das ist am schwersten, verknüpffet werden mit dem knechtischen Joch, zuvoraus nach der empfangenen Freyheit.

Bestehet, spricht er, und verhoffet mit dem viel mehr von ihnen, denn er findet, nemlich, als wären sie noch nicht gefallen. Sonst hätte er gesagt: Stehet auf. Nun aber redet er sanfter, und spricht: Stehet. Das thut er darum, daß er zugleich auch lehre, daß niemand einen andern Irrigen, oder der gestrauchelt hätte, solle strafen, also, daß er verzweifeln wollte an ihm, er werde ihn nimmer auf den rechten Weg bringen; ja, mit einer grossen Anzeigung einer guten Hoffnung soll er strafen. Welches aber unsere Banner und Vermaledeyer, die nichts, denn blitzen und donnern und bald dem Teufel geben können, nicht thun, welchen genug ist allein an dem, daß sie nur ihre Gewalt erschrecklich genug machen.

2. Sehet, ich, Paulus, sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, ist euch Christus kein nütze.

Nachdem der Apostel mit viel und fast starcken Gründen und Argumenten die Gerechtigkeit des Gesetzes hat verleget und vollkommene Ursache des Glaubens in Christo

angezeiget, so vermahnet er nun nicht mit wenigerm Fleiß, er schrecket, flehet, dräuet, verheisset, und begeusset, was er jetzt gepflantzet hat, und versuchet und mischet alle Dinge nach der apostolischen Inbrünstigkeit und Eifer, daß eben lustig zu sehen ein grosser Spiegel der apostolischen Sorgfältigkeit.

Zum ersten erschrecket er sie, daß Christus nichts nütze wird seyn, wo sie sich beschneiden lassen. Und ich, Paulus, sagt er, verkündige euch, ziehet auch seinen Namen an, daß ja die Worte desto grössere Macht und Ansehen hätten. Abermal zeuget ich einem jeden ꝛc. 3. Beschnitten werden ist nicht böse, sondern, die Gerechtigkeit (denn von deswegen liessen sie sich beschneiden,) in der Beschneidung suchen, das ist eine gottlose Sünde. Es ist auch in den ceremonialischen Wercken leichter zu erkennen die falsche Zuversicht und Trauen der Gerechtigkeit, denn in den sittlichen Wercken der Zehen Gebote; denn es ist die Gerechtigkeit auch in dem nicht zu suchen, sondern in dem Glauben in Christum.

So folget nun weiter, daß das Wort, beschnitten werden, nicht also fast ausdrücket das äusserliche Werck der Beschneidung, als die inwendige Begierde des Hertzens; denn der Apostel redet im Geist von dem innerlichen Gewissen. Das äusserliche Werck ist ohne Unterscheid, man mags thun oder lassen; aber der ganze Unterschied liegt in dem Wahn, in dem Hertzen, Vornehmen und Meynung. Darum, wenn die Wercke des Gesetzes gesche-

hen mit dem Gewissen, als müssen sie aus Noth geschehen, daß man dadurch gerecht und fromm werde: so gehet man alsbald in den Rath der Gottlosen, und stehet in dem Wege der Sünder. Und wer das lernet, der sitzet auf dem Stuhl der Verspötter und Betrüger, Psalm 1, 1. Wenn sie aber geschehen aus Wohlmeynung der Liebe und aus Freyheit und Vertrauen der schon erlangten Gerechtigkeit durch den Glauben, so sind sie Verdienst.

3. Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.

Der erste Schaden oder Uebel ist, das euch billig schrecken soll, daß euch Christus kein nütze ist. Das ist nichts anders, denn daß das Gesetz von euch nicht erfüllet ist. So ist nun das andere Uebel, daß noch die unträgliche Bürde des Gesetzes auf euch lieget und ihr Schuldiger seyd des ganzen Gesetzes zu thun. Und fürwahr, diese beyde Schaden sind nicht klein, daß ihr mangeln sollet eines so grossen Guts, das in Christo ist, und mit einem so grossen Uebel beschweret müßtet seyn, welches aus dem Gesetz ist.

Aber lieber, wie wird die Logik Pauli bestehen, oder wie kann er diesen Beschluß wohl einführen: So du wirst beschnitten, so bist du das ganze Gesetz schuldig zu thun? Habe ich doch gemeynet, daß der, so beschnitten wird, allein das Gesetz der Beschneidung halte? Jeremias 9, 26. antwortet also: daß alle Heyden haben die Vorhaut; aber

ſtratore der Chur Sachſen, daſelbſt angelegten Buchdruckerey, und zu Leipzig 1655. 1679. und 1702. Auf Befehl iezt gedachten Hertzog Friedrich Wilhelms iſt ſie von M. Johann Wanckel x) in die lateiniſche Sprache überſetzet worden, und in derſelbigen zu Torgau 1597. ans Licht getreten; y) wie man denn auch eine Holländiſche Ueberſetzung hat, die nach Ausſage des Tituls ohne einige Veränderung von einem getreuen Liebhaber der Wahrheit verfertiget und zu Urſel durch Nicol. Hendricks im Jahr 1567. in 4. gedruckt worden. z)

§. VIII.

Die Vorrede zu dieſer Poachiſchen Edition der Haus-Poſtill hat Nicolaus von Amsdorf gemacht und darinnen gemeldet, daß dieſe neue Haus-Poſtill auf Befehl der drey Fürſtlichen Sächſiſchen Gebrüdere Churfürſt Johann Friedrichs Herren Söhnen, welche die geſchriebenen Bücher des M. Rörers nicht ohne geringe Koſten an ſich gebracht, zum Druck befördert worden. Ihrer Beſchaffenheit nach iſt ſie gar mercklich von der Dietrichſchen Edition unterſchieden. Man hat ſie ſo einrichten wollen, daß ſie vor dieſer einen

Schriften Lutheri hätten und ſich mit Fleis darinnen umſähen, welches eine erſchreckliche Undanckbarkeit ſey, die der ſelige Mann vorher geſehen und in ſeinen Schrifften davon Anzeigung gethan habe. Man habe dieſe Edition nach dem Jeniſchen Exemplar von 1562. abgedrucken und aus der Wittenbergiſchen; oder Dietrichſchen Herausgabe die Erklärung der Worte: Viel ſind berufen ꝛc. Matth. XX, 16. aus der Parabel, welche auf den Sonntag Septuageſima ausgelegt wird, hineinbringen laſſen, weil man darinnen eine ſchöne Auslegung der Lehre von der Gnadenwahl und ewiger Vorſehung GOttes anträfe.

x) M. Johann Wanckel war aus Kemberg in Sachſen gebürtig: lehrte anfangs in der Schule zu Torgau und wurde nachgehends Profeſſor der Hiſtorie zu Wittenberg, wo er auch 1616. geſtorben. Witte führet in diario biographic. ann 1616. verſchiedene Schrifften an, welche er herausgegeben, als meliſſicii hiſtorici ſupplementum: eine diſputat. de Aſſuero, Eſtheræ marito, nebſt einigen andern, wobey man auch die miſcellan. Lipſienſ. tom. V. p. 11. nachſehen kan.

y) Indem der Herr Wilhelm Ernſt Tentzel in den monatlichen Unterredungen 1698. p. 606. von der durch gedachten Hertzog Friedrich Wilhelm zu Torgau aufgerichteten Druckerey handelt, ſo erwehnt er auch nebſt andern Büchern, die daſelbſt gedruckt worden, dieſer lateiniſchen Ueberſetzung der Haus-Poſtill, welches er auch in der curieuſen Bibliothec, und zwar in dem andern Repoſit. p. 795. gethan und daſelbſt zugleich eine Nachricht von Joh. Wanckelo Vater Matthia Wanckel, gegeben hat. In den unſchuldigen Nachrichten 1712. p. 74. wird dieſe Ueberſetzung ebenfals angeführt und dabey angemercket, daß ſelbige ein koſtbares und recht ſchönes Merckmal der Liebe und Hochachtung zu der evangeliſchen Lehre des gottſeligen Hertzogs zu Sachſen Friedrich Wilhelms ſey, der es in ſeiner eignen Druckerey drucken laſſen und ſelbſt daran geholfen. Der Stilus ſey leicht und gar nett: das Papier und Druck überaus rein und ſauber.

z) Ich habe ein Exemplar dieſer Holländiſchen Ueberſetzung bey der Hand; es iſt aber ſelbiges nicht vollſtändig; ſondern beſteht nur aus dem Winter- und Feſt-Theil. Es hat mir ſolches der Herr Rath Walbaum zu Saalfeld aus ſeiner Bibliothec hochgeneigt communiciret, und ich erkenne dieſes billig mit allem verbundenſten Danck.

das Haus Israel sey unbeschnitten an seinem Hertzen. Item, so redet auch der Apostel aus seinem Argument, daß kein Werck irgend eines Gesetzes wahr und gut oder rein sey, es geschehe denn aus dem Hertzen, das zuvor durch den Glauben gereiniget ist. Denn ohne Glauben ist kein Hertz rein, ohne Hertzens Reinigkeit ist kein Werck recht und gut; also auch die Beschneidung, oder irgend ein anders Werck thut dem Gesetz ein Genügen, ausgenommen äusserlich und heuchlisch. Sintemal das Werck, wie gesagt, allein gut ist, welches kommet aus einem guten und reinen Hertzen. Ein gut Hertz aber wird allein geboren aus der Gnade; die Gnade aber kommet nicht aus den Wercken, sondern aus dem Glauben in Christum.

Also wäre die Beschneidung Abrahä gar nichts gewesen, wenn er nicht zuvor hätte geglaubet, durch welchen Glauben er von Gott rechtfertig geachtet, hat er alsdenn ein gut Werck gethan, da er sich ließ beschneiden. Und eben das ist, das Paulus sagt, Röm. 2, 25: Die Beschneidung ist wol nütze, wenn du das Gesetz hältest; hältest du aber das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut worden. Was ist das anders gesagt, denn, daß der, so beschnitten ist, ist nicht beschnitten, und, der das Gesetz hält, hält das Gesetz nicht? Ursach ist die, er hält das Gesetz nicht mit seinem grössern und besten Theil, das ist mit dem Hertzen, sondern allein in dem Fleisch. Also saget auch Jacobus 2, 10: Der in einem strauchelt, der ist schon in allen schuldig. Denn der im Glauben eines erfüllet, der hat sie alle erfüllet. Dieweil

der Glaube ist eine Erfüllung aller Gebote und Gesetze von Christi wegen, durch welchen dem Gesetz ein voll Genügen ist geschehen. Wenn du aber in einem des Glaubens mangelst, so hast du jetzt in keinem den Glauben. So sagt nun Paulus recht, daß, wer sich beschneidet ausserhalb des Glaubens, ohne die inwendige Beschneidung, der beschneidet sich nicht; ja er vollbringet auch kein ander Werck irgend eines Gesetzes; sondern ist noch ein Schuldiger des ganzen Gesetzes.

4. Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen.

Da siehest du, was ich gesagt habe, daß der Apostel nicht verwirft das Werck der Beschneidung, sondern das Vertrauen und Zuversicht der Gerechtigkeit darinnen; die ihr suchet, durchs Gesetz rechtfertig zu werden, spricht er. Es ist eine Sünde der Gottlosen, daß ihr suchet durchs Gesetz gerecht werden. Die Wercke des Gesetzes mögen wol geschehen von den Gerechten; aber kein Gottloser mag dadurch gerecht werden. Nachmals, wenn auch ein Gerechter sich unterstünde, und wollte darinnen gerecht werden, so verlieret er vielmehr die Gerechtigkeit, und fehlet der Gnaden, durch welche er gerecht war worden, und ist also geführet worden aus einem fruchtbaren Lande in ein unfruchtbares.

Also siehest du, wie beständig und vest Paulus streitet, und will, daß wir allein durch den Glauben gerecht

werden, und daß die Wercke nicht seyn ein Anfang, dadurch man die Gerechtigkeit erlanget, sondern, daß sie seyn ein Amt der jetzt schon erlangten, und eine Dienstbarkeit der Gerechtigkeit, die immer zu mehren ist.

Wer denn nun wieder auf das Gesetz geführet wird, so lebet derselbige jetzt in ihm selbst, treibet und übet auch sein Werck, sein Leben, sein Wort, das ist, er sündiget, und erfüllet doch das Gesetz nicht, und ist ganz ab von Christo; Christus wohnet nicht in ihm, er brauchet sein auch nicht. Und er feyert eben den allerbösesten und schändlichsten Sabbath, ohne alle Wercke des Herrn, so er doch soll gefeyret haben von seinen Wercken, und ganz müssig seyn gestanden, auf daß die Wercke des Herrn in ihm vollbracht würden. Welches denn durch den Sabbath vorzeiten ist figuriret worden. Aus dem folget, daß, wer in Christum gläubet, von ihm selbst ab ist und wird müssig von seinen Wercken, auf daß Christus in ihm lebe und wircke; welcher aber suchet, durch das Gesetz die Gerechtigkeit zu erlangen, der wird bey Christo eitel und leer schabab, wird auch müssig von allen Wercken Gottes, daß er also lebet und wircket in ihm selbst, das ist, daß er verderbe und verloren werde.

5. Wir aber warten im Geist der Hoffnung, daß wir durch den Glauben gerecht sind.

Das ist so viel geredet: Wir aber warten der Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Geist, der aus dem Glauben ist; oder: Darum, daß wir gläuben, warten wir

nicht fleischlich, sondern geistlich der Hoffnung ꝛc. Diejenigen aber, so nicht gläuben, sind des Geistes gantz leer; darum sind sie ihrer eigenen Wercke halben fleischliche und natürliche Menschen.

Ich habe auch vormals gesagt, daß der Mensch ohne die Gnade das Gesetz nicht möge vollbringen, es sey denn, daß es geschehe, entweder aus Furcht der Straffe, oder Hoffnung des verheissenen Lohns. Aber also geschehen die beyde fleischlich und knechtisch oder taglöhnerisch. Derohalben wird daselbst nicht im Geist gewartet der Hoffnung, sondern es wird fleischlicher Empfindniß nach begehret das Ding und versprochene Gut, welches wir brauchen und geniessen wollen, sintemal sie nichts Gutes zu wircken beweget werden aus der Liebe der Gerechtigkeit, sondern aus Nutz und Verheissung der Belohnung.

Was ist aber das: Wir warten der Hoffnung der Gerechtigkeit? Wer hat doch je gewartet der Hoffnung? Etliche nehmen da die Hoffnung für das Ding, das gehoffet wird, als geschichet im 3. Buch Seneca, und daß der Glaube wird genommen für das Ding, das gegläubet wird, oder auch für die Worte des Glaubens, wie bey dem Athanasio: Haec est fides catholica etc. Aber ich höre nicht gerne, wenn man den Glauben und die Hoffnung also nimmet. Denn zu gleicher Weise, als man recht redet: Ich lebe das Leben, also auch deucht mich, daß man auch nicht unfüglich möge sprechen: Ich hoffe die Hoffnung. Doch will ich ob dem nicht sehr hadern, es mag ein jeder nachfolgen, wem er will, oder wie er weiß. Ich

weiß das, daß auch eine Weise ist der H. Schrift Zunge, daß das gemeiniglich zugeeignet wird der Hoffnung und dem Glauben, was durch den Glauben und die Hoffnung wird berühret. Also werden auch die Götter wahrhaftig, gerecht, heilig genannt, welche doch allein Gottes sind, und aus der Theilnehmung und Anhang seyn sie solche. Also auch die Hoffnung, sintemal sie den künftigen Dingen anhänget, wird sie eben aus dem, das denselbigen Dingen anhänget, eine Hoffnung oder gehoffte Dinge selbst genannt, nicht, wie sie meynen, aus bloßer Freyheit des Wörtleins, das unrecht gebrauchet wäre, sondern aus billiger Ursache, wie sie ihnen denn auch träumen lassen, daß etliche ohne die Anhängung der göttlichen Gerechtigkeit gerecht sind, so doch der Glaube darum ist die Gerechtigkeit Gottes, daß er der göttlichen Gerechtigkeit und Wahrheit anhänget, und damit einhellig ist, welches der Gnaden eigen ist, und nicht der Natur.

6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas.

Aus dem wird klärlich erwiesen, daß die Beschneidung frey sey, welches doch so mit grossem Sturm und Brause St. Hieronymus mit seinen Anhängern verneinet und verfichtet. Denn so die Beschneidung nicht frey wäre, so müßte die Vorhaut vonnöthen seyn. Aber die Vorhaut, spricht Paulus, gilt nichts, aus dem, so muß sie auch unnöthig seyn. Herwiederum, so ist auch die Vorhaut frey; denn wo sie nicht frey wäre, so müßte die Beschneidung

vonnöthen seyn. Die Beschneidung aber, spricht Paulus, gilt nichts, so ist sie auch unnöthig.

Sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Das ist eine Erklärung, die da erleuchtet und einen Verstand gibt den Unverständigen und Albern, damit wir zuletzt auch verstehen mögen, von welchem Glauben Paulus doch redet so oft, nemlich von dem wahren und reinen, und wie er 1. Tim. 1, 5. sagt, von dem ungefärbten oder ungedichten Glauben. Das ist aber ein gedichter oder gefärbter Glaube, welchen unsere Theologi den erlangten Glauben nennen, und der, ob er gleich eingegossen ist, so ist er doch ohne Liebe.

Ich will aber alhier nicht handeln die unnützen Fragen und lahmen Opinionen derer jenigen, die da gesetzt haben, daß dem eingegossenen Glauben vonnöthen sey ein erlangeter Glaube; eben als dürfte der Heilige Geist unserer Hülfe, und nicht vielmehr wir seiner in allen Dingen. Denn, daß sie ihnen lassen träumen, daß, wenn ein Kind, erstlich getauft, unter den Türcken und Ungläubigen würde erzogen, ohne Christliche Lehre und Unterweisung könnte dasselbige nicht wissen dasjenige, was einem Christenmenschen zu wissen noth wäre; es sind Lügen und Possen; gleich als sähen und erführen wir nicht mit täglicher Erfahrung, was doch die Christliche Lehre an denen Gutes wircket, oder ihnen Nutzen bringet, welche nicht auch inwendig von Gott durch den Heiligen Geist gezogen werden.

auch herwiederum, wie grosse Dinge doch geschehen durch die, so äusserlich nicht gelehret werden so viel und so grosse Dinge, als die Theologi lehren und gelehret werden. Es ist ein lebendig Ding, ja das Leben und die That selbst, wenn der Geist lehret. Er weiß und redet und wircket alle Dinge in allen, welchen Gott lehret, nicht anders, denn wenn er den Menschen schaffet von neuen. Denn wer lehret den groben Saamen eines Mannes leben, sehen, fühlen, reden, wircken, und die ganze Welt in allen seinen Wercken grünen und kräftig seyn? Es sind Sophistische Fabeln, die allzu närrisch von Gott halten und gedencken.

Darum, wer das Wort Christi wahrhaftiglich höret, und mit vestem Glauben daran hänget, der wird alsbald auch angezogen mit dem Geiste der Liebe, wie er denn auch oben gesagt 3, 2: Habt ihr den Geist empfangen aus dem Hören des Glaubens, oder aus den Wercken? Denn es kann nicht seyn, daß, wenn du Christum von Hertzen hörest, nicht ihn auch alsbald lieb haben solltest, nemlich als den, der so grosse Dinge für dich gethan und erlitten hat. Magst du den lieb haben, der dir 20 Gülden schencket, oder dich ehret durch eine andere Dienstbarkeit und Freundschaft: wie solltest du nicht vielmehr den lieben, der nicht Gold, noch Silber, sondern sich selbst für dich gegeben hat, so viel Wunden für dich empfangen, schwitzet und vergiesset sein Blut für dich, stirbet für dich, und kürtzlich, welcher dir die allergröste Dienstbarkeit der höchsten Liebe erzeiget hat in dem, daß er deine Sünde bezahlet, den Tod ver-

schlungen, dir einen gnädigen Vater im Himmel gemacht hat? Ists aber Sache, daß du dennoch nicht lieb hast, so ists gewiß, daß du die Dinge nicht mit wahrem Hertzen gehöret hast, du gläubest auch nicht kräftiglich, daß die Dinge für dich seyn geschehen. Denn das thut der Geist, daß du sie thuest. (Der andere Glaube aber, der da Wunder thut, ist ein freyes Geschencke Gottes, so unter die Undanckbaren ausgestreuet ist, welche, was sie thun, zu ihrer eignen Ehre thun. Davon es heißt, 1. Cor. 13, 2: Wenn ich allen Glauben hätte.)

So saget nun Paulus gar nachdrücklich und hübsch: Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, das ist, (wie Erasmus aus dem Griechischen zeiget,) nicht der Glaube, der durch sein selbst Erlangung schläfet, sondern, der durch die Liebe ist thätig und kräftig, wie denn oben 2, 8. gesagt: Der mit Petro ist kräftig gewesen im Apostelamt, der ist mit mir auch kräftig gewesen ꝛc.

7. Ihr liefet fein.

Das ist auch eine sonderliche Weise der Schrift zu reden, daß: gehen, wandeln, Weg, Gang, Fußtapffen und dergleichen, wird genommen für leben, Wandel führen, und für Glauben und Liebe. Denn zu Gott nahet man nicht (wie St. Augustinus saget) durch äusserliche Oerter, sondern mit dem Willen und mit der Liebe, welches heisset mit den Füssen des Hertzens und Gemüths wandeln. Daher er auch saget, Phil. 2, 20., daß unser Wandel im Himmel sey, wenn wir in denen Dingen verstän-

Ihr seyd verhindert worden, sagt er, denn ihr seyd alzubald überredet worden; ihr seyd nichts anders, denn Galater; ihr lasset euch bald abwenden von dem, der euch beruffen hat, wie oben 1, 6. Es sollten so vollkommene Christen sich nicht so bald haben überreden lassen, wie viel die Ueberreder hätten angehalten. Item mercke, daß Paulus den Glauben ein Ueberreden heißt darum, daß der Glaube ein solch Ding ist, welches man nur dem gläubet, der uns darzu überredet, es kann noch mag nicht angezeiget werden; denn der Sophisten Hadern machet keinen Glauben.

Ein wenig Sauerteig versäuret den ganzen Teig.

Eben den Sentenz, ja auch die Worte selbst, setzet er 1. Cor. 5, 6: Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert. Es deucht mich, daß diß sey ein gemein Sprüchwort gewesen des Apostels, fürwahr fast hübsch. So zeiget nun Paulus an, 1. Cor. 5, 7. 8. öffentlich, daß zweyerley Sauerteig sey, da er spricht: Feget den alten Sauerteig aus, und abermal: Nicht im alten Sauerteig. So folget nun, daß auch ein neuer Sauerteig muß seyn.

Der alte Sauerteig bedeutet einen verführischen, schädlichen Prediger, eine schädliche Lehre, ein schädlich Exempel. Von dem ersten und andern redet Paulus da, von dem dritten, 1. Cor. 5, 6. 7., da er den Ehebrecher heißt hinweg nehmen, gleichwie den alten Sauerteig, auf

einen besondern Vorzug erhalten möge, wie denn **Andreas Poach** einen besondern **Bericht** a) verfertiget, und darinnen die Ursachen angeführet, dadurch man zu einer neuen und bessern Edition bewogen worden. Er sagt, es sey dieses um deswegen geschehen, weil in der Dietrichschen Herausgabe viele Predigten stünden, die der selige Lutherus nicht gehalten, und das könnte man daran mercken, daß bey solchen frembden Predigten das Jahr und die Zeit, wenn sie geschehen, nicht auf gleiche Art, wie bey den andern, die Lutherus würcklich gehalten, bezeichnet wäre: weil ferner solche von Dietrichen hinzugethane Predigten unter den geschriebenen Büchern des M. **Rörers** nicht anzutreffen gewesen, wie die andern, bey denen man auf dem Rand die Zeit angemercket: weil besagter Dietrich in der Vorrede; oder vielmehr in der Zuschrifft der von ihm edirten Haus-Postill selbst bekenne, er habe viele Predigten, sonderlich auf die Festtage, hinzugethan: auch in der Vorrede über die dreyzehn Predigten von der Passion an die Frau Baumgärtnerin sage, daß selbige die seinigen, und nicht Lutheri wären; solche dreyzehn Predigten aber in die Haus-Postill mit gebracht wären. Nachdem dieses **Poach** in dem gedachten **Bericht** angeführet, so thut er hinzu, weil viele gewünschet, daß Lutheri Predigten und Schrifften allein und ohne frembde Zusätze mögten gedruckt werden, so habe er sich entschlossen, die Haus-Postill von neuen zu übersehen und sie gegen die Nachschrifften des M. Rörers zu halten, womit er denn schon bey dessen Lebzeiten den Anfang gemacht und das Werck nachgehends so zu Stande gebracht, daß es von der Dietrichschen Haus-Postill sehr unterschieden sey. Denn 1) habe er die frembden Predigten, die nicht Lutheri Arbeit wären, weggelassen und an deren statt andere hineingesetzet, welche Lutherus selbst gehalten: auch bey einer ieden angemercket, in welchem Jahr und an welchem Ort sie geschehen sey: 2) weil Lutherus die Haus-Predigten drey Jahr hinter einander gehalten und bisweilen etliche mal über ein Evangelium in seinem Hause geprediget, so habe man solche hier alle zusammen nehmen und also zwey; oder drey Predigten über ein Evangelium mittheilen wollen: 3) da **M. Vitus Dietrich** oft zwey; oder drey Predigten, die gleichwol nicht in einem Jahr gehalten worden, zusammen gezogen und eine daraus gemacht, so daß er bald den Anfang, bald das Ende; oder etwas in der Mitte weggelassen, damit die Predigt nicht zu lang werde, so habe man dieses hier vermieden und eine iede Predigt in dem Stande gelassen, in welchem sie von Luthero geschehen: 4) habe man sich bey der Dietrichschen Haus-Postill nach der Nürnbergischen und Brandenburgischen Kirchen-Ordnung gerichtet und auf die Festtage, auf welche vom Luthero keine Predigten vorhanden gewesen, andere mit eingeschoben, welches hier auch unterblieben, und in das Werck keine andere; als die vom

a) Dieser Bericht stehet bey der ersten Poachischen Edition von 1559. zu Ende p. 498.

daß ihr (spricht er) ein neuer Teig seyd. Item Matth. 16, 6. und Luc. 12, 1: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer, welches iſt die Heucheley. Welches hernach die Evangeliſten ſelbſt auslegen von der Lehre der Phariſäer. Der Teig iſt das Volck, oder die Jünger, oder die göttliche Lehre von dem reinen Glauben. Zu gleicher Weiſe aber, wie der Sauerteig dem andern Teige gleich iſt: alſo hat eine verführiſche Lehre die Geſtalt der Wahrheit, und mag von einander nicht erkannt werden, denn durch den Geſchmack, das iſt durch die Erkennung des Geiſtes.

Der neue Sauerteig iſt Chriſtus und ſein Wort und Wercke, und alle Chriſtliche Lehrer, auch die Lehre und Exempel. Der Teig aber iſt das Volck, die Weisheit des Fleiſches, der alte Menſch, das Leben dieſer Welt. Daher iſt das Reich Gottes, Matth. 13, 33., gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drey Scheffel Mehl, bis daß er durch und durch verſäuerte. Das Weib, das iſt die Kirche oder die Weisheit Gottes, nimmt den Sauerteig (das iſt das Wort des Evangelii) und verbirgt den, oder vermenget den. Denn das Wort des Glaubens lebet und grünet allein inwendig in dem Gewiſſen, nicht in den äuſſerlichen Wercken des Geſetzes. In meinem Hertzen (ſpricht David, Pſ. 119, 11.) hab ich verborgen deine Rede, denn das Wort Gottes machet gerecht im Geiſt vor Gott.

9. Ich verſehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nichts anders geſinnet ſeyn.

Wie fein temperiret und lencket Paulus seine Rede, damit nicht gesehen werde, als setze er sein Vertrauen irgend in einen Menschen. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, spricht er; nicht in euch, sondern in dem Herrn.

Das Wörtlein aber: gesinnet seyn, das als oft in dem Neuen Testament hin und wieder stehet, wird zuzeiten für Weisheit und Klugheit genommen, als, zu den Röm. 8, 6: „Die Weisheit des Fleisches ist der Tod", soll und zuletzt fast gemein seyn.

„Nichts anders", kann nicht wohl gezogen werden auf das nächste, das zuvoran stünde, sondern auf die Summa und volle Meynung der ganzen Epistel, daß also das die Meynung sey: Ihr habt von mir gelernet das Evangelium; ich hoffe, ihr werdet über das nichts neues annehmen, auch nichts anders gesinnet seyn, ihr werdet auch nicht verwandelt werden.

10. Wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle.

Wer euch aber irre machet, das ist, wer euch durch seine Lehre von dem rechten Glauben abwendig machet und aus dem Stande, darinnen ihr stundet, treibet.

Aber wie, wird denn nicht entschuldigen der göttliche Eifer, und die gute (wie sie sagen,) Meynung, oder die Unwissenheit, oder, daß er ein Discipel der Apostel und groß gewesen ist? Nein, sagt Paulus, er sey, wie groß, heilig und gewaltig er sey, so hat er nicht eine geringe Sünde

gethan; er wird sein Urtheil darum tragen. Und das ist aber eine Weise der Schrift zu reden, weder die gemeine Zunge pfleget: tragen seine Bürde, tragen sein Urtheil, seine Ungerechtigkeit, durch welches angezeiget wird derjenigen Verdammniß. Denn die, so in Christo sind, tragen ihre Bürde nicht, sondern, wie Esaias 53, 4. 6. sagt: Christus hat unsere Schmertzen und Kranckheit getragen, und der Herr hat auf ihn gelegt alle unsere Sünde. Es ist keiner unter uns, dem seine Sünden nicht wären unträglich, und wird doch bezwungen, daß ers tragen muß, als im Psalm 38, 5: Denn meine Sünden haben übergangen mein Haupt, und sind über mich beschweret worden, wie eine schwere Bürde.

So ist nun das sehr erschrecklich, so Paulus alda saget: er wird sein Urtheil tragen. Item siehe auch zu, mit was Ungestüm und Uebermuth Paulus denenjenigen die ansehnliche Personen abzeucht, da er spricht: Er sey, wer er wolle, ich achte sein nichts; er sey ein Apostel, oder ein Jünger der Apostel, es gilt da die Person nichts. Wir sehen, daß Paulus so fast das Ansehen der Person verachtet und daß so grosses Uebel unter den Larven der Personen wird vollbracht; dennoch wollten wir nicht klug werden, auch uns nicht weisen lassen, ja, wir haben eine Lust daran, daß wir mit sichtlichen Augen betrogen werden unter dem Titel der Heiligkeit, Gewalt, Freyheit und Privilegien, und dergleichen mit unzähligen, schändlichen, unnützen Dingen.

11. Ich aber, lieben Brüder, ſo ich die Beſchneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung?

Alſo hat er gelagt oben, im erſten Capitel 10: Oder gedencke ich, den Menſchen gefällig zu ſeyn? Wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht. Mit welchen Worten er eben das zu verſtehen gibt, nemlich, daß er von wegen des Evangelii Chriſti, dadurch die Beſchneidung wird aufgehaben, habe von den Jüden Verfolgung gelitten, wie denn in der Apoſtelgeſchichte und vielen andern Epiſteln geſchrieben iſt. So ſaget er nun: Lernet auch aus dieſer Anzeigung, daß die Beſchneidung nichts iſt, daß ich ſelbſt, wie ich euch denn ſchreibe, alſo auch thue, daß ich auch Verfolgung derhalben leiden muß, welche ich nicht litte, wenn ich mit ihnen übereinkäme und die Beſchneidung lehrete.

So hätte die Aergerniß des Creutzes aufgehöret.

Wenn die Beſchneidung wird geprediget, ſo ſind die Jüden zufrieden, und alſo höret auf ihr Aergerniß.

12. Wollte Gott, daß ſie auch ausgerottet würden, die euch verſtören.

Wie wir aus dem vorigen gelernet, daß auch die Heiligen vorzeiten gepfleget haben zu fluchen, und Chriſtus den Feigenbaum verflucht hatte, oder, obs ja für klein würde angeſehen, ſo hat je Heliſeus die Kinder Bethel in dem Namen des Herrn verfluchet (und Paulus hat den Hurer, 1. Cor. 5, 5., dem Teufel gegeben; und eben in

derſelbigen Epiſtel, 16, 22. ſpricht er auch: So jemand den Herrn Jeſum Chriſt nicht lieb hat, der iſt anathema maharam motha; das iſt, wer Chriſtum nicht lieb hat, der iſt verbannet zum Tode. Und dieſen Fluch zeiget Burgenſis an für den allergreulichſten bey den Jüden, da die unſern Maranata, der Herr kommet, verſtehen, nicht ohne groſſen Irrthum): ſo iſt nun kein Wunder, ſo Paulus da auch fluchet und vermaledeyet das äuſſerliche Uebel der Menſchen, durch welches er ſahe, daß das Gute und Nutzbarkeit des Geiſtes verhindert ward.

13. Ihr aber, lieben Brüder, ſeyd zur Freyheit beruffen; allein ſehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleiſche nicht Raum gebet, ſondern durch die Liebe diene einer dem andern.

Ihr ſeyd (ſpricht er) beruffen worden zur Freyheit, das iſt, von der Dienſtbarkeit des Geſetzes in die Freyheit der Gnaden. Von welcher die ſo oft ſtraucheln, werde ich bezwungen, ſo oft davon zu reden, als oft es die Noth erfordert. Das Geſetz, ſage ich, machet Knechte, und wird aus Furcht der Dräuung und aus Liebe der Verheiſſung von ihnen erfüllet, und nicht umſonſt, ohne alles Geſuch, und alſo wird es nicht erfüllet. Wenn es aber nicht erfüllet iſt, ſo hält es Schuldiger und Knechte der Sünden. Der Glaube aber machet, daß wir, nachdem wir die Liebe empfangen haben, ohne allen Zwang, durch keine Reitzung des Lohns, frey und beſtändiglich das Geſetz erfüllen.

Das Stücklein aber: allein sehet zu, daß ihr die Freyheit nicht lasset einen Raum seyn dem Fleisch, setzet Paulus darum hinzu, damit wir nicht nach dem närrischen Wahn das für die Freyheit achten, durch welche einem jeden, wie es ihm gelüste, also auch gezieme und frey zu thun sey. Wie denn Paulus auch zu den Röm. 6, 14. solchen Schwärmern entgegen kommet, da er eben die Freyheit lehret und spricht: Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; alda wird die Freyheit frey erhalten von dem Gesetz. Aber bald wirft er ihm selbst einen Gegenwurf für, da er spricht, 15: Wie denn? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sey ferne von uns. Das ist eben, das Paulus da saget, daß nicht die Freyheit ein Raum und Ursache werde dem Fleisch, wenn die Freyheit also würde genommen fleischlich. So sind wir nicht frey von dem Gesetz, nach menschlicher Weise, (wie ich gesagt habe,) durch welche das Gesetz wird aufgehaben und verwandelt, sondern nach der göttlichen und theologischen Weise, dadurch wir verwandelt werden, und das Gesetz gleichwol bleibet, allein, daß wir aus Feinden des Gesetzes jetzt Freunde des Gesetzes werden.

Auf die Meynung ist auch das gesagt, 1. Petr. 2, 16: Als Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Siehe, was da sey, Raum geben dem Fleisch, nemlich einen Deckel der Bosheit fürwenden, durch welche, dieweil sie mit keinem Gesetz mehr behaftet sind, achten sie dafür, daß

ſie nicht mehr Gutes ſollen wircken, und recht leben: ſo doch die Freyheit viel mehr das will haben, daß ſie jetzt nicht gezwungen, ſondern fröhlich und umſonſt gute Wercke thun ſollen.

Es zeiget auch der Apoſtel ſelbſt an, daß eben die Freyheit nichts anders ſey, denn eine Dienſtbarkeit der Liebe. Dienet einer dem andern (ſpricht er) durch die Liebe. Denn das iſt die Freyheit, daß wir allein unſern Nächſten ſollen lieb haben mit aller Dienſtbarkeit und Förderung, daraus ihm Nutz entſprieſſen kann. So lehret nun die Liebe gar leichtlich, daß alle Dinge wohl geſchehen und nützlich gethan werden, ohne welche man nichts genugſam lehren und anzeigen kann.

Derhalben ſo ſiehe nun, was das für Narren ſind, ſo durch die Freyheit, durch die wir von dem Geſetz und den Sünden erlöſet und frey gemachet werden, verſtehen, daß uns Freyheit wird gegeben, zu ſündigen. Warum verſtehen dieſelbigen nicht auch wiederum durch die Freyheit, durch welche ſie von der Gerechtigkeit frey werden, daß gegeben werde Freyheit, Gutes zu thun? Denn weil ſie meynen, daß recht folge und ſich ſchlieſſet: Ich bin frey und aufgelöſet von der Sünde, darum will ich ſündigen, ſo muß ſich ja vonnöthen auch ſchlieſſen: Ich bin frey von der Gerechtigkeit, darum will ich die Gerechtigkeit vollbringen. Wo das nicht folget, ſo folget das andere auch nicht.

Dieſer närriſche Wahn und Meynung kommet aus menſchlichem Verſtande und Sinne und aus dem Brauch

der eignen Gerechtigkeit (wie gesagt). Denn die menschliche Gerechtigkeit geschiehet durch Wercke; derhalben wird die Freyheit und Feyer der Gerechtigkeit verstanden nach dem Ende der erlangten Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens wird gegeben umsonst, vor den Wercken, und sie ist selbst ein Anfang aller guten Wercke; derhalben ist sie eine Freyheit zu thun, zu gleicher Weise, wie diejenige ist eine Freyheit, zu unterlassen. Und sind weit unterschiedlich von einander diese zwo Freyheiten, wie Esaias bezeuget, 55, 9., da er spricht: Eben, als weit erhöhet sind die Himmel von der Erden, also sind auch erhöhet meine Wege von euren Wegen.

So versteht nun dieser fleischliche Gedancke die Freyheit der Gerechtigkeit für nichts anders, denn für eine häßliche Dienstbarkeit; denn er hasset das Gesetz, und ist seinen Wercken feind; derhalben er auch keine andere Freyheit ermisset und bedencket, denn alleine, daß das Gesetz werde aufgehaben und weggenommen, ob gleichwol der Haß gegen demselbigen immerzu bleibet.

So wird nun das Wörtlein: Fleisch, hier genommen in seiner eignen Bedeutnis für die Sünden und Laster, so in dem Fleisch sind, oder für das Fleich, in welchem Laster seyn, durch welche wir gereizet und verursachet werden, allein, daß wir immerzu suchen unsern eignen Nutzen und Förderung, und des Nächsten gantz und gar vergessen. Und das ist wider die Liebe, und wer die Freyheit also brauchet, der gibt dem Fleische Raum und Ursache, Böses

zu thun: daß also das Fleisch, so es jetzt mit Freyheit ist begabet, Ursache habe und Fug, seinen Lüsten und Begierden auszuwarten, mit aller Verachtung des Nächsten.

14. Denn alle Gebote werden in einem Wort erfüllet, in dem: Habe deinen Nächsten lieb, als dich selbst.

Das ist genommen aus 3. Mos. 19, 18. und Röm. 13, 9. 10. Erfüllet, soll alda verstanden werden für: verfasset, oder in einer Summa beschlossen werden, nach dem Griechischen Text.

Das sage ich darum, daß nicht einer dafür halte, als lehre der Apostel, daß durch das neue Gesetz also erfüllet würde das alte, daß dasselbige sey ein geistlicher Verstand und geistliche Worte, so doch die einige Gnade ist eine Erfüllung des Gesetzes, und die Worte erfüllen nichts, sondern die Dinge erfüllen die Worte, und die Kräfte kräftigen die Rede; sonst ist je das Gesetz, das den Nächsten gebeut lieb zu haben, wiewol es fast geistlich ist, 3. Mos. 19, 18. geschrieben. So werden nun alle Gesetze in dem Wort verfasset, aber durch die Gnade erfüllet. Derhalben sind wir berufen zur Freyheit, und vollbringen alle Gesetze, wenn es dem Nächsten nützlich und vonnöthen ist, dem allein dienen wir aus Liebe.

Daher ist eben recht gesagt, daß die Dienstbarkeit des Geistes und Freyheit der Sünden eben eines sind, eben, als die Dienstbarkeit der Sünden und des Gesetzes eines ist mit der Freyheit der Gerechtigkeit, oder von der Ge-

rechtigkeit und Geiste. Man gehet von einer Dienstbarkeit in die andere, von einer Freyheit in die andere. Das ist so viel: von der Sünde zu der Gnade, von der Furcht der Strafe zu der Liebe der Gerechtigkeit, von dem Gesetz zu der Erfüllung des Gesetzes, von dem Wort zu dem Ding selbst, von der Figur zu der Wahrheit, von dem Zeichen zu der Substanz, von Mose zu Christo, von dem Fleisch zu dem Geist, von der Welt zu dem Vater; alle diese Dinge geschehen zugleich mit einander. Dieweil aber der Apostel das Gesetz nennet Summa Summarum aller Gesetze: so werden in diesem einigen Capitel der Liebe alle andere verfasset, wie es Hieronymus übersetzet; müssen wir alhier ein wenig verharren und die Worte weiter ausstreichen.

Zum ersten, wie viel sind ihrer doch wol, die beschreiben, was zu reden sey, zu thun, zu lassen, was zu leiden sey, zu gedencken, nemlich, dieweil unzählig viele Dinge sind, die unter den Menschen von einem gegen den andern geschehen mögen, mit so viel Sinnen, so viel Gliedern, so viel Gegenwürfen und mit so viel Fällen: alse, daß kein Ende noch Maaß ist, Gesetzbücher zu machen. Denn wie viel Gebote darf allein die Zunge, damit sie gezähmet werde. Wie viel darnach die Augen? Wie viel die Ohren? Wie viel die Hände? Wie viel der Geschmack? Wie viel das Greiffen? Nachmals, wie viel Gebote darf wol das Haus haben? Wie viel die Freude? O wie viel kriechende Thiere seyn das, deren keine Zahl nicht ist. Glaubest du das nicht, so siehe doch nur an das unsägliche

Luthero selbst gehaltene, hinein gebracht worden. Diesem allen füget er zum Beschluß hinzu: **dazu bekenne ich mich öffentlich, und bin bereit, iedermann davon Rechenschafft zu geben, wer es von mir begehret, und ziehe mich auf die geschriebene Bücher M. Georg Rörers, welche zu Jena fürhanden. Doch soll hiemit niemand gewehret seyn, wem die vorige Haus-Postilla mehr geliebet, dieselb zu gebrauchen; wer aber D. Luthers Predigten gern allein hat, dem sey hiemit gedienet.** Eben das brachte auch **Nicolaus von Amsdorf** in der erwehnten **Vorrede** zu der Haus-Postill an, und meldete, daß Dietrich in seiner Edition zum Theil viele Predigten Lutheri aussengelassen; zum Theil geändert: auch andere hineingesetzet; hingegen wären in dieser neuen aus den geschriebenen Büchern, welche M. Rörer aus Lutheri Munde gefasset, der Mangel ersetzet: viele Predigten hinzugethan und die frembden Predigten bey Seite gesetzet worden, dergestalt daß darinnen keine andere, denn allein Lutheri Predigten, zu finden.

§. IX.

Damit war eine gantz andere Haus-Postill an das Licht getreten, welche vor der erstern; oder Dietrichschen einen besondern Vorzug haben solte. Man beschuldigte diese, wie ich kurtz vorhero angemercket habe, gewisser Fehler, daß nemlich Dietrich, als der Herausgeber, mancherley Veränderung in den Predigten Lutheri vorgenommen und viele von seinen eigenen eingerücket habe; die neue; oder die Rörerische hingegen gab man vor ein richtiges und vollständiges Werck des seligen Lutheri aus. Doch blieb dieses Vorgeben nicht ohne Wiederspruch. Der damalige Corrector in der Lufftischen Buchdruckerey, **Christoph Walther** b) gab eine besondere Schrifft unter dem Titul: **Antwort auf der Flacianisten Lügen und falschen Bericht wieder die Haus-Postill Doctoris Martini Luthe-**

b) Von diesem Christoph Walther findet man weiter keine Nachricht, als daß er sich zu Wittenberg aufgehalten: in der Lufftischen Druckerey Corrector gewesen: mit Rörern in gnauer Freundschafft gestanden; nachgehends aber, als dieser aus Dännemarck nach Jena zurück berufen worden, mit ihm und mit Matthia Flacio über die Sammlung der Schrifften Lutheri in einen Streit gerathen, davon künftig durch die Gnade GOttes mehrers gesagt werden soll. Er lies sich auch in die Interimistische Controversien ein. Ausser der hieher gehörigen und angeführten Schrifft, deren ich in der gleich folgenden Anmerckung mit mehrern gedencken will, hat er noch drucken lassen: Bericht von den Wittenbergischen Tomis der Bücher Martin Luthers wieder Matthes Flacium 1558. 4. und ein Register aller Bücher und Schrifften Lutheri, welche in die eilf deutsche Theile und sieben lateinische zu Wittenberg gedruckt sind: item welche in dem zwölften Theil gedruckt werden sollen, 1558. 4. Es können von demselbigen nachgesehen werden: Johann Conrad Zeltner in centuria correctorum in typographiis eruditorum p. 542. Gustav Georg Zeltner in der kurtzgefaßten Historie der gedruckten Biebel Versien und anderer Schrifften Lutheri ꝛc. p. 77. der Verfasser der auserlesenen theol. Bibliothec *part.* XXIX. p. 396. und Joh. Erdmann Beck in dem dreyfachen Interim p. 168.

und betrügerische Studium der aufgeblasenen Juristen, so wirst du bald auf die Wahrheit kommen.

Aber das Gebot von der Liebe, wie gar kurz, wie schnell, wie kräftiglich verfasset es alle Dinge, und wendet die Hand zu dem Haupt, zu dem Brunnen und der Wurtzel aller dieser Dinge, nemlich zu dem Hertzen, von welchem, nach dem weisen Mann, Sprüchw. 4, 23, fliessen und ausgehen das Leben oder der Tod. Sintemal unter den Wercken des Menschen sind einige mehr innerlich, andere mehr äusserlich: doch ist keines, das mehr inwendiger ist, denn die Liebe, über welches keines heimlicher ist und erfunden wird in dem Hertzen des Menschen. Wo nun die Liebe wird aufgerichtet, so dürfen jetzt alle andere Glieder keines Gebots. Denn alle andere gute Wercke fliessen aus der einigen Liebe.

Nun wollen wir die übertrefflicher Worte nach einander sehen. Zum ersten beschreibet er die alleredelste Tugend, nemlich die Liebe. Denn er spricht nicht: du sollst freundlich seyn gegen deinen Nächsten, gib und beut ihm die Hand, thue ihm wohl, grüsse ihn, oder irgend ein ander äusserlich Werck, sondern: habe ihn lieb! sintemal ihrer viel sind, die da reden Frieden mit ihrem Nächsten, aber gleichwol ist nichts Gutes in ihrem Hertzen. Ps. 28, 3.

Nachmals mahlet er auch ab gar einen edlen Gegenwurf. Denn er entzieht und nimmt hinweg alles Ansehen der Person, und spricht: deinen Nächsten. Er spricht

nicht: Du ſollſt lieben den Reichen, Gelehrten, Mächtigen, Weiſen, Frommen, Gerechten, den Schönen, den Kurtzweiligen, Summa, den oder den, ſondern: deinen Nächſten. Und zeiget eben durch das an, daß wir allzugleich wol unterſchiedlich ſeyn in der Perſon und Stande vor den Menſchen, aber gleichwol eines Teigs und gleicher Geltung bey Gott ſeyn. Denn wo man Aufmercken und Rechenſchaft machet auf den Unterſcheid der Perſonen, ſo wird das Gebot von der Liebe gantz ausgerottet: daß alſo die Ungelehrten, Armen, Schwachen, Geringen, Unweiſen, Sünder und dergleichen verachtet werden. Denn die Menſchen, die alſo geſinnet ſind, bedencken allein das Anſehen der Perſon, das iſt, die Larve und äuſſerlich Anſehen, und werden alſo betrogen.

Zum dritten gibt er derer beyder ein faſt eben Exempel, und ſpricht: als dich ſelbſt. Aller andern Geſetze Exempel ſind zu nehmen auſſer uns, das aber wird uns inwendig in uns gezeiget; und nachmals, dieweil die äuſſerlichen Exempel nicht empfunden werden, auch nicht leben, ſo bewegen ſie auch den Menſchen nicht gnugſam. Aber das Exempel empfindet man inwendig im Hertzen, lebet und lehret aufs kräfftigſte, nicht mit Schriften oder Buchſtaben, nicht mit Stimmen, nicht mit Gedancken, ſondern mit dem Sinne der Empfindlichkeit und Erfahrung ſelbſt. Denn wer empfindet nicht gäntzlich in ihm, wie gar er alle Dinge ſuchet, gedencket, verſuchet, die ihm heilſam, ehrlich und nothdürfftig ſind? Aber eben dieſer Sinn und Empfindlichkeit iſt eben ein lebendiger Anzeiger,

eine innerliche Vermahnung und eine gegenwärtige Lehre, was du dem Nächsten schuldig bist, nemlich eben die Dinge, die du suchest, und eben mit einem solchen Herzen. Was ist nun vonnöthen, daß wir uns mit vielen Büchern plagen? Was suchen wir viel Meister? Was bemühen wir uns selbst mit viel unnützen Wercken und Gerechtigkeiten? Denn hieher, das ist, zu diesem innerlichen Sinn und Affect sind alle Gesetze zu leiten und zu wenden, alle Bücher und alle Wercke darnach zu richten, und in dem ist ein Christenmensch aufzuwecken durch alle seine Wercke und durch das gantze Leben.

So hat nun kein kräftiger Exempel dieser göttlichen Lehre mögen gegeben werden; denn das sehen, noch hören wir nicht, wie die Exempel der andern Gesetze, sondern erfahrens und leben darinnen, und wir seyn keine Zeit ohne dasselbige, auch dasselbige nicht ohne uns, sondern immerzu zugleich mit einander. Er hat auch keinen würdigern Gegenwurf geben mögen, denn eben deinen Nähesten, nemlich, der dir am allergleichsten und ähnlichsten ist. Es hat auch nicht mögen eine vollkommenere Tugend gelehret werden, denn eben die Liebe, die da ist ein Brunn aller guten Dinge, eben, wie die Geitzigkeit ist eine Wurzel alles Uebels, 1. Tim 6, 10, und sind also gäntzlich alle gröste und höchste Dinge in diesem Gebot, daß es wol ist eine Summe und Haupt, eine Erfüllung und Ende aller Gesetze, ohne welches billig alle andere nichts sind, noch gelten.

15. So ihr euch aber unter einander beisset und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

In allen Episteln, darinnen der Apostel die Christen zu der Liebe vermahnet, thut er gemeiniglich auch hinzu, daß sie wollten eines gesinnet seyn, und sich nicht wollen aufblasen einer wider den andern von wegen der Gaben, so ihnen unterschiedlich gegeben sind werden. Denn also, Röm. 12, 4. und 1. Cor. 12, 12. setzet er ihnen vor die Gleichniß des Leibes und der Glieder, wie doch die Glieder eines für das andere sorgfältig seyn, eines dem andern dienstlich ist, und keines das andere beleidiget.

Der Apostel weiß, daß die Galater Menschen sind, und daß die Gaben, wie viel sie übertrefflicher sind, so vielmehr sie auch schädlicher seyn, wenn die Liebe nicht da ist. Die Kunst bläset den Menschen auf, und machet ihn stolz und übermüthig; also thut auch die Gewalt. Und Summa, fast alle Dinge machen aufgeblasene Menschen; allein die Liebe nicht, die allein bessert. Die Liebe allein brauchet aller Dinge wohl; denn sie gefällt ihr selbst nicht wohl in allen Gaben Gottes, sondern dienet andern Leuten dadurch. Wo die nicht vorhanden ist, da ist nichts, denn Zancken und Hadern, Krieg, Zwiespalt, Feindschaft. Diß Uebel deucht mich, daß der Apostel alhier rühret, welches am meisten der Dienstbarkeit der Liebe widerstrebet. Denn wo ein jeder sich aufrüstet und aufbläset von wegen der Gabe, die ihm gegeben ist, und gedencket nicht, wie

er einem andern damit dienstlich seyn, sondern, wie er einem andern möge vorgesetzet und höher geachtet werden: so ist vonnöthen, daß alda nichts anders entstehe, denn lauter Zancken und böser Eifer, Neid und Haß, Verachtung, heimliche Ehrabschneidung, Verdammung, Frevel, Urtheil, Zorn, Geschrey, Bosheit und alles Uebel. Diesen Sentenz streichet er zu den Ephesern 4. 31. 32 weiter aus und Philipp. 2, 1. 2. 3. 4., alhier aber überläuft er es nur kurz.

So ist nun das die Meynung: Ich weiß, daß ihr Menschen seyd und möget versuchet werden, so einer vor dem andern will köstlicher und gröſſer angesehen werden, und wollt nicht gute Diener seyn der mannigfaltigen Gaben Gottes, die in euch sind. Doch kehret Fleiß an, daß ihr nicht zänckisch seyd, nicht haderisch, einer dem andern nicht übel rede, beisset euch nicht unter einander, und verwilliget nicht in eine solche Versuchung; sondern, wie ich gesagt, dienet unter einander durch die Liebe, ein jeder in der Gabe, darinnen er überflüssig ist, der im Lehren, der andere im Geben, als Röm. 12, 3., weiter stehet, aber nicht also, daß sich der, so andere lehret, aufblasen wollte wider den, der geben kann, vielleicht darum, daß er nicht gegeben hat, wie viel er gerne wollte haben. Auch der soll sich nicht aufblasen, der geben mag, wider den, so ihm scheinet, als dürfte er seiner Lehre nichts; also auch in allen andern Gaben. Denn, wie ich gesagt, so ist dieser Uebermuth zu nähest denen, die etwas vermögen, und sich berühmen, daß sie anderer

Leute Hülfe wohl entbehren können, und dienen also nicht unter einander mit der Liebe, sondern werden verzehret unter einander durch gleiche Verachtung, Haß, Hoffart und Schmähung ꝛc.

16. Ich sage aber davon, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Er will sprechen: Das, was ich gesagt habe, daß ihr euch nicht beissen und fressen sollet, ist eben so viel, daß ich will, daß ihr im Geist sollt wandeln; alsdenn so wird geschehen, daß ihr solche Dinge nicht vollbringen werdet. Ich weiß, daß in euch solche Begierden zuzeiten erwachsen; aber ihr solltet ihnen nicht gehorchen, sondern wandelt im Geiste, das ist, nehmet zu, und werdet immerzu geistlicher. Beissen wird hier genommen für schänden und lästern; durch Fressen sollt du verstehen Rache und Unterdrückung des einen Theils; durch verzehret werden beyder Verderbniß.

So mercke nun auf die Kraft des Worts: nicht vollbringen, spricht er. Denn unter thun und vollbringen die Lüste des Fleisches oder Geistes ist der Unterscheid nach dem Paulinischen Verstande, daß: thun die Lüste des Fleisches, ist, gekützelt und beweget werden davon, es sey zum Zorn, oder Unkeuschheit; aber: vollbringen, heisset ihnen verwilligen, und dieselbigen erfüllen; und das sind die Wercke des Fleisches. Aber dieselbigen weder haben noch thun, geschiehet erst noch der Anzeige des H. Augustini, wenn wir kein sterblich Fleisch mehr haben werden. Daher

ſagt er, daß alle Heiligen noch zum Theil fleiſchlich ſeyn, wiewol ſie nach dem innerlichen Menſchen geiſtlich ſind. Alſo, die Begierde des Geiſtes begehret die Liebe ſelbſt, daß ſie nicht möge begehren nach dem Fleiſch, vollbringet es aber nicht; denn ſie kann und mag ohne die Begierde der Lüſte des Fleiſches nicht ſeyn. Und daß ich das den Leſer auch erinnere, nennet Paulus die Lüſte des Fleiſches nicht allein die Unkeuſchheit, ſondern alle Wercke, wie er denn bald erzählen wird.

Aus welchem allen offenbar wird, was doch ein Chriſtlich Leben ſey, nemlich Verſuchung, Streit und Kampf, und wie die zu unterweiſen ſeyn, die mit mancherley Püſſen und Stöſſen werden angerannt, daß ſie nicht verzweifeln, wenn ſie fühlen, daß ſie noch nicht gar entledigt ſind von böſer Neigung, waſerley Sünde es ſey. Alſo Röm. 13, 14: Thut nicht nach des Fleiſches Klugheit, ſeine Lüſte zu büſſen; und Röm. 6, 12: Die Sünde ſoll nicht regieren in eurem ſterblichen Körper, daß ihr gehorchet ſeinen Lüſten. Ohne böſe Lüſte kann niemand ſeyn; aber denſelbigen nicht verwilligen und gehorchen mögen wir wol.

17. Denn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt gelüſtet wider das Fleiſch.

Eben wie der Geiſt alda nicht allein wird genommen für die Keuſchheit: alſo iſt vonnöthen, daß auch das Fleiſch nicht allein Unkeuſchheit bedeute. Das ſage ich aus Nothdurft, daß dieſer alte Brauch faſt hat eingeriſſen bey allen,

daß die Lust des Fleisches wird allein genommen für die Unkeuschheit, in welchem Brauch der Apostel nicht recht verstanden wird. Diesen Sentenz handelt er Röm. 7, 22. 23., mit vielen Worten auf die Weise: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem innwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und mich gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.

Ich scheide das Fleisch, die Seele, den Geist gänzlich nicht von einander (denn das Fleisch kann und mag keine Lust haben, denn allein durch die Seele und den Geist, dadurch es lebet), sondern ich verstehe den Geist und das Fleisch für den ganzen Menschen und zumeist die Seele. Kürzlich, daß ich deß ein fast grobes Gleichniß gebe: Eben wie ich ein verwundet oder süchtig Fleisch, beydes Fleisch nenne, das gesund und das süchtig ist, (denn es ist kein Fleisch, das gar züchtig wäre,) welches, als viel es anhebt, gesund zu werden, und gesund ist, wird es Gesundheit genennet. Wo aber eine Wunde oder Krankheit vorhanden ist, so wirds eine Wunde oder Krankheit geheissen. Und zu gleicher Weise, als eine Wunde oder Krankheit das andere gesunde Fleisch verhindert, daß es nicht vollkömmlich mag vollbringen, das das gesunde Fleisch wol möchte thun: also ist auch eben der Mensch, und eben dieselbige Seele, und eben ein Geist des Menschen, darum, daß er von der Neigung des Fleisches vermischet und verderbet ist. Als viel er göttlich Ding vernimmt, ist er ein Geist;

als viel er aber von den Lüsten des Fleisches beweget wird, ist er Fleisch, und wenn er denn verwilliget, so ist alsdenn ganz und gar Fleisch, wie 1. Mos. 8, 21. gesagt wird, da Gott spricht: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Hertzens ist böse von der Jugend auf ꝛc. und am 6, 3: Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind.

Herwiederum, so aber der Mensch gantz und gar sich dem Gesetze unterwirft und verwilliget, so ist er gar mit einander geistlich, welches alsdenn geschehen wird, wenn der Leib geistlich wird. So ist nun nicht noth, daß man zween widerwärtige Menschen imaginire und gedencke, sondern, wie der Morgen dunckel, (Morgendämmerung) weder Tag noch Nacht ist, und mag doch beydes genannt werden, doch mehr Tag, denn Nacht, zu welchem er sich wendet von den Finsternissen der Nacht.

Aber die beyde Menschen werden hübsch angezeiget in dem Verwundten und halb Todten, im Luc. 10, 30. 34. 35., welcher von dem Samariter war wohl angenommen worden, daß er geheilet würde, er ward doch aber noch nicht vollkömmlich gesund gemacht. Also wir auch werden wol geheilet in der Kirche, wir sind aber noch nicht völlig gesund, und werden des letzten wegen Fleisch genannt, des ersten wegen Geist. Es ist der gantze Mensch, der die Keuschheit liebet, und eben derselbige ist es auch, der noch mit bösen Lüsten gekützelt wird und beladen ist. Es sind

zween ganze Menschen, und ein ganzer Mensch; also geschiehets, daß der Mensch mit ihm selber streitet und ihm gleichsam entgegen wird; er will und will nicht. Und das ist eben die Herrlichkeit und Ehre der Gnaden Gottes, daß sie uns hat gemacht uns selbst zu Feinden. Denn sie überwindet also die Sünde, wie Gideon überwand die Midianiter, mit einem sehr herrlichen Triumph, daß ein Feind den andern erwürgete. Richt. 7, 22. 23.

Also gehet es auch mit dem Wasser zu, das in den Wein wird gegossen. Zum ersten stellet es und streitet wider den Wein, bis so lange es verschlungen und auch Wein wird. Also auch die Gnade, wie oben gesagt ist. Der Sauerteig wird verborgen in drey Scheffel Mehl, bis daß er den ganzen Teig durchsäuere. Matth. 13, 33.

Dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Siehe, lieber, wie ist Paulus so trotzig, und fürchtet sich nicht vor das Feuer, da er den freyen Willen leugnet, welches gar wunderlich und ungewöhnlich ist in unsern Ohren. Er saget, daß das nicht möge geschehen, das wir gerne wollten, so wir doch den Willen haben aufgestellt (nach der Lehre des Aristotelis), und dieser Irrthum und allergrößte Ketzerey St. Pauli wäre leidlich gewesen, wenn er das allein hätte gesaget von denen, die ausserhalb der Gnade seyn. Nun aber, daß er ja keine Entschuldigung habe, und müsse verbrannt werden, sagt er das auch von denen, die in dem Geiste der Gnaden leben.

Lutheri c) heraus und lies sich darinnen angelegen seyn, die Dietrichsche Edition zu vertheidigen, dergestalt, daß er die wieder dieselbige angebrachte und vorhin erzehlte Beschuldigungen vor ungegründet ausgab und behauptete, man habe die Dietrichsche Haus Postill vor ein richtiges und ächtes Werck des seligen Lutheri anzusehen. Denn es habe nicht nur Lutherus zu derselbigen eine Vorrede gemacht: sie gebilliget und die darinnen enthaltene Predigten vor die seinigen erkannt; sondern es habe sie auch M. **Rörer**, da man sie zu Wittenberg wiedergedruckt, übersehen, corrigiret und nichts dagegen zu erinnern gewust: ia, sie vielmehr gelobet. Der M. Veit **Dietrich** habe von seiner eignen Arbeit nichts dazugethan. Denn ob er wohl in der Zuschrifft an den Rath zu Nürnberg melde, er habe viele Predigten, so von Luthero aussengelassen worden, sonderlich auf die Festtage, hinzugesetzet, damit das Werck auf das gantze Jahr vollkommen eingerichtet wäre, so gehe doch seine Meynung nicht dahin, als wenn er einige von seinen eigenen Predigten beygefüget. Vielmehr zeige er damit an, weil Lutherus nicht durch das gantze Jahr alle Sonntage im Hause geprediget habe und daher viele Predigten weggefallen, so habe er an statt solcher ausgelassenen Haus-Predigten etliche von Luthero in der Kirchen gehaltene Predigten dazu genommen, die ihm Veit Dietrich eben so wohl, als wie die Haus-Predigten, nachgeschrieben: auch am Rand mit angemercket, wenn eine Predigt zu Haus; oder in der Kirchen gehalten worden; daß aber bey einigen die Jahre nicht bezeichnet wären, käme von einem in der Druckerey vorgegangenen Versehen her. Auf solche Weise bemühet sich **Walther**, die von **Dietrichen** edirte Haus-Postill zu vertheidigen; wobey er es iedoch nicht bewenden lässet. Er sucht ferner zu erweisen, daß die Predigten, die sich in der von M. **Poach** zum Druck beförderten Haus-Postill befinden, von dem M. **Rörer** keinesweges aus dem Munde Lutheri aufgefasset; sondern vielmehr abgeschrieben und nach dessen Gefallen geändert worden. Denn einmal habe M. **Dietrich** dem seligen Luthero, da er zu Hause geprediget, allein nachgeschrieben, und könne dieses nicht auch von M. **Rörern** geschehen seyn, weil er damals noch Caplan zu Wittenberg gewesen: sein Amt abwarten müssen, und also den Hauspredigten nicht beywohnen können. Hiernechst habe erwehnter **Rörer** keine Fertigkeit und Geschicklichkeit im Nachschreiben gehabt und wenn man die aus seinen geschriebenen Büchern in die neue Haus-

c) Diese Schrift ist zu Wittenberg 1559. 4. an das Licht getreten, und da sie nicht leicht zu finden gewesen, hat sie der berühmte Theologus, Herr D. Boerner dem Vorbericht des XV Theils der Leipzigischen Sammlung der Schrifften Lutheri einverleibet. Sie ist kurtz abgefasset und bestehet nach dem original-Druck aus zwey Bogen. Die Schreib-Art, deren sich der Auctor darinnen bedienet, ist nach den Regeln der christlichen Bescheidenheit und Sanfftmut nicht eingerichtet und kan daher nicht gebilliget werden, wie solches auch gedachter Herr D. Boerner p. 4. bereits erinnert hat.

Und eben das sagt er auch Röm. 7, 14. 15: Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich bin aber fleischlich, unter der Sünde verkauft; denn ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So der Gerechte und Heilige also klaget über die Sünde, wo will der Sünder und Gottlose bleiben mit seinen Wercken, von dem Geschlecht der Guten, und die sittlich gut seyn? Die Gnade Gottes hat noch nicht vollbracht den freyen Willen, und er will sich selbst frey machen; was ist das für eine Unsinnigkeit?

Es ist nun genugsam gesagt von dem Unterscheid des Geistes und Fleisches. Es mag keines das andere in dem Leben gar ausrotten und vertilgen, obgleich der Geist das unwillige und widerstrebende Fleisch zähmet und ihm es unterwirft, aus welchem folget, daß sich niemand berühmen mag, daß er ein rein Herz habe, oder gar rein sey von Unflath. Denn mein Fleisch thut nichts, welches ich nicht selbst thäte. Ist aber nun das Herz befleckt oder unrein, so folget das auch jetzt, daß das Werck unrein muß seyn. Denn wie der Baum ist, also sind auch die Früchte. Welches ich abermal sage wider die tollen Sophisten, die in ihnen finden etliche gute Wirckungen, die da sind ohne alles Laster oder Sünde, die uneigentlich Sünden genannt werden, und setzen ihre schale und tolle Opinion und Wahn dem öffentlichen Text Pauli entgegen. Ihr thut nicht, spricht Paulus, was ihr wollt, von wegen des Fleisches Widerstrebung, das dem Gesetz widerstreitet eures Gemüths und eurem geistlichen Willen.

Der Apostel hat nicht achtung alhier auf die obere Distinction, unter dem Thun und Vollbringen. Denn er setzet nicht thun, für nicht vollbringen. Er hält sie auch nicht Röm. 7, 19., da er spricht: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, das ist, ich vollbringe es nicht; aber das Böse, das ich hasse, das thue ich. Da behält er aber die Distinction. Denn er thut böse; aber er vollbringe es nicht. Wem aber die Distinction Augustini nicht gefällt, der bedencke es anders; doch daß er diesen Verstand lasse bleiben, nemlich, daß in uns sey ein Streit des Geistes und des Fleisches, durch welchen wir verhindert, nicht vollbringen vollkömmlich das Gesetz, und derhalben wir Sünder müssen seyn, so lange wir in dem Fleisch seyn, und daß wir in allen guten Wercken nothdürftig seyn der Barmhertzigkeit Gottes, die uns verziehe das Böse, und sprechen: O Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir wird niemand gerecht erfunden.

18. Fahret ihr aber im Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz.

Ich habe gesagt, spricht er, daß ihr im Geiste wandeln sollet, und den Lüsten des Geistes nachfolgen, in dem, daß ihr widerstrebet den Lüsten des Fleisches, und daß ihr euch unter einander nicht beissen und fressen sollet, sondern dienet zugleich in der Liebe unter einander, welche ist die Erfüllung des Gesetzes, Röm. 13. 10.

Denn so ihr das thun werdet, und also durch den Geist geleitet und geführet werden, und werdet den Lüsten des

Geistes gehorchen: siehe so seyd ihr nicht unter dem Gesetz; ihr seyd auch dem Gesetz nichts schuldig, sondern erfüllet das Gesetz. Warum habt ihr denn wiederum euch kehren wollen zu dem Gesetz? Oder, warum unterwindet ihr euch, daß ihr wollt durch einen andern Weg das Gesetz erfüllen?

Ich habe oben genugsam gesagt, daß unter dem Gesetz seyn, nichts anders sey, denn das Gesetz nicht erfüllen, oder doch knechtischer Weise, ohne Lust und Freude dasselbige erfüllen. Aber diese fröhliche Neigung zu dem Gesetz gibt weder das Gesetz selbst, noch die Natur; sondern der Glaube erlanget dieselbe durch Christum Jesum. Und das geführet werden vom Geiste, das Gehorchen den Lüsten des Geistes, dieser Streit und Fleiß, welcher unser ganzes Leben ist) machet, daß Gott barmherziglich verzeihet, daß wir die Dinge nicht thun, die wir gerne wollten; denn wir seynd noch nicht Geist, sondern werden geführet durch den Geist. Denn Joh. 3, 6: „Das geboren ist aus dem Geist, ist Geist", zeiget an, was wir seyn sollen, hier aber, was wir jetzt seyn. Wir sollen Geist seyn, wir sind aber noch in des Geistes Führen und Leiten, und, daß ich also sage, in der Formirung des Geistes. Die aber noch unter dem Gesetz sind, die sind in den Werken des Fleisches; also Röm. 7, 5: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, gewaltig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Also auch Röm. 8, 14: Die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn das Führen und Treiben ist nichts anders, denn ziehen, von welchem Joh. 6, 44: Es mag

niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn mein Vater ziehe; item, 12, 32: So ich werde erhöhet werden, so werde ich alle zu mir ziehen, das ist, ich werde sie süßiglich bewegen, und werde sie fröhlich und willig machen und werde in ihnen erwecken des Geistes Lüste, welche Moses und das Gesetz traurig und unwillig gezwungen hat, oder wie die Kinder mit zeitlichen Verheissungen gelecket.

19. 20. 21. Offenbar sind aber die Wercke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zanck, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Sauf.n, Fressen und dergleichen.

Der Apostel setzet nicht jeglichen Wercken insonderheit entgegen ihre Früchte, sondern vermischet eine vielen, und viel vielen. Als, die Liebe und Freude setzet er entgegen der Hurerey, Geilheit und Unreinigkeit, die da seyn verkehrte Wohllust und verkehrte Freuden. Den Friede, Geduld, Langmuth, Freundlichkeit und Gütigkeit setzet er entgegen den Feindschaften, Zancken, Kriegen, Hadern, Zorn ꝛc., den Glauben den Secten und Abgötterey en, die Keuschheit aber dem Saufen und Fressen.

Das erste Laster ist der Ehebruch, fast wohl bekannt.

Das andere die Hurerey, in welcher St. Hieronymus begreift alle andere unordentliche und unflätige Wohllüste.

Das dritte ist, die Unreinigkeit, und die, wiewol sie St. Hieronymus auch ausgebreitet hat, zu dem ehelichen

Uebertreten: so wird sie doch Griechisch ἀσέλγεια, das ist, Lascivia, Geilheit genannt, oder obscoenitas; welches auch gehöret zu den Sitten, Geberden, und Worten.

Das vierte Laster ist, Abgötterey, auch sehr wohl bekannt; aber jetzund ist schier kein gröber Laster, denn dieses, welches auch unter den Heyden gemein war. Aber doch gleichwol die Menschen, die ihren Bauch zu einem Gott haben, und die geitzig seyn, seyn auch nach der Lehre des Apostels abgöttisch. Es sind auch alle Schmeichler abgöttisch, alle Hoffärtigen, und alle, die sich groß erheben und berühmen in den Menschen, oder in ihnen selbst, oder andern. Also sind jetzt zu unsern Zeiten nicht wenig Fürsten Abgötter.

Das fünfte Laster ist Zauberey, welches jetzt fast wächset und überhand nimmt. Hieronymus nennet das Laster die schwartze Kunst. So verstehet nun der Apostel alda die schwartzen Künstler, Zauberer, und die mit Segen umgehen, und alle andere, so durch des Teufels Hülfe andere Leute betrügen, oder Schaden thun, und stehlen ihrem Nächsten. So wird offenbar auch aus der Bezeugniß des Apostels, daß die Zaubereyen etwas sind und schaden mögen, welches viele nicht glauben wollen.

Das sechste Laster scheinet zu seyn Feindschaften, Hader und heimlicher Haß.

Lites hat unser Text, contentiones, das ist, Hader, Griechisch: ἔρεις, ist das Werk der Feindschaft.

Rixae, das ist Zanck, wenn einer zu widersprechen sich gerüstet hat, und eine Lust hat an anderer Leute Zorn, und reitzet auch den Nächsten mit weiblichem Zanck zu hadern. Das alles mag man bas aus den Personen zweyer Widersacher vermercken, denn mans beschreiben kann.

Das siebente ist, sauffen und voll seyn, welches nicht allein im Wein, sondern in allen andern Geschlechten des Trancks verboten wird. Daher stehet Luc. 1, 15: Wein und starck Getränckt wird er nicht trincken; Siceram, das ist alles, was truncken machet. Die Enthaltung vom Wein, oder der Abbruch und die Nüchternheit wird an mancherley Enden in der Schrift hoch gepriset. Aber herwiederum, was die Trunckenheit ausrichtet, mag man wol auch sehen aus mancherley Historien der heiligen Schrift, nemlich in Noe und Loth, 1. Mos. 9, 21. 19, 33. 35., welcher Trunckenheit, ob sie wol ohne ihre Schuld ist geschehen, so ist sie doch nicht ergangen ohne das Uebel und Schaden anderer Leute. Daher Christus, Luc. 21, 34., uns hoch vermahnet und spricht: Hüter euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.

Das letzte ist, Fressen, welches Luc. 21, 34. wird Crapula genannt; eben als die Trunckenheit mit viel Trincken, also auch das Fressen durch viel fressen die Hertzen beschweret. Das Wörtlein aber Commessatio kommet von dem Wörtlein Comos, welcher bey den Griechen ge-

halten wird, daß er ein Gott des Wohllebens und des Freſſens ſey: daß, gleichwie von der Venere, die Unreinigkeit und Freſſen faſt gewaltige Götter in der Welt ſeyn. Dieſem dienet der Bauch, jener aber dasjenige, ſo unter dem Bauche iſt. Und Comos erhält die Venerem und machet ſie lebendig; denn ohne der Cerere und Baccho iſt die Venus kalt.

Am Ende thut er herzu: Und dergleichen. Denn wer möchte doch allen Unflath des menſchlichen Lebens erzählen? Dieweil auch die Hoffart und eitele Ehre wohl mögen unter dem Eifer verſtanden werden; Nachreden, Ehrabſchneiden, Schelt- und Schmachwort, Läſterung, Geſchrey, unter dem Zorn, Haß und Zwietracht ꝛc., Hinterliſt, Betrug, liegen auch darunter. Der Apoſtel hat nur etliche Theile erzählet, damit die Galater ſich nicht entſchuldigen möchten, als wüßten ſie nicht, welchen Lüſten des Fleiſches ſie widerſtehen ſollen.

21. Von welchen ich euch habe zuvor geſaget, und ſage noch zuvor, daß, die ſolches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Siehe zu, das heißt nun im Geiſt wandeln, und nicht vollbringen die Lüſte des Fleiſches, 16., vom Geiſt geführet werden, nicht ſeyn unter dem Geſetz, 18., und alle Geſetz in einem Capitel der Liebe begriffen, 14., nemlich ſo die Dinge nicht geſchehen. Jetzt ſiehest du, wie der Glaube nicht allein genug iſt, und doch gleichwol der Glaube allein gerecht machet. Denn wenn der Glaube recht iſt, ſo er-

langet er den Geist der Liebe. Der Geist aber der Liebe fleucht die obgezählten Stücke allesamt, und erfüllet also das Gesetz und erlanget das Reich Gottes. Aus dem folget, daß mans alles den Glauben soll zuschreiben, der Glaube aber dem Wort, das Wort aber der göttlichen Barmherzigkeit, durch die Apostel und Prediger des Worts Gottes, die gesandt werden. Daß also alle unsere Erfüllung und Fülle aus Gott sey, von welchem kommen alle Gaben, Jac. 1, 17.

Das sind die Dinge, die man dem Volcke soll vorhalten, und mit der Ordnung, wie es hier Paulus lehret: daß sie zuerst an ihren Kräften und Vermögen verzweifeln; das Wort des Glaubens hören; und wenn sie es gehöret, gläuben, und im Glauben Gott anruffen; und wenn sie anruffen, daß sie erhöret werden; und nachmals, wenn sie erhöret sind, den Heiligen Geist empfangen, im Geist wandeln, und die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, sondern dieselbigen creutzigen; und wenn sie solche gecreutziget haben, zuletzt mit Christo ewiglich regieren und das Reich Gottes besitzen.

22. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Der Apostel setzet die Früchte des Geistes entgegen den Wercken des Fleisches. So wird auch Geist alhier nicht genommen für den Heiligen Geist, sondern für den geistlichen Menschen: daß gleich die Zwey gegeneinander

geſetzt werden, die Wercke des Fleiſches, und Frucht des Geiſtes. Das Fleiſch iſt ein böſer Baum, träget nichts, denn Diſteln und Dörner; der Geiſt aber iſt ein guter Baum, und bringet hervor Weintrauben und Feigen, als Matth. 7, 16., dieweil Ambroſius auch ſaget, daß das Geſetz des Geiſtes die Dinge wircke. Und St. Hieronymus, da er einmal wieder zum Wege kommet, legt er den Geiſt auch aus für den guten Baum. Item, ſo nennet Paulus die Wercke des Fleiſches nicht Früchte, und die Früchte des Geiſtes nicht Wercke. Warum thut er das? Nemlich, daß die Wercke des Fleiſches niemand nütze ſeyn, (Denn wer kann unnutzbarliche Diſteln und Dörner brauchen?) ſondern ſie ſind böſe Wercke, die allein Schaden bringen.

Aber die Früchte des Geiſtes ſind nütze, und man kann ihrer genieſſen ewiglich, dieweil ſie ſind Weintrauben und Feigen, nemlich die Verheiſſungen des Erdreichs; darum ſie Paulus recht mit dem Namen der Frucht nennet.

Die erſte Frucht iſt die Liebe, von welcher oben (14.) geſagt iſt, daß ſie nicht ſey wie eine verborgen liegende Qualität, ſondern, wie Auguſtinus ſaget vom Glauben, daß ein jeder denſelbigen gewißlich ſiehet, ſo er ihn anders hat. Alſo fühlet er auch gewißlich, ob er die Hoffnung habe, ſo er ſie hat, und alſo ſpüret er auch die Liebe, ſo er ſie hat, auf das gewiſſeſte, ſonderlich zur Zeit der Verſuchung. So iſt nun die Liebe eine ſüße Bewegung gegen Gott, der da zürnet, und gegen den Nächſten, der uns beſchädiget hat. Sintemal alsdenn erſt recht die Liebe gegen

Gott bewährt wird, wenn Gott zuschlägt und alles betrübet, wie er denn in den lieben Märtyrern das hat lassen sehen und in Christi, seines einigen Sohns, Leiden. Alsdenn wird aber auch bewähret die Liebe gegen dem Nächsten, wenn der Nächste uns beschädiget und verfolget. Sonst ist fast keine andere Tugend der Heucheley näher, denn die Liebe, also fast, daß auch der Apostel allen Fleiß fürwendet zu den Röm. 12, 9., daß die Liebe nicht gefärbet und ohne Heucheley sey. Denn Gott hat gar viel Liebhaber, die in den Psalmen hin und wieder beschrieben werden; Ps. 49, 19: Er danket dir, Herr, wenn du ihm wohl thust. Und Psalm 78, 36: Sie haben ihn lieb gehabt in ihrem Munde, und mit der Zunge haben sie ihm gelogen. So liegt nun die Liebe verborgen in Friedenszeiten, wenn die Sache wohl stehet; aber im Streite und widerwärtigen Tagen wird nichts kräftiglichers gefühlet, denn eben die Liebe, die Hoffnung, und der Glaube, es sey denn, daß sie nicht auch Verzweifelung, Mißtrauen und Haß empfinden.

Die andere Frucht ist die Freude; die ist eben, wie die Liebe, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist sie, wenn wir von der göttlichen Barmherzigkeit fröhlich seyn, auch mitten in den Ungestümigkeiten und Widerwärtigkeiten der Welt, wenn wir loben und wohlsprechen dem Herrn, auch in dem Backofen des Feuers, Tag und Nacht, Dan. 3, 51. In dem Nächsten ist sie, wenn wir ihm seiner Güter halben nicht mißgünstig und neidisch seyn, sondern

Postill gebrachte Predigten ansähe, so werde man solche Dinge darinnen antreffen, von denen nicht glaublich, daß sie aus Lutheri Mund, zumal, da er vor Einfältige geprediget, geflossen wären.

§. X.

Der Unterscheid selbst, der sich unter beyden Editionen der Haus-Postill befindet, ist mercklich und fält einem, der sie gegen einander hält, bald in die Augen. d) Sie gehen nicht nur in den Predigten, welche sie unter sich gemein haben, in manchen Stücken von einander ab; sondern es kommen auch in der Poachischen Edition gantz andere Predigten vor, welche in der Dietrichschen nicht befindlich sind. Jener hat man, wie ich vorher angemercket habe, einen Vorzug geben; diese hingegen niederzuschlagen, gesucht. Siehet man die Sache nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit an und soll davon ein unpartheyisches Urtheil fällen, so mus man allerdings sagen, daß die Dietrichsche Edition vor der Poachischen; oder Rörerischen vieles voraus habe und sie ehe vor die eigentliche und ächte Haus-Postill Lutheri als wie diese, zu halten sey. Daß der selige Lutherus vor iene selbst eine Vorrede gemacht: in derselbigen die darinnen begriffene Predigten vor die seinigen, die er im Hause gehalten, erkannt, wie ich vorher dessen Worte hievon angeführet habe: daß diese Edition bey Lebzeiten Lutheri etliche mal, auch zu Wittenberg gedruckt worden, sind wichtige Umstände, und man kan nach denselbigen nicht anders urtheilen, als M. Dietrich habe die ächte Haus-Postill an das Licht gestellet. Lutherus sagt das selbst, und was will man dawieder einwenden? das Zeugniß ist unverwerflich. Er hat können und wollen die Wahrheit sagen. Man hat auch dasienige, was Christoph Walther in der vorher erwehnten Schrifft erinnert, nicht aus den Augen zu setzen, besonders, daß M. Rörer die Dietrichsche Edition, da sie zu Wittenberg gedruckt worden, selbst übersehen und corrigiret, auch Amts halber den Haus-Predigten Lutheri nicht beywohnen, mithin solche nicht nachschreiben können.

§. XI.

Inzwischen hat gleichwol die Edition, welche Poach besorget, ein grosses Ansehen erlangt. Sie ist nicht nur zum öftern gedruckt; sondern auch in andere Sprachen übersetzet worden, wie ich vorher gezeiget und angemerckt habe. Ja im Jahr 1642. ist eine Chur-Sächsische Verordnung e) ergangen, daß wenn die Pfarrer auf dem Lande, sonderlich in den Filialen, nicht selbst predigen könnten, so solten die Schulmeister aus dieser Haus-Postill der Gemeine eine Predigt vorlesen.

Bey

d) Eine Probe davon führet Wolfg. Franzius de interpretatione scripturæ sacr. p. 693. sq. an und giebt dabey zu erkennen, daß er die Poachische Edition vor richtiger halte; als die Dietrichsche.

e) Dieser Chur-Sächsischen Verfügung gedencken Spener in der Vorrede zu Lutheri Kirchen-Postill: Boerner in dem vorhingedachten Vorbericht p. 7. und Fabricius in centifolio Lutherano, p. 300.

Freude mit ihm haben, eben als wären sie unser eigen, und loben die Gaben Gottes in ihm.

Die dritte Frucht ist der Friede; und der ist auch zwiefach, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist er; denn er machet ein gut Gewissen den Menschen, und gründet sich auf die Barmherzigkeit Gottes; aber er übertrifft zuweilen alle Empfindlichkeit und Sinnlichkeit, wenn er betrübet wird, und sich Gott verbirget, und sein Angesicht abwendet, und die Gewissen ihm selbst läßt. In dem Nächsten, wenn seinem Willen gewichen wird. Denn der Friede mag unter den Menschen nicht bestehen, so ein jeder seine Sache schützen und gerecht haben will, und suchet oder habert. Wie denn jetzt das Gerichthaus zu Rom die Christliche Gemeinde gar gefüllet und überschüttet hat mit Hader, Zanck, Händeln. Derweilen lassen sie sich begnügen an einem kleinen Stücklein des Friedens, mit welchem sie mit den ihren übereinkommen, und machen ihnen selbst einen Deckel der Schalckheit, daß sie also nichts weniger schätzen, denn daß sie sollten in den Wercken des Fleisches ersauffen und versencket seyn, die heiligen Leute. Denn sie nehmen deß nicht acht, mit wie Grossen sie in Zwietracht stehen, sondern mit wie Grossen sie zufrieden sind, und sind bereit, daß sie andere Leute noch auch den Frieden leyren. Sie haben aber, fürwahr keinen Verstand des Friedens, davon Paulus saget, Röm. 12, 18., da er spricht: Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede; und Matth. 5, 9: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes genannt.

Die vierte Frucht ist Langmuth, und ist nicht Geduld, auch nicht Erduldung; wiewol Hieronymus für eines nehmen will Geduld und Langmüthigkeit. Aber es wird dennoch für ein anders angesehen, die Bösen dulden, und ein anders, ihre Unbilligkeit leiden, und doch noch warten auf ihre Besserung, ihr Heil wünschen, und nicht gedencken nach Rache, welches eigentlich der Langmüthigkeit zugehöret, Röm. 2, 4: Oder verachtest du den Reichthum seiner Gerechtigkeit, Geduld und Langmüthigkeit. Die Gütigkeit ist, dadurch er ihnen guts thut; die Geduld, damit er leidet, daß sie seiner Gaben und Gutthaten mißbrauchen, als die Undanckbarn, die da bezahlen Böses um Gutes; die Langmüthigkeit aber, damit er wartet auf ihre Besserung.

Die fünfte ist Freundlichkeit; die sechste Gütigkeit; unter welchen dieser Unterscheid ist: Die Freundlichkeit ist eine sanftmüthige, stille und liebliche Tugend, und allerdinge füglich zu der Gesellschaft, und locket alle Welt, mit ihr Gemeinschaft zu haben.

Die siebente Frucht ist der Glaube, welchen Hieronymus für den nimmt, der von dem Apostel, Ebr. 11, 1., wird genannt eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist. Es mag auch der Glaube alda nicht unfüglich genommen werden für die Wahrheit, oder für die Treue, oder Einfältigkeit, die niemand betreugt, welcher hoch vonnöthen ist in den Händeln und Geschäften, auch gemeinem Leben der Menschen. Daß wir auch also zween Glauben

finden: einen gegen Gott, welchem wir getreu seyn, nicht also fast, daß wir halten unsere Verheissung, sondern daß wir mehr gläuben seinen Verheissungen; den andern gegen den Menschen, welchen wir getreu sind, halten Glauben, Verbingung, Pact, Verheissung.

Die achte ist, Sanftmuth, die St. Hieronymus dem Zorn entgegen setzet und dem Hadern, welche von der Langmüthigkeit nicht leicht getheilet kann werden. Aber doch ist gleichwol die Sanftmuth bekannt, daß sie nicht wird gereitzet zu Zorn, sie rächet sich nicht; über welche die Langmuth ist, welche erwartet der Besserung der Bösen.

Die neunte ist, Keuschheit, (continentia,) welche viel besser temperantia genannt möchte werden, die wir nicht alleine in der Keuschheit müssen verstehen, sondern auch in essen und trincken. Derohalben ihr Sentenz begreift die Keuschheit und Mäßigkeit; darum auch Paulus der Eheleute frechen Geil und Kützel hier zähmet, daß sie sollen keusch und mäßiglich leben und mit Mäßigkeit des Fleisches Geilheit temperiren.

23. Wider solche ist das Gesetz nicht.

Er gedencket der vorigen Disputation, saget immerzu von dem Gesetz, das nicht gerecht machet die, so darein ihr Vertrauen setzen. Also 1. Timoth. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Unreinen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den-

Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen ꝛc. Die aber solche sind, wie Paulus oben (18.) gesagt, dürfen des Gesetzes nicht. Was wenden sich denn nun die Galater wiederum zum Gesetz, nicht allein der Zehen Gebote, sondern auch der Ceremonien? Denn du siehest, daß der Apostel nicht allein von dem ceremonialischen Gesetz, sondern vornehmlich von dem sittlichen redet.

Da redet Paulus abermal auf seine Weise; darum hüte dich, daß dich nicht ein thörichter Verstand verführe, eben als wäre unnöthig, daß der Gerechte nicht recht soll leben, und Gutes thun. Denn also verstehen es die Groben und nicht wohl Klugen, nicht unter dem Gesetz seyn, sondern der Gerechte hat darum kein Gesetz, denn er ist dem Gesetz nichts schuldig, nemlich als der, der die Liebe hat, die das Gesetz thut und erfüllet. Eben wie das Exempel Augustini anzeiget: drey und sieben sollen nicht zehen seyn, es seyn schon zehen, und ist zu dem kein Gesetz nicht zu suchen, daß zehen sollen werden. Also, ein aufgebauet Haus soll nicht gebauet werden; denn es ist schon durch die Kunst des Werckmeisters zubereitet und erbauet. Also ein Gerechter, der soll nicht wohl leben, sondern er lebet schon wohl, und darf keines Gesetzes darzu, das ihn lerne wohl leben. Also, eine Jungfrau soll keine Jungfrau seyn, dieweil sie vormals schon eine ist, und wenn sie suchete irgend durch ein Gesetz, eine Jungfrau zu seyn, wäre sie nicht thöricht und toll? Aber ein Gerechter, der soll gerecht und heilig leben; denn er lebet nicht recht, wie das Gesetz haben will. So bringet nun Paulus allein da-

hin, daß sie sich nicht falsch vermessen, durch das Gesetz und seine Wercke gerecht zu werden, sondern, daß sie durch den Glauben empfingen den Heiligen Geist, ohne Gesetz, ohne Werck ꝛc., wie denn genug jetzt gesagt ist.

24. Welche aber Christum angehören, die creutzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Der Apostel hat gesagt, daß das Gesetz nicht sey wider den Geist, der da Früchte bringet, welche durch das Gesetz geboten sind. Also auch hinwiederum, wircken sie nicht die Wercke des Fleisches; sie thun Gutes und wenden sich vom Bösen. Warum? Darum, denn sie seyn Christi, sie gehören zu Christo, nicht zu Mose, nicht zu dem Gesetz. So sie aber des Herrn Christi seyn, ohne Zweifel haben sie ihr Fleisch gecreutziget; nicht durchs Gesetz, welches das Fleisch mehr reitzet, sondern durch Christum; als wollte er sprechen: Ihr möget nicht Christi seyn, so ihr des Gesetzes wollt seyn. So ihr des Gesetzes seyd, so creutziget ihr das Fleisch nicht, und wird wider euch seyn das Gesetz. Darum, die, so Christi seyn, sind nicht unter dem Gesetz, und zugleich creutzigen sie das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden.

Es ist aber die Forme dieses Creutzigens wohl bekannt. Denn die Nägel sind das Wort Gottes, die durch das Eintreiben der Gnade Gottes durchdringen, und das Fleisch verhüten, damit es nicht folge seinen Lüsten und Begierden; also Pred. Sal. 12, 11: Die Worte der Weisen sind wie Stacheln und wie Nägel, die in die Höhe gepflantzet sind, die durch der Meister Rath gegeben sind von

einem einigen Hirten, das ist, durch die Apostel und Propheten von Christo.

25. So wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln.

So ist nun das die Meynung: Ich bin gewiß, daß, ob ihr gleich seyd, entweder aus dieser, oder aus meiner vorigen Lehre, in dem Geist unterwiesen worden, etliche unter euch werden bleiben und gelassen werden schwach, die zweifelhaft seyn, und die noch nicht mögen den rechten Glauben von den Wercken absondern und erkennen, als die, die nicht freischlich wollen, aus Furcht der Gewissen, von den Wercken des Gesetzes abstehen, und trauen nicht gnugsam der Gerechtigkeit des einigen Glaubens. Und die also noch seyn, die soll man nicht verachten, sondern sanftmüthiglich erhalten, bis so lange sie auch durch den Brauch und tägliche Exempel der starcken Christen werden bekräftiget und gestärcket in ihren Gewissen. Sintemal eben darum immerzu solche und dergleichen übrig gelassen werden und bleiben, gleichwie die Nothdürftigen und Armen mitten unter dem Volck, damit gefunden werden, gegen welchen ihr die Dienstbarkeit der Liebe möget üben und vollbringen. Derohalben, so wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geist wandeln, das ist, laßt uns verharren und fortfahren. Welches denn geschiehet, wo wir uns nicht lassen durch die Schwachheit der Schwachgläubigen versuchen zu ihrem Verdruß und Verachtung, und zu unserem eigenen Wohlgefallen. Denn das heißt, vom Geist abwen-

dig werden, wenn wir an uns selbst einen Gefallen haben, und nicht andern Leuten durch die Liebe dienen.

Paulus brauchet gar füglich des Worts, deß er auch oben (5, 16.) gebrauchet hat, nemlich ambulemus, einhertreten, wandeln. Und das darum, daß sich die Galater nicht sollten wenden, noch zu der rechten, noch zu der linken Seiten, sondern ordentlich hereintreten und in dem angehebten Geist wandeln. Denn dieweil schwache und starcke Christen vermischt seyn, so entstehet im Volck ein zwiefach Aergerniß; eines von der linken Seite, nemlich der Schwachen, das andere auf der rechten, der Starcken, welche der Apostel will in der Mitte behalten und die Aergernisse verhüten.

Die Aergernisse der Schwachen ist das, wenn die Dinge geschehen, die die Schwachen nicht vernehmen mögen, und mögen die böse Gestalt nicht abscheiden und erkennen, von welchen Paulus viel redet, Röm. 14, 1. Nimm deß ein Exempel. Wenn die Schwachgläubigen sahen, daß die andern allerley Speise brauchten, die in dem Gesetz verboten waren als unreine Speisen, und unterstunden sich nicht, aus Zwang ihrer Gewissen, mit zu essen, durften auch nicht anderer Leute Exempel schelten. Alda ward Paulus mit den Jüden ein Jude, mit den Schwachen schwach, daß er ihnen also dienete durch die Liebe, bis sie auch rechten Unterricht krigten, und gestärcket waren in Christo. Also sagt er, Röm. 14, 15: So dein Bruder über der Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Also ist zu handeln von allen an-

dern Ceremonien der Tage, Feste, Kleidern und dergleichen.

Die andere Aergerniß ist der Hoffärtigen, die auch geärgert werden an den Schwachen, daß sie ungeduldig werden und unleidlich, ihrer Langsamkeit und Grobheit halben. Also, ohne alles Aufmercken und Ansehen der Schwachen, brauchten sie fast sehr der Freyheit Christi wider das Gesetz, daß sie das mit der Aergerniß der Schwachen vollbrachten, so sie doch vielmehr das ganze Gesetz sollten gehalten haben; denn also wandelt man im Geist. Denn was ist es doch vor ein Rath und Nutz, daß man des Geistes der Freyheit brauchet wider den Geist und Liebe?

Sie sagen aber: Ey, ist es doch also ziemlich und billig. Ja freylich; aber deine Freyheit sollte hier der brüderlichen Schwachheit nachgestellet werden, darum, daß es dir unschädlich ist, ob gleich deine Freyheit einmal verhindert wird; deinem Bruder aber schadet seine Aergerniß, dadurch er sich an dir ansteßt, seiner Schwachheit halben. Es gehöret aber der Liebe zu, daß du wollest bedencken das, was einem andern zugehörig ist, und mußt nicht achten, wie viel du dir frey gelassen bist, sondern wie viel du deinem Nächsten durch die Liebe hülflich und nützlich bist. Denn die Liebe unterwirft dich solcher Dienstbarkeit, dieweil sie dich von der Dienstbarkeit des Gesetzes ledig machet.

26. Lasset uns nicht eitler Ehre geitzig seyn, unter einander zu ertrützen und zu hassen.

Da legt er weiter aus, was er gesagt hat: Alsdenn, spricht er, werdet ihr wandeln und hereintreten im Geist rechter Weise, wenn diejenigen, so stark sind, sich nicht aufblasen wider die Schwachen, und sich nicht selbst berühmen wider sie, in dem, daß sie nicht seyn, wie sie; gleichwie der Pharisäus in seiner eigenen Ehre Gott preiset, und den armen Zöllner zu schanden machet. Luc. 18, 11.

Denn so ihr das werdet thun, (will Paulus sprechen,) so werdet ihr die Schwachen reitzen und üben mit eitler Ehre zu Neid und Haß wider euch, und wird also einen den andern entrüsten zu Verachtung, und ihr werdet sie reitzen; so werden sie euch neidisch seyn, und wird zuletzt also geschehen, daß kein Theil in dem rechten Wege des Geistes wird hereintreten und wandeln. Und wird der Teufel euch treiben auf die rechte Seite, und jene auf die lincke; euch durch eitele Ehre, jene durch Haß und Neid. Es muß vielmehr eure Stärcke in der Sache derjenigen Schwachheit tragen und dulden, nach dem Exempel Christi, bis daß sie auch gestärcket werden, sintemal wir uns nicht selbst, sondern unsern Brüdern und nähesten Christen leben, wenn wir im Geist und der Liebe leben; darum wir thun, was ihnen vonnöthen und nützlich ist.

Capitel 6.

1. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde.

Der Apostel verwandelt die Zahl bald, und saget völlig hinaus: Sehet auf euch selbst, daß ihr nicht auch versuchet werdet. Es hat viel eine gröſſere Kraft, wenn die Rede zu einem allein wird gewandt und einen jeglichen insonderheit anredet. Das iſt fürwahr auch eine nützliche Lehre, und wunderlich von dem Apostel getemperiret, damit er deſto bas die Liebe in ihnen formiret.

Zum ersten, nennet er sie Brüder, vielmehr aus einer freundlichen und sanften Vermahnung, als einer, der etwas bittet von den seinen, denn aus Gewalt, als gegen den Niedrigen und Unterworfenen. Darnach: so ein Mensch; er spricht nicht, so ein Bruder aus menschlicher Schwachheit (denn wir seyn Menschen,) fehlet ꝛc, und zeiget eben durch das Wort an, mit was Augen wir sollen sehen anderer Leute Fehler und Sünde, nemlich mit den Augen des Mitleidens und Erbarmung, und sollen allewege schneller und geschickter seyn, etwas unterzudrücken und verdecken helfen, weder ausbreiten und offenbar machen. Denn das iſt ein Werck des Teufels und der Ehre Abschneider; das erste aber gehöret zu dem Geist und den Geistlichen.

Bey diesem Ansehen, welches sie erhalten, lässet man sie auch billig. Denn obwol die Dietrichsche Edition darinnen einen Vorzug hat, daß sie mit mehrern Grund, als die Poachische, vor die rechte Haus-Postill des seligen Lutheri zu halten sey; so ist doch diese auch mit gutem Nutzen zu gebrauchen, ob man wohl so gnau nicht sagen kan, was es mit den darinnen befindlichen Predigten eigentlich vor Bewandnis habe. Diejenigen, welche in der Dietrichschen gar nicht stehen, mögen wohl von Luthero gehalten und von M. Rörern, der sich hierinnen sonst gar fleißig und geschickt erwiesen, seyn gesammlet worden; da aber auch diejenigen Haus-Predigten, die sich in beyden Ausgaben befinden, oft gar merklich von einander abgehen, lässet sich die wahre Ursach, woher dieses komme, schwerlich mit einiger Gewisheit angeben. Vermutlich hat M. Rörer die Predigten, die der selige Lutherus würcklich in seinem Haus gehalten, abgeschrieben und nachdem dieses geschehen, sind sie hierauf dergestalt verändert worden, daß man bald etwas hinzu; bald aber davon gethan. Wer diese Veränderungen vorgenommen, und was man dabey vor Absichten gehabt, bleibt ungewis. Beträfe der Unterscheid nur Worte und Redens-Arten, so hätte das nichts zu sagen. M. Veit Dietrich bekennet in der Zuschrifft an den Rath zu Nürnberg selbst, er habe sich bey Ausfertigung der Haus-Predigten nicht an alle Worte Lutheri binden können; ob er wohl dasienige, was er geprediget, nach dessen wahren Meynung und Sinn treulich und sorgfältig darzustellen, bemühet gewesen. Allein der Unterscheid erstreckt sich weiter und geht die Sachen selbst an.

§. XII.

Da nun auf solche Art, wie ich bishero gewiesen habe, eine gedoppelte Haus-Postill Lutheri an das Licht getreten war, so hat man auch bey ihren fernern Auflagen allezeit eine iede besonders gedruckt und wenn man alles beysammen haben und eins gegen das andere halten wollen, hat man daher zwey unterschiedene Bücher vor sich nehmen müssen. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelffen, hat der Herr Verleger dieser Sammlung der sämtlichen Schrifften Lutheri beyde Postillen zusammen ziehen und in ein Werck bringen lassen, dergestalt, daß man so wohl die gantze Predigten, welche in der Dietrichschen Edition nicht stehen, aus der Poachischen an gehörigen Ort mit eingerücket; als auch den Unterscheid, worinnen die Predigten, die in beyden Ausgaben anzutreffen sind, von einander abgehen, sorgfältig angemercket, mithin alles, was bisher beyde Editionen in sich begriffen, in einem ordentlichen Zusammenhang dargeleget worden. Nach dieser Einrichtung und Form ist das Werck selbst unter dem Titul: **D. Martin Luthers Haus-Postill; oder Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- Fest- und Apostel-Tage** ꝛc. zu Halle 1738. in 4. mit meiner Vorrede zum Vorschein gekommen. Damit dasselbige richtig abgedruckt würde, hat man die ersten und ältesten Editionen conferiret und zwar von der Dietrichschen diejenigen, die 1544. zu Nürnberg,

Er spricht: übereilet würde, das ist, wenn einer unvorsichtiglich gestrauchelt hätte, in welchem er gleichfalls lehret, die Sünde des Nähesten zu geringern und schmälern. Wo jemand nicht offenbar, aus verstockter Bosheit, und ohne alle Besserung sündiget: so gehöret uns zu, daß wir das nicht zuschreiben seiner Bosheit, sondern der Unachtsamkeit, oder auch seiner Schwachheit. Wie denn der heilige Bernhardus seine Brüder lehret, daß, wenn einer seines Bruders Sünde mit keinerley Weise könnte entschuldigen, doch soll er aufs wenigste sagen, daß es wäre eine grosse und unüberwindliche Versuchung gewesen, durch die er übereilet und überfallen wäre worden. In einem Fehl (denn es ist gar leichtlich, daß einer falle). Er saget nicht: in einer Bosheit, und brauchet aber ein geringe Wort, sintemal wir die Sünde geringer nicht mögen nennen, denn ein Fallen oder Fehler.

Die ihr geistlich seyd.

Ein wunderlich Wort, das zugleich einen vermahnet seines Amts, und lehret, was das Amt sey. Das Amt lehret, daß sie sollen seyn geistlich, und wenn sie geistlich seyn, daß sie thun, was den Geistlichen zugehöret. Was ist aber anders, geistlich seyn, denn seyn ein Sohn des Heiligen Geist? Der Heilige Geist ist ein Tröster, Joh. 15, 26., ein Vorsteher, Vorsprecher, Röm 8, 26., welcher uns beystehet vor Gott, wenn uns unser Gewissen anklaget, und tröstet uns, gibt ein gut Zeugniß der Gewissen, und des Vertrauens in die Barmhertzigkeit Gottes, mit dem, daß er uns entschuldiget, schmälert und verdecket un-

sere Sünde, und entgegen wiederum groß machet den Glauben und unsere gute Wercke. Und die also dem Heiligen Geiste nachfolgen in den Sünden der Menschen, in dem, daß sie den Nächsten auch entschuldigen, seine Ehre retten und beschützen, sind auch geistlich.

Herwiederum wird der Satan ein Lästerer, Schänder, Nachreder, Ehrendieb genannt, Offenb. 20, 9. 10. Denn er nicht allein uns beschuldiget, und die bösen Gewissen vor Gott groß machet, sondern er schändet auch das Gute, und lästert unser Verdienst und Glauben des Gewissens. Und dem folgen nach, die in den Sünden der Menschen einen Wohlgefallen haben, welche die Sünden der Menschen mehren, grössern, bessern, dicker und schwerer machen, immerzu etwas hinzu setzen, und die ausbreiten unter viele, daß ja lautbar und berüchtig gnug werde, die guten Wercke aber desselben schmälern sie, als fast sie können, schelten und verdammen dieselben.

So unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist. Es saget wohl St. Gregorius, daß die wahre Gerechtigkeit habe Mitleiden, die falsche aber Verdrieß und Zorn. Also auch Christus, Luc. 9; da Johannes und Jacobus wollten, dem Exempel Heliä nach, Feuer vom Himmel über die Samaritaner ruffen, daß sie Christum nicht wollten behausen, bedräuet er sie und sprach, 54. 55. 56: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten ꝛc. Das

lehret auch Paulus, Röm. 15, 1. alſo: Wir aber, die wir ſtarck ſind, ſollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit, und nicht einen Gefallen an uns ſelber haben.

Mercke doch auf die Scham und Mäſſigkeit des Geiſtes Pauli. Er nennet die Sünder und Sünde Gebrechlichkeit, Schwachheit und Schwache, die vielleicht ein rauher Werckheiliger, oder ein frecher Ketzermeiſter, (wie ſie denn faſt ſchnell ſind, zu verdammen und die Leute zu verbrennen) Ketzereyen oder Sünde in die heilige Römiſche Kirche genennet hätte; denn alſo reden ſie, wenn ſie von den gröſten Sünden reden. Paulus aber, der nennet ſie, was es vor Sünden mögen ſeyn, Schwachheit und Gebrechlichkeit. Urſache, er redet nicht mit der Zunge des Teufels, das iſt, des Läſterers, ſondern mit der Zunge des Tröſters, des Heiligen Geiſtes.

Darnach thut er ein fein Exempel dazu: Denn auch Chriſtus nicht an ihm ſelber Gefallen hatte, ſondern, wie geſchrieben ſtehet: Die Schmach derer, die dich ſchmähten, ſind über mich gefallen, Röm. 15, 3., Pſ. 69, 11., das iſt, wie Eſaias 53, 6. 11. 12. ſagt: Er hat unſere Sünde getragen, will ſchweigen, daß er uns darinnen verlaſſen hätte, oder beſchuldiget und verdammet. Handelt nicht anders mit uns, denn, als hätte er unſere Sünde ſelbſt gethan, die wir doch gethan haben, und er bezahlet. Alſo führet er, Phil. 2, 5., eben das Exempel ein und ſpricht: Ein jeglicher ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war ꝛc. Siehe, Chriſtus iſt gleich den Menſchen, das iſt, den Sündern und Schwachen, und

hat keine andere Gestalt noch Form vorgewandt, denn eines Menschen und eines Knechts, dieweil er uns nicht verachtet in der Gestalt Gottes, sondern nimmt an sich und träget unsere Gestalt, und träget unsere Sünde in seinem Körper.

Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

Es redet auch da fast mäßig und bescheiden der Apostel. Er spricht nicht, damit nicht du auch fallest, wie anderswo, 1. Cor. 10, 12: Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle! sondern: daß du nicht auch versuchet werdest, nennet eines andern Fallen eine Versuchung. Als wollte er sprechen: Wenn du fielest, so wollte ich sprechen, daß dein Fall wäre mehr eine Versuchung gewesen, denn ein Laster. Eben mit der Sanftmüthigkeit entschuldige du auch deines Bruders Straucheln und Fallen, als oft du ihn fallen siehest, und verfolge nicht mit greulicher Scheltung und Urtheil deinen Bruder, so er gestrauchelt hat. Da siehest du, daß die Worte des Apostels nicht allein lehren, sondern auch ein Exempel geben.

2. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Da beschleußt nun Paulus mit einem hübschen Spruch die beyden Lehren. Es sind etliche, sagt er, zweifelhaftig, die keinen Unterschied mögen haben unter dem Gesetz Gottes und Gesetz der Menschen; die muß man dulden, und sich hüten, daß man ihnen ja kein Aergerniß

gebe. Es sind auch andere, die wider das Gesetz Gottes sündigen, und die sind auch nicht zu verachten aus einem tollen Eifer, sondern es sollen auf beyden Parteyen seyn zu unterweisen, die andern in den rechten Weg zu lencken und führen; die vorigen, was sie wissen sollen, die aber, was sie thun sollen. Und man muß also gäntzlich auswarten ihren Glauben und Sitten, daß sie recht in ihnen geformiret werden. Denn die ersten bedürfen der Lehre des Glaubens, die andern eine gute Unterweisung des Lebens. Also findet die Liebe auf beyden Seiten, was sie zu handeln und zu thun habe; die Liebe aber ist das Gesetz Christi.

Liebhaben ist aber nichts anders, denn einem andern von Hertzen gönnen, was gut ist, oder auch suchen, was einem andern nützlich und förderlich ist. Jetzt, wenn nun gar keiner wäre, der da irrete, strauchelte und fiele, das ist, der des Guten nothdürftig wäre, wen wolltest du lieben? Wem wolltest du Gutes gönnen? Wem wolltest du Gutes suchen? Die Liebe kann noch mag auch nicht bestehen, wo nicht solche sind, die immerzu straucheln und fallen und sündigen. Die fleischliche Art aber, oder die Liebe der Begierde suchet, daß andere ihr sollen Gutes wünschen, das ist, sie suchet das Ihre, und ihre Materie ist ein gerechter, heiliger, göttlicher Mensch, und will mit den Sündern und Schwachen nichts zu schaffen haben.

3. So aber sich jemand läßt düncken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

Aus diesen Worten zeiget er an eine hübsche und kräftige Ursache beyder Lehren, welche die ist, daß wir alle gleich seyn und gar nichts seyn. Was ists denn, daß sich einer wider den andern aufbläst und besser achtet, und nicht vielmehr einer dem andern hülflich und förderlich ist? So aber etwas in uns ist, das ist nicht unser, sondern Gottes Gabe; so es aber eine Gabe Gottes ist, so ist mans ganz der Liebe schuldig und verpflicht, das ist, dem Gesetz Christi. 1. Cor. 4. 6. 7. Ist mans aber der Liebe schuldig, so muß ich jetzt nicht mir, sondern andern dadurch dienen. Also ist meine Kunst und Wissenschaft nicht mein, sondern der Ungelehrten, welchen ichs schuldig bin mitzutheilen. Also ist auch meine Keuschheit nicht mein, sondern derer, so im Fleisch sündigen, denen ich muß darinnen dienen, und also mit meinem ehrsamen Wandel ihre Schuldigkeit und Schande decken, in dem, daß ich sie entschuldige, ausrede, beschütze, aufnehme vor Gott und den Menschen. Wie er denn auch schreibet, 1. Cor. 12, 23., daß die unehrlichen Glieder mit den ehrlichen bedeckt werden. Also gehöret meine Weisheit den Unweisen zu, meine Mächtigkeit den Unterdrückten, mein Reichthum den Armen und Nothdürftigen, also auch meine Gerechtigkeit den Sündern. Denn das ist eine Form und Gestalt Gottes, welcher wir uns äußern müssen, auf daß die Form eines Knechts in uns werde, Phil. 2, 6. 7. Denn wir müssen mit denselbigen zwischen Gott und den Menschen Mittler seyn für die, die solche Dinge nicht haben, eben als werden sie mit andern Kleidern angezogen:

ja auch vor den Menschen wider die Ehrendiebe, Lästerer, Schmäher und Schänder, oder auch die, so Gewalt üben, müssen wir ihnen eben mit der Liebe dienen. Denn also hat auch Christus für uns gegen seinen Vater gehandelt. Das ist der Backofen in Sion, die süße Barmhertzigkeit des Vaters, der uns ihm so mit einer wunderlichen Kraft verbinden hat wollen. Von diesem Zeichen wird ein Christ erkannt vor allen andern, daß Gott also an uns hat ein auserwähltes Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heilig Volck, ein Volck des Eigenthums, 1. Pet. 2, 9.

4. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werck, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.

Das ist der eiteln Ehre Eigenschaft und Natur, daß sie sich allein denen vergleichet, die ihr zu geringe und nicht gleich seyn, aus welcher Vergleichung alsbald folget Verdruß und Verachtung des schlechtern und niedrigern, und die geschwollene Blase der Hoffart ihrer Güter halben. Denn die eitele Ehre erfreuet sich nicht also fast darum, daß sie etwas hat oder ist, als fast sie sich erfreuet, daß andere Leute nichts haben und nichts sind. Also berühmet sich der Gleißner nicht so fast seiner Heiligkeit, als fast er einen Wohlgefallen hat in dem, daß ihm andere Menschen nicht gleich waren in der Heiligkeit, und zuvoran der arme verlassene Zöllner, Luc. 18, 11. Denn er wollte nicht, daß andere Leute besser und frömmer würden, oder aufs wenigste ihm gleich, derohalben

seine Ehre auswendig in einem andern schlechter und weniger war.

Und das ist der böse Groll und böse Wille, der allewege, wie ein stetiger Geführte und Gesell, der eiteln Ehre folget, nemlich sich erfreuen ob anderer Menschen Schaden und Widerwärtigkeit, und Traurigkeit tragen, wenns andern wohl gehet. Das verbeut hier der Apostel, daß die Ehre keiner in einem andern habe, welche weit von der Liebe ab ist, und soll ferne von einem Christen seyn.

Er soll aber prüfen sein selbst Werck, spricht er, das ist, er soll anderer Leute Thun und Lassen ungetadelt lassen, und sich anderer Menschen Geschäften und Wercken entschlagen, und nicht fragen, wie böse der Nachbar sey, oder ein anderer, sondern soll sehen, wie fromm er sey. Er soll sich selbst für sich befleißen, daß er immerzu in guten Wercken gefunden werde, aber nicht durch fremde Ursache nachlässig und sicher werden, eben als wäre er darum für gut und fromm vor den Menschen zu achten, daß er besser ist, weder der Böse: daß er also von eines andern Bosheit wegen ihm desto mehr fälschlich zumesse, denn von seinen eigen Wercken, ohne des andern Bosheit. Deine Wercke werden nicht besser aus eines andern Bosheit; darum lebe und handele also, daß du dein Werck selbst prüfest, daß du also dich in dir selbst und deinem Gewissen mögest berühmen, wie Paulus saget, 2. Cor. 1, 12: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, ohne Zweifel nicht das Ansehen des fremden Wercks. Alsdenn aber prüfet er sein Werck, so er sie-

het, wie fleißig er in der Liebe ist, daß er trage anderer Leute Last und Schwachheit. Und fürwahr, wenn einer auf dieses recht achtung hätte, möchte er sich leichtlich hüten vor frevelm Urtheilen und Lästern, nemlich als der, der finden und vermercken würde, ob er den Nähesten liebet oder hasset.

5. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

Das gehöret zum vorigen, also: Was berühmest du dich in einem andern? Und was bläsest du dich auf in einer fremden Sünde und Schwachheit? Meynest du, daß du wirst Rechenschaft für einen andern geben? Oder, wie er zu den Röm. 14, 4. saget: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn"; und wie hernach folget 10, 12: „Wir werden alle vor dem Gerichtstuhl Christi dargestellet werden, und wird ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben"; welches er hier nach der Schrift Weise und Zunge seine Last tragen heißt, wie er oben (5, 10.) gesagt hat von dem Urtheil tragen. Daher auch das: „Ein jeder aber soll prüfen sein Werck", nehme ich auf den Sententz, nicht anders, weder das zu Röm. 14, 22. gesagt wird: „Hast du den Glauben, so habe ihn bey dir selber vor Gott", das ist, daß du weißt, daß alle Dinge frey seyn, das ist dein Werck; aber in dem berühme dich vor Gott und dir selbst, brauche nicht auswendig der Freyheit, damit du dich berühmest des Glaubens halben, in der Schwachheit des Nächsten, und wolltest du also seiner Aergerniß gar nicht acht nehmen. Aber doch wird das nicht ein gemei-

ner Sinn seyn von allen Aergernissen, sondern allein von denen, die in den Gesetzen der Menschen seyn.

6. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Der Apostel hält den Galatern hier eine andere sittliche Lehre vor, und ist die, daß sie denen, so das Wort Gottes lehren und predigen der Gemeinde, und säen ihnen die geistlichen Dinge, die leibliche Aufenthaltung und Nahrung geben sollen. Denn, wie Christus saget, Luc. 10, 7: Ein Arbeiter ist würdig seiner Belohnung. Wie er denn das weiter ausstreichet, 1. Timoth. 5, 18. und 1. Corinth. 9, 9.

Nun besiehe die Worte recht: dem, der Unterricht gibt, andern deuten im Wort, ist man verpflichtet alles Gutes; die aber das Wort nicht handeln, auch nicht predigen noch lehren, die gehet die Lehre Pauli nichts an. Das erste und gröste und nützlichste Werck in der Christlichen Gemeinde ist das Predigtamt, welches der Herr Petro befahl mit großem Fleiß, und das so sehr von allen will haben und fordert, Joh. 21, 16. 17; aber jetzt ist nichts verachters und verworfners. Es sind so viel Aemter der Juristen, Richter, Officialen, so viel Gesang, so viel Ceremonien der Pfaffen und geistlichen Rotte: Aber die Stimme des Schreyenden in der Wüsten, Es. 40, 3. Joh. 1, 23., ist ganz verdunckelt und heischer, so gar fast, daß auch der Kirchen schier nichts so ungleich ist, als die jetzige Kirche ist.

berg, und 1545. zu Wittenberg, folglich bey Lebzeiten Lutheri, ans Licht gestellet worden; von der Poachischen aber die, so alhier 1559. gedruckt worden. Voran findet man Lutheri Vorrede: Dietrichs Zuschrifft an den Rath zu Nürnberg: Nicolai von Amsdorf Vorrede zu der Poachischen Herausgabe: Andreä Poachs Bericht an den christlichen Leser und die Vorrede zu der Torgauischen Edition. f)

§. XIII.

Bisher hat solche Haus-Postill in keiner andern Sammlung der sämtlichen Wercke Lutheri gestanden, als in der Leipzigischen, in welche man beyde Editionen derselbigen gebracht, so daß man bey der Dietrichschen das zu Wittenberg 1549. in fol. gedruckte Exemplar zum Grund gelegt und dabey verschiedene andere, absonderlich schon vorhergedachte Wittenbergische Abdrücke von 1591. mit zu Rathe gezogen; bey der Poachischen aber diejenigen Auflagen, welche zu Jena 1579. zu Torgau 1601. und zu Leipzig 1655. 1679. und 1702. geschehen sind, conferiret. g) Nunmehro erscheinet sie auch in dem gegenwärtigen Theil unserer Samlung der Schrifften Lutheri, auf eben die Art, wie sie vorher gemeldeter massen zu Halle 1738. besonders mit meiner Vorrede herausgekommen ist. Eben daher, da sie vorietzo nach dieser Edition in allen abgedrucket worden, habe ich nicht nöthig, davon weiter etwas anzuführen, weil ich die Beschaffenheit besagter Herausgabe kurtz vorher schon beschrieben habe. Der himmlische Vater, der durch dieses Buch schon vielen Seelen einen reichen Seegen zu ihrem geistlichen und ewigen Heil mitgetheilet hat, der lasse nach seiner Treue und Barmhertzigkeit solches ferner gesegnet seyn und bezeuge sich an allen, die es lesen werden, dergestalt kräftig, daß sie die darinnen deutlich und gründlich vorgetragene theure Wahrheiten zu ihrer Erweckung und Stärckung im Gehorsam des Glaubens annehmen und lebendig bey sich werden lassen. Ich rufe ihn darum demüthig an und bitte, er wolle mein Gebet um seiner Liebe und um des Verdiensts seines lieben Sohnes, JEsu Christi willen, erhören, Amen.

Jena den 19. Novemb. 1742.

Johann Georg Walch.

f) Mit diesen Vorreden ist manche Verwirrung vorgegangen, indem Lutheri Vorrede, welche zu der Dietrichschen Haus-Postill gehöret, der Poachischen in allen Editionen vorgesetzet worden; hingegen steht die Vorrede, die Nicolaus von Amsdorf zu der Poachischen verfertiget, vor der Dietrichschen und zwar nach der Lüneburgischen Auflage 1638. 8. wie denn auch gedachte Amsdorfische Vorrede und Poachs Bericht in der Torgauischen und den folgenden Editionen der Poachischen Haus-Postill weggeblieben sind. Solches hat Herr D. Boerner in dem Vorbericht zum funffzehnden Theil der Leipzigischen Sammlung der Schrifften Lutheri p. 8. bereits angemercket.

g) Die Dietrichsche Haus-Postill macht hier den XV. und die Poachische den XVI. Theil aus. Im Jahr 1737. hat man aus dem Rest der Exemplarien von beyden eine besondere Ausgabe gemacht, welcher der Herr M. Joh. Jacob Greiff eine historische Nachricht von den unterschiedenen Editionen der zweyfachen Haus-Postill vorgesetzet und darinnen den vorhin erwehnten Vorbericht des Herrn D. Boernero in einen Auszug gebracht.

Er thut auch nichts vergebens hinzu im Wort. Denn es seyn ihrer viel, und viel gewesen, und werden noch werden, die groß und viel werden fabuliren und schwatzen von ihrem Haupt, oder Menschen Tand und Wahn anstatt des Wortes den Menschen vorlegen, wie wir denn jetzt sehen leider allzuviel. Aber das Wort, das ist das Evangelium Christi, höret man nirgends klingen noch hallen, oder, wo es gleich hallet, so ist es doch verfälschet also mit Menschen Gloſſen, daß es sagen muß: Meine Stimme ist heischer worden, daß auch, wenns gleich geprediget wird, nicht mag gehöret werden. Darum sollen die auch nicht hoffen, daß ihnen angehörig sey das Mittheilen der Güter.

Nachmals mercke weiter. Es spricht der Apostel: der theile mit. Aber jetzt unsere geistliche Junckherren wollen sich nicht lassen begnügen an der Mittheilung, wiewol sie das Wort dem Volck nicht predigen, sondern sie wollen haben unter ihnen Land und Leute und ganze Herrschaften, kurtzum, eine völlige Besitzung aller Güter in der ganzen Welt: daß jetzt schier der, so unterrichtet wird, von dem Unterrichter, das ist von den Geistlichen, betteln muß.

Er spricht weiter: allerley Gutes, damit er anzeiget die Dinge, derer ein Prediger nothdürftig ist, das ist die zeitlichen Güter und tägliche Nahrung, welche zu überkommen, ein Lehrer, der das Wort abwartet, nicht mag obliegen, und soll die Dinge alle von denen, die er lehret und mit dem Wort unterweiset, empfangen. Mit

welchem Wort Paulus abermal zuvor kommet, damit nicht ein Prediger, andern Leuten zu einer Beschwerung von denen nehme, die er nicht lehret, dieweil er von denen soll ernähret werden, welche er mit dem Wort unterweiset. Es sollen auch die, so unterweiset werden, das nicht zugeben, daß das dem Prediger von nöthen sey, nemlich andere Leute mit Nehmen beschweren: sondern sie sollen ihm, wie Paulus lehret, mittheilen allerley Gutes von ihren Gütern.

7. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Er strafet den Geiz, welcher allewege hinterlistig und verkehrt ist im entschuldigen, als oft etwas andern zu geben ist, welche Entschuldigungen der Apostel nicht erzehlet, und wer möchte es doch alles erdencken. St. Hieronymus bringet ihrer viel hervor. Eben mit dem Fleiß hat Gott auch geboten im Alten Testament, daß sie in keinerley der Leviten sollten vergessen, die nichts anders hätten, denn was sie vom Volck empfingen. 5. Mos. 12, 19.

Es ist auch das darbey, daß ein Prediger viel Menschen muß beleidigen, und in vieler Haß und Feintschaft fällt: daß also hoch vonnöthen ist des Gebots Pauli, sowol von wegen der Geizigen und Neidischen, als auch von wegen der Nachlässigen. Denn es sind auch derer nicht ein kleiner Theil, die darum nicht geben, daß sie achten, als werde von andern allzuviel gegeben. Paulus aber kommet diesen faulen und lahmen Auszügen und Entschuldigung fein vor, und spricht, daß sie nicht sollen irren: denn Gott lasse sich nicht höhnen noch verspotten, ob sie gleich einen Menschen vielleicht betrügen und spotten können.

Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Das ist auch ein hübscher Spruch Pauli, den er für ein täglich Sprüchwort hat gehabt, welchen er auch zu den Corinthern brauchet, 1. Epist. 9, 11. Diejenigen säen

aber das Werck des Geitzes, die da versagen dem Prediger Darreichung und Mittheilung der Nahrung, darum sie auch schneiden und ernten werden die Belohnung des Geitzes. Also wird es auch gehen in allen andern Wercken, guten und bösen. Denn mit diesem gemeinen Sentenz beschleußt Paulus alle sittliche Gebote und die ganze Epistel.

8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Da muß man wiederum verstehen das Fleisch nicht allein für die Unkeuschheit, sondern für alles das, das nicht Geist ist, das ist, für den ganzen Menschen, sintemal der unrechte Verstand dieser Worte Taciano, dem Ketzer, Ursache hat gegeben, daß er die Ehe verdammet, eben aus diesem Ort, welchem doch Hieronymus genugsam antwortet. Darum werden das Fleisch und Geist von dem Apostel gedichtet als zween Aecker. Die zween Saamen sind zweyerley Wercke, unter welchen der eine Theil der Liebe zugehöret, die oben (5, 22.) in den neun Früchten gnugsam beschrieben ist, der andere Theil des Fleisches, wie wir denn auch gesehen eben (5, 19. 20. 21.) in den Wercken des Fleisches. So sind darnach zweyerley Ernten: die eine das Verderben, die andere das ewige Leben.

In sein Fleisch hat der Apostel mit Fleiß hinzu gesetzet, und nicht in seinem Geist, damit er hinweg nehme den Gedancken von der Säung des Mannes in das Fleisch eines Weibes, damit er nicht geachtet würde, als rede er von derselbigen. Wiewol das auch wahr, daß auch aus derselbigen Säung nichts anders wächst, denn eine verderbliche Frucht, das ist, ein sterblicher Mensch; aber es folget darum nicht, daß die Verbindung der Ehe sollte böse seyn. Was siehest du aber doch, daß anders fast ge-

ſäet wird in der ganzen Welt, denn eben verderblich Ding? Derohalben muß man den Apoſtel verſtehen durch das Säen vom Wircken, wie folget:

9. Laßt uns aber Gutes thun, und nicht müde werden. Denn zu ſeiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Da öffnet er ſelbſt ſeine Allegorie. Er ſpricht nicht: ſo wir im Geiſt ſäen; ſondern: Laßt uns Gutes thun; und thut doch hinzu: Zu ſeiner Zeit werden wir ernten. Sogar hat er ſich befleißet, damit er den Ketzern nicht Urſache gebe, dadurch ſie den ehelichen Stand möchten läſtern.

So iſt nun: ſäen im Geiſt, nichts anders geſagt, denn Gutes thun; ſäen im Fleiſch, Böſes thun. Welche Lehre er nun in die Weite theilet, und vermahnet ſie zur Verharrung durch die Vertröſtung der künftigen Vergeltung. Denn es wird nicht der ſelig werden, der da anhebet, ſondern, der verharren wird. Es iſt leichtlich, daß man ein Werck anfähet, aber das iſt ſchwer, daſſelbige vollbringen, und darinnen verharren unter ſo viel Verhinderniß und Anſtößen, die einem entgegen ſind mit großen Haufen, welcherley das iſt, daß die Sünder täglich gemehret werden in den böſen Wercken, und wir in den guten Wercken träge und faul werden (ſpricht Hieronymus.

10. Als wir denn nun Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun an jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens Genoſſen.

Da ſtrecket er ſeine Lehre in die Breite, welche nicht weniger ſchwer iſt, als die Länge. Laſſet uns thun Gutes, ſpricht er, an jedermann, an Juden, an Danckbaren und Undanckbaren, an Freunden und Feinden, an Nachbarn und Fremden, und gänzlich (wie von der Liebe geſagt iſt) ohne alles Anſehen der Perſon. Da ſiehest du, wie eine große Weite ſey der Chriſtlichen Gutwillig-

keit; denn sie muß rund seyn, das ist, vollkommen, wie Christus saget, Matth. 5, 46: Wenn ihr allein die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben; thun doch das auch die Zöllner. Doch setzet Paulus vor, die des Glaubens Genossen sind. Denn denenselbigen sind wir stärcker verbunden, nemlich als denen, die aus einem Hausgesinde, von einer Christlichen Versammlung sind, welche mit uns haben einen Glauben, eine Taufe, eine Hoffnung, einen Herrn, Eph. 4, 4. 5, und alles gleich mit uns.

11. Sehet, mit wie vielen Worten hab ich euch geschrieben mit eigner Hand.

Ich folge dem Erasmo, welcher dafür hält, daß der gantze Brief von dem Apostel mit eigner Hand geschrieben sey, als worinn er darleget seinen Fleiß gegen den Galatern, eben, als wollte er sprechen: Ich pflege nicht mit eigner Hand zu schreiben; aber sehet, daß ich von wegen eures Heils so eine lange Epistel geschrieben habe; wiewol ich auch ein andermal und zu andern länger habe geschrieben, doch auch mit andern Händen: daß ihr also die Sache mit so grossem Ernst wollt annehmen, mit welchem ich's meyne und gethan habe. Das ist ein rechter apostolischer Mann, der solche Sorge trägt um der Seelen willen.

12. Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Creutz Christi verfolget werden.

Da repetiret Paulus kürtzlich, was er durch die gantze Epistel geschrieben hat. Denn er hat gesagt im Anfang: Gedencke ich, den Menschen gefällig zu seyn? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht (1, 10.). Den Juden war nichts also fast entgegen, als die Predigt der Christlichen Freyheit, dieweil sie sich vermassen, durch die Beschneidung, als hoch vonnöthen, gerecht zu werden; welcher Wüten und Grimmen, da-

mit sie ihn abwendten und entflohen, lehreten sie, was ihnen wohlgefällig war, nemlich, als wäre die Beschneidung auch nothig.

So ist nun gewiß, daß die falschen Apostel nicht sind gewesen aus dem Jüdenthum, sondern aus den Christen, und dieweil sie furchten und sich entsetzten vor dem Creutz, welches sie bekannt hatten, hatten sie mehr lieb das gegenwärtige und zergängliche Leben, denn Christum. Im Fleisch, soll gezogen werden wider den Geist; und das Wörtlein: sich angenehm machen, stehet frey da, wie eben, daß das die Meynung sey: Sie wollen sich angenehm machen, das ist, sie wollen gefällig seyn fleischlich, nicht geistlich. Sintemal die, so fleischlich gefällig sind, gefallen den Menschen; die aber gefällig sind im Geist oder geistlich, gefallen Gott. Und mercke, sie bezwingen euch zu beschneiden. Die Beschneidung vor sich selbst war nicht böse, schadete auch nicht; der Zwang aber und die Nothdurft (eben, als wäre der Glaube nicht gnugsam zu der Gerechtigkeit, die war schädlich und verdammlich, wie eben (2, 14.) gesagt ist: Warum zwingest du die Heyden, Jüdisch zu leben?

Du möchtest vielleicht fragen: Ob der Apostel freventlich die falschen Apostel richtet, als hätten sie die Verfolgung des Creutzes gefürchtet und ihre Ehre in der Gelater Fleisch (wie hernach gesagt wird) gesuchet? Denn, wer hats ihm gesagt, daß sie furchtsam und verzagt sind und ehrsüchtig, sintemal es ohne Sünde nicht kann zugehen, daß einer von den Abwesenden etwas ungewiß sage. Vielleicht, wenn sie da wären gewesen, hätten sie es verneinet, und möchten nicht überwunden noch bezeuget seyn worden?

Der Apostel, dieweil er im Geist ist unterweiset gewesen, hat wohl gewußt, daß der, so Christum nicht recht predige noch lehre, oder verstehe, nicht möge seyn ohne Furcht des Creutzes und eitele Ehre, und daß derselbige

lieb habe sein Leben viel mehr, denn Christum. So ist nun vonnöthen, daß, wer den Geist Christi nicht hat, aufgeblasen werde und in den widerwärtigen Dingen hinter sich falle, wie er sich zuvor in den glückseligen Tagen erhöhet hatte, und lebet also in keiner Zeit recht und gebührlich.

Darum mögen wir ohne alle Gefährlichkeit diesen gemeinen Sentenz aussprechen wider alle die, so wir sehen, daß sie Christum nicht erkennen, daß sie furchtsam sind in der Widerwärtigkeit und hochmüthig, wenns wohl gehet, und kurzum zur Unzeit verzagt und hochmüthig sind. Wiederum hält es sich weit anders mit einem rechten Christen, welcher bestehet und trotzig, eines kecken und fröhlichen Herzens zu widerwärtiger Zeit, vertrauet, hoffet in Gott, aber gar erschlagen und zaghaft in glückseligen Dingen, fürchtet Gott; er lässet sich nicht zu schanden machen, wenn er leidet, er berühmet sich auch nicht, wenn er erhöret wird, und ist all-enthalben recht und schlecht.

13. Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht, sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.

Das hat er auch oben im 5. Cap. 3. gesagt, daß der ein Schuldiger sey des ganzen Gesetzes, der sich beschneiden lässt. Denn warum? Da er gleich äusserlich am Fleisch wird beschnitten, so erfüllet er doch weder das Gesetz der Beschneidung, noch kein anders. Ursache ist die, sie thun nichts aus Fröhlichkeit des Geistes, sondern alles, was sie thun, geschiehet aus Furcht des zornigen Gesetzes.

So ist nun oft und viel gesagt, daß eben nichts sey, wenn das Gesetz nicht erfüllet wird ohne alles falsche Gesuch, aus freiem, fröhlichem Herzen, sondern lauter vergebene Dichterey und Heucheley. Denn, was nicht aus dem Willen geschiehet, das geschiehet auch vor Gott nicht in der Wahrheit, sondern es scheinet nur vor den Menschen, als geschähe es.

So saget nun Paulus abermal unverdeckt, daß alle die sind Uebertreter des Gesetzes, die sich lassen beschneiden; und machet dadurch abermal zu schanden auch unsere Theologos, unsere Sophisten, die da sprechen, daß die Wercke, so geschehen ohne die Gnade des Heiligen Geistes, dennoch gut sind, als sittliche Wercke, und erfüllen das Gesetz, als viel es die Substanz der That antrifft, und sollen solche Wercke nicht Sünde seyn. Es stehet aber ein vester Sententz, daß der Wille und Fröhlichkeit des Geistes, der das Gesetz erfüllet, allein empfangen werde in Christo, und daß alle andere sind nur Hasser des Gesetzes, und also schuldig an der Uebertretung.

Auf daß sie sich in eurem Fleisch rühmen mögen, das ist, daß sie sich fleischlich von euch berühmen mögen, daß sie eure Meister und Unterweiser gewesen sind, euch etwas Gutes gelehret haben, daß sie geistliche und weise Leute gewesen sind. Denn es ist unmöglich, daß sich nicht ein Doctor, ein Lehrmeister, er habe, was er wolle, für eine Profession, nicht berühme, wo er in Christo nicht wohl unterweiset ist, und wisse das in guten Hertzen: Ihr seyds nicht, die da reden, Matth. 10, 20.; und Matth. 23, 8: Es ist einer, der euer Meister ist, das ist Christus. So gar lästerlich und verderbet ist die Begierde des Lobes und eiteln Ehre, zuvoran in den geistlichen Gaben und Dingen, als da sind Kunst, Weisheit, Tugend ꝛc.

14. Es sey aber ferne von mir rühmen, denn nur von dem Creutz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gecreutziget ist und ich der Welt.

Das ist der Verstand: sie sollen sich berühmen in der Weisheit, in der Tugend, Gerechtigkeit, in guten Wercken, in der Lehre, Gesetz, oder auch in euch und allerley Menschen, wie sie wollen. Ich weiß mich nichts zu rühmen, denn daß ich ein Narr bin, ein Sünder, schwach, der da leidet und erfunden wird ohne Gesetz, ohne Wercke, ohne Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, und zum letzten ohne

alle Dinge, denn allein ohne Christum nicht. Ich will und erfreue mich, daß ich vor der Welt bin unweise, böse und aller Laster schuldig, wie er denn auch spricht, 2. Corinth. 12, 9: Ich will mich gerne berühmen in meiner Schwachheit, damit in mir wohne die Kraft und Macht Christi. Sintemal das Creutz Christi alle Dinge verdammet, welche die Welt für groß achtet, und lobet auch die Weisheit und Gerechtigkeit, als, 1. Cor. 1, 19: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Unverständigen will ich verwerfen, Es. 29, 14.; und Christus, Matth. 5, 11. 12: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Siehe, das heißt nicht allein mit Christo gecreutziget werden und Theil haben an seinem Creutz und Leiden, sondern auch darinnen sich berühmen und mit den Aposteln fröhlich gehen, daß sie würdig dafür geachtet sind worden, um seinen Namen geschmähet und geschändet zu werden, Apostelg. 5, 41. Aber die, so um den Namen Christi Ehre begehren, Reichthum, Wohllust, Herrschaft und dergleichen, nachmals Verachtung, Armuth, Leiden, Verfolgung fliehen, meynest du, daß sich die auch im Creutz Christi berühmen? Ja, sie berühmen sich vielmehr in der Welt, und haben doch derweilen den Namen Christi zu einem Deckel, den sie fürwenden, und machen also aus Christo und seinem Evangelio ein Gespött und Gelächter.

Also ist nun: gecreutziget seyn der Welt, nichts anders, denn (wie oben 2, 10. gesagt) jetzt nicht ihm, sondern Christum in ihm leben, und haben sein Fleisch mit samt seinen Lüsten und Begierden dem Geist unterworfen, welcher nicht verständig ist auf die Dinge, die in der Welt sind und was der Welt zugehörig ist; ja, er hat auch kein Aufmercken, oder ist wenig gesinnet auf die Gerechtigkeit

und Weisheit der Welt, sondern berühmet sich, daß er dieser aller Mangel trage und nicht davon angefochten wird, dieweil er seine einige Zuversicht und Trost allein in Christum gesetzt hat. Die Welt aber ihm gecreuziget seyn, ist nicht Christum, sondern die Welt in den Menschen leben und haben ein Fleisch, das da grünet und blühet in Lastern und regiret in Sünden, nicht gesinnet seyn mit dem Apostel, Col. 3, 1. 2., auf die obern Dinge, sondern, sich berühmen im Ueberfluß dieser Welt und weltlichen Gütern, Reichthum erlangen und seine Hoffnung setzen auf einen Menschen; daher auch Paulus nicht thut und gesinnet ist, wie die Welt, auch die Welt nicht gesinnet ist und thut, wie Paulus, und ist ein jeder dem andern gestorben und gecreuziget, verachtet und verschmähet.

15. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur.

Das ist im 5. Capitel genugsam ausgelegt, nemlich, daß beyde erlaubt seyn, aber doch keines nöthig ist zu der Seligkeit. Derhalben nichts gilt weder Vorhaut, noch Beschneidung, und nicht mehr hülflich zu der Seligkeit, als Reichthum oder Armuth.

Eine neue Creatur, das ist, ein neuer Mensch, der (Ephes. 4, 24) nach Gott geschaffen ist, in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, nach dem 51. Psalm, 13: Ein rein Herz schaffe in mir mein Gott. Und habe achtung darauf, daß die Gerechtigkeit der Wahrheit gehöret zum Geist, die Heiligkeit aber der Wahrheit zu der Reinigkeit des Fleisches: daß also ein Gerechter im Geist durch den Glauben, und rein im Fleisch durch die Keuschheit lebe. Denn er saget nicht vergebens: die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, wider die falsche und erdichtete Heiligkeit und Gerechtigkeit des Scheins und der Heucheley, die aus dem Gesetz ist. Sie machen auch nicht einen neuen Menschen, sondern er lebet nach dem Menschen und wird darnach geformiret. Also stehet Jacob. 1, 18: Er hat

Vorrede D. Martini Lutheri auf die Hauspostille.

DJese Predigten habe ich unterweilen in meinem Hause gethan, vor meinem Gesind, damit ich, als ein Hausvater, auch das Meine thäte bey meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein Christlich Leben zu führen. Wollte GOtt, sie hättens alle lassen nicht allein zun Ohren, sondern auch zum Herzen eingehen, als ich hoffe, es sey nicht ohne Frucht abgegangen: wie Jesaias sagt am 55. 11: Mein Wort soll nicht ledig wieder zu mir kommen, sondern ausrichten, dazu ichs gesandt habe. Ob aber etliches an Weg, etliches aufs Steinigte, etliches unter die Dornen fället dennoch finders auch einen guten Acker, da es Frucht bringet, und nicht ledig wieder heimkommet. Also spricht auch der Deutsche Mann: Ein gut Wort findet eine gute Statt. Nicht findets alle Stätte gut, doch ja zum wenigsten eine gute Statt, und nicht eitel böse Stätte.

Solche Weise zu predigen haben (als sichs ansiehet,) die Patriarchen in ihren Häusern gehabt, bey ihrem Gesinde; wie man lieset, daß Abraham, Isaac, Jacob hin und wieder Altare gebauet haben, GOtt den HErrn anzurufen; das ist, daselbsthin sich zu versammlen mit ihrem Gesindlein, zu predigen, zu beten, und GOtt zu loben. Dahin mit der Zeit auch zugeschlagen die Nachbarn und umliegende Leute und Städte. Denn es ist nicht zu glauben, daß ein Patriarch habe einen Altar gebauet für sich allein, sondern sein Weib, Kinder, Knechte und Mägde sind mit ihm dahin kommen, und gethan, wie sie den Hausvater haben thun gesehen. Da hat er nicht müssen stumm seyn, sondern als ein Pfarrherr und Prediger ihnen etwas sagen, und sie lehren aus den Verheißungen, so ihnen GOtt gegeben hat. Und sind also die Nachbarn auch darzu kommen; damit ist aus der Hauspredigt eine Pfarrpredigt worden ꝛc. Wie wir auch sehen in der Apostelgeschichte, und Matth. 10, 12. sq. Christus also befiblet, daß der Apostel Predigt auch erstlich in den Häusern geschehen; und also die Nachbarn dazu kommen, endlich mit ganzen Städten und Ländern.

Daß aber diese meine Hauspredigten von Magistro Vito Dietrich, der Zeit mein Tischgesell, aufgefangen und behalten, habe ich nicht gewußt, vielweniger gedacht, daß sie sollten durch den Druck auch unter andere Leute und Fremde kommen. Mir ist gewest zu Sinn, als sepen sie gar vergessen: aber wem sie gefallen, dem will ich sie gern gönnen, wie die Bresamen, Brocken und Grumpen, so übrig sind: weil GOtt Lob! die Biblia selbst am Tage ist, mit vieler gelehrter Leute reichen und nützlichen Büchern, darinn sich ein Christenmensch wohl weiden kann. Denn wie man spricht, die Kuhe gehet im Grase bis an den Bauch: also sind wir jetzt auch reichlich zu unserer Zeit, wahrlich, mit reicher voller Weide göttliches Worts versehen; GOtt gebe, daß wir es dankbarlich brauchen, davon fett und stark werden, ehe denn die Dürre komme, und Strafe unsrer Undankbarkeit, daß wir nicht wiederum müssen Stein und Dornen fressen, wie uns zuvor geschehen ist unter dem Babstthum, sondern viel Früchte bringen, und des HErrn Jünger werden, Joh. 16. Dem sey Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

M. Veit Dietrichs Zuschrift.

Den Fürsichtigen, Ehrbaren und Weisen Herren, Bürgermeistern und Rath der Stadt Nürnberg,

Meinen gebietenden und günstigen Herren,

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von GOTT, unserm Vater, und unserm HErrn JESU Christo.

Es werden diese Hauspostille viel für unnöthige Arbeit achten, weil zu dieser Zeit nicht allein viel andere Postillen vorhanden sind, sondern auch der Ehrwürdige Herr Doctor Martin Luther selbst seine Postill aufs neu übersehen, und im Druck hat lassen ausgehen. Denn

uns nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit geboren, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.

16. Und wieviel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmhertzigkeit, und über den Israel Gottes.

Nach welcher Regel? Nemlich, daß sie seyn eine neue Creatur in Christo, und scheinen mit Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Wahrheit (die da ist aus dem Glauben), nicht mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit (die da ist aus dem Gesetz) der Heuchlerey und Gleisnerey, und sich selbst und andere betrügen dadurch; über welche Zorn und alles Unglück kommen wird, über diejenigen aber wird ruhen Friede und Barmhertzigkeit.

Er thut hinzu: „Und über den Israel Gottes", damit er einen Unterscheid mache unter dem Israel nach dem Fleisch, wie ers denn nennet zu den Corinthern 1. Ep. 10, 18: Die da seyn Israel des Fleisches, nicht Gottes. Derhalben soll Friede und Barmhertzigkeit seyn über die Heyden und Jüden, wenn sie anders nach der Regel werden herein treten, wandeln und leben.

17. Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.

Hier wirft der Apostel von sich die, so sich nichts anders befleissen, denn Zancken und haderischer Disputation, dieweil keine Frucht, sondern nur Arbeit daraus folget. Wie wenn aber der Verstand auch nicht fast unrecht wäre: Es soll mir niemand hinfort das Gesetz mehr erwecken, in welchem nichts anders ist, denn Mühe und Arbeit der Wercke, und doch nichts anders, denn Sünde, wie Psalm 10, 7 gesagt ist: Unter seiner Zungen ist Mühe und Arbeit. Welche Christus zu ihm locket und ruffet, sprechend, Matth. 11, 28: Kommet alle her, die ihr arbeitet. Und die Arbeit und Mühe des Gesetzes sind figurirt worden

durch die Kinder Israel, da sie in Egypten mit so schwerer Arbeit beladen worden, 2. Mos. 5, 6.

Die Maalzeichen nimmet er für die Zeichen eines Christen oder Christlichen Lebens, die da seyn Creutzigung und Unterwerfung des Fleisches und dazu Frucht des Geistes. Denn wie andere Knechte tragen Zeichen und Wapen, oder Farbe ihrer Herren: also auch Paulus und ein jeder Christ trägt das Creutz seiner Lüste und Laster an seinem Leibe. Zwar nicht also, wie man jetzt die Wapen Christi an die Wände mahlet, oder auf Tafeln, sondern in meinem eigenen Leibe, nicht in einem fremden. Was meynest du, daß das möchte helfen, wenn du auch im Golde oder Smaragd die Waffen Christi, ja auch die Nägel selbst trügest, und hättest doch das rechte lebendige Bildniß des Leidens Christi in deinem lebendigen Leibe nicht gefühlet.

Es mögen auch wol die Maalzeichen bedeuten die mancherley Verfolgung Pauli und allerley Leiden, die wir am Leibe um Christi willen tragen. Die Maalzeichen aber Mosis und der Bischöffe und Kayser sind die Beschneidung und die Wercke der menschlichen Gesetze, die jetzt allein allenthalben gesehen werden, und dieselbigen durch mancherley Weise immerzu anders und anders, daß auch kaum der Kayser mit allem seinem Adel so mancherley Wapen hat.

18. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit eurem Geist, lieben Brüder, Amen.

Also beschliessen die Apostel ihre Briefe; dafür die Menschen sprechen: Bale, sey gesund, oder, lebe wohl. Die Gnade, spricht er, unsers Herrn. Nicht der Zorn des Gesetzes, welches durch den Knecht Mosen gegeben ist worden, sondern die Gnade und Wahrheit, so durch Christum kommen ist.

Dr. Martin Luthers

Werke.

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

Zehntes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Luthers Werke.

In einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

Zehntes Bändchen.

Vorreden über die einzelnen biblischen Bücher und vermischte Aufsätze.

Vorrede auf das Alte Teſtament.

Das Alte Teſtament halten etliche geringe, als das dem Jüdiſchen Volcke allein gegeben, und nun fort aus ſey und nur von vergangenen Geſchichten ſchreibe, meynen, ſie haben gnug am Neuen Teſtament, und geben vor, eitel geiſtlichen Sinn im Alten Teſtament zu ſuchen, wie auch Origenes, Hieronymus und viel hohe Leute mehr gehalten haben. Aber Chriſtus ſpricht, Joh. 5, 39: Forſchet in der Schrift, denn dieſelbige gibt Zeugniß von mir, und St. Paulus gebeut Timotheo, 1. Tim. 4, 13., er ſoll anhalten mit Leſen in der Schrift, und rühmet, Röm. 1, 2, wie das Evangelium ſey von Gott in der Schrift verheiſſen; und 1. Cor. 15, 3. ſaget er, Chriſtus ſey noch laut der Schrift von Davids Geblüt kommen, geſtorben und vom Tode auferſtanden. So weiſet uns auch St. Petrus mehr, denn einmal, hinter in die Schrift, 2. Petri 1, 19; 3, 15.

2. Damit sie uns je lehren, die Schrift des Alten Testaments nicht zu verachten, sondern mit allem Fleiß zu lesen, weil sie selbst das Neue Testament so mächtiglich gründen durch das Alte Testament und sich darauf berufen, wie auch St. Lucas Apostg. schreibet, daß die zu Thessalonich täglich forschten die Schrift, ob sichs so hielte, wie Paulus lehrete. So wenig nun des Neuen Testaments Grund und Beweisung zu verachten ist, so theuer ist auch das Alte Testament zu achten. Und was ist das Neue Testament anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzet und durch Christum erfüllet?

3. Daß aber diejenigen, so es nicht besser wissen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darinnen zu lesen, habe ich diese Vorrede nach meinem Vermögen, so viel mir Gott gegeben, gestellet, bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stosse an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird, sondern zweifele nicht daran, wie schlecht es immer sich ansehen lässet, es seyn eitel Worte, Wercke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät und Weisheit. Denn dieß ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht und allein den Kleinen und Albernen offen stehet, wie Christus sagt, Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünckel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet werden mag, auf daß du die

göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so albern und schlecht vorleget, daß er allen Hochmuth dämpffe. Hier wirst du die Windeln und die Krippen finden, da Christus inne liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiset, Luc. 2, 11. Schlecht und geringe Windeln sind es, aber theuer ist der Schatz, Christus, der drinnen liegt.

4. So wisse nun, daß dieß Buch ein Gesetzbuch ist, das da lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeiget Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten oder übertreten sind, gleichwie das Neue Testament ein Evangelium oder Gnadenbuch ist, und lehret, wo mans nehmen soll, daß das Gesetz erfüllet werde. Aber, gleichwie im Neuen Testament neben der Gnadenlehre auch viel andre Lehren gegeben werden, die da Gesetz und Gebot sind, das Fleisch zu regieren, sintemal in diesem Leben der Geist nicht vollkommen, noch eitel Gnade regieren kann: also sind auch im Alten Testament neben den Gesetzen etliche Verheissungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind. Doch, wie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehre ist, Gnade und Friede durch Vergebung der Sünden in Christo verkündigen, also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetz lehren und Sünde anzeigen und Gutes fordern. Solches wisse im Alten Testament zu warten.

5. Und daß wir zuerst auf Mosis Bücher kommen, der lehret in seinem ersten Buch, wie alle Creaturen geschaffen sind, und (das seines Schreibens meiste Ursache ist)

wo die Sünde und der Tod herkommen ſey, nemlich durch Adams Fall, auch des Teufels Bosheit, 1. Moſ. 3, 4. Aber bald darauf, ehe, dann Moſis Geſetz kömmt, lehret er, woher die Hülfe wieder kommen ſollte, die Sünde und den Tod zu vertreiben, nemlich nicht durch Geſetz noch eigen Werck, weil noch kein Geſetz war, ſondern durch des Weibes Saamen, Chriſtum, Adam (1. Moſ 3, 15.) und Abraham (1. Moſ. 12, 3.) verheiſſen: auf daß alſo der Glaube von Anfang der Schrift durch und durch gepreiſet werde über alle Wercke, Geſetz und Verdienſt. Alſo hat das erſte Buch Moſis faſt eitel Exempel des Glaubens und Unglaubens, und was Glaube und Unglaube vor Früchte tragen, und iſt faſt ein evangeliſch Buch.

6. Darnach im andern Buch, da die Welt nun voll und in der Blindheit verſuncken war, daß man ſchier nicht wußte, was Sünde war, oder wo Tod herkommen ſey, bringet Gott Moſen hervor mit dem Geſetz und nimmt ein beſonderes Volck an, die Welt an ihnen wieder zu erleuchten und durchs Geſetz die Sünde wieder zu eröffnen, und verfaſſet alſo das Volck mit allerley Geſetzen und ſondert ſie von allen andern Völckern, läſſet ſie eine Hütte bauen und richtet einen Gottesdienſt an, beſtellet Fürſten und Amtleute, und verſorget alſo ſein Volck, beyde, mit Geſetzen und Leuten aufs allerfeineſte, wie ſie, beyde, leiblich vor der Welt und geiſtlich vor Gott regieret werden.

7. Im dritten Buch wird inſonderheit das Prieſterthum verordnet mit ſeinen Geſetzen und Rechten, darnach die Prieſter thun und das Volck lehren ſollten. Da ſiehet

will die Schrift nur einen einigen Verſtand hat, achten es viel dafür, wo man viel Bücher machte, daß entweder dieſelben falſch ſind, und der rechten Meynung fehlen; oder aber, daß man es bey dem ſollte laſſen bleiben, das andere zuvor recht gelehret und geſchrieben haben. Scheinet derhalben in viel Wege beſſer und nützlicher ſeyn, wenig Bücher haben, die rein und rechtſchaffen ſind, denn viel, da man entweder muß beſorgen, man werde nichts ſonderliches innen finden; oder, ſo man etwas ſonderliches und neues findet es werde falſch und unrecht ſeyn: wie man erfahret, daß der Teufel nicht feyret, und eben ſo wol ſeine Buchſchreiber hat, die die Welt irre machen und verführen, als unſer HErr GOtt. Weil nun Doctor Martin Luthers Poſtilla, ſo er ſelbſt hat laſſen ausgehen, ohne Zweifel die beſte iſt, da die Lehre rein und gewiß vorgetragen wird, werden viel dieſe Hauspoſtille für unnöthig achten, und ſich an jener [illegible] laſſen.

Aber in der Wahrheit, wer ſolches thut, der zeiget gnugſam an, daß er nicht wiſſe, was vor eine herrliche Gabe es iſt, um rechte Auslegung der Schrift; und wie theuer und hoch wirs achten, und ſchön aufheben ſollen. Denn das erfahren wir alle, wenn man ein Evangelium zwanzig Jahr nach einander prediget, daß die, ſo ſolche Gabe des Heiligen Geiſtes haben, immerdar anders und anders von einerley Ding reden. Nicht darum, als ſollte die Schrift mehr denn eine Meynung haben, ſondern, daß ſie ſo reich und ein unerſchöpftes Meer iſt: je mehr man heraus ſchöpft, je mehr teuft wieder zu; und wird immöglich ſeyn, daß der beſte Prediger, wenn er gleich ſein Lebtag nicht mehr, denn ein einiges der geringſten Sonntagsevangelien zu predigen vornähme es erſchöpffen, und alſo predigen wollte, daß er nichts dahinten ließe.

Der heilige Paulus, da er an die Epheſer c. 4. 8. ſqq. der Himmelfahrt Chriſti gedenkt, und der herrlichen Gaben, die wir dadurch empfangen haben, ſchweiget er der andern aller mit einander, und rühmet allein dieſe Gabe, daß GOtt durch Chriſtum etliche zu Apoſteln geſetzt hat, etliche zu Propheten, etliche zu Evangeliſten, etliche zu Hirten und Lehrern, welche alle mit ihrem Dienſt darzu helfen, daß der Leib unſers lieben HErrn Jeſu Chriſti, das iſt, die Chriſtliche Kirche, erbauet werde, und jedermann komme zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes GOttes. Darum, obwol ſonſt andere Gaben mehr ſind, die auch herrlich und groß ſind, da wir GOtt von Herzen für danken ſollen; ſo ſind es doch gegen dieſer Gabe nichts, wenn GOTT einen trefflichen Mann gibt, der mit der Schrift umgehen und ſie recht auslegen und vortragen kann.

Es iſt eine herrliche und ſehr ſchöne Gabe GOttes um einen feinen Regenten, der ſich mit Ernſt wie ſein Amt erfordert, des gemeinen Nutzens annimmt, und ſeiner Unterthanen Nutz und Wohlfahrt höher, denn ſein eigen Leib und Leben, achtet. Und wie erfahrens, wo ſolcher Ernſt und Fleiß bey den Regenten iſt, daß GOTT Glück und Heil dazu gibt, und unter ſolchem Regiment Land und Leute grünen und blühen: gleichwie es alles verdorret und zerfallen, wo die Regenten ihr Amt aus der Acht laſſen, und mehr auf eigenen Nutz, denn auf die Unterthanen ſehen. Denn GOtt mißfallet ſolcher Unfleiß und eigener Nutz; will derhalb weder Glück noch Heil dazu geben.

Alſo ſind ſonſt viel andere ſchöne nützliche Gaben auch: Als, daß GOtt ſo mancherley Kunſt, welche auch des Heiligen Geiſtes Gaben ſind, in der Welt eröffnet, erhalten, und bis auf uns bracht hat. Aber was iſt ſolches alles gegen den Gaben, da wir jetzt von reden? Iſts nicht wahr, alles dienets nur hieher, in diß kurze zeitliche Leben? Wenn daſſelbe dahin fällt, ſo liegt ſolches alles mit einander, es bleibt dahinten, und iſt als wäre es nie geweſen, als hättens wirs nie gehabt. Aber dieſe Gabe des Heiligen Geiſtes, die da heißt Auslegung der Schrift, iſt ein ewiger Schatz, dadurch wir lernen GOtt erkennen, erlangen dadurch den Heiligen Geiſt, der unſere Herzen ändert, und durch den Glauben und Vergebung der Sünden reiniget, und mit rechtem Gehorſam heiliget, und in Ewigkeit ſelig macht. Wie denn St. Paulus das Predigtamt darum ein Amt des Geiſtes nennet, daß wir dadurch den Heiligen Geiſt empfahen, und lebendig werden, die wir ſonſt der Sünden halben im Tod müßten bleiben.

Wer wollte nun ſolche Gabe nicht theuer achten, und ſchön aufheben? Man ſehe hinter ſich, von der Apoſtel Zeit an bisher, wie viel man finde, die ſolche Gnade gehabt haben? In der Lateiniſchen Kirche iſt der heilige Auguſtinus ſchier allein geweſt, der ſich um die Lehre angenommen, ſie fein und gewiß gefaſſet, und die fürnehmſten Artikel der Kirche deutlich und verſtändig vorgetragen hat. Die Griechiſche Kirche hat viel mehr gelehrtere und trefflichere Leute gehabt, denn die Lateiniſche. Aber da iſt keiner, der es dem heiligen Auguſtino in dieſem Fall gleich thäte. Wo nun die frommen Chriſten derſelben frommen Biſchöffe und Lehrer Schriften, als einen ſondern Segen, nicht hätten aufgehaben, und die Predigten nicht fleißig nachgeſchrieben, wir eines

theuren

man, wie ein prieſterlich Amt nur um der Sünde willen wird eingeſetzt, daß es dieſelbige ſoll dem Volck kund machen und vor Gott verſöhnen: alſo, daß alle ſein Werck iſt, mit Sünden und Sündern umgehen. Derhalben auch den Prieſtern kein zeitlich Gut gegeben, noch leiblich zu regieren befohlen oder zugelaſſen wird, ſondern allein, des Volcks zu pflegen in den Sünden, ihnen zugeeignet wird.

8. Im vierten, da nun die Geſetze gegeben, Prieſter und Fürſten eingeſetzt ſind, die Hütte und Gottesdienſt angerichtet und alles bereitet iſt, was dem Volcke Gottes gehöret, hebt ſich das Werck und Uebung an, und wird verſucht, wie ſolche Ordnung gehen und ſich ſchicken will. Darum ſchreibet daſſelbige Buch von ſo viel Ungehorſam und Plagen des Volcks, und werden etliche Geſetze erkläret und gemehret. Denn alſo findet ſichs allezeit, daß Geſetze bald zu geben ſind; aber, wenn ſie ſollen angehen und in Schwang kommen, da begegnet nichts mehr, denn eitel Hinderniß, und will nirgend fort, wie das Geſetz fordert: daß diß Buch ein mercklich Exempel iſt, wie gar es nichts iſt, mit Geſetzen die Leute fromm zu machen, ſondern, wie St. Paulus ſagt, das Geſetz nur Sünde und Zorn anrichte, Röm. 4, 15.

9. Im fünften, da nun das Volck um ſeinen Ungehorſam geſtraft iſt, und Gott ſie mit Gnaden ein wenig gelocket hatte, daß ſie aus Wohlthat, da er ihnen die zwey Königreiche gab, beweget wurden, ſein Geſetz mit Luſt und

Liebe zu halten, wiederholet Moses das ganze Gesetz mit allen Geschichten, so ihnen begegnet war, (ohne, was das Priesterthum betrifft,) und erkläret also von neuem an alles, was, beyde, zum leiblichen und geistlichen Regiment eines Volcks gehöret: daß also Mose, wie ein vollkommener Gesetzlehrer, allenthalben seinem Amte gnug that, und das Gesetz nicht allein gäbe, sondern auch dabey wäre, da mans thun sollte, und, wo es fehlete, erklärete und wieder anrichtete. Aber diese Erklärung im fünften Buch hält eigentlich nichts anders innen, denn den Glauben zu Gott und die Liebe zum Nächsten; denn dahin gelangen alle Gesetze Gottes. Darum wehret Mose mit seinem Verklären alle dem, das den Glauben an Gott verderben mag, bis hinan in das 20. Capitel, und alle dem, das die Liebe hindert, bis an des Buchs Ende.

10. Hiebey ist nun zu mercken aufs erste, daß Mose das Volck so genau mit Gesetzen verfasset, daß er keinen Raum lässet der Vernunft, irgend ein Werck zu erwählen, oder eigenen Gottesdienst erfinden. Denn er lehret nicht allein Gott fürchten, trauen und lieben, sondern gibt auch so mancherley Weise äusserliches Gottesdiensts mit opffern, geloben, fasten, casteyen ꝛc., daß niemand noth sey, etwas anders zu erwählen; item, er lehret auch pflantzen, bauen, freyen, streiten, Kinder, Gesinde und Haus regieren, kaufen und verkaufen, borgen und lösen, und alles, was äusserlich und innerlich zu thun sey, sogar, daß etliche Satzungen gleich närrisch und vergeblich anzusehen sind.

11. Lieber, warum thut Gott das? Endlich darum, er hat sich des Volcks unterwunden, daß es sein eigen seyn sollte und er wollte ihr Gott seyn; darum wollte er sie also regieren, daß alle ihr Thun gewiß wäre, daß es vor ihm recht wäre. Denn, wo jemand etwas thut, wo Gottes Wort nicht zuvor aufgegeben ist, das gilt vor Gott nicht und ist verloren. Denn er verbeut auch im 5. Buch 4, 2; 12, 32., daß sie nichts sollen zuthun zu seinen Gesetzen; und im C. 12, 8. spricht er, sie sollen nicht thun, was sie recht dünckt. Auch der Psalter und alle Propheten drob schreyen, daß das Volck gute Wercke thät, die sie selbst erwählten, und von Gott nicht geboten waren. Denn er will und kanns nichts leiden, daß die Seinen etwas vornehmen zu thun, das er nicht befohlen hat, es sey, wie gut es immer seyn kann. Denn Gehorsam ist aller Wercke Adel und Güte, der an Gottes Worten hanget.

12. Weil denn nun diß Leben nicht kann ohne äusserlichen Gottesdienst und Weise seyn, hat er ihnen vorgelegt solche mancherley Weise und mit seinem Gebot verfasset, auf daß, ob sie ja müßten oder auch wollten Gott irgend einen äusserlichen Dienst thun, daß sie dieser einen angriffen, und nicht einen eigenen erdächten, damit sie gewiß und sicher wären, daß solch ihr Werck in Gottes Wort und Gehorsam ginge. Also ist ihnen allenthalben gewehret, eigner Vernunft und freyem Willen zu folgen, Gutes zu thun und wohl zu leben, und doch übrig gnug Raum, Stätte, Zeit, Person, Werck und Weise bestimmt und vorgelegt,

daß ſie nicht klagen dürfen, noch fremder Gottesdienſte Exempel nachfolgen müſſen.

13. Aufs andere iſt zu mercken, daß die Geſetze dreyerley Art ſind. Etliche, die nur von zeitlichen Gütern ſagen, wie bey uns die Kaiſerlichen Geſetze thun. Dieſe ſind von Gott allermeiſt um der Böſen willen geſetzt, daß ſie nichts ärgers thäten Darum ſind ſolche Geſetze nur Wehrgeſetze mehr, denn Lehrgeſetze; als, da Moſes gebeut, ein Weib mit einem Scheidebriefe von ſich zu laſſen, 5. Moſ. 24, 1.; item, daß ein Mann ſein Weib mit einem Eiferopfer treiben, 4. Moſ. 14, und andere Weiber mehr nehmen mag, 5. Moſ. 25, 5. Solches ſind alles weltliche Geſetze. Etliche aber ſind, die von äuſſerlichem Gottesdienſte lehren, wie droben geſagt iſt.

14. Ueber dieſe beyde nun gehen die Geſetze vom Glauben und von der Liebe, alſo, daß alle andere Geſetze müſſen und ſollen ihr Maaß haben vom Glauben und von der Liebe, daß ſie gehen ſollen, wo ihre Wercke alſo gerathen, daß ſie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen; wo ſie aber wider den Glauben und die Liebe gerathen, ſollen ſie ſchlecht ab ſeyn.

15. Daher leſen wir, daß David den Mörder Joab nicht tödtete, ſo er doch zweymal den Tod verdienet hatte, 2. Sam. 3, 27; 20, 10; und 2. Sam. 14, 11. gelobet er dem Weibe von Thekoa, ihr Sohn ſolle nicht ſterben, ob er wol ſeinen Bruder erwürget hätte; item, Abſalom

tödtete er auch nicht, 2. Sam. 14, 21.; item, er ſelbſt, David, aß von dem heiligen Brodt der Prieſter, 1. Sam. 21, 6; item, Thamar meynete, der König möchte ſie geben Ammon, ihrem Stiefbruder, zur Ehe, 2. Sam. 13, 13. Aus dieſen und dergleichen Geſchichten ſiehet man wohl, daß die Könige, Prieſter und Oberſten haben oft friſch ins Geſetz gegriffen, wo es der Glaube und die Liebe haben gefordert: daß alſo der Glaube und die Liebe ſoll aller Geſetze Meiſterin ſeyn, und ſie alle in ihrer Macht haben. Denn ſintemal alle Geſetze auf den Glauben und Liebe treiben, ſoll keines nicht mehr gelten, noch ein Geſetz ſeyn, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider gerathen.

16. Derohalben irren die Juden noch heutiges Tages faſt ſehr, daß ſie ſo ſtrenge und hart über etlichen Geſetzen Moſis halten und viel eher Liebe und Friede ließen untergehen, ehe ſie mit uns äßen und tränckten, oder dergleichen thäten, und ſehen des Geſetzes Meynung nicht recht an. Denn dieſer Verſtand iſt vonnöthen allen, die unter Geſetzen leben, nicht allein den Jüden. Denn alſo ſaget auch Chriſtus, Matth. 12, 11., daß man den Sabbath brechen möchte, wo ein Ochs in die Grube gefallen wäre, und ihm heraushelfen, welches doch nur eine zeitliche Noth und Schaden war. Wie vielmehr ſoll man friſch allerley Geſetz brechen, wo es Leibes Noth fodert, ſo anders dem Glauben und der Liebe nichts zuwider geſchieht, wie Chriſtus ſagt, daß es David gethan hat, da er die heiligen Brode aß, Matth. 12, 4.

17. Was ist aber, daß Moses die Gesetze so unordig unter einander wirft? Warum setzet er nicht die weltlichen auf einen Haufen, die geistlichen auch auf einen Haufen, und den Glauben und Liebe auch auf einen Haufen? Dazu wiederholet er zuweilen ein Gesetz so oft, und treibet einerley Worte so vielmal, daß es gleich verdrossen ist, zu lesen und zu hören? Antwort: Moses schreibet, wie sichs treibet, daß sein Buch ein Bild und Exempel ist des Regiments und Lebens. Denn also gehet es zu, wenn es im Schwange gehet, daß jetzt dieß Werck, jetzt jenes gethan seyn muß, und kein Mensch sein Leben also fassen mag, (so es anders göttlich seyn soll,) daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe; sondern Gott regieret also alle Gesetze unter einander, wie die Sterne am Himmel und Blumen auf dem Felde stehen, daß der Mensch muß alle Stunde zu jeglichem bereit seyn und thun, welches ihm am besten vor die Hand kömmt. Also ist Mosis Buch auch unter einander gemenget.

18. Daß er aber so fast treibet und oft einerley wiederholet, da ist auch seines Amts Art angezeiget. Denn wer ein Gesetzvolck regieren soll, der muß immer anhalten, immer treiben, und sich mit dem Volck, wie mit Eseln, bleuen. Denn kein Gesetzwerck gehet mit Lust und Liebe ab; es ist alles erzwungen und abgenöthiget. Weil nun Moses ein Gesetzlehrer ist, muß er mit seinem Treiben anzeigen, wie Gesetzwercke gezwungene Wercke sind, und das Volck müde machen, bis es durch solch Treiben erkenne seine

Kranckheit und Unluſt zu Gottes Geſetz, und nach der Gnade trachte, wie folget.

19. Aufs dritte iſt das die rechte Meynung Moſis, daß er durchs Geſetz die Sünde offenbare und alle Vermeſſenheit menſchlichen Vermögens zu ſchanden mache. Denn daher nennet ihn St. Paulus, Galat. 3, 19., einen Amtmann der Sünde, und ſein Amt ein Amt des Todes, 2. Cor. 3, 6. und Röm. 3, 20; und Cap. 7, 7. ſpricht er: Durchs Geſetz kommen nicht mehr, denn Erkenntniß der Sünde; und Röm. 2, 20: Durchs Geſetzes Werck wird niemand fromm vor Gott. Denn Moſes kann durchs Geſetz nicht mehr thun, weder anzeigen, was man thun und laſſen ſoll; aber Kraft und Vermögen, ſolches zu thun und zu laſſen, giebt er nicht, und läßt uns alſo in der Sünde ſtecken. Wenn wir denn in der Sünde ſtecken, ſo bringet der Tod alsbald auf uns, als eine Rache und Strafe über die Sünde. Daher nennet St. Paulus die Sünde des Todes Stachel, 1. Cor. 15, 56., daß der Tod durch die Sünde alle ſein Rechs und Macht an uns hat. Aber, wo das Geſetz nicht wäre, ſo wäre keine Sünde, Röm. 4, 15. Darum iſts alles Moſis Amts Schuld, der reget und rüget die Sünde durchs Geſetz, ſo folget der Tod auf die Sünde mit Gewalt: daß Moſis Amt billig und recht ein Amt der Sünde und des Todes von St. Paulo genennet wird, 2. Cor. 3, 6. Denn er bringet nichts auf uns durch ſein Geſetzgeben, denn Sünde und Tod.

20. Aber doch iſt ſolch Sündenamt und Todesamt gut und faſt vonnöthen. Denn wo Gottes Geſetz nicht iſt, da

ist alle menschliche Vernunft so blind, daß sie die Sünde nicht mag erkennen, Röm. 3, 20; 7, 7. 8. Denn keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sey; ja sie weiß nichts davon, daß man Gott glauben und trauen soll: gehet also dahin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlet solche Sünde nimmermehr, thut dieweil sonst etwa gute Wercke und führet ein äusserlich ehrbar Leben. Da meynet sie denn, sie stehe wohl, und sey der Sachen gnug geschehen, wie wir sehen an den Heyden und Heuchlern, wenn sie auf ihr bestes leben. Item, so weiß sie auch nicht, daß böse Neigung des Fleisches und Haß wider die Feinde, Sünde sey; sondern, weil sie siehet und fühlet, daß alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gut Ding, und meynet, es sey gnug, wenn man nur äusserlich den Wercken wehret. Also gehet sie dahin, und achtet ihre Kranckheit für Stärcke, ihre Sünde für Recht, ihr Böses für Gut, und kann nicht weiter.

21. Siehe, diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu vertreiben, ist Mosis Amt noth. Nun kann er sie nicht vertreiben, er muß sie offenbaren und zu erkennen geben. Das thut er durchs Gesetz, da er lehret, man solle Gott fürchten, trauen, glauben und lieben, dazu keine böse Lust noch Haß zu einigem Menschen tragen oder haben. Wenn nun die Natur solches recht höret, so muß sie erschrecken; denn sie befindet gewiß weder Trauen noch Glauben, weder Furcht noch Liebe zu Gott, item, weder Liebe noch Reinigkeit gegen dem Nächsten, sondern eitel Unglauben,

Zweifeln, Verachtung und Haß zu Gott, und eitel böſen Willen und Luſt zum Nächſten. Wenn ſie aber ſolches findet, ſo iſt der Tod alſobald vor Augen, der ſolchen Sünder freſſen und in die Hölle will verſchlingen.

22. Siehe, das heißt den Tod durch die Sünde auf uns bringen und durch die Sünde uns tödten. Das heißt durch das Geſetz die Sünde regen und vor die Augen ſetzen, und alle unſere Vermeſſenheit in ein Verzagen und Zittern und Verzweifeln treiben, daß der Menſch nicht mehr kann thun, denn mit dem Propheten ſchreyen: Ich bin von Gott verworfen! Eſa. 49, 14., oder, wie man auf Deutſch ſaget: Ich bin des Teufels, ich kann nimmermehr ſelig werden. Das heiſſet recht in die Hölle geführet. Das meynet St. Paulus mit kurzen Worten, 1. Cor. 15, 56: Der Stachel des Todes iſt die Sünde, aber das Geſetz iſt der Sünden Kraft. Als ſollte er ſagen: Daß der Tod ſticht und uns erwürget, machet die Sünde, die an uns erfunden wird, des Todes ſchuldig. Daß aber die Sünde an uns funden wird, und ſo mächtig uns dem Tode gibet, machet das Geſetz, welches uns die Sünde offenbaret und erkennen lehret, die wir zuvor nicht kannten, und ſicher waren.

23. Nun ſiehe, mit welcher Gewalt Moſes ſolches ſein Amt treibet und ausrichtet. Denn, daß er ja die Natur aufs allerhöheſte ſchände, giebt er nicht allein ſolche Geſetze, die von natürlichen und wahrhaftigen Sünden ſagen, als da ſind die Zehn Gebote, ſondern machet auch Sünde,

da von Natur ſonſt keine Sünde iſt, und dringet und drücket auf ſie mit Haufen Sünden. Denn Unglaube und böſe Luſt iſt von Art Sünde, und des Todes werth. Aber, daß man nicht ſoll geſäuert Brod eſſen auf Oſtern, 2. Moſ. 12, 5., und kein unrein Thier eſſen, 3. Moſ. 11, 4. flgg., kein Zeichen an den Leib machen, 3. Moſ. 19, 28; 21, 15., und alles, was das Levitiſche Prieſterthum mit Sünden ſchaffet, das iſt nicht von Art Sünde und böſe, ſondern wird allein darum Sünde, daß es durch das Geſetz verboten iſt, welches Geſetz wohl kann abſeyn. Aber die Zehen Gebote mögen nicht alſo abſeyn; denn da iſt Sünde, obſchon die Gebote nicht wären, oder nicht erkennet wären. Gleichwie der Heyden Unglaube Sünde iſt, ob ſie es wohl nicht wiſſen noch achten, daß es Sünde ſey.

24. Alſo ſehen wir, daß ſolche und ſo mancherley Geſetze Moſis nicht allein darum gegeben ſind, daß niemand etwas eigenes dürfte erwählen, Gutes zu thun und wohl zu leben, wie droben geſagt iſt, ſondern vielmehr darum, daß der Sünden nur viel würden, und ſich über die Maaſſen häufeten, das Gewiſſen zu beſchweren, auf daß die verſtockte Blindheit ſich erkennen müßte und ihr eigen Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müßte fühlen, und alſo durch das Geſetz genöthiget und gedrungen würde, etwas weiteres zu ſuchen, denn das Geſetz und eigen Vermögen, nemlich Gottes Gnade, im künftigen Chriſto verheiſſen. Denn es iſt je alles Geſetze Gottes gut und recht, wenn es auch gleich hieſſe, nur Miſt tragen oder Strohhalm auf-

theuren grossen Schatzes müßten wir heutiges Tages entrathen. Nach Augustino hat es von Jahr zu Jahr abgenommen, und ist die rechte Lehre je länger je mehr gefallen, bis der Antichrist, der Pabst, in der Kirche mächtig worden, und der Lehre sich nicht allein nichts angenommen, sondern auch, weil sie seinem tyrannischen, gottlosen Vornehmen entgegen war, dieselbe gefälscht und geändert hat; wie jedermann siehet, der des Pabst Scribenten gegen die alten Lehrer hält, daß nun länger denn vier hundert Jahr, ausserhalb des heiligen Bernhardi, schier keiner ist, der geschrieben hat, deß man sich um ein Haar, in Glaubenssachen, bessern könnte. Und ist dennoch auch Bernhardus nicht gar rein; die Mönchereyen haben auch päbstisch Geschmeis hangen ihm an. daß er nicht allenthalben gar gerad zugehet, wie doch ein Prediger soll.

Solcher Mangel nun, den wir im Pabstthum gespüret, und mit so grossem Schaden erfahren haben, sollte uns je billig auch bewegen, daß wir solche Gabe nicht gering achten, und deren Arbeit schön aufheben sollten, welche GOtt mit seinem Geist erleuchtet, und ihnen solche herrliche Gabe, die Auslegung der Schrift, gegeben hat. Wie wir sonderlich vor andern den Ehrwürdigen Herrn Doctor Martin Luther rühmen müssen, durch welchen GOtt erstlich den Antichrist angegriffen und aufgedeckt, die Schrift und das Erkenntniß GOttes an Tag gebracht, und die greulichen Mißbräuche, so durch den Pabst in die Kirche eingeführet, wieder abgethan, und beydes, reine Lehre und rechten Gottesdienst, in der Kirche angerichtet hat. Und stehet das trefliche Zeugniß bey ihm, daß GOTT in solchem Werck ihn so wunderbarlich, wider den Teufel und die Welt, so eine lange Zeit, GOtt Lob! erhalten hat, und noch, daß es menschlicher Weise unmöglich war zu hoffen, daß er mit dem Leben sollte davon kommen. Es ist aber durch GOttes wunderbarlichen Schutz und gnädigen Beystand darum also geschehen, auf daß durch ihn, als ein sonders Gefäß, GOttes Wort von Tag zu Tag je länger und heller und weiter leuchtete, und viel zum Erkenntniß GOttes kommen und selig sollten werden; wie GOtt Lob! allenthalben geschiehet, und die Anzahl deren, so GOttes Wort annehmen, nicht kleiner, sondern von Tag zu Tage je länger je grösser wird.

Darum, obwol die Auslegung der Sonntags-epistеln und Evangelien schon vor der Hand und unter den Leuten ist, wie sie obgedachter D. Martin Luther selbst in Druck verordnet hat; so hab ich doch diese Hauspredigten, welche er daheim in seinem Hause, an Sonntagen, da er Schwachheit halben in der Kirche nicht predigen konnte, seinen Kindern und Gesinde gethan, und ich allein mit eilender Hand aufgefasset, und bisher bey mir behalten habe, nicht dahinten lassen, sondern, als einen edlen Schatz, auch andern Christen mittheilen wollen. Am meisten darum, daß diese Predigten fein kurz und einfaltig gestellet, und sonderlich für daß junge einfältige Völklein sehr dienlich sind. Denn bey demselben muß man nicht grosse Kunst fürgeben, sondern die Lehre kurz und einfaltig stellen und mit Worten wohl einbilden, daß sie etwas davon fassen und merken können.

Sonderlich aber hat mich diß bewegt, daß ich sehe, wie es die Noth erfordern will, daß man eine gemeine Form habe der Sonntagspredigten, für die ungelehrten Pfarrherren auf dem Lande. Denn die Kirchen sind übel bestellet, niemand will dazu geben, daß man könnte gelehrte, taugliche Leute haben. Darum gehts, wie man vor Zeiten sagte: Küpffern Geld, küpfferne Seelmessen. Arme Pfarren, arme ungelehrte Pfarrherren. Denn wer etwas kann, der gedenkt, er wolle seiner Kunst mehr geniessen, denn daß er mit Weib und Kind unter den bösen Bauern betteln wolle. Nichts destoweniger muß man Leute haben, und die Kirche nicht lassen öde liegen, und sich genügen lassen, weil man doch nicht weiter kann, daß man solche Pfarrherren hat, ob sie schon selbst nicht können predigen, daß sie es doch aus den Büchern lesen. Da ist man zu beyden Theilen ohne Sorge, die Obrigkeit und Zuhörer, daß sie wissen, man sage ihnen nichts arges, wenn sie es nur wohl merken, und ihr Leben fleissig darnach richten wollen: denn je die Lehre hierin rein und lauter uns dermassen gestellet ist, daß es ordentlich, einfältig und verständig ist, und ohn Frucht nicht wird abgehen, wo mans bey dem schlechten Bauersvolke lieset.

Es können aber auch die Hausväter solcher Arbeit mit sonderm Nutz brauchen; wie es denn oft vorfällt, daß man Krankheit oder anderer Noth halben am Sonntag nicht kann in die Kirche kommen. Da soll niemand so unachtsam seyn; kann er in der Kirche GOttes Wort nicht hören, so soll ers doch daheim hören, oder selbst lesen, auf daß der Sabbath recht geheiliget, und GOtt sein Dienst geleistet werde, den er uns allen aufgelegt, daß wir sein Wort hören, und also den Glauben üben, und die Seele mit der ewigen Speise stärken und nähren sollen.

heben. So muß aber ja der nicht fromm noch gutes Herzens ſeyn, der ſolch gut Geſetz nicht hält oder ungerne hält. So vermag alle Natur nichts anders, denn ungerne halten; darum muß ſie hier am guten Geſetze Gottes ihre Bosheit erkennen und fühlen, und nach der Hülfe göttlicher Gnade ſeufzen und trachten in Chriſto.

25. Darum, wo nun Chriſtus kommt, da höret das Geſetz auf, ſonderlich das Levitiſche, welches Sünde machet, da ſonſt von Art keine Sünde iſt, wie geſagt iſt. So hören auch die Zehen Gebote auf, nicht alſo, daß man ſie nicht halten noch erfüllen ſollte, ſondern Moſis Amt höret drinnen auf, daß es nicht mehr durch die Zehen Gebote die Sünde ſtarck machet, und die Sünde nicht mehr des Todes Stachel iſt. Denn durch Chriſtum iſt die Sünde vergeben, Gott verſöhnet, und das Herz hat angefangen, dem Geſetze held zu ſeyn, daß es Moſis Amt nicht mehr kann ſtrafen und zu Sünden machen, als hätte es die Gebote nicht gehalten und wäre des Todes ſchuldig, wie es that vor der Gnade, ehe denn Chriſtus da war.

26. Das lehret St. Paulus, 2. Cor 3, 14., da er ſpricht: daß die Klarheit im Angeſicht Moſis aufhört um der Klarheit willen im Angeſicht Jeſu Chriſti. Das iſt das Amt Moſis, das uns zu Sünden und Schanden macht mit dem Glanz der Erkenntniß unſerer Bosheit und Nichtigkeit, thut uns nicht mehr wehe, ſchrecket uns auch nicht mehr mit dem Tode; denn wir haben nun die Klarheit im Angeſicht Chriſti, das iſt das Amt der Gnaden, dadurch wir Chriſtum erkennen, mit welches Gerech-

tigkeit, Leben und Stärcke wir das Gesetz erfüllen, Tod und Hölle überwinden, wie auch die drey Apostel auf dem Berge Tabor Mosen und Eliam sahen, und doch nicht vor ihnen erschracken, um der leiblichen Klarheit willen im Angesichte Christi, Matth. 17, 4., Luc. 9, 33. Aber, da Christus nicht gegenwärtig war, konnten die Kinder Israel die Klarheit und Glantzen in Mosis Angesicht nicht leiden, darum mußte er eine Decke davor thun, 2. Mos. 34, 30. 33.

27. Denn es sind dreyerley Schüler des Gesetzes: Die ersten, die das Gesetz hören und verachten, führen ein ruchlos Leben, ohne Furcht. Zu diesen kommt das Gesetz nicht, und sind bedeutet durch die Kalbdiener in der Wüste, um welcher willen Moses die Tafeln entzwey warf, und das Gesetz nicht zu ihnen brachte, 2. Mos. 32, 6. 19.

28. Die andern, die es angreiffen, mit eigener Kraft zu erfüllen, ohne Gnade, die sind bedeutet durch die, so Mosis Antlitz nicht sehen konnten, da er zum andernmal die Tafeln brachte, 2. Mos. 34, 30. Zu diesen kömmt das Gesetz; aber sie leiden es nicht; darum machen sie eine Decke darüber und führen ein heuchterisch Leben mit äusserlichen Wercken des Gesetzes, welches doch das Gesetz alles zu Sünden macht, wo die Decke abgethan wird. Denn das Gesetz erweiset, daß unser Vermögen nichts sey ohne Christi Gnade.

29. Die dritten sind, die Mosen klar ohne Decke sehen. Das sind die, die des Gesetzes Meynung verstehen,

wie es unmöglich Ding fordere. Da gehet die Sünde in der Kraft, 1. Cor. 15, 56., da ist der Tod mächtig, da ist des Goliaths Spieß, wie ein Weberbaum, und seine Stachel hat sechshundert Seckel Erzes, daß alle Kinder Israel vor ihm fliehen, ohne der einige David; Christus, unser Herr, erlöset uns von dem allen. Denn wo nicht Christi Klarheit neben solcher Klarheit Mosis käme, könnte niemand solche Glänze des Gesetzes der Sünde und des Todes Schrecken ertragen. Diese fallen ab von allen Werken und Vermessenheit und lernen am Gesetz nicht mehr, denn allein Sünde erkennen und nach Christo zu seufzen, welches auch das eigentliche Amt Mosis und des Gesetzes Art ist, Gal. 3, 24.

30. Also hat Mose auch selbst angezeiget, daß sein Amt und Lehre sollte wahren bis auf Christum, und alsdenn aufhören, da er spricht, 5. Mos. 18, 15: Einen Propheten wird dir der Herr dein Gott erwecken aus deinen Brüdern, wie mich, den sollt du hören ꝛc. Diß ist der edelste Spruch und freylich der Kern im ganzen Mose, welchen auch die Apostel hoch geführet und stark gebraucht haben, Joh. 1, 45; 6, 14; Apg. 3, 22; 7, 37, das Evangelium zu bekräftigen und das Gesetz abzuthun, und alle Propheten gar viel daraus gezogen. Denn weil Gott hier einen andern Propheten verheisset, den sie hören sollen, zwinget sichs, daß er etwas anders lehren würde, denn Mose, und Mose seine Macht ihm übergiebt und weichet, daß man jenen hören solle: so kann je derselbe Prophet nicht Gesetz lehren; denn das hat Mose aufs aller-

höchste ausgerichtet, und wäre keine Noth, um des Gesetzes willen einen andern Propheten zu erwecken; darum ist es gewiß von der Gnadenlehre und Christo gesagt.

31. Darum nennet auch St. Paulus Mosis Gesetz das Alte Testament, 2. Cor. 3, 14., Christus auch, da er das Neue Testament einsetzet, Matth. 26, 28., und ist darum ein Testament, daß Gott darinnen verhieß und beschied dem Volck Israel das Land Canaan, wo sie es halten würden, und gab es auch ihnen, und ward bestätiget durchs Schöps und Bocks Tod und Blut, 2. Mos. 24, 8. Aber, weil solch Testament nicht auf Gottes Gnade, sondern auf Menschenwercke stund, mußte es alles alt werden und aufhören, und das verheissene Land wieder verloren werden, darum, daß durch Wercke das Gesetze nicht kann erfüllet werden, und mußte ein ander Testament kommen, das nicht alt würde, auch nicht auf unserm Thun, sondern auf Gottes Wort und Wercken stünde, auf daß es ewiglich währete, Hebr. 13, 20. Darum ist es auch durch einer ewigen Person Tod und Blut bestätiget und ein ewiges Land verheissen und gegeben. Das sey nun von Mosis Büchern und Amt geredt.

32. Was sind aber nun die andern Bücher der Propheten und der Geschichte? Antwort: Nichts anders, denn, was Moses ist; denn sie treiben allesamt Mosis Amt und wehren den falschen Propheten, daß sie das Volck nicht auf die Wercke führen, sondern in dem rechten Amte Mosis und Erkenntniß des Gesetzes bleiben lassen, und halten festdarob, daß

ſie durch des Geſetzes rechten Verſtand die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten und auf Chriſtum treiben, wie Moſes thut. Darum ſtreichen ſie auch weiter aus, was Moſes von Chriſto geſagt hat, und zeigen an beyderley Exempel, derer, die Moſen recht haben, und derer, die ihn nicht recht haben, und aller beyder Strafe und Lohn: alſo, daß die Propheten nichts anders ſind, denn Handhaber und Zeugen Moſis und ſeines Amts, daß ſie durch das Geſetz jedermann zu Chriſto bringen.

33. Auf das letzte ſollte ich auch wohl die geiſtliche Deutung anzeigen, ſo durch das Levitiſche Geſetz und Prieſterthum Moſis vorgelegt. Aber es iſt ſein viel zu ſchreiben, es will Raum und Zeit haben, und mit lebendiger Stimme ausgelegt ſeyn. Denn freylich Moſes ein Brunn iſt aller Weisheit und Verſtandes, daraus gequollen iſt alles, was alle Propheten gewußt und geſaget haben. Darzu auch das Neue Teſtament heraus fließt und darinnen gegründet iſt, wie wir gehöret haben. Aber doch ein kleines kurzes Grifflein zu geben denenjenigen, ſo Gnade und Verſtand haben, weiter nachzutrachten, ſey das mein Dienſt.

34. Wenn du willſt wohl und ſicher deuten, ſo nimm Chriſtum vor dich, denn das iſt der Mann, dem es alles und ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenprieſter Aaron niemand, denn Chriſtum alleine, wir die Epiſtel an die Ebräer thut, 7, 15. ff., welche faſt allein genugſam iſt, alle Figuren Moſis zu deuten. Alſo iſt es auch gewiß, daß Chriſtus ſelbſt das Opfer iſt, ja auch

der Altar, der sich selbst mit seinem eigenen Blut geopfert hat, wie auch diese Epistel meldet, 7, 27; 13, 10. Wie nun der Levitische Hohepriester durch seich Opfer nur die gemachten Sünden wegnahm, die von Natur nicht Sünde waren, also hat unser Hohepriester, Christus, durch sein selbst Opfer und Blut die rechte Sünde weggenommen, und ist einmal durch den Vorhang gegangen zu Gott, daß er uns versöhne: also, daß du alles, was vom Hohenpriester geschrieben ist, auf Christum persönlich und sonst auf niemand deutest.

35. Aber des Hohenpriesters Söhne, die mit dem täglichen Opfer umgehen, sollst du auf uns Christen deuten, die wir vor unserm Vater Christo, im Himmel sitzend, hier auf Erden mit dem Leibe wohnen, und nicht hindurch sind bey ihm ohne mit dem Glauben geistlich. Derselben Amt, wie sie schlachten und opfern, bedeutet nichts anders, denn, das Evangelium predigen, durch welches der alte Mensch getödtet und Gott geopfert, durchs Feuer der Liebe im Heiligen Geist verbrannt und verzehret wird, welches gar wohl reucht vor Gott, das ist, es macht ein gut, rein, sicher Gewissen vor Gott. Diese Deutung trifft St. Paulus, Röm. 12, 1., da er lehret, wie wir unsere Leiber sollen opfern Gott zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opfer, welches wir thun (wie gesagt) durch stetige Uebung des Evangelii, beyde, mit Predigen und mit Glauben. Das sey diesmal genug zur kurzen Anleitung, Christum und das Evangelium zu suchen im Alten Testament.

Bericht von dem Namen Gottes: Herr, und Deutscher Dollmetschung in der Vorrede über die fünf Bücher Mosis. An. 1523.

1. Es soll auch wissen, wer diese Bibel liesst, daß ich mich gekrissen habe, den Namen Gottes, den die Jüden Tetragrammaton heissen, mit grossen Buchstaben ausgeschreiben, nemlich: HERR, und den andern, den sie heissen Adonai, halb mit grossen Buchstaben, nemlich also: HErr. Denn unter allen Namen Gottes werden diese zween allein dem rechten, wahren Gott in der Schrift zugeeignet, die andern aber werden oft auch Engeln und Heiligen zugeschrieben. Das habe ich darum gethan, daß man damit gar mächtiglich schliessen kann, daß Christus wahrer Gott ist, weil ihn Jeremias, 23, 6., Herr nennet, da er spricht, sie werden ihn heissen Herr, unser Gerechter. Also an mehr Orten desgleichen zu finden ist.

2. Hiermit befehle ich alle meine Leser Christo und bitte, daß sie mir helfen bey Gott erlangen, diß Werck nützlich hinaus zu führen. Denn ich bekenne frey, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das Alte Testament zu verdeutschen. Denn die Ebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden selbst

wenig genug davon wissen, und ihren Glossen und Deuten (das ich versucht habe) nicht zu trauen ist. Und achte, soll die Bibel hervorkommen, so müssen wirs thun, die Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohne welchen auch die Kunst der Sprache nichts ist. Welches Mangels halben viel der alten Dolmetschen, auch Hieronymus, an viel Orten gefehlet haben. Ich aber, wiewol ich mich nicht rühmen kann, daß ich alles erlanget habe, darf ich doch das sagen, daß diese Deutsche Bibel lichter und gewisser ist an vielen Orten, denn die Lateinische: daß es wahr ist, wo die Drucker sie mit ihrem Unfleiß (wie sie pflegen) nicht verderben, hat gewißlich hier die Deutsche Sprache eine bessere Bibel, denn die Lateinische Sprache. Deß berufe ich mich auf die Leser.

3. Nun wird sich auch der Koth an das Rad hängen, und wird keiner so grob seyn, und mich hier und da tadeln. Wohlan, die lasse ich fahren. Ich habe es von Anfang wohl bedacht, daß ich ehe zehen tausend finden wollte, die meine Arbeit tadeln, ehe ich einen fürde, der mir das zwanzigste Theil nachthäte. Ich wollte auch gar gelehrt seyn und meine Kunst köstlich beweisen, wenn ich sollte St. Hieronymi Lateinische Bibel tadeln. Aber er sollte mir auch wol wiederum Trotz bieten, daß ichs ihm nachthäte. Ist nun jemand so fast über mich gelehret, der nehme ihm die Bibel ganz vor zu verdeutschen und sage mir darnach wieder, was er kann. Macht ers besser, warum sollte man ihn mir nicht vorziehen? Ich meynete auch, ich wäre gelehrt, und weiß mich auch gelehrter, denn aller

hohen Schulen Sophisten, von Gottes Gnaden; aber nun sehe ich, daß ich auch noch nicht meine angeborne Deutsche Sprache kann. Ich habe auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art Deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand, recht Deutsch zu reden, sonderlich die Herren in Canzeleyen und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, Deutsche Sprache zu ändern, und dichten uns täglich neue Wörter, beherzigen, behändigen, ersprießlich, erschließliche und dergleichen. Ja lieber Mann, es ist wohl bethoret und ernarret dazu.

4 Summa, wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch genug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Licht brächten; einer mit Verstand, der andere mit der Sprache. Denn auch ich nicht allein hierinnen habe gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mocht überkommen. Darum bitte ich, jedermann lasse sein Lästern und die armen Leute unverwirret, sondern helfe mir, wo er kann. Will er das nicht, so nehme er die Bibel selbst vor und mache ihm ein eigen. Denn diejenigen, die nur lästern und zwacken, sind freylich nicht so fromm und redlich, daß sie gerne wollten eine lautere Bibel haben, sintemal sie wissen, daß sie es nicht vermögen, sondern wollten gerne Meister Klügling in fremder Kunst seyn, die in ihrer eigenen noch nie Schüler werden sind. Gott wolle sein Werck vollführen, das er angefangen hat. Amen.

Vorrede über das Buch Hiob.

1. Das Buch Hiob handelt diese Frage: Ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier stehet Hiob veste, und hält, daß Gott auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe peiniget, wie Christus, Johannis am 9, 3., von dem, der blind geboren war, auch zeuget.

2. Darwider setzen sich seine Freunde, und treiben ein groß und lang Geschwätz, wollen Gott Recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe, strafe er aber, so müsse derselbe gesündiget haben, und haben so ihre weltlichen und menschlichen Gedancken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er, gleich wie Menschen sind, und sein Recht, wie der Welt Recht ist.

3. Wiewol auch Hiob, als der in Todesnöthen kömmt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet, und im Leiden sündiget, und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor andern, wie es denn auch wahr ist: aber zuletzt urtheilet Gott, daß Hiob, indem er wider Gott geredt hat im Leiden, unrecht geredt habe, doch, was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredt habe.

4. Also führet dieses Buch die Historie endlich dahin, daß Gott allein gerecht ist, und doch wohl ein Mensch

Ich hab aber, Fürsichtige, Ehrbare und Weise liebe Herren, solche Hauspostille E. F. E. W. schenken, und in Euren Namen ausgehen lassen wollen: Erstlich darum, daß ich diese Predigten, wie sie ungefehrlich hierin verzeichnet diß Jahr aber in meiner Pfarrkirche öffentlich geprediget habe, auf daß jedermann, der sie lesen wird, sehe, (weil doch sonst so viele Spaltungen und Secten hin und wieder sind,) was unsere Lehre und Evangelium sey, darob E. F. E. W. als eine Christliche Obrigkeit, so lange Zeit her und so stattlich gehalten haben, und noch; daß, GOtt Lob! die Lehre rein und lauter ist von der Taufe, vom Sacrament des Altars, vom rechten Erkenntniß Christi und GOttes, und andern Artikeln. Solches ist der rechte und beste Schatz, deß wir uns rühmen und trösten können. Denn wo diese Lehre ist, da wird Vergebung der Sünden und die rechte der Kirche seyn, sie sey gleich so dünne sie wolle.

Zum andern, auch darum, daß ich hoffe, es soll E. F. E. W. mit solcher Arbeit in dem Fall gedienet seyn, der armen Pfarrherren halben, so hin und wieder unter E. F. E. W. Gebiet auf dem Lande, und zum Predigen nicht alle gleich tauglich sind. Denn weil doch E. F. E. W. sich sonderlich darum je und je haben angenommen, daß die Lehre rein bleibe, und nicht ärgerliche Secten einrissen, kann solches in keinen Wege besser verhütet werden, denn so die, welche ohn das zum Predigen nicht tauglich, eine einige gewisse Form haben, dabey sie bleiben, und also fremde, ungegründete Lehre meiden, oder ja nicht Ursach haben, davon zu predigen.

Bitte derhalben, E. F. E. W. wolle solche Arbeit ihnen gefallen lassen, und mit günstigem Willen annehmen. Denn ich je damit anders nichts gesucht habe, denn daß solche Predigten, die ich in viel Wege nütz und tröstlich achte, nicht gar verloren würden weil dieselben niemand hätte, denn ich, könnten auch niemand nütz seyn, weil sie mit eilender Hand geschrieben waren, denn mir allein.

Nun aber hoffe ich, sollen viel Menschen ihr geniessen, die sie lesen, und nicht allein ihr Leben darnach richten, sondern auch eine rechte Form der Lehre daraus fassen, und ärgerliche verführische Prediger meiden und fliehen werden; sonderlich aber hoffe ich, es soll vielen Kirchen zu unserer Zeit mit gedienet werden. Ob nun gleich mit den Kirchendienern der Geschicklichkeit halben Mangel ist, sie dennoch dem armen unverständigen Völklein et. was nutzes werden vorlesen, daraus jedermann, wer nur zuhören will, sich bessern mag.

Mich jammerts von Herzen, wenn ich höre, wie unsere Bischöffe in Deutschland so gar ihres Amts nicht achten, und lauter nichts nach ihren Unterthanen fragen, wie sie in Christlicher Lehre unterrichtet werden. Sie haben nicht allein den Namen, daß sie Bischöffe heissen, die auf ihre Schäflein sehen, und sie selbst recht weiden sollen; sondern haben auch ein herrlich groß Einkommen, welches nicht dazu gestifftet ist, daß man müssige, faule, ungelehrte, niemand nütze Leute ziehe, die mehr nicht können, denn fressen, saufen, spielen und allerley Schand und Unzucht treiben; sonst würden grosse Könige und Kayser solche Stifftung dahinten, und solch Gut bey ihren Stammen gelassen haben. Den frommen Herzen ist es darum zu thun gewest, daß sie gedacht haben: Sollen die Kirchen und rechte Religion erhalten werden, so müsse man taugliche Leute dazu haben, die dem gemeinen Mann mit rechter Lehre und unärgerlichem Wandel vorgehen, auf daß jedermann zum Erkenntniß GOttes komme und selig werde. Aber wie ist es gerathen? Wo ist ein Bischof, der selbst predige?

Wie sich nun die Bischöffe halten, also halten sich ihre Capitelsherren auch. Da ist niemand, der sich darum annähme, daß das arme Volk einen rechten Unterricht von Christlicher Lehre hätte. Welche Pfarren nicht gar feist und gut sind, die stehen öde; es gläuben und leben die Bauren, wie sie wollen, da liegt ihnen nicht an: nur daß sie geben, was sie schuldig sind. Solches ist doch je ein Jammer, der einem Stein zu Herzen gehen und jammern sollte. Aber an dem lassen sich die blinden Leute nicht gnügen, das heilige Evangelium hat keine grössere Feinde, denn eben diese, die es fördern und dazu gestifftet sind, daß sie es handhaben sollen, und wäre ihnen leid, daß in einem ganzen Bisthum ein einiger Kirchendiener wäre, der GOttes Wort recht und lauter predigte. Ja, sie verbietens noch, daß ihr Volk an andern Oertern rechte Prediger hören, und das Sacrament nach dem Befehl Christi nehmen soll; gerad als wollten sie gern und willig zum Teufel fahren, nur daß andere mit müssten. Darum dürfen die armen Leute, so unter solchen Regenten sitzen, dieser und anderer Bücher auch wohl, weil sie die rechte Lehre öffentlich nicht hören können, daß sie es doch daheim im Hause lesen. Denselben habe ich mit solcher Arbeit

wider den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine grossen Heiligen also läßt straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe, daß Hiob in Todesangst kömmt, lobet er Gott über den Raub seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet, und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigung, was vor Gedancken ein Mensch habe (er sey, wie heilig er wolle,) wider Gott, wie ihn dünckt, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sey, der mit Gewalt fahre und frage nach niemands gutem Leben. Diß ist das höchste Stück in diesem Buche. Das verstehen allein die, so auch erfahren und fühlen, was es sey, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen seyn.

5. Die Rede aber dieses Buchs ist so reisig und prächtig, als freylich keines Buchs in der ganzen Schrift, und so mans sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehreremal nach dem Sinn verdollmetschen, (wie die Juden und unverständigen Dollmetscher wollen,) würde es niemand verstehen mögen. Als wenn er so oder dergleichen redet: Die Durstigen werden sein Gut aussaufen, das ist, die Räuber werdens ihm nehmen. Item, die Kinder des Hochmuths sind nie drauf gangen, das ist, die jungen Löwen, die stolz hergehen, und dergleichen viel. Item, Licht heißt er Glück, Finsterniß Unglück ꝛc. Derhalben achte ich, diß dritte Theil werde müssen herhalten, und von den Klüglingen getadelt werden, es sey gar ein ander Buch, denn die Lateinische Bibel hat. Die

laſſen wir fahren. Wir haben den Fleiß fürgewandt, daß wir deutliche und jedermann verſtändliche Rede geben, mit unverfälſchtem Sinn und Verſtand, mögen leiden, daß es jemand beſſer mache.

Vorrede auf den Pfalter.

1. Es haben viel heilige Väter den Pfalter ſonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobet das Werck ſeinen Meiſter ſelbſt genug: doch müſſen wir unſer Lob und Danck auch daran beweiſen.

2. Man hat in vergangenen Jahren faſt viel Legenden von den Heiligen und Paſſional, Exempelbücher und Hiſtorien umhergeführet und die Welt damit erfüllet, daß der Pfalter dieweil unter der Banck und in ſolcher Finſterniß lag, daß man nicht wol einen Pſalmen recht verſtund, und doch ſo trefflichen, edlen Geruch von ſich gab, daß alle fromme Hertzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden, und das Büchlein darum lieb hatten.

3. Ich halte aber, daß kein ſeiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden kommen ſey, oder kom-

men möge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien das beste gelesen und zusammen gebracht und auf die beste Weise gestellet würde: so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zween Heiligen gethan haben, sondern, was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat, und noch alle Heiligen thun, wie sie gegen Gott, dessen Freunden und Feinden sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schicken, über das, daß allerley göttliche, heilsame Lehre und Gebote darinnen stehen.

4. Und sollte der Psalter allein deßhalben theuer und lieb seyn, daß er von Christi Sterben und Auferstehung so klärlich verheisset, und sein Reich und der ganzen Christenheit Stand und Wesen verbildet, daß es wol möchte eine kleine Biblia heissen, darinnen alles aufs schönste und kürzeste, so in der ganzen Biblia stehet, gefasset, und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist: daß mich dünket, der Heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurtze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit oder allen Heiligen zusammen bringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierinnen doch fast die ganze Summa verfasset in ein klein Büchlein.

5. Aber über das alles ist des Psalters edle Augend und Art, daß andere Bücher wol viel von Wercken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sa-

gen; da iſt der Pſalter ein Ausbund, darinnen er auch ſo wohl und ſüſſe reucht, wenn man darinnen lieſet, daß er nicht allein die Wercke der Heiligen erzählet, ſondern auch ihre Worte, wie ſie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten: daß die andern Legenden und Exempel, wo man ſie gegen den Pſalter hält, uns ſchier eitel ſtumme Heiligen vorhalten, aber der Pſalter rechte wackere, lebendige Heiligen uns einbildet.

6. Es iſt ja ein ſtummer Menſch gegen einem redenden ſchier, als ein halbtodter Menſch zu achten. Und kein kräftiger, noch edler Werck am Menſchen iſt, denn reden, ſintemal der Menſch durchs Reden von andern Thieren am meiſten geſchieden, mehr, denn durch die Geſtalt, oder andere Wercke, weil auch wol ein Holtz kann eines Menſchen Geſtalt durch Schnitzerkunſt haben, und ein Thier ſowol ſehen, hören, riechen, ſingen, gehen, ſtehen, eſſen, trincken, faſten, dürſten, Hunger, Froſt und hart Lager leiden kann, als ein Menſch.

7. Zudem thut der Pſalter noch mehr, daß er nicht ſchlechte, gemeine Reden der Heiligen uns fürbildet, ſondern die allerbeſten, ſo ſie mit groſſem Ernſt in den allervortrefflichſten Sachen mit Gott ſelber geredet haben, damit er nicht allein ihr Wort über ihre Wercke, ſondern auch ihr Hertz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quelle ihrer Worte und Wercke, das iſt, in ihr Hertz ſehen können, was ſie vor Gedancken gehabt haben, wie ſich ihr Hertz

gestellet und gehalten hat in allerley Sachen, Gefahr und Noth, welches nicht so thun, noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werck oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Hertz stehet, ob ich gleich viel treffliche Wercke von einem sehe oder höre.

8. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Wercke sehen: also wollte ich noch viel lieber sein Hertz und den Schatz in seiner Seelen sehen, denn seine Worte hören. Das gibt uns aber der Psalter aufs allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß seyn können, wie ihr Hertz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und jedermann.

9. Denn ein menschlich Hertz ist, wie ein Schiff auf dem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier stösset her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fähret Gramen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit vom zukünftigen Glücke; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

10. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden, und das Hertz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebet, und redet und singet viel anders von Freuden, denn der in der Furcht steckt. Es gehet nicht von Hertzen, (spricht man)

wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Hertzens Grund stehet nicht offen und ist nichts heraus.

11. Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch hertzlich Reden in solch allerley Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Danckpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Hertze, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, hertzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerley schönen, fröhlichen Gedancken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Hertz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunckel ists da von allerley betrübtem Anblick des Zorns Gottes. Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Mahler also könnte die Furcht und Hoffnung abmahlen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.

12. Und (wie gesagt) ist das allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so starck von Hertzen, brennet, lebet und dringet nicht so fast. Daher kommets auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in

wasserley Sachen er ist, Psalmen und Worte drinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen, noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen und sich mit ihm reimen, er gewiß wird, er sey in der Gemeinschaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie ein Liedlein alle mit ihm singen, sonderlich, so er sie auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben, welches im Glauben geschehen muß; denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nicht.

13. Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohl verwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darinnen nachfolgen kann. Denn andere Exempel und Legenden von den stummen Heiligen bringet manch Werck vor, das man nicht kann nachthun, viel mehr Wercke aber bringen sie, die gefährlich sind nachzuthun, und gemeiniglich Secten und Rotten anrichten und von der Gemeinschaft der Heiligen führen und reissen. Aber der Psalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinschaft; denn er lehret dich, in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleich gesinnet seyn, und reden, wie alle Heiligen gesinnet und geredet haben.

14. Summa, willst du die heilige Christliche Kirche gemahlet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich,

so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbst darinnen und das rechte γνῶθι σεαυτόν finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen.

15. Darum laßt uns nun auch vorsehen, daß wir Gott dancken für solche unaussprechliche Güter und mit Fleiß und Ernst dieselben annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, auf daß wir nicht mit unserer Undanckbarkeit etwas ärgers verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet seyn, wer einen Psalmen hätte mögen recht verstehen und im verständlichen Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber selig sind die Augen, die da sehen, das wir sehen, und Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wirs, daß es uns gehet, wie den Jüden in der Wüsten, die da sprechen vom Himmelsbrod: Unserer Seelen eckelt vor der geringen Speise. Aber wir sollen auch wissen, daß daselbst beystehet, wie sie geplagt und gestorben sind, daß es uns nicht auch so gehe.

16. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmhertzigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn, welchem sey Lob und Danck, Ehre und Preis für diesen Deutschen Psalter und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohlthat in Ewigkeit. Amen. Amen.

Vorrede über den An. 1545 edirten Psalter.

1. Billig sollte ein jeder Christ, so beten und andächtig seyn will, ihm den Psalter lassen sein Büchlein seyn, und auch wol gut wäre, daß ein jeglicher Christ denselben so übete, und so läuffig darinnen würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte und immer in dem Munde hätte, so oft ihm etwas vorkäme zu reden oder zu thun, daß er einen Spruch daraus führen und anziehen könnte, als ein Sprüchwort. Denn es ist ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Hertz mag zu beten wünschen, da findet es seine Psalmen und Worte zu, so eben und lieblich, daß kein Mensch, ja alle Menschen nicht mögen so gute Weise, Worte und Andacht erdencken. Zudem so tröstet und lehret er auch eben im Gebet, und ist durchs Vater Unser und das Vater Unser durch ihn also gezogen, daß man eines aus dem andern sehr fein verstehen kann und lustig zusammen stimmen.

2. Darum sollte man nicht allein die vorigen Betbücher, da fast eitel unchristliche Lügen und Mißbräuche, auch in den besten Gebetlein, da unsers Herren Leiden innen wird angezogen, und doch nicht zum Glauben, sondern zu zeitlichem Nutz und Brauch schändlich gebraucht wird, verbieten und hinweg thun, sondern auch zusehen, daß der neuen Gebetlein keines wieder einreisse. Denn es bereits anfähet, daß schier ein jeder seiner Andacht nach

will Gebetlein, auch des Pſalters paraphrases machen, und alſo ſeine Arbeit in der Kirche und bey den Chriſten gerühmet und gebrauchet ſehen, gerade, als wäre der Pſalter oder das Vater Unſer ein ſchlechtes, geringes Ding. Und wo man hier nicht wird einſehen und Maaſſe finden, wird der Pſalter und Vater Unſer in vorige Verachtung kommen. Gut laſſe ich ſie ſeyn zum Theil; aber der Pſalter und Vater Unſer ſollen beſſer, ja das beſte ſeyn. Wer die recht beten lernet, der hat wohl beten gelernet, weit über alle Gebete, ſonderlich, weil der Pſalter nun von Gottes Gnade verſtändlich verdeutſcht iſt.

3. Ich habe eine Hiſtorie gehöret, wie eine andächtige Perſon das Vater Unſer ſo lieb gehabt, daß ſie mit Thränen vor großer Andacht daſſelbige betete. Da wollte ein Biſchoff guter Meynung die Andacht beſſern, nahm ihr das Vater Unſer, gab ihr viel gute andächtige Gebetlein; aber da verlor ſie alle Andacht, und mußte die andächtigen Gebetlein laſſen fahren, und das Vater Unſer wieder annehmen. Halte auch, wer es ſollte ein wenig verſuchen mit Ernſt am Pſalter und Vater Unſer, der ſollte bald dem andächtigen Gebetlein Urlaub geben, und ſagen: Ach, es iſt nicht der Saft, Kraft, Brunſt und Feuer, die ich im Pſalter finde, es ſchmeckt mir zu kalt und zu hart ꝛc.

4. Unſer lieber Herr, der uns den Pſalter und Vater Unſer zu beten gelehret und gegeben hat, verleihe uns auch den Geiſt des Gebets und der Gnade, daß wir mit Luſt und ernſtem Glauben, ſtarck und ohne Aufhören be-

heit auch gern dienen wollen, als unſern lieben Brüdern, die mit uns getauft ſind, und mit uns gern wollten ſelig werden, und thut ihnen wehe, daß ſie unter ſolchen ſchädlichen Wölfen bleiben, und des Predigtamts müſſen berauben ſeyn. GOtt wolle ſeine Gnade geben, daß ihnen recht damit gedienet ſey, Amen.

Denn obwol in dem ein Mangel iſt, daß dieſe Predigten, weil ich ſie allein mit eilender Hand nachgeſchrieben, beſſer von dem Ehrwürdigen Herrn D. Martin Luther geredt, denn von mir gefaſſet ſind; ſo habe ich doch die Meynung nach meinem beſten Vermögen dargeben: auch viel Predigten, ſo von ihm ausgelaſſen, ſonderlich von den Feſten, welche man in der Sächſiſchen Ordnung nicht hält, hinzugeſetzt, auf daß diß Werk durchs ganze Jahr vollkommen, und derhalben jedermann deſto brauchlicher und nützer wäre. Und daß ja viel Leuten damit gedienet würde, hab ichs gern geſehen, daß ſie von einem gelehrten Mann, meinem ſondern Freund, auch in Lateiniſcher Sprache jetzund gebracht werden. Alles mit einander darum, daß dieſer Schatz, den ich nicht für gering achte, vielen Leuten bekannt würde, die ſolche Predigten leſen, ihren Glauben daraus ſtarken, und ihr Leben beſſern, und GOtt darum loben und danken werden.

Vornehmlich aber, wie oben gemeldet, hab ich E. F. E. W. und ihren Unterthanen mit ſolcher Arbeit dienen wollen. Es hat GOtt, unſer lieber Vater im Himmel, E. F. E. W. hoch geehret, nicht allein in dem, daß E. F. E. W. eine wohlgeordnete Policey und gut Regiment haben, und derhalben weit und breit gerühmet ſind; ſondern vielmehr in dem, daß E. F. E. W. ſo bald im Anfang ſich an GOttes Wort begeben, die alten ärgerlichen Mißbräuche abgeſchafft und die Wahrheit, mehr denn in einer Reichsverſammlung, mit ſonderlichem Ernſt und Herzen, auch nicht ohne groſſe Gefahr, ſchier allein unter allen Reichsſtädten, bekennet, bisher dabey blieben, und mit ſonderlichen Fleiß dahin geſehen haben, daß nicht ärgerliche Lehren von der Taufe, vom Sacrament, und andern Artikeln des Glaubens, wie an andern Orten im Reich, entſtünden. Solches iſt ohn Zweifel die höchſte Gnade, die GOtt weltlicher Obrigkeit hier auf Erden thut. Und kann hinwieder weltliche Obrigkeit GOtt auch nicht beſſer dienen, denn daß ſie ſich mit Ernſt um GOttes Wort annehme, allem Aergerniß in der Lehre und in dem Leben wehre, und ihre Unterthanen mit rechten Predigern verſorge.

Und wird ſich diß fein finden, ob man gleich etwas drüber leiden und wagen muß; denn die Welt und der Teufel ſind dem Wort bitterfeind, das dennoch GOtt nicht allein in aller Gefahr ſchützen, ſondern auch mit reichem Segen, zeitlicher und ewiger Güter, ſolchen Fleiß bezahlen will; wie er ſagt zum Prieſter Eli, 1 Sam. 2, 30. Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der ſoll wieder verachtet werden.

Un er lieber HErr GOtt und Vater im Himmel wolle, um JEſu Chriſti ſeines lieben Sohnes willen, ferner E. F. E. W. durch ſeinen heiligen Geiſt alſo regieren und führen, daß ihr fein Wort lieb und werth halten, und ſeine arme Kirche ferner beherberget, auf daß GOttes Name bey euch geheiligt, ſein Reich gemehret, und ſein heiliger Wille ausgerichtet werde, und E. F. E. W. zur weltlichen Regierung deſto mehr Glück und Heil vom Himmel herunter, wie es in dieſen gefährlichen Läuften ſonderlich vonnöthen iſt, gedeyen möge, Amen.

E. F. E. W.

unterthäniger

Vitus Dietrich,

Prediger in der Schalder Pfarrkirche.

Vorreden zu der Edition von An. 1559.

I.

Nicolai von Amsdorf.

Wie ein Platzregen überhin rauſchet und an keinem Ort bleibet; alſo iſt auch die Predigt des Evangelii, welche die Propheten einem Regen vergleichen, daß ſie eben alſo fürfähret und an keinem Ort, um unſerer groſſen Undankbarkeit willen, über Menſchen Gedenken

ten; denn es thut uns noth, so hat ers geboten, und wills also von uns haben. Dem sey Lob, Ehre und Danck in Ewigkeit. Amen.

Vorrede über die Bücher Salomonis.

1. Drey Bücher haben den Namen Salomonis. Das erste ist: Proverbia, die Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag von guten Wercken, denn er darinnen lehret ein gut Leben führen vor Gott und der Welt.

2. Und sonderlich nimmt er vor sich die liebe Jugend, und zeucht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten mit tröstlichen Verheissungen, wie wohl es den Frommen geben solle, und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von ihr selber zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volck, der Welt und des Teufels List und Bosheit nicht verstehet und den bösen Exempeln und Aergernissen zu widerstehen viel zu schwach ist, und sich selbst ja nicht vermag zu regieren, sondern, wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsiehet, verderbet und verloren ist.

3. Darum darf sie wohl und muß haben Lehrer und Regierer, die sie vermahnen, warnen, strafen, züchti-

gen und immer zu Gottesfurcht und Gebot halten, dem Teufel, der Welt und Fleisch zu wehren, wie denn Salomo in diesem Buch mit allem Fleiß und reichlich thut, und seine Lehre in Sprüche fasset, damit sie desto leichter gefasset und lieber behalten werden: daß billig ein jeglich Mensch, so fromm zu werden gedencket, solch Buch möchte für ein täglich Handbuch oder Betbuch halten, und oft drinnen lesen und sein Leben drinnen ansehen.

4. Denn es muß doch der Wege einen gehen, entweder daß man sich lasse den Vater züchtigen, oder den Hencker strafen, wie man spricht: Entläuffest du mir, du entläuffest dem Hencker nicht. Und wäre gut, daß man der Jugend solches immer einbildete, daß sie ungezweifelt wissen müßte, daß sie entweder des Vaters Ruthe oder des Henckers Schwerdt müsse leiden, wie Salomo in diesem Buche immer mit dem Tode dräuet den Ungehorsamen. Denn es wird doch nichts anders draus, Gott lässet nichts ungestraft. Wie man denn in der Erfahrung siehet, daß die ungehorsamen, bösen Buben so wunderlich untergehen und zuletzt doch dem Hencker in die Hände kommen, wenn sie sichs am wenigsten versehen, und am sichersten sind. Deß alles sind öffentliche Zeugen und Zeichen die Galgen, Räder und Rabensteine am Wege vor allen Städten, welche Gott dahin gesetzet hat durchs weltliche Regiment, zum Schrecken aller, die sich nicht wollen lassen mit Gottes Wort ziehen und den Eltern nicht gehorchen.

5. Darum nennet Salomo in dieſem Buche Narren alle die, ſo Gottes Gebot verachten, und Weiſen, die nach Gottes Geboten ſich halten, und trifft damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmt, ſondern allerley Stände vom höheſten an bis zum allerunterſten. Denn gleichwie die Jugend ihre eigene Laſter hat wider Gottes Gebot: alſo haben alle andere Stände auch ihr Laſter, und wol ärger, denn der Jugend Laſter ſind, wie man ſpricht: Je älter, je ärger! und abermal: Alter hilft vor keiner Thorheit.

6. Und wenn ſonſt nichts Böſes wäre in den andern und hohen Ständen, als da iſt Geiz, Hoffart, Haß, Neid ꝛc.: ſo iſt doch diß einige Laſter böſe gnug, daß ſie klug und weiſe ſeyn wollen, da ſie es nicht ſeyn ſollen, und jedermann geneigt, anders zu thun, denn ihm befohlen iſt, und zu laſſen, was ihm geboten iſt. Als, wer im geiſtlichen Amte iſt, der will klug und thätig ſeyn im weltlichen, und iſt ſeiner Weisheit hier kein Ende; wiederum, wer im weltlichen Amte iſt, dem wird das Haupt zu enge vor übriger Kunſt, wie das geiſtliche Amt zu regieren ſey.

7. Solcher Narren ſind alle Länder, alle Städte, alle Häuſer voll, und werden in dieſem Buche gar fleißig geſtraft, und ein jeglicher vermahnet, daß er des Seinen warte und, was ihm befohlen iſt, treulich und fleißig ausrichte. Und iſt auch keine Tugend mehr, denn gehorſam ſeyn, und warten, was ihm zu thun befohlen

ist, das heissen weise Leute. Die Ungehorsamen heissen Narren, wiewol sie nicht wollen ungehorsame noch Narren seyn und heissen.

8. Das andere Buch heisset Coheleth, das wir den Prediger heissen, und ist ein Trostbuch: als, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsamlich leben, und seines Befehls oder Amts warten, so sperret sich der Teufel, Welt und eigen Fleisch so darwider, daß der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reuet ihn alles, was er angefangen hat; denn es will nirgend fort, wie ers gerne hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungeduld und Murren: daß einer will Hände und Füße lassen gehen und nichts mehr thun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Lust dem Gehorsam wehren, so will ers zur lincken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern.

9. Wie nun Salomon im ersten Buche lehret Gehorsam wider den tollen Kützel und Vorwitz, also lehret er in diesem Buche, wider den Unlust und Anfechtung geduldig und beständig seyn im Gehorsam und immerdar des Stündleins mit Frieden und Freuden harren, und, was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren lasse, es wird sich wol finden.

10. Das dritte Buch ist ein Lobgesang, darinnen Salomo Gott lobet für den Gehorsam, als für eine Got-

tes Gabe. Denn, wo Gott nicht haushält und selbst regieret, da ist in keinem Stande weder Gehorsam, noch Friede. Wo aber Gehorsam oder gut Regiment ist, da wohnet Gott und küsset und herzet seine liebe Braut mit seinem Worte, das ist seines Mundes Kuß. Also, wo es gehet im Lande oder Haus nach den zweyen Büchern, (so viel es seyn kann,) da mag man auch das dritte Buch wol singen und Gott danken, der uns solches nicht allein gelehret, sondern auch selbst gethan hat. Amen.

Vorrede über die Sprüche Salomo.

1. Weil diß Buch insonderheit viel mit Narren und Weisen zu schaffen hat, und allenthalben die Weisheit rühmet, und die Thorheit schilt, ist vonnöthen, daß man die Sprache und Worte vornehme, was er durch Narren und Weisen verstanden haben will. Darum, daß diß nützliche Buch desto lichter werde, will ich etliche Worte hier kürzlich, aufs allerdeutlichste ich mag, ausstreichen.

2. Das ist des Königs Davids im Psalter, und sonderlich des Königs Salomo Weise, und ist vielleicht zu der Zeit der Sprache Art gewesen, daß sie Narren oder Thoren heissen, nicht die, so man vor der Welt Narren heißt, oder die geborne Narren sind, sondern allerley lose, leichte-

fertige, unachtsame Leute, allermeist, die ohne Gottes Wort fahren, thun, reden aus eigener Vernunft und Vornehmen, wie gemeiniglich sind die Allergrößesten, Klügsten, Mächtigsten, Reichsten und Heiligsten vor der Welt, wie auch Paulus die Galater, und Christus die Pharisäer und seine Jünger Narren heißt im Evangelio. Auf daß du wissest, wie Salomon nicht von schlechten noch geringen Leuten redet, wenn er von Narren redet, sondern eben von den besten in der Welt.

5. Denn Salomo heißt Weisheit hier nichts anders, denn Gottes Weisheit, die in Gottes Worten und Werken gelehret wird. Darum er auch immer Gottes Gebot und Werck anzeucht. Dazu ist aller Sprüchworte kein andrer Ursprung, denn Gottes Wort und Werck, weil aller Menschen Anschläge eitel und falsch sind, und nicht anders ausgehet, denn, wie Gott will und thut. Gleich als wenn man auf Deutsch spricht: Es ist dir bedacht, aber nicht bescheret! item: Wer das Glück hat, führt die Braut heim! und dergleichen kommen nirgend her, denn daß man hat sehen und greiffen müssen, wie Menschen Anschläge und Hoffnung immer fehlen und anders geräth, denn man denckt, und zuletzt müsse mercken, daß ein anderer sey, der das Rädlein treibt. Das haben denn etliche Gott, etliche Glück genennet. Derohalben sind die Sprüchwörter in allerley Zungen und Sprachen wahr und gewiß, als die auf Gottes Werck gegründet und aus Gottes Werck kommen, ob Gottes Werck schon nicht da ist. Wiederum Thorheit heißt er alles, das ohne Gottes

Wort und Werck gehet, und einen Weiſen, der ſich nach Gottes Wort und Werck richtet; einen Narren, der ſich vermeſſen nach ſeinem Sinn und Dünckel richtet.

4. Daraus ſehen wir, wie ein trefflicher, weiſer und feiner Mann König Salomo iſt, der es ihm hat laſſen anliegen, daß er unter ſo viel königlichen Geſchäften ſich eines Lehrers Amt unterwunden hat, und ſonderlich des allernöthigſten, nemlich, die Jugend zu lehren und ziehen, wie ſie ſoll vor Gott ſeliglich nach dem Geiſt und vor der Welt weltlich mit Leib und Gut handeln. Denn da liegt die gröſte Macht an, daß man Leute auf Erden habe, wie dieſer König Salomo wohl geſehen hat, welche man nicht haben kann, man ziehe ſie denn in der Jugend. Darum ſollte billig in alle Welt dis Büchlein der Jugend bey zeiten eingebildet und in täglichen Brauch und Uebung gebracht werden, um welcher Sachen willen ohne allen Zweifel vom König Salomo ſolches gemacht und geſchrieben iſt, allen Königen und Herrn zum Exempel, daß ſie ſich auch der Jugend ſollen annehmen. Da gebe Gott ſeine Gnade zu. Amen.

Vorrede über den Prediger Salomo.

1. Diß Buch heiſſet auf Ebräiſch Kohelet, das iſt einer, der öffentlich in einer Gemeinde redet. Denn Kahal heißt eine Gemeinde, verſammlet bey einander, die

man auf Griechisch Ecclesia nennet. Es ist aber das Buch freylich nicht durch den König Salomo selbst mit eigener Hand geschrieben, oder gestellet, sondern aus seinem Munde durch andere gehöret und von den Gelehrten also zusammen gefaßt, wie sie denn selbst am Ende bekennen, da sie sagen, C. 12, 11: Diese Worte sind Spieße und Nägel, gestellet durch die Meister der Gemeinde, und von einem Hirten dargegeben, das ist, es sind zu der Zeit von Königen und Volck etliche Auserwählte verordnet gewesen, daß und andere Bücher, von Salomo, dem einigen Hirten, dargereichet, also zu stellen und ordnen, daß nicht ein jeglicher hat müssen Bücher machen, wie ihn gelustet, wie daselbst sie auch klagen, daß des Büchermachens kein Ende ist, und verbieten, andere anzunehmen.

2. Solche heute nennen sich hier Meister der Gemeinde, daß die Bücher haben müssen durch ihre Hand und Amt angenommen und bestätigt werden. Denn das Jüdische Volck hatte ein äußerlich Regiment, von Gott eingesetzt, darum Gott solches wohl gewiß und recht geschehen konnte. Also ist auch dis Buch der Sprüche Salomo zusammen gestückt durch andere, und hinten dran etlicher weiser Männer Lehre und Sprüche hinzugesetzt. Item, das hohe Lied Salomo stehet auch, als ein gestückt Buch, von andern aus Salomo Munde genommen. Daher auch keine Ordnung in diesen Büchern gehalten ist, sondern eins ins andere gemengt, wie sie es nicht alles zu einer Zeit, noch auf einmal von ihm gehöret haben, wie solcher Bücher Art seyn muß.

3. Nun diß Buch sollte billig den Titel haben, daß es wider den freyen Willen geschrieben wäre. Denn es alles dahin zeucht, daß aller Menschen Rath, Anschläge und Vornehmen umsonst und vergeblich sind, und immer anders hinaus gehet, denn wir wollen und dencken: auf daß er uns lerne, gelassen stehen und Gott lassen alleine alle Dinge über, wider und ohn' unser Wissen und Rath thun. Darum mußt du diß Buch nicht also verstehen, als schelte es die Creatur Gottes, wenn es spricht: es sey eitel und Jammer ꝛc., denn Gottes Creaturen sind alle gut, 1. Mos. 1, 31. und 1. Tim. 4, 4., auch lehret es selbst, daß einer soll guten Muth haben mit seinem Weibe, und des Lebens brauchen ꝛc., sondern, daß die Anschläge und Vornehmen der Menschen, mit den Creaturen zu schweren, allzumalen fehlen und vergeblich sind. Wenn man sich nicht läßt begnügen an dem, das vor Handen gegenwärtig ist, sondern will aufs künftige sie meistern und regieren: so gehet es allewege den Krebsgang, daß man nicht mehr, denn verlorne Sorge und Mühe gehabt hat, und geschiehet doch, was Gott will und dencht, nicht, was wir wollen und dencken. Summa, da Christus spricht, Matth. 6, 34: Sorget nicht für den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird seine selbst Sorge haben; es ist gnug, daß ein jeglicher Tag sein Uebel hat' dieser Spruch ist die Glosse und Inhalt dieses Buchs. Sorgen für uns, gebührt Gott zu; unser Sorgen fehlet doch, und gibt eitel verlorene Mühe.

Vorrede auf die Propheten.

1. Es scheinet vor der Vernunft fast ein gering Ding um die Propheten seyn, als darinnen wenig nützliches gefunden würde, sonderlich, wenn Meister Klügel darüber kommet, der die heilige Schrift gar auswendig und auf den Nägeln kann, der siehet es aus grossem Reichthum seines Geistes für eitel faul, todt Gewäsche an. Das macht, daß die Geschichte nun nicht mehr vor Augen sind, und allein die Worte oder Historien gehöret werden, welches kein Wunder ist, so auch jetzt Gottes Wort verachtet wird, obgleich noch Zeichen und Geschichte, dazu das Reich Christi gewaltiglich vor Augen stehet und gehet. Wie vielmehr sollte es verachtet werden, wo nicht mehr die Geschichte und That vorhanden wären, eben wie die Kinder Israel verachteten Gott und sein Wort, da sie noch vor Augen hatten das Himmelbrod, die feurige Seule und lichte Wolcke, und beyde, Priesterthum und Fürstenthum ꝛc.

2. Darum sollen wir Christen nicht solche schändliche, überdrüssige und undanckbare Klüglinge seyn, sondern die Propheten mit Ernst und Nutz lesen und gebrauchen. Denn erstlich verkündigen und bezeugen sie Christi Königreich, darinnen wir jetzt leben und alle Christgläubigen

bleibet; wie das die Historien zeugen. Denn im Jüdischen Lande, da die Predigt des Evangelii, laut der Verheissung, durch Christum, unsern lieben HErrn, anfing, und hernach durch die Apostel mit grosser Macht und Gewalt fortging und getrieben ward, blieb es nicht über vierzig Jahr lauter und rein: denn bald nach der Apostel Zeit, ja, noch bey Leben der Apostel, war das liebe Evangelium mit Menschenträumen und Traditionen durch die Werk- und Gesetzprediger verfälscht, daß auch ganz Asia von Paulo abfiel.

Deßgleichen ward auch in Grácia und Welschen Landen die reine Lehre des Evangelii durch die Werklehrer bald getilget und untergedrückt: darum wischte es dahin, und flieh davon, daß sie beyde nichts, denn eitel Lügen und Irrthum menschlicher Träume, behalten haben. Und in Summa, das Evangelium ist an keinem Ort der Welt über funfzig Jahr lauter und rein geblieben.

Dieweil nun Deutschland, aus lauter Gnade und grosser Barmherzigkeit, das Evangelium reichlich und überflüßig bekommen hat, und dasselbige eben mit solchem Dank empfähet und annimmt, wie es die Juden, Griechen und Walen, empfangen und angenommen haben: Als nemlich, die Papisten lästern, schänden, verdammen, verbieten und verfolgen es; die Hochgelehrten verfälschen und verkehren es, mit ihrem menschlichen Gloßiren und Deuten. Ein jeder machts, wie er will, nach seinem Gutdünken; niemand bleibt bey dem reinen Wort, jedermann wills besser machen, denn es Christus, unser lieber HErr, und seine Apostel gemacht haben. Die unsern aber verachten es, und folgen nicht mit der That.

Darum haben wir nichts gewissers, denn daß das Evangelium von uns Deutschen wird genommen und einer andern Nation gegeben werden; wie Doctor Martinus an vielen Orten in seinen Schriften solches verkündigt und weissaget.

Denn GOTT kann und wird solch grausam Schänden und Lästern unserer Feinde, und solche greuliche Undankbarkeit der unsern länger nicht dulden noch leiden; er hat lange genug uns zugesehen, und Geduld getragen, fast bey vierzig Jahren. Wenn die vorüber und verlaufen sind, und wir uns nicht bessern, so wird die Strafe und GOttes Zorn gewiß angehen: darnach mögen wir uns richten.

Denn dieweil er seines eigenen auserwählten Volks nicht verschonet hat, und ihnen das Evangelium lauter und rein nicht viel über vierzig Jahr nach seiner Himmelfahrt gelassen hat; so wird er freylich uns Heyden dasselbige auch nicht länger lassen; wie er denn mit Asia, Gracia und Italia auch gethan hat. Und sonderlich, dieweil unsre Feinde, die Adiaphoristen, unsere Lehre unterzudrücken und verdächtig zu machen, uns so schändlich anlügen, daß etliche an die Fürsten unverschämt schreiben dürfen, daß ich das Wörtlein Debitum im Artikel von guten Werken nicht habe dulden noch leiden wollen. Darauf sage ich, daß sie mir vor GOTT und der Welt unrecht thun.

Denn ich hab allezeit geschrieben und gelehret, daß die Christen pflichtig und schuldig sind gute Werke zu thun, GOtt zu loben und zu danken, das Fleisch zu zähmen und dem Nächsten zu dienen, auf daß wir damit unsern Glauben und Beruf gewiß machen. Deß beruf ich mich auf meine Schrift und die ganze Stadt Magdeburg, daß ich nie anders gelehrt und gepredigt habe. Darum leugt mich derselbige Schreiber böslich und fälschlich an. Das habe ich aber gestritten, und streite es noch, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht vonnöthen sind, und doch gleichwol schuldig sind zu thun, was GOtt, unser HErr und Schöpffer, uns geboten und befohlen hat; und, wenn wir gleich alles gethan haben, was wir thun sollen, doch unnütze Knechte sind, und keinen Dank dazu haben: denn wir haben gethan, was wir zu thun pflichtig und schuldig sind. Solches hab ich allzeit gelehrt: darum ists eine greuliche, grosse, dicke, feiste und gute Lügen, damit sie mich beschweren und verdächtig machen wollen, ihren Irrthum und Lügen zu beschönen.

Wie sollte doch GOTT hier länger zusehen können, daß sein liebes Evangelium und seine Diener mit solchen schändlichen Lügen und Calumniis sollten geschmähet, gelästert und unterdrückt werden.

Dem nun vorzukommen, so ist kein besserer Rath, Weise noch Weg, denn daß man die Bücher und Schriften Lutheri fleißig lese, und sich darinnen täglich übe; unter welchen nicht das geringste ist die Hauspostill Martini Lutheri, welche das liebe Evangelium lauter und rein, und dazu fein kurz handelt, erkläret, und auslegt. Dieweil aber darin etliche, auch viel Lutheri Predigten ausgelassen, zum Theil geändert, auch andere hinein gesetzet worden sind, und denn M. G. F. und H. die drey Gebrüdere Herzogen zu Sachsen ꝛc. die geschriebenen Bücher, welche M. Rörer seliger aus des Lutheri Mund gefasset, nicht ohn geringen Kosten an sich gebracht, daraus auch der Mangel gezogen, und hinein gesetzt; deßgleichen mit vielen Predigten,

bis jetzt gelebt haben, und leben werden bis an der Welt Ende.

3. Und das iſt uns gar ein ſtarcker Troſt und tröſtliche Stärcke, daß wir für unſer Chriſtlich Leben ſo mächtige und alte Zeugen haben, dadurch unſer Chriſtlicher Glaube gar hoch getröſtet wird, daß er der rechte Stand ſey vor Gott, wider alle andere unrechte, falſche menſchliche Heiligkeit und Rotten, welche um ihres groſſen Scheins und der Menge willen, ſo daran hangen, wiederum auch um des Creutzes und wenigen willen, ſo am Chriſtlichen Glauben halten, ein ſchwach Hertz gar hoch ärgern und anfechten, wie zu unſerer Zeit des Türcken, Pabſt und andere Rotten uns groſſe gewaltige Aergerniſſe geben.

4. Dafür uns nun die Propheten gut ſind, wie St. Petrus rühmet, 1. Petr 1, 11. 12. Denn die Propheten habens nicht ihnen ſelbſt dargethan, was ihnen offenbaret iſt, ſondern uns, uns (ſpricht er) haben ſie es dargethan. Denn ſie haben uns alſo gedienet mit ihrem Weiſſagen, daß, wer in Chriſti Reich ſeyn will, ſoll wiſſen und ſich darnach richten, daß er müſſe zuvor viel leiden, ehe er zur Herrlichkeit komme: damit wir alles beydes ſicher werden, daß die groſſe Herrlichkeit des Reichs Chriſti gewißlich unſer ſey, und hernach kommen werde, doch daß zuver hergehen Creutz, Schmach, Elend, Verachtung und allerley Leiden um Chriſti willen, auf daß wir durch Ungeduld oder Unglauben nicht verzagt ver-

den, noch verzweifeln an der zukünftigen Herrlichkeit, die so groß seyn wird, daß sie auch die Engel begehren zu sehen.

5. Zum andern zeigen sie uns viel und große Exempel und Erfahrung an des ersten Gebots, und streichen dasselbe gar meisterlich aus, beyde, mit Worten und Exempeln, damit sie uns zur Furcht Gottes und zum Glauben gewaltiglich treiben und darbey erhalten. Denn, nachdem sie von Christi Reich geweissaget haben, ist das andere alles eitel Exempel, wie Gott sein erst Gebot so strenge und hart bestätiget hat: daß es gewißlich nicht anders ist, die Propheten lesen, oder hören, wie Gott dräuet und trôstet; dräuet den Gottlosen, die sicher und stolz sind, und, wo das Dräuen nicht heisen will, nachdrückt mit Strafen, Pestilenz, Theurung, Krieg, bis sie zu Grunde gehen, und also sein Dräuen im ersten Gebote wahr macht; tröstet aber die Gottesfürchtigen, so in allerley Nöthen sind, und auch nachdrücklich mit Hülfe und Rath durch allerley Wunder und Zeichen wider alle Macht des Teufels und der Welt, und also sein Trösten im ersten Gebote auch wahr macht.

6. Mit solchen Predigten und Exempeln dienen uns abermal die lieben Propheten gar reichlich, daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn wir sehen, wie gar sicher und stolziglich die Gottlosen Gottes Wort verachten, und sogar nichts um sein Dräuen geben, als wäre Gott selber ein lauter nichts. Denn in den Propheten sehen wir,

wie gar es doch keinem wohl ausgegangen iſt, der Gottes Dräuen verachtet hat, wenns auch gleich die allermächtigſten Kayſer und Könige, oder die allerheiligſten und gelehrteſten Leute wären, ſo die Sonne beſchienen hätte; und wiederum, wie gar doch keiner verlaſſen iſt, der auf Gottes Tröſten und Verheiſſungen ſich gewaget hat, wenns auch gleich die aller elendeſten und ärmſten Sünder und Bettler wären, ſo auf Erden kommen waren, ja wenns gleich der getödtete Habel und der verſchlungene Jonas wäre. Denn die Propheten beweiſen uns damit, daß Gott über ſeinem erſten Gebote halte und wolle ein gnädiger Vater ſeyn den Armen und Gläubigen, und ſoll ihm keiner zu geringe, noch zu verachtet ſeyn, wiederum, ein zorniger Richter über die Gottloſen und Stolzen, und ſoll ihm keiner zu groß, zu mächtig und zu heilig ſeyn, er ſey der Kayſer, Pabſt, Türcke und Teufel dazu.

7. Und um dieſes Stücks willen ſind uns die lieben Propheten zu unſerer Zeit nütze und nöthig zu leſen, daß wir mit ſolchen Exempeln und Predigten geſtärcket und getröſtet werden wider der verdammten Welt unausſprechliche, unzählige und, ob Gott will, die allerletzte Aergerniſſe. Denn wie gar für lauter nichts hält doch der Türcke unſern Herrn Jeſum Chriſt und ſein Reich gegen ſich ſelber und ſeinem Mahomet? Wie gar verachtet iſt auf dieſer Seite, bey uns und unter dem Pabſtthum, das liebe, arme Evangelium und Gottes Wort gegen dem herrlichen Schein und Reichthum der menſchlichen Gebote und Heiligkeit? Wie gar ſicher fahren die Rottengeiſter,

Epicurer und andere ihres gleichen mit ihrem eigenen Dünckel wider die heilige Schrift? Wie gar frech und wilde tobt jedermann nach seinem Muthwillen wider die helle Wahrheit, so jetzt am Tage: daß es scheinet, als wäre weder Gott, noch Christus etwas, schweige, daß Gottes erstes Gebot sollte so strenge seyn.

8. Aber es heißt: Harre doch, harre doch, was gilts, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Historien und Predigten? Es sind wol mächtigere und mehr Könige, und wol ärgere Buben zu grunde gangen, diese werden auch nicht entrinnen. Wiederum sind wol dürftigere und elendere Leute gewest, welchen dennoch herrlich geholfen ist, wir werden auch nicht verlassen werden. Sie sind nicht die ersten, die getrost und gepocht haben; so sind wir auch nicht die ersten, so gelitten haben und geplagt gewesen sind. Siehe, also sollen wir die Propheten uns zunütze machen, so werden sie fruchtbarlich gelesen.

9. Daß aber mehr Dräuens und Strafens drinnen ist, weder Tröstens und Verheissens, ist gut zu rechnen die Ursache. Denn der Gottlosen ist allezeit mehr, weder der Frommen. Darum muß man immer vielmehr das Gesetz treiben, denn die Verheissungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind und fast behende, die göttlichen Tröstungen und Verheissungen auf sich zu deuten, und die Dräuung und Strafe auf andere zu deuten, und von solchem verkehrtem Sinn und falscher Hoffnung mit keiner Weise sich lassen abwenden. Denn ihr Reim der heißt:

pax et securitas: Es hat nicht Noth, 1. Theſſ. 5, 3. Dabey bleiben ſie und gehen fein mit dahin ins Verderben, wie St. Paulus daſelbſt ſagt: Plötzlich kömmt über ſie das Verderben.

Vorrede über den Propheten Jeremiam.

1. Den Propheten Jeremiam zu verſtehen, darfs nicht viel Gieſſens, wo man nur die Geſchichte anſiehet, die ſich begeben haben unter den Königen, zu welcher Zeit er geprediget hat. Denn wie es dazumal im Lande geſtanden iſt, ſo gehen auch ſeine Predigten.

2. Erſtlich war das Land voller Laſter und Abgötterey, erwürgeten die Propheten und wollten ihre Laſter und Abgötterey ungeſtraft haben. Darum iſt auch das erſte Theil faſt eitel Strafe und Klage über die Bosheit der Juden, bis an das zwanzigſte Capitel hinan.

3. Zum andern weiſſaget er auch die Strafe, ſo vorhanden war, nemlich die Verſtörung Jeruſalems und des ganzen Landes, und das Babyloniſche Gefängniß, ja auch aller Heyden Strafe. Und doch darneben tröſtet und verheiſſet er auf gewiſſe, beſtimmte Zeit, nach ergangener ſolcher Strafe, die Erlöſung und Heimfahrt wieder ins Land und gen Jeruſalem ꝛc.

4. Und diß Stücke iſt das fürnehmſte in Jeremia. Denn um deſſelben willen iſt Jeremias erwecket, wie im erſten Capitel das Geſicht anzeiget von der wackern Ruthe und ſiedenden Töpffen, ſo von Mitternacht kommen.

5. Und das war auch hoch vonnöthen. Denn weil ſolche greuliche Plage ſollte über das Volck gehen, daß es gar zuriſſen und weggeführet würde aus ſeinem Lande, hätten die frommen Hertzen, als Daniel und andere viel, verzweifeln müſſen an Gott und an allen ſeinen Verheiſſungen, als die nicht anders hätten mögen dencken, denn, als wäre es gar aus mit ihnen, und ſie von Gott allerdinge verſtoſſen wären, daß kein Chriſtus nimmermehr kommen würde, ſondern Gott hätte ſeine Verheiſſung, um des Volcks Sünde willen, in groſſem Grimm zurück gezogen. Darum mußte Jeremias da ſeyn, und die Strafe und den Zorn alſo verkündigen, daß ſie nicht ewig, ſondern eine beſtimmte Zeit, als 70 Jahr, währen ſollten, und darnach ſie wiederum zu Gnaden kommen.

6. Welcher Verheiſſung er ſich ſelbſt auch hat müſſen tröſten, und ſich damit erhalten. hat ſonſt nicht viel Troſtes, noch guter Tage gehabt. Denn er ein elender und betrübter Prophet geweſen iſt, zu jämmerlichen, böſen Zeiten gelebt, dazu ein trefflich ſchwer Predigtamt geführet, als der über vierzig Jahr, bis zum Gefängniß, ſich mit böſen, halsſtarrigen Leuten hat müſſen ſchelten, und doch wenig Nutzen können ſchaffen, ſondern zuſehen, daß ſie je länger je ärger wurden, und immer ihn tödten wollten, und ihm viel Plage anlegten.

7. Zudem hat er erleben und mit Augen ſehen müſſen die Verſtörung des Landes und Gefängniß des Volcks, und viel groſſen Jammer und Blutvergieſſung, ehe was er darnach in Egypten hat müſſen predigen und leiden. Denn man hält's, daß er von den Jüden ſey geſteiniget in Egypten.

8. Zum dritten thut er auch, wie andre Propheten, und weiſſaget von Chriſto und ſeinem Reiche, ſonderlich im 23 und 31. Cap., da er gar klärlich von der Perſon Chriſti, von ſeinem Reiche, vom Neuen Teſtament und vom Ende des Alten Teſtaments weiſſagt. Aber dieſe drey Stücke gehen nicht in der Ordnung nach einander und ſind nicht von einander getheilet im Buche, wie ſie in der That und Weſen nach einander gegangen ſind. Ja vom erſten Stück ſtehet oft im folgenden Capitel etwas, das doch ehe geſchehen iſt, weder das im vorigen Capitel: daß ſichs anſiehet, als habe Jeremias ſolche Bücher nicht ſelbſt geſtellet, ſondern ſeyn ſtücklichen aus ſeiner Rede gefaſſet und aufs Buch verzeichnet. Darum muß man ſich an die Ordnung nicht kehren und die Unordnung nicht hindern laſſen.

9. Wir lernen aber aus Jeremia unter andern das, wie gemeiniglich, je näher die Strafe iſt, je ärger die Leute werden, und je mehr man ihnen predigt, je höher ſie es verachten: daß man greift, wenn Gott ſtrafen will, daß er die Leute verſtocken läßt, auf daß ſie ohne alle Barmherzigkeit untergehen, und mit keiner Buſſe Gottes Zorn

versöhnen. Also mußten die zu Sodom vorhin den frommen Loth nicht nur verachten, sondern, da er sie lehrete, auch plagen, und war doch ihre Plage vor der Thür. Pharao, da er schier sollte im Rothen Meer ersaufen, mußte er die Kinder Israel zweyfältig martern, mehr denn vor. Und Jerusalem mußte Gottes Sohn auch creuzigen, da ihre endliche Verstörung daher ging.

10. Also gehet es auch jetzt allenthalben. Nun das Ende der Welt herzutritt, wüten und toben die Leute wider Gott aufs allergreulichste, lästern und verdammen Gottes Wort, das sie wissentlich erkennen, daß es Gottes Wort und die Wahrheit sey, daneben so viel greuliche Zeichen und Wunder erscheinen, beyde, am Himmel und fast an allen Creaturen, die ihnen schrecklich dräuen; und ist auch wol eine so böse und jämmerliche Zeit, und noch ärger, denn Jeremiä Zeit.

11. Aber es will und muß so seyn, daß sie sicher werden und singen: Pax, es hat nicht Noth! und nur verfolget alles, was Gott haben will, und alles Dräuen der Zeichen in den Wind geschlagen, bis sie (wie Paulus sagt) plötzlich das Verderben übereilet und verstöret, ehe sie es gewahr werden.

12. Doch wird Christus die Seinen wissen zu behalten, um welcher willen er sein Wort leuchten läßt in dieser schändlichen Zeit, wie er zu Babel Daniel und seines Gleichen behielt, um welcher willen Jeremiä Weissagung leuchten mußte. Demselben lieben Herrn sey Lob und

Danck, ſamt dem Vater und Heiligen Geiſt, einigem Gott über alles und in Ewigkeit. Amen.

Vorrede über den Propheten Heſekiel.

1. Heſekiel iſt mit dem Könige Jechanja, gleichwie Daniel und andere mehr, williglich ins Gefängniß zu Babel gezogen, nach dem Rath Jeremiä, da er immerdar rieth, ſie ſollten ſich dem Könige zu Babel ergeben, ſo würden ſie leben, und ſollten nicht widerſtreben, ſie ſollten ſonſt zu grunde gehen. Jerem 21, 8. 9.

2 Da ſie nun gen Babel kommen waren, wie Jeremias 24. 6. anzeiget und ſie freundlich tröſtet, da ging die Ungeduld an, und reuete ſie über alle Maaſſen ſehr, daß ſie ſich ergeben hatten, weil ſie ſahen, daß die, ſo zu Jeruſalem blieben waren und ſich nicht ergeben hatten, noch, beyde, Stadt und alles inne hatten, und hofften, Jeremiam zum Lügner zu machen, und vor dem Könige zu Babel ſich wohl zu vertheidigen und im Lande zu bleiben.

3. Hiezu halfen nun getroſt die falſchen Propheten, ſo immer wohl tröſteten zu Jeruſalem, als ſollte Jeruſalem nicht gewonnen werden, und Jeremias mußte lügen, als ein Ketzer und Abtrünniger. Damit lief unter, (wie

es pfleget zu gehen,) daß die zu Jerusalem sich rühmeten, als die redlich und vest bey Gott und dem Vaterlande hielten, jene aber hätten sich ergeben, und Gott verlassen samt dem Vaterlande, als die Treulosen und Verräther, die auf Gott nicht trauen, noch hoffen könnten, sondern schlügen sich zu ihren Feinden um solcher losen Rede willen Jeremiä, des Lügners ꝛc. Das biß und erbitterte die recht, so gen Babel sich ergeben hatten, und ward ihr Gefängniß nun zweyfältig. O, wie manchen weiblichen Fluch sollen sie dem Jeremiä gewünschet haben, dem sie gefolget, und er sie so jämmerlich verführet hatte.

4. Darum erwecket nun Gott zu Babel diesen Propheten Hesekiel, die Gefangenen zu trösten und wider die falschen Propheten zu Jerusalem zu weissagen, und Jeremiä Wort zu bestätigen. Welches er auch redlich thut, und viel härter und mehr weissaget, wie Jerusalem sollte verstöret werden, und das Volck mit Könige und Fürsten umkommen, und verheisset doch darunter die Wiederkunft und Heimfahrt ins Land Juda. Und diß ist das fürnehmste Stück im Hesekiel, das er zu seiner Zeit geübt hat, und treibets bis an das 25. Cap.

5. Darnach streckt er seine Weissagung auch auf alle andere Länder umher, so auch vom Könige zu Babel sollten geplagt werden, bis an das 34. Capitel. Da folgen denn ferner 4 Capitel vom Geist und Reich Christi. Darnach vom letzten Tyrannen im Reiche Christi, Gog und Magog. Und am Ende bauet er Jerusalem wieder, und

ten, die in gemeldten Büchern vorhanden, gemehret, auch was fremde, auſſen gelaſſen, dergeſtalt und alſo, daß nunmehr allein Lutheri Predigten darinnen befunden: ſ. haben Ihro F. G. auf daß ſolcher Schatz bey uns bliebe, und nicht verloren oder untergedrücket würde, GOtt zu Lob und Ehren, und ihren Unterthanen und allen andern, die es begehren, zu Nutz und Frommen, wiederum zu drucken gnädiglich befohlen; daraus ein jeder, wer nur will, die Summa und Inhalt des Evangelii leichtlich faſſen und lernen kann.

Darum mögen wir, von wegen ſolcher groſſer und reicher Wohlthat, GOTT und Ihro F. G. von Herzen unterthänialich danken, und uns ſolche ſchöne und herrliche Poſtill treulich laſſen befohlen ſeyn: daß ein jeder GOttes Gnade, welche uns im Evangelio angeboten und verheiſſen wird, annehme, und veſte in ſein Herz bilde; auf daß, wenn ſich eine Verfolgung wider uns erheben, und die Predigt des Evangelii verboten würde, daß wirs doch im Herzen hätten und behielten, uns damit zu ſtärken und tröſten, daß wirs mit frölichen Herzen bekennen, daß dem Teufel ſeine Kunſt und Liſt dadurch gebrochen und verhindert werde. Denn allein durch den Glauben wird er geſchlagen, und überwunden; ſonſt behält er das Feld, und ſiegt wider uns.

Darum laſſet uns dieſe Poſtill und alle andere Schriften Lutheri fleiſſig leſen und lernen. Denn darinne findet man allein, und ſonſt nirgend, Kunſt und Weisheit, der Welt und ihrem Fürſten, dem Teufel, ſeinen Heiligen und Hochgelehrten, zu widerſtehen; das iſt einmal und gewiß wahr. Denn in allen Schriften aller andern Hochgelehrten, lauſet menſchliche Vernunft und Weisheit mit unter; welche eine Feindſchaft iſt wider GOTT, dadurch die reine Lehre verfelſchet, verdunkelt, und unterdrückt wird. Denn Sapientia mundi reimet ſich mit Chriſto und ſeinem Evangelio gar nicht. Darum, ſoll die Lehre des Evangelii lauter und rein in uns und bey uns bleiben, und beſtändig bleiben, ſo müſſen wir die Philoſophie und Weisheit menſchlicher Vernunft fahren laſſen, und uns davor, als vor dem ärgeſten Gifft des Glaubens, hüten und bewahren.

II.

Andreä Poachs

Bericht an den Chriſtlichen Leſer.

Gelobet ſey GOTT, der Vater unſers HErrn JESU Chriſti, (ſpricht St. Paulus Epheſ. am 1.) der uns geſegnet hat mit allerley geiſtlichen Segen, in himmliſchen Gütern durch Chriſtum ꝛc. Alſo ſollen wir auch unſerm lieben GOTT und Vater unſers HErrn JESU Chriſti von Herzen danken, der uns mit geiſtlichen Segen vieler ſchöner herrlicher Predigten geſegnet hat, durch den Geiſt und Mund ſeines Auserwehlten D. Martini Lutheri, und durch die Hand und Feder M. Viti Dietrichs, und M. Georg Rörers, die ſolche Predigten aus dem Munde des Mannes GOttes aufgefaſſet haben.

Nun aber iſt offenbar und am Tage, daß in der vorigen Hauspoſtille viel Predigten mit eingemenget ſind, die nicht des ſeligen Mannes GOttes D. Martin Luthers ſind; welches daran zu merken, daß dieſelben fremden Predigten auf dem Rande kein Verzeichniß haben des Jahrs und der Zeit, wie die andern Predigten, welche des Mannes GOttes ſind. Darnach, daß ſie auch in den geſchriebenen Büchern M. Rörers nicht zu finden, wie die andern, die ſolche des Jahrs und der Zeit Verzeichniß auf dem Rande haben. Dazu bekennet M. Vitus Dietrich ſelbſt in der Vorrede der vorigen Hauspoſtille, daß er viel Predigten, ſonderlich von den Feſten, welche man in der Wittenbergiſchen Ordnung nicht hält, darzu geſetzt habe. Und in der Vorrede über die dreyerley Predigten von der Paſſion, an die Frau Baumgartnerin, bekennet er, daß dieſelben dreyerley Predigten ſein ſind, und nicht D. Martin Luthers, welche dreyerley Predigten auch in die vorige Hauspoſtille geſetzt ſind.

Weil

tröstet damit das Volck, daß sie wieder heim kommen sollen; aber im Geist meynet er die ewige Stadt, das himmlische Jerusalem, davon Offenb. auch redet, 21, 2.

Vorrede über den Propheten Hosea.

1. Hosea hat gelebet und geprediget, (wie er selbst im Titel anzeiget,) zur Zeit des andern und letzten Jerobeams, des Königs Israel, zu welcher Zeit auch Jesaias in Juda, auch Amos und Micha gelebt haben; aber doch ist Hosea der älteste unter ihnen gewesen.

2. Es war Jerobeam auch ein feiner, glückseliger König, der viel gethan hat bey dem Königreich Israel, wie das zweyte Buch der Könige 14, 23. zeuget, bliebe aber doch bey der alten Abgötterey seiner Vorfahren, der Könige Israel: daß fürwahr zu der Zeit viel treffliche Männer in dem Volcke gewesen sind, haben dennoch die Leute nicht können fromm machen. Denn der Teufel hatte das Hertzeleid anzurichten in diesem Volck, daß sie immer die Propheten tödteten, und ihre Kinder den Götzen verbrannten, und also das Land mit Blutschulden erfülleten, wie er hier im 1. Cap. V. 5., Israel darum dräuet.

3. Es siehet sich aber an, als sey diese Weissagung Hoseä auch nicht voll und ganz geschrieben, sondern etliche Stücke und Sprüche aus seinen Predigten gefasset und in ein Buch zusammen bracht. Doch spüret und findet man darinnen so viel, wie er die zwey Aemter reichlich und getrost getrieben hat: Erstlich, daß er wider die Abgötterey zu seiner Zeit hart geprediget und das Volck frisch gestrafet hat samt dem Könige und seinen Fürsten und Priestern, daran er den Tod gewißlich (wie die andern) hat gefressen, und als ein Ketzer wider die Priester und als ein Aufrührer wider den König hat müssen sterben; denn das ist ein prophetischer und apostolischer Tod, so hat Christus selbst müssen sterben. Zum andern hat er von Christo und seinem Reich auch gewaltiglich und fast tröstlich gewissaget, wie denn sonderlich das 2. Cap. V. 19. und 13. C. V. 14. und 14. Cap. V. 7. anzeigen.

4. Daß er aber vielmals des Worts: Hure und Hurerey, braucht, und im 1. Cap. ein Hurenweib nimmt, soll niemand dencken, er sey so unzüchtig, beyde, mit Worten und Wercken; denn er redet geistlich, und dasselbige Hurenweib ist seine rechte, redliche Ehefrau gewesen, und hat rechte Ehekinder mit ihr gezeugt; sondern das Weib und die Kinder haben solchen schändlichen Namen müssen tragen zum Zeichen und Strafe des abgöttischen Volcks, so voll geistlicher Hurerey (das ist Abgötterey) war, wie er selbst sagt im Text: Das Land läuft vom Herrn der Hurerey nach! Gleichwie Jeremias die hölzernen Ketten und Becher trug zum Zeichen, und gemeiniglich alle Propheten

etwas seltsames thaten zum Zeichen dem Volck: also muß hier sein ehelich Weib und Kinder auch Hurennamen haben zum Zeichen wider das abgöttische Volck; denn es ist nicht zu glauben, daß Gott einen Propheten sollte heissen Hurerey treiben, wie etliche hier den Hoseam deuten wollen.

Vorrede über den Propheten Joel.

1. Joel zeiget nicht an, zu welcher Zeit er gelebet und geprediget habe. Es sagen aber die Alten, er sey gewesen zu der Zeit, da Hoseas und Amos gewesen sind; das lassen wir also gut seyn und wissen es nicht zu verbessern.

2. Er ist aber ein gütiger und sanfter Mann gewesen, schilt und strafet nicht so, wie die andern Propheten, sondern flehet und klaget, wollte gerne die Leute fromm machen mit guten, freundlichen Worten und sie vor Schaden und Unglück bewahren, aber es wird ihm freylich wie andern Propheten gegangen seyn, daß man seinen Worten nicht geglaubet und ihn für einen Narren gehalten hat.

3. Doch ist er im Neuen Testament hoch berühmt; denn St. Petrus zeucht ihn hervor, Apostelg. 2, 16. 17., und muß Joel die erste Predigt geben, so in der Christlichen Kirche geschehen ist, nemlich auf den Pfingstag zu

Jerusalem, da der Heilige Geist jetzt gegeben war. So führet St. Paulus, Röm. 10, 13., den Spruch auch gar herrlich: Wer den Namen des Herrn anruft, soll selig werden! — welcher auch im Joel 3, 5. stehet.

4. Im ersten Capitel weissaget er die zukünftige Strafe über das Volck Israel, daß sie sollten von den Assyrern verderbet und weggeführet werden, und nennet diese Assyrer Raupen, Heuschrecken, Käfer und Geschmeiß. Denn die Assyrer fraßen das Königreich Israel, ein Stück nach dem andern, bis sie es gar verderbeten. Aber doch muß zuletzt der König Sanherib vor Jerusalem darnieder liegen, welches rühret hier Joel im 2. Cap. V. 20, da er spricht: Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben ꝛc.

5. Zum andern weissaget er im Anfange des 2. Cap. und fortan hinaus vom Reich Christi und dem Heiligen Geist, und saget von dem ewigen Jerusalem.

6. Daß er aber vom Thal Josaphat spricht, wie der Herr alle Heyden daselbst vor Gericht fordern wolle, welches die alten Väter vom Jüngsten Gerichte verstehen, und ich solchen Verstand nicht verdamme, halte ich dennoch, daß Joels Meynung sey, gleichwie er das ewige Jerusalem die Christliche Kirche heißt, also heiße er auch dieselbe das Thal Josaphat darum, daß alle Welt zur Christlichen Kirche durch das Wort gefordert, und in derselbigen gerichtet und durch die Predigt gestrafet wird, wie sie allzumal Sünder vor Gott sind, wie Christus spricht: Der

Geiſt der Wahrheit wird die Welt ſtrafen um die Sünde. Denn Joſaphatthal heißt Gerichtthal, gleichwie auch Hoſeas im 2. Cap. V. 15. die Chriſtliche Kirche das Thal Acher nennet.

Vorrede über den Propheten Amos.

1. Amos zeiget ſeine Zeit an, daß er zur Zeit Hoſeä und Jeſaiä gelebet und geprediget, und eben wider dieſelbe Laſter und Abgötterey oder falſchen Heiligen, gleich wie Hoſeas thut, prediget und verkündiget auch die Aſſyriſche Gefängniß.

2. Er iſt aber auch heftig und ſchilt das Volck Iſrael faſt durch das ganze Buch aus, bis an das Ende des letzten Capitels, da er von Chriſto und ſeinem Reiche weiſſaget und ſein Buch damit beſchleußt: daß mich kein Prophet dünckt ſo wenig Verheiſſung, und ſogar durch eitel Schelten und Dräuen zu haben, daß er wohl mag heiſſen Amos, das iſt: eine Laſt, oder, der ſchwer und verdrießlich iſt. Sonderlich, weil er ein Hirte iſt und nicht von der Propheten Orden, wie er ſelbſt ſagt im 7. Cap. V. 14., dazu aus dem Stamm Juda von Thekoa ins Königreich Iſrael gehet und daſelbſt prediget als ein Fremder. Darum ſagt man auch, der Prieſter Amazia (welchen er ſtrafet im

7. Cap. V. 17.) habe ihn mit einer Stange zu Tode geschlagen.

3. Im ersten Capitel ist er schwer und dunckel anzusehen, da er von dreyen und vier Sünden redet, darüber auch viel sich mancherley verbrochen haben und die Sache weit gesucht. Aber der Text (achte ich) solls ja klärlich geben, daß dieselbigen drey und vier Sünden nicht mehr, denn einerley Sünde sey; denn er nennet und zeucht ja allewege nur einerley Sünde an, als, wider Damascum nennet er allein die Sünde, daß sie Gilead mit eisernen Wagen haben gedroschen.

4. Er nennet aber solche Sünde drey und viere darum, daß sie solche Sünde nicht büssen, noch erkennen, sondern dazu auch rühmen und darauf trotzen, als hätten sie wohl gethan, wie die falschen Heiligen alle thun. Denn es kann eine Sünde nicht ärger, noch gröber, noch mehr werden, denn, wo sie ein heilig, göttlich Werck seyn will und den Teufel zu Gott und Gott zum Teufel macht; gleichwie drey und viere machen sieben, welches ist das Ende der Zahl in der Schrift, da man wieder umkehret und wieder anfähet zu zählen, beyde, die Tage und Wochen.

5. Er wird zweymal im Neuen Testament geführet: Erstmals Apg. 7, 42, da St. Stephanus ihn anzeucht aus dem 5. Cap. wider die Juden, und damit beweiset, daß sie Gottes Gesetz nicht gehalten haben von Anfang her aus Egypten.

6. Zum andernmal, da St. Jacob, Apg. 15, 16, im ersten Concilio der Apostel ihn führet, zu beweisen die Christliche Freyheit, daß die Heyden im Neuen Testament nicht schuldig sind, Mosis Gesetz zu halten, so die Juden selbst solches noch nie gehalten und auch nicht halten konnten, wie St. Petrus Apg. 15, 10. prediget. Und das sind die fürnehmsten zwey Stücke in Amos und zwey sehr gute Stücke.

Vorrede über den Propheten Obad-Ja.

1. Obad-Ja zeiget nicht an, welche Zeit er gelebet hat; aber seine Weissagung gehet auf die Zeit der Babylonischen Gefängniß, denn er tröstet das Volck Juda, daß sie sollen wieder gen Zion kommen.

2. Und vornehmlich gehet seine Weissagung wider Edom oder Esau, welche einen sonderlichen ewigen Haß und Neid trugen wider das Volck Israel und Juda, wie es pflegt zu gehen, wenn Freunde wider einander uneins werden, und sonderlich, wo Brüder gegen einander in Haß und Feindschaft gerathen, da ist die Feindschaft ohne alle Maasse.

3. Also waren hier die Edomiter dem Jüdischen Volck über alle Maassen feind, und hatten keine gröffere Freude

denn daß sie sehen sollten der Jüden Gefängniß, und rühmeten und spotteten ihrer in ihrem Jammer und Elende, wie fast alle Propheten die Edomiter um solcher häßlichen Bosheit willen schelten, als auch der 137. Pſ., 7. über sie klaget und spricht: Herr, gedencke der Edomiter am Tage Jerusalem, da sie sprachen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden.

4. Weil denn solches aus der Maassen wehe thut, so man die Elenden und Betrübten, (die man billig trösten sollte), allererst zu ihrem Jammer spottet, lachet, trotzet und rühmet, damit der Glaube an Gott eine grosse, starcke Anfechtung leidet und gewaltiglich zum Verzweifeln und Unglauben reizet: so stellet hier Gott einen sondern Propheten wider solche verdrüßliche Spötter und Anfechter, und tröstet die Betrübten und stärcket ihren Glauben mit Dräuen und Schelten wider solche feindselige Edomiter, das ist Spötter der Elenden, und mit Verheißung und Zusagung künftiger Hülfe und Errettung; und ist fürwahr ein nöthiger Trost und nützlicher Obad Ja in solchem Unfall.

5. Am Ende weissaget er von Christi Reich, das solle nicht allein zu Jerusalem, sondern allenthalben seyn. Denn er menget alle Völcker in einander, als, Ephraim, Ben-Jamin, Galaad, Philister, Cananiter, Zarpath, welches nicht kann vom zeitlichen Reiche Israel verstanden werden, da solche Stämme und Volck im Lande unterschieden seyn mußten nach dem Gesetz Mosis.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER.M.

3-598-51759-9
FN. 02556/136

6. Daß aber die Juden hier Zarpath Franckreich und Sepharad Hispanien deuten, lasse ich fahren und halte nichts davon, sondern lasse Zarpath bleiben die Stadt bey Zidon und Sepharad eine Stadt oder Land in Assyrien, da die zu Jerusalem gefangen gewesen sind, wie der Text klärlich sagt (und die Gefangenen Jerusalem, so zu Sepharad sind). Doch halte ein jeglicher, was er will.

Vorrede über den Propheten Jona.

1. Diesen Propheten Jona wollen etliche halten, wie Hieronymus zeiget, er sey der Wittwen Sohn gewesen zu Zarpath bey Zidon, die den Propheten Eliam ernährte zur theuren Zeit, 1. Kön. 17, 9. und Luc. 4, 26., nehmen deß Ursache, daß er sich hier selbst nennet einen Sohn Amithai, das ist einen Sohn des Wahrhaftigen, weil seine Mutter zu Elia sprach, da er ihn vom Tode erweckt hatte: Nun weiß ich, daß die Rede deines Mundes wahrhaftig ist.

2. Das gläube, wer da will, ich gläub's nicht, sondern sein Vater hat Amithai geheissen, auf Lateinisch Verax, auf Deutsch wahrhaftig, und ist gewesen von Gath-Hepher, welche Stadt liegt im Stamm Sebulon, Jos. 19, 13. Denn also stehet geschrieben am 14. Cap., 25. im andern

Weil denn viel Christen gewünscht und begehrt haben, daß D. Martin Luthers, seliger Gedächtniß, Predigten und Schriften allein, und ohne fremden Zusatz, möchten gedruckt werden, und auch um der Ursachen willen zum Theil die Tomi zu Jena aufs neu aufgelegt und gedruckt sind: so hab ich mich von etlichen frommen Christen dazu vermögen lassen, die Hauspostille aufs neue zu übersehen, und mit den geschriebenen Büchern M. Georg Rörers zu conferiren, habe auch zeitlich von M. Georg Rörern selbst, weil er noch am Leben, zu solcher Arbeit etliche geschriebene Bücher, in welchen solche Haus- und Kirchenpredigten aufgefasset sind, empfangen, und das Werk vorgenommen, und nun mit GOttes Hülfe vollendet.

Zum ersten, habe ich die fremden Predigten, welche nicht D. Martin Luthers waren, aussen gelassen, und an deren Statt andere hinein gesetzt, welche D. Martini Luthers sind, und zu einer jeden Predigt das Verzeichniß gesetzt auf den Rand, in welchem Jahr, und an welchem Ort sie geschehen ist; also, daß in dieser jetzigen Hauspostille keine fremde Predigten zu finden, sondern alle D. Martini Luthers sind, aus M. Georg Rörers geschriebenen Büchern zugerichtet, treulich und aufs beste ich gekennt habe.

Zum andern, weil Christus spricht: Man solle die übrigen Brocken auf heben, daß nichts umkomme; und aber D. Martinus Lutherus die Hauspredigten drey Jahr nach einander gehalten, also, daß er oft auf das andere und dritte Jahr eben dasselbe Evangelium in seinem Hause gepredigt hat: habe ich dieselben auch mit hinein gesetzt, auf daß sie nicht umkämen; daß also nun ein Evangelium oft zwey oder drey Predigten hat.

Zum dritten, weil M. Vitus Dietrich oft zwey oder drey Predigten, die doch nicht in einem Jahr geschehen sind, zusammen in eine Predigt gebracht hat, also, daß er unterweilen den Anfang, unterweilen das Ende abgeschnitten, unterweilen auch in der Mitten aussen gelassen hat, auf daß die Predigt nicht zu lang würde, und doch solches ungereimt ist: denn der Mann GOttes auf ein ander Jahr andere Gedanken, und die Auslegung anderswo nach Gelegenheit hin gerichtet hat: so habe ich eine jede Predigt vor sich bleiben lassen, und alle zwey oder drey gesetzt, mit Anfang, Mittel und Ende, wie sie GOTT zu jeder Zeit durch sein Rüstzeug gegeben hat.

Zum vierten, weil in der vorigen Hauspostille die Nürnbergische und Brandenburgische Kirchenordnung gehalten, und doch dieselbigen Feste keine Predigten D. Martini Luthers hatten, wie M. Vitus beydes bekennet in seiner Vorrede; so habe ich diese jetzige Hauspostille nach der Wittenbergischen Kirchenordnung, wie sie von dem Mann GOttes gehalten, gerichtet, auf daß nicht vonnöthen wäre, fremde Predigten mit einzumengen, und daß auch unsere Nachkommen sehen möchten, was vor Ordnung in der Kirche mit dem Fest der Mann GOttes gehalten habe.

Dazu bekenne ich mich öffentlich, und bin bereit jedermann Rechenschaft davon zu geben, wer es von mir begehrt, und ziehe mich auf die geschriebenen Bücher M. Georg Rörers, welche zu Jena vorhanden. Doch soll hiermit niemand gewehret seyn, wem die vorige Hauspostille mehr geliebet, dieselbe zu brauchen. Wer aber D. Luthers Predigten gern allein hat, dem sey hiermit gedienet.

Andreas Poach,
Prediger.

III.

Vorrede zu der Torgauischen Edition von Anno 1601.

Es befihlet der heilige Apostel zum Hebräern cap. 13. 7. man solle der Lehrer und Prediger gedenken, die uns das Wort GOttes vorgetragen haben. Gedenket an eure Lehrer, (spricht er,) die euch das Wort GOttes gesagt haben. Mit dem Wort, daß er saget: Gedenket an

Buch der Könige: Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grenze Israel von Hemath an bis ans Meer im blachen Felde, nach dem Wort des Herrn, des Gottes Israel, welches er geredt hatte durch seinen Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von Gath-Hepher. Auch so war die Wittwe zu Zarpath eine Heydinn, wie Christus auch meldet, Luc. 4, 26.; aber Jonas bekennet hier im 1. Cap., 9., er sey ein Ebräer.

3. So haben wir nun, daß dieser Jonas gewesen ist zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Usia in Juda regierte, zu welcher Zeit auch gewesen sind in demselbigen Königreiche Israel die Propheten Hosea, Amos, Joel, an andern Orten und Städten; daraus man wohl nehmen kann, wie ein trefflicher, theurer Mann dieser Jona im Königreiche Israel gewesen ist, und Gott grosse Dinge durch ihn gethan hat, nemlich, daß durch seine Predigt der König Jerobeam so glückselig war, und gewann alles wieder, was Hasael, der König zu Syrien, hatte dem Königreich Israel abgeschlagen.

4. Aber das ist über alles (so er in seinem Volcke gethan), daß er solch groß, mächtig Königreich zu Assyrien angreiffen kann, und so furchtbarlich predigt bey den Heyden, der bey den Seinen nicht so viel hätte mögen mit Predigten ausrichten; als wollte Gott damit anzeigen den Spruch Jesaiä, 52, 15: Wer es nicht gehöret hat, der wird es hören! zum Exempel, daß alle, so das Wort

reichlich haben, dasselbe weidlich verachten, und, die es nicht haben können, gerne annehmen, wie Christus Matth. 21, 43. selbst sagt: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heyden gegeben, die seine Früchte bringen.

Vorrede über den Propheten Micha.

1. Der Prophet Micha ist gewesen zur Zeit Jesaiä. Er führet auch desselben Propheten Wort, so im 2. Cap. stehen: daß man wohl spüret, wie die Propheten, so zu einer Zeit gelebet, schier einerley Wort geprediget haben, als hätten sie mit einander davon berathschlaget.

2. Er ist aber der seinen Propheten einer, der das Volck um ihrer Abgötterey willen heftiglich strafet und den künftigen Christum und sein Reich immerdar anzeucht, und ist vor allen in dem Stücke ein sonderlicher Prophet, daß er Bethlehem, die Stadt, so gewiß deutet und nennet, da Christus geboren sollte werden. Daher er auch im Alten Testament hoch berühmet gewesen ist, wie das Matth. 2, 6. wohl ausweiset.

3. Summa, er schilt, er weissaget, prediget ꝛc. Aber endlich ist das seine Meynung: Wenn es gleich alles muß

zu trümmern gehen, Israel und Juda, so wird doch Christus kommen, der es alles gut machen wird! gleichwie wir jetzt müssen strafen, schelten, trösten und predigen ꝛc., und darauf sagen: Wenn es denn alles verloren ist, so wird doch Christus am Jüngsten Tage kommen und uns von allem Unglück helfen.

4. Er ist im ersten Capitel schwer, das macht die Ebräische Grammatica, und brauchet viel Allusiones, als, Zaenan für Schaenan, und Achsib und Maresa ꝛc., welche Worte er zeucht auf böse Deutung und verkehret sie; als wenn ich spreche: Roma, du sollt ein Raum werden und wohl ausgeräumet; Wittenberg, du sollt ein weiter Berg werden ꝛc. Das werden die Grammatici wohl mercken und unsern Fleiß spüren.

Vorrede über den Propheten Nahum.

1. Der Prophet Nahum weissaget von der Verstörung, so die Assyrer wider das Volck Israel und Juda üben sollten (wie denn durch Salmanasser und Senaherib geschehen ist) um ihrer grossen Sünde willen, doch so fern, daß die übrigen Frommen sollten erhalten werden, wie denn Ezechia und seines gleichen widerfahren ist. Darum schei-

net es, als sey er vor Jesaia gewesen, oder je um dieselbige Zeit Jesaiä.

2. Darum verkündiget er die Verstörung des Königreichs zu Assyrien, sonderlich der Stadt Ninive, welche vorhin zur Zeit Jonä sehr fromm war, aber hernach wiederum voller Bosheit ward, und die Gefangenen aus Israel sehr plagete, daß auch Tobias ihrer Bosheit verkündiget ein endlich Verderben, und spricht: Ihre Bosheit wird ihr ein Ende geben. Also tröstet er nach seinem Namen (denn Nahum heißt Consolator, auf Deutsch ein Tröster) das Volck Gottes, wie ihre Feinde, die Assyrer, sollen wiederum verstöret werden.

3. Im Anfange des 2. Cap. lautet er auch, wie Esaias 52, 7. von den guten Predigern, die Friede und Heil verkündigen auf den Bergen, und heißt Juda fröhlich feyren. Und wiewohl dasselbe verstanden mag werden von der Zeit Ezechiä nach Sanherib, da Juda errettet ward und vor dem Könige Sanherib blieb: doch ist es eine gemeine Weissagung, auch auf Christum, daß in Juda bleiben sollte die gute Botschaft und der fröhliche Gottesdienst, durch Gottes Wort gelehret und bekräftiget; daher er ja billig ein rechter Nahum ist und heißt und ist.

Vorrede über den Propheten Habacuc.

1. Dieser Habacuc ist ein Trost-Prophet, der das Volck soll stärcken und aufhalten, daß sie nicht verzweifeln an Christi Zukunft, es stelle sich, wie seltsam es wolle. Darum braucht er alle Kunst und Stücke, die dazu dienen, daß der Glaube vest bleibe in ihrem Hertzen von dem ertheisseren Christo, und predigt also:

2. Es sey wol wahr, daß um ihrer Sünde willen das Land vom Könige zu Babel werde müssen verstöret werden; aber doch soll darum Christus und sein Reich nicht auffen bleiben, sondern es solle auch der Verstörer, der König zu Babel, nicht viel Glücks davon haben und auch untergehen. Denn es sey Gottes Werck und Art also, daß er helfe, wenn es noth thut, und komme mitten in der rechten Zeit, und wie sein Lied singet: Er gedencket der Barmhertzigkeit, wenn Trübsal da ist! und wie man spricht: Wenn der Strick am härtesten hält, so bricht er.

3. Gleichwie wir auch müssen die Christen mit Gottes Wort aufhalten zum Jüngsten Tage, ob es wol scheinet, daß Christus fast verziehe und wolle nicht kommen, als er auch selbst sagt, Matth. 24, 37. ff., daß er kommen werde, wenn man es am wenigsten dencht, wenn sie bauen, pflantzen, kaufen, verkaufen, essen, trincken, freyen und heyrathen werden ꝛc.: auf daß doch etliche, so nicht alle,

können im Glauben erhalten werden. Denn hier ist gläubens und predigens noth, wie man wol täglich vor Augen siehet.

4. Aus dem allen sieht man wol, daß dieser Habacuc sey gewesen vor der Babylonischen Gefängniß, vielleicht um die Zeit Jeremiä, und auch leicht zu verstehen ist, was er will und meynet.

5. Daß aber etliche Bücher von dem Habacuc melden, er habe dem Propheten Daniel zu Babylon Essen gebracht ins Gefängniß aus dem Jüdischen Lande, hat weder Grund noch Schein. So trifft's auch nicht wol zu mit der Rechnung der Zeit, sintemal, so viel die Weissagung Habacuc giebt, so ist er älter denn Jeremias, welcher hat erlebt die Verstörung Jerusalems, aber Habacuc weissaget davon; Daniel aber war nach Jeremia, und lebete lange, ehe er in das Gefängniß ward geworfen.

6. Habacuc aber hat einen rechten Namen zu seinem Amte, denn Habacuc heißt auf Deutsch: ein Herzer, oder, der sich mit einem andern herzet und in die Arme nimmt. Er thut auch also mit seiner Weissagung, daß er sein Volck herzet und in die Arme nimmt, das ist, er tröstet sie und hält sie auf, wie man ein arm, weinend Kind oder Menschen herzet, daß es schweigen und zufrieden seyn solle, weil es, ob Gott will, soll besser werden.

Vorrede über den Propheten Zephan-Ja.

1. Zephan Ja ist zur Zeit des Propheten Jeremiä gewesen, denn er unter dem Könige Josia geweissaget hat, wie Jeremias, als sein Titel ausweiset. Darum weissaget er auch eben dasselbige, das Jeremias weissaget, nemlich, daß Jerusalem und Juda solle verstöret und das Volck weggeführet werden um ihres unbußfertigen, bösen Lebens willen.

2. Er nennet aber nicht den König zu Babel, der solche Verstörung und Gefängniß ihnen sollte zufügen, wie Jeremias thut, sondern schlechthin spricht er, daß Gott wolle solch Unglück und Plage über sie bringen, auf daß er sie ja zur Busse bewegen möchte. Denn diß Volck konnten alle Propheten noch nie keinmal bereden, daß Gott über sie erzürnet wäre. Sie trotzten immer auf den Ruhm, daß sie Gottes Volck wären und hiessen. Und welcher predigte, daß Gott über sie zornig wäre, der mußte ein falscher Prophet seyn und sterben; denn sie wollten es nicht gläuben, daß Gott sein Volck sollte so lassen; gleichwie man jetzt alle die Ketzer schilt und tödtet, so da lehren, daß die Kirche irre und sündige, und Gott sie strafen werde.

3. Er weissaget aber nicht allein Juda solch Unglück, sondern auch allen umliegenden Ländern und Nachbarn,

als, den Philistern, Moab, ja auch den Mohren und Assur; denn der König zu Babel sollte eine Ruthe Gottes seyn über alle Lande.

4. Im 3. Cap. weissaget er aus der Maassen herrlich und klärlich von dem fröhlichen und seligen Reiche Christi, das in aller Welt ausgebreitet sollte werden. Und wiewol er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christo, denn viel andere grosse Propheten, auch schier über Jeremiam, damit er wiederum reichlich tröstet das Volck, auf daß sie in der Babylonischen Gefängniß und Unglück an Gott nicht verzweifelten, als hätte er sie ewiglich verworfen, sondern gewiß wären, daß sie nach solcher Strafe wieder zu Gnaden kommen und den verheissenen Heiland Christum mit seinem herrlichen Königreiche kriegen sollten.

Vorrede über den Propheten Haggai.

1. Haggai ist der erste Prophet, so nach dem Gefängniß Babel dem Volck gegeben ist, durch welches Weissagung der Tempel und Gottesdienst wieder angerichtet ward, dazu ihm hernach über zween Monate Sachar Ja zum Gesellen gegeben ward, auf daß durch zweyer Zeugen Munde Gottes Wort desto gewisser geglaubet würde. Denn

das Volck war fast in Zweifel gefallen, ob der Tempel sollte wiederum gebauet werden.

2. Und wir achten, daß von diesem Propheten Daniels 9, 25. gesaget sey, da er spricht: Von der Zeit an, so der Befehl ausgehet, daß Jerusalem wiederum soll gebauet werden, bis auf den Fürsten Christum, sind sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen ꝛc. Denn wiewol zuvor auch durch den König Kores ein Befehl war ausgegangen, daß man zu Jerusalem sollte von seinen (des Königs) Kosten den Tempel bauen, so ward es doch verhindert bis auf Haggai und Sachar Ja Zeit, da Gottes Befehl ausging durch ihre Weissagung; da ging es von statten.

3. Er schilt aber das Volck, daß sie, den Tempel und Gottesdienst anzurichten, nicht geachtet, sondern allein auf ihre Güter und Häuser fleissig gegeizet hatten, darum sie auch geplaget worden mit theurer Zeit und Schaden am Gewächs, Wein, Korn und allerley Geträide, zum Exempel allen Gottlosen, die Gottes Wort und Dienst nicht achten, und immer in ihren Sack geizen. Solchen allein gilt dieser Text: Ihr Sack soll löchericht seyn.

4. So findet man auch in allen Historien, wo man Gottes Diener nicht nähren will, noch sein Wort helfen erhalten, da läst er sie getrost geizen für sich selbst und immer sammlen. Aber er macht doch zuletzt den Sack löchericht, und bläset drein, daß es zerstäubet und zerrinnet, daß niemand weiß, wo es bleibt. Er will auch mit essen, oder sie sollen auch nicht zu essen finden.

5. Er weissaget auch von Christo im 2. Cap. V. 8., daß er schier kommen sollte, ein Trost aller Herden, damit er heimlich anzeiget, daß der Jüden Reich und Gesetz sollte ein Ende haben, und aller Welt Königreiche zerstöret und Christo unterthan werden, welches bisher geschehen ist, und bis an den Jüngsten Tag immer geschiehet; da wird es denn alles erfüllet werden.

Vorrede über den Propheten Zachar-Ja.

1. Dieser Prophet ist nach der Babylonischen Gefängniß gewesen und hat, samt seinem Gesellen Haggai, Jerusalem und den Tempel helfen wieder bauen und das zerstreuete Volck wieder zusammenbringen, auf daß wiederum ein Regiment und Ordnung im Lande angerichtet würde.

Und ist fürwahr der allertröstlichsten Propheten einer, denn er viel liebliche und tröstliche Gesichte vorbringet und viel süsse und freundliche Worte giebet, damit er das betrübte und zerstreuete Volck tröste und stärcke, den Bau und das Regiment anzufahen, welches bis daher grossen und mancherley Widerstand erlitten hatte; solches thut er bis in das 5. Capitel.

2. Im fünften weissaget er, unter einem Gesichte des

an eure Lehrer, will er uns erinnern, daß wir zugleich GOtt dem Allmächtigen von Herzen danken sollen, welcher seine unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit auch hierinnen herrlich scheinen und leuchten läßt, daß er zu allen Zeiten seiner lieben Kirche heilsame, treue Lehrer erwecket und gibt, und dieselbigen mit den Gaben des Heiligen Geistes zieret und ausrüstet, daß sie mit grossem Nutzen sein heiliges göttliches Wort mündlich und schriftlich ausbreiten, und mit Lehren und Predigen, mit Unterrichten, mit Beten, mit Trösten, mit Vermahnen und Warnen, vielen Menschen dienen auch deren Seligkeit befordern können.

Denn GOttes Wort und Thaten soll man rühmen. Nun hat der gnädige und barmherzige HErr von Anfang, durch seine grosse Macht, viel herrliches Dinges durch seine treue Diener in der Christenheit verrichtet, und thut noch durch dieselben grosse Wunder. Derhalben will uns gebühren, daß wir GOttes allmächtige Wunder, in seinen heiligen und treuen Dienern, die er durch sie, als seine auserwehlten Organa, wirket, mit danktbarem Gemüth und Herzen erkennen, rühmen und preisen.

Nachmals sollen wir auch also der Lehrer der Christlichen Kirche gedenken, daß wir uns ihre nützliche Schriften treulich lassen befohlen seyn, derselben mit herzlicher Danksagung gegen GOtt gebrauchen, fleißig lesen, hoch, theuer und werth achten und halten; sintemal sie uns dieselben, als ein klares Zeugniß ihres Glaubens und Bekenntniß, darum hinterlassen wollen, auf daß wir, in der göttlichen Lehre recht unterweiset, derselben folgen lerneten, und zu jeder Zeit seine Anleitung haben möchten, was vermöge der einigen Richtschnur göttliches Worts, in vorfallenden Religionsstreit, zu verwerfen, oder zu behalten.

Sonderlich aber dienen hierzu die geistreichen Schriften des Mannes GOttes D. Martini Lutheri, welche wir auch ohne Unterlaß neben der heiligen Bibel fleißig lesen, und zu unserer Besserung und seligen Trost gebrauchen sollen.

Denn einmal ist dieses gewiß, und müssens alle fromme Christen bekennen, so in den Schriften des Mannes GOttes, D. Martini Lutheri, gerne und fleißig lesen, daß in denselben ein sonderlicher, gottseliger Geist, Kraft und Nachdruck gespüret wird: also, daß wer darinnen fleißig lieset, gleich heimlicher Weise entzündet wird. Denn alles, was der Mann fürgibt, das lebet und ist schaffig, ist nicht unnütz, todt, kalt Ding; sondern durchdringend, das die Herzen rühret, und dem Leser ein Nachdenken machet.

Er hat die göttliche Lehre durch Erleuchtung des Heiligen Geistes recht und gewiß verstanden. Solchen Verstand hat er mit den allerschönsten und verständlichsten Worten dargegeben, so rund und klar, daß einer im Lesen und Nachdenken sich nicht genug darüber verwundern kann. Seine Schriften sind nicht verwickelt, finster und unvernehmlich, wie dunkele Sprüche und Rätzel, da man es errathen muß: sondern so hell und liche, daß einem das Liche ins Herz hinein scheinet, wenn man den Sachen in der Furcht GOttes nachdenkt. Daher es auch kömmt, daß der, so D. Lutheri Schriften mit Ernst und Fleiß lieset, und auf das, so er handelt, eigentlich achtung gibt, nicht vermag zu eilen, sondern wird gleich mit Gewalt, den Dingen mit Lust nachzudenken, aufgehalten.

Es ist aber zu beklagen, daß jetziger Zeit so wenig gefunden werden, die Lust und Belieben zu den nützlichen Schriften Lutheri haben, und sich mit Fleiß darinnen umsehen. Der meiste Theil verachtet dieselbigen: und gehet also mit dem lieben Luthero seligen, je mehr Jahre nach seinem seligen Abschiede verlaufen, je weniger seiner treuen Arbeit und Fleisses, auch bey denen, die sich der Lutherischen Lehre viel und hoch, (aber nicht alle mit Wahrheit) rühmen, geachtet wird; so wir doch eines solchen theuren Werkzeuges GOttes, und zuvörderst der Gnaden, die uns der Allmächtige dadurch erzeiget hat, nimmermehr in Ewigkeit vergessen, sondern in frischem Gedächtniß behalten, und ohne Unterlaß GOtt dafür Lob und Dank sagen sollten.

Das ist die schreckliche Undankbarkeit, davon der heilige Mann in seinen Schriften geklaget und geweissaget hat, daß sie nach seinem Abschiede in ganzem Deutschlande sich ereignen würde; wie nunmehr, leider, solches vor unsern Augen und Ohren kund und offenbar genugsam ist. Doch hat und erhält GOTT allezeit etliche, die seine Gnade und Wohlthaten erkennen, und also auch diese, so er durch das Ministerium, Mund und Feder seines auserwehlten Rüstzeugs, D. Luthers, seiner lieben Kirche erzeiget hat: und sind eben diejenigen, so durch GOttes Gnade mit grossem Ernst und Eifer über den Schriften D. Luthers gehalten, auch sich zum höchsten bemühet, und keinen Fleiß noch Mühe gespäret, dieselben unverfälscht auf die Posteritat und Nachkommen zu bringen.

Immassen denn die wahre Gottseligkeit, und Christliche, treuherzige Sorgfältigkeit des Durch-

Briefes und Scheffels, von den falschen Lehrern, die hernach kommen sollten im Jüdischen Volcke, die Christum verleugnen würden, welches Gesicht noch heutiges Tages die Jüden betrift.

5. Im sechsten weissaget er vom Evangelio Christi und dem geistlichen Tempel, in aller Welt zu bauen, weil ihn die Jüden verleugneten und nicht haben wollten.

4. Im siebenten und achten hebt sich eine Frage, darauf der Prophet antwortet, tröstet und vermahnet sie abermal zum Bau und Regiment und beschleußt damit solche Weissagung seiner Zeit vom wiederbauen.

5. Im neunten gehet es in die zukünftige Zeit, und weissaget erstlich im 10. Cap. V. 4., wie der grosse Alexander sollte Tyrum, Zidon und die Philister gewinnen, damit die gantze Welt geöffnet würde dem zukünftigen Evangelio Christi, und führet den König Christum zu Jerusalem ein auf einem Esel.

6. Aber im eilften weissaget er, daß Christus von den Jüden verkauft sollte werden um dreyßig Silberlinge, darum er sie auch verlassen würde, daß Jerusalem endlich zerstöret und die Jüden in Irrthum versteckt und zerstreuet sollten werden, und also das Evangelium und das Reich Christi, damit er vorhin, als der Hirte, geschlagen und die Apostel, als die Schafe, zerstreuet sollten werden; denn er mußte vorhin leiden, und also in seine Herrlichkeit kommen.

7. Im letzten Capitel, da er Jerusalem verstöret hat, hebt er auch auf das Levitische Priesterthum, samt seinem Wesen und Geräthe und Feyertagen, und spricht: Es werden alle geistliche Aemter gemein seyn, Gott damit zu dienen, und nicht mehr allein des Stammes Levi, das ist: Es sollten andere Priester, andere Feste, andere Opfer, anderer Gottesdienst kommen, welche auch über könnten andere Stämme, ja auch Egypten und alle Heyden. Das heißt das Alte Testament rein abgethan und weggenommen.

Vorrede über den Propheten Maleachi.

1. Diesen Maleachi halten die Ebräi, er sey der Esra gewesen; das lassen wir so gut seyn, denn wir nichts gewisses von ihm haben können. Ohne das, so viel aus seiner Weissagung zu nehmen, ist er nicht lange vor Christi Geburt und freylich der letzte Prophet gewesen, denn er ja spricht im andern Capitel, daß Christus der Herr bald kommen solle.

2. Und ist ein feiner Prophet, der schöne Sprüche hat von Christo und dem Evangelio, welches er nennet ein rein Opfer in aller Welt. Denn durch das Evangelium wird

Gottes Gnade gepreiset, welches ist das rechte reine Danckopffer. Item, er weissaget von der Zukunft Johannis des Täufers, wie es Christus selbst, Matth. 11, 14., deutet, und Johannem seinen Engel und Eliam nennet, davon Maleachi schreibet.

3. Ueber das schilt er auch sein Volck hart, darum, daß sie den Priestern nicht gaben ihre Zehenden und andere Pflicht. Und wenn sie schon gaben, so gaben sie es mit allen Untreuen, als, ungesunde, untüchtige Schafe; und was sie selbst nicht mochten, das mußte den armen Pfaffen und Predigern gut seyn, wie es denn zu gehen pflegt, daß, wo recht Gottes Wort und treue Prediger seyn, die müssen Hunger und Noth leiden; falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben. Wiewol die Priester mit solchen Opffern auch gescholten werden, daß sie es annahmen und opfferten. Das thut der liebe Geitz.

4. Aber Gott zeiget hier an, das er deß grossen Ungefallen habe, und heisset solche Untreu und Bosheit eine Schmach, die ihm selbst geschehe. Darum er auch ihnen dräuet, er wolle sie lassen, und die Heyden annehmen zum Volck.

5. Darnach schilt er die Priester sonderlich, daß sie Gottes Wort fälschlich und untreulich lehreten, und damit viel verführeten und mißbrauchten ihres priesterlichen Amts, daß sie nicht straften diejenigen, so untüchtig Ding opfferten, oder sonst nicht fromm waren, sondern lobten und sprachen sie fromm, damit sie nur Opffer und Genuß

von ihnen kriegen. Also hat der Geiz und Bauchsorge immer Schaden gethan dem Wort und Dienst Gottes, und macht immer Heuchler aus Predigern.

6. Auch schilt er sie, daß sie ihre Weiber betrübten und verachteten; denn im Gesetz Mosis war es verboten, Gott zu opfern betrübte Opfer, und, die betrübt waren, durften nicht opfern, noch von Opfern essen. Deß waren die nun Ursache, welche ihre Weiber betrübt und weinend machten, und wollten sich Abrahams Exempel behelfen, der seine Hagar mußte austreiben und betrüben. Aber er that es nicht aus Muthwillen, gleichwie er sie auch nicht aus Vorwitz zur Ehe genommen hatte.

Vorrede über das Buch Judith.

1. Wo man die Geschichte Judith könnte aus bewährten, gewissen Historien beweisen, so wäre es ein edel, fein Buch, das auch billig in der Bibel seyn sollte. Aber es will sich schwerlich reimen mit den Historien der heiligen Schrift, sonderlich mit Jeremia und Esra, welche anzeigen, wie Jerusalem und das ganze Land verstöret gewesen und darnach kümmerlich wieder erbauet worden sind zu der Zeit der Perser Monarchie, welche alles Land inne hatten umher.

2. Dawider schreibet diß Buch im ersten Capitel, daß der König Nebucad Nezar zu Babylon habe solch Land allererst vorgenommen zu gewinnen, und macht den Wahn, als sey diese Geschichte vor der Jüden Gefängniß und vor der Perser Monarchie geschehen, zu welcher Zeit die Jüden weder Tempel, noch Jerusalem erbauet, noch Regiment hatten: bleibet also der Irrthum und Zweifel, beyde, der Gezeiten und Namen, daß ichs nirgends kann zusammen reimen.

3. Etliche wollen, es sey keine Geschichte, sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen, geistreichen Mannes, der darinnen habe wollen mahlen und vorbilden des ganzen Jüdischen Volcks Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von Gott wunderbarlich verliehen, gleichwie Salomo in seinem Hohenlied auch von einer Braut dichtet und singet, und doch damit keine Person, noch Geschichte, sondern das ganze Volck Israel meynet, und wie St. Johannes in Apocalypsi und Daniel viel Bilder und Thiere mahlen, damit sie doch nicht solche Personen, sondern die ganzen Christlichen Kirchen und Königreiche meynen. Und Christus, unser Herr, selbst gerne mit Gleichnissen und solchen Gedichten umgehet im Evangelio und vergleichet das Himmelreich zehen Jungfrauen, item, einem Kaufmann und Perlen, einer Beckerinn, einem Senfkorn; item den Fischern und Netzen, item den Hirten und Schafen und so fort mehr.

4. Solche Meynung gefällt mir fast wohl, und dencke, daß der Dichter wissentlich und mit Fleiß den Irrthum

der Gezeit und Namen darein gesetzet hat, den Leser zu vermahnen, daß ers für ein solch geistlich, heilig Gedicht halten und verstehen sollte.

5. Und reimen sich die Namen aus der maassen fein. Denn Judith heißt Judäa, das ist das Jüdische Volck, so eine keusche, heilige Wittwe ist, das ist, Gottes Volck ist immer eine verlassene Wittwe, aber doch keusch und heilig im Wort Gottes und rechten Glauben, casteyet sich und betet. Holofernes heisset profanus Dux vel Gubernator, heydnischer, gottloser oder unchristlicher Herr oder Fürst, das sind alle Feinde des Jüdischen Volcks. Bethulia (welche Stadt auch nirgends bekannt ist) heisset eine Jungfrau, anzuzeigen, daß zu der Zeit die gläubigen, frommen Jüden sind gewesen ohne alle Abgötterey und Unglauben, wie sie im Esaia und Jeremia genennet werden, dadurch sie auch unüberwindlich blieben sind, ob sie wol in Nöthen waren.

6. Und mag seyn, daß sie solche Gedichte gespielet haben, wie man bey uns die Passion spielet und andere heilige Geschichte, damit sie ihr Volck und die Jugend lehreten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrauen, fromm seyn und alle Hülfe und Trost von Gott hoffen in allen Nöthen wider alle Feinde ꝛc.

7. Darum ist es ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, uns Christen wohl zu lesen. Denn die Worte, so die Personen hier reden, soll man verstehen, als rede sie ein geistlicher, heiliger Poet, oder Prophet, aus dem Heiligen Geist, der solche Personen vorstellet in seinem Spiel, und durch sie

uns prediget. Und also gehöret auf diß Buch die Weisheit Philonis, welches die Tyrannen schilt, und Gottes Hülfe preiset, so er seinem Volck erzeiget ꝛc., als ein Lied auf solches Spiel, welches desselben Buchs wol mag ein gemein Exempel heissen.

Vorrede auf die Weisheit Salomonis.

1. Weil der jetzige Reichstag zu Speyer uns zertrennet hat, daß wir, so die Propheten vor uns genommen haben vollend zu verdeutschen, nicht alle bey einander haben seyn mögen, und ich aus zufälliger Schwachheit verhindert, daß ich zu solchen und andern Geschäften ungeschickt gewesen, und doch nicht gar müßig sitzen wollte: habe ich dieweil diß Hölzlein genommen, und daran geschnitzt, nemlich das Buch von der Weisheit mit Hülfe meiner guten Freunde verdeutscht und, so viel uns Gott verliehen, aus dem finstern Lateinischen und Griechischen in das Deutsche Licht gebracht. Und ob es wol von andern zuvor verdeutscht ist, achte ich doch, jener Deutsch sollte unser Deutsch wol neben sich leiden, oder auch wol schier bedürfen.

2. Diß Buch ist lange Zeit im Zanck gestanden, obs unter die Bücher der heiligen Schrift des Alten Testaments

zu rechnen fern sollte, oder nicht, sonderlich weil der Dichter sich hören läßt im 9. Cap, V. 7., als redete in diesem ganzen Buch der König Salomon, welcher auch von der Weisheit im Buch der Könige hochgerühmet wird.

3. Aber die alten Väter haben stracks aus der heiligen Schrift gesondert, und gehalten, es sey unter der Person des Königs Salomonis gemacht, auf daß es um solches hochberühmten Königs Namen und Person willen desto mehr geachtet, und gröſſer Ansehen hätte bey den Gewaltigen auf Erden, an welche es vornehmlich geschrieben ist, und vielleicht längst untergegangen wäre, wo es der Meister, so er geringes Ansehens gewest, unter seinem Namen hätte lassen ausgehen.

4. Sie halten aber, es solle Philo dieses Buchs Meister seyn, welcher ohne Zweifel der allergelehrtesten und weisesten Juden einer gewesen ist, so das Jüdische Volck nach den Propheten gehabt hat, wie er das mit andern Büchern und Thaten bewiesen hat.

5. Denn zur Zeit des Käysers Caligulä, da die Juden durch etliche Griechen, als Appion von Alexandria und andre mehr, aufs allerschändlichste wurden mit Lästerschriften und Schmachreden geschändet, und darnach vor dem Käyser aufs allergiftigste angegeben und verklagt, ward genannter Philo vom Jüdischen Volck zum Käyser geschickt, die Juden zu verantworten und zu entschuldigen. Als aber der Käyser sogar erbittert war auf die Juden, daß er sie von sich weisete, und nicht hören wollte: da ließ

sich Philo, als ein Mann voll Muths und Trostes, hören, und sprach zu seinen Jüden: Wolan, lieben Brüder, erschreckt des nicht, und seyd getrost; weil Menschenhülfe uns abgesagt, so wird gewißlich Gottes Hülfe bey uns seyn.

6. Aus solchem Grund und Ursache dünckt mich, sey diß Buch geflossen, daß Philo, dieweil seine und der Jüden Sache und Recht nicht hat mögen Statt finden vor dem Käyser, wendet er sich zu Gott, und dräuet den Gewaltigen und bösen Mäulern mit Gottes Gericht. Darum redet er auch so heftig und scharf im 1. und 2. Cap. wider die giftigen und bösen Zungen, so den Gerechten und Unschuldigen um der Wahrheit willen verfolgen und umbringen. Und darnach wider die Gewaltigen einführet die grossen Exempel des göttlichen Gerichts, so Gott über den König Pharao und die Egypter geübt hat um der Kinder Israel willen. Und thuts mit so trefflichen, heftigen Worten, als wollte er gerne, beyde, den Käyser, die Römer und die giftigen Zungen der Griechen, so wider die Jüden tobeten, mit einem jeglichen Wort treffen, und durch solche mächtige Exempel abschrecken, und die Jüden trösten.

7. Endlich, so man die Zeit, Geschichte und Schrift Philonis ansiehet, und diß Buch dagegen hält, so jüdenzet es so starck, und reimet sich sogar eben zusammen, daß die heiligen Väter nicht ohne grosse Ursache den Philonem für dieses Buchs Meister halten.

8. Aber hernachmals ist diß Buch von vielen für ein

recht Buch der heiligen Schrift gehalten, sonderlich aber in der Römischen Kirche also hoch und schön gehalten, daß freylich kaum aus einem Buch in der Schrift so viel Gesangs gemacht ist, als aus diesem. Vielleicht aus der Ursache, weil in diesem Buch die Tyrannen so heftig mit Worten gestraft und angegriffen, wiederum die Heiligen und Märtyrer so höchlich getröstet werden, und zu Rom die Christen mehr, denn sonsten in der Welt, verfolget und gemartert worden: haben sie diß Buch am meisten getrieben, als das sich zur Sache so eben reimet mit Dräuen wider die Tyrannen und mit Trösten für die Heiligen. Wiewol sie viel Stücke darinnen nicht verstanden und gar oft bey den Haaren gezogen haben, wie denn auch sonst der ganzen heiligen Schrift oft geschehen ist und täglich geschieht.

9. Wie dem allen, es ist viel gutes Dings drinnen, und wohl werth, daß mans lese. Sonderlich aber sollten es lesen die großen Hannsen, so wider ihre Unterthanen toben und wider die Unschuldigen um Gottes Worts willen wüthen. Denn dieselbigen spricht er an im 6. Cap. V. 10, und bekennet, daß diß Buch an sie sey geschrieben, da er spricht: Euch Tyrannen gelten meine Reden ꝛc. Und sehr fein zeuget er, daß die weltlichen Oberherrn ihre Gewalt von Gott haben und Gottes Amtleute seyn, aber dräuet ihnen, daß sie tyrannisch solches göttlichen befohlnen Amts brauchen.

10. Darum kömmt diß Buch nicht uneben zu unserer Zeit an den Tag, dieweil jetzt auch die Tyrannen getrost

lauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Herzogen zu Sachsen, Vermunden, und der Chur Sachsen Administratorn ꝛc. ewiges Ruhms und Gedächtniß würdig ist. Sintemal S. F. G. nichts höher und mehr ihr angelegen seyn lassen, denn daß die reine Lutherische Lehre, dazu sich die hochlöblichen Vorfahren, Herr Großvater und Vater, Christmildester Gedächtniß, öffentlich bekennet, und standhaftig dabey bis an ihr seliges Ende verharret, als eine theure Beylage erhalten, und auf die Nachkommen unverrückt gebracht werden möchte. Aber davon dieses Orts viel Wort zu machen, ist nicht unsers Vorhabens: will sich auch nicht wohl bequemen. Der barmherzige GOtt gebe uns allen seine Gnade, daß wir erkennen, was wir haben, und ihm von Herzen dafür danken.

Dieweil denn die herrlichen schönen Predigten, so Lutherus, seliger Gedächtniß, theils zu Hause, theils in öffentlicher Versammlung, auf die Sonntage und hohen Feste gehalten, neben den andern seinen nützlichen Schriften billig hoch zu achten: als hat hochgedachter Fürst und Herr diese Hauspostill aus dem Jenischen Exemplar, Anno 1562. zu Jena gedruckt, und von S. F. G. Herrn Vater und Frau Mutter, Hochlöblicher Gedächtniß, sehr fleissig durchlesen, umsetzen, und in der Fürstlichen Druckerey zu Torgau nachdrucken, und ganz zierlich mit gutem Pappier und schönen Schriften ꝛc. verfertigen lassen; daß gewißlich jedermann, dem diese Hauspostill zu sehen und zu lesen vorkommt, Nachfrage und Verlangen darnach haben wird. Und ist eben diese Postill aus gnädigstem Befehl S. F. G. auch ins Latein vertiret worden, zu dem Ende, damit sie von Auswärtigen, und der Deutschen Sprache Unerfahrnen, mit Nutzen gelesen und verstanden werden möchte.

Und auf daß dem Christlichen Leser noch mehr gedienet würde, so sind auf dem Rande mit wenig Worten die merklichsten Puncte bey einer jeden Predigt mit kleinerm Druck verzeichnet worden, auf daß man sich in die Ordnung fein zu schicken wüßte, und eigentlich sehen und verstehen könnte, wovon an einem jeden Ort geredet und gehandelt würde.

Hierzu hat der ruhmwürdige Fleiß S. F. G. Hochlöblichen, Fürstlichen, gottseligen Eltern, Christmildester Gedächtniß, Ursach und Anleitung gegeben, sintemal im obgedachten Jenischen Exemplar, daraus diese Postill nachgedruckt worden, gar viel mit J. F. G. eigenen Händen notiret, auf dem Rande verzeichnet und angeschrieben zu befinden.

Nachdem aber der Spruch des HErrn Christi Matth. 20, 16. bey der Parabel, so auf den Sonntag Septuagesima erkläret wird: Viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet, gar herrlich und schön in der alten Wittenbergischen Hauspostill Lutheri ausgeleget, und in der kurzen schönen Auslegung der Lehre von der Gnadenwahl und ewiger Vorsehung GOttes, ganz tröstlich gehandelt wird, als ist dieselbe Erklärung jetztgemeldten Spruchs des HErrn Christi, von Wort zu Wort in diese Postill, ohne Zusatz und Abbruch gesetzt und gebracht worden. Und wäre zu wünschen, daß ein jeder Christ, sonderlich die Pfarrherren, diese schöne Auslegung von Wort zu Wort auswendig lerneten, und sich darnach, in vorgefallenen Streit von diesem Artikel, allezeit richteten.

Der getreue barmherzige GOTT und Vater wolle uns allesamt bey der Klarheit und Wahrheit seines göttlichen allein seligmachenden Worts zu diesen letzten gefährlichen Zeiten erhalten, die grausame Tyranney des Türken steuren und wehren, seiner lieben Kirche Halcyonia geben und verleihen, bis wir nach diesem elenden, mühseligen Leben, zu ihm in das ewige Frieden- und Freudenleben versetzt und gebracht werden, durch Christum JEsum, unsern Immanuelem, welcher samt dem Vater in Einigkeit des Heiligen Geistes lebet und regieret, wahrer GOtt immer und ewiglich, Amen.

Innhalt

ihrer Obrigkeit mißbrauchen wider den, von dem sie solche Obrigkeit haben, und leben doch wol so schändlich in ihrer Abgötterey und unchristlicher Heiligkeit, als hier Philo die Römer und Heyden in ihrer Abgötterey beschreibet: daß sichs allenthalben wohl reimet auf unsere jetzige Zeit.

11. Man nennet es daher die Weisheit Salomonis, darum, daß (wie gesagt ist) unter Salomonis Namen und Person gedichtet ist, und die Weisheit gar herrlich rühmet, nemlich, was sie sey, was sie vermag, woher sie komme. Und gefällt mir das auf der maassen wohl drinnen, daß er das Wort Gottes so hoch rühmet, und alles dem Wort zuschreibet, was Gott je Wunders gethan hat, beyde, an den Feinden und an seinen Heiligen.

12. Daraus man klärlich erkennen kann, daß er Weisheit hier heißt nicht die klugen, hohen Gedancken der heydnischen Lehrer, menschliche Vernunft, sondern das heilige, göttliche Wort. Und was du hierinnen Lobes und Preises von der Weisheit hörest, da wisse, daß es nicht anders, denn von dem Wort Gottes gesagt ist. Denn er auch selbst im 16. Cap., V 7 spricht: Die Kinder Israel seyn nicht durch das Himmelbrod ernähret, noch durch die eherne Schlange gesund worden, sondern durch Gottes Wort, wie Christus, Matth. 4, 4., auch sagt: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein ꝛc. Darum lehret er auch, daß die Weisheit nirgend herkomme, denn von Gott, und führet also aus der Schrift viel Exempel drauf und giebts der Weisheit, das die Schrift dem Worte Gottes gibt.

13. Solches habe ich desto lieber geredt, daß man gemeiniglich das Wort: Weisheit, anders vernimmt, denn es die Schrift braucht, nemlich, wenn mans höret, so fähret man mit fliegenden Gedancken dahin, und meynet, es sey nichts, denn Gedancken, so in der weisen Leute Hertzen verborgen liegen, und hält dieweil das äusserliche Wort oder Schrift nicht für Weisheit, so doch aller Menschen Gedancken ohne Gottes Wort eitel Lügen und falsche Träume sind. Darum weil dieses Buchs Namen heißt die Weisheit Salomonis, ists gleich so viel gesagt, als spräche ich: Ein Buch Salomonis vom Worte Gottes. Und der Geist der Weisheit heißt nichts anders, denn der Glaube und Verstand desselbigen Worts, welchen doch der Heilige Geist gibt. Solcher Glaube oder Geist vermag alles, und thut, wie diß Buch rühmet im 7. Cap., V. 27.

14. Zuletzt ist diß Buch eine rechte Auslegung und Exempel des ersten Gebots. Denn hier siehest du, daß er durch und durch lehret Gott fürchten und vertrauen, schreckt diejenigen mit Exempeln göttlichen Zorns, so sich nicht fürchten, und Gott verachten, wiederum, tröstet diejenigen mit Exempeln göttlicher Gnade, so ihm gläuben und trauen, welches nichts anders ist, denn der rechte Verstand des ersten Gebots.

15. Daraus man auch mercken kann, daß aus dem ersten Gebot, als aus dem Hauptborn, alle Weisheit quillet und fleusset, und freylich dasselbige Gebot die rechte Sonne ist, da alle Weisen bey sehen, was sie se-

hen. Denn wer Gott fürchtet und gläubet, der iſt voller Weisheit, aller Welt Meiſter, aller Worte und Wercke Mächtiger, aller Lehre und Leben, ſo vor Gott gilt und hilft, Richter. Wiederum, wer das erſte Gebot nicht hat, und Gott weder fürchtet, noch trauet, der iſt voller Thorheit, kann nichts und iſt nichts. Und das iſt die vornehmſte Urſach, warum dieſes Buch wohl zu leſen iſt, daß man Gott fürchten und trauen lerne, dazu er uns helfe mit Gnaden. Amen!

Vorrede über das Buch Tobiä.

1. Was vom Buch Judith geſagt iſt, das mag man auch von dieſem Buch ſagen. Iſts eine Geſchichte, ſo iſts eine feine, heilige Geſchichte. Iſts aber ein Gedichte, ſo iſts wahrlich auch ein recht ſchön, heilſam, nützlich Gedichte und Spiel eines geiſtreichen Poeten. Und iſt zu vermuthen, daß ſolcher ſchöner Gedichte und Spiele bey den Jüden viel geweſt ſind, darinnen ſie ſich auf ihre Feſte und Sabbathe geübt, und der Jugend alſo mit Luſt Gottes Wort und Werck eingebildet haben, ſonderlich da ſie in Friede und Regiment geſeſſen ſind. Denn ſie haben gar treffliche Leute gehabt, als Propheten,

Sänger, Dichter und dergleichen, die Gottes Wort fleissig und auf allerley Weise getrieben haben.

2. Und Gott gebe, daß die Griechen ihre Weise, Comödien und Tragödien zu spielen, von den Jüden genommen haben, wie auch viel andere Weisheit und Gottesdienst ꝛc. Denn Judith gibt eine gute, ernste, tapfere Tragödie: so gibt Tobias eine feine, liebliche Comödie. Denn gleichwie das Buch Judith anzeigt, wie es Land und Leuten oft elendiglich gehet, und wie die Tyrannen erstlich hoffärtig leben, und zuletzt schändlich zu Boden gehen: also zeiget das Buch Tobiä an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel geht und viel Leidens im Ehestande sey, aber Gott immer gnädiglich helfe und zuletzt das Ende mit Freuden beschliesse, auf daß die Eheleute sollen lernen Geduld haben, und allerley Leiden auf künftige Hoffnung gerne tragen, in rechter Furcht Gottes und vestem Glauben.

3. Und das Griechische Exemplar siehet fast also, daß es ein Spiel gewest sey; denn er redet alles in Tobiä Person, wie die Personen im Spiel zu thun pflegen. Darnach ist ein Meister kommen, und hat solch Spiel in eine ordentliche Rede gefasset. Hiezu stimmen auch die Namen fein. Denn Tobias heißt: ein frommer Mann, zeuget auch wieder einen Tobias, und muß in Gefahr und Sorge leben, beyde, der Tyrannen und seiner Nachbarn halben, wird dazu (daß ja kein Unglück allein sey) auch blind, und zuletzt auch mit seiner lieben Hanna uneins, und verschicken ihren Sohn weg, und ist ja ein elend,

kümmerlich Leben. Aber er bleibt vest im Glauben, Geduld und guten Wercken. Hanna heißt: holdselig, das ist eine liebe Hausfrau, die mit ihrem Manne in Liebe und Freundschaft lebt. Der Teufel, Asmodeus, heißt: ein Vertilger oder Verderber, das ist der Hausteufel, der alles hindert und verderbet, daß man weder mit Kind noch Gesind fort kann. Sara heißt: eine Kämpfferinn, oder Siegerinn, die zuletzt oblieget, sieget und gewinnet. So ist der Engel Raphael, das ist Arzt oder Gesundmacher, auch da, und nennet sich Asaria, das ist Helfer oder Beystand, des grossen Ananja Sohn, das ist Gottes, des Höchsten, Beystand, Gesandter oder Bote. Denn Gott hilft haushalten und stehet den Eheleuten bey, sonst könnten sie vor dem Asmod nirgend bleiben.

Darum ist das Buch uns Christen auch nützlich und gut zu lesen, als eines feinen Ebräischen Poeten, der keine leichtfertige, sondern die rechten Sachen handelt und aus dermaassen Christlich treibet und beschreibet. Und auf solch Buch gehört billig Jesus Sirach, als der ein rechter Lehrer und Tröster ist des gemeinen Mannes und Hausvaters in allen Sachen, und Tobias eben solches Buchs ein Exempel.

Vorrede auf das Buch Jesus Sirach.

1. Diß Buch ist bisher genannt im Latein Ecclesiasticus, welches sie haben verdeutscht: die geistliche Zucht. Und ist fast wohl getrieben und gebrauchet in der Kirche mit lesen, singen und predigen, aber mit wenigem Verstand und Nutzen, ohne daß es hat müssen der Geistlichen Stand und Kirchengepränge rühmen.

2. Sonst heißt sein rechter Name Jesus Sirach, nach seinem Meister, wie seine eigne Vorrede und das Griechische gibt, wie auch Moses, Josua, Esaia und aller Propheten Bücher nach ihrem Meister heissen. Und ist von den alten Vätern nicht in der Zahl der Schrift, sondern als sonst ein gut, fein Buch eines weisen Mannes gehalten, dabey wirs auch lassen bleiben.

3. Es dünckt uns aber, weil er selbst in der Vorrede bekennet, er sey zu des Königs Evergetis Zeiten in Egypten kommen und daselbst diß Buch vollendet, (welches sein Großvater zuvor hatte angefangen,) daß er habe aus vielen Büchern zusammen gelesen das beste, so er funden hat, sonderlich, weil in Egypten eine köstliche Liberey war durch Evergetis Vater, den König Philadelphum, zugerichtet: daß zu der Zeit, beyde, Bücher und gelehrte Leute in grossen Ehren waren und aus allen Landen, als in eine grosse hohe Schule, zuschlugen, son-

derlich aus Griechenland, dazu auch die Jüden einen Tempel daselbst baueten und Gottesdienst aufrichteten.

4. Solches zeiget auch an, daß in diesem Buch nicht ein ordentlich Stück auf das andere gefasset ist, als eines Meisters Werck, sondern aus mancherley Meistern und Büchern gezogen und durch einander gemenget, wie eine Biene aus mancherley Blumen ihr Säftlein säuget und in einander menget. Und scheinet, daß dieser Jesus Sirach sey gewest aus dem königlichen Stamme Davids, und ein Neffe oder Enckel Amos Sirach, welcher der oberste Fürst gewesen ist im Hause Juda, wie man aus Philone mag nehmen, um die zwey hundert Jahr vor Christi Geburt, ohngefähr bey der Maccabäer Zeit.

5. Es ist ein nützlich Buch für den gemeinen Mann; denn auch alle sein Fleiß ist, daß er einen Bürger oder Hausvater gottesfürchtig, fromm und klug mache, wie er sich gegen Gott, Gottes Wort, Priestern, Eltern, Weib, Kinder, eigenen Leib, Güter, Knechten, Nachbarn, Freunden, Feinden, Obrigkeit und jedermann halten soll: daß mans wol möchte nennen ein Buch von der Hauszucht, oder von den Tugenden eines frommen Hausherrn, welches auch die rechte geistliche Zucht ist und heissen sollte.

6. Was uns aber für Arbeit gestanden hat, diß Buch zu verdeutschen, wer das zu wissen begehret, der mag unser Deutsch gegen alle andere Exemplare halten, beyde,

Griechischer, Lateinischer und Deutscher Sprachen, sie sind alt oder neu, so soll das Werck dem Meister wol Zeugniß geben. Es sind so viel Klüglinge in allen Sprachen über diß Buch kommen, daß nicht Wunder wäre, weil ohne das alle Dinge drinnen von seinem Anfange nicht in die Ordnung gefasset gewest sind, daß es ganz und gar unkenntlich, unverständlich und aller Dinge untüchtig worden wäre. Wir habens aber, wie einen zerrissenen, zertretenen und zerstreueten Brief, wieder zusammen gelesen, und den Koth abgewischt und so ferne bracht, als ein jeglicher wol sehen wird, Gott sey Lob und Danck. Amen. Christen werden uns hierinnen nicht schelten, die Welt aber wird, wie sie bisher gethan, ihrer Tugend nach, uns wol wissen dafür zu dancken.

Vorrede auf das Buch Baruch.

Sehr geringe ist diß Buch, wer auch der gute Baruch ist. Denn es ist nicht gläublich, daß St. Jeremiä Diener, der auch Baruch heißt (dem auch diese Epistel zugemessen wird), nicht sollte höher und geistreicher im Geiste seyn, weder dieser Baruch ist. Es trifft dazu die Zahl der Jahre mit den Historien nicht ein: daß ich gar nahe ihn hätte mit dem dritten und vierten Buche

Esra lassen hinstreichen. Denn dieselben zwey Bücher Esra haben wir schlechts nicht wollen verdeutschen, weil sogar nichts drinnen ist, das man nicht besser in Aesopo, oder noch geringern Büchern, kann finden, ohne daß im vierten Buche darzu eitel Träume sind, wie St. Hieronymus zwar selbst sagt, und Lyra nicht hat wollen auslegen, darzu im Griechischen nicht gefunden werden. Es soll und mag sie sonst verdollmetschen, wer da will, doch in dieser Bücher Zahl nicht mengen. Baruch lassen wir mit lauffen unter diesen Haufen, weil er wider die Abgötterey so hart schreibet, und Mosis Gesetz fürhält.

Vorrede auf das 1. Buch der Maccabäer.

1. Diß Buch ist auch derer eins, die man nicht in die Ebräische Biblien zählet, wiewol es fast eine gleiche Weise hält mit Reden und Worten, wie andere der heiligen Schrift Bücher, und nicht unwürdig gewest wäre, hinein zu rechnen, weil es ein sehr nützlich und nothwendig Buch ist, zu verstehen den Propheten Daniel im 11. Cap. Denn dasjenige, so Daniel weissaget im genannten Capitel, von dem Greuel und Unglück des Volcks Israel, so zukünftig seyn sollte, desselben Erfüllung beschreibet diß Buch, nemlich Antiochum den Edlen, und wie Daniel

spricht: die kleine Hülfe und grosse Verfolgung von den Heyden und falschen Jüden, die zur Zeit der Maccabäer geschehen ist. Derhalben es uns Christen auch nützlich zu lesen und zu wissen.

2. Erstlich, dieweil derselbe Antiochus eine Figur oder Bild des Endechrist gehalten wird, der solche Grewel und Zerstörung des Gottesdiensts zu Jerusalem und im Jüdischen Lande, nicht fern vor Christi Geburt und erster Zukunft, angerichtet hat: lernen wir daraus den rechten Endechrist erkennen, der vor der andern und letzten Zukunft Christi die Christenheit auch verwüsten und den Gottesdienst zerstören sollte, auf daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir es also erfahren und vor unsern Augen sehen, sondern den Trost empfahen und veste halten, daß wir sammt der Christenheit dennoch erhalten und endlich errettet werden müssen, es sey das Wüten, wie groß es wolle, und der Teufel so zornig, als er immer kann.

3. Denn wir sehen ja auch dieselbe Hülfe, wiewohl klein und geringe, die uns Gott der Allmächtige angefangen hat zu erzeigen. Und das liebe, heilige Evangelium ist das Schwerdt, damit die Seinen den jetzigen Antichrist dennoch ganz redlich angreiffen und etwas schaffen, wiewol es viel Blutvergiessens und Leidens kostet, gleichwie er durch das Schwert der Maccabäer auch seinem Volck zu der Zeit half. Wiewol es nicht ohne Verfolgung und grosses Herzeleid zuginge, dennoch reinigten sie den Tempel, und richteten den Gottesdienst wieder an, und brachten

Innhalt
über den dreyzehenten Theil der sämtlichen Schriften Lutheri,
welcher
die doppelte Hauspostill, oder Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- Hohe Fest- und Apostteltage enthält.

I. Predigten auf alle Sonn- und Hohe Festtage.

Am ersten Sonntage des Advents.

Die erste Predigt:
1) von Christo pag. 2
2) von der Strafe der Jüden wegen Verachtung des Evangelii 4

Die andere Predigt:
1) eine Widerlegung der falschen Gedanken, so die Jüden von Christo, dem wahren Könige, gehabt 12
2) von der Macht, Amt und Werk, so Christus als der wahre König hat und übet 15

Die dritte Predigt: eine Vermahnung und Warnung.
1) überhaupt 24
2) besonders
a. die Vermahnung Christum anzunehmen 25
b. die Warnung, an Christo sich nicht zu ärgern 30

Am zweyten Sonntage des Advents.

Die erste Predigt: 1) eine Warnung 34
2) ein Trost und Vermahnung 41

Die zweyte Predigt:
1) eine Weissagung von den Zeichen des Jüngsten Tages und der Zerstörung Jerusalems 44
2) eine Vermahnung und Trost 49

Die dritte Predigt:
1) eine Weissagung vom Jüngsten Tag 58
2) eine Warnung und Vermahnung 66

Am dritten Sonntage des Advents.

Die erste Predigt:
1) von der Gesandtschaft Johannis an Christum 70
2) von der Predigt, so Christus darauf gehalten 72

Die andere Predigt: Eine Lobrede, so Christus Johanni dem Täufer hält 86

Am vierten Sonntag des Advents.

Erste Predigt: Ein Zeugniß und Predigt Johannis des Täufers von Christo 98

Zweyte Predigt: Das Zeugniß Johannis von sich und von Christo. 110

Dritte Predigt: Von dem Amt und Predigt Johannis. 124

Am heiligen Christtage.

Erste Predigt: Von der Geburt Christi.
1) wozu das Fest der Geburt Christi geordnet 136
2. von der Historie der Geburt Christi 136
3) vom rechten Gebrauch, Frucht u. Nutz derselben 140

Zweyte Predigt: Von der Predigt des Engels von der Freude über die Geburt Christi 146

Dritte Predigt: Der Engel bey der Geburt JEsu gehaltene 1) Meisterpredigt pag. 170
2) Meistergesang 178

Vierte Predigt:
1) von der Frucht der Predigt der Engel, so sie den Hirten gehalten 190
2) vom Verhalten der Jüden gegen den neugebornen König 192
3) von dem Exempel Mariä und der Hirten 194

Zwey andere Predigten am H. Christtage.

Erste Predigt:
1) von der Geschichte der Geburt Christi 204
2) von der Engel Predigt 211

Andere Predigt:
1) von der Predigt der Engel 218
2) von dem Lobgesang der Engel 223

Am Sontage nach dem H. Christtage.

Erste Predigt:
1) von der Verwunderung Mariä und Josephs 232
2) von dem Segen Simeonis 241

Andere Predigt: Eine Weissagung Simeonis.
1) von der Gestalt dessen, so diese Weissagung thut 252
2) von dieser Weissagung überhaupt und besonders 254
3) von der Geschichte, so der Weissagung angehängt 272

Am Neuen Jahrstage.

Erste Predigt: Von der Beschneidung
1) überhaupt 274
2) von der Beschneidung der Jüden besonders 276
3) von der Beschneidung Christi besonders 282

Andere Predigt: Von dem Namen JEsu 292

Am Tage der Heil. drey Könige.

Erste Predigt:
1. von der Geschichte des Evangelii 308
2) von der Weissagung Michä 322

Die andere Predigt:
1) von dem Beruf der Heyden 338
2) von der Taufe Christi 340
3) von der Offenbarung GOttes bey der Taufe Christi 342

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.

Eine Predigt:
1. von der Offenbarung Christi 354
2. vom Gehorsam Christi und den Werken seiner Jugend 362

das Völcklein wieder zu Hause in das vorige Regiment, gleichwie jetzt das Evangelium die Abgötterey ausfeget und wie Christus spricht, daß seine Engel werden alle Aergernisse aufräumen aus seinem Reiche, und sammlet die rechten Christen wiederum zusammen in den alten, rechten Christlichen Glauben und zu rechtschaffenen guten Wercken und Gottesdienst.

4. Zum andern, daß wir uns auch deß trösten, daß er jenen hilft, nicht allein wider den Antiochum und Heyden, sondern auch wider die Verräther und abtrünnigen Jüden, die sich zu den Heyden schlugen, und halfen ihr eigen Volck, ihre Brüder, verfolgen, tödten und alles Hertzeleid anlegen: daß wirs gewiß sollen seyn, und unerschrocken bleiben, ob die falschen Christen und Rottengeister, die nun auch unsere Verräther worden sind, wider uns sich legen, und wol so sehr, wo nicht mehr, uns plagen und Schaden thun, als unser Antiochus oder Endechrist. Denn es hat Daniel also gesagt und uns zum Trost verkündiget, es müßte also gehen und geschehen, daß die Kinder unsers Volcks verrätherlich an uns handeln würden und getrost verfolgen helfen. Darum werden wir es nicht viel besser haben, denn es jene fromme Kinder Israel gehabt haben unter ihrem Antiocho, oder Endechrist, bey ihren falschen Brüdern.

5. Zuletzt aber werden gleichwol dieselben Feinde und Verräther durch Gott gar weidlich gestraft, und bleibt ihre Tyranney und Verrätherey nicht ungerochen: daß

wir mit fröhlichen Augen und gutem Muth auch unsere Endechristen, Tyrannen und Rottengeister mögen ansehen, und ihren Trotz ausstehen, als die wir gewiß sind, sie sollen es nicht lange treiben, viel weniger dahin bringen, da sie hin gedencken, sondern (wie der Antiochus und jene Verräther) ihren verdienten Lohn gar bald empfahen, wie denn bereit an solcher Strafe ein gut Theil angangen ist und täglich sich mehret, wiewol sie, verstockt und verblendet, sich daran nicht kehren; da liegt uns auch nicht Macht an, sie wollens erfahren, wie jene gethan haben. Das gebe Gott, der Allmächtige, weil sie ja nichts anders wollen, daß es eilend und bald geschehe, zu heiligen seinen Namen, und zu fördern sein Reich, und zu trösten alle betrübte und gefangene Hertzen in des Teufels und Endechrists Reich. Amen.

Vorrede auf das 2. Buch der Maccabäer.

1. Das heisset und soll seyn das andere Buch Maccabäorum, wie der Titel anzeiget. Aber das kann nicht recht seyn, weil es etliche Geschichte meldet, die vor des ersten Buchs Geschichten geschehen sind, und nicht weiter kommt, denn auf den Judam Maccabäum, das ist das siebente Capitel des ersten Buchs: daß es billiger das erste, denn das

andere sollte heissen, man wollte es denn heissen ein andres Buch, und nicht das Buch Maccabäorum, alium vel alienum scilicet, non secundum. Aber wir lassens so mit hingehen, um der schönen Geschichte willen der sieben Martyrer Maccabäorum und ihrer Mutter und andrer Stücke mehr.

2. Es siehet aber, als sey es nicht ein Meister gewesen, sondern zusammen geflicket aus vielen Büchern, hat auch einen harten Knoten im vierzehnten Capitel an dem Rasias, der sich selbst erwürgete, welches auch St. Augustinus und die alten Väter anficht. Denn solch Exempel taugt nicht, und ist nicht zu loben, obs gleich geduldet und wohl ausgelegt werden mag. So beschreibets auch den Tod Antiochi im ersten Capitel gar anders, denn das erste Buch thut.

3. Summa: So billig das erste Buch sollte in die Zahl der heiligen Schrift genommen seyn, so billig ist diß andere Buch heraus geworfen, ob wol etwas Gutes drinnen stehet. Es sey aber alles dem frommen Leser befohlen und heimgestellet zu urtheilen und zu erkennen.

Vorrede über Stücke Esther und Daniel.

1. Hier folgen etliche Stücke, so wir im Propheten Daniel und im Buch Esther nicht haben wollen verdeutschen. Denn wir haben solche Kornblumen (weil sie im Ebräischen Daniel und Esther nicht stehen,) ausgerauft, und doch, daß sie nicht verdürben, hier in sonderliche Würtzgärtlein oder Beete gesetzt, weil dennoch viel Gutes und sonderlich der Lobgesang, Benedicite, darinnen gefunden wird.

2. Aber der Text Susanná, des Bel, Habacuc und Drachens siehet auch schönen geistlichen Gedichten gleich, wie Judith und Tobias; denn die Namen lauten noch darzu, als Susanna heißt eine Rose, das ist ein schön fromm Land und Volck, oder armer Haufe unter den Dornen. Daniel heißt ein Richter, und so fortan ist alles leichtlich zu deuten auf eine Polizey, Oeconomie, oder frommen Hausen der Gläubigen, es sey nun die Geschichte, wie es kann.

Vorrede auf das Neue Testament nach der Edition von Anno 1522 und 1527.

1. Es wäre wohl recht und billig, daß diß Buch ohne alle Vorrede und fremden Namen ausginge, und nur seinen selbst eigenen Namen und Rede führete. Aber dieweil durch manche wilde Deutung und Vorrede der Christen Sinn dahin vertrieben ist, daß man schier nicht mehr weiß, was Evangelium oder Gesetz, Neu oder Alt Testament heisse: fordert die Nothdurft, ein Anzeigen und Vorrede zu stellen, damit der einfältige Mann aus seinem alten Wahn auf die rechte Bahn geführet und unterrichtet werde, was er in diesem Buche gewarten solle, auf daß er nicht Gebote und Gesetze suche, da er Evangelium und Verheissung Gottes suchen sollte.

2. Darum ists aufs erste zu wissen, daß abzuthun ist der Wahn, daß vier Evangelia und vier Evangelisten sind, und gantz zu verwerfen, daß etliche des Neuen Testaments Bücher theilen in legales, historiales, prophetales und sapientiales, vermeynen damit, (weiß nicht wie,) das Neue dem Alten Testament zu vergleichen, sondern vestiglich zu halten, daß, gleichwie das Alte Testament ist ein Buch, darinnen Gottes Gesetz und Gebot, daneben die Geschichte, beyde, deren, so dieselben gehalten und nicht gehalten haben, geschrieben sind, also ist das Neue Testament ein Buch, darin-

nen das Evangelium und Gottes Verheiſſung, daneben auch Geſchichte, beyde, deren, die dran gläuben und nicht gläuben, geſchrieben ſind: alſo daß man gewiß ſey, daß nur ein Evangelium ſey, gleichwie nur ein Buch des Neuen Teſtaments, und nur ein Glaube, und nur ein Gott, der da verheiſſet. Denn Evangelium iſt ein Griechiſch Wort, und heiſſet auf Deutſch: gute Botſchaft, gute Mähre, gute neue Zeitung, gut Geſchrey, davon man ſinget, ſaget und fröhlich iſt. Als, da David den großen Goliath überwand, kam ein gut Geſchrey und tröſtliche neue Zeitung unter das Jüdiſche Volck, daß ihr greulicher Feind erſchlagen, und ſie erlöſet, zu Freude und Friede geſtellet wären, davon ſie ſungen und ſprungen und fröhlich waren.

3. Alſo iſt das Evangelium Gottes und Neue Teſtament eine gute Mähre und Geſchrey, in alle Welt erſchollen durch die Apoſtel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel geſtritten und überwunden habe, und damit alle die, ſo in Sünden gefangen, mit dem Tode geplaget, vom Teufel überwältiget geweſen, ohne ihr Verdienſt erlöſet, gerecht, lebendig und ſelig gemacht hat, und damit zufrieden geſtellet und Gott wieder heimbracht, davon ſie ſingen, dancken, Gott loben und fröhlich ſind ewiglich, ſo ſie das anders feſte gläuben und im Glauben beſtändig bleiben.

4. Solch Geſchrey und tröſtliche Mähre, oder Evangeliſche und göttliche neue Zeitung, heiſſet auch ein Neu Teſtament darum, daß, gleichwie ein Teſtament iſt, wenn

ein ſterbender Mann ſein Gut beſcheidet, nach ſeinem Tode den benannten Erben auszutheilen: alſo hat auch Chriſtus vor ſeinem Sterben befohlen und beſcheiden, ſolches Evangelium nach ſeinem Tode auszurufen in alle Welt, und damit allen, die da gläuben, zu eigen gegeben alles ſein Gut, das iſt, ſein Leben, damit er den Tod verſchlungen, ſeine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilget, und ſeine Seligkeit, damit er die ewige Verdammniß überwunden hat. Nun kann je der arme Menſch, in Sünden todt und zur Höllen verſtricket, nichts tröſtlichers hören, denn ſolche theure, liebliche Botſchaft von Chriſto, und muß ſein Herz von Grunde lachen und fröhlich drüber werden, wo ers gläubet, daß es wahr ſey.

5 Nun hat Gott, ſolchen Glauben zu ſtärcken, dieſes ſein Evangelium und Teſtament vielfältig im Alten Teſtamente durch die Propheten verheiſſen, wie Sanct Paulus, Röm. 1, 1. 2., ſaget: Ich bin ausgeſondert zu predigen das Evangelium Gottes, welches er zuvor verheiſſen hat durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift, von ſeinem Sohn, der ihm geboren iſt von dem Saamen David ꝛc.

6. Und daß wir derer etliche anzeigen, hat ers am erſten verheiſſen, da er ſaget zu der Schlange, 1. Moſ. 3, 15: Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen, derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen. Chriſtus iſt der Saame dieſes Weibes, der dem Teufel ſeinen Kopf, das iſt Sünde, Tod, Hölle und alle

ſeine Kraft zertreten hat. Denn ohne dieſen Saamen kann kein Menſch der Sünde, dem Tod, noch der Höllen entrinnen.

7. Item, 1. Moſ. 22, 18., verhieß ers Abraham: Durch deinen Saamen ſollen alle Völcker auf Erden geſegnet werden. Chriſtus iſt der Saame Abrahä, ſpricht Sanct Paulus, Gal. 3, 16., der hat alle Welt geſegnet durchs Evangelium. Denn wo Chriſtus nicht iſt, da iſt noch der Fluch, der über Adam und ſeine Kinder fiel, da er geſündiget hatte, daß ſie allzumal der Sünde, Tod und Hölle los ſeyn. und gerecht, lebendig und ſelig bleiben ewiglich. Wie Chriſtus ſelbſt ſaget, Joh. 11, 26: Wer an mich gläubet, der wird nimmermehr ſterben.

8. Item, ſo verhieß ers David, 2. Sam. 7, 12., da er ſagte: Ich will erwecken deinen Saamen nach dir, der ſoll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl ſeines Königreichs beſtätigen ewiglich. Ich will ſein Vater ſeyn und er ſoll mein Sohn ſeyn ꝛc. Das iſt das Reich Chriſti, davon das Evangelium lautet, ein ewiges Reich, ein Reich des Lebens, der Seligkeit und Gerechtigkeit, darein kommen aus dem Gefängniß der Sünde und des Todes alle, die da gläuben.

9. Solcher Verheiſſungen des Evangelii ſind vielmehr auch in den andern Propheten. Als Micha 5, 2: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein biſt gegen den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll mir kommen, der in Iſrael Herr ſey. Item Hoſea am 13, 14: Ich will ſie erlöſen aus

der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir eine Gift seyn; Hölle ich will dir eine Pestilentz seyn.

10. So ist nun das Evangelium nichts anders, denn eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn gläuben: daß also das Evangelium eine kurtze und lange Rede mag seyn, und einer kurtz, der andere lang beschreiben mag. Der beschreibets lang, der viel Wercke und Worte Christi beschreibet; der beschreibets aber kurtz, der nicht von Christi Wercken, sondern kürtzlich anzeiget, wie er durch sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe denen, die an ihn glauben, wie St. Petrus und Paulus.

11. Darum siehe nun darauf, daß du nicht aus Christo einen Mosen macheſt, noch aus dem Evangelio ein Gesetz oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist und etliche Vorreden, auch St. Hieronymi, sich hören lassen. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unser Werck, daß wir damit fromm und selig werden, ja es verdammet solche Wercke: sondern es fordert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unser Werck, sondern durch sein eigen Werck, Sterben und Leiden fromm, lebendig und selig machet, daß wir uns seines Sterbens und Siegs mögen annehmen, als hätten wir es selbst gethan.

12. Daß aber Christus im Evangelio, dazu Sanct

Paulus viel Gebote und Lehren geben und das Geſetz gleich auslegen, ſoll man gleich rechnen allen andern Wercken und Wohlthaten Chriſti. Und gleichwie, ſeine Wercke und Geſchichte wiſſen, iſt noch nicht, das rechte Evangelium wiſſen (denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat): alſo iſt auch das nicht, das Evangelium wiſſen, wenn du ſolche Lehre und Gebot weiſſeſt, ſondern, wenn die Stimme kömmt, die da ſagt, Chriſtus ſey dein eigen mit Leben, Lehren, Wercken, Sterben, Auferſtehen und allem, was er iſt, hat, thut und vermag.

13. Alſo ſehen wir auch, daß er nicht dringet, ſondern freundlich locket, und ſpricht: Selig ſind die Armen ꝛc. Und die Apoſtel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte, daß man allenthalben ſiehet, wie das Evangelium nicht ein Geſetzbuch, ſondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Chriſti, uns erzeiget und zu eigen gegeben, ſo wir gläuben, Moſes aber in ſeinen Büchern treibet, dringet, dräuet, ſchlägt und ſtraft grewlich, denn er iſt ein Geſetzſchreiber und Treiber.

14. Daher kommts auch, daß einem Gläubigen kein Geſetz gegeben iſt, dadurch er gerecht werde vor Gott, wie St. Paulus ſagt, 1. Tim. 1, 9., darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und ſelig iſt. Und iſt ihm nicht mehr noth, denn daß er ſolchen Glauben mit Wercken beweiſe. Ja, wo der Glaube iſt, kann er ſich nicht halten; er beweiſet ſich, bricht heraus durch gute Wercke, be-

Am andern Sonntag nach Epiphaniä.
Eine Predigt:
1) von dem Wunderwerk Christi auf der Hochzeit zu Cana pag 368
2) eine Lehre von dem Ehestand. 368
Am dritten Sonntag nach Epiphaniä.
Erste Predigt: Von zweyen Wunderwerken
1) überhaupt 380
2) besonders von dem Wunderwerk
a. am Aussätzigen 383
b. an des Hauptmanns Knecht 388
Andere Predigt:
1) vom Glauben des Hauptmanns zu Capernaum 394
2) von der Reinigung des Aussätzigen 398
Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.
Eine Predigt: 1) vom Creutz und Leiden . 410
2) vom Glauben 417
3) vom Schlaf Christi 422
4) von den Anfechtungen 428
Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.
Erste Predigt:
1) von den verschiedenen Meynungen, so einige über diß Evangelium haben 432
2) von der wahren Auslegung dieses Evangelii 433
3) eine Abhandlung zweyer Fragen 439
Zweyte Predigt: Ein Gleichniß von der Gestalt der Kirche.
1) überhaupt von demselben 444
2) besonders von demselben 452
Am Sonntage Septuagesimä.
Eine Predigt:
1) von der Gleichheit und Ungleichheit der Christen 464
2) eine Widerlegung der falschen Auslegung des Spruchs: Viel sind beruffen ꝛc. 473
Am Sonntage Sexagesimä.
Eine Predigt:
1) von den vierley Schülern des Worts 478
2) von der Frucht des Worts GOttes 486
Am Tage der Reinigung Mariä.
Erste Predigt:
1) vom Gesetz der Reinigung und Opferung der Erstgeburt, und wie sich Christus und Maria denselben unterworfen 492
2) wozu die Unterwerfung Christi und Mariä diesen Gesetzen uns dienen solle 494
Andere Predigt:
1) von der Offenbarung Christi, dem Simeon geschehen 504
2) von der Predigt Simeons 505
Am Sonntage Esto mihi.
Eine Predigt:
1) von Christi Weissagung von seinem Leiden 524
2) vom Gebet des blinden Bettlers 535
Am Sonntage Invocavit.
Eine Predigt: Von der dreyfachen Versuchung Christi
1) überhaupt 540
2) besonders 543

Am Sonntage Reminiscere.
Eine Predigt: Vom Kampf und Sieg des Cananäischen Weibleins wider und über ihre Anfechtungen p. 554
Am Sonntage Oculi.
Eine Predigt:
1) von der Austreibung des Teufels 566
2) von den mancherley Schülern, so bey der Austreibung des Teufels zugegen gewesen 578
Am Sonntage Lätare.
Erste Predigt:
1) von der wunderbaren Absprisung 5000. Mann 594
2) von Sammlung der übrigen Brocken 601
Andere Predigt: Ein Wunderwerk Christi
1) von dem Wunderwerk an sich 604
2) von zwey Nebenstücken bey diesem Wunderwerk 609
Am Sonntage Judica.
Erste Predigt:
1) von der Verachtung des göttlichen Worts 618
2) von der Liebe und Haltung des göttl. Worts 626
Andere Predigt:
1) ein Urtheil Christi a) über die Jüden 632
b) von seinem Wort 634
2) ein Bekenntniß Christi von seiner Gottheit 637
Am Palmsonntage.
Eine Predigt:
1) vom Einzug des Königes Christi in Jerusalem 640
2) von der Beschaffenheit dieses Königs und seines Königreichs 642
Am Tage des Abendmahls Christi.
Die erste Predigt: Von dem hochwürdigen Sacrament.
1) wie und warum Christen dasselbe für einen grossen Schatz halten sollen 648
2) wie der Pabst an demselben sich versündiget 650
3) welches die Ursachen, warum Christus dasselbe eingesetzt 653
4) von der grossen Undankbarkeit der Menschen gegen dasselbe 661
5) was von denen zu halten, welche dasselbe von einer Zeit zur andern aufschieben 663
Die andere Predigt:
1) von dem würdigen und unwürdigen Genuß des H. Abendmahls 664
2) von den Hindernissen des H. Abendmahls 670
Am Grünen Donnerstag.
Die erste Predigt: Von dem Fußwaschen Christi.
1) die Vorrede Johannis bey Erzehlung dieses Fußwaschens 672
2) das Fußwaschen Christi selbst 677
Die andere Predigt:
1) von dem Essen des Osterlamms 692
2) von dem H. Abendmahl 696
Am Charfreytage.
Die erste Predigt: Vom Leiden und Sterben Christi 712

Die

kennet und lehret solch Evangelium vor den Leuten und waget sein Leben dran. Und alles, was er lehret und thut, das richtet er zu des Nächsten Nutz, ihm zu helfen, nicht allein, auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leid, Gut und Ehre, wie er siehet, daß ihm Christus gethan hat, und folget also dem Exempel Christi nach.

15. Das meynet auch Christus, da er zuletzt kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären und rechtschaffenen Gläubigen. Denn wo Werck und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht und ist Christus noch nicht recht erkannt. Siehe, nun richte dich also in die Bücher des Neuen Testaments, daß du sie auf diese Weise zu lesen wissest.

Vorrede auf der Apostel Geschichte.

1. Diß Buch soll man lesen und ansehen, nicht, wie wir etwan gethan haben, als hätte St. Lucas darinnen allein die eigenen, persönlichen Wercke oder Geschichte der Apostel geschrieben zum Exempel guter Wercke oder gutes Lebens (wie auch St. Augustinus und viel andere diß für das beste Exempel drinnen angesehen haben, da die Apostel

haben mit den Christen alle Güter gemein gehabt ꝛc., welches doch nicht lange währete und zeitlich aufhören mußte); sondern darauf soll man mercken, daß St. Lucas mit diesem Buch die ganze Christenheit lehret bis an der Welt Ende das Hauptstück Christlicher Lehre, nemlich, wie wir müssen alle gerecht werden durch den Glauben an Jesum Christum, ohne alles Zuthun des Gesetzes, oder Hülfe unsrer Wercke.

2. Solches Stück ist seine fürnehmste Meynung und Ursache, dieses Buch zu schreiben. Darum treibet er auch so gewaltiglich nicht allein die Predigt der Apostel vom Glauben an Christum, wie beyde, Juden und Heyden dadurch haben müssen gerecht werden, ohne alle Verdienst und Wercke, sondern auch die Exempel und Geschichte solcher Lehre, wie die Heyden sowol, als die Jüden, allein durchs Evangelium, ohne Gesetz, sind gerecht worden, und, wie Sanct Petrus zeuget am 10. Cap., V. 28, und 15, V. 8., Gott in solchem Stücke keinen Unterscheid gehalten habe unter Juden und Heyden: sondern, gleichwie er den, so ohne Gesetz lebeten, den Heiligen Geist gab durch das Evangelium, also habe er denselbigen auch den Jüden durch das Evangelium, und nicht durch das Gesetz oder um ihrer Wercke und Verdienst willen, gegeben, setzet also in diesem Buch bey einander beyde, die Lehre vom Glauben und auch die Exempel des Glaubens.

3. Darum diß Buch wol möchte heissen eine Glosse über die Episteln Sanct Pauli. Denn was St. Paulus

lehret und treibet mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, das zeiget hier St. Lucas an, und beweiset es mit Exempeln und Geschichten, daß es also ergangen sey und also ergehen müsse, wie St. Paulus lehret, nemlich, daß kein Gesetz, kein Werck die Menschen gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum. Und findest hier in diesem Buche einen schönen Spiegel, darinnen du sehen magst, daß es wahr sey: Sola fides justificat, allein der Glaube macht gerecht. Denn da sind des Stücks alle Exempel und Geschichte drinnen gewisse und tröstliche Zeugen, die nicht lügen noch fehlen.

4. Denn da siehe an, wie St. Paulus selbst ist bekehret, item, wie der Heyde Cornelius wird bekehret durch St. Petrus Wort, wie der Engel ihm zuvor sagte, Petrus würde ihm predigen, dadurch er sollte selig werden, item der Landvogt Sergius und alle Städte, da St. Paulus und Barnabas predigten; siehe an das erste Concilium der Apostel zu Jerusalem, C. 15, 2; siehe an alle Predigten St. Petri, Pauli, Stephani und Philippi: so wirst du finden, daß es alles dahin gehet, daß wir allein durch den Glauben an Christum, ohne Gesetz und Wercke, müssen zu Gnaden kommen und gerecht werden. Und man kann mit diesem Buch nach dieser Weise den Widersachern das Maul gar meisterlich und gewaltiglich stopffen, welche uns aufs Gesetz und unsere Wercke weisen, und ihren thörichten Unverstand offenbaren vor aller Welt.

5. Darum spricht auch St. Lucas, daß solche Exempel des Glaubens auch die frommen Juden (so gläubig wor-

den waren,) fast verstürzt machten, und die andern ungläubigen Juden toll und thöricht darüber wurden, welches doch kein Wunder war, weil sie im Gesetz auferzogen, und desselbigen von Abraham gewohnt waren, und verdrießlich seyn mußte, daß die Heyden, so ohne Gesetz und Gott waren, sollten ihnen gleich seyn in der Gnade Gottes.

6. Aber daß unsere Leute, die wir alle Heyden sind, solchen Artickel so lästern und verfolgen, das ist zehnmal ärger, so wir doch hier sehen und nicht leugnen können, daß Gottes Gnade und Christi Erkenntniß auf unsere Vorfahren gekommen sey ohne Gesetz und Verdienst, ja in greulichen Abgöttereyen und Lastern. Aber sie werden auch eben soviel mit ihrem Lästern und Verfolgen daran gewinnen, als die Jüden mit ihrem Wüten und Toben daran gewonnen haben. Denn der zuvor den Jüden solches gedräuet hatte und durch Mosen lassen singen: „Ich will euch erzürnen über dem, das nicht mein Volck ist, und über einem unwissendem Volcke euch toll machen;" und Hos. 2, 23: „Ich will mein Volck nennen, das nicht mein Volck ist," (das ist, ohne Gesetz und Werck lebet,) und hats ihnen gehalten: eben derselbige dräuet solches auch unsern Lästerern, und, wie er schon wol angefangen, wird ers ihnen gewißlich halten. Das gläuben sie aber nicht, bis sie es (wie die Jüden) erfahren. Amen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer.

1. Diese Epistel ist das rechte Hauptstücke des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welche wol würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, als mit täglichem Brod der Seele. Denn sie nimmer kann zuviel und zu wohl gelesen und betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und daß schmecket.

2. Darum ich auch meinen Dienst dazu thun will, und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, soviel mir Gott verliehen hat, damit sie desto baß von jedermann verstanden werde. Denn sie bisher mit Glossen und mancherley Geschwätz übel verfinstert ist, die doch an ihr selbst ein helles Licht ist, fast genugsam, die ganze Schrift zu erleuchten.

3. Aufs erste müssen wir der Sprache kundig werden, und wissen, was St. Paulus meynet durch diese Worte: Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist und dergleichen, sonst ist kein Lesen nütz daran.

4. Das Wörtlein Gesetz mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sey, was für Wercke zu thun oder zu lassen sind, wie es mit Menschengesetzen zuge-

het, da man dem Gesetz mit Wercken genug thut, obs Hertz schon nicht da ist. Gott richtet nach des Hertzens Grund, darum fordert auch sein Gesetz des Hertzens Grund, und läſſet ihm an Wercken nicht begnügen, sondern strafet vielmehr die Wercke, ohne Hertzens Grund gethan, als Heucheley und Lügen. Daher alle Menschen Lügner heissen, Ps. 116, 11., darum, daß keiner aus Hertzens Grund Gottes Gesetz hält, noch halten kann; denn jedermann findet bey ihm selbst Unlust zum Guten und Lust zum Bösen. Wo nun nicht ist die freye Lust zum Guten, da ist des Hertzens Grund nicht am Gesetz Gottes; da ist denn gewißlich auch Sünde und Zorn verdienet bey Gott, obgleich auswendig viel guter Wercke und ehrbares Leben scheinen.

5. Daher schleuſſet St. Paulus, Cap. 2, 12. 13., daß die Jüden alle Sünder sind, und spricht, daß allein die Thäter des Gesetzes gerecht sind bey Gott, will damit sagen, daß niemand mit Wercken des Gesetzes Thäter ist, sondern saget vielmehr zu ihnen also, V. 22: Du lehrest, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe; item V. 1: Worinnen du einen andern richtest, darinnen verdammest du dich selbst, weil du eben dasselbige thust, was du richtest. Als sollte er sagen: Du lebest äuſſerlich fein in des Gesetzes Wercken, und richtest, die nicht also leben, und weisſest jedermann zu lehren; den Splitter siehest du in der andern Augen, aber deß in deinem Auge wirst du nicht gewahr, Matth. 7, 3.

6. Denn ob du wol auswendig das Gesetz mit Wercken hältest, aus Furcht der Strafe oder Liebe des Lohns: so

thust du doch alles ohne freye Liebe und Lust zum Gesetz, sondern mit Unlust und Zwang, wolltest lieber anders thun, wenn das Gesetz nicht wäre. Daraus sichs schleußt, daß du von Hertzensgrund dem Gesetze feind bist. Was ists denn, daß du andere lehrest, nicht stehlen, so du im Hertzen selbst ein Dieb bist, und äusserlich gerne wärest, wenn du dürftest, wiewol auch das äusserliche Werck die Länge nicht nachbleibet bey solchen Heuchlern. Also lehrest du andere, aber dich selbst nicht, weissest auch selbst nicht, was du lehrest, hast auch das Gesetz noch nie recht verstanden. Ja dazu mehret das Gesetz die Sünde, wie er saget am fünften Cap., V. 20. darum, daß ihm der Mensch nur feinder wird, je mehr es fordert, deß er keines kann.

7. Darum spricht er am 7. Cap, V. 14: Das Gesetz ist geistlich. Was ist das? Wenn das Gesetze leiblich wäre, so geschähe ihm mit Wercken gnug; nun es aber geistlich ist, thut ihm niemand gnug, es gehe denn von Hertzensgrund alles, was du thust. Aber ein solches Hertz gibt niemand, denn Gottes Geist, der machet den Menschen dem Gesetze gleich, daß er Lust zu dem Gesetze gewinnet von Hertzen, und hinfort nicht aus Furcht, noch Zwang, sondern aus freyem Hertzen alles thut. Also ist das Gesetz geistlich, das mit solchem geistlichen Hertzen will geliebet und erfüllet seyn, und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Hertzen ist, da bleibet Sünde, Unlust, Feindschaft wider das Gesetz, das doch gut, gerecht und heilig ist.

8. So gewöhne dich nun der Rede, daß viel ein ander

Ding ist, des Gesetzes Werck thun, denn, das Gesetz erfüllen. Des Gesetzes Werck ist alles, das der Mensch thut oder thun kann am Gesetze aus seinem freyen Willen und eignen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Wercken bleibet im Hertzen Unlust und Zwang zum Gesetze, sind solche Wercke alle verloren und kein nütze. Das meynet St. Paulus C. 3, 20., da er spricht: Durchs Gesetzes Werck wird vor Gott kein Mensch gerecht. Daher siehest du nun, daß die Schultzäncker und Sophisten Verführer sind, wenn sie lehren, mit Wercken sich zur Gnade bereiten. Wie kann sich mit Wercken zum Guten bereiten, der keine gute Wercke ohne Unlust und Unwillen im Hertzen thut? Wie soll das Werck Gott gelüsten, das aus einem unlustigen und widerwilligen Hertzen gehet?

9. Aber das Gesetz erfüllen, ist, mit Lust und Liebe sein Werck thun, und frey, ohne des Gesetzes Zwang, göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetze oder Strafe. Solche Lust aber freyer Liebe gibt der Heilige Geist ins Hertz, wie er spricht Cap. 5, 5. Der Geist aber wird nicht, denn allein in, mit und durch den Glauben an Jesum Christ gegeben, wie er in der Vorrede saget. So kommt der Glaube nicht, ohne allein durch Gottes Wort oder Evangelium, das Christum prediget, wie er ist Gottes Sohn und Mensch, gestorben und auferstanden um unserntwillen, wie er im 3, 25. und 4, 25. und 10. Cap., V. 9 saget.

10. Daher kommts, daß allein der Glaube gerecht machet und das Gesetz erfüllet; denn er bringet den Geist

aus Christi Verdienst. Der Geist aber machet ein lustig und frey Hertz, wie das Gesetz fordert; so gehen denn die guten Wercke aus dem Glauben selber. Das meynet er Cap. 3, 31., nachdem er des Gesetzes Wercke verworfen hatte, daß es lautet, als wollte er das Gesetze aufheben durch den Glauben. Nein, (spricht er,) wir richten das Gesetze an durch den Glauben, das ist, wir erfüllens durch den Glauben.

11. Sünde heisset in der Schrift nicht allein das äusserliche Werck am Leibe, sondern alle das Geschäfte, das sich mit reget und webet zu dem äusserlichen Werck, nemlich des Hertzens Grund mit allen Kräften: also, daß das Wörtlein: thun, soll heissen, wenn der Mensch dahin fällt und fähret in die Sünde. Denn es geschieht auch kein äusserlich Werck der Sünde, der Mensch fahre denn ganz mit Leib und Seele hinan. Und sonderlich siehet die Schrift ins Hertz und auf die Wurtzel und Hauptquelle aller Sünde, welche ist der Unglaube im Grunde des Hertzens: also, daß wie der Glaube allein gerecht machet, und den Geist und Lust bringet zu guten äusserlichen Wercken, also sündiget allein der Unglaube und bringet das Fleisch auf und Lust zu bösen, äusserlichen Wercken, wie Adam und Heva geschah im Paradies. 1. Mos. 3, 6.

12. Daher Christus allein den Unglauben Sünde nennet, da er spricht, Joh. 16, 8. 9: Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. Darum auch, ehe gute oder böse Wercke geschehen, als die

guten und bösen Früchte, muß zuvor im Herzen da seyn Glaube oder Unglaube, als die Wurzel, Saft und Hauptkraft aller Sünde, welches in der Schrift auch darum der Schlangen Kopf und des alten Drachen Haupt heißet, den des Weibes Saamen, Christus, zertreten muß, wie Adam verheißen ward. 1. Mos. 3, 15.

13. Gnade und Gabe sind des Unterscheides, daß Gnade eigentlich heißt Gottes Huld oder Gunst, die er zu uns trägt bey sich selbst, aus welcher er geneiget wird, Christum und den Geist mit seinen Gaben in uns zu giessen, wie das aus dem 5. Cap., V. 15 klar wird, da er spricht: Gnade und Gabe in Christo ꝛc. Ob nun wol die Gabe und der Geist in uns täglich zunehmen, und noch nicht vollkommen sind, daß also noch böse Lüste und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geist streiten, wie er saget, Röm. 7, 14, Gal. 5. 17. und, wie 1. Mose 3, 15. verkündiget ist, der Hader zwischen des Weibes Saamen und der Schlangen Saamen: so thut doch die Gnade soviel, daß wir ganz und für voll gerecht vor Gott gerechnet werden. Denn seine Gnade theilet und stücket sich nicht, wie die Gaben thun, sondern nimmt uns ganz und gar auf in die Hulde, um Christi unsers Vorsprechers und Mittlers willen, und um daß in uns die Gaben angefangen sind.

14. Also verstehest du denn das 7. Capitel, da sich Sanct Paulus noch einen Sünder schilt, und doch im 8. V. 1. spricht: es sey nichts verdammliches an denen, die

Die andere Predigt:
1) von dem Gebet Christi am Creutz p. 726
2) von dem Schächer zur rechten Hand 738

Paſſionspredigten.

A. Vorrede auf die Paſſion: Von der Predigt des Leidens Christi 742
B. Paſſionspredigt:
1) von den Paſſionspredigten der Papisten 750
2) " " " Johannis des Täufers 750
3) " " " Christi 753
4) " " " der Propheten 754
5) " " " der Apostel a) überhaupt 757
b) besonders des Apostels Pauli aus Röm. 5, 8-11. 761

Fünf Paſſionspredigten.

Die erste Predigt: Von Christi Leiden
1 überhaupt 766
2) besonders a) von der Ursach deſſelben 776
b) von dem Todeskampf im Garten 781
Die andere Predigt:
1) von Christi Verhör u. Anklage im Haus Caiphä 789
2) von Christi Verspottung 809
Die dritte Predigt:
1) vom Rath der Hohenpriester und Judä Ende 812
2) was sich im Hause Pilati mit JEsu zugetragen.
a. der Anschlag und Anklage der Juden, und Pilati Verhalten dabey 817
b) das Gespräch Pilati mit JEsu 820
Die vierte Predigt: Von den Worten Christi am Creutz
1) überhaupt 830
2) besonders a) dem ersten Wort 839
b) dem andern Wort 854
Die fünfte Predigt:
1) von der doppelten Bitte der Juden an Pilatum 860
2) von Christi Leiden a) überhaupt 865
b) besonders 869

Paſſion, oder Historia vom Leiden und Sterben JEsu Christi, unsers Heilandes.

Erste Predigt: 1) von Christi Todeskampf 886
2) vom Gebet Christi am Oelberg 897
Andere Predigt:
1) von des Judä Untreue 904
2) von zwey Wunderwerken bey Christi Gefangennehmung 914
Dritte Predigt: Von Christi Bestrafung, so
1) dem Petro geschehen 920
2) den Juden geschehen 933
Vierte Predigt: Vom Proceß der Juden mit Christo vor dem Hohenpriester Caipha a) überhaupt 936
b) besonders 939
Fünfte Predigt: Von Petri
1) Fall 946
2) Busse und erlangter Gnade 951
Sechste Predigt:
1) von Christi Anklage vor Pilato 960
2) von Judä Sünde und Verzweifelung.
a) besonders p. 968
b) überhaupt 970
3) von der Prophezeyung der 30. Silberlinge 977
Siebente Predigt:
1) von Christi Anklage vor Pilato 980
2) von Pilati Bemühung, Christum loszulassen 984
3) von der doppelten Warnung an Pilatum 987
Achte Predigt:
1) von den Zeugnissen von Christi Unschuld 992
2) vom Bekenntniß Christi vor Pilato 996
3) von der Geringschätzung des Bluts Christi 1002
Neunte Predigt:
1) von Simon, dem Creutzträger Christi 1005
2) von Christi Predigt, den klagenden Töchtern Jerusalems gehalten 1016
Zehente Predigt:
1) von Christi Creutzigung 1024
2) eine Abhandlung zweyer Fragen 1030
Eilfte Predigt, siehe p. 726.
Zwölfte Predigt: Eine Abhandlung dreyer Stücke:
1) Christi Befehl an Johannem u. seine Mutter 1042
2) wie Christo die Seiten eröffnet worden 1047
3) wie Blut und Wasser aus Christi Seiten rinnet 1053
Dreyzehente Predigt:
1 von den Wirkungen des Todes Christi 1062
2, von dem Grabe Christi. 1074

Am Oſterabend.

Eine Predigt: 1) von Christi Höllenfahrt 1078
2) von der Auferstehung Christi 1089

Am heiligen Oſtertag.

Die erste Predigt: Von der Auferstehung Christi.
1) von der Historie derselben 1100
2) von der Frucht und dem Gebrauch derselben 1103
Die andere Predigt:
1) von der Engel Predigt von der Frucht der Auferstehung Christi 1116
2) von Christi Predigt von der Frucht seiner Auferstehung 1119
Die dritte Predigt: Von der Auferstehung Christi
1) überhaupt 1128
2) besonders a) von der Geschichte derselben 1131
b) von deren Kraft, Frucht und Nutz 1138

Am Oſtermontage.

Eine Predigt: Von der Predigt, so Christus denen nach Emahus gehenden Jüngern gehalten 1146

Am Oſterdienstage.

Eine Predigt: 1) von einer Erscheinung Christi 1166
2) von Christi Predigt dabey 1171

Am ersten Sonntage nach Oſtern.

Die erste Predigt: 1) von dem Predigtamt 1182
2) vom Bind- und Löseschlüssel 1187
Die andere Predigt:
1) von einer doppelten Offenbarung Christi 1204
2, von Sendung der Jünger Christi 1206

in Christo sind, der unvollkommenen Gaben und des Geistes halben. Um des ungetödteten Fleisches willen sind wir noch Sünder; aber weil wir an Christum gläuben und des Geistes Anfang haben, ist uns Gott so günstig und gnädig, daß er solche Sünde nicht achten noch richten will, sondern nach dem Glauben in Christo mit uns fahren, bis die Sünde getödtet werde.

15. Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten, und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Wercke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum und sprechen: der Glaube sey nicht gnug, man müsse Wercke thun, soll man fromm und selig werden. Das machet, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedancken im Hertzen, der spricht: Ich gläube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber, wie es ein menschlich Gedichte und Gedancken ist, den des Hertzens Grund nimmer erfähret: also thut er auch nichts, und folget keine Besserung hernach.

16. Aber Glaube ist ein göttlich Werck in uns, das uns wandelt und neugebieret aus Gott, Joh. 1, 13., und tödtet den alten Adam, machet aus uns ganz andere Menschen von Hertzen, Muth, Sinn und Kräften, und bringet den Heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben: daß unmöglich ist, daß es nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wir-

cken. Er fraget auch nicht, ob gute Wercke zu thun sind, sondern, ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Wercke thut, der ist ein gläubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Wercken, und weiß weder was Glaube noch gute Wercke sind, wäschet und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und guten Wercken.

17. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der Heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat: also, daß unmöglich ist, Wercke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor, vor deinen eigenen falschen Gedancken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Wercken klug seyn wollen zu urtheilen, und sind die gröbesten Narren. Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wircke, sonst bleibest du wol ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst.

18. Gerechtigkeit ist nun ein solcher Glaube, und heisset Gottes Gerechtigkeit, oder die vor Gott gilt, darum, daß sie Gott gibt und rechnet für Gerechtigkeit um Christi

willen, unsers Mittlers, und machet den Menschen, daß er jedermann gibt, was er schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde und gewinnet Lust zu Gottes Geboten; damit gibt er Gott seine Ehre und bezahlet ihm, was er ihm schuldig ist; aber den Menschen dienet er williglich, womit er kann, und bezahlet demit auch jedermann. Solche Gerechtigkeit kann die Natur, freyer Wille und unsere Kräfte nicht zuwege bringen. Denn, wie niemand ihm selber kann den Glauben geben, so kann er auch den Unglauben nicht wegnehmen; wie will er denn eine einige kleine Sünde wegnehmen? Darum ist alles falsch, Heucheley und Sünde, was ausser dem Glauben im Unglauben geschiehet, Röm. 14, 23., es gleisse, wie gut es mag.

19. Fleisch und Geist mußt du hier nicht also verstehen, daß Fleisch alleine sey, was die Unkeuschheit betreffe, und Geist, was das innerliche im Herzen betreffe; sondern Fleisch heisset St. Paulus, wie Christus Joh. 3, 6., alles, was aus Fleisch geboren ist, den ganzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum, daß es alles an ihm nach dem Fleisch trachtet: also, daß du auch den fleischlich wissest zu heissen, der ohn' Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehret und schwätzet, wie du das aus den Wercken des Fleisches, Gal. 5, 20., wol kannst lernen, da er auch Ketzerey und Haß Fleisches Wercke heisset. Und Röm. 8, 3. spricht er, daß durchs Fleisch das Gesetz geschwächet wird, welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, aller-

meist aber vom Unglauben gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist.

20. Wiederum auch den geistlich heisset, der mit den alleräusserlichsten Wercken umgehet, als Christus, da er der Jünger Füsse wusch, und Petrus, da er das Schiff führete und fischete: also, daß Fleisch sey ein Mensch, der inwendig und auswendig lebet und wircket, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dienet, Geist sey, der inwendig und auswendig lebet und wircket, das zum Geist und zukünftigen Leben dienet.

21. Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel St. Pauli, noch kein Buch der heiligen Schrift nimmermehr verstehen. Darum hüte dich vor allen Lehrern, die anders diese Worte brauchen, sie seyn auch, wer sie wollen, obs gleich Origenes, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und ihres gleichen und noch höhere wären. Nun wollen wir zur Epistel greiffen.

22. Dieweil einem evangelischen Prediger gebühret, am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünden alles zu strafen und zu Sünden zu machen, das nicht aus dem Geist und Glauben an Christum gelebet wird, damit die Menschen zu ihrem eigenen Erkenntniß und Jammer geführet werden, daß sie demüthig werden und Hülfe begehren: so thut St. Paulus auch und fähet an im 1. Cap., und strafet die groben Sünden und Unglauben, die öffentlich sind am Tage, als der Heyden Sünden waren und noch sind, die ohne Gottes Gnade leben, und spricht: es

werde offenbar durchs Evangelium Gottes Zorn vom Himmel über alle Menschen um ihres gottlosen Wesens und Ungerechtigkeit willen. Denn ob sie gleich wissen und täglich erkennen, daß ein Gott sey: so ist doch die Natur an ihr selbst ausser der Gnade so böse, daß sie ihm weder danket noch ehret, sondern verblendet sich selbst und fället ohne Unterlaß in ärger Wesen, bis daß sie nach Abgötterey auch die schändlichsten Sünden mit allen Lastern wircket, unverschämt, und dazu ungestraft lässet an den andern.

23. Am 2. Capitel strecket er solche Strafe auch weiter auf die, so äusserlich fromm schienen, oder heimlich sündigen, als die Jüden waren und noch alle Heuchler sind, die ohne Lust und Liebe wohl und ehrbarlich leben, und im Herzen Gottes Gesetz feind sind, und doch andere Leute gerne urtheilen, wie aller Gleisner Art ist, daß sie sich selbst rein achten, und doch voll Geizes, Hasses, Hoffart und alles Unflaths stecken, Matth. 23, 25. Die sind's eben, die Gottes Gütigkeit verachten und nach ihrer Härtigkeit den Zorn über sich häufen: also, daß St. Paulus, als ein rechter Gesetzerklärer, niemand ohne Sünde bleiben lässet, sondern allen den Zorn Gottes verkündiget, die aus Natur oder freyem Willen wohl leben, und lässet sie nichts bessers seyn, denn die öffentlichen Sünder; ja, er spricht: Sie sind Hartmüthige und Unbußfertige.

24. Am 3. wirfet er sie alle beyde in einen Haufen und spricht: einer sey, wie der andere, allzumal Sünder

Univ. Bibl.

vor Gott, ohne daß die Jüden Gottes Wort gehabt, wiewol viel nicht dran gläubet haben, doch damit Gottes Glaube und Wahrheit nicht aus ist; und führet zufällig ein den Spruch aus dem 51. Psalm, 6., daß Gott gerecht bleibet in seinen Worten. Darnach kommet er wieder darauf und beweiset auch durch Schrift, daß sie alle Sünder sind, und durch Gesetzes Werck niemand gerecht werde, sondern das Gesetz nur, die Sünde zu erkennen, gegeben sey.

25. Darnach fähet er an und lehret den rechten Weg, wie man müsse fromm und selig werden, und spricht: Sie sind alle Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, müssen aber ohne Verdienst gerecht werden durch den Glauben an Christum, der uns solches verdient hat durch sein Blut und uns ein Gnadenstuhl worden vor Gott, der uns alle vorige Sünde vergibt, damit er beweise, daß seine Gerechtigkeit, die er gibt im Glauben, alleine uns helfe, die zu der Zeit durchs Evangelium offenbaret und zuvor durchs Gesetz und die Propheten bezeuget ist. Also wird das Gesetz durch den Glauben aufgerichtet, ob wol des Gesetzes Wercke damit werden niedergeleget sammt ihrem Ruhm.

26. Am 4., als nun durch die ersten drey Capitel die Sünde offenbaret und der Weg des Glaubens zur Gerechtigkeit gelehrt ist, fähet er an zu begegnen etlichen Einreden und Ansprüchen, und nimmt am ersten den vor, den gemeiniglich thun alle, die vom Glauben hören, wie er ohne Wercke gerecht mache, und sprechen: Soll man denn

nun keine gute Wercke thun? Also hält er ihm selbst vor den Abraham, und spricht: Was hat denn Abraham mit seinen Wercken gethan, ists alles umsonst gewesen? Waren seine Wercke kein nütze? und schleußt, daß Abraham ohne alle Wercke allein durch den Glauben gerecht worden sey, sogar, daß er auch vor dem Werck seiner Beschneidung durch die Schrift alleine seines Glaubens halben gerecht gepreiset werde, 1. Mos. 15, 6. Hat aber das Werck der Beschneidung zu seiner Gerechtigkeit nichts gethan, das doch Gott ihm gebot und ein gut Werck des Gehorsams war: so wird gewißlich auch kein ander gut Werck zur Gerechtigkeit etwas thun; sondern, wie die Beschneidung Abrahä ein äusserlich Zeichen war, damit er seine Gerechtigkeit im Glauben beweisete, also sind alle gute Wercke nur äusserliche Zeichen, die aus dem Glauben folgen, und beweisen, als die guten Früchte, daß der Mensch schon vor Gott innwendig gerecht sey.

27. Damit bestätiget nun St. Paulus, als mit einem kräftigen Exempel aus der Schrift, seine vorige Lehre, Cap. 3, vom Glauben, und führet dazu noch einen Zeugen, David, aus dem 32. Psalm, der auch saget, daß der Mensch ohne Wercke gerecht werde, wiewol er nicht ohne Wercke bleibet, wenn er gerecht worden ist. Darnach breitet er das Exempel aus wider alle andere Wercke des Gesetzes, und schleußt, daß die Juden nicht mögen Abrahams Erben seyn allein des Geblüts halben, vielweniger des Gesetzes Werck halben, sondern müssen Abrahams Glauben erben, wollen sie rechte Erben seyn. Sintemal Abraham

vor dem Geſetze, beyde, Moſis und der Beſchneidung, durch den Glauben iſt gerecht worden und ein Vater genennet aller Gläubigen, dazu auch das Geſetz vielmehr Zorn wircke, denn Gnade, dieweil es niemand mit Liebe und Luſt thut, daß vielmehr Ungnade, denn Gnade, durch des Geſetzes Werck kommet: darum muß allein der Glaube die Gnade, Abrahä verheiſſen, erlangen. Denn auch ſolche Exempel um unſerntwillen geſchrieben ſind, daß wir auch ſollen gläuben.

28. Am 5. kömmt er auf die Früchte und Wercke des Glaubens, als da ſind, Friede, Freude, Liebe gegen Gott und jedermann, dazu Sicherheit, Trotz, Freudigkeit, Muth und Hoffnung in Trübſal und Leiden. Denn ſolches alles folget, wo der Glaube recht iſt, um des überſchwenglichen Guts willen, das uns Gott in Chriſto erzeiget, daß er ihn für uns hat ſterben laſſen, ehe wir ihn darum bitten konnten, ja, da wir noch Feinde waren. Alſo haben wir denn, daß der Glaube ohn alle Wercke gerecht machet, und doch nicht daraus folget, daß man darum keine gute Wercke thun ſolle, ſondern, daß die rechtſchaffenen Wercke nicht auſſen bleiben, von welchen die Werckheiligen nichts wiſſen, und dichten ihnen ſelbſt eigene Wercke, darinnen weder Friede, Freude, Sicherheit, Liebe, Hoffnung, Troſt, noch keines rechten Chriſtlichen Wercks und Glaubens Art iſt.

29. Darnach thut er einen luſtigen Ausbruch und Spatziergang, und erzählet, wo, beyde, Sünde und Ungerechtigkeit, Tod und Leben herkommen, und hält die zween

frin gegen einander, Adam und Christum; will also sagen: Darum mußte Christus kommen, ein anderer Adam, der seine Gerechtigkeit auf uns erbete, durch eine neue geistliche Geburt im Glauben, gleichwie jener Adam auf uns geerbet hat die Sünde durch die alte fleischliche Geburt.

30. Damit aber wird kund und bestätiget, daß ihm niemand kann selbst aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Wercken helfen, so wenig er kann wehren, daß er leiblich geboren wird. Das wird auch damit beweiset, daß das göttliche Gesetz, das doch billig helfen sollte, so etwas helfen sollte zur Gerechtigkeit, nicht allein ohne Hülfe kommen ist, sondern hat auch die Sünde gemehret darum, daß die böse Natur ihm desto feinder wird, und ihre Lust desto lieber büssen will, je mehr ihr das Gesetz wehret: daß also das Gesetz Christum noch nöthiger machet und mehr Gnade fordert, die der Natur helfe.

31. Am 6. nimmt er das sonderliche Werck des Glaubens vor sich, den Streit des Geistes mit dem Fleisch, vollend zu tödten die übrigen Sünden und Lüste, die nach der Gerechtigkeit überblieben, und lehret uns, daß wir durch den Glauben nicht also gefreyet sind von Sünden, daß wir müssig, faul und sicher seyn sollten, als wäre keine Sünde mehr. Es ist Sünde da, aber sie wird nicht zur Verdammniß gerechnet, ums Glaubens willen, der mit ihr streitet. Darum haben wir mit uns selbst genug zu schaffen unser Lebenlang, daß wir unsern Leib zähmen, seine Lüste tödten und seine Gliedmaassen zwingen, daß sie dem

Geist gehorsam seyn, und nicht den Lüsten, damit wir dem Tod und Auferstehung Christi gleich seyn, und unsere Taufe vollbringen (die auch den Tod der Sünden und neu Leben der Gnaden bedeutet), bis daß wir gar rein von Sünden auch leiblich mit Christo auferstehen und ewiglich leben.

32. Und das können wir thun, spricht er, weil wir in der Gnade und nicht in dem Gesetz sind, welches er selbst auslegt, daß, ohne Gesetz seyn, sey nicht so viel gesaget, daß man kein Gesetz habe, und möge thun, was jedermann gelüstet, sondern, unter dem Gesetz seyn, ist, wenn wir ohne Gnade mit Gesetzes Wercken umgehen. Alsdenn herrschet gewißlich die Sünde durchs Gesetze, sintemal niemand dem Gesetze hold ist von Natur, dasselbige aber ist grosse Sünde. Die Gnade machet uns aber das Gesetz liedlich: so ist denn keine Sünde mehr da, und das Gesetz nicht mehr wider uns, sondern eins mit uns.

33. Dasselbige aber ist die rechte Freyheit von der Sünde und vom Gesetz, von welcher er bis ans Ende dieses Capitels schreibet, daß es sey eine Freyheit, nur Gutes zu thun mit Lust und wohlleben ohne Zwang des Gesetzes. Darum ist die Freyheit eine geistliche Freyheit, die nicht das Gesetz aufhebet, sondern darreichet, was vom Gesetz gefordert wird, nemlich Lust und Liebe, damit das Gesetz gestillet wird und nicht mehr zu treiben und zu fordern hat. Gleich, als wenn du einem Lehnherrn schuldig wärest, und könntest nicht bezahlen, von dem möchtest du zweyer-

3) von dem Unglauben Thomä p. 1209

Am andern Sonntage nach Ostern.

Eine Predigt: Von Christi Predigt von seinem Schäflein.
1) von demjenigen, der diese Predigt hält 1211
2) von der Predigt selbst 1218

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Die erste Predigt:
1) eine Trostpredigt Christi 1232
2) eine Abhandlung vom Creutz und Leiden 1234
Die andere Predigt: Eine Trostpredigt Christi an seine Jünger 1244

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Die erste Predigt: Eine Trostpredigt Christi
1) von der Frucht des Todes Christi 1260
2) vom Amt und Werken des Heil. Geistes 1263
Die andere Predigt:
1) eine Trostpredigt Christi 1278
2) ein Unterricht vom Predigtamt des H. Geistes 1282

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Die erste Predigt:
1) eine Ermahnung Christi zum Gebet 1290
2) ein Unterricht Christi vom Gebet 1294

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Die erste Predigt: Von Christi Himmelfahrt
1) überhaupt 1306
2) besonders a) von der Historie derselben 1307
b) von deren Frucht und Nutz 1309
c) vom dem dabey ausgetheilten Segen 1319

Die andere Predigt: Von der Himmelfahrt Christi.
1) von dem Fest der Himmelfahrt 1322
2) von der Historie, Kraft und Nutzen derselben 1328
Die dritte Predigt:
1) von Christi Befehl, das Evangelium zu predigen 1344
2) von Christi Predigt a) vom Glauben 1352
b) vom Unglauben 1362

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

Eine Predigt:
1) von dem Heiligen Geist 1363
2) vom Creutz und Verfolgung der Christen 1378

Am heiligen Pfingsttage.

Die erste Predigt: Von einer Trostpredigt Christi an seine Jünger 1386
Die andere Predigt:
1) vom Pfingstfest des A. und N. Testaments 1398
2) von dem Heiligen Geist 1403
Die dritte Predigt: Von den Pfingstpredigten der Apostel 1414
Die vierte Predigt: Von der Predigt Petri an die Juden 1436

Am Pfingstmontage.

Die erste Predigt: Eine Predigt Christi von der grössesten Gabe und Geschenk, so GOtt der Welt gegeben, überhaupt und besonders 1452
Die andere Predigt: Eine Predigt von der Liebe GOttes, und vom Glauben und Unglauben, überhaupt und besonders p. 1460

Am Tage der Heil. Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt:
1) eine Disputation von der Wiedergeburt 1484
2) eine Predigt von der ehernen Schlange 1489
Die andere Predigt: Eine Predigt Christi von der Wiedergeburt 1498
Die dritte Predigt: Vom Artikel von der H. Dreyfaltigkeit 1508
Die vierte Predigt: Von der Predigt Christi, so er dem Nicodemo gehalten, überhaupt und besonders 1530

Am 1. Sonntage nach der H. Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt: Vom Exempel Lazari und des reichen Manns 1) überhaupt 1552
2) besonders a) des Lazari 1553
b) des reichen Mannes 1557
Die andere Predigt: Vom Gleichniß von dem reichen Mann und armen Lazaro:
1) überhaupt 1568
2) besonders a) in Ansehung ihres Lebens 1576
b) in Ansehung ihres Todes 1580
3) von der Bitte des reichen Mannes in seiner Verdammniß an Abraham 1586

Am 2. Sonntage nach der H. Dreyfaltigkeit.

Eine Predigt: Von dem Gleichniß vom grossen Abendmahl überhaupt und besonders 1596

Am 3. Sonntage nach der H. Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt: Ein Urtheil von den Sündern
1 der Pharisäer und Schriftgelehrten 1612
2) des HErrn Christi 1615
Die andere Predigt: Eine Trostpredigt Christi 1624

Am 4. Sonntage nach der H. Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt: Ein Befehl Christi, Barmhertzigkeit auszuüben 1636
Die andere Predigt: Eine Ermahnung zu guten Werken 1652
Die dritte Predigt: Eine Predigt Christi von guten Werken 1664

Am 5. Sonntage nach der H. Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt: 1) von dem Wort GOttes 1680
2 ein doppelter Trost u. Lehre 1684
Die andere Predigt: Von einem doppelten Trost, überhaupt und besonders 1698
Die dritte Predigt:
1) ein lieblicher Trost und Lehre 1714
2) ein geistlicher Trost und Lehre 1718
Die vierte Predigt: Eine Abhandlung vom Wort GOttes 1724

Am 6. Sonntage nach der H. Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt:
1) ein Unterricht von der wahren und falschen Gerechtigkeit 1736
2) von der Auslegung des fünften Gebots 1742
Die andere Predigt: Ein Unterricht von Christlicher Liebe und Gerechtigkeit 1752

Die

ley Weise los werden: einmal, daß er nichts von dir nähme, und sein Register zerrisse; das anderemal, daß ein frommer Mann für dich bezahlete, und gäbe dir, damit du seinem Register genug thätest. Auf diese Weise hat uns Christus vom Gesetz frey gemacht. Darum ists nicht eine wilde, fleischliche Freyheit, die nichts thun solle, sondern, die viel und allerley thut, und von des Gesetzes Fordern und Schuld ledig ist.

34. Am 7. bestätigt er solches mit einem Gleichniß des ehelichen Lebens; als, wenn ein Mann stirbet, so ist die Frau auch ledig, und sie ist eines des andern los und ab. Nicht also, daß die Frau nicht möge oder nicht solle einen andern Mann nehmen, sondern vielmehr, daß sie nun allererst recht frey ist, einen andern zu nehmen, das sie vorhin nicht konnte thun, ehe sie jenes Mannes abe war.

35. Also ist unser Gewissen verbunden dem Gesetz unter dem sündlichen, alten Menschen; wenn der getödtet wird durch den Geist, so ist das Gewissen frey und eines des andern los. Nicht, daß das Gewissen solle nichts thun, sondern nun allererst recht an Christo, dem andern Manne, hangen und Frucht bringen des Lebens.

36. Darnach streichet er weiter aus die Art der Sünden und des Gesetzes, wie durch das Gesetz die Sünde sich nun bald reget und gewaltig wird; denn der alte Mensch wird dem Gesetze nur desto feinder, weil er nicht kann bezahlen, das vom Gesetz gefordert wird. Denn die Sünde ist seine Natur und kann von ihm selbst nichts anders;

darum iſt das Geſetz ſein Tod und alle ſeine Marter. Nicht, daß das Geſetz böſe ſey, ſondern, daß die böſe Natur nicht leiden kann das Gute, daß es Gutes von ihm fordere; gleichwie ein Krancker nicht leiden kann, daß man von ihm fordere Lauffen und Springen und andere Wercke eines Geſunden.

37. Darum ſchleußt St. Paulus hier, daß, wo das Geſetz recht erkennet und aufs beſte gefaßt wird, da thue es nichts mehr, denn es erinnert uns unſerer Sünde und tödtet uns durch dieſelbige, und machet uns ſchuldig des ewigen Zorns, wie das alles ſein ſich lehret und erfähret im Gewiſſen, wenns mit dem Geſetz recht troffen wird: alſo, daß man muß etwas anders haben und mehr, denn das Geſetz, den Menſchen fromm und ſelig zu machen. Welche aber das Geſetz nicht recht erkennen, die ſind blind, gehen mit Vermeſſenheit dahin, meynen, ihm mit Wercken genug zu thun, denn ſie wiſſen nicht, wie viel das Geſetz fordert, nemlich ein freywillig, luſtig Hertz, darum ſehen ſie Moſi nicht recht unter die Augen, das Tuch iſt ihnen davor geleget und zugedecket.

38. Darnach zeiget er, wie Geiſt und Fleiſch wider einander ſtreiten in einem Menſchen, und ſetzet ſich ſelbſt zu einem Exempel, daß wir lernen, das Werck (die Sünde in uns ſelbſt zu tödten) recht erkennen. Er nennet aber beyde, den Geiſt und das Fleiſch, ein Geſetze darum, daß, gleichwie des göttlichen Geſetzes Art iſt, daß es treibet und fordert, alſo treibet und fordert und wütet auch das Fleiſch wider den Geiſt, und will ſeine Luſt haben; wiederum treibes

bet und fordert der Geist wider das Fleisch, und will seine Lust haben. Dieser Zanck währet in uns, so lange wir leben, in einem mehr, im andern weniger, darnach der Geist oder Fleisch stärcker wird. Und doch ist der gantze Mensch selbst alles beydes, Geist und Fleisch, der mit ihm selbst streite, bis er gantz geistlich werde.

39. Am 8. tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdammen, und zeiget weiter an, was Fleisches und Geistes Art sey, und wie der Geist kömmt aus Christo, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich machet und das Fleisch in uns dämpffet, und uns sichert, daß wir dennoch Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wütet, so lange wir dem Geiste folgen und der Sünde widerstreben, sie zu tödten. Weil aber nichts so gut ist, das Fleisch zu täuben, als Creutz und Leiden, tröstet er uns im Leiden durch Beystand des Geistes der Liebe und aller Creaturen, nemlich, daß, beyde, der Geist in uns seufftet und die Creatur sich mit uns sehnet, daß wir des Fleisches und der Sünden los werden. Also sehen wir, daß diese drey Capitel, 6, 7, 8, auf das einige Werck des Glaubens treiben, das da heisset den alten Adam tödten und das Fleisch zwingen.

40. Am 9., 10. und 11. Capitel lehret er von der ewigen Versehung Gottes, daher es ursprünglich fleußt, wer gläuben oder nicht gläuben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann, damit es je gar aus unsern Händen genommen, und allein in Gottes Hand gestellet sey, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöheste

noth; denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bey uns stünde, würde freylich nicht ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß ihm sein Versehen nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider Sünde.

41. Aber hier ist den freveln und hochfahrenden Geistern ein Mahl zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieher führen und oben anheben, zuvor den Abgrund göttlicher Versehung zu forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen sind; die müssen sich denn selbst stürzen, daß sie entweder verzagen, oder sich in die freye Schanze schlagen.

42. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung, bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß du deine Sünde und seine Gnade erkennest, darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Capitel gelehret haben. Darnach, wenn du in das 8. Capitel kommen bist unter das Creuz und Leiden, das wird dich recht lehren die Versehung im 9, 10. und 11. Capitel, wie tröstlich sie sey; denn ohne Leiden, Creuz und Todesnöthen kann man die Versehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott handeln. Darum muß Adam zuvor wol todt seyn, ehe er diß Ding leide und den starcken Wein trincke; darum siehe dich vor, daß du nicht Wein trinckest, wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maasse, Zeit und Alter.

43. Am 12. lehret er den rechten Gottesdienst, und machet alle Christen zu Pfaffen, daß sie opffern sollen, nicht Geld, noch Vieh, wie im Gesetz, sondern ihre eigenen Leiber mit Tödtung der Lüste. Darnach beschreibet er den äusserlichen Wandel der Christen im geistlichen Regiment, wie sie lehren, predigen, regieren, dienen, geben, leiden, lieben, leben und thun sollen gegen Freund, Feind und jedermann. Das sind die Wercke, die ein Christ thut; denn, wie gesaget ist, der Glaube feyret nicht.

44. Am 13. lehret er das weltliche Regiment ehren und gehorsam seyn, welches darum eingesetzet ist, obs wol die Leute nicht fromm machet vor Gott: so schaffets doch so viel, daß die Frommen äusserlich Friede und Schutz haben, und die Bösen ohne Furcht oder mit Friede und Ruhe nicht können frey Uebels thun. Darum es zu ehren ist, auch den Frommen, ob sie wohl sein nicht dürfen. Endlich aber fasset er alles in der Liebe, und beschleußt es in das Exempel Christi, wie der uns gethan, daß wir auch also thun und ihm nachfolgen.

45. Am 14. lehret er die schwachen Gewissen im Glauben säuberlich führen und ihrer schonen, daß man der Christen Freyheit nicht brauche zu Schaden, sondern zu Förderung der Schwachen. Denn, wo man das nicht thut, da folget Zwietracht und Verachtung des Evangelii, daran doch alle Noth liegt: daß es also besser ist, den Schwachgläubigen ein wenig weichen, bis sie stärcker werden, denn, daß allerdinge die Lehre des Evangelii sollte untergehen. Und ist solches Werck ein sonderlich Werck der Liebe, das

wol auch jetzt vonnöthen ist, da man, mit Fleischessen und anderer Freyheit frech und rauh, ohne alle Noth die schwachen Gewissen zerrittelt, ehe sie die Wahrheit erkennen.

46. Am 15. setzet er Christum zum Exempel, daß wir auch die andern Schwachen dulden, als die sonst gebrechlich sind in öffentlichen Sünden, oder von unlustigen Sitten, welche man nicht muß hinwerfen, sondern tragen, bis sie auch besser werden. Denn also hat Christus mit uns gethan, und thut noch täglich, daß er gar viel Untugend und böser Sitten neben aller Unvollkommenheit an uns träget und hilft ohne Unterlaß.

47. Darnach zu Beschluß bittet er für sie, lobet sie und befiehlet sie Gott, und zeiget sein Amt und Predigt an, und bittet sie gar säuberlich um Steuer an die Armen zu Jerusalem, und ist eitel Liebe, davon er redet und damit er umgehet.

48. Das letzte Capitel ist ein Grußcapitel; aber darunter vermischet er gar eine edle Warnung vor Menschenlehren, die da neben der Evangelischen Lehre einfallen und Aergerniß anrichten, gerade, als hätte er gewißlich ersehen, daß aus Rom und durch Römer kommen sollten die verführischen, ärgerlichen Canones und Decretales und das ganze Geschwürm und Gewürm menschlicher Gesetze und Gebote, die jetzt alle Welt ersäuffet und diese Epistel und alle heilige Schrift sammt dem Geist und Glauben vertilget haben, daß nichts mehr da blieben ist, denn der Abgott Bauch, deß Diener sie hier St. Paulus schilt. Gott erlöse uns von ihnen. Amen!

49. Alſo finden wir in dieſer Epiſtel aufs allerreichlichſte, was ein Chriſt wiſſen ſoll, nemlich, was Geſetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Chriſtus, Gott, gute Wercke, Liebe, Hoffnung, Creutz ſey, und wie wir uns gegen jedermann, er ſey fromm oder Sünder, ſtarck oder ſchwach, Freund oder Feind, und gegen uns ſelber halten ſollen; dazu das alles mit Schriften gegründet, mit Exempeln fein ſelbſt und der Propheten beweiſet, daß nichts mehr hier zu wünſchen iſt. Darum es auch ſcheinet, als habe St. Paulus in dieſer Epiſtel wollen einmal in die Kürtze verfaſſen die ganze Chriſtliche und Evangeliſche Lehre, und einen Eingang bereiten in das ganze Alte Teſtament. Denn ohne Zweifel, wer dieſe Epiſtel wohl im Hertzen hat, der hat des Alten Teſtaments Licht und Kraft bey ſich. Darum laſſe ſie ein jeglicher Chriſt ihm gemein und ſtetig in Uebung ſeyn. Da gebe Gott ſeine Gnade zu. Amen.

Vorrede auf die erſte Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

1. In dieſer Epiſtel vermahnet St. Paulus die Corinther, daß ſie ſollen einträchtig ſeyn im Glauben und

in der Lehre, und darauf sehen, daß sie das Hauptstück, nemlich, daß Christus unser Heil ist, wohl lernen, an welchem sich alle Vernunft und Weisheit stösset.

2. Denn gleichwie jetzt zu unserer Zeit, so das Evangelium an Tag kommen ist, finden sich der tollen Heiligen viel (welche man Rottengeister, Schwärmer und Ketzer heisset), die alzufrüh klug und gelehrt worden sind, und können vor grosser Kunst und Weisheit sich mit niemand gleich und einträchtig halten; einer will die hinaus, der andere dort hinaus, als wäre es grosse Schande, wo nicht ein jeglicher ein sonderliches vornähme und seine eigene Weisheit aufwürfe, welche niemand wiederum kann zu Narren machen, so sie doch im Grunde gar nichts von der rechten Hauptsache wissen noch verstehen, ob sie gleich viel mit dem Maule davonplandern:

3. Also gings St. Paulo auch; da er seine Corinther hatte den Christlichen Glauben und die Freyheit vom Gesetz gelehret, funden sich auch die tollen Heiligen und unzeitige Klüglinge, zertrenneten die einträchtige Lehre und machten Spaltung unter den Gläubigen. Einer wollte Paulisch, der andere Apollisch, einer Petrisch, der andere Christlich seyn; einer wollte die Beschneidung haben, der andere nicht; einer wollte Götzenopffer essen, der andere nicht; einige wollten leiblich frey seyn; etliche Weiber wollten in Haaren gehen und dergleichen: bis sie dahin geriethen, daß einer der Freyheit mißbrauchte, und nahm seine Stiefmutter zur Ehe, und etliche nichts von der

Todten Auferstehung hielten, etliche nicht viel vom Sacrament. Und (in Summa,) es ging wüste und ganz unordentlich zu, daß ein jeglicher wollte Meister seyn, und lehren und mit dem Evangelio, Sacrament und Glauben machen, was ihm gut deuchte, und liessen dieweil das Hauptstück fein fahren und liegen, daß Christus unser Heil, Gerechtigkeit und Erlösung ist, als hätten sie es längst an den Schuhen zerrissen. Wie denn solch Stücke nicht kann auf der Bahne bleiben, wo man beginnet zu klügeln und weise zu seyn.

4. Allerdinge, wie es auch jetzt uns gehet. Nachdem wir den Deutschen das Evangelium eröffnet haben, von Gottes Gnaden, da will auch ein jeglicher der beste Meister seyn und den Heiligen Geist allein haben, gerade, als wäre das Evangelium darum geprediget, daß wir unsere Klugheit und Vernunft darinnen erzeigen und Ruhm suchen sollten: daß diese Corinther wol mögen seyn ein Exempel oder Beyspiel unsern Leuten zu dieser Zeit, welche auch wol eine solche Epistel bedürften. Es muß aber also seyn und soll dem Evangelio so gehen, daß tolle Heiligen und unzeitige Klüglinge Rotten und Aergerniß anrichten, auf daß die Bewährten (wie hier St Paulus auch sagt) offenbar werden.

5. Darum strafet und verdammet St. Paulus solche schädliche Weisheit gar ernstlich, und machet solche naßweise Heiligen wieder zu Narren, spricht schlecht, daß sie nichts wissen von Christo, noch von dem Geiste und Gaben Gottes, uns in Christo gegeben, und sollen noch anheben

zu lernen. Es müssen geistliche Leute seyn, die es verstehen sollen. Weise seyn wollen und Klugheit vorgeben im Evangelio, sey eben das rechte Aergerniß, und Hinderniß, Christum und Gott zu erkennen. Rotten und Zwietracht anzurichten, darzu mag die kluge Vernunft und Weisheit wol dienen, daß eitel tolle Heiligen und wilde Christen werden; aber unsern Herrn Christum mögen sie nimmermehr erkennen, sie werden denn wiederum zu Narren, und lassen sich demüthiglich durchs einfältige Wort Gottes lehren und führen. Solches treibet er durch die ersten vier Capitel.

6. Im 5. strafet er die grosse Unzucht deß, der seine Stiefmutter genommen hatte, und will ihn in den Bann thun und dem Teufel geben, zeiget damit an eine rechte Weise, des Bannes zu brauchen, daß er mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde gefället soll werden über die öffentliche Laster, wie auch Christus, Matth. 18, 17., lehret.

7. Im 6. strafet er das Hadern und Zancken vor Gerichte, sonderlich vor den Heyden und Ungläubigen, und lehret, daß sie unter einander selbst sollen die Sachen schlichten, oder Unrecht leiden.

8 Im 7. gibt er Unterricht von der Keuschheit und ehelichem Stande, lobet die Keuschheit der Jungfrauschaft, daß sie nütze seyn, des Evangelii deste baß zu warten, wie Christus auch lehret, Matth. 19., von den Keuschen, die um des Evangelii oder Himmelreichs willen keusch sind. Aber Paulus will sie ungenöthiget und ungezwungen und

Die dritte Predigt:
1) von der wahren Heiligkeit überhaupt 1766
2) von den Pflichten, so ein Christ nach dem fünften Gebot zu beobachten hat 1769

Am 7. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Eine Predigt: Von einem bewesten Almosen, so Christus denen, so ihm folgen, ausbedingt 1775

Am 8. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt:
1) eine Warnung vor falschen Propheten 1794
2) einige Regeln, so dieser Warnung angehängt 1805
Die andere Predigt: Eine Warnung Christi vor den falschen Propheten 1814

Am 9. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Zween Predigten wider den Geiz und Wanst.
1) von der ersten Predigt Christi 1824
2) von der andern 1832
Die andere Predigt:
1) von zwo Lehren 1834
2) eine Beantwortung der Einwürfe der Pharisäer bey diesem Evangelio 1843

Am 10. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Ein Exempel des greulichen Urtheils und Zorns GOttes, überhaupt und besonders 1850
Die andere Predigt:
1) vom grossen Zorn GOttes über Jerusalem 1864
2) von der Reinigung des Tempels 1871

Am 11. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Von der Hoffart und Demuth 1876
Die andere Predigt: Von Christi Urtheil über den Pharisäer und Zöllner 1886

Am 12. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Eine Predigt: Von einem Wunderwerk Christi.
1) wozu die Wunderwerk dienen soll 1898
2) von der heimlichen Deutung desselben 1901
3) von dem Gepränge bey demselben 1903

Am 13. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt:
1) von Christi Urtheil vom Evangelio 1910
2) von den Früchten des Evangelii, in dem Gleichniß vom Samariter abgebildet 1913
Die andere Predigt:
1) von der Undankbarkeit gegen GOttes Gaben 1930
2) von dem Geiz 1935
3) vom barmherzigen Samariter 1945

Am 14. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Eine Predigt: 1) von dem Glauben 1944
2) von der Dank- und Undankbarkeit 1948

Am 15. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt:
1) eine Predigt Christi wider den Geiz u. Mammonsdienst 1958
2) eine Abhandlung vom wahren Gottesdienst 1960
Die andere Predigt: Eine Predigt Christi wider den Geiz und Wanstsorge 1970

Am 16. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt:
1) von Auferweckung des Jünglings zu Nain 1985
2) vom Gebrauch dieser Auferweckung 1989
Die andere Predigt: 1) von dem Glauben 1996
2) von der Liebe u. Barmherzigkeit 2000

Am 17. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt:
1) vom Sabbath und Gottesdienst 2006
2) von der Demuth und Hoffart 2012
Die andere Predigt: 1) vom Sabbath 2016
2) von der Demuth u. Ehrbegierde 2020

Am 18. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Eine doppelte Frage
1) der Juden an Christum 2028
2) Christi an die Juden 2032
Die andere Predigt:
1) von der Lehre des Gesetzes 2040
2) von Christi Frage an die Juden 2047
Die dritte Predigt: Eine gedoppelte Antwort Christi auf eine gedoppelte Frage 2050

Am 19. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Eine Predigt:
1) von der gnadenreichen Predigt von Vergebung der der Sünden 2058
2) eine Abhandlung einiger Stücke des Evangelii 2065

Am 20. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Von der Lehre vom Himmelreich, unter der Abbildung einer Hochzeit. 2090
Die andere Predigt: Von der Strafe GOttes über die Verachtung und Verfolgung des Evangelii 2100
Die dritte Predigt: Von der Christlichen Kirche und Evangelio unter dem Gleichniß einer Hochzeit 2112

Am 21. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Erste Predigt: 1) von einem Wunderwerk Christi 2128
2) von einem Exempel des Glaubens 2132
Andere Predigt: Von dem Wunderwerk Christi an des Königischen Sohn 2142
Dritte Predigt: Von einem Exempel des Glaubens an dem Königischen. 2150

Am 22. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Von Christi Gebot von Vergebung der Sünden, so ein Christ seinem Nächsten soll widerfahren lassen 2164
Die andere Predigt: 1) von dem weltl. Regiment 2178
2) von dem geistl. Regiment 2183

Am 23. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Von dem geistl. und weltl. Regiment überhaupt und besonders 2200
Die andere Predigt:
1) eine Beantwortung einer Frage 2216
2) eine Lehre vom Verhalten gegen die Obrigkeit und GOtt 2224
Die dritte Predigt:
1) Beantwortung einer Frage 2234
2) eine Abhandlung von der weltlichen Obrigkeit 2243

Am 24. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Von Christi Wunderwerk in Auferweckung des todten Töchterleins. 2262
Die andere Pred.: Von einem bewesten Wunderwerk 2264

Am 25. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Die erste Predigt: Von einer bewesten Warnung Christi, überhaupt und insbesondere 2278
Die andere Predigt: Eine bewerte Weissagung
1) von der Verwüstung Jerus. und des Jüd. Volks 2292
2) vom Ende der Welt kommt 2297

Am 27. Sonntage nach der h. Dreyfaltigkeit.
Eine Pred. Von acht Eigenschaften wahrhafter Christen 2318

ohne Gefahr gröſſerer Sünde gehalten haben; sonst sey besser, freyen, denn Keuschheit, die in steriger Brunst flecket.

9. Im 8. bis aufs 12. handelt er mancherley Weise, wie man die schwachen Gewissen führen und halten soll in äusserlichen Sachen, als da sind Essen, Trincken, Kleider, Sacrament haben. Und wehret allenthalben, daß die Starcken nicht verachten sollen die Schwachen, sintemal er selbst, ob er wol ein Apostel sey, dennoch viel sich enthalten habe, da er wol Recht zu hätte, dazu sich die Starcken wol fürchten mögen, dieweil vor Zeiten in Israel so viel untergegangen sind, die doch allesamt durch Wunderwercke aus Egypten geführet sind, und macht daneben etliche Auslässe heilsamer Lehre.

10. Im 12. und 13. handelt er, wie mancherley Gaben Gottes sind, unter welchen doch die Liebe das beste sey, daß sie nicht sich erheben, sondern dienen sollen unter einander einmüthig, dieweil es ist ein Gott, ein Herr, ein Geist und alles ein, wie mancherley es auch sey.

11. Im 14. lehret er die Prediger, Propheten und Sänger, daß sie ordentlich ihrer Gaben brauchen, und nur zur Besserung, nicht zu eigener Ehre, ihre Predigten, Kunst und Verstand vorgeben.

12. Im 15. strafet er die, so von der Auferstehung des Fleisches unrecht gelehret und geglaubet haben.

13. Im letzten vermahnet er sie zu brüderlicher Hülfe in zeitlicher Nahrung den Dürftigen.

Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an die Corinther.

1. In der ersten Epistel hat St. Paulus die Corinther hart gestrafet in vielen Stücken, und scharfen Wein in die Wunden gegossen und sie erschrecket. Nun aber, ein Apostel soll ein tröstlicher Prediger seyn, die erschrockenen und blöden Gewissen aufzurichten mehr, denn zu schrecken; darum lobet er sie nun wiederum in dieser Epistel, und geußt auch Oel in die Wunden, und thut sich wunderfreundlich zu ihnen und heisset den Sünder mit Liebe wieder aufnehmen.

2. Im 1. und 2. Capitel zeiget er seine Liebe gegen sie, wie er alles geredt, gethan und gelitten habe zu ihrem Nutz und Heil, daß sie ja sich alles besten zu ihm versehen sollen.

3. Darnach preiset er das evangelische Amt, welches das höchste und tröstlichste Werck ist zu Nutz und Heil der Gewissen, und zeiget, wie dasselbige edler sey, denn des Gesetzes Amt, und wie dasselbige verfolget wird, und doch zunimmt an den Gläubigen, und eine Hoffnung machet durch Creutz der ewigen Herrlichkeit. Aber mit dem allen rühret er die falschen Apostel, welche das Gesetz wider das Evangelium trieben und eitel äusserliche Heiligkeit (das ist Heucheley) lehreten, und liessen die inwendige

Schande des Unglaubens stehen. Das thut er am 3., 4. und 5. Capitel.

4. Im 6. und 7. ermahnet er sie, daß sie solcher Predigt Folge thun mit Wercken und Leiden, und beschleußt es mit ihrem Lobe, daß er sie reize, fortzufahren.

5. Im 8. und 9. ermahnet er sie, daß sie auch mit zeitlicher Nahrung Steuer und Hülfe thären den Heiligen zu Jerusalem in der theuren Zeit, welche von Anfang ihre Güter alle hatten übergeben, Apostg. 4, 32.

6. Im 10, 11. und 12. hat er mit den falschen Aposteln zu schaffen.

7. Im 13. dräuet er denen, die gesündiget hatten, und sich nicht besserten.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Galater.

1. Die Galater waren durch St. Paulus zu dem rechten Christenglauben und ins Evangelium von dem Gesetz gebracht. Aber nach seinem Abschied kamen die falschen Apostel, die der rechten Apostel Jünger waren, und wandten die Galater wieder um, daß sie gläubten, sie müßten durchs Gesetzes Werck selig werden, und thäten Sünde, wo sie nicht des

Gesetzes Werck hielten, wie, Apostelg. 15, 1., auch etliche zu Jerusalem hohe Leute vorgaben.

2. Diesen zu entgehen, hebet St. Paulus sein Amt hoch, und will sich nichts weniger gehalten haben, denn ein andrer Apostel. Und rühmet allein von Gott seine Lehre und Amt, auf daß er den Ruhm der falschen Apostel, die sich mit der rechten Apostel Werck und Namen beholfen, dämpfte, und spricht, es sey nicht recht, wenn gleich ein Engel anders predigte, oder er selbst, schweige denn, wenn es der Apostel Jünger, oder sie selbst anders lehreten.

3. Das thut er im 1. und 2. Cap. und schleußt, daß ohne Verdienst, ohne Wercke, ohne Gesetz, sondern allein durch Christum jedermann muß gerecht werden.

4. Im 3. und 4. Capitel bewähret er das alles mit Schriften, Exempeln und Gleichnissen, und zeiget, wie das Gesetz vielmehr Sünde und Verfluchung bringe, denn Gerechtigkeit, welche allein aus Gnaden von Gott verheissen, durch Christum ohne Gesetz erfüllet und uns gegeben ist.

5. Im 5. und 6. lehret er die Wercke der Liebe, die dem Glauben folgen sollen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Epheser.

1. In dieser Epistel lehret St. Paulus aufs erste, was das Evangelium sey, wie es allein von Gott in Ewigkeit versehen und durch Christum verdienet und ausgegangen ist, daß alle, die daran gläuben, gerecht, fromm, lebendig, selig und vom Gesetz, Sünde und Tod frey werden. Das thut er durch die drey ersten Capitel.

2. Darnach lehret er meiden die Nebenlehre und Menschengebote, auf daß wir an einem Haupte bleiben, gewiß, rechtschaffen und völlig werden in Christo allein, an welchem wirs gar haben, daß wir ausser ihm nichts dürfen. Das thut er im 4. Capitel.

3. Fortan lehret er den Glauben üben und beweisen mit guten Wercken und Sünde meiden, und mit geistlichen Waffen streiten wider den Teufel, damit wir durchs Creutz in Hoffnung bestehen mögen.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Philipper.

1. In dieser Epistel lobet und ermahnet St. Paulus die Philipper, daß sie bleiben und fortfahren sollen im rechten Glauben und zunehmen in der Liebe. Dieweil aber dem Glauben allezeit Schaden thun die falschen Apostel und Werckleherer, warnet er sie vor denenselbigen und zeiget ihnen an mancherley Prediger, etliche gute, etliche böse, auch sich selbst und seine Jünger, Timotheum und Epaphroditum; das thut er im 1. und 2. Capitel.

2. Im dritten verwirft er die glaublose und menschliche Gerechtigkeit, so durch die falschen Apostel gelehret und gehalten wird. Setzet sich zum Exempel, der in solcher Gerechtigkeit gelebet habe, und doch nun nichts davon halte, um Christi Gerechtigkeit willen. Denn jene machet nur den Bauch zu Gott und Feinde des Creutzes Christi.

3. Im vierten ermahnet er sie zum Frieden und äusserlichen Wandel gegen einander, und danket ihnen für ihr Geschenck, das sie ihm gesandt haben.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Colosser.

1. Gleichwie die Epistel an die Galater sich artet und gerathen ist nach der Epistel an die Römer, und eben dasselbe mit kurtzem Begriff fasset, das die an die Römer weiter und reicher ausführet: also artet sich diese an die Colosser nach der an die Epheser, und fasset auch mit kurtzem Begriff denselben Innhalt.

2. Aufs erste lobet und wünschet der Apostel den Colossern, daß sie im Glauben bleiben und zunehmen, und streichet aus, was das Evangelium und der Glaube sey, nemlich eine Weisheit, die Christum einen Herrn und Gott erkenne, für uns gecreutziget, der von der Welt her verborgen, und nun durch sein Amt hervorgebracht sey. Das ist das 1. Cap.

3. Im andern Capitel warnet er sie vor Menschenlehren, die allezeit dem Glauben entgegen sind, und mahlet dieselben eben also ab, als sie nirgend in der Schrift abgemahlet sind, und tadelt sie meisterlich.

4. Im dritten ermahnet er sie, daß sie im lautern Glauben fruchtbar seyn mit allerley guten Wercken gegen einander, und schreibet allerley Ständen ihre eigenen Wercke.

5. Im vierten befiehlet er sich ihrem Gebet, und grüsset und stärket sie.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.

1. Diese Epistel schreibet St. Paulus aus sonderlicher Liebe und apostolischer Sorge. Denn er lobet sie durch die ersten zwey Capitel, wie sie das Evangelium haben von ihm mit solchem Ernst angenommen, daß sie auch durch Leiden und Verfolgung drinnen bestanden, und allen Gemeinen allenthalben ein schön Exempel des Glaubens worden sind, und gleich Christo und seinen Aposteln von den Jüden, ihren eigenen Gefreundten, Verfolgung erlitten haben, wie er solches auch bey ihnen erlitten hatte, ihnen zum Exempel, und ein heiliges Leben bey ihnen geführet. Dafür danket er Gott, daß solche Frucht bey ihnen sein Evangelium geschaffet hätte.

2. Im dritten zeiget er seinen Fleiß und Sorge, daß solche seine Arbeit und ihr löblicher Anfang nicht durch den Teufel und seine Apostel mit Menschenlehren verstöret würden. Darum habe er zuvor Timotheum zu ihnen gesandt, solches zu erkunden. Und danket Gott, daß sichs

noch recht bey ihnen funden hat, und wünschet ihnen das Zunehmen.

3. Im vierten ermahnet er sie, daß sie sich vor Sünden hüten, und Gutes unter einander thun. Dazu antwortet er ihnen auf eine Frage, die sie an ihn durch Timotheum hatten vorgetragen, von der Todten Auferstehung, ob sie alle zugleich, oder nach einander werden auferstehen.

4. Im fünften schreibet er vom Jüngsten Tage, wie derselbige kommen soll behende und schnell, und gibt ihnen etliche gute Ordnungen vor, die andere zu regieren, und wie sie sich gegen der andern Lehren und Leben halten sollen.

Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.

1. In der ersten Epistel hatte St. Paulus denen Thessalonichern eine Frage aufgelöset vom Jüngsten Tage, wie derselbige schnell, als ein Dieb in der Nacht, kommen wird. Wie es nun pflegt zu kommen, daß immer eine Frage die andere gebieret, aus falschem Verstande, verstunden die Thessalonicher, der Jüngste Tag wäre schon vorhanden. Darauf schreibet er diese Epistel und erkläret sich selbst.

2. Im ersten Capitel tröstet er sie mit der ewigen

Belohnung ihres Glaubens und Geduld in allerley Leiden, und mit der Strafe ihrer Verfolgung in ewiger Pein.

3. Im andern lehret er, wie vor dem Jüngsten Tage das Römische Reich zuvor muß untergehen und der Endechrist sich für Gott aufwerfen in der Christenheit, und mit falschen Lehren und Zeichen die ungläubige Welt verführen, bis daß Christus komme, und verstöre ihn durch seine herrliche Zukunft, und mit einer geistlichen Predigt zuvor tödte.

4. Im dritten thut er etliche Ermahnungen, und sonderlich, daß sie die müssigen, und die sich nicht mit eigener Hand nähren, strafen, und, wo sie sich nicht bessern, meiden sollen, welches gar hart wider den jetzigen geistlichen Stand lautet.

Vorrede auf die erste Epistel St. Pauli an Timotheum.

1. Diese Epistel schreibet St. Paulus zum Vorbilde allen Bischöffen, was sie lehren und wie sie die Christenheit in allerley Ständen regieren sollen, auf daß nicht noth sey, aus eigenem Menschendünckel die Christen zu regieren.

2. Im ersten Capitel befihlet er, daß ein Bischoff

II. Predigten über die fürnehmſten Feſt- und Apoſteltage.

Am Tage St. Andreä.
1) von der Gottſeligkeit des Heil. Andreä p. 2342
2) von dem Predigtamt 2346

Am Tage St. Thomä.
Von Thomä Unglauben und Bekenntnis 2658

Eine Predigt am Feſt. Chriſttage.
Von dem Siege Chriſti 2370

Am Weihnachten oder H. Chriſtfeſt.
Die erſte Predigt: Von Jeſu Predigt von der Geburt Chriſti 2388
Die andere Predigt: Eine Beſchreibung Chriſti. 2406
Die dritte Predigt: Von dem Namen Wunderbar 2416
Die vierte Predigt: Von den Namen Rath, Kraft 2428
Die fünfte Predigt: Von den Namen Held, Ewig Vater, Friedefürſt 2444

Am Tage St. Stephani.
1) von St. Stephani Amt und Leben 2450
2) von St. Stephani Verfolgungen 2467
3) von dem Tode des H. Stephani 2472

Am Tage der unſchuldigen Kindlein.
Die erſte Predigt: Vom Kindermord Herodis 2480
Die andere Predigt: Von der Flucht Chriſti in Egypten 2492

Eine Predigt am Tage Epiphanii.
Von der Offenbarung Chriſti, ſo den Weiſen geſchehen 2508

Am Tage St. Pauli Bekehrung.
Von der Legende von Pauli Wuth und Bekehrung, überhaupt und beſonders 2520

Am Tage der Reinigung Mariä.
1) vom Geſetz; worum Lucas ſo viel Worte davon machet 2534
2) von der Predigt Simeonis 2539

Am Tage St. Matthiä.
Von einem Troſt, welchen Chriſtus den Seinen gibt 2548

Am Tage Mariä Verkündigung.
Die erſte Predigt: Von der Empfängnis Chriſti 2562
Die andere Predigt: Von der Menſchwerdung Chriſti 2576
Die dritte Predigt:
1) von der Perſon der Jungfrau Mariä 2584
2) von des Engels Predigt, ſo er Mariä hält 2590
3) vom Glauben der Jungfrau Mariä 2600

Am Tage Philippi und Jacobi.
Eine Predigt, darinnen Chriſtus die Seinen tröſtet, und vom Weg zum Vater unterrichtet 2604

Am Tage der H. Dreyfaltigkeit.
Von der Heiligen Dreyfaltigkeit 2624

Am Feſte Johannis des Täufers.
Erſte Pr. 1) von der Freude über Johannis Geburt 2642
2) von dem Lobgeſang Zacharia 2648
Die andere Predigt: 1) von der Geburt Chriſti 2664
2) von der Predigt Johannis 2665

Am Feſte der Enthauptung Johannis des Täufers.
Erſte Predigt: Von dem Tode Johannis des Täufers 2670
Andere Predigt: Vom Tod Johannis des Täufers p. 2680

Am Tage St. Petri und Pauli.
1) von Chriſto 2700
2) von dem Glauben 2706
3) von der Chriſtlichen Kirche 2709

Am Tage der Heimſuchung Mariä.
Die erſte Predigt: Von einem Exempel des Glaubens, der Demuth und Zucht an Maria 2720
Die andere Predigt: Von dem Lobgeſang der Jungfrau Maria 2736
Die dritte Predigt:
1) von der Feyer des Feſtes der Heimſuchung 2754
2) von drey Exempeln drey ſonderlicher Tugenden 2760

Am Tage Mariä Magdalenä.
Die erſte Predigt: Von dem Amt des HErrn Chriſti 2766
Die andere Predigt: Von der groſſen Sünderin Maria Magdalena 2778

Am Tage St. Jacobi.
1) von dem Vergehen Jacobi und Johannis 2798
2) von zwey Predigten Chriſti: a) die erſte 2803
b) die zweyte 2808

Am Tage Bartholomäi.
Von einer Predigt Chriſti an ſeine Jünger 2812

Am Tage Matthäi.
Vom Beruf Matthäi, und einer Predigt, darinn Chriſtus ſich gegen die Phariſäer verantwortet 2824

Am Tage St. Michaelis.
Die erſte Predigt: Von den guten und böſen Engeln 2844
Die andere Predigt:
1) eine Ermahnung 2856
2) eine doppelte Warnung a) die erſte 2859
b) die andere 2864

Am Tage Simonis und Judä.
Ein Befehl und Troſt, ſo Chriſtus den Seinen gibt 2878

Am Tage der Kirchweihung.
Von Zachäo 1) wie er zum Troſt dienet 2890
2) wie er zum Exempel dienet 2897

Eine Hochzeitpredigt.
Von dem Eheſtande 2908

Eine kurze Vermahnung an die Eheleute.
Von dem Eheſtande und den Eheleuten 2926

Zwey Leichenpredigten.
Die erſte: Von der Hoffnung und Troſt der Chriſten bey dem Abſterben der Ihrigen 2936
Die andere: 1) vom Verhalten eines Chriſten bey Todesfällen 2950
2) eine Beantwortung zweyer Gewiſſensſcrupel 2959

Eine gemeine Form, wie zum Beſchluß der Predigt das Volk zum allgemeinen Gebet ſolle vermahnet werden. 2964

Erklärung derer Zeichen.

a zeiget die Edition von Anno 1544. an, ſo zu Nürnberg,
b bemerket die Edition von Anno 1545. ſo zu Wittenberg, und
c bedeutet die Edition von Anno 1559. ſo nach Lutheri Tode zu Jena gedruckt worden.

Wenn im Text etwas in [ ] eingeſchloſſen, zeigt es an, daß die dabey bemeldte Editionen ſolches allein haben.

Diejenigen Predigten, bey welchen zu Anfang nicht angemerkt, aus welcher Edition ſie genommen worden, befinden ſich in allen dreyen.

Eine

halte über dem rechten Glauben und Liebe, und den falschen Gesetzpredigern widerstehe, die neben Christo und dem Evangelio auch die Wercke des Gesetzes treiben wollten, und fasset in eine kurtze Summa die gantze Christliche Lehre, wozu das Gesetz diene und was das Evangelium sey; setzet sich selbst zum tröstlichen Exempel allen Sündern und betrübten Gewissen.

3. Im 2. befihlet er, zu beten für alle Stände, und gebeut, daß die Weiber nicht predigen, auch nicht köstlichen Geschmuck tragen, sondern den Männern gehorsam seyn sollen.

4. Im 3. beschreibet er, was für Personen die Bischöffe oder Priester und ihre Weiber seyn sollen, item die Kirchendiener und ihre Weiber, und lobet es, so jemand begehret, ein Bischoff solcher Weise zu seyn.

5. Im 4. verkündiget er den falschen Bischoffs- und geistlichen Stand, der dem vorgesagten entgegen ist, da solche Personen nicht seyn werden, sondern die Ehe und Speise verbieten und gantz das Widerspiel mit Menschenlehren treiben sollten deß Bildes, das er angezeiget hat.

6. Im 5. befihlet er, wie die Wittwen und jungen Weiber sollen bestellet werden, und welche Wittwen man von der gemeinen Steuer nähren solle, auch, wie man fromme und fröliche Bischöffe oder Priester in Ehren halten oder strafen solle.

7. Im 6. ermahnet er die Bischöffe, daß sie dem lautern Evangelio anhangen, dasselbige mit Predigen und

Leben treiben, der unnützen, vorwitzigen Frage sich entschlagen, die nur, zu weltlichem Ruhm und Reichthum zu suchen, aufgeworfen werden.

Vorrede auf die andere Epistel St. Pauli an Timotheum.

1. Diese Epistel ist ein Lehrbrief, darinnen St. Paulus Timotheum ermahnet, daß er fortfahre, wie er angefangen habe, das Evangelium zu treiben, das auch wohl noth ist, sintemal viel sind, die da abfallen, dazu falsche Geister und Lehrer sich allenthalben erregen. Darum einem Bischoffe zustehet, immer zu wachen und zu arbeiten am Evangelio.

2. Insonderheit aber verkündiget er im dritten und vierten Capitel die gefährliche Zeit am Ende der Welt, darinnen das falsche geistliche Leben alle Welt verführen soll mit äusserlichem Schein, darunter allerley Bosheit und Untugend ihr Wesen habe, wie wir leider jetzt sehen an unsern Geistlichen, daß die Prophezeyungen St. Pauli allzu reichlich erfüllet werden.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Titum.

1. Diß ist eine kurtze Epistel, aber ein Ausbund Christlicher Lehre, darinnen allerley so meisterlich verfasset ist, das einem Christen noth ist zu wissen und darnach zu leben.

2. Aufs erste lehret er, was ein Bischoff oder Pfarrherr für ein Mann seyn soll, nemlich, der fromm und gelehrt sey, das Evangelium zu predigen und die falschen Lehrer der Wercke und Menschengesetze zu vertilgen, welche allezeit wider den Glauben streiten und die Gewissen von der Christlichen Freyheit verführen in das Gefängniß ihrer Menschenwercke, als sollten sie vor Gott fromm machen, die doch kein nütze sind.

3. Im andern Capitel lehret er allerley Stände, alt, jung, Frauen, Männer, Herren und Knechte, wie sie sich halten sollen, als die Christus durch sein Sterben erworben hat zum Eigenthum.

4. Im dritten Capitel lehret er, die weltlichen Herrschaften zu ehren und ihnen gehorchen, und zeucht abermal an die Gnade, die uns Christus erworben hat, damit niemand dencke, daß es gnug sey, gehorsam seyn der Herrschaft, sintemal alle unsere Gerechtigkeit nichts ist vor Gott, und befihlet die Halsstarrigen und Ketzer zu meiden.

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an Philemon.

1. Diese Epistel zeiget ein meisterlich lieblich Exempel Christlicher Liebe; denn da sehen wir, wie St. Paulus sich des armen Onesimi annimmt und ihn gegen seinen Herrn vertritt mit allem, das er vermag, und stellet sich nicht anders, denn, als sey er selbst Onesimus, der sich versündigt habe

2. Doch thut er das nicht mit Gewalt oder Zwang, als er wol Recht hätte, sondern äussert sich seines Rechten, damit er zwinget, daß Philemon sich seines Rechten auch verzeihen muß. Eben so, wie uns Christus gethan hat gegen Gott dem Vater, also thut auch St. Paulus für Onesimum gegen Philemon. Denn Christus hat sich auch seines Rechten geäussert und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß er seinen Zorn und Recht hat müssen legen und uns zu Gnaden nehmen um Christi willen, der also ernstlich uns vertritt und sich unser so herzlich annimmt; denn wir sind alle seine Onesimi, so wirs gläuben.

Vorrede auf die erste Epistel St. Petri.

1. Diese Epistel hat St. Peter zu den bekehrten Heyden geschrieben, und ermahnet sie, im Glauben beständig zu seyn und zuzunehmen durch allerley Leiden und gute Wercke.

2. Im 1. Capitel stärcket er ihren Glauben durch göttliche Verheissung und Kraft der zukünftigen Seligkeit, und zeiget an, wie dieselbige nicht von uns verdienet, sondern zuvor durch die Propheten verkündiget sey. Darum sollen sie nun im neuen Wesen heilig leben und des alten vergessen, als die neu geboren sind durch das lebendige, ewige Wort Gottes.

3. Im 2. lehret er das Haupt und den Eckstein, Christum, erkennen, und daß sie als rechtschaffene Priester sich selbst Gott opfern, wie Christus sich geopfert hat, und hebet an, allerley Stände zu unterrichten. Am ersten lehret er insgemeinhin, der weltlichen Herrschaft unterthan seyn, darnach sonderlich die Knechte, ihren eigenen Herren unterworfen seyn, und Unrecht von ihnen leiden um Christi willen, der für uns auch Unrecht erlitten hat.

4. Im 3. lehret er die Weiber, gehorsam seyn, auch den ungläubigen Männern, und sich heiliglich zieren, item die Männer, daß sie ihre Weiber dulden und vertragen, und darnach insgemein unter einander demüthig, geduldig

und freundlich seyn, wie Christus für unsere Sünde gewesen ist.

5. Im 4. lehret er das Fleisch zwingen mit Nüchternheit, Wachen, Mäßigkeit, Beten und mit Christi Leiden trösten und stärcken, und unterweiset das geistliche Regiment, wie man allein Gottes Wort und Werck treiben soll, und ein jeglicher dem andern mit seiner Gabe dienstbar sey, und nicht wundern, sondern fröhlich seyn, ob wir müssen leiden um Christi Namens willen.

6. Im 5. ermahnet er die Bischöffe und Priester, wie sie leben und das Volck weiden sollen, und warnet uns vor dem Teufel, daß er ohne Unterlaß uns nachgehe allenthalben.

Vorrede auf die 2. Epistel St. Petri.

1. Diese Epistel ist wider die geschrieben, so da meynen, der Christliche Glaube möge ohne Wercke seyn. Darum ermahnet er sie, daß sie durch gute Wercke sich prüfen und des Glaubens gewiß werden, gleichwie man an den Früchten die Bäume erkennet.

2. Und fähet darnach an wider die Menschenlehre das Evangelium zu preisen, daß man dasselbige allein solle hören, und keine Menschenlehre; denn, als er spricht: Es ist noch keine Prophezeyung von Menschen Willen geschehen.

3. Darum warnet er am 2. Cap. vor den falschen Lehrern zukünftig, die mit Wercken umgehen und dadurch Christum verleugnen, und dräuet denselbigen hart mit dreyen greulichen Exempeln, und mahlet sie so eben ab mit ihrem Geitz, Hochmuth, Frevel, Hurerey, Heucheley, daß mans greiffen muß, daß er heutigen geistlichen Stand meyne, der alle Welt mit seinem Geitz verschlungen und ein frey, fleischlich, weltlich Leben freventlich führet.

4. Im 3. zeiget er, daß der Jüngste Tag bald kommen werde, und obs vor den Menschen tausend Jahr dünckt seyn ists doch vor Gott, als ein Tag; und beschreibet, wie es zugehen werde am Jüngsten Tage, daß alles mit Feuer verzehret werden soll. Er weissaget aber auch, daß zur selbigen Zeit die Leute gantz spöttisch seyn und nichts vom Glauben halten werden, wie die Epicurer.

5. Summa, das erste Capitel zeiget, wie die Christenheit stehen sollte zur Zeit des reinen Evangelii; das 2. Capitel zeiget, wie sie zur Zeit des Pabsts und Menschenlehre stehen würde; das dritte, wie hernach die Leute, beyde, Evangelium und alle Lehre, verachten und nicht gläuben werden. Und das gehet jetzt in vollem Schwange, bis Christus kommt.

Vorrede auf die drey Episteln St. Johannis.

1. Die erste Epistel St. Johannis ist eine rechtschaffene apostolische Epistel und sollte billig bald nach seinem Evangelio folgen. Denn, gleichwie er im Evangelio den Glauben treibet, also begegnet er in der Epistel denen, die sich des Glaubens rühmeten, ohne Wercke, und lehret mannigfaltig, wie Wercke nicht aussen bleiben, wo der Glaube ist. Bleiben sie aber aussen, so ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern Lügen und Finsterniß. Er thut aber dasselbige nicht mit Treiben aufs Gesetz, wie die St. Jacobi-Epistel thut, sondern mit reitzen, daß wir auch lieben sollen, wie Gott uns geliebet hat.

2. Er schreibet auch darinnen hart wider die Corinther und wider den Geist des Widerchrists, der dazumal schon anfing, Christum zu verleugnen, daß er ins Fleisch kommen sey, welches nun allererst recht im Schwange gehet. Denn, ob man wol jetzt nicht leugnet mit dem Munde öffentlich, daß Christus ins Fleisch kommen sey: so leugnen sie es doch mit dem Hertzen, mit der Lehre und Leben. Denn, wer durch seine Wercke und Thun will fromm und selig werden, der thut eben so viel, als der Christum verleugnet, sintemal Christus darum ins Fleisch kommen ist, daß er uns, ohne unsere Wercke, allein durch sein Blut fromm und selig machete.

3. Also streitet die Epistel wider beyde Theile, wider die, so gar ohne Wercke seyn wollen im Glauben, und wider die, so mit Wercken wollen fromm werden, und behält uns auf rechter Mittelstrasse, daß wir durch den Glauben fromm und der Sünde los werden, und darnach auch, wenn wir nun fromm sind, gute Wercke und Liebe um Gottes willen üben, frey, ohn alles Gesuch.

4. Die andern zwo Episteln sind nicht Lehrepisteln, sondern Exempel der Liebe und des Glaubens, und haben auch einen rechten apostolischen Geist.

Vorrede auf die Epistel an die Ebräer.

Bisshero haben wir die rechten gewissen Hauptbücher des Neuen Testaments gehabt. Diese vier nachfolgenden haben vorzeiten ein ander Ansehen gehabt. Und aufs erste, daß diese Epistel an die Ebräer nicht St. Pauli, noch einiges Apostels sey, beweiset sich dabey, daß im 2. Cap., 3. stehet also: Diese Lehre ist durch die, so es selbst von dem Herrn gehöret haben, auf uns kommen und blieben. Damit wird es klar, daß er von den Aposteln redet, als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln kommen sey vielleicht lange hernach; denn St. Paulus, Gal. 1, 1., mächtiglich bezeuget, er habe sein Evangelium

von keinem Menschen, noch durch Menschen, sondern von Gott selbst.

2. Ueber das hat sie einen harten Knoten, daß sie am 6. und 10. Cap. stracks verneinet und versaget die Busse den Sündern nach der Taufe; und am 12, 17. spricht: Esau habe Busse gesucht und doch nicht gefunden, welches, wie es lautet, scheinet wider alle Evangelia und Episteln St. Pauli zu seyn. Und wiewohl man mag eine Glosse darauf machen, so lauten doch die Worte so klar, daß ich nicht weiß, obs gnug sey. Mich dünket, es sey eine Epistel, von vielen Stücken zusammen gesetzet und nicht einerley ordentlich handele.

3. Wie dem allen, so ists je eine ausbündige, feine Epistel, die vom Priesterthum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Testament fein und reichlich ausleget: daß es offenbar ist, sie sey eines trefflichen Mannes, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernet, und fast im Glauben erfahren und in der Schrift geübet ist. Und ob er wol nicht den Grund leget des Glaubens, wie er selbst zeuget, Cap. 6, 1., welches der Apostel Amt ist: so bauet er doch fein drauf Gold, Silber, Edelsteine, wie St. Paulus, 1. Cor. 3, 12., sagt. Derhalben uns nicht hindern soll, ob vielleicht etwa Holz, Stroh oder Heu mit untergemenget werde, sondern solche feine Lehre mit allen Ehren aufnehmen, ohne daß man sie den apostolischen Episteln nicht allerdinge gleichen mag.

4. Wer sie aber geschrieben habe, ist unbewußt, will auch wol unbewußt bleiben eine weile; da lieget auch nichts

Eine gemeine Vorrede auf die Hauspredigten.

Auf daß wir unſerm lieben HErrn GOTT heute ſeinen Dienſt leiſten, und nach ſeinem Befehl den Feyertag heiligen, das iſt, mit GOttes Wort, welches allein heilig iſt und alles heilig macht, zubringen; ſo wollen wir jetzund das heilige Evangelium hören, und GOtt um Gnade bitten, daß wirs alſo hören, auf daß ſeine Ehre gepreiſet, unſer Glaube geſtärket, und unſer Leben gebeſſert werde. Sprecht ein Vater Unſer.

*) Die erſte Predigt am erſten Sonntage des Advents, über das Evangelium Matth. 21. v. 1 - 9.

Da ſie nun nahe bey Jeruſalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, ſandte JEſus ſeiner Jünger zween und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir: Und ſo euch jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: Der HErr bedarf ihr; ſo bald wird er ſie euch laſſen. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Zion, ſiehe, dein König kömmt zu dir, ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger gingen hin, und thäten, wie ihnen JEſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider drauf, und ſatzten ihn drauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg: die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg: das Volk aber, das vor ihm gieng und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna dem Sohn David! Gelobet ſey der da kömmt im Namen des HErrn! Hoſianna in der Höhe!

Innhalt.

Von Chriſto, und von der Strafe der Jüden wegen Verachtung des Evangelii.

* Innhalt des Evangelii 1

I Von Chriſto.
1 Daß die Chriſten ihren Namen von Chriſto haben 2
2 wie und warum wir Chriſtum ſollen aufnehmen 3
3 wie die Lehre von Chriſto voller Troſt und Leben iſt 4. 5
4 daß Chriſtus nicht kommen iſt die Menſchen zu richten, ſondern ſelig zu machen 6

II Von der Strafe der Jüden wegen Verachtung des Evangelii.
1 Wie Chriſtus dieſe Strafe verkündigt unter häufigen Thränen 7
2 die Urſach dieſer Strafe 8. ſeq.
* es iſt eine groſſe Thorheit, das Evangelium verachten 9
* Weiſſagung über Deutſchland 10
3 die Strafe ſelbſt 11. ſeq.
* wie und warum wir uns ſollen hüten für Verachtung des Evangelii 12-14
4 daß eine gleiche Strafe auch über Deutſchland ergehen wird 15
* GOttes Gerichte über die Verächter des Wortes ſind gerecht 16. 17
* Beſchluß dieſer Auslegung 18.

*) Iſt 1532. im Hauſe gehalten worden, und allein in der Edition von An. 1559. befindlich.

an. Uns soll begnügen an der Lehre, die er so beständiglich aus und in der Schrift gründet und gleich einen rechten feinen Griff und Maaß zeiget, die Schrift zu lesen und handeln.

Vorrede auf die Epistel St. Jacobi und St. Judä.

1. Diese Epistel St. Jacobi, wiewol sie von den Alten verworfen ist, lobe ich und halte sie doch für gut, darum, daß sie gar keine Menschenlehre setzet und Gottes Gesetz hart treibet. Aber, daß ich meine Meynung darauf stelle, doch ohne jedermanns Nachtheil, achte ich sie für keines Apostels Schrift, und ist das meine Ursache:

2. Aufs erste, daß sie stracks wider St. Paulum und alle andere Schrift den Wercken die Gerechtigkeit gibt, und spricht: Abraham sey aus seinen Wercken gerecht worden, da er seinen Sohn opferte, so doch St. Paulus, Röm 4, 2. 3, dagegen lehret, daß Abraham ohne Wercke sey gerecht worden, allein durch seinen Glauben, und beweiset das mit Mose, 1. Mos. 15, 6., ehe denn er seinen Sohn opferte. Ob nun dieser Epistel wol möchte geholfen und solcher Gerechtigkeit der Wercke eine Glosse gefunden werden, kann man sie doch darinne nicht schützen, daß sie

Cap. 2, 23., den Spruch Mose, 1. Mose 15, 6., welcher allein von Abrahams Glauben und nicht von seinen Wercken sagt, wie ihn St. Paulus (Röm. 4, 3.) führet, doch auf die Wercke zeucht; darum dieser Mangel schleußt, daß sie keines Apostels sey.

3. Aufs andere, daß sie will Christenleute lehren, und gedencket nicht einmal in solcher langen Lehre des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi. Er nennet Christum etliche mal; aber er lehret nichts von ihm, sondern saget vom gemeinen Glauben an Gott. Denn das Amt eines rechten Apostels ist, daß er von Christi Leiden und Auferstehung und Amt predige, und lege desselben Glaubens Grund, wie er selbst saget, Joh. 15, 27: Ihr werdet von mir zeugen. Und darinne stimmen alle rechtschaffene heilige Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben. Auch ist das der rechte Prüfestein, alle Bücher zu tadeln, wenn man siehet, ob sie Christum treiben, oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeiget, Röm. 3, 21., und St. Paulus nichts, denn Christum wissen will, 1. Corr. 2, 2. Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenn es gleich St. Petrus oder St. Paulus lehrete; wiederum, was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenns gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thät.

4. Aber dieser Jacobus thut nicht mehr, denn treibet zu dem Gesetz und seinen Wercken, und wirft so unordig eins ins andere, daß mich dünckt, es sey irgend ein gut, fromm Mann gewesen, der etliche Sprüche von der Apostel

Jünger gefasset und also aufs Papier geworfen hat, oder ist vielleicht aus seiner Predigt von einem andern beschrieben. Er nennet V. 1, 25. das Gesetz ein Gesetz der Freyheit, so es doch St. Paulus ein Gesetz der Knechtschaft, des Zorns, des Todes und der Sünde nennet, Gal. 3, 23. 24., Röm. 7, 11. 23.

5. Ueber das führet er Cap. 5, 20. die Sprüche St. Petri, 1. Petri 4, 8: Die Liebe bedeckt der Sünden Menge; item Cap. 5, 16: Demüthiget euch unter die Hand Gottes; item, V. 4, 5., St. Pauli Spruch, Gal. 5, 17: „Den Geist gelüstet wider den Haß", so doch St. Jacobus zeitlich vom Herode zu Jerusalem vor St. Peter getödtet war, daß es wol scheinet, wie er längst nach St. Peter und Paul gewesen sey.

6. Summa, er hat wollen allen denen wehren, die auf den Glauben ohne Wercke sich verliessen, und ist der Sache zu schwach gewesen, will es mit Gesetztreiben ausrichten, das die Apostel mit Reitzen zur Liebe ausrichten. Darum kann ich ihn nicht unter die rechten Hauptbücher setzen, will aber damit niemand wehren, daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüstet, denn viel guter Sprüche darinnen sind.

7. Die Epistel St. Judä kann niemand leugnen, daß sie ein Auszug oder Abschrift ist St. Peters andern Epistel, so derselben alle Worte fast gleich sind; auch so redet er von den Aposteln als ein Jünger längst hernach, und führet auch Sprüche und Geschichte, die in der Schrift nirgend stehen, welches auch die alten Väter beweget hat, diese

Epistel aus der Hauptschrift zu werfen. Dazu, so ist der Apostel Judas in Griechische Sprache nicht kommen, sondern in Persenland, als man saget, daß er ja nicht Griechisch geschrieben hat; darum, ob ich sie wol preise, so ists doch eine unnöthige Epistel unter die Hauptbücher zu rechnen, die des Glaubens Grund legen sollen.

Vorrede auf die Offenbarung St. Johannis.

1. Mancherley Weissagung findet man in der Christenheit. Etliche weissaget also, daß sie der Propheten Schrift ausleget, davon St. Paulus 1. Cor. 12. und 14. und an mehr Oertern saget. Diese ist die nöthigste und man muß sie täglich haben, als die das Wort Gottes lehret, den Grund der Christenheit legt, und den Grund vertheidiget, und Summa, die das Predigtamt regieret, erhält, bestellet und ausrichtet.

2. Etliche weissaget von zukünftigen Dingen, die nicht zuvor in der Schrift stehen, und diese ist dreyerley; die erste thuts mit ausgedrückten Worten, ohne Bild und Figuren, wie Moses, David und dergleichen Propheten mehr, von Christo weissagen, und wie Christus und die Apostel von dem Endechrist und falschen Lehrern ꝛc.

3. Die andere thuts mit Bildern, aber doch setzet

darneben auch die Auslegung mit ausgedruckten Worten, wie Joseph die Träume ausleget und Daniel, beyde, Träume und Bilder ausleget.

4. Die dritte, die es ohne Worte oder Auslegung mit bloßen Bildern und Figuren thut, wie diß Buch der Offenbarung und vieler heiligen Leute Träume, Gesicht und Bilder, welche sie vom Heiligen Geist haben, wie, Apg. 2, 17., Petrus aus Joel predigt: Eure Söhne und Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume träumen. Und so lange solche Weissagung ungedeutet bleibet und keine gewisse Auslegung kriget, ists eine verborgene, stumme Weissagung und noch nicht zu ihrem Nutz und Frucht kommen, den sie der Christenheit geben soll.

5. Wie denn auch bisher diesem Buche gegangen. Es haben wol viel sich daran versucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts gewisses aufbracht, etliche viel ungeschicktes Dinges aus ihrem Kopffe hinein gebräuet. Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen haben wirs bisher auch lassen liegen, sonderlich, weil es auch bey etlichen alten Vätern geachtet, daß es nicht St. Johannis, des Apostels, sey, wie in lib. 3. Hist. Eccl. c. 25. stehet, in welchem Zweifel wirs für uns auch noch lassen bleiben; damit doch niemand gewehret seyn soll, daß ers halte für St. Johannis, des Apostels, oder wie er will.

6. Weil wir aber dennoch gerne die Deutung oder Auslegung gewiß hätten, wollen wir denen andern und

höhern Geistern Ursachen nachzudencken geben, und unsere Gedancken auch an den Tag geben, nemlich alse: Weil es soll eine Offenbarung seyn künftiger Geschichte, und sonderlich künftiger Trübsalen und Unfall der Christenheit, achten wir, das sollte der nächste und gewisseste Griff seyn, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichte und Unfälle in der Christenheit, bisher ergangen, aus den Historien nähme, und dieselbigen gegen diese Bilder hielte, und also auch die Worte vergliche. Wo sichs alsdenn würde fein mit einander reimen und eintreffen, so könnte man drauf fussen, als auf eine gewisse oder unverwerfliche Auslegung.

7. Demnach halten wir, wie der Text zwar selbst gibt, daß die ersten drey Capitel, so von den sieben Gemeinen und ihren Engeln in Asien reden, nichts anders wollen, denn einfältiglich anzeigen, wie dieselben dazumal gestanden sind und vermahnet werden, daß sie bleiben und zunehmen, oder sich bessern sollen. Ueberdiß lernen wir daraus, durch das Wort: Engel, hernach in andern Bildern oder Gesichten verstehen Bischöffe und Lehrer in der Christenheit, etliche gut, als die heiligen Väter und Bischöffe, etliche böse, als die Ketzer und falschen Bischöffe, welcher doch mehr in diesem Buche stehen, denn jener.

8. Im 4. und 5. Capitel wird vorgebildet die ganze Christenheit, die solche zukünftige Trübsal und Plagen leiden soll. Da sind 24 Aeltesten vor Gott (das sind alle Bischöffe und Lehrer einträchtig) mit dem Glauben gekrönet, die Christum, das Lamm Gottes, mit den Har-

sen loben, das ist, predigen und mit Räuchfässen dienen, das ist, im Beten sich üben. Das alles zu Trost den Christen, daß sie wissen sollen, die Christenheit solle dennoch bleiben in künftigen Plagen.

9. Im 6. gehen an die künftigen Trübsalen, und erstlich die leiblichen Trübsalen, als da sind Verfolgungen von der weltlichen Obrigkeit, welche ist der gekrönte Reuter mit dem Bogen auf dem weißen Roß; item Krieg und Blut, welche ist der Reuter mit dem Schwert auf dem rothen Roß; item theure Zeit und Hunger, welche ist der Reuter auf dem schwarzen Roß; item Pestilenz und Drüse, welche ist der Reuter im Todesbilde auf dem fahlen Roß. Denn diese vier Plagen folgen gewiß allezeit über die Undankbaren und Verächter des Worts Gottes, neben andern mehr, Verstörung und Aenderung der Obrigkeiten, bis an den Jüngsten Tag, wie am Ende des 6. Cap., V. 15, gezeiget wird, und die Seelen der Märtyrer solches auch treiben mit ihrem Geschrey.

10. Im 7. und 8. Capitel gehet an die Offenbarung von geistlichen Trübsalen, das sind mancherley Ketzerey. Und wird abermal vorher ein Trostbild gestellet, da der Engel die Christenheit zeichnet, und den vier bösen Engeln wehret: auf daß man abermal gewiß sey, die Christenheit werde auch unter den Ketzern fromme Engel und das reine Wort haben, wie auch der Engel mit dem Rauchfaß, das ist mit dem Gebet, zeiget. Solche gute Engel sind die heiligen Väter, als Spiridon, Athanasius, Hilarius und das Concilium Nicenum und dergleichen.

11. Der erste böse Engel ist Tatianus mit seinen Encratiten, welche die Ehe verboten, item aus Wercken fromm seyn wollten, wie die Jüden. Denn die Lehre von Werckheiligkeit mußte die erste seyn wider das Evangelium, bleibet auch wol die letzte, ohne daß sie immer neue Lehrer und andere Namen kriget, als Pelagianer ꝛc.

12. Der andere ist Marcion mit seinen Cartaphrygen, Manichäis, Montanis ꝛc., die ihre Geister rühmen über alle Schrift, und fahren, wie dieser brennende Berg, zwischen Himmel und Erden, als bey uns der Münzer und die Schwärmer.

13. Der dritte ist Origenes, der durch die Philosophia und Vernunft die Schrift verbittert und verderbet hat, wie bey uns die hohen Schulen bisher gethan.

14. Der vierte ist Novatus mit seinen Katharen, welche die Busse versagten, und vor andern die reinesten seyn wollten. Der Art waren die Donatisten hernach auch. Unsere Geistlichen aber sind schier alle viererley. Die Gelehrten, so die Historien wissen, werden diß wol auszurechnen wissen: denn es wäre zu lang, alles zu erzählen und zu beweisen.

15. Im 9. und 10. hebt sich der rechte Jammer an; denn bisher die leiblichen und geistlichen Trübsalen fast ein Scherz gewesen sind gegen diese künftigen Plagen, wie auch der Engel am Ende des 8. Cap., V. 13, selbst anzeigt, es sollen drey Wehe kommen, welche Wehe sollen die andern drey, das ist der fünfte, sechste, siebente Engel, ausrichten, und damit der Welt ein Ende. Hier kommen,

beyde, leibliche und geistliche Verfolgung zusammen, derselbigen sollen drey seyn. Die erste ist groß, die andere noch gröſſer, die dritte am allergröſten.

16. So ist nun das erste Weh der fünfte Engel Arius, der grosse Ketzer und seine Gesellen, der die Christenheit so greulich geplaget hat in aller Welt, daß wohl der Text hier sagt: die frommen Leute wären lieber gestorben, denn solches gesehen, und haben doch solches müssen sehen, und nicht sterben. Ja er spricht, der Engel aus der Hölle, genannt Verderber, sey ihr König, als wollten sie sagen, der Teufel reite sie selbst. Denn sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich, mit dem Schwerdt, die rechten Christen verfolget haben. Lis die Geschichte von den Arianern, so wirst du diese Figur und Worte wohl verstehen.

17. Das andere Weh ist der sechste Engel, der schändliche Mahometh mit seinen Gesellen, den Saracenen, welche mit Lehren und mit dem Schwerdt der Christenheit grosse Plage angelegt haben. Neben und mit demselbigen Engel, damit solches Weh desto gröſſer sey, kommt darzu der starcke Engel mit dem Regenbogen und bittern Buche, das ist das heilige Pabstthum mit seinem grossen geistlichen Schein, die Messen, und fassen den Tempel mit ihren Gesetzen, stossen den Chor hinaus, und richten eine Larvenkirche oder äusserliche Heiligkeit an.

18. Im 11. und 12. werden zwischen solchen bösen Wehen und Plagen zwey Trostbilder gestellet, eines von den zweyen Predigern, und eines von der schwangern

Frauen, die ein Knäblein ohne des Drachen Dank gebähret, damit angezeiget wird, daß dennoch etliche fromme Lehrer und Christen bleiben sollen, beyde, unter den zweyen vorigen Wehen und dem dritten künftigen Wehe. Und lauffen nun die letzten zwey Wehen mit einander, und greiffen zugleich die Christenheit zuletzt an, und der Teufel damit endlich dem Faß den Boden ausstösset.

19. So kommt nun im 13. Cap. (auf die Posaune des letzten unter den sieben Engeln, der im Anfange des 12. Cap. bläset,) desselbigen siebenten Engels Geschäfte, das dritte Wehe, nemlich das Päbstliche Kayserthum und Kayserliche Pabstthum. Hier krieget das Pabstthum auch das weltliche Schwerdt in seine Gewalt, und regieret nun nicht allein mit dem Buch im andern Weh, sondern auch mit dem Schwerdt im dritten Weh. Wie sie denn rühmen, daß der Pabst beyde, geistliche und weltliche Schwerdter in seiner Macht habe.

20. Hier sind nun zwey Thiere: eines ist das Kayserthum, das andere, mit zweyen Hörnern, das Pabstthum, welches nun auch ein weltlich Reich worden ist, doch mit dem Schein des Namens Christi. Denn der Pabst hat das gefallene Römische Reich wieder aufgerichtet, und von den Griechen zu den Deutschen bracht, und ist doch mehr ein Bild vom Römischen Reich, denn des Reichs Körper selbst, wie es gewesen ist; dennoch gibt er solchem Bilde Geist und Leben, daß es dennoch seine Stände, Rechte, Glieder und Aemter hat, und gehet etlicher mas-

Auslegung des Evangelii.

1.

DJesses Evangelium hat zwey Stück. Das erste Stück ist von des HErrn Christi Einzuge, da er zu Jerusalem einreitet. Das andere Stück ist, daß der HErr, wie St. Lucas schreibet, als er nahe hinzu kommt, die Stadt Jerusalem ansiehet, und über sie weinet. Vom ersten Stück müssen wir erstlich reden.

2. Ihr habt oft gehöret, daß einer ein Christ heißt nicht darum, daß er vom Vater und Mutter geboren ist; auch nicht darum, daß er heißt Johannes, Petrus, Paulus; sondern darum, daß Christus seinen Namen ihm an die Stirn, ja ins Herz geschrieben hat. Denn durch die Taufe sterben wir, und wird da zu uns gesaget: Du Mensch, der du bisher ein Adamskind gewesen bist, hast Hans, Peter, Paul geheissen, du sollst nicht mehr allein ein Mensch, sondern sollst auch ein Christ heissen. Ein Mensch heißt, der aus Fleisch und Blut geboren wird; aber ein Christ heißt, der getauft, und mit Christi Blut in der Taufe von Sünden gewaschen ist. Der soll den Namen führen, und Christianus, oder ein Christ heissen. Auf daß also, wenn man dich fraget, und spricht: Wie heißt du so mit dem neuen Namen Christianus, oder ein Christ; heißt du doch sonst Hans, Peter, Paul? du antworten könnest, und sagen: Ja, von meinem Vater bin ich genennet worden Hans, Peter, Paul, ꝛc. aber ein Christ bin und heisse ich darum, daß ich mit Christi Blut getauft und gewaschen bin. Von dem Mann Christo heisse ich ein Christ. Er heißt Christus; ich heisse ein Christ: nicht von meinem heiligen Leben; sondern darum, daß ich Christum in der Taufe angezogen habe, und mir sein Name an meine Stirn geschrieben, ja in mein Herz gedruckt ist.

3. Das will nun diß Evangelium, daß wir den König, von dem wir den Namen haben, daß wir Christen heissen, empfahen sollen. Denn wenns zum Sterben kömmt, so stirbt Johannes, Petrus, Paulus dahin; aber ein Christ stirbet nicht. Ich sehe, daß Johannes, Petrus, Paulus begraben wird; aber ein Christ stirbet nicht, wird auch nicht begraben, sondern lebet. Darum, wenn ich sterbe als Petrus, Paulus; da liegt nichts an: weil ich aber ein Christ bin, soll der Petrus, Paulus wiederum aus dem Grabe hervor kommen. Denn Christus, von dem ich den Namen habe, sagets selbst, daß wir wiederum aus dem Grab hervor müssen, als Christen, auf daß wir so lerben gläuben, was wir durch diesen König haben, nemlich Erlösung von Sünden, Tod und Hölle. Und das ists auch, das der Prophet Zacharias, welchen der Evangelist hier einführet, spricht: Siehe, dein König, der dich retten und schützen will, kömmt zu dir sanftmüthig, fromm und hülfreich. Er ist voll Gerechtigkeit, und kömmt zu dir, dich fromm zu machen. Er ist voll Lebens, und kömmt zu dir, das Leben zu schenken. Das heißt Christus, und daher heissen wir Christen.

4. Das ist die hohe Predigt, die wir gerne hören und GOtt dafür danken sollen, auf daß wir, wenn wir sterben sollen, gewissen Trost haben können, und sagen: Ich Hans, Paul, Peter liege hier und bin krank; aber weil ich ein Christ bin, will ich auf Christum, von dem ich den Namen führe, sterben, und bleiben wo er ist. So fähret Hans, Paul, Peter nicht in die Hölle, bleibet

sen im Schwange. Das ist das Bild, das wund gewesen, und wieder heil worden ist.

21. Was aber für Greuel, Weh und Schaden solch Kayserlich Pabstthum gethan hat, ist jetzt nicht zu erzählen. Denn erstlich ist die Welt durch sein Buch voll worden aller Abgötterey, mit Klöstern, Stiften, Heiligen, Wallfahrten, Fegfeuer, Ablaß, Unehe, und unzählige mehr Stücke der Menschenlehre und Wercke ꝛc. Zum andern, wer kann erzählen, wie viel Blut, Mord, Krieg und Jammer die Päbste haben angerichtet, beyde, mit selbst Kriegen und mit Reitzen die Käyser, Könige und Fürsten unter einander?

22. Hier gehet nun und läuffet des Teufels letzter Zorn mit einander im Schwange; dort gegen Morgen das andere Wehe, Mahometh und die Saracenen; hier gegen Abend, Pabstthum und Kayserthum mit dem dritten Wehe. Zu welchem, als zur Zugabe, der Türcke, Gog und Magog auch kömmt, wie im 20. Cap. folgen wird, und also die Christenheit in aller Welt und zu allen Zeiten mit falschen Lehren und Kriegen, mit Buch und Schwerdt aufs allergreulichste und jämmerlichste geplaget wird. Das ist die Grundsuppe und endliche Plage. Darauf folgen nun fast eitel Trostbilder vom Ende solcher aller Wehe und Greuel.

23. Im 14. Cap. fähet an Christus zuerst mit dem Geiste seines Mundes zu tödten (wie St. Paulus 2. Thess. 2, 8., saget) seinen Endechrist, und kommt der Engel mit dem Evangelio wider das bittre Buch des star-

ken Engels. Und stehen nun wiederum Heilige, auch Jungfrauen, um das Lamm her, und predigen recht. Auf welch Evangelium folget des andern Engels Stimme, daß die Stadt Babylon fallen soll, und das geistliche Pabstthum untergehen.

24. Weiter folget, daß die Ernte gehalten wird, und die, so am Pabstthum wider das Evangelium beharren, ausser die Stadt Christi in die Kelter göttliches Zorns geworfen werden. Das ist, durchs Evangelium werden sie, als von der Christenheit abgesondert, verurtheilet zum Zorn Gottes, welcher ist viel, und die Kelter gibt viel Bluts. Oder vielleicht mag noch wol etwa eine redliche Strafe und Urtheil vorhanden seyn über unsere Sünde, die aus dermaassen und überreif sind.

25. Darnach im 15. und 16. Cap. kommen die sieben Engel mit den sieben Schaalen; da nimmt das Evangelium zu, und stürmet das Pabstthum an allen Enden durch viel gelehrte fromme Prediger, und wird des Thiers Stuhl, des Pabsts Gewalt, finster, unselig und veracht. Aber sie werden alle zornig, und wehren sich getrost. Denn es gehen drey Frösche, drey unsaubere Geister, aus des Thieres Maule, reitzen damit die Könige und Fürsten wider das Evangelium. Aber es hilft nicht, ihr Streit geschieht doch zu Harmaggedon. Die Frösche sind die Sophisten, als Faber, Eck, Emser ꝛc., die viel gäcken wider das Evangelium, und schaffen doch nichts und bleiben Frösche.

26. Im 17. Capitel wird das Käyserliche Pabstthum und Päbstliche Käyserthum gantz von Anfang bis ans Ende in ein Bild gefasset, und gleich in einer Summa vorgestellt, wie es nichts sey, (denn das alte Römische Reich ist längst dahin,) und sey doch; (denn es sind ja etliche Länder, und dazu die Stadt Rom auch noch da.) Solch Bild wird hier vorgestellet, gleichwie man einen Uebelthäter öffentlich vor Gerichte stellet, daß er verurtheilet werden soll. Auf daß man wisse, wie diß Thier auch nun bald soll verdammt, und wie St. Paulus, 2. Thess. 2, 8. saget, durch die Erscheinung und Zukunft unsers Herrn zerstöret werden. Welches fahen an, wie er im Text saget, auch des Pabstthums Schutzherren, die es also jetzt schützen, daß die Geistlichen nacket sitzen werden.

27. Im 18. Capitel gehet nun an solche Verstörung, und geht die herrliche grosse Pracht zu boden, und hören auf die Stifträuber und Pfründendiebe, die Cortisanen. Denn auch Rom darum hat müssen geplündert und durch ihren eignen Schutzherrn gestürmet werden, zum Anfange der endlichen Verstörung.

28. Noch lassen sie nicht ab, suchen, trösten, rüsten und wehren sich, und, wie er hier saget im 19. Capitel, nun sie mit der Schrift und Büchern nicht mehr können, und die Frösche ausgequäcket haben, greiffen sie mit Ernst dazu, und wollens mit Gewalt ausführen, sammlen Könige und Fürsten zum Streit. Aber sie lauffen an; denn der auf dem weissen Rosse, der Gottes Wort heisset, der

gewinnet, bis daß beyde, Thier und Prophet, ergriffen, in die Hölle geworfen werden.

29. Indeß nun solches alles gehet, kommt im 20. Cap. auch herzu der letzte Tranck, Gog und Magog, der Türcke, die rohen Jüden, welche der Satan, so vor tausend Jahren gefangen gewest ist, und nach tausend Jahren wieder los worden, bringet. Aber sie sollen mit ihm auch bald in den feurigen Pful. Denn wir achten, daß diß Bild, als ein sonderliches von den vorigen, um der Türcken willen gestellet sey, und die tausend Jahr anzusahen sind um die Zeit, da diß Buch geschrieben ist, und zur selbigen Zeit auch der Teufel gebunden sey. Doch muß diese Rechnung nicht so genau alle Minuten treffen. Auf die Türcken folget nun flugs das Jüngste Gericht, am Ende dieses Cap., wie Dan. 7, 7. 8. auch zeiget.

30. Zuletzt, am 21. Capitel, wird der endliche Trost gebildet, daß die heilige Stadt soll vollend bereit und als eine Braut zur ewigen Hochzeit geführet werden: daß Christus alleine Herr sey, und alle Gottlosen verdammt, sammt dem Teufel in die Hölle fahren.

31. Nach dieser Auslegung können wir diß Buch uns nütze machen und wohl brauchen. Erstlich zur Tröstung, daß wir wissen, wie daß keine Gewalt, noch Lügen, keine Weisheit, noch Heiligkeit, keine Trübsal, noch Leid, werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten und obliegen.

32. Zum andern zur Warnung wider das grosse, gefährliche, mannigfaltige Aergerniß, so sich begibt an

der Christenheit. Denn, dieweil so mächtige Gewalt und Schein sollte wider die Christenheit fechten, und sie so gar ohne alle Gestalt unter so viel Trübsalen, Ketzereyen, und andern Gebrechen verborgen seyn: ist der Vernunft und Natur unmöglich, die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin, und ärgert sich an ihr, heisset das Christliche Kirche, welches doch der Christlichen Kirche ärgste Feinde sind, und wiederum heisset das verdammte Ketzer, die doch die rechte Christliche Kirche sind, wie bisher unter dem Pabstthum, Mahometh, ja bey allen Ketzern geschehen ist, und verlieren also diesen Artickel: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.

33. Gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge thun, weil sie Ketzerey, Zwietracht und mancherley Mangel sehen, daß viel falscher, viel loser Christen sind, urtheilen sie flugs und frey: Es seyn keine Christen da. Denn sie haben gehöret, daß Christen sollen ein heilig, friedsam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volck seyn; demnach meynen sie, es solle kein Aergerniß, keine Ketzerey, kein Mangel, sondern eitel Friede und Tugend da seyn.

34. Diese sollten diß Büchlein lesen, und lernen, die Christenheit mit andern Augen, denn mit der Vernunft, ansehen. Denn diß Buch, meyne ich, zeige ja genug greulicher, ungeheurer Thiere, scheußliche, feindselige Engel, wüste und schreckliche Plagen. Ich will der andern grossen Gebrechen und Mängel geschweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit und unter den Christen gewest, daß freylich alle Vernunft unter solchem Wesen

die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sehen hier ja klärlich, was grausamer Aergerniß und Mängel vor unsern Zeiten gewest sind, da man doch meynet, die Christenheit habe am besten gestanden, daß unsere Zeiten ein gülden Jahr gegen jene wol zu rechnen wäre. Meynest du nicht, die Heyden haben sich auch daran geärgert, und die Christen für muthwillige, lose, zänckische Leute gehalten?

35. Es ist diß Stücke (ich gläube eine heilige Christliche Kirche,) eben sowol ein Artickel des Glaubens, als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzet, erkennen. Der Teufel kann sie wol zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müßtest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerley Mängel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden, und ein falsch Urtheil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern ergläubt seyn; Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet, Ebr. 11, 1.

36. Und sie singet mit ihrem Herrn auch das Lied: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Es ist ein Christ auch wol ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit siehet er an sich. Und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsaubern Augen sehen?

37. Summa, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt, vor den Augen, wie

ein Kram auf dem Marckte. Darum laß Aergerniß, Rotten, Ketzerey und Gebrechen seyn und schaffen, was sie mögen. So allein das Wort des Evangelii bey uns rein bleibet, und wirs lieb und werth haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sey bey und mit uns, wenns gleich aufs ärgste gehet, wie wir hier sehen in diesem Buche, daß Christus durch und über alle Plagen, Thiere, böse Engel dennoch bey uns mit seinen Heiligen ist und endlich obliget.

Vorrede auf die Lateinischen und Deutschen Begräbnißgesänge. 1546.

1. Sanct Paulus schreibt, 1. Thess. 4, 13., denen zu Thessalonich, daß sie über den Todten sich nicht sollen betrüben, wie die andern, so keine Hoffnung haben, sondern sich trösten durch Gottes Wort, als die gewisse Hoffnung haben des Lebens und der Todten Auferstehung. Denn, daß die sich betrüben, so keine Hoffnung haben, ist nicht Wunder, sinds auch nicht zu verdencken, nachdem sie ausser dem Glauben Christi sind, entweder allein diß zeitlich Leben achten und lieb haben müssen, und dasselbe ungerne verlieren, oder sich nach diesem Leben des ewigen Todes

und Zorns Gottes in der Hölle versehen müssen, und daselbst ungern hinfahren.

2. Wir Christen aber, so von dem allen durch das theure Blut des Sohns Gottes erlöset sind, sollen uns üben und gewöhnen, im Glauben den Tod zu verachten, und als einen tiefen, starcken, süssen Schlaf anzusehen, den Sarg nicht anders, denn unsers Herrn Christi Schoos oder Paradies, das Grab nicht anders, denn ein sanft Faul- oder Ruhebette zu halten, wie es denn vor Gott in der Wahrheit also ist, wie er spricht, Joh. 11, 11: Lazarus, unser Freund, schläft; Matth. 9, 24: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläfet. Also thut auch St. Paulus, 1. Cor. 15., setzt aus den Augen alle häßliche Anblick des Todes in unserem sterbenden Leibe, und zeucht herfür eitel holdselige und fröhliche Anblick des Lebens, da er spricht, V. 43. 44: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, (das ist, häßlicher, schändlicher Gestalt,) und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

3. Demnach haben wir in unsern Kirchen die päbstlichen Greuel, als Vigilien, Seelmessen, Begängniß, Fegfeuer, und alles andre Gaukelwerck, für die Todten getrieben, abgethan und rein ausgefegt, und wollen unsere Kirchen nicht mehr lassen Klaghäuser, oder Leidstätten seyn, sondern, wie es die alten Väter auch genennet,

Coemeteria, das ist, für Schlafhäuser und Ruhestätten halten, singen auch kein Trauerlied noch Leidgesang bey unsern Todten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder von Vergebung der Sünden, vom Ruheschlaf, Leben und Auferstehung der verstorbenen Christen, damit unser Glaube gestärcket, und die Leute zu rechter Andacht gereitzet werden. Denn es auch billig und recht ist, daß man die Begräbniß ehrlich halte und vollbringe, zu Lob und Ehre dem fröhlichen Artickel unsers Glaubens, nemlich von der Auferstehung der Todten, und zu Trotz dem Feinde, dem Tode, der uns so schändlich dahin frisset, ohn Unterlaß, mit allerley scheußlicher Gestalt und Weise.

4. Also haben (wie wir lesen) die heiligen Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph ꝛc. ihre Begräbniß herrlich gehalten, und mit grossem Fleiß befohlen, hernach die Könige Juda groß Gepränge getrieben über den Leichen, mit köstlichem Räuchwerck, allerley guter, edler Gewürtz, alles darum, den stinckenden, schändlichen Tod zu dämpffen, und die Auferstehung der Todten zu preisen und bekennen, damit die Schwachgläubigen und Traurigen zu trösten. Dahin auch gehört, was die Christen bisher gethan, und noch thun an den Leichen und Gräbern, daß man sie herrlich trägt, schmückt, besinget, und mit Grabzeichen zieret. Es ist alles zu thun um diesen Artickel von der Auferstehung, daß er veste in uns gegründet werde; denn er ist unser endlicher, seeliger, ewiger Trost und Freude, wider den Tod, Hölle, Teufel und alle Traurigkeit.

5. Zudem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musica oder Gesänge, so im Pabstthum in Vigilien, Seelmessen und Begräbniß gebraucht sind, genommen, der etliche in diß Büchlein drucken lassen, und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen, oder wer es besser vermag, denn wir, doch andern Text darunter gesetzt, damit unsern Artickel der Auferstehung zu schmücken; nicht das Fegfeuer mit seiner Pein und Genugthuung, davor ihre Verstorbene nicht schlafen noch ruhen können. Der Gesang und die Noten sind köstlich, schade wäre es, daß sie sollten untergehen; aber unchristlich und ungereimt sind die Text oder Worte, die sollten untergehen.

6. Gleich wie auch in allen andern Stücken thun sie es uns weit zuvor, haben die schönsten Gottesdienste, schöne herrliche Stifte und Klöster; aber das Predigen und Lehren, das sie drinne üben, dienet das mehrer Theil dem Teufel, und lästert Gott. Denn er ist der Welt Fürst und Gott, darum muß er auch das niedlichste, beste, und schönste haben. Auch haben sie köstliche gülbene, silberne Monstrantzen und Bilder, mit Kleinodien und Edelsteinen gezieret; aber inwendig sind Todtenbein, so schier von Schindleichen, als anders woher. Item, sie haben köstliche Kirchenkleider, Caseln, Manteln, Röcke, Hüte, Infulen. Aber, wer ist drunter oder damit gekleidet? Faule Bäuche, böse Wölfe, gottlose Säue, die Gottes Wort verfolgen und lästern.

7. Also haben sie auch wahrlich viel treffliche, schöne Musica oder Gesänge, sonderlich in den Stiften und

bet auch nicht im Tode, sondern fähret in Christi Schoos, und lebet.

5. Das ist eine andere Predigt, denn so man lehret von guten Werken. Wahr ists, Hans, Paul, Peter müssen und sollen gute Werke thun; aber diese Predigt gehet höher. Wenn du Hans, Nickel, Paul, Peter fromm bist und gute Werke thust, so mußt du noch etwas mehr haben, nemlich, daß du ein Christ seyest, und sprechest von Herzen: Ich gläube an JEsum Christum; derselbe König kömmt zu mir mit aller Sanftmuth und Gnade, und hilft mir von Sünden, Tod, Teufel und Hölle; auf den bin ich getauft, an den gläube ich, bey dem bleibe ich, und sterbe so dahin. So entläuft man dem Tode und aus diesem Leben, und kömmt in das ewige Leben.

6. Diß ist das erste Stück, das der Prophet Zacharias, und der Evangelist aus dem Propheten, verkündigen: **Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kömmt zu dir, barmherzig, gerecht und ein Helfer;** er will dich fromm und gerecht machen. Daraus folget, daß dieser König nicht kömmt, daß er die Leute richte und in die Hölle stosse. Moses kömmt, daß er anklage und richte, Joh. 5, 45. der Teufel kömmt auch, daß er verklage, richte und tödte: Richter, Könige, Käyser kommen, daß sie richten und tödten; denn das ist der weltlichen Obrigkeit Amt, von GOtt ihnen befohlen: Aber dieser König kömmt nicht, daß er richte, sondern daß er helfe, von Sünden erlöse, verzeihe und vergebe. Also sollen wir ihn lernen erkennen, und zu solchem König sind wir beruffen. GOtt gebe, daß wir ihn empfahen und bey ihm bleiben, Amen.

7. **Das andere Stück** ist, daß St. Lucas saget, Christus habe geweinet über die Stadt Jerusalem. Das Volk, so vorhergehet und nachfolget, ruffet ihm zu, und spricht: **Hosianna dem Sohn David: GOtt sey gelobet, der König ist vorhanden,** es hat nun keine Noth. Aber er, der HErr, hebet an, und siehet die Stadt an, und weinet: Ach! **wenn du es wüßtest,** spricht er, **so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Friede dienet.** Er weinet über die, so solche Predigt nicht achten. Billig hätte er sollen zürnen, mit Donner und Bliz drein schlagen; hätte auch solches gethan, so er sie hätte richten wollen nach ihrem Verdienst. Aber er weinet, daß sie so verstockt sind, und die Zeit ihrer Heimsuchung nicht mögen annehmen, und spricht: Man wird dich, Jerusalem, stürmen, und Jung und Alt, **alles erwürgen, und dich schleifen.**

8. Das saget er vor Jerusalem mit betrübtem Herzen, und setzet die Ursach dazu, und spricht: Solches wird dir wiederfahren, **darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.** Als sollte er sagen: Ich komme und suche dich heim mit Barmherzigkeit, bringe dir Hülfe und Trost, bringe dir Erlösung von Sünde und Tod, und dazu das ewige Leben: das thue ich aus lauter Güte und Barmherzigkeit, wäre es nicht pflichtig noch schuldig: und du sollst dagegen so voll Teufel seyn, daß du solche Güte und Gnade, von mir dir angeboten, nicht allein nicht annehmen willst, sondern auch meiner dazu spottest? Das wird an dir redlich gerochen werden.

9. Also wird heutiges Tages das Evangelium geprediget; man höret reichlich, daß Christus ein solcher König sey, wie ihn das Evangelium abmahlet; aber Bürger, Bauer, und die vom Adel, treten ihre Pfarrer und Prediger mit Füssen: die Fürsten und grosse Herren dieser Welt verfolgen das Evangelium. Was will daraus werden? Christus suchet sie gnädig heim, bringet ihnen

Pfarren, aber viel unflätiger, abgöttischer Text damit gezieret. Darum wir solche abgöttische, todte und tolle Text entkleidet, und ihnen die schöne Musica abgestreift, und dem lebendigen, heiligen Gottes Wort angezogen, dasselbe damit zu singen, zu loben und zu ehren: daß also solcher schöner Schmuck der Musica in rechtem Brauch ihrem lieben Schöpffer und seinen Christen diene, daß er gelobet und geehret, wir aber durch sein heiliges Wort, mit süssem Gesang ins Hertz getrieben, gebessert und gestärcket werden im Glauben. Das helfe uns Gott der Vater mit Sohn und heiligem Geist! Amen.

8. Doch ist nicht diß unsere Meynung, daß diese Noten so eben müssen in allen Kirchen gesungen werden; eine jegliche Kirche halte ihre Noten nach ihrem Buch und Brauch. Denn ichs selbst auch nicht gerne höre, wo in einem Responsorio oder Gesang die Noten verruckt, anders gesungen werden bey uns, weder ich der in meiner Jugend gewohnet bin: Es ist um Veränderung des Textes, und nicht der Noten zu thun.

9. Wenn man auch sonst die Gräber wollte ehren, wäre es fein, an die Wände, wo sie da sind, gute Epitaphia oder Sprüche aus der Schrift drüber zu mahlen, oder zu schreiben, daß sie vor Augen wären denen, so zur Leiche, oder auf den Kirchhof gingen, nemlich also, oder dergleichen:

Er ist entschlafen mit seinen Vätern und zu seinem Volck versammlet. 5. Mose 35. V. 29.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich

aus der Erden aufwecken, und werde mit meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſch Gott ſehen. Hiob 19, 25. 26.

Ich liege und ſchlafe, und erwache; denn der Herr hält mich. Pſalm 3, 6.

Ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden. Pſalm 4, 9.

Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Pſalm 17, 15.

Gott wird meine Seele erlöſen aus der Höllen Gewalt, denn er hat mich angenommen. Pſ. 49, 16.

Der Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten vor dem Herrn. Pſ. 116, 15.

Der Herr wird auf dieſem Berge das Hüllen wegnehmen, damit alle Völcker verhüllet ſind, und die Decke, damit alle Herden zugedeckt ſind. Denn er wird den Tod verſchlingen ewiglich. Jeſ. 25, 7. 8.

Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferſtehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erden, denn dein Thau iſt ein Thau des grünen Feldes. Jeſ. 26, 20.

Gehe hin mein Volck in deine Kammer, und ſchleuß die Thür nach dir zu; verbirge dich ein klein Augenblick, bis der Zorn vorübergehe ꝛc. Jeſ. 26, 20.

Die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück, und die richtig für ſich gewandelt haben, kommen zum Friede und ruhen in ihren Kammern. Jeſ. 56, 13.

So ſpricht der Herr: Siehe ich will eure Gräber auf-

thun, und will euch, mein Volck, aus denselben heraus holen ꝛc. Ezech. 37, 12.

Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden auferwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Dan. 12, 2.

Ich will sie erlösen aus der Höllen und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift seyn. Hölle, ich will dir eine Pestilentz seyn. Hos. 13, 14.

Ich bin der Gott Abraham und der Gott Isaac und der Gott Jacob. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, 2. Mos. 5, 6. Matth. 22, 32.

Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am Jüngsten Tage. Joh. 6, 39.

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25.

Keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn; denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Röm. 14, 7. 8. 9.

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten Menschen unter allen. 1. Cor. 15, 19.

Wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht wreden. 1. Cor. 15, 22.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen. 1. Cor. 15, 54 — 57.

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21.

So wir gläuben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. 1. Thess. 4, 14.

Solche Sprüche und Grabschriften zierten die Kirchhöfe besser, denn sonst andere weltliche Zeichen, Schild, Helm ꝛc.

Wo aber jemand tüchtig und lustig wäre, solche Sprüche in gute, feine Reime zu stellen, das wäre dazu gut, daß sie desto leichter behalten und desto lieber gelesen würden. Denn Reime oder Vers machen gute Sententz oder Sprüchwort, die man lieber braucht, denn sonst schlechte Reden.

Lucä 2, 29. 30. 31.

Im Fried bin ich dahin gefahrn;
Denn mein Augen gesehen han
Dein'n Heiland, Herr, von dir bereit
Zum Licht der ganzen Christenheit.
Indeß ruh' ich in dieser Gruft
Bis auf mein's Herren Wiederkunft.

Lucä 2, 29. 30. 31. 32.

Mit Fried' und Freud in guter Ruh
Fröhlich that ich mein' Augen zu,
Und legt mich schlafen in mein Grab,
Weil ich den Heiland g'sehen hab,
Den du für uns all hast bereit
Zum Heil der ganzen Christenheit,
Daß er das ewig Licht sollt seyn,
Den Heyden zum seligen Schein,
Und daß auch Israel darob
Hab Herrlichkeit und ewigs Lob.

Johann. 11, 25.

Christ ist die Wahrheit und das Leben,
Die Auferstehung will er geben.
Wer an ihn gläubt, das Leben wirbt,
Ob er gleich hie auch leiblich stirbt
Wer lebt und gläubt, thut ihm die Ehr',
Wird g'wißlich sterben nimmermehr.

Hiob 19, 25.

In mein'm Elen dwar diß mein Trost,
Ich sprach: Er lebt, der mich erlöst.
Auf den ich in der Noth vertraut,
Wird mich wieder mit meiner Haut
Umgeben, daß ich aus der Erd
Vom Tod wieder erwecket werd.
In meinem Fleisch werd ich Gott sehen,
Ist g'wißlich wahr, und wird geschehen.

Vermischte Aufsätze.

Dr. Martin Luthers einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund.

Wie man beten soll, für Meister Peter Balbierer.

Lieber Meister Peter, ich gebs euch so gut, als ichs habe, und wie ich selber mich mit beten halte. Unser Herr Gott gebs euch und jedermann, besser zu machen. Amen.

Erstlich, wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedancken bin kalt und unlustig zu beten worden (wie denn das Fleisch und der Teufel allewege das Gebet wehren und hindern), nehme ich mein Psalterlein, lauffe in die Kammer, oder, so es der Tag und Zeit ist, in die Kirche zum Haufen, und hebe an die Zehen Gebote, den Glauben und, darnach ich Zeit habe, etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalmen, mündlich bey mir selbst zu sprechen, allerdinge, wie die Kinder thun. Darum ists

gut, daß man frühe Morgens lasse das Gebet das erste und des Abends das letzte Werck seyn, und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen, betrüglichen Gedancken, die da sagen: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muß diß oder das zuvor fertigen. Denn mit solchen Gedancken kömmt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen denn einen, daß aus dem Gebet deß Tages nichts wird.

Und wiewohl etliche Wercke vorfallen können, die so gut, oder besser, denn das Gebet sind, sonderlich, wenn sie die Noth fordert: (Also gehet ein Spruch unter St. Hieronymi Namen: Alle Wercke der Gläubigen ist Gebet! und ein Sprüchwort: Wer treulich arbeitet, der betet zweyfältig! welches muß aus diesem Grunde geredt seyn, daß ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit Gott fürchtet und ehret und an sein Gebot denckt, damit er niemand unrecht thun, noch stehlen, oder übernehmen, oder untreuen wolle, und solche Gedancken und Glaube machen ohne Zweifel aus seinem Werck ein Gebet und Lobopffer darzu. Wiederum muß dargegen auch die Wahrheit seyn, daß eines Ungläubigen Wercke eitel Fluchen sey, und wer untreulich arbeitet, der fluchet zweyfältig; denn seines Hertzens Gedancken müssen in seiner Arbeit also stehen, daß er Gott verachte, und sein Gebot übertreten, und seinem Nächsten unrecht zu thun, stehlen und untreuen gedencke. Solche Gedancken, was sinds anders, denn eitel Flüche wider Gott und den Menschen, dadurch sein Werck und Arbeit auch zweyfältiger Fluch wird, damit er

ſich ſelbſt verfluchet? Und das bleiben auch endlich Bettler und Hüngler. Von dieſem ſtetigen Gebet ſagt freylich Chriſtus, Luc. 11, 11: Man ſoll ohne Unterlaß beten. Denn man ſoll ohne Unterlaß ſich vor Sünden und Unrecht hüten, welches nicht kann geſchehen, wo man Gott nicht fürchtet und ſein Gebot vor Augen hat, wie Pſ. 1, 2. ſagt: Wohl dem, der Tag und Nacht dencket an Gottes Gebot ꝛc.)

Doch muß man auch drauf ſehen, daß wir nicht uns von rechtem Gebet gewöhnen, und deuten uns zuletzt ſelbſt nöthige Wercke, die es doch nicht ſind, und werden dadurch zuletzt laß und faul, kalt und überdrüßig zum Gebet. Denn der Teufel iſt nicht faul noch laß um uns her, ſo iſt unſer Fleiſch noch allzu lebendig und friſch zur Sünde, und wider den Geiſt des Gebets geneigt. Wenn nun das Hertz durch ſolch mündlich Geſpräch erwärmt und zu ſich ſelbſt kommen iſt: ſo knie nieder, oder ſtehe, mit gefaltenen Händen und Augen gen Himmel, und ſprich, oder dencke, aufs kürzeſte du kannſt:

Ach, himmliſcher Vater, du lieber Gott. Ich bin ein unwürdiger, armer Sünder, nicht werth, daß ich meine Augen oder Hände gegen dir aufhebe oder bete. Aber, weil du uns allen haſt geboten zu beten, und dazu auch Erhörung verheiſſen, und über das ſelbſt uns, beyde, Wort und Weiſe gelehret durch deinen lieben Sohn, unſern Herrn Jeſum Chriſt: ſo komm ich auf ſolch dein Gebot, dir gehorſam zu ſeyn, und verlaſſe mich auf deine gnädige Verheiſſung, und im Namen meines Herrn Jeſu Chriſti

den Jahrmarkt vor die Thür; so schlagen sie ihn todt. Wie könnte einer tollrer seyn, denn wenn man ihm vor sein Haus trüge Silber und Gold, und spräche: Das alles soll dein seyn, thue die Hand und den Schoos auf, und nimm hin; und er führe zu und stiesse alles von sich, und schlüge zu tode den, der ihm das Silber und Gold vorleget? Da würden alle, die solches sehen, sagen: dieser ist besessen; und es wäre auch die lautere Wahrheit. Aber hier ist nicht ein Sack voll Gülden, sondern ein anderer Schatz; nemlich, wenn du nicht mehr leben kannst und nun sterben sollst, will dir Christus zuvor kommen, dir solche Hülfe bringen, daß du das ewige Leben haben sollst: und wird doch, indem er dir solchen Schatz anbeut, von dir weggestossen und verachtet. Das klaget er hier.

10. Darum laßt uns wohl versehen. Gnadenreich ist dieses Königes Einreiten und Zukunft, und die Gabe, so er bringet, ist tröstlich: aber wenn er verachtet und dazu verfolget wird, und man nicht gläuben will, so weinet er. Also habe ich oft gesagt: Es müsse Deutschland eine Plage übergehen; die Fürsten und Herren sind unserm HErrn GOtt eine Thorheit schuldig; es wird ein solch Blutvergiessen werden, daß niemand wird wüssen, wo er daheim sey. Alsdenn wird dieser König zu dir sagen: Ich kam vor dein Haus, bot dir an das ewige Leben; du aber eingest dieweil hin, und soffest dich voll, thätest was du wolltest, und verfolgtest mein Evangelium noch darzu: so habe dir auch nun dieses Unglück zu Lohn.

11. Also ging es zu Jerusalem auch zu. Da Christus dahin kam, und sprach: Liebe Tochter, thue die Thür auf, hier kommt dein König: Was thät sie? Die Braut ging hin, hing ihren König an den Galgen. Da machet ers auch also mit ihr, daß man nun nicht weiß, wo Jerusalem blieben ist. Es sind nun funfzehen hundert Jahr verlaufen, daß kein Jude zu Jerusalem gewesen ist, sondern sie sind zerstreuet, hier einer, dort zehen: sind zustäubet durch die ganze Welt, und wo sie sind, sitzen sie auf der Schuckel, und müssen gewarten, daß sie die Fürsten und Herren, unter welchen sie eine Zeitlang sich unterschleifen, dermaleinst wider sich haben, und aller Güter beraubet zum Land hinaus verweiset werden. Summa, es sind so arme Leute, daß sie nirgend sicher seyn. Sie wollten wol gerne wieder dahin in das Jüdische Land, und ihre Stadt wiederum aufrichten; aber da wird nichts aus. Ursach, die Tochter wollte zu jener Zeit nicht hören; darum höret sie der König nun wieder nicht.

12. Darum, ihr meine lieben Kinder, Jung und Alt, Klein und Groß lasset euch nicht in den Sinn kommen, daß ihr denken wollet, und sagen: Ich kann das Evangelium alle Tage hören, ich wills noch wol lernen; sondern brauchet der Zeit, weil der HErr nahe ist, wie der Prophet Esaias c. 55. v. 6. saget: **Suchet den HErrn, weil er zu finden ist, ruffet ihn an, weil er nahe ist.** Werden wirs versehen, daß er die Thür zuthut, so wird nichts mehr draus, sondern er wird uns wieder schreien und umsonst anklopffen lassen: wie er denen thörichten Jungfrauen, welche kommen, da die Thür verschlossen war, und sprechen: **HErr, HErr, thue uns auf**; antwortet und spricht: **Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht**, Matth. 25, 11. 12. Also auch wir, werden wirs versehen, so wird nicht ein einiger Prediger seyn, der ein einig Evangelium recht wird lehren können. Gleichwie ich im Pabstthum, da ich ein Mönch war, nicht einen einigen gehöret habe, der mir hätte können sagen, wer Christus, was die Zehen Gebot,

bete ich mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehret hat:

Vater unser, der du bist im Himmel; geheiliget werde dein Name; zu uns komme dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; unser täglich Brod gib uns heute; und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel; denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die erste Bitte.

Darnach wiederhole ein Stück, oder wie viel du willt. Nemlich, die erste Bitte: Geheiliget werde dein Name; und sprich: Ach ja, Herr Gott, lieber Vater, heilige doch deinen Namen, beyde, in uns selbst und in aller Welt. Zerstöre und vertilge die Greuel, Abgötterey und Ketzerey des Türcken, des Pabsts und aller falschen Lehrer und Rottengeister, die deinen Namen fälschlich führen, und so schändlich mißbrauchen und greulich lästern, sagen und rühmen, es sey dein Wort und der Kirchen Gebot: so es doch des Teufels Lügen und Trügerey ist, damit sie unter deinem Namen so viel armer Seelen jämmerlich verführen in der ganzen Welt, und darüber auch tödten, unschuldig Blut vergiessen und verfolgen, meynen, dir damit einen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott, hie bekehre und wehre; bekehre die, so noch sollen bekehret werden, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinen Namen heiligen und

preisen, beyde, mit rechter reiner Lehre und gutem, heiligem Leben. Wehre aber denen, die sich nicht bekehren wollen, daß sie aufhören müssen, deinen heiligen Namen zu mißbrauchen, schänden und entehren und die armen Leute zu verführen. Amen.

Die andere Bitte.

Dein Reich komme, und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, du siehest, wie nicht allein der Welt Weisheit und Vernunft deinen Namen schändet und deine Ehre der Lügen und dem Teufel gibt, sondern alle ihre Gewalt, Macht, Reichthum und Ehre, die du auf Erden ihnen gegeben hast, weltlich zu regieren und dir damit zu dienen, wider dein Reich setzt und strebt. Sie sind groß, mächtig und viel, dick, fett und satt, und plagen, hindern, verstören den geringen Haufen deines Reichs, die schwach, verachtet und wenig sind, wollen sie auf Erden nicht leiden, meynen gleichwol, damit dir einen grossen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott Vater, hie bekehre und wehre. Bekehre, die noch sollen Kinder und Glieder deines Reichs werden, daß sie mit uns und wir mit ihnen dir in deinem Reich in rechtem Glauben und wahrhaftiger Liebe dienen, und aus diesem angefangenen Reich in das ewige Reich kommen, wehre aber denen, so ihre Macht und Vermögen nicht wollen abkehren lassen von deines Reichs Verstörung, daß sie, vom Stuhl gestürzt und gedemüthiget, ablassen müssen. Amen.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, du weissest, wie die Welt, wo sie nicht kann deinen Namen ganz zunichte machen und dein Reich ganz vertilgen: so gehen sie doch Tag und Nacht mit bösen Tücken um, treiben viel Ränke und seltsamer Anschläge, halten Rath, raunen zusammen, trösten und stärcken sich, dräuen und sprüen, gehen voll alles böses Willens wider deinen Namen, Wort, Reich und Kinder, wie sie dieselben umbringen. Darum, lieber Herr Gott Vater, bekehre und wehre. Bekehre, die deinen guten Willen noch erkennen sollen, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinem Willen gehorsam seyn, und darüber alles Uebel, Creutz und Widerwärtigkeit gern, geduldig und fröhlich leiden, und deinen guten, gnädigen, vollkommenen Willen hierinnen erkennen, prüfen und erfahren; wehre aber denen, so von ihrem Wüten, Toben, Hassen, Dräuen und bösen Willen, Schaden zu thun, nicht ablassen wollen, und mache ihren Rath, böse Anschläge und Practicken zunicht und zu schanden, daß über sie selbst ausgehe, wie Ps. 7, 15. singt. Amen.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, gib auch deinen Segen in diesem

zeitlichen, leiblichen Leben. Gib uns gnädiglich den lieben Frieden. Behüt uns vor Krieg und Unfriede. Gib unserm lieben Herrn Käyser Glück und Heil wider seine Feinde. Gib ihm Weisheit und Verstand, daß er sein leidsch Reich ruhiglich und glückseliglich regiere. Gib allen Königen, Fürsten und Herren guten Rath und Willen, ihre Lande und Leute in Stille und gutem Recht zu erhalten, sonderlich hilf und leite unsern lieben Landsherrn N., unter deß Schutz und Schirm du uns bewahrest, daß er vor allem Uebel behütet, vor falschen Zungen und untreuen Leuten sicher und seliglich regiere. Gib allen Unterthanen Gnade, treulich zu dienen und gehorsam zu seyn. Gib allen Ständen, Bürgern und Bauern, daß sie fromm werden und einander Liebe und Treue erzeigen. Gib gnädiges Wetter und Früchte der Erden. Befehl dir auch Haus, Hof, Weib und Kind; hilf, daß ich sie wohl regiere und Christlich ernähren und erziehen möge. Wehre und steure dem Verderben und allen bösen Engeln, die hierinne Schaden und Hinderniß thun. Amen.

Die fünfte Bitte.

Verlaß uns unsre Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, gehe nicht mit uns ins Gericht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht. Ach, rechne uns auch nicht zur Sünde, daß wir leider so undanckbar sind für alle deine

unaussprechliche Wohlthat, geistlich und leiblich, und daß wir täglich vielmal straucheln und sündigen, mehr, denn wir wissen und merken können, Ps. 19, 13. Aber siehe du nicht an, wie fromm oder böse wir sind, sondern deine gnädige Barmherzigkeit, in Christo, deinem lieben Sohn, uns geschenckt. Vergib auch all unsern Feinden, und allen, die uns Leid oder Unrecht thun, wie auch wir ihnen von Hertzen vergeben; denn sie thun ihnen selbst damit das gröste Leid, daß sie dich an uns erzürnen und uns mit ihrem Verderben nichts geholfen ist, sondern sie viel lieber mit uns wollten selig sehen. Amen. Und wer hie sich fühlet, daß er nicht wohl vergeben kann, der mag um Gnade bitten, daß er vergeben könne; aber das gehöret in die Predigt.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, erhalte uns wacker und frisch, hitzig und fleißig in deinem Wort und Dienst, daß wir nicht sicher, faul und träge werden, als hätten wirs nun alles, damit uns der grimmige Teufel nicht erschleiche und übereile, und nehme uns wieder dein liebes Wort, oder richte Zwietracht und Rotten unter uns an, oder führe uns sonst in Sünde und Schande, beyde, geistlich und leiblich, sondern gib uns durch deinen Geist Weisheit und Kraft, daß wir ihm ritterlich widerstehen und den Sieg behalten. Amen.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel; und sprich: Ach, lieber Herr Gott Vater, es ist doch dieses elende Leben so voll Jammers und Unglücks, Unsicherheit, so voll Untreu und Bosheit (wie St Paulus sagt: Die Tage sind böse), daß wir billig des Lebens müde und des Todes begierig seyn sollten. Aber du, lieber Vater, kennest unsere Schwachheit, darum hilf uns, durch solche mannigfältige Uebel und Bosheit sicher fahren, und wenn die Zeit kömmt, gib uns ein gnädiges Stündlein und seligen Abschied von diesem Jammerthal, daß wir vor dem Tode nicht erschrecken noch verzagen, sondern mit vestem Glauben unsere Seelen in deine Hände befehlen. Amen.

Zuletzt mercke, daß du mußt das Amen allwege starck machen, und nicht zweifeln, Gott höre dir zu gewißlich mit allen Gnaden, und sage Ja zu deinem Gebet, und dencke ja, daß du nicht alleine da kniest und stehest, sondern die ganze Christenheit oder alle fromme Christen bey dir, und du unter ihnen in einmüthigem, einträchtigem Gebet, welches Gott nicht verachten kann, und gehe nicht vom Gebet, du habest denn gesaget oder gedacht: Wohlan, diß Gebet ist bey Gott erhöret, das weiß ich gewiß und fürwahr, das heißt Amen.

Auch sollt du wissen, daß ich nicht will diese Worte alle im Gebet gesprochen haben; denn da würde doch zuletzt ein Geplapper und eitel ledig Gewäsch aus, aus dem Buch oder Buchstaben daher gelesen, wie die Rosenkränze

bey den Laien und die Gebet der Pfaffen und Mönche gewesen sind, sondern ich will das Herz damit gerichtet und unterrichtet haben, was es für Gedancken im Vater Unser fassen soll. Solche Gedancken aber kann das Herze (wenns recht erwärmet und zu beten lustig ist) wohl mit viel andern Worten, auch wohl mit wenigern oder mehr Worten aussprechen. Denn ich auch selber mich an solche Worte und Syllaben nicht binde, sondern heute so, morgen sonst die Worte spreche, darnach ich warm und lustig bin, bleibe doch, so nahe ich immer kann, gleichwohl bey demselben Gedancken und Sinn, kömmt wohl oft, daß ich in einem Stück oder Bitte in so reiche Gedancken spazieren komme, daß ich die andern sechs lasse alle anstehen. Und wenn auch solche reiche, gute Gedancken kommen, so soll man die andern Gebete fahren lassen und solchen Gedancken Raum geben, und mit Stille zuhören und beyleibe nicht hindern, denn da predigt der Heilige Geist selber. Und seiner Predigt ein Wort ist weit, weit besser, denn unsrer Gebete tausend. Und ich habe auch also oft mehr gelehrt in einem Gebet, weder ich aus viel lesen und dichten hätte krigen können.

Darum liegt die gröſseste Macht daran, daß sich das Herz zum Gebet ledig und lustig mache, wie auch der Prediger 4, 17. sagt: Bereite dein Herz vor dem Gebete, auf daß du nicht Gott versuchest. Was ists anders, denn Gott versuchen, wenn das Maul plappert und das Herz anderswo zerstreuet ist, wie jener Pfaff betete auf die Weise: Deus, in auditorium meum intende. Knecht, hast

du ausgespannet? Domine, ad adiuuandum me festina. Magd, gehe, milck die Kühe! Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Lauffe, Bube, daß dich der Ritt schütt rc., welcher Gebete ich mein Tage im Pabstthum viel gehöret habe und erfahren habe, und sind faß alle ihre Gebeter der Art. Damit wird Gottes nur gespottet, und wäre besser, sie spieleten dafür, wenn sie ja nichts bessers thun könnten oder wollten. Denn ich hab selbst solcher Horas Canonicas mein Tage viel gebetet, leider, daß der Psalm oder Gezeit aus war, ehe ich gewahr werd, ob ich angefangen, oder im Mittel wäre. Und wiewohl sie nicht alle so heraus fahren, mündlich, wie obgenannter Pfaff, die Geschäfte und Gebet unter einander werfen: so thun sie doch im Hertzen mit den Gedancken also, werfen das 100. ins 1000., und, wenns aus ist, wissen sie nicht, was sie gemacht, oder wo sie herdurch kommen sind, heben an: Laudate, flugs sind sie in Schlaraffenland, daß ichs dafür halte, es sollte kein lächerlicher Gaucklspiel jemand vorkommen mögen, denn, so er sehen möchte die Gedancken, so ein kalt, unandächtig Hertz im Gebet unter einander treibt. Aber nun sehe dich, Gott lob, wohl, daß nicht sein Gebet ist, so einer vergisset, was er geredt hat Denn ein recht Gebet gedencket fein aller Worte und Gedancken, von Anfang bis zum Ende des Gebets, gleich als ein guter, fleissiger Balbierer muß seine Gedancken, Sinn und Augen gar genau aufs Schermesser und auf die Haare richten, und nicht vergessen, wo er sey im Streich oder Schnitt; wo er aber zugleich will viel plaudern, oder anderswohin dencken

oder gucken, sollte er wohl einem Maul und Nasen, die Kehle darzu abschneiden. Also gar will ein jeglich Ding, so es wohl gemacht soll werden, den Menschen ganz haben, mit allen Sinnen und Gliedern, wie man spricht: Plus ribus intentus, minor est ad singula sensus; wer mancherley denckt, der denckt nichts, machet auch nichts Gutes; wie vielmehr will das Gebet das Herz einig, ganz und allein haben, solls anders ein gut Gebet seyn.

Das ist kurz vom Vater Unser oder Gebet gesagt, wie ich selbst zu beten pflege; denn ich noch heutiges Tages an dem Pater noster sauge, wie ein Kind, trincke und esse, wie ein alt Mensch, kann sein nicht satt werden, und ist mir auch über den Psalter (den ich doch sehr lieb habe) das allerbeste Gebet. Fürwahr, es findet sich, daß es der rechte Meister gestellet und gelehret hat, und ist Jammer über Jammer, daß solch Gebet solches Meisters soll also ohn alle Andacht zuplappert und geklappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahrs vielleicht etlich 1000 Pater noster, und wenn sie 1000 Jahr also sollten beten, so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Titel davon geschmecket, noch gebetet. Summa, das Pater noster ist der gröſseste Märtyrer (sowohl, als der Name und Wort Gottes,) auf Erden, denn jedermann plagts und mißbrauchts, wenig tröstens und machens fröhlich in rechtem Brauch.

Wie man einfältig betrachten soll die Zehen Gebote.

Wenn ich aber Zeit und Raum habe vor dem Pater noster, so thue ich mit den Zehen Gebeten auch also, und hole ein Stück nach dem andern, damit ich ja ganz ledig werde (so viel es möglich ist) zum Gebet, und mache aus jeglichem Gebet ein gewirtes oder ein vierfaches gedrehetes Kräntzlein. Als, ich nehme ein jeglich Gebot an, zum 1. als eine Lehre, wie es denn an ihm selber ist, und dencke, was unser Herr Gott darinne so ernstlich von mir fodert. Zum 2. mache ich eine Danckſagung draus, zum 3. eine Beicht, zum 4. ein Gebet, nemlich also, oder mit dergleichen Gedancken und Worten:

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland aus dem Dienſthauſe geführet habe.

Das erſte Gebot.

Du ſollt nicht andere Götter haben neben mir ꝛc.

Hie dencke ich erſtlich, daß Gott von mir fodert und lehret herzliche Zuverſicht zu ihm in allen Sachen, und iſt sein hoher Ernſt, daß er wolle mein Gott seyn. Und dafür ſoll ich ihn halten, bey Verluſt der ewigen Seligkeit, und daß mein Hertz ſonſt auf nichts ſolle bauen noch trauen, es ſey Gut, Ehre, Weisheit, Gewalt, Heiligkeit, oder einige Creatur. Zum andern dencke ich ſeiner grundloſen

Gebot, Vater Unser, und Glauben wäre: item, woher ich ein Christ bin, was Sacrament, was Taufe, was bischöflich Amt, was Ehestand, was andere Stände seyn. Solches alles hat keiner können sagen, daß man hätte können Trost daraus schöpffen. Jetzt, da man diß alles rechtschaffen und klärlich prediget, weiß man nicht, wie mans genug verachten soll. Vorzeiten kennte man Klöster und Kirchen bauen, auch mit allzuüberflüßigen Unkosten; jetzt kann man einem Pfarherren nicht ein Loch im Dache zubauen, daß er trocken liegen könnte; ich will schweigen der grossen Verachtung. Das wäre auch wol Weinens werth, daß man solche Verachtung soll sehen.

13. Darum sage ich, hütet euch, ihr seyd jung, es kann geschehen, daß ihr das zukünftige Unglück über Deutschland erleben, sehen und erfahren werdet; denn es wird ein Wetter über Deutschland kommen, und wird nicht aussen bleiben. GOtt hats der Stadt Jerusalem nicht können schenken, da so viel heilige Leute gelebet und begraben waren, David und alle Propheten, ja, da GOtt selbst gewohnet hat. Jerusalem war sein Schlößlein und Kämmerlein, davon er selbst saget: Allhier wohne ich, mein Himmel ist hier; und hat dennoch GOtt diese Stadt um der Sünde willen, welche heißt, die Zeit der Heimsuchung nicht achten, so greulich gestrafet und verwüstet. Darum achte ich jetzt nicht so sehr den Geiz in den Bauren, und die Hurerey und Unzucht, so jetzt allenthalben überhand nimmt, als ich achten muß die Verachtung des Evangelii. Geiz, Hurerey und Unzucht sind wol grosse schreckliche Sünden, und unser HErr GOtt strafet sie auch mit Pestilenz und theurer Zeit; aber es bleibet gleichwol Land und Leute stehen. Aber diese Sünde ist nicht Ehebruch noch Hurerey, ja, sie ist nicht etwa eine menschliche, sondern teufelische Sünde, daß man die grosse Gnade der väterlichen Heimsuchung GOttes so soll verachten, verlachen und verspotten; auf die Sünde folget auch gewißlich eine Strafe, die da heißt: Rein abe.

14. Also hat diese Strafe erstlich bey den Jüden nach Christi Himmelfahrt, darnach auch bey den Henden, welche zur Gemeinschaft des Evangelii und des Reichs Christi kommen waren, und doch die Zeit der gnädigen Heimsuchung auch so schändlich verachteten, wie zuvor die Jüden gethan hatten, nach der Apostel Zeit, hinweg genommen alles, was geistlich gewesen ist, alle Aemter in der Kirchen, daß nicht ein einiger Doctor und Lehrer überblieben wäre, welcher ein einiges Stück aus den Zehen Geboten rechtschaffen hätte können auslegen und deuten. Der Türke thut das andere, kehret die Städte um, hauet und schießt Männer, Weiber und Kinder zu tode, daß weder Junges noch Altes da bleibet. Das sind GOttes Strafen auf die teufelische Sünde, die da heißt: Nicht erkennen die Zeit der Heimsuchung. Es ist wol grosse Sünde, daß Bauer, Bürger, die vom Adel, und jedermann so geizig sind; aber daß sie über diese Sünde GOttes Wort so verachten, das wird ihnen den Hals brechen. Da hütet ihr euch für. Will uns unser HErr GOtt lassen fallen, so lasse er uns nur nicht in diese ewige Teufelssünde fallen: denn über diese Sünde hat allhier unser HErr GOtt selbst geweinet. Dem Jüdischen Volk hätten alle ihre Sünden nicht geschadet, wenn nur diese greuliche Sünde, Verachtung der Heimsuchung, nicht darzu kommen wäre: denn Christus, ihr König, kam ihnen zu helfen. Aber wenn man nicht will fromm seyn, und verachtet GOttes Wort, da ist kein Rath. Darum sehet

Das andere Gebot.

Du sollt den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.

Erstlich lerne ich, daß ich Gottes Namen soll herrlich, heilig und schön halten, nicht darbey schwören, fluchen, lügen, nicht hoffärtig seyn, noch eigene Ehre oder Namen suchen, sondern demüthiglich seinen Namen anruffen, anbeten, preisen und rühmen, und lassen das alle meine Ehre und Ruhm seyn, daß er mein Gott ist, und ich seine arme Creatur und unwürdiger Knecht bin. Zum andern dancke ich der herrlichen Gaben, daß er mir seinen Namen offenbaret und gegeben hat, daß ich mich seines Namens rühmen kann und nennen lasse Gottes Diener, Creatur ꝛc., daß sein Name meine Zuflucht ist, wie eine veste Burg (als Salomon sagt, Sprüchw. 18, 10.), zu welcher fleucht der Gerechte, und wird beschirmet. Zum dritten beichte und bekenne ich meine schändliche, schwere Sünde, wider diß Gebot mein Lebtag gethan, da ich seinen heiligen Namen nicht allein unangeruffen, ungerühmet und ungeehret gelassen habe, sondern auch undanckbar für solche Gabe gewesen bin, und derselben zu allerley Schanden und Sünden mißbraucht habe mit schwören, lügen, trügen ꝛc., daß mir leid ist und bitte um Gnade und Vergebung ꝛc. Zum vierten bitte ich um Hülfe und Stärcke, daß ich hinfort solch Gebot wohl lernen möge, und behüte mich für solcher schändlicher Undanckbarkeit, Mißbrauch und Sünden wider seinen heiligen Namen, sondern, daß ich danck-

dar erfunden werde und in rechter Furcht und Ehre seines Namens.

Und wie ich droben gesagt habe im Vater Unser, also vermahne ich abermal; ob der heilige Geist unter solchen Gedancken käme, und anfinge, in dein Hertz zu predigen, mit reichen, erleuchteten Gedancken: so thue ihm die Ehre, laß diese gefaßete Gedancken fahren, sey still und höre den zu, ders besser kann, denn du, und was Er predigt, das mercke und schreibe es an, so wirst du Wunder erfahren (wie David sagt) im Gesetze Gottes.

Das dritte Gebot.

Du sollt den Feyertag heiligen.

Hierinnen lerne ich erstlich, daß der Feyertag eingesetzt ist, nicht zum Müssiggang, noch zu fleischlicher Wohllust, sondern, daß er von uns solle geheiligt werden; durch unser Werck aber und Thun wird er nicht geheiliget, denn unsere Wercke sind nicht heilig, sondern durchs Wort Gottes, welches allein ganz rein und heilig ist, und alles heiliget, was damit umgehet, es sey Zeit, Stätte, Person, Werck, Ruhe ꝛc. Denn durchs Wort werden unsere Wercke auch heilig, wie St. Paulus 1. Tim. 4, 5. sagt: daß auch alle Creatur geheiligt wird durchs Wort und Gebet. Darum erkenne ich hierinne, daß ich am Feyertage solle zuförderst Gottes Wort hören und bedencken, darnach im selben Wort dancken, Gott loben für alle seine Wohlthat

und beten für mich und alle Welt. Wer sich also hält am Feyertag, der heiliget den Feyertag; wers nicht thut, der thut ärger, denn die, so daran arbeiten.

Zum andern dancke ich in diesem Gebot für die grosse, schöne Wohlthat und Gnade Gottes, daß er uns sein Wort und Predigt gegeben hat, und auf den Feyertag sonderlich zu üben befohlen, welchen Schatz kein menschlich Herz gnugsam bedencken kann. Denn sein Wort ist das einige Licht in der Finsterniß dieses Lebens, Trosts und aller Seligkeit, und wo das liebe heilsame Wort nicht ist, da ist eitel schreckliche Finsterniß, Irrthum, Rotten, Tod, alles Unglück und des Teufels eigene Tyranney, wie wir täglich vor Augen sehen.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine grosse Sünde und schändliche Undanckbarkeit, daß ich die Feyertage so lästerlich habe mein Lebtag zubracht, und sein theuer werthes Wort so jämmerlich veracht, so faul, unlustig und überdrüßig, dasselbe zu hören, gewesen, schweige, daß ichs herzlich begehret, oder jemals dafür gedanckt hätte: habe also meinen lieben Gott umsonst mir predigen und den edlen Schatz fahren lassen, und mit Füssen drüber gangen, welches er mit eitel göttlicher Güte von mir geduldet, und darum nicht abgelassen, immerfort mir zu predigen und zu ruffen zu meiner Seelen Seligkeit mit aller väterlicher, göttlicher Liebe und Treue. Das ist mir leid und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum vierten bete ich für mich und alle Welt, daß der liebe Vater wollte uns bey seinem heiligen Wort erhalten,

und daſſelbe nicht von uns nehmen um unſerer Sünde, Undanckbarkeit und Faulheit willen, welle uns behüten für Rottengeiſtern und falſchen Lehrern, ſondern ſende uns treue und rechte Arbeiter in ſeine Ernte, das iſt, treue und fromme Pfarrherren und Prediger, gebe uns allen auch Gnade, daß wir derſelben Wort als ſein ſelbſt Wort demüthiglich hören, annehmen und ehren, darzu auch von Hertzen dafür dancken und loben ꝛc.

Das vierte Gebot.

Du ſollt deinen Vater und deine Mutter ehren.

Erſtlich lerne ich hie, Gott, meinen Schöpffer, erkennen, wie wunderlich er mich mit Leib und Seele geſchaffen, aus meinen Eltern das Leben gegeben, und hat ihnen das Hertz geben, daß ſie mir, als ihres Leibes Frucht, mit allen Kräften gedienet, zur Welt bracht, mich ernähret, mein gewartet, gepfleget und erzogen mit groſſem Fleiß, Sorge, Gefahr, Mühe und Arbeit, und bis auf dieſe Stunde mich, ſein Geſchöpffe, an Leib und Seele vor unzählicher Gefahr und Noth behütet, und auch oft ausgeholfen hat, als ſchaffete er mich alle Stunden aufs neue. Denn der Teufel uns nicht einen Augenblick das Leben gönnet.

Zum andern dancke ich dem reichen, gütigen Schöpffer für mich und alle Welt, daß er in dieſem Gebot ge-

stiftet und bewahret hat Vermehrung und Erhaltung des menschlichen Geschlechts, das ist Haus- und Stadtwesen, oder Oeconomiam und Politiam; denn ohne diese zwey Wesen oder Regiment könnte die Welt nicht ein Jahr stehen, weil ohne weltlich Regiment kein Friede ist; wo kein Friede ist, kann kein Hauswesen seyn; wo kein Hauswesen ist, da können weder Kinder gezeugt, noch erzogen werden, und müßte Vater- und Mutterstand ganz aufhören. Aber dafür stehet diß Gebot, und hält und bewahret, beyde, Hauswesen und Stadtwesen, gebeut den Kindern und Unterthanen Gehorsam, hält auch darüber, daß es muß geschehen. Oder, wo es nicht geschieht, läßt ers nicht ungestraft, sonst hätten die Kinder durch Ungehorsam längst alles Hauswesen und die Unterthanen durch Aufruhr das Stadtwesen zurissen und wüste gemacht, weil ihrer viel mehr ist, denn der Eltern und Regenten. Darum ist solche Wohlthat auch unaussprechlich.

Zum dritten beichte und bekenne ich meinen leidigen Ungehorsam und Sünde, daß ich, wider diß Gebot meines Gottes, meine Eltern nicht geehret, noch gehorsam gewesen bin, sie oft erzürnet und beleidigt, ihre väterliche Strafe mit Ungeduld angenommen, wider sie gemurret, ihre treue Vermahnung veracht, vielmehr loser Gesellschaft und bösen Bube.. gefolget, so doch Gott selbst solchen ungehorsamen Kindern flucht und langes Leben abspricht, wie denn auch viel darüber schändlich umkommen und untergehen, ehe sie zu Leuten werden. Denn wer Vater und Mutter nicht gehorchet, muß dem Hencker gehorchen, oder

sonst durch Gottes Zorn böslich um sein Leben kommen ꝛc. Solches alles ist mir leid, und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum vierten bete ich für mich und alle Welt, daß Gott uns wollte seine Gnade verleihen und seinen Segen reichlich ausschütten, beyde, über Hauswesen und Stadtwesen, daß wir hinfort fromm werden, die Eltern ehrlich halten, den Herrschaften gehorsam seyn, dem Teufel widerstehen, und seinem Reitzen nicht folgen zu Ungehorsam und Unfriede, und also mit der That helfen das Haus und Land bessern, und den Frieden erhalten, Gott zu Lob und Ehren, uns selbst zu Nutz und allem Guten, und daß wir solche seine Gaben erkennen und dafür dancken. Hie soll mit untergehen auch das Gebet für die Eltern und Oberherren, daß ihnen Gott Verstand und Weisheit verleihe, friedlich und seliglich uns vorzustehen und zu regieren. Er behüte sie vor Tyranney, Toben und Wüten, und wende sie davon, daß sie Gottes Wort ehren, nicht verfolgen, noch jemand unrecht thun. Denn solche hohe Gaben muß man mit Beten erlangen, wie St. Paulus lehret, sonst ist der Teufel der oberste Abt zu Hofe, und gehet übel und wüst zu. Und wenn du auch Vater und Mutter bist, so ists hie Zeit, daß du dein selbst nicht vergessest, noch deiner Kinder und Gesinde, sondern bittest mit Ernst, daß der liebe Vater, so dich in seines Namens und Amts Ehre gesetzt, und dich auch will Vater genennet und gehret haben, dir Gnade und Segen verleihe, dein Weib, Kind und Gesinde göttlich und Christlich zu regie-

ren und ernähren, gebe dir Weisheit und Kraft, sie wohl zu erziehen, und ihnen ein gut Hertz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu seyn. Denn Gottes Gaben sind, beyde, Kinder und ihr Gedeyen, beyde, wohlgerathen und gut bleiben. Sonst wird ein Haus nicht anders, denn ein Säustall, ist eine Bubenschule, wie man siehet bey den gottlosen, groben Leuten.

Das fünfte Gebot.

Du sollt nicht tödten.

Hie lerne ich erstlich, daß Gott von mir will haben, ich solle meinen Nächsten lieben, also, daß ich ihm kein Leid soll thun an seinem Leibe, weder mit Worten, noch mit Wercken, nicht durch Zorn, Ungeduld, Neid, Haß, oder einige Bosheit mich an ihm rächen oder Schaden thun, sondern soll wissen, daß ich schuldig bin, ihm zu helfen und rathen in allen Leibesnöthen. Denn er hat mir mit diesem Gebot, meines Nächsten Leib zu bewahren, befohlen, und wiederum meinem Nächsten befohlen, meinen Leib zu bewahren. Und wie Sirach spricht: Er hat unser jeglichem seinen Nächsten befohlen.

Zum andern dancke ich hie solcher unaussprechlichen Liebe, Sorge und Treue gegen mir, daß er eine solche grosse, starcke Huth und Mauer um meinen Leib her gestellet hat: daß alle Menschen sollen schuldig seyn, mein zu schonen und mich zu behüten, und wiederum ich auch

gegen alle Menschen, hält auch drüber, und wo es nicht geschieht, hat er das Schwerdt befohlen zur Strafe dererjenigen, die es nicht thun. Sonst, wo solch sein Gebot und Stifft nicht wäre, sollte der Teufel ein solches Morden unter uns Menschen anrichten, daß keiner nicht eine Stunde sicher leben könnte, wie es denn geschieht, wenn Gott erzürnet, und die ungehorsame und undanckbare Welt strafet.

Zum dritten beichte und klage ich hie über meine und der Welt Bosheit, daß wir nicht allein so greulich undanckbar sind für solche seine väterliche Liebe und Sorge für uns, sondern, das doch ja zumal schändlich ist, daß wir solche Gebote und Lehre nicht können, auch nicht lernen wollen, sondern verachten, als ginge es uns nicht an, oder als hätten wir nichts davon, gehen darzu sicher dahin, machen uns kein Gewissen, daß wir unsere Nächsten, wider diß Gebot, so verachten, verlassen, ja verfolgen und verletzen, oder auch im Hertzen wohl tödten, folgen unserm Zorn, Grimm und aller Bosheit, als thäten wir recht und wohl daran. Fürwahr hie ists klagens und schreyens Zeit über uns böse Buben, und blinde, wilde, ungütige Leute, die wir, wie die grimmigen Thiere, unter einander uns treten, stossen, kratzen, reissen, beissen und fressen, und fürchten solch ernst Gebot Gottes nichts ꝛc.

Zum vierten bitte ich, er wollte (der liebe Vater) uns solches sein heilig Gebot lernen erkennen, und helfen, daß wir uns auch darnach halten und leben, behüte uns alle untereinander vor dem Mörder, der alles Mordens und

Schadens Meister ist, und gebe seine reiche Gnade, daß die Leute (und wir mit ihnen) gegen einander freundlich, sanft, gütig werden, einander herzlich vergeben, und einer des andern Fehl und Gebrechen Christlich und brüderlich trage, und also in rechtem Friede und Einigkeit leben, wie diß Gebot uns lehret und fordert.

Das sechste Gebot.

Du sollt nicht ehebrechen.

Hie lerne ich abermal, was Gott gedenckt über mich, und was er von mir haben will, nemlich, daß ich soll keusch und züchtig und mäßig leben, beyde, mit Gedancken, Worten und Wercken, und einem jeglichen sein Weib, Tochter, Magd, ungeschändet soll lassen, sondern helfen retten, schützen und alles thun, was zu Erhaltung ihrer Ehren und Zucht dienet, auch helfen die unnützen Mäuler stopffen, so ihnen ihre Ehre abschneiden oder stehlen. Denn solches alles bin ich schuldig, und Gott wills von mir haben, daß ich nicht allein soll meines Nächsten Weib und die Seinigen soll ungeschändet lassen, sondern auch schuldig seyn, daß ich seine Zucht und Ehre helfe erhalten und bewahren, wie ich wollte, daß mein Nächster gegen mir solches thun müßte, und diß Gebot an mir und den meinen üben.

Zum andern dancke ich dem lieben, treuen Vater für solche seine Gnade und Wohlthat, daß er mit diesem Ge-

euch vor, lasset euch GOttes Wort wohlgefallen, höret, leset, redet gerne davon, so thut ihr GOTT den höchsten Dienst, und euch den besten Nutz. So es die Welt verachtet, das lasset euch nicht ärgern; sie wird dermaleinst erfahren und fühlen, was sie gemacht hat.

15. Loth, der Gerechte, war zu Sodom. Was geschah? Die zu Sodom wollten den frommen Loth nicht allein nicht hören, sondern auch zur Stadt hinaus stossen. Unser HErr GOTT hatte ihnen ihre Sünde geschenkt, ließ ihnen darum predigen, daß er ihnen gnädig seyn wollte, und sie sich zu ihm bekehren sollten; aber sie wollten nicht hören, sondern verachtetens und verlachtens. Da ließ er auch höllisch Feuer auf sie regnen, und kehrete ihre Städte um: denn das war ihre Sünde, daß sie nicht allein schändlich böse waren; sondern wollten auch GOttes Wort nicht leiden. Die erste Welt spottete des Noä, welcher aus GOttes Befehl hundert Jahr bauete an der Archen zur Zeit der Sündfluth: sie verirrten den Prediger der Gerechtigkeit. Aber da nun die Arche gebauet war, sendete GOTT unter sie nicht Pestilenz, theure Zeit, oder Schwerdt; sondern Wasser der Sündfluth, das nahm sie alle dahin: gleichwie er Sodom und Gomorra ganz und gar hinweg gerissen hat, daß man nicht einen Hund hätte können behalten. Also, in der Zerstörung der Stadt Jerusalem blieb kein Jude übrig. Und also wirds uns auch gehen, wenn wir in diese Sünde gerathen. Unser HErr GOtt kann dem Loth und Abraham Engel schaffen, sie zu erretten; dem Noä eine Archen zubereiten lassen, darinn er erhalten werde; den Aposteln Befehl thun, daß sie aus Jerusalem fliehen; also kann er uns auch wohl erhalten und retten: aber Deutschland wird sich müssen leiden. So es der Türke nicht thun wird, so wird es der Jüngste Tag thun: denn die schändliche Verachtung des Evangelii wird an den Deutschen nicht ungestraft hingehen.

16. Also fasset diß Evangelium zwey Stück. Das erste, daß Christus ist ein Helfer zu jenem Leben. Das andere, daß man GOttes Wort nicht verachte. Es jammert Christum der Stadt Jerusalem; als wollte er sagen: Jerusalem will geschleifet seyn, und die Juden wollen in alle Welt zerstreuet seyn, da hilft kein Bitten für; das sehe ich. Sie wollen der Zeit der Heimsuchung nicht, sie fragen nicht darnach, wie süsse man auch ihnen prediget. Wolan, wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wer nicht allein schwach ist, sondern will auch noch darzu die mit Füssen treten, die ihn führen und leiten, wer will dem helfen? Es ist zu viel, daß wir Sünder sind; und wollen noch darzu erwürgen den, der uns selig machen und uns tragen will. Das ist nicht eine menschliche, sondern eine teufelische Sünde; und solche Leute sind mit viel Schock Teufeln besessen: denn, den todt schlagen, der da kömmt selig zu machen, das soll niemand thun, denn der leidige Teufel, und die da voller Teufel sind. So mein Sohn mich todt schlagen und erwürgen wollte, darum, daß ich ihm hülfe, so müßte ich sagen, er wäre toll und thöricht.

17. So will nun unser HErr GOtt sein Wort geehret haben, das und kein anders; wo nicht, so soll es ungerochen nicht bleiben. Wir haben deß Exempel gnug: der Sündfluth, der Städte Sodom und Gomorra, der Stadt Jerusalem. Vor dem Jüngsten Tage werden auch neue Irrthümer kommen, daß, wie Christus saget Matth. 24, 24. in Irrthum werden verführet werden, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. GOtt behüte uns, und gebe uns seine Gna-

bot in seinen Schutz und Schirm nimmt meinen Mann, Sohn, Knecht, Weib, Tochter, Magd, und verbeut so ernstlich hart, daß man sie nicht zuschanden soll machen. Denn er gibt mir sicher Geleit, hält auch drüber, und läßts nicht ungestraft, sollte ers auch selber thun, wo jemand solch Gebot und Geleit übertrit und bricht. Es entläuft ihm keiner, er muß es entweder hie bezahlen, oder solche Lust zuletzt im hölischen Feuer büssen, denn er will Keuschheit haben, und Ehebruch nicht leiden. Wie wirs denn täglich sehen in allen unbußfertigen, ruchlosen Leuten, daß sie endlich Gottes Zorn ergreift, und schändlich hinrichtet, sonst wäre es nicht möglich, vor dem unsaubern Teufel eine Stunde sein Weib, Kind, Gesinde, bey Zucht und Ehren zu erhalten. Es würden eitel Hundehochzeiten und viehisch Wesen daraus, wie es gehet, wo Gott im Zorn seine Hand abthut, und läßts über und über gehen.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine Sünde (und aller Welt), wie ich wider diß Gebot gesündigt habe, es sey mit Gedancken, Worten und Wercken mein Lebetage, und nicht allein undanckbar gewesen für solche schöne Lehre und Gabe, sondern auch wohl wider Gott gemurret habe, daß er solche Zucht und Keuschheit geboten, und nicht allerley Unzucht und Büberey frey und ungestraft gelassen hat, den Ehestand veracht, verspottet, verdammt gehalten ꝛc. Wie denn dieses Gebots Sünde vor allen andern die gröbesten und Merkenntlichsten sind, keinen Deckel noch Schmücklein haben. Das ist mir leid ꝛc.

Zum vierten bitte ich für mich und alle Welt, daß uns Gott wollte geben Gnade, solch sein Gebot mit Lust und Liebe zu halten, daß nicht allein wir keusch leben, sondern auch andern darzu helfen und rathen.

Also fahre ich fort mit den andern Geboten, so ich Zeit und Weil habe, oder mich gelüstet; denn, wie ich gesagt habe, will ich niemand gebunden an diese meine Worte oder Gedancken, sondern mein Exempel dargestellet haben, dem da folgen mag, wer da will, oder bessern, wers kann, und auf einmal vor sich nehmen alle Gebote, oder so viel ihn gelüstet. Denn die Seele, wenn sie auf ein Ding geräth, es sey böse oder gut, und ihr Ernst ist: so kann sie in einem Augenblick mehr dencken, denn die Zunge in 10 Stunden reden und die Feder in 10 Tagen schreiben. So ein behende, subtil und mächtig Ding ists um die Seele oder Geist. Darum hat sie die Zehen Gebote durch alle vier Stücke gar bald ausgericht, wenn sie es thun will und Ernst ist.

Das siebente Gebot.

Du sollt nicht stehlen.

Erstlich, lerne ich hie, ich solle meines Nächsten Güter nicht nehmen, noch haben wider seinen Willen, weder heimlich, noch offenbar, nicht untreu, noch falsch seyn mit handeln, dienen, arbeiten, damit ich das Meine nicht diebisch gewinne, sondern solle mich im Schweiß meiner

Nasen nähren und mein eigen Brod essen, mit allen Treuen, item, daß ich helfen soll, daß meinem Nächsten (gleich wie mir selbst) das Seine durch obgenannte Stücke nicht genommen werde. Ich lerne auch, daß Gott durch solch Gebot mir mein Gut befriedet und verhegt aus väterlicher Sorge und grossem Ernst, weil er verbeut, man solle mir nichts stehlen, und wo mans nicht thut, so hat er die Strafe darauf geleget, den Galgen und Strick Meister Hannsen befohlen, oder, wo der nicht kann, so straft er doch selbst, daß sie müssen zuletzt Bettler werden, wie man spricht: Wer jung gern stihlet, der gehet im Alter bettlen! item: Unrecht Gut bruhet nicht! und: Uebel gewonnen, bösslich zuronnen.

Zum andern danke ich seiner Treue und Güte, daß er mir und aller Welt so gute Ehre und damit auch Schutz und Schirm gegeben hat. Denn wo er nicht schützete, blirbe keinem kein Heller noch Bissen Brods im Hause.

Zum dritten beichte ich alle meine Sünde und Undanckbarkeit, wo ich jemand unrecht und zu kurz oder untreu gethan habe mein Lebenlang ꝛc.

Zum vierten bitte ich, er wolle Gnade verleihen, daß ich und alle Welt solch sein Gebot doch lernen und bedencken mögen, und auch davon bessern, daß doch des Stehlens, Raubens, Schindens, Untreuens, Unrechts weniger werde, und in kurtzen durch den Jüngsten Tag (da alle aller Heiligen und Creaturen Gebet hindringet, Röm. 8, 19.) gar ein Ende werde. Amen.

Das achte Gebot.

Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Das lehret, erstlich, uns wahrhaftig untereinander seyn, und allerley Lügen und Verleumden meiden, gern das beste von andern reden und hören, und ist damit unserm Gerücht und Unschuld eine Maur und Schutz gestifftet wider böse Mäuler und falsche Zungen, welche auch Gott nicht ungestraft läßt, wie von andern Geboten gesagt. Deß sollen wir ihm dancken, beyde, für die Lehre und Schutz, die er uns so gnädiglich hiemit gibt.

Zum dritten beichten und Gnade begehren, daß wir unser Lebtag so undanckbar und sündlich zugebracht haben, mit Lügen, fallschen, bösen Mäulern wider unsern Nächsten, dem wir doch schuldig sind Rettung aller seiner Ehre und Unschuld, wie wir selbst gern hätten.

Zum vierten bitten wir um Hülfe, solch Gebot hinfort zu halten, und um eine heilsame Zunge.

Das neunte und zehente Gebot.

Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus; item seines Weibes ꝛc.

Das lehret uns erstlich, wie wir mit keinem Schein des Rechten unsers Nächsten Güter, und was sein ist, ihm

abspannen, abwenden, abdringen sollen, sondern helfen, daß ers behalten möge, wie wirs selbst gern wollten uns geschehen, und ist auch ein Schüßlein wider die spitzigen Fündlein und Ränke der Weltweisen, die doch ihre Strafe auch zuletzt kriegen.

Zum andern sollen wir dafür dancken.

Zum dritten unsere Sünde beichten mit Reue und Leide.

Zum vierten bitten um Hülfe und Stärcke, fromm zu werden, und solch Gottes Gebot zu halten.

Das sind die Zehen Gebote, vierfältig gehandelt, nemlich als ein Lehrbüchlein, als ein Danckbüchlein, als ein Beichtbüchlein, als ein Betbüchlein. Hieraus sollte ja ein Herz in sich selbst kommen und warm werden zum Gebet. Aber siehe zu, daß du es nicht alles, oder zu viel vor dich nehmest, damit der Geist nicht müde werde. Item, ein gut Gebet soll nicht lang seyn, auch nicht lange aufgezogen werden, sondern oft und hitzig seyn. Ist genug, wenn du ein Stück oder ein halbes kannst kriegen, daran du in deinem Herzen ein Feurlein kannst aufschlagen. Nun, das wird und muß der Geist geben und weiter lehren im Herzen, wenn es also mit Gottes Wort geräumet und geledigt ist von fremden Geschäften und Gedancken.

Eine einfältige Weise den Glauben zu betrachten.

Wer nun übrige Zeit hat, oder sonst lustig ist, der

mag mit dem Glauben auch also thun, und ein vier gedrehetes Kränzlein draus machen. Der Glaube aber hat drey grosse Hauptstücke oder Artickel, nach den drey Personen göttlicher Majestät, wie sie vorhin auch in dem Catechismo getheilet sind.

Der erste Artickel.

Von der Schöpffung.

Ich gläube an Gott den Vater, Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

Hie leuchtet erstlich ein grosses Licht in dein Hertz, so du es willt haben, und lehret dich mit kurtzen Worten, was mit allen Zungen und vielen Büchern nicht ausgeredt, noch ausgeschrieben werden kann, nemlich, was du bist, wo du herkommest, wo Himmel und Erden herkommen. Denn du bist Gottes Geschöpf, Gemächte, Creatur und Werck, das ist, von dir selbst und in dir selbst bist du nichts, kannst nichts, weißt nichts, vermagst nichts. Denn was bist du vor 1000 Jahren gewesen? Was ist Himmel und Erden vor 6000 Jahren gewesen? Eben so gar nichts ist, das nichts ist, so nimmer nicht geschaffen soll werden. Was du aber bist, weißt, kannst, vermagst, das heist Gottes Geschöpffe, wie du hie mit deinem Munde bekennest. Darum du vor Gott dich nichts zu rühmen hast, denn daß du gar nichts seyest, und er dein Schöpffer sey, und

dich alle Augenblicke zunicht machen kann. Von solchem Licht weiß die Vernunft nicht, haben viel hohe Leute gesucht, was Himmel und Erden, Mensch und Creatur sey, habens nicht funden. Der Glaube sagt: Gott habe alles geschaffen aus nichts. Hie ist der Seelen Lustgarten, zu spatzieren in Gottes Wercken; aber es ist zu lang, hie davon zu schreiben.

Zum andern soll man hie dancken, daß wir durch Gottes Güte aus Nichts geschaffen sind, und aus Nichts täglich erhalten werden, ein solch fein Geschöpf, das Leib und Seele, Vernunft, fünf Sinne ꝛc. hat, und uns zu Herren über die Erde, Fische, Vögel, Thiere gesetzt ꝛc. Hie gehöret her 1. Mos. 1. 2. 3. Cap.

Zum dritten soll man beichten und klagen über unsern Unglauben und Undanckbarkeit, daß wir solches nicht zu Hertzen genommen, geglaubet, bedacht, noch erkennet haben, ärger, denn die unvernünftigen Thiere ꝛc.

Zum vierten bitten um rechten gewissen Glauben, daß wir den lieben Gott für unsern Schöpffer hinfort ernstlich gläuben und halten, wie dieser Artickel sagt.

Der andere Artickel.

Von der Erlösung.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn ꝛc.

Hier leuchtet abermal ja so grosses Licht, und lehret

uns, wie wir durch Christum, Gottes Sohn, erlöset sind von dem Tode, darein wir nach der Schöpffung durch Adams Sünde gefallen sind und ewiglich verderben müßten. Und hie ist Zeit, gleichwie du im ersten Artickel dich selbst auch für eine unter den Creaturen Gottes rechnen mußt, und nicht daran zweifeln: also mußt du dich hier auch für einen unter den Erlöseten rechnen, und nicht zweifeln, und bey allen Worten setzen das erste Wort (unsern), als: Jesum Christum, Unsern Herrn; also auch, Unsern gelittenen, Unsern gestorbenen, Unsern auferstandenen, daß er unser aller sey, und uns gelte, und du unter denselben Unsern mit seyest, wie es das Wort selbst gibt.

Zum andern herzlich für solche grosse Gnade dancken, und fröhlich seyn über solche Erlösung.

Zum dritten bitterlich klagen und beichten den schändlichen Unglauben oder Zweifel an solcher Gnade. Ach, was wirst du hier zu dencken kriegen, wie viel Abgötterey du hiewider gebüet hast mit so viel Heiligendienst und unzähligen eigenen Wercken, die solcher Erlösung widerstrebet haben.

Zum vierten bitte nun, daß dich Gott bey rechtem reinen Glauben an Christum, deinen Herrn, hinfort erhalte bis ans Ende.

Der dritte Artickel.

Von der Heiligung.

Und an den Heiligen Geist ꝛc.

Das ist das dritte grosse Licht, das uns lehret, wo solcher Schöpffer und Erlöser auf Erden äusserlich zu finden und anzutreffen sey, und wo es alles zuletzt bleiben werde, davon viel zu reden wäre, und ist kurtz die Summa: Wo die heilige Christliche Kirche ist, da findet man Gott Schöpffer, Gott Erlöser und Gott Heiligen Geist, das ist, der da täglich heiliget durch Vergebung der Sünde ꝛc. Da ist aber die Kirche, wo Gottes Wort von solchem Glauben recht geprediget wird.

Hie hast du abermal viel zu dencken von allem, das der Heilige Geist täglich in der Kirche übet ꝛc. Darum dencke hie, daß du auch in solche Kirche kommen und beruffen bist. Beichte und klage über deinen Unglauben und Undanckbarkeit, daß du solches alles nicht geachtet hast, und bitte um rechten vesten Glauben, der da harre und bleibe bis du kommest dahin, da es alles bleiben wird ewiglich, das ist, nach der Auferstehung der Todten im ewigen Leben. Amen.

Dr. Martin Luthers Gebet in unsrer letzten Stunde. Anno 1534.

Allmächtiger, ewiger, barmhertziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß alles, was du zugesagt hast, auch alles haben willst und kannst; denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, Jesum Christum, zugesagt, derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset, darnach, zu mehrer Sicherheit, aus gnädigem Willen mir die Sacramente der Taufe und des Altars geschenckt, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches sein Anbieten habe ich derselbigen gebraucht, und im Glauben auf sein Wort mich veste verlassen und sie empfangen. Derhalben ich gar nicht zweifle, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist diß meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich friedlich mit Freuden auf dein Wort gerne von hinnen scheiden. Amen.

Gnade, daß wir das Häuflein sind, die Christum gerne wollen annehmen, und singen: Hosianna! GOtt sey gelobet, daß wir diesen König haben, und Christen seyn und heissen; und daß wir wissen, warum und woher wir also heissen, nemlich von diesem Könige Christo, daß wir in seinem Namen getauft, und in seinem Blute gewaschen sind. Nun wir wollen das Hosianna singen, und GOtt bitten, daß wir dabey bleiben.

*) Die zweyte Predigt am ersten Sonntage des Advents.

Innhalt.

Von Christo als dem wahren Könige.

I Widerlegung der falschen Gedanken, so die Jüden von diesem Könige gehabt.
1 Die falschen Gedanken 1. 2
2 die Widerlegung 3. 4. seq.
II Die Macht, Amt und Werk, so dieser König hat und über.
1. Worinn diese Macht, Amt und Werk bestehet 5 seq.
2 wie diese Macht bey keinem weltlichen Regenten zu finden 6
3 wie diese Macht, Amt und Werk nicht mit der Vernunft, sondern mit dem Glauben zu fassen 7-10
a wozu die heilige Taufe von Christo eingesetzt 10
b die Predigt des Evangelii sollen wir nicht verachten, sondern mit Freuden annehmen 11-13
III Auf was Art dieser König soll geehret und ihm gedienet werden.
1 Die Verehrung und Dienst an sich.
a das erste Stück dieser Verehrung und Dienstes 14
b das andere Stück dieser Verehrung und Dienstes 15
c das dritte Stück dieser Verehrung und Dienstes 16
2 was den Menschen bewegen soll zu dieser Verehrung und Dienst 17. 18.

I.

DJe Jüden hatten viel schöne und herrliche Verheissungen von dem Meßia oder Christo, ihrem Könige, wie er auf Erden kommen, ein ewig Reich anrichten, und sein Volk von allem Uebel erlösen und ewig helfen sollte; wie man denn in allen Predigten der Propheten siehet, daß sie über die massen herrlich von dem künftigen Reich Christi reden. Solche Verheissung hatten die Jüden.

2. Aber da fanden sich falsche Prediger und fleischliche Lehrer, welche das Volk auf diese Meynung führeten, als sollte Christus kommen mit weltlicher Pracht, und einreiten, wie sonst weltliche Könige pflegen, da es alles auf das prächtigste und köstlichste zugehet; und sollte alsdenn aus den Jüden in aller Welt eitel grosse gewaltige Fürsten und Regenten machen. Wie sie denn noch heutigen Tages gedenken, wenn ihr Meßias kommen werde, so werden sie aller Welt Herren, und die Heyden ihre Knechte seyn. Auf einen solchen Meßiam oder Christum gaffen sie noch. Dafür halten sie es nicht, daß sie des HErrn Christi dazu dürfen, daß sie von Sünden und dem ewigen Tod mögen erlöset werden.

3. Auf daß nun die Jüden gewarnet, und durch solche fleischliche Lehrer nicht betrogen würden, so hat GOtt durch den Propheten Zachariam lang zuvor lassen verkündigen, Christus würde nicht kommen als ein weltlicher König, mit grossem Pracht und köstlicher Rüstung, sondern als ein armer Bettler [da zu Jerusalem auf einem Esel einreiten, darinn, als in der Hauptstadt des Landes Juda, des Tempel und Gottesdienst war]; wie denn die Historie des heutigen Evangelii anzeigt, daß es also geschehen; auf daß ja die Jüden sich nicht entschuldigen möchten, und sagen: Hätten wirs gewußt, daß er so ein armer König sollte seyn, wir wollten ihn angenommen haben. Denn solches hat ihnen der Prophet klärlich genug angezeiget,

*) Gehalten im Hause 1533.

Dr. Martin Luthers ernstliches Gebet, so er auf dem Reichstage zu Worms gethan.

Allmächtiger, ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie sperret sie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering ist daß Vertrauen der Menschen auf Gott! Wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie ziehet sie so bald die Hand ab und schnurret dahin, läuft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Hölle zu, da die Gottlosen hingehören, und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist und ein Ansehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen und das Urtheil gefället. Ach Gott, ach Gott! O du mein Gott, du, mein Gott, stehe du mir bey, wider aller Welt Vernunft und Weisheit! Thue du es, du mußt es thun, du allein. Ist es doch nicht mein, sondern deine Sache. Hab ich doch für meine Person alhier nichts zu schaffen und mit diesen grossen Herren der Welt zu thun. Wollte ich doch auch wohl gute, geruhige Tage haben und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bey, du treuer, ewiger Gott! Ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens,

es hincket alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. O Gott, o Gott! Höreſt du nicht, mein Gott? Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich dazu erwählet, ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ey, so walt es Gott! Denn ich mein Lebelang nie wider solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe es mir auch nicht vorgenommen. Ey, Gott, so stehe mir bey in dem Namen deines lieben Sohnes, Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm seyn soll, ja meine veste Burg, durch Kraft und Stärckung deines Heiligen Geistes. Herr, wo bleibest du? Du, mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig, wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache, und dein: so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre, und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werck und Geschöpf ist, darüber zu grund und boden, ja zu trümmern gehen, dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist. Und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein, und gehört dir zu und bleibet auch bey dir ewig. Amen. Gott helfe mir. Amen.

Dr. Martin Luthers Trostschrift an seine liebe Mutter, Magaretha Lutherin, kurtz vor ihrem Ende an sie geschrieben. An. 1531.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland! Amen.

Meine hertzliebe Mutter! Ich habe die Schrift meines Bruders Jacobs von eurer Kranckheit empfangen, und ist mir ja hertzlich leid, sonderlich, daß ich nicht kann leiblich bey euch seyn, wie ich wohl gerne wärr; aber doch erscheine ich hie mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von euch seyn geistlich, samt allen den unsern. Wiewohl ich aber hoffe, daß euer Hertz ohne das längst und reichlich genug unterrichtet, und (Gott Lob) sein tröstlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Tröstern allenthalben versorget seyd: so will ich doch das meine auch thun, und meiner Pflicht nach mich euer Kind und euch für meine Mutter erkennen, wie unser beyder Gott und Schöpffer uns gemacht und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen eurer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wisset ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß eure Kranckheit seine väterliche, gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so er

über die Gottlosen, ja auch oft über seine eigne liebe Kinder schickt, da einer geköpft, der andere verbrannt, der dritte ertränckt wird und so fortan, daß wir allesamt müssen singen: Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlachtschafe, Ps. 44, 23. Röm. 8, 36. Darum euch solche Kranckheit nicht soll betrüben, noch bekümmern, sondern sollet sie mit Danck annehmen, als von seiner Gnaden zugeschickt, angesehen, wie gar ein geringes Leben es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben sollte gehen, gegen das Leiden seines eignen lieben Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, welches er nicht für sich selbst, wie wir, leiden müssen, sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat.

Zum andern wisset ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund eurer Seligkeit, worauf ihr euren Trost setzen sollt in dieser und allen Nöthen, nemlich den Eckstein, Jesum Christum, Esa. 28, 16., Röm. 9, 33., 1. Pet. 2, 6., der uns nicht wancken noch fehlen wird, auch uns nicht sincken noch untergehen lassen kann. Denn er ist der Heiland und heisset der Heiland aller armen Sünder, 1. Tim. 1, 4., und aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlassen und seinen Namen anruffen.

Er spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Hat er die Welt überwunden, so hat er auch gewißlich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders, denn der

Tod, damit er uns unter ſich geworfen, um unſerer Sünde willen gefangen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden iſt, mögen wir fröhlich und tröſtlich das ſüſſe Wort hören: Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden! und ſollen ja nicht zweifeln, es ſey gewißlich wahr, und nicht allein das, ſondern uns wird auch geboten, daß wir ſollen mit Freuden uns ſolches Troſts annehmen und mit aller Dancksagung. Und wer ſich ſolche Wort nicht wollte tröſten laſſen, der thut dem lieben Tröſter unrecht und die gröſte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns ſelbſt wieder zum Tyrannen ſtärcken wider den lieben Heiland, da uns Gott für behüte.

Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedancken von der Sünde oder Tod erſchrecken, wir dagegen unſer Hertz erheben und ſagen: Siehe, liebe Seele, wie thuſt du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebeſt du, und ſchreckeſt mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt biſt? Kenneſt du nicht einen, der vor dir ſagt: Ich hab die Welt überwunden? Mir gebühret nicht, dein Schrecken zu hören, noch anzunehmen, ſondern die Troſtworte meines Heilandes: Seyd getroſt, ſeyd getroſt, ich hab die Welt überwunden. Das iſt der Siegsmann, der rechte Held, der mir hiemit ſeinen Sieg gibt und zueignet. Seyd getroſt! Bey dem bleib ich, deß Worts und

Troſts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre dorthin, er leuget mir nicht. Dein falſches Schrecken wollte mich gerne betrügen und mit Lügengedancken von ſolchem Siegsmann und Heiland reiſſen, und iſt doch erlogen, ſo wahr es iſt, daß er dich überwunden und uns, getroſt zu ſeyn, geboten hat.

Alſo rühmet St. Paulus auch und troſt wider des Todes Schrecken, 1. Cor. 15, 44. ff.: Der Tod iſt verſchlungen im Sieg, Tod, wo iſt dein Sieg? Hölle, wo iſt dein Stachel? Schrecken und reitzen kannſt du, wie ein hölzern Todesbild, aber Gewalt haſt du nicht, zu würgen; denn dein Sieg, Stachel und Kraft iſt im Sieg Chriſti verſchlungen. Die Zähne magſt du blecken, aber freſſen kannſt du nicht, denn Gott uns den Sieg wider dich gegeben durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Dem ſey Lob und Danck geſagt. Amen.

Mit ſolchen Worten und Gedancken, liebe Mutter, laſſe ſich euer Hertz bekümmern, und ſonſt mit nichts, und ſeyd ja danckbar, daß euch Gott zu ſolchem Erkenntniß bracht hat, und nicht laſſen ſtecken in dem Päbſtiſchen Irrthum, da man uns gelehret hat, auf unſer Werck und der Mönchen Heiligkeit bauen, und dieſen einigen Troſt, unſern Heiland, nicht für einen Tröſter, ſondern für einen grauſamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben müſſen fliehen, und uns keiner Gnaden noch Troſt zu ihm haben verſehen können. Aber nun wiſſen wirs anders von der grundlo-

sen Güte und Barmhertzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß Jesus Christus unser Mittler, 1. Tim. 2, 5., und Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25., und unser Bischof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versöhnet, alle, die nur an ihn gläuben und ihn anruffen. Hebr. 5, 15. 16.; 7, 25., und nicht ein Richter ist, noch grausam, ohn allein über die, so ihm nicht gläuben, noch seinen Trost und Gnade annehmen wollen. Es ist nicht der Mann, der uns verklagt noch dräuet, sondern, der uns versöhnet und vertritt durch seinen eigenen Tod und Blut, für uns vergossen, daß wir uns nicht für ihm fürchten, sondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen sollen: lieber Heiland, du süsser Tröster, du treuer Bischof unserer Seelen ꝛc. 1. Tim. 4, 10 1. Pet. 2, 25.

Zu solchem Erkenntniß (sage ich) hat euch Gott gnädiglich beruffen, deß habt ihr sein Siegel und Briefe, nemlich das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, so ihr höret predigen, also, daß keine Gefahr noch Noth mit euch haben soll. Seyd nur getrost und dencket mit Freuden solcher grossen Gnaden. Denn der es in euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können uns selbst in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unsern Wercken, darum ist da an unser Statt und für uns ein andrer, der es daß kann und uns seinen Sieg gibt, und befihlet, daß wirs annehmen und nicht dran zweifeln sollen, und spricht: Seyd getrost, ich habe

die Welt überwunden, Joh. 16, 22. Joh. 14, 19. Und abermal: Ich lebe und ihr sollt auch leben, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Der Vater und Gott alles Trostes verleihe euch durch sein heiliges Wort und Geist einen vesten, fröhlichen und danckbaren Glauben, damit ihr diese und alle Noth möget seliglich überwinden, und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sey, da er selbst spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden! und befehle hiemit euer Leib und Seele in seine Barmhertzigkeit. Amen. Es bitten für euch alle eure Kinder und meine Kethe. Etliche weinen, etliche essen und sagen: Die Großmutter ist sehr krank. Gottes Gnade sey mit uns allen. Amen. Am Sonnabend nach Ascensionis Domini 1531.

Euer lieber Sohn

Mart. Luther.

Dr. Martin Luthers tröstliches Büchlein in aller Widerwärtigkeit eines jeglichen Christgläubigen Menschen. Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen ꝛc. Anno 1520.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, Herzogen zu Sachsen, des H. Römischen Reichs Erzmarschall, Churfürsten und in Landen der Sächsischen Rechte, und an Enden, in seiner Churfürstl. Gn. Vicariat gehörend, Vicarien, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, seinem gnädigsten Herrn.

Unser allerlieblichster Seligmacher, Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst und Gnädigster Herr, hat uns allen geboten, die Krancken zu besuchen, die Gefangnen ledig zu machen, und alle Wercke der Barmhertzigkeit gegen unsern Nächsten getreulich zu erfüllen, wie denn Christus, unser Herr, selbst zuvor mit dem Vorbilde seiner wundersamen Liebe, solches zu beweisen und anzuzeigen, aus dem Schoos des allerhöchsten Vaters herabgestiegen ist, sich in unsere Gefängniß gesencket, unsere Schwachheit angenom-

men, und in unſern Sünden gedienet und gearbeitet hat, wie er ſagt, Eſ. am 43, 24: Du haſt gemacht, daß ich in deinen Sünden gedienet habe, und mir eine Arbeit in deinen Ungerechtigkeiten gegeben. Und wer diß allerliebſte, holdſeligſte und freundlichſte Vorbild und allerheilwärtigſte Gebot verſchmähet, wird billig am Jüngſten Tage hören, Matth. 25, 41. 42. 43: „Gehet ihr Vermaledeyeten, in das ewige Feuer. Ich bin ſchwach oder kranck geweſt, und ihr habt mich nicht beſuchet!“ als einer, der mit der allerböſeſten Undanckbarkeit verkehret iſt, und Chriſto, dem Herrn, in ſeinem Nächſten aufs wenigſte in einem geringen Theil das nicht erzeiget, das er von unſerm Herrn Chriſto mit ſo groſſer Vollkommenheit der Barmhertzigkeit empfangen hat.

Aus dieſer Urſache habe ich mich erſtlich unterſtanden, E. C. F Gn. meinen Dienſt und Gebühr dieſer Beſuchung zu bereiten, darum, daß ich ohne die Schuld und Maale der Undanckbarkeit dieſe Form und Geſtalt meines Herrn Chriſti, das iſt E. C F. Gn. Kranckheit, in keine Wege kann und mag übergehen, mit welcher Gottes Hand meinen Herrn angegriffen und berühret hat, und kann mich nicht ſtellen, als hörete ich Gottes Stimme nicht, die mir aus dem Leichnam und Fleiſch E. C. F. Gn. zuſchreyet und ſpricht: Ich bin kranck. Denn ein Chriſtenmenſch iſt nicht kranck, wenn er kranck iſt, ſondern Chriſtus, unſer Herr und Seligmacher ſelbſt, in welchem der Chriſtliche Menſch lebet, Gal. 2, 20., wie denn der Herr Chriſtus ſelbſt ſagt, Matth. 25, 40: Was ihr meiner Kleine-

get, so lange Zeit zuvor: so ist die Geschicht auch öffentlich bey hellem Tag geschehen, daß Christus daher reitet wie ein Bettler, auf einem entlehneten Esel, der weder Sattel noch anders Geräthe hat, daß die Jünger noch ihre Kleider auf den Esel legen müssen, daß der arme König sich behelfen könne. Derohalben können sich die Jüden mit nichten entschuldigen; denn hier ist eine helle klare Weissagung, wenn Christus zu Jerusalem werde einreiten, so werde er nicht, wie sonst weltliche Könige, auf hohen Pferden, mit Harnisch, Spieß, Schwerdtern und Büchsen kommen, welches alles zum Ernst gehöret und eine Gewalt anzeigt; sondern er werde kommen, wie es der Evangelist nennet, sanftmüthig, oder, wie der Prophet spricht, arm und elend. Als wollte der Prophet jedermann warnen, und sprechen: Habt ja auf den Esel gute achtung, und wisset, daß der, so drauf kommt, der rechte Christus sey. Darum hütet euch, und gaffet nicht auf die güldene Krone, sammete Kleider, und güldene Stück, noch auf einen grossen reisigen Zeug; denn Christus wird elend kommen, mit betrübtem und sanftmüthigen Herzen, und auf einem Esel sich sehen lassen: das ist alle sein Pracht und Herrlichkeit, die er in seinem Einreiten gen Jerusalem vor der Welt führen wird.

4. Diese Weissagung nun verursachet den HErrn zu diesem Einzug, und ist ihm sehr viel daran gelegen. Derohalben er den Jüngern auch die Sache so fleißig befihlet, und nicht bey Nacht, noch heimlich, sondern öffentlich, bey hellem lichten Tage, zu Jerusalem einzeucht; nicht allein, sondern mit einer grossen Menge Volks, das vor- und nachgehet, und ihm, als dem rechten Sohn Davids, zuschreiet, wünscht ihm auch Glück und Heil zu seinem Königreich: daß also das ganze Jerusalem solchen Einzugs muß gewahr werden, den Esel und diesen armen König sehen und hören, von welchem Zacharias hatte geweissaget, und die Jüden gewarnet, daß sie sich an der armen Gestalt und dem bettlerischen Einzug nicht sollten ärgern; sondern sollten den Wahn fallen lassen, daß sie gedächten, Christus würde mit weltlichem Pracht kommen. Er wird wol ein König seyn, spricht Zacharias, aber ein elender armer König, der ganz und gar kein Ansehen eines Königes hat, wenn man ihn nach dem äusserlichen Pracht rechnen und ansehen will, welchen die weltlichen Könige und Fürsten vor der Welt führen.

5. Dagegen aber, sagt Zacharias, werde dieser arme und bettlerische König eine andere Macht haben, denn [b] sonst alle Käyser und Könige gehabt haben, die jemals auf Erden kommen sind, sie seyn gleich so grosse und mächtige Herren gewest, als sie immer gekonnt haben; denn] er heißt Iustus et Saluator: nicht ein reicher, prächtiger, herrlicher König vor der Welt, sondern ein Gerechter und ein Heiland, der Gerechtigkeit und Seligkeit mit sich bringen, und Sünde und Tod angreifen, und ein Sündenfeind und Todeswürger seyn soll, der allen denen von Sünden und ewigem Tod will helfen, die an ihn gläuben, und ihn als ihren König aufnehmen, und sich den armen entlehnten Esel nicht ärgern lassen. Die solches thun, denen soll die Sünde vergeben seyn, und der Tod nicht schaden, sondern sollen das ewige Leben haben [c und nicht sterben]: und ob sie schon leiblich einmal sterben und begraben werden, so soll es doch nicht ein Tod seyn und heissen, sondern nur ein Schlaf. Solches will der Prophet von diesem König uns lehren, mit dem, daß er ihm diese zwey Namen gibt, und heisset ihn gerecht und ein Heiland; [c als sollte er sagen: Dieser König soll seyn und heissen

ein

sten einem gethan habt, das habt ihr mir gethan. Und wiewohl man diß Gebot Christi, unsers Herrn und Seligmachers, die Krancken besuchen und trösten, als das allergemeineste Gebot, gegen alle Menschen halten muß: so muß man es doch mehr in den Bewandten des Glaubens, wie es auch St. Paulus unterscheidet, und am allermeisten in unsern Freunden und Nächsten beweisen, üben und halten. Gal. 6, 10.

Zudem, daß ich zusamt allen Leuten, E. C. F. Gn. in ihrem Churfürstenthum, Fürstenthümern und Herrschaften Sesshaften und Unterthanen, schuldig bin, nicht allein mit E. C. F. Gn. ein Mitleiden zu tragen, mit zu krancken und alle E. C. F. Gn. Beschwerung mit zu ertragen, als mit unserm Haupte, in welchem alle unser Heil, Verwaltung und Wohlfahrt stehet, wie die heilige Schrift von dem Naeman von Syrien saget, 2. Kön. 5, 1., daß der Herr durch ihn dem ganzen Königreiche zu Syrien das Heil und die Seligkeit gegeben hat, ja, derhalben die ganze Versammlung und Commun des H. Römischen Reichs, und der Christlichen Kirche, E. C. F. Gn. dienst-, danck- und liedpflichtig ist, auf die allermänaiglichen Augen, Gedancken und Hertzen achtung haben, als auf einen getreuen Vater des Vaterlandes Deutscher Nation, und eine einige tröstliche Zuflucht des ganzen heil. Römischen Reichs.

Wir seyn auch nicht allein berührte unterthänige Dienste E. C. F. Gn. zu erzeigen schuldig und mit E. C. F. G. ein demüthiges Mitleiden zu haben, sondern auch, Gott den Herrn zu bitten, E. C. F. Gn. Gesundheit und

Leben zu erhalten, uns allen zu Heil, Gut und glückſeliger Wohlfahrt, welches ich auch hoffe, daß es von männiglich fleiſſig und treulich geſchieht. Aber ich, der ich mich billig für E. C. F. G. Schuldmann aus viel Urſachen erkennen ſoll, bekenne, billig zu ſeyn, daß ich E. C. F. Gn. eine mehrere Unterthänigkeit vor andern erzeige, meine Gebühr und Ziemung zu beweiſen. Als ich aber das nach Betrachtung meiner Armuth und Dürftigkeit nicht möchte finden, hat mich endlich mein liebſter Freund, Georgius Spalatinus, E. C. F. Gn. Capellan, erinnert, E. C. F. Gn. eine geiſtliche Vertröſtung, das iſt, etwas aus der heiligen Schrift zu machen und überreichen, und mir zugeſagt, es würde ſolche meine Unterthänigkeit E. C. F. Gn., als einem wundergütigen, ſanftmüthigen und holdſeligen Fürſten zu gnädigem Gefallen reichen, mit welchen Worten ich, ermahnet meiner Pflicht, mich unterwunden habe. Derohalben ich dieſe Tafel, in vierzehen Capitel getheilet, gemacht habe, und dieſelben derowegen von mir Griechiſch Tesseradecas genannt, E. C. F. G. opffere und überreiche, welche ich anſtatt der vierzehen Nothhelfer, von wegen ihrer Anzahl und Wercke, E. C. F. Gn. heilwärtig wünſchte zu ſeyn. Es iſt nicht eine ſilberne Tafel, ſondern eine geiſtliche, welche ſich gebühret, nicht in der Kirche, ſondern in dem Gemüth zu ſetzen. Sie wird auch ſonſt keine andere Statt haben, ihr dienſtlich. Nun hat dieſe Tafel zwey Theile. Der erſte Theil hat ſieben Bildniſſe oder Betrachtungen der Uebel, Beſchwerung, oder Widerwärtigkeit. Der andere Theil ſieben Bildniſſe der

guten Dinge, wie es denn ſich ſelbſt anzeigen wird; darum gehab ſich E. C. F. Gn. ſeliglich, und ruhe nach ihrer gewöhnlichen Fürſtlichen Hochgnädigen Erzeigung, dieſe meine geringe Arbeit gnädiglich abzunehmen, der ich mich auch unterthänig befehle.

E. C. F. Gn.

unterthäniger Diener
Dr. M. Luther.

Die Vorrede.

Der heilige Apoſtel St. Paulus, als er zu den Römern am funfzehenten den Unterſcheid der Chriſten Vertröſtung beſchreiben wollte, ſagte er, V. 4: Meine lieben Brüder, alles das, ſo geſchrieben iſt, das iſt zu unſerer Lehre und Unterweiſung geſchrieben, auf daß wir durch die Geduld und Vertröſtung der heiligen Schrift Hoffnung haben. In welchem Spruche St. Paulus öffentlich lehret, daß unſere Vertröſtung oder Troſt aus den heiligen Schriften geſuchet und genommen ſollen werden. Aber die heilige Schrift gebrauchet ſich zweyerley Geſtalt, Form und Weiſe der Vertröſtung, indem, daß ſie uns zwey Bildniſſe der Dinge mit der allertheilſamſten Mäſſigkeit durch einander vermiſchet vorlegen, alſo, nemlich der böſen und der guten Dinge, wie der weiſe Eccleſiaſticus ſpricht, Eir. 11, 27: Du ſollt in der Zeit des Unglücks der guten

Dinge gedencken, und in der Zeit des Glücks des Unglücks eindächtig ſeyn. Denn der Heilige Geiſt weiß, daß eine jegliche Sache der Menſchen alſo gethan, geſchickt und groß iſt, wie gethan und wie groß die Wähnung der Menſchen in ihnen davon überhand genommen hat. Denn das für nichtig und geringe gehalten wird, gibet uns wenig zu ſchicken, etwan zu der Liebe, wenn es kommt, oder aber zu dem Schmertzen, Leid und Betrübniß, wenn wir es verlieren. Derohalben wendet der Heilige Geiſt allen Fleiß für, den Menſchen dahin zu bringen und bewegen, daß er von der Wähnung, Achtung und Liebe zu den Gütern nicht angefochten und beſchweret werde.

Und wenn er das zuwege gebracht hat, ſo ſind dem Menſchen alle Dinge gleich und ohnunterſchiedlich. Weil aber dieſe Abforderung am meiſten durch die Rede geſchieht, durch welche die Wähnung von dem Dinge, das uns anſicht, auf das Ding verleget wird, das etwan abweſig, oder aber gegenwärtig iſt, und uns dennoch nichts zu ſchicken gibet: demnach werden wir aufs allerbilligſte allein durch die heilige Schrift Vertröſtung haben, welche uns in unglückſeligen Tagen abfordert, anzuſehen etwan die gegenwärtigen, oder aber die zukünftigen guten Dinge, und dergleichen zu glückſeligen Zeiten uns abfordert, die böſen Dinge anzuſchauen.

Damit wir aber dieſe zwey Bildniſſe deſto baß begreifſen und faſſen mögen, wollen wir einem jeglichen Bildniß ſieben ſonderliche Theil geben. Denn das erſte Bildniß wird haben die böſen Dinge, die betrachtet werden. Zum

erſten, die böſen Dinge inwendig im Menſchen. Zum andern, die böſen Dinge vor dem Menſchen. Zum dritten, die böſen Dinge nach dem Menſchen, oder in der Hölle. Zum fünften die böſen Dinge zu der lincken Hand des Menſchen. Zum ſechſten die böſen Dinge zu der rechten Hand des Menſchen. Und zum ſiebenten die böſen Dinge über dem Menſchen, oder die obern böſen Dinge.

Der erſte Unterſcheid, von den inwendigen böſen Dingen, die in dem Menſchen ſelbſt ſeyn.

Das iſt gewiß und eigentlich wahr, es gläube es der Menſch oder nicht, daß keine Pein, Schmertzen oder Beſchwerung in dem Menſchen ſo groß ſeyn mag, daß er das allerärgſte Uebel der böſen Dinge, die in ihm ſeyn, empfindet. So gar viel mehr und gröſſere Uebel und böſe Dinge ſind in dem Menſchen, die er nicht fühlet und empfindet. Denn ſo der Menſch ſein Uebel empfindet, ſo empfindet er die Hölle, denn er hat die Hölle in ihm ſelbſt. Möchteſt du fragen, wie und welcher Geſtalt? Der Prophet ſaget, Pſ. 116, 11: Ein jeglicher Menſch iſt ein Lügner; und Pſ. 39, 6: Ein jeglicher lebendiger Menſch iſt ganz Eitelkeit. Ein Lügner und eitel ſeyn, das iſt, leer oder ledig ſeyn von der Wahrheit und nichts in ihm haben. Aber ohne Wahrheit und ohne alle Dinge an ihm ſelbſt ſeyn, das iſt ohne Gott ſeyn und gar nichts ſeyn, und daſſelbige iſt in der Hölle und verdammt ſeyn. Derohal-

den, wenn der allmächtige Gott uns barmhertziglich ſtra-fet, ſo eröffnet und leget er uns auf die geringſten Uebel, oder wenigſten böſen Dinge. Denn er weiß das, wenn er den Menſchen dahin führte, daß er ſein Uebel er-kennete, daß er zur Stunde im Augenblicke ver-dürbe und verginge, welches er auch etlichen Menſchen zu koſten gegeben hat, von welchen in der heiligen Schrift geſaget iſt, 1. Sam. 2, 6: Er führet ſie in die Hölle, und wiederum daraus. Derowegen die recht ſagen, die leibliche Leiden nennen Erinnerung des innerlichen Uebels oder der böſen Dinge, die der Menſch inwendig in ihm hat. Und St. Paulus heißt ſie, am 12, 6. zu den Ebräern, väterliche Zucht oder Unterweiſung Gottes. Denn er gei-ſelt einen jeglichen Sohn, den er annimmt, welches er darum thut, daß er durch und mit ſolchem Geiſeln und kleinen Uebeln will die groſſen Uebel austreiben, damit wir ſie einſt nicht dürfen empfinden, wie am 22, 15. der Spruch des Weiſen ſpricht: Die Thorheit iſt in dem Her-tzen des Kindes zuſammen gebunden, aber die Zuchtgerte wird ſie austreiben.

Iſt es nicht alſo, daß die frommen und getreuen El-tern gröſſer Leid, Betrübniß und Bekümmerniß haben von ihren Kindern, wenn ſie Diebe oder ſonſt böſe ſeyn, denn, wenn ſie verwundet ſeyn? Ja, die frommen Eltern ſchlagen ihre Kinder ſelbſt, damit ſie je nicht böſe ſeyn mögen. Was hinderts denn, daß diß wahrhaftige Uebel nicht empfunden wird? Allein das, wie ich geſaget habe, Gott hat es alſo verordnet, daß der Menſch nicht verginge,

wenn er ſein Uebel oder innerlichen böſen Dinge aufs innerlichſte ſähe. Derohalben verbirget ſie Gott, und will, daß ſie allein durch den Glauben geſehen werden, weil er ſie durch das empfindliche oder ſinnliche Uebel anzeiget; darum ſeyd zu der Zeit der böſen Dinge eindächtig der guten Dinge, Sirach 11, 27. Siehe an, wie ein groſſes Gut iſt es, daß man das ganze Uebel nicht kenne und wiſſe. Gedencke dieſes Guten, ſo wird dich das ſinnliche oder empfindliche Uebel deſto weniger peinigen, beſchweren und anfechten. Und wiederum, am Tage der guten Dinge gedencke der böſen Dinge, das iſt, weil du die wahrhaftigen Uebel nicht empfindeſt, ſo ſey in derſelben Empfindlichkeit danckbar, und gedencke der wahrhaftigen Uebel: alſo würdeſt du das ſinnliche Uebel deſto weniger empfinden. Darum iſts offenbar und am Tage, daß der Unſchmertz allezeit in dem Menſchen gröſſer iſt, denn der Schmertz, Leid und Betrübniß in dieſem Leben. Nicht darum, daß das ganze Uebel nicht gegenwärtig vorhanden wäre, ſondern daß die Wähnung und Anfechtung deſſelben Uebels durch die Güte Gottes den Menſchen nicht beſchweret, welchem es Gott verbirget.

Derohalben ſehen wir, daß diejenigen, welche die Gnade haben, ihr wahrhaftes Uebel zu ſehen, ſo ungütlich und ernſthaftiglich mit ihnen ſelbſt umgehen, daß ſie alles das, ſo ſie leiden mögen, für gar nichts in ihrem ganzen Leben achten, allein, daß ſie ihre Hölle nicht dürften empfinden. Alſo würde ein jeglicher Menſch thun, wenn er etwann fühlte oder empfände, oder gläubte an ſein inwen-

biges Uebel. Sodann wird er von ihm selbst zu ihm die auswendigen oder äusserlichen Uebel erfordern, darinnen spielen, und nimmer nicht traurigter seyn, denn, wenn er nicht äusserliche Uebel, Beschwerung und Anfechtung hat, wie wir denn wissen, daß etliche liebe Heiligen gethan haben. Demnach ist das erste tröstliche Bildniß, daß ein Mensch zu ihm selbst also spreche: O Mensch, du erkennest und weist noch dein Uebel nicht. Erfreue dich, und danke Gott, daß du nicht gezwungen werdest, es zu empfinden. Also wird das Uebel oder die Beschwerung durch die Gegenachtung und Vergleichung des gröſten Uebels leicht. Und das ist, daß die andern sprechen: Ich habe viel ärgere und bösere Dinge, denn die Hölle, verdienet. Es ist leicht zu sagen, aber unleidentlich zu empfinden, und wiewohl diß Uebel ganz verborgen und innerlich ist, dennoch erzeiget es und gibet an Tag seine Früchte fast empfindlich. Und das seyn die Furcht und Unsicherheit des erschrockenen und furchtsamen Gewissens, dadurch der Glaube bekrieget und angefochten wird, wenn der Mensch nicht weiß, oder zweifelt, ob er einen gnädigen Gott habe. Und dieselbe Furcht ist so viel herber und bitterer, so viel schwächer der Glaube ist, und wenn diese Schwachheit allein würdiglich betrachtet wird, weil sie geistlich ist, so überwieget sie die leibliche Schwachheit weit, welche sie auch aufs allerleichteste machet, wenn sie gegen der andern fleissig verglichen und geschätzet wird.

Weiter gehören auch zu den innerlichen Uebeln oder bösen Dingen alle die Beschwerungen, die der weise Mann

Ecclesiastes beschreibet, da er so dick und oft die Eitelkeit und Anfechtung des Geistes meldet und anzeiget. Denn wie viel Rathschläge und Bedencken haben und nehmen wir vergeblich für? Wie viel unserer Wünsche und Begierden gehen zurücke und werden betrogen? O wie viel Dinges hören und sehen wir wider unsern Willen! Und die Sachen, die nach unserm Wunsche und Willen ergehen, geschehen auch wider unsern Wunsch und Willen. Also gar ist nichts ganz und vollkommen. Auch seyn diese Uebel und bösen Dinge alle so viel grösser, in so viel höherm und mehrerm Stande, Ehren und Würdigkeit einer sitzet, der von Noth wegen muß grössere und mehrere Anfechtung, Quaal, Betrübniß und Jammers haben, denn die andern Leute, die auch dermassen Beschwerung leiden. Also, daß der Prophet in dem hundert und vierten Psalm, V. 25, recht gesaget hat: Daß kleine, grosse und kriechende Thiere, derer keine Zahl sey, in dem Meer dieser Welt seyn, das ist, daß der Anfechtungen unzählig viel seyn. Also nennet Hiob auch im 7. Cap. 1. das Leben des Menschen derhalben eine Anfechtung.

Und diese innerlichen Uebel, oder inwendigen bösen Dinge, seyn darum nichts destoweniger böse Dinge, daß sie nicht gefühlet und empfunden werden, sondern, daß sie durch die Uebung und Stetigkeit seyn verächtlich worden, und daß durch göttliche Wirckung die Wähnung und Anfechtung in denselben zerzehret sey. Darum erinnern sie uns selten, die wir noch durch keine Uebung gelernet haben, zu verachten; sogar wahr ist es, daß wir kaum den tau-

senten Theil unserer Uebel und bösen Dinge fühlen und empfinden. Sogar ist es auch endlich wahr, daß wir unsere Uebel und bösen Dinge nicht der Wahrheit und Sache selbst nach, sondern nach der Meynung und Wähnung ermessen, richten, empfinden oder nicht empfinden.

Der andere Unterscheid, von den zukünftigen Uebeln und bösen Dingen der Menschen.

Das wird auch alle gegenwärtige Uebel und bösen Dinge leichter, linder und geringer machen, wenn ein Mensch sein Gemüth zu den zukünftigen Uebeln oder bösen Dingen kehret, derer so viel, dermassen und so groß seyn, daß dagegen allein die grosse und der fürnehmsten Bewegungen eine des Gemüths, die Furcht genannt, gegeben ist, welche etliche also beschreiben, daß sie sey eine Ergötzung oder Bewegung von dem zukünftigen Uebel. Also, daß auch St. Paulus saget zu den Römern am 11, 20: Du sollt nicht hochweise seyn, sondern dich fürchten, oder in der Furcht stehen. Und diß Uebel ist so viel gröſſer, so viel es ungewisser ist, welchermassen, und wie groß es seyn wird, also, daß auch ein gemein Sprüchwort ist: Es ist kein Alter oder Zeit des menschlichen Lebens, das der Kräze oder Schädigkeit zu alt wäre, welches doch sonst ein kindisch, ja ein säugkindisch Uebel ist. Also gar ist kein Mensch vor keines Menschen Uebeln und Beschwerungen sicher und frey, sondern alles, das ein Mensch leidet, mag

ein Sündenfresser und Todverschlinger, der die Sünde tilgen,] der dem Tod die Zähne ausbrechen, dem Teufel den Bauch zerreissen, und also uns, die wir an ihn gläuben, von Sünd und Tod frey machen soll, und unter die Engel führen, da ewiges Leben und Seligkeit ist.

6. Den andern Königen läßt er ihren Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut; läßt sie köstlicher essen, trinken, kleiden, bauen, denn andere Leute. Aber diese Kunst können sie nicht, die der arme Bettelkönig, Christus, kann; denn da kann weder Käyser, König, noch Pabst, mit all ihrer Macht, von der geringsten Sünde helfen, noch mit ihrem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen; ich geschweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Hölle sollten helfen. Aber dieser [a-b Bettel-] König Christus [c welcher gerecht und ein Heiland ist, ob er wol arm und elend einher reitet auf einem Esel,] hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünde; und nicht allein wider meine Sünde, sondern auch wider der ganzen Welt Sünde. Er kommt, daß er will wegnehmen, nicht allein meine Krankheit, sondern auch meinen Tod, und nicht allein meinen Tod, sondern auch der ganzen Welt Tod.

7. Solches, spricht der Prophet, saget der Tochter Zion, daß sie sich nicht ärgere an seiner elenden Zukunft, sondern thue die Augen zu, und die Ohren auf, und sehe nicht wie armselig er einher reitet, sondern höre, was man von diesem armen König sage. Auf diese elende und jämmerliche Gestalt, daß er auf einem Esel, ohne Sattel und Sporn einher reitet, wie ein Bettler, sieht die Vernunft allein, und ärgert sich daran; aber daß er die Sünde von uns nehmen, den Tod würgen, ewige Heiligkeit [b-c und Gerechtigkeit], ewige Seligkeit und ewiges Leben geben werde, das siehet sie nicht: derohalben muß man es [b sagen und predigen, daß es die Leute] hören und glauben. Solches, spricht Zacharias, saget der Tochter Zion. Wozu? daß sie es wisse, und sich nicht daran kehre noch ärgere, daß er so jämmerlich einher reitet, und so schmählich stirbet. Denn solches alles geschiehet dir zu gut, daß er dir helfen will, als ein Heiland, wider den Teufel und Tod, und will dich heiligen, und von Sünden ledig machen.

8. Wenn man solches nicht mit den Ohren will fassen, sondern mit Augen sehen [b-c und Händen tasten, der fehlet des Königes, und] so ists verloren. Denn mit diesem König ist es weit anders, denn sonst mit andern Königen. Was dieselben thun, das thun sie mit einem Pracht, und hat alles ein groß tapffer Ansehen und herrlichen Schein. Das findet man bey Christo nicht, der hat solch sein Werk, daß er von Sünden und Tod helfen [c gerecht und lebendig machen] will, erstlichen in die Taufe gestecket; da sehen die Augen anders nichts, denn ein schlecht Wasser, wie anderes Wasser. Er hats in das Wort gefasset, und in die Predigt; da sehen die Augen anders nichts, denn eines Menschen Odem. Aber wir sollen uns hüten, und den Augen nicht folgen, sondern die Augen zu und die Ohren aufthun, und das Wort hören: dasselbe lehret, wie unser HErr JEsus Christus sein Blut vergossen habe zur Vergebung unserer Sünden und ewigen Leben. Solche Gaben will er uns geben in der heiligen Taufe, im Abendmahl, in der Predigt und Absolution; da sollen wirs gewiß finden. Nun, wahr ist es, es scheinet klein und gering, daß durchs Wasserbad, Wort, und Sacrament solches soll ausgerichtet werden; aber laß dich die Augen nicht verführen: dort war es auch klein und gering, daß

dem andern auch begegnen und widerfahren. Daher gehören alle Historien und beschwerliche, jämmerliche Geschichte, allezeit vom Anfang der Welt, alle Klage der ganzen Welt, und daß etliche vermerckt und wahrgenommen haben mehr denn drey hundert Arten der Kranckheiten, durch welche des Menschen Leichnam mag angefochten werden. Wenn nun so viel Kranckheiten seyn, wie viel meynest du wohl, daß andere unglückliche Fälle und Beschwerungen der Güter, der Freunde und endlich auch des Gemüths seyn, welches ein vornehmer Unterwurf und Boden aller Uebel und bösen Dinge, und ein einiges Behältniß der Traurigkeit und Uebel ist, und je gröſſer und würdiger der Stand ist, je mehr die Kraft und Empfindlichkeit der Uebel zunimmt.

Derhalben man sich muß alle Stunden, weil alle Dinge und Sachen gleich als an einem dünnen Faden hangen, der Armuth, der Unehre, Schande und allerley Beschwerungen und Anfechtungen, besorgen, nicht anders, denn als vor dem Schwerdt, das der Wütrich Dionysius zu Sicilien über das Haupt deß, den er zu ihm zu Tisch erfordert, gehängt hatte. Und was von solchen unglückseligem Zustehen und Uebeln nach bleibet, und uns nicht widerfähret, soll alles für einen Gewinn geschätzet und gehalten werden und für einem groſſen Trost des Uebels und Unfalls, der uns begegnet ist, also, daß du gezwungen würdest, mit dem heiligen Propheten Jeremia zu sprechen, Klagl. 3, 22. 23: Das ist die Barmhertzigkeit Gottes, daß wir nicht seyn umkommen und verzehret worden. Denn

alles das Unglück und Uebel, so uns nicht übergangen, ist durch gnädige Verhinderung der Rechten des allerhöchsten Gottes nachblieben, welche göttliche Güte und Barmherzigkeit uns allenthalben mit so grosser Stärcke beveſtet, wie im Hiob 1, 10. 11. bewiesen ist, daß es dem Teufel und den Uebeln wehe thut, daß sie verhindert seyn worden. Darum sehen wir, wie treulich und herzlich Gott der Allmächtige von uns soll geliebet werden, so oft uns etwas widerwärtiges und beschwerliches zustehet. Denn der allerfreundlichste Vater erinnert uns durch diß einige Uebel, zu sehen, wie viel uns Uebel übergehen würden, die uns nachtrachten, wenn er nicht wehrete und dafür wäre, als wollte er sprechen: Der Teufel und die ganze Anzahl und Versammlung der Uebel will dir zu, und trachtet nach dir, dich gleich wie durch ein Sieb zu räden, Luc. 22, 32. Aber ich habe dem Meer ein Ende gesetzt und zu ihm gesaget: Hieher werden deine grossen Bülgen kommen und zubrechen werden, wie er im Hiob am 38, 10. 11. saget.

Und wenn gleich vielleicht vermittelst göttliches Willens dieser Uebel keines über dich gehet, so wird doch das Uebel, so das allergröste aller erschrecklichen Dinge genannt wird, kommen, das ist, der Tod wird eigentlich und gewiß kommen, wiewohl nichts ungewissers ist, denn die Stunde des Todes, und diß Uebel, der Tod, ist so groß, daß wir sehen, daß viel Menschen auch mit und bey allen berührten Uebeln lieber leben wollten, denn nach Veränderung derselben Uebel einmal sterben. Und diesen Uebeln allen leget die Schrift, die sonst alle andere Uebel

verachtet, die Furcht zu, und spricht, Sir. 7, 40: Bedencke die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.

Nun siehe, wie viel Betrachtung, wie viel Bücher, wie viel Weise, wie viel Arzneyen zusammen getragen seyn, daß man durch die Erinnerung und das Gedächtniß dieses einigen Uebels die Leute möchte von den Sünden abschrecken, die Welt verächtlich machen, die Leiden, Anfechtungen und Uebel leichtern und erlindern, und die Betrübten durch die Vergleichung oder Gegenachtung eines so erschrecklichen und grossen, aber unterweilen nothdürftigen Uebels zu vertrösten. Denn es ist je niemand, der ihm nicht wünschte, lieber alle andere Uebel und Unglücke zu erleiden und erdulden, wenn er dadurch dem Uebel des Todes möchte entwerden. Denn vor diesem Uebel haben sich auch die Heiligen gefürchtet; daran hat sich auch Christus, unser lieber Herr und Seligmacher, mit Furcht, Scheu und blutigem Schweiß begeben, Luc. 22, 42. 43. 44, also daß die göttliche Barmherzigkeit mit keiner andern grossen Sache verschaft hat, die kleinmüthigen und verzagten Menschen, denn in diesem Uebel, wie wir folgend sehen werden, zu stärcken und trösten.

Aber diese Uebel alle seyn gemein allen Menschen auf Erden, wie denn auch die Gutthaten des Heils in denselben Uebeln und Beschwerungen gemein seyn. Aber die Christgläubigen Menschen haben eine neue, eigene und sonderliche Ursache, sich vor dem zukünftigen Uebel zu fürchten, die alle benannte Uebel ohne Zweifel übertrift, und

ist eben die Ursach, die St. Paulus zu den Corinthern am 10, 12. anzeiget, da er saget: Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle. So schlüpfferich ist der Weg, so mächtig ist der gewapnete Feind, Luc. 11, 21, aus unserm eigenen Vermögen, (das ist, durch den Halt und Beheif des Fleisches und aller bösen Anfechtung und Bewegung des Gemüthes,) umringet mit einem unendlichen, ungähligen Heere der Welt, den Wollüsten zu der rechten, und den Widerwärtigkeiten und bösen Willen der Menschen zu der lincken Hand, neben der Argistigkeit, damit er aufs allergeschcideste und bereiteste ist, in tausenderley Wege und Weisen uns zu schaden, zu verführen und zu verderben.

Also leben wir, daß wir auch nicht einen Augenblick unsers guten Vornehmens sicher und gewiß seyn. St. Cyprian erzehlet dermassen Uebel viel in seiner Epistel von dem Sterben, und lehret und saget, daß man den Tod wünschen soll, als einen schnellen und schleunigen Nothhelfer, aller dieser Uebel, bösen Dinge, Widerwärtigkeiten und Beschwerungen zu entwerden. Und wahrlich, wo die gutherzigen Menschen seyn, die diese unendlichen Uebel der Hölle würdiglich betrachten: so sehen wir, daß sie Lebens und Todes, das ist, aller berührter Uebel und Widerwärtigkeit ungeachtet, ihnen wünschen und begehren, zu sterben, damit sie dieses Uebels der Sünde, in dem sie seyn, wie wir in dem vorigem Bildniß gesaget haben, und in das sie fallen mögen, davon jetzt gerett wird, zugleich erlöset und ledig werden mögen. Und sicherlich, diese Ursachen beyde seyn die allerbilligste Bewegung, nicht allein

den Tod zu wünschen, sondern alle Uebel und Widerwärtigkeit zu verachten, und vielmehr ein einiges Uebel leichtlich zu erleiden, so Gott der Herr jemand verleihet, dadurch bewegt zu werden. Denn es ist Gottes Gabe, daß man dadurch beweget werde.

Denn welcher recht Christgläubiger Mensch wollte ihm nicht wünschen, nicht allein krank zu seyn, sondern auch zu sterben, der da siehet und empfindet, daß er in seiner Gesundheit in Sünden ist, und stets in mehr Sünden möchte fallen, und täglich fallen, und also wider den allerliebsten Willen seines allerliebsten Vaters ohne Unterlaß thun. Denn St. Paulus, bewegt durch die Hitze des Zorns und Unwillens, zu den Römern am 7, 19., als er geklagt hat, daß er das Gute nicht thäte, das er wollte, sondern das Uebel, das er nicht wollte, hat mit erhabener Stimme geschryen, V. 24: O ich unseliger Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leichnam dieses Todes?

Die Gnade Gottes, sagt er, durch Jesum Christum ꝛc. Denn der Mensch hat Gott, seinen Vater, nicht recht lieb, der nicht das Uebel der Sünde für gröſſer hält, denn das Uebel des Todes, weil Gott den Tod allein dazu verordnet hat, das Uebel der Sünde endlich zu verändern und abzuschneiden: also, daß der Tod ist ein Diener des Lebens und der Gerechtigkeit, wie weiter hernach folgen wird.

Der dritte Unterſcheid, von den vergangenen oder hinterwärtigen Uebeln des Menſchen.

In dieſem dritten Bildniß der vergangenen oder hinterwärtigen Uebel des Menſchen erſcheinet vornehmlich vor andern die ſüſſe und liebliche Barmhertzigkeit Gottes des Vaters, die uns vermag in allen unſern Aengſten, Betrübniſſen, Widerwärtigkeiten und Beſchwerungen zu tröſten. Denn kein Menſch empfindet die Gewalt und Kraft Gottes ſtärcker, heilwärtiger und kräftiger über ſich, denn wenn er betrachtet die Jahre ſeines vergangenen Lebens. Darum ſpricht St. Auguſtinus: Wenn dem Menſchen die Wahl gegeben wird, entweder zu ſterben, oder ſein vergangen Leben noch einſt zu treiben: ſo würde er den Tod und Sterben erwählen, weil er ſo viel Gefährlichkeit und Uebel ſähe, dem er kaum und ſchwerlich entworden wäre. Welcher Spruch, wenn er recht bedacht wird, ganz wahrhaftig iſt.

Denn alhie kann ein Menſch ſehen, wie gar viel er ohne ſeines Fleiſches Zuthun und Sorgfältigkeit, ja, auch wohl ohne und wider ſeinen Wunſch und Willen er gethan und gelitten hat, darauf er ſogar kleine Gedancken, Rath oder Gedancken gehabt hat, ehe ſie ausgerichtet, oder, weil ſie gehandelt worden, daß er nach Vollziehung des Wercks ſich bey ihm darob verwundert und ſprechen muß: Worzu ſeyn mir dieſe Sachen kommen, darauf ich nie, oder je viel anders gedacht habe; alſo, daß diß Sprüchwort wahr iſt, Sprüch. 16, 1: Der Menſch nimmt ihm

für, aber Gott schicket und schaffet es wohl über des Menschen Vernehmen und Willen, also daß wir durch diß einige nicht leugnen mögen, daß unser Leben, Sachen und Händel nicht durch unsere Klugheit und Vorsicht, sondern durch die wunderbarliche Gewalt, Rath und Güte Gottes geleitet und regiert ist werden. Alda wird erkannt und vermercket, wie gar oft Gott bey uns gewest ist, da wir ihn doch weder gesehen noch empfunden haben. Derhalben St. Peter, 1. Epist. 5, 7., wahrhaftiglich gesagt hat: Gott ist für uns alle sorgfältig. Darum, wenn gleich keine Bücher oder Predigten wären, dennoch, so unser Leben, durch so viel Uebel, Widerwärtigkeit und Gefährlichkeit geführet und zugebracht, betrachtet wird: so beweiset es uns gnugsamlich, daß die Güte Gottes aufs allerheilwärtigste, gegenwärtigste und allerlieblichste ist, als die da uns weit über unsern Rath, Gedancken, Sinn und Empfinden, gleich als in seinem Schoos und Armen getragen, und, wie Moses am 32, 11. des fünften Buchs saget: Der Herr hat ihn, wie den Augapffel seines Auges behütet, und ihn umgeführet und auf seinen Schultern getragen. Und daher seyn erwachsen diese Erinnerung und Vermahnungen in dem Psalter, Ps. 143, 5: O Herr, ich bin eingedenck gewesen der alten Tage in allen deinen Wercken, und ich habe die Wercke deiner Hände betrachtet. Ps. 77, 4: Ich werde gedencken vom Anfang deiner Wunderwercke. Und Ps. 119, 52: Ich bin eingedenck gewesen deiner Gerichte und Urtheile, und bin getröstet worden. Diese und dergleichen Sprüche ziehen sich alle dahin, daß wir

wissen sollen, daß, so wir sehen, daß die Zeit Gott bey uns gewesen ist, da wirs nicht gedacht, oder es dafür nicht geachtet, als wäre er bey uns gewesen, daß wir daran nicht zweifeln sollten, Gott sey auch die Zeit bey uns, wenn wir meynen, er sey nicht bey uns. Denn der unser in viel Nöthen, Beschwerung und Widerwärtigkeit sich hat angenommen, wird uns auch in einem geringen, ob wir uns wohl lassen dünken, er verlasse uns, nicht verlassen, wie er denn im Esaia spricht, 54, 7: Ich habe dich einen Augenblick und ein wenig verlassen, und werde dich in grosser Erbarmung versammlen, oder zusammen bringen.

Wenn du nun dazu thust auch die Betrachtung, wer unsere Sorge gehabt, wenn wir so viel Nacht geschlafen haben, wer für uns gesorget hat, wenn wir gearbeitet, gespielet, und alle andere unendliche Geschäfte und Händel gethan und getrieben haben, in welchen wir nichts für uns selbst gesorget haben, (oder wie groß ist doch die Zeit, in welcher wir für uns selbst sorgen? Wenn der geitzige Mensch sorgfältig ist, Gut und Geld zu erlangen, so muß er von Noth wegen die Sorgfältigkeit auf die Suchung, Nachtrachtung und den Handel setzen —): also setzen wir, daß alle unsere Sorge, wir wollen oder wollen nicht, wiederum allein auf Gott kommt, und wir seyn kaum aufs allerseltenste unserm eignen Rath, Versorgen und Versehen gelassen, welches doch Gott der Herr darum thut, uns zu unterweisen, seine Güte zu kosten, und endlich zu sehen, wie ein grosser Unterscheid sey zwischen seiner und unserer Sorge.

Also kommt es, daß Gott uns zuweilen läßt mit einer geringen Krankheit, oder einer andern Widerwärtigkeit, Uebel oder Beschwerung, angefochten werden, und stellet sich eben, als sorgte er die Zeit nicht für uns, (denn er sorget allezeit für uns,) und verhindert und erwehret doch die Zeit mit zu, daß so viel Uebel und Beschwerung, so uns von allen Oertern zustehen, nicht mit einander uns überfallen, uns, als seine liebsten Söhne und Kinder, zu versuchen, ob wir uns seiner Sorge, die wir sonst in allem unserm Leben erkannt und erfahren haben, befehlen, gläuben und vertrauen wollen, und zu sehen, wie gar unnütz, unverträglich und ohnmächtig unsre Sorge ist; was seyn wir denn so ängstlich, wehmüthig und sorgfältig in einer geringen Weile einer kleinen Widerwärtigkeit?

Denn was seyn wir uns nütz, was helfen wir uns, oder was möchten wir uns unser ganz Leben über helfen, so wir einen einigen Schmertzen eines Beins auch die allerwenigste Zeit nicht mögen heilen. Und warum lassen wir die Sorge nicht Gott dem Herrn, die wir mit Bezeugung des Lebens von ihm aus so viel Uebeln und Beschwerung, ohne unsers Zuthuns Fleiß und Arbeit, erlöst und erhaben seyn? Das und dergleichen wissen, ist wissen die Wercke Gottes, und seine Wercke betrachten, und durch solche Gedächtnisse und Bedencken uns in unsern Beschwerungen und Widerwärtigkeiten trösten. Die aber das nicht wissen, werden fallen in diesen Spruch des 28. Ps. 5: Weil sie die Wercke Gottes, und die Wercke seiner Hände nicht verstanden haben, wirst du sie zustören, und sie nicht

erbarem. Denn sie seyn undanckbar der gantzen Sorgfältigkeit Gottes, so er ihr gantz Leben für sie gehabt, die eine allerkleineste Weile die Sorge für sie ihm nicht übergeben noch vertrauen.

Der vierte Unterschied, von den untern Uebeln.

Bisher haben wir nichts in allen Uebeln gesehen, die wir leiden, denn daß die göttliche Sanftmüthigkeit, Güte und Barmhertzigkeit so groß, gegenwärtig und gnädig ist, daß unter den unzählichen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeiten, mit welchen wir in diesem Leben umgeben, umringet und gäntzlich darinnen gefänglich gesetzet seyn, kaum derselben wenig, und dennoch nicht allezeit gestattet werden, uns zu beschweren und anfechten: also, daß ein jegliches gegenwärtiges Uebel oder Beschwerung, damit wir zu der Zeit angefochten werden, nichts anders, denn eine Erinnerung ist eines grossen Gewinnstes, damit uns Gott verehret, und uns nicht läßt unterdrücket werden von der grossen Menge der Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit, in denen wir seyn. Denn was ist das vor ein Wunder, so jemand mit unendlichen und unzählichen Schlägen wird angefochten, und daß derselbige Mensch endlich mit einem einigen Schlag verletzet werde? Ja, es ist eine Gnade, daß er nicht mit allen Schlägen getroffen ist.

Derohalben das erste Uebel unter uns ist der Tod, und das andere die Hölle. Wenn wir nun den so mannigfaltigen, häßigen, grausamen Tod, damit die Sünder

der, der auf dem entlehnten Esel einritte, und hernach sich creuzigen liesse, sollte Sünde Tod und Hölle wegnehmen: niemand konnte es ihm ansehen; aber der Prophet sagts [c und das Werk hernach zeigets]. Derohalben muß es schlecht mit den Ohren gefasset und mit dem Herzen geglaubet seyn; mit den Augen wird mans nicht sehen.

9. Darum spricht der Evangelist: Saget der Tochter Zion. Und der Prophet spricht: Zion jauchze, sey fröhlich, tanze und springe, denn dein König kommt zu dir. Was für ein König? Ein heiliger und gerechter König, ein Heiland oder Helfer, der dein Heiligmacher und dein Heiland will seyn. Denn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit will er dir anhängen, daß du von Sünden ledig [c vor GOtt gerecht und selig] seyest; und sein Leben will er für dich lassen, daß du durch seinen Tod vom ewigen Tod sollt erlöset seyn. Derohalben ärgere dich nicht an solchem Elend und Armuth, es ist dein Genieß und Leben; sondern danke ihm dafür, und tröste dichs, denn es geschiehet alles um deinet willen, und dir zu gut. [b-c Er will dir also von deinen Sünden und Tod helfen, und dich gerecht und selig machen.]

10. Das ist nun unser König, der liebe HErr JEsus Christus, und diß ist sein Reich und Amt. Er gehet nicht mit Thalern, Kronen, grossen Königreichen und weltlichem Pracht um. Nein, sondern wenn wir müssen sterben, und können diß Leben hie nicht länger behalten, so ist diß sein Amt und Werk, daß wir, durch sein Leiden und Tod erlöset, wissen, wo wir bleiben sollen, daß wir können sagen: Ich bin geheiliget durch meinen König JEsum Christum, der ist darum so elend und arm kommen, hat sich darum an das Creuz lassen schlagen, daß er mich heiligen wollte, und in mir ersäufen meine Sünde und Tod. Wer solches also glaubt, wie ers höret, und im Evangelio geprediget wird, der hats also. Denn darum ist die heilige Taufe von Christo eingesetzt, daß er dadurch seine Gerechtigkeit dir will anziehen, daß seine Heiligkeit dein, und seine Unschuld auch dein eigen seyn soll; denn wir sind alle arme Sünder. Aber in der Taufe tröstet uns Christus, und spricht: Gib mir deine Sünde her, und habe dir meine Gerechtigkeit und Heiligkeit; laß dir deinen Tod abziehen, und zeuch mein Leben an. Das heißt eigentlich Christi Regiment. Denn all sein Amt und Werk ist diß, daß er uns täglich Sünde und Tod ausziehe, und seine Heiligkeit und Leben uns anziehe.

11. Diese Predigt nun sollte man billig mit grossen Freuden hören und mit herzlicher Dancksagung annehmen, [sich daraus bessern] und darnach auch fromm seyn. So kehret sichs, leider, um, und wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger je ärger, *) Das ist der leidige Teufel selbst. Wie man siehet, daß die Leute jetzund geiziger, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger sind, denn zuvor unter dem Pabstthum. Was machts? Anders nichts, denn daß man diese Predigt nicht mit Freuden annimmt; sondern jedermann schlägt es in Wind, nimmt sich mehr um Geld und Gut an, denn um den seligen Schatz, welchen unser HErr Christus zu uns bringet. Derohalben strafet sie unser HErr GOtt wieder, und spricht: Magst du mir denn nicht darum danken, daß ich [b-c durch meines eingebornen Sohnes Leiden und Sterben] die Sünde und den Tod hinweg nehme; wolan, so will ich dir Sünde und Tod genug schaffen, weil du es doch so willt haben; und wo dich vor nur ein Teufel besessen und geritten hat, sollen dich jetzund sieben ärgere Teufel reiten. Wie man denn an Bürgern und Bauern, [b-c und allen Ständen, vom höchsten an bis auf den niedrigsten,]

geſtrafet werden, betrachten: ſo werden wir leichtlich ſehen, mit was groſſem Gewinn wir viel weniger leiden, denn wir verdienet haben. Denn, o wie viel werden gehänget, ertränket, erwürget oder geköpffet, die vielleicht weniger Sünde gethan haben, denn wir! Alſo, daß derſelben Tod und Elend uns von Chriſto, unſerm Herrn und Seligmacher, für ein Bildniß und Spiegel vorgeworfen wird, uns darinnen zu ſpiegeln und anzuſehen, was wir verdienet haben. Denn unſer Herr und Seligmacher ſaget Luc. am 13, 1. ff. da ihm etliche verkündigten, daß Pilatus etliche Galiläer hätte laſſen erſtechen und opffern, antwortet er: Haltet ihr es dafür, daß dieſe Galiläer ſeyn die gröſten Sünder vor allen Galiläern geweſen, die das erlitten haben? Nein, ich ſage euch, ſondern, es ſey denn, daß ihr Buſſe thut, ſo werdet ihr alle dermaſſen umkommen; wie auch die achtzehen, auf welche der Thurm zu Siloa gefallen, und ſie erſchlagen hat. Meynet ihr, daß ſie auch ſchuldig geweſen vor allen Menſchen, ſo in Jeruſalem wohnen? Denn wir können, mögen auch nicht gedencken, daß uns geringere Uebel gebühren, ſo wir haben gröſſere oder gleiche Sünde geübet und getrieben. Auch wird die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes um unſertwillen nicht unrecht und lügenhaftig werden, die beſchloſſen hat, einem jeglichen nach ſeinen Wercken Wiedergeltung zu thun, wenn wir ihm ſelbſt nicht vorkommen, und aufs wenigſte mit geduldiger Erleidung eines kleinen Uebels oder Beſchwerung gnug gethan haben.

Aber in der Hölle und der ewigen Verdammniß, wie

viel tauſend ſeyn ihrer, die auch den tauſenten Theil unſerer Sünden kaum haben? O wie viel Jungfrauen, Kinder, und die wir die Unſchuldigen nennen, ſeyn daſelbſt? Wie viel Mönche, Nonnen, Prieſter, Eheleute, die des Weſens geweſen, daß man es dafür gehalten, ſie haben ihr Lebenlang Gott gedienet, und, vielleicht durch einen Fall gefallen, in Ewigkeit gepeiniget werden. Darum muß alhie nicht verhalten werden, daß eine einige Gerechtigkeit Gottes iſt in einer jeglichen Sünde. Denn Gott haſſet und verdammt die Sünde in einem jeglichen, in dem ſie erfunden wird. Sehen wir alhie nicht die unermeſſene Barmhertzigkeit Gottes, welche die, ſo die Verdammniß ſo oft verdienet, nicht verdammet hat? Denn, ich bitte dich, wie groß iſt das, ſo wir auch unſer Lebenlang leiden mögen, gegen der ewigen Pein, ſo die mit einer einigen Sünde verdienet, leiden, und wir ſeyn indeß frey und durch göttliche Verhehlung vieler unſrer Sünden unverſehrt geblieben. Denn, daß wir der Wohlthat Gottes nicht achten, oder zu wenig und unfleißig achten, iſt die Undanckbarkeit und eine Härtigkeit des unſinnlichen, unempfindlichen Glaubens.

Daher gehören auch ſo viel Heyden, ungläubige Jüden, unmündige Kinder, welche, ſo ihnen die Gnade wäre gegeben worden, die uns gegeben iſt, ſo wären ſie nicht in der Hölle, ſondern im Himmel, und hätten vielweniger geſündiget. Denn diß Bildniß hat Chriſtus, unſer Herr und Seligmacher, uns auch in St. Matth. Evangelio vorgetragen, und geſaget, Matth. 11, 21. ff.: Wehe dir Cora-

zim, wehe dir Bethsaida! Denn, so die Wunderwercke wären zu Tyrus und Sidon geschehen, so unter euch geschehen, so hätten sie vorlängst in härnen Kleidern und in der Asche gebüsset. Aber ich sage euch, am Tage des Gerichts wird es denen von Tyrus und Sidon baß, denn euch, gehen. Wehe dir Capernaum, daß du bis in den Himmel erhaben bist, denn du würdest bis in die Hölle abfallen. Denn wenn zu Sodoma die Wunderzeichen geschehen wären, so in dir geschehen seyn, so wären sie vielleicht bis auf diesen Tag blieben. Aber doch sage ich euch, dem Erdreich zu Sodoma wird es am Tage des Gerichts baß, dann dir, gehen. Derohalben sehen wir, wie viel und grosses Lobes und Liebens wir unserm allerfrömmsten Gott schuldig seyn in einem jeglichen Uebel dieser Welt, weil es kaum ein Tröpflein ist der Uebel, Unglück und Beschwerung, so wir verdienet haben, welche der Hiob dem Meer und dem Sand oder Grieß des Meeres vergleichet.

Der fünfte Unterscheid, von den Uebeln auf der lincken Seite.

Die Uebel oder bösen Dinge auf der lincken Seite seyn der grosse Haufen unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen. Und an denselben sollen wir erstlich sehen, was sie für Uebel und Beschwerung unserm Leibe, unserm Gerüchte und Namen, unsern Gütern und Seelen nicht erzeiget haben, die sie uns hätten wollen erzeigen,

wenn sie durch göttliche Schickung und Ordnung daran nicht wären verhindert worden. Und je höhers Standes und gröſſers Regiments ein jeglicher ist, so viel mehr hat er dermaſſen Feinde, Gefährlichkeit, Beschwerung, Nachrede und Anfechtung, in welchen allen man mag die allerheilsamste und gegenwärtigste Hülfe Gottes vermercken, befinden und erfahren. Darum ist es kein Wunder, daß wir zuweilen durch benannter Widerwärtigkeiten eine berühret werden. Auch sollen wir unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen eigene Uebel ansehen, nicht uns darinnen zu erfreuen, sondern ein Mitleiden mit ihnen zu haben. Denn sie müssen auch selbst gemeiniglich der Beschwerung und Uebel gewärtig seyn, der wir warten, wie in den oben berührten Bildnissen zu vermercken ist.

Aber in dem seyn sie unseliger, denn wir, daß sie ausserhalb unserer geistlichen und weltlichen Gesellschaft seyn und Gemeinschaft; denn das Uebel, so wir leiden, ist nichts gegen ihrem Uebel, darum, daß sie in Sünden, in Unglauben, in dem Zorn Gottes, unter der Obrigkeit des Teufels und die allerunseligsten, gefangenen Knechte der Ungottesfurcht und der Sünde seyn: also, daß, wenn sie die ganze Welt vermaledeyet, ihnen bösere und ärgere Dinge nicht möchte wünschen, welches alles, so wir es recht ansehen, würden wir auch zugleich sehen, mit was gröſſerer und milderer Gnade Gottes wir im Glauben, im Reich Christi, im Dienste Gottes erleiden eine kleine Gefährlichkeit des Leichnams, welche wir in einem so grossen, reichen Ueberfluß der allerbesten Dinge kaum empfinden

sollten. Auch soll derselben unserer Feinde und böser Menschen Unseligkeit einem Christlichen und gottesfürchtigen Hertzen so leid, verdrüßlich und beschwerlich seyn, daß es soll seine eigene Beschwerung für Lust und Ergötzlichkeit halten

Also gebeut St. Paulus zu den Philippern am andern, 4. ff. Ein jeglicher soll auf der andern Frommen und Beschwerung und nicht auf das seine achtung haben. Denn das sollt ihr in euch empfinden, das in dem Herrn Christo Jesu, welcher, als er in der Gestalt Gottes war, hat er sich nicht für einen Raub geachtet, sondern sich selbst leer gemachet und die Gestalt des Knechts an sich genommen. Das ist so viel geredt: Unser Herr Christus hat mit dem allerholdseligsten und freundlichsten Willen unsre Gestalt angezogen, und sich nicht anders in unsern Uebeln bewiesen und gehalten, denn als wären sie sein eigen gewesen, und hat sogar sein selbst und seiner guten Dinge vergessen und sich von denselben geleeret und lediget, daß er allenthalben erfunden ist worden, gemacht in ein Gleichniß der Menschen, und es dafür gehalten, als gehörten ihm zu alle menschliche Dinge, und hat sich also allein mit unsern Uebeln beladen und bemühet.

Durch diß Bildniß und Gemüth werden die Heiligen beweget für die bösen Menschen, ja auch für ihre eigenen Feinde zu beten, und alles das zu thun, wie Christus gethan hat, und ihrer eigenen Injurien, Beschwerung oder Ezrechtigkeit vergessen und allein sorgfältig seyn, wie sie ihre Feinde oder die bösen Menschen möchten von ihren

Uebeln ledig machen, von welchen ſie unvergleichlich mehr gereiniget werden, denn durch ihr leiblich Uebel, wie vom Loth St. Peter in der 2. Epiſt. am 2, 8. ſchreibet, daß er habe gewohnet unter denen, die von Tage zu Tage ſeine gerechte Seele mit unrechten Wercken peinigten. Darum ſiehest du alhie, wie groß der Abgrund der Uebel und Beſchwerung auch Urſache iſt, ſich zu erbarmen und ein Mitleiden zu haben mit ihnen, und zugleich unſers kleinen Uebels zu vergeſſen, wenn die Liebe Gottes in uns iſt, und wie gar Gott uns nichts leiden läßt gegen den Beſchwerungen, ſo ſie leiden.

Daß uns aber unſere Beſchwerungen ſo leichtlich bewegen, iſt dieſe Urſache, daß das Auge des Hertzens nicht rein gnug iſt, damit wir möchten ſehen, wie groß die Unehre und Unſeligkeit des Menſchen iſt, ſo unter der Sünde liegt, das iſt, des Menſchen, der von Gott geſchieden und abgeſondert und vom Teufel beſeſſen iſt. Wer iſt nun ſo hart, der nicht gegen der erbärmlichen Geſtalt derer, die vor den Kirchen und auf den Gaſſen liegen, mit verzehrten und durch Eiter und Fäule abgangenen Angeſichten, Naſen, Augen und andern Gliedmaſſen, alſo erſchrecke, daß ſeinem Gemüth auch daran zu gedencken grauet, will ſchweigen, daß er ſie möchte recht anſehen! Aber, was will Gott durch dieſes jämmerliche, grauſame, erſchreckliche Bildniß unſers Fleiſches und brüderliche Gleichniß anders anzeigen, denn, daß er uns dadurch die Augen unſers Gemüths eröffnet, daß wir mögen ſehen, mit wie viel erſchrecklicherer Geſtalt die Seele des Sünders ihren Eiter

und Fäule zeigt, wenn der Sünder gleich in Sammet, Gold, Rosen und Lilien, gleich als ein Kind des Paradieses, sein Leben zubrächte. O, wie viel grosser Sünder sind in der Welt gegen derselben gebrechlichen, verfaulten Menschen einem zu achten? Wahrlich, diese Uebel, weil sie unermessener Grösse und ohne Zahl sind, und in unserm Nächsten verachtet werden, machen sie, daß unserer Uebel eins, auch das allerwenigste, ein einiges und allergröstes Uebel gehalten wird.

Auch muß unsern Feinden von Noth wegen in leiblichen Uebeln übler seyn, denn uns; denn, was mag ihnen doch lieblich, süß und rein, freudsam seyn, wenn sie gleich hätten und erlangten alles, das sie wollten und begehrten, wenn ihr Gewissen nicht mag geruhiget seyn? Ist doch kein grausamers Uebel, denn das beissende Unwesen des Gewissens; denn der heilige Prophet Jesaias spricht, C. 57, 20. 21: Die Ungottesfürchtigen sind, wie das ungestüme Meer, welches nicht ruhen mag, und Bülge erwachsen zu Errettung und in ein Leid. Gott, der Herr, saget: Die ungottesfürchtigen Menschen haben keine Ruhe. Darum siehet man in denselben Menschen diese Meynung, 5. Mos. 28, 65. 66. 67: Der Herr wird dir geben ein furchtsames, erschrecktes Hertz, und abnehmende Augen, und eine Seele durch Traurigkeit verzehret, und dein Leben wird gleich vor dir hangen; du wirst dich Tag und Nacht fürchten und deinem Leben nicht vertrauen. Frühe wirst du sprechen: Wer wird mir den Abend geben? und auf den Abend: Wer wird mir den Morgen geben?

wen wegen der Furcht deines Herzens, damit du würdeſt erſchrecket werden, und um der Dinge willen, ſo du mit deinen Augen ſehen wirſt.

Und kürtzlich: Wer mit einer rechten, Chriſtlichen Meynung alle Uebel aller böſen Menſchen anſehe, ſie wären Feind oder Freund, derſelbige vergeſſe nicht allein ſeiner eigenen Uebel, und hielts dafür, daß er nichts leide, ſondern er hätte auch eine hitzige Begierde mit ſamt dem heiligen Moſe, 2. Moſ. 2, 12., und St. Paulus, daß ihm möchte gebühren, für ſie zu ſterben, und vom Herrn Chriſto verworfen, und aus dem Buch des Lebens getilget zu werden, wie denn von St. Paulus zu den Röm. am 9. Cap., 3. geſchrieben wird, damit je die andern möchten erlöſet werden. Mit ſolcher Liebe und Brand hat Chriſtus, unſer Herr, gebrannt, da er iſt um unſertwillen geſtorben und in die Hölle abgeſtiegen, und uns ein Exempel oder Vorbild und Unterweiſung gelaſſen, 1. Petr. 2, 21., daß wir auch dermaſſen um anderer Leute Uebel, Beſchwerung und Widerwärtigkeit ſollten ſorgfältig ſeyn, und unſerer eigenen Uebel vergeſſen, ja, unſerer Uebel und Beſchwerung begierig ſeyn.

Der ſechſte Unterſcheid, von den Uebeln zu der rechten Hand.

Auf unſrer rechten Seite ſind unſere Freunde, in welchen Uebeln St. Peter lehret in der 1. Epiſtel 5, 9., daß

unſer Uebel oder Widerwärtigkeit gelindert wird, und ſagt: Widerſtehet dem Teufel, und wiſſet, daß dieſelben Beſchwerungen eurer Brüder, ſo in der Welt ſeyn, auch leiden. Alſo bittet die heilige Chriſtliche Kirche in ihren Gebeten, daß wir mögen beweget werden durch die Vorbilder der Heiligen, und der Stärcke ihres Leidens nachfolgen, ſinget auch alſo: Wie viel Marter haben alle Heiligen erlitten, daß ſie möchten ſicher kommen zu dem Sieg der Marter. Aus welchen Worten und Geſängen der Kirche wir verſtehen, daß der Heiligen Feſt, Gedächtniß, Kirchen, Altar, Namen und Bildniß darum geehret und gewannigfältiget werden, auf daß wir durch ihr Vorbild ermahnet und getröſtet werden, die Beſchwerung, ſo ſie erlitten, auch zu erleiden. Und wenn die lieben Heiligen mit dieſer Weiſe nicht geehret werden, ſo muß die Ehrerbietung, ſo ihnen erzeiget wird, ohne Mißglauben nichts ſeyn; wie denn faſt viel Menſchen ſind, welche ſolches alles, wie erzehlet, allein darum ehren, daß ſie das Uebel, das die Heiligen durch ihr Exempel, Vorbild und Gedächtniß lernen zu erleiden, nicht dürfen leiden, und alſo den Heiligen ungleich und unähnlich werden, deren Feyer oder Feſt ſie darum haben, daß ſie ihnen ſollen ähnlich werden.

Aber dieſe Vertröſtung handelt aufs allerfeinſte St. Paulus zu den Hebr. 12, 4—11. und ſaget: Ihr habt noch nicht bis auf das Blut widerſtanden und wider die Sünde gefochten, und habet vergeſſen der Vertröſtung, die mit euch Gott redet im Buch der Sprüche am 3, 11. 12. und ſaget: Mein Sohn, du ſollſt die Zucht des Herrn

nicht verachten, noch müde werden, wenn du von ihm geſtrafet würdeſt; denn, wen der Herr liebet, den caſteyet er, aber er geſſelt einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Bleibet in der Zucht; denn Gott erbeut ſich gegen euch, als gegen Söhnen. Denn, welcher Sohn iſt der, den ſein Vater nicht ſtrafet? Wenn ihr nun auſſerhalb der Zucht ſeyd, der alle Menſchen ſeyn theilhaftig worden, derhalben ſeyd ihr Unehelichе, und nicht Söhne. Weil wir denn unſere leiblichen Väter haben zu Unterweiſern gehabt, und uns vor ihnen entſetzet und gefürchtet, ſollten wir nicht vielmehr dem geiſtlichen Vater, oder dem Vater, der Geiſt, gehorſam ſeyn und ſeines Gebots geleben? Aber eine jegliche Zucht oder Unterweiſung in der gegenwärtigen Zeit wird nicht für ein friedſam, ſondern ein jämmerliches, betrübtes Ding gehalten. Aber darnach wird ſie die allerfriedſamſte Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch ſie geübet ſeyn, dagegen geben. Alſo ſaget St. Paulus. Wer ſollte nun durch dieſe Worte St. Pauli nicht erſchrecket werden, in welchen er klärlich beſchleußt, daß die Gottes Kinder nicht ſeyn, die auſſerhalb Gottes Zucht ſeyn? Wer möchte nun kräftiger ermahnet und daß getröſtet werden, denn, der da höret, daß, die von dem Herrn geliebet werden, die caſteyet und geſtrafet werden, dieſelben Gottes Kinder ſeyn, und daß ſie ſeyn in der Gemeinſchaft aller Heiligen? Daß auch der nicht allein iſt, der da leidet, dieſe ſtarcke Erinnerung wird auch die Zucht lieblich und angenehm machen.

Alhier iſt auch nicht Urſache, zu entſchuldigen, damit,

ſten,] mit dem ſchändlichen, geizigen, unordentlichen Leben, Unzucht und andrer Unart ſiehet.

2) ruchloſer und freventlicher, und iſt doch nicht der Lehre, ſondern der Leute Schuld. Das iſt der leidige Teufel und Tod. Jetzt ſind die Leute mit ſieben Teufeln beſeſſen, da ſie zuvor mit einem Teufel beſeſſen waren, der Teufel fähret jetzt mit Haufen in die Leute, daß ſie nun unter dem hellen Licht des Evangelii ſind geiziger, liſtiger, vortheiliſcher, unbarmherziger ꝛc.

12. Derohalben vermahne ich euch, daß ihr ja ſolche Predigt mit Luſt und Liebe hören, und mit allem Dank wollt annehmen, und unſern HErrn GOtt von Herzen bitten, daß er euch einen ſtarken Glauben geben wolle, daß ihr ſolche Lehre behalten möget; ſo wird es denn geſchehen, daß ihr von Tag zu Tag demüthiger, gehorſamer, freundlicher, züchtiger und frömmer werdet. Denn dieſe Lehre hat dieſe Art und Natur an ſich, daß ſie gottſelige, züchtige, gehorſame, fromme Leute macht: die ſie aber nicht mit Liebe wollen annehmen, die werden ſiebenmal ärger, denn ſie geweſen ſind, ehe ſie zu dieſer Lehre ſind kommen; wie man allenthalben ſiehet. Derohalben hütet euch, denn das Stündlein wird gewißlich nicht ausbleiben, da GOtt ſolchen Undank ſtrafen wird. Alsdenn wird ſichs finden, was die Welt damit verdienet hat.

13. Darum lernet dieſe Hiſtorie des heutigen Evangelii wohl. Denn weil die Jüden den Propheten nicht haben wollen folgen, ſo iſt es uns geſagt, daß unſer König ſanftmüthig und arm komme, auf daß wir uns an ſolcher Armuth nicht ärgern, noch auf weltlichen Pracht und Reichthum mit den Jüden gaffen; ſondern lernen, daß wir an unſerm HErrn Chriſto einen ſolchen König haben, der gerecht und ein Heiland ſey, und uns von Sünden und dem ewigen Tod helfen wolle. Solche Predigt ſollt ihr mit Willen und Freuden (ſage ich,) annehmen, und GOtt dafür von Herzen danken, ſonſt werdet ihr den leidigen Teufel müſſen annehmen mit Heulen, Weinen und Zähnklappen. [* Da behüte uns GOTT für gnädiglich, Amen.]

Von §. 14. bis zu Ende dieſer Predigt haben die Editionen von An. 1534. und 1545.

14. Zu ſolchem vermahnet uns das Exempel der Apoſtel und der andern, ſo hie mit dem HErrn Chriſto zu Jeruſalem einlaufen. Denn weil der HErr CHriſtus ein König iſt, ſo muß er auch ein Reich oder Volk haben, und daſſelbe Volk muß ſich mit rechtem gebührlichen Dienſt gegen dieſen König erzeigen. Was nun ſolcher Dienſt ſey, zeigt die Hiſtorie ſehr fein an. Denn hie findet man Leute, die den HErrn Chriſtum als einen König erkennen, und ſich nicht ſcheuen, neben dem Eſel, darauf der arme elende König reitet, herzulaufen. Unter denſelben ſind die Apoſtel die erſten; die erkennen den HErrn Chriſtum für den rechten Meßiam, der gerecht machen, und ein Heiland wider Sünde und Tod ſeyn werde. Derohalben bringen ſie dem HErrn Chriſto den Eſel, das iſt, ſie weiſen zu Chriſto die Jüden, ſo bisher unter dem Geſetz gelebt, und ſolche Laſt, wie ein Eſel, getragen hatten. Darnach mit dem Eſel führen ſie zu CHriſto auch das junge Füllen, die Heyden, ſo noch ungezäumt, und unter keinem Geſetz geweſt waren; denn Chriſtus iſt ein Heiland aller Menſchen. Derohalben alle rechtſchaffene Prediger und Lehrer die Leute zu CHriſto leiten und führen ſollen. Das iſt der eine Gottesdienſt, der dieſem König gebühret, daß man ihn für einen Gerechten und Heiland erkennen, annehmen, rühmen und preiſen, und jedermann zu ihm weiſen ſoll.

daß etliche geringe und etliche groſſe Beſchwerung und Widerwärtigkeit leiden. Denn einem jeglichen wird Anfechtung nach einer Maaß gegeben, und nicht über das Vermögen, wie denn im 80 Pſalm, 6. ſtehet: „Du wirſt uns ſpeiſen mit dem Brod der Zähren, und uns den Trank geben in den Zähren in der Maaß", welches auch Paulus ſaget, 1. Cor. 10, 13: Der getreue Gott, der euch nicht läßt weiter und ſehrer verſuchet und angefochten werden, denn ihr vermöget, ſondern er wird mit der Anfechtung die Frucht geben, daß ihrs werdet vermögen zu leiden. Je mehr nun des Uebels und der Anfechtung, je mehr Hülfe und göttliches Verſtandes iſt, alſo, daß die Ungleichheit der Leiden, Beſchwerung und Anfechtung mehr dermaſſen ſcheinet und Geſtalt hat, denn ſie in der Wahrheit und der That und an ſich ſelbſt iſt. Wenn auch der heilige Johannes, der ſelige Täufer, deß Enthäuptung, von Herode geſchehen, wir heut bedencken, machet uns alle mit groſſer Verwunderung ſchamroth, daß ein ſolcher theurer Mann, und deßgleichen nie ein gröſſerer unter den Kindern der Weiber aufgeſtanden iſt, Matth. 11, 9. 11., ein einiger Freund des Bräutigams, ein Vorläuffer Chriſti, unſers Herrn, und gröſſer, denn alle Propheten, aufs wenigſte nicht mit einem offenen Gericht eingebracht, aufs wenigſte nicht, wie Chriſtus, unſer Herr, mit erdichteter Urſach verklagt worden iſt auch nicht um des Volcks willen, ſondern im Gefängniß, von wegen Tänzerin, der Ehebrecherin Tochter.

Dieſes einigen Heiligen ſchmählicher Tod und ſo ſchnö-

biglich aufgegeben leben, mit ſo unwürdiger, ſchändlicher Weiſe, in die Hände der allerſchändlichſten Ehebrecherin, ſoll alle unſere Anfechtung, Widerwärtigkeit und Beſchwerung erlindern und geringern. Wo iſt da Gott geweſt, der dermaſſen böſe Uebelthat hat mögen ſehen? Wo iſt da geweſt der Herr Chriſtus, der diß gehöret und gar dazu geſchwiegen hat, und der heilige Täufer darunter umkommen, als wäre er Gott, den Menſchen und allen Creaturen unbekannt? Was leiden wir nun, daß wir uns nicht ſollten rühmen, ja, daß wir uns nicht ſollten ſchämen, ſo es gegen dieſem Tode geachtet und verglichen wird? Oder, wo werden wir hinkommen, wenn wir gar nichts leiden wollen, weil ſo vortreffliche Männer auch ſo ſchändliche Tode unverdient geduldiglich gelitten haben, und der Leichnam noch ihrem Tode den Feinden zu Spott und Verachtung überreichet und übergeben wird?

Nehmet wahr, ſaget der Herr im heiligen Propheten Jeremia 49, 12., die das Urtheil nicht gehabt haben, den Kelch zu trincken, die werden ihn trinckende trincken, und du wirſt unſchuldig und unverſehret übergangen. Du wirſt nicht unſchuldig gelaſſen werden, ſondern trinckende trincken. Darum hat der Einſiedel recht gethan, der, nachdem er jährlich kranck geweſen war, und einſt ein ganz Jahr über geſund blieben, war er ſehr betrübet und traurig, und weinete darum, wie er ſagete, daß Gott ſein vergeſſen und ihm ſeine Gnade verſaget, gewegert und abgeſchlagen hat. Sogar vonnöthen und heilwärtig iſt die

Zucht oder Strafe des Herrn allen Christgläubigen Menschen.

Aber wir sehen, wie gar das, so wir leiden, nichts ist, so wir der lieben Heiligen Peinigung, Gefängniß, Schwerdt, Feuer, grausame wilde Thiere und unzählige Marter betrachten, ja, wenn wir auch die allerschwerste und heftigste Verfolgung der Menschen, die bey uns seyn, so sie von dem Teufel erleiden, bedenken, bewegen und ermessen; denn es seyn wol, die vielmehr am Leib und der Seele, denn wir, leiden. Nun sprechen etliche: Das klage ich, daß mein Leiden der lieben Heiligen Leiden nicht mag verglichen werden; denn ich bin ein Sünder und nicht würdig, daß ich ihnen verglichen werde. Sie seyn um ihrer Unschuld willen gemartert worden, aber ich leide für meine Sünde: darum ist es nicht Wunder, daß sie all ihr Leiden und Beschwerung williglich und herzlich gerne erlitten haben. O, das ist ein Wort grosser Thorheit; denn, leidest du um deiner Sünde willen, so sollst du dich erfreuen, daß deine Sünden von dir gereiniget und genommen werden. Meynest du nicht, daß die Heiligen auch Sünder gewesen seyn? Aber du fürchtest und besorgest dich, daß du dem Herodes und dem Schächer auf der lincken Hand gleich seyst. Du bist ihnen nicht gleich, wenn du geduldig bist; denn, was unterscheidet und sondert ab den rechten und lincken Schächer, denn die Geduld? Bist du ein Sünder? Ist recht, denn der rechte Schächer war auch ein Sünder. Aber mit der Geduld hat er erlanget die Ehre der Gerechtigkeit

und Heiligkeit. Darum kannst du nichts leiden, denn etwan für die Gerechtigkeit, oder für die Sünde. Und dieselben Leiden beyde machen den Menschen heilig und selig, wenn er sie lieb hat. Darum hast du gar keine Entschuldigung. Auch, sobald du bekennest, daß du billig Widerwärtigkeit für die Sünde leidest, so bist du gerecht und heilig, wie der rechte Schächer. Denn das Bekenntniß der Sünde, weil es die Wahrheit ist, machet den Menschen gerecht und heilig, und sobald und im Nu desselben Bekenntnisses leidet er nicht für die Sünde, sondern für die Unschuld. Denn der gerechte Mensch leidet allezeit nicht anders, denn unschuldiglich. Aber der Mensch wird gerecht durch die Bekenntniß des verdienten Leidens, das ist, dadurch wird der Mensch gerecht oder rechtfertig, wenn er bekennet, daß er seine Anfechtung, Leiden oder Beschwerung mit seinen Sünden verdienet hat. Darum wird dein Leiden wahrhaftiglich und würdiglich der lieben Heiligen Leiden verglichen, eben, als wahrhaftiglich und würdiglich dein Bekenntniß der Sünde verglichen wird dem Bekenntniß oder der Beichte der Heiligen. Denn es ist eine einige Wahrheit aller heiligen Menschen, eine einige Beichte und Bekenntniß der Sünde aller heiligen Menschen, und ein einiges Leiden der Uebel und Widerwärtigkeit aller heiligen Menschen, und eine wahrhaftige, einträchtige Gemeinschaft aller heiligen und gerechtfertigten Menschen in allen und durch alle Dinge.

Der siebente Unterscheid, von den obern Uebeln.

Zum letzten, soll man das Herz in die Höhe erheben und mit der Braut steigen auf den Myrrhenberg, Hohel. 4, 6., das ist unser gecreutzigter Herr und Seligmacher, Jesus Christus, das Haupt aller Heiligen und der Fürst oder Oberste aller Leidenden, von welchem viel heiliger Lehrer viel Dings, und alle Dinge, wie sichs ziemet, geschrieben haben. Das Gedächtniß dieser Braut wird gelobet im Buch der Gesänge am 8, 6., da gesagt wird: Setze mich gleich wie ein Siegel oder Petschaft über dein Herz, und wie ein Petschaft auf deinen Arm.

Dieses Lammes Blut, an das Geschwell gestrichen, hat den schlagenden Engel abgewiesen, 2. Mos. 12, 7. 13. von dem wird die Braut gelobet darum, daß ihr Haar ist, wie der Purpur des Königes, Hohel. 7, 5.; das ist, ihre Betrachtung ist roth von dem Gedächtniß des Leidens Christi, unsers Herrn. Das ist das Holz, das dem Moses ist geheissen worden, in das Wasser Marath zu sencken oder zu werfen, 2. Mos. 15, 23. 24. 25., das ist, in die bittere und herbe Leiden zu tuncken, und dasselbe bittere ist davon süsse worden. Denn kein Leiden und Beschwerung ist so bitter, das diß Leiden Christi, unsers Herrn, nicht süsse machet, auch den Tod selbst, wie die Braut spricht, Hohel. 5, 13: Seine Lefzen seynd Lilien, die da trieffen sehr viel Myrrhen. Was ist nun für ein Gleichniß der Lilien und Lefzen, so die Lefzen roth und die Lilien

weiß seyn? Wahrlich, die geistliche Braut redet desselben Orts mit verborgener Rede darum, daß die Worte Christi, unsers Herrn und Seligmachers, aufs allerweiseste und reinste seyn, in welchen auch keine Bitterkeit oder Ungüte, sondern lauter Güte, Sänfte und Süßigkeit ist. Aber es seyn dennoch solche Worte, mit welchen er abtreuffet oder von sich gibet die erste, fürnehmste und auserwählte Myrrhen, das ist, mit welchen er uns ermahnet und freulich zu dem Tode führet und unterweiset.

Denn diese allerreinesten, allersüssesten und allerlieblichsten Letzen vermögen den allerbittersten Tod, gleichwie die ersten Myrrhen allen Stanck der Sünde, wegzunehmen, süsse, weiß und angenehm zu machen. Wie geschieht denn das? Also geschicht es: Wenn du hörest, daß Jesus Christus, unser Herr und Seligmacher, der Sohn Gottes, durch seine allerheiligste Berührung alle Leiden, ja den Tod auch selbst geweihet und geheiliget hat, und die Vermaledeyung gebenedeyet, die Schande und Unehre geehret und die Armuth reich gemacht, also, daß der Tod des Lebens Thür oder Eingang, die Maledeyung der Ursprung der Gebenedeyung und die Schande, eine Mutter der Ehre zu seyn, gezwungen werden: wie magst du nun so hart und undanckbar und grob seyn, daß du nicht wolltest wünschen und lieben alles Leiden, von und mit dem allerreinesten und allerheiligsten Fleisch und Blut Christi, unsers lieben Herrn, dir zu Heil und gut gefärbet, geheiliget, unschätzlich, heilsam, gebenedeyet und selig gemachet. Denn,

hat Christus, unser Herr, durch Berührung seines allerreinesten Fleisches und Blutes allen Tod, alle Leiden, alle Beleidigung, alle Vermaledeyung und alle Schande und Unehre zu der Taufe des Geistes oder des Blutes geheiliget, wie denn der Herr selbst sagt, Luc. 12, 50, von derselben Taufe des Leidens: Ich muß getauft werden, und wie werde ich geängstet, bis sie vollbracht wird.

Siehest du es, wie sich der Herr ängstet, wie hitzig, wie begierig und geneigt er ist, die Leiden und den Tod zu heiligen und lieblich zu machen. Denn er hat gesehen, daß wir durch Leiden und Beschwerung erschrecket werden. Er hat gesehen, daß man sich vor dem Tode entsetzet und scheuet. Darum hat er, als ein allergütigster Hirt und allergetreuester Arzt, unserm Uebel und Beschwerung ein Ende zu setzen geeilet, und sich emsiglich bemühet, daß er stürbe, und die Leiden uns mit seiner Berührung preisete und einbildete: also, daß man eines Christgläubigen Menschen Tod gleich halten sollte, wie die eherne Schlange Mosis, 4. Mos. 21, 8. 9., welche allenthalben eine Gestalt hatte, wie eine rechte Schlange, aber dennoch nirgends weder Leben noch Bewegung, weder Gift noch Biß hatte. Also haben es die Narren geachtet in ihren Augen dafür, als wären die heiligen und gerechten Menschen gestorben, aber die Heiligen sind im Frieden.

Also sind wir Christen auch gleich denen Leuten, die da sterben, und unser Tod hat keine andere Gestalt, denn

der Tod der andern Menschen; aber der Tod an ihnen ist anders, denn der Tod in uns gestorben. Also auch andere Leiden seyn gleich dem Leiden der andern Menschen, aber allein mit der Gestalt. Denn an ihnen selbst seyn unsere Leiden Anheber der Unsterblichkeit, und daß wir hinfort kein Leiden mehr werden haben, wir unser Tod ist der Anfang des Lebens. Und das ist das so der Herr sagt, Joh. 8, 51: Wer meine Rede wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit. Wie wird er den Tod nicht sehen? Denn, wenn er stirbt, so hebt er das Leben an, also, daß er vor dem Leben, so er siehet, den Tod nicht mag sehen. Denn alhier wird die Nacht so klar, hell und lichte, als der Tag, indem, daß das Licht und der Schein des anhebenden Lebens viel klärer und heller ist, denn der aufhörende oder sich endende Tod. Und diß alles begegnet eigentlich denen Menschen, die an den Herrn Christum gläuben; aber den Ungläubigen widerfähret diese Gnade nicht.

Weil wir nun den Rock unsers lieben Herrn, die Füsse, Wasserkrüge, und alles das, so Christus berühret, und deß er sich gebrauchet, für allerliebste Heiligthümer, als durch seine Berührung geheiliget, küssen, lieben und ehren: warum wollten wir nicht vielmehr die Pein, Beschwerung der Welt, Schande und Unehre und den Tod, nicht allein durch seine Berührung geheiliget, sondern auch mit seinem allerreinesten Blut bestrichen und gebenedeyet, und folgends durch seinen Willen und zwingender aller-

höchsten Liebe umgehen, lieben, küssen und ehren, zuvor weil wir darinnen viel gröſſere Verdienst, Belohnung und Güter, denn in dem andern Heiligthum haben. Denn in diesem Heiligthum des Leidens erlangen wir den Sieg und die Ueberwindung des Todes und der Höllen und aller Sünde, aber in dem andern Heiligthum in keinem Wege. O, daß man das Herz Christi, unsers lieben Herrn, da er am heiligen Creuz gehangen ist, möchte sehen, da er sich damit bemühet und geängstet hat, den Tod zu tödten und verächtlich zu machen, wie hitziglich, willig und freundlich er für die furchtsame, blöde, verzagte Menschen, die sich für Leiden, Marter, Pein und dem Tode fürchten, den Tod und die Pein angenommen, und wie gerne er diesen Kelch oder Trunck den Krancken gebracht oder zugetruncken hat, daß wir uns auch nicht davor entsetzen sollten, diesen Trunck zu nehmen und thun, weil wir sehen, daß ihm nichts Böses, sondern Gutes durch die Auferstehung daraus begegnet hat. Ohne Zweifel durch diese Weise werden die ersten Myrrhen, die uns durch die Lefzen des Herrn Christi, so sie triefen, gelobet werden, aufs allersüſſeste und allerlieblichste, wie die Gestalt, Farbe und der Geruch der Lilien.

Wie auch St. Peter in der ersten Epistel 4, 1. sagt: Wie Christus im Fleisch oder an seinem Leichnam gelitten hat, so sollt ihr auch mit solchen Gedancken gewapnet und verwahret werden. Und St. Paul zu den Hebr. 12, 3: Gedencket an den, der eine solche Widerrede von den Sündern

wider ſich ſelbſt erlitten hat, auf daß ihr nicht ſollt müde, und an eurem Gemüth matt oder ohnmächtig werden. Derhalben, ſo wir in dem vorigen Bildniß, unter und neben uns geſtellet, bisher gelernet haben, Uebel, Beſchwerung und Widerwärtigkeit geduldiglich zu leiden, wahrlich, in dieſem letzten Uebel ſollen wir, als die, ſo über und auſſerhalb uns ſeyn, in Chriſtum, unſern Herrn, erhaben und entzückt werden, und als die allen Uebeln zu viel und zu hoch ſeyn, und nicht allein alle Uebel erleiden, ſondern auch lieben, wünſchen und ſuchen.

Und ſo viel ferner ein jeglicher Menſch von dieſer Meynung, Gemüth und Sinn iſt, ſo viel weniger Kraft und Macht hat in ihm das Leiden Chriſti, unſers lieben Herrn, wie denn in dem geſchiehet, ſo die Wapen Chriſti, unſers lieben Herrn, wider die Uebel, Widerwärtigkeit, Beſchwerung und den Tod gebrauchen, damit ſie nichts dürfen leiden, oder nicht ſterben, mit der Meynung und dem Vernehmen, das dem Creutz und Tode Chriſti, unſers Herrn ganz entgegen iſt. Darum muß in dieſem ſiebenten Bildniß ertränket und verzehret werden alles das Uebel, Leid, Beſchwerung und Widerwärtigkeit, ſo wir erlitten haben: alſo, daß ſie uns nicht mehr wehe thun, ſondern uns lieben und gefallen, wenn anders dieſes Bildniß in unſere Hertzen eindringt, und ſich ſetzet in die innerſte Meynung und Bewegung des Gemüths. Und das iſt das erſte oder vörderſte Theil der Tafel.

Nun folget der andere oder letzte Theil.

15. **Der andere Gottesdienst ist, daß** man dem Herrn Christo auf dem Esel das Hosianna singen soll; das ist, nachdem man ihn erkennet, und als einen Heiland angenommen hat, daß man ihm auch zu seinem Reich Glück und Heil wünsche, und alles thue, was zu Mehrung und Förderung seines Reichs dienet, GOtt gebe, es sagen die Pharisäer und Hohepriester dazu, was sie wollen. Denn Hosianna heißt auf Deutsch so viel als, HErr hilf, HErr gib Glück dem Sohn David: eben wie wir im Vater Unser beten: Zukomm uns dein Reich. Denn der Teufel und seine Glieder werden es nicht unversucht lassen, wie sie dieses Reich hindern, und das Wort entweder vertilgen, oder fälschen können. Da gehört nun Beten und Wünschen zu, daß GOtt solchen, des Teufels Willen, brechen und zurück wolle treiben.

16. **Das dritte ist**, daß man nicht allein beten, sondern auch die Kleider ausziehen, und dem HErrn Christo an den Weg streuen soll, daß er doch ein wenig einen herrlichen und ehrlichen Einzug möge haben. Solches geschieht alsdenn, wenn wir das Predigtamt fördern nach unserm Vermögen, daß man helfe mit Geld und Gut, auf daß man feine, gelehrte, fromme Leut aufziehe, die der Kirchen mit dem Wort und gutem Wandel fürgehen: daß man die, so im Amt sind, also halte, daß sie ihres Amts warten, dem Studiren obliegen, und nicht entweder der Nahrung halben gar davon lassen, oder mit andern Händeln müssen umgehen. In Summa, wo man Geld und Gut dazu brauchen kann, daß die Kirchenämter wohl bestellet, und die Leute mit rechten Verstehern wohl versorget werden, da breitet man dem HErrn Christo die Kleider unter, daß er desto ehrlicher möge einreiten.

17. Also soll man diesem König dienen, und nach den Hohenpriestern und Pharisäern nichts fragen, welchen dieser Einzug und arm Gepränge sehr zuwider und entgegen ist, und wolltens gern wehren. Aber Christus will es ungewehret haben. Denn weil er ein König ist, so muß er auch sein Hofvolk und Hofdienst haben, und wohl denen, die ihm dienen. Denn er ist ein solcher König, der uns wieder dienen will, nicht mit Geld und Gut, welches ein sehr geringer Dienst ist; sondern mit Gerechtigkeit wider die Sünde, und Hülfe wider den Tod und ewiges Verdammniß. Derohalben sollen wir zu seinem Dienst bereit und willig seyn, und uns an des Pabsts, der Bischöffe und anderer Exempel nicht ärgern, welche damit umgehen, daß sie nicht, wie die Apostel, den Esel zum HErrn Christo führen, und ihn darauf setzen, sondern wollen selbst auf dem Esel reiten, die Leute mit Lehr und anderm regieren, wie sie wollen: Christum aber lassen sie zu Fuß gehen, und können nicht leiden, daß er durch sein Evangelium einreite, und sich sehen lasse.

18. Diese falsche Lehrer haben auch ihre Schüler, die ihnen heuchlen, Palmen und Oelzweige an den Weg streuen: aber zu dem armen Christo werfen sie mit Steinen; denn sie verfolgen ihn, sein Evangelium, und alle, die es predigen. Solche werden an jenem Tage mit den Jüden innen werden, daß sie den gerechten König und Heiland verachtet haben, und müssen derohalben GOttes Zorn in Ewigkeit tragen: dagegen die, so ihn angenommen, bekennet, und ihre Armuth zu seinen Ehren gewendet haben, durch ihn ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben empfangen werden. Das verleihe uns allen unser lieber HErr und Heiland, JEsus Christus, Amen.

Die

Der andere Theil dieſer Tafel.

Sollen ihr ſieben Bildniſſe auch gegeben werden, die den vorigen oder erſten Bildniſſen widerwärtig oder entgegen ſeyn. Unter welchen die erſte Bildniß iſt das innerliche Gut. Die andere Bildniß, das zukünftige Gut. Die dritte Bildniß, das vergangene Gut. Die vierte Bildniß, das untere Gut, oder das Gut unter uns. Die fünfte Bildniß, das Gut zu der lincken Hand. Die ſechſte Bildniß, das Gut zu der rechten Hand. Und die ſiebente Bildniß, das obere Gut, oder das Gut über uns.

Der erſte Unterſcheid, von dem innerlichen Gut.

Wer vermöchte die Güter zu erzehlen, die ein jeglicher Menſch in ſeiner Perſon hat und beſitzt? Erſtlich, wohl groß ſeyn die Zierheiten und Gaben des Leibes, die Schöne, die Stärcke, die Geſundheit und die kräftige Sinnlichkeit. Dazu in denen Mannsper'onen auch das allerbeſte Geſchlecht kommt, dadurch er zu viel gemeinen, groſſen und ſonderlichen Sachen zu führen und auszurichten, und zu vortrefflichen Thaten tüchtig und geſchickt iſt, deren die Weiber mangeln. Nun, was Groſſes iſt das, wenn du durch Gottes Gabe dich dieſer allerbeſten Gaben zehen, zwanzig oder dreyßig Jahr gebrauchet hätteſt, und an derſelben einem zuweilen einen Tag oder zehen ſchwach oder kranck biſt, und Gebrechen oder Beſchwerung leideſt.

Alſo iſt auch ein Sprüchwort der Buben: Es iſt um eine böſe Stunde zu thun. Item: Eine gute Stunde iſt einer böſen werth. Was ſollen wir nun thun, welche wir viel guter Stunden einnehmen, und nicht eine einige böſe erleiden wollen? Darum ſehen wir, mit was groſſen Gütern Gottes wir überſchüttet werden, und mit wie wenigen Uebeln wir kaum berühret, aufs wenigſte der meiſte Hauf von uns, werden.

An dieſen Gütern läßt ſich der allergütigſte Gott nicht begnügen, ſondern legt uns zu Reichthum und überflüſſige Genugſamkeit aller Dinge und Güter, ſo nicht allen, aufs wenigſte unſer vielen, und den Leuten am meiſten, die zu ſchwach ſeyn, Uebel, Beſchwerung und Widerwärtigkeit zu ertragen. Denn, wie ich hievor geſagt habe, wem Gott zu wenig Guts oder Leibes gibt, dem gibt er deſto mehr Muths: alſo, daß alle Dinge gleich werden, und daß er ein gerechter Richter aller Menſchen ſey. Denn viel Reichthum tröſtet nicht ſo ſehr, als ein freudiges, troſthaftiges und fröhliches Herz und Muth. Auch gibt Gott etlichen Kinder, die allergröſte Luſt, wie man pflegt zu ſagen, Gewalt, Herrſchung, Fürſtenthum, Ehre, Leumdung, gut Gerücht, Gnade und Gunſt, und, wenn ſie ſich derſelben Güter lange Zeit mögen gebrauchen, ſo werden ſie leichtlich rathen, was man in einem kleinen Uebel oder in einer geringen Beſchwerung thun ſoll. Aber die Güter des Gemüths ſeyn beſſer, denn die andern Güter alle; alſo nemlich, der Verſtand, Kunſt, Erkenntniß, Unter-

scheid, Redenhaftigkeit, Klugheit. In welchen Gütern Gott die Gleichmäßigkeit seiner gnädigen, reichen Mittheilung und Milde also mäßiget: daß, welchen Menschen er mehr Güter verliehen hat, sie nicht darum den andern entzogen hat; denn er anstatt berührter Güter einem grössere, etwann Friede und Ruhe, oder Fröhlichkeit des Gemüths, gegeben hat.

Aber in diesem allen soll mit Danckbarkeit betrachtet werden die allermildeste Hand Gottes, und unsere Schwachheit getrost werden, daß wir uns nicht verwundern sollen, daß in der Mannichfaltigkeit und Grösse der guten Dinge oder Güter zuweilen eine Bitterkeit und Widerwärtigkeit sich mit einmischet. Denn den lustliebenden Menschen ist weder das Gebratens ohne die Salsen, noch irgend eine Speise, die nicht etwan mit einem bittern Schmack gewachsen oder gemacht wäre, angenehm; so gar kann man die stete und einige Süssigkeit allein in keinem Wege erleiden, also, daß der Lehrer je recht gesagt hat, der geschrieben hat: „Eine jegliche Wohllust gebieret durch ihre überflüssige Stetigkeit einen Verdruß", und, der also gesagt hat: „Die Wohllust ist endlich eine Arbeit oder Unlust". Denn diß vergängliche Leben ist so unleidlich und eckel, daß es sich der guten und glücklichen Zustände ohne Vermischung der bösen oder widerwärtigen Dinge nicht gebrauchen mag, von wegen der überflüssigen Gnügsamkeit der guten Dinge.

Daher auch diß Sprüchwort kommen ist: Es müssen starcke Beine seyn, die gute Tage ertragen mögen. An

welches Sprüchwort ich oft gedacht habe, und mich wundert, daß es eine ſo wunderſame und wahrhaftige Meynung habe, alſo, daß der Menſchen Begierden und Wunſch wider ihr ſelbſt Begierden und Wunſch ſeyn, und daß die Leute allein nach guten Tagen trachten, und wenn ſie dieſelben bekommen haben, ſo mögen ſie die weniger, denn die böſen Tage, ertragen. Denn was zeiget uns in dem allen Gott anders an, denn, daß auch in den Feinden des Creutz das Creutz wunderſam ſey: alſo, daß man mit dem hochwürdigen Heiligthum des Creutzes nicht anders muß alle Dinge vermiſchen, mäſſigen und beheiligen, daß ſie nicht verderben. Denn das Fleiſch wird mit Salz eingemacht, daß die Würmer nicht darein kommen: warum nehmen wir denn dieſe Temperatur oder Salſen, uns von Gott geſchicket, nicht aufs allerwilligſte und gernſte an, welche, ſo ſie von Gott nicht geſchicket würde, unſer Leben, das die Luſt und guten Tage nicht ertragen kann, von ihm ſelbſt begehret.

Alſo ſehen wir, daß der weiſe Mann gar wahrhaftiglich von Gott geſaget hat: Der vom Ende zum Ende ſtärcklich oder veſtiglich reicht, und alle Sachen und Dinge lieblich beſtellet und geſchicket, Weish. 8, 1. Denn wenn wir dieſe Güter werden anſehen, ſo werden wir befinden, daß diß auch wahr iſt, das Moſes im fünften Buch, 32, 10. 11., geſaget hat: Er hat ihn auf ſeinen Schultern getragen, und eingeführet, und wie den Augapffel behütet. Damit wir mögen denen die Mäuler verſtopffen, welche undanck-

dar ſeyn, und ſagen, daß diß Leben viel mehr Uebel und böſer, denn guter Dinge habe, angeſehen, daß es an guten Dingen und unzählichen Nutzungen der Süſſigkeit nicht gebricht, ſondern allein gebricht an denen, die deß einen Verſtand hätten mit dem Propheten, der da geſaget hat, Pſ. 33, 5: Die gantze Erde iſt voller Gnade des Herrn. Item 24: Das Erdreich iſt voll ſeines Lobes. Und im 104. Pſ., 24: Das Erdreich iſt erfüllet worden durch deine Beſitzung. Pſ. 92, 5: O Herr, du haſt mich erlüſtet und erfreuet durch deine Creatur und Geſchöpffe.

Derohalben ſingen wir täglich in der Meſſe: Himmel und Erden ſeyn voll deiner Ehre und Glorien. Warum das? Denn es ſeyn ſehr viel gutter Dinge, darum Gott gelobet und gepreiſet wird, aber allein von den Menſchen, die dieſe Vollkommenheit ſehen. Denn eben, wie ich im erſten Bildniß der böſen Dinge geſaget habe, daß ein jeglicher Menſch ſo viel Uebel oder böſe Dinge habe, ſo viel er Wähnung, Meynung oder Erkenntniß davon hat, alſo auch, wiewohl der guten Dinge ſo viel ſeyn, daß ſie uns allenthalben umringen und überſchütten, ſo ſeyn ſie doch nicht gröſſer, denn ſie von uns gehalten, geachtet und geſchätzet werden. Denn alle die Dinge, ſo Gott gemachet hat, ſeyn ſehr gut, wiewohl ſie, alſo gethan und geſchicket, nicht von allen Menſchen erkennet werden, wie denn die Leute geweſen ſeyn, davon der 106. Pſalm 24. ſagt: Und ſie haben das begierwürdige oder ſehenswürdige Gelobte Land nicht geachtet.

Zu dem trägt uns vor ein allerſchönſtes, künſtlichſtes

und artigſtes Vorbild der heilige Hiob, der, als er alle ſeine Güter verloren hatte, ſaget, C. 2, 10: Haben wir gute Dinge aus den Händen des Herrn empfangen und genommen, warum wollten wir nicht auch Uebel erleiden? Wahrlich, es iſt ein gülden Wort und eine kräftige Vertröſtung in der Anfechtung; denn er litte nicht allein, ſondern er ward auch von ſeiner Hausfrauen zu der Ungeduld angefochten, die zu ihm ſprach, V. 9: Bleibeſt du noch in deiner Unſchuld? Benedeye den Herrn und ſtirb. Als wollte ſie ſagen: Das iſt offenbar, daß der nicht Gott iſt, der dich verläßt; warum vertraueſt du denn in ihn, und nicht vielmehr ihn verleugneſt und vermaledeyeſt, und dich für eine ſterbliche Creatur erkenneſt, und der noch dieſem Leben nichts erfolge? Das und dergleichen gibet einem jeglichen ſein Weib ein (das iſt die Sinnlichkeit) in der Anfechtung; denn der Sinn ſchmecket nicht die Dinge, die Gottes ſeyn.

Aber alle dieſe Güter ſeyn leibliche Güter, und ſo gemein, daß ſie allen Menſchen mögen widerfahren. Aber ein Chriſtlicher Menſch hat viel beſſere und vortrefflichere Güter inwendig und innerlich in ihm; das iſt, er hat in ihm den Glauben Chriſti, unſers lieben Herrn und Seligmachers, von welchem geſaget iſt im 45. Pſ. 14. 15: Die ganze Ehre und Glorie der Tochter des Königes iſt inwendig, in dem güldenen Saum oder Gebrem, umgeben mit Mannigfaltigkeit. Denn eben, wie ich im Uebel des erſten Bildniſſes geſaget habe, daß kein Uebel in dem Menſchen ſo groß ſeyn mag, daß das allerböſeſte ſey der Uebel,

die innwendig oder innerlich in ihm ſeyn: alſo, das allerbeſte und vortrefflichſte Gut, ſo in einem Chriſtlichen Menſchen iſt, mag er nicht ſehen. Denn wenn ein Chriſtlicher Menſch daſſelbige Gut empfindete, ſo wäre er bereits im Himmel; denn das Reich im Himmel, wie Chriſtus ſaget, Luc. 17, 21., iſt in uns ſelbſt. Denn, haben den Glauben, iſt haben die Wahrheit und das Wort Gottes; haben das Wort Gottes, iſt haben den Schöpffer aller Dinge.

Und wenn der Seelen offenbar wird, was das für groſſe Güter wären, ſo würde ſie im Augenblick von dem Leibe abgeſondert vor überflüſſiger Menge der Süſſigkeit. Derhalben ich recht geſaget habe, daß die andern Güter oder guten Dinge ſeyn, gleichwie Erinnerung und Ermahnung der Güter, die wir innwendig in uns haben, die er uns durch dieſelben anzeiget, befihlet und angibet, darum, daß diß zeitliche Leben nicht geſtattet, daß ſie uns ſollten offenbaret und entdecket werden. Dieſelben groſſen Güter werden aber von Gott gnädiglich und barmhertziglich verhalten und verborgen, bis ſie in ihr vollkommen Maaß erwachſen. Eben, wie die gütigen und getreuen Eltern zuweilen ihren Kindern ſchimpfliche und geringe Gaben ſchencken, die Gemüther ihrer Kinder dadurch zu der Hoffnung mehrerer Gaben zu erregen, reitzen und bewegen.

Doch erzeigen ſich dieſe innerlichen Güter zuweilen, und treten hervor, wenn das Gewiſſen mit erfreutem Vertrauen und Zuverſicht zu Gott gerne von Gott redet, mit Süſſigkeit und gutem Willen ſein Wort höret, und willig

und lustig wird, Gott zu dienen, zu guten Wercken, und Uebel und Widerwärtigkeit zu leiden. Welches alles Anzeigungen seyn, daß daselbst das unendliche, ungählige, unmercklich und unermessene Gut verborgen ist, das diese Tropffen von sich gibet, mit einem gar kleinen und geringen Quell; wiewohl es wohl zuweilen kommt, daß solches innerliche Gut den beschaulichen Seelen weitläuftig eröffnet wird, daß sie also versincken, daß sie nicht wissen, wo sie gewesen seyn, wie denn St. Augustinus und seine Mutter von ihnen selbst bekennen, und viel andere mehr.

Der andere Unterscheid, von dem zukünftigen Gut.

Denen Menschen, die nicht Christliche Leute seyn, mag von den zukünftigen Gütern wenig Trosts gegeben werden in ihren Uebeln, Beschwerung und Anfechtung, darum, daß es alles ungewiß ist. Wiewohl die Hoffnung in dem eine Ursache ist eines grossen Aufruhrs, dadurch wir beweget werden, vermittelst menschlicher Vertröstung Hoffnung zu haben, es werde besser werden, dadurch wir auch beweget werden gemeiniglich, ja allezeit betrogen und verführet, nach grossen Sachen, Dingen und Händeln zu trachten. Wie denn unser Herr und Seligmacher selbst im Evangelio St. Lucä am 12, 13. 21. ff. lehret von dem, der zu seiner Seele sagte: Ich will mein Städel oder Scheuren einreissen und zubrechen, und dieselben gröſſer

machen, und will sagen zu meiner Seele: Ruhe, iß, trinck, lebe wohl meine Seele, du hast sehr viel Güter auf viel Jahr. Aber Gott sagte zu ihm: O du Narr, sie werden diese Nacht deine Seele wiederum von dir fordern, und weß wird doch das seyn, das du zusammen getrieben und gelesen hast? Also ist der, der ihm selbst einen Schatz sammlet, und in Gott nicht reich ist.

Wiewohl Gott die Kinder der Menschen auch nicht also verlassen hat, daß er sie nicht mit der Meynung, das Böse oder Uebel abzuwenden, und das Gute zu erlangen und bekommen, sie tröste. Wiewohl sie von den zukünftigen Dingen ungewiß und unsicher seyn: so seyn sie doch gewisser Hoffnung, damit sie sich indeß unterhalten, auf daß, so ihnen Widerwärtigkeit zustehet, sie nicht verzweifeln, die Widerwärtigkeit nicht erleiden, und noch ärgere und bösere Dinge thun. Derhalben auch dieselbe Hoffnung eine Gabe Gottes ist, nicht, daß seine Meynung sey, daß wir uns darauf sollen verlassen, sondern, daß wir dadurch sollen gereitzet, beweget und gezogen werden zu der rechten, beständigen Hoffnung, die in Gott allein stehet. Darum ist Gott geduldig, die Leute zu der Busse zu bringen, wie St. Paulus zu den Römern am 2, 4. saget. Gott läßt auch nicht jedermann durch diese betrügliche Hoffnung betrogen werden, ob sie zu ihrer Vernunft wiederkommen, sich bekehren, zu Gott wenden und recht und wahrhaftiglich hoffen wollten.

Aber die Christen haben über berührte Güter zweyfach grössere, die allergrößten Güter, die ihnen gewiß

und eigentlich künftig zuſtehen werden, aber nicht anders, denn durch den Tod und Leiden. Denn ſie haben auch eine Freude in der gemeinen Hoffnung, es werde das gegenwärtige Uebel endlich ein Ende nehmen, und das Gut, ſo demſelben Uebel entgegen, gemehret werden, wiewohl ihnen ſogar viel daran nicht lieget, und es nicht hoch achten, denn allein, daß ihr eigen Gut zunimmt. Aber ihr eigen Gut iſt die Wahrheit in dem Herrn Chriſto, in welchem ſie von Tage zu Tage zunehmen, derhalben ſie auch leben und hoffen. Aber über das alles haben die Chriſten zwey allergröſte zukünftige Dinge im Tode. Das erſte, daß durch den Tod beſchloſſen und verzogen wird die ganze Verſammlung aller Uebel, Beſchwerung und Widerwärtigkeit dieſes Lebens, wie geſchrieben ſtehet, Pſ. 116, 15: O, wie köſtlich und theuer iſt in dem Angeſicht des Herrn der Tod ſeiner Heiligen. Und Pſalm 4, 9: Ich werde in Friede im Herrn ſchlafen und ruhen. Und Weish. 4, 7: Wenn der Gerechte mit dem Tode übereilet wird, ſo wird er in der Erquickung und Ergötzlichkeit ſeyn.

Dagegen iſt der Tod den ungottesfürchtigen, unchriſtlichen und ungläubigen Menſchen ein Anfang der Uebel, wie er ſaget, Pſ. 34, 22: Der Tod der Sünder iſt der allerböſeſte. Und Pſ. 140, 12: Den ungerechten Mann werden die Uebel im Verderben begreiffen. Alſo wird der Lazarus getröſtet werden, der allhier ſein Uebel empfangen hat, da der Fraß und Schlemmer wird gereiniget werden, darum, daß er ſeine guten Dinge und Tage hier gehabt hat, Luc. 16, 25. Alſo kommt es, daß es einem Chriſten,

*) Die dritte Predigt am erſten Sonntage des Advents.

Innhalt.

Eine Vermahnung und Warnung.

* Daß diß Evangelium dreymal im Jahre abgehandelt wird, und welches das Hauptſtück deſſelben 1

I Von dieſer Vermahnung und Warnung überhaupt.
1 Der Grund und Urſach derſelben 2
2 der ſummariſche Innhalt derſelben 3

II Von dieſer Vermahnung und Warnung beſonders.

A Die Vermahnung.
1 wozu dieſe Vermahnung geſchicht 4
2 wie in dieſer Vermahnung Chriſtus abgebildet wird
a als arm, und reitend auf einem Eſel 5. 6
* woher es kommt, daß die Jüden des Meſſiä verfehlet, und ob ſie darin zu entſchuldigen 7
b als ein Gerechter, der uns vor GOTT gerecht macht 8. 9
c als ein Heiland und Helfer 10. 11

B die Warnung.
1 die Beſchaffenheit, Grund und Urſach dieſer Warnung 11. 12
2 wie dieſe Warnung nicht geachtet wird
a von den Jüden 13
b von vielen Chriſten 14
* wie ſich die Welt ärgert an Chriſto und ſeiner Lehre 14. 15
* Beſchluß dieſer Auslegung 16.

I.

DIß Evangelium des erſten Sonntags im Advent wird auch geleſen auf den Palmtag; darnach wirds auch geleſen im Sommer auf den zehenten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit, wie der HErr Chriſtus geweinet habe über die Stadt Jeruſalem; daß man alſo diß Evangelium dreymal im Jahr pfleget zu leſen, wie der HErr JEſus zu Jeruſalem iſt eingeritten. Es iſt viel Gutes darinnen, das man daraus lernen ſoll; aber der Spruch, den der Evangeliſt aus dem Propheten Zacharia einführet, iſt das Hauptſtück: **Freue dich ſehr, du Tochter Zion, und du Tochter Jeruſalem jauchze, ſiehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und Helfer**, ꝛc.

2. Diß iſt durch den Propheten Zachariam lange zuvor geſaget, daß ſich die Jüden darnach wüßten zu richten, was für ein HErr ihr Meſsias und König ſeyn würde, daß ſie ihn nicht vorüber lieſſen rauſchen: denn die Jüden meyneten, er ſollte ein weltlicher Herr ſeyn über die ganze Welt, und wenn er käme, würde er einreiten, wie der König zu Babylon, wie der groſſe Alexander, oder wie der Römiſche Käyſer Julius. Um des Irrthums willen hat ſie der Prophet treulich gewarnet, und ihnen ihren Meſſiam recht vorgemahlet, was er für ein König ſeyn würde, daß ſie ſeiner nicht fehlen, noch ihn vorüber ziehen laſſen ſollten, weil ſie die Sprüche und Zeugniſſe von Chriſto in den andern Propheten nicht recht verſtunden.

3. Darum faſſet dieſer Spruch des Propheten zwey Stück: Zum erſten, vermahnet er uns, daß wir dieſen König, der zu uns kömmt, annehmen ſollen, und zeiget zugleich an, was dieſer König zu uns bringet. Zum andern, warnet und rüſtet er uns wider das Aergerniß der armen verächtlichen Geſtalt an Chriſto, und weiſſaget, daß er komme arm, und reite auf einem Eſel.

4. **Das erſte Stück** iſt, daß der Prophet ſpricht: Freue dich ſehr, du Tochter Zion, und du Tochter Jeruſalem jauchze, tanze und ſpringe, denn ich bringe dir eine gute fröhliche Botſchaft: Siehe, dein König kömmt zu dir, daß er dir helfe, daß er dir ein gerechter König und Hei-

*) Gehalten in ſeinem Hauſe 1534. und befindet ſich nur in der Edition von An. 1559.

er ſterbe, oder geneſe und lebe, allezeit wohl und ſeliglich gehet. Ein ſo ſelig Ding iſt es, ein Chriſtenmenſch ſeyn, und an den Herrn Chriſtum gläuben, wie St. Paulus ſaget Phil. 1, 21: Der Chriſtus iſt mir das Leben, und das Sterben der Gewinn. Und zu den Römern am 14, 7. 8: Wer da lebet, der lebet dem Herrn, wer da ſtirbet, der ſtirbet dem Herrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſeyn wir des Herrn.

Dieſe Sicherheit hat Chriſtus, unſer Herr, uns erlanget, daß er geſtorben und wieder auferſtanden iſt, auf daß er wäre ein Herr der Lebendigen und Todten, mächtig, uns zu ſichern, und frey, ledig und ſicher zu machen im Leben und Tode, wie der 23. Pſ., 4. ſaget: Wenn ich mitten im Schatten des Todes wandere, ſo werde ich mich vor den Uebeln nicht fürchten, denn du biſt bey mir. Und ſo dieſer Gewinn des Todes in uns wenig ſchaffet, beweget und erträget: ſo iſt es ein Zeichen, daß der Glaube Chriſti, unſers Herrn, in uns ſchwach iſt, welcher ſchwacher Glaube nicht gnugſam bedencket die Würderung und den Gewinn des guten Todes, oder noch nicht gläubet, daß der Tod gut ſey, durch überflüſſige Verhinderung des alten Menſchen und der Weisheit des Fleiſches, darum ſollen wir uns befleißigen, daß wir mögen dahin kommen, daß wir die Wohlthat, Güte und Förderung des Todes erkennen und lieben.

Das iſt ein groß Ding, daß der Tod, den die andern Menſchen für das allergröſte Uebel halten, uns Chriſten

der allergröſte Gewinn wird. Und wenn uns Chriſtus, unſer Herr, dieſe Gnade und Wohlthat nicht erzeiget hätte: ſo hätte er nichts, würdig ſeiner ſelbſt ſo groſſen, milden und gütigen Darlegung, gethan. Denn das Werck, das er gethan hat, iſt ganz göttlich. Darum iſt es ihm kein Wunder, daß er das Uebel des Todes hat zu dem allerbeſten Dinge gemacht. Derhalben der Tod den Chriſten nun geſtorben und vergangen iſt, und hat nichts erſchreckliches auſſerhalb der Geſtalt, ſchlechtem Anſehen und Larven. Eben, wie eine erſchlagene Schlange, die ihre vorige erſchreckliche Geſtalt wohl noch hat, aber in der Wahrheit allein die Geſtalt und das Anſehen alda iſt, und ein todtes und unſchädliches Uebel. Ja, wie im 4. B. Moſis 21, 8. 9. ſtehet, hat er befohlen, eine eherne Schlange aufzurichten, durch deren Anblicken oder Anſehen die lebendige Schlangen ſtürben. Alſo auch unſer Tod durch das allervertraulichſte Anſehen des Todes Chriſti, unſers Herrn, ſtirbet, und nun nicht mehr erſcheinet, denn allein eine Figur und Geſtalt des Todes. So gar gütiglich ſpielet mit uns Schwachen die Barmhertzigkeit Gottes mit dieſen ſchönen Figuren und Geſtaltniſſen: daß, nachdem der Tod nicht gänzlich hat müſſen weggenommen werden, er aufs wenigſte ſeine Stärcke, Vermögen und Kraft bis auf dieſe Geſtalt tödig und leer machet. Derohalben es auch in der Schrift mehr ein Schlaf, denn ein Tod, genennet wird.

Das andere Gut des Todes, daß er beſchleuſt und abſchneidet, nicht allein die Uebel der Pein dieſes Lebens, ſondern, das viel trefflicher, beſſer und mehr iſt, er ver-

ändert oder machet auch ein Ende den Laſtern und Sünden; welches den gläubigen Seelen den Tod viel wunſchwürdiger, angenehmer und lieblicher machet, wie ich hiewor geſaget habe, denn das erſte berührte Gut. Denn die Uebel der Seelen, welches die Sünden ſind, ſeyn unvergleichlich ärger und böſer, denn die Uebel des Leichnams; und wenn wir die Sünden allein erkenneten, ſo machten ſie uns den Tod aufs allerlieblichſte; wenn ſie aber uns den Tod nicht lieblich machen, ſo iſt es ein Zeichen, daß wir die Uebel unſrer Seelen noch nicht gnugſam empfinden noch haſſen. Weil nun diß Leben aufs allergefährlichſte iſt, und uns die ſchlipfferichſte Sünde allenthalben nachſtellet, und wir ohne Sünde nicht mögen leben: derhalben iſt der Tod das allerbeſte Ding, das uns von dieſen Uebeln, Beſchwerung und Widerwärtigkeit entbindet und erlöſet, und die Sünde gänzlich von uns abſchneidet. Derhalben der Weiſe im Buch der Weisheit am 4, 10. 11. 12. ſchreibet, zu Lob dem gerechten Menſchen, der Gott dem Herrn gefallen hat und lieb geworden iſt, und unter den Lebendigen weggenommen, auf daß die Bosheit ſeinen Verſtand nicht verwandele, oder daß die Erdichtung ſeiner Seele nicht betrüge. Denn die Bezauberung der Eitelkeit verdunckelt die guten Dinge, und die Unbeſtändigkeit der Begierlichkeit verkehret den Sinn, der ohne Bosheit iſt. (O wie wahr und gemein iſt das alles!) Als er in kurtzen verſtorben war, hat er viel Zeit erfüllet, denn ſeine Seele war Gott gefällig, derhalben hat er geeilet, ihn aus dem Mittel der Ungerechtigkeit zu nehmen.

Alſo iſt der Tod, der dem Menſchen eine Pein der Sünden geweſen iſt, durch die allergütigſte und allerfreundlichſte Barmherzigkeit Gottes den Chriſtlichen Leuten ein Ende der Sünden und ein Anfang des Lebens und der Gerechtigkeit werden. Derhalben, wer das Leben und die Gerechtigkeit liebet, der muß von Noth wegen die Dienerin und Werckſtatt des Lebens und der Gerechtigkeit, das der Tod iſt, nicht ſcheuen noch fürchten, ſondern lieb haben; ſonſt wird er nimmermehr weder zu dem Leben, noch zu der Gerechtigkeit kommen. Wer es aber nicht vermag zu thun, der bitte Gott darum, daß er es vermöge. Denn derhalben werden wir unterweiſet, zu ſprechen, Matth. 6, 10: „Dein Wille geſchehe", daß wir ihn von uns ſelbſt nicht haben vermocht zu verbringen, die wir mehr den Tod fürchten, und den Tod und die Sünde damit lieben, denn wir das Leben und die Gerechtigkeit liebten.

Denn, daß Gott den Tod zu einem Beſchluß und Abſchneidung der Sünden verordnet habe, mag auch aus dieſem genommen werden, daß er dem Adam zur Stunde ſo bald nach der Sünde den Tod aufgeleget hat, als zu einer Buſſe der Sünden, und ehe er ihn aus dem Paradies trieb, uns dadurch anzuzeigen, daß uns der Tod nichts übels, ſondern alles Guts wircket, weil der Tod im Paradies gleich als eine Buſſe und Gnugthuung aufgeleget iſt, 1. Moſ. 2, 17. Denn das iſt wahr, daß durch den Neid des Teufels der Tod iſt in die Welt gegangen, Weish. 2, 24. Aber das iſt eine ſonderliche, vornehme und vortreffliche Güte, daß der Tod, der alſo auf das Erdreich

kommen iſt, nicht Statt und Gewalt allein zu ſchaden hat, ſondern daß er alſo ergriffen iſt von Gott, daß er ihm zu einer Pein und einem Tod der Sünde ſo bald im Anfang des Todes verordnet hat. Denn das hat bedeutet, daß, als er des Adams Tod zuvor im Gebot geweiſſaget hatte, dennoch darnach nicht geſchwiegen hat, ſondern den Tod von neuem an aufgeleget, und den Ernſt des Gebots gemäſſiget, ja, des Todes auch nicht mit einer einigen Silben gedacht hat, ſondern allein geſaget: Du biſt Pulver oder Staub, und wirſt wieder zu Staube werden, bis du wieder kommeſt in die Erden, daraus du genommen biſt, 1. Moſ. 3, 19. Als wäre er dem Tode bereits ſo gram, daß er ihn auch nicht nennen wollte, laut dieſes Spruchs im 80. Pſ., 6: Denn der Zorn iſt in ſeinem Unwillen, und das Leben in ſeinem Willen. Als wollte er ſagen: Wenn der Tod nicht vonnöthen geweſen wäre zu der Austilgung der Sünde, ſo wollte er ihn weder wiſſen noch nennen, und viel weniger aufgeleget haben. Sogar hat der göttliche Unwille wider die Sünde, die den Tod gewirket hat, nichts anders, denn den Tod bewaynet und gerüſtet, daß man alhier, nach laut des Poetens, ſehen möchte, daß der Urſacher des Todes durch ſeine Kunſt umkömmt und verdirbt, und die Sünde von ihrer eigenen Frucht vertilget, und durch den Tod, den ſie geboren hat, gleichwie die vergiftete Schlangenart, Vipera, von ihren Jungen erwürget wird. Und iſt das allerſchönſte Schauſpiel, wenn man ſiehet, daß die Sünde nicht durch ein fremdes, ſondern ihr eigenes Werck vertilget, mit ihrem eigenen Schwerdt

erſtochen, und gleichwie dem Goliath geſchahe, ihr Haupt mit ihrem eigenen Meſſer abgeſchlagen wird, 1. Sam. 17, 51. Denn der Goliath iſt eine Figur der Sünde geweſen, ein ſchrecklicher, grauſamer Rieſe, vor dem ſich alle Menſchen entſetzet haben, ausgenommen der kleine David, das iſt, der Herr Chriſtus, der ihn allein erleget hat, und ihm ſein Haupt mit ſeinem eigenen Schwerdt, das das allerbeſte Schwerdt geweſen iſt, wie man lieſet im erſten Buch der Könige am 21, 9., abgehauen hat. Derohalben, wenn wir dieſe Freude der Stärcke des Herrn Chriſti und ſeine Gaben und Gnade betrachten, ſo wird uns das Uebel durch das Uebel nicht anfechten, peinigen und beſchweren, weil wir in einem ſo groſſen zukünftigen Uebel ſo groſſe Güter ſehen.

Der dritte Unterſcheid, von dem vergangenen Gut.

Die Betrachtung dieſes Guts iſt leicht aus ſeinem Gegenbild von dem vergangenen Uebel zu nehmen. Aber nichts deſto weniger will ich zu dieſer Betrachtung eine Forderung thun, darinnen St. Auguſtinus Wunder erdichtet, und meiſterlich iſt im Buch ſeiner Beichte, in welchem er aufs allerzierlichſte erzehlet die Wohlthaten Gottes gegen ihm, aus ſeiner Mutter Leib, wie denn auch der vortreffliche 139. Pſ., 1: „O Herr, du haſt mich verſuchet", thut, der unter andern ſich über der Vorſicht Gottes gegen ihm verwundert, und ſagt, V. 2: O Herr,

du hast meine Gedancken verstanden von ferne, und meine Steige und Tritte erforschet. Als wollte er sagen: Alles, das ich gethan oder gewircket habe, und so viel ich erlanget, bekommen und besessen habe, sehe ich nun, wie gar ichs nicht durch meinen Verstand, Fleiß und Zuthun, sondern durch deine Vorsorge, darauf lange Zeit zuvor gerichtet, erlanget habe. Endlich, V. 3. 4: Hast du auch alle meine Wege zuvor gesehen. Es ist auch keine Rede in meiner Zungen. Ey, wo denn? In deiner Gewalt. Das lernen wir alles aus eigener Erfahrung. Denn wenn wir unser vergangen Leben betrachten, so verwundern wir uns, daß wir gedacht, geredet, gewollt und gethan haben, darauf wir nicht haben mögen zuvor gedencken.

O wohl viel anders hätten wirs ausgerichtet, wenn es in unserm freyen Willen gestanden wäre, daß wir nun erst verstehen und sehen, daß die Sorgfältigkeit Gottes so gegenwärtig, starck und kräftig, und seine Sorge für uns stehet und beständig gewesen, daß wirs weder gedencken, noch reden, oder im Wollen zu haben vermocht haben, allein, was uns Gott gegeben hat, wie im 7. Cap. der Weish., V. 16., stehet: In seiner Hand sind wir und unsere Rede, und St. Paulus 1. Cor. 12, 6: Der alle Dinge in uns wircket. Warum schämen wir uns unsinnige, grobe und hartherzige Menschen nicht, die wir aus eigener Erfahrung gelernet haben und sehen, daß Gott der Herr so sorgfältig für uns bis in diese Stunde gewesen ist, und uns alle Güter gegeben

hat, und mögen dennoch die Sorge für uns in einem kleinen Uebel, oder gegenwärtigem unglücklichen Zustehen ihm nicht übergeben, und thun eben, als hätte uns Gott verlassen oder möchte uns verlassen. Aber es lautet im 40. Ps., 18. anders, da also stehet: Aber ich bin ein armer Dürftiger, und der Herr ist für mich sorgfältig! da St. Augustinus spricht: Ey, wie sollte er nicht sorgfältig seyn, weil du nun bist, das er dich hat wollen seyn. Laß den für dich sorgen, der dich geschaffen hat, der für dich geserget hat, ehe du bist geschaffen worden. Aber wir nehmen uns das Recht, die Herrschaft mit Gott zu theilen. Wir geben Gott zu, und doch schwerlich ungnugsamlich, übel und los, daß er uns geschaffen hat, und unterstehen uns, unsere selbst Sorgfältigkeit zu tragen und haben, eben, als hätte uns Gott geschaffen, und wäre so bald davon gangen, und hätte uns nachgelassen, uns selbst zu regieren.

Weil nun unsere Weisheit, Rathschläge und Bedencken uns verhindern, daß wir diese Sorgfältigkeit Gottes für uns nicht sehen können, wenn zuweilen uns viel Sachen nach unserm Willen und Gefallen ergehen: derohalben sollen wir mit dem 139. Ps., 15. wiederum zu unserm Anfang kommen: Mein Gebeine, das du ingeheim geschaffen hast, ist nicht verborgen worden, das ist, du saheſt meine Gebeine in meiner Mutter Leibe, und machteſt dieselben, da ich noch ungeboren war, da meine Mutter noch nicht wußte, was in ihr gemacht wurde, und mein selbstständig Wesen in dem Untern des Erdreichs;

das ist, die Gestalt oder Forme meines Leibes in den unterſten Theilen meiner Mutter ist dir auch unverborgen gewesen, denn du hast sie gemacht. Denn der Prophet meynet mit diesen Worten nichts anders, denn, daß er hat mit diesem grossen Vorbild anzeigen und weisen wollen, wie sehr sorgfältig Gott allezeit für uns gewesen ist. Denn wer mag sich berühmen, daß er hätte mit gewircket im mütterlichen Leibe? Wer hat der Mutter die Sorge geben, das Kind zu säugen, zu unterhalten, zu erziehen, zu lieben, und ihm alle mütterliche treue Meynung zu erzeigen, so wir doch die Zeit unsers Lebens noch nicht empfunden haben, und wir wußten noch gedachten gar nicht an der Stücke keines, daß es mit uns also damit zugangen wäre, wenn wir nicht sähen, daß dergleichen andern Leuten begegnet wäre. Denn diß alles ist uns, eben, als hätten wir damals geschlafen, ja eben, als wären wir todt gewesen, erzeiget worden, und als wären wir noch nicht geboren, so viel es unser Wissen davon betrift. Also sehen wir, wie gar an uns die göttliche Erbarmung und Vertröstung unser gewahr nehmen. Dennoch zweifeln oder verzweifeln wir daran, als hätte Gott nicht noch des heutigen Tages Sorge für uns. Und wenn diese Erfahrung einen Menschen nicht unterweiset noch beweget, so wüßte ich nicht, was ihn möchte unterweisen und bewegen. Diese Sorgfältigkeit Gottes für uns sehen wir gemeiniglich in allen unmündigen Kindern aufs allerkräftigste angezeiget, also, daß so viel Vorbild unserer Unweisheit und Härtigkeit uns billig

ſollen eine groſſe Scham ſeyn, wenn wir daran zweifeln, daß auch das allergeringſte Gut oder Uebel uns ohne ſonderliche Sorgfältigkeit Gottes begegnet. Alſo ſaget St. Peter in ſeiner erſten Epiſtel, 5, 7: Ihr ſollt alle eure Sorgfältigkeit in den Herrn werfen, denn er nimmt euer gewahr. Und im 55. Pſ., 23: Wirf auf den Herrn deine Sorge, ſo wird er dich ernähren; und St. Auguſtinus zu ſeiner Seele im Buch ſeiner Beicht: Was ſtehest du auf dir, und ſtehest doch nicht, wirf dich in den Herrn, denn er wird ſeine Hände nicht abziehen, daß du zu Fall kommeſt. Und St. Peter in ſeiner erſten Epiſtel 4, 19: Derhalben auch, die da leiden nach dem Willen Gottes, ſollen in den Wohlthaten ihre Seelen Gott, dem getreuen Schöpffer, befehlen.

O, wenn ein Menſch durch dieſe Weiſe ſeinen Gott erkennet, wohl ſicher, wohl geruhſam und wohl fröhlich lebet er. Derſelbige Menſch hätte wahrhaftiglich Gott, und wüßte eigentlich, daß alles das, ſo ihm begegnet, durch Schickung des allerbarmherzigſten und allergütigſten Willens Gottes ihm widerführe. Darum iſt St. Peters Meynung eine veſte ſtete Meynung, da er ſaget, 1. Epiſt. 5, 7: Gott hat Sorge für euch! Was können wir lieblichers und ſüſſers, denn ein ſolch Wort, hören. Darum ſaget er: Werfet alle eure Sorgfältigkeit in ihn. Wenn wir aber das nicht thun, ſondern ſind für uns ſelbſt ſorgfältig, was thun wir anders, denn daß wir uns unterwinden, Gottes Sorgfältigkeit zu verhindern, und die Zeit unſers Lebens uns mit viel Furchten, Sor-

land sey. Diese Worte des Propheten verstunden die Jüden viel anders, nemlich also: Wenn unser Meßias und König kommen wird, wird er uns zu unsrer alten Gerechtigkeit helfen; denn die Heyden haben unsere Güter zu sich geraubet, und haben unser Königreich innen: darum wenn unser König kömmt, wird er uns von der Dienstbarkeit und Knechtschaft der Heyden erlösen, und uns frey und zu grossen Herren machen. So verstunden die Jüden diese Worte, und verstehen sie noch heutiges Tages also.

5. Auf daß nun der Prophet diese fleischliche Gedanken, von dem weltlichen Königreich ihres Meßiä, den Jüden aus dem Sinn und Herzen risse, redet er auf das allerklärlichste und deutlichste, und spricht hernach weiter: **Er kömmt arm, und reitet auf einem Esel.** Als sollte er sagen: Nach dem äusserlichen Ansehen ist dieser König ein Bettler; er hat keinen Hut aufzusetzen, keine Schuhe anzuziehen, und dazu der Esel, auf welchem er reitet, ist nicht sein eigen. Da hätten die Jüden mögen sagen: Wie kann das seyn? So dieser König nichts eigenes hat, ja, so er ist der ärmeste Bettler in der Welt, wie kann er denn der ganzen Welt König seyn? Darum antwortet der Prophet, und spricht: Dieser König wird Gerechtigkeit und Errettung bringen. Er reitet wol auf einem Esel, wie ein armer elender Mensch, hat weder Sporen noch Sattel; aber doch ist er reich, daß er kömmt gerecht und ein Helfer.

6. Wo nun die Jüden diesen Spruch des Propheten Zachariä recht hätten angesehen und verstanden, so hätten sie nicht können irren noch fehlen: denn, ein weltlicher König seyn, Städte, Land, Leute, Güter, Geld und Reichthum haben, wie die Jüden von ihrem Meßiä träumeten, und noch heutiges Tages träumen, das heißt nicht arm seyn. Nun stehet ja der Text alhier klar: **Siehe, dein König kömmt zu dir, arm;** das ist so viel, er kömmt nicht mit einem reisigen Zeuge, hat weder Land noch Leute, noch Reichthum; darum kann dieser König kein weltlicher König oder Herr seyn. So nun die Jüden darauf achtung gegeben, und diese Worte des Propheten recht bewogen hätten, wäre es unmöglich gewesen, daß sie des Meßiä hätten fehlen können.

7. Aber den Jüden ist geschehen, wie allen Rottengeistern geschieht. Dieselben ergreifen einen Spruch aus der heiligen Schrift, und deuten den nach ihrem eigenen Willen und Gutdünken, zu ihrem Nutz und Vortheil, und fehlen also des rechten Verstandes der heiligen Schrift. Also thaten die Jüden auch. Sie lasen in dem Propheten: **Siehe, dein König kömmt, dir zu helfen;** da gedachten sie von Stund an: Ist er ein König, so wird er wahrlich herrlich einher reiten und ein groß Gepränge führen, wie die weltlichen Könige pflegen. Darum ist die Schuld nicht des HErrn Christi, daß er von den Jüden nicht angenommen ist; denn er hat lange zuvor durch den Propheten ihnen angezeiget, daß er in solcher armen Gestalt kommen würde. Aber die Jüden blieben auf ihren fleischlichen Gedanken, und liessen Christum vorüber rauschen; wie sie denn noch heutiges Tages uns verlachen, daß wir den armen König annehmen, der nicht einen eigenen Esel, ja nicht ein Paar Schuh hat. Darum sind die Jüden nicht entschuldiget; denn der Text in dem Propheten saget klärlich: Siehe, dein König kömmt zu dir, zur Errettung, ob er gleich arm ist, und auf einem Esel reitet.

8. Derhalben, wie der Prophet Christum abmahlet, also sollen wir ihn lernen fassen, nemlich, daß er kommen soll als ein Heiland und Retter, und uns zu gut und Hülfe; denn weil

gen, Aufrühren betrübet, arbeitsam und ängstiglich machen? Und dennoch alles vergeblich, denn wir richten damit nichts heilwärtiges aus.

Aber, wie der weise Mann saget, Pred. 1, 14., das ist die Eitelkeit aller Eitelkeit und eine Peinigung oder Anfechtung und Beschwerung des Geistes. Denn das ganze Büchlein Ecclesiastes redet von dieser Erfahrung, darum daß er sich fast vieler Sachen und Sorgen unterstanden, und doch nichts anders, denn die Arbeit und Mühe der Eitelkeit und die Peinigung des Geistes gefunden hat: also, daß er endlich beschleußt, es sey Gottes Gabe, wenn ein Mensch esse, trincke und fröhlich sey mit seiner Hausfrauen, Pred. 5, 18., das ist, weil er ohne Sorgfältigkeit lebet, und Gott die Sorge für ihn befihlet. Darum sollen wir auch keine andere Sorgfältigkeit für uns tragen, denn, daß wir für uns nicht sorgfältig seyn, und Gott die Sorge für uns nicht aus seinen Händen nehmen. Das andere alles wird ein jeglicher ihm aus dem Gegenbild dieses künftigen Guten, das ist, aus dem künftigen Uebel, wie ich gesaget, und aus der Betrachtung des vergangenen Lebens leichtlich nehmen.

Der vierte Unterschied, von dem untern Gut.

Bis anher haben wir gesehen solche Güter, die unser selbst und in uns seyn. Hinfort werden wir sehen

Güter, die in andern und auſſerhalben uns ſeyn. Unter welchen das erſte Gut in denen iſt, die unter uns ſeyn, das ſeyn die Todten und Verdammten. Aber das möchte ſich einer verwundern, was man Gutes in den Todten und Verdammten könnte finden. Aber die Kraft der göttlichen Güte iſt überall und allenthalben ſo groß, daß vielleicht auch in den allergröſten Uebeln gute Dinge zu ſehen. Wenn wir nun die Todten und Verdammten gegen uns vergleichen, ſo ſehen wir unſere unſchätzliche Güter und Gewinn, wie denn aus dem Gegenbilde der böſen Dinge leichtlich mag genommen werden. Denn ſo groſſe Uebel des Todes und der Höllen wir in ihnen ſehen, ſo viel wir ohne Zweifel unſer Gewinn in uns ſehen, und ſo viel gröſſere Gewinn, wie viel gröſſere der Todten und Verdammten Uebel ſeyn; welches alles nicht mit einem leichtfertigen Herzen ſoll verachtet werden, denn ſie preiſen uns mercklich die allergröſſeſte Barmhertzigkeit Gottes. Es iſt auch zu beſorgen, wenn wir das geringe achten werden, daß wir werden undanckbar befunden werden und zuſamt denen Verdammten verdammet, oder deſto ſchwerer und härter gepeiniget werden.

Derhalben, je mehr wir werden ſehen die Verdammten leiden und heulen, ſo viel mehr ſollen wir uns erfreuen der Güte Gottes gegen uns; laut des Spruchs, Eſa. 65, 13. 14. 15. Nehmet wahr, meine Knechte werden eſſen, und euch wird hungern. Nehmet wahr, meine Knechte werden trincken, und euch wird dürſten. Nehmet wahr, meine Knechte werden fröhlich ſeyn, und ihr

werdet Betrübniß, Leid und Schande haben. Nehmet wahr, meine Knechte werden loben und vor Freuden des Hertzens aufſpringen, und ihr werdet ſchreyen für Schmertzen des Hertzens, und ihr werdet vor Zurreibung des Geiſtes heulen, und euren Namen zu einem Schwur oder Eid meinen Auserwählten verlaſſen. Und, wie ich geſaget habe, die Vorbilde der übel Sterbenden und Verdammten, wie auch St. Gregorius im Dialogo ſchreibet, dienen uns zu einer Erinnerung, Nutz und Frommen der Unterweiſung und Lahr, alſo, daß der Menſch ſelig iſt, den fremde Gefährlichkeiten vorſichtig und klug machen.

Diß Gut, weil es nicht männiglich bekannt iſt, bewaget es wenig, und gehet wenig Leuten zu Hertzen, ſo es doch ſoll billig unter den allergröſten Gütern gezählet werden, und von rechtſinnigen Menſchen merklich erfahren und bewähret iſt. Denn der mehrere Theil der gantzen heiligen Schrift zeucht ſich daher und auf dieſe Meynung, als nemlich, da ſie ſaget von dem Zorn, von den Gerichten und Urtheilen, und den Bedräuungen Gottes, welche allerheilſamſte Lehre und Unterweiſung uns die Vorbilde der Verdammten beſtätigen, welche ſodann kräftig ſeyn, wenn wir deren, ſo mit ſolcher Beſchwerung beladen ſeyn, Meynung an uns nehmen, und uns bedüncken laſſen, eben als wären wir an ihrer ſtatt und in ihrer Perſon. Denn alſo werden ſie uns bewegen, ermahnen und erinnern, zu loben die Güte und

Barmherzigkeit Gottes, daß ſie uns für ſolchen Uebeln behütet und bewahret hat.

Auch halten wir die Verſtorbene und Verdammte gegen Gott, die göttliche Gerechtigkeit in ihnen zu ſetzen, und ob das wohl ſchwer iſt, ſo ſoll man doch Fleiß darinn haben. Denn weil Gott ein gerechter Richter iſt, ſo muß ſeine Gerechtigkeit geliebet und gelobet, und alſo Freude in Gott gehabt werden, auch zu der Zeit, wenn er die böſen Menſchen an Leib und Seele verderbet. Denn in dem allen erſcheinet die allerhöchſte und unausſprechliche Gerechtigkeit Gottes. Derhalben auch die Hölle voller Gottes iſt und des allerhöchſten Guts, nicht weniger, denn der Himmel. Denn die Gerechtigkeit iſt Gott ſelbſt, aber Gott iſt das allerhöchſte Gut. Derohalben ſoll man eben, wie die Barmherzigkeit, alſo auch die Gerechtigkeit oder das Gericht Gottes aufs höheſte lieben, loben, preiſen und predigen. Alſo ſaget der Prophet David, Pſalm 58, 11: Der Gerechte wird ſich erfreuen, denn er wird den Rach ſehen, er wird die Hände waſchen in dem Blute der Sünder.

Dieſer Meynung hat Gott auch dem Samuel verboten, im erſten Buch der Könige am 16, 1., den König Saul länger zu klagen, und ſaget: Warum klageſt du den Saul ſo lange, ſo ich ihn doch verworfen habe, über das Volck nicht zu regieren und herrſchen? Als wollte er ſprechen: Mißfället dir mein Wille ſo ſehr, daß du den Willen der Menſchen mir vorſetzeſt? Auch iſt das die

Stimme des Lobes und der Freude durch den ganzen Psalter, Ps. 68, 6. Ps. 105, 13: „daß der Herr ist ein Richter der Wittwen, und ein Vater der Waisen“, und: daß er wird die Armen rächen, und den Dürftigen Gericht halten, daß die Feinde werden geschändet, und die ungöttliche, unchristliche Menschen vertilget und verloren werden, Ps. 86, 17. Ps. 83, 18., und dergleichen viel. Wenn sich nun einer wollte unterstehen, über die blutgierige Art der Menschen, so die gerechte, fromme, gottesfürchtige Menschen und Kinder Gottes umbringen, und über den Haufen der Ungläubigen zu erbarmen und Mitleiden mit ihnen zu haben: der wird befunden, daß er eine Freude hätte in ihrer Ungerechtigkeit, und ihm wohlgefallen ließe, daß sie übels gethan hätten, und hätte derhalben verdienet, daß er mit ihnen und gleichwie sie verdürbe, deren Sünde und Ungerechtigkeit er will, daß sie sollen ungerochen bleiben, und würde hören den Spruch im andern Buch der Könige am 19, 6: Du hast lieb die, so dich hassen, und hassest die, so dich lieben. Denn also saget Joab zum König David, als er den Absalom, seinen ungütigen Todfeind, und der ihm nach seinem Leib und Leben trachtet, zu sehr klaget.

Darum soll man in diesem Bildniß eine Mitfreude mit der ganzen Gottesfurcht und Güte aller Heiligen, und mit der Gerechtigkeit Gottes haben, welche die Verfolger der Christlichen Gottesfurcht aufs allergerechteste und billigste strafet, seine Auserwählten von ihnen zu erlösen. Also siehest du, daß nicht kleine, sondern die al-

lerhöheſte Güter in den Todten und Verdammten erſcheinen, denn an ihnen iſt gerochen aller Heiligen Injurien oder Beleidigungen, auch deine eigene Beſchwerung, wenn du gerecht biſt.

Was iſt es denn für ein Wunder, wenn Gott durch dein gegenwärtiges Uebel ſich an deinem Feinde, das iſt, an der Sünde deines Leibes rächet? Ja, ſollt dich erfreuen in dieſem Amt der allerfrömmſten Gerechtigkeit Gottes, die auch ohne dein Bitten deine allergröſten Feinde, das iſt, die Sünde in dir ſelbſt erwürget, vertilget und umbringet. Und wenn du darob ein Mitleiden haſt, ſo wird man befinden dich für einen Freund der Sünde, und einen Feind der Gerechtigkeit Gottes, die in dir wircket, dafür du dich aufs allerhöheſte vorſehen ſollt, damit zu dir auch nicht geſaget werde: Du liebeſt die, ſo dich haſſen, und haſſeſt die, ſo dich lieben, 2. Sam. 19, 6. Darum, eben wie du ſollt eine Freude haben, ob der Gerechtigkeit, die mit Ernſt gegen deiner Sünde handelt, alſo ſollt du dich erfreuen, ob der Gerechtigkeit, die ernſtlich mit den Sündern, die Gottes und aller Dinge Feind ſeyn, umgehet. Derhalben ſieheſt du, daß in den allerhöheſten Uebeln die allerhöheſten Güter geſehen werden, und daß wir mögen fröhlich ſeyn in den allergröſten Uebeln, Beſchwerungen und Widerwärtigkeiten, nicht von wegen derſelben Uebel und Beſchwerungen, ſondern von wegen der allerhöchſten Gerechtigkeit, die uns rächet.

Der fünfte Unterscheid, von dem Gut auf der lincken Seiten.

Allhie seyn unsre Feinde, Abgünstige und Widerwärtige, so noch leben. Denn im nächsten berührten Bildniß, von dem vergangenen Gut, haben wir gehöret von unsern Feinden, die bereits verstorben, verdammet und den Teufeln vergleichet seyn. Aber diese unsere Feinde, so noch leben, gebühret sich, in andere Wege und Meynung anzusehen. Und es sollen ihre zweyfache Güter angesehen werden. Zum ersten, daß sie die zeitlichen Güter überflüssig haben, also, daß auch die Propheten es verdrossen, und sie ihnen solche Glückseligkeit vergönnet haben. Als im 73. Ps., 3. ff. stehet: Es seyn meine Füße schier beweget, und meine Gänge oder Tritte schier verlaussen. Denn ich habe die Ungerechten gehasset, als ich den Frieden der Sünder gesehen habe. Und folgends, V. 12: Nehmet wahr, die Sünder und Ueberflüßige in der Welt haben Reichthum erlanget; Jer. 12, 1: Wahr ist es, Herr, du bist gerecht, wenn ich mit dir handele. Aber dennoch will ich die Gerechtigkeit mit dir reden: Warum ist der Weg der ungöttlichen, ungottesfürchtigen Menschen glückselig? Allen denen, die übel und unredlich leben und handeln, gehet es wohl und glücklich. Denn der Herr ergeußt aus keiner andern Ursache über sie so viel Güter vergeblich, und verleuret sie, allein, uns damit zu trösten und anzuzeigen, wie gut, gnädig und barmhertzig er ist gegen den Menschen, die eines

rechten Hertzens seyn, wie benannter 73. Psalm, 1. saget.

Weil nun Gott gegen den bösen Menschen so gut und fromm ist, ey, wie viel frommer, gütiger und lieblicher wird er gegen den Frommen seyn, allein, daß er die bösen Menschen mit keinem Uebel beschweret, sondern die frommen Menschen mit viel Uebeln, Beschwerungen und Widerwärtigkeiten angreiffet, daß sie nicht allein in den gegenwärtigen guten Dingen und glückseligen Zustehungen, sondern auch in den verborgenen und künftigen Gütern ihn fromm und gut erkennen und vermercken, und mit dem bemeldten Psalm sprechen, V. 28: Aber mir ist gut, daß ich meinem Gott anhängig bin, und meine Hoffnung in den Herrn setze. Als wollte er sprechen: Ob ich wohl etwas leide, daß ich die ledig und frey sehe, dennoch bin ich des Vertrauens, Gott sey mir gütiger, denn ihnen.

Und also seyn die sichtbaren Güter und unglückselige Wohlfahrt der bösen Menschen uns eine Erregung, Reitzung und Erinnerung, die unsichtbaren Güter zu verhoffen, und die sichtbaren Uebel, so wir leiden, zu verachten, gleichwie unser Herr und Seligmacher Christus, Matth. 6, 26. 28. 30., uns heißt, die Vögel des Himmels und die Lilien des Ackers ansehen, und saget: Weil nun Gott das Heu, so heut ist, und morgen in den Backofen geworfen wird, also zieret und kleidet, wie viel mehr wird er das euch Kleingläubigen thun und beweisen.

Derhalben wird aus der Gegeneinanderhaltung der guten Dinge, so die bösen Menschen überflüssig haben, und des Uebels und der Beschwerung, so wir leiden, unser Glaube geübet, und die Vertröstung zu Gott (die allein heilig ist) bereit, sogar müssen von Noth wegen alle Dinge den Heiligen dienen und mitwircken zu Frommen, Gut und Förderung, Röm. 8, 28.

Das andere Gut, das viel wandersamer, ist, daß ihre Uebel unsere Güter oder gute Dinge seyn, durch göttliche Verordnung. Denn, wiewohl ihre Sünde den Schwachen Aergerniß seyn, so seyn sie doch den Stärckern Uebung der Tugend und Ursach des Streits und eines grössern Verdiensts. Denn selig ist der Mann, der die Anfechtung leidet, denn, so er versucht wird, so wird er empfangen die Krone des Lebens, Jac. 1, 12., welche Versuchung oder Anfechtung ist gröſſer, denn die Menge und Anzahl der allerhöchsten Exempel und Vorbilder. Derhalben auch die Welt der Feinde einer der Heiligen Gottes genannt wird, darum, daß die Welt uns durch ihre Wohllust und ungöttliche Wercke reizet, beweget und abzeucht von dem Weg Gottes auf ihre Wege, wie denn 1. Mos. 6, 2. stehet: Die Kinder Gottes haben gesehen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren, und sie seyn Fleisch worden. Und 4. Mos. 25, 1. ff. stehet: daß die Kinder von Israel mit der Moabiter Kindern zu Fall kommen seyn. Also, daß es gut und heilsam ist, daß wir allezeit mit Uebel und Beschwerung angefochten werden, damit wir nicht durch die Aergerniß

der Welt beleidiget und ſchwach werden, fallen und ſündigen.

Alſo wird St. Loth von St. Peter in ſeiner andern Epiſtel am 2., 7. gelobet, daß er von den allerböſten Vorbildern, den Sodomitern, viel Uebels erlitten, und in ſeiner Gerechtigkeit darunter zugenommen hat. Darum iſt es vonnöthen, daß dieſe Aergerniß kommen, die uns den Streit und Sieg zuwege bringen und machen. Aber dennoch wehe der Welt von wegen der Aergerniß, Matth. 18. 7. Weil nun Gott in der andern Leute Sünde uns ſo viel guter Dinge verſchaffet und verordnet, wie viel mehr müſſen wir mit ganzem Herzen gläuben, daß er in unſerm eigenen Uebel und Beſchwerung uns etwas Gutes wircken wird, wiewohl die Sinnlichkeit und das Fleiſch es dafür nicht halten. Die Welt gibt uns nicht weniger Guts von der andern Seiten ihrer Uebel, welches die Widerwärtigkeit iſt: denn, die ſie mit ihrer Luſt nicht mag verſchlingen, und ihr mit dem Aergerniß einleiben, derſelben unterſtehet ſie ſich durch Leiden und Beſchwerung von ihr zu treiben und durch die Uebel und Pein zu verjagen, und übet allezeit, entweder Betrug und Argliſtigkeit durch das Vorbild der Sünder, oder Grauſamkeit durch die Marter der Pein. Denn das iſt das wunderliche, widernatürliche Ding Chimära, das ein liebliches Jungfrauhaupt, eines Löwen grauſamen Bauch, und einer giftigen Schlangen Schwanz hat. Denn das Ende der Welt, mit der Luſt und wunderlichen und tyranniſchen Regiment, iſt Gifft und der ewige Tod.

weil er dem Adam und allen Vätern verheissen ist, kömmt er uns zu Trost und Heil. Darum führet er auch diese zween Titel, daß er heißt, **ein Gerechter** und **ein Heiland**; das ist, daß er unser Rechtmeister und Seligmacher ist, der uns von Sünden gerecht und selig machen, vom Tode erretten, und das ewige Leben schenken will. Dieser Titel gebühret diesem König Christo alleine. Wenn unser HErr GOTT uns mit der Schärfe strafen sollte, müßten wir in unsern Sünden sterben und verdammet werden; aber dieser König, Christus, kömmt zu uns ein Gerechter, er nimmt die Sünde hinweg, und schenket ewige Gerechtigkeit. Das ist des HErrn Christi rechte eigentliche Farbe, und also ist er von dem Propheten abgemahlet, daß er gerecht ist, und uns von den Sünden helfen soll; wie auch der Prophet Jeremias cap. 23, 6. sagt: **Diß wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird, HErr, der unsere Gerechtigkeit ist**; das ist, unser HErr, der uns gerecht machen soll.

9. Möchte jemand sagen: Womit macht dieser König gerecht? Hat doch Moses die Zehen Gebot gegeben, und können bessere Gebot nicht gegeben werden; dieselben Gebot, wenn sie gehalten werden, machen gerecht: Was darf man denn dieses Königes dazu, daß man gerecht werde? Antwort: Wahr ists, Moses hat die Zehen Gebot gegeben, das sind die allerbesten Gebot, die man geben kann; aber damit hat er nicht können gerecht und fromm machen. Er zeiget uns wol die Gerechtigkeit; aber die Gerechtigkeit hat er uns nicht können geben, und wir haben die Zehen Gebot nicht können halten noch erfüllen. Und gleichwie Moses uns zu den Zehen Geboten führet, also führet uns unsere Vernunft zu dem Gesetz der Natur: welches uns lehret: Du sollt niemand Schaden noch Leid thun ꝛc. aber dadurch werden wir auch nicht gerecht vor GOTT. Daß wir aber gerecht seyn und heissen, das haben wir durch des HErrn Christi Tod und Blutvergiessen, der schenkt uns den Heiligen Geist, daß wir gläuben und veste ergreifen den Spruch Marc. 16, 16: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.** Also werden wir gerecht.

10. Der andere Titel ist, daß dieser König kömmt ein **Heiland** und **Helfer**. Das ist so viel gesagt: Gleichwie uns Christus von Sünden erlöset, gerecht und fromm machet; also will er uns auch vom Tode erlösen, und das ewige Leben geben. Das hat Moses auch nicht vermocht uns zu geben. Er spricht wol: So du GOttes Gebot hältest, so wirst du leben: so du GOttes Gebot nicht hältest, so wirst du sterben und bist verdammt; aber das ist und heißt nur gezeiget das Leben, und nicht gegeben. Darum spricht der Prophet: **Freue dich, du Tochter Zion, dein König kömmt zu dir, ein Helfer**; siehe, daß du ihn mit allen Freuden annehmest; denn er zeiget dir nicht die Gerechtigkeit mit dem Finger allein, wie Moses thut; sondern schenket dir die Gerechtigkeit, daß du durch ihn und in ihm gerecht bist: er zeiget dir auch nicht das Leben von ferne allein, wie Moses thut; sondern erlöset dich vom Tod, schenkt dir den Heiligen Geist, daß du es gläuben könnest, gibt dir das ewige Leben. Darum werden wir durch Christum allein gerecht, heilig, und ewig selig.

11. Solche Güter vermag kein König in dieser Welt zu geben. Christus allein ist ein solcher König, der da bringt Erlösung von Sünden, und vom Tod errettet. Er herrschet mit Gerechtigkeit und mit Errettung. Und solche Erlösung von Sünden, und Errettung vom Tode, beut er uns an durch sein Evangelium, und spricht Joh. 6, 47: **Wer an mich gläubet, der ist gerecht, und hat das ewige**

Derohalben, wie Gott verordnet hat, in den Sünden der Welt unsere Güter wieder zu finden, also, daß auch die Verfolgungen der Welt nicht vergeblich seyn, sondern uns zu Aufnehmung unserer Güter verordnet werden, also, daß sie auch in dem, daß sie sich unterwinden, uns zu schaden, uns müssen dienen und Frommen schaffen. Wie denn St. Augustinus von den unschuldigen Kindern, die der Herodes umgebracht hat, saget: Er hätte ihnen nimmermehr so viel mögen Gutes erzeigen mit Willfahrung, als er gethan hat durch den Haß und Widerwillen. St. Agatha ist auch mit Freuden in das Gefängniß gangen, und hat zum Amtmann gesagt: Es sey denn, daß du verschaffest, daß mein Leichnam von deinen Henckern wohl begriffen und gehandelt werde, so mag meine Seele in das Paradies nicht gehen. Eben, wie ein Körnlein, wenn es aus seinem Häutlein nicht kommt, und hart genug im Stadel gedroschen wird, so wird es auf den Boden nicht geschüttet.

Aber, was rede ich alhie von geringen Dingen? Denn wir sehen, daß die ganze heilige Schrift, aller Heiligen Väter Bücher und Reden, und aller Heiligen Thaten, Sachen und Wercke damit übereinkommen, daß sie den Christgläubigen am allernützesten seyn, die ihnen am aller schädlichsten seyn, wenn man sie allein recht erleidet; als St. Peter in der ersten Epistel, 3, 13. saget: Wer ist doch der, so euch schadet, wenn ihr gute Nachfolger seyd? Und im 89. Ps., 25: Der Feind wird in ihm nichts zuwege bringen, und der Sohn der Ungerechtigkeit

wird sich nicht unterwinden, ihm zu schaden. Wie kommt es, daß er nicht schadet, so er doch oft erbötet und ermordet? Daher kommt es, daß sie in dem, daß sie schaden, uns am allermeisten nutzen und frommen. Also sehen wir, daß wir allenthalben und überall mitten in guten Dingen wohnen, wenn wir weise und vorsichtig seyn, und dennoch zugleich auch mitten unter den Uebeln. Also wunderlich seyn durch die Meisterschaft der göttlichen Güte alle Dinge temperirt, gemäßiget und vermenget.

Der sechste Unterscheid, von dem Gut auf der rechten Hand.

Das ist die Kirche und Versammlung der Heiligen, die neue Creatur Gottes, unsere Brüder und Freunde, in welchen wir nichts anders, denn Gut und Trost sehen, wiewohl nicht allezeit mit den leiblichen Augen, (denn so seyn sie in dem Gegenbild der bösen Dinge,) sondern mit den geistlichen Augen, wiewohl auch dieselben ihre Güter, so gesehen werden, nicht sollen von uns verachtet und verworfen werden, sondern es dafür halten, daß uns Gott damit tröstet. Denn der 73. Ps., 15. hat nicht dürfen verdammen alle die, so Reichthum in der Welt hätten, und saget also. Wenn ich also sagte: Nimm wahr, ich habe die Nation deiner Kinder verworfen, (das ist, so ich habe wollen sagen, daß alle die böse wären, die reich, gesund und geehret oder ehrenwürdig seyn): so hätte ich auch

deine Heiligen verdammet oder verworfen, deren viel reich, gesund und hoch geehret gewesen seyn.

Auch lehret Sanct Paulus Timotheum, 1. Tim. 6, 17., daß er soll den Reichen dieser Welt gebieten, nicht stolzer und hoffärtiger Weisheit zu seyn, hat ihnen aber nicht verboten, reich zu seyn. Auch zeiget die heilige Schrift an, daß Abraham, 1. Mos. 13, 1., Isaac, C. 26, 12. ff., und Jacob, C 32, 10., seyn reich gewesen; so ist Daniel mit samt seinen Gesellen zu Babylonien in grossen Ehren gewesen, Dan. 2, 48. ff., auch seyn viel Könige zu Juda heilig gewesen. Derhalben hat berührter Psalm ein Auge auf dieselben gehabt, und gesaget: Wenn ich gesprochen habe, ich habe die Nation oder das Geschlecht deiner Kinder verworfen. Denn Gott gibet auch den Seinen die Menge dieser zeitlichen Güter zu ihrem und anderer Leute Trost. Aber das seyn nicht ihre eigene Güter, ja, es seyn allein ein Schatten und Zeichen der wahrhaftigen Güter, welche denn seyn der Glaube, Hoffnung, Liebe und andere Gnaden und Gaben Gottes, welche durch die Christliche Liebe alle gemeynet werden, und keines Menschen mehr, denn des andern. Und das ist die Gemeinschaft der Heiligen, in der wir uns rühmen. Wer sollte sich nun auch in grossen Uebeln und Widerwärtigkeiten nicht erheben, wen anders gläubet, wie es an der That ist, daß ihre Güter aller Heiligen Güter und Gaben und Gnaden seyn, und deßgleichen, daß ihr Uebel und Beschwerung aller Heiligen Uebel und Beschwerung seyn?

Denn diß Bildniß ist das allerlieblichste, allersüsseste,

und allerholdſeligſte Bildniß, welches St. Paulus zu den Galatern 9, 2. mit dieſen Worten ausſtreichet und anzeiget: Einer ſoll des andern Bürden tragen, alſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen. Sollte es nicht gut ſeyn, daß wir an dem Ort ſeyn, da, wenn ein Glied (als St. Paulus zu den Cor., 1. Epiſt. 12, 26. ſaget,) leidet, die andern Glieder alle Mitleiden tragen, wenn eines geehret wird, die andere alle ſich mit ihm erfreuen.

Derohalben, wenn ich leide, ſo leide ich nicht allein, denn es leidet mit mir Chriſtus, mein Herr und Seligmacher, und alle Chriſten. Wie denn der Herr ſelbſt ſaget, Zach. 2, 8: Wer euch angreifet, der taſtet an den Apffel meines Auges. Alſo tragen die andern meine Bürde, derſelben Stärcke iſt meine Stärcke; der Glaube der Chriſtenheit kommt zu Hülfe meiner Blödigkeit; der andern Keuſchheit erhält und trägt meine Unreinigkeit; der andern Faſten ſeyn mein Gewinn; der andern Gebet iſt für mich ſorgfältig. Und endlich haben die Glieder ſolche Sorgfältigkeit eines für das andere, daß auch die unehrlichen Glieder von den ehrlichen gedecket, verwahret und geehret werden. Wie denn St. Paulus in der 1. Epiſt. zu den Corinthern, am 12, 22. 23. fein und wohl beſchreibet. Alſo kann ich mich mit Wahrheit fremder Güter und Tugend berühmen, als meiner eigenen Güter, und ſeyn wahrhaftig ſodenn mein eigen, wenn ich deß ein Frolocken mit ihnen habe.

Wenn ich nun gleich ungeſtalt, unrein und unſauber bin, ſo ſeyn doch die, ſo ich liebe und mit denen ich mich

erfreut, ſchön, fein und hübſch; durch welche Liebe ich mir nicht allein ihre Güter mein eigen, ſondern auch ſie ſelbſt mein eigen mache. Derohalben unter ihre Ehre meine Schande und Unehre wird leichtlich gekehret werden, durch ihren Reichthum wird meine Armuth und Dürftigkeit erfüllet werden, und ihre Verdienſte werden meine Sünde heilen. Darum, wer kann in den Sünden verzweifeln und verzagen? Wer ſollte ſich nicht in den Peinen erfreuen, ſo er ſeine Sünde und Pein nicht mehr träget. Oder aber, ſo er ſie träget, ſo träget er ſie alleine nicht, ſondern mit Hülfe ſo vieler heiligen Kinder Gottes, ja, unſers liebeſt Herrn und Seligmachers ſelbſt. Ein ſo groß Ding iſt es um die Gemeinſchaft der Heiligen und um die Kirche Chriſti.

Und wer es nicht dafür hält und achtet, daß das alles alſo geſchehe und ergehe, derſelbige iſt ungläubig und hat den Herrn Chriſtum und die heilige Chriſtliche Kirche verleugnet. Denn, wiewohl man das nicht empfindet, ſo geſchiehet es doch in der Wahrheit alſo. Ja, wer wollte es nicht empfinden? Denn, daß du nicht verzweifelſt, daß du nicht ungeduldig wirſt, wer iſt deß eine Urſache? Deine Stärcke und Vermögen? O, in keinem Weg, ſondern die Gemeinſchaft der Heiligen iſt deß eine Urſache; ſonſt möchteſt du auch eine tägliche Sünde nicht erleiden, noch ein einiges Wort eines Menſchen, wider dich geredet, verdulden. Sogar nahe iſt der Herr Chriſtus und die Chriſtliche Kirche oder Verſammlung. Und das iſt das, ſo wir ſprechen: Ich gläube an den Heiligen Geiſt, die heilige

Christliche Kirche. Denn, was ist: gläuben die heilige Christliche Kirche, anders, denn gläuben die Gemeinschaft der Heiligen? Womit haben denn die Heiligen eine Gemeinschaft oder Gesellschaft? In den guten und bösen Dingen. Denn alle Dinge seyn ihr aller, das ist, wenn es ihr einem wohl gehet, so gehet es ihnen allen wohl, wenn es ihr einem übel gehet, so gehet es ihnen allen übel; wie denn solches durch das Sacrament des Altars, oder durch die Messe angezeiget und bedeutet wird im Brod und Wein, in welchem Amt wir von St. Paulo werden ein einiger Leib, ein einiges Brod und ein einziger Tranck genannt, 1. Cor. 10, 17. Denn, wer beleidigt ein Stücklein des Leichnams, der damit nicht den ganzen Leichnam beleidiget? Was leidet die kleinste Zehe des Fusses, das nicht der ganze Leichnam leidet? Was begegnet für eine Wohlthat den Füssen, deß sich nicht der ganze Leichnam erfreuet? Nun seyn wir je ein einiger Leichnam. Derhalben, was ein andrer leidet, das leide auch ich, und alles, was einem andern zu gute geschieht, das geschieht auch mir zu gute.

Also saget der Herr Christus, Matth. 25, 40., daß mans ihm gethan hat, was man seinen wenigsten erzeiget hat. Von welchem, der ein Stücke des hochwürdigen Sacraments empfangen hat, wird nicht gesaget, daß er das ganze Sacrament empfangen habe? Von welchem, der ein kleines Stücklein des Sacraments verachtet, wird nicht gesaget, daß er habe das ganze Sacrament verachtet? Darum, so es uns übel gehet, so wir Leid und Schwertzen haben, so wir etwas leiden und so wir sterben: so sollen

wir hieher ſehen, und veſtiglich gläuben und des gewiß ſeyn, daß nicht wir, oder je wir nicht allein, ſondern der Herr Chriſtus und die ganze Chriſtliche Kirche mit ſamt uns leidet, Schmertzen, Beſchwerung und Widerwärtigkeit hat und findet.

Sogar hat unſer lieber Herr und Seligmacher, Chriſtus, gewollt, uns den Weg des Todes nicht einſam ſeyn, davor ſich alle Menſchen fürchten und entſetzen, ſondern wir wandern den Weg des Leidens und des Todes mit ſamt der gantzen Chriſtlichen Kirchen. Ja, die Chriſtliche Kirche oder Verſammlung leidet, träget und hat dieſelbige Beſchwerung mehr und heftiger, denn wir ſelbſt, alſo, daß wir uns dieſen Spruch des heiligen Heliſäi im andern Buch der Könige am ſechſten mit Wahrheit mögen ermeſſen, welchen er zu ſeinem furchtſamen, blöden und erſchrockenen Knecht ſaget: Du ſollt dich nicht fürchten, denn ihr ſeyn mehr mit und bey uns, denn bey ihnen. Und als der heilige Heliſäus gebetet hat: O Herr, eröffne die Augen dieſes Kindes, und laß es ſehen! alſo hat der Herr geöffnet die Augen des Kindes, und hat geſehen. Und nimm wahr, alda iſt geweſen ein Berg voller Pferde und feuriger Wagen in dem Umkreis, oder gerings um den Heliſäum. Darum iſt allein diß für uns hinterſtellig, daß wir Gott bitten, uns unſere Augen zu öffnen, daß wir mögen ſehen die heilige Chriſtliche Kirche in unſerm Umkreis mit dem Auge des heiligen Glaubens, ſodann wird nichts ſeyn, dafür wir uns fürchten und ſcheuen; wie denn im 125. Pſalm, 2. ſtehet: Die Berge in ſeinem

Umkreis und der Herr in dem Umkreis ſeines Volcks von dieſen und zu ewigen Zeiten. Amen.

Der ſiebente Unterſcheid, von dem obern Gut.

Alhie rede ich nichts von den ewigen und himmliſchen Gütern, derer die Heiligen und Seligen genieſſen in dem klaren Anblick und Anſchauen Gottes, oder aufs wenigſte rede ich von denſelbigen ewigen und himmliſchen Gütern im Glauben, und durch welche Weiſe ſie mögen von uns begriffen werden. Derhalben iſt das ſiebente Bildniß der guten Dinge unſer Herr Jeſus Chriſtus, der König der Glorien und Ehren, wie er von den Todten auferſtanden iſt. Eben, wie das ſiebente Bildniß der böſen Dinge oder Uebel iſt geweſen Chriſtus, unſer lieber Herr und Seligmacher, in der Geſtalt, wie er gelitten hat, geſtorben und begraben iſt.

Und alhie mögen und können wir ſehen die allerhöchſte Freude unſers Herzens und die beſtändigen Güter, und gar kein Uebel noch böſe Ding. Denn unſer Herr und Seligmacher, Chriſtus Jeſus, der von den Todten erſtehet, ſtirbet jetzt nicht, und der Tod wird nicht mehr über ihn herrſchen, Röm. 6, 9. Das iſt der Gamin oder Schornſtein der Liebe und das Feuer Gottes in Zion, wie der heilige Prophet Jeſaias 31, 9. ſaget. Denn der Herr Chriſtus iſt uns nicht allein geboren worden, ſondern iſt uns auch gegeben, Jeſ. 9, 6. Derhalben ſein Erſtändniß

mein Erſtändniß iſt, und allet, das er durch ſein Erſtändniß gewircket hat, iſt mein, wie ſich denn St. Paulus zu den Römern am 8, 32. aufs allerüberflüſſigſte berühmet: Wie ſollte er uns denn nicht alle Dinge mit ihm gegeben und geſchencket haben? Was hat nun Chriſtus, unſer Herr, gewircket mit ſeiner Auferſtehung? Er hat die Sünde zuſtöret, er hat die Gerechtigkeit erwecket, er hat den Tod verzehret und das Leben wiederum gegeben, er hat damit die Hölle überwunden und uns die ewige Glorie und Ehre gegeben.

Das ſeyn unermeſſene und unſchätzliche Güter, alſo, daß des Menſchen Gemüth es kaum darf gläuben, daß ihm ſo groſſe Güter gegeben ſeyn. Und eben, wie Jacob, da er hörete, daß ſein Sohn Joſeph in Egypten regierte, gleich, als erwachte er von einem ſchweren Schlafe, gläubet er ihm nicht, bis er ihm die Sache nach der Weite anzeigete, und die Wagen, von ſeinem Sohn Joſeph zugeſchicket, weiſete, 1. Moſ. 45, 26 ff.: alſo auch wahrlich iſt es ſchwer, zu gläuben, daß uns Unwürdigen in dem Herrn Chriſto ſo groſſe Güter gegeben ſeyn, er hätte denn mit viel Worten und gleichſam mit viel Erſcheinungen ſich gegen ſeinen Jüngern eröffnet, und uns endlich, gleich als mit Anzeigung der Wagen und durch die Erfahrung uns gelehret, ſolches alſo zu gläuben. Und wahrlich, es iſt ein wunderlieblicher, offener Wagen, daß der Herr Chriſtus in uns iſt die Gerechtigkeit, die Heiligmachung, die Erlöſung und die Weisheit von Gott worden, wie St. Paulus in der erſten Epiſtel zu den von

Corinth am 1. Cap., 30. ſaget. Denn ich bin ein Sünder, aber ich werde geführet in ſeiner Gerechtigkeit, die mir gegeben iſt. Ich bin unrein und unkeuſch; aber ſeine Heiligkeit iſt meine Heiligmachung, in der ich lieblich und wohl geführet werde. Ich bin ein Narr, aber ſeine Weisheit führet und bringet mich weg. Ich bin ein verdammlich Menſch; aber ſeine Freyheit iſt meine Erlöſung und die allerſicherſte Fuhr.

Alſo, daß ein Chriſtlich Menſch (wenn es allein ſolches) ſich nicht anders mag der Verdienſte und aller Güter Chriſti, unſers lieben Herrn und Seligmachers, rühmen, denn wenn es ſie ſelbſt gethan und verdienet hätte, ſogar ſeyn Chriſti, unſers Herrn, Verdienſt unſer eigen: alſo, daß ſich ein Chriſtlich Menſch nun gar nichts mehr beſorget, ſondern unerſchrocken wartet auf das Gericht und Urtheil Gottes, wiewohl ſonſt das Gericht Gottes ein unleidlich Ding iſt. Ein ſo groß Ding iſt es um den Glauben, ſo groſſe Güter gibet er uns, ſo groſſe, würdige Kinder Gottes machet er. Denn wir mögen auch nicht anders Kinder ſeyn, wir erben denn ſeine Güter. Darum ſoll ein Chriſtenmenſch mit gutem und ganzem Vertrauen ſagen, 1. Cor. 15, 55. 56: O Tod, wo iſt dein Sieg? O Tod, wo iſt dein Stachel, das iſt, die Sünde? Denn der Stachel des Todes iſt die Sünde, und die Stärcke der Sünde das Geſetz oder die Gebote. Aber Gott ſey gedancket, der uns hat durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, den Sieg gegeben. Das iſt ſo viel geredet: Das Geſetz machet uns zu Sündern, die Sünde machet uns ſchuldig. Wer hat

ewige Leben. Darum warnet der Prophet alhie die Jüden; als sollte er sagen: Wenn euer Meßias und König kommen, und elend einreiten wird, so kehret euch nicht dran, sondern nehmet ihn mit Freuden an; sehet euch wohl für, laßt ihn nicht fürüber ziehen, ob er schon elend einreiten wird. Wo ihr ihn fürüber ziehen lasset, so ist die Schuld nicht sein, sondern euer; denn er hats zuvor verkündigen lassen, daß er in solcher elenden Gestalt kommen würde, und ihr euch an seinem geringen Ansehen nicht ärgern solltet.

12. Das andere Stück ist von der Aergerniß. Der König wird kommen gerecht und ein Helfer, wird dazu grosse Wunderzeichen thun; aber das ist der leidige Teufel, daß die Leute sich an ihm ärgern werden. O! sprechen die Jüden, was ist das für ein Kerl? Soll uns der helfen, der ihm selbst nicht helfen kann? Wer ihm selbst einen Bissen Brods gäbe: hat er doch nichts eigenes: er bedarf selbst Hülfe, und will andern helfen und ihr König seyn. Solches saget der Prophet zuvor, auf daß man sich nicht daran kehre: er wird so erbärmlich kommen, daß alle sich an ihm ärgern werden; wie Es. 52, 14. auch geschrieben stehet; ja, man wird ihn auch creuzigen; darum gläubet diesen Worten, und ärgert euch nicht.

13. Aber es hat nichts geholfen: die Jüden haben diesen Spruch lassen fahren, und meynen noch heutiges Tages, ihr Meßias solle kommen mit grosser Pracht, Gold und Reichthum bringen, und die Heyden alle todtschlagen Weil sie die Gedanken haben, nehmen sie diesen armen König nicht an, und fragen nichts nach des Propheten Meynung. Sie sollten wol solche fleischliche Gedanken, von dem weltlichen Königreich, fahren lassen: denn die Güter, so dieser König bringet, sind geistliche und himmlische Güter: Aber da wird nichts aus, die Jüden bleiben bey ihrer fleischlichen Meynung.

14. Solches aber geschiehet nicht allein bey den Jüden, daß sie Christum nicht annehmen wollen, sondern auch jetzt bey uns: denn die Reichen und Gewaltigen verlachen uns mit unserm Evangelio und Sacramenten. O ein närrisch Ding ists, sprechen sie, daß ich mich soll lassen taufen und Wasser über den Kopf giessen, und soll davon heilig werden: und ein armer Pfarrherr, der kaum einen Rock anzuziehen hat, soll mir Vergebung der Sünden sprechen, und mich absolviren: item, wenn ich das Sacrament nehme in dem Brod und Wein, soll ich davon selig werden. Aus der Ursache verachten sie darnach auch Christi Prediger; denn es ist Christo angeboren, daß er verachtet wird, um seiner Armuth willen. Darum, alsbald einer ein Prediger wird, verachtet man ihn mehr, denn keinen Knecht, er sey so gering und verächtlich er immer wolle: es ist kein Stand in der Welt so gering und veracht, als der Prediger Stand. Das ist nicht unsere, das ist, der Prediger, Schuld, sondern des HErrn Christ, der in der Welt allenthalben so verachtet wird. Darum sprechen auch die Edelleute und Reichen: Warum soll ich dem losen Pfaffen glauben, dem Bettler; warum schicket uns unser HErr GOtt nicht Grafen und grosse Herren, die uns predigen? denen wollten wir gläuben. Wie man man aber Christi Prediger verachtet, also verachtet man auch seine Taufe und Sacrament des Altars: es ist schier kein Bauer, der etwas davon hielte, der Bürger und des Adels will ich schweigen. Da man unter dem Pabstthum den Leuten konnte eine Nase machen mit dem Ablaß Wallfahrten ꝛc. da hielt man viel davon; aber jetzt spricht man: Ha! kann man nicht mehr, denn von Chri-

sto

nun dieſe zwey Dinge, die Sünde und Schuld, überwunden? Hat das gethan unſere Gerechtigkeit? Hat das gethan unſer Leben? O nein, ſondern unſer Herr Jeſus Chriſtus, als er vom Tode wieder auferſtanden iſt und die Sünde und den Tod verdammet hat, und ſeine Gerechtigkeit uns mitgetheilet, ſein Verdienſt uns geſchenket und ſeine Hand auf uns geleget hat, davon wir geſund ſeyn worden, ſein Geſetz und Gebot erfüllen und die Sünde und den Tod überwinden. Derohalben Gott Ehre, Lob und Dankſagung ſey zu ewigen Zeiten. Amen.

Darum diß allerhöchſte Bildniß, in welches wir nun nicht allein über alle unſer Uebel, ſondern auch über unſere Güter erhaben ſeyn, und ſitzen nun in fremden Gütern, die mit fremder Arbeit erlanget ſeyn: ſo wir doch zuvor in Uebeln gelegen haben, die ehn uns durch fremde Sünde kommen ſeyn und durch unſere eigene Sünde zugenommen haben. Alſo ſage ich, wir ſitzen in der Gerechtigkeit Chriſti, unſers Herrn, mit welcher er gerecht iſt. Denn wir ſeyn derſelbigen anhängig, durch welche er Gott gefället und unſer Mittler vor Gott iſt, und für uns bittet und ſich ganz unſer mochet, und iſt alſo der allerfrömmſte Prieſter, Vorbitter und Patron. Darum eben, als unmöglich es iſt, daß Chriſtus in ſeiner Gerechtigkeit Gott nicht ſollte gefällig ſeyn: alſo unmöglich iſt es, daß wir Gott in unſerm Glauben, durch den wir an der Gerechtigkeit Chriſti, unſers Herrn, haften, ſollten mißfallen.

Daher es kommt, daß ein Chriſtlich Menſch ein allmächtig, allvermögend Ding und ein Herr aller Dinge iſt,

der alle Dinge hat, beſitzt und thut, und gänzlich ohne Sünde iſt. Und, wenn gleich ein Chriſtenmenſch in Sünden iſt, ſo müſſen ſie doch von Recht wegen nicht zu Schaden und Beſchwerung gereichen, ſondern vergeben werden von wegen der Gerechtigkeit Chriſti, unſers Herrn, die unüberwindlich iſt, und alle Sünde ausgeſchöpfet, auf welche Gerechtigkeit Chriſti unſer Glaube ſich verläßt, und veſtiglich gläubet, daß Chriſtus, unſer Herr, alſo gethan ſey, wie ich ihnen angezeiget habe. Denn, wer das nicht gläubet, der iſt taub, und hat das, ſo ich ihm bisher geſaget, nicht gehöret, und erkennet den Herrn Chriſtum nicht, und verſtehet auch nicht, wozu der Herr Chriſtus dienet und wie man ihn gebrauchen ſoll.

Darum kann und mag diß einige Bildniß, wenn gleich kein ander Bildniß wäre, uns mit ſo groſſer Vertröſtung verſehen, wenn es wohl und mit fleißigem Herzen angeſehen wird: daß wir nicht allein in unſern Uebeln keinen Schmertzen und Leid tragen, ſondern uns auch in unſern Anfechtungen und Betrübniß erfreuen und berühmen vor Freuden, die wir in unſerm Herrn Chriſto haben, und davor unſer Uebel, Beſchwerung und Widerwärtigkeit, ſo wir leiden, kaum empfinden, mit welcher Ehre und Glorie uns gebe zu unterweiſen und begaben unſer Herr und Gott, Jeſus Chriſtus, zu ewigen Zeiten gebenedeyet. Amen.

Durchläuchtigſter, Hochgeborner Churfürſt, gnädigſter Herr, mit dieſem meinem untüchtigen Bedencken be-

fehle E. Ch. F. Gn. ich mich unterthänigst, als mit einer demüthigen Ehrerbietung, der Gebühr und Ziemung meiner Armuth

Ew.

Ch. Fürstl. Gn. demüthiger Caplan, Bruder Martinus Luther, Augustiner.

Dr. Martin Luthers Sermon von Bereitung zum Sterben. Anno 1519.

Zum ersten, dieweil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und allen ihren Händeln, ists noth, daß der Mensch sein zeitlich Gut ordentlich verschaffe, wie es soll, oder er gedencket zu ordnen, daß nicht beyde nach seinem Tode Ursach Zancks, Hadors, oder sonst eines Irrthums, unter seinen nachgelassenen Freunden sey. Und diß ist ein leiblicher oder äusserlicher Abschied von dieser Welt, und wird Urlaub und Letze gegeben dem Gut.

Zum andern, daß man auch geistlich einen Abschied nehme, das ist, man vergebe freundlich, lauterlich um Gottes willen allen Menschen, wie sie uns beleidiget haben, wiederum, auch begehre Vergebung, lauterlich um Gottes willen, von allen Menschen, deren wir viel ohne

Zweifel beleidiget haben, zum wenigſten mit böſen Exempeln, oder zu wenig Wohlthaten, wie wir ſchuldig geweſen ſind nach dem Gebot brüderlicher, Chriſtlicher Liebe, auf daß die Seele nicht bleibe behaftet mit irgend einem Handel auf Erden.

Zum dritten, wenn ſo jedermann Urlaub auf Erden gegeben iſt, ſoll man ſich denn allein zu Gott richten, da der Weg des Sterbens ſich auch hinkehret und uns führet. Und hie hebt ſich an die enge Pforte, der ſchmale Steig zum Leben, deß muß ſich ein jeglicher fröhlich erwegen. Denn er iſt wohl faſt enge, er iſt aber nicht lang. Matth. 7, 14.

Und gehet hie zu, gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung ſeiner Mutter Leib mit Gefahr und Aengſten geboren wird in dieſen weiten Himmel und Erden, das iſt, auf dieſe Welt: alſo gehet der Menſch durch die enge Pforte des Todes aus dieſem Leben in das ewige Leben. Und wiewohl der Himmel und die Welt, da wir jetzt inne leben, groß und weit angeſehen wird: ſo iſt es doch alles gegen dem zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutter Leib gegen dieſen Himmel iſt.

Darum heiſſet der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihr Feſt nennet man zu Latein: Natale, einen Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns diß Leben weit, und jenes enge dünket. Darum muß man das gläuben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, als Chriſtus ſagt, Joh. 16, 21: Ein Weib, wenn es gebieret, ſo leidet es Angſt; wenn ſie aber

genesen ist, so gedenckt sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist in die Welt. Also im Sterben auch muß man sich der Angst erwegen und wissen, daß darnach ein grosser Raum und Freude seyn wird.

Zum vierten, solch Zurichten und Bereitung auf dirse Fahrt stehet darinne: Zum ersten, daß man sich mit lauter Beicht (sonderlich der grössesten Stücke und die zur Zeit im Gedächtniß möglich an Fleiß erfunden werden,) und des heiligen Christlichen Sacraments des heiligen wahren Leichnams und Bluts Christi versorge, desselben andächtig begehre und mit grosser Zuversicht empfahe, so man es haben mag; wo aber nicht, soll nichts desto weniger das Verlangen und Begierde desselben tröstlich seyn, und nicht darob zu sehr erschrecken; denn Christus spricht, Marc. 9, 23: Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet. Denn die Sacramente auch anders nichts sind, denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen, wie wir sehen werden, ohne welchen Glauben sie nichts nütze sind.

Zum fünften soll man je zusetzen mit allem Ernst und Fleiß, daß man die heiligen Sacramente groß achte, sie in Ehren habe, sich frey und fröhlich darauf verlasse und sie gegen die Sunde, Tod und Hölle also wäre, daß sie weit über ausschlagen, auch vielmehr mit den Sacramenten und ihren Tugenden sich bekümmere, denn mit den Sünden. Wie aber die Ehre recht geschehe und was die Tugenden sind, muß man wissen. Die Ehre ist, daß ich gläube, es sey wahr und geschehe mir, was die Sacramenta bedeuten, und alles, was Gott darinnen saget und anzeiget,

daß man mit Marien, der Mutter Gottes, in veſtem Glauben ſpreche, Luc. 1, 38: Mir geſchehe nach deinen Worten und Zeichen. Denn, dieweil daſelbſt Gott durch den Prieſter redet und zeichnet, möchte man Gott keine gröſſere Unehre in ſeinem Wort und Wercke thun, denn zweifeln, ob es wahr ſey, und keine gröſſere Ehre thun, denn gläubẽ, es ſey wahr, und ſich frey darauf verlaſſen.

Zum ſechſten: Die Tugend der Sacramenten zu erkennen, muß man vorwiſſen die Untugend, dawider ſie fechten und uns gegeben ſind. Der ſind drey: die erſte, das erſchreckliche Bild des Todes; die andere, das greuliche, manchfältige Bild der Sünden; die dritte, das unträgliche, unvermeidliche Bild der Höllen und ewigen Verdammniß. Nun wächſt ein jegliches dieſer herzen, und wird groß und ſtarck aus ſeinen Zuſätzen.

Der Tod wird groß und erſchrecklich, daß die blöde, verzagte Natur daſſelbe Bild zu tief in ſich bildet, zu ſehr vor Augen hat. Dazu ſchüret nun der Teufel, auf daß der Menſch das greuliche Geberde und Bilde des Todes tief betrachte, dadurch bekümmert, weich und zaghaftig werde. Denn da ſoll er wohl alle ſchreckliche, jählinge, böſe Tode vorhalten, die ein Menſch je geſehen, gehöret oder geleſen hat, daneben mit einwickeln den Zorn Gottes, wie er vorzeiten hie und da die Sünder geplaget und verderbet hat: damit er die blöde Natur zur Furcht des Todes und zur Liebe und Sorge des Lebens treibe, dadurch der Menſch, zu viel beladen mit ſolchen Gedancken, Gottes vergeſſe, den Tod fliehe und haſſe, und alſo Gott am

letzten Ende ungehorsam erfunden werde und bleibe. Denn je tiefer der Tod betracht, angesehen und erkannt wird, je schwerer und gefährlicher das Sterben ist. Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedancken üben, und zu uns fordern, wenn er noch ferne ist und nicht treibet. Aber im Sterben, wenn er von ihm selbst schon alzu starck da ist, ist es gefährlich und nichts nütze. Da muß man sein Gebt ausschlagen und nicht sehen wollen, wie wir hören werden. Also hat der Tod seine Kraft und Stärcke in der Blödigkeit unsrer Natur und in seinem unzeitigen zu viel Ansehen und Betrachten.

Zum sebenten: Die Sünde wächst und wird groß, auch durch ihr zuviel Ansehen und tief Bedencken. Da hilft zu die Blödigkeit unsers Gewissens, das sich selbst vor Gott schämet und greulich straft. Da hat denn der Teufel ein Bad funden, das er suchet; da treibet er, da machet er die Sünde so viel und groß; da soll er alle die fürhalten, die je gesündiget haben, und die viel mit wenigern Sünden verdammt sind, daß der Mensch aber muß verzagen, aber unwillig werden, zu sterben, und also Gottes vergessen und ungehorsam erfunden bleiben bis in den Tod. Sonderlich, dieweil der Mensch meynet, er müsse die Sünde alsdenn betrachten, und thue wohl, recht und nützlich daran, daß er damit umgehe. Also findet er sich denn unbereit und ungeschickt, so sehr, daß auch alle seine guten Werck zu Sünden worden sind, aus dem denn muß folgen ein unwillig Sterben, Ungehorsam Gottes Willens und ewiges Verdammniß. Denn, die Sünde tief betrach-

ten, hat da keinen Fug, noch Zeit, das soll man in der Zeit des Lebens thun. Also verkehret uns der böse Geist alle Dinge; am Leben, da wir sollten des Todes, der Sünde, der Höllen Bild stetig vor Augen haben (als Psalm 51. 5. stehet: Meine Sünden sind mir allezeit vor Augen): so thut er uns die Augen zu und verbirget dieselben Bilde; am Tode, da wir sollten nur das Leben, Gnad und Seligkeit vor Augen haben, thut er uns denn allererst die Augen auf und ängstet uns mit den unzeitigen Bilden, daß wir die rechten Bilde nicht sehen sollen.

Zum achten: Die Hölle wird groß und wächst auch durch ihr zu viel Ansehen und hartes Bedencken zur Unzeit. Dazu hilft über die Maasse sehr, daß man Gottes Urtheil nicht weiß, dahin der böse Geist die Seele treibet, daß sie sich mit übrigem, unnützem Fürwiz, ja allergefährlichstem Vornehmen beladet, und verstehen soll göttliches Raths Heimlichkeit, ob sie versehen sey, oder nicht.

Hie übet der Teufel seine letzte, größte, listigste Kunst und Vermögen. Denn damit führet er den Menschen (so er es versiehet) über Gott, daß er suche Zeichen des göttlichen Willens, und ungeduldig werde, daß er nicht wissen soll, ob er versehen sey, machet ihm seinen Gott verdächtig, daß er viel nahe nach einem andern Gott sich sehnet. Kürzlich, hie gedencket er die Gottes Liebe mit einem Sturmwind auszulöschen und Gottes Haß erwecken. Je mehr der Mensch hie dem Teufel folget und die Gedancken leidet, je gefährlicher er stehet, und zuletzt sich nicht mag erhalten, er fällt in Gottes Haß und Lästerung.

Denn, was ist es anders, daß ich wissen will, ob ich versehen sey, denn, daß ich will alles wissen, was Gott weiß, und ihm gleich seyn, daß er nichts mehr wisse, denn ich, und also Gott nicht sey, so er gar nichts über mich wissen soll? Da hält er für, wie viel Heyden, Jüden, Christenkinder verloren werden, und treibet mit solchen gefährlichen und vergebenen Gedancken so viel, daß der Mensch, ob er sonst gern stürbe, doch in diesem Stücke unwillig wird. Das heisset mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedancken seiner Versehung wird angefochten, darüber im Psalter gar viel Klagens ist. Wer hie gewinnet, der hat die Sünde, Hölle, Tod auf einen Haufen überwunden.

Zum neunten: Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß ankehren, daß man dieser dreyer Bilde keines zu Haus lade, noch den Teufel über die Thür mahle; sie werden selbst allzu starck herein fallen und das Hertz mit ihrem Ansehen, Disputiren und Zeigen gantz und gar inne haben wollen. Und, wo das geschiehet, so ist der Mensch verloren und Gottes gantz vergessen. Denn diese Bilde gehören gar nicht in diese Zeit anders, denn mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja, wo sie alleine sind, ohne Durchsehen in andere Bilde, gehören sie nirgend hin, denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten will und sie austreiben, dem wird nicht genug seyn, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe; denn sie werden ihm zu starck seyn und wird ärger und ärger. Die Kunst ists gantz und gar, sie fallen lassen und nicht

mit ihnen handeln. Wie gehet aber das zu? Es gehet also zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnaden, die Hölle im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben, wenn dir es gleich alle Engel, alle Creaturen, ja, wenn es auch dich dünckt, Gott selbst anders verlegen, das sie doch nicht thun; aber der böse Geist machet einen solchen Schein. Wie soll man denn thun?

Zum zehenten: Du mußt den Tod nicht in ihm selbst, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch Gottes Zorn getödtet sind, die der Tod überwunden hat, ansehen oder betrachten, du bist anders verloren und wirst mit ihnen überwunden; sondern deine Augen, deines Hertzens Gedancken und alle deine Sinnen gewaltiglich kehren von demselben Bilde, und den Tod stark und emsig ansehen nur in denen, die in Gottes Gnaden gestorben und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christo, darnach in allen seinen Heiligen. Siehe, in diesen Bilden wird dir der Tod nicht erschrecklich noch greulich, ja verachtet und getödtet und im Leben erwürget und überwunden seyn. Denn Christus ist nichts, denn eitel Leben, Trost und Seligkeit; je tiefer und vester du dir das Bild einbildest und ansiehest, je mehr des Todes Bilde abfället und von ihm selbst verschwindet, ohn alles zerren und streiten, und hat also dein Hertz Friede und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben, wie in der Offenb. 14, 13. stehet: Selig sind, die in dem Herrn Christo sterben. Das ist bedeut 2. Mos. 21, 6. 9., da die Kinder von Israel

ſo und vom Glauben predigen, ſo hab ichs ſchon ſatt, ich hab es vor wol mehr gehört.

15. Alſo ärgert ſich alle Welt an Chriſto und an ſeinem Evangelio und Sacramenten; wie St. Paulus ſolches zuvor geſagt hat, 1 Cor. 1, 23. daß Chriſtus ärgerlich ſey, und daß ſein Evangelium ein ſchändlich verflucht Wort ſey vor der Welt; wie es denn die Weltweiſen und Klugen nicht anders nennen, denn eine Teufelslehre. Denn gleichwie der Einzug Chriſti zu Jeruſalem iſt erbärmlich geweſen; alſo ſind ſeine Lehre und Werke auch verächtlich: denn er will ein Bettler ſeyn; darum treten ihn auch die Reichen und Gelehrten mit Füſſen, und die Starken und Geſunden nehmen ihn auch nicht an. Aber man ſoll Chriſtum nicht ſo verachten; denn er iſt unſer Seligmacher, und will uns das ewige Leben geben. Ob er wol elend iſt eingeritten, ſo ſchadets doch nicht. Er darf keines Harniſch noch reiſigen Zeugs zu ſeiner Predigt, ſondern ſpricht ſchlecht, Joh. 6, 47: **Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben.**

16. Dieſe zwey Stücke begreift nun diß Evangelium. **Zum erſten:** Daß wir dieſen König annehmen; denn er iſt uns geſandt, daß er uns helfen ſoll: darum, wer ein beſchwert Gewiſſen hat, der höre das Wort dieſes Königes. **Zum andern:** Daß wir uns für Aergerniß hüten, und ſprechen: Ob dieſer König veracht iſt, ſchadets doch nicht, ſondern ich will ihn annehmen, als einen köſtlichen Edelgeſtein: denn es ſtehet geſchrieben Luc. 7, 23: **Selig iſt, der ſich nicht an ihm ärgert:** und Matth. 24, 13: **Wer da beharret bis ans Ende, der wird ſelig.** Nehmen wir ihn jetzt nicht an, ſo haben wir ſo wenig Entſchuldigung, als die Jüden. Darum laſſet uns nicht ſagen: Wenn unſer Fürſt die Lehre des Evangelii annimmt, ſo wollen wirs auch annehmen. Es iſt uns zuvor geſagt, daß, wie dieſer König Chriſtus zu Jeruſalem iſt veracht eingeritten, alſo wird ſeine Lehre zu aller Zeit auch verachtet: aber wenn er in ſeiner Herrlichkeit kommen wird, ſo wird er ſeine Verächter wieder verachten: alsdenn werden die Narren arm und dürftig ſeyn, die jetzt weiſe und reich ſind. Unſer lieber HErr und König, JEſus Chriſtus, verleihe uns ſeine Gnade und Geiſt, daß wir ihn mit Freuden annehmen, ſeinem Evangelio gläuben, und durch ihn ſelig werden, Amen.

*) Die erſte Predigt am zweyten Sonntage des Advents,

über das Evangelium Luc. 21. v. 25-36.

Daß wir unſerm HErrn GOTT ſeinen ſchuldigen Dienſt vollbringen, ſein liebes Wort hören und lernen, wie er uns befohlen und geboten hat, daß wir erkennen, was er mit uns handeln wolle, und was wir von ihm zu gewarten haben, auf daß wir nicht ſeyn wie die Säue, die nichts können, wollen wir das heutige Evangelium hören; denn er hat ſein Wort nicht den Steinen predigen laſſen: ſo predigt man auch nicht, wie wir hier leben mögen, denn davon wird anderswo gelehret; ſondern wie wir ſollen ſelig werden. So iſt nun das heutige Evangelium von des HErrn letzten Zukunft, wie es werde zugehen, wenn die Welt ein Ende haben wird, und lautet alſo:

Und es werden Zeichen geſchehen an der Sonnen, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange ſeyn, und werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen,

*) iſt 1532. den 8. Dec. in ſeinem Hauſe gehalten und nur in der Editione von An. 1559. befindlich.

von den feurigen Schlangen gebissen waren, nicht sich mit denselben Schlangen zerren, sondern die todte eherne Schlange mußten ansehen, da fielen die lebendigen von ihnen selbst ab und vergingen. Also mußt du dich mit dem Tode Christi allein bekümmern, so wirst du das Leben finden; und wo du den Tod anderswo ansehest, so tödtet er dich mit grosser Unruhe und Pein. Darum saget Christus, Joh. 16, 33: In der Welt (das ist, auch in uns selbst,) werdet ihr Unruhe haben, in mir aber den Friede.

Zum eilften: Also mußt du die Sünde nicht ansehen in den Sündern, noch in deinem Gewissen, noch in denen, die in Sünden endlich bleiben und verdammt sind, da fährest gewißlich hinnach, und wirst überwunden, sondern mußt abkehren deine Gedancken, und die Sünde nicht, denn in der Gnaden Bilde, ansehen, und dasselbe Bild mit aller Kraft in dich bilden und vor Augen haben.

Der Gnaden Bilde ist nichts anders, denn Christus am Creutz, und alle seine liebe Heiligen. Wie verstehet man das? Das ist Gnade und Barmhertzigkeit, daß Christus am Creutze deine Sünde von dir nimmt, und trägt sie für dich, und erwürget sie; und, dasselbe vestiglich gläuben und vor Augen haben, nicht daran zweifeln, das heisset das Gnadenbild ansehen und in sich bilden. Desselbigen gleichen alle Heiligen in ihrem Leiden und Sterben auch auf ihnen tragen gleiche Pein, und mit dir leiden und arbeiten, wie geschrieben stehet, Gal. 6, 2: Einer trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gebot. Also spricht er selber, Matth. 11, 28: Kommet her zu mir

alle, die ihr beladen seyd und arbeitet, ich will euch helfen. Siehe, so magst du deine Sünde sicher ansehen, ausser deinem Gewissen. Siehe, da sind Sünde nimmer Sünde, da sind sie verbunden und in Christo verschlungen. Denn, gleichwie er deinen Tod auf sich nimmt und ihn erwürgt, daß er dir nichts schaden mag, so du anders gläubest, daß er dir das thut, und deinen Tod in ihm, nicht in dir ansiehest: also nimmt er auch deine Sünde auf sich, und in seiner Gerechtigkeit aus lauter Gnaden dir überwindet; so du das gläubest, so thun sie dir nimmer Schaden. Also ist Christus, des Lebens und Gnaden Bild, wider des Todes und Sünde Bilde unser Trost. Das sagt Paulus, 1. Cor. 15, 57: Gott sey Lob und Danck, daß er uns in Christo gegeben hat Ueberwindung der Sünden und des Todes.

Zum zwölften, mußt du die Hölle und Ewigkeit der Pein mit der Versehung nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht in denen, die verdammt sind, ansehen, auch nichts bekümmern mit so vielen Menschen in der ganzen Welt, die nicht versehen sind; denn, siehest du dich nicht vor, so wird dich das Bild geschwinde stürzen und zu boden stossen. Darum mußt du hie Gewalt üben, die Augen vest zuhalten vor solchem Blick, denn er gar nichts nütz ist, ob du tausend Jahr damit umgehest, und verderbet dich zumal.

Darum siehe das himmlische Bild, Christum, an, der um deinetwillen gen Hölle gefahren, und von Gott so verlassen gewesen, als einer, der verdammt sey ewiglich, da er sprach am Creutze: Eli, Eli, lama asabtani: O mein Gott,

o mein Gott, warum hast du mich verlassen? Siehe, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Versehung gewiß gemachet. Denn so du dich damit allein bekümmerst, und gläubest, daß es für dich geschehen sey: so wirst du in demselben Glauben behalten gewißlich. Darum laß dirs nur nicht aus den Augen nehmen, und siehe dich nur in Christo, und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden. Also, wenn du Christum und alle seine Heiligen ansiehest, und dir wohlgefället die Gnade Gottes, der sie also erwählet hat, und bleibest nur vest in demselben Wohlgefallen, so bist du schon auch erwählet, wie er saget, 1. Mos. 12, 3: Alle, die dich gebenedeyen, sollen gebenedeyet seyn. Hastest du aber nicht hierauf allein, und fälleſt in dich: so wird dir eine Unlust erwachsen gegen Gott und seine Heiligen, und also in dir nichts Guts finden. Da hüte dich für, denn da wird der böse Geist dich hintreiben mit viel Listen.

Zum dreyzehnten: Diese drey Bilde oder Streit ist bedeutet, Richt. 7, 16. ff., da Gideon die Midianiter mit drey hundert Mann an drey Orten in der Nacht angreifet, doch nicht mehr that, denn ließ die Trommeten blasen, und Lichtscherben zusammen schlagen, daß die Feinde flohen und sich selbst erwürgeten. Also fleucht Tod, Sünde und Hölle mit allen ihren Kräften, so wir nur Christi leuchtende Bild in uns üben, (in der Nacht, das ist, im Glauben, der die bösen Bilde nicht siehet, noch sehen mag,) dazu mit Gottes Wort, als mit Trommeten, dazu reizen und stärcken.

Also führet dieselbe Figur Esaias am 9, 4. gar lieblich ein wider dieselben drey Bilde, und spricht von Christo: Die Last seiner Bürden, die Ruthe seines Rücken, das Scepter seines Treibers hast du überwunden, gleichwie zu Zeiten der Midianiter, die Gideon überwand. Als spräche er: Deines Volcks Sünde, (das ist ein schwer Joch seiner Last in seinem Gewissen,) und den Tod, (der da ist eine Ruthe oder Strafe, der da drücket seinen Rücken,) und die Hölle, (die ein Scepter und Gewalt ist des Treibers, damit gefordert wird ewiges Bezahlen für die Sünde,) hast du alle zubrochen und überwunden, wie es denn geschehen ist zur Zeit Midian, das ist, durch den Glauben, dadurch Gideon ohne alle Schwerdtschläge die Feinde verjaget. Wenn hat er das gethan? Am Creutze; denn daselbst hat er uns sich selbst bereitet ein dreyfältig Bild, unserm Glauben vorzuhalten, wider die drey Bilde, da der böse Geist und unsere Natur uns mit anfechten, aus dem Glauben zu reissen. Es ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod, den er erlitten, und doch mit seiner Auferstehung von Todten bezeuget, daß er überwunden sey in seinem Leben. Er ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde, die er auf sich genommen, und doch durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden hat. Es ist das himmlische Bild, der verlassen von Gott, als ein Verdammter, und durch seine allmächtige Liebe die Hölle überwunden, bezeuget, daß er der liebste Sohn sey, und uns allen dasselbige zu eigen gegeben, so wir also gläuben.

Zum vierzehnten: Zum Ueberfluß hat er nicht allein in ihm selbst die Sünde, Tod und Hölle überwunden, und uns vorgehalten, zu gläuben, sondern zu mehrem Trost auch selbst die Anfechtung gelitten und überwunden, die wir in diesen Bilden haben. Er ist eben sowohl angefochten mit des Todes, der Sünde, der Höllen Bilde, als wir.

Des Todes Bilde hielten sie ihm für, da die Jüden sagten: Er steige nun herab vom Creutze, er hat andere gesund gemacht, er helfe ihm nun selbst. Als sprächen sie: Da, da siehest du den Tod, du mußt sterben, da hilfet nichts für. Gleichwie der Teufel einem sterbenden Menschen des Todes Bilde hervor rücket, und mit schrecklichem Bilde die blöde Natur schüchtert.

Der Sünde Bild hielten sie ihm für, da sie sagten: Er hat andern geholfen, ist er Gottes Sohn, so steige er herab ꝛc. Matth. 27, 40. 42. Als sprächen sie: Seine Wercke sind falsch und lauter Trügerey gewesen, er ist des Teufels Sohn, und nicht Gottes Sohn, er ist sein mit Leib und Seele, er hat nie kein Guts gethan, sondern eitel Bosheit. Und gleichwie die Jüden Christo diese drey Bilde zutrieben auf einmal, unordentlich unter einander: also wird der Mensch von denselben zugleich auf einmal unordentlich bestürmet, daß er irre werde, und nur balde verzweifele. Wie der Herr die Zerstörung Jerusalem beschreibet, Lucä. 19, 43. 44., daß ihre Feinde sie umgeben mit einem Schutt, daß sie nicht aus können kommen, das ist der Tod. Zum andern, daß sie sie an allen En-

den ängsten und treiben, daß sie nirgend bleiben können; das sind die Sünde. Zum dritten, daß sie sie niederschlagen zur Erden, und lassen keinen Stein auf dem andern; das ist die Hölle und Verzweifelung.

Der Höllen Bilde trieben sie zu ihm, daß sie sagten: Er vertraue Gott, laß sehen, ob er ihn löse; er saget, er sey Gottes Sohn. Als sprächen sie: Er gehöret in die Hölle, Gott hat ihn nicht versehen, er ist ewig verworfen; es hilft hie kein Vertrauen, noch Hülfe, ist alles umsonst.

Wie wir nun sehen, daß Christus zu allen den Worten und greulichen Bilden stillschweigt, nicht mit ihnen ficht, thut, als höre und sehe er sie nicht, verantwortet keines, (und wenn er schon geantwortet hätte, so hätte er nur Ursach gegeben, daß sie mehr und greulicher hätten geplerret und getrieben,) sondern allein auf den liebsten Willen seines Vaters acht hat, so ganz und gar, daß er seines Todes, seiner Sünde, seiner Hölle, auf ihn getrieben, vergisset, und für sie bittet, Luc. 23, 34., für ihre Sünde, Tod und Hölle: also sollen wir dieselbigen Bilde auch lassen herfallen und abfallen, wie sie wollen oder mögen, und nur gedencken, daß wir an dem Willen Gottes hangen, das ist, daß wir in Christo haften, und vestiglich gläuben, unser Tod, Sünde und Hölle sey uns in ihm überwunden, und möge uns nicht schaden, auf daß also Christi Bild in uns allein sey, und mit ihm disputiren und handeln.

Nutz und Kraft der Sacramenten.

Zum funfzehnten: Nun kommen wir wieder zu den heiligen Sacramenten und ihren Tugenden, daß wir lernen, wozu sie gut sind, und sie brauchen. Welchem nun die Gnade und Zeit verliehen ist, daß er beichtet, absolviret und berichtet wird, der hat wohl grosse Ursache, Gott zu lieben, loben und danken und fröhlich zu sterben, so er sich anders tröstlich verlässet und gläubet auf die Sacramenta, wie droben gesaget ist. Denn in den Sacramenten handelt, redet, wirket durch den Priester dein Gott, Christus selbst, mit dir, und geschehen da nicht Menschenwerke oder Worte. Da redet dir Gott selbst alle Dinge, die jetzt von Christo gesagt sind, und will, daß die Sacramenta ein Wahrzeichen und Urkund seyn. Christi Leben soll deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünde, seine Liebe soll deine Hölle auf sich genommen und überwunden haben. Dazu wirst du durch dieselben Sacramenta eingeleibet und vereiniget mit allen Heiligen, und kömmst in die rechte Gemeinschaft der Heiligen: also, daß sie mit dir in Christo sterben, Sünde tragen, Hölle überwinden.

Daraus folget, daß die Sacramenta, das ist, die äusserlichen Worte Gottes, durch einen Priester gesprochen, gar ein grosser Trost sind, und gleich ein sichtiglich Zeichen göttlicher Meynung, daran man sich halten soll mit einem vesten Glauben, als an einen guten Stab, damit Jacob, der Patriarch, durch den Jordan ging, 1. Mos. 32, 10., oder als eine Latern, darnach man sich richten und ein

Auge aufhaben soll mit allem Fleiß, durch den finstern Weg des Todes, Sünde und Hölle, wie der Prophet saget, Ps. 119, 105: Dein Wort Herr, ist ein Licht meiner Füsse. Und St. Petrus, 2. Epist. 1, 19: Wir haben ein gewisses Wort Gottes, und ihr thut wohl daran, so ihr sein wahrnehmet. Es mag sonst nichts helfen in Todesnöthen. Denn mit dem Zeichen werden alle erhalten, die erhalten werden, es weiset auf Christum und sein Bild, daß du magst wider des Todes, Sünde und Hölle Bild sagen: Gott hat mir zugesagt, und ein gewiß Zeichen seiner Gnaden in den Sacramenten gegeben, daß Christi Leben meinen Tod in seinem Tod überwunden habe, sein Gehorsam meine Sünde in seinem Leiden vertilget, seine Liebe meine Hölle in seinem Verlassen zustöret habe. Dieses Zeichen, solch Zusagen meiner Seligkeit, wird mir nicht lügen noch trügen; Gott hat es gesaget, Gott mag nicht lügen, weder mit Worten noch Wercken. Und wer also pocht und sich auf die Sacramenta stöhnet, des Erwählung und Versehung wird sich selbst, ohne seine Sorge und Mühe, wohl finden.

Zum sechzehnten: Hie lieget nun die allergrösseste Macht an, daß man die heiligen Sacramenta, in welchen eitel Gottes Wort, Zusagen, Zeichen geschehen, hoch achte, in Ehren halte, sich darauf verlasse. Das ist, daß man weder an den Sacramenten, noch an denen Dingen, derer sie gewisse Zeichen sind, nicht zweifele; denn, wo daran gezweifelt wird, so ist es alles verloren. Denn, wie wir gläuben, so wird uns geschehen, als Christus saget:

Matth. 15, 28. Was hilfts, daß du dir fürbildest und gläubest, die Sünde, der Tod, die Hölle der andern sey in Christo überwunden, wenn du nicht auch gläubest, daß deine Sünde, dein Tod, deine Hölle dir da überwunden und vertiget sey, und also erlöset seyst? So wäre das Sacrament gar umsonst, dieweil du nicht gläubest die Dinge, die dir daselbst angezeiget, gegeben und versprochen werden.

Das ist aber die grausamste Sünde, die geschehen mag, durch welche Gott selber in seinem Wort, Zeichen und Werck als ein Lügner geachtet wird, als der etwas rede, zeuge, zusage, das er nicht meyne, noch halten wolle. Derohalben ist nicht zu schimpffen mit den Sacramenten, es muß der Glaube da seyn, der sich darauf verlasse und fröhlich wage in solche Gottes Zeichen und Zusagen. Was wäre das vor ein Seligmacher oder Gott, der uns nicht möchte oder wollte von Sünde, Tod, Hölle, selig machen? Es muß groß seyn, was der rechte Gott zusaget und wirket. So kömmt denn der Teufel, und bläst dir ein: Ja, wie wenn ich denn die Sacramente hätte unwürdig empfangen, mich durch meine Unwürdigkeit solcher Gnade beraubet? Hie mache das Creuz vor dich, laß dich Würdigkeit oder Unwürdigkeit nichts ansechten, schau nur zu, daß du gläubest, es seyn gewisse Zeichen, wahre Worte Gottes, so bist du und bleibest wohl würdig. Glaube machet würdig, Zweifel machet unwürdig.

Darum will der böse Geist dir an der Würdigkeit oder Unwürdigkeit fürwenden, daß er dir einen Zweifel, und

dadurch die Sacramenta mit ihren Wercken zunichte und Gott in seinen Worten einen Lügner mache. Gott gibet dir um deiner Würdigkeit willen nichts, er bauet auf sein Wort und Sacrament, auf deine Würdigkeit nicht, sondern aus lauter Gnaden bauet er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen. Daran halt nur veste, und sprich: Der mir sein Zeichen und Wort gibt und gegeben hat, daß Christi Leben, Gnade und Himmel, meine Sünde, Tod, Hölle mir unschädlich gemachet hat, der ist Gott, wird mir die Dinge wohl halten. Hat mich der Priester absolviret, so verlasse ich mich darauf, als auf Gottes Wort selber. Sind es denn Gottes Worte, so wird es wahr seyn; da bleibe ich auf, da sterbe ich auf. Denn du sollst eben so veste trauen auf des Priesters Absolution, als wenn dir Gott einen besondern Engel oder Apostel sendete, ja als ob dich Christus selbst absolvirete.

Zum siebenzehenten. Siehe, einen solchen Vortheil hat der, der die Sacramente erlanget, daß er ein Zeichen und Zusage Gottes erlanget, daran er seinen Glauben üben und stärcken mag, er sey in Christi Bilde und Güter beruffen, ohn welche Zeichen die andern allein im Glauben arbeiten, und sie mit der Begierde des Hertzens erlangen, wiewohl sie auch erhalten werden, so sie in demselben bestehen.

Also sollst du auch sagen über dem Sacrament des Altars: Hat mir der Priester gegeben den heiligen Leichnam Christi, das ein Zeichen und Zusagen ist der Gemein-

und die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdenn werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, diß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. [v. 6 Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen, über alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.]

Innhalt.

Eine Warnung, Tröstung und Vermahnung.

* Vergleichung der ersten und andern Zukunft Christi 1

I Ueberhaupt 2

II Besonders.

A Die Warnung.
1 die Beschaffenheit derselben 3 4
2 wie und warum wir dieselbe nicht sollen verachten, sondern zu Herzen nehmen 5-7
3 der Grund und Ursach derselben 8 9 fgg.
* von dem Jüngsten Tage.
a woher es zu schliessen ist, daß der Jüngste Tag nicht ferne ist 10-12
b wie sich ein Christ wohl soll dazu anschicken 12 13
c wie und warum sich ein Christ darnach soll sehnen 13

B der Trost und Vermahnung.
1 die Beschaffenheit desselben 14. 15
2 wie und warum wir beydes wohl sollen zu Herzen fassen 15-17.

Auslegung des Evangelii.

I.

DEr HErr verkündiget in diesem Evangelio seine Zukunft am Jüngsten Tage, welche soll geschehen mit grosser Pracht und Majestät. Am nähern Sonntag habt ihr gehöret von seinem Einreiten zu Jerusalem auf einem Esel, ohne alle Pracht: da hat er nicht gehabt einen eigenen Platz, auch nicht eines Fusses breit; ist darzu hernach auch gecreuziget worden. Das ist eine arme elende Zukunft, in welcher er kömmt, nicht als ein Herr, sondern als ein Knecht, welcher hat dienen wollen, und also dienen, daß er für uns stürbe; wie er selbst sagt Matth. 20, 28: **Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.** Summa, in seiner ersten Zukunft hat er den grössesten Dienst erzeiget, den kein Engel noch Creatur thun kann, daß er ihm zurichtet und bereitet das Reich seiner Gläubigen und Auserwählten. Wenn aber nun die Zahl der Auserwählten voll ist, so wird er kommen, nicht als ein Knecht, sondern als ein HErr; und wird darum kommen, daß er uns aus der Erden, Würmen, Tod, Gestank, erledige.

2. Solches verkündiget der HErr in diesem Evangelio, und warnet seine Christen, daß sie sich für Sicherheit hüten sollen, auf daß sie dieser Tag seiner Zukunft nicht plötzlich überfalle: tröstet sie auch, daß sie nicht erschrecken sollen für den Zeichen, welche vor dem Jüngsten Tage geschehen werden; sondern vielmehr sich freuen, daß ihre Erlösung nahet.

3. **Erstlich warnet der HErr,** daß wir Christen das Datum unsers Lebens nicht setzen sollen hier auf Erden, sondern wissen, daß unser HErr und Erlöser kommen wird vom Himmel, und wir also bereit seyn, alle

Stunden,

schaft Christi und aller Engel und Heiligen, daß sie mich haben, für mich sorgen, bitten, und mit mir leiden, mich stärken, meine Sünde tragen, Hölle überwinden, so wird, es muß also seyn; das göttliche Zeichen trauget mich nicht, und laß mirs nicht nehmen. Ich wollte eher alle Welt und mich selbst verleugnen, ehe ich daran zweifelte, mein Gott der sey mir gewiß und wahrhaftig in diesen seinen Zeichen und Zusagen. Ich sey sein unwürdig oder nicht, so bin ich ein Glied der Christenheit, nach Laut und Anzeigung dieses Sacraments. Es ist besser, ich sey unwürdig, denn daß Gott nicht wahrhaftig gehalten werde; hebe dich Teufel, so du mir anders sagest.

Und siehe, man findet Leute, die gerne wollten gewiß seyn, oder ein Zeichen vom Himmel haben, wie sie mit Gott dran wären, und ihre Versehung wüßten. Und wenn sie gleich ein solch Zeichen überkämen, und sie doch nicht gläuben, was hilft sie es? Was hülfen alle Zeichen ohne Glauben? Was halfen den Jüden Christi und der Apostel Zeichen? Was helfen noch heute die hochwürdigen Zeichen der Sacramenten und Worte Gottes? Warum halten sie sich nicht an die Sacramenta, welche gewisse und eingesetzte Zeichen sind, durch alle Heiligen probiret und versucht, gewiß erfunden allen denen, die gegläubet haben, und überkommen alles, was sie zeigen?

Also sollten wir die Sacramenta lernen erkennen, was sie sind, wozu sie dienen, wie man ihr brauchen soll; so finden wir, daß nicht grösser Ding auf Erden sey, das betrübte Hertzen und böse Gewissen lieblicher trösten mag.

Denn in Sacramenten ſind Gottes Wort; die dienen dazu, daß ſie uns Chriſtum zeigen und zuſagen mit alle ſeinem Gute, das er ſelbſt iſt, wider die Sünde, Tod, Hölle. Nun iſt nicht lieblicher begierlichere Dinge zu hören, denn Sünde, Tod, Hölle zu vertilgen. Das geſchieht durch Chriſtum in uns, ſo wir des Sacraments recht brauchen.

Der Brauch iſt nichts anders, denn gläuben, es ſey alſo, wie die Sacramenta durch Gottes Wort zuſagen und verpflichten. Darum iſt noth, daß man nicht allein die dery Bilde in Chriſto anſehe, und die Gegenbilde damit austreibe und fallen laſſe, ſondern, daß man ein gewiß Zeichen habe, das uns verſichere, es ſey alſo uns gegeben. Das ſind die Sacramenta.

Zum achtzehenten: Soll kein Chriſtenmenſch an ſeinem Ende zweifeln, er ſey nicht allein in ſeinem Sterben, ſondern gewiß ſeyn, daß, nach Anzeigung des Sacraments, auf ihn gar viel Augen ſehen. Zum erſten, Gottes ſelber und Chriſti, darum, daß er ſeinen Worten gläubet, und ſeinen Sacramenten anhänget. Darnach die lieben Engel, die Heiligen und alle Chriſten. Denn da iſt kein Zweifel, wie das Sacrament des Altars weiſet, daß die alleſamt, als ein ganzer Körper zu ſeinem Gliedmaß, zulauffen, helfen ihm die Sünde, Tod, Hölle überwinden, und tragen alle mit ihm. Da gehet das Werck der Liebe und Gemeinſchaft der Heiligen im Ernſt und gewaltiglich.

Und ein Chriſtenmenſch ſoll ihm auch ſolches fürbilden und keinen Zweifel drob haben; daraus er denn feck wird, zu ſterben. Denn, wer daran zweifelt, der gläubt, aber

nicht recht, an das hochwürdige Sacrament des Leichnams Christi, in welchem gezeiget, zugesaget, verpflichtet wird Gemeinschaft, Hülfe, Liebe, Trost und Beystand (aller Heiligen) in allen Nöthen. Denn so du gläubest an die Zeichen und Worte Gottes, so hat Gott ein Auge auf dich, wie er saget, Ps. 32, 8: Firmabo super te oculos meos etc. Ich will meine Augen stets auf dich haben, daß du nicht untergehest. So aber Gott auf dich siehet, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen; und so du in dem Glauben bleibest, halten sie alle die Hände unter, und gehet deine Seele aus, so sind sie da, und empfahen sie; du magst nicht untergehen.

Das ist bezeuget im Elisäo, 2. Kön. 6, 16. 17., der zu seinem Knechte sprach: Fürchte dich nicht, ihrer ist mehr mit uns, denn mit ihnen; so doch die Feinde sie umringet hatten, und niemand anders sahen. Aber Gott that dem Knecht die Augen auf, da war um sie ein grosser Hause feuriger Pferde und Wagen. Also ists auch gewißlich um einen jeglichen, der Gott gläubet. Da gehen denn die Sprüche her, Ps. 34, 8: Der Engel Gottes wird sich einlassen ringsum, die da Gott fürchten, und wird sie erlösen. Und Ps. 125, 1: Welche Gott vertrauen, die werden unbeweglich seyn, wie der Berg Sion, er wird ewiglich bleiben. Hohe Berge (das sind Engel) sind in seinem Umring, und Gott selbst umringet sein Volk, von nun an bis in Ewigkeit. Ps. 91, 11. f.: Er hat seinen Engeln dich befohlen, auf den Händen sollen sie dich tragen, und dich bewahren, wohin du gehest, daß du nicht stössest

deinen Fuß an irgend einen Stein. Auf den Schlangen und Basilisken sollst du gehen, und auf den Löwen und Drachen sollst du treten, das ist, alle Stärcke und List des Teufels werden dir nichts thun. Denn er hat in mich vertraut, ich will ihn erlösen, ich will bey ihm seyn in allen seinen Anfechtungen; ich will ihm entheilen, und zu Ehren setzen; ich will ihn voll machen mit Ewigkeit; ich will ihm offenbaren meine ewige Gnade. Also spricht auch der Apostel Ebr. 1, 14., daß die Engel, der mehrig viel sind, allzumal dienstbar sind, und ausgeschickt um derer willen, die da selig werden. Daher kömmts, daß der heilige Patriarch Jacob, 1. Mos. 49, 29., sagt, da er sterben sollte: Nehmt wahr, ich werde zu meinem Volck gesammlet; und ist gestorben und gesammlet zu seinem Volck. Also auch zu Mosen und Aron hat Gott gesprochen, 4. Mos. 20, 24., 5. Mos. 32, 50: Du sollst gehen zu deinem Volck und deinen Vätern. Damit ausgedrücket wird, daß der Tod ein Gang ist zu viel mehr Volck, die auf uns warten, denn wir verlassen.

Das sind alles grosse Dinge, wer mag es gläuben? Darum soll man wissen, daß solches Gottes Wercke sind, die grösser sind, denn jemand dencken mag, und sie doch wirckt in solchen kleinen Zeichen der Sacrament, daß er uns lehre, wie ein groß Ding es sey, ein rechter Glaube zu Gott.

Zum neunzehenten: Soll aber niemand sich vermessen, solche Dinge aus seinen Kräften zu üben, sondern Gott demüthiglich bitten, daß er solchen Glauben und

Verſtand ſeiner heiligen Sacramenten in uns ſchaffe und erhalte, auf daß es alſo mit Furcht und Demuth zugehe, und wir nicht uns ſolche Wercke zuſchreiben, ſondern Gott die Ehre laſſen. Dazu ſoll er Chriſtum anruffen, ſoll aber bitten, daß er nicht zweifele, das Gebet werde erhöret. Da hat er zwo Urſachen zu: Die erſte, daß er jetzt gehöret hat aus der Schrift, wie Gott den Engeln befohlen hat, und wie das Sacrament gibt, daß ſie lieben und helfen müſſen allen, die da gläuben. Das ſoll man ihm verhalten und aufrücken; nicht daß ers nicht wiſſe, oder ſonſt nicht thäte, ſondern, daß der Glaube und Zuverſicht zu ihm, und durch ihn zu Gott, deſto ſtärcker und fröhlicher werde, dem Tode unter Augen zu gehen.

Die andere, daß Gott geboten hat, wenn wir beten wollen, daß wir je veſte gläuben, es geſchehe, was wir bitten, und ſey ein wahrhaftig Amen. Matth 21, 22. Marc. 11, 24. Daſſelbige Gebot muß man Gott auch aufrücken, und ſagen: Mein Gott, du haſt geboten, zu bitten, und zu gläuben, die Bitte werde erhöret: darauf bitte ich, und verlaſſe mich, du wirſt mich nicht laſſen und mir einen rechten Glauben geben. Dazu ſollte man das gantze Leben Gott bitten um die letzte Stunde, um einen rechten Glauben. Wie denn gar fein geſungen wird am Pfingſttage: Nun bitten wir den Heiligen Geiſt, um den rechten Glauben allermeiſt ꝛc., wenn wir hinfahren aus dieſem Elende ꝛc. Und wenn die Stunde kommen iſt, zu ſterben, ſoll man Gott deſſelben Gebets ermahnen, neben ſeinem Gebot und Zuſagen, ohn allen Zweifel, es ſey

erhöret. Denn so er geboten hat, zu bitten, und zu trauen im Gebet, dazu Gnade gegeben, zu bitten, was sollte man zweifeln, er habe es darum gethan, daß ers erhören und erfüllen will?

Zum zwanzigsten: Nun siehe, was soll dir dein Gott mehr thun, daß du den Tod willig annehmest, nicht fürchtest und überwindest? Er weiset und gibet dir in Christo des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Bilde, daß du vor der Sünde, des Todes, der Höllen Bilde, dich nicht entsetzest. Er legt darzu deine Sünde, deinen Tod, deine Hölle auf seinen liebsten Sohn, und überwindet sie dir, machet sie dir unschädlich. Er läßt darzu deine Anfechtung der Sünde, des Todes, der Hölle auch über seinen Sohn gehen, und dich darinn zu halten lehret, und sie unschädlich, dazu träglich machet. Er gibt dir deß alles ein gewiß Wahrzeichen, daß du ja nicht daran zweifelst, nemlich die heiligen Sacramenta. Er befihlet seinen Engeln, allen Heiligen, allen Creaturen, daß sie mit ihm auf dich sehen, deiner Seelen wahrnehmen, und sie empfahen. Er gebeut, du sollst solches von ihm bitten, und der Erhörung gewiß seyn. Was kann oder soll er mehr thun?

Darum siehest du, daß er ein wahrer Gott ist, und rechte, große, göttliche Werke mit dir wircket. Warum sollt er dir nicht etwas grosses auflegen, (als das Sterben ist,) wenn er so große Vortheil, Hülfe und Stärke darzu thut, auf daß er versuche, was seine Gnade vermag? Wie geschrieben stehet, Ps. 111, 2: Die Werke Gottes sind

groß und auserwählet nach alle seinem Wohlgefallen. Derhalben muß man suchen, daß man ja mit großen Freuden des Herzens dancke seinem göttlichen Willen, daß er mit uns wider den Tod, Sünde und Hölle, so wunderlich, reichliche und unermeßliche Gnade und Barmherzigkeit übet, und sich nicht so sehr vor dem Tode fürchten, als seine Gnade preisen und lieben. Denn die Liebe und das Lob das Sterben gar sehr leichtert, wie er saget durch Esaiam 48, 9: Ich will zäumen deinen Mund mit meinem Lobe, daß du nicht untergehst. Das helfe uns Gott, Amen.

Dr. Mart. Luthers kurze Vermahnung zur Beichte. Anno 1529.

Von der Beichte haben wir allezeit also gelehret, daß sie solle frey seyn, und des Pabsts Tyranney niedergeleget, daß wir alle seines Zwangs los sind, und befreyet von der unerträglichen Bürde und Laste, der Christenheit aufgelegt. Denn kein schwerer Ding hätte gewesen ist, wie wir alle versucht haben, denn daß man jedermann zu beichten gezwungen, bey der höchsten Todsünde, darzu dasselbige so hoch beschweret hat, und die Gewissen gemartert mit so

mancherley Sünden zu erzehlen, daß niemand hat können reiß ganz beichten, und das das ärgste ist gewest, niemand gelehret noch gewust hat, was die Beichte wäre, oder wie nutz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter draus gemacht, daß mans hat thun müssen, und doch keinem Ding so feind ist gewesen. Diese drey Stück sind uns nun entnommen und geschenckt, daß wirs aus keinem Zwang noch Furcht dürfen thun, auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünde zu zählen; zudem haben wir das Vortheil, daß wir wissen, wie man ihr seliglich brauchen solle, zu Trost und Stärcke unsers Gewissen.

Aber solches kann nun jedermann und haben leider allzuwohl gelernet, daß sie thun, was sie wollen, und sich der Freyheit also annehmen, als sollten oder dürften sie nimmermehr beichten. Denn das hat man balde gefasset, was uns sonst wohl thut, und gehet aus der massen leichtlich ein, wo das Evangelium sanft und weich ist. Aber solche Säue (habe ich gesagt) sollten nicht bey dem Evangelio seyn, noch etwas davon haben, sondern unter dem Papst bleiben und sich lassen treiben und plagen, daß sie müsten beichten, fasten ꝛc. mehr, denn vor je. Denn wer das Evangelium nicht gläuben, noch darnach leben will, und thun, was ein Christ thun soll, der soll sein auch nicht geniessen. Was wäre das, daß du nur wolltest Gnad haben, und nichts darzu thun, noch darauf wenden? Darum wollen wir solchen nichts gepredget haben, auch mit unserm Willen nichts von unser Freyheit einräumen noch geniessen lassen, sondern wieder den Papst oder seines gleichen

über sie lassen, der sie zwinge, wie ein rechter Tyrann. Denn es gehöret doch unter den Pöbel, so dem Evangelio nicht gehorchen wollen, nichts, denn ein solcher Stockmeißer, der Gottes Teufel und Henker sey.

Den andern aber, so ihnen gerne sagen lassen, müssen wir immer predigen, anhalten, reitzen und locken, daß sie solchen theuren und tröstlichen Schatz, durchs Evangelium vorgetragen, nicht lassen umsonst hingehen. Drum wollen wir auch von der Beicht etwas reden, die Einfältigen zu unterrichten und vermahnen.

Zum ersten habe ich gesagt, daß über diese Beicht, davon wir hier reden, noch zweyerley Beichte ist, die da mehr heißen mögen ein gemein Bekenntniß aller Christen, nemlich, da man Gott selbst allein, oder dem Nähesten allein beichtet, und um Vergebung bittet, welche auch im Vater Unser gefasset sind, da wir sprechen: Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern ꝛc. Ja, das ganze Vater Unser ist nichts anders, denn eine solche Beichte. Denn was ist unser Gebet, denn daß wir bekennen, was wir nicht haben, noch thun, so wir schuldig sind, und begehren Gnade und ein fröhlich Gewissen? Solche Beichte soll und muß ohn Unterlaß geschehen, so lang wir leben; denn darin stehet eigentlich ein Christlich Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen, und Gnade bitten.

Desselben gleichen die andere Beichte, so ein jeglicher gegen seinem Nächsten thut, ist auch ins Vater Unser gebunden, daß wir unter einander unsere Schuld beichten

und vergeben, ehe wir vor Gott kommen, und um Vergebung bitten. Nun sind wir insgemein alle unter einander schuldig, darum sollen und mögen wir wohl öffentlich vor jedermann beichten, und keiner den andern scheuen; denn es gehet, wie man spricht: Ist einer fromm, so sind sie es alle! und thut keiner Gott oder dem Nächsten, was er soll.

Doch ist neben der gemeinen Schuld auch eine sonderliche, wo einer einen andern erzürnet hat, daß er es ihm abbitte. Also haben wir im Vater Unser zwo Absolution, daß uns vergeben ist, was wir verschuldet haben, beyde, wider Gott und den Nächsten, wo wir dem Nächsten vergeben, und uns mit ihm versöhnen.

Ueber solche öffentliche, tägliche und nöthige Beichte ist nun diese heimliche Beichte, so zwischen einem Bruder allein geschieht, und soll dazu dienen, wo uns etwas sonderliches anliegt oder anfichtet, damit wir uns beissen, und nicht können zufrieden seyn, noch uns im Glauben stark genug finden, daß wir solches einem Bruder klagen, Rath, Trost und Stärcke zu holen, wenn und wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefasset, wie jene zwo, sondern einem jeglichen, wer sein darf, heimgestellet, daß ers zu seiner Noth brauche, und ist dazu kommen und geordnet, daß Christus selbst die Absolution seiner Christenheit in Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen. Wo nun ein Herz ist, das seine Sünde fühlet und Trost begehret, hat es hier eine gewisse Zuflucht, da es

Stunden, seiner Zukunft zu erwarten; also, daß wir nur halb und mit der linken Hand in diesem Leben seyn, mit der rechten Hand und mit dem ganzen Herzen sollen wir seyn in Erwartung dieses Tages, wenn unser HErr kommen wird in einer solchen herrlichen Majestät und Pracht, die kein Mensch ausreden kann.

4. Das ist die Warnung und Vermahnung in diesem Evangelio, daß wir uns darauf schicken; denn hier ist keines Bleibens: auf daß wir nicht thun, wie die Gottlosen, welche sagen: O wer weiß wenn der Jüngste Tag kommen wird! Solchen sichern und gottlosen Leuten, welche ihre Herzen mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung beschweren, sollen wir nicht gleich werden; denn es wird vor dem Jüngsten Tage so zugehen: Jedermann wird bauen, Hochzeit haben, fressen, saufen, sicher seyn; und damit werden sie die Herzen beschweren, eben als wäre sonst nichts zu thun, denn das. Dieselben, die also thun werden, wird der Jüngste Tag plötzlich überfallen, und Christus in einem Augenblick kommen: und wenn sie am sichersten seyn, die Trummel schlagen, springen und tanzen, werden sie unversehens da liegen, und ewiglich brennen.

5. Das saget der HErr zuvor, und will, daß man sich darnach richte. Welche es verachten, werden plötzlich darein kommen. Wenn sie am meisten bauen, freyen und sich freyen lassen, fressen und saufen, und in aller Sicherheit leben, so wird oben und unten Schwefel und Feuer seyn. Gleichwie es zuging zu Sodom, sie frassen, soffen, tanzten, jauchzeten, und hätten dem frommen Loth nicht einen Heller gewünschet: wie unsere Bürger, Bauer, Adel, heutiges Tages auch thun. Da saget ihnen Loth: GOtt wird euch vertilgen mit Feuer; aber sie lacheten sein, und sprachen: Was sagst du davon, du lieber Laffe? Was geschah? Zu Morgen frühe, da die Sonne aufging, ward der Himmel schwarz, und erhub sich ein groß Wetter, daß es ging, plitz, platz; von Stund an waren sie in der Hölle. Also gehet es heutiges Tages auch: Wenn unsere Bürger, Bauer, Adel, hören von dem Jüngsten Tage, sprechen sie: O hätte ich dieweil zu essen und zu trinken, und Geld zu zählen, bis daß der Jüngste Tag käme. Aber wenn sie am besten werden Thaler zählen, und muthwillig seyn, und man zu ihnen sagen wird: Hütet euch, der Jüngste Tag wird kommen; und sie es verlachen werden, und sprechen: Ey, wie bist du doch ein Narr, meynest du, daß der Jüngste Tag komme, ꝛc. so wird der Jüngste Tag herein schmitzen und platzen, wie ein Blitz, der in einem Augenblick in Morgen und Abend ist. Wer sind alsdenn die Joachimsthaler, Häuser, Ketten und das Prangen?

6. Darum spricht Christus: Ihr meine lieben Jünger und Christen, kehret euch nicht an den gottlosen und sichern Haufen; sondern hütet euch. Ihr werdets vor euren Augen sehen, daß sie ihre Herzen beschweren, und eurer dazu spotten werden: aber hütet euch; denn der Jüngste Tag wird schnell kommen, wie der Blitz, daß sie nicht werden können entfliehen. Gleichwie ein Mäuslein in einem Huy gefangen ist, also wird sie schnell das Unglück überfallen.

7. Solche Warnung des HErrn Christi sollen wir zu Herzen nehmen, und wohl merken. Denn das können wir nicht wehren, wir müssens hören und sehen, daß jedermann so muthwillig ist; aber laßt uns hören, was Christus sagt, und seiner Zukunft erwarten, und nicht sehen, was die Gottlosen und Sichern in der Welt thun: denn es warnet uns der HErr Christus treulich, daß wir seiner herrlichen Zukunft erwarten sollen, da

Gottes Wort findet, und höret, daß ihn Gott durch einen Menschen von Sünden entbindet und los spricht.

So mercke nun, wie ich oft gesagt habe, daß die Beichte stehet in zweyen Stücken. Das erste ist unser Werck und Thun, daß ich meine Sünde klage, und begehre Trost und Erquickung meiner Seele. Das ander ist ein Werck, das Gott thut, der mich durch das Wort, dem Menschen in Mund gelegt, losspricht von meinen Sünden, welches auch das fürnehmste und edelste ist, so sie lieblich und tröstlich machet. Nun hat man bisher allein auf unser Werck trieben, und nicht weiter gedacht, denn daß wir ja reine gebeichtet hätten, und das nöthigste ander Stück nicht geachtet noch gepredigt, gerade, als wäre es allein ein gut Werck, damit man Gott bezahlen sollte, und wo die Beichte nicht vollkommen und aufs allergenaueste gethan wäre, sollte die Absolution nicht gelten, noch die Sünde vergeben seyn, damit man die Leute so weit getrieben hat, daß jedermann hat verzweifeln müssen, so reine zu beichten, (wie es denn nicht möglich war,) und kein Gewissen hat mögen zu Ruhen stehen, noch sich auf die Absolution verlassen. Also haben sie uns die liebe Beichte nicht allein unnütz, sondern auch schwer und sauer gemacht, mit mercklichem Schaden und Verderben der Seele.

Darum sollen wirs also ansehen, daß wir die zwey Stück weit von einander scheiden und setzen, und unser Werck gering, aber Gottes Wort hoch und groß achten, und nicht hingehen, als wollten wir ein köstlich Werck thun und ihm geben, sondern nur von ihm nehmen und

empfahen. Du darfst nicht kommen und sagen, wie fromm oder böse du bist. Bist du ein Christe, so weiß ichs sonst wohl; bist du keiner, so weiß ichs noch vielmehr. Aber darum ists zu thun, daß du deine Noth klagest, und lassest dir helfen und ein fröhlich Hertz und Gewissen machen.

Darzu darf dich nun niemand dringen mit Geboten, sondern so sagen wir: Wer ein Christe ist, oder gerne seyn wollte, der hat hier einen treuen Rath, daß er hingehe und den köstlichen Schatz hole. Bist du kein Christe, oder begehrest solches Trostes nicht, so lassen wir dich einen andern zwingen. Damit heben wir nun des Pabsts Tyranney, Gebot und Zwang allzumal auf, als die sein nirgend zu dürfen. Denn wir lehren (wie gesagt) also: Wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte gehet, der lasse es nur anstehen; ja, wer auf sein Werck hingehet, wie rein er seine Beichte gethan habe, der bleibe nur davon.

Wir vermahnen aber, du sollst beichten und deine Noth anzeigen; nicht darum, daß du es für ein Werck thust, sondern hörest, was dir Gott sagen lässet. Das Wort, sage ich, oder Absolution, sollst du ansehen, groß und theuer achten, als einen trefflichen grossen Schatz mit allen Ehren und Danck anzunehmen.

Wenn man solches ausstriche, und darneben die Noth anzeigte, so uns darzu bewegen und reichen sollte, dürfte man nicht viel Nöthigens noch Zwingens; sein eigen Gewissen würde einen jeglichen wohl treiben, und so bange machen, daß er sein froh würde, und thäte, wie ein ein-

der armer Bettler, so er höret, daß man an einem Orte eine reiche Spende, Geld oder Kleider austheilete; da dürfte man keines Büttels, der ihn triebe und schlüge, er würde wohl selbst laufen, was er Leibes laufen könnte, daß ers nicht versäumete. Wenn man nun ein Gebot drauf schlüge, daß alle Bettler sollten dahin laufen, desz und kein andres, und schwiege doch, was man da suchen und holen sollte: was wäre das anders, denn daß man hinginge mit Unlust, und nicht dächte, etwas zu holen, sondern sich lassen sehen, wie arm und elend der Bettler wäre? Davon würde man nicht viel Freude oder Trost schöpfen, sondern nur dem Gebote desto feinder werden.

Eben also haben bisher des Pabsts Prediger diß treffliche, reiche Almosen und unaussprechlichen Schatz geschwiegen, und nur mit Haufen hingetrieben, nicht weiter, denn daß man sähe, wir unrein und unflätige Leute wir wären. Wer könnte da gerne zur Beichte gehen? Wir aber sagen nicht, daß man sehen solle, wie voll Unflaths du seyst, und sich darin spiegeln, sondern rathen und sagen: Bist du arm und elende, so gehe hin, und brauche der heilsamen Arzeney. Wer nun sein Elend und Noth fühlet, wird wohl solch Verlangen darnach kriegen, daß er mit Freuden hinzulaufe. Welche es aber nicht achten, noch von ihnen selbst kommen, die lassen wir auch fahren. Das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten.

So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß

man solch theure Gut nicht verachte, angesehen unsere grosse Noth. Bist du nun ein Christ, so darfst du weder meines Zwangs, noch Pabsts Gebot, nichts überall, sondern wirst dich wohl selbst zwingen, und mich darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten, und so stolz ungebeichtet hingehen, so schliessen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist, und auch des Sacraments nicht sollst geniessen. Denn du verachtest, das kein Christe verachten soll, und machest damit, daß du keine Vergebung der Sünde haben kannst, und ist ein gewiß Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest.

Summa, wir wollen von keinem Zwang wissen. Wer aber unsere Predigt und Vermahnung nicht höret, noch folget, mit dem haben wir nichts zu schaffen, soll auch nichts von dem Evangelio haben. Wärest du ein Christ, so solltest du froh werden, daß du möchtest über hundert Meilen darnach laufen, und nicht dich lassen nöthigen, sondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehret werden, daß wir ins Gebot, und du in die Freyheit kommest. Wir dringen niemand, sondern leiden, daß man zu uns dringet, gleichwie man uns zwinget, daß wir predigen und Sacramente reichen müssen.

Darum, wenn ich zur Beichte vermahne, so thue ich nichts anders, denn daß ich vermahne, ein Christe zu seyn. Wenn ich dich dahin bringe, so habe ich dich auch wohl zur Beichte gebracht. Denn, welche darnach verlanget, daß sie gerne fromme Christen und ihrer Sünde

los wären, und fröhlich Gewissen haben wollen, die haben schon den rechten Hunger und Durst, daß sie nach dem Brod schnappen, gleichwie ein gejagter Hirsch vor Hunger und Durst entbrennt, wie der 42. Psalm, V. 2. sagt: Wie der Hirsch schreyet nach den Wasserbächen, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Das ist, wo wehe und bange einem solchen ist nach einem frischen Born, so angst und bange ist mir nach Gottes Wort, oder Absolution und Sacrament ꝛc.

Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehret, so könnte man Lust und Liebe dazu machen, daß die Leute herzukämen, und uns nachliefen, mehr, denn wir gerne hätten. Die Papisten lassen wir plagen und martern sich und andere Leute, so solchen Schatz nicht achten und ihnen selbst zuschliessen. Uns aber lasset die Hände aufheben, Gott loben und dancken, daß wir zu solchem Erkenntniß und Gnade kommen sind.

Die bekannten fünf und neunzig Theſes Lutheri: von der Kraft des Ablaſſes, welche derſelbe wider den Ablaßkrämer, Johann Tetzel, am Abend Aller Heiligen 1517 hat anſchlagen laſſen.

Aus rechter wahrer Liebe und ſonderlichem Fleiß (ohn einig Geſuch eitler Ehre ꝛc.), die Wahrheit an den Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater, Dr. Mart. Luther, Auguſtiner zu Wittenberg ꝛc., durch Gottes Gnade folgende Sprüche vom Ablaß handeln, davon diſputiren, vertheidigen und erhalten wider Bruder Johann Tetzel, Predigerordens: bittet derhalben, die, ſo gegenwärtig ſich mit ihm nicht davon unterreden können, wollten ſolches abweſend durch Schrift thun ꝛc. Im Namen unſers HErrn Jeſu Chriſti, Amen.

1.

Da unſer Meiſter und Herr, Jeſus Chriſtus, ſpricht: Thut Buſſe ꝛc, will er, daß das ganze Leben ſeiner Gläubigen auf Erden eine ſtete oder unaufhörliche Buſſe ſoll ſeyn.

2.

Und kann noch mag ſolch Wort nicht vom Sacrament der Buſſe, das iſt, von der Beicht und Genugthuung, ſo durch der Prieſter Amt geübet wird, verſtanden werden.

3.

Jedoch will er nicht allein verſtanden haben die innerliche Buſſe; ja, die innerliche Buſſe iſt nichtig und keine Buſſe, wo ſie nicht äuſſerlich allerley Tödtungen des Fleiſches wircket.

4.

Währet derohalben Reu und Leid, das iſt, wahre Buſſe, ſo lange einer Mißfallen an ihm ſelber hat, nemlich bis zum Eingang aus dieſem in das ewige Leben.

5.

Der Pabſt will noch kann nicht einige andere Pein erlaſſen, auſſerhalb derer, die er ſeines Gefallens, oder laut der Canonum, das iſt päbſtlicher Satzungen, aufgelegt hat.

6.

Der Pabſt kann keine Schuld vergeben, denn allein ſo fern, daß er erkläre und beſtätige, was von Gott vergeben ſey, oder aber, daß ers thue in den Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, ſo ſie verachtet würden, bliebe die Schuld gantz oder gar unaufgehoben oder verlaſſen.

7.

Gott vergibt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget dem Prieſter, ſeinem Statthalter, unterwerfe.

8.

Canones poenitentiales, das iſt, die Satzungen, wie man beichten und büſſen ſoll, ſind allein den Lebendigen auferlegt, und ſollen, nach Laut derſelbigen Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht auferlegt werden.

9.

Daher thut uns der Heilige Geiſt wohl am Pabſt, daß der Pabſt allewege in ſeinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artickel des Todes und die äuſſerſte Noth.

10.

Die Prieſter handeln unverſtändig und übel, die den ſterbenden Menſchen Poenitentias canonicas, das iſt auferlegte Buſſe, ins Fegfeuer, daſelbſt denſelben genug zu thun, ſparen und behalten.

11.

Dieſes Unkraut, daß man die Buſſe oder Gnugthuung, ſo durch die Canones oder Satzungen auferlegt iſt, in des Fegfeuers Buſſe oder Pein ſollte verwandeln, iſt geſäet worden, da die Biſchöffe geſchlafen haben.

12.

Vorzeiten wurden canonicae poenae, das iſt Buſſe oder Gnugthuung für begangne Sünden, nicht nach, ſondern vor der Abſolution auferlegt, dabey zu prüfen, ob die Reue und Leid rechtſchaffen wäre.

13.

Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Abſterben, und ſind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgeſtorben, und alſo billig von derſelben Auflage entbunden.

14.

Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe deß, der jetzt ſterben ſoll, bringt nothwendig groſſe Furcht mit ſich; ja, wie viel die Liebe geringer iſt, ſo viel iſt die Furcht deſto gröſſer.

15.

Dieſe Furcht und Schrecken iſt an ihr ſelbſt und allein, daß ich ander Ding ſchweige, dazu gnug, daß ſie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil ſie der Angſt der Verzweifelung ganz nahe iſt.

16.

Hölle, Fegfeuer und Himmel ſcheinen gleichermaſſen unterſchieden ſeyn, wie die rechte Verzweifelung, unvollkommene oder nahe Verzweifelung und Sicherheit von einander unterſchieden ſind.

17.

Es ſcheint, als müſſe im Fegfeuer, gleichwie die Angſt und Schrecken an den Seelen abnimmt, alſo auch die Liebe an ihnen wachſen und zunehmen.

18.

Es ſcheinet auch unbeweiſet ſeyn, weder durch gute Urſachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer auſſer dem Stande des Verdienſts oder des Zunehmens an der Liebe ſeyn.

19.

Es ſcheinet auch diß unerweiſet ſeyn, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigſten alle, ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert ſeyn, ob wir ſchon deß ganz gewiß ſind.

20.

Derhalben meynet, noch verſtehet der Pabſt nicht durch dieſe Wort: vollkommene Vergebung aller Pein, daß insgemein allerley Pein vergeben werde, ſondern meynet die Pein allein, die er ſelbſt hat aufgelegt.

21.

Derhalben irren die Ablaßprediger, die da ſagen, daß durch des Pabſtes Ablaß der Menſch von aller Pein los und ſelig werde.

22.

Ja, der Pabſt erläſſet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die ſie hätten in dieſem Leben, laut der Canonum, ſollen büſſen und bezahlen.

23.

Ja, ſo irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, iſts gewiß, daß die allein den vollkommenſten, das iſt, den gar wenigen gegeben werde.

diß geschehen wird: die Gottlosen werden in Abgrund der Höllen versinken, und wir dagegen werden erlöset werden aus der Erden, und von allem Jammer, den wir auf Erden haben.

8. Das ist eines, das wir heute lernen sollen, nemlich, daß wir uns bereiten zu des HErrn Zukunft; wie wir im Glauben auch bekennen, daß unser HErr JEsus Christus kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn was in unserm Glauben kürzlich gesaget wird, das saget diß Evangelium reichlich und überflüßig; und meldet dazu, wie es in der Welt stehen werde vor des HErrn Zukunft, nemlich also: Christus wird verachtet werden, und die Prediger des Evangelii wird man für Narren halten; der gottlose und rohe Hause wird dagegen im Sause leben und geizen, gleich als sey sonst nichts mehr auf Erden zu thun, denn das. Nicht, daß es böse und verboten sey, daß sie sich nähren; sondern sie werden ihre Herzen damit beschweren. Wo sie allein die Hände beschwereten, so hätte es keine Noth; denn Arbeit muß seyn: aber, daß sie die Herzen beschweren, das ist böse und verboten; das ist, daß sie all ihre Zuversicht drein stellen, wie sie groß und reich werden; nach Christo fragen sie nichts, und verlachen GOttes Wort und den Jüngsten Tag. Das heißt das Herz beschweren: mit dem Zeitlichen also umgehen, daß sich das Herz nicht richten kann in Christi Wort; gleichwie zu unser Zeit Kaufleute, Bürger und Bauern nur denken, wie sie reich werden, darneben geben sie nicht ein Kliplein um GOttes Wort.

9. Also wirds stehen und gehen, spricht Christus, wenn der Jüngste Tag vor der Thür ist: Alle Welt wird sicher seyn. Da irret euch nicht an; folget ihnen nicht: thut nicht also, wie sie thun; haltet euch zu mir; fürchtet euch auch nicht; richtet den Kopf auf, und sehet, wenn ich vom Himmel herunter wolle kommen, daß ich euch also finde, so solls denn mit euch keine Noth haben; denn ich werde kommen euch zu erlösen. Welche aber das Herz beschweren, und nach dem Jüngsten Tag nichts fragen, denen wirds also gehen, daß sie plötzlich werden todt seyn. Wenn dieser mit der Metzen herum springet und tanzet, wird er plötzlich da liegen; und wenn jener zählen wird die Joachimsthaler, wird er plötzlich mit Geld, Sack und allem da liegen. So wirds zu der Zeit stehen, so wird mans finden.

10. Darum ist zu unserer Zeit ein gut Anzeigen, daß der Jüngste Tag nicht ferne ist: denn dazu läßt sich die Welt jetzt sehr wohl an, und wirds noch besser machen. Es steigt jetzt alles empor: des Prangens ist kein Maasse; so ist die Sicherheit so groß bey dem gemeinen Haufen, daß sie die Prediger verlachen. Es wird aber solche Sicherheit noch gröser werden. Sie werden noch so sicher werden, daß sie keine Predigt nicht werden wollen leiden, sondern das Buch von sich werfen, und sagen: Du bist ein Narr, willst du viel nach der Predigt fragen? Solcher ist schon viel unter den Bürgern und Bauern. Wer alsdann leben wird, wird diese Worte wol verstehen.

11. Darum spricht Christus zu seinen Jüngern und Christen: Hütet euch, daß ich euch unter diesem rohen Haufen nicht finde. Wenn sie sprechen werden, es hat noch nicht Noth; in demselben Augenblick sollen sie da liegen. Also gings, da Loth seine Eydame oder Töchtermänner vermahnete, ward er verlacht. Denn sie gedachten also: O es hat diese Stadt so lange Zeit gestanden, sie wird noch wol eine Weile stehen bleiben: des andern Tages aber, ehe sie aufstunden, waren sie todt, und schwummen im Feuer. Das will die Welt haben. Christus ist

wohl

24.

Darum muß der gröſſere Theil unter den Menſchen betrogen werden durch die prächtige Verheiſſung, ohne alle Unterſchiede dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein.

25.

Gleiche Gewalt, wie der Pabſt hat über das Fegfeuer durchaus und insgemein, ſo haben auch ein jeder Biſchof und Seelſorger in ſeinem Biſthum und Pfarr inſonderheit, oder bey den Seinen.

26.

Der Pabſt thut ſehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüſſels (den er nicht hat), ſondern durch Hülfe, oder fürbittweiſe, den Seelen Vergebung ſchencket.

27.

Die predigen Menſchentand, die da fürgeben, daß, ſobald der Groſchen, in den Kaſten geworfen, klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28.

Das iſt gewiß, alsbald der Groſchen im Kaſten klinget, daß Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und gröſſer werden; die Hülfe aber, oder die Fürbitte der Kirchen, ſtehet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

29.

Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen

erlöſet ſeyn, wie man ſagt, daß es mit St. Severino und Paſchali ſey zugegangen.

30.

Niemand iſt deß gewiß, daß er wahre Reu und Leid gnug habe; viel weniger kann er gewiß ſeyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31.

Wie ſelten einer iſt, der wahrhaftige Reu und Leid habe, ſo ſelten iſt auch der, der wahrhaftig Ablaß löſet, das iſt, es iſt gar ſelten einer zu finden.

32.

Die werden ſamt ihren Meiſtern zum Teufel fahren, die vermeynen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu ſeyn.

33.

Vor denen ſoll man ſich ſehr wohl hüten und vorſehen, die da ſagen: des Pabſts Ablaß ſey die höchſte und wertheſte Gottes Gnade oder Geſchenck, dadurch der Menſch mit Gott verſöhnet wird.

34.

Denn die Ablaßgnade ſiehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menſchen aufgeſetzt iſt worden.

35.

Die lehren unchriſtlich, die fürgeben, daß die, ſo da

Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen löſen, keiner Reu noch Leids bedürfen.

36.

Ein jeder Chriſt, ſo wahre Reu und Leid hat über ſeine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret.

37.

Ein jeder wahrhaftiger Chriſt, er ſey lebendig oder todt, iſt theilhaftig aller Güter Chriſti und der Kirchen, aus Gottes Geſchenck, auch ohne Ablaßbriefe.

38.

Doch iſt des Pabſts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich geſagt habe, iſt ſeine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39.

Es iſt aus der Maaſſen ſchwer, auch den allergelehrteſten Theologen, zugleich den groſſen Reichthum des Ablaſſes, und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volcke zu rühmen.

40.

Wahre Reue und Leid ſucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablaſſes entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigſten, wenn dazu Gelegenheit vorfället.

41.

Fürſichtiglich ſoll man von dem päbſtlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälſchlich dafür halte, daß er den andern Wercken der Liebe werde vorgezogen, oder beſſer geachtet.

42.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß es des Pabſts Gemüth und Meynung nicht ſey, daß Ablaßlöſen irgend einem Wercke der Barmhertzigkeit mit ichtes ſollte zu vergleichen ſeyn.

43.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß, der dem Armen gibt, oder leihet dem Dürftigen, beſſer thut, denn daß er Ablaß löſet.

44.

Denn durch das Werck der Liebe wächſt die Liebe und der Menſch wird frömmer; durch das Ablaß aber wird er nicht beſſer, ſondern allein ſicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

45.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß der, ſo ſeinen Nächſten ſiehet darben, und deßungeachtet Ablaß löſet, der löſet nicht des Pabſts Ablaß, ſondern ladet auf ſich Gottes Ungnade.

46.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß ſie, wo ſie nicht übrig reich ſind, ſchuldig ſind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verſchwenden.

47.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß das Ablaßlöſen ein frey Ding ſey, und nicht gebo:en.

48.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Pabſt, wie er eines andächtigen Gebets bedarf, alſo deſſen mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß des Pabſts Ablaß gut ſey, ſo fern man ſein Vertrauen nicht darauf ſetzet; dagegen aber nichts ſchädlicheres, denn ſo man dadurch Gottesfurcht verleuret.

50.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Pabſt, ſo er wüßte der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß St. Peters Münſter zu Pulver verbrannt würde, denn, daß es ſollte mit Haut, Fleiſch und Bein ſeiner Schafe erbauet werden.

51.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Pabſt, wie er ſchuldig iſt, alſo auch ſeines eigenen Geldes, wenn auch

ſchon St. Peters Münſter dazu ſollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund ſelbſt ums Geld bringen.

52.

Durch Ablaßbriefe vertrauen, ſelig zu werden, iſt nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commiſſarius (oder Ablaßvogt), ja der Pabſt ſelbſt, ſeine Seele dafür wollte zu Pfande ſetzen.

53.

Das ſind Feinde Chriſti und des Pabſts, die von wegen der Ablaßpredigt, das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen, ganz und gar verbieten.

54.

Es geſchieht dem Worte Gottes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich ſo viel, oder mehr Zeit aufwendet, das Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort Gottes.

55.

Des Pabſts Meynung kann nicht anders ſeyn, denn ſo man das Ablaß (das das geringſte iſt) mit Einer Glocken, Einem Gepränge und Ceremonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das größte iſt) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Ceremonien ehren und preiſen ſolle.

56.

Die Schätze der Kirche, davon der Pabſt das Ablaß austheilet, ſind weder genugſam genannt, noch bekannt bey der Gemeinde Chriſti.

57.

Denn, daß es nicht leibliche, zeitliche Güter ſind, iſt daher offenbar, daß viel Prediger dieſelben nicht ſo leichtlich hingeben, ſondern allein aufſammlen.

58.

Es ſind auch nicht die Verdienſte Chriſti und der Heiligen; denn dieſe wircken allezeit, ohne Zuthun des Pabſts, Gnade des innerlichen Menſchen, und das Creutz, Tod und Hölle des äuſſerlichen Menſchen.

59.

St. Laurentius hat die Armen, ſo der Kirchen Glieder ſind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu ſeiner Zeit im Brauch war.

60.

Wir ſagen aus gutem Grund, ohne Frevel und Leichtfertigkeit, daß dieſer Schatz ſeyn die Schlüſſel der Kirchen, durch das Verdienſt Chriſti der Kirchen geſchenckt.

61.

Denn es iſt klar, daß zu Vergebung der Pein und vorbehaltener Fälle allein des Pabſts Gewalt genug iſt.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LOTHER,M. FN. 0255/137

62.

Der rechte, wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63.

Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhasserste. Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64.

Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste; denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65.

Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vorzeiten die reichen, wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

66.

Die Schätze des Ablasses aber sind die Netze, damit man jetziger Zeit die Reichthümer der Menschen fischet.

67.

Das Ablaß, das die Prediger für die grösseste Gnade ausruffen, ist freylich für grosse Gnade zu halten; denn es grossen Gewinn und Genieß träget.

68.

Und doch ist solch Ablaß wahrhaftig die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnade Gottes und des Creutzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69.

Es ſind die Biſchöffe und Seelſorger ſchuldig, des Apoſtoliſchen Ablaß Commiſſarien mit aller Ehrerbietung zuzulaſſen.

70.

Aber vielmehr ſind ſie ſchuldig, mit Augen und Ohren aufzuſehen, daß dieſelben Commiſſarien nicht anſtatt päbſtlichen Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71.

Wer wider die Wahrheit des päbſtlichen Ablaſſes redet, der ſey ein Fluch und vermaledeyet.

72.

Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder ſich bekümmert, der ſey gebenedeyet.

73.

Wie der Pabſt diejenigen billig mit Ungnade und dem Bann ſchlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigem Weg handeln:

74.

So viel mehr trachtet er, auf diejenigen Leute Ungnade und Bann zu ſchütten, die unter dem Schein des Ablaſſes zu Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

wohl entschuldiget, er hat die Welt treulich gewarnet, und läßt den Leuten noch heutiges Tages predigen; aber es hilft nichts. Sie sollten wol erschrecken, und denken: Der Mann, welcher uns solches predigen läßt, wird uns nicht lügen; aber sie fahren fort in ihrer Sicherheit, und sprechen: Ich will dieweil mein Biergen trinken. Wolan, spricht Christus dagegen, so geschicht dir auch recht; du hast nicht wollen hören, ich hab dich gewarnet; darum will ich dich auch plötzlich schlagen. Alsdenn werden sie müssen sagen, es sey ihnen recht geschehen; jetzt fragen sie nichts darnach. Aber der HErr spricht: Der Tag werde kommen, wie der Blitz; da mögen wir uns nach richten.

12. Also soll es stehen vor dem Jüngsten Tage, auf daß mans lerne und sich nicht daran ärgere, daß es so zugehet, sondern sage: Christus hats zuvor verkündiget, daß die Welt so wild, roh, geizig, ꝛc. seyn werde. Wolan, so sey es also, und es wird noch mehr werden. So stund es zu Sodom zun Zeiten Loth, und in der ganzen Welt, zu den Zeiten Noä Es ist uns alles zu Trost, Warnung, und Lehre gesaat, daß wir können schliessen was es bedeute. Der rohe Haufe weiß nicht, was es ist; aber wir sollens wissen, und uns hüten, daß wir nicht auch in den Haufen fallen. Essen und trinken müssen wir, aber also, daß man das Herz nicht beschwere, sondern es hänge an die Zukunft des HErrn, und wisse, daß künftig sey Auferstehung der Todten, und ein ewiges Leben. Wenn ich mich deß versehe, so schlafe ich gleich, wache, studire, esse oder trinke, und komme der Jüngste Tag, wenn er wolle, so kann er mir nicht plötzlich kommen.

13. Ja, wir wünschen, daß er komme, um der Sünde willen: denn GOttes Name wird in diesem Leben nicht geheiliget, sondern vielmehr verlästert; sein Reich wird verhindert, sein Wille geschieht nicht auf Erden, das tägliche Brod wird uns entzogen, unsre Schuld wird immerdar mehr, und die Versuchung höret nicht auf; darum bitten wir: Himmlischer Vater, zukomm dein Reich, erlöse uns vom Uebel: Hilf, hilf, GOtt, schlag drein, und mach es ein Ende. Wenn wir uns also warnen lassen, wachen und beten, so kann einer sicher seyn, daß ihn der Jüngste Tag nicht erschrecke. Jene aber müssen erschrecken, und ist ihre eigene Schuld; denn sie wollen der Zukunft nicht gewarten: darum muß ihnen auch der Jüngste Tag plötzlich kommen; nicht des HErrn Christi halben, der sie gnugsam warnet; sondern ihrer Schuld halben, daß sie sich nicht warnen wollen lassen.

14. Zum andern, tröstet uns der HErr, und vermahnet, daß wir uns freuen sollen, wenn wir sehen Finsterniß der Sonnen und des Monds, Cometen, und daß sich alle Creatur anders stellet, und nicht mehr ist in gewöhnlichem Brauch. Wenn ihr sehen werdet, spricht er, daß Sonne und Mond die Augen verkehren, so ist es Zeit, daß die Creaturen sterben. Gleichwie ein Mensch, der jetzt seelget, halb finster siehet, und die Augen verkehret, dem Ende und Tod nahe ist: also auch, wenn die Welt die Augen verkehret, und es gar anders wird, so wisset, daß der Welt Ende da ist; hebet eure Häupter auf, und erschrecket nicht dafür, denn eure Erlösung nahet sich.

15. Diese Worte sollte man mit güldenen Buchstaben ins Herz schreiben, denn sie aus der maassen wohl trösten alle diejenigen, die das ewige Leben gläuben. Wenn ihr sehen werdet, spricht Christus, daß es angehet, daß die Welt knacket, scheuslich anzusehen ist so erschrecket ihr nicht, die ihr meine Jünger und Christen seyd, sondern lasset die er-

75.

Des Pabſts Ablaß ſo groß halten, daß er einen abſolviren oder von Sünden los machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weiſe zu reden) die Mutter Gottes geſchwächet hätte, iſt raſend und unſinnig ſeyn.

76.

Dagegen ſagen wir, daß des Pabſts Ablaß nicht die allergeringſte tägliche Sünde könne hinweg nehmen, ſo viel die Schuld derſelben belanget.

77.

Daß man ſaget, St. Peter, wenn er jetzt Pabſt wäre, vermöchte nicht, gröſſern Ablaß zu geben, iſt eine Läſterung wider St. Peter und den Pabſt.

78.

Dawider ſagen wir, daß auch dieſer und ein jeder Pabſt gröſſern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben, geſund zu machen u. ſ. w. 1. Cor. 12, 6. 9.

79.

Sagen, daß das Creutz, mit des Pabſts Wapen herrlich aufgericht, vermöge ſo viel, als das Creutz Chriſti, iſt eine Gotteslästerung.

80.

Die Biſchöffe, Seelſorger und Theologen, die da ge-

ſtatten, daß man ſolche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenſchaft dafür müſſen geben.

81.

Solche freche und unverſchämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten ſchwer wird, des Pabſts Ehre und Würde zu vertheidigen vor derſelben Verleumdung, oder ja vor den ſcharfen, liſtigen des gemeinen Mannes Fragen.

82.

Als nemlich: Warum entledigt der Pabſt nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligſten Liebe willen und von wegen der höchſten Noth der Seelen, als der allerbilligſten Urſache, ſo er doch um des allervergänglichſten Geldes willen, zum Bau St. Peters Münſter, unzählich viel Seelen erlöſet, als von wegen der löſeſten Urſachen?

83.

Item: Warum bleiben die Begängniſſe und Jahrszeiten der Verſtorbenen ſtehen, und warum gibt er nicht wieder, oder vergönnet, wieder zu nehmen die Beneficia oder die Pfründen, die den Todten zu gut geſtiftet ſind, ſo es nunmehr unrecht iſt, für die Erlöſeten zu beten?

84.

Item: Was iſt das für eine neue Heiligkeit Gottes und des Pabſts, daß ſie dem Gottloſen und dem Feinde ums

Geldes willen vergönnen, eine gottesfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlöſen, und wollen doch nicht vielmehr, um der groſſen Noth derſelben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen, ſie aus Liebe umſonſt erlöſen?

85.

Item: Warum die Canones poenitentiales, das iſt, die Satzungen von der Buſſe, nun längſt in ihnen ſelbſt mit der That, ob ſie ſchon noch im Gebrauch ſind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöſet werden, durch Gunſt des Ablaß, als wären ſie noch ganz kräftig und lebendig?

86.

Item: Warum bauet jetzt der Pabſt nicht lieber St. Peters Münſter von ſeinem eigenen Gelde, denn von der armen Chriſten Geld, weil doch ſein Vermögen ſich höher erſtreckt, denn keines reichen Craſſi Güter?

87.

Item: Was erläſſet oder theilet der Pabſt ſeinen Ablaß denen mit, die ſchon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtiget ſind?

88.

Item: Was könnte der Kirchen mehr Gutes widerfahren, denn, wenn der Pabſt, wie ers nun einmal thut, alſo hundertmal im Tage jedem Gläubigen dieſe Vergebung und Ablaß ſchenckt?

89.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet: warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind.

90.

Diese der Layen sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpffen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

91.

Derhalben, so das Ablaß nach des Pabsts Geist und Meynung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie leicht vorgefallen.

92.

Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde: Friede, Friede! und ist kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.)

93.

Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen,

die da sagen zu der Gemeinde Christi: Creuz, Creuz! und ist kein Creuz.

94.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie, ihrem Haupte, Christo, durch Creuz, Tod und Hölle nachzufolgen, sich befleissigen;

95.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, Apstg. 14, 22., denn, daß sie durch Vertröstung des Friedes sicher werden.

Protestation.

Ich, Martin Luther, Doctor, des Eremiterordens zu Wittenberg, bezeuge öffentlich, daß ich einige Sätze wider den päbstlichen Ablaß, wie man ihn insgemein nennet, herausgegeben habe. Ob mich aber wol weder unsere berühmte und löbliche Universität, noch die bürgerliche, oder der Kirchen Gewalt bisher verdammt hat: so gibts doch, wie ich höre, voreilige und verwegene Leute, die nach der Sache Untersuchung sich nicht scheuen, mich als einen Ketzer auszuschreyen.

Ich aber, wie ich oft gebeten habe, bitte noch um Christi Willen alle und jede, sie sollen mir entweder einen bessern Weg zeigen, wenn jemand derselbe von

oben wäre offenbaret worden; oder sollen wenigstens ihre Meynung dem göttlichen und der Kirchen Ausspruch unterwerfen. Denn, so verwegen bin ich nicht, daß ich meine Meynung der Meynung aller andern durchaus vorgezogen haben wollte; auch bin ich nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln, die die menschliche Vernunft erfunden, nachsetzen liesse.

Nachwort.

Der Herausgeber hofft bey Beendigung dieser Auswahl mit der Zuversicht, welche der Glaube an die ewige Kraft des Evangelii Jesu, nach dem Worte Gottes lauter dargestellt, gewährt, daß dieselbe manches gute, durch den Geist Gottes wohl zubereitete Erdreich finden, und auf demselben hundertfältige Frucht bringen werde. In dieser Hoffnung befiehlt er die Saat Dem, der von Oben Segen und Gedeihen geben wird, und unter dessen Regierung auch Ungewitter und Schloßen, die darauf stürmen, wie vor dreyhundert Jahren, also auch jetzt, zum festeren Wurzeln, freudigeren Wachsthum und zu gedeihlicherer Fruchtbarkeit dienen müssen. Der Schatz christlicher Weisheit in den sämmtlichen Schriften Luthers ist so groß, daß derselbe auch durch eine vielmal stärkere Auswahl nicht erschöpft werden kann. Deßhalb bescheidet der Herausgeber sich gern, daß Manche, welche mit den vollständigen Ausgaben bekannt sind, Dieses und Jenes auch ausgewählt, vielleicht vertauscht wünschen werden für manches Ausgewählte.

Dieß liegt in der Natur der Sache, und läßt eben deßhalb hoffen, daß Keiner mit ihm darüber rechten werde. Es war seine Absicht, Luthern als evangelischen Christen unsrer Zeit vorzuführen, und zwar nicht sowol den Theologen, die ihn als solchen aus der Geschichte der christlichen Kirche von ihrem ersten Entstehen bis auf den heutigen Tag erkennen können und anerkennen müssen, sondern den durch den Kampf des Lichts und der Finsterniß mit Sehnsucht nach Wahrheit erfüllten und zum prüfenden Ernste geneigten Gebildeten überhaupt. Diese werden in allem Ausgewählten den für die Sprache des Geistes empfänglichen und klar dieselbe, Jedem in seine Sprache, auslegenden Lehrer des Evangelii nicht verkennen, und sich wohlthuend angesprochen fühlen von dem sicheren Sinne, mit welchem er im Lichte der Offenbarung die Erscheinungen der Zeit in allen ihren Richtungen zu würdigen. Gern giebt der Herausgeber zu, daß hinsichtlich der Ordnung und Eintheilung der Auswahl manche Aenderung angemessen wäre, die indeß, veranlaßt durch die mancherley Beschränkungen, die bey dem ersten Unternehmen unvermeidlich waren, der zu erwartenden folgenden Auflage vorbehalten bleiben muß.

Im May 1826.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erſtes Bändchen.

Vorwort. . . . . S. III

Predigten über ſonn- und feſttägliche Evangelien.

Am 1. Advent. S.
Von Chriſto, dem wahren Könige. 3

Am 2. Advent.
Warnung, Tröſtung und Vermahnung. 11

Am 3. Advent.
Lobrede Chriſti von Johannes dem Täufer. . . . 19

Am 4. Advent.
Wer ein Chriſtlicher Prediger ſey. 27

Am Weihnachtstage.
Von dem Lobgeſange der Engel. 30

Am Neujahrstage.
Von dem Namen Jeſu. 35

Am 1. Epiphan.
Exempel des Creuzes, und wo Chriſtus zu ſuchen ſey. . 40

Am 2. Epiphan.
Troſt, Lehre und Exempel. 55

Am 3. Epiphan. S.
Zwey Exempel des Glaubens und der Liebe. . . . 62
Am 4. Epiphan.
Vom Creutz und Leiden der Christen. 65
Am 5. Epiphan.
Ein Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. . . . 70
Septuagesimä.
Widerlegung der falschen Erklärung des Spruchs: Viele sind berufen ꝛc. 74
Sexagesimä.
Von den Schulern des Wortes Gottes. 78
Quinquagesimä.
Von Christi Leiden. 85
1. Sonnt. in der Fasten.
Von Christi Anfechtung. 89
2. Sonnt. in der Fasten.
Vom Glauben des Cananäischen Weibes. 97
Oculi.
Von Austreibung des Teufels. 102
Lätare.
Von der Speisung der Fünftausend. 106
Judica.
Von der Verachtung des göttlichen Wortes. . . . 109
Gründonnerstag.
Von dem würdigen und unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls. 118
Charfreytag.
Die Hauptsache bey Betrachtung der Leiden Christi. . . 124
Ostern.
Predigt der Engel und Predigt Christi von der Frucht seiner Auferstehung. 129
Sonnt. nach Ostern.
Von der Frucht der Auferstehung Jesu. 141

schrecken, die es angehet. Aber die sichern, rohen Bauern und Bürger fragen nichts darnach; und wenn schon auf einen Tag drey Finsternissen würden, lägen sie gleichwol im Bierhause, und söffen sich voll. Darum spricht Christus: Wenn ihr sehet, daß Himmel und Erden krachen; item, daß die Leute böse sind, und daß es alles wider den Strohm gehet, so seyd fröhlich, nehmet ein Herz. Auf wen? Auf euch? Nein; sondern auf mich, denn ich will kommen. Es wird ein wenig schrecklich seyn: denn, soll ich die Welt erwürgen, so muß sie sauer sehen, und die Augen verkehren; aber Ich bin da, erschrecket nicht, ihr sollt erlöset werden. Das laßt uns fassen, daß wir gläuben, daß unser HErr JEsus Christus gewiß kömmen, und wir das ewige Leben haben werden. Wenn aber dieser Tag und Stunde kommen wird, wissen wir nicht eigentlich; aber doch hart hinbey können wir es wissen, wie der HErr sagt: Wenn dieses anfähet zu geschehen, so wisset, daß es nicht ferne ist; darum wir gewarnet sind auf alle Tage und Stunden.

16. Er gibt uns ein Gleichniß von dem Feigenbaum und andern Bäumen: nicht ein schrecklich, scheuslich Gleichniß vom Feuer; sondern ein schön, tröstlich, lieblich Gleichniß von den Bäumen. Wenn die Bäume jetzt ausschlagen, spricht er, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist; also auch ihr, wenn die Sonne finster wird, so sprecht: die Bäume schlagen aus; und wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, so sprecht: das ist eine schöne Blüte auf den Bäumen. Wozu? Daß wir sollen ewiglich erlöset werden. Die Welt soll solche Zeichen, so an Sonn, Mond, Wasser, Erden, geschehen, für Spiesse und Hellepartен ansehen; aber ihr, meine Jünger und Christen, sollet sie für eine schöne Blüte ansehen. Darum sollet ihr fröhlich seyn, denn das Reich GOttes kömmt zu euch, das ihr gläubet, darauf ihr getauft seyd, darum ihr leidet, darum ihr auch ruffet und bittet.

17. Solches beydes sollen wir lernen, unsern Glauben zu stärken, und uns zu warnen und zu trösten. Wenn wir sehen die mannigfaltigen Aergernisse in der Welt, sollen wir uns nicht daran kehren, sondern hüten für allen, die dahin gehen, wie Stöcke und Klötze, und solches alles nicht achten. Zu denen wird kommen GOttes Zorn plötzlich; wir aber sollen uns freuen, und des HErrn erwarten, welcher kommen wird in den Wolken mit seinen Engeln, und wird uns helfen von allem Jammer. Das hat Christus uns heute geprediget, darum wir auch den heutigen Tag feyren. GOtt gebe uns seine Gnade, daß wirs mögen fassen und behalten, Amen.

*) Die zweyte Predigt am andern Sonntage des Advents.

Innhalt.

Eine Weissagung von den Zeichen des Jüngsten Tages und der Zerstörung Jerusalems, nebst einer Vermahnung und Trost.

* Summarischer Innhalt des Evangelii 1
* Wenn GOtt was neues hat anrichten wollen, hat er sonderbare Zeichen lassen vorhergehen 2

1 Die Weissagung.
A Von den Zeichen der Zerstörung Jerusalems 3. 4
B von den Zeichen des Jüngsten Tages 5

über-

*) Ao. 1533. in seinem Hause.

2. Sonnt. nach Ostern.
Christi Predigt von seinen Schäflein. . . . . S. 147

3. Sonnt. nach Ostern.
Ueber ein Kleines. 155

4. Sonnt. nach Ostern.
Von der Sünde und Gerechtigkeit. 161

5. Sonnt. nach Ostern.
Vom Gebete. 170

Himmelfahrtstag.
Von Christi Himmelfahrt. 175

Sonnt. nach Himmelfahrt.
Von dem Heiligen Geiste. 181

Pfingsten.
Vom Pfingstfest des Alten und Neuen Testaments. . . 185

Trinitatis.
Von der Dreyeinigkeit. 197

1. Trinitatis.
Von dem Exempel Lazari und des reichen Mannes. . . 203

2. Trinitatis.
Von dem großen Abendmahl und der Einladung dazu. . 213

3. Trinitatis.
Eine Trostpredigt Christi. 220

4. Trinitatis.
Von der Barmherzigkeit. 229

5. Trinitatis.
Von einem doppelten Trost. 234

6. Trinitatis.
Von der wahren und falschen Gerechtigkeit. . . . 238

7. Trinitatis.
Vom Glauben und von der Liebe. 244

8. Trinitatis.
Eine Warnung Christi. 248

9. Trinitatis. S.
Beantwortung dreyer Fragen. 232
10. Trinitatis.
Von dem Zorn Gottes über Jerusalem. 236
11. Trinitatis.
Von der Hoffarth und Demuth. 260
12. Trinitatis.
Ein Wunderwerck Christi. 265
13. Trinitatis.
Von den Früchten des Evangelii. 268
14. Trinitatis.
Abbildung des Christlichen Wesens. 270
15. Trinitatis.
Predigt Christi wider den Geiz. 278
16. Trinitatis.
Auferweckung des Jünglings zu Nain. 280
17. Trinitatis.
Vom Sabbath und Gottesdienst. 284
18. Trinitatis.
Vom Gesetz und Evangelio. 288
19. Trinitatis.
Christi Reich, ein Reich der Sündenvergebung. . . 292
20. Trinitatis.
Das Himmelreich unter dem Bilde einer Hochzeit. . . 296
21. Trinitatis.
Ein Wunderwerck Christi. 302
22. Trinitatis.
Christi Gebot von Vergebung. 304
23. Trinitatis.
Vom geistlichen und weltlichen Regiment. 310
24. Trinitatis.
Christi Ausspruch von dem Tode. 315

Zweytes Bändchen.

Erklärung der wichtigsten Stellen in den Mosaischen Schriften.

	S.
Vom Ebenbilde Gottes. 1. Mos. 1, 26.	3
Von der Stiftung des Sabbaths. 1. Mos 2, 3	11
Vom Baum des Erkenntnisses. 1 Mos. 2, 9.	16
Von der Erbgerechtigkeit und Erbsünde. 1. Mos. 2, 17.	24
Von der Versuchung. 1. Mos. 3.	27
Von den Folgen des Sündenfalls. 1 Mos. 3, 8. f.	40
Von der ersten Verheissung. 1. Mos. 3, 15	51
Evas Glauben an die Verheissung. 1. Mos. 4, 1.	55
Vom Ursprung der Opfer. 1. Mos. 4, 3.	58
Von der allgemeinen Verderbtheit der Menschen. 1. Mos. 6, 5.	63
Gründung der weltlichen Obrigkeit. 1. Mos. 9, 6.	68
Vom Thurmbau zu Babel. 1. Mos. 11.	71
Von den Abraham gegebenen Verheissungen. 1. Mos. 12.	78
Von Abrahams Anfechtung und Trost. 1. Mos. 15.	96
Vom Glauben und der dadurch geschehenen Rechtfertigung Abrahams. 1. Mos. 15, 6.	109
Von der Beschneidung. 1. Mos. 17, 2—6.	123
Von Abrahams Gehorsam. 1. Mos. 17, 22. f.	130
Vom Gebete Abrahams für Sodom. 1. Mos 18, 22—26.	136
Von Isaacs Opferung. 1. Mos. 22.	140
Abrahams Tod. 1. 25, 5—10.	160
Vom Glauben der Väter an Unsterblichkeit. 1. Mos. 28, 7.	171
Von der dem Isaac gegebenen Verheissung. 1. Mos. 26, 4. 5.	173
Glaubensprüfung der Väter. 1. Mos. 27.	181
Jacobs Zweifel an der Verheissung. 1. Mos. 28, 20.	188
Jacobs Betrug. 1. Mos. 30, 31—39.	195
Jacobs Gebet. 1. Mos. 32, 9—12.	198
Von dem Kampfe Jacobs. 1. Mos. 32, 24.	214
Luthers Urtheil von den Träumen. 1. Mos. 37, 9.	225

	S.
Ueber Joſephs Exempel. 1. Moſ. 45.	235
Der Segen Jacobs. 1. Moſ. 48. 15. 16.	251
Abermalige Verheiſſung des Meſſias. 1. Moſ. 49. 10.	259
Rückblick auf das erſte Buch Moſis.	269
Vom Berufe Moſis. 2. Moſ. 3.	271
Von der Verſtockung Pharao's. 2. Moſ. 7. 3—5.	279
Vom Oſterlamm. 2. Moſ. 12. 1—3.	287
Von den zehn Geboten.	326
Der moſaiſche Segenswunſch. 4. Moſ. 6. 22—27.	338

Drittes Bändchen.

Luthers Aeußerungen in ſeinen Unterredungen, gewöhnlich genannt Tiſchreden, oder Colloquia.

	S.
Von dem Worte Gottes.	5
Von den Wercken Gottes.	28
Von der Schöpfung.	43
Von der Welt und ihrer Art.	51
Von der Abgötterey.	59
Von der Dreyeinigkeit.	60
Von dem Herrn Chriſto.	63
Von dem Heiligen Geiſt.	89
Von der Sünde.	93
Vom freyen Willen.	99
Vom Catechismo.	101
Vom Geſetz und Evangelio.	113
Vom Glauben an Chriſtum.	119
Von guten Wercken.	135
Von dem Gebete.	145

S.
Von der Beständigkeit im Bekenntniß der Lehre. . . 152
Von der heiligen Taufe. 154
Vom Sacrament des Altars. 162
Von der Christlichen Kirche. 168
Von dem Predigtamt. 173
Von den Engeln. 191
Von dem Teufel und seinen Werken. 193
Von Anfechtungen. 210
Trostgebet Luthers im letzten Stündlein. 224
Vom Antichrist oder Pabst. 225
Von dem Worte Ostern. 228
Von Feyer des Sonntags. 233
Vom Fegfeuer. 234
Von Schwärmern, Rotten und Secten. 235
Vom Christlichen Leben. 241
Von Heuchlern und falschen Brüdern. 244
Von den Aergernissen. 250
Vom rechten Gottesdienst. 251
Von der Ehe. 252
Von der Obrigkeit. 260
Vom Frieden stiften. 266
Von Krankheiten. 268
Von dem Tode. 269
Von der Auferstehung und dem ewigen Leben. . . . 277
Von der Hölle und Verdammniß. 282
Von dem jüngsten Tage. 284
Von Allegorien. 286
Von den Concilien. 287
Von Kirchengütern. 288
Von Johann Huß. 290
Vom Christlichen Glauben. 291
Von Kriegen. 292
Von Nothwehr. 293
Vom Adel. 294

S.
Von Juriſten. 295
Von Schulen. 298
Von der Muſica. 299
Von den Sprachen. 300
Von der Aſtrologie. 301
Von Ehriſten. 302
Von Juden 304
Von Turken. 309
Deutſchland. 312
Von dem Beruf. 314

Anhang.

Einige Predigten enthaltend.

Predigt über Matth. 4, 18—22. 319
— — Joh. 20, 24—29. 333
— — Apoſtelg. 8, 1—9. 344
— — Joh. 21, 19—24. 357
Auslegung des Engliſchen Gruſſes: Ave Maria. . . 371
Von Erfindung des Creutzes Chriſti. 374
Predigt über Matth. 16, 18—19. 381
— — Matth. 3, 1—12. 393
Leichenpredigt über Luc. 7, 11—16. 405

Viertes Bändchen.

Auswahl aus Luthers Auslegungen der Propheten.

S.
Vorrede auf den Propheten Jeſaiam. 5
Eingang. 13

S.
Jes. 2. Von dem Reich und Kirche Christi und von der Predigt des Evangelii. 14
Cap. 4. Die Herrlichkeit des Reiches Christi. 25
Cap. 9. Weissagung vom Reiche Christi und vom leiblichen Israel. 34
Cap. 11. Weissagung vom Reiche Christi. 45
Cap. 12. Lied von der Beschaffenheit der Predigt des N. T. 61
Cap. 26. Lied von dem Reiche und der Kirche Gottes. . 67
Cap. 35. Weissagung von der Kirche Christi. 87
Cap. 40. Weissagung vom Reiche Christi. 104
Cap. 42. Beschreibung Christi. 137
Cap. 49. Weissagung vom Reiche Christi. 148
Cap. 53. Von dem Leiden und der Herrlichkeit Christi. . 174
Cap. 54. Weissagung, darin die Kirche Christi getröstet wird 229
Cap. 55. Vermahnung, Ermunterung und Trost, so der Kirche gegeben wird. 243
Cap. 64. Weissagung von der Kirche Christi. 254
Jerem. 23, 5—8. Weissagung von Christo. 279
Vorrede über den Propheten Daniel nebst der Auslegung des eilften Capitels Danielis. 320
Vorrede über den Propheten Hoseam. 374
Was die fürnehmsten Lehren sind in den Predigten des Propheten Hosea. 386
Vorrede über den Propheten Joel. 393
Joel 2. Eine Drohpredigt, Bußpredigt und Gnadenpredigt. 398
Die fürnehmsten Hauptstücke so in den Predigten Joelis gehandelt werden. 447
Vorrede über den Propheten Amos. 453
Vorrede über den Propheten Obadja. 458
Geistliche Deutung des Propheten Jonas. 460
Vorrede über den Propheten Micha. 471
Die fürnehmsten Hauptstücke aus den Predigten Michä. 480
Vorrede über den Propheten Nahum. 489
Vorrede über den Propheten Habacuc. . . . . 493.

S.
Vorrede über den Propheten Zephanja. 502
Vorrede über den Propheten Sacharia. 504
Vorrede über den Propheten Maleachi. 507

Fünftes Bändchen.

Auslegung einiger Psalmen. Auswahl aus Luthers Briefen. Dessen Lieder.

S.
Einleitung in die Psalmen. 5
Psalm 1. 8
— 2. 27
— 6. 42
— 8. 2. 51
— 10. 17. 52
— 14. 54
— 19. 8. 9. 73
— 20. 93
— 51. 97
— 110. 133
Erklärung des Spruchs, Pred. Sal. 7, 21. 145
Auswahl aus den Briefen Luthers. 165
Sämmtliche Lieder Luthers. 285
Vorrede Luthers zu seinen geistlichen Liedern 1529 und 1545. 287
Frau Musica. 291
Nun komm der Heyden Heiland. 293
Vom Himmel hoch, da komm ich her. 295
Vom Himmel kam der Engel Schaar. 297
Christum wir sollen loben schon. 299
Gelobet seyst du, Jesu Christ. 300
Was fürchst du Feind Herodes sehr. 302

Inhalt.

S. 375

Jesus Christus, unser Heiland. 303
Christ lag in Todesbanden. 304
Komm Heiliger Geist, Herre Gott. 305
Nun bitten wir den Heiligen Geist. 306
Komm Gott, Schöpfer, Heiliger Geist. 307
Der du bist drey in Ewigkeit. 308
Gott, der Vater, wohn uns bey. 309
Sie ist mir lieb, die werthe Magd. 310
Es spricht der Unweisen Mund wol. 311
Ach Gott vom Himmel sieh darein. 313
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit. 315
Erhalt uns Herr, bey deinem Wort. 317
Ein feste Burg ist unser Gott. 318
Ein neues Lied wir heben an. 319
Es wolt uns Gott genädig seyn. 320
Nun freut euch, liebe Christen g'mein. 325
Wohl dem, der in Gottesfurcht steht. 326
Mensch, wilt du leben seliglich. 329
Dich sind die heil'gen zehn Gebot. 330
Wir gläuben all an einen Gott. 331
Vater unser im Himmelreich. 334
Die Litanen. 335
Verleih uns Frieden gnädiglich. 337
Christ, unser Herr, zum Jordan kam. 341
Aus tiefer Noth schrey ich zu dir. 341
Jesus Christus, unser Heiland. 344
Gott sey gelobet und gebenedeyet. 345
Mitten wir im Leben sind. 347
Mit Fried und Freud ich fahr dahin. 349
Jesaia, dem Propheten, das geschah. 350
Herr Gott, dich loben wir. 352
Anhang. Encomion Musices. 352
Anhang. Aus Luthers Tischreden über die Musica. . . 357

Sechstes Bändchen.

Auslegung der wichtigsten Abschnitte in den Evangelisten.

S.
Anmerkungen über den Evangelisten Matthäus. . . 5
Matthäus 1. 9
— 2. 12
— 4, 1 — 12. 15
Auslegung der Bergpredigt Christi. 19

Siebentes Bändchen.

Auslegung der wichtigsten Abschnitte in den Evangelisten.

S.
Auslegung des Vater Unsers für einfältige Laien. . . 5
Kurzer Begrif und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten 96
Kurze Auslegung des heil. Vater Unsers vor sich und hinter sich. 101
Matth. 9, 1. 2. 108
— 9, 13. 114
— 10, 28 — 34. 117
— 11, 28. 126
— 15, 13 — 20. 135
Von dem Lobgesang Mariä. 151
Ueber den Spruch Luc. 7, 47. 237
Aus der Erklärung des Evangeliums Johannis. . . 252
Johannis 1. 254
— 2. 335
Johann. 5, 39 — 43. 365
Johannes 6, 35 flg. 377
— 7. 467
— 8. 479

1 überhaupt 5. 6
2 beſonders
a die erſte Art dieſer Zeichen 7. 8
b die andere Art dieſer Zeichen 9
c die dritte Art dieſer Zeichen 10. 11
d die vierte Art dieſer Zeichen 12
II Die Vermahnung und Troſt.
1 Diejenigen, denen dieſe Vermahnung und Troſt gegeben wird 13
* von der prächtigen Zukunft Chriſti zum Gericht 14
2 die Vermahnung und Troſt an ſich
a die Beſchaffenheit dieſer Vermahnung und Troſtes 15. 16. ſqq.
b der Grund dieſer Vermahnung und Troſtes 17. 20
c die Erläuterung dieſer Vermahnung und Troſtes 21. 24.
3 wozu dieſe Vermahnung und Troſt dienet 25
4 mit dieſer Vermahnung und Troſt eine doppelte Lehre angehänget wird.
a die erſte Lehre 26. 28
b die andere Lehre 29
* wer muthwillig ſündiget, kann nicht recht beten 30.

I.

[a] DJs Evangelium hat zwey Stück: Das erſte Stück iſt von den Zeichen, ſo da geſchehen werden vor dem Jüngſten Tage; das andere Stück iſt eine Vermahnung und Tröſtung, daß wir nicht dafür erſchrecken ſollen.

2. Zum erſten:] Dieſe Weiſe hat unſer HErr GOtt allewege gehalten vom Anfang der Welt her: Wenn er hat wollen etwas neues machen, ſo hat er ſondere groſſe Zeichen laſſen vorher gehen. Als, da er Egypten ſtrafen, und ſein Volk daraus führen und ein ſonder Volk daraus machen wollte, da gingen allerley herrliche Zeichen, böſe und gute, vorher: denn die Fröſche, Heuſchrecken, Hagel, Geſchwär, und dergleichen, thäten den Egyptern groſſen Schaden, bis zuletzt alle Erſtgeburt in einer Nacht erwürget, und das übrige Volk im Rothen Meer erſäufet ward. Bey den Jüden aber waren dieſes gute Zeichen, daß ſie GOtt trucken durchs Rothe Meer führete, ihre Feinde darinnen erſäufete, ihnen Himmelbrod gab, und dergleichen. Solches war eine Anzeigung, daß GOtt etwas neues mit dieſem Volk anfahen, und ein neu Regiment und Weſen ſtifften wollte. Dergleichen geſchahe auch, da er die [b. c ungläubigen, verſtockten] Jüden ſtrafen und das neue Reich in der Chriſtenheit anrichten wollte. Denn da der HErr JEſus am Creuz hieng, thäten ſich die Gräber auf, die Todten ſtiegen heraus, und gingen in die Stadt Jeruſalem: auch kam eine groſſe ungewöhnliche Finſterniß; der Vorhang im Tempel zerriß. Solches alles war ein Anfang eines neuen Weſens, und ein Untergang des alten, wie ſichs denn im Werk auch hat funden, daß das Jüdenthum gefallen, und Chriſtus ein neu Reich hat angerichtet.

3. Solches wußten die Jüden wohl, hattens auch aus eigener Erfahrung gelernet. Derohalben kommen hier die Apoſtel zum HErrn Chriſto, und fragen ihn, was für Zeichen vor der Zerſtörung Jeruſalems und der Welt Ende kommen werden, ehe denn das einige und ewige Reich Chriſti angehe?

4. Von der Zerſtörung Jeruſalems antwortet ihnen der HErr hier alſo: Wenn ſie ſehen werden, daß ſich ein Heer um Jeruſalem her lagern werde, ſo ſollen ſie wiſſen, das Ende [c mit dem Jüdiſchen Prieſterthum und Königreich] ſey nicht weit; gibt ihnen derhalben dieſen Rath, ſie ſollen ſich alsdenn aus dem Lande machen, und auf das Gebirge fliehen, [b. c denn das Jüdenthum müſſe zerſtöret werden,] da werde keine Gnade ſeyn.

5. Alſo lehret er ſie auch von dem Jüngſten Tage, und ſpricht: Wenn ihr Zeichen werdet ſehen an der Sonn, Mond, Sternen, Meer, Waſſer, Menſchen, und am Himmel; wenn ſolches angehet (denn man ſoll nicht ſo lange harren, bis ſie meynen, es ſey nun alles aus, und ſagen, man habe dergleichen

Achtes Bändchen.

Predigten über die Episteln.

S.

Am 1. Advent.
Eine Reizung und Vermahnung zu guten Werken. . . 5

Am 2. Advent.
Eine Vermahnung, die Gebrechlichkeit des Nächsten zu tragen. 24

Am 3. Advent.
Ein dreyfacher Unterricht Pauli. 33

Am 4. Advent.
Eine Unterweisung, wie sich Christen sollen verhalten, beydes, gegen Gott und Nächsten. 70

Am Weihnachttage.
Die Lehre von der Erscheinung der Gnade Gottes in Christo Jesu 85

Am Sonntage nach Weihnachten.
Von dem Volcke des Gesetzes und der Gnade. 106

Am Neuen Jahrstage.
Von dem Gesetz und Glauben. 127

Am 1. Sonntage nach Epiphanid.
Von den Früchten des Glaubens. 154

Am 2. und 3. Sonnt. nach Epiphanid.
Von den Gaben und Wercken derer Gliedmaassen Christi. . 168

Am 4. Sonnt. nach Epiphanid.
Von der Liebe und dem Gebot der Liebe. 202

Am 5. Sonnt. nach Epiphanid.
Von dem herrlichen Schmuck und Zierde der Christen. . 220

Am Sonnt. Septuagesimd.
Eine Warnung an die Vermessenen. 240

S.

Am Sonnt. Sexagesimä.
Von Pauli Anhalten. 252

Am Sonnt. Quinquagesimä.
Pauli Urtheil über die ruhmbegierigen Lehrer, samt einer Abhandlung von der Liebe. 267

Am 1. Sonnt. in der Fasten.
Eine Vermahnung zum Christlichen Leben. 283

Am 2. Sonnt. in der Fasten.
Eine Vermahnung und Abmahnung. 297

Am 3. Sonnt. in der Fasten.
Eine Vermahnung. 302

Am Sonnt. Judica.
Von dem Unterscheid des Priesterthums des Alten Testaments und des Priesterthums Christi. . . 310

Am Palmsonntage.
Ein Exempel der Liebe in Christo. 316

Am Ostertage.
Vermahnung zum Christlichen Wandel und Wercken. . 325

Am Sonnt. nach Ostern.
Von der Wiedergeburt und vom Glauben. 335

Am 2. Sonnt. nach Ostern.
Eine Vermahnung zur Gedult unter dem Leiden. . . 351

Am 3. Sonnt. nach Ostern.
Eine Vermahnung Petri an die gläubigen Christen. . . 367

Am 4. Sonnt. nach Ostern.
Eine Ermahnung von dem Zorn und Ungedult und von der bösen Lust. 376

Am Sonnt. nach der Himmelfahrt Christi.
Eine Vermahnung zum Christlichen Leben. 385

Am Pfingsttage.
Von dem Pfingstfest und von dem Amt des Heiligen Geistes. 397

S.

Am Sonnt. Trinitatis.
Von dem Artickel von der heiligen Dreyeinigkeit. . . 407

Am 2. Sonnt. nach Trinit.
Eine Vermahnung Johannis an die Chriſten. . . . 423

Am 3. Sonnt. nach Trinit.
Eine Vermahnung zur Demuth, zum Glauben und Vertrauen auf Gott, und zum Kampf wider den Teufel. 434

Am 4. Sonnt. nach Trinit.
Von dem Leiden, Harren und Seufzen der Creatur. . 455

Am 5. Sonnt. nach Trinit.
Eine Vermahnung zu guten Wercken. 467

Neuntes Bändchen.

Auslegung des 14., 15., 16. und 17. Capitels Johannis.

S.
Vorrede 5
Capitel 14. 8
— 15. 117
— 16. 157
— 17. 216

Auslegung der Epiſtel St. Pauli an die Galater.

Capitel 1. 257
— 2. 302
— 3. 353
— 4. 406

S.
Capitel 5. 451
— 6. 506

Zehntes Bändchen.

Vorrede über die einzelnen biblischen Bücher.

S.
Vorrede auf das Alte Testament. 5
Bericht von dem Namen Gottes: Herr und deutscher Dollmetschung in der Vorrede über die fünf Bücher Mosis. An. 1523. 25
Vorrede über das Buch Hiob. 28
— auf den Psalter. 30
— über den An. 1545 edirten Psalter. 37
— über die Bücher Salomonis 39
— über die Sprüche Salomo. 43
— über den Prediger Salomo. 45
— auf die Propheten. 48
— über den Propheten Jeremiam. 53
— — — — Hesechiel. 57
— — — — Hosea. 59
— — — — Joel. 61
— — — — Amos. 63
— — — — Obad-Ja. 65
— — — — Jona. 67
— — — — Micha. 69
— — — — Nahum. 70
— — — — Habacuc. 72
— — — — Zephan-Ja. 74
— — — — Haggai. 75
— — — — Zachar-Ja. 77
— — — — Maleachi. 79

S.

Vorrede über das Buch Judeth 81
— auf die Weisheit Salomonis. 84
— über das Buch Tobiä. 90
— — — — Jesus Sirach. 93
— — — — Baruch. 95
— — — 1. Buch der Maccabäer. 96
— — — 2. — — — 99
— — Stücke Esther und Daniel. 101
— auf das Neue Testament nach der Edition von Anno 1522 und 1527. 102
— auf der Apostel Geschichte. 108
— auf die Epistel St. Pauli an die Römer. . . 112
— auf die erste Epistel St. Pauli an die Corinther. 134
— auf die andere Epistel St. Pauli an die Corinther. 139
— auf die Epistel St. Pauli an die Galater. . . 140
— auf die Epistel St. Pauli an die Epheser. . . 142
— auf die Epistel St. Pauli an die Philipper. . 143
— auf die Epistel St. Pauli an die Colosser. . . 144
— auf die erste Epistel St. Pauli an die Thessalonicher. 145
— auf die andere Epistel St. Pauli an die Thessalonicher. 145
— auf die erste Epistel St. Pauli an Timotheum. . 147
— auf die andere Epistel St. Pauli an Timotheum. 149
— auf die Epistel St. Pauli an Titum. 150
— auf die Epistel St. Pauli an Philemon. . . . 151
— auf die erste Epistel St. Petri. 152
— auf die 2. Epistel St. Petri. 153
— auf die drey Episteln St. Johannis. 155
— auf die Epistel an die Ebräer. 156
— auf die Epistel St. Jacobi und St. Judä. . . 158
— auf die Offenbarung St. Johannis. 161
— auf die Lateinischen und Deutschen Begräbnißgesänge. 1545. 174

Vermischte Aufsätze.

	S.
Dr. Martin Luthers einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund.	185
Dr. Martin Luthers Gebet in unserer letzten Stunde. Anno 1534.	217
Dr. M. Luthers ernstliches Gebet, so er auf dem Reichstage zu Worms gethan.	218
Dr. M. Luthers Trostschrift an seine liebe Mutter ꝛc.	220
Dr. M. Luthers tröstliches Büchlein in aller Widerwärtigkeit eines jeglichen Christgläubigen Menschen ꝛc.	226
Dr. Martin Luthers Sermon von Bereitung zum Sterben. Anno 1519.	310
Dr. Mart. Luthers kurze Vermahnung zur Beichte. Anno 1529.	334
Die bekannten fünf und neunzig Artikel Lutheri ꝛc.	343
Protestation.	351
Nachwort.	363

Gotha,
gedruckt mit Engelhard-Reyher'schen Schriften.

Im Verlag von Fr. Perthes in Hamburg
ist herausgekommen:

Christliches Trost- und Stärkungs-Büchlein von J. L. Polstorf. 8. In grobem Druck 22 Gr.
Wohlfeile Ausgabe 12 Gr.

Inhalt:

1) Weinet mit den Weinenden!
2) Entsagung.
3) Häusliche Leiden dienen auch zu unserm Frieden.
4) Liebe, und kein Dank dafür.
5) Vergiß der eignen Noth, um Andern zu helfen; es wird dich selbst trösten und stärken.
6) Der Sieg des Guten.
7) O, ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam!
8) Es muß der Gute wider sich selbst streiten.
9) Armuth.
10) Murre nicht, wenn dir Gott hienieden ein Leben voll Mühe und Arbeit gibt.
11) Das Gebet tröstet nicht nur; es hat auch einen wichtigen Einfluß auf unser Schicksal.
12) Solltest du unzufrieden, solltest du mißmuthig werden, wenn dir Gott viel unbegreiflich in seinen Wegen ist?
13) Solltest du wirklich so unglücklich seyn, als du in gewissen Stunden zu seyn glaubst?
14) Wir sind Fremdlinge und Pilgrimme auf der Erde, und haben hienieden keine bleibende Stätte.

15) Der Gottesfürchtige im Unglücke.
16) Keine Hülfe in der Noth durch Sünde.
17) Eltern-Sorgen.
18) Weine und klage, wenn dir Gott einen geliebten Menschen nimmt, aber weine und klage nicht, wie ein Trostloser.

Polstorf, F C., Blicke in die letzten Lebenstage unsers Herrn. 8. Wohlfeile Ausgabe. 12 Gr.

Neander, Dr. A., allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1. u. 2. Bd. Jeder Band 2 Thlr.

Twesten, Vorlesungen über die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. 1. Theil.

Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner. 2te Auflage. 1 Thlr. 12 Gr.

Olshausen, über biblische Schrift-Auslegung. 10 Gr.

Ebel, über gedeihliche Erziehung. 16 Gr.

Unter der Presse sind:

Tholuck, Prof. in Halle, Commentar über das Evangelium Johannis.

Rußwurm, Musikalische Altar-Agende. Ein Beytrag zur Erhebung und Belebung des Cultus.

Biblische Weihnachtsgabe für Jung und Alt.

Die reformatorischen Schriften

Dr. Martin Luthers

in

chronologischer Folge, mit den nöthigsten Erläuterungen und einer Biographie Luthers,

zum

Gedächtnisse des 18. Februars 1846,

herausgegeben

von

Dr. Karl Zimmermann.

Erster Band.

Enthaltend
die Schriften der ersten Periode, vom 31. October 1517 bis zum August 1520.

1083.

Darmstadt.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.
1846.

Universitäts-
München

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

chen Zeichen vor auch gesehen), alsdenn, saget er, seyd wacher, und laßts euch mit solchen Zeichen keinen Scherz seyn; denn es sind gewisse Anzeigungen, daß der Jüngste Tag jetzt vor der Thür sey.

6. Hier ist nun die Frage, [a-c was es für Zeichen seyn werden? Item] ob sie alle vor dem Jüngsten Tage werden geschehen? Aber nach solchen darf man nicht fragen; denn der HErr saget: Wenn solches anfähet zu geschehen, so soll man darauf sehen. Derohalben gläube ich, daß etliche, und vielleicht die meisten Zeichen hernach geschehen werden, eben wenn der Jüngste Tag jetzt herein wird brechen. Darum sollen wir uns an dem genügen lassen, daß der HErr lehret, wo wir solche Zeichen sehen und gewarten sollen; nemlich, an dem Himmel, Sonne, Mond und Sternen, und an den Menschen und dem Meer. Wenn man nun etliche von diesen Zeichen siehet; so soll man sich auf diese Zukunft schicken, und nicht warten, bis sie alle geschehen sind [a-c denn wir werden sonst übereilet werden].

7. An der Sonn und Mond geschehen zweyerley Zeichen: Erstlich, daß sie ihren **Schein verlieren.** Ob nun solches nicht seltsam, dazu natürlich ist, denn man kanns aus der Kunst eigentlich zuvor wissen, ehe es geschiehet; so ists gleichwol ein Zeichen; wie es denn im Matthäo cap. 24. klar ist. Aber neben diesen können an der Sonnen auch solche Zeichen geschehen, die man nicht kann zuvor wissen, sondern begeben sich plötzlich und fallen herein wider alle Mathematik; wie die Finsterniß zur Zeit da Christus am Creuz hat gehangen. Denn die Kunst hält so, daß die Finsterniß an der Sonnen muß geschehen im Anfang des Monds, wenn er neuen wird; wenn es aber geschiehet im Vollmond, *) wie dazumal, oder auf einen andern Tag im Mond, so ist es nicht natürlich: [c nun geschahe die Finsterniß, zur Zeit des Leidens Christi am Creuz, im Vollmond;] darum ist solche Finsterniß ein sonderlich groß Wunderwerk gewest. Ob wir nun dergleichen nicht haben gesehen, so kann es sich doch sehr bald zutragen.

*) c oder im ersten Viertel des Monds gehets nicht natürlich zu

8. So haben wir auch nun *) diese zwanzig Jahr her viel ander wunderliches Dinges gesehen, welches alles ungewöhnlich und seltsam ist: als, daß ein Regenbogen um die Sonne gehen soll; daß die Sonne sich gleich theilet, und viel Sonnen gesehen werden; [c Item, daß neulich drey Cometen innerhalb zwey Jahren gesehen worden, und daß an andern Orten oft Erdbeben geschehen sind;] so ist es nicht unglaublich, daß dergleichen auch etwas dahinten sey, welches wir zuvor nicht gesehen haben. Darum haben wir allbereits Warnung an der Sonnen genug, daß wir nicht sicher seyn, sondern der seligen Zukunft unsers HErrn Christi gewarten sollen.

*) b etliche Jahre ꝛc.

9. Die andern Zeichen, davon Christus hier meldet, sind das grosse **Brausen der Wasser**, daß es tobet, als wollte es alles untergehen. Denn gleichwie ein Mensch, wenn er natürlich sterben soll, erstlich krank wird, kriegt ein Fieber, Pestilenz, oder andere Krankheit, welches alles Zeichen sind, daß er davon soll; also wird die Welt auch gleichsam krank seyn, daß Himmel, Sonne, Mond, Sternen, Menschen, Wasser, und alles sich regen, krümmen und übel gehaben wird, ehe es gar zu boden gehet.

10. Das Zeichen **an den Menschen** halte ich gänzlich, daß wirs erlebet haben. Denn zu solchem hat der leidige Pabst mit seiner Predigt sehr geholfen, daß die frommen Herzen hoch sind erschrecket gewest; darum, daß man [c geboten hat zu beten, fasten, Messe hören,

Den

Allerdurchlauchtigsten

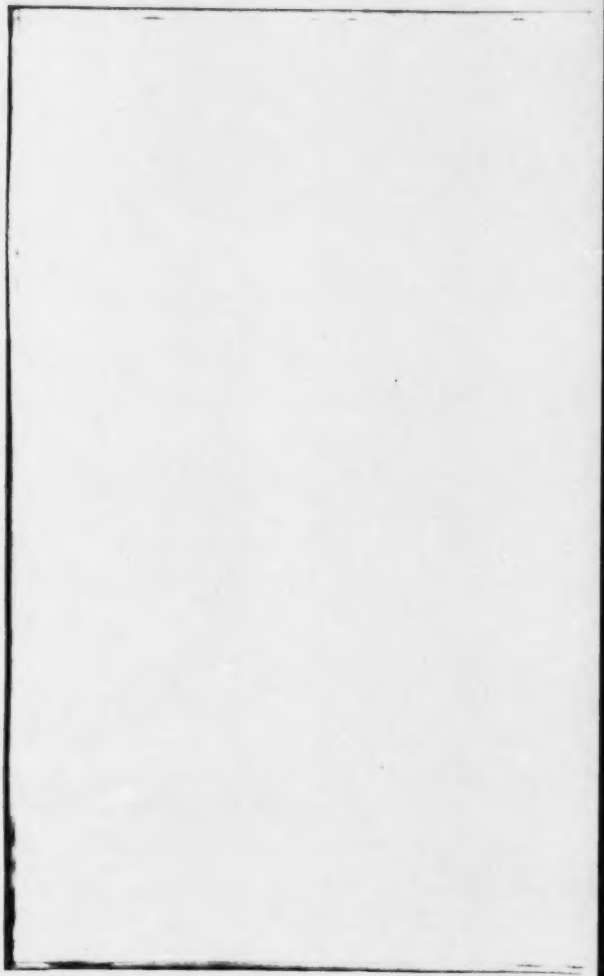

Seiner Majeſtät,

Friedrich Wilhelm IV.,

König von Preußen,

dem erhabenen Enkel des durch die Einführung der Reformation um Preußen hochverdienten und unvergeßlichen Kurfürſten

Joachim II.;

Seiner Majeſtät,

Wilhelm I.,

König von Württemberg,

dem erhabenen Enkel des um die Reformation hochverdienten und durch ſeine auf dem Boden der evangeliſchen Kirche begründeten ſegensreichen Anſtalten für Württemberg unvergeßlichen Herzogs

Chriſtoph;

Seiner Königlichen Hoheit,

Ludwig II.,

Großherzog von Heſſen und bei Rhein,

ſeinem Allergnädigſten Landesherrn, dem erhabenen Enkel des um die evangeliſche Kirche durch ſeine begeiſterte Vertheidigung und Förderung der Reformation, für die er muthig duldete, hochverdienten und für Heſſen durch die Einführung der Reformation unvergeßlichen Landgrafen

Philipp des Großmüthigen;

widmet

diese zum Gedächtnisse des 300jährigen Todestages unseres Vaters Luther

veranstaltete Ausgabe

in tiefster Unterthänigkeit

Dr. Karl Zimmermann.

hören, wallen; und] gepredigt, wie eine grosse Todsünde es sey nicht[**] recht beichten,] beten, fasten, Meß hören und dergleichen. In solchem Schrecken hat niemand gewußt, wo aus; denn der rechte Trost, die Vergebung der Sünden durch Christum, war verschwunden. Da ging der Jammer an, daß sich die elenden Gewissen jetzt mit diesen, jetzt mit andern Werken marterten, daß ich gläube, solches sey der gröste Jammer auf Erden gewest; wie ich denn ihrer viel selbst gesehen habe, die solch Herzeleid u. Schrecken nicht konten ertragen, und derhalben in Verzweifelung fielen für grosser Furcht und Schrecken, daß sie ihnen nicht getrauten zu bestehen vor Gottes Gericht.

11. Denn da trieben uns des Pabsts Predigten mit Macht hin, daß wir uns vor Christo, dem Richter, sollten zu tode fürchten. Ich bin auch einer gewest, konnte mich zu Christo, als einem gestrengen Richter, nichts Gutes versehen; rufte derhalben die Jungfrau Mariam an, daß sie mir beystehen, und gegen solchem Richter eine Rückhalterin wollte seyn; [* also thäte ein anderer auch;] denn niemand wußte es anders. Christum hatten wir verloren, und mußten bekennen, daß wir böse Buben wären; da konnte man anders nicht, als sich fürchten und vor dem Richter erschrecken. Derhalben achte ich, solcher Zeichen sey der meiste Theil fürüber; gleichwie ichs dafür halte, der meiste Theil der andern Zeichen am Himmel sey auch schon geschehen. Ob aber gleich noch etliche mehr dahinten sind, kann sichs doch alle Tage begeben, daß sie auch kommen. Darum wir nicht unterlassen sollen, uns gegen diesen Tag also zu schicken, wie der HErr hernach lehren wird.

12. Am Ende [* dieses Stücks] gedenket der HERR noch eines Zeichens, und sagt: Die Leute werden verschmachten für Furcht, und für Warten der Dinge, die auf Erden kommen sollen. Hier redet er von einer andern Furcht welches eine sehr grosse Furcht ist, und entstehet daher, daß die Menschen für den Zeichen des Jüngsten Tages sich fürchten werden. Solches sind nicht gottlose, ungläubige Leute, sondern Fromme und Gottesfürchtige. Derohalben nehmen sie die Warnung mit denen Zeichen an, welche die Gottlosen frey sicher verachten, und lassen sich dünken, solcher Zeichen sind vor viel geschehen, und sey dennoch der Jüngste Tag aussen blieben; *) derohalben lassen sie heut dieses morgen ein anders Zeichen und Warnung fürüber rauschen, und bleiben doch heut wie ferne, und heut wie gestern, ohne alle Besserung, und kümmern sich gar nicht, wie es mit dem Jüngsten Tag gehen werde.

*) c. die Frommen aber nehmen solcher Zeichen wahr, entsetzen sich darob, und fürchten sich. Solcher Leute sind allezeit etliche gewesen neben dem sichern Haufen, sind auch noch; darum wir dieses Zeichens halben den Jüngsten Tag nicht ferne setzen sollen, sondern sein täglich erwarten.

13. *) Solche gottlose, sichere Leute läßt der HErr fahren. Denn, weil sie Zeichen sehen und verachten können, so werden sie zumal nach dem Wort und der Predigt nichts fragen. Aber die Frommen, die solcher Zeichen wahrnehmen, und sich darob entsetzen, die läßt der HErr ihm befohlen seyn, und tröstet sie auf das allerfreundlichste und sagt: Weil sie Christum bekennen, sein Wort lieben, nicht gerne vom selben abfallen, noch leugnen wollten, so sollten sie für solchen Zeichen, ob sie gleich etwas schrecklich sind, sich nicht entsetzen noch erschrecken.

*) c Das andere Stück ist, daß der HERR seine Christen, die sich für den Dingen, die da kommen auf Erden, entsetzen, tröstet, daß sie nicht erschrecken, noch sich fürchten sollen, sondern vielmehr sich freuen. Solches ist auch eine sehr nöthige Vermahnung: denn also geschiehets, daß die sich fürchten sollten,

Vorwort.

Luther! Das iſt der Name, der lauter und heller wieder gerade in dieſem Jahre durch die Kirche geht. Wir haben ſein Gedächtniß gefeiert. Der nahende 18. Februar 1846 hatte in mir den Wunſch erregt, nach meinen geringen Kräften auch ein Scherflein beizutragen zur Erneuerung, zum erneuerten Segen des Gedächtniſſes unſers Vaters Luther. Wodurch konnte das beſſer geſchehen, als durch eine zeitgemäße Ausgabe der Schriften dieſes Gottesmannes? Zeitgemäß aber erſchien aus Gründen, deren nähere Erörterung Ueberfluß wäre, beſonders eine Ausgabe ſeiner reformatoriſchen Schriften. Auf dieſe und zwar auf die beſten und wichtigſten derſelben habe ich mich daher beſchränkt in dieſem Werke, auf andere weniger bedeutende gelegentlich hingewieſen. Da es jedoch eine Hauptabſicht bei dieſer Ausgabe war, die allmähliche Entwickelung Luthers als Reformators der Kirche durch ihn ſelbſt darzulegen und ſo ein ununterbrochenes Bild der großen Bewegungen zu entwerfen, zu denen er den Anſtoß gab durch ſein kühnes Wort und an deren

Vorwort.

Spitz er beinahe dreißig Jahre lang stand, so erschien es mir nothwendig, einmal die strengste chronologische Folge zu beobachten, und dann außer eigentlichen Schriften auch viele seiner Briefe mit einzuflechten, welche von Luthers Stimmung, von seinen Absichten und seinem Wirken zeugen, oder erklärendes Licht werfen auf die obschwebenden Verhältnisse. Die an Privatpersonen gerichteten Briefe sind mit kleinerer Schrift gedruckt, theils um Raum zu ersparen, theils um sie von den eigentlichen Schriften und von den an Fürsten, den Papst, oder an Bischöfe gerichteten Schreiben schon sichtbar zu unterscheiden.

In den Einleitungen zu den einzelnen Schriften war es mein Bemühen, in möglichst kurzen Worten die Veranlassung zu denselben darzuthun.

Die dem Texte untergesetzten Anmerkungen habe ich auf die nothwendigsten beschränkt, vielleicht aber auch da noch namentlich durch die Erklärung der fremden, nicht allgemein verständlichen oder außer Gebrauch gekommenen Ausdrücke zu viel gethan. Besonders schien es mir nothwendig, die geschichtlichen und andern Beziehungen kurz zu erläutern, die Aussprüche der Kirchenväter und des kanonischen Rechts, auf welche sich Luther beruft, im Urtexte mitzutheilen oder auf die Stellen genauer hinzuweisen, Erläuterungen, die Luther selbst an andern Orten gibt, sowie längere und kürzere Stellen aus den Schriften seiner Gegner mitzutheilen etc.

Kritisch sollte die Ausgabe nicht sein, weßhalb auch abweichende Lesarten nicht berührt werden. Meist bin ich der Walch'schen Ausgabe gefolgt, deren Text aber an nicht wenigen Stellen einer Verbesserung bedurfte. Außerdem lagen mir vor: die den Urtext herzustellen versuchende Ausgabe von D. J. K. Irmischer. Erlangen, Heyder 1830 bis 1842. 9 Bde.; die Ausgabe von J. v. Berlach. Berlin, Eichler 1840. 1841. 10 Bändchen; die Werke M. Luthers von C. Pfizer.

Vorwort.

Frankfurt, Hermann 1840; Luthers deutsche Schriften von D. F. W. Lommer. Gotha, Becker 1816. 1817. 3 Bände; Luthers Briefe von D. W. M. L. de Wette. Berlin, Reimer 1825 bis 1828. 5 Bände. Außerdem wurden verglichen die deutsche Wittenberger Ausgabe. 1539 bis 1559. 12 Bände, sowie Löschers vollständige Reformations-Acta und Documenta. 1720 bis 1729. 3 Bände.

Was die Orthographie betrifft, so konnte ich keinen Werth in die Beibehaltung der alten legen, im Gegentheile sie schien mir für den Leser nur störend, weßhalb ich die neuere annahm, sowie ich auch veraltete Formen möglichst zu entfernen aus demselben Grunde für nothwendig hielt. In der Satzbildung jedoch glaubte ich, ohne das eigenthümliche Gepräge zu verwischen, mir keine Aenderung gestatten zu dürfen.

Die derben Ausdrücke Luthers zu mildern konnte mir natürlich nicht zustehen. Sie sind auch ein zu charakteristisches Zeichen der Zeit, als daß sie, wenn man durch ein Werk, wie das vorliegende, ein Zeitbild liefern will, angetastet werden dürften. Uebrigens erscheint auch in ihnen noch Luther fein und vorsichtig, wenn man seine Werke mit denen mancher seiner Zeitgenossen, z. B. eines Geiler von Kaisersberg, vergleicht.

Das Werk wird eine Biographie Luthers und ein Register schließen. Leider war es unmöglich, das bei der Ankündigung geleistete Versprechen, wonach der erste Band schon am 18. Februar sollte erschienen sein, zu erfüllen. Doch wird das Ganze, so Gott will, bis zur Ostermesse 1847 vollendet sein.

Möchte die innere und äußere Ausstattung würdig erfunden werden, dieses zum Gedächtniß unsers Luther veranstaltete Werk allgemein zu empfehlen. Sein Inhalt, soweit er Luthers Worte darbietet, bedarf keiner Empfehlung. Für das, was der Herausgeber an diesem Werke

gethan, bittet er um ſo mehr um ſchonende Nachſicht, da der Vorarbeiten eigentlich keine oder nur ſehr wenige ihm vorlagen. Möchte ſeine Abſicht wenigſtens nicht ganz verkannt werden, in dieſer Ausgabe ſeiner unbegränzten Liebe und Verehrung gegen Luther einen, wenn auch nur ſchwachen Ausdruck zu geben und ſein Scherflein dazu beizutragen, daß im dritten Jahrhunderte nach ſeinem ſeligen Ende ſein Wort weiter getragen und ſein Geiſt dadurch wieder lebendiger werde in der evangeliſchen Kirche. Das walte Gott!

Darmſtadt am 9. Juni 1846.

D. Karl Zimmermann.

Inhalt.

		Seite
I.	Die fünfundneunzig Thesen vor Sprüche (31. Oct. 1517)	3
II.	Schreiben an den Kurfürsten von Mainz (31. Oct. 1517)	15
III.	Sermon vom Ablaß und Gnade (Nov. 1517)	18
IV.	Freiheit des Sermons, Ablaß und Gnade betreffend (1518)	23
V.	Erklärung und Beweis der Thesen (August 1518)	37
VI.	Entschuldigungsschreiben an den Papst Leo X. (30. Mai 1518)	230
	Schreiben an den Bischof von Brandenburg (22. Mai 1518)	235
	Brief an D. Staupitz (30. Mai 1518)	247
VII.	Sermon über die Kraft des Bannes (1518)	241
	Luther und Cajetan	251 — 327
VIII.	Erstes Schreiben an Cajetan (14. Oct. 1518)	252
IX.	Zweites Schreiben an Cajetan (17. Oct. 1518)	266
X.	Drittes Schreiben an Cajetan (18. Oct. 1518)	268
XI.	Appellation an den Papst Leo X. (16. Oct. 1518)	271
XII.	Privatbriefe von Augsburg aus	279
	An Spalatin (11. Oct. 1518)	279
	An Melanchthon (11. Oct. 1518)	281
	An Spalatin (14. Oct. 1518)	282
XIII.	Brief an Spalatin (31. Oct. 1518)	283
XIV.	Rechtfertigungsschreiben an den Kurfürsten Friedrich den Weisen (19. Nov. 1518)	287
XV.	Appellation an ein allgemeines Concil (28. Nov. 1518)	305
XVI.	Acta Augustana (Anfangs December 1518)	312
	Luther und Miltitz	328 — 346
XVII.	Schreiben an den Kurfürsten (Jan. 1519)	329
XVIII.	An Denselben (Jan. 1519)	331
XIX.	Aus einem Briefe an Staupitz (20. Febr. 1519)	331
XX.	Unterricht etlicher Artikel, so Luthern von seinen Abgönnern auferlegt worden (Februar 1519)	333
XXI.	Zweites Schreiben an den Papst Leo X. (3. März 1519)	338
XXII.	Schreiben an Miltitz (17. Mai 1519)	341
XXIII.	Brief an den Kurfürsten (30. Sept. 1519)	343

Inhalt.

		Seite
XXIV.	Brief an Spalatin (nach dem 8. Oct. 1519)	344
XXV.	An Denselben (13. Oct. 1519)	345
XXVI.	An Denselben (13. Oct. 1520)	346
	Luther und Eck, oder die Leipziger Disputation	347 – 377
XXVII.	Luthers dreizehn Sätze gegen Eck (April 1519)	348
XXVIII.	Brief an Spalatin (20. Juli 1519)	352
XXIX.	Erörterungen über die zu Leipzig gehandelten Sätze	357
XXX.		
XXXI.	Zwei der Herzogin von Braunschweig zugeeignete Sermone	378 – 413
	Sermon von der Buße (Dec. 1519)	379
	Sermon von dem hochwürdigen Sacrament (1519)	392
XXXII.	Schreiben an Kaiser Karl V. (15. Jan. 1520)	414
XXXIII.	Protestation und Erbieten (17. Jan. 1520)	417
XXXIV.	Schreiben an den Kurfürsten von Mainz (4. Febr. 1520)	420
XXXV.	Schrift von dem Papsthum zu Rom wider den Franziskaner Abgott (Juni 1520)	424
XXXVI.	An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (Anf. August 1520)	475

Erſtes Subſcribentenverzeichniß.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Heſſen.
Se. Königliche Hoheit der Erbgroßherzog von Heſſen.
Se. Großherzogliche Hoheit der Prinz Karl von Heſſen.
Ihre Königliche Hoheit die Prinzeſſin Karl von Heſſen.
Se. Großherzogliche Hoheit der Prinz Alexander von Heſſen.
Se. Großherzogliche Hoheit der Prinz Georg von Heſſen.

Baden.

Heidelberg.

Geh. Kirchenrath D. Ullmann 1

Karlsruhe.

Der Oberkirchenrath 1

Rembach.

C. Keßler, Pfarrer 1

Linx bei Rheindiſchofsheim.

Zimmer, Pfarrer 1

Wertheim.

Bauer, Kirchenrath und Dekan . . . 1
Die Bibliothek des Ducums 1

Bayern.

Augsburg.

Freiherr von Sußkind 1

München.

Buchhändler Finſterlin 1

Braunſchweig-Lüneburg.

Braunſchweig.

Schulbuchhandlung 1
Buchhandlung von Leibrock 1

Lüneburg.

Buchhandlung von Engel 1

Dänemark.

Heide.

Dithmarſche Buchhandlung 1

England.

London.

D. Bernays 3

Freie Städte.

Bremen.

Buchhändler Preſe 2

Erstes Subscribentenverzeichniß.

Frankfurt a. M.

Buchhandlung von Gebhard u. Körber . 1
Buchhändler Hermann 3
Buchhändler Sauerländer 1

Hannover.

Clausthal.

Gymnasialdirector Eisler 1
Generalsuperintendent Gericke 1

Dielingen.

D. phil. Arenet 1

Göttingen.

Buchhandlung von Vandenhöck und Ruprecht 1

Hannover.

Die Bibliothek des Consistoriums . . 1

Osnabrück.

Pastor Bischof 1
Seminarinspector Dettering 1
Dr. jur. A. Droop 1
J. H. A. Ehlers, Seminarist 1
F. L. Engelhahn, Lehrer an der Bürgerschule 1
Amtmann Ertleben 1
H. C. Gerwin, Seminarist 1
Pastor prim. Gruner 1
C. A. L. Hämmerer, Seminarist . . . 1
Kaufmann und Kirchenrath J. J. Jaring 1
Consistorialrath Dr. Th. Kerkweg . . . 1
Dr. phil. O. Klopp 1
Pastor Fr. Kranold 1
Lotterieinnehmer u. Kirchrath Lodtmann . 1
Senator G. J. Meyer 1
Consistorialdirector D. Meyer 1
J. H. G. Meyer, Seminarist 1
K. H. A. Moderfehn, Seminarist . . . 1
Stadtrichter D. A. Pagenstecher . . . 1
Gymnasiallehrer D. A. Ringelmann . . 1
Schulinspector Schüren 1
Bürgermeister D. Stüve 1
Rector Stüve 1
Stadtrichter D. Weinkamp 1
J. E. W. Winkelmann, Seminarist . . 1
Pastor Wubbel 1
Die Bibliothek des Rathsgymnasiums . 1
Die Bücherſammlung der Bürgerschule . 1

Hessen, Großherzogthum.

Assenheim.

Das Gräflich Solms'sche Consistorium . 1

Babenhausen.

Pfarrer A. Schuchrecht 1

Buxbach.

L. Steinberger, Conrector 1

Crumstadt.

Pfarrer Ch. Strieb 1

Darmstadt.

v. Bechtold, Major 1
v. Bockelberg, Exc., Kön. Preuß. Gesandte 1
v. Dörnberg, Oberforstmeister 1
v. Hofmann, Oberforstrath 1
D. Kunzel, Lehrer an der Realschule . 1
D. Lucius, Vorsteh. einer Erzieh.-Anst. 1
Gymnasiallehrer D. Palmer 1
Frau v. Riedesel, geb. v. Steube . . 1
du Thil, Exc., Staatsminister . . . 1
Hr. Schlapp, Lehrer 1
D. Winckler, Apotheker 1

Dornheim.

Pfarrverweser Heumann 1

Gedern.

Dekan Bernhard 1

Gießen.

Buchhändler Jäger 1
Buchhändler Heyer 1
Professor D. A. Knobel, derzeit Rector 1

Ingenheim in Rheinhessen.

Pfarrer Lucius 1

Leeheim.

Pfarrvicar G. W. Becker 1

Lindenfels.

Das evangelische Dekanat 1

Michelstadt.

Dekan Bauer 1

Pohl.

Das evangelische Dekanat 1

Erſtes Subſcribentenverzeichniß.

Wolfsehlen.

Pfarrer L. W. Luck 1

Heſſen, Kurfürſtenthum.

Hanau.

Buchhändler König 1

Marburg.

Die Bibliothek des Conſiſtoriums . . 1

Schmalkalden.

Buchhändler Piſtor 1

Wanfried.

Rector L. Endemann 1

Lippe-Detmold.

Lemgo.

Buchhandlung von Meyer 1

Lippe-Schaumburg.

Bückeburg.

Lorberg, Kirchenrath 1
B. Strauß, Archirath 1

Mecklenburg-Schwerin.

Schwerin.

Buchhandlung von Oertzen u. Schöpke 1

Naſſau

Nordhofen.

Brinhauer, Pfarrer 1

Wallau.

Das ev. Dekanat 1

Wiesbaden.

Schulz, Kirchenrath 1

Oeſtreich.

Lemberg.

Buchhändler Millikowsky 1

Peſth.

Buchhändler Gedel 1
Buchhändler Heckenaſt 1

Prag.

Buchhandlung von Schulz Witwe . . 2
Buchhändler Kreyſchmer 1

Preußen.

Aſchersleben.

Neumann, Cand. d. Th. 1
Sachſe, Paſtor 1

Bärwalde in der N. Mark.

Die Rittergutsbeſitzerin, verwittwete Oberamtmann Funk auf Boigtsdorf . 1

Berlin.

Buchhändler C. S. Mittler 1
Buchhändler E. H. Schröder 2

Brandenburg.

Buchhändler Muller 2

Breslau.

Buchhandlung von Max u. Comp. . . 2

Clausdorf bei Berlinchen in der N. Mark.

Studencanch, Prediger 1

Cottbus.

Buchhändler Meyer 2

Croſſen.

Klette, Archidiakonus 1

Deetz in der N. Mark.

Röſeler, Prediger 1

Frankfurt a. d. O.

Buchhändler Hoffmann 2

Kalau.

v. Boſſe, Oberprediger 1

Königsberg.

Die Bibliothek des Conſiſtoriums . . 1
Buchhandlung von Gräfe und Unzer . 1

Landau.

v. Uechtritz, Landrath 1

Prenzlau.

Buchhändler Kalbersberg 1

Erstes Subscribentenverzeichniß.

Stettin.

Mornsche Buchhandlung 1

Thiemendorf bei Laubau.

Freiherr Hiller von Gärtringen, Generallieutenant a. D. 1

Rußland.

Mitau.

Buchhändler Reyher 1

Sachsen, Königreich.

Glauchau.

Buchhändler Tramer 2

Leipzig.

Superintendent. Domherr. Professor D. Großmann 1
Katechet D. Großmann 1
Buchhändler Jackowitz 1
Buchhändler Klinkhardt 1
Professor D. Rodde 1

Prausitz bei Riesa.

Die Pfarrbibliothek 1

Zittau.

Klemm, Pastor prim. 1
Lindemann, Director 1

Sachsen-Weimar-Eisenach.

Creuzburg.

Superintendur 1

Dermbach.

Superintendur 1

Eisenach.

Superintendur der östlichen Diöcese . . 1
Superintendur der westlichen Diöcese . 1
Ministerialbibliothek 1

Gerstungen.

Superintendur 1

Jena.

Buchhändler Frommann 1

Kaltennordheim.

Superintendur 1

Lengsfeld.

Superintendur 1

Osthcim.

Superintendur 1

Trefenfort.

Superintendur 1

Vacha.

Superintendur 1

Sachsen-Coburg-Gotha.

Gotha.

Walther, Canzleiinspector 5

Sachsen-Altenburg.

Altenburg.

Die Consistorialbibliothek 1

Sachsen-Hildburghausen.

Hildburghausen.

Die Consistorialbibliothek 1

Schwarzburg-Sondershausen.

Sondershausen.

Die Kirchenbibliothek 1

Schweiz.

Zürich.

Löbl. Kirchenrath 1

Würtemberg.

Stuttgart.

Buchhändler Steinkopf 1

Tübingen.

Buchhändler Zues 1
Buchhändler Laupp 1

Ulm.

Buchhändler Wohler 1

fürchten sich nicht; und wiederum, die sich freuen sollten, freuen sich nicht, sondern erschrecken. Aber davon haben wir im Pabstthum nichts verstanden; ob mans wol von Jahr zu Jahr gelesen und geprediget hat, hat man doch nicht verstanden, daß der fromme CHristus uns so freundlich zuspricht.

14. Alsdenn [c wenn solches geschehen ist,] spricht Christus, werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Das wird eine andere Pracht seyn, denn wo Käyser und Könige einreiten: denn da wird die ganze Lust voller Engel und Heiligen seyn, die werden leuchten heller denn die Sonne, und der HErr CHristus wird mitten unter ihnen schweben, und mit seinen Heiligen das Urtheil über die Verdammten sprechen, welche unten auf Erden bey dem Teufel stehen, zittern und beben werden. [c In den Wolken wird man nichts anders sehen, denn eitel Köpffe der Heiligen und Auserwählten; auf Erden aber wird man nichts anders sehen, denn eitel Köpffe der Verdamanten: denn die Verdammten werden auf Erden stehn, die Heiligen aber und Auserwählten werden in den Wolken sitzen. Ich hoffe, wir werden auch da sitzen, so wir anders an den frommen Mann, welcher heißt JEsus Christus, gläuben.]

15. Wenn aber, spricht Christus weiter, dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, *) seyd fröhlich und guter Dinge, denn es muß also zugehen. Soll die Welt zubrechen, so muß sie zuvor krachen, sonst kann ein solch groß Gebäu nicht einfallen, es muß sich alles regen und weben. Eben wie ein kranker Mensch, der jetzt sterben will, der windet und krümmet sich, verkehret die Augen, krümmet den Mund, erblasset im Angesicht, und wird gar ungestalt. Also wird die Welt auch thun.

*) c. das ist, ihr sollt nicht erschrecken für den Zeichen, sondern den Kopf fröhlich aufwerfen und sagen: Gelobet sey, der da kömmt, im Namen des HErrn. Denn die an mich gläubet haben; und um meinetwillen gelitten, und auf den Glauben an mich gestorben, haben sich nichts zu fürchten. Lasset die erschrecken, die nicht gläubet haben; ihr aber erschrecket nicht: denn es muß ꝛc.

16. Darum sage ich euch, erschrecket nicht dafür, sondern richtet eure Häupter auf, als die es von Herzen gerne sehen: denn merkt, eure Erlösung ist nahe. Euere, spricht er, die ihr gläubet. Die andern, so nicht gläuben, werden verdammt; derohalben sollten sie sich wol fürchten, aber sie thuns nicht; denn der HErr JEsus wird beydes mitbringen: denen, die gläubig und fromm sind gewest, den Himmel; den andern aber die Hölle und die ewige Verdammniß.

17. Solches redet der HErr mit den Frommen, die werden auch darob erschrecken, wenn Sonn und Mond so die Augen verkehren, und die Welt voll Feuers wird seyn: denn die Heiligen sind nicht so stark; es müßte auch wol St. Peter und Paul dafür erschrecken, wenn sie lebten. Aber seyd getrost, spricht der HErr, es wird wol ein greulicher schrecklicher Anblick seyn, aber es gilt euch nicht, sondern dem Teufel und den Ungläubigen. Euch aber kömmt die Seligkeit und fröhliche Erlösung, da ihr so lange nach geseufzet habet, und gebeten, daß mein Reich zu euch kommen, ihr gänzlich von allen Sünden rein, und von allem Uebel sollt erlöset werden. Was ihr nun so lange von ganzem Herzen gebeten habet, das soll da euch kommen [c denn es heißt ein Tag eurer Erlösung].

18. Darum mag man den Jüngsten Tag wol nennen einen Tag der Verdammniß und der Erlösung; einen Tag der Traurigkeit und der Freude; einen Tag der Hölle und des Himmelreichs; wie der HErr Matth. 24, 30.

Schriften

der ersten Periode

vom 31. October 1517 bis zum Reichstag in Worms.

I.

Fünfundneunzig Theſen oder Sprüche

über

die Kraft des Ablaſſes gegen den Ablaßprediger Tetzel am Allerheiligen Tage (31. October) 1517 an der Thür der Schloßkirche zu Wittenberg angeſchlagen.

(Urſprünglich lateiniſch, dann in's Deutſche übertragen.)

Um des koſtſpieligen Baues der Peterskirche zu Rom willen und um der erſchöpften päpſtlichen Kaſſe wieder aufzuhelfen, ſchrieb Papſt Leo X. im Jahre 1517 einen allgemeinen Ablaß aus. Der prachtliebende und verſchwenderiſche Kurfürſt von Mainz, Herr des Erzſtiftes Magdeburg und Halberſtadt, Albrecht, Bruder des Kurfürſten Joachim I. von Brandenburg, übernahm den Ablaßpracht für Deutſchland und ließ den Ablaß in Sachſen durch den Dominicanermönch Dr. Johann Tetzel, einen vielfach berüchtigten Mann, betreiben, der dieß dann auch in wahrhaft marktſchreieriſcher Weiſe that. Auch manche von Luthers Beichtkindern eilten nach Jüterbogk, wo Tetzel hauſirte. Ihre Antworten auf die Ermahnungen Luthers bei der Beichte öffneten dieſem die Augen und empörten ihn, um des Seelenheiles der ihm Vertrauten willen, ſo tief, daß er ſich an mehrere Biſchöfe mit der Bitte um Abſtellung des Unweſens wandte, in Wittenberg ſelbſt eine Predigt „vom Ablaß und Gnade" (ſ. die dritte ſeiner reformatoriſchen Schriften) hielt und endlich am 31. October 1517 um die Mittagsſtunde die nachfolgenden 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg anſchlagen ließ, aus denen Vieles in ſeinen Schriften über dieſelben ſich aufklärt.

Aus rechter wahrer Liebe und ſonderlichem Fleiß (ohne einig Geſuch eitler Ehre etc.) die Wahrheit an Tag zu bringen, will der ehrwürdige Vater Dr. M. Luther, Auguſtiner zu Wittenberg, der freien Künſte und Heiligen Schrift Magiſter etc. durch Gottes Gnade, folgende Sprüche vom Ablaß handeln, davon diſputiren, vertheidigen und aufrecht erhalten, wider Bruder Johann Tetzel, Prediger-Ordens. Bittet

derhalben, die, so sich mit ihm davon nicht gegenwärtig unterreden können, wollten solches abwesend durch Schrift thun etc. Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

1. Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Thut Buße etc., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße sein soll.

2. Und kann, noch mag solch' Wort nicht vom Sacrament der Buße, das ist, von der Beicht und Genugthuung, so durch der Priester Amt geübt wird, verstanden werden.

3. Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Buße: ja, die innerliche Buße ist nichtig und keine Buße, wo sie nicht äußerlich allerlei Ödtungen des Fleisches wirket.

4. Währet derhalben Reu und Leid, das ist wahre Buße, solange Einer Mißfallen an ihm selber hat, nämlich bis zum Eingang in das ewige Leben.

5. Der Papst will, noch kann nicht eine andere Pein erlassen, außerhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der Canonum, das ist päpstliche Satzungen, aufgelegt hat.

6. Der Papst kann keine Schuld vergeben, denn allein sofern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei; oder aber, daß er's thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehoben oder verlassen.

7. Gott vergibt Keinem die Schuld, den er nicht zugleich wohl gedemüthiget dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.[1]

8. Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büßen soll, sind allein den Lebendigen auferlegt und sollen nach Laut derselbigen Satzungen den jetzt Sterbenden nicht auferlegt werden.

1) Aus der sechsten und siebenten These erhellt, daß Luther die Demüthigung unter die von dem Priester auferlegten Kirchenstrafen oder äußeren Bußwerke noch als Bedingung der Sündenvergebung betrachtet.

9. Daher thut uns der heil. Geist wohl am Papst, daß der Papst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artikel des Todes und die äußerste Noth.

10. Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen Poenitentias canonicas, d. i. auferlegte Buße in's Fegfeuer, daselbst denselben genug zu thun, sparen und behalten.

11. Dieses Unkraut, daß man die Buße oder Genugthuung, so durch die Canones oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Buße oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöfe geschlafen haben.

12. Vor Zeiten wurden canonicae poenae, d. i. Buße oder Genugthuung für begangene Sünde, nicht nach, sondern vor der Absolution aufgelegt, dabei zu prüfen, ob die Reue und Leid rechtschaffen wäre.

13. Die Sterbenden thun für Alles genug durch ihren Tod oder Absterben und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billig von derselben Auflage entbunden. [2]

14. Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe des, der jetzt sterben soll, bringt nothwendig große Furcht mit sich; ja, wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto größer. [3]

15. Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich ander Ding schweige, dazu genug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweiflung ganz nahe ist. [4]

16. Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleichermaßen unterschieden sein, wie die rechte Verzweiflung, unvollkommene oder nahe Verzweiflung und Versicherung der Gnade Gottes von einander unterschieden sind.

17. Es scheint, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

18. Es scheint auch unbezweifelt zu sein, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer außer dem Stande des Verdienste, oder des Zunehmens an der Liebe seien.

---

2) Der Tod frommer Christen ist ihm also das Lösegeld für alle Kirchenstrafen.
3) 1. Joh. 4, 18.
4) Nicht eine äußere, sondern eine innere Pein ist ihm das Fegfeuer.

19. So scheint auch dieß unerwiesen zu sein, daß die Seelen im Fegfeuer zum wenigsten alle ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert sein, ob wir schon deß ganz gewiß sind.

20. Derhalben meinet, noch verstehet der Papst nicht durch diese Worte vollkommene Vergebung aller Pein, daß insgemein allerlei Pein vergeben werde; sondern meinet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

21. Derhalben irren die Ablaß-Prediger, die da sagen, daß durch des Papstes Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde.

22. Ja, der Papst erläßet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büßen und bezahlen.

23. Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein Jemand kann gegeben werden, ist's gewiß, daß die allein den Vollkommensten, d. i. den gar Wenigen gegeben werde.

24. Darum mußte der größere Theil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheißung ohne alle Unterschiede dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein.

25. Gleiche Gewalt wie der Papst hat über das Fegfeuer durchaus und insgemein, so haben auch jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bisthum und Pfarre insonderheit, oder bei den Seinen.

26. Der Papst thut wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (den er nicht hat),[5] sondern durch Hülfe oder fürbittweise den Seelen Vergebung schenket.

27. Die predigen Menschen-Tand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.[6]

28. Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinnst und Geiz kommen, zunehmen und größer werden; die Hülfe aber oder die Fürbitte der Kirchen steht allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

---

5) Die Gewalt der Schlüssel oder die Macht, den Himmel zu öffnen und zu schließen, selig zu machen und zu verdammen, spricht Luther dem Papste hier schon ab.

6) So hatte namentlich Tetzel behauptet.

29. Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset sein, wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschali sei zugegangen. [7]

30. Niemand ist deß gewiß, daß er wahre Reu und Leid genug habe; viel weniger kann er gewiß sein, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe. [8]

31. Wie selten Einer ist, der wahrhaftige Reu und Leid habe, so selten ist auch der, der wahrhaftig Ablaß löset, d. i. es ist gar selten Einer zu finden.

32. Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen durch Ablaß-Briefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein.

33. Für denen soll man sich sehr wohl hüten und fürsehen, die da sagen: des Papstes Ablaß sei die höchste und wertheste Gottes-Gnade und Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versöhnt wird.

34. Denn die Ablaß-Gnade sieht allein auf die Pein der Genugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer oder Beicht-Briefe wollen lösen, keiner Reu noch Leides bedürfen.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reue und Leid hat über seinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaß-Briefe gehört.

37. Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sei lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaß-Briefe.

38. Doch ist des Papsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten. Denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

---

7) Man erzählte als Legende, daß Severinus, ein Heiliger aus dem 5. Jahrhunderte, und der im 9. Jahrhunderte lebende Papst Paschalis I. während ihres Aufenthaltes im Fegfeuer lieber längere Zeit in demselben verharret wären, um die volle Seligkeit zu erwerben, als daß sie bei früherer Erlösung aus dem Fegfeuer mit einem geringeren Grade der Seligkeit sich hätten begnügen müssen.

8) Damit erklärte sich eigentlich Luther schon hier gegen allen Ablaß. Niemandem, als dem vollkommen Reuigen könnte er gegeben werden. Diese vollkommene Reue bleibt aber immer ungewiß. Darum könnte der Ablaß eigentlich Niemandem ertheilt werden.

Die fünfundneunzig Thesen oder Sprüche.

39. Es iſt über die Maßen ſchwer, auch für die allergelehrteſten Theologen, zugleich den großen Reichthum des Ablaſſes und dagegen die wahre Reu und Leid vor dem Volk zu rühmen. [9]

40. Wahre Reue und Leid ſucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablaſſes entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigſten, wenn dazu Gelegenheit fürfället.

41. Fürſichtiglich ſoll man von dem päpſtlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälſchlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde fürgezogen oder beſſer geachtet.

42. Man ſoll die Chriſten lehren, daß es des Papſts Gemüth und Meinung nicht ſei, daß Ablaßlöſen mit irgend einem Werke der Barmherzigkeit mit ichtes (etwas) ſollte zu vergleichen ſein.

43. Man ſoll die Chriſten lehren, daß, der den Armen gibt oder leihet den Dürftigen, beſſer thut, denn daß er Ablaß löſet.

44. Denn durch das Werk der Liebe wächſt die Liebe, und der Menſch wird frömmer; durch den Ablaß aber wird er nicht beſſer, ſondern allein ſicherer und freier von der Pein oder Strafe.

45. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der, ſo ſeinen Nächſten ſiehet darben, und deßungeachtet Ablaß löſet, der löſet nicht des Papſtes Ablaß, ſondern ladet auf ſich Gottes Ungnade.

46. Man ſoll die Chriſten lehren, daß ſie, wenn ſie nicht übrig reich ſind, ſchuldig ſind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haus zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verſchwenden.

47. Man ſoll die Chriſten lehren, daß das Ablaßlöſen ein frei Ding ſei und nicht geboten.

48. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Papſt, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, alſo deſſelben mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49. Man ſoll die Chriſten lehren, daß des Papſtes Ablaß gut ſei, ſofern man ſein Vertrauen nicht darauf ſetzet; dagegen aber nichts Schädlicheres, denn ſo man dadurch Gottesfurcht verliert.

50. Man ſoll die Chriſten lehren, daß der Papſt, ſo er wüßte

9) Luther fühlt den Widerſpruch, erkennt die Gefahren des Ablaſſes, aber noch ſucht er die Abſicht des Papſtes bei dem Ablaſſe zu rechtfertigen.

24, 30. sagt: Alsdenn werden heulen alle Geschlechte auf Erden. Da wollen wir, ob GOtt will, nicht bey seyn; sondern den Pabst, [c und seine Cardinäle und Bischöffe,] die Rottengeister, die Gottlosen vom Adel, böse Bürger und Bauern da lassen, die jetzt allen Muthwillen treiben, das Evangelium verfolgen, und allen Jammer und Unglück anrichten; dieselben werden da bezahlen müssen. Wir aber, die wir uns jetzt vor ihnen schmiegen müssen, weinen und bekümmert sind, werden da zumal lachen, und sehen, daß sie mit dem Teufel in Abgrund der Hellen müssen hinunter fahren.

19. Derohalben, ob *) sich gleich die Creatur verstellet, Sonn und Mond schwarz und finster, und euch scheuslich ansehen werden, erschrecket darum nicht, kriechet nicht zu Winkel, [a. b wenn solches angehet,] sondern richtet eure Häupter auf, fechtet wider eure Anfechtung, gedenket, daß ihr [c meiner Erlösung bedürfet, und ihr meiner beachret, und] mich oft habt wollen haben. Denn, soll ich [c zu euch kommen, und] euch erretten, so muß ich zuvor die angreifen, so euch gefangen halten. **) Ists nicht wahr, wenn du in einem Schloß gefangen lägest in einem Thurn, und höretest, wie man hinein schösse und stürmete, du würdest dich für solchem Schiessen und Stürmen gar nichts fürchten; sondern desselben noch wol froh seyn, wenn du wüßtest, daß es um deinetwillen wäre angefangen, dich also ledig zu machen?

*) a. es euch scheuslich ansiehet, erschrecket ꝛc.

**) c. sonst werdet ihr nicht los. Wenn jemand in einem Thurn gefangen liegt, der kann nicht errettet werden, es sey denn daß der Thurn entweder zersprenget oder geöffnet werde: also werden ihr nicht erlöst, es gewinne denn mit der Welt ein Ende.

20. Also thut hie auch, laßts euch nicht erschrecken, daß die Welt sich so krümmen und winden wird. Diese Ruthe gilt euch nicht, sondern denen, da ihr über geschrien habt. Derhalben so nehmet solche Zukunft an, als eine Zukunft eurer Erlösung; denn ich komme nicht darum, daß ich euch wolle in die Hölle werfen, sondern euch aus der schändlichen, kranken, siechen, heillosen Welt helfen, und euch scheiden von dem Teufel und seinen Knechten, und unter die Engel setzen, da ihr nicht leiden, sondern in ewiger Herrlichkeit leben sollet.

21. Zu solchem Trost dienet nun auch das schöne Gleichniß mit den Bäumen. Im Frühling, spricht er, wenn der Winter jetzt soll aufhören, und die ganze Erde neu werden; wenn die Kälte weichen und die Wärme kommen, und die dürren Bäume ausschlagen und grünen sollen, da sage mir, wie sähet sich solches an? Ists nicht wahr, die Bäume knospen erstlich, darnach schlagen sie aus; so spricht denn jedermann, der Winter ist fürüber, und gehet nun der schöne Sommer daher.

22. Diß Gleichniß lasset euren Doctor, und die Bäume auf dem Felde euer Kunstbuch seyn, daraus ihr lernet, wie ihr des Jüngsten Tages warten sollet. Denn gleichwie der Sommer flugs folget, wenn die Bäume saftig werden und Blätter gewinnen; also, wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonn und Mond betrübt und sauer sehen werden, so lasset euch eben so wenig erschrecken, als euch die jungen Blätlein schrecken, wenn es [illegible] Sommer werden: denn solche Ze[illegible]n sey[illegible], wie der Saft und B[illegible] Bäumen, daß ihr des ewiger[illegible]nt Freuden warten sollt. Denn daß e[illegible]leben auf Erden hie ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter, darinnen es alles verderret und verdirbt. Mit demselben soll es alsdenn ein Ende gewinnen, und der schöne ewige Sommer kommen, nemlich das Reich GOttes, durch welches des

der Ablaß-Prediger Schinderei, lieber wollte, daß St. Peter's Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.

51. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, wie er schuldig ist, also auch seines eigenen Geldes, wenn auch schon St. Peter's Münster dazu sollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund selbst um's Geld bringen.

52. Durch Ablaß-Briefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commissarius (oder Ablaßvogt), ja, der Papst selbst seine Seele dafür zu Pfande wollte setzen.

53. Das sind Feinde Christi und des Papsts, die von wegen der Ablaß-Predigt das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten.

54. Es geschieht dem Worte Gottes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich viel oder mehr Zeit aufwendet, den Ablaß zu verkünden, als auf das Wort Gottes.

55. Des Papstes Meinung kann nicht anders sein, denn so man das Ablaß (so das Geringste ist) mit einer Glocken, einem Gepränge und Ceremonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das Größte ist) mit hundert Glocken, hundert Gepränge und Ceremonien ehren und preisen solle.

56. Die Schätze der Kirchen, davon der Papst das Ablaß austheilet, sind weder genugsam genannt noch bekannt bei der Gemeine Christi. [10]

57. Denn daß es nicht leibliche zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leicht hingeben, sondern allein auffammeln.

58. Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen, denn diese wirken allezeit, ohne Zuthun des Papsts, Gnade des innerlichen Menschen und das Kreuz, Tod und Hölle des äußerlichen Menschen.

59. St. Laurentius [11] hat die Armen, so der Kirchen Glieder

10) Luther erklärt sich gegen die Möglichkeit von überschüssigen Verdiensten der Heiligen, welchen Schatz der Papst verwalte und austheilen könne.

11) Laurentius, Diakonus und Schatzmeister zu Rom im 3. Jahrhunderte, der das Kirchengut unter die Armen austheilte.

sind, genannt die Schätze der Kirchen; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60. Wir sagen aus gutem Grund, ohne Frevel oder Leichfertigkeit, daß dieser Schatz seien die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschenkt.

61. Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein, und vorbehaltener Fälle, allein des Papstes Gewalt genug ist.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnaden Gottes.

63. Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhaßteste. Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden. [12]

64. Aber der Ablaß-Schatz ist billig der allerangenehmste; denn er macht aus den Letzten die Ersten. [13]

65. Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vor Zeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

66. Die Schätze aber des Ablasses sind die Netze, damit man jetziger Zeit den Reichthum der Menschen fischet. [14]

67. Das Ablaß, das die Prediger für die größte Gnade ausrufen, ist freilich für große Gnade zu halten; denn es großen Gewinn und Genieß träget.

68. Und ist doch solch Ablaß wahrhaftig die allergeringste Gnade, wenn man's gegen der Gnaden Gottes und des Kreuzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69. So sind die Bischöfe und Seelsorger schuldig, des Apostolischen Ablaß Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70. Aber viel mehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht anstatt päpstlichen Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71. Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei ein Fluch und vermaledeiet.

---

12) Das Evangelium verwirft alles Verdienst und lehret die Verdienstlosigkeit Aller.
13) Ohne Reue und Buße soll der Ablaß selig machen. Darum die Liebe zu ihm.
14) Der Ablaß sieht es nur auf der Menschen Reichthum, das Evangelium auf ihre Seligkeit ab.

72. Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt oder sich bekümmert, der sei benedeiet.

73. Wie der Papst diejenigen billig mit Ungnade und dem Bann schlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß auf irgend eine Art handeln;

74. So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses zum Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln. [15]

75. Des Papsts Ablaß so groß halten, daß er Einen absolviren oder von Sünden losmachen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter Gottes geschwächet hätte, ist rasend und unsinnig sein. [16]

76. Dagegen sagen wir, daß des Papstes Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinwegnehmen, soviel die Schuld derselben belangt.

77. Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Papst wäre, vermöchte nicht größern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Papst.

78. Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Papst größern Ablaß hat, nämlich das Evangelium, Kräfte, Gaben gesund zu machen etc. 1. Korinther 12. V. 6 und 9.

79. Sagen, daß das Kreuz, mit des Papstes Wappen herrlich aufgerichtet, vermöge so viel, als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80. Die Bischöfe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür müssen geben.

81. Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Papstes Ehre und Würde zu vertheidigen für derselben Verleumdung, oder ja für den scharfen listigen des gemeinen Mannes Fragen.

---

15) Luther zeigt hier deutlich, welche gute Meinung er noch immer vom Papste hat und wie er ihm eine gewinnsüchtige Absicht dabei noch keineswegs zutraut.

16) Um die ganz unbedingte Kraft des Ablasses zu preisen und zu zeigen, daß er die abscheulichsten Sünden selbst aufzuheben vermöge, hatten sich Tetzel u. A. solcher und ähnlicher Beispiele bedient.

82. Als nämlich: Warum entledigt der Papſt nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer um der allerheiligſten Liebe willen, und von wegen der höchſten Noth der Seelen als der allerbilligſten Urſachen; ſo er doch um des allervergänglichſten Geldes willen, zum Bau St. Peter's Münſters, unzählig viel Seelen erlöſet, als von wegen der loſeſten Urſachen?

83. Item: Warum bleiben die Begängniſſe und Jahrzeiten der Verſtorbenen ſtehen, und warum giebt er nicht wieder oder vergönnet wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gut geſtiftet ſind, ſo es nunmehr unrecht iſt, für die Erlöſeten zu beten?

84. Item: Was iſt das für eine neue Heiligkeit Gottes und des Papſts, daß ſie dem Gottloſen und dem Feinde um's Geldes willen vergönnen, eine gottesfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlöſen, und wollen doch nicht vielmehr um der großen Noth derſelben gottesfürchtigen und geliebten Seelen willen ſie aus Liebe umſonſt erlöſen?

85. Item: Warum die Canones poenitentiales, das iſt: die Satzungen von der Buße, nun längſt in ihnen ſelbſt mit der That, ob ſie ſchon noch im Gebrauch ſind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöſet werden, durch Gunſt des Ablaß, als wären ſie noch ganz kräftig und lebendig? [17]

86. Item: Warum bauet jetzt der Papſt nicht lieber St. Peter's Münſter von ſeinem eigenen Geld, denn von der armen Chriſten Geld, weil doch ſein Vermögen ſich höher erſtreckt, denn keines reichen Craſſi [18] Güter?

87. Item: Was erläſſet oder theilet der Papſt ſeinen Ablaß denen mit, die ſchon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtigt ſind?

88. Item: Was könnte der Kirchen mehr Gutes widerfahren, denn wenn der Papſt, wie er es nur einmal thut, alſo hundertmal im Tage jedem Gläubigen dieſe Vergebung und Ablaß ſchenkt?

---

17) Das Volk ſelbſt wußte es, daß die Kirchenſtrafen nicht mehr geachtet wurden, wie vormem, und doch beruhte auf der formwährenden Gültigkeit und dem Anſehen derſelben der Ablaß.

18) Des Craſſus, eines vornehmen Römers, Reichthum gilt als Sprichwort.

Die fünfundneunzig Thesen oder Sprüche.

89. Weil auch der Papst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durch's Geld suchet, warum hebt er denn auf und macht zunichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind?

90. Diese der Laien sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpfen, und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Papst den Feinden zu verlachen darstellen und die Christen unselig machen.

91. Derhalben, so das Ablaß nach des Papsts Geist und Meinung gepredigt würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie nicht fürgefallen.

92. Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeine Christi: Friede, Friede; und ist kein Friede.

93. Denen Prieftern aber müsse allein es wohl gehen, die da sagen zu der Gemeine Christi: Kreuz, Kreuz; und ist kein Kreuz.

94. Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen;

95. Und also mehr durch Trübsal in's Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

Protestation[1]

des ehrwürdigen Vaters, Dr. Martin Luthers, Augustiner zu Wittenberg.

Weil sich in dieser theologischen Disputation vielleicht Einige an den hier aufgestellten Sätzen vom Ablaß ärgern könnten, so will ich hiermit feierlich eine Protestation aufstellen, wie es in hohen Schulen der Brauch ist. Somit bezeuge ich denn, daß ich Nichts behaupten und für wahr halten will, was nicht in der heiligen Schrift und in den heiligen Vätern der Kirche begründet, von dem römischen Stuhl angenommen und in den päpstlichen Rechten und Decretalen gehalten ist. Wenn aber in den

1) Nach Einigen war diese Protestation den Sätzen sogleich beigefügt, nach Andern kam sie später erst hinzu.

Schriften der heiligen Väter, in den kanoniſchen Satzungen oder Decretalen etwas Unerweisliches oder Zweifelhaftes vorkommen ſollte, ſo will ich um der Disputation willen dasjenige annehmen, was Vernunft und Erfahrung davon ausſagen, doch ſo, daß das Urtheil und die Meinung meiner Oberherrn allezeit ihre Kraft behalten. Das Einzige ſetze ich hinzu, was ich mir als ein Privilegium chriſtlicher Freiheit vorbehalten habe, daß ich die thörichten Gedanken und Meinungen des heil. Thomas[2] und Bonaventura[3] oder der andern Scholaſtiker[4] und Kanoniſten[5], welche ohne bibliſche Sprüche und Beweiſe hingeſtellt ſind, meines Gefallens verwerfen oder annehmen will, nach St. Pauli Rath: Prüfet Alles und das Gute behaltet! Dabei ſoll mich's nicht hindern, daß etliche Thomiſten behaupten, Thomas ſei überall von der Kirche angenommen und approbirt, denn man weiß wohl, wie viel und weit ſein Anſehn und ſeine Autorität gelte.

---

2) Thomas von Aquino, geb. 1224, Dominicaner, lehrte zu Paris als Lehrer der ſcholaſtiſchen Philoſophie und ſtarb 1274 in einem Kloſter zu Neapel. Großer Scharfſinn und tiefe Gelehrſamkeit waren ſein Eigenthum. Seinen Scharfſinn wandte er namentlich darauf, die Lehren der Kirche zu ſtützen und innerlicher darzuſtellen und zu deuten, was beſonders auch mit der Lehre vom Ablaß geſchah. Er erhielt den Namen Doctor angelicus. Seine Anhänger werden Thomiſten genannt.

3) Bonaventura, geb. 1221, Franciscaner, lehrte zu Paris als Lehrer der Theologie, mit dem Namen des Doctor seraphicus belegt, und ſtarb 1274. Er war der eigentliche Begründer der myſtiſchen Theologie oder derjenigen, welche vorzugsweiſe das Gefühl in der Religion pflegte. Bonaventura und Thomas von Aquino wurden unter die Heiligen verſetzt.

4) Scholaſtiker waren die chriſtlichen Religionsphiloſophen des Mittelalters und ſtellten ſich die Aufgabe, die von der Kirche gebotenen Lehren mit Hülfe der Philoſophie, beſonders der des großen Griechen Ariſtoteles, über alle Zweifel zu erheben, wobei man ſich denn nicht ſelten in die ſubtilſten Spitzfindigkeiten verirrte, unter denen alles religiöſe Leben unterging.

5) Kanoniſten, d. i. Kenner und Lehrer des römiſchen Kirchenrechts.

II.

Schreiben an den Markgrafen Albrecht,

Churfürsten und Erzbischof zu Mainz und Magdeburg.

Dem Hochwürdigsten, in Gott, Vater und durchlauchtigsten Herrn, Herrn Albrecht, beider Kirchen Magdeburg und Mainz Erzbischof und Primaten, Markgrafen zu Brandenburg, meinem gnädigsten Herrn und Hirten in Christo, in rechter Demuth und Gehorsam zu fürchten.

Gottes Gnade und Friede, und was ich vermag und bin. Hochwürdigster, in Gott, Vater, Durchlauchtigster Churfürst! Ew. Churfürstlichen Gnaden halten mir gnädiglich zu gut, daß ich unter Menschen der geringste und unwertheste so vermessen bin, daß ich mich unterwinden darf, einen Brief an Euer Hochwürden zu dichten, will schweigen zu schreiben.

Der Herr Jesus ist mein Zeuge, daß mir nicht unbewußt, wie gering und verachtet ich bin; derhalben ich auch eine lange Zeit her mein Schreiben verzogen habe, welches ich jetzt gleich unverschämt fürnehme zu vollbringen. Dazu hat mich fürnehmlich bewegt mein treuer Dienst, den ich, Hochwürdigster Vater in Gott, E. C. F. G. zu leisten mich schuldig erkenne. Euer Hochwürden wollte indeß ein gnädiges Auge auf mich, der ich Erde und Aschen bin, haben, und mein Gegehr, Eurer bischöflichen Sanftmuth nach, gnädiglich verstehen und vernehmen.

Es wird im Land umhergeführet der Päpstliche Ablaß, unter E. C. F. G. Namen und Titel, zum Bau St. Peter's Münster zu Rom. Daran ich nicht so fast strafe und beschuldige der Ablaß-Prediger groß Geschrei, das ich nicht gehört habe, als den falschen Verstand, welchen das arme einfältige grobe Volk daraus schöpft, und doch allenthalben rühmet. Dieses sonderlich thut mir wehe und kränket mich, nämlich daß die unseligen Leute sich bereden lassen und glauben, wenn sie Ablaß-Briefe lösen, daß sie gewiß und sicher seien ihrer Seligkeit. Item, daß die Seelen ohne Verzug aus dem Fegfeuer fahren, sobald sie für sie in den Kasten einlegen.

Weiter, daß dieſer Ablaß ſo kräftig, daß keine Sünde ſo groß kann ſein (ja, wie ſie läſterlich davon reden, wenn's auch möglich wäre, daß Einer die hochgelobte Mutter geſchwächt hätte), ſie könnte erlaſſen und vergeben werden. Item, daß der Menſch durch dieſen Ablaß frei und los werde von aller Pein und Schuld.

Ach, lieber Gott, ſolchergeſtalt werden die armen Seelen unter Eurer Hochwürden Sprengel und Sorge, lieber frommer Vater, zum Tode, nicht zum Leben unterweiſet, und wird von Euch eine gar ſtrenge und ſchwere Rechenſchaft, die immer wächſt und größer wird, für dieſe Seelen gefordert werden.

Derhalben hab' ich ſolches länger nicht ſchweigen können. Denn der Menſch wird durch keines Biſchofs Amt oder Werk ſeiner Seligkeit verſichert, weil er auch durch Gottes eingegoſſene Gnade nicht verſichert wird. Daher auch der Apoſtel Philipp. 2 alle Chriſten ermahnet, fleißig zu ſein, daß ſie ohne Unterlaſſung ſchaffen mit Furcht und Zittern, ſelig zu werden. Und Petrus ſagt: „So der Gerechte kaum wird erhalten, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen?“ [1] Ja, ſo enge und ſchmal iſt der Weg, der zum Leben führet, daß der Herr durch die Propheten Amos und Zacharias die, ſo da ſelig ſollen werden, nennt einen Brand, der aus dem Feuer geriſſen wird. [2] Auch verkündigt Chriſtus der Herr ſelbſt hin und wieder, daß ſchwerlich zugehet, die Seligkeit zu erlangen.

Warum machen denn die Ablaß-Prediger durch falſche Fabeln und nichtige Verheißungen vom Ablaß das Volk ſicher ohne alle Furcht, ſo doch der Ablaß nichts nützet, viel weniger hilft, daß der Menſch dadurch gerecht und ſelig werde, ſondern den Menſchen allein entbindet von der Pein oder Strafe, ja, dieſelbe gar aufhebt, ſo denen vor Zeiten aufgelegt ward, laut der Canones, die öffentlich geſündigt hatten.

Wo ſind auch die Werke der Gottſeligkeit und Liebe viel beſſer und nützlicher, denn der Ablaß; und werden doch dieſelben weder mit ſolcher Pracht, noch ſo großem Fleiß gepredigt; ja, ſie müſſen geſchwiegen und ungepredigt dem Ablaß weichen, daß nur derſelbe ausgerufen und hoch gerüh-

1) 1. Petr. 4, 18.
2) Amos 4, 11. Zachar. 3, 2.

met werde, ſo doch aller Biſchöfe fürnehmlich und einig Amt iſt, das ſie treulich ausüben ſollten, daß das Volk das Evangelium und die Liebe Chriſti lerne; denn Chriſtus hat nirgend befohlen, den Ablaß zu predigen.

Welche Gefahr und Schrecken muß nun ein Biſchof gewarten, der nichts anderes, denn den Ablaß, mit großem Gepräng, geſtattet unter das Volk auszubreiten, da das Evangelium dahinten und geſchwiegen muß bleiben, und ihm alſo vielmehr am Ablaß, denn am heiligen Evangelio gelegen iſt! Wird nicht Chriſtus ihnen ſagen: „Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken ſeiget und Kameele verſchlucket?“ [1]

Zudem, Hochwürdigſter Vater in Gott, bleibt's dabei nicht; ſondern in der Inſtruction der Commiſſarien, unter E. C. F. G. werthem Namen ausgegangen, wird angezeigt, ohne Zweifel, Hochwürdigſter Vater, ohne Euer Wiſſen und Willen, daß der fürnehmſten Gnaden eine, oder Ablaß ſei der theuerſte Schatz oder Gabe, dem Nichts zu vergleichen iſt, dadurch der Menſch Gott verſöhnet wird, und alle Pein des Fegfeuers ausgetilget; item, daß denen, die Beichten oder Brief-Briefe löſen, Reue nicht vonnöthen ſei.

Aber was ſoll und kann ich anders thun, Hochwürdigſter Biſchof und Durchlauchtigſter Churfürſt, denn daß Euer Hochwürden bitte durch den Herrn Jeſum Chriſtum, E. C. F. G. wollten ein Auge väterlicher Sorge auf dieſe Sache haben, und dieſelbe Inſtruction oder Büchlein allerding wegthun, und den Ablaß-Predigern eine andere Weiſe oder Form zu predigen befehlen, daß nicht vielleicht dermaleins ſich Einer herfürthue und beide den Ablaß-Predigern und dem Büchlein widerſpreche und ſo widerlege zur höchſten Schmach Euer Durchlauchtigſten Hoheit, dafür mir wahrlich ſehr grauet, und doch beſorge, daß geſchehen möchte, wo der Sache nicht eilend gerathen würde.

Dieſen meinen geringen, doch treuen Dienſt, bitte ich, wollen Euer Durchleuchtigſte Gnaden mit Fürſtlichem und Biſchöflichem, das iſt, mit gnädigem und gelindem Gemüth annehmen, wie ich denſelben mit ganz treuem [illegible] erzeige, welches Euer Hochwürden ganz und gar ergeben iſt, ſonderlich weil ich auch ein Schaf Ihrer Herde bin.

[1] Matth. 23, 24.

Der Herr Jesus behüte und bewahre Eure Hochwürden in Ewigkeit, Amen.

Gegeben zu Wittenberg am Aller Heiligen Abend, Anno 1517.

So es, Hochwürdigster Vater, E. C. F. G. gefällig ist, mögen Sie diese Sprüche vom Ablaß ansehen und lesen, auf daß Sie vernehmen, wie der Wahn vom Ablaß gar ein ungewiß Ding ist, den doch die Ablaß-Prediger für ganz gewiß anrufen und halten.

Euer Churfürstlichen Gnaden unterthäniger
M. Luther.

III.

Sermon vom Ablaß und Gnade,

erschienen zu Wittenberg im November 1517.

Diese Predigt hatte Luther schon vor dem Anschlagen der 95 Thesen in Wittenberg gehalten. Obgleich vor seinem öffentlichen Auftreten gehalten, wurde sie doch erst im November 1517 gedruckt. Sie ist eigentlich Luthers erste Schrift an das deutsche Volk, wurde oft aufgelegt und sehr begierig gelesen.

Zum ersten sollt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sententiarum,[1] St. Thomas,[2] und ihre Folger, geben der Buße drei Theile, nämlich: die Reue, die Beichte, die Genugthuung. Und wiewohl dieser Unterschied, nach ihrer Meinung, schwerlich oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrift, noch in den alten heiligen christlichen Lehren, doch wollen wir das jetzt so bleiben lassen und nach ihrer Weise reden.

Zum andern sagen sie, der Ablaß nimmt nicht hin den ersten oder andern Theil, das ist die Reue oder Beichte, sondern den dritten, nämlich die Genugthuung.

1) So wurde der im Jahre 1164 gestorbene Erzbischof von Paris, Peter Lombardus, einer der berühmtesten Scholastiker, genannt.

2) Thomas von Aquino.

Teufels Reich soll zerstöret werden, um welches willen ihr euch so viel auf Erden habt müssen leiden: denn ihr lebet unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten, die das Evangelium lästern und schänden, und alles Unglück begehren anzurichten. Das müsset ihr sehen und hören, und täglich ärgers erwarten. Von solchem will ich euch durch meine Zukunft erlösen, daß ihr solchen Muthwillen nicht mehr sehen dürft.

23. Derohalben gilt solches schreckliches Wesen nicht euch, sondern euren Feinden, den Gottlosen; die laßt trauren und erschrecken, ihr aber freuet euch. Wie der fromme Loth, der hat zu Sodom gewohnet mit unschuldigen Augen und Ohren, [*c mitten unter den schändlichen Leuten, die ihm alles Leid thäten mit ihrem unzüchtigen Wandel, und quäleten seine gerechte Seele, wie St. Petrus 2 Ep. 2, 7. 8. sagt:] daß er täglich solche Sünden hat müssen sehen und hören, die nicht zu reden tügen; bis sie überreif worden, und GOtt nicht länger konnte innen halten, da kamen zween Engel, die führeten den frommen Loth zur Stadt hinaus. Da wirds ohne Zweifel auch einen schrecklichen Anblick gehabt haben, daß der Himmel schwarz worden, geblitzt und gedonnert hat, und die Wolken sich aufgethan, Schwefel und Feuer herab geregnet, und die Erde sich aufgethan und alles versenket hat. Daß nun Loth sich nicht sollte darob entsetzet haben, ist nicht möglich; aber da war das der Trost, daß er wußte, solcher schrecklicher Anblick gelte nicht ihm, sondern den Sodomitern, die nicht glaubten, und böse verzweifelte Buben gewest waren, und sich nicht wollten bessern: die mußten sich ob solchem feurigen Regen nicht allein entsetzen, sondern auch darinn verderben und in Abgrund der Höllen fahren. Dem frommen Loth aber war es wie ein schöner Baum, der ausschlägt, und jetzt beginnet zu grünen; denn er spüret dabey GOttes Hülfe und gnädige Rettung wider die Gottlosen.

24. Also wirds uns, so wirs erleben, am Jüngsten Tage auch geschehen. Schrecklich wirds anzusehen seyn, wenn Himmel und Erden so anheben zu feuern, und wir in einem Augenblick hinfahren und sterben. Aber ein Christ solle dem Ansehen nicht folgen, sondern hören, wie es Christus deutet; nemlich, daß es sey eine schöne Blüte, und ein schön saftig Zweiglein; auf daß, obgleich über dem sauren, unfreundlichen Anblick sich die Vernunft entsetzet, dennoch das Herz am Wort hange, und sich wider das äusserliche Ansehen stärke, und spreche: Ey, erschrecke nicht, ists doch nichts böses noch schädliches; ja, es bedeutet, wie Christus selbst sagt, nichts böses, sondern daß mein Erlöser und Erlösung nahe sey. So sey mir nun GOtt willkommen, mein lieber HErr Christe, und komme, wie ich mein Lebtag oft gebeten und gewünschet habe, daß dein Reich zu mir kommen soll. Wer nun den HErrn Christum so empfahen kann, der ist in einem Augenblick dahin in die Herrlichkeit, da er wie die schöne Sonne leuchten wird.

25. Auf diese Weise lehret unser lieber HErr Christus uns den Jüngsten Tag recht erkennen, daß wir wissen, was wir an ihm haben, und wozu wir seiner Zukunft warten und hoffen sollen. Der Pabst prediget von Christo, er sey ein strenger Richter, gegen den man sich mit guten Werken müsse schicken: item, die Heiligen anruffen und ihrer Fürbitte genieſſen, so man anders nicht wolle verdammt seyn. Denn also hat man Christum allenthalben im Pabstthum gemahlet, wie er zu Gericht käme, und ein Schwerdt und Ruthen im Munde führete; welches beydes Zorn bedeutet: weil aber

Maria

Zum dritten, die Genugthuung wird weiter getheilet in drei Theile, das ist: Beten, Fasten, Almosen, also, daß Beten begreife allerlei Werk der Seele eigen, als lesen, dichten, hören Gottes Wort, predigen, lehren und dergleichen. Fasten begreift allerlei Werk der Kasteiung seines Fleisches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider etc. Almosen begreift allerlei gute Werke der Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

Zum vierten ist bei ihnen allen unbezweifelt, daß der Ablaß hinnimmt dieselben Werke der Genugthuung, für die Sünde schuldig zu thun oder aufgesetzt.[3] Denn so er dieselben Werke alle sollte hinnehmen, bliebe nichts Gutes mehr da, das wir thun möchten.

Zum fünften ist bei Vielen gewesen eine große und noch unbeschlossene Opinion,[4] ob der Ablaß auch noch etwas mehr hinnehme, denn solche aufgelegte gute Werke, nämlich, ob er auch die Pein, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fordert, abnehme.

Zum sechsten laß ich ihre Opinion unverworfen auf dießmal; das sage ich, daß man aus keiner Schrift bewähren kann, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Genugthuung begehre oder fordere von dem Sünder, denn allein seine herzliche und wahre Reu und Bekehrung, mit Fürsatz, hinfürder das Kreuz Christi zu tragen, und die obgenannten Werke, auch von Niemand aufgesetzt, zu üben. Denn so spricht er durch Ezechiel: „Wenn sich der Sünder bekehret und thut recht, so will ich seiner Sünde nicht mehr gedenken.“[5] Item, also hat er selbst alle die absolvirt, Maria Magdalena, den Sichtbrüchigen, die Ehebrecherin etc. Und möchte wohl gerne hören, wer das anders bewähren soll, unangesehen, daß etliche Doctores so gedäucht hat.

Zum siebenten, das findet man wohl, daß Gott Etliche nach seiner Gerechtigkeit strafet, oder durch Pein dringet zu der Reu, wie im 89. Ps.: „So seine Kinder werden sündigen, will ich mit der Ruthen ihre Sünde heimsuchen, aber doch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden.“ Aber diese Pein stehet in Niemandes Gewalt nachzulassen, denn allein Gottes; ja, er will sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

3) Werke, welche man um begangener Sünden willen als auferlegte Kirchenstrafen zu üben schuldig ist.
4) Meinung. Ansicht.
5) Ezechiel 18, 21.

Zum achten, derhalben so kann man derselben gedünkten Pein keinen Namen geben, weiß auch Niemand, was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenannten Werke nicht ist.

Zum neunten sage ich, ob die christliche Kirche noch heute beschlösse und auserkläret, daß der Ablaß mehr denn die Werke der Genugthuung hinnehme; so wäre es dennoch tausendmal besser, daß kein Christenmensch den Ablaß löste oder begehrete, sondern daß sie lieber die Werke thäten und die Pein litten. Denn der Ablaß nichts anders ist noch mag werden, denn Nachlassung guter Werke und heilsamer Pein, die man billiger sollte erwählen, denn verlassen. Wiewohl etliche der neuen Prediger zweierlei Pein erfunden, Medicativas et Satisfactorias, das ist, etliche Pein zur Genugthuung, etliche zur Besserung. Aber wir haben mehr Freiheit zu verachten, Gott Lob, solches und desgleichen Plauderei, denn sie haben zu erdichten; denn alle Pein, ja, Alles, was Gott auflegt, ist besserlich und zuträglich den Christen.

Zum zehnten, das ist Nichts geredet, daß der Pein und Werke zu viel sind, daß der Mensch sie nicht mag vollbringen, der Kürze halben seines Lebens, darum ihm Noth sei der Ablaß. Antworte ich, daß das keinen Grund habe und ein lauter Gedicht[6] ist. Denn Gott und die heilige Kirche legen Niemand mehr auf, denn ihm zu tragen möglich ist, als auch St. Paul sagt, daß Gott nicht läßt versucht werden Jemand mehr, denn er mag tragen.[7] Und es langet nicht wenig zu der Christenheit Schmach, daß man ihr Schuld gibt, sie lege mehr auf, denn wir tragen können.

Zum eilften, wenn gleich die Buße, im geistlichen Recht gesetzt, jetzt noch ginge, daß für eine jegliche Todsünde sieben Jahre Buße aufgelegt wäre: so müßte doch die Christenheit dieselben Gesetze lassen[8] und nicht weiter auflegen, denn sie einem jeglichen zu tragen wären; viel weniger nun sie jetzt nicht sind, soll man achten, daß nicht mehr aufgelegt werde, denn Jedermann wohl tragen kann.

Zum zwölften, man sagt wohl, daß der Sünder mit der übrigen

---

6) Erdichtung.
7) 1. Korinth. 10, 13.
8) Erlassen.

Prin in's Fegfeuer oder zum Ablaß geweiſet ſoll werden; aber es wird wohl mehr Dings ohne Grund und Bewährung geſagt.

Zum dreizehnten, es iſt ein groſſer Irrthum, daß Jemand meine, er wolle genugthun für ſeine Sünde, ſo doch Gott dieſelben allezeit umſonſt aus unſchätzlicher Gnade verzeihet, Nichts dafür begehrend, denn hinfürder wohl leben. Die Chriſtenheit fordert wohl etwas; alſo mag und ſoll ſie auch daſſelbe nachlaſſen und nichts Schwereres und Unträgliches auflegen.

Zum vierzehnten, Ablaß wird zugelaſſen um der unvollkommnen und faulen Chriſten willen, die ſich nicht wollen kecklich üben in guten Werken, oder unleidlich ſind. Denn Ablaß fordert Niemand zum beſſern, ſondern duldet oder zulaſſet ihre Unvollkommenheit. Darum ſoll man nicht wider den Ablaß reden; man ſoll aber auch Niemand dazu reden.

Zum fünfzehnten, viel ſicherer und beſſer thäte der, der lauter um Gottes willen gäbe zu dem Gebäude St. Petri, oder was ſonſt genannt wird, denn daß er Ablaß dafür nähme. Denn es fährlich iſt, daß er ſolche Gabe um Ablaß willen, und nicht um Gottes willen gibt.

Zum ſechzehnten, viel beſſer iſt das Werk einem Dürftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel beſſer, denn der Ablaß dafür gegeben. Denn, wie geſagt, es iſt beſſer, ein gutes Werk gethan, denn viel nachgelaſſen. Ablaß aber iſt Nachlaſſung viel guter Werke, oder iſt Nichts nachgelaſſen.

Zu, daß ich euch recht unterweiſe, ſo merkt auf: Du ſollſt vor allen Dingen, weder St. Petrus Gebäude, noch Ablaß angeſehen, deinem armen Nächſten geben, willſt du etwas geben. Wenn es aber dahin kommt, daß Niemand in deiner Stadt mehr iſt, der Hülfe bedarf, das, ob Gott will, nimmer geſchehen ſoll, dann ſollſt du geben, ſo du willſt, zu den Kirchen, Altären, Schmuck, Reich, die in deiner Stadt ſind. Und wenn das nun auch nicht mehr Noth iſt, dann allererſt, ſo du willſt, magſt du geben zu dem Gebäude St. Petero, oder anderswo.

Auch ſollſt du dennoch das nicht um Ablaß willen thun. Denn St. Paul ſagt: „Wer ſeinen Hausgenoſſen nicht wohl thut, iſt kein Chriſt und ärger denn ein Heide.“[1] Und halt's dafür frei, wer dir

[1] 1. Timoth. 5, 8.

andere sagt, der verführet dich, oder sucht je deine Perle in seinem Beutel, und fände er Pfennige darinne, das wäre ihm lieber, denn alle Seelen. So sprichst du, so würde ich nimmermehr Ablaß lösen. Antworte ich, das habe ich schon oben gesagt, daß mein Wille, Begierde, Bitte und Rath ist, daß Niemand Ablaß löse. Laßt die faulen und schläfrigen Christen Ablaß lösen, gehe du für dich.

Zum siebzehnten: Der Ablaß ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinge Zahl, die zugelassen und erlaubt werden. Darum ist es nicht ein Werk des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug[10] des Gehorsams. Darum wiewohl man Niemand wehren soll, den zu lösen, so sollte man doch alle Christen davon ziehen und zu den Werken und Peinen, die da nachgelassen, reizen und stärken.

Zum achtzehnten: Ob die Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablaß, weiß ich nicht und glaube das auch noch nicht; wiewohl das etliche neue Doctores sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht beschlossen. Darum zu mehrerer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirkest; denn dieß ist bewährter und gewiß.

Zum neunzehnten: In diesen Punkten habe ich nicht Zweifel, und sind genugsam in der Schrift gegründet. Darum sollt ihr auch keinen Zweifel haben, und laß Doctores Scholasticos Scholasticos sein; sie sind allesammt nicht genug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt befestigen sollten.

Zum zwanzigsten: Ob Etliche mich nun wohl einen Ketzer schelten, denen solche Wahrheit sehr schädlich ist im Kasten, so achte ich doch solch' Geplärre nicht groß; sintemal das nicht thun denn etliche finstere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, die christliche Lehre nie gelesen, ihre eigenen Lehren nie verstanden, sondern in ihren löcherichten und zerrissenen Opinionen viel nahe verwesen. Denn hätten sie die verstanden, so wüßten sie, daß sie Niemand sollten lästern unverhört und unüberwunden. Doch Gott gebe ihnen und uns den rechten Sinn, Amen.

---

10) Folge, Frucht.

IV.

Freiheit des Sermons,

päpstlichen Ablaß und Gnade belangend, wider die Verlegung, so zur Schmach sein und desselben Sermons erdichtet.

Abgefaßt im J. 1518.

Gegen Luthers Thesen hatten sich erhoben der Dominicaner Sylvester von Prierio, ein berühmter Anhänger des Thomas von Aquino, in einer Schrift, welche von Selbstgefühl und Verachtung gegen Luther überfließt. Tetzel schimpfte, nachdem er bereits eine Widerlegung des Sermons vom Ablaß hatte angehen lassen, eine vorgeblich Reihe von Sätzen (106 u. 50) gegen Luther, deren Verfasser jedoch nicht er selbst, sondern der Dr. Wimpina zu Frankfurt a. d. O. war. Dagegen nun erschien die nachfolgende kürzere Vertheidigung und die ausführlichere Erklärung der Thesen.

Jesus!

Ich Doctor Martinus Luther zu Wittenberg bekenne, daß der deutsche Sermon, die Gnade und Ablaß belangend, mein sei, darum ich verursacht und mir Noth ist, denselben zu verfechten wider etliche Widerlegungen und Verlästerungen, vergebens erdichtet. Welcher Geschicklichkeit so man ansiehet, scheinet es wohl, daß ihr Dichter zu viel Zeit und Papier gehabt, derselben nicht gewußt daß[1] anzuwenden, ohne daß er mit unsaubern Worten die Wahrheit angegriffen, gerne wollte, daß Jedermann wüßte, wie gar Nichts er in der Schrift verstände.

Und zu vermeiden viel Worte, laß ich's fahren und befehle dem lieben Winde, der auch müßiger ist, die übrigen vergebenen Worte, wie die Pappen-Blumen und dürren Blätter, nehm' allein für mich seine Gründe und Eckstein seines Klettenbaues.

Der erste Grund ist, daß er spricht: Das dritte Theil der Buße, die Genugthuung, sei in der Schrift gegründet, nämlich in dem Wort Christi: „Thut Buße, es wird nahe herbei sein das Himmelreich". Und das haben viele tausend Lehrer gehalten, deren etliche heilig, und die christliche Kirche nicht tadelt etc.[2] Ohne daß er nicht sagt, sind sie alle wie das Evangelium zu halten.

1) Besser.

2) Worte aus Tetzels Sätzen.

Hier sage ich, so soll es sein: daß Alle, so die Schrift mit ihren falschen Glossen lästern, mit ihrem eigenen Schwerdt, als Goliath, geschlagen werden. Denn dieser wahre Spruch Christi, hier fälschlich eingeführt, eben der Grund ist und Harnisch meines Sermons und allein genug, alle Lästerer und Lästerungen zu schänden. Das bewähre ich also: Christus Lehre ist sein göttlich Wort, darum sei verboten nicht allein diesem Lästerer, ja, allen Engeln im Himmel, einen Buchstaben daran zu wandeln. Denn es stehet geschrieben, Gott selber nicht widerruft, was er einmal gesagt.[2] Und im Psalter: „Dein Wort, Herr, bleibt ewiglich.“[3] Und Matth. 5: „Nicht ein Spitzlein eines geringsten Buchstabens wird vergehen von dem Gebot Gottes, es muß Alles geschehen.“

Sintemal aber der heilige Vater der Papst wandelt und ablegt die Buße und Genugthuung, ist offenbar, daß nicht mag sein die Buße, die der heilige Vater Papst mehr schuldig ist aufzulegen, denn kein Christ; sondern sei die der heilige Vater Papst und Kirche in ihrem Wort auflegen, anders wäre der heilige Vater Papst und die Kirche Verstörer des göttlichen Worts. Siehe nun, wie diese Widerleger den heiligen Vater Papst ehren mit ihrem unchristlichen Schmeicheln, daß sie ihm Schuld geben, doch mit großen Ehren und Ehrerbietung, er zerbreche Gottes Gebot, indem sie sagen: Er nachlasse die Genugthuung, die im Wort Christi geboten und aufgelegt ist. Daraus weiter folget, daß das Ablaß nichts anders wäre, denn lauter lügen und trügen; sintemal sie sich das vermessen nachzulassen und vergeben, deß sie keine Gewalt haben.

Zum andern: daß er so viel tausend Lehrer einführet, hat er die nicht recht überlegt, und die Rechenpfennige zu hoch erhebt, er hätte ihr sonst nicht viel über drei funden, nämlich St. Thomas,[4] St. Bonaventura, Magister Sententiarum,[5] Alexander de Halis,[6] die Andern, als Antonius Florentinus, Petrus de Palude, Augustinus Anconitanus und

2) Deut 13, 14.
3) Ps. 119, 89.
4) s. S. 14.
5) s. S. 14.
6) Alexander von Hales lebte um 13. Jahrhunderte (starb 1245) als Lehrer zu Paris und war einer derjenigen, die der aristotelischen Philosophie ein großes Uebergewicht in der christlichen Theologie verschafften, sowie die Lehre von dem Schatze der überschüssigen guten Werke der Heiligen aufstellten.

Angelus a Calvasa,[7] und dergleichen, sind Nichts denn Jaherren und Folger; dazu ist keiner unter diesen allesammt, da er spräche oder bewährte, daß die nachgelassene Genugthuung durch Ablaß sei, die Christus geboten habe. Und wer anders sagt, der sagt das Seine mit Gewalt und Unehre derselben.

Auch geschieht denselben heiligen und würdigen Lehrern große Gewalt und Unrecht von den Lästerern und Widerlegern, daß sie das für bewährte und gegründete Wahrheit auslassen, das die lieben Väter für Opinion und ungewissen Wahn gehalten und geredt haben, dazu mit bloßen Worten ohn alle Gewährung gesetzt; ja, auch nicht mehr haben konnten reden denn Opinionen: sintemal nicht bei ihnen, sondern bei gemeinem Concilio die Gewalt ist, schließlich die Wahrheit zu erklären, die ohne Schrift geredt wird.

Dieweil nun solche Lästerer der lieben Väter wähnen und ihre eigenen vermessenen Schlüsse in einander bräuen, ist's nicht Wunder, daß sie uns eine Sotte machen, dafür einem grauen möchte.

Zum dritten: Wenn schon viel, ja, noch mehr tausend, und sie alle heilige Lehrer, hätten dieß oder das gehalten, so gelten sie doch Nichts gegen einen einigen Spruch der heiligen Schrift, als St. Paulus Gal. 1 sagt: „Wenn euch gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst anders predigten, denn ihr zuvor gehört habt, so laßt's euch ein verwaledeiet Ding sein". Wenn nun dieselben Lehrer hätten gleich gesagt, das sie doch nicht thun, daß die Buße, in Christus Worten geboten, würde durch das Ablaß abgelegt, so sollte man ihnen gar Nichts glauben; darum, daß die Schrift spricht, Gottes Wort mag Niemand ablegen oder wandeln.

Aber die Lästerer suchen nur, daß sie durch vieler Doctoren Namen ihrem falschen Predigen Glauben machen, ob sie auch die Schrift darüber sollten zerreißen. Und wenn Einer nicht mehr in der Schrift verstünde, denn die Lästerer, stünde es ihm gar ehrlich an, daß er sich enthielte, seine Lästerung zu schreiben, und zuvor das Evangelium recht lernete.

Der andere Grund ist, daß anzeige beide Ten und Alt Testament, daß Gott fordere Genugthuung für die Sünde, als Deuteron. 25. Kap.

[7] Die hier aufgeführten Männer sind noch Luther selbst höchst unbedeutend gewesen, weshalb hier Nichts weiter über sie.

gefunden wird. Auch St. Gregorius [8] spricht: daß Christus einem jeglichen Laster verordnet widerwärtige Arznei. Item, da David sündigte mit dem Ehebruch und Volk zu zählen, mußt er Strafe darum leiden, und die Reue nicht genug war.

Hie klage ich, daß ein elender Jammer ist, daß man leiden muß von solchem frevelen Lästerer, die Schrift also zerreißen, ach, daß er mich nur allein übel handelte und einen Ketzer, Abtrünnigen, Uebeltäter, und nach aller Lust seines Unlusts nennete, wollte ich's gern haben und ihm nimmer feind werden, ja, freundlich für ihn bitten. Das ist aber in keinem Weg zu leiden, daß er die Schrift, unsern Trost, nicht anders handelt, denn wie die Tan einen Habersack, das wollen wir sehen.

Zum ersten spricht er: Beide Testamente geben, daß Genugthuung von Gott gefordert werde; und führet dazu keinen Spruch aus dem Neuen Testamente, sondern allein den aus dem 25. Cap. Deuteron. des Alten Testamento, und will also ein Exempel gemacht haben, als seien's beide Testament.

Dazu der Spruch des Alten Testamento im Neuen Testament aufgehoben ist, durch Christum selbst, Matth. 5: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist (vernimm Deuteron. 19) „Ein Auge für ein Auge". Ich gebiet euch aber, daß ihr nicht widerstrebet dem Bösen, oder dem, der euch Leide that."

Auch derselbe Spruch ist nicht gegeben, daß Gott Genugthuung dadurch fordert, sondern eine Regel setzt, wie weit die Menschen sich unter einander sollten rächen, daß sie nicht zu viel thäten, bis daß das Neue Testament die Rache gar aufhübe, als klärlich St. Augustin [9]

8) Es gab zwei Kirchenväter dieses Namens, beide im 4. Jahrhunderte lebend, auf deren Aussprüche man sich gern beruft, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa. Derjenige Gregor aber, auf den sich Luther beruft, ist der Papst Gregor I. der Große, geb. 540, gest. 604.

9) In seiner Schrift „Ueber die Bergpredigt des Herrn nach Matthäus." Uebrigens war Augustin 354 geboren. Nach einer frommen Erziehung durch seine edle Mutter Monica überließ er sich einem wüsten Leben. Nach seiner Bekehrung that er sich in Frömmigkeit und Glaubensfestigkeit nie genug. Er lehrte die Lehre von der Erbsünde, von der Unfreiheit des Menschen zum Guten, von der freien Gnade Gottes, von der Vorherbestimmung des Menschen aufs schärfste aus. Obgleich aber seine Lehre kirchlich bestätigt war, so wich doch die römische Kirche selbst wieder von ihrer Strenge ab. Er starb 430 als Bischof von Hippo in Afrika. Augustins Einfluß auf Luthers Glaubensansichten ist ausnehmend groß.

über denselben Text sagt, und der Text selbst gibt. Nun siehe, lieber Mensch, wie dieser Lästerer den Spruch nicht allein ohne Verstand einführet, sondern auch wider das Evangelium; noch wollen sie alle Ketzer verbrennen und dem Himmel pochen.

Zum andern den Spruch St. Gregorii, der da klärlich sagt von der Buße, die Christus gelehret hat, die eine Arznei ist wider die Sünde, also, wer vorhin ist unkeusch gewesen, sei nun keusch; wer vorhin gestohlen hat, der sei nun so mild, daß er das Seine gebe etc. Diese göttlichen Gebote, durch Gregorium angezeigt, zucht er mit den Haaren, daß ihm die Schwarten krachen, zu der Buße, die der Papst ablegen kann, und bedenkt nicht, daß der nicht allein ein Ketzer, sondern unsinnig sei, der da hält, daß der heilige Vater Papst ablege die Keuschheit, Mildigkeit etc., das ist, die Genugthuung von Christo gelehret, das doch aus seinem Einführen folgete. Auch wissen's die Laien besser, die sagen: Nimmer thun ist die höchste Buße. Und das ist wahr für Gott, der nicht mehr fordert, denn die höchste Buße; das ist nimmer thun.

Zum dritten begehre ich zu wissen, wo St. Augustinus sage, daß Gott bequeme Genugthuung fordere. Und wenn das bezeuget wird, sage ich wie vorhin, dieselbe Genugthuung ist nicht nachlässlich durch irgend ein Ablaß, sondern wird gerechnet als eine sträfliche Pein von Gott aufgelegt.

Zum vierten, daß David gestraft ward von wegen seiner Sünde, ist für mich; denn ich im deutschen Sermon gesagt habe am siebenten Artikel, daß Gott die Strafe aufgelegt, und Niemand mag sie ablegen. Darum wird die Schrift abermals gekreuzigt, und die Strafe Davids gezogen auf die Buße, die der heilige Vater Papst mag ablegen; das ist Menschen Geschwätz. Denn derselbe siebente Artikel ganz deutlich mich erkläret, also, daß ich das dritte Theil der Buße verneine, nicht die guten Werke von Gott geboten, oder die Leiden und Strafe; sondern die Buße oder Genugthuung, die das Ablaß kann ablegen. Die sage ich, wird Niemand aus der Schrift bewähren, daß sie Gott fordere; sondern er befiehlt das dem heiligen Vater Papst und der Kirchen, da er sagt zu St. Petro: „was du bindest auf Erden, soll gebunden sein im Himmel, und was du lösest auf Erden, soll auch im Himmel los sein etc.“[1]

[1] Matth. 16, 19.

Und der heilige Vater Papst hat wohl volle Gewalt, nicht, wie die schädlichen Schmeichler sagen, alle Dinge zu thun, was dem Menschen noth ist zur Seligkeit, denn mit den Worten wäre Christus ausgeschlossen; sondern hat Gewalt zu entbinden alle Sünden, die gebeichtet werden; oder hat nicht Gewalt, in Gottes Gericht und Rath zu fallen. Darum er auch nicht mag ablegen Pein, so sie Gott oder göttliche Gerechtigkeit auflegte. Denn er nicht saget zu St. Petro: Was ich binde, sollst du lösen; sondern: „Was du lösest, soll los sein.“ Daraus nicht folget, daß mein Binden darum auch los sei; sondern dein Binden ist los. Aber unsere Widerleger haben ihnen die Gewalt genommen, die Schrift nach ihrem Kopf zu richten. Darum verstehen sie nicht, was drinnen ist, sondern was sie wollen. Kann doch kein Bischof lösen, was der Papst bindet; wie vermessen sich denn die schädlichen Schmeichler, den Papst und die Kirche mit ihm so zu verführen, daß er sich unterwinde zu lösen, was sein Gott bindet, so er doch unmäßlich weniger Gewalt hat in Gottes Gewalt, denn ein Bischof in seiner Gewalt.

Darum irren und trügen alle die, so da sagen, daß durch Ablaß Pein oder Werk der Genugthuung, von Gott aufgesetzt, möge abgelegt werden, und wollen die Kirchen-Gewalt mit Gottes Gewalt vermischen und erdichten uns täglich neue Wörter, Claves excellentiae, claves autoritatis, claves ministrabiles.[11] So lange, daß sie uns alle Beutel und Kasten leer machen und darnach die Hölle aufschließen.

Der dritte Grund, daß er spricht, die Gewohnheit und Uebung der Kirchen sollen für ein Gesetz gehalten werden; dieweil denn die Christenheit das Ablaß also brauchet etc.:

sage ich, daß es wahr sei, was Uebung und Gewohnheit sei in der Christenheit, gelten der Kirchen Gebote gleich; es wird aber verstanden von den guten, und nicht von den bösen.

Zum andern, hat die römische Kirche noch nie in Uebung gehabt, daß der Ablaß Seelen erlöse und den Sünder löse von Pein oder Genugthuung von Gott aufgesetzt, sondern wie die frechen Quästoren[12] wollen die Leute gleich wie die jungen Kinder erschrecken, streben sie

11) Etwa: Schlüssel der Hoheit, der Machtvollkommenheit, der Dienstbarkeit.

12) Ablaßkrämer

Maria und Johannes ihm zur Seiten ſtehen, ſo hat man derſelben und anderer Heiligen Fürbitte geſucht, und darauf gehofft. Wie der gute Pater Bernhardus ihm auch die Gedanken macht, wenn die Mutter Maria ihrem Sohne die Brüſte zeige, ſo könne er ihr nichts verſagen. Das iſt je eine gewiſſe Anzeigung, daß man kein Vertrauen zu Chriſto gehabt, ſondern gegläubet hat, Chriſtus komme als ein Richter. Aber in dieſem Evangelio lehret er uns anders, nemlich, daß er wolle kommen, nicht, daß er uns richten und verdammen, ſondern erlöſen und helfen wolle, und erfüllen, was wir ihn gebeten haben, und ſein Reich zu uns bringen: denen aber, ſo an ihn nicht gegläubet, ſeine Chriſten auf Erden gehöhnet, und geplaget haben, derſelben Richter will er ſeyn und ſie ſtrafen. Solches, *) ſpricht er, gläubet veſt, und zweifelt nicht daran und freuet euch auf meine Zukunft, denn ſie ſoll euch zum beſten gerathen, daß ihr von Sünden, Teufel, Tod und Welt erlöſet, und durch mich ewig ſelig werdet. Das heißt ja herrlich und reichlich getröſtet.

*) c. ſollen wir veſte gläuben, und uns auf ſeine Zukunft freuen, und zuſehen, daß wir, wenn er kömmt, (wie St. Petrus 2 Ep. 3. v. 14. ſagt) im Glauben und gutem Leben, und vor ihm unbefleckt und unſträflich im Friede erfunden werden. Dazu verleihe uns GOtt ſeine Gnade, Amen, Amen.

Folgendes bis zu Ende dieſer Predigt haben allein die Editionen An. 1544. 1545.

26. Aber da iſt noch ein Stück, über welchem die blöden Gewiſſen ſich hart entſetzen. Denn der HERR ſagt, der Jüngſte Tag werde unverſehens herein fallen, daß den Leuten eben geſchehen ſoll, wie einem Waldvögelein, welches des Morgens daher fleuget, iſt hungerig, und ſuchet ſeine Nahrung, hoffet, es wollte dieſelbe finden, wie bisher, findets auch, ſetzet ſich auf dem Heerd nieder, iſt fröhlich und guter Ding: in einem Nu aber, ehe es gewahr wird, fällt das Garn über ihm zu, wird gefangen und gewürget. Solches nehmen die frommen gottesfürchtigen Menſchen zu Herzen, und weil ſie befinden aus täglicher Erfahrung, wie bald es geſchehen iſt, daß man zu Fall kommet, werden ſie blöd und verzagt drüber; denn ſie denken: Wer weiß, wie dich dieſer Tag finden wird; vielleicht wird er zu der Stunde kommen, wenn du am ungeſchickteſten biſt, und ſein am wenigſten gewarteſt, oder in dieſer oder andern Sünde liegeſt; ſo iſts denn mit dir geſchehen, und wird aus dieſem Freudentag ein ewiger Trauertag.

27. Hier will der HErr uns auch nicht troſtlos laſſen, und lehret ſeine Chriſten, wie ſie dieſer Sorge ihnen abhelfen ſollen, und ſpricht: **Hüret euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch; [denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.] Sondern ſeyd wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen dieſem allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.**

28. Das iſt nun auch eine ſehr edle und nöthige Lehre, die uns nimmermehr ſollte aus unſerm Herzen kommen. Es verbeut der HErr Eſſen und Trinken nicht; ſo heißt er auch nicht, wie der Pabſt, daß man alles liegen und ſtehen ſoll laſſen, [in ein Kloſter gehen,] und gar geiſtlich werden. Nein, eſſet und trinket, das gönnt euch GOTT wohl: trachtet auch nach eurer Nahrung; denn darum hat GOtt die Arbeit befohlen.

darnach, daß ihre Worte seien Gottes Wort, und ihr Mißbrauch sei der christlichen Kirchen Brauch; auch lautet das geistliche Recht, daß solche Predigt erlogen sind.

Der vierte Grund: Wer Ablaß löset, thut besser, denn wer Almosen gibt einem Armen, der nicht in der letzten Noth ist.

Hier siehe zu und lasse dich's Gott erbarmen, das heißen Lehrer des Christen-Volks! Nun hinfürder ist nicht schrecklich zu hören, wie Türken unsere Kirchen und Kreuz verunehren; wir haben bei uns hundertmal ärgere Türken, die uns das einige Heiligthum, das Wort Gottes, das alle Dinge heiliget, so gar lästerlich zu nichte machen. Johannes der heilige Apostel sagt: „So Einer siehet seinen Bruder darben, oder Noth leiden, und schleußt sein Herz für ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?“[15]

Ueber diesen Text kommt dieser Lästerer und widerlegt, ja, verliert, und über tausend Meil Wegs legt mit einer solchen Glossen: Das Darben oder Nothleiden soll verstanden werden von der letzten Noth.

Ich muß hier mit Unwillen ungeduldig sein; denn kein guter Geist diese Glosse hat hergeführt; oder ist aus einem unchristlichen, jüdischen, oder je unbedachten Verstande Jemand entfallen. Soll nicht ehe ein Christenmensch dem andern helfen, denn in den letzten Nöthen: so wird nimmermehr, oder in vielen Jahren nicht einmal dem andern geholfen.

So wird auch die christliche Liebe nicht so gut sein, als die Freundschaft unter den Thieren. Ach Gott! muß man dein Wort also meistern? Nun der Stücke haben wir wohl mehr von unsern Traum-Predigern.

Wer nun diesem Widerleger folget, der habe Acht darauf, daß er nicht eher speise den Hungrigen, kleide den Nackenden, sie kommen denn in die letzte Noth, daß ihnen die Seele ausgehet, und seiner Wohlthat nimmer bedürfen. Recht, recht, solcher Lehrer Werk sollten auch nicht anders werth sein, denn daß sie geschehen, da sie unnöthig sind.

Wider die verdammte und verführerische Glosse sollen wir wissen, daß das Darben oder Noth heißt ein jeglich Dürfen oder Darben; gleich als Christus die Esel ließ holen und sagen: „Sie sind dem Herrn

[15] 1. Joh. 3, 17.

noth“ [14] das iſt, der Herr bedarf ihr. Darum ſoll man die Noth verſtehen, daß man gemäß bleibe dem Wort Chriſti: „Wenn dein Bruder darbet, ſo leihe ihm ohne Anſtand.“ [15] Nun iſt Sorgen nicht die letzte, auch nicht die mittelſte, ſondern die erſte Noth. Auch ſoll die Noth dem Gebot gemäß ſein: „Was ihr wollt, daß euch die Menſchen thun ſollen, das thut ihnen.“ [16] Nun will Niemand, daß man ihn laſſe in die letzte Noth kommen, wie kann denn St. Johannes dieſelben zugelaſſen haben? Aus Ariſtoteles [17] Köcher iſt die Bloſſe geflogen, bei welchem ſie lernen necessitatem, [18] und predigt andere Wörter, nur zu verderben die heilige Schrift.

Ueber das alles, die chriſtliche Liebe harret nicht, bis daß die Noth da ſei; darum ſtrafet Johannes ſie, daß ſie es haben laſſen Noth werden. Weiter iſt zu wiſſen, daß die Schrift ſagt: „Die Liebe deckt alle Menge der Sünden.“ [19] Und Chriſtus: „Was euch über iſt, gebt Almoſen, ſo ſind euch alle Dinge rein oder vergeben;“ [20] und Daniel: „Löſe deine Sünde mit Almoſen.“ [21]

Dieſe und dergleichen Sprüche predigt kein Quad-Prediger gerne, hören ſie auch nicht gerne in das Volk bringen. Denn daraus folget, daß das Ablaß Niemand noth iſt, könnten auch durch die Werke der Liebe und Almoſen viel beſſeres Ablaß überkommen; das würde aber nicht Kaſten füllen.

Dieſe ſubtilen [22] Widerleger haben aus Ariſtoteles Diſtinction [23] dennoch viel erlernet, daß ſie es dafür halten, daß ein Almoſen oder gut Werk gethan dem Nächſten ſei nicht ordentlich ſich ſelbſt geliebt, und nicht ſein ſelbſt Seligkeit zum erſten geſucht, ſondern ſoll vorhin Ablaß löſen, und alſo ſich ſein ſelbſt am erſten erbarmen.

14) Matth. 21, 3.
15) Luk. 6, 35.
16) Matth. 7, 12.
17) Ariſtoteles war der berühmte griechiſche Philoſoph, deſſen Philoſophie damals ſo viel galt bei den Scholaſtikern, aber von ihnen auch vielfach mißverſtanden und mißbraucht wurde, weßhalb Luther ſo heftig gegen ſie auftrat.
18) Die Noth.
19) 1. Petr. 4, 8.
20) Luk. 11, 41.
21) Dan. 4, 24.
22) ſpitzfindigen.
23) Unterſcheidung.

Wenn Christus nicht wahrer Gott wäre, hatte ich, er hätte längst solch uns Theologen lassen die Erde verschlingen.

Zum ersten: Daniel lehret den König zu Babylonien, er sollte mit Almosen seine Sünde lösen, so spricht auch der weise Mann Eccles. 4: „Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht: also tilget das Almosen die Sünde“ etc.[24] Dazu sagt Christus: „Gebet Almosen, so ist's euch alles rein.“ Nun ist kein edlers sich selbst Lieben und Seligen denn Sünde lösen und sich rein machen. Und das nennet hier Christus selbst, es sei Almosen geben.

Zum andern: Nun siehe zu und halte es gegen einander. Christus sagt: Das Almosen dem Nächsten gegeben nimmt weg Pein und Schuld, und macht's alles rein; das muß je sein die allerbeste und erste Liebe sein selbst und seiner Seligkeit, wie jetzt gesagt.

Die Widersager sagen: Das Ablaß nimmt weg nur die Pein;[25] das muß je sein die geringste Liebe sein selbst und nicht noth noch geboten; auch so viel geringer, als zeitliche Pein geringer ist, denn Schuld der ewigen Pein. Dennoch dürfen sie ohne Furcht und Schaam sagen, daß sich der ordentlich liebe, so ihrer Lehre, nicht Christi Lehre folget. Denn das Almosen, das Pein und Schuld löset, wie Christus sagt, setzen sie hinter das Almosen, das nur ein wenig zeitlicher Pein löset durch Ablaß, und nicht noth ist noch geboten. Das sind unsere lieben christlichen Widersager, die gründlich die Schrift einführen; ja, in den Abgrund der Hollen mit ihnen selbst und Allen, die ihnen anhangen.

Zum dritten ist das eine falsche Liebe, die sich am ersten in sich selbst sucht. Denn St. Gregorius spricht: daß göttliche Liebe gegen sich selbst nicht bestehen kann, sondern sie muß sich ausstrecken zu einem Andern. Und dasselbe lieben macht rein; wie auch St. Jacob[26] saget: „daß die Liebe bedecke alle Sünde.“ Darum wer sich selbst lieb will haben, der muß aus ihm selber gehen und nicht in ihm selbst, sondern in einem Andern sich lieb haben, d. i.: er muß sich in ihm selbst hassen, und ihm selbst Leide thun, und allen Andern Liebe thun; wie Christus mit Worten und Werken uns lehret.

---

24) Sirach 3, 33.
25) Tetzels Worte.
26) Jakob. 5, 20.

Darum iſt zu beſorgen, daß, wer Ablaß ſucht, nur ſuche die Pein zu fliehen und alſo ſich ſelbſt in ihm ſelbſt liebe, und nicht um Liebe, ſondern um Furcht willen gibt. Und in die Furcht wollen unſere Ablaß-Prediger das Volk treiben mit ihrem Schrecken und Großmachen der Pein und Ablaß; ſo ſie doch ſollten die Pein austreiben und verächtlich machen, wenn ſie chriſtlich predigen wollten, ob ſie auch Geld müßten zugeben.

Zum vierten: Nun iſt's wohl zu merken, ob ich den Spruch St. Pauli recht hab' eingeführt am 16. Artikel, da ich ſagte: Man ſoll vorhin dem Nächſten helfen und dadurch unſere Kirchen bei uns zuerſt bauen und zuerſt Ablaß löſen. Denn St. Paul ſagt: „Wer ſeinen Hausgenoſſen nicht wohl thut, iſt ärger denn ein Heide.“ [27] Das ſollten die Widerleger haben beſſer angeſehen, ſo würden ſie nicht zu Spott mit ihrem unchriſtlichen und ketzeriſchen Widerlegen.

Der fünfte Grund iſt von den Altären und Kirchen zu Rom, in welchen man Seelen erlöſt mit Meſſen, und die heiligen Väter Päpſte das dulden, und dazu St. Thomas in ſolcher Lehre von Päpſten beſtätiget etc. [28]

Hier ſage ich: Es iſt wahr, daß zu Rom Etliche dafür halten und ich ſelbſt mehr denn eine Meſſe daſelbſt für die Seelen geleſen. So hat mich der Glaube gereuet, darum, daß ich erfahren, daß keine Gewährung oder Beſtätigung darüber iſt, damit man redlich beſtehen möchte, und ſie ſelbſt zu Rom nicht viel das achten.

Zum andern: Dieweil denn kein Gebot iſt, daſſelbe zu glauben, auch kein Gebot werden kann, daß man ſo löſen und ſuchen muß, derhalben auch kein Verdienſt darinnen iſt (denn wo nicht Gehorſam, da iſt kein Verdienſt; wo aber nicht Gebot, da iſt kein Gehorſam): iſt's beſſer bei dem Gewiſſeſten und Verdienſtlichſten bleiben, durch gut Werk für ſie bitten; auch iſt mir nicht Zweifel, daß die Meſſe für die Seelen gehalten beſſer ſei und kräftiger zu erlöſen die Seelen, denn das Ablaß durch die Meſſen geſucht.

---

27) 1. Timoth. 5, 8.
28) Tepels Anſicht.

Zum dritten: In solchem großen gefährlichen Artikel sollte ein christlicher Widerleger die Schrift, geistlich Recht, oder redliche Vernunft einführen. Denn was zu Rom oder anderswo geschieht, oder Päpste buldren, könnte auch ein jeglicher Landfahrer oder Kretschmer [27] wohl schwätzen. Darum wenn es die Kirche beschließt, so will ich glauben, daß der Ablaß Seelen erlöse. Indeß will ich den Frevel lassen, auf daß ich nicht mich selbst und die armen Seelen mit mir betrüge.

Auch, wie oben gesagt, hält es das geistliche Recht für eine Lüge, und hat sich noch nie kein Papst desselben unterstanden; nun ist festiglich zu hoffen, daß Christus lasse keinen so tief fallen, daß er's ihm fürnehme, dieweil er's ihm selbst ausgezogen und fürbehalten, da er zu Petro sagt: „Was du lösest auf Erden, soll los sein.“ Die Seelen aber sind nicht mehr auf der Erden. Und wiewohl Etliche sich unterstanden, dem Papst zu schmeicheln, diesen Spruch auch unter die Erden zu ziehen, so sind's doch Gottes Worte und so offenbar, daß sie noch blieben sind und bleiben werden. Denn sie sind nicht allein über St. Peter und Paul und alle Päpste, sondern auch über alle Engel, ja, auch über die Menschheit Christi selbst, als er sagt: „Meine Worte sind nicht meine Worte, sondern deß, der mich gesandt hat.“ [28]

Zum vierten, daß St. Thomas bestätiget ist, [29] laß ich sein. Man weiß aber in allen Universitäten, wie weit die Bestätigung sich erstrecket. Darum, was der heilige Vater mit Schrift oder Vernunft bewähret, nehm' ich an; das Andere lasse ich seinen guten Wahn gewesen sein.

Zum fünften ist das nicht wahr, daß Ablaß sei von der Dinge Zahl, die zur Seligkeit und Glauben gehören. Darum, ob der Papst das duldet, ist's nicht Wunder, so leider! wohl größer böser Stück und Tück außen und innen Rom geduldet werden.

Und daß ich mehr sage, sintemal der Apostel sagt, daß die zugelassenen Dinge nicht förderlich sind zur Seligkeit, sondern was geboten ist; so folget, daß der sicher ist, der das Ablaß gar Nichts achtet, und der unsicher ist, der das Ablaß groß achtet. Denn dieser mag leichtlich

27) Wirth.
28) Joh. 7, 16.
29) von der Kirche; darauf hatte sich Tetzel berufen.

in demſelben irren, jener kann nicht irren. Denn je weiter von dem Zugelaſſen, und näher dem Gebotenen, je ſicherers Weſen. Denn Gehorſam iſt gewiß; Freiheit iſt fährlich.

Der ſechste Grund: „Daß ich die Doctores Scholaſticos unbillig verwerfe, als wären ſie nicht genug einen Prediger zu befeſtigen etc.“ Das hab ich gethan, nicht daß ich ſie ganz verwerfe; denn ſie haben das Ihre gethan; ſondern ihre Opinion, und ſonderlich um der Widerleger willen, die mich mit denſelben vermeinen zu dringen, und fahren ſie doch nicht ein, da ſie bewährt ſind mit Schrift und Vernunft, ſondern da ſie am allernackendſten und kränkeſten ſind, als hier in der Materie vom Ablaß. Darum hab ich nämlich geſagt, mit ihren Opinionen auszudrücken, daß ich ſie wohl haben will mit Schriften und Vernunft. Denn im Predigen ſoll man Opinion Opinion laſſen ſein und das Wort Gottes predigen, wie uns Gott durch St. Paul geboten hat, „daß man nicht Fabeln, ſondern die Schrift, von oben herab eingegeben, lehren ſoll.“[30]

Am letzten, ſo er müde worden, die Schrift zu martern, oder vielleicht nicht mehr gewußt, gehet das Wetter über mich, und bin da ein Erzketzer, Ketzer, Abtrünniger, Irriger, Frevler, Uebelredner etc. Dazu antworte ich: Gott gebe mir und die ſeine Gnade, Amen.

So verdorbene Schüler ſind dieſe Widerleger, daß ſie alle ihr Tage nicht ſo viel erlernet haben, was Haereticus zu Latein, oder ein Ketzer zu Deutſch heiße, und unterſtehen ſich dennoch, Schrift zu predigen und Ketzerei zu vertreiben. Denn ein Ketzer heißt, der nicht glaubet die Stücke, die noth und geboten ſind zu glauben. Dieweil denn ſie ſelbſt bekennen, und wahr iſt, daß Ablaß nicht geboten, auch nicht noth zur Seligkeit: iſt's nicht möglich, daß Jemand ein Ketzer ſei, er verachte, verlaſſe oder widerrathe das Ablaß, wie er will; das ich doch nicht gethan, ſondern allein unter die guten Werke in ſeinen Orden geſetzt. So nun denn ſolche Widerleger die Schrift nicht wiſſen, lateiniſch und deutſch nicht verſtehen und darüber mich ſo überaus läſterlich ſchelten, muß mir zu Muthe ſein, als wenn mich ein grober Eſel anſchreiet; ja, fröhlich bin, und ſollte mir Leid ſein, daß mich ſolche Leute einen frommen Chriſten ſchelten.

---

30) 1. Timoth. 1, 4. 4, 7.

Daß er mir aber zum Block, Kerker, Waſſer und Feuer beutet,[31] kann ich armer Bruder nicht weigern. Wiewohl auch für ihn ſelbſt wäre mein treuer Rath, er erböte ſich mit Beſcheidenheit zum Rebenwaſſer und zum Feuer, das aus den gebratenen Bäuſen raucht, deß er daß gewohnet.

Sollte nicht einen Chriſtenmenſchen verdrießen, daß man mit leiblichem Feuer und Tod allererſt ſo kindiſch und ſpöttiſch fürnimmt die Leute zu ſchrecken, ſo es doch alſo ein ſchrecklich ernſt Ding iſt, als im 49. Pſalm in der Schriftauslegung zu irren und Leute zu verführen, daß es denſelben Schriftläſterern das hölliſche Feuer und ewigen Tod gilt. Darum, wer ſo harte Stirn hat, daß er für ſolchem grauſamen unträglichen Dräuen Gottes nicht erſchrickt ſelber, möcht wohl ſchweigen, Andere mit menſchlichem Dräuen zu ſchrecken in unnöthigen Sachen.

Doch wiewohl dieſe Materia nicht antrifft Glauben, Seligkeit, Noth oder Gebot, und ſie ſo gottſüchtig und liebeſüchtig ſind, auch in ſolchen unnöthigen unkeberiſchen Sachen Ketzer zu verbrennen, ſo verzeihe mir's mein gnädiger Gott und Vater, daß ich zu Spott aller Ehre, die nicht drin iſt, auch eins troben möge gegen meine Gaaliten.[32]

Hier bin ich zu Wittenberg Doctor Martinus Luther, und iſt etwa ein Ketzermeiſter, der ſich Eiſen zu freſſen und Felſen zu treiben verdünkt, den laſſe ich wiſſen, daß er habe ſicher Geleit, ohne Thor, frei Herberg und Koſt darinnen, durch gnädige Zuſagung des löblichen und chriſtlichen Fürſten, Herzog Friedrich, Churfürſten von Sachſen etc. Dabei auch die Schriftläſterer merken mögen, daß derſelbe chriſtliche Fürſt nicht, wie ſie in ihren lehten trunkenen Poſitionen[33] gerne lägen und ſchmähen wollten, der ſei, der chriſtlicher Wahrheit zu Nachtheil mich oder Jemand in keberiſchem Fürnehmen auch in dieſen Dingen, da Ketzerei nimmer innen ſein mag, ſchüben wolle.

Er klagt auch, daß mein Sermon bringe groß Aergerniß und Verachtung des Stuhls zu Rom, des Glaubens, des Sacraments, der Lehre, der Schrift etc. Dieß alles weiß ich nicht anders zu verſtehen, denn alſo: Der Himmel wird noch heute fallen, und wird kein alter Topf morgen ganz ſein.

31) entbietet, vorlädt.
32) Baalspriester. Vergl. 2. Könige 17. 17.
33) aufgeſtellten Behauptungen. Säßen.

Doch aber zu erinnern die armen Leute, die für großem Geschäfft des heiligen Ablaß ein schwach und irrig Gedächtniß haben, sage ich wie vor, das Ablaß sei nicht geboten, nicht noth, und Nichts dran gelegen der Seligkeit, ob auch Niemand dasselbe achtet, wie er selbst gesagt und sagen muß.

Derhalben auch nicht möglich, daß Aergerniß oder Irrthum geschehe in Verachtung des Ablaß; aber grausamer Irrthum mag geschehen in Großachtung des Ablaß, gleichwie in andern freien ungebotenen Nachlassungen. Denn Aergerniß muß sein in Stücken, die noth sind zur Seligkeit. So folget, daß nicht um Liebe der Seelen, sondern um unser Ehre und Nutz willen wir gerne wollten, daß unsre unnöthigen, ungebotenen Worte verstanden und genennet würden Kirche, Papst, Schrift, Sacrament, Lehrer, Glauben, und wir allein alle nöthige und gebotene Dinge wären, und ohn uns Nichts, und also unser Aergerniß allerdings Aergerniß wären. Also haben sich auch die Juden an Christo geärgert, aber er sagt dazu: „Laßt sie fahren, sie sind blind und Blinden Führer.“ [31]

Daneben merkt, daß bei diesen Widerlegern die Schrift lästern, und Gott in seinen Worten Lügen strafen, das heißt bessern und ehren die Christenheit. Aber daß man lehret, wie Ablaß nicht noth zu lösen, ja, daß nicht ziemlich sei, von den armen Leuten Geld zu schinden, das heißt die Kirche und Sacrament unehren und die Christen ärgern. Das sage ich darum, daß man hinfürder ihre Sprache und das neue Rothwälsch verstehen möge.

Auch zu mehrerem Schein seines Fürnehmens will er mich dringen, meinen Sermon zu erbieten auf Erkenntniß Päpstlicher Heiligkeit etc. Sage ich: Ich bedarf keiner Nießenwurz, habe auch nicht so großen Schnupfen, daß ich das nicht rieche. Doch soll es nicht lange währen, ich will meine Materie erbieten, vielleicht mehr, denn ihnen lieb sein soll.

Jetzt sei das genug, daß nicht noth ist Päpstliche Heiligkeit und römischen Stuhl beladen mit unnöthigen Predigten; es wäre denn ein hölzerner Stuhl ledig; viel weniger mit offenbaren Lehren der Schrift, durch die ganze Christenheit einträchtlich gepredigt und verstanden.

---

31) Matth. 15, 14.

Seine Poſition, der er ſich rühmet zu Frankfurt zu erhalten,[35] deren ſich auch billig Sonne und Mond verwunderten für großem Licht ihrer Weisheit, halt ich das mehrer Theil für Wahrheit, ohne daß ich wohl leiden möchte, daß, wo da ſtehet: docendi sunt Christiani,[36] daß da ſtünde, docendi sunt Quaestores et haereticae pravitatis inquisitores.[37]

Hilf Gott der Wahrheit allein, und ſonſt Niemand, Amen.

Ich vermeß mich nicht über die hohen Tannen zu fliegen; verzweifle auch nicht, ich möchte über das dürre Gras kriechen.

Martin Luther.

V.

Erklärung und Beweis der Theſen

von der Kraft des Ablaſſes.

Im August 1518.

Dieſe ausführliche Schrift, auch Resolutiones genannt, hat Luther nach ſeiner im Jahre 1518 nach Heidelberg zu einer Zuſammenkunft ſeines Ordens unternommenen Reiſe verfaßt. Die Schrift iſt wegen des ſich darin offenbarenden Kampfes ſeiner immer mehr ſich geltend machenden beſſeren Ueberzeugung mit ſeiner Ehrfurcht vor den Anſtalten der Kirche höchſt bedeutſam. Luther ſandte ſie zunächſt an Biſchof Scultetus von Brandenburg, dann aber auch an den Papſt durch Vermittelung ſeines Gönners Staupitz. Dieſe Schreiben folgen nach dieſer Schrift. Auf die Theſen, welche in dieſer Schrift wieder abgedruckt waren, weiſen die einzelnen Abſchnitte zurück. Auch ſtand dieſer Schrift wieder faſt dieſelbe Proteſtation voraus, die ſich S. 13 findet.

Ich wünſche einen aufrichtigen und freien Leſer.

Erſter Schluß.

Dieſen Schluß behaupte ich und zweifle nicht daran.

Jedoch beweiſe ich denſelben, zum wenigſten um der Angelehrten willen, erſtlich aus dem griechiſchen Wort ſelbſt μετανοεῖτε, d. i. thut

35) aufrecht zu erhalten.
36) Man ſoll die Chriſten lehren — mit dieſen Worten fingen meiſt Tetzels Theſen an.
37) Man ſoll die Ablaskrämer und Sycone der Ketzerei lehren.

Buße, welches in dem allerstrengsten Verstande übersetzt werden kann durch transmentamini, d. i. ziehet einen andern Sinn und Verstand an, werdet wieder klug, gehet von eurem bisherigen Sinn und Geist ab und nehmet eine andere Gestalt desselben an, daß ihr nämlich nunmehro himmlisch gesinnet seid, die ihr bishero irdisch gesinnet gewesen. Welches der Apostel zum Röm. 12 nennet: „Erneuert euch im Geist eures Gemüths.“ Welches Wiederklugwerden geschieht dadurch, daß der Sünder wieder zu Verstande komme und seine Sünde hasse.

Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß dieses Wiederklugwerden, oder dieser Haß gegen sich selbst, im ganzen Leben geschehen solle nach dem Spruche: „Wer sein Leben hasset in der Welt, der bewahret es in's ewige Leben....“ [1] Und wiederum: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth....“ [2] Und ebendaselbst: „Ich bin nicht kommen, Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwerdt....“ [3] Und Matth. 5: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Und Paulus zu den Römern am 6. und 8. und an vielen andern Oertern befiehlet, „sein Fleisch zu kreuzigen und die Glieder zu todten, so auf Erden sind.“ Und zum Galat. am 5. lehret er: „daß man solle sein Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden.“ Und 2. Kor. 6 spricht er: „In allen Dingen lasset uns uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Arbeit, in Wachen, in Fasten etc.“ Dieses führe ich deßwegen so weitläuftig an, als ob ich mit solchen zu thun hätte, die von unsern Sachen Nichts wissen.

Deßwegen beweise ich eben diesen Satz zum andern auch mit einer vernünftigen Ursache. Weil Christus ein Meister des Geistes ist, und nicht des Buchstabens, und seine Worte Geist und Leben sind; deßwegen ist es nöthig, daß er eine solche Buße lehre, die im Geist und in der Wahrheit geschieht; nicht aber eine solche, welche von außen auch die allerhoffährtigsten Heuchler thun können, die bei ihren Fasten ihre Gesichter verstellen, an den Ecken der Gassen beten und vor sich her

1) Matth. 16, 25.
2) Matth. 10, 38.
3) Matth. 10, 34.

Aber dafür hütet euch, daß eure Herzen mit solchem allen nicht dermassen beschweret werden, daß ihr meiner Zukunft dabey vergesset; sondern seyd wacker, das ist, wartet alle Stund und Augenblick, und haltet euch derohalben in Gottesfurcht und gutem Gewissen. Das laßt das erste seyn.

29. Darnach so betet auch, daß ihr aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn zu stehen möcht würdig werden: wie denn solches im Vater Unser in den letzten zweyen Bitten fein begriffen ist: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel. Wenn ihr solches thut, so soll es nicht Noth haben; es finde euch denn der Jüngste Tag über Tisch oder im Bette, in der Kirche oder auf dem Markte, wachend oder schlafend, so gilt es alles gleich: denn er findet euch in GOttes Furcht und Schutz.

30. Aber hier muß man auch dieses wissen, daß man GOTT nicht recht anruffen noch beten kann, wo man von wissentlichen Sünden nicht abstehen, und sich nicht bessern will. Derhalben gehöret zum rechten Gebet eine rechtschaffene Busse, und daß man sich für muthwilligen Sünden hüte und sich in gutem Gewissen halte, und alsdenn auf GOttes Güte im Namen JEsu Christi bitte, daß er in seiner Furcht uns erhalten, durch seinen Heiligen Geist für Sünden bewahren, und in einem rechten Glauben bis ans Ende erhalten wolle, auf daß wir dieses seligen Tages mit Freuden erwarten, und unsern HErrn JEsum, als unsern Erlöser, mit herzlicher Zuversicht annehmen mögen. Solches Gebet wird durch Christum erhöret, da ist kein Zweifel an. Derhalben sollen wir solchem Rath und Lehre folgen, und uns auf diesen gnädigen Tag der ewigen Erlösung recht schicken. Das verleihe uns allen unser lieber HErr und Erlöser, JEsus Christus, Amen.

*) Die dritte Predigt am andern Sonntage des Advents.

Innhalt.

Eine Weissagung vom Jüngsten Tage, nebst einer Warnung und Vermahnung.

* Summarischer Innhalt des Evangelii 1
* von der grossen Sicherheit der Gottlosen 2. 3
I Die Weissagung. 4
1 Welchen Menschen diese Weissagung gegeben und welchen sie nicht gegeben wird 4-4
2 die Weissagung selbst 5. 6
3 wie Christus dieser Weissagung einen Trost anhängt.
a die Beschaffenheit dieses Trostes 7. 8
b die Erläuterung dieses Trostes 9
II Die Warnung und Vermahnung.
A Die Warnung. 9
1 der Grund und Ursach dieser Warnung 10
2 die Beschaffenheit dieser Warnung 11
3 Einwurf, so bey dieser Warnung gemacht wird, nebst der Beantwortung 12
B die Vermahnung.
1 der Grund und Ursach dieser Vermahnung 13
2 die Beschaffenheit derselben 14. 15

I.

IN diesem Evangelio prediget der HErr von der Zukunft des letzten Gerichts, warnet und lehret die Seinen, wie sie sich halten sollen. Er thut diese Predigt nicht den Gottlosen und Unchristen, sondern allein seinen Jüngern und Christen, und theilet diese Predigt selbst in zwey Theile. Der erste Theil ist eine Weissagung, darinnen er verkündiget, wie es gehen werde, wenn der Jüngste Tag kommen soll. Der andere Theil ist eine Vermahnung, daß man beten soll, und allezeit wacker seyn, auf daß man

*) In seinem Hause An. 1534. befindet sich in der Edition von An. 1559.

poſaunen laſſen, wenn ſie Almoſen austheilen. Eine ſolche Buße, ſage ich, muß Chriſtus lehren, die man bei allen Lebensarten thun kann, die der König in ſeinem Purpur, der Prieſter in ſeinem Schmuck, der Fürſt in ſeiner Würde nicht weniger thun kann, als der Mönch oder der Bettler in ſeinen Ceremonien und Armuth: gleichwie Daniel und ſeine Geſellen mitten in Babylon gethan haben. Denn Chriſti Lehre muß ſich vor alle Menſchen, d. i. vor Menſchen von allerlei Stande ſchicken.

Zum dritten, beten wir und müſſen beten in unſerm ganzen Leben: „Erlaß uns unſere Schuld", folglich thun wir in unſerm ganzen Leben Buße und mißfallen uns ſelbſt; es wäre denn, daß Jemand ſo thöricht wäre, daß er davor hielte, er müſſe nur zum Schein um Vergebung ſeiner Schulden bitten. Denn die Schulden, für welche uns zu bitten befohlen wird, ſind wahrhafte und nicht geringe Schulden. Und ob ſie auch gleich erläßlich ſind, ſo können wir doch nicht ſelig werden, wo ſie uns nicht vergeben werden.

Anderer Schluß.

Auch dieſen Schluß behaupte und beweiſe ich.

Erſtlich, weil die ſacramentaliſche Buße nur zu gewiſſen Zeiten geſchieht und nicht alle Augenblicke gethan werden kann. Denn müßte man ſtets mit dem Prieſter reden, und man könnte nichts anders thun, als nur Sünde bekennen und die auferlegte Genugthuung erfüllen. Derowegen kann das nicht das Kreuz ſein, das Chriſtus auf uns zu nehmen befiehlet; ſie iſt auch nicht die Tödtung der Begierden des Fleiſches.

Zum andern, ſo iſt die ſacramentaliſche Buße nur eine äußerliche und erfordert zum voraus die innerliche, ohne welche jene Nichts gilt. Aber dieſe Buße iſt eine innerliche und kann ohne die ſacramentliche ſein.

Zum dritten kann die ſacramentliche Buße erdichtet und verſtellt ſein; dieſe aber kann nicht anders als wahrhaftig und aufrichtig ſein. Iſt ſie nicht aufrichtig, ſo iſt ſie eine Heuchel-Buße, nicht diejenige, die Chriſtus lehret.

Zum vierten, von der sacramentlichen Buße hat man kein Gebot Christi; sondern sie ist durch die Päpste und die Kirche eingesetzt, (zum wenigsten was das dritte Stück derselben, nämlich die Genugthuung, anbetrifft;) daher kann auch damit nach dem Gutbefinden der Kirche eine Aenderung getroffen werden.

Aber die evangelische Buße ist ein göttliches Gesetz, das zu keiner Zeit kann geändert werden, indem selbige das immerwährende Opfer ist, welches ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz genennet wird.

Zum fünften gehöret hierher, daß die Schullehrer einmüthiglich einen Unterschied machen zwischen der kräftigen Buße (poenitentia virtutis) und zwischen der sacramentlichen Buße, indem sie die kräftige Buße gleichsam zur Materie oder zum Subject der sacramentalischen Buße setzen.

Dritter Schluß.

Und auch diesen Schluß behaupte und beweise ich.

Zum ersten, so befiehlt der Apostel zu den Röm. 12: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.“ Und wie dieses geschehen solle, das erkläret er an eben diesem Orte deutlich und weitläuftig, indem er lehret, „daß Niemand weiter von ihm halte, denn sich's gebühre zu halten, daß man nicht nach hohen Dingen trachten, sondern sich herunter zu den niedrigen halten, daß Einer dem Andern dienen und lieben, daß man [illegible] Gebet anhalten, Geduld haben soll etc.“, wie er auch 2. Kor. 6 spricht: „In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Wachen, in Fasten etc.“ Aber auch Christus lehret Matth. 5 und 6 recht fasten, beten, Almosen geben. Ingleichen anderweit: „Gebet Almosen von dem, das da ist, siehe, so ist euch Alles rein.“ [1]

Daher folget, daß die drei Stücke der Genugthuung, nämlich Fasten, Beten, Almosengeben, nicht zur sacramentalischen Buße gehören, so viel die wesentliche That derselben anbetrifft, weil sie Christi Gebot sind; sondern sie gehören zur sacramentlichen Buße, so viel die gewissen

1) Luk. 11, 41.

Maße und Zeit anbetrifft, nach welcher sie die Kirche angeordnet hat, nämlich wie lange man beten, fasten und geben solle. Zugleichen, wie viel und was man beten, wie viel und was man nicht essen, wie viel und was man geben solle.

Allein, soferne sie zur evangelischen Buße gehören, so hält das Fasten in sich alle Kasteiungen des Fleisches, ohne einen gewissen Unterschied in Speisen oder Kleidung zu halten. Das Gebet aber faßet in sich alle Uebungen des Geistes, die durch gottselige Betrachtungen, Lesen, Hören, Beten geschieht; das Almosengeben aber alle Arten dem Nächsten gefällig zu sein: daß also ein Christenmensch durch Fasten sich selbst, durch's Gebet Gott und durch Almosengeben dem Nächsten dienet. Durch das erste Stück soll er die Lüste des Fleisches überwinden und mäßig und keusch leben. Durch das andere soll er den Hochmuth im Wandel ablegen und gottselig leben. Durch das dritte soll er die Augenlust überwinden und gerecht in dieser Welt leben. Derowegen gehören alle Tödtungen des Fleisches, die ein zerknirschtes reuendes Herz sich selbst anthut, zur innerlichen Buße, als Früchte derselben, es mag sein Wachen, Arbeit, Mangel, Studiren, Beten, Enthaltung vom andern Geschichte und Ergötzlichkeiten, insofern sie den Geist befördern.

Zum andern, so hat es selbst unser Herr Jesus und alle seine Heiligen mit ihm gemacht. So hat er auch endlich befohlen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen.“[1] Denn ohne allen Zweifel sind die guten Werke von außen Früchte der Buße und des Geistes; sintemal der Geist Lichte macht, als ein Girren der Turteltaube, d. i. ein Seufzen des Herzens, welches die Wurzel ist, aus welcher gute Werke erwachsen.

Wider diese meine drei Schlüsse hat ein gewisser Mann, der sich darüber erzürnet hat und unter der Löwenhaut (wie der Esel in der Fabel) einhergehet, den Gegensatz gemacht und geplaudert, es sei ein Irrthum, wenn Jemand läugne, daß Christus unter dem Wort Buße nicht auch zugleich habe wollen lehren oder mit verstanden haben das Sacrament der Buße und desselben Stücke, die Beichte und die Genugthuung, als nöthige Stücke, oder daran man gebunden sei.

[1] Matth. 5, 16.

Vor's erste bin ich nicht Willens, alle seine Täze zu widerlegen, als welche so abgeschmakt und ungereimt abgefasset sind, daß ich unmöglich glauben kann, daß sie sowohl derjenige, unter dessen Namen sie herumgehen,[6] als auch der, so sie geschmiedet hat, verstanden habe; welches ein Jedweder, der auch nur ein wenig Verstand hat und in der Schrift erfahren ist, leicht merket. Jedoch um ihnen ihre eigene Unwissenheit zu zeigen (wenn sie es andere noch fassen können), will ich diesen ersten Begreifspruch vernünftig untersuchen.

Gesezt, daß unter dem Namen der Buße könne verstanden werden des Judä Buße, und (nach dem Gebrauch der Logicorum[7]) eine solche Buße, die materialiter et secundo intentionaliter[8] genommen wird, und folglich auch das Sacrament der Buße (d. i. die Ermahnung): allein wer ist in Abrede, daß bishero nicht wenige Theologen sich die Freiheit genommen haben, beinahe die ganze heilige Schrift mit ihren verwegenen Distinctionen und zweideutigen Redensarten, die erst neulich sind erfunden worden, zu verderben, sogar, daß wir anstatt der Worte Christi und Pauli eine solche Schrift lesen, die wie ein Bettlers-Mantel aussieht, da ein Lappen auf den andern geflickt ist? Ich habe von der rechten und eigentlichen Bedeutung des Worts geredet, die Christus oder zum wenigsten Johannes der Täufer unter diesem Worte im Sinne gehabt; welcher (Johannes) die Macht, ein Sacrament einzusezen, nicht hatte und doch kam und predigte die Taufe der Buße, da er sprach: „Thut Buße;“[9] welches Wort Christus wiederholet hat. Und solchergestalt bin ich gewiß genug versichert, daß er es nicht in dem Verstande vom Sacrament der Buße geredet habe. Jedoch gesezt, ihr Traum wäre wahr; wir wollen sehen, was daraus folget.

Christus ist sonder Zweifel ein göttlicher Gesezgeber, und seine Lehre ist ein göttliches Recht, das ist, das keine Gewalt ändern, oder davon man Jemanden ausnehmen kann. Nun aber, wenn das Wort Buße, welche Christus am angezogenen Orte lehret, bedeutet das Sa-

6) Vergl. die Einleitung zur wahren Schrift S. 23.
7) Logicus, vernunftlehrige Schriften, welche die Gesetze des Denkens ergründen oder darstellen.
8) d. h. wesentlich und genommen abstrahirt.
9) Matth. 3, 2.

crament der Buße (das ist die Genugthuung), und diese der Papst ändern kann und auch wirklich und in der That nach seinem Gefallen ändert: so folget, daß der Papst entweder das göttliche Recht in seiner Willkür hat, oder er ist wider seinen Gott der allergottloseste Widersacher, indem er Gottes Gebot aufhebet. Wollen nun dieses diejenigen bejahen, welche sich rühmen, sie disputiren zum Lobe Gottes und zur Vertheidigung des katholischen Glaubens und dem heiligen apostolischen Stuhle zu Ehren, ferner „auf daß die Wahrheit offenbar und der Irrthum unterdrückt werde;“[10] endlich, wenn diejenigen die Kirche also ehren und den Glauben beschützen, die mit den fürchterlichen und erschrecklich (ich hätte beinahe gesagt vergeblich) prahlenden Titeln, als haereticae pravitatis Inquisitores, das ist Ketzermeister, etwas Sonderliches bedeuten wollen: so sage mir, was bleibt denn übrig vor die allerunsinnigsten Ketzer, womit sie den Papst und den apostolischen Stuhl noch ärger lästern und schmähen könnten? Dergleichen Leute wollte ich nicht vor Untersucher der bösen Ketzereien, sondern vor Urheber derselben frei und öffentlich anrufen.

Von solcher Beschaffenheit und so vorsichtig sind eingerichtet fast alle Gegensprüche, welche auf dem großen und unschuldigen Papiere, das ohne seinen Willen der Eitelkeit unterworfen sein muß, stehen, die man hin und wieder ausstreuet. Wenn ich sie alle widerlegen wollte, so müßte ich ein großes Buch dazu haben und beinahe das ganze vierte Buch Sententiarum,[11] das voller Verwirrung ist, mit Alten, so darüber geschrieben haben, aus einander wickeln. Allein der geneigte Leser sei nur frei und aufrichtig, damit er aus diesem einzigen Gegenspruche die andern alle lernen könne.

Vierter Schluß.

Auch diesen Schluß behaupte ich und beweise ihn.

Zum ersten folget dieser Schluß aus dem bereits Gesagten durch eine gewisse Folgerung als eine Zugabe. Denn wenn das ganze Leben

10) Worte der Gegner.

11) Die wichtigste Schrift des Petrus Lombardus, Erzbischofs von Paris (starb 1164). Er wurde daher Magister Sententiarum genannt.

eine immerwährende Buße und Kreuz Christi ist, welches nicht nur darin bestehet, daß man sich freiwillig wehe thut, sondern auch in den Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches, ja, auch in den Verfolgungen und Leiden, wie aus dem vorher Gesagten, aus der ganzen heil. Schrift, aus dem Exempel des Allerheiligsten und aller Märtyrer erhellet: so ist gewiß, daß dieses Kreuz bis in den Tod, und also bis zum Eingang in das ewige Leben währet.

Zum andern kann man solches auch an andern Heiligen sehen. Der heilige Augustinus hat sich die sieben Bußpsalmen abschreiben lassen, sie mit Thränen gebetet und darüber seine Betrachtungen angestellt; dabei er sagte: Wenn ein Bischof, er möchte sein, wer er wolle, gleich gerecht gelebt hätte, so solle er doch nicht ohne Buße aus diesem Leben abscheiden. Also hat auch der heilige Bernhardus [12] in seinen letzten Zügen ausgerufen: Ich habe übel gelebt, denn ich habe die Zeit übel angewendet. Ich habe Nichts, ohne daß ich weiß, ein demüthiges und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten. [13]

Zum dritten mit einer vernünftigen Ursache. Das Kreuz der Buße soll so lang währen, bis nach dem Ausspruch des Apostels der sündliche Leib aufhöre und das Alte von dem ersten Adam mit seinem Bilde untergehe und der neue Mensch nach Gottes Ebenbild vollkommen erneuert werde. Nun aber bleibt die Sünde bis in den Tod, ob sie gleich durch die tägliche Erneuerung des Sinnes täglich abnimmt.

Zum vierten, die Strafe des Todes bleibet bei Allen, auch die Furcht vor dem Tode, welche gewiß eine Strafe über alle Strafen und bei den Allermeisten schwerer, als der Tod selber ist; der Furcht vor dem jüngsten Gerichte und vor der Hölle, des Zagens des Gewissens etc. zu geschweigen.

---

12) Bernhard von Clairvaux, geb. 1091 zu Fontaine. Ist zu Clairvaux, Verbesserer des Klosterwesens, Anreger des zweiten Kreuzzugs, ausgezeichnet durch Beredtsamkeit und frommes Leben, starb 1153.

13) Ps. 51, 19.

Fünfter Schluß.

Ueber diesen Schluß disputire ich und bitte demüthig, mich zu unterrichten; und, wie ich in der Vorrede gebeten habe, also bitte ich noch, daß, wer da kann, mir hülfreiche Hand biete und auf meine Bewegungsgründe Acht haben wolle. Erstlich wollen wir die Arten der Strafen, welche die Gläubigen leiden können, zusammennehmen.

Die erste ist ewig, die Hölle der Verdammten; die gehört zu unserer Sache nicht. Denn es ist gewiß, daß diese weder in des höchsten noch untersten Priesters Gewalt stehet, wie Alle in der ganzen Kirche davor halten: denn Gott erläßt sie durch die Erlassung der Schuld.

Die andere ist die Strafe des Fegfeuers, davon wir unten gehörigen Orts sehen wollen. Indessen nehmen wir an, daß sie weder in der Gewalt des Papsts, noch irgend eines Menschen sei.

Die dritte ist eben die freiwillige und evangelische, von der oben gesagt worden, daß sie von der geistlichen Buße gewirket werde, nach dem Spruche 1. Korinth. 11: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht von dem Herrn gerichtet.“ Das ist das Kreuz und die Ödtung der Begierden, davon oben im dritten Schlusse ist gedacht worden. Da aber diese von Christo geboten ist und ein wesentlich Stück der geistlichen Buße und allerdings nöthig zur Seligkeit ist, so stehet es auf keinerlei Weise in der Gewalt irgend eines Priesters, daß er dieselbe weder vermehre noch verringere. Denn sie beruhet nicht auf dem freien Willen des Menschen, sondern auf der Gnade und auf dem Geist. Ja, diese Strafe stehet weniger in der Gewalt des Papsts, als alle anderen Strafen, sie haben Namen, wie sie wollen. Sintemal er die ewige, reinigende, peinigende Strafe nur durch's Gebet bei Gott ablehnen kann, gleichwie er die rechtfertigende Gnade für den Sünder erlangen kann. Diese aber kann er nicht aufheben, auch nicht einmal durch's Gebet. Ja, er soll sie vielmehr für den Sünder erlangen und auflegen, das ist, verkündigen, daß sie ihm auferleget sei, nicht weniger, als er sur ihn Gnade erlanget; sonst machte er das Kreuz Christi zu nichte und verbände die Ueberbleibsel der Kananiter mit seinen Söhnen und Töchtern und rottete die Feinde Gottes (d. i. die Sünden) nicht mit Stumpf und Stiel aus. Es wäre denn, daß er sähe, daß Einige aus allzu großem Eifer sich mehr wehe thäten, als es zu ihrer Seligkeit

und anderer Nothdurft nützlich wäre. Alsdann soll er sie nicht allein erlassen, sondern auch verbieten, wie Paulus zu seinem Timotheo sagt: „Trinke nicht mehr Wasser.“ [14]

Die vierte ist eine züchtigende Strafe und Gottes Zuchtruthe, von welcher es im 89. Psalm heißt: „Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln; so sie meine Ordnung entheiligen und meine Gebote nicht halten: so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen und ihre Missethat mit Plagen.“ Wer zweifelt daran, daß diese Strafe außer der Gewalt der Päpste sei und nicht in ihren Händen stehe? sintemal Gott saget, daß er sie auch den Unschuldigen auflege, Jerem. 49: „Denn so spricht der Herr: Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken; und du solltest ungestraft bleiben? Du sollt nicht ungestraft bleiben, sondern du mußt auch trinken.“ Und bei eben dem Propheten Kap. 25: „Siehe, in der Stadt, die nach meinem Namen genennet ist, fahe ich an zu plagen; und ihr solltet ungestraft bleiben? Ihr sollet nicht ungestraft bleiben.“ Daher schreibt auch Petrus 1. Epist. 4. Kap.: „Es ist Zeit, daß anfahe das Gerichte an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ Apokal. 3: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ Und zu Ebr. am 12.: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er.“ Wenn nun der Papst diese Strafe erlassen wollte, oder der Sünder glaubte, daß sie ihm erlassen werde, so würden gewiß Bastarde draus werden. Wie zu Ebr. am 12. Kap. stehet: „So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder.“ Diese Züchtigung haben auch Johannes der Täufer und die heiligsten Leute erduldet.

Doch wollte ich noch zugeben, daß etliche dergleichen Strafen der Züchtigung, als Krankheiten und Unpäßlichkeiten, Pestilenz, Fieber, durch das Gebet der Kirche für die Kranken und Schwachen können weggenommen werden. Wie der heilige Jakobus gelehret hat: „Ist

14) 1. Timoth. 5, 23.

Jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine und lasse sie über sich beten und salben mit dem Oele in dem Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein. Bekenne Einer dem Andern seine Sünde, und bete für einander, daß ihr gesund werdet: des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ [15] Und was halte ich mich hierbei lange auf, als ob irgend ein Christ noch daran zweifelte, daß die Züchtigungen Gottes nicht durch die Gewalt der Schlüssel, sondern nur allein durch Thränen und Gebet, und mehr durch Auflegung anderer Strafen, als Erlassung, können weggenommen werden? Gleichwie die Niniviten,[16] die sich durch ihre Buße demüthigten und wehe thaten, es dahin brachten, daß die Ruthe der Züchtigung, nämlich ihr Untergang, der ihnen zugedacht war, von ihnen abgewendet wurde. Anderergestalt, woferne ein Priester der Kirche, er sei der oberste oder unterste, diese Strafe kraft der Gewalt der Schlüssel aufheben kann, so mag er doch Pestilenz, Krieg, Aufruhr, Erdbeben, Feuersbrünste, Mord und Todtschlag, Räuberein, ingleichen Türken und Tartaren und andere Ungläubige vertreiben. So müßte ein schlechter Christ sein, der nicht wüßte, daß diese Gottes Zuchtruthe und Peitsche sind. Denn so spricht Esaias am 10. Kap.: „O wehe Assur, der meines Zorns Ruthe, und ihre Hand meines Grimmes Stecken ist.“ Wiewohl jetzt die Meisten, und zwar die Größten in der Kirche, von nichts anders träumen, als von Kriegen wider den Türken. Sie wollen nämlich nicht wider die Missethaten und groben Sünden, sondern wider die Zuchtruthe, damit Gott die Missethaten strafet, Krieg führen und wider Gott streiten, der da sagt, er suche mit dieser Ruthe unsere Missethaten heim, deßwegen, weil wir dieselben nicht untersuchen und abstellen wollen.

Die fünfte Strafe ist diejenige, die laut der Canonum, das ist päpstlicher Satzungen, aufgelegt wird und von der Kirche verordnet ist. Daß darüber der Papst ein völliges Recht, Macht und Gewalt habe, daran ist kein Zweifel; doch solchergestalt, daß (wir sie reden) eine

[15] Jakob. 5, 14 f.
[16] Jonas 3, 5.

rechtmäßige Ursache da sei, wenn selbige sollen erlassen werden, und daß die Schlüssel nicht irren. Jedoch wollte ich vor meine Person (wenn ich mir die Freiheit nehmen dürfte) diese rechtmäßige Ursache nicht so strenge nehmen, wie Viele zu thun pflegen. Denn es scheinet der gute Wille des Papsts hiezu genug zu sein, und dieser sollte eine sattsam rechtmäßige Ursache sein. Und ich sehe nicht, wie bei dieser Erlassung ein Irrthum der Schlüssel vorgehen könne, oder, wenn ja dergleichen vorginge, was er schaden könne, da nichtsdestoweniger die Seele gerettet und selig ist, ob auch dergleichen Strafen aus Irrthum nicht erlassen wurden.

Das verdienet mehr Aufmerksamkeit, daß der Papst bei der vollkommenen Erlassung nicht einmal alle Strafen, so in den kanonischen Rechten geordnet sind, erlässt. Welches daher erhellet, weil er das nicht erlässt, wenn Einer in's Kloster gegangen, oder Einige mit Gewalt und wider ihren Willen in's Kloster gesteckt werden; welches doch eine in den päpstlichen Rechten nicht unbekannte Strafe ist. Ferner erlässt der Papst auch nicht die bürgerlichen, oder vielmehr die peinlichen Strafen, welche das weltliche Recht auferlegt; obgleich die Legaten [17] des Papstes dieses an einigen Orten, wo sie persönlich gegenwärtig sind, thun. So scheinet also, daß er nur allein diejenigen erlasse, die von Fasten, Beten, Almosen und andern Kirchenstrafen handeln und davon einige auf sieben, einige auf mehr, und andere auf wenigere Jahre auferleget sind. Und unter diese Art der Strafe begreife ich auch diejenige mit, die ein Priester der Kirche nach seinem Gutdünken auferlegt. Nun aber sehe man und belehre mich, wer da kann. Die vier ersten Arten der Strafe kann der Papst nicht erlassen; was vor eine andere erlässt er nun, als die, so nach den geistlichen Rechten verordnet und willkürlich ist?

Hier macht mir mein Gegner, der, wie der Esel in der Fabel, eine Löwenhaut angezogen hat, wiederum den Einwurf: „So würde diejenige Strafe erlassen, die von der göttlichen Gerechtigkeit gefordert wird, oder dafür man noch im Fegfeuer büßen müsse.“ Auch darauf antworte ich ihm, es sei höchst gottlos, wenn man meinet, daß der

---

17) Legaten oder Nuntien, Stellvertreter des Papstes außerhalb Rom, mit Vollmachten versehene Abgesandte des Papstes.

man würdig sey zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

2. Die Gottlosen fragen nichts nach dem Jüngsten Tage, wenn er gleich ihnen jetzt auf der Fersen wäre. Solche Staarblindheit und unflätiger Aussatz ist in der Welt, daß sich ein Mensch für dem Tode nicht fürchtet, ob er wohl weiß, daß er sterben muß. Nun ist eines jeglichen Tod, wie St. Augustinus sagt, sein Jüngster Tag; darum ists ein schrecklich Ding, daß ein Mensch so sicher seyn soll, und sich weder für dem Tode noch Jüngsten Tage fürchten; wie auch St. Augustinus spricht: Lis alle Bücher, so ist kein schrecklicher und greulicher Bild auf Erden, denn der Tod, den man gewiß vor sich weiß, daß einer sterben muß, und dennoch in solchem Stande und Wesen lebet, darinnen er nicht gerne sterben wollte. Ein zufälliger Tod ist nicht schrecklich gegen solchem Tod. Es ist wol schrecklich, wenn einer den Hals bricht, im Wasser ertrinket, oder sonst zufällig und jählings umkommt; aber viel schrecklicher ists, wenn einer weiß, daß er ewig verloren seyn soll, und kehret sich gleichwol nichts daran. Also ist der Tod nicht schrecklich dem, der sich vor dem Tode nicht fürchtet, und vom Tode nichts weiß; wie die jungen Kinder und Gläubigen sich vor dem Tode nicht fürchten, und nichts von dem Tode wissen: aber das ist ein schrecklicher Tod, den man vor sich hat, und hinein muß; wie die Gottlosen und Ungläubigen den Tod vor sich haben, und wissen, daß sie hinein müssen.

3. Ob nun gleich der Tod, und das Jüngste Gericht, so auf den Tod folget und den Gottlosen gewiß und allein gilt, schrecklich ist; dennoch, gleichwie die Gottlosen den Tod, deß sie alle Stunden gewarten müssen, nicht achten, also verachten sie auch in aller Sicherheit das Jüngste Gericht. Dieselbe Sicherheit aber ist desto grösser und schwerer, daß sie solches thun in dem ewigen Tode, und ohne alle Sorge und Furcht dahin leben, von ihrem Saufen, Fressen, Geizen und andern Sünden und Lastern nichts abbrechen, bis sie der Jüngste Tag überfalle, und sie mit Leib und Seel in die Hölle fahren, und ewig verloren werden. Darum ists jetzt ein schrecklich Ding in der Welt, daß das Saufen, Fressen, Scharren, Kragen und andere Laster so gar überhand nehmen, daß denen niemand mehr steuren kann. Es grauet einem, daß einer unter den Leuten leben soll. Etliche gedenken sich zu bessern, heben aber langsam an; etliche aber gedenken sich gar nichts zu bessern.

4. Darum prediget Christus alhier allein seinen Christen und Gläubigen, und tröstet sie, daß sie nicht erschrecken sollen, durch was für ley Tod sie auch umkommen; denn sie haben einen gnädigen GOtt, der seinen lieben Sohn für sie gegeben hat. Warum wollten sie sich denn fürchten? Gläubst du nun an Christum, und fällest gleich den Hals entzwey, oder ertrinkest im Wasser, oder kommest auf anderley Weise um, oder der Jüngste Tag nimmt dich dahin, so schadets dir nicht; denn du hast einen gnädigen GOtt, und einen treuen Erlöser. Warum wolltest du dich denn fürchten, weil GOTT dein Freund ist, und Christus für dich gestorben ist? Solchen Leuten, die sich ergeben haben zu sterben, ist diß Evangelium geprediget; den Gottlosen aber ists nicht geprediget: denn, wenn sie gleich die Zeichen mit den Händen greifen, fragen sie gleichwol nichts darnach. Darum lasse man sie an den Galgen fahren. Uns aber lasset unter dem Häuflein erfunden werden, welches an GOtt gläubet, und ihn fürchtet, nicht als einen Richter, sondern als einen

Papst Macht und Gewalt habe, das göttliche Recht zu ändern und dasjenige aufzulösen, was die göttliche Gerechtigkeit auferleget hat. Denn Christus spricht nicht: Was ich binden werde, das sollst du auflösen, sondern was du lösen wirst, das soll los sein, du sollst aber nicht Alles, was gebunden ist, auflösen; sondern nur allein dasjenige, was von dir gebunden worden, nicht was von mir gebunden worden ist. Sie aber verstehen das also: Was du lösen wirst, es sei im Himmel oder auf Erden, das soll gelöset sein; da doch Christus dazu gesetzt hat: auf Erden, und also mit allem Fleiß den Löseschlüssel in dasjenige eingeschränkt hat, was auf Erden ist; weil er wohl vorher wußte, daß sie sonst alle Himmel durchlöchern würden.

Die sechste ist, die ich erdichten will, so lange bis ich eines Andern unterwiesen werde, von welcher sie sagen, daß sie nach der göttlichen Gerechtigkeit erfordert werde, damit der göttlichen Gerechtigkeit ein Genüge geschehe. Wenn aber diese eine andere ist, als die dritte und fünfte (wie sie denn von diesen unterschieden sein muß, wenn sie die sechste Art der Strafe ausmachen soll), so kann man sich selbige auch nicht einmal in Gedanken vorstellen, es müßte denn sein, daß, wofern die dritte und fünfte nicht hinlänglich und genug wären, diese sechste auferleget würde, nämlich mehr Gebet, Fasten, Almosen. Und also wäre sie bloß und allein in dem Grade der Größe von der fünften oder dritten unterschieden. Denn es kann darunter keine weltliche Strafe verstanden werden, weil diese (wie bereits gedacht) der Papst nicht erläßt; sonst müßten die Ablaßbriefe alle Galgen und Marterkammern durch die Kirche aufheben. Es kann aber auch nicht eine geistliche Strafe nach den kanonischen Rechten, die von einem geistlichen Gerichte, nach vorhergegangenem Urtheil und Rechte wirklich ist auferlegt worden, verstanden werden: weil der Papst keinen Bann, Interdict,[18] oder einige andere Kirchencensuren, so einmal aufgelegt worden sind, erläßt; wie aus der Erfahrung sattsam bekannt ist. So bleibt demnach diejenige Art der Strafe übrig, welche ich für eine von mir nur erdichtete angegeben habe.

18) Interdict war der ein ganzes Land betreffende Bann, in Folge dessen kein Gottesdienst gehalten, keine Glocken geläutet, keine Ehen geschlossen werden durften rc.

Daß aber dieselbige nichtig sei, deß bin ich bei mir selbst versichert aus folgenden Ursachen:

Erstlich, weil durch keinen Beweis und Spruch weder aus der H. Schrift, noch aus den Lehrern,[19] noch geistlichen Rechten, noch mit einer wahrscheinlichen vernünftigen Ursache kann erwiesen werden, daß eine dergleichen Strafe sei. Und ist es sehr ungereimt, in der Kirche etwas lehren, davon man weder aus der Schrift, noch aus den Lehrern, noch aus den geistlichen Rechten, auch nicht einmal zum wenigsten mit vernünftigen Ursachen verantworten kann.

Zum andern, gesetzt, es gäbe auch eine dergleichen Strafe, so gehörte sie doch nicht zum Ablaß des Papsts, weil es eine freiwillige Strafe ist und noch über diejenigen, so das geistliche Recht auferleget, auferleget ist; ja, es ist gar nicht eine auferlegte, sondern freiwillig übernommene Strafe: denn sie ist etwas Anderes, als diejenigen Strafen, die auferlegt werden, wie oben bei der fünften Strafe angemerkt worden ist.

Man möchte aber sagen: Wie und auf was Art und Weise möchte denn nun der göttlichen Gerechtigkeit ein Genüge geschehen, wenn die im geistlichen Rechte verordneten oder vom Priester nach seinem Gutdünken auferlegten Strafen nicht genug sein sollten? Ich antworte hierauf: Es wird überflüssig genuggethan durch die dritte und vierte, nach dem Maße, das Gott bekannt ist. Und man lieset auch nicht irgendwo, daß Gott eine Strafe gefordert habe, außer bisweilen die dritte und vierte, wie wir an David und den Kindern Israel im Buch der Richter und Könige sehen. Sondern er ist beinahe allezeit zufrieden mit einem zerknirschten Herzen und mit der Strafe von der dritten Art.

Und daher wundere ich mich über Einiger ihre Unachtsamkeit, die da, um die Genugthuung zu beweisen, sagen, Christus habe die Ehebrecherin[20] im Evangelio ohne Genugthuung absolvirt, die Maria Magdalena aber habe er nicht ohne Genugthuung absolviret.[21] Und deßwegen solle man dem Herrn nachfolgen in dem Exempel der Maria, nicht in dem der Ehebrecherin, daß hiermandem die Sünde erlassen werde

19) Kirchenlehrern.
20) Joh. 8, 3 f.
21) Luk. 8, 2. Matth. 27, 61. 28, 1. Mark. 16, 1.

ohne Genugthuung. Denn auch die Aussätzigen[22] hat er nicht gereiniget, ohne ihnen aufzulegen, daß sie dem Gesetze genugthun und sich dem Priester zeigen sollten. Folglich ist dieses diejenige Strafe, welche die göttliche Gerechtigkeit erfordert, über diejenigen Strafen, von denen bereits gesagt worden ist.

Darauf antworte ich also: Gedachte Ehebrecherin hat (meines Erachtens) mehr Strafe erlitten, als Maria Magdalena, und mehr genuggethan. Nämlich, sie litt bereits den Tod, indem sie nichts Anderes vor sich sah, als das allerstrengste Gericht. Deßwegen empfand sie überaus große Marter und weit mehr Schmerzen, als Maria, die dem Halsgerichte nicht so nahe war. Daher war ihre Strafe von der vierten und dritten Art, weil sie mit dem Tode in ihrem zerknirschten Herzen gezüchtigt wurde. Maria Magdalena aber litt Strafe von der dritten Art, und es kann nicht dargethan werden, daß ihre Strafe von einer andern Art gewesen wäre, als welches klar ist. Von den Aussätzigen aber sage ich, daß ihnen befohlen worden, sich dem Priester zu zeigen, nicht zur Genugthuung, sondern zum Zeugniß, denn der Aussatz war keine Sünde, sondern er bedeutete nur die Sünde. Das Zeigen der Sünde aber ist keine Genugthuung, sondern es sucht das Urtheil des Priesters, wie dieses sattsam bekannt ist.

Zum anderen beweise ich meinen Schluß also: Die beiderlei Gewalt, zu binden und aufzulösen, sind einander gleich und erstrecken sich über einerlei Materie. Nun aber hat der Hohepriester keine Gewalt, zu binden oder Strafe aufzulegen, außer die nach den kanonischen Rechten geordnet ist, oder die fünfte Art derselben; folglich hat er auch keine Gewalt, irgend eine Strafe aufzulösen und aufzuheben. Oder man muß sagen, diese beiderlei Gewalt sei von ungleicher Weite und Breite. Wo man dieses sagt, ist Niemand gehalten, es zu glauben, weil es mit keinen Sprüchen der heil. Schrift, noch mit Canonibus bewiesen wird, indem der Text klar ist, da Christus die Gewalt gibt, auf Erden zu binden und auf Erden zu lösen, so daß er beiderlei Gewalt gleich abmißt und ausdehnet.

---

22) Luk. 17, 12 ff.

auferleget hat und also durch die Buße nichts Anderes, als die Bekehrung und Aenderung eines neuen Lebens hat wollen verstanden wissen?

Aber noch deutlicher erhellet es aus den folgenden Worten, wenn es am angezogenen Orte heißt: „Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er aber sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.“ [26] Hat er denn etwa hier gesagt: Ihr müsset für eure vergangenen Sünden genugthun? Deßgleichen sagt er auch zu den Kriegsleuten: „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch begnügen an eurem Solde.“ [27] Hat er denn hier etwas Anderes, als die gemeinen Gebote Gottes auferlegt? Hat dieser Lehrer der Buße, der von Gott selbst dazu eingesetzt war, uns die Genugthuung nicht gelehret, so hat er uns betrogen und die Pflicht der Buße nicht sattsam gelehret.

Der andere Spruch ist aus Ezechiel am 18. Kap. 21 V.: „Wenn sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden und thut Recht und Gerechtigkeit, so soll er leben und nicht sterben.“ Siehe, er legt weiter Nichts auf, als Recht und Gerechtigkeit, die man im ganzen Leben thun soll, nach dem Spruch: „Selig sind, die allezeit Recht und Gerechtigkeit thun“. Soll uns denn auch dieser Prophet betrogen haben?

Der dritte Spruch ist aus Micha 6, 8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott.“ Da siehst du, was Gott von dem Menschen zur Genugthuung fordere. Ferner verspottet er auch diejenigen, die durch Werke genugthun wollen, wenn er in den vorhergehenden Worten sie redend einführt und spricht: „Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern den Herrn versöhnen? Meinest du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern oder am Oele, wenn's gleich unzählige Ströme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele?“ [28] Also wollte er sagen: Nein; weil

---

26) Luk. 3, 12. 13.
27) Luk. 3, 14.
28) Micheas. 6. 7.

Gott für die Sünde dergleichen keines fordert; sondern Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und Furcht, wie gesagt, das ist ein neues Leben.

Sechster Schluß.

Das erste Stück ist so offenbar, daß auch Einige bekannt haben, es sei uneigentlich geredet, wenn der Papst Vergebung der Schuld ertheilet; Andere aber haben gesagt, sie verstünden es nicht. Denn Alle bekennen, daß von Gott allein die Schuld erlassen werde; nach dem Spruch Esaiä Cap. 43, 25: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht.“ Und Johannis 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und Ps. 130, 3. 4: „So du willt, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung.“ Und weiter unten: „Bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“[29] Und Ps. 51, 12: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz etc.“ Dergleichen Sprüche finden sich viel in der heil. Schrift. Und der heil. Augustinus thut in seinen so vielen Werken und Schriften, die er wider die Donatisten[30] geschrieben, nichts Anderes, als daß er beweiset, daß die Sünden von Gott allein vergeben werden.

Das andere Stück ist gleichfalls klar genug. Denn so Jemand die vorbehaltenen Fälle verachten würde, dem würde auch nicht eine einige Schuld erlassen. „Wer euch verachtet, spricht er, der verachtet mich;“[31] ja, Niemand kommt mit Erlassung der Schuld von Gott zurück, er trage denn zugleich bei sich die Ehrerbietung gegen das Amt der Schlüssel.

---

29) Ps. 130, 7. 8.

30) Donatisten, eine nicht unbedeutende Christenpartei in Nordafrica, welche im Anfange des 4. Jahrhunderts entstand. Ihren Namen führten sie von dem Bischofe Donatus, den sie statt des zum Bischofe von Karthago gewählten Cäcilianus zu ihrem Bischofe wählten. Ausgezeichnet durch die Strenge ihrer Kirchenzucht bestanden sie trotz der gegen sie gerichteten Concilienbeschlüsse lange neben der allgemeinen Kirche und wurden von ihr gestraft. Auch die Südkarr Kirche auf Ehren müsse, wenn sie den Namen der wahrhaft christlichen in Anspruch nehmen wolle, eine reine und heilige sein, wird war einer ihrer obersten Grundsätze. Zwar erhielten sie sich bis zum 7. Jahrhunderte, aber seitdem Augustinus gegen sie aufgetreten, war ihre Kraft gebrochen. Auf Seiten dieser Donatisten fanden ihren Räuberbanden, Circumcellionen genannt, welche die Gegner verfolgten und mißhandelten.

31) Luk. 10, 16.

Diesen Schluß, weil selbigen Alle als wahr zugeben, iſt nicht nöthig mit meiner Bekräftigung zu bestätigen. Jedoch will ich hier anzeigen, was mich in Bewegung setzt, und will abermal meine Unwiſſenheit bekennen, ob mich Jemand würdigen wolle zu unterrichten und diese Sache in ein deutlicheres Licht zu setzen.

Für's erste, was das erstere Stück anbetrifft, so scheinet diese Redensart oder Meinung unrichtig zu sein und sich mit dem evangeliſchen Texte nicht zu reimen, wenn es heißt, der römiſche Papſt löse die Schuld auf (d. i. erkläre, daß ſie aufgelöſet und erlaſſen ſei), oder billige es. Denn der Text ſpricht nicht: Alles, was ich im Himmel löſen werde, das ſollſt du auf Erden löſen; ſondern im Gegentheil: „Alles, was du auf Erden löſen wirſt, das will ich löſen,“[33] oder das ſoll im Himmel los ſein. Welche Worte mehr diesen Verſtand haben, Gott billige die Löſung des Prieſters, als umgekehrt (der Prieſter billige die Löſung Gottes).

Zum andern, was das andere Stück anbetrifft, ſo iſt es gewiß, daß diejenigen Fälle, welche der Papſt löſet, eben dieſelben auch Gott löſet; und es kann Niemand mit Gott verſöhnet werden, er ſei denn vorher mit der Kirche ausgeſöhnet, zum wenigſten dem Wunſche und Verlangen nach. Und die Beleidigung Gottes wird auch nicht aufgehoben, ſolange die Beleidigung der Kirche bleibet. Aber es fragt ſich: ob derjenige, der mit der Kirche verſöhnet iſt, auch alsbald mit Gott verſöhnet ſei. Der Text zum wenigſten bringet ſo viel mit ſich, daß Alles, was in der Kirche gelöſet iſt, auch im Himmel gelöſet ſei. Aber es ſcheint nicht hieraus zu folgen, daß deswegen Alles ſchlechterdings im Himmel gelöſet ſei, ſondern nur dasjenige, was in der Kirche gelöſet iſt. Und meines Erachtens ſind dieſe zwei Fragen nicht von geringer Wichtigkeit, davon ich vielleicht in dem folgenden Schluſſe meine Gedanken weitläufiger eröffnen werde.

Siebenter Schluß.

Diesen Schluß behaupte ich, und er bedarf nicht, daß man darüber disputire oder ſelbigen beweiſe, indem er mit großem Beifall Aller iſt

33) Matth. 16. 19.

gebilliget worden. Jedoch wird mir der Verstand desselben noch schwer. Und daß ich ertlich meine Meinung also ein Unweiser sage, weil doch die Worte mit ihrem vorhergehenden Schlusse dieses behaupten, daß Gott die Schuld nicht erläßt, wo nicht die Erlassung des Priesters vorhergehe (zum wenigsten dem Wunsche und Verlangen nach), wie der Text klärlich lautet: „Was du auf Erden binden wirst etc.“ und der Spruch bei'm Matthäo 5, 23: „Gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe;“ ingleichen dieser: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist;“[35] und das Gebet des Herrn: „Erlasse uns unsere Schuld, wie wir erlassen unsern Schuldigern;“[36] in welchen Sprüchen allen durchgängig angedeutet wird, daß die Erlassung auf Erden eher sei, als die, so im Himmel geschieht: so wird denn billig gefragt, wie dieses vor der eingegossenen Gnade (d. i. vor der Vergebung bei Gott) geschehen könne? da doch ohne die Gnade Gottes, welche die Schuld zuerst erläßt, der Mensch auch nicht einmal das Verlangen, die Vergebung zu suchen, haben kann?

Davon sage ich und dieses verstehe ich also: Wenn Gott anfängt den Menschen gerecht zu machen, so verdammet er ihn vorher, und wen er will erbauen, den reisset er zuvor ein; wen er will heilen, den schlägt er erst, und wen er will lebendig machen, den tödtet er; wie er spricht 1. Sam. 2, 7: „Der Herr tödtet und machet lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus. Der Herr machet arm und machet reich, er erniedriget und erhöhet.“ Und 5. Mos. 32, 39: „Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen.“ Das thut aber Gott, wenn er den Menschen zerknirschet und ihn demüthiget, daß er sich und seine Sünde erkennen lerne, und in solch Schrecken und Zittern setzt, daß der arme Sünder sagen muß: „Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen.“[34] Denn also zerschmelzen die Berge vor dem Angesicht des Herrn, so schießt er seine Pfeile und macht sie bestürzt von deinem Schelten, Herr, von dem Odem und Schnauben deiner Nase.

---

34) Matth. 22, 21.
35) Matth. 6, 12.
36) Ps. 38, 4. 5.

So werden die Sünder zur Hölle gekehret und ihre Angesichter mit Schmach und Schande erfüllet.“ [37] Dergleichen Bestürzung und Verstoßung hat David öfters erfahren und sie mit vielen Seufzern in unterschiedenen Psalmen an den Tag gelegt.

Bei dergleichen Beunruhigung aber fängt die Seligkeit an, denn der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn. [38] „Vor diesem Herrn,“ wenn er reiniget, „ist Niemand unschuldig (wie Nahum 1, 3 ff. spricht), Er ist der Herr, deß Wege im Wetter und Sturm sind, und unter seinen Füßen dicker Staub. Da leuchten seine Blitze, die Erde siehet es und erbebet. Da gehen seine Pfeile durch und bleiben darinnen stecken, und die Stimme seines Donners wälzet sich gleichsam fort, die Wasser sehen es und fürchten sich.“ Hier thut Gott alsdann ein fremdes Werk, auf daß er sein Werk wirke. Das ist die wahre Zerknirschung des Herzens und Demüthigung des Geistes, welche Gott das allerangenehmste Opfer ist. Da ist alsdann das Opfervieh in Stücke zerhackt, da wird ihm das Fell abgezogen und es zum Brandopfer angezündet. Und da wird (wie man in den päpstlichen Schulen zu reden pflegt) die Gnade eingegossen, wie Esaias 41, 3 spricht: „Er jaget ihnen nach und zieht durch mit Frieden.“ Und Esaias 66, 1. 2: „Welches ist die Stätte, da mein Geist ruhen soll? Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Und Hiskias beim Esaia 38, 16 sagt: „Herr, davon lebet man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen. Denn du ließest mich entschlafen und machtest mich leben.“

Allein zu der Zeit weiß der Mensch so gar Nichts von seiner Rechtfertigung, daß er meinet, er sei der Verdammniß am nächsten, und hält dafür, es sei nicht eine Eingießung der Gnade, sondern eine Ausgießung des Zornes Gottes über ihm. Jedoch selig ist er, wenn er diese Versuchung erträgt. Denn wenn er meinen wird, es sei nun aus mit ihm, so wird er aufgehen wie der Morgenstern. Solange aber diese elende Betrübniß seines Gewissens währet, so hat er keinen Frieden noch Trost, wo er nicht seine Zuflucht zur Gewalt der Kirche nimmt und, nachdem

37) Ps. 18, 16.
38) Ps. 111, 10.

er seine Sünden und Elend durch die Erkenntniß entdecket, nach Trost und nach dem Hülfsmittel ein Verlangen bezeiget. Denn er wird sich nicht durch seinen Rath oder Hülfe beruhigen können; ja, er würde endlich aus der zunehmenden Traurigkeit in Verzweiflung verfallen. Wenn dann der Priester eine solche Erniedrigung und Zerknirschung siehet, so soll er im Vertrauen auf die Gewalt, so ihm zur Erweisung der Barmherzigkeit verliehen ist, völlig getrost sein und einen solchen bußfertigen Sünder von seinen Sünden entbinden und erklären, daß er davon entbunden sei, und ihm also den Frieden des Gewissens schenken.

Der aber so absolvirt werden soll, soll sich mit allem Fleiß hüten, daß er nicht zweifle, daß ihm seine Sünden bei Gott vergeben sind, und soll also in seinem Herzen ruhig sein. Denn ob er wohl vor Betrübniß seines Gewissens ungewiß ist (wie das ordentlicher Weise geschehen muß, wenn eine wahre Zerknirschung da ist), doch ist er gehalten, sich an eines Andern Urtheil und Ausspruch fest zu halten. Nicht wegen und in Ansehung des Prälaten, oder einigermaßen wegen und in Ansehung seiner Gewalt, sondern wegen des Wortes Christi, der nicht lügen kann, wenn er spricht: „Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Denn der Glaube an dieses Wort wird den Frieden des Gewissens wirken, wenn ihn der Priester nach diesem Wort losgesprochen hat. Wer aber den Frieden durch einen andern Weg suchet, als nämlich durch die innerliche Erfahrung und Empfindung, der scheinet fürwahr Gott zu versuchen, und als ob er den Frieden in der That, nicht im Glauben, haben wolle. Denn so viel wirst du von diesem Frieden haben, so viel du dem Worte desjenigen glaubest, der da verheißet: „Was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein etc.“ Denn Christus ist unser Friede,[39] aber im Glauben. Wenn nun Jemand diesem Worte nicht glaubet, so wird er nimmermehr ruhig sein, ob er gleich tausendmal vom Papste selbst absolvirt würde und der ganzen Welt beichtete.

Dieses ist nun die überaus liebliche und tröstliche Gewalt, dafür wir Gott vom Grunde des Herzens den höchsten Dank abstatten sollen, der diese Gewalt den Menschen gegeben hat, welche der einzige Trost

39) Ephes. 2, 14.

nen Vater; denn es ist gnug an dem, daß die Gottlosen ihn als einen Richter fürchten müssen.

5. So, saget nun Christus, werde es vor dem Jüngsten Tage gehen. Die Welt wird sich runzeln, und gar scheuslich und erschrecklich werden. Das Auge der Welt ist die Sonne. Eben nun wie ein Mensch sich runzelt und verfället, wenn er sterben soll; die Augen heben an zu brechen, der Mund beginnet bleich zu werden: also auch, wenn die Welt zerbrechen und ein Ende nehmen soll, wird die Sonne dunkel werden, und werden geschehen Erdbeben, und den Leuten wird bange seyn. Summa, Himmel und Erden werden sich stellen, als wollten sie sterben. Fürchtet euch aber nicht, wenn gleich das Meer wird brausen, und die Wellen daher fahren, als wollten sie über euch zusammen schlagen.

6. Es werden aber diese Zeichen, davon der HErr hier sagt, nicht ewig währen; denn die Sonne soll scheinen, und die Erde soll Gras und Getraide tragen bis an den Jüngsten Tag; wie geschrieben stehet 1 Mos. 8, 22: **So lange die Erde stehet soll nicht aufhören Saamen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.** Solches sage ich darum, daß etliche geträumet und fürgegeben haben, als würde die Erde ein Jahr zuvor, ehe der Jüngste Tag kömmt, kein Getraide noch Früchte tragen, und sieben Jahr zuvor würden die Weiber nicht Kinder gebären. Diese und dergleichen Geschwätze sind Menschengedanken und Träume, ohne, ja wider die heilige Schrift; denn die heilige Schrift, wie auch Christus in diesem Evangelio thut, lehret, daß wenn die Leute am fröhlichsten und sichersten, und der besten Dinge seyn werden, werde unser HErr GOtt mit dem Jüngsten Tage drein schmeissen, und sie in einem Nu überschleichen. Da wird er einen finden bauen, den andern freyen, den dritten fressen und saufen, und alle Welt in Freuden und aller Wohllust leben. Ehe aber des HErrn Tag kommen wird, wird die Sonne ein Tag oder zween finster werden, wie jetzt die Sonne etlichemal dunkel worden ist: und das Meer wird eine Wochen, zwey oder drey brausen, wie jetzt oft geschehen und noch geschiehet; und doch solch Brausen nicht ewig währet: den Leuten wird bange seyn, wie wir bisher gesehen haben.

7. Wenn ihr nun solches sehen werdet geschehen, spricht Christus zu seinen Christen, (denn die Gottlosen verstehen nichts davon,) so erschrecket nicht, sondern sehet fröhlich auf, und werfet die Köpffe in die Höhe; denn es gilt euch, euere Erlösung nahet sich; denn bald darauf wird der Tag des HErrn kommen. **Der HERR wird erscheinen mit viel tausend Engeln in den Wolken,** Ep. Jud. v. 14. und ihr werdet zugleich mit denselbigen hingezucket werden in den **Wolken, dem HErrn** entgegen in der Luft, 1 Thess. 4, 17. Die Gottlosen werden auf der Erden winseln, und über ihre Hälse Zeter und Mordio schreyen und sich verdammen, daß sie GOtt nicht erkannt, sondern sein Wort verachtet haben. Alsdenn wird sich das Spiel umkehren. Die zuvor hier auf Erden in diesem Leben sind gewesen reich, gewaltig, fröhlich und gediegen, werden alsdenn seyn traurig und verdammt: und wiederum, die Frommen und Gottesfürchtigen, so hier auf Erden sind unterdrucket und elend, werden alsdenn herrschen. Darum lasset darnach traurig seyn die, so jetzt Geld sammlen, schnarren und kratzen, dem Evangelio gar nichts gläuben, wollen nichts vom Tode hören, sprechen, sie wollen hundert Jahr hier wohl leben, und unserm HErrn GOtt sein Himmelreich lassen; ihr aber seyd

fröhlich

für die Sünden und Sünder und für die unglückseligen Gewissen ist, wenn sie nur glauben mögen, daß Christi Verheißungen wahrhaftig sind.

Aus diesem erhellet nun, was oben gefragt wurde, nämlich: Daß, obgleich die Erlassung der Schuld geschichet durch die Eingießung der Gnade vor der Vergebung des Priesters, so ist doch die Eingießung der Gnade also beschaffen und ist also unter der Gestalt des Zornes verborgen (denn „Gott, dein Weg ist verborgen.“ Ps. 77, 14. „Und man siehet nicht, wo seine Füße gegangen sind,“ Es. 41), daß der Mensch der Gnade ungewisser ist, wenn sie gegenwärtig ist, als wenn sie abwesend ist: deßwegen werden wir, nach der allgemeinen Ordnung, der Vergebung der Schuld nicht vergewissert, als durch das Urtheil und Aussprach des Priesters; und auch nicht einmal durch diesen, wenn man nicht Christo glaubet, der es verheißen hat: „Alles, was du lösen wirst etc.“ Solange wir aber der Vergebung ungewiß sind, so ist es auch nicht einmal eine Vergebung, indem es uns noch nicht eine Vergebung ist; ja, der Mensch würde in noch ein ärgeres Verderben verfallen, wo sie nicht gewiß würde, weil er nicht glaubte, daß ihm die Vergebung widerfahren sei.

Also sagte Christus von der Maria Magdalena zu Simon dem Aussätzigen: „Ihr sind die Sünden vergeben.“ [40] Damit er allerdings angedeutet hat, daß ihr die Gnade bereits eingegossen worden. Aber sie selbst für ihre Person hat diese Eingießung nicht erkannt, es war noch kein Friede in ihren Gebeinen für ihre Sünde, bis er sich zu ihr wendete und zu ihr sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben; dein Glaube hat dir geholfen“ (nämlich, mit dem sie Christo, der ihr vergab, glaubte), darum folget: „Gehe hin in Frieden.“ [41]

Und jener Ehebrecherin waren die Sünden bereits vergeben, ehe sich Christus aufrichtete. Aber sie wußte es nicht, da so viele Ankläger um sie stunden, bis sie die Stimme des Bräutigams hörete, da er sprach: „Weib, hat dich Niemand verdammet, so verdamme ich dich auch nicht.“ [42] Und David, da er gesündiget hatte und von dem Propheten

40) Luk. 7, 47.
41) Luk. 48, 50.
42) Joh. 8, 10.

Nathan auf göttlichen Befehl war gestraft worden, wäre gewiß plötzlich gestorben, da er, indem die Gnade der Rechtfertigung in ihm wirkte, ausschrie: „Ich habe gesündiget wider den Herrn“ (denn das ist ein Wort der Gerechten, die erst sich selbst anklagen); wo nicht Nathan, als der ihn absolvirte, sogleich gesagt hätte: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ [43] Denn warum setzte er dazu: „Du wirst nicht sterben,“ als weil er sahe, daß er aus Schrecken über seine Sünde zerknirscht und ohnmächtig wurde?

Und der König Hiskias, da er hörte, daß er sterben würde, würde auch gestorben sein, wenn er nicht wiederum von Esaia Trost und ein Zeichen, daß er wieder würde in's Haus des Herrn gehen, empfangen hätte. Da er diesem glaubete, so erlangte er auch zugleich Friede und Vergebung der Sünde, wie er spricht: „Du hast alle meine Sünde hinter dich zurückgeworfen.“ [44] Und wie hätte durchgängig im Alten Testamente der Gläubigen ihr Vertrauen von der Barmherzigkeit Gottes und Vergebung der Sünde bestehen können, wenn Gott nicht bald durch Erscheinungen, bald durch unmittelbare Eingebungen, bald durch Anzündung der Opfer, bald durch Aufsteigung eines Nebels und andere Merkmale gezeigt hätte, es sei ihm Alles angenehm, was sie thäten? Jetzo will er, daß dieses durch das Wort und den Ausspruch der Priester geschehen soll.

Deßwegen wirket die Vergebung Gottes Gnade; aber die Vergebung des Priesters wirket Friede, welcher auch ebenfalls eine Gnade und ein Geschenk Gottes ist: weil der Glaube an die Vergebung auch von der gegenwärtigen Gnade herrühret. Und nach meinem Verstande wollte ich sagen, diese Gnade sei diejenige, von welcher unsere Lehrer sprechen, sie würde durch die Sacramente der Kirche kräftiglich mitgetheilet; nicht aber eben die erste rechtfertigende Gnade, welche vor dem Sacrament bei den Erwachsenen da sein muß, sondern wie es zu Röm. 1, 17 heißt: „Aus Glauben in Glauben.“ „Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben.“ [45] Aber ein Getaufter muß auch glauben, daß er recht geglaubt habe und hinzugetreten sei; oder er wird nimmermehr

43) 2. Sam. 12, 13.
44) Jes. 38, 17.
45) Hebr. 11, 6.

Friede haben, als welcher nur allein aus dem Glauben kommet. Deßwegen löset Petrus nicht eher als Christus auf, sondern er verkündiget die Lösung nur und zeiget sie an. Wer dieser mit Zuversicht und Vertrauen glaubet, der hat wahrhaftig Friede und Vergebung bei Gott erhalten (d. i. er soll gewiß sein, daß er absolvirt worden ist), nicht durch die Gewißheit der Sache oder That, sondern durch die Gewißheit des Glaubens, wegen des unbetrüglichen Wortes dessen, der da aus Barmherzigkeit verheißet: „Alles, was du lösen wirst etc.“ So heißt es zu Röm. 5, 1: „Nun wir denn sind gerecht worden, frei und umsonst, durch seine Gnade, so haben wir Friede mit Gott durch den Glauben,“ und nicht durch die Sache oder That etc.

Sind nun meine Gedanken hierin richtig und wahr, so ist es nicht falsch noch uneigentlich (wie sie wollen) geredet, daß der Papst die Schuld erlasse; ja, die Erlassung der Schuld ist ungleich besser, als die Erlassung aller Strafen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Wiewohl sie von dieser allein predigen, also, daß sie es dahin gebracht haben, als ob gar keine Erlassung der Schuld in der Kirche mehr sei: da sich vielmehr das Gegentheil befindet. Denn wo ein Mensch durch die Erlassung der Schuld (welche er sich selbst nicht geben kann, indem Niemand sich selbst glauben soll, er wolle denn aus einer Unruhe zwei machen), die er durch den Glauben an die Absolution erhalten hat, beruhiget worden, so ist ihm alle Strafe keine Strafe. Denn die Unruhe des Gewissens macht die Strafe verdrießlich und beschwerlich; die Fröhlichkeit aber des Gewissens macht, daß man sich die Strafe wünschet.

Und man siehet, daß dem gemeinen Volke dieser Verstand von der Gewalt der Schlüssel reichlich beiwohnet, als welches die Absolution mit einfältigem Glauben sucht und annimmt. Einige Gelehrte aber bemühen sich, durch ihre eigene viele Zerknirschung in der Buße, durch ihre eigenen Werke und öfteres Beichten sich zu beruhigen und thun nichts Anderes, als daß sie von einer Unruhe zur andern gehen, weil sie ihr Vertrauen auf sich selbst und auf ihr eigenes Thun setzen; da sie doch, wenn sie das böse Gewissen empfinden, Christo glauben sollten, da er spricht: „Alles, was ihr lösen werdet etc.“

Zu diesem bösen Gewissen aber tragen die neuern Theologen leider mehr als zu viel bei, indem sie von dem Sacrament der Buße also

handeln und lehren, daß das gemeine Volk lernen solle durch ihr Büßen und durch ihre Genugthuungen eine Zuversicht zu fassen, daß sie dadurch ihre Sünden tilgen können. Welche ganz eitle und vergebliche Einbildung nichts Anderes wirken kann, als daß sie, wie jenes blutflüssige Weib im Evangelio,[46] alle ihr Gut und Vermögen bei den Aerzten zusetzen und verzehren, und hilft sie doch Nichts, sondern es wird vielmehr ärger mit ihnen.

Erst sollte man lehren den Glauben an Christum, welcher die Vergebung umsonst schenket, und die Leute dahin zu bereden suchen, daß sie an ihrer eigenen Buße und Genugthuung verzweifelten, auf daß, wenn sie also durch Vertrauen und Freude des Herzens über die Barmherzigkeit Christi gestärket worden, sie endlich mit Freuden die Sünde hassen lernten und also zur Reue und Betrübniß und zur Genugthuung gebracht würden.

Nicht weniger geben auch die Juristen zu dieser Marter der Gewissen tapfer Anlaß, welche, indem sie sich's allzusehr haben angelegen sein lassen, die Gewalt des Papsts zu erheben, so viel damit zu Wege gebracht haben, daß man die Gewalt des Papsts höher geschätzt und sich mehr darüber verwundert hat, als daß man das Wort Christi im Glauben geehrt hätte. Da man doch die Leute lehren sollte, daß sie lernen möchten, ihr Vertrauen nicht auf die Gewalt des Papsts, sondern auf das Wort Christi, der selbige dem Papst verheißen hat, zu setzen, wo sie anders in ihren Gewissen wollten ruhig sein. Denn nicht deswegen hast du etwas, weil es der Papst gibt, sondern, sofern du glaubest, daß du es empfahest, so hast du es. So viel hast du, so viel du glaubest, wegen der Verheißung Christi.

Wo aber die Gewalt der Schlüssel nicht solchergestalt kräftig wäre zum Frieden des Herzens und zur Erlassung der Schuld, alsdann würde der Ablaß[47] wahrhaftig (wie Einige sagen) geringe und zu nichte gemacht. Denn was wird denn eben Großes mitgetheilt, wenn die Er-

46) Marc. 5, 26.
47) Luther versteht hier unter „Ablaß" die bloß äußerliche Handlung seines Austheilens und will sagen: kann des Priesters Freisprechung dem Herzen den Frieden nicht geben, so ist das Ablaßertheilen ohne allen Werth.

lassung der Strafen ertheilet wird, da Christen zukommt, auch den Tod zu verachten?

Ingleichen, warum hat Christus gesagt: „Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen,“ [48] als darum, daß die Sünden keinem erlassen sind, wo er nicht glaubet, daß sie ihm erlassen sind, wenn sie ihm der Priester erläßt? Deßwegen wird in den Worten: „Welchen ihr die Sünde erlasset,“ die Gewalt dazu verliehen; aber in den Worten: „denen sind sie erlassen,“ wird der Sünder ermuntert zum Glauben an die Vergebung der Sünden. Gleichwie auch in den Worten: „Was du lösen wirst,“ die Gewalt gegeben wird; und in den Worten: „das soll los sein,“ unser Glaube erwecket wird. Denn er konnte ja also sagen: Welchen ihr die Pein oder Rache erlasset, wenn er das darunter hätte wollen verstanden haben. Aber er hat gewußt, daß das Gewissen, welches durch die Gnade bereits gerechtfertigt worden, durch seine Furchtsamkeit die Gnade wieder von sich speien würde, wenn ihm nicht durch den Glauben von der Gegenwärtigkeit der Gnade, durch das Amt des Priesters zu Hülfe gekommen würde; ja, die Sünde bliebe, wenn der Sünder nicht glaubte, daß sie ihm vergeben wäre. Denn die Vergebung der Sünde und Schenkung der Gnade ist nicht genug, sondern man muß auch glauben, daß sie vergeben sei. Und das ist das Zeugniß, das der Geist Gottes unserm Geiste gibt, daß wir Gottes Kinder sind. [49] Denn ein Kind Gottes sein, das ist so was Verborgenes (indem sich ein Kind Gottes dünken läßt, es sei Gottes Feind), daß, wo man nicht glaubt, daß dem also sei, man Gottes Kind nicht sein kann. Denn so wunderlich macht es Gott mit seinen Heiligen, weil Niemand die Hand des gerechtmachenden und heilenden Gottes erleiden würde, wo er nicht glaubte, daß Gott gerecht mache und heile. Gleichwie bei einem leiblichen Arzte, wenn er bei einem Patienten schneidet, der Kranke nicht glaubet, daß es der Arzt in der Absicht thue, um ihn zu heilen, wo es ihm nicht gute Freunde überreden.

Demnach liegt mir Nichts daran, man mag sagen, der Priester sei causa sine qua non, sive alia, remissionis peccatorum, d. i. man

48) Joh. 20, 23.
49) Röm. 8, 16.

könne ohne das Amt des Priesters die Vergebung der Sünde nicht erlangen, wenn nur einigermaßen so viel klar ist, es sei wahr, daß der Priester die Sünde und Schuld erlasse. Gleichwie den Freunden des Patienten dessen Gesundheit wahrhaftig zugerechnet wird, indem sie es durch ihr Zureden dahin gebracht haben, daß der Patient dem schneidenden Arzte geglaubet hat.

Man darf auch nicht hierbei denken: wie, wenn der Priester irrete? — weil diese Vergebung sich nicht auf den Priester, sondern auf das Wort Christi gründet. Derowegen mag es der Priester thun, entweder um Gewinnsts oder Ehre willen, wünsche du nur ohne Heuchelei und von Grunde des Herzens die Vergebung und glaube Christo, der sie verheißen hat. Ja, ob er auch gleich aus Leichtsinnigkeit die Absolution sprechen sollte, so erhieltest du dennoch den Frieden aus deinem Glauben. Gleichwie er dir die heilige Taufe und das heilige Abendmahl gibt, er mag gleich darunter einen Gewinn suchen oder dabei leichtsinnig sein und damit spielen, so empfähet sie doch dein Glaube völlig. So eine große Sache ist es um das Wort Christi und um den Glauben zu dasselbige.

Denn wir lesen in den Geschichten der Märtyrer, daß ein Gaukler aus Scherz, ja, aus Verspottung der Taufe, habe wollen getauft sein, und indem er unter dem Taufen bekehret worden, sei er von seinen Mitspielern, die Heiden waren, wahrhaftig getauft und alsbald auch von eben denselben mit der Märtyrerkrone bekrönet worden.

Ingleichen so hat St. Athanasius,[50] als er noch ein Knabe gewesen, andere Knaben getauft, welche hernach der Bischof zu Alexandria

50) **Athanasius**, geb. zu Alexandrien um das Jahr 296, schon als Diakonus unter dem Bischofe Alexander ein eifriger Vertheidiger der Rechtgläubigkeit gegen den Presbyter Arius und seine Anhänger. In seinem dreißigsten Lebensjahre ward er Bischof von Alexandrien. Dreimal abgesetzt und vertrieben, nahm er dreimal seinen Bischofsstuhl wieder ein. Er starb 372. Irrthümlich schreibt man ihm das unter dem Namen des athanasianischen bekannte Glaubensbekenntniß zu. Die hier berührte Erzählung findet sich in dem X. Buche der Kirchengeschichte des **Rufinus** aus Aquileja. Cap. 14. Sie lautet: „Während der Bischof Alexander in der Nähe von Alexandrien den Tag des Märtyrers Petrus feierte und nach Vollendung der Feierlichkeiten die Ankunft der Geistlichen zu seiner Tafel an einem dem Meere nahegelegenen Orte erwartete, sieht er aus der Ferne dem Spiele von Knaben an der Küste zu, welche einen Bischof und kirchliche Gebräuche nachahmen. Als er aber immer aufmerksamer zuschaute, sieht er sie auch einiges Feierlichere und Heiligere vornehmen. Voll Bestürzung darüber läßt er sogleich die Geistlichen zu sich rufen und zeigt ihnen, was er aus der Ferne wahrnahm.

für Getaufte erklärt hat, wie in Hist. Eccl. L. 10. cap. 14 zu befinden. Und der h. Cyprianus[51] hat es zwar verwiesen, daß der Friede von einem Biſchofe, Namens Therapius, aus Uebereilung war ertheilet worden, jedoch hat er denſelben für kräftig und gültig erklärt. Derowegen ſo werden wir durch den Glauben gerecht, durch den Glauben erlangen wir auch Frieden, nicht durch die Werke, noch durch die Buße oder Beichte, wenn ſie gleich oft und vielmal geſchieht.

Bei dieſem meinem ſechsten und ſiebenten Schluß hält mein Widerſacher, der, wie der Eſel in der Fabel, mit einer Löwenhaut ſtolzieret, einen herrlichen Triumph und ruft Victoria über mich aus, ehe er den Sieg erhalten hat. Er bringet aus dem Buch Liber Sententiarum genannt,[52] welches einer ſtinkenden Miſtpfütze gleich iſt, eine Diſtinction bei und macht einen Unterſchied unter den Strafen der Genugthuung, die, von wegen der begangenen Sünden, von göttlicher Gerechtigkeit erfordert werden und die zur Rache derſelben aufgeſetzt ſind, und unter der Strafe, die da iſt eine Arznei und Präſervativ[53] für die zukünf-

---

Darauf läßt er ſie weggehen, die Knaben alle ergreifen und vor ſich führen. Er fragt die Herbeigekommenen, welches Spiel ſie geſpielt und was und wie ſie es getrieben hätten. Jene, erſchrocken, wie Kinder zu ſein pflegen, läugneten Anfangs, dann offenbarten ſie das Gethane und geſtanden, daß einige von ihnen als Katechumenen durch Athanaſius, der den Biſchof in dem Spiele vorgeſtellt hätte, getauft worden ſeien. Darauf erforſcht er von denen, welche, wie ſie ſagten, getauft worden, genau, was ſie gefragt worden wären und was ſie geantwortet hätten. Gleiche Fragen richtet er an den Frageheller. Und als er erkannt, daß Alles nach unſerm Religionsgebrauche geſchehen ſei, ſoll er ſich mit den Geiſtlichen beſprochen und bedacht haben, an denen, auf welche unter den gehörigen Fragen und Antworten das Waſſer gegoſſen worden wäre, dürfe die Taufe nicht wiederholt, ſondern nur das, was bei den Prieſtern gewöhnlich ſei, noch hinzugefügt worden."

51) Thascius Cäcilius Cyprianus, geb. um das Jahr 200 zu Karthago, Biſchof daſelbſt. Unter dem Kaiſer Valerianus erlitt er den Märtyrertod durch's Schwert 258. In dem achten Briefe des dritten Buches ſeiner Briefe leſen wir die Stelle, auf welche hier Luther anſpielt. Es heißt dort: „Ich habe deinen Brief geleſen, worin du mir meldeſt, daß mein Amtsbruder Therapius einem Presbyter Namens Victor, bevor er vollſtändige Buße und Gott, gegen den er geſündigt, genuggethan hatte, unvorſichtigerweiſe, allzuſchnell und voreilig den Frieden ertheilt habe. Aber obgleich dies gegen meine Anordnung iſt, ſo genügte es, nach reiflicher Ueberlegung, dem Therapius deshalb einen Verweis zu geben und ihn anzuweiſen, dergleichen nicht weiter zu thun. Den von einem Prieſter Gottes ertheilten Frieden aber glaubte ich nicht für ungültig erklären zu dürfen und habe ſeinen Genuß dem Victor geſtattet."

52) ſ. S. 43 Anm. 11.

53) Verwahrungsmittel.

tigen Sünden. Gleich als ob es nöthig wäre, daß man dieses glauben solle, wenn sie auch nur träumen. Wiewohl sie vor dem gemeinen Volke diese Distinction mit aller Behutsamkeit verbergen, damit nicht der Ablaß, oder vielmehr ihr Gewinn, vernichtet werde, wenn das Volk merken sollte, daß so schlechte und nichtsnutzende Strafen, als die sind, so zur Rache aufgesetzt, d. i. erdichtet, erlassen würden.[54]

Darnach, damit er Allen bekannt mache, daß er nicht wisse, was das alte oder neue Priesterthum sei, so führet er andere lautere Worte ein und macht einen Unterschied unter den Schlüsseln und spricht: Andere Schlüssel wären der Gewalt, andere der Vortrefflichkeit, andere wären nur ein äußerlich Instrument. So gar nichts wissen auch unsere trefflichen Magister, die da Klettermeister und Vertheidiger des katholischen Glaubens sein wollen, weiter nichts, als was sie aus den weithergesuchten, zerlumpten, verlegenen und stinkenden Fragen des Libri quarti Sententiarum gesogen haben. Sie wollen vielleicht damit so viel sagen: Was Christus lösen werde mit den Schlüsseln der Vortrefflichkeit im Himmel (denn auf Erden hat er nicht selbst gelöset), das werde auch gelöset sein im Ober-Himmel bei Gott. Wiederum, damit der Papst auch Gott sein möge, so muß ein anderer oberer Gott erdichtet werden, bei dem dasjenige los sei, was er gelöset hat mit den Schlüsseln der Gewalt im Ober-Himmel. Jedoch hinweg mit diesen Narrentheidingen; wir wissen, daß nur einerlei Schlüssel sind, nämlich nur allein diejenigen, die auf Erden gegeben sind.

Nun aber machen sie daraus den Schluß: Derowegen irret derjenige, der da sagt, daß ein Priester des Neuen Testamento nur allein also von Sünden löse, daß er die göttliche Vergebung billige oder rechtspreche und erkläre; denn darinnen bestund das Amt des jüdischen Priesterthums. O, eine treffliche Scharfsinnigkeit des Verstandes und hoch-

54) Tetzel hatte in dem 13. 14. und 16. seiner 106 Sätze gesagt: „Wiewohl aber alle Buße oder Strafe, so auf die Sünde gehöret, wie sie denn zur Rache verstehen aufgesetzt, durch den Ablaß denen wird vergeben, die dazu geschickt sind; so irret doch der, der da meinet, daß darum die Buße oder Strafe werde aufgehoben, die da ist eine Arznei und Präservativ, obwohl auch das Jubel- oder gülden Jahr hierinne nicht geordnet wird. Demnach sollte er die Werke der Genugthuung nicht unterlassen, solange er lebt, dieweil sie sind eine Arznei der übrigen Sünden und ein Präservativ vor zukünftigen, dazu auch vornehmlich."

wichtige Gelehrsamkeit; solche Männer sind fürwahr recht würdig, daß sie die Ketzer zur Inquisition[55] ziehen und den katholischen Glauben vertheidigen sollen, jedoch wider Steine und Hölzer. Um wie viel besser spricht Paulus, daß das alte Priesterthum bestanden habe und umgegangen sei mit Beurtheilung der Aussätzigen,[56] mit Rechtsprechung und Reinigkeit des Fleisches, mit Speise und Trank, mit Kleidung und Festtagen etc., durch welche vorbildsweise die Gerechtsprechung im Geist und die Reinigung des Herzens, welche Christus durch das Amt des neuen Priesterthums in der Kirche wirket, sind angedeutet worden.

Wiewohl ich nun den sechsten Schluß selber nicht gesetzt habe, als ob es meine Meinung sei, wie ich daselbst gesagt habe, sondern weil Andere dieser Meinung sind: jedoch weil auch selbst meine Widersacher mit allen ihren Meistern noch bis auf den heutigen Tag nicht anzeigen können, wie der Priester die Schuld erläßt, wenn sie nicht die ketzerische, aber gebräuchliche Meinung vorbringen wollen, nach welcher es heißt: Die Sacramente Neuen Testaments geben die gerechtmachende Gnade denjenigen, die ihr nicht muthwillig widerstreben; weil es unmöglich ist, daß das Sacrament heilsamlich könne gereichet werden, außer den bereits Gläubigen, Gerechten und Würdigen: „denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben.“[57] Darnach, so macht nicht das Sacrament, sondern

55) Die Inquisition (auch das heilige Officium genannt), jene Veranstaltung, jenes Gericht zur Aufspürung und Bestrafung der Ketzer, das durch die furchtbarsten Gräuel, die es verübt, zur Genüge berüchtigt ist, aber nie in Deutschland hat Wurzel schlagen können. In Spanien, Italien, Frankreich fielen Hunderttausende ihm zum Opfer. Zwei Kirchenversammlungen, die im päpstlichen Palast zu Rom (vom Lateran) im J. 1215 und die zu Toulouse im J. 1229 gehaltene, bestätigten und vollendeten die Einrichtung dieses Anfangs besonders gegen die Albigenser und Waldenser in Südfrankreich gerichteten Ketzergerichts, das nun eigne Geistliche zur Aufspürung der Ketzer anstellte. Papst Gregor IX. gab die Inquisition in die Hände des Dominicanerordens. Am schrecklichsten wüthete dieses Gericht in Spanien, besonders am Ende des 15. Jahrhunderts unter dem Großinquisitor Torquemada, von dem man erzählt, daß er innerhalb 18 Jahren über 11,000 Menschen verbrennen ließ und gegen 100,000 ihrer Güter, ihrer Ehre beraubte ꝛc. Alles zur größeren Ehre Gottes. Die Ketzerbestrafungen nannte man Handlungen des Glaubens, Auto da Fé.

56) Die Aussätzigen (mit jener ekelhaften orientalischen Hautkrankheit — dem Aussatz — Behafteten) waren der Aufsicht der Priester untergeben, welche sie für unrein erklärten, von dem Umgang mit Andern absonderten und erst, wenn sie sich vor ihnen als wiedergenesen ausgewiesen und besondern Gebräuchen sich unterworfen hätten, freigesprochen wurden. Luther weiset hier auf Hebr. 9, 10 hin.

57) Hebr. 11, 6.

der Glaube an das Sacrament gerecht. Derowegen mögen die Sophisten,[58] die sich so viel auf ihre Meinungen verlassen, plaudern, was sie wollen, so ist es der Wahrheit ähnlicher, daß ein Priester Neuen Testamento nur allein erkläre und billige die Vergebung, so von Gott geschehen (d. i. er zeiget sie), und durch dieses Zeigen und durch seinen Ausspruch beruhiget er das Gewissen des Sünders, der verbunden ist, diesem des Priesters Ausspruche zu glauben und Friede zu haben. Gleichwie der Priester im Alten Testament diejenigen beruhigte, die er am Leibe oder an der Kleidung rein sprach, da er doch vor sich selbst keinen, auch sich selbst nicht reinigen konnte. Denn was jener am Leibe that, das thut dieser am Gewissen. Und also stimmet der Geist mit dem Buchstaben und die Wahrheit mit dem Vorbilde überein. Und ich will nun erwarten, wie diese Vertheidiger des katholischen Glaubens, ohne in eine Ketzerei zu verfallen, anders die Kraft der Schlüssel erklären können.

Achter Schluß.

Ueber diesen Schluß disputire ich noch, obgleich Viele sind, die sich verwundern, daß er sollte zweifelhaft sein.

Erstlich wird er bewiesen durch den Spruch: „Das Gesetz herrschet über den Menschen, solange er lebet.“[59] Leget nun dieses der Apostel selbst von dem göttlichen Gesetze aus; viel mehr ist es wahr vom menschlichen Gesetze. Daher spricht er ebendaselbst: „Ein Weib, so der Mann stirbt, ist los vom Gesetz des Mannes.“ Viel mehr ist der Mann, wenn er stirbt, los vom Gesetze des Weibes, das noch lebet. Denn der Apostel schließt vom Kleinern auf's Größere: Wenn der, der den Andern überlebet, durch des Andern Tod los wird, viel mehr wird der Todte selbst los, durch welchen der noch Lebende los wird.

---

58) Sophisten, früher gleichbedeutend mit Philosophen, dann Lehrer der Beredsamkeit, hörer verachtete Schwätzer, durch Prahlerei, Rabulistik, Wortspielereien und Betrügereien berüchtigt, die Alles zu beweisen und zu widerlegen verstanden, wie man es verlangte, durch Hülfe von Trugschlüssen, worin sie eine große Fertigkeit besaßen.

59) Röm. 7, 1.

fröhlich und guter Dinge, denn der Tag eurer Erlösung ist nahe.

8. Diese süsse und liebliche Worte wollte unser HERR Christus den Jüngern und seinen Christen gerne ins Herz bilden, daß sie für den Zeichen nicht sollen erschrecken, sondern gedenken, daß diß den bösen Buben gelte, und nicht den Christen. Und, daß ich auch von uns sage, wir haben in den nächstvergangenen zwanzig Jahren viel Zeichen gesehen: Ich habe einmal vier Tage an einander solch Brausen und Wüten gesehen, daß die Elbe dafür nicht konnte fliessen. Jt. Erdbeben sind oft geschehen; und vor sieben Jahren sind im Niederlande an viel Orten Land und Leute versunken und ersoffen. Die Sonne ist oft dunkel worden. Im Pabstthum habe ich ihrer viel gesehen, denen so bange ist gewesen, daß sie gezittert und gezaget haben, also, daß sie nirgend haben bleiben können. Solche Zeichen schreiben wir Christen auf, und merkens, die Gottlosen aber verachtens.

9. Das Gleichniß von den Bäumen, so Christus gibt seinen Jüngern und Christen, daß er ihnen den Trost desto besser möchte einbilden, ist lieblich. Unser HErr GOtt hat den Jüngsten Tag nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume hinein geschrieben; auf daß, so oft wir ansehen die Bäume in dem Lenzen ausschlagen, wir stets gedenken an diese Gleichniß, und an den Tag des HErrn. Die Blätter an den Bäumen zeigen nicht den Winter an, daß es soll gefrieren, schneyen und kalt werden; sondern zeigen an die fröhliche Zeit, nemlich den Lenzen und Sommer. Also auch ihr, spricht Christus, wenn ihr diese Zeichen sehet, sollt ihr gewiß dafür halten, daß die Zeit eurer Erlösung vorhanden ist, da ihr von allem Unglück und aus diesem Jammerthal sollet erlöset werden. Also lehret uns alhier Christus, daß wir die Zeichen rechtschaffen lernen ansehen, und wissen, daß, wenn die Zeichen werden erscheinen, uns unser HErr GOtt wolle aus der Welt und aus diesem Jammerthal nehmen, und in ein solch Leben setzen, da kein Unglück noch Traurigkeit seyn werde. Die Gottlosen sehen die Zeichen nicht also an; aber die Christen folgen der Lehre Christi, ihres HErrn, und sehen die Zeichen an als eine gewisse Anzeigung ihrer Erlösung.

10. Folget nun die **Warnung und Vermahnung**, daß die Christen sollen wacker seyn, und beten. Christus spricht, daß die Welt vor dem Jüngsten Tage werde fressen und saufen, und der Nahrung halben scheuslich sorgen, kratzen und scharren; wie wir denn jetzt vor Augen sehen. Man sagt in einem gemeinen deutschen Sprüchwort: Je länger, je ärger; je älter, je kärger. Die alten Leute sammlen Geld, und dürfens nicht angreifen; so sie doch nicht wissen, ob sie Heute noch, schweige denn Morgen, überleben. Also, saget Christus, wird es auch gehen: Wenn die Welt wird alt werden, so wird sie auch scharren und kratzen; und, wie er anderswo (Matth. 24, 38. 39.) saget, sie wird bauen, pflanzen, freyen, und sich freyen lassen, gleichwie in der Zeit Noä, und der Sündfluth. GOtt ließ die Welt warnen durch den Noa, und die Sündfluth verkündigen hundert und zwanzig Jahr zuvor, 1 Mos. 7, 3. Aber was that die liebe schöne Welt? Sie liessen wider sich predigen als wider eine Mauer, assen, trunken, freveten, und liessen sich freyen, bis an den Tag, da Noa zur Archen einging. Da gings auch also; da sie sichs am allerwenigsten versahen, überfiel sie die Sündfluth, und nahm sie alle dahin. Zu dieser unserer Zeit ist auch ein solch Handthieren, Sorgen, Fressen, Saufen,

Zum andern, so iſt das geiſtliche Recht an gewiſſe Umſtände der Zeit, des Orts, der Perſonen, gleichwie alle andern leges positivae gebunden, Distinct. XXIX.[60] (wie Allen bekannt iſt). Denn allein von Chriſti Worte heißt es: „Herr, dein Wort bleibet ewiglich, und deine Wahrheit für und für. Und ſeine Gerechtigkeit bleibet immer für und für.“[61] Aber der Menſchen Wort und Gerechtigkeit bleibet nur auf eine Zeitlang. Derowegen, wenn ſich dieſe verändern, ſo hören auch die Geſetze auf. So müßte denn Jemand ſagen, wenn eine Stadt verwüſtet wäre, ſo wäre der verwüſtete Ort ſelbſt noch gehalten zu allem demjenigen, was vorher die Stadt that. Das iſt abgeſchmackt.

Zum dritten, wenn das Recht zwinget, daß man auch mit den Lebendigen dispenſiren und das Geſetz ändern muß, wenn die Gedingung des Geſetzes aufhöret, oder zum Böſen ausſchlägt; weil (wie Papſt Leo[62] ſpricht) das nicht wider die Liebe ſtreiten ſoll, was vor die Liebe beſchloſſen worden: alſo gilt es auch gewißlich von demjenigen, was wider die Einigkeit, den Frieden etc. zu ſtreiten anfängt. Um wie viel mehr ſoll man bei den Sterbenden die Geſetze aufheben, da in dem Falle nicht allein die Gedingung der Geſetze, ſondern auch ſelbſt derjenige aufhöret, um deßwillen, und nach deſſen Umſtänden die Geſetze ſind gegeben worden.

Zum vierten, aus den Worten ſelbſt des Geſetzes, in welchen klärlich die Tage und Jahre, das Faſten, das Wachen, die Arbeit, die Wallfahrten etc. ausgedrückt werden. Und dieſe Dinge gehören offenbarlich in dieſes Leben und hören durch den Tod auf, da der Menſch in ein ganz anderes Leben fähret, da er weder faſtet, noch weinet, noch iſſet, noch ſchläft, als der keinen Leib hat. Daher unterſtehet ſich Johannes Gerſon[63] den Ablaß zu verwerfen, der unter dem Titel vieler tau-

60) Die Stelle aus dem Corpus juris canonici, auf welche hier Luther hinweiſt, findet ſich in dem Decretum Gratiani Distinctio 29 und lautet: Sed notandum est, quod plerique capitula ex causa, ex loco, ex tempore, ex persona considerando sunt; d. h. Man muß bemerken, daß die meiſten Capitel nach Urſache, Ort, Zeit, Perſon zu beurtheilen ſind. Positivae, d. i. beſtehende Geſetze.

61) Pſ. 119, 89. 90.

62) Leo der Große, geb. um das J. 396, ſtarb 461, war einer der ausgezeichnetſten Päpſte. Noch beſitzen wir von ihm viele Reden und Briefe.

63) Johannes Charlier Gerſon, geb. 1363 im Dorfe Gerſon bei Rheims, geſt. 1429, Kanzler der Univerſität zu Paris, mit dem Beinamen Doctor christianissimus beilegt, ein ſehr hoch geachteter und in vieler Beziehung aufgeklärter Mann ſeiner Zeit. Be-

sind Jahre ertheilet wird, daß ich es für ein rechtes Wunder halte, was doch den Ketzermeistern müße begegnet sein, daß sie nicht diesen Mann auch nach seinem Tode verbrannt haben, der wider den Gebrauch aller Stationen[64] der Stadt und damals sonderlich wider Sixtum den Vierten,[65] der so verschwenderisch mit dem Ablaß umging, so freimüthig und getrost gesprochen hat, also, daß er auch die Prälaten ihres Amtes erinnerte, sie möchten den Ablaß abstellen und mehrere Vorsichtigkeit brauchen; und dergleichen Betitelung des Ablasses thöricht und abergläubisch nennete.

Zum fünften beweise ich meinen Schluß damit, wenn ich auf die Absicht dessen, der die Canones gegeben hat, zurücksehe, von welchem es gewiß ist, daß er nicht einmal daran gedacht habe, daß dergleichen Canones den jetzt Sterbenden sollten auferlegt werden. Denn man stelle sich vor, wir fragten den Papst, der dergleichen Canones gibt: Heiliger Vater, was für Leute verstehest du in deinem Gesetze? die Lebendigen oder die Todten? Was wird er anders antworten, als dieses: Freilich die Lebendigen; denn was kann ich mit den Verstorbenen machen, die aus meinem Gerichte gegangen sind?

---

sonders trat er ungescheut gegen die Anmaßungen des Papstthums auf, wollte seine Macht beschränkt wissen, drang auf Kirchenverbesserung, schrieb der heiligen Schrift das höchste Ansehen in Sachen der Religion zu und trat gegen den Ablaß, der oft unter dem Namen „Ablaß auf hunderte und tausende von Jahren" ertheilt wurde, auf das entschiedenste auf. Er mußte zwar aus seinem Vaterlande fliehen, kehrte zwar wieder zurück, ging aber in das Cisterzienserkloster in Lyon, wo er starb. Zahlreiche Schriften beweisen seine großartige Wirksamkeit. Die angegriffene Stelle findet sich in seiner Schrift de absolutione sacramentali und lautet: „Thöricht und abergläubig sind einige Betitelungen von Ablässen über tausend Jahre oder dergl. Auch wäre von den Prälaten mehr Vorsicht anzuwenden, weil dieß zur Verachtung und Verspottung des Ablasses anschlägt."

64) Stationen sind die Plätze, an welchen man bei feierlichen Prozessionen Halt machte, um eine Anrede zu verrichten, eine Messe zu lesen.

65) Sixtus IV., Papst von 1471 — 1484, zwar ein Beförderer der Wissenschaften, aber sonst in seinem Betragen verächtlich. Alles that und erlaubte er, um seine Kassen zu füllen. Namentlich trieb er den Ablaßkram auf eine verabscheuungswürdige Weise. Gerson's Schriften kannen daher mit vielem Ärgern in solchem Widerspruche, daß sich Luther wunderte, warum man gegen diesen Mann nicht noch nach seinem Tode unter einem solchen Papste inquisitionsmäßig verfahre. Übrigens sagt man von Sixtus, er habe sich unter allen Päpsten allein in Gott gefreuet und auf einer Inschrift sich Gott nennen lassen.

Zum sechsten, so handelte ein Priester Christi sehr grausam, wenn er seinen Bruder nicht von den Gesetzen lossprechen wollte, wie er wollte, daß es ihm auch geschehen möchte. Und es ist keine Ursache da, warum er es nicht thun sollte, da es in seiner Gewalt steht.

Zum siebenten, wenn die Canones poenitentiales, d. i. die Satzungen, wie man beichten und büßen soll, auch bei den Todten in ihrer Gültigkeit bleiben, so müssen auch die übrigen Canones alle auf gleiche Weise bleiben. So müssen sie demnach dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnen, Festtage, Fasten und Wachen mithalten, sie müssen horas Canonicas[66] halten, sie dürfen keine Eier, keine Milch, kein Fleisch an gewissen Tagen essen, sondern nur Oel, Fische, Früchte, Hülsenfrüchte, sie müssen schwarze oder weiße Kleider anziehen, nach dem Unterschiede der Tage, und andere schwere Lasten tragen, damit jetzo die bedrängte Kirche Christi gedrücket wird, die vordessen davon ganz frei war. Denn man kann nicht die geringste Ursache anführen, warum einige Canones, und nicht alle, wegen einer gewissen Zeit aufhören. Hören jene Dinge auf, die doch gut und zum Leben verdienstlich sind; warum sollen nicht vielmehr diejenigen aufhören, die wehe thun, unnütze sind und nur Hindernisse verursachen? Wollen wir uns etwa auch hier eine Verwandlung erdichten, daß, gleichwie sie sonst andere Strafen anstatt jener, die selbigen gleich gelten, leiden, also auch andere Werke, die jenen gleich gelten, daselbst thun, daß man nichtsdestoweniger von ihnen sagen könne, sie lösen horas Canonicas?

Zum achten, bei denen, so schwachen und kranken Leibes sind, ob sie gleich dem Tode nicht nahe sind, werden die Canones, sowohl die zur Buße gehören, als auch die, zu welchen sie sonst verpflichtet sind, aufgehoben. Denn ein kranker Priester ist nicht gehalten zu beten, den öffentlichen Gottesdienst abzuwarten; darnach, auch andere Leute sind nicht gehalten zu fasten, zu wachen, noch sich vom Fleisch, Eiern und Milch zu enthalten. Und es ist ihnen Alles nicht allein frei, sondern auch verboten, was ihnen vorher, da sie gesund waren, geboten war. Sonst würde man, da sie ohnedem schon die Hand des Herrn rühret,

66) Horae canonicae, Orbet- oder Gesangstunden, die nach den Kanones zu bestimmten Tageszeiten abgehalten wurden. Man sang darin vorgeschriebene Psalmen, Hymnen ꝛc.

zu ihnen sagen: Warum verfolget ihr mich wie Gott, und wollet euch an meinem Fleische (d. i. an meiner Schwachheit) sättigen?

Daraus mache ich nun folgenden Schluß: Die Canones sind auferlegt nicht den Kranken, sondern den Gesunden und Starken, folglich sind sie viel weniger den Verstorbenen, sondern den Lebendigen auferlegt. Oder, woferne die, so jetzt sterben wollen, oder bereits verstorben sind, davon nicht frei sind, warum werden denn nicht auch die Kranken mit denselben beschwert und geplagt? Endlich, wenn sie wiederum gesund worden sind, so sind sie nicht gehalten, dasjenige nachzuholen, was in ihrer Krankheit unterlassen worden; wie will man denn nun glauben, daß die Canones, oder die in den geistlichen Rechten auf die Sünden gesetzten Strafen nach dem Tode entweder nachgeholet oder bezahlt werden müssen?

Aber hierbei sagen Einige: Wie, wenn ein Gesunder die auferlegte Buße unterlassen und nachgehends, wenn er sterben will, solches beichtet? So scheinet es ja, daß es allerdings nöthig sei, dergleichen Strafen noch im Fegfeuer zu bezahlen, obgleich nicht noch andere Strafen aufzulegen sein, oder nicht wirklich auferlegt werden? Ich antworte hierauf, daß dem keineswegs also sei. Denn durch dergleichen Unterlassung ist nichts Anderes geschehen, als daß wider das Gebot der Kirche gesündigt worden ist, darüber man eine Reue bezeigen, solches aber nicht von neuem nachholen und für das Vergangene eine völlige Genugthuung leisten dürfe, sondern nur allein für das Zukünftige. „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe, der morgende Tag soll für das Seine sorgen.“[67] Wäre ja die Uebertretung irgend eines Gebots nachzuholen, so, daß die Uebertretung gänzlich aufgehoben würde, so sollte dieses vornehmlich bei den Geboten Gottes geschehen. Aber es ist unmöglich, daß z. B. der Ehebruch also gänzlich könne aufgehoben werden, daß er nicht eine wirkliche Uebertretung der Keuschheit bliebe.

Zum neunten: Wer eine größere Strafe erduldet, als die ihm auferleget worden ist, dem werden billig und nach dem natürlichen Rechte die kleinern Strafen erlassen. Nun aber erduldet ein Sterbender die letzte, höchste und größte Strafe, nämlich die Todesstrafe. Derowegen wo der Tod ist, da muß alle andere Strafe aufgehoben werden, da kann

67) Matth. 6, 34.

ein einziger Mensch stark genug ist, nur allein die Strafe des Todes auszustehen. Und wiederum stelle dir vor, es böte sich Einer, der sterben soll, in Gegenwart des Gesetzgebers zum Tode freiwillig an, ob nicht der Gesetzgeber alsobald seine Strafe zurücknehmen wird?

Zum zehnten, so sagen einige berühmte Lehrer in der Kirche, ein jedweder Christ sei der allerreichste, weil er durch einen freiwilligen Tod Alles bezahlen und alsobald gen Himmel auffliegen kann, indem nichts Größeres sei, als ein freiwilliger Tod, den man um Gottes willen erduldet. Folglich ist es vergebens, daß sich der Papst die Strafen nach dem kanonischen Rechte auch nach dem Tode vorbehält. Diese Meinung hat Wilhelmus Parisiensis,[68] Gerson, und ihnen folgen Viele, die auch noch Verstand haben.

Zum eilften, wenn der Tod nicht Strafe genug ist, es sei denn, daß der Verstorbene auch die Strafe nach den kanonischen Rechten erdulde, so folget, daß die Strafe nach den kanonischen Rechten größer sein muß, als die Strafe des Todes, indem jene auch nach dem Tode dauert. Und so wird der Christen Tod beschimpfet werden, von welchem es heißt: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn.“ Ps. 116, 15.

Zum zwölften, man stelle sich vor, es würde Einer als ein armer Sünder zum Tode hingeschleppet und litte den Märtyrertod eben indem er Christum bekennet, ehe er noch nach den kanonischen Rechten gebüßet und genuggethan hätte (wie man dergleichen von dem Märtyrer, dem heiligen Bonifacio[69] liefet). Wird denn diesen das Fegfeuer aufhalten können, daß er nicht bei Christo sein könnte? Und wird es denn möglich sein, daß man für einen Märtyrer in der Kirche bitte? Nun aber wer freiwillig stirbt (denn von einem solchen reden wir, d. i. von einem Christen), der stirbt auch nach dem Willen Gottes.

---

68) Beiname Wilhelms von Auvergne, eines scharfsinnigen Scholastikers aus dem 13. Jahrhunderte.

69) Winfried, genannt Bonifacius (Wohlthäter), um's Jahr 680 zu Kirton in England geboren, wirkte mit päpstlicher Erlaubniß in Deutschland für die Verbreitung des Christenthums, namentlich in Baiern, Thüringen und Hessen, weßhalb er der Apostel der Deutschen genannt wird. Er gründete unter andern ein Kloster zu Fulda, wo man ihm deßhalb ein Denkmal errichtet hat. Der Papst machte ihn zum Bischof, dann zum Erzbischof von Mainz. Als Greis trieb ihn sein Bekehrungseifer nochmals zu den Friesen, unter denen er schon früher zu wirken versucht hatte. Hier aber wurde er erschlagen.

Zum dreizehnten, warum bleiben denn nicht auch die bürgerlichen und weltlichen Gesetze nach dem Tode in ihrer Kraft, daß man dafür büßen und bezahlen müßte? da doch diese gleichfalls auch vor Gott und im Himmel binden; nicht aus ihrer eignen Kraft, sondern in Kraft der Worte Christi und der Apostel, Petri und Pauli, die ernstlich lehren, man müsse sich denselben auch um des Gewissens willen unterwerfen, weil es der Wille Gottes also ist.[70]

Zum vierzehnten, die Strafen, so im kanonischen Rechte geboten sind, hören auf, wenn ein Laie, der Buße thut, seinen Stand ändert, nämlich wenn er ein Priester wird, oder wenn ein Priester ein Bischof wird, oder wenn er ein Mönch wird und in's Kloster gehet. Diese Verbindlichkeit an die kanonischen Strafen höret auf in diesem Leben und soll gleichwohl nicht aufhören in der Veränderung, die der Tod macht? Was könnte abgeschmackter sein!

Zum fünfzehnten, weil diese Meinung von Bezahlung der in den kanonischen Rechten geordneten Strafen nach dem Tode gar nicht kann bewiesen werden, weder aus der heiligen Schrift, noch aus den Canonibus, noch mit einer wahrscheinlichen vernünftigen Ursache: so scheinet es, als ob sie bloß durch die Faulheit und Unachtsamkeit der Priester, gleichwie auch viele andere abergläubische Dinge, eingeführet worden sei.

Zum sechszehnten, überdieß haben wir die Exempel der alten Kirchenväter; und daß wir nur den einzigen Cyprianum[71] anführen, der hielt gewiß sehr strenge über die Kirchencensuren und Disciplinen; dennoch gebeut er im 3. B. in der 17. Epistel, man solle und müsse den Frieden denjenigen ertheilen, die der Gefahr des Todes unterworfen sind, auf daß sie im Frieden zum Herrn kämen, nach vorhergegangener Beichte, die sie entweder bei einem Priester oder Diacono ablegen könnten. Nun aber ist die Ertheilung des Friedens bei ihm nichts Anderes,

---

70) Röm. 13, 1 ff. 1. Petr. 2, 13 ff.

71) Die Stelle lautet: Diejenigen, welche von Glaubenszeugen Bescheinigungen ihrer Würdigkeit empfangen haben, sollen, wenn sie von Krankheit oder Schwäche befallen sind, unsere Gegenwart nicht abwarten, sie können vielmehr bei jedem Priester, der ihnen zu Gebote steht, oder wenn kein Priester sich findet und der Tod zu drängen beginnt, auch bei einem Diakonus die Beichte ihrer Sünde ablegen, damit er seine Hand den Reuigen auflege und sie mit dem Frieden zum Herrn kommen."

also was man jetzo den völligen Ablaß nennet, wie Einer deutlich sehen wird, der die Worte ansiehet.

Derowegen mögen wir hieraus den Schluß machen, daß die Canones, oder die nach selbigen geordneten Strafen, Niemanden sollen auferleget werden, als den Lebendigen, und unter diesen nur den Gesunden und Starken, ja, nur allein den Faulen, und die sich nicht von freien Stücken bessern wollen. Dieses hätte ich nicht so weitläuftig ausgeführet, wenn ich nicht wüßte, daß Einige das Gegentheil allzu hartnäckig behaupteten, welches sie doch auf keinerlei Art und Weise beweisen können. Denn so ich mit verständigen und gelehrten Leuten davon handeln wollte, so würde ich lieber schweigen, als reden.

Aber hierbei möchte Jemand sagen: Wenn man das sagt, so macht man den Ablaß gar zu geringe, wenn durch denselben allein die im kanonischen Rechte gesetzten Strafen, und doch nicht alle, und keine, als die dieses Leben betreffen, erlassen werden. Ich antworte: Es ist besser, der Ablaß wird geringe, als daß das Kreuz Christi zernichtet wird, und es ist besser, daß der Ablaß vor etwas Geringes gehalten wird, als etwas in der Kirche zu lehren, das man zur Beschämung und Beschimpfung der Kirche einer Erdichtung beschuldigen könnte. Ich zum wenigsten für meine Person bekenne frei heraus und erkläre mich, daß ich mich eben nicht sehr um den Ablaß bekümmere, so viel die Erlassung der Strafen betrifft (wovon allein sie so viel Rühmens machen), sondern ich verehre den Ablaß, nehme ihn an und schätze mich deßwegen glücklich, so viel die Erlassung der Schuld, in dem Verstande genommen, wie ich mich davon oben erkläret habe, anbetrifft, aus welcher Erlassung der Schuld sich meine Widersacher Nichts machen.

Diesen meinen achten Schluß greift mein Widersacher mit einem bleiernen Dolche an, weil man nämlich in den Rechten findet, daß auch die Todten in den Bann gethan werden, wie vor andern bezeuget der Canon a nobis extra de sen. ex.[72] Wie fürchte ich mich, sie möchten etwa sagen, man fände auch, daß den Todten empfindliche Strafen, damit sie büßen müßten, angethan würden. Aber es ist gut, daß sie nur gesagt haben, die Todten würden in den Bann gethan, und also läugnet

72) Decret. Gregor. Lib. V. Tit. 39.

auch Niemand, daß sie absolviret werden. Aber was trägt diese Absolution zur Erlassung der Strafen bei? Ist das etwa die subtile Logik, ohne welche, nach ihrem Vorgeben, Niemand ein Theologus werden kann? Vielleicht hat diese Folgerung in der fünften Figur statt: Es wird Einer vom Banne absolvirt, folglich werden ihm die Strafen erlassen, damit er hätte büßen und genugthun sollen? Warum gehen sie denn mit dem Ablaß hin und wieder so verschwenderisch um, wenn der, so von Sünden absolviret worden ist, auch sogleich Erlassung der Strafen hat? Wenn aber bei den Absolvirten die Genugthuung noch zurückbleibt, wie ist denn nun die Absolution den Todten nütze, oder wie nimmt sie von ihnen die Strafe hinweg?

Derowegen ist der Schluß ganz und gar nicht richtig, daß, gleichwie der Bann sich auf die Todten erstrecke, also auch die Erlassung der Strafen. Ja, wie die Juristen selber sagen: Der Bann an einem Todten schadet dem Todten Nichts, gleichwie ihm die Absolution Nichts hilft; sondern dieses alles geschieht uns zum Schrecken; außer daß man für einen solchen nicht öffentlich betet. Ein in Bann gethaner Todter nun leidet von einem solchen Banne Nichts mehr, als ein Haus oder Kleid leiden würde, wenn es in Bann gethan würde, also wird ihm durch die Absolution Nichts mehr geholfen.

Jedoch ich will dergleichen Gewäsche, das sich selbst widerspricht, nicht weiter widerlegen, weil es Nichts in sich hält, als scholastische Meinungen, die weder in der heiligen Schrift, noch in den Canonibus gegründet sind. Denn mein Gegner setzt allemal etwas zum voraus, das noch nicht bewiesen ist, oder wenn er das nicht thut, so macht er, wie die bösen Weiber, ein Geschrei und setzt die Worte: Er irret, er ist rasend, er ist unsinnig, es ist ein Irrthum, es ist irrig. Denn er will das Ansehen haben, daß in diesen Worten der Auszug seiner Weisheit und Wissenschaft liege.

Neunter Schluß.

Dieser Schluß ist mehr ein Gewäsch, denn ein Beweis des vorhergehenden. Denn es ist gewiß, wenn der Papst die Artikel der zeitlichen Noth will ausgenommen haben, vielmehr will er die ewige Noth ausgenommen haben. In diese Noth gehet der Mensch durch den Tod, da hingegen ein Kran-

ker oder der sonst eine nach den Rechten gültige Hinderniß hat, allein durch zeitliches Unvermögen abgehalten wird. Ja, wenn auch der Papst die äußerste Noth nicht annimmt, so versteht sich's nichtsdestoweniger von selbst, daß sie angenommen ist. Denn Noth leidet kein Gesetz. Nun aber ist der Tod die Noth aller Nöthe und das letzte und größte Hinderniß von allen Hindernissen.

Zehnter Schluß.

Auch dieses ist augenscheinlich eine Zugabe oder Folgerung aus dem achten Schlusse. Und es sind gewiß Etliche, die sich wundern, wenn dergleichen von den Priestern geschähe. Allein es geschieht allerdings. Weil aber dieses ebensoviel ist, als, dem Gehorsam gegen die Canones ein größeres Gewicht, denn dem Gehorsam gegen den Ruf Gottes beilegen und die geringern Werke, welche die Canones erfordern, dem Werthe des bei Gott so theuer geachteten Todes der Christen vorziehen, so weiß ich nicht, ob die die Regel des rechten Glaubens halten, die von dieser Meinung eingenommen sind.

Zum andern, so ist das was bekanntes und kommt bei den vortrefflichsten Lehrern in der Kirche öfters vor, daß sie sagen: Wenn Gott einen Menschen, da er eben mitten in der Ausübung der Werke des Gehorsams gegen die Kirche begriffen wäre, in Entzückung gerathen, oder ihm eine besondere Erscheinung widerfahren ließe, so ist der Mensch gehalten, alsdann das Werk zu unterlassen und den Gehorsam gegen die Kirche fahren zu lassen und Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Ja, sie sagen, selbst in den horis Canonicis solle man die Achtsamkeit auf die Worte fahren lassen (welches doch wider das Gebot der Kirche ist), wenn man eine himmlische Erscheinung und Entzückung bei sich merkte. Wenn nun in dergleichen göttlichem Ruf die Gesetze der Kirche feiern, wie sollten sie nicht feiern bei einem so großen Ruf und Entzückung, nämlich des Todes? Man müßte denn lieber der Menge derjenigen Thoren folgen wollen, die über ihre Ceremonienwerke so steif und fest halten, daß sie öfters den offenbaren Gehorsam gegen Gott und Menschen um ihrer Ceremonien willen hintansetzen und sich dünken lassen, sie hätten recht daran gethan, wenn sie nur ihre Ceremonien, das Uebrige aber niemals thäten.

Zum dritten würde gewiß die Kirche alsdann gottlos genug gegen Gott handeln, wenn sie nämlich denjenigen in ihrem Untergericht halten wollte, den Gott jetzo vor seinen höchsten Richterstuhl fordert. Oder wann leidet das jemals der Papst, daß ein Beklagter durch die Gesetze und Rechte eines Untergerichts, als eines Bischofs oder Prälaten, ihm sollte vorenthalten werden, nachdem er bereits citirt worden, sich vor seinem Gerichte zu stellen? Kann er das von seinem Untergebenen fordern, was er selber als ein Mensch seinem Gott, der über ihn ist, nicht zugestehet? So schließt denn ein Mensch Gottes Hand zu und ein Mensch kann nicht des andern Hand zuschließen? Das sei ferne. Aber doch, wenn er einem Verbrechen die in geistlichen Rechten geordneten Strafen auferlegt, so ist es klar, daß er ihn nach seinem Gerichte richtet und straft.

Das sind nun etwa die zwanzig Ursachen, die mich bewogen haben (wie ich hoffe, aus keiner Verwegenheit), zu zweifeln an der Materie von den in geistlichen Rechten gesetzten Strafen; da hingegen Gegenpart keinen Spruch, keinen Canonem, keine vernünftige Ursache anführen kann, noch den durchgängigen Gebrauch der Kirche für sich hat, sondern nur einige ihrer Mißbräuche.

Letzter Schluß.

Hier bitte ich, daß Niemand meinen wolle, als ob ich hiermit die römischen Bischöfe zu verleumden suche, daß ich gesagt habe, sie hätten geschlafen. So sind nicht meine, sondern des Evangelii Worte, außer daß nicht da stehet das Wort Bischöfe, sondern Leute („da die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut unter den Waizen“).[73] Jedoch ist gewiß, daß er durch die Leute verstehet die Großen und Regierer der Kirche, man müßte es denn nach einer gewissen Figur[74] vor einen Jedweden Geist und Verstand, der über seinen Leib herrschet, annehmen. Demnach so lehren zwar die Päpste der Kirche dergleichen nicht, weil (wie gesagt) wir keinen Canonem, kein Statutum von ihnen

73) Matth. 13, 25.

74) Eine verblümte Darstellung, nach welcher Wörter und Redensarten mit einander vertauscht werden.

sen, daß es über alle Maaß ist: es ist keine Treue, kein Glaube mehr in den Leuten auf Erden.

11. Darum warnet und vermahnet Christus seine Jünger und Christen, und spricht: Sehet euch vor, ihr lieben Kinder, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung: denn wenn die Welt am höchsten wird prangen, scharren und kratzen, wirds ein gewiß Zeichen seyn, daß der Tag meiner letzten Zukunft nicht ferne seyn wird, und wird sie alsdenn dieser Tag schnell, und in einem Hui überfallen. Einen wird er finden Geld zählen, den andern saufen und schwelgen, den dritten tanzen und springen. Gleichwie ein Fallstrick schnell die Vöglein überfället, daß, ehe sie es gewahr werden, sie gefangen und gewürget seyn: also wird auch dieser Tag schnell und unversehens kommen über alle, die auf Erden wohnen. Darum hüttet euch für Fressen und Saufen, und Sorgen der Nahrung.

12. Möchte jemand sagen: Muß man denn nicht essen und trinken? Soll man sich nicht nähren? Soll man nicht arbeiten und sorgen? Antwort: Ja, essen und trinken muß man; so ist die Nahrung und Arbeit nicht verboten, sondern der Geiz ist verboten. Christus lässet seinen Jüngern zu und allen Christen, daß sie sich nähren, den Acker bauen und arbeiten; denn er weiß wohl, daß seine Christen, weil sie in der Welt sind, Essen, Trinken, Kleidung und Nahrung bedürfen und haben müssen: die Sorge aber und den Geiz verbeut er. Wir sehen jetzt in der Welt, daß alles hoch hinaus will und steiget; welches ein gewiß Zeichen ist, daß der Jüngste Tag nicht weit ist.

13. Darum spricht Christus: Wenn ihr solche Zeichen, dazu solche greuliche Sicherheit der Welt, Saufen, Fressen, Scharren und Kratzen sehen werdet, sollet ihr gedenken, daß euere Erlösung vorhanden ist: seyd nicht traurig, denn der Zorn gehet über die Welt, die wird an dem Tage mit ihren Kindern in einem Augenblick gar todt seyn; ihr aber, meine Jünger und Christen, spricht Christus, seyd nicht in der Welt, sondern seyd allein Gäste und Fremdlinge darinnen, und die Welt ist nur euere Nachtherberge: darum seyd wacker allezeit, und vergesset des Vater Unsers nicht, sondern betet, daß GOttes Reich zu euch komme; wie ich euch gelehret habe.

14. Es redet aber alhie Christus nicht vom natürlichen Schlafen oder Wachen, daß der Leib immerdar wachen und weder Tag noch Nacht schlafen solle, welches unmöglich ist; sondern er redet von dem geistlichen Wachen, daß unsere Seele und Geist allezeit wache, und daß wir fleißig beten und an den Jüngsten Tag gedenken. Wenn wir solches thun werden, wird uns dieser Tag nicht schnell überfallen, wie er die Gottlosen überfallen wird. Wie auch St. Paulus 1 Thessalonichern 5, 2 ꝛc. 5. einen Unterscheid machet zwischen den Kindern der Finsterniß, und zwischen den Kindern des Lichts, und spricht: Der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seyd nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife: ihr seyd allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß.

15. So will nun Christus, daß wir sollen

haben, daraus es könnte erwiesen werden. Derowegen bemühen sich einige Kanonisten vergebens, wenn sie suchen zu zeigen, was es für Jahre, Tage, vierzigtägige Fasten sind, welche die abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer halten müßten, da dergleichen wirklich gar nicht sind, oder zum wenigsten nicht erwiesen ist, daß es dergleichen gebe. Sondern der Irrthum kommt daher, daß sie nicht darauf Acht haben, daß die Canones auf die Zeit dieses Lebens gegeben sind und auf Erden binden; gleichwie derjenige, der aus einer Stadt, die ihre eigenen Rechte hat, in eine andere zieht, zugleich auch sein Bürgerrecht ändert; wenn er etwas schuldig ist, so wird er angehalten, es vorher zu bezahlen und den Anforderungen ein Genüge zu leisten, ehe und bevor er anderswohin zieht. Derowegen kann und soll man den Sterbenden ganz und gar Nichts auferlegen, noch sie mit der noch rückständigen Buße in's Fegfeuer verweisen (wie Gerson [75] an einem Orte behauptet), sondern sie vielmehr dahin anweisen (wie jedtangezogener Gerson anderswo besser davon urtheilet), daß sie den Tod standhaft und nach Gottes Willen erdulden.

Hierbei müssen wir auch den ungegründeten und nichtswürdigen Schluß ansehen, damit sie uns, wie die kleinen Kinder, mit den Larven, erschrecken wollen, wenn sie sagen: Weil der Priester das Maß der Buße nicht weiß, und wie groß die Reue und Leid deß, der absolviret werden soll, sei, und daher vielleicht nicht eine so große Genugthuung auferleget, als die göttliche Gerechtigkeit erfordert: derowegen ist es nöthig, daß dem entweder durch eigene Werke oder durch vollen Ablaß eine Genüge geschehe.

Zum ersten sehe man, wie ihre bloßen Worte als göttliche Aussprüche lauten, dazu sie gar keinen Beweis setzen, da doch der Prophet spricht: „Der Herr thut Nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten, seinen Knechten.“ [76] Und es ist nicht glaublich, da Gott

---

75) Gerson in seiner prima lectio contra xanam curiositatem sagt: „Wenn der Sünder es versäumt hat, zur rechten Stunde in diesem Leben Buße zu thun, so soll er der strengen und furchtbaren Buße im Fegfeuer zugewiesen werden.“ An andern Stellen stimmt aber Gerson mit der 13. These Luthers überein.

76) Amos 3, 7.

unser Gott ist, der uns lehret, was gut ist,[77] wie er durch den Propheten spricht, daß er uns nicht auch diese Erforderung seiner Gerechtigkeit irgend an einem Orte sollte offenbaret haben.

Zum anderen, so weiß ich nicht, wenn sie so reden, ob sie Gott zu einem Wechsler oder Kaufmanne machen wollen, als der nicht umsonst und ohne Entgelt die Schuld erlasse, wo er nicht gleichsam durch die Genugthuung völlig bezahlt würde. Oder wollten sie vielleicht, daß man mit der göttlichen Gerechtigkeit über unsere Sünden tractiren und Abrechnung halten solle, vor welcher göttlichen Gerechtigkeit doch kein Mensch gerecht wird?

Zum dritten, wenn dem also ist, warum absolviret denn der Papst völlig, da er ebensowohl das Maß der Reue nicht weiß und selbst nicht die Unvollkommenheit der Reue ersetzen kann? Aber man hat seine vollkommene Absolution nicht vonnöthen. Und er hat auch keine andere Art der Gewalt, als die ein anderer Priester hat; sondern sie ist nur von anderer Größe: weil er, der Papst, alle Sünden erläßt, andere Priester aber nur einige Sünden erlassen; und so viel Genugthuung diese wegen etlicher Sünden erlassen können, so viel Genugthuung kann er wegen aller Sünden erlassen, und weiter nichts. Sonst wäre die Kirche eine Mißgeburt, die aus der Gewalt von unterschiedener Art bestünde.

Zum vierten, auch die erste Kirche wußte das Maß der Reue und die Größe und Schwere der Geister nicht; nichtsdestoweniger erließ sie doch die Sünden völlig nach gethaner Buße und konnte doch, nach der Meinung meiner Widersacher, nicht wissen, ob diese Reue und Leid genug wäre.

Zum fünften, so entstehet ein neuer Traum aus dem, daß sie die Erlassung der Sünden nicht auf den Glauben und auf das Wort des erbarmenden Christi, sondern auf das Werk des Menschen, der selber kauft und durch seine Werke dieselben verdienen will, bauen; weil sie erdichten, die völlige Vergebung könne niemandem, als nur denen, so vollkommene Reue hätten, ertheilet werden. Dergleichen aber findet man bei keinem Menschen in diesem Leben. Und dennoch geben sie zu, die

77) Micha 6, 8.

völlige Vergebung könne vom Papste auch denen, so unvollkommene Reue hätten, ertheilt werden.

Zum sechsten, wenn die göttliche Gerechtigkeit etwas erfordert, so ist es schon außer der Hand und Gewalt der Kirche, welche Nichts von dem zu ändern hat, was Gott will oder auferleget. Denn es bleibet bei dem Spruche fest: Mein Rath wird bestehen und mein Wille wird geschehen.

Aus eben der Ursache wird auch das widerlegt, was Andere sagen: die Strafen, so in den kanonischen Rechten verordnet wären, erklärten diejenigen Strafen, welche von der göttlichen Gerechtigkeit erfordert würden. Zum ersten wird das nicht bewiesen, folglich ist es ebenso leicht, wenn man darauf nicht achtet. Wenn sie Gott dafür erklärete, so folget, daß es unmöglich sei, daß die Kirche dieselben auflöse, weil sie dieselben nicht auferleget hat, sondern nur die Erklärung thut, daß selbige von Gott auferleget sind. Oder sie werden sagen müssen, das Wort Christi müsse also lauten: Was ich binden werde, sollt du lösen.

Zwölfter Schluß.

Dieser zwölfte Schluß beweiset wiederum den achten. Denn die Strafen, so nach dem kanonischen Rechte zur Buße und Genugthuung für begangene Sünde auferleget werden, sind dermaßen zeitlich, daß sie sich zugleich mit der Absolution selbst endigen. Da aber ein jedweder Sterbender, (wenn es sonst in den übrigen Punkten mit ihm seine Richtigkeit hat) absolviret werden soll, so erhellet, daß dergleichen Strafen, so in kanonischen Rechten geordnet sind, ihm nicht sollen auferleget werden, ja, auch die, so bereits auferleget worden sind, oder noch auferleget werden dürften, vielmehr nachgelassen werden sollen. Wenn die angezogene alte Gewohnheit der Kirche bis hieher wäre beibehalten worden, so wäre dieser Irrthum nicht entstanden. Nun aber, da die Absolution vor den Strafen vorhergehet, so ist es geschehen, daß sie, zur Beschimpfung der Absolution, den Sterbenden unabsolviret in den Tod schicken und so etwas vornehmen, das ganz abentheuerlich ist, indem, wenn sie absolviren, so absolviren sie nicht, und mit eben den Worten, damit sie einen absolviren, binden sie ihn.

Zum ersten wird mein Schluß bewiesen aus der Gewohnheit, die bei einer solennen Buße gebräuchlich und in den kanonischen Rechten beschrieben ist, davon man noch ein Exempel oder eine Spur übrig hat bei der Buße wegen begangenen Todtschlags. Warum absolviren sie denn da den Lebendigen von der Strafe und verweisen ihn nicht auf andere Strafen und Buße, die er im Leben thun soll, da sie mit den jetzt Sterbenden so strenge verfahren?

Zum andern, so, schreibet der heilige Hieronymus,[78] seine Fabiola sei absolvirt worden. Also hat der heilige Ambrosius[79] seinen Theodosium absolvirt. Endlich lieset man dieses bei keinem Scribenten öfters, als bei dem vortrefflichen Märtyrer Cypriano im 3. Buch seiner Episteln.[80] Desgleichen in der Historia tripartita.[81] Ingleichen bei dem Dionysio in ecclesiastica Hierarchia: status poenitentium et energumenorum.[82] Bei diesen allen sehen wir, daß damals die Sünder nicht

78) Sophronius Eusebius Hieronymus, geb. um das Jahr 331 zu Stridon in Dalmatien, ward als Mönch in Bethlehem im J. 420. Bei seinem längeren Aufenthalte im Morgenlande faßte er eine entschiedene Vorliebe für's beschauliche Leben. In Rom wirkte er besonders bei Frauen und Jungfrauen für das Mönchsleben, übersetzte das alte Testament in's Lateinische (welche Uebersetzung die in der römischen Kirche gebräuchliche Vulgata ist) und nahm an den herrschenden Streitigkeiten auf dem Gebiete der Kirche regen Antheil. Seine Neigung zum Mönchsleben ist die Ursache, daß, obgleich Hieronymus manche schätzbare Werke hinterlassen hat, Luther nicht viel von ihm hielt. In seinen Tischreden Cap. 58, 7 sagt er: „Ich weiß keinen unter den Lehrern, dem ich so feind bin, als Hieronymo, denn er schreibt von Fasten, Speisen, Jungfrauenschaft ꝛc. Wenn er noch auf die Worte des Glaubens dränge und triebe darselbigen, so wäre es Etwas, aber er lehret Nichts weder vom Glauben, noch von Hoffnung, weder von der Liebe, noch von Werken des Glaubens." Vergl. die Briefe an Fabiola.

79) Ambrosius, geb. um 335, † 397, erst Statthalter, dann, obgleich noch ungetauft, Bischof in Mailand, genoß eines außerordentlichen Ansehens, war streng gegen die Ketzer, streng gegen sich, aber sehr mild gegen Arme und Unglückliche. Er trug zum steigenden Ansehen der Kirche sehr viel bei. Als Schriftsteller nicht bedeutend; um die Verbesserung des Kirchengesangs sehr verdient (der sogenannte ambrosianische Lobgesang „Herr Gott, dich loben wir" ist jedoch späteren Ursprungs); aber auch in mehrfacher Beziehung ein Beförderer des Aberglaubens. Vergl. über das im Texte Angeführte des Ambrosius Briefe V, 28.

80) Cyprians Briefe 3, 8. 11. 13. u. a.

81) Historia tripartita ist der Name einer Kirchengeschichte, die sehr im Gebrauche war, nach Einigen von Cassiodor, nach Andern von Epiphanius, nach Andern von Orosius aus den drei griechischen Geschichtschreibern Sokrates, Sozomenus und Theodoretus ausgezogen. Daher ihr Name tripartita.

82) Dionysius der Areopagit, von Paulus bekehrt (Apostelg. 17, 34). Die ihm zugeschriebenen Schriften sind nicht von ihm. Eine dieser Schriften ist die oben ge-

eher, als bis sie Buße gethan, zu Gnaden angenommen und absolviret worden sind.

Zum dritten, auch Christus hat die Maria Magdalena und die Ehebrecherin nicht eher absolviret, als bis sie viele Thränen vergossen, ihn gesalbet und eine sehr starke und demüthige Reue bezeiget hatten.

Zum vierten, so lesen wir 1. Mos. 44, daß Joseph seine Brüder mit vielen Versuchungen hart angegriffen, damit er erführe, ob sie auch eine wahre Liebe gegen ihn und Benjamin hätten. Nachdem er dieses erkannt, so offenbarte er sich ihnen und nahm sie zu Gnaden an.

Dreizehnter Schluß.

Dieser Schluß bekräftiget das Vorhergehende und ist deutlich genug. Denn das wäre wunderlich genug, wenn ein Sterbender entbunden wird von allen Werken, Sachen, Gesetzen, Menschen, überdieß noch selbst von den Gesetzen Gottes, nämlich denjenigen, in welchen Almosen, Gebet, Fasten, Kreuz, Arbeit und Alles, was mit dem Leibe verrichtet werden kann, geboten werden, endlich auch selbst von den Werken der heiligen Liebe (welche an und für sich selbst niemals aufhöret) gegen den Nächsten; und die Canones sollten es allein unter allen Dingen sein, von denen er nicht könnte entbunden werden. Solchergestalt wird ein Christ übler daran sein, als alle Heiden. Verstehe nämlich, ein solcher Christ, den, wenn er auch schon todt wäre, die Gesetze der Lebenden noch plagen könnten; da er vielmehr in solchen Umständen ist, daß er auch unter den Todten ganz frei sein soll durch Christum, in welchem er lebet.

Wir wollen nun den Beschluß kurz zusammenfassen, daß wir sehen, wie Vielen die Strafen durch den Ablaß erlassen werden. Mich dünkt, sechserlei Arten von Menschen sind ausgenommen, die gar keinen Ablaß vonnöthen haben. Erstlich sind es die Verstorbenen, oder die jetzt sterben wollen; zum andern die Kranken, zum dritten, die ein rechtmäßiges Hinderniß haben; zum vierten, die keine groben Verbrechen began-

---

nannte „über die Kirchenherrschaft", worin das bezeichnete Capitel von dem Stande der Reuigen und Energumenen (Kranken, mit epileptischen Zufällen Behafteten) handelt, welche an dem Abendmahle keinen Antheil nehmen durften, aber zum Reinigen der Kirchen u. gebraucht wurden.

gen haben; zum fünften die zwar grobe Verbrechen begangen haben, aber keine öffentlichen; zum sechsten, die sich bessern. Dieses wollen wir zeigen und zum wenigsten wahrscheinlich machen.

Erstlich, woran man sich vielleicht am meisten stoßen möchte, nämlich, daß der Ablaß nur für öffentliche Verbrechen nöthig sei, dergleichen sind Ehebruch, Todtschlag, Wucher, Hurerei, Trunkenheit, Aufruhr etc. Denn wenn dergleichen Leute nicht ruchbar sind, so scheinet es, daß sie nicht zu der in den Canonibus gesetzten Strafe können gezogen werden.

Erstlich, weil die Canones öffentliche Strafen verordnen und die Kirche über verborgene Dinge zu richten nicht Macht hat.

Zum andern, weil bei einer verborgenen Sünde, gleichwie sie nicht öffentlich gestraft werden soll, also auch nicht nöthig ist, daß sie öffentlich vergeben werde, sondern der Ablaß eine öffentliche Vergebung ist und geschieht im Angesicht der Kirche, wie es denn klar ist. Ja, es sind Einige, die dafür halten, es sei einiger Unterschied unter dem Ablaß, der in den öffentlichen Bullen ertheilet wird, und dem, der insbesondere und insgeheim im Gerichte des Gewissens geschenket wird.

Zum dritten, so wird die Kirche nicht durch verborgene, sondern nur allein durch öffentliche Sünden geärgert; deßwegen sind dergleichen heimliche Sünder zur öffentlichen Buße nicht gehalten, daß sie die Aergernisse wieder gut machen und wieder bauen sollen, was sie eingerissen haben.

Zum vierten, so verdammen auch jetzo die Juristen nicht die, die öffentliche Laster begangen haben, wenn sie nicht den Rechten nach ruchbar und überzeuget sind, und dulden sie, ob sie gleich der That nach ruchbar sind. Zum wenigsten verwerfe ich diese ihre Meinung nicht; und mich deucht, sie ist nicht irrig, weil Niemandem erlaubt ist, einen Andern zu richten, zu verdammen, zu verachten, wenn er gleich ein Sünder ist, er habe denn Gewalt, über ihn zu richten, damit man nicht zu ihm sage: „Wer bist du denn, der du einen fremden Knecht richtest?“ [83] Jedoch ist die Nachlässigkeit der Liebe sowohl an den Prälaten, als den Untergebenen zu strafen, daß sie die, so der That nach rüchtig sind, so frei hingehen lassen und nicht Sorge tragen, daß sie auch dem Rechte nach

83) Röm. 14, 4.

rüchtig werden, nach dem Gebote Christi: „Sage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht etc.“[84]

Zum andern, glaube ich, ist Allen bekannt, daß die in den geistlichen Rechten geordneten Strafen allein der groben Verbrechen wegen auferiegt werden; folglich ist der Ablaß (woferne er eine Erlassung der nach den geistlichen Rechten verordneten Strafen ist) Niemandem, als nur denen, die ein grobes Verbrechen begangen haben, nützlich. Derowegen haben diejenigen, so inogemein hinleben, als wobei man sich ohnedem vor erläßlichen Sünden nicht hüten kann, keiner Erlassung vonnöthen; absonderlich da man keine Strafe auf die erläßlichen Sünden legen soll, ja, da man nicht gehalten ist dieselben zu beichten, so hat man vielweniger vonnöthen, dafür Ablaß zu kaufen. Sonst wäre es nöthig, daß Alle zu allen Zeiten die in den geistlichen Rechten gesetzten Strafen tragen müßten, weil Niemand (wie gesagt) ohne erläßliche Sünde lebt.

Und ich will noch mehr sagen, auch nicht einmal für jedwede Todsünde[85] darf man Ablaß bezahlen. Dieses beweise ich folgendergestalt. Niemand ist gewiß, daß er nicht allezeit eine Todsünde begehe, wegen des sehr verborgenen Lasters des Hochmuths. Wenn nun auf eine jedwede Todsünde die in kanonischen Rechten verordneten Strafen stünden, so wäre das ganze Leben der Gläubigen, noch über das Kreuz des Evangelii, nichts Anderes, als zugleich auch eine Marter von den in kanonischen Rechten gesetzten Strafen. Daher müßte man auch beständig Ablaß kaufen und hätte sonst nichts Anderes zu thun. Ist nun dieses ungereimt, so erhellet daraus, daß sich der Ablaß nicht weiter erstrecke, als über die Sünden, die nach den geistlichen Rechten bestraft werden. Nach den geistlichen Rechten aber können weiter keine Sünden bestraft werden, als die gewisse und öffentliche Verbrechen sind, oder wenn man mich ja hoch treiben will, zum höchsten diejenigen, welche an und für sich selbst gewisse und ausgemachte Verbrechen sind, wie ich gedacht habe vom Ehebruch, Diebstahl, Todtschlag etc.; d. i. die öffentlich bekannte

84) Matth. 18, 17.

85) Unter Todsünden sind solche zu verstehen, die nicht vergeben werden können. Dieser Begriff ist aber ein durchaus unevangelischer, da nach dem Evangelium alle Sünden, mit Ausnahme der wider den heiligen Geist, vergeben werden können.

Werke und Thaten ſind. Alſo gehöret die Einwilligung in eine Todſünde, es ſei was für eine es wolle, nicht zu den kanoniſchen Strafen, ſelbige entweder damit zu belegen, oder davon loszuſprechen; gleichwie auch nicht ein Wort, das geredet wird, es gäbe dem in's künftige Anlaß zu einem Werke, wie auch aus den Worten der Canonum erhellet.

Zum dritten, ſo ſind auch die in den Canonibus auf die Verbrechen geſetzten Strafen nicht alſo verordnet, daß ſie nicht aufhören ſollten, wenn Einer etwas Beſſeres thäte; als z. B. wenn er in ein Kloſter ginge, oder ſich zum Dienſte der Armen oder eines Hospitals widmete, oder um Chriſti willen litte, oder um Gottes willen ſtürbe, oder ſonſt etwas dergleichen oder was Größeres als dieſes thäte. Da iſt es offenbar, daß bei dergleichen guten Werken die in kanoniſchen Rechten geſetzten Strafen wegfallen und der Ablaß hilft ihnen nicht. Daher ſind die in geiſtlichen Rechten verordneten Strafen nur allein den faulen und die bei ihrer Buße gar kaltſinnig ſind, nämlich den zärtlichen Sündern, auferlegt, deßwegen ſcheint es auch, daß der Ablaß eigentlich nur allein den Harten und Unleidlichen geſtattet werde.

Zum vierten iſt es kein Zweifel, daß bei denen, ſo eine rechtmäßige Verhinderung haben, daß ſie die Strafen nicht leiden können, es alſo zu verſtehen ſei, als ob ſie ihnen gar nicht auferleget wären. Als z. B. wenn Einer bei den Türken und Ungläubigen gefangen wäre; wenn Einer ein Knecht bei einem Herrn iſt, dem er gehalten iſt, nach dem Gebot des Evangelii zu gehorchen, oder auch ſonſt zu thun, was er ſchuldig iſt, ſeinem Weibe und Kindern zu dienen mit ſeiner Handarbeit und daß er ihnen Unterhalt verſchaffen möge. Denn wer dergleichen Verhinderungen hat, der iſt nicht gehalten, ſelbige fahren zu laſſen; ja, er ſoll ſie thun und die Canones unterlaſſen und Gott gehorchen. Deßwegen hat er auch nicht die Erlaſſung derſelben vonnöthen, weil er nicht in dem Stande geweſen iſt, daß ſie ihm hätten können auferlegt werden.

Zum fünften, den Kranken legen die Canones Nichts auf, folglich wollen ſie einen Geſunden haben und der nicht in der Zahl derjenigen ſei, die da ſagen: Die Hand des Herrn hat mich gerühret. Denn dieſen iſt man ſchuldig, nicht daß man ihnen Strafen auferlege, ſondern daß man ſie beſuche und ihnen Troſt zuſpreche, nach dem Worte Chriſti:

„Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich nicht beſucht.“ [86] Sonſt wird man zu den Päpſten ſagen: „Sie verfolgen, den du geſchlagen haſt, und machen des Schmerzes meiner Wunden noch mehr.“ [87] Und wie Hiob 19, 22 ſagt: „Warum verfolget ihr mich gleich ſowohl als Gott?“ Folglich ſo haben auch dieſe keinen Ablaß vonnöthen.

Zum ſechsten endlich haben auch die Verſtorbenen und die jetzt ſterben wollen, keinen Ablaß vonnöthen, davon bereits oben geſagt worden.

So ſiehſt du nun, wie viel Chriſten ſind, die den Ablaß gar nicht vonnöthen haben und denen er auch Nichts hilft.

Allein ich will wieder auf meinen Schluß kommen, daß ich dieſe Materie einmal beſchließe, und will ſie mit ihrem eigenen Gewehr erlegen.

Es iſt bei Allen in der Kirche eine ausgemachte Sache, daß in den letzten Todeszügen und im Artikel des Todes ein jedweder Prieſter Papſt iſt; folglich ſo erläßt er dem Sterbenden Alles. In Ermangelung aber eines Prieſters iſt auch das genug, wenn er darnach wünſchet und ein Verlangen hat. Deßwegen iſt er von Allem abſolviret, davon er vom Papſt abſolviret werden kann. Folglich ſcheint es, daß der Ablaß den Verſtorbenen ganz und gar Nichts hilft, weil alles dasjenige, was gelöſet werden kann, bereits im Tode gelöſet worden iſt. Woraus zugleich erhellet, daß der Unterſchied der Grade und Geſetze allein von den Lebendigen und Geſunden zu verſtehen iſt. Deßwegen iſt der Ablaß nützlich denen, die ein offenbares Verbrechen begangen haben, den Lebendigen, Geſunden und Starken, die keine rechtmäßige Verhinderung haben und die nicht was Beſſeres thun können. Irre ich hierin, ſo mag mich ein Jeder, der es kann und weiß, wieder auf den rechten Weg bringen.

Wenn man aber fragt: Von was für Strafen werden denn nun die Seelen erlöſet? oder was für Strafen leiden ſie denn im Fegfeuer, wenn ſie nicht ſo etwas leiden, das den in geiſtlichen Rechten geordneten Strafen gleichgilt? Hierauf ſage ich: Wenn ich das wüßte, warum diſputirte und fragte ich? Ich bin nicht ſo erfahren, daß ich wüßte, was Gott mit den abgeſchiedenen Seelen macht, wie die vielen Erlöſer der

86) Matth. 25, 43.
87) Pſ. 69, 27.

Seelen, die Ablaßkrämer, die Alles ſo ſicher und gewiß öffentlich zu ſagen wiſſen, als ob es unmöglich ſei, daß ſie Menſchen wären und nicht irren könnten.

Ueberdieß machet noch dieſes eine neue Schwierigkeit, daß es Lehrer gibt, die dafür halten, die Seelen litten Nichts vom Feuer, ſondern ſie litten nur im Feuer, daß das Feuer nicht ein Peiniger, ſondern ein Gefängniß der Seele ſei. Deßwegen iſt die Materie, darüber ich mich hier eingelaſſen habe, noch gar ſehr zweifelhaft und unausgemacht und läßt ſich noch gar ſehr darüber disputiren. Was ich darin eingeſehen habe, das habe ich hier vorgebracht.

Vierzehnter Schluß.

Dieſer Schluß iſt klar aus dem Spruche: „Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein.“[88] Deßwegen, wenn die völlige Liebe die Furcht austreibet, ſo folget nothwendig, daß die Liebe, ſo nicht völlig iſt, die Furcht nicht austreibet; und vermöge deſſen folget auch das, daß Furcht bei der unvollkommenen Liebe ſei. Aber wo iſt die völlige Liebe? und (daß ich eine kleine Ausſchweifung mache) wer iſt ohne Furcht vor dem Tode, vor dem Gericht und vor der Hölle? Denn bei jedwedem Menſchen, er mag noch ſo heilig ſein, ſind noch Ueberbleibſel des alten Menſchen und der Sünde, und die Kinder Israel können in dieſer Zeitlichkeit die Jebuſiter, Kananiter[89] und übrigen Heiden nicht völlig ausrotten, es bleiben noch Fußtapfen vom alten Adam. Dieſer alte Menſch aber iſt Irrthum, böſe Lüſte, Zorn, Furcht, Hoffnung, Verzweiflung, böſes Gewiſſen, Grauen vor dem Tode etc., denn dieſes ſind Stücke von dem alten und fleiſchlichen Menſchen. Sie werden zwar in dem neuen Menſchen geſchwächet, daß ſie abnehmen, aber nicht ausgerottet, bis der fleiſchliche Menſch ſelbſt aufhöret im Tode, wie der Apoſtel ſpricht: „Ob unſer äußerlicher Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“ 2. Kor. 4, 10. Deßwegen wird das Uebel von den Ueberbleibſeln des alten Menſchen durch den Ablaß nicht ganz-

88) 1. Joh. 4, 18.
89) vergl. 1. Moſ. 15, 21.

len wacker seyn, und uns in Gottesfurcht und gutem Gewissen halten, und beten, daß wir aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn würdig stehen mögen. St. Petrus lehret auch also, und vermahnet 2 Ep. 3, 11. 12. und spricht: So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn. Das verleihe uns allen unser HErr und Erlöser JEsus Christus, Amen.

Am dritten Sonntag des Advents,

Die erste Predigt über das Evangelium Matth. 11. v. 2. - 10.

[Auf daß wir unserm HErrn GOtt seinen Gottesdienst auch auf diesen heiligen Sonntag vollbringen, wie er denn haben will, daß man ihm dienen soll, und hat den Dienst also genennet: man soll den Fevertag heiligen, das ist, das Wort Christi hören; denn alles, was geheiliget wird, muß durchs Wort heilig werden, denn das Wort ist allein heilig: Darum wollen wir predigen, reden und hören das heilige Wort. Also lautet das heutige Evangelium:]

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret, die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da sie hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder, was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen sind in der Könige Häuser. Oder, was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Innhalt.

Die Gesandtschaft Johannis an Christum, und die Predigt, so Christus darauf gehalten.

* Summarischer Innhalt des Evangelii 1

I Die Gesandtschaft Johannis.
1 Wozu uns dieselbe soll dienen 2
2 die Beschaffenheit dieser Gesandtschaft 3. 4
3 die Gelegenheit und endliche Meynung dieser Gesandtschaft 5 - 8

II Die Predigt Christi.
A Ueberhaupt.
1 wie diese Predigt sehr wunderlich und seltsam 5. 6
2 wie diese Predigt alles in sich fasset, was man von Christo und seinem Reich soll predigen 6
3 Vergleichung dieser Predigt mit der Predigt Mosis 7 seq.
* die Lehre des Gesetzes ist zwar nöthig, kann aber doch im Tode keinen Trost geben 7 - 10

B Besonders
1 wie in dieser Predigt gelehret wird die Beschaffenheit des Reichs Christi, und wer dahin gehöret 10 seq.
* von der Lehre des Evangelii und dem Reich Christi.
a die Lehre des Evangelii ist voll Trost und Leben 11. 12
b Unterschied des Reichs Christi und der Welt 13 - 15.
c auf was Art sich ein Christ der Lehre des Evangelii und des Reichs Christi soll annehmen 15.
d daß die Lehre des Evangelii und das Reich Christi für die Armen gehört 16.
2 wie in dieser Predigt gelehret wird, daß das Evangelium eine Lehre sey, daran sich jedermann ärgert 17 seq.
* was den Papisten zu antworten, wenn sie sagen, das Evangelium verbiete gute Werke 17 - 19

lich weggenommen, noch auch durch die angefangene Heut; sondern es wird nur der Anfang dazu gemacht; und je mehr man in dieser zunimmt, desto mehr nimmt jener ab. Das ist die Gesundheit des Geistes, welche nichts Anderes ist, als der Glaube oder die Liebe in Christo.

Nachdem ich nun dieses also zum voraus gesetzt habe, so ist der Schluß deutlich genug. Denn wenn Jemand vom Tode übereilet wird, ehe er es zu der vollkommenen Liebe bringen kann, die die Furcht austreibet, so stirbt er nothwendig mit Furcht und Schrecken, bis die Liebe völlig wird und diese Furcht austreibt. Diese Furcht aber ist eben das böse und furchtsame Gewissen wegen des Mangels des Glaubens. Denn kein Gewissen ist furchtsam, als das, dem es am Glauben mangelt, oder das unvollkommen ist. Denn so spricht auch der Apostel Hebr. 9, 14: „Das Blut Christi reinige unser Gewissen von den todten Werken.“ Und wiederum Hebr. 10, 22: „So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unserem Herzen und los von dem bösen Gewissen.“

Kurz, wenn ich beweisen kann, daß die Ursache des Schreckens und der Furcht das Mißtrauen sei, hinwiederum daß die Ursache der Freudigkeit der Glaube sei: so glaube ich, sei auch zugleich bewiesen, daß Einer, der im unvollkommenen Glauben stirbt, sich nothwendig fürchtet und erschrickt. Daß aber das Mißtrauen die Ursache des Schreckens, der Verzweiflung, der Verdammniß sei, das lieset man öfters im Evangelio. Erstlich, wenn Petrus den Herrn hieß von sich hinausgehen, so sprach er: „Denn ich bin ein sündiger Mensch.“[90] Zum andern, da er anfing zu sinken wegen seines schwachen Glaubens.[91] Zum dritten, da die Jünger vor Furcht und Schrecken wollten schreien, da sie Christum, als er auf dem Meere wandelte, für ein Gespenst hielten.[92] Zum vierten, da sie voller Furcht und Schrecken meinten, sie sähen einen Geist, als er bei verschlossenen Thüren mitten unter sie eintrat.[93] In diesen allem wird gezeigt, daß das Mißtrauen eine Ursache der Furcht und des Schreckens sei. Also kommt alle Furcht und Schrecken aus

90) Luk. 5, 8.
91) Matth. 14, 30.
92) Matth. 14, 26.
93) Luk. 24, 37.

dem Mißtrauen, alle Freudigkeit aus der Zuversicht zu Gott. Denn die Zuversicht kommt aus der Liebe; denn derjenige muß dir nothwendig gefallen, auf den du dein Vertrauen setzen willst.

Funfzehnter Schluß.

Ich rede nicht von dem Feuer und von dem Orte des Fegfeuers; nicht daß ich diese Dinge läugne, sondern weil das eine ganz andere Disputation ist, und die nicht erst jetzo von mir angefangen worden. Darnach sage ich, daß ich nicht weiß, wo der Ort des Fegfeuers sei; wiewohl der heilige Thomas[94] dafür hält, er sei unter der Erde. Ich aber bleibe indessen bei dem heiligen Augustino,[95] nämlich, daß die Gehältnisse der Seelen verborgen und so entlegen sind, daß wir es nicht wissen. Welches ich deswegen sage, damit nicht der Ketzer Pighardus[96] sich einbilde, er habe mir Recht behalten, daß kein Fegfeuer sei, weil ich gestehe, daß mir der Ort, wo es sei, unbekannt ist, oder daß die römische Kirche deswegen irre, weil sie die Meinung des heiligen Thomä nicht verwirft. Bei mir ist es eine gewisse Sache, daß ein Fegfeuer sei. Und ich kehre mich nicht viel daran, was die Ketzer dawider plaudern, indem schon seit jetzo vor mehr als 1100 Jahren der heilige Augustinus in seinem 9. Buche der Confession[97] für seine Mutter und für seinen Vater betet und bittet, daß man für sie bitten solle. Und weil obangedachte seine heilige Mutter, als sie sterben wollte (wie er an angezogenem Orte schreibet), gewünschet hat, daß ihr Gedächtniß bei dem Altare des Herrn bleiben möchte.[98] Zugleichen erzählet er auch,

94) Thom. Aquin. Sentent. lib. IV. Distinct. XXI. Quaestio II. Artic. I. Quaestiuncula II. Solutio II. sagt: „Locus purgatorii est locus inferior inferno conjunctus."

95) Augustin sagt Enchirid. de Fide, Spe et Caritate c. 109: „Tempus, quod inter hominis mortem et ultimam resurrectionem interpositum est, animas abditis receptaculis continet." Vergl. de Civitate XII. 9.

96) Picarden war der Name einer schwärmerischen Secte im 13. und 14. Jahrhunderte, über die es jetzo an zuverlässigen Nachrichten fehlt. In welchem Verhältnisse sie zu den Begharden, Waldensern, böhmischen Brüdern standen, ist streitig. Ob es einen Stifter dieser Partei mit Namen Picardus gab, darüber ist auch nichts Gewisses zu sagen, obgleich Aeneas Sylvius in seiner böhmischen Geschichte Cap. 41 versichert. Die Secte verwarf unter Anderm die Lehre vom Fegfeuer.

97) Confess. lib. IX., 13.

98) Confess. lib. IX., 11.

daß dergleichen vom heiligen Ambrosio geschehen sei. Ersetzt, es wäre auch zu Zeiten der Apostel das Fegfeuer noch nicht gewesen (wie sich der verdrießliche Pighardus damit viel weiß), soll man deßwegen einem Lehrer glauben, der kaum vor fünfzig Jahren geboren ist? Und soll man deßwegen behaupten, dasjenige sei falsch, was man so viel hundert Jahre geglaubt hat? Absonderlich, da er weiter Nichts thut, als daß er sagt: Ich glaube es nicht, und auf diese Weise alle seine Dinge beweisen und hingegen alle unsere Dinge verwerfen hat; gleich als ob nicht Holz und Stein auch Nichts glaubten. Jedoch solches will ich zu seiner Zeit in einer besonderen Schrift ausführen.

Demnach wird eingeräumt, daß die Seelen ein Schrecken haben; nunmehr beweise ich, daß diese Furcht und Schrecken eine Strafe des Fegfeuers, und zwar die größte sei.

Zum ersten geben Alle zu, daß die Strafen des Fegfeuers und der Hölle einerlei seien; nur der Ewigkeit nach sind sie von einander unterschieden. Nun aber beschreibet die heilige Schrift die Strafen der Hölle also, daß sie bestünden in einer Angst, Zittern, Schrecken, Flucht. Als im 1. Ps. V. 4: „Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind zerstreuet.“ Und auch bei'm Hiob und Jesaia [99] und an vielen anderen Orten mehr werden die Gottlosen mit Stoppeln und Staub verglichen, die von einem Sturmwinde hingerissen und zerstreuet werden. Womit nämlich die erschreckliche Flucht der Gottlosen angedeutet wird. Ingleichen im 2. Psalm V. 5: „Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie erschrecken.“ Und Esaia im 28. V. 16: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden,“ d. i. er wird nicht davon eilen, nicht erzittern und erschrecken, noch als Einer, der zu Schanden worden und voller Schrecken ist, davon fliehen. Damit der Prophet allerdings so viel sagen will, daß die, so nicht glauben, sollen zu Schanden werden und erzittern. Sprüchw. im 1. Cap. V. 33: „Wer mir gehorchet, wird sicher bleiben und genug haben und kein Unglück fürchten.“ Und im 112. Ps. V. 7: „Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht.“

---

99) vergl. Buch 21, 18. Jes. 33, 11. 47, 14 ꝛc.

Denn in diesen und anderen Schriftstellen wird die Strafe der Gottlosen durch Schrecken, Entsetzen, Zittern, Furcht und Zagen ausgedrückt, da hingegen von den Frommen das Gegentheil gesagt wird. Endlich, so sagt auch der heilige Jakobus im 2. Cap. V. 19: „Die Teufel glauben auch und erzittern.“ Und 5. Mos. im 28. Cap. V. 65. 66 sagt klar: „Der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein etc.“ Denn wo diese bange Furcht nicht wäre, so wäre weder Tod, noch Hölle, noch sonst eine Strafe verdrießlich. Wie es im hohen Liede Salomonis 8, 6 heißt: „Die Liebe ist stark, wie der Tod, und Eifer ist fest, wie die Hölle.“ Welches sich zur Genüge ausgewiesen hat an den Märtyrern. Daß also von den Gottlosen der heilige Geist sagt im 14. Ps. V. 5: „Daselbst fürchten sie sich, wo Nichts zu fürchten ist.“ Und Sprüchw. 28, 1: „Der Gottlose flieht, und Niemand jaget ihn; der Gerechte aber ist getrost, wie ein junger Löwe.“ Wie käme es sonst, daß Einer sich vor dem Tode fürchtet und darüber betrübt ist, ein Anderer aber verachtet ihn, also daher, daß der, so in seinem Herzen kein Vertrauen zur Gerechtigkeit hat, sich fürchtet, wo er sich nicht fürchten soll?

Zum anderen heißt es 2. Thess. 1, V. 8. 9: „Die nicht glauben dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi, die werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht.“ Weil sie nämlich Gott allein, mit dem Angesichte seiner Kraft quälet und martert, weil er ihnen unerträglich ist, deswegen werden sie fliehen, und doch nicht entfliehen, sondern unter der Angst ergriffen werden. So heißt es im Buche der Weisheit im 6. Cap. V. 6: „Er wird gar grenlich und kurz über euch kommen, und es wird gar ein scharf Gericht gehen.“ Und im 21. Ps. V. 10: „Du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein sehen wirst.“ Woher käme sonst das Wort, das sie sagen werden: „Ihr Berge, bedecket uns, und, ihr Hügel, fallet über uns!“ Hos. 10, V. 8 und das bei'm Propheten Esaia im 2. Cap. V. 19: „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, die Erde zu schrecken.“ Und bei'm Hiob am 14. Cap. V. 13: „Ach,

daß du mich in der Hölle verdeckteſt und verbürgeſt, bis dein Zorn ſich legte.“ Daraus erhellet nun, daß ihre gröſte Strafe von dem Angeſichte des Herrn herrühret, indem ſie von ihrer häßlichen Unreinigkeit beſchämet werden, wenn ſie ſie gegen eine ſo groſe Reinigkeit halten.

Zum dritten, auch die Kirche klaget und ſeufzet im Namen der Seele im Pſ. 6, 3. 4: „Meine Gebeine ſind erſchrocken, und meine Seele iſt ſehr erſchrocken.“ Und im 116. Pſalm V. 3: „Stricke des Todes haben mich umfangen und Angſt der Hölle hat mich troffen, ich bin in Jammer und Noth kommen.“ Daher iſt auch das gewöhnlichſte Gebet, das wir für ſie ſprechen, daß wir ihnen Ruhe wünſchen, und geben damit wohl zu verſtehen, daß ſie unruhig ſind. Nun aber verurſachen dieſe Unruhe nicht die Strafen, wie man an den Märtyrern und ſtandhaften Leuten deutlich ſiehet, ſondern die Furcht und das Schrecken vor der Strafe, und daß man ihrer gerne will überhoben ſein; welche Unruhe aus der Schwäche des Vertrauens zu Gott ihren Urſprung hat. Wie ein Jeder glaubet, ſo geſchichet ihm, und wie er ſelber in ſeinem Herzen beſchaffen iſt, ſo kommt ihm auch die Strafe und Alles vor. Daher „beunruhiget den Gerechten Nichts, es begegne ihm, was da wolle,“ wie es bei'm Könige Salomo heißt. Hingegen „den Gottloſen jagt auch ein rauſchend Blatt, daß er davor flichet, als jagte ihn ein Schwerdt, und fällt, da ihn Niemand jaget.“ 3. Moſ. 26, 36. Und Eſ. 57, 20. 21 heißt es: „Die Gottloſen ſind wie ein ungeſtüm Meer, das nicht ſtille ſein kann, und ſeine Wellen ſpeien Koth und Unflath auswerfen. Die Gottloſen haben nicht Friede, ſpricht mein Gott.“

Zum vierten, einige Lebendige haben dieſe Strafe, nämlich der Hölle, geſchmecket, darum kann man deſto mehr glauben, daß ſelbige auch die Todten im Fegfeuer empfinden. Denn David redet aus der Erfahrung, wenn er ſpricht Pſ. 94, 17: „Wo der Herr mir nicht geholfen hätte, ſo läge meine Seele ſchier in der Hölle.“ Und anderweit Pſ. 88, 4: „Meine Seele iſt voll Jammers und mein Leben iſt nahe bei der Hölle.“ Und wiederum Pſ. 141, 7: „Unſere Gebeine ſind zerſtreuet bis zur Hölle.“ Und im 28. Pſ. V. 1: „Ich bin gleich worden denen, die in die Grube fahren.“ Und wiederum im 71. Pſ. V. 20: „Du läſſeſt mich erfahren viel und groſe Angſt, und machteſt mich wieder lebendig, und holeſt mich wieder aus der Tiefe der Erde

herauf.“ Hiskias aber spricht:[100] „Nun muß ich zur Höllenpforte fahren, da meine Zeit aus war, da ich gedachte noch länger zu leben.“ Und weiter unten: „Er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe, welches gewiß nicht anders kann verstanden werden, als daß es durch ein unerträgliches Schrecken geschehen sei.

Zum fünften, wie Viele sind, die noch heutiges Tages diese Strafen schmecken! Denn was lehret auch Joh. Taulerus[101] in seinen deutschen Reden anders, als das Leiden von diesen Strafen, davon er auch einige Exempel anführet? Und ich weiß zwar, daß dieser Lehrer in den Schulen der Theologen unbekannt und deßwegen vielleicht verächtlich ist. Aber ich habe darin, obgleich das Buch in deutscher Sprache geschrieben ist, mehr von gründlicher und lauterer Theologie gefunden, als man in allen Schullehrern zusammen, die auf allen Universitäten gelehret haben, gefunden hat, oder in ihren Sententiis finden kann.

Und auch ich kenne einen Menschen, der es versichert hat, er habe diese Strafen öfters erlitten, sie hätten zwar eine sehr kurze Zeit gedauert, sie wären aber so groß und hölisch gewesen, daß deren Größe keine Zunge aussprechen, keine Feder beschreiben, noch Jemand, der es nicht erfahren, glauben könne, also, daß wenn sie sollten ihren vollkommenen Grad erlangen, oder eine halbe Stunde, ja, nur den zehnten Theil einer Stunde anhalten, so müßte er gänzlich zu Grunde gehen, und alle seine Gebeine würden in Asche verkehret werden.

Hier erscheint Gott erschrecklich zornig, und mit ihm zugleich die gesammte Creatur. Alsdann weiß man nicht, wo aus noch ein, da ist

---

100) Jesaias 38, 10. 13.

101) Johann Tauler, geb. 1291, gest. 1361, Dominikanermönch zu Köln, dann zu Straßburg, einer der ersten Prediger, die deutsch predigten, die Schrift dem Volke verständlich auslegten und auf wahre Frömmigkeit drangen. Luther selbst that sehr hoch, bekannte sich in Vielem auch ihm und empfahl das von ihm Gedruckte an vielen Stellen seiner Schriften, z. B. in einem Schreiben an Spalatin aus dem J. 1516 (l. Walch. Bd. 21 S. 367.); in einem Schreiben an einen Ungenannten vom 31. März 1518. (l. Walch. Bd. 21 S. 1356. In der vorliegenden Stelle weist Luther auf Taulers andere Predigt am 2. Adventsonntage hin. „welche ist eine erschreckliche Warnung, wie wir uns zu der Zukunft unseres Herrn und zum Tode bereiten sollen, und von den mancherlei Gerichten Gottes über die Menschenkinder.“

kein Trost, weder von innen noch von außen, sondern Alles ist ein Ankläger. Alsdann sagt ein solcher mit vielen Thränen den Vers 23 aus dem 31. Psalm: „Ich bin von deinen Augen verstoßen.“ Er unterfängt sich nicht einmal zu sagen: „Ach, Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm.“ Ps. 6, 2. In diesem Augenblicke kann die Seele (es ist wunderbar zu sagen) nicht glauben, daß sie jemals könne erlöset werden; nur daß sie die Strafe noch nicht völlig empfindet. Sie ist aber doch ewig, und sie kann sie auch nicht für zeitlich halten; es bleibt ihr nur ein bloßes Verlangen nach der Hülfe und ein erschreckliches Seufzen übrig; aber sie weiß nicht, woher sie Hülfe nehmen soll. [102]

Hier ist die Seele mit Christo ausgedehnet, daß man gleichsam alle ihre Gebeine zählen kann; und es ist kein Winkel in ihr, der nicht mit der bittersten Bitterkeit, Schrecken, Zittern und Traurigkeit angefüllt wäre, und zwar so, daß diese alle ewig sind.

Und daß ich einigermaßen ein Gleichniß gebe, wenn eine Kugel über eine grade Linie geht, so trägt ein jeder Punkt der Linie, der berühret wird, die ganze Kugel; doch faßt sie nicht die ganze Kugel. Also auch die Seele in ihrem Punkte, indem sie von der überhingehenden ewigen Ueberschwemmung berührt wird, so empfindet und trinket sie lauter ewige Strafe; aber sie bleibt nicht, sondern sie gehet wieder über hin. Wenn nun diese Höllenstrafe, d. i. das unerträgliche Schrecken, und wider das kein Trost verfängt, die Lebendigen betrifft: vielmehr scheint es, daß die Strafe der Seelen im Fegfeuer von der Beschaffenheit sei, nur daß diese immerwährend ist. Und das ist das innerliche Feuer, das weit heftiger ist, als das äußerliche. Will Jemand dieses nicht glauben, so wollen wir darüber keinen Streit anfangen; sondern ich suche damit nur so viel zu erhalten, daß die Ablaßprediger Vieles allzu kühnlich sagen, das sie entweder nicht wissen, oder daran sie zweifeln. Denn hierin muß man denjenigen mehr glauben, die dergleichen erfahren haben, als jenen, die unerfahren sind.

Zum sechsten: kommt hierbei zu Statten das Ansehen der Kirche, die da singet: Erlöse die Seelen im Fegfeuer aus dem Rachen des

---

102) Wahrscheinlich Selbstgeständnisse über seinen früheren Seelenzustand.

Löwen, damit sie die Hölle nicht verschlinge. Ingleichen von der Höllenpforte etc. Aus welchen Worten zum wenigsten so viel erscheint, daß damit angedeutet werde, die Seelen sünden gleichsam schon im Thore und Eingange zur Verdammniß und im Anfange der Hölle. Das habe ich genennt: der Verzweiflung ganz nahe sein. Und ich glaube, die Worte der Kirche sind nicht vergeblich.

Sechzehnter Schluß.

Wer die zwei vorhergehenden Schlüsse für wahr hält, der gibt auch diesen leicht zu. Ja, da wir glauben, daß im Himmel Friede, Freude und Sicherheit im Lichte Gottes regiere: so mögen wir auch im Gegentheile glauben, daß in der Hölle Verzweiflung, Schmerz und eine erschreckliche Flucht in den äußersten Finsternissen regiere.

Das Fegfeuer aber mag das mittlere zwischen beiden sein, doch also, daß es der Hölle näher sei, als dem Himmel (weil sie nicht Freude und Friede haben, ja, gar Nichts von dem Himmel genießen, indem man sagt, es sei einerlei Strafe mit der Hölle, nur daß sie der Dauer und Währung nach von dieser unterschieden ist); so erhellt sattsam, daß auch im Fegfeuer Verzweiflung, Flucht, Schrecken und Schmerz sei.

Ich habe aber dazu gesetzt: „oder nahe Verzweiflung", weil endlich diese Verzweiflung im Fegfeuer aufhört. Außerdem, solange die Seele im Fegfeuer ist, so empfindet sie Nichts, als Verzweiflung. Nicht daß sie verzweifle, sondern daß sie in so großer Betrübniß und Angst des Schreckens ist, daß sie es nicht fühlet, daß sie hofft. Der Geist allein hilft am meisten daselbst ihrer Schwachheit auf, indem er sie mit unaussprechlichen Seufzern vertritt. [103]

Denn das begegnet auch denen, so in diesem Leben in Anfechtung sind, daß sie nicht wissen, ob sie hoffen oder verzweifeln, ja, es kommt ihnen vor, als ob sie verzweifelten; bloß das Seufzen nach der Hülfe bleibt übrig, aus welchen Kennzeichen nicht sie selber, sondern Andere abnehmen, daß sie noch hoffen. Jedoch ich will nicht weiter viel Worte von einer solchen Sache machen, die sehr verborgen und dunkel ist, damit nicht die Ablaßkrämer auch mir den Vorwurf machen, daß ich

103) Röm. 8, 26.

ohne Beweis rede; wiewohl ich nicht, wie sie, etwas behaupte, das ich nicht weiß, sondern ich disputire darüber und frage und bleibe dabei, daß ihre eingebildete Gewißheit zweifelhaft, ja, gar nichtig sei.

Siebenzehnter Schluß.

Auch dieser Schluß gründet sich auf die drei vorhergehenden Schlüsse. Jedoch wollen wir selbigen erklären und (wie wir angefangen haben) drei Arten der abscheidenden Seelen setzen.

Die erste Art derselben sind die, die ganz leer vom Glauben sind (d. i.: die Verdammten), diese müssen nothwendig im Tode mit dem größten Schrecken und Verzweiflung befallen werden, nach dem Spruche: Virum injustum mala capient in interitu, „einen ungerechten Menschen wird das Unglück in seinem Untergange treffen.“ [104] Und wiederum: „Der Tod der Sünder ist sehr böse“, [105] nämlich, weil sie kein Vertrauen auf Gott haben, deßwegen wird sie der Zorn ergreifen.

Die andere Art sind diejenigen Seelen, die ganz voll Glaubens und vollkommen sind (d. i. die Seligen), diese müssen nothwendig im Tode die größte Sicherheit und Freude erfahren, nach dem Spruche: „Wenn der Gerechte fällt, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand.“ [106] Und wiederum: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn.“ [107] Ingleichen: „Justus si morte praeoccupatus fuerit, in refrigerio erit. der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe.“ [108] Die Ursache von beiden ist diese, weil der Ungerechte findet, was er gefürchtet hat; er hat sich aber allezeit vor dem Tode und vor der Strafe gefürchtet. Hingegen des Gerechten, der dieses Leben satt worden, sein größtes Verlangen ist gewesen, daß er möchte aufgelöset werden; deßwegen ist er seines Wunsches gewähret worden. Jener, der Gottlose, hat seine Tage nicht bis zur Hälfte gebracht; dieser, der Gerechte, hat die Zeit seiner Wallfahrt noch über das ordentlich gesetzte Ziel des menschlichen Lebens

104) Ps. 140, 12.
105) Ps. 34, 22.
106) Ps. 37, 24.
107) Ps. 116, 15.
108) S. d. Weisheit 4, 7.

gebracht. Daher was jener fürchtet, das sucht dieser, weil beider ihr Herz ganz anders gesinnet ist; was jenem das größte Schrecken ist, das ist diesem der höchste Gewinn und Freude.

Die dritte Art der abscheidenden Seelen sind diejenigen, die im Glauben unvollkommen sind, und bei welchen noch mancherlei Unterschied ist zwischen dem völligen und gar keinem Glauben. Ich glaube aber, es läugne Niemand, daß einige Seelen mit unvollkommenem Glauben abscheiden; jedoch davon will ich weiter unten weitläufiger meine Meinung sagen. Da nun die Unvollkommenheit des Glaubens nichts Anderes ist, als eine Unvollkommenheit des neuen Lebens im Geiste, und noch ein Ueberbleibsel vom alten Fleisch und Adam (denn wenn der Glaube vollkommen wäre, so fürchtete er sich nicht vor der Strafe und stürbe nicht ungerne und nähme nicht Abschied mit einer irdischen Liebe zu diesem Leben); so scheinet es klar zu sein, daß den Seelen nöthig sei, nicht allein die Strafen wegzuschaffen, sondern auch noch überdieß die Vollkommenheit des neuen Lebens zu haben, und sich von demjenigen, was von dem alten Menschen noch übrig ist (d. i.: von der Liebe zum zeitlichen Leben, und von der Furcht vor dem Tode und Gerichte) loszumachen. Denn obgleich die Strafe hinweggenommen würde (wenn es möglich wäre), so wäre doch die Seele durch diese Hinwegnehmung nicht gesund: gleichwie auch in jenem Leben Einer durch Hinwegnehmung der Strafen allein nicht besser wird; sondern wenn die Gnade dazu kömmt und die Sünde weggeschafft wird. Derowegen muß auch bei jenen erst die Sünde, d. i.: die Unvollkommenheit des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, hinweggenommen werden.

Zum anderen, so wird auch keine Strafe durch Flucht oder Furcht überwunden. Denn das Sprüchwort ist wahr: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fähret hinein; „ja, welche sich vor dem Reife scheuen, über die wird der Schnee fallen," Hiob 6, 16. d. i.: es wird mehr über ihn kommen, als er gefürchtet hat. Eine jegliche Strafe, wenn man sich dafür fürchtet, wird dadurch größer und stärker, gleichwie sie durch die Liebe abnimmt und schwächer wird. So wird aber die Strafe überwunden, wenn man sie lieb hat und umfähet. Darnach ist keine Strafe beschwerlich, wenn sie überwunden ist. Daher sind die Strafen und der Tod dem, der sie liebet, nicht beschwerlich, sondern süß, weil

* im Tode soll man nicht sehen auf Werke, sondern auf Christum 20
* von den dreyfachen Aergerniß, so die Welt nimmt an Christo.
a das erste Aergerniß 17 : 21.
b das andere Aergerniß 22
c das dritte Aergerniß 23.
d wie Christus diß Aergerniß vorher verkündigt 24
e wozu uns diß Aergerniß soll dienen 25 : 27
* daß in dem erklärten Evangelio zwey treffliche böse Lehren enthalten 28.

Auslegung des Evangelii. †)

C[illegible]M diesem Evangelio sind zwey Stück: Das erste, wie Johannes seine Jünger aus dem Gefängniß zu Christo sendet, daß sie ihn hören, und seine Wunderwerke sehen, und ihn als den rechten Meßiam oder Christum annehmen sollen. Und dienet uns dazu, daß wir unsers lieben HErrn Christi Wort auch gern hören, und für den höchsten Schatz achten sollen, als an dem alle unsere Seligkeit gelegen ist. Das andere Stück ist eine Predigt, damit unser lieber HErr Christus nicht allein den heiligen Johannem trefflich hoch rühmet und lobet, daß er ein Ausbund sey vor allen andern Predigern, sintemal er seines Amts so fleißig wartet, daß er dazumal, da er im Kerker und Gefängniß war, und selbst nicht predigen konnte, dennoch seine Jünger zu Christo sendete; sondern er schilt auch die Jüden ihres Unglaubens halben, daß sie solchen Prediger so gering achten, und nach seiner Predigt so gar nichts fragen. Solches dienet uns darzu, daß wir für solcher Unart uns hüten, GOttes Wort nicht verachten, sondern es gerne hören, und uns daraus bessern sollen.

*) 2.c In diesem Evangelio lernen wir zwey Stück. Das erste, daß wir das Wort unsers lieben HErrn Christi sollen werth und theuer achten; denn es sehr daran gelegen ist; wie wir hören werden. Das andere, daß er anzeiget das greuliche Laster der Undankbarkeit derer, die solch Wort hören und die Wunderzeichen sehen, und dennoch verachten, und es nicht gläuben; welches über die massen schrecklich ist.

2. Das erste nun, daß man das Wort Christi fleißig hören soll, ist dabey angezeiget, daß Johannes, da er schon im Gefängniß lag, alsbald er von den Wunderwerken Christi höret, seine Jünger zu ihm sendet, mit einem solchen Befehl, daß sie ihn fragen sollten: Ob er der wäre, der da kommen sollte, von welchem Moses und die Propheten im Alten Testament so viel geweissaget und geprediget hatten, und hernach im Neuen Testament so viel sollte geprediget werden? Das ist, ob er der verheissene Christus sey, von dem geschrieben stünde, daß der Jüden Reich und Meßis Lehre sollte bestehen bis auf seine Zukunft, darnach *) sollte Meßis Lehre und Gottesdienst aufhören, und eine neue Lehre und neuer Gottesdienst angerichtet werden, nicht allein unter den Jüden, sondern auch unter den Heyden in der ganzen Welt?

*) a sollten sie ihm zuhören? Denn solches war lauter und klar geweissaget, daß Christus kein weltlich Regiment anrichten, sondern ein Prediger sollte seyn, und mit einer andern Lehre kommen, denn Moses. Solches ꝛc.

3. Solches wußten die Jüden wohl; darum, weil es bald, nachdem Johannes gefänglich eingezogen, angegangen, und der HErr Christus vom ewigen Leben und dem Reich GOttes jetzt predigte und Wunderwerke that, wollte Johannes seine Jünger zu ihm weisen; schickt sie derhalben hin zu Christo, daß sie nicht allein der Propheten

Zeug-

†) 1532. in seinem Hause.

ſie durch die Liebe und den Geiſt überwunden ſind. Sie ſind aber beſchwerlich dem, der ſich davor fürchtet, weil ſie durch die Furcht und den Buchſtaben über ihn herrſchen. Wenn nun das Fegfeuer den Seelen wehe thut, und ihnen das Schrecken beſchwerlich iſt, ſo iſt es klar, daß es ihnen an der Liebe und an dem Geiſte der Freiheit mangelt, und daß bei ihnen der Buchſtabe und die Furcht ſei. Und dieſen Mangel der Liebe nenne ich die unvollkommene Geſundheit des Geiſtes. Da aber ohne vollkommene Geſundheit Niemand in den Himmel eingehen wird, ſo mache ich endlich den Schluß, es ſei ihnen nöthig, daß bei ihnen die Liebe und die Geſundheit zu- und das Schrecken hingegen abnehme.

Will Jemand dieſes läugnen und nicht glauben und dagegen behaupten, daß die Seelen daſelbſt im Leben des Geiſtes vollkommen ſeien und allein die vergangenen Schulden der Strafen büßeten, dem antworte ich vor's erſte, ſie mögen auch ihre Meinung erſt beweiſen, die ich auch läugne, und bin gewiß verſichert, daß ſie ihre Meinung entweder mit keinen, oder doch mit ſchwächern vernünftigen Urſachen beweiſen werden. Zum andern, wohlan, ich frage, ob ſie die oben geſetzte dreifache Claſſe der abſcheidenden Seelen läugnen? Wenn ſie die dritte Claſſe auch zugeben, ſo mögen ſie auf das Vorhergeſagte antworten, wie der Geiſt der Kleinmüthigkeit und die Furcht hinweggenommen werde, wenn der vollkommene Menſch, gleichwie Gott ſein Vater, Nichts fürchtet, Alles vermag, Alles erträgt, über Alles ſich freuet und ſein Vergnügen hat. Geben ſie es nicht zu, ſondern halten dafür, daß im Tode der Glaube vollkommen werde und alſo nur die rückſtändigen Strafen zu bezahlen wären, und dieſes das ganze Fegfeuer ſei, nämlich die Rechnung der ſchuldigen Strafen; ſo will ich außer dem ſtarken und unauflöslichen Beweis, den ich bereits angeführt habe, nämlich, daß ſie ihre Meinung mit keiner Schriftſtelle, mit keiner vernünftigen Urſache beweiſen können, ſo will ich, ſage ich, doch noch dieſen Weg erwählen, daß ich es als eine gute Meinung anpreiſe. Denn ſo machen es auch ſie, die großen Vertheidiger von Meinungen und die nur Anderer Gedanken nachreden.

Zum erſten: Zu was will Gott die Vollkommenen im Geiſte verdammen? Zur Genugthuung? Ich ſage gerade das Gegentheil. Die

Genugthuung der Liebe ist über alle Genugthuung. Denn auch Gott selbst sucht durch die Strafen nichts Anderes, als daß die Liebe soll vollkommen werden. Denn „die Liebe“ (der Apostel müßte denn lügen) „bedecket die Menge der Sünden.“ 1. Petr. 4, 8. Allein es ist schon zum voraus gesetzt worden, daß ihre Liebe vollkommen sei.

Zum andern: Gott geschieht die größte Genüge durch den guten Willen, wo er das Vermögen nicht findet, wie die ganze Kirche mit dem h. Augustino [109] hierin einerlei Meinung ist. Nun aber haben sie, wenn sie in der Liebe völlig sind, nothwendig einen solchen Willen, und doch haben sie das Vermögen nicht aus Mangel des Lebens. Deßwegen thun sie nothwendig durch den bloßen Willen überflüssige Genüge.

Zum dritten: Dergleichen Vollkommene bezahlen Gott Alles, was sie schuldig sind, weil sie Nichts weiter schuldig sind, als daß sie sich selbst ganz und gar mit dem innersten Willen dargeben. Denn Gott verlangt von dem Menschen weiter Nichts, als ihn ganz und gar, wie es heißt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz.“ [110] Ja, durch die Strafen zwingt er den Menschen dazu, daß er sich ganz und gar dargebe. Wenn nun dieses geschehen, wie bleiben denn die Strafen? Zu was zwingen sie?

Zum vierten: Gesetzt auch, es stürbe eine Seele, die im Glauben und in der Liebe vollkommen wäre, und bliebe etwa sieben Tage, die sie hätte fasten sollen, schuldig, oder sie sollte etwa noch eine andere Strafe, die in geistlichen Rechten geordnet ist, erfüllen: sollte denn Gott da so grausam sein, daß er eine Seele, die aus höchster Liebe nach ihm dürstet und ihn auf das heftigste über Alles liebet, die ihrem Nächsten Alles völlig vergeben hat und auch hinwiederum ein heftiges Verlangen getragen hat, daß ihr Alles möchte vergeben werden, die auch deßwegen bei Gott und Menschen die schuldige Vergebung gefunden hat (denn dergleichen ist eine solche Seele, die gesund in der Liebe stirbt), sollte da, sage ich, Gott nicht die sieben Tage erlassen wegen der höchsten Liebe und Demuth gegen ihn und den Nächsten, welches die höchsten unter allen

109) Augustin sagt in seiner Enarrat. in Ps. 103. Serm. 1.: „Coronat Deus bona voluntatem, sed non invenit facultatem.“

110) Sprüchw. 23, 26.

Almosen sind, der doch im Evangelio spricht: es werde Alles erlassen und sei Alles rein denjenigen, die da, nicht von ihrem Herzen, sondern „Almosen geben von dem, das überflüssig ist?“ Luk. 11, 41. Und dem Knechte, der nur bat und weiter Nichts that, als daß er nur versprach, er wolle bezahlen, erließ er alle Schuld und that ihm auch diese Versprechung von freien Stücken. [1] Und man erwäget bei dieser Sache auch nicht zum wenigsten dieses, daß Gott so willig ist, den Lebenden, und die nicht in der Todesgefahr schweben, dergleichen widerfahren zu lassen; gegen die Sterbenden aber und die jetzt in der größten Gefahr stecken, soll er so hart sein, so geringe Dinge gegen ihre so große Liebe zu erlassen? Wer wird dieses glauben? Oder auf was Art und Weise wollen sie uns dieses bereden? Demnach mögen sie entweder aufhören ihre Dinge so kühnlich zu predigen, oder selbige besser bekräften und jenes, was ich oben gesagt habe, auflösen.

Wir wollen indessen dafür halten, daß die Seelen im Fegfeuer, nicht wegen der Strafen allein, sondern vielmehr wegen des Mangels der Liebe Noth leiden in der Strafe; weil sie sich hier nicht haben bemühen wollen nach der Vollkommenheit, oder, wenn sie in allen Stücken vollkommen sind, weil sie nicht über die Strafen durch Liebe haben triumphiren und frei sein wollen. Denn ich habe nicht solche Gedanken von Gottes Gütigkeit, daß er nicht in Ansehung der vollkommenen und ewigen Liebe Einigen die Strafe, so von einer sehr kurzen Zeit ist, erlassen sollte, da er doch wegen einer geringen und mäßigen Liebe Allen ohne Unterschied die ewige Strafe erläßt; und da er öfters im Leben für ein einziges Werk der angefangenen Liebe alle Strafen erlassen hat, sollte er nicht einst im Tode für alle Werke der vollkommenen Liebe etliche Strafen erlassen?

Jedoch darüber habe ich nur disputiren wollen, weil Gott in seinen Heiligen wunderbar ist. Wir würden besser thun, wenn wir solche zweifelhafte Dinge bei Seite setzten und vor dem Volke andere Dinge, die gewisser sind, lehrten. Gott ist so mächtig, daß es in seiner Macht steht, mit ihnen weder nach dieser, noch nach jener Meinung zu handeln. Denn sie sind nicht unserem, sondern nunmehr seinem Gerichte unterwor-

[1] Matth. 18, 26.

fen; weil er auch daselbst umsonst strafen kann, auf daß er die Herrlichkeit seiner Gnade zeige, gleichwie er an Hiob und Paulo gethan hat. Jedoch zuletzt und

zum fünften, rathe ich diesen Schluß nur als eine gute Meinung an: Wenn das Fegfeuer nur eine Werkstatt der Strafen ist, warum nennt man es nicht vielmehr ein Straffeuer, als ein Fegfeuer? Denn die Beschaffenheit und Bedeutung des Wortes bringt eine Reinigung mit sich, welche nicht kann verstanden werden, als von dem rückständigen alten Adam und der rückständigen Sünde, nach welcher sie unrein sind, als die durch ihren fleischlichen Sinn die Reinigkeit des Glaubens verhindert haben.

Wollen sie hier eine neue Distinction (wie sie denn mit neuen Distinctionen gleich fertig sind) brauchen und das Wort in zweideutigem Verstande nehmen und sagen, die Reinigung sei hier ebenso viel, als die Bezahlung, daß man sage, die Seelen wären alsdann gereiniget, wenn die Strafen bezahlt wären, so antworte ich: Dieses kann man ebenso leicht nicht achten, als es bewiesen wird. Wollen sie selber darauf nicht achten, daß die Bedeutung und Kraft des Worts auf die Reinigung der Laster sich erstrecke, so sei es drum, ich will darüber keinen Zank anfangen; jedoch kömmt daraus so viel, daß beides zweifelhaft ist. Deßwegen hat man verkehrt gehandelt, daß man das Eine von beiden mit so großer Gewißheit unter das Volk ausgestreut hat, absonderlich da auch nicht einmal die Beschaffenheit des Wortes mit ihrer Meinung übereinkömmt.

Zum sechsten: Und auch hierbei gilt das, was Gregorius gesagt hat Distinct. 25. qualis etc.,[112] allwo er spricht: Nicht allein die Strafe, sondern auch die Schuld werde erlassen auf's künftige, nämlich die, so erläßlich ist; wie er denn eben daselbst Exempel gibt. Aber die Erlassung der Schuld geschieht nicht ohne Eingießung der Gnade, und das Schrecken des Todes ist bei den Heiligen eine erläßliche, aber keine kleine Sünde.

---

112) Decret. P. I. Dist. 25. c. 1: „Qualis hinc quisque egreditur, talis in judicio praesentatur; sed tamen de quibusdam levibus culpis esse ante judicium purgatorius ignis credendus est pro eo, quod verius dicit. In qua sententia datur intelligi, quosdam culpas in hoc saeculo, quasdam vero in futuro posse lavari.“

Achtzehnter Schluß.

Denn das iſt mein ſtärkſtes Argument wider ihre angeführte Meinung, daß man nämlich ſelbige ohne Beweis lehret. Unſere Meinung aber hat zum wenigſten den Beweis zum Grunde, daß keine Furcht ausgetrieben wird, es komme denn die Gnade dazu, welche Furcht allein von der vollkommenen Liebe ausgetrieben wird. Mit dieſem Schluſſe aber will ich dem Argument derjenigen zuvorkommen, die wider mich einwenden möchten: Sie ſind außer dem Stande des Verdienſtes, folglich ſind die drei vorhergehenden Schlüſſe falſch.

Wie ich aber angefangen habe, hierin eben nichts Gewiſſes zu behaupten, ſondern nur meine Meinung zu ſagen und davon zu disputiren: alſo will ich weiter gehen und ſage: Wenn das Fegfeuer nur eine ſolche Werkſtatt iſt, darin man die Strafen bezahlen ſoll und die Seelen in ſelbigem ihrer Begierde nach (wie ich dafür halte) unrein ſind und von dieſem Fehler nicht gereinigt werden: ſo würde das Fegfeuer eben das, was die Hölle iſt; weil die Hölle ſo etwas iſt, wo die Strafe iſt und die Schuld zugleich bleibt. Nun aber iſt bei den Seelen, die im Fegfeuer ſind, Schuld, nämlich die Furcht der Strafe und der Mangel der Liebe; da doch nach dem Spruch Jeſaia am 8. Cap. V. 13 der Gerechte ſich vor Nichts, als vor Gott, fürchten ſoll; folglich ſündigen ſie ohne Unterlaß, ſolange ſie ſich vor den Strafen fürchten und Ruhe ſuchen. Das beweiſe ich daher, weil ſie das Ihre mehr, als Gottes Willen ſuchen; welches wider die Liebe iſt. Lieben ſie ja Gott, ſo lieben ſie ihn nur mit einer Liebe der Luſt (d. i. mit einer fehlerhaften Liebe), da ſie Gott auch in ihren Strafen lieben und ihn verherrlichen und dieſelben ſtandhaft erdulden ſollten.

Und damit ich unter ſo vielen verworrenen und ſpitzigen Disputationsfragen auch etwas Gewiſſes ſage: ſo bekenne ich frei, daß ich glaube, es werde keine Seele von den Strafen des Fegfeuers erlöſet wegen ihrer Furcht, bis ſie, nach abgelegter Furcht, anfängt, in ſolcher Strafe den Willen Gottes zu lieben, und mehr Gottes Willen liebet, als ſich vor der Strafe fürchtet, ja, bis ſie allein Gottes Willen liebet, die Strafe aber gering achtet, oder vielmehr ſogar um des Willens Gottes liebet. Denn ehe ſie ſelig wird, muß ſie die Gerechtigkeit lieben. Die Gerechtigkeit aber iſt Gott, der dieſe Strafe wirket. Darnach gehöret

hierher der Spruch Christi: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt (d. i. willig und mit Liebe trägt) und folget mir nach, der ist mein nicht werth.“[113] Nun aber ist das Kreuz der Seelen dieselbe Strafe. Da nun dem also ist und ich es für höchst wahr halte, so sage mir, wer da kann, wie diese Liebe der Strafe mit der Furcht verwechselt werden kann ohne Eingießung einer neuen Gnade. Ich bekenne hierin meine Unwissenheit; man müßte denn sagen, daß das Fegfeuer keine Furcht der Strafe habe und also dadurch auch nichts Gleiches mit der Hölle habe. Welches wider das ist, was im Vorhergehenden ist gesagt worden; und alsdann beten wir vergeblich für diejenigen, von welchen wir hören, daß sie willig ihre Strafen erdulden und dieselben lieben ohne Furcht.

Zum andern beweise ich, daß bei den Seelen im Fegfeuer die Liebe zunimmt. Der Apostel spricht (Röm. 8, 28): „Denen, die Gott lieben, dienet Alles zum Guten.“ Dieses Gute aber kann nicht verstanden werden, als von einer Vermehrung des Guten, so sie schon besitzen. Folglich, so vermehrt auch das Fegfeuer das Gute der Liebe Gottes; ja, es vermehrt selbige vor allem Andern, indem Eifer fest ist wie die Hölle und auch in so großen Uebeln liebet. Wie der Ofen das Gold bewährt macht, also macht die Strafe die Liebe bewährt.

Zum dritten: „Die Tugend wird in der Schwachheit vollkommen gemacht.“[114] Denn alle Strafe, wenn sie da ist, ist eine heilsame und nützliche Liebe. Denn die allertheuerste und die allerfruchtbarste Liebe läßt Nichts bei sich unfruchtbar sein. Nun aber ist im Fegfeuer die größte Schwachheit; folglich macht sie die Liebe am meisten vollkommen.

Zum vierten: Es ist unmöglich, daß auf dem Wege ein Stillstand sei. Der Weg Gottes aber ist die Liebe, die zu Gott wallet; deßwegen folget nothwendig, daß die Seelen entweder weiter fortgehen, oder zurück gehen von der Liebe Gottes, da sie noch nicht am Ziele und in dem Schoaren sind, wie es hier ist.

Zum fünften ist es unmöglich, daß eine Creatur beharren könne, wo sie nicht beständig mehr und mehr empfängt. Denn daher sagen einige Scharfsinnige, daß die Erhaltung einer Sache eine immerwährende

113) Matth. 10, 38.
114) 2. Cor. 12, 9.

Schöpfung derſelben ſei. Schaffen aber iſt immer neu machen, wie man auch ſieht an den Bächen, Sonnenſtrahlen, an der Wärme, Kälte, abſonderlich wenn ſie außer ihrem Anfange ſind. Deswegen hat auch die geiſtliche Wärme, d. i. die Liebe Gottes in den Seelen, einer immer fortwährenden Erhaltung (bis ſie in ihren göttlichen Anfang verſchlungen werden) und vermöge derſelben auch eines ſtets währenden Wachsthums vonnöthen, wenn es auch wahr wäre, daß ſie vollkommen wäre. Wiewohl außer Gott ſein und noch nicht zu ihm gekommen ſein und vollkommen ſein, zwei wider einander laufende Dinge ſind.

Aber es iſt der Mühe werth, zu ſehen, was für Urſachen ſie bewegen, daß ſie den Seelen den Stand des Verdienſtes abſprechen, oder womit ſie beweiſen wollen, daß er ihnen abzuſprechen ſei.

Das erſte iſt der bekannte Spruch des h. Auguſtini:[11] Hier wird alles Verdienſt erworben; nach dem Tode iſt keines. Folglich, ſprechen ſie, iſt das Fegfeuer nicht der Ort, da man etwas verdienen kann. Darauf antworte ich: Der h. Auguſtinus und alle Väter, die alſo geredet haben, die reden nach den Sprüchen und nach Gewohnheit der Schrift, welche noch weit nachdrücklicher auf dieſen Schlag redet. Als zum Galat. im 6. Cap. V. 9: „Laſſet uns Gutes thun, dieweil wir Zeit haben.“ Und Chriſtus Joh. im 9. Cap. V. 41: „Es kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Und Apokal. 14, 13: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ Und der zu Ebr. 9, 27: „Es iſt allen Menſchen geſetzt, einmal zu ſterben, hernach das Gericht, und darauf das Ende.“ Zu Galat. 6, 7: „Denn was der Menſch ſäet, das wird er ärndten.“ Ingleichen (2. Kor. 5, 10): „Wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es ſei gut oder böſe.“ Und viele andere Sprüche mehr, welche gänzlich alſo lauten, als ob nach dem Tode allerdings ein Gericht ſei, da ein Jeglicher empfangen ſoll, nachdem er gehandelt hat, d. i. nach dem Verdienſt allhier, nach dem Spruche des Predigers: „Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.“ Pred. 11, 3.

[11] Contra Julianum Lib. II. c. 101.

Aber dieses Alles streitet gleichfalls wider das ganze Fegfeuer, weil darin kein Mittelstand zwischen den Todten, die verdammt und selig sind, gesetzt wird. Wenn nun demungeachtet das Fegfeuer wahrhaftig und im Ernst vertheidigt wird: so kann auch dieses vertheidiget werden, daß bei ihnen die Gnade vermehrt werde; und daß dem nicht im Wege stehe, das man sagt: Alles Verdienst werde hier erworben; weil nicht die Rede ist vom Fegfeuer, sondern vom Himmel oder von der Hölle; folglich wird auf beiden Seiten vom Fegfeuer Nichts gedacht. Deßwegen darf man die angezogenen Worte Augustini nicht auf's Fegfeuer ziehen: Alles Verdienst wird hier erworben, nicht dort, d. i. nicht im Himmel oder in der Hölle. Endlich, so wird nach des h. Augustini Meinung auch das Verdienst hier erworben, dadurch ein Mensch würdig wird, daß ihm durch die Fürbitte Anderer geholfen werde. Denn hat er im Himmel oder in der Hölle kein Verdienst, dadurch er verdiene, daß ihm daselbst geholfen werde. Damals hat er zwar auf's Fegfeuer gesehen, hier aber keineswegs.

Wenn aber Jemand darüber streiten und behaupten wollte, daß die jetzt angezogenen Sprüche nicht wider das Fegfeuer stritten, und wollte sagen, daß sie könnten selig werden durch das doppelte Gericht, oder die doppelte Vergeltung nach dem Tode, nämlich durch die zeitliche, die im Fegfeuer geschieht, und durch die ewige, die in der Hölle geschieht, und also Einer das Fegfeuer, ein Anderer die Hölle ärndtet oder davonträgt; ingleichen: Einem folgen seine Werke nach zum Fegfeuer, einem Anderen zur Hölle: so antworte ich darauf: Wenn man so redet, so werden diese Sprüche durch eine so gewaltige und willkürliche Zweideutigkeit vielmehr sammt dem Fegfeuer über den Haufen geworfen, als daß es damit sollte gerettet werden, indem der andere Theil der Zweideutigkeit nimmermehr kann bewiesen werden. Und nach meinem Urtheil glaube ich, es sei nicht erlaubt, und die von Einigen bisher gehaltene Gewohnheit sei sehr böse, daß man nämlich den einfältigen Verstand der heiligen Schrift in einen zweideutigen und zweifelhaften abtheilet. Denn man thut besser, wenn man sagt: Dieser Spruch handelt davon nicht, also daß, wenn wir ihn von zweierlei Sachen verstehen wollen, man dadurch verursachet, daß er keines von beiden gewiß beweiset. Denn (wie Isaias 28, 20 spricht) „der Mantel ist zu kurz, er kann nicht

beide bedecken". Und wie man im Sprüchwort sagt: Man soll keinen Altar entblößen, daß man den anderen damit bekleide.

Deßwegen muß man sagen die Worte: „Der Mensch ärndtet dort, was er hier gesäet hat," sind zu verstehen von dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben. Denn das Wort: „Aerndte," soll nicht nach unserem Belieben gewaltsam verdreht und in zweideutigem Verstande angenommen werden, sondern in derjenigen Bedeutung bleiben, wie sie die Schrift braucht, nämlich von dem zukünftigen und allgemeinen Gerichte. Und also streiten die angezogenen Sprüche nicht wider das Fegfeuer; nicht, daß man erst eine Zweideutigkeit in den Worten erdichten und damit zur Spötterei Anlaß geben dürfte; sondern in dem Verstande, daß sie das Fegfeuer ganz und gar aufheben. Auf gleiche Weise ist es auch mit dem Spruche Augustini beschaffen: Hier ist alles Verdienst, dort keines. Wie sehr hätte ich mir sonst den Kopf zerbrechen müssen, wenn ich den zweideutigen Unterschied zwischen dem zweierlei Verdienst auch hätte annehmen wollen, nämlich, daß nach dem Tode kein Verdienst, das man sich in dieser Zeit erworben, stathabe, sondern man müßte sich in jenem Stande wohl verdient machen, und wenn ich hätte behaupten wollen, Augustinus rede von dem ersteren; aber ich habe es nicht thun wollen.

Was werden sie aber sagen auf den Spruch im Prediger am 11. Cap. V. 3: „Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen?" Denn sie verstehen durch den Fall den Tod. Wenn nun durch „Mitternacht" die Hölle und durch „Mittag" der Himmel zu verstehen ist, wohin werden denn diejenigen fallen, die in's Fegfeuer fahren? Sie werden sagen: Die in's Fegfeuer fahren, die fallen gegen Mittag, aber im zwiefachen Verstande genommen. Aber weiter, was wollen sie auf die Worte sagen: „da wird er liegen?" Daselbst wird er bleiben; folglich wird er nimmermehr wieder aus dem Fegfeuer kommen. Ist etwa auch hier die doppelte Bedeutung der Worte gleichgültig, daß sie zugleich ein zeitliches und ewiges Bleiben bedeuten sollen? Demnach ist es klar, daß dieser Spruch schnurstracks wider das Fegfeuer ist; ja, wenn wir auch hier eine zweideutige Bedeutung zugeben wollen, so macht dieser Spruch aus dem Fegfeuer die Hölle. Deßwegen kann er nicht aufgelöset werden, man sage denn (wie ich bereits gedacht habe), daß dieser Spruch ganz

und gar nicht vom Fegfeuer rede, nicht mehr als der: „Das ist das Buch von der Geburt Jesu Christi.“ (Matth. 1, 1.)

Neunzehnter Schluß.

Denn weil wir glauben, es komme keine Seele in's Fegfeuer, sie sei denn in der Zahl derjenigen, die da sollen selig werden, so sind wir ihrer Seligkeit gewiß, gleichwie wir der Seligkeit der Auserwählten gewiß sind. Wiewohl ich eben nicht so sehr dawider streite, wenn Jemand behaupten wollte, daß sie ihrer Seligkeit gewiß wären; ich sage nur, sie sind nicht alle ihrer Seligkeit gewiß. Jedoch weil die ganze Sache von den Seelen im Fegfeuer etwas sehr Verborgenes ist, so erkläre ich meinen Schluß mehr also, daß ich selbigen nur als eine gute Meinung anrathen will, als daß ich ihn für etwas Gewisses ausgeben wollte.

Und zwar erkläre ich meinen Schluß zum ersten aus dem oben Gesagten: Wenn die Strafe des Fegfeuers in der Furcht und Schrecken vor der Verdammniß und Hölle besteht, alle Furcht aber das Gemüth bestürzt und ungewiß macht, so daß es sich weder zu rathen noch zu helfen weiß, und dieses um so viel mehr, je heftiger und unvermutheter die Furcht und das Schrecken ist (bei den abgeschiedenen Seelen aber ist diese Furcht und Schrecken vor der Verdammniß und Hölle am allerheftigsten und ganz unvermuthet, wie oben gesagt ist; und Christus [116] spricht: „Wie ein Fallstrick wird der jüngste Tag kommen;“ und der Apostel: [117] „Des Herrn Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht;“ deßwegen ist sehr wahrscheinlich, daß sie vor Verwirrung nicht wissen, in was für einem Zustande sie sind, ob sie verdammt oder selig sind; ja, es kömmt ihnen vor, sie wären schon auf dem Wege zur Verdammniß begriffen, und führen schon in den Pfuhl, und sie wären schon in den Thoren der Hölle, wie der König Hiskias [118] sagt, und wie es auch 1. Sam. 2, 6 heißt: „Der Herr führet in die Hölle und wieder heraus“): so empfinden sie folglich nichts Anderes, als daß ihre Verdammniß anfängt; außer daß sie empfinden, daß die Thüre der Hölle

116) Luk. 21, 35.
117) 2. Petr. 3, 10.
118) Jes. 38, 10.

Zeugniß hören, sondern auch mit ihren Ohren die Predigt hören, und mit ihren Augen die Wunderwerke sehen sollten, davon so lange Zeit zuvor die Propheten geweissaget hatten, [b. c daß sie Christus auf Erden bringen, und sich also offenbaren würde,] [a daß er der Mann und rechte Prediger wäre, auf den bisher alle Welt gewartet, und beschieden wäre.]

4. Derhalben ist solches Schicken anders nichts, denn als sagte Johannes also: [c Gehet hin und lernet, welches der rechte Doctor und Prediger sey:] Ich weiß es zwar wohl, daß er der rechte Christus ist; aber die Leute glaubens nicht. Derhalben gehet ihr jetzt zu ihm, und höret von ihm selbst, auf daß ihr euch von mir und dem ganzen Jüdenthum weg thut, und diesem Mann anhanget, an welchem es alles gelegen ist, was eure und der ganzen Welt Seligkeit betrifft. Das ist die endliche Meynung dieser Botschaft Johannis zu Christo, daß seine Jünger ihn selbst hören und sehen, mit ihm in Kundschaft kommen, und also an ihn gläuben, und selig sollen werden.

5. Nun, was saget aber Christus zu solcher Botschaft? Er saget weder Ja noch Nein, da sie ihn fragen, ob ers sey; sondern antwortet bloß mit den Werken, und spricht: Ihr sehets, höretes, greifets, daß ichs bin. Denn, eben wie Esaias und andere Propheten geweissaget haben, daß Christus die Lahmen gerade, die Blinden sehend werde machen, ꝛc. so sehet ihrs jetzt vor euren Augen: dürfet weiter keines Unterrichts noch Antwort, wenn ihr euch nur sonst wollt drein schicken.

6. Das ist nun eine *) wunderliche seltzame Predigt, die aber alles sehr fein fasset, was man von Christo predigen soll, und lehret, was sein Reich sey, und was für ein groß Ding es ist, das man das Reich Christi heisset; nemlich ein solch Reich, da Blinde, Lahme, Aussätzige, Taube, todte Leute, und sonderlich die armen Sünder, und alles, was elend, dürftig und nichts ist, eingehören, und da Trost und Hülfe finden. Diese Predigt von Christo und seinem Reich sollten wir mit Fleiß merken, und immerdar unter uns klingen lassen, daß Christus ein solch Reich habe, und ein solcher König sey, der den elenden armen Leuten an Leib und Seel helfen wolle; da sonst unmöglich ist, daß alle Welt mit all ihrem Vermögen könnte helfen. Denn da ist nie so ein trefflicher Doctor kommen, der einen Blinden hätte können sehend, einen Aussätzigen rein machen, ꝛc. gleichwie auch nie kein Prediger gewesen ist, der den Armen hätte können das Evangelium predigen; das ist, die betrübten, elenden, geängsten Gewissen auf sich weisen und trösten, und die erschrockenen Herzen, die in Schwermuth und Kümmerniß ersoffen sind, fröhlich und guter Dinge machen.

*) d. schöne, herrliche und trostreiche Predigt, die aber ꝛc.

7. Moses ist der höchste Prediger, aber die Kunst kann er nicht; [b. c daß er arme Sünder sollte trösten: ja, das Widerspiel thut er:] denn alle seine Predigten lauten also: Du sollt und mußt das Gesetz halten, oder verdammt seyn. *) Da hebt sich denn ein Jammer an. Die ihre Sünde fühlen, und ihr gern los wären, lassens ihnen sauer werden, leben nach dem Gesetz, können aber nicht zufrieden seyn, noch ein fröhlich Herz und Gewissen dadurch erlangen. Wie denn die Heiligen im Alten Testament klagen, so Mosis Regiments überdrüßig sind, und ein herzlich Sehnen nach dem Reich der Gnaden, in Christo verheissen, haben; als Ps. 14. v. 7: Ach daß aus Zion die Hülfe über Israel käme, und der HErr sein gefan-

noch hinter ihnen zugeſchloſſen ſei, und auch in dem Zuſtande ihr Wünſchen und Verlangen nach der Hülfe noch nicht fahren laſſen, obgleich dieſelbe nirgends erſcheint. Denn ſo reden diejenigen, die es erfahren haben.

Wir wollen ein Gleichniß nehmen: Wenn Einer unvermuthet in's Gericht des Todes fallen ſollte, verſtehe von Einem, der unter die Mörder fällt, die ihm alsdann von allen Seiten den Tod drohen, obgleich ſie, die Mörder, beſchloſſen haben, ihn nur zu ſchrecken und nicht zu tödten, da ſind dieſe zwar gewiß, daß er leben wird, er aber ſiehet Nichts, als den augenſcheinlichen Tod vor Augen; und eben dadurch ſtirbt er bereits, nur das Einzige iſt bei ihm noch übrig, daß er noch nicht wirklich geſtorben iſt und noch vom Tode könne erkauft werden; aber er weiß nicht, woher. Denn er ſiehet wohl, daß es ſeine Mörder thun können, aber ſie wollen nicht; daher iſt zwiſchen ihm und einem Todten faſt kein Unterſchied. Alſo ſcheinet auch eben dieſes bei dem Schrecken vor dem ewigen Tode, daß ſie nichts Anderes empfinden, als daß ihnen der ewige Tod auf allen Seiten vor Augen ſchwebe. So ſinget die Kirche für ſie: von der Pforte der Hölle erlöſe ihre Seelen! und erlöſe ſie aus dem Rachen des Löwen, daß ſie die Hölle nicht verſchlinge! etc. Dieſes Einzige wiſſen ſie noch, daß ſie Gott erlöſen könne: aber es kömmt ihnen vor, er wolle nicht. Bei den Verdammten aber kömmt alsbald noch dieſes Uebel dazu, daß ſie Gott läſtern; bei dieſen iſt es aber nur eine bloße Klage und unausſprechliches Seufzen, indem ihnen der Geiſt aufhilft. Denn hier ſchwebt der Geiſt über den Waſſern,[119] da Finſterniß über der Tiefe iſt. Doch davon iſt oben weitläufiger gehandelt worden.

Zum andern lieſet man viele Exempel, in welchen man findet, daß etliche Seelen dieſe Ungewißheit ihres Zuſtandes bekannt haben. Denn ſie ſind erſchienen, als ob ſie zum Gericht gingen, davor ſie gefordert worden, wie man vom h. Vincentio[120] und Anderen lieſet.

119) 1. Moſ. 1, 2.

120) Heilige unter dem Namen Vincentius gab es viele; über mehrere derſelben weiß man nichts Näheres. So auch über den hier genannten. Luther erwähnt öfters in ſeinen Schriften einen h. Vincentius. Es iſt aber ungewiß, ob er immer einen und denſelben meint. Vergl. Auslegung des erſten Buches Moſis Cap. 49, 203. Anmerkungen zu Matth. 10, 28. Nr. 63. Tiſchreden. Vom Tode. Walch. XII. S. 1918.

Wiederum lieſet man viele Exempel, in welchen ſie ihre Gewißheit bekannt haben. In Anſehung deſſen ſage ich, erſtlich, ich habe geſagt, daß nicht Alle ihrer Seligkeit gewiß ſind. Zum andern (welches vielleicht nach dem, was ich vorhin geſagt habe, beſſer iſt), ſie wären nicht gewiß geweſen, ſondern aus allzu großem Verlangen nach der Hülfe, als ob ſie gewiß wären, hätten ſie verlangt, daß ihnen deſto geſchwinder möchte geholfen werden, alſo, daß ſie vielmehr in der Meinung ſtehen und mit Furcht vermuthen, ſie wären ihrer Seligkeit gewiß, als daß ſie es wiſſen. Gleichwie es auch im Evangelio von den Teufeln heißt, weil ſie wußten, daß er Chriſtus wäre, d. i.: wie die Gloſſe ſagt: vehementer opinabantur, ſie muthmaßeten es ſtark. Denn ſo geſchieht es natürlicher Weiſe in aller Noth und Schrecken, daß wir ſtark vermuthen, wir werden noch wieder in den vorigen Zuſtand können geſetzt werden; da es doch zu der Zeit mehr eine Begierde nach der Wiederherſtellung des vorigen Zuſtandes, als eine Hoffnung iſt, oder daß wir's gewiß wüßten; gleichwie bei den Teufeln es mehr eine Begierde zu wiſſen, als eine Wiſſenſchaft geweſen iſt. Denn die ſeligmachende Wiſſenſchaft iſt nicht furchtſam und erzittert nicht, ſondern iſt getroſt und erträgt Alles ſtandhaft.

Hierbei möchte man ſagen: Was ſoll man denn nun ſagen von dem beſonderen Gerichte, davon man ſagt, daß dergleichen Gericht über einen jeden Menſchen im Tode gehalten werde, und davon Innocentius [121] zeuget? Denn es ſcheinet, daß der Menſch durch dieſes Gericht von ſeinem Zuſtande gewiß werde. Ich antworte: Es folget nicht, daß der Menſch dadurch ſeines Zuſtandes gewiß werde, obſchon dergleichen beſonderes Gericht über ihn gehalten wird. Es kann geſchehen, daß der verſtorbene Menſch gerichtet, ja, auch angeklagt werde; jedoch wird das Urtheil verſchoben und ihm nicht geoffenbart. Indeſſen aber, da ihn das Gewiſſen anklagt, die Teufel ihm zuſetzen, und der Zorn Gottes droht: ſo thut die arme Seele anders Nichts, als daß ſie erzittert vor dem Urtheil, das ſie alle Augenblicke mit banger Furcht gewärtig iſt. Wie ſie beim leiblichen Tode thut, nach der Drohung 5. Moſ. 28, 65—67: „Der Herr wird dir ein bebendes Herz geben und verſchmachtete Augen

121) Papſt Innocentius III. von 1198—1216, nächſt Gregor VII. einer der kräftigſten Päpſte. Vergl. Decret. Greg. L. V. de poen. et rem. 14. Cum ex eo

und verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir schweben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst." Also muß auch daselbst der ewige Tod sie mit gleichem Schrecken schlagen und mit einer entsetzlichen Furcht die Seele ängstigen.

Und auch diese Meinung kömmt mit der Wahrheit gar sehr überein, sintemal auch der Herr Christus Matth. 5, 21 f. einen Unterschied macht zwischen Einem, „der des Gerichts schuldig", und zwischen Einem, „der des Raths schuldig," und zwischen Einem, „der des höllischen Feuers schuldig ist", d. i. zwischen einem Geklagten und Ueberzeugten und Verdammten. Aber auch einige Lehrer, die mehr wegen ihrer gründlichen Wissenschaft, als großen Rufe, berühmt sind, unterstehen sich zu sagen: Einige Seelen, indem sie sich ihres Lebens wegen so sehr ängsteten, würden durch den Tod dahingerissen und von Gott also hingeworfen, daß sie bis an's Ende der Welt nicht wüßten, ob sie verdammt wären, oder ob sie sollten selig werden. Und wenn man die Erzählung von einem Mönche für bekannt annimmt, der jetzt sterben wollte und wegen der Sünde der Hurerei gleichsam schon verdammt war und Gott lästerte, nachgehends aber wieder gesund ward: so erhellet sattsam, daß das Gericht und die Anklage der Hölle die Seele peinigen kann, und daß dennoch das gesprochene Urtheil noch nicht gewiß bestimmt sei. Desgleichen das Exempel, das der h. Gregorius [122] in einer Homilie von einem jungen Menschen erzählt, den ein Drache im Tode verschlingen wollte.

Dieses ist also mein wahrscheinlicher Satz von der ganzen Materie der Strafen des Fegfeuers, dazu mich bewogen hat erstlich die Art und Beschaffenheit der Furcht und des Schreckens; hiernächst, weil die heilige Schrift diese Strafe den Verdammten zueignet; endlich, weil die ganze

122) Die hier angeführte Erzählung lesen wir in den Homilien des Gregorius I., 19. 7. Gregorius der Große (vgl. S. 26) war ein für die Begründung und Erweiterung der päpstlichen Macht unendlich wichtiger Mann. Er hat zuerst die Lehre vom Fegfeuer ausgebildet und festgestellt. vergl. Luthers Widerruf vom Fegfeuer Cap. 5.

Kirche spricht: die Strafen der Hölle und des Fegfeuers wären einerlei. Und also glaube ich, diese unsere Meinung sei in der heiligen Schrift sattsam gegründet. Die aber, so den Ablaß anposaunen, schreien sich die Strafen der Seelen also einzubilden, als ob sie von außen angethan würden, und als ob sie ganz und gar äußerlich wären, nicht aber von innen im Gewissen entständen; gleich als ob Gott allein die Strafen von ihnen wegnähme; da doch das Gegentheil mehr wahr ist, daß er vielmehr die Seelen von der Strafe befreit. Wie geschrieben stehet: [123] „Er hat ihre Schulter von der Last entlediget;“ er spricht nicht: Er hat die Last von ihren Schultern weggenommen. Und wiederum: „So du durch's Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.“ [124] Auf was Art und Weise wird es nicht schaden? Nicht anders, als weil Gott das Herz getrost macht, daß es sich vor dem Feuer nicht fürchtet; nicht aber also, daß das Feuer nicht sein solle, weil er durch dasselbe hindurchgehen soll. Deßwegen geschieht die Entledigung der Schulter von der Last nicht anders, als dadurch, daß er die Furcht der Seelen heilt und sie stark macht. Wie auch oben gesagt worden ist, daß keine Strafe überwunden wird, wenn man sich vor ihr fürchtet, sondern durch Liebe und Verachtung. Nun aber nimmt der Ablaß die Furcht nicht hinweg; ja, so viel an ihm ist, verursacht er dieselbe vielmehr, indem man die Leute zu bereden sucht, es würden durch den Ablaß die Strafen, als eine verhaßte Sache, erlassen. Gottes Vorsatz aber ist, solche Kinder zu haben, die unerschrocken, sicher, großmüthig, und zwar auf ewig vollkommen sein und sich vor gar Nichts fürchten sollen; sondern sie sollen, vermöge des Vertrauens, das sie auf seine Gnade setzen, über Alles triumphiren und es verachten und die Strafen und einen vielfältigen Tod für einen Spott halten. Die Uebrigen, die faul und träge sind, haßt er, als die, weil sie sich vor Allem, auch vor einem rauschenden Blatte fürchten, zu Schanden werden.

Noch ein anderer Einwurf wird hierbei gemacht: Wenn die Seelen die Strafen willig erdulden, warum beten wir für dieselben? Ich antworte: Wo sie die Strafen nicht willig ertrügen, so wären sie gewiß

123) Ps. 81, 7.
124) Isa. 43, 2.

verdammt. Allein ſollen ſie deßwegen nicht wünſchen, daß man für ſie bete, da auch der Apoſtel Paulus 1. Koloſſ. 4, 3 gewünſcht hat, daß man für ihn beten möchte, damit er von den Ungläubigen möchte erlöſet werden und ihm eine Thüre des Wortes aufgethan würde; der doch alles Vertrauens voll war und ſich rühmte, daß er den Tod Nichts achte? Wenn auch gleich die Seelen unſer Gebet nicht wünſchten: ſo iſt es doch unſere Schuldigkeit, daß wir mit ihrer Angſt Mitleiden haben und ihnen mit dem Gebet zu Hülfe kommen, gleichwie allen andern Menſchen, ob ſie gleich in ihren Leiden ſtandhaft ſind. Ferner, da die Seelen nicht eben von der gegenwärtigen Strafe ſo viel Schmerzen empfinden, als von der Furcht vor dem bevorſtehenden und ihnen vor Augen ſchwebenden Verderben, ſo iſt es kein Wunder, wenn ſie unſerer Fürbitte begehren: damit ſie es ausdauern und im Vertrauen nicht matt werden, weil (wie gedacht) ſie ihres Zuſtandes ungewiß ſind und ſich nicht ſowohl vor den Strafen der Hölle, als vor dem Haß Gottes, der in der Hölle iſt, fürchten, wie es heißt: „Im Tode gedenkt man deiner nicht, wer will dir in der Hölle danken?“[Pſ. 6, 6.] Und alſo erhellet, daß ſie nicht aus Furcht vor der Strafe, ſondern aus Liebe zur Gerechtigkeit leiden, wie oben iſt ausgeführet worden. Denn ſie fürchten ſich mehr davor, daß ſie Gott nicht loben und lieben (welches in der Hölle geſchehen würde), als daß ſie leiden ſollen. Und in dieſem ihrem allerheiligſten, aber dabei ſehr ängſtlichen Verlangen kömmt ihnen die ganze Kirche billig zu Hülfe, ſoviel ſie kann, abſonderlich da es auch Gott haben will, daß ihnen durch die Kirche ſoll geholfen werden.

Und das iſt einmal das Ende von der ſo dunkeln und zweifelhaften Diſputation über die Strafen der Seelen. Wer was Beſſeres davon vorbringen kann, als dieſes, den will ich darum nicht beneiden. Nur mag er's ſo einrichten, daß er beſſern Grund aus den Sprüchen der heiligen Schrift anführe und ſich nicht in die verräucherten und verlegenen Meinungen der Menſchen, gleich als in eine finſtere Wolke verhülle.

[Pſ. 6, 6.

Zwanzigster Schluß.

Ueber diesen Schluß disputire ich und behaupte ihn zur Zeit noch nicht frif und fest. Meine Ursachen sind folgende:

Die erste beruhet auf dem, was ich in dem fünften Schlusse gesagt habe, daß allein die in den geistlichen Rechten gesetzte Strafe durch die Gewalt der Schlüssel erlassen wird. Derowegen ist dieser Schluß ein Anhang und Folgerung aus jenem; und wenn jener geläugnet wird, so wird auch dieser geläugnet.

Die andere ist hergenommen von der Schreibart des Papstes, wenn er spricht: Die auferlegten Bußen erlassen wir aus Barmherzigkeit. Folglich erlässet er diejenigen Bußen nicht, die von ihm oder vom geistlichen Rechte nicht auferlegt sind. Und ich halte dafür, man habe nicht zu achten auf die Erdichtung, die Einige nach ihrem Gefallen machen, wenn sie sagen: Wenn der Papst diese Clausel [126] nicht dazu setzte, daß die aufgelegten Bußen sollen erlassen sein, so würde schlechterdings die Erlassung aller Strafen darunter verstanden. Ich aber wollte vielmehr sagen: Wenn auch gleich diese Clausel nicht dazu gesetzt wird, so wird es doch darunter verstanden, als ob sie dazu gesetzt wäre; weil es eine nöthige Clausel ist und die wesentlich zur Schreibart des Papstes gehört; oder sie mögen das, was sie dießfalls vorgeben, mit einem Texte beweisen.

Die dritte besteht in einem zwar gewöhnlichen Argument, das aber das allerstärkste ist; ich frage nämlich: Aus was für Scribenten wollen sie denn beweisen, daß auch noch andere Strafen, als die in den geistlichen Rechten gesetzet sind, durch dieß Amt der Schlüssel erlassen werden? Sie legen mir zwar vor den Antonium, Petrum de Palude, Aug. de Ancono, Capreolum; [127] ferner führet auch der Summiste [128] Angelus seinen Franciscum Maronis an, welcher die Lösung des Ab-

---

126) Einschränkende Bestimmung.

127) Die hier um S. 25 genannten Männer waren Scholastiker und Kanonisten.

128) Summisten nannte man diejenigen theologischen Schriftsteller, welche die Dorfbeichtväter über Theologie und ihre Amtsverrichtungen belehrten. Einer derselben war Angelus, weil derselbe, den Vater auch Johannes Angelus Parisiensis nennt. Derselbe scheint den ersten der Theologie an der Sorbonne zu Paris, Franciscus Mayronnis oder Maronis als seinen belesensten Gewährsmann betrachtet zu haben. Der letztere, aus der Stadt Mayronne in der Grafschaft Nizza, starb 1325. Er führte den Ehrentitel Doctor illuminatus oder acutus.

lassen so hoch erhebt, daß er sich auch unterstanden hat, selbigen (dafür Christus sei!) gar für verdienstlich auszuschreien. Als ob sie die Leute darnach wären, daß man das, was ihnen einfällt, alsobald nothwendig unter die Glaubensartikel zählen müßte. Jedoch sind diejenigen mehr zu strafen, die zu unserer Schande und jener ihrer Beschimpfung dasjenige gleich als ausgemachte Wahrheiten anführen, was jene aus guter Absicht nur als bloße Meinungen vorgebracht haben, und haben gar nicht Acht auf die treuliche Warnung des Apostels (1. Thessal. 5, 21): „Prüfet Alles; das Gute behaltet.“ Solchergestalt sind sie größere Narren, als die Schüler des Pythagoras.[129] Denn diese bejahten nur dasjenige, was Pythagoras für gewiß gesagt hatte; diese aber behaupten auch dasjenige, woran jene noch selbst gezweifelt haben.

Jedoch wir wollen nun auf den Ursprung und auf die Quelle kommen, aus welcher dieses hergeflossen ist, d. i. auf den h. Thomas und Bonaventura. Denn aus diesen haben sie es theils hergenommen, theils haben sie von ihrem Eigenen Zusätze dazu gemacht. Die sind auch die heiligen Leute darnach und von so großem Ansehen, daß man ihnen allerdings folgen muß. Allein da sie es selbst mehr für eine Meinung ausgeben, als daß sie etwas Gewisses damit behaupteten, auch Bonaventura selbst bekennet, es sei eine noch sehr zweifelhafte und ungewisse Sache: ist es denn nicht klar, daß man aus selbigem auch nichts Gewisses behaupten könne? Man sehe nur nach, ob sie einen einzigen Text oder Spruch aus der Schrift anführen. Und es ist auch nicht zu verwundern, daß sie für sich Nichts behaupten. Denn weil diese Sache ein Glaubensartikel ist, wenn er gewiß ausgemacht wäre, so gehört es doch nicht vor die Doctoren, etwas Gewisses darin zu schließen und auszumachen; weil auch dieser Glaubensartikel so lange ungewiß bleibt, bis ein allgemeines Concilium darüber den Ausspruch thut, und auch nicht einmal der Papst die Macht hat, in Glaubenssachen für sich etwas Gewisses auszumachen; so sollen nur allein die Ablaßprediger die Macht haben, Glaubensartikel zu machen, gleich als ob ihnen Alles frei stünde zu thun, was ihnen

129) Pythagoras, berühmter griechischer Philosoph, geb. um das Jahr 584 v. Chr., gerieth bei seinen Schülern in solches Ansehen, daß sie als höchsten Beweis für die Wahrheit einer wissenschaftlichen Lehre zu sagen pflegten: „Er hat es gesagt.“

beliebt. Jedoch alle führen gleichwohl noch eine einzige Ursache von ihrer Meinung an, die auch Panormitanus[130] l. 3. de poen. et rem. c. Quod autem anzieht, nämlich diese: Wenn man sagt, daß der Ablaß allein die in kanonischen Rechten gesetzten Strafen erlasse, das ist ebensoviel, als den Ablaß allzugeringe machen. Deswegen, damit ja nicht etwa der Ablaß geringe würde, so hat man für besser befunden, etwas zu erdichten, das sie nicht wissen, da doch keine Seelengefahr ist, wenn der Ablaß auch Nichts, geschweige denn geringe wäre; hingegen aber ist dieß das größte Elend, wenn man den Seelen Erdichtungen und Gaukeleien predigt, ob auch schon der Ablaß den größten Nutzen einträge. Sogar hat man keine Acht auf die Seligkeit der Seelen, sondern nur, daß wir das Ansehen nicht haben wollen, als ob wir nicht das Beste gepredigt hätten. Wir geben uns mehr Mühe für die Ehre unseres Wortes, ob selbiges auch gleich nicht nöthig ist, als für den Glauben des einfältigen und uns anvertrauten Volkes, der doch das einzige Nöthige ist.

Ehe ich aber auf das, was den h. Thomas und Bonaventura anbetrifft, antworte, so scheint es der Mühe werth zu sein, die Meinungen vom Ablaß zu erzählen, daß es nicht scheine, als ob ich allein oder der Erste wäre, der selbigen in Zweifel gezogen hat.

Die Glosse über den Canon Quod autem l. V. de poen. et rem., welche eine Erklärung über die Kraft und Wirkung des Ablasses gibt, fängt also an: Was dergleichen Erlassungen für Kraft haben, das ist eine alte Klage und die noch zweifelhaft genug ist.

Einige sagen, daß sie nütze seien, soviel Gott, nicht aber, soviel die Kirche anbetrifft. Denn wenn Einer ohne Todsünde stürbe, ehe und bevor er Buße gethan, so empfinde er die Strafen des Fegfeuers weniger, nach dem Maß der Erlassung, die ihm geschehen sei; doch erläßt die Kirche deswegen die Genugthuung dem Lebenden nicht. Diese Meinung wird von Panormitanus ebendaselbst verdammt, und seine Verdammung halte ich für genehm.

---

130) Nikolaus de Tudeschis, oder Abbas Panormitanus, starb 1445 als Erzbischof von Palermo, ein ausgezeichneter Kenner und Lehrer des kanonischen Rechts, schrieb Lectura super decretalibus, die hier öfter angeführt. In dieser Stelle finden sich die verschiedenen Meinungen über den Ablaß. vergl. S. 52.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze, soviel die Buße anbetrifft, die hier auferlegt wird zum Ueberfluß und aus guter Vorsicht, d. i. nur diejenigen Strafen, welche die Kirche nicht nach dem Maß, sondern aus Vorsicht, überflüssiger, als es die Sünde verdiente, auferlegt hat. Und diese Meinung ist mehr zu verdammen, als die erste.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze sei, sowohl was Gott, als was die Kirche anbetrifft, derjenige aber, so sie erläßt, der beladet sich mit der Verbindlichkeit zur Genugthuung für Gott. Und auch diese ist abgeschmackt.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze zur Erlassung der Buße, die aus Nachlässigkeit unterblieben ist. Diese Meinung verdammt Panormitanus und spricht, dergleichen Erlassung vergelte die Nachlässigkeit. Aber meines Erachtens ist diese nicht ganz und gar falsch; sintemal wahrhaftig alle und jede Strafen erlassen werden, auch die, so aus Nachlässigkeit unterblieben sind, wenn man nur ein Mißfallen an der Nachlässigkeit hat; ja, es werden auch diejenigen Strafen erlassen, die nicht aus Nachlässigkeit unterlassen worden sind und die noch sollten ausgeübet werden.

Andere sagen, daß der Ablaß nütze zur Erlassung der auferlegten Buße, wenn es nur der Priester, der die Buße auferlegt hat, geschehen ließe, daß er die Buße mit den Erlassungen vertauschen könnte. Auch diese Meinung ist gut und in der That wahr, außer daß sie die Gewalt deß, der Ablaß ertheilet, einschränkt. Denn es ist wahr, daß sie die auferlegten Bußen erlassen; aber es wird nicht die Einwilligung dessen, der sie auferlegt hat, dazu erfordert.

Die sechste Meinung, welche Panormitanus über die angezogenen fünf Meinungen, die in der Glosse stehen, anführt, ist diese, daß der Ablaß nütze, wie die Worte lauten, sowohl was Gott, als was die Buße, die hier auferlegt worden, anbetrifft. Und diese Meinung, spricht er, werde auch gehalten von Godofredo Hostiensi und Joh. Andrea.[121] Und auch ich halte diese Meinung, sowie sie den Worten nach lautet. Jedoch folge ich nicht dem Verstande der Worte, sowie sie von Allen angenommen werden, absonderlich was die Worte anlanget „was Gott betrifft," wenn sie diese Worte also verstehen, daß auch die Strafen,

[121] Godofredus Hostiensis und Johann Andreas waren ältere Kanonisten, deren Panormitanus erwähnt.

die von Gott auferlegt sind, erlassen werden, entweder hier, oder im Fegfeuer, noch über die Buße, die von der Kirche, oder von den Kirchenrechten auferlegt sind; das halte ich nicht für wahr, es wäre denn unter folgender Einschränkung: daß die Strafen des Fegfeuers, ohne die Gewalt der Schlüssel, allein durch die Reue erlassen werden. Deßwegen, wenn Einer vollkommene Reue gehabt, so glaube ich, daß er, soviel Gott betrifft, von dem Fegfeuer freigesprochen sei. Was aber die Strafen dieses zeitlichen Lebens anlangt, so sage ich, daß man davon keinen gültigen Beweis anführen kann, wie oben bei Erklärung des fünften Schlusses sattsam gesagt worden. Denn man kann die Strafe auch nicht einmal namhaft machen, von der man doch glauben soll, daß sie, soviel Gott betrifft, erlassen werde.

Deßwegen wollte ich lieber sagen, daß die Worte „was Gott betrifft," sollen verstanden werden nicht von den Strafen, die von Gott sind auferlegt worden, sondern eben von den Strafen, die von der Kirche sind auferlegt worden, daß der Verstand dieser sei: die Erlassung der von der Kirche auferlegten Bußen findet statt sowohl bei Gott, als bei der Kirche; deßwegen, weil Gott diese Erlassung, die von seiner Kirche geschieht, billigt und gut heißet, vermöge des Spruches: „Was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel los sein." Er spricht nicht: Was du auf Erden lösen wirst, das soll was Anderes sein, als was im Himmel gelöset wird; sondern eben was du lösest, das will auch ich für gelöst halten. Weil Gott dadurch die Menschen dem Priester will unterworfen haben; welches nicht geschehe, wenn wir nicht wüßten, daß Gott das, was der Priester that, gerathen hatte. Hieraus siehst du nun, daß noch Alles in lauter Meinungen schwebt.

Ferner, was anlangt dasjenige, so Angelus aus seinem Francisco Maronis anführt, daß der Ablaß auch diene zur Vermehrung der Gnade und Herrlichkeit, da hat man nicht Acht auf das, daß der Ablaß keine gute Werke, oder eine Erlassung der guten Werke sei, die da geschähe eines andern geringern Werkes wegen. Denn obgleich das gute Werk, um dessen willen der Ablaß ertheilt wird, verdienstlich sein mag: so ist doch deßwegen der Ablaß nicht verdienstlich, weil das Werk, wenn es besonders an und für sich selbst geschähe, nichtsdestoweniger verdienstlich und vielleicht noch mehr verdienstlich wäre. Der Ablaß aber, an und

gen Volk erlöſete; Pſ. 102, 14: Du wollteſt dich aufmachen, und über Iſrael erbarmen, denn es iſt Zeit, daß du ihr gnädig ſeyeſt, ꝛc. Wiederum: die Heuchler meynen, wenn ſie äuſſerlich das Geſetz halten, faſten, nicht ehebrechen, ſo dürfen ſie kein Evangelium noch Chriſtum; gedenken, es habe nicht Noth, GOTT müſſe ſie wol ihres Faſtens, Betens, Almoſengebens halber in den Himmel nehmen. Das ſind die reichen ſatten Geiſter, die unſers HErrn GOttes und ſeiner Gnade nicht dürfen.

*) a. Da ging es unter den Juden an ein Martern, daß die Phariſäer faſteten, gaben Zehenden, und lebten fleißig nach dem Geſetz, und meynten, ſie dürften kein Evangelium ꝛc.

8. Nun iſts wol wahr, Moſis Predigt muß man haben, und die Leute zu ſolcher äuſſerlichen Zucht und guten Wandel vermahnen; gleichwie man im Weltreginent Henker und Büttel darum haben muß, den wilden rohen Haufen zu ſtrafen, ſo ſolche äuſſerliche Zucht nicht hält, ſondern huret, ſtihlt, geizet, wuchert, ꝛc. aber wenn das Stündlein kömmt, daß du ſterben ſollſt, ſage mir, was hilft dich ſolche Moſis Lehre, wenn du dich gleich darnach gehalten haſt? Iſts nicht wahr, du mußt bekennen und ſagen: Lieber HErr GOtt, ob ich gleich kein Ehebrecher, Dieb noch Mörder bin geweſen, ſo begehre ich doch, du wolleſt mir gnädig und barmherzig ſeyn; ich muß ſonſt, auch bey allen meinen guten Werken, verzweifeln.

9. Davon lieſet man ein Exempel in Vitis Patrum: Einer ſtund drey Tage an einer Stätte, hub immer die Augen auf gen Himmel, ſeufzete und klagete; als ihn aber ſeine Jünger fragten, was ihm anläge? antwortete er: Ich fürchte mich für dem Tod. Da fingen ſeine Jünger an, meyneten, ſie wollten ihn gleichwol tröſten, und erzehlten, wie ein ſtreng Leben er geführet, und ſich fleißig nach GOttes Geboten gehalten hätte. Aber er ſprach: Ich ſage euch, daß ich mich ſehr fürchte; ich habe wol, wie ihr ſaget, mich fleißig nach GOttes Wort gehalten; aber noch kann ich ſolcher Furcht nicht los ſeyn: denn ich weiß, daß GOttes Gerichte anders ſind, denn der Menſchen Gericht. Dieſer iſt ſo weit kommen, daß er geſehen hat, wenn die Züge kommen, die vor GOtt und ſein Gericht treiben, daß GOttes Gericht ſo ſcharf, ernſt und ſchwer iſt, daß unſere Heiligkeit und gute Werke den Stich nicht halten, noch wir damit beſtehen können.

10. Derhalben, ob man das Geſetz gleich predigen, und ſich in guten Werken ohn Unterlaß üben [a-b und nach dem Wort GOttes ſich allweg richten] ſoll; doch, wenns dahin kömmt, daß man ſterben ſoll, ſo muß man ſagen, wie dieſer Vater: Ach GOtt, wer hilft jetzt? Dieſer iſt der Elenden auch einer, da hie von ſtehet; aber er weiß nicht, woran er ſich halten ſoll: denn diß mangelt ihm, da der HErr hie von ſaget: Den Armen wird das Evangelium geprediget. [b-c Er ſiehet und hat nicht mehr denn das Geſetz; das läßt ihn im böſen Gewiſſen, Angſt und Noth ſtecken, kann ihn nicht tröſten.]

11. Das Evangelium aber iſt eine ſolche Predigt von CHriſto, die zu dem Sünder ſagt: Mein Sohn, ſey getroſt und fröhlich, erſchrecke nicht; denn du ſollt wiſſen, daß Chriſtus befohlen hat, den Armen, das iſt, den elenden, betrübten Herzen Gnad an- und zuzuſagen, daß er ſeine Reinigkeit, die göttlich und ewig iſt, für dich ſetzen [b-c dich mit GOtt zufrieden machen, deine Sünde abwaſchen, und vergeben] wolle, ꝛc. Dieſe Gnade läßt er dir durch ſein Wort anbieten; darum zweifle nicht, wie du höreſt: glau-

für sich selbst genommen, ist vielmehr unverdienstlich, weil er eine Erlassung der guten Werke ist. Deswegen weil in einer jeden zweifelhaften Materie einem Jeden erlaubt ist, zu disputiren und Gegensätze zu machen, so sage auch ich, daß ich in diesem Stücke mit dem heiligen Thomas und Bonaventura nicht einerlei Meinung bin, so lange, bis sie ihre Dinge besser beweisen und meine Gegensätze auflösen. Denn außer den angeführten Meinungen sehe ich Nichts, damit sie ihre Dinge beweisen wollen; sie führen auch nicht einmal einen einzigen Canonem an; da ich hingegen auf meiner Seite so viel Sprüche der Schrift oben bei dem fünften Schlusse angeführt habe. Und damit ich auch nicht ohne Beweis aus dem jure canonico rede, siehe

die vierte Ursache, so sagt der Canon Cum ex eo. L. V. de poenit. et rem.:[132] Durch den Ablaß wird der in der Buße auferlegten Genugthuung ihre Kraft benommen. Ob nun gleich der Papst diese Worte mehr aus Betrügniß, als aus Gnaden gesprochen hat, so verstehen sie doch die Kanonisten so, wie sie lauten. Folglich, wenn nun der in der Buße auferlegten Genugthuung ihre Kraft benommen wird, so erhellet daraus, daß bloß und allein die in den kanonischen Rechten gesetzte Strafe erlassen wird. Sintemal die in der Buße auferlegte Genugthuung nichts Anderes ist, als das dritte Stück von der Kirchen- und sacramentlichen Buße. Denn mit der evangelischen Genugthuung hat die Kirche Nichts zu thun, wie oben angeführet worden ist.

Wollte mir Jemand die Einwendung machen: der Papst läugne nicht, daß auch andere Strafen ihre Kraft verlören, sondern er rede nur bejahungs-, und nicht ausschließungsweise, wenn er spricht: die in der Buße auferlegte Genugthuung verlieret ihre Kraft; so antworte ich: Nun wohlan, so beweise mir denn, daß er auch andere Genugthuungen erlasse, und daß seine Worte nicht also lauten, daß er die andern Strafen damit ausschließe. Kannst du das nicht thun, so will ich es beweisen, daß er in dem angezogenen Canone Cum ex eo.[133] mit seinen

---

132) Die hier begriffene Stelle ist den Decret. Gregor. L. V. Tit. 39. C. 14 lautet: „Per indulgentias et superfluas indulgentias, quas quidam ecclesiarum praelati fuerint non verentur, et clavem ecclesiae contemnuntur et poenitentiales satisfactiones enervatur."

133) „Ebenmäßigerweise gewehren nämlich (wie apostolische und diesen mit episcopi literas verus exhibeant) geschehene, es nur praeter id, quod in quo contentum literis, nihil populo proponere permittantur."

Worten andere Genugthuungen ausschließe, indem er daselbst spricht, daß den Almosenkrämern außer dem, was in ihren Briefen enthalten, Nichts erlaubt sein solle, dem Volke vorzutragen. Nun aber ist in keinem apostolischen Briefe etwas enthalten, außer der Erlassung der Genugthuung, die in der sacramentlichen Buße auferlegt wird, wie der Papst selbst spricht: die in der Buße auferlegte Genugthuung verlieret ihre Kraft durch den Ablaß, wenn er ohne Unterschied und überflüssig ausgetheilet wird. Ja, der Papst schränket durch diese Worte den Ablaß noch schärfer ein. Denn wenn der überflüssige Ablaß allein der in dem Sacrament der Buße auferlegten Genugthuung ihre Kraft benimmt, so folget, daß der mäßige und rechtmäßige Ablaß nicht einmal der in dem Sacrament der Buße auferlegten Genugthuung ihre Kraft benimmt, viel weniger irgend einigen anderen Strafen. Jedoch das gehöret nicht in meine Profession, da mögen die Kanonisten zusehen.

Einundzwanzigster Schluß.

Diesen Schluß behaupte ich allerdings und beweise denselben.

Denn es bleibet nur die dritte Strafe, d. i. die evangelische,[134] ja, auch die fünfte, übrig, verstehe, der Tod und die Krankheit, und bei Vielen die, so die allergrößte unter allen Strafen ist, nämlich die Furcht vor dem Tode, das Schrecken des Gewissens, die Schwachheit des Glaubens, die Kleinmüthigkeit. Wenn man diese Strafen gegen diejenigen vergleicht, so durch den Ablaß erlassen werden, so wird die Vergleichung also beschaffen sein, als wenn du einen Körper mit seinem Schatten vergleichen wolltest. Allein es ist auch dieses nicht einmal des Papstes Meinung, daß sie so frech und ungestraft ihr Fabelwerk mit dem Ablaß treiben sollen, wie aus dem angezogenen Canone Cum ex eo. erhellet.

Wollten sie aber sagen: Auch wir sagen nicht, daß diese Strafen durch den Ablaß aufgehoben werden, so antworte ich: Warum unterrichtest du denn nicht das Volk und machst ihm nicht diejenigen Strafen bekannt, die du erlässest? sondern schreiest, es würden durchgängig alle Strafen, sie möchten Namen haben, wie sie wollten, die das Volk für

134) Vergl. den sechsten Schluß.

seine Sünden von Rechts wegen vor Gott und der Kirche schuldig ist, erlassen? Wie will es das Volk für sich selbst verstehen, daß du so dunkel und zu freigebig redest?

Zweiundzwanzigster Schluß.

Diesen Schluß will ich nicht weitläufiger, als den achten, behaupten, aus welchem als eine Zugabe fließet, daß sich die Canones, so die Buße betreffen, nicht weiter, als auf dieses Leben erstrecken, weil alle zeitliche Strafe in die Strafe des Todes verwandelt wird, ja, wegen der Todesstrafe aufgehoben wird und aufgehoben werden soll. Ja, gesetzt (daß ich doch noch weitläufiger davon rede), die römische Kirche wäre jetzo in solchen Umständen, wie sie noch zur Zeit des heiligen Gregorii war, da sie nicht über die andern Kirchen, zum wenigsten nicht über die Kirchen in Griechenland war, so wäre es klar, daß die Griechen an die kanonischen Strafen nicht gebunden wären; gleichwie auch diejenigen Christen nicht daran gebunden sind, die dem Papst nicht unterworfen sind, als in der Türkei, in der Tartarei, in Liefland. Diese nun sind keines Ablasses von diesen in kanonischen Rechten gesetzten Strafen benöthiget, sondern nur diejenigen, die unter dem Bezirk der römischen Kirche stehen. Wenn sie nun diese Lebendigen nicht verbinden, viel weniger verbinden sie die Todten, die unter keiner Kirche stehen.

Dreiundzwanzigster Schluß.

Diesen Schluß verstehe ich von allen Strafen, sie seien, welcher Art sie wollen, und behaupte ihn also. Denn daß die Erlassung der in der Buße auferlegten Genugthuung einem Jedwerden könne ertheilet werden, daran ist kein Zweifel, wie sattsam gesagt worden ist. Ja, ich mache noch diese Veränderung in diesem meinem Schlusse und sage, daß gar keinen Menschen, sie mögen vollkommene oder unvollkommene sein, eine Erlassung aller Strafen kann ertheilet werden. Dieses beweise ich. Denn ob auch gleich Gott den Allervollkommensten die Strafe der Züchtigung, oder die vierte Art der Strafen, nicht auferlegt, zum wenigsten nicht Allen und allezeit, so bleibet doch die dritte, nämlich die evangelische Strafe, ja, auch die vierte, verstehe der Tod, und die Strafen, so zum Tode gehören, oder denselben befordern. Denn obgleich Gott könnte, vielleicht

ohne Strafen, Alle in der Gnade vollkommen machen, so hat er es nicht beschlossen zu thun, sondern er will sie alle „dem Ebenbilde seines Sohnes (d. i. dem Kreuze) ähnlich machen.“ [135] Und was braucht es viel Worte? Die Erlassung der Strafen mag noch so prächtig erhoben werden, Lieber, was richtet man bei demjenigen aus, der den Tod und die Furcht vor dem Tode und die Gerichte vor Augen hat? Wenn man einem solchen von allen andern Erlassungen vorpredigt und ihm nicht einräumt, daß auch diese erlassen worden, so weiß ich nicht, ob auch einiger Trost bei ihm verfangen wird. Deßwegen erwäge nur die Furcht vor dem Tode und der Hölle, so wirst du nach der Erlassung der Strafen Nichts fragen, du magst wollen oder nicht. Und also dürfen wir uns nicht erst Mühe geben, den Ablaß in Abfall zu bringen, sondern er wird aus dringender Noth von selbsten in Abfall kommen, weil der Ablaß die Furcht vor dem Tode nicht wegnimmt.

Vierundzwanzigster Schluß.

Auch diesen Schluß behaupte ich und weiß, daß es sich also zuträgt. Denn ich habe es selbst gehöret, daß es Viele nicht anders verstanden haben, als daß sie durch den Ablaß ohne alle Strafe aus dem Fegfeuer führen. Und es ist kein Wunder, wenn sie also schreiben, lesen, schreien: Wenn Einer Ablaß erlangt hätte und stürbe, ehe er wieder auf's Neue in Sünden fiele, so flöge er alsbald von Mund auf gen Himmel. [136] Dieses Alles reden sie also, als ob es keine Sünden mehr, als die wirklichen, gäbe, und als ob der zurückbleibende Zunder der Erbsünde keine Unreinigkeit, kein Hinderniß, kein Mittel sei, das den Eingang in's Himmelreich aufhalte und verhindere. Da doch, wenn die Erbsünde nicht geheilet wird, es unmöglich ist, in den Himmel einzugehen, wenn auch gleich keine wirkliche Sünde da wäre. Denn „nichts Unreines oder Befleckles wird in das Himmelreich eingehen“. [137] Deßwegen, da die Furcht vor dem Tode an und für sich selbst ein Fehler der Erbsünde und eine wahrhafte Sünde ist, so verhindert sie auch allein an und für

135) Röm. 8, 29.

136) Durch den Mund verstehe hier Seele den todten Leib, das war die Ansicht, die hier eingeschärft wird.

137) Ezechiel. 5, 5.

sich selbst den Eingang in das Himmelreich. Denn wer nicht willig stirbt, der gehorchet nicht Gott, wenn er ihn ruset, oder doch nicht anders, als ungerne. Und insoweit thut er darin den Willen Gottes nicht, insoweit er ungerne stirbt. So groß aber ist die Sünde, die er thut, so groß sein Ungehorsam gegen den göttlichen Willen ist. Deßwegen findet man sehr selten Einen, der, wenn er auch allen Ablaß erlanget hätte, nicht auch im Tode sündigen sollte, außer diejenigen, die da begehren aufgelöset zu sein und den Tod wünschen. Deßwegen, daß ich nicht ganz und gar von ihrer Meinung abgehe, so sage ich, wenn Einer eine vollkommene Reue habe (d. i. wenn er sich selbst und sein Leben hasset und den Tod höchst lieb hat), der wird, nachdem ihm die Strafen erlassen worden, von Mund auf gen Himmel fliegen. Aber man mag zusehen, wie viel man deren finden wird.

Fünfundzwanzigster Schluß.

Das ist nun die Lästerung, deßwegen man mich eines tausendfachen Todes würdig achtet, nämlich, nach dem Ausspruch der Ablaßkrämer (ich will nicht sagen der Geldschneider): allein, ehe und bevor ich diesen Schluß beweise, so will ich vorher etwas Weniges von meiner Absicht gedenken.

Erstlich, so sage ich, daß ich hier abermals disputire, nicht was den Sinn und Meinung, auf welche mit diesen Worten mein Absehen gerichtet ist, anbetrifft (denn diese behaupte ich beständig, weil die ganze Kirche eben diese Meinung hält), sondern was die Worte anlanget.

Hernach, so bitte ich auch meine Widersacher, daß sie mich mit Geduld tragen mögen wegen der Betrübniß meiner Seele, die mich ängstet, indem ich solche Dinge in der Kirche Christi predigen höre, die niemals geschrieben und beschlossen sind; sintemal wir lesen, daß es vor Zeiten den heiligen Vätern eine höchst gefährliche Sache zu sein geschienen hat, wenn etwas über das, was vom Himmel vorgeschrieben ist, sollte gelehret werden, wie Hilarius[138] spricht. Und der heilige Spiri-

138) Hilarius von Poitiers im vierten Jahrhunderte Bischof daselbst, starb um das Jahr 370. Er war ein eifriger Kämpfer gegen die Arianer, weshalb man ihm auch den Namen hereticorum malleus oder flagellum (Hammer oder Geisel der Ketzer) beilegte. Um dieser Kämpfe willen wurde er von seinem Bischofsitze vertrieben, nahm ihn aber

dion,[139] Bischof von Cypern, hat über diese Regel so strenge gehalten, daß er Einem in die Rede fiel, der nur, anstatt eines griechischen Wortes, ein lateinisches, das doch von gleicher Bedeutung war, gebraucht hatte. Er hatte gesagt: Tolle *cubile* tuum et vade; anstatt: Tolle *grabatum* seu lectum tuum et vade; und strafte ihn in einer Sache, die doch im Sinn und Verstande der Worte Nichts verändert hatte. Ich halte dafür, daß sie mit höchstem Rechte schuldig sind, mir diese Betrubniß zu gute zu halten, da wir von ihnen ihre unziemlichen Freiheiten leiden müssen, die sie sich, ohne uns darum zu fragen oder um Erlaubniß zu bitten, herausnehmen, und da sie ihre Freude darüber haben, daß sie solche Dinge predigen, die uns wehe thun, wenn wir sie hören.

Dieses sage und thue ich nicht darum, als ob ich so unverschämt hochmüthig wäre, daß ich mich für würdig hielte, unter die Gelehrten der heil. Kirche gezählt zu werden, viel weniger unter diejenigen, denen es zukommt, dergleichen Dinge zu beschließen oder zu verwerfen; ich wünsche nur dereinst das geringste Glied der Kirche zu werden. Sondern ich will vielmehr damit nur so viel sagen: da es in der Kirche sowohl sehr gelehrte, als heilige Männer giebt, so sind doch unsere gegenwärtigen Zeiten so unglückselig, daß auch so große Leute der Kirche nicht können zu Hülfe kommen. Denn was heut zu Tage Gelehrsamkeit und gottseliger Eifer auszurichten vermöge, das hat der unglückselige Ausgang derjenigen sehr gelehrten und frommen Männer sattsam ausgewiesen, die unter Julio II.[140] die Kirche zu reformiren sich bemühet

---

höher wieder um. In seinem Tractat. in Ps. 118. 5 sagt er: „Wir müssen uns hüten, daß wir von unserm Munde der Ausdruck des Wortes der Wahrheit verwischt werde."

139) Spiridion, Bischof von Trimithunt auf der Insel Cypern, wegen seiner Wunderwerke berühmt, nahm Antheil an der Kirchenversammlung zu Nicäa im J. 325. In der Historia tripartita (I. 10.) wird erzählt: „Ein Bischof, Namens Triphyllius predigte. Als nun eine Stelle vorkam „nimm dein Bett und wandle", habe derselbe für „Bett" einen anderen Ausdruck gebraucht, als im Texte der Bibel stand. Spiridion sei voll Unwillen aufgesprungen und habe ihm zugerufen: Bist du besser, als der, welcher jenes Wort gebrauchte, da du einen andern Ausdruck noch benutzt hast?"

140) Julius II., Papst von 1503 — 1514. Acta Sessus IV. (vergl. S. 70), ebenso heftig, als schwülstig, weitläufig und beleidigt. Luther sagt von ihm in seinen Tischgesprächen, als Sprichwort: „Julius der Andere hat sich auf's allerbeständigste beten wollen. Cap. 27, 31: „Papst Julius der Andere hat sich auf's allerbeständigste beten wollen, daß der Gott um Menschen aufgeweckt, also daß er am Ostertag früh eine gräuliche, große erbärmliche Schlacht mit den Franzosen hielt, in der viel Blut vergossen ward und viel ganze Leute umkamen." Vergl. weiter die Tischreden 27, 10; 30, 10. Der Kaiser

haben, da sie, weil es höchst nöthig war, ein Concilium anstellten. Und es hat auch dann und wann noch andere fromme und gelehrte Päpste, die ich weiß, gegeben: aber weil dergleichen Exempel wenig sind, so müssen die meisten stillschweigen. „Es ist eine sehr böse Zeit, spricht Amos 5, 13, darum muß der Kluge zur selbigen Zeit schweigen."

Endlich, so haben wir jetzo einen sehr guten Papst an Leo X.,[141] an dessen Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit alle redlich Gesinnte, die davon hören, eine Freude und Vergnügen haben. Aber was kann dieser so angenehme und liebreiche Mann, da die Sachen so sehr verwirret sind, allein ausrichten? Gewiß, er verdiente, daß er zu bessern Zeiten wäre Papst worden, oder daß die Zeiten seiner päpstlichen Regierung besser wären. Wir sind es werth, daß zu unsern Zeiten nur solche Päpste gemacht werden, dergleichen Julius II. und Alexander VI.[142] oder andere, die wohl noch grausamer, als Mezentius,[143] dessen die Poeten gedenken, gewesen. Denn die guten Päpste verlachet heut zu Tage auch Rom selbst, ja, Rom eben am allermeisten. Denn in welchem Theile der Christenheit spielet man mehr auch mit den Päpsten, als in Rom, wel-

---

Maximilian soll den Ausspruch gethan haben: „Ewiger Gott, wie würde es der Welt gehen, wenn du nicht ein Aufsehen über sie hättest unter einem Kaiser, wie ich, der ich nur ein elender Jäger bin, und unter einem so lasterhaften und verfluchten Papste, als Julius ist!" Die Kirchenversammlung, welche in der obigen Stelle angeführt wird und den Zweck hatte, das Papstthum zu beschränken und Mißbräuchen zu steuern, fand im Jahre 1511 u. 1512 zu Pisa statt, hatte aber durchaus keinen Erfolg. Die Kirchenversammlung wurde aus einer Stadt in die andere verlegt. Der Papst hielt eine Kirchenversammlung im Lateran dagegen, erklärte die Pisanische für ungültig, fiel mit der größten Heftigkeit über die Theilnehmer an derselben her und belegte die Orte, an denen sie fortgesetzt werden wurde, mit dem Interdicte.

141) Leo X., Papst von 1513—1521, Gelehrter, Kunstfreund, aber zugleich Verschwender, prachtliebend, eitelkeitig und Meister in der Verstellungskunst. Der Bau der Peterskirche, den er fortsetzte, bewog ihn zum Ausschreiben jenes Ablasses, dessen marktschreierisches Anbieten in Sachsen Luthern aufregte. Luther hatte zu der Zeit, da er die vorliegende Schrift schrieb, von dem Papst Leo noch weit bessere Vorstellungen, als später. Von allerdings treten auch bei Leo viele Seiten eines edlen Charakters hervor, namentlich seine Freigebigkeit und Milde.

142) Alexander VI. (de Borgia), Papst von 1492—1503, anfreitig einer der schamlosesten und verworfensten Päpste, voll Habsucht, Treulosigkeit, Gewaltthätigkeit, Grausamkeit und Wollust. Oeffentlich benannte man seine Schandthaten an den in Rom stehenden Säulen. Doch ist ihm Geist, Thätigkeit, Kunstsinn nicht abzusprechen.

143) Mezentius, König der Tyrrhener, wird als grausamer Tyrann geschildert im achten Buch der Aeneide des römischen Dichters Virgilius.

ches das wahre Babylon ist? Jedoch genug hiervon. Da nun, außer den unzähligen Privatpersonen, die Kirche auch auf ihren Stühlen die gelehrtesten Leute sitzen hat, so sollte auch ich nach ihrem Exempel stillschweigen, wenn ich hätte für klug wollte gehalten sein. Aber es ist besser, daß auch von Narren, von Kindern, von Trunkenen die Wahrheit gesagt, als daß sie ganz und gar verschwiegen wird, damit die Gelehrten und Weisen in ihrem Muthe desto beherzter werden, wenn sie hören, daß wir, als ungelehrte, gemeine Leute, auch endlich einmal schreien, weil sie es gar zu grob machen, daß man es nicht mehr mit ansehen kann; wie Christus (Luk. 19, 40) spricht: „Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien.“

Nachdem ich nun dieses anstatt der Vorrede angeführet habe, so komme ich auf meinen Schluß und will denselben abhandeln, erstlich, nach seinem Sinne und Verstande, hernach, nach den Worten oder nach der Meinung Anderer. Derhalben rede ich in diesem Schlusse Nichts von der gerichtlichen Gewalt, die ich unten in dem bald folgenden Schlusse läugne, und die ich schon oben im zweiundzwanzigsten und achten Schlusse geläugnet habe. Denn diese Gewalt, von der ich, wie gedacht, rede, haben sie aus diesen Worten angefangen. Die Kirche mag den anderen Theil dieser Frage erst gewiß machen, so will ich ihr auch ganz gerne folgen. Indessen mögen nur diejenigen, so ihre Träume so verwegen behaupten, es nachlassen. Ich zweifle und disputire, ob der Papst eine gerichtliche Gewalt über das Fegfeuer habe, und soviel ich bisher gelesen habe und sehe, so bleibe ich dabei, selbige zu verneinen, bin aber bereit, selbige zu bejahen, wenn die Kirche es zu bejahen erst belieben wird.

Unterdessen rede ich hier von der Gewalt der Kräfte, nicht der Rechte, von der Gewalt zu wirken, und nicht von der Gewalt zu herrschen, daß der Verstand dieser sei: Der Papst hat zwar keine Gewalt über das Fegfeuer, gleichwie auch sonst irgend kein anderer Prälat; wenn er aber einige Gewalt hat, so ist sie gewiß also beschaffen, daß dergleichen auch denen, so unter ihm stehen, ertheilet ist. Diese aber bestehet darin, daß der Papst und ein jeweder Christ kann für den andern eine Fürbitte thun, beten, fasten etc. für die abgeschiedenen Seelen, der Papst kann es thun überhaupt und insgemein für Alle, der Bischof für eine gewisse Anzahl derselben, und ein gemeiner Christ für

gewiſſe einzele Personen. Demnach erhellet, daß mein Schluß im höchſten Grade wahr ſei. Denn gleichwie der Papſt zugleich mit der ganzen Kirche für die abgeſchiedenen Seelen im Fegfeuer eine Fürbitte thut (dergleichen am Tage Aller Seelen geſchieht): alſo kann das auch ein jedweder Biſchof mit denen, ſo unter ſeinem Sprengel ſtehen, thun (wie dieſes an denjenigen Tagen, die ſie gemeine Tage nennen, geſchieht), und ein jedweder Dorfpfarrer bei ſeiner Gemeinde (gleichwie bei den Leichenbegängniſſen und jährlich wiederholten Seelenmeſſen geſchieht) und ein jedweder Chriſt in ſeiner Andacht. Deßwegen ſo läugne entweder, daß, was ſie Suffragium nennen, keine Fürbitte ſei, oder gib zu, daß ein jedweder Prälat mit ſeinen Untergebenen für die Seelen eine Fürbitte thun könne. Dieſes nun, halte ich dafür, iſt nicht ſo zweifelhaft, als jener ihre verwegene Reden von der gerichtlichen Gewalt über das Fegfeuer ſind.

Sechsundzwanzigſter Schluß.

Ich glaube nicht, daß es nöthig ſei, abermals zu proteſtiren und meine Erklärung zu thun, worüber ich hier disputire, oder was ich behaupte. Jedoch weil bei den jetzigen Zeiten die Ketzermeiſter ſo eiferſüchtig ſind, daß ſie die rechtgläubigſten Chriſten mit Gewalt zur Ketzerei zu zwingen ſich unterfangen: ſo wird es wohlgethan ſein, über eine jedwede Sylbe zu proteſtiren und ſeine Erklärung zu thun. Denn ich kann nicht leicht abſehen, worin es ſonſt Johannes Picus Mirandulanus,[144] Laurentius Valla,[145] Petrus Ravennas,[146] Johannes Vesalia,[147]

---

144) Pico, Johannes, Graf von Mirandola, geb. 1463, geſt. 1494, ſchon als Kind ausgezeichnet durch ſeine Geiſtesgaben, ſpäter durch ſeine außerordentliche Gelehrſamkeit, trat, ſeitdem er ſich mehr dem Studium der Theologie zugewandt, offen gegen die Ausartung der Päpſte und der Kirche auf.

145) Laurentius Valla, geb. im Anfange des 15. Jahrhunderts, geſt. 1465, ein ſehr gelehrter Römer. Wegen ſeiner ſcharfen Lehre vertrieb ihn der Papſt aus Rom. Seitdem war er Secretär des Königs Alphons V. zu Neapel. Ein ſpäterer Streit mit der Geiſtlichkeit zog ihm den Vorwurf der Ketzerei zu. Er wurde zum Feuer verdammt. Alphons war ſein Retter. Laurentius gewann ſpäter wieder den Papſt für ſich und wurde Lehrer der Beredſamkeit zu Rom.

146) Petrus von Ravenna, ein berühmter Rechtsgelehrter im 15. Jahrhunderte, der auch eine Zeitlang in Wittenberg lehrte und auch für die Kirche thätig war.

147) Johannes Vesalia, ein weniger bekannter Gelehrter im 15. Jahrhunderte.

und zuletzt vor weniger Zeit Johannes Reuchlin[148] und Jacobus Stapulensis,[149] verstehen hätten, daß sie wider ihren Willen, auch da sie eine gute Meinung hatten, zu bösen Meinungen sind gezwungen worden, also daß sie vielleicht die Protestation über jedwede Sylbe (wie gesagt) hinzuzusetzen unterlassen haben. So groß ist heut zu Tage in der Kirche die Tyrannei der Knaben und weibischen Leute.

Demnach protestire ich und erkläre mich auf's Neue, daß ich in diesem meinem Schlusse zwei Stücke abhandeln will. Erstlich will ich von der Gewalt der Schlüssel über das Fegfeuer disputiren; und weil ich dieselbe läugne, so will ich es auch beweisen, bis ein Anderer, der sie bejahet, kömmt und selbige besser beweiset. Zum andern will ich die Art und Weise, wie man für die verstorbenen Seelen bittet, untersuchen.

Das Erste beweise ich also: Zum ersten, mit der guten und bekannten Ursache, die Hostienfrs[150] gibt, nämlich, wenn die Schlüssel sich auf's Fegfeuer erstreckten, so könnten sie das Fegfeuer gar ausleeren. Und der Papst wäre grausam, daß er das Fegfeuer nicht ausleeret.

Dieses lösen sie also auf: Der Papst kann wohl, aber er soll es nicht ausleeren; es wäre denn eine rechtmäßige und vernünftige oder wichtige Ursache vorhanden, damit er nicht leicht wider die göttliche Gerechtigkeit handle.[151] Diese kalte und schläfrige Auflösung sollten sie, dächte ich, kaum vorbringen, wo sie nicht entweder gar keine Acht hätten auf das, was sie reden, oder meinten, sie reden mitten unter Murmelthieren, die im tiefsten Schlafe liegen. Daher kömmt es, daß aus einem abgeschmackten Satze mehr dergleichen folgen. Und wie Jener spricht: Zu einer Lüge muß man sieben andere Lügen zu Hülfe nehmen, daß sie einige Wahrscheinlichkeit bekömmt.

---

148) Johann Reuchlin (Capnio), geb. in Pforzheim 1455, geſt. 1522, einer der berühmtesten Kenner des Griechischen und Hebräischen, zuletzt in Tübingen, wo er sich um Melanchthons Bildung große Verdienste erwarb. Er war einer der wichtigsten Vorarbeiter für die Reformation.

149) Johannes Stapulensis (Johann Faber von Etaples in der Picardie), geb. 1436, starb 1537, ein angesehener, auch in der Theologie thätiger Gelehrter, der den Anfechtungen Luthers verdienten Beifall schenkte.

150) vergl. S. 117.

151) Worte aus den Gegensätzen.

gläubest du es nur, so wird dirs gewißlich wiederfahren.

12. So heißt nun das **Evangelium eine gnadenreiche selige Lehre**, und **tröstliche Botschaft**. Als, wenn ein reicher Mann einem armen Bettler tausend Gülden zusagte, das wäre ihm ein Evangelium, eine fröhliche Botschaft, die er gern hören und von Herzen fröhlich drüber würde. Aber was ist Geld und Gut gegen dieser tröstlichen und gnadenreichen Predigt, daß Christus der Elenden sich annimmt, und ein solcher König ist, der den armen Sündern, so unter dem Gesetz gefangen sind, zum ewigen Leben und Gerechtigkeit helfen will?

13. Das sagt Christus: Hie ist mein Reich **weit anders**, denn der Welt Reich; da gehets so zu, daß man dem Stärksten hilft, und, wie das Sprüchwort lautet, wer den andern übermag, der steckt ihn in Sack. Das regieret nach der Schärfe mit dem Schwerdt, schlägt und hauet allenthalben um sich, kann und soll auch keine Untugend und Laster leiden: da muß es Henker, Ruthen, Schwerdt, Wasser, Feuer zu haben, auf daß es allenthalben strafen könne.

14. Aber hier im Reich Christi ists gar anders. [" Das hat nicht zu schaffen mit starken heiligen Leuten, sondern mit schwachen armen Sündern; wie Christus spricht: **Die Blinden sehen, die Todten stehen auf**, ꝛc.] Nun, Todten auferwecken ist ein groß Wunderwerk; aber diß Wunderwerk ist viel gröſſer und herrlicher, und hat doch das Ansehen nicht; nemlich, daß *) unser HErr GOTT einen solchen König bestellet hat, der ein König sey über die Sünder, und denselben das Evangelium predige. Von solchem Könige und Evangelio prediget Moses und das Gesetz nicht; denn da heißts also: Wer ein Sünder ist, gehöret in des Teufels und des Todes Reich. Das lautet, als sey unser HErr GOtt ein König der Heiligen und Frommen, die viel eine höhere Frömmigkeit haben, denn das weltliche Regiment fordert. Und ist auch wahr: denn Mosis Reich ist auch unsers HErrn GOttes Reich, und die Predigt, so er führet, ist GOttes Wort; gleichwie das weltliche Regiment auch GOttes Reich mag genennet werden: denn er will haben, daß es bleiben, und wir uns in demselben gehorsamlich halten sollen: es ist aber nur das Reich der linken Hand, da er Vater, Mutter, Käyser, König, Richter, Henker hinsetzt, und ihnen das Regiment befihlet.

*) b. GOtt also die Welt liebet, daß er ihr seinen Sohn gibt, den er von Ewigkeit dazu verordnet hat, daß er ein König sey der Sünder, denselben ꝛc.

15. Sein rechtes Reich aber, da er selbst ist und regieret, ist dieses, da den Armen das Evangelium gepredigt wird; in welchem du lernest, wenns dahin kömmt, daß deine Frömmigkeit nimmer helfen kann, daß du sprechest: HErr! ich habe gethan, was ich gekennt habe, meinem Vater, meinem Herrn treulich gedienet, niemand geschändet, nicht wiedergemurret, mein Haus, Kinder und Gesinde treulich unterrichtet, und, so viel mir möglich, wohl regieret, meinem Nähesten nicht zu Schaden gelebet, nicht gestohlen, nicht die Ehe gebrochen, ꝛc. Aber wo nun aus? denn solches hilft mich vor deinen Gericht nicht, auch fördert michs zu deinem Reich nicht. Doch, lieber HErr, ich will darum nicht verzagen noch verzweifeln; denn ich habe einmal in deinem Evangelio gehöret, daß dein Sohn, mein lieber HErr JEsus Christus, habe sechserley Wunderzeichen gethan [" die ihm niemand nachthun kann]. Unter denselben ist auch dieses, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird; das ist, daß er von dir, himmlischer Va-

Deßwegen hat dieſes Argument kaum ſtärker können befeſtigt werden, als mit einer ſo ſchlechten Auflöſung. Denn ſo fragen wir nun, was für einen Namen ſoll denn endlich dieſe wichtige Urſache haben? Nun aber iſt bekannt, daß der Ablaß ertheilet wird, entweder des Krieges wegen wider die Ungläubigen, oder wegen Aufbauung der Kirchen, oder wegen gemeiner und anderer Noth dieſes Lebens. Allein keine unter dieſen Urſachen iſt ſo wichtig, daß nicht die Liebe, in Vergleichung gegen dieſelben, ungleich größer, rechtmäßiger und wichtiger ſei. Nun, wenn demnach die göttliche Gerechtigkeit nicht beleidiget wird, wenn um der Leiber willen der Gläubigen, und um ihre Habe und Güter zu beſchützen, oder wegen der leblosen Gebäude, oder um der kurzen Nothdurft willen dieſes vergänglichen Lebens ſo viel Sünden erlaſſen werden, als Einer erlaſſen haben will (wenn man auch gleich alle in derſelben Zahl begreift, daß ſolchergeſtalt auch das Fegfeuer möchte ausgeleert werden), um wieviel mehr wird Gott gar nicht beleidiget, wenn, um der heiligen Liebe willen, Alle ſollten aus dem Fegfeuer erlöſet werden? Vielleicht iſt etwa die göttliche Gerechtigkeit ſo unbillig oder vielleicht melancholiſch, daß ſie derjenigen Liebe, welche gegen die Leiber und das Geld der Lebendigen erwieſen wird, mehr gewogen ſein ſollte, als der, welche an ſo arme dürftige Seelen gewendet wird. Abſonderlich, da es eine ſo wichtige Sache iſt, den Seelen zu Hülfe kommen, daß die Gläubigen ſollten lieber den Türken dienen und dem Leibe nach getödtet ſein wollen, als daß die Seelen nicht erlöſet würden. Da nun der Papſt wegen ſo etwas, das geringer iſt, unendlich viel Seelen, und vielleicht um deßwillen alle erlöſen will, warum will er dieſes nicht auch um deßwillen thun, das das Größte iſt, d. i. um der Liebe willen? Doch wollte ich ihnen, da ſie ſolchergeſtalt in die Enge getrieben ſind, den guten Rath geben, ſie ſagten lieber: Man könne keine vernünftige oder wichtige Urſache angeben, damit ſie alſo bei dieſem Einwurfe frei und ſicher durchwiſchten. Und ſolchergeſtalt, wenn auch gleich der Papſt für ſeine Perſon Gewalt über das Fegfeuer hätte, ſo hat er dieſelbe doch nicht in Anſehung der Urſache, weil man keine davon anführen kann.

Zum andern: ſo beweiſet ſelbſt die Schreibart des Papſtes eben dieſes, in welcher von den auferlegten Strafen geredet wird. Nun iſt es aber klar und offenbar, daß er ſo viel ſchenket, als die Worte lauten,

und er schenket auf die Weise, wie die Worte lauten, daß also, gleichwie ein Bischof vierzig, ein Cardinal hundert Tage von den auferlegten Bußen erläßt: also erläßt der Papst gänzlich alle Tage völlig, die zur besagten Buße auferlegt sind; aber die Strafen des Fegfeuers hat keine Gewalt der Schlüssel auferlegt.

Ein gewisser artiger Träumer[152] aber macht hiebei folgendes Geschwätz: Wenn der Papst spricht: Wir ertheilen Ablaß aller Sünden wegen auferlegter Buße, so wird dieses verstanden von der durch den Priester auferlegten Strafe. Wenn er aber spricht: Wir ertheilen Ablaß aller Sünden, die man bereut und bekannt hat, alsdann werden die, so man vergessen hat oder nicht weiß, nicht erlassen. Wenn er aber spricht: Wir ertheilen Erlassung aller Sünden, so fähre man von Mund auf gen Himmel, wenn man stürbe. Und solchergestalt stehet es in der Hand des Papstes, die, welche er will, selig zu machen. O Unsinn! Man sehe nur, wie frei und sicher dieser Großsprecher seine Meinung behauptet, als ob er einen göttlichen Ausspruch thäte. Wenn ich nun zu ihm sagte: Lieber, ich bitte dich, sage mir doch, woher will ich dieses beweisen, wenn ich sollte Rede und Antwort von diesem Glauben geben? Vielleicht wird er andere neue Lügen erdenken, damit er die ersteren großen Lügen mit noch größeren bestätige. Unglückselige Christen! die da Alles hören müssen, was den abgeschmacktesten Leuten herzuschwatzen beliebt. Gleich als ob wir nicht die heilige Schrift selbst hätten, die wir, nach Christi Befehl, das Volk lehren und ihnen ein Maß Weizen, nicht große Tonnen voll Kletten und Disteln geben sollten.

Unter andern wunderseltsamen Dingen, die dieser liebe Mann erdichtet, unterfängt er sich, uns auch dieses zu bereden: So stehe in des Papstes Hand und Gewalt, die Sünden, die wir nicht wissen oder vergessen haben, zu erlassen und nicht zu erlassen. Gleich als ob die ganze Kirche nicht wüßte, daß, wenn auch der Papst Alles vergeben hat, dennoch hernach noch alle Gläubige sagen müssen: „Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler;“[153] und daß auch unsere guten Werke mit Hiob 9, 2. 21 befürchten müssen, sie

152) Tetzel.
153) Ps. 19. 13.

möchten bei Gott für erschreckliche Sünden erfunden werden. Aber der Kirchen Schlüssel weiß nicht, ob die guten Werke vor Gott böse sind oder nicht, sie urtheilt auch nicht darüber, viel weniger erläßt sie dieselben.

Zum andern: so kömmt sein Traum her aus der mühsamen und unnützen Kunst zu beichten, ja, aus der Kunst, die Seelen zur Verzweiflung zu bringen und sie in's Verderben zu stürzen, nach welcher man uns bisher gelehret hat den Sand zu zählen, d. i. alle und jede Sünden genau zu untersuchen, zusammenzulesen und zu wägen, um bei uns auf solche Art eine Reue zu erwecken. Thun wir dieses, so reißen wir gleichsam von Neuem entweder die Lüge oder den Haß der vergangenen Sünden auf, und indem wir die vergangenen Sünden bereuen, so sündigen wir auf's Neue. Oder doch zum wenigsten, wenn daraus noch die beste Reue entsteht, so muß es nur eine gewaltsame, erzwungene, traurige und rein selbstgemachte Reue sein, da man sich nur wegen Furcht der Strafen also anstellet, als ob man die Sünde bereue. Denn auf die Weise lehret man uns, würden die Sünden bereuet, d. i. man hält uns zu einer unmöglichen Sache an, oder man macht Uebel ärger. Da doch der Anfang zu einer wahren Reue vielmehr von Gottes Gütigkeit und dessen Wohlthaten, vornehmlich von den Wunden Christi soll gemacht werden, daß der Mensch erstens zur Erkenntniß seiner Undankbarkeit, aus Betrachtung der göttlichen Güte und aus dieser zum Haß gegen sich selbst, und zur Liebe gegen die göttliche Gütigkeit gebracht werde. Alsdann wird er Thränen vergießen und sich selbst von Herzen hassen, jedoch ohne Verzweiflung. Alsdann wird er die Sünde hassen, nicht wegen der Strafe, sondern wegen Betrachtung der göttlichen Güte; wenn er die recht einsieht, so wird er dadurch vor der Verzweiflung bewahrt und hasset sich selbst auf das eifrigste; und das thut er noch dazu mit Freuden. Solchergestalt wird es geschehen, daß, wenn er eine Sünde wahrhaftig bereuet, so wird er zugleich alle bereuen. So heißt es zu den Römern im 2. V. 4: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ O heiliger Paulus, wie Viele wissen das nicht, auch die Anderer ihre Lehrer sind! Denn so lesen wir im 4. Buch Mose im 21. Cap. V. 9, daß die Kinder Israel von ihren feurigen Schlangen, die sie bissen, nicht dadurch befreit worden, daß sie sie ansahen und sich vor ihnen fürchteten; sondern vielmehr dadurch, daß sie sie nicht ansahen,

ihre Augen von selbigen ab- und auf die eherne Schlange (d. i. Christum) wendeten. Ingleichen, da sie die Aegypter sahen, erschracken sie; aber da sie ihnen den Rücken zukehrten und durch's rothe Meer gingen, wurden sie erhalten.[154] Also sollen wir mit unsern Sünden handeln, mehr in dem verwundeten Christo, als in unserem Gewissen. Denn dort sind sie todt; hier leben sie. Sonst, wenn man ihre Marter behalten soll, würde es geschehen, daß, wenn Einer durch einen plötzlichen Tod dahingerissen würde, so könnte er nicht selig werden, weil er nicht Zeit hat, die Sünden zusammenzulesen. Doch sie müssen etwas haben, das sie hierbei sagen können.

Deswegen kann man auf das erdichtete Vorgeben des oben angezogenen Auslegers sagen: Bei aller Erlassung des Papsts, absonderlich bei der öffentlichen, und die vor der ganzen Kirche geschieht (wie beim Ablaß geschieht), soll diese Clausel drunter verstanden werden, nämlich von den auferlegten Bußen, es mögen Sünden sein, die man entweder vergessen hat, oder die man nicht weiß, denn sie gehören nicht vor das Gericht der Kirche.

Das unendliche Erwäsche aber der Ablaßprediger ist, meinem Bedünken nach, aus einer Nachlässigkeit entstanden, daß man den Ursprung des Ablasses nicht eingesehen hat. Denn damals, da die in geistlichen Rechten gesetzten Bußstrafen im Schwange gingen, war es etwas Großes, wenn vier Tage sollten erlassen werden; nach der Zeit hat man angefangen auf hundert Tage, weiter, auf tausend Tage, endlich auf viele tausend Tage lang, und also auf Jahre und auf hundert und tausend Jahre lang Ablaß zu ertheilen. Denn also ist die Freigebigkeit mit dem Ablasse nach und nach je mehr und mehr angewachsen. Nach diesem hat man angefangen, den siebenten Theil von allen Sünden zu erlassen, hernach den dritten Theil und in den neuesten Zeiten den halben Theil; und so ist man endlich bis auf die völlige Erlassung aller Sünden gekommen, wie man solches noch jetzt bei den Stationen der Stadt Rom sattsam sehen kann. Will man die auferlegte Buße von den ersten Graden verstehen, so muß sie gewiß auch von der völligen Erlassung verstanden werden.

---

154) 2. Mos. 14, 10. 22.

Zum dritten beweiset das abermals die Schreibart des Papsts, da es heißt: Er schenke den Seelen Vergebung fürbittweise. Denn die Art und Weise der Fürbitte muß unterschieden sein von der Art und Weise der Gewalt. Wollen wir dem Papste selbst (wie wir schuldig sind) mehr glauben, als jenen und uns selbst, so ist es klar, daß keine Gewalt, sondern eine Fürbitte über das Fegfeuer etwas gelte. Ich gehe sicherer, wenn ich es mit dem Papste halte, als mit ihnen. Der Papst maßet sich nicht eine Gewalt, sondern eine Fürbitte an. Und ich muß mich sehr genug wundern, wie sie so kühn sein und wider das ausdrückliche Verbot im Canone Cum ex eo. sich unterstehen können, mehr zu predigen, als in dem Breve[155] des Papsts enthalten ist, indem darin allein das Wort „fürbittweise“ enthalten ist.

Wollen sie dieses also verstehen: Er hat zwar nicht eine gerichtliche Gewalt über das Fegfeuer, aber er hat doch die Gewalt der Schlüssel, selbige auch wider das Fegfeuer fürbittweise zu gebrauchen und anzuwenden?

Hier sage auch ich, daß dieses Niemand läugnet. Die Gewalt, entweder Fürbitte, oder Genugthuung, oder Gottes Lob anzuwenden, das stehet gänzlich in der Hand des Papstes. Ob aber diese Gewalt dem Papste allein zustehe, also, daß sie nicht auch andern Prälaten zukomme, gleichwie in dem vorhergehenden Schlusse gesagt worden ist, oder, was ich in dieser Art und Weise, seine Gewalt anzuwenden, noch nicht verstehe, das will ich in dem andern Stück dieses Schlusses sagen. Indessen wollen wir dieß erste Stück noch weiter fortziehen.

Zum vierten, welches auch der allerstärkste Beweis ist, sagt Christus, nicht mit zweideutigen, sondern klaren, offenbaren, runden Worten: „Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein; und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel los sein.“ Er hat nicht vergebens dazu gesetzt: „Auf Erden.“ Sonst, wo er nicht die Gewalt des Schlüssels hätte einschränken wollen, wäre es genug gewesen, wenn er gesagt hätte: Was du lösen wirst, das soll los sein. So folget nun daraus so viel: Entweder braucht

155) Päpstliche Breven sind päpstliche Schreiben oder Verordnungen, denen man die Geltung von Bullen nicht beilegte und die ohne die üblichen Höflichkeitsformeln kurz und gedrängt abgefaßt sind.

Christus, gleich einem unnützen Schwätzer, überflüssige Worte; oder die Gewalt der Schlüssel erstreckt sich nur allein auf Erden.

Aber, lieber Gott, wie fertig ist doch Etlicher ihr Aberglaube, welche, ohne Wissen und Willen des Papsts, ihm, vermöge dieser Worte, die Gewalt geben wollen, wo er doch selbst sich nur einer Fürbitte anmaßet. Und da sie merkten, daß diese Worte Christi ihnen stark im Wege stunden und ihren Irrthum widerlegten, so haben sie nicht das gethan, daß sie ferner ihren Irrthum mit den Worten Christi zu beschützen unterlassen und ihren Sinn und Meinung nach den unverfälschten Worten Christi eingerichtet hätten: sondern das Gegentheil thun sie, sie richten und verdrehen Christi Worte nach ihrem verderbten Sinn und Meinung, indem sie sagen: das Wort „auf Erden" kann auf eine doppelte Weise construirt werden; einmal, daß es sich auf den, der da löset, und das andermal, daß es sich auf das, was gelöset werden soll, beziehe. Das erstemal sei Christus darunter zu verstehen, nämlich also: Alles, was Petrus, solange er auf Erden sein würde, lösen wird, das wird auch im Himmel los sein. Damit wollen sie vielleicht so viel sagen, daß, wenn er auch den Teufel löste (wenn nur er, der ihn löset, auf Erden wäre), so wird er auch im Himmel los sein. Denn wer da saget: Alles, es sei, was es sei, und Nichts dazu setzt, damit er es einschränkt, der gibt gewiß damit zu verstehen, daß sich Alles lösen lasse. Ich weiß nicht, mit was für Worten ich diesen dummen und abgeschmackten Aberglauben, ja, Verwegenheit, durchziehen soll. Der dieses gesagt hat, wäre werth, daß ein so beredter Mann, als Hieronymus gewesen, seinen Zorn an ihm ausließe, damit eine so kühne Gewaltthätigkeit und Verderbung der heiligen Worte Christi gerochen würde. Und daß ich anjetzo die Grammatik mit Stillschweigen übergehe, die auch allein sie hätte lehren können, daß ihr Verstand, wie sie die Worte Christi nehmen, mit selbiger nicht bestehen könne. Aber sie folgen mehr den neuen Logiken, als der wahren Grammatik.

Es scheint, ihre Weisheit erstrecke sich so weit, daß sie wissen, Christus habe sich gleichsam gefürchtet, es möchte etwa einmal ein solcher Petrus oder Papst kommen, der auch, wenn er schon todt wäre, noch binden und lösen wollte; und deßwegen habe er es für nöthig befunden, dem großen Ehrgeize und der Tyrannei der verstorbenen Päpste zuvor-

zukommen und zu verbieten, daß sie nicht binden oder lösen sollten, als nur solange sie im Leben und auf Erden wären. Und vielleicht (daß wir doch solche würdige Ausleger der Schrift nach Würden loben) hat sich auch Christus dessen nicht ohne Ursache befürchtet, es möchte sich nämlich einmal zutragen, daß ein verstorbener Papst etwas bände und sein Nachfolger, der im Leben wäre, eben dasselbe löste. Alsdann würde ein großer Irrthum im Himmel vorgehen, und Christus würde vor Angst nicht wissen, wessen von Beiden sein Amt er rechtsprechen sollte, weil er Beiden einerlei Amt ohne Unterschied überlassen und nicht dazu gesetzt hätte „auf Erden," damit der Verstorbene sich stille verhalten müßte. Denn wenn sie nicht so weise sind, was machen sie denn für einen Lärm? Was bemühen sie sich, darzuthun, daß das Wort „auf Erden" sich auf den, der da löset, beziehe? Siehe, welch ein schönes und recht güldenes Werkchen ist das von einem güldenen Doctor, und das verdiente, mit güldenen Buchstaben geschrieben zu sein; und damit doch Alles ganz gülden sein möge, das verdiente, daß es auch güldenen Schülern gelehret würde, nämlich denen, von welchen es heißt: „Der Heiden Götzen sind Silber und Gold, von Menschenhänden gemacht; sie haben Mäuler und reden nicht; sie haben Augen und sehen nicht." Ps. 135, 15. 16.

Grades Weges wandeln diese Christo entgegen. Denn Christus hat eben deßwegen dazu gesetzt „auf Erden", damit nicht der Papst, der nur allein auf der Erde sein kann, sich's vornehme, dasjenige zu binden oder zu lösen, das nicht auf Erden ist, und hat dadurch gleichsam mit allem Fleiß den häßlichen Schmeichlern unserer Zeit zuvorkommen und ihnen Einhalt thun wollen, als die da dem Papst, wider seinen Willen und da er es selbst ausschlägt, das Reich der Todten zu übergeben anfangen. Solche Leute würde der h. Hieronymus, nach seinem gewöhnlichen Eifer, Theologen, d. i. aus denen Gott redet, genennet haben; verstehe aber den Gott, der beim Virgilius den Wahrsagern eine große Raserei und Unsinnigkeit eindläst.[156] Doch wollen wir wider sie handeln und es mit ihnen annehmen.

156) Der unter dem römischen Kaiser Augustus lebende berühmte Dichter Virgilius schildert in seiner Aeneide 6, 77 die Raserei eines solchen Wahrsagers, mit denen hier Luther diese sogenannten Theologen vergleicht.

Erstlich, wenn nach diesem Verstande die Schlüssel die Todten lösen, so folgt, daß sie dieselben auch binden. Denn bei beiden Worten stehet „auf Erden“, wenn Christus spricht: „Alles, was du auf Erden binden wirst.“ Folglich, so müssen wir auch hier mit eben dem Fleiß und Scharfsinnigkeit den Unterschied machen, das Wort „auf Erden“ werde auf eine doppelte Weise construirt; das einemal beziehe es sich auf den, der da bindet; das andermal auf das, das da soll gebunden werden. Daß sie uns also den Schluß machen müssen: Der Papst könne binden unter der Erde im Fegfeuer, wenn wir es bei ihm nur dahin brächten (es müßte mit Kräutern oder anderen Arzneimitteln zugehen), daß er es bei lebendigem Leibe thäte und solange er noch auf Erden wäre. Denn wo er todt wäre, so könnte er nicht binden. Wenn nun der erste Theil der Worte Christi dergleichen Zwang und gewaltsame Verdrehung nicht leidet, wie sie selbst, ob sie gleich sonst in ihren Urtheilen unvernünftig sind, zugestehen: wir können sie so unverschämt sein und dem anderen Theile dieser Worte eine solche Gewalt anthun, da in beiden Theilen ein ganz gleiches Verhältniß der Worte gegen einander ist? Es müßte ihnen denn nach ihrer Gewohnheit erlaubt sein, aus Allem einerlei und zweierlei Verstand zu machen, zweideutige und falsche Schlüsse zu machen, wie und wo es ihnen beliebte. Deßwegen mögen sie sagen, daß das Wort „auf Erden“ in dem ersten Theile sich auf das, was gebunden werden soll, beziehe; aber in dem anderen Theile beziehe es sich auf den, der da löset; sintemal sie noch noch andere wunderseltsame Dinge, die von größerer Wichtigkeit sind, nach ihrer löblichen Gewohnheit auch in der heiligen Schrift eingeführt haben.

Deßwegen, da Alle läugnen, daß die Schlüssel im Fegfeuer binden können, so wird auch dieses nothwendig geläugnet, daß sie lösen können, indem diese beiderlei Gewalt einander gleich ist und von Christo der Kirche in gleichem Maße ertheilet worden. Dieser Meinung sind auch einige Juristen, die nicht die schlechtesten sind, zugethan; ob sie klüger seien, als Andere, das mögen sie untersuchen.

Zum andern: Diese ihre Meinung wird auch selbst aus dem Gegensatze widerlegt. Denn gleichwie die Worte „im Himmel“ allerdings auf das, was im Himmel gelöset werden soll, abzielen, also müssen auch die Worte „auf Erden“ nothwendig auf das, was auf Erden gelöset

werden soll, ihre Absicht haben; und wiederum die Worte „im Himmel“ auf das, was gebunden wird, gehen; deßwegen auch die Worte „auf Erden“ sich auf das, was gebunden wird, beziehen müssen. Daher hat Christus, gleichsam mit Fleiß, nicht gesagt: Ich will im Himmel lösen; sondern, „das soll auch im Himmel los sein.“ Damit, wenn Jemand die ersten Worte, nämlich, „was du auf Erden lösen wirst,“ durch falschen Verstand derselben zu lästern suchte, ihm in den folgenden gleich das Maul gestopft werden könnte, und ihm nicht erlaubt wäre, selbige auf das, was gelöset werden soll, zu verdrehen. Denn was im Himmel los ist, das muß man gewiß auch verstehen von dem, was auf Erden gelöset wird; nicht von dem, der da löset. Und das, was im Himmel gebunden ist, muß nothwendig verstanden werden nicht von dem, der da bindet, sondern von dem, das gebunden wird auf Erden, oder doch zum wenigsten Beides.

Zum dritten: Wenn sich das Amt der Schlüssel auch auf das Fegfeuer erstreckt, warum geben sie sich denn vergebens so viele Mühe? Warum schaffen sie denn nicht das Wort: „hülfs- oder fürbittweise“ ab? Warum bereden sie denn nicht den Papst, daß er spreche „gewaltweise“, und daß er vielmehr kraft seiner Macht und Gewalt, als durch Fürbitte löse und binde? Was schreit er uns denn die Ohren voll mit dem Worte: Suffragium, darunter Niemand eine Gewalt versteht, sondern Alle verstehen darunter eine Fürbitte? Ja, wir sollten noch mehr thun und den Papst bitten, daß er das Fegfeuer ganz und gar aufhübe, daß es nirgends mehr zu finden wäre. Wenn die Schlüssel der Kirche, auch nur allein was das Lösen anbetrifft, sich bis dahin erstrecken, so wird das ganze Fegfeuer in seiner Hand sein. Dieses beweise ich also: Er mag Allen, die im Fegfeuer sind, eine vollkommene Vergebung ertheilen. Zum andern: er mag allen Christen, die jetzt sterben wollen, eben diese vollkommene Vergebung auf gleiche Weise ertheilen. Sodann wird es gewiß sein, daß Keiner in dem Fegfeuer bleibt, Keiner in das Fegfeuer kömmt, Alle aber, die drinnen sind, aus selbigem fliegen und das Fegfeuer ganz und gar aufhöre. So ist aber seine Schuldigkeit, daß er dieses thue; und das aus einer höchst gerechten Ursache, nämlich, der Liebe wegen, welche durch Alles, über Alles, in Allem gesucht werden soll. Man hat sich auch nicht zu befürchten, daß die göttliche Gerech-

tigkeit von der Kirche möchte beleidigt werden, zu welcher sie uns vielmehr selbst bringet. Wenn dieses vorher wird geschehen sein, so mögen wir den ganzen Todtendienst aufheben, der heutiges Tages beschwerlich genug und doch in's Abnehmen gekommen ist; und diesen Todtendienst mögen wir in einen Festdienst verwandeln.

Zum vierten und letzten: Wenn die Strafe des Fegfeuers in einer Züchtigung besteht und wehe thut, wie oben im fünften Schlusse gedacht worden ist, sodann ist es gewiß, daß sie durch Gewalt der Schlüssel nicht kann gelöset werden. Daß es aber keine andere Strafe sei, solches erhellet, meines Erachtens, sattsam aus der hinlänglichen Eintheilung der Strafen (davon oben).[157]

Demnach ist das erste Stück dieses Schlusses klar, und dadurch der ganze Schluß wahrscheinlich genug befestiget worden, daß der Papst, vermöge seiner Fürbitte, und nicht vermöge einer gerichtlichen Gewalt, in's Fegfeuer eindringe.

Das andere Stück dieses meines Schlusses betrifft die Art und Weise, wie die Fürbitte geschieht. Ob ich nun gleich dieses nicht zu dem Ende gesetzt habe, daß es sollte untersucht werden, und auch zu meinem Thun nicht erfordert wird, zu wissen, welches oder wie sie beschaffen sei; jedoch will ich mich freiwillig darin erklären, was ich mit gutem Fug und Recht weglassen könnte, daß ich nicht den Schein gebe, als ob ich einen Winkel suchte. Und das kann mit meiner Protestation alle Zeit bestehen, daß es nicht mir, sondern dem Papste, ja, vielleicht einem Concilio der Kirche zukomme, es auszumachen, worin diese Art und Weise bestehe. Mir kömmt nur zu, die Sache zu untersuchen und darüber zu disputiren und durch angeführte Ursachen anzuzeigen, was ich verstehe und was ich noch nicht verstehe.

So wird demnach die Fürbitte auf eine doppelte Art eingelegt: Erstlich, in der That selbst, und indem jetzo das Todtenamt gehalten wird; als geschieht, wenn der Priester mit dem Volke betet, fastet, opfert und andere benannte Werke thut für benannte Seelen, welche Fürbitte ohne Zweifel großen Nutzen hat und die Seelen erlöset, nachdem es Gott gefällt und die Seelen solches verdient haben; nach dem Aus-

157) vergl. S. 97 f.

Vater, dazu verordnet sey, daß er die erschrockenen Herzen trösten soll. [c Derohalben so verzage und verzweifle ich nicht; sondern] solcher Predigt will ich mich auch annehmen, denn sie gehöret mir, weil ich so arm und elend bin, und je keine Hülfe, weder in mir noch in der ganzen Welt, sonst finden kann.

16. Also weissaget der Prophet Esaias von Christo im 50. Capitel v. 4. da er, der HErr Christus selbst, spricht: **Der HErr hat mir linguam discipulam, eine gelehrte Zunge gegeben,** [c eine Zunge, die von GOtt gelehret ist,] das ist, GOtt hat sein Wort auf meine Zunge gelegt, **daß ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden,** das ist, die blöden Gewissen recht trösten. Das legt hier der Evangelist aus, und sagt: **Christus prediget den Armen das Evangelium;** denn darum und dazu ist er zum König gesetzt, daß er evangelisiren, das ist, die armen, blöden, betrübten Herzen trösten und stärken soll: daher sein Reich auch ist und heißt ein Trostreich und Hülfreich, in welchem man die Blöden [b-c nicht mehr erschrecken, oder in Angst stecken lassen, sondern sie] trösten und fröhlich machen soll. Solches aber geschieht nicht durch des Gesetzes Predigt, sondern allein durchs Evangelium. Das ist die gute fröhliche Botschaft, daß durch Christum für unsere Sünde bezahlet, und wir durch sein Leiden vom ewigen Tod erlöset seyn. Diese Predigt gehört für die Armen, spricht der HErr, da will ich hin; denn zu den grossen hohen Heiligen kann ich nicht kommen, die keine Sünder seyn wollen, und das Evangelium nicht bedürfen, ja verfolgens, und scheltens eine Ketzerey, sagen, man verbiete gute Werke, man predige wider Mosen und das Gesetz.

17. Darum spricht der HERR weiter: **Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.** Ja freylich selig. Denn an diesem Könige, [b-c und an seiner Predigt, der jedermann sich billig freuen sollte,] ärgert sich die ganze Welt [b-c wie wir in der Historia des Evangelii sehen, daß die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester, Priester, Leviten, und alles, was nur hoch und groß ist, Christum für einen Verführer, und seine Predigt für Ketzerey halten und verdammen,] [a-c und wünschet, daß nur der Teufel den Ketzer bald wegführe]. Denn, sagen sie, er kehrets gar um, die Frommen und Gerechten will er (wie er denn thut,) in die Hölle stossen, [a-b und in seinem Reich nicht leiden,] die Sünder aber in den Himmel heben. [b-c Eben wie die Papisten uns heutiges Tages auch thun.] Heißt das, sagen sie, recht predigen, daß man die guten Werke so gar nichts will gelten lassen, und den bösen Buben den Himmel so aufsperret? Diese Nachrede hat unser lieber HErr Christus unter den Jüden auch müssen leiden. [a Und wir heutiges Tages müssen es auch leiden, und hören, daß unsere Widersacher schreien, man verbiete gute Werke, und gebe den Himmel gar zu wohlfeil.]

18. Aber hier stehets: **Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.** Nun, hörtest du Christum recht, [b-c nähmest sein Wort an,] und kämest in sein Reich, so würdest du erfahren, daß das Evangelium gute Werke nicht verbeut; [a-b wie die Papisten uns lügen;] sondern die Christen lehret und vermahnet, man solle gute Werke thun, und sich mit Ernst darum annehmen, daß sie wider GOttes Wort und Gewissen nichts vornehmen. Es läßt weltliche Obrigkeit bleiben, Käyser, König; läßt den Henker, Schwerdt, Ruthen und anders brauchen, was zur Zucht gehöret. [c Es saget, die Obrigkeit, Fürsten und Herren sollen das Böse

ſpruch des heil. Auguſtin.[158] Davon habe ich oben im vorhergehenden Schluſſe geſagt, daß ein Biſchof dergleichen Gewalt hat inſonderheit, die der Papſt insgemein hat. Jedoch iſt es nicht eine gerichtliche Gewalt, daß er über das Fegfeuer zu gebieten hätte; ſondern er legt nur eine Fürbitte in ſelbigem ein. Von dieſer Art und Weiſe iſt hier nicht die Frage, wie bekannt iſt.

Zum andern wird die Fürbitte eingelegt ohne Amt oder Werk, ſondern bloß und allein vermöge der gebietenden Gewalt durch Briefe, oder ſie wird mündlich abgekündigt. Und dieſes auch aus zweien Schätzen. Der erſte iſt der Schatz der triumphirenden[159] Kirche, welcher beſtehet in dem Verdienſte Chriſti und ſeiner Heiligen, die ſich überflüſſiger und noch mehr, als ſie ſchuldig ſind, verdient machen. Und dieſer Schatz werde in der Kirche zurückgelaſſen, daß er hier vergolten und gleich gemacht werde, wie ſie ſagen. Der andere Schatz iſt der ſtreitenden Kirche, alſo da ſind die Verdienſte, guten Werke der lebendigen Chriſten, welche der Papſt in ſeiner Gewalt habe, um dieſelben entweder zur Genugthuung der Sündenden oder zur Fürbitte für die Verſtorbenen oder zum Lobe und zur Ehre Gottes anzuwenden. Denn auf den Schlag habe auch ich vordeſſen geſchrieben und geſchrieben: Der Papſt habe auf dreifache Weiſe die Verdienſte der ſtreitenden Kirche in ſeiner Gewalt; erſtlich, daß er dieſelben Gott opfere zur Genugthuung für Andere; zum andern, zur Fürbitte für die verſtorbenen Seelen; zum dritten, zum Lobe Gottes. Und daß dieſe geiſtliche Gewalt, wenn ſie wahr iſt, die Biſchöfe in ihren Sprengeln haben, das glaube ich feſtiglich. Oder, wenn ich irre, ſo mag mich, wer da kann, wieder auf den rechten Weg bringen. Wie wollen ſonſt außerdem die Fraternitäten[160] ohne Irrthum beſtehen, in welchen ſowohl die größeren, als kleineren Prälaten ihre guten Werke und Thun einander mittheilen? Ingleichen die Klöſter und Orden und Hoſpitäler und Pfarren. Denn das kann nicht für wahr gehalten wer-

158) Augustini Sermo 172.

159) Triumphirende Kirche iſt das höhere Gottesreich, im Zuſtande der Ruhe und des Sieges gedacht, im Gegenſatze zu der kämpfenden oder ſtreitenden Kirche.

160) Fraternitäten oder Bruderſchaften, religiöſe Vereine außer den Mönchsorden, zu beſondern Zwecken geſtiftet.

dern, es sei denn, daß solchergestalt Einer Werk für den Andern genugthue, Fürbitte einlegt und Gott versöhnet.

Demnach sage ich: Wiewohl ich gar nicht verlache, wie die besagten Verdienste der streitenden Kirche in der Hand des Papstes sein mögen, so will ich es doch indessen aus Ehrerbietung glauben, bis der rechte Meister kömmt, der die Knoten auflöst. Die Ursachen aber, warum ich es nicht verlache, sind diese:

Die erste, wenn er für die Lebendigen der Lebendigen Werke opfert, so sehe ich nicht, wie es eine aus Gnaden geschehene Erlassung sei, und nicht vielmehr eine wahre und rechtmäßige Genugthuung und Bezahlung bis auf den letzten Heller; denn obgleich derjenige, dem die Erlassung geschieht, Nichts dabei thut: so thun es doch Andere und thun für ihn genug. Denn alsdann wird das geschehen, was Alle beständig läugnen, nämlich, daß der, so dergleichen Erlassungen ertheilet, sich selbst die Last aufbürdet, genugzuthun. Denn in der That und Wahrheit erließe der Papst Nichts, sondern er theilte dafür genug, nämlich durch die, so ihm unterthan sind.

Die andere Ursache ist, daß solchergestalt die Schlüssel der Kirche gar Nichts weiter thäten, als was bereits wirklich und in der That in der Kirche auch ohne die Schlüssel geschieht. Denn nach dem Gesetz der Liebe ist ein Jeder gehalten, für einen Jeden zu beten. Und der Apostel, Galat. 6, 2, spricht: „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Die dritte Ursache, weil der Name des Ablasses (Indulgentiae) dieser Meinung widerstreitet, weil der Wortbedeutung nach selbiger soll durch die Finger und nachsehen (indulgere), d. i. erlassen, daß Einer nicht thun dürfe, was er soll; nicht aber es dem Andern auflegen oder sagen, daß es einem Andern auferlegt sei; daß also der Ablaß die Schuld gänzlich austilge, nicht aber durch einen Andern bezahle. Deßwegen schrieet es vielmehr, daß die bloße Gewalt der Schlüssel, ohne den besagten Schatz, zum Ablaß genug sei, absonderlich, da nur allein die in den geistlichen Rechten gesetzte, nicht aber die in dem Evangelio erforderte Genugthuung erlassen wird. Oder, man wird hier wiederum sagen müssen, wie oben von der Erlassung der Schuld gesagt worden, daß sie auf diese Weise vermöge dieses Schatzes auch die Strafen erlasse, d. i.

ſie erkläre, daß ſolches geſchehe; welches auch ohnedem geſchieht, nämlich, daß die Kirche für denjenigen genugthue, dem ſie erlaſſen wird. Wie der h. Auguſtinus [161] ſpricht: So werde Niemand auferwecket, als wen die Einigkeit der Kirche auferwecket, wie ſolches, ſpricht er, an der Wittwe vorgebildet iſt. Aber es bleibt noch die erſte und die andere Urſache ungehoben, daß es vielmehr alsdann eine Genugthuung, als eine Erlaſſung ſei, ſie mag nun entweder dafür erklärt oder wirklich ertheilt werden.

Die vierte Urſache: Geſagter Schatz der ſtreitenden Kirche wirket mehr die Gnade des Geiſtes, als die Erlaſſung der Strafen. Und es ſcheint, als ob man ſchlecht genug damit umgehe, wenn ſie zur Erlaſſung der Strafen angewendet wird; da die Erlaſſung der Strafen die geringſte Gabe in der Kirche iſt, die auch an die Gottloſen und, wie es ſcheint, allein durch die Gewalt der Schlüſſel kann verſchenkt werden.

Zum andern ſage ich: Ich verſtehe es nicht, wie oder was geſchehe, wenn der Papſt beſagten Schatz zur Fürbitte für die Verſtorbenen anwendet. Die Urſachen ſind dieſe:

Die erſte, weil es abermals ſcheint, daß er Nichts mehr thue, als was bereits wirklich und in der That geſchieht. Denn die ganze Kirche thut wirklich Gebet und Fürbitte für die Verſtorbenen. So müßte denn hier wiederum alſo gemeint ſein, als ob er es nur erklärungsweiſe thue. Und ich ſehe nicht, wie dem das im Wege ſtehe, das man von der Meſſe ſagt: Die Meſſe nütze mehr, wenn ſie durch den Prieſter Einem allein zugeeignet wird, als wenn ſie, ohne Zueignung auf eine gewiſſe Seele, für Alle gehalten würde. Ich bekenne, daß ich dieſes

161) Dieß bezieht ſich auf die Auferweckung des Sohnes der Wittwe zu Sarepta (1. Kön. 17). Auguſtin vergleicht in Sermo 40 de Elia. 4. die Kirche mit jener Wittwe. Er ſagt: „Jene Wittwe war ein Vorbild der Kirche, der Sohn der Wittwe ein Vorbild des Heidenvolks. Der Sohn der Wittwe lag todt, weil auch der Sohn der Kirche, d. i. das Heidenvolk in Sünden und Laſtern todt war. Durch des Elias Gebet wird der Sohn der Wittwe auferweckt. Durch Chriſti Kommen wird der Sohn der Kirche, d. i. das Chriſtenvolk, aus dem Gefängniſſe des Todes herausgeführt. Elias fällt nieder im Gebete, und der Sohn der Wittwe wird lebendig; Chriſtus fällt nieder in ſeinem Leiden, und das Chriſtenvolk wird erweckt. Daß aber Elias dreimal niederfiel, das weiſt auf das Geheimniß der Dreieinigkeit hin. Den Sohn der Wittwe, d. i. das Heidenvolk, erweckte nicht der Vater allein ohne den Sohn, auch nicht der Vater und der Sohn ohne den heiligen Geiſt, ſondern die ganze Dreieinigkeit. So auch bei dem Sacramente der Taufe wird der alte Menſch dreimal untergetaucht, damit der neue auferſtehen könne."

für wahr glaube; allein der Papſt, als der höchſte und allgemeine Prieſter über Alle, kann gewiß nichts Anderes, als überhaupt und insgemein dieſen Schatz anwenden; ja, er ſoll dieſes thun auch ohne Ablaßbrief.

Die andere Urſache iſt: Weil durch den Ablaß Nichts weiter, als die in den kanoniſchen Rechten geſetzten Strafen erlaſſen werden, ſo kann ich ganz und gar nicht verſtehen, wozu den Seelen erlaſſen werde, da die geiſtlichen Rechte ſie nicht binden. Endlich, ſo ſind ſie im Tode von ſelbigen frei und losgeſprochen worden, weil in der Stunde des Todes ein jeder Prieſter Papſt iſt. Ingleichen, weil keine Seele im Fegfeuer für begangene Verbrechen und Todſünden leidet, ſondern nur für die erläßlichen, wie in Dist. XXV. Can. Qualis[162] ſtehet. Die Canones aber ſind nicht den erläßlichen, ja, auch nicht einmal den Todſünden, wenn ſie verborgen und unbekannt ſind, auferlegt, ſondern nur den bekannten und offenbaren Verbrechen, wie oben geſagt worden. Nun ſage mir, wer da kann, wie und auf wen Art und Weiſe ihnen der Ablaß, d. i. die Erlaſſung der Canonum, oder der in den geiſtlichen Rechten geſetzten Strafen, zu Hülfe komme (wofern er weiter Nichts, als allein Ablaß ertheilt), ja, da ihnen der Ablaß gleichſam aus einer überflüſſigen Vorſicht ertheilt wird (als wie auch die Todten im Angeſicht der Kirche pflegen abſolvirt zu werden), wie, ſage ich, noch über den Ablaß die Zueignung der Verdienſte der Kirche zugleich mit darunter könne begriffen ſein. Und alsdann wird der Ablaß gewiß nicht zu einer Fürbitte, ſondern er wird nebſt der Fürbitte, als mit dem andern Geſchenke, den Seelen ertheilt, d. i. ſie werden dafür erklärt, daß ſie ihnen gegeben oder zugeeignet werden.

Zum dritten ſage ich: Von dem Schatze der Verdienſte Chriſti und der Heiligen, welcher zur Erlaſſung der Strafen zugeeignet wird, will ich unten an ihrem Orte, in dem 58. Schluſſe reden. So ſtehſt du nun: wie Alles ſehr dunkel und zweifelhaft, und deſwegen höchſt gefährlich ſei, davon etwas zu lehren.

Dieſes Einzige ſage und ſehe ich, daß der Papſt (In Cle. de poen. et rem. C. Abusionibus)[163] dieſe Meinung, als ob die Seelen

162) vergl. S. 102.

163) Cum aliqui ex hujusmodi quaestoribus — de purgatorio (ut asserunt mendacitur) erroneas.

durch den Ablaß erlöset würden, zu verdammen scheint, indem er spricht: So ist erlogen, daß sie die Seelen aus dem Fegfeuer ziehen, wie sie vorgeben. Allso die Glosse bei dem Worte „so ist erlogen“ die Anmerkung macht: weil sie dem Gerichte Gottes vorbehalten sind; und beruft sich hierin auf die Dist. XXV. Canon Qualis. Und mich dünkt gewiß, sie habe Recht. Denn wenn sie durch die Fürbitte sollen erlöset werden, so folgt ja noch lange nicht, daß sie alsbald aus selbigem aus- und gen Himmel fliegen. Es ist nicht einerlei, eine Fürbitte einlegen und erlösen oder befreien. Und so klug bin ich bisher in der Sache geworden, daß ich sehe, der Ablaß und die Fürbitte, die man durch Hülfe der Verdienste der Kirche erlangt, sind zwei Dinge, die sehr weit von einander unterschieden sind, da Einer ohne den Andern und mit dem Andern kann ertheilt werden. Zum Ablaß ist allein die Gewalt der Schlüssel genug, ohne daß der Schatz der Kirche darf dazu gethan werden; welcher aber doch kann hinzugethan, oder auch allein ertheilet werden. Wird der Schatz der Kirche allein ertheilt, so macht er der Güter theilhaftig, wie oben zur Genüge gesagt worden.

Wenn dieses gewiß und wahr wäre, so müßte folgen, daß der Ablaß, insoferne er Ablaß ist, ganz und gar Nichts den Seelen hülfe, ausser daß sie in Gegenwart der Kirche absolvirt würden (d. i. daß die Erklärung geschehe, daß sie absolvirt wären). Oder wenn es ihnen etwas hülfe, so geschehe dieses nicht in Kraft des Ablasses, sondern vermöge einer andern Schenkung, die man zum Ablaß legt, nämlich, in Ansehung der Verdienste der Kirche; welche Schenkung wiederum zu unterscheiden ist von der allgemeinen Zueignung, vermöge deren die Kirche durch selbige wirklich und in der That den Seelen zu Hülfe kommt, ohne daß sie der Papst ihnen erst zueignen darf; und darnach muß man sehen, was diese nütze. Jedoch ich muß auch Anderen die Mühe, solches zu untersuchen, überlassen, die sich an so großen Zweifelsknoten noch nicht müde gearbeitet haben.

Dawider nun werden Einwürfe gemacht:

Erstlich wird es für eine bekannte Sache gehalten, daß ein gewisser Magister[161] zu Paris in seiner Disputation die Meinung gehabt: Der

161: Petrus Lombardus.

Papſt habe Gewalt über das Fegfeuer. Und der Papſt, nachdem er das erfahren und der Magiſter geſtorben, hat ihm die Erlaſſung, die von ihm war behauptet worden, ertheilet und hat ihn damit gleichſam Andern anpreiſen wollen.

Hierauf antworte ich: Ich kehre mich daran nicht, was dem Papſte wohlgefällt oder mißfällt; er iſt ein Menſch, gleichwie andere Menſchen. Es ſind viel Päpſte geweſen, denen nicht allein Irrthümer und Laſter, ſondern auch abenteuerliche Dinge wohlgefallen haben. Ich höre den Papſt als Papſt, d. i. inſoferne er in den Canonibus und nach den Canonibus redet, oder mit einem Concilio eine Sache beſchließt und anordnet; nicht aber, wenn er nach ſeinem Kopfe redet; damit ich nicht etwa genöthigt werde, mit Einigen, die Chriſtum über erkennen, zu ſagen, des Julius II. entſetzliches Morden unter den Chriſten wären Wohlthaten eines frommen Hirten, die er den Schafen Chriſti erwieſen hätte.

Zum andern wird eingewendet, was der h. Bonaventura L. IV. Dist. XX.[165] ſagt: Man dürfe ſich eben nicht ſo heftig widerſetzen, wenn Einer behaupten wollte, der Papſt habe Gewalt über das Fegfeuer. Ich antworte: erſtlich, der Ausſpruch des h. Bonaventura iſt in dieſer Sache nicht hinlänglich. Zum andern, wenn der Papſt dieſes behauptete, da ſoll man nicht widerſtehen. Zum dritten ſagt Bonaventura recht, indem er ſich durch die beigeſetzten Worte ſelbſt erklärt: Wenn es nur durch einen deutlichen Spruch der heiligen Schrift, oder vernunftmäßigen Ausſpruch, ausgemacht iſt. Aber dieſer deutliche Spruch iſt noch nicht ausgemacht.

Hierbei aber wird der Einwurf gemacht: Erſtlich, man ſagt, Sixtus IV.[166] habe es ausgemacht, daß die Weiſe, durch Fürbitte den Seelen zu Statten zu kommen, dem völligen Ablaß keinen Abbruch thut.

Ich antworte: Erſtlich dieſes: Wenn Jemand hartnäckig ſein wollte, ſo könnte er ſagen: Mein lieber Vater Papſt, beweiſe erſtlich, was du ſagſt; vornehmlich, da es auf den Papſt nicht allein ankömmt, neue Glaubensartikel zu beſchließen, ſondern nur die Glaubensfragen nach

165) In ſeiner Schrift „über die vier Bücher der Sentenzen des Petrus Lombardus."
166) vergl. eine Bulle dieſes Papſtes aus dem Jahre 1479, welche anfängt „Laeti ac".

den bereits ausgemachten Glaubensartikeln zu beurtheilen und zu entscheiden. Dieses aber wird ein neuer Glaubensartikel sein, deßwegen wird die Geschließung desselben vor ein allgemeines Concilium gehören, viel mehr als der Artikel von der Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria, absonderlich da in diesem keine, in jenem aber viel und große Seelengefahr ist. Sonst würde es geschehen, weil der Papst ein einzelner Mensch ist, der im Glauben und Lebenspflichten irren kann, daß der Glaube der ganzen Kirche stets in Gefahr schwebte, wenn sie nothwendig alles dasjenige, was dem Papst dünkete, für wahr glauben müßte.

Zum andern: Wenn auch gleich der Papst mit einem großen Theil der Kirche so oder so gesinnt wäre und wenn er auch gleich nicht irrete, so ist es noch nicht Sünde oder Ketzerei, wenn man das Gegentheil für wahr hält, absonderlich in einer Sache, die nicht nöthig zur Seligkeit ist, so lange bis Eines von Beiden durch ein allgemeines Concilium verworfen und das Andere gebilligt worden. Welches, damit ich die Sache nicht weitläufig mache, durch dieß einzige Exempel bewiesen wird, daß die römische Kirche auch mit dem allgemeinen Concilium, das zu Basel [167] gehalten worden, und beinahe die ganze Kirche dafür hält, die heilige Jungfrau Maria sei ohne Sünden empfangen worden. Und dennoch, weil der andere Theil nicht verworfen worden, sind diejenigen nicht Ketzer, die das Gegentheil für wahr halten.

Zum dritten sage ich, daß ich den gedachten Ausspruch des Papstes Sixtus noch nicht gesehen habe; aber den habe ich wohl gesehen, daß der Ablaß den Verstorbenen fürbittweise ertheilt wird. Daraus folgt noch nicht, daß deßwegen diejenigen Seelen, denen diese Weise der Fürbitte ertheilt wird, aus dem Fegfeuer fahren.

Zum vierten: Ich kann nicht fremde Worte, am wenigsten die des Papstes, auslegen. Deßwegen wollen wir indessen rathen und unsere Meinung für uns haben, bis er sich selbst erklärt, und Ehren halben dergleichen unbekannten Spruch vertheidigen. Es kann aber gedachter Spruch in doppeltem Verstande genommen werden. Erstlich, die Art und Weise der Fürbitte thut dem vollen Ablaß keinen Abbruch, d. i. obgleich, da der Ablaß nicht auf Art des Ablasses ertheilt wird, sondern auf

167) Dasselbe wurde von 1431 — 1443 gehalten.

Art einer Fürbitte, dennoch geschieht's nichtsdestoweniger, daß die Seelen auf dergleichen geschehene Fürbitte allerdings aus dem Fegfeuer fahren. Diese Meinung halte ich nicht; sondern sie denken nur, die Worte wären so gemeint. Zum andern: Die Art und Weise der Fürbitte vermindert den vollen Ablaß nicht, d. i. die Zueignung des Ablasses auf Art und Weise einer Fürbitte läßt den Ablaß sein, was er ist, nämlich einen vollen Ablaß und hebt dasjenige nicht auf, was er seiner Natur nach ist; nur, daß er nicht wirket als Ablaß, sondern als eine Fürbitte. Und diese Meinung gebe ich zu und füge noch dieses bei: Wenn die Zueignung des Ablasses, so fürbittweise geschieht, dem Ablaß keinen Abbruch thut: vielmehr macht sie denselben nicht größer. Aus diesem folget, daß die Seelen auf diese Weise nicht aus dem Fegfeuer fahren. Und so lauten auch die Worte, weil er nicht spricht: Die Art und Weise der Fürbitte erlöset die Seelen völlig; sondern nur: Sie vermindert nicht den völligen Ablaß, nämlich, daß der Ablaß, wenn er auch gleich völlig ist, dennoch nur so viel thut, als eine Fürbitte thun kann, und weiter Nichts mehr.

Der andere Einwurf ist dieser: In der apostolischen Absolutionsformel heißt es: Ich erlasse dir die Strafen des Fegfeuers, insoweit sich die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche, erstrecken. Und diese Formel behalten auch des Papstes Beichtväter, auch in der Stadt Rom.

Darauf antworte ich: Erstlich, das gehöret nicht zu unserem Zweck, weil dieses eine Formel ist, damit die Lebendigen und Sterbenden absolvirt werden; nicht aber eine solche Formel, damit man den bereits Verstorbenen den Ablaß zueignet.

Zum andern: Jedoch um die Wahrheit zu untersuchen, so sage ich, daß, weil diese Worte zweifelhaft und dunkel gesetzt sind, so kann der im Glauben nicht irren, der das Gegentheil von der gemeinen Auslegung der Worte glaubt. Denn warum ist die Formel so zitternd und furchtsam eingerichtet? Warum redet sie also, gleich als ob sie zweifelte: Insoweit sich die Schlüssel erstrecken? Der erschreckliche Schwanz, der daran gehängt ist, kömmt mir verdächtig vor. Ich bin nicht gehalten, dasjenige fest zu glauben, was er selber sich nicht getraut, handhaft auszusprechen. Warum hängt er allein hier, und sonst anderweit nirgends, das hinten an: Insoweit sich die Schlüssel erstrecken? Sehen wir noch nicht, wie

wachsam Christus in seiner Kirche ist, daß er auch diejenigen, die da irren wollen, nicht irren läßt? Ach! wenn wir uns doch nur nicht selbst, weil wir seine Erinnerung verachten, in Irrthum kürzeten!

Zum dritten sage ich, gleichwie Anfangs: Wenn auch gleich hierin der Papst mit seinen Beichtvätern nicht irrete, so sind deßwegen diejenigen nicht Ketzer, die seine Meinung etwa läugnen oder sie nicht glauben wollen; so lange bis eine von beiden Parteien durch den Ausspruch eines allgemeinen Concilii entweder für recht gesprochen oder verworfen wird. Denn solchergestalt, wenn sie auch gleich das Fest der Empfängniß Mariä mit Ablaß schmücken wollen, als eine gewisse Glaubenssache, so verdammen oder binden sich doch diejenigen nicht, die die Lösung dergleichen Ablaßes nicht suchen. Demnach, wenn auch noch so viel Ablaß weggeschenkt wird, so ist es doch nicht nöthig, daß man gedachte Beichtformel also wahr glaubt, bis es die Kirche beschließt. Und hieraus siehst du wiederum, wie sehr nöthig ein rechtmäßiges und allgemeines Concilium sei. Aber ich befürchte, unsere Zeiten sind es nicht werth, daß uns dergleichen Gutes widerfahre, sondern daß wir vielmehr mit kräftigen Irrthümern betrogen werden, wie wir verdient haben.

Siebenundzwanzigster Schluß.

Die predigen Menschentand, d. i. Eitelkeit und Lügen, nach dem Spruch: „Alle Menschen sind Lügner.“[168] Und wiederum: Aller lebendiger Mensch ist Eitelkeit. Und dieser Satz braucht, meines Erachtens, keinen Beweis. Jedoch wird er im folgenden Schluß bewiesen mit den Worten: Weil die Hülfe oder die Fürbitte der Kirche für die Seelen im Fegfeuer steht allein in Gottes Willen und Wohlgefallen, und es auch darauf ankömmt, ob es die Seele verdient habe. Deßwegen, wenn auch gleich ihre Meinung wahr wäre, daß sie den Seelen fürbittweise zu Hülfe kommen, so folgt doch das noch nicht, daß die Seele von Stund an aus dem Fegfeuer fahre.

Zum ersten: Nicht die Fürbitte, sondern die Erhörung der Fürbitte und deren Annehmung bei Gott erlöset vom Fegfeuer, weil es bei der

---

168) Ps. 116, 11.

Erlöſung nicht auf das Gebet der Kirche, ſondern auf Gottes Wirkung und Thun ankömmt.

Zum andern: Gott hält es, vermöge ſeiner Natur, alſo, daß er geſchwind erhöret; aber er verzieht, das Gebetene zu geben, wie man an aller Heiligen ihren Gebeten und Lehren ſiehet, damit er die Geduld und Beſtändigkeit prüfen möge. Deßwegen ſind Fürbitte, Erhörung und Vollziehung des Gebetenen weit von einander entfernt.

Zum dritten: Weil eben das ganz unverlich geſagt wird, ohne einigen Beweis, wider das Verbot des Canonis, daß ſie Nichts darüber, als was im Grunde ſtehet, ſagen ſollen. Deßwegen reden ſie nicht, was Gottes und der Kirche iſt, d. i. wahrhaftige Dinge; ſondern von ihrem Eigenen, d. i. Lügen.

Zum fünften iſt kein Unterſchied zwiſchen dem, der wiſſentlich etwas Falſches redet, und zwiſchen dem, der etwas für gewiß behauptet, das er nicht weiß, ob es gewiß ſei; denn ſo lügt auch der bisweilen, der die Wahrheit redet. Aber ſie wiſſen, daß das, davon wir jetzt geredet haben, ungewiß ſei, und dennoch geben ſie es für gewiß aus, als wenn es Evangelium wäre; denn ſie können es mit keinem Spruche oder tüchtigen Urſache beweiſen, daß es gewiß ſei.

Zum ſechſten: Alsdann wäre die Fürbitte beſſer für ein fremdes Amt, und zwar zufälliger Weiſe, als für ſein eigenes, weil ſie dem, der ſie thut, nicht ſo viel hilft, als dem Andern, für den ſie geſchieht. Ja, das iſt recht peripatetiſch,[169] darum übergehe ich dieſes; ſonderlich da ſie ſich nicht entblöden einzuräumen, daß ſie nicht dem, der ſie thut, ſondern der Seele, für welche ſie geſchieht, zu Nutzen komme etc. Ich könnte auch dieſe Fabeln lächerlich machen und ihrer ſpotten; gleichwie ſie durch dergleichen Fabeln die Wahrheit verſpotten. Allein ich will mich deſſen enthalten, damit es nicht ſcheine, als ob ich mehr eine Glaubenslehre, als eine Streitfrage abhandeln wolle.

---

169) Peripatetiker, griechiſche Philoſophen, welche im Umherwandeln (ὁ περιπατεῖν) zu lehren pflegten. Da nun mit dieſem Namen die Anhänger der ariſtoteliſchen Philoſophie benannt wurden, ſo iſt Luthern, dem entſchiedenen Feinde dieſer Philoſophie, peripatetiſch ſo viel als „ſpitzfindig, nichtsſagend“.

Böse strafen, man solle nicht stehlen, ꝛc.] Warum ärgerst du dich denn an dem heiligen Evangelio, und lästerst es, als lehre es, man solle nichts Gutes thun? Gute Werke verwirft noch verbeut das Evangelium nicht. Das aber verbeuts, wenn man jetzt sterben und in ein ander Leben fahren soll, und *) dawider kein Rath noch Hülfe ist, daß wir alsdenn auf unser Leben und guten Werke nicht bauen noch trauen sollen, sondern uns nach dem HErrn Christo umsehen, und mit vestem Vertrauen auf seine Werke und Verdienst uns verlassen, daß wir durch ihn Gnade und ewige Seligkeit in jenem Leben finden sollen.

*) a das Leben uns allenthalben will so kurz werden, daß wir ꝛc.

19. Denn darum hat uns GOtt einen solchen Leib [c mit so mancherley Gliedmaßen] gegeben, daß wir hier auf Erden nicht müßig seyn, sondern mit den Füssen gehen, mit den Händen zugreifen, mit dem Munde reden, mit den Augen sehen sollen, ꝛc. Ueber das hat er auch sein Wort, die Zehen Gebot gegeben, daß wir solche Werke alle darnach richten, wider seine Ehre und unsers Nächsten Nutz nichts handeln sollen. Solches läßt das Evangelium nicht allein geschehen, sondern heisset auch, wir sollens nur fleißig thun. Wenn aber der Mensch jetzt bloß und allein ist, und aus dieser Welt vor GOttes Gerichte soll, da heißt dich das Evangelium *) nach einem andern Trost umsehen, da du deine Hoffnung und Herz auf stellen und gründen kannst.

*) a. du sollst dich in ein ander Wesen schicken. Darum, hast ꝛc.

20. Darum, hast du wohl gelebet, ist recht und gut, danke GOtt darum: aber verlasse dich im Sterben nicht darauf, als sollte dir GOtt den Himmel zum Lohn geben; sondern halte dich hieher zu diesem König, unserm HErrn Christo JEsu; der, wie Evangelist hier meldet, das Amt soll führen, daß er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend machen, die Todten auferwecken, und den Armen das Evangelium predigen, das ist, der die elenden Herzen trösten soll. Denn er ist von GOtt, seinem Vater, nicht dazu gesetzt, daß er uns um unsrer Sünde willen henken oder radbrechen soll; sondern daß er den armen Gewissen rathen, sie aufrichten, trösten [c und ihnen ewig helfen] soll.

21. Die aber ihn nicht also brauchen, sondern sich an ihm ärgern wollen, und ihn verachten; wie die Jüden thäten, und die Heuchler noch heutiges Tages thun; denen wird er zu seiner Zeit wol steuren. Das ist der Aergerniß [c eins, da wir uns für hüten sollen], [c daß die Welt sich an der Lehre Christi ärgert, daß sie sich nicht will auf GOttes Gnade, sondern auf ihre eigenen Werke und Verdienst verlassen; schilt derhalben das heilige Evangelium, es sey eine verführische Lehre, die gute Werke verbiete, die Leute ruchlos und wild mache.]

22. Zum andern, ärgert man sich auch an Christo, *) daß er so gar arm und elend ist. Item, daß gleichwie er das Creuz trägt, und sich daran hängen läßt; also vermahnet er auch seine Christen, ihr Creuz auf sich zu nehmen, und ihm also durch allerley Anfechtung und Trübsal nachzufolgen. Solchem ist die Welt zumal feind, scheuen sich dafür, und eben wie man siehet, wenn wir das Evangelium bekennen und um desselben willen etwas wagen oder leiden sollen, daß viel mit Haufen dahin fallen, wie das wurmstichige Obst im Sommer.

*) a wenn man das Creuz fliehen, nicht bekennen, oder über dem Bekenntniß nichts leiden will. Zum dritten ꝛc.

23. Zum dritten, heißt das auch eine Aer-

Achtundzwanzigſter Schluß.

Es iſt zu verwundern, daß nicht auch das heilſame Evangelium Chriſti mit ſo großem Eifer und Geſchrei geprediget wird, welche Sache ihren Handel verdächtig macht, weil es ſcheint, daß ſie den Gewinn höher ſchätzen, als die Gottſeligkeit; es wäre denn, daß ſie damit noch rechtmäßig könnten entſchuldiget werden, weil ſie das Evangelium Chriſti nicht wiſſen noch verſtehen. Deßwegen, da man bei dem Ablaß keine Gottſeligkeit, kein Verdienſt, kein Gebot findet, ſondern ſelbiger nur in einer ungeziemend angemaßten Freiheit beſteht, wiewohl das Werk, dadurch er gelöſet wird, gottſelig iſt, ſo ſcheinet es allerdings, daß durch den Ablaß mehr der Gewinn, als die Gottesfurcht zunimmt und größer wird, indem man ſo verſchwenderiſch damit umgeht und nur allein vom Ablaß prediget, dagegen das Evangelium ſo geringer hält und es kaum vorlieſet.

Das beweiſe ich erſtlich, weil die Fürbitte der Kirche nicht eine geiſtliche Gewalt des Papſtes iſt und auch nicht in ſeiner Hand ſteht, ſoviel das anbetrifft, daß ſie ſollte von Gott angenommen werden; ſondern nur ſo viel kann er thun, daß er Gott dieſe Fürbitte vorträgt, wenn man auch gleich ihre Meinung einräumt, als ob die Seelen durch dergleichen Fürbitte erlöſet würden.

Zum andern: So wäre die bekannte Meinung des heiligen Auguſtinus [170] falſch, daß nämlich die Fürbitten nur denjenigen helfen, die es verdienet haben, daß ihnen dadurch geholfen werde; weil ſie ſodann allen den Seelen, welchen ſie hülfen, vermöge der Gewalt des Papſtes, nicht aber vermöge ihres Verdienſtes hülfen.

Zum dritten iſt es wider die Natur und Bedeutung des Wortes, daß es in des Papſtes Gewalt ſtehen ſollte, durch Fürbitte die Seelen zu erlöſen. Denn ein Werk mag auch noch ſo vortrefflich ſein, wenn es in eine Fürbitte verwandelt wird, ſo wirket es nicht als ein Werk, ſondern als eine Fürbitte. Die Erhörung der Fürbitte iſt es vielmehr, welche die Erlöſung verurſacht. Folglich, ſo reden ſie entweder unter anderen Namen von der Sache ſelbſt, und alsdann iſt ihr Betrug ärger; oder wenn ſie mit dem eigentlichen Worte von ihrer Sache reden, ſo

170) vergl. S. 188.

kann ihre Meinung nicht bestehen, indem das Wort (Suffragium) Fürbitte der Bedeutung und dem Verstande von einer Gewalt zuwider ist.

Zum vierten: Sodann wäre kein Unterschied unter der Fürbitte und unter der Gewalt, außer allein dem Worte nach; der Sache selbst nach würden sie einerlei sein, weil sie einerlei wirken, ohne daß etwas Anderes dazu erfordert würde, aber den Willen des Papstes. Warum schweigt man denn nun nicht lieber gar stille von der Fürbitte, und warum hört man denn nicht auf, uns zu zwingen, daß wir durch das Wort Fürbitte etwas Anderes verstehen sollen, als durch das Wort Gewalt?

Hiebei protestire und erkläre ich mich abermals, mein lieber Leser, daß ich von dergleichen Fürbitten also rede, als ob es in der That dergleichen Fürbitte gäbe. Denn meine Meinung habe ich bereits oben gesagt, daß ich zweifle und auch nicht verstehe, ob es dergleichen Fürbitte gebe oder geben könne. Welches ich deswegen sage, damit sich nicht Jemand einbilde, als ob ich mir selber widersprächte, indem es scheint, als ob ich hier gleichsam dergleichen Fürbitte bejahe, die ich vorher beinahe geläugnet habe.

Neunundzwanzigster Schluß.

Ich habe zwar diese Historie bei keinem glaubwürdigen Scribenten gelesen; jedoch habe ich es erzählen hören, daß sie durch ihre Verdienste hätten können erlöset werden, wenn sie einen geringeren Grad der Herrlichkeit hätten haben wollen; deswegen hätten sie es lieber geschehen lassen, daß die Herrlichkeit des Anschauens Gottes wäre aufgeschoben worden. Es mag aber hierin ein Jeder glauben, was er will, mir liegt Nichts daran. Denn ich habe nicht geläugnet, daß die Seelen im Fegfeuer nicht auch andere Strafen leiden, wie ich oben gesagt habe; sondern ich habe nur so viel sagen wollen, daß, wenn auch jene Strafen erlassen wären, sie noch nicht deswegen aus dem Fegfeuer führen, wo sie nicht auch in der Gnade vollkommen geheilt würden. Doch könne es geschehen, daß Einige nicht wollten aus dem Fegfeuer erlöset sein aus allzu großer Liebe zu Gott. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß Paulus und Moses haben können wollen verbannet und von Gott in Ewigkeit geschieden sein. Waren diese bereitwillig, dergleichen in ihrem Leben zu

thun, ſo ſcheint es, es könne nicht geläugnet werden, daß eben dieſes auch von den Verſtorbenen geſchehen könne; davon man ein Exempel an einer gewiſſen Jungfrau, die dergleichen gethan hat, in Sermonibus Tauleri nachſehen kann.[171]

Dreißigſter Schluß.

Dieſes ſage ich nach der Meinung derjenigen, die da haben wollen, Reue und Leid ſei zur Erlaſſung der Strafen nöthig; und ſehen nicht, wie ſie dadurch Alles ſehr ungewiß machen. Und der Schluß iſt deutlich genug; denn das erſte Stück deſſelben bejahen Alle, das andere Stück aber folget nothwendig. Meines Erachtens aber kann die Erlaſſung der Strafen, nämlich derer, die in kanoniſchen Rechten geſetzt ſind, gewiß werden, ob es Einer gleich ſeiner Verdienſte wegen nicht würdig, noch vollkommene Reue und Leid hat. Denn nicht die Reue und Leid, geſchweige denn die Gewißheit der Reue und Leides, wird zur Erlaſſung der Strafen erfordert; weil die Erlaſſung ſtattfindet, ob ſie auch gleich denen, die ſich nur ſo ſtellen, als ob ſie Reue und Leid hätten, ertheilet wird, weil ſie in der bloßen Gewalt des Papſtes ſteht.

Wollen ſie aber, wie auch oben geſagt worden, daß andere Strafen, als die auf grobe Verbrechen geſetzt ſind, erlaſſen werden, nämlich für alle und jede Todſünden, ſo geben ſie dadurch, indem ſie den Ablaß gar zu groß machen, Anlaß, daß gar Nichts aus dem Ablaß wird. Denn der Ablaß, wenn er ungewiß iſt, ſo iſt er nicht einmal Ablaß. Er iſt aber ungewiß, wenn er ſich auf das Gewiſſen deſſen, der abſolvirt werden ſoll, und nicht auf die Gewalt der Schlüſſel gründet; abſonderlich aber, wenn er ſich auch auf die Reue und Leid über alle Todſünden, und nicht allein auf die Reue und Leid über offenbare grobe Sünden gründet;

171) Tauler in ſeiner Medulla animae C. 30 erzählt: „Eine Jungfrau von heiligem Leben wurde an ihrem Sterbetage gefragt, was ihre Uebungen geweſen wären. Sie antwortete: Ich übete mich ernſtlich in vier Stücken, darum wurde ich Gottes gewaltig, wie ich wollte. Das erſte: Wer mir Leid thäte, dem thäte ich ſonderlich Gutes, hätte ich ihm nicht alſo gethan, ſo hätte ich mich darüber ſehr betrübet. Das andere: Ich hatte alle Menſchen ſo lieb, als mich ſelbſten. Das dritte: Ich klagte mein Leiden Niemand, denn Gott allein, und ward zur Stunde getröſtet und geſtärket. Das vierte: Ich hatte ein wildes Herz, zu geben, und wenn ich Nichts mit der Hand zu geben hatte, ſo gab ich mit dem Herzen."

indem Niemand gewiß iſt, daß er ohne Todſünde ſei. Es kann aber Einer gewiß ſein, daß er ohne grobe Sünden ſei, d. i. ohne eine ſolche Sünde, deßwegen er vor der Kirche könnte angeklagt werden, davon iſt oben gehandelt worden. Deßwegen läugne ich, daß dieſer Schluß wahr ſei, in dem Verſtande, wie ich rede. Ich habe ihn aber deßwegen hieher geſetzt, damit ſie ſehen ſollen, wie abgeſchmackt ihre Prahlerei ſei, damit ſie den Ablaß groß machen wollen.

Einunddreißigſter Schluß.

Ich rede hier wiederum nach ihrem Sinn und Meinung, damit ſie ſehen ſollen, wie verwegen ſie bei ihrer ungeziemenden Freiheit, die ſie ſich im Predigen herausnehmen, ſind, und wie ſie ſich ſelbſt widerſprechen, indem ſie ſchreien, der Ablaß helfe ſo Vielen; und bekennen doch, es wären derer Wenige, die auf dem ſchmalen Wege wandeln; darüber werden ſie nicht einmal roth und haben nicht Acht darauf, was ſie reden. Aber es iſt auch kein Wunder; denn ſie haben das Amt, Creuz und Leid und den ſchmalen Weg zu lehren, nicht auf ſich genommen. Deßwegen ſage ich meine Meinung, daß, obgleich Wenige wahrhaftige Creuz und Leid haben, ſo können doch Viele, ja, Alle in der ganzen Kirche von den in geiſtlichen Rechten geſetzten Strafen frei ſein, dadurch, wenn man die Canones aufhebt; wie ſie denn nunmehr auch wahrhaftig frei ſind.

Zweiunddreißigſter Schluß.

Dieſen Schluß behaupte und beweiſe ich.

So ſteht Jeremias 17 V. 5: „So ſpricht der Herr: Verflucht iſt der Mann, der ſich auf Menſchen verläßt und hält Fleiſch für ſeinen Arm und mit ſeinem Herzen vom Herrn weichet.“ Denn wir können auf Nichts das Vertrauen unſerer Seligkeit ſetzen, als allein auf Jeſum Chriſtum: „Und es iſt kein anderer Name den Menſchen unter dem Himmel gegeben, darin wir ſollen ſelig werden, als allein in dem Namen Jeſu Chriſti.“ Apoſtelg. 4, 12. Hinweg demnach mit dem Vertrauen, das wir auf todte Briefe, auf den Namen des Ablaſſes, auf den Namen der Fürbitte ſetzen.

Zum andern: Wie ich bereits geſagt habe, Briefe und Ablaß tragen Nichts bei zur Seligkeit, ſondern nehmen nur die Strafen hinweg; und

zwar ſonſt keine, als die in kanoniſchen Rechten geordnet ſind; und doch dieſe nicht einmal alle. Und ach, daß doch hier die Erde und Alles, was darauf iſt, mit mir ſeufzete und weinete über die Verführung des Chriſtenvolkes, das da insgemein keinen anderen Verſtand vom Ablaß hat, als daß er heilſam und zur Frucht des Geiſtes nützlich ſei. Und es iſt auch das kein Wunder, da ihnen die offenbare Wahrheit der Sache nicht deutlich vorgetragen wird. Unglückſelige Chriſten, die weder bei ihren Verdienſten, noch bei ihrem guten Gewiſſen ihrer Seligkeit im Herzen verſichert ſein können, und die man lehret, ihr Vertrauen auf Papier und Siegelwachs ſetzen! Warum ſoll ich nicht alſo reden? Denn ich frage nur, was wird denn mehr dadurch ertheilet? Keine Reue und Leid, kein Glaube, keine Gnade, ſondern bloß die Erlaſſung von Strafen des äußerlichen Menſchen, die in den geiſtlichen Rechten verordnet ſind.

Und daß ich hier eine kleine Ausſchweifung mache, ſo habe ich ſelbſt Viele gehöret, die, wenn ſie ihr Geld für den Ablaß gezahlet und Ablaßbriefe gelöſet hatten, ihr ganzes Vertrauen auf ſelbige ſetzten. Denn alſo hatten ſie es entweder gehöret (wie ſie ſagten) oder (wie ich aus Reſpect glaube) verſtanden, daß es die Ablaßprediger lehreten. Ich tadle hiermit nicht, wie es mir auch nicht zukömmt, die Ablaßprediger, als die ich ſelbſt nicht gehört habe; ſie mögen ſich meinethalben, ſo gut ſie können, entſchuldigen und ſchneeweiß brennen; zum wenigſten muß man das gemeine Volk ſtrafen, das ſo ungewaſchene Ohren [172] hat, daß es, wenn ihm von Denen heilſame Dinge vorgeſagt werden, Nichts als nur ſeelenverderbliche Dinge höret.

Indem ſie aber ſagen: „Liebe Brüder, vor allen Dingen glaubet an Chriſtum und ſetzet euer Vertrauen auf ihn und thut Buße; nehmet euer Kreuz auf euch, folget Chriſto nach, tödtet eure Glieder, lernet euch vor den Strafen und vor dem Tode nicht fürchten. Vor allen Dingen habt Liebe unter einander, dienet einander, auch mit Hintanſetzung des Ablaſſes. Zuerſt helfet den Armen und Dürftigen.“ Wenn

172) Indem Luther in dem Folgenden das Volk zu ſcheiten ſcheint, das ſo ungewaſchene Ohren habe um ſich alſo verhöre, galt ſein Tadel in der That den Ablaßpredigern, die wirklich ſo Seelenverderbliches dem Volke vorſpiegelten, wofür Zeugniſſe genug vorliegen. Wenn er daher weiter unten mehrere Beiſpiele davon anführt mit den Worten „ich glaube nicht“, ſo iſt das nur Spott.

ſie, ſage ich, die Ablaßprediger, dieſe und dergleichen ſo gottſelige, gewiſſenhafte und heilige Dinge dem Volke vorpredigen, ſo höret das unverſtändige Volk, das durch die Ablaßpredigt, gleich als durch ein neues Wunder, gleichſam außer ſich ſelbſt geſetzt worden, ganz andere Dinge, nämlich dieſes:

O ihr unverſtändigen, dummen und den Beſtien beinahe ähnlichen Leute, die ihr eine ſo reichlich dargebotene Gnade nicht verſtehet. Siehe, jetzt ſteht der Himmel überall offen, willſt du jetzt nicht hineingehen, wann wirſt du denn einmal hineinkommen? Sehet, jetzt könnet ihr ſo viel Seelen erlöſen. O ihr harten und unachtſamen Leute! Mit zwölf Groſchen kannſt du deinen Vater aus dem Fegfeuer ziehen; und du biſt ſo undankbar gegen deinen Vater, daß du ihm in ſo großer Pein nicht zu Hülfe kömmſt? Ich will gewiß am jüngſten Tage entſchuldiget ſein, und ihr werdet hingegen deſto härter angeklagt werden, daß ihr eine ſo große Seligkeit nicht geachtet habt. Ich ſage dir, wenn du auch nur einen einzigen Block hätteſt, ſo halte ich dafür, du biſt verbunden, ſelbigen auszuziehen und zu verkaufen, damit du eine ſo große Gnade erlangen mögeſt.

Wenn man aber darauf zu denjenigen kömmt, die wider die Gnade ſprechen, da jene von lauter Segen predigen und die Leute damit gleichſam überſchwemmen, ſo ſtehet das gemeine Volk hier voller Angſt und Zittern und fürchtet ſich, der Himmel werde einfallen und die Erde ſich unter ihnen auftun, und höret, daß ihm weit ärgere Strafen, als die in der Hölle ſind, gedrohet werden, daß da vielleicht eintrifft, wo ſie fluchen, da ſpricht Gott den Segen zu ihrem Fluchen, und wo ſie ſegnen, da flucht Gott. Denn wie ginge es ſonſt zu, daß Jemand begreifen könnte, daß jene ſo gar andere Dinge reden ſollten, als dieſe hören? Woher käme es denn, daß ſie den Leuten einen ſolchen Popanz in ihren Lieden vormachten? Jedoch ich glaube auch nicht Alles, was das gemeine Volk ſagt, ſie hätten es hier und da gehöret; ſonſt würde ich dieſe Dinge, wenn ſie ſie ſo geprediget hätten, für ketzeriſch, gottlos und gottesläſterlich halten.

Ich glaube nicht, daß es wahr ſei, was man erzählt, daß einer von den Ablaßpredigern die Leichenbegängniſſe und Einladung der Prieſter dazu verboten und dagegen befohlen habe, diejenigen ſollten vielmehr

in den Kasten einlegen, die da Leichenbegängniße und Messen und Abdankungen wollten gehalten haben. Das gemeine Volk kann dergleichen wohl erdichtet haben. Ich glaube das Mährlein nicht, das Jemand erzählt hat, als welches voller Lügen ist, nämlich, daß an einem gewissen Orte, ich weiß nicht wie viel tausend Seelen (wenn ich mich recht erinnere, so sind es drei- bis fünftausend Seelen gewesen) durch dergleichen Ablaß wären erlöst worden, unter welchen nur allein drei Seelen wären verdammt worden, weil sie etwas von der Ablaßtaxe abgezogen hätten.[172] Dieses Mährchen hat Niemand gesagt, sondern das Volk hat dergleichen Dinge gehört, wenn von dem Leiden Christi ist gepredigt worden, oder hat es nachgehends erdichtet, als ob es dergleichen gehöret hätte. Ich glaube nicht, daß es wahr sei, daß die Ablaßkrämer hin und wieder den Fuhrleuten, die sie mit ihrem Ablaßkram von einem Orte zum andern gebracht, oder ihren Wirthen, wo sie eingekehret, oder die ihnen sonst Dienste gethan, anstatt des Lohnes, einen Ablaßbrief auf vier, fünf oder so viel Seelen, als ihnen beliebet, gegeben haben.

Ich glaube nicht, daß es wahr sei, daß die Ablaßprediger auf der Kanzel, nachdem sie ihre Vermahnungen an das Volk, daß es einlegen solle, mit einem so entsetzlichen Brüllen, als ob sie wie die stößigen Ochsen die Leute anfallen wollten, gethan haben, schreien: Lege ein, lege ein, lege ein (denn so gibt das gemeine Volk vor, dieses Wort: Lege ein, sei der Kopf und der Schwanz, ja, auch der Bauch und beinahe der ganze Inhalt ihrer Predigt). Darauf steigen die apostolischen Prediger von der Kanzel, und damit sie ihren Vortrag nicht allein mit Worten thun, sondern auch durch ihr Exempel bekräftigen, so sind sie die Ersten, die zum Kasten gehen, daß es alle Leute sehen, und reizen damit und ermuntern den einfältigen und thörichten Pöbel zur Nachfolge, daß sie ihm das Mark vollends gar aussaugen. Deßwegen legen sie mit einer stolzen Geberde in den Kasten ein und machen, daß das Geld fein helle klingt. Darauf verwundern sie sich, wenn nicht die Andern alle herzuschneien und all' ihr Geld häufig einlegen. Gegen die, so da einlegen, sind sie freundlich; die es aber nicht thun, über die erzürnen sie

172) Entnommen aus einer Ablaßpredigt Tetzels, die sich bei Walch. XV. S. 421 ff. findet.

ſich. Ich für meine Perſon will hiermit nicht eben ſagen, daß man dergleichen Jahrmarkt und privilegirten Handel mit den Seelen wirklich treibe; ich bin nur auf das gemeine Volk unwillig, das dergleichen gottſelige Werke, nach ſeiner Unwiſſenheit, nicht für einen Schein des Geizes, ſondern für einen recht unſinnigen Geiz auslegt. Wiewohl mich dünkt, man könne dieſes dem Volke noch wohl zu gute halten, als welches von dieſen neuen Geiſtern entweder einen ganz neuen Sinn, oder neuen Irrthum bekommen muß, weil es vorher gewohnt geweſen, mehr von ſolchen Dingen zu hören, die zur Liebe und Demuth gehören.

Allein wenn ich ein Verzeichniß von dergleichen abenteuerlichen Erzählungen machen ſollte, ſo müßte ich ein beſonderes Buch davon ſchreiben. Meine Meinung aber iſt dieſe, daß ich glaube, wenn der Ablaß auch gebeten und heilſam wäre, jedoch weil er jetzo zu einem ſo großen Mißbrauch und Aergerniß geworden iſt, ſo ſei auch dieſes allein ſchon eine genugſam gerechte Urſache, daß er ganz und gar abgeſchafft würde, damit nicht, wenn man ihn noch ferner im Schwange gehen läßt, endlich die Ablaßprediger aus Liebe zum Gelde gar unſinnig werden. Ich glaube zwar wahrhaftig, daß von den Ablaßpredigern nicht Alles ſo geredet worden ſei, was man hin und wieder erzählt; jedoch aber ſollten ſie hierin das Volk zum wenigſten ſtrafen und ſich deutlicher erklären, oder, was noch beſſer iſt, nach Lant und Inhalt der Canonum, beſcheiden von dem Ablaß reden.

Dreiunddreißigſter Schluß.

Ich hätte ſie ſolche Ketzer nennen ſollen, die ſo ſchädlich und ſeelenverderblich, als die Peſtilenz ſind. Denn was iſt mehr gottlos und ketzeriſch, als wenn man ſagt: des Papſtes Ablaß ſei eine ſolche Gnade, dadurch man mit Gott verſöhnet werde? Jedoch ich will an mich halten und meinen Zorn nicht auslaſſen. Ich will vielmehr ſagen, ſie haben dergleichen Dinge aus keiner Bosheit oder mit Willen und Vorſatz geredet oder geſetzt, ſondern aus reiner Unwiſſenheit, und weil es ihnen ſowohl an nöthiger Beicheſamkeit, als Verſtande gemangelt hat. Wiewohl ſie auch darin eine Kollkühnheit begehen, daß ſolche ungelehrte Leute nicht lieber Kuhhirten werden, als daß ſie ſich unterfangen, Chriſto zugehörige Seelen zu lehren. Wir wollen demnach dieſen Kuhhirten

hören, wie er ſeine Worte dahergrunzet. Denn ſo ſchreibt er in ſeinem Büchlein, nachdem er den Ablaß in vier Hauptgnaden und viele andere geringere eingetheilet hat, und ſpricht: Die erſte Hauptgnade iſt die völlige Erlaſſung aller Sünden, über welche Gnade nichts Größeres geſagt werden kann, deßwegen, weil ein ſündiger Menſch, und der der göttlichen Gnade beraubt iſt, durch dieſe vollkommene Erlaſſung auch die Gnade Gottes von Neuem erlanget. So lauten ſeine Worte.[174]

Um Gottes willen, welche Ketzerei hat jemals ſo ketzeriſch geredet? Auch nur aus dieſer einzigen Stelle lerne man, woher es komme, daß, da Jene ſagen, ſie lehreten die allerheiligſten Dinge, das Volk dennoch ſo gottloſe Dinge höret. Wenn ich doch den Eifer und die Beredtſamkeit des heiligen Hieronymus beſäße! Ich ſchäme mich der großen Verwegenheit, daß ſich der Plauderer nicht geſcheut hat, ſein Buch im Angeſichte vier berühmter und nahe umherliegenden Univerſitäten herauszugeben, gleich als ob daſelbſt der Gelehrten Köpfe ganz und gar in faule Pilze verwandelt wären. Ich bedaure auch, daß unſere benachbarten Ketzer, die Pigharden, endlich eine Gelegenheit bekommen haben, die römiſche Kirche mit Recht zu läſtern, wenn ſie hören, daß dergleichen Dinge in ſelbiger gelehret werden.

Daß aber der abgeſchmackte Verfaſſer vom gedachten Büchlein dieſes vielleicht nicht aus Bosheit, ſondern aus Unwiſſenheit geſagt hat, das kann man daraus ſehen, weil er ſpricht: Durch dieſelbe (d. i. die erſte Gnade, nämlich die völlige Erlaſſung) erlangt der Menſch vollkommene Erlaſſung. Was iſt das geſagt: Durch die völlige Erlaſſung erlangt ein Menſch vollkommene Erlaſſung, und durch die Gnade Gottes erlangt er die Gnade Gottes? Hat ihm das etwa im hitzigen Fieber geträumet? oder iſt er im Kopfe verrückt? Jedoch man habe Acht auf den ketzeriſchen Verſtand.

Er will damit haben, dieſe erſte Gnade ſei eine ſolche Gnade, über welche nichts Größeres geſagt werden kann und die ein Menſch, der der Gnade beraubt iſt, erlanget; welches von keiner anderen, als von der rechtfertigenden Gnade des Geiſtes verſtanden werden kann. Und

174) Dieß findet ſich in des Kurfürſten von Mainz Anweiſung für die Ablaßprediger, deren Verfaſſer jedoch wahrſcheinlich Tetzel ſelbſt war. Walch. XV. S. 383 f.

es iſt klar, daß er es auch ſelbſt nicht anders verſtanden hat; ſonſt wäre es nicht eine ſolche Gnade, über welche nichts Größeres geſagt werden kann. Wiewohl, wenn er auch von der gerechtmachenden Gnade anders redete, ſo redete er gottlos genug, indem Gott allein dasjenige iſt, außer und über dem nichts Größeres geſagt werden kann. Denn der heilige Auguſtinus [175] ſpricht nicht wie er, ſondern alſo: Unter den erſchaffenen Gaben iſt keine größere, als die Liebe. Dieſer aber wirft die Gnade Gottes und die Gnade des Papſtes in einen Klumpen zuſammen, als ein Mann, für den ſich eine ſolche Meinung oder Irrthum wohl ſchickt.

In eben dieſem Buche folgt weiter: Durch welche Vergebung der Sünden ihm auch die Strafen, die er wegen Beleidigung der göttlichen Majeſtät im Fegfeuer hätte büßen ſollen, völlig erlaſſen und die Strafen des beſagten Fegfeuers ganz und gar getilget werden. Hier hören wir, daß er gleichſam als ein Orakel einen göttlichen Ausſpruch thut, wie er an gar Nichts zweifelt, da er doch in allen Dingen unwiſſend iſt, und gleichwohl redet er ſo ſicher von der Gewalt der Schlüſſel, daß ſich ſelbige auch über das Fegfeuer erſtrecke. Aber davon iſt bereits oben zur Genüge gehandelt worden.

Ebendaſelbſt folget: Und obwohl, um eine ſo große Gnade zu verdienen, Nichts kann aufgebracht werden, damit ſelbige nach Würden könne vergolten werden, darum, weil Gottes Gaben und Gnaden nicht können geſchätzet werden etc. Hier ſiehest du, wie er abermals das eine unſchätzbare Gabe und Gnade Gottes nennt, was der Papſt erläßt; der Mann, der eben würdig iſt, daß er die Kirche, d. i. der Ketzer ihre Huren, lehren ſoll. Nachdem er durch dieſe Worte dieſe Gnade auf den Ablaßkram mit allem Fleiß eingerichtet hat, ſo kleidet er doch alsbald ſeinen Mercurium für den Gott Jupiter [176] an, damit es Niemand merken möchte, daß er darunter Gewinn ſuchte; er müßte aber ſo dumm ſein, daß er nicht mehr Verſtand, als er ſelbſt, hätte.

---

175) Auguſtin ſagt in Serm. de v. Ev. Joann. 16: „Was kann Gott dir mehr geben? Was er dir auch gegeben haben mag, es iſt geringer."

176) Er gibt gleichſam in heidniſchem Sinne einen gewinnſüchtigen Gott (Mercurius) für den gnädigen (Jupiter) aus, die dem Ablaßkram zu Grunde liegende Gewinnſucht beſchönigt er durch den Schein der Gnade.

gerniß, wenn wir uns mehr an unser Herz und Gewissen kehren, wie wir uns fühlen, denn an das Evangelium von Christo. *) Und, daß ich von mir selbst bekenne, das ist mein Aergerniß, daß mich mein Thun und Lassen mehr ansicht und bekümmert, denn die Gnade unsers lieben HErrn JEsu Christi, im Evangelio verkündiget, mich tröstet. Solch Aergerniß ist nicht so gemein, als die ersten zwey; denn die rechten Christen allein werden damit angefochten, wie ich auch selbst daran zu beissen habe. Und es thut über die massen wehe; und, wo es ohne des heiligen Geistes Beystand und Hülfe wäre, würde unser keiner in solchem Aergerniß bestehen können.

*) a Das ist, wenn uns unser Thun und Lassen mehr ansicht, denn die Gnade unsers lieben HERRN Christi uns tröstet. Das ist das gemeine Aergerniß, damit sich alle Christen beissen müssen. Also ist ꝛc.

24. Also ist der fromme Christus allenthalben in der Welt ein ärgerlicher Prediger, wie er bald nach diesem Evangelio noch klärer meldet, daß die Leute an dieser Predigt sich stossen und sie verachten werden, und verfolgen. Was aber die Welt für ein Urtheil darob muß ausstehen, zeiget die schreckliche Predigt an wider die drey Städte, Capernaum, Chorazin und Bethsaida. Item, die ernstliche Klage Christi wider die Jüden, da er v. 16. spricht: [* Wem soll ich diß Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und ruffen ihren Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollet nicht tanzen, wir haben euch geklaget, und ihr wollet nicht weinen, ꝛc. Will sagen:] Johannes ist ein scharfer Prediger gewesen, aß nur wild Honig und Heuschrecken, und trank des lieben Wassers, führete ein sehr hart Leben; aber was halfs? Ihr Jüden gabet ihm gleichwol Schuld, und sprachet: Er hat den Teufel [* und will uns verachten]. Ich, spricht er, esse und trinke mit jedermann, und halte mich auf das freundlichste zu den Leuten; so heißt man mich einen Weinsäufer [* der sich zu Zöllnern und Sündern halte]. Daß also niemand mit den giftigen Schlangen [* den Heuchlern und Werkheiligen,] kann auskommen, man mache es wie man wolle. Lebet man frey, so ists nicht recht. Führet man ein streng und hart Leben, so ists wieder nicht recht. Wie soll mans denn der schändlichen Welt noch machen? Das möchte sie leiden, daß man alles lobet, was sie thut, so sie doch nichts rechtes thut.

25. Solch Aergerniß [* Verachtung und Verfolgung] muß man leiden. Denn, so es dazumal, da der HErr Christus selbst geprediget und mit Wunderzeichen gedonnert und geschneyet hat, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Aussätzigen rein, die Todten wieder lebendig worden sind, nichts geholfen hat: sondern das Wort ist gleichwol verachtet, und er, der liebe HErr Christus, drüber ans Creuz geschlagen, und die Apostel aus dem Jüdischen Lande verjaget worden sind, und nirgend in der ganzen Welt um dieser Predigt willen sicher gewesen: [* was sollts jetzt helfen?] was wollen wir denn sehr darüber klagen? Und was Wunder ists, daß die Welt das heilige Evangelium und rechtschaffene Prediger zu unsrer Zeit so verachtet, und mit Füssen überhin läufet? Ists doch dort Christo, unserm Herrn selbst, und den Aposteln nicht anders gangen, welche nicht allein das Wort führeten, wie wir; sondern auch treffliche grosse Wunderzeichen thäten [* dergleichen wir nicht thun, sondern allein das bloße ärgerliche Wort führen].

26. Derhalben muß mans also gewoh-

Er verſtattet, daß man dieſe Gnade den Armen auch umſonſt widerfahren laſſe, jedoch alſo, wenn ſie vorher verſucht hätten, von guten Gönnern (wie er redet) überall Geld zuſammen zu ſcharren, alſo, daß auch die Bettelmönche,[177] ohne Erlaubniß ihrer Obern, Geld auftreiben mögen (denn dieſer Mann, der, wie der Pſeudolus beim Plauto,[178] ein Meiſter im Lügen iſt, hält die Erlaſſung einer auch nur erdichteten Strafe für was Beſſeres, als den heilſamen Gehorſam). Wenn aber nirgends kein Weg, Geld zuſammen zu ſcharren, mehr offen ſtünde, damit ſie doch dieſe Gnade löſen möchten (das iſt von Neuem kaufen [redimere]: ſie wollen nicht das Anſehen haben, als ob ſie dieſe Gnade verkauften; ſondern nur die allzugroße Gleichheit der Sachen zwinget ſie, die Worte zu mißbrauchen): alsdann erſt ſpricht er: „Denn das Himmelreich ſoll den Reichen nicht mehr offen ſtehen, als den Armen.“ Und alſo will er abermals, daß durch den Ablaß der Himmel offen ſtehe. Jedoch, ich lenke hier meine Feder ein, damit ſie nicht weiter ihren Zorn an ihnen auslaſſe, wiewohl ſie es verdienten. Es mag hiermit genug ſein, daß ich den Gläubigen nur angezeigt habe, wie ihre ſchädlichen Reden mit einer ſo merklichen Unwiſſenheit und Dummheit (wie ſie ſich denn gar wohl zur Sache reimet) verbunden iſt, nach dem Sprüchworte: Der Deckel paſſet gut zu dem Gefäße.

Vierunddreißigſter Schluß.

Dieſer Schluß iſt deutlich genug aus dem vorhergehenden fünften und zwanzigſten Schluſſe.

Fünfunddreißigſter Schluß.

Lieber, warum geben ſie dieſen Aufſchub (der Buße) den Leuten zu ihrer Gefahr? und was hilft es ihnen, daß ſie ſolche Dinge predigen, alſo dazu, daß man nur der Leute ihr Geld und nicht die Seligkeit der

177) Unter den Bettelmönchsorden (ordines religiosi mendicantium, daher die Bettelmönche und überhaupt die Mönche auch Religioſen genannt werden) waren die wichtigſten der Dominicaner-, Franciscaner-, Capuziner-, Karmeliter-, Auguſtiner-Eremitenorden. Sie entſtanden ſeit dem 13. Jahrhunderte, und ihre Glieder wohnten in freiwilliger Armuth leben.

178) Plautus, ein berühmter römiſcher Luſtſpieldichter, benennt eins ſeiner Luſtſpiele mit dem Namen „Pseudolus“ (Lügner).

Seelen sucht, wenn ihr Vorgeben auch gleich wahr wäre. Nun aber, da ihr Vorgeben gottlos und falsch ist, so ist es um so viel desto mehr zu verwerfen. Zwar habe auch ich oben eingeräumet, daß Strafen können erlassen werden, auch denjenigen, die keine Reue noch Leid haben; welches sie läugnen. Hier halte ich hingegen dafür, daß dieses nicht könne eingeräumt werden, was sie bejahen. Und zwar was die Beichtbriefe [179] anbetrifft, so ist mein Urtheil davon eben das, das ich von den Strafen gegeben habe, nämlich, daß auf beiden keine Reue und Leid erfordert werde, weder was die Lösung der Beichtbriefe, noch was den Gebrauch und Nutzen derselben anbetrifft; desgleichen auch in Erlassung der Strafen; sintemal die Erlassung der Strafe ein Stück des Beichtbriefes ist.

Was aber die Erlösung der Seelen anbetrifft, darin bin ich ganz und gar ihrer Meinung nicht und bitte, sie mögen, was sie davon sagen, erst beweisen. Ich, für meine Person, halte dafür, daß man die Erlösung der Seelen ganz anders, als die Erlassung der Strafen, anzusehen habe; sintemal bei der Erlassung der Strafe der Mensch etwas Gutes empfängt; aber bei der Erlösung der Seelen thut er etwas Gutes. Nun aber kann auch ein Gottloser etwas Gutes annehmen, aber keinesweges etwas Gutes thun; und sein Werk kann Gott nicht gefallen, weil er selbst seiner Person halben Gott nicht gefällt, wie es im 1. Buch Mosis im 4. Cap. V. 4 heißt: „Gott sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer.“

Darnach ist es wider die Schrift, daß sich Einer eher über einen Andern erbarmen solle, als über seine eigene Seele, und eher den Splitter aus seines Bruders Auge, als den Balken aus seinem eigenen Auge ziehe. Und das ist ganz was Lächerliches, daß ein Knecht des Teufels ein Kind Gottes erlösen sollte, und zwar dieses noch dazu bei

---

179) Der lateinischen Ausgabe ist hier folgende Anmerkung beigefügt: „In den Schulen hat man Confessionalia oder Beichtbriefe genennt diejenigen Schriften und Bücher, in welchen die Art und Weise zu beichten und die Gewissensfälle enthalten waren. Am römischen Hofe nennt man Confessionalia die päpstlichen Indulte (Freibriefe), vermöge deren die Freiheit, einen Beichtvater zu erwählen, um ein gewisses Geld verkauft wurde, welcher Beichtvater sodann kraft der vom Papst ihm verliehenen Gewalt den Beichtenden von allen, oder zum wenigsten von etlichen Fällen, die sich sonst der Papst allein vorbehalten hatte, absolviren konnte.“

Gott; gleichwie, wenn ein Feind für den Freund des Königs eine Fürbitte einlegen wollte. Was iſt doch das für eine Tollheit? Da die Leute (nur damit ſie die Erlaſſung einer ſehr geringen und zur Seligkeit unnützen Strafe groß machen mögen) die Sünden (deren Buße man allein groß machen ſollte) geringe machen. Wenn das nicht ketzeriſch, übellautend, ärgerlich und bei frommen Ohren anſtößig iſt, was hat man ſonſt, das man mit dieſen wunderſeltſamen Namen belegen kann? Führen ſie deßwegen den Titel, daß ſie ſich Ketzermeiſter nennen, damit ſie die rechtgläubigen Seelen und ihre rechtgläubigen Meinungen verfolgen und müde machen wollen, auf daß ihnen allein erlaubt ſei, ungeſtraft und nach ihrem Gefallen häufige Ketzereien einzuführen?

Aber ſie ſprechen: Dieſe Erlöſung gründe ſich nicht auf das Werk des, der erlöſet, ſondern auf das Verdienſt des, der da ſoll erlöſet werden. Ich antworte: Wer hat das geſagt? Woher will man es beweiſen? Warum wird denn nun der, der da ſoll erlöſet werden, nicht durch ſein eigenes Verdienſt erlöſet und ohne das Werk des, der ihn erlöſet? Aber alsdann würde das Geld dabei nicht wachſen, nach welchem man ſo begierig iſt um der Seelen Seligkeit willen. Warum ſehen wir denn nicht die Türken und Juden an, daß ſie auch nebſt uns ihr Geld einlegen, nicht um unſeres Beizes, ſondern um der Erlöſung der Seelen willen? Und mich dünkt, das ſtehe ihnen nicht im Wege, weil ſie nicht getauft ſind, weil man hierbei auf weiter Nichts zu ſehen vonnöthen hat, als auf den, der Geld gibt, keineswegs aber auf die Seele des, der verloren gehet; denn der Nutzen des Geldgebens kömmt doch nur auf die Seele an, die da ſoll erlöſet werden (ob ſie nämlich die Erlöſung verdienet habe). Ich glaube, wenn auch ein Eſel in den Ablaßkaſten einlegte, ſo erlöſete er auch Seelen. Wird je etwas vorher erfordert, wenn Einer würdig und geſchickt ſein ſoll, bei Gott Seelen zu erlöſen, ſo iſt es gewiß nothwendig auch die Gnade; indem ein Chriſt, der ein Sünder iſt, Gott mehr mißfällt, als irgend ein Ungläubiger, und einen Eſel verſtellt ſein Yaſchreien nicht ſo ſehr, als einen Chriſten die Gottloſigkeit.

Zum andern: So habe ich geſagt, daß man zwar Beichtbriefe, gleichwie auch die Erlaſſung der Strafen den Sündern ertheilen könne. Aber das habe ich nicht geſagt, daß man ſie dazu vermahnen ſolle; ja,

man sollte es ihnen nicht einmal zulassen, dergleichen Gerichtbriefe zu lösen; wie sie doch gottloser und grausamer Weise lehren. Das beweise ich:

Erstlich, alle Lehre Christi ist eine Vermahnung zur Buße und gehet dahin, daß die Menschen je eher je lieber sich vom Teufel bekehren sollen: wie Sirach (5, 8) spricht: „Verzeuch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern.“ Und der Herr selbst: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“ Matth. 24, 42. Und der Apostel zum Ebräer am 4, 11: „Lasset uns eilen, einzukommen zu dieser Ruhe.“ Und Petrus 2. Epist. 3, 11. 12: „So nun das Alles zergehen soll, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn?“[189] etc.

Allein jene haben dieses deswegen gekehret, weil sie besorgt waren, nicht wie sie Geld sammeln, sondern wie sie die Seelen selig machen möchten. Diese aber geben ihnen eine eitele Frist, gleich als ob sie sicher wären, und lassen sie, soviel an ihnen ist, in der Gefahr des ewigen Todes; also, daß ich nicht weiß, ob sie bei solchem Beginnen von der Tödtung so vieler Seelen entschuldiget sind; sintemal hier nicht die Seligkeit des, der Geld gibt, sondern nur seine Gabe gesucht wird, ob er gleich dabei verloren gehet; da sie hingegen, wenn sie gute Hirten der Seelen und wahrhaftig Christen wären, alle ihre Vermahnungen dahin anwenden sollten, daß sie den Sünder zur Furcht Gottes, zum Abscheu von der Sünde brächten, und sollten nicht eher nachlassen mit Weinen, Flehen, Ermahnen, Strafen, bis sie die Seele eines Anderen gewännen. Wollte er ferner Geld geben und dabei doch ein Gottloser bleiben, so sollten sie ihm das Geld in's Angesicht zurückwerfen und mit dem Apostel (2. Korinth. 12, 14) sagen: Ich suche nicht das Deine, sondern dich. Dgleichen Apostelg. 8, 20: Daß du verdammt wärest mit deinem Gelde! und sollten ihn nicht ansehen. So würden sie recht thun.

Aber das sei ferne von unserm Mercurio.[190] Ja, lasset uns (denken sie bei sich selbst) vielmehr das thun, wenn Sünder kommen, die sich auf geschickte Mittler (d. i. Gewinn oder ein gut Stück Geld) verlassen,

---

189) Hier nennt Luther Tetzeln geradezu Mercurius mit Anspielung auf die Bedeutung dieses Gottes der Römer, der unter Anderem als Gott der Kaufleute verehrt wurde.

wenn es auch gleich Chriſtus nebſt allen ſeinen Apoſteln nicht zufrieden wäre, ſo ſollen ſie ebenſo gut ſein, als Einer von uns, ſie ſollen alles dasjenige vermögen, was wir vermögen, auch die Seelen ſollen ſie erlöſen können, wenn ſie gleich für ihre eigene Perſon unverzüglich verloren gehen, wenn wir ſie auch gleich noch dazu auslachen und uns über ihre Gabe ganz ſicher luſtig machen. Das iſt die Liebe gegen das Volk Chriſti und unſere Brüder; ſo ſorgen wir für ihre Seelen, daß ſie es bei ihren Sünden merken können, daß wir das letzte Mitleiden, d. i. gar keines, mit ihnen haben.

Sechsunddreißigſter Schluß.

Sonſt wären diejenigen in Gefahr, die dergleichen Briefe nicht hätten; welches falſch iſt: indem dieſe weder geboten, noch angerathen ſind, ſondern ſie ſtehen in eines Jeden freiem Willen. Und diejenigen thun auch keine Sünde, welche die Ablaßbriefe nicht kaufen, und ſind auch deswegen in keiner Gefahr ihrer Seligkeit, welches daraus erhellet, weil dergleichen Leute bereits auf dem Wege der Gebote Gottes ſind. Und geſetzt auch, es würde dergleichen Erlaſſung auch nicht ertheilt, ſo wäre man ſie ihm doch ſchuldig, wie der Papſt ſpricht. Hierbei aber wenden einige ſcharfſinnige Köpfe ein und ſagen: Dieſes wäre wahr, wenn die Canones ſolche Strafen wären, die nur der Papſt geſetzt und geordnet hätte. Nun aber ſind die Canones Erklärungen von denjenigen Strafen, die Gott ſelbſt auferlegt hat. So zu reden ſtehet ſolchen Leuten an, die ſich einmal vorgeſetzt haben, die Wahrheit mit einem immerwährenden Haß zu verfolgen.

Erſtlich thun ſie den Ausſpruch, als wenn es von einem Gott geredet wäre, daß Gott für die Sünden eine genugthuende Strafe erfordere, eine andere nämlich, als das evangeliſche Kreuz (d. i. Faſten, Arbeit, Wachen), auch eine andere, als die züchtigende Strafe iſt. Denn dieſe Strafen verſtehen ſie nicht darunter, weil ſie nicht läugnen können, daß dieſe Strafen von Niemand, als allein von Gott erlaſſen werden.

Zum andern ſehen ſie zu dieſem Abenteuer noch ein größeres, nämlich: die Canones erklären, daß die Strafe auferlegt ſei; folglich hat der Papſt weiter Nichts, als allein das Erklären, niemals aber das

Anfechtungen, noch auch das Erlassen. Sonst würden sie uns, wider Christi Wort, also lehren: Was ich binden werde, das sollst du auflösen.

Siebenunddreißigster Schluß.

Es ist unmöglich, daß Einer ein Christ sei, der Christum nicht haben sollte. Hat er Christum, so hat er auch zugleich Alles, was Christi ist. Denn so spricht der heilige Apostel zu den Römern 13, 14: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum.“ Und zu den Röm. 8, 32: „Wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?“ Und 1. Kor. 3, 21: „Es ist Alles euer, es sei Kephas oder Paulus, das Leben oder der Tod.“ Und 1. Kor. 12, 27: „Ihr seid nicht euer selbst, sondern Glieder unter einander.“ Und an andern Orten, allwo er beschreibt, daß wir alle und jeder in Christo Ein Leib, Ein Brod, Einer des Andern Glied sind.[181] Und im hohen Lied Salomonis 2, 16: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein;“ weil durch den Glauben an Christum ein Christ mit Christo Ein Geist und Eines wird. Denn „es werden zwei Ein Fleisch sein. Welches ein großes Geheimniß ist zwischen Christo und der Kirche.“ Ephes. 5, 31. 32.

Da nun also der Geist Christi in den Christen ist, durch welchen sie Christi Brüder, Miterben, Ein Leib mit ihm und seine Bürger werden, wie könnte da nicht eine Gemeinschaft aller Güter Christi sein? Denn auch Christus hat von eben dem Geiste all' das Seinige. Also geschichet es durch den unschätzbaren Reichthum der Barmherzigkeit Gottes des Vaters, daß sich ein Christ rühmen und mit Zuversicht Alles in Christo sich anmaßen kann, nämlich daß Christi Gerechtigkeit, Kraft, Geduld, Demuth und Alles, was Christus verdienet hat, auch sein sei, vermöge der Einigkeit des Geistes im Glauben an ihn. Hinwiederum alle seine Sünden sind nunmehr nicht mehr sein, sondern Christi, vermöge eben dieser Einigkeit, in welchem auch Alles verschlungen wird. Und das ist die freudige Zuversicht der Christen und die Fröhlichkeit unseres Gewissens, daß durch den Glauben unsere Sünden nicht unser werden, sondern Christi, auf welchen Gott alle unsere Sünden geworfen hat, und er hat unsere Sünden getragen. Er ist das Lamm Gottes,

181) Röm. 12, 4. 5. 1. Kor. 10, 17.

welches der Welt Sünde trägt. Hinwiederum, alle Gerechtigkeit Christi wird unser. Denn er legt seine Hand auf uns, so stehet es wohl um uns; und er breitet seinen Mantel über uns und bedecket uns, als der hochgelobte Heiland in Ewigkeit, Amen.

Wenn aber nun diese allersüßeste Gemeinschaft und liebliche Verwechselung nicht anders geschieht, als durch den Glauben, diesen aber der Mensch nicht geben noch nehmen kann, so ist es, halte ich, klar genug, daß, kraft der Schlüssel, oder vermöge der Ablaßbriefe, diese Gemeinschaft nicht ertheilet wird, sondern vielmehr für und ohne dieselbe wird sie ertheilet von Gott allein, gleichwie die Vergebung vor der Vergebung, die Absolution vor der Absolution, also auch die Gemeinschaft vor der Gemeinschaft.

Was ist es nun, dessen uns der Papst mit der Ertheilung seiner Gnade theilhaftig macht? Ich antworte: Sie möchten sagen, wir oben von der Erlassung gesagt wurde im sechsten Schlusse: Er mache uns erklärungsweise derselben theilhaftig. Denn ich bekenne, daß ich nicht verstehe, wie sie anders sagen können. Meine Meinung will ich im folgenden Schlusse sagen.

Achtunddreißigster Schluß.

Nicht daß diese Erklärung nöthig sei, die in den öffentlichen Ablaßbriefen geschieht (denn es ist schon diejenige genug, die in der Privatbeichte geschieht); sondern nur, daß sie nicht zu verachten sei, weil durch dieselbe auch die in der Privatbeichte geschehene Erklärung der Kirche bekannt und gebilliget wird. Denn also, halte ich dafür, sei es zu verstehen. Wer was Besseres hat, der mag es sagen; denn ich sehe nicht, was sonst diese öffentliche Austheilung thun solle. Zwar ob ich gleich nicht läugne, daß dieser Schluß, wie ich dafür halte, von Allen sei angenommen worden, so habe ich doch oben in dem sechsten Schlusse gesagt, daß mir diese Art zu reden nicht gefällt, daß der Papst nichts Anderes thue, als daß er die göttliche Erlassung, oder Austheilung der Güter Christi und der Kirche, erkläre oder billige. Denn dieses macht vor's erste die Schlüssel der Kirche allzu geringe, ja, sie macht einigermaßen das Wort Christi unkräftig, da er gesagt hat: „Was du lösen wirst etc.“ Denn die Erklärung ist etwas allzu Geringes.

Zum andern: Weil dadurch bei denjenigen, denn die Erklärung geschieht, Alles ungewiß werden wird, wenn gleich von seiner Vergebung und Versöhnung Andere, oder die Kirche, in deren Angesicht sie öffentlich geschieht, vergewissert werden. Deßwegen will ich von der Zutheilung der Güter eben das halten, was ich oben von der Erlassung der Schuld gehalten habe, bis ich eines Besseren unterrichtet werde, nämlich, daß, gleichwie der Sünder nach der Sünde sehr schwerlich sein Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes setzet, mithin so treibet die Sünde, die eine sehr schwere Last ist, zur Verzweiflung, und der Sünder gedenkt viel leichter an Gottes Zorn, als an seine Barmherzigkeit; gleichwie er vor der Sünde leichter an Gottes Barmherzigkeit, als an seinen Zorn denkt. Denn der Mensch thut Alles verkehrt: Er fürchtet sich, da Nichts zu fürchten ist, sondern da er hoffen sollte, nämlich nach der Sünde; er fasset ein gutes Vertrauen zu etwas, da keines zu fassen ist, sondern da er sich vielmehr fürchten sollte, nämlich vor der Sünde.

Ein Exempel hievon ist uns überflüssig gezeigt worden bei der Auferstehung Christi, da viel Beweisthümer vonnöthen waren, daß er sich in den Herzen seiner Jünger wieder aufwecke. Endlich war die erste Verkündigung weiblich und wurde von ihnen einem Aberwitz gleich geachtet. Also kömmt auch dem Sünder das erste Vertrauen weichlich vor und dem er gar nicht, oder doch kaum glauben dürfe. Also ist viel schwerer ein Vertrauen zu fassen, daß man der Güter Christi theilhaftig sei (d. i. unaussprechlicher Güter, daß man theilhaftig sei der göttlichen Natur, wie St. Petrus spricht 1. 1, 4), Auch die Größe der Güter wirkt dieß Mißtrauen, nämlich, daß nicht allein so große Uebel erlassen worden, sondern auch so große Güter mitgetheilt sind, daß er ein Kind Gottes, ein Reichserbe, ein Bruder Christi, ein Gesell der Engel, ein Herr der Welt sei. Ich bitte einen Jeden darum, wie kann derjenige diese Dinge für wahr glauben, der, von dem Beißen seiner Sünde, ja, von der Last derselben ermüdet, zur Hölle gezogen wird?

Hier ist deßwegen der Ausspruch des Schlüssels nöthig, daß der Mensch sich selber nicht glaube, sondern vielmehr dem Schlüssel, d. i. dem Priester. Und es liegt mir Nichts daran, wenn auch etwa der, der den Schlüssel trägt, ungelehrt oder leichtsinnig ist. Denn nicht wegen des Priesters, noch wegen seiner Gewalt, sondern wegen des

Wortes deß, der da gesagt hat und nicht lügt: „Alles, was du lösen wirst etc.“ soll er glauben und ein gut Vertrauen haben; denn an diesen, die an dieses Wort glauben, kann der Schlüssel nicht irren. Er irret aber an denen allein, die nicht glauben, daß diese Absolution kräftig sei. Denn stelle dir den Fall vor (wenn auch dieses eine unmögliche Sache wäre, oder die sich ganz von ungefähr zutrüge), wenn Einer wäre, der nicht vollkommene Reue und Leid hätte, oder doch dafür hielte, er habe nicht genugsame Reue und Leid, und doch gleichwohl mit ganzem Vertrauen dem, der ihn absolviret, glaubt, er sei absolviret, (dieser Meinung bin ich nach meinem Vertrauen), so macht eben dieser Glaube, daß er gewiß und wahrhaftig absolviret ist; weil er an denjenigen glaubt, der da gesagt hat: „Alles, was du auf Erden lösen wirst etc.“ Der Glaube aber an Christum macht allezeit gerecht, nicht weniger, als wenn dich ein ungeschickter, leichtsinniger und unerfahrener Priester taufte.

Ja, ich setze noch dieses hinzu: Wenn du auch nicht dächtest, du hättest genug Reue und Leid (denn dir selber kannst und sollst du nicht trauen), nichtsdestoweniger, wenn du denjenigen glaubst, der da gesagt hat Mark. 16, 16: „Wer da glaubet und getaufet wird, der soll selig werden,“ so sage ich dir, dieser Glaube an sein Wort macht, daß du wahrhaftig getauft wirst, es mag um deine Reue und Leid beschaffen sein, wie es will. Deßwegen ist der Glaube überall nöthig. So viel hast du, soviel du glaubest. Und so verstehe ich es, was unsere Lehrer sagen: Die Sacramente wären kräftige Zeichen der Gnade; nicht, weil die Sache geschieht (wie der h. Augustinus[182] redet), sondern weil man glaubt, wie oben gesagt worden ist. Also auch hier: Die Absolution ist kräftig, nicht weil sie geschieht, sie mag endlich geschehen, von wem sie will, er mag irren oder nicht irren, sondern weil man glaubt. Und diesen Glauben kann auch nicht die Vorbehaltung gewisser Fälle verhindern, sie wäre denn offenbar und man verachtete sie.

Deßwegen sage ich: Wenn der Mensch in der Sünde steckt, so wird sein Gewissen dermaßen geplagt und beunruhiget, daß er, nach seinem Fühlen und Empfinden, vielmehr glaubt, er sei alles Uebels theilhaftig. Und ein solcher Mensch ist gewiß der Rechtfertigung nahe

182) Quaestionum in Leviticum III, 84. Enarrat. in Ps. 77. 2 u. a. Stellen.

und hat den Anfang der Gnade. Deßwegen muß er seine Zuflucht zum Trost der Schlüssel nehmen, daß er durch den Ausspruch des Priesters beruhiget werde und den Frieden erhalte und das Vertrauen schöpfe, er sei aller Güter Christi und der Kirche theilhaftig worden. Daferne nun Jemand dem Amte des Priesters nicht glaubt, daß er dadurch aller Güter theilhaftig worden sei, oder daran zweifelt, so wird er nicht ans Irrthum des Schlüssels, sondern seines Unglaubens, verführet und bringt seine Seele in großen Schaden und thut Gott und seinem Worte Unrecht und die höchste Unehre an; deßwegen ist es viel besser, daß er gar nicht die Absolution suche, wenn er nicht glaubt, daß er absolviret werde, als wenn er ohne Glauben hinzugehen wollte. Denn er geht nur verstellter Weise und zum Schein hinzu und empfängt ihm das Gericht, nicht anders, als wenn er die Taufe oder das Sacrament des Brods verstellter Weise und zum Schein empfangen wollte. Deßwegen ist die Reue und Leid nicht so sehr nöthig, als der Glaube. Denn der Glaube an das Wort der Absolution erlangt daselbst ungleich mehr, als die inbrünstige Reue und Leid.

Und diesen Glauben lassen die Meisten unter uns ganz und gar fahren und bemühen sich nur darum, wie sie die Reue und Leid recht einrichten mögen, daß wir die Leute lehren, sie sollten alsdann der Vergebung ihrer Sünden versichert sein, wenn sie bei sich merkten, sie hätten vollkommene Reue und Leid (das ist ebenso viel, als wenn man lehrte, die Leute sollten noch nicht ein Vertrauen fassen, sondern je mehr und mehr zur Verzweiflung arbeiten); da wir doch, nach Ausspruch des Propheten, nicht auf unsere Reue und Leid, sondern auf sein Wort hoffen sollen. Denn er hat auch nicht gesagt: Gedenke meiner Reue und Leid deinem Knecht, darauf du mich hast hoffen heißen; sondern „Gedenke an dein Wort, darauf du mich hast hoffen heißen.“ Und abermals: „Auf dein Wort (gar nicht auf unser Werk) habe ich gehofft.“ Psalm 119, 43. 74. 81. Und wiederum: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.“ Ps. 130, 5. Und im 51. Psalm V. 6, wie es nach dem Hebräischen lautet: „Dir allein habe ich gesündigt, deßwegen wirst du mich durch dein Wort gerecht machen.“ Deßwegen macht dich weder das Sacrament, noch der Priester, sondern der Glaube an das Wort Christi, durch den Priester und sein Amt,

nen und geschehen lassen, denn mit dem Evangelio wirds nimmermehr anders; es ist eine Predigt, da man sich an stößt, und nicht geringe Leute, sondern die Heiligsten, Frömmesten, Weisesten, Gewaltigsten auf Erden; wie die Erfahrung mitbringet. Wohl aber denen, die es wissen, daß es GOttes Wort ist, die sind genesen, und sind getröstet und gestärket wider solch Aergerniß; die es aber nicht wissen, die blasen sich auf um ihrer guten Werke willen, und fallen von diesem Wort auf eigene Gerechtigkeit, und halten es für eine ärgerliche oder aufrührische Lehre. Das heißt denn angestossen, und sich geärgert; und thun doch solches die, so vor der Welt die grössesten Heiligen sind. Derohalben mag man mit dem HErrn Christo Matth. 11. v. 17. wol über die blinde Welt klagen und sagen: **Wir haben euch gepfiffen, so wollt ihr nicht tanzen; wir klagen, so wollt ihr nicht weinen.** Denn, prediget man das Evangelium, so hilfts nicht; prediget man das Gesetz, so hilfts aber nicht: man kann sie weder recht fröhlich, noch recht traurig machen. *) Es ist ein Volk, so weder Evangelium noch Gesetz verstehet, auch nicht verstehen will: man kan sie weder zu Sündern machen, noch wider die Sünde trösten; sie wollen weder blind noch sehend seyn: wie das Exempel mit unsern Widersachern, den Papisten, vor Augen ist.

*) a das ist, sie wollen sich weder zu Sündern machen, noch wider die Sünde trösten lassen; sie wollen ꝛc.

27. Diß ist nun das andere Stück aus diesem Evangelio, daß man lerne, wie das Evangelium eine Predigt sey, die so jämmerlich in der Welt verachtet wird; auf daß niemand sich daran ärgere, ob gleich König und Fürsten, Pabst und Bischöffe, Pfaffen und Mönche, Bürger und Bauern, das ist, alle Gewaltige und Mächtige auf Erden solche Predigt nicht annehmen, sondern entweder verlachen oder verfolgen. Ists doch Christo selbst so gangen, dazumal, da er so viel herrlicher, grosser Wunderzeichen thät; denn was wäre es sonst vonnöthen, daß er spräche: **Selig ist, der sich an mir nicht ärgert?** Wolan, lieber HErr JEsu Christe, ist es dir geschehen, da du mit so trefflichen Wunderwerken in der Welt dich sehen liessest, so mögen wir wol schweigen, und nicht klagen, wenn wir um deines Evangelii willen auch verachtet, verlachet und verfolget werden. [* Solche Lehre vom Aergerniß ist hoch vonnöthen sonderlich zu unsern Zeiten, da dieses Aergerniß so greulich gehet.

28. *) Also haben wir in dem heutigen Evangelio zwey treffliche hohe Lehren. Zum **ersten**, daß Christus sey ein König der Gnaden und alles Trostes, der den armen betrübten Gewissen durch sein Evangelium freundlich zusprechen, und sie wider die Sünde trösten, und ihnen zum ewigen Leben helfen wolle. Denn obwol das strenge weltliche Regiment auch GOttes Reich ist: so ist es doch nur sein linkes Reich, das aufhören soll. Diß ewige Reich aber ist sein rechtes Reich, das zu uns kommt durchs Wort, darinnen wir uns ins Wort schliessen, und wenn wir sterben sollen, mit gewisser Zuversicht sagen mögen: Ich gläube an JEsum Christum, der mich aus dem Tode erretten kann und will; der macht die Blinden sehend, die Aussätzigen rein, die Todten lebendig: auf den fahre ich dahin, und bin selig. Zum **andern**, daß, obwol alle Welt an Christo und seinem Evangelio sich stösset, ärgert und fället, wir uns an solch Aergerniß und Fallen nicht kehren, sondern diesen König ohne Aergerniß annehmen, an seinem Wort vest halten, und durch ihn selig werden; wie er spricht: **Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.** Das verleihe

gerecht. Was haſt du dich darum zu bekümmern, wenn der Herr auch gleich durch einen Eſel oder Eſelin redet, wenn du nur ſein Wort höreſt, daß du darauf hoffen und daran glauben kannſt?

So wollte ich das verſtehen, was unſere Schullehrer ſagen, die Sacramente der Kirche wären uns zur Uebung gegeben, d. i. als unſchätzbare Gaben, bei welchen wir Gelegenheit haben ſollten zu glauben und gerecht zu werden. Denn vordeſſen, zu Zeiten Samuelis, war das Wort des Herrn theuer, 1. Sam. 3, 1; jetzt aber erſchallet dir ſein Wort auch durch die leichtſinnigſten, böſeſten und ungelehrteſten Leute. Gib du auf's Wort Acht und laß die äußerliche Larve der Perſon fahren. Jener mag irren oder nicht irren; du irreſt nicht, wenn du nur glaubſt. Irre ich hierin und bin unweiſe, ſo führe mich der, der weiſe iſt, wiederum auf den rechten Weg.

Aus dieſem wird folgen, daß die drei Wahrheiten des Johann Gerſon,[183] die ſchon lange in alle Bücher und Ohren gekommen ſind, mit kluger Behutſamkeit müſſen verſtanden werden, nämlich, daß der Menſch nicht deßwegen ſich zutrauen ſoll, er ſei in dem Stande der Seligkeit, weil er ſagen kann, ſeine Sünden ſeien ihm leid; ſondern er muß vielmehr darauf Acht haben, ob er das Sacrament der Abſolution alſo wünſche, daß er glaube, wenn er durch das Sacrament die Abſolution erlange, ſo ſei er abſolvirt. Denn das heißt bei ihm: Sacramentum in voto suscipere, das Sacrament mit herzlichem Verlangen annehmen, d. i. im Glauben an das Wort, das er entweder gegenwärtig hört oder verlangt zu hören. Deßwegen hüte dich, daß du auf keinerlei

183) Gerson de praeceptis Decalogi, de confess. et de arte moriendi Cap. 16 ſagt: „Gott, unſer allbarmherziger Vater, der unſre ſo große Einfältigkeit und Neigung zum Böſen kennt, iſt auf verſchiedenen Wegen bereit, uns während unſeres irdiſchen Lebens die Sünden zu vergeben und ſeine Gnade zuzuwenden, wenn wir ihm nur folgende drei Wahrheiten gleichſam darreichen. Die erſte Wahrheit iſt: Herr, ſo und ſo habe ich gegen deine Gnade geſündigt, woran ich Mißfallen und deſſen wegen ich Reue habe, weil ich dich, du Verehrungs- und Anbetungswürdigſter, durch Uebertretung deines Gebotes beleidigt habe. Die zweite Wahrheit iſt: Ich habe, Herr, den guten Vorſatz und das Verlangen, mittels deiner Hülfe mich in Zukunft zu hüten, daß ich nicht in Sünden falle, und die Gelegenheiten zur Sünde nach meinen Kräften zu meiden. Die dritte Wahrheit iſt: Herr, ich habe den guten Willen, ein vollſtändiges Sündenbekenntnis abzulegen nach Ort und Zeit, nach deinem und der heiligen Mutter Kirche Gebot."

Weise auf deine Reu und Leid, sondern auf das bloße Wort deines gütigsten und getreuesten Heilandes Jesu Christi dein Vertrauen setzest. Dein Herz wird dich betrügen; er aber wird dich nicht betrügen, es sei nun, daß du ihn bereits hast oder daß du nach ihm ein Verlangen trägst.

Verhält sich nun dieses also (Gott der Herr gebe, daß ich mit dem Propheten Micha (2, 11) in diesem Stücke ein Mann bin, der den Geist nicht hat, und daß ich vielmehr Lügen rede), so ist zu befürchten, daß viele Seelen durch diese ungelehrten und undeutlichen, aber dabei auch boshaftigen Werk- und Bußprediger verloren gehen. Zum ersten, weil sie den Glauben an das Wort nicht lehren, sondern nur allein die Reue und Leid; und diese noch dazu schlecht genug. Zum andern, weil sie gar bereitwillig sind, Absolution zu ertheilen und die Leute der Guter Christi und der Kirche theilhaftig zu machen; gleich als ob es so eine gemeine Sache wäre, die man durchgängig bei Allen antreffe, daß sie den Glauben hätten, und untersuchen es nicht, wenn und warum sie Einen absolviren.

Deswegen ist es nicht sowohl nöthig, daß man zu dem, der absolvirt werden soll, sage: Sind dir deine Sünden auch leid? als dieses: Glaubst du auch, daß du von mir absolvirt werden kannst? Wie Christus zu den Blinden sagte: „Glaubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Matth. 9, 28. Denn dieser Glaube erweist sich gewiß bei denjenigen am allermeisten, die in der Gewissensangst stecken und vielmehr ein Mißtrauen bei sich empfinden. Ich weiß aber nicht, ob die Schlüssel auch denjenigen, die dergleichen Elend bei sich nicht fühlen, tröstlich sind; denn Niemand verdient getröstet zu werden, als die Leid tragen über ihre Sünde; und Niemand soll ermuntert werden zum Glauben an die Vergebung, als derjenige, welcher befürchtet, es möchten ihm die Sünden behalten werden.

Und daß ich endlich einmal diese Materie beschließe, ich glaube, daß diese meine Meinung die Gewalt der Schlüssel nicht verringert, wie mir Schuld gegeben wird; sondern sie führt die Leute von der falschen Ehre und von der tyrannischen Ehrerbietung ab und bringt sie wieder zu derjenigen Ehrerbietung, die man der Gewalt der Schlüssel schuldig und die mit Liebe verbunden ist. Denn es ist kein Wunder, wenn die Schlüssel verächtlich werden, wenn sie mit falscher Ehre, d. i. nur allein

mit Schrecken, den Leuten angeboten werden, wenn sie dieselben annehmen sollen. Da hingegen, wenn man ihren höchst heilsamen Nutzen erkannt hat, so müßte derjenige ein Stein oder Klotz sein, der sie nicht mit Liebesthränen küssen und annehmen wollte.

Warum machen wir denn nun den Papst um der Schlüssel willen so groß und stellen ihn als einen erschrecklichen Mann vor? Die Schlüssel sind nicht sein; sie sind vielmehr mein, sie sind mir geschenkt, zu meinem Heil, zu meinem Troste, Friede und Ruhe verliehen. Der Papst ist in Ansehung der Schlüssel mein Knecht und Diener; er, als Papst, bedarf derselben nicht, sondern ich bedarf ihrer. Die Schmeichler aber lenken Alles auf die Päpste, sie rühmen, vermöge dieser Schlüssel, nicht unsern Trost, sondern nur jener ihre Macht und schrecken uns mit eben dem, womit sie uns vornehmlich trösten sollten. So gar ist heut zu Tage Alles verkehrt; und wir halten doch noch nicht dafür, daß die Zeiten unglückselig sind, in welchen ein so großer Mißbrauch der allerbesten Dinge, die man uns in die allerschlimmsten Dinge verkehrt hat, im Schwange geht. Deßwegen halte ich diesen Schluß, wie er da liegt, nicht gänzlich für wahr, sondern ich läugne ihn größten Theils.

Neununddreißigster Schluß.

Die Ursache hiervon ist in dem folgenden Schlusse enthalten.

Vierzigster Schluß.

Nimm einen wahrhaftig Bußfertigen vor dich; so wirst du sehen, daß er so eifrig an sich selbst Rache sucht deßwegen, weil er Gott beleidigt hat, daß du nothwendig mit ihm Mitleiden haben mußt, ja, daß es nöthig ist, ihm Einhalt zu thun, daß er sich nicht selbst verderbe; wie wir oft gelesen und gesehen haben, daß sich's also zugetragen hat. Und der heilige Hieronymus[184] schreibt, seine Paula sei so beschaffen gewesen; und eben dieses schreibt er auch von sich selbst. Keine Strafen sind bei dergleichen Leuten genug. Ja, sie rufen mit dem verlorenen Sohne Himmel und Erde und Gott selbst wider sich an. Gleichwie auch David that, wenn er sprach: „Laß deine Hand wider mich und meines

[184] Epitaph. Paulae matris. Ep. 27.

Vatres Haus sein.“ 2. Sam. 24, 17. So dunkt mich nun, ich habe recht gesagt, die kanonischen Bußen wären nur denjenigen auferlegt, die sich entweder nicht bessern wollten, als die Faulen sind; oder zum wenigsten, daß sie dadurch auf die Probe gestellt würden, um zu erfahren, ob ihre Reue und Leid rechtschaffen sei.

Demnach erhellt, wie schwer es zum wenigsten den Gelehrten fällt, zwischen Haß und Liebe der Strafen die Mittelstraße zu halten, daß sie den Haß gegen die Strafen also lehren, daß sie doch auch die Leute vornehmlich zur Liebe zu den Strafen bereden. Die Ungelehrten aber, weil ihnen Nichts zu schwer ist, hält Nichts ab, daß ihnen auch dieses was Leichtes ist. Das Evangelium lehrt zwar, daß man vor den Strafen nicht fliehen, noch dieselben erlassen, sondern suchen und lieben soll, weil es den Geist der Freiheit und der Furcht Gottes also lehrt, daß man auch alle Strafen dabei verachten soll. Allein das trägt mehr Gewinn ein und ist den Geldkasten der Ablaßkrämer zuträglich, daß sich das Volk vor den Strafen fürchte und den Geist der Welt und der Furcht im Buchstaben und in der Knechtschaft einfange, wenn es hört, daß etliche in geistlichen Rechten gesetzte Strafen eine so erschreckliche Sache sind, daß man lehrt, sie könnten nicht anders, als mit so großer Mühe, mit so großem Aufwand, mit so großem Gepränge, mit so vielen Ceremonien vermieden werden; da man doch bei weitem nicht so viel Ceremonien macht, wenn man die Leute vom Evangelio unterrichtet und sie dahin anweiset, daß sie die von Gott im Evangelio gebotenen Strafen lieben sollen.

Hiebei wird der Einwurf gemacht: Was sagst du denn nun von den Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, nach St. Jakob zu Compostella, nach Aachen, nach Trier[155] und noch viel andern Ländern und

155) Nach St. Jago (Jakob) di Compostella, Stadt in der spanischen Provinz Galicien, wallfahrtete man zu den Gebeinen des Apostels Jakobus des Jüngern, die unter Karl dem Großen dorthin gebracht worden sein sollen; nach Aachen wallfahrtete man zu den Reliquien, die dort alle sieben Jahre ausgestellt wurden; nach Trier zu dem auch in unserer Zeit durch seine Ausstellung im Jahre 1844 und das darauf Erfolgte merkwürdig gewordenen heiligen Rocke. Wallfahrten nach Rom und nach Jerusalem waren schon von den frühesten Zeiten an gewöhnlich. Mit allen diesen Wallfahrten war Ablaß verbunden.

Oertern, nur den Ablaß zu gewinnen, ingleichen, der bei Einweihung der Kirchen ertheilt wird?

Ich antworte: Dieſe Wallfahrten geſchehen um vieler, aber ſehr ſelten um rechtmäßiger Urſachen willen. Die erſte iſt die gemeinſte, nämlich die Neugierigkeit, fremde und unbekannte Dinge zu ſehen und zu hören; welche Leichtſinnigkeit von einem Ekel und Trägheit des Gottesdienſtes, den man in ſeiner eigenen Kirche unterläßt, herrühret. Sonſt würde ein ſolcher Wallbruder unvergleichlich beſſern Ablaß zu Hauſe finden, als an allen beſagten Orten, wenn er ſie alle zuſammennimmt; deßgleichen würde er auch Chriſtum und die Heiligen näher haben, wenn er nicht ſo ein Thor wäre, daß er Holz und Steine den Armen und ſeinen Nächſten vorzöge, denen er in der Liebe dienen oder auch ſeinem Hauſe vorſtehen ſollte.

Die andere Urſache iſt noch erträglich, nämlich des Ablaſſes wegen. Denn weil der Ablaß etwas Freies und nicht geboten iſt, eben deßwegen verdient Einer damit gar Nichts, der um keiner anderen Urſache, als nur um des Ablaſſes willen, eine Wallfahrt anſtellt. So iſt aber eben recht, daß diejenigen alſo zu Narren gehabt werden, die zu Hauſe Chriſtum und den Nächſten Nichts achten, daß ſie auswärts zehnfach mehr verzehren, ohne Nutzen und Verdienſt. Deßwegen, wer zu Hauſe bliebe und den Spruch bedächte: „Die Liebe deckt der Sünden Menge;“ und den: „Gebt Almoſen von dem, das übrig iſt, ſiehe, ſo iſt's euch Alles rein,“ der würde viel beſſer, ja, allein wohlthun, als wenn er ſich allen Ablaß in Jeruſalem und Rom holte. Aber man will gar nicht recht klug ſein; deßwegen werden wir in unſerer Herzen Gelüſte dahingegeben. Röm. 1, 24.

Die dritte Urſache iſt, daß man ſich will wehe thun, um der Sünde willen, und dieſelbe abarbeiten; und von dieſer Urſache glaube ich, daß ſie ſich gar ſelten ereignet. Denn es könnte ſich Einer auch zu Hauſe wehe thun und harte Arbeit vornehmen, wenn er allein Arbeit ſuchte. Jedoch, wenn er es thut, ſo iſt es nichts Böſes, ſondern gut.

Die vierte Urſache, wenn es aus Ehrerbietung herrührt, wenn es nämlich geſchieht aus ſonderbarer Andacht für die Ehre der Heiligen und zum Preiſe Gottes und um ſein ſelbſt Erbauung willen; gleichwie

auch die heilige Lucia zur heiligen Agatha [186] eine Wallfahrt gethan und einige heilige Väter Rom besucht haben. Und daß sie das nicht aus Neugierigkeit gethan haben, das hat der Ausgang bewiesen. Daher gefällt mir's, wenn man dergleichen gute Werke thun will, daß auch die Gelübde, die man wegen Antretung solcher Wallfahrten gethan hat, in andere Werke verwandelt werden. So wäre nur zu wünschen, daß man dergleichen Verwandlungen umsonst thäte.

Einundvierzigster Schluß.

Ich wollte also zum Volke sagen: Sehet, lieben Brüder, ihr müsset wissen, daß es eine dreifache Art von guten Werken gibt, welche mit Geldausgeben geschehen können. Die erste Art, und die den andern allen vorzuziehen, ist diese, wenn Einer den Armen etwas schenkt oder dem dürftigen Nächsten leiht und überhaupt einem Jeden, der in allerlei Noth steckt, unter die Arme greift; dieses gute Werk muß man also thun, daß man eher auch das Kirchenbauen und das Opfern zu Kirchengefäßen und Schmuck derselben unterlassen muß. Wenn dieses geschehen, und Niemand mehr da ist, der unserer Hülfe bedarf, so soll das andere gute Werk dieses sein, daß man erstlich etwas beitrage zu den Kirchen und Hospitälern in unsern Landen und zu andern öffentlichen nützlichen Gebäuden. Nachdem aber auch dieses geschehen, so könnt ihr alsdann, wenn es euch gefällt, auch zum dritten etwas für Lösung des Ablasses ausgeben. Denn von dem ersten Stücke haben wir den Befehl Christi, vom letzten aber haben wir keinen Befehl.

Will man sagen: Wenn man so predigen wollte, so würde man wenig Geld durch Ablaß sammeln; so antworte ich: ich glaube es. Aber was ist das Wunder, da die Päpste durch den Ablaß nicht Geld, sondern die Seligkeit der Seelen suchen; wie das klar ist aus dem Ablaß, welchen sie bei Einweihung der Kirchen und Altäre ertheilen. Deßwegen wollen sie durch ihren Ablaß bessere Werke nicht verhindern, sondern die Liebe befördern.

---

186) Lucia, eine Märtyrerin zu Syrakus im Jahre 290. Agatha, eine Märtyrerin zu Catanea auf Sicilien im Jahre 251.

Ich sage frei heraus, daß, wer das Volk anders lehrt und diese Ordnung verkehrt, der ist kein Lehrer, sondern ein Verführer des Volks; ohne daß das Volk wegen seiner Sünden verdient, daß es bisweilen nicht hört, wenn die Wahrheit recht gepredigt wird.

Zweiundvierzigster Schluß.

Den Papst nehme ich in dem Verstande, wie oben gesagt, insofern er eine öffentliche Person bedeutet, das ist, wie er durch die Canones mit uns redet. Denn es sind keine Canones zu finden, die da rühmten, die Vortrefflichkeit des Ablasses sei den Werken der Barmherzigkeit zu vergleichen.

Der Schluß aber ist daraus klar, weil das Gebot Gottes einen unendlich größern Vorzug vor demjenigen hat, was durch einen Menschen auch nur zugelassen wird und auf keinerlei Art und Weise geboten ist; weil jenes ein Verdienst, dieses aber keines nach sich zieht.

Hier wird der Einwurf gemacht: Der Ablaß aber wird durch ein gutes Werk gelöset, ich meine durch den Beitrag zum Bau der Kirche St. Petri oder durch Auslösung der Gefangenen; folglich ist der Ablaß verdienstlich. Ich antworte: ich rede nicht vom Werke, sondern vom Ablaß. Denn jenes Werk könnte auch ohne Ablaß geschehen; denn es ist nicht nothwendig an den Ablaß gebunden. Der Ablaß aber, so ohne Werk ertheilet wird, gibt Nichts, sondern nimmt nur hinweg; ein Werk aber gibt etwas ohne Ablaß, denn dort empfangen wir das Unsrige wieder; hier aber geben wir das Unsrige hin. Und daher dient man dort dem Fleische, hier aber dem Geiste. Und kurz: Dort geschieht der Natur ein Genüge, hier aber der Gnade. Deßwegen läßt sich der Ablaß, wenn er besonders genommen wird, nicht vergleichen mit den Werken der Barmherzigkeit.

Ingleichen, ein Werk ohne Ablaß ist reiner, als mit Ablaß; und der Ablaß ist ein Fehler des Werks, weil es seinen Lohn dahinnimmt, ja, mehr, als sein Lohn, austrägt. So würden sie demnach heiliger thun, wenn sie bloß ihren Beitrag thäten, und nicht des Ablasses wegen. Nicht, daß der Ablaß böse und schädlich sei; sondern weil der verkehrte Mißbrauch schädlich ist; indem sie dergleichen Werk nicht thun würden, wenn kein Ablaß wäre. Und also wird der Ablaß bei einem solchen Werke

zum Zweck desselben gesetzt. Ja, der Mensch selbst, der das Seine sucht, sollte alsdann das Werk um Gottes willen und umsonst thun und den Ablaß nicht anders annehmen, als daß er ihm umsonst, nicht wegen seines Beitrags ertheilt sei; daß also jene den Ablaß nicht kaufen und diese selbigen nicht verkaufen sollten. Denn auf beiden Seiten muß die Schenkung umsonst geschehen; oder es wird eine offenbare Simonie [187] und ein sehr schändlicher Verkauf sein. Aber wer sagt dieses dem Volke, wenn es heißt: Lege umsonst ein; ich gebe dir auch Ablaß umsonst?

Ingleichen muß man sich auch befürchten, daß, wenn man die Ordnung also verkehret, in der Kirche eine große Abgötterei unterhalten werde. Denn wenn das Volk gelehret wird, daß es einlegen solle, um den Strafen zu entgehen (ich will hoffen, daß es nicht geschieht, ob es gleich Viele vielleicht also verstehen), so ist es alsdann klar, daß sie ihren Beitrag nicht um Gottes willen thun, und die Furcht vor den Strafen, oder die Strafe wird ihr Göze sein, dem sie also opfern. Geschähe nun dieses also, so thäte man in der Kirche ebenso etwas Böses, als vor Zeiten bei den Römern, da sie noch Heiden waren, geschah, wenn sie dem Fieber [188] und andern unglücklichen und schädlichen Göttern dienten, daß sie ihnen keinen Schaden thun sollten. Deßwegen muß man hier für das Volk wachen und dergleichen zweifelhafte und gefährliche Geschäfte auch kaum den Gelehrtesten auftragen.

Dreiundvierzigster Schluß.

Diesen Schluß habe ich also gesetzt der Ungelehrten wegen. Denn er ist schon aus dem vorher Gesagten klar genug. Ich aber bin nicht der Erste oder der Einzige, der diesen Schluß nebst den zwei vorhergehenden und folgenden für wahr hält, sondern Alle und die ganze Kirche hält ihn für wahr, außer daß allein das Volk dieses niemals gehört hat. Vielleicht befürchtet man, es möchte selbiges eine so offenbare

187) Simonie, von dem Apostelg. 8, 9 ff. angeführten Simon so benannt, war der Kauf und Verkauf geistlicher Warren und Aemter; man belegte mit diesem Namen aber auch das Loskaufen von Strafen für Vergehen gegen die Kirchengesetze.

188) Man hatte dem Fieber kleine Tempel in Rom gebaut, worin es als Gottheit verehrt wurde, um es von sich abzuwenden. Auch wurden in diesen Tempeln Mittel gegen das Fieber verkauft.

und gründliche Wahrheit allzu geschwind verstehen. Denn auch der heilige Bonaventura[180] und die übrigen alle, da sie bei Abhandlung dieser Materie sich selber diesen Gegensatz machten: „So muß folgen, daß die übrigen guten Werke alle unterbleiben müssen," antworten einmüthiglich: Mit nichten, weil die übrigen guten Werke zur Erlangung einer wesentlichen Belohnung besser sind. Dennoch ist der Schluß klar, weil dieses auch diejenigen sagen, die doch behaupten, der Ablaß sei ein Schatz der Verdienste Christi und der Kirche.

Vierundvierzigster Schluß.

Dieser Schluß ist klar, weil beim Ablaß allein Erlassung der Strafen ertheilt wird, und weil der Ablaß keinen Nutzen mehr hat, wie auch Alle zugeben, als daß er die Strafen wegnimmt. Nun aber macht die Hinwegnehmung der Strafe Keinen fromm oder daß er sich in der Liebe bessere.

Fünfundvierzigster Schluß.

Denn ein solcher kehret die oben gesetzte Ordnung um und handelt wider den Spruch (1. Joh. 3, 17): „So Jemand siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?" Dieses „Darben" aber legen unsere Sophisten aus von der letzten Noth, nämlich darum, damit sie der Liebe niemals, oder doch sehr selten, Gelegenheit geben, sich thatig zu erweisen; da sie doch selbst, wenn sie in der Noth, nicht eben in der letzten, sondern in der ersten sind, gerne wollten, daß man ihnen helfe; Andern aber wollen sie helfen, wenn sie schon die Seele ausgeblasen haben. Gewiß, schöne Theologie und Christen, die den Leuten das thun, was sie wollen, daß man ihnen thun soll.

Sechsundvierzigster Schluß.

Das habe ich oben zur Genuge gesagt, daß der Ablaß in die Zahl derjenigen Dinge gehöre, die erlaubt sind, nicht aber in die Zahl derjenigen, die nothlich sind; wie unter den Gesetzen alten Testamento der

(180) Sentent. lib. IV. dist. XXI. D.

Scheidebrief,[190] das Eiseropfer[191] und im neuen Testament die Prozesse und Gerichte, der Schwachen wegen, ja, um eures Herzens Härtigkeit[192] willen, spricht Christus, erlaubt sind. Wer dergleichen thut, der wird mehr geduldet, als gelobt. Ja, wie die Glosse spricht L. 5. de poen. et rem. Canon. Quod autem. und viele Andere sagen, sie thäten besser, daß sie durch sich selbst genugthäten und nicht Ablaß löseten, welchen doch Niemand, als die, die große Verbrechen begangen haben, zu lösen nöthig haben.

Siebenundvierzigster Schluß.

Denn der Apostel (1. Tim. 5, 8) spricht: „Wer die Seinen und sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger, als ein Heide.“ So sind ihrer aber viel, die kaum das liebe Brod und nicht ein gut Kleid haben und dennoch sich durch das Lärmen der Ablaßprediger dahin verleiten lassen, daß sie es ihrem Maule und Leibe abdarben und sich in die äußerste Armuth setzen, damit sie jener ihren Ueberfluß vermehren mögen.

Achtundvierzigster Schluß.

Ueber diesen Schluß möchten zwar unsere Herren Curtisane[193] des römischen Hofes, die um dessen Verfassung wissen, lachen. Jedoch, es ist gewiß, daß der Papst vor allen Dingen von seinen Unterthanen das Gebet wünschen soll; wie es auch St. Paulus[194] von den Seinen zum öftern gewünscht hat. Und das ist eine weit gerechtere Ursache, Ablaß zu ertheilen, als wenn tausend Münster gebauet würden, deswegen, daß der Papst, der mit so vielen abscheulichen Teufeln und gottlosen Menschen mehr belagert, als umgeben ist, nicht irren könnte, es wäre denn mit größtem Schaden der Kirche, absonderlich alsdann, wenn er gerne die höchst verderbliche Stimme seiner Sirenen[195] hörete, die zu ihm

190) 5. Mos. 24, 1.
191) 4. Mos. 5, 29 ff.
192) Matth. 19, 8. Marc. 10, 5.
193) Hofleute, Höflinge.
194) Röm. 15, 30. Ephes. 6, 18. 19. Kolos. 4, 2. 3 u. a. a. O.
195) Schmeichlern, Verführern.

uns unser lieber HErr JEsus Christus, Amen.

*) 2 Die erste Lehre ist auch nöthig, denn da ist uns unsere Seligkeit und ewiges Leben angelegen, daß wir lernen, wie Christus ein König sey des Trostes, der den armen betrübten Gewissen durch sein Evangelium freundlich zusprechen, und sie in Sünden tröstet und zum ewigen Leben helfen wolle. Denn obwol das strenge Weltregiment auch sein Reich ist; so ists doch nur sein linkes Reich, das aufhören soll; diß aber ist des HErrn Christi rechtes und ewiges Reich, daß wir uns in das Wort schliessen, welches denen Armen geprediget soll werden; auf daß, wenn wir sterben sollen, sagen mögen: Ich glaube an meinen HErrn JEsum Christum, der die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend und die Todten lebendig machen kann; der wird mir auch helfen, mich in meinen höchsten Nöthen nicht stecken lassen; denn darum ist er Mensch worden, und zu mir auf Erden kommen. Wer solches von Herzen glaubet, der fähret dahin aus diesem elenden Leben in die ewige Freud und Seligkeit. Das verleihe uns unser lieber HErr JEsus Christus, Amen.

Die andere Predigt am dritten Sonntage des Advents. †)

Innhalt.

Eine Lobrede, so Christus Johanni dem Täufer hält.

I Der summarische Innhalt dieser Lobrede 1
II Daß Christus diese Lobrede nicht hält um seinet noch um Johannis willen, sondern um des Jüdischen Volks willen 2. seq.
III Wie Christus in dieser Lobrede sonderlich drey Stück rühmet an Johanne
1 das erste Stück, so Christus rühmet an Johanne 3
2 das andere Stück, so Christus rühmet an Johanne 4. 5.
3 das dritte Stück, so Christus rühmet an Johanne 6
IV. Daß diese Lobrede den Jüden höchst nöthig gewesen 7. 8
V. Wie diese Lobrede von den frommen Juden angenommen, von den gottlosen aber verachtet worden 9
VI. Wozu Christus diese Lobrede hält 10.
* von dem Zeugniß und Predigt Johannis, so er von Christo ablegt.
1 die Beschaffenheit desselben 11
2 wie und warum die Jüden solches haben sollen annehmen 12
3 daß dieses Zeugniß und Predigt noch heut zu Tage gehet in der Christenheit und bis an das Ende gehen wird 13
4 wie und warum wir diß Zeugniß und Predigt sollen annehmen 14. 15. 16. seq.
VII Ob Christus durch diese Lobrede seinen Zweck erreichet hat bey den Juden 17
* wir sollen den HErrn suchen weil er zu finden ist 18
* von dem Amt und Werk Johannis des Täufers 19.

I.

SJN diesem Evangelio vermahnet uns unser lieber HErr JEsus Christus, daß wir sein heiliges Evangelium sollen hoch halten, und uns für Aergerniß hüten. Weil ihr aber davon zu anderer Zeit gehöret habt, wollen wir jetzt diß Stück vor uns nehmen und handeln, da Christus den heiligen Mann, Johannem den Täufer, hoch lobet und preiset, und zu den Jüden spricht: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder, was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder, was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Als wollte der HErr sagen: Ihr Jüden habt Johannem den Täufer angesehen,

†) 1533. im selben Hause. Befindet sich nur in der Edition 1559.

sagen: Es ist nicht zu vermuthen, daß derjenige, der der Höchste ist, irre. Ingleichen auch dieses, wenn sie sagen: Alle jura positiva hat der Papst in dem Schrein seines Herzens. Man vermuthet es zwar nicht, daß er irre; sondern es fragt sich nur, ob diese Vermuthung und Vertrauen, das man zu ihm hat, gut sei? Und es sind zwar in dem Schrein seines Herzens alle seine Rechte; aber davon ist die Frage, ob sein Herz gut sei? Denn das muß durch's Gebet geheilet und gesund gemacht werden. Aber von dieser Sache hat am allerschönsten der heil. Bernhardus in seinem Buch de consideratione,[196] das er an den Papst Eugen[197] geschrieben hat, gehandelt.

Neununddreißigster Schluß.

Da sehe man nun die Gefahr an. Dem Volke wird Ablaß gepredigt, schnurstracks wider die Wahrheit des Kreuzes und der Furcht Gottes. Denn es wird ihnen die Freiheit von ihren Strafen und hernach die Sicherheit von wegen der erlassenen Sünden ertheilet. Und das scheint ein deutliches Zeichen zu sein, daß der Ablaß, den man mit solcher Prahlerei prediget, nicht von Gott sei, weil das Volk williger herbeiläuft, ihn annimmt und sich darnach achtet, als das heilige Evangelium Gottes selbst, daraus die Wahrheit sollte geprüft und bewiesen werden. Denn was von Gott kömmt, davor hat die Welt einen Ekel; ein Anderer kömmt in seinem Namen und den nimmt sie an. Joh. 5, 43. Und die Ursache solches Irrthums sind selbst die Urheber und Lehrer solcher Fabeln, die selbige fleißiger und mit größerem Gepränge, als das Evangelium, predigen; hiernächst auch, weil sie solche Dinge Allen predigen, die doch nur vor Wenige gehören. Ablaß ist Erlassungen, Freiheiten, Verstattungen und Nachsehungen; und wahrer Ablaß (wenn wir das Wort Indulgentiae in seinem strengen Verstande nehmen) sind so viel, als solche Verstattungen, die aus Zärtlichkeit und Weichherzigkeit herrühren gegen die zärtlichen, kalten und harten Christen, d. i. die mehr für die Cibeoniter[198] und Wasserträger und Knechte, als für die Fürsten und Kinder Israel gehören.

196) De consideratione. III., 3. Vergl. S. 44.
197) Eugen III., Papst von 1145—1153. Schüler Bernhards von Clairvaux.
198) Josua 9, 21.

Ich beweise aber meinen Schluß: Wenn die Werke der Liebe auch bei denjenigen, die sie eifrig thun, also beschaffen sind, daß Niemand darauf sein Vertrauen setzen, oder deßwegen sicher sein kann, sintemal sich auch der heilige Hiob (9) aller seiner Werke wegen befürchtete, er möchte nicht unschuldig vor Gott sein; und, wie es heißt (Ps. 112, 1): „Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet;“ ingleichen (Sprüchw. Sal. 28, 14): „Selig ist der Mann, der sich allezeit fürchtet;“ um wieviel mehr soll man den Ablaß, der ungleich geringer ist, als solche Werke, mehr als mit Furcht annehmen und weniger als das allergeringste Vertrauen, d. i. gar keines, zu demselben haben. Ein Heiliger befürchtet sich, er thue oder leide weniger, als er soll. Und wo wird ein Sünder sein, dem Erlaß geschieht, auf daß er weniger thun soll, als er thun kann? Und soviel ich unsere Landprediger und Zerrütter der menschlichen Sinn: verstehe, so machen sie uns aus dem Ablaßwerke ein Gewerbe, das im Finstern umherschleicht, und eine Wirkung des Irrthums, indem sie durch den Ablaß alle Menschen zu einem Vertrauen bereden; da doch der Ablaß nur Wenigen und darunter (wie gesagt) nur den Kalten und Schwachen zukömmt. Siehe, ob es daher nicht gekommen ist, daß sie es, auf Eingebrn des heiligen Geistes, selbst bekennen und nennen müssen einen Handel oder Gewerbe St. Petri, einen Handel oder Gewerbe des heiligen Geistes, gleich als ob sie selbst bekenneten, daß sie Krämer sind und einen Jahrmarkt halten, darauf sie die Simonie treiben und die Gaben des heiligen Geistes um's Geld verkaufen.

Daß ich abermals gesagt habe, „des Papstes Ablaß sei gut und nütze,“ das verstehe ich nicht von Allen; ja, nur für den alten Menschen und für die schnarchenden Werkler; deßwegen weil es besser ist, daß ihnen dergleichen Strafen erlassen werden, als daß sie sie mit Unwillen trügen. Jedoch sollen sie diesen Willen, den man ihnen hierin, um ein größeres Uebel zu vermeiden, gelassen, nicht zur Sicherheit mißbrauchen, noch auf selbigen ihr Vertrauen setzen; sondern um desto mehr sich betrüben und fürchten, daß sie solche Leute sind, die da nöthig haben, daß sie, um ein größeres Uebel zu vermeiden, müssen in einem kleineren gelassen werden; sintemal sie gesehen haben, daß sich auch diejenigen fürchten, die mit dem größten Eifer im Guten zunehmen.

Deßwegen nun, habe ich gesagt, sei nichts Schädlicheres, als wenn sich die Leute über ihre erhaltene Ablaßfreiheit freuten, ohne Furcht vor Gott.

Fünfzigster Schluß.

Denn so lehren unsere gewaltigen Jäger, nachdem sie einem jeden christlichen Stande eine gesetzte Geldsumme auferlegt haben, daß endlich auch die Weiber betteln gehen müssen, wenn es gleich mit Widerwillen des Mannes geschieht.[199] **Und lehren ferner, daß auch die Bettelmönche, wenn es schon ihre Vorgesetzten nicht zufrieden sind, anderswoher Geld zusammen scharren müssen; daß ja ganz und gar Niemand sei, der etwa noch einen Heller übrig hat, den er nicht hiezu beitragen müsse. Endlich ist es so weit gekommen, daß sie die Leute vermahnen, auch ihre Kleider zu verkaufen, oder, wo sie nur könnten, aufzuborgen. Und man sagt, daß es auch wirklich geschehen sei.**

Meine Meinung aber hievon ist diese, daß, weil der Ablaß das allerschlechteste Gut unter allen Gütern der Kirche ist und das man nur an die schlechtesten Leute in der Kirche verschenken solle; hiernächst, weil es kein verdienstliches, noch nützliches Gut, sondern meistentheils was sehr Schädliches ist, wenn die Leute, denen der Ablaß ertheilt wird, nicht zugleich Gott fürchten: so, sage ich, halte ich dafür, daß dergleichen Lehre werth sei, daß man sie verfluche und daß sie wider Gottes Gebot ist. Denn ein Weib soll unter der Gewalt ihres Mannes sein und Nichts wider dessen Willen thun, wenn es auch gleich etwas Verdienstliches wäre; viel weniger soll sie für Ablaß betteln gehen, der ihr vielleicht nicht nöthig ist. Hiernächst sollten die Religiosen oder Ordensbrüder über ihren Gehorsam halten, wenn sie auch gleich anderweit die Märtyrerkrone erhalten könnten. Und der Papst will auch niemals das Gegentheil haben, sondern nur seine falschen Dolmetscher. Ein Anderer mag seinen Zorn und Eifer darüber auslassen, ich will an mich halten und sage nur noch dieß Einzige: Mein lieber Leser, verstehe

---

[199] In einem von Chemnitz aufbewahrten Fragmente einer Instruction für Ablaßkrämer heißt es: „Sie stecken sich auch hinter die Weiber und brachten thuen bei, wie sie ohne der Männer Willen und Wollen, auf was Art es auch geschehen möchte, heilsen Geld zusammenraffen, um solche Briefe zu kaufen." S. Walch. Bd. XV. S. 426.

zum wenigſten hieraus, ob ſie nicht mit ihren ſchädlichen Predigten dieſes thun, daß ſie das Volk glauben machen, als ob die Seligkeit und die wahre Gnade Gottes im Ablaſſe beſtünde; warum preiſeten ſie ſonſt denſelben ſo ängſtlich an als verdienſtliche Werke und warum haben ſie ſonſt um derſelben willen Gottes Gebote auf? Und dennoch ſind ſie ſo gar nicht Ketzer, daß ſie ſich Verfolger der Ketzer zu ſein rühmen.

Hat das etwa der Papſt haben wollen, daß die Leute, die ſeiner Sorge anvertrauet ſind, um Pfenne und Holzes willen bis auf die bloße Haut ausgezogen werden ſollen? ja, daß ſie durch ſeelenverderbliche Lehren von böſen Mördern und Dieben (wie ſie Chriſtus nennet) ſollen geſchlachtet und in's Verderben geſtürzt werden? Es war noch beſſer, da man einen ſolchen Kaiſer[200] hatte, der da ſagte: Ein guter Hirte ſoll ſeine Schafe nur ſcheeren, ihnen aber nicht das Fell über die Ohren ziehen. Dieſe aber ziehen den Schafen nicht nur das Fell über die Ohren, ſondern ſie freſſen ſie auch mit Leib und Seele auf. Da trifft wahrhaftig ein, was David von ihnen ſagt im 5. Pſalm V. 10: „Ihr Rachen iſt ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln ſie trüglich.“

Einundfünfzigſter Schluß.

Alſo hat der h. Ambroſius[201] die Kelche einſchmelzen laſſen, um dafür die Gefangenen auszulöſen. Und der heilige Paulinus Nolanus[202] hat ſich ſelbſt für die Seinen gefangen nehmen laſſen. Und eben dazu

---

200) Sueton. Tiberius C. 32.

201) Ambroſius (vergl. S. 82) erzählt in ſeiner Schrift de officiis ministrorum II., 28: „Auch zog ich mir Haß zu, weil ich heilige Gefäße einſchmelzen ließ (confregerimus), um Gefangene loszukaufen, was den Arianern mißfallen konnte.“

202) Paulinus von Nola in Campanien, Biſchof daſelbſt im Anfange des 5. Jahrhunderts. Als junger Mann im römiſchen Staatsdienſte, verkaufte er ſpäter ſeine Güter und trat in den geiſtlichen Stand. Er ſtarb im J. 431. Seine Güter verwandte er zum Beſten der Kirche und der Armen. Gregor der Große, der ſeines Ruhmes voll iſt, erzählt in ſeinen Dialog. III., 1 Folgendes: „Als zur Zeit der in Italien hauſenden Vandalen Campanien verwüſtet wurde und viele Bewohner dieſes Landes nach Afrika geſchleppt wurden, ſo ſpornete der Mann Gottes alle ſeine biſchöflichen Einkünfte den Gefangenen und Armen. Nachdem nun Alles erſchöpft war, was er den Armen hätte geben können, kam eines Tages eine Witwe und meldete ihm, daß ihr Sohn von dem Schwiegerſohne des Königs der Vandalen in die Gefangenſchaft abgeführt worden ſei, und bat den Biſchof um Löſegeld. Ungeachtet ihrer dringenden Bitten kam Paulinus Nichts, was er ihr geben konnte; aber er ſprach: Weib, ich habe Nichts, wir zu geben, aber nimm mich ſelbſt, erkläre mich für deinen Sclaven, damit du deinen Sohn

hat die Kirche Gold und Geld, wie in decretis steht, so aus dem Ambrosio[203] genommen ist. Nun aber, lieber Gott, wie viel sind derjenigen, die Holz, ja, Blätter in den Wald und ihre Cröpflein in's Meer tragen, d. i. ihre Heller in denjenigen Beutel einlegen, der seinen Gewinn (daß ich mich der Worte des h. Hieronymus bediene) von der Religion in der ganzen Welt ziehet!

Zweiundfünfzigster Schluß.

Auch diese wunderseltsame Lehre unterstehen sie sich ganz unverschämt vorzubringen, auf daß sie die Furcht Gottes bei den Menschen aufheben und durch ihren Ablaß mit sich in Gottes Zorn stürzen; damit sie wider den Spruch Siracha im 5. Cap. V. 5 handeln: De peccatorum propitiatu noli sine metu esse, d. i. „Sei nicht so sicher und ohne Furcht, obgleich deine Sünde ausgesöhnet ist.“ Und wiederum Psalm 19, 13: „Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet?“ Aber sie sprechen: Wir heben die Furcht Gottes nicht auf. Wenn die Sicherheit, die man durch Ablaß erhält, bestehen kann mit der Furcht Gottes, so ist es wahr, daß ihr die Furcht Gottes durch den Ablaß nicht aufhebet. Wenn aber das Volk nach erhaltenen Ablaßbriefen, die ihnen mit so großem Geschrei und Eidschwüren eingelobet werden, sich befürchtet, daß dergleichen Brief vor Gott nicht hinlänglich sei, wie will die großsprecherische Verheißung der Sicherheit wahr sein? Hat aber Einer, der einen solchen Ablaßbrief erhalten, das Vertrauen, daß sein Ablaßbrief vor Gott werde gültig sein, wie will er sich fürchten? Alle dergleichen Reden müssen in Ewigkeit verflucht sein, welche die Leute zur Sicherheit und Vertrauen zu bereden suchen, das man in oder durch irgend eine andere Sache erlangen soll, außer der bloßen Barmherzigkeit Gottes, welche Christus ist. Alle Heiligen sagen nicht nur voller Furcht, sondern auch voller Zagen: „Herr, gehe nicht mit deinem Knechte in's Gericht;“ Ps. 143, 2, und du willst sie durch Briefe sicher machen und sie in sein Gericht einführen? Daher glaube ich, daß die Fabel, welche Einige wider die unverschämten,

wieder erhältst. Beide gingen nach Afrika. Paulinus wurde Bekare und baute den Garten seines Herrn. Als er aber später erkannt wurde, erhielt er die Freiheit und kehrte an seinen Bischofssitz zurück.“

203) Epistol. Class. I. XVIII. 18: „Possessio ecclesiae omnium est egenorum.“

unerfindlichen und lügenhaften Ablaßkrämer erdichtet haben, einigermaßen wahr sei, nämlich, es sei ein Verstorbener mit einem Ablaßbriefe vor die Hölle kommen und kraft dieses Ablaßbriefes hätte er um Befreiung von der Hölle gebeten. Da wäre ihm der Teufel entgegengekommen, und indem er den Ablaßbrief gelesen, sei ihm (vor großer Hitze des höllischen Feuers) das Wachs unter Händen zerschmolzen und der Ablaßbrief sei verbrannt, und sodann hätte ihn der Teufel mit sich in den Abgrund geführt.

Dreiundfünfzigster Schluß.

Denn des Papstes Amt und Meinung ist, daß er vor allen Dingen allezeit und überall will Gottes Wort gepredigt haben, wie er weiß, daß es ihm von Christo geboten ist. Wie kann man nun vom Papste glauben, daß er wider Christum und wider sich selbst streite? Aber unsere Ablaßprediger unterstehen sich dieses, gleichwie auch Alles.

Vierundfünfzigster Schluß.

Dieser Schluß ist an und für sich selbst daher klar genug, weil das Wort Gottes den Vorzug hat, ja, auch weil es nöthig ist; da hingegen das Ablaßpredigen weder nöthig, noch viel nütze ist.

Fünfundfünfzigster Schluß.

Denn in der Kirche soll man Nichts mit größerer Sorgfalt handeln, als das heilige Evangelium, indem die Kirche nichts Köstlicheres und Heilsameres hat. Daher auch dieses das einzige Werk ist, das Christus seinen Jüngern eingebunden hat und zwar zu so vielen wiederholten Malen. Und Paulus (1. Kor. 1, 17) spricht: „Er sei nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen.“ Endlich, so gebietet auch Christus, daß das Sacrament des Altars nicht anders, als zu seinem Gedächtniß soll gefeiert werden. (Luk. 22, 19.) Und Paulus 1. Kor. 11, 26: „So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen.“ Denn es ist besser, das Sacrament zu unterlassen, als das Evangelium nicht zu verkündigen.

Und die Kirche hat beschlossen, daß keine Messe ohne Verlesung des Evangelii soll gehalten werden. Demnach ist das Evangelium bei Gott im höhern Werthe, als die Messe; denn ohne Evangelium lebet der Mensch nicht im Geiste, ohne Messe aber lebt er. Denn „von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet, lebet der Mensch“ (Matth. 4, 14), wie der Herr selbst weitläufiger Joh. im 6. Capitel lehret. Ferner, so erquicket die Messe diejenigen, die bereits Gliedmaßen am Leibe Christi sind; das Evangelium aber ist das Schwerdt des Geistes, verschlinget Fleisch, zertheilt den Behemoth,[204] nimmt dem Starken seinen Harnisch und vermehrt den Leib der Kirche. Die Messe nützet Keinem, außer dem, der schon lebendig ist; das Evangelium aber nützet durchgängig Allen.

Daher verstattete man in der ersten Kirche den Catechumenen[205] und denen, die in den Anfangsgründen des Christenthums unterrichtet wurden, daß sie bis nach Verlesung und Erklärung des Evangeliums in der Kirche bleiben durften, und hernach wurden sie von denjenigen hinausgetrieben, die zur Messe gehörten und den Leib und das Blut Christi im heiligen Abendmahl genossen. Und auch jetzo noch erlauben die Rechte denen, so im Banne sind, daß sie bis nach dem Evangelio dürfen in der Messe bleiben. Wie Johannes vor Christo herging, also gehet das Evangelium vor der Messe her. Das Evangelium schlägt darnieder und macht demüthig; die Messe ertheilet den Gedemüthigten Gnade; deßwegen thäten sie besser, wenn sie die Messe verboten.

Was meinst du aber, was für ein schönes Schauspiel das für die Teufel sein müsse, wenn die Ablaßprediger, die so verschwenderisch mit dem Ablaß umgehen und des Ablasses selbst am allermeisten bedürftig sind (verflche, die Simonie treiben und in die Strafe der Canonum verfallen sind), denjenigen Ablaß ertheilen, die ganz und gar keines Ablasses bedürfen?

Sechsundfünfzigster Schluß.

Damit habe ich zum andernmal den Tod verdient. Deßwegen, nachdem ich nunmehr schon eine lange Weile Vieles behauptet habe, das

204) Ein fabelhaftes Riesenthier (Hiob 40, 10), der als Feind der Kirche gesagt.
205) Vergl. S. 82. Anm. 82.

so klar iſt, daß es keiner Proteſtation und weiteren Erklärung bedarf, ſo muß ich nunmehro wieder einmal disputiren; und deßwegen muß ich auch zum letztenmal in dieſer Disputation proteſtiren. Deßwegen disputire ich hier und ſuche die Wahrheit; zum Zeugen rufe ich einen Jeden an, der es lieſet, den, der es höret, und wenn es gleich der Ketzermeiſter ſelbſt ſein ſollte.

Siebenundſiebenzigſter Schluß.

Dieſer Schluß iſt aus der Erfahrung klar genug.

Achtundſiebenzigſter Schluß.

Die Materie, davon in dieſem Schluſſe gehandelt wird, iſt beinahe bei allen Lehrern allzu tief eingewurzelt und hat ſie gänzlich eingenommen; deßwegen werde ich ſie deſto weitläufiger und ſtärker beweiſen müſſen; und das will ich getroſt thun.

Erſt will ich von den Verdienſten der Heiligen handeln. Denn ſie ſagen: die Heiligen hätten in dieſem Leben Vieles gethan über das, was ſie wären ſchuldig geweſen, nämlich (wie ſie es nennen) die opera supererogationis, überflüſſige Werke, oder, da ihnen Gott noch etwas herauszugeben ſchuldig wäre. Dieſe Werke wären von Gott noch nicht vergolten, ſondern in den Schatz der Kirche gelegt und daſelbſt zurückgelaſſen; und dieſe würden nun durch den Ablaß nach Würden vergolten oder abgerechnet. Und ſo hätten, ihrem Vorgeben nach, die Heiligen für uns genuggethan. Dawider nun mache ich folgende Schlüſſe.

Erſtlich: Folglich iſt der Ablaß kein Ablaß. Das beweiſe ich: Denn ſolchergeſtalt iſt der Ablaß keine ſolche Erlaſſung, die aus Gnaden und umſonſt geſchieht, ſondern eine Anwendung fremder Genugthuung, und hat hier alles dasjenige ſtatt, was oben von dem Schatze der ſtreitenden Kirche geſchloſſen worden iſt, nämlich, daß alsdann durch die Kraft der Schlüſſel weiter Nichts ausgerichtet wird, als daß nur die Werke von Einem auf den Andern gelegt werden, aber Nichts gelöſet wird, welches wider das Wort Chriſti iſt: „Alles, was du löſen wirſt“ ꝛc.

Ingleichen, daß alsdann durch die Schlüſſel eben das gethan wird, was ohnedem wirklich und in der That geſchieht. Denn wenn die Werke

der Heiligen auf ſolche Art in und bei der Kirche ſind, ſo wird ſie der heilige Geiſt gewiß nicht müßig liegen laſſen, ſondern ſie werden für ſich ſelbſt wirklich denjenigen zu Platten kommen, welchen ſie nur zu Platten kommen können.

Zum andern: Kleine Werke der Heiligen ſind unvergolten geblieben, weil Gott alle Menſchen belohnet, noch über das, was ſie mit ihrer Würdigkeit verdienen. Und Paulus (Röm. 8, 8) ſpricht: „Das Leiden dieſer Zeit iſt nicht werth der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden.“

Zum dritten: Kein Heiliger hat in dieſem Leben die Gebote Gottes hinlänglich erfüllt, folglich haben ſie ganz und gar nichts Ueberflüſſiges gethan. Deſwegen haben ſie auch Nichts hinterlaſſen, das zu Anotheilung des Ablaſſes könnte angewendet werden. Dieſe Folgerung, glaube ich, iſt zur Genüge klar. Den Majorem[206] oder Vorſatz beweiſe ich alſo, daß man daran nicht zweifeln kann, ſondern ſelbigen alſo glauben muß, daß das Gegentheil von ſelbigem ketzeriſch ſei.

Erſtlich: Mit dem Spruche Chriſti (Luk. 17, 10): „Wenn ihr Alles gethan habt, was geſchrieben ſtehet, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte.“ Nun aber verſteht ſich's von einem unnützen Knechte nicht anders, als daß er weniger und nicht darüber gethan habe, was er zu thun ſchuldig geweſen. Wir müßten denn den Träumen etlicher ſehr abgeſchmackten Leute folgen, die da ſchwatzen: Chriſtus habe damit gewollt, ſeine Chriſten ſollten alſo ſagen aus Demuth, nicht aber, als ob es wahr wäre. Und alſo machen ſie Chriſtum zum Lügner, nur daß ſie nicht wollten für unwahrhafte Leute angeſehen ſein.

Zum andern: Aus dem, was Matth. im 25. Cap. V. 9 ſtehet, daß die klugen Jungfrauen den thörichten gar Nichts von ihrem Oele mittheilen wollten, indem ſie beſorgten, es möchte ihnen ſelbſt daran gebrechen.

Zum dritten ſpricht Paulus 1. Kor. 3, 14: „Ein Jeglicher wird Lohn empfangen nach ſeiner Arbeit,“ er ſpricht nicht: nach fremder Arbeit.

---

206) Der Major iſt bei Schlüſſen der Ueberſatz (Vorſatz), der die allgemeine Wahrheit, das allgemeine Urtheil ausſpricht.

Zum vierten, aus Colos. im 6. Cap. V. 5: „Ein Jeglicher wird für sich selbst müssen Urchenschaft geben.“ Und wiederum 2. Kor. 5, 10: „Auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben.“

Zum fünften: Ein jeder Heiliger ist ein Schuldner Gottes, ihn zu lieben, so sehr er kann, ja, noch mehr, als er kann. Aber Keiner hat das gethan, noch thun können.

Zum sechsten: Die Heiligen thun auch durch das Werk, das bei ihnen das allervollkommenste ist, nämlich durch den Tod, durch ihr Zeugniß mit ihrem Blute, durch ihr Leiden, Nichts über das, was sie schuldig sind; ja, sie thun, was sie schuldig sind, und auch das thun sie kaum. Folglich haben sie viel weniger in anderen Werken mehr gethan, als sie schuldig gewesen sind.

Zum siebenten: Da ich nun so viele Beweisgründe anführe, sie aber auf Seiten ihrer Meinung nicht einen einzigen beibringen, sondern nur schlechthin die Sache erzählen ohne Schrift, ohne Sprüche aus den Kirchenlehrern, ohne vernünftige Ursachen anzuführen, so können, ja, sollen wir von ihrer Meinung ganz und gar abweichen. Und das mögen meine Beweisgründe sein.

Nun beweise ich eben das auch mit Sprüchen aus den heiligen Kirchenvätern. Und darunter führe ich zuerst an den bekannten Spruch des heiligen Augustinus:[207] Alle Heiligen haben nöthig zu beten: Vergieb uns unsere Schuld, auch alsdann, wenn sie Gutes thun; deswegen, weil Christus Keinen ausgenommen hat, wenn er uns zu beten gelehret hat. Nun aber haben diejenigen gewiß nichts Unbriges, die da bekennen, sie haben Schuld.

Zum andern, aus dem 32. Psalm V. 1: „Wohl dem, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet.“ Und weiter unten V. 6: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten.“ Welchen Spruch der heilige Hieronymus in seinem Dial. wider die Pelagianer[208] herrlich abhandelt, indem

207) Sermo 103 de Apostoli verb. Rom. 7. 22. Vergl. auch de Civ. XX., 17.

208) Die Pelagianer, gegen welche Hieronymus schreibt, waren die Anhänger der Ansichten eines britischen Mönches mit Namen Pelagius, der gegen die Lehre von der Erbsünde auftrat und die Kraft des freien Willens dagegen setzen wollte. Pelagius, der Anfangs in Rom, dann in Afrika lehrte im Anfange des 5. Jahrhunderts, begab

hen, wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet: er ist wol zu euch kommen, aber ihr fraget nicht viel darnach, wer er sey: ihr haltet ihn für ein Rohr, oder für einen Menschen in weichen Kleidern, oder für einen Propheten; aber ich sage euch, er ist weder ein Rohr, noch ein Mensch in weichen Kleidern, noch auch ein Prophet sondern er ist der Engel, von dem geschrieben stehet, daß er vor dem HErrn hergehen, und seinen Weg bereiten soll.

2. Diese Predigt hat der HErr Christus nicht gethan um Johannis des Täufers willen; denn Johanni dem Täufer ist mit solcher Predigt nichts geholfen: er hat sie auch nicht gethan um sein selbst willen; denn er bedarf solcher Predigt nichts überall: sondern er hat sie gethan um des Jüdischen Volks willen, daß das Volk Johannem den Täufer recht erkennete, und wüßte, was sein Amt wäre. Drey Stücke setzet der HErr, dafür die Jüden Johannem den Täufer ansahen, und derer keins Johannes der Täufer war.

3. Zum ersten, sahen die Jüden Johannem den Täufer an für ein Rohr, das der Wind hin und her wehet; das ist, sie hielten ihn für einen solchen Prediger, der nach der Menschen Gunst redete oder schwiege; oder auch, der von wankenden, unbeständigen, zeitlichen, vergänglichen und flüchtigen Gütern predigte. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist nicht ein Rohr. Ihr Jüden, lasset euch das gesagt seyn: Sehet Johannem den Täufer nicht an für einen solchen Prediger, der da wanket, oder sein Wort und Predigt leugnet, wie ihrs gerne von ihm hättet; oder auch, der von zeitlichen, vergänglichen Gütern predigte. Ihr stehet auf zeitlichen, flüchtigen Gütern, und wartet auf ein Reich, das weltlich ist; aber da wird nichts aus. Was Johannes geprediget hat vom Himmelreich, nicht vom Erdreich, dabey soll es bleiben; der Tod und der Teufel soll es nicht umreissen. Johannis Predigt vom Himmelreich stehet wie eine Mauer, wird nicht wanken, wie ihr wanket. Ihr seyd solche Prediger, die eine Hand voll Gersten und Bissen Brod nehmen, (wie der Prophet Ezechiel Cap. 13, 19. von euch und eures gleichen geweissagt hat,) und Lügen predigen dem Volk, welches gerne Lügen höret. Ihr nehmet hundert Gülden, und prediget was die Leute gerne hören. Das sind Rohrprediger, die nicht ihr Leben, Ehre, Gunst daran wagen, sondern sich nach den Leuten richten. Aber das gilt nicht, daß einer predigen will, wenns wohl gehet, und darnach still schweigen, wenns übel gehet. Johannes der Täufer ist ein anderer Prediger, der gehet hindurch, redet und schweiget nicht nach der Leute Gunst, sondern darf das Leben daran setzen.

4. Zum andern, sahen die Jüden Johannem den Täufer an für einen Menschen in weichen Kleidern. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist nicht ein Mensch in weichen Kleidern. Johannes ist nicht weich, sanft und zärtlich gekleidet; sondern seine Kleidung ist rauh und scharf, er hat einen Kameelspelz an, gehet barfuß und barhaupt; das ist seine Kleidung und Schmuck.

5. Diß ist geredet um der Leute willen, die Johannis Predigt und das Evangelium gerne wollten angreifen, da es weich ist, und an dem Ort annehmen, da es ihnen dienet. Gleichwie unsere Bauern Christlicher Freyheit brauchen, daß sie ihnen zeitliche Güter geben soll; aber wiederum, wenn sie sollen ihren Pfarrherren einen Pfennig geben, oder das allergeringste um des Evangelii willen thun, so kann sie der Teufel nicht fortbringen. Und alle Welt ist jetzt also gesinnet.

er spricht: Wie ist der ein Heiliger, der für seine Gottlosigkeit betet? Und wiederum: Ist er ein Gottloser, so ist er kein Heiliger. Demnach verdienen die Heiligen durch ihr Gebet und Bekenntniß ihrer Gottlosigkeit, daß ihnen die Sünde nicht zugerechnet wird.

Zum dritten schreibt der heil. Augustinus im 1. Buch Retractationum: [209] Alle Gebote werden erfüllet, wenn das, was nicht erfüllet wird, verziehen und vergeben wird.“ Denn er handelt ebendaselbst die Frage ab: Ob denn die Heiligen die Gebote vollkommen erfüllet hätten? Und er antwortet mit Nein und spricht, daß es mehr geschehe, indem ihnen Gott (die Uebertretung der Gebote) verzeihet, als daß sie der Mensch erfüllete.

Zum vierten schreibt eben derselbe im 9. Buch Confess.: [210] Wehe der Menschen Leben, es mag noch so löblich sein, wenn es mit Absonderung der Barmherzigkeit sollte gerichtet werden! Denn siehe, auch die Heiligen bedürfen der Barmherzigkeit in ihrem ganzen Leben, worauf Hiob sichet, wenn er spricht (9, 15): „Wenn ich auch gleich in etwas recht habe, so will ich ihm dennoch nicht antworten, sondern meinen Richter anflehen.“ Wie können sie denn nun noch für Andere etwas übrig haben, da sie gar sich selbst nicht genug haben?

Zum fünften, so fahrt der h. Augustinus L. II. advers. Julianum [211] zehn alte Kirchenväter an, nämlich den Hilarius, [212] Cyprianus, [213]

---

sich später nach Palästina, wo Hieronymus gegen ihn auftrat. Des Pelagius tüchtigster Gegner aber war Augustin.

209) Retractat. I, 18: „Omnia mandata facta deputantur, quando quid non fit ignoratur.“

210) Confess. IX, 13 (34): „Nae etiam laudabili vitae hominum, si remota misericordia diligentius cum.“

211) Lib. II, 3.

212) Hilarius sagt bei der Auslegung des 119. Ps. V. 175: „Er glaubt in diesem Leben nicht makellos zu leben, weil er (Ps. 31, 7) sagt: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen erzeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Er weiß sich unter dem Verderben und dem Gesetze der Sünde geboren.“

213) Cyprianus sagt in seinem 64. Briefe an Jubaj: „Wenn etwas die Menschen hindern könnte an Erlangung der Gnade, so würden es bei den Erwachsenen und Aeltern die schwereren Sünden. Wäre aber nun den größten Sündern, wenn sie später zum Glauben sich gewandt haben, Sündenvergebung zu Theil und Niemand von der Taufe und Gnade ausgeschlossen, wie viel weniger darf dieß bei dem Kinde geschehen, das als neugeboren noch nicht gesündigt hat, sondern nur durch seine fleischliche Abstammung den Brand in seiner Geburt der alten Lotos theilhaftig wird. Um so leichter erhält es Vergebung, weil ihm nicht seine eigene, sondern fremde Sünden vergeben werden.“

Gregorius Nazianzenus,[214] **Johannes Chrysostomus,**[215] **Ambrosius,**[216] **Irenäus,**[217] **Basilius,**[218] **Olympius,**[219] **Nethitius, Innocentius,**[220] **die**

---

214) Gregor von Nazianz, der Theolog genannt, geb. bei der Stadt Nazianz in Cappadocien um's J. 326. 380 ward er Bischof von Constantinopel, welche Stelle er aber im folgenden Jahre wieder niederlegte. Er kehrte nach Nazianz zurück und verlebte in der Nähe der Stadt auf einem Landgute seine letzten Tage. Er war ein heftiger Gegner der Arianer. Noch besitzen wir von ihm viele Schriften, besonders viele Reden. In einer Rede in natalem Christi heißt es unter Anderm: „Und, die das Essen von dem verbotenen Baume verdammte, soll das Kreuz Christi aus übertriebener Gnade verherrlichen." (1. Kor. 15, 22.)

215) Johannes, wegen seiner Beredsamkeit Chrysostomus (Goldmund) genannt, wurde um's Jahr 347 zu Antiochien geboren. Erst im 23. Lebensjahre wurde er Christ. Er erscheint er als Patriarch von Constantinopel, wird aber in Folge von Streitigkeiten, in die er mit den Anhängern des Origenes verwickelt wurde, von einer Synode (401) abgesetzt und verwiesen. Das Volk von Constantinopel, begeistert für Chrysostomus, forderte stürmisch seine Rückkehr. Sie erfolgte. Aber schon im folgenden Jahre gelang es seinen Feinden, ihn abermals zu vertreiben. Er starb 407. Erst später wurde ihm Gerechtigkeit zu Theil. Seine Gebeine brachte man nach Constantinopel. Chrysostomus war ausgezeichnet, wie durch seine Redner-gaben, so durch seine strenge Sittlichkeit und rückhaltslose Freimüthigkeit, dabei aber war er gegen Andersdenkende nachsichtsvoll. Am berühmtesten sind unter seinen Werken seine Homilieen. Augustin führt in der angezogenen Stelle viele Aussprüche des Chrysostomus für die Lehre von der Erbsünde an, unter andern folgenden aus der Homilie über das 10. Cap. des Briefes an die Römer: „Es ist klar, nicht die Uebertretung des Gesetzes, sondern die aus dem Ungehorsam Adams stammende Sünde hat Alles bedeckt."

216) Ambrosius sagt Lib. IV. n. 67 in Lucam IV, 38: „Wir alle sterben in Adam, weil durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod; daher ging, worin Alle gesündigt haben, auch auf Alle über. Sein ist die Schuld, Aller ist der Tod." Dies eine der vielen Stellen, die Augustin aus Ambrosius anführt.

217) Irenäus, Bischof in Lyon, aber ein geborner Morgenländer, wahrscheinlich aus Smyrna, am Ende des 3. Jahrhunderts, ein entschiedener Feind der Ketzer, gegen die er auch ein noch vorhandenes Werk schrieb. Im 5. Cap. des 3. Buches dieser Schrift sagt er: „Die Menschen können von der alten Bande der Sklaverei nur durch den Glauben an den geheilt werden, der, den sündigen Menschen gleich geworden, am Mutterbusen erzogen, Alle zu sich zog und die in ihren Sünden Todten zum Leben führte."

218) Basilius der Große, 329 zu Cäsarea in Kappadocien geboren, ward Mönch und förderte auf alle Weise das Mönchsleben. Im Jahre 370 wurde er Bischof in seiner Vaterstadt, setzte aber als solcher sein strenges Leben fort. Besonders gegen die Arianer kämpfte er. Seine Homilien, die nebst andern Schriften auf uns gekommen sind, zeugen von Beredsamkeit und Scharfsinn. In seiner Rede über 1. Mos. 3, 17. 18 sagt er mit Bezug auf das Essen der Frucht vom Baume der Erkenntniß: „Weil wir uns nicht enthalten haben, haben wir das Paradies verloren, darum wollen wir uns enthalten, um zu ihm zurückzukehren."

219) Olympius, ein spanischer Bischof im 4. Jahrhunderte; Nethitius, ein Bischof zu Augustodunum in Gallien, deren Schriften, auf denen Augustin Stellen anführt, verloren gegangen sind.

220) Innocentius I., Bischof zu Rom von 402 — 407, der erste Begründer des nachherigen Papstthums, starb 417. Wir besitzen noch Briefe von ihm. Augustin führt

eben dieser Meinung sind, und gründet sich auf ihre Sprüche, da er beweiset, daß kein Heiliger in diesem Leben ohne Sünde sei, nach dem Spruche im 1. Joh. im 1. Cap. V. 8.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Und in dem Buch de natura et gratia [221] sagt er eben das.

Aus diesen und vielen anderen, die hier zu erzählen zu lang sein würde, mache ich den Schluß: Die Heiligen haben keine überflüssigen Verdienste für sich, die uns Faulen und Müßigen könnten zu Statten kommen.

Und daß ich einmal kühn bin, so protestire und erkläre ich mich, daß ich an dem, was ich jetzt gesagt habe, nicht zweifle, sondern ich bin bereit, dafür Feuer und Tod zu leiden, und ich will behaupten, daß alle diejenigen Ketzer sind, die das Gegentheil halten.

Jedoch wenn ich auch dieses, was doch unmöglich ist, einräumen wollte, daß die Heiligen wahrhaftig Verdienste übrig hätten, so weiß ich doch nicht, ob die Kirche darin ein ihr anständiges Werk thäte, daß sie so köstliche Verdienste so schlecht anwenden wollte, nämlich für die Lösung von Strafen, indem die Lösung von Strafen die geringste Gabe der Kirche ist und die nur den Geringsten mag geschenkt werden, wie schon öfters gesagt worden ist. Der Märtyrer aber und Heiligen ihre Strafen sollen vielmehr zum Exempel dienen, daß man die Strafen leiden und tragen soll. Denn so beten wir: Daß wir derjenigen Tugend im Leiden nachfolgen mögen, deren Feste wir feierlich begehen.

Ingleichen, so scheint es auch, daß die heilige Mutter die Kirche kein gottseliges Werk thue, wenn sie die Strafen erläßt, sondern da thut sie ein gottselig Werk, wenn sie züchtigt und ihre Kinder dadurch im Zaum hält; wie man aus dem Banne und Kirchencensuren sieht; welche Strafen sie ja nicht erläßt, sondern vielmehr auflegt; und alsdann am meisten, wenn sie am meisten für ihre Kinder bekümmert ist. Wenn sie aber die Strafen erläßt, so thut sie dieses gleichsam aus

seinen 182. Brief n. 3 an, worin J. lehrt, durch die Taufe werde der Mensch von aller früheren Sünde (omne praeteritum vitium) gereinigt.

221) In seinem Buche „über Natur und Gnade“ sagt er Cap. 37, 43: „Auch die Gerechten waren nicht ohne Sünde.“

Verzweiflung, indem sie sich befürchtet, es möchte noch was Schlimmeres daraus folgen.

Deßwegen, da die Erlassungen der Strafen so eine geringe Gabe sind und die Gewalt der Schlüssel allein dazu genug ist, so scheine es gewiß, als ob man eine schlechte Ehrerbietung gegen eine so herrliche Arbeit der Heiligen habe, wenn man sie den Faulen und Schnarchenden zutheilen wollte. Weit besser hat davon der heilige Augustinus in Sermone de Martyr.[222] gesprochen: Die Feste der Martyrer sind nicht Erlassungen, sondern Ermunterungen, ihnen in ihren Glutzeugnissen nachzufolgen, daß wir nicht verdrossen sein sollten, ihnen in demjenigen nachzufolgen, dessen Andenken wir mit Vergnügen feiern.

So ist demnach das Stück bewiesen, daß die Verdienste der Heiligen nicht können ein Schad sur uns sein, da selbst die Heiligen selbige als einen Mangel ansehen. Es müßte es denn Jemand so verstehen, ihre Verdienste wären sur uns ein Schad, nicht weil sie überlei[223] sind; sondern weil eine Gemeinschaft der Heiligen ist, weil ein Jeder sur den Andern arbeitet, wie ein Glied sür das andere. Aber dieses haben sie im Leben gethan; und wenn sie es jetzt thun sollten, so würde es vielmehr durch Fürbitte, als durch Gewalt der Schlüssel geschehen.

Aber hier höre ich von weitem etlicher ihr scharfsinniges Argument: Es ist wahr, sagen sie, die Heiligen sind in diesem Leben nicht ohne Sünde gewesen; aber doch sind es nur erläßliche Sünden gewesen; nichtsdestoweniger haben sie doch mehr thun können, als sie schuldig gewesen sind. Mit diesen dummen Köpfen ist es schwer etwas in dieser Sache zu handeln. Jedoch sage ich kürzlich: Das sei ihre erläßliche Sünde, weil sie weniger thun, als sie sollen; nicht aber das, was sie selbst nur für eine erläßliche Sünde erdichten und ausgeben, nämlich Lachen, ein unnützes Wort, Gedanke. Es ist zwar dieses eine erläßliche Sünde, aber es ist eine große erläßliche Sünde. Aber auch ein gutes Werk, wenn es sehr wohlgethan ist, ist eine erläßliche Sünde, wie oben aus dem heiligen Augustino angeführt worden ist. Alsdann

222) Enarrat. in Ps. 69: „Qui volumus recte celebrare natalitia martyrum, desideremus imitationem martyrum, ne velimus praecedere martyres et auferre nobis consilia esse, quia exhibemus passionibus pro justitia et pro fide, quae illi non exhibuerunt."

223) überflüssig.

werden die Gebote erfüllt, wenn uns alles dasjenige, was durch uns nicht erfüllt wird, verziehen und vergeben wird. Welches bei allem guten Werke geschieht: Denn da muß man, laut des Vater Unsers, allezeit um Vergebung bitten. Jedoch dieses erfordert eine andere Disputation, davon anderswo gehandelt wird. Daher auch der heilige Bonaventura,[224] da er behauptet hatte, daß ein Mensch auch ohne erbliche Sünde sein könne, allerdings ein heiliger Mensch zu sein aufgehört und einen großen Fall gethan hat.

Nun wollen wir vom andern Stücke, nämlich vom Verdienste Christi, handeln.

Daß dieses Verdienst Christi kein Ablaßschatz sei, darüber disputire ich. Der aber ist ein Ketzer, der da läugnet, daß es ein Schatz der Kirche sei. Dieweil Christus ist das Lösegeld der Welt und der Erlöser: und deßwegen ist er wahrhaftig und allein der einzige Schatz der Kirche. Aber daß er ein Schatz des Ablasses sein sollte, das läugne ich, bis ich eines Bessern belehrt werde. Die Ursachen aber, warum ich's läugne, sind folgende:

Die erste, weil solches (wie ich schon oftmals gesagt habe) mit keinen Sprüchen der Schrift bewiesen, noch mit vernünftigen Ursachen dargethan werden kann. Und auch selbst diejenigen, die dieser Meinung zugethan sind, beweisen es nicht, sondern erzählen es nur schlechthin; wie es Jedermann bekannt ist.

Ich habe aber vorher gesagt, daß, wenn man etwas in der Kirche behauptet, davon man doch keine vernünftige Ursache oder keinen Spruch anführen kann, das sei ebenso viel, als wenn man die Kirche den Feinden und Ketzern zum Gelächter darstellen wollte; da wir, nach dem Apostel Petro (1. 3, 15), „gehalten sind, Jedermann Rechenschaft zu geben von dem Glauben und von der Hoffnung, die in uns ist;" und Paulus (Tit. 1, 9) will haben, daß ein Bischof soll mächtig sein in der heilsamen Lehre und auch zu strafen die Widersprecher." Hier aber führt man keine Schrift an, daß solchergestalt, wenn gleich heutiges Tages die römische Kirche etwas bejahte, nichtsdestoweniger doch eben die Gefahr bleibt, ob es wahr sei oder nicht; weil wir nämlich keine

224) In seinen Quaestion. XX. Art. 6.

andere Urſache geben könnte, als dieſe: Weil es dem Papſt und der römiſchen Kirche alſo gefallen hat. Aber wo wird dieſe Urſache gelten, wenn uns diejenigen anſehen, die der römiſchen Kirche nicht zugethan ſind? als die Ketzer, die Pigharden, ſind. Dieſe werden nicht darnach fragen, ob es der Papſt und die römiſche Kirche alſo haben wolle; ſondern ſie werden einen Beweis aus der Schrift, oder eine wahrſcheinliche Urſache haben wollen. Und gewiß, dies iſt mein einziger Zweck und Abſehen bei dieſer ganzen Materie.

Die andere Urſache: Hier finden alle die Argumente noch mehr ſtatt, welche von dem Schatze der ſtreitenden Kirche und von den Verdienſten der Heiligen ſind aufgeführt worden, nämlich

Für's erſte, daß alsdann der Ablaß kein Ablaß iſt, ſondern nur eine Verlegung fremder Werke auf Andere und eine wahrhafte und rechtmäßige Genugthuung; weil auch wir das thun, was wir durch einen Andern thun. Nun aber wird durch den Ablaß (wie der Canon L. 5. de poen. et rem. Canon. Cum ex eo. ſpricht) die in der Taufe erforderte Genugthuung geſchwächt und unkräftig gemacht. Er ſpricht nicht: Sie wird von Einem auf den Andern gelegt; ſondern: ſie wird unkräftig gemacht.

Für's andere, weil alsdann die Schlüſſel der Kirche Nichts thun und wahrhaftig dadurch geringe gemacht werden; dieweil ſie nicht löſen, ſondern das Gebundene anderswohin verlegen. Nun aber iſt das gottlos zu ſagen, daß der Schlüſſel der Kirche nicht löſe. Wenn er aber löſet, ſo nimmt er das, was er löſet, ganz hinweg.

Für's dritte, weil die Verdienſte Chriſti an und für ſich ſelbſt wirklich und in der That eben das, ohne die Schlüſſel, wirken. Denn ſie werden nicht müßig ſein.

Für's vierte, weil man alsdann ſehr unehrerbietig mit den Verdienſten Chriſti umgehen würde, wenn man ſie nur allein auf die Erlaſſung der Strafe wenden wollte, da er ſelbſt durch dieſelben ein Exempel aller Märtyrer worden iſt. Demnach wird und muß es der Natur der Verdienſte Chriſti zuwider ſein, daß ſie den Faulen dienen ſollen, da ſie auch die Eifrigen anſpornen. Denn, wie bereits gedacht worden, die Erlaſſung der Strafe iſt etwas ſehr Geringes.

Die dritte, ſie mögen mir antworten auf den Widerſpruch: Der heilige Thomas und Bonaventura und die ihnen folgen ſagen beſtändig und einmüthiglich, daß gute Werke beſſer ſind, als Ablaß; wie oben genugſam geſagt worden iſt. Wohlan, dieſes mag wahr ſein. Ingleichen durch den Ablaß werden die Verdienſte Chriſti zugeeignet und angewendet. Auch dieſes mag wahr ſein; weil auch dieſen Satz Alle beſtändig behaupten. Ingleichen: die Verdienſte Chriſti ſind unvergleichlich beſſer, als unſere guten Werke, ja, ſie ſind allein gut. Auch dieſer Satz mag wahr ſein.

Hier mache ich den Schluß und ziehe dieſe Folgerung daraus: Der iſt unſelig, der nicht ſeine guten Werke fahren läßt und allein die Werke Chriſti ſuchet, das iſt, den Ablaß, weil dieſes die allerhöchſte, ärgſte und abſcheulichſte Gotteslästerung unter allen iſt, wenn man ſeine guten Werke den Werken Chriſti vorzieht. Folglich ſo ſind entweder die Werke Chriſti nicht der Schatz des Ablaſſes, oder der thut erbärmlich ſtolz, der nicht alle Gebote, auch die göttlichen hintanſetzt und nur allein Ablaß, das iſt, die Verdienſte Chriſti, löſet. Nun aber ſagen hingegen St. Thomas und Bonaventura, daß der Ablaß nicht geboten und geringer ſei, als die guten Werke; folglich iſt der Ablaß nicht Chriſti Werk, und doch iſt er zugleich und einmal Chriſti Werk.

Aber vielleicht werden ſie (wie ſie denn ſpitzfindig ſind) die Diſtinctionen aus dem Ariſtoteles zu Hülfe nehmen und antworten: So iſt wahr, die Verdienſte Chriſti, wie ſie ſchlechthin genommen werden, ſind beſſer, als unſere Werke; aber ſolchergeſtalt ſind ſie nicht der Ablaß, oder ſie werden nicht auf die Weiſe zugeeignet; ſie werden aber dafür genommen, inſofern der Ablaß allein zur Genugthuung für die Strafen dient; und auf dieſe Art und Weiſe werden ſie auch zugeeignet. Ich antworte: Beweiſe, was du ſagſt. Wie, wenn ich dir das nicht glauben will, was du bloß erzählteſt? Ich habe den Befehl, daß ich die Geiſter prüfen ſoll, ob ſie aus Gott ſind. 1. Joh. 4, 1. Dann andern, wo bleibt nun das, was oben geſagt worden iſt, daß die Verdienſte deßwegen durch Ablaß ausgetheilt würden, weil ſie noch nicht wären vergolten worden, ſondern weil die Heiligen einige gute Werke gethan hätten, die ſie nicht ſchuldig geweſen wären? Sind denn nun dergleichen

Verdienste so geringe, daß sie keinen andern Lohn empfangen sollen, als daß sie zur Genugthuung für andere Faule dienen sollen?

Darauf schließe ich also: Die überleren Werke sind die alleredelsten und vollkommensten. Siehst du das ja? Ja. Und dergleichen Werke werden den Märtyrern oder Heiligen nicht vergolten, sondern an die Faulen und Schnarchenden überlassen? Und solchergestalt wird den Heiligen vergolten nach ihren kleinern und geringern Werken und Verdiensten, weil sie die vollkommneren Andern überlassen? Ich bitte einen Jeden darum, wer sollte wohl so unsinnig sein? Folglich hat die heilige Katharina[225] für ihr Glutzeugniß und Jungfrauschaft Nichts empfangen; sondern sie überläßt das der Kirche, und sie ist vergnügt mit der Belohnung, so sie vor ihr Gebet, Wachen und andere gute Werke empfängt? Will man sagen, daß sie sowohl selbst für ihre guten Werke belohnt worden sind, also auch, daß sie selbige zugleich der Kirche überlassen haben: wo bleibt das, das man gesagt hat, es wären einige gute Werke, die nicht vergolten worden wären? Siehst du nun noch nicht, was das sei, wenn man ohne gewissen Grund und Schrift etwas redet und im Finstern rathen will?

Ist es nun gottlos zu sagen, daß die überleren Werke der Heiligen, oder da sie mehr gethan haben, als sie schuldig gewesen, solchergestalt gering und ihnen nicht vergolten worden sind: um wie vielmehr ist es gottlos, Christi Werke, welche alle einen reichen Ueberschuß haben, solchergestalt gering zu machen. Deßwegen, wenn man den Ablaß also groß macht, und doch wiederum mit unsern Werken denselben klein macht, das ist ebenso viel, als Christum und seine Heiligen in ihren Verdiensten schmähen und lästern, es wäre denn, daß es aus Irrthum und nicht mit Willen geschähe.

Die vierte Ursache besteht darin, wenn ich das Argument wiederhole, welches die Glossa de poen. et rem. Canon. Quod autem. anführt, nämlich, wenn der Ablaß eine Erlassung aller Strafen ist, so darf der

225) Welche der vielen Heiligen, die es unter dem Namen Katharina gibt, Luther gemeint habe, ist nicht festzustellen. In seiner Auslegung des 1. Cap. Johann. B. 7 erwähnt er der Anrufung einer h. Katharina. In seinen Tischreden 67, 19 nennt er eine h. Katharina als Beschützerin und Patronin der Kunde. Ebendas. 53, 7 erklärt er sich gegen die Legende von einer Katharina.

Menſch nicht weiter faſten oder Buße thun. Und es wird auch nicht dadurch aufgelöſt, weil die Vergebung ungewiß ſei; ſondern die Schlüſſel der Kirche werden dadurch vielmehr geläſtert, wenn ihr auch gleich beinahe alle Schullehrer in dieſer Meinung zu Hülfe kämen. Was aber den Spruch anbetrifft im Prediger am 9. Cap. V. 1: Nescit homo, an amore dignus sit, „Niemand weiß, ob er der Liebe (Gottes) würdig ſei," das wird von dem zukünftigen Ausgange verſtanden; weil derjenige, der jetzt glaubt, nicht weiß, ob er im Glauben beharren werde. Daher wird am angezogenen Orte im Predigerbuch am 9. Cap. alsbald hinzugeſetzt: „Der Menſch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Haſſes würdig ſei," ſondern Alles wird, als ungewiß, auf's Künftige geſpart. Denn er hat vorher geſetzt: „Die Gerechten und ihre Werke ſind in Gottes Hand etc."

Machen ſie die Erlaſſung der Schuld ungewiß, ſo machen ſie auch noch vielmehr die Erlaſſung der Strafe ungewiß. Denn wenn die Schuld bleibt, ſo muß auch die Strafe nothwendig bleiben; wie eben am angezogenen Orte die Glosſa ſpricht, daß diejenige Erlaſſung verſtanden wird, wenn durch die Reue und Leid (ja, durch den Glauben an die Schlüſſel) die Sünde ganz und gar getilgt iſt. Was iſt denn nun der Ablaß? Eine ungewiſſe Schenkung? Ei, das ſei ferne, das ſei ferne, daß die Kirche Chriſti, ja, noch dazu das Amt der Schlüſſel, ein ſo gottloſes Gaukelſpiel oder Spötterei begehen ſollte!

Denn alsdann wäre der Ablaß wahrhaftig (wie Einige ſagen) eine gottloſe Betrügerei der Gläubigen. In den Irrthum verfällt man, wenn wir mehr durch unſere Werke und durch unſere Gerechtigkeit, als durch den Glauben ſuchen gerecht zu werden. Deßwegen lehren wir nur allein von der Reue und Leid, wenn wir auch noch am beſten lehren. Nichts aber vom Glauben an die Schlüſſel, welcher doch vor allen Dingen ſollte gelehrt werden. Aber davon iſt oben weitläufiger geredet worden.

Demnach nun iſt entweder der Ablaß nicht ein Schatz der Verdienſte der Heiligen; oder es folgt ganz richtig, daß derjenige, ſo Ablaß erlangt hat, von allen ſeinen guten Werken für die Sünde ruhen ſoll. Aber nur daß dieſe Meinung gottlos gegen Chriſtum iſt. Denn wenn mir durch den Ablaß die Verdienſte Chriſti mitgetheilt werden, und ich halte es noch für ungewiß, daß mir die Sünden erlaſſen ſind, ſo muß ich

deßwegen auch für die Erlaſſung derſelben Werke thun. Alsdann folgt, daß ich zweifle, ob mir auch die Verdienſte Chriſti, die mir zugeeignet und geſchenkt worden ſind, zur Vergebung der Sünden hinlänglich ſind. Was iſt mehr verfluchenswerth, als dieſer Zweifel? Zweifle ich aber nicht, ſondern halte ſie für hinlänglich, ſo würde ich höchſt gottlos handeln, wenn ich meine Werke für beſſer halten wollte, als den Ablaß (d. i. die Werke Chriſti, die mir ſind zugerechnet worden). Denn ich für meine Perſon, wenn ich ein einziges Werk, ja, nur den tauſendmal tauſendſten Theil von dem allerkleinſten Werke Chriſti erhalten könnte, ſo bin ich der ewigen Erlöſung wegen ſicher und gewiß.

So laſſet uns demnach aufhören, mit unſern Werken für die Sünde genugzuthun, und laſſet uns Nichts thun, als nur Ablaß löſen; weil wir in und mit dem Ablaß nicht ein Werk, ſondern alle Verdienſte Chriſti, und zwar nicht Chriſti allein, ſondern aller Heiligen Verdienſte erlangen. Da nun alſo die Verdienſte Chriſti in Anſehung ihrer Güte mit unſern Verdienſten in gar keine Vergleichung kommen, ſo ſind ſelbige entweder nicht der Schatz des Ablaſſes, oder der Ablaß wird allen Werken aller Gebote Gottes müſſen vorgezogen werden; oder man thut den Verdienſten Chriſti die höchſte Unehre und Läſterung an. Demnach gebe man auch darauf Achtung, was das iſt, daß ſie zu dieſem Schatze noch die Verdienſte der Heiligen, ingleichen die Verdienſte der ſtreitenden Kirche hinzuthun; gleich als ob die Verdienſte Chriſti allein nicht hinlänglich wären.

Aber man ſpricht: Hat denn deßwegen der heil. Thomas nebſt den Uebrigen ſo gar ſehr geirrt? Irrt denn der Papſt und die ganze Kirche, die dieſer Meinung iſt? Biſt du es allein und der Erſte, der den rechten Verſtand davon hat?

Ich antworte hierauf: Ich bin es nicht allein, ſondern ich habe die Wahrheit und viele andere Männer auf meiner Seite, die nämlich gezweifelt haben und noch zweifeln, ob der Ablaß etwas gelte. Und mit dieſem Zweifeln thun ſie auch keine Sünde, weil er nur in Erlaſſung der Strafen beſteht. Dieſe mag Jemand glauben oder nicht, er mag ſie erlangen oder nicht, ſo kann er nichtsdeſtoweniger ſelig werden.

Zum andern, ſo hält es auch der Papſt mit mir. Denn ob er gleich den Ablaß verſtattet, ſo ſagt er doch nirgends, daß der Ablaß

Wenn man das Evangelium also prediget, daß sie es brauchen möchten zu ihrem Nutz und Vortheil, so wäre es ein fein Evangelium: wenn man aber die alte Haut soll ausziehen, und den alten Adam creuzigen und tödten, und ums Evangelii willen sich geben in Gefahr Leibes und Lebens, so ists eine unheldselige Predigt, der niemand fast sonderlich begehret. Darum spricht Christus: Johannes der Täufer, ist ein rauher Mann, welcher führet harte Kleidung, hat einen harten Pelz an; das ist, Johannis Predigt und Evangelium ist nicht eine weiche zärtliche Predigt, der man mißbrauchen möchte zu Fleisches Wohllust und allerley Muthwillen, wie die Welt pfleget zu thun; sondern es ist eine ernste, scharfe Predigt, darüber man leiden, und nicht Wohllust daran suchen solle. Haben wir Essen und Trinken, so mögen wir es brauchen, so lange es uns GOtt gibt und gönnet; wenn aber solches mangelt, daß man darum das Evangelium lassen wolle, das soll nicht seyn.

6. Zum dritten, sahen die Jüden Johannem den Täufer an für einen Propheten. Aber Christus spricht: Johannes der Täufer ist mehr, grösser und höher, denn ein Prophet: ein Prophet ist viel geringer, denn Johannes der Täufer. Denn, Propheten heissen, die den Heiligen Geist haben, und verkündigen, daß Christus zukünftig sey, und allererst kommen werde. Summa, Propheten heissen, die da weissagen, was zukünftig ist. Johannes der Täufer ist nicht unter dem Haufen derer, die von zukünftigen Dingen weissagen; sondern das ist sein Name und Amt, daß er den Meßiam gegenwärtig zeige. Darum sollet ihr Jüden nicht mehr auf Christum warten, daß er kommen werde; sondern Christus ist schon kommen und vorhanden. Derhalben sollet ihr Johannem den Täufer nicht für einen Propheten ansehen, sondern ihn erkennen, daß er der Engel sey, der vor dem HErrn hergehet, ihm den Weg zu bereiten. So ihr nun den rauhen Mann, Johannem den Täufer, in dem Kameelspelz recht ansehen und erkennen wollet, so wisset, daß er heißt ein Engel des HErrn, und daß sein Amt und Werk sey, daß er vor dem HErrn hergehe, und ihm den Weg bereite: und wenn ihr diesen Engel sehet, so wisset, daß der HErr selbst gewiß vorhanden sey.

7. Das war den Jüden eine sehr nöthige Predigt, daran ihnen Macht lag: denn es stund darauf, daß die Jüden entweder verloren würden, wo sie dieses Engels, Johannis des Täufers, fehleten; oder selig würden, wo sie diesen Engel anträfen. Es stund auf dem Punct, daß das alte Reich, von GOtt durch Mosen gestifftet und geordnet, mit seinen Rechten, Priesterthum und Ceremonien sollte aufhören, und angehen das neue zukünftige Reich, davon die Propheten lange Zeit zuvor geweissaget hatten; und der König solches Reiches war nun vorhanden und gegenwärtig, der albereit anfing, solch Reich anzurichten. Darum war es vonnöthen, daß die Jüden diesen König erkenneten, und unterrichtet würden, daß das alte Reich sollte aufhören, das neue Reich angehen: und darzu war Johannes der Täufer gesandt, daß er das Jüdische Volk solches lehren und unterrichten sollte; wie er selbst spricht Joh. 1, 31: Auf daß er (Meßias) offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu täufen mit Wasser.

8. So will nun der HErr Christus sagen: Ihr Jüden, merket wohl drauf und habt gute Achtung, daß ihr Johannem den Täufer recht ansehet: denn Johannes wird euch recht lehren; seine Predigt gehet hart vorher vor dem Könige und Meßia, der da kommen soll.

Ihr

von dem Schatze der Verdienste Christi und der Kirche genommen werde; ja, er erklärt sich hierüber und spricht L. 5. de poen. et rem. Canon. Cum ex eo, daß der Ablaß eine Entkräftung der in der Buße auferlegten Genugthuung sei. Die Entkräftung aber ist nicht eine Anwendung der Verdienste Christi, sondern nur eine Hinwegnehmung der Strafen.

Zum dritten, so habe ich auch die ganze Kirche auf meiner Seite: weil ja die Kirche mit dem Papste einerlei Meinung ist und eben den Verstand hat, den der Papst hat. So ist aber bereits gesagt worden, was des Papstes Meinung sei.

Zum vierten, obgleich der heil. Thomas, der heil. Bonaventura, Alexander de Hales, vortreffliche Männer sind mit ihren Discipeln, dem Antonio, Petro Paludanß, Augustino Anconitano[226] außer den Canonisten, die ihnen alle folgen: so ist es dennoch recht, daß man ihnen für's erste die Wahrheit, danach auch das Ansehen des Papstes und der Kirche vorzieht. Und es ist auch kein Wunder, daß so große Männer hierin geirrt haben. Denn ich frage nur, in wie viel Stücken beschuldigen auch die Scholastiker den h. Thomas, daß er geirrt habe? Ja, was noch größer ist, schon seit dreihundert Jahren haben so viel Universitäten, so viel scharfsinnige Köpfe, so auf selbigen gelebt haben, mit so unermüdetem Fleiße an dem einzigen Aristoteles gearbeitet; und dennoch verstehen sie nicht allein den Aristoteles bis heute noch nicht, sondern streuen auch den irrigen und selbsterdichteten Verstand desselben in der ganzen Kirche aus. Wiewohl, wenn sie ihn auch verständen, so hätten sie doch eben noch keine herrliche Weisheit erlangt, besonders aus denjenigen Büchern des Aristoteles, die sie am stärksten gebrauchen, als in welchen man wahrnimmt, nach seinem selbsteigenen Zeugniß bei'm Aulo Gellio L. 20, C. 4[227] und bei'm Greg. Nazianz. in Sermone adversus Arianos, daß er nur ein par lauterer Wortkünstler ist und Wortstreite abhandelt.

Vielleicht möchte es Jemandem vorkommen, als ob ich hierin zu kühn, zu unverschämt, zu verwegen sei; aber ich wünsche nur, daß ich

---

226) vergl. S. 24. 25. 114. Anm. 127.

227) Aulus Gellius, der um 140 n. Chr. seine „Attischen Nächte" schrieb, erzählt in der hier angeführten Stelle, wie Aristoteles einen jungen Mann von dem Umgange mit den an den Bachusfesten spielenden Schauspielern abzuziehen suchte. Luther bezeichnet das von Aristoteles angewandte Mittel mit dem Namen der Wortkünstelei.

so viel Zeit und Muße übrig hätte, daß ich von dieser meiner Verwegenheit Rechenschaft geben und meine Worte beglaubt machen könnte. Vielleicht würde ich damit so viel ausrichten, daß meine Gedanken hierin nicht für vergeblich gehalten würden. Ich wollte nicht den Aristoteles mit dem Plato[228] und Andern vereinigen, darin Johannes Picus Mirandolanus[229] einen Anfang gemacht hat; sondern ich wollte den Aristoteles mit seinen eigenen Farben abmalen, wie er verdient abgemalt zu werden, als Einer, der mit Fleiß ein Wortkünstler ist[230] (wie Gregorius Nazianz. spricht) und dessen Absicht gewesen, daß man sich den Kopf über ihn vergebens zerbrechen sollte.

Da es nun Gott so lange Zeit, binnen welcher so große gelehrte Leute gelebt haben, zugelassen hat, daß eine so große und dicke Finsterniß geherrscht hat: warum gefallen wir denn so sicher uns selbst wohl und halten nicht vielmehr (wie Christen geziemt) alles das Unsere für verdächtig, auf daß Christus allein sei unser Licht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit und alle unser Gut? Deßhalb sind die heiligen Männer, da sie sahen, daß der Aristoteles von den Ungelehrten, und die von Christo nichts wußten, wegen seines Ansehens bei ihnen in so großen Ehren gehalten wurde, in ihrer guten Einfalt (wie sie denn von gar schlechtem Verstande waren) ihnen nachgefolget und in Irrthum verfallen, dadurch sie bei Anderen Gelegenheit zu so vielen Unruhen, Meinungen, Fragen, Irrthümern gegeben haben, wie wir in den Schullehrern sehen. Und wir sind es werth gewesen, weil wir Christum verlassen haben, daß er auch hinwiederum uns als Verlassene dahingibt, daß wir auch durch seine Auserwählten in Irrthum und unendliche Mühe zu verfallen Gelegenheit haben. Wie er bei'm Ezechiel am 14. Cap. V. 9 spricht: propheta cum erraverit et loculus fuerit verbum, ego Dominus decepi prophetam illum; „Wenn ein Prophet irret und etwas redet, den

228) Plato, der berühmteste griechische Philosoph, geboren 430 vor Christo zu Athen, starb 348.

229) vergl. S. 127. Pic. Miran. spricht dies in einem Briefe an Marsilius Ficinus geradezu als seine Absicht aus. Auch hat er 17 aus noch aufbewahrte Sätze aufgestellt, worin er die Uebereinstimmung des Plato und Aristoteles nachwies.

230) Gregor nennt in seiner 26. u. 33. Rede des Aristoteles Urtheil geradezu eine „Künstelei" (artificium).

habe ich, der Herr, betrogen.“ Und ebendaselbst V. 7: „Wenn Einer zum Propheten kömmt, daß er durch ihn mich frage, dem will ich, der Herr, selbst antworten, nach der Menge seiner Unreinigkeit.“

Deßwegen muß man Alles mit Furcht und reifer Ueberlegung lesen und annehmen, auch das, was von großen und heiligen Männern ist gelehrt worden, nach dem Spruch des Apostels (1. Thessal. 5, 21): „Prüfet Alles und das Gute behaltet.“ Und nach dem Spruch Johannis (I. 4, 1): „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.“ Die nun diesen guten Rath fahren lassen und auf Menschen ihr Vertrauen setzen (wie die thun, die da sagen: Ich will lieber mit so großen Männern irren, als es mit dir halten, wenn du auch Recht hast), die sind auch werth, daß sie der Rath wieder verachte und verlasse, denn wer den Geist des Rathes verachtet, warum soll der nicht wiederum billig vom Geiste des Rathes verachtet werden?

Also ist es auch bei dem Ablaß geschehen; da die heiligen Leute sahen, daß selbigen der gemeine Mann so hoch erhob (wie denn das gemeine Volk in seinen Urtheilen allezeit so unglücklich und thöricht, wie der Paris[231] und Midas[232] zu sein pfleget) und nicht für so geringe halten wollte, so fingen sie an, auch nur zu erdichten, als ob der Grund desselben gar herrlich und köstlich sei, weil ihnen sonst kein Grund vorkam, noch irgendwo zu finden war. Nun wollen wir wieder auf unsere Sache kommen und untersuchen und beweisen, daß das Verdienst Christi nicht der Schatz des Ablasses sei. Davon folget nunmehro

---

231) Paris, Sohn des trojanischen Königs Priamus. Von ihm erzählt die Mythologie: Da er auf dem Berge Ida sich als Hirte befand, traten die drei Göttinnen Juno, Minerva und Venus vor ihn und verlangten sein Urtheil, welche von ihnen die schönste sei. Als nämlich Peleus mit der Göttin Thetis Hochzeit feierte, waren alle Götter mit Ausnahme der Eris geladen. Diese warf, um sich zu rächen, einen Apfel in den Hochzeitsaal mit der Aufschrift: „der Schönsten!“ Jupiter sollte den unter den drei genannten Göttinnen, von denen jede sich den Apfel zusprach, entstandenen Streit schlichten, lehnte es aber ab und sandte sie zu Paris auf den Ida. Dieser erklärte die Venus für die schönste, die ihm zum Lohn das schönste Weib Griechenlands, Helena, die Gemahlin des Königs Menelaus von Sparta, zur Gemahlin versprach. Paris raubte seinem königlichen Gastfreunde seine Gemahlin. Die Folge davon war der trojanische Krieg und Troja's Untergang (um 1200 v. Chr.).

232) Midas, König von Phrygien. Die Mythologie meldet von ihm: Die Götter Apollo und Pan riefen bei einem musikalischen Wettstreit den Midas zum Kunstrichter auf. Midas erkannte dem Pan den Preis zu. Dafür ließ Apollo dem Könige Eselsohren wachsen.

die fünfte Ursache: Niemanden wird die Gnade der Reue und Leid ertheilt, daß ihm nicht auch die Verdienste Christi sollten ertheilt werden. Folglich hat er vor dem Ablaß den Schatz der Verdienste Christi, und wenn er den nicht hätte, so hülfe ihn der Ablaß Nichts, ihrer Meinung nach (denn so hohe Gedanken haben sie von der Erlassung der Strafen); denn durch Reue und Leid kömmt der Mensch wiederum zu Gnaden, wie der verlorene Sohn bei Christo seinem Vater wieder zu Gnaden kam, da er spricht: „Alles, was ich habe, ist dein.“ Luk. 15, 31. Und Jes. im 9. Cap. V. 6: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Und Röm. 8, V. 32: „Wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?“

Die sechste Ursache: Sonst wären die Leute in der Kirche desto glückseliger, je mehr sie vor Andern boshaft wären. Denn es ist bereits angeführt worden, daß der Ablaß nur allein denjenigen, die grobe Sünden begangen haben, hilft; und denen sollte der Schatz der Verdienste Christi gegeben werden? Den Kindern aber, Jungfrauen und unschuldigen Leuten sollte er nicht ertheilet werden, denen er doch vornehmlich zukömmt, ja, die ihn allein haben? Aber dieser Beweis gilt gar wenig bei denjenigen, die da glauben, daß alle Strafen aufgehoben werden, und daß der Ablaß den Sündern nicht könne ertheilet werden ohne Reue und Leid, welches ich nicht glaube.

Die letzte Ursache ist diejenige, welche der Schluß selbst mit sich bringt, nämlich daß die Verdienste Christi und seiner Heiligen, ohne den Papst, ihr doppeltes Werk wirken, nämlich ein eigenes und fremdes Werk. Ein eigenes, d. i. Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit, Geduld, Gütigkeit im Geist des auserwählten Menschen. Denn die Gerechtigkeit Christi und sein Verdienst machet gerecht und erläßt die Sünde, wie Johannes (1, 29) spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und Jes. im 43. Cap. V. 24, 25: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ Er tilget sie aber durch das Verdienst seines Leidens. Und auf diese Art wollte ich zugeben, daß die Verdienste Christi ein Schatz sind, nicht der Kirche, sondern Gottes des Vaters, indem uns Christus durch seine kräftige Fürbitte bei Gott die

Erlassung der Schuld erlanget. So sagt er beim Hiob verblümter Weise: „Ich will sein Antlitz ansehen.“ Und der Apostel sagt zu den Ebr. am 12. Cap. V. 24, „daß das Blut Christi besser rede, als das Blut Abels“, weil das Blut Abels um Rache und Zorn schreiet; das Blut Christi aber schreiet um Barmherzigkeit und bittet für uns.

Das fremde Werk, welches das Verdienst Christi wirket (denn so nennt es Isa. im 28. Cap.), ist das, daß es nämlich wirket Kreuz, Mühe und Arbeit, allerlei Strafen und endlich den Tod und die Hölle am Fleisch, damit der sündige Leib aufhöre und unsere Glieder, die auf Erden sind, getödtet werden und die Sünder zur Hölle gekehret werden. Denn wer in Christo getauft und erneuert wird, der wird zu Strafen, zu vielerlei Kreuz und Tod bereitet, daß er wie ein „Schlachtschaf geachtet und den ganzen Tag getödtet wird,“ wie der 44. Psalm V. 23 sagt. Und im 38. Ps. V. 18: „Ich aber bin zum Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir.“ So, so müssen wir dem Ebenbilde des Sohnes Gottes gleich werden; daß, wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und ihm nachfolgt, der ist sein nicht werth (Matth. 10, 38), wenn er auch gleich voll alles Ablasses wäre.

Daraus siehe nun, ob nicht seit der Zeit an, da sich die Scholastische[233] Theologie, d. i. die müßige und spöttische (denn so heißt sie nach der griechischen Bedeutung des Wortes Scholasticus) angefangen hat, ob nicht, sage ich, zu eben derselben Zeit die Theologie des Kreuzes ganz abgeschafft worden und jetzt Alles verkehrt ist. Ein Theologus des Kreuzes (d. i. der von dem gekreuzigten und verborgenen Gott redet), der lehrt, daß die Strafen, das mancherlei Kreuz, der Tod, der allerköstlichste Schatz sei, und die allerheiligsten Heiligthümer, die selbst der Herr dieser Theologie geheiligt und gesegnet hat, nicht allein durch das Fühlen an seinem allerheiligsten Fleische, sondern auch durch das Umfassen mit seinem überheiligen und göttlichen Willen; und diese Heiligthümer hat er hier zurückgelassen, als die da wahrhaftig verdienen, daß sie geküßt, gesucht und umfaßt werden. Ja, der ist selig und gesegnet, den Gott würdig schätzt, daß ihm diese Schätze der Heiligthümer Christi geschenkt werden, ja noch mehr, der es empfindet, daß sie ihm

233) vergl. S. 14.

geschenkt sind. Denn wem werden sie nicht angeboten? Gleichwie auch der heilige Jakobus (1, 2) sagt: „Lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.“ Denn nicht Alle haben diese Gnade und Ehre, daß sie diese Schätze empfangen, sondern die auserwähltesten Kinder Gottes.

Viele reisen nach Rom und an andere h. Oerter, daß sie den Rock Christi,[234] die Gebeine der heil. Märtyrer, die Oerter und Fußtapfen der Heiligen sehen mögen (welches wir zwar nicht verwerfen); aber das beseufzen wir, daß wir von den wahren Reliquien[235] und Heiligthümern, nämlich von dem vielfältigen Leiden und Kreuz, welches die Gebeine und Reliquien der Märtyrer geheiligt und so großer Verehrung würdig gemacht hat, dermaßen Nichts wissen, daß wir sie nicht allein nicht annehmen, wenn sie uns zu Hause angeboten werden, sondern auch mit allen Kräften zurückstoßen und von einem Orte zum andern verfolgen; da wir doch mit höchstem Durst und Verlangen und mit anhaltenden Thränen Gott darum anflehen sollten, daß uns diese so kostbaren Reliquien Christi, die die heiligsten unter allen sind, als ein Geschenk der auserwählten Kinder Gottes möchten gegeben werden. Also führt auch der 16. Psalm im Hebräischen diesen Titel, daß er genannt wird Michtam,[236] darunter ein herrliches goldenes Kleinod oder Geschenk verstanden werden mag, indem daselbst von Nichts, als vom Leiden Christi gesungen wird. Und den Titel des (73.) Psalms, der da heißt, Testimonium (Zeugniß) Assaph, wollen die Gelehrten lieber so auslegen, daß es so viel heiße, als jocale Assaph, seu donum deliciosum Assaph. ein Geschenk, daran Assaph seine Freude und Vergnügen gehabt; und es wird doch in selbigem Psalm durch und durch vom Kreuze gehandelt.

234) vergl. S. 172. Daß es der heiligen Röcke viele gab, wies in neuester Zeit am besten die Schrift nach: „Der heilige Rock zu Trier und die 20 andern heiligen ungenähten Röcke von D. Gildemeister und D. v. Sybel. Düsseldorf, Buddeus.“

235) Reliquien sind Ueberbleibsel von heiligen Personen (Leiber, Knochen, Kleidungsstücke ꝛc.) Sie sind nach dem Catechismus romanus besselben Vertrauens, wie die Heiligen, würdig, schützende und heilende Wunderkraft wohnt ihnen inne. Daher denn frühzeitig schon der Reliquiendienst und der Reliquienhandel einriß, zumal seitdem man es für nöthig hielt, daß jede Kirche und Kapelle solche Reliquien besitze.

236) Luther verstand unter „Michtam“, etwas Goldenes, „ein goldnes Lied“. Allein die neuern Ausleger verstehen darunter nur „ein Lied“. Uebrigens wollen die meisten neuern Ausleger den Psalm nicht als eine Weissagung vom Leiden Christi verstanden wissen. Dasselbe gilt vom 73. Psalm.

Ja, dergleichen Reliquien ſind ſo heilig und ſo koſtbare Schätze, daß, da ſonſt andere Reliquien in irdenen Gefäßen, oder, auf das allerehrerbietigſte, in Gold, Silber, Edelgeſteinen, Seide können aufbehalten werden, dieſe nicht können aufbehalten werden, als nur in himmliſchen, lebendigen, vernünftigen, unſterblichen, reinen, heiligen Gefäßen, d. i. in den Herzen der Gläubigen, die unſchätzbar köſtlicher, als alles Gold und Edelgeſteine ſind. Aber anjetzt fehlt es ſogar bei dem gemeinen Volke am Glauben, damit es dergleichen ehrerbietige Reliquien verehren ſollte, daß auch ſelbſt etliche Päpſte ihnen Urſache und Anlaß gegeben haben, dieſelben nicht nur von ſich zu ſtoßen, ſondern auch zu verfolgen, ſo gar, daß ſie erſt haben die Türken auffreſſen und hernach die Chriſten ſelbſt lieber in einen ärgern Bann, als die Verdammniß der Hölle iſt, thun wollen, ehe ſie nur einen Heller von ihrer Ablaßtaxe hätten nachlaſſen, geſchweige denn einiges Unrecht an ihrem Namen und Leibe erdulden wollen. Und dieſe haben doch indeſſen nichtsdeſtoweniger die Fenſter des Himmels aufgethan und mit den Schätzen des Ablaſſes und der Verdienſte Chriſti die Welt, gleich als mit einer Sündfluth, überſchwemmt, dergeſtalt, daß auch durch dieſe Sündfluth die ganze Chriſtenheit beinahe in's äußerſte Verderben geſtürzt worden iſt; mein Glaube müßte mich denn betrügen.

Ein ſolcher Theolog aber, der nur lauter Ehrſucht, d. i. der nicht mit dem Apoſtel den gekreuzigten und verborgenen Gott allein kennt, ſondern, wie er bei den Heiden herrlich iſt, der aus den ſichtbaren Dingen das unſichtbare Weſen Gottes, wie er allenthalben gegenwärtig iſt und Alles vermag, ſieht und davon redet, der lernt aus dem Ariſtoteles, daß dasjenige, was der Wille ſucht, gut und liebenswürdig ſei, das Böſe aber haſſe und fliehe er; deßwegen ſei Gott das höchſte Gut und höchſt liebenswürdig. Und indem ein ſolcher Theolog darin von dem Theologen des Kreuzes abgeht, ſo beſchreibt er den Schatz Chriſti alſo, daß er eine Erlaſſung und Auflöſung von Strafen ſei, indem ſelbige die allerſchlimmſten Dinge wären und die man im höchſten Grad haſſen müſſe. Hingegen ein Theolog des Kreuzes ſpricht, der Schatz Chriſti ſei eine Auferlegung der Strafen und Verbindung zu denſelben, indem ſelbige die allerbeſten und liebenswürdigſten Sachen wären. Und dennoch nimmt jener noch Geld für ſeinen Schatz; dieſen aber, nämlich des Kreuzlehrers ſeinen Schatz, würdigen ſie nicht ſo viel, daß ſie ihn

auch nur ansehen, wenn er ihnen auch gleich umsonst dargeboten wird, sondern sie verfolgen ihn endlich noch gar dazu.

Aber wer soll nun zwischen beiden Richter sein, daß wir wüßten, welchen von beiden wir hören sollen? „Darum," spricht Gott beim Esaia am 66. Cap. V. 4, „will ich auch erwählen, das sie verspotten, und was sie scheuen, will ich über sie kommen lassen, darum, daß ich rief, und Niemand antwortete, daß ich redete, und sie hörten nicht und thaten, was mir übel gefiel, und erwählten, das mir nicht gefiel." Und 1. Kor. 1, 27: „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da Nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist." Nimmt man nun dieses Urtheil also an, wie es wahr ist, so müssen wir im Uebrigen das bekennen, wenn wir wollen die Wahrheit reden, daß die Schätze des Ablasses die allergrößten Schäden sind, wenn sie auf die Weise verstanden werden, wie man sie ausposaunt, daß sie nämlich eine Erlassung von allen Strafen sind, nicht allein von denjenigen, die in geistlichen Rechten geordnet sind; da doch kein größerer Schade ist, als das Ebenbild des Sohnes Gottes von den Menschen hinwegnehmen und sie derjenigen unschätzbaren Schätze berauben, mit welchen die heilige Agnes kolzirte, welches eine liebliche und selige Ruhmredigkeit bei ihr war, wenn sie selbige schöne, hellleuchtende Edelsteine und Zierrathen ein köstliches Geschmeide und dergleichen nannte. (S. S. 240.)

Neunundfünfzigster Schluß.

Das ist denjenigen sattsam bekannt, die des heiligen Laurentii Legende gesehen haben. Hiernächst so ist das Wort jetzt nicht mehr in Brauch, daß man Schätze der Kirchen nennt arme Leute, sondern das Erbgut Christi und St. Petri nennen wir heutiges Tages das geringe Erbgut, welches der Kaiser Constantin[237] der Kirche geschenkt hat;

237) Constantin der Große, geb. 274, seit 324 Alleinherrscher über das gesammte morgen- und abendländische römische Reich, neigte sich schon seit dem J. 311 dem Christenthume zu, förderte es auf alle mögliche Weise, ließ die heidnischen Tempel in christliche Kirchen umwandeln, seine Söhne im Christenthume erziehen, wurde aber selbst

das doch nur gleichsam eine leere Kornähre ohne Körner ist. Deßwegen müssen auch die Worte, da Gott im 2. Psalm V. 8 spricht: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum," verstanden werden von den Städten und Ländern, die sich von Morgen bis gegen Abend erstrecken. Sonst, wo Einer zu unsern Zeiten von Kirchen und geistlichen Sachen anders reden wollte, so würde es uns vorkommen, als ob er eine fremde Sprache redete, die wir nicht verstehen; wiewohl auch der h. Laurentius die leiblichen und irdischen Güter (jedoch dieselben nicht allein) der Kirchen Reichthum genannt hat.

Sechzigster Schluß.

Wenn dieses Verdienst auch der Schatz des Ablasses, nämlich die Gewalt der Schlüssel, genannt würde, so wäre der Verstand ganz deutlich und unanstößig. Denn daran zweifelt Niemand, daß Alles, was der Kirche geschenkt ist, ihr durch das Verdienst Christi geschenkt sei.

---

erst kurz vor seinem Tode im Jahre 337 Christ. Die römischen Bischöfe haben später eine Urkunde untergeschoben, in welcher Constantin dem römischen Bischofe Sylvester die Herrschaft über Italien und Rom geschenkt haben soll. Das Falsche jener Urkunde, die nur den Zweck hatte, die anmaßlichen Rechte der Päpste zu bestätigen, ist erwiesen. Erst der Frankenkönig Pipin beschenkte den Papst mit dem Kirchenstaate. Auch Luther erkannte den Betrug später und sagt in seinen Tischreden XXVII., 35: „Es ist eitel erdichtet Ding und Fabeln. Aber das liefet man wohl, das Constantinus den Armen viel und reiche Almosen gegeben hat und den Bischofen befohlen und sie zu Vorstehern und Kastenherrn gesetzt, dieselben auszutheilen. Also sind sie Herren worden. Aber Land und Städte hat er ihnen nicht gegeben. Derhalben verwundert sich die ganze Welt, woher doch der Papst solche Herrschaft bekommen habe. Denn die Päpste sind vorzeiten nicht Herrn gewesen über Kaiser und Könige, sondern sind von Kaisern geordnet und eingesetzt worden." Und XXVII., 37 heißt es: „Kaisers Constantini Donation ist eine große Lüge, dadurch der Papst sich annasset und haben will die Hälfte des römischen Reichs." Ueber den Kirchenstaat als „Erbgut Petri" läßt sich Luther in den Anmerkungen zu einer seiner Schrift „warum und wie ein christlich Concilium frei sein solle" beigefügten Eidesformel der Papisten also vernehmen: „Das verstehet er nicht von dem Apostel Petro, der um Christi willen Alles verlassen hat, sondern von dem erdichteten Petro, oder, daß ich recht sage, von Simone, von dem man sagt, daß er zu Rom ein sehr großes und wichtiges Erbgut haben solle, das durch Lügen, Betrügereien, Meineide, Mordthaten, Gotteskuppen und Räubereien zusammengebracht worden sei und aus lauter Diebstahl, Raub und Kirchenraub herkommen soll." Walch. XVI. S. 2572.

Einundsechzigster Schluß.

Das wird selbst aus der Schreibart des Papsts bewiesen, indem er bei dem Binden oder Lösen niemals der Verdienste Christi gedenkt, sondern er redet nur allein von der völligen Gewalt, aus gewisser Wissenschaft und eigenem Triebe.

Zum andern, aus der gemeinen Meinung, die durchgängig Alle haben, die da beweisen wollen, der Ablaß werde in Kraft des Worts geschenkt, da Christus spricht: „Alles, was du lösen wirst etc.“ Welches Wort, ihrer Meinung nach, ohne Kraft wäre, wenn es nicht auch die Gewalt zu schenken verstattete. Deßwegen halten sie auch dafür, daß die Gewalt allein hinlänglich wäre; den Schatz aber beweisen sie mit keinem Spruche; sondern führen nur gedachten Spruch als hinlänglich an, der doch nur von der bloßen Gewalt, nicht aber von der Anwendung und Mittheilung der Verdienste lautet.

Zum dritten, sonst müßte auch bei andern Bindungen und Lösungen eine Austheilung der Verdienste zu verstehen sein, ich meine diejenigen, wenn er vermöge priesterlichen Amts in Bann thut und absolvirt, ordinirt und aus dem Orden stößt, beschließt und wieder aufhebt, gebrut und verbrut, Einen von den Gesetzen ausnimmt, etwas ändert, auslegt. Denn in allen diesen Stücken verfährt er kraft dieses Worts: „Was du lösen oder binden wirst.“ Wenn nun in diesen Stücken die Austheilung der Verdienste nicht nöthig ist, sondern die bloße Gewalt der Schlüssel hinlänglich ist; um wie viel mehr muß sie nicht bei Erlassung der in geistlichen Rechten gesetzten Strafen hinlänglich sein? Dintemal dergleichen Erlassung nichts Anderes ist, als eine Loossprechung von Strafen. Ja, wenn irgendwo eine Austheilung der Verdienste Christi geschehen soll, so soll sie vornehmlich bei der Loossprechung Eines, der in Bann gethan gewesen, geschehen. Denn da wird der Sünder mit der Kirche wieder ausgesöhnt und auf's neue für fähig und theilhaftig der Güter Christi und der Kirche erklärt. Demnach ist keine Ursache vorhanden, warum das Wort, „was du lösen wirst,“ nur bei dem Ablaß und nicht auch bei allen andern Lösungen den Schatz Christi in sich schließen sollte, da man doch bei selbigen eben den Spruch, eben die Worte, eben den Verstand derselben anführt.

Ihr wisset, daß Meßias kommen soll, und wartet täglich auf ihn. Ich warne euch treulich, und sage es euch, gehet hin zu Johanne, da werdet ihr hören den Mann, der dem Meßia den Weg bereitet. Lasset euch Johannem sagen, wer der Meßias und Christus sey, so werdet ihr nicht irren noch fehlen.

9. Solche Warnung haben die fromme Jüden angenommen, und Johannem den Täufer gehöret, und seiner Predigt (daß er saget: **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt**: der Meßias ist vorhanden, und stehet mitten unter euch,) sich hoch verwundert, und von Herzen gefreuet, daß GOttes Verheissungen, den Vätern versprochen und durch die Propheten verkündiget, erfüllet waren. Die andern aber schlugen alles in Wind, beyde des HErrn Christi Warnung, und Johannis des Täufers Zeugniß. Christus warnete wol alles Volk treulich, und Johannes zeugete beständiglich von Christo, und sprach: Ihr habt den HErrn und Meßiam gegenwärtig, er ist vorhanden; dieser ists, von dem ich euch gesagt habe: nach mir kömmt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich; der Meßias ist schon da, er ist vor mir gewesen, und wird mir bald nachfolgen: ehe ich aufhöre zu predigen, und ehe ich todt werde seyn, wird er auftreten und predigen. So zeuget Johannes. Aber die Ungläubigen und Halsstarrigen verachtetens, und sprachen: Hat der Teufel den Narren hergeführet! Er will uns deß bereden, das wir nicht gläuben können.

10. Darum will der HErr Christus mit diesen Worten das Jüdische Volk vermahnen, daß sie sich veste binden sollten an den Mund Johannis. Denn wenn sie fragten: Ist Meßias kommen? so antwortet Johannes: Ja, er ist kommen; ihr sollt ihn haben, ihr werdet ihn bald sehen auftreten und predigen, er ist schon da. Da nun die Jüden solches gehöret haben, hätten sie sollen sagen: Welan, wir wollen sehen, wer er seyn werde. Und so sie das gethan hätten, hätten sie den Meßiam gewiß getroffen und sein nicht fehlen können. Denn Christus trat auf, und fing an und predigte das Evangelium vom Reich, und that grosse Wunderzeichen; und Johannes hatte zuvor von Christo gezeuget. Weil aber die Jüden nicht haben wollen gläuben, ist die Schuld niemands, denn ihrer selbst, daß sie des Meßiä gefehlet haben; sie sind genug gewarnet.

11. Johannes hat bezeuget und gesaget: **Er ist mitten unter euch getreten**; er gehet, stehet und wandelt unter euch, wie ein andrer Mensch; er trit auf und prediget, wie ich vor ihm aufgetreten bin und geprediget habe. Ich habe mein Amt nun ausgerichtet, und weise euch nun zu dem, der nach mir kommt, der nach mir auftrit und predigt: ich bin der Vorgänger, der den Weg bereitet; er ist der HErr.

12. Solchem Zeugniß Johannis hätten die Jüden sollen gläuben, und Christo den Weg bereiten, Thür und alles aufthun, und ihm Raum geben. Gleichwie zu Hofe, ehe man den Fürsten siehet, gehet ein Knabe vorher; wenn man denselben siehet, so weichet jedermann. Also hätte es hier auch seyn sollen. Da die Jüden Johannem den Täufer sahen, sollten sie aus dem Wege gewichen seyn, gefolget haben und gesaget: HERR, hier stehet Tempel, Priesterthum und Königreich, mache es damit, wie du willst; wir sind bereit dir zu folgen. Aber sie liessen Johannem zeugen, liessen den Herrn selbst auftreten, predigen und Wunderzeichen thun, und verachteten alles, ja, schlugen den HErrn noch dazu todt. Etliche, die sich an ihn hingen, sind selig worden; die andern, so ihn verachtet und verfolget haben, sind verdammet; und nicht allein verdammet, sondern auch

Zum vierten: Wenn die Redensart „Lösen durch die Schlüssel“ in Austheilung des Ablasses so viel heißen soll, als die Eröffnung und reiche Austheilung des Schatzes der Kirche, so folget, vermöge des Gegensatzes, daß Binden durch die Schlüssel so viel heiße, als die Sammlung und Einschließung ebendesselben Schatzes. Denn diese zweierlei Gewalt ist einander entgegengesetzt und sind einander zuwiderlaufende Werke. Aber nirgends und niemals ist der Gebrauch, daß man diesen Schatz sammelt oder einschließt; und doch, wenn ein Lösen und Austheilen ist, muß auch nothwendig ein Einschließen sein, weil Beides der Kirche geschenkt ist; und zwar ist es ihr nicht vergebens oder umsonst geschenkt. Folglich, gleichwie durch „Binden“ verstanden wird, ohne Sammlung des Schatzes einen zum Schuldner machen und nicht von ihm etwas positiv wegnehmen; also muß auch durch „Lösen“ nothwendig verstanden werden, Einen, ohne Ausgabe des Schatzes, positiv frei machen.

Zweiundsechzigster Satz.

Das Evangelium Gottes ist bei einem großen Theil der Kirche eine mehr als zu unbekannte Sache; deßwegen müssen wir etwas weitläufiger davon reden. Denn Christus hat in der Kirche weiter Nichts hinterlassen, als allein das Evangelium. Daher hat er auch seinen berufenen Knechten Nichts übergeben, als Pfunde, Talente, Geld, Groschen, auf daß er mit diesen Worten, als die von Schätzen gebraucht werden, zeigte, das sei eben der wahre Schatz. Und Paulus spricht 2. Kor. 12, 14: „Er sammle Schätze für seine Kinder.“ Und Christus (Matth. 13, 44) nennet es „einen verborgenen Schatz im Acker.“ Und eben das, weil er verborgen ist, macht, daß er zugleich auch verachtet ist.

So ist aber „das Evangelium,“ nach dem Apostel Paulus zu den Römern am 1. Cap. V. 3 eine „Predigt von dem Sohne Gottes, der da Mensch geworden“ und uns, ohne unser Verdienst, zur Seligkeit und zum Frieden geschenkt ist. So ist ein Wort des Heils, ein Wort der Gnade, ein Wort des Trostes, ein Wort der Freude, die Stimme des Bräutigams und der Braut, ein gutes Wort, ein Wort des Friedens. Gleichwie auch Jesaias spricht im 52. Cap. V. 7: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen.“ Das Gesetz aber ist ein Wort des

Verderbens, ein Wort des Zorns, ein Wort der Traurigkeit, ein Wort des Schmerzes, ein Wort des Unfriedens und des Geklagten, ein Wort der Unruhe, ein Wort des Fluches. Denn nach dem Ausspruch des Apostels: „Das Gesetz ist die Kraft der Sünde, und das Gesetz richtet Zorn an. Es ist ein Gesetz des Todes.“ [28] Denn aus dem Gesetze haben wir Nichts, als ein böses Gewissen, ein unruhiges Herz, eine brennende Furcht vor unseren Sünden, als welche das Gesetz zeigt und doch nicht hinwegnimmt und die auch wir nicht hinwegnehmen können.

So kommt demnach das Licht des Evangelii zu den Gefangenen und Traurigen und ganz Verzagten und spricht: „Fürchtet euch nicht (Jes. 35, 4); tröstet, tröstet mein Volk (Jes. 40, 1), tröstet die Kleinmüthigen (1. Thess. 5, 14), siehe da, euer Gott (Jes. 35, 4), siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29), siehe, der ist es, der allein das Gesetz für euch erfüllet, der euch von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Weisheit und zur Erlösung (1. Kor. 1, 30),“ und für Alle, die an ihn glauben. Wenn nun das sündige Gewissen diese allerlieblichste Botschaft hört, so wird es von Neuem wieder lebendig und springet ganz vor Freuden und ist voll freudiger Zuversicht, nunmehr scheuet es weder den Tod, noch irgend eine Art der Strafen, die mit dem Tode verwandt sind, noch selbst die Hölle. Daher haben diejenigen, die sich noch vor den Strafen fürchten, noch nicht, weder Christum, noch die Stimme des Evangelii, sondern vielmehr die Stimme Mosis gehört.

Solchergestalt entspringet aus diesem Evangelio die wahre Ehre Gottes, indem wir gelehret werden, daß nicht durch unsere Werke, sondern durch die Gnade Gottes, der sich unser in Christo erbarmt, das Gesetz erfüllet worden sei und noch erfüllet werde, nicht durch Werke thun, sondern durch Glauben; nicht dadurch, daß man Gott etwas darbringe, sondern dadurch, daß man aus Christo Alles empfängt und freithätig wird, aus dessen Fülle wir alle empfangen und daran Theil nehmen, davon soll weitläufiger gehandelt werden ist.

---

[28] 1. Kor. 15, 56. Röm. 4, 15. 7, 5.

Vierundsechzigster Schluß.

Denn das Evangelium macht zunichte dasjenige, was etwas iſt, es macht zu Schanden, was ſtark iſt, es macht zu Schanden, was weiſe iſt, und verkehret ſie in Nichts, in Schwachheit, in Thorheit, weil es die Vernunft und das Kreuz lehret. So ſpricht der 9. Pſ. V. 6: „Du ſchiltſt die Heiden und bringeſt die Gottloſen um, ihren Namen vertilgſt du immer und ewiglich.“ Allein vor dieſer Regel des Kreuzes haben alle diejenigen einen Abſcheu, welche an dem irdiſchen und ihrem eigenen Thun ein Wohlgefallen haben und ſprechen: Das iſt eine harte Rede. (Joh. 6, 60.) Darum iſt es kein Wunder, wenn die Lehre Chriſti bei denjenigen das Aergerhaftſte iſt, die da erwählen, als ſei Weisheit, Gewalt etwas in ihren und in der Welt Augen, und dünken ſich die Erſten zu ſein.

Vierundſechzigſter Schluß.

Denn er lehret vor der Strafe einen Abſcheu haben, ja, er macht frei von der Strafe; welches allein eine Eigenſchaft des Evangelii iſt. Denn Keiner bedarf des Ablaſſes, außer ein Knecht der Strafen, d. i. der ſie nicht mit Füßen tritt und nicht mit kühner Verachtung über ſie herrſchet, ſondern von ſelbigen gedrückt wird und ſie ſcheut, wie ein Kind vor dem Schatten der Nacht und der Finſterniß; und demnach werden ſie freigelaſſen, weil auch die Verachter mancherlei Strafen unterworfen ſind.

Fünfundſechzigſter Schluß.

Denn ſo ſagt der Apoſtel: „Ich ſuche nicht das Eure, ſondern euch.“ 2. Kor. 12, 14. Und Chriſtus: „Ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.“ (Matth. 3, 19.) Denn das ſüße Wort zieht und lenket den Willen, ja, es macht, daß der Menſch ſeinen Willen an Chriſtum ergibt. Daher ſpricht St. Petrus, der zu Rom als ein Fiſcher abgemalt iſt:

Ecclesiam pro nave gero, mihi climata mundi
Sunt mare, scripturae retia, piscis homo.[239]

[239] Ueber dieſen Hexameter iſt nichts Näheres aufgefunden. In der Waldſeeſchen Ausgabe lautet ſich die lateiniſche Randſchrift alſo verdeutſcht:

Sechsundsechzigster Schluß.

Dieser Schluß, achte ich, iſt aus dem bereits Geſagten klar, weil durch die Erlaſſung der Strafen der Menſch nicht beſſer, noch mehr, zu Gott gezogen wird (denn das geſchieht allein durch das Wort Chriſti), weil es reines Menſchen Worte ſind, der mehr Freiheit und Erlaſſung ertheilt, als daß er fängt und bindet. Wenn ſie ja etwas fangen, ſo iſt es gewiß Nichts, als Geld, aber die Seelen fangen ſie nicht. Nicht, daß ich den Handel, Geld zuſammenzubringen, verdammen wollte; ja, meines Erachtens ſcheinet es, die göttliche Vorſorge ſuche dieſes darunter, daß, weil dieß das Geringſte unter den Gaben und Aemtern der Kirche und nicht werth iſt, daß es im zukünftigen Leben gekrönet werden ſoll, ſie es zum wenigſten in dieſem Leben auch nur mit einem mäßigen Solde vergelte, damit Nichts unvergolten bleibe. Wiewohl vordeſſen die Erlaſſung von den Kirchenſtrafen umſonſt geſchah.

Siebenundſechzigſter Schluß.

Denn ſo viel unterſtehet ſich die höchſte Unwiſſenheit, daß ſie dasjenige das Größte nennet, was das Kleinſte iſt; und darnach überläßt man es dem Volke, daß es davon recht urtheilen und es recht verſtehen mag, daß es aus Irrthum glauben ſoll, es werde hiermit Gottes Gnade ertheilet. Denn ſie erklären es nicht, damit ſie nicht genöthigt werden, ſich ſelbſt zu widerſprechen, oder damit ſie nicht als Lügner erfunden werden, daß ſie etwas Kleines für etwas Großes ausgegeben hätten.

Achtundſechzigſter Schluß.

Ja, der Ablaß iſt gar null und nichtig, weil die Gnade Gottes vielmehr das Gegentheil wirket. Jedoch iſt er geduldet worden der Faulen und Trägen wegen, wie aus dem bereits Geſagten erhellet.

Der Kirche iſt mein Schatz, der ganze Evangelien
Mein Herr, aus Gottes Wort mein Arzt und Schutzherrich,
Der Hirt für jeder Menſch, der Gottes Reich erlangen
Und ſelig werden will. Er auch ich Menſchen fangen.

Neunundsechzigster Schluß.

Weil man dem päpstlichen Befehl und Ansehen in Allem mit Ehrerbietung weichen muß. Denn „wer sich dem, der Gewalt über ihn hat, widersetzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. (Röm. 13, 2.) Die aber Gott widerstreben, die ziehen sich selbst die Verdammniß zu.“ Und der Herr selbst spricht Luk. 10, 16: „Wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Deßwegen ist es erlaubt, in geringen Sachen, nicht weniger, als in großen, seinem Befehl zu weichen. Daher kömmt auch das, daß, wenn der Papst auch ungerechte Urtheile spräche, so muß man sich doch vor demselben fürchten; wie der Kaiser Karl spricht:[240] Was er auferlegt, ob es gleich schwer sein sollte, muß man tragen. Wie wir auch aus der Erfahrung sehen, daß es von der Kirche geschieht, die gewiß heutiges Tages mit unerdlichen Lasten gedrückt wird, und dennoch hält sie sich dabei ruhig und erträgt solches mit aller Ehrerbietung und Demuth.

Jedoch muß man dieses recht verstehen, daß Einer nicht in ein irriges Gewissen verfalle, als ob man sich vor ungerechten Urtheilen deswegen fürchten müsse, weil sie also gerecht müßten gehalten werden von denjenigen, die sich vor selbigen fürchten sollen; sintemal ja der Papst selbst den Ausspruch thut, daß Einige von der Kirche gebunden würden, die doch vor Gott nicht gebunden sind, und sie zwinget, die Bindung zu ertragen. Und es schadet ihnen dergleichen Bindung auch nicht, weil es nur eine bloße Strafe ist, und weil man sich davor fürchten, nicht aber einen Gewissensscrupel darüber machen soll. Gleichwie wir sollen Gott fürchten bei jeder andern, auch weltlichen Gewaltthätigkeit, und derselben nicht durch Verachtung hochmüthigerweise widerstreben, also sollen auch dergleichen Lasten getragen werden; nicht, als ob die recht darum thäten, die sie auflegen, und gebilliget werden müßten, sondern als Züchtigungen, damit uns Gott heimsucht, und die man in Demuth ertragen soll.

Demnach hat man sich vor ungerechten Urtheilen und Lasten zu fürchten, nicht wegen des Wortes: „Was du binden wirst,“ sondern

240) Karl der Große in der Schrift „über die Bilderverehrung“ I. 6.

wegen des allgemeinen Gebots: „Sei willfertig deinem Widersacher auf dem Wege.“ Ingleichen: „Wenn dir Jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, so reiche ihm den linken auch dar ꝛc.“ Matth. 5, 25. 39. Und Röm. 12, 19: „Rächet euch selbst nicht.“ Denn, wenn dieses nur ein Rath wäre (da es frei stünde, ob man selbigen halten wolle oder nicht), wie denn Viele, auch Theologen, scheinen darin zu irren, so wäre es erlaubt, sich dem Papste in seinen Lasten und ungerechten Urtheilen mit eben der Freiheit zu widersetzen, als dem Türken oder andern Widersachern. Allein man darf sich gar Niemand widersetzen, ob man gleich seine That nicht billigen soll, damit nicht ein Irrthum im Gewissen sei. Doch diese höchstnöthige Materie erfordert eine andere Zeit und Werk.

Siebenzigster Schluß.

Denn die Regel der Juristen ist bewährt, wenn sie sprechen: Der Papst handle in Allem, wozu er zuläßt, daß er damit keinem Anderen zu nahe trete; es wäre denn, daß er davon ausdrückliche Erwähnung und es vermöge seiner vollkommenen Gewalt thue, wie man es auch aus der Schreibart des römischen Hofes und seinen Gebräuchen siehet. Deswegen ist es gewiß, daß der, so Ablaß ertheilt, haben will, daß der Ablaß Nichts mehr, als Ablaß sein soll, und daß er weiter Nichts mehr gelte, als was er seiner Natur nach gilt. Der Papst aber läßt es geschehen, daß der Ablaß so viel gelte, als er gilt, und ist zufrieden, daß er den Ablaß ertheilt hat; denn er erkläret nirgends, wie viel der Ablaß gelte. Das ist des Papstes Commission, so viel hat er den Ablaßpredigern aufgetragen.

Aber unsere Ablaßprediger gehen noch weiter und rühmen sich nicht nur auf den Kanzeln, daß sie Päpste sind, die doch einige Leute, und zwar mit Recht, für Poppos halten, d. i. für weiße Wölfchen, die im Herbste fliegen und der Bommer genannt werden. Wie sie sich aber Päpste nennen, so führen sie sich auch als Päpste auf. Sowohl dem Papste, als der Kirche und was ihm sie den Ausspruch, als wenn es vom Himmel herab gerufet wäre, und machen es mit großer Dreistigkeit aus, was eigentlich der Ablaß sei; ja, sie treiben den Ablaß noch viel weiter, als was er sein soll und jemals sein kann, wie aus ihrem letzten Sache erwiesen werden kann. Diese ihre Träume nun sind die Gifthöfe

gehalten zu verbieten, damit ſie nicht die Wölfe in den Schafſtall Chriſti eindringen laſſen, wie ausdrücklich geboten wird L. 5 de poen. et rem. Canone cum ex eo. Und Cle. eod. cap. Abusionibus, daß ſie nicht zulaſſen ſollen, dem Volke etwas vorzutragen, als was in ihren Briefen enthalten iſt.

Einundſiebenzigſter Schluß.

Denn obwohl die Schenkung des Ablaſſes eine geringe Sache iſt in Anſehung der Gnade Gottes und gegen das ſo große Geſchrei, welches die Ablaßprediger davon machen, dennoch handelt derjenige, ſo ſelbigem widerſpricht, hochmüthiglich wider die Gewalt; deßwegen ſoll er billig verflucht ſein; indem der Kirchengehorſam deſto mehr bewundernswerth iſt, je mehr er, auch in geringeren Dingen, ſeinem eigenen Sinne nachgibt und gedemüthiget wird. Worin nun aber die Wahrheit des päpſtlichen Ablaſſes beſtehe, darüber iſt bisher genugſam disputirt worden, und man erwartet noch, was die Kirche hierin Gewiſſes ausmachen wird; außer daß gewiß iſt, der Ablaß ſei eine Erlaſſung nur der zeitlichen Strafen, es mögen ſelbige ſein, was für welche es wollen. Die Erlaſſung aber der Strafen (wie geſagt) iſt eine von den geringeren Gaben, welche die Kirche verſchenken kann, abſonderlich, wenn ſie ſelbige denjenigen ſchenken ſollte, denen ſie die Schuld erlaſſen hat. Die Erlaſſung aber der Schuld iſt das Größte unter Allem nebſt dem heiligen Evangelio; welches ſie aber nicht allzuſehr achten oder zum wenigſten nicht wiſſen.

Zweiundſiebenzigſter Schluß.

Denn in einem ſolchen Zuſtande befindet ſich heut zu Tage die Wittwe Chriſti,[211] die heilige Kirche, daß Allen Alles frei ſtehet, und abſonderlich den ſcholaſtiſchen Theologen, unter welchen man ſolche Leute findet, die auch wahre Meinungen verdammen, aus keiner anderen Urſache, als weil ſie nicht aus ihrer Cuelle hergefloſſen ſind. Gleichwohl iſt ihnen erlaubt zu behaupten, daß Gott Unde thut, daß Gott

(211) In der Auslegung des 51. Pſalms ſagt Luther zu V. 4. „Die Kirche iſt eine Mutter und ihre Kinder ſind die Glieder; denn die Mutter und Braut Chriſtus iſt durch die Taufe Glieder worden und geblieben.“

die Urſache des Böſen und der Schuld ſei, und noch viele andere Dinge. Wenn dergleichen Dinge ein Poet oder Liedner (wie man ſie nennet) oder Einer, der griechiſch, lateiniſch und ebräiſch verkehrt, ſagte, ſo müßte er der ärgſte Ketzer ſein; aber jenes thut mehr Schaden. So iſt ein ſo großes Verbrechen, wenn ein Chriſt den Türken Waffen liefert, oder hin, ſo nach Rom reiſen, verhindert, oder die apoſtoliſchen Breven verletzt, daß niemals Einem die Macht gegeben worden iſt, dergleichen Verbrechen zu erlaſſen, wenn ihm auch die allervollkommenſte Gewalt gegeben würde, ſondern der apoſtoliſche Stuhl behält ſich's alleine vor. So heilig handelte damals die Kirche, und nachdem ſie endlich über die Gebote Gottes hielt, wollte ſie auch ſolche geringe Dinge mit ſo großer Strenge beſtraft wiſſen. Denn damals waren noch nicht die zur Hölle kürzenden Simonien, Geilheit, Pracht, Mordthaten und übrigen Gräuel in der Kirche ſo häufig eingeriſſen.

Werden nun dieſe Dinge ſo ſcharf beſtraft, mit was für Strenge, meinet ihr, ſind nicht diejenigen zu beſtrafen, die nicht den Türken, ſondern den Teufeln opfern; nicht Aleo und Jebo, ſondern unſere eigenen Waffen, d. i. das Wort Gottes, indem ſie es mit ihren Träumen verunreinigen und (wie Jeſaias zu reden pflegt) durch ihren Geiſt einen Götzen daraus machen, daß es nicht ein Inſtrument iſt, dadurch die Perle gezogen, ſondern in falſche Meinungen verführt werden ſoll? Aber dieſes Laſter iſt überall dermaßen erlaubt, daß derjenige der allerlaſterhafteſte Menſch ſein muß, der es nicht für eine Tugend und für ein Verdienſt über alle Verdienſte hält, es mag geſchehen, von wem es wolle. So klagt auch der heilige Hieronymus,[242] daß die heil. Schrift Jedermann offen ſtünde, nicht zum Lernen, ſondern zum Zerreißen.

Ferner: Wenn die eine ſo große Bünde thun, die diejenigen verhindern, ſo nach Rom gehen, was thun die nicht für eine große Sünde, ſo diejenigen, die in den Himmel eingehen wollen, verhindern, nicht allein mit ihren ſchädlichen Lehren, ſondern auch höchſt verderbten Sitten? Und wo werden denn diejenigen hinfahren, die nicht apoſtoliſche Breven,

242) Hieronymus ſagt in einem Briefe an Paulinus: „Die Kunſt der Schriftauslegung meinen ſie Alle zu wiſſen, das gemeinſchaftige alte Wort, der ſalzloſe Witz, der verdrießliche Schmutzer, darf Alle ſprechen ſie und leſen, ehe ſie lernen."

ſondern Gottes Wort verletzen? „Sie haben den Schlüſſel der Erkenntniß, aber ſie gehen ſelbſt nicht hinein, und wehren auch denen, ſo hinein wollen.“ (Matth. 23, 13.) Sind dieſe abſcheulichen Dinge etwa nicht gröſſer und ſchlimmer, als daß ſie am grünen Donnerſtage ſollen abgeleſen[243] und dem römiſchen Stuhle allein vorbehalten werden? Aber ſie ſollen allein im Himmel geleſen und niemals erlaſſen werden.

Demnach verdienen die allen Segen, die ſich bemühen, die heilige Schrift zu reinigen, und aus der Finſterniß der Meinungen und menſchlichen Urſachen, dadurch wir, dem Verſtande nach, beinahe Pelagianer,[244] und dem Werke nach Donatiſten geworden ſind, in ein beſſeres Licht zu ſetzen. Aber hievon anderweit.

Dreiundſiebenzigſter Schluß.

Ich rede hier abermals wie im Vorhergehenden (es mag ſonſt mit der Abſicht des Papſtes, ſoviel ſeine Perſon anbetrift, beſchaffen ſein, wie es will), man muß der Gewalt der Schlüſſel in Demuth weichen und etwas zu Gefallen thun und ſich nicht leichtlich dawider ſetzen. Denn es iſt Gottes Gewalt, vor der man ſich, ſie mag nun recht gebraucht oder gemißbraucht werden, fürchten ſoll, gleichwie vor allen anderen Werken, die aus Gott ſind; mehr aber vor dieſer Gewalt.

---

243) Dies geſchah in der Nachtmahlsbulle (die mit den Worten beginnt in coena Domini), von dem Papſte Martin V. um J. 1418 verfaßt, von nachfolgenden Päpſten ergänzt und vermehrt. Sie ſpricht die furchtbarſten Flüche und Verwünſchungen über alle von der Kirche Abtrünnige, über die abtrünnigen Regenten, über Lutheraner, Reformirte ꝛc. aus. Die Losſprechung von dieſen Sünden ſtand nur dem Papſte zu. Obgleich kraftlos geworden, erſcheint dieſe Bulle doch noch immer am Gründonnerstag und erſcheint als ein ſchmählicher Spott auf den, der ſich am Kreuze für Alle dahingab. (Bullen waren ausführliche päpſtliche Ausſchreiben und Verordnungen, von dem ihnen angehängten in Wachs oder Blei gedruckten päpſtlichen Siegel ſo genannt. Vergl. das S. 133 über die päpſtlichen Dienen Geſagte.)

244) Luther will ſagen: Wir ſind zu ſolchen geworden, die, gleich den Pelagianern, durch die Werke gerecht werden wollen und, gleich den Donatiſten, meinen, es bedürfe keiner Buße, und die Prieſter könnten aus eigner Machtvollkommenheit, ohne daß Reue und Leid dazu erfordert würde, die Sünden vergeben und Ablaß ertheilen. Denn das letztere war eine der von der Kirche ſelbſt früher verworfenen Lehren der Donatiſten. Vergl. über die letzteren S. 54, über die Erſteren S. 193.

Vierundsiebenzigster Schluß.

Denn ob man gleich die Gewalt der Schlüssel noch so sehr ehren soll, so sollen wir deßwegen doch nicht so faul sein, daß wir den Mißbrauch derselben nicht verwerfen oder selbigem nicht widerstehen sollten. Denn so haben alle Heiligen die weltliche Gewalt, welche der Apostel auch eine Gewalt von Gott (Röm. 13, 1) nennet, gelitten und geehret, auch mitten unter den Strafen und Martern, die ihnen selbige anthat; aber doch bezeigten sie beständig ihr Mißfallen und Abscheu an dem Mißbrauch derselben. Und sie haben selbige nicht deßwegen erlitten, weil sich jene der Gewalt recht gebrauchten, indem sie sie verfolgten, sondern sie überließen es ihren Gewissen, daß sie unrecht thäten, und durch den Tod zogen sie das Zeugniß und Bekenntniß ihrer Unschuld nach sich; gleichwie auch der heilige Petrus spricht: „Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter oder der in ein fremd Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Falle.“ (1. Petr. 4, 15. 16.) Also, wenn die Kirche oder Papst Einen der Gemeinschaft der Gläubigen beraubt hätte ohne Ursache, so soll er das erdulden und die Gewalt nicht verdammen; aber er soll sich auch nicht also fürchten, daß er es billige, als ob es wohlgethan sei, sondern er soll viel lieber im Banne sterben. Denn er ist nicht in Bann gethan, als aus Irrthum des Schlüssels. Wenn er nun dessen Irrthum billiget, indem er um Absolution bittet, so irret er alsdann ärger. Er ehre und erdulde den Schlüssel, aber den Irrthum soll er nicht billigen.

Deßwegen sollte der Bann auf die geschüttet werden, die den Ablaß also predigen, daß sie ihn für göttliche Gnade wollen angesehen wissen. Denn das ist wider die Wahrheit und Liebe, welche allein eine solche Gnade ist. Und es würde viel besser sein, wenn nirgends gar kein Ablaß wäre, als daß solche Meinungen unter das Volk ausgesprenget würden. Denn ohne Ablaß können wir Christen sein, aber bei solchen Meinungen können wir es nicht sein, wir wären denn Ketzer. Es ist aber gewiß, daß der Papst entweder glaubt oder daß es sein Wille sein soll, daß bei dem Volke sei ernstlich Liebe gegen einander und Barmherzigkeit, und daß die anderen Gebote Gottes in selbigem im Schwange

auch zustoben und zufohen, und die Heyden sind an der Jüden statt kommen.

13. Weil wir Heyden nun an der Jüden statt kommen sind, so zeuget und prediget Johannes der Täufer auch unter uns, wie er zuvor unter den Jüden gezeuget und geprediget hat. Denn wir haben Johannis des Täufers Wort und Geist; und wir Pfarrer und Prediger sind zu unserer Zeit das, das Johannes der Täufer zu seiner Zeit gewesen ist. Wir lassen Johannis des Täufers Finger zeigen, und seine Stimme klingen: **Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt**; wir führen Johannis des Täufers Predigt, weisen auf Christum, und sagen: Das ist der rechte einige Heiland, den sollt ihr anbeten, an den hänget euch. Solche Predigt muß bleiben bis an den Jüngsten Tag; ob sie wol an allen Orten nicht allezeit und zugleich bleibet, dennoch muß sie bleiben: daß es also eben dieselbige Predigt und eben derselbige Finger ist, damit Johannes auf CHristum, GOttes Lamm, gezeiget hat.

14. Nun liegts daran, ob wir auch so fromm sind als die Jüden, und Johannis Predigt annehmen, und seinem Finger folgen. Nehmen wir seine Predigt an, und folgen seinem Finger, so werden wir des HErrn nicht fehlen; denn Johannis Predigt und Finger weiset auf keinen andern, denn auf den HErrn. Nehmen wir diese Predigt nicht an, und lassen diesen Finger vorüber gehen, so wird Christus der HErr auch vorüber gehen, wie er bey den Jüden vorüber gangen ist. Denn es werden Rotten kommen, und das reine Wort wird wiederum verloren werden, und alsdenn wird man Christum den HErrn suchen, und nicht finden. Da wird nichts aus: kein andrer Finger, so auf Christum zeiget, und keine andere Predigt vom ewigen Leben ist zu erwarten, denn Johannis Finger und Predigt; versäumen wir den Finger und diese Predigt, so ists aus. Also ists den Jüden und Türken geschehen; uns wird auch also geschehen, wo wir uns nicht eben vorsehen. Es werden wol Prediger und Lehrer hernach, wenn wir das Haupt legen, seyn, aber böse und verführerische Prediger und Lehrer. Jüden und Türken suchen wol jetzt CHristum den HErrn, aber sie finden ihn nicht. Denn er hats gesetzt auf dieses Engels, Johannis des Täufers, Predigt und Finger. Wer dieser Predigt gläubet, und diesem Finger folget, der trifft den HErrn, und wird selig; alein er halte sich vest daran, und bleibe darbey.

15. Wir haben jetzt auch diese Predigt und Finger; Christus der HErr ist bey uns und unter uns: lasset uns zusehen, daß wir vest an ihm halten. Halten wir an ihm, so nimmt er uns in sein Reich, und bleiben ewig bey ihm. Aber was soll ich sagen? Was soll ich klagen? Bauer, Bürger, Adel verfolgen diese Predigt und Lehre, und unsere eigene Leute sind unfleißig. Wenn sie das Evangelium könnten mit einem Finger halten, thäten sie es dennoch nicht. Aber wenn nun Johannes mit seiner Predigt und Finger vorüber ist, und kömmt ein Krieg, so wird man das Predigen nicht wollen leiden; denn im Kriege gehet alle Unzucht, und des Evangelii ist geschwiegen. Und so alsdenn das Evangelium auf die Weise durch Krieg, Mord und Todtschlag nicht aufgehaben und weggenommen wird, wird es vollend durch Lügen und falsche Lehre aufgehaben und weggenommen werden. Jetzt hätten wir Friede und Raum, zu hören und zu folgen. Wer hier klug wäre, und hinge sich mit vestem Glauben und Vertrauen an den Mann, den Johannes mit Fingern zeiget. Lassen wir aber Johannis Predigt und Finger vorüber gehen, so gehet Christus der HErr auch vorüber,

gehen; und sodann theilet er Ablaß aus. Nun aber wird er betrogen, weil Liebe und Barmherzigkeit und Glaube beinahe erloschen ist, geschweige, daß sie bei uns etwa nur sollten erhalten sein. Denn wenn er das wüßte, so würde er den Ablaß fahren lassen und darauf bedacht sein, daß das Volk erstlich wiederum zur Liebe gegen einander gebracht würde.

So rufe ich den Herrn Jesum zum Zeugen an, daß das Volk großentheils (Andere halten gar dafür, alle durchgängig) nicht weiß, daß die Werke der Liebe besser sind, als Ablaß. Es glaubt vielmehr, es könne nichts Besseres thun, als Ablaß lösen. Und darin hat es Niemand, der an ihm diesen ketzerischen und seelenverderblichen Wahn strafte oder sie getreulich davon unterrichtete, sondern die Ablaßprediger bringen ihm vielmehr selbigen mit aller erfindlichen Mühe bei, wenn sie den Ablaß mit so großem Gepränge ausposaunen.

Fünfundsiebenzigster Schluß.

Ich bin dazu gezwungen worden, diejenigen rasend und unsinnig zu nennen, die dergleichen Meinung hegen, und wir müssen die heilige Jungfrau Maria um Verzeihung bitten, daß wir gezwungen werden, dergleichen zu sagen und zu gedenken; und wir haben kein Mittel noch Weg gesehen, da wir es hätten Umgang haben können. Ich weiß nicht, welcher Teufel es angestiftet hat, daß das Volk diese Lehre überall ausgebreitet hat, es mag nun sein, daß es wahrhaftig also geredet oder daß es vom Volke also verstanden worden ist. Ich zwar für meine Person, ob es gleich von vielen und noch dazu von sehr ansehnlichen Leuten beständig behauptet wird, es sei also an vielen Orten gepredigt worden, so wunderte ich mich doch vielmehr darüber, als daß ich es glaubte, sondern ich hielt dafür, ihr Gehör hätte sie betrogen. Deswegen habe ich in diesem Schlusse nicht wollen irgend einen Ablaßprediger tadeln, sondern nur das Volk warnen, das angefangen hat, sich dergleichen Dinge in den Kopf zu setzen, die vielleicht Niemand gesagt haben möchte. Denn, sie mögen es gesagt haben oder nicht, mir liegt Nichts daran, bis ich gewisse Nachricht davon erhalte. Jedoch ist diese höchst gottlose Meinung, sie mag entstanden sein, woher sie will, zu verfluchen und zu verdammen. Jedoch dürfte man sich's nicht wundern lassen, daß dergleichen etwas vom Volke möchte also verstanden worden sein, wenn es höret,

daß wegen der Größe der Gnade große und erſchreckliche Sünden gewiſſermaßen für ſehr leicht und geringe geachtet werden.

Die wahre und evangeliſche Predigt iſt, die Sünden, ſo viel als möglich iſt, groß machen, daß der Menſch zur Furcht und rechtmäßigen Buße gebracht werde. Endlich, was nützet es, daß man wegen Erlaſſung der Strafe, die etwas ſehr Geringes iſt, mit ſo vielen Worten, die die Sache größer machen ſollen, als ſie wirklich iſt, einherdonnert, um den Ablaß zu erheben, und daß man hingegen um der allerheilſamſten Weisheit willen des Kreuzes kaum muckſet? Ja, wie ſollte das dem einfältigen Volke nicht ſchaden, das nur darauf ſiehet, wenn das Wort Gottes mit vielem Gepränge und Ceremonien geprediget wird? So groß und viel dieſe ſind, ſo viel macht es ſich auch aus dem Worte Gottes. Nun aber wird das Wort Gottes mit gar keinem Gepränge, der Ablaß aber mit allem Gepränge vorgetragen, nämlich zu dem Ende, daß das Volk glauben ſoll, das Evangelium ſei Nichts, der Ablaß aber Alles.

Jedoch iſt es zu verwundern, da ſie ſchreien: Mord und Todtſchlag, Straßenraub, alle Arten von Geilheit, Läſterungen wider die heilige Jungfrau Maria und Gott könnten leicht durch dieſen Ablaß erlaſſen werden. So iſt zu verwundern, ſage ich, warum ſie nicht auch ſagen, daß die geringeren Dinge, die in der Bulla coenae vorbehalten werden, auch durch den Ablaß erlaſſen würden? Der Papſt erläßt dieſe Dinge nicht, deßwegen ſiehe zu, daß er vielleicht nicht auch diejenigen Dinge, die weit ſchwerer, als jene, ſind, entweder gar nicht oder zum wenigſten nicht ſo leicht erlaſſe.

Sechsundſiebenzigſter Schluß.

Dieſe Figur, dadurch der Ablaß ſo gemacht wird, hätte ich nicht geſetzt, wenn ich nicht hätte wollen vor der Meinung, ſo im vorhergehenden Schluſſe enthalten iſt, einen Abſcheu erwecken. So iſt aber klar, daß keine Schuld erlaſſen wird, ohne von Gott allein. Deßwegen werden auch jene große Sünden nicht durch die verliehenen Kräfte erlaſſen, ſondern es geſchieht nur eine Erklärung, daß ſie erlaſſen werden, und die Strafe derſelben wird erlaſſen. Das rede ich nach ihrer Meinung; meine Meinung aber iſt oben klar genug dargethan.

Erklärung und Beweis der Thesen.

Hier aber hätte ich mich bei der erläßlichen oder täglichen Sünde aufhalten sollen, daß selbige heutiges Tages so gar geringe geachtet wird, als ob es beinahe gar keine Sünde wäre, und ich besorge, dieses gereiche Vielen zu ihrem großen Verderben, die so sicher in Sünden schnarchen, indem sie nicht sehen, daß sie grobe Sünden und Laster begehen. Ich bekenne das für meine Person, solange ich die Schullehrer gelesen habe, habe ich niemals verstanden, was und wie groß die erläßliche oder tägliche Sünde sei. Ob sie es selber verstehen, das weiß ich nicht. Das sage ich kürzlich, wer nicht beständig sich also fürchtet und aufführet, als ob er voller Todsünden wäre, der wird kaum jemals selig werden, weil die Schrift (Ps. 143, 2) spricht: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht.“ Denn nicht allein die erläßlichen oder täglichen Sünden, wie man sie jetzt insgemein nennet, sondern auch die guten Werke können Gottes Gericht nicht ertragen, sondern bedürfen der Barmherzigkeit, die ihnen selbige verzeihe. Denn er spricht nicht: Gehe nicht in's Gericht mit deinem Feinde, sondern „mit deinem Knecht“ und Diener, der dir dienet. Deßwegen sollte diese Furcht uns lehren, nach der Barmherzigkeit Gottes zu seufzen und auf dieselbe zu vertrauen. Wo es an dieser mangelt, so fangen wir an, auf unser Gewissen mehr zu vertrauen, als auf die Barmherzigkeit Gottes, indem wir uns keiner groben Sünde und Lasters bewußt sind, die wir gethan hätten; und diese werden in ein schreckliches Gericht fallen.

Siebenundsiebenzigster und Achtundsiebenzigster Schluß.

Weil Alle, die dergleichen Gaben in der Kirche haben, unter der Gewalt und unter dem Gehorsam des Papstes stehen; die kann er senden, wohin er will, wenn er für seine Person diese Gaben auch gleich nicht hätte. Daß ich Nichts davon sage, daß die Bulla coenae mit den daselbst vorbehaltenen Fällen noch nicht erlassen sei. Die Gnade des Papstes wäre noch größer, wenn er alle diese Gaben allen Christen, die derselben bedürfen, umsonst schenkte. Ferner: Wenn er die beschwerlichen Canones aufhübe und die Freiheit der Christen wiederum herstellete, und die Tyrannei derer, so in geistlichen Aemtern stehen, und ihre Geldschneiderei, da sie, wie Simon der Zauberer, die Gaben des heiligen

Geistes um's Geld verkaufen, zernichtete. Aber diese Dinge stehen vielleicht nicht in seiner Gewalt. Denn der Feind ist zu stark und mächtig geworden, und die vornehmste Provinz[245] ist zuvohr geworden; die Rechte des Herrn muß und wird dieses mit ihrer Stärke thun, wenn wir es würdig sind, daß wir dieses erlangen.

Neunundsiebenzigster Schluß.

Wer siehet nicht, wie unverschämt diese Leute sind? Was müssen sich die nicht weiter unterstehen, die sich dergleichen unterstehen? Sollen diesen die Seelen, so mit Christi Blut erlöset sind, anvertraut werden? Das Kreuz Christi macht die ganze Welt lebendig, nachdem die Sünde getödtet ist; jenes Kreuz, so mit des Papstes Wappen aufgerichtet ist, gibt zu, daß einige Strafen erlassen werden; und sollen die zwei Dinge, die ewige Strafe und eine zeitliche Strafe, einander gleich sein. Aber wo gebe ich mir Mühe, alle diese abenteuerlichen Dinge, die aus dergleichen Reden folgen, durchzugehen, die auch nicht einmal der Himmel ertragen könnte, wenn sie sollten vorgebracht werden?

Achtzigster Schluß.

Allein man fürchtet sich vor der Gewalt der Kirchen, und daß die Vergehungen und Beleidigungen, so heutiges Tages wider den Stuhl zu Rom geschehen, mit einem doppelten Schwerdte gerochen werden; soll man aber deswegen schweigen? „Fürchtet euch nicht vor denen, so den Leib tödten, die Seele aber nicht können tödten. Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Matth. 10, 28. 32.

Darüber aber muß ich mich gar sehr wundern, wer doch diese Glosse muß zuerst erfunden haben, daß zwei Schwerdter[246] bedeuten, eines ein geistliches (nicht in dem Verstande, wie der Apostel Eph. 6, 17 das „Wort Gottes ein Schwerdt des Geistes“ nennt) und das andere, ein materialisches oder eisernes Schwerdt, damit sie uns den Papst, der

245) Deutschland.

246) Die Schwerdter von römischen Stuhle schreiben ganz gegen die Schrift (Jud. 8. 36) dem Papst ein doppeltes Schwerdt, eine doppelte Macht, eine geistliche und weltliche zu. Dagegen eifert hier Luther.

alſo mit beiderlei Gewalt bewaffnet iſt, nicht zu einem liebreichen Vater, ſondern gleichſam zu einem fürchterlichen Tyrannen machen mögen, indem wir allenthalben nichts Anderes, als Gewalt an ihm ſehen.

Und das ſoll nun eine aufrichtige Gloſſe über die Verrete der Väter ſein, in welchen den Geiſtlichen die Waffen ſo ſcharf verboten werden. Hier ſiehe, ob nicht der erzürnte Gott, da er ſieht, daß wir anſtatt des Schwerdtes des Geiſtes und des Evangelii lieber ein Eiſen haben verſtehen wollen, uns recht gethan hat, daß er uns das Schwerdt, ſo wir haben haben wollen, gegeben, und das Schwerdt, ſo wir nicht haben haben wollen, hinweggenommen hat. Alſo, daß nirgends an keinem Orte in der Welt grauſamere Kriege und Niederlagen geweſen ſind, als bei den Chriſten. Siehe, da haſt du das Schwerdt, das du haſt haben wollen. O, das iſt eine Gloſſe, die auch noch mit hölliſchem Feuer verdient beſtraft zu werden. Und wir ſind doch noch ſo ſtinern, daß wir den Zorn Gottes nicht merken.

Lieber, warum legt denn der artige Kopf, der die jetzt angeführte Gloſſe gemacht hat, nicht auch die zwei Schlüſſel ebenſo ſubtil aus, daß der eine die Reichthümer der Welt, der andere aber die Reichthümer des Himmels ſchenke? Und zwar, was den letzteren Schlüſſel betrifft, ſo iſt es klar genug, daß ſie es alſo verſtehen. Denn, wie die Ablaßprediger ſagen, ſo ſchließt derſelbe den Himmel beſtändig auf und läßt die Reichthümer Chriſti häufig daraus fließen. Aber den erſten Schlüſſel hat er nicht alſo verſtehen können, weil er den Schlund wohl wußte, welcher die Reichthümer in der Kirche zu ſich reißt. Denn es iſt der Kirche und dem Erbgut Chriſti nicht zuträglich, daß er die Reichthümer der Welt mit ſo großer Freigebigkeit, als wie die Reichthümer des Himmels verſchwende.

Deßwegen iſt der erſtere Schlüſſel der Schlüſſel der Wiſſenſchaft oder Erkenntniß; wenn nun zu dieſem das andere Schwerdt käme, d. i. das Schwerdt der Wiſſenſchaft oder Erkenntniß, ſo könnten ſie auf eine apoſtoliſche Weiſe, d. i. recht und heilig ſagen: „In dieſen allen iſt der Grimm des Herrn noch nicht abgewandt, ſeine Hand iſt noch ausgereckt.“ (Iſa. 9, 21.) Nämlich, weil es eine überaus beſchwerliche Sache iſt, in der heiligen Schrift zu ſtudiren, durch deren Hülfe, wenn wir damit ausgerüſtet wären, „wir zerſtören könnten (nach dem

Ausspruch des Apostels 2. Kor. 10, 5) alle Festungen und alle Höhe, die sich wider die Erkenntniß Gottes erhebt.“ Aber es gefällt uns, daß wir mit der Arbeit kürzer davon kommen können, daß wir nicht die Ketzereien oder Irrthümer zerstören dürfen, sondern wir verbrennen die Ketzer und die Irrenden, weil wir nämlich dem besseren Rath Cato's,[247] den er bei der Zerstörung der Stadt Karthago gab, mehr folgen, als dem, welchen Scipio gab. Ja, wider den Willen des heiligen Geistes, welcher schreibt, daß in dem Lande der Verheißung von den Jebusitern und Cananitern noch Etliche deßwegen zurückblieben, damit die Kinder Israel lernten Krieg führen, und in der Gewohnheit, Krieg zu führen, blieben. Worunter, wenn mich des heil. Hieronymus Anleitung hierin nicht betrügt, meines Erachtens die Kriege mit den Ketzern vorgebildet worden sind. Zum wenigsten soll doch der Apostel (1. Kor. 1, 19) Glauben finden, da er spricht: „Es müssen Ketzereien sein.“ Aber wir sagen: Mit nichten; sondern man muß die Ketzer verbrennen und also die Wurzel mit den Früchten, ja, das Unkraut sammt dem guten Weizen ausreißen.

Was sagen wir hierbei? als daß wir mit Thränen zum Herrn sprechen: „Herr, du bist gerecht und dein Gericht ist recht.“ Denn was verdienen wir anders? Und ich führe dieses auch deßwegen an, damit nicht die Pigharden,[248] unsere Nachbarn, die Ketzer, das unselige Volk, das über die Schande des römischen Stuhls zwar seine Freude, wie der Pharisäer über den Zöllner (Luk. 18, 11), aber kein Mitleiden hat, damit nicht, sage ich, diese etwa glauben möchten, wir wüßten unsere

247) Nachdem Rom bereits zwei längere Kriege mit Karthago geführt hatte, und als nun Karthago sich wieder zu erholen begann, trug der Römer Cato, ein erbitterter Feind der Karthagenser auf die Zerstörung der feindlichen Stadt, weil er für Rom nicht eher sich Ruhe versprach. Alle seine Reden, die er damals im Senate zu Rom hielt, schloß er, mochten sie auch betreffen, was sie wollten, immer mit denselben Worte: „Uebrigens ist es meine Meinung, man müsse Karthago zerstören.“ Ihm widersprach immer ein anderer angesehener Römer, Scipio Nasica, der das Zerstörthaben Karthagos, dieses äußeren Feindes, für die innere Ruhe Roms nur für heilsam hielt. Die Erfahrung lehrte, daß Scipio's Rath ein besserer war. Denn als nun Karthago im J. 146 v. Chr. zerstört worden war, begann Rom durch innere Kriege den Grund zu seinem nachherigen Untergang zu legen.

248) Luther nennt die Pikarden „unsere Nachbarn“, weil sie nach den Anschein Manches mit den böhmischen Brüdern in Verbindung standen und besonders in Böhmen verbreitet waren. Vergl. S. 90.

Fehler und Mängel nicht, und damit ſie alſo wider unſern elenden Zuſtand hoch ſtolziren dürfen, wenn es ſcheine, als ob wir zu dergleichen Dingen ſtille ſchwiegen und ſie billigten. Wir wiſſen leider! unſern Fall und betrüben uns darüber; wir fliehen aber nicht wie die Ketzer und gehen nicht vor dem halbtodten Menſchen vorbei, als ob wir uns fürchteten, wir möchten mit fremden Sünden befleckt werden. Dieſer unſinnigen Furcht wegen fürchten ſie ſich dermaßen, daß ſie ſich nicht ſchämen zu rühmen, ſie flöhen deßwegen, damit ſie nicht befleckt würden; ſo groß iſt ihre Liebe. Wir aber, je elender der Zuſtand der Kirchen iſt, darin ſie ſteckt, ſtehen ihr deſto getreulicher bei und eilen herbei mit Weinen, Bitten, Ermahnen, Flehen. Denn alſo befiehlt es die Liebe, daß „Einer des Andern Laſt tragen ſoll;“ Gal. 6, 2, nicht wie es der Ketzer ihre Liebe macht, die nur des Anderen ſeinen Nutzen ſucht, daß ſie vielmehr von jenen getragen werde und nichts Beſchwerliches von Anderer ihren Sünden leiden dürfe. Wenn es Chriſtus und ſeine Heiligen auch alſo hätten machen wollen, wer wäre denn ſelig worden?

Einundachtzigſter Schluß.

Obgleich meine Freunde mich ſeit geraumer Zeit her für einen Ketzer, gottloſen Menſchen und Läſterer ausſchrieen, weil ich die Kirche Chriſti und die heilige Schrift nicht im katholiſchen Verſtande annehme: ſo verlaſſe ich mich doch auf mein gut Gewiſſen und glaube, daß ſie ſich hierin betrügen, ich aber die Kirche Chriſti und die Zierde derſelben liebe. Der Herr aber iſt es, der mich richtet (1. Kor. 4, 4), wiewohl ich mir Nichts bewußt bin. Und ich bin deßwegen genöthigt worden, alle dieſe Sätze hieher zu ſetzen, weil ich ſah, daß Einige mit falſchen Meinungen angeſteckt wurden, Andere in den Schenken darüber lachten und das heilige Prieſterthum der Kirche öffentlich zum Spott hatten, bei der Gelegenheit, daß man ſich bei den Ablaßpredigten ſo ſehr viel herausnahm. Man hatte es gar nicht Urſache, daß man dem gemeinen Manne noch mehr Gelegenheit gab, ihn zum Haß gegen die Prieſter zu reizen, weil er ſchon ſeit vielen Jahren her des Geizes und böſer Aufführung wegen uns aufſätzig iſt und die Prieſter leider! nur aus Furcht vor der Strafe noch ehrt.

Zweiundachtzigster Schluß.

Zu dieser Frage gibt nicht der Papst, sondern die Ablaßkrämer Anlaß; weil, wie oben gedacht, man nirgends ein Decret des Papstes über diese Sache lieset. Darum mögen auch diejenigen auf diese Frage antworten, die selbige erregt haben. Ich wollte auf alle dergleichen Fragen mit einem Worte antworten, so viel sich für die Ehre der Päpste thun läßt, nämlich, daß Niemand den Papst von den wahren Umständen der Sache berichtet, und es öfters geschieht, daß wenn ihm eine Sache höslich erzählt wird, so läßt er auch böse Dinge geschehen.

Dreiundachtzigster Schluß.

Ich weiß Viele, die sich selbst mir über dieser Frage ermüdet haben, und wir haben uns, wiewohl vergeblich, viel Mühe gegeben, derselben los zu werden. Wir haben auch das gesagt: Wenn ja die Seelen aus dem Fegfeuer fahren sollten, so wären doch die Todtenämter damals für sie gestiftet worden, jetzt aber gereichten sie Gott zu Lob und Ehre; gleichwie das geschieht, wenn Leute in ihrer zarten Jugend und als kleine Kinder sterben. Andere haben sich auf eine andere Art verantwortet; aber Keiner hat ihnen genuggethan. Endlich habe ich angefangen, ihre Reden in Zweifel zu ziehen und zu läugnen, ob sie auch wahr wären, daß ich zum wenigsten auf diese Weise von anderen Gelehrteren etwas herauslocken möchte, wie man hierauf antworten solle.

Vierundachtzigster — Sechsundachtzigster Schluß.

Auf diese und dergleichen Fragen sage ich: Das kömmt uns nicht zu, über den Willen des Papstes zu richten, sondern das kömmt uns zu, denselben zu ertragen, wenn er auch bisweilen höchst unbillig wäre, wie oben gesagt worden. Jedoch soll man dem Papst und den Ablaßpredigern diese Erinnerung geben, daß man den Leuten nicht so offenbare Gelegenheit geben solle zu sagen, es ginge so zu, wie ehemals zu des Hohenpriesters Eli Zeiten, daß die Leute, seiner Söhne wegen, dem Herrn von seinen Opfern etwas entzogen. 1. Sam. 2, 12 ff. Wo es anders des Papstes Wille jemals gewesen ist, von so vielem zusammengescharrten Gelde die St. Peters Kirche zu Rom zu bauen, und es

nicht vielmehr diejenigen haben wollen, die des Papstes Gutmüthigkeit zu ihrem Vortheil mißbrauchen. So iſt nicht nöthig, hierher zu ſchreiben, was man hin und wieder von dieſem Gau des St. Peters Münſters erzählt. Gott gebe, daß ich lüge; dieſe Geldererpreſſung kann nicht mehr lange glücklich laufen.

Siebenundachtzigſter Schluß.

Dieſe Frage kömmt daher, weil auch viel Juriſten ſprechen, ſie wüßten nicht, was die Erlaſſung der Schuld durch die Schlüſſel ſein ſolle. Davon habe ich oben meine Meinung geſagt.

Achtundachtzigſter Schluß.

Hier hört man wunderſeltſame Dinge. Einige erdichten, es ſei ein gemeiner Schatz, der durch den Ablaß vermehrt werde. Und deßwegen, wenn ein Menſch des Tages ſiebenmal völligen Erlaß erhält, wie dieſes in der Stadt Rom geſchehen kann,[249] um deſto mehr Güter wird er erlangen. Dieſe ſind einander ſelbſt zuwider, weil, ihrer Meinung nach, der Ablaß eine Austheilung des Schatzes ſein ſoll, folglich iſt er keine Sammlung des Schatzes. Andere meinen, es gehe damit zu, wie mit der Abtheilung einer Sache, die an einander hängt, welche unendlichmal kann getheilt werden; alſo, halten ſie dafür, würden auch die Sünden erlaſſen, wie das Holz immer in neue Stücklein, die ſich wiederum theilen ließen, zertheilt würde. Alſo werden die Sünden erlaſſen und können doch allezeit noch weiter erlaſſen werden, wiewohl ſie allezeit kleiner würden. Ich bekenne, daß ich nicht weiß, was ich dazu ſagen ſoll.

Neunundachtzigſter Schluß.

Dieſe Frage beißt mich und mißfällt mir am meiſten unter allen; und ich bekenne, ſie hat einen großen Schein. Denn dieſe Aufhebung und Vernichtung der vorigen Ablaßbriefe iſt die einige Urſache, warum der Ablaß verkleinert wird. Daher kann ich zwar nicht läugnen, daß man Alles ertragen ſoll, was der Papſt thut; aber ich bedaure, daß ich

[249] Man konnte, nach der Zahl der Hauptkirchen in Rom, an einem Tage ſiebenmal Ablaß löſen.

nicht beweisen kann, daß sein Thun das beste sei. Wiewohl wenn ich von dem Sinn und Meinung des Papstes reden sollte, so wollte ich sagen, man könne sich alles Guten zu ihm versehen, wenn nur seine Taglöhner, die gerne ein Stück Geld bei ihm verdienen wollen, nicht mit in's Spiel kämen und die Sachen nicht durch selbige tractirt würden. Daß ich es kurz und getrost heraussage: Die Kirche hat eine Reformation vonnöthen; und das ist ein Werk nicht eines einzigen Menschen, als der Papst ist, noch auch vieler Cardinäle,[250] wie beides das zuletzt gehaltene Concilium ausgewiesen hat, sondern der ganzen Welt, ja, ein Werk, das für Gott allein gehöret. Die Zeit aber, wenn solche Reformation vor sich gehen wird, die weiß derjenige allein, der die Zeiten geschaffen hat. Unterdessen können wir so offenbare Fehler nicht läugnen. Die Schlüssel werden gemißbraucht und müssen dem Geld- und Ehrgeize dienstbar sein. Der Damm hat einmal ein Loch gewonnen, und es stehet nicht bei uns, die ausbrechende Fluth aufzuhalten. Unsere Missethaten werden uns antworten, und einem Jeden ist das, was er sagt, eine Last.

Neunzigster Schluß.

Denn so wird Uebel ärger gemacht, wenn den Leuten durch Schrecken das Maul gestopft wird. Weit besser wäre es ja, wenn man uns also lehrete: Man solle diesen Zorn Gottes merken und zu Herzen nehmen, für die Kirche beten und diese Dinge, in Hoffnung einer bevorstehenden Reformation erdulden, als daß man Uebel ärger macht, indem wir die Leute zwingen wollen, daß sie so offenbare Fehler für Tugenden ansehen sollen. Denn wenn wir es nicht verdienten, daß wir

250) Das Cardinalcollegium hat sich erst nach und nach gebildet. Früher schon nannte man die Pfarrer der Hauptkirchen zu Rom presbyteri cardinales, Pfarrer ihres Sprengels. Diese, nebst den Bischöfen des Kirchenstaats außerhalb Roms, nahmen Antheil an der jedesmaligen Papstwahl. Im eilften und zwölften Jahrhundert wurde diese Wahl ganz in die Hand der Cardinäle gelegt. Nachdem sie geschehen, gab die gesammte Geistlichkeit und das römische Volk seine Zustimmung. Die Cardinäle trugen nun als Abzeichen einen rothen Hut und den Purpurmantel. Man theilte sie ein in Cardinalbischöfe, Cardinalpresbyter und Cardinaldiakonen. Anfangs war ihre Zahl nur 7, später wurde sie auf 70. Der Papst allein hat das Recht, sie zu ernennen. Sie haben den Titel „Eminenz". Den Papst erwählen sie im sogenannten Conclave (in einem verschlossenen Zimmer, das früher wenigstens nicht eher geöffnet wurde, bis die Cardinäle einig waren über den zu wählenden Papst).

über, und kömmt die Strafe, und wird alsdenn am Leibe Mord, und an der Seelen Lügen regieren.

16. Das ists, das Christus zu den Jüden sagt: Ihr sehet Johannem den Täufer an für ein Rohr, für einen Menschen in weichen Kleidern, oder, wenns hoch kömmt, für einen Propheten. Aber er ist kein Rohr, ist auch kein Mensch in weichen Kleidern, ja, ist auch kein Prophet. Ich will ihn euch viel besser abmahlen: Er ist der Engel des HErrn, der vor dem HErrn hergehet. Gleichwie der Vorgänger, so vor dem Fürsten hergehet, spricht: Weichet, gebet Raum; also ist Johannes der Täufer der Vorgänger, so vor dem verheissenen König und Meßia vorhergehet, und spricht: Sehet auf, ich zeige auf einen mit Fingern, den lasset euren König seyn; so ihr das thut, so habt ihr GOtt, das Leben, den Himmel und alles. Thut ihrs nicht, so seyd ihr verloren. Solch Zeugniß und Predigt Johannis des Täufers nehmet an, auf welchen Johannes mit dem Finger zeiget, das ist der rechte Meßias und Heiland.

17. Also warnet und vermahnet Christus das Jüdische Volk. Aber was halfs? Sie hielten wol Johannem den Täufer für einen grossen trefflichen Mann, und Johannes zeugete von Christo; dennoch achteten sie solch Zeugniß nicht, und liessen den rechten Meßiam vorüber gehen. Aber sie haben es auch theuer bezahlet, und müssens noch heutiges Tages theuer genug bezahlen. GOtt behüte uns, daß wir Johannis Predigt und Finger nicht auch verlieren, von wegen unserer grossen Undankbarkeit und Verachtung des lieben Evangelii. Kömmts mit uns dahin, daß wir Johannis Predigt und Finger verlieren, so mögen wir denn auch annehmen, das wir verdienet haben. GOtt behüte uns.

18. Summa, man soll achtung haben auf Johannis Finger, sein Wort und Predigt annehmen, weil man es hat. Denn es heißt, wie der Prophet Esaias am 55. Cap. v. 6. sagt: Suchet den HErrn, weil er zu finden ist. Und Esaias c. 49, 8: Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Jetzt ist die Zeit der Gnaden, jetzt ist der Tag des Heils, der Hülfe und des Beystandes, 2 Cor. 6, 2. Jetzt ist der HErr nahe, man kann ihn finden; versäumen wir die Zeit, so ists darnach zu lang geharret; wie uns im Pabstthum wiederfahren ist. Ich will mich zum Exempel setzen: Ich habe mich im Kloster übel zumartert, und die andern mit mir; ich habe aber die Thüre zum Himmel nicht können finden: und wenn ich also wäre gestorben, wäre ich in die Hölle gefahren. Wir suchten wol den HErrn; aber woran fehlete es? Daran fehlete es, wie der Prophet saget: Suchet den HErrn, weil er zu finden ist, ruffet ihn an, weil er nahe ist. Wenn der HErr vorüber und weg ist, alsdenn hilft kein Ruffen und Schreien mehr. Es ist ein grosser Schatz, wenn wir Christum mitten unter uns haben, und haben Johannis Predigt und Finger, so auf Christum zeigen. Darum sollen wir gewarnet seyn, und zusehen, daß wir den Schatz behalten. Es ist kein Scherz, wenn der Schatz einmal hinweg kömmt, so ist er da nicht mehr zu finden.

19. Das ists nun, das Christus spricht, Johannes der Täufer sey, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Wenn Christus der HERR kömmt, sollen alle Regimente stille stehen, aufhören und sagen: Gelobet sey, der da

also geplagt werden, so würde es Gott nicht zulassen, daß bloße Menschen in der Kirche herrscheten; er würde uns Hirten nach seinem Herzen geben, die uns, anstatt des Ablasses, ein Maaß Weizen zu gehöriger Zeit gäben. Jetzt aber, wenn es auch gleich noch gute Hirten gibt, so können sie doch nicht dazu kommen, daß sie nach ihrem Amte thäten. So groß ist der zornige Grimm des Herrn.

Einundneunzigster Schluß.

Auf was Art und Weise? Also nämlich, wenn man geprediget hätte, der Ablaß wäre, wie er es denn auch in der That ist, nur allein eine Erlassung von Strafen, jedoch nicht verdienstlich und geringer, als die guten Werke, zu achten; so würde Niemand jemals auf die Gedanken gebracht worden sein, davon einigen Zweifel zu fassen. Nun aber, weil man denselben allzugroß macht, erregen sie solche Fragen, die unauflöslich sind, dadurch kömmt er eigentlich in Verfall, denn der Sinn und die Meinung des Papstes kann nicht anders sein, als daß der Ablaß Ablaß ist.

Zweiundneunzigster — Fünfundneunzigster Schluß.

Vom Kreuz und Strafen ist bereits oben zur Genüge gesagt worden; wiewohl heutiges Tages höret man wenig davon reden.

Beschluß.

An den aufrichtigen und geehrten Leser!

Mein lieber Leser, der du gelehrt und aufrichtig bist, darfst nicht meinen, als ob dieses deinetwegen herausgegeben worden sei. Wiewohl, was habe ich es auch nöthig, dergleichen Erinnerung zu thun? als ob ich mich besorgte, es möchte dir dieses vorkommen, als ob es nicht nach ciceronischer[251] Schreibart abgefaßt wäre. Du hast nach deinem Geschmack schon anderweit dergleichen Sachen, die du lesen kannst. Ich habe müssen mit Leuten meines Gleichen von Dingen, die unter uns gewöhnlich, d. i. die noch ganz grob und unverständlich sind, handeln.

251) Marcus Tullius Cicero, geb. 107 v. Chr., war der berühmteste Redner der Römer und der größte Meister in der lateinischen Sprache.

Also hat es Gott im Himmel gefallen. Und ich würde mich nicht unterstanden haben, mit dieser meiner geringen Schrift, die den Wasserbläschen gleich zu achten ist, an den Papst zu appelliren, wenn ich nicht gesehen hätte, daß meine Freunde sich sonderlich darauf verließen, daß sie mir mit dem Namen des Papstes eine Furcht und Schrecken einjagen wollten. Hiernächst, weil dieses Amt dem Papste besonders obliegt, daß er sich als einen Schuldner beider, der Weisen und Unweisen, beider, der Griechen und Ungriechen (Röm. 1, 14), erweise. Lebe wohl!

VI.

Entschuldigungsschreiben an Papst Leo X.

30. Mai 1518.

Noch ehe die vorstehenden Resolutiones im Drucke erschienen waren, was zuerst im August geschah, sandte sie Luther an den Bischof Scultetus von Brandenburg und durch den Generalvicar Staupitz an den Papst mit dem nachstehenden demüthigen Schreiben. Die Briefe an Scultetus und an Staupitz theilen wir unten unter a und b mit.

Dem allerheiligsten Vater Leo X., dem obersten Bischof, wünschet Bruder Martin Luther, Augustiner, ewiges Heil.

Ich höre, allerheiligster Vater, daß gar ein böses Gerücht über mich gehe, daraus ich vernehme, daß etliche Freunde meinen Namen sehr übel vor Eurer Heiligkeit und den ihren stinkend gemacht haben, also daß ich mich sollte unterstanden haben, die Würde der Schlüssel und Gewalt des höchsten Bischofs zu verkleinern. Daher ich als ein Ketzer, Abtrünniger, Meineidiger und weiß nicht, mit wie viel und welcherlei Namen, ja, Schmach und Lästerung, gescholten und verdammt werde. Ich muß hören und sehen, davor mir grauet und mich entsetze. Aber der einige Trost und Hilf meiner Freudigkeit stehet fest, nämlich, daß ich ein unschuldig und friedsam Gewissen habe.

Doch höre ich nichts Neues; denn eben mit ſolchen Wappen und Helm ſchmücken und zieren mich auch in unſern Landen etliche ehrliche und wahrhaftige Leute, ja, hinter ſich, als die ein böſes Gewiſſen haben und ſich unterſtehen, ihre Untugend und Gabenſtücke mir aufzudringen und durch meine Unehre und Schande, die ſie mir zumeſſen, ihre Unart und Teufelsſtücke zu beſchönigen und zu Ehren ſetzen. Ich will aber, heiliger Vater, zur Sache greifen, die wollte E. H. gnädiglich hören von mir, der ich ungeſchickt und unerfahren, ja, ein Kind bin.

Es iſt in kurz vergangenen Tagen angefangen worden zu predigen des apoſtoliſchen Ablaſſes Jubiläum,[1] und ſo ſtark überhand genommen, daß desſelben Prediger nicht anders wiſſen, ſie mögen thun und reden, was ſie nur wollen, unter dem Schutz E. H. Namen (dadurch ſie auch den Leuten Furcht und Schrecken einjagen) alſo, daß ſie öffentlich dürfen lehren gottloſe, läſterliche und ketzeriſche Lügen, zu großem, ſchweren Aergerniß, Hohn und Spott der geiſtlichen Obrigkeit, gleich als gingen ſie die Decretales gar nicht an vom Mißbrauch der Ablaßmeiſter etc.[2]

Und ſind daran nicht genüget, daß ſie mit frechen Worten ohne alle Scheu ihr Gift ausgießen, ſondern laſſen auch über das Büchlein ausgehen, die ſie unter das Volk ausbringen,[3] in welchen ſie eben dieſelbe ihre läſterliche und ketzeriſche Lügen beſtätigen; und alſo beſtätigen, daß ſie die Beichtväter mit einem Eid verbinden und zwingen, daß ſie dieſelben mit allen Treuen auf's fleißigſte und ohne Aufhören dem Volke ſollen einbilden. Ich will des ſchändlichen und unerhörten Geizes, deß ſie nicht ſatt werden können, ſchweigen, nach welchem ſchier alle Buchſtaben und Titel desſelben Büchleins ſehr grob und übel ſtinken.

1) Im Jahre 1295 erging von dem Papſte Bonifacius VIII. eine Einladung an die Chriſtenheit, zum Jubelfeſte der Kirche im J. 1300 nach Rom zu wallen, und der Papſt verhieß den in dieſem Jahre die Peterskirche Beſuchenden vollkommenen Ablaß. Dieß ſollte ſich nun alle hundert Jahre wiederholen, daher der Name „Ablaßjubiläum.“ Im Jahre 1343 ſchon beſchloß der Papſt Clemens VI. die Wiederkehr des Jubeljahrs alle 50 Jahre beſtätigen zu laſſen. Papſt Paul II. aber ſetzte es 1470 jedesmal auf das 25. Jahr feſt.

2) Unter „Ablaßmeiſtern“ verſteht Luther die Ablaßkrämer. Gegen das Unweſen, welches ſie trieben, waren wiederholte päpſtliche Verordnungen (Decretales) erſchienen. Vergl. unter andern Decret. Gregor. L. V. Tit. XXXVIII. C. XIV.

3) vergl. S. 157. Anm. 174.

Ich rede die Wahrheit, und ihr keiner kann ſich vor dieſer Hitze verbergen. Denn die Büchlein ſind vorhanden, daß ſie nicht läugnen können. Und gehet ihr Vornehmen nur glücklich und ſchleunig fort, alſo, daß ſie mit eitel erdichtetem Troſt die Leute anfangen „und ſchinden ihnen,“ wie der Prophet Micha ſagt, Cap. 3, 2. 3: „die Haut ab und ſtreifen das Fleiſch von ihren Beinen;“ ſie aber weiden ſich indeß nur ſehr herrlich und reichlich wohl.

Einen Behelf haben ſie, damit ſie ſich unterſtehen, die Aergerniſſe zu ſtillen, nämlich das Schrecken E. H. Namen, Bedräuung des Feuers, item, Schmach und Schande des ketzeriſchen Namens, alſo daß es nicht wohl glaublich iſt, wie gericht und geſchickt ſie ſind, damit zu dräuen und ſchrecken, zuweilen auch, wenn ſie nur merken, daß ihrem loſen Wahn und läſterlichen Lügen widerſprochen wird; ſo anders das ſoll heißen Aergerniſſen wehren, und nicht mehr durch lauter Tyrannei Zwieſpalt und endlich Aufruhr erregen.

Gleichwohl nichtsdeſtoweniger gehet die Sage und Klage in allen Tabernen[1] über den Geiz der Pfaffen; auch wird übel geredet von der Gewalt der Schlüſſel und des höchſten Biſchofs, wie die gemeine Rede zeuget, im ganzen deutſchen Lande. Ich zwar, daß ich die Wahrheit bekenne, da ich ſolches hörte und erfuhr, entbrannte und eiferte ich um Chriſti Ehre, wie mich däuchte; oder, wer es ſo deuten will, das junge friſche Blut erhitzte in mir, und ſahe doch wohl, daß mir nicht gebühren wollte, etwas hierin zu ſchließen oder zu thun.

Vermahnete derhalben ſonderlich etliche Prälaten der Kirche; da fand bei etlichen meine Vermahnung ſtatt und ward angenommen; etliche aber ſpotteten mein und deuteten mein Vornehmen auf mancherlei Weiſe; denn das Schrecken E. H. Namen und Dräuung des Banns durchdrang.

Endlich, da ich nichts Anderes konnte, hielt ich für das Beſte, daß ich nicht ſcharf oder hart, ſondern mit Maßen ihnen widerſtünde, d. i. ihre Lehre in euern Zweifel brächte, daß davon möchte disputirt werden. Ließ derhalben einen Zettel ausgehen mit Sprüchen vom Ablaß und vermahnte vornehmlich die Gelehrten, ob etliche gegenwärtig oder ſchriftlich mit mir darüber wollten handeln, wie ſolches denn auch die

1) Schenken.

Widerſacher wohl wiſſen aus der kurzen Vorrede über dieſelben Sprüche vom Ablaß.

Daher, heiligſter Vater, iſt angangen ein ſolch groß Feuer, daß davon die ganze Welt, wie ſie ſchreien und klagen, entbrannt iſt; vielleicht darum, daß ſie mir, der ich doch ja auch durch E. H. apoſtoliſche Autorität ein Magister theologiae bin, allein nicht gönnen die Gewalt, Recht und Freiheit zu haben in einer freien, öffentlichen Univerſität oder hohen Schule, nach Weiſe und Gewohnheit aller Univerſitäten und der ganzen Chriſtenheit zu disputiren, nicht allein vom Ablaß, ſondern von viel höheren und größeren Artikeln, nämlich von göttlicher Gewalt, Vergebung und Barmherzigkeit.

Doch irret mich's nicht faſt, daß ſie mir ſolche Gerechtigkeit nicht gönnen, welche ich von E. H. Gewalt empfangen habe; ſo ich doch ihnen muß gönnen, wiewohl ungerne, viel größer Ding, nämlich, daß ſie Ariſtoteles Träume mitten in die Theologie mengen und eitel Lügen von göttlicher Majeſtät in ihren Disputationen vorbringen, unſer und wider die Gewalt, ihnen von E. H. gegeben.

Welche Ordnung aber der Natur ſo gewaltig durchdringe, daß eben meine Disputationen allein, vor allen übrigen, ſowohl den meinigen, als aller anderen Doctoren vor dieſer Zeit, ſchier in alle Welt ausgekommen ſind, nimmt mich ſelber groß Wunder, ſo ſie doch bei den Unſern und allein um der Unſern willen ſind an den Tag gegeben, und alſo an den Tag gegeben, daß mir unglaublich iſt, daß alle Menſchen ſie verſtehen ſollen. Denn es ſind Disputationen, keine Lehre, noch Artikel des Glaubens, dazu, wie die Gewohnheit iſt, finſter und dunkel geſtellet und geſetzt. Sonſt, wo ich gewußt, daß ein ſolch Weſen daraus erfolgen ſollte, hätte ich wahrlich, ſoviel an mir geweſen, ſie klarer dargegeben, daß ſie Jedermann leicht hätte können verſtehen.

Nun, was ſoll ich thun? Widerrufen kann und will ich nicht und ſehe doch, daß ich nur großen Neid und Haß dadurch erwecke, daß ich dieſe meine Disputation habe an den Tag gegeben. Darum komme ich ganz ungerne aus meinem Winkel auf den Plan hervor unter die Leute, da ich wider mich hören muß ſchier aller Menſchen gefährlich und vielfältig Urtheil, ſonderlich, weil ich ungelehrt, unerfahren und ſolcher hohen Sachen zu geringe bin. Und eben zu dieſer guldenen Zeit, da

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.
3-598-51759-9
FN. 02558/138

nun ſehr viel feine, hochgelehrte Leute ſind, welcher täglich mehr werden, alſo, daß alle freie Künſte blühen, grünen und wachſen (will ſchweigen der griechiſchen und ebräiſchen Sprachen), alſo, daß auch Cicero,[5] wenn er jetzt lebte, ſchier ſich in einen Winkel verbergen ſollte, der doch öffentlich am Tage große wichtige Händel zu ſeiner Zeit führte, auch ſelbſt ein Regent war. Aber die hohe Noth zwinget mich, daß ich Baus (wie das Sprüchwort lautet) unter den Schwänen (die lieblich ſingen) ſchnattern muß.

Derhalben, auf daß ich auch meine Widerſacher zum Theil verſöhne und Vieler Begehr und Verlangen erfülle, ſiehe, heiliger Vater, ſo gebe ich an Tag meine Gedanken, darin man ſiehet die Erklärung meiner Sprüche vom Ablaß. Ich gebe ſie aber an den Tag, heiliger Vater, auf daß ich unter dem Schutz und Schirm E. H. Namen und Schatten Ihrer Flügel deſto ſicherer ſein möchte. Aus welcher Erklärung Alle, ſo ſie anders wollen, verſtehen werden, wie rein und einfältig ich die geiſtliche Gewalt und Obrigkeit, auch der Schlüſſel Kraft und Würde geſucht und gehrt habe, und zugleich wie böslich und falſch mich die Widerſacher ſo auf mancherlei Weiſe berüchtigen.

Denn, wenn ich ein ſolcher wäre, wie ſie mich ſchänden und anzutragen, und hätte meine Sache ordentlicher Weiſe nicht vorgebracht, nämlich darüber diſputirt, wie ein jeder Doctor Recht und Fug hat, wäre es unmöglich geweſen, daß der Durchlauchtigſte Herr Friedrich,[6] Herzog und Churfürſt zu Sachſen, weil er vor Anderen ein ſonderlicher Liebhaber chriſtlicher und apoſtoliſcher Wahrheit, einen ſolchen ſchädlichen

---

5) vergl. S. 229. Hinweiſungen auf Ciceros Wirken als öffentlicher Redner und als römiſcher Conſul, als welcher er ſich beſonders durch Entdeckung einer ſehr gefährlichen Verſchwörung, der des Catilina, um den Staat hoch verdient machte.

6) Kurfürſt Friedrich, geb. 1463, geſt. 1525, ein frommer, aber vom Aberglauben nicht freier Fürſt, was ſeine große Vorliebe für Reliquien bezeugt. Luther ertheilt ihm die herrlichſten Lobſprüche. Vergl. z. B. die Auslegung des 101. Pſalms B. 1. von dem Verhalten weltlicher Regenten, obgleich er auch zu anderer Zeit ſeinen Aberglauben offen tadelte. Die Verdienſte Friedrichs um die Reformation, die er, ohne ſelbſt zur evangeliſchen Kirche überzugehen, gewähren ließ, ſind unberechenbar. Friedrich war allgemein geſchätzt und geliebt, und die Kaiſerkrone war ihm nach Maximilians Tode gewiß, wenn er ſie nicht ſelbſt ausgeſchlagen und den jungen König von Spanien Karl dafür empfohlen hätte. Das hieraus entſtandene Verhältniß Karls zu Friedrich war von großer Bedeutung für Luthers Sache.

giftigen Menſchen, wie ſie von mir reden und ſchreiben, in ſeiner Univerſität zu Wittenberg[1] hätte gelitten. So hätten auch die theuern und hochgelehrten Doctoren und Magiſter unſerer Univerſität, die mit allem Ernſt und Fleiß über der Religion halten, mich gewiß aus ihrer Gemeine geſtoßen.

Iſt aber das nicht ein feiner Handel, daß die feindſeligen Leute nicht allein mich, ſondern auch den Churfürſten und Univerſität zu Sünden und Schanden wollen machen?

Derhalben, heiligſter Vater, falle ich E. H. zu Fuße und ergebe mich ihr ſammt Allem, was ich bin und habe. E. H. handle mit mir ihres Gefallens; bei E. H. ſtehet es, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir Recht oder Unrecht zu geben, mir das Leben zu ſchenken oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, ſo will ich nicht anders wiſſen, denn daß E. H. Stimme Chriſti Stimme ſei, der durch ſie handle und rede. Habe ich den Tod verſchuldet, ſo weigere ich mich nicht zu ſterben, „denn die Erde iſt des Herrn und was drinnen iſt.“ Pſ. 24, 1. Er ſei gelobt in Ewigkeit, Amen, welcher E. H. bewahre und erhalte ewiglich. Amen. Gegeben am Tage der h. Dreifaltigkeit. M. Luther.

---

11. An den Biſchof Benkelno von Brandenburg.

Zu Ende 1518.

Dem Hochwürdigen in Gott Vater und Herrn, Herrn Hieronymo, Biſchof zu Brandenburg ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn. — Jeſus. Ehrwürdigſter in Gott Vater! Da kurz vor dieſer Zeit eine neue und zuvor unerhörte Lehre vom apoſtoliſchen Ablaß anfing in dieſen Landen allenthalben zu erſchallen, alſo daß viel, beide Gelehrte und Ungelehrte, hin und wieder ſich drüber verwunderten, auch bewegt worden, ward ich von vielen Bekannten und Unbekannten erſucht durch viel Schriften und Unterredung, was ich doch hielte von der Neuerung (will nicht ſagen Vermeſſenheit) dieſer Lehre. Auf ſolch Anſuchen ließ ich mich erſtlich nicht merken, ſondern hielt eine Zeitlang hinter dem Berge; endlich drungen ſie darauf mit ſo ſcharfen Disputationen, daß auch päpſtlicher Heiligkeit Würde in Gefahr ſtund. Aber was ſollt' ich thun? Es wollt' mir nicht gebühren, in dieſer Sache etwas zu ſchließen, auch fürchte ich mich ihnen zu widerſprechen, hätte viel lieber geſchwiegen und gewünſcht, daß ſie für ſolche gehalten wären worden, die Nichts denn die Wahrheit geprediget hätten. Dieſe aber drohten ſo ſtark an mit Karten

[1] Von dem Kurfürſten geſtiftet im J. 1502.

deutschen Argumenten, das, so falsch und eitel war, für recht zu erhalten, daß sie mich (die Wahrheit zu sagen) gar ein und gefangen nahmen. Daß ich nun beiden Theilen genugthäte, sah ich für den besten Rath an, daß ich keinem Theile zu- oder ablegte, sondern indeß von solcher wichtigen Sache disputirte, bis so lang die heil. Kirche beschlösse, was hiervon zu halten wäre. Habe deßhalb, Ehrwürdigster Vater in Gott, diese Disputation vom Ablaß im Druck lassen ausgehn, daneben öffentlich vermahnet und gebeten Alle insgemein, insonderheit aber die Hochgelehrten, so mir bekannt waren, daß sie ihre Meinung vom Ablaß (wo nicht gegenwärtig durch Unterredung) doch abwesend durch Schrift eröffnen wollten. Weil ich sahe, daß an dieser Sache vor mich habe weder die Schrift, noch Lehrer der Kirche, auch das geistliche Recht nicht, ausgenommen wenig Kanonisten, so doch ohne Text reden,[1] und etliche Schullehrer, die, gleichwie die Kanonisten, nichts Gewisses davon reden noch setzen, sondern nur ihre Opiniones und Wahn haben, aber nicht beweisen. Nun sehe ich's gar für ein ungeschickt und ungereimt Ding an, daß man in der Kirchen Gottes etwas lehren und hören soll, von welchem, so die Ketzer drauf dringen, daß wir denselben Ursach sollten anzeigen, und wir doch nicht könnten, würden wir Christum und seine Kirche lassen in Gefahr stehen und könnten nicht wehren, daß sie ihren Hohn und Spott draus trieben. Nun aber hat's keinen Zweifel, daß wir den Schultheologen und Kanonisten nicht glauben können oder sollen, weil sie nur wähnen und nichts Gewisses setzen. Und wie der gemeine Brauch ist, zu sagen, es stehe übel, wenn ein Jurist ohne Text redet; vielweniger reimt sich's, wenn ein Theologus ohne Text redet. Ich sage nicht vom Text Aristotelis, welchen sie mehr denn zu viel führen; sondern ich rede von unserm, das ist, von der heiligen Schrift Text; item, von des Vater, dieser Handel belange meine Profession und Amt, daß ich disputiren soll von solchen Sachen, die allerdings ungewiß im Zweifel schweben (wenn sie aber zugleich unrecht und falsch sind, will's gar gefährlich sein, etwas zu schließen), weil es sonst bisher den Scholastikis zugelassen ist, auch von den allerheiligsten und hochwichtigsten Sachen zu disputiren, von welchen doch so viel hundert Jahr kein Christ je gezweifelt hat. Daß aber derer Religion und Ehrerbietung nicht zu loben sei, die ihre Demuth und Gehorsam darin zeigen, daß sie meinen, man soll von der Kirchen und des obersten Bischofs Gewalt nicht disputiren, sondern davon schweigen und Dank sagen, lieber, wer greift's nicht? Warum schweigen sie auch nicht, sagen Dank und lassen ihre unnöthige, ja, lose Disputationes anstehen, von der Gewalt, Würden und Gütigkeit deß, der solche Gewalt der Kirchen geben hat? Ja, was ist so verborgen, auch in der höchsten Majestät, oder in der allerheiligsten Menschheit, das sie nicht mit fast eitel Lügen also befleckt und besudelt haben, daß sie schier aller Herzen Andacht und Ehrerbietung gegen Gott durch viel Lügen ohn' Aufhören ausgelöscht haben? Aber davon auf eine andre Zeit. Da ich nun Jedermann auf diesen Kampfplatz forderte, aber Niemand sich einstellete, dazu auch sahe, daß meine Disputationes immer weiter auskamen, denn mir lieb war, und allenthalben nicht als eine Materia, davon zu disputiren wäre, sondern für gewisse Schlüsse angenommen worden; ward ich genöthigt, wider meine Hoffnung und Begehr, meine Andacht und Unwissenheit an den Tag zu legen, das ist, die Erklärung und Verantwortung derselben Sprüche vom Ablaß durch den Druck öffentlich lassen auszugehen. Heiß's dafür, es wäre besser, daß ein böses Gerücht über

1) d. h. ohne daß die Kirchengesetze ihnen dazu Veranlassung geben.

Schreiben an Staupitz.

nach ginge, meiner Unwissenheit halber, denn daß ich die Leute irren ließe, die vielleicht meinen, es sei Alles recht und redlich beschlossen, so doch viel drunter ist, daran ich selber zweifle. Etliches nicht verstehe, auch Etliches vernehme, aber nichts Vorsätzliches schließe, als müsse es recht sein, sondern Alles der heiligen Kirche und ihrem Urtheil untergebe. Weil aber, Ehrwürdigster in Gott Vater, Ew. Ehrw. uns durch die Barmherzigkeit Christi zum Ordinario[2] (wie man sagt) dieses Ortes gegeben ist, so nicht allein fromme und gelehrte Leute lieben und hoch hält, das viel von Vielen hoch rühmen; sondern sie auch aus sonderlicher Freundlichkeit und Gunstigkeit, habe mit Gefahr päpstlicher Würde, theuer und werth achtet (ich heuchle Ew. Ehrw. nicht, sondern preise Christi Gaben in Eurer Person); erkenne ich, daß mir's gebühren will allerdings, daß ich dies Werk, so ich jetzt unter Handen habe, Ew. Ehrw. vor andern allen (als welchen zustehet, auf diese Studia und Lehre dieses Ortes zu sehen und drüber zu urtheilen) überantworte und Ihren Füßen ernstlich unterwerfe. Bitte derhalben, gnädigster Bischof, Ew. Ehrwürden wolle meine kindische Gedanken von diesem Handel gutwillig annehmen. Und, daß ja Jedermann merke, wie gar ich Nichts aus Rathsherr schließe, lasse ich's nicht allein geschehen, sondern bitte auch höchlich, Ew. väterliche Ehrwürden wolle Feder und Dinte nehmen und auslöschen ihres Gefallen, was sie will, oder gar m's Feuer werfen und verbrennen, es solle mir Nichts zu schaffen geben. Ich weiß wohl, daß Christus meiner Arbeit und Dienstes nicht bedarf; Er wird wohl ohne mich seiner Kirchen Gottes verkünden, weil nach dem Spruch Gregorii Nazianzeni[3] auch die Wahrheit in der Kirchen zu reden schier gefährlich ist, vornehmlich um der großen Sünder willen, die sie nicht verstehen, noch zu ihrem Besten annehmen. Derhalben protestire und bezeuge ich mit klaren deutlichen Worten, daß ich in dieser Sache vom Ablaß allein disputire, nicht schließe, ja, allein sage ich, disputire: setze Nichts, als müßte es recht und wahr sein, und disputire mit Furcht. Nicht daß ich mich vor den Bullen und Dräuung meiner Feinde entsetze, die ohne alle Furcht und Scheu dahinaus wollen, daß man Alles, dem Evangelio gleich, glauben sollte, was ihnen auch nur träumet, ja, ihre große Dummkühnheit und Unwissenheit bewegt mich (ich sage, wie ich denke), daß ich auch meiner Furcht Feinen Glauben gebe. Sonst, wo sie mich so vermessen und unverschämt wäre, sollte Niemand von mir wissen, will schweigen mich kennen, sondern wollt' mich in einem Winkel verkriechen und daselbst vor mich studiren haben. So diese Sache nicht Gottes ist, viel weniger soll sie mein sein, sondern soll Nichts und Keines Menschen sein. Ich habe Nichts wollen, noch sollen suchen, denn allein, daß ich den Leuten nicht Ursache gebe zu Irrthum. Lob und Ehre hab' der allein, dem sie allein gebühret, welcher auch gelobet sei von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Dat. Sabbato nach Erasmi Anno 1518. Bruder Martin Luther, Augustiner.

b. An Dr. Johann Staupitz.

30. Mai 1518.

Dem Ehrwürdigen Herrn und meinem rechtschaffenen Vater in Christo, Johann Staupitz, der heil. Schrift Doctorn und Vicarien der Augustinianer Väter ꝛc. Ich bin wohl eingedenk, Ehrwürdiger Vater, daß unter andern Ew. Ehrw. holdseligen und

2) Ordinarii hießen die Geistlichen, die einer Kirche, einem Sprengel vorstanden.
3) vergl. dessen erste Rede, 79.

kömmt im Namen des HErrn. Wir wollen diesem Könige gerne dienen mit unserm Gut, Gewalt, und allem, was wir haben. Den Platz macht Johannes der Täufer, das ist sein Amt und Wort, daß man Christum den HErrn aufnehme, und lasse ihn König seyn. Wenn ich soll meinen Geist aufgeben, und wohl fahren, muß dieser Engel, Johannes der Täufer, vorhergehen, und mit seiner Predigt und Finger mir Christum zeigen, daß ich sein nicht fehle. Unser lieber GOtt und Vater erhalte uns bey dieses Engels Zeugniß und Finger, und verleihe uns seine Gnade, daß wir solchem Zeugniß und Finger folgen, und zu Christo kommen, und durch ihn selig werden, Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Die erste Predigt über das Evangelium Joh. 1. v. 19–28. *)

Ihr wisset, daß man am heiligen Tage oder Feyertage GOtt dienen, das ist, sein heiliges Wort hören soll, welches der grösseste und höheste Gottesdienst ist in dieser Welt. Darum wollen wir solches auch thun, und hören, was unser lieber HErr JEsus Christus auf diesen heutigen Sonntag uns predigt. So schreibet Johannes am ersten Capitel:

Dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Jüden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht. Und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine ruffende Stimme in der Wüsten: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Esaias gesaget hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern. Und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum täufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich täufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Diß geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes täufete.

Innhalt.

Das Zeugniß und die Predigt Johannis von Christo.

I Warum der Evangelist das Zeugniß und Predigt von Christo hat aufgezeichnet 1
II die Gelegenheit, so Johanni gegeben zu diesem Zeugniß und Predigt 2. 3
III das Zeugniß und die Predigt selbst 3. 4
IV wie und warum dis Zeugniß und Predigt wohl zu merken 5
V warum dieses Zeugniß und Predigt beständig zu treiben und einzuprägen 6. 7
VI warum dis Zeugniß und Predigt nicht angenommen wird
1 von den Juden 8. seq.
2 von den Papisten und übrigen verkehrten Menschen 9–12
VII wie und warum wir über diesem Zeugniß und Predigt sollen vest halten 13–15.

Auslegung des Evangelii.

I.

Diß ist der rechten hohen Evangelien eines von dem höchsten Artikel unsers Glaubens, darinne nicht gelehret wird von den Zehen Geboten, was wir thun sollen, oder von guten Werken, wie in andern etlichen Evangelien geschieht, sondern von Christo, wer er sey, und was er gethan habe. Das fürnehmste und nöthigste Stück in diesem Evangelio ist, daß der Evangelist saget, Johannes der Täufer sey ein Zeuge gewesen,

*) 1532. in seinem Hause. Befindet sich in der Edition 1559.

heilsamen Reden, durch welche der Herr Jesus Christus mich wunderbarlich pfleget zu trösten, auch erst dieses Wort „Buße“ gedacht ward, welches wir von Ew. Ehrw. hörten und mit solchen Freuden annahmen, als wäre es uns vom Himmel herab eröffnet, nämlich daß das rechte wahre Buße wäre, welche an der Liebe der Gerechtigkeit und Gottes anfähet, und daß das Ende und Vollkommenheit der Buße, wie die Papisten davon reden, vielmehr zu nennen ist der Anfang der Buße. Durch welches Wort mir auch verursachet worden, ein groß Mitleiden zu haben mit den armen hochbetrübten Gewissen, welchen durch die Stockmeister (sollte sagen Beichtväter) unzählig viel, dazu unerträglich Gebot aufgeladen, auch Weise oder Form (wie sie es nennen) zu beichten vorgeschrieben sind. Daher mir auch dieses Wort „Buße“ in meinem Herzen haftete, wie ein scharfer Pfeil eines Helden, also daß ich bald darauf fiel und es gegen die Sprüche der Schrift, die von der Buße lehren, hielte und befand, daß dieselben Sprüche übereinstimmten mit Ew. Ehrw. Reden; daraus ich solchen Trost empfing, daß das Wort „Buße“ von derselben Zeit an mir angenehm, lieblich und tröstlich zu hören war, das ich zuvor ohn' Schrecken nicht konnte hören nennen. Denn es däuchte mich, es wäre kaum ein härter, schrecklicher Wort in der ganzen Schrift, denn eben das Wort „Buße“ (gleichwohl stellete ich mich oft vor Gott, als liebete ich ihn, unterstund mich auch dasselbe mit der That zu beweisen; aber es war nicht rechte, sondern erdichtete und erzwungene Liebe): also werden uns süße und liebliche Gottes Gebot, wenn wir's nicht allein in Büchern lesen, sondern in den Wunden unsres lieben süßen Heilandes Jesu Christi lernen verstehen.' Ueberdas trug sich's weiter zu, daß ich durch Fleiß und Anleitung trefflicher gelehrter Männer, die durch Gottes Gnade griechische und hebräische Sprache uns fleißig und treulich lehreten, verstund, daß das Wort „Buße“ nach und aus dem Griechischen heiße Besserung und Erkenntniß seines Unglücks, nach empfangenem Schaden und erkanntem Irrthum; welches unmöglich ist zu thun, es werde denn der Mensch anders gesinnet und gewinne Liebe zur Gerechtigkeit. Welches alles mit St. Pauli Theologia und Meinung so fein übereinstimmt, daß mich dünkt, ich könne zum Paulum leichter und besser lesen und verstehen, denn zuvor. Zudem bin ich so weit kommen, daß ich sehe, daß das griechische Wort (im Latein. Pönitentia) nicht allein heiße Veränderung des Gemüths und Herzens, sondern auch die Weise der Veränderung, welche geschieht durch die Gnade Gottes. Da ich sol dem fleißig nachdachte, konnte ich gewiß schließen, daß alle Lehrer vor dieser Zeit geirrt hätten, die von den Werken der Buße so viel gehalten, und so hoch erhaben, daß sie uns von der Buße Nichts übrig gelassen haben, denn etliche Falze Satisfactiones und die leidige Ohrenbeichte;[2] sind durch das latei-

---

1) Luther weiset hier, wie an vielen andern Stellen seiner Schriften auf die Verdienste hin, welche sich Staupitz um ihn erworben während der heftigen Anfechtungen, unter denen er namentlich im Kloster zu Erfurt zu erliegen in Gefahr schwebte. Vergl. unter Anderm die Auslegung des ersten Buchs Mosis. T. 26. Nr. 152. Großer Katechismus 3. Hauptst. VI, 5. Tischreden VII, 129. Uebrigens war Joh. v. Staupitz aus Meißen gebürtig, Generalvicar der Augustinerklöster in Deutschland, erster Dekan der theol. Facultät auf der Universität Wittenberg, bei deren Gründung er hauptsächlich thätig war, er empfahl Luthern dem Kurfürsten als Lehrer an der Universität, war Luthers Freund und Gönner bis zu seinem Tode, der im Jahre 1524 erfolgte.

2) Die Ohrenbeichte oder das geheime dem Priester abzulegende Bekenntniß aller Sünden, deren man sich erinnerte, wurde erst durch den Papst Innocentius III. auf

nische Wort „Pönitentia“ beweget und betrogen, daß Buße thun mehr laute auf unser Werk, denn auf des Herzens Aenderung, die durch Gottes Gnade geschehet. Da mein Herz mit solchen armen Gedanken entbrannte, siehe, da fingen an uns aus der unversehens zu tönen, ja, helle zu schallen neue Posaunen vom Ablaß und Prometen von Vergebung (Pein und Schuld), durch welche doch nur nicht ermahnet werden zu rechter (geistlicher) Kriegsübung. Kurz, da ward kein Wort gehört von der Lehre der rechten Buße; sondern die Ablaßkrämer unterstunden sich so hoch zu heben und rühmen, nicht die Buße, noch ihr Theil, so man nennet Genugthuung, sondern ihr geringstes Theil, nämlich die Erlassung oder Vergebung der Sünden, also daß sie doch erhaben, zuvor nie erhöret ist worden. Ueberdas lehrten sie auch das Volk viel gottlose, falsche, fegerische Lügen mit solcher Gewalt (wollte sagen Vermessenheit, Frevel und Thorheit), daß wer nur ein wenig darwider muckte, mußte bald ein Ketzer, zum Feuer verdammt, und schuldig sein des ewigen Fluchs. Weil ich nun ihrer rasenden Unsinnigkeit nicht begegnen, vielweniger ihr steuern konnte, setzte ich mir vor, ihre lästerliche Lügen mit Maaßen anzufechten, und ihre (ungegründete) Lehre in ein Zweifel zu bringen. Und habe dies meines Vornehmens guten Grund. Denn ich berufe mich auf aller Doctoren und der ganzen Kirche Urtheil, welche allzumal je und je gelehret haben, daß besser sei, genugthun, denn Genugthuung erlassen, das ist, Ablaß lösen. Derhalben habe ich öffentlich disputirt, das ist, Jedermann, hohes, mittelmäßiges und niedriges Standes, zu meinem großen Unglück, ja, wider meinen Hals erregt; soviel diese Sache in der Hand und Gewalt dieser Eiferer für das liebe Geld ist, für die armen Seelen, sollte ich sagen; stehet. Denn die Frömmchen[3] sind mit allzugroßer Listigkeit gefaßt: weil sie nicht können läugnen, daß, was ich gehandelt habe, recht sei, fahren sie zu, erdichten und sagen: die Gewalt des obersten Bischofs werde durch meine Disputation verletzt und verkleinert. Das ist der Handel, Ehrwürdiger Vater, daß ich nun mit großer Gefahr öffentlich an Tag hervor muß treten, der ich lieber in einem Winkel begehrte zu sitzen, mit Freude und Lust dem fröhlichen Spiel zuzusehen, so fürtreffliche hochgelehrte Männer jetzt zu unser Zeit untereinander üben, dem daß Jedermann auf mich sollte sehen und meiner spotten. Aber, wie ich merke, so muß auch Unkraut unter Kohl sich sehen lassen und Schwarz unter das Weiße gesetzet werden, auf daß es ein besser und zierlicher Ansehen habe. Bitte derhalben, Ew. Ehrw. wollte diese meine kindische Schrift freundlich annehmen und dem frommen Papst Leon X. zuschicken, durch wasserlei Mittel Ew. Ehrw. es zuwegen kann bringen; daß sie bei seiner Heiligkeit gleich auflaut eines Fürsprechers oder Beistandes sei wider die bösen Praktiken der giftigen Ohrenbläser. Mache, daß ich dadurch Ew. Ehrw. in gleiche Gefahr gedenke zu führen; ich will allem auf meine Gefahr Alles, was ich darin thue, gethan haben. Christus, mein Herr, mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn oder Luthern belange, ohn' welches Wirken und Willen auch des Papsts Zunge nicht reden kann, was sie will, in welches Hand auch des Königs Herz ist. Denn des erwarte ich zum Richter, daß er's Urtheil spreche durch den römischen Stuhl. Soviel aber meine zornigen Freunde, die mir hart drauen und nachstellen, be-

---

einer Lateransynode im Jahre 1215 allgemein eingeführt. Im 21. Kanon dieser Synode heißt es: „Jeder zu reiferen Jahren gekommene Gläubige beiderlei Geschlechts soll wenigstens einmal im Jahre alle seine Sünden allein seinem eigenen Priester getreu bekennen und die ihm auferlegte Buße leisten.“

3) So findet sich in der Uebersetzung das lateinische maximum homines verdeutscht.

langt, weiß ich Nichts zu antworten, denn das Wort Reuchlin's: Qui pauper est, nihil timet, nihil potest perdere.[4] Ich habe weder Gut, noch Geld, begehre auch der keines; habe ich gut Gerücht und Ehre gehabt, der mache es nun zunicht ohne Unterlaß, der es angefangen hat. Der einige mächtige Lord, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig; richten sie denselben hin, durch List oder Gewalt (Gott zu Dienst), thun sie mir wahrlich sehr einen großen Schaden, verkürzen mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwo und helfen mir desto eher gen Himmel. Ich lasse mir genügen, daß ich an meinem lieben Herrn Jesu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe, den will ich loben und preisen, solang ich lebe. So aber Jemand mit mir thun wollte singen, noch danken will, was geht mich's an? Gelieb es ihm, so heule er den sich selbst allein. Er. der Herr Jesus bewahre und erhalte Ew. Ehrw., meinen liebsten Vater, ewiglich. Amen. Zu Wittenberg gegeben am Tag der heiligen Dreifaltigkeit. Bruder Martin Luther, Ew. Ehrw. Schüler.

4) Wer arm ist, fürchtet Nichts, kann Nichts verlieren. Vergl. S. 128.

Am Schlusse dieser Schriften und Briefe aber die Thesen muß noch einer andern Streit Luthers gedacht werden. Der Dominicaner Sylvester von Prierio, oder Prierias hatte gegen die Thesen geschrieben und zwar in Form einer Unterredung, die er mit Luthern hielt. Am Ende des Augsb. antwortete Luther in einer ausführlichen Schrift, deren Mittheilung hier aber unterbleib, weil die größere „Beweis der Thesen" Aufnahme fand und die gegen Prierias neben jener zu wenig Neues bietet. Das Sendschreiben Luthers an Prierias schließt mit folgenden Worten:

„Siehe, mein ehrwürdiger Vater, dieß habe ich Euch in Eil und zwei Tagen geantwortet, weil es mir schlechte Dinge gerichteten, so Ihr mir eingewandt habt: darum ich auch aus dem Stegreif, wie mir's eingefallen, geantwortet habe. Wenn Ihr hinfort wieder etwas darauf verfertigen und meine Dinge widerlegen wollt, so sehet zu, daß Ihr Euren Thomam in stärkerer Rüstung auf den Kampfplatz stellet, daß Ihr nicht etwa härter empfangen werdet, als Ihr in diesem jetzigen Kampf empfangen worden. Denn ich habe mich selbst bezwungen und enthalten, daß ich nicht Böses mit Bösem vergälte. Gehabt Euch wohl."

Die Antwort des Priorias gab Luther später selbst mit Anmerkungen heraus.

Zu S. 206. Die hier angeführte heilige Agnes war eine böhmische Prinzessin, geb. im Jahre 1204. Sie starb als Aebtissin eines Klosters zu Prag im J. 1282. Die Acta Sanctorum handeln unter dem 6. März sehr ausführlich über sie.

VII.

Sermon über die Kraft des Bannes.

1518.

Wie mit dem Ablasse, so wurde auch mit dem Banne ein furchtbarer Mißbrauch getrieben. Nicht mehr, wie in den früheren Zeiten, gegen grobe, unverbesserliche Sünder, sondern meist nur gegen solche wurde er gebraucht, die sich gegen die geistliche Gewalt auflehnten, im Glauben von der Kirchenlehre abwichen oder gegen die päpstlichen Geldererpressungen sich erklärten. Dies bewog Luthern, eine Predigt über die Kraft des Bannes zu halten. Es geschah vor der Mitte des Juli 1518. Denn in einem Briefe, den Luther nach der Weise am 10. oder 15. Juli an den Augustiner Link in Nurnberg schrieb, heißt es: „Jüngst habe ich eine Predigt über die Kraft des Bannes gehalten. Ich habe dadurch ein neues Feuer angefacht. Auch wollte ich darüber öffentlich disputiren, aber mein Bischof verlangte, das ich das aufschieben sollte, was ich auch that.“ Statt dessen gab er um die Zeit, da man ihn bereits nach Rom geladen hatte, was aus der folgenden Einleitung hervorzugehen scheint, die Predigt in einer Ueberarbeitung und mit erklärenden Zusätzen heraus.

Dr. Martinus Luther dem christlichen Leser seinen Gruß.

Mich dünket, es sei mir eine sonderliche Gnade von dem Herrn Christo verliehen, daß meine Worte allein vor andern so unangenehm und Jedermann verdrießlich seien. Und darzu weiß nicht, in wie vielerlei Ketzereien (als wären sie des Proteus[1] Art, der sich etwa in mancherlei Gestalt soll haben verwandeln können) durch das Nachreden verkehret werden. Und wenn ich nicht wüßte, daß dergleichen dem Herrn Christo

1) Proteus, eine mythologische Person, Sohn des Meergottes Neptun. Die Kraft, die man ihm zuschrieb, bezeichnet Luther selbst.

selbst und allen seinen Aposteln und Propheten geschehen, hätte ich vorlängst abgelassen und mir selbst ein Stillschweigen auferlegt.

Nun aber, dieweil mich mein Amt und Beruf dahin zwinget und dringet, stelle ich's dahin, daß meinem Gott mehr zu gehorsamen sei, denn den Menschen. Bin auch darneben williger denn willig, mein Predigtamt und Beruf zu verlassen, so es dem Obersten der Kirche (d. i. dem Herrn Christo) also gefällig ist. So ich aber im Amt bleiben soll, mag man mit mir gedulden und zu gut halten, wer da will, daß ich die Tage meines Lebens mit allen meinen Kräften dahin arbeite, daß der Herr Christus den Herrn Christum dem Herrn Christo predige und verkündige.

Dieses rede ich darum, christlicher Leser, daß ich auf eine Zeit eine Predigt der christlichen Gemeine zu Wittenberg gethan, von Ausschließung der Gemeine Gottes, oder von dem Bann; welche, als sie mir nunmehr entfallen, so halten sie doch meine elenden Widersacher in starkem Gedächtniß und deuten die nach ihrem Gefallen straub[2] und hart, will nicht sagen, unbillig genug. Will derhalben Fleiß haben, sofern sich mein Gedächtniß erstreckt, die Meinung und Inhalt (ob ich die Worte solcher Predigt so eben nicht treffe) an's Licht zu bringen, hiermit darzuthun und zu bezeugen, daß ich solches gelehret, daß weder mich, den Lehrer, noch den gottseligen Zuhörer gereuen soll. Was aber meine Freunde mit ihren guten oder bösen Glossen ausgerichtet, oder noch ausrichten, das gebe Gott, daß sie es dermalen selbst erfahren. Amen.

Liebe Freunde Christi, demnach ich oft und manchmal euch zugesagt, eine Predigt vom Bann zu thun, hab ich mir heutiges Tages vorgenommen, von Kraft und Eigenschaft der Ausschließung aus der Kirche oder vom Banne zu handeln. Damit ihr aber das eigentlich vernehmen könnet, will ich ordentlicher Weise hievon anfangen zu reden. Zum ersten ist nöthig zu wissen, was die Ausschließung oder der Bann in der Kirche sei und was die Kraft dieses Worts ist. Die „Ausschließung" oder

2) rauh.

der „Bann“ iſt nichts Anderes, denn eine Abſonderung von der Gemeine Gottes, und daß etliche aus der Gemeinſchaft der Gläubigen geſetzet werden. So iſt aber die Gemeinſchaft der Chriſtgläubigen zweierlei: die eine geiſtlich und innerlich, die andere äußerlich und leiblich. Die geiſtliche iſt, daß man ſich Eines Glaubens, Liebe und Hoffnung gegen Gott gebrauchet; die äußerliche und leibliche iſt die Genießung einerlei Sacramente, das iſt das Gundzeichen des Glaubens, Liebe und Hoffnung, welche ſich hernach ferner erſtrecht zu einer andern Gemeinſchaft etlicher äußerlicher Dinge, als daß man freundlicher Rede, Gewohnung, Handels und Wandels unter einander ſich gebrauche.

Derhalben, gleichwie in der geiſtlichen Gemeinſchaft keine Creatur die Seele zu ſolcher Gemeinſchaft bringen kann, oder, wenn ſie geiſtlich abgeſondert iſt, wieder verſöhnen, denn allein Gott ſelbſt, alſo kann auch keine Creatur eben dieſelbige Gemeinſchaft ihr nehmen, oder ſie von der Gemeinſchaft Gottes abſondern, denn allein der Menſch ſelbſt durch ſeine eigne Sünde und Miſſethat. Und dieſe Meinung iſt daher klar genug, dieweil keine Creatur Glauben, Liebe und Hoffnung geben oder nehmen kann, wie der Spruch Pauli zu den Römern im 8. Cap. V. 35 lautet: „Wer will uns abſondern von der Liebe Gottes etc.“ Und bald hernach V. 38: „bin ich es gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder das Gegenwärtige noch Zukünftige, weder Hohes noch Tiefes, oder einige andere Creatur uns vermag von der Liebe Gottes zu ſcheiden, die in Chriſto Jeſu iſt unſerm Herrn.“ Und in der 1. Petri im 3. Cap. V. 13: „Und wer iſt, der euch Schaden thun kann, ſo ihr dem Guten nachkommet?“

Zum andern folget daraus, daß der Bann und Abſonderung von der Kirche allein eine Beraubung iſt der äußerlichen Gemeinſchaft der Sacramente, Leichenbegräbniß, gemeinen Gebets und anderer leiblicher Nothdurft der Dinge und Gemeinſchaften (wie geſagt), und dieſe Meinung genug bekannt. So ſchreibt auch St. Paulus in der 1. Kor. am 5. Cap. V. 11: „Daß man mit dem weder eſſen noch trinken oder einige Gemeinſchaft haben ſoll, welcher unter uns genennet wird ein Hurer, Gotteslaſterer, Trunkenbold, Räuber etc.“ Und in der 2. zu den Theſſal. 3 V. 14: „So Jemand unſerm Worte nicht gehorchen wird, ſo

merket aus diesem Briefe, daß ihr mit ihm Nichts zu schaffen habt, auf daß er zu Schanden werde.“ Und folget bald hernach V. 15: „Ihr sollt ihn aber nicht für einen Feind halten, sondern strafen als einen Bruder.“ Dieses alles, so es nicht von der äußerlichen Absonderung und Bann (doch der innerlichen Nichts benommen) sollte gesagt sein, sage ich, daß ich den Apostel Paulus an diesem Orte nicht verstehe. So sagt auch Johannes in seiner 2. Epistel V. 10: „So Jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht; denn wer den grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.“

Zum dritten, in Bann thun und absondern ist an ihm selbst nicht, die Seele dem Teufel geben, der Güter der Kirche oder des gemeinen Gebets berauben; welches denn auch aus vorigen Reden genugsam erscheinet; denn allbieweil bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, bleibet die wahre Gemeinschaft und Mittheilung aller Güter der gemeinen christlichen Kirche.

Zum vierten, der Bann oder Absonderung, so sie recht gebraucht wird, ist mehr ein Zeichen und Bedeutung, daß die Seele dem Teufel gegeben sei und der geistlichen Gemeinschaft der Kirche beraubet. Denn sie ergehet über den, der sich durch Todsünde aller Gemeinschaft der Liebe selbst beraubet und dem Teufel selbst übergeben hat; gleichwie hinwiederum die Versöhnung ein äußerlich Zeichen und Bedeutung ist der innerlichen Versöhnung und Aufnehmung zur christlichen Gemeinschaft; daher denn wahr ist, daß der Bann oder Ausschließung der Kirche nicht allererst auferlege, sondern, als zuvor gegenwärtig und erkannt, erkläre, daß Einer bereits zuvor im Tode und Sünden stecke, das ist: mit der That geistlich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sei.

Zum fünften ist der Bann oder die Absonderung also zeitlich und äußerlich, daß sie gleichwohl der innerlichen Gemeinschaft nicht zuwider, sondern zu Beförderung derselben gerichtet ist; sie entweder wieder zu erlangen, wo der Bann recht gebraucht ist, oder, wo er unrechter Weise ergangen wäre, sie zu vermehren.

Dieses wird bewähret durch den Apostel Paulus in der 2. Epistel zu den Kor. am letzten V. 10: „Ich will meine Macht brauchen, die mir vom Herrn zu bessern und nicht zu verderben gegeben ist.“ Welches ich denn verstehe, daß er nicht könne verderben, sondern bauen

und bessern durch die Gewalt der Kirche. Dann er auch den Blutschänder in der 1. Epistel zu den Kor. im 5. Cap. V. 4 ff. dergestalt in den Bann gethan und dem Teufel übergeben hat, daß gleichwohl der Geist und Seele erhalten und selig würde etc. Und, wie oben gesagt, sollen die Gebannten nicht wie Feinde gehalten, sondern als Brüder gestraft werden; nicht, daß sie verderbet, sondern daß sie beschämet zur Erkenntniß kommen. Und daß ich was Größeres sage, auch der Herr Christus hat nicht Macht gehabt nach der Menschheit, die Seelen abzusondern oder abzuscheiden, wie er denn selbst sagt, Joh. im 6. Cap. V. 37: „Alles, was zu mir kömmt, werfe ich nicht aus.“ Und abermal V. 39: „Das ist der Wille meines himmlischen Vaters, der mich gesandt hat, auf daß ich Alles, so er mir gegeben, nicht verderbe.“ Und an einem anderen Orte, Luk. 9, 56: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen zu verderben, sondern die Leute selig zu machen.“ Zudem ist ein klarer Text im geistlichen Rechte, im 6. Buch de Sententia Excommunicationis C. cum medicinalis,[3] welcher sehr wohl zu merken ist und saget also: „Nachdem der Bann oder Ausschließung von der Gemeine Gottes in der Kirche ein heilsam, nützlich und nicht tödtlich oder verdammlich Ding ist, dadurch die Gebannten gezüchtigt und nicht ausgerottet werden; sofern es der, so in den Bann erkläret wird, nicht verächtlich hält, so soll sich der geistliche Richter wohl vorsehen und sich dermaßen erzeigen, daß zu spüren sei, daß solches zur Besserung und Heil der Seele geschehe.“ Und also redet der angezogene Text; warum sagt er nicht, daß sie zum Verderben und Sterben soll angestellt werden? wie denn etliche Verzweifler fürchten und dafür sich besorgen, ja vielmehr etliche Officialen[4] mit ihrer Tyrannei dahin die Sachen gerne gerichtet sähen.

Derhalben der christliche Bann oder Absonderung von der Gemeine Gottes ist eine christliche mütterliche Ruthe der christlichen Kirche über den Leib und zeitliche Dinge verordnet, dadurch die Leute nicht zur Hölle gestoßen, sondern aus dem Rachen der Hölle gerissen und zum Himmelreich (die, so zur Hölle eilen) genöthigt werden; darum solche Strafe

3) Sexti Decret. Lib. V. Tit. XI. C. 1: Cum medicinalis sit excommunicatio, non mortalis, disciplinans, non eradicans, dum tamen is, in quem lata fuerit, non contemnat: caute providebit judex ecclesiasticus, ut in ea ferenda ostendat se prosequi, quod corrigentis fuerit et medentis.

4) Officialen für Stellvertreter der Bischöfe in weltlichen Gerichtssachen.

des Bannes mit aller Frohlockung anzunehmen und mit chriſtlicher Geduld zu tragen iſt.

Zum ſechsten iſt mit ganzem hohen Fleiß hierauf Acht zu geben, daß bei Leibe der Bann oder Abſonderung von der Gemeine, als eine heilſame, getreue Beförderung zur Seligkeit, nicht in Verachtung geſtellt oder mit Ungeduld getragen werde: aber nicht allein darum, daß ſie der Kirche Gewalt und Schwerdt iſt, welche allewege hoch in Ehren zu halten und zu fürchten iſt; ſondern auch um der heilſamen Wirkung willen, dadurch unſerer eigenen Seligkeit nicht geringe Hulfe und Beförderung geſchieht, zum allerhöchſten zu lieben; und ſei das zum Gleichniß geſtellt: eine Mutter ſtraft ihr liebes Kind etwa verſchuldet, etwa unverſchuldet, daß es ihm eine chriſtliche und heilſame Strafe ſei. Folget nun der Sohn der Mutter Strafe nicht, darum, daß er der Mutter Strafe nicht zu leiden gedenkt und je mehr und mehr in ſeiner Bosheit fortfahret und lehnet ſich wider die Mutter halsſtarrig auf: ſiehe, alsdann fällt er alsbald in die Strafe des vierten Gebots, darinnen die Ehre den Aeltern zu geben ernſtlich geboten wird. Und folget hieraus, daß aus einem ſolchen geringen Zwang oder Strafe (die auch ohne Sünde und vielmehr mit Verdienſt hätte ergehen können) ſolcher ungehorſame und widerſpenſtige Sohn in eine gräuliche Strafe und ewige Pein verurtheilt wird. Gleichergeſtalt ſehen wir auch zu unſeren jetzigen Zeiten (Gott ſei es geklagt!), wie die Officialen ermordet, Notarien und Boten erſchlagen, gefangen und ertränket werden; welches Alles nicht geſchähe, wenn nicht die Leute den gemeinen und falſchen Wahn hätten, daß ſie glaubten, durch den Bann und Ausſchließung komme man zur ewigen Verdammniß und werde hiermit nicht der Leute Heil geſucht. Denn daher, wenn ſie in gräulichen Sünden haften, fallen ſie auch dazu in Verzweiflung, welches denn das letzte und grauſamſte Uebel iſt. Und daher bin ich auch verurſachet, daß ich dieſe Predigt wiederum zu Gedächtniß führete und in den Druck ausgehen ließ. Und ob gleichwohl unſer Herr Gott faſt nicht unbillig für die Officiales ſolche Strafen des Mordens und anderes Unglück verhänget (als die den rechten nutzlichen und ſeligen Gebrauch des Bannes viel lieber verdunkelt ſehen, damit ſie ſich ihrer Tyrannei, aus falſchem Schrecken der Leute, deſto beſſer zu gebrauchen hätten, damit ſie ja der Belohnung, ſo allewege den Tyrannen

gefolget, zuletzt auch gewärtig ſeien); ſie aber das Volk von dem eigentlichen und ganz nöthigen, nützlichen Gebrauch der Kirchenſtrafen und des Bannes unterrichten würden, wie der zu ihrem Nutz und Frommen, und nicht zum Verderben und Schaden, eingeſetzet, würden ſie ſonder Zweifel geruhlichere Tage und mehr Gehorſam, dazu auch mehr Gunſt und Liebe bei den Leuten haben und erlangen.

Derhalben, meine geliebten Brüder im Herrn, laſſet euch ſolche Gräuel nicht anfechten! es ſind gleich die Diener der Kirche, ſo zu ſolcher Gewalt verordnet, die Officialen oder Zöllner, fromm oder böſe, oder wie ſie ſind, wird euch doch ſolche Gewalt nicht ſchaden, ſondern euch heilſam ſein, es geſchehe auch im rechten oder unrechten Gebrauch, wenn ihr euch nur geduldig derſelben unterwerfet und gehorſam traget; oder aber mit Beſcheid und großer Demuth (da ihr euch beſchwert befindet) daraus wirket und allewege die Mutter, die chriſtliche Kirche, vor Augen habt. Was gehet es dich an, wenn ſie dir die Ruthe auflegt durch einen unwürdigen Diener, nichtsdeſtoweniger iſt es gleichwohl der holdſeligen, deiner liebſten Mutter Ruthe, dir zum Heil und allem Guten verordnet.

Zum ſiebenten, ſo merke am allermeiſten, und ſiehe vornehmlich darauf, daß du nicht das thuſt oder laſſeſt, darum dir die Kirchenſtrafe auferlegt iſt; und nicht, wie du die Strafe ganz und gar nicht tragen wolleſt. Aber, Gott geklagt! gehet es Alles widerſinnig zu. Nur allein, was die Ruthe thut, und nicht was dadurch geſucht wird, bedenket man; denn wer wird jetzt unter uns befunden, der mit ſolcher Furcht Gottes wider Gott zu ſündigen Abſcheu träget (um welcher Sünde willen wir dann allein in den Bann kommen, ſo der recht gehet), als er an ſich ſelbſt die Strafe und Zwang des Bannes ſticht und den zu meiden ſich befleißiget? Alſo iſt es ja wahr, daß wir allezeit die Strafen (wie heilig und gut auch die ſind) mehr ſcheuen und fürchten, denn die allerallergräulichſten Sünden vor Gottes Angeſicht zu thun; und dazu (erbarme es Gott!) helfen jetziger Zeit die trotzigen und übermüthigen Officiales, die ſolche Kirchengewalt in gräulichem Mißbrauch üben, wie denn auch die Procuratoren[1] und Zungendrescher, hiezu verordnet, thun.

1) Sachwalter.

wesen, und habe von Christo Zeugniß gegeben. Auf dem Wort, Zeugniß, stehets gar. Bey uns Deutschen ist das Wort Zeugniß nicht klar; aber Zeugniß heißt eine Predigt oder Rede von Christo. So will nun der Evangelist lehren, daß es alles zu thun ist um das Stück, daß man die Predigt Johannis, des Täufers höre, daß sein Zeugniß vorhanden sey, und seine Predigt von Christo in der Kirchen bleibe. Darum rühmet er auch so hoch Johannem den Täufer, daß er so vest gestanden sey, und habe sein Zeugniß nicht wollen ändern; sondern es auf der einigen Person lassen stehen, die da heißt Christus.

2. Die Jüden senden zu ihm den höchsten Rath, Priester und Leviten von Jerusalem, und lassen ihn fragen: Ob er sey Christus, Elias, oder ein Prophet? Aber Johannes bleibet beständig darauf, und spricht: Er sey der keines. Da sprechen sie zu ihm: **Was bist du denn? Was sagest du von dir selbst?** Er spricht: **Ich bin eine ruffende Stimme in der Wüsten.** Ich bin eine Stimme, die da ruffet und schreiet: **Richtet den Weg des HErrn;** das bin ich. Da habt ihr, was ich bin, ich bin ein Zeuge und Prediger von dem Manne, der da Christus heißt. Ich bin nicht der Mann selbst, ich will nicht seyn Christus, noch Elias, noch ein Prophet; ich lasse mir gnügen an der Ehre, daß ich bin eine Stimme und Prediger von dem Mann. Der Mann ist nicht weit, den ihr suchet, der da Christus und der Prophet, im Mose verkündiget, (5 Mos. 18, 18.) und der rechte Mann ist. Wollt ihr aber wissen, wer er sey, so höret mich: Ich gehe vor ihm her, und bereite ihm den Weg, er folget mir auf dem Fusse nach. Höret ihr meine Predigt, so werdet ihr ihn treffen; höret ihr meine Predigt nicht, so werdet ihr sein fehlen.

3. Da werden die Gesandten stolz und zornig, daß sie Johannes so abweiset, und sprechen: **Warum täufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?** Wer hat dir befohlen so eine neue Weise anzurichten? Sperrest den Leuten die Mäuler auf mit diesem deinem neuen Wesen, und thust, das wir nicht thun. Johannes aber fürchtet solchen Stolz und Zorn nicht, sondern bleibet auf seinem Zeugen und spricht: **Ich täufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet: der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.** Er spottet ihrer halb damit, daß er so freudig antwortet; will sagen: Meine Taufe ist nur ein Zeugniß; ich predige und taufe darum, daß ich euch will zu dem Manne bringen. Der Mann ist in eurem Lande, und ist nur dreyßig Jahr alt, er wird mir bald nachfolgen, und ist vor mir gewesen. Und derselbe Mann ist so groß, daß ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen; schweige denn, daß ich sollte der Mann selbst seyn. Ich lasse mir genügen, und bin froh, daß ich des Amtes werth bin, daß ich seine Stimme und Prediger bin, daß ich den Leuten von dem Manne sage.

4. Hier siehest du ein fein, schön, herrlich Exempel, damit Johannes stößt und zurück treibet alle die, so die Christliche Kirche wollen regieren; als da gethan haben und noch thun, der Pabst, Mönche und andere, welche wollen selbst Christus seyn. Johannes der Täufer ist höher und heiliger, denn alle Päbste; dennoch spricht er zu den Jüden: Ich weiß euch nicht zu helfen noch zu rathen, auch mir selbst nicht; sondern ich weiß und kenne einen, der mir und euch helfen kann. Ich bin nicht werth, daß ich ihm den geringsten Dienst thue. Laßt uns alle zu dem

Zum achten ſoll der Bann nicht allein um des Ungehorſams, ſondern auch um eines jeden Laſters willen, daraus Aergerniß folgt, geübt werden, wie denn das aus vorangezogenen Sprüchen auch genugſam erſcheint, da Paulus zu den 1kor. 1. im 5. und in der erſten zu den Theſſal. im 4. Cap. verbietet, daß man auch die Hurerei vermeiden ſolle etc. Wiewohl jetzt (erbärmlich genug) der Mißbrauch der Kirchengewalt bei den Papiſten jämmerlich eingeriſſen, daß die Leute um drei oder vier Groſchen willen gebannet werden; ungeachtet vieler gräulicher, unausſprechlicher Sünden und Schanden, die daneben häufig im Schwange gehen und ungeſtraft bleiben; hiezu denn ſie auch einen freien Schein und Mantel finden, daß man dießfalls die Leute nicht um der Mißhandlung willen der Nichtzahlung mit dem Bann ſtrafe, ſondern um des Ungehorſams willen der Kirche; alſo wäre es nicht grauſam genug, daß ſie einen armen Mann um ſo geringes Geldes willen ſo lange Zeit martern und plagen, als Stockmeiſter und Diebhenker. Aber hievon ein andermal weiter.

Zum neunten iſt dieſes auch vor allem Anderen zu merken: Demnach die Gewalt der Kirche, welche iſt Chriſti ſelbſteigene Gewalt, ob ſie wohl zuweilen von wegen unſerer Sünde etlichen Tyrannen und böſen Buben, Pilatus, Herodes, Annas, Kaiphas verliehen wird, ſollen wir uns doch befleißigen, das Amt allewege in Ehren zu halten, und ſolches nach dem Exempel Chriſti thun, welcher gleichergeſtalt ſolche Tyrannen geehret hat. Deßhalb auch der Mißbrauch, wie beſchwerlich er auch iſt, uns nicht anfechten ſoll, und, was geſchieht, mit Freuden tragen, oder, ſoviel ſich leiden will, mit Ehrerbietung ablehnen, denn wir gar eine gefährliche Zeit erlebt haben, deßhalb wir vorſichtig und weislich handeln müſſen, damit wir zugleich mit den Perſonen, die dem Amt der Kirche vorſtehen, ja auch um der Gewalt willen böſe, loſe Buben in Ehren halten. Denn alſo ſagt der Herr Jeſ. im 3. Cap. V. 4: „Ich will ihnen kindiſche Regenten geben, und weibiſche Fürſten ſollen über ſie herrſchen.“ Und deßwegen können wir uns fein darein ſchicken, wenn wir berichtet ſind, daß ſolche Leute unſerer Seelen Heil und Wohlfahrt zum Beſten oder Aergſten Nichts können thun, denn was ſie zufälliger und üppiger Weiſe (daß ich alſo rede) üben.

Zum zehnten, der unrechte Bann iſt ein köſtliches Verdienſt; darum ſoll man den gerne leiden, wo man deiner Entſchuldigung, die mit

Demuth und Niedrigkeit geſchehen ſoll, nicht ſtattgeben will. Denn alsdann kannſt du mit dem 109. Pſalm V. 28 ſagen: „Fluchen ſie, ſo ſegneſt du.“ Allein darauf habe Achtung, daß du dieſe Gewalt der Kirche nicht verachteſt; denn die Gewalt an ſich ſelbſt iſt heilſam und nützlich, die Verachtung aber dir ſchädlich. Denn (als geſagt) wie der Sohn, ſo er geſtraft wird, wenn er unſchuldig befunden, bei der Mutter ſo viel Gnade hernach findet, wie vielmehr werden wir Gott, da wir die Disciplin der Kirche mit Geduld, und doch unſchuldig etwa, tragen, Huld und Gnade erlangen? Ja, haben wir Befehl vom Herrn Chriſto, uns mit unſerm Widerſacher auf dem Wege zu vertragen und verſöhnet zu werden, wie vielmehr will uns gebühren, mit der Kirche, ob ſie uns gleich durch unwürdige Diener züchtiget, einig zu ſein? Denn ſie bleibt doch die holdſeligſte, liebſte Mutter, alldieweil ſie bleibet; es bleibt aber die Kirche, dieweil Chriſtus ihr Bräutigam in Ewigkeit bleibet.

Zum eilften, ſo Einer zu Unrecht gebannet würde, ſoll er ſich ja vorſehen, daß er nicht nachlaſſe mit Worten und Thaten, darum er gebannet wird, zu entſchuldigen, es wäre denn Sache, daß ſolches ohne Sünde nicht geſchehen möchte; denn Gerechtigkeit und Wahrheit, weil die zu der innerlichen Gemeinſchaft der Kirche gehören, ſollen ſie nicht nachbleiben, um der äußerlichen Strafe willen des Kirchenbannes, wenn er gleich darin ſterben müßte, denn ſonſt würde er in die ſchwerſten Bande kommen, in dem, daß er ſich vor dem Aeußerlichen fürchtet. Darum ſoll er ihn geduldig tragen und alſo verbannet ſterben; auch alldieweil er zu Unrecht im Bann iſt, nicht ſcheuen, ob ihm gleich das Sacrament verſaget und er nicht beſtattet oder begraben würde; denn dieſe Dinge ſind alle weit geringer, denn daß man die Gerechtigkeit und Wahrheit deßhalb ſollte fahren laſſen, weil auch der, ſo mit Rechten in den Bann kömmt und ſtürbe darin, deßhalb nicht verdammt wird, es wäre denn eine Sache, daß er nicht Reue und Leid ſeiner Sünde hätte und mit Verachtung des Bannes ſein Leben endete. Denn die Reue, Buße und Demuth löſet's Alles auf und machet es ſchlecht, ob er auch gleich ausgegraben und in's Waſſer geworfen würde. Selig aber und geſegnet iſt der, welcher in unrechtem, angelegtem Bann ſtirbt; denn, dieweil er um der Gerechtigkeit willen, welche er nicht verſchweigen oder

verlassen, doch solche harte Strafe erduldet, wird er mit der ewigen Krone der Seligkeit begnadiget werden.

Zum zwölften sollen die Päpste und Bischöfe neben ihren Dienern hiermit gewarnt sein, daß sie nicht leicht dießfallo Satzungen machen und, soviel wie möglich, sehr selten anstellen. Denn dieweil die Satzungen ein Gebot und Gesetz sind, und ein jedes Gesetz eine Kraft und Ursache der Sünde ist, und aber das Gesetz ohne die Gnade Gottes nicht mag erfüllet werden, sie aber die Gnade Gottes, welche ist des Gesetzes Erfüllung, zu geben nicht vermögen: thun sie nichts Anderes durch ihre vielfältigen Satzungen und Gebote, denn daß sie zu mancherlei Sünden und Handlungen wider Gottes Willen wirkliche Ursache geben. Denn, ob wir wohl ihnen zu gehorchen und schuldig erkennen, so sollen sie doch vielmehr unsere Gebrechlichkeit und Schwachheit, vermöge ihres Amts, wahrnehmen und betrachten.

Luther und Cajetan.

Am 7. August 1518 erhielt Luther eine Vorladung nach Rom, um ſich dort innerhalb 60 Tagen über ſeine Theſen zu verantworten. Schon am Tage darauf und dann wieder am 21. Auguſt richtet Luther an ſeinen Freund, den Hofprediger des Kurfürſten, Georg Spalatin*) die Bitte, den Kurfürſten dahin zu ſtimmen, daß er auf die Verhandlung ſeiner Sache durch päpſtliche Commiſſarien auf deutſchem Boden dringe und ihm Sicherheitsgeleit nach Rom verweigere. Der Kurfürſt und die Univerſität Wittenberg nahm ſich Luthers an und bat in Rom um Luthers Verhör in Deutſchland ſelbſt. Die Bitte wurde gewährt, und der als Legat auf dem Reichstage zu Augsburg gerade anweſende Cardinal Cajetan**) erhielt den 23. Auguſt den Auftrag, Luthern nach Augsburg zu laden, zugleich mit dem geheimen Befehle, ſich Luthers, wenn er nicht widerrufe, zu bemächtigen und ihn nach Rom auszuliefern, oder, wenn das nicht gelänge, ihn und ſeine Anhänger mit dem Banne zu belegen. Auch von dem Kurfürſten verlangte der römiſche Hof die Auslieferung Luthers. Luther folgt der Vorladung. Am 7. October kommt er in Augsburg an. Erſt am 13., nachdem er kaiſerliches Geleit erhalten, tritt er vor Cajetan. Dreimal (am 13., 14., 15. Oct.) erſcheint er vor demſelben, aber ohne Erfolg. Cajetan verlangt Widerruf. Luther verweigerte ihn, wollte aber ſchweigen, wenn die Gegner ſchwiegen. Cajetan nahm keine Bedingungen an, wies Luthern erzürnt von ſich, verſuchte aber noch durch den in Augsburg ebenfalls anweſenden Staupitz Luthern zu bewegen. In Folge davon ſchrieb Luther nachfolgende Briefe an Cajetan (am 14., 17., 18. October), eine Appellation an den beſſer zu unterrichtenden Papſt (am 16. October), verließ Augsburg am 20. October, rechtfertigt ſich von Wittenberg aus vor ſeinem Kurfürſten (am 19. November) und gibt ſeine Verhandlungen mit dem Cardinal heraus (im Anfange des December). Dieſe Schreiben ꝛc. nebſt einigen theils die Stimmung Luthers, theils die Sache aufklärenden Briefen an Privatperſonen folgen nun.

*) Spalatin, eigentlich Burkart, nannte ſich nach ſeinem Geburtsorte Spalt, wo er 1482 geboren wurde. Er war Friedrichs Hofprediger und Secretär, ſpäter Superintendent in Altenburg und ſtarb 1545. Spalatin war Luthers treuer Freund und Vertreter bei dem Kurfürſten.

**) Thomas de Vio, nach ſeinem Geburtsorte Gaeta Cajetanus genannt, geb. 1469, General der Dominicaner, erſchien 1518 auf dem Reichstage zu Augsburg wegen des Türkenkriegs, zu dem er die Stände bereden ſollte. Er war ein gelehrter, ſtrenger, bedächtiger Mann, ein entſchiedener Anhänger des Thomas von Aquino. Sein Tod fällt in's Jahr 1534.

VIII.

Erſtes Schreiben an Cajetan.

14 October.

Hochwürdigſter in Gott, Vater und Herr! Wie gar ich nicht wegere, ſondern ganz willig bin, Urſach von allen insgemein und jeglichen meinen Sprüchen inſonderheit zu geben und anzuzeigen: das habe ich in dieſer meiner Epiſtel demüthiglich wollen proteſtiren, damit ich möge das, ſo mir geſtern und am vorderen Tage vorgehalten iſt, verantworten. Denn von Euer Hochwürden ſind mir zween Artikel vorgehalten.

Zum erſten die Extravaganz des Papſtes Clementis VI.,[1] die ſich anhebt Unigenitus etc., in welcher ſoll vermeinet werden, daß der Schatz des Ablaß ſollt ſein das Verdienſt unſers lieben Herrn Chriſti und der Heiligen, welches ich in meinen Sprüchen, wie ſich's anſehen läßt, verneine. Antworte derohalben auf dieſen erſten Artikel alſo:

Genannte Extravaganz iſt mir nicht unbekannt geweſt, da ich meine Sprüche vom Ablaß ſtellete; ſondern, nachdem ich deß ganz gewiß war und wußte, daß dieß der ganzen heiligen chriſtlichen Kirchen Meinung wäre, daß unſers lieben Herrn Chriſti Verdienſt im Geiſte nicht möge Menſchen befohlen, noch durch Menſchen und von Menſchen gegeben

1) Extravagantes werden in dem Corpus juris canonici Zuſätze, ſpätere Geſetzesſammlungen genannt. Die Extravaganz, über welche Luther mit dem Cardinal ſtritt, war von dem Papſte Clemens VI. (vergl. S. 211), worin derſelbe das Ablaßjubiläum jedesmal auf das 50. Jahr ſchiedte und über den Ablaßſchatz der Kirche, als den Schatz der überflüſſigen Verdienſte Chriſti und der Heiligen, ſich erklärt (vergl. Luthers Schrift „Beweis der Theſen" 38. Schluß). Dieſe Extravaganz beginnt mit den Worten Unigenitus Dei filius und findet ſich im corp. jur. can. in den Extrav. communes. lib. V. de poenit. et rem. Tit. IX. C. II. Es heißt darin unter Anderem: Quem thesaurum per beatum Petrum, caeli clavigerum, ejusque successores, suos in terris vicarios, communi fidelibus salubriter dispensandum: et propriis et rationabilibus causis, nunc pro totali, nunc pro partiali remissione poenae temporalis pro peccatis debitae, tum generaliter, quam specialiter (prout cum Deo expedire cognosceret) vere poenitentibus et confessis misericorditer applicandum.

werden, wollte ich dieſelbe Extravaganz in meinen Sprüchen vom Ablaß nicht anziehen, ſondern andern frommen Leuten befehlen zu bedenken, was vor Verdruß, Angſt und Widerwärtigkeit ich erlitten hätte, des Papſtes Würde und Autorität zu ſchützen.

Denn mir fiel ein, mich bewegte auch erſtlich, daß des Papſtes Worte in derſelben Extravaganz ganz bloß waren, und ein ſchwacher Beweis wider einen zänkiſchen oder ketzeriſchen Menſchen. Item, daß Einer möchte ſagen, es reimte ſich nicht, daß ein Fürſt ohne Geſetze wollte reden; vielmehr wie Malcach. 2, 7 geſchrieben ſtehet, ſoll man aus dem Munde des Prieſters nicht Menſchenworte, ſondern Gottes Geſetze ſuchen.

Mich bewegte auch, daß dieſelbe Extravaganz die Worte der heil. Schrift zwinget und zu einem fremden Sinn mißbrauchet. Denn, was von der Gnade, dadurch der Menſch vor Gott gerecht wird, geſagt iſt, zieht ſie auf das Ablaß. Derohalben ich's dafür hielte, daß dieſelbe Extravaganz mehr Anzeigung that, und aus guter Meinung das Ablaß hochzuhalten die Leute erinnerte, denn daß ſie mit einer beſtändigen ſtattlichen Beweiſung etwas probirte oder bewährte.

Dieſes fochte mich auch an, das Ablaß gering zu achten, daß ſich's oft zuträgt, wie am Tage iſt, daß die Decretales irren und wider die heilige Schrift und chriſtliche Liebe ſind. Denn, wiewohl man muß des Papſtes Decretales als die Stimme St. Petero hören, wie denn geſchrieben ſtehet Distinct. 19 in Decretis,[2] doch wird daſſelbige, wie an genanntem Orte geſagt, allein von den Decretalen oder päpſtlichen Geſetzen verſtanden, welche der heiligen Schrift und der vorigen Päpſte Satzungen nicht entgegen ſind.

Weiter bewegte mich auch dieſes, daß St. Peter, da er nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangelii, von St. Paulo geſtraft ward, Galater 2, 14. Derohalben iſt kein Wunder, daß St. Petero Succeſſor zuweilen auch kann irren. Auch iſt St. Petero Lehre nicht eher angenommen, bis ſie von St. Jacobo dem Kleinern, Biſchofe zu Jeruſalem, und der ganzen Gemeine Bewilligung iſt approbiret worden.

2) Decret. Gratian. P. I. Dist. XIX. C. II.: Sic omnes apostolicae sedis sanctiones recipiendae sunt, tamquam ipsius divini Petri voce firmatae sint.

Apostelg. 15, 13 ff. Daher hat auch diese Regel ihren Ursprung, daß dann ein Gesetz kräftig ist, wenn's von denen bestätiget wird, die sich darnach richten und halten.

Item, es sind auch viel der ersten Decretalen oder päpstlichen Satzungen durch nachfolgende verändert und gebessert worden. Demnach könnte es wohl kommen, daß diese Extravaganz mit der Zeit auch möchte gebessert oder gar abgethan werden. Auch saget Panormitanus im ersten Buch Decretalium, im Titulo de Electione im Capitel Significasti,[3] daß in der Sache, den heil. Glauben belangende, nicht allein ein Generalconcilium, sondern (auch) ein jeder christgläubiger Mensch über den Papst sei, wenn er bessere Sprüche, Rath und Ursach vor sich hat, denn der Papst; wie Pauli Exempel mit Petro, Galater 2, 14, ausweiset.

Dieses wird auch bekräftiget mit diesem Wort St. Pauli 1. Kor. 14, V. 30, da er spricht: So eine Offenbarung geschicht einem Anderen, der da sitzt, so schweige der erste. Darum soll St. Petero Stimme also gehöret werden, daß gleichwohl St. Pauli Stimme freier sei, der St. Petrum strafet. Aber die Stimme unseres lieben Herrn Christi gehet weit über aller andern Menschen Stimmen (sie seien und heißen, wie und wer sie wollen).

Aber dieses bekümmerte mich und gab mir am meisten zu schaffen, daß vielgedachte Extravaganz, wie mich's ansiehet, etliche ganz offenbarliche, falsche und ungegründete Stücke in sich hat: Erstlich, daß sie saget, der Heiligen Verdienst sei ein Schatz; so doch die ganze heilige Schrift zeuget, daß Gott reicher belohne, denn wir verdienet haben, wie St. Paulus Röm. 8, 18 spricht: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.

Auch saget St. Augustin im ersten Buch Retractationum am 19. Capitel:[4] Die ganze christliche Kirche bittet bis an der Welt Ende: Vergib uns unser Schuld. Darum kann sie Andern ihre Verdienste nicht mittheilen,

3) Panormitanus ad Decret. I. 6, 4: Ideo in concernentibus fidem concilium est supra papam. — Dictum Hieronymi praetinum, in concernentibus fidem etiam dictum unius privati praeferendum esse dicto papae, si ille moveretur melioribus auctoritatibus Novi et Veteris Testamenti, quam papam.

4) Dimitte nobis debita nostra, quam orationem usque in finem saeculi tota dicit ecclesia.

der ſie ſelbſt zu wenig hat. Derohalben wollten auch die klugen Jungfrauen den thörichten ihr Oel nicht mittheilen. Matth. 25, 9.

Weiter ſpricht St. Auguſtin im 9. Buch Confessionum:[5] Wehe der Menſchen Leben, wie ehrbar und löblich es auch immer ſein mag, wenn ein Urtheil darüber gehen ſollte, Barmherzigkeit hintangeſetzt. Auch ſagt der Prophet Pſ. 143, 2: Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht.

Demnach werden die Heiligen nicht durch ihre Verdienſte, ſondern allein durch Gottes Barmherzigkeit ſelig, wie ich in den Resolutionibus[6] Erklärung oder Erläuterung meiner Sprüche vom Ablaß, weitläufiger angezeiget habe.

Ich bin auch ſo frevel dummkühne nicht, daß ich von wegen einer einigen Decretal eines Papſtes und Menſchen, die auch ſo zweifelig, dunkel und finſter iſt, ſollte von ſo vielen und ſo großen ganz klaren öffentlichen Zeugniſſen der heiligen Schrift treten und weichen; ſondern darauf ſtehe ich gewiß, daß die Worte der heiligen Schrift, welche anzeigen, daß der Heiligen Verdienſte zu wenig und zu gering ſind, ſollen menſchlichen Worten weit vorgezogen werden, welche ſagen, daß die Heiligen der Verdienſte zu viel und übrig ſollten haben; weil der Papſt nicht über, ſondern unter Gottes Wort iſt, laut des Spruchs St. Pauli Galater 1, 9: Wenn ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn ihr empfangen habt, der ſei verflucht. Dieſes bewegte mich auch zum Theil, daß gedachte Extravaganz ſaget, daß ſolcher Schatz ſei St. Petro befohlen, davon doch keine Anzeigung, weder im Evangelio, noch in einiger Schrift gefunden wird.

Da ich über dieſer verdrießlichen Sache faſt Unmuths und betrübt war, nahm ich mir vor, ich wollte mich zu Ruhe begeben und hören, was Andere davon hielten, weil ich ſahe, daß meine Positiones noch bis auf dieſen heutigen Tag wahrhaftig ſind und bleiben. Nun ich aber gezwungen werde, mich deß zu unterwinden, daß ich von Anderen, am meiſten aber von päpſtlicher Heiligkeit, ſoll gewärtig geweſt ſein, welcher allein gebührt, das, ſo ſie ſchleußt und ſetzt, zu deuten und zu erklären;

5) vergl. S. 189. Anm. 210.
6) vergl. S. 186 ff.

doch will ich mich vermittelst göttlicher Gnade und meines geringen Verstandes, zu Schutz der reinen und lauteren Wahrheit unterstehen, meine Positiones oder Sätze vom Ablaß mit bemeldeter Extravaganz zu concordiren und zu vertragen, und sie beide in der Wahrheit zu erhalten.

Erstlich will ich, übernatürlich zu reden, setzen, als wäre der Ablaß gar Nichts. Denn gewiß der Ablaß nichts Anderes ist, denn Nachlassung der Genugthuung, d. i. guter Werk, als: Almosen, beten, fasten etc. Derohalben ist der Ablaß zwar ein gut Ding; doch ohne Nutz und Besserung. Denn er gestattet nicht, daß für verdiente Strafe genug geschehe, oder daß die Menschen sich bemühen, gute Werke zu thun. Derohalben wird er in der Extravaganz unbillig ein Schatz genannt, weil er nicht gibt noch nützt, sondern gestattet nachzulassen, das man schuldig ist zu thun.

Zum andern hat's gar keinen Zweifel, daß der Papst diesen Schatz nicht als in einem Beutel oder Kasten, sondern im Wort oder Schlüssel oder Gewalt hat. Denn, indem der Papst diesen Schatz austheilet, so eröffnet er nicht den Kasten, sondern den Willen und das Wort, und theilet also diesen Schatz aus.

Zum dritten, derohalben folget, daß der Schatz des Ablasses ist das Verdienst unsers Herrn Christi, nicht an ihm selbst, noch eigentlich, sondern nach der Wirkung und uneigentlich. Denn der Papst theilet das Verdienst unsers Herrn Christi nicht an ihm selbst aus, sondern von dem Verdienst Christi, d. i. durch die Schlüssel, welche der Herr Christus seiner Kirchen zu geben verdienet hat. Denn die Kraft der Schlüssel vermag, daß die Genugthuung werde nachgelassen. Also ist klar und offenbar, daß ich in der 60. Conclusion recht gesagt habe, daß die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst des Herrn Christi gegeben, dieser Schatz sei. Und nach dieser Meinung ist's wahr, daß des Herrn Christi Verdienst sei der Schatz des Ablaß; doch daß der Schatz und das Verdienst Christi nicht eigentlich an ihm selbst verstanden werde. Und nach dieser Meinung stimmet die vielgenannte Extravaganz mit meiner Position überein

Zum vierten, daß dieses des Papstes Meinung sei in der Extravaganz, beweisen des Papstes Worte selbst, da er spricht: Dieser Schatz sei von dem Herrn Christo St. Petro und seinen Nachkommen befohlen. Nun ist aber am Tage und gewiß, daß St. Petro Nichts befohlen ist,

denn dieſe drei Himmelreichs Schlüſſel, welche ſind das Verdienſt Chriſti (d. i. von dem Verdienſt Chriſti gegeben), doch der Wirkung nach nicht eigentlich, wie ich geſagt habe; und der andere Schatz des göttlichen Wortes, davon der Herr zu St. Petro ſaget: Weide, weide, weide meine Schafe, Joh. 21, 17.

Zum fünften iſt gewiß, daß dieſer Verſtand vom Schatz des Ablaß dem gemeinen chriſtgläubigen Volke unbekannt und ungenannt iſt, wie mein 50. Beſchluß lautet. Denn dieſe Worte: Schatz, Verdienſt Chriſti etc. ſind dunkel und finſter, daß ſie das einfältige Volk nicht weiß, noch verſtehet, was ſie bedeuten. Darum glaubt's und weiß es nicht anders, denn es empfahe ein gewiß gegenwärtig Gut, als eine Gabe oder Gnade, ſo es doch nichts Anderes empfähet, denn das Amt der Schlüſſel, dadurch es entbunden wird, daß es für die Sünde nicht genugthue. Und empfähet alſo ein Gut, das ihm Nichts nützet, noch dadurch gebeſſert wird, und derhalben unbillig ein Schatz genannt wird. Und derſelbige Schatz iſt unermeßlich und überſchwänglich groß [illegible] unendlich. Denn die Kraft der Schlüſſel iſt unermeßlich, welche ohne Mittel in dem Verdienſte unſeres Herrn Chriſti ſtehet. Aber der Ablaß folget aus dem Verdienſt Chriſti durch Mittel. Dahero denn auch das Verdienſt Chriſti des Ablaß Schatz genannt mag werden, doch durch Mittel.

Zum ſechsten, deßgleichen ließ ich auch nach, daß der Heiligen Verdienſt dieſer Schatz (doch nicht eigentlich) wäre, d. i. daß der Heiligen Verdienſt, durch den Glauben Chriſti eingeleibt und ein Fluche mit ihm worden, nun eines ſind und eben das thun und wirken, ſo das Verdienſt Chriſti thut, laut des Spruchs: Das Leben des Gerechten iſt nicht ſein, ſondern des Herrn Chriſti, der in ihm lebet, wie St. Paulus zeuget, Gal. 2, 20. Ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Denn der Heiligen Verdienſt, als der Heiligen, wäre Nichts, ja, verdammlich, wie ich oben geſagt habe. Und St. Auguſtin:[7] Wo ich nicht bin, da bin ich am ſeligſten. Denn Chriſtus und die Kirche ſind zwei in einem Fleiſche.

Zum ſiebenten, gleichwohl iſt's gewiß wahr, daß unſeres Herrn Chriſti Verdienſt nicht iſt der Schatz des Ablaß eigentlich und ohne

7) Vergl. Epist. 185 n. 50 aus In Ep. Joa. I. Tractat. 1 n. 2.

Manne gehen. Ich täufe, und predige von dem Manne; das ist der Mann, er ist mitten unter euch; hänget euch an ihn, ich wills auch thun. Also weiset Johannes der Täufer die ganze Welt von sich zu dem Mann, welcher ist und heißt Christus, und spricht: Es stehet in den Propheten Esaia geschrieben, daß einer in der Wüsten schreien soll: Richtet den Weg des HErrn ꝛc. Das bin ich. Ich bin der fürnehmsten Prediger einer; ich soll nicht seyn der HErr, sondern die Stimme vor dem HErrn. Ich bin der Prediger, der diese Predigt führet: Weichet, der HErr kommt; machet des HErrn Steige richtig; thut aus dem Wege Stein, Holz, und alle Hinderniß; machet Platz, hier kömmt der HErr. Solcher Prediger bin ich; ich bin nicht der HErr selbst, sondern ich lehre, daß der HErr kömmt.

5. Diß Zeugniß Johannis des Täufers soll man wohl merken, auf daß man lerne diese zwo Predigten, die Predigt vom Glauben, und die Predigt von guten Werken, zu unterscheiden, und wisse eine jede Predigt an ihren rechten Ort zu setzen, da sie hin gehöret. Wenn man predigen und reden soll vom ewigen Leben, da gelten die guten Werke nichts überall; sondern das muß der Mann thun, von dem Johannes zeuget, daß er nicht werth sey, seine Schuhriemen aufzulösen. Hier in diesem Leben muß und soll man predigen von guten Werken und Gehorsam; denn da muß man essen und trinken, züchtig seyn, und gute Werke thun; aber in jenem Leben hören die guten Werke auf, da soll man auf diese Predigt achtung haben, welche sagt, daß der HErr kommen ist, welchen Johannes mit Fingern gezeiget hat. Diese Lehre soll rein bleiben, daß man predige und lehre, daß, wer an dem Mann, auf welchen Johannes mit seinem Zeugniß weiset, gläubet, soll selig werden.

6. Also ruffen und schreien wir auch in unsrer Wüsten, müssen auch nicht aufhören zu ruffen; sondern stets und ohn Unterlaß die Leute zu Christo weisen. Denn diß Zeugniß von Christo will der Teufel nicht leiden, leget sich mit aller Macht darwider, und höret nicht auf, bis daß ers darnieder stosse und dämpffe: dazu sind wir Menschen schwach und verkehrt, und können auf allen Heiligen ehe haften, denn auf Christo. Im Pabstthum hat man gepredigt von dem Dienst der lieben Heiligen, daß man sich auf ihr Verdienst sollte verlassen. Und ich selbst hab auch also gegläubet und gepredigt. St. Anna war mein Abgott, und St. Thomas mein Apostel; da baute ich auf vestiglich. Die andern liefen zu St. Jacob, und hatten den stärken Glauben und das veste Vertrauen, wenn sie also thäten, würden sie erlangen alles, was sie begehrten und hofften. St. Barbara und St. Christophel rief man an wider den schnellen, jähen Tod, und da war kein Zweifel an. So gar geneiget ist der Mensch von Natur, abzufallen von diesem Zeugniß Johannis des Täufers.

7. Darum ists vonnöthen, daß man immerdar anhalte, und diß Zeugniß Johannis von Christo treibe. Denn es hat Mühe und Arbeit bey dem Wort und Zeugniß zu bleiben, daß man im Tode sagen könne: Ich soll und muß sterben; aber ich habe einen Heiland, von welchen Johannes der Täufer zeuget; auf den verlaß ich mich, und sonst auf keine Creatur, weder im Himmel noch auf Erden. Daß man aber auf den Mann, zu welchem allein Johannes der Täufer weiset, so fröhlich könnte sterben, als auf St. Barbara, Ablaßbriefe, Romfahrt, ꝛc. da wird nichts aus. Item, daß man so stark könnte bauen auf die heilige Taufe, als auf Mönchereyn, Klosterleben ꝛc.

das

Mittel, alſo, daß es etwas nützete oder gäbe, wie der einfältige, gemeine Mann verſtehet. Denn ſo es eine gegenwärtige Gabe darreichet, ſo thut's ſolches nicht als ein Schatz des Ablaß, ſondern als ein Schatz der Gnade, ſo da lebendig machet. Denn alſo wird das Verdienſt Chriſti an ihm ſelbſt eigentlich, ohne Mittel, ohne Ablaß, ja, auch ohne die Schlüſſel, allein vom heil. Geiſt gegeben, nimmermehr vom Papſt. Denn der Menſch wird durch die Liebe ein Geiſt mit Chriſto und derohalben theilhaftig aller ſeiner guten Werke. Eben das ſaget mein 58. Beſchluß. Es ſind auch nicht die Verdienſte Chriſti; denn dieſelben wirken Gnade des inwendigen Menſchen, ohne den Papſt.

Derohalben kurz iſt dieß die Meinung: Soll oft berührte Extravaganz in ihrer Würde bleiben, ſo muß das Verdienſt Chriſti auf zweierlei Weiſe verſtanden werden. Einmal eigentlich an ihm ſelbſt; demnach iſt's ein Schatz des Geiſtes, der da lebendig machet, und wird eigentlich allein vom heil. Geiſte ausgetheilt und gegeben, wem er will.

Zum andern, nicht eigentlich, ſondern nach dem Buchſtaben, als das ſeine Wirkung anderswoher nimmt; alſo, daß der Schatz eben dieſes ſei und heiße, ſo das Verdienſt Chriſti gewirket hat. Und eben wie die mehr bemeldete Extravaganz unrecht die heilige Schrift einführet: alſo redet ſie auch vom Schatz, Verdienſt Chriſti, und von allen anderen Stücken mit finſteren und unbekannten Worten. Dahero es auch kömmt, daß ſie ſo dunkel, ſchwer, zweifelig iſt und große Urſache gibt, davon billig zu disputiren. Ich aber habe je in meinen Poſitionen oder Sätzen eigentlich von der Sache geredet. Wer nun eine beſſere Meinung hat, der zeige ſie mir an, ſo will ich dieſe meine widerrufen. Denn mir will nicht gebühren, die Kanones oder Geſetze der Päpſte zu deuten oder auszulegen; ſondern meine Poſitiones alſo zu verantworten, daß ſie nicht dafür angeſehen werden, als wären ſie den päpſtlichen Geſetzen entgegen. Erwarte derohalben demüthiglich, ob der Papſt eine andere Meinung habe, daß mir dieſelbe angezeiget und erkläret werde; alsdann bin ich willig, dieſelbe anzunehmen und ihr Gehorſam zu leiſten. Aber dieſes Alles will ich zu Ehren dem apoſtoliſchen Stuhle und dem hochwürdigſten Herrn Legaten alſo geſagt haben ꝛc. Denn, wenn ich dürfte meine Meinung frei und unverhindert ſagen, ſo wollte ich beweiſen, bewähren und erhalten, daß viel berührte Extravaganz, eigentlich gerad und öffent-

lich für mich und meine 58. Poſition und wider des hochwürdigſten Herrn Cardinals Meinung iſt, denn der Text ſpricht mit klaren, ausgedrückten Worten, daß der Herr Chriſtus habe dieſen Schatz der Kirchen erworben.*)

Dieſes Wort (hat erworben) beweiſet klärlich und beſchleußt unüberwindlich, daß das Verdienſt, damit der Herr Chriſtus erworben hat, etwas Anderes iſt, und der Schatz, welchen der Herr erworben hat, auch etwas Anderes iſt. Denn die Urſache iſt etwas Anderes, wie auch die Philoſophi reden, denn das, ſo aus derſelben Urſache herfleußt. Darum ſteht mein Beſchluß unüberwunden, nämlich, daß die Verdienſte Chriſti nicht ſind der Schatz des Ablaß, ſondern daß die Verdienſte Chriſti haben das Ablaß erworben. Aber nichtsdeſtoweniger untergebe ich dieſes auch dem Erkenntniß der Kirchen, wie droben.

Der andere Artikel, vom Cardinal mir, Doctori Martino, vorgehalten, iſt dieſer: Daß ich in der Erklärung meines 7. Schluſſes oder Spruchs geſagt habe, daß kein Menſch vor Gott könne gerecht werden, denn allein durch den Glauben; alſo, daß vonnöthen ſei, daß der Menſch gewiß glaube, daß er gerecht werde, und gar nicht daran zweifele, daß er die Gnade erlange, denn wenn er daran zweifelt und deß ungewiß iſt, ſo wird er nicht gerecht, ſondern ſchlägt die Gnade aus und wirft ſie von ſich. Dieſe Theologia, halten und ſagen ſie, ſei neu und unerhört, dazu irrſam. Darauf antworte ich alſo:

Zum erſten, das iſt die lautere, untrügliche und unwandelbare Wahrheit, daß kein Menſch gerecht iſt, denn der an Gott glaubet, wie St. Paul Röm. 1, 17 aus dem Propheten Habakuk 2, 4 beweiſet, da er ſpricht: Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben. Derohalben, wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet und todt, Joh. 3, 18. Demnach iſt die Gerechtigkeit und das Leben des Gerechten ſein Glaube. Daher auch alle Werke des Gläubigen ſind lebendig und alle Werke des Ungläubigen ſind todt, böſe und verdammlich, laut dieſes Spruchs Matth. 7, V. 18. 19: Ein böſer Baum kann nicht gute Früchte bringen, aber ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.

---

*) thesaurum militantis ecclesiae aperuerit.

Zum andern, der Glaube aber iſt nichts Anderes, denn eben das glauben, ſo Gott verheißet oder ſagt, wie Paul. Röm. 4, V. 3 ſpricht: Abraham hat Gott geglaubet, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, 1. Moſ. 15, 6. Darum gehören beide, Wort und Glaube, von Noth wegen zuſammen, alſo daß es unmöglich iſt, daß der Glaube ohne das Wort ſei, wie Eſai. 55, 11 geſchrieben ſtehet: Das Wort, ſo aus meinem Munde gehet, ſoll nicht wieder zu mir leer kommen.

Zum dritten, nun ſoll ich beweiſen, daß ein Menſch, der zum hochwürdigen Sacrament gehen will, müſſe glauben und daran nicht zweifeln, daß er Gottes Gnade erlange, ſondern ein ganz gewiſſes Vertrauen haben; ſonſt empfahet er das hochwürdige Sacrament ihm zum Gericht.

Zum erſten beweiſe ich es durch dieſen Spruch des Apoſtels, Ebr. 11, 6: Ohne Glauben iſt's unmöglich, Gott gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ſei, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſein werde. Hieraus iſt offenbar, daß man nicht zweifeln ſoll, ſondern feſtiglich glauben, daß Gott ein Vergelter ſei denen, die ihn ſuchen. So man nun muß glauben, daß Gott ein Vergelter ſei, ſo muß man vor allen Dingen auch glauben, daß er uns fromm und gerecht mache und ſeine Gnade, ſo oft wir ſie in Anfechtung begehren, ſchenke, ohne welche die Vergeltung nicht gegeben wird.

Zum andern muß man bei Gefahr der ewigen Verdammniß und der Sünde des Unglaubens dieſen Worten Chriſti, unſers Herrn, glauben: Alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſein, Matth. 16, 19. Cap. 18, 18. Derohalben, wenn du zum Sacrament der Buße gehſt und nicht feſtiglich glaubeſt, daß du von deinen Sünden abſolviret und erledigt wirſt im Himmel, ſo gehſt du hinzu dir zum Gericht und Verdammniß. Denn du glaubeſt nicht, daß Chriſtus der Herr die Wahrheit ſagt, indem er ſpricht: Alles, was du auf Erden löſen wirſt etc. Und machſt alſo durch deinen Unglauben und Zweifel Chriſtum zum Lügner, welches eine erſchreckliche Sünde iſt.

Sprichſt du aber: Wie ſoll ich mich halten, wenn ich mich unwürdig und ungeſchickt zum Sacrament fühle? Dazu antworte ich wie droben: Du wirſt durch keine Bereitung oder Werk geſchickt oder würdig zum hochwürdigen Sacrament, ſondern allein durch den Glauben. Denn allein der Glaube, ſo ſich an's Wort unſers Herrn Chriſti hält, machet

gerecht, lebendig, würdig, wohl bereit und geſchickt den Menſchen; ohne welchen Glauben alles Andere, ſo du vornimmſt, entweder Mittel ſind zur Vermeſſenheit oder zur Verzweifelung. Denn der Gerechte wird nicht ſeiner Bereitung, ſondern ſeines Glaubens leben.

Derohalben ſollſt du in keinen Zweifel ſetzen, ſondern gewiß wiſſen, daß du unwürdig biſt. Denn eben darum geheſt du zum hochwürdigen Sacrament, daß du Unwürdiger mögeſt würdig und von dem Herrn gerecht gemacht werden, welcher ſuchet die Sünder, und nicht die Gerechten, ſelig zu machen. Wenn du aber dem Wort unſers Herrn Chriſti Glauben gibſt, ſo ehreſt du das Wort des Herrn Chriſti, und durch daſſelbe Werk biſt du gerecht, lebendig, würdig etc.

Zum dritten, ſo hat der Herr Chriſtus dieſen Glauben im heiligen Evangelio oft hin- und hergelobt.

Zum erſten, da er zu dem Kananäiſchen Weibe ſpricht, Matth. 15, 28: O, Weib, dein Glaube iſt groß, dir geſchehe, wie du willſt. Allhier iſt klar und offenbar, daß dieſes nicht vom gemeinen Glauben gehandelt und geredt iſt, ſondern vom ſonderlichen Glauben, welcher dahin gerichtet war, daß der Tochter, ſo übel vom Teufel geplaget ward, geholfen würde, wie die Mutter bat und mit aller Zuverſicht glaubte, daß Chriſtus der Herr ſolches wollte und könnte thun; derohalben erlangte ſie, was ſie bat. Sie hätte aber ſolches mit nichten erlanget, wo ſie nicht ſo einen ſtarken, feſten Glauben gehabt hätte. Derohalben iſt ihr ſolche Gnade und Wohlthat von Chriſto erzeiget, nicht von wegen ihrer Bereitung oder Würdigkeit, ſondern allein von wegen ihres Glaubens.

Zum andern preiſet der Herr Chriſtus dieſen Glauben, da er zu den zwei Blinden ſpricht, Matth. 9, 28. 29: Glaubet ihr, daß ich euch ſolches thun kann? Da ſprachen ſie zu ihm: Herr, ja. Da rührete er ihre Augen an und ſprach: Euch geſchehe nach eurem Glauben. Siehe, ſie waren deß gewiß, daß ihnen widerfahren würde, ſo ſie gebeten hatten; darum iſt ihnen ſolches auch, ohne alle vorgehende Bereitung, geſchehen. Wo ſie aber gezweifelt, hätten ſie wieder recht gebeten, viel weniger ſolche Wohlthat erlanget.

Zum dritten ſagt der Hauptmann zu dem Herrn Chriſto, Matth. 8, 8: Sprich nur Ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Alda glaubt er je nicht insgemein, ſondern darauf ſtehet ſein Glaube, wo der Herr nur

Ein Wort sprechr, so werde sein Knecht gesund. Und wie er glaubt, so geschicht ihm.

Zum vierten: Der Königische, sagt der Evangelist Joh. 4, 50, glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, nämlich: Gehe hin, dein Sohn lebet. Und durch denselben Glauben erwarb er seinem Sohn das Leben. Also muß ein jeder Mensch, der zu Gott kommen und etwas bitten will, glauben, daß er das werde erlangen, so er begehret und suchet; oder wird Nichts erlangen.

Zum fünften spricht der Herr Matth. 21, 22 und Marci 11, 24: Wahrlich, ich sage euch, Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden.

Siehe, er spricht, Alles, Nichts ausgeschlossen, was ihr bittet. Nun ist's offenbar, daß wir in einem jeglich Sacrament etwas bitten (denn Niemand gehet zum Sacrament, der nicht um Gnade und Vergebung der Sünden bitte). Darum soll man hier Christum hören, da er spricht: Glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden. Sonst wäre Alles in der heiligen christlichen Kirchen baufällig und Nichts gewiß, noch Beständiges; das lautet sehr übel.

Zum sechsten spricht der Herr: so ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Heb' dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird Nichts unmöglich sein. Matth. 17, 20.

Und wenn du das ganze Evangelium durchläufst, wirst du viel mehr Exempel finden, in welchen allen, zumal nicht vom gemeinen, sondern sonderlichen Glauben, der in gegenwärtiger Noth Rath und Hulfe bei Christo dem Herrn suchet, geredt und gehandelt wird. Derhalben ist dem, der von seinen Sünden soll absolviret und entbunden werden, ein gewisser Glaube vonnöthen, weil die Sacramente des Neuen Testamento sind zur Uebung und steter Brauch unsers Glaubens eingesetzt worden, wie Magister Sententiarum zeuget.[9]

Zum siebenten, daher hat der Herr die Jünger, Petrum und andere, oft gestrafet, darum, daß sie einen kleinen schwachen Glauben hatten. Sagst nicht von gemeinem Glauben, sondern von dem, den ein Jeder in gegenwärtiger Gefahr und Noth beweisen soll.

---

9) Petrus Lomb. IV. Dist. II.

Zum achten, Jacobi 1, 5. 6. 7 ſtehet geſchrieben: „So Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann und rücket's Niemand auf, ſo wird ſie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, der iſt gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Menſch denke nur nicht, daß er etwas vom Herrn empfahen werde.“ Das iſt ja ein klarer Spruch, der mich auch zu dieſer Meinung bringet, nämlich, daß Niemand Gnade oder Weisheit empfahen kann, der daran zweifelt, ob er's empfahen werde. Ich ſehe auch nicht, was man dawider möge antworten.

Zum neunten, die allerheiligſte Jungfrau, Gottes Mutter, Maria, hätte Gottes Sohn nie empfangen, wenn ſie des Engels Botſchaft nicht geglaubet hätte, daß es alſo geſchehen würde. Darum ſprach ſie: Mir geſchehe, wie du geſaget haſt, Luk. 1, 38. Daher auch Eliſabeth ihren Glauben preiſet und ſpricht: O ſelig biſt du, die du geglaubet haſt, denn es wird vollendet werden, das dir geſaget iſt von dem Herrn. Luk. 1, 45.

Ueber dieſem Glauben der ſeligen Jungfrauen verwundert ſich St. Bernhardus,[10] auch die ganze chriſtliche Kirche, wie ſie ſelbſt in ihrem Lobgeſang geſungen und verkündiget hat: Von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskind. Luk. 1, 48.

Alſo, Anna, Samuelis Mutter, da ſie dem Worte des Prieſters Eli glaubete, ging ſie hin ihres Weges und ſah nicht ſo traurig, wie zuvor. 1. Sam. 1, 18. Dagegen aber, weil die Kinder Iſrael dem Wort nicht glaubten, dadurch ihnen Gott das Land Kanaan zuſagte, wurden ſie in der Wüſten umbracht durch den Verderber.

Kürzlich, was wir von herrlichen, großen und wunderlichen Thaten, im Alten und Neuen Teſtament geſchehen, leſen, die ſind durch den Glauben geſchehen: nicht durch Werk, noch durch gemeinen Glauben; ſondern durch ſonderlichen Glauben, der auf das gegenwärtige Wunderwerk, oder was ſie durch den Glauben gröbl, erlangt oder erlitten haben, gerichtet iſt geweſen. Daher wird in der heiligen Schrift Nichts ſo hoch geprieſet und gelobet, als der Glaube, vornehmlich Abrahams

10) De consideral. V, 10.

Glaube, Röm. 4, 3, welcher darauf fußet, daß ihm Iſaak ſollte geboren werden; gleichwohl ward ihm ſolcher Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Deßgleichen geſchicht uns auch in den heil. Sacramenten: wo wir glauben, ſo erlangen wir; glauben wir nicht, ſo gehen wir zum Sacrament uns zum Gericht.

Zum zehnten ſagt Auguſtin[11] über St. Johannis Evangelium: Kömmt das Wort zum Element, ſo wird ein Sacrament; nicht darum, daß es geſchieht, ſondern darum, daß man's glaubet. Alſo die Taufe reiniget von Sünden: nicht darum, daß Einer getauft wird; ſondern, daß er glaubt, die Taufe waſche und reinige ihn von Sünden. Daher auch der Herr zu der Sünderin ſprach, Luk. 7, 50, da er ſie abſolvirt: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. Daher ſtußt der gemeine Spruch: das Sacrament des Glaubens machet den Menſchen nicht gerecht, ſondern der Glaube des Sacraments, ohne welchen unmöglich iſt, daß das Gewiſſen Friede habe, wie Röm. 5, 1 geſchrieben ſtehet: Nun wir ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede zu Gott.

Zum eilften ſpricht St. Bernhard[12] in dem erſten Sermon über das Evangelium de Annunciatione: Vor allen Dingen mußt du glauben, daß du Vergebung der Sünden nicht könneſt haben, denn durch Gottes Barmherzigkeit. Ueberdas aber thue dazu, daß du auch dieſes glaubeſt, daß dir deine Sünden durch Gott vergeben werden. Dieſes iſt das Zeugniß, ſo der heilige Geiſt in deinem Herzen zeuget und ſpricht: Dir ſind deine Sünden vergeben. Das meint St. Paul, da er ſagt, Röm. 3, 28: Wir halten, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werk, allein durch den Glauben.

Dieſe und viel andere ſo klare und lautere Sprüche der heiligen Schrift zwingen, dringen, fahren und führen mich auf dieſe Meinung, davon ich geſagt habe.

Demnach, Hochwürdigſter in Gott, Vater, weil Euer Hochwürden

---

11) in Joa. C. 15. Tractat. 82: Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum.

12) De annunc. 3: Si credis peccata tua non posse delere nisi ab eo, cui soli peccasti et in quem peccatum non cadit, bene facis; sed adde adhuc, ut et hoc credas, quia per ipsum tibi peccata dimittur. Hoc est testimonium, quod perhibet in corde suo spiritus sanctus dicens: dimissa sunt tibi tua peccata.

durch göttliche Begnadigung mit herrlichen, ſchönen, großen Gaben, ſonderlich mit hohem Verſtand begabet iſt, derohalben bitte ich demüthiglich, Euer Hochwürdige väterliche Liebe wolle gnädigſt mit mir handeln, mit meinem Gewiſſen ein Mitleiden haben und mir das wahre Licht weiſen, dadurch ich erzählte Sprüche möge anders verſtehen, denn bisher; und mich nicht dringen noch benöthigen, dieſen Artikel, mit ſo viel hellen, klaren Zeugniſſen der heiligen Schrift bekräftiget, zu widerrufen, welchen ich (das mir mein Gewiſſen Zeugniß gibt) für wahrhaftig und chriſtlich halte. Und derohalben will und kann ich nicht widerrufen, ich werde denn anders und beſſer aus göttlicher Schrift berichtet. Wo nicht, halte ich mich des Spruchs, Apoſtelg. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menſchen.

Darum wolle Euer Hochwürdigſte väterliche Liebe bei unſerem allerheiligſten Herrn Papſt Leo X. für mich bitten, daß er ſich nicht mit ſo großer, ſtrenger Ungnade und Ungüte gegen mich bewegen laſſe, daß er meine Seele in die Finſterniß werfe; welche doch nichts Anderes, denn das Licht der Wahrheit ſuchet und ganz willig und bereit iſt zu weichen und alle Schrift und Lehre zu ändern und widerrufen, wenn ſie unterweiſet wird, daß ſie oben erzählte Sprüche anders verſtehen ſoll.

Ich bin auch nicht ſo ſtolz und eitler Ehren ſo begierig, daß ich mich derohalben ſchämen wollte, das, ſo ich unrecht gelehret hätte, zu widerrufen; ja, es ſoll meine größte Freude ſein, daß die Wahrheit obſiegt und obliegt; allein, daß ich nicht gedrungen werde, wider die Meinung meines Gewiſſens etwas vorzunehmen. Denn ich glaube und halte es ohn' allen Zweifel dafür, daß dieſes der Sinn und Meinung der heiligen Schrift ſei. Der Herr Jeſus regiere und erhalte Euer Hochwürdige väterliche Liebe in Ewigkeit, Amen.

IX.

Zweites Schreiben an Cajetan.

17. Oktober 1518.

Hochwürdigster in Gott Vater! Ich komme noch einst, nicht persönlich, sondern durch Schrift, Eure hochwürdige, väterliche Güte wolle mich gnädiglich hören.

Es hat der Ehrwürdige, mein allerliebster Vater in Christo, unser Vicarius, Dr. Johannes Staupitz, mit mir gehandelt, daß ich mich demüthigen, meinen eigenen Wahn fallen lassen und meine Meinung frommer und unverdächtiger Leute Erkenntniß und Urtheil untergeben wollte; hat auch Eure hochwürdige väterliche Liebe so sehr gerühmet und gelobet und mich dahin gänzlich beredet, daß ich nun der starken Zuversicht bin, Eure väterliche Liebe meine mich mit allen Ernen. Diese neue Mähre und der Ansager haben mich sehr und höchlich erfreuet; denn dieser Mann hat das Ansehen und Glauben bei mir, daß ich keinen in der Welt weiß, dem ich lieber und gewisser gehorchen und folgen könnte, denn eben ihm.

Desgleichen hat auch mit mir gehandelt mein allerliebster Bruder, Magister Wenceslaus Linck,[1] der von Jugend auf in einerlei Lehre und Studiis mit mir erzogen und erwachsen ist.

Kurz, Eure Ehrwürdige väterliche Liebe hätte mich nicht stärker, noch freundlicher können bewegen, denn eben durch diese zwei Mittler, welcher jeder mich ganz und gar in seiner Hand und Gewalt hat; will Eurer Hochwürden großer Freundlichkeit und hohes Verstandes schweigen, durch welche, wie ich sehe, Eure väterliche Liebe nicht das Meine, sondern mich selbst suchet, die sich wohl anders gegen mir, wo sie gewollt,

1) Linck war Augustiner zu Wittenberg, ein inniger Freund Luthers, von diesem hochgerühmt wegen seiner Predigergaben. Er wurde später Generalvicar der Augustiner, reformirte dann zu Nürnberg und später in Nürnberg, wo er 1547 starb. Vergl. Tischreden Cap. 22. §. 112.

hätte erzeigen können, nämlich, mit lauter Gewalt fahren, weil ſie meiner mächtig iſt. Derohalben nimmt meine Furcht immer mählich ab, ja, iſt bereits gewandelt in eine ſonderliche Liebe und rechte kindliche Ehrerbietung gegen Eure hochwürdige väterliche Güte.

Nun, Hochwürdigſter Vater, ich bekenne, wie ich auch vormals bekannt habe, daß ich mich (wie man ſagt) allzuſehr unbeſcheiden, heftig und zu wenig ehrerbietig gegen den Namen des oberſten Biſchofs erzeiget habe. Und ob mir wohl große Urſache dazu gegeben, ſo verſtehe ich doch nun, daß mir's wohl angeſtanden hätte, daß ich meine Sache demüthiger, gelinder und mit größerer Ehrerbietung hätte vorgenommen, denn geſchehen iſt, und „nicht alſo dem Narren geantwortet hätte nach ſeiner Narrheit, daß ich ihm gleich wäre worden.“ Sprüchw. 26, 5.

Welches mir nun recht leid iſt und bitte um Gnade; ich will auch auf allen Kanzeln hin und wieder dem Volke ſolches anzeigen, wie ich bereits nun oft gethan habe. Will mich auch hinfort, mit Gottes Hülfe, befleißigen, daß ich mich beſſere und anders rede. Ja, ich bin allerdinge bereit, ungenöthiget zuzuſagen, dieſes Handels vom Ablaß hinfort mit einigem Worte nicht zu gedenken und, wenn dieſe Sache hingelegt iſt, mich zu Ruhe begeben; allein, daß denen auch ein Maß geſetzt werde zu reden oder zu ſchweigen, die mich dieſes Spiel anzufangen bewegt und große Urſach dazu gegeben haben.

Weiter aber, Hochwürdigſter in Gott, allerliebſter Vater, ſoviel die Wahrheit meiner Lehre belanget, wollte ich herzlich gerne auf Eurer Hochwürden und meines Vicarii Befehl und Rath Alles widerrufen, ſo es irgend auf einigerlei Weiſe mein Gewiſſen zulaſſen wollte. Denn ich bin gewiß, daß ich keines Menſchen Gebot, Rath oder Gunſt zu gefallen ſo viel einräumen ſollte, daß ich etwas wider mein Gewiſſen reden oder thun ſollte.

Auch hat das, ſo St. Thomas und andere Lehrer ſagen, nicht das Anſehen, daß es mir in dieſer Frage genugthäte, weil ich, wohl bedacht, wider ihre Meinung diſputirt habe, als die ich fleißig durchleſen und wohl innen hatte. Denn mich dünkt, ſie ſtehen auf keinem feſten Grunde. Dieſer Rath aber iſt allein noch übrig, daß ich durch eine beſſere Urſache überwunden werde, welche iſt (ſo ich's anders würdig wäre), daß ich die Stimme der Braut (der chriſtlichen Kirchen) darüber

das ist verloren. Das ists, das ich sage, daß wir Menschen alles andere können leichtlicher gläuben, und unser Vertrauen und Herz darauf setzen; ohne allein dem Mann Christo, welcher allein alles ist, und in welchem, und durch welchen wir alles haben, können wir nicht vertrauen. Geld und Gut ist ein vergänalich Ding; dennoch kann man sich darauf verlassen, daß man um Geldes und Guts willen mordet, stihlet und raubet, und Leib und Leben waget: man wird fröhlich, wenn mans hat, und traurig, wenn mans nicht hat: Aber auf Johannis des Täufers Zeugniß und Predigt kann man nichts thun noch wagen. Ist das nicht eine böse, verkehrte Art?

8. Die Priester und Leviten hören Johannem, der zeuget und prediget ihnen von Christo, und spricht: Der HERR ist vorhanden. Das Hören ist bey ihnen: Aber sie stehen und sehen Johannem an, wie eine Kuhe ein neu Thor ansiehet; fragen ihn: Bist du Christus, Elias, oder ein Prophet? Eben als hätten sie kein Wort von Johanne je gehöret. So stehen sie, und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Wie kömmt das? Sie haben andere Gedanken, gedenken auf einen solchen Christum, der einherreite auf einem grossen Caballen, in einem güldenen Stücke, und richte ein leiblich Königreich an auf Erden; darum ist ihr Herz verstockt. Wenn solcher Christus, Elias und Prophet käme, der sich mit ihren Gedanken reimete, den wollten sie annehmen. Weil sie nun in den Gedanken so verstürzet sind, hören sie Johannis Zeugniß und Wort nicht; sondern, so bald sie von Christo hören, flugs sehen sie hin, ob er zum Thor herein komme geritten auf einem schönen Hengst, und in einem güldnen Stück mit grosser Heerskraft.

9. Also gehets noch heutiges Tags; wenn man predigt und lehret, zu jenem Leben müsse man wissen die Lehre von Christo, und von dem Artikel, ich gläube an JEsum Christum ꝛc. das verstehet kein Päbst noch Mönch, ob sie es schon mit den Ohren hören. Ein Cartheuser spricht flugs: Mein Orden wird es thun, daß ich selig werde. Ein Barfüsser deßgleichen: Um meiner grauen Kappen willen wird mir GOtt den Himmel geben. Sehen alle durch ein gemahlet Glas. So gehets in der Welt: auf all andere Dinge kann man bauen, mit Essen, Trinken, Buhlschaft kann man das Herz fröhlich machen, ja mit einem Trunk Malvasier; aber mit St. Johannis Zeugniß und Predigt kann mans nicht frölich machen. Ist das nicht eine grosse Plage? Ein Mönch macht sich und sein Gewissen fröhlich, wenn er spricht: Ich hab gehalten meinen Orden, Armuth, Keuschheit, Gehorsam, so ich gelobet habe. Ein Meßpfaf macht sein Gewissen fröhlich mit einer Messe, mit seinem Gebet der sieben Zeiten. Aber wenn sie hören Johannis Zeugniß: JEsus Christus täuft mit dem Heiligen Geiste, hat sein Blut vergossen am Creuze zur Vergebung der Sünde; da schlafen und schnarchen sie alle. Sollte einem das nicht durch Leib und Leben gehen, daß wir Menschen auf alle Creatur unser Herz setzen, ohn allein auf Johannis Zeugniß und Predigt können wirs nicht sehen.

10. Darum klaget der Evangelist Johannes in seinem Evangelio, daß Johannis des Täufers Zeugniß von Christo gepredi-get und gelehret werde, aber die Welt nehme es nicht an: ja, auch die, so es hören, und billig Freude, Hoffnung und Trost davon haben sollten, gaffen auf etwas anders, und lassen dis Zeugniß fahren. So gehets in der Welt. Hat ein Bauer einen Hut voll Thaler, die machen ihn so

hören möchte. Denn es iſt gewiß, daß dieſelbe des Bräutigams (Chriſti) Stimme höret.

Bitte derohalben in aller Demuth und Unterthanigkeit, Eure Hochwürdige väterliche Liebe wolle dieſen ungewiſſen Handel an unſern allerheiligſten Herrn Leonem X. gelangen laſſen, auf daß derſelbe, von der Kirche erkannt und entſchloſſen, entweder mit gutem Gewiſſen zu widerrufen, oder zu glauben mit Ernſt befohlen werde. Denn ich begehre andere Nichts, denn daß ich der Kirchen Urtheil hören, ihm gehorchen und folgen möge. Auch weiß ich nicht, was mein Widerruf in ungewiſſer und unerkannter Sache nützete, denn daß ich beſorge, es möchte mir billig vorgeworfen werden, ich wußte ſelbſt nicht, was ich für gewiß und recht hielte, oder widerrufte.

Eure Hochwürdige väterliche Liebe wolle dieſe meine Supplication, aus rechter Demuth und Unterthänigkeit geſchrieben, väterlich annehmen und verſtehen und mich anſtatt ihres Sohnes gnädiglich befohlen haben.

Gegeben am Abend St. Lucä, Anno 1518.

Eurer, Hochwürdigſter, väterlicher Liebe unterthäniger Sohn,

Bruder Martin Luther, Auguſtiner.

X.

Drittes Schreiben an Cajetan.

18. October 1518.

Hochwürdigſter in Gott Vater! Es hat Eurer väterliche Gütigkeit geſehen, ja geſchehen, ſage ich, und genugſam erkannt meinen Gehorſam, daß ich mich ſo auf eine ferne Reiſe, in ſo große Gefahr, dazu ſo ſchwach vom Leibe, und allerdings arm der Zehrung halben, hieher zu kommen begeben, und aus Befehl unſers allerheiligſten Herrn Leonis X. vor Eurer Hochwürden perſönlich erſchienen bin. Dadem, wie ich mich

ſammt dem gedruckten Büchlein der Erklärung meiner Sprüche vom Ablaß, und Alles, was ich habe, unter ſeiner Heiligkeit Füße geworfen, und warte nun, was ſeine Heiligkeit nach Erkenntniß der Kirchen gut dünket; ſie verdamme meine Sache, oder ſpreche ſie recht, daſſelbe anzunehmen. Und bin mir alſo gänzlich bewußt, daß ich Nichts unterlaſſen hätte, das einem unterthänigen gehorſamen Sohne der Kirche gebührete zu thun.

Gedenke derohalben, die Zeit allhie vergebens nicht länger zuzubringen, wie ich auch nicht kann. Denn es fehlet mir an Zehrung; auch bin ich den lieben Vätern, den Carmelitern,[1] mehr denn zu viel beſchwerlich geweſen und noch, vornehmlich weil mir Eure väterliche Liebe mit lebendiger Stimme befohlen hat: Wo ich nicht widerrufen wollte, ſollte ich Euer Hochwürden nicht mehr unter die Augen kommen; was aber und wie viel ich widerrufen könne, habe ich in voriger Schrift angezeiget.

Derohalben ziehe ich nun in Gottes Namen davon, will beſehen, wo ich an ein ander Ort komme, da ich bleiben möge. Und wiewohl mir gerathen iſt, auch von denen, die größere Leute, denn ich bin, bewegen könnten, daß ich von Eurer Hochwürden väterlichen Güte, ja, von unſerm allerheiligſten Herrn, Leone X., ſo übel berichtet, appelliren ſollte, bis er beſſer berichtet würde (denn ich weiß, daß, ſo ich appelliren würde, ich unſerm Durchlauchtigſten Churfürſten einen größern Gefallen daran, denn am Widerrufen thun würde): ſo hätte ich doch, ſoviel an mir geweſen, nicht appelliret. Erſtlich darum, daß ich unnöthig achte zu appelliren, und dieſe Sache den Parten oder Richtern zu untergeben, weil ich (wie geſagt) Alles der Kirchen Urtheil heimſtelle und Nichts denn ihre Sentenz erwarte. Denn was bin ich weiter zu thun ſchuldig oder was kann ich auch mehr thun? Auch iſt's ohne Noth, daß ich angeklagt werde oder antworten dürfe, weil ich nicht auf meinen Worten, ſondern was die Kirche erkennen wird, haſte und ſtehe;

1) In dem Kloſter derſelben zu Augsburg wohnte Luther. Der Carmeliterorden iſt von dem Berge Carmel in Paläſtina ſo genannt, auf welchem ſich in der Mitte des 12. Jahrhunderts ein Mönch. Namens Berthold als Einſiedler niederließ. Später wanderten die Carmeliter nach Europa und gehörten von nun an zu den Bettelmönchen. Vergl. S. 158.

zudem der ich nicht als ein Widerpart ſtreiten, ſondern als ein Diſcipul hören will.

Zum andern, daß ich mich ſchier bereden laſſe, dieſer Handel ſei Eurer Hochwürdigen väterlichen Güte etwas verdrüßlich und meine Appellation nicht zuwider, ja, nur ſehr angenehm.

Derohalben, wie ich Nichts verſchuldet habe; alſo darf ich mich auch vor der Strafe nicht fürchten. Wiewohl, Gott Lob! mir alſo zu Sinne iſt, daß ich viel weniger die Strafe fürchte, denn Irrthum und falſchen Wahn im Glauben; weil ich weiß, daß die Strafe mir nicht ſchadet, ja, nützet, ſo rechter Glaube und Verſtand der Wahrheit bei mir iſt.

Bitte derohalben durch die herzliche Barmherzigkeit Chriſti und durch Eurer Hochwürden große Gütigkeit, mir erzeigt, Euer Hochwürden wolle dieſen meinen Gehorſam, bisher geleiſtet und erfüllet, gnädiglich erkennen und unſerm allerheiligſten Herrn Papſt Leo X. in aller Demuth und Unterthänigkeit mir zu gut anzeigen, und dieſen meinen Abſchied und Appellation, ſo ich meiner Noth und guter Freunde Rath und großen Anſehens halben geſtellet, zum Beſten deuten. Denn dieß ihr Wort und Urſache habe ich nicht können widerlegen, viel weniger überwinden: Was willſt du widerrufen? Willſt du uns mit deinem Widerruf ein Geſetz des Glaubens ſtellen? Laß die Kirche zuvor verdammen, ſo etwas zu verdammen iſt, und folge du ihrem, nicht ſie deinem Urtheil. Alſo muß ich überwunden nun weichen und ihnen Recht geben. Euere väterliche Güte, die ich hoch und werth achte, gehab ſich wohl in Chriſto.

Datum zu Augsburg, auf dem Berge der Carmeliter, am Tage Lucä des Evangeliſten, Anno 1518.

Eurer Hochwürdigſter väterlicher Liebe unterthäniger Sohn,
Dr. Martin Luther, Auguſtiner.

XI.

Luther's Appellation an den Papſt Leo X.

18. October 1518.

Nachdem die Appellation oder Berufung, zu Troſt und Schutz der Untergedruckten, zu Recht verordnet iſt worden, auch alle Rechte nachgeben und zulaſſen, daß man nicht allein von der Beſchwerung und Gewalt, die ſchon geſchehen, ſondern auch von denen, die noch geſchehen ſollen und gedräuet werden, appelliren ſoll: darum ich, Martinus Luther, Auguſtiner Bruder, der heiligen Schrift Profeſſor und in der Univerſität Wittenberg, die zur brandenburgiſchen Verwaltung gehöret, ordentlicher und fürnehmſter Lector, vornehmlich meinethalben vor euch, Er Notarie, als vor einer öffentlichen und glaubwürdigen Perſon, neben dieſen allhier gegenwärtigen Zeugen des Willens und Vornehmens zu appelliren und Apoſtel[1] zu bitten und zu nehmen, ſage und bringe für:

Dieweil in der Materia des Ablaß mancherlei und ungewiſſe Meinung unter den Lehrern, ſowohl unter den Kanoniſten, als unter den Theologen ſind, auch nichts Gewiſſes und Gründliches die heilige Kirche bis auf dieſen Tag habe, allein was aus C. quod autem etc.[2] C. cum ex eo, und aus etlichen andern zu ſehen iſt, daß der Ablaß ſei die Vergebung einer bußfertigen Genugthuung, die einem jeden von ſeinem Richter wird auferleget. Genugthuung aber kann nichts Anderes ſein, denn dieſe allerbeſte Werk, Gebet, Faſten, Almoſen; wie denn dieß aller Theologen und der Kirchen einträchtige Meinung iſt. Und aus dem

1) Apoſtel (Entlaſſungsurkunde) die ſchriftliche Beſcheidigung des Richters, bei deſſen Spruch man ſich nicht beruhigen will, weßhalb man gegen dieſen Spruch ein Rechtsmittel an den höheren Richter zu ergreifen die Abſicht hat, darüber, daß und zu welcher Zeit bei ihm die Ergreifung der Appellation angezeigt worden, verbunden mit der Erklärung dieſes Unterrichters darüber, ob er der Berufung an den höheren Richter ſtattgebe oder nicht.

2) Vergl. S. 52.

C. Abusionibus,[3] in gloss. über das Wort mendaciter iſt klar und öffentlich, daß durch den Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer nicht fahren, darum, daß dieſelbigen Gottes Gerichte vorbehalten ſeien. Dazu ſo iſt ungewiß, auch durch die Kirche noch nicht genugſam beſchloſſen, was doch die Weiſe ſei, und wie weit dieſelbe ſoll gelten, dadurch der Ablaß den Verſtorbenen zugeeignet und mitgetheilet werde; zuvoraus dieweil nicht allein die Strafe, ſondern auch die Schuld im Fegfeuer vergeben wird, wie da geſagt wird Distinct. XXV. Qualis.[4] Es iſt aber gewiß, daß alle Schuld allein von Gott, durch Verleihung der Gnade, vergeben werde, welches durch's Ablaß nicht kann geſchehen, noch vergeben werden.

Darnach ſo iſt in denen Dingen, ſo zweifelhaftig ſind, nicht allein frei zu disputiren und vergönnt, daß ein Weiſer dem andern widerſpreche (vornehmlich aber darin, das nicht geboten, noch gerathen oder zur Seligkeit nicht vonnöthen iſt); ſondern auch iſt gefährlich, das eine Theil derſelben Widerſprechung zu beſtätigen, und durch den heiligen Geiſt verboten in den Worten, da 1. Joh. 4, 1 geſagt wird: Prüfet die Geiſter, ob ſie von Gott ſind; und beim Paulo 1. Theſſ. 5, 21: Prüfet Alles und das Gute behaltet. Daß auch alſo die Kirche durch Regierung desſelbigen Geiſtes in den Cle. C. Abusionibus geboten habe, daß da nicht ſolle den Rentmeiſtern vergönnet werden, daß ſie dem Volke etwas Anderes vorlegen, denn in ihren Briefen begriffen iſt.

Auf welche Rechte, ja, auf welche Gebote ich mich verlaſſen und angefangen habe, dieſe Materie zu disputiren: und bin dazu verurſachet worden durch das unmäßige Anſchreien und fleißige Verkündigen, damit ſie das Ablaß in dieſen Ländern ausbreiten, als apoſtoliſche (wie ſie ſagten) Commiſſarien und Rentmeiſter, daß ſie auch letztlich unter dem Hütlein des Ablaß unerhörten und ärgerlichen Geiz übeten, zu großem Hohn und Spott der römiſchen Kirchen, zur Verachtung der Schlüſſel der Kirchen, und nicht zu einem geringen Schaden und Nachtheil der Ehren, ſo dem apoſtoliſchen Stuhle gebühret. Und letztlich haben ſie zur Verführung des Volks neue Lehre erfunden, bis ſie ſich unterſtanden haben, mit unſinnigem Schreien zu lehren und Büchlein unter das Volk

3) Vergl. S. 142.
4) Vergl. S. 102.

zu ſtreuen, daß das Ablaß ebenſo viel ſei und gelte, als da iſt, wenn ein Menſch Gottes Gnade, die da gerecht macht, erlanget. Verkaufen alſo die Gabe, ſo unſchätzlich iſt, anſtatt der Verzeihung; und was andere grobe Irrthümer ſind, welches hin und wieder ihr Büchlein anzeigt, das mit dieſen Worten Instructio Summaria [5] genannt wird und mit falſchen und erdichteten propositionibus. die ſich gar nicht reimen, erfüllet iſt, zu ihrer ſelbſt und derer, ſo dazu Rath oder That gegeben haben, Schande und Schmach.

Und ob ich gleich nicht vom Glauben, nicht von guten Sitten, nicht von Gottes oder der Kirchen Geboten, ſondern von dem Ablaß (wie ich zuvor geſagt habe) disputirte, die weder geboten, noch irgend gerathen ſind, auch Nichts verdienen: daß es auch des Herrn Chriſti Kirche nichtsdeſtoweniger wohl und zwar deſto beſſer ginge, und die Getreuen und Frommen durch mehr Verdienſt (die dadurch vergeben werden) ſelig würden. Ja, es ſagen die Doctores und Scholaſtici klärlich und ausdrücklich, es ſei beſſer, daß Einer durch ſich ſelbſt genugthue, denn daß er das Ablaß löſe oder kaufe.

Danach ſo habe ich alſo disputiret, daß ich dieſelbe ganze Disputation nicht allein der Kirchen, ſondern auch eines Jeden Verſtand, der es beſſer weiß und verſtehet, unterworfen habe. Zuvoraus dem Allerheiligſten in Chriſto, unſerm Vater und Herrn, Herrn Leoni dem Zehnten, jetzigen Papſte; wie aus meinem Briefe, der von den Propoſitionibus vom Ablaß ſtehet, klärlich genugſam zu ſehen iſt, und habe alſo zweifelhaftige, freie, ungewiſſe, noch nicht beſchloſſene und zur Seligkeit nicht nöthige Sachen des Disputirens halben gehandelt, daß gar keine gerechte Urſache oder Gelegenheit ſein möge, mich zu citiren oder vor Gericht zu ſtellen. Ich ſollte zwar billig von aller Beſchwerung der mißgönnigen und böſen Leute frei und ſicher ſein (dieweil Alle, ſo von wichtigen, nöthigen und göttlichen Sachen disputiren und handeln, ſicher ſind).

Nichtsdeſtoweniger ſind etliche Mammonsknechte und Beizwänſte, die den Schäflein Chriſti nicht Weide, ſondern allein von ihnen Milch und

5) Dieſe ſummariſche Inſtruction des Erzbiſchofs von Mainz findet ſich bei Walch XV. S. 370 ff.

Wolle ſuchen und ſich befürchten, daß nicht die getreuen Diener Chriſti ihrer Hinterliſt, ſo nirgend mehr denn nach Gewinn und Geiz ſtehet, inne werden und alſo ihr Gewinn, wie billig, zu Trümmern ginge und wie ein Feuer in Dornen brennete. Und dieweil ſie alſo vom Ablaß nicht allein ohne Unterſchied, ſondern auch betrüglich, zum Betrug und Schaden der Seelen und ſehr weit von des Hohenprieſtero (des Papſto) und von der heiligen Väter Erkenntniß, im Predigen irren und fehlen, iſt von ihnen auch dieß Uebel dazukommen, daß ſie mich mit unnützem, falſchem und erdichtetem Angeben, ihren Geiz und gottloſe Tyranner damit zu ſchmücken, bei dem allerheiligſten Papſt, unſerm Herrn, Herrn Leoni dem Zehnten etc., und bei dem fürtrefflichen Herrn Martino von Perus,[6] ſeiner Heiligkeit Fisci Procuratorio, angeben, gehäſſig gemacht und auf's heftigſte verlogen haben.

Dadurch der vorgenannte Dr. Martinus, auf ihr ungeſtümes Anhalten, eine Commission wider mich, als der ich einer Ketzerei halben verdächtig wäre, und etwas der Kirchen Gewalt zur Schmach, Geringerung, Verkleinerung und Unehre der Schlüſſel hätte angerichtet, den Ehrwürdigſten Vätern in Chriſto, Herrn Hieronymo von Genuſten,[7] Aſkulaniſchen Biſchof, auditori camerae etc. und Sylveſtro Prieriati,[8] des Predigerordens und apoſtoliſchen Stuhls Magiſter, befohlen, ja, vielmehr haben ſie es durch ihn ausgebracht.

Welche Richter zwar und Zuhörer, dieweil ſie mir allewege, doch ohne Verletzung ihrer Ehren, verdächtig ſind geweſen; weil eben derſelbe Ehrwürdige Vater, Sylveſter, ſonſten wider mich ſein verbittert Gemüth genugſam erzeigt hat in dem Dialoge, den er wider meine Poſitiones hat laſſen ausgehen, darinnen er durch ſeinen Wahn, mehr denn gut iſt, mich als einen Ketzer und unſinnigen Menſchen, und was dergleichen Schmähworte ſind, verdammt und verurtheilet hat. Darnach ſo iſt der Wahrheit ähnlich und gemäß, daß er ſeinen Brüdern, die dieſe Sache am meiſten angehet, mehr, denn der Sachen oder Handlung, geneigter ſei, und letztlich alſo geſchähe, daß durch ihn die Widerſacher ſelbſt

6) Röterre über dieſen päpſtlichen Schatzkammeranwalt iſt nicht zu finden.
7) Hieronymus von Genuſten, Biſchof von Aſcoli, aus Siena gebürtig, kam in Religionsangelegenheiten nach Deutſchland.
8) Vergl. S. 240.

Richter würden in ihren Sachen. Und auch die Thomiſten, ob ihnen gleich Nichts von mir bewußt iſt, ſo ſind ſie doch ſehr oft ihrem Dünkel nach erfunden worden, daß ſie ſich andere und größere Sachen unterſtanden haben, denn Jemand verdienet hätte wider Recht und Billigkeit. Letztlich dieweil derſelbe Ehrwürdige Vater in ſcholaſtica Theologia allein unterwieſen und auferzogen iſt und gar wenig in der heiligen Schrift (wie denn ſolches aus ſeinen mannichfaltigen Schriften zu ſehen iſt) geübet, und dieſe Materia ſolche Richter erfordert und haben will, die in der heiligen Schrift und Vätern, welche in der Kirchen geſchrieben haben, ſehr wohl geübet ſind; ſo kann nicht geſchloſſen werden, daß er recht könne, oder vermöge zu richten.

Aber der Ehrwürdige Vater in Chriſto, der Herr Hieronymus, Biſchof etc., wird billig verdacht, daß er dem einen unter ſeinen Geſellen anhängig ſei (welches ich mit Erlaubniß und ohne alle Schmach will geſagt haben) und der dem Vater Sylveſter um deßwillen, daß er ein Theologus iſt, leichtlich Raum und Statt gebe zu richten: der da ſonſt auch zu weltlichen und andern dergleichen Sachen geſchickt genugſam iſt. Dieß aber, dieweil es vom Glauben und Ketzereien (wie die Widerſacher ſagen) gehandelt, wird genugſam verſtanden, daß es außer ſeinem Beruf ſei: und daß ſie deßwegen bei mir alle beide verdächtig ſcheinen, daß ſie mich haben citiren und zwar fordern laſſen, daß ich perſonlich zu Rom erſchiene, an einem ſolchen Ort, der mir am verdächtigſten und unſicherſten iſt; dieweil Jedermann bewußt iſt, wie grauſam auch mit ihr Vielen ſei umgegangen worden, die ſich gen Rom begeben, wenn ſie gleich auch ſicher Geleit gehabt haben. Dazu ſo iſt es am Tage, daß auch der allerfrömmſte Hoheprieſter und allerheiligſte, unſer Herr Leo X.; item viel andere ehrwürdige Cardinäle ſehr oft in Todesnoth geſteckt haben, und nicht ſicher genugſam, daſelbſt zu leben. Daß nach des Propheten Eſaiä Spruch ſchier könnte recht geſagt werden, die Gerechten wohneten drinnen, nun aber Mörder. Eſ. 1, 21.

Und obgleich Alles mit einander zu Rom ſicher und ohne Gefahr wäre, ſo iſt es doch meinem ſchwachen Leibe unmöglich, eine ſolche weite Reiſe zu vollbringen; dazu ſo ſind hin und herwieder ſo viel unſichere Straßen, und vornehmlich alle meine Widerſacher ſtellen mir ſo ſehr und mannichfaltig nach, daß mir beides Fürſten und andere fürnehmſte

Herrn, beiderlei Stände für eine Wahrheit verkündiget und gerathen haben, daß ich mich nicht aus Wittenberg begebe: denn sie wüßten's und wären's gewiß, daß mir entweder mit dem Schwerdt, oder mit Gift nachgestellet würde. Und dieweil ich auch einer aus dem Geistlichen bin, nichts Eignes habe und unter eines Andern Gehorsam lebe, so würde mir doch Armuthshalber zu erscheinen genugsam verboten.

Deßhalb, nachdem ich durch solche billige Furcht, die an einem beständigen Manne mag erfunden werden, auch durch solche gerechte und billige Ursachen, gen Rom zu ziehen verhindert werde: habe ich bei dem durchlauchtigsten hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, des heil. Römischen Reichs Churfürsten, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen etc. angehalten, daß vom apostolischen Stuhle diese Sache etlichen gelehrten, frommen und ehrlichen Personen befohlen würde, wo es nur an einem sicheren Orte sein möchte, da und vor denen ich erscheinen und Alles zu thun bereit sein wollte, was recht wäre.

Wenn nun in Christo der Allerheiligste unser Vater und Herr, Leo der Zehente, deß Gnade, Wahrheit und Gerechtigkeit über die ganze weite Welt wird ausgebreitet durch die Widersacher, die sich ihrer Sachen befürchten, daß solches dem hochwürdigsten Vater und Herrn in Christo, Herrn Thoma, Cardinal St. Sixti und des apostolischen Stuhls Legat etc.[9] übergeben würde, hoffende, wenn derselbe hochwürdigste Herr etc. auf ihrer Seiten stände, daß ihrer baufälligen und schwachen Sache durch dessen Verstand und Geschicklichkeit leichtlich würde geholfen werden.

Und obgleich dieser hochwürdigste Herr etc. billig bei mir verdacht könnte werden, daß er auf der Widersacher Seite stehet: so hat er sich doch, wie er denn ein sehr gelehrter und freundlicher Mann ist, erstlich väterlich und freundlich gegen mir erzeiget; hernachmals aber hielte er mir zum Besten (wie er saget) an und drängete mich zum Widerruf meiner Lehre, ehe sie erkläret und zum Ende gebracht worden, verwarf und verachtete also alle ansehnliche Protestation, als nämlich, daß ich bereit wäre, auch öffentlich noch einmal Antwort von mir zu geben,

9) Die Cardinäle hatten, wenn sie an weltliche Fürsten gesandt wurden, den Namen Legati a latere.

oder inſonderheit mit Schriften zu antworten, und alle mein Thun und Vornehmen unterwürfe vornehmlich dem Erkenntniß der heiligen römiſchen Kirchen, darnach den berühmten Univerſitäten zu Baſel, Freiburg und Löwen, und wenn es vonnöthen wäre, auch der alten Univerſität zu Paris, welche der Studien Mutter[10] iſt, und gleichwie dieſelbe, was die heilige Schrift angehet, vor anderen berufen, alſo iſt ſie auch in ſolchen Sachen eifriger, denn die anderen.

Dieſes Alles hat er verworfen und weder lehren noch anzeigen wollen, in was Punkten ich gefehlet hätte, auf daß ich den erkannten Irrthum widerriefe: dieß allein ausgeſchloſſen, daß er mir zween Artikel hat vorgelegt, darauf, als ich verhoffe, genugſam geantwortet iſt worden, wie aus dem Schreiben, an denſelben hochwürdigſten Herrn gethan, zu ſehen iſt. Aber er hat mich ſchlechterdings und ſtracks auf Widerrufen wollen bringen und mir daneben gedräuet, daß, wenn ich daſſelbe nicht thäte, ich gen Rom auf eine gewiſſe Zeit, ſo in der Citation geſetzt und von den zuvorgenannten vermeinten Richtern beſtimmt wäre, ſollte vorbeſcheiden; ich, und Alle, die mir anhingen oder mir günſtig wären, in Bann gethan, und Andere, die ſich zu mir neigen oder begeben würden, aus der Kirchen geſtoßen werden ſollten; über welchen Punkten allen miteinander ihm, wie er anzeigte, ein genugſamer Befehl vom vorgenannten apoſtoliſchen Stuhl gegeben wäre.

Daraus ich denn inne werde, daß ich beſchweret, verletzet und untergedrucket werde, ſo ich doch noch heutiges Tages überbekenne, daß ich allein disputiret und Alles mit einander unter des Allerheiligſten, unſers Herrn Leonis des Zehnten, Füße gelegt und unterworfen habe, daß er tödte, wieder lebendig mache, verwerfe, billige, wie es ihm wird gefällig ſein; ich will ſeine Stimme für des Herrn Chriſti Stimme, die in ihm wohnet, erkennen. Und proteſtire von Rechts wegen, daß ich Nichts ſagen oder vornehmen will, das nicht in und aus der heiligen Schrift und der Kirchen, Vätern und andern heiligen Kanonen könne

10) Paris hatte dieſen Namen in Folge des Beſitzes einer großen Anzahl ausgezeichneter Gelehrten erhalten. Die Anſichten Luthers über Paris anderten ſich aber ſpäter ſo ſehr, daß er ſie aller Irrthümer Mutter nannte und heftig gegen die dortigen Theologen ſchrieb, obgleich er früher nach Frankreich auszuwandern beabſichtigt hatte.

stolz, daß er nicht weiß, ob er auf dem Kopf oder Füssen gehen soll. Sagt man ihm aber von Christo, so spricht er: Wat is dat? Ey so schlage auch Tod, Donner und Blitz in die Welt, daß man soll so schnarchen zu diesem Zeugniß Johannis des Täufers! Bauer, Bürger, Adel, Herren, Knecht, werdens allesamt überdrüßig zu hören und zu lernen, sprechen: Was Zeugniß! Was Evangelium! Was Christus! hätten wir Joachimsthaler, und schöne Weiber.

11. Das siehet man alhier an den hochgelehrten Leuten auch; sie gucken auf Johannem den Täufer, ob er Christus, Elias, oder ein Prophet sey: denn sie hätten gerne Christum, Eliam, Propheten, wie sie wollen. Ja, da hat unser HErr GOtt Lust zu: hinter sich, meyne ich. Es heißt, lieber Mensch, du sollst Christum also annehmen, wie ihn GOtt sendet, nicht wie du ihn haben willst. Ich wollte mir auch wol gerne einen Christum machen, wie michs gut dünket, drey Tage fasten, oder was anders thun, und darnach sagen, das gefället GOtt wohl, dadurch will ich selig werden; aber Christus will das nicht. Also warten die Jüden auf Christum, er solle als ein weltlicher König kommen, mit viel Rossen, Wagen und Reutern; und warten auf Eliam, er solle mit einem feurigen Wagen kommen; und die Propheten sollen kommen mit vielen und grossen Wunderzeichen. Nein, nicht also. GOtt sendet Johannem mit dem Zeugniß und mit seiner Lehre, und spricht: Werdet ihr Johannem mit seinem Zeugniß haben, so werdet ihr Christum vor der Thür haben: darum nehmet Johannem mit seinem Zeugniß an. Aber die Jüden habens nicht wollen thun; ja, sie haben des Johannis mit seiner Taufe gespottet, darum haben sie auch Christum selbst verspottet.

12. Also gehets dem Zeugniß Johannis noch heutiges Tages: sein Wort und Predigt wird verachtet. Wir predigen: Der HErr ist da, nehmt ihn an; aber da wird nichts aus, ja, Christus und sein Evangelium weggeworfen. Darum schickt unser HErr GOtt den Verächtern seines Evangelii auch so viel Rotten, daß sie Christum verlieren. So wirds gehen in der Welt: wenn nun unsere Bürger, Bauern, Adel anug Thaler haben, wird ihnen das wiederfahren: es werden Prediger kommen, die ihnen Christum werden helfen verleugnen. Johannes der Täufer schüttelt die Jüden von sich, wie Läuse, und spricht: Ich bin nicht Christus, ich bin nicht Elias, noch ein Prophet. Aber diese Verächter, so Johannem mit seinem Zeugniß nicht annehmen wollen, noch unsrer Predigt gläuben, werden andere Prediger überkommen, die werden sprechen: Ich bins. Also hat der Zwingel und andere mehr gethan. So gehets, und kann nicht anders gehen, wenn das Wort weg ist. Wir predigen jetzt, aber ihr höret nicht: wenns hernach hinweg ist, so ists dahin.

13. Derohalben liegts daran, daß man an dem Exempel Johannis des Täufers lerne, diß Zeugniß von Christo erhalten. Denn alsbald diß Zeugniß und Lehre hinweg ist; so hebt man von Stund an zu predigen von Menschenwerken, Möncherey, und falscher Heiligkeit, daß man den Leuten eine Nasen macht mit äusserlichem Gepränge, und höret alsdenn auf aller rechter Trost, und wird des rechten Weges zur Seligkeit gefehlet. Denn, wenn Johannes mit seinem Zeugniß schweiget, so ist der Himmel zu, und müssen die Leute zur Höllen zufahren; gleichwie die Mönche haben

probiret werden; wie man in meinem Buche Reſolutionum ſehen kann; davon ich abermals proteſtire, wie ich ſonſt oftmals proteſtirt habe.

Darum ich vom obgenannten unſerm allerheiligſten Papſte, dieſer Sache nicht wohl unterwieſen, und von ſeiner vermeinten Commiſſion, auf des vorberührten Herrn Fisci procuratoris (wie vorgewandt wird) verſiegelt Anhalten, von den vermeinten Richtern und vorernannten Citation und vermeinten Proceß, der vielleicht wider mich angeſtellt oder noch angeſtellt wird werden, Allen und Jeden, die daher kommen oder künftig ſein werden, auch allen und jeden jetziger Zeit oder noch künftigen Beſchwerungen ſo können vorgebracht oder mir erzeigt werden etc., mich auf den allerheiligſten Herrn in Chriſto, unſern Vater und Herrn, Herrn Leonem durch Gottes Vorſehung der X. Papſt, damit ich beſſer unterrichtet werde, berufe und in dieſer Schrift appellire. Bitte auch und begehre zum erſten-, andern- und drittenmal, emſig, noch emſiger und zum alleremſigſten, mir die Apoſtel zu geben: wer nun mir dieſelben kann und vermag oder auch wird wollen geben, und vornehmlich von euch, Er Notarie Teſtimonialis,[11] unterwerfe hierinne mich und die mir anhängig ſind und noch anhängig mögen werden, dem Schutz und Schirm des obgenannten Allerheiligſten unſers Papſtes, welcher dieſer Sache wegen noch beſſer ſoll berichtet werden; und bedinge, daß ich dieſe meine Appellation zu ſeiner Zeit will ausführen, und an gelegenen Orten, per viam nullitatis,[12] und ſonſten mit Vorbehalt zu mehren, mindern, verändern, beſſern, und alles Vortheils, ſo im Rechten mag begriffen werden, ohnübergeben.

---

11) Ein als Zeuge beigezogener Notar.
12) Auf dem Wege der Nichtigkeitsbeſchwerde.

XII.

Luthers Privatbriefe von Augsburg aus.

a. An Spalatin.

11. Oktober 1518.

Heil! Wir sind, mein lieber Spalatin! am Tag St. Marcus, der nach Franzisco kommt, gen Augsburg kommen, und zwar ganz müde; und ich wäre bald gar unterwegs liegen blieben, weil ich ohne zu wissen was vor eine gefährliche Magenbeschwerung bekommen; es ist aber wieder besser mit mir. Heute ist der dritte Tag seit meiner Ankunft, und habe den hochwürdigsten Herrn Legaten noch nicht gesehen; ich habe aber gleich den ersten Tag Dr. Wenzeln[1] und Andere geschickt, die meine Ankunft gemeldet. Unterdessen wird mir von sehr guten Freunden bei des Kaisers Hof und bei dem Rath sicher Geleit oder Salvus Conductus ausgewirkt. Es sind Alle wegen unsres durchlauchtigsten Fürsten willfährig und geneigt gegen mich.

Denn obgleich der Cardinal, als hochwürdigster Gesandter, alle Gnade verspricht, so wollen doch die guten Freunde nicht gestatten, daß ich mich so schlechthin ihm vertraue; so sorgfältig und vorsichtig sind sie in der Sache. Denn sie wissen, daß er dermaßen ganz ergrimmt auf mich ist, ob er sich noch so gut von außen stelle; welches auch ich aus andern Dingen deutlich abnehmen können. — Heute aber werde ich allerdings zu ihm gehen und um die erste Unterredung und Aufwartung anhalten. Was daraus erfolgen werde, weiß ich nicht. Einige meinen, es sei gut für mich, daß der Cardinal von Gurk[2] nicht da sei, Andere auch, daß der Kaiser selbst abwesend sei. Denn dieser ist nicht weit von hier und wird täglich wieder erwartet. Auch der Bischof von Augsburg ist nicht da. Ich habe gestern hier bei Conrad Peutingern,[3] dem Doctor, einem Bürger und Mann, den ihr am besten kennt, zu Abend gegessen, welcher sich meine Sache am meisten angelegen sein läßt, sowohl als andere Rathsherrn. Und weiß ich nicht, ob der hochwürdigste Herr Legat mich fürchte, oder mit Tücke umgehe. Gestern hat der Ge-

1) Link.

2) Gurk, eine Stadt in Kärnthen mit einem Benedictinerkloster, damals der Sitz eines Bisthums unter dem Erzbisthum Salzburg. Nach Jacobi Manlii von Freiburg kurzer Geschichte zweier zu Augsburg geschehenen Handlungen war der hier Genannte Matthäus Cardinaldiakon, Coadjutor von Salzburg, päpstlicher Legat in Deutschland, also der nachherige Erzbischof von Salzburg Matth. Lange, der 1540 starb.

3) Conrad Peutinger, geb. 1465 zu Augsburg, wo er als gelehrter Philolog und Rechtsgelehrter lebte. Als Stadtschreiber von Augsburg und Rath des Kaisers wohnte er den meisten Reichstagen bei. Er starb 1547.

sandte von Montferrat[4] zu mir geschickt und mir sagen lassen, ich solle ja nicht zum Legaten gehen, er habe denn erst mit mir geredet. Er ist endlich zu mir gekommen, da ihn, wie Alle dafür halten, der Legat erst abgerichtet und unterwiesen. Er hat auch mit vielem und weisen Rath, wie er sagte, in mich gedrungen; ich sollte dem Legaten ja in Allem beifallen, mich wieder zur Kirche wenden, die Lästerungen widerrufen und mir das Exempel des Abts Joachim von Floren;[5] vorstellen, der auf eben die Art zu Wege gebracht, daß er ein Ketzer geheißen, ob er wohl ketzerisch gelehret hätte. Hernach hat der artige Mensch gerathen, daß ich mich ja nicht verantworten sollte. Wollte ihr, sagte er, mit einander Turnier halten? Kurz, es ist und bleibt ein Italiener. Ich aber habe geantwortet: wenn man mich lehren würde, daß ich etwas Anderes geredet, als was der heil. römischen Kirche Meinung wäre, wollte ich mein eigner Richter sein und widerrufen. — Nun wird sich's nur daran stoßen, ob er etwa (der Legat) D. Thomä Meinung mehr ergeben sein wird, als der Kirchen Glauben und Ansehen leidet; denn da werde ich ihm nicht weichen, es müßte denn die Kirche erst ihren ersten Schluß und Glauben, darauf ich mich gründe, zurücknehmen. — Er, er! sagte er da, wollt ihr zusammen turnieren? Hernach verfiel er auf gräuliche Dinge, daß er frei bekannte: Man könnte falsche Sätze wohl behaupten, wenn sie nur, wie er sagte, bonum quaestum, das ist, guten Gewinn brächten und den Kasten füllten. Ja! auch sagte: Man müßte des Papsts Gewalt nicht in geziehrten Streit handeln, sondern also erheben, daß er auch, sonderlich in dieser Sache, mit dem bloßen Wink die Dinge, die zum Glauben gehörten, aufheben könnte ꝛc. und vieles Andere, welches ihr mündlich hören werdet. — Ich aber habe diesen lustigen Simon,[6] der sich unbedächtig von seinen Griechen so abrichten lassen, fortgeschicket und er ist weggegangen. Also schwebe ich zwischen Hoffnung und Furcht. Denn dieser ungeschickte Mittler hat mich überaus freudig gemacht. — Der hochwürdige Pater, unser Vicarius, Dr. Johann Staupitz, schreibet: Er wolle allerdings und gewißlich kommen, sobald er erfahren, daß ich aufkommen. Darum habe ich gleich den Tag, da ich kommen war, den Bruder Leonard[7] abgefertigt und ihm meine Ankunft zu wissen gethan und ich hoffe auch, daß er heute kommen werde. Der französische oder fränkische (Francise) Gesandte[8] war fort, kurz vorher ehe ich in sein Land kommen bin und hat vor seiner Abreise bezeugt, daß er mir zum höchsten geneigt sei. — Wenn ihr diesen Brief meinen Nürnbergern, oder doch so viel daraus, als ihr ihnen zu wissen

4) Urban war Gesandter des Markgrafen von Montferrat (auch genannt Urbanus de Serra longa) bei dem Augsburger Reichstage und wurde hier zum Vermittler zwischen Cajetan und Luther gebraucht.

5) Joachim, Abt und Stifter des Florenserordens im Neapolitanischen, geb. um das Jahr 1130. Eine seiner Schriften war gegen Petrus Lombardus gerichtet und wurde von Innocenz III. verdammt; doch erklärte der Papst Honorius, daß dies Urtheil nicht gegen Joachim, sondern nur gegen diese eine seiner Schriften gerichtet sei.

6) Simon, ein durch seine Verschlagenheit berüchtigter Grieche vor Troja, der durch seine List den Untergang dieser Stadt herbeiführen half.

7) Wohl ein Carmeliter-mönch in Augsburg.

8) Der um diese Zeit in Deutschland anwesende französische Gesandte war Artur de Gouffier, Herr von Boisy. Allein es scheint entweder das Francis hier falsch übersetzt, oder es muß auf einem Irrthum beruhen, daß Luther sagt: „Ehe ich in sein Land kommen bin". Der Uebersetzer (Tittel) selbst schwankt in der Uebersetzung.

Brief an Melanchthon.

thun wollet, zu lesen gebt, werdet ihr mir einen Gefallen thun. Ich will ein andermal weitläuftiger und mit Mehrerem schreiben; jetzt hat es wegen Mangel der Zeit und den vielen Geschäften nicht sein wollen. Und derselbe alle bitte schönstens zu grüßen und ihnen von meinetwegen zu wünschen, daß es ihnen wohlgehe, es sei gleich, daß ich wiederkomme oder nicht. Denn es ist gewiß, daß ich an ein künftig Concilium appellieren werde, wenn der ehrwürdige Herr Legat lieber Gewalt als ordentlich Recht wird brauchen wollen. Wir wissen, daß unserm durchlauchtigsten Fürsten die Rose von dem Papst zugeschickt worden (die sie immer den Großen in großer Hoffnung zu schenken pflegen), und daß er ihm alle Gefälligkeiten auf's höflichste antragen lassen. Die Summa von Allem ist: die römische Kirche hat einen unersättlichen Goldhunst, wenn ich so reden mag, und je mehr sie verschlingt und in sich säuft, je durstiger wird sie. Gehabt euch ewig wohl und befehlet mich dem durchlauchtigsten Fürsten, wobei gehorsamster Danksagung, auf's beste. Augsburg den Sonntag nach Dionysius, sehr fröhe, im Jahr 1518. Bruder Martin Luther.

b. An Melanchthon.[1]

11. October 1518.

Seinem gelehrten und geliebten, in Christo verehrten Philipp Melanchthon. Jesus. Heil! Nichts Neues oder Sonderliches wird hier vorgenommen, außer daß die Stadt voll ist vom Gerüchte meines Namens, und Alle begehren den neuen Herostratus[2] zu sehen, der solchen Brand angezündet hat. Du bereuest doch als einen Mann, wie du denn thust, und lehre die Jugend rechtschaffen; ich gebe ihn, für sie und für euch geopfert zu werden, denn ich will lieber umkommen und, was mir das Schwerste ist, eure mir über alles süße Gemeinschaft in Ewigkeit entbehren, als daß ich widerrufen sollte, was recht gelehrt ist, und diesen unverschämten und erbitterten Feinden der Künste und Wissenschaften Anlaß gäbe, die edelsten Studien zu verwichten. Italien ist in die griechische Finsternis Aegyptens verstoßen. So sehr wissen sie alle Nichts von Christo und christlichen Dingen, und doch wollen sie unsere Lehrer und Meister des Glaubens und der Sitten sein. So wird Gottes Zorn über uns erfüllet, wie der Prophet (Jes. 3, 4) klaget: „Ich will ihnen Knaben zu Fürsten geben und Weibische werden über sie herrschen.“ Leb wohl, mein Philippus, und wende Gottes Zorn durch dein treues Gebet ab. Augsburg, Montags nach Dionysii 1518. Bruder Martin Luther.

---

1) **Philippus Melanchthon**, dieser berühmte Gelehrte, treue Freund Luthers und hochwichtige Mitheller am Werke der Reformation, war im J. 1497 zu Bretten im Badischen geboren und hieß eigentlich Schwarzerde. Schon im 14. Lebensjahre bezog er die Universität Heidelberg und 1512 Tübingen, wo Reuchlins Einfluß auf ihn von der höchsten Bedeutung war. 1518 berief ihn Friedrich der Weise nach Wittenberg, wo er von unendlicher Wichtigkeit für das Reformationswerk ward. Er überlebte Luthern 14 Jahre lang und starb 1560. Dies Wenige vorläufig über ihn hier, wo seiner zum erstenmal gedacht ist.

2) **Herostratus**, aus Ephesus, stekte im Jahre 356 v. Chr., um dadurch seinen Namen berühmt zu machen, den Tempel der Diana in seiner Vaterstadt in Brand.

Brief an Spalatin.

c. An Spalatin.

11. October 1518.

Heil und Seligkeit, mein lieber Spalatin! Ich schreibe meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten, ungern; darum wolltest du mein Anliegen seiner churfürstlichen Gnaden unterthänigst anzeigen. Der Legat handelt nun den vierten Tag mit mir, ja, wider mich sehr fein und gibt für, er wolle von wegen meines gnädigsten Herrn es Alles gütlich und väterlich ausrichten; aber er thut alle Sache mit lauter eigener und strenger Gewalt. Er hat nicht wollen haben, daß ich sollte in öffentlicher Disputation antworten; so hat er auch heimlich und in der Kammer nicht wollen mit mir disputiren, sondern durch einige Wort immer wiederholet: Thue einen Widerspruch, erkenne, daß du geirret hast, der Papst will es also haben und nicht anders, du wollest oder wollest nicht; und dergleichen Worte. Aber am meisten fochte er mich an mit der Extravagans Clemens VI., die sich anhebt Unigenitus; darinnest, sagte er, siehest du, daß der Papst determinirt und beschließlich erkennet, daß die Verdienste Christi sind der Schatz des Ablasses; glaubest du es oder glaubest du es nicht? Er wollte auch keine Deutung oder Antwort leiden, sondern handelte mit Gewalt beide mit Worten und Schreien.

Zum letzten ließ er sich auf meiner Leute Fürbitte erbitten, mir zu erlauben, daß ich meine Antwort und Ursach möchte in Schrift stellen; welches ich heute gethan habe in Gegenwart, und derhalben dazu gebeten und gebrauchte Herrn Philippo von Feilitzsch, Anstero[1] ꝛc., der im Namen und von wegen meines gnädigsten Herrn eine Fürbitte vorgewendet und voriger Fürbitte den Legaten erinnert hat. Aber der Legat warf endlich die Zettel mit Unwillen und Verachtung weg und schrie aber einst, ich sollte einen Widerspruch thun; und machte eine lange Rede aus St. Thomas Sabeln, meinte und hielt es dafür, er hätte mich überwunden und gestillet. Ich bat auch etlichemal an zu reden; aber er donnerte, schnurrete allerwege, regnet und herrschet allein.

Endlich bat ich auch an zu schreiben und sprach: Wenn es kann angezeiget werden, daß obgenannte Extravagans saget, daß der Schatz des Ablasses sind die Verdienste Christi, so will ich einen Widerspruch nach Euer Hochwürden Gefallen und Willen thun. Darauf ward er ganz ungeberdig, lachte fast sehr und nahm von Stund das Buch in die Hand, las berührte Extravagans sehr hitzig und feuchend, bis er an das Wort kam, da geschrieben stehet, daß der Herr Christus habe durch sein Leiden den Schatz erlanget ꝛc. Da sagte ich: Hochwürdigster Vater, Euer Hochwürden wolle das Wort (er hat erlangt) betrachten und fleißig bewegen. So Christus durch sein Verdienst hat einen Schatz erlanget, so sind ja die Verdienste nicht der Schatz; sondern durch, das die Verdienste verdienet haben, d. i. die Schlüssel der Kirchen. Und demnach ist meine Conclusion oder Beschluß wahr.

Als der Legat so unversehens beschämt war und doch unbeschämt wollte geachtet sein, fiel er mit Gewalt auf andere Meinung und stellte durch mit Willen in die Vergessenheit. Aber ich sagte, doch mit gebührender Ehrerbietung, getrost: Hochwürdigster Vater, Euer Hochwürden soll es dafür nicht halten, daß wir Deutschen die Grammaticam nicht haben oder wissen. Es ist ein Anderes, daß etwas ein Schatz ist und ein Anderes, den Schatz erlangen.

---

1) Philipp v. Feilitzsch auf Sachsgrün, Kurfürstlicher Rath und Amtmann zu Weyda.

Da also des Legaten Vertrauen verlegt[2] war und nochmals schrie, ich sollte einen Widerspruch thun und sprach: Gehe hin und komme nicht wieder zu mir, du wollest dem einen Widerspruch thun. Also ging ich von dem Legaten.

Bald nach der Mahlzeit zu Mittage schickete der Legat nach dem Vater Vicarien, Doctor Staupitz, und hatte mit viel guten und süßen Worten sich unterwunden, meines Abweisens ihn zu bewegen, mich zu überreden und vermögen einen Widerspruch zu thun, und gesagt: Ich hätte kaum einen bessern Freund, denn ihn. Darauf der Vater Vicarius geantwortet: Er hätte mir gerathen und er riethe mir auch noch heutiges Tages, ich sollte mich der Kirche demüthiglich untergeben, wie ich mich denn des zuvor vor männiglich zu thun bedinget hatte. Er hielt es aber dafür, daß er mir in der heiligen Schrift und mit dem Verstande ungleich wäre; auch wäre er[3] als ein Vicarius unser aller Prälat und anstatt des Papsts und hätte Macht, mich selbst dahin zu weisen.

Zum letzten ist es dahin gekommen, daß der Legat soll mir Artikel verzeichnet geben, was ich widersprechen, widerrufen und halten soll. Also hastt die Sache. Aber ich habe weder Hoffnung, noch einige Zuversicht zu dem Legaten. Ich mache täglich an der Appellation und will nicht eine einzige Zeile widerrufen. Ich will auch meine Antwort lassen ausgehen, die ich dem Legaten überreichet habe, damit er durch die ganze Christenheit beschämt werde, wenn er mit der Gewalt verfahren wird, wie er angefangen hat. Gehab dich wohl. Eilend zu Augsburg am 14. October 1518.

XIII.

Brief an Spalatin.

Nach der Wiederankunft Luthers in Wittenberg geschrieben.

31. October 1518.

Jesum! Meinen Gruß! Ich bin, mein lieber Spalatin, heute durch Gottes Gnade gesund gen Wittenberg gekommen und weiß nicht, wie lange ich da bleiben werde; denn meine Sache stehet so, daß ich zwischen Furcht und Hoffnung schwebe. Ich habe vom obersten Papst, wie er jetzo übel berichtet ist, appellirt an denselben, inmaßen er besser berichtet würd;[4] und habe mich von da weg gemacht, nachdem ich einen Bruder hinterlassen, der die Appellation vor Notarien und Zeugen dem Cardinal übergeben möchte. Unterdessen will ich, da ich hier bin, eine Appellation an das künftige Concilium machen

2) d. h. da er widerlegt war.
3) Cajetan.
4) a papa male informato ad papam melius informandum.

und denen von Paris[2] befallen; wo nämlich der Papst etwa aus Fülle seiner Macht, oder vielmehr Tyrannei, diese erste Appellation verwürfe. Ich bin voll Freude und Friede, so daß ich mich wundere, daß viele und große Leute diese meine Verfassung für etwas Großes halten.

Die Gnade und Güte gegen mich, die der Legat, Herr Cardinal, unserm durchlauchtigsten Fürsten versprochen hat, ist wohl groß gewesen und ersehnlich angeboten worden; wir aber haben sie nicht so erfahren. Denn er hat sich erboten gehabt, Alles väterlich, ja, auf's väterlichste zu thun; und würde dergleichen auch wohl gethan haben, wenn ich das Mindeste nur hätte widerrufen wollen. Denn daran hat sich meine ganze Sache geschlossen. Weil ich aber dieses nicht gewollt und er dagegen durchaus gewollt (wie ich denn nicht glaube, daß er zu weiter etwas Befehl gehabt, als nur zu verdammen), so bin ich zu appelliren gezwungen worden.

Meine Antwort auf seine Einwürfe, zugleich mit meiner Appellation, werde ich drucken zu lassen Sorge tragen, mit einigen theologischen Anmerkungen und Bedenken über das apostolische, ja, teuflische Breve,[3] davon ihr mir oft Erwähnung gethan und letzt-

---

2) Seit dem Concil zu Kostnitz (1414) erklärte man in Frankreich und besonders von Seiten der Universität zu Paris das Concil als über dem Papst und eine Appellation an dasselbe für erlaubt. Gerson, der selbst in Kostnitz war, erklärt unter Anderm: „Von dem Körper der Kirche sei Christus allein das Haupt, der Papst, die Cardinäle, Prälaten, Fürsten, Volk seien ungleich vertheilte Glieder. In dieser Kirche und in einem Glauben könne Jeder selig werden, wenn gleich in der ganzen Welt kein Papst angetroffen werde. Er schlage vor, das des Papstes Macht eingeschränkt werde" ꝛc.

3) Dieses Breve an Cajetan lautet also: „Geliebtester Sohn, Heil und apostolischen Segen. Nachdem vor unsere Ohren kommen ist, daß Einer, Martinus Luther genannt, Einsiedler Ordens St. Augustini, in verkehrten Sinn gerathen, etliche ketzerische Artikel, der Lehre, so die heilige Römische Kirche hält, entgegen, für sich vertheidigt und darüber etliche Sprüche, auch Schmachbücher, aus eignem Dünkel und Frevel, trotzig und halsstarrig des Gehorsams Zwang verachtend, die römische Kirche anbefragt, die da ist des Glaubens Meisterin, an mancherlei Orten Deutschlands habe durch den Druck lassen ausgehen lassen; Da wir nun seinen Frevel (und Dummheit) väterlich strafen wollten, befahlen wir dem würdigen, unserm lieben Bruder Hieronymo, Bischof zu Aeculan, der Händel des apostolischen Kammergerichts gemeinem Verweser, daß er gedachten Martin Luther persönlich vor ihm erscheinen und ihn über den obgenannten Artikel zu examiniren, und was er vom Glauben hielte, Antwort zu geben ermahnen sollte, bei Vermeidung gewisser Strafe; wie denn obgedachter Hieronymus, Bischof zu Aeculan, wider genannten Martin Luther eine solche Vermahnung, als wir vernommen, hat ausgehen lassen. Nun ist uns aber neulich kund gethan, daß genannter Martinus unsere Güte und Freundlichkeit misbrauche und darnach dummkühner werde, also daß er Uebel ärger mache und in seinem Irrthum und Ketzerei halsstarriglich verharrend fortfahre, auch etliche andere Schlüsse und Schmachbücher habe lassen ausgehen, in welchen etliche andere ketzerische Irrthümer begriffen sind, welches unser Gemüth nicht wenig erschreckt und bekümmert hat. Derhalben wir unserm bischöflichen Amte nach obgemeldeten Irrthümern zu begegnen und vorzukommen, daß dieses Gift nicht so gewaltig überhandnehme, noch die Herzen der Einfältigen bestrickte und vergifte, hiermit denselben durch gegenwärtige Schrift deiner Fürsichtigkeit (zu welcher wir uns alles Guten im Herrn versehen, von wegen deiner sonderlichen Geschicklichkeit, vorsichtiger Erkenntniß und Erfahrung in allerlei Sachen, auch redlichschaffener Andacht gegen und

Brief an Spalatin.

hin ein Exemplar zugeschickt habt; welches mir, als ich wieder zurückkam, zu Nürnberg mit andern Instructionsbriefen eingehändigt worden. Denn es ist unglaublich, daß so

und diesen heiligen Stuhl, welches du ein ehrliches, ansehnliches Gliedmaß heißt), du wolltest, sobald du diese unsere Schrift empfangen hast, ohne einigen Verzug, weil diese Sache bei uns aus gemeinem Gericht, auch dem Augenschein offenbar, und derhalben in seinem Wege zu entschuldigen ist, genannten Luther, so schon ein Ketzer von obgemeldetem Hieronyme, Bischof zu Aeculan, declarirt ist, persönlich vor dir zu erscheinen treiben und zwingen. Wollest auch herinnen anrufen und zu Hülfe nehmen den Arm oder Gewalt, beide unsers allerliebsten Sohns in Christo, Maximiliani, erwählten Römischen Kaisers und andrer Fürsten Deutschlands, aller Communitäten, Universitäten und Potentaten, beide geistliches und weltliches Standes. Und so du ihn ankommest und sein mächtig wirst, wollest du ihn ja wohl und gewiß verwahren lassen, bis so lang du von uns weiter Befehl empfahest, daß er vor uns und den apostolischen Stuhl gestellt werde. Und so er vor dich kommen, in sich selbst schlagen, wahre Zeichen der Buße sehen lassen und ungenöthiget von sich selbst solches Frevels und Durstes Gnad und Verzeihung bitten würde, so geben wir dir Gewalt und Macht, ihn zur Einigkeit der heiligen Mutter der Kirchen, welche niemals ihren Schoos dem, so wiederkehret, zuschließt, gnädiglich anzunehmen. Wo er aber in seiner Halsstarrigkeit verharret, weltlichen Arm oder Gewalt verachtet, und du seiner nicht kannst mächtig werden; so geben wir dir gleiche Macht und Gewalt an allen Orten Deutschlands, ihn und Alle, so ihm anhangen und folgen, auch durch öffentliche Gebot und Anschreiben nach der Weise derer, so vor Zeiten öffentlich als Aechter an die Kirchthüren geschlagen und nachmals verzeichnet worden, für Ketzer, für Verdannte, Verfluchte und Vermaledeiete zu publiciren und auszurufen und zu gebieten, daß alle Christgläubigen sie für solche meiden sollen. Und auf daß diese Seuche desto gründlicher und leichter ausgerottet werde, so wollest du alle Prälaten sämmtlich, und einen jeden insonderheit, auch andere geistliche Personen, beide weltliche und geistliche, und alle regulirte Orden, auch Bettelbrüder; darnach auch Herzogen, Markgrafen, Grafen, Bannerherren und alle Communitäten, Universitäten, und Potentaten (darunternommen hochgedachten Maximilian, erwählten Kaiser) durch unsere Macht und Autorität, auch unter des Banns gesprochenen Sentenz und anderer nachfolgender Strafen, vermahnen und ersuchen, so sie anders als Getreue gehalten und angesehen wollen werden, daß sie genannten Martin Luther, sammt seinem Anhang und Folgern, gefänglich annehmen und wohl verwahret dir zuschicken wollten. Wo aber, da Gott vor sei, welches wir uns auch nicht bereden lassen noch glauben können, gedachte Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, oder Einer, so ihnen angehörig, genannten Martinum, oder seine Anhänger und Folger, irgend auf eine Weise hausen oder herbergen, oder demselben Luther Rath, Hülfe, Beistand, Vorschub oder Gunst, öffentlich oder heimlich, durch sich selbst oder durch Andere, aus waserley Ursache und auf welche Weise erzeigen würden; derselben Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, und eines Jeden unter ihnen Städte, Flecken, Land und Oerter, dazu auch die Städte, Flecken, Land und Oerter, dahin sich obgemeldter Martinus begeben oder entweichen möchte, solange genannter Martinus daselbst verharren würde, und drei Tage hernach, wollen wir der Kirchen Interdict unterworfen haben. Geboten nichtsdestoweniger sämmtlich und sonderlich allen obgemeldten Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, aber erzählte Pön, soviel die Geistlichen und obgenannte Regulirte betanget, daß sie ihrer Kirche, Klöster und anderer geistlichen Güter oder Einkommens beraubet, und als Untüchtige, dieselbe forthin zu besitzen, und ihrer Lehngüter entsetzt sollen werden. Sowie

ein Ungeheuer vom obersten Papst, zumal von Leo X., ausgeben oder herkommen könne. Drum mag der Bube gewesen sein, wer er will, der unter Leo's X. Namen mich mit solchem Schluß (oder Befehl) schrecken wollen, so soll er schon sehen, daß ich auch Possen verstehe; oder wenn es wirklich aus der Kanzlei gegangen, so will ich sie ihren höchst unverschämten Frevel und dümmste Unwissenheit lehren.

Der Cardinal Legat für seine Person gefällt mir sehr wohl; und so viel ich merke, so fangen die von Rom an, sich zu fürchten und ihren Sachen wenig Gutes zuzutrauen und also überaus billige Aussichte zu suchen. Von dem Uebrigen werde ich weitläuftiger und, wollte Gott! mündlich, ferner schreiben. Ich bitte mich dem Fürsten zu befehlen und verspreche dankbar zu sein und dessen zu gedenken. Wittenberg, Anno 1518. Bruder Martin Luther, Augustiner.

---

oder die Laien belanget, ausgenommen hochgedachten Kaiser, daß sie ehrlos und zu allen gebührlichen Handlungen untüchtig, christlicher Begräbnis und Lehengüter, so sie von uns und dem apostolischen Stuhl, oder auch von weltlich weltlichen Herren bekommen und erlanget haben, beraubet sollen sein und damit in obgedachte Pön fallen, wo sie nicht binnen Befrist, Erfordern und Vermahnen, ohne einigen Aufzug, Widerspruch und Einrede, strachs nachkommen, und von allem Rath, Hülfe, Gunst und Aufenthaltung des vorgedachten Luthers und seines Anhangs sich ganz und gar enthalten werden. Denen aber, so sich hierinnen gehorsam erzeigen, ordnen wir die Gewalt, vollkommen Ablaß, oder irgend eine Vergeltung und sonderliche Gnade deines Gefallens zu verleihen, laut der gegenwärtigen Schrift. Darüber sollen nicht gelten einigerlei Aufzug, Privilegia und Freiheiten, ob sie auch mit einem Eid apostolischer Versicherung, oder weltlicher anderer Befestigung bekräftiget wären, und allerlei Geistlichen und Regulirten, weß Ordens sie sind, auch Bettelordenspersonen, desgleichen Kirchen, Klöstern ꝛc. ihnen, Orden, oder auch weltlichen Personen, auf weiterl Weise verliehen. Und obgleich in denselben ausdrücklich gesetzet wäre und verhütet, daß sie allerding nicht könnten verbannet, suspendirt, oder ihnen ein Interdict aufgelegt werden: so soll doch dies unser angehängt und übergeben Decret das vorige aufheben und kraftlos machen. Welcher Briefe und Privilegien Inhalt und Meinung, als wären sie von Wort zu Wort in gegenwärtige Briefe eingeleibet und verfasset, wir für ausgenommen halten, und aus Kraft gegenwärtiger sonderlich und ausdrücklich ohnen und abschaffen und abgeschaffet haben wollen, sammt alle dem, so denen zuwider und entgegen ist. Gegeben zu Rom zu St. Peter, und nemlo Finatorn, den 23. Tag Augusti, Anno 1518, unsers Papsthums im 6. Jahr. Jacobus Sadoletus.

XIV.

Rechtfertigungsschreiben an den Kurfürsten Friedrich den Weisen.

19. November 1518.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen römischen Reichs Churfürsten und Vicarien etc., Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn und Patron.

Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.

Durchlauchtigster, gnädigster Herr und Churfürst, ich habe von meinem lieben Herrn und Freunde Georg Spalatinus eine Schrift, sammt einer Copie eines Sendbriefes des hochwürdigsten Herrn Thomas Cajetan mit Ew. Churfürstlichen Gnaden Willen mit gebührender Ehre fröhlich empfangen. Denn ich sehe, daß mir nun eine recht feine Gelegenheit gegeben sei, E. C. F. G. den Zustand meiner ganzen Sache anzuzeigen. Dieß Einige allein bitte ich demüthiglich, E. C. F. G. wollen mich geringen, verachteten, armen Bettelbruder gnädiglich hören und mein ungeschicktes Schreiben mir zu gut halten.

Erstlich ist's wahr, wie der hochwürdigste Herr Cardinal schreibet, daß ich meine Gegenwart zu Augsburg mit freiem sichern Geleit habe verwahren wollen, welches ich zwar nicht aus meinem oder E. C. F. G. Rath, sondern aus aller Freunde zugleich und eines Jeden insonderheit, welchen ich durch Schrift E. C. F. G. befohlen war, Willen und Rath gethan habe, allein ausgenommen Herr Urban, Orator von Montferat, welcher mit vielen Worten mir zu keinem Geleit rieth. Ich mußte aber von Noth wegen die Anderen alle diesem Einigen vorziehen, auf daß, so mir etwa ein Schimpf oder Schaden begegnete, sie nicht wider mich schrieben, ich hätte E. C. F. G. Vorschrift und ihren treuen Dienst und Rath aus Dummkühnheit verachtet.

den zuletzt an allen ihren guten Werken, gelobter Armuth, Keuſchheit, Gehorſam, Meſſen, Faſten und Beten verzweifeln müſſen, weil ſie von dieſem Zeugniß nichts gewußt haben; denn es iſt kein andrer Weg zum Himmel und zur Seligkeit, denn diß Zeugnis Johannis von Chriſto

14. Alſo handelt diß Evangelium den hohen Artikel von Chriſto, daß wir ihn annehmen ſollen, ihn küſſen und herzen, uns an ihn hängen, und von ihm nicht reiſſen, noch ihn uns nehmen laſſen. Das iſt das Hauptſtück Chriſtlicher Lehre, und darauf ſtehet der Grund unſerer Seligkeit. Wenn man das Hauptſtück hat, ſo folgen alsdenn die guten Werke, daß man ſoll fromm ſeyn, den Eltern gehorſam, der Obrigkeit unterthan, und ein jeder in ſeinem Stande dem Nächſten dienen. Wenn mans alſo unterſcheidet, und eine jede Lehr an ſeinem Ort und Cirkel gehen läßt, ſo iſts recht. Die Zehen Gebote lehren, was gut iſt in dieſem Leben: von jenem Leben aber zu reden, ſoll allein das Zeugniß Johannis gelten. Da heißts: Ich bin nicht werth, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe; item: Dieſer iſts, der mit dem Heiligen Geiſt und mit Feuer taufet; das iſt, Chriſtus, der mitten unter euch getretten iſt, wird mit dem Heiligen Geiſt euere Herzen erleuchten und anzünden, für euch ſterben, und euch das ewige Leben geben. Zu dieſem Leben gehören die Zehen Gebote; aber zu dem ewigen Leben gehöret das Evangelium, und diß Zeugniß Johannis von Chriſto.

15. Das iſts, daß Johannes ſo veſt geſtanden iſt, und hat bekannt, und nicht geleugnet. GOtt gebe, daß wir auch alſo veſt ſtehen, und ſolch Zeugniß nicht ändern, weder im Predigen noch im Hören. Es darfs auch ſehr wohl; denn von Natur ſind wir geneigt dazu, daß wir leichtlich auf andere Dinge fallen. Alles, was in der Welt iſt, das iſt eitel Anfechtung und Hinderniß wider diß Zeugniß Johannis. Geld, Gut, Weib, Kind, falſche Heiligkeit, ſind eitel Hinderniß, ſo uns aufhalten, oder auch gar von dieſem Zeugniß abführen. Darum vermahne ich euch auch, daß ihr zuſehet, und euch die Lehre nicht laſſet nehmen. Eſſet und trinket wie ihr wollet; allein, laſſet euch nur dieſe Lehre nicht nehmen. GOtt wolle uns dabey gnädiglich erhalten! Amen.

Die andere Predigt am vierten Sonntage des Advents. †)

Innhalt.

Das Zeugniß Johannis von ſich und von Chriſto

* Innhalt des Evangelii 1
* Von Chriſto und dem Wege zur Seligkeit.
1 Daß Chriſtus allein ſey der rechte Weg zur Seligkeit 2
2 wie und warum GOtt dieſen Weg in ſeinem Worte weiſet 3
3 daß alle Patriarchen und Propheten auf dieſem Wege ſind ſelig worden 4
4 wie und warum die Jüden dieſen Weg verachtet haben 5
I Der Grund und Urſach dieſes Zeugniſſes 5. 6.
II Das Zeugniß ſelbſt 7 - 9.
III Die Abſicht dieſes Zeugniſſes 10 - 12.
IV Wie dieſes Zeugniß verachtet wird
1 von den Jüden 13
2 von den Papiſten 14 - 16.
* womit ſich Chriſten zu tröſten haben bey der Verfolgung des Evangelii 17
V Wozu uns diß Zeugniß ſoll dienen 18. 19 flg.
* Von den guten Werken, Zucht und Ehrbarkeit.
1 wie und warum wir uns der guten Werke ſollen befleiſſen 20
2 wieferne die guten Werke hoch zu achten, und wieferne ſolche gering zu achten 21. 22
3 daß gute Werke, Zucht und Ehrbarkeit in diß Leben gehören 23
4 daß die guten Werke zu jenem Leben nichts helfen 23. 24
5 wie

†) 1533. In ſeinem Hauſe.

So bin ich auch nicht zu verdenken, weil's die natürliche Neigung gibt, daß ich mit aller Billigkeit viel Deutsche, die mir vorhin bekannt sind und ihre Treue bewähret, auch ihres Lebens und Ansehens halber ein gut Lob haben, einem einigen unbekannten Walen[1] vorsetze. Denn ich hoffe, die deutsche Nation und viel andere Leute mehr werden mich genugsam mit aller Billigkeit entschuldigt haben, daß genannter Herr Urban, Orator, nicht vorwenden könnte, als hätte ich ihn verachten wollen.

Deshalb kann Niemand E. C. F. G. Mißtrauen strafen, ja, es ist dem hochwürdigen Herrn Cardinal von E. C. F. G. mehr vertrauet, denn die Freunde verhoffet hatten, also, daß sie sich verwunderten über meiner freveln Thorheit (oder, wie sie es ehrlich nannten: Kühnheit), daß ich ohne sicher Geleit zu Augsburg wäre eingekommen. Denn E. C. F. G. Durchlauchtigkeit ließ mir anzeigen durch meinen lieben Freund Spalatinus, ich bedürfte keines Geleits. Also viel Gutes und Treue hat sich E. C. F. G. zu dem hochwürdigen Herrn Legaten versehen.

Ich will die andern Stücke des Sendbriefs des hochwürdigsten Herrn Legaten,[2] an E. C. F. G. geschrieben, auch überlaufen und kürzlich darauf antworten.

Wahr ist's, wie der Herr Legat schreibt, daß ich erst nach erlangtem Geleit vor ihm erschienen bin und beide des Verzugs vor ihn zu kommen und des Geleits halber mich entschuldiget habe. Denn ich sagte, daß ich von hohen Personen geistlichen und weltlichen Standes wäre ermahnet und gewarnet worden, ich sollte mich aus Wittenberg nicht begeben, denn man stellete mir nach mit Gewalt und Gift. Weiter erzählte ich auch oben angezeigte Ursache, nämlich meiner guten Freunde geneigten Willen und Fleiß, die von wegen E. C. F. G. Durchlauchtigkeit mir Gutes riethen. Habe mich deshalb also erzeigt, da ich vor dem hochwürdigsten Herrn Legaten erschien, ihm zu Fuße fiel und mit aller Demuth und Ehrerbietung um Vergebung und Gnade bat, so ich etwas freventlich gehandelt oder geredt hätte, mit angehefteter Anzeigung, daß ich ganz willig und bereit wäre, mich zu weisen und lehren lassen, wie ich auch noch heutiges Tages bin, zu besserem Verstande und Meinung.

1) Walen, v. i. Wälschen.
2) Dieses Schreiben ist vom 25. Oct. und steht bei Walch XV S. 767.

Als mich nun der hochwürdige Herr Legat väterlich und auf's freundlichste hatte empfangen, diese meine Demuth gelobt und sich darüber gefreut, bald hielt er mir diese drei Artikel vor, aus Befehl des allerheiligsten Vaters Papst Leo X. (wie er sagte, denn da ich ein Exemplar oder Copie desselben Befehls begehrte, versagte er mir's):

Zum ersten, ich sollte in mich selbst schlagen, mich eines Bessern bedenken und meine Irrthümer widerrufen.

Zum andern, ich sollte geloben, mich fürder von dergleichen Irrthümern zu enthalten.

Zum dritten, mich Alles deß zu mäßigen und vermeiden, dadurch die Kirche möchte betrübt und zerrüttet werden.

Auf's erste bat ich, daß er mir anzeigte, worin ich doch sollte geirrt haben. Bald warf er mir vor, ich hätte in meiner siebenten Schlußrede in der Erklärung gesetzt: „Ein Mensch, der zum heiligen Sacrament gehet, müßte glauben, daß er die Gnade, so ihm im Sacrament angeboten wird, erlange.“ Da stand der Legat darauf, diese Lehre wäre der heiligen Schrift und rechter Lehre der römischen christlichen Kirche entgegen. Ich antwortete beständiglich, daß ich in diesem Artikel nicht wollte noch könnte weichen, wie ich auch noch heutiges Tages und mit Gottes Gnade nimmermehr weichen will. Darauf sagte er: Du wollest oder wollest nicht, so mußt du ihn heute widerrufen, oder ich will um dieses einigen Artikels willen alle deine Lehre verwerfen und verdammen.

Und wiewohl der Legat sagte: er wollte nicht Opiniones oder Wahn der Schultheologen, sondern allein heilige Schrift und päpstliche Rechte wider mich führen, so brachte er doch nicht eine einige Sylbe aus der heiligen Schrift wider mich auf. Dagegen ich viel Schriften, meine Lehre zu vertheidigen, einführte, wie zu sehen ist in dem Verzeichniß meiner Antwort. Allein zog er an die Concilia von der Kraft der Sacramente, welche ich nicht läugnete, noch mir entgegen waren. Doch fiel er immer wieder im Reden auf der Schullehrer[3] Opiniones. Warte deßhalb, begehre und bitte nochmals auf diese Stunde, mir anzuzeigen einen einigen

3) Scholastiker.

Spruch der Schrift oder der heiligen Väter, welcher meiner Lehre und Meinung zuwider sei. (vergl. S. 259 ff.)

Ich rede, gnädigster Churfürst, wie ich gedenke. Es thut mir von Herzen wehe, daß diese Sache, unsern heiligen Glauben belangende, in der Kirche nicht allein ungewiß und unbekannt, sondern auch falsch und ketzerisch gehalten wird. Aber, gnädigster Churfürst, ich protestire und bezeuge vor Gott und seinen Engeln, es werde aus der andern meiner Antwort vom Ablaß, was da werden kann, sie sei falsch, sie sei wider die Extravaganz, sie sei zu verdammen oder zu widerrufen, so will ich hierin Alles thun, so es anders nicht kann sein. Diesen Artikel aber vom heiligen Sacrament will ich, ob Gott will, bis an mein Ende bekennen, will lieber Alles sonst läugnen, denn diesen Artikel widerrufen.

Denn, es sei das Verdienst Christi des Ablasses Schatz oder nicht, so gehet ihm daran nicht zu oder ab. Es bleibt der Ablaß wohl, wo er ist, man ehre, erhebe und blase ihn auf mit waserlei Namen und Titel man immer wolle. Bin auch deßhalb kein böser Christ, ob ich gleich nach dem Ablaß, welchen er (der Cardinal) allein hoch hebt und ihn zu erhalten streitet, wenig oder Nichts frage. So ich aber diesen Artikel des Glaubens änderte, hätte ich Christum schon verläugnet. Also, glaube ich, will auch (ob Gott will) in diesem Glauben beharren, bis ich Bessers aus der Schrift berichtet, und die Sprüche, von mir angezogen, verlegt werden; welches nochmals nie geschehen ist, wird auch (ob Gott will) nimmermehr geschehen.

Darnach, weil ihm mehr am Ablaß, denn an des Glaubens Sache gelegen war, wie er an E. C. F. G. schreibt (meine Disputationen und Sermon seien der apostolischen Lehre entgegen) vornehmlich, soviel den Ablaß belangt, zieht er an die Extravaganz Papst Clemens VI. wider meine 58. Proposition, darin ich verneine, daß das Verdienst Christi und der Heiligen sei der Schatz des Ablasses, wie ich's denn noch nicht zulasse, laut der Worte, wie sie da in der Extravaganz stehen. Er rühme nun dieselbe, so hoch er kann, daß sie hell und klar sei, so sage ich dawider, daß sie dunkel, finster, zweifelig und mit ungewissen Worten gestellet sei, wie in meiner vorigen Antwort zu sehen.

Daß er aber weiter an E. C. F. G. schreibet, was ich auf die Extravaganz geantwortet, sei nicht werth nachzusagen, dieses schreibt er

(wie er ſich dünken läßt) an einen Laien, der dieſes Handels unberichtet iſt. Dieß Wort „nicht werth nachzuſagen“ (will ich nicht deuten, wie häſſig es geſetzt iſt; denn es ſcheint genugſam daraus, wie väterlich er mich gefragt und gemeint habe), gehet, Durchlauchtigſter Churfürſt, darauf, daß ich ſagte: Dieſe Extravaganz wäre nicht ſtark genug, meine Schlußrede umzuſtoßen, vornehmlich, weil ſie der Schrift mißbrauchet und auf einen fremden Sinn und Meinung dehnet. Dieſes Wort „mißbrauchen und dehnen“ verdroß ihn ſehr hart, und zwar noch, wie ſein Schreiben an E. C. F. G. anweiſet. Denn er wollte und will noch, man ſoll des Papſtes (der ein Menſch iſt) Worte ſchlecht annehmen und ihnen Glauben geben, unangeſehen, ob ſie mit der heil. Schrift übereinſtimmen oder nicht.

Ich bitte aber, gnädigſter Churfürſt, E. C. F. G. wollen mir vergönnen, daß ich auch als vor einem Laien, d. i. ſchlecht, klar und deutlich dieſe Sache handeln möge. Will indeß vergeſſen der hohen Weisheit und des ſcharfſinnigen Verſtandes, allerlei Sachen zu erkennen und urtheilen, darüber ſich auch alle Gelehrten entſetzen, damit Gott vor allen andern Fürſten und Herrn, ſo zu unſerer Zeit leben, E. C. F. G. begnadet und gezieret hat. Sage derhalben, es ſei nicht ſeltſam oder neu, daß die heilige Schrift von Päpſten und Doctoren der Kirche auf fremde Deutung gezogen und gedehnet wird; und daß ich's kurz mache, ſo will ich's auch einem groben Ochſentreiber mit einem Exempel, das ſich doch zu dieſem Handel des Ablaſſes nicht reimt, klar und wahr machen.

So ſagt ein Decretalis de constitutionibus:[1] Wo das Prieſterthum verändert wird, da muß auch das Geſetz verändert werden. Dieſes ſind des Apoſtels Worte in der Epiſtel an die Ebr. C. 7, V. 12, da er lehret, daß das zeitliche Prieſterthum und Geſetze nun abgethan ſei und ſeine Endſchaft habe, weil des Herrn Chriſti ewiges Prieſterthum angegangen ſei. Dieß iſt der rechte wahrhaftige Sinn und Meinung des Apoſtels Worten.

Dieſelbe Decretal aber dehnet des Apoſtels Wort auf dieſe Meinung, das Prieſterthum Chriſti ſei auf St. Petrum verſetzt; denn alſo

1) Decret. Gregor. Lib. I. Tit. II. C. III. Translato sacerdotio necesse est, ut legis translatio fiat.

legen es die Juristen aus. Lieber Gott, wer siehet hier nicht, daß dieser Verstand gar mißbräuchlich, ungereimt und fremde ist, und allerdings dergestalt, daß, so er nicht mit großem Ernst gelindert wird, allerdings gottlos und der Schrift entgegen ist. Denn es ist aus dermaßen lästerlich zu hören (will schweigen, in der Christenheit zu lehren), daß beide Christi ewiges Priesterthum und ewiges Gesetz sei verändert, d. i. abgethan und aufgehoben, also, daß Petrus an Christi Statt (dessen Priesterthum und Gesetze nun nicht mehr gelten, ob sie wohl ewig sind) Priester und Gesetzgeber sei.

Ich will weder Petrum, Paulum noch einigen Propheten zum Priester haben, weil sie selbst Sünder sind und Nichts haben, das sie weder für sich, noch mich opfern. Will indeß schweigen, daß sie vorgeben, es sei von Christo allein auf Petrum versetzt, als wären die anderen Apostel alle Laien geblieben oder von St. Petro zu Aposteln ordiniret worden. Viel besser lautet es, so des Apostels Worte diesen Verstand hätten, daß nicht das Priesterthum, sondern allein das Amt des Priesterthums Petro aufgelegt wäre; oder man deutete des Apostels Worte also, daß seine rechte natürliche Meinung unversehrt bliebe.

Thue ich nun deßhalb daran übel, so ich dieser Decretal unter Augen lege diesen Gegenspruch? Christi Priesterthum, weil es ewig ist, kann nimmermehr auf St. Petrum versetzt werden. Wird mich auch hier der Herr Legat zwingen, daß ich diese rechte Meinung verneine und der Decretal Meinung allein annehme? Das soll er (ja auch ein Engel vom Himmel) wohl lassen. Dergleichen Mißbräuche heil. Schrift sind viel in geistlichen Rechten, durch welche (ich rede, wie mir um's Herz ist) die Schrift, so sie nicht gar umgekehrt, doch gewißlich sehr verdunkelt und verfinstert ist, wie ich jetzt mit diesem Exempel angezeigt habe.

Diesem gleich habe ich auch etwas wider die Extravaganz gehandelt; denn ganz gewiß ist es, daß Christi Verdienst durch keinen Menschen kann ausgetheilet werden. Zudem fordert und legt vielmehr auf sein Leiden und Verdienst gute Werke der Buße, wie soll es denn von denselbigen entledigen und frei machen (als der Ablaß thut), wie Petrus klar sagt: „Christus hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen?“ 1. Petr. 2, 21. Er saget nicht: Er hat für euch gelitten, daß ihr nicht leiden sollt oder

davon entlediget sein, sondern er hat euch ein Exempel gelassen, demselbigen zu folgen, nicht einen Schatz, seinem Exempel nicht zu folgen.

Denn eigentlich ist dieses die Kraft des Verdienstes Christi, nämlich zu guten Werken wappnen und rüsten, „nicht Kissen machen den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten," wie der Prophet Ezech. 13, 18 sagt. Deßhalb habe ich mich wider die Extravaganz, ja, vielmehr wider derselben unrechte Deutung gesetzet, und setze mich noch dawider. Auch ist dieß der gemeine Brauch der Kirche nicht, wie der Cardinal rühmet, sondern eine Verkehrung und Mißbrauch, so wider der Schrift Wahrheit streitet.

Darum gebe ich wohl zu, daß die Extravaganz wahr sei, ich sage aber nein dazu, daß das der Extravaganz Sinn und Verstand sei, den die Worte, aus der Schrift angezogen, an ihrem Orte, da sie ursprünglich geschrieben, geben. Welche Worte gewißlich wahr sind gewesen mehr denn vor zwölfhundert Jahren, ehe die Extravaganz gesetzt ist, und haben nicht von der Extravaganz oder Zeit, da sie gemacht ist, erst die Kraft der Wahrheit empfangen. Denn so diese Worte der Schrift in ihrem rechten natürlichen Sinn vom Ablaß sollen verstanden werden (wie sie der Meister der Extravaganz dehnet und mißbrauchet), so könnte aus heiliger Schrift der Ablaß bewähret und bewiesen werden, welches alle Menschen, keinen ausgenommen, beständiglich verneinen.

Deßhalb will ich beide Meinungen halten. So sagt man mir, ja, du sollst diesen (nämlich den schlechteren Verstand) halten und jenen den besseren verläugnen. Das lasse ich. Ich achte, es sei übrig genug, daß ich eines Menschen Worte so viel Ehre antege, daß ich bekenne, es sei wahr. Das Wort Gottes, welcher wie ein Mensch nicht kann lügen, will ich um keines Menschen Wortes willen verläugnen. Deßhalb ist's wohl werth und nützlich nachzusagen (du wolltest denn ohne Ursache einem Anderen nach seinem Leben, ihn zu verderben und tödten trachten), daß der Papst und auch heilige Väter oftmals der Schrift Gewalt gethan und zu fremdem Verstand mißbrauchet haben. Will man aber halsstarriglich das Widerspiel erhalten, so werden wir Beide, den Papst und die lieben heiligen Väter, zu Ketzern und Gottlosen machen, als die, wie öffentlich ist, oft einem andern Verstande, denn die Schrift mit sich bringt, folgen, wie solches in vielen Sprüchen zu sehen ist.

So viel iſt den erſten Tag ausgerichtet, d. i. zwei Artikel, den erſten vom Glauben in der Empfangung des heiligen Sacramento, den andern vom Ablaß, wie oben erzählt, hat mir der Legat vorgehalten; denn ich bat, einen Tag mich zu bedenken, und ging alſo davon, weil ich ſahe, daß es meines Thuns nicht ſein wollte, mit Worten die Sache auszuführen, weil er anſtatt des Papſtes da ſaß und wollte, daß ich mir Alles, was er redete, ſollte gefallen laſſen und Ja dazu ſagen. Dagegen, was ich dawider aufbrachte, ward mit Ziſchen, Rauſchen und Getümmel verlacht und verachtet, ob ich gleich die heil. Schrift allegirte.[5] Will ſchweigen, daß er des Papſtes Gewalt beides über die Schrift und Concilia zu erheben ſich unterſtund; zog an das Exempel, wie jetzt neulich der Papſt das Concilium zu Baſel[6] abgeſchafft hätte. Da ich dagegen die Appellation der Univerſität zu Paris anzog, ſagte er: ſie werden ihre Strafe wohl finden.

Zuletzt weiß ich nicht, was für Gersonistas[7] er verdammte; denn ich hatte das Concilium zu Baſel oder ja Gerſonem in meiner Erklärung über die Sprüche wider den Ablaß angezogen, welches ihn bewegt und verdroſſen hatte. Kurz, ſeine väterliche Güte, die er E. C. F. G. gegen mir zu üben oftmals verheißen hat, ſtund darauf, daß ich entweder mich leiden und herhalten müßte oder widerrufen. Denn er ſagte, er wollte mit mir nicht disputiren. Darum war der beſte Rath, ihn ſchriftlich zu beantworten, welch Mittel den Verdrüchten doch dieſen Troſt läßt, daß Andere (ſo es leſen) davon urtheilen und richten können, und dem, ſo ſonſt mit Geſchrei das Feld behält, etwa das Gewiſſen rühret und eine Furcht einjaget.

---

5) anführte.

6) Da das in den Jahren 1431 — 1443 gehaltene Concil zu Baſel den Beſchluß faßte, daß der Papſt unter dem Concile ſtehe, und den Anſichten des Papſtes Eugen IV. noch zu mild gegen die Ketzer verfuhr, ſo behob dieſer ſeine Auflöſung. Das Concil achtete dieſen Befehl jedoch nicht, erklärte ihn für ungültig, beſtand fort und beſtätigte namentlich die Beſchlüſſe des Concils zu Koſtnitz in Betreff der Stellung des Concils über dem Papſte. Im Jahr 1434 erkannte der Papſt die Beſchlüſſe des Concils an, widerrief aber ſpäter dieſe Anerkennung wieder, weßhalb ihn 1439 das Concil abſetzte und einen andern Papſt wählte. Allein der neue Papſt wurde nicht überall anerkannt, Eugens Anſehen ſtieg wieder, und das Anſehen des Concils ſank, ſo daß es 1443 ſich auflöſte.

7) Anhänger der Anſichten Gerſons. Vergl. S. 69 u. 284. Anm. 1.

Des anderen Tages kam ich wieder und mit mir der ehrwürdige Vater Vicarius Johannes Staupitz, welcher indeß gekommen war; fing an in Gegenwart vier vortrefflicher Männer, Kaiserl. Maj. Räthe, und eines Notarien, welchen ich mit mir brachte, zu protestiren: Ich wollte nimmermehr thun oder reden, das der Lehre der heil. römischen Kirche zuwider wäre; wäre auch bereit, mich lassen zu lehren und zu weisen, so ich irgend geirrt hätte; zudem wollte ich Alles, so ich je gelehret, dem obersten Bischof und vier Universitäten, als Basel, Freiburg, Löwen, und endlich, wo dieses nicht genug wäre, auch Paris, der Mutter aller freien Künste und Studiorum, untergeben, wie der Zettel meiner Protestation ausweiset.

Da verlachte er abermals diesen meinen Rath, fing an mich zu ermahnen, ich sollte in mich selbst schlagen und die Wahrheit erkennen, so wollte er mich wiederum mit der Kirche und dem obersten Bischof versöhnen, und viel dergleichen. Als wäre ich bereits als ein Ketzer, abtrünniges und verworfenes Kind aus der Kirche declarirt. Da ich aber bat und mich erbot zu antworten, nicht mit Worten, sondern in Schriften, es wäre den vorigen Tag genug mit mir gestritten worden: dieß Wort „gestritten" fassete er bald, ward darüber unmuthe, lächelte doch und sagte: Lieber Sohn, ich habe mit dir nicht gestritten, will auch mit dir nicht streiten, sondern ich will, angesehen den Durchlauchtigsten Churfürsten Friedrich etc. dich väterlich und freundlich ermahnen und hören, d. i. (wie ich's dazumal verstehen mußte) nichts Anderes, denn treiben und zwingen zum Widerruf. Denn es gefiel ihm meine Chorheit billig übel, daß ich für das Wort disputiren oder zanken (wie wir den Tag zuvor, die Wahrheit zu sagen, mit der That wohl bewiesen), streiten gesagt hatte, feiner und geschickter, denn die Sache dazumal erforderte.

Indeß, da ich still schwieg, stand auf der ehrwürdige Herr Vicarius, D. Joh. Staupitz, und bat (wie ich auch immer gebeten hatte), er wollte meine Antwort schriftlich verfaßt hören, welches wir endlich kaum erlangen konnten. Denn er wollte keine öffentliche Disputation leiden, weigerte sich auch, allein mit mir zu disputiren, er wollte auch zuvor, bis auf dieselbe Stunde, nie zulassen, daß ich ihm schriftlich sollte antworten, wiederholte allein immer das Wort, ich sollte widerrufen. Hätte ich

daſselbe gethan, ſo wäre ohne Zweifel Alles auf's freundlichſte und väterlichſte hingelegt worden. Denn er iſt ſonſt (meines Erachtens) ein gutiger freundlicher Mann; aber der von Herzen gerne gehöret, daß ich widerrufen hätte.

Da ich zum drittenmal vorkam, übergab ich meine Antwort ſchriftlich verfaſſet, auf die zween Artikel, ſo er mir vorgehalten hatte. Da er's hin und her obenhin beſahe, ſagte er, es wäre ein unnütz Gewäſche von vielen vergeblichen Worten (wie er auch jetzt an C. C. F. G. ſchreibet), und daß ich ganz kindiſch und närriſch auf die zween Artikel geantwortet und das Papier mit Sprüchen der Schrift, ſo zur Sache nicht dienen, erfüllet hätte; er aber hätte derſelben Sprüche rechten Verſtand angezeiget. Da ich aber endlich ſprach, es wäre für mich, daß die Extravaganz ſaget, Chriſtus hätte mit ſeinem Leiden erworben den Schatz ſeiner Kirche, bald erwiſchte er Codicem. las und ſtieß an, da er auf's Wort acquisivit, „erworben," kam, entfahte ſich darüber, ließ ſich's doch nicht merken.

Letztlich ſtund er auf und ſagte: Gehe hin, widerrufe entweder oder komme nicht wieder vor meine Augen. Da machte ich mich bald davon, gedachte, ich dürfte ſchlecht nicht wiederkommen, ſonderlich, weil ich mir gänzlich vorgeſetzt hatte, keinen Widerruf zu thun, ich würde denn Beſſeres gelehret, will ſchweigen, daß das Geſchrei ſtark ging, der ehrwürdige Vater General hätte gewilliget mich zu greifen und, wo ich nicht widerrufe, gefänglich einzuziehen. Gleichwohl blieb ich denſelben Tag, nämlich den Freitag, zu Augsburg.

Nachmittag rufte er, der Legat, den ehrwürdigen Vater Vicarium zu ſich und handelte mit ihm, er ſollte mich zum Widerruf bereden und vermögen, doch ohne meine Verleumdung und Nachtheil, wie er hie ſchreibet; aber auf gut deutſch, nicht wälſche Sprache, meiner ewigen Schande und Schaden, ſo denen gewißlich folget, die aus Furcht der Menſchen wider ihr Gewiſſen die Wahrheit verläugnen. Welches zwar der Herr Vicarius that. Da ich ihn aber bat, er wollte mir auf die Sprüche der Schrift, die ich allegiret hatte, antworten und dieſelben ſolviren, ſprach er, es wäre über ſein Vermögen. Darauf ſagte ich: ſo iſt's wider mein Gewiſſen, einigen Widerruf zu thun, wo mir nicht die Sprüche der Schrift beſſer und anders gedeutet und erkläret würden.

Vom Freitage an blieb ich auch den ganzen Sonnabend zu Augsburg, mir ward aber Nichts weder gesagt noch geboten; blieb auch den folgenden Sonntag, da ich allein durch Schrift den hochwürdigen Herrn Legaten ansprach; aber es ward Nichts draus; verzog auch den Montag und Dienstag. Da mir Nichts angezeigt ward, und allen Freunden dieses lange Stillschweigen verdächtig, weil ich mich nun vor Gewalt zu besorgen hatte, stellte ich meine Appellation, verließ Augsburg und zog am Mittwoch davon, tröstete mich deß, ich hätte päpstlicher Heiligkeit übrigens genug hohen Gehorsam mit rechtem Ernst geleistet, laut der Citation; so sie aber ferner aus Kraft derselben Citation etwas wider mich vornehmen, ist's kein Wunder, so mir Gewalt geschieht.

Weiter, gnädigster Churfürst, sehen E. C. F. G., daß Gott wahrhaftig in der Höhe wohnet und die Listigen in ihrer Klugheit erhaschet. (Hiob 5, 13.) Denn der Cardinal spricht: Drei Stücke wolle er in diesem Handel, die gewiß und wahr sind, sagen.

Zum ersten, was Bruder Martinus, spricht er, in seinen Sprüchen vom Ablaß saget, ist disputationsweise gestellt; in den Predigten aber, von ihm geschrieben, ist's also gesetzt, als sei es ohne allen Zweifel gewiß und wahr.

Darauf antworte ich: So der Herr Legat verstehet, es sei disputationsweise gestellet, was plagen sie denn mich armen elenden Menschen mit so vielen Beschwerungen, saugen mich aus mit großen Unkosten und Zehrung, hängen mir so viel Laster und Schandflecken an, richten so viel Aergerniß, wollte schier sagen, Trennung und Spaltung an? Disputationen sind's, sagt er, so danke ich Gott, daß ich absolviret bin. Ja, mit der Weise sind Alle sträflich und haben unrecht gethan, die mich citiret und zu Recht gefordert haben. Denn der hochwürdige Herr Legat selbst ist mit diesen Worten „disputationsweise" unser Zeuge, daß er vergebens und unbilligerweise alle Handlung wider mich vorgenommen und dieses auch nicht von Herzen geschrieben habe. Werden sie noch nicht schamroth über ihrer Tyrannei, die sie mit ihrem eigenen Zeugniß so frei öffentlich bekennen? Denn, was kann man einer Disputation Schuld geben? Oder einem Disputator, für welchen er mich hier bekennet? Was denket er denn mit dieser Schrift an E. C. F. G. auszurichten? Vielleicht, daß wir erkennen sollen, daß ich Bruder Martinus

5 wie und warum die guten Werke der Papisten zu verwerfen 25

6 unter den Menschen soll man Zucht und Ehrbarkeit beweisen, vor GOtt aber mögen wir damit nicht bestehen 26

7 wie und warum die Papisten über ihrer Lehre von guten Werken so veſt halten 27.

[a-b] DIß iſt auch der ſchönen, herrlichen Evangelien eines, von dem höchſten Artikel unſers Glaubens, da man nicht lehret von Zehen Gebo-

ten, oder was wir thun ſollen; ſondern von einer höhern Sache, nemlich was Chriſtus ſey, und was er gethan habe.] [b Denn Johannes rühmet ihn ſo hoch, daß, ob er gleich ein ſehr heilig Leben führete, dennoch frey bekennet und ſaget: Ich bin nicht werth, daß ich ihm ſeine Schuhriemen auflöſe.] *) Iſt derohalben faſt die Meynung mit dem Evangelio vor acht Tagen, und lehret eben daſſelbe, ohn daß hier andere Wort und Perſonen ſind.

*) Diß Evangelium iſt eben faſt der Meynung ꝛc.

2. Denn vor acht Tagen hat eure Liebe gehöret, wie die ganze Macht daran liege, daß man dieſer Perſon, Chriſti JEſu, nicht fehle; ſondern ihn annehme, nicht vorüber gehe, noch auf andere gaffe. Denn wer ihn trifft, der findet Erlöſung von Sünden, Tod und Hölle. Denn alſo hats GOtt beſchloſſen, daß in Chriſto alle Fülle wohnen, und er alles gar ſeyn ſoll. Er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, Joh. 14, 6. Durch ihn allein ſind alle Patriarchen, Propheten, Apoſtel und Heiligen ſelig worden, von Anfang der Welt her. Solches weiß Johannes der Täufer, weiſet derhalben ſeine Jünger zu ihm, daß ſie ſolchen Schatz nicht verſäumen.

3. Nun aber, daß wir uns darnach nicht richten, iſt daran der Mangel, daß wir uns nach GOttes Wort nicht halten; ſondern es aus der Acht laſſen, und mancherley Weiſe und Wege vornehmen, den Himmel zu kommen; wie im Pabſtthum zu ſehen: einer läuft in ein Kloſter, wird ein Mönch, der andere faſtet, der dritte ſuchet dieſes oder eines andern Heiligen Fürbitte; daß alſo jedermann eine ſonderliche Weiſe ſuchet, und einen eigenen Weg gen Himmel zu kommen. Solchem Unrecht und ſchädlichen Vornehmen zu wehren, hat GOtt erſtlich ſeinem Volk ſein Wort gegeben, und vertröſtet, er wolle ihnen helfen durch des Weibes Saamen, das iſt, durch ſeinen Sohn JEſum Chriſtum. Wer deſſelben gefehlet, der hat der Seligkeit gefehlet, ob er ſich gleich zu tode gefaſtet, und zum Narren gebetet hätte. Wiederum, wer ihn mit Glauben hat angenommen, und ſich auf ihn verlaſſen, der hat Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit gefunden, und hat ihn weder Teufel noch Sünde daran hindern können.

4. Dieſem Weg haben alle heilige Patriarchen und Propheten gefolget, und ſind durch [b den Glauben an] Chriſtum ſelig worden. Denn ſo jemand durch heilig Leben ſollte gen Himmel kommen ſeyn, ſollten billig die Apoſtel und lieben heiligen Propheten geweſt ſeyn, ſo [a-b um GOttes willen in dieſer böſen argen Welt] über die Maaſſen viel gethan und gelitten haben. Aber ſie verzagen alle an ihrer Heiligkeit, und hängen ſich mit veſtem Vertrauen an den verheiſſenen gebenedeyeten Saamen, der der Schlangen Kopf zutreten ſoll.

5. Der meiſte Theil der Jüden aber zur

Zeit

Nichts gethan habe, denn nur disputiret? Und derohalben meine Widersacher, auch der hochwürdige Legat selbst, wider mich bewegt sind und allein mit List und Tück sich unterstanden, mir Gewalt und Unrecht zu thun? Denn ich bin von wegen der Disputation, nicht von wegen der Predigten citiret und gefordert. Denn da ich schon citiret war, erfuhren sie erst, daß ich auch Predigten hätte lassen ausgehen, welche ich (mit Gottes Hülfe) leichter erhalten und vertheidigen will, denn die Disputationen, daran ich selbst gezweifelt und nicht viel gewußt; in den Predigten aber, als der Sache gewiß berichtet, aus Gottes Wort geredet habe, nicht aus bloßem Wahn oder Gedanken.

Nun wollen wir sehen, daß er vorgibt, es seien etliche Artikel in meinen Predigten verdammlich, etliche wider die Lehre des apostolischen Stuhls. Machet also zweierlei, daß ihm ein Anderes heißt und ist: verdammlich sein; und ein Anderes: der Lehre des apostolischen Stuhls entgegen sein; vielleicht, daß der nicht zu verdammen ist, so wider die Lehre des apostolischen Stuhls redet. Also werde ich wiederum losgesprochen und justificiret,[8] als der vornehmlich, ja, allein darum angeklagt und citiret bin, daß ich wider die Lehre des apostolischen Stuhls geredet habe, d. i. nicht verdammlich, wie hier unterschieden wird.

O wie gerne wollte ich, Durchlauchtigster Churfürst, daß diese Schrift irgend von einem Sylvestro Prieriate gestellet wäre, daß ich sie frei nach angeborner Art examiniren möchte. Ich wollte fürwahr deutlich anzeigen, wie schwer es sei, ein böses verkehrtes Gewissen mit einem guten Schein decken. Aber die Reverenz und Ehrerbietung gegen diesen gütigen freundlichen Mann zwinget mich, die hitzige Brunst meines Herzens zu dämpfen und inne zu halten bis auf eine andere Zeit.

Dieß aber kann ich nicht leiden, daß er aus dem allerweisesten Fürsten, der allerlei Händel mit hoher Scharfsinnigkeit erkennen und richten kann, uns einen Pilatum will machen. Denn da die Juden Christum vor Pilatum stelleten und gefragt wurden, was für Klage sie wider diesen Menschen brächten, und was er Böses gethan hätte? antworteten und sprachen sie: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.“ (Joh. 18, 30) Also thut auch

8) gerechtfertigt.

hier der hochwürdige Herr Legat, nachdem er Bruder Martinum mit viel häßigen Reden dem Churfürsten überantwortet hat, und der Churfürst fragen möchte, was hat denn der arme Bruder gethan? antwortet er: So soll mir, Durchlauchtigster Churfürst, E. C. F. G. fürwahr glauben, daß ich nicht aus bloßem Wahn, sondern aus gegründeter Erkenntniß und Lehre rede.

So will ich an des Churfürsten Statt darauf antworten: Beweise, daß ich gewiß werde, daß du nicht aus bloßem Wahn, sondern aus gegründeter Kunst und Lehre redest. Man verfasse die Sache schriftlich in Form eines Briefs, man scheue sich nicht, frei öffentlich in's Licht hervorzutreten vor Jedermann. Wenn das geschieht, so will ich Bruder Martinum gen Rom schicken, ja, ich selbst will ihn greifen und ihm sein Recht thun lassen. Alsdann will ich auch meines Gewissens und Ehre wahrnehmen und meinem guten Gerüchte keinen Schandfleck lassen anhängen, um eines losen Brüderleins willen. Solang aber diese gewisse Kunst das Licht flieht und sich allein mit der Stimme hören läßt, kann ich der Finsterniß nicht Glauben geben; weil auch das Licht nicht genugsam gewiß und sicher ist.

Also wollte ich antworten, Durchlauchtigster Churfürst. Aber E. C. F. G. bedarf hierinne keines Lehrers noch Rathgebers. Denn diese grobe, wälsche und römische lahme Possen (daß ich so rede) sind nun auch Kindern bewußt, daß sie davon singen und sagen.

Nun stelle ich heim E. C. F. G. zu urtheilen, was ich mehr hätte thun sollen, oder noch thun soll. Ich bin mit großer Gefahr meines Lebens und Wohlfahrt, wider aller meiner Freunde Rath und Willen, erschienen, die auch heutiges Tages noch sagen, ich sei nicht schuldig noch verpflichtet gewesen, zu erscheinen. Zudem habe ich vor dem hochwürdigen Herrn Legaten meiner Lehre Rechenschaft gethan. Hätte wohl können meines Rechts und Freiheit brauchen, nur mit einem Wort antworten; hätte mich auch zu einer Examination nicht dürfen begeben, dornehmlich, weil meine Erklärung über die Sprüche vom Ablaß päpstlicher Heiligkeit bereits kund gethan und zukommen war, also, daß mich diese Sache weiter nichts angehet, denn allein, daß ich des Urtheils erwarte. Denn ich hab' es von mir geschoben, der Kirche Urtheil untergeben und heimgestellet, habe doch um Ehrerbietung willen des

hochwürdigen Herrn Legaten mich lassen examiniren. Bin mit keinem Betrug umgangen, sondern habe mich, wie billig, vor Gewalt gefürchtet und gehütet. Kann derohalben nicht sehen, was ich unterlassen hätte zu thun, denn allein die sechs Buchstaben, REVOCO, ich widerrufe.

Der hochwürdige Herr Legat, oder der Papst selbst, verdammen nun, lehren oder deuten meine Sache, wie sie wollen, allein daß sie nicht sagen: du hast geirret, unrecht gelehret; sondern verzeichnen schriftlich meinen Irrthum, beweisen, daß ich unrecht gelehret habe, zeigen Ursach' an, wie sie schuldig sind, widerlegen die Sprüche der Schrift, die ich eingeführet habe, lehren mich, wie sie mit Worten rühmen, daß sie so gethan haben, unterrichten mich, so da begehret gelehrt zu werden, der ich darum bitte, ein groß Verlangen darnach habe, hoffe und harre, welches mir auch kein Türke versagen würde. So ich denn sehen werde, daß die Sprüche, so ich angezogen, anders sollen verstanden werden, denn ich sie verstanden habe, und dann nicht widerrufe, mich selber nicht verdamme, gnädigster Churfürst, so sollen E. C. F. Durchlauchtigkeit auf's erste mich verfolgen und verjagen und die Herren der Universität ihres Gefallens mit mir gebaren. Ja, ich nehme Himmel und Erde über mich zu Zeugen; auch verwerfe und verdamme mich mein lieber Herr Jesus Christus selber. Ich rede ja auch aus gewisser Erkenntniß, nicht aus bloßem Wahn. Ich will auch, daß mir Gott der Herr selbst nicht gnädig, noch einige Creatur Gottes mir günstig sei, so ich Besseres berichtet nicht folgen werde.

So sie aber mich armen, elenden Bruder und Bettler meiner geringen Person und Standes halben verachten und nicht werth halten zu lehren und den Weg der Wahrheit zu weisen: wohlan, so handle E. C. F. Durchlauchtigkeit in dieser Sache, und bitte den hochwürdigen Herrn Legaten, er wolle doch E. C. F. G. schriftlich anzeigen, worinnen ich geirret, und wie ich solchen Irrthum ändern und bessern sollte, daß ich doch um E. C. F. G. willen möge hören, mit waserlei Gewis und Schriften sie meinen Irrthum widerlegen können. Wo sie auch E. C. F. G. dieß versagen würden, so schreiben sie ihre Meinung entweder an Kaiserliche Majestät, oder an irgend einen Erzbischof in Deutschland. Was soll und kann ich mehr und weiter thun? Ein Wunder ist's, daß sie mich zihen, ich habe geirret, und kann doch nicht erhalten auch

nicht durch ſo einen groſſen Herren und Fürſten, worin und warum ſie mich für irrig halten.

Derohalben wollen E. C. F. G. ein gnädiges Einſehen haben. Eine öffentliche Disputation verſagt er mir, welche ich noch heutiges Tags nicht abſchlage, daß ſie gehalten werde entweder zu Leipzig, Erfurt, Halle, Magdeburg, oder wo E. C. F. Durchlauchtigkeit zu gebieten haben, oder ihr ſicheres Geleit gilt. Ja, ich ſchlage es, ſage ich, nicht ab, ſondern bitte darum; und wollte Gott, daß ich's erbitten könnte. Deßgleichen weigert er ſich inſonderheit, mit mir zu disputiren. Auch will er in Schriften meinen Irrthum nicht darthun. Der vornehmſten, berühmteſten vier Univerſitäten Urtheil will er nicht gelten laſſen. Fähret er nun weiter, daß er auch eines ſo gewaltigen Churfürſten Bitte abſchlägt, wie kann ich anders denken, denn daß ſie mit lauter Gewalt, Betrug und Hinterliſt umgehen?

Ich bitte E. C. F. G. noch eins, und zum drittenmal, ſie wollen denen nicht ehe Glauben geben, ſo da ſagen, Bruder Martinus habe übel geredet, er werde denn verhöret und überwieſen, daß er übel geredet und unrecht gelehret habe. St. Petrus irrete, nachdem er auch den heiligen Geiſt empfangen hatte; ſo kann auch ein Cardinal, wenn er noch eins ſo gelehret wäre, irren.

Derohalben wollen E. C. F. G. ihrer Ehren und Gewiſſens wahrnehmen, daß ſie mich ja gen Rom nicht ſchicken. Denn ſolches kann E. C. F. G. kein Menſch gebieten, er ſei und heiße, wer und wie er wolle; weil es unmöglich iſt, daß ich zu Rom ſollte ſicher ſein. Auch wäre ſolches nichts Anderes, denn E. C. F. Durchlauchtigkeit gebieten, daß ſie eines unſchuldigen Chriſten Blut verriethe und ein Mörder an mir würde. Denn auch der Papſt ſelbſt zu Rom keine Stunde ſeines Lebens ſicher iſt. Sie haben Papier, Federn und Dinte zu Rom, auch haben ſie unzählig viel Notarien; es iſt leichtlich geſchehen, daß ſie aufzeichnen und auf's Papier faſſen, worin und warum ich geiret habe. Ich kann ja mit geringeren Unkoſten abweſend in Schriften unterrichtet, denn gegenwärtig durch Tücke und Liſt umgebracht werden.

Eines thut mir von Herzen wehe, daß oft hochgedachter Herr Legat E. C. F. G. hämiſch flicht, gleich als verliebe ich mich auf E. C. F. G. ſolches alles anzufangen und vorzunehmen, wie denn auch etliche Lügner

bei uns fälschlich vorgeben: ich habe durch Ermahnung und Rath E. C. F. G. vom Ablaß zu disputiren vorgenommen, so doch um diese meine Disputation auch keiner meiner allerliebsten Freunde gewußt hat, ausgenommen der hochwürdigste Herr Cardinal zu Mainz und Erzbischof zu Magdeburg, und Herr Hieronymus, Bischof zu Brandenburg. Denn diese zween, weil es ihnen von Amts wegen zustand, die lästerliche Lüge der Ablaßkrämer zu verbieten, ermahnte ich ingeheim mit hoher Demuth und Ehrerbietung durch Schriften, ehe ich die Disputation ließ an Tag kommen, daß sie als fromme treue Hirten wohl zusehen wollten und bei den Schafen Christi wachen wider diese Wölfe. Denn ich wußte wohl, daß ich diese Sache nicht an weltliche Fürsten, sondern an Bischöfe müßte erstlich gelangen lassen. Es ist meiner Episteln eine vorhanden, mit welcher sich Viele tragen, die von diesem allen zeuget; so, und andere nicht, habe ich gehandelt.

Daß nun aber der hochwürdige Herr Legat E. C. F. Durchlauchtigkeit und dem ganzen Blut oder Geschlechte des hochlöblichen Hauses zu Sachsen, einen Schandfleck gerne wollte anhängen und in Abgunst bei päpstlicher Heiligkeit bringen, kömmt daher, daß die Leute heutiges Tages für gewiß halten, Christus sei begraben, der auch nun nicht durch eine Eselin[9] reden könnte; und so die Apostel in ihren Schriften und ihre rechtschaffene Nachkommen schweigen würden, durch Holz und Steine nicht schreien könnte.

Aber ich wünsche, bitte und begehre, E. C. F. Durchlauchtigkeit wolle es durchaus in allen Punkten mit der Kirche und oberstem Bischof halten, mir aber in Allem entgegen sein; allein sie wollen dieß einige Stück mir zu gut, ja, der lieben Wahrheit, der heiligen Kirche, päpstlicher Heiligkeit, dem hochwürdigen Herrn Legaten zum Besten, und endlich auch um E. C. F. Durchlauchtigkeit gut Gerücht und Namen willen an P. H. supplicieren, daß doch Ursachen und Beweisungen aus der Schrift irgend einmal an den Tag kommen möchten, dadurch man gewiß würde, daß mein Irrthum überwiesen sei. Denn es unterstehe sich entweder E. C. F. G., die Kirche, der heilige Vater Papst, oder der Herr Legat, ohne diese Ursachen und Verweisungen, mich zu ver-

9) Vergl. 4. Mos. 22, 22.

dammen, der wird's nicht große Ehre haben. Denn es leben noch Chriſtgläubige, Chriſtus lebet, auch zum wenigſten leben noch Menſchen, die richten und davon urtheilen würden.

Daß aber der hochwürdige Herr Legat E. C. F. G. ermahnet, daß, wo ſie mich nicht würden gen Rom ſchicken, oder aus ihren Landen nicht verjagen, ſie zu Rom den Proceß in dieſer Sache wider mich vollziehen würden etc., weigere ich mich zwar nicht ſehr, in's Elend zu gehen, alſo dem, wie ich ſehr, die Widerſacher allenthalben nachſtellen und faſt nirgend könne ſicher leben. Denn was ſoll ich armer verachteter Mönch hoffen? Ja, welcher Gefahr hab' ich mich nicht zu beſorgen, und welches Unglücks muß ich nicht gewärtig ſein von meinen Mißgönnern? Weil ſie auch E. C. F. Durchlauchtigkeit, unangeſehen, daß ſie ſo ein mächtiger Fürſt und des heiligen römiſchen Reichs Churfürſt iſt, der mit großem Ernſt und Eifer über der chriſtlichen Religion hält, nicht verſchonen, ſondern ſo unverſchämt anlaufen, daß ſie ihr auch, ſo wohl Beſſeres verdient hätten, weiß nicht was für Unglück dräuen, wo ſie mich nicht gen Rom ſchicken, oder aus ihren Landen verjagen.

Derohalben daß E. C. F. Durchlauchtigkeit von meinetwegen nicht etwas Böſes begegne, welches ich ja allerdings nicht gerne wollte, ſiehe, ſo verlaſſe ich in Gottes Namen J. C. F. G. Lande, will ziehen, wohin mich der ewige barmherzige Gott haben will, mich ſeinem gnädigen göttlichen Willen ergeben, er mach's mit mir, wie er wolle. Denn es ſollte mir ja herzlich leid ſein, daß meinethalben irgend ein Menſch, will ſchweigen E. C. F. Durchlauchtigkeit, in Abgunſt oder Gefahr kommen ſollte.

Will derohalben, Durchlauchtigſter Churfürſt, hiemit E. C. F. G. mit aller Ehrerbietung gegrüßet und geſegnet, und ſchlecht und gerecht dem ewigen barmherzigen Gott befohlen, auch für alle ihre Wohlthat, mir bewieſen, in aller Demuth unterthäniglich bedanket haben. Will auch, an welchem Orte in künftiger Zeit ich werde ſein, E. C. F. G. in Ewigkeit nicht vergeſſen, ſondern allzeit mit rechtem Ernſt und Dankbarkeit für J. C. F. Durchlauchtigkeit und der Ihrigen Heil und Wohlfahrt von Herzen bitten.

Zum letzten, daß der hochwürdige Herr Legat ſchreibet, der ehrwürdige Vater Vicarius ſei aus Augsburg gezogen, habe ſeinen Wirth

nicht gesegnet:[10] Was geht E. C. f. G. das an? Der Herr Vicarius war nicht gefordert, auch hatte er mit dieser Sache Nichts zu thun, mochte derohalben zu und ab, hin und wieder ziehen, welche Stunde er wollte. Mußten denn auch die Thore zu Augsburg denen, so aus- oder einziehen, um meinetwillen zugeschlossen sein? Aber ich fürchte, daß man allenthalben Ursache wider mich suchen und zusammenraffen will. Denn der, so eine Ursache wider einen Andern haben will, muß eine, wie man pfleget zu sagen, von einem Zaune brechen, weil er sonst keine hat.

Endlich bitte ich in aller Demuth und Unterthänigkeit, E. C. f. G. wollen mir mein weitläuftiges, unnützes Geschwätze zu gut halten. Ich bin, Gottlob, noch zur Zeit von Herzen fröhlich und danke Gott, daß mich armen Sünder sein lieber Sohn Jesus Christus würdig achtet, daß ich in dieser guten heiligen Sache Trübsal und Verfolgung leiden soll, welcher E. C. f. G. in Ewigkeit erhalten wolle, Amen.

Wittenberg, den 19. November, Anno 1518.

E. C. f. G.

unwürdiger Caplan

Dr. M. Luther etc.

---

10) Cajetan sagt in seinem Briefe an den Kurfürsten: „Da ich hoffte, es sollte Alles gut werden, machte sich gedachter Vicarius davon, ignorirte seinen Werth nicht. So mußte ich auch Nichts davon wissen.“ Staupitz, dessen Vorliebe für Luther bekannt, verlor sich nichts Gutes und entfernte sich heimlich, wie Luther.

XV.

Luthers Appellation an ein allgemeines Concil.

Wittenberg 1518.

Dieselbe ist verfaßt, nachdem Luther jenes Breve gelesen (vergl. S. 284). Ferner, als Luther wünschte, gab sie der Drucker aus. Luther äußert sich darüber in einem Briefe an Link vom 11. December also:

> Unser Drucker hat meine Appellation an das Concil mit meinem großen Mißfallen und Unwillen ausgehen lassen. Aber es ist einmal geschehen. Ich habe sie gedruckt bei mir behalten wollen. Aber Gott hat es anders vor.

und in einem Briefe an Spalatin vom 20. December:

> Weder mein, noch Euer Rath hat etwas geholfen. Denn ich habe wohl auch die Appellation drucken heißen, aber mit dem ausdrücklichen Handel beim Buchführer, daß er keine ausgeben, sondern alle bei mir niederlegen sollte, dafür er sein Geld haben sollte, daß, sobald die Furien des römischen Urtheils, deren ich mich versähe, ankämen, alsdann, wenn ich weggewichen wäre, Alles fertig stünde und sodann unter die Leute gebracht würde. Aber der gute Mensch, so auf seinen Gewinn gedacht hat, als ich erwartete, daß er sie bringen sollte, hat er fast alle zuvor verkauft, und ich habe zu allerletzt erst erfahren, daß sie alle verkauft gewesen. Das hat mich sehr auf ihn verdrossen; aber es war geschehen. Ich habe es nicht wieder ändern können.

Es erschien gleichmäßig, beide Appellationen mitzutheilen. Am 17. November 1520 erneuerte Luther diese Appellation an ein Concil.

Da die Hülfe der Appellation von den Urhebern der Rechte zu Trost und Erquickung der Unterdrückten erfunden worden und die Rechte nicht allein von den zugefugten, sondern auch noch erst künftig zuzufugenden und angedrohten Beschwerungen und Unrecht zu appelliren gestatten, so daß ein Unterer es nicht wehren mag, an den Obern zu gehen oder die Hände der Obern verschließen kann: und man genugsam eingedenk, daß ein heiliges Concilium, so im heil. Geist rechtmäßig versammelt worden und die heilige katholische Kirche vorstellt, in Glaubenssachen über den Papst sei, mithin auch der Papst in solchen Sachen nicht ordnen könne, daß von ihm an's Concilium nicht appellirt würde, weil er also thäte, was seinem Amte nicht zustunde; dazu auch die Appellation eine solche

Wehr iſt, ſo nach göttlichen, natürlichen und menſchlichen Rechten einem Jeden zuſteht und die der Fürſten ſelbſt nicht aufheben kann:

Als habe ich Bruder Martin Luther, des Ordens der Eremiten St. Auguſtini zu Wittenberg, der heil. Theologie unwürdiger Magiſter, und derſelben oberſter (oder erſter) ordentlicher Lehrer, vornehmlich und für mich ſelbſt vor euch, dem öffentlichen Notar, als einer öffentlichen und glaubhaften Perſon, und den hier anweſenden Zeugen erſcheinen wollen, in der Abſicht und Meinung, mich zu berufen, zu appelliren, und die Apoſtel (oder Verweiſung an Höhere) zu verlangen und zu empfangen; doch mit der ausdrücklichen und feierlichen Proteſtation oder Verſicherung, daß ich wider eine einige heilige katholiſche und apoſtoliſche Kirche, die ich für die Meiſterin der ganzen Welt und darin für die oberſte halte, und wider das Anſehen des heiligen apoſtoliſchen Stuhls, auch unſers allerheiligſten Herrn, des Papſtes, wenn er wohl unterrichtet iſt, Gewalt Nichts zu ſagen gedenke: wenn mir aber etwas Unbedächtiges aus Schwachheit oder durch der Widerſacher Reizung entfallen ſollte, ſo nicht recht oder nicht ehrerbietig genug geſprochen wäre, ich ſolches willig frei zu verbeſſern und zu ändern.

Weil aber der, welcher Gottes Statt auf Erden vertritt, welchen wir Papſt nennen, als ein Menſch, der uns gleich, aus Menſchen angenommen und, wie der Apoſtel redet, mit Schwachheit umgeben, irren, fehlen, lügen, eitel werden kann und von dem gemeinen Spruch des Propheten nicht ausgenommen iſt: Alle Menſchen ſind Lügner (Pſ. 116, V. 11); und St. Petrus, als der erſte und heiligſte unter allen Päpſten, von dieſer Schwachheit nicht frei geweſen, daß er in ſchädlicher Heuchelei wider die Wahrheit des Evangelii einhergegangen, ſo daß er zwar ſcharf, aber doch heiliglich von dem Apoſtel Paulo beſtraft werden müſſen, wie an die Gal. C. 2 geſchrieben wird: ſo werden wir Gläubigen Chriſti durch ſolch' herrlich Exempel, das der heilige Geiſt in der Kirche gezeigt und in der Schrift hinterlaſſen hat, belehrt und gewiß gemacht, daß, wenn auch der oberſte Papſt aus eben der Schwachheit Petri oder dergleichen Gebrechen fiele und etwas geböte oder ſchlöſſe, ſo wider göttliche Gebote liefe, ihm ſodann nicht allein nicht zu gehorchen, ſondern auch mit dem Apoſtel Paulo in's Angeſicht widerſtanden werden müſſe und ſolle, daß die untern Glieder der Schwachheit des

Hauptes, gleichsam durch eine gemeinsame Vorsorge des ganzen Körpers, zu Statten kommen und solcher abhelfen. Und zu dieses Exempels stets wehrendem und heilsamem Gedächtniß mag es durch besondere göttliche Fügung geschehen sein, daß nicht allein St. Petrus, sondern auch dessen heilsamer Gestrafer Paulus der heiligen römischen Kirche Beschützer und Regierer zugleich worden; daß wir also nicht allein durch Schrift, sondern auch durch ein sichtbar Denkmal immer dieses nothwendigen und höchst nützlichen Exempels erinnert würden, nämlich sowohl die Häupter, als wie die Glieder. Und daferne Einer durch Gewalt der Mächtigen so überhand nähme, daß man ihm nicht widerstehen könnte, so ist alsdann dieß einige vorbesagte Hülfsmittel der Appellation noch übrig, dadurch die Unterdrückten aufgerichtet werden mögen.

Welches auch ich Bruder Martin Luther, auf erwähnte Weise und Absicht ergreifend, also sage und vorstelle:

Daß, da in voriger Zeit der Ablaß von einigen (wie sie vorgegeben) apostolischen Commissarien in den Tag hinein in unserm Sachsenlande gepredigt worden, dergestalt, daß sie das Volk um's Geld zu schmeicheln, ungereimte, ketzerische und gotteslästerliche Dinge zu predigen anfingen, zur Verführung gläubiger Seelen und höchstem Spott der Kirchengewalt; wie ihr Büchel, so summarischer Bericht heißt, deutlich ausweiset, sonderlich von der Gewalt des Papstes über's Fegfeuer; da doch gewiß ist aus dem Canon. Abusionibus etc., daß der Papst über das Fegfeuer gar keine Gewalt habe, hernach auch die ganze Kirche und alle Lehrer einmüthig halten, daß der Ablaß Nichts sei, als eine Erlassung der genugthuenden Buße, so ihr Richter aufgelegt, wie der Text klar besagt Can. quod autem etc., die Genugthuungsbuße aber, so der geistliche Richter (oder Beichtvater) aufgelegt, nichts Anderes ist, als Werke der Fasten, des Gebets und Almosens etc., daher durch die Schlüssel der Kirche nicht erlassen werden kann, was durch sie nicht aufgelegt ist; ingleichen, daß aus 35. Dist. Canon. Qualis etc. klar erhellt, daß im Fegfeuer nicht allein die Strafe, sondern auch die Schuld erlassen wird, die Kirche aber so wenig die Schuld erlassen, als die Gnade verleihen kann:

Ich wegen solcher Gründe mich gegen ihre tolle und unlautere Lehren im Disputiren gelegt habe; sie aber darauf aus Gewinnsucht mit öffent-

Zeit Chriſti wollte dieſem Wege nicht folgen, dachten: Was ſollt dieſer Zimmerknecht ſeyn? Wir müſſen [a uns nach dem Geſetz halten,] faſten, opffern, ſauer ſehen, Almoſen geben: das wird der beſte Weg gen Himmel ſeyn: dieſer Bettler kann nicht helfen. [b Denn Chriſtus iſt ganz und gar arm und elend geweſt, daß, wer an die Wunderzeichen und ſeine Predigt ſich nicht gehalten hat, der hat ſonſt nichts an ihm funden, das ein Anſehen hätte.]

6. Auf daß nun die Juden ihn nicht lieſſen vorüber gehen, und ſein gewahr würden, ordnete es der barmhertzige Vater alſo, daß der liebe Johannes vor dem HErrn Chriſto, wie ein Drometer vor dem Fürſten, herziehen, und die Poſaune ſeyn ſollte. Wenn ſie nun die höreten, daß ſie alsdenn die Augen aufthäten, und ſähen auf den, der nun auf dem Fuſſe ihm folget, der würde der rechte Mann ſeyn.

7. Darum, da die Juden hie eine Botſchaft zu ihm abfertigen, und ihn fragen: ob er Chriſtus, Elias, oder ein Prophet ſey? antwortet er: Ich bins nicht. Als ſie aber anhalten: Was biſt du denn? Was ſageſt du von dir ſelbſt? Da antwortet er: Ich will euchs ſagen: Ich bin eine ruffende Stimme in der Wüſten; bereitet den Weg des HErrn, das iſt, ich bin der Drometer vor dem Fürſten her; darum höret meiner Predigt fleißig zu, denn er wird bald nach mir kommen, der vor mir war, und euch mit dem Heiligen Geiſt taufen, da ich, als ein Diener, nur mit Waſſer kann taufen. [a-b Er iſt mitten unter euch getreten; aber ihr kennet ihn nicht.]

8. Darum iſt diß mein Amt, dazu ich geſandt bin, daß ich eine ruffende Stimme oder ein Prediger in der Wüſten ſeyn ſoll; auf daß, wenn ihr den Schall meiner Poſaunen höret, daß ihr wiſſet, er ſey da: denn ich bin die ruffende Stimm oder der Prediger, darauf ihr ſollt hören. Der nächſte nun, der nach mir kommet, der iſts; wie Eſaias auch geweiſſaget am 40, 3: Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten; bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn dem HErrn. Dieſer, ſagt er, bin ich, der euch ſolches ſoll anſagen; darum ſehet darauf, er iſt bereits unter euch, aber ihr kennet ihn nicht; ich aber ſolls euch lehren, daß ihr ihn kennet und annehmet; denn der nächſte Prediger, ſo nach mir wird aufſtehen, der iſts gewißlich; ich bin nur der Vorbot. Solch Amt führe ich jetzt, und predige; er prediget noch nicht, aber bald nach mir wird er ſich hören laſſen: ſo ſchauet nun, daß ihr ſein nicht fehlet, und ja wohl achtung auf ihn habt.

9. Wie nun Johannes geprediget hat, ſo iſts ergangen. Denn flugs nach ſeiner Taufe hat Chriſtus ſich mit Wunderzeichen in Galiläa laſſen ſehen; hat zwölf Apoſtel und ſonſt zwey und ſiebenzig Jünger ausgeſandt, und ſie heiſſen predigen: Das Himmelreich ſey herbey kommen, das iſt, Chriſtus ſey vorhanden, und ſey eben der, von dem er zeuge: an denſelben hänget euch, nehmt ihn an, ſo könnt ihr nicht fehlen. Er wird nach mir kommen, aber er war vor mir; denn Johannes iſt ein halb Jahr älter geweſt, denn Chriſtus der HErr, dennoch ſagt er: Er war vor mir. Solches wäre vor den Jüden ein läſterlich Wort geweſen, wenn ſie es dazumal verſtanden hätten; wie man ſiehet Joh. 8, 58. da er ſpricht: Ehe denn Abraham war, bin ich. Denn es iſt ſo viel geſagt, daß dieſer Menſch, ehe er auf Erden geboren worden, in Ewigkeit wahrer GOttes Sohn geweſen ſey. Solches aber haben die Juden dazumal nicht verſtanden; aber Jo-

lichem Geschrei an's Volk von mir unverschämt predigen dürfen: ich sei ein Ketzer; hernach auch mich bei unserm allerheiligsten Herrn Leo X., durch einen Herrn Marius von Perusio,[1] den Fiscalverwalter (Procurator), angeklagt, als Einen, der der Ketzerei verdächtig wäre; und da sie durch eben den Herrn Gewalt für die Personen der hochwürdigsten Herrn und Väter Hieronymus de Ocno, Bischofs zu Aculan, der Kammerfachen Verhörern,[2] und des Sylvester Prierias, Hofmeisters (palat. Mag.),[3] ausgebracht, mich zu citiren, haben sie mich durch eben dieselbe zur Stadt (Rom) citiren oder vorladen lassen, um persönlich zu erscheinen.

Da ich nun kaum in Wittenberg sicher war, viel weniger eine solche Reise unternehmen oder sicher in Rom verbleiben mochte, theils als ein armer, theils als ein gar schwacher und kränklicher Mann; dazu auch vorbemeldete Richter mir aus vielen Ursachen verdächtig waren, sonderlich weil der ehrwürdige Vater Sylvester schon mein Widersacher gewesen und ein Gespräch wider mich ausgegeben und in der heiligen Schrift oder Theologie nicht so bewandert war, als es diese Sache erforderte, ich auch von dem Herrn Hieronymus wußte, daß er mehr der Rechte, als der Theologie kundig wäre, mithin des Sylvestri Theologie zu viel einräumen würde, weil die Sache gar nicht in seine Wissenschaft liefe: so habe ich durch den durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall,[4] Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen, Ansuchung gethan, daß die Sache an Landescommissarien, vor unverdächtigen, rechtschaffenen und redlichen Männern gewiesen würde.

Da haben sie aus grober, dummer List bei dem allerheiligsten Herrn Leo etc. gehandelt und ausgebracht, daß die Sache an sich selbst, d. i. an die Person des hochwürdigsten Herrn Thomas, Cardinal zu St. Sixti, damals des apostolischen Stuhls Legaten in Deutschland, gewiesen würde;

1) In der ersten Appellation heißt derselbe Martinus von Perus. Auch in der später erneuerten Appellation wird er Marius de Perusio genannt.

2) auditor camerae.

3) Magister palatii hieß der vom Papste erwählte Dominicaner zur Prüfung neu erscheinender Schriften, ob sie Nichts gegen den katholischen Lehrbegriff enthielten.

4) Der Reichserzmarschall hatte bei den Kaiserkrönungen ꝛc. die Ordnung zu handhaben. Kursachsen, welches dieses Amt führte, hatte deshalb zwei kreuzweise Schwerter im Wappen.

weil der vom Predigerorden und der Thomistischen, d. i. meiner widerwärtigen Partei, der Oberste wäre, und man also leicht hoffte, daß er wider mich für sie sprechen würde; oder daß ich, wie es glaublich scheint, durch den bloßen Anblick dieses Richters geschreckt, nicht erscheinen, mithin der Contumaz oder des ungehorsamen Ausbleibens beschuldigt werden möchte. Nichtsdestoweniger habe ich mich auf Gottes Wahrheit verlassen und bin mit vieler Mühe und großer Gefahr nach Augsburg kommen, wo mich auch ermeldeter hochwürdiger Herr Thomas, Cardinal zu St. Sixti etc., ganz freundlich angenommen. Welcher, da er meine Versicherung und Versprechen, kraft welches ich mich erboten, öffentlich oder sonderlich vor Notar und Zeugen, auch vor vier trefflichen Männern, nämlich kaiserlicher Majestät Räthen, zu antworten, und dabei angefügt, daß man auch mich und meine Reden oder Lehren dem heiligen apostolischen Stuhl und dem Urtheil vier löblicher Universitäten, zu Basel, Freiburg, Löwen und aller Universitäten Mutter, der berühmten Pariser Universität, unterwürfe, hintangesetzt und nur in mich gedrungen, daß ich schlecht widerrufen sollte, ohne mir meine Irrthümer zu zeigen oder Gründe und Zeugnisse dawider vorzulegen, ohne Zweifel aus allzu großer Parteilichkeit gegen seine Brüder, und hernach die Gestalt eines ungerechten Richters annehmend, mich, wo ich nicht widerrufe, obgleich alles meines Flehens und Wunsches, mich eines Bessern zu belehren und zu unterweisen, nach Inhalt eines apostolischen Breve hart und grausam bedroht und mir verboten, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen:

So habe, durch solche Beschwerungen beleidigt, damals von seiner ungerechten und gewaltsamen Vermessenheit an unsern allerheiligsten Herrn Leo X., daß er besser unterrichtet würde, mich berufen und appellirt; wie in diesem Appellationszettel weitläufig enthalten ist. Nun aber, da man auch selbige Appellation, wie gesagt, verschmäht, und ich doch noch jetzt weiter Nichts begehre, als daß man mir die Irrthümer zeige, es sei, durch wen es sei; welches ich nochmals feierlich bezeuge, und wenn man mir erweislich macht, daß ich etwas Uebels gelehrt, bereit bin, Alles zu widerrufen; hernach auch meine ganze Disputation dem Papst unterworfen gehabt, so daß ich weiter auf Nichts zu warten habe, als daß man den Spruch thue, darauf ich auch noch warte; dagegen gleichwohl, wie ich dann und ermeldeter hochwürdigster Herr Thomas, Cardinal zu

St. Sixti, an den durchlauchtigsten Fürsten Herrn Friedrich etc. schreibt, am römischen Hofe wider mich verfahren wird, und aus Gewalt eben desselben unsers allerheiligsten Herrn etc. die vermeinten Richter die Sache zu meiner Verdammung weiter forttreiben sollen, ohne auf meinen treuen und überflüssigen Gehorsam, da ich zu Augsburg mit solcher Mühe und Beschwerlichkeit erschienen bin, noch auf mein redlich Erbieten, da ich mich öffentlich und insonderheit zu antworten erklärt, zu sehen oder ein Schäflein Christi, das demüthig bittet, die Wahrheit gelehrt und vom Irrthum zurückgebracht zu werden, zu achten; sondern ohne Vernunft zu hören oder Ursache anzugeben, aus lauter Tyrannei und Fülle der Gewalt nur auf Widerruf einer Meinung dringen, die ich im Gewissen für wahrhaftig halte, und mich verführen wollen, Christi Glauben und den rechten Verstand der offenbaren Schrift (soviel es mein Gewissen faßt) zu verläugnen; da doch die Macht des Papstes nicht wider oder über, sondern für und unter der Majestät der Schrift und Wahrheit ist, und der Papst nicht Gewalt empfangen hat, die Schafe zu verderben, in der Wölfe Rachen zu werfen und in Irrthümer und der Irrthümer Meister zu überliefern, sondern zur Wahrheit (wie einem Hirten und Bischof, Christi Statthalter, gebührt) zurückzurufen; und ich mich daher hoch beschwert und beleidigt sehe, weil nichts Anderes abzunehmen, als daß es durch solche Gewalt dahin kommen werde, daß Niemand mehr Christum selbst zu bekennen oder die heilige Schrift in seiner eignen Kirche zu lehren sich getrauen wird, und daß ich auch von dem wahrhaften, gesunden christlichen Glauben und Verstand zu eitein und lügenhaften Meinungen der Menschen mit Gewalt getrieben und in verführerische Mährlein des christlichen Volkes gestürzt werde:

Darum, so thue ich hiemit von ermeldetem unserm allerheiligsten Herrn Leo, der nicht wohl berichtet ist, und den obgemeldeten vermeinten Gewalthabern und Richtern und ihrer Vorladung und Verfahren, und allen daraus erfolgten oder noch erfolgenden und einem jeden Stück derselben und von allem Bann, Suspension und des gemeinen Bannes (Interdicts) Urtheilen, Sprüchen, Strafen, Geldbußen und allen andern Ausruf und Erklärung, wie sie es nennen, der Ketzerei und des Abfalles, so sie oder Einer der Ihren auf irgend eine Art unternommen, gethan oder vorgehabt und noch unternehmen, thun und vorhaben möchten,

und ihrer Nichtigkeit (unbeschadet ihrer anderweitigen Ehre und Achtung) als ungerechten, unbilligen, ganz tyrannischen und gewaltsamen Dingen; wie auch von aller künftigen Beschwerung, so mir daher kommen kann, sowohl für mich, als für Alle und Jede, die mir anhangen oder anhangen wollen, an ein künftig Concilium, so rechtmäßig und an einen sichern Ort, wohin ich oder mein Anwalt, den ich schicken möchte, sicher erscheinen kann und mag, ausgeschrieben werden wird; und an den oder an die, an welchen oder an welche ich sonst von Rechtswegen nach Gebrauch, Freiheit oder sonst appelliren darf und mag, hiermit mich berufen und appelliren in diesen Schriften, und bitte zum ersten, andern und drittenmal inständig, inständiger, auf das inständigste, daß mir die Verweisungsschrift an das höhere Gericht (oder Appellationsschein, Apostel) gegeben werde, so Jemand wäre, der mir sie geben wolle und könne; und insonderheit von euch, dem Herrn Notar, Zeugnißbriefe. Und betheure diese meine Appellation aus dem Grunde der Nullität (Nichtigkeit, scil. des vorigen Verfahrens) des Mißbrauches, der Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit, oder sonst, so gut ich auf's beste kann, fortzusetzen, mit Vorbehalt, noch dazu oder davon zu thun, zu ändern und zu bessern und aller andern Rechtswohlthat mich theilhaftig zu machen, so mir oder denen, die sich jetzt zu mir halten oder künftig zu mir halten wollen, zuständig ist.

XVI.

Acta Augustana,

oder

Verhandlungen mit dem Cardinal Cajetan zu Augsburg,

veröffentlicht Anfangs December 1518.

Auch diese Darstellung Luthers wurde früher ausgegeben, als er es gewollt.

Dem frommen Leser Martin Luther.

Verzeihe mir, geneigter Leser, daß ich dir so oft die Zeit mit meinem Geschwätz verderbe. Ich thue es sehr ungerne, wollest es aber auch dießmal der Noth zuschreiben. Es hat dem Himmel gefallen, daß ich ein Mährlein der Leute werden sollen; welches ich doch bekenne dem Herrn also zuzuschreiben, daß ich es auch gänzlich auf die Leute lege, die so gottselige Ohren haben, daß die allerliebste und gottseligste Wahrheit sie doch ärgert bis zur allertollsten Gottlosigkeit des Herzens, Mundes und Werkes.

Sie haben schon längst den Johann Reuchlin als einen geheimen Rathgeber (Secretarium Consultorem) geplaget; nun plagen sie mich auch als einen fragaufstellenden Disputator (quaestionarium Disputatorem), und wollen weder Rath noch Disputationes annehmen. Wir versehen uns künftig, daß sie gar noch vor unseligem Müßiggang auch der Leute Träume und Gedanken anfechten werden. Denn wer ist von dieser Oehemoth oder Thiere Zähnen sicher, da sie auch die fressen, welche insgeheim rathen, oder doch frei und öffentlich belehret zu werden verlangen? Lieber Gott! welch' ein neues und wunderbares Verbrechen ist das, daß man begehret, belehret zu sein, und die Wahrheit suchet? und das dazu in der Kirche und im Reiche der Wahrheit, da man ja Rechenschaft geben muß Allen, die Grund fordern. Aber davon ein andermal.

Nun, mein lieber Leſer, iſt meine Sache dieſe. Ich ſehe, daß Bücher ausgehen und falſche Gerüchte ſich ausbreiten von meinen Geſchichten in Augsburg, ob ich wohl allda Nichts gethan, als Zeit und Koſten verderbet. Wo nicht das allda genug verrichtet heißen mag, daß ich eine neue lateiniſche Sprache da gehöret habe, daß nämlich die Wahrheit lehren ebenſo viel ſei, als die Kirche zerrütten; heucheln aber und Chriſtum verläugnen, ebenſo viel ſei, als die Kirche Chriſti ſtillen und in Aufnehmen bringen. Denn ich ſehe nicht, wie du ſonſt gegen die Römer anders als undeutſch, oder barbariſch und ſie hinwiederum gegen dir ſeien, wo du dieſe Beredtſamkeit nicht verſteheſt, wenn du ſonſt gleich Ciceronem an Beredtſamkeit überträfeſt.

Damit alſo weder die Freunde die Sache zu ſehr erheben, noch die Feinde ſie zu ſehr herunter machen, ſo will ich ſelbſt hiemit ausgehen laſſen, was mir daſelbſt vorgehalten und von mir geantwortet worden, und durch dieſes Zeugniß offenbaren, daß ich dem römiſchen Papſt mehr als zu fleißigen und getreuen Gehorſam geleiſtet habe.

Erſtlich nämlich, daß ich als ein armer ſchwacher Mann mich dennoch zu Fuß auf eine weite Reiſe und in ſo manche Gefahr gegeben, und keine, obwohl gerechte und billige Urſachen meines Außenbleibens, wie Jedermann würde gefunden haben, vorgewendet habe. Hernach, daß ich vor denen erſchienen bin, die als von der Rotte des anderen Theils billig von mir verworfen werden können.

Dieſe ſchwere oder unbillige Dinge aber, ſoviel ich riechen kann, haben mir dieſelben holdſeligen Freunde mit Fleiß ſo zugerichtet, daß ſie nicht eine Unterſuchung der Wahrheit, ſondern mein Verderben deſto eher zu Werke richteten und haben nicht gedacht, daß ich kommen, ſondern daß ich ungehorſam außen bleiben ſollte, daß ſie hernach gleich den Bann ergehen ließen und unverhörter oder erkannter Sachen frohlocken und triumphiren möchten. Welches ich ziemlich daraus ſchließen können, daß man erſt nach meiner Ankunft auf's Tapet gebracht, worüber man mich verklagen wollte. Und ſind noch heutiges Tages meine Schriften im Hauſe Caiphä, da man falſch Zeugniß wider mich ſuchet und nicht findet. So iſt auch, wie ich ſehe, dieſer neue Brauch und das neue Recht des römiſchen Hofes gänge worden, daß ſie Chriſtum erſt fangen und hernach fragen, was ſie ihm vorwerfen wollen. Doch ſind mir

Und machte er mit dieſer Dreiſtigkeit, ſonderlich da die Italiener von ſeinem Gefolge, nach ihrer Art, dazu lächelten, ja, ein laut Gelächter zum Theil erhoben, daß ich ſchiene überwunden zu ſein.

Darauf habe ich geantwortet: daß ich nicht allein dieſe des Clemen-tis VI., ſondern auch die andere ganz gleichlautende oder ihr ähnliche Extravagantem Pirli des Vierten gar wohl geſehen (denn ich hatte wirklich beide geleſen mit dem weitläufigen Gewäſch, dahinter gar Nichts iſt und dadurch ſie gänzlich den Glauben verlieret), ſie hätte aber bei mir nie ſo viel gegolten, ſowohl aus vielen andern, als aus dieſen Urſachen, weil ſie die heilige Schrift mißbrauche und die Worte (wenn andere der gewöhnliche Verſtand beſtehen ſoll) auf einen ganz andern Verſtand verdrehe, den ſie an ihrem Orte nicht haben, ſondern vielmehr einen widrigen. Darum denn die Schrift, die ich in meinem Satz zum Grunde nähme, billig oben ſchweben müſſe; und werde auch darinnen Nichts bewieſen, ſondern nur St. Thomä Meinung hergeſaget und angeführet.

Da hat er wider mich angefangen des Papſts Gewalt zu preiſen, daß er über ein Concilium, über die Schrift, ja, Alles in der Kirche ſei. Und dieſes zu beweiſen, hat er ſich auf die Verwerfung und Abſchaffung des Concilii zu Baſel berufen und gemeinet, daß auch die Perſonaſten mit Perſon zu verdammen wären.

Weil nun dieß in meinen Ohren etwas Neues war, ſo habe ich dagegen geläugnet, daß der Papſt über das Concilium, über die Schrift wäre. Hernach habe ich auch die Appellation der Univerſität zu Paris gelobet, und ſtritten wir ein Haufen durch einander von der Buße, von der Gnade Gottes etc., denn den obigen Einwurf habe ich mit großer Betrübniß angehöret, denn ich hätte nimmermehr gedacht, daß das je in Zweifel geſetzt werden ſollte. Alſo waren wir faſt in keinem Stück eins, ſondern, wir es gehet, es ward aus einem Widerſpruch immer bald ein anderer.

Da ich aber ſahe, daß durch ſolchen Streit Nichts ausgerichtet und wohl viel angehoben, aber Nichts zu Ende gebracht würde, und daß wir faſt Nichts als ein Haufen Extravagantes, oder Ausſchweifungen machten, zumal da er, als des Papſts Statthalter, nicht gerne das Anſehen haben wollte, daß er wiche, habe ich um Bedenkzeit gebeten.

Des andern Tages, da vier von Kaiserlicher Majestät Räthen zugegen waren, habe ich Notarien und Zeugen mit mir gebracht und eigentlich und in Person vor dem hochwürdigsten Herrn Legaten protestirt und es folgendermaßen hergelesen:

Zuvörderst bezeuge ich, Bruder Martin Luther, ein Augustiner, daß ich die heilige römische Kirche in allem meinem Reden und Thun, jetzt, in Vergangenem und in Zukunft, von Herzen ehre und ihr folge. Und wenn etwas dawider oder anders geredet worden oder sein möchte, will ich es so gut als nicht geredet halten und gehalten wissen.

Nachdem aber der hochwürdigste Herr etc. mir auf Befehl des Herrn Papsts, wie er gesagt, vorgelegt und erfordert, daß ich wegen des Streits, den ich über den Ablaß gehabt, dieß dreies thun sollte: Erstlich, mich eines Bessern zu besinnen und den Irrthum zu widerrufen. Zum andern, anzugeloben, forthin dergleichen nicht wieder zu begehen. Drittens, auch zu versprechen, Alles zu unterlassen, was die Kirche Gottes zerrütten könnte:

So habe ich, der mit Disputiren die Wahrheit gesuchet, mit Forschen nicht sündigen, vielweniger zum Widerruf gezwungen werden können, da ich weder verhöret, noch überwiesen bin. Protestire auch heutiges Tages, daß ich mir nicht bewußt bin, etwas gesagt zu haben, das wider die heilige Schrift, Kirchenväter oder des Papsts Decretalien oder gute Vernunft und Billigkeit sei, sondern daß Alles, was ich gesaget, mir ganz richtig, wahr und katholisch scheine.

Doch bin ich ein Mensch, und weil ich irren kann, habe ich mich dem Urtheil und Ausspruch der rechtmäßigen heiligen Kirche und Aller, die rechtschaffen glauben, unterworfen; welches ich auch noch thue.

Jedoch erbiete ich mich noch zum Ueberfluß, daß ich persönlich hier oder anderswo, auch öffentlich, für meine Reden (Sätze) Rechenschaft geben wolle.

Wenn das aber dem hochwürdigsten Herrn etc. nicht beliebig, so will ich auch in Schriften auf seine Einwürfe, wenn er dergleichen wider mich vorbringen will, antworten und darauf die Lehrer der fürtrefflichen kaiserlichen Universitäten in Basel, Freiburg und Löwen sprechen lassen. Oder wenn auch dieß nicht genug, mag auch die Pariser Uni-

verſtäten-Mutter und eine von Alters her höchſt chriſtliche und in der Theologie höchſt berühmte Univerſität, darauf erkennen.

Hierauf iſt er wieder auf die geſtrige Disputation von dem erſten Einwurf kommen, denn die ſchiene ſeiner Meinung ſehr zu Statten zu kommen. Da ich aber ſchwieg und nach meiner Proteſtation in Schriften zu antworten verſprach, war er doch noch gar trotzig. Doch ließ er endlich die ſchriftliche Antwort zu; darauf wir auseinander gegangen.

Die Antwort ſ. oben Nr. VIII.

Da ich dieſes des andern Tages überreicht, hat er es erſt verächtlich gehalten und geſagt: es wären leere Worte, er wolle es aber doch in die Stadt ſchicken. Indeſſen drang er auf den Widerruf und drohete mit dem ihm aufgetragenen Bann, und, wo ich nicht widerrufe, ſollte ich hingehen und ihm nicht wieder vor Augen kommen.

Da ich dieß vernommen und geſehen, daß er auf ſeinem Sinn beruhete und von keiner Schrift hören wollte, und ich auch mich nicht bewegen laſſen konnte zu widerrufen, bin ich fortgegangen, ohne Hoffnung wiederzukommen. Denn, ob er wohl geſaget und ſich auch noch rühmete, daß er väterlich und nicht gerichtlich mit mir handeln wollen, ſo habe ich doch ſolche Vaterheit nicht ſpuren können anders, als daß ſie ſtrenger als alles Recht geweſen, indem ſie verlanget, daß ich nur wider Gewiſſen widerrufen ſollte, und mir doch keinen Irrthum zeigen und mich davon überführen wollte oder vielmehr konnte. Denn da er geſehen, daß ich der wahnwitzigen Schullehrer Dünkel verworfen, hat er zwar verheißen, er wolle wider mich die heil. Schrift und Canones gebrauchen, aber wie er es verſtanden, das begreife ich wieder nicht. Denn er hat nie eine Sylbe aus der heil. Schrift wider mich vorgebracht und kann auch bis jetzt nicht, wenn er gleich wollte, da das einmüthiglich von Allen zugeſtanden wird, daß in der heiligen Schrift Nichts vom Ablaſſe ſtehe, die vielmehr nur den Glauben preiſet und ſo wenig vom Ablaß gedenket, daß ſie vielmehr nur immer den Glauben lehret, folglich es unmöglich iſt, daß er einen einigen von ſelbigen Artikeln daraus widerlegen werde.

hannes hats gewißlich mit diesen Worten also gemeynet, und die göttliche Herrlichkeit dieser Person rühren wollen; wie er auch damit genugsam zu verstehen gibt, da er spricht: Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

10. Da sollten die Jüden zugefallen seyn, und gedacht haben: Was wird doch das für ein Mann seyn, was für eine Person, vor der sich Johannes so tief demüthiget, und sagt, er sey nicht werth, daß er ihm im geringsten dienen soll? Lieber Johannes, sollt du es nicht werth seyn? Ja, ich, ich, spricht er, bins nicht werth: ich sey sonst wer ich wolle, so bin ich doch gegen diesem Mann nichts. Wirft also alle seine Heiligkeit von sich, und sagt, er wollte sich an dem genügen lassen, wenn er dieses Mannes nur so fern genieſſen könnte, daß er ihm die Schuh wischen sollte.

11. Auf daß nun die Jüden nicht gedächten, er demüthige sich gar zu viel, sintemal er die Taufe angerichtet und ein sonderlicher Prediger war, unterrichtet er sie fein solcher Taufe halben, und spricht: Ich habe eben ein Zeichen bey mir, wie die andern Propheten. Jeremias trug ein hölzern Joch, Jerem. 28, 10. Esaias ging barfuß und nackend, da er den Egyptern und Mohren weissaget, wie sie sollten von den Feinden geplündert und ausgezogen werden, Es. 20. v. 2. [Und hat GOtt allezeit neuen Predigern neue Zeichen gegeben.] Also, spricht Johannes, führe ich auch eine neue Predigt, und neu Zeichen. Ich predige, ihr sollt dem HErrn den Weg bereiten. Solches dürfte ich nicht predigen, wenn der Weg zuvor bereitet wäre. Darnach waſche und täufe ich euch, zum Zeichen, daß ihr unrein und unflätig seyd. Solches Baden hebe ich an; aber er wird euch ein ander und besser Bad zurichten, und euch mit dem Heiligen Geist täufen.

12. So ist nun alles zumal dahin gerichtet, daß sie diesen Mann nicht sollen lassen vorüber gehen, sondern an Johannis Predigt denken, und sprechen: Siehe, Johannes hat uns gesaget von einem, der nach ihm werde auftreten; der wirds gewißlich seyn, der mit Predigen und Zeichen sich jetzt so gewaltig sehen läßt.

13. Aber was geschah? Johannem höreten sie wol; aber gläubeten seinem Zeugniß nicht, ja, richten sie beyde hin, Christum und seinen Vorläufer: hieben Johanni den Kopf ab, und creuzigten Christum; davon Johannes so treulich geprediget, und jedermann ihn anzunehmen vermahnet hatte. Solche Frömmichen sind sie je und je gewest, die nicht allein der Propheten Predigt verachtet, sie verfolget, und darüber todtgeschlagen; sondern hernach auch Christum den HErrn selbst, den sie verkündigten, gecreuziget haben.

14. Heutiges Tages gehets eben also; denn Christus muß doch gecreuziget werden: nicht allein in eigener Person, sondern auch in seinen Gliedern. Wir wollten gern jedermann auf den rechten Weg der Seligkeit mit Johanne weisen, und sagen, es sey ausserhalb Christo keine Vergebung der Sünden, noch ewiges Leben. Aber was geschieht? Je treulicher wir die Leute von eigenen Werken, als von einem falschen Grunde, auf den rechten Felsen Christum weisen, je heftiger unser Gegentheil uns ketzert und verdammet. [* * Denn solches stimmet mit ihrer Lehre nicht überein, wie jedermann weiß: sie weisen in die Klöster, lesen Meß, halten Seelmessen und Vigilien, stiften Gottesdienst, laufen wallfahrten, kaufen Ablaß ꝛc. aber das heißt nicht auf Christum gewiesen, sondern ne-

ben

Da ich nun also die Schrift vor mich angezogen, hat der so väterlich an mir handelnde gute Mann angefangen, mir aus seinem Kopf allerhand Glossen zu dichten. Und der die Extravagantem so geschwind und aufmerksam wider mich gefunden, that gleichwohl ganz fein, als wenn er Nichts von dem Canon wüßte, dadurch die Kirche verbietet: es solle Niemand aus eignem Kopfe die Schrift erklären, und man müsse, nach Hilario,[1] nicht den Verstand erst in die Schrift hinein, sondern aus derselben zurückbringen. Gleichwohl habe ich diese seine Gewalt an der Schrift nicht übel genommen, weil ich weiß, daß diese Freiheit, auszulegen, von langem Gebrauch des römischen Hofes und der Schullehrer mit ihren Unterscheidungsarten Kühnheit herrühre. Denn man hat von langen Zeiten her geglaubt, daß, was nur die römische Kirche sage, verdamme und wolle, das müßten gleich alle Anderen sagen, verdammen und wollen, und dürfe keine andere Ursache davon gegeben werden, als weil der apostolische Stuhl und die römische Kirche so wolle. Daher ist es geschehen, daß man die heilige Schrift verlassen und Menschenwort und Satzungen angenommen, und folglich die Kirche Christi nicht mit dem Maß des Weizens und dem Wort Christi gespeiset, sondern oft nach dem Willen und Kühnheit eines ganz ungelehrten Fuchsschwänzers regieret wird, dadurch es so weit kommen mit unserm unglücklichen Zustande, daß man uns zwingen will, den christlichen Glauben und die allerheiligste Schrift zu widerrufen und zu verläugnen.

Ferner, wenn das so zugehen soll mit dem Widerruf, so sehe ich nicht, was Anderes daraus erwachsen kann, als daß ich den ersten Widerruf mit einem andern folgenden ohne Ende widerrufe. Denn wenn ich ihm gleich etwa auf eine geschickte Art sein eigen Wort oder Spruch einmal vorrückte, so würde er mir doch bald ein ander Gedicht seines Herzens entgegensetzen (denn die Thomistische Theologie ist an ihren Distinctionen oder Unterscheidungsarten ungemein fruchtbar und ein rechter Proteus), dem ich, mit Widerruf des ersten, gehorchen müßte. Denn da er nicht auf dem festen Felsengrunde, sondern auf dem Sande seiner beweglichen Gedanken herumführet, so hätte ich die ganze Zeit Nichts zu thun, als nur immer zu widerrufen.

1) vergl. S. 123.

Darum, als ich den Befehl erhalten, nicht wieder vor ihn zu kommen, ſo bin ich doch den Tag noch an Ort und Stelle verblieben. Da hat er den ehrwürdigen und lieben Vater Johann Staupitzen, Vicarium, zu ſich kommen laſſen und mit ihm gehandelt, daß er mich doch zu einem freiwilligen Widerruf zu bringen ſuchen möchte. Ich bin auch folgenden Tag noch da geblieben, und man hat mir Nichts ſagen laſſen. Den dritten Tag, nämlich Sonntags, bin ich auch noch geblieben und habe geſchrieben, es iſt mir aber Nichts geantwortet worden. Den vierten Tag bin ich auch geblieben, und iſt Nichts vorgefallen. Dergleichen auch den fünften Tag geſchehen. Endlich habe ich, auf guter Freunde Rath, ſonderlich da er ſich vorher verlauten laſſen, er habe Befehl, mich zuſammt dem Vicario in Kerker werfen zu laſſen, nachdem ich die Appellation fertig gemacht, die ich anſchlagen laſſen wollen, mich von da wegbegeben und dafür gehalten, ich hätte ſchon mit genugſamer Gefahr meinen Gehorſam erzeiget.

Martin Luther dem frommen Leſer.

Nun muß ich dich, mein Leſer, anreden. Meine letztere Antwort habe ich zwar mit großer Ehrerbietung gegeben und gleichſam in des Papſtes Willen und Gutbefinden geſtellet, glaube aber nicht, daß ich es dergeſtalt gethan, als ob ich an der Sache ſelbſt zweifelte oder jemals andern Sinnes werden wollte. Die göttliche Wahrheit iſt auch eine Herrſcherin über den Papſt; denn ich frage nicht nach Menſchenurtheil, wenn ich Gottes Urtheil erkannt habe, ſondern, weil ich doch gegen den die Ehre beibehalten müſſen, der des höchſten Papſtes (Biſchofs) Stelle verwaltete, und weil man auch, was mit aller Wahrheit geſagt wird, doch mit Demuth und Scheu vortragen und vertheidigen muß. Die erſte Antwort aber kannſt du nehmen, wie du willſt, ſo iſt keine Gefahr dabei, ſie ſtehe oder falle, denn es gehet dem Ablaß Nichts zu, wenn ſie falſch und unrecht geweſen, gehet ihm auch Nichts ab, wenn ſie recht und wahr geweſen. Und ſie verſchlägt der Hauptſache wenig, außer daß durch deren Veranlaſſung die ganze Disputation liſtiglich zu verläſtern geſuchet wird. Denn wenn ich ſtolzer hätte handeln wollen, hätte man mich nicht zu einem Worte zwingen können, weil die ganze Disputation

schon dem Papst zugeschrieben und angetragen worden, mithin mir weiter Nichts gebühret, als auf das Urtheil zu warten. In der andern Antwort aber liegt die ganze Summa der Seligkeit. Du bist darum kein böser Christ, ob du die Extravagantem weißt, du bist aber ein klarer Ketzer, wenn du den Glauben des Wortes Christi läugnest. Was ich hier verdrucke und verschweige, wirst du, mein lieber Leser, hoffentlich nicht ohne Deutzen wohl merken.

Eins aber will ich dir nicht verhalten, daß durch diese Disputation Nichts gesucht werde, als wahrer Verstand der Schrift, den uns die heiligen Decrete, wie sie heißen, an vielen Orten, wo nicht fälschen, doch mit verdrehten und übel angeführten Worten verdunkeln und gleichsam die helleste Sonne mit Wolken verhüllen. Davon ich einmal, wenn sich ein römischer Schmeichler gegen mich regen wird, etwas weitläufiger handeln und einen Juristischen Theologum, der aber wenig Gunst verdienen wird, sonderlich bei den römischen Hoffuchsschwänzern, abgeben werde, denn das Herz ankert mir längst darnach, so ein Spielchen zu haben und dergleichen Krieg zu führen, wie Josua gegen die von Ai[2] geführet hat. Unterdessen gebe ich dir diesen Vorschmack, daß mein Schluß wirklich wider selbige Extravagantem gehe und also falsch, irrig und zu widerrufen sei. Darum ich ihn auch hiemit feierlich in diesen Schriften widerrufe und von mir verdammt spreche und endlich gar sage, daß er so von mir gesetzt ist, und noch bis jetzt mir so wohl gefalle, daß, wenn er nicht gesetzet wäre, ich ihn noch setzen wollte. Hernach verwerfe, verdamme und verabscheue ich dieselbe Extravagantem als falsch und irrig und billig zu verwerfen, und bekenne, es wäre gut gewesen, daß sie in andern Worten stünde, nicht daß sie falsch sei in ihrem Verstand, sondern daß sie in theologischem Verstande irre, weil sie die Worte anführet wider offenbare Meinung des Textes.

Das ist mein Widerruf; nun können auch die Widersacher zufrieden sein. Was? hältst du, mein Leser, mich etwa für unsinnig oder betrunken? Nein, ich rase nicht, sondern rede vernünftige Worte. Dieses zu erweisen, will ich auch der gröbsten Einfalt oder Unverstand klar machen, daß nämlich die Päpste in ihren Briefen den Worten der Schrift

2) Josua Cap. 8.

Gewalt thun. Denn der hochwürdigste Herr Legat hat es sogar hoch empfunden, daß ich auch Päpstlicher Heiligkeit nicht verschonet (denn so schreibt er an den Durchlauchtigsten Fürsten Friedrich etc.) und Dinge gesagt, die man nicht gern nachsage, nämlich, daß der Papst die Schrift zerre und mißbrauche.

Ich muß also bemühet sein, zu zeigen, daß er unmöglich läugnen möge, daß die Schrift bisweilen verdrehet worden. Erstlich sagt die Satzung de Constit.: Wenn das Priesterthum verändert worden, muß auch das Gesetz verändert werden. Das sind Worte des Apostels an die Hebräer, da er sagt, daß das zeitliche Priesterthum des Gesetzes geändert und abgeschafft sei, da das ewige Priesterthum Christi nun hinter demselben folget. Das ist der wahre und eigentliche Verstand der Worte. Aber der Verstand dieser Decretalsatzung ist dieser: das Priesterthum Christi ist von Mose auf Christum und von Christo auf Petrum versetzt. So legen es die Juristen aus, und der Papst gestattet es und hält es für gut. Wer siehet aber nicht, daß dieser Verstand ganz unrecht, gezwungen und zum höchsten gemißbraucht (abusivissimam), ja, von der Art ist, daß, wenn man ihn nicht mit großer Mühe mäßiget, er ganz ungelehrt und gottlos herauskömmt? Denn es ist höchst gottlos, zu sagen, daß Christi Priesterthum und Gesetz geändert und abgeschafft sei, daß Petrus Priester und Gesetzgeber, und Christus weggethan sei. Denn das bedeutet eigentlich bei dem Apostel das Verändern und Versetzen. Ich begehre nicht Petrum oder Paulum zum Priester zu haben, weil er auch ein Sünder ist, der nicht hat, was er für mich oder sich opfern kann; zu geschweigen der schändlichen Vermessenheit und Hochmuth, wornach solcher Verstand schmecket, daß nämlich Christi Priesterthum allein auf Petrum versetzt worden, als ob die anderen Apostel Laien (oder gemeine Leute) geblieben wären, und Petrus nur Priester und Apostel geordnet hätte.

Wenn ich nun diesen Schluß setzte: Das Priesterthum Christi ist weder auf Petrum, noch auf den Papst versetzt worden, und der hochwürdigste Herr Legat mir diesen Decretalspruch mit seiner majestätischen Geberdung und Donner vorhielte und mich zum Widerruf treiben wollte; ich aber antwortete: der Papst zerre da die Schrift und mißbrauche ihre Worte, und mein Satz sei richtig im theologischen Verstande, die

Decretale aber irgend in einem andern mißbräuchlichen Verstande: meinest du da, ich müßte mich vor Menschenwort scheuen, damit man mich schrecket, als wenn ich etwas gesagt, das man nicht gern nachsagte, und des Papsts Heiligkeit nicht verschonet hätte? Ich will des Papsts Heiligkeit wohl ehren, aber ich will auch die Heiligkeit Christi und der Wahrheit anbeten.

Ingleichen, wenn ich den Ort Matth. 16, 9: Du bist Petrus, und dir will ich des Himmelreichs Schlüssel geben, was du auf Erden lösen wirst etc., entweder in den Schulen oder auf der Kanzel abhandelte und diesen Sat lehrete: man kann mit diesen Worten nicht beweisen, daß die römische Kirche andern Kirchen in der Welt vorgezogen oder darüber gesetzt werde; und der hochwürdigste Herr Legat sette mir (vielleicht mit Zorn über die Unbilligkeit dessen, was ich gesaget) Dist. 21 entgegen, wo Papst Pelagius[3] mit so heller Stimme schreiet, nicht mit Concilienschlüssen, sondern gar mit evangelischer Stimme (nämlich den Worten und Klange nach, obwohl nicht dem Verstande nach), die römische Kirche sei über alle andere Kirchen erhaben, weil der Apostel Matthäus obigen Ort habe; meinest du, daß ich darüber den evangelischen Verstand lassen und Pelagii Verstand annehmen solle, der nur mit der Stimme, aber nicht mit dem Verstande des Evangelii prahlet? Nein! Und das darum, nicht als ob ich die neue Weltherrschaft der römischen Päpste unserer Zeit verdamme oder läugne, sondern weil ich die Schrift nicht will verdrehen lassen und einiger ungereimten Leute Narrheit verwerfe, die uns die Kirche Christi an Zeiten und Oerter binden, da doch Christus saget: Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Geberden etc. (Luk. 17, 20.) Und sie dürfen doch den für keinen Christen halten wollen, der sich nicht unter den römischen Papst und seine Decreta bücket. So stoßen sie uns Christen von mehr als 800[4] Jahren im ganzen Orient und in Afrika aus der Kirche Christi aus,

3) Was hier Luther dem Pelagius zuschreibt, steht im Decret. P. I. Dist. XXI. C. 3 als von Gelasius gesagt. Die Stelle lautet: Romana, catholica et apostolica ecclesia nullis synodicis constitutis caeteris ecclesiis praelata est, sed evangelica voce Domini et Salvatoris primatum obtinuit. Tu es Petrus inquiens etc. Gelasius war übrigens Bischof in Rom von 492—496.

4) Anspielung auf die Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche.

die nie unter dem römiſchen Papſt geweſen und das Evangelium nie ſo verſtanden haben. Denn noch zu St. Gregorii[5] Zeit hieß der römiſche Papſt kein allgemeiner Biſchof, ja, Gregorius ſelbſt, obwohl ein römiſcher Biſchof, verfolget doch den Namen eines allgemeinen Biſchofs und Papſtes der ganzen Kirche zum höchſten, in mehr als ſechs Briefen, daß er ſolchen Namen wohl ruchlos und unheilig nennen darf, der doch zu unſern Zeiten ganz allein der allerheiligſte genennet wird. Denn, wie Petrus die anderen Apoſtel nicht ereirt oder gemacht hat (denn ſo wird es heutiges Tages genannt, wenn Biſchöfe geordnet werden), ſo hat auch der Nachfolger Petri keinen Nachfolger der anderen Apoſtel gemacht; es haben auch die anderen Biſchöfe den römiſchen nie anders genannt, als einen Collegen und Mitbiſchof, als Cyprianus Cornelium und Auguſtinus Bonifacium und Andere. Daher die Väter den Ort Matthäi: Ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben etc., nicht nach dem Verſtande obigen Canonis angenommen haben, als wenn es Petro vor allen Anderen geſagt wäre, ſondern Einer, ſagen ſie, hat für Alle geſtanden, daß einerlei Gleichheit von Allen angedeutet würde, indem alle und jede eben das antworten, was Petrus antwortet. Daher auch dieſer Spruch an einem anderen Orte in der Zahl der Mehreren ausgeredet wird: Was ihr auf Erden binden werdet etc., und was zu Einem geſagt iſt, iſt zu Allen geſagt. So iſt auch am heiligen Pfingſttage der heilige Geiſt nicht erſt auf Petrum herabgefahren, ſteht auch nicht, daß er Petrum auf Erden zuerſt angeblaſen, welches, wenn es gleich geſchehen wäre, Petrum doch nicht gleich zum erſten Weltherrn vor anderen Apoſtein gemacht hätte. Drum mag obiger Canon wohl wahr ſein, das laſſe ich gelten, aber auf mißbräuchliche Weiſe (oder in anderm Verſtande). Mein Schluß aber iſt nach dem evangeliſchen und wahren Verſtande richtig. Wenn des Papſtes oberſte Herrſchaft bewieſen werden mag, möchte man ſie eher aus Röm. 13, 1 herführen: Alle Gewalt iſt von Gott, und was von Gott iſt, das hat ſeine Ordnung. Kraft dieſer Stelle werden wir (wenn man eigentlich reden will) unter den römiſchen

5) Gregor der Große. Vergl. S. 26. In neuerer Zeit hat über den Primat des Papſtes aus den Quellen ausführlich gehandelt Ellendorf in ſeiner leider durch ſeinen Tod unterbrochenen Schrift „der Primat der Päpſte".

Stuhl geworfen, ſolange Gott will, der allein, nicht aber der römiſche Papſt, die Reiche verändert und einſetzet. Dergleichen Zeug und anderes mehr findet man, mein lieber Leſer, verſchiedentlich in den heil. Decreten, welche, wenn du die Naſe der Braut, ſo gen Damascus ſiehet,[6] d. i. Fleiſches und Blutes brauchteſt, ſo wirſt du oft widrigen Geruch empfinden und dich ärgern.

Wenn ich nun von der Extravaganz ſage: Die Verdienſte Chriſti ſind kein Ablaßſchatz, weil ſie auch ohne den Papſt Gnade wirken, ſo iſt der Satz evangeliſch, wie an vielen Orten geſchrieben ſtehet, daß wir durch Chriſti Blut und Gehorſam gerecht worden und erkannt werden, ſonderlich Röm. 5, 18: Durch Eines Gehorſam, ſpricht er (und ich meine, dieß freien Chriſti Verdienſte), ſind viel Gerechte worden. Durch den Ablaß aber wird Niemand heilig, welches, von den Verdienſten Chriſti zu ſagen, wider die offenbare Schrift iſt. Alſo frage ich weiter nicht, ob ſolcher Satz wider die Extravaganz oder Intravaganz ſei. Die Wahrheit der Schrift gehet mir vor, und hernach iſt erſt zu ſehen, ob Menſchenworte irgend wahr ſein können. Denn ich wollte gewiß nimmermehr ſagen, daß durch Ablaß Freunde Gottes werden, wie die Extravaganz ausdrücklich ſagt und das Wort des Weiſen anführet und von der Gemeinſchaft oder Mittheilung der ewigen Weisheit auf die Mittheilung des Ablaſſes ſchließt. Solche Schrift iſt lange vor der Zeit der Extravaganz geweſen und hat nicht erſt die Wahrheit von ihr überkommen, und man kann nicht ſagen, daß ſie vom Ablaß rede, da in der ganzen Kirche bekannt iſt, daß in der Schrift Nichts vom Ablaß ſtehe, und alſo nothwendig folgt, daß, wenn einige Schrift davon erklärt wird, ihr nothwendig dadurch Gewalt geſchiehet und ſie uneigentlich oder mißbräuchlich dazu gezogen werde. Dennoch geſtehe ich aus Ehrerbietung, daß ſie wahr ſei und kann beiderlei Verſtand behaupten. So ſagen ſie: Ja, du wirſt oder ſollſt jenen (d. i. den ſchlimmern) Verſtand behalten und den anderen (d. i. den rechten) verläugnen. Nun, wenn ich alſo meinen Schluß falſch heißen ſoll, ſo will ich es wohl thun, aber auch die Extravaganz zweimal falſch heißen. Denn daß ſie mich beſchuldigen, daß ich gegen die gemeine Gewohnheit von dem Ablaß halte, ſo geſtehe

6) vergl. das Hohelied 7, 4.

ich wohl, daß es an dem ſei und mit Fleiß von mir geſchehe, daß einmal die eingeriſſene Meinung fortgeſchlagen würde, als ob die Verdienſte Chriſti ein Ablaßſchatz wären, wie man wohl ſagte, ſo mir aber nach dem Klange der Worte falſch geſchienen. Darum habe ich dieſen Satz gelehret, daß die Schlüſſel, ſo durch Chriſti Verdienſt geſchenkt worden, dieſer Schatz wären, da ich denn die Verdienſte Chriſti nicht ganz von dieſem Ablaß hinwegthue, aber nach einem andern Verſtande auslege, als die gemeine Meinung hegt. Wenn ich aber dieſer gemeinen Meinung nicht mit Ehrerbietung und Demuth hätte widerſprechen wollen, ſo hätte ich nicht geſagt, daß die Schlüſſel durch Chriſti Verdienſt geſchenkt worden, damit ich Chriſti Verdienſte ganz davon ausgeſchloſſen hätte. Nun aber habe ich ſie darunter verſteckt oder mit eingeſchloſſen, daß ich nicht ſo hart widerſpräche. Und ich hätte doch keine Todſünde begangen, wenn ich der Extravaganz gleich im Angeſicht widerſtanden hätte. Denn ich hätte des heiligen Hieronymi[7] Spruch anziehen können, welcher von denen redet, die Alles, was ſie ſagen, gleich für Gottes Geſetz halten, und alſo ſpricht: Sie begehren nicht darnach zu fragen, was die Propheten und Apoſtel gemeint oder gehalten (merke: gehalten), ſondern ziehen zu ihrem eigenen Verſtande ungeſchickte Zeugniſſe an, als wenn es ein hohes und nicht vielmehr ein recht falſches Stück und Art zu lehren wäre, Sprüche zu verfälſchen und die Schrift gleichſam mit Haaren zu ſeinem Verſtande zu zerren. So thut auch dieſe Extravaganz, denn die Worte von den Verdienſten Chriſti, durch welche die Sünden vergeben werden, zieht ſie auf Ablaß; und wie füglich das geſchehe, wolle doch der Leſer ein wenig aus Folgendem vernehmen. Chriſti Verdienſte nehmen die Sünden weg und mehren die Verdienſte; der Ablaß nimmt die Verdienſte weg und läßt die Sünden. Kann denn nun der Text von beiden auf eigentliche Art verſtanden werden? Ich meine, auch ein Oreſtes[8] würde Nein dazu ſagen. Und doch habe ich es aus

7) Hieronymus in ep. ad Paulinum: „Tacco de meo similibus, qui si forte ad scripturas sanctas venerint, quidquid dixerint, hoc legem Dei putant nec scire dignantur, quid Prophetae et Apostoli senserint. Sed ad sensum suum incongrua aptant testimonia, quasi grande sit et non vitiosissimum dicendi genus, depravare sententias et ad voluntatem suam scripturam trahere repugnantem.

8) Luther will ſagen: Selbſt ein Wahnſinniger kann hier nicht irren. — Oreſtes, Sohn des Königs Agamemnon von Argos und Klytämneſtras. Die Königin ermordete mit

Ehrerbietung zugegeben und behauptet, obwohl mit großer Gewalt. Endlich, da auch die Extravaganz in Worten dunkel iſt und recht extravagirt (oder ausſchweift), indem ſie bald ſagt, daß die Verdienſte Chriſti ſeien (nämlich der Schatz), bald, daß ſie den Schatz des Ablaſſes erworben haben, ſo habe ich etwas geſagt, das auch meine Meinung gegen die gemeine Meinung behalten kann. Und wegen einer ſolchen zweifelhaften, die Worte Gottes drehenden und fälſchenden Extravaganz, daß ich mit Hieronymo rede, ſollte ich einen gewiſſen Widerruf thun, da der Irrthum nicht widerlegt oder überwieſen worden? Nein, das will ich nicht thun, ſondern ich läugne beſtändig und getroſt, daß die Verdienſte Chriſti in des Papſtes Händen auf einige Art ſeien (wie die Worte lauten); er mag dann ſehen, wie er ſeine Extravaganz verſtehe.

So ſei denn alſo für dießmal genug, gezeigt zu haben, daß nicht in allen Decreten der Päpſte der rechte Verſtand der Schrift befindlich ſei, und daß man alſo ohne ihren Nachtheil oder Schmach anders reden, halten und lehren könne, als ſie. Maßen ſie ſelbſt den Doctoribus oder beſtellten Lehrern die Macht geben, die Schrift auszulegen, ſich aber die Macht vorbehalten, die Sachen zu richten und zu entſcheiden. Hernach iſt auch eine andere rechtſprecheriſche Macht, eine andere theologiſche; dort wird Vieles vergönnet, das hier verboten iſt. Die Rechtſprecher (Juriſten) mögen ihre Satzungen herausſtreichen, wir Theologen bleiben vielmehr bei der Reinigkeit der Schrift; und zwar um ſo mehr, als wir ſehen, daß zu unſerer Zeit höchſt ſchädliche Schmeichler aufſtehen, die den Papſt über die Concilia erheben, nämlich daß ein Concilium durch das andere verworfen werde und wir endlich nichts Gewiſſes übrig behalten, und alſo ein einiger Menſch, nämlich der Papſt, Alles unter die Füße trete, indem er bald über das Concilium, bald unter demſelben iſt. Ueber demſelben, wenn er es verwerfen will und kann, unter demſelben, wenn er vom Concilio als einem höheren Macht annimmt, dadurch er ſelbſt über das Concilium ſei.

Es gibt auch Einige, die ganz frechlich vorgeben, der Papſt könne nicht irren und ſei über die Schrift, welche ungeheure Lehren man nur

---

Hilfe ihres Buhlen Aegiſthos ihren Gemahl. Dafür nahm der herangewachſene Oreſtes Rache an der Mutter und tödtete ſie. Die Furien verfolgten ihn deßhalb, und er verfiel in Wahnſinn, von welchem er aber ſpäter wieder geheilt wurde.

zulaſſen darf, ſo iſt die Schrift zu Grunde gerichtet und folglich auch die Kirche, und wird Nichts überbleiben, als eines Menſchen Wort in der Kirche. Aber ſolche Schmeichler gehen damit um, daß ſie die römiſche Kirche erſt verhaßt machen und endlich gar ſtürzen und über den Haufen werfen.

Darum, mein lieber Leſer, bezeuge ich vor dir hiemit, daß ich die römiſche Kirche ehre und ihr in allen Dingen folge, nur aber denen widerſtehe, die unter dem Namen der römiſchen Kirche uns ein Babel aufrichten wollen und damit umgehen, daß, ſobald ſie etwas denken und nur die Zunge regen können, daß ſie die römiſche Kirche nennen, gleich Alles für die Meinung der römiſchen Kirche ausgeben und durchtreiben wollen, als wenn keine heilige Schrift mehr da wäre, dadurch (wie Auguſtinus ſagt) wir von allen Dingen urtheilen, dawider ohne Zweifel die römiſche Kirche nie etwas halten und lehren wird. Unter ſolcher Leute Zahl rechne ich billig die böſen Läſtermäuler, die ein apoſtoliſch Breve wider mich eingeblaſen und unter die Feder gebracht haben, deſſen Inhalt ich, daß du ſeheſt, wie klug ſie dabei gehandelt haben, öffentlich im Druck will ausgehen laſſen." Denn daß es in Deutſchland gedrechſelt, hernach aber gar künſtlich nach Rom geſchickt, und hernach, etwa bloß auf Betrieb und Einwilligung eines Großen in Rom, wieder nach Deutſchland zurückgefertigt worden, und man gleich die Poſtilla (d. i. das päpſtliche Siegel oder Unterſchrift) hinzugethan, will ich dir gewiß verſichern oder genugſame Urſache es zu muthmaßen geben. Denn das gehört gleichfalls zu meinen ſämmtlichen Geſchichten.

9) Dieß geſchah wirklich und zwar mit Anmerkungen von Seiten Luthers. S. Walch XV. S. 660.

ben Christo andere Wege in Himmel zu kommen suchen. Dawider reden wir und vermahnen die Leute, an Johannis Zeugniß zu halten, der auf Christum weiset: das ist dem Pabst und seinem Haufen unleidlich, verdammen uns darüber als Ketzer, und wo sie könnten, so würden sie es freylich an ihrem Willen nicht mangeln lassen, uns eben so lohnen und danken, wie die Jüden dem heiligen Johanni. [c Wen sie darüber ergreifen, mit dem bald ins Wasser, Feuer ꝛc. Mit uns andern würde der Pabst nicht lange säumen, wenn er uns hätte. Ich Doctor Martinus bin schon, GOtt Lob! verbrannt und zum Tode verurtheilet.] [c Aber es fehlet ihnen noch an dem, daß sie unser nicht mächtig sind, und uns nicht in Händen haben, wie sie gerne wollten.]

15. Warum aber sind sie uns so feind, und können uns so gar nicht leiden? Um keiner andern Ursach willen, denn daß wir mit Johanne predigen: sie sollen sich demüthigen vor Christo, und sich mit all ihrem Gottesdienst und guten Werken nicht werth achten, daß sie ihm die Schuhe auswischen. Denn das müssen sie selbst bekennen, daß Johannes sey viel heiliger gewest, denn sie können seyn; dennoch spricht er: Ich will solche Heiligkeit nicht ansehen, könnte ich nur zu der Gnade kommen, daß ich ihm seine Schuh sollte abziehen oder wischen, da sollte mir an genügen. Solche Demuth wollten wir gerne durchs Evangelium bey jedermann anrichten; ermahnen derohalben, unserm Amte nach, jedermann, er soll sich für Sünden hüten und fromm seyn, doch auf solche Frömmigkeit keinen Trost vor GOtt setzen; sondern soll, wie Johannes, seine guten Werke und ehrbar Leben als einen Schuhlumpen achten, gegen der hohen, reinen, vollkommenen und grossen Gerechtigkeit, die unser lieber HErr Christus durch sein Leiden und Sterben uns verdienet hat.

16. [c Solches predigen wir, daß sie den HErrn Christum allein sollen heilig lassen seyn:] Aber Pabst, Bischöffe, Mönche und Pfaffen wollen nicht hernach; [b Ursach, sie wollen und können das Vertrauen auf ihre und der verstorbenen Heiligen Verdienst nicht fallen lassen, darum begehren sie nicht theilhaftig zu seyn unsers HErrn Christi Wohlthat und Verdienst, will geschweigen, daß sie sichs trösten sollten, wie gottesfürchtige Herzen, so ihre Sünde fühlen, und für GOttes Zorn und Gericht erschrecken, thun;] schreien noch dazu, wie wahnsinnige Leute [b die nie gedacht, vielweniger gefühlet haben, was Sünde und Tod sey]: Der Mensch werde nicht allein durch den Glauben gerecht, die Werke thun auch etwas dabey; wollen also die Gerechtigkeit Christi nicht lassen ihren Schatz seyn, wie Johannes, der alle seine Heiligkeit von sich wirft; will sie nicht so viel lassen gelten als einen alten Lumpen, da man unreine Schuh mit auswischet; [c bekennet frey die Heiligkeit, die er habe, sey nicht so viel werth, als ein Schuhlumpen; vielweniger wird ers dafür achten, daß sie ihm sollte die Nase schneuzen, ihn kämmen, kleiden, Essen bringen ꝛc.] Solches will der Pabst mit seinem Haufen nicht eingehen, heben ihre Werke so hoch, daß sie des ewigen Lebens werth achten. Darum können sie in keinem Wege leiden, daß man ihren Gottesdienst und Heiligkeit alten Lumpen sollte vergleichen; *) ja, sie lassen sich dünken, Christus müsse es froh werden, wenn sie sich darin üben, ihm zu Ehren und Dienst.

*) a. c besinnen sich noch wol einmal oder zwey, obs der HErr Christus werth sey, daß sie

Luther und Miltitz.

Was Cajetan nicht hatte bewirken können, sollte nun durch Karl von Miltitz (aus einem Meißnischen Geschlechte, päpstl. Kammerherr, Canonicus in Mainz, Trier und Meißen. Er ertrank im Jahr 1529 im Rhein) geschehen. Derselbe erhielt den Auftrag, dem Kurfürsten von Sachsen die goldene, geweihte Rose (ein päpstliches Geschenk, womit der Papst die um die Kirche verdienten Fürsten zu beschenken pflegte) anzukündigen, später zu überreichen und ihn dadurch auf des Papstes Seite zu ziehen. Wirklich wünschte auch der Kurfürst Luthers Wegzug von Wittenberg. Obgleich aber derselbe sich bereits anschickte dazu, so hieß ihn doch auf Bitten der Universität der Kurfürst selbst weiter bleiben. Zugleich sollte Miltitz, ein feiner, gewandter Mann, mit Luther verhandeln. Mit Gewalt, wie es ihm eigentlich vom Papste aufgetragen war, weshalb er viele (angeblich 70) päpstliche Breven und andere Schreiben an den Kurfürsten und an Privatpersonen mitbrachte, die Sache zu beenden und Luthern nach Rom zu bringen, war, das erkannte er gleich Anfangs bei der für Luther in Deutschland herrschenden Stimmung unmöglich. Daher seine Versuche, auf dem Wege der Unterhandlung zum Ziele zu kommen. Durch das ganze Jahr 1519 und einen großen Theil des Jahres 1520 zogen sich diese Unterhandlungen. Im Januar fand eine Unterredung zwischen [illegible] und Luther zu Altenburg statt. Nach Coblenz, wohin Miltitz im Mai einlud, weigert sich Luther zu kommen. Im September wendet sich Miltitz wegen einer Zusammenkunft mit Luther zu Liebenwerda an den Kurfürsten. Am 8. Oct. fand dieselbe statt. Weitere Versuche des Cardinals, Luthern zu einer Reise nach Trier zu bewegen, um sich dem Urtheil des vorigen Erzbischofs zu unterwerfen, schlugen fehl. Zum letztenmal unterreden sich beide Männer zu Lichtenberg am 12. October 1520. Die Cajetans, so auch Miltitzens Bitten blieb ohne Erfolg, wenn er es auch dahin brachte, daß Luther einen „Brief" ausgab, worin er zur Folgsamkeit gegen die römische Kirche aufforderte, und noch zwei Schreiben an den Papst schrieb. Wir übergehen über diese Verhandlungen folgende Actenstücke mit. Das letzte Schreiben an den Papst, das zugleich auf Anderes sich bezieht, erst später.

XVII.

Luthers Schreiben an den Kurfürsten nach der Unterredung mit Miltitz zu Altenburg.

Januar 1519.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Es ist mir zuviel, daß Euer Fürstlichen Gnaden so weit in meine Sache und Mühe gezogen wird; dieweil aber die Noth und Gott so füget, bitt' ich E. C. F. G. wollt mir's zu Gnaden vor gute haben.

Es hat Herr Carolus von Miltitz gestern hoch angezogen die Unehr und Frevel, so durch mich der römischen Kirche angefügt, und ich mich auf's allerdemüthigste zu thun, was ich vermöge, erboten zur Erstattung. Nun bitt' ich, E. C. F. G. wollt mein Bedenken beschlagen, die ich hiemit zu erkennen gebe E. C. F. G., denn ich wollt ihr gern etwas thun.

Zum ersten wollt ich verheißen, dieser Materien fürder stille zu stehen und die Sach sich selbst lassen zu Tod bluten (sofern der Widerpart auch schweige), denn ich dafür achte, hätte man mein Schreiben lassen frei gehen, es wär längst Alles geschwiegen und ausgesungen, und ein Jeglicher des Liedleins müde worden. Besorge auch, daß diesem Mittel nicht Folge geschieht und weiter werde angefochten mit Gewalt oder Worten, so wird das Ding allererst recht herausfahren und aus dem Schimpf ein Ernst werden, denn ich meinen Vorrath noch ganz habe. Darum ich's das Beste achte, so man möchte stille stehen in der Sachen.

Zum andern wollt ich päpstlicher Heiligkeit schreiben und mich ganz demüthig unterwerfen, bekennen, wie ich zu hitzig und scharf gewesen, doch nicht vermeinet der heiligen römischen Kirche damit zu nahe zu sein, sondern anzeigen die Ursach, daß ich als ein treu Kind der Kirchen widerfochten hätte die lästerliche Predigt, davon groß Spott, Nachrede und Unehr und Aergerniß des Volks gegen der römischen Kirche erwachsen ist.

Zum dritten wollt ich einen Zedel ausgehen lassen, einen Jeden zu ermahnen, der römischen Kirche folgen, gehorsam und ehrerbietig zu sein und meine Schrift nicht zur Schmach, sondern zur Ehre der heil. römischen Kirche verkehren sollten; auch bekennen, daß ich die Wahrheit allzuhitzig und unzeitig an Tag brachte. Denn wo nicht die Ursache so groß gewesen, hätte ich gnug gethan und noch einem Jeglichen gnug dran wäre, in diesem Stück zu wissen einen rechten Unterschied zwischen dem Ablaß und guten Werken.

Zum vierten hat Magister Spalatinus das vorgeschlagen, daß die Sach befohlen würde dem hochwürdigen Erzbischof zu Salzburg, desselben Urtheil, so mit gelehrten unverdächtigen Leuten beschlossen, ich halten sollt oder zu meiner Appellation wiederkehren, so wir'o nicht zu halten wäre. Möcht also vielleicht die Sach anhängig werden und in ihr selbst vergehn. Aber ich sorg, der Papst wollt' nicht leiden einen Richter, so werde ich des Papstes Urtheil auch nicht leiden, darum so das erste Mittel nicht fur sich geht, wird sich das Spiel machen, daß der Papst den Text wird machen und ich ihn glossiren. Das wäre nicht gut. Ich habe euch mit Herr Carol geredt, der meint, es wäre nicht genug, und doch nicht die Widerrufung fordert, sondern auf Gedenken von einander gangen. Weiß E. C. f. G., ob ich etwas mehr thun möchte, wollt mir um Gottes willen E. C. f. G. gnädiglich mittheilen. Ich will gern Alles thun, Alles leiden, daß ich nur nicht weiter aufzustehen verursacht werde, denn aus der Revocation wird Nichts.

E. C. f. G.

unterthäniger Capellan
Doctor Martinus.

XVIII.

An Denſelben.

Januar 1519.

Ich thue E. Ch. f. G. unterthäniglich zu wiſſen, wie daß Er, Carol von Miltitz und ich endlich übereinkommen, haben beſchloſſen den Handel auf zween Artikel.

Zum erſten, daß ein gemein Inhibition beiden Parteien geſchehe, und verboten werde beiden Theilen weiter von der Materie zu predigen, ſchreiben und handeln.

Zum andern will Er, Carol, dem heiligen Vater kürzlich ſchreiben aller Sachen, wie er erfunden Gelegenheit, und darnach ſehen, daß päpſtliche Heiligkeit heraus befehle, etwa einem gelehrten Biſchof, die Sach zu erfahren, und Artikel anzeigen, welche irrig und von mir widerrufen werden ſollen. Und alsdann, ſo ich den Irrthum gelehrt werde, ſoll und will ich gern denſelben widerrufen und der heiligen römiſchen Kirche ihre Ehre und Gewalt nicht ſchwächen.

XIX.

Aus einem Briefe Luthers an Staupitz.

Mitte Januar 1519.

Karl von Miltitz hat mich zu Altenburg geſprochen und geklaget, daß ich die ganze Welt an mich gehänget und vom Papſte abgewandt hätte; er habe in den Gaſthöfen (Wirthshäuſern) überall gerieben, daß unter fünf Leuten kaum zwei oder drei römiſch geſinnt wären. Er iſt mit 70 apoſtoliſchen Bereen gerüſtet geweſen, dazu, daß er mich gefangen in das mörderiſche Jeruſalem, die purpurfarbige (oder blutrothe) Babel brin-

Aus einem Briefe an Staupitz.

gen sollte, wie ich nachgehends von des Fürsten Hofe vernommen habe. Welche Vermuthung, da sie vergeblich gewesen, hat er so viel gewirkt, daß ich der römischen Kirche doch wiedergäbe, was ich ihr geraubet, und widerrufe. Da ich aber gebeten, er sollte mir zeigen, was zu widerrufen wäre, sind wir endlich eins worden, daß die Sache einigen Bischöfen aufgetragen würde. Ich habe den Erzbischof von Salzburg, den von Trier und Freysingen genannt. Und Abends haben wir uns bey angestellter Gasterey fröhlich erzeigt, und nachdem er mich geküsset, sind wir aus einander gegangen. Ich habe mich so verhalten, als wenn ich solche römische Künste (Kolonien) und Verstellung nicht merkte. *)

*) Wir fügen hier noch eine Stelle aus Luthers Vorrede zum ersten Theil seiner lateinischen Schriften an. Sie lautet:

Im 1519. Jahr schickte der Papst Leo der X. seine güldene Rosen durch Carolum von Miltitz an Herzog Friedrichen. Derselbe Miltitz handelte viel mit mir, daß ich mich mit dem Papst in Versöhnung einlassen wollte, und hatte mit sich wohl siebenzig Patenten oder Breves Apostolica, die er in allen Stätten anschlagen sollte, wo mich Herzog Friedrich aberantworten würde, wie solches der Papst mit seiner Rosen suchete, damit er mich sicher gen Rom bringen könnte. Er verriet sich aber selbst vor mir, was er in seinem Herzen gedachte und beschlossen hatte; denn er sagete: O lieber Martine, ich gedachte, du wärest nun ein alter verlebter Theologus, der hinterm Ofen säße und also mit sich disputirete; aber ich sehe, daß du noch ein frischer, junger, starker Mann bist; wenn ich gleich in die sibentausend gerüsteter Männer hätte, getraurte ich mir nicht, dich aus Deutschland gen Rom zu bringen.

Denn ich habe auf vieler Reise hin und wieder gelorchet, wie die Leute gesinnet wären, und was sie von dir hielten, vermerket ich so viel, wo Einer auf des Papstes Seiten stehet, so setzen wohl drei Andere auf deiner Seiten wider den Papst. Eines war mir sehr lächerlich, in den Herbergen hätte er auch die Frauen und Jungfrauen gefraget, was sie doch vom römischen Stuhl hielten? Hätten die guten Weiber, denen diese Wörter unbekannt waren, an ihre Stühle in ihren Häusern gedacht und geantwortet: was können wir wissen, was ihr zu Rom für Stühle habt, ob sie hölzern oder feinern sein ꝛc.

Derhalben hat derselbe Miltitz, daß ich zu Frieden wollte rathen, er wollte allen Fleiß ankehren, daß der Papst desgleichen auch thun sollte. Hier habe ich freilich Alles zugesagt und verheißen, was ich nur mit gutem Gewissen und bey Wahrheit ohne Schaden thun könnte, daß ich dasselbige nur willig und gerne thun wollte, und wäre mir Nichts mehr angelegen, das ich herzlich begehrete, denn daß Friede würde: denn was ich gethan hätte, dazu hatte mich die hohe Noth gezwungen, darweil man mich mit Gewalt zu diesem Hader gezogen hätte, und wäre die Schuld ja mein mit nichten.

XX.

Luthero Unterricht etlicher Artikel,
so ihm von seinen Abgönnern auferlegt und zugemessen worden.

Allen, die diesen Brief sehen, hören und lesen, entbiete ich, Martinus Luther zu Wittenberg, meinen unterthänigen Dienst und armes Gebet.

So ist vor mich gekommen, wie daß etliche Menschen meine Schrift, sonderlich die ich mit den Gelehrten nach der Schärfe gehandelt, dem einfältigen Volk fälschlich einbilden und mich in etlichen Artikeln verdächtig machen, daß auch Etliche, sonst im Glauben baufällig, durch solche Einbildung verursachet, schimpflich reden von der lieben Heiligen Fürbitte, vom Fegfeuer, von guten Werken, Fasten, Beten etc., von der römischen Kirche Gewalt, als sollte das Alles Nichts sein. Deßhalb ich, soviel mir möglich, denselbigen schädlichen Zungen begegnen und mich erklären muß. Bitte, ein jeder fromme Christenmensch wolle mich recht vernehmen und denselben meinen ungebetenen Dolmetschern nicht mehr, denn mir selbst, glauben.

Von der lieben Heiligen Fürbitte sage ich und halte fest mit der ganzen Christenheit, daß man die lieben Heiligen ehren und anrufen soll. Denn wer mag doch das widerfechten, daß noch heutiges Tages sichtiglich bei der lieben Heiligen Körpern und Gräbern Gott, durch seiner Heiligen Namen, Wunder thut?

Das ist aber wahr, und hab's gesagt, es sei nicht christlich, daß man geistliche Nothdurft nicht mehr oder fleißiger, denn die leibliche, bei den lieben Heiligen suchet.

Wo findet man jetzt einen Heiligen, der um Geduld, Glauben, Liebe, Keuschheit und andere geistliche Güter wird angerufen, als St. Anna um Reichthum, St. Lorenz für das Feuer, der um ein böses Weib, der um dieß, der Andere um das? Nicht, daß Alles zu verwerfen sei; sondern, daß ein Christenmensch die geistlichen mehr achten sollte, denn die Güter, die er siehet, auch den Thieren und Heiden gemein.

Darüber sind Etliche so närrisch, daß sie meinen, die Heiligen haben eine Macht oder Gewalt, solches zu thun, so sie doch nur Fürbitter sind, und Alles durch Gott allein gethan wird. Darum soll man sie so anrufen und ehren, daß man Gott durch sie anrufe und ehre, wie Ps. 132, 1, *memento Domine David*. „Gedenke Gott an David und aller Sanftmüthigkeit.“ Also auch Moses für Gott anziehet Abraham, Isaak und Jakob, und die christliche Kirche, in ihren Gebeten, dasselbe gar wohl lehret.

Vom Fegfeuer soll man fest glauben, und ich weiß, daß wahr ist, daß die armen Seelen unselige Pein leiden, und man ihnen zu helfen schuldig ist mit Beten, Fasten, Almosen und was man vermag. Was aber die Pein für Art sei, und ob sie allein zur Genugthuung oder auch zur Besserung diene, weiß ich nicht, und sage noch, daß das Niemand genugsam weiß. Darum sollte man das Gott befehlen, und nicht klauben und ausschreien, als wäre man desselben gewiß. Uns ist nicht mehr befohlen, denn ihnen zu helfen. Gott will's allein wissen, wie er mit ihnen handelt.

Auch daß man mit Ablaß in's Fegfeuer rauschen will und also mit Gewalt in Gottes heimliche Gerichte fallen, habe ich nicht wissen, und noch nicht weiß zu erhalten oder zu bewähren. Glaube es, wer da will, ich will es nicht glauben, es werde denn besser bewiesen; dadurch habe ich, ob Gott will, das Fegfeuer nicht verläugnet.

Vom Ablaß ist genug einem gemeinen Mann zu wissen, der Ablaß sei Entledigung der Genugthuung für die Sünde, so doch, daß es gar viel geringer ist, denn gute Werke, welche geboten und wir schuldig zu thun sind.

Ablaß sei frei und willkürlich; sündiget Niemand, der es nicht löset, verdienet auch Nichts, der es löset. Darum, so Jemand einem armen Menschen nicht gibt, oder seinem Nächsten nicht hilft, und doch meinet, Ablaß zu lösen, thut nicht Anderes, denn daß er Gott und sich selbst spottet. Er thut das nicht, das Gott geboten hat, und thut, das ihm Niemand geboten hat. Was mehr vom Ablaß zu wissen ist, soll man den Gelehrten in den Schulen lassen und an diesem Verstand sich genügen lassen.

Von den Geboten der heiligen Kirche. Gottes Gebot soll man über der Kirche Gebot achten, wie das Gold und Edelgestein über

das Holz und Stroh, als der Apoſtel lautet 1. Kor. 3, 12, und ſoll je keines verachten. Darum, wenn du ſieheſt, daß Einer ſchwöret, fluchet, afterredet, oder ſeinem Nächſten nicht hilft, ſo ſollſt du gedenken und wiſſen, daß derſelbe viel ärger iſt, denn der Fleiſch am Freitag iſſet oder die gebotenen Faſten bricht. Dadurch habe ich ohne Zweifel gute Werke nicht widerrathen, ſondern die rechten guten Werke den geringen vorgezogen.

Alſo habe ich geſagt, daß eine große Verkehrung jetzt in der Welt iſt, daß man Gottes Gebot ganz verachtet und ſich mit menſchlichen Rechten und Werken deckt, und nun den Papſt und ſeine Worte weit mehr fürchtet, denn Gott und Gottes Wort. Und wenn ich das ſage, ſo ſpricht man, ich widerſtrebe dem Papſt und geiſtlichen Rechten, wollen aber nicht hören, daß ſie Gott ſelbſt und ſeinem Recht unverſchämt widerſtreben.

Siehet man einen Ehebrecher, Räuber, Lügner, ſo iſt es nichts Sonderliches, ſo er ein köſtlich Pater noster tragen kann, eine eigenwillige Faſten halten oder etwa einen beſonderen Heiligen ehret. So aber Jemand Fleiſch äße am Freitag oder den heiligen Tag nicht feiert oder ſonſt ein Kirchengebot nicht hält, der muß ärger ſein, denn ein Heide, wenn er gleich Todte auferwecken könnte. Alſo hübſch gleißen die Gebote und Werke der Menſchen; Gottes Gebote und Gottes Werke ſiehet man durch einen finſtern Nebel an.

Darum ſage ich noch: Man ſoll beiderlei Gebote halten, doch mit großem Fleiß unterſcheiden. Denn, obſchon kein Gebot der Kirche wäre, könnte man doch wohl fromm ſein durch Gottes Gebot. Wenn aber Gottes Gebot nachbleibet, ſo iſt der Kirche Gebot nicht anders, denn ein ſchädlicher Schanddeckel, und macht außen einen guten Schein, da inwendig nichts Gutes iſt. Deßhalb iſt auch mein Rath, daß man der Kirche Gebot eines Theils ablegte in einem Concilio, auf daß man Gottes Gebot auch einmal ſcheinen und leuchten ließe, denn mit den Lichten vieler Gebote hat man dem Tag göttliches Gebots gar nahe die Augen ausgeleuchtet.

Von guten Werken habe ich geſagt und ſage noch, daß Niemand kann fromm ſein und wohlthun, es mache ihn denn Gottes Gnade zuvor fromm, und durch Werke Niemand fromm wird, ſondern gute Werke

geschehen allein durch den, der fromm ist. Gleichwie, die Früchte machen nicht den Baum, sondern der Baum bringet die Früchte. Und als Christus sagt: „Ein böser Baum bringet nimmermehr eine gute Frucht.“ Matth. 7, V. 18. Deßhalb alle Werke, wie gut sie sind, wie hubsch, daß sie gleißen, so sie nicht aus Gnaden fließen, sind sie umsonst. Nicht ganz umsonst; denn die guten Werke, die außer der Gnade Gottes geschehen, belohnet Gott zeitlich mit Reichthum, Ehre, Stärke, Gewalt, Freude, Freundschaft, Kunst, Verstand etc., aber das ewige Leben erlangen sie nicht.

Das Alles habe ich gepredigt wider die, die allein des äußern Werkes Schein angesehen, das gut nennen, das gar oft böse ist vor Gott; denn Gott nach dem Herzen, nicht nach dem Schein der Werke richtet. Das ist so viel gesagt: Gott will, daß wir an uns sollen verzweifeln und an alle unserm Leben und Werken, auf daß wir erkennen, daß wir mit allen unsern besten Werken vor seinen Augen nicht mögen bestehen, sondern allein auf seine grundlose Gnade und Barmherzigkeit uns vertrosten, und also in Furcht wandeln und unsers guten Lebens Zuversicht fallen lassen.

Siehe, die Werke und das Leben, die aus solchem furchtsamen, demüthigen Herzen geschehen, sind gut, und nicht die, die auswendig scheinen gut, wie groß, viel, wunderlich sie sind, ohne solchen Grund und Meinung geschehen. Das will der Spruch des Psalters (103, 11): Beneplacitum est Domino etc., „Gott hat ein herzliches Wohlgefallen an denen, die sich vor ihm fürchten“ und doch auf seine Barmherzigkeit sich verlassen. Dann aber fürchtet man sich, wenn man erkennet, daß wir vor seinem Gerichte nicht bestehen mögen und darum vom Gericht zum Gnadenthron fliehen, mit David sprechend: „Herr Gott, handle nicht mit Gericht gegen deinen Diener; denn es mag kein lebendiger Mensch recht erfunden werden vor deinen Augen.“ Ps. 143, 2.

Also wiederum ein Mißfallen hat Gott an denen, die sich sicher wissen und auf ihre guten Werke pochen. Siehe, dieselben freien, sichern, hoffärtigen guten Werke habe ich verworfen, auf daß ich wie die Schrift lehre, daß die Furcht Gottes sei das Hauptgut und ganze Wesen eines weisen, frommen Menschen, und alle Weisheit und guten Werke dann rechtschaffen sind, wenn man sich in denselben vor Gott fürchtet und seiner Gnade begehrt. Das heißt: Principium sapientiae timor Domini.

„Die Furcht Gottes iſt das Haupt und Vermögen aller Weisheit und Frömmigkeit.“ Pſ. 111, 10. Nun merke, ob ich gute Werke verboten habe oder nicht. Denn die Furcht Gottes iſt eine Gnade Gottes und hat ſie Niemand von ihm ſelber; darum ſind alle guten Werke böſe Werke, wo die Gnade und Furcht nicht iſt.

Von der römiſchen Kirche. Daß die römiſche Kirche von Gott vor allen anderen geehrt ſei, iſt kein Zweifel, denn daſelbſt Peter und Paul, ſechsundvierzig Päpſte, dazu viel hunderttauſend Märtyrer ihr Blut vergoſſen, die Hölle und Welt überwunden, daß man wohl greifen mag, wie gar einen beſonderen Augenblick Gott auf dieſelbe Kirche habe. Ob es nun leider zu Rom alſo ſtehet, daß wohl beſſer tächte,* ſo iſt doch die und keine Urſache ſo groß, noch werden mag, daß man ſich von derſelben Kirche reißen oder ſcheiden ſoll; je, je übler es da zugehet, je mehr man zulaufen oder anhangen ſoll; denn durch Abreißen oder Verachten wird es nicht beſſer. Auch ſoll man Gott um des Teufels willen nicht laſſen, noch die übrigen Frommen um des böſen Haufens willen meiden. Ja, um keinerlei Sünde oder Uebel, das man gedenken oder nennen mag, die Liebe zertrennen und die Einigkeit zertheilen. Denn die Liebe vermag alle Dinge, und der Einigkeit iſt Nichts zu ſchwer; es iſt eine ſchlechte Liebe und Einigkeit, die ſich läßt fremde Sünde zertheilen.

Was aber die Gewalt und Obrigkeit römiſchen Stuhls vermag und wie ferne ſich dieſelbe ſtrecket, laß die Gelehrten ausfechten. Denn daran der Seelen Seligkeit gar nichts gelegen, und Chriſtus ſeine Kirche nicht auf die äußerliche, ſcheinbare Gewalt und Obrigkeit, oder einige zeitliche Dinge, die der Welt und Weltlichen gelaſſen iſt, ſondern in die inwendige Liebe, Demuth und Einigkeit geſetzt und gegründet hat. Darum die Gewalt ſei, wie ſie ſei, groß oder klein, ganz überall, oder eines Theils, ſoll ſie uns gefallen und wir zufrieden ſein, wir ſie Gott austheilet; gleichwie wir zufrieden ſein ſollen, wie er andere zeitliche Güter, Ehre, Reichthum, Kunſt, Kunſt etc. austheilet. Allein der Einigkeit ſollen wir Acht nehmen und bei Leibe nicht widerſtreben päpſtlichen Geboten.

Siehe, nun hoffe ich, es ſei offenbar, daß ich der römiſchen Kirche Nichts nehmen will, wie mich meine lieben Freunde ſchelten. Daß ich

*) tangte.

ihm solche ihre eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit als ein Almosen geben und aufopffern sollten.

17. Darum soll sich niemand daran ärgern, daß die Papisten zu unserer Zeit das Evangelium verachten und verfolgen: es ist Johanni, Christo und den Aposteln zu ihrer Zeit selbst also begegnet, daß ihre Lehre nicht allein veracht ist worden, sondern sie allzumal drüber verfolget, und jämmerlich dahin gerichtet sind. Nun, die Juden haben ihre Strafe empfangen, unsere Verächter und Lästerer werden ihrer Strafe auch nicht entgehen.

18. [* Dagegen lasset uns GOtt danken für seine Gnade, daß wir das reine Wort wieder haben; und vor allen Dingen auf Johannis Predigt acht haben, da er spricht: **Bereitet den Weg dem HErrn.** Item: **Er ist mitten unter euch getreten** ꝛc. Und bald hernach: **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,** Joh. 1, 36. Da sagt er nichts von unsern Werken, Verdiensten, ꝛc. sondern weiset uns straks zu auf Christum, in dem wirs alles finden und haben.]

19. Darnach sollen wir auch das Exempel seiner Demuth mit Fleiß merken, daß Johannes, der heilige Mann, der, wie Christus selbst zeuget, seines gleichen unter allen, so von Weibern geboren sind, nicht hat, (so werden ihm freylich alle Mönche und Pfaffen, die je unter dem Pabstthum gewesen, mit aller ihrer Heiligkeit das Wasser nicht reichen können,) sich so tief herunter läßt und demüthiget, daß er sagt: Er sey mit aller seiner Heiligkeit und guten Werken nicht werth, daß er sich vor dem HErrn Christo bücke, und seine Schuhriemen auflöse. Das lasse ein Exempel der Demuth in Johanne seyn, deß wir nicht allein wohl acht nehmen, sondern auch ihm nachfolgen sollen.

20. Gute Werke sollen wir thun, und derselben uns aufs höchste fleissen; denn GOtt hats geheissen und befohlen in den Zehen Geboten; [* die hat er je nicht vergebens vom Himmel herab gegeben. Es ist sein Wort, darum will ers gehalten haben. Derhalben fleißige sich nur jedermann nach dem besten, daß er darnach lebe, und also sich gehorsam und dankbar gegen GOtt erzeige, der uns seinen lieben Sohn geschenket hat, welcher sich um unsertwillen erniedriget hat, und gehorsam worden bis zum Tod, ja zum Tod am Creuz, daran er für aller Welt Sünde genug gethan hat.] Auf des Manns Gehorsam und Werk verlasse dich, und baue vest drauf, und wirf ihm alles, was du je gutes gethan hast, zu seinen Füssen, und bekenne nur frey von Herzen mit Johanne, es sey nicht werth, daß du Christo die Schuh damit wischest.

21. Vor den Menschen ists wol ein fein, sauber, schön Tuch, [* und ein köstlich Kleinod und Tugend,] daß du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder bist, daß du Almosen gibst, in deinem Amt fleißig bist, ꝛc. das mag und soll man in der Welt und bey den Menschen rühmen, und für Sammet, Seiden, und güldene Stück halten: aber wenns vor unsern HErrn GOtt und sein Gericht kömmt, so sprich: Vor dir, HErr, ist mein bester Sammet und gülden Stück ärger, denn kein Haderlump; derhalben richte mich nicht nach meinen Werken, ich will sie gerne deine Hudel und alte Lumpen seyn lassen; ich wollte mir gern dran genügen lassen, daß ich nur deß werth seyn möge.

22. Also thut der heilige Paulus auch zum Philipp. 3, 15. seqq. Ich, spricht er, bin

mir aber etliche Heuchler nicht gefallen lasse, dünket mich, ich thue recht daran, und soll mich nicht vor Wasserblasen zu Tode fürchten. Dem heiligen römischen Stuhl soll man in allen Dingen folgen, doch keinem Heuchler nimmer glauben.

XXI.

Luthers zweites Schreiben an Papst Leo X.

Dem Allerheiligsten Vater Papst Leo X. wünschet Bruder Mart. Luther ewiges Heil.

Allerheiligster Vater, es zwinget mich abermals die Noth, daß ich, der unwertheste und verachtetste Mensch und Staub der Erde, an Eure Heiligkeit und hohe Majestät schreiben muß. Deßhalb wolle Eure Heiligkeit ihre väterlichen Ohren, so an Christus Statt dieß mein Antragen hören, mir, ihrem armen Schäflein, ganz gnädiglich darreichen und dieß mein Blöcken gnädiglich vernehmen.

Es ist allhier bei uns gewesen der Ehrwürdige Herr Carl von Militz, Eurer Heiligkeit Kämmerer etc., welcher von wegen und im Namen Eurer Heiligkeit vor dem durchlauchtigsten Fürsten Herzog Friedrich etc. heftig geklaget über meine Dummkühnheit und Frevel und vorgegeben, daß ich unehre und schmähe die römische Kirche und Eure Heiligkeit; hat deßhalb von mir begehret, deß einen Widerruf zu thun.

Da ich solches hörete, that mir's sehr wehe, daß mein herzlich treuer Dienst so übel angelegt wäre, daß er Ursach soll geben zu starkem Argwohn alles Bösen, ja, vom obersten Haupte dahin gedeutet werden, als wäre er gerichtet, die römische Kirche zu unehren und schmähen; so ich doch eben denselben Dienst vorgenommen hatte zu leisten, die Ehre und Würde der römischen Kirche dadurch zu vertheidigen.

Aber was soll ich thun, Heiligster Vater? Ich weiß weiter gar keinen Rath mehr zu dieser Sache. Die Macht des Zorns Eurer Heiligkeit vermag ich nicht zu tragen und weiß doch nicht, durch welches Mittel ich davon erledigt werde. Man fordert von mir, ich soll meine Disputation widerrufen. Wo mein Widerruf das ausrichten könnte, was dadurch gesucht wird, wollte ich ohne einigen Verzug solchem Gebot Folge thun. Weil aber meine Schriften durch Widerstand und Unterdrückung der Widersacher weiter ausgekommen sind, denn ich hätte dürfen hoffen, und in Vieler Herzen tiefer eingewurzelt, denn daß sie könnten widerrufen werden; ja, weil jetzt unsere deutsche Nation in der Blüthe steht, viel feine, gelehrte und geschickte Leute hat, und täglich derselben Zahl mehr und größer wird, so diese Sache wohl verstehen, frei davon reden und urtheilen können, muß ich mich deß am meisten fleißigen, daß ich in keinem Wege etwas widerrufe, so ich andere die römische Kirche will hoch und in Ehren halten. Denn solcher Widerruf würde nichts Anders schaffen, denn daß dadurch die römische Kirche je länger je mehr in ein böses Geschrei käme; auch würde Jedermann der Mund aufgethan, über sie zu klagen.

Die, o Heiligster Vater, eben die, haben leider der römischen Kirche den größten Schaden und Gewalt gethan und ihr bei uns in Deutschland ein böses Gerücht und Namen gemacht, welchen ich widerstanden habe, d. i. die mit ihrem ungeschickten thörichten Predigen, unter Eurer Heiligkeit Namen, allein den schändlichen Geiz gesucht und das Heiligthum durch Schmach und Schande Aegyptens besudelt und zum Gräuel gemacht haben; wollen mich auch über das (als wäre der Sünde und des Unraths, so hier geschieht, zu wenig), der ich ihrem thörichten, gottlosen Vornehmen begegnet und gewehret habe, so viel mir möglich, als einen Anfänger und Ursacher ihrer unverschämten Dummkühnheit bei Eurer Heiligkeit angeben und beschuldigen.

Nun, Allerheiligster Vater, ich bezeuge vor Gott und allen seinen Creaturen, daß ich nie Willens gewesen, noch heutiges Tages bin, daß ich mir mit Ernst hätte vorgesetzt, der römischen Kirche und Eurer Heiligkeit Gewalt auf einigerlei Weise anzugreifen, oder mit irgend einer List etwas abzubrechen. Ja, ich bekenne frei, daß dieser Kirche Gewalt über Alles sei und ihr Nichts, weder im Himmel, noch auf

Erden, könne vorgezogen werden, denn allein Jesus Christus, der Herr über Alles. Deßhalb wolle Eure Heiligkeit bösen, falschen Lästermäulern nicht Glauben geben, die von Luther andere sagen, oder ihm auflegen.

Ich will auch gern, welches ich allein in diesem Handel thun kann, Eurer Heiligkeit zusagen, daß ich nochmals diese Materien vom Ablaß will fahren und beruhen lassen und aller Ding still schweigen. Allein daß auch meine Widersacher mit ihrem unnützen Rühmen und aufgeblasenen, doch vergeblichen, ja, schädlichen Worten inne halten.

Zudem will ich durch eine öffentliche Schrift den Pöbel vermahnen, daraus sie verstehen und bewegt werden, die römische Kirche mit rechtem Ernst zu ehren und der unnützen Planderer Dummkühnheit ihr nicht zumessen.* Auch meiner Schärfe nicht folgen, die ich wider die römische Kirche gebraucht, ja, mißgebraucht habe, und ihm zu viel gethan, daß ich die unnützen Wäscher so hart angetastet; ob doch etwa dermaleinst, durch Gottes Gnade, oder durch diesen Fleiß und Mittel, die erregte Zwietracht und Spaltung wiederum gestillet und hingelegt werden möchte.

Denn ich habe dieß allein gesucht, daß nicht durch Schande fremden Geizes die römische Kirche, unsere Mutter, befleckt würde, noch das Volk in solchen Irrthum verführet, daß es die Liebe lernete geringer achten, denn den Ablaß. Das andere alles, weil es weder nützet, noch schadet, achte ich geringer. So ich aber merke, daß ich etwas mehr in dieser Sache kann thun, will ich ohne Zweifel ganz willig und bereit dazu sein.

Der Herr Christus wolle Eure Heiligkeit in Ewigkeit bewahren.

Zu Altenburg am 3. März Anno 1519.

---

*) S. die vorhergehende Schrift.

XXII.

Schreiben Luthers an Miltitz.

17. Mai 1519.

Heil! Mein Lieber, ich habe eure Briefe, darin ihr anrathet, ich sollte mit dem ehesten nach Koblenz kommen, denn das würde für mich gut sein, wohl empfangen: allein, höret gütigst an, was ich dafür halte. Erstlich, da wir in Altenburg zusammenkamen, schien es mir ebenso gar nöthig nicht zu sein, daß ich gegenwärtig; sondern weil die Bücher, in welchen ich meine Meinung Jedermann deutlich offenbaret, zum Vorschein kamen, glaubte ich, genug zu sein, wenn nach angestellter Untersuchung meiner Meinungen mir gewisse Artikel vorgelegt würden, die ich widerrufen sollte und zwar so, daß ich die Ursachen dabei anführte, damit der Widerruf kräftig und deutlich wäre, damit nicht im andern Fall man sagen möchte, er wäre mir mit Gewalt abgedrungen worden, und würde das Letzte ärger, denn das Erste. Und so denke ich noch. Aber ob ich wohl freilich erscheinen sollte, so werdet ihr doch selbst ermessen können, daß, die davon hören, mich für einen Thoren halten würden, indem ihr schreibet, es sei noch kein Befehl aus der Stadt (Rom) ankommen: auch der Erzbischof mich nicht kraft eines solchen Befehls hat rufen lassen; überdieß ungewiß ist, ob dergleichen Befehl, sonderlich bei diesem unruhigen Zustand des Reichs ankommen wird; und wenn er kömmt, ob ihn der Erzbischof auch annehmen wird. Wie sollte ich mich demnach in so große Gefahr begeben? Wo sollte ich armer Mann so viel Geld, als drauf gehen würde, hernehmen? Diese Sache hat mich schon genug gekostet und ich habe meine Gönner schon so sehr angegangen, daß ich mich schäme, etwas mehr zu verlangen. Zu geschweigen, daß währender Zeit, da das römische Reich ohne Oberhaupt ist,[1] Niemand einen Salvum Conductum bekommen kann, am allerwenigsten

1) Kaiser Maximilian war am 11. Januar 1519 gestorben, und noch war der neue Kaiser nicht gewählt.

ich, der ich so viel Feinde habe: so kömmt dazu noch dieses, daß nun die öffentliche Disputation, die mir der hochwürdigste Herr Cardinal[2] zu Augsburg abgeschlagen, zu Leipzig mit Johann Eccio[3] zu halten ist; und wenn ich mich derselben entziehen würde, aus Ursachen, sie möchten so wichtig sein, als sie wollten, so würde das mir und meinen Freunden, ja, selbst unserm durchlauchtigsten Churfürsten, auch meiner gesammten Facultät und Universität zur höchsten Schande gereichen. Endlich, so kann auch in dieser vor so viel gelehrten Männern anzustellenden sehr scharfen Disputation die Sache selbst viel lauterer und vollständiger untersucht werden, als vor dem Erzbischof oder Cardinal, daß es besser ist, Alles liegen und stehen lassen, als diese Disputation einzustellen. Da aber der Erzbischof zugleich des heil. römischen Reichs Churfürst ist, wird er sich nicht um diese Zeit müssen absentiren. Wer schämet sich aber in seiner Abwesenheit? Und wie wird alsdann die Untersuchung meiner Sache beschaffen sein? Doch, Lieber, wenn auch das Alles nicht im Weg stünde, so will ich doch diese Sache nicht vor dem hochwürdigsten Herrn Cardinal tractirt wissen: ich will ihn durchaus nicht mit dabei haben und achte ihn dazu für unwerth, als der da mich zu Augsburg vom christlichen oder evangelischen Glauben abzubringen gesucht, und ich eben daher zweifle, daß er ein rechtschaffener und katholischer Christ sei. Wenn ich werde Zeit haben, will ich an ihre päpstliche Heiligkeit und die Herren Cardinäle schreiben und ihn verklagen, wenn er nicht selbst seine grobe Irrthümer und schändliche Vergehungen erkennen und sich bessern wird. Betrübt ist's, daß selbst die Gesandten des apostolischen Stuhls von der Art sind, daß sie sich herausnehmen, Christum auszurotten. Aus den jetzt angeführten Gründen, hoffe ich, mein Herr, werde ich hinlängliche Entschuldigung haben, wenn ich nicht erscheinen werde: daß ich Nichts gedenke von dem, daß neulich ein mit vielen Briefen beschwerter Lügner (Sykophanta) bei uns gewesen, der erstlich nach euch, hernach auch nach mir gefragt und einen starken Verdacht nach sich gelassen hat, man stelle mir von allen Seiten hinterlistiger Weise nach. Endlich mußte er sich aus dem Staub machen, damit nicht

---

2) Cajetan.

3) S. den folgenden Abschnitt.

Noth wäre, in die Elbe zu ſpringen. Es fehlte nicht viel, wenn ich den Leuten nicht widerſprochen hätte, ſie hätten's dahin gedeutet, ihr hättet es angeſtiftet, zumal da ich hörte, ihr haltet euch noch in Deutſchland auf, da ihr mir doch verſprochen, geradezu in kurzem nach der Stadt (Rom) zu reiſen. Daher geſchah es, daß ich euch zwar entſchuldiget; jedoch aber allenthalben mir vor Nachſtellungen zu fürchten habe. Nun, daß ihr dafür haltet, die Sache werde ſchwieriger gemacht, wenn der allertheiligſte Herr Leo der Zehnte mehrere Biſchöfe zu dieſer Sache abordnen ſollte: ſo bin anderer Meinung. Denn da ich dieſe Sache durch die Herausgabe der kleinen Schriften aller Welt zur Beurtheilung überlaſſen, und nun davon zu Leipzig in Beiſein vieler Männer zu reden mir vorgenommen: ſo wird's nicht nur was Leichtes, ſondern auch angenehm ſein, dem Handel durch die Entſcheidung vieler Richter ein Ende zu machen. Wenn euch aber, wie ihr ſchreibet, die apoſtoliſche Brevia, die ihr bekommen, nöthigen, zu mir zu kommen, ſo möget ihr meiner Verweilung halber immerhin und, Gott gebe, glücklich, kommen: ich, der ich viel zu thun und vielen Leuten zu dienen habe, kann ohne ihren Schaden unmöglich ſo viel Zeit verderben und umſonſt hinreiſen. Lebet wohl, mein Lieber. Wittenberg den Mittwoch (Feria 3.) nach Jubilate, Anno 1519.

Dr. Martin Luther, Auguſtiner.

XXIII.

Brief an den Kurfürſten.

[illegible] September 1519.

Jeſus. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, Gnädigſter Herr. E. C. F. G. thue ich unterthäniger Meinung zu wiſſen, wie Herr Carolus von Miltitz mir geſchrieben, ihm einen Tag zu beſtimmen gegen

Liebenwerda, wie E. C. F. G. aus seiner hie eingeschlossener Schrift[1] erkennen mag. Dieweil ich dann mich zu Herrn Carolo mehr Scheinens versehe, denn er vielleicht gedenkt, hab ich das nicht hinter E. C. F. G. Wissen thun wollen und ihm zugeschrieben den Sonntag auf St. Dionysii über acht Tage; hab's nicht eher auszurichten mögen erfinden. Ich acht's nicht, daß einiger Fährlichkeit da zu fürchten sei. Auch wann's gleich wäre, nicht groß dran gelegen ist. Bitte demüthiglich, so E. C. F. G. gefällig, wollt meine Schrift neben E. C. F. G. Botschaft zu ihm lassen mitlaufen. Hiermit befehl ich mich E. C. F. G. unterthänigklich. Die uns Gott lange seliglich erhalte. Amen. Zu Wittenberg, am Sonnabend nach Michaelis 1519.

E. C. F. G. unterthäniger Capellan,

Dr. Martinus Luther, Augustiner.

XXIV.

Brief an Spalatin.

Nach dem 9. Oktober 1519.

Erstlich hat Herr Karl von Miltitz mir befohlen, meinem gnädigsten Herrn dem Churfürsten zu Sachsen ihn unterthänigklich zu befehlen; zum andern, den Spalatinum von seinetwegen zu grüßen. Zum dritten hat Herr Karl von Miltitz gesagt, ob ich nochmals bei der Abred und Unterhandlung, zwischen ihm und mir hievon zu Altenburg geschehen, bleiben und bestehen wollt und meinen gnädigsten Herrn, den Erzbischof zu Trier, zu Richter zuerleiden. Darauf hab ich geantwortet: Ja, ich wollt meinen gnädigsten Herrn zu Trier wohl zu Richter erleiden. Endlich hat Herr Karl von Miltitz gesagt, er hab nun den päpstlichen Befehl ausgericht und wollt zu Stund seinen Weg gen Rom nehmen. Er hab auch nicht wollen seinen Abschied nehmen, er hätte denn zuvor diese Sache mit mir mündlich gehandelt. Nach berührter Abred haben wir gered von des Papsts Gewalt. In welcher Materie Herr Karl und ich einträchtig gewest sind, daß der Papst die Gewalt, so er jetzo hat, nicht aus göttlichem Recht hat. Aber der

1) Miltitzens Einladungsschreiben vom 21. September.

Papſt ſollt dennoch eine andere Commiſſion oder einen andern Befehl haben, den die andern Apoſtel nicht gehabt hätten. Da fragt ich, was es denn für Unterſchied hätte, die Gewalt und der Befehl des Papſts. Saget Herr Karl von Miltitz, es wäre berührte Gewalt und Befehl ein einzig Ding allein, daß ſie St. Peters an ein ſonderlichs Ort der Welt gegeben wäre. Und ſprech, o, wir wollten der Sach bald eins werden.

XXV.

Brief an Spalatin.

13. October 1519.

Jeſus!

Heil! Ich habe nie ein Wort zu Karln geſagt, oder in einen Gedanken gehabt, mein lieber Spalatin, von der Reiſe nach Trier. Ich wundre mich über des Menſchen Räthen oder Vorgeſinnen. Wer ich ihm kaum ſo viel zugeſtanden, daß ich nach Liebenwerde kommen wollte; wie ſollte ich eine ſolche Reiſe, und zwar in ſeiner Geſellſchaft, verſprochen haben? Ihr könnet alſo verſichert ſein, daß ich nichts Anderes eingegangen, als daß ich mich unſeres Fürſten Befehl und Rath (deſſen Namen und was er mit dem trieriſchen Biſchof gehandelt, ich mit eingebracht) auf dem, was ich gelobet und verſprochen, beſtände, da wir zu Altenburg eins worden, den Biſchof in Trier zum Richter anzunehmen. Von dem Richter iſt allein gedacht worden, aber Nichts von der Reiſe.

Ja, eben der Karl hat geſagt: Er würde nicht nach Trier, ſondern zunächſt nach Rom reiſen, und er habe ſchon ſeine Commiſſion ausgerichtet, die er von der Stadt (Rom) aus gehabt. Und ich habe vermuthet, daß er um ſeiner andern Urſache willen wieder perſönlich mit mir von der ſchon richtigen Sache ſprechen wollen, als daß er bei ſeiner Rückkunft in Rom ſeinen Fleiß rühmen könnte, daß er nicht einmal nur perſönlich mit mir geredet, ſondern Alles verſucht hätte, was ihm möglich geweſen.

Weil ihm aber ſeine Hoffnung gefehlet, ſo glaube ich, daß er nur ſo ſchwatze, weil ihn ſein Gewiſſen ſchlägt, oder weil er ſo etwas herzuplaudern in Gewohnheit hat. Drum ſo hat mir ihn geſtern beim Mittageſſen ein Doctor, Probſt in Collerburg in Pommern, beſchrieben, welcher aus der Stadt (Rom) gekommen und bei dem Pommeriſchen Fürſten, unſerm Rector, zu Mittag gegeſſen und erzählet hat: Er werde zu Rom vor ich weiß nicht was gehalten. Denn er habe ſich daſelbſt der Schwägerſchaft mit den Herzogen von Sachſen gerühmt, ſo daß er hin und wieder bei den Italienern vom parente duce Saxoniae, (d. i. von der Verwandtſchaft der Herzogen zu Sachſen) genannt worden; und viele andern Lächerlichen und eitein Dinge. Kurz: Es iſt ein eitler Menſch, dort ſchon längſt ein Spott, und hier vielleicht bald desgleichen.

Eben der Doctor hat mir auch geſagt, es ſei ihm, da er die Roſe überbringen wollen, ein apoſtoliſch Breve zugeſtellt worden, darinnen ihm befohlen würde, er

solle die Rose dem Fürsten so überreichen, daß er dagegen Marcmum schicke. Und würde es so ergangen sein, wenn nicht ein Finger Cardinal sich dazwischen gelegt und, als er das Breve gelesen, mit großem Zorn gesagt hätte: „Seid ihr alle zu Andern oder Narren worden, daß ihr euch erkühnet, einen Mönch vom Fürsten zu kaufen?“ Und der habe das Breve mit seinen Händen zerrissen.“

XXVI.

Brief an Spalatin.

13. October 1520.

Heil! Wir sind, mein lieber Spalatin, in Lichtenberg zusammenkommen, Philipp und ich; und sowie ich von ihm gehört, so sind wir endlich mit großer Hoffnung dabei blieben, daß ich in beiden Sprachen einen Brief an den Papst schreiben wolle, etwa vor einem Freien Werklein,** darinnen ich meine Geschichte erzähle, und daß ich mit seiner Person anzugreifen gemeinet habe, so daß es Alles über Acken hergehen soll. Welches, da es Alles die Wahrheit ist, so kann ich es nicht thun und auf das demüthigste mich erbieten zum Schweigen, wenn nur die Andern auch schweigen: daß ich doch also Alles schonen möge zu thun, was den Frieden nur auf einige Weise fördern kann und begehret werden mag, dazu ich, wie ihr wohl wisset, allezeit bereit gewesen. Darum will ich das Alles erst mit ehesten bereit halten. Geschiehet, was wir hoffen, so ist es gut, wo nicht, so wird es auch gut sein, weil es dem Herrn so gefällt. Zu Lichtenberg, Antonn. Anno 1520.

Martinus Luther, Augustiner.

*) Das Nähere hierüber ist unbekannt.

**) Dies geschah. Das Werklein ist der treffliche Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen.

Luther und Eck

oder

Die Leipziger Disputation.

Nach dem Erscheinen der Thesen machte Dr. Eck* unter dem Namen Obeliscus sehr giftige Anmerkungen zu denselben. Luther antwortete ihm in einer Schrift, die er Asterisci betitelte, schon am 10. August 1518. Diese Asterisci (welche wir neben der ausführlichen Schrift Luthers „Resolutiones" nicht mitbringen zu dürfen glaubten. Vergl. Walch XVIII. S. 796 ff.) sandte Luther mit folgendem Schreiben an seinen Freund Link in Nürnberg:

> Die tadelhaften Urtheile unseres Eckens, so wider meine Disputationes geschmedet worden und ihr mir zugeschickt habt, habe ich emsig durchgehen und zu meinen schlechten Disputationen, wo sie etwa dunkel sind, Erläuterungen (Anmerkungen, asteriscos) beifügen wollen; aus deren hellem Glanz, wenn ihr sie ihm auch übersenden wollt, er selbst leicht verstehen wird, wie verwegen es nicht nur sei, fremde Dinge, die man zumal nicht versteht, zu verdammen; sondern auch recht schalkhaft und ungerecht, eines Freundes, den man vorher nicht gewarnt, und der von einem Freunde sich viel em Anderes versieht. Meinungen, oder vielmehr Fragen so zu vergällen und zu vergiften. Aber die Schrift bleibt wohl wahr: Alle Menschen sind Lügner. (Ps. 116, 11.) Wir sind Menschen und bleiben Menschen.

Luther hatte in diesen Asterisci Eck's Behauptungen jedesmal mitgetheilt und sie mit seinen Gegenbemerkungen begleitet. Karlstadt** antwortete ebenfalls auf Eck's Obeliscus und zwar in 380 Sätzen. Den hieraus entstehenden Streit wollte man durch eine öffentliche Disputation*** zu Leipzig ausfechten. Zu dem Ende stellte Eck 13 Sätze auf, denen Luther andere

---

*) Eck, aus dem Dorfe Eck in Schwaben gebürtig, geb. 1486, Professor der Universität Ingolstadt, ein streng scholastischer Theolog. Früher stand er mit Luther und den Wittenbergern im besten Vernehmen. Seit dem Erscheinen der Thesen war er Luthers erbittertster Feind. Die katholische Partei brachte ihn schlimmer mit dem Namen „Vertheidiger der Gläubigen". Er hat durch seine Heftigkeit und Triumphirt hauptsächlich den Riß in der Kirche herbeigeführt. Er starb 1543.

**) Andreas Bodenstein, von seinem Geburtsort Karlstadt in Franken Karlstadt genannt, war 1505 geboren, wurde 1505 Professor in Wittenberg und 1510 Archidiakonus an der dortigen Stiftskirche. Anfangs Luthers treuester Freund, ließ er sich von seiner heftigen Gemüthsart zu Gewaltthätigkeiten und Tobsuchtsscenen hinreißen. Luther wird nun sein Gegner. Karlstadt mußte Wittenberg verlassen, ging nach Straßburg und in die Schweiz, kehrte nachher wieder nach Sachsen zurück, wo er in Vorderorgenist lebte. Später ging er wieder in die Schweiz, wirkte zu Zürich und Basel und starb, von seinen Zeitgenossen geehrt, im J. 1541.

***) Auf diese Disputation verwies Luther auch einen andern Mann, bei an ihn mehrere Schreiben über die Lehre vom göttlichen Rechte des Papstes gerichtet und diese Lehre auch gelehrsichen Freunden vertheidigt hatte. Es war dies der Leipziger Professor der Theologie Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt. Vergl. Luthers dreimaliges Antworten bei Walch XVIII. S. 501.

bin ein Israeliter gewesen, nach dem Gesetz ein Pharisäer, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich, daß mich kein Mensch konnte strafen. Das lasse mir etwas sonderliches seyn, wer sich vor den Leuten so rühmen kann; und dennoch, spricht er, achte ich solche Heiligkeit und Gerechtigkeit jetzt wie Koth, und ist meine höchste Freude und bester Trost, daß ich soll funden werden, nicht in meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist; sondern in der Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kömmt, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird: daß ich nun solcher Heiligkeit dieses Mannes genieſſen könne, so achte ich alle meine Gerechtigkeit wie Koth. Hier machts Paulus noch gröber, denn Johannes: der beschneidet es doch, und heißt seine guten Werke einen Schuhlumpen; Paulus aber heissets Dreck und Koth. Das ist ist ja scheuslich genug von unserm heiligen Leben geredet.

23. Solche Exempel sollen wir uns sonderlich lassen befohlen seyn, und wohl merken, und ernstlich uns befleißigen, daß wir vor der Welt in aller Zucht und Ehrbarkeit leben, daß die Leute nichts über uns zu klagen haben. Solches gehöret in diß Leben hier auf Erden, und höret auch hier auf; wie man siehet: Einen frommen Mann beschartet man eben, wie einen Schalk; eine fromme Frau, eben wie eine unzüchtige. Wenns aber zu jenem und dem ewigen Leben kommen soll, so sprich: Ich halte mich an den Mann Christum und an seine Heiligkeit, die er mir in der Taufe, im Wort und Sacrament verheisset und schenket; dabey will ich mich lassen finden, als ein armes Würmlein. Auf daß man also einen Unterscheid mache zwischen dem äusserlichen Leben, oder unserer Heiligkeit, und zwischen dem ewigen Leben und Heiligkeit, die vor GOtt gilt.

24. Die Heyden haben sich auch in feiner Zucht und Ehrbarkeit gehalten, und um des Vaterlandes willen viel gethan und gelitten; darum sie auch billig zu rühmen sind. Aber hier, wenn der Tod kömmt, da scheidet sichs, und bleibet solches alles dahinten. Denn durch solche Frömmigkeit oder guten Werke kommen wir nicht zur Vergebung der Sünden. Wo sollen wir alsdenn die Gerechtigkeit und Heiligkeit nehmen, die vor GOtt und in dem ewigen Leben gilt? Da heißts also, daß wir mit Johanne uns demüthigen, und sagen: HErr, hier kömmt ein arm Lümplein, ein alt zurissen unsauber Häderlein, oder, wie Paulus saget, ein stinkender Dreck. Vor der Welt mags wol eitel Bisam, Sammet, und gülden Stück seyn; aber vor dir, HErr, laß mich einen alten Lumpen seyn, da ich deinem Sohn die Schuh mit wische, und er schenke mir seine Gerechtigkeit. Da weiß ich, daß ich durch ihn und seine Heiligkeit in Himmel fahre; durch meine Heiligkeit müßte ich in die Hölle fahren.

25. Solches macht, daß wir frey rund müssen schliessen, daß Mönche und Pfaffen, Klöster, und was dergleichen mag genennet werden, alles zum Teufel und in die Hölle gehöre; denn sie sehen mit ihren guten Werken nicht dahin, daß sie GOtt den schuldigen Gehorsam leisten, ein ehrbarlich Leben führen hier auf Erden, und niemand ärgerlich seyn; sondern daß sie damit dort selig werden: darum verkaufen sie ihre guten Werke auch andern Leuten. Das heißt aber Christum gar verleugnen, und ja sein so spotten, und ihn so verachten, wie die Jüden sein spotteten und verachteten. Für solchem Greuel sollen wir uns hüten, und hier lernen, wie wir solchen Verführern begegnen

entgegenstellte. Die Disputation fand, obgleich man sie von verschiedenen Seiten zu verhindern gesucht, vom 27. Juni 1519 bis 16. Juli statt. In der ersten und dritten Woche disputirten Eck und Karlstadt, in der zweiten Luther und Eck. Luther liefert in einem Briefe an Spalatin eine ausführliche Darstellung. Die Disputation ist namentlich darum von unendlicher Bedeutung, weil sie Luthern, wie das aus dem über dieselbe Mitunterredenden deutlich erhellt, auf einen immer freieren Standpunkt erhob. Es folgt nun über diese Disputation das Nöthigste: 1) Luthers 13 Sätze, welchen die Eck's unterworfen sind; 2) Luthers Brief an Spalatin, worin er den Hergang erzählt. 3) Luthers Erörterungen über seine Sätze. (Die besonders erschienene ausführlichere Erörterung über den 13. Satz nehmen wir nicht auf, weil später die größere Schrift vom Papstthum folgt.) Die während der Disputation nachgeschriebenen vollständigen Protocolle, von einem unbekannten Verfasser herausgegeben und von Tittel in's Deutsche übersetzt, s. Walch XV S. 1015 ff. Briefe, die Luther während der Disputation von Leipzig aus geschrieben, liegen keine vor. Von seinen vielen Briefen, worin er Eck's und der Disputation erwähnt, glaubten wir keine aufnehmen zu müssen, da die nachfolgenden Actenstücke ein genügendes Licht über die Disputation verbreiten. Vergl. über dieselbe: Seidemann, die Leipziger Disputation 1519. Dresden und Leipzig 1843.

XXVII.

Luthers dreizehn Sätze, welche er dem Dr. Eck*) entgegensetzte.

April 1519.

Wider die neuen und alten Irrthümer wird Doctor Martin Luther diese folgenden Sätze auf der hohen Schule zu Leipzig vertheidigen.

1) Es sündiget ein jeder Mensch alle Tage, thut aber auch alle Tage Buße, wie Christus sagt: Thut Buße; außer einem gewissen neuen Gerechten, der der Buße nicht bedarf, da doch der himmlische Weingärtner auch die fruchtbringenden Reben täglich reiniget.

*) Die Sätze Eck's waren folgende:

1) Es stimmet weder zu den Sprüchen der heiligen Schrift, noch heiligen Vätern, Augustino und andern, daß unser Herr und Meister, wenn er gesagt, Thut Buße, gewollt habe, daß das ganze Leben der Gläubigen eine Buße sein sollte. Darum man dasselbe Wort gar füglich von der sacramentlichen Buße verstehen kann.

2) Zu läugnen, daß der Mensch auch im Guten sündige, und daß die erläßliche Sünde nicht in ihrer Natur an sich, sondern durch Gottes Barmherzigkeit allein so sei oder daß die Sünde auch nach der Taufe an einem Kinde übrig bleibe, ist so viel als Paulum und Christum auf einmal unter die Füße werfen.

3) Wer da spricht, daß das gute Werk oder die Buße vom Abscheu der Sünden anhebe, ehe man die Gerechtigkeit liebe, und daß man darinnen nicht sündige, den halten wir für einen pelagianischen Ketzer, beweisen auch, daß ein solcher wider seinen heiligen Aristotelem tobe.

4) Gott verwandelt die ewige in zeitliche Strafe, nämlich das Kreuz zu tragen, welche weder Canones, noch Priester zu ordnen oder wegzunehmen Macht haben, ob sie wohl, von schändlichen Heuchlern verführet, sich dergleichen einbilden mögen.

5) Ein jeder Priester muß den Außertigen von Strafe und Schuld loszählen oder er thut Sünde: so sündiget auch ein oberer Prälat, wenn er heimliche Dinge ohne höchst wichtige Ursache vorbehält, obwohl der Brauch der Kirchen, d. i. der Heuchler, dawider ist.

6) Vielleicht thun die Seelen im Fegfeuer für die Sünden genug: daß aber Gott von einem Sterbenden mehr erfordere, als einen willigen Tod, wird höchst verwegentlich behauptet, weil es in keinem Wege zu beweisen stehet.

---

2) Obgleich die erläßlichen Sünden alltäglich sind, so läugnen wir doch, daß der Gerechte in allen guten Werken, auch wenn er wohl stirbt, sündige; gleichwie wir sagen, daß das irrig sei, daß der Gerechte, wenn seine Gerechtigkeit bleibet, eine Todsünde begehen könne, oder an einem Kinde, nach der Taufe, die Sünde eines fremden Willens überbliebe.

3) Der da lehret, daß die Buße nicht recht angefangen werde mit Verabscheuung der Sünde, wenn man die Größe der Sünde und Strafe bedenket, und daß solche einen noch mehr zum Sünder mache: einen solchen wollen wir nicht gehöret haben, als der dem Evangelio und heiligen Vätern zuwider lehret.

4) Sagen, daß Gott, indem er die Schuld erläßt, auch die Strafe erlasse und solche nicht in eine zeitliche Genugthuungsstrafe, die durch die Kanones oder des Priesters Auflage zum Theil oder gar kann gemacht wird, verwandele: das halten wir wider die Schrift und Kirchengebrauch gelehret.

5) Daß ein jeder Priester, seinen Prälaten ausgenommen, seinem Unterthanen, der ihn bittet, Strafen und Schulden vergeben könne und müsse; so das der Prälat, der nicht völlig von Strafe und Schuld loszählet, saumige; das verwerfen wir als etwas, das ganz wider den Brauch der heiligen Mutter, der Kirchen, ist.

6) Daß die Seelen im Fegfeuer nicht genugthun für der Sünden Strafen, von deren Schuld sie losgezählet, hier nicht genugthan (gebüßet) haben, das halten wir

7) Der zeiget, daß er nicht verstehe, weder was Glaube, noch was Reue, noch was freier Wille sei, der da schwätzet, daß der freie Wille Herr über die guten oder bösen Handlungen (Werke) sei, oder sich träumen läßt, daß der Mensch nicht durch den Glauben allein gerecht werde oder der Glaube nicht durch jede Uebelthat verloren gehe.

8) Es ist zwar wider die Wahrheit und Vernunft, daß, die ungern sterben, Mangel an Liebe haben und also das Grausen des Fegfeuers leiden; wenn anders Wahrheit ebenso viel ist, als die Meinung der Theologisten (oder Stümper in der Theologie).

9) Wir wissen wohl, daß die Theologisten lehren, daß die Seelen im Fegfeuer ihrer Seligkeit gewiß seien und die Gnade in ihnen nicht gemehret werde, wir wundern uns aber, daß die gelehrten Männer von solchem Glauben keinen wahrscheinlichen Grund im geringsten angeben können.

10) Daß das Verdienst Christi ein Schatz der Kirche sei und der Heiligen Verdienst auch noch dazu komme, ist ungewiß. Daß es aber einen Schatz des Ablasses gebe, das saget Niemand, als ein schändlicher Heuchler, Extravaganten (oder ausschweifende Sätze) von der Wahrheit und einige Kirchengebräuche oder Thaten.

---

vor irrig; gleichwie das nicht ohne Irrthum ist, zu glauben, daß Gott von dem Sterbenden sonst keine Strafe fordere, als die Strafe des Todes.

7) Der irret, welcher nicht gestehen will, daß der freie Wille des Menschen ein Herr der Thaten des Menschen sei, und der Ursachen, weil solcher sich gegen das Böse wohl wirksam (thätig), zum Guten aber nur leidentlich (oder ohne Thun) verhalte: gleichwie der nicht ohne Irrthum ist, der da meinet anders als die Schullehrer, daß der Glaube durch eine jede Sünde verderbet (corrumpe, zunichtet) werde; und der vollends recht gröblich irret, der, ohne auf die Reue zu achten, freylich prediget, es werde Einer durch den Glauben allein losgezählet.

8) Daß in der Seele des Sterbenden aus Unvollkommenheit der Liebe und des Glaubens Grausen und gleichsam Verzweiflung entstehe, wie sie im Fegfeuer leiden, und daß sie in solch Grausen aus der Furcht des Todes gerathen, dadurch sie gleichsam ungern sterben, lassen wir nicht gelten, weil es wider die Wahrheit und Vernunft ist.

9) Daß die Seelen im Fegfeuer größere Gnade verlieren, oder auch, daß ihr Lohn geringer werde, wenn sie durch fremde Verdienste frei werden, oder ihrer Seligkeit nicht gewiß sein, oder unsere Hülfe nicht haben wollen: das läugnen wir als Dinge, die wider unsern Glauben und Vernunft sind.

10) Daß das Verdienst des Leidens Christi kein Schatz der Kirche sei, daraus Ablaß gegeben werde, das läugnen wir, als etwas, das der Wahrheit und den apostolischen Decreten entgegen ist: gleichwie wir es für eine grobe Unwissenheit achten, wenn man saget, daß die Schlüssel ein Schatz der Kirchen seien. Wir halten auch, daß uns die Verdienste der Heiligen zu Statten kommen.

11) Sagen, daß Ablaß dem Chriſten etwas Gutes ſei, iſt ſo viel als toll ſein, denn er iſt in der That des guten Werkes Fehl; und ſoll ein Chriſt den Ablaß verwerfen wegen des Mißbrauchs, weil der Herr ſaget: Ich tilge deine Sünden um meinet, nicht um des Geldes willen.

12) Daß der Papſt alle Strafe erlaſſen könne, ſo wegen der Sünden ſich gehöret, ſowohl in dieſem, als in dem zukünftigen Leben, und daß der Ablaß auch denen, die nichts Uebles gethan haben, nütze: das träumen die ungelehrten Sophiſten und verderblichen Fuchsſchwänzer in den Tag hinein, können es aber mit keinem Buchſtaben erweiſen.

13) Daß die römiſche Kirche über alle anderen ſei, beweiſet man wohl aus den kahlen Decreten der Päpſte, ſo binnen vierhundert Jahren aufkommen: dawider aber ſind bewährte Hiſtorien von tauſend und hundert Jahren, ingleichen der Text der heiligen Schrift und der Schluß (oder Decret) des heiligen Nicäniſchen Concilii.

---

11) Zu ſagen, daß der Ablaß Nichts nütze, iſt ein Irrthum. Darum wir auch halten, daß derjenige irre, welcher ſaget, er ſei ſchuldig, den Ablaß zu verwerfen, weil der Herr ſagt: Ich tilge die Sünde um meinet und nicht um Geldes willen.

12) Daß der Papſt nicht die Strafe, die für die Sünde zu leiden, durch Ablaß erlaſſen könne, iſt ein Irrthum; ja, es iſt irrig, daß er die Seelen im Fegfeuer nicht von Strafen befreien könne. Sonderlich aber laſſen wir das nicht gelten, daß die Sterbenden, die Schwachen (Kranken), oder die ein rechtmäßig Hinderniß haben, auch ferner offenbaren Uebelthaten ſchuldig, den Ablaß nicht brauchen.

13) Wir läugnen, daß die Kirche vor Sylveſtri Zeit nicht über andere Kirchen geweſen; ſondern erkennen den, der des heiligen Petri Stuhl und Glauben gehabt, für den Nachfolger St. Petri und allgemeinen Statthalter Chriſti.

XXVIII.

Brief an Spalatin.

29 Juli 1518.

Daß unser durchlauchtigster Fürst und gnädigster Herr, und ihr alle gesund wiederkommen seid,[1] deß sind wir erfreut, mein lieber Herr Spalatin; Christus unser lieber Herr erkenne und nehme die Seele Pfeffingers[2] zu Gnaden an. Amen.

Von unserer Disputation, die weit und breit erschollen, hätte ich dir längst geschrieben. Ich habe aber nicht gewußt, wohin und auf welche Straßen ich schreiben sollte. Nun hält sich's also damit. Etliche Leipziger, die weder wohlmeinend, noch rechtschaffen sind, triumphiren und frohlocken mit Dr. Ecken; und das breiten aus hin und her unnütze Schwätzer. Aber die Sache an ihr selbst wird alle Dinge offenbaren und an Tag kommen.

Erstlich, sobald wir gen Leipzig kommen waren, dieselbe Stunde, ehe wir vom Wagen gestiegen, ist des Bischofs von Merseburg Inhibition oder Verbot an die Kirchenthür geschlagen, daß man Luthern disputiren sollte.[3] Und berührter Bischof hat sich referirt auf die neue Decretal, die auch angeschlagen war. Aber solches ist nicht geachtet, noch angesehen; auch hat der Rath den, der solche Verkündigung ohne ihr Wissen angeschlagen, gefänglich eingezogen.

Da sie nun durch dies Mittel Luthern ausgerichtet, haben sie sich auf eine Behendigkeit dieser Tücke gebraucht, bis Dr. Carlstadt sonderlich erfordert und in die Länge mit ihm gehandelt. Wie denn Eck begehrt, daß die Disputation sollte allein mündlich geschehen, nicht durch offenbare Schreiber oder Notare in die Feder und Schrift gebracht werden. Denn Eck war der Hoffnung, er wollte mit großem Geschrei und Geberden obliegen (wie er denn wahrlich auf diese Weise obliegt). Aber Carlstadt sagte dagegen, daß man dessen also eins wäre worden; und begehrte, man wollte aus dem Vertrag nicht schreiten, daß in alle Wege die Disputation von den Notaren beschrieben würde. Sollte endlich Carlstadt das erlangen und erhalten, so müßte er auf's wenigste nachgeben, daß die Disputation also, von Notaren, oder offenbaren Schreibern in die Federn und Schriften gebracht, nicht sollte an Tag gegeben werden, es wäre denn zuvor von etlichen Aechtern darüber gesprochen.

Allda erhob sich ein neuer Zank, Aechter zu wählen, und haben ihn endlich dahin gedrungen, daß man sich nach Vollziehung der Disputation um die Aechter vergleichen

---

1) Der Kurfürst war zur Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. gereist gewesen. Spalatin hatte ihn begleitet.

2) Degenhart Pfeffinger, des Kurfürsten Kämmerer, war am 3. Juli gestorben.

3) Der damalige Bischof von Merseburg, Kanzler der Universität Leipzig, war der Fürst Adolf von Anhalt. Ohne Wissen des Herzogs Georg hatte der Bischof ein Verbot der Disputation an die leipziger Kirchthüren anschlagen lassen nebst der neuen Decretal, d. i. der Bulle Leo X. vom 9. November 1518, worin die Lehre vom Ablaß auf's neue bestätigt wird. Ueber das Schicksal des Verbots spricht sich Luther oben aus.

wollte. Sie haben auch die Disputation in andere Wege nicht wollen zulassen und uns also mit einem hornichten und stützigen Kauk und Syllogismo[4] angetastet und überfallen, daß wir beider Wege beschämt und geschmäht worden, wenn wir uns der Disputation weigerten, oder wenn wir in ungleiche Richter willigten.

Darum siehst du diese große Listigkeit und Tücke, damit sie uns die bewilligte Freiheit entzogen haben. Denn wir sind des gewiß, daß der Papst und die Universitäten entweder nimmermehr, oder aber wider uns sprechen werden; welches sie denn herzlich begehren.

Des andern Tages schickten sie nach mir auch sonderlich und hielten mir solches auch vor; aber ich besorgte mich vor dem Papst. Auch ward mir von den Unsern gerathen, ich sollte mich in so ungleiche Bedingung nicht begeben. Derhalb sie von dem Papst ließen und mir etliche Universitäten vorschlugen. Ich bat, man wollte die bewilligte Freiheit halten. Da sie nicht wollten, sagte ich: So wollte ich auch nicht disputiren.

Also machten sie ein Gericht und Geschrei, als dürfte ich die Disputation nicht annehmen. Und das noch ungleicher und unbilliger war, ich wollte Leuten Richter leiden. Dieß Alles ward auf's allerdäßigste und ärgste gerebet und ausgelegt, also, daß auch die allerbesten Freunde dadurch abwendig worden und unserer Unvorsichtigkeit ein ewiger Hohn daraus hätte erwachsen mögen. Darnach habe ich mich mit Rath der Freunde zu ihnen gefügt und die vorgewandte Bedingung mit Unwillen angenommen; doch meiner Appellation unschädlich und daß meiner Sache daraus kein Nachtheil erwüchse, auch den römischen Hof hintangesetzt.

Also hat Dr. Eck mit Dr. Carlstadt acht Tage disputirt von dem freien Willen. Carlstadt nahm Bücher mit sich und zeigte an fürwahr die Argumente oder Widerrede und Auflösung meisterlich, redlich und mannhaftiglich. Also war dem Carlstadt auch Erlaubniß gegeben war, weder den Eck zu opponiren und zu setzen, weigerte der Eck die Disputation. Da lief weiter Dr. Carlstadt die Bücher daheim und argumentirt[5] ohne Bücher. Denn Dr. Carlstadt nahm darum die Bücher zu sich, daß er dem Dr. Eck angreiflicher anzeigte, daß er die Sprüche der heiligen Schrift und Väter recht führete und nicht mit Gewalt damit handelte; wie Dr. Eck überwunden war, daß er gethan hätte.

Da erhob sich abermals ein Tumult und Widerwille, und wurde wieder und abermals für den Eck erkannt und gesprochen, daß man die Bücher daheim lassen sollte. Aber wer sieht nicht, wenn man um der Wahrheit willen disputirt hätte, so sollte man gewünscht, begehrt und gebeten haben, daß man alle Bücher gebracht hätte. Nord und Ehrgeiz bemeisterten sich hierin gewaltiglich.

Endlich hat der listige und tückische Mann alles das nachgeben, das Carlstadt argwirt und für sich aufgebracht, dawider er doch zuvor hart gefochten hatte, und ist in allen Artikeln allenthalben einig mit ihm worden, hat gleichwohl geräumt, er hätte Carlstadt auf seine Meinung gebracht. Denn Eck hatte Scotus[6] mit den Scotisten und Thomas mit den Thomisten verworfen und gelagt, daß die andern Scholastiker oder

4) Schluß.
5) führte seine Beweise.
6) Johannes Duns, Scotus genannt, aus Schottland, geboren um das Jahr 1275, Anfangs Lehrer der Theologie und Philosophie zu Oxford, dann zu Paris, starb 1308 zu Köln. Er war ein bewunderter Scholastiker, doctor subtilis genannt. Seine Anhänger führten den Namen Scotisten.

Schulleben eben gleich das, so Lutherisch, gehalten und gelehrt hätten. Also sei damal Scotus und Lyrecensis," d. i. die zwei scharfsinnigen Scoten der Scotisten und Thomisten.

Die andere Woche hat Eck mir disputirt, erstlich auf's heftigste wie der Papst Primat; sein Vermögen stund in diesem Wort: „Du bist Petrus, und: weide meine Schafe, folge mir," und Vermehrung vieler Sprüche der Väter. Was ich für Antwort drauf geben, wirst du in Kurzem sehen.

Da er an das Ende kam, gründete er sich gänzlich auf das Concilium zu Constanz," Darum, daß es den Hussen Artikel verworfen und verdammt hätte, welches gesagt hatte, das Papsttheum wäre vom Kaiser, nicht aus göttlicher Gewalt und Recht, herkommen. Da trieb der Eck Wunder, als der sich dunken ließ, er hätte die Sache erfochten, warf mir auch die Böhmen" vor, schalt mich schrecklich einen Ketzer und Patron aller Rückenhalter der Böhmen; denn Eck ist ein Dummkühner, frecher Sophist. Wunder ist's, wie überaus solche Scheltworte den Zuhörern viel Lustes thaten und sie kitzelten, denn die Disputation an ihr selbst.

Ich warf ihm die Griechen vor, von tausend Jahren her und die alten Väter, die nicht unter des Papst Gewalt gewesen wären, wiewohl ich den Primatum des Papsts nicht verneint. Endlich haben wir von der Conciliengewalt disputirt; ich habe auch öffentlich bekannt, daß etliche Artikel im Concilio zu Constanz wohlig verworfen wären. Denn es wären solche Artikel, die von St. Augustin, St. Paulo und von Christo, unserm lieben Herrn, selbst mit offenen und klaren Worten geredet wären.

---

7) Johann Carreolus, Dominikaner aus Languedoc, starb 1444. Er hatte Commentar. in libr. IV sententiarum für Thomas von Aquino gegen Scotus geschrieben.

8) Auf der von 1414—1418 zu Konstanz oder Konstanz gehaltenen Kirchenversammlung wurde (und zwar in der 15. Sitzung vom 6. Juli 1415) der Letzte des böhmischen Predigers Hus verdammt. — Hus war am 6. Juli 1373 zu Hussinetz in Böhmen geboren. Seit 1398 Professor in Prag wurde er später auch Prediger daselbst. Mit den freisinnigen Schriften des Engländers Wiclef bekannt geworden und von den herrschenden Mißbräuchen in der Kirche und den Anmaßungen des Papstes und des Priesterstandes durch Bibelforschung überzeugt, trat er freimüthig gegen diese Mißbräuche auf. Trotz des ergangenen Verbots setzte er seine Predigten fort und berief sich auf den besser zu unterrichtenden Papst. Er empfahl laut Wiclefs Schriften, eiferte gegen Ablaß, Seelenmessen, Bilderdienst, Heiligenleben, Laien, Ohrenbeichte, Simonie, Papsthum, Brodverwandlung im Abendmahle und verlangte den Kelch für die Laien. Um sich zu verantworten, ging er, mit einem Sicherheitsbrief Kaisers Sigismund und mit den anerkanntesten Zeugnissen seiner Rotion versehen, nach Konstanz. Gegen diesen Sicherheitsbrief wurde er gefangen gelegt, als Ketzer verdammt und am 6. Juli 1415 verbrannt. Mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit erlitt er den Flammentod. Seine Asche warf man in den Rhein.

9) Hussens Anhänger, die sich seit dem Tode des ersten Märtyrers Hussiten nannten, riefen die blutigen Hussitenkriege hervor (1419—1436). Allein auch nach Beendigung dieser für Böhmen so verderblichen Kriege bestanden die Anhänger Hussens fort und wurden „böhmische Brüder" genannt. Man nannte sie wohl auch Picarden und Waldenser. Die Aehnlichkeit ihrer Glaubenssätze mit dem, was Luther schon im Jahre 1519 aussprach, bewog Eck zu dem oben berührten Vorwurfe. Luther verbarg sich auch später nicht mit seinen, hauptsächlich wegen der Verschiedenheit seiner Ansichten über das heilige Abendmahl von den ihrigen.

Brief an Spalatin.

Da bläbete ſich die Schlange auf, beſchuldigte mich mit überhäufigen Scheltworten, als hätte ich eine merkliche Uebelthat daran gethan, und liefe eilend hinaus den Leipzigern. Endlich beweiſet ich aus den Worten benannte Conclusiones, daß daſelbſt nicht alle Artikel für ketzeriſch und ernſt verdammt und verworfen wären, derhalb hätte er mit ſeinen Vorwendungen und Bewerfungen Nichts ausgerichtet. Alſo hangt dieſe Sache.

Die dritte Woche haben wir von der Buße, vom Fegfeuer, vom Ablaß und von der Gewalt eines jeglichen Prieſters, zu abſolviren oder zu entbinden, disputirt; denn Eck disputirt wegen mit dem Carlſtadt und trachtet allein nach mir mit großer Begier. Der Ablaß hat gar zu Grund, und Eck hat's faſt in allen Artikeln mit mir; aus dem Schutz oder Vertheidigung des Ablaß ward ein Gelächter und Spott, ſo doch meine Hoffnung war, der meiſte Disputation ſollte vom Ablaß ſein.

Es hat Eck in ſeinen Predigten auch ſo viel bekannt, daß das gemeine Volk verſtanden, daß er den Ablaß nicht groß achtete. Er ſollte auch bekannt haben (wie die Sage geht), wenn ich Dr. Martin von des Papſtes Gewalt nicht disputirt hätte, ſo wollte er faſt gern mit mir geweſen ſein. Er hat auch zum Carlſtadt geſagt: Wenn ich mit Dr. Martin ſo eins wäre, als mit dir, ſo wollte ich zu ihm in ſeine Herberge gehen. Ein ſo unbeſtändiger tückiſcher Mann iſt Eck. Und wiewohl Eck dem Carlſtadt nachgeben hat, daß die Scholaſtiker oder Schullehrer eben das lehrten, demnach hat er mir Gregorium von Arimini[10] verworfen, ſo doch derſelbige Lehrer es allein mit uns wider alle Schullehrer hält. Alſo iſt's bei Ecken gar kein Laſter und Unbeſtand, zu mancherlei Zeit ein eitles Ding ſagen und vernehmen. Solches merken die Leipziger nicht, ſo groß iſt die Grobheit in ihnen.

Und das noch viel wunderlicher und unfüglicher iſt, Eck hat eine andere Meinung in der Schule nachgelaſſen, und eine andere in der Kirche gelehrt und gepredigt. Alſo er deshalb vom Carlſtadt iſt angereizet worden, warum er unbeſtändig wäre, hat der ſchamloſe Mann geantwortet: Man müßte dem Volke nicht ſagen, was man disputirt.

Als nun meine Disputation ſich gewendet, hat Eck noch drei Tage mit Carlſtadt disputirt, abermals alle Artikel nachgelaſſen und bereitigt. Als nämlich, daß, wenn ein Menſch thut, ſo viel in ihm iſt, ſei ſündigen, und daß der freie Wille ohne die Gnade Nichts vermag zu thun, denn ſündigen; daß ein jeglich gutes Werk ohne Sünde nicht ſei, und daß Einer thue, ſo viel in ihm iſt, zur Bereitung zur Gnade, das ſei Gnade, welches alles die Schullehrer vernehmen. Und alſo iſt ſicher gar Nichts in dieſer Disputation gehandelt, das etwas werth zu achten; denn angenommen meine dreizehnte Propoſition oder Artikel, von des Papſts Gewalt. Aber nichtsdeſtoweniger frohlockt, triumphirt und herrſcht Eck, aber nicht länger, bis wir unſere Meinung ausgehen laſſen. Denn weil man unteutſch disputirt hat, ſo will ich meine Erklärung und Auslegung von Neuem ausgehen laſſen.

Die Leipziger haben uns weder gegrüßt noch erſucht, ſondern uns als ihre größten Feinde gehalten; am Eck haben ſie ſtetigs gehangen, mit ihm gegeſſen und getrunken, haben ihn auch zu Gaſt gebeten, ihm auch einen Rock geſchenkt und einen Schamlot[11]

---

10) Gregorius aus Rimini in Italien, ein berühmter Scholaſtiker, General der Auguſtinerordens zu Montpellier, ſtarb zu Wien 1353. Er ſchrieb Commentar. in Magistrum sententiarum.

11) Mantel? Schamelot iſt im Mittelhochdeutſchen ein Gewebe aus Kämelhaaren.

zugelegt sind und den Hasserten gerathen; sie haben auch Herrn Cäsar Pflug[12] und dem Fürsten so viel eingeblasen, daß ihnen Alles wohlgefallen hat. Kürzlich, Alles, das sie haben und zuwider und Jammer mögen erdenken, das haben sie sich unterstanden.

Eines haben sie uns erzeugt, daß sie uns nach Gewohnheit mit einem Geschenk von Wein verehret haben. Das haben sie uns vorliebe auch nicht diesen unterlassen. Aber Alle, die uns Gutes gönnten, beschicken uns heimlich; doch hat uns zu Gast Dr. Heinrich Auerbach, der die Sache recht erkannt und wohl davon urtheilt, desgleichen Dr. Pistorius[13] Ordinarius der Jungern. Herzog Georg[14] hat uns auch alle drei zugleich zu Gast gehabt, auch hat er mich allein zu sich erfordert und in die Länge von meinen Büchern mit mir geredet, bevor von dem Vater-Unser und vorgehen, daß sich die Böhmen über mich verließen; so hätte ich mit dem Vater-Unser viel Gewissen erregt. Denn dieselben klagten, daß sie unrecht vier Tagen nicht ein einziges Vater-Unser könnten beten, wenn sie nur klatschen sollten, und viel Dings mehr. Ich war auch so grobverständig nicht, daß ich nicht hätte können einen Unterschied zwischen der Pferden und dem Eindlasen oder Jubilaten machen; war mir deshalb leid, daß der fromme Fürst sich also durch fremde Bewegungen leiten und führen ließ, welchen ich sahe und hatte erfahren, daß, wenn er seine eigenen Worte redete, fürstlich genug redete.

Das letzte Ungeheuer des Neides und Hasses ist das gewesen, als ich an St. Peter- und Paulstag von unserm Rector, dem Herzog von Pommern,[15] erfordert war, vor Seiner Gnaden in der Schloßkapelle das Evangelium zu sagen, erfüllte bald das Gerücht dieser meiner Predigt die ganze Stadt und kam also viel Volks von Adam und Weibern dazu, also, daß ich müßte in der Hofstube, da man auch disputirt, predigen. Dazu wurden verordnet und erfordert Augustei nostri, der der Sache gar unwider waren, daß sie auf mich Achtung hatten, was ich reden würde, denn es war eben ein solches Evangelium, das den Handel beider Disputation auf's allerklärste begreift. Darum habe ich mämiglich müssen die kurze Meinung der ganzen Disputation anlegen, aber den Leipzigern zu Undank.

Darnach hat Eck wider mich erweckt, zu viermalen in mancherlei Kirchen gepredigt und alle meine Meinungen geschmäht und öffentlich widerfochten. Denn solches hatten ihm Augustei nostri befohlen, aber mir, wiewohl es von vielen Leuten begehrt, ist nie keine Predigt erlaubt worden. Also bin ich allein dergestalt allda gewesen, daß man mich sollte verklagen, scheiten und schmähen, und mich nicht auch entschuldigen und ver-

---

12) Cäsar Pflug, Herzogs Georg Rath, wohnte in dessen Auftrage der Disputation bei. Er starb 1524 zu Prag.

13) Auerbach und Pistoris, Professoren in Leipzig.

14) Herzog Georg von Sachsen, der Bärtige genannt, Vetter des Kurfürsten, war Herr eines Theils der Markgrafschaft Meißen, wozu Dresden und Leipzig gehörte. Seitdem Luther einmal in Dresden gepredigt, war der Herzog, ein sonst kluger und gelehrter Fürst, ihm feindlich gesinnt und blieb ein Feind der Reformation bis zu seinem Tode, der im J. 1539 erfolgte.

15) Barnim, Herzog in Pommern, besuchte im Jahre 1518 die Universität Wittenberg. Man wählte ihn zum Rector, welches Amt er vom 1. Mai bis 18. October 1519 bekleidete. Die hier erwähnte Predigt hielt Luther, weil die Kapelle auf der Pfaffenburg, des Herzogs Schloß, zu klein war, in dem Saale, worin die Disputation stattgefunden hatte. Sie steht bei Walch Bd. XI. S. 3072.

antworten. Denn ſie machten es in der Disputation auch alſo, daß, wiewohl der Eck Opponens oder Gegenſetzer war, er dennoch das letzte Wort behielt, daß ich nicht ſtatthalte, ſeine Vorwendung zu verlegen. Herr Cäſar Pflug, der zu der Zeit nicht vorhanden geweſen, als er gebeten, daß ich predige, hat geſagt: Ich wollte, Dr. Martin hätte ſeine Predigt gen Wittenberg getragt.

Summa Summarum. Ich habe zuweilen den Neid und Haß erkannt, aber keinen unverſchämten und gröbern Neid nie. Alſo daß du kurz die Erzählung des ganzen bösen Handels, das andere weiß die Herr Hans von der Planitz[16] ſagen. Denn er war auch vorhanden und hat treulich geholfen, daß die Disputation nicht fiel. Weil denn Eck und die Leipziger durch dieſe Disputation ihre eigene Ehre und Ruhm, und nicht der Wahrheit geſucht haben, ſo iſt es nicht Wunder, daß ſie übel angefangen, länger ausgangen und vollender iſt. Denn als man ſich hätte ſollen verdoffen einer Einigkeit zwiſchen den Wittenbergern und Leipzigern, beſorge ich, ſie haben mit dieſem Neid gemacht, daß man es mag dafür achten, die Uneinigkeit: Mißfallen und Unwille ſei erſtlich erwachſen. Denn dieß iſt die Frucht der menſchlichen Ehre. Und wiewohl ich etlichermaßen an mich halte, gleichwohl kann ich meinen Mißfallen nicht ganz ablegen; denn ich bin auch ein Menſch, der Fleiſch und Blut hat, nur ein anderer. So iſt der Neid viel zu unverſchämt geweſen und eine gehäſſige Ungerechtigkeit, Unbilligkeit und Ungleichheit, in einem ſo heiligen und göttlichen Handel.

Gehab' dich wohl und befehl mich unſerm durchlauchtigſten Fürſten und gnädigſten Herrn. Gegeben zu Wittenberg, am Mittwoch nach St. Alexi Anno 1519.

Bruder Martin Luther.

XXIX.

Erörterungen über die zu Leipzig gehandelten Sätze.

Von dieſer Schrift theilen wir nur die Erörterungen über den erſten und dreizehnten Satz mit, weil das über die andern Geſagte bereits in den Resolutiones vorkam, oder in ſpäteren Schriften noch ausführlicher behandelt wird.

Vorrede.

Ueber meine 13 Sätze hatte ich neulich Erörterungen in Eil ausgegeben, wie es die Zeit und meine Geſchäfte leiden wollten, denn ſo muß ich

16) Hans von der Planitz, kaiſerlicher und kurfürſtlicher Rath, Amtmann zu Grimma.

nen mögen, daß wir zu ihnen sagen: Du armer Mensch, wolltest du mich mit deinen Werken und deiner Heiligkeit selig machen? Hats doch St. Johannes der Täufer, Paulus, Petrus, und andere Heiligen nicht thun können; sonst würden sie selbst nicht so gering von ihrer Heiligkeit gehalten und geprediget haben. Wenn man die Klöster noch brauchte für Zuchthäuser, daß man junge Knaben darinnen auferzöge, und in der Schrift studiren liesse, so wäre es ein sehr fein und köstlich Ding. Aber da wird nichts aus; denn da weisen sie jedermann mit solchem Klosterleben in den Himmel; ja, in einen solchen Himmel, da die Flammen und das Feuer zum Fenster ausschlägt; darum wäre es viel besser, daß man solche Klöster zu Grund umkehrte, denn daß die Leute also von Christo abgewiesen und an Seel und Leib beschädiget werden.

26. Darum so lernet aus dem heutigen Evangelio, daß wir unter und bey den Leuten sollen züchtig und ehrbar leben, in guten Werken fleißig und emsig seyn. Denn solchen Gehorsam fodert GOtt durch sein Gesetz, und will ihn von uns haben; und wo wir ihn nicht leisten, so will er mit Ruthen, mit dem Henker, mit dem Schwerdt, und zuletzt auch mit dem höllischen Feuer drein schlagen. Solches solle man gegen den Leuten thun; aber gegen GOtt sprich: HErr, meiner Heiligkeit und Werke halben bin ich verloren, begehre derhalben, daß ich möge ein Hudel und alter Lumpe seyn zu Füssen meines HErrn Christi; denn ich meines Lebens halben anders nichts werth bin, denn daß er mich in die Hölle werfe. Aber ich begehre seiner Heiligkeit, daß er mich heiligen wolle mit einer andern, bessern und ewigen Heiligkeit; so komme ich gewiß in das ewige Leben.

27. Solches will weder Pabst noch Bischöffe hören; sonsten würden in einem Hui alle Stiffte und Klöster, Messe und andere Gottesdienst fallen, ob dem sie doch so steif halten; [der mehrere Theil ums Bauchs willen, der andere und geringere Theil] darum, daß sie dadurch hoffen selig zu werden. Solches thut Johannes nicht, Paulus auch nicht, die wollen ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht behalten. Ein Christ soll es auch nicht thun, sondern soll mit Paulo sagen: Meine Heiligkeit ist ein stinkender Koth; und mit Johanne: Meine Heiligkeit ist ein Lumpe, wenn ich sie gegen der Heiligkeit und den Werken Christi will rechnen. Aber die Papisten wollen weder Dreck noch Lumpen mit ihren Messen, Gelübden, Fasten, Beten seyn; schlagen uns darüber zu todte, daß wirs nicht mit ihnen halten, und die Leute auf einen andern und bessern Weg weisen. Wolan, es ist ein Ottergezüchte, da nimmermehr etwas Gutes aus wachsen kann; sie werden es finden, was sie suchen. Lasset aber uns ja sehen auf den Mund und Finger Johannis, da er uns mit zeiget und weiset; auf daß wir unsern HErrn und Seligmacher JEsum Christum nicht übersehen, und sein nicht fehlen, weil uns Johannes noch heutiges Tages so fleissig und treulich dazu leitet und weiset, daß wir selig werden. Das verleihe uns unser lieber HErr GOTT und Vater, durch seinen Sohn JEsum Christum, Amen.

Die

faſt unbereitet den üblen Beſchuldigungen, die über mich von Vielen ergehen, aus dem Stegreif begegnen. Da ich aber geſehen, daß man ſie gar begierig geſucht, ſo habe ich ſie wieder überſehen und vermehren oder wenigſtens verbeſſern wollen, ob ſie etwa mit einer würdigern Geſtalt vor den Leuten erſcheinen möchten.

Worinnen, mein werthſter Leſer, ich dich vor Allem bitte, daß du dich über meine mancherlei Schreibart nicht wundern wollеſt. Ich bin bisweilen ganz unzierlich und mir ſelber nicht gleich, welches ich mit Fleiß thue, weil ich gar keinen großen Namen oder ein langes Gedächtniß ſuche, auch dergleichen nie nicht geſucht habe. Sondern wie ich mit Gewalt hervorgezogen worden, alſo gedenke ich auf nichts Anderes, als bald wieder in meinen Winkel zu kriechen, daß ich nur meinen Chriſtennamen behalte. Denn ich halte, mein Schauplatz habe ſeine Stunde: es wird nach mir ein Anderer auftreten, ſo der Herr will, wenn ich meine Stunde hinausgehandelt habe.

Ich ſcheine auch Manchen zu hart gegen die Widerſacher und gleichſam der theologiſchen Beſcheidenheit vergeſſen zu ſein. Wenn nun hierinnen einige Fehler an mir beobachtet werden, nebſt andern, ſo kann ich eben darüber um keine große Verzeihung bitten, weil ich mir bewußt bin in meines Herzens Grunde, daß ich das aus keiner andern Urſache thue, als aus allzugroßem Verdruß und Ekel vor der Welt (publici), darin mich die Widerſacher ſtürzen, welche mir ein groß Stück meiner beſten Zeit weggraſſen. Hernach, weil ich ſo harte und verſtockte Widerſprecher habe, daß ſie mir aus allen Sylben eine Schande, ſich aber den Sieg der Chriſtenheit auf ſchalkhafte und hartnäckige Art verſprechen, ſo daß mir es nothwendig ſchinrt, auf einen harten Knorren einen harten Keil zu ſetzen. Wiewohl es mir dünket, daß ich meinen Zorn allezeit noch allzuviel bezwungen und inne gehalten, daß ich nicht gethan, wie ich wohl hätte thun können. Zudem weiß ich nicht, ob die zugleich ſanft und nützlich angegriffen werden können, die, mit einer ganz eingewurzelten alten Gewohnheit, immer den Ketzernamen vorwerfen, in Beurtheilung anderer Schriften dergeſtalt verwildert, und die Wahrheit zu hören verhärtet, und in ihren Meinungen ſo taub worden ſind, daß ſie kaum mit einer göttlichen Trompete erweckt werden zu können ſcheinen.

Zu geſchweigen, wie unerträglich das ſei, die leicht weg zu ſtrafen, die aus dem Tempel Gottes eine Mördergrube gemacht und aus dem Worte Gottes ein Menſchenwerk. Solchen Gräuel hat auch Chriſtus aus der heiligen Stätte mit Peitſchen vertrieben (Joh. 2, 15), und Paulus (Tit. 1, 10. 11) iſt der Meinung, daß ſolche loſe eitle Schwätzer hart zu ſtrafen. Denn das müſſen ſie geſtehen, ſie mögen wollen oder nicht, daß die heilige Schrift überall in den gemeinen Studien oder hohen Schulen ganz verabſäumt worden, ob ſie wohl rühmen, daß ſie die Schrift heiliger und andächtiger verſtehen nach menſchlichem Sinn der Andern, als ihrem eignen. Ich laſſe mir ſolch Liedlein nicht vorſingen, will auch nicht darnach tanzen. Ich will nicht nach dem Bericht eines menſchlichen Tages die Schrift, ſondern nach der Schrift Bericht und Urtheil aller Menſchen Schriften, Worte und Thaten verſtehen.

Endlich mag das ein Lob ſein, aller Beſchuldigungen Schmach geduldig und ſanft zu leiden, aber den Chriſtennamen ſchänden, die Ehre Gottes rauben und Chriſtum verläugnen laſſen (welches die ſuchen, die Einen ſo leicht und frech zum Ketzer machen), dieß, ſage ich, ſehen und nicht bis auf den letzten Blutstropfen aus allen Kräften dawider ſchreien, das ſei verflucht!

Die mich nun geduldig haben wollen, die müſſen mir etwas Anderes vorwerfen und aufheften, als den Ketzer-, Mamelucken- und tentloſen Bubennamen, oder müſſen mich deß erſtlich überführen. Denn ich werde Einem, der mir dieß ſchuld gibt, lange nicht Waare genug daran gegeben haben, wenn ich ihm gleich tauſend Schmähungen wieder an Halo würfe. Denn die Ketzerei hat ihres gleichen Gräuel nicht, weil ſie die Sünde in den heiligen Geiſt iſt. Wiewohl, wenn ich aller Heiligen Exempel und die Raſerei derjenigen anſehe, die dieß Laſter und Beſchuldigung ſo gemein machen, ich faſt auf die Gedanken komme, daß man ſich ebenſowohl in ſolche Beſchuldigung, als in alle andere ſchicken und ſolche mit Geduld ertragen müſſe. Maßen auch Chriſtus von tollen Juden hören mußte, daß er vom Teufel beſeſſen wäre, und ſie den verkehrten Wahn hatten, ſie thäten Gott einen Dienſt daran, wenn ſie ihn tödteten.

So ſei dem aber, wie ihm will, ſo wird mir doch Niemandes Perſon darum verhaßt ſein; denn ich hoffe, daß wir einmal alle im Reiche Chriſti ewig in Ruhe leben werden. Wenn ich aber für die Sache

der Schrift heftiger und eifriger rede, so werde ich hoffentlich einer ganz billigen Verzeihung werth sein, denn es kann keine Beleidigung oder Unrecht größer sein, als die man Gottes Wort und heiliger Schrift anthut. Denn hier trifft es unser ewig Leben und Seligkeit, dort aber nur den elenden Namen eines vergänglichen Menschen.

Unser Herr Jesus aber selbst regiere und erhalte uns alle und behüte unsere Herzen und Verstand. Amen!

Gehab dich wohl, geneigter Leser.

Erster Satz.

Dieser Satz beruhet auf dem Grunde, daß eine jede That oder Werk des Menschen gut oder böse sei und es kein gleichgültig (oder unseitig, neutral) Werk, wie sie sagen, gibt, so nur sittlich gut sei. Darum bin ich bedacht gewesen, zwei Dinge, die man einwerfen kann, hierbei auf die Seite zu räumen.

Das erste ist die Lehre fast aller Schultheologen durch die ganze Welt, die eine widrige Meinung hegen. Diese, ob ich wohl alle Ehrerbietung für sie trage, werden mir doch günstig verzeihen, daß ich ihnen die heil. Schrift vorziehe. Darum bitte ich, wenn ich Jemand mißfalle, daß er mir nicht gleich damit aufgezogen komme: Du willst allein klug sein, und die Kirche muß bisher ohne dich geirret haben, und haben so viel Köpfe nicht sehen können, was du siehest. Mit dergleichen Zuredungen (suasionibus) muß er mich nicht zu Rede setzen.

Denn zu geschweigen, daß Gott bisweilen durch eine Eselin geredet hat, was er einem Propheten verborgen, und dem Knaben Samuel gezeiget hat, was er dem Priester in Israel, Eli, nicht offenbaret hat, so mögen sie doch durch ihr eigen Exempel klug werden und mir zulassen, was sie sich selbst und untereinander gestatten. So ist der Scotus aufgetreten und hat aller Schulen und Lehrer Meinungen gemeistert und hat Platz behalten. Dergleichen hat Occam[1] und viele Andere gethan,

1) Wilhelm Occam, geboren zu Occam in England, geboren 1347, Franziskaner, Schüler des Duns Scotus, berühmter Scholastiker, mit dem Beinamen Doctor singularis, Vertheidiger der Fürstenrechte gegen den Papst, besonders der Rechte des franzö-

thun es auch noch bis auf den heutigen Tag, warum soll ich denn allein diese Gnade nicht haben? Und da ich auch in viel anderen Meinungen wider Alle gewesen, warum soll ich mir denn in der einigen etwas Anderes vorschreiben lassen?

Darum bitte ich, es sehe ein Jeder, wem es beliebt, nicht darauf, wer oder wider welche, sondern was und wider was ich rede. Laßt der Personen Ansehen weichen, so Gott nicht annimmt! Wir haben im Evangelio gelesen, daß Christus gebeut: man solle die Schriftgelehrten und Pharisäer, die auf Mosis Stuhl sitzen, hören, nicht den Personen nach, weil sie Schriftgelehrten und Pharisäer wären, sondern, weil sie Mosen lehreten. Sonst, da schon eine verderbte und gefährliche Zeit ist, werden wir leicht, wenn wir nur stolz und trotzig einherfahren, in die Gefahr Ps. 14, 6 fallen: Ihr habt des Armen Rath verachtet, deß Gott seine Zuversicht ist. Darum laßt uns denken, daß wir alle leicht irren können, weil wir Menschen sind, wie schwer und selten man noch der Wahrheit gesinnet sei und recht thue, auf daß wir mit gesammter Macht mehr die Wahrheit suchen, als aus Ehrgeiz oder Liebe zu eignen Meinungen auf einander beißen und uns verzehren.

Das Andere, wo man einwendet, ist: Daß dieser Artikel auf dem Costnitzer Concilio unter den Hussitischen ausdrücklich verdammt sei. Hier soll ich gleich schweigen und widerrufen, sonst klopfen sie die Ohren zu (continent), fallen über mich her und drohen mir mit Feuer; denn sie wollen hier von keinem Verzug oder Entschuldigung wissen. Aber, Lieber! ist das eine Art, die Wahrheit zu suchen, dem, der sie suchet, gleich das Maul zu klopfen? Wo bleibt denn das, was Petrus ermahnet, daß man Rechenschaft geben solle einem Jeden, der sie fordert? Haben denn ferner die Concilia nicht oft geirrt? Hat Cyprianus[2] nicht mit den Bischöfen von ganz Afrika in einem Concilio, in einem wichtigen Glaubensartikel geirret, nämlich von der Kraft der Taufe? Und was Wunder, wenn es auch heutiges Tages ein Concilium nicht trifft,

---

sischen Königs Philipp des Schönen und des deutschen Kaisers Ludwig des Bayern. Dafür traf ihn der päpstliche Bann. Der Kaiser aber schützte ihn.

2) vergl. Cypriani Epp. 71. 73. 74. Cyprian verwarf mit den Bischöfen der afrikanischen Kirche die Taufe der Ketzer, die gegen ihn Augustinus und mit ihm die römische Kirche als gültig annahm.

da wir in einer viel ſchlechtern (unverſtändigern) Zeit leben, als Cyprianus? Und daß ich's rein heraus ſage, ſo halte ich, daß ich ein chriſtlicher Theologus ſei und im Reich der Wahrheit lebe, folglich mir obliege, nicht allein Wahrheit zu lehren und zu bekennen, ſondern auch zu behaupten und zu vertheidigen, es ſei durch Blut oder Tod.

Darum will ich frei ſein und weder von Jemands, noch eines Concilii, oder irgend einer Gewalt der Papſte, oder Univerſitäten mich ſo fangen laſſen, daß ich nicht bekennen ſollte, was ich für Wahrheit erkenne, es komme gleich von einem Katholiſchen oder Ketzer, es mag es ein Concilium für recht halten oder nicht. Und achte ich ſelbſt auch den Neid nicht, ſo mich etwa einen Ketzerpatron heißen möchte, weil ich weiß, daß die Wahrheit Nichts mit dem Neide zu ſchaffen habe, wie das Buch der Weisheit Cap. 6, 25 ſpricht. Und will mit dem vergehenden Neid Nichts zu ſchaffen haben, weil ein ſolcher Menſch nicht zur Weisheit gelangen wird. Was frage ich denn alſo darnach, daß mich der lügenhafte Neid läſtert? Es iſt ein Lob, den Gottloſen nicht zu gefallen. Die Ketzer gefallen mir auch nicht; weil aber die Sophiſten heutiges Tages faſt mit keinem Vorwurf toller ſind, als dieſem, machen ſie, daß die katholiſche Kirche Chriſti faſt allein noch bei den Ketzern bleibet, nämlich ſolchen Ketzern, die es nicht wirklich ſind, ſondern die nur ſo heißen und genannt werden.

Und will ich hierinnen auch der Rechtsgelehrten Beſchreibung folgen (daß er nicht denke, ich thue etwas für mich und in den Tag hinein). Denn es ſpricht Panormitanus[3] de Elect. c. ſignificasti: Man muß einem einzelnen (oder gemeinen) Gläubigen mehr trauen, als einem ganzen Concilio oder Papſt, wenn er ein beſſer Zeugniß oder Grund hat. Wenn das wahr iſt, warum ſollte man dergleichen nicht brauchen dürfen? Warum ſollte ich's nicht wagen, wenn ich gleich allein ein beſſer Zeugniß vorbringen kann, als ein Concilium?

Darum laßt uns wegen der Concilien ſehen: Iſt es nicht Allen bekannt, daß oft widereinanderlaufende Dinge verdammt worden von der Kirche; z. E. die: Gott thut (oder macht) das Böſe, Gott thut das Böſe nicht. Wiewohl ich nicht weiß, ob eine Kirche geweſen, die der-

3) vergl. S. 254.

gleichen verdammt hat. Denn die Kirche hat nicht Macht, einen ausdrücklichen Spruch der heiligen Schrift, so auch dem klaren Worte nach in der Schrift enthalten, zu verdammen. Denn obiger: Gott macht das Böse, stehet klar Jes. 45, 7 und Am. 3, 6 und an viel anderen Orten. Und that Nichts, daß man saget: es sei solches wegen der Ketzer bösen Verstand verdammt worden. Denn man muß keine Worte der Schrift wegen irgend eines Ketzers falschen Verstand verdammen, sonst muß man auch das Wort wegen der Arianer verdammen: Der Vater ist gröser, denn ich. Ja, die ganze und einige Schrift müßte verdammt werden, weil aus keiner anderen Ketzereien erstanden. Was könnte aber Colleres gedacht werden, als eben dieses? Es sei aber ferne, daß ein frommer und einfältiger Christ etwas recht aus h. Schrift gelernet, das er (wenn er unter einige Glaubensrichter gefallen, deren Füße schnell sind, Blut zu vergießen) wegen Anderer falschen Verstand, als etwas Verdammtes, selbst auch verdammen müßte? Denn auf die Art würden wir den Weg bahnen, der ganzen Schrift Ansehen auf einmal umzustoßen, und werden die allerärgsten Gotteslästerer unter allen aufstehen und sagen: die Bibel sei ein Ketzerbuch, Christen müßten sich mit andern Büchern, nämlich der Lehrer, helfen.

Also finde ich auch im Costnitzer Concilio zwei widerwärtige Sätze. Erst hat man geschlossen, das Concilium sei über den Papst, welches ich für vollkommen wahr halte; denn auch der heilige Hieronymus[4] schreibt an Evagrium: Wenn man Zeugniß suchet, so ist die Welt mehr, als die Stadt (scil. Rom); also ist die ganze Kirche mehr, als die römische Kirche, und also ist die römische Kirche nicht über die ganze allgemeine Kirche, hingegen aber die ganze Kirche (und folglich ein Concilium, das sie vorstellet) über die römische, wie über eine jedwede einzelne andere. Denn das Ganze ist allezeit mehr, als ein Theil, weil die römische Kirche freilich nur als ein Stück an der ganzen allgemeinen Kirche hanget.

Wenn nun das wahr ist, so erhellet, daß das Costnitzer Concilium diesen Artikel Johann Hussens mit Unrecht verdammt habe: der Papst ist nach göttlichem Recht nicht über alle Kirchen. Denn wenn die römische

4) S. auctoritas quaeritur, orbis major est urbe.

Kirche und Papſt aus göttlichem Recht über alle Kirchen und über's Concilium iſt, ſo hat man wider das göttliche Recht geſchloſſen (welches grundgottlos und ketzeriſch iſt), daß der Papſt und die römiſche Kirche unter dem Concilio und der ganzen Kirche ſei, weil es bei der Kirche und dem Concilio nicht ſtehet, das göttliche Recht zu brechen oder zu ändern, folglich hat es dem Papſt nicht ab- oder einſetzen können. Meinſt du, daß der Biſchof von Lyon es leiden werde, daß ihn der Biſchof zu Mainz abſetze, wenn er wüßte, daß er aus göttlichem Recht über den Mainzer wäre, ob er es gleich verdient hätte? Das dürfte er auch nicht einmal leiden, wenn er nicht gottlos und ein Ketzer ſein wollte. So kann und ſoll der römiſche Biſchof nicht leiden, daß er von einem Concilio regiert oder eingeſetzt werde, wenn er über daſſelbe und die Kirche aus göttlichem Recht iſt. Denn da muß der regieren, nicht aber ſich regieren laſſen, der nach göttlichem Recht der oberſte iſt.

Und alſo ſiehet man, daß das Coſtnitzer Concilium entweder Huſſen's Artikel unrechtmäßiger Weiſe verdammt oder wider das göttliche Recht ſchändlich geſchloſſen und gehandelt.

Siehe aber des heiligen Geiſtes Gegenwart bei der Kirche! Denn, was im Coſtnitzer Concilio geſchloſſen worden, daß nämlich der Papſt unter dem Concilio und der Kirche ſei, ſo auch hernach das baſelſche[5] beſtätiget hat, das hat man in dem letzten römiſchen Concilio[6] verworfen, und das ganze baſelſche abgeſchafft und geſetzet: der Papſt ſei über's Concilium. Was ſollen wir hier ſagen? Es muß entweder das römiſche oder das Coſtnitzer Concilium ketzeriſch ſein, wenn man nicht von der Concilien Decreten weichen darf.

Endlich iſt uns auch die Bahn gebrochen, das Anſehen der Concilien umzuſtoßen und ihrem Thun frei zu widerſprechen und ihre Decreta (oder Schlüſſe) zu beurtheilen. Denn, wie ſie ſagen, wenn ſie in einem einigen Artikel geirret haben ſollten, ſo fällt ſchon ihr ganzes Anſehen. Wer darf denn nun ſo keck ſein und mich einen Ketzer ſchelten, ob ich ſchon alle Ausſprüche oder Schlüſſe ſowohl des römiſchen, als Coſtnitzer

5) vergl. S. 294.
6) Dieſe Kirchenverſammlung, die vierte im Lateran zu Rom gehaltene, fand ſtatt von 1512 – 1517.

Concilii verwürfe, der ich zu dieser Urkk und Entschuldigung kirchen kann, daß ein Concilium seine Schlüsse erst beweisen und zeigen müsse, daß es nicht geirrt habe, nachdem man weiß, daß es einmal schon geirret und auch irren könne?

Was helfen uns denn also alle die an der Kirchen stattgeschehene Schlüsse und Verdammungsurtheile der Concilien unserer Zeit, als daß sie uns (wenn wir uns drauf verlassen) ungewiß machen, wo wir Christum, die Kirche, Concilium und heiligen Geist suchen sollen, und Alles wieder in einen verwirrten Haufen zurückfalle?

Ich komme aber wieder auf das Costnitzer, damit man an meisten in mich setzet, dessen Verdammung in dem Hussitischen Artikel: der Papst ist nicht nach göttlichem Recht über alle Kirchen, ich auch darum für unrecht halte, weil sie wider das nicänische[7] und afrikanische[8] Concilium, ja, die ganze morgenländische und afrikanische Kirche ist, da die Oberstelle dem römischen Papst erst im IV. Concilio zu Chalcedon[9] (nicht aus göttlichem Recht), sondern von der Kirche angetragen worden, und doch haben sie sie nicht angenommen, wie St. Gregorius schreibt. Denn wenn die oberste Stelle auf göttlichem Recht stünde, so wäre das nicänische mit den vier folgenden ketzerisch und Alle in der morgenländischen Kirche Ketzer, sowohl auch die römischen Päpste Ketzer, die solche angetragene Stelle nicht angenommen. Darum will ich dem Ansehen des Costnitzer Concilii hierinnen nicht weichen; denn ich will nicht gestatten,

7) Es wurde im Jahre 325 zu Nicäa in Bithynien gehalten. Auf dieser Kirchenversammlung wurden unter Andern auch Verordnungen über die Rechte der Geistlichen gegeben. Der Oberherrlichkeit des römischen Bischofs gedacht aber keine Erwähnung. Ein zweites im Jahre 787 zu Nicäa gehaltenes Concil betraf die Bilderverehrung.

8) Es ist hier die Kirchenversammlung zu Karthago im J. 419 gemeint, in welcher unter Andern beschlossen wurde, man solle bei Urtheilssprüchen über den einen oder andern Bischof sich nicht an Richter über dem Meere, sondern nur an benachbarte Bischöfe wenden.

9) Chalcedon, Stadt in Bithynien, Constantinopel gegenüber. Hier wurde im J. 451 das vierte ökumenische (allgemeine) Concil gehalten. Auf demselben (Act. XV. Canon. 28) stellte man den Bischof von Constantinopel dem von Rom in allen Rechten gleich, gewährte zwar dem römischen Bischof eine Art von Vorrang, doch genügte zwar dem Bischof von Rom, wo, keineswegs, so daß er es nicht annahm. Gregor Ep. V. 18 an den Bischof Johannes leitet freilich diese Nichtannahme aus ehrenden Beweggründen her. Er sagt: Nunquid non per venerandum Chalcedonense concilium huius apostolice sedis antistites universales oblato honore vocati sunt? Sed tamen nullus unquam tale vocabulo appellari voluit, nullus ullo hoc veneratium nomen arripuit.

daß der größte Theil der Kirchen um des Costnitzer Concilii willen ketzerisch werde, welches (wie offenbarlich zu sehen) geirret hat. Und ist es kein Wunder, da das Alte meist durch der Ketzermacher (Glaubensrichter) und ihre Rotte gegangen ist.

Es gibt noch viel andere ganz wahrhafte Artikel von Hussen, die daselbst verdammt worden, welche ich anmachen will, wenn mich der Widersacher in Harnisch bringen wird. Denn da will ich mit des Concilii eigenen Worten klar erweisen, daß das Johann Hussen's Meinung nicht gewesen, daß ein böser Papst, oder der in einer Todsünde stecke, nicht für einen Papst zu halten; obwohl die blutgierigen Glaubensrichter viele Artikel hierüber ihm aufgeleget und verdammen lassen. Und sich: mich das nicht an, daß sie mich als einen Patron der Böhmen ausschreien. Ich zeige die Worte des Concilii selber, welches sie gegen mich so rühmen, und folge denselben. Sind die falsch, so gehet es mich Nichts an. Mir gebühret, wider alles Geräusch und Lärmen der Worte, der Titel, des Namens, Ansehens und der Würde, die Wahrheit zu reden und was falsch ist zu läugnen. Und wenn ich ihnen nicht unter dem Namen eines Christen gefalle, so mögen sie mich indeß für einen Türken halten und mich ihnen meine Gründe und Zeugnisse in solcher Person gegen sie vorbringen lassen, daß sie wenigstens so sehen und versuchen, wie sie ihren Glauben vertheidigen können, und wie leicht es zu sagen sei: das Concilium hat es so geschlossen! und wie schwer dagegen zu erweisen sei, daß solches wohl geschlossen worden.

Ich sage demnach, daß dieser Artikel sehr übel zu Costnitz verdammt worden: Ein jedes Werk des Menschen ist entweder gut oder böse. Und mag der antworten, der selbigen Schluß zu vertheidigen gedenket.

1) Spricht der Apostel Röm. 8, 14: Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; ingleichen: So Jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Hier frage ich: weß der sei, der Christi nicht ist? Nicht wahr, des Teufels und der Sünde? Wer aber ein Knecht der Sünden ist, der thut Nichts als Sünde.

2) Spricht eben derselbe Gal. 3, 10: Die aus den Werken des Gesetzes sind, die sind unter dem Fluch. Siehe! hier heißt er die Werke des Gesetzes außer der Gnade verflucht; und also nicht keinerlei (oder unfruchtig, neutra), und spricht: Wer da nur etc. ohne Ausnahme eines

einigen und ohne ein Mittel zwischen Fluch und Segen zu machen. Und gilt das Nichts, daß man saget, der Apostel rede hier vom Ceremoniengesetz, weil es damals tödtlich gewesen. Denn aus dem Folgenden erhellet, daß er von den Werken aller Gesetze rede, weil er Mosen (5. Mos. 26, 27) also redend einführet: Verflucht ist, wer nicht bleibt in allen Worten, was geschrieben ist im Buche des Gesetzes. Christus aber spricht: Christus habe uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes. Christus aber hat uns wahrhaftig erlöset, nicht sowohl vom Ceremoniengesetz, so nach seinem Tode abgeschafft worden, sondern von einem jeden Gesetz, und verleihet Gnade, daß es erfüllet werden könne. Wenn also alle (wie Moses saget, den Paulus anführet) Werke des Gesetzes verflucht sind ohne Gnade, wie vielmehr sind keine andern Werke unseilige (oder Mittelwerke) oder gut auf sittliche Art?

3) Matth. Luk. 12: Macht entweder einen guten Baum und seine Frucht gut, oder machet den Baum böse und seine Frucht böse. Hier läßt Christus kein Mittelwerk verstehen, wie er auch eben daselbst saget: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Luk. 11, 23. So siehest du, daß man mit Christo entweder sammlen oder zerstreuen, entweder mit ihm oder wider ihn sein müsse. Nichts aber ist wider ihn, als Sünde, und Niemand zerstreuet, als der da sündiget.

4) Joh. 15, 6 steht: So Jemand nicht an mir bleibet, der wird hinausgeworfen werden, wie ein Reben, und verdorren, und sie werden ihn auflesen und in's Feuer werfen, daß er brenne. Siehe, der verdorret und kömmt um, der außer Christo ist. Und du sprichst: ein Mittel- (oder unseilig) Ding, das weder verdorret noch grünet, sondern so im Mittel bleibt.

5) Röm. 14, 23: Alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde, welches der heilige Augustinus zur Regel hat. Daß man aber saget: Glaube heiße da so viel, als Gewissen, und der Apostel rede von denen, die wieder Gewissen handeln, so weiset das zwar der heil. Augustinus von sich; es mag aber drum sein, so stehet doch die Meinung fest, daß, wer nicht den Glauben in Christo hat, kein gut Gewissen gegen Gott habe. Darum glaubt er entweder nicht, oder zweifelt, daß er Gott in seinen Werken gefalle. Wenn er zweifelt, so sündiget er

Die dritte Predigt am vierten Sonntage des Advents,

Innhalt.

Von dem Amt und Predigt Johannis.

I Der Grund und Urſach dieſes Amts und Predigt 1. 2.
II Was Johannes ausgerichtet durch ſein Amt und Predigt 2. 3
III Die Beſchaffenheit dieſes Amts und Predigt 4. ſeq.
IV Die Nothwendigkeit dieſes Amts und Predigt 5: 7
V Wie und warum die Juden das Amt und Predigt Johannis haben ſollen annehmen 6. 7.
VI Wie die Juden dis Amt verachtet und deßwegen geſtrafet worden.
1 die Verachtung 8
2 die Strafe.
a die Strafe an ſich 9
b wie ſolche Strafe zum Exempel geſchehen 10. 11.
VII Wie dis Amt und Predigt Johannis noch heut zu Tage verachtet wird 10

I.

DAs hat heute Johannes der Täufer geprediget und geantwortet den Prieſtern und Leviten, die von den Juden von Jeruſalem zu ihm geſandt waren. Der Hader hat ſich gehaben über Chriſto; denn es iſt alles zu thun um den Mann, der Chriſtus heißt. Die lieben Propheten hatten geweiſſaget und verkündiget, daß Chriſtus kommen und ein König ſeyn werde der ganzen Welt. Daran war kein Zweifel; denn ſolches war durch die ganze heil. Schrift von allen Propheten verkündiget: daran aber war der Mangel, weil Chriſtus nicht mit groſſer Pracht und äuſſerlichem Anſehen kommen würde, war es beſorglich die Juden möchten irren, und ſein fehlen; denn ſie hatten den Traum und die Gedanken gefaßt, Chriſtus würde kommen wie ein leiblicher König, in einem güldenen Stück, mit leiblichen Waffen und viel tauſend Reutern: da kam er aber auf einem Eſel, ohne alle weltliche Pracht und Schmuck, ohne Geld und Schuh, und der Eſel, worauf er reitet, war nicht ſein, ſondern gemiethet. Summa, er hatte nicht einen

* von Chriſto und dem Evangelio.
1 wie und warum wir Chriſtum und ſein Evangelium ſollen annehmen 11. 12
2 wenn die Welt das Evangelium verfolget, ſollen wir uns darob nicht ärgern 13. 14.
3 wie Chriſtus und ſein Evangelium von den Juden verachtet worden, ſo geſchicht ſolches noch täglich 14: 16
4 wemit ſich ein Chriſte ſoll tröſten bey dem Aergerniß, ſo die Welt nimmt an Chriſto und ſeinem Evangelio 16: 17
5 daß wir Chriſtum ſollen annehmen, und nicht erſt auf andere ſehen, ob ſie ſolches thun 18.

Heller in der Taſche, ob er wol ein König war.

2. Da war nun die Sorge groß, die Juden möchten ihres Meßiä und Königs fehlen; darum muß Johannes der Täufer einen groſſen Lermen anfahen; prediget in der Wüſten, täufet, und ſpricht: Sehet auf, euer Chriſtus iſt vorhanden; ſeyd klug und habt acht, daß ihr ihn nicht verlieret; gaffet nicht darauf, wenn er komme mit viel tauſend Pferden. Mit ſolcher Predigt und Taufe ſperret er den Juden die Augen auf, daß ſie ſprechen: Ey, wer iſt der, der in der Wüſten predigt und täufet, und wir zu Jeruſalem wiſſen nichts davon? Alſo macht Johannes mit ſeinem Predigen und Täufen ein Geſchrey, daß jedermann meynet, er wäre ein Prophet: denn auch Herodes und die Schriftgelehrten hielten Johannem den Täufer für einen trefflichen Mann.

2. Aus der Urſache iſt dieſe Sendung zu Johanne geſchehen. Die Juden laſſen ihn fragen, auf daß ſie nicht irren noch fehlen: doch fragen ſie nicht, was er predige und lehre; ſondern fragen allein von ſeiner Perſon, Gewalt, Autorität und Anſehen. Sie waren viel zu ſtolz dazu, daß ſie nach ſeiner Lehre fragen ſollten, oder ihn ſelber anreden.

Daß

wider das Gewissen, weil er nicht fest glaubet, daß er Gott gefalle. Darum thut er, was er nicht für gut hält, und sündiget also stets. Der Glaube allein aber vertrauet fest, daß er Gott gefalle, und durch diesen Glauben gefallen wir hernach Gott, weil dieser Glaube recht wohl von Gott hält und ihn für den wahren Gott hält, sich Alles zu ihm versiehet, nach dem Buch der Weish. 1, 16: Haltet vom Herrn in der Güte (oder zum besten). Denn es ist unmöglich, daß der Mensch selig sei und wohl lebe, wenn er nicht aufs Beste von Gott gegen sich hält.

6) Daß ich mehr der Kürze halber übergehe, so führe ich den Grund an, den der heilige Augustinus braucht, sonderlich c. Julian. L. 4.[10] und nach ihm Gregorius Arimin. L. 2 qu. 28 wiederholet, und dieser ist: die Tugenden werden nach den Endzwecken (Absichten) unterschieden, nicht nach den Pflichten. Nun suchet eine jede Tugend außer der Gnade das Ihre und kann nicht suchen, was Gott ist, weil sie zum Werk der Liebe Nichts vermag, von welchem Eigenruhm oder Lob gesagt wird 1. Kor. 13, 5: Die Liebe suchet nicht das Ihre. Darum hat keine Tugend Gott zu ihrem Ende (oder Ziel) und kann Gott nicht über Alles oder um Gottes willen lieben, sonst wäre die Gnade nicht nöthig. Und aus der Ursache allein geschiehet es, daß alle gute natürliche Werke der Heiden böse sind, wenn sie das gehörige Ende nicht haben. Das ist es, was der Apostel Röm. 3, 10 ff. meint, da er alle Menschen, sowohl Juden als Heiden, in eine Schuld beschließet, ob jene wohl in Gerechtigkeit, diese in Weisheit Alles thaten, was sie thun konnten, darum er saget: Es ist kein Gerechter, kein Verständiger, keiner, der nach Gott fraget, sie sind alle abgewichen, alle untüchtig worden. Siehe, Niemand fraget nach Gott, und Alle weichen ab; Niemand verstehet Gott, geschweige, daß er ihn zum Ende hätte in seinen Werken. Daher er getrost schließet: Gott hat Alles beschlossen unter der Sünde. Siehe! er nimmt Niemanden aus. Es sind Alle unter der Sünde; welches auch David spricht: Alle Menschen sind Lügner. Was kann aber ein Lügner für wahre Dinge reden? oder ein Unreiner für reine Dinge thun? sagt der Weise.

---

10) Contra Julian. IV., 21: Noveris, non officia, sed finibus a vitiis discernendas esse virtutes. Der schon S. 355 genannte Gregor von Rimini wiederholt in seiner Schrift Comment. in libr. IV sententiarum am angeführten Orte diese augustinische Stelle.

Wenn man aber sagt: Hat nicht Caiphas geweissaget, was wahr ist? Haben nicht nach Matth. 7, 22. 23 Viele im Namen Christi geweissaget und viel Kräfte gethan? so antworte ich: Sie haben zwar wahre Dinge, aber nicht wahrhaftiglich (oder recht) geweissaget; viel gute Dinge, aber nicht auf gute Art gethan. Denn wer zweifelt, daß eine Hure so gut Geld an sich trage, als eine keusche ehrbare Frau, und ebenso schöne Glieder habe? Aber sie trägt dergleichen nicht sowohl und braucht sie nicht recht. Auf eben diese Art sind auch die guten Werke der Weisheit, Tugenden, Gaben, als freiwillige Gaben Gottes, sehr gut; weil sie aber nicht zu gehörigem Ende gerichtet werden, so thun sie zwar Gutes, aber nicht auf gute Art. Darum werden aus guten Werken Gottes böse Werke durch unsere Schuld. Drum wird Christus zu ihnen sagen: Gehet hin von mir, ihr Uebelthäter! Wie sind das Uebelthäter, die so viel Gutes gethan haben, als, weil sie gute Dinge übel gebraucht haben, ob sie wohl auch bei solchem übeln Gebrauch Anderen genützet haben!

7) Wenn der Gerechte in der Gnade nicht Gutes thun kann, daß er nicht zugleich sündige, wie viel mehr thut der Ungerechte nicht Gutes! Und also mache ich den Folgeschluß: So müssen alle Werke des Menschen gut oder böse sein und könne kein Mittelwerk (oder unsittiges) vorkommen. Der Vordersatz wird deutlich erwiesen werden, und der Folgesatz ergibt sich von selber daraus.

Darum komme ich wieder auf die Sache und sage: Ein jeder Christ thut täglich Buße, weil er täglich sündiget; nicht zwar, daß er grobe Verbrechen begehet, sondern daß er die Gebote Gottes nicht vollbringet. Und dieses zu beweisen, würde schon die Stelle Johannis (15, 2) genug sein, die im Satz stehet, daß der himmlische Weingärtner täglich die fruchtbringenden Reben reinige. Sind sie zu reinigen, so sind sie unrein; sind sie unrein, so sind sie Sünder; sind sie Sünder, so brauchen sie Buße. Darum gehöret das Wort Christi auch für sie: Thut Buße.

Die Stelle eben desselben Johannis (1. Joh. 1, 8): So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Welche Stelle der heil Augustinus[11] an vielen Orten

11) Se in tractu Sermo 181 über diese Worte: Hic verbis docuit Joannes, nemimem in ista carne, in isto corruptibili corpore, in ista terra, in isto maligno saeculo, in isto

anzeigt und sonderlich das Wort „haben“ erwäget, und zwar besonders nach der Zeit, da er nicht spricht: haben gehabt, sondern: haben. Darum sündigen wir täglich und reinigen täglich die Sünde, folglich thun wir auch Buße. Es wäre denn, daß Sündenreinigung nicht Buße sein sollte, ob es wohl Alle dahin auslegen und die Reue, so die Schuld tilget, für das Hauptstück der Buße halten. Ja, es waget sich Augustinus auf dieß Wort Johannis Lib. de natur. et grat.[12] zu sagen: „Wenn alle Heilige bei Haufen zusammen gefragt würden: ob sie Buße hätten? was würden sie, spricht er, sagen, also: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Keine Sünde aber wird ohne Buße weggeräumet und getilget.

Die Stelle Ps. 32, 6: Dafür wird dich ein jeder Heiliger bitten zur rechten Zeit. Siehe! ein jeder Heiliger bittet für die Gottlosigkeit seiner Sünde; das ist aber freilich Buße thun. Und kann man nicht sagen, daß er wegen der vergangenen oder wegen der Strafe der vergangenen Sünde bete, sondern um der gegenwärtigen willen; denn dieses zu zeigen hat er hinzugethan: Die Gottlosigkeit meiner Sünde. Für solche wird er bitten, nicht nämlich für die Sünde, dadurch bisweilen Strafe bedeutet wird, sondern für die Gottlosigkeit (oder Schuld) der Sünde; denn für das, was vergeben werden soll, wird gebeten, für die vergebene Schuld aber wird gedankt.

Die Stelle 1. Timoth. 1, 15: Christus Jesus ist kommen, die Sünder selig zu machen, darunter ich der erste bin. Er spricht nicht: gewesen bin, sondern noch bin; nach Röm. 7, 18 ff.: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohne. Das Böse, das

---

vita tentationibus plena, nemineu hic vivere sine peccato. Absoluta sententia est, nec expositore indiget. Quis est enim, qui non habeat peccatum? Sicut scriptura dicit, nec infans, cujus est vita diei unius super terram. Talis parvulus peccatum non fecit, sed de parentibus traxit. Ergo nullo modo quisquam potest dicere, non se habuisse peccatum. Sed accessit per fidem ad lavacrum regenerationis homo fidelis, et omnia dimissa sunt ei; jam sub gratia vivit, in fide vivit, membrum Christi factus est, templum Dei factus est, et tamen sic quomodo membrum Christi et templum Dei factus est, si dixerit, se non habere peccatum, se ipsum seducit et veritas in eo non est; prorsus mentitur, si dicat, justus sum.

12) De nat. et gratia C. 42: Si omnes sancti et sanctae, cum hic viverent, congregare possum et interrogare, utrum essent sine peccato, quid forsan responsuros putamus: Nonne una voce clamassent: Si dixerimus etc.

ich nicht will, das thue ich. Und: ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Also Gal. 5, 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; wider den Geist aber gelüsten ist Sünde, weil es durch das Gebot Gottes verboten ist: laß dich nicht gelüsten. Darum ist diese Sünde eigentlich Sünde und durch Buße zu tilgen; wie er Röm. 6, 6 lehret, daß der Leib der Sünden zerstöret werde, und man nicht den Begierden des Fleisches gehorche. Die Begierden des Fleisches aber sind Sünden und wider das göttliche Gesetz, darum braucht es für sie Buße.

Luk. 13, 2: Meinet ihr, daß sie allein schuldig gewesen vor allen Menschen, die in Jerusalem wohnten? Nein! ich sage euch, wo ihr euch nicht bekehret, werdet ihr alle also umkommen. Siehe, so leget er Allen Buße auf. So Luk. 24, 47: Es hat müssen in seinem Namen Buße gepredigt werden und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Siehe, das ganze Evangelium ist nichts Anderes, als eine Predigt der Buße. Also ist das ganze evangelische Leben Nichts, als Buße. Darum St. Bernhardus[13] recht saget: Wer nicht immer zur Buße eilet, der zeiget durch die That, daß er der Buße nicht bedürfe; als wenn es recht etwas Ungereimtes wäre, daß Jemand sein sollte, der die Buße nicht brauchte.

Die ganze Kirche betet nach Augustinus ohne Unterlaß bis an's Ende der Welt: Erlasse uns unsere Schulden. Das ist aber die Stimme der Buße, so daß Christus (Matth. 6, 15) saget: Wenn ihr nicht den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch eure Vater eure Sünden auch nicht vergeben. Er redet zu den Aposteln, den heiligen Kindern Gottes; und wo sind ihre Sünden? Es sind zwar erläßliche, es werden aber Todsünden, wenn sie nicht erlassen werden.

Zwar sind Einige, die daherschwätzen: es werde dieß Gebet für die Strafen der Sünden gebetet; vor denen man sich also rechten Fälschern des Wortes Gottes hüten muß. Denn was werden sie sagen auf das Wort: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe? (Matth. 6, 9. 10.) Das beten auch die Heiligsten, aber im

13) In seinem zweiten Sermo am Feste Vigilia nativitatis Domini: Quisquis ardenter non desiderat poenitentiam, videtur operibus dicere, non indigere se poenitentia.

Beten bekennen sie, daß sie den Namen Gottes noch nicht geheiliget, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sei noch nicht in ihnen; sie haben den Willen Gottes noch nicht gethan. Aber das Alles sind Schulden und Sünden wider das Gebet Gottes, welcher will, daß sein Name heilig sei, in uns herrsche, sein Wille in uns geschehe. Und darf man nicht denken, daß nur zum Schein (oder für die lange Weile) so gebetet werde.

Darum folget, daß Alle im Ernst beten und bekennen, daß ihnen diese Dinge fehlen. Und also siehet man, daß das Vater Unser allein uns lehret: 1) daß wir tägliche Sünder seien und immer sündigen. 2) Hernach, daß das ganze Leben Buße und Gebet und Reue sei. Daraus noch ferner folget, wider des Costnitzer Concilii Schluß, daß alle Werke des Menschen außer der Gnade böse seien, da auch das Werk der Gerechten in der Gnade nicht gut ist, noch das Gebot Gottes erfüllet.

Endlich gehen so viel Ermahnungen des Apostels Pauli dahin, daß die Glieder getödtet werden, die auf Erden sind, Col. 3, 5, und die Werke des Fleisches, Röm. 8, 13, und wir erneuert werden in der Unzigkeit des Sinnes, Röm. 12, 2, und nicht für das Fleisch sorgen in seinen Lüsten, Röm. 13, 14, das Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten, Gal. 5, 24. Welches Alles, wie klar ist, so viel mit sich bringet und darthut, daß man immer Buße thun müsse, weil die Sünde des Zunders (d. i. Erbsünde, Lust) sich immer reget und neue Begierden vorbringt, wie die verfluchte Erde Dornen und Disteln, 1. Mos. 3, 18.

Ich sehe aber auch dieses Satzes Meinung noch nicht widerlegt; denn sie ist zu Leipzig nicht mit einer Silbe berühret worden. Wenn du desselben Meinung läugnest, so mußt du fast alle Bücher des heiligen Augustini läugnen, die er wider die Pelagianer ausgehen lassen, welcher gänzlich diese Meinung behauptet.

Folget also, daß diese Lehre nicht neu sei, wie Eck lästert, sondern vielmehr ist Ecks Gegensatz ein neuer und alter Irrthum, der zur Pelagianischen Ketzerei[14] gehöret, und hat das Concilium Nichts dawider zu schließen, es wolle denn irren, wie es oft gethan hat.

14) Ueber die Pelagianer, die weniger strenge Ansichten in Betreff der Sünde, Erbsünde ꝛc. hatten, als Augustinus, dessen Lehre zwar kirchlich gebilligt wurde, von dessen Strenge die Kirche selbst aber allmählich wieder abwich, s. S. 188. 217.

Dreizehnter Satz.

Diesen habe ich durch eine ausgegebene Erörterung[15] schon einigermaßen erkläret und werde mehr sagen, wenn sich Widersacher finden werden. Weil er aber in den Ohren der Frommen, das ist Weidischen und Stolzen, ärgerlich ist, so will ich, daß er nicht wehrlos (das ist ohne Gründe) erscheine, noch etwas hinzuthun, und zwar

Sage ich und beweise, daß eine jede Stadt ihren eigenen Bischof haben solle nach göttlichem Recht, welches ich aus Tit. 1, 5 erweise, da Paulus sagt: Deswegen habe ich dich zu Creta (Candia)[16] gelassen, daß du, was noch fehlet, zurechtstellen und Geistliche (oder Priester, Presbyteros) in den Städten setzen möchtest, wie ich dir befohlen habe. Daß aber diese Priester (oder Aeltesten) Bischöfe seien, bezeugt Hieronymus,[17] und der folgende Text gibt es, da er sagt: Es muß aber ein Bischof unsträflich sein etc. Auch der heilige Augustinus, wenn er ep. 29 an Hieronymum einen Bischof beschreiben will, gibt die Ursache und saget: denn es war eine Stadt etc., als wollte er sagen: es war kein schlechter Geistlicher (Aeltester), sondern ein Bischof, von dem ich rede, denn es war eine Stadt, welcher er vorstand.

Ferner setze ich zum Grunde, daß Christus in allen Enden der Erde Christen habe oder gehabt habe; zum Exempel, im äußersten Stück von Indien oder Mohrenland, nach Ps. 2, 8: Ich will dir der Welt Ende zum Eigenthum geben, und Ps. 72, 8: Er wird herrschen von einem Meere zum Meere, und vom Fluß bis an die Enden der Erden.

Setze ich voraus, daß die gläubigen Christen vollkommen und arm sein können, da sie Alles verlassen und nichts Eigenthümliches haben.

Da schließe ich alsdann:

Man setze den Fall, daß diese Gläubigen in einem solchen äußersten Ende der Erden als Vollkommene und Arme leben, meinest du denn, daß Christus, der sein Gesetz hat sanft und lieblich machen wollen, also-

---

15) vergl. S. 348 Einl.

16) Auf der Insel **Kreta** (heutzutage Candia) im mittelländischen Meere, wohin Paulus wahrscheinlich nach der Befreiung aus seiner ersten römischen Gefangenschaft kam, ließ er zur festeren Begründung des Christenthums daselbst den Titus zurück.

17) Epist. 53 ad Oceanum: illud nomen nekatia, hoc dignitatis. Bischof (ἐπίσκοπος). Aufseher, Vorsteher; Presbyter (πρεσβύτερος). Aeltester. Im 86. Briefe an Evagrius sagt Hieronymus: presbyteri eidem qui episcopi.

dann im Sinne gehabt habe, daß seine Gläubige durch so weite Reisen, mit so großen Kosten, einen Bischof, der von Rom aus Mantel[18] und Bestätigung empfahen müsse, holen sollten? Denn damit hätte er ja seiner Kirche mehr Beschwerung gemacht, als je der Synagoge (oder jüdischen Kirche) aufgelegt worden. So hätte er sie viel eher anhalten sollen, der evangelischen Armuth abzusagen und mit Hintansetzung seines Gebots, zu sorgen und bekümmert zu sein, wie sie Reichthum und Kosten sammeln möchten, um dergleichen Mäntel und Bestätigungen anzuschaffen. Denn wenn es ein göttlich Recht ist, alle Bischöfe von Rom zu holen, so muß man es in keinem Fall der Sachen oder Oerter brechen. Aber dadurch müßte man ein ander göttliches Recht brechen, nämlich, daß man nicht für den Morgen sorge, nach Matth. 6, 34. Denn es ist unmöglich, daß von so viel und weiten Enden der Erde so eine Reise geschehen könne von Leuten, die nach dem Evangelio nicht für morgen sorgen, denn so hätten sie keine Zehrung und Kosten.

Sprichst du: der römische Papst kann seine Gewalt andern Bischöfen in der Nähe allda auftragen, so antworte ich: es wird alsdann kein göttlich Recht sein, Bischöfe aus der Stadt Rom zu holen, denn ein göttlich Recht kann nicht auf einen Andern versetzt oder übertragen werden von dem, welchem es gehört. Und warum trägt er heutiges Tages solche nicht auch den Primatibus[19] auf? Denn was ist hier im Wege, als der Verlust des Gewinnes und der Gunst (gratiae)?

Aber bilde dir ein, es wäre eine Stadt von Feinden gefangen, daß sie nicht nach Rom um einen Bischof schicken könne, was soll sie da thun? Wenn es ein göttlich Recht ist, so entschuldigt keine Gefangenschaft.

---

18) Mit dem Mantel oder dem Pallium bekleideten die römischen Kaiser die Patriarchen, und diese sandten ihn später mit kaiserlicher Genehmigung den Bischöfen als Zeichen der Bestätigung vor auf sie gefallenen Wahl. Bald aber wurde von den römischen Bischöfen die Ertheilung des Palliums der Kaiser nicht mehr gerade, sie vergaben es aus eigener Machtvollkommenheit und empfingen dafür von den Erzbischöfen, Bischöfen ꝛc. bereitende Summen. Ja, lange Zeit mußten es sich die Bischöfe persönlich in Rom holen, bei welcher Gelegenheit sie dem Papste den Eid der Treue schwuren. Anfangs war das Pallium ein langer Mantel, seit dem 12. Jahrhunderte wurde es in einen mehrere Finger breiten Streifen oder Kragen von feiner weißer Wolle verändert, welchen die Nonnen des Klosters St. Agnes zu Rom aus der Wolle zweier jährlich geweihten Lämmer verfertigen.

19) Primates sind die obersten geistlichen Würdenträger, Erzbischöfe und Bischöfe.

Denn das göttliche Recht iſt an Nichts gebunden, ſondern über Alles von Allen zu halten. Sprichſt du: So iſt genug, daß ſie wünſchen, dahin zu ſchicken, ſo ſage ich: warum iſt dieſer Wunſch nicht auch in andern Bisthümern genug, die erſchöpft ſind und ſo weit von Rom abliegen, daß ſie mit ihrem größten Schaden (wider die Liebe) einen Biſchof erkaufen müſſen?

Ferner folget aus dem Worte Pauli, dadurch er einer jeden Stadt einen Biſchof gibt (die jetzt Plebani[20] heißen), daß die Biſchöfe, Patriarchen,[21] Primates, ſo heut zu Tage ſind, nur aus menſchlichem Recht ſind, welches auch die Decreta anzeigen, dadurch ſich die römiſchen Päpſte die Macht anmaßen, alle Kirchen und Aemter zu beſtellen, und alſo iſt der Papſt nach göttlichem Recht über keine oder nur über die Plebanos. Ueber die anderen, mittleren und höheren aber iſt er nur durch ſein Recht und Gebrauch, dadurch er auch über die Cardinäle iſt. Und wie nach göttlichem Recht kein Plebanus über den anderen iſt, ſo auch kein Biſchof über den anderen; denn das Alles iſt von der Kirche geordnet.

Daraus ferner folget, daß, da der einige römiſche Biſchof nicht für alle Pfarren Sorge tragen kann (über welche allein er der oberſte iſt nach göttlichem Recht, wenn er es iſt, wie ich geſaget habe), nicht zu glauben ſei, daß Chriſtus ihn nach göttlichem Recht habe wollen zu Unmöglichkeiten verbinden, und daß er folglich auch nicht nach göttlichem Recht über Alle ſei. So er denn nicht über Alle iſt, ſo iſt er auch nicht aus eben der Urſache über einen insbeſonderr, folglich ſind alle Biſchöfe aller Städte nach göttlichem Recht gleich.

Nun hat aber, wie wir Anfangs davon gehandelt haben, das Coſtnitzer Concilium geſchloſſen, daß das Concilium über den Papſt ſei, wie es ſich auch nach ſolchem Schluß gerichtet hat durch Ab- und Einſetzung des Papſtes. Wenn aber der Papſt aus göttlichem Recht dennoch der Oberſte iſt, ſo hat das Concilium eine Ketzerei begangen und geſchloſſen,

---

20) Plebani hießen die Prieſter an einer Stadt- oder Landkirche.

21) Den Namen Patriarchen führten urſprünglich nur die Biſchöfe von Rom, Conſtantinopel, Antiochien, Jeruſalem, Alexandrien. Es ſollte mit dieſem Namen die höchſte geiſtliche Würde bezeichnet werden.

denn das göttliche Recht zu verdammen und das Gegentheil zu lehren iſt ketzeriſch.

Sprichſt du: Das Concilium ſetzt nicht den Papſt ab, ſondern gibt oder ſetzt einen Menſchen ab, daß der Papſt bleibt, ſo antworte ich: Das iſt ein lächerlich und abgeſchmackt Gedicht; denn es folget, daß es nicht den Papſt als Papſt, ſondern nur den Menſchen abſetze. Folglich wird der abgeſetzte Papſt noch Papſt ſein, weil er das bleibt, was er war, weil gegen ſein Papſtthum Nichts gehandelt iſt. Kurz, es handelt nicht wider den Menſchen, ſondern wider den Papſt, denn es nimmt ihm das Amt, als das Gewalt hat, das Amt an Jemanden zu übergeben, wie der Papſt ſelbſt einen Biſchof ſetzet, da er freilich nicht den Menſchen als Menſchen, ſondern den Biſchof als Biſchof ſetzt und ihm das Recht der Verwaltung oder des Amtes gibt. Sonſt wird man auch hier ſagen, daß nicht der Biſchof (oder Hoheprieſter), ſondern der Menſch geſetzt werde, da das Bisthum bleibe. Solche Larven und Täuſcherein haben ſie erdacht, da ſie das Bisthum nicht zu einem Wort (Namen) des Amtes, ſondern der Würde, ſo in wer weiß was vor einer allgemeinen Art (universali) ſtecken ſoll, gemacht haben.

Iſt nun der Papſt aus göttlichem Recht, ſo darf man ihn in keiner Weiſe abſetzen, er ſei gleich gut oder böſe, ketzeriſch oder katholiſch, ſondern man muß ihn dulden bis in den Tod, wie David den Saul, der aus göttlichem Recht zum König geſalbt war, geduldet hat. Darum irren die Decreta abermal und müſſen ketzeriſch ſein, welche lehren, daß der Papſt um Ketzerei willen abzuſetzen ſei, weil ſie dem göttlichen Geſetz zuwider lehren, und der nicht der Oberſte iſt, der ihn abſetzet. Wo aber irgend Einer über ihn iſt, z. E. das Concilium (welches wahr iſt), ſo iſt er (der Papſt) nicht der Oberſte aus göttlichem Recht, ſondern empfähet dieſe Hoheit aus menſchlichem Recht des Concilii, dem er ſie zu danken hat, und das ſolche wieder nach Gefallen verändern kann.

Mehr (wie geſagt), wenn ich Widerſacher finde! Denn man muß wider derſelben Hartnäckigkeit ſich allezeit gerüſtet halten.

Zuletzt wiederhole ich, daß ich die Oberhoheit des römiſchen Papſtes, ſo groß er iſt, geweſen iſt oder werden wird, bekannt und behaupte; nur daß ich weiß, es ſei eine neue Lehre, daß er aus göttlichem Recht beſtätiget ſei, denn keiner der alten Väter gedenkt dieſes Glaubens-

artikeln, die doch Alles, was zu unserm Glauben gehöret, so gottselig und fleißig erforschet, nach solchem Artikel aber gar nicht gehandelt oder gelebt haben, daher ich nimmermehr leiden werde, daß sie alle Lehrer heißen sollen. Denn die Wahrheit, das ist Christus, muß wachsen, ich aber abnehmen. (Joh. 3, 30.) Ich freue mich mehr über die Stimme des Bräutigams und der Braut, als ich das Lärmen und Geschrei der geilen Buhler fürchte, und bin gewiß, daß Menschen, die meine Widersacher sind, nicht eigentlich die Ursache und Urheber des Bösen sein, darum ich sie auch nicht hasse, sondern den Behemoth und Fürst der Bösen, den ich durch seine Schatten erkenne. Er wollte mir gern schrecklich sein, wenn er könnte, und bei Gelegenheit meiner die Wahrheit aus seinem Reich ausstoßen. Aber der ist größer, der in uns ist, als der in der Welt ist. Und unter dessen Anführung und Hülfe soll derselbe Feind Nichts ausrichten! Amen.

Zwar richtet unsre Zeit sehr übel von den Dingen,
Doch wird die künft'ge schon Preis der Wahrheit bringen!

Daß sie aber den Glimpf bey dem Volk nicht verlieren, sprechen sie: Ey, wir wollen etliche hinschicken; und schickten zu ihm Priester und Leviten, daß sie ihn fragten, ob er Christus, oder Elias, oder ein Prophet sey?

4. Da antwortet Johannes, und spricht: Ihr Jüden sollet mir nicht nachfolgen, sondern ich vermahne euch, daß ihr Christo, der jetzt unter euch gegenwärtig ist, nachfolget, und denselben nicht versäumet, noch vorüber gehen lasset; denn darum hebe ich an in der Wüsten zu predigen und zu täufen, und mache ein Geschrey, auf daß alle herkommen, sehen und fragen, was ich predige und lehre, und warum ich täufe; und also durch mein Predigen und Täufen zu Christo gebracht werden, an ihn gläuben, und ihn nicht verachten. Das ist mein Amt. Und das ist die Ursach, warum ich predige und täufe und solchen Lermen im Jüdischen Lande anrichte, nemlich, daß sie alle durch mich an ihn gläuben. Es ist euch nütze und gut, daß ihr wisset, was ich predige, nemlich von Christo; auf daß ihr gewarnet seyd, und wisset, daß dieser, welchen ich euch verkündige, der rechte wahre Meßias ist, der euch erlösen soll.

5. Das ist nun, daß sich Johannes entschuldiget, und spricht: Ich bin nicht Christus, ich bin nicht Elias, ich bin nicht ein Prophet; nemlich, daß er die Jüden von sich zu Christo weiset. Und ist hoch vonnöthen gewesen, daß Johannes solch Geschrey im Jüdischen Lande gemacht hat; denn sonst hätten die Jüden den Messiam versehen, und vorüber gehen lassen. Darum hat auch unser HErr GOtt Johanni dem Täufer ein solch äusserlich streng Leben gegeben, auf daß die Jüden ihn für einen heiligen Mann ansähen, und zu ihm kämen, und ihn fragten, was er mit solcher seiner Predigt und Taufe meynete, und er ihnen antwortete, und sagte: Darum täufe ich mit Wasser, auf daß ihr wisset, daß Meßias kommen sey: derhalben dürft ihr Jüden nicht länger auf ihn harren; denn er ist schon vorhanden, er ist geboren, und nun dreyßig Jahr alt, er prediget bereits und thut Wunderzeichen. Ich bin darum vorangegangen, daß ichs euch sage, daß er kommen ist: auf den ich nun mit Fingern zeige, der ist der rechte Meßias und Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt.

6. Darum ist Johannes der Täufer den Jüden zu gut kommen, daß sie Christum nicht vorüber gehen liessen, und versäumten. Wären nun die Jüden fromm gewesen, so würden sie solches wahrgenommen und gesagt haben: Diß ist wahrlich ein grosser heiliger Mann; was richtet er vor ein Wesen an in der Wüsten mit Predigen und Taufen? Er spricht, Meßias sey vorhanden, er sey schon aufgetreten, und werde bald nach ihm sein Amt vollführen, predigen, und Wunder thun. Wir müssen fürwahr darauf merken, was diß vor ein Mann sey, von dem so ein grosser heiliger Mann, Johannes der Täufer, zeuget, und mit Fingern auf ihn zeiget: Johannes wird uns wahrlich nicht umsonst noch vergebens vermahnen, daß wir uns an ihn halten sollen. So sollten die Jüden gesagt haben. Denn Johannes der Täufer vermahnete sie treulich, und sprach: An welchen sich das Volk hängen wird, der nach mir wird auftreten und predigen, der wird Christus seyn. Ich gehe vor ihm her; doch sollt ihr wissen, daß, weil ich noch lehre und täufe, und noch im Amt bin, kömmt er; und darum bin ich da, daß ich euch solches verkündige. Da ist beydes, Zeit, Personen, Zeuge, Ort, und alles, so sich zur heiligen Schrift, die von Christo weissaget, reimet.

Die

XXX. XXXI.

Zwei der Herzogin von Braunschweig zugeeignete Sermone.

Was Eck bei der Leipziger Disputation Luthern wiederholt vorgeworfen, daß er mit den Böhmen in Verbindung stehe, dies warf ihm später nach heftiger und entschiedener ein Leipziger Kanonist im Dienste Herzogs Georg, Hieronymus Emser, der auch jener Disputation beigewohnt hatte, vor. Bald nach der Disputation schrieb er an den böhmischen Priester Zack in Prag (vergl. Walch XVII. S. 1479) einen Brief, worin er, mit Hinweisung auf die Leipziger Disputation, den Böhmen die Meinung benahm, als stehe Luther auf ihrer Seite. Daraus entspann sich nun ein sehr heftiger, langwieriger Streit, worin Luther Emsern gewöhnlich mit dem Namen „der Bock in Leipzig“, Emser Luthern mit dem Namen „der Stier in Wittenberg“ belegte. Zur Benennung Emsers gab diesen Gewohnheit Veranlassung, seinen Schriften sein Familienwappen vorzusetzen, welches einen Bock darstellte mit der Unterschrift: „Hüte dich, der Bock stößt dich!“ Luther versteht sich in einem Briefe an Emser folgendermaßen darüber aus:

> Dem Bock zu Leipzig meinen Gruß. Wenn ich doch keine einen Bock geschossen, mein Emser, so dünkest du gewaltig ein Buch oder zwen davon geschrieben und mit allerley Lügen, Läster- und Schmachwort, wie deine Art ist, auch überschüttet. Nun du selber, dazu mir groben Backenladen, daß je Jedermann wisse, einen Bock doch ausschreibest und nicht weist, denn zu stoßen bedienest und sprichst: „Hütte dich, der Bock stößt dich!“, so mag ich dich wohl, dasse ich, auch mit deiner Gunst und Gnaden einen Bock empfahen. Wiewohl es schon Vielen geworden, auf's Papier zu schreiben; man siehet es doch wohl an ganz deinem Wesen, daß du ein Bock bist; dazu, daß du nicht mehr, denn stoßen kannst, wenn überflüssig aus deine Büchlein und Reden.

Obgleich nun Emser (er starb 1527) eine Schrift der andern folgen ließ und Luther ihm mehrmals auf das heftigste antwortete, so verbreiten doch die hierher gehörigen Schriften zu wenig bekanntes Licht auf Luthers reformatorisches Wirken, als daß sie hier eine Stelle finden konnten. Des ganzen Streites mußte hier nur deshalb gedacht werden, weil er zur Veröffentlichung des Sermons über das hochwürdige Sacrament Veranlassung gab. Luther, überzeugt, Emser habe jenen Brief an Zack nur deshalb geschrieben, um ihn (Luther), an den sich die Böhmen bereits mit einer ermunternden Zuschrift gewendet, des Einverständnisses mit den Böhmen nur noch verdächtiger zu machen, hatte in dem ersten Schreiben an Emser erklärt, so sehr er ihre Irrthümer verwerfe, so setze dennoch er auch in der wahren Lehre mit

ihnen überein. Der Blick auf die Böhmen, das Nachdenken über ihre Lehren, das Lesen der Schriften Hussens, welche sie ihm übersendet hatten, führte ihn auf eine nähere Betrachtung des heiligen Abendmahls. Im Anfang des Decembers gab er daher seinen Sermon von dem hochwürdigen Sacrament heraus. Derselbe ist der Herzogin von Braunschweig zugeeignet. Mit ihm erschien wahrscheinlich zugleich der Sermon über die Buße, dessen Abfassung nach Einigen aber schon in das Jahr 1518 gehören soll. Wir theilen diese beiden Sermone in Nachfolgenden mit und setzen ihr Erscheinen in das Jahr 1519.

XXX.

Sermon von der Buße.

Dezember 1519.

Der Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürstin und Frauen, Frauen Margaretha, geb. v. Anhalt, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, meiner gnädigen Frauen, entbiete ich Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, nach allem meinem guten in Gott Vermögen, Gottes Gnade und Friede in Christo unserm Herrn.

Es haben bei mir, Hochgeborne Fürstin, gnädige Frau, etliche meiner guten Freunde, Väter und Herrn gesonnen, etwas Geistliches und Christliches E. F. G. zuzuschreiben, damit E. F. G. gnädigen Willen und Gefallen, so sie gegen mir Unwürdigen trägt, dankbarlich zu erkennen und unterthänig meine Dienste erzeigen. Dahin auch mein eigen verpflichtetes Gewissen getrieben, doch schwer dazu gewesen, daß ich bei mir nicht so viel erfinden, damit ich solcher Begierde und Pflicht möge genug sein, sonderlich, dieweil ich's gewißlich dafür achte, daß unser aller Meister Christus bei E. F. G. mir gar lang und weit zuvor gekommen sei; habe ich zuletzt mich bewegen lassen, E. F. G. Andacht zu der heiligen Schrift, die mir höchlich gepreiset ist, etliche Sermon, unter E. F. G. Namen auszulassen, von dem heiligen, hochwürdigen und tröstlichen Sacrament der Buße, der Taufe, des heiligen Leichnams, Angriffen, daß so viel betrübte und gängstete Gewissen gefunden (und ich bei mir selbst erfahren), die der heiligen und voller Gnaden Sacrament nicht erkennen, noch zu brauchen wissen, sich leider, mit ihren Werken mehr vermessen zu stillen, denn durch die heiligen Sacramente in Gottes Gnade Friede suchen. Sogar sind durch Menschenlehre die heiligen Sacramente uns bedeckt und entzogen. Bitte E. F. G. wollte solchen meinen geringen Dienst in Gnaden erkennen und meine Vermessenheit mir nicht verargen. Denn E. F. G. zu dienen bin ich allezeit unterthänig bereit, die Gott ihm lasse hier und dort befohlen sein. Amen.

Zum ersten: Sind zwei Vergebungen in dem Sacrament der Buße: Vergebung der Pein und Vergebung der Schuld. Von der ersten Vergebung der Pein oder Genugthuung ist genug gesagt in dem Sermon von dem Ablaß, längst ausgangen. An welcher nicht so viel gelegen und unmüglich geringer ist, denn Vergebung der Schuld, die man möchte heißen göttlichen oder himmlischen Ablaß, den Niemand denn Gott allein vom Himmel geben kann.

Zum andern: Ist unter beiden Vergebungen dieser Unterschied, daß Ablaß oder Vergebung der Pein ablegt aufgesetzte Werke und Mühe der Genugthuung und versöhnet den Menschen mit der christlichen Kirche äußerlich. Aber Vergebung der Schuld oder himmlischer Ablaß legt ab die Furcht und Blödigkeit des Herzens gegen Gott und machet leicht und fröhlich das Gewissen innerlich, versöhnet den Menschen mit Gott. Und das heißt eigentlich und recht die Sünde vergeben, daß den Menschen seine Sunden nicht mehr beißen, noch unruhig machen, sondern er eine fröhliche Zuversicht überkommen hat, sie seien ihm von Gott immer und ewiglich vergeben.

Zum dritten: Wo der Mensch nicht in sich selbst befindet und fühlet ein solch Gewissen und fröhlich Herz zu Gottes Gnaden, dem hilft kein Ablaß, ob er schon alle Briefe und Ablaß löset, die je gegeben sind. Denn ohne Ablaß und Ablaßbrief mag man selig werden und die Sünde bezahlen oder genugthun durch den Tod; aber ohne fröhlich Gewissen und leichtes Herz zu Gott (d. i. ohne Vergebung der Schuld) mag Niemand selig werden. Und wäre viel besser, daß man keinen Ablaß löse, denn daß man dieser Vergebung der Schuld vergißet, oder nicht ernstlich täglich am allermeisten übet.

Zum vierten: Zu solcher Vergebung der Schuld und das Herz zu stillen vor den Sünden, sind mancherlei Wege und Weise. Etliche vermeinen durch Briefe und Ablaß das auszurichten, laufen hin und her, zu Rom, zu St. Jacob,[1] lösen Ablaß hier und da; das ist

1) St. Jago di Compostella. Vergl. S. 172.

Alles umſonſt und ein Irrthum; es wird dadurch viel ärger; denn Gott muß ſelber die Sünde vergeben und dem Herzen Friede geben. Etliche mühen ſich mit vielen guten Werken, auch zu viel Faſten und Arbeiten, daß Etliche ihren Leib darob zerbrochen und tolle Köpfe gemacht haben, daß ſie vermeinet, alſo mit Gewalt der Werke ihre Sünde abzulegen und Ruhe dem Herzen zu machen. Dieſen beiden gebricht, daß ſie vor wollen gute Werke thun, ehr die Sünden vergeben ſind; ſo doch wiederum vor die Sünden vergeben ſein müſſen, ehe gute Werke geſchehen; und nicht die Werke austreiben die Sünde, ſondern die Austreibung der Sünde thut gute Werke. Denn gute Werke müſſen geſchehen mit fröhlichem Herzen und gutem Gewiſſen zu Gott, d. i. in der Vergebung der Schuld.

Zum fünften: Der rechte Weg und die richtige Weiſe, ohne welche keine andere zu finden, iſt das hochwürdige, gnadenreiche, heilige Sacrament der Buße, welches Gott zu Troſt allen Sündern gegeben hat, da er St. Peter, anſtatt der ganzen chriſtlichen Kirche die Schlüſſel gab und ſprach, Matth. im 16, V. 19: „Alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſein. Und Alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch los ſein im Himmel.“

Dieſe heiligen, tröſtlichen, gnadenreichen Worte Gottes muß ein jeglicher Chriſtenmenſch tief und wohl zu Herzen nehmen und mit großem Dank in ſich bilden. Denn hierin liegt das Sacrament der Buße, Vergebung der Sünde, Troſt und Friede des Gewiſſens, alle Freude und Seligkeit des Herzens, wider alle Sünde, wider alle Erſchreckung des Gewiſſens, wider Verzweiflung und Anfechtung der Pforten der Hölle.

Zum ſechsten: Nun ſind drei Dinge in dem heiligen Sacrament der Buße. Das erſte iſt die Abſolution; das ſind Worte des Prieſters, die zeigen an, ſagen und verkündigen dir, du ſeieſt los und deine Sünden ſeien vor Gott vergeben, nach Laut und Kraft der obgeſagten Worte Chriſti zu St. Petro.

Das andere iſt die Gnade, Vergebung der Sünde, der Friede und Troſt des Gewiſſens, wie denn die Worte lauten. Darum heißt es ein Sacrament, ein heilig Zeichen, daß man die Worte höret äußerlich, die da bedeuten die geiſtlichen Güter inwendig, davon das Herz getröſtet wird und befriedet.

Das dritte iſt der Glaube, der da feſtiglich dafür hält, daß die Abſolution und Worte des Prieſters ſeien wahr, in der Kraft der Worte Chriſti: „Alles, was du löſeſt, ſoll los ſein, etc.“ Und an dem Glauben liegt es alles mit einander, welcher allein macht, daß die Sacramente wirken, was ſie bedeuten, und Alles wahr wird, was der Prieſter ſagt, denn wie du glaubeſt, ſo geſchichet dir. Ohne welchen Glauben alle Abſolutionen, alle Sacramente umſonſt ſind, ja, mehr ſchaden, denn frommen.

Alſo iſt ein gemeiner Spruch unter den Lehrern: Nicht das Sacrament, ſondern der Glaube, der das Sacrament glaubt, ablegt die Sünde. Alſo ſagt St. Auguſtin:[2] Das Sacrament nimmt die Sünde nicht darum, daß es geſchieht, ſondern darum, daß man ihm glaubt. Derhalben iſt mit allem Fleiß des Glaubens wahrzunehmen in dem Sacrament und wollen ihn weiter ausſtreichen.

Zum ſiebenten: Daraus folget zum erſten, daß die Vergebung der Schuld und der himmliſche Ablaß wird Niemand gegeben, um der Würdigkeit willen ſeiner Reue für die Sünde, noch um der Werke willen der Genugthuung; ſondern allein um des Glaubens willen, auf die Verſprechung und Verheißung Gottes: „Alles, was du löſeſt, ſoll los ſein etc.“

Wiewohl die Reue und gute Werke nicht nachzulaſſen ſind, iſt doch auf ſie keinerlei Weiſe zu bauen, ſondern allein auf die gewiſſen Worte Chriſti, der dir zuſagt: Wenn dich der Prieſter löſet, ſollſt du los ſein. Deine Reue und Werke mögen dich trügen, und der Teufel wird ſie gar bald umſtoßen im Tod und in der Anfechtung; aber Chriſtus, dein Gott, wird dir nicht lügen noch wanken, und der Teufel wird ihm ſeine Worte nicht umſtoßen. Und baueſt du darauf mit einem feſten Glauben, ſo ſteheſt du auf dem Felſ, dawider die Pforten und alle Gewalt der Hölle nicht mögen beſtehen. Matth. 16, 18.

Zum achten folget weiter, daß die Vergebung der Schuld auch nicht ſtehet weder in Papſts, Biſchofs, Prieſters, noch irgend eines Menſchen Amt oder Gewalt auf Erden, ſondern allein auf dem Wort Chriſti und deinem eigenen Glauben. Denn er hat nicht wollen unſern Troſt,

2) vergl. S. 264. Anm. 11.

unſere Seligkeit, unſere Zuverſicht auf Menſchenwort oder That bauen, ſondern allein auf ſich ſelbſt, auf ſeine Worte und That.

Die Prieſter, Biſchöfe, Päpſte ſind nur Diener, die dir das Wort Chriſti vorhalten, darauf du dich wagen und ſetzen ſollſt mit feſtem Glauben, als auf einen feſten Fels, ſo wird dich das Wort behalten und müſſen deine Sünden alſo vergeben werden. Darum auch nicht die Worte um der Prieſter, Biſchöfe, Papſts willen, ſondern die Prieſter, Biſchöfe, Papſt um des Wortes willen zu ehren ſind, als die deines Gottes Wort und Botſchaft dir bringen, du frieſt los von Sünden.

Zum neunten folget mehr, daß in dem Sacrament der Buße und Vergebung der Schuld Nichts mehr thut ein Papſt, Biſchof, denn der geringſte Prieſter; ja, wo ein Prieſter nicht iſt, ebenſo viel thut ein jeglicher Chriſtenmenſch, ob es ſchon ein Weib oder Kind wäre. Denn welcher Chriſtenmenſch zu dir ſagen kann: Dir vergibt Gott deine Sünde in dem Namen Chriſti ꝛc., und du das Wort kannſt faſſen mit einem feſten Glauben, als ſpräche es Gott zu dir, ſo biſt du gewiß in denſelben Glauben abſolvirt. So ganz und gar liegt all' Ding am Glauben auf Gottes Wort. Denn der Papſt, Biſchof, Prieſter mögen zu deinem Glauben Nichts thun; ſo mag auch Keiner für den Andern beſſer Gottes Wort führen, denn das gemeine, das er zu Petro ſagt: „Was du löſeſt, ſoll los ſein.“ Das Wort muß in aller Abſolution ſein, ja, alle Abſolution hanget darinnen.

Doch ſoll man die Ordnung der Obrigkeit halten und nicht verachten; allein daß man nicht irre im Sacrament und ſeinem Werk, als wäre es beſſer, ſo es ein Biſchof oder Papſt gäbe, denn ſo es ein Prieſter oder Laie gäbe. Denn, wie das Prieſters Meſſe und Taufe und Reichung des heiligen Fronleichnams Chriſti ebenſo viel gilt, als ob's der Papſt oder Biſchof ſelbſt thäten: alſo auch die Abſolution, d. i. das Sacrament der Buße.

Daß ſie aber ihnen vorbehalten, etliche Caſus[3] zu abſolviren, macht nicht ihr Sacrament größer oder beſſer, ſondern iſt gleich, als wenn ſie Jemand die Meſſe, die Taufe oder dergleichen aus Urſach vorbehielten, damit der Taufe und Meſſe weder zu-, noch abgehet.

3) Fälle.

Zum zehnten: Darum, ſo du glaubeſt des Prieſters Wort, wenn er dich abſolvirt (d. i. daß er in Chriſti Namen und in ſeiner Worte Kraft dich löſet' und ſpricht: Ich löſe dich von deinen Sünden), ſo ſind die Sünden auch gewiß los vor Gott, vor allen Engeln und Creaturen, nicht um deinetwillen, nicht um des Prieſters willen, ſondern um des wahrhaftigen Wortes Chriſti willen, der dir nicht lügen mag, da er ſpricht: „Alles, was du löſeſt, ſoll los ſein.“

Und ſo du nicht glaubeſt, daß wahr ſei, daß deine Sünden vergeben und los ſind, ſo biſt du ein Heide, Unchriſt und ungläubig deinem Herrn Chriſto, das die allerſchwerſte Sünde iſt wider Gott. Und bei Leibe gehe nicht zum Prieſter, ſo du ſeiner Abſolution nicht glauben willſt, du verwirkeſt deinen großen Schaden mit deinem Unglauben. Denn mit ſolchem Unglauben machſt du deinen Gott als einen Lügner, der dir durch ſeinen Prieſter ſagt, du biſt los von Sünden; und du ſprichſt: Ich glaub's nicht oder zweifle daran, gerade, als wäreſt du gewiſſer in deinem Dünken, denn Gott in ſeinen Worten. So du doch ſollſt alle Gedanken fahren laſſen und dem Wort Gottes, durch den Prieſter geſagt, ſtattgeben mit unverrücktem Glauben. Denn was iſt's anders geſagt, wenn du zweifelſt, ob deine Abſolution Gott angenehm ſei und du los ſeieſt von Sünden, denn, als ſprächeſt du: Chriſtus hat nicht wahr geſagt, und ich weiß nicht, ob ihm ſein eigen Wort angenehm ſei, da er zu Petro ſagt: „Alles, was du löſeſt, ſoll los ſein.“ O Gott, behüte alle Menſchen vor ſolchem teufliſchen Unglauben.

Zum elften: Wenn du abſolvirt biſt von Sünden, ja, wenn dich in deiner Sünde Gewiſſen ein frommer Chriſtenmenſch tröſtet, Mann, Weib, jung oder alt, ſo ſollſt du das mit ſolchem Glauben annehmen, daß du dich ſollteſt laſſen zerreißen, vielmal tödten, ja, alle Creaturen verläugnen, ehe du daran zweifelteſt, es ſei alſo vor Gott. Denn uns doch ohnedem geboten iſt, in Gottes Gnaden zu glauben und zu hoffen, daß unſere Sünden ſeien uns vergeben; wie viel mehr ſollſt du denn das glauben, wenn er dir deſſelben ein Zeichen gibt durch einen Menſchen.

Es iſt keine größere Sünde, denn daß man nicht glaubet dem Artikel: Vergebung der Sünde, wie wir beten im täglichen Glauben. Und dieſe Sünde heißt die Sünde gegen den heiligen Geiſt, die alle andere Sünde ſtärkt und unvergeblich macht zu ewigen Zeiten. Darum ſehe, wie

einen gnädigen Gott und Vater wir haben, der uns nicht allein Sündenvergebung zusagt, sondern auch gebeut bei der allerschwersten Sünde, wir sollen glauben, sie seien vergeben, und uns mit demselben Gebot dringt zum fröhlichen Gewissen und mit schrecklicher Sünde uns von den Sündern und bösem Gewissen treibet.

Zum zwölften: Sind Etliche, die uns gelehrt haben, man soll und muß der Absolution ungewiß sein und zweifeln, ob wir zu Gnaden aufgenommen und die Sünden vergeben sind, darum, daß wir nicht wissen, ob die Reue genugsam sei oder für die Sünde genug geschehen, ob der Unwissenheit halber auch der Priester nicht möge gleichwürdige Buße auffetzen.

Hüte dich vor diesen verführerischen, unchristlichen Plauderern. Der Priester muß ungewiß sein an deiner Reue und Glauben; da liegt auch Nichts daran. So ist ihm genug, daß du beichtest und eine Absolution begehrest; die soll er dir geben und ist dir für schuldig. Wie aber die gerathen werde, soll er Gott und deinem Glauben lassen befohlen sein.

Du sollst aber nicht allererst disputiren, ob deine Reue genugsam sei oder nicht, sondern des gewiß sein, daß nach allem deinem Fleiß deine Reue ungenugsam sei, und darum zu Gottes Gnade fliehen, sein genugsam gewisses Wort im Sacrament hören, mit freiem, fröhlichen Glauben aufnehmen und gar nicht zweifeln, du seiest zu Gnaden gekommen, nicht durch deine Verdienste oder Reue, sondern durch seine gnädige göttliche Barmherzigkeit, die dir lauter umsonst Vergebung der Sünde zusagt, anbeut und erfüllet. Auf daß du also nicht auf dich, noch auf dein Thun, sondern auf deines lieben Vaters im Himmel Gnade und Barmherzigkeit lernest trachten und pochen, wider alle Anfechtung der Sünde, des Gewissens und der Teufel. Darnach hin reue so vielmehr und thue genug; wie du kannst, lasse nur diesen bloßen Glauben der unverdienten Vergebung, in Worten Christi zugesagt, vorgehen und Hauptmann im Felde bleiben.

Zum dreizehnten: Die aber nicht Friede wollen haben, sie meinen denn, sie haben genugsam Reue und Werk gethan, über das, daß sie Christum Lügen strafen und mit der Sünde gegen den heiligen Geist umgehen, dazu das hochwürdige Sacrament der Buße unwürdig handeln,

ſo nehmen ſie ihren verdienten Lohn, nämlich, daß ſie auf den Sand bauen, ihnen ſelbſt mehr, denn Gott vertrauen. Daraus denn folgen muß je größere und je größere Unruhe des Gewiſſens, und nach unmöglichen Dingen umſonſt arbeiten, Grund und Troſt ſuchen und nimmer finden, bis das Ende ſolcher Verkehrung folget, die Verzweiflung und ewiges Verdammniß.

Denn was ſuchen ſie anders, denn daß ſie durch ihr Thun wollen gewiß werden, als wollten ſie mit ihren Werken Gottes Wort befeſtigen, durch welches ſie ſollten befeſtiget werden im Glauben. Und heben an den Himmel zu unterſtützen, daran ſie ſich halten ſollten, d. i. daß man Gott nicht will laſſen barmherzig ſein und nur für einen Richter halten, als ſollte er Nichts umſonſt vergeben, es wäre ihm denn vorhin bezahlt. So wir doch im ganzen Evangelio Nichts leſen, von welchem er etwas Anderes hätte gefordert, denn den Glauben, und alle ſeine Wohlthat den Unwürdigen umſonſt und aus lauter Gnaden erzeigt, darnach ihnen befohlen, wohl zu leben und hinzugehen in Friede etc.

Zum vierzehnten: Laß gleich ſein, daß ein Prieſter irre oder gebunden ſei oder leichtfertig ſei in ſeinem Abſolviren, ſo du nur einfältiglich die Worte empfäheſt und glaubeſt, ſo ferne du ſeines Irrthums oder Band nicht wiſſeſt oder verachteſt, dennoch biſt du abſolvirt und haſt das Sacrament völliglich.

Denn, wie geſagt, es liegt nicht am Prieſter, nicht an deinem Thun, ſondern an deinem Glauben; ſo viel du glaubeſt, ſo viel haſt du. Ohne welchen Glauben, ſo es möglich wäre, daß du aller Welt Reue hätteſt, ſo wäre es doch Judas Reue, die mehr Gott erzürnet, denn verſöhnet. Denn Nichts verſöhnet Gott beſſer, denn daß man ihm die Ehre gebe, er ſei wahrhaftig und gnädig. Das thut Niemand, denn wer ſeinen Worten glaubet. Alſo lobet ihn David (Pſ. 145, 8. 9): „Herr, du biſt geduldig, barmherzig und wahrhaftig.“ Und dieſelbe Wahrheit erlöſet uns auch von allen Sünden, ſo wir an ihr halten mit dem Glauben.

Zum fünfzehnten folget, daß die Schlüſſel und Gewalt St. Petri iſt nicht eine Gewalt, ſondern ein Dienſt; und die Schlüſſel nicht St. Petro, ſondern dir und mir gegeben; dein und mein ſind die Schlüſſel. Denn St. Peter darf ihr nicht in dem, als er ein Papſt oder Biſchof;

ſie ſind ihm auch nicht noth und nütze. Aber alle ihre Tugend iſt darin, daß ſie den Sündern helfen, ihre Gewiſſen tröſten und ſtärken.

Alſo hat Chriſtus geordnet, daß der Kirche Gewalt ſoll ſein eine Dienſtbarkeit, daß durch die Schlüſſel die Geiſtlichen gar Nichts ihnen ſelbſt, ſondern allein uns damit dienen ſollen. Derhalben man alſo ſiehet, thut der Prieſter nicht mehr, denn ſpricht ein Wort, ſo iſt das Sacrament ſchon da,[4] und das Wort iſt Gottes Wort, als er ſich verſprochen hat. Auch hat der Prieſter genugſam Zeichen und Urſach zu abſolviren, wenn er ſiehet, daß man von ihm begehrt der Abſolution. Höher iſt er zu wiſſen nicht verbunden. Das ſage ich darum, daß man die allergnädigſte Tugend der Schlüſſel lieb habe und ehrwürdige und nicht verachte um etlicher Mißbräuche willen, die nicht mehr denn bannen, dräuen und plagen, lauter Tyrannei machen aus ſolcher lieblicher tröſtlicher Gewalt, als hätte Chriſtus nur ihren Willen und Herrſchaft mit den Schlüſſeln eingeſetzt, gar Nichts zu wiſſen, wozu man ihr brauchen ſoll.

Zum ſechszehnten: Daß nicht abermal Jemand mir Schuld gebe, ich verbiete gute Werke, ſo ſage ich: Man ſoll mit allem Ernſt Reu und Leid haben, beichten und gute Werke thun. Das wehre ich aber, wir ich kann, daß man den Glauben des Sacraments laſſe das Hauptgut ſein, und das Erbe, dadurch man Gottes Gnade erlange und darnach viel Gutes thue, allein Gott zu ehren und dem Nächſten zu Nutz; und nicht darum, daß man ſich darauf verlaſſen ſoll, als genugſam für die Sünde zu bezahlen. Denn Gott gibt umſonſt frei ſeine Gnade; ſo ſollen wir auch umſonſt frei wiederum ihm dienen.

Auch Alles, das ich geſagt habe von dieſem Sacrament, iſt denen geſagt, die betrübte, unruhige, irrige, erſchrockene Gewiſſen haben, die gerne wollten der Sünde los und fromm ſein und wiſſen nicht, wie ſie es anfangen ſollen. Denn dieſelben haben auch wahre Reu, ja, zu viel Reu und Kleinmüthigkeit. Die tröſtet Gott durch den Propheten Jeſ. 40, 2: „Predigt den Kleinmüthigen und ſagt ihnen ein Consolamini, ſeid getroſt, ihr Kleinmüthigen, ſehet, das iſt euer Gott.“ Und Chriſtus Matth. 11, 28: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken etc.“ Die Hartmüthigen aber,

4) vergl. S. 264. Anm. 11.

Die Zeit ist, daß ich, nach dem Wort des Propheten Esaiä, meine Stimme in der Wüsten hören lasse, und spreche: Meßias ist bereits da; wenn Ich aufhören werde zu predigen, so bald wird Er anfangen. Der Zeuge bin ich Johannes der Täufer selbst; denn ich zeuge von dem Meßia, und spreche, er ist schon vorhanden. Der Ort, da er anzutreffen ist, ist, daß ich sage: Er ist mitten unter euch getreten, dem ich nicht gnugsam bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen: er ist in diesem Lande, der es besser machen wird, denn ich; auf denselben habt achtung, und lasset ihn nicht vorüber gehen. Das ist ja treulich gewarnet.

7. Die Jüden lassen Johannem den Täufer fragen: Bist du Christus? Bist du Elias? Bist du ein Prophet? So du aber der keiner bist, warum machest du solchen Lermen im Jüdischen Lande mit deiner Predigt und Taufe? Johannes antwortet ihnen, und spricht: Höret mir zu und folget mir, ich will euch weisen auf den rechten Mann; ihr dürft darnach nicht sagen, wir habens nicht gewußt: denn also hats GOtt wohlgefallen, daß ich mit einem Gepränge und Lermen vorher ginge, und euch den Mann mit Fingern zeigete, auf daß ihr keine Entschuldigung vorwenden könntet, noch sagen möchtet: Wir habens nicht gewußt, daß er der Meßias wäre, weil er so ärmlich und in geringer Gestalt herein gangen ist; hätten wirs gewußt, daß er der Meßias wäre, wir wollten ihn mit Freuden angenommen haben. Darum sehet auf, ich habe euch für solchem gewarnet, und mit Fingern auf den Mann gewiesen, auf daß ihr euch nicht zu entschuldigen habt.

8. Also hat Johannes die Jüden treulich gewarnet; aber die Jüden haben Johannem mit seiner Warnung verachtet, und Christum fahren lassen. Johannes mahlete Christum eben ab, auf daß die Jüden seiner nicht hätten können fehlen, und sprach: Der mitten unter euch stehet, und nach mir auftreten und predigen wird, der ist Christus; aber die Jüden haben weder nach Zeugen, Person, Zeit, noch Ort gefraget, und Christum lassen vorüber gehen. Sie haben wol gesehen Christum persönlich nach Johanne auftreten; sie haben ihn hören predigen und Wunderzeichen thun: aber mit sehenden Augen haben sie ihn nicht gesehen, und mit hörenden Ohren haben sie ihn nicht gehöret; sie haben seine Wort und Predigt nicht zu Herzen genommen, und über das ihren eigenen Meßiam, für alle seine Wohlthat, so er ihnen erzeiget, ans Creuz geschlagen. Darum sind sie auch hernach durch die Römer zu Grund verwüstet und vertilget.

9. Solche Strafe hat GOtt der HErr über das Jüdische Volk gehen lassen, uns zum Exempel, auf daß wir nicht thun, wie sie gethan haben. Sie haben ihren Meßiam versäumet, hoffen und warten nun auf ihn länger den funfzehen hundert Jahr; aber ihr Hoffen und Warten ist gar umsonst, und sind dazu verachtet von allen Völkern auf Erden, haben weder König, Reich, noch Land, da sie stets wohnen können. Sie wollten nun wol gerne, daß er käme; und wenn er gleich in eines armen Bettlers Gestalt kommen sollte, wollten sie es doch gerne. Es ist auch oft geschehen, daß etliche lausige Bettler sich aufgeworfen und vorgegeben haben, als wären sie Meßias, und haben also die Jüden betrogen; denn weil die Jüden sich haben überreden lassen, und geglaubet, es sey wahr, haben sie sich an sie gehängt, und Aufruhr angerichtet, und sind auch gar weidlich darüber erschlagen worden.

die noch nicht begehren Troſt des Gewiſſens, haben auch dieſelben Marter nie befunden, denen iſt das Sacrament nicht nütze; die muß man mit dem ſchrecklichen Gerichte Gottes zuvor weich und zag machen, daß ſie auch ſolches Troſtes des Sacraments ſuchen und ſeufzen lernen.

Zum ſiebenzehnten: Will man Einen fragen in der Beichte, oder ſelbſt ſich ſeiner erforſchen, ob er wahre Reue habe oder nicht, laß ich geſchehen; doch alſo, daß je Niemand ſo frech vor Gottes Augen ſei, daß er ſage, er habe genugſam Reu; denn das iſt Vermeſſenheit und erlogen. Niemand hat genugſam Reu für ſeine Sünden. Auch daß die Erforſchung viel größer ſei, ob er feſtiglich glaube dem Sacrament, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſeien; gleichwie Chriſtus ſprach zu dem Gichtbrüchigen (Matth. 9, 2): „Mein Sohn, glaube, ſo ſind dir deine Sünden vergeben;“ und zu dem Weibe (Matth. 9, 22): „Glaube, meine Tochter, dein Glaube hat dich geſund gemacht.“

Solch Erforſchen iſt ganz ſeltſam worden in dieſem Sacrament; man hat nur mit der Reu, Sünde, Genugthuung und Ablaß zu ſchaffen. Alſo führt immer ein Blinder den andern. Fürwahr, im Sacrament bringt der Prieſter in ſeinem Wort Gottes Botſchaft von der Sünden- und Schuldvergebung, darum ſollte er wahrlich auch am meiſten fragen und ſehen, ob der Menſch der Botſchaft auch empfänglich wäre, der nimmermehr, denn durch den Glauben und Begierde derſelben Botſchaft empfänglich werden mag. Sünde und Reu und gute Werke ſoll man in Predigten handeln vor dem Sacrament und Beichte.

Zum achtzehnten: So geſchieht, daß Gott einen Menſchen die Vergebung der Schuld nicht läßt befinden, und bleibt das Zappeln und Unruhe des Gewiſſens nach dem Sacrament, wie vor. Hie iſt weislich zu handeln; denn das Gebrechen iſt am Glauben. So iſt nicht möglich, daß das Herz nicht ſollte fröhlich ſein, ſo es glaubt ſeiner Sünde Vergebung, alſo wenig als auch möglich iſt, daß es nicht betrübt und unruhig ſei, wo es nicht glaubt, daß die Sünden vergeben ſind. Nun läßt Gott den Glauben alſo ſchwach bleiben, daran ſoll man nicht verzagen, ſondern daſſelbe aufnehmen als ein Verſuchen und Anfechtung, durch welche Gott probirt, reizt und treibt den Menſchen, daß er deſto mehr rufe und bitte um ſolchen Glauben, und mit dem Vater des Beſeſſenen im Evangelio (Mark. 9, 24) ſage: „O Herr, hilf meinem Unglauben.“ Und

mit den Aposteln (Luk. 17, 5): „O Herr, mehre uns den Glauben.“ Also lernt der Mensch, daß Alles Gottes Gnade sei, das Sacrament, die Vergebung und der Glaube, bis daß er Hände und Füße fahren lasse, an ihm selbst verzweifele, lauter auf Gottes Gnaden hoffe und hoffe ohn Unterlaß.

Zum neunzehnten: Es ist viel ein ander Ding die Buße und Sacrament der Buße. Das Sacrament steht in den drei Dingen, droben gesagt, im Wort Gottes, das ist die Absolution; im Glauben derselben Absolution; und im Frieden, d. i. in Vergebung der Sünde, die dem Glauben gewiß folgt. Aber die Buße theilt man auch in drei, in Reu, Beicht und Genugthuung.

Nun, wie in der Reu mancherlei Mißbrauch droben ist angezeigt; also geht es auch in der Beicht und Genugthuung. Es sind fast viel Bücher voll dieser Dinge und leider wenig Bücher vom Sacrament der Buße. Wo aber das Sacrament recht geht im Glauben, da ist die Buße, Reu, Beicht und Genugthuung gar leicht und ohne alle Fährlichkeit, sie sei so wenig oder so viel. Denn des Sacraments Glaube macht alle Krümme schlicht und füllt alle Gründe und mag Niemand irren, weder in Reu, Beicht noch Genugthuung, wer den Glauben des Sacraments hat; und ob er schon irrt, so schadet es ihm gar Nichts. Wo aber der Glaube nicht ist, da ist keine Reu, Beicht, Genugthuung genugsam, und daher fließen so viel Bücher und Lehren von der Reu, Beicht und Genugthuung, damit viel Herzen sehr geängstet werden, oft beichten, daß sie nicht wissen, ob es tägliche oder tödtliche Sünde sei. Doch auf diesmal wollen wir ein wenig davon sagen.

Zum zwanzigsten: Man mag die tägliche Sünde nicht dem Priester, sondern allein Gott bekennen. Nun hebt sich aber eine neue Frage: Was tödtliche oder tägliche Sünden sind? Ist doch nie kein Doctor so gelehrt gewesen, noch wird immer sein, der eine gewisse Regel gebe, tägliche vor tödtlichen zu erkennen, ausgenommen die groben Stück wider die Gebote Gottes, als Ehebruch, tödten, stehlen, lügen, verleumden, trügen, hassen und dergleichen. Es steht auch allein in Gottes Gericht, welche andere Sünde er tödtlich achtet, und ist dem Menschen nicht möglich zu erkennen; wie denn sagt Ps. 19, 13: „Gott, wer kann denn alle Sünde erkennen? mache mich rein von den verborgenen Sünden.“

Darum, ſo gehört in die heimliche Beichte keine Sünde, denn die man öffentlich für Todſünde erkennt, und die das Gewiſſen zur Zeit drücken und ängſten. Denn, ſollte man alle Sünde beichten, ſo müßte man alle Augenblicke beichten, weil wir nimmer ohne Sünde ſind in dieſem Leben, auch unſere guten Werke nicht rein ohne Sünde ſind.

Doch iſt es nicht ohne Beſſerung, daß man auch geringe Sünden beichtet, ſonderlich, ſo man ſonſt keine Todſünde weiß. Denn, wie geſagt, im Sacrament wird Gottes Wort gehört und der Glaube je mehr und mehr geſtärkt. Und ob Einer ſchon Nichts beichtete, dennoch wäre die Abſolution und Gottes Wort vielmals zu hören nütze, um deſſelben Glaubens willen, daß man alſo ſich gewöhne, der Sünden Vergebung zu glauben. Darum hab ich geſagt, der Glaube des Sacraments thut's gar, die Beichte ſei zu viel oder zu wenig. Es iſt Alles beſſerlich dem, der da Gottes Sacrament und Wort glaubt.

Von der Genugthuung ſei jetzt genug, daß die beſte iſt, nimmer ſündigen und ſeinem Nächſten alles Gute thun, er ſei Feind oder Freund, von welcher man auch ſelten handelt; nur mit aufgeſetztem Betra will man Alles bezahlen.

Zum einundzwanzigſten: Das iſt die Gewalt, wovon er ſagt Matthäi am 9. V. 6 zu den ungläubigen Schriftgelehrten: „Auf daß ihr wiſſet, daß der Sohn des Menſchen Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus.“ Und er iſt aufgeſtanden und in ſein Haus gegangen. Da das Volk ſolches geſehen, hat ſie es gewundert, und haben Gott geehrt, der den Menſchen ſolche Gewalt gegeben hat.

Denn dieſe Gewalt, die Sünde zu vergeben, iſt nichts Anderes, denn daß ein Prieſter, ja, ſo es noth iſt, ein jeglich Chriſtenmenſch, mag zu dem anderen ſagen, und ſo er ihn betrübt und geängſtigt ſieht in ſeinen Sünden, fröhlich ein Urtheil ſprechen: Bei getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben; und wer das annimmt und glaubt es, als ein Wort Gottes, dem ſind ſie gewißlich vergeben. Wo aber der Glaube nicht iſt, hilft's nicht, obgleich Chriſtus und Gott ſelbſt das Urtheil ſprächr; denn Gott kann Niemand geben, der es nicht will haben. Der will es aber nicht haben, der nicht glaubt, daß es ihm gegeben ſei, und thut dem Worte Gottes eine große Unehre, wie oben geſagt. Alſo ſiehſt du,

daß die ganze Kirche voll iſt Vergebung der Sünde; aber wenig ſind ihr, die ſie aufnehmen und empfangen, darum daß ſie es nicht glauben und wollen ſich mit ihren Werken gewiß machen.

Alſo iſt es wahr, daß ein Prieſter wahrhaftig die Sünde und Schuld vergibt, aber er mag dem Sünder den Glauben nicht geben, der die Vergebung empfängt und aufnimmt; den muß Gott geben. Nichtsdeſtoweniger iſt die Vergebung ſo wahrhaftig wahr, als wenn's Gott ſelber ſpräche, es hafte durch den Glauben oder nicht. Und dieſe Gewalt, die Sünde zu vergeben, und alſo ein Urtheil an Gottes Statt fällen, hat im alten Teſtament weder oberſter noch unterſter Prieſter gehabt, noch König noch Propheten, noch Jemand im Volk, es wurde ihm denn ſonderlich befohlen von Gott; als Nathan über den König David.

Aber im neuen Teſtament hat ſie ein jeglicher Chriſtenmenſch, wo ein Prieſter nicht da iſt, durch die Zuſagung Chriſti, da er ſprach zu Petro: „Alles, was du wirſt löſen auf Erden, ſoll los ſein im Himmel.“ Denn, ſo das allein zu Petro wäre geſagt, ſo hätte er Matthäus 18 V. 18 nicht zu Allen insgemein geſagt: Was ihr auf Erden auflöſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſein.“ Da redet er zu der ganzen Chriſtenheit und einem jeglichen inſonderheit.

Alſo ein groß Ding iſt es um ein Chriſtenmenſch, daß Gott nicht voll geliebt und gelobt werden mag, wenn uns nicht mehr gegeben wäre, denn Einen zu hören in ſolchem Wort mit uns reden. Nun iſt die Welt voll Chriſten, und Niemand das achtet, noch Gott dankt.

Summa Summarum:

Wer glaubt, dem iſt Alles beſſerlich, Nichts ſchädlich.

Wer nicht glaubt, dem iſt Alles ſchädlich, Nichts beſſerlich.

XXXI.

Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Brüderschaften.

1519.

Dieser Sermon hatte das Schicksal, daß der Bischof von Meißen unter des Officials zu Stolpen Siegel ein Decret dagegen ausgehen ließ. Luther schrieb nicht nur eine sehr gebarnischte Antwort darauf, er ließ auch eine Erklärung etlicher Artikel in dem Sermon vom hochwürdigen Sacrament erscheinen. (Walch XIX S. 553.)

Zum ersten, das heilige Sacrament des Altars und des heiligen wahren Leichnams Christi hat auch drei Dinge, die man wissen muß. Das erste ist das Sacrament oder Zeichen. Das andere, die Bedeutung desselben Sacraments. Das dritte, der Glaube derselben beiden; wie denn in einem jeglichen Sacrament diese drei Stücke sein müssen. Das Sacrament muß äußerlich und sichtbarlich sein, in einer leiblichen Form oder Gestalt. Die Bedeutung muß innerlich und geistlich sein, in dem Geist des Menschen. Der Glaube muß die beiden zusammen zu Nutzen und in den Brauch bringen.

Das erste Stück dieses Sacraments.

Zum andern, das Sacrament oder äußerliche Zeichen steht in der Form und Gestalt des Brods und Weins, gleichwie die Taufe in dem Wasser; so doch, daß man des Brods und Weins genieße mit Essen und Trinken; gleichwie man der Taufe Wasser genießt und darein senkt oder damit begießt. Denn das Sacrament oder Zeichen muß empfangen oder je begehrt werden, soll es Nutzen schaffen. Wiewohl man jetzt nicht beider Gestalt dem Volk alle Tage gibt, wie vor Zeiten, ist auch nicht Noth:

ſo genieſſet ihr doch alle Tage die Prieſterſchaft vor dem Volk, und iſt genug, daß das Volk ſein täglich begehre und zur Zeit Einer Geſtalt, ſo viel die chriſtliche Kirche ordnet und gibt, empfange.

Zum dritten, es iſt aber bei mir für gut angeſehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilium wiederum verordnete, daß man allen Menſchen beide Geſtalt gebe, wie den Prieſtern. Nicht darum, daß Eine Geſtalt nicht genug ſei, ſo doch wohl allein des Glaubens Begierde genug iſt, als St. Auguſtin[1] ſpricht: „Was bereitest du den Bauch und die Zähne? glaube nur, ſo haſt du das Sacrament ſchon genoſſen;“ ſondern daß es zimlich und fein wäre, ſo des Sacraments Geſtalt und Form oder Zeichen nicht ſtücklich eines Theils, ſondern ganz gegeben würde; gleichwie ich von der Taufe[2] geſagt, daß es füglicher wäre, in's Waſſer zu tauchen, denn damit begießen, um der Gänze und Vollkommenheit willen des Zeichens. Sintemal dieſes Sacrament bedeutet eine ganze Vereinigung, unvertheilte Gemeinſchaft der Heiligen (wie wir hören werden), welche übel und unfüglich wird angezeigt mit einem Stücke oder Theil des Sacraments. Auch iſt nicht ſo große Gefahr mit dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volk ſelten zu dieſem Sacrament geht; ſonderlich dieweil Chriſtus, der alle zukünftige Gefahr wohl gewußt, doch hat wollen beide Geſtalt einſetzen, für alle ſeine Chriſten zu brauchen.

Das andere Stück dieſes Sacraments, nämlich die Bedeutung deſſelben.

Zum vierten, die Bedeutung oder das Werk dieſes Sacraments iſt eine Gemeinſchaft aller Heiligen; darum nennt man es auch mit ſeinem täglichen Namen Synaxis oder Communio, das iſt, Gemeinſchaft, und Communicare auf Latein heißt dieſe Gemeinſchaft empfangen; welches wir auf deutſch ſagen: zum Sacrament gehen; und kömmt daher, daß Chriſtus mit allen Heiligen iſt ein geiſtlicher Körper. Gleichwie einer Stadt Volk eine Gemeinde und Körper iſt, ein jeglicher Bürger des andern Gliedmaß und der ganzen Stadt: alſo alle Heiligen ſind Chriſti und der Kirche

1) In Joann. Ev. C. 6. Tractat. XXV.: „Quid paras dentes et ventrem? Crede et manducasti.“

2) Dieſen Sermon, welchen Luther ebenfalls der Herzogin widmete, haben wir als unter die reformatoriſchen Schriften nicht gehörig, hier nicht aufgenommen.

Glied, die eine geiſtliche ewige Gottesſtadt iſt; und wer in dieſelbe Stadt genommen wird, der heißt in die Gemeinde der Heiligen genommen und mit Chriſti geiſtlichem Körper vereinigt und ſein Glied gemacht.

Wiederum, Excommunicare heißt von der Gemeinde thun und ein Glied von dieſem Körper abſondern; und das heißt auf deutſch: in den Bann thun, doch unterſchiedlich, wie im folgenden Sermon vom Bann ich ſagen will. Alſo iſt dieſes Sacrament in Brod und Wein empfangen, nichts Anderes, denn ein gewiß Zeichen empfangen dieſer Gemeinſchaft und Einverleibung mit Chriſto und allen Heiligen. Gleich ob man einem Bürger ein Zeichen, Handſchrift oder ſonſt eine Loſung gebe, daß er gewiß ſei, er ſoll der Stadt Bürger, derſelben Gemeinde Gliedmaß ſein. Alſo ſagt St. Paulus 1. Kor. 10, V. 17: „Wir ſind alle ein Brod und ein Körper, die wir von einem Brod und von einem Kelch Theil nehmen.“

Zum fünften, dieſe Gemeinſchaft ſteht darin, daß alle geiſtliche Güter Chriſti und ſeiner Heiligen mitgetheilt und gemein werden dem, der dieſes Sacrament empfängt, wiederum alle Leiden und Sünden auch gemein werden, und alſo Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereinigt. Und, daß wir auf dem groben ſinnlichen Gleichniß bleiben: Wie in einer Stadt einem jeglichen Bürger gemein wird derſelben Stadt Namen, Ehre, Freiheit, Handel, Brauch, Sitten, Hülfe, Beiſtand, Schutz und dergleichen, wiederum alle Gefahr, Feuer, Waſſer, Feind, Sterben, Schaden, Anfall und dergleichen. Denn wer mit genießen will, der muß auch mit gelten und Liebe mit Liebe vergleichen.

Hier ſieht man, daß wer einem Bürger leide thut, der thut der ganzen Stadt und allen Bürgern leide; wer einem wohl thut, verdient von allen andern Gunſt und Dank, alſo auch im leiblichen Körper, wie St. Paulus ſagt 1. Kor. 12, V. 25. 26, da er dieſes Sacrament geiſtlich erklärt: „Die Gliedmaßen ſind für einander ſorgfältig; wo eines leidet, da leiden die andern alle mit; wo es einem wohlgeht, da freuen ſich mit ihm die andern.“ So ſehen wir, thut Jemand der Fuß wehe, ja, das kleinſte Zehlein, ſo ſieht das Auge darnach, greifen die Finger, rümpft ſich das Angeſicht, und der ganze Körper beugt ſich dahin, und haben alle zu thun mit dem kleinen Gliedmaßlein; wiederum wartet man ſein wohl, ſo thut es allen Gliedmaßen wohl. Dieſe Gleichniſſe muß

man wohl merken, ſo man dieſes Sacrament verſtehen will. Denn die Schrift braucht derſelben um der Einfältigen willen.

Zum ſechsten, alſo in dieſem Sacrament wird dem Menſchen ein gewiß Zeichen von Gott ſelber geben durch den Prieſter, daß er mit Chriſto und ſeinen lieben Heiligen ſoll alſo vereinigt und alle Dinge gemein ſein, daß Chriſti Leiden und Leben ſoll ſein eigen ſein, dazu aller Heiligen Leben und Leiden, alſo daß, wer ihm leide thut, der thut es Chriſto und allen Heiligen, wie er ſagt durch den Propheten Zachar. 2, 8: „Wer euch anrührt, der rühret meinen Augapfel an;“ wiederum wer ihm wohl thut, der thut es Chriſto und allen ſeinen Heiligen, wie er ſagt Matth. 25, 40: „Was ihr Einem aus dieſen meinen geringſten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Wiederum muß der Menſch auch laſſen ihm gemein ſein alle Beſchwerung und Unfall Chriſti und ſeiner Heiligen, mit ihnen gleich gelten und genießen. Dieſe beiden wollen wir beſſer betrachten.

Zum ſiebenten, nun thut uns leid nicht einerlei Widerpart; es iſt zum erſten die übrige und nachgelaſſene Sünde im Fleiſch nach der Taufe, die Neigung zum Zorn, Haß, Hoffart, Unkeuſchheit etc. die uns anficht, dieweil wir leben. Da bedürfen wir nicht allein Hülfe der Gemeinde und Chriſti, daß ſie mit uns dawider fechten; ſondern auch nöthig iſt, daß Chriſtus und ſeine Heiligen für uns treten vor Gott, daß uns die Sünde nicht werde zugerechnet nach dem geſtrengen Urtheil Gottes. Darum uns zu ſtärken und ermahnen wider dieſelben Sünden gibt uns Gott dieſes Sacrament, als ſpräche er: ſiehe du, dich ficht mancherlei Sünde an, nimm hin dieß Zeichen, damit ich dir zuſage, daß die Sünde nicht dich allein, ſondern meinen Sohn Chriſtum und alle ſeine Heiligen im Himmel und Erden anficht. Darum ſei friſch und getroſt, du ſtreiteſt nicht allein; große Hülfe und Beiſtand iſt um dich.

Alſo ſpricht der König David Pſ. 5, 55, von dieſem Brod: „Das Brod ſtärkt des Menſchen Herz;“ und gibt auch die Schrift an mehr Orten dieſem Sacrament die Art der Stärkung, als Apoſtelg. 9 von St. Paulus: „Er iſt getauft worden und hat die Speiſe empfangen, da iſt er geſtärkt worden.“ Zum andern ficht uns an der böſe Geiſt ohne Unterlaß mit vielen Sünden und Widerwärtigkeiten. Zum dritten die Welt, die voller Bosheit iſt, die reizt und verfolgt und iſt auf keiner

Seite gut. Zuletzt ſieht uns an unſer eigenes böſes Gewiſſen von gethanen Sünden. Item des Todes Furcht und der Höllen Pein, welche allesammt uns müde und matt machen, ſo wir nicht Stärke ſuchten und hätten in dieſer Gemeinſchaft.

Zum achten, welcher nun verzagt iſt, den ſein ſündlich Gewiſſen ſchwächt, oder der Tod erſchreckt, oder ſonſt eine Beſchwerung ſeines Herzens hat, will er derſelben los ſein, ſo gehe er nur fleißig zum Sacrament des Altars und lege ſein Leid in die Gemeinde und ſuche Hülfe bei dem ganzen Haufen des geiſtlichen Körpers. Gleich als wenn ein Bürger auf dem Lande einen Schaden oder Unfall von ſeinen Feinden erlitten, ſeinen Rathsherren und Mitbürgern das klagt und um Hülfe anruft. Darum iſt in dieſem Sacrament uns gegeben die unmäßige Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeinde und ſonderlich auf Chriſtum: und der Menſch fröhlich ſich mag ſtärken, tröſten und alſo ſagen: bin ich ein Sünder, bin ich gefallen, trifft mich dieß oder das Unglück, wohlan, ſo gehe ich daher zum Sacrament und nehm ein Zeichen von Gott, daß Chriſti Gerechtigkeit, ſein Leben und Leiden für mich ſteht, mit allen heiligen Engeln und Seligen im Himmel und frommen Menſchen auf Erden. Soll ich ſterben, ſo bin ich nicht allein im Tode; leide ich, ſo leiden Alle mit mir, es iſt aller mein Unfall Chriſto und allen Heiligen gemein worden, darum, daß ich ihrer Liebe gegen mich ein gewiß Zeichen habe. Siehe, das iſt die Frucht und Brauch dieſes Sacraments, davon das Herz muß fröhlich und ſtark werden.

Zum neunten, wenn du alſo dieſes Sacrament genoſſen haſt, oder genießen willſt, ſo mußt du wiederum auch mit tragen der Gemeinde Unfall, wie geſagt iſt. Welche ſind aber die? Chriſtus im Himmel und die Engel mit den Heiligen haben keinen Unfall, denn allein, ſo der Wahrheit und Gottes Wort Nachtheil geſchieht; ja, es trifft ſie (wie geſagt) alles Leid und Liebe aller Heiligen auf Erden. Da muß nun dein Herz ſich in die Liebe ergeben und lernen, wie dieß Sacrament ein Sacrament der Liebe iſt, und, wie dir Liebe und Beiſtand geſchehen, wiederum Liebe und Beiſtand erzeigen Chriſto in ſeinen Dürftigen. Denn hie muß dir Leid ſein alle Unehre Chriſti in ſeinem heiligen Wort, alles Elend der Chriſtenheit, alles unrecht Leiden der Unſchuldigen, deß alles

zumal überſchwänglich viel iſt an allen Orten der Welt; hie mußt du wehren, thun, bitten und, ſo du nicht mehr kannſt, herzlich Mitleiden haben.

Siehe, das heißt denn wiederum tragen Chriſti und ſeiner Heiligen Unfall und Widerwärtigkeit, da geht denn der Spruch Pauli Galat. 6, V. 2: „Einer trage des Andern Bürden, ſo erfüllt ihr Chriſti Gebot.“ Siehe, ſo trägſt du ſie alle; ſo tragen ſie dich wieder alle und ſind alle Dinge gemein gute und böſe. Da werden alle Dinge leicht und mag der böſe Geiſt wider die Gemeinde nicht beſtehen. Alſo, da Chriſtus das Sacrament eingeſetzt, ſprach er: „Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird; ſo oft ihr das thut, ſo gedenkt mein dabei.“ Luk. 22, 10. Als ſpräche er: ich bin das Haupt, ich will der Erſte ſein, der ſich für euch gibt, will euer Leid und Unfall mir gemein machen und für euch tragen, auf daß ihr auch wiederum mir und unter einander ſo thut, und Alles laßt in mir und mit mir gemein ſein, und laſſe euch dieß Sacrament deß alles zu einem gewiſſen Wahrzeichen, daß ihr mein nicht vergeſſet, ſondern euch täglich daran übet und vermahnet, was ich für euch gethan habe und thue, damit ihr euch ſtärken möget und Einer den Andern alſo trage.

Zum zehnten, das iſt auch eine Urſache und die erſte, warum dieß Sacrament wird vielmal gebraucht, ſo man doch die Taufe nur einmal brauchet. Denn die Taufe iſt ein Anheben und Eingang eines neuen Lebens, in welchem über die Maßen viel Widerwärtigkeiten uns anſtoßen mit Sünden, mit Leiden, fremden und eigenen. Da iſt der Teufel, Welt, eigen Fleiſch und Gewiſſen, wie geſagt, die hören nicht auf, ohne Unterlaß uns zu jagen und treiben. Deßhalb wir bedürfen Stärke, Beiſtand und Hulfe Chriſti und ſeiner Heiligen, welches uns hierin wird zugeſagt, als in einem gewiſſen Zeichen, dadurch wir mit ihnen werden vereiniget und eingeleibet und all unſer Leid in die Gemeinde gelegt.

Deßhalb geſchieht es auch, daß denen, die nicht Unfall haben, oder ohne Angſt ſind, oder ihr Unglück nicht fühlen, dieß heilige Sacrament nicht nütz iſt, oder wenig. Denn es nur denen gegeben iſt, die Troſt und Stärke bedürfen, die blöde Herzen haben, die erſchrockene Gewiſſen tragen, die von Sünden Anfechtung leiden, oder auch darein gefallen ſind. Was ſollte es bei den freien, ſichern Geiſtern wirken, die ſein nicht bedürfen,

worden. Auch heutiges Tages thun sie alle Fenster auf, wenns donnert; denn sie meynen, er werde im Donner kommen. Aber sie haben ihn zur rechten Zeit verachtet, darum mögen sie auch nun den Schaden haben. Jetzt nähmen sie ihn von Herzen gerne auf; aber er wird nicht kommen, er komme denn am Jüngsten Tage in seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten.

10. Solches alles ist den Jüden wiederfahren zum Fürbilde; es wird aber uns zum Exempel vorgestellet, auf daß wir nicht auch Christum vorüber gehen lassen und versäumen, wie ihn die Jüden versäumet haben. Er kömmt zwar zu uns nicht persönlich noch leiblich; aber doch kömmt er zu uns, und ist bey uns geistlich und sehr kräftiglich. Zu den Jüden kam er auch im Fleisch; aber zu uns kommt er im Wort. Aber gleichwie die Jüden zu jener Zeit sich gegen Christum gehalten haben; also halten wir uns gegen ihr zu unserer Zeit. Alle Welt verachtet jetzt sein Wort und Evangelium. Die Weisen und Gewaltigen dieser Welt sprechen: O was sollte man den Bettlern gläuben, die jetzt predigen! wenn grosse Bischöffe und Fürsten predigten, so wollten wirs annehmen; weil es aber arme, geringe, verachtete Leute sind, die da predigen, wie können wir ihnen gläuben, und ihre Worte annehmen? Gleicher Weise stelleten sich die Jüden auch gegen Johannem den Täufer, welcher des HErrn Christi Vorläufer war. O! sprachen sie, Johannes kömmt wie ein Strauchdieb aus der Höle, und prediget die Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden: wer ist er, daß wir seiner Predigt gläuben sollen? Wenn der Hohepriester zu Jerusalem aufstünde und solches prediate, wollten wir gläuben. Gleichwie nun Christus zu jener Zeit in seiner Person von dem Jüdischen Volk ist verachtet worden, samt allen seinen Predigern, Johanne dem Täufer, Simeone und Hanna, ꝛc. also wird er zu jetziger Zeit in seiner Lehre verachtet von aller Welt, samt allen reinen, treuen Lehrern und Predigern. Zu jener Zeit nahmen sie ihn nicht an, weil er so gering und schlecht daher ging; zu jetziger Zeit wird sein Evangelium verachtet, weil es ist ein Wort des Creuzes.

11. Man sagt von den Polen, daß sie sprechen, sie gläuben was ihr König gläubet, und meynen, sie haben sehr weislich geredet: solche Leute werden auch in den Himmel kommen, da ihr König einkömmt. Christus ist wol der rechte HErr des Himmels, und spricht Joh. 12, 26: **Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn**; aber desselben Himmels, da Christus und seine Diener seyn, dürfen sich solche Verächter nicht trösten, daß sie da hinein kommen werden.

12. Darum soll sich niemand irren, noch bewegen lassen, was der Fürste, König, oder auch gleich der Pabst gläubet: ihr keiner wird für dich stehen vor Gerichte; sondern du wirst für dich selbst deines Glaubens Rechenschaft geben müssen. So du nun gläubest wie dein Fürst, König, oder auch der Pabst gläubet, so wirst du auch hören müssen, daß Christus also zu dir sagen wird: Weil du gegläubet hast, wie dein Fürst, König, oder auch der Pabst gläubet, und ihnen gedienet, so gehe auch hin, und laß dir deinen Fürsten, König, Pabst lohnen; hättest du an mich gegläubet, und mir gedienet, so wollte ich dir auch gelohnet haben. So du aber an Christum gläubest, auf ihn dich taufen lässest, und in deinem Amt und Beruf GOtt dienest, so viel du kannst und vermagst, so wird dir Christus lohnen, und also zu dir sagen: Weil du an mich gegläubet hast, und mir gedienet, hast dich nicht lassen irren noch abschrecken von mir, ob du schon gehöret hast, daß mein Evangelium

von

nach begehren. Denn es ſpricht die Mutter Gottes: „Er erfüllet nur die Hungerigen“ (Luk. 1, 53) und tröſtet, die geängſtet ſind.

Zum eilften, darum, auf daß die Jünger je würdig und geſchickt würden zu dieſem Sacrament, machte er ſie zuvor betrübt, hielt ihnen vor ſeinen Abſchied und Sterben, daran ihnen Leid und Wehe geſchah; dazu erſchreckt er ſie faſt, da er ſagt: Einer unter ihnen würde ihn verrathen. (Matth. 26, 21.) Da ſie ſo voller Betrübniß und Angſt waren, mit Leid und Sünde der Verrätherei bekümmert, waren ſie würdig, und gab ihnen ſeinen heiligen Leichnam und ſtärkte ſie wieder. Daran er uns lehrt, daß dieß Sacrament eine Stärke und Troſt ſei derer, ſo die Sünde und Uebel betrüben und ängſten. Das auch St. Auguſtin[3] ſpricht: Dieſe Speiſe ſucht nur eine hungerige Seele und ſiehet nicht ſo faſt, als eine volle ſatte Seele, die ſein nicht bedarf.

Alſo mußten die Juden „das Oſterlamm mit bittern Lactuken[4] eſſen, eilend und ſtehend;“ darin auch bedeutet iſt, daß dieß Sacrament begieriger, dürftige und betrübte Herzen ſucht. Nun wer ihm will und ſoll gemein machen Chriſti und aller Chriſten Unfall, wer der Wahrheit beiſtehen, Unrecht wehren, der Unſchuldigen Noth und aller Chriſten Leiden mittragen, der wird Unfall und Widerwärtigkeit genug finden, ohne das ihm ſelbſt die böſe Natur, die Welt, der Teufel und Sünde anlegt täglich. Und Gottes Rath und Wille auch iſt, daß er uns mit ſo viel Hunden jagt und treibt und allenthalben bittre Lactuken bereitet, daß wir nach dieſer Stärke ſollen uns ſehnen und des heiligen Sacraments froh werden, auf daß wir ſein würdig (d. i. begierig) ſeien.

Zum zwölften will er es auch darum vielmal gebraucht haben, daß wir ſein gedenken und ſeinem Exempel nach uns üben in ſolcher Gemeinſchaft. Denn wo das Exempel nicht mehr würde vorgehalten, würde die Gemeinſchaft auch bald vergeſſen, als wir jetzt leider ſehen, daß viel Meſſen gehalten werden und doch die chriſtliche Gemeinſchaft, die da ſollte gepredigt, geübt und ihnen Chriſti Exempel vorgehalten werden, ganz untergeht, ſo gar, daß wir faſt nicht mehr wiſſen, wozu dieß Sacrament diene und wie man ſein brauchen ſolle, ja, leider durch die

3) In Joann. Ev. C. 6. Tractat. XXVI: Panis iste interioris hominis quaerit esuriem.
4 „mit bittern Salzen“ heißt es 2. Moſ. 12, 8.

Meſſen virtual die Gemeinſchaft zerſtören und Alles verkehren. Das iſt Schuld der Prediger, die nicht das Evangelium, noch die Sacramente predigen, ſondern ihre Menſchengedichte von mancherlei Werken und Weiſen wohl zu leben.

Aber vor Zeiten ehe man dieß Sacrament alſo wohl und lehrte das Volk dieſe Gemeinſchaft ſo wohl verſtehen, daß ſie auch die äußerliche Speiſe und Güter zuſammentrugen in die Kirche und allda austheilten denen, die dürftig waren, wie Paulus 1. Kor. 11, 21 ſchreibt; daher noch hierher iſt das Wörtlein Collecta[5] in der Meß, d. h. eine gemeine Sammlung, gleich als man ein gemein Geld ſammelt, den Armen zu geben. Da wurden auch ſo viel Märtyrer und Heiligen; da waren weniger Meſſen und viel Stärke oder Frucht der Meſſen, da nahm ſich ein Chriſt des andern an, ſtund einer dem andern bei, hatte einer mit dem andern Mitleiden, trug einer des andern Bürde und Unfall. Das iſt nun verblichen, und ſind nur viel Meſſen, und viel dieſes Sacraments Empfangung, ohne alle ſeine Bedeutung, Verſtand und Uebung.

Zum dreizehnten, man findet ihr wohl, die gerne wollen mit genießen, wollen aber nicht mit gelten, d. i. ſie hören gerne, daß in dieſem Sacrament ihre Hülfe gemein und Beiſtand aller Heiligen zugeſagt und gegeben wird; aber ſie wollen nicht wiederum auch gemein ſein, wollen nicht den Armen helfen, die Sünder dulden, für die Elenden ſorgen, mit den Leidenden mitleiden, für die Andern bitten, wollen auch nicht der Wahrheit beiſtehen, der Kirchen Beſſerung und aller Chriſten mit Leib, Gut und Ehre ſuchen, um Furcht der Welt, daß ſie nicht Unguſt, Schaden, Schmach oder den Tod leiden müſſen; ſo doch Gott will haben, daß ſie alſo um der Wahrheit und des Nächſten willen gedrungen werden zur Begierde ſolcher großen Gnade und Stärke dieſes Sacraments.

Das ſind eigennützige Menſchen, denen dieß Sacrament Nichts nütz iſt. Gleich, als der Bürger unträglich iſt, der von der Gemeinde wollte beholfen, beſchützt und befreit ſein und doch wiederum der Gemeinde Nichts thun, noch dienen. Nein, wir müſſen der Andern Uebel wieder

5) Urſprünglich verſtand man darunter geſammelte Liebesgaben. In der Meſſe benannte man ſpäter mit dieſem Namen einzelne Gebete.

unser lassen sein, wollen wir, daß Christus und seine Heiligen unser Uebel sollen ihres lassen sein, so wird die Gemeinschaft ganz und geschieht dem Sacrament genug. Denn wo die Liebe nicht täglich wächst und den Menschen also wandelt, daß er gemein wird Jedermann, da ist dieses Sacraments Frucht und Bedeutung Nichts.

Zum vierzehnten, solche Gemeinschaft zu bedeuten, hat Gott auch solche Zeichen dieses Sacraments eingesetzt, die sich alleinthalben dahin fügen und mit ihrem Formen uns zu solcher Gemeinschaft reizen und bewegen. Denn gleich als aus vielen Körnlein zusammen geflossen das Brod gemacht wird und vieler Körner Leiber Eines Brodes Leib werden, darin ein jeglich Körnlein seinen Leib und Gestalt verliert und den gemeinen Leib des Brodes an sich nimmt: desselbengleichen auch die Weinkörnlein, mit Verlust ihrer Gestalt, werden Eines gemeinen Weins und Trankes Leib.

Also sollen und sind wir auch, so wir dieses Sacrament recht brauchen. Christus mit allen Heiligen, durch seine Liebe, nimmt unsere Gestalt an, streitet mit uns wider die Sünde, Tod und alles Uebel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen seine Gestalt, verlassen uns auf seine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit und sind also durch Gemeinschaft seiner Güter und unsers Unglücks Ein Kuchen, Ein Brod, Ein Leib, Ein Trank und ist Alles gemein. „O, das ist ein groß Sacrament," sagt St. Paulus, „daß Christus und die Kirche Ein Fleisch und Ein Gebein sind." Ephes. 5, 32. Wiederum sollen wir durch dieselbe Liebe uns auch wandeln und unser lassen sein aller anderer Christen Gebrechen, und ihre Gestalt und Nothdurft an uns nehmen, und ihr lassen sein Alles, was wir Guts vermögen, daß sie desselben genießen mögen. Das ist die rechte Gemeinschaft und wahre Bedeutung dieses Sacraments; also werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geschehen mag.

Zum fünfzehnten, hat er diese zwei Gestalten des Brods und Weins vor andern eingesetzt, weiter anzuzeigen dieselbe Vereinigung und Gemeinschaft, die in diesem Sacrament ist. Denn keine innigere, tiefere, unzertheiligere Vereinigung ist, über die Vereinigung der Speise mit dem, der gespeiset wird. Sintemal die Speise geht und wird verwandelt in die Natur und wird Ein Wesen mit dem Gespeiseten. Andere

Vereinigung, als durch Nägel, Leim, Band und dergleichen, machen nicht Ein Wesen unzertheilig aus den vereinigten Dingen. Also auch wir mit Christo in dem Sacrament vereinigt werden und mit allen Heiligen eingeleibet, daß er sich unser also annimmt, für uns thut und läßt, als wäre er, das wir sind, was uns anträfft, auch ihn und mehr denn uns anträfft.

Wiederum, wir uns sein also mögen annehmen, als wären wir, das er ist; als denn auch endlich geschehen wird, daß wir ihm gleichförmig werden, als St. Johannes (1. 3, 2) sagt: „Wir wissen, wenn er wird offenbart werden, so werden wir ihm gleich sein.“ So tief und ganz ist die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen mit uns. Also fechten ihn an unsere Sünden; wiederum, uns beschirmt seine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung macht's alles gemein, also lang, bis daß er die Sünde in uns ganz vertilge und uns ihm selbst gleich mache am jüngsten Tage. Also auch sollen wir in unsere Nächsten und sie in uns durch dieselbe Liebe vereiniget werden.

Zum sechszehnten, über das alles hat er diese zwei Gestalten nicht bloß noch ledig eingesetzt, sondern sein wahrhaftig natürlich Fleisch in dem Brod und sein natürlich wahrhaftig Blut in dem Wein gegeben, daß er je ein vollkommenes Sacrament oder Zeichen gebe. Denn zugleich, als das Brod in seinen wahrhaftigen natürlichen Leichnam und der Wein in sein natürlich wahrhaftig Blut verwandelt wird: also wahrhaftig werden auch wir in den geistlichen Leib, d. i. in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen gezogen und verwandelt und durch dies Sacrament in alle Tugenden und Gnade Christi und seiner Heiligen gesetzt. Gleichwie droben gesagt ist von einem Bürger, der in der ganzen Stadt und ganzen Gemeine Schutz und Freiheit wird gezogen und gewandelt. Darum hat er auch nicht allein Eine Gestalt gesetzt, sondern unterschiedliche: sein Fleisch unter dem Brod, sein Blut unter dem Wein; anzuzeigen, daß nicht allein sein Leben und gute Werke, die er durch das Fleisch anzeigt und im Fleisch gethan hat, sondern auch sein Leiden und Marter, die er durch sein Blut anzeigt, in welcher sein Blut vergossen ist, alles unser sei und wir darein gezogen, das genießen und gebrauchen mögen.

Zum siebenzehnten, aus dem Allen ist nun klar, daß dich heilige Sacrament sei nichts Anderes, denn ein göttlich Zeichen, darein zugesagt, gegeben und zugeeignet wird Christus, alle Heiligen, mit allen ihren Werken, Leiden, Verdiensten, Gnaden und Gütern, zu Trost und Stärke Allen, die in Aengsten und Getrübniß sind, verfolgt vom Teufel Sünden, Welt, Fleisch und allem Uebel; und das Sacrament empfangen sei nichts Anderes, denn desselben alles begehren und glauben festiglich, es geschehe also.

Das dritte Stück dieses Sacraments.

Hier kömmt nun das dritte Stück des Sacraments, d. i. der Glaube, da die Macht anliegt. Denn es nicht genug, daß man wisse, was das Sacrament sei und bedeute; es ist nicht genug, daß du wissest, es sei eine Gemeinschaft und gnädiger Wechsel oder Vermischung unserer Sünde und Leiden mit Christi Gerechtigkeit und seiner Heiligen; sondern du mußt sein auch begehren und festiglich glauben, du habest es erlangt. Hier sieht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaube nur nicht bestehe. Etliche üben ihre Kunst und Subtiligkeit,[a] trachten, wo das Brod bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird und der Wein in sein Blut? Auch wie unter so einem kleinen Stück Brodes und Weines möge der ganze Christus, sein Fleisch und Blut, beschlossen sein? Da liegt Nichts an, ob du das nicht suchest; es ist nicht genug, daß du wissest, es sei ein göttlich Zeichen, da Christi Fleisch und Blut wahrhaftig innen ist; wir und wo, laß ihm befohlen sein.

Zum achtzehnten, hier siehe zu, daß du den Glauben übest und stärkest, daß, wenn du betrübt bist oder dich deine Sünden treiben, also zum Sacrament gehest oder Messe hörest, daß du begehrest herzlich dieses Sacraments und seiner Bedeutung und nicht daran zweifelst, wie das Sacrament deutet, so geschehe dir, d. i. daß du gewiß seiest, Christus und alle Heiligen treten zu dir, mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, thun, lassen, leiden und sterben, und wollen ganz dein sein, alle Dinge mit dir gemein haben. Wirst du diesen Glauben wohl üben und stärken, so wirst du empfinden, wie ein früh-

a) Spitzfindigkeit.

lichen, reich hochzeitliches Mahl und Wohlleben dir dein Gott auf dem Altar bereitet hat.

Da wirſt du verſtehen, was das „große Mahl des Königs Ahasveri“ (Esther 1, 3. 4) bedeutet; da wirſt du ſehen, was „die Hochzeit iſt, da Gott ſeine Ochſen und Maſtvieh geſchlachtet hat“ (Matth. 22, 4), wie im Evangelio ſtehet; da wird dein Herz recht frei und ſicher, ſtark und muthig wider alle Feinde. Denn wer wollte ſich fürchten vor allem Unfall, ſo er gewiß iſt, daß Chriſtus mit allen Heiligen bei ihm ſei und mit ihm alle Dinge gemein habe, es ſei böſe oder gut? Alſo leſen wir Apoſtelg. 2, 46. 47, daß die Jünger Chriſti dieß Brod brachen und aßen mit großen Freuden ihres Herzens. Dieweil nun das Werk ſo groß iſt, daß die Kleinheit unſerer Seelen nicht dürfte begehren, geſchweige denn hoffen oder gewarten, iſt es noth und gut, daß man vielmal zum Sacrament gehe, oder je in der Meſſe täglich ſolchen Glauben übe und ſtärke, daran es Alles liegt und um ſeinetwillen auch eingeſetzt iſt. Denn wo du daran zweifelſt, thuſt du Gott die größte Unehre und achteſt ihn für einen untreuen Lügner; kannſt du nicht glauben, ſo bitte darum, wie in einem andern Sermon[1] geſagt iſt.

Zum neunzehnten, darnach ſehe zu, daß du auch Jedermann dich ergebeſt gemein zu ſein und je Niemand in Haß oder Zorn abſonderſt; denn dieß Sacrament der Gemeinſchaft, Liebe und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du mußt der Anderen Gebrechen und Nothdurft dir zu Herzen laſſen gehen, als wären ſie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen; gleichwie dir Chriſtus im Sacramente thut. Das heißt durch Liebe in einander verwandelt werden, aus vielen Stücken Ein Brod und Trank werden, ſeine Geſtalt verlaſſen und eine gemeine annehmen.

Daher kömmt es, daß Afterreder, Frevelrichter und anderer Menſchen Verächter „müſſen den Tod am Sacrament empfangen“, wie St. Paulus 1. Kor. 11, 29 ſchreibet. Denn ſie thun nicht ihrem Nächſten, wie ſie ſuchen bei Chriſto, und das Sacrament ausweiſet, gönnen ihnen nichts Gutes, haben nicht Mitleiden mit ihnen, nehmen ſich ihrer nicht an, wie ſie doch wollen von Chriſto angenommen ſein. Fallen darnach

1) vergl. den Sermon von der Buße S. [illegible].

in die Blindheit, daß ſie nicht mehr wiſſen in dieſem Sacramente zu thun, denn wie ſie Chriſtum gegenwärtig fürchten und ehren mit ihrem Gebetlein und Andacht. Wenn das geſchehen iſt, ſo achten ſie, es ſei wohl ausgerichtet, ſo doch Chriſtus ſeinen Leib darum gegeben hat, daß dieſes Sacraments Bedeutung, die Gemeinſchaft und der Liebe Wandel, geübt würde und ſeinen eigenen natürlichen Körper geringer achtet, denn ſeinen geiſtlichen Körper, d. i. die Gemeinſchaft ſeiner Heiligen; ihm auch mehr daran gelegen iſt, ſonderlich in dieſem Sacrament, daß der Glaube ſeiner und der Heiligen Gemeinſchaft wohl geübet und ſtark in uns werde und wir derſelben nach auch unſere Gemeinſchaft wohl üben.

Dieſe Meinung Chriſti ſehen ſie nicht und gehen täglich hin, halten und hören Meſſe in ihrer Andacht, bleiben einen Tag wie den andern, ja, werden täglich ärger und fühlen es nicht. Darum ſchaue auf, es iſt dir mehr Noth, daß du des geiſtlichen, denn des natürlichen Körpers Chriſti Acht habeſt und nöthiger der Glaube des geiſtlichen, denn des natürlichen Körpers; denn der natürliche ohne den geiſtlichen hilft Nichts in dieſem Sacrament, es muß eine Verwandlung da geſchehen und geübet werden durch die Liebe.

Zum zwanzigſten, es ſind ihrer viel, die dieſes Wechſels der Liebe und des Glaubens ungeachtet ſich darauf verlaſſen, daß die Meſſe oder das Sacrament ſei, als ſie ſagen: Opus gratum opere operato, das iſt ein ſolches Werk, das von ihm ſelbſt Gott wohlgefällt, ob ihm ſchon die nicht gefallen, die es thun, daraus ſie denn ſchließen, daß demnach gut ſei, viel Meſſe halten, wie unwürdig ſie gehalten werden; denn der Schade ſei derer, die ſie unwürdig halten oder gebrauchen. Ich laß einem Jedermann ſeinen Wahn, aber ſolche Fabeln gefallen mir nicht. Denn alſo zu reden, ſo iſt keine Creatur noch Werk, das nicht von ihm ſelbſt Gott wohlgefalle, wie geſchrieben: „Gott hat alle ſeine Werke angeſehen und haben ihm wohlgefallen.“ 1. Moſ. 1, 31.

Welche Frucht kömmt davon, ſo man Brod, Wein, Gold und alles Gut übel brauchet, wiewohl ſie an ihnen ſelbſt Gott wohlgefallen? Ja, Verdammniß folget darnach. Alſo auch hier; je edler das Sacrament iſt, je größer Schade aus ſeinem Mißbrauch kömmt über die ganze Gemeine. Denn es iſt nicht um ſeinetwillen eingeſetzt, daß es Gott gefalle, ſondern um unſertwillen, daß wir ſein recht brauchen, den Glauben daran üben

und durch daſſelbe Gott gefällig werden. Es wirkt Nichts überall, wenn es allein opus operatum iſt, denn Schaden; es muß opus operantis werden: gleich wie Brod und Wein wirkt Nichts denn Schaden, ſo man ſein nicht brauchet, ſie gefallen Gott an ihnen ſelbſt, wie hoch ſie mögen. Alſo iſt's nicht genug, daß das Sacrament gemacht werde (d. i. opus operatum); es muß auch gebraucht werden im Glauben (d. i. opus operantis). Und iſt zu beſorgen, daß mit ſolchen gefährlichen Blöſen des Sacraments Kraft und Tugend von uns gewandt werden, und der Glaube ganz untergehe durch falſche Sicherheit des gemachten Sacraments.

Das kömmt Alles daher, daß ſie mehr Chriſti natürlichen Körper anſehen in dieſem Sacrament, denn die Gemeinſchaft, den geiſtlichen Körper. Chriſtus am Kreuze war auch ein gemachtes Werk, das Gott wohlgefiel; aber es ſind darüber gefallen die Juden bis auf dieſen Tag, darum, daß ſie nicht ein bräuchlich Werk im Glauben daraus machen. Darum ſiehe zu, daß dieß Sacrament dir ſei ein opus operantis, d. i. ein bräuchlich Werk, und Gott gefalle, nicht um ſeines Weſens willen, ſondern um deines Glaubens und guten Brauchs willen. Das Wort Gottes iſt auch Gott gefällig in ihm ſelbſt; es iſt mir aber ſchädlich, wo es Gott nicht auch in mir gefällt. Und kurzum, ſolche Geſchwätze, opus operatum, opus operantis, ſind vergebliche Menſchenworte, mehr hinderlich, denn förderlich. Und wer möchte alle grauſame Mißbräuche und Mißglauben erzählen, die in dieſem hochwürdigen Sacrament täglich ſich mehren? Deren eines Theils ſo geiſtlich und heilig ſind, daß ſie nahend einen Engel möchten verführen. Kürzlich, wer da will die Mißbräuche erkennen, der ſehe ihm nur vor den obgeſagten Brauch und Glauben dieſes Sacraments, nämlich, daß eine betrübte, hungrige Seele ſoll ſein, die Liebe, Hülfe und Beiſtand der ganzen Gemeine, Chriſti und aller Chriſtenheit herzlich begehre und dieſelben zu erlangen nicht zweifle im Glauben; darnach ſich auch in derſelben Liebe gemein macht Jedermann. Wer daher nicht zeucht oder ordnet ſein Meſſehören oder leſen und Sacrament empfangen, der irret und braucht nicht ſeliglich dieſes Sacraments. Darum wird auch die Welt mit Peſtilenz, Kriegen und anderen gräulichen Plagen überfallen, daß wir mit vielen Meſſen nur mehr Ungnade erwecken.

Dum einundzwanzigsten, nun merken wir, wie nöthig dieß Sacrament denen sei, die in den Tod oder andere Gefährlichkeit Leibes und Seele sich geben sollen, daß sie nicht allein darin verlassen, sondern in der Gemeine Christi und aller Heiligen gestärkt werden. Darum Christus auch daselbe in der letzten Noth und Gefährlichkeit seiner Jünger eingesetzt und gab. Dieweil wir denn allesammt täglich umgeben mit allen Gefährlichkeiten und zuletzt sterben müssen, sollen wir Gott dem Barmherzigen aus allen Kräften lieblich und demüthiglich danken, daß er uns ein solch gnädiges Zeichen gibt, daran er uns führet und zieht (so wir mit dem Glauben daran fest hangen) durch Tod und alle Gefährlichkeit, zu ihm selbst, zu Christo und allen Heiligen.

Deßhalb es auch nun und noth ist, daß die Liebe und Gemeinschaft Christi und aller Heiligen verborgen, unsichtlich und geistlich geschehe, und nur ein leiblich sichtlich, äußerlich Zeichen derselben uns gegeben werde. Denn wo dieselbe Liebe, Gemeinschaft und Geistand öffentlich wäre, wie der Menschen zeitliche Gemeinschaft, so würden wir dadurch nicht gestärkt, noch geübt, in die unsichtlichen und ewigen Güter zu trauen oder ihr zu begehren; sondern würden vielmehr geübt, nur in zeitliche sichtliche Güter zu trauen und derselben sogar gewöhnen, daß wir sie nicht gerne fahren ließen und Gott nicht weiter folgten, denn, sofern uns sichtliche und begreifliche Dinge vorgingen, dadurch wir verhindert würden, daß wir nimmermehr zu Gott kämen. Denn es muß alles zeitlich und empfindlich Ding abfallen, und wir ihr ganz entwöhnen, sollen wir zu Gott kommen.

Darum ist die Messe und dieß Sacrament ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen alle sichtliche Liebe, Hülfe und Trost zu verlassen und in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülfe und Geistand zu erwägen. Denn der Tod nimmt alles sichtlich Ding und schreibet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen, und die werden uns im Sacrament und Zeichen angegeben, daran wir mit dem Glauben so lange hängen, bis wir sie erlangen, auch empfindlich und öffentlich.

Also ist uns das Sacrament eine Furt, eine Brücke, eine Thüre, ein Schiff und Trogbahre, in welcher und durch welche wir von dieser Welt fahren in's ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn

wer nicht glaubt, der iſt gleich dem Menſchen, der über's Waſſer fahren ſoll und ſo verzagt iſt, daß er nicht traut dem Schiff, und muß alſo bleiben und nimmermehr ſelig werden, dieweil er nicht aufſitzt und überfahren will. Das machet die Sinnlichkeit und der ungläubte Glaube, dem die Fahrt ſauer wird über den Todes Jordan, und der Teufel auch grauſamlich dazu hilft.

Zum zweiundzwanzigſten: Dieß iſt bedeutet vor Zeiten 2. Moſ. 14, 22. Da die Kinder von Iſrael waren durch's rothe Meer mit trockenen Füßen gegangen, darin die Taufe bezeichnet ward, gingen ſie auch alſo durch den Jordan; aber die Prieſter ſtanden mit der Arca im Jordan, und das Waſſer unter ihnen verfloß, das ſich über ihnen erhob wie ein Berg, darin dieß Sacrament bezeichnet iſt. Die Prieſter tragen und halten die Arca im Jordan, wenn ſie uns predigen und geben dieß Sacrament, Chriſtum und aller Heiligen Gemeinſchaft in dem Sterben oder Fährlichkeit. So wir denn glauben, ſo vergehen die Waſſer, die unter uns ſind, d. i. die zeitlichen, ſichtlichen Dinge thun uns Nichts, ſondern fliehen von uns. Aber die über uns ſind, erheben ſich hoch; das ſind die gräulichen Stöße und Gilder im Sterben von jener Welt; die erſchrecken uns nicht, als wollten ſie uns überfallen. So wir uns aber nicht daran kehren und mit einem feſten Glauben vorübergehen, ſo kommen wir mit trockenen Füßen ohne Schaden in's ewige Leben.

Alſo haben wir, daß zwei vornehmliche Sacramente ſind in der Kirche, die Taufe und das Brod. Die Taufe führet uns in ein neues Leben auf Erden; das Brod leitet uns durch den Tod in's ewige Leben. Und dieſe zwei ſind bedeutet durch das rothe Meer und Jordan, und durch die zwei Länder, jenſeits des Jordans und diesſeits des Jordans. Darum ſprach der Herr am Abendeſſen: „Ich werde dieſes Weins nicht mehr trinken, bis daß ich's neu mit euch trinke in meines Vaters Reich.“ Matthäus 26, 29. Sogar iſt dieß Sacrament gerichtet und geordnet zur Stärke wider den Tod und zum Eingang in's ewige Leben.

Zu beſchließen, iſt die Frucht dieſes Sacramento Gemeinſchaft und Liebe, dadurch wir geſtärkt werden wider Tod und alles Uebel. So, daß die Gemeinſchaft zweierlei ſei, eine, daß wir Chriſti und aller Heiligen genießen; die andere, daß wir alle Chriſtenmenſchen unſerer auch laſſen genießen, worinnen ſie und wir mögen. Daß alſo die eigennützige

von aller Welt ist verdammt und für Ketzeren und Teufelslehre ausgeruffen und gescholten worden; so will ich dich auch wiederum, beyde hie und dort, ehren, daß es soll geehret seyn: du sollt heilig seyn, meine Engel sollen dich auf den Händen tragen, und du sollt das ewige Leben haben.

13. Derhalben sollen wir uns nicht daran kehren, ob uns schon die Welt zu jetziger Zeit für Ketzer hält und verfolget; sondern sollen dahin sehen, was wir im Himmel für solche Schmach und Verfolgung empfahen werden; wie Christus lehret Matth. 5, 11. 12: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.**

14. Der liebe HErr Christus kömmt gen Jerusalem auf einem Esel geritten: seine Küchen ist nicht bestalt, ob er schon ein König war: er ist wol hungerig gewesen, aber er mußte ungessen wiederum heraus aus der königlichen Stadt: Martha und Maria zu Bethania haben ihn gespeiset. Solches ist ihm in der königlichen Stadt Jerusalem, und von seinem eigenen Volk wiederfahren. Er hat nicht zu essen gehabt: er hat wol gehoffet, sie würden ihn etwa zu Gaste laden; da ihn aber niemand laden wollte, ist er, wie St. Marcus cap. 11, 12. schreibet, zu Bethania zu Martha und Maria eingezogen, die haben ihm zu essen gegeben.

15. Gleichwie nun CHristus von seinem eigenen Volk ist verachtet worden, also gehets noch heutiges Tages. Ho, sprechen sie, soll das das Evangelium seyn, welches diese arme Bettler predigen? Wenn es Käyser, Könige, Fürsten, Pabst, Bischöffe predigten, so hätte es ein Ansehen, daß es das Evangelium wäre. Nun aber will unser HErr GOtt nicht zulassen, daß das Evangelium soll seyn, wenn und wie sie wollen, sondern wenn und wie er will. Christus will nicht warten, bis Herodes und Caiphas kommen, und ihn einführen in die Stadt Jerusalem mit grossem Gepränge; sondern spricht: Ich will König und HErr seyn, und einreiten wenn und wie ich will; mein Evangelium soll gehen wenn und wie ich will, und will niemand darum fragen: wer da gläubet, der gläube, und werde selig; wer nicht gläuben will, der lasse es, und werde verdammt.

16. Eben also gehets zu jetziger Zeit auch. Weil sich jedermann stösset und ärgert an dem Wort des Creuzes und an seinen Predigern, wird Christus in aller Welt verachtet. Aber solches irret und beweget uns nichts; denn wir müssen albier thun wie die frommen und gottesfürchtigen Leute zur Zeit Christi gethan haben: die stiessen noch ärgerten sich nicht an Christi Person, sondern nahmen ihn mit Freuden auf, und sungen mit lauter Stimme: **Gelobet sey, der da kömmt ein König in dem Namen des HErrn: Friede sey im Himmel und Ehre in der Höhe.** Kehreten sich auch nicht daran, daß die Pharisäer im Volk grimmig zornig wurden, und ihnen verboten, sie sollten nicht singen noch GOtt loben. Deßgleichen auch die Kinder nahmen ihn auf, gläubeten an ihn, und lobeten GOtt, und fragten weder Herodem noch Caipham zuvor darum.

17. Also thun wir jetzt auch, und sollen also thun. Wollen jetzt H. G. und B. von M. das Evangelium nicht annehmen, so mögen sie es lassen; was gehets uns an? wir sind entschuldiget. Christus ist der rechte König und HErr, er sey gleich hier auf Erden so arm, als er wolle; im Himmel hat er ihm aber einen bereiteten und wohlbestellten Tisch behalten. Leiden wir albier

Liebe ſeiner ſelbſt durch dieß Sacrament ausgerottet, einlaſſe die gemeinnützige Liebe aller Menſchen und alſo durch der Liebe Verwandlung Ein Brod, Ein Trank, Ein Leib, Eine Gemeine werde; das iſt die rechte chriſtliche brüderliche Einigkeit. Darum wollen wir nun ſehen, wie ſich die großen, gleißenden Brüderſchaften, deren jetzt ſo viel ſind, hiezu gleichen und reimen.

Von den Brüderſchaften.

Zum erſten wollen wir die böſe Uebung der Brüderſchaften anſehen. Unter welchen iſt eine, daß man ein Freſſen und Saufen anrichte, läſſet eine Meſſe oder etliche halten; darnach iſt der ganze Tag und Nacht und andere Tage dazu dem Teufel zu eigen gegeben; da geſchieht Nichts mehr, denn was Gott mißfällt. Solche wüthende Weiſe hat der böſe Geiſt eingetragen und läßt es eine Brüderſchaft heißen, ſo es mehr eine Luderei iſt und ganz ein heidniſches, ja, ein ſäuiſches Weſen. So wäre viel beſſer, daß keine Brüderſchaft in der Welt wäre, denn daß ſolcher Unfug geduldet wird. So ſollten weltliche Herren und Städte mit der Geiſtlichkeit dazu thun, daß ſolches abgethan würde. Denn es geſchieht Gott, den Heiligen und auch allen Chriſten große Unehre daran und macht Gottesdienſt und die Feiertage dem Teufel zu einem Spott.

Denn die heiligen Tage ſoll man mit guten Werken feiern und heiligen, und die Brüderſchaft ſollte auch eine ſonderliche Verſammlung ſein guter Werke: ſo iſt es worden ein Geldſammeln zu Bier. Was ſoll unſerer lieben Frauen, St. Annen, St. Sebaſtian oder anderer Heiligen Namen bei deiner Brüderſchaft thun, da Nichts mehr denn freſſen, ſaufen, unnütz Geld verthun, plärren, ſchreien, ſchwätzen, tanzen und Zeit verlieren iſt? Wenn man eine Sau zu ſolcher Brüderſchaft Patronen ſetzte, ſie würde es nicht leiden. Warum verſuchen wir denn die lieben Heiligen ſo hoch, daß wir ihren Namen zu ſolchen Schanden und Sünden mißbrauchen und ihre Brüderſchaften mit ſolchen böſen Stücken verunehren und läſtern? Wehe denen, die das thun und zu thun verhängen!

Zum andern, ſo man eine Brüderſchaft wolle halten, ſollte man zuſammenlegen und einen Tiſch oder zwei armer Leute ſpeiſen und denſelben dienen laſſen um Gottes willen, ſollte den Tag zuvor faſten und den Feiertag nüchtern bleiben, mit Beten und anderen guten Werken die

Zeit hinbringen; da würden Gott und seine Heiligen recht geehret; da würde auch Besserung aus folgen und gute Exempel den Anderen gegeben. Oder man sollte das Geld, das verfossen wird, zusammenlegen und einen gemeinen Schatz sammeln, ein jegliches Handwerk für sich, daß man in der Noth einem dürftigen Mithandwerksmann auslegen, helfen und leihen könnte oder ein jungen Paar Volk desselben Handwerks von demselben gemeinen Schatze mit Ehren aussetzen; das wären rechte brüderliche Werke, die Gott und seinen Heiligen die Brüderschaft angenehm machten, dabei sie gerne Patronen sein würden. Wo sie aber das nicht thun wollen und der alten Larve nachfolgen, ermahne ich doch, daß sie solches nicht thun auf der Heiligen Fest, auch nicht unter ihrem oder der Brüderschaft Namen. Man nehme einen andern Werktag und lasse der Heiligen und ihrer Brüderschaft Namen mit Frieden, auf daß sie nicht einmal zeugen. Wiewohl kein Tag ohne Unehre mit solchem Wesen wird zugebracht, soll man doch der Feste und Heiligen Namen mehr schonen. Denn solche Brüderschaften lassen sich der Heiligen Brüderschaft nennen und treiben den Teufels Werk darunter.

Zum dritten ist eine andere böse Gewohnheit in den Brüderschaften und ist eine geistliche Bosheit, eine falsche Meinung, die ist, daß sie meinen, ihre Brüderschaft soll Niemand zu gute kommen, denn allein ihnen selbst, die in ihrer Zahl oder Register sind verzeichnet oder dazu gegeben. Diese verdammte böse Meinung ist noch ärger, denn die erste Bosheit, und ist eine Ursache, warum Gott verhängt, daß aus denen Brüderschaften ein solcher Gottes Spott und Lästerung wird, mit Fressen und Saufen und dergleichen. Denn darinnen lernen sie sich selbst suchen, sich selbst lieben, sich allein mit Treuen meinen, der Andern nicht achten, sich etwas Besseres dünken und mehr Vortheil bei Gott vor den Andern vermessen. Und also gehet unter die Gemeinschaft der Heiligen, die christliche Liebe und die gründliche Brüderschaft, die in dem heil. Sacrament eingesetzt ist. Also wächst in ihnen eigennützige Liebe; das ist nichts Anderes, denn daß man mit denselbigen vielen äußerlichen wirklichen Brüderschaften strebt und stehet wider die einige, innerliche, geistliche, wesentliche, gemeine aller Heiligen Brüderschaft.

Wenn denn Gott siehet das verkehrte Wesen, so verkehrt er es auch wiederum, als im 18. Ps. V. 27 stehet: „Mit den Verkehrten

verkehrest du dich;“ und schickt es also, daß sie sich mit ihren Bruderschaften selbst zu Spott und Schanden machen, und von der gemeinen Bruderschaft der Heiligen, der sie widerstreben und nicht mit ihr insgemein wirken, verstoßet in ihre freslige, sauische, unzüchtige Bruderschaft, auf daß sie das Ihre finden, die Christo mehr, denn das Ihre gesuchet und gemeinet haben; und dennoch sie verblendet, daß sie solche Unlust und Schande nicht erkennen, unter der Heiligen Namen solchen Unfug schmücken, als sei es wohlgethan. Ueber dasselbe Stücke so tief in Abgrund lässet fallen, daß sie öffentlich rühmen und sagen: Welcher in ihrer Bruderschaft sei, möge nicht verdammt werden; gerade als wäre die Taufe und Sacrament, von Gott selbst eingesetzt, geringer und ungewisser, denn das sie aus ihren blinden Köpfen erdacht haben. Also soll Gott schänden und blenden, die seine Feste, seinen Namen, seine Heiligen, mit Nachtheil der gemeinen christlichen Bruderschaft, die aus Christi Wunden geflossen ist, schmähen und lästern mit ihrem tollen Wesen und sauischem Brauch ihrer Bruderschaften.

Zum vierten, darum einen rechten Verstand und Brauch zu lernen der Bruderschaften, soll man wissen und erkennen den rechten Unterschied der Bruderschaften. Die erste ist die göttliche, die himmlische, die alleredelste, die alle anderen übertrifft, wie das Gold übertrifft Kupfer oder Blei, die Gemeinschaft aller Heiligen, davon droben gesagt ist, in welcher wir allesammt Brüder und Schwestern sind, so nahe, daß nimmermehr kein Näheres mag erdacht werden. Denn da ist Eine Taufe, Ein Christus, Ein Sacrament, Eine Speise, Ein Evangelium, Ein Glaube, Ein Geist, Ein geistlicher Körper und ein Jeglicher des Andern Gliedmaß; keine andere Bruderschaft ist so tief und nahe. Denn natürliche Bruderschaft ist wohl Ein Fleisch und Blut, Ein Erbe und Ein Haus. Aber muß sich doch theilen und mengen in anderes Erbtheil und Erbe.

Die particulären Bruderschaften, die haben wohl Ein Register, Eine Messe, einerlei gute Werke, Eine Zeit, Ein Geld, und, als es nun gehet, Ein Bier, Ein Fressen und Ein Saufen, und reicht keine nicht so tief, daß sie Einen Geist mache; denn den machet Christi Bruderschaft allein; darum auch, so sie größer, gemeiner und weiter ist, je besser sie ist.

Sollen nun andere Bruderschaften, die geordnet sind, daß sie die erste und edelste stets vor Augen haben, dieselbe allein groß achten und

mit allen ihren Werken nichts Eigenes suchen, sondern um Gottes willen dieselben thun, Gott zu erbitten, daß er dieselbe christliche Gemeinschaft und Brüderschaft erhalte und bessere von Tag zu Tage. Also, wo eine Brüderschaft sich erhebet, sollen sie sich also lassen ansehen, daß dieselben vor anderen Menschen herausspringen für die Christenheit mit Beten, Fasten, Almosen, guten Werken, etwas Besonderes zu thun, nicht ihren Nutzen und Lohn suchen, auch Niemand anschlagen, sondern wie freie Diener der ganzen Gemeine der Christenheit zu dienen.

Wo solche rechte Meinung wäre, da würde Gott auch wiederum rechte Ordnung geben, daß die Brüderschaften nicht mit Schlemmerei zu Schanden würden. Da würde Gebenedeiung folgen, daß man einen gemeinen Schatz möchte sammeln, damit auch äußerlich andern Menschen geholfen würde; dann gingen geistliche und leibliche Werke der Brüderschaften in ihrem rechten Orden. Und welcher dieser Ordnung in seiner Brüderschaft nicht will folgen, dem rathe ich, er springe heraus und lasse die Brüderschaft anstehen, sie wird ihm an Leib und Seele schaden.

So du aber sprichst: Soll ich nicht etwas Besonderes in der Brüderschaft überkommen, was hilft sie denn mich? Antwort: Ja, wenn du etwas Besonderes suchest, was hilft dich denn auch die Brüderschaft oder Schwesterschaft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pfleget, so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wohl finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber der der Liebe Dienst und Lohn gering ist, so ist es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Brüderschaft habest. Die Liebe dienet frei umsonst, darum gibt ihr auch Gott wiederum frei umsonst alles Gutes. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müssen geschehen, sollen sie andern Gott gefallen, so muß die Brüderschaft auch in der Liebe sein. Was aber in der Liebe geschiehet, deß Art ist, daß es nicht suchet das Seine, noch seinen Nutzen, sondern der Andern, und zuvor der Gemeine.

Zum fünften, wieder auf das Sacrament zu kommen, dieweil denn jetzt die christliche Gemeinschaft alle übel stehet, als noch nie gestanden ist, und täglich mehr und mehr abnimmt, in den Obersten am allermeisten und alle Oerter voll Sünden und Schanden sind, sollst du nicht das ansehen, wie viel Messen geschehen, oder wie oft das Sacrament wird gehandelt; denn davon wird es eher ärger, denn besser; sondern

wieviel du und Andere zunehmen in der Bedeutung und Glauben dieſes Sacramento, darin die Beſſerung gar liegt. Und je mehr du dich befindeſt, daß du in Chriſti und ſeiner Heiligen Gemeinſchaft eingeleibet wirſt, je beſſer du ſtehſt, d. i. ſo du befindeſt, daß du ſtark wirſt in der Zuverſicht Chriſti und ſeiner lieben Heiligen, daß du gewiß ſeieſt, ſie lieben dich und ſtehen bei dir in allen Nöthen des Lebens und Sterbens. Und wiederum, daß dir zu Herzen gehe aller Chriſten und der ganzen Gemeine Abnehmen oder Fall in einem jeglichen Chriſten und deine Liebe einem Jeglichen gemein werde und wollteſt Jedermann gerne helfen, Niemand haſſen, mit Allen mitleiden und für ſie bitten; ſiehe, ſo gehet das Sacramentswerk recht, ſo wirſt du gar nirgend weinen, klagen und trauern für den elenden Stand der heutigen Chriſtenheit. Findeſt du dich aber ſolcher Zuverſicht nicht zu Chriſto und ſeinen Heiligen, und dich die Nothdurft der Chriſtenheit und eines jeglichen Nächſten nicht anſicht noch bewegt, ſo hüte dich vor allen andern guten Werken, da du ſonſt meineſt fromm zu ſein und ſelig zu werden. Es wird gewiß lauter gleißender Schein und Trügerei ſein, denn ſie ſind ohne Liebe und Gemeinſchaft, ohne welche nichts Gutes iſt. Summa Summarum: Plenitudo legis est dilectio, „die Liebe erfüllet alle Gebote.“ Röm. 15, 10. Amen.

Nachſchrift. So ſind Etliche, die dieſen Sermon ohne Noth verworfen haben, darum, daß ich im dritten Artikel geſagt habe: es dünkte mich fein, wo ein chriſtlich Concilium verordnete, beide Geſtalt Jedermann zu geben; haben auch das Maul ſo weit aufgethan, daß ſie ſagen, es ſei Irrthum und ärgerlich.* Das erbarme Gott im Himmel, daß wir die Zeit erleben, da Chriſtus, der ewig Herr und Gott, von ſeinem eigenen Volk ſo öffentlich geſchmähet und geläſtert wird, daß ſeine Ordnung ein Irrthum geſcholten wird. Es wäre genug geweſen, daß man es ließ bleiben eine zugelaſſene Ordnung, und, ſo man je kein Gebot daraus machen wollte, daß es doch auch nicht für ein Verbot oder Irrthum gehalten würde. Doch bitte ich, ſie wollten den anderen und

*) Dieß war namentlich geſchehen von dem Biſchof von Meißen, der ein förmliches Verbot dieſes Sermons erließ, weßhalb Luther „eine Antwort ſchrieb auf den Zettel, ſo unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen.“

dritten Artikel recht anſehen, darin iſt klar geſagt, es ſei Eine Geſtalt genug.

Ich habe auch erfahren, daß meine Schriften werden nur von denen verworfen, die ſie nie geleſen noch leſen wollen; denſelben laſſe ich meinen Gruß ſagen und thue ihnen zu wiſſen, daß ich ihr blind, frevel Urtheil nicht achte und nicht gſinnet bin zu leiden, daß ſie mir meinen Herrn Chriſtum ſo frech als einen irrigen, ärgerlichen, aufrühreriſchen Meiſter verdammen und läſtern, dieweil mir Gott das Leben läßt; darnach ſie ſich mögen richten.

XXXII.

Schreiben an Kaiser Karl V.

12. Januar 1530.

Der nachstehenden Protestation legte Luther dieses Schreiben an den Kaiser vor.

Gnade und Friede von unserm Herrn Jesu Christo. Es möchte sich wohl billig Jedermann verwundern, daß ich, allergütigster Herr Kaiser Karl, mich unterstehen darf, an Eure Kaiserliche Majestät zu schreiben. Denn wer hat ungewöhnlicher, ungeschickter Ding jemals gesehen oder gehöret, denn daß der König der Könige und Herr der Herren soll von dem geringsten, verachtetsten Menschen angesprochen werden?

Doch wird ein Jeder, der die Größe dieser hochwichtigen Sachen fleißig bedenket und verstehet, daß sie die göttliche Wahrheit belanget, sich so groß nicht verwundern. Denn so sie würdig ist, vor den Thron himmlischer, göttlicher Majestät zu treten; vielmehr ist sie würdig, daß sie auch einen irdischen und sterblichen Fürsten anspreche: will schweigen, daß, gleichwie die irdischen Fürsten ein Fürbild sind des himmlischen, also stehet's ihnen wohl an, daß sie demselben Fürbilde folgen, nämlich, daß auch sie, in der Höhe sitzend, doch auf das Niedrige auf Erden sehen und den Geringen aufrichten aus dem Staube und erheben den Armen aus dem Koth. Ps. 113, 5. 6. 7.

Derhalben komme ich armer und elender Menſch, falle zu den Füßen Eurer Durchlauchtigſten Kaiſerl. Majeſtät als der allerunwertheſte, der doch die allerwichtigſte und würdigſte Sache vorbringet.

Ich habe etliche Büchlein laſſen im Druck ausgehen, damit ich auf mich vieler; auch großer Leute Neid, Zorn und Ungnade geladen habe; da ich doch billig Dank und zweifächtigen Schutz wohl verdienet hätte. Erſtlich, daß ich wider meinen Willen genöthiget an Tag hervorkommen bin, hätte auch nicht vorgenommen, etwas zu ſchreiben, wo mich meine Widerſacher, beide mit Gewalt und Liſt nicht dazu hätten gedrungen. Darum was ich geſchrieben, bin ich durch ſie dazu verurſachet. Denn für meine Perſon hätte mir nichts Lieberes widerfahren können, wie ich auch von Herzen begehrte, denn daß ich hätte in meinem Winkel oder Zelle verborgen ſein und bleiben mögen.

Zum andern habe ich mich nichts Anderes, deß nur mein Gewiſſen und viel frommer gottſeliger Leute Urtheil Zeugniß gebe, befliſſen an Tag zu bringen, denn die evangeliſche Wahrheit, wider die abergläubiſchen Opinionen oder Wahn menſchlicher Tradition. Darüber leide ich nun ſchier drei ganze Jahr Zorn, Läſterung, Gefahr und allerlei Böſes, ohne Aufhören, ſo meine Widerſacher nur erdenken können.

Hilft mich Nichts indeß, daß ich um Gnade und Vergebung bitte; iſt vergebens, daß ich mich erbiete, fürder ſtille zu ſchweigen; hat kein Anſehen, daß ich Conditiones und Mittel des Friedens vorſchlage; hilft Nichts, daß ich begehre, Beſſeres berichtet zu werden. Dieß alleine wird wiederum vorgenommen, daß ich ſammt dem Evangelio und göttlicher Wahrheit, die ewig bleibet, vertilget und ausgerottet werde.

Weil aber Alles, was ich bisher verſuchet, vergebens und umſonſt iſt, habe ich letztlich für gut angeſehen, dem Exempel St. Athanaſii* nach die Kaiſerliche Majeſtät anzurufen, ob vielleicht der liebe Gott durch ſie ſeiner Sache, nicht meiner, wollte beiſtehen. Falle deßhalben, o Herr Carol, Fürſt der Könige auf Erden, Euer Durchlauchtigſten Kaiſerl. Majeſtät zu Füßen und bitte in aller Demuth und Unterthänigkeit,

*) vergl. S. 64. Athanaſius, dem der Kaiſer Conſtantin mit Abſetzung gedroht, wenn er Jemanden, der die Gemeinſchaft der Kirche wünſche, den Zutritt verweigere, wagte dem Kaiſer Gegenvorſtellungen zu machen, und der Kaiſer war endlich damit zufrieden. Vergl. Möhler Athanaſius der Große S. 308.

Sie wollen nicht mich, sondern die Sache der göttlichen Wahrheit (um welcher willen allein E. Majestät von Gott gegeben ist die Gewalt, das Schwerdt zu tragen, zur Rach über die Uebelthäter und zu Lob der Frommen, Röm. 13, 4) unter den Schatten Ihrer Flügel nehmen und mich in gedachter Sache nicht weiter noch ferner schützen, denn bis so lang ich nach angezeigter Ursach und Verantwortung meiner Lehre entweder erkannt werde, daß ich die Sache gewonnen oder verloren habe.

Werde ich dann als ein Gottloser und Ketzer erfunden, begehre ich keines Schutzes. Eines bitte ich, daß weder die Wahrheit noch Lügen unverhöret noch unüberwunden verdammt werde.

Denn dieses stehet Euerm Königlichen und Kaiserlichen Thron wohl an, zieret Ihrer Majestät Kaiserthum und gibt Ursach allen Nachkommen, daß sie die jetzige Zeit Ihres Regiments werden für und für loben und preisen: nämlich, so Euere heilige Majestät nicht gestattet, daß der Gottlose verschlinge den, der frömmer denn er ist, noch lässet die Menschen (wie der Prophet sagt Habac. 1, 14) gehen wie Fische im Meer und Gewürm, das keinen Herrn hat, wenn das Gerichte und Widersprechung überhand nimmt.

Also befehl ich mich, also hoffe ich, also versehe ich mich alles Guten zu Euerer heiligen Majestät, welche der Herr Jesus uns erhalte und hoch erhebe zur ewigen Ehre seines Evangelii, Amen. Gegeben zu Wittenberg, am 15. Januarii Anno 1520.

E. Durchlauchtigsten Königlicher und Kaiserlicher Majestät

unterthäniger Martin Luther.

XXXIII.

Protestation und Erbieten.

17. Januar 1530.

Ich, Martin Luther, wünsche Allen, so diese Protestation lesen oder hören werden, Gottes Gnade mit Erbietung meines armen Gebets.

Nachdem ich bisher etliche Schriften und Büchlein habe öffentlich ausgehen lassen, habe ich dadurch viel großer Leute Ungnade, Zorn und Haß auf mich so heftig geladen, daß ich nun schier drei ganze Jahre, um der göttlichen evangelischen Wahrheit willen, unendlich Verfolgung, Schmähworte, Gefahr, allerlei Plage und Uebel, so von meinen Widerwärtigen und Abgünstigen haben kount erdacht werden, gelitten habe, und doch heut zu Tage dafür nicht sicher bin. Denn es mich nicht geholfen hat, daß ich ganz ungern, ja, wider meinen Willen habe müssen auf den Plan öffentlich hervortreten und andere nicht, denn daß ich mit Gewalt, Betrug und Hinterlist meiner Abgünstigen dazu gedrungen, geschrieben und allezeit nichts Anderes gebeten, noch gesuchet, denn daß ich als ein Mensch, der eines Anderen Willen unterworfen ist, irgend in einem Winklein heimlich verborgen liegen und unbekannt sein möchte.

Mich hat auch nicht geholfen, welches ich nicht allein mit Gott dem Allmächtigen und meinem Gewissen, sondern auch mit vielen frommen, ehrlichen Christen, gelehrten und verständigen Leuten, die es wissen, bekennen und sagen werden, in Wahrheit bezeugen und erhalten kann, daß ich niemals mich unterstanden habe (wie ich denn auch noch nicht wissentlich und vorsätzlich thun wollte) etwas Anderes öffentlich ausgehen zu lassen, denn die evangelische göttliche Wahrheit, wider so mannichfaltige, abergläubische Opinion, Wahn, Irrthum und menschliche Satzung und Ordnung, ja, verführerische und gefährliche Unordnung. Denn Gott ist mein Zeuge, daß mir's von Herzen leid wäre, daß ich mit Willen und bedächtig aus Vorsatz etwas Gottloses oder Unchristliches thun oder lehren, predigen, schreiben, reden oder öffentlich auf der

um seinetwillen Hunger, Durst, Schmach und Verfolgung, so wird er dort zu uns sprechen: Weil ihr mich für euren König und Herrn erkannt habt, ob ich schon so arm war, daß ich nicht hatte, da ich mein Haupt hinlegete, so sollt ihr auch jetzt wiederum sehen meinen, ja euern ewigen, unaussprechlichen Schatz und Reichthum: ihr sollt haben einen solchen Tisch, da nichts mangeln soll ewiglich, und ihr sollt nimmer hungern noch dürsten: habt ihr um meinetwillen gefastet, so sollt ihr jetzt dafür essen, und nimmer hungern. Darum haltet veste, und lasset euch diß Aergerniß von mir nicht abreissen, daß mein Wort in der Welt Ketzerey gescholten wird, und ihr um meines Worts willen Verfolgung leiden müsset: ich habe euch einen Tisch bereitet, da ihr euch eures Leides reichlich sollt ergötzen.

18. Also mahlet Johannes der Täufer Christum in diesem Evangelio, und nimmt niemand darüber zu Rath. Daraus sollen wir lernen, daß wir an Christum gläuben, und nicht allererst gaffen auf den Käyser, Könige, Fürsten, Pabst, Bischöffe, Prälaten, wie und was sie gläuben; denn ein jeder wird für sich Antwort geben müssen. Darum sehe ein jeder darauf, und merke, was Christus in seinem Evangelio predigen und lehren läßt, nicht was Käyser, Könige, Fürsten, Pabst, Bischöffe gläuben und zu gläuben gebieten. Unser lieber HErr JEsus Christus helfe uns, daß wirs wohl mögen fassen und behalten, Amen.

Am heiligen Christtage, Evangelium Luc. 2. v. 1–15.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Käyser Augusto ausginge, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph, aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdische Land, zur Stadt David, die da heisset Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippen; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht: Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegend. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten GOtt, und sprachen: Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beyde, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippen liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Wort, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preisten und lobeten GOtt um alles, das sie gehöret und gesehen hatten; wie denn zu ihnen gesagt war.

Weil an diesem Fest den Christen sonderlich viel gelegen ist, derohalben wollen wir es in vier unterschiedliche Predigten theilen, auf daß wir nichts auslassen, was uns zum Trost in diesem Fest von Engeln gepredigt und gesungen, und von den Hirten und seinen Eltern durch den Evangelisten angezeiget wird.

Die

kanzel oder in der Schule lehren und vorgeben wollte, das entweder wider Gott oder Seelenheil und Seligkeit wäre.

Ich habe aber auch das nicht erlangen mögen, welches ich mich doch oftmals und mannichfaltig erboten habe, als ein unterthäniger und gehorsamer Sohn der rechten heiligen christlichen Kirche (der ich auch mit Gottes Hülfe ersterben will), wo ich für meinen Widersachern nur könnte, daß ich wollte still schweigen, zufrieden sein und gerne zugeben und helfen, daß Besseres und Christlicheres aus der heiligen Schrift gelehret und angerichtet möchte werden, wollte öffentlich davon disputiren lassen, aller unverdächtigen Universitäten rechtmäßig Erkenntniß und Urtheil dulden und leiden, vor Unparteiischen, beide, geistlichen und weltlichen, unverdächtigen und billigen Richtern, so ich mit einem öffentlichen, freien, sichern Geleite zu und ab genugsam versehen würde, willig und gern in aller Demuth erschienen und ihr Erkenntniß und Urtheil annehmen. Ja, da sie durch rechtmäßige und ehrliche Confutation und Widerlegung, aus genugsamen, wahrhaftigen und beständigen, vernünftigen Ursachen und Gründen der heiligen Schrift, mich als unrecht befinden und überwinden würden, so wollte ich mich herzlich gerne lehren und berichten lassen und von meinem Vornehmen, welches ich bisher, ohne Ruhm geredet, allein für Gottes Ehre und zum Heil, Trost und Seligkeit der ganzen Christenheit nach meinem Amt, als ein unwürdiger Doctor der heil. Schrift genannt, ohne alle Hoffnung und Warten eigenes Lobes, Genusses und Nutzens gehabt habe, gehorsam abstehen und ablassen.

Aber solches Alles hat bei meinen Widersachern nicht allein gar keine Statt noch Ansehen gehabt, sondern über dieß mein billiges und christliches Erbieten scheiten und lästern sie mich auch noch dazu, heimlich und öffentlich als einen Ketzer, Abtrünnigen, der Zwiespalt in der Kirche, Aergerniß, Unreinigkeit und Irrthum anrichtete, das Licht scheute und das Rechte flöhe, fallen mich an mit anderen unzähligen Schmäh- und Lästerworten ohne Aufhören.

Derhalb bitte ich Jedermann, wes Standes und Würden er ist, um Gottes willen auf's demüthigste, er wolle es gewiß dafür halten und glauben, daß ich noch heut zu Tage eben desselben Willens, Sinnes und Vorsatzes, Gemüthes und Meinung bin, und sich hüten und enthalten vor unzeitigem, freventlichen Urtheil und Gefahr Hasses und Neides.

Vermeinet man aber, daß ich vielleicht zuweilen mit größerem Ernst und Scherz, zu hart oder schimpflich sollte geschrieben haben, oder noch schreiben würde, denn sich's gebühret, dasselbe wollte man mir günstig zu Gute halten und verzeihen.

Erstlich darum, daß solches allein um der christlichen Wahrheit, und nicht um meines Ruhmes oder Nutzens willen geschehen ist und noch geschieht.

Zum andern, daß ich von meinen Abgünstigen durch so mannichfaltige, ungelehrte, gottlose und unchristliche Schmähschriften dazu bewegt, bezwungen und gedrungen werde. Von welchen, wo ich anders beschrieben, beschuldiget und ausgerufen werde, so wollte man mich günstiglich entschuldiget haben, das will ich (ohne daß es Gott reichlich vergelten und belohnen wird) mit meinem armen Gebete um Alle, und einen Jeden insonderheit, in aller Demuth zu verdienen, allezeit willig und bereit sein. „Gottes Wille geschehe also auf Erden, wie im Himmel, Amen.“ Anno 1520.

XXXIV.

Schreiben an den Kurfürſten von Mainz.

4. Februar 1538.

An demſelben Tag ſchrieb Luther ein Schreiben ähnlichen Inhalts an den Biſchof von Merſeburg. Albrecht antwortete am 26. Februar „er überlaſſe das Urtheil über Luthers Schriften den Gelehrten, wünſche aber, man unterlaſſe das heftige Streiten über Gegenſtände, wie den Primat des Papſtes u. dgl.“ Ganz deſſelben Inhalts iſt die Antwort des Biſchofs von Merſeburg vom 27. Februar.

Hochwürdigſter in Gott, Vater, Durchlauchtigſter Churfürſt! Ich verachteter, nichtiger Menſch dürfte mich nimmermehr unterwinden, Eurer Hochwürden durch Schrift anzuſprechen, (da doch Einem zu Ehre gehalten wird, das er ſich ſchämen müßte, gegenwärtig vorzubringen), wo nicht die Noth einer größeren Sache mich beweget, nämlich des chriſtlichen Glaubens und Wahrheit Bekenntniß und unſer aller gemein Heil in Chriſto, darüber wir ſämmtlich und ſonderlich feſt halten ſollen. Welche Bekenntniß und Heil, ſo ſie durch meine Schuld in Gefahr kommen ſollten, müßte ich ja ein gottloſer Menſch ſein, wo ich dazu ſtill ſchwiege. Denn ich werde von glaubwürdigen Leuten wahrhaftig berichtet, daß Etliche mich bei E. C. F. G. böslich angeben, damit bei ihr in Ungnad, ja, Haß und Neid zu bringen. Und ſolches ſollen vielleicht wohl die thun, die bei Anderen mich ſehr loben und vertheidigen.

Nun, ich rede hier mit meinem gnädigſten Herrn, nach meines Gewiſſens Freudigkeit. Iſt's nicht alſo, gnädigſter Churfürſt, wo ſolche Anklage mir fälſchlich aufgeleget, würden E. C. F. G. nicht eben in ſo großer Gefahr ſtehen, als ich, der ich Nichts bin, daß etwa ein Schmeichler, wie Siba auch den unſchuldigen David (der ein Mann war nach Gottes Herzen auserwählet, Apoſtelgeſch. 13, 22) von dem armen lahmen Mephiboſeth abwenden könnte, wie wir im 2. Buch Samuelis leſen am 16. Cap. V. 3. C. 19, 26. 27. Weil nun David, ein ſo großer und heiliger Mann, durch Siba betrogen iſt; welcher Fürſt kann ſich vor falſchen liſtigen Schmeichlern ſo wohl vorſehen, daß ihm dergleichen könnte begegnen? Auch hat mich dieſe Urſach, die nicht gering iſt, faſt bewogen, dieſe Schrift an E. C. F. G. zu ſtellen. Denn mir iſt bewußt, und bekenne, daß ich Euer Hochwürdigſten Güte den treuen und emſigen Dienſt ſchuldig bin, daß ich ſie, ſo viel an mir iſt, vor Gefahr ſoll warnen, die ihr begegnen möchte, wo ich ſtill ſchwiege; ja, ich ſoll nicht geſtatten, ſoviel an mir iſt, daß evangeliſche Wahrheit, unter dem Namen Gottloſer, bei ſo einem großen Fürſten, mit ſo großem Schaden vieler hohen Leute ſoll verächtiget und gelästert werden. Denn es iſt andere, wenn göttliche Wahrheit bei einem ſchlechten, gemeinen Mann, und weil ein Anderes, wenn ſie bei einem Biſchof ſo vieler Seelen in Verdacht kömmt, daß man übel davon redet und hält, welchem Biſchof von Noth wegen Viel folgen, er ſei nun recht berichtet oder betrogen. Wenn aber ſolche Folge geſchiehet wider die evangeliſche Wahrheit, iſt's ein Anfang alles Böſen.

So aber meine Lehre, darüber ich angeklaget werde, recht und wahrhaftig iſt, ſo erzeige mein Herr mir dieſe Gnade, daß ich auch meine Noth klagen möge. Warum lehren ſie mich nicht Beſſeres? Warum zeigen ſie mir meinen Irrthum nicht an? Warum verdammen ſie mich vor den hohen Häuptern, ehe ſie mich überwunden haben? ſonderlich weil ich mich ſo oft erboten habe, ich ſei bereit, Beſſeres zu hören und alsdann von meinem Sinn abzuſtehen; ja, mit ſo großem Ernſt bitte, daß ich, vom Lehramt befreit, in einem Winkel möge verborgen ſein.

Ich muß ja Andere lehren, was ich in der heiligen Schrift leſe und daraus gelernet habe, und werde beſchuldiget, daß ich lehre, welches ſie entweder nicht wollen oder nicht können ſtrafen.

Wollte Gott, daß mein gnädigster Herr so viel Weile hätte, daß er meine Schriften und Büchlein könnte lesen oder hören; so zweifle ich gar nicht, S. C. F. G. würden durch Gottes Gnade sehen und erkennen, daß sie mir unbilligerweise Lästerung zumessen, der ich nicht schuldig bin.

Auch hab ich noch nicht gehöret, daß Jemand meine Schriften verdammt hätte, allein die, so sie weder gelesen, noch gehöret haben, wenig ausgenommen, welche der Urid nicht allein zurückziehet, daß sie dieselben nicht lesen; sondern, so sie gleich Etliche lesen, sobald verkehren und fälschen und denn solche Lügen wider mich erdichten, darauf ich mein Tag nicht gedacht habe: als da ist, von beiderlei Gestalt und von des Papstes Gewalt. In welchen Punkten, so sie der Wahrheit bekennen wollten, sie gewiß mit mir übereinstimmen, ob sie sich gleich stellen, daß sie eine andere Meinung meiner entgegen halten; wie solches leichtlich verstehen kann, der meine Bücher lieset.

Derhalben bitte ich unterthänigklich, Hochwürdigster Vater, durch Eure freundlichste Gütigkeit (von Jedermann gerühmet und hoch gepreiset), alle gute Künste und gelahrte Männer zu fördern, E. C. F. G. wollen von meinem Gerücht und Namen Besseres gedenken, denn die, so mich heimlich bei Euer Hochwürden angeben und eben das Widerspiel damit suchen; auch ebenso wohl auf ihr eigen und Anderer viel, als auf mein Heil ein Auge haben; ja, mir solche Gnade erzeigen wollen, um christlicher Liebe willen, welche verletzt wird, so ich verhört, doch unbilligerweise verachtet; oder gehört und Besseres unterweiset soll werden, doch als ein Verworfener gehalten werde.

Ich rufe an Jesum Christum, der unser aller Richter ist, zum Zeugen auf meine Seele, daß ich mir Anderes nicht bewußt bin, denn daß ich gelehret habe, das dem Wort Christi und Gottes Geboten gemäß ist. Wiederum bin ich auch nicht so eigenköpfig, daß ich mich nicht wollte weisen lassen und nach Erkenntniß meines Irrthums meinen Sinn ändern. Ja, wollte Gott, mir könnte diese Gnade und Wohlthat von E. C. F. G. widerfahren. Denn, wie mir bisher mit vielen Lügen auf mancherlei Weise zugesetzet ist, und doch nachmals, wenn das Licht der Wahrheit an Tag kommen ist, unschuldig erfunden bin; also muß ich fürder in dem Wahne stehen, daß auch die, so mir jetzt auf eine

andere Weise zuwollen, nicht aufrichtig handeln, sonderlich weil sie mich, der bereit ist zu lernen, nichts Besseres lehren wollen, sondern nur schelten und lästern.

Dieses hab ich für nöthig angesehen, Euer Hochwürden zu erinnern, beide wider böse oder fromme (doch durch falsche Mäuler betrogene) Menschen, damit ich meinem Amte genugthäte. Denn ich bekenne, daß ich auch ein Schaf Euer Hochwürden Heerde, dazu unter ihrem Sprengel geboren und erzogen bin, auf daß mein gnädigster Herr, so ich still schwiege, nicht Aergeres durch böse Leute berichtet würde, und ich dann die Schuld müßte tragen. Welches Alles E. C. F. G. nach ihrer Gelindigkeit gnädiglich und mit christlicher Geduld vernehmen und erkennen wollen und mich verachteten Menschen Euer hohen Durchlauchtigkeit befohlen lassen sein in Christo Jesu, unserm Herrn, welcher E. Durchlaucht regiere und behalte ewiglich. Amen. Gegeben zu Wittenberg am 4. Februar. Anno 1520.

Eurer Hochwürdigsten Güte

ergebener Sohn

Martin Luther.

XXXV.

Schrift von dem Papſtthum zu Rom
wider den hochberühmten Romaniſten zu Leipzig, Auguſtin von Alveld, Franziskaner.

Juni 1520.

Indem wir die Schrift gegen die Kölner und Löwener Theologen, welche eine Anzahl kleiner Schriften Luthers ſchon im Jahre 1519 verbrannt hatten, als dieſe Streitſchrift und wenigſtens in das Gebiet des reformatoriſchen Wirkens Luthers einſchlagend übergehen (die Schrift erſchien am Ende des März), gehen wir zu der wichtigeren Schrift „vom Papſtthum zu Rom“ über. Während Ek zu Rom die Verdammung Luthers erwirkt, trat der Franziskaner Auguſtin von Alveld gegen Luthers Anſichten über die Gewalt des Papſtes auf. Anfangs wollte Luther gar nicht antworten. Noch am 5. Mai ſchreibt er an Spalatin:

> Es iſt endlich Bruder Auguſtinus von Alveld mit ſeinem Buch hervorgekommen; er iſt aber ſo läppiſch, daß ich keine Stunde mit ſeiner Beantwortung verderben will. — Es wird ihm ſchon von Andern geantwortet werden, und will ich meinen Bruder, den Famulum, abrichten, daß er wider dieſen dummen Schelm in Versen ſowohl, als ungebunden ſchreibe.

Dennoch trat Luther ſelbſt gegen Alveldes Schrift „über den apoſtoliſchen Stuhl, ob er aus göttlichem Rechte ſei, oder nicht?“ auf. Es geſchah in dieſer Schrift „vom Papſtthum“, die im Juni 1520 veröffentlicht wurde.

Vorrede.

Es iſt aber etwas Neues auf den Plan gekommen, nachdem es dieſe Jahre wohl geregnet und viel neuer Zeit erwachſen. Viel haben mich bisher mit Schmachworten und herrlichen Lügen angetaſtet, welchen es nicht faſt gelungen. Nun thun ſich allererſt die tapfern Helden hervor zu Leipzig auf dem Markt, die ſich nicht allein wollen laſſen anſehen, ſondern auch Jedermann mit Streit beſtehen. Sie ſind faſt wohl gerüſtet, daß

wir dergleichen nicht sind vorkommen. Die Eisenhüte haben sie an den Füßen, das Schwerdt auf dem Kopfe, Schild und Krebs hangen auf dem Rücken, die Spieße halten sie bei der Schneide und stehet ihnen der ganze Harnisch gar fein reuterisch an, auf die neue Manier; und wollen damit je beweisen, daß sie nicht (wie von mir geschuldiget) in Traumbüchern ihre Zeit verloren und nie Ritche geleret haben, sondern einen solchen Preis erjagen, als die in der heiligen Schrift empfangen, geboren, gesäugt, in der Wiege gelegen, gespielt, erzogen und erwachsen sind. So wäre je billig, daß man sich vor ihnen fürchtete, wer es thun könnte, daß sie die Mühe und gute Meinung nicht vergebens hätten. Hat Leipzig solche Riesen getragen, muß das Land einen reichen Boden haben.

Daß du aber verstehest, was ich meine, so merke darauf: Sylvester,[1] Cajetan,[2] Eck,[3] Emser[4] und nun Cöln und Löwen[5] haben ihre ritterlichen Thaten redlich an mir erzeigt; Ehre und Ruhm, wie verdienet, erlangt, des Papsts und Ablaß Sache wider mich also beschützet, daß sie wollten, es wäre ihnen besser gerathen. Zuletzt haben sich Etliche lassen dünken, das Beste sei, mich anzugreifen, wie die Pharisäer Christum, haben Einen aufgeworfen und gedacht: gewinnet der, so haben wir alle gewonnen; wird er überwunden, so ist er allein verloren. Und achtet der hochgelehrte vorsichtige Ueidhard, ich soll es nicht merken. Nun wohlan, daß ihnen nicht alle Dinge mißlingen, will ich mich eben stellen, als verstünde ich das Spiel gar nicht; bitte, sie wollten wiederum, so ich auf den Sack werde schlagen, nicht merken, daß ich den Esel habe wollen treffen. Und wo sie diese Bitte nicht wollen erhören, so bedinge ich zuvor, wo ich würde etwas wider die neuen romanistischen Ketzer und Schriftlästerer sagen, daß sich's nicht allein annehme der arme unmündige Schreiber zu Leipzig im Barfüßerkloster,[6] sondern vielmehr

1) Sylvester Prierias s. S. 23. 240.
2) vergl. S. 251 ff.
3) vergl. S. 347 ff.
4) vergl. S. 378.
5) vergl. die obige Einleitung.
6) Die Franziskaner gehörten zu den Barfüßern. Barfüßer heißen alle Mönche und Nonnen, welche ohne weitere Fußbekleidung auf Sohlen oder Sandalen gehen müssen. Die Franziskaner, welche vorzugsweise unter den Barfüßern begriffen werden, wur-

die großherzigen Fahnrichs, die sich nicht darfen an den Tag geben und doch gerne wollten behaftig werden unter eines Andern Namen.

Ich bitte, ein jeder frommer Christenmensch wolle meine Worte also aufnehmen, ob sie vielleicht spottisch oder spitzig sein würden, also aus einem Herzen gesprochen, das sich hat müssen mit großem Wehe brechen und Ernst in Schimpf wandeln, angesehen, daß zu Leipzig, da doch auch fromme Leute sind, die die Schrift und Gottes Wort mit Leib und Seele ernähren, ein solcher Lästerer öffentlich redet und schreibet, der die heiligen Gottesworte nicht höher achtet und handelt, denn als hätte sie ein Stock- oder Steinwort in der Fastnacht für ein Mährlein erdichtet. Dieweil denn mein Herr Christus und sein heiliges Wort, so theuer mit seinem Blut erkauft, für einen Spott und Narrenrede wird geachtet, muß ich den Ernst fahren lassen und versuchen, ob ich auch narren und spotten gelernt habe. Du wirst ja, mein Herr Jesu Christe, wie mein Herz stehet gegen solche deine Erzlästerer; da verlasse ich mich auf und lasse es wollen in deinem Namen, Amen. Sie werden dich ja einen Herrn bleiben lassen, Amen.

Ich merke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie an nur einen Namen überkommen, hängen sich an mich, wie Koth an das Kind, wollen eher mit Schanden ein Bescheid haben, denn sie daheim bleiben; und der böse Geist solcher Menschen Vornehmen dazu brauchet, daß er mich nur an besseren Dingen verhindere. Doch lasse ich mir die Ursache willkommen sein, von der Christenheit etwas für die Laien zu erklären und den verführerischen Meistern zu begegnen. Darum ich auch gedenke, mehr die Sache an ihr selbst zu handeln, denn ihrem Geschwätze zu antworten und ihre Namen schwingen, auf daß sie nicht erlangen, das sie suchen, oder hoffährtig werden, als wären sie würdig gewesen, mit mir zu handeln in der Schrift.

Was der Handel und die Sache sei?

Wir handeln eine Sache, die, soviel an ihr selbst, unnöthig ist, ohne welcher Erkundigung ein Jeglicher wohl Christ bliebe; aber unsere

---

den vom heiligen Franz von Assisi auf einem Berge bei Alvia in Italien im Jahre 1208 gestiftet. Sie gehörten zu den Beutelmönchen. Vergl. S. 150.

Müßiggänger, die alle Hauptſachen des chriſtlichen Glaubens ſelbſt mit Füßen treten, müſſen ſolche Sache treiben und andere Leute bewähren, auf daß ſie nicht unnütz auf Erden leben.

Nämlich iſt dieß die Sache: „Ob das Papſtthum zu Rom, wie es in ruhiger Geſtung der Erdball iſt über die ganze Chriſtenheit (wie ſie ſagen), hergekommen ſei von göttlicher oder menſchlicher Ordnung?“[6] Und wo dem ſo wäre, ob man chriſtlich ſagen möge, daß alle andern Chriſten in der ganzen Welt Ketzer und Abtrünnige ſeien, ob ſie gleich dieſelbe Taufe, Sacrament, Evangelium und alle Artikel des Glaubens mit uns einträchtiglich halten, ausgenommen, daß ſie ihre Prieſter und Biſchöfe nicht von Rom beſtätigen laſſen, oder, wie jetzt, mit Geld kaufen und wie die Deutſchen ſich äffen und narren laſſen; alſo da ſind die Moscowiter,[7] weiße Ruſſen,[8] die Griechen,[9] Böhmen[10] und viele andere große Länder in der Welt. Denn dieſe alle glauben wie wir, taufen wie wir, predigen wie wir, leben wie wir, halten auch den Papſt in seinen Ehren, ohne daß ſie nicht Geld geben, für ihre Biſchöfe und Prieſter zu beſtätigen, wollen ſich auch mit Ablaß, Bullen, Bici, Pergament und was der römiſchen Waaren mehr ſind, nicht laſſen ſchinden und ſchänden, wie die trunkenen, vollen Deutſchen thun; ſind auch bereit, das Evangelium zu hören von dem Papſt oder Papſts Gottſchaften, und mag ihnen doch nicht widerfahren.

Iſt nun die Frage, ob dieſe alle billig Ketzer geſcholten werden (denn von dieſen allein und keinen Andern rede und handele ich) von uns Chriſten, oder ob wir billiger Ketzer und Abtrünnige ſind, daß wir

---

7) So nannte man früher die Ruſſen. Die ruſſiſche Kirche iſt durch die Bekehrung der Ruſſen von Griechenland aus eine Tochter der griechiſchen Kirche und blieb auch mehr oder weniger abhängig von dem Patriarchen zu Conſtantinopel bis zum Jahre 1448; ſeitdem ſtehe der Kaiſer und die heilige Synode an der Spitze der ruſſiſchen Kirche. Alle Verſuche der Päpſte, die ruſſiſche Kirche mit der römiſchen zu vereinigen, blieben, ſo oft ſie auch wiederholt wurden, fruchtlos.

8) So heißen die in den Gouvernements Witepsk, Minsk, M. ew und in Volhynien Bewohnen. Sie galten früher wenigſtens als eine eigne Völkerſchaft.

9) Die griechiſche oder morgenländiſche Kirche, in fete Streitigkeiten mit der römiſchen oder abendländiſchen verwickelt, trennte ſich von der letzteren für immer im 11. Jahrhunderte. Die Bemühungen um Wiedervereinigung blieben vergeblich. Nur die ſogenannten vereinigten (unirten) Griechen erkannten die Oberhoheit des Papſtes an. Im Jahre 1839 gaben aber auch dieſe in Rußland ihre Verbindung mit Rom auf.

10) vergl. S. 334.

Die erste Predigt,
Von der Historia, wie Christus zu Bethlehem geboren sey. †)

Innhalt.

Von der Geburt Christi.

I Von dem Fest der Geburt Christi, wozu solches geordnet 1
II Von der Historie der Geburt Christi.
1 Die Historie an sich 2. 3
2 warum der Evangelist dieselbe so eigentlich hat abgemahlet 4. 5. seq.
* daß Bethlehem sich sehr schändlich an Christo hat versündigt 6
III Von dem rechten Gebrauch, Frucht und Nutz der Geburt Christi.
A Besonders.
1 der erste Gebrauch, Frucht und Nutz 7-11
2 der andere Gebrauch, Frucht und Nutz 12. 13
B überhaupt 14.

I.

DJesus Fest, von der Geburt unsers lieben HErrn JEsu Christi, ist fürnehmlich um der Ursachen willen unter den Christen eingesetzt, daß man die Geschicht predigen und wohl lernen soll, daß sie bey dem jungen Volk und gemeinen Mann im Gedächtniß bleibe; daß sie sie wohl in das Herz bilden, und ihren Erlöser recht lernen erkennen. Denn ob man es wol jährlich sagt, so läßt es sich doch nicht gar auspredigen, noch auslernen. Wollen derhalben das Evangelium in zwey Stücke theilen. Erstlich die Historia erzehlen aufs einfältigste, wie sie ergangen: Darnach hören, was die lieben Engel davon predigen und [* was für eine Meß sie an diesem Tag gehalten und] gesungen haben.

§. 1. bis 7. haben allein a. b.

2. Das erste Stück in dieser Historia ist dieses: Daß Christus geboren ist eben zu der Zeit, da unter dem Käyser Augusto zum erstenmal die Jüden und ihr Vermögen geschätzet sind worden. Da hat unser lieber HErr Christus, wiewol heimlich, zu regieren in der Welt angefangen; und muß ihm der grosse Käyser Augustus samt seinem Reich dienen, wiewol unwissend, und Ursach mit seinem Gebot dazu geben, daß die Jungfrau Maria samt ihrem vertrauten Mann, Joseph, gen Bethlehem reiset, und, wie die Propheten zuvor geweissaget hatten, den Heiland der Welt daselbst an das Licht bringet. Sonst [* wo solches durch des Käysers Gebot nicht also verursacht wäre,] würde Joseph und Maria wol daheim blieben seyn. Aber Christus sollte zu Bethlehem geboren werden, darum muß der Käyser darzu Ursach geben, und also dem HErrn Christo zu seiner Geburt dienen; wiewol weder der Käyser noch die Welt etwas davon wußten. Denn sonst ist die Welt wol so böse und untreu, daß sie es lieber gehindert, denn gefördert hätte. Aber GOtt führet sein Regiment also, daß sie unwissend zuweilen thun muß, da man sie wissend nimmermehr könnte hinbringen.

3. Als sie nun dem Käyser Gehorsam zu leisten aus Galiläa in Judäam gen Bethlehem kommen sind, sagt der Evangelist, sey die Zeit vorhanden gewest, daß die Jungfrau gebären sollte. Da ist doch gar all Ding ungerüstet und ungeschickt. Sie, die zwey Eheleutlein, sind in einem fremden Lande, in einer fremden Stadt, da sie weder Haus noch Hof haben: und ob sie schon, wie es kaum gefehlet hat, Freunde da haben,

†) An. 1533. in seinem Hause.

ſolche Chriſten allein um des Leibes willen Ketzer und Abtrünnige ſcheiten? Denn wo der Papſt nicht das Evangelium und Gottſchaft dreſelben zu ihnen ſendet, die ſie gerne wollten haben und aufnehmen, iſt es am Tage, daß durch Biſchöfe und Prieſter Beſtätigung nur eine unnütze Gewalt und Geld geſucht wird, darin ſie nicht verwilligen und alſo Ketzer und Abtrünnige geſcholten werden.

Nun habe ich gehalten und halte noch, daß dieſelbigen nicht Ketzer noch Abtrünnige ſind und vielleicht beſſere Chriſten, denn wir, nicht alle gleich, wie wir nicht alle gute Chriſten ſind. Dawider ſtreitet nun nach den Andern auch das feine barfüßiſche Gäcklein von Leipzig und gehet daher auf den Holzſchuhen, ja, auf Stelzen, läſſet ſich dünken, es trete vor allen allein nicht in den Koth, wollte vielleicht auch gerne tanzen, wer ihm eine Pfeife kaufte. Ich muß etwas daran verſuchen und ſage erſtlich: Niemand ſoll ſo närriſch ſein, daß er glaube, es ſei des Papſts und aller ſeiner Romaniſten und Schmeichler ernſte Meinung, ſeine gewaltige Obrigkeit ſei aus göttlicher Ordnung. Das merke dabei: Alles, was göttliche Ordnung iſt, deß wird zu Rom nicht das kleinſte Gackſäblein gehalten, ja, es wird verſpottet wie eine Thorheit, ſo fein Jemand gedenket; wie das am hellen Tage iſt. Die mögen auch leiden, daß in aller Welt das Evangelium und chriſtlicher Glaube zu Boden ſinke, und gedenken nicht ein Haar darum zu verlieren: dazu alle böſen Exempel, greulicher und weltlicher Gräuel aus Rom, als aus einem Meer aller Bosheit, fließen in alle Welt. Deß wird alles zu Rom gelacht, und wer darum trauert, der iſt ein bon Christian,[11] d. i. ein Narr.

Wo nun ihnen ernſt an Gottes Ordnung gelegen wäre, hätten ſie viel tauſend nöthigere Sachen zu treiben und zuvor deren ſie jetzt lachen und ſpotten. Dieweil denn St. Jakob 2, 10 ſaget: „Wer eine Gottesordnung nicht hält, der ſündet an alle andere;“ wer will ſo unſinnig ſein, daß er glaube, ſie ſuchen Gottes Ordnung an einem Stück, ſo ſie die andern alle verſpotten? Es iſt nicht möglich, daß Jemand eine göttliche Ordnung recht zu Herzen gehe, den nicht die andern alle zum wenigſten bewegen. Nun ſind ihrer ſo viel, die über päpſtlicher Gewalt mit ſolchem Ernſt halten, welcher doch keiner ein Wort daran wagt,

11) ein guter Chriſt.

daß der andern viel größere, nöthigere Ordnung auch nur Eine zu Rom nicht so lästerlich verspottet und verschmahet würde.

Weiter, wenn in Deutschland Alle auf ihre Knie fielen und beteten, daß der Papst und die Römer an sich nähmen dieselbe Gewalt und unsere Bischöfe und Priester ohne Geld umsonst bestätigten, wie das Evangelium sagt: Gratis accepistis, gratis date, „Gebt umsonst, denn ihr habt's auch umsonst;“ Matth. 10, 8, und sollten alle Kirchen mit guten Predigern versorgen, sintemal sie doch übrig reich sind und genug haben, daß sie möchten Geld zugeben; und so man darauf dränge, es gebühre ihnen aus göttlicher Ordnung: glaube sicherlich, wir würden erfinden, daß sie allesammt stärker würden darüber sein, daß nicht göttliche Ordnung wäre, solche Mühe ohne Geld zu haben, denn je Jemand gewesen ist, würden bald ein Blöslein finden, damit sie sich heraus wickelten, wie sie jetzt finden, daß sie sich hinein flechten, würden sich mit aller Bitte nicht lassen dazu treiben. Aber dieweil es Geld gilt, so muß es göttliche Ordnung sein, was sie nur gedenken dürfen.

Mainzer Bisthum hat bei Menschengedenken fast acht Bischofsmäntel aus Rom gekauft, deren ein jeder bei 30,000 Gulden gestehet; ich schweige die anderen unzähligen Bisthümer, Prälaturen und Lehen. Also soll man uns deutschen Narren die Nasen schneuzen und darnach sagen, es sei göttliche Ordnung, keinen Bischof ohne römische Gewalt zu haben. Mich wundert, daß Deutschland, das je die Hälfte (so nicht mehr) geistlich[12] ist, noch einen Pfennig hat für den unaussprechlichen, unzähligen, untreulichen römischen Dieben, Buben und Räubern. Man spricht, der Antichrist[13] soll die Schätze der Erde finden. Ich meine, die Romanisten haben sie gefunden, daß uns Leid und Leben wehe thut; werden die deutschen Fürsten und der Adel nicht mit tapferm Ernst in der Kürze dazu thun, so wird Deutschland noch wüste werden, oder sich selbst fressen müssen. Das wäre auch den Romanisten die höchste Freude, die uns nicht anders denn Bestien halten und ein Sprüchwort von uns zu

12) unter der Herrschaft von hohen Geistlichen steht.

13) Antichrist, Widerchrist, auch Unchrist von Luther genannt, der Gegner, Verderber des Christenthums. Zu verschiedenen Zeiten hat man in Verschiedenen diesen Antichrist zu erkennen geglaubt, in Nero, Muhammed, in dem Papste. Man glaubte, bei der Wiederkunft Christi werde er überwunden.

Rom gemacht, alſo: Man ſoll den deutſchen Narren das Geld abſcheren, wie man kann.

Dieſe läſterliche Säuerei wehret der Papſt nicht, ſehen Alle durch die Finger; ja, ſie halten über ſolchen Hauptmeiſtuden höher, denn über dem heiligen Evangelio Gottes, und geben vor, als wären wir zu Coln Narren; es ſei göttliche Ordnung, daß der Papſt in allem Bade[14] ſeine Hand habe, mache, was er mit Jedermann will, als wäre er ein Gott auf Erden, der doch Jedermann (ſo er der Oberſte wollte ſein oder wäre) ſollte dienen umſonſt. Aber ehe ſie das thäten, ſie ließen dieſe Gewalt viel eher fallen und nicht göttliche Ordnung ſein, denn keine andere Ordnung.

Sprichſt du denn, warum fechten ſie denn ob der Sache ſo hart wider dich? Antwort: ich habe etliche höhere Dinge angetaſtet, das den Glauben und Gottes Wort angehet; das haben ſie nicht mögen unkoſten, auch geſehen, daß ſich Rom ſolcher guter Sachen Nichts annimmt, haben ſie die auch laſſen fallen und mich ergriffen bei dem Ablaß und päpſtlicher Gewalt, verhofft, hier den Preis zu erjagen. Denn ſie wohl gewußt, wo es Geld antrifft, daß die Hauptbubenſchule zu Rom würde ihnen zufallen und nicht Fülle bleiben. Nun iſt Dr. Luther ein wenig hoffährtig und gibt nicht viel auf der Romaniſten Kunzen und Grunzen; das will ihnen das Herz brechen; da fragt mein Herr Chriſtus nicht nach, Dr. Luther auch Nichts und meinen, das Evangelium müſſe und ſoll fortgehen. Nun frage ein Laie ſolche Romaniſten und laſſe Antwort geben, warum ſie alle göttliche Ordnung verwüſten und verſpotten und ob dieſer ſo gräulich wüthen, die ſie doch nicht mögen anzeigen, wozu ſie nütz, gut und noth ſei? Denn ſeit deß ſie ſtandhaft iſt geworden, iſt nichts Anders, denn eitel Verderben der Chriſtenheit daraus entſtanden und mag Niemand anzeigen ein gutes nützliches Stück, das daraus gekommen ſei. Davon ich weiter ſagen will, wenn dieſer Romaniſt wiederkommt, und alsdann den heiligen Stuhl zu Rom an den Tag bringen, ob Gott will, wie er würdig iſt.

Dieß habe ich geſagt, nicht daß ich damit päpſtliche Gewalt beſtritten habe, als mit genugſamer Urſache; ſondern daß ich anzeige die

14) Bräue.

verkehrte Meinung derer, „die Mücken ſeugen und Elephanten laſſen fahren, (Matth. 23, 24) ſehen den Stand in den Aechſten Auge und laſſen ihre Balken ſtehen,“ (Matth. 7, 3) nur daß ſie mit übrigen unnöthigen Sachen Andere, ſo ſie möchten, tödten, und ſo ſie nicht möchten, doch Ketzer, und wie ſie wollen, läſtern; welcher einer iſt dieſer zarte, fromme Romaniſt zu Leipzig, den wollen wir nun beſehen.

Ich finde drei ſtarke Gründe, aus welchen mich angreift das furchtbare, edle Büchlein des Romaniſten von Leipzig.

Der erſte und allerſtärkſte, daß er mich ſchilt einen Ketzer, unſinnigen, blinden Narren, Beſeſſenen, Schlange, vergifteten Wurm und derſelben Namen vielmehr, nicht einmal, ſondern faſt durch's ganze Büchlein an allen Blättern. Dieſe Scheltworte, Schmach und Läſterungen gelten in andern Büchern nicht; aber wo ein Buch zu Leipzig im Barfüßerkloſter wird gemacht, von einem Romaniſten in der hohen heiligen Obſervanz[15] St. Francisci, da ſind es nicht allein gute Worte der Mäßigkeit, ſondern auch ſtarke Gründe des Papſts Gewalt, Ablaß, Schrift, Glauben und die Chriſtenheit zu verfechten, und iſt nicht noth, daß des Eines werde mit Schrift oder Vernunft bewieſen; ſondern iſt genug, daß ſie bloß daher geſetzet werden von einem Romaniſten und heiligen Obſervanter St. Francisci.

Dieweil denn dieſer Romaniſt auch ſelbſt ſchreibet, daß die Juden mit ſolchem Grund Chriſtum ſelbſt am Kreuz überwunden haben, muß ich mich auch gefangen geben und bekennen, daß ſoviel ſchelten, verunglimpfen, ſchmähen und läſtern gilt, hat der Romaniſt Doctor Luthern gewißlich überwunden und muß ihm dieſen Grund laſſen bleiben. Der andere Grund, daß ich's mit kurzen Worten begreife, iſt natürliche Vernunft, lautet alſo:

a. Eine jegliche Gemeine auf Erden, ſoll ſie nicht zerfallen, muß haben ein leibliches Haupt, unter dem rechten Haupt Chriſto.

b. Dieweil denn die ganze Chriſtenheit iſt Eine Gemeine auf Erden, muß ſie Ein Haupt haben, und das iſt der Papſt.

Dieſen Grund habe ich mit den Buchſtaben a b verzeichnet um klareren Verſtandes willen, auch anzuzeigen, daß dieſer Romaniſt das ABC

15) Regel, Ordensregel.

schier kann bis auf das 6. Antworte ich nun zu diesem Grund: Dieweil diese Sache darinnen stehet, ob des Papsts Gewalt aus göttlicher Ordnung bestehe, ist's nicht ein wenig lächerlich, daß man die Vernunft, von zeitlicher Dinge Gebrauch geschöpfet, will anziehen und dem göttlichen Gesetz gleichen, sonderlich da dieser arme vermessene Mensch sich verspricht, mit göttlichem Gesetz wider mich zu handeln? Denn was weltliche Ordnung und Vernunft weiset, ist gar weit unter dem göttlichen Gesetz. Ja, die Schrift verbietet, man soll nicht folgen der Vernunft, 5. Mos. 12, 8: „Du sollst nicht thun, was dir recht dünket;“ denn die Vernunft allezeit wider Gottes Gesetz strebet, wie 1. Mos. 6, 5: „Alle Gedanken und Sinne des menschlichen Herzens stehen zu dem Aergsten allezeit.“ Darum mit Vernunft sich unterstehen, Gottes Ordnung zu gründen oder schützen, sie sei denn mit Glauben vorhin gegründet und erleuchtet, so ist's, als wenn ich die helle Sonne mit einer finstern Laterne wollte erleuchten und einen Felo auf ein Rohr gründen. Denn Jes. 7, 9 setzet die Vernunft unter den Glauben und spricht: „So sei denn, daß ihr glaubet, so werdet ihr nicht verständig oder vernünftig sein.“ Er spricht nicht also: So sei, daß ihr vernünftig seid, werdet ihr nicht gläubig sein.

Darum hätte dieser Schreiber seine verkehrte Vernunft wohl daheim halten, oder sie vorhin in Sprüchen der Schrift ergründet, auf daß er nicht so lächerlich und verkehrlich vorgebe, den Glauben und göttliche Gesetze mit bloßer Vernunft zu gründen. Denn so diese Vernunft schließt, daß, wie eine leibliche Gemeine muß haben einen leiblichen Oberherrn oder wird nicht bestehen: so schließt sie auch weiter, daß, wie eine leibliche Gemeine nicht bestehet ohne Weiber, also müßte man auch der Christenheit ein leiblich gemeines Weib geben, daß sie nicht vergehe; das wird je eine weibliche Hure sein müssen. Desselbengleichen, eine leibliche Gemeine bestehet nicht ohne eine gemeine leibliche Stadt, Haus und Land; so müßte man der Christenheit auch eine gemeine Stadt, Haus und Land geben. Wo will man das finden? Und fürwahr, zu Rom trachten sie frisch darnach; denn sie haben je die Welt fast ihr eigen gemacht. Item, so müßte auch die Christenheit haben ein gemeines leibliches Gut, Knecht, Magd, Vieh, Futter und dergleichen; denn keine Gemeine mag bestehen ohne diese Dinge. Nun siehe, wie fein gehet die Vernunft auf ihren Stelzen.

Solche ungeſchickte Dinge ſollte ein Lesemeiſter vorhin betrachtet haben und göttliche Werke oder Ordnung mit der Schrift und nicht mit zeitlichen Gleichniſſen und weltlicher Vernunft bewähren. Denn es geſchrieben ſtehet: „Daß göttliche Gebote werden gerechtfertiget in und durch ſich ſelbſt,“ Pſ. 19, 10, nicht von anderer äußern Hülfe. Item, von der Weisheit Gottes ſagt der weiſe Mann (Sprüchw. 11, 2): „Die Weisheit hat alle Uebermüthigen niedergedrückt mit ihrer eigenen Gewalt.“ (Weish. 10, 18. 19.) So iſt gar ſchimpflich, daß wir Gottes Wort wollen mit unſerer Vernunft verfechten, ſo wir durch das Wort Gottes ſollen uns wider alle Feinde wehren, wie St. Paulus Ephes. 6, 17 lehret. Wäre das nicht ein großer Narr, der im Streit ſeinen Harniſch und Schwerdt wollte ſchützen mit bloßer Hand und Kopf? So iſt's auch, wenn wir Gottes Geſetze, die unſere Waffen ſind, mit unſerer Vernunft ſchützen wollen.

Aus dieſem, hoffe ich, ſei es klar, daß der faule Grund dieſes Plauderers gar niederlieget und grundlos erfunden wird mit Allem, das er darauf bauet. Doch daß er ſein Faſtnachtſpiel ſelbſt beſſer verſtehe, ob ich's gleich zulieſe, daß eine Vernunft gründlich beſtünde ohne Schrift: ſo beſtehet doch dieſer Stücke keines, weder das erſte A, noch das andere B; das wollen wir ſehen.

Zum erſten, das A ſagt: Es muß eine jegliche Gemeine auf Erden ein einiges leibliches Haupt haben unter Chriſto. Iſt doch das nicht wahr. Wie viel findet man Fürſtenthümer, Schlöſſer, Städte, Häuſer, da zween Brüder oder Herrn gleicher Gewalt regieren? Hat ſich doch das römiſche Reich[16] lange Zeit und viele andere Reiche in der Welt ohne ein einiges Haupt auf's beſte regieret? Wie regieren jetzt die Eidgenoſſen? Item, in weltlichem Regiment iſt kein einiger Oberherr, ſo wir doch alle Ein menſchliches Geſchlecht von einem Vater Adam gekommen ſind. Das Königreich Frankreich hat ſeinen König, Ungarn ſeinen, Polen, Dänen und ein jegliches ſeinen eigenen; und ſind doch alle ein Volk des weltlichen Standes in der Chriſtenheit ohne ein einiges Haupt und zerfallen darum dieſelben Reiche nicht. Und ob ſchon kein Regiment alſo wäre, wer wollte wehren, daß nicht eine Gemeine ihr

16) Gerade als wenn ein Fürſtbaal wer, bliebene es am ſchönſten.

ſelbſt viel Oberherrn und nicht einen allein erwähle zu gleicher Gewalt? Darum iſt das ein ſchlechtes Vorgeben von ſolchen weltlichen, unbeſtändigen Gleichniſſen, etwas in Gottes Ordnung zu meſſen, ſo es in menſchlichen Ordnungen Nichts ſchaffet.

Und ſo ich abermal gleich zuließe dem Träumer ſeinen Traum wahr ſein, daß keine Gemeine möge ohne ein einiges leibliches Haupt beſtehen, wie will das folgen, daß es auch in der Chriſtenheit alſo ſein müſſe? Ich ſehe wohl, daß der arme Träumer meinet in ſeinem Sinn, chriſtliche Gemeine ſei gleich einer andern weltlichen Gemeine. Damit er öffentlich an Tag gibt, daß er noch nie gelernet hat, was die Chriſtenheit oder chriſtliche Gemeine heiße. Und ſolchen groben, dicken, körrigen Irrthum und Unwiſſenheit hätte ich nicht gemeinet, daß in irgend einem Menſchen wäre, viel weniger in einem Leipziger Heiligen; darum muß ich zuvor erklären dieſem groben Hirn und Andern, ſo durch ihn verführet, was doch heiße: die Chriſtenheit und ein Haupt der Chriſtenheit. Ich muß aber grob reden und der Worte gebrauchen, ſo ſie haben gezogen in ihrem wilden Verſtande.

Die Schrift redet von der Chriſtenheit gar einfältiglich und nur auf Eine Weiſe, über welche ſie haben zwei andere in den Brauch gebracht. Die erſte Weiſe nach der Schrift iſt, daß die Chriſtenheit heißet eine Verſammlung aller Chriſtgläubigen auf Erden; wie wir im Glauben beten: ich glaube an den heiligen Geiſt, eine Gemeinſchaft der Heiligen. Dieſe Gemeine oder Verſammlung heißet aller deren, die im rechten Glauben, Liebe und Hoffnung leben, alſo, daß der Chriſtenheit Weſen, Leben und Natur ſei nicht eine leibliche Verſammlung, ſondern eine Verſammlung der Herzen in Einem Glauben, wie Paulus ſagt, Epheſ. 4, V. 5: „Eine Taufe, Ein Glaube, Ein Herr.“ Alſo ob ſie ſchon ſind leiblich von einander getheilet tauſend Meilen, heißen ſie doch Eine Verſammlung im Geiſt, dieweil ein Jeglicher predigt, glaubet, hoffet, liebet und lebet wie der Andere. Wie wir ſingen vom heiligen Geiſt: der du haſt allerlei Sprachen in die Einigkeit des Glaubens verſammelt.[17] Das heißet nun eigentlich eine geiſtliche Einigkeit, von welcher die Menſchen

17) Aus dem alten Kirchengeſange: „Komm', heiliger Geiſt,“ auch von Luther bearbeitet.

heißen eine Gemeine der Heiligen; welche Einigkeit allein genug iſt zu machen eine Chriſtenheit, ohne welche keine Einigkeit, es ſei der Stätte, Zeit, Perſon, Werk oder was es ſein mag, eine Chriſtenheit machet.

Hierbei müſſen wir nun Chriſti Wort hören, der, vor Pilato von ſeinem Königreich gefraget, antwortet alſo: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ Joh. 18, 36. Das iſt je ein klarer Spruch, damit die Chriſtenheit wird ausgezogen von allen weltlichen Gemeinen, daß ſie nicht leiblich ſei. Und dieſer blinde Romaniſt machet eine leibliche, gleich den andern, Gemeine daraus. Er ſagt noch klarer Luk. 17, 20. 21: „Das Reich Gottes kommt nicht mit einer äußerlichen Weiſe und wird Niemand ſagen: ſiehe da, oder hie iſt es. Denn nehmet wahr, das Reich Gottes iſt in euch inwendig.“

Mich wundert, daß ſolche ſtarke, klare Sprüche Chriſti ſogar für Faſtnachtslarven gehalten werden von dieſem Romaniſten; aus welchen klärlich Jedermann verſtehet, daß das Reich Gottes (ſo nennt er ſeine Chriſtenheit) iſt nicht zu Rom, auch nicht an Rom gebunden, weder hie noch da; ſondern wo da inwendig der Glaube iſt, der Menſch ſei zu Rom, hie oder da. Alſo, daß es erlogen und erſtunken iſt und Chriſto als einem Lügner widerſtrebet, wer da ſagt, daß die Chriſtenheit zu Rom, oder an Rom gebunden ſei; viel weniger, daß das Haupt und Gewalt da ſei aus göttlicher Ordnung.

Ueber das, ſo hat er Matth. 24, 24—26 gleich verkündiget die Verführung, die jetzt unter der römiſchen Kirche Namen regieret und ſagt: „Viel falſcher Chriſten und Propheten werden in meinem Namen kommen und ſagen, ſie ſeien Chriſtus, werden Viele verführen und Zeichen thun, daß ſie auch die Auserwählten möchten verführen; darum ſo ſie euch werden ſagen: ſiehe, hie in den Häuſern iſt Chriſtus, ſollt ihr's nicht glauben; ſiehe, da draußen in der Wüſte, ſollt ihr nicht hinausgehen. Nehmet wahr, ich habe es euch verkündiget.“ Sollte nun das nicht ein grauſamer Irrthum ſein, daß die Einigkeit der chriſtlichen Gemeine, von Chriſto ſelbſt aus allen leiblichen, äußerlichen Stätten und Orten gezogen und in die geiſtlichen Oerter gelegt, wird von dieſem Traumprediger unter die leibliche Gemeine, welche von Noth wegen muß an Stätte und Ort gebunden ſein, gezählet? Wie iſt's möglich, welche

Vernunft mag's begreifen, daß geiſtliche Einigkeit und leibliche Einigkeit Ein Ding ſei? Viele ſind unter den Chriſten in der leiblichen Verſammlung und Einigkeit, die doch mit Sünden ſich aus der innerlichen, geiſtlichen Einigkeit ſchließen.

Darum, wer da ſagt, daß eine äußerliche Verſammlung oder Einigkeit machet eine Chriſtenheit, der redet das Seine mit Gewalt; und wer die Schrift darauf ziehet, der führet die göttliche Wahrheit auf ſeine Lügen und macht Gott zu einem falſchen Zeugen; wie dieſer elende Romaniſt thut, der Alles, was von der Chriſtenheit geſchrieben ſtehet, ziehet auf die äußerliche Pracht römiſcher Gewalt; ſo er doch nicht läugnen mag, daß der mehrere Theil dieſes Haufens, und ſonderlich zu Rom ſelbſt, nicht ſind in der geiſtlichen Einigkeit, d. i. in der rechten Chriſtenheit, um ihres Unglaubens und böſen Lebens willen. Denn wo das wahre Chriſten machte, daß man in der äußerlichen römiſchen Einigkeit iſt, ſo wäre kein Sünder unter ihnen, bedürften auch des Glaubens nicht, noch Gottes Gnade, davon ſie Chriſten würden, ſondern wäre genugſam dieſelbe äußerliche Einigkeit.

Daraus folget und muß folgen, daß, gleichwie unter der römiſchen Einigkeit kein, nicht Chriſten macht: alſo muß außer derſelben Einigkeit ſein, nicht Ketzer noch Unchriſten machen; und will hören, wer mir das will auflöſen. Denn was noth iſt zu ſein, das muß einen rechten Chriſten machen. Macht es aber nicht einen rechten Chriſten, ſo muß es nicht noth ſein; gleich wie es mich nicht einen rechten Chriſten macht, ich ſei zu Wittenberg oder zu Leipzig.

Nun iſt's klar, daß die äußerliche Einigkeit römiſcher Verſammlung macht nicht Chriſten; ſo macht ihre Aeußerung gewißlich auch keinen Ketzer oder Abtrünnigen. Darum muß auch nicht wahr ſein, daß es göttliche Ordnung ſei, unter der römiſchen Gemeine zu ſein. Denn wer Eine göttliche Ordnung hält, der hält ſie alle und mag keine ohne die andern gehalten werden. Jak. 2, 10. Alſo muß es eine öffentliche läſterliche Lüge ſein in den heiligen Geiſt, wer da ſagt, daß die äußerliche Einigkeit römiſcher Gewalt ſei Erfüllung einiger göttlichen Ordnung, weil ſo viel darinnen ſind, die keine göttliche Ordnung achten, noch erfüllen. Daher kommt es, daß nicht Ketzerei macht, hie oder da ſein; ſondern nicht recht glauben, das macht Ketzer.

Nun iſt's klar, daß unter der römiſchen Sammlung[19] ſein iſt nicht im Glauben, und draußen ſein iſt nicht im Mißglauben ſein; andero wären Alle gläubig und ſelig, die darinnen ſind, dieweil kein Stück ohne alle andere Stücke des Glaubens geglaubet wird. Derhalben Alle, die chriſtliche Einigkeit oder Gemeine, leiblich und äußerlich, machen andern Gemeinen gleich, ſind rechte Juden. Denn dieſelben warten auch ihres Meſſias, daß er ſoll auf benanntem äußerlichen Ort, nämlich zu Jeruſalem, ein äußerliches Reich aufrichten und alſo den Glauben, der allein Chriſti Reich geiſtlich und innerlich macht, fahren laſſen.

Item, ſo alle leibliche Gemeine einen Namen hat von ihrem Haupt, wie wir ſagen: die Stadt iſt Churfürſtlich, dieſe iſt Herzoglich, dieſe iſt Fränkiſch; ſollte billig die ganze Chriſtenheit auch Römiſch oder Peteriſch oder Päpſtiſch heißen. Warum heißet ſie denn Chriſtenheit, warum heißen wir Chriſten, alo von unſerm Haupt und ſind doch noch auf Erden? Damit wird angezeigt, daß der ganzen Chriſtenheit kein anderes Haupt iſt, auch auf Erden, denn Chriſtus; dieweil ſie keinen andern Namen hat, denn von Chriſto. Darum ſchreibt St. Lukas Apoſtelgeſch. 11, 26: daß die Jünger haben vorhin Antiocheni geheißen; iſt aber bald gewandelt und ſind „Chriſten“ genannt worden.

Weiter folget alo, wie der Menſch iſt von zwei Naturen, Leib und Seele; alſo wird er nicht nach dem Leib gerechnet ein Stückmaß der Chriſtenheit, ſondern nach der Seele, ja, nach dem Glauben. Andero möchte man ſagen, daß ein Mann ein edlerer Chriſt wäre, denn ein Weib; wie die leibliche Perſon eines Mannes beſſer iſt, denn des Weibes. Item, daß ein Mann ein größerer Chriſt, denn ein Kind, ein Geſunder ein ſtärkerer Chriſt, denn ein Siecher, ein Herr, Frau, Reicher und Mächtiger ein beſſerer Chriſt, denn ein Knecht, Magd, Armer und Unterthan; da doch St. Paulus widerſpricht Gal. 3, 27. 28: „In Chriſto iſt kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, kein Jude, kein Heide; ſondern was die leibliche Perſon antrifft, iſt Alles gleich.“

Wer aber mehr glaubt, hofft und liebt, der iſt ein beſſerer Chriſt; alſo daß es offenbar iſt, daß die Chriſtenheit eine geiſtliche Gemeine ſei, die unter die weltliche Gemeine nicht mag gezählt werden, ebenſo wenig,

19) Gemeinſchaft.

so haben doch dieselben ihr nichts geachtet. Ueber das alles war die Stadt dazumal so voll, daß, wie der Evangelist sagt, sie keinen Raum hatten in der Herberge; müssen derohalben in den Kühstall, und sich da wie die arme Leutlein behelfen. Da wird weder Spond, Leilach, Polster, Küssen, noch Federwand gewesen seyn; ein Bund Stroh hat da müssen das beste thun, daß sie bey dem lieben Vieh ihnen ein Ruheståttlein gemacht haben. Daselbst, im harten Winter, bey Nacht, wird die edle gebenedeyte Frucht, das Kindlein JEsus geboren.

4. Dieses ist kurz die Historia, welche ohne Zweifel der Evangelist also eigentlich uns hat wollen vormahlen, die wir sonst so kalt sind; ob er doch ein wenig unsere Herzen erwärmen könnte, weil unser Heiland so elendiglich auf diese Welt geboren ist. Bethlehem wäre wohl werth gewest, daß sie dazumal in Abgrund der Höllen versunken wäre, die nicht so viel Ehre ihrem Heiland beweiset, daß sie ihm irgend eine Mulde zur Wiegen, oder einen Bankpfal für ein Küssen leihet. Seine Wiegen ist erstlich der lieben Mutter Schoos, darnach die Krippen oder Kühparn. Also wieget man diß Kindlein ein. Die arme Kindbetterin, will sie nicht erkalten, so mag sie sich mit ihrem Mäntelein und andern geringen Geräthlein, das sie mit gehabt, decken: denn hier ist niemand, der Kind oder Mutter etwas leihen, ihnen dienen, oder mit dem geringsten helfen wollte.

5. Warum mahlet doch der Evangelist diese Geburt so arm und elend? Darum, daß du daran gedenken, und nimmermehr vergessen sollt, und dirs auch lassest zu Herzen gehen; und sonderlich, weil du hier hörest, es sey dir zu gut geschehen, daß du drüber fröhlich und GOtt auch dankbar seyest. Es ist eine eben weite Reise von Nazareth aus Galiläa gen Bethlehem, und so weit als aus Sachsen in Franken, wo nicht weiter. Da ist wohl zu gedenken, daß sie nicht viel Hausraths mit geführet oder getragen haben. So werden die Windeln [* oder was sonst zu solchem Handel gehört,] auch nicht sehr köstlich gewesen seyn, daß sie das Kindlein vielleicht in ihrem Schurze oder Hemd eingewickelt, und in die Krippen geleget hat; denn sie hat es nicht immer im Schoos können haben, hat ihm die Tüchlein wärmen, damit ein Bettlein machen, und anders thun müssen; indeß hat sich das liebe Kindlein in der Krippen, im Stroh und Heu behelfen müssen. Joseph hat auch müssen das beste thun, und kann wohl seyn, daß irgend eine Magd im Haus mit Wasserholen und andern ihnen gedienet hat, als in einer Noth, da jedermann zu helfen soll willig seyn. Aber solches ist nicht geschrieben, und ist wol zu vermuthen, ob man schon gesagt hat, es sey ein jung Weib im Kühstall gelegen, daß sich dazu niemand ihrer angenommen habe.

6. Pfuy dich an, du schändliches Bethlehem, *) die du dich so hart und unbarmherzig gegen deinen Heiland stellest, daß du ihm auch den geringsten Dienst nicht erzeigest; hättest besser die Strafe verdienet denn Sodoma, ꝛc. daß Schwefel und Feuer vom Himmel herab geregnet hätte, und dich zu Grund vertilget. Denn obgleich die Jungfrau Maria eine Bettlerin, oder, mit Züchten zu reden, eine uneheliche Frau gewesen wäre, die ihre Ehre hätte hintan gesetzt, so sollte man doch in solcher Noth und Zeit ihr zu dienen willig und geneigt seyn gewest. Ja wol, da wird nichts aus; diß Kindlein muß in die Tüchlein gewickelt, und in eine Krippen geleget werden, da bleibts bey. So soll dieser HErr auf Erden empfangen werden; da die andern prassen, fressen, grossen

Pracht

alſo die Geiſter unter die Leiber, der Glaube unter die zeitlichen Güter. Das iſt wohl wahr, daß, gleichwie der Leib iſt eine Figur oder Bild der Seele: alſo auch die leibliche Gemeine ein Fürbild dieſer chriſtlichen, geiſtlichen Gemeine; daß, gleichwie die leibliche Gemeine ein leiblich Haupt hat, alſo hat auch die geiſtliche Gemeine ein geiſtlich Haupt.

Wer könnte aber ſo unſinnig ſein, der da wollte ſagen, daß die Seele müßte haben ein leiblich Haupt? Das wäre gleich, alſo wenn ich ſpräche: Ein lebendig Thier müßte an ſeinem Leibe auch ein gemaltes Haupt haben. Hätte dieſer Buchſtaber (Buchſchreiber ſollt ich ſagen) verſtanden, was eine Chriſtenheit wäre, er hätte ſich ohne Zweifel geſchämt, ſolches Buchs zu gedenken. Was iſt's nun Wunder, daß aus einem finſtern irrigen Kopf kein Licht, ſondern eitel ſchwarze Finſterniß kommt? Alſo ſagt St. Paulus Kol. 3, 3: „Daß unſer Leben ſei nicht auf Erden, ſondern mit Chriſto in Gott verborgen.“ Denn ſo die Chriſtenheit wäre eine leibliche Verſammlung, ſo könnte man einem Jeglichen an ſeinem Leib: anſehen, ob er ein Chriſt, Türke oder Jude wäre, gleich alſo ich kann an ſeinem Leibe anſehen, ob er ein Mann, Weib oder Kind, ſchwarz oder weiß ſei. Item, in weltlicher Verſammlung kann ich ſehen, ob er zu Wittenberg oder Leipzig, hie oder da mit Andern verſammelt iſt; aber gar nicht, ob er glaube oder nicht.

Darum habe das feſt, wer nicht irren will, daß die Chriſtenheit ſei eine geiſtliche Verſammlung der Seelen in Einem Glauben und daß Niemand ſeines Leibes halben werde für einen Chriſten geachtet, auf daß er wiſſe, die natürliche, eigentliche, rechte, weſentliche Chriſtenheit ſtehe im Geiſte und in keinem äußerlichen Dinge, wie das mag genennet werden. Denn alle andern Dinge mag haben ein Unchriſt, die ihn auch nimmermehr einen Chriſten machen, ausgenommen den rechten Glauben, der allein Chriſten macht. Darum heißt auch unſer Name Chriſtgläubige und am Pfingſttage ſingen wir: Nun bitten wir den heil'gen Geiſt um den rechten Glauben allermeiſt.[19] Auf dieſe Weiſe redet die heilige Schrift von der heiligen Kirche und der Chriſtenheit und hat keine andere Weiſe zu reden.

---

19) Ein Kirchenlied, deſſen erſter Vers ſchon im 13. Jahrhunderte bekannt war. Luther hat ihn bearbeitet mit Zuſätzen.

Ueber dieſelbige iſt nun eine andere Weiſe von der Chriſtenheit zu reden. Nach der heißt man die Chriſtenheit eine Verſammlung in ein Haus, oder Pfarre, Bisthum, Erzbisthum, Papſtthum, in welcher Sammlung gehen die äußerlichen Geberden, als ſingen, leſen, Meßgewand. Und vor allen Dingen heißet man hie den geiſtlichen Stand die Biſchöfe, Prieſter und Ordensleute; nicht um's Glaubens willen, den ſie vielleicht nicht haben; ſondern daß ſie mit äußerlichen Salben[20] geſegnet ſind, Kronen tragen, ſonderliche Kleider tragen, ſonderliche Gebet und Werke thun und Meſſe halten, zu Chor ſtehen und alles deſſelben äußerlichen Gottesdienſtes ſcheinen zu thun.

Wiewohl nun dem Wörtlein geiſtlich oder Kirche hier Gewalt geſchieht, daß ſolch äußerliches Weſen alſo genannt wird, ſo es doch allein den Glauben betrifft, der in der Seele recht wahrhaftige Geiſtliche und Chriſten macht, hat doch der Brauch überhand genommen, nicht zu kleiner Verführung und Irrthum vieler Seelen, die da meinen, ſolch äußerliches Gleißen ſei der geiſtliche und wahrhaftige Stand der Chriſtenheit oder Kirche.

Von dieſer Kirche, wo ſie allein iſt, lehret nicht ein Buchſtabe in der heiligen Schrift, daß ſie von Gott geordnet ſei; und biete allhier Trotz allen denen, die dieß läſterliche, verdammte, ketzeriſche Büchlein gemacht oder beſchützen wollen, mit allem ihrem Anhange, ob's auch alle Univerſitäten mit ihnen hielten; mögen ſie mir anzeigen, daß ein Buchſtabe der Schrift davon ſagt, ſo will ich alle meine Lieben widerrufen haben. Ich weiß aber, daß ſie mir's nicht thun werden. Das geiſtliche Recht und Menſchengeſetze nennen wohl ſolches Weſen eine Kirche oder Chriſtenheit; aber davon handeln wir jetzt nicht. Darum, um mehreren Verſtandes und Kürze willen wollen wir die zwei Kirchen nennen mit unterſchiedlichen Namen. Die erſte, die natürlich, gründlich, weſentlich und wahrhaftig iſt, wollen wir heißen eine geiſtliche, innerliche Chriſtenheit. Die andere, die gemacht und äußerlich iſt, wollen wir heißen eine leibliche, äußerliche Chriſtenheit; nicht daß wir ſie von einander ſcheiden wollen, ſondern zugleich, als wenn ich von einem Menſchen rede und ihn nach der Seele einen geiſtlichen, nach dem Leibe einen

[20] Die Salbung mit dem Chrisma (heil. Oel) geſchieht bei der Prieſterweihe.

leiblichen Menschen nenne; oder wie der Apostel pflegt innerlichen und äußerlichen Menschen zu nennen.

Also auch die christliche Versammlung nach der Seelen eine Gemeine in Einem Glauben einträchtiglich; wiewohl nach dem Leibe sie nicht mag an Einem Ort versammelt werden, doch ein jeglicher Hanfe an seinem Ort versammelt wird. Diese Christenheit wird durch's geistliche Recht und Prälaten in der Christenheit regiert. Hierein gehören alle Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Prälaten, Priester, Mönche, Nonnen und Alle, die im äußerlichen Wesen für Christen gehalten werden, sie seien wahrhaftig gründliche Christen oder nicht. Denn obwohl diese Gemeine nicht macht einen wahren Christen, dieweil bestehen mögen alle die genannten Stände ohne den Glauben, so bleibt sie doch immer ohne Etliche, die auch daneben wahrhaftige Christen sind. Gleichwie der Leib machet nicht, daß die Seele lebt, doch lebet wohl die Seele im Leib und auch wohl ohne den Leib. Die aber ohne Glauben und ohne die erste Gemeine in dieser andern Gemeine sind, sind todt vor Gott, Gleißner und nur wie hölzerne Bilder der rechten Christenheit. Und also ist das Volk Israel eine Figur gewesen des geistlichen Volks, im Glauben versammelt.

Der dritten Weise nach zu reden, heißt man auch Kirchen nicht die Christenheit, sondern die Häuser zum Gottesdienst erbaut. Und weiter streckt man das Wörtlein geistlich in die zeitlichen Güter; nicht deren, die wahrhaftig geistlich sind durch den Glauben, sondern die in der andern leiblichen Christenheit sind und heißen derselben Güter geistlich oder der Kirchen. Wiederum der Laien Güter heißen sie weltlich, obgleich die Laien in der ersten geistlichen Christenheit viel besser sind und recht geistlich. Nach dieser Weise gehen jetzt fast alle Werke und Regiment der Christenheit und ist der Name „geistlich Gut" sogar in das weltliche Gut gezogen, daß man jetzt nichts Anderes dadurch versteht, so lange, bis daß sie weder die geistliche noch leibliche Kirche mehr achten, um das zeitliche Gut hadern und streiten, wie die Heiden; und sprechen, sie thun es um der Kirche und geistlichen Güter willen. Solchen verkehrten Mißbrauch der Sprüche und der Dinge hat aufgebracht das geistliche Recht und Menschengesetze zu unsäglichem Verderben der Christenheit.

Nun wollen wir ſehen von dem Haupt der Chriſtenheit. Aus dem allem folgt, daß die erſte Chriſtenheit, die allein iſt die wahrhaftige Kirche, mag und kann kein Haupt auf Erden haben, und ſie von Niemand auf Erden, weder Biſchof noch Papſt, regiert mag werden, ſondern allein Chriſtus im Himmel iſt hier das Haupt und regiert allein. Das bewährt ſich zum erſten alſo: Wie kann die ein Menſch regieren, das er nicht weiß, noch erkennt? Wer kann aber wiſſen, welcher wahrhaftig glaubt oder nicht? Ja, wenn ſich hieher päpſtliche Gewalt ſtreckte, ſo könnte er den Chriſtenmenſchen ihren Glauben nehmen, führen, mehren, wandeln, wie er wollte, wie Chriſtus kann.

Zum andern bewährt ſich's aus der Art und Natur des Haupts. Denn eines jeglichen eingeleibten Hauptes Natur iſt, daß es in ſeine Gliedmaßen einflöße alles Leben, Sinn und Werk, welches auch in weltlichen Häuptern bewieſen wird. Denn ein Fürſt des Landes flößt in ſeine Unterthanen Alles ein, was er in ſeinem Willen und Sinn hat, und macht, daß alle ſeine Unterthanen einen ihm gleichen Sinn und Willen empfahen und thun alſo das Werk, das er will. Welches Werk denn wahrhaftig heißt aus dem Fürſten gefloſſen in ſeine Unterthanen; denn ohne ihn hätten ſie das nicht gethan. Nun mag kein Menſch dem andern, noch ſeiner eignen Seele den Glauben und alle ſeine Sinne, Willen und Werke Chriſti einflößen, denn allein Chriſtus. Denn kein Papſt, kein Biſchof mag ſo viel thun, daß der Glaube und, was ein chriſtliches Gliedmaß haben ſoll, in eines Menſchen Herzen erſtehe.

Nun muß ein Chriſt den Sinn, Muth und Willen haben, den Chriſtus im Himmel hat, wie 1. Kor. 2, 16 der Apoſtel ſagt. Dazu geſchieht es, daß ein chriſtliches Gliedmaß den Glauben hat, den doch weder Papſt, noch Biſchof hat; wie ſollte er denn deſſelben Haupt ſein? Auch wenn er ihm ſelbſt nicht mag das Leben geben der geiſtlichen Kirche, wie will er es einem Anderen einflößen? Wer hat je ein Thier lebendig geſehen mit einem todten Kopfe? Das Haupt muß das Leben einflößen. Darum iſt's klar, daß auf Erden kein anderes Haupt iſt der geiſtlichen Chriſtenheit, denn allein Chriſtus. Auch wo ein Menſch hie das Haupt wäre, ſo müßte die Chriſtenheit ſo oft fallen, ſo oft der Papſt ſtürbe. Denn der Leib mag nicht bleiben, wo das Haupt todt iſt.

Weiter folget, daß Christus in dieser Kirche mag keinen Vicar haben; darum ist der Papst noch Bischof nimmermehr, mag auch nicht werden, Christi Vicarius oder Statthalter in dieser Kirche. Das bewähret sich also: denn ein Statthalter, so er seinem Herrn gehorsam ist, wirket, treibet und einlöset eben dasselbe Werk in den Unterthanen, das der Herr selbst einlöset. Wie wir das sehen in weltlichem Regiment, daß Ein Wille und Meinung ist des Herrn, Statthalters und Unterthanen. Aber der Papst mag nicht Christi seines Herrn Werk (d. i. Glaube, Hoffnung und Liebe und alle Gnade mit Tugend) einlösen oder machen in einem Christenmenschen, wenn er gleich heiliger wäre, denn St. Peter.

Und ob solches Gleichniß und Gewährung den Stich nicht hielten, die doch gegründet sind in der Schrift, so stehet doch stark und unbeweglich St. Pauli Ephes. 4, 15. 16, da er der Christenheit nur Ein Haupt gibt und spricht: „Lasset uns wahrhaftig werden (d. i. nicht äußerliche, sondern gründlich wahrhaftige Christen sein) und wachsen mit allen Dingen in dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem alle Glieder und der ganze Körper zusammengefüget und ein Glied an dem anderen hänget, in allen Gelenken, durch welche eines dem anderen dienet und hilft; ein jegliches nach dem Maß seines eigenen Werkes, mehret es desselben Körper und bessert sich selbst, daß Eines das Andere je mehr und mehr lieb gewinne.“ Hier spricht der Apostel klar, daß die Besserung und Vermehrung der Christenheit, welche ein Körper ist Christi, komme allein aus Christo, der ihr Haupt ist. Und wo mag ein anderes Haupt erfunden werden auf Erden, dem solche Art zugeeignet mag werden? Sintemal dieselben Häupter das mehreremal selbst Nichts haben, noch von Liebe, noch von Glauben. Dazu hat er diese Worte ihm selbst, St. Peter und Jedermann gesagt. Und wo ein anderes Haupt wäre noth gewesen, hätte er gar untreulich dasselbe verschwiegen.

Ich weiß wohl Etliche, die zu diesem und dergleichen Sprüchen sagen dürfen, Paulus habe geschwiegen und damit nicht geläugnet, daß auch St. Peter ein Haupt sei, sondern er „habe den Unverständigen geringe Milchspeise gegeben.“ 1. Kor. 3, 2. Hie siehe zu, sie wollen, daß es noth sei zu der Seligkeit, St. Peter für ein Haupt zu haben, und sind so frech, daß sie dürfen sagen, Paulus habe die Dinge geschwiegen, die zu der Seligkeit noth seien. Also müssen die unvernünf-

tigen Böcke Paulum und Gottes Wort eher läſtern, ehe ſie ihren Irrthum ließen überwunden ſein. Und heißen das Milchſpeiſen, wenn man von Chriſto prediget, und ſtarke Speiſe, wenn man von St. Peter prediget; gerade als wäre Petrus ein höheres, größeres, ſchwereres Ding zu verſtehen, denn Chriſtus ſelbſt. Das heißt die Schrift ausgelegt und Dr. Luther überwunden. So muß man dem Regen entlaufen und in's Waſſer fallen. Was ſollten ſolche Schwätzer ausrichten, ſo wir wider die Böhmen und Ketzer ſollten disputiren? Fürwahr Nichts mehr, denn daß wir damit alle uns zum Spott machten und ihnen Urſache geben, daß ſie uns alle für unſinnige, tobende Köpfe hielten und ihren Glauben durch ſolche der unſern Narrheit nur feſter hielten.

Frageſt du aber: So die Prälaten weder Häupter, noch Statthalter ſind über dieſe geiſtlichen Kirchen, was ſind ſie denn? Da laß dir die Laien darauf antworten, die da ſagen: St. Peter iſt ein Zwölfbote und andere Apoſtel ſind auch Zwölfboten. Warum will ſich der Papſt ſchämen, ein Bote zu ſein, ſo St. Peter nicht höher iſt? Sehet euch aber vor, ihr Laien, daß euch die hochgelehrten Romaniſten nicht als Ketzer verbrennen, daß ihr den Papſt wollt zu einem Boten und Briefträger machen. Aber ihr habet wahrlich einen guten Grund: denn Apoſtolus auf griechiſch heißt ein Bote auf deutſch; und ſo nennet ſie das ganze Evangelium.

So ſie denn alle Boten ſind Eines Herrn, Chriſti, wer will ſo närriſch ſein, daß er ſage, ein ſolcher großer Herr, in ſolcher großen Sache zu der ganzen Welt, habe nur Einen Boten und derſelbe mache darnach andere eigene Boten? So müßte man St. Peter nicht einen Zwölfboten, ſondern einen einigen Boten nennen, und blieb Keiner ein Zwölfbote, ſondern wären alle St. Petero Eilboten. Wie iſt der Brauch an Herrenhöfen? Iſt es nicht wahr, daß ein Herr viel Boten hat? Ja, wenn geſchieht das, daß viel Boten mit einer Botſchaft an einen Ort geſchickt werden, wie jetzt über eine Stadt Pfarrherr, Biſchof, Erzbiſchof und Papſt ſind, ohne was noch mehr Mittelthrannen dazwiſchen regieren? Alſo hat Chriſtus alle Apoſtel mit gleicher voller Gewalt in die ganze Welt geſandt, mit ſeinem Wort und Botſchaft, wie St. Paulus 2. Kor. 5, 20 ſagt: „Wir ſind Botſchafter für Chriſtum.“ Und 1. Kor. 3, 5: „Was iſt Petrus? was iſt Paulus? Diener, durch

welche ihr ſeid gläubig geworden.“ Dieß Botſchaftsamt heißt nun weiden, regieren, Biſchof ſein und dergleichen. Daß aber der Papſt alle Boten Gottes ſich ſelbſt unterwirft, iſt eben, als wenn eines Fürſten Bote die anderen alle aufhielte und ſie nach ſeinem Willen ſendete und er ſelbſt nirgend hinliefe; würde das dem Fürſten wohlgefallen, er würde es wohl inne.

Möchteſt du ſagen: Ja, es mag aber wohl ein Bote über den anderen ſein; ſage ich: Einer mag beſſer und geſchickter ſein, denn der Andere, gleichwie St. Paulus war gegen Petro. Aber dieweil ſie einerlei Botſchaft bringen, kann Keiner des Amts halben über den Anderen ſein. So iſt aber auch St. Petrus kein Zwölfbote, ſondern der Eilfboten Herr und ein beſonderer Bote. Was ſollte Einer von dem Anderen haben, wenn ſie gleich alle einerlei Botſchaft und Gewerbe von Einem Herrn haben?

Darum, dieweil alle Biſchöfe nach göttlicher Ordnung gleich ſind und an der Apoſtel Statt ſitzen, mag ich wohl bekennen, daß aus menſchlicher Ordnung Einer über dem Anderen iſt, in der äußerlichen Kirche. Denn hier entließet wohl der Papſt, was er im Sinn hat, als da iſt ſein geiſtlich Geſetz und Menſchenwerk, da mit äußerlichem Pomp die Chriſtenheit wird regieret; aber davon werden keine Chriſten, wie geſaget iſt, ſind auch keine Ketzer, die nicht unter denſelben Geſetzen und Pompen oder menſchlicher Ordnung ſind. Denn ſo manches Land, ſo manche Sitten.

Das wird Alles beſtätiget durch den Artikel: Ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige chriſtliche Kirche, eine Gemeine der Heiligen. Niemand ſpricht alſo: Ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige römiſche Kirche, eine Gemeinſchaft der Römer; auf daß es klar ſei, die heilige Kirche ſei nicht an Rom gebunden, ſondern, ſoweit die Welt iſt, in Einem Glauben verſammelt, geiſtlich und nicht leiblich; denn was man glaubet, das iſt nicht leiblich, noch ſichtiglich. Die äußerliche römiſche Kirche ſehen wir alle, darum mag ſie nicht ſein die rechte Kirche, die geglaubet wird, welche iſt eine Gemeine oder Sammlung der Heiligen im Glauben, aber Niemand ſiehet, wer heilig oder gläubig ſei.

Die Zeichen, dabei man äußerlich merken kann, wo dieſelbe Kirche in der Welt iſt, ſind die Taufe, Sacrament und das Evangelium, und

nicht Rom, dieſer oder der Ort. Denn wo die Taufe und das Evangelium iſt, da ſoll Niemand zweifeln, es ſeien Heilige da, und ſollten es gleich eitel Kinder in der Wiege ſein. Rom aber oder päpſtliche Gewalt iſt nicht ein Zeichen der Chriſtenheit, denn dieſelbe Gewalt macht keinen Chriſten, wie die Taufe und das Evangelium thut; darum gehöret ſie auch nicht zu der rechten Chriſtenheit und iſt eine menſchliche Ordnung.

Darum rathe ich dieſem Romaniſten, daß er noch ein Jahr in die Schule gehe und lerne, was doch heißt eine Chriſtenheit oder ein Haupt der Chriſtenheit, ehe er die argen Ketzer mit ſolchen hohen, tiefen, breiten und langen Schriften vertreibet. So thut mir aber in meinem Herzen wehe, daß wir leiden müſſen von ſolchen tollen Heiligen, daß ſie die heilige Schrift alſo frech, frei und unverſchämt zerreißen und läſtern, ſich unterſtehen die Schrift zu handeln, ſo ſie nicht genugſam ſind, daß ſie die Säue hüten ſollten. Ich habe bisher gehalten, wo man etwas mit der Schrift ſoll bewähren, müßte dieſelbe Schrift eigentlich zur Sache dienen. Aber nun lerne ich, daß es genugſam ſei, viel Schrift ripo rapo zuſammenzuwerfen, es reime ſich oder nicht. Wenn die Weiſe gilt, ſo will ich aus der Schrift wohl bewähren, daß Raſtrum[21] beſſer ſei, denn Malmeſier.[22]

Alſo iſt das auch gethan, das er ſchreibet im Lateiniſchen und Deutſchen, daß Chriſtus ſei ein Haupt der Türken, der Heiden, der Chriſten, der Ketzer, der Räuber, der Huren und Buben. So wäre nicht Wunder, daß alle Steine und Holz im Kloſter den Unſeligen zu Tode anſähen und anſchrieen, um ſolcher gräulicher Läſterung willen. Was ſoll ich ſagen? Iſt Chriſtus nun ein Hurenwirth geworden aller Hurenhäuſer, ein Haupt aller Mörder, aller Ketzer, aller Schälke? Wehe dir, du unſeliger Menſch, daß du deinen Herrn alſo zur Läſterung vor aller Welt ſetzeſt!

Der arme Menſch will ſchreiben von dem Haupt der Chriſtenheit, und vor großer Tollheit meinet er, Haupt und Herr ſei Ein Ding. Chriſtus iſt wohl ein Herr aller Dinge, der Frommen und der Böſen, der Engel und der Teufel, der Jungfrauen und der Huren; aber er iſt

21) Leipziger Bier.
22) Koſtbarer Wein, gewöhnlich Malvaſier genannt.

nicht ein Haupt, denn allein der frommen, gläubigen Chriſten, in dem Geiſt verſammelt. Denn ein Haupt muß eingeleibet ſein ſeinem Körper, wie ich aus St. Paulus Epheſ. 4, 15. 16 bewähret, und müſſen die Gliedmaßen aus dem Haupt hangen, ihr Werk und Leben von ihm haben. Darum mag Chriſtus nicht ſein ein Haupt irgend einer böſen Gemeine, ob dieſelbe ihm wohl unterworfen iſt, als einem Herrn. Gleichwie ſein Reich, die Chriſtenheit iſt nicht eine leibliche Gemeine oder Reich; doch iſt ihm Alles unterworfen, was geiſtlich, leiblich, hölliſch und himmliſch iſt.

Alſo haben wir, daß dieſer Läſterſchreiber im erſten Grunde hat mich geläſtert und geſchmähet; in dieſem anderen Grunde hat er Chriſtum viel mehr, denn mich geläſtert. Denn ob er wohl ſein heiligen Gebet und Faſten gegen mich armen Sünder groß achtet, hat er mich dennoch nicht zum Hurenwirth und Hauptbuben gemacht, wie er Chriſto thut.

Nun folgt der dritte Grund, da muß die hohe Majeſtät Gottes herhalten und der heilige Geiſt ein Lügner oder Ketzer werden, daß nur die Romaniſten wahr bleiben. Der dritte Grund iſt aus der Schrift genommen, gleichwie der andere aus der Vernunft und der erſte aus der Unvernunft, daß es je ordentlich zugehe, und lautet alſo: Das alte Teſtament iſt geweſen eine Figur[24] des neuen Teſtaments. Dieweil denn daſſelbe hat einen leiblichen oberſten Prieſter gehabt, ſo muß je das neue auch einen ſolchen haben, wie wollte anders die Figur erfüllet werden? So doch Chriſtus Matth. 5, 18 hat geſagt: „Nicht ein Buchſtabe, nicht ein Tüttel ſoll vergehen von dem Geſetze, es muß Alles erfüllet werden.“ Haec ille.

Ein närriſcher, thörichter, blinder Buch iſt mir nie vorgekommen. Es hat vorhin auch Einer daſſelbe wider mich geſchrieben, ſo grob närriſch, daß ich es habe müſſen verachten. Aber weil ſie noch nicht witzig ſind geworden, muß ich mit groben Köpfen gröblich reden. Ich ſehe wohl, der Eſel verſtehet das Saitenſpiel nicht, muß ihm Diſteln vorlegen.

Zum erſten, iſt das öffentlich, daß Figur und Erfüllung der Figuren haben ſich gegen einander, wie ein leiblich und geiſtlich oder äußerlich

23) Vorbild.

und innerlich Ding, daß Alles, was man in der Figur hat mit leiblichen Augen geſehen, deß Erfüllung muß man allein mit dem Glauben ſehen, oder iſt nicht Erfüllung. Das muß ich mit Exempeln bewähren. Das jüdiſche Volk iſt leiblich aus dem leiblichen Lande Aegypten durch viel Wunderzeichen gegangen, wie im 2. Moſ. 17, 37 ſtehet. Dieſe Figur bedeutet nicht, daß wir auch leiblich aus Aegypten gehen ſollen, ſondern unſere Seele durch einen rechten Glauben gehet aus von den Sünden und geiſtlicher Gewalt des Teufels; daß gleich des jüdiſchen Volkes leibliche Verſammlung bedeute die geiſtliche innerliche Verſammlung des Chriſtenvolkes im Glauben. Alſo haben ſie getrunken Waſſer von einem leiblichen Fels und gegeſſen leiblich Himmelbrod mit leiblichem Munde 1. Kor. 10, 3. 4; ſo trinken und eſſen wir mit dem Munde des Herzens von dem geiſtlichen Fels, dem Herrn Chriſto, wenn wir an ihn glauben.

Item, Moſes hing eine Schlange auf ein Holz, wer die anſah, ward geſund. Joh. 3, 14., 4. Moſ. 21, 8. Das bedeutet Chriſtum am Kreuz, wer an denſelben glaubet, wird ſelig. So fortan das ganze alte Teſtament, was es hat in leiblichen, ſichtlichen Dingen, bedeutet im neuen Teſtament geiſtliche, innerliche Dinge, die man nicht ſehen kann, ſondern im Glauben allein beſitzt.

Alſo verſtand St. Auguſtin[24] die Figuren auch, da er ſaget über Joh. 3: Unter der Figur und ihrer Erfüllung iſt ſolcher Unterſchied, daß die Figur gab zeitlich Gut und Leben, aber die Erfüllung gibt geiſtlich und ewiges Leben. Nun mag die äußerliche Pracht römiſcher Gewalt weder zeitliches noch ewiges Leben geben; darum iſt ſie nicht allein keine Erfüllung der Figur, ſondern auch geringer, denn die Figur Aaron, welcher war aus göttlicher Ordnung. Denn ſo das Papſtthum das ewige oder zeitliche Leben gäbe, ſo wären alle Päpſte ſelig und geſund. Aber wer Chriſtum hat und die geiſtliche Kirche, der iſt wahrlich ſelig und hat der Figur Erfüllung, doch nur im Glauben. Dieweil denn des Papſtes äußerliche Pracht und Einigkeit mit den Augen mag geſehen werden und wir alle das ſehen, ſo iſt es nicht möglich, daß er

24) Tractat. XIII.: Hoc interest inter figuram imaginem et rem ipsam: figura praestabat vitam temporalem, res ipsa, cujus illa figura erat, praestat vitam aeternam.

Pracht treiben mit schönen Kleidern, herrlichen Häusern ꝛc.

*) a. man sollte die Herberge mit Feuer und Schwefel anstecken. Denn obgleich die ꝛc.

7. Das ist das erste Stück von der Historie, welche uns darum so vorgeschrieben, daß wir sollen lernen dieses Bild in das Herz fassen, wie unser lieber HErr JEsus so elendiglich in diese Welt geboren sey: auf daß wir lernen GOtt für solche treffliche Wohlthat danken und loben, daß wir arme, elende, ja auch verdammte Menschen, heut so zu grossen Ehren kommen, daß wir ein Fleisch und Blut mit dem Sohn GOttes worden sind; denn eben der ewige Sohn des ewigen Vaters, durch welchen Himmel und Erden aus nichts erschaffen ist, der ist, wie wir hören, ein Mensch worden, und auf diese Welt geboren, wie wir; ohn daß es mit ihm ohne alle Sünde ist zugangen. Derhalben mögen wir rühmen, daß GOtt unser Bruder, ja unser Fleisch und Blut sey worden. Diese grosse Ehre ist nicht den Engeln, [a. c noch Teufeln,] sondern uns Menschen wiederfahren. Derhalben, obwol die Engel herrlichere Creaturen sind, denn wir; so hat doch GOtt uns mehr und höher geehret, und sich näher zu uns gethan, denn zu den Engeln: sintemal er nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden ist. Wenn nun wir Menschen solches recht bedenken und von Herzen gläuben könnten, so sollte gewißlich solche unaussprechliche Gnade und Wohlthat unsers lieben HErrn GOttes eine hohe grosse Freude machen, und uns treiben, daß wir GOtt von Herzen dafür danketen, ihn liebeten, und gern uns seines Willens würden halten.

8. Im Pabstthum hat man eine Historie gesagt: Es sey der Teufel auf eine Zeit in eine Kirchen zur Messe kommen, und da man im Patrem [c oder Symbolo] die Worte gesungen habe: Et homo factus est, GOttes Sohn ist Mensch worden, und die Leute gestanden, und nicht haben niedergekniet, habe er einen aufs Maul geschlagen, ihn gescholten und gesagt: Du grober Schelm, schämest du dich nicht, daß du so stehest wie ein Stock, und nicht für Freuden niederfällest? wenn GOttes Sohn unser Bruder worden wäre, wie der eure, so wüßten wir nicht, wo wir für Freuden bleiben sollten. *) Ich achte nicht, daß es wahr sey; denn der Teufel ist uns und dem HErrn Christo zu feind; aber das ist gewißlich wahr, der es also gedichtet hat, der hat einen hohen Geist gehabt, und die grosse Ehre wohl verstanden, welche uns ist wiederfahren, in dem, daß GOttes Sohn ist Mensch worden: nicht wie Heva noch Adam, der aus Erden ist gemacht worden; sondern er ist uns noch näher gefreundet, sintemal er aus dem Fleisch und Blut der Jungfrauen Maria [c als seiner natürlichen Mutter,] geboren ist, wie andere Menschen; ohne daß sie, die Jungfrau, allein gewest, und vom Heiligen Geist geheiliget, **) ohne Sünde und vom Heiligen Geist diese gebenedeyete Frucht empfangen hat. Ausser diesem ist er uns ganz gleich, und ein rechter natürlicher Weibessohn.

*) a. c Es mag wahr seyn oder nicht. Ists ein Gedichte, so ists von einem Menschen gedichtet, der einen hohen Geist gehabt ꝛc.

**) a. c und er, GOttes Sohn, ohne Sünde und vom Heiligen Geist empfangen ist. Ausser ꝛc.

9. Adam und Heva sind nicht geboren, sondern geschaffen. Denn den Adam hat GOtt aus der Erden gemacht, das Weib aber aus seiner Ribben. Wie viel aber ist Christus uns näher, denn die Heva ihrem Mann Adam; sintemal er unser Fleisch und Blut ist? Solche Ehre sollten wir hoch achten,

ſollte irgend einer Figur Erfüllung ſein. Denn Erfüllung der Figuren müſſen nicht geſehen, ſondern geglaubt werden.

Nun ſiehe, ſind das nicht feine Meiſter, die den oberſten Prieſter im alten Teſtament machen eine Figur des Papſtes, der auch ja mehr in leiblicher Pracht iſt, denn jener, und ſoll alſo ein leibliches Ding eine leibliche Figur erfüllen? Das wäre nicht anders, denn daß Figur und Erfüllung wären gleich, Eines wie das Andere. Soll nun die Figur beſtehen, ſo muß der neue Hoheprieſter geiſtlich ſein, ſeine Zierde und Schmuck geiſtlich ſein. Das haben auch die Propheten geſehen, da ſie von uns geſagt haben, Pſalm 132, 9: „Deine Prieſter werden angezogen ſein mit dem Glauben oder Gerechtigkeit, und deine Gewirkten werden mit Freuden gezieret ſein.“ Als ſollte er ſagen: Unſere Prieſter ſind Figur, ſind mit Seide und Purpur gekleidet äußerlich: aber deine Prieſter werden mit Gnaden inwendig gekleidet ſein. Alſo liegt hier darnieder der elende Romaniſt mit ſeiner Figur, und umſonſt ſo viel Schrift zuſammenwirft. Denn der Papſt iſt ein äußerlicher Prieſter und wird von ihnen auch äußerlicher Gewalt und Schmuck verſtanden, darum mag und kann Aaron nicht ſeine Figur geweſen ſein, wir müſſen einen Anderen haben.

Zum andern, daß ſie doch greifen, wie weit ſie von der Wahrheit ſind, wenn ſie ſchon ſo klug wären, daß ſie der Figur hätten eine geiſtliche Erfüllung gegeben, dennoch beſtünde es nicht; ſie hätten denn einen öffentlichen Spruch der Schrift, der die Figur und geiſtliche Erfüllung zuſammenträge; ſonſt möchte ein Jeder daraus machen, was er wollte. Alſo, daß „die Schlange, durch Moſen aufgehangen, Chriſtum“ bedeute, lehret mich das 3. Cap. Joh. Evangelii V. 14. Wo das nicht wäre, ſollte meine Vernunft aus derſelben Figur gar ſeltſame wilde Dinge erdichten. Item, daß „Adam iſt geweſen eine Figur Chriſti,“ muß ich nicht von mir ſelbſt, ſondern aus Paulo Röm. 5, 14. 15 lernen. Item, daß „der Fels in der Wüſte bedeute Chriſtum,“ ſaget nicht die Vernunft, ſondern Paulus 1. Kor. 10, 4. Alſo, daß Niemand andere die Figur auslege, denn der heilige Geiſt ſelbſt, der die Figur geſetzt und die Erfüllung gethan hat, auf daß Wort und Werk, Figur und Erfüllung und beider Erklärung Gottes ſelber, nicht der Menſchen ſind, auf daß unſer Glaube auf göttliche, nicht menſchliche Werke und Worte gegründet ſei.

Was verführet die Juden, denn daß ſie die Figur führen nach ihrem Kopfe ohne Schrift? Was hat viel Ketzer verführet, denn die Figuren ohne Schrift ausgeleget? Wenn nun ſchon der Papſt ein geiſtlich Ding wäre, ſo gilt es dennoch Nichts, daß ich Aaron wollte ſeine Figur machen, es ſei denn ein Spruch vorhanden, der öffentlich ſage: ſiehe da, Aaron iſt eine Figur geweſen des Papſtes. Wer wollte mir ſonſt wehren, daß ich ſo wohl möchte halten, der Biſchof zu Prag wäre figurirt durch Aaron? Das hat St. Auguſtin[25] geſagt, daß die Figuren gelten Nichts im Hader, wo nicht Schrift daneben iſt.

Nun gebricht es dieſem armen Plauderer an Beidem, hat keinen geiſtlichen, innerlichen Hohenprieſter, dazu keinen Spruch der Schrift, fällt blind daher, aus eigenem Traum, und nimmt für einen Grund, daß Aaron ſei St. Petro Figur geweſen, da die größte Macht daran lieget zu gründen und zu bewehren; plappert mit vielen Worten, das Geſetz müſſe erfüllet werden und kein Buchſtabe nachbleiben. Lieber Romaniſt, wer hat daran gezweifelt, daß das alte Geſetz und ſeine Figuren müſſen im neuen erfüllet werden? Man bedürfte deiner Meiſterſchaft hierin nicht. Aber hie ſollſt du dich laſſen ſehen und beweiſen deine hohe Kunſt, daß dieſelbe Erfüllung durch Petrum oder den Papſt geſchehe, da ſchweigeſt du wie ein Stock, da zu reden iſt, und ſchwätzeſt, da nicht noth zu reden iſt. Haſt du deine Logika nicht beſſer gelernt? Du probireſt die Majores, die Niemand anſicht, und nimmſt für gewiß die Minores,[26] die Jedermann anſicht, und ſchließeſt, was du willſt.

Höre mir zu, ich will dir deine Logika beſſer lehren und ſage mit dir einträchtiglich: Alles, was im alten Hohenprieſter iſt figurirt, muß im neuen erfüllet werden, wie Paulus ſagt 1. Kor. 2. Sofern ſind wir der Sache gar Eines. Nun ſageſt du weiter: St. Peter oder der Papſt iſt figurirt worden durch Aaron. Hier ſage ich: nein. Was willſt du nun thun? Sei faſt gekehrt; nimm zu Hülfe alle Romaniſten auf einen Haufen und bringe einen Buchſtaben oder Titel aus der Schrift dazu, ſo will ich ſagen, du ſeieſt ein Held. Auf welchen Grund haſt du nun gebauet? Auf deinen eigenen Traum, und rühmeſt dich, du

25) vergl. u. A. Contra Mendacium ad Consentium. 24 f.

26) Ober- und Unterſatz.

wollteſt mit Schriften wider mich handeln. So wäre dir ohne Noth geweſen, ſo zu narren gegen mir, ich hätte dennoch wohl einen Narren überkommen.

Nun höre mir auch weiter zu: Ich ſage, daß Aaron iſt geweſen eine Figur Chriſti und nicht des Papſtes. Das ſage ich nicht aus meinem Kopf, wie du; ich will Beides recht gründen, daß weder du, noch alle Welt, noch alle Teufel ſollen umſtoßen. Zum erſten iſt Chriſtus ein geiſtlicher, innerlicher Prieſter, denn er ſitzt im Himmel und bittet für uns als ein Prieſter, lehret uns inwendig im Herzen und thut Alles, was ein Prieſter thun ſoll, zwiſchen Gott und uns, wie St. Paulus Röm. 3, 25; 8, 34 Ebr. per totum ſagt; und alſo iſt die Figur Aaron leiblich und äußerlich; die Erfüllung aber iſt geiſtlich und inwendig und concordirt zuſammen. Zum andern, daß ich dieſelben nicht aus meinem Kopf zuſammen trage, ſo habe ich den Spruch Pſ. 110, 4: „Gott hat geſchworen und wird ihn nimmermehr gereuen: du ſollt ſein ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedech.“ Bringe du auch einen ſolchen Spruch von St. Petro oder dem Papſt. Denn daß dieſer Spruch von Chriſto geſaget iſt, halte ich, wirſt du nicht läugnen, ſo ihn St. Paulus Ebr. 5, 2 und viel Orten mehr, und der Herr Chriſtus ſelbſt Matth. 22, 44 von ihm ſelbſt anzeigt. Alſo ſehen wir, wie fein die Romaniſten mit der Schrift handeln, machen daraus, was ſie nur wollen, als wäre ſie eine wächſerne Naſe, die man hin und her ziehen möchte.

Nun haben wir, daß Chriſtus der oberſte Prieſter iſt im neuen Teſtament, beſtätiget mit Schriften. Ueber das noch klarer, hält ſie Beide gegen einander, Aaron und Chriſtum, Paulus Ebr. 9, 6 ff. und ſaget: „In das erſte Tabernakel gingen die Prieſter alle Tage, zu vollbringen die Opfer, aber in das andere ging der Hoheprieſter des Jahres nur einmal, nicht ohne Blut, das er für ſeine und des Volks Sünde opferte. Damit der heilige Geiſt bedeute, daß noch nicht offenbar wäre der Weg zum rechten heiligen Tabernakel, dieweil daſſelbe Tabernakel währet; welches war ein Bild oder Figur, die zu der Zeit noth war. Aber Chriſtus, der iſt gekommen ein Hoherprieſter in zukünftigen geiſtlichen Gütern und iſt in ein größeres viel weiteres Tabernakel, das nicht mit der Hand gemacht iſt,“ d. i. nicht des zeitlichen Gebäudes, „auch nicht mit Bocks- oder Ochſenblut, ſondern mit ſeinem

eigenen Blut nur einmal eingegangen, hat damit erfunden eine ewige Erlöſung.“

Was ſagſt du hiezu, du hochgelahrter Romaniſt? Paulus ſpricht, Chriſtus ſei durch den Hohenprieſter bedeutet, du ſageſt, St. Peter; St. Paulus ſpricht, daß Chriſtus ſei nicht in ein zeitliches Gebäu gegangen, du ſageſt, er ſei im zeitlichen Gebäu zu Rom. Paulus ſpricht, er ſei einmal eingegangen und hat ewiglich Erlöſung erfunden, macht die Figur ganz geiſtlich und himmliſch, die du irdiſch und leiblich machſt. Was willſt du nun thun? Ich will dir einen Rath geben: Nimm die Fauſt, ſchlage ihn in's Maul und ſage: er habe gelogen, er ſei ein Ketzer, ein Vergifter, wie du mir thuſt; ſo wirſt du deinem Vater Hebekia ähnlich ſein, der Michaam auch in's Maul ſchlug. 1. Kön. 22, 24. Siehſt du ſchier, du elender Gotteslästerer, wo dich deine tollen Sinne und deine Rathgeber hingeführt haben? Wo ſind ſie nun, die großen Hanſen, die meinen Sermon von beider Geſtalt aufgehoben?[27] Es iſt ihnen recht geſchehen. Sie wollten das Evangelium nicht hören noch leiden; ſo ſollen ſie nun des böſen Geiſtes Lügen und Läſterung dafür hören, wie Chriſtus zu den Juden ſaget, Joh. 5, 43: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und habt mich nicht aufgenommen; ein Anderer wird kommen in ſeinem Namen, den werdet ihr aufnehmen.“

Möchteſt du aber ſagen: So wäre neben Chriſto auch St. Petrus figuriret durch Aaron; ſo ſage ich: Willſt du es nicht laſſen, magſt du ſagen, es ſei der Turke durch Aaron figurirt, wer kann dir es wehren?

---

27) Von verſchiedenen Seiten hatten ſich laute Stimmen gegen dieſen Sermon erhoben, beſonders von Leipzig aus. So ſchreibt Luther am 10. Januar 1520 an Spalatin:

Ich ſchicke Euch Briefe von neuen Sachen, darunter Ihr hören werdet, wie ſich der Leipzigiſche Klotz unglückſelig bemühe; wie boshaftig für die Einfalt des frommen Herzogs Georg mißbrauchen, indem ſie ſich nicht ſchemen zu ſagen, es ſei eine böſe Sache, Irrthum und Ketzerei, wenn man in beiden Geſtalten communicire. Welches ich doch, ob es wohl das Evangelium Chriſti eingetrieben, nicht habe beſtehen wollen, wo es nicht ein Concilium gebötet. Was ſie in andern Sachen ſind, ſiehet man leicht in dieſer, leſet nur auch das Andere von den Heimlichkeiten der Monſtranzen, ingleichen von meiner Ehrbarkeit, Erziehung und Freundſchaft. Ich glaube, ſie werden noch dichten, daß ich Weib und Kind in Böhmen habe.

Im Folge von dieſen Anſchuldigungen ſchrieb ſelbſt Herzog Georg am 27. December 1519 an den Kurfürſten voll Beſorgnis, Luther möchte den Böhmen Beiſtand leiſten. Vergl. Walch XV S. 596.

weil du ſo gerne unnütz plauderſt. Aber du haſt dich verſprochen mit Schriften zu fechten, das thue und laſſe deinen Traum daheim. Dazu, wo man um den Glauben ſtreitet, muß man nicht mit wankenden Schriften ſtreiten, ſondern die da gewißlich, einfaltiglich, klärlich zu der Sache dienen; ſonſt ſollte uns der böſe Geiſt hin und her werfen, daß wir nicht wüßten, wo wir zuletzt blieben; wie Vielen geſchehen iſt in den Wörtlein Petrus und Petra, Matth. 16, 18.

Es wäre etwas weniger Lügen und Läſterung, wo du geſagt hätteſt, Aaron wäre Chriſti Figur geweſen, daneben auch Petri. Aber nun ſchreiſt du mit vollem Maul und ſageſt: Aaron ſei nicht Chriſti, ſondern Petri Figur geweſen, mit frechen Worten St. Paulum in's Angeſicht ſchlägſt. Und daß je nicht nachbleibe etwas der vollkommenen Unſinnigkeit, ſprichſt du: Moſes ſei eine Figur Chriſti geweſen; und daſſelbe nicht allein ohne alle Schrift, Urſache und Anzeige, gerade als wäreſt du mehr, denn Gott, daß Alles, was du ſpreiſt, für Evangelium ſollte gehalten werden; ſondern auch wider alle Schrift, die Moſen macht eine Figur des Geſetzes, wie St. Paulus thut 2. Kor. 3, 7, davon jetzt nicht noth iſt weiter zu reden, du ſchlägeſt ihn vielleicht noch einmal in's Maul, als frech und frevel du biſt. Solch Gift haſt du von dem Emſer geſogen, in ſeinem ketzeriſchen und Läſterbüchlein,[28] dem ich, ob Gott will, wenn Junker Eck mit ſeiner Jugend kömmt,[29] verdiente Antwort geben will. Ihr werdet es mir nicht ſo hinaus führen, lieben Romaniſten. Kann ich es mit Gewalt nicht erwehren, ſollt ihr mir doch je keine Schrift vor euch bringen. Ich kann noch wohl, Gottlob, über das Gras laufen.

Nun meine ich, es ſei klar, daß der dritte Grund dieſes Romaniſten ſei ketzeriſch und läſterlich, als der Gott, dem heiligen Geiſt, öffentlich widerſpricht, ihn lügen heißt, Paulum ganz vernichtet. Denn ſintemal Chriſtus iſt durch Aaron bedeutet, ſo mag nicht St. Peter dadurch bedeutet ſein. Denn was die Schrift Chriſto zueignet, das muß man keinem Andern zueignen, auf daß beſtändig bleibe die Schrift in einem

28) Emſer hatte nicht lange vorher wieder eine neue Schmähſchrift unter dem Titel erlaſſen: A venenosae Lutherianae Aegroreroticae assertio.

29) Wieſt Anſpielung auf den Beifall, den Eck bei den Leipziger Studenten gefunden.

gewiſſen, einfältigen, unzertheiligen Verſtande, darauf ſich unſer Glaube ohne alles Wanken möge bauen. Das laß ich geſchehen, daß Petrus ſei der zwölf Edelgeſteine einer, die Aaron auf der Bruſt trug (2. Moſ. 28, 15); damit bedeutet ſein mag, daß die zwölf Apoſtel in Chriſto gewißlich erwählet und von Ewigkeit erkennet, das höchſte und liebſte Stück der Chriſtenheit ſeien; aber ich laſſe ihn in keinem Weg Aaron werden. Item, ich laſſe es zu, daß St. Peter ſei der zwölf Löwen einer, die Salomon an ſeinem königlichen Stuhl hatte (1. Kön. 10, 19. 20): aber Chriſtus allein muß mir der einige König Salomon bleiben. Ich laſſe die zwölf Apoſtel ſein die zwölf Brunnen in der Wüſte Elim (2. Moſ. 16, 1), ſo doch, daß mir die lichten Wolken und die feurige Säule nichts Anderes, denn Chriſtus ſelbſt ſeien. Als wenig nun Gewalt unter den Zwölfen Einer über das Andere hat, ſo wenig Gewalt hat St. Peter über die andern Apoſtel und der Papſt über andere Biſchöfe und Pfarrherren aus göttlicher Ordnung.

Noch Einen, ihr lieben Romaniſten, und damit ein Ende. Ich bitte um eine gnädige, richtige Antwort: Iſt Aaron geweſen eine Figur des Papſts, in leiblicher Obrigkeit, Kleidung und Statt; warum iſt er nicht auch eine Figur geweſen in allen andern leiblichen Dingen; gilt Ein leiblich Ding, warum gelten nicht alle andere?

So ſtehet geſchrieben, daß der oberſte Prieſter ſollte nicht eine Wittwe oder eine Verwaiſete, ſondern allein eine Jungfrau zu der Ehe nehmen (3. Moſ. 21, 14). Warum gibt man denn dem Papſt nicht auch eine Jungfrau zu der Ehe, auf daß die Figur erfüllet würde? Zu, warum verbietet der Papſt der ganzen Prieſterſchaft den ehelichen Stand nicht allein wider die Figur, ſondern auch wider Gott, wider Recht, wider Vernunft und Natur, deß er keinen Fug, Gewalt, noch Recht hat, das die Kirche noch nie geboten, noch gebieten mag? und macht aus eigenem Muthwillen ohne Noth und Urſache die Chriſtenheit voll Huren, Sünder und elende Gewiſſen, wie St. Paulus von ihm ſagt, 1. Tim. 4, 1 — 3: „Es werden in den letzten Zeiten kommen, die von dem Glauben treten und anhangen den Lehren der Teufel, in Heuchelei mit falſchen erdichteten Worten, und Gewiſſen haben mit Maalzeichen verzeichnet, die werden verbieten den ehelichen Stand und gebieten nicht zu eſſen, was Gott geſchaffen hat etc.“

Hat nicht hier St. Paulus getroffen die geiſtlichen römiſchen Geſetze, da der Prieſterſchaft verboten iſt der eheliche Stand und geboten allen Chriſten, nicht Butter, nicht Eier, nicht Milch, nicht Fleiſch eſſen auf benannte Tage? So doch freie Willkür gelaſſen iſt von Gott ſelber allen Chriſtenſtänden, eſſen, ehelich werden, wie ſie wollen. Wo biſt du nun, Romaniſt von der Obſervanz, der du ſo faſt plärreſt, es muß nicht ein Buchſtabe der Figur nachbleiben, es muß Alles erfüllet werden? Ja, wo iſt der Papſt, St. Peters Nachfolger, welcher ein Weib hat, auch St. Paulus und alle Apoſtel?

Weiter, der alte Hoheprieſter mußte ſein Haar nicht laſſen abſcheeren (3. Moſ. 21, 5). Warum läßt ſich denn der Papſt eine Platte machen und alle andern Prieſter? Wo wird hie die Figur erfüllet bis auf einen Buchſtaben? Item, der alte Hoheprieſter mußte keinen Theil des Landes Iſrael haben, ſondern lebte allein von dem Opfer des Volkes Iſrael. Warum tobet denn der römiſche Stuhl jetzt nach der ganzen Welt und hat nicht allein Land, Städte, ja, Fürſtenthümer und Königreiche geſtohlen und geraubet, ſondern vermiſſet ſich auch, alle Könige und Fürſten zu machen, ſetzen, abſetzen und wandeln, wie er will, als wäre er der Antichriſt? Wo wird hie die Figur erfüllet?

Item, der alte Hoheprieſter ward von den Königen regieret, als ein Unterthan; warum läßt denn der Papſt ihm ſeine Füße küſſen und will König aller Könige ſein, das Chriſtus ſelbſt nicht that? Wo erfüllet ſich hie die Figur? Item, der Hoheprieſter war beſchnitten. Und daß ich's ein Ende mache, wenn das heißet die Figur erfüllen, daß leiblich zugehe im neuen Teſtament, wie im alten; warum werden wir nicht wiederum Juden und halten das ganze Geſetz Moſis? Müſſen wir es in Einem Stück halten, warum nicht in allen? Do nicht in allen, warum in Einem?

Und ſo man je will das neue Teſtament erheben in zeitlicher Pracht, mehr und höher, denn das alte, wäre es denn nicht der Vernunft gleich, daß im neuen Teſtament mehr denn Ein Hoheprieſter wäre, damit es ehrlicher und prächtiger wäre, denn das alte, das nicht mehr denn Einen hatte? Wollte die Vernunft hie richten und ihr ſelbſt folgen, was meineſt du, was ſie thun würde? Item, es ſind zu der Zeit des alten Hoheprieſtero viel heilige Menſchen geweſen, die nicht unter ihm

waren, als Job mit den Seinen; denn er iſt je nicht allein geweſen. Item, der König zu Babylonien,[20] die Königin von Saba,[21] die Wittwe von Sarepta,[22] der Fürſt Naaman[23] aus Syrien und viele Andere gegen dem Aufgang der Sonne, mit den Ihren, die Alle gelobt ſind in der Schrift. Warum hält hie nicht die Figur in allen Buchſtaben? Und will der Papſt keinen laſſen Chriſten ſein, er ſei ihm denn unterworfen und kaufe ihm Blei und Wachs[24] ab, wie theuer ſeine Romaniſten wollen? Oder haben die Romaniſten Gewalt, Figur zu deuten, wie und wie viel ſie wollen ohne alle Schrift?

Siehſt du noch nicht, lieber Romaniſt, wie gar blind Neid und Haß dich und deines Gleichen gemacht hat? Wäre dir es nicht ſein angeſtanden, du wäreſt in deinem Kloſter geblieben, hätteſt deine Vigilien[25] gebetet, bis man dich zu der Sache berufen oder getrieben hätte? Du weißt nicht, was Figur iſt oder heißt, und rühmeſt dich der ganzen heiligen Schrift einen öffentlichen Meiſter. Ja, freilich einen Meiſter, ſie zu verderben, Gott zu läſtern und alle Wahrheit zu ſchmähen. Komm noch einmal wieder, lieber Romaniſt, ſo will ich dich mit Maien beſtecken und denen, die dich geſandt haben, zum neuen Jahre ſchenken.

Ich will auch Eines außer der Schrift ſagen. In allen Ständen, die Gott verordnet hat, ſind allezeit Etliche, die da heilig und ſelig werden, und iſt kein Stand ohne lebendige Heilige auf Erden, wie Chriſtus lautet Luk. 17, 34: „Zwei werden in Einem Bette ſein; Eines wird angenommen, das Andere verlaſſen etc.“ Wenn nun der Papſtſtand aus Gott wäre, ſo wäre es nicht möglich, daß ein Papſt verdammt würde, dieweil nur Eine Perſon allezeit in demſelben Stande iſt, und würde alſo ſeiner Seligkeit gewiß, wer da Papſt würde; das doch wider alle Schrift iſt.

---

20) 2. Kön. 17, 23. 24. — 24. — 25, 7 ff.
21) 1. Kön. 10, 1 ff.
22) 1. Kön. 17, 9 ff.
23) 2. Kön. 5, 1 ff.
24) In Blei oder in Wachs war das päpſtliche Siegel der päpſtlichen Bullen, Breven, Ablaßbriefen beigefügt.
25) Vigilien ſind Andachtsübungen, die man in der einen der chriſtlichen Feſte vorangehenden Nacht anſtellte. Später hielt man ſie an dem einem Feſte vorangehenden Nachmittage. In der abendländiſchen Kirche wurden darauf nach und nach Faſtenübungen. Vergl. Auguſti's Denkwürdigkeiten Thl. 1 S. 131 ff.

Nun laſſet uns ſehen, wie die frommen Leute die heiligen Worte Chriſti in dieſer Sache handeln. Chriſtus ſagt zu St. Peter Matth. 16, 18. 19: „Du biſt oder heißeſt Petrus; und auf den Petrum (d. i. auf den Fels) will ich bauen meine Kirche. Und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben, was du wirſt binden auf Erden, ſoll gebunden ſein im Himmel; und was du wirſt auflöſen auf Erden, ſoll los ſein im Himmel.“ Aus dieſen Worten haben ſie die Schlüſſel allein St. Petro zugeeignet; aber derſelbe St. Matthäus am 18, 18 hat dieſen irrigen Verſtand verleget, da Chriſtus zu Allen insgemein ſagt: „Fürwahr ſage ich euch, was ihr werdet binden auf Erden, ſoll gebunden ſein im Himmel; und was ihr werdet auflöſen auf Erden, ſoll los ſein im Himmel.“ Hier iſt's klar, daß Chriſtus ſich ſelbſt ausleget und in dieſem 18. Cap. das vorige 16. Cap. erkläret, daß St. Petro anſtatt der ganzen Gemeine und nicht für ſeine Perſon die Schlüſſel gegeben ſind.

Alſo auch Joh. 20, 23. Er hat ihnen eingeblaſen und geſagt: „Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr werdet ihre Sünden erlaſſen, denen ſind ſie erlaſſen; welchen aber ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“ In dieſen zweien Sprüchen gegen den einigen haben Viel ſich bemühet, damit St. Petro einige Gewalt zu erhalten; aber es iſt das Evangelium zu klar am Tag, haben's bisher müſſen laſſen bleiben, daß St. Peter im erſten Spruch Matth. 16 nichts Beſonderes für ſeine Perſon gegeben ſei. Und alſo haben's verſtanden viele der alten heiligen Väter. Auch weiſen es aus die Worte Chriſti, ehe er die Schlüſſel St. Peter gab; da fragt er nicht allein Petrum, ſondern alleſammt, und ſprach: „Was haltet ihr von mir? Da antwortete Petrus für ſie alle und ſprach: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Matth. 26, 15. 16.

Darum muß man die Worte Chriſti Matth. 16 verſtehen nach den Worten am 18. und Joh. 20 und einen Spruch nicht gegen zwei ſtärken, ſondern einen durch zwei recht erklären. Es iſt eine ſtärkere Gewährung, wo zwei, denn wo nur einer iſt und einer billig zweien und nicht zwei einem folgen oder weichen. Darum ſo lieget es hier am Tage, daß alle Apoſtel Petro gleich ſind in aller Gewalt. Das beweiſt auch das Werk neben den Worten. Denn Petrus hat nie keinen Apoſtel erwählet, gemacht, beſtätiget, geſendet, regieret; das doch hätte müſſen ſein, ſo er von

göttlicher Ordnung ihr Oberſter wäre geweſen; oder wären alleſammt Ketzer geweſen. Ueber das mochten alle Apoſtel ſämmtlich nicht machen St. Matthiam und St. Paulum zu Apoſteln, ſondern mußten vom Himmel gemacht werden, wie Apoſtelg. 1, 24. 26 und 13, 2 ſtehet, wie möchte da St. Peter allein über Alle ein Herr ſein? Und dieß Aüßlein hat noch Niemand aufgebiſſen, werden auch wir ſo gnädig ſein ohne ihren Willen und daſſelbe noch eine Weile wohl ganz laſſen.

Und wie dieſer Romaniſt rühmet, daß der römiſche Stuhl geblieben iſt, ob er wohl an ſeiner Gewalt iſt oft angefochten, rühme ich wiederum, daß der römiſche Stuhl auch vielmal und noch bisher ſtrebet und tobet nach ſolcher Gewalt; er hat ſie aber noch nie überkommen und wird ſie, ob Gott will, nimmermehr überkommen. Und iſt ein rechter Faſtnachtsruhm, daß ſich Einer rühmen darf, es ſei ihm geblieben beſtändiglich, das er noch nie gehabt hat. Warum rühmet ſich der liebe Romaniſt nicht auch, daß ihm die Stadt Leipzig noch nie genommen iſt, darin er doch nicht ein Haus hat? So wäre je ein gleicher Ruhm. So plaudert man hin, was nur in's Maul fällt, das muß heraus. Darum ſage ich, die römiſchen Tyrannen haben wohl wider das Evangelium geſtritten, aus der gemeinen Gewalt eine eigene zu machen; aber Chriſti Wort iſt geblieben, da er ſagt: „Die Gewalt der Hölle ſoll Nichts dawider vermögen.“ Matth. 16, 15. Wäre es nun aus göttlicher Ordnung geweſen, ſo hätte es Gott nicht gelaſſen, es wäre einmal erfüllet worden. Denn er ſpricht, Matth. 5, 18 „daß nicht ein Titel, noch Buchſtabe ſoll nachbleiben, es muß erfüllet werden.“ Aber römiſcher Gewalt iſt noch nie ein Buchſtabe erfüllet über die ganze Chriſtenheit.

Es hilft auch nicht, daß man ſagt, es ſei nicht der Römer, ſondern der Ketzer Schuld, daß nicht erfüllet werde. Ketzer hin, Ketzer her; was göttliche Ordnung und Zuſage iſt, vermögen die Pforten der Hölle nicht zu wehren, noch zu hindern, geſchweige denn die Ketzer; er iſt wohl ſo ſtark, daß er es erfüllen kann und will, ohne aller Ketzer Dank. Dieweil er es denn nie gethan hat, und läßt es noch unerfüllt, unangeſehen ſo großen Ernſt, Fleiß, Mühe und Arbeit, Liſt und Schalkheit dazu, die die Römer dabei gethan haben, iſt's, hoffe ich, genugſam beſchloſſen, was des Papſtes Gewalt iſt, vor anderen Biſchöfen und Pfarrherrn; iſt menſchliche und nicht göttliche Ordnung. Chriſti Reich

ten, und wohl in unsere Herzen bilden, daß der Sohn GOttes ist Fleisch worden, und gar kein Unterscheid zwischen seinem und unserm Fleisch ist, denn daß sein Fleisch ohn Sünde ist. Denn er ist von dem Heiligen Geist empfangen, und GOtt hat die Seele und den Leib der Jungfrauen Mariä voll Heiligen Geistes gegossen, daß sie ohn alle Sünde gewesen ist, da sie den HErrn JEsum empfangen und getragen hat. Ausser demselben ists alles natürlich an ihm geweest, wie an andern Menschen; daß er gessen, getrunken, ihn gehungert, gedürstet, gefroren hat, wie andere Menschen. Solche und dergleichen natürliche Gebrechen, welche der Sünden halben auf uns geerbet sind, hat er, der ohne Sünde war, getragen und gehabt, wie wir; wie St. Paulus Philipp. 2, 7. sagt: **Er sey erfunden in allem ein Mensch, wie wir,** der gegessen, getrunken, [c gestanden und gegangen,] fröhlich und traurig gewesen ist [c Frost und Hitze gefühlet hat].

10. Das heißt tief sich demüthigen, und herunter lassen. Denn er hätte es wol können machen, daß er wäre ein Mensch worden, wie er jetzt im Himmel ist, da er Fleisch und Blut hat, wie wir, thut aber nicht, was wir thun. Solches hätte er wol von Anfang können thun; aber er hat es nicht wollen thun, auf daß er anzeigete, was für Liebe er zu uns habe, daß wir uns deß freuen, trösten und rühmen können, daß wir haben einen Bruder im Himmel, deß wir uns mögen, ja sollen annehmen. Denn ein unseliger Mensch ist der, so ihn nicht annimmet, noch diese Freude in seinem Herzen fühlet.

11. So ist nun die Ursach, daß diese Historia jährlich gepredigt wird, auf daß ein jeglich jung Herz solches in sich bilde, und GOtt dafür danke, und spreche: Es hat nicht Noth mit mir; denn ich habe einen Bruder, der ist worden, wie ich bin. Warum er nun also worden sey, und was er dadurch habe ausrichten wollen, sage ich noch nicht; denn darum ists geschehen, daß er uns errettete von der Sünde und ewigem Tod. Aber ich will jetzt allein sagen von der Ehre des ganzen menschlichen Geschlechts, der wir uns mit Wahrheit rühmen, und fröhlich drüber sollen seyn, daß der Sohn GOttes ist Mensch worden. Solcher Ehre können alle Menschen sich rühmen. Die Christen aber haben darnach ein höhers, daß sie solcher Ehre auch in Ewigkeit geniessen sollen. [c Hienieden auf Erden haben alle Menschen die Ehre, daß GOttes Sohn ihr Fleisch und Blut worden ist; aber die geistliche und ewige Frucht dieser Geburt haben die Christen alleine.] Dieses Stücklein sollen wir aufs erste von dieser Geschicht merken.

12. Zum andern, dienet dieses treffliche hohe Exempel uns auch dazu: Weil Christus, der Sohn GOttes, sich so gedemuthiget, und alle seine Ehre an das arme Fleisch gewandt, und die göttliche Majestät, davor die Engel zittern, sich so herunter gelassen hat, gehet daher, wie ein armer Bettler: Droben im Himmel beten ihn die Engel an, hierunten auf Erden dienet er uns, und legt sich in unsern Schlamm. Weil nun, sage ich, der Sohn GOttes solches gethan hat, so sollen wir auch lernen, ihm zu Lob und Ehren gern demüthig seyn, und, seinem Wort nach, unser Creuz auf uns nehmen, allerley Trübsal leiden, und ihm also folgen. Denn was kanns uns schaden, oder warum wollten wir uns des Leidens schämen, weil unser lieber HErr gelitten hat Frost, Hunger und Kummer? Sonderlich aber gings elend und armselig zu, wie gesagt, da er auf Erden kam und geboren ward. Da war weder Gefäß noch Stuben, weder Kis-

iſt durch die ganze Welt allezeit geweſen, wie im 2. Pſalm V. 8. und im 19. Pſalm V. 5. 6. 7. ſtehet: es iſt aber nie keine Stunde ganz unter dem Papſt geweſen; Trotz, der andere ſage.

Wiewohl dieß Alles gründlich wahr iſt, wollen wir doch weiter auch ihre unnützen Fabeln zu nichte machen und ſage alſo: Wenn ſchon das nicht gälte, daß die zwei Sprüche Matthäi und Johannis, welche die Schlüſſel gemein machen, ſollten erklären den einen Spruch Matthäi, der da lautet, als ob Petro die Schlüſſel allein gegeben ſeien: ſo wird die Sache doch nicht weiter kommen, denn daß es Zweifel iſt, ob der eine Spruch den zweien oder die zwei dem einigen folgen ſollen; und trotze ich mit zweien Sprüchen ſo ſtark, als ſie mit einem. Und in dem Zweifel ſind wir aber ſicher und ſtehet an uns, daß wir den Papſt mögen für ein Haupt halten oder nicht. Denn wo etwas im Zweifel hängt, da iſt Niemand kein Ketzer, er halte dieß oder das, wie ſie alle ſelbſt ſagen. Und ſo liegt abermal darnieder ihr Grund und mögen Nichts aufbringen, denn einen ſolchen ungewiſſen Zweifel. Darum müſſen ſie entweder dieſe Sprüche alle drei laſſen fahren, als untüchtig, ihre Sache zu beſtätigen, dieweil ſie im Zweifel ſchweben; oder müſſen andere Sprüche führen, die uns öffentlich weiſen, daß die zwei dem einigen folgen ſollen; das ſollen ſie mir laſſen und biete ihnen Trotz dazu.

Ich will aber Sprüche führen, damit ich beweiſe, daß der eine Spruch ſoll folgen den zweien. Denn alſo ſpricht das Geſetz, und Chriſtus zieht es an, Matth. 18, 16 aus dem 17. Cap. des 5. B. Moſe V. 6: „Eine jegliche Sache ſoll beſtehen durch den Mund zweier oder dreier Zeugen, und Niemand ſoll ſterben von eines Zeugen wegen allein.“ Dieweil ich denn zwei Zeugen habe wider einen, ſo muß meine Sache vorgehen und der eine Spruch zweien folgen, daß Petrus nicht als Petrus, ſondern anſtatt der Gemeine die Schlüſſel empfangen habe, wie Matth. 18 und Joh. 20 ſagt klärlich und nicht allein Petrus, wie Matth. 16 ſchreibt zu ſagen.

Ueber das wundert mich faſt ſolche hohe Vermeſſenheit, daß ſie aus der Schlüſſel Gewalt wollen eine regierende Gewalt machen, das ſich doch füget zuſammen wie Winter und Sommer. Denn regierende Gewalt iſt weit mehr, denn Schlüſſelgewalt. Schlüſſelgewalt reicht nur auf's Sacrament der Taufe, die Sünde zu binden und zu löſen, wie der klare Text

gehet Matth. 18. und Joh. 20. Aber regierende Gewalt gehet auch über die, die fromm ſind und nicht haben, das man binde oder auflöſe, und hat unter ſich Predigen, Vermahnen, Tröſten, Meſſe halten, Sacrament geben und dergleichen. Darum fügt ſich der dreien Sprüche keiner zu der Gewalt des Papſtes über die ganze Chriſtenheit, man wollte denn nur einen Beichtvater oder Pönitentiarien oder Bannmeiſter daraus machen, daß er allein über die Böſen und Sünder regiere; das ſie doch nicht wollen. Auch wo dieß Wort ſollte päpſtliche Gewalt beſtätigen über alle Chriſten, wollte ich gerne wiſſen, wenn der Papſt ſündiget, wer ihn abſolviren möge? ſo dieſe Worte, wie ſie ſagen, dem Papſt Jedermann unterwerfen. Er muß freilich in Sünden bleiben und taugt auch nicht, daß er ſeine Gewalt einem anderen gebe über ſich, er würde anders ein Ketzer, als ein Handler wider göttliche Ordnung.

So haben wohl Etliche erdichtet, daß Perſon und Amt am Papſt zweierlei Dinge ſind, als möge die Perſon ſich untergeben und nicht das Amt. So gleißet das; es hält aber, wie die gleißende Waare pfleget. Denn ſie haben in ihren Geſetzen ſelbſt ſo mit großem Geſchrei und Pracht verboten, daß kein unterer Biſchof möge einen Papſt beſtätigen, darinnen doch nicht das Amt, ſondern die Perſon in's Amt geſetzet wird. So denn hie die Perſon Niemand unterthan iſt, iſt ſie gewißlich in dem Abſolviren auch nicht unterthan; aber ſie haben in allen ihren Händeln, Sachen, Gloſſen, Verſtand einen Schwindelgriff, daß ſie jetzt ſonſt, jetzt ſo ſagen; und dieweil ſie die Worte Gottes zwingen, verlieren ſie den rechten Verſtand, daß ſie nicht wiſſen, wo ſie bleiben, und gehen alſo ſelbſt irre, wollen doch die ganze Welt regieren.

Darum halte ein jeglicher Chriſtenmenſch, daß in dieſen Sprüchen weder St. Peter, noch der Apoſteln Gewalt gegeben iſt zu regieren oder oben zu ſchweben. Was iſt denn darinnen gegeben? Das will ich dir ſagen. Die Worte Chriſti ſind eitel gnädige Zuſagungen, der ganzen Gemeine aller Chriſtenheit gethan, wie geſagt iſt, daß die armen ſündigen Gewiſſen einen Troſt haben ſollen, wo ſie durch einen Menſchen werden aufgelöſt oder abſolvirt, und reichen alſo die Worte nur auf die ſündigen, blöden, betrübten Gewiſſen, welche dadurch ſollten geſtärket werden, ſo ſie anders glauben. So nun die tröſtlichen Worte Chriſti, allen armen Gewiſſen der ganzen Gemeine zu gute geſetzet, werden

gezogen auf päpſtliche Gewalt zu ſtärken und zu gründen, will ich dir ſagen, wie mich es gemahnet.

So gemahnet mich eben, als wenn ein reicher, milder Fürſt ſeine reichen Schätze unterhält und Freiheit gebe den armen Dürftigen, zu holen, was ſie bedürfen. Und käme Einer daher unter denſelben Dürftigen, ein Schalkhafftiger, nähme ſich der Freiheit allein an, ließe Niemand zu, man gäbe ſich denn ihm gefangen nach alle ſeinem Willen, führe zu und deutete die Worte des Fürſten dahin, es wäre ihm allein die Freiheit gegeben. Kannſt du merken, was der wilde Fürſt denken würde auf den Schalk? Kannſt du es nicht denken, ſo höre, wie St. Matth. 24, 48 bis 51 ſagt von demſelben Knecht: „Wo der ſchalkhafftige Knecht wird ſagen in ſeinem Herzen: Ha, mein Herr bleibet lange außen, hebet an und ſchlägt ſeinen Mitdiener, iſſet und trinket mit den Prallern, ſo wird kommen der Herr deſſelben Knechts an dem Tage, da er nicht meinet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, wird ihn zertheilen und ſeinen Lohn geben unter den Gleißnern; da wird ſein Heulen und Zähneklappern.“

Nun ſiehe, wie dieſer Knecht ſeines Herrn Meinung deutet, alſo deuten die Romaniſten auch die Worte Gottes; und dennoch nicht eher, denn wo ſie auf's allerbeſte deuten. Denn wo ſie gar toll ſind, thun ſie gleich, als wenn derſelbe Knecht nicht allein ſeines Herrn Mildigkeit in ſeinen Nutzen verkauft; ſondern als wenn er die Güter verwandelt und für Korn Pyren und Träſtern, für Gold Kupfer, für Silber Blei, für Wein Biſt gebe. Alſo iſt's dennoch eine Gnade, daß ſie die Schlüſſel dem Papſt alſo eignen, daß wir ſie doch mit Geld und Allem, was wir haben, erkaufen mögen. Aber wenn ſie ihre Geſetze, Gewalt, Bann, Ablaß und dergleichen anſtatt des Evangelii predigen, da regieret alles Unglück. Das heißet der Herr: die Mitdiener von dem böſen Knecht geſchlagen werden, der ſie mehr ſpeiſen ſollte.

Daß nun ein Jeglicher einen rechten Unterſchied des rechten und falſchen Verſtandes habe in dieſen Worten Chriſti, ſo gebe ich ein grobes Gleichniß. Der Hoheprieſter im alten Teſtament hatte aus göttlicher Ordnung ein ſonderliches Kleid,[36] das er zu ſeinem Amte brauchen ſollte.

---

36) 2. Moſ. 31, 10. 35, 19. 28, 6—12. 31. 29, 5.

Da ſich König Herodes erhub über das Volk Iſrael, nahm er zu ſich daſſelbe Kleid; und wiewohl er ſein nicht brauchte, nahm er doch ihm ſelbſt Gewalt über daſſelben Kleides Gebrauch und mußten ihm das abkaufen, dazu ſie von Gott Recht hatten.[37]

Alſo jetzt auch; die Schlüſſel ſind der ganzen Gemeine gegeben, wie oben bewieſen iſt. Nun fahren die Romaniſten daher, und wiewohl ſie ihr nimmer ſonſt brauchen, noch ihr Amt üben, nehmen ſie doch ihnen ſelbſt eine Gewalt über denſelben Brauch der Schlüſſel, und man muß ihnen mit Geld abkaufen, was unſer eigen iſt, von Chriſto gegeben; laſſen ihnen nicht genügen, ſondern die Worte, die Chriſtus von den Schlüſſeln ſagt, deuten ſie nicht auf die Schlüſſel, noch Schlüſſelbrauch, ſondern auf ihre angenommene Macht und Gewalt über die Schlüſſel. Daß alſo die Gewalt der Schlüſſel, von Chriſto frei gegeben, nun gefangen iſt in die Gewalt der Romaniſten und ſoll beide Gewalt mit einerlei Wort Chriſti verſtanden werden; gerade alſo wenn Herodes hätte geſagt, daß Moſes hätte von ſeiner Gewalt geredet, da er von dem Kleide des Hohenprieſters redet.

Alſo möchte auch ein Tyrann etwa ein Teſtament zu ſich reißen und die Worte, damit dem Erben das Gut beſchieden iſt, dahin ziehen, daß ihm die Gewalt wäre gegeben über daſſelbe Teſtament, ob er es dem Erben wolle folgen laſſen umſonſt oder verkaufen. Ebenſo iſt's auch mit der Schlüſſel Gewalt und des Papſtes Obrigkeit durch einerlei Wort verſtanden; ſo die zwei Dinge nicht allein unterſchiedlich ſind, ſondern auch die Obrigkeit mehr iſt, denn der Schlüſſel Gewalt; noch muß es eines Dinges ſein.

Daß ſie aber ſagen, die leibliche Obrigkeit des Papſtes ſei in den Worten geſetzt, da Chriſtus ſagt: „Auf den Felo will ich bauen meine Kirche," Matth. 16, 18, verſtehen durch den Felo St. Peter und ſeine Obrigkeit, habe ich vielmal widerleget und jetzt kürzlich ſage: Zum erſten, daß ſie es müſſen bewähren, daß der Felo heiße eine Obrigkeit. Das thun ſie nicht und können es auch nicht thun; noch ſchwätzen ſie

37) Der Geſchichtſchreiber Joſephus ſchildert an mehreren Stellen die Abhängigkeit der Hohenprieſter von Herodes, dem Großen. Hier meint jedoch Luther Herodes, den Bruder des Agrippa, der nach Joseph. Antiq. XX., 1 „das Recht hatte, die Prieſter zu wählen."

daher aus eigenem Kopfe und ſoll Alles göttliche Ordnung heißen, was ſie geifern.

Zum andern mag der Fels weder St. Peter, noch ſeine Obrigkeit heißen, um des Wortes Chriſti willen, das da folget und ſpricht: „Und die Pforten der Hölle ſollen nicht wider ſie etwas vermögen.“ Nun iſt es am klaren Tage, daß Niemand dadurch erbauet wird in der Kirche, noch den Pforten der Hölle widerſtehet, daß er in der äußerlichen Obrigkeit des Papſtes iſt. Denn das mehrere Theil derer, die da hart halten auf des Papſtes Obrigkeit und darauf ſich bauen, ſind beſeſſen mit aller Gewalt der Hölle, voller Sünde und Bosheit, dazu etliche Päpſte ſelbſt Ketzer geweſen, ketzeriſche Geſetze gegeben, ſind doch in der Obrigkeit geblieben. Darum muß der Fels nicht heißen Obrigkeit, welche nicht mag wider die Pforten der Hölle beſtehen; ſondern allein Chriſtus und der Glaube, wider welche keine Gewalt etwas vermag.

Daß aber die Obrigkeit bleibet, obwohl Etliche dawider fechten, das heißt nicht wider die hölliſchen Pforten beſtanden. Denn ſo iſt auch geblieben die griechiſche Kirche und alle andere Chriſten in der Welt; bleiben auch noch die Moscowiten und Böhmen, ja, auch das Königreich von Perſienland, mehr denn zweitauſend Jahre, und der Türken nun ſchier tauſend Jahre, obwohl dawider gefochten iſt mannichfaltiglich. Und daß ich dir mehr ſage, daß du dich als ein hochverſtändiger Romaniſt billig ſollſt verwundern: Die Welt in ihrer Bosheit iſt von Anbeginn beſtanden und beſtehet bis an den jüngſten Tag und ewiglich, obwohl Gott ſelbſt mit allen heil. Engeln und Menſchen ohne Unterlaß wider ſie prediget, ſchreibet und wirket. Dünket dich's, lieber Romaniſt, ſo biete Gott und allen Engeln Trotz, daß die Welt ſei beſtanden wider alle ihre Worte und Werke.

Wollteſt du, elender, blinder Romaniſt, nicht vorher lernen, ehe du etwas ſchreibeſt, was doch heiße wider die Pforten der Hölle beſtehen? Iſt ein jedes Beſtehen ſo viel, als wider die hölliſchen Pforten beſtehen, ſo beſtehet des Teufels Reich mit größerem Haufen, denn Gottes Reich. Das heißt aber beſtehen wider die hölliſchen Pforten, nicht in äußerlicher Gemeine, Gewalt, Obrigkeit oder Sammlung leiblich bleiben, als du plauderſt von der römiſchen Gemeine und Einigkeit, ſondern in einem feſten, rechten Glauben auf Chriſtum den Fels erbauet, daß derſelbigen

nicht möge unterdrücken irgend eine Gewalt des Teufels, ob ſie wohl einen größeren Haufen hat und unzähligen Streit, Liſt, Gewalt dawider brauchet.

Nun iſt der mehrere Theil der römiſchen Gemeine und etliche Päpſte ſelbſt muthwillig ohne Streit vom Glauben getreten und leben in der Gewalt des Teufels, wie es am Tage iſt, und alſo das Papſtthum der hölliſchen Pforte oft unterworfen geweſen. Und ſollte ich es recht heraus ſagen, ſo iſt dieſelbe römiſche Obrigkeit, ſeit der Zeit ſie ſich vermeſſen hat, über alle Chriſten zu ſchweben, nicht allein nie dazu gekommen, ſondern auch eine Urſache geworden faſt aller abtrünnigen Ketzerei, Zwietracht, Secten, Mißglaubens und alles Jammers, das in der Chriſtenheit iſt, und noch nie loogeworden von der Pforte der Hölle. Und wenn kein anderer Spruch wäre, der da bewähret, daß römiſche Obrigkeit aus menſchlicher und nicht göttlicher Ordnung ſei, ſo wäre eben dieſer Spruch allein genug, da Chriſtus ſagt: „Die Pforten der Hölle ſollen Nichts vermögen wider ſein Gebäu auf den Felo.“ Nun haben die Pforten der Hölle das Papſtthum oft inne gehabt, der Papſt nicht fromm geweſen, und daſſelbe Amt, das mehreremal ohne Glauben, ohne Gnade, ohne gute Werke geſtanden; welches Gott nimmermehr ließ geſchehen, wenn in Chriſti Worten daſſelbe Papſtthum verſtanden wäre durch den Felo. Denn ſo wäre er nicht wahrhaftig in ſeiner Zuſage und erfüllte nicht ſeine eigenen Worte; darum muß der Felo und das Gebäu Chriſti, darauf gegründet, viel ein anderes ſein, denn das Papſtthum und ſeine äußerliche Kirche.

Demnach ſage ich mehr, es iſt oft der römiſche Biſchof von anderen Biſchöfen abgeſetzt und eingeſetzt. Wenn denn ſeine Obrigkeit aus Gottes Ordnung und Zuſagen beſtände, ſo hätte Gott daſſelbe nicht zugelaſſen, denn es wäre wider ſein Wort und Verſprechen. Und wo Gott in einem Wort würde befunden unbeſtändig, ſo ginge unter Glaube, Wahrheit, Schrift und Gott ſelbſt. So denn Gottes Worte beſtändig ſind, müſſen ſie mir beweiſen, daß der Papſt noch nie einmal ſei geweſen unter dem Teufel, noch Menſchen. Hier möchte ich gerne hören, was meine lieben Romaniſten dawider ſagen mögen. Ich hoffe, ſie ſind mit ihrem eigenen Schwerdt geſchlagen, wie Goliath. 1. Sam. 17, 51. Denn ich kann beweiſen, daß das Papſtthum nicht allein unter dem Teufel, ſondern

auch unter den Biſchöfen, ja, auch unter weltlicher Gewalt geweſen iſt unter den Kaiſern. Wo iſt hier der Fels beſtanden wider die Pforten der Hölle? Ich laſſe ihnen die freie Wahl; das Papſtthum liegt in dieſen Worten darnieder, oder Gott iſt ein Lügner. Laß ſehen, welches wollen ſie erwählen.

Auch iſt es genug, daß du wollteſt dich ausdrehen mit Worten und ſagen: Ob das Papſtthum wohl unter dem Teufel etwa iſt, ſo ſind doch unter ihm fromme Chriſten allezeit geblieben. Sage ich, daß auch unter den Türken Chriſten bleiben, dazu in aller Welt, wie vor Zeiten unter Nero[38] und anderen Tyrannen. Was hilft das? das Papſtthum und der Papſt ſelbſt müſſen nimmermehr unter dem Teufel ſein, ſoll Chriſti Wort von ihnen geſaget ſein, daß es ein Fels ſei wider die Pforten der Höllen. Siehe, ſo führen unſere Romaniſten die Schrift nach ihren tollen Larven. Was Glauben heißt, muß ihnen Obrigkeit heißen; was geiſtlich bauen heißt, muß ihnen äußerlich prangen heißen, wollen dennoch nicht Ketzer ſein und alle Andere zu Ketzer machen. Es ſind Romaniſten.

Noch einen Spruch (Joh. 21, 15 ff.) führen ſie auf ihren Theil, da der Herr zu Petro dreimal ſagt: „Weide mir meine Schafe.“ Hier ſind ſie allererſt treffliche Meiſter und ſprechen: Dieweil Chriſtus zu Petro ſonderlich ſaget: Weide mir meine Schafe, ſo habe er ihm die Obrigkeit vor Allen gegeben. Hier wollen wir ſehen, was ſie für Noth, Mühe und Arbeit haben, daß ſie daſſelbe erhalten.

Zum erſten, müſſen wir wiſſen, was ſie durch „weiden“ verſtehen. „Weiden“ auf römiſch heißt, die Chriſtenheit mit vielen menſchlichen, ſchädlichen Geſetzen beſchweren, die Biſchofsmäntel auf's theuerſte verkaufen, Annaten[39] von allen Lehen reißen, alle Stiftung zu ſich ziehen, alle Biſchöfe mit gräulichen Eiden zu Knechten machen, Ablaß verkaufen, mit Briefen, Bullen, Blei, Wachs die ganze Welt ſchätzen, verbieten das Evangelium zu predigen, alle Welt mit Buden von Rom beſetzen,

---

38) Der wegen ſeiner Grauſamkeit berüchtigte Nero (von 54 — 68) war der erſte römiſche Kaiſer, unter welchem die Chriſten verfolgt wurden.

39) Annaten, d. i. ein Theil des erſten Jahresertrags von den geiſtlichen Stellen, auch die Summe, die ein neuer Biſchof, Abt ꝛc. nach Rom zahlen mußte.

alle Hader zu ſich bringen, Bank und Hader mehren; kurzum, Niemand laſſen zu der Wahrheit frei kommen und Friede haben.

Sprechen ſie aber, ſie verſtehen durch „weiden“ nicht ſolchen Mißbrauch der Obrigkeit, ſondern die Obrigkeit an ihr ſelbſt; das iſt nicht wahr. Das bewähre ich alſo: Denn wo man wider ſolchen Mißbrauch nur muckſet ein wenig, mit aller Erbietung der Gewalt, ſo toben ſie und dräuen mit Blitzen und Donner, ſchreien, es ſei Ketzerei und wider die Obrigkeit geredet, man wolle den unzertheiligen Rock Chriſti zerreißen, wollen Ketzer, Aufrühreriſche, Abtrünnige und alle Welt verbrennen. Daraus klar wird, daß ſie „weiden“ nicht anders halten, denn ſolche Wolferei und Schinderei. Doch wollen dieweil denken, als hieße „weiden“ nicht ſolche Wolferei, und ſehen, was es ſei.

Eine ſcharfe, hohe, ſubtile Rede haben ſie, als ſie dünket, wenn ſie ſagen, daß Perſon und Amt nicht Ein Ding ſei und das Amt dennoch bleibet und gut iſt, obſchon die Perſon böſe iſt. Aus dem ſie ſchließen, und muß auch folgen, daß das Wörtlein Chriſti: „Weide mir meine Schafe,“ heißet ein Amt und äußerliche Gewalt, welche wohl ein böſer Menſch mag haben, und das Amt Niemand heilig macht. Wohlan, das ſei uns willkommen, und wollen fragen die Romaniſten: Wer Chriſti Wort hält und erfüllt, der iſt gewißlich gehorſam und fromm, wird auch ſelig; denn „ſeine Worte ſind Geiſt und Leben.“ Joh. 6, 68. So denn „weiden“ heißet obenan ſitzen und ein Amt haben, ob er ſchon ein Bube iſt: ſo folget, daß, wer obenan ſitzet und Papſt iſt, der weidet. Wer da weidet, der iſt Chriſto gehorſam. Wer gehorſam iſt in Einem Stück, iſt in allen Stücken gehorſam und iſt heilig. So muß wahr ſein, daß, wer Papſt iſt und ſitzet obenan, der iſt Chriſto gehorſam und heilig, er ſei ein Bube, Schalk oder wie er will. Dank habt, ihr lieben Romaniſten. Nun merke ich allererſt, warum der Papſt Sanctiſſimus[40] heißt. So ſoll man Chriſti Wort auslegen, daß man Buben und Schälke zu heiligen gehorſamen Dienern Chriſti mache, gleichwie ihr droben Chriſtum zum Hauptbuben und Hurenwirth machet.

---

40) d. i. der Heiligſte.

Weiter, ſo denn „weiden“ heißt obenan ſitzen, ſo muß wiederum „geweidet werden“ heißen: unterthan ſein, daß, gleichwie „weiden“ heißt äußerlich regieren: ſo muß „geweidet werden“ heißen: regieret werden und, wie ſie ſagen, in der römiſchen Einigkeit leben. So muß auch gewißlich wahr ſein, daß Alle, die in römiſcher Einigkeit ſind, ſie ſeien böſe oder gut, müſſen eitel Heilige ſein, darum, daß ſie Chriſto gehorſam ſind und laſſen ſich weiden. Denn Chriſto mag Niemand gehorſam ſein in Einem Stück, er ſei denn in allen Stücken gehorſam, wie St. Jakob (2, 10) ſaget. Iſt nun das nicht eine feine Kirche unter der römiſchen Gewalt, da keine Sünder ſind und eitel Heilige? Wo will nun der arme Ablaß bleiben, ſo kein Niemand mehr bedarf in der römiſchen Einigkeit? Wo bleiben die Beichtväter? Womit will man nun die Welt ſchänden, ſo die Buße abgehet? Ja, wo bleiben die Schlüſſel, ſo man ihrer nicht mehr bedarf? Sind aber noch Sünder unter ihnen: ſo müſſen ſie nicht geweidet ſein und Chriſto ungehorſam ſein.

Was wollt ihr hie ſagen, lieben Romaniſten? Pfeifet auf! Siehest du nun, daß „weiden“ muß etwas Anderes heißen, denn Obrigkeit haben; „geweidet werden,“ etwas Anderes, denn äußerlich unterthan ſein der römiſchen Gewalt, und wie närriſch der Spruch Chriſti, „weide mir meine Schafe,“ wird gezogen zu römiſcher Obrigkeit und äußerliche Einigkeit oder Sammlung zu befeſtigen?

Auch Chriſtus ſagt Joh. 14, 23. 24: „Wer mich lieb hat, der hält meine Worte; wer mich nicht lieb hat, der hält meine Worte nicht.“ Recket die Ohren herzu, lieben Romaniſten. Ihr rühmet doch, daß das Wort Chriſti, „weide meine Schafe,“ ſei ein Gebot und Wort Chriſti; fragen wir, wo ſind ſie, die es halten? Ihr ſagt, es halten's auch die Buben und Schälke. Chriſtus (Joh. 14, 23) ſagt: Es halte es Niemand, er liebe denn und ſei fromm. Werdet der Sachen Eines mit Chriſto, daß wir wiſſen, ob ihr oder er Lügen zu ſtrafen ſei. Darum, welcher Papſt nicht liebet, noch fromm iſt, der weidet nicht und hält Chriſti Wort nicht; ſo iſt er auch kein Papſt, hat keine Gewalt, noch etwas, das in dem Wörtlein „weiden“ begriffen iſt, es ſei, was es will. Denn Chriſtus ſtehet hie feſt und ſpricht: „Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht;“ ſo weidet er auch nicht, d. i. er iſt kein Papſt, wie ſie es auslegen. Alſo kömmt es, daß eben die Sprüche wider das

Papſtthum ſind, die man für das Papſtthum führet. Das geſchieht billig denen, die das heil. Wort Gottes handeln nach ihrem tollen Kopfe, als wären es Narrenreden, wollen daraus machen, was ihnen wohlgefällt.

Möchteſt du aber ſagen: Kann doch wohl ein Unterthan weltlicher Obrigkeit gehorſam ſein, ob dieſelbe Obrigkeit nicht fromm iſt; warum ſollte denn auch nicht unter des Papſtes Obrigkeit Jemand gehorſam ſein? Darum muß „weiden“ und „geweidet werden“ nicht vonnöthen Gehorſam in ſich begreifen. Antwort: weltliche Obrigkeit nennet die Schrift nicht weiden, iſt auch kein öffentlicher Spruch Gottes zu Jemand geſchehen, daß er weltlich regieren ſolle im neuen Teſtament; wiewohl keine Gewalt ohne ſeine heimliche Ordnung ſich erhebet. Darum heißet St. Petrus (I. 2, 13) dieſelben Obrigkeiten „menſchliche Ordnungen“, daß ſie ohne Gottes Wort, doch nicht ohne Gottes Rath regieren; darum iſt auch noth, daß ſie fromm ſeien.

Aber dieweil hie Gottes Wort iſt: „weide meine Schafe,“ ſo kann weder der Weider, noch die Schafe dieſem Wort genugthun, er ſei denn Gott gehorſam und fromm. Darum laſſe ich Biſchof, Papſt, Pfarrherren ſein, was ſie wollen, wenn ſie Chriſtum nicht lieben und fromm ſind, ſo gehet ſie das Wort „weiden“ Nichts an; ſind auch ein anderes Ding, denn Hirten und Weider, die in dieſem Worte bedeutet werden. Deßhalb leidet ſich's nicht, daß ſolche Worte Chriſti werden gezogen auf die äußerliche Gewalt, die ohne ihr ſelbſt mag gehorſam und ungehorſam ſein; „weiden“ kann nicht Anderes denn gehorſam ſein.

Das hat auch Chriſtus gewollt. Denn da er zu Petro dreimal ſaget: „Weide meine Schafe,“ fragt er ihn zuvor dreimal, „ob er ihn auch lieb hätte;“ und Petrus dreimal antwortet, „er hätte ihn lieb.“ Daß es offenbar iſt: wo nicht Liebe iſt, da iſt kein Weiden. Deßhalb muß das Papſtthum Liebe ſein oder muß nicht Weiden ſein; und wo das Wörtlein „weide meine Schafe,“ den Papſtſtuhl fehlet, ſo folget, daß, ſo viel Päpſte ſind, ſo viel derer ſind, die Chriſtum lieben und die Schafe weiden. Das iſt auch wahr; denn ſo hießen vor Zeiten alle Biſchöfe Päpſte, das nun nur den römiſchen iſt zugeeignet.

Aber hie ſehe zu, was unſere Romaniſten thun, ſo ſie vor dieſen Worten Chriſti nicht können überkommen und müſſen mit grobem Un-

ſen, Windeln, nach Bettgewand; er muſte in einer Krippen liegen vor den Kühen und Ochſen. So denn dein Vetter, ja auch dein Bruder, der König Himmels und der Erden und aller Creaturen darinnen, ſo elend ſich daher leat: pfui dich mal an, warum wollteſt du ſo herrlich ſeyn, und ſo gar nichts leiden [a „ſo der König der Ehren ſich um deinetwillen leidet“]? Wer biſt du denn? Iſts nicht wahr, du biſt ein armer Sünder, der du nicht werth biſt, daß du auf einer Hechel ſollſt liegen? liegſt dennoch da auf einem weichen Bette; da dein HErr auf dem harten Stroh und in einer Krippen liegt.

13. **Iſt es aber nicht ein verdrüßlicher Handel? Wir ſehen hier, in was Demuth und Armuth unſer HErr JEſus liegt, um unſertwillen;** und wir wollen Junker ſeyn, frey ausgehen und nichts leiden. [a Das Haus und Herberge iſt voll Gäſte, die ſitzen obenan, haben Stuben und Kammer, Wartung und Pflege; das junge Jungfräulein aber und Joſeph werden in den Stall hinhinter getrieben zu dem Viehe: da gebieret ſie den edlen Sohn und HErrn aller Welt. So gar erbärmlich gehets zu mit dieſer Geburt. Solches ſollten wir zu Herzen nehmen, und ſagen:] [b,c Das will ſich übel reimen, wenn der HERR in ſolchem Elend und Armuth, uns zu gute, geboren wird, dazu für uns am Creuze ſtirbet, ꝛc. und wir faulen Schelmen wollten immerfort in guter Ruhe und Friede ſitzen? Nein, das thuts gar **nicht: Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter, noch der Knecht über den Herrn** ꝛc. ſpricht Chriſtus Matth. 10, 24.] [c Das thun wir aber nicht; ſondern ſind ſtörrige, knörrige Leute, wollen immer ſtolz ſeyn und hoch fahren, ob wir ſchon ſehen unſern HErrn in ſo groſſer Demuth liegen um unſertwillen.] [a,c Aber was wir mit unſerm Stolz gewinnen werden, mögen wir die Schuh mit ſchmieren;] [a es ſollte aber in der Wahrheit nicht ſeyn.]

14. Darum ſollen wir wohl lernen, und mit Ernſt bedenken, **erſtlich**, zu was Ehren wir ſind kommen in dem, daß Chriſtus, GOttes Sohn, iſt Menſch worden. Denn es iſt eine ſolche Ehre, daß, wenn einer ein Engel wäre, wünſchen möchte, daß er ein Menſch wäre, daß er auch möchte rühmen: Mein Fleiſch und Blut ſitzet über alle Engel. Daher wir Menſchen ja billig uns für ſelig halten ſollen. [b,c GOtt gebe, daß wir es verſtehen, zu Herzen nehmen, und GOtt dafür dankbar ſeyn.] **Zum andern**, ſollten wir das Exempel Chriſti fleißig anſehen, was er, der ein HErr iſt über alle Herren, in ſeiner erſten Zukunft uns armen Menſchen bewieſen, und um unſertwillen gelitten hat. Solches würde uns bewegen und treiben, daß wir von Herzen auch würden andern Leuten gern helfen und dienen, ob es uns gleich ſauer würde, und wir auch etwas drüber leiden müſten. [c Dieſe zwey Stücke ſollen wir wohl merken, die Hiſtorie und das Exempel]. Dazu helfe uns GOtt mit ſeinem Heiligen Geiſt, durch unſern lieben HErrn JEſum Chriſtum. Amen.

wollen zulaſſen, daß weiden Niemand kann, er habe denn Chriſtum lieb, wie die klaren ausgedrückten Worte Chriſti daſtehen. O, wir gerne wollten ſie ihn lügen heißen oder läugnen; doch ſo ſie hart vor den Kopf geſtoßen werden, daß ihnen das Gehirn ſchwindelt, höre, was ſie ſagen. Sie ſprechen: daß Chriſtus wohl fördere die Liebe am Papſtamt, doch nicht die hohe Liebe, die ſie verdienſtlich heißen zum ewigen Leben; ſondern ſei genug die gemeine Liebe, wie ein Knecht ſeinen Herrn liebet. Siehe da, ſolch Comment[41] von der Liebe reden ſie frei daher, aus eigenem Kopfe, ohne alle Schrift; und wollen doch geſehen ſein, mit mir in der Schrift zu handeln. Saget mir, lieben Romaniſten, alle auf einen Haufen geſchmelzt, wo ſtehet ein Buchſtabe in der Schrift von der Liebe, da euch von träumet? Wenn Raſtrum zu Leipzig reden könnte, er würde ſolche Schwindelköpfe leichtlich überwinden und beſſer von der Liebe reden.

Doch laß weiter ſehen. So denn je eine Liebe muß im Papſtthum ſein, wo bleibet es denn, ſo ein Papſt ganz nicht Chriſtum liebt, allein ſeinen Nutzen und Ehre am Papſtthum ſuchet, wie derſelben viel geweſen, ja, faſt alleſammt ſind, der Zeit es angefangen hat? Noch biſt du nicht entlaufen, du mußt bekennen, daß Papſtthum nicht allezeit ſei, ſondern vielmal gefallen, dieweil es ohne Liebe geweſen. Wäre es denn aus göttlicher Ordnung in dieſen Worten Chriſti geſetzt, ſo wäre es nicht gefallen. Wende dich hin, wo du willſt, ſo geben dieſe Worte kein Papſtthum; oder muß Papſtthum ſo oft nicht ſein in der Chriſtenheit, ſo oft keine Liebe im Papſt iſt. Nun haſt du ſelbſt geſagt, daß die Perſon möge böſe ſein und das Amt dennoch bleiben; hinwiederum bekenneſt du und mußt bekennen, daß das Amt Nichts ſei, wo die Perſon böſe iſt; oder mußt „weiden“ laſſen etwas Anderes, denn Papſtthum ſein. Und das iſt wahr; laß ſehen, was du dagegen magſt aufbringen. Aber ein Jeder hüte ſich vor den giftigen Zungen und Teufelsgloſſen, die ſolche Liebe erdenken.

Chriſtus redet von der höchſten, ſtärkſten, beſten Liebe, die da ſein mag. Er will nicht mit falſcher, halber Liebe geliebt ſein; es muß hier

41) d. i. Erdichtung.

ganz und auf's beſte oder Nichts geliebet ſein. Und die Meinung Chriſti iſt, daß er in St. Petri Perſon alle Prediger unterweiſet, wie ſie ſollen geſchickt ſein, als ſollte er ſagen: Siehe, Peter, du ſollſt predigen mein Wort und damit meine Schafe weiden, ſo wird ſich gegen dich erheben Hölle, Teufel, Welt und Alles, was nur in der Welt iſt, und mußt daran ſetzen Leib, Leben, Gut, Ehre, Freunde und Alles, was du haſt; das wirſt du nicht thun, du habeſt mich denn lieb und hangeſt feſt an mir. Sollteſt du denn anfangen zu predigen, und die Schäflein nun die Weide empfingen, und wo die Wölfe zu dir einreißen, und du wollteſt als ein Miethling fliehen, das Leben nicht daran wagen, die Schafe ohne Weide den Wölfen laſſen, hätteſt du mir viel lieber nie angefangen zu predigen und zu weiden. Denn ſo der fällt, der das Wort prediget, der an der Spitze ſtehen ſoll, ſo iſt Jedermann geärgert, das Wort Gottes zu der höchſten Schmach geſetzt, und geſchieht den Schäflein über, denn da ſie keinen Weider hatten. So iſt Chriſto ein Ernſt um die Weide der Schafe, achtet Nichts, wie viel Kronen der Papſt trägt, wie er ſich in aller Pracht über alle Könige der Welt erhebt.

Nun ſage, wer da kann, ob das Papſtthum ſolche Liebe habe, oder ob Chriſtus mit ſolchen Worten eine müßige Obrigkeit eingeſetzt habe, wie das Papſtthum iſt? Ohne Zweifel iſt es ein Papſt, wer mit ſolcher Liebe prediget, aber wo iſind ſie? Ich habe auch keinen Spruch, der mir ſo Leid macht in meinem Predigen, als eben dieſer thut; der Liebe ſpüre ich nicht viel, mit Predigen bin ich überladen. Sie geben mir Schuld, ich ſei beißig und rachſelig; ich habe Sorge, daß ich ihm viel zu wenig gethan habe. Ich ſollte den reißenden Wölfen beſſer in die Wolle gegriffen haben, die nicht aufhören, die Schrift zu zerreißen, vergiften und verkehren zu großem Verderben der elenden armen Schäflein Chriſti, welche ſo ich genugſam lieb hätte, ſollte ich mich billig anders gegen den Papſt und ſeine Romaniſten erzeigt haben, die uns mit ihren Geſetzen, Schwätzen, Ablaßbriefen und der Narrenwerke viel mehr, Gottes Wort und den Glauben zunichte machen, machen Geſetze über uns, wie ſie wollen, damit ſie uns fangen, und darnach uns dieſelben wieder verkaufen um Geld, können mit dem Maule Geldſtricke flechten, rühmen ſich, ſie ſeien Hirten und Weider, ſo ſie wahrhaftig Wölfe, Diebe und Mörder ſind, wie der Herr Joh. 10, 8. 12 ſagt.

Ich weiß faſt wohl, daß das Wörtlein „Lieben“ den Papſt und ſeine Romaniſten blöde, müde und matt macht, wollten auch nicht gerne, daß man hart darauf dringe, denn es ſtößt das Papſtthum zu Boden. So ward Dr. Eck zu Leipzig auch matt daran, und wer ſollte nicht matt daran werden, ſo Chriſtus Petro ſtrackshin kein Weiden befiehlt, es ſei denn Liebe da? Er will Liebe haben oder Weiden ſoll Nichts ſein. Ich will auch noch eine Weile warten und zuſehen, wie ſie den Stich heilen wollen. Stechen ſie mich mit Weiden, ſo ſteche ich ſie viel härter mit Lieben, laß ſehen, welches vordringe.

Das iſt die Sache, warum etliche Päpſte in ihren geiſtlichen Rechten ſo künſtlich ſchweigen das Wort „Lieben“ und ſo groß aufblaſen das Wort „Weiden“; meinen, ſie haben den trunkenen Deutſchen damit gepredigt, die nicht merken ſollen, wie ſie der heiße Brei im Maule brennet; dieſelbe Sache iſt es auch, daß Papſt und Romaniſten nicht mögen leiden Frage und Erforſchung des Grundes päpſtlicher Gewalt, und muß ärgerlich, frevenlich und ketzeriſch handeln, wer ſich nicht an ihren ſchlechten Worten begnüget, nach dem Grunde fraget.

Aber daß man fraget, ob Gott Gott ſei und alle ſeine Heimlichkeit erforſchet mit unträglichem Frevel; das mögen ſie wohl leiden und gehet ſie Nichts an. Woher kömmt das verkehrte Spiel? Daher, daß, wie Chriſtus ſagt Joh. 3, 20: „Wer übel handelt, der fürchtet das Licht.“ Welcher Dieb oder Räuber hat es gerne, daß er fleißig erforſchet werde? Alſo kein böſes Gewiſſen mag leiden das Licht, aber die Wahrheit hat das Licht lieb und iſt feind der Nacht, wie Chriſtus auch daſelbſt ſagt: „Wer mit der Wahrheit umgehet, der kömmt an's Licht.“ Joh. 3, 21.

Nun ſehen wir, daß die zwei Sprüche Chriſti, zu Petro gethan, darauf ſie das Papſtthum bauen, ſtärker wider das Papſtthum ſind, denn keine andere, und die Romaniſten Nichts mögen aufbringen, das ſie nicht zu Spott machte.

Ich will es hie bleiben laſſen, und was der elende Romaniſt mehr in ſeinem Büchlein ſpeiet, fahren laſſen, dieweil ich es vorhin vielmal und nun auch etliche Andere im Latein haben kröftig umgeſtoßen. Ich finde Nichts darinnen, denn daß er die heil. Schrift mit ſeinem unnützen Geifer begeifert, wie ein rohig Kind, iſt an keinem Orte ſeiner Worte mächtig oder ſelbſt verſtändig.

So iſt meine Meinung von dem Papſtthum alſo gethan, dieweil wir ſehen, daß der Papſt iſt über alle unſere Biſchöfe, in voller Gewalt, dahin er ohne göttlichen Rath nicht iſt gekommen (wiewohl ich es nicht achte, daß er aus gnädigem, ſondern mehr aus zornigem Rath Gottes dazu gekommen ſei, der zu der Plage der Welt zuläßt, daß ſich Menſchen erheben und Andere unterdrücken), ſo will ich nicht, daß Jemand dem Papſt widerſtrebe, ſondern göttlichen Rath fürchte, dieſelbe Gewalt in Ehren habe und trage mit aller Geduld, gleich als wenn der Türke über uns wäre, ſo kann ſie ohne Schaden ſein. Ich ſtreite aber nur um zwei Dinge.

Das erſte, ich will es nicht leiden, daß Menſchen ſollen neue Artikel des Glaubens ſetzen und alle andere Chriſten in der ganzen Welt ſchelten, läſtern und urtheilen für Ketzer, Abtrünnige, Ungläubige, allein daß ſie nicht unter dem Papſt ſind. Es iſt genug, daß wir den Papſt laſſen Papſt ſein, es iſt nicht noth, daß um ſeinetwillen werden verläſtert Gott und ſeine Heiligen auf Erden.

Das andere, Alles, was der Papſt ſetzet, machet und thut, will ich alſo aufnehmen, daß ich es zuvor nach der heiligen Schrift urtheile. Er ſoll mir unter Chriſto bleiben und ſich laſſen richten durch die heilige Schrift.

Nun fahren die römiſchen Buben daher und ſetzen ihn über Chriſtum und machen aus ihm einen Richter über die Schrift, ſprechen: er möge nicht irren, und Alles, was ihnen zu Rom träumet, ja Alles, was ſie nur dürfen vornehmen, wollen ſie uns zu Artikeln des Glaubens machen. Daran nicht genug, wollen eine neue Weiſe des Glaubens aufſetzen, daß wir das ſollen glauben, was wir leiblich ſehen, ſo doch „der Glaube von Natur iſt der Dinge, die Niemand ſiehet“ noch empfindet, wie St. Paulus Ebr. 11, 1 ſagt; römiſche Obrigkeit und Gemeine iſt je leiblich und ſiehet Jedermann; und da Gott vor ſei, wo der Papſt dahin käme, ſo wollte ich frei ſagen, daß er der rechte Antichriſt wäre, davon alle Schrift ſaget.

Wo mir dieſe zwei bleiben, will ich den Papſt laſſen, ja, helfen ſo hoch machen, als man immer will. Wo nicht, ſo ſoll er mir weder Papſt noch Chriſt ſein; wer es nicht laſſen will, mache einen Abgott daraus, ich will ihn aber nicht anbeten.

Ueber das möchte ich wohl leiden, daß Könige, Fürſten und aller Adel dazu griffe, daß den Buben von Rom die Straße würde niedergelegt, die Biſchofsmäntel und Lehen heraus blieben. Wie kömmt der römiſche Geiz dazu, daß er aller unſerer Väter Stiftung, Biothum, Lehen zu ſich reißet? Wer hat ſolche unausſprechliche Räuberei je gehöret oder geleſen? Haben wir nicht auch Leute, die ihrer bedürfen, daß wir die Maultreiber, Stallknechte, ja, Huren und Buben zu Rom mit unſerer Armuth reich machen müſſen, die uns doch nicht anders, denn für Stocknarren halten und dazu ſpotten auf das allerſchmählichſte.

Es iſt landrüchtig, daß die Kuffen[12] haben begehret unter die römiſche Sammlung zu kommen, da haben die heiligen Hirten zu Rom dieſelben Schafe Chriſti alſo geweidet, daß ſie ſie nicht wollten annehmen, ſie verpflichten ſich denn vorhin zu ewigem Zins, von, ich weiß nicht, wie vielmal hunderttauſend Dukaten. Der Weide mochten ſie nicht eſſen und blieben, wie ſie ſind, ſprechen: So ſie Chriſtum kaufen ſollen, wollen ſie es ſparen, bis ſie vor den Himmel kommen zu ihm ſelbſt. Alſo thuſt du, du rothe Hure von Babylonien, wie dich St. Johannes (Offenbarung 17, 1) nennet, machſt uns unſerm Glauben einen Spott vor aller Welt und willſt den Namen haben, als wollteſt du Jedermann Chriſten machen.

Es iſt zu erbarmen, daß Könige und Fürſten ſo ſchlechte Andacht haben zu Chriſto und ſeine Ehre ſie ſo wenig beweget, daß ſie ſo gräuliche Schande der Chriſtenheit laſſen überhand nehmen und ſehen doch, daß ſie zu Rom Nichts gedenken, denn nur für und für unſinnig zu werden und allen Jammer mehren, daß keine Hoffnung mehr iſt auf Erden, denn bei der weltlichen Gewalt. Davon, ſo der Romaniſt wiederkömmt, ich mehr ſagen will, jetzt ſei es zum Anheben genug geweſen, Gott helfe uns, daß wir die Augen einmal aufthun, Amen.

Die Läſterung und Schmachworte, damit meine Perſon iſt angetaſtet, wiewohl ihrer viel ſind, will ich unverantwortet meinem lieben Romaniſten geſchenkt haben. Sie fechten mich auch nicht an, ich habe mir nie vor-

---

12) Zu Florenz wurde deshalb im Jahre 1439 eine Kirchenverſammlung gehalten, die aber ohne Erfolg blieb. Ja, noch im Jahre 1519 machte der Papſt Leo X. Verſuche zur Vereinigung, aber ſie waren ebenfalls vergeblich.

genommen, mich an denen zu rächen, die meine Perſon, mein Leben, mein Werck, mein Weſen ſchmähen. Ich weiß ſelbſt faſt wohl, daß ich nicht lobenswerth bin. Daß ich aber ſchärfer und hitziger bin über die Schrift zu halten, denn Etliche leiden mögen, ſoll mir Niemand billig verweiſen, ich will es auch nicht abgehen.

Schelte, läſtere, richte meine Perſon und mein Leben nur friſch, wer da will, es iſt ihm ſchon vergeben. Aber Niemand erwarte von mir weder Huld noch Geduld, wer meinen Herrn Chriſtum, durch mich geprediget und den heiligen Geiſt zum Lügner machen will. So liegt Nichts an mir, aber Chriſti Wort will ich mit fröhlichem Herzen und friſchem Muth verantworten, Niemand angeſehen, dazu mir Gott einen fröhlichen, unerſchrockenen Geiſt gegeben hat, den ſie mir nicht betrüben werden, hoffe ich ewiglich.

Daß ich aber Leipzig habe genennet, ſoll Niemand achten, daß ich die löbliche Stadt und Univerſität damit wolle in einen Schimpf ſetzen. So hat mich gezwungen der aufgeblaſene, hochmüthige, erdichtete Titel dieſes Romaniſten, der ſich rühmet öffentlicher Lehrer der ganzen heiligen Schrift zu Leipzig, welchen Titel die ganze Chriſtenheit in aller Welt nie hat ſich zugeſchrieben, und das derſelben Stadt und Rath hat zugeſchrieben, und wo er ſein Affenbüchlein nicht hätte in's Deutſche gegeben, die armen Laien zu vergiften, wäre er mir viel zu gering angeſehen. Denn das grobe Müllerthier kann noch nicht ſein Ja, Ja ſagen und legt ſich unberufen in ſolche Sache, die der römiſche Stuhl ſelbſt mit allen Biſchöfen und Gelehrten in tauſend Jahren nicht haben mögen ausführen.

Ich hätte auch gedacht, Leipzig ſollte billig zu köſtlich in ſeinen Augen geweſen ſein, ſolcher löblichen berühmten Stadt ſeinen Geifer und Roß anzuſchmieren; aber er läßt ſich dünken, er ſei nicht ein ſchlechter Fritſch.[43] Ich ſehe wohl, ſollte ich den groben Köpfen allen ihren Muthwillen geſtatten, würden zuletzt auch die Badermägde wider mich ſchreiben.

---

43) In den Wittenberger Ausgaben ſteht: Artz. Vielleicht ſo viel als Hetz in Folge der Anſpielung auf irgend einer damals bekannte Perſon.

Ich bitte aber, daß, wer an mich will, ſich mit der Schrift rühre; was hilft es, daß ſich ein armer Froſch aufblaſet? wenn er gleich ſollte berſten, wird er doch keinem Ochſen gleich. Ich wäre gerne aus der Sache, ſo nöthigen ſie ſich ſelbſt hinein; ich hoffe, Gott werde uns Beide erhören, mir heraushelfen und ſie darinnen laſſen, Amen.

Allein Gott ſei Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen.

XXXVI.

An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung.

Anfangs August 1520.

Fast zu derselben Zeit, wie die Schrift „vom Papsttum zu Rom," wurde diese abgefaßt, eine Schrift, worin Luther seine ganze Liebe zum deutschen Vaterlande, sein echt deutsches Herz aufschließt. Sie scheint aber zuerst im Anfange des August ausgegeben worden zu sein. Denn am 19. August (am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt) schreibt Luther an Link in Nürnberg:

> Der ehrwürdige Pater Vicarius hat mir gestern aus Erfurt geschrieben und gebeten, ich sollte das Büchlein von Verbesserung des christlichen Standes nicht ausgeben; denn ich weiß nicht, wie und unter was vor einem Namen man es bei ihm angegeben. Er kam aber zu spät, da das Büchlein heraus war. Siehet ihr zu, daß ihr ihn mündlich begütigt.

Den Plan zu dieser Schrift hatte Luther schon im Anfange Juni's gefaßt. Denn damals sagt er in einem Briefe an Spalatin:

> Ich habe im Willen, einen öffentlichen Brief an den Kaiser Karl und den Adel des ganzen Deutschlands ausgehen zu lassen wider des römischen Hofes Tyrannei und Bosheit.

Vollendet ist die Zuschrift an Amsdorf vom 20. Juni datirt.

Was Luthern zur Herausgabe dieser Schrift bewog, sagt die Zuschrift deutlich. Unter dem geistlichen Stande fand er allenthalben so vielen Widerspruch, daß er allmählich zu der Ansicht gelangte, der Stand der Laien müsse hier helfen. An diesen Stand, besonders an den Stand des Adels, dessen Glieder Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Sylvester von Schaumburg Luthern bereits ihren Schutz angeboten, sich zu wenden, entschloß er sich um so mehr, je mehr er den verderblichen Einfluß des Papsttums auf die politischen Verhältnisse Deutschlands klar erkannte, und je gewisser es ihm war, daß der Bann ihn in der Kürze treffen werde. Die Schrift fand außerordentlichen Beifall, mißfiel selbst an dem Kurfürstlichen Hofe nicht, wie Luther unter dem 18. August an Spalatin schreibt. Schnell waren 4000 Exemplare aufgegriffen. Ende Augusts wurde schon eine zweite und vermehrte Ausgabe vorbereitet.

Zuschrift.

Dem achtbaren und würdigen Herrn, Herrn Nicolaus vom Amsdorf,[1] der heiligen Schrift Licentiat und Domherrn zu Wittenberg, meinem besondern günstigen Freunde.

Gnade und Friede Gottes zuvor, achtbarer, würdiger lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen und die Zeit zu reden ist gekommen, als Ecclesiastes[2] sagt. Ich habe unserm Vornehmen nach zusammengetragen etliche Stücke, christlichen Standes Besserung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen. Ob Gott wollte doch durch den Laienstand seiner Kirche helfen, sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebühret, ist ganz unachtsam geworden. Sonst das Alles Eurer Würde, dasselbe zu richten und, wo es Noth ist, zu bessern. Ich bedenke wohl, daß mir's nicht wird unverwiesen bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verachteter, begehrener Mensch solche hohe und große Stände darf anreden in so trefflichen großen Sachen, als wäre sonst Niemand in der Welt, denn Dr. Luther, der ich des christlichen Standes annehme und so hochverständigen Leuten Rath gebe.

Ich lasse meine Entschuldigung anstehen, vermeine nur es, wer da will: ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt noch eine Thorheit schuldig, die habe ich nur jetzt vorgenommen. So mir's gelingen mag, redlich zu bezahlen und auch einmal Hofnarr zu werden. Gelinget mir's nicht, so habe ich doch einen Vortheil, darf mir Niemand eine Kappe kaufen, noch den Kamm bescheren. Es gilt aber, wer dem Andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprüchwort erfüllen: Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch haben sein, und sollte man ihn dazu malen. Es hat wohl mehrmal ein Narr weislich geredet und vielmal weise Leute gröblich genarret, wie Paulus (1. Kor. 3, 18) sagt: „Wer da will weise sein, der muß ein Narr werden."

Auch diene ich nicht allein ein Narr, sondern auch ein gröbberner Doktor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Leib in eben derselben Narrenweise genugzuthun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen bei den mäßig Verständigen; denn der Ueberhochverständigen Gunst und Gnade werd' ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit so großer Mühe ersuchet, nun fort auch nicht mehr haben, noch achten will. Gott helfe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen. Amen. Zu Wittenberg im Augustinerkloster, am Abend St. Johannis Baptist im Jahr 1520.

Dr. Martin Luther.

---

1) Nikolaus von Amsdorf, 1483 zu Torgau geboren, einer der ersten und eifrigsten Anhänger Luthers, wurde 1511 Professor der Theologie zu Wittenberg, 1524 Superintendent in Magdeburg, 1542 Bischof von Naumburg, 1547 vom Kurfürst vertrieben, dann Professor in Jena (wurde besonders mit zur Gründung der dortigen Universität), war gültiger Superintendent in Eisleben, wo er 1565 starb. Er begründete zuerst 1549 die lutherische Dogmatik. 1521 auf den Reichstag nach Worms. Während seines Lebens war er streitbarem in Streitigkeiten verwickelt.

2) Pred. Sal. 3, 7.

An den christlichen Adel deutscher Nation.

Jesus!

Der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten kaiserlichen Majestät und christlichem Adel deutscher Nation.

Dr. Martin Luther.

Gnade und Stärke von Gott zuvor. Allerdurchlauchtigste, gnädigste liebe Herren. Es ist nicht aus lauter Vorwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, vor euern hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschland drückt, nicht allein mich, sondern Jedermann beweget hat, vielmal zu schreien und Hülfe zu begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreien und rufen, ob Gott Jemand den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Concilien etwas vorgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger geworden; welcher Tücke und Bosheit ich jetzt, Gott helfe mir, zu durchleuchten gedenke, auf daß sie erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt gegeben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erwecket; daneben will sich's ziemen, das Unsere dazu zu thun und der Zeit und Gnade nützlich brauchen.

Das Erste, das in dieser Sache vornehmlich zu thun, ist, daß wir uns je vorsehen mit großem Ernst und nicht etwas anheben mit Vertrauen großer Macht und Vernunft, obgleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn Gott mag und will es nicht leiden, daß ein gutes Werk werde angefangen in Vertrauen eigener Macht und Vernunft, er stößet es zu Boden, da hilft Nichts dafür, wie im 33. Psalm V. 16 stehet: „Es wird kein König bestehen durch seine große Macht und kein Herr durch die Größe seiner Stärke.“ Und aus dem Grund, sorge ich, sei es vor Zeiten gekommen, daß die theuern Fürsten, Kaiser Friedrich der Erste[1]

1) Friedrich I., der Rothbart (Barbarossa), aus dem hohenstaufischen Geschlechte, deutscher Kaiser von 1152—1190. Seine Kraft für das deutsche Vaterland brachten seine steten Streitigkeiten mit dem Papste und den lombardischen Städten. Die Päpste Hadrian IV., Alexander III. und Urban III. waren seine erbittertsten Gegner und

Die andere Predigt am heiligen Christtage. †)

Was die Engel den Hirten von dieser Geschicht predigen und verkündigen ꝛc.

Inhalt.

Die Predigt des Engels von der Freude über die Geburt Christi.

I Derjenige, so diese Predigt gehalten 1
II daß dis die erste Predigt und sehr wohl zu merken 2
III daß diese Predigt höchst nöthig gewesen 3. 4
IV der Innhalt dieser Predigt von der Freude über der Geburt JEsu.
1 warum die Engel diese Freude verkündigen 5. 5ꝛq.
2 warum diese Freude genannt wird eine grosse Freude 6. 7
3 welches der Grund und Ursach dieser Freude.
A der erste Grund und Ursach 8-21
* auf was Art der Satan mit seiner Anfechtung zu überwinden 9
* von der Menschwerdung Christi, und der Ehre, so dadurch gegeben wird den Menschen.
a daß in derselben grosser Trost zu finden 9. 10
b wie durch Christi Menschwerdung das menschliche Geschlecht sehr hoch geehret ist 11. 12
c wie Christi Menschwerdung uns soll bewegen einander zu lieben 13. 14
d die Gedanken Bernhardi von dieser grossen Ehre 15
e daß es höchst unselige Leute sind, die diese Ehre nicht mit Freuden erkennen 16. 17. 5ꝛq.
f von denen Wirkungen, so da entstehen aus Erkenntniß dieser Ehre 18-21
B der andere Grund.
a die Wichtigkeit dieses Grundes 22
b die Beschaffenheit desselben 22. 23. 5ꝛq.
c wie und warum wir diesen Grund wohl fassen und uns desselben freuen sollen 24-26
4 wie und warum diese Freude so rar ist unter den Menschen 27-29
5 daß dis unselige Menschen sind, so dieser Freude nicht theilhaftig werden 30
V wie der Engel mit dieser Predigt in die heilige Schrift weiset 31
VI warum der Engel in dieser Predigt Christum einen HErrn nennet.
1 die Ursach an sich 32
2 Einwurf, so bey dieser Ursach gemacht wird, nebst der Beantwortung 33. 34
* von der Demuth und Freude der Engel, so sie beweisen bey Christi Geburt 35
* die Menschen sollen GOtt loben wegen der Geburt Christi und ihrem Nächsten dienen 36
VII wie und warum diese Predigt wohl zu fassen und zu behalten 37 5ꝛq.
* GOtt handelt nicht unrecht, wenn er die verdammt, so Christum verachten 38. 39.

I.

EUre Liebe hat gehöret die Geschichte des heutigen Tages, *) wie Christus JEsus, GOttes Sohn, in diese Welt geboren sey, und was wir daraus lernen sollen. Als nun solches zu Bethlehem geschehen, meldet der Evangelist, wie ein Engel vom Himmel zu etlichen Hirten, die nahend dabey auf dem Felde bey ihren Hürden waren, mit einem herrlichen grossen Licht kommen, und von solcher Geburt den Hirten mit diesen Worten geprediget habe:

*) a darunter ist auch gemeldet von der Predigt des Heil. Engels, bey welchem sich bald viel tausend Engel gefunden, welche alle den zweyen oder dreyen Hirten geprediget und gesungen haben. Des einzeln Engels Predigt lautet also:

Fürchtet euch nicht: Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist CHristus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.

2. Das ist die erste Predigt von diesem neugebornen Kindlein, unserm HErrn JEsu, welche von den Engeln vom Himmel zu uns auf Erden ist gebracht worden; derohalben

†)-1534. in der Kirche.

und der Andere,[1] und viel mehr deutsche Kaiser,[2] so jämmerlich sind von den Päpsten mit Füßen getreten und verdrückt, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht mehr denn auf Gott, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unsern Zeiten den Blutsäufer Julius II.[3] so hoch erhoben, denn daß ich besorge, Frankreich, Deutschland und Venedig haben auf sich selbst gebauet. So schlugen die Kinder Benjamin 42,000 Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärke verließen. Richter 20, 21 ff.

Daß uns auch nicht so gelinge mit diesem edeln Blut Karl, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle handeln, Ephes. 6, 12, die wohl mögen mit Krieg und Blutvergießen die Welt erfüllen; aber sie lassen sich damit nicht überwinden; man muß hie mit einem Verzagen leiblicher Gewalt in demüthigem Vertrauen Gottes die Sache angreifen und mit ernstlichem Gebet Hülfe bei Gott suchen und nichts Anderes in die Augen bilden, denn der elenden Christenheit Jammer und Noth, unangesehen was böse Leute verdienet haben. Wo das nicht, so soll sich das Spiel wohl lassen anfangen mit großem Schein, aber wenn man hineinkömmt, sollen die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müßte im Blut schweben und dennoch damit Nichts ausgerichtet würde. Darum lasset uns hie mit Furcht Gottes und weislich handeln. Je größer die Gewalt, je größer Unglück, wo nicht in Gottes Furcht und Demuth gehandelt wird. Haben die Päpste und Römer bisher mögen durch Ern-

---

ernsten ihm fortwährenden Feinde. Um seine Macht zu brechen, bewog man ihn von päpstlicher Seite zu einem Kreuzzuge, auf dem er 1190 starb.

4) Friedrich II., Friedrich I. Enkel, deutscher Kaiser von 1215—1250, unstreitig einer der größten Männer seiner Zeit, einer der größten deutschen Kaiser, gleich ausgezeichnet durch Bildung, wie durch Kraft und durch klare Einsicht in die verderblichen Einwirkungen des Papstthums auf Deutschland. Darum waren die Päpste (Honorius III., Gregor IX., Innocenz IV.) seine grimmigsten Feinde und schlugen seinem Herzen ebenso tiefe Wunden, als sie den Segen seiner Regierung überall zu hemmen strebten und seine Kraft brachen. Der Haß der Päpste reichte über des großen Kaisers Tod hinaus und stürzte sich erst im gänzlichen Untergange des großen hohenstaufischen Geschlechts. Vergl. v. Raumer: die Hohenstaufen.

5) z. B. Heinrich IV., Konrad IV., Ludwig der Bayer u. A.

6) vergl. S. 124. Je nachdem es sein Vortheil rieth, stellte dieser kriegerische und treulose Papst es bald mit Deutschland, Frankreich und der Republik Venedig, bald kämpfte er gegen diese Staaten.

stets Hülfe die Könige in einander verwirren, sie mögen es auch noch wohl thun, so wir ohne Gottes Hülfe mit unserer Macht und Kunst fahren.

Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützet, daß sie Niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit gräulich gefallen ist.

Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie, sondern wiederum, geistliche sei über die weltliche.

Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzen sie dagegen: Es gebühre die Schrift Niemand auszulegen, denn dem Papst.

Zum dritten, dräuet man ihnen mit einem Concilio, so erdichten sie, es möge Niemand ein Concilium berufen, denn der Papst.

Also haben sie drei Ruthen uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft sein, und sich in sichere Befestigung dieser drei Mauern gesetzet, alle Büberei und Bosheit zu treiben, wie wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Concilium müßten machen, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht, damit daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichtet, sie bleiben zu lassen, wie sie sind; dazu dem Papst volle Gewalt geben über alle Ordnung des Concilii; also, daß gleich gilt, es seien viel Concilien, oder keine Concilien, ohne daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar gräulich fürchten sie der Haut vor einem rechten freien Concilio und haben damit Könige und Fürsten schüchtern gemacht, daß sie glauben, es wäre wider Gott, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalkhaftigen listigen Spägnissen.[7]

Nun helfe uns Gott und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jericho wurden umgeworfen (Jos. 6, 20), daß wir diese strohernen und papiernen Mauern auch umblasen und die christlichen Ruthen, Sünden zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an den Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Huld wieder erlangen. Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

7) Ränken, Spiegelfechtereien, Künsten.

An den christlichen Adel deutscher Nation.

Die erste Mauer.

Man hat erfunden, daß Papst, Bischöfe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genennet; Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackersleute der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleißen ist. Doch soll Niemand darüber schüchtern werden; und das aus dem Grunde: denn alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied, denn des Amts halber allein, wie Paulus 1. Kor. 12, 12 ff. sagt: daß wir allesammt Ein Körper sind, doch ein jedes Glied sein eigenes Werk hat, damit es den andern dienet. Das macht Alles, daß wir Eine Taufe, Ein Evangelium, Einen Glauben haben und sind gleiche Christen. (Ephes. 4, 5.) Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk.

Daß aber der Papst oder Bischof salbet, Platten machet, ordinirt, weihet, andere denn Laien kleidet, mag einen Gleißner und Delgötzen[1] machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesammt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie St. Petrus 1. Petri 2, 9 saget: „Ihr seid ein königlich Priesterthum und ein priesterlich Königreich.“ Und Offenb. 5, 10: „Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen.“ Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, denn der Papst oder Bischof gibt, so würde nimmermehr durch Papsts oder Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch noch Messe halten, noch predigen, noch absolviren.

Darum ist des Bischofs Weihen nichts Anderes, denn als wenn er an Statt und Person der ganzen Sammlung Einen aus dem Haufen nähme, die Alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle, dieselbe Gewalt für die Andern auszurichten; gleich als wenn zehn Brüder, Königs Kinder, gleiche Erben, Einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären je alle Könige und gleicher Gewalt und doch Einem zu regieren befohlen wird.

Und daß ich es noch klarer sage, wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würde gefangen und in eine Wüsteney gesetzt, die nicht bei

---

[1] Delgötze war ein Götzenbild der alten Deutschen und wird hämisch zur Bezeichnung eines unheiligen, verächtlichen Menschen gebraucht.

sich hätten einen geweiheten Priester von einem Bischof, und würden alda der Sache Eins, erwählten Einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und befählen ihm das Amt zu taufen, Messe halten, Absolviren und Predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten geweihet. Daher kömmt es, daß in der Noth ein Jeglicher taufen und absolviren kann, das nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. Solche große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes haben sie uns durch das geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und Priester, die darnach von andern Bischöfen wurden bestätiget ohne alles Prangen, das jetzt regieret. So ward St. Augustin,[9] Ambrosius,[10] Cyprianus[11] Bischof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischöfe sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeine. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst geweihet sei, ob nun wohl nicht einem Jeglichen ziemet, solches Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Priester sind, muß sich Niemand selbst hervorthun, noch sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu thun, daß wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag Niemand ohne der Gemeine Willen und Befehl an sich nehmen.

Und wo es geschähe, daß Jemand erwählet zu solchem Amt und durch seinen Mißbrauch würde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin. Darum sollte ein Priesterstand nichts Anderes sein in der Christenheit, denn als ein Amtmann; weil er am Amt ist, gehet er vor; wo er aber abgesetzet, ist er ein Bauer oder Bürger, wie die Andern. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzt wird. Aber nun haben sie erdichtet Characteres indelebiles[12] und schwatzen, daß

9) vergl. S. 26.
10) vergl. S. 82.
11) vergl. S. 65.
12) Character indelebilis ist das unauslöschliche Gepräge, welches dem Priester durch seine Ordination aufgedrückt wurde und durch Nichts ihm wieder genommen werden konnte.

ein abgeſetzter Prieſter dennoch etwas Anderes ſei, denn ein ſchlechter Laie; ja, ſie träumen, es möge ein Prieſter nimmermehr anders denn Prieſter, oder ein Laie werden. Das ſind Alles Menſchen erdichtete Reden und Geſetze.

So folgt aus dieſem, daß Laie, Prieſter, Fürſten, Biſchöfe und, wie ſie ſagen, Geiſtliche und Weltliche, keinen andern Unterſchied im Grund wahrlich haben, denn des Amts oder Werks halben und nicht des Standes halben. Denn ſie ſind alle geiſtlichen Standes, wahrhaftige Prieſter, Biſchöfe und Päpſte; aber nicht gleich einerlei Werks; gleichwie auch unter den Prieſtern und Mönchen nicht einerlei Werk ein jeglicher hat. Und dieß iſt St. Pauli Röm. 12, 4 f. und 1. Kor. 12, 12 f. und Petri 1. Petri 2, 9, wie ich oben geſagt, daß wir alle Ein Körper ſind des Hauptes Jeſu Chriſti, ein Jeglicher des Andern Gliedmaß. Chriſtus hat nicht zwei, noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geiſtlich. Ein Haupt iſt und Einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, ſo man jetzt geiſtlich heißt oder Prieſter, Biſchöfe oder Päpſte, ſind von den andern Chriſten nicht weiter, noch würdiger geſchieden, denn daß ſie das Wort Gottes und die Sacramente ſollen handeln, das iſt ihr Werk und Amt: alſo hat die weltliche Obrigkeit das Schwerdt und die Ruthe in der Hand, die Böſen damit zu ſtrafen, die Frommen zu ſchützen.

Ein Schuſter, ein Schmid, ein Bauer, ein jeglicher ſeines Handwerks Amt und Werk hat und doch alle gleich geweihte Prieſter und Biſchöfe; und ein jeglicher ſoll mit ſeinem Amt oder Werk dem andern nützlich und dienſtlich ſein: daß alſo vielerlei Werke alle in Eine Gemeine gerichtet ſind, Leib und Seele zu fördern; gleichwie die Gliedmaßen des Körpers alle eines dem andern dienen.

Nun ſiehe, wie chriſtlich das geſetzet und geſagt ſei, weltliche Obrigkeit ſei nicht über die Geiſtlichkeit, ſoll ſie auch nicht ſtrafen. Das iſt ebenſo viel geſagt, die Hand ſoll Nichts dazu thun, ob das Auge große Noth leidet. Iſt's nicht unnatürlich, geſchweige unchriſtlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, ſeinem Verderben nicht wehren ſoll? Ja, je edler das Gliedmaß iſt, je mehr die andern ihm helfen ſollen. Darum ſage ich: dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet iſt, die Böſen zu ſtrafen und die Frommen zu ſchützen, ſo ſoll man ihr Amt laſſen frei

gehen unverhindert durch den ganzen Körper der Chriſtenheit, Niemand angeſehen, ſie treffe Papſt, Biſchöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es iſt.

Denn ſo das genug wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß ſie geringer iſt unter den chriſtlichen Aemtern, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geiſtliches Standes, ſo ſollte man auch hindern den Schneidern, Schuſtern, Steinmetzen, Zimmerleuten, Koch, Kellnern, Bauern und allen zeitlichen Handwerkern, daß ſie den Papſt, Biſchöfen, Prieſtern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuſer, Eſſen, Trinken machten, noch Zins gäben. Läßt man aber dieſen Leuten ihr Werk unverhindert, was machen denn die römiſchen Schreiber mit ihren Geſetzen? daß ſie ſich ausziehen aus dem Werk weltlicher chriſtlicher Gewalt, daß ſie nur frei mögen böſe ſein und erfüllen, was St. Peter (II. 2, 1.) geſagt hat: Es werden falſche Meiſter unter euch erſtehen und mit falſchen erdichteten Worten mit euch umgehen, euch um Sack zu verkaufen.

Darum ſoll weltliche, chriſtliche Gewalt ihr Amt üben frei unverhindert, unangeſehen, ob es Papſt, Biſchof, Prieſter ſei, den ſie trifft; wer ſchuldig iſt, der leide; was geiſtlich Recht dawider geſagt hat, iſt lauter erdichtete römiſche Vermeſſenheit. Denn alſo ſagt St. Paulus (Röm. 13, 14) allen Chriſten: „Eine jegliche Seele (ich halte des Papſts auch) ſoll unterthan ſein der Obrigkeit; denn ſie trägt nicht umſonſt das Schwerdt. Sie dienet Gott damit, zur Strafe der Böſen und zu Lobe den Frommen.“ Auch St. Petrus (I. 2, 13): „Seid unterthan allen menſchlichen Ordnungen um Gottes willen, der es ſo haben will.“ Er hat's auch verkündiget, daß kommen würden ſolche Menſchen, die die weltliche Obrigkeit würden verachten, 2. Petri 2, 10, wie denn geſchehen iſt durch geiſtliches Recht.

Alſo meine ich, dieſe erſte Papiermauer liege darnieder: intemal weltliche Herrſchaft iſt ein Mitglied worden des chriſtlichen Körpers. Und wiewohl ſie ein leibliches Werk hat, doch geiſtlichen Standes iſt; darum ihr Werk ſoll frei unverhindert gehen in allen Gliedmaßen des ganzen Körpers, ſtrafen und treiben, wo es die Schuld verdienet oder Noth fordert, unangeſehen Papſt, Biſchöfe, Prieſter, ſie dräuen oder bannen, wie ſie wollen. Daher kömmt es, daß die ſchuldigen Prieſter, ſo man ſie in das weltliche Recht überantwortet, zuvor entſetzet werden

prieſterlicher Würde; das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwerdt über dieſelbe Gewalt hätte.

So iſt auch zu viel, daß man ſo hoch im geiſtlichen Recht hebt der Geiſtlichen Freiheit, Leib und Guter,[12] gerade als wären die Laien nicht auch ſo geiſtlich gute Chriſten, als ſie, oder als gehörten ſie nicht zur Kirche. Warum iſt dein Leib, Leben, Gut und Ehre ſo frei und nicht das meine, ſo wir doch gleiche Chriſten ſind, gleiche Taufe, Glauben, Geiſt und alle Dinge haben? Wird ein Prieſter erſchlagen, ſo liegt ein Land im Interdict,[13] warum nicht auch, wenn ein Bauer erſchlagen wird? Wo kommt her ſolch' großer Unterſcheid unter den gleichen Chriſten? Allein aus Menſchengeſetzen und Dichten.

So muß auch kein guter Geiſt ſein, der ſolche Auszüge erfunden und die Sünde frei unſträflich gemacht hat. Denn ſo wir ſchuldig ſind, wider den böſen Geiſt, ſeine Werke und Worte zu ſtreiten und ihn vertreiben, wie wir mögen, als uns Chriſtus gebeut und ſeine Apoſtel: wie kämen wir denn dazu, daß wir ſollten ſtill halten und ſchweigen, wo der Papſt oder die Seinen teufeliſche Worte oder Werke vornehmen? Sollten wir um Menſchen willen göttliche Gebote und Wahrheiten laſſen niederlegen, der wir in der Taufe geſchworen haben beizuſtehen mit Leib und Leben; fürwahr, wir wären ſchuldig aller Seelen, die dadurch verlaſſen und verführet würden.

Darum muß das der Haupteufel ſelbſt geſagt haben, das im geiſtlichen Recht ſtehet: wenn der Papſt ſo ſchändlich böſe wäre, daß er gleich die Seelen mit großen Haufen zum Teufel führete, könnte man ihn dennoch nicht abſetzen.[14] Auf dieſen verfluchten, teufliſchen Grund

---

13) vergl. c. 2. Septim. Decret. III. Tit. XVI., wo Sixtus V. ſagt in der Bulle cuncta Domini: „Excommunicamus et anathematizamus omnes eos, qui aut cuiuscunq., dignitatis, status, praeeminentiae et alios cuncto clericis, praelatis et aliis personis ecclesiasticis ac eorum et ecclesiarum, monasteriorum, aliorumque beneficiorum ecclesiasticorum bonis ullomodo fructibus, reditibus et proventibus hujusmodi ubique Romani Pontificis speciali et expressa licentia impunant, et diversas etiam exquisitis modicis exigunt; aut imposita etiam a quovis damnibus et emendationibus recipiunt; aut non qui per se, vel alium, seu alios, directe vel indirecte procedere forore, exequi vel procurare aut in eodem auxilium, consilium, vel favorem aut votum seu suffragium palam vel occulte praestare non verentur" etc.

14) vergl. S. 49.

15) Mehrere der Gegner Luthers hatten dieſen Satz aufgeſtellt.

bauen sie zu Rom und meinen, man soll eher alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Büberei widerstreben. Wenn es genug wäre daran, daß Einer über den Andern ist, darum er nicht zu strafen sei, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein Jeglicher soll sich zu den Untersten und Geringsten halten. Matth. 18, 4. Luk. 9, 48.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe, als auch St. Gregorius[16] schreibet, daß wir wohl alle gleich seien: aber die Schuld macht Einen unterthan dem Andern. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihr die Freiheit ohne alle Geweisung aus der Schrift mit eigenem Frevel, die Gott und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwerdt, daß zu besorgen ist, es sei des Antichristo Spiel, oder sein nächster Vorlauf.

Die andere Mauer.

Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Lebenlang Nichts darinnen lernen, vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverschämten Worten, der Papst möge nicht irren im Glauben, er sei böse oder fromm, mögen desselben nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viel ketzerische und unchristliche, ja, unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon jetzt nicht noth zu reden. Denn dieweil sie es achten, der heilige Geist lasse sie nicht, sie seien so ungelehrt und böse, wie sie können, werden sie kahn zu sehen, was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift noth oder nütze? Lasset sie uns verbrennen und begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der heilige Geist inne hat, der doch Nichts denn fromme Herzen mag inne haben. Wenn ich's nicht gelesen hätte, wäre mir's unglaublich gewesen, daß der Teufel sollte zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paulus spricht 1. Kor. 14, 30: „So Jemand

16) In seiner regula pastoralis P. II. C. XI.: Omnes homines aequales natura nascuntur, sed varietate meritorum ordinem alius alio culpa postponit.

etwas Besseres offenbaret wird, ob er schon sitzet und dem Anderen zuhöret im Gottes Wort, so soll der Erste, der da redet, stille schweigen und weichen.“ Was wäre dieß Gebote nütze, so allein dem zu glauben wäre, der da redet oder obenan sitzet? Auch Christus sagt Joh. 6, 45, „daß alle Christen sollen gelehret werden von Gott,“ Jes. 54, 13, so mag es je geschehen, daß der Papst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen, noch von Gott gelehret sind, rechten Verstand haben; wiederum ein geringerer Mensch den rechten Verstand haben, warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Papst vielmal geirret? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Papst irret, wo nicht einem Anderen mehr denn ihm geglaubet würde, der die Schrift für sich hätte?

Darum ist's eine Frevel erdichtete Fabel und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Papstes allein sei, die Schrift auszulegen oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben ihnen die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre St. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, ist's offenbar genug, daß die Schlüssel nicht allein St. Petro, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde, zu binden oder zu lösen, geordnet sind, und ist eitel erdichtetes Ding, was sie andere und weiter aus den Schlüsseln ihnen zuschreiben.

Daß aber Christus sagt zu Petro: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre,“ Lukas 22, 32, mag sich nicht strecken auf den Papst; sintemal daß mehrentheils die Päpste ohne Glauben gewesen sind, wie sie selbst bekennen müssen; so hat Christus auch nicht allein für Petrum gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen, wie er sagt Joh. 17, 9. 20: „Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast; und nicht allein für sie, sondern für Alle, die durch ihr Wort glauben an mich.“ Ist das nicht klar genug geredet?

Denke doch bei dir selbst, sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meinung Christi haben; je warum sollte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen und dem Papst folgen, der nicht Glauben noch Geist hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die christliche Kirche verläugnet. Item, es muß ja nicht allein der Papst Recht haben, so

der Artikel[1] recht ist: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche;“ oder müssen also beten: Ich glaube an den Papst zu Rom, und also die christliche Kirche ganz in einen Menschen ziehen; welches nicht Anderes, denn teuflischer und höllischer Irrthum wäre.

Ueber das, so wir sind alle Priester, wir oben gesagt ist, alle Einen Glauben, Ein Evangelium, einerlei Sacrament haben; wie sollten wir denn auch nicht haben Macht, zu schmecken und urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre! Wo bleibet das Wort Pauli 1. Kor. 2, 15: „Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von Niemand gerichtet,“ und 2. Kor. 4, 13: „Wir haben alle einen Geist des Glaubens;“ wie sollten wir denn nicht fühlen so wohl, als ein ungläubiger Papst, was dem Glauben eben oder uneben ist?

Aus diesem Allem und vielen anderen Sprüchen sollen wir muthig und frei werden und den Geist der Freiheit (wie ihn Paulus 2. Kor. 3, 17 nennet) nicht lassen mit erdichteten Worten der Päpste abschrecken, sondern frisch hindurch, Alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Verstand der Schrift richten und sie zwingen zu folgen dem Bessern, und nicht ihrem eigenen Verstande. Mußte doch vor Zeiten Abraham seine Sara hören (1. Mos. 21, 12), die doch ihm härter unterworfen war, denn wir Jemand auf Erden; so war die Eselin Bualams auch klüger, denn der Prophet selbst; hat Gott da durch eine Eselin geredet gegen einen Propheten (4. Mos. 22, 28); warum sollte er nicht noch reden können durch einen frommen Menschen gegen den Papst? Item, St. Paulus straft St. Peter als einen Irrigen, Gal. 2, 11 ff.; darum gebühret einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, zu verstehen und verfechten und alle Irrthümer zu verdammen.

Die dritte Mauer.

Die dritte Mauer fällt von ihr selbst, wo diese ersten zwei fallen. Denn wo der Papst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig, der Schrift beizustehen, ihn strafen und zwingen, nach dem Wort Christi, Matth. 18, 15: „Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und sag's ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nimm

[1] im apostolischen Glaubensbekenntniß.

halben sie wohl werth ist, daß wir sie mit Fleiß lernen, und ja uns dafür hüten, daß wir nicht gedenken, wir können sie gar. Denn, ob mans gleich alle Jahr, ja alle Tage prediget, so werden wirs doch hier auf Erden nicht können gar auslernen.

3. Es ist aber diese Engelpredigt sehr nöthig gewest: denn wenn Christus schon zwanzigmal wäre geboren, so wäre es doch vergebens gewest, wenn wir nichts davon hätten wissen sollen. Denn was ists, daß einer einen Schatz im Hause oder Keller hat, da er nichts von weiß? Der kann ihm weder Lust noch Freude geben; wie das Sprüchwort heißt: **Ignoti nulla cupido**: ein verborgener Schatz ist ein unnützer Schatz, da mân überhin läuft, wie über den Koth auf der Gassen, deß man nicht achtet. Also ist es hier mit dieser heiligen freudenreichen Geburt auch. Wenn GOtt durch die lieben Engel und sonst nicht hätte lassen davon predigen, und solchen Schatz den Leuten nicht geoffenbaret hätte, so hätte niemand solches Schatzes können begehren, vielweniger genieſſen; niemand wäre sein froh worden. Ursach, was einer nicht weiß, das ficht ihn nicht an, es gibt weder Lust noch Unlust, sondern ist, als wäre es nie gewesen, oder als sollte es nimmermehr etwas werden.

4. Darum ist dieſes der fürnehmſten Stücke eines in dem heutigen Evangelio, daß der Engel mit seiner Predigt diese Geburt offenbaret, und zeiget uns diesen Schatz; auf daß wir nicht so vorübergehen, da der Schatz vor uns liegt, und dennoch nichts davon wissen, und uns sein weder freuen noch trösten. Darum fähet der Engel seine Predigt eben davon an, und will uns erwecken, daß wir auf diesen unsern hohen Schatz sehen sollen, und spricht:

Ich verkündige euch groſſe Freude.

5. Diese Worte sind sehr wohl gesetzt. [c Denn der solche Worte redet, ist des HErrn Engel.] Die Hirten sind über dem groſſen Licht und Glanz, [c da des HErrn Engel ihnen erschienen, und die Klarheit des HErrn sie umleuchtet hat,] als über einem ungewöhnlichen Dinge, sehr erschrocken; denn da Himmel und Erden in einem Augenblick voller Lichts und eitel Feuer ist in der finstern Nacht geworden [c ist es anzusehen gewesen, als würde Himmel und Erden in einen Haufen gehen. Solcher herrlichen Predigt und Lichts sind die Hirten nicht gewohnt gewest, haben sich derohalben entsetzt, und sich gefurcht]. Solches siehet der Engel, spricht sie derhalben fröhlich an, und saget: **Fürchtet euch nicht.** Als sollte er sprechen: Ihr habt keine Ursach, daß ihr euch fürchten sollt; daß ihr euch aber fürchtet, ist ein gewiß Zeichen, daß ihr von dem edlen theuren Schatz noch nichts wisset, den euch GOtt geschenket hat; sonst würdet ihr euch nicht fürchten, ja, ihr würdet euch von Herzen freuen und guter Dinge seyn: denn eben darum komme ich, daß ich euch groſſe Freude soll verkündigen, ein groß Werk und Wunder; welches, so ihrs recht in euer Herz einbilden werdet, so werdet ihr guter Ding müssen drüber seyn, und auch groſſe überschwengliche Freude haben. [c So höret nun mir zu, ich verkündige euch Freude, und groſſe Freude, wider alle seure Traurigkeit, Furcht und Schrecken.]

6. [c Er spricht nicht schlecht, ich verkündige euch ein groß Werk und Wunderzeichen; sondern, ich verkündige euch groſſe Freude. Denn niemand kann sich freuen eines Dinges, davon er nicht weiß. Wo es ihm aber angesagt wird, und er weiß es, und freuet sich dennoch nicht, so ist er ein Narr; wie die Welt solcher Narren voll ist, denen GOttes himmlische und ewige Güter verkündiget werden, und sie sich doch der-

noch einen oder zween zu dir; höret er die nicht, so sage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden.“ Hie wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu sorgen; wie vielmehr sollen wir dazu thun, wo ein gemein regierendes Glied übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Aergerniß gibt den andern. Soll ich ihn verklagen vor der Gemeine, so muß ich sie ja zusammenbringen.

Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Papst gebühret ein Concilium zu berufen oder bestätigen, denn allein ihre eigenen Gesetze, die Nichts weiter gelten, denn soferne sie nicht schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen. Wo nun der Papst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht strafen durch ein Concilium.

So lesen wir Apostelg. 15, 6, daß der Apostel Concilium nicht St. Peter hat berufen, sondern alle Apostel und die Aeltesten. Wo nun St. Peter das allein hätte gebühret, wäre das nicht ein christliches Concilium, sondern ein ketzerisches Conciliabulum[18] gewesen. Auch das berühmte Concilium Nicänum[19] hat der Bischof zu Rom weder berufen noch bestätiget, sondern der Kaiser Constantinus,[20] und nach ihm viele andere Kaiser desselben gethan, das doch die allerchristlichsten Concilia gewesen sind. Aber sollte der Papst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle ketzerisch gewesen sein. Auch wenn ich ansehe die Concilia, die der Papst gemacht hat, finde ich nichts Besonderes, das darinnen ist ausgerichtet.

Darum, wo es die Noth fordert, und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu thun, wer am ersten kann, als ein getreues Glied des ganzen Körpers, daß ein recht freies Concilium werde. Welches Niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwerdt, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werk, das sie von Gott haben über Jedermann, lassen frei gehen, wo es noth und nütze ist zu gehen.

---

18) heimliches, unrechtmäßiges, Winkelconcil.
19) vergl. S. 365.
20) vergl. S. 366.

Wäre das nicht ein unnatürliches Vornehmen, ſo ein Feuer in einer Stadt aufginge, und Jedermann ſollte ſtille ſtehen, laſſen für und für brennen, was da brennen mag, allein darum, daß ſie nicht die Macht des Bürgermeiſters hätten oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeiſters Hauſe anhübe? Iſt hier nicht ein jeglicher Bürger ſchuldig, die anderen zu bewegen und zu berufen? Wie vielmehr ſoll das in der geiſtlichen Stadt Chriſti geſchehen, ſo ein Feuer des Aergerniſſes ſich erhebet, es ſei an des Papſto Regiment, oder wo es wolle. Droſelbergleichen geſchieht auch, ſo die Feinde eine Stadt überfielen, da verdienet der Ehre und Dank, der die Anderen am erſten aufbringet. Warum ſollte denn der nicht Ehre verdienen, der die hölliſchen Feinde verkündiget und die Chriſten erwecket und berufet?

Daß ſie aber ihre Gewalt rühmen, der ſich's nicht zieme widerzufechten, iſt gar Nichts geredet. Es hat Niemand in der Chriſtenheit Gewalt, Schaden zu thun oder Schaden zu wehren zu verbieten. Es iſt keine Gewalt in der Kirche, denn nur zur Beſſerung; darum, wo ſich der Papſt wollte der Gewalt brauchen, zu wehren ein freies Concilium zu machen, damit verhindert würde die Beſſerung der Kirche, ſo ſollen wir ihn und ſeine Gewalt nicht anſehen, und wo er bannen und donnern würde, ſollte man das verachten als eines tollen Menſchen Vornehmen und ihn in Gottes Zuverſicht wiederum bannen und treiben, wie man mag. Denn ſolche ſeine vermeſſene Gewalt iſt Nichts, er hat ſie auch nicht und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergelegt. Denn Paulus 2. Kor. 10, 8 ſagt: „Gott hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, ſondern zu beſſern die Chriſtenheit.“ Wer will über dieſen Spruch hüpfen? Des Teufels und Antichriſt's Gewalt iſt's, die da wehret, was zur Beſſerung dienet der Chriſtenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, ſondern zu widerſtehen iſt, mit Leib, Gut und Allem, was wir vermögen.

Und wogleich ein Wunderzeichen für den Papſt wider die weltliche Gewalt geſchähe oder Jemand eine Plage widerführe, wie etlichemal ſie rühmen geſchehen ſei, ſoll man daſſelbe nicht anders achten, denn als durch den Teufel geſchehen, um unſers Glaubens zu Gott Gebrechen. Wie daſſelbe Chriſtus verkündiget hat, Matth. 24, 23: „Es werden kommen in meinem Namen falſche Chriſti und falſche Propheten, Zeichen

und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen," und St. Paulus sagt 2. Thessal. 2, 9. 10, daß der Antichrist werde durch Satanam mächtig sein in falschen Wunderzeichen.

Darum lasset uns das fest halten: Christliche Gewalt mag Nichts wider Christum; wie St. Paulus 2. Kor. 13, 8 sagt: „Wir vermögen Nichts wider Christum, sondern für Christum zu thun." Thut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Antichrists und Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schlossen. Wunder und Plagen bewähren Nichts, sonderlich in dieser ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündiget sind in aller Schrift. 2. Thess. 2, 9. 10. Darum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

Hiemit hoffe ich, soll das falsche lügenhaftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchtern und blöden Gewissens gemacht, darnieder liegen; und daß sie mit uns allen gleich dem Schwerdt unterworfen sind, die Schrift nicht Macht haben auszulegen durch lauter Gewalt ohne Kunst und keine Gewalt haben ein Concilium zu wehren oder nach ihrem Muthwillen pfänden, verpflichten und seine Freiheit nehmen; und wo sie das thun, daß sie wahrhaftig des Antichrists und des Teufels Gemeinschaft sind, Nichts von Christo, denn den Namen haben.

Wovon in den Concilien zu handeln.

Nun wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Concilien sollte handeln, und damit Päpste, Cardinäle, Bischöfe und alle Gelehrten sollten billig Tag und Nacht umgehen, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten. Wo sie aber das nicht thun, daß der Hause und das weltliche Schwerdt dazu thue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser, denn zehen rechte Absolutionen; und eine unrechte Absolution ärger, denn zehn rechte Banne. Darum lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche teufelische Regiment der Römer verloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt: so es anders möglich wäre, daß solch' höllisches Regiment möchte ärger werden; das ich doch nicht begreifen, noch glauben kann.

Zum ersten ist's gräulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und St. Peters Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtig führet, daß ihn darinnen kein König, kein Kaiser mag erlangen und gleich werden, und, indem der Allerheiligste und Geistlichste sich läßt nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone,[21] wo die höchsten Könige nur Eine Krone tragen; gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ist's ein neu Gleichen. Man plärret, es sei ketzerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch' Wesen sei. Ich halte aber, wenn er mit Thränen beten sollte vor Gott, er müßte je solche Krone ablegen; dieweil unser Gott keine Hoffart mag leiden. Nun sollte sein Amt nichts Anderes sein, denn täglich weinen und beten für die Christenheit und ein Exempel aller Demuth vortragen.

Es sei, wie ihm wolle, so ist eine solche Pracht ärgerlich und der Papst bei seiner Seele Seligkeit schuldig, sie abzulegen, darum, daß St. Paulus (1. Thess. 5, 23) sagt: „Enthaltet euch von allen Geberden, die da ärgerlich sind," und Röm. 12, 17: „wir sollen Gutes vorwenden, nicht allein vor Gottes Augen, sondern auch vor allen Menschen." Es wäre dem Papst genug eine gemeine Bischofskrone;[22] mit Kunst und Heiligkeit sollte er größer sein vor Anderen und die Krone der Hoffart dem Antichrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren vor etlichen hundert Jahren.

Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, dessen Statthalter und Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pilato: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." (Joh. 18, 36.) Es kann ja kein Statthalter weiter regieren, denn sein Herr. Es ist auch nicht ein Statthalter des erhobenen, sondern des gekreuzigten Christi, wie Paulus (1. Kor. 2, 2) sagt: „Ich habe Nichts bei euch wollen

21) Die sogenannte dreifache päpstliche Krone besteht in drei um eine hohe Mütze (Tiara) mit purpurrothen, blauen und grünen Streifen laufenden goldenen Reifen. Urban V. (Anno 1370) bediente sich nach der Annahme Vieler zuerst dieser Krone; seit dem im Jahre 1471 geborenen Papste Paul II. hat sie aber die jetzt noch übliche Gestalt.

22) Die Bischofskrone oder eigentlich Bischofsmütze (Mitra, Infula), eine hohe, in zwei Spitzen auslaufende, häufig mit Edelsteinen oder Perlen besetzte Mütze, von welcher zwei Bänder über den Nacken herabhangen.

wiſſen, denn Chriſtum, und denſelben nur als gekreuzigten.“ Und Phil. 2, 7: Alſo ſollt ihr euch achten, wie ihr ſehet in Chriſto, „der ſich hat entlediget und eine knechtiſche Geberde an ſich genommen.“ Item 1. Kor. 1, 23: „Wir predigen Chriſtum den Gekreuzigten.“ Nun machen ſie den Papſt einen Statthalter des erhobenen Chriſti im Himmel und haben Etliche den Teufel ſo ſtark an ihnen laſſen regieren, daß gehalten, der Papſt ſei über die Engel im Himmel, und ihnen zu gebieten habe; welches ſind eigentlich die rechten Werke des rechten Antichriſto.

Zum andern, wozu iſt das Volk nütze in der Chriſtenheit, das da heißet die Cardinäle? Das will ich dir ſagen. Welſch- und Deutſchland haben viel reicher Klöſter, Stifte, Lehen und Pfarreien; die hat man nicht gewußt beſſer gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinäle mache und denſelbigen die Biethümer, Klöſter, Prälaturen zu eigen gäbe und Gottesdienſt alſo zu Boden ſtieße. Darum ſiehet man jetzt, daß Welſchland faſt wüſte iſt, Klöſter verſtöret, Biethümer verzehret, Prälaturen und aller Kirchen Zinſe gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienſt noch Predigt mehr gehet. Warum? Die Cardinäle müſſen die Güter haben. Kein Türke hätte Welſchland ſo mögen verderben und Gottesdienſt niederlegen.

Nun Welſchland ausgeſogen iſt, kommen ſie in's Deutſchland, heben fein ſäuberlich an: aber ſehen wir zu, Deutſchland ſoll bald dem Welſchen gleich werden. Wir haben ſchon etliche Cardinäle. Was darinnen die Römer ſuchen, ſollen die trunkenen Deutſchen nicht verſtehen, bis ſie kein Biethum, Kloſter, Pfarren, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Antichriſt muß die Schätze der Erde heben, wie es verkündiget iſt. So gehet daher, man ſchäumet oben ab von den Biethümern, Klöſtern und Lehen; und weil ſie noch nicht Alles dürfen gar verſchwenden, wie ſie den Welſchen gethan haben, brauchen ſie dieweil ſolche heilige Gedendigkeit, daß ſie zehn oder zwanzig Prälaturen zuſammenkoppeln und von einer jeglichen ein jährliches Stück reißen, daß doch eine Summa daraus werde. Die Probſtei zu Würzburg gibt tauſend Gulden, die zu Bamberg auch etwas, Mainz, Trier und der mehr; ſo möchte man eintauſend Gulden oder zehn zuſammenbringen, damit ein Cardinal ſich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

Wenn wir nun das gewonnen, ſo wollen wir dreißig oder vierzig Cardinäle auf einen Tag machen und einem geben den Münchberg[23] zu Bamberg und das Bisthum zu Würzburg dazu, daran gehängt etliche reiche Pfarreien, bis daß Kirchen und Städte wüſte ſind, und darnach ſagen, wir ſind Chriſti Vicarien und Hirten der Schafe Chriſti; die tollen vollen Deutſchen müſſen es wohl leiden.

Ich rathe aber, daß man der Cardinäle weniger mache oder laſſe ſie dem Papſt von ſeinem Gute nähren. Ihrer wäre übrig genug an zwölf und ein Jeder hätte des Jahres tauſend Gulden einzunehmen. Wie kommen wir Deutſchen dazu, daß wir ſolche Räuberei, Schinderei unſerer Güter von dem Papſt leiden müſſen? Hat das Königreich Frankreich[24] ſich's erwehret, warum laſſen wir Deutſche uns alſo narren und äffen? Es wäre Alles erträglicher, wenn ſie das Gut allein uns alſo abſtählen; die Kirchen verwüſten ſie damit und berauben die Schafe Chriſti ihrer frommen Hirten und legen den Dienſt und Wort Gottes nieder. Und wenn ſchon kein Cardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht verſinken: ſo thun ſie Nichts, das zur Chriſtenheit dienet, nur Geld und Haderſachen um die Bisthümer und Prälaten treiben ſie; das auch wohl ein jeglicher Räuber thun kann.

Zum dritten, wenn man des Papſtes Hof ließ das hunderte Theil bleiben und that ab neunundneunzig Theile, er wäre dennoch groß genug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nun aber iſt ein ſolches Gewürm und Geſchwürm in dem Rom und Alles ſich päpſtiſch rühmet,

---

23) Auf dem Münch- oder Mönchberg, auch Michelsberg genannt, ſtand vormals ein Benedictinerkloſter, welches jetzt in ein Verſorgungshaus für arme Bürger verwandelt worden iſt.

24) Frankreich (die gallicaniſche Kirche) widerſtrebte ſchon ſehr frühe den Anmaßungen des römiſchen Stuhls. Schon im Jahre 1268 und dann weiter im Jahr 1438 ſtellte man Grundſätze auf, nach welchen namentlich die Entrichtung von Abgaben an Rom von der Beſtätigung des franzöſiſchen Königs und der franzöſiſchen Geiſtlichkeit abhängig gemacht, die Annaten großentheils ganz abgeſchafft und die Einmiſchungen des Papſtes in die Angelegenheiten der franzöſiſchen Kirche abgewieſen wurden. Zwar genehmigte Franz I. 1516 die Annaten wieder, aber mit entſchiedenem Widerſpruche der Geiſtlichkeit des Landes. Vergl. über die Kämpfe der gallicaniſchen Geiſtlichkeit und beſonders der Univerſität Paris S. 69 u. 284. Noch im Jahre 1517 hatte die Sorbonne (Name der theol. Facultät in Paris) wegen der Irrthümer der gallicaniſchen Kirche an ein Concil appellirt. Dieſe Appellation erwähnt Luther in einem Briefe an Spalatin S. 283 f. Sie findet ſich in Löſchers Reformationsacten I. S. 554 ff.

daß zu Babylonien[25] nicht ein solches Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn dreitausend Papstschreiber allein; wer will die anderen Amtleute zählen, da der Aemter so viel sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Pfründe und Lehne deutschen Landes warten, wie ein Wolf auf die Schafe.[26] Ich achte, daß Deutschland jetzt weit mehr nach Rom gibt dem Papst, denn vor Zeiten den Kaisern. Ja, es meinen Etliche, daß jährlich mehr denn dreihunderttausend Gulden aus Deutschland nach Rom kommen, lauter vergebens und umsonst, dafür wir Nichts denn Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden; wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben.

Dieweil wir denn hie in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig still halten und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so ganz grobe Narren sind, daß sie die römischen Praktiken gar nicht wissen noch verstehen. Ich klage hie nicht, daß zu Rom Gottes Gebot und christliches Recht verachtet ist; denn so wohl stehet es jetzt nicht in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen

---

25) Das babylonische Reich als Sitz der Unordnung gedacht, weshalb Rom selbst oft Babylon genannt wird.

26) Statt alles Andern sei hierüber und über ähnliches den päpstlichen Hof Betreffendes auf „der weltlichen Reichsstände Beschwerungspunkte, so sie gegen den Stuhl zu Rom haben und auf dem Reichstag zu Nürnberg übergeben worden sind, hingewiesen (Walch XV. S. 2560)." Welle ihr wissen, ihr lieben Deutschen — schreibt Ulrich von Hutten an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen — das ich selbst gesehen, was mit unserm Geld zu Rom wird ausgericht? Da kömmt es hin: eines Theils theilet der Papst unter seine Kinder und Kindeskinder, Freunde und Verwandten, welcher er so viel hat, daß es in ein Sprichwort kommen ist, daß man spricht: Des Papst Leonis X. Schwäger und Blutsverwanter. Den andern Theil verzehren die Cardinäle, welcher der Papst auf einen Tag 31 gemacht. Da sind so viele Advocaten, Protonotarii, Abbreviatores, Scriptores, Nunnii Apostolici, Kämmerer, Official, Befehlshaber und dergleichen viel mehr dieser Teufelsschulen Zunahmen und Aemter, welche noch einen großen Haufen mit vielen und großen Unkosten nach sich schleppen, als nämlich Corsiten, Pedell, Curiores, Studenheizer, Eselstreiber, Stallbuben, Huren und Buben und dergleichen unnützen Gesindel einen unzähligen Haufen. Ueber das erziehen sie Hunde und Pferde, Affen und Meerkatzen und viel seltsame Thiere mehr, daran sie ihre Lust und Freude haben; bauen schöne Häuser von lauterm Marmelstein, schmücken sich mit edeln Stein nur nach ihres Herzens Lust, leben und kleiden sich überaus schön und köstlich und vertreiben also die Zeit in eitel Wollust und Freuden." (Walch XV. S. 1731 f.) Vergl. auch Leben und Regierung des Papsts Leo X. von W. Roscoe. Aus dem engl. übers. von Glaser, Leipzig 1807. 2. Bd. S. 323 ff. Geschichte Luthers von Spieker. Berlin 1818. 1. Bd. S. 14 ff.

möchten. Ich klage auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft Nichts gilt; es liegt noch Alles tiefer im Grunde. Ich klage, daß sie ihr eigen erdichtetes geistliches Recht nicht halten, das doch an ihm selbst eine lautere Tyrannei, Beizerei und zeitliche Pracht ist, mehr denn ein Recht, das wollen wir sehen.

Es haben vor Zeiten deutsche Kaiser und Fürsten verwilliget dem Papste, die Annaten auf alle Lehen deutscher Nation einzunehmen, das ist die Hälfte des Zinses des ersten Jahres auf einem jeglichen Lehen. Die Verwilligung aber ist also geschehen, daß der Papst durch solch' großes Geld sollte sammeln einen Schatz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen, auf daß dem Adel nicht zu schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu thäte. Solcher guten einfältigen Andacht der deutschen Nation haben die Päpste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn hundert Jahre solch Geld eingenommen und nun einen schuldigen und verpflichteten Zins und Anfall daraus gemacht und nicht allein Nichts gesammelt, sondern darauf gestiftet viel Stände und Aemter zu Rom, die damit jährlich als aus einem Erbzins zu besolden.

Wenn man nun wider die Türken zu streiten vorgibt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu sammeln, haben vielmal auch Ablaß herausgeschickt, eben mit derselben Farbe, wider die Türken zu streiten, meinend, die tollen Deutschen sollen unendlich todte Stocknarren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz genugthun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder Annaten noch Ablaß, Geld, noch alles Andere, ein Heller wider die Türken, sondern allzumal in den Sack, dem der Boden aus ist, kömmt; lügen, trügen, sehen und machen mit mit uns Hände, der sie nicht ein Haar breit zu halten gedenken; das muß darnach der heil. Name Christi und St. Petri Alles gethan haben.

Hier sollte nun deutsche Nation, Bischöfe und Fürsten, sich auch für Christenleute halten und das Volk, das ihnen befohlen ist, in leiblichen und geistlichen Gütern zu regieren und zu schützen, vor solchen reißenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer. Und dieweil die Annaten so schimpflich mißbraucht werden, auch nicht gehalten, was verbunden ist, ihr Land und Leute nicht so jämmerlich ohne alles Recht schinden und verderben lassen,

sondern durch ein kaiserliches oder gemeiner Nation Gesetz die Annaten heraußen behalten oder wiederum abthun. Denn dieweil sie nicht halten, was verbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sind die Bischöfe und Fürsten schuldig, solche Dieberei und Räuberei zu strafen oder je zu wehren, wie das Recht fordert; darin dem Papst beistehen und stärken, der vielleicht solchem Unfug allein zu schwach ist; oder wo er das wollte schützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstehen; denn er keine Gewalt hat Böses zu thun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken wollte einen solchen Schatz sammeln, sollten wir billig dermaleins witzig werden und merken, daß deutsche Nation denselben besser bewahren könnte, denn der Papst; sintemal deutsche Nation selbst Volk genug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. So ist mit den Annaten, wie mit anderen manchen römischen Vorgeben gewesen ist.

Item, darnach ist getheilt worden das Jahr zwischen dem Papst und regierenden Bischöfen und Stiften, daß der Papst sechs Monate hat im Jahr, einen um den anderen, zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen, damit fast alle Lehen hinein nach Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründen und Dignitäten.[27] Und welche einmal so nach Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Papstes Monat verfallen, damit den Stiften viel zu kurz geschieht, und ist eine rechte Räuberei, die ihr vorgenommen hat, Nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif und ist hohe Zeit, daß man die Papstmonate[28] gar abthue und Alles, was dadurch nach Rom gekommen ist, wieder herausreiße.

Denn Fürsten und Adel sollen darauf sein, daß das gestohlene Gut werde wiedergegeben, die Diebe gestraft und die ihres Urlaubs mißbrauchen, Urlaubs beraubt werden. Hält und gilt es, so der Papst des anderen Tages seiner Erwählung Regel und Gesetze macht in seiner

27) Pfründen, Aemter.

28) Seit 1448 (nach einem zwischen dem deutschen Kaiser Friedrich III. und dem Papste Nikolaus V. geschlossenen Concordate) kam dem Papste in den 1., 3., 5., 7., 9., 11. Monate des Jahres die Besetzung der Pfründen, in den andern sechs Monaten kam sie den Bischöfen zu. Die ersteren sechs Monate hießen deshalb Papstmonate (menses papales od. apostolici). Doch kam diese Uebereinkunft nicht überall in Vollzug.

Kanzlei, dadurch unsere Stifte und Pfründen geraubt werden, da er kein Recht dazu hat; so soll es vielmehr gelten, so der Kaiser Carl des anderen Tages seiner Krönung Regel und Gesetze gäbe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr nach Rom lassen kommen durch des Papstes Monat, und was hinein gekommen ist, wieder frei werde und von dem römischen Räuber erlöset, dazu er Recht hat von Amts wegen seines Schwerdts.

Nun hat der römische Geiz- und Raubstuhl nicht mögen der Zeit erwarten, daß durch Papstmonate alle Lehen hineinkämen, einen nach dem andern, sondern eilet nach seinem unsättigen Wanst, daß er sie alle auf's kürzeste hineinreiße und über die Annaten und Monate einen solchen Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründe noch dreierlei Weise zu Rom behaftet werden:

Zum ersten, so der, so eine freie Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe muß ewig eigen bleiben des römischen (räuberischen) Stuhls, sollt ich sagen, und wollen demnach nicht Räuber heißen; so solche Räuberei Niemand je gehöret noch gelesen hat.

Zum andern, so, der ein Lehen hat oder überkömmt, der des Papstes oder Cardinäle Gesinde ist, oder, so er zuvor ein Lehen hat und darnach Papstes oder Cardinals Gesinde wird. Nun wer mag des Papstes und der Cardinäle Gesinde zählen, so der Papst, wenn er nur spazieren reitet, bei drei- oder viertausend Maulesel um sich hat, trotz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und St. Peter gingen zu Fuß, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und zu prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich erklügelt und schaffet, daß auch draußen Viele den Namen haben päpstlichen Gesindes, wie zu Rom, daß nur in allen Orten das bloße schalkhaftige Wörtlein „Papsts Gesinde" alle Lehen an den römischen Stuhl bringen und ewiglich heften soll. Sind das nicht verdrießliche und teufliche Funde? Sehen wir zu, so soll Mainz, Magdeburg, Halberstadt gar frei nach Rom kommen und das Cardinalat theuer genug bezahlt werden.[29] Darnach wollen wir alle deutsche Bischöfe Cardinäle machen, daß Bischof herraußen bleibe.

29) Albrecht, der Erzbischof von Magdeburg, sowie Bischof von Halberstadt war seine unerhörte Häufung der geistlichen Würden), hatte den Cardinalshut erhalten.

selben nicht freuen, ob sie es schon wissen. So nennet nun der Engel die Geburt unsers HErrn JEsu Christi nicht schlecht ein Wunderwerk; sondern eine Freude.] Und ist also dem Engel fürnehmlich darum zu thun, daß er gern wollte eine solche Predigt machen, die da haffitete, und nicht umsonst wäre, sondern ausrichtete, das sie soll [ᶜ nemlich, daß wir uns über der Geburt unsers Heilandes freueten]. Darum saget er nicht von einer schlechten, sondern einer grossen Freude. [ᶜ Ich verkündige euch solch Wunderwerk GOttes, und predige euch von solcher Geburt, spricht er, die euch grosse Freude machen soll.]

7. Solches thut er darum, denn der Teufel hat durch die Sünde uns Menschen sehr tief herunter geworfen, und einen greulichen Jammer angerichtet, daß wir nicht allein in der Erbsünde stecken, und den ewigen Tod auf uns haben; sondern noch täglich in der Welt allerley unzählig Unglück von ihm gewarten müssen; also, daß schier niemand keinen Augenblick sicher ist, weder des Leibes noch Guts halben, welches alles in Gefahr schwebet und webet. So gar regiert er in der Welt durch eitel Mord, Verfolgung der Frommen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, ꝛc. Ueber solchen Jammer ist auch dieser, davon oft im Evangelio gesagt wird, daß der Teufel auch leiblich in die Leute fähret, machet sie toll und thöricht. [ᵇ Ich will schweigen des geistlichen Schadens, so er thut durch falsche Lehre, füllet die Leute mit Irrthum und Wahnsinn, Verachtung GOttes Worts, und machet sie rasen und toben wider die Wahrheit: Item, voller Stolz, Geiz, greulicher Unzucht, Haß, Neid, ꝛc.] daß man wohl möchte sagen, ein solcher Mensch sey nichts, denn ein stinkendes heimlich Gemach des Teufels. So schändlich hat er durch die Sünde uns Menschen zunichte gemacht, daß wir hier auf Erden nicht einen Bissen Brods können für ihm sicher haben, und müssen leiden, daß er uns plagt an Leib und Seel, und dazu GOttes Zorn und den ewigen Tod auf uns haben. Das lasse ein schrecklich, jämmerlich und greulich Teufelsreich seyn.

8. Dennoch, wenn wirs recht bedenken, und beydes gegen einander abwägen; so ist solcher Jammer und Herzeleid, welchen wir vom Teufel haben, keinesweges der Herrlichkeit und diesem trefflichen Schatz und Freude zu vergleichen, da der Engel hier von predigt, daß uns der Heiland geboren sey [ᶜ welcher ist Christus der HErr]. Mit solcher Predigt wollte der Engel gerne unsere Augen und Herzen von allem solchen Teufelsjammer und Herzeleid abwenden auf dieses Kindlein; und meynet, er hätte alsdenn ein Werk eines köstlichen Predigers ausgerichtet, wenn er uns dahin könnte bringen, daß wir *) diesen Heiland recht ansehen, und als unser Fleisch und Blut erkennen lernten. Und ist gewiß wahr, wenn es seyn könnte, daß dieses liebliche fröhliche Bild in eines Menschen Herz recht ginge, so würde der Trost und Freude von diesem unserm Heiland unmeßlich weit und hoch überwägen alle den Jammer und Schaden, welchen wir vom Teufel haben, ob es gleich ein grosser und ewiger Schade ist.

*) c den Jammer und das Herzeleid, vom Teufel auf uns getrieben, nicht mehr noch gröſſer ansehen, denn die Seligkeit und Freude, so wir von diesem neugebornen Kindlein haben. Und ist gewiß ꝛc.

9. So wir nun den Teufel wollen überwinden, mit allen seinem Gifft und Zorn, Hölle und Tod, und vor ihm sicher seyn; so muß es allein geschehen durch diesen süssen Anblick und lieblichen Trost, da der Engel hier von predigt, und sagt: Euch ist der Heiland geboren. Wenn dieser Blick recht

Zum dritten, wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom anspinnet, welches, ich achte, fast die gemeinste und grösste Strafe ist, die Pfründe nach Rom zu bringen. Denn wo hie kein Hader ist, findet man unzählige Gaben zu Rom, die Hader aus der Erde graben und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen, da mancher frommer Priester seine Pfründe muß verlieren, oder mit einer Summe Geldes den Hader abkaufen, eine Zeitlang solches Lehen mit Haderrecht oder Unrecht verhaftet, und auch des römischen Stuhls ewig eigen sein. Es wäre nicht Wunder, daß Gott vom Himmel Schwefel und höllisches Feuer regnete und Rom in den Abgrund versenkte, wie er vor Zeiten Sodom und Gomorra (1. Mos. 19, 24) that. Was soll ein Papst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit, und er dieselbe schützet und handhabet? O ihr Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reissenden Wölfen offen und frei lassen?

Da nun solche Praktiken nicht genug war und dem Geiz die Zeit zu lange ward, alle Gotthumer hinwegzureissen, hat man liebes Ding doch so viel erfunden, daß die Gotthumer mit Namen herausfein und mit dem Grund und Boden zu Rom sind. Und daß alle kein Bischof mag bestätiget werden, er kaufe denn mit großer Summe Geldes das Pallium und verpflichte sich mit gräulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Papst. Daher kommt es, daß kein Bischof wider den Papst darf handeln. Das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide und sind also der allerreichsten Gotthumer in Schuld und Verderben gekommen. Mainz, hört ich, gibt 20,000 Gulden; das sind wie je Römer, als mich dünkt. Sie haben es wohl vor Zeiten gelernt im geistlichen Recht,[20] das Pallium umsonst zu geben, des Papsts Gebäude wenigern, Hader mindern, den Stiften und Bischofen ihre Freiheit lassen. Aber das wollte nicht Geld tragen; darum ist das Gott ungefallen und ist den Bischofen und Stiften alle Gewalt genommen, sitzen wir die Jeffern,[21] haben weder Amt,

[20] In Gratiani Decreti, P. I. Dist. C. Cap. III. steht es aus einem Briefe des Papstes Gregor an den Bischof Johannes von Ravenna (Ep. IV., 32): Nunc admonemus hos, quos pretio palliorum, quod datis contumeliis, non debetur. Quod quoniam incongruum esse, fatis rationis ordo exigere B. Petri Apostolorum principis, nunc de hac, quam de ordinationibus aliquid necessario sub districta interlocutione volumus.

[21] Jeffern Reffen und die dem Herrn gewöhnlich nur auf dem Hofgut.

Macht noch Werke, ſondern regieren alle Dinge die Hauptbuben zu Rom, auch ſchier den Küſters und Glöckners Amt in allen Kirchen; alle Hader werden nach Rom gezogen, thut Jedermann durch Papſts Gewalt, wo er will.

Was iſt geſchehen in dieſem Jahre? Der Biſchof zu Straßburg[32] wollte ſein Stift ordentlich regieren und reformiren im Gottesdienſt und ſtellete etliche göttliche und chriſtliche Artikel dazu dienſtlich. Aber mein lieber Papſt und der heilige römiſche Stuhl koſtet zu Boden und verdammt ſolche heilige, geiſtliche Ordnung ganz mit einander, durch Anlangen der Prieſterſchaft. Das heißt die Schafe Chriſti geweidet; ſo ſoll man Prieſter wider ihren eigenen Biſchof ſtärken und ihren Ungehorſam in göttlichen Geſetzen ſchützen. Solche öffentliche Gottesſchmach wird der Antichriſt, hoffe ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Papſt, wie ihr gewollt. Warum doo? Ei, wo eine Kirche würde reformirt, wäre das Einreißen gefährlich, das Rom müßte vielleicht auch daran; darüber ſollt' man ehe keinen Prieſter mit dem andern eins bleiben laſſen und, wie ſie bisher gewohnt, Fürſten und Könige unruhig machen, die Welt mit Ehrilendiast erfüllen, daß ja nicht der Chriſten Einigkeit dem heiligen römiſchen Stuhl durch Reformiren zu ſchaden gebe.

Hieher haben wir verſtanden, wie ſie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun erfüllt dem zarten Geiz zu wenig los, darum hat er ſeine Vorſichtigkeit erzeigt auch in den Leben, die noch beſeſſen ſind durch ihre Verweſer, daß dieſelben auch los ſein müſſen, ob ſie ſchon nicht los ſind, und das mancherlei Weiſe.

Zum erſten lauert er, wo ſelte Prabenden[33] ſind oder Biethümer, durch einen Alten oder Kranken, oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit beſeſſen; demſelben gibt der heilige Stuhl einen Coadjutor, d. i. einen Mitmeiſter ohne ſeinen Willen und Dank, zu Gute dem Coadjutor, darum, daß er des Papſts Geſinde iſt, oder Geld darum gibt, oder ſonſt mit einem römiſchen Frohndienſt verdienet hat. Da muß denn

32) Wilhelm III., Bruder von Friedrich, ein Sohn von Friedrich. Schon ſein Vorgänger Albrecht war auf Verbeſſerungen bedacht. Da herrſcht Luthers Schickſal im J. 1520 in Straßburg ſich auszubreiten. Er wollte auch Wilhelm zu Verbeſſerungen, verjagen ſich aber vor Furcht erklärte.

33) Präbenden; daneben ſind auch Commenden.

abgehen freie Erwählung des Capitels, oder Recht deß, der die Pfründen hat zu verleihen, und Alles nur nach Rom.

Zum andern heißt ein Wörtlein Commenden, d. i. wenn der Papst einem Cardinal oder sonst seiner Einem, ein reiches, fettes Kloster oder Kirche befiehlt zu behalten, gleich als wenn ich hie hundert Gulden zu behalten hätte. Dieß heißt das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstören, noch Gottesdienst abthun, sondern allein zu behalten thun; nicht daß er es bewahren oder bauen soll, sondern die Person austreiben, die Güter und Zinsen einnehmen und irgend einen Apostaten,[1] verlaufenen Mönch hineinsetzen, der fünf oder sechs Gulden des Jahres nimmt und sitzt des Tages in der Kirche, verkauft den Pilgern Zeichen und Geldlein, daß weder Singen noch Lesen daselbst mehr geschieht. Denn wo das hieß Kloster verstören und Gottesdienst abthun, so müßte man den Papst nennen einen Verstörer der Christenheit und Abthäter des Gottesdienstes. Denn er treibet es fürwahr mächtig. Das wäre eine harte Sprache zu Rom; darum muß man es nennen ein Commenden oder Befehlung, das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kann der Papst vier oder mehr in einem Jahre zu Commenden machen, da eines mehr denn 6000 Gulden Einkommen hat. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst und erhalten die Klöster; das lernet sich in deutschen Landen auch.

Zum dritten sind etliche Lehen, die sie heißen Incompatibilia, die nach Ordnung geistlichen Rechts nicht mögen mit einander behalten werden, als da sind zwei Pfarren, zwei Bisthümer und dergleichen. Hier drehet sich der heilige römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er ihm Blatern macht, die heißen unio et incorporatio, d. i. daß er viel incompatibilia in einander leimt, daß eines des andern Glied sei und also gleich als Eine Pfründe geachtet werden, so sind sie zumal incompatibilia und ist dem heiligen geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet, denn allein bei denen, die solche Blatern dem Papst und seinem Datario nicht abkaufen. Der Art ist auch die Unio, d. i. Vereinigung, daß er solcher Lehen viel zusammen koppelt, als ein Bund Holz, an welchen Koppeln müssen sie alle für Ein Lehen gehalten

[1] Abtrünnige, vom Glauben der Kirche Abgefallene.

werden. Alſo findet man wohl einen Curtiſanen[35] zu Rom, der für ſich allein 22 Pfarren, 7 Probſteien und 44 Pfründen dazu hat; welches alles hilft ſolche meiſterliche Bloſſe und hält, daß nicht wider Recht ſei. Wo nun Cardinäle und andere Prälaten haben, bedenke ein Jeder ſelbſt. So ſoll man den Deutſchen den Beutel räumen und Kittel vertreiben.

Der Bloſſen eine iſt auch *Administratio*, d. i. daß Einer neben ſeinem Bisthum Abtei oder Dignität habe und alles Gute beſitze, ohne daß er den Namen nicht habe, denn allein Adminiſtrator. Denn es iſt zu Rom genug, daß die Wörtlein ſich wandeln und nicht die That; gleich als wenn ich lehrete, die Hurenwirthin ſollte Bürgermeiſterin heißen und doch bleiben ſo fromm, als ſie iſt. Solch römiſches Regiment hat St. Peter verkündiget, da er ſaget 2. Petri 2, 3: „Es werden falſche Meiſter kommen, die in Geizerei mit erdichteten Worten aber euch handeln werden,“ ihren Gewinn zu treiben.

So hat auch der liebe römiſche Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründen und Lehen verkauft und leihet, auf ſolchen Vortheil, daß der Verkäufer oder Handthierer darauf behält den Anfall und Zuſpruch, daß, ſo der Beſitzer ſtirbt, das Lehen frei wieder heimfalle dem, der es vorhin verkauft, verliehen oder verlaſſen hat; damit ſie aus den Pfründen Erbgüter gemacht haben, daß Niemand mehr dazu kommen kann, denn welchem der Verkäufer daſſelbe verkaufen will oder ſein Recht daran beſcheidet an ſeinem Tode. Daneben ſind ihrer Viele, die ein Lehen dem Andern aufgeben, nur mit dem Edikt, daran er keinen Heller empfängt. Es iſt auch nun alt geworden, daß Einer dem Andern ein Lehen aufgibt, mit Vorbehalt etlicher Summen jährlicher Zinſen: welches vor Zeiten Simonie[36] war. Und der Stücklein viel mehr, die nicht zu zählen ſind, und gehen alle viel ſchändlicher mit den Pfründen um, denn die Heiden unter dem Kreuz mit Chriſti Kleidern. Matth. 27, 35

Aber Alles, was bisher geſaget, iſt faſt alt und gewöhnlich geworden zu Rom. Noch Einen hat der Geiz erdacht, daß ich hoffe, ſoll das Letzte ſein, daran er erwürge. Der Papſt hat ein edles Fündlein,

---

[35] vergl. S. 178.
[36] vergl. S. 176.

das heißt pectoralis reservatio, d. i. seines Gemüths Vorbehalt, et proprius motus, und eigener Muthwille der Gewalt. Also gehet also zu: Wenn Einer zu Rom ein Lehen erlangt, das ihm wird signirt und redlicher Weise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kömmt denn Einer, der Geld bringet oder sonst verdienet hat, da nicht von zu sagen ist, und begehret dasselbige Lehen von dem Papst, so gibt er es ihm und nimmt es dem Andern. Spricht man dann, es sei unrecht, so muß der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich mit Gewalt wider Rechthandeln gestraft werde, und spricht: Er habe in seinem Herzen und Gemüth dasselbe Lehen ihm selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten, so er doch sein Leitag zuvor nie daran gedacht noch gehöret hat. Und hat nun also ein Glöslein gefunden, daß er in eigener Person lügen, trügen und Jedermann äffen und narren mag; und das Alles unverschämt und öffentlich; und will demnach das Haupt der Christenheit sein, lasset sich mit öffentlichen Lügen den bösen Geist regieren.

Dieser Muthwille und ungenahte Vorbehalt des Papstes macht nun zu Rom ein solches Wesen, das Niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Wechseln, Tauschen, Rauschen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Buberei auf allerlei Weise, Gottes Verachtung, daß nicht möglich ist dem Antichrist, lästerlicher zu regieren. Es ist Nichts mit Venedig, Antwerp, Alkair [27] gegen diesen Jahrmarkt und Kaufhandel zu Rom, ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird; hie gehet es, wie der Teufel selbst will. Und aus dem Meere fließt nun in alle Welt gleiche Tugend. Sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Concilio und ehe alle Könige und Fürsten untereinander hängen, daß ja nicht durch ihre Einigkeit ein Concilium werde? Wer mag leiden, daß solche seine Buberei an den Tag komme?

Zuletzt hat der Papst zu diesen allen edeln Händeln ein eigenes Kaufhaus aufgerichtet, d. i. den Datarium [28] Hove zu Rom. Dahin müssen

---

27) Kairo.

28) Das Datariat ist ein Cardinal, welcher die an den päpstlichen Stuhl gerichteten Bitten in Empfang nimmt. Trägt eine Taxe jährlich weniger als 25 Dukaten ein, so verzichtet er sie, bei Verleihung mehr einträglicher Stellen heißt es die Bestechungen des Papstes ein.

alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründen handeln, demselben muß man solche Blosen und Handthierung abkaufen und Macht erlangen, solche Hauptbüberei zu treiben. Es war vor Zeiten noch gnädig zu thun, da man das Recht mußte kaufen oder mit Geld niederdrücken; aber jetzt ist sie so köstlich geworden, daß sie Niemand läßet Haberei treiben, es muß mit Summen zuvor erkauft werden. Ist das nicht ein Hurenhaus über alle Hurenhäuser, die Jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht, was Hurenhäuser heißen.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hie um Geld redlich als gestohlenes, geraubtes Gut gerechtfertiget. Hie werden die Gelübde aufgehoben, hie wird den Mönchen Freiheit gegeben, aus dem Orden zu gehen, hie ist frei der eheliche Stand den Geistlichen, hie mögen Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hie zu Würden kommen, aller böser Tadel und Mal hie Ritter geschlagen und edel wird. Hie muß sich der eheliche Stand leiden, der in verbotenem Grad oder sonst einen Mangel hat. O, welch' eine Schinderei und Schinderei regieret da, daß einen Schein hat, daß alle geistlichen Gesetze allein darum gesetzt, daß nur viel Geldstricke würden, darans sich müßte lösen, wer ein Christ sein soll. Ja, hie wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu. Was Himmel und Erde nicht vermag, das vermag dieß Haus. So heißen *compositiones*,[39] freilich *compositiones*, ja *confusiones*.[40] O, welch' ein schlechter Schatz ist der Zoll am Rhein[41] gegen dieß heilige Haus!

Niemand soll achten, daß ich zu viel sage; es ist Alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sei gräulicher und mehr, denn Jemand sagen könnte. Ich habe noch nicht, will auch noch nicht rühren die rechte helle Grundlappe von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen täglichen Dingen und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Geschäfte, Priesterschaft und zuvor die Doctoren der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach, hierwider

39) Abstellungen.

40) Vermischungen.

41) Der Zoll von Waaren wurde an mehreren Orten Rheinzoll erhoben. Später wurde deshalb von geistlichen Herren am Rhein Warnungen und Zeug angebracht Kommen ein.

einträchtiglich geſchrieben und geſchrieen haben. Ja, wende das Blatt um, ſo findeſt du ſo.

Es iſt auch das Valete[42] dahinten, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte an allen dieſen Schätzen, da billig ſich drei mächtige Könige ließen daran begnügen, hebt er nun an, ſolche ſeine Händel zu verſehen und zu verkaufen dem Fugger zu Augsburg,[43] daß nun Gotthum und Lehen zu verleihen, tauſchen, kaufen, und die liebe Handthierung geiſtlicher Güter treiben eben auf den rechten Ort iſt gekommen, und nun aus geiſtlichen und weltlichen Gütern eine Handthierung geworden. Nun möchte ich gerne eine ſo hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort geſchehen könne durch den römiſchen Geiz, das nicht geſchehen ſei; es wäre denn, daß der Fugger ſeine beide und nun einigen Handel auch Jemand verſetzt oder verkauft. Ich meine, es ſei an's Ende gekommen.

Denn was ſie mit Ablaß, Bullen, Seichtbriefen,[44] Butterbriefen[44] und anderen Confeſſionalien[44] haben in allen Landen geſtohlen, noch

---

42) Mit dieſem Worte (Lebet wohl) ſchloß man die lateiniſchen Briefe. Es iſt alſo ſo viel als „Schluß, Ende".

43) Ein großes Handlungshaus zu Augsburg, aus Schwaben ſtammend, von deſſen großem Reichthum Luther in ſeinen Tiſchreden (Bd. XXII. S. 2081) ſagt:

„Die Fugger können in einer Nacht Anderungen um Tonnen Goldes kauf oder ſtechen, das der Kaiſer nicht vermag."

Dieſes Haus ſtand damals allein von Kaiſer Maximilian und bei ſich ſelber Gnade und Gunſten verſtanden. Sehr oft geſchah es auch bei den Pabſterwählen der Kurfürſten, welche nach Rom zu zahlen waren. Leo X. Kurfürſten wußten daher das Fugger'ſche Haus an ihre Einkaufe. Der Kurfürſt von Mainz hatte bei ihm zu dieſem Zwecke 30,000 Gulden aufgenommen, die er nach Rom zahlen mußte. Daher war ein Hauptzweck dieſes Hauſes auch Irrthum Verbreiten, Hemmung den Kaiſern der Ablaßkrämerei und ähnlicher Art Gelt. Man vergleiche, welche Wichtigkeit Luther am Schluſſe dieſer Schrift gegen das Haus Fugger verwendet. Vorzüglich war dieſes Haus der Reformation abgeneigt und verwendete viel für die katholiſche Sache.

44) vergl. S. 150 f. Erklärung von Valete bei D. Schr'ter.

45) In ſeiner Vermahnung an die geiſtlichen verſammelt auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 ſagt Luther „von der Confeſſionalbul":

„Das waren die Butterbriefe, darinnen der Papſt verkauft Eyerbeer, Butter, Käſe, Milch, Eier zu eſſen."

Unter dieſe Rubrik hat der Profeſſor Johann Breitenbach zu Leipzig eine Schrift geſchrieben. Vergl. Walch XV. S. 90.

46) vergl. S. 160.

stehlen und erschinden, achte ich als Flickwerk und gleich als wenn man mit einem Teufel in die Hölle wurfe. Nicht, daß sie wenig tragen; denn sich wohl davon erhalten könnte ein mächtiger König; sondern daß er gegen die oben gesagten Schanklle kein gleichen hat. Ich schweige auch noch zur Zeit, wo solch Ablaßgeld hingekommen ist; ein andermal will ich darnach fragen, denn Compostore und Belvedere[47] und etliche mehr Orte wissen wohl etwas darum.

Dieweil denn solch teuflisch Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforten ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verderbet, sind wir hie schuldig, allen Fleiß vorzuwenden, solchem Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hie anheben, da sie am allerärgsten sind. Hängen wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollten wir frei lassen den römischen Geiz, der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden gekommen ist oder kommen mag; und das Alles in Christi und St. Peters heiligen Namen. Wer kann's doch zuletzt leiden oder schweigen? Es ist ja gestohlen und geraubet fast Alles, was er hat, das ist je nicht anders, welches aus allen Historien bewähret wird. Es hat ja der Papst solche große Güter nicht gekauft, daß er von seinen Officien[48] mag aufsehen bei zehnhunderttausend Dukaten, ohne die oben genannten Schatzgruben und sein Land. So hat es ihm Christus und St. Peter auch nicht aufgerebt, so hat es ihm auch Niemand gegeben noch geliehen; so ist es auch nicht erstritten noch erjähret. Sage du mir, woher mag er es haben? Darum merke, was sie suchen oder meinen, wenn sie Legaten heraussenden, Geld zu sammeln wider die Türken.

---

47) Campo de Fiore ist einer der großen Plätze in Rom, welcher jetzt zum Blumenverkaufe bestimmt ist. Belvedere ist ein Theil des päpstlichen Palastes, Vatican genannt. Hier wohnt gewöhnlich der Papst, wenn er den Vatican bezieht. Zuweilen hat hierher das Legatum erwählt, ist klar; zuweilen aber hat Ersteres, darüber haben sie auch verschiedenen Mahrchen. Beschreibungen u. von Rom nicht zur Klarheit gebracht.

48) Amtsverrichtungen.

Rath Dr. M. Luther's von Besserung christlichen Standes.

Wiewohl ich nun zu gering bin, Stücke vorzulegen, zu solchen gräulichen Wesens Besserung dienlich, will ich doch das Narrenspiel hinaus singen und sagen, soviel mein Verstand vermag, was wohl geschehen möchte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Concilio.

Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Städte, in ihren Unterthanen frisch an verbiete, die Annaten nach Rom zu geben, und sie gar abthue. Denn der Papst hat den Pact gebrochen und eine Länderei gemacht aus den Annaten, zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation, gibt sie seinen Freunden, verkauft sie für großes Geld und listet Officien darauf; darum hat er das Recht dazu verloren und Strafe verdient. So ist die weltliche Gewalt schuldig zu schützen die Unschuldigen und zu wehren das Unrecht, wie St. Paulus Röm. 13, 4 lehret und St. Peter 1. Ep. 2, 14, ja, auch das gröbliche Recht 16. q. 7. de filiis.[46] Daher es gekommen ist, daß man sagt zum Papst und den Seinen: Tu ora, du sollt beten; zum Kaiser und den Seinen: Tu protege, du sollt schützen; zu dem gemeinen Mann: Tu labora, du sollt arbeiten. Nicht also, daß nicht ein Jeder beten, schützen, arbeiten sollte; denn es ist Alles gebetet, geschützet, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übet; sondern daß einem Jeden sein Werk zugeeignet werde.

Zum andern, dieweil der Papst mit seinen römischen Praktiken, Commenden, Adjuncten,[47] Reservatio,[48] Gratiae expectativae,[49] Papstmonat, Incorporation,[50] Union,[51] Pension, Pallio,[52] Canzleiregeln

---

46) In Decret. Gratiani. P. II. Causa XXI. Quaest. VII. C. II. heißt es: „Filius vel nepotibus ac hoste ecclesiae propinquis ejus, qui commissa vel datam confessus, beatum sit haec bonae intentionis habere sollicitum, ut si successorem non minorem aliquid ex collatis rebus praevidebit defraudare, sed contra utilitatem honestae conventionis consurgere, sed episcopo vel populi contigerit decumbere. Quod si episcopus talia agere tentet, metropolitanus ejus haec imminente procurent. Si autem metropolitanus talia gerat, regio haec ausibus eminere non differant.

47) Hülfsämter, Hülfsstellen.

48) Ein Recht, dessen Ausübung sich der Papst allein vorbehält, z. B. Besetzung und Weihe von Bischöfen, Errichtung neuer Bisthümer ꝛc. vergl. S. 502.

49) Gratiae (inter laicas) expectativae sind von den Päpsten ertheilte Anwartschaften auf Pfründen ꝛc. vergl., deren Erledigung noch bevorstehe.

50) d. i. die Uebertragung einer Pfründe an irgend eine geistliche Anstalt.

51) d. i. die Vereinigung mehrerer Pfründen zum Besten Einer und derselben Person oder Anstalt. vergl. S. 503.

52) vergl. S. 384.

und dergleichen Räuberei, alle deutschen Pfründe ohne Gewalt und Recht zu sich reißt und dieselben zu Rom Fremden, die Nichts in deutschen Landen dafür thun, gibt und verkauft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechtes, macht aus den Bischöfen nur Ziffern und Götzen und also wider sein eigen geistliches Recht, Natur und Vernunft handelt, daß zuletzt dahin kommen, daß die Pfründen und Lehen nur groben ungelehrten Eseln und Buben zu Rom durch lauter Geiz verkauft werden, fromme und gelehrte Leute ihrer Verdienste und Kunst Nichts genießen, dadurch das arme Volk deutscher Nation guter gelehrter Prälaten muß mangeln und verderben; so soll hie der christliche Adel sich gegen ihn setzen, als wider einen gemeinen Feind und Zerstörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannei verderben müssen; setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr nach Rom gezogen, keines mehr darin erlangt werde auf keinerlei Weise, sondern wieder von der tyrannischen Gewalt herausgerückt, herrnaußen behalten und den Ordinarien ihr Recht und Amt wiedererstatten, solch Lehen zu verordnen, auf's beste sie mögen, in deutscher Nation.

Und wo ein Curtisan herein käme, daß demselben ein ernster Befehl geschehe abzustehen, oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen, so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allezeit toll und voll seien, sondern auch einmal Christen geworden wären, als die den Spott und Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Räuberei und Verderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, Gott und Gottes Ehre mehr achten, denn der Menschen Gewalt.

Zum dritten, daß ein kaiserliches Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignitäten fortan aus Rom zu holen; sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Nicäni wieder aufrichtete, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätiget werden von den andern zwei nächsten, oder von dem Erzbischof.[16] Wenn der Papst solche und aller Concilien Statuten

[16] Dieses Beschluß enthält Decret. Gratian. Pars I. Dist. LXIV. C. I. Er lautet: Episcopus ab omnibus, qui sunt in provincia, debent ordinari. Si vero hoc difficile fuerit, vel

recht und mit Ernst uns Herz fället, so hat man schon gewonnen; denn hiemit will der Engel diese Gedanken in unser Herz bilden: Der Teufel hat mich und alle Menschen in die Sünde gesteckt, geschändet und erwürget, voll Gifft gemacht, in GOttes Zorn und ewiges Urtheil geworfen; aber [c darob will ich nicht also erschrecken, noch mich entsetzen, daß ich verzweifeln wollte. Denn] so groß ist dieser Schade nicht; der Schatz welchen mir GOtt dagegen gegeben hat, ist viel gröſſer, [c und mag der Schade, vom Teufel auf uns gebracht, mit der Herrlichkeit, durch Christum uns geschenkt, mit nichten verglichet werden. Denn unaussprechlich ists,] daß GOtt, mein HErr, nicht schlecht das menschliche Geschlecht besitzet, oder darinne wohnet, wie der Teufel pflegt die Menschen zu besitzen; sondern er wird selbst wahrer Mensch [a-b daß also aus GOtt und menschlicher Natur eine einige Person wird]. So nahend kann der Teufel einem Menschen nicht kommen [c daß er selbst Mensch würde]. Denn ob er gleich einen Menschen besitzet, so bleibt doch der Mensch Mensch, der Teufel Teufel [b c und sind zwo unterschiedene Personen und Natur]. Dagegen hat der Sohn GOttes menschliche Natur an sich genommen, daß ich mit Wahrheit sagen kann: Dieser Mensch ist GOtt, und GOtt ist Mensch, in einer unzertrennten Person.

10. Derhalben hat sich GOtt viel näher zu uns gethan, und ist viel tiefer in unser Fleisch kommen, denn der Teufel hinein kommen kann. Der mag einen Menschen besitzen und martern, aber er kann dennoch nicht ein persönlicher Mensch werden [c gleicher Weise ein Mensch nicht ein persönlicher Teufel werden kann]. Die Naturen bleiben allweg geschieden; nicht allein nach dem Wesen, sondern auch in der Person. Solches aber ist hier eines. Der Sohn GOttes ist unser Fleisch und Blut, von Maria der Jungfrauen geboren, wahrhaftiger, natürlicher Weise, wie ich und du, ausgenommen, daß er ohne männlichen Samen aus dem Heiligen Geist empfangen, und die Gifft des leidigen Teufels nicht mit hat angenommen; sondern hat ein ganz und gar rein und unschuldig Fleisch und Blut. Ausser diesem Stück, daß unser Fleisch und Blut unrein und sündig ist, ist er ein Mensch, wie ich und du, der hat müssen essen, trinken, schlafen, aufwachen, [c müde werden, ruhen, bäuen,] wie andere Menschen ihrer Natur halben thun müssen; wie St. Paulus Phil. 2, 7. sagt: **Er ist funden mit Geberden wie ein Mensch**, daß, **wer ihn gehöret oder gesehen, hat müssen sagen**: Das ist ein wahrhaftiger natürlicher Mensch, und kein Gespenst; denn er hat alle Art dieses natürlichen Lebens an sich.

11. Das ist nun die Freude, da der Engel von sagt. Ich rede aber jetzt nur allein von der Ehre, der wir uns freuen sollen, und noch nicht von der Frucht, von welcher man prediget, wenn man von seinem Leiden und Auferstehen prediget. Jetzt aber sagen wir allein von der Ehre, [c damit GOtt unsere Natur also geehret hat, daß wir nach aller Unehre und Schmach, welche der Teufel durch die Sünde uns angeleget hat, zu der Herrlichkeit kommen sind,] daß GOtt uns so nahend worden ist, daß er meines Fleisches und Bluts, meines Gebeins und Seel ist, ein persönlicher Mensch, wie ich und du sind [c allein das ausgenommen, daß er ohne alle Sünde ist]. Mit dieser Ehre hat er angehoben, und das menschliche Geschlecht geehret. Solches wollte der Engel den Leuten gerne einbilden, da er spricht: **Ich verkündige euch eine grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird.**

will zerreißen, wo ist's nütz, daß man Concilien habe? oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilien so zu verachten und zu zerreißen? So mehr thun wir ab alle Bischofe, Erzbischofe, Primaten, machen eitle Pfarrherren daraus, daß der Papst allein sei über sie, wie er doch jetzt ist und den Bischofen, Erzbischofen, Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt läßt, Alles zu sich reißt und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben läßt, so weit auch, daß durch seine Exemption auch die Klöster, Aebte und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischofe entzogen und damit keine Ordnung der Christenheit bleibt; daraus denn folgen muß, wie erfolget ist, Nachlaß der Strafe und Freiheit übel zu thun in aller Welt; daß ich fürwahr besorge, man möge den Papst nennen hominem peccati.[37] Wem kann man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Papst? der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleußt, die Luthen nimmt und allen Unterthanen die Hand aufthut und Freiheit gibt oder verkauft?

Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubet, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischofe nicht machten eine Sache anorichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhübe, daß alsdann dieselbe würde dem Papst vorgetragen und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vor Zeiten geschah und das hochberühmte Concilium Nicænum gesetzt hat. Was aber ohne den Papst kann ausgerichtet werden, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studirens und Sorgen für die ganze Christenheit, wie er sich rühmet, warten möge. Wie die Apostel thäten Apostelgeschichte 6, 2. 4 und sagten: „Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tische dienen; wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen“ und über das Werk Andere verordnen. Aber nun ist Rom nichts Anderes, denn des Evangelions und Gebets Verachtung und Tischdienst, d. i. zeitlichen Guts, und reimet sich der Apostel und

---

aliqua urgente necessitate, vel itineris longitudine, certe tres episcopi debent in unum congregari, ita ut etiam cæteri absentes sint, consentaneum in literis teneant et sic faciant ordinationem. Futurum nunc vel confirmatus pertinebit per singulas provincias ad metropolitanum episcopum.

37) Mensch, Mann der Sünde. 2. Thessal. 2, 3.

Papsts Regiment zusammen, wie Christus und Lucifer,[58] Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Vicarius und der Apostel Nachfolger.

Zum vierten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt lassen; wie sie selbst sehen in ihren geistlichen Rechten und doch nicht halten. Denn des Papsts Amt soll sein, daß er der Allergelehrteste in der Schrift und wahrhaftig, nicht mit Namen, der Allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiligen Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöfe dazu halte und mit ihnen drinnen handele und Sorge trage, wie St. Paulus 1. Kor. 6, 7 lehret und härtiglich straset, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringet unerträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen werden gehandelt, da große Kosten aufgehen, dazu dieselbigen Richter nicht wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Länder, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen, damit den Partein muß Unrecht geschehen.

Dabei mußte man auch verbieten in allen Stiften die gräuliche Schinderei der Officiale,[59] daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre anbetrifft, den weltlichen Richtern lassen. Darum soll die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben anbetrifft. Geistliche Gewalt soll geistlichen Gut regieren, wie das die Vernunft lehret; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glauben und gute Werke.

Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründen betreffen, vor Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten gehandelt würden. Darum wo es sein möchte, zu scheiden die Hader und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Consistorium hielte, mit Adjutoribus,[60] Kanzlern, der, wie zu Rom, signaturas gratiae et justitiae[61] regierete, zu welchem durch Appellation die Sachen in deutschen Landen würden

---

58) Teufel.
59) Official ist der Name eines Beisitzers in weltlichen Gerichtssachen.
60) Gehilfen, Beisitzer.
61) Ausfertigungen der Privilegien der Gnade und der Gerechtigkeit.

ordentlich gebraucht und getrieben, welche man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden mußte, dadurch sie gewohnten, Recht und Unrecht verkaufen, wie sie jetzt zu Rom müssen thun; darum, daß ihnen der Papst keinen Sold gibt, läßet sie sich mit Geschenken selbst mästen. Denn es liegt je zu Rom Niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern wo Geld oder nicht Geld ist. Sondern möchte das thun von den Annaten oder sonst einen Weg erdenken; wie denn wohl mögen die Hochverständigeren und in den Sachen besser Erfahrenen, denn ich bin. Ich will nur angeregt und Ursache zu gedenken gegeben haben denen, die da mögen und geneigt sind, deutscher Nation zu helfen, wiederum Christen und frei werden, nach dem elenden, heidnischen und unchristlichen Regiment des Papstes.

Zum fünften, daß keine Reservation mehr gelte und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom, es sterbe der Gesinnt, es sei Hader darob oder sei eines Cardinals oder Papsts Gesinde. Und daß man strenge verbiete und wehre, daß kein Curtisan auf irgend einer Lehen Hader anfange, die frommen Priester zu citiren, tribuliren[62] und auf's Contumiren[63] treiben. Und wo darum aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang wäre, daß man den verachte, als wenn ein Dieb Jemand in Bann thäte, darum, daß man ihn nicht wollte stehlen lassen; ja, man sollte sie hart strafen, daß sie des Banns und göttlichen Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberei zu stärken und mit falschem erdichtetem Drauen uns treiben wollen dahin, daß wir solche Lästerung göttlichen Namens und Mißbrauch christlicher Gewalt sollen leiden und loben und ihrer Schalkheit vor Gott theilhaftig werden; so wir ihr zu wehren vor Gott schuldig sind, wie St. Paulus Röm. 1, 32 dieselben strafet: „Die sind des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten, solches zu thun.“ Zuvor aber die lügenhaftige reservatio pectoralis[64] ist unleidlich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zur Schmach und Spott gesetzt, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt und um das verfluchte Gut und Gunst Jedermann unverschämt betrügt und narret.

---

62) klagen.

63) Vorladung.

64) oder r. mentalis, der lügenhafte Vorbehalt.

Zum sechsten, daß auch abgethan werden die Casus reservati, die behaltenen Fälle, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel armer Gewissen von den wütherichen Tyrannen verstrickt und verwirret, zu unträglichem Schaden ihres Glaubens zu Gott; sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulla coenae Domini,[65] die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen sollte, geschweige denn so große Fälle, die der Papst mit keinem Ablaß nachläßet; als da sind, so Jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom oder brächte den Türken Ohre oder verfälscht des Papstes Briefe. Die narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken; Sodom und Gomorra und alle Sünden, die wider Gottes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht Casus reservati; aber was Gott nie geboten hat und sie selbst erdacht haben, das müssen Casus reservati sein, nur daß man Niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wollust leben und mit ihren losen nutzen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannei behalten.

Sollte nun billig ein solches Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung sein, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein vorbehaltener Fall ist und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerlei Sünden zu entbinden, wie sie immer genennet werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof, noch Papst Gewalt hat, deren eine ihm vorzubehalten. Und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts; wären auch darum zu strafen, als die ohne Befehl in Gottes Gericht fallen und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentlich große Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hat's wohl einen Grund, Casus reservatos zu haben. Doch auch nicht zu viel; auch nicht aus eigener Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt, wie St. Petrus sagt 1. Ep. 5, 2. 3.

Zum siebenten, daß der römische Stuhl die Officia abthue, das Gewürm und Schwürm[66] zu Rom wenigere, auf daß des Papstes Gesinde möge von des Papstes eigenem Gut ernähret werden und lasse seinen Hof nicht aller Könige Hof mit Prangen und Kosten übertreten;

---

[65] vergl. S. 217.
[66] Schwarm.

angesehen, daß solch Wesen nicht allein nie gedienet hat zur Sache des christlichen Glaubens, sondern sie auch dadurch verhindert am Studiren und Gebet, daß sie selbst fast Nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen, welches sie gar gröblich bewiesen haben in diesem letzten römischen Concilio, darinnen sie unter vielen kindischen leichtfertigen Artikeln auch das gesetzt haben, daß des Menschen Seele sei unsterblich[67] und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, will er sein Lehen nicht verlieren. Was sollten die Leute über der Christenheit und Glaubenssachen richten, die, vor großem Geiz, Gut und weltlicher Pracht verstockt und verblendet, nun allererst setzen, die Seele sei unsterblich? Welches nicht eine geringe Schmach ist aller Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umzugehen. Hätten sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie besser studiren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln; wie sie vor Zeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu sein sich vermaßen.

Zum achten, daß die schweren gräulichen Eide aufgehoben würden, so die Bischöfe dem Papst zu thun gezwungen, ohne alles Recht, damit sie gleich wie die Knechte gefangen werden; wie das untüchtige, ungelehrte Capitel Significasti[68] von eigener Gewalt und großem Unverstand setzet. Ist's nicht genug, daß sie uns Gut, Leib und Seele beschweren mit vielen ihren tollen Gesetzen, dadurch den Glauben geschwächt, die Christenheit verderbet, sie nehmen denn auch gefangen die Person, ihr Amt und Werk; dazu auch die Investitur,[69] die vor Zeiten der deutschen Kaiser gewesen und in Frankreich und etlichen Königreichen noch der Könige ist. Darüber sie mit den Kaisern großen Krieg und Hader

67) Dies geschah in der That auf dem letzten Lateranconcilium 1515. „Da ist — wie Luther in den Tischreden XXVII. 132 sagt — erst erlaubt und beschlossen worden, daß man sollte glauben Auferstehung der Todten."

68) Mit diesem Worte beginnt in dem Decret. Greg. L. I. Tit. VI. C. IV., worin Papst Pascalis II. (1099 — 1118) über den Eid der Treue und des Gehorsams spricht, welchen die Bischöfe dem Papste zu leisten hatten. Es heißt darin unter Anderem: Cum a sede apostolica vestrae congruis dignitatis exigatis, quae a b. Petro tantum corpore nuncupatur, justum est, ut vos quoque sedi apostolicae subjectionem debitae vigore servetis, quae vos cum b. Petrus tanquam membra de membro habere et catholici capitis unitatem servare declarant.

69) d. i. die feierliche Einführung eines Bischofs rc. in sein Amt und die Belehnung vom Landesherrn. Auch viele Kaiser maßten sich die Päpste an, worüber langwierige Kämpfe entstanden.

gehabt, so lange, bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bisher; gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Papsts und römischen Stuhls Göckelnarren sein, thun und leiden, was sonst Niemand leiden noch thun will. Dieweil denn dieß Stück eitel Gewalt und Räuberei ist, zu Hinderniße bischöflicher ordentlicher Gewalt und zu Schaden der armen Seelen, ist der Kaiser mit seinem Adel schuldig, solche Tyrannei zu wehren und zu strafen.

Zum neunten, daß der Papst über den Kaiser keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönet; und je nicht die teufelische Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser des Papsts Füße küsse oder zu seinen Füßen sitze oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte[69] und den Zaum seines Maulpferdes, wenn er aufsitzt zu reiten; noch vielweniger dem Papst Huld und treue Unterthänigkeit schwöre, wie die Päpste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. So ist das Capitel Solicitae,[70] darinnen päpstliche Gewalt über kaiserliche Gewalt erhoben wird, nicht eines Hellers Werth, und Alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten; dieweil es nicht anders thut, denn die heiligen Gottesworte zwinget und dringet von ihrem rechten Verstand auf ihre eigene Träume; wie ich das angezeiget habe im Latein.

Solches überschwängliches, überhochmüthiges, überfrevenliches Vornehmen des Papsts hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Antichrist einzuführen und den Papst über Gott zu erheben; wie denn schon

---

69) Es war die tiefste Demüthigung, zu der sich die deutschen Kaiser verstanden, daß sie dem zu Pferde steigenden Papste den Steigbügel hielten. In der „Fabel von der Schenkung Constantins" sagt Luther (Walch XVI. S. 2189):

„Der Papst hat's dahin gebracht, daß auch Kaiser und Könige und alle Welt ihn anbeten, die Füße küssen, der Kaiser ihm den Stegreif halten, der Markgraf seinem Mantelsel den Schwanz hat tragen müssen."

Bekanntlich weigerte sich auch Friedrich Barbarossa, zu dieser unwürdigen Demüthigung sich zu verstehen, um demselben sich rasch nur auf Zureden der Seinen, erklärte aber, er werde es ungeschickt machen, weil er noch nie ein Stallknecht gewesen.

70) Decret. Greg. I. L. Tit. XXXIII. C. VI. Dies Capitel enthält einen Brief des Papstes Innocentius III (1198 – 1216) an den griechischen Kaiser Alexius Comnenus. Den Inhalt des Briefes hat Luther selbst angegeben. Es heißt darin unter Anderm: Deus fecit duo magna luminaria in firmamento coeli: luminare majus, ut praeesset diei, et luminare minus, ut praeesset nocti; similiquo magnum, sed alterum majus. Ad firmamentum igitur coeli, hoc est universalis ecclesiae, Deus fecit duo magna luminaria,

Viel thun und gethan haben. So gebühret nicht dem Papst, sich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geistlichen Aemtern; als da sind: predigen und absolviren. In anderen Stücken soll er darunter sein, wie Paulus Röm. 13, 1 und 1. Pet. 3, 13. 14 lehret, als ich oben gesagt habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein Christi auf Erden wandelnd. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, bedarf keines Statthalters; sondern sitzet, siehet, thut, weiß und vermag alle Dinge. Aber er darf sein in der dienenden Form, als er auf Erden ging, mit Arbeiten, Predigen, Leiden und Sterben. So kehren sie es um, nehmen Christo die himmlisch regierende Form und geben sie dem Papst; lassen die dienende Form ganz untergehen. Er sollte schier der Widerchrist sein, den die Schrift heißet Antichrist; gehet doch alle sein Wesen, Werk und Vornehmen wider Christum, nur Christi Wesen und Werk zu vertilgen und zu verstören.

So ist auch lächerlich und kindisch, daß der Papst aus solchem verblendeten, verkehrten Grund sich rühmet in seinem Decretal Pastoralis,[71] er sei des Kaiserthums ein ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hat's Christus gethan, da er sagt, Luk. 22, V. 25. 26: „Die Fürsten der Heiden sind Herren; ihr aber sollt nicht so sein?“ Hat's ihm St. Peter aufgerichtet? Mich verdrießt, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für christliche Lehre halten, so es doch teufelische Lügen sind. Welcher Art auch ist die unerhörte Lüge de donatione Constantini.[72] So muß eine besondere Plage von Gott gewesen sein, daß so viele verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es sollte ein trunkener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie sollte bestehen bei einem Kaiserthum zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? Welches Amt auf's allerreinlichste dem Papst

---

i. e. duas instituit dignitates, quae sunt pontificalis auctoritas et regalis potestas. Sed illa, quae praerat divinis, i. e. spiritualibus, major est, quae vero carnalibus, minor, ut quanto est inter solem et lunam, tanto inter pontifices et reges differentia cognoscatur.

71) Clementin. L. II. Tit. XI. C. II.: Non vacante imperio imperatori succedimus. .

72) Ueber diese angebliche Schenkung Constantins an den Papst vergl. S. 206 und die von Luther verdeutscht herausgegebene Bulle von dieser Schenkung, Walch XVI. S. 2463 ff.

zukehret und von Chriſto mit ſo großem Ernſt aufgelegt, daß er auch verbot, ſie ſollten nicht Röcke, nicht Geld mit ſich tragen; ſintemal der kaum ſolches Amts warten kann, der ein einiges Haus regieren muß; und der Papſt will Kaiſerthum regieren, dazu Papſt bleiben. So haben die Buben erdacht, die unter des Papſtes Namen gerne Herren wären über die Welt und das verſtörete römiſche Reich durch den Papſt und Namen Chriſti wieder aufrichten, wie es vorher geweſen iſt.

Zum zehnten, daß ſich der Papſt enthalte, die Hand aus der Suppe ziehe, ſich keines Titels unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien.[73] Er hat ebenſo viel Recht daran, als ich, will demnach Lehenoherr darüber ſein. Es iſt ein Raub und Gewalt, wie faſt alle andere ſeine Güter ſind; darum ſollte ihm der Kaiſer ſolches Lehen nicht geſtatten und, wo es geſchehen wäre, nicht mehr verwilligen; ſondern ihm die Bibeln und Gebetbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren laſſe Land und Leute regieren, ſonderlich die ihm Niemand gegeben hat; und er predige und bete.

Solche Meinung ſollte auch gehalten werden über Bononien,[74] Imola,[75] Vincenz,[76] Ravenn,[77] und Alles, was der Papſt in der

---

73) Neapel und Sicilien betrachteten die Päpſte Jahrhunderte lang als ihr Eigenthum und ſchalteten, walteten damit nach Willkür und betrachteten ſich vorzugsweiſe über dieſe Länder als Lehnsherrn. In welche Kämpfe dadurch die Päpſte mit den deutſchen Kaiſern, beſonders mit den Hohenſtaufen geriethen, iſt bekannt. Aber auch in unſeligen andere Händel verwickelte ſie dieſe Anmaßung mit Frankreich und Spanien. Luther ſagt in der angeführten Tabel (Walch XVI. S. 2501):

„Der Papſt hat's dahin gebracht, wer das Königreich Neapel und Sicilien nur hat, muß jährlich über Alles dem heiligſten Vater ein ſchön weiß Roß ſchenken, mit ſilbernem Zaum und Zeug auf's ſchönſte geputzet, welches er annimmt für ein Lehnrecht zu ſolchen Königreichen. Wiewohl man ſagt, daß der, ſo es ſchenken, bedingen, daß es ſoll ein ſchlecht Geſchenk, und nicht ein Lehnrecht ſein. Solche Roſſe kommen ein jeder Papſt, ſo viele Jahre er lebet, und läßt ſie ledig vor ihm herführen, wenn er prangen will mit einer ſonderlichen, herrlichen Pracht, zum Zeichen, daß er die Klauen an ſolche Königreiche geſchlagen."

74) Bologna, jetzt Stadt im Kirchenſtaate, früher eine ſehr mächtige Stadt, über die der Papſt nach vielfachen Kämpfen die Herrſchaft errang.

75) Imola, Stadt auf einer Inſel in der päpſtlichen Legation Ravenna, war lange ſelbſtſtändig, kam ſpäter an Mailand und dann in die Hände des Papſtes.

76) Vincentia, jetzt Stadt im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche.

77) Ravenna, Legation im Kirchenſtaate, ſchon 755 von Pipin dem Papſte geſchenkt. Später hatte es verſchiedene Herrn, bis es 1509 Julius II. wieder eroberte.

Anconitaner Mark,[78] Romandiol[79] und mehr Länder Welschlandes mit Gewalt eingenommen und mit Unrecht besitzt, dazu wider alle Gebote Christi und St. Pauli sich drein menget. Denn also sagt St. Paulus 2. Tim. 2, 4: „Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten soll.“ Nun soll der Papst das Haupt und der Erste sein in dieser Ritterschaft; und menget sich mehr in weltliche Geschäfte, denn kein Kaiser noch König; je so müßte man ihm heraushelfen und seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, des Statthalter er sich rühmet, wollte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, sogar, daß er zu Einem, der ein Urtheil von ihm über seinen Bruder begehrte, sprach Lukas 12, 14: „Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht?“ Aber der Papst fähret einher unberufen, unterwindet sich aller Dinge, wie ein Gott, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sei, zu des Statthalter er sich aufwirft.

Zum eilften, daß das Füßeküssen[80] des Papstes auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristliches, ja, antichristlisches Exempel, daß ein armer sündiger Mensch ihm lässet seine Füße küssen von dem, der hundertmal besser ist, denn er. Beschieht es der Gewalt zu Ehren, warum thut es der Papst auch nicht den Anderen der Heiligkeit zu Ehren? Halt sie gegen einander Christum und den Papst. Christus wusch seinen Jüngern die Füße und trocknete sie; und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Papst, als höher, denn Christus, kehret das um, lässet es eine große Gnade sein, ihm seine Füße zu kussen; der doch das billig, so es Jemand von ihm begehret, mit allem Vermögen wehren sollte, wie St. Paulus und Barnabas, die sich nicht wollten lassen ehren als Gott von denen zu Lystra, sondern sprachen Apostelg. 14, 14: „Wir sind gleich

---

78) Die Mark Ancona, um deren Besitz viele Kämpfe entstanden, steht unter päpstlicher Herrschaft.

79) Romagna, zur Delegation Ravenna gehörig.

80) Der Fuß- oder Pantoffelkuß des Papstes entstand daher, daß beim Besuche der Kirchen von hohen Personen die Bischöfe sich in den Eingang zu stellen pflegten. Die Eintretenden küßten gewöhnlich beim Eintreten die Schwelle. Bald ward daraus ein Küssen der Zehe des Bischofs. Beim Besuche der Peterskirche in Rom erwies man dem Papste diese Ehre, der auf seinem Pantoffel ein gesticktes Kreuz hatte. Wann der Fußkuß aufkam, ist nicht zu ermitteln. In dem 8. der dem Papste Gregor VII. zugeschriebenen Dictata oder Sätze über die Papstmacht heißt ausdrücklich: „Alle Fürsten sollen nur dem Papste die Füße küssen.“

Menſchen, als ihr.“ Aber unſere Schmeichler haben's ſo hoch gebracht und uns einen Abgott gemacht, daß Niemand ſich ſo fürchtet vor Gott, Niemand ihn mit ſolchen Geberden ehret, als den Papſt. Das können ſie wohl leiden, aber gar nicht, ſo des Papſts Prachten ein Haarbreit würde abgebrochen. Wenn ſie nun Chriſten wären und Gottes Ehre lieber hätten, denn ihre eigene, würde der Papſt nimmer fröhlich werden; wo er aber gewahr würde, daß Gottes Ehre verachtet und ſeine eigene erhaben wäre, würde er Niemand laſſen ihn ehren, bis er vermerkte, daß Gottes Ehre wieder erhaben und größer, denn ſeine Ehre wäre.

Derſelben großen ärgerlichen Hoffart iſt auch das ein häßliches Stück, daß der Papſt ihm nicht läßt begnügen, daß er reiten oder fahren möge, ſondern, ob er wohl ſtark und geſund iſt, ſich von Menſchen, als ein Abgott, mit unerhörter Pracht tragen läſſet. Lieber, wie reimet ſich doch ſolche luciferiſche Hoffart mit Chriſto, der zu Fuße gegangen iſt, und alle ſeine Apoſtel? Wo iſt ein weltlicher König geweſen, der ſo weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fähret, der ein Haupt ſein will aller derer, die weltliche Pracht verſchmähen und fliehen ſollen, d. i. der Chriſten? Nicht, daß uns das faſt ſoll bewegen an ihm ſelbſt; ſondern daß wir billig Gottes Zorn fürchten ſollen, ſo wir ſolcher Hoffart ſchmeicheln und unſern Verdruß nicht merken laſſen. Es iſt genug, daß der Papſt alſo tobet und narret; es iſt aber zu viel, ſo wir das billigen und vergönnen.

Denn welches Chriſtenherz mag oder ſoll das mit Luſt ſehen, daß der Papſt, wenn er ſich will laſſen communiciren, ſtille ſitzt als ein Gnaden-Junghern und läſſet ihm das Sacrament von einem knieenden gebrungten Cardinal mit einem goldenen Rohr reichen; gerade als wäre das heilige Sacrament nicht würdig, daß ein Papſt, ein armer ſinkender Sünder, aufſtünde, ſeinem Gott eine Ehre thäte; ſo doch alle andere Chriſten, die viel heiliger ſind, denn der allerheiligſte Vater, der Papſt, mit aller Ehrerbietung dasſelbe empfangen? Was wäre es Wunder, daß uns Gott allesammt plagete, daß wir ſolche Unehre Gottes leiden und loben in unſeren Prälaten und ſolcher ſeiner verdammten Hoffart uns theilhaftig machen durch unſer Schweigen oder Schmeicheln?

Alſo gehet es auch, wenn er das Sacrament in der Proceſſion umträgt: ihn muß man tragen; aber das Sacrament ſtehet vor ihm wie

12. Die lieben Engel sind fröhlich und guter Dinge über der Geburt dieses Heilandes, sind mit uns Menschen zufrieden und vertragen. [c Darum prediget dieser Engel so fröhlich und spricht: **Ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird.**] Er wollte gerne, [c daß niemand unter uns Menschen von dieser Freude sich ausschliesse; sondern daß sich alle Menschen dieser Freude annehmen, und] daß es allen zu Herzen ginge, wie es den Engeln zu Herzen gehet; und alle Menschen solche grosse Ehre lerneten erkennen, daß Christus der HErr geboren ist, und die menschliche Natur zu der Herrlichkeit ist kommen, daß der Sohn GOttes, durch welchen alles erschaffen ist, die hohe Majestät, unser Fleisch und Blut worden ist.

13. *) Und wenn wir Menschen schon nichts mehr von dem neugebornen Kindlein hätten, denn daß die menschliche Natur zu der Herrlichkeit kommen ist, daß GOtt, der uns geschaffen hat, ist unser Vetter, nähester Freund und unsers Fleisches und Blutes; ich will jetzt schweigen seines Leidens und Auferstehung; wäre es nicht Wunder, so wirs von Herzen gläubten, daß wir Menschen unter einander uns so lieb gewönnen, daß eins das andere für Liebe, wie man sagt, fresse. [a Ich rede aber noch nicht von dem Nutz und Brauch; sondern allein von der Ehre.] Ja, wenn uns recht zu Herzen ginge diese Ehre, [c und wir aus vestem Glauben sagen könnten: **GOTT ist Mensch worden**;] so sollten wir je nimmer keinem Menschen können feind seyn [c und einer für den andern lassen Leib und Leben]. Ursach, wer wollte doch dem Bilde feind seyn, oder arges thun, das Leib und Seele hat, wie mein und dein GOtt? Sollten wir nun nicht um solcher Ehre willen, die GOtt uns bewiesen hat, alle Menschen auch lieben, und ihnen alles Gutes thun.

*) a Denn da wäre nicht Wunder, wenn wir gleich sonst nichts davon hätten, daß wir Menschen unter einander ꝛc.

14. Die Engel sind ja eine viel herrlichere Creatur nach dem Wesen, denn wir Menschen; aber solches hat GOtt nicht geachtet: GOTT ist nicht ein Engel, noch ein Engel GOtt worden. Dazu sind die Engel auch unschuldige und heilige Geister [c die nicht gefallen sind, wie die andern Engel, und wie wir arme Menschen; sind dazu auch unsterblich]. Da läßt sichs ansehen, als wäre es billiger gewest, daß GOtt ein Engel sollte worden seyn; so fähret er zu, nimmt die geringe, arme, menschliche Natur an, die in Sünden steckt, in des Teufels Reich, und unter des Todes Gewalt ist; die der Teufel auf das höchste plaget und schändet, und die aller Gefahr unterworfen ist. Das heißt je sich tief herunter gesenkt. Sollte denn uns solches nicht erweichen, daß wir uns unter einander herzlich lieb hätten, nicht so unter einander verachteten; sondern alle Liebe und Dienst unter einander beweiseten, um diß einigen Menschen JESU Christi willen.

15. Etliche Väter, und sonderlich, wie mirs jetzt zufällt, Bernhardus, meynen, der Teufel, da er im Himmel gewest, habe er gesehen, daß der Sohn GOttes sollte Mensch werden, und aus solcher Ursach einen Neid wider die Menschen, und einen Haß wider GOtt geschöpft habe, daß er nicht vielmehr ein Engel denn ein Mensch habe werden wollen; sey also aus Hoffart und Neid herunter gefallen. Solches mag ein guter Gedanke, oder wahr seyn; so haben doch die lieben Väter die grosse Freude und Ehre damit wollen anzeigen, welche uns in dem wiederfahren

ein Kandel Weins auf dem Tisch. Kürzlich, Christus gilt Nichts zu Rom; der Papst gilt's allesammt: und wollen uns dennoch dringen und bedräuen, wir sollen solchen antichristischen Sadel billigen, preisen und ehren wider Gott und alle christliche Lehre. Helfe nun Gott einem freien Concilio, daß es den Papst lehre, wie er auch ein Mensch sei, und nicht mehr, denn Gott, wie er sich unterstehet zu sein.

Zum zwölften, daß man die Wallfahrten gen Rom abthäte oder Niemand von eigenem Vorwitz oder Andacht walten ließe, er würde denn zuvor von seinem Pfarrherrn, Stadt- oder Oberherrn erkannt, genugsame und redliche Ursache haben. Das sage ich nicht darum, daß Wallfahrten böse seien; sondern, daß sie zu dieser Zeit übel gerathen: denn sie zu Rom kein gutes Exempel, sondern eitel Aergerniß sehen, und wie sie selbst ein Sprüchwort gemacht haben: Je näher Rom, je ärger Christen; bringen sie mit sich Verachtung Gottes und Gottes Geboten. Man sagt: wer das erstemal gen Rom gehet, der sucht einen Schalk; zum andernmal findet er ihn; zum drittenmal bringt er ihn mit heraus. Aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drei Reisen auf einmal anrichten und haben fürwahr uns solche Stücklein aus Rom gebracht. Es wäre besser, Rom nie gesehen, noch erkannt.[81]

Und obschon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine vortrefflichere, nämlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführet werden in einen falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meinen, daß solches Wallen sei ein köstlich gutes Werk; das doch nicht wahr ist. So ist ein geringes gutes Werk, zu mehrmalen ein böses verführerisches Werk; denn Gott hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und Kinder warte und was dem ehelichen Stand zugehöret, dabei seinem Nächsten dienen und helfen.

---

81) Zum Zeugniß für die Wahrheit dieser Behauptungen höre man folgende Stelle des geistreichen Machiavelli (geb. 1469 zu Florenz, gestorben daselbst 1527): „Das größte Vorzeichen des nahen Untergangs des Christenthums ist die Wahrnehmung, daß, je näher sich die Völker der Hauptstadt der Christenheit befinden, auch um so weniger christlicher Sinn sich unter ihnen findet. Die ärgerlichen Beispiele und Verbrechen des römischen Hofes sind Schuld daran, daß Italien alle Grundsätze der Gottesfurcht und jede Empfindung der Religion gänzlich verloren hat. Wir Italiener verdanken es also vorzüglich der Kirche und den Priestern, daß wir zu Gottlosen und Bösewichtern geworden sind."

Nun geschicht es, daß Einer gen Rom wallet, verzehret fünfzig, hundert, mehr oder weniger Gulden; das ihm Niemand befohlen hat, und lässet sein Weib und Kind, oder je seinen Nächsten daheim Noth leiden; und meinet doch der thörichte Mensch, er wolle solchen Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch ein lauter Vorwitz oder Teufels Verführung ist.

Da haben nun dazu geholfen die Päpste mit ihren falschen, erdichteten, närrischen goldenen Jahren,[83] damit das Volk erregt, von Gottes Geboten gerissen und zu ihrem eigenen verführerischen Vornehmen gezogen, und eben dasselbe angerichtet, das sie sollten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, darum hat's müssen fortgehen, es sei wider Gott oder der Seelen Heil.

Solchen falschen verführerischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten und wiederum einen rechten Verstand guter Werke aufzurichten, sollten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes nicht darinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählige Ursachen der Sünden und Gottes Gebot zur Verachtung. Daher kommen so viel Bettler, die durch solches Wallen unzählige Büberei treiben, die betteln ohne Noth lernen und gewohnen.

Da kömmt her freies Leben und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen will. Wer nun wollte wallen oder wallen geloben, sollte vorhin seinem Pfarrherrn oder Oberherrn die Ursache anzeigen; fände sich's, daß er's thäte um guten Werks willen, daß dasselbe Gelübde und Werk durch den Pfarrherrn oder Oberherrn nur frisch mit Füßen getreten würde, als ein teufelisches Gespenst und ihm anzeigete, das Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehört, an Gottes Gebot und tausendmal besser Werk anzulegen, d. i. an den Seinen oder seine nächste Armen. Wo er's aber aus Vorwitz thäte, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat er's aber in der Krankheit gelobet, daß man dieselben Gelübde verbiete, verspreche und die Gottes Gebote dagegen emporhebe, daß er hinfort ihm begnügen lasse an dem Gelübde, in der Taufe geschehen, Gottes Gebot zu halten. Doch mag man ihn auf dasmal, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen aus-

83) Jubeljahren. S. 231.

richten. Niemand will die richtige gemeine Straße göttlicher Gebote wandeln; Jedermann macht ihm selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er Gottes Gebote alle vollbracht.

Darnach kommen wir auf den großen Haufen, die da viel geloben und doch wenig halten. Dürnet nicht, lieben Herren, ich meine es wahrlich gut, es ist die bittere und süße Wahrheit und ist, daß man ja nicht mehr Bettelklöster bauen lasse; hilf Gott, ihrer sind schon zu viel; ja, wollte Gott, sie wären alle ab, oder je auf zwei oder drei Orte gehäufet! So hat nichts Gutes gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre laufen auf dem Lande. Darum ist mein Rath, man schlage zehn, oder wieviel ihrer Noth ist, auf einen Haufen und mache Eines daraus, das, genugsam versorget, nicht betteln durfe. O, es ist hie vielmehr anzusehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit noth ist, denn was St. Franciscus,[84] Dominicus,[85] Augustinus[86] oder je ein Mensch gesetzt hat, besondere weil es nicht gerathen ist ihrer Meinung nach.

Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens, es wäre denn, daß sie von Bischöfen, Pfarrern, Gemeine oder Obrigkeit dazu berufen und begehret würden. Ist doch aus solchem Predigen und Beichten Nichts mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, großes Aergerniß und Hinderniß des gemeinen Volks erwachsen, damit es

---

84) Franciscus, geb. 1182 zu Assisi in Umbrien, zeigte sich früh schon dem Müssigleben zu und gründete im Jahre 1209 einen neuen Mönchsorden, später der seraphische genannt. Er nannte die Glieder seine Brüder (weniger der Name Minoriten), weil sie alle sich gleich in der Kuttenfarbe sein und ohne Prior bleiben sollten. Innocenz III. gab im Jahre 1215 dem Orden seine Bestätigung. Im gewöhnlichen heißen die nach seiner Regel (strenger Gehorsam, strenge Keuschheit, völlige Armuth) lebenden Franciscaner. (S. 425.

85) Dominicus, geb. zu Calaroga in Spanien 1170, weihte sich dem geistlichen Stande und erbat sich und seinen, die sich an ihn angeschlossen, die Erlaubniß, die in Südfrankreich umherziehenden Ketzer (Albigenser) durch die Predigt zu bekehren. Er stiftete den Orden der Dominicaner oder Predigermönche (ordo fratrum praedicatorum). Honorius III. bestätigte den Orden im Jahre 1216. Die in derselben Kuttenfarbe gehen daher gewöhnlich Schwarze Brüder ab. Der Stifter starb 1221. Die Dominicaner wurden später die Pfleger der Inquisition, was aber im Plane des Stifters durchaus nicht lag, der nur durch sanfte Mittel die Abgefallenen der Kirche wieder zu gewinnen trachtete. vergl. S. 67. 159.

86) Augustinus (vergl. S. 26) gab den Namen her für den Orden der Augustiner-Eremiten, deren strenge Regel jedoch fälschlich dem Augustinus zugeschrieben wird; denn er hat keinen solchen Orden gestiftet.

würdig würde und wohl verdienet aufzuhören, dieweil sein mag wohl gerathen werden. So hat nicht ein ungleiches Ansehen, daß der heilige römische Stuhl solches Heer nicht umsonst gemehret hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bisthum, seiner Tyrannei unledig, einmal ihm zu stark würden und eine Reformation anfingen, die nicht träglich seiner Heiligkeit wäre.

Dabei sollten auch aufgehoben werden so mancherlei Secten und Unterschiede einerlei Ordens,[87] welche zuweilen um gar geringe Ursache sich erheben und noch viel geringer sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegen einander streitend, so doch nichtsdestoweniger der christliche Glaube, der ohne allen solchen Unterschied wohl bestehet, auf beiden Seiten untergehet und ein gutes christliches Leben nur nach den äußerlichen Gesetzen, Werken und Weisen geschätzet und gesucht wird, davon nicht mehr denn Gleißnerei und der Seelen Verderben folgen und erfunden werden, wie das vor Augen Jedermann stehet.

So müßte auch dem Papst verboten werden, mehr solcher Orden aufzurichten oder zu bestätigen, ja, befohlen werden, etliche abzuthun und in wenigere Zahl zu zwingen. Sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist und ohne einerlei Orden bestehet, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weisen leichtlich verführet werden, mehr auf solche Werke und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben, denn des Ordens Gesetz predigen und treiben, da ist nicht möglich, daß der Orden sollte nicht schädlich und verführerisch sein einfältigen Seelen, die auf die Werke allein Acht haben.

Nun aber zu unsern Zeiten gefallen sind fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt und die Orden eingesetzt haben; gleichwie vor Zeiten bei den Kindern von Israel, da die Väter abgegangen waren, die da Gottes Werke und Wunder erkannt hatten, so bald anfingen ihre Kinder aus Unverstand göttlicher Werke und Glaubens Abgötterei und eigene menschliche Werke aufzurichten; also auch jetzt leider

[87] Die meisten Orden theilten sich in verschiedene Abtheilungen, die sich oft auf das heftigste anfeindeten und befehdeten.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.

3-598-51759-9
FN. 02559/139

solche Orden unverständig geworden göttlicher Werke und Glaubens, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten und doch nimmer zum rechten Verstand eines geistlichen guten Lebens kommen, wie der Apostel 2. Tim. 3, 5. 7 verkündiget hat und gesagt: „Sie haben einen Schein eines geistlichen Lebens," und ist doch Nichts dahinten; „lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen, was wahrhaftig geistliches Leben sei." So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, verständiger im christlichen Glauben Prälat regieret. Denn derselbe mag nicht ohne Schaden und Verderben regieren; und so viel mehr, so viel er heiliger und eines guten Lebens scheinet in seinen äußerlichen Werken.

Es wäre meines Gedenkens eine nöthige Ordnung, besonders zu unsern gefährlichen Zeiten, daß Stifte und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln und eine lange Zeit hernach, da sie alle frei waren, einem Jedermann darin zu bleiben, solang es ihn gelüstet. Denn was sind Stifte und Klöster anders gewesen, denn christliche Schulen, darin man lehrete Schrift und Zucht nach christlicher Weise und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß St. Agnes[88] in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedlinburg[89] und dergleichen. Fürwahr, es sollten alle Stifte und Klöster auch so frei sein, daß sie Gott mit freiem Willen und nicht mit gezwungenen Diensten dienten.

Aber darnach hat man es gefasset mit Gelübden und ein ewig Gefängniß daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn das Taufgelübde werden angesehen. Was aber für Frucht daraus ist kommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

Ich achte wohl, solcher mein Rathschlag sei auf's allerthörichtste angesehen, da frage ich jetzt nicht nach. Ich rathe, was mich gut dünkt, verwerfe, wer es will. Ich sehe wohl, wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so gemein durch solche Klöster wird und doch von Christo nicht geboten, sondern fast Wenigen gegeben wird, wie er

---

88) Luther nennt diese Heilige daher in seiner Schrift gegen Latomus (Walch XVIII. 1475) eine Gottesgelehrte von 13 Jahren.

89) Das dortige Frauenstift stand in hohem Rufe und bestand auch nach Einführung der Reformation als Stift fort bis zum Jahre 1812, wo es aufgehoben wurde.

selbst und St. Paulus Kol. 2, 20 sagt. Ich wollte gern Jedermann geholfen sehen und nicht fangen lassen christliche Seelen durch menschliche erfundene Weise und Gesetze.

Zum vierzehnten, wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen und mancher arme Pfaffe mit Weib und Kinder überladen, sein Gewissen beschwert, da doch Niemand zuthut, ihnen zu helfen, ob ihnen fast zu helfen wäre. Läßt Papst und Bischöfe hie gehen, was da gehet, verderben, was verdirbt, so will ich erretten mein Gewissen und das Maul frei aufthun, es verdrieße Papst, Bischöfe oder wen es will, und sage also:

Daß nach Christi und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarrherrn oder Bischof soll haben, wie klärlich Paulus schreibet Tit. 1, 6, und derselbe Pfarrherr nicht gedrungen ohne ein ehelichen Weib zu leben, sondern möge einen haben, wie St. Paulus schreibt 1. Timoth. 3, 2 und spricht: „Es soll ein Bischof sein ein Mann, der unsträflich sei und nur Eines ehelichen Weibes Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind" etc. Denn ein Bischof und Pfarrherr ist Ein Ding bei St. Paulus, wie das auch St. Hieronymus[90] bewähret. Aber von den Bischöfen, die jetzt sind, weiß die Schrift Nichts, sondern sind von christlicher gemeiner Ordnung gesetzt, daß einer über viel Pfarrherren regiere.

Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß in der Christenheit sollte also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeine einen gelehrten frommen Bürger erwählete, demselben das Pfarramt befehle und ihn von der Gemeine ernähren ließe, ehelich zu werden oder nicht, der neben ihm mehr Priester oder Diakone hätte, auch eheliche oder wie sie wollten, die den Haufen und Gemeine helfen regieren mit Predigen und Sacramenten, wie es denn noch blieben ist in der griechischen Kirche.[91] Da sind nun hernachmals, da so viel Verfolgung und Streites war wider die Ketzer, viel heiliger Väter gewesen, die sich freiwillig des ehelichen Standes verzichen haben, auf daß sie desto besser studirten und bereit wären auf alle Stunden zum Tode und zum Streit.

90) vergl. S. 373.

91) Mit Ausnahme der Mönche dürfen die Geistlichen in der griechischen Kirche in den Ehestand treten, aber nur mit einer Jungfrau, nicht mit einer Wittwe, und nur einmal.

Da ist nun der römische Stuhl aus eigenem Frevel drein gefallen und ein gemein Gebot daraus gemacht, verboten, dem Priesterstand ehelich zu sein; das hat ihnen der Teufel geheißen, wie St. Paulus 1. Tim. 4, 3 verkündigt: „Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen und verbieten, ehelich zu werden" etc. Dadurch leider so viel Jammers entstanden, daß nicht zu erzählen ist, und hat dadurch Ursach geben der griechischen Kirche, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Aergerniß gemehrt: wie denn thut Alles, was der Teufel anfähret und treibet. Was wollen wir nun hie thun?

Ich rathe, man mach's wieder frei und lasse einem Jeglichen seine freie Willkür, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da muß gar viel ein ander Regiment und Ordnung der Güter geschehen und das ganze geistliche Recht zu Boden gehen und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorge, der Geiz sei eine Ursache gewesen der elenden, unkeuschen Keuschheit; daraus denn gefolget, daß Jedermann habe wollen Pfaff werden und sein Kind darauf studiren lassen: nicht der Meinung, keusch zu leben, das wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte; sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren wider das Gebot Gottes, 1. Mos. 3, 19: „Du sollst dein Brod essen im Schweiß deines Angesichts," haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihr Arbeiten sein Beten und Messe halten.

Ich lasse hie anstehen Papst, Bischofe, Diste, Pfaffen und Mönche, die Gott nicht eingesetzt hat. Haben sie ihnen selbst Würden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich will reden von dem Pfarrstand, den Gott eingesetzt hat, der eine Gemeine mit Predigen und Sacramenten regieren muß, bei ihnen wohnen und zeitlich haushalten; denselben sollte durch ein christliches Concilium nachgelassen werden Freiheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Gefährlichkeit und Sünde. Denn dieweil sie Gott selbst nicht verbunden hat, so soll und mag sie Niemand verbinden, ob es gleich ein Engel vom Himmel wäre, schweige denn Papst; und was dagegen im geistlichen Recht gesetzt, sind lauter Fabeln und Geschwätz.

Weiter rathe ich, wer sich hinfort weihen läßt zur Pfarre oder auch sonst, daß er dem Bischof in keinem Wege gerade Keuschheit zu halten, und halte ihm entgegen, daß er solch Gelübde zu fordern gar keine Gewalt hat, und ist eine teuflische Tyrannei, solches zu fordern.

Man muß aber oder will ſagen, wie Etliche thun: Quantum fragilitas humana permittit,[92] ſo deute ein Jeder dieſelben Worte frei, negative, id est, non promitto castitatem;[93] denn fragilitas humana non permittit caste vivere,[94] ſondern allein angelica fortitudo et coelestis virtus,[95] auf daß er ein freies Gewiſſen ohne alle Gelübde behalte.

Ich will nicht rathen, auch nicht wehren, daß die noch nicht Weiber haben, ehelich werden oder ohne Weib bleiben; ſtelle das auf eine gemeine chriſtliche Ordnung und eines Jeden beſſern Verſtand. Aber dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rath nicht bergen und einen Troſt nicht verhalten, die da jetzt mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und ſchweren Gewiſſen ſitzen, daß man ſie Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder ſchilt und ſage: daß für mein Hofrecht frei.

Man findet manchen frommen Pfarrherrn, dem ſonſt Niemand einen Tadel geben mag, denn daß er gebrechlich iſt und mit einem Weib zu Schanden worden, welche doch Beide alſo geſinnet ſind in ihres Herzens Grunde, daß ſie gerne wollten immer bei einander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn ſie das möchten nur mit gutem Gewiſſen thun, ob ſie auch gleich die Schande müßten öffentlich tragen; die Zwei ſind gewiß vor Gott ehelich. Und hie ſage ich, daß wo ſie ſo geſinnet ſind und alſo in ein Leben kommen, daß ſie nur ihr Gewiſſen friſch erretten, er nehme ſie zum ehelichen Weibe, behalte ſie und lebe ſonſt redlich mit ihr, wie ein ehelicher Mann, unangeſehen, ob das der Papſt will oder nicht will, es ſei wider geiſtliche oder leiblichen Geſetze. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyranniſchen, eigen gewaltigen, freveligen Geſetzen, die zur Seligkeit nicht Noth ſind, noch von Gott geboten, und ſollt eben thun alſo die Kinder von Iſrael, die den Aegyptern ſtahlen ihren verdienten Lohn (2. Moſ. 11, 2; 12, 35. 36), oder wie ein Knecht ſeinem böswilligen Herrn ſeinen verdienten Lohn ſtähle; alſo ſtehl auch dem Papſt dein ehelich Weib und Kind.

Wer den Glauben hat ſolches zu wagen, der folge mir nur friſch, ich will ihn nicht verführen. Habe ich nicht Gewalt als ein Papſt, ſo

92) d. h. ſo viel es die menſchliche Schwäche geſtattet.
93) d. h. verneinend, ich lege nicht das Gelübde der Keuſchheit (des ehelosen Standes) ab.
94) d. h. die menſchliche Schwäche geſtattet nicht, ehelos zu leben.
95) d. h. die Kraft der Engel und die himmliſche Tugend.

habe ich doch Gewalt als ein Christ, meinem Nächsten zu helfen und rathen von seinen Sünden und Gefährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursache.

Zum ersten, es kann ja nicht ein jeder Pfarrherr eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des Haushaltes halben. Soll er denn ein Weib halten und ihm der Papst das zuläßt, doch nicht zur Ehe haben, was ist das anders gethan, denn einen Mann und Weib bei einander allein lassen, und doch verbieten, sie sollten nicht fallen; eben als Stroh und Feuer zusammenlegen und verbieten, es solle weder rauchen noch brennen.

Zum andern, daß der Papst solches nicht Macht hat zu gebieten, so wenig er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang oder Feist werden, darum ist Niemand schuldig zu halten und der Papst schuldig ist aller Sünde, die dawider geschehen, aller Seelen, die dadurch verloren sind, aller Gewissen, die dadurch verwirret und gemartert sind; daß er wohl längst würdig wäre, wer ihn aus der Welt vertrieben hätte, so viel elender Seelen er mit dem teuflischen Strick erwürget hat. Wiewohl ich hoffe, daß Vielen Gott an ihrem Ende gnädiger sei gewesen, denn der Papst an ihrem Leben. So ist noch nie Gutes und wird nimmermehr aus dem Papstthum und seinen Gesetzen kommen.

Zum dritten, obschon des Papstes Gesetz dawider ist, so doch ein ehelicher Stand wird angefangen wider des Papstes Gesetze, ist schon sein Gesetz aus und gilt nicht mehr. Denn Gottes Gebot, der da gebietet, daß Mann und Weib Niemand scheiden soll, Matth. 19, 6, gehet weit über des Papstes Gesetze, und muß nicht Gottes Gebot um des päpstlichen Gebotes willen zerrissen werden und nachbleiben. Wiewohl viel tolle Juristen mit dem Papst haben Impedimente[96] erfunden und dadurch verhindert, zertheilet, verwirret den ehelichen Stand, daß Gottes Gebot ist darüber ganz untergegangen. Was soll ich viel sagen, sind doch in dem ganzen geistlichen Papstgesetze nicht zwei Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider so viel irriger und

96) Ehehindernisse.

fahren ist, daß GOtt ist Mensch worden, und eben das arme Fleisch und Blut an sich genommen hat, das wir arme Menschen haben, welche vom Teufel durch die Sünde verairrt und besessen, und dem Tode um der Sünde willen übergeben waren.

16. Wie unselige Leute müssen nun diese seyn, die von solcher Ehre nicht wissen? Die aber sind viel unseliger, die solches von den Engeln, Aposteln, oder andern Predigern hören, daß GOtt die menschliche Natur so gnädiglich heimgesucht, und dieselbe an sich genommen, [* geehret, so hoch gesetzet, daß auch die englische Natur nicht so hoch geehret wird,] und in Summa, über alle Creaturen zum Herrn gemacht habe; und haben dennoch keinen Geschmack, Trost noch Freude davon. Ja, unselige Leute müssen es gewißlich seyn, die solches nicht fühlen, und gar keinen Trost und Freude davon haben.

17. [* Wenn mein Vater ein grosser Herr und reich wird, wie froh werde ich!] Wenn unter viel Brüdern einer zum grossen Herrn wird, wie froh werden die andern Brüder! Wie können sie sichs so hoch trösten! *) Wie man an Josephs Brüdern siehet, im ersten Buch Mosis cap. 45. Und ist wahr, solches ist eine natürliche Freude. Wie kömmt es aber, daß wir uns dieser unaussprechlichen Ehre und Herrlichkeit nicht auch freuen, daß sie uns nicht will so zu Herzen gehen, und wir GOTT nicht darum loben und danken, daß GOttes Sohn unser Fleisch und Blut worden, und jetzt droben sitzt zur rechten Hand GOttes, ein HErr über alle Creaturen?

*) c Wie froh wird Israel, da er erfähret, daß Joseph Fürst worden ist in Egyptenland. Solches ist eine ꝛc.

18. Wer solches recht könnte in sein Herz bilden, der sollte je um des Fleisches und Blutes willen, das droben zur Rechten GOttes ist, alles Fleisch und Blut hier auf Erden lieb haben, und mit keinem Menschen mehr zürnen können. Daß also die zarte Menschheit Christi, unsers GOttes, mit einem Anblick alle Herzen billig fröhlich und freundlich sollte machen, und mit Freude erfüllen, daß nimmermehr kein zorniger Gedanken darein kommen möchte. Item, wer in seinem Herzen dieses Bild wohl gefasset hätte, daß GOttes Sohn ist Mensch worden, der sollte je sich zum HErrn Christo nichts Böses, sondern alles Gutes versehen können: denn ich weiß ja wohl, daß ich nicht gern mit mir selbst zürne, noch mir Arges begehre zu thun. Nun aber ist Christus eben der, der ich bin, ist auch ein Mensch, hat Fleisch und Blut, wie ich habe; wie kann ers denn mit ihm selbst, das ist, mit uns, die wir sein Fleisch und Blut sind, übel meynen? [* Darum bekümmere ich mich nicht, ob mich schon der Teufel wohl plaget.] Solches Bild, wo es recht im Herzen wäre, würde es in einem Augenblick alle greuliche Exempel des Zorns GOttes verschmelzen; als da ist die Sündfluth, die Strafe mit Sodom und Gomorra. Solches alles müßte in einem einigen Blick verschwinden, wenn wir mit gläubigem Herzen gedächten an diesen einigen Menschen, der GOtt ist, und die arme menschliche Natur so geehret hat, daß er ist Mensch worden.

19. Sind aber das nicht ganz unselige Leute, wie gesagt, die solches hören, und es doch nicht achten; sondern lassen solchen Schatz liegen; denken dieweil, wie sie die Kasten mit Geld füllen, schöne Häuser bauen, und grossen Pracht führen mögen. Solches kommt daher, daß wir keinen Blick von solcher Freude, da der Engel hie von prediget, in unserm Herzen fühlen. [* Denn wo Geizen, Scharren, Neiden und Hassen ist, da

ist

gefährlicher Gesetze, daß Nichts besser wäre, als man machte einen rothen Haufen daraus.[97]

Sprichst du aber, es sei ärgerlich, und muß zuvor der Papst darin dispensiren, sage ich: Was Aergerniß darinnen ist, das sei des römischen Stuhles Schuld, der solches Gesetz ohne Recht und wider Gott gesetzt hat. Vor Gott und der heiligen Schrift ist kein Aergerniß. Auch wo der Papst kann dispensiren um Geld in seinen geldsüchtigen, tyrannischen Gesetzen, so kann auch jeder Christ um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in denselben dispensiren. Denn Christus hat uns frei gemacht von allen menschlichen Gesetzen, zuvor wo sie wider Gott und der Seelen Seligkeit sind, wie Gal. 5, 1 und 1. Kor. 8, 9. 10 St. Paulus lehret.

Zum fünfzehnten, daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse. Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschengesetze verwirret und unerträglich gemacht hat, auch etliche Aebte, Aebtissinnen, Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also vorstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren und ein elendes Wesen auch hie führen, wie denn thun alle Teufelsmärtyrer. Nämlich haben sie ihnen vorbehalten in der Beichte alle oder je etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß sie kein Bruder dem andern soll auflösen, bei Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche ehe alle Banne und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimmten Beichtigern ihre heimlichen Sünden wollten beichten, gehen darauf zum Sacrament mit solchem Gewissen, dadurch sie denn Irregulares[98] werden und des Jammers vielmehr. O blinde Hirten! O tolle Prälaten! O reißende Wölfe!

Hie sage ich, wenn die Sünde öffentlich ist oder bekannt, so ist es billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein und keine andere mag er ihm vorbehalten und ausziehen; der heimlichen hat er keine Gewalt, wenn es gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben auszieht, so ist er ein Tyrann, hat sein nicht Recht, greift in Gottes Gericht.

97) d. h. man verbrennete sie.

98) d. h. gegen die Regel, das Gebot Sündigende, daher canonici irregulares, verweltlichte, sinnlich lebende Geistliche.

So rathe ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern, wollen die Obersten nicht Erlaubniß geben zu brichten die heimlichen Sünden, welchem du willst, so nimm sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder der du willst, laß dich absolviren und trösten, gehe und thue darauf, was du willst und sollst; glaube nur fest, daß du seiest absolvirt, so hat es nicht Noth. Und den Bann, Irregularität[98] oder was sie mehr dräuen, laß dich nicht betrüben noch irre machen, sie gelten nicht weiter, denn auf die öffentlichen oder bekannten Sünden, so die Jemand nicht wollte bekennen, es trifft dich Nichts. Was nimmst du dir vor, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kannst, daß Gottes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen. Er hat dir sie nicht so gar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe. Ja, du hast das wenigere Theil unter dir. Laß dein Statut Statut sein und hebe sie nicht in den Himmel in Gottes Gericht.

Zum sechszehnten, es wäre auch Noth, daß die Jahrestage,[100] Begängnisse,[101] Seelenmessen[102] gar abgethan, oder je gar geringert würden; darum, daß wir öffentlich sehen vor Augen, daß nicht mehr denn ein Spott daraus geworden ist, damit Gott höchlich erzürnet wird und nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was sollte Gott für einen Gefallen darin haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert[103] werden, noch gelesen, noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um Gottes willen aus freier Liebe, sondern um des Geldes willen und verpflichteter Schuld vollbracht werden?

---

98) Ausstoßen aus einem Orden.

100) Gedenktage von Wohlthätern, Patronsfeste, wie sie Luther anderwärts nennt.

101) d. i. von Hinterlassenen gestiftete Seelenmessen, die an demselben Tage jährlich erneuert wurden.

102) Die Seelenmessen entstanden wohl schon in den ersten Jahrhunderten aus der üblichen Sitte, das heilige Mahl an Gräbern von Märtyrern zu feiern. Erst im 7. Jahrhunderte jedoch finden sich die ersten Spuren von Messen, die man zum vermeintlichen Besten Verstorbener hielt. Seitdem die Lehre vom Fegfeuer Lehre der Kirche geworden war, sollten solche Seelenmessen die Zeit des Fegfeuers für die Verstorbenen verkürzen. Die griechische Kirche, welche die Lehre vom Fegfeuer verwirft, konnte den Seelenmessen diese Bedeutung nicht einräumen.

103) geplappert.

Nun ist's doch nicht möglich, daß Gott ein Werk gefalle, oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geschieht. So ist es je christlich, daß wir Alles abthun, oder je weniger machen, was wir sehen in einen Mißbrauch kommen und Gott mehr erzürnt, denn versöhnt. Es wäre mir lieber, ja, Gott angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche oder Kloster alle ihre jährlichen Messen und Vigilien auf einen Haufen nähmen und hielten einen Tag eine rechte Vigilie und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß sie ihr tausend und tausend alle Jahre einem Jeden eine besondere hielten, ohne solche Andacht und Glauben. O, lieben Christen, es liegt Gott nicht an viel, sondern an wohl beten, ja, er verdammt die langen und vielen Gebete, Matth. 6, 7. 23, 14, und sagt, sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der Gott nicht kann trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müsse Hungers sterben.

Zum siebenzehnten, man müßte auch abthun etliche Pöne oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdict, welches ohne allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuflisches Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist ja größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst schweiget oder niederlegt, denn ob Einer zwanzig Päpste hätte erwürget auf einmal, geschweige denn einen Priester, oder geistlich Gut behalten. Es ist auch der zarten Tugenden eine, die im geistlichen Rechte gelernet werden; denn das geistliche Recht heißt auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist, nicht von dem heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Bann müßte man nicht eher brauchen, denn wo die Schrift weiset zu brauchen, d. i. wider die, so nicht recht glauben, oder in öffentlichen Sünden leben, nicht um das zeitliche Gut. Aber nun ist es umgekehrt, glaubt, lebt Jedermann, wie er will; eben die am meisten die andern Leute schinden und schänden mit Bannen und alle Banne jetzt nur um's zeitliche Gut zanghaftig sind, welches wir auch Niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben, davon ich vorhin im Sermon[101] weiter gesagt habe.

101) vergl. den Sermon über die Kraft des Bannes. S. 241 f.

Die andern Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation,[105] Disposition,[106] Blitzen, Donnern, Vermaledeien, Verdammen und was der Fündlein mehr sind, sollte man zehn Ellen tief begraben in die Erde, daß auch ihr Name und Gedächtniß nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durch das geistliche Recht ist los geworden, hat solche gräuliche Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht und nicht mehr denn Seelenverderben und Hindern dadurch zugerichtet, daß wohl mag von ihnen verstanden werden das Wort Christi Matth. 23, 13: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt, zu lehren, und schließt zu das Himmelreich vor den Menschen; ihr gehet nicht hinein und wehret denen, die hineingehen."

Zum achtzehnten, daß man alle Feste abthäte und allein den Sonntag behielte. Wollte man aber je unserer Frauen[107] und der großen Heiligen Fest halten, daß sie alle auf den Sonntag würden verlegt, oder nur des Morgens zur Messe gehalten, darnach ließ den ganzen Tag Werktag sein. Ursache: Denn als nun der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müssiggang und allerlei Sünde gehet, so erzürnen wir mehr Gott auf der Heiligen Tage, denn auf die andern. Und sind ganz umgekehrt, daß heilige Tage nicht heilig, Werktage heilig sind, und Gott, noch seinen Heiligen, nicht allein kein Dienst, sondern große Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen. Wiewohl etliche tolle Prälaten meinen, wenn sie St. Otilien, St. Barbaren und ein Jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest machte, habe gar ein gutes Werk gethan, wo er zu Ehren einem Heiligen aus einem heiligen Tag einen Werktag gemacht.

Dazu nimmt der gemeine Mann zwei leibliche Schaden über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumet wird, dazu mehr verzehret, denn sonst; ja, auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht, wie wir das täglich sehen und doch Niemand zu bessern gedenkt. Und hie sollte man nicht achten, ob der Papst die Feste eingesetzt hat, oder eine

105) Schärfung und Verminderung der Strafen.
106) Das Recht des freien Schaltens über Pfründen ꝛc.
107) Der Jungfrau Maria.

Dispensation und Urlaub haben müßte. Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jede Gemeine, Rath und Obrigkeit Gewalt abzuthun und zu wehren, ohne Wissen und Willen des Papsts oder Bischofs; ja, ist auch schuldig bei seiner Seelen Seligkeit, dasselbe zu wehren, ob es gleich Papst und Bischöfe nicht wollten, die doch die Ersten sollten sein, solches zu wehren.

Und zuvor sollte man die Kirchweihe ganz aufheben, sintemal sie nichts Anderes sind, denn rechte Cabern,[108] Jahrmarkt und Spielhöfe geworden nur zur Mehrung Gottes Unehre und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man will aufblasen, es habe einen guten Anfang und sei ein gutes Werk. Hub doch Gott sein eigenes Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehret ward, und kehret noch täglich um, was er gesetzt, zerbricht, was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauches willen, wie im 18. Psalm V. 27 stehet von ihm geschrieben: „Du verkehrest dich mit den Verkehrten."

Zum neunzehnten, daß die Grade oder Glieder würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten, als da sind Gevatterschaften, der vierte und dritte Grad, daß wo der Papst zu Rom darin mag dispensiren um's Geld und schändlichen Verkauf, daß auch selbst ein jeder Pfarrherr möge dispensiren, umsonst und um der Seelen Seligkeit. Ja, wollte Gott, daß Alles, was man zu Rom muß kaufen und den Geldstrick das geistliche Gesetz lösen, daß ein jeder Pfarrherr dasselbe ohne Geld möchte thun und lassen; als da sind Ablaß, Ablaßbriefe, Meßbriefe[109] und was Confessionalia oder Büchereien mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit wird betrogen und um's Geld gebracht; denn so der Papst Macht hat, seinen Geldstrick und geistliches Netz (Gesetz sollte ich sagen) zu verkaufen um's Geld, hat gewißlich ein Pfarrherr vielmehr Gewalt dieselben zu zerreißen und um Gottes willen mit Füßen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Papst keine Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

Dahin gehöret auch, daß die Fasten würden frei gelassen einem Jedermann und allerlei Speise frei gemacht, wie das Evangelium gibt.

108) Trodelbude, Schenke.

109) Bescheinigungen über den Besuch der Messe; auch Befreiungsbriefe von der Messe.

Matth. 15, 11. Denn sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns hausen Eyer fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit ließen schmieren, verkaufen uns darnach Freiheit, Butter und Allerlei zu essen; so der heilige Apostel 1. Cor. 10, 25 ff. saget, daß wir deß Alles zuvor Freiheit haben aus dem Evangelio. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestohlen, auf daß wir es mit Geld wieder kaufen müssen; haben damit so blöde schüchterne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freiheit zu predigen ist, darum, daß sich das gemeine Volk so fast darinnen ärgert und achtet für größere Sünde Butter essen, denn lügen, schwören, oder auch Unkeuschheit treiben. So ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben, man lege es wo man hin will, und entsteht nimmer nichts Gutes daraus.

Zum zwanzigsten, daß die wilden Kapellen und Feldkirchen[110] würden zu Boden verstöret: als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen, Weinacht,[111] Sternberg,[112] Trier,[113] das Grimthal[114] und jetzt Regensburg,[115] und der Anzahl viel mehr. O wie schwere eitele Rechenschaft werden die Bischöfe müssen geben, die solches Teufelsgespenst zulassen und Genuß davon empfangen? Sie sollten die Ersten sein, dasselbe zu wehren; so meinen sie, es sei göttlich heilig Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibt, den Geiz zu stärken, falsche erdichtete Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu schwächen, Tabernen und Hurerei zu mehren, unnütz Geld und Arbeit verlieren und nur das arme Volk mit der Nase umführen. Hätten sie die Schrift so wohl gelesen, als das verdammte geistliche Gesetz, sie wüßten den Sachen wohl zu rathen.

So hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen; denn der böse Geist kann wohl Wunder thun, wie uns Christus verkündiget hat, Matth. 24, 24. Wenn sie den Ernst dazu thäten und verböten solches

---

110) Wallfahrtskapellen.

111) Wilsnack (Wallenack), ein Städtchen in der Priegnitzer Mark (Reg. Bez. Potsdam). Seit dem J. 1444 zeigte man hier das aus Jesu Seite geflossene Blut. Die Wallfahrt dazu erwarb großen Ablaß.

112) Sternberg in Mecklenburg-Schwerin. Im Jahre 1491 soll hier eine von einem Juden durchstochene Hostie Blut von sich gegeben haben.

113) vergl. S. 172.

114) Vielleicht Grimma, ein Ort in Vorpommern mit einem Frauenkloster.

115) Nach Regensburg wallfahrtete man zum Grabe des h. Emmeram, der in der Mitte des 7. Jahrhunderts in Bayern für das Christenthum wirkte.

Wesen, die Wunder sollten bald aufhören. Oder wäre es von Gott, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten. Und wenn kein anderes Zeichen wäre, daß solches nicht von Gott sei, wäre das genug, daß die Menschen toben, ohne Vernunft, mit Haufen wie das Vieh laufen, welches nicht möglich ist aus Gott sein. So hat auch Gott Nichts davon geboten, ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum sollte man frisch darein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist und sich treibt mehr, denn Gottes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst. Auch so geschieht den Pfarrkirchen Nachtheil daran, daß sie weniger geehrt werden. Summa Summarum, es sind Zeichen eines großen Unglaubens im Volk; denn wo sie recht glaubten, hätten sie alle Dinge in ihren eigenen Kirchen, da ihnen hin geboten ist zu gehen.

Aber was soll ich sagen? Ein Jeder gedenket nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar Nichts sorgend, wie das Volk recht glaube und lebe. Die Regenten sind wie das Volk, ein Blinder führt den andern. Ja, wo die Wallfahrten nicht wollen angehen, hebt man die Heiligen an zu erheben; nicht den Heiligen zu Ehren, die wohl ohne ihre Erhebung genug geehrt würden, sondern Gelauf und ein Geldbringen aufzurichten. Da helfen nun Papst und Bischöfe dazu, hier regnet es Ablaß, da hat man Geldes genug dazu; aber was Gott geboten hat, da ist Niemand sorgfältig, da läuft Niemand nach, da hat Niemand Geld dazu. Ach, daß wir so blind sind und dem Teufel in seinen Gespensten nicht allein seinen Muthwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wollte, man ließe die lieben Heiligen mit Frieden und das arme Volk unverführt. Welcher Christ hat dem Papst Gewalt geben, die Heiligen zu erheben?[116] Wer sagt es ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden genug auf Erden, man muß Gott auch versuchen, in sein Urtheil fallen und die lieben Heiligen zu Geldgöttern aufstehen?

116) Die Heiligsprechung (Kanonisation) verstorbener frommer, verdienstvoller Personen, früher von Bischöfen und Concilien ausgegangen, nahmen später die Päpste als alleiniges Recht für sich in Anspruch. Innocenz III. (1198—1216) erklärte: Dies erhabene Urtheil gebührt nur dem zu, welcher der Nachfolger und Stellvertreter Jesu Christi ist.

Darum rathe ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben, ja, Gott allein sollte sie erheben, und Jeder bleibe in seiner Pfarre, da er mehr findet, denn in allen Wallkirchen, wenn sie gleich alle Eine Wallkirche wären. Hie findet man Taufe, Sacrament, Predigt und deinen Nächsten; welches größere Dinge sind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn sie alle sind durch das Wort Gottes und Sacrament geheiligt worden.

Dieweil wir denn solche große Dinge verachten, ist Gott in seinem zornigen Urtheil gerecht, daß er verhängt dem Teufel, der uns hin und her führet, Wallfahrt aufrichtet, Kapellen und Kirchen anhebt, Heiligenerhebung zurichtet und der Narrenwerk mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neuen falschen Mißglauben fahren; gleichwie er vor Zeiten that dem Volk von Israel, daß er von dem Tempel zu Jerusalem an unzählige Oerter verführete, doch in Gottes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawider alle Propheten predigten und darüber gemartert worden. Aber jetzt predigt Niemand dawider, es sollten ihn vielleicht Bischöfe, Papst, Pfaffen und Mönche auch martern. Der Art muß jetzt auch Antonius zu Florenz[117] und Etliche mehr sein heilig und erhaben, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen möge, die sonst allein zu Gottes Ehre und gutem Exempel hätte gedienet.

Und obschon Heiligenerheben vor Zeiten wäre gut gewesen, so ist es doch jetzt nimmer gut; gleichwie viele andere Dinge vor Zeiten sind gut gewesen, und doch nun ärgerlich und schädlich, als da sind Feiertage, Kirchenschatz und Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligenerhebung nicht Gottes Ehre, noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas Besonderes vor der andern sein und haben, und ihr leid wäre, daß eine andere desgleichen hätte und ihr Vortheil gemein wäre; sogar hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinn zeitlicher Güter verordnet, in dieser ärgsten letzten Zeit, daß Alles, was Gott selber ist, muß dem Geiz dienen. Auch so dienet solcher Vortheil nur zu zweierlei, Secten und Hoffart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich unter einander verachten und erheben; so doch alle göttlichen Güter Allen gemein und gleich nur zur

117) Antonius, Erzbischof von Florenz, starb 1459. Der Papst Hadrian VI. (1522—1523) sprach ihn wegen seiner Frömmigkeit heilig.

Einigkeit dienen sollen. Da hat der Papst auch Lust dazu, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und Eines wären.

Hie gehöret her, daß man abthun sollte oder verachten, oder zu gemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen und was der Papst verkauft zu Rom auf seinen Schindleich. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig und zuvor seinem Rom verkauft oder gibt Indulte,[118] Privilegien, Ablaß, Gnade, Vortheil, Facultäten,[119] warum gibt er es nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig, allen Christen zu thun umsonst und um Gottes willen Alles, was er vermag, ja, auch sein Blut für sie zu vergießen? So sage mir, warum gibt er oder verkauft dieser Kirche und der andern nicht? oder muß das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen großen Unterschied machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glaube, Christum, Gott und alle Dinge haben? Ephes. 4, 4. 5. Will man uns denn aller Dinge mit sehenden Augen blind und mit reiner Vernunft thöricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberei und Spiegelfechten sollen anbeten? Er ist ein Hirte, ja, wo du Geld hast, und nicht weiter; und schämen sich dennoch nicht solcher Büberei, mit ihren Bullen uns hin und her zu führen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun und sonst Nichts mehr.

So rathe ich das, so solches Narrenwerk nicht wird abgethan, daß ein jeglicher frommer Christenmensch seine Augen aufthue und lasse sich mit den römischen Bullen, Siegel und der Bleißnerei nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirche und lasse ihm seine Taufe, Evangelium, Glaube, Christum und Gott, der an allen Oertern gleich ist, das Beste sein und den Papst bleiben einen blinden Führer der Blinden. Matth. 15, 4. Er kann dir weder Engel noch Papst so viel geben, als dir Gott in deiner Pfarrei gibt; ja, er verführet dich von den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du kaufen mußt, und gibt dir Blei um's Gold, Fell um's Fleisch, Schnur um den Beutel, Wachs um Honig, Wort um's Gut, Buchstaben um den Geist, wie du vor Augen siehst und willst's dennoch nicht merken. Sollst du auf seinem Pergament

---

118) Indult, ein vom Papste Andern ertheiltes Recht, Jemanden zum Genusse einer Pfründe zu bestimmen.

119) s. v. Privilegien, Vorrechte.

und Wache gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zerbrechen und du in die Hölle fallen, nicht in Gottes Namen.

Laß dir's nur eine gewisse Regel sein: Was du vom Papst kaufen mußt, das ist nicht gut, noch von Gott. Denn was aus Gott ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdammt, daß sie es nicht hat wollen umsonst aufnehmen; als da ist das Evangelium und göttliche Werk. Solche Verführerei haben wir verdienet um Gott, daß wir sein heiliges Wort, der Christ Gnade verachtet haben, wie St. Paulus (2. Thess. 2, 11. 12) sagt: „Gott wird senden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie glauben und folgen der Lügen und Uebereien, wie sie würdig sind."

Zum einundzwanzigsten. Es ist wohl der größten Noth eine, daß alle Betterei abgethan würde in aller Christenheit, es sollte ja Niemand unter Christen betteln gehen; es wäre auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Muth und Ernst dazu thäten, nämlich, daß eine jegliche Stadt ihre armen Leute versorgte und keinen fremden Bettler zuließe, sie hießen, wie sie wollten, es wären Wallbrüder oder Bettelorden. Es könnte je eine jegliche Stadt die Ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk vermahnete, dazu zu geben. Müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böse Buben unter dro Bettels Namen ernähren, so könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

Da müßte da sein ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennete und was ihnen noth wäre, dem Rath oder Pfarrherrn ansagete oder wie das auf's beste möchte verordnet werden. So geschieht meinem Achtens auf keinem Handel so viel Büberei und Trügerei, als auf dem Betteln, die da alle leichtlich wären zu vertreiben. Auch so geschieht dem gemeinen Volk wehe durch so frei gemein Betteln. Ich hab's überlegt, die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahres an einen Ort, ein jeglicher mehr denn sechs oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschafter und Wallbrüder, daß sich die Rechnung gefunden hat, wie eine Stadt bei sechszigmal im Jahr geschätzt wird, ohne was der weltlichen Obrigkeit gebührt, Auflätze und Schatzung gegeben wird und der römische Stuhl mit seiner Waare raubet und sie unnützlich verzehren, daß mir's

iſt ein gewiß Zeichen, daß dieſer Blick im Herzen nicht leuchtet, und dieſe Engelspredigt verloſchen iſt.]

20. [ᵉ Ich rede aber jetzt, wie geſagt, noch nicht von der Frucht und Kraft, nemlich, von unſerer Erlöſung, ſondern allein von der Geburt Chriſti an ihr ſelbſt, daß er unſere Natur ſo hoch geehret, und unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen hat. Das ſollte allein ein Backofen ſeyn, der uns zuſchmelzte in Ein Herz, und Einen Kuchen aus uns machte; das iſt, eine ſolche Brunſt unter uns Menſchen anrichtete, daß wir von Herzen einander liebten. Aber wenn wir von dieſer Predigt hören, ſo iſts bald zum andern Ohr hinaus; und wie wir in die Kirche gehen, ſo gehen wir wieder hinaus, und werden nicht anders. Wenn wir aber diß Bild in unſere Augen und Herz faſſeten, würde ein ſanfter, gütiger Menſch aus uns, der da ſagte: Warum wollte ich der Natur Leid und Schaden thun, weil mein GOtt und HErr dieſelbe ſo hoch geehret hat, und ſelbſt iſt Menſch worden? Aber der Teufel läßt ſolches nicht predigen; oder, ob es ſchon geprediget wird, ſo nimmt ers doch weg aus dem Herzen. Die Schwärmer und Rottengeiſter diſputiren dgvon aus ihrer Vernunft, und verderben ihnen ſelbſt dieſe Freude mit ihrem Diſputiren und klugen Gedanken. Alſo behält der Teufel allezeit ſein Regiment in der Welt, und hindert, daß diß Licht nicht aufgehe, oder ja bald wieder verlöſche.]

21. Das iſt nun ein Stück, das uns bewegen ſollte zu groſſer Freude und ſeliger Hoffart, daß wir alſo geehret ſind über alle Creatur, auch über die Engel; daß wir nun können mit Wahrheit rühmen: Mein Fleiſch, mein Blut ſitzet zur Rechten GOttes, und regieret über alles gewaltiglich, und hat alles in ſeiner Hand. Solche Ehre hat keine Creatur, kein Engel auch nicht; mein Fleiſch und Blut aber hat ſie. *) Warum wollte ich denn meinen Nächſten nicht lieben, und ihm alles Gutes thun? Aber da hat, wie geſagt, der leidige Teufel ſein Geſpenſt, [ᵉ daß wir es in der Kirchen hören, und daheim ganz und gar vergeſſen,] und verderbet uns dieſe Freude mit andern Sorgen, auf daß wir diß Bild nicht in unſer Herz einſchlieſſen, wie wir ſollten. Wenn wir nun nicht mehr denn dieſe Ehre hätten, ſo ſollten wir für Freuden ſpringen und tanzen.

*) a Das ſollte doch je allein ein Backofen ſeyn, der uns ſchmelzete in ein Herz, und eine ſolche Brunſt unter uns Menſchen anrichtete, daß wir von Herzen einander liebeten. Aber da hat der leidige Teufel ꝛc.

22.*) Was will aber nun weiter werden, daß dieſe Freude nicht allein darum groß iſt, daß wir geehret ſind über alle Engel; ſondern auch, daß uns der Heiland geboren iſt? Das drücket recht nach. Denn es gehet weit über die natürliche Ehre und Freude, daß er, der Menſch JEſus, auch unſer Heiland will ſeyn. Das iſt allererſt das rechte Stück und gröſte Urſach, warum wir ſollen fröhlich ſeyn. Derohalben ſinds unſelige Leute, die davon nichts hören noch wiſſen; aber, wie vor auch gemeldet, viel unſeliger ſind die, ſo es hören und wiſſen, und doch nicht achten. Denn dieſe Worte ſollten billig Himmel und Erde zuſchmelzen, und uns aus dem Tod eitel Zucker, und [ᵉ aus allem Unglück, deß doch unzählig viel iſt, eitel] köſtlichen Malvaſier machen. Denn welcher Menſch iſt, der doch diß könne ausdenken, daß der Heiland Uns geboren, und unſer Heiland iſt? Solchen Schatz gibt der Engel nicht allein ſeiner Mutter, der Jungfrauen Maria, [ᵉ ihrer Mutterſchaft halben, daß ſie allein davon Ehre haben ſollte,] ſondern uns Menſchen allen. Euch, euch, ſpricht der Engel, iſt der Heiland

der größten Gottes Wunder eines ist, wie wir doch bleiben mögen und ernähret werden.

Daß aber Etliche meinen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorgt und nicht so große steinerne Häuser und Klöster gebaut, auch nicht so reichlich; das glaube ich fast wohl. Ist's doch auch nicht noth. Wer arm will sein, soll nicht reich sein; will er aber reich sein, so greif' er mit der Hand an den Pflug und such's ihm selbst aus der Erden. Es ist genug, daß ziemlich die Armen versorgt seien, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß Einer auf des Andern Arbeit müßig gehe, reich sei und wohllebe, bei eines Andern Uebel lebe, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch geht. Denn St. Paulus sagt (2. Thessal. 3, 10): „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." Es ist Niemand von der Andern Güter zu leben von Gott verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern (wie St. Paulus 1. Kor. 9, 14) um ihrer geistlichen Arbeit, wie auch Christus sagt zu den Aposteln Luk. 10, 7: „Ein jeglicher Wirker ist auch würdig seines Lohns."

Zum zweiundzwanzigsten, es ist auch zu besorgen, daß die vielen Messen, so auf Stifte und Klöster gestiftet sind, nicht allein wenig nütz sind, sondern großen Zorn Gottes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr stiften, sondern die gestifteten vielmehr abthun: sintemal man sieht, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sacramente sind; gleichwie die Taufe und Buße, welche nicht für Andere, sondern allein für den, der sie empfähet, nütze sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Todte werden gehalten und alle Dinge darauf gegründet; darum ihrer auch so viel gestiftet werden, und ein solch Wesen daraus worden, wie wir sehen.

Doch dieß ist vielleicht noch zu frisch und unerhört Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; muß ich weiter davon zu sagen sparen, bis daß wieder aufkomme rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sei. Es ist leider nun viel Jahre lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung daraus worden, daß ich hinfort wollte rathen, eher ein Hirte oder sonst ein Werkmann, denn ein Priester oder Mönch werden, es wisse denn vorhin wohl, was Messe halten sei.

Ich rede aber hie mit nichten von den alten Stiften und Chümern,[120] welche ohne Zweifel darauf sind gestiftet, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind von Adel Erbbesitzer und Regierer sein soll, nach deutscher Nation Sitten, in denselben Stiften möchten versorgt werden und allda Gott frei dienen, studiren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiften, die nur auf Gebet und Meßhalten gestiftet sind, durch welcher Exempel auch die alten mit gleichem Gebet und Messen beschwert werden, daß dieselben kein nütz sind oder gar wenig; wiewohl es auch von Gottes Gnaden kömmt, daß sie zuletzt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefen, das ist auf der Choralsänger und Orgelgeschrei und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestifteten Zinse erlangt und verzehrt werden. Ach, solche Dinge sollten Papst, Bischöfe, Doctores besehen und beschreiben; so sind sie, die es am meisten treiben, lassen immer einhergehen, was nur Geld bringt; führet immer ein Blinder den andern! Das macht der Geiz und das geistliche Recht.

Es müßte aber auch nicht mehr sein, daß eine Person mehr denn eine Chümerei und Pfründe hätte und sich mäßigen Standes begnügen ließe, daß neben ihm auch ein Anderer etwas haben möchte, auf daß abginge derer Entschuldigung, die da sagen, sie müssen zu ihrer redlichen Standeserhaltung mehr denn eine haben. Man möchte redlichen Stand so groß messen, es wäre ein ganz Land nicht genug zu seiner Erhaltung. So läuft der Geiz und heimliches Mißtrauen zu Gott gar sicher daneben her, daß es oft wird für Noth des redlichen Standes angezogen, das lauter Geiz und Mißtrauen ist.

Zum dreiundzwanzigsten, die Brüderschaften, item Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensation und was des Dings gleich ist, nur Alles ersauft und umgebracht, da ist nichts Gute. Kann der Papst dispensiren mit dir in Butteressen, Messehören etc., soll er's dem Pfarrherrn auch lassen können, dem er's nicht Macht hat zu nehmen. Ich rede auch von den Brüderschaften, darinnen man Ablaß, Messe und gute Werke austheilet. Lieber, du hast in der Taufe eine Brüderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen;

---

120) Das alte Wort Thum s. v. a. Herrschaft, ist nur noch in Zusammensetzungen gebräuchlich. Statt „Thümern" liest Walch übrigens „Domen".

halte dieſelbe und thue ihr genug, ſo haſt du genug Brüderſchaften. Laß die Andern gleißen, wie ſie wollen, ſo ſind ſie gleich wie die Bahlpfennige gegen die Gulden. Wo aber eine ſolche wäre, die Geld zuſammengebe, arme Leute zu ſpeiſen oder ſonſt Jemand zu helfen, die wäre gut und hätte ihr Ablaß und Verdienſt im Himmel. Aber jetzt ſind es Collationen[121] und Päuſereien daraus worden.

Zuvor ſollte man verjagen aus deutſchen Landen die päpſtlichen Gottſchaften mit ihren Facultäten, die ſie uns um groß Geld verkaufen, das doch lauter Büberei iſt; als da ſind, daß ſie Geld nehmen und machen unrecht Gut gut, löſen auf die Eide, Gelübde und Bund, zerreißen damit und lehren zerreißen Treue und Glaube, unter einander zugeſagt, ſprechen, der Papſt hab's Gewalt. Das heißt ſie der böſe Geiſt reden und verkaufen uns ſo teufliſche Lehre, nehmen Geld darum, daß ſie uns Sünden lehren und zur Hölle führen.

Wenn kein anderer böſer Tück wäre, der da bewährete, daß der Papſt der rechte Antichriſt ſei, ſo wäre eben dieſes Stück genugſam, das zu bewähren. Höreſt du es, Papſt, nicht der allerheiligſte, ſondern der allerſündigſte, daß Gott deinen Stuhl vom Himmel auf's ſchierſte zerſtöre und in den Abgrund der Hölle ſenke! Wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott, das zu brechen und löſen, das er geboten hat, und Chriſten, ſonderlich deutſche Nation, die von edler Natur, beſtändig und treu in allen Hiſtorien gelobt ſind, zu lehren unbeſtändig, meineidig, Verräther, Böſewichte, treulos ſein? Gott hat geboten, man ſoll Eid und Treue halten auch den Feinden, und du unterwindeſt dich, ſolches Gebot zu löſen, ſetzeſt in deinen ketzeriſchen, antichriſtiſchen Decretalen, du habeſt ſeine Macht, und lügt durch deinen Hals und Feder der böſe Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingſt und dringſt die Schrift nach deinem Muthwillen. Ach, Chriſte, mein Herr, ſiehe herab, laß herbrechen deinen jüngſten Tag und zerſtöre des Teufels Neſt zu Rom! Hie ſitzt der Menſch, davon Paulus (2. Theſſalonicher 2, 3. 4) geſagt hat: „Der ſich ſollte über dich erheben und in deiner Kirche ſitzen, ſich ſtellen als ein Gott: der Menſch der Sünden

121) Collation iſt eigentlich das mäßige Abendeſſen der Mönche in Klöſtern. Hier ſo viel als Schmauſerei.

und der Sohn der Verdammniß.“ Was ist päpstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Verdammniß führen unter deinem Namen und Schein?

Die Kinder Israel (Jos. 9, 19. 20) mußten vor Zeiten halten den Eid, den sie den Gabeoniten, ihren Feinden, unbewußt und betrogen gethan hatten. Und der König Zedekias (23, 4 ff., 24, 20) mußte jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach. Und bei uns vor hundert Jahren der feine König zu Polen und Ungarn, Wladislaus,[122] leider mit so vielem seinem Volk erschlagen ward von den Türken, darum daß durch päpstliche Botschaft und Cardinal er sich verführen ließ und den seligen, nützlichen Vertrag und Eid, mit den Türken gemacht, zerriß. Der fromme Kaiser Sigmund hatte kein Glück mehr nach dem Concilio Constantiensi,[123] darinnen er brechen ließ die Huben das Geleit, so Johann Huß und Hieronymus[124] gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus gefolgt. Und zu unsern Zeiten, hilf Gott, was christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Papst Julius[125] zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte und wieder zerriß? Wie möchte ich Alles erzählen, was die Päpste haben vor Jammer angerichtet mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eid und Gelübde zwischen großen Herren zerreißen, daraus sie als ein Schimpf machen und Geld dazu nehmen? Ich hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür. So kann und mag ja nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibet. Gottes Gebot drückt er unter, sein Gebot erhebt er drüber. Ist das nicht der Antichrist, so sage ein Anderer, wer er sein möge. Doch davon ein andermal mehr und besser.

---

122) Wladislaus VI. (1434 – 1444) wurde 1440 König von Ungarn, brach einen auf 10 Jahren geschlossenen Frieden und blieb in einer Schlacht bei Varna 1444.

123) vergl. S. 334. Kaiser Sigismund, der den Hussen ertheilten Geleitsbrief brechen ließ, hatte die daraus entstandenen blutigen Hussitenkriege zu führen, deren Beendigung Böhmen aber doch nicht die völlige Ruhe wiedergab. Er starb 1437.

124) Hieronymus von Prag, Hussens Freund und Anhänger, folgte diesem nach Costnitz und hatte ein Jahr nach Hussens Tod dasselbe Schicksal, wie dieser.

125) vergl. S. 124. 478.

Zum vierundzwanzigsten, so ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache vornehmen, sie mit uns und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die gräulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beiden Seiten. Ich will meiner Thorheit nach der Erste mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verstandes.

Zum ersten müssen wir wahrlich die Wahrheit bekennen und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nämlich daß Johannes Huß und Hieronymus von Prag zu Costnitz wider päpstlich, christlich, kaiserlich Geleit und Eid sind verbrannt, damit wider Gottes Gebot geschehen und die Böhmen hoch zu Bitterkeit verursacht sind. Und wiewohl sie sollten vollkommen gewesen sein, solch schweres Unrecht und Gottes-Ungehorsam von den Unsern gelitten haben: so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen und als recht gethan bekennen; ja sie sollten noch heutiges Tages darüber lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen sollten, daß recht sei, kaiserlich, päpstlich, christlich Geleit zu brechen, treulos dawider zu handeln. Darum, wiewohl es der Böhmen Ungeduld ist, so ist's doch mehr des Papstes und der Seinen Schuld all' der Jammer, all' der Irrthum und Seelenverderben, das seit demselben Concilio erfolget ist.

Ich will hie Johannes Huß Artikel nicht richten, noch seinen Irrthum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts Irriges bei ihm gefunden hat, und ich mag's fröhlich glauben, daß die nichts Gutes gerichtet, noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel christlich Geleit und Gottes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom bösen Geist, denn vom heiligen Geist besessen gewesen sind. So wird Niemand daran zweifeln, daß der heilige Geist nicht wider Gottes Gebot handelt; so ist Niemand so unwissend, daß Geleit und Treue brechen sei wider Gottes Gebot, ob sie gleich dem Teufel selbst, geschweige einem Ketzer, wäre zugesagt. So ist auch offenbar, daß Johannes Huß und den Böhmen solches Geleit ist zugesagt, und nicht gehalten, sondern darüber er verbrennet. Ich will auch Johannes Huß keinen Heiligen noch Märtyrer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen und sein Buch und Lehre unrecht verdammt

iſt. Denn Gottes Gerichte ſind heimlich und erſchrecklich, die Niemand denn er ſelbſt allein offenbaren und ausdrücken ſoll.

Das will ich nur ſagen, er ſei ein Ketzer, wie böſe er immer möchte ſein, ſo hat man ihn mit Unrecht und wider Gott verbrennet; und ſoll die Böhmen nicht dringen, ſolches zu billigen[126], oder wir kommen ſonſt nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit eins machen und nicht die Eigenſinnigkeit. So hilft nicht, daß ſie zu der Zeit haben vorgewendet, daß einem Ketzer ſei nicht zu halten das Geleit; das iſt ebenſo viel geſagt, man ſoll Gottes Gebot nicht halten, auf daß man Gottes Gebot halte. So hat ſie der Teufel toll und thöricht gemacht, daß ſie nicht haben geſehen, was ſie geredet oder gethan haben. Geleit halten hat Gott geboten, das ſollte man halten, obgleich die Welt ſollte untergehen, geſchweige denn einen Ketzer los werden. So ſollte man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn es Kunſt wäre, mit Feuer Ketzer zu überwinden, ſo wären die Henker die gelehrteſten Doctores auf Erden; dürften wir auch nicht mehr ſtudiren, ſondern, welcher den Anderen mit Gewalt überwände, möchte ihn verbrennen.

Zum andern, daß Kaiſer und Fürſten hineinſchicken etliche fromme verſtändige Biſchöfe und Gelehrten, bei Leibe keinen Cardinal noch päpſtliche Botſchaft noch Ketzermeiſter; denn das Volk iſt mehr denn zu viel ungelehrt in chriſtlichen Sachen, und ſuchen auch nicht der Seelen Heil, ſondern wie des Papſtes Heuchler alle thun, ihre eigene Gewalt, Nutzen und Ehre. Sie ſind auch die Häupter geweſen dieſes Jammers zu Coſtnitz. Daß dieſelbigen Geſchickten ſollen erkundigen bei den Böhmen, wie es um ihren Glauben ſtünde, ob es möglich wäre, alle ihre Secten in eine zu bringen. Hie ſoll ſich der Päpſt um der Seelen willen eine Zeitlang ſeiner Obrigkeit entäußern und nach dem Statut des allerchriſtlichſten Concilii Nicäni den Böhmen zulaſſen, einen Erzbiſchof zu Prag aus ihnen ſelbſt zu erwählen, welchen beſtätige der Biſchof von Olmütz in Mähren oder der Biſchof zu Gran in Ungarn oder der Biſchof von Gneſen in Polen oder der Biſchof zu Magdeburg in Deutſchland; iſt genug, wenn er von dieſer Einem oder Zween beſtätiget wird, wie zu

126) Dieß war der Anforderung, die man fortwährend von römiſcher Seite an ſie ſtellte.

den Zeiten St. Cypriani geſchah.[127] Und der Papſt hat ſolches keines zu wehren; wehret er es aber, ſo thut er alſo ein Wolf und Tyrann und ſoll ihm Niemand folgen und ſein Bannen mit einem Wiederbannen zurücktreiben.

Doch ob man St. Peters Stuhl zu Ehren will ſolches thun, mit Wiſſen des Papſtes, laß ich geſchehen, ſo ferne, daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben und ſie der Papſt nicht ein Haarbreit verpflichte, unterwerfe mit Eiden und Verbündniß ſeiner Tyranneien, wie er allen andern Biſchöfen wider Gott und Recht thut. Will er nicht laſſen ihm genügen an der Ehre, daß ſein Gewiſſen darum gefragt wird, ſo laſſe man ihn mit ſeinen eigenen Rechten, Geſetzen und Tyranneien ein gutes Jahr haben und laſſe genug ſein an der Erwählung und das Blut aller Seelen, ſo in Gefährlichkeit bleiben, über ſeinen Hals ſchreien. Denn Niemand ſoll Unrecht bewilligen; und iſt nicht genug an der Tyrannei die Ehre erboten. Wenn es je nicht anders mag ſein, kann noch wohl des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyranniſchen Beſtätigung gleich gelten; doch hoffe ich, es ſoll nicht Noth haben. Es werden je zuletzt etliche Römer oder fromme Biſchöfe und Gelehrte päpſtliche Tyrannei merken und wehren.

Ich will auch nicht rathen, daß man ſie zwinge, beiderlei Geſtalt des Sacraments abzuthun; dieweil daſſelbe nicht unchriſtlich noch ketzeriſch iſt, ſondern ſie laſſen bleiben, wo ſie wollen, in derſelben Weiſe. Doch daß der neue Biſchof darüber ſei, daß nicht Uneinigkeit um ſolcher Weiſe ſich erhebe, ſondern ſie gütlich unterweiſe, daß keines nicht Irrthum ſei. Gleichwie nicht Zwietracht machen ſoll, daß die Prieſter anderweit ſich kleiden und geberden, denn die Laien; deſſelbengleichen ob ſie nicht wollten römiſche geiſtliche Geſetze aufnehmen, ſoll man ſie auch nicht dringen; ſondern zum erſten wahrnehmen, daß ſie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn chriſtlicher Glaube und Stand mag wohl beſtehen ohne des Papſtes unerträgliche Geſetze; ja, er mag nicht wohl beſtehen, es ſei denn der römiſchen Geſetze weniger oder keine. Wir ſind in der Taufe frei geworden und allein göttlichen Worten unterthan; warum ſoll uns ein Menſch in ſeine Worte gefangen nehmen? Wie

127) vergl. S. 507.

St. Paulus (1. Kor. 7, 23) sagt: „Ihr seid frei worden; werdet je nicht Knechte der Menschen," das ist derer, die mit Menschengesetzen regieren.

Wenn ich wüßte, daß die Pikarden[128] keinen Irrthum hätten im Sacrament des Altars, denn daß sie glauben, es sei wahrhaftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prag lassen kommen. Denn es ist nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brod und Wein nicht wesentlich und natürlich sei im Sacrament, welches ein Wahn ist St. Thomä und des Papstes; sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brod und Wein wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sei. So sollte man dulden beiderlei Seiten Wahn, bis daß sie eines würden, dieweil keine Gefährlichkeit daran liegt, du glaubst, daß Brod da sei oder nicht. Denn wir müssen vielerlei Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders glauben, wollte ich sie lieber draußen wissen, doch sie unterweisen die Wahrheit.

Was mehr Irrthum und Zwiespaltigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, bis der Erzbischof wieder eingesessen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammenbrächte in einträchtige Lehre. Es will fürwahr nicht mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eile wieder versammelt werden; es muß Weile und Sanftmüthigkeit hie sein. Mußte doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen und ihren Unglauben tragen, bis sie glaubten seiner Auferstehung. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment darinnen ohne römische Tyranneien, ich hoffe, es sollte schier besser werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirche gewesen sind, sollten nicht also strenglich wieder gefordert werden; sondern dieweil wir Christi sind und ein Jeglicher dem Andern schuldig ist zu helfen, haben wir wohl die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und zu lassen, vor Gott und der Welt. Denn Christus (Matth. 18, 20) sagt: „Wo Zween mit einander eins sind auf Erden, da bin ich in ihrer Mitte." Wollte Gott, wir thäten auf beiden Seiten dazu und mit brüderlicher

128) vergl. S. 90.

Demuth Einer dem Andern die Hand reichten und nicht auf unſere Gewalt oder Recht uns ſtärkten. Die Liebe iſt mehr und nöthiger, denn das Papſtthum zu Rom, welches ohne Liebe und Liebe ohne Papſtthum ſein mag. Ich will hiemit das Meine dazu gethan haben; hindert es der Papſt oder die Seinen, ſie werden Rechenſchaft darum geben, daß ſie wider die Liebe Gottes mehr das Ihre, denn ihres Nächſten geſucht haben. So ſoll der Papſt ſein Papſtthum, alles ſein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möchte erretten. Nun ließe er eher die Welt untergehen, ehe er ein Haarbreit ſeiner vermeſſenen Gewalt ließe abbrechen, und will dennoch der Heiligſte ſein. Hiemit bin ich entſchuldiget.

Zum fünfundzwanzigſten, die Univerſitäten bedürften auch wohl einer guten ſtarken Reformation, ich muß es ſagen, es verdrieße, wen es will. Iſt doch Alles, was das Papſtthum hat eingeſetzet und ordiniret, nur gerichtet auf Sünde und Irrthum zu lehren; was ſind die Univerſitäten, wo ſie nicht anders, denn bisher, verordnet, denn, wie das 2. Buch Macchabäorum ſagt, Gymnasia Ephebeorum et Graecae gloriae (2. Macc. 4, 12),[129] darinnen ein freies Leben geführet, wenig der heiligen Schrift und chriſtlichen Glaubens gelehret wird und allein der blinde heidniſche Meiſter Ariſtoteles regieret auch weiter, denn Chriſtus? Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Ariſtotelis: Physicorum, Metaphysicae, de Anima, Ethicorum,[130] welche bisher für die beſten gehalten, ganz würden abgethan, mit allen andern, die von natürlichen Dingen ſich rühmen, ſo doch Nichts darinnen mag gelehret werden, weder von natürlichen noch geiſtlichen Dingen; dazu ſeine Meinung bisher Niemand verſtanden und mit unnützer Arbeit, Studiren und Koſten ſo viel edler Zeit und Seelen umſonſt beladen geweſen ſind. Ich darf's ſagen, daß ein Töpfer mehr Kunſt hat der natürlichen Dinge, denn in denen Büchern geſchrieben ſtehet. Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdammte, hochmüthige, ſchalkhaftige Heide mit ſeinen falſchen Worten

129) d. i. Uebungsplätze der Jünglinge und des griechiſchen Ruhms.

130) vergl. S. 30. Luther benannt hier eine Anzahl ſeiner Schriften, naturkundliche, die Schriften über die letzten Gründe der Erkenntniß der Dinge, über die Seele, moraliſche, Schriften über die Denkgeſetze, über die Redekunſt (worüber auch Cicero ſchrieb), über die Dichtkunſt.

so viel der besten Christen verführet und genarret hat. Gott hat uns also mit ihm geplagt um unserer Sünden willen.

Lehret doch der elende Mensch in seinem besten Buche, de Anima, daß die Seele sterblich sei mit dem Körper, wiewohl viele mit vergeblichen Worten ihn haben wollen erretten, als hätten wir nicht die heilige Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen gelehret werden, deren Aristoteles nicht einen kleinsten Geruch je empfunden hat; dennoch hat der todte Heide überwunden und des lebendigen Gottes Bücher verhindert und fast unterdrückt, daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, nicht anders achten mag, der böse Geist habe das Studiren herringebracht.

Desselbigen gleichen das Buch Ethicorum, ärger denn kein Buch, stracks der Gnade Gottes und christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch der besten eines wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen! Darf mir Niemand auflegen, ich rede zu viel, oder verwerfe, das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl, was ich rede, Aristoteles ist mir so wohl bekannt, als dir und deines Gleichen, ich habe ihn auch gelesen und gehört, mit mehrerem Verstand, denn St. Thomas oder Scotus, deß ich mich ohne Hoffart rühmen und, wo es Noth ist, wohl beweisen kann. Ich achte nicht, daß so viele hundert Jahre lang so viel hoher Verstand darinnen sich verarbeitet habe. Solche Einreden fechten mich nimmer an, wie sie wohl etwa gethan haben; sintemal es am Tage ist, daß wohl mehr Irrthum mehrere hundert Jahre in der Welt und Universitäten geblieben sind.

Das möchte ich gerne leiden, daß Aristotelis Bücher von der Logik, Rhetorik, Poetik behalten, oder sie, in eine andere kurze Form gebracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl reden und predigen; aber die Comment und Decken müßten abgethan und gleich wie Ciceronis Rhetorik, ohne Comment und Decken, so auch Aristotelis Logik, einförmig, ohne solche große Comment gelesen werden. Aber jetzt lehret man weder reden noch predigen daraus und ist ganz eine Disputation und Mäderei[131] daraus geworden. Daneben hätte man nun die Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die Mathematicas

131) Mäderei, s. v. a. Schlamm, daher weiß Mäderei = Schneeweiß.

land geboren, welcher ist Christus der Herr.

*) a Nun aber, über diese natürliche Ehre und Freude ist noch diß dabey, daß der Mensch JEsus ꝛc.

23. Der Engel redet mit den Hirten; die waren Jüden, und kenneten das Wort, Christus, in ihrer Sprache sehr wohl, daß es heisset einen König und Herrn. Aber da irrete der meiste Theil der Jüden, daß sie gedachten, er würde ein Herr und Heiland im leiblichen Regiment seyn. Das war die Meynung nicht. Der Engel siehet auf ein höhers, da er spricht, euch ist der Heiland geboren; als sollte er sagen: Ihr seyd bisher des Teufels Gefangene gewest, in Sünd und Tod, der hat euch geplaget mit Wasser, Feuer, Pestilenz, Schwerdt; und wer kann alles Unglück erzehlen? Da liegt ihr arme Menschen unter seiner Tyranney. Die Seele verführet er mit *) Lügen, die ist unzählig mehr schädlicher, denn keine Pestilenz am Leibe seyn kann. So hat der arme, dürftige, schwache Leib auch keine Ruhe für ihm. Wenn er nun Seel und Leib so geplaget hat, so stecket noch der ewige Tod dahinten. [c Das sind des Teufels Pfeil und Waffen.] Euch nun, spricht der Engel, Euch, die ihr mit Seel und Leib unter solchem hoffärtigen, schädlichen, bösen, giftigen Geist, der der Welt Fürst und Gott ist, gefangen liegt, ist der Heiland geboren.

*) c unzähligen Abgötterenen und Lügen; also, daß viel mehr Abgötterenen sind an der Seel, denn Franzosen am Leibe. So hat ꝛc.

24. Das Wörtlein Euch sollte uns je fröhlich machen. Denn wem redet er? mit Holz oder Steinen? Nein, sondern mit Menschen, und nicht mit einem oder zween allein, sondern mit allem Volk. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade GOttes, und sprechen: Des Heilandes mag wol St. Peter und St. Paul sich freuen; ich darfs nicht thun; ich bin ein armer Sünder; dieser edle theure Schatz gehet mich nicht an? Lieber, wenn du so willt sagen, er gehöret mich nicht an; ich auch so will sagen: wem gehöret er denn an? Ist er um der Gänse, Enten oder Kühe willen kommen? Denn du mußt hieher sehen, wer er sey. Hätte er wollen einer andern Creatur helfen, so wäre er dieselbe Creatur worden, aber er ist allein eines Menschen Sohn worden.

25. Nun, wer bist du? Wer bin ich? Sind wir nicht alle Menschen? Ja. Wer soll sich denn diß Kindleins annehmen, denn eben die Menschen? Die Engel dürfen sein nicht; die Teufel wollen sein nicht: wir aber dürfen sein, und um unsertwillen ist er Mensch worden. Derhalben gebühret es uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein sollen annehmen, wie der Engel hier sagt: Euch ist der Heiland geboren [a-b und kurz zuvor: Ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird]. Ists aber nicht ein groß herrlich Ding, daß ein Engel vom Himmel solche Botschaft den Menschen bringet, und darnach so viel tausend Engel so fröhlich drüber sind, wünschen und predigen, daß wir Menschen auch sollen fröhlich seyn, und solche Gnade mit Dank annehmen; wie wir hören werden. [c Darum sollen wir das Wort Euch mit feurigen Buchstaben ins Herz schreiben, und uns der Geburt dieses Heilandes mit Freuden annehmen.]

26. *) Darum ist es ein trefflich theuer Wort, daß wir hören: Euch ist der Heiland geboren. Als sollte der Engel sagen: Diese Geburt ist nicht mein, darf mich ihr nicht annehmen, ohne daß ichs euch von Herzen gerne gönne; aber euer ists, die ihr arme, verdorbene und verlorne Menschen seyd. Derselben Heiland ist er; darum nehmet euch sein an. Ihr dürfet solches Hei-

disciplinas.[122] Historien, welches ich beschte Verständigeren und sich selbst wohl geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete; und fürwahr viel daran gelegen ist. Denn hie soll die christliche Jugend und unser edles Volk, darinnen die Christenheit bleibet, gelehret und bereitet werden. Darum ich's achte, daß kein päpstlicher, noch kaiserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum kein teuflischer ärger Wesen, denn unreformirte Universitäten.

Die Aerzte lasse ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich und sage zum ersten, daß es gut wäre, das geistliche Recht, von dem ersten Buchstaben bis auf den letzten, würde zu Grunde ausgetilget, sonderlich die Decretalen. So ist uns übrig genug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen; so hindert solches Studiren nur die heilige Schrift, auch das mehrere Theil nach eitel Geiz und Hoffart schmeckt. Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum, daß der Papst alle geistlichen Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hat, daß hinfort eitel unnützes Studiren und Betrug darinnen ist. Heut ist geistliches Recht nicht das in den Büchern, sondern was in des Papstes und seiner Schmeichler Muthwill stehet. Hast du eine Sache im geistlichen Recht gegründet auf's allerbeste, so hat der Papst darüber Scrinium pectoris,[123] darnach muß sich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nun regieret dasselbige Scrinium vielmal ein Lude und der Teufel selbst, und läßt sich preisen, der heilige Geist regiere es. So gehet man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viel Recht und hält keines, zwingt andere zu halten oder mit Geld zu lösen.

Dieweil denn der Papst und die Seinen selbst ganze geistliche Rechte aufgehoben, nicht achten und sich nur nach ihrem eigenen Muthwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darinnen studiren? So können wir auch nimmermehr des Papstes Muthwillen, welches nun geistliches Recht geworden ist, auslernen. Er so fall' es ja dahin in Gottes Namen, das in's Teufels Namen sich erhoben hat, und sei kein Doctor

[122] Die mathematischen Disciplinen.
[123] S. d. nach Luthers Uebersetzung „des Herzens Kasten".

Decretorum[133] mehr auf Erden; sondern allein Doctores scrinii papalis,[134] das sind des Papstes Heuchler. Man sagt, daß kein feineres weltliches Regiment irgend sei, denn bei dem Türken, der doch weder geistliches noch weltliches Recht hat, sondern allein seinen Alkoran,[135] so müssen wir bekennen, daß nicht schändlicheres Regiment ist, denn bei uns durch geistliches und weltliches Recht, daß kein Stand mehr gehrt natürlicher Vernunft, geschweige der heiligen Schrift gemäß.

Das weltliche Recht, hilf Gott, wie ist auch das eine Wildniß geworden! Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem über dem Namen nichts Gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel geworden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift wären übrig recht genug, wie St. Paulus 1. Kor. 6, 1 sagt: „Ist Niemand unter euch, der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr vor heidnischen Gerichten müßet hadern?“ Es dünkt mich gleich, daß Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen und die kaiserlichen nur zur Noth gebraucht. Und wollte Gott, daß wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat, also auch mit eigenen kurzen Rechten regiert würden, wie sie regieret sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden und noch ohne sie viele Länder regiert werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute und mehr Hinderniße, denn Förderung der Sachen. Doch ich hoffe, es sei die Sache schon von Anderen besser bedacht und angesehen, denn ich's mag anbringen.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibeln wohl ruhen und lesen Sententias.[137] Ich meine, Sententiae sollten der Anfang sein der jungen Theologen und die Biblia den Doctoren bleiben; so ist's umgekehrt, die Biblia ist das Erste; die führet mit dem Baccalaureat[138] dahin, und Sententiae sind das Letzte, die bleiben mit dem Doctorat ewiglich; dazu mit solcher heiliger Pflicht, daß die Bibel mag wohl lesen, der nicht Priester ist, aber Sententias

133) Lehrer des Kirchenrechts.
134) Lehrer der päpstlichen Meinung.
135) Alkoran (der Koran), die heilige Schrift der Mohammedaner.
137) Luther meint hier die Schriften eines Petrus Lombardus, Thomas von Aquino u. A.
138) d. i. ein niederer Grad der Doctorwürde.

muß ein Priester lesen und könnte wohl ein ehrlicher Mann Doctor sein in der Bibel, als ich sehe, aber gar nicht in Sententiis. Was sollte uns Glück widerfahren, wenn wir so verkehrt handeln und die Bibel, das heilige Gottes Wort, so hintansetzen? Dazu der Papst gebeut mit vielen gestrengen Worten, seine Gesetze in den Schulen und Gerichten zu lesen und zu brauchen; aber des Evangelium wird wenig gedacht. Also thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wohl müßig unter der Bank im Staube liegt, auf daß des Papstes schädliche Gesetze nur allein regieren mögen.

So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heißen, sollten wir wahrlich gezwungen sein, dem Namen nach die heilige Schrift und keine andere zu lehren. Wiewohl auch der hochmüthige, aufgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen ein Lehrer der heiligen Schrift. Doch wäre es zu dulden, wenn das Werk den Namen bestätigte. Nun aber, so Sententiae allein herrschen, findet man mehr heidnischen und menschlichen Dünkel, denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir ihm nun thun? Ich weiß hie keinen andern Rath, denn ein demüthiges Gebet zu Gott, daß uns derselbe Doctores Theologiä gebe. Doctores der Kunst, der Arznei, der Rechte, der Sententien mögen der Papst, Kaiser und Universitäten machen; aber sei nur gewiß, einen Doctor der heiligen Schrift wird dir Niemand machen, denn allein der heilige Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6, 45: „Sie müssen alle von Gott selber gelehret sein.“ Nun fragt der heil. Geist nicht nach roth, braun Baretten[129] oder, was des Prangens ist, auch nicht, ob Einer jung oder alt, Laie oder Pfaff, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sei; ja, er redete vor Zeiten durch eine Eselin wider den Propheten, der darauf ritt. 4. Mos. 22, 28. Wollte Gott, wir wären sein würdig, daß uns solche Doctoren gegeben würden, sie wären ja Laien oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewohl man nun den heil. Geist zwingen will in den Papst, Bischöfe und Doctoren, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bei ihnen sei.

---

[129] Das Barett (Mütze der Geistlichen) ist je nach der Würde von verschiedener Farbe. Das der Cardinäle z. B. ist roth.

Die Bücher müßte man auch wenigern und erlesen die besten; denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu. Ja, es sollten aller heiligen Väter Schrift nur eine Zeitlang werden gelesen, dadurch in die Schrift zu kommen; so lesen wir sie nur, daß wir darin bleiben und nimmer in die Schrift kommen, damit wir gleich denen sind, die die Wegzeichen ansehen und wandeln dennoch den Weg nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus; so doch allein Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle uns sollten üben und arbeiten.

Vor allen Dingen sollte in den hohen und niedrigen Schulen die vornehmste und gemeinste Lection sein: die heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jede Stadt hätte auch eine Mägdeleinschule, darinnen des Tages die Mägdelein eine Stunde das Evangelium hören, es wäre zu deutsch oder lateinisch. Fürwahr, die Schulen, Mann- und Frauenklöster sind vor Zeiten darauf angefangen gar aus löblicher christlicher Meinung, wie wir lesen von St. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und stund ganz wohl in der Christenheit; aber nun ist nicht mehr denn Orden und Dingen daraus geworden. Sollte nicht billig ein jeder Christenmensch bei seinen zehnten Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Name und Leben inne stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Näherin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren; aber nun wissen das Evangelium auch die großen gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist, zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür muß gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlegen; geschieht ihnen, wie Jeremias sagt Klagel. 2, 11. 12: „Meine Augen sind vor Weinen müde geworden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erde, um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verderben auf allen Gassen der Stadt. Sie sprechen zu ihren Müttern: Wo ist Brod und Wein? Und verschmachten als die Verwundeten auf den

Straßen der Stadt und geben den Geist auf im Schooß ihrer Mütter.“ Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch jetzt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmachtet und erbärmlich verdirbt, Ehebrechens halben des Evangeliums, das man mit ihnen immer treiben und üben sollte.

Wir sollten auch, wo die hohen Schulen fleißig wären in der heil. Schrift, nicht dahin schicken Jedermann, wie jetzt geschieht, da man nur fraget nach der Menge, und ein Jeder will einen Doctor haben, sondern allein die Allergeschicktesten, in den kleinen Schulen zuvor wohl erzogen, darüber ein Furst oder Rath einer Stadt soll Acht haben und nicht zulassen zu senden, denn Wohlgeschickte. Wo aber die heilige Schrift nicht regiert, da rathe ich fürwahr Niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben Alles, was nicht Gottes Wort ohn' Unterlaß treibet; darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen; ist Niemands Schul, denn des Papstes, Bischöfe und Prälaten, denen solch des jungen Volks Unken befohlen ist. Denn die hohen Schulen sollten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöfe und Pfarrherren werden, an der Spitze stehen wider die Ketzer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich habe große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Hölle, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben in's junge Volk.“[1]

---

[1] Hier ist in späteren Ausgaben dieser Schrift Folgendes eingesetzt:

Zum sechsundzwanzigsten, ich weiß wohl, daß der römische Hause wird vorwenden und hoch aufblasen, wie der Papst habe das heilige römische Reich von dem griechischen Kaiser genommen und an die Deutschen gebracht, für welche Ehre und Wohlthat er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gutes an den Deutschen verdienet und erlangt haben soll. Deshalb sie vielleicht allerlei Vornehmen, sie zu reformiren, sich unterwinden werden, in den Wind zu schlagen und Nichts lassen ansehen, denn solches römischen Reiches Begabungen. Aus diesem Grunde haben sie bisher manchen theuern Kaiser so muthwillig und übermüthig verfolgt und gedrückt. Das Jammer ist es zu sagen, und mit derselben Bedeutigkeit sich selbst zu Oberherren gemacht aller weltlicher Gewalt und Ehrsucht, wider das heilige Evangelium, darum ich auch davon reden muß.

Es ist ohne Zweifel, daß das rechte römische Reich, davon die Schrift der Propheten 4. Mos. 24, 1 und Daniel 7, 44 verkündiget haben, längst zerstört ist und ein Ende hat, wie Bileam 4. Mos. 24, 24 klar verkündiget hat, da er sprach: „Es werden die Römer kommen und die Juden verstören, und darnach

Zum sechsundzwanzigsten, das sei genug gesagt von den geistlichen Gebrechen, man wird und mag ihrer mehr finden, wo diese würden

werden sie untergehen." Und das ist geschehen durch die Goten,*) sonderlich aber, da des Türken**) Reich ist angegangen bei tausend Jahren, und ist also mit der Zeit abgefallen Asien und Afrika, darnach Frankreich, Spanien, zuletzt Venedig aufgekommen und Nachts mehr zu Rom geblieben von der vorigen Gewalt.

Da nun der Papst die Griechen und den Kaiser zu Constantinopel, der ordentlich römischer Kaiser war, nicht mochte nach seinem Mutwillen zwingen, hat er ein solches Fündlein erdacht, den dreifeltigen Reiche und Namen zu berauben und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutes Geschreis reich waren, zuzuwenden, damit sie des römischen Reiches Gewalt unter sich brächten und von ihren Händen zu Lehen ginge. Und ist auch also geschehen; dem Kaiser zu Constantinopel ist es genommen und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben, sind damit des Papstes Knechte geworden und ist nun ein anderes römisches Reich, das der Papst hat auf die Deutschen gebauet. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergegangen.

Also hat nun der römische Stuhl seinen Mutwillen (Päpste haben allezeit der Deutschen Einfältigkeit mißbraucht), Rom eingenommen, den deutschen Kaiser heraus getrieben und mit Eiden verpflichtet, nicht in Rom zu wohnen. Soll römischer Kaiser sein und dennoch Rom nicht inne haben; dazu allezeit in des Papstes und der Seinen Mutwillen hangen und werden, daß wir den Namen haben und sie Land und Städte. Denn sie allezeit unserer Einfältigkeit mißbraucht haben zu ihrem Ubermuth und Tyrannei und denken uns tolle Deutsche, daß sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

Nun wohlan, Gott dem Herrn ist's ein kleines Ding, Reich und Fürstenthum hin und her zu werfen; er ist so mild derselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich gibt und nimmt es einem Frommen; zuweilen durch Verräther, bisweilen durch untreuer Menschen, zuweilen durch Erben, wie wir das lesen in dem Königreich Persien, Griechenland und fast allen Reichen. Und Daniel 2, 21 und 4, 14 sagt: „Er wohnet im Himmel, der über alle Dinge herrschet, und er allein ist es, der die Königreiche versetzet, hin und her wirft und macht." Darum, wer Niemand kann das für groß achten, daß ihm ein Reich wird zugetheilet, sonderlich so er ein Christ ist: so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neues römisches Reich ist zugewendet. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er den Allerunchristlichsten das mehrmal gibt. Wie Dan. 4, 37 sagt: „Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen, als das Nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will."

*) Die Goten, ein scythisches Volk, ob mit den Römern in Streit, zwar von dem römischen Kaiser Trajan besiegt, hernach aber Sieger über die Römer. Luther scheint aber hier unter Goten überhaupt die von Norden einbrechenden Völker zu verstehen, denen zuletzt das römische Reich unterlag.

**) Die Türken beginnen von 622, da Muhammed von Mekka nach Medina floh, ihre Zeitrechnung.

recht angesehen; wollen auch der weltlichen eines Theils anzeigen. Zum ersten wäre hoch Noth ein gemeines Gebot und Gewilligung deutscher

---

Wiewohl nun der Papst mit Gewalt und Unrecht das römische Reich, oder des römischen Reiches Namen hat dem rechten Kaiser geraubet und uns Deutschen zugewendet: so ist es doch gewiß, daß Gott des Papsts Bosheit hierin hat gebraucht, deutscher Nation ein solch Reich zu geben und nach Fall des ersten römischen Reichs ein anderes, das jetzt stehet, aufzurichten. Und wiewohl wir der Päpste Bosheit hierin nicht ganz Ursache geben, noch ihre falschen Gesuche und Meinungen verstanden, haben wir doch durch päpstliche Tücke und Schalkheit, mit unzähligem Blutvergießen, mit Unterdrückung unserer Freiheit, mit Zusatz und Raub aller unserer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unerträglicher Trügerei und Schmach, solches Reich leider allzu theuer bezahlet. Wir haben des Reiches Namen, aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib und Leben, Seele, und Alles, was wir haben. So soll man die Deutschen täuschen und mit Tücken täuschen. Das haben die Päpste gesucht, daß sie gerne Kaiser wären gewesen, und da sie das nicht haben mögen schicken, haben sie sich doch über die Kaiser gesetzt.

Dieweil denn durch Gottes Geschick und böser Menschen Gesuch, ohne unsere Schuld, das Reich uns gegeben ist, will ich nicht rathen, dasselbe fahren zu lassen, sondern in Gottes Furcht, solange es ihm gefällt, redlich regieren. Denn wie gesagt ist, es liegt ihm Nichts daran, wo ein Reich herkömmt, er will es dennoch regiert haben. Haben es die Päpste unrechtlich Andern genommen, so haben wir es doch nicht unrechtlich gewonnen. Es ist uns durch böswillige Menschen aus Gottes Willen gegeben, denselben wir mehr ansehen, denn der Päpste falsche Meinung, die sie darum gehabt, selbst Kaiser und mehr denn Kaiser zu sein und uns nur mit dem Namen zu affen und spotten.

Der König zu Babylon hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen, dennoch wollte Gott dasselbe regieret haben durch die heiligen Fürsten Daniel, Anania, Asaria, Misael. Dan. 2, 48. 49. Viel mehr will er von den christlichen deutschen Fürsten dieses Reich regieret haben, es habe es der Papst gestohlen oder geraubt, oder von neuem an gemacht: es ist Alles Gottes Ordnung, welches ehe ist geschehen, denn wir darum haben gewußt.

Deßhalb mag sich der Papst und die Seinen nicht rühmen, daß sie deutscher Nation haben groß Gutes gethan mit Verleihen dieses römischen Reiches.

Zum ersten darum, daß sie nichts Gutes uns darinnen gegönnet haben, sondern haben unsere Einfältigkeit darinnen mißbraucht, ihren Uebermuth wider den rechten römischen Kaiser zu Constantinopel zu stärken, dem der Papst solches genommen hat wider Gott und Recht, der es keine Gewalt hatte.

Zum andern, daß der Papst dadurch nicht uns, sondern ihm selbst das Kaiserthum zugezeigen gesucht hat, ihm zu unterwerfen alle unsere Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seele, und durch uns (wo es Gott nicht hätte gewendet) alle Welt, wie das klärlich in seinen Decretalen er selbst erzählt und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen Kaisern versucht hat. Also sind wir Deutschen

Nation wider den überschwänglichen Ueberfluß und Kosten der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch Gott uns

---

hübsch deutsch gelehret; da wir vermeinet Herren zu werden, sind wir der allerlästigsten Tyrannen Knechte geworden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaiserthums; aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst; so fasst der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helfe uns Gott, der solch Aesch (wie gesagt) uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge thun und unsere Freiheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie von Gott empfangen haben. Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaiserthum zugewendet: wohlan, so sei es also, lass ja sein, so gebe der Papst her Rom und Alles, was er hat vom Kaiserthum, lasse unser Land frei von seinem unerträglichen Schätzen und Schinden, gebe wieder unsere Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele, und lasse ein Kaiserthum sein, wie einem Kaiserthum gebühret, auf daß seinen Worten und Vorgeben genug geschehe.

Will er aber das nicht thun, was spöttlich er denn mit seinen falschen erdichteten Worten und Gespängnissen?* Ist sein nicht genug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich mit der Nase umzuführen, ohne alles Aufhören? Es folget nicht, daß der Papst sollte über den Kaiser sein, darum, daß er ihn krönet oder macht. Denn der Prophet St. Samuel salbte und krönte den König Saul und David, aus göttlichem Befehl und war doch ihnen unterthan. 1. Sam. 10, 1. 16, 13. Und der Prophet Nathan salbete den König Salomon, war darum nicht über ihn gesetzt. 1. Kön. 1, 38. 39. Item, St. Elisäus ließ seiner Knechte einen salben den König Jehu von Israel; dennoch blieben sie unter ihm gehorsam. 2. Kön. 9, 6. Und ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den einigen Papst.

Nun läßt er sich selbst drei Cardinäle** krönen zum Papst, die unter ihm sind, und ist doch nichtsdestoweniger über sie. Warum sollte er denn weder sein eigenes Exempel und aller Welt und Schrift Uebung der Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaiserthum erheben, allein darum, daß er ihn krönet oder weihet? Es ist genug, daß er über ihn ist in göttlichen Sachen, d. i. in Predigen, Lehren und Sacrament reichen, in welchen auch ein jeder Bischof und Pfarrer über Jedermann ist; gleichwie St. Ambrosius† in dem Stuhl über dem Kaiser Theodosius†† und der Prophet Nathan über David, und Samuel über Saul. Darum lasst den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und seine Gewalt noch Schwerdt nicht niederdrücken durch solch blindes Vorgeben päpstischer Heuchler, als sollten sie ausgezogen, über das Schwerdt regieren in allen Dingen.

---

*) vergl. S. 479.

**) Der älteste Cardinal krönt den Papst unter Assistenz zweier andern Cardinäle.

†) vergl. S. 82.

††) Theodosius, römischer Kaiser, starb 395.

wir allen andern Landen genug gegeben Wolle, Haare, Flachs und Alles, das zu ziemlicher ehrlicher Kleidung einem jeden Stande redlich dienet; daß wir nicht dürften ſo gräulichen großen Schatz für Seide, Sammet, Goldgeſtick, und was der ausländiſchen Waare iſt, ſo greulich verſchütten.[141] Ich achte, obſchon der Papſt mit ſeiner unerträglichen Schinderei uns Deutſchen nicht beraubet, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an dieſen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So ſehen wir, daß dadurch ein Jeder will dem Andern gleich ſein und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehrt wird, welches Alles und viel mehr Jammer wohl nachbliebe, ſo der Vorwitz uns ließe an den Gütern, von Gott gegeben, dankbarlich begnügen.

Deſſelbengleichen wäre auch noth weniger Specerei, das auch der großen Schiffe eines iſt, darinnen das Geld aus Deutſchland geführt wird. Es wächſt uns ja von Gottes Gnaden mehr Eſſen und Trinken, und ſo köſtlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich werde hier vielleicht närriſche und unmögliche Dinge vorgeben, als wollte ich den größten Handel, Kaufmannſchaft niederlegen; aber ich thue das Meine. Wird es nicht in der Gemeine gebeſſert, ſo beſſere ſich ſelbſt, wer es thun will. Ich ſehe nicht viel gute Sitten, die in ein Land gekommen ſind durch Kaufmannſchaft, und Gott vor Zeiten ſein Volk von Iſrael darum von dem Meere wohnen ließ und nicht viel Kaufmannſchaft treiben.

Aber das größte Unglück deutſcher Nation iſt gewißlich der Zinskauf.[142] Wo der nicht wäre, müßte Mancher ſeine Seide, Sammet, Goldgeſtick, Specerei und Prangen wohl ungekauft laſſen. Er iſt nicht viel über hundert Jahre geſtanden und hat ſchon faſt alle Fürſten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armuth, Jammer und Verderben gebracht. Sollte er noch hundert Jahre ſtehen, ſo wäre es nicht möglich, daß Deutſchland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich unter einander freſſen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Papſt wohl gethan mit ſeinem Beſtätigen aller Welt.

---

141) verſchwenden.

142) Das Geldausleihen auf hohe Zinſen war Luthern ſtets ein Dorn im Auge, weshalb er auch mehrere Sermone gegen den Wucher verfaßte.

Darum bitte ich und rufe hie: sehe ein Jeder sein eigenes, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht vor der Thür, sondern schon im Hause rumort, und thue dazu Kaiser, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauf nur auf's schierste werde verdammt und hinfort erwehret, unangesehen, ob der Papst und all sein Recht oder Unrecht dawider sei, es seien Lehen oder Stifte darauf gegründet. Es ist besser Ein Lehen in der Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestiftet, denn hundert auf den Zinskauf; ja, Ein Lehen auf den Zinskauf ärger und schwerer ist, denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr, es muß der Zinskauf eine Figur und Anzeichen sein, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen, noch merken wir's nicht.

Hie müßte man wahrlich auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum in's Maul legen. Wie ist es möglich, daß sollte göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben sollten auf einen Haufen so große königliche Güter gebracht werden? Ich weiß die Rechnung nicht, aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gulden mag des Jahres erwerben zwanzig, ja, ein Gulden den andern; und das Alles nicht aus der Erde oder von dem Vieh, da das Gut nicht in menschlichem Witz, sondern in Gottes Benedeiung stehet. Ich befehle das den Weltverständigen, ich, als ein Theologe, habe nicht mehr daran zu strafen, denn das böse ärgerliche Ansehen, davon St. Paulus 1. Thessalonicher 5, 22 sagt: „Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein." Das weiß ich wohl, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erde arbeiten und ihre Nahrung daraus suchen, wie zu uns und Allen gesagt ist in Adam 1. Mos. 3, 17. 18. 19: „Vermaledeiet sei die Erde, wenn du darin arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen und im Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brod." Es ist noch viel Land, das nicht umgetrieben und gebauet ist.

Folget nach der Mißbrauch Fressens und Saufens, davon wir Deutschen, als einem sondern Laster, nicht ein gutes Geschrei haben in fremden Landen, welchem mit Predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gute das Geringste, wenn die folgenden Laster: Mord, Ehebruch,

landes, so anders euch von Sünden und Tod soll geholfen werden. Jenes, davon vor gemeldet, ist an ihm selbst ein herrlich und groß Ding, daß GOtt ist Mensch worden; aber diß ist weit drüber, daß er soll unser geistlicher und ewiger Heiland seyn. Wer solches recht fühlete und gläubte, der würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre; ja, er sollte nicht lange für grosser Freude leben können.

*) c Der Engel redet mit trefflichen hitzigen Worten, und spricht: Euch ist heute der Heiland geboren. Als sollte er sagen: Ich rede nicht mit Stein und Holz, sondern mit euch Menschen; euch Hirten und Menschen auf Erden ist der Heiland geboren. Wir Engel dürfen uns dieser Geburt nicht annehmen. So gilt diese Geburt auch nicht der Mutter, ihrer Mutterschaft halben; sondern gilt den armen, verdorbenen und verlornen Menschen, die unter dem Teufel gefangen, und des Teufels Hohn und Spott sind. Sollten wir nun diesen Heiland, der uns geboren ist, nicht mit Danksagung annehmen? Denn an ihm haben wir nicht allein die natürliche und leibliche Ehre, nemlich, daß er unser Fleisch und Blut an sich genommen hat; sondern auch den geistlichen Schatz, der viel grösser, denn die natürliche Ehre, nemlich, daß er unser geistlicher und ewiger Heiland ist. Wer solches recht ꝛc.

27. Aber unmöglich ists, daß wir diese Predigt hier auf Erden völlig fassen oder auslernen könnten; denn diß Leben ist zu enge, so ist unser Herz zu schwach dazu, und vermag nicht die grosse Freude zu begreifen, noch zu fassen. Sonst, wenns möglich wäre, daß es ein Herz recht könnte einnehmen, müßte es für Freuden zerspringen [d würde auch nimmermehr keinen traurigen Gedanken fühlen] [e und sterben. Gleichwie man in den Historien liefet, daß etliche für grossem Schrecken und Traurigkeit, etliche auch für grosser Freude gestorben sind. Also ist diese Freude so groß, daß wo sie in ein menschlich Herz fiele, so müßte Leib und Seele von einander, und könnte der Mensch nicht leben].

28. Es sollte, wenn wir gläubten, zum wenigsten die Frucht daraus folgen, daß wir freundlich unter einander leben würden, aufhöreten mit Lügen und Trügen, und allerley Unart, um des Bildes willen, daß GOTT selbst ist Mensch worden. Aber da siehet man, wie schwächlich es mit uns fortgehet, daß diese Freude nicht recht ins Herz will, und wir beyde, der Predigt des lieben Engels und des Heilandes vergessen, und der meiste Theil der Menschen dem alten Tand mit Geiz und andern nachgehet: welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir solche Predigt gar nicht, oder ja sehr schwächlich gläuben; sonst würden wir fröhlich seyn, und uns nicht bekümmern, wenn wir gläubten, daß wir einen solchen Heiland hätten.

29. [c Je stärker aber der Glaube ist, je fröhlicher der Mensch wird aus der Erkenntniß dieser überschwenglichen Gnade. Unmöglich ist es, daß ein menschlich Herz nicht sollte fröhlich werden, so es gläubet, daß wir einen solchen Heiland haben, der uns von Sünden, Tod und allem Unglück erlöset.]

*) Wie sollte wol ein Mensch sich freuen in Sterbenshäuften, wenn er eine gewisse Arzeney wider die Pestilenz hätte? Solche Freude würde man fühlen, daß sie von Herzen ginge. Aber hier, da wir Versicherung wider die Sünde und den ewigen Tod haben, freuet sich niemand; der meiste Hause aber sucht eine andere Freude, daß er hier Friede, Ruhe, Wohllust, ꝛc. habe, und ist doch keinen Augenblick sicher. Das ist ein Zeichen, daß wir diese freudenreiche Predigt gleich als im Schlafe hören, [c und darzu schnarchen. Die lieben Engel predigen und singen uns wol; aber wir schlafen und] bleiben heillose Leute, die den Schatz vor Augen

und

Stehlen, Gottes Unehre und alle Untugend nicht folgten. So mag das weltliche Schwerdt hie etwas wehren, sonst wird es gehen, wie Christus sagt Matth. 24, 38. 39; Luk. 17, 26 ff.: daß der jüngste Tag wird kommen wie ein heimlicher Strich, wenn sie werden trinken und essen, freien und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen; wie es denn jetzt gehet so stark, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thüre, ob man es wohl am wenigsten gedenket.

Zuletzt, ist das nicht ein jämmerlichs Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freie, gemeine Frauenhäuser; so wir alle sind zur Keuschheit getauft? Ich weiß wohl, was Etliche dazu sagen und nicht Eines Volks Gewohnheit geworden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches, denn eheliche und Jungfrauenpersonen, oder noch ehrlichere zu Schanden machen. Sollten aber hie nicht denken weltlich und christlich Regiment, wie man demselben nicht mit solcher heidnischer Weise möchte vorkommen? Hat das Volk von Israel mögen bestehen ohne solchen Unfug, wie sollte das Christenthum nicht mögen auch so viel thun? Ja, wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser; warum sollten's große Städte nicht auch halten?

Ich will aber damit und andern obrn angezeigten Stücken angesagt haben, wie viel guter Werke die weltliche Obrigkeit thun möchte und was aller Obrigkeit Amt sein sollte; dadurch ein Jeglicher lerne, wie schrecklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilft's, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst, als St. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenkt? Wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen; denn Obrigkeit ist schuldig, der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammenbrächte, würde einem Jeglichen die Hoffnung ehelichen Standes fast wohl helfen tragen und wehren den Anfechtungen.

Aber jetzt geht es, daß Jedermann zu Pfafferei und Möncherei gezogen wird; unter welchen ich besorge, der Hundertste keine andere Ursach hat, denn das Gesuch der Unkurungen und Zweifel, im ehelichen Leben sich zu erhalten. Darum sind sie zuvor wild genug und wollen (wie man sagt) anobuben, so sich's vielmehr hineinbubet, wie die Erfahrung weist. Ich befinde das Sprüchwort wahrhaftig: das Verzweifeln

macht das mehrer Theil Mönche und Pfaffen; darum geht und sieht es auch, wie wir sehen.

Ich will aber rathen treulich, um vieler Sünde, die gröblich einreißen, zu meiden, daß weder Knab' noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichen Leben verbinde vor dreißig Jahren. Es ist auch eine sondere Gnade, wie St. Paulus sagt 1. Kor. 7, 7 ff. Darum, welchen Gott nicht sonderlich dazu dringt, lasse sein Geistlichwerden und Geloben anstehen. Ja, weiter sag' ich: Wenn du Gott so wenig trauest, daß du dich nicht mögest im ehelichen Stand ernähren und allein um desselben Mißtrauen willst geistlich werden: so bitt' ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollest ja nicht geistlich werden; sondern werde eh' ein Bauer, oder was du magst. Denn wo einfältig Trauen zu Gott sein muß, in zeitlicher Nahrung zu erlangen, da muß freilich zehenfältiges Trauen sein, im geistlichen Stande zu bleiben. Trauest du nicht, daß dich Gott möge nähren zeitlich: wie willst du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach, der Unglaub' und Mißtrau verderbt alle Dinge, führt uns in allen Jammer; wie wir in allen Ständen sehen.

Es wäre wohl viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat Niemand, der für sie sorgt. Es geht Jedes hin, wie es geht, und sind ihnen die Obrigkeiten ebensoviel nütze, als wären sie Nichts; so doch das sollte die fürnehmste Sorge des Papsts, Bischöfen, Herrschaften und Concilien sein. Sie wollen fern und weit regieren und doch Keinem nütze sein. O, wie seltsam Wildpret wird, um dieser Sache willen, sein ein Herr und Oberherr im Himmel, ob er schon Gott selbst hundert Kirchen bauet und alle Todten auferweckt. Das sei dießmal genug.

Denn was der weltlichen Gewalt und dem Adel zu thun sei, hab ich meines Dünkens genugsam gesagt in dem Büchlein von den guten Werken.[143] Denn sie leben auch und regieren, daß es wohl besser taugte. Doch ist kein gleichen weltlicher und geistlicher Mißbräuche, wie ich daselbst angezeigt habe. Ich acht' auch wohl, daß ich hoch gesungen habe, viel Dings vorgegeben, das unmöglich wird angesehen, viel Stücke zu scharf angegriffen. Wie soll ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könnt' ich, so wollt' ich auch also thun. Es ist mir lieber,

143: Diese Schrift findet sich bei Walch X. S. 1562.

die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir je nicht mehr denn das Leben können nehmen. Ich habe bisher vielmal Friede angeboten meinen Widersachern; aber als ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun und ihnen, weil sie unmüßig sind, zu reden, bellen, schreien und schreiben genug geben. Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen. Zuckt sie das Ohr, ich will's ihnen auch singen und die Noten auf's höchste stimmen. Verstehst mich wohl, liebes Rom, was ich meine?

Auch hab' ich mein Schreiben vielmal auf Erkenntniß und Verhör erbeten, das alles nicht geholfen. Wiewohl auch ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammt und allein von Christo im Himmel gerechtfertigt werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen Sache allein von Gott muß gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allezeit der Widerpart zu groß und stark gewesen. So ist auch meine allergrößte Sorge und Furcht, daß meine Sache möcht unverdammt bleiben, daran ich gewißlich erkennte, daß sie Gott noch nicht gefalle. Darum laß nur frisch einhergehen; es sei Papst, Bischöfe, Pfaff, Mönch oder Gelehrten: sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie allezeit gethan haben. Gott geb' uns allen einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirchen das Beste zu thun. Amen.

Zu Wittenberg im Jahr 1520.

Die reformatorischen Schriften

Dr. Martin Luthers

in

chronologischer Folge, mit den nöthigsten Erläuterungen und einer Biographie Luthers,

zum

Gedächtnisse des 18. Februars 1846,

herausgegeben

von

Dr. Karl Zimmermann.

Zweiter Band.

Enthaltend

die Schriften der ersten Periode (Schluß); die Schriften der zweiten Periode, vom Reichstage zu Worms bis an's Ende des Jahres 1521.

Darmstadt.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1847.

BIBLIOTH.
MONAC.

Inhalt.

		Seite
XXXVII.	Drittes Schreiben an den Papſt Leo X. (6. September 1520)	3
XXXVIII.	Sermon von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen (Mitte Octobers 1520)	15
XXXIX.	Büchlein von der babyloniſchen Gefängniß der Kirche (6. October 1520)	37
	Die Bannbulle	102 – 225
XL.	Von den neuen Eckiſchen Bullen und Lügen (September (?) 1520)	173
XLI.	Schreiben an den Herzog zu Sachſen Johann Friedrich (30. Oct. 1520)	187
XLII.	Brief an Spalatin (4. Nov. 1520)	188
XLIII.	Schrift wider die Bulle des Antichriſts (Anfang Decembers 1520)	191
XLIV.	Aus einem Briefe an Spalatin (10. December 1520)	206
XLV.	Warum des Papſts und ſeiner Jünger Bücher verbrannt ſind	208
XLVI.	Aus einem Briefe an Staupitz (15. Januar 1521)	218
XLVII.	Unterricht der Buchſtaben über ſeine verbotenen Bücher (7. Febr. 1521)	219
	Reichstag zu Worms	227 – 252
XLVIII.	Brief an Spalatin (21. December 1520)	227
XLIX.	Schreiben an den Kurfürſten (21. Januar 1521)	230
L.	Brief an Spalatin (15. März 1521)	232
LI.	Schreiben an den Kurfürſten (19. März 1521)	233
LII.	Brief an Spalatin (14. April 1521)	236
LIII.	Brief an Johann Cuspinian (17. April 1521)	236
LIV.	Schreiben an den Kaiſer Karl V. (28. April 1521)	237
LV.	Schreiben an die Kurfürſten, Fürſten und Stände des heiligen römiſchen Reichs (28. April 1521)	243
LVI.	Brief an Lukas Cranach (28. April 1521)	248
LVII.	Schreiben an Albrecht, Grafen von Mansfeld (3. Mai 1521)	249
	Luther auf der Wartburg	253 – 300
LVIII.	Brief an Melanchthon (12. Mai 1521)	253
LIX.	Brief an Spalatin (14. Mai 1521)	255
LX.	Kurze Schlußreden von den Gelübden und geiſtlichem Leben der Klöſter (9. September 1521)	258

Seite

LXI. Brief an Hans Luther (21. November 1521) 268
LXII. Schreiben an den Erzbischof von Mainz (25. November 1521) 272
LXIII. Schreiben an die Augustiner zu Wittenberg (25. November 1521) . . . 276
LXIV. Schreiben an die Wittenberger (Dezember 1521) 279
LXV. Brief an Melanchthon (13. Januar 1522) 284
LXVI. Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten (19. Januar 1522) 287

LXVII. Schreiben an den Kurfürsten (5. März 1522) 300
LXVIII. Acht Sermone, gehalten zu Wittenberg in den Fasten (1522) 306
LXIX. Meinung von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung (März 1522) 337
LXX. Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt (Mai 1522) . . . 366
LXXI. Deutsche Antwort auf König Heinrichs von Engelland Buch wider den Traktat von der babylonischen Gefängnis (15. Juli 1522) . . . 372
LXXII. An den Rath zu Stettin (12. Januar 1523) 413
LXXIII. Ermahnung an die Herrn deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen (28. März 1523) 415
LXXIV. An Leonhard Koppe. Ursache und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen (10. April 1523) 430
LXXV. An den Grafen Albrecht von Mansfeld (3. Juni 1523) 436
LXXVI. Christi Absagbrief (10. Juni 1523) 441
LXXVII. An die Domherrn zu Wittenberg (11. Juli 1523) 443
LXXVIII. An die Christen in Holland, Brabant und Flandern (Ende Juli 1523) . 445
LXXIX. Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Leisnigk (Aug. 1523) 447
LXXX. An die kaiserlichen Statthalter und Stände des kaiserlichen Regiments zu Nürnberg (August 1523) 462
LXXXI. An den Probst, die Domherrn und das Capitel zu Wittenberg (19. August 1523) 470
LXXXII. An die Christen zu Worms (24. August 1523) 474
LXXXIII. An den Herzog Karl von Savoyen (7. September 1523) 478
LXXXIV. Vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams Christi. An die Böhmischen und Mährischen Brüder (13. November 1523) . . . 485
LXXXV. An die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen (1524) . . . 514
LXXXVI. Brief an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührerischen Geist (21. Aug. 1524) 541
LXXXVII. An die Christen zu Straßburg (15. Dec. 1524) 553
LXXXVIII. An den Kurfürsten Friedrich (vor dem 24. Dec. 1524) 561

Schriften

der erſten Periode

vom 31. October 1517 bis zum Reichstage in Worms.

(Beſchluß.)

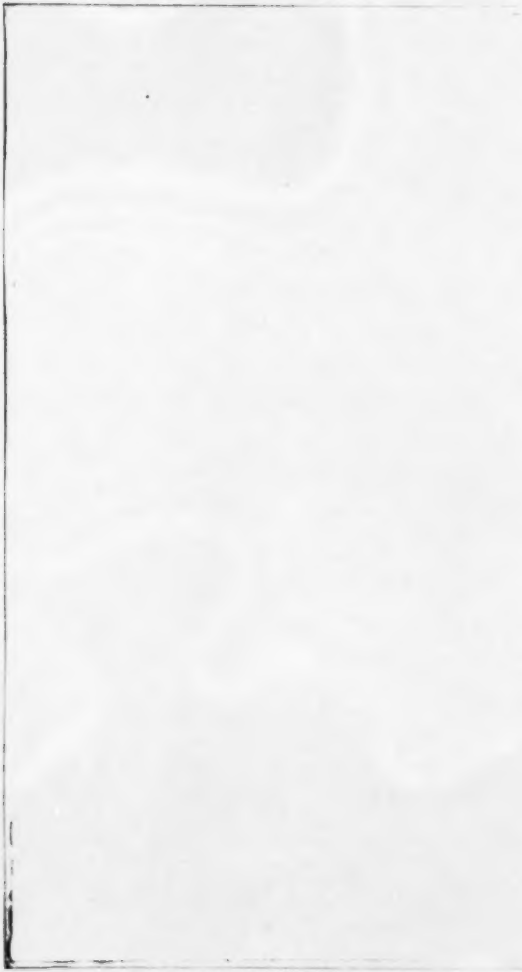

XXXVII.

Drittes Schreiben an den Papſt Leo X.

(Datirt vom 6. September 1520, aber geſchrieben in der Mitte Octobers.)

Was Luther am 13. October 1520 von Lichtenberg aus, wo er die letzte Zuſammenkunft mit Miltitz hatte, an Spalatin geſchrieben (vergl. Bd. I. S. 346):

Wir ſind in großer Hoffnung dabei blieben, daß ich in beiden Sprachen einen Brief an den Papſt ſchreiben wollte, etwa vor einem kleinen Werklein, darinnen ich meine Geſchichte erzähle, und daß ich mir ſeine Perſon anzugreifen gemeint habe, das geſchah. Luther ſchrieb den nachfolgenden Brief. Bereits war aber Eck mit der Bulle gegen Luther ſchon in Deutſchland angekommen. Deßhalb rieth Miltitz, der noch immer auf Ausgleichung hoffte, den Brief ſo weit zurückzudatiren, daß er vor der Veröffentlichung der Bulle in Deutſchland geſchrieben ſchien. Ob er nun gleich wirklich erſt in der Mitte des Octobers geſchrieben iſt, ſo laſſen wir ihn und das eben angeführte Werklein, den „Sermon von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen", als unter dem 6. September (einige Ausgaben datiren ihn ſogar auf den 6. April zurück) erſchienen, hier folgen. Der Brief erſchien lateiniſch unter dem Titel: „Epistola Lutheriana ad Leonem X. summum pontificem Liber de libertate christiana", deutſch in Luthers eigner Ueberſetzung unter dem Titel „Sendbrief an den Papſt Leo den Zehenten, D. Martin Luther, aus dem Lateiniſchen in's Deutſch verwandelt."

Dem Allerheiligſten in Gott Vater, Leo X., Papſt zu Rom, alle Seligkeit in Chriſto Jeſu unſerm Herrn, Amen.

Allerheiligſter in Gott Vater, es zwinget mich der Handel und Streit, in welchen ich mit etlichen wüſten Menſchen dieſer Zeit nun bis in's dritte Jahr gekommen bin, zuweilen nach dir zu ſehen und dein zu gedenken. Ja, dieweil es dafür gehalten wird, du ſeiſt die einige Hauptſache dieſes Streits, ſo kann ich es nicht laſſen, dein ohne Unterlaß zu gedenken. Denn wiewohl ich von etlichen deiner unchriſtlichen Schmeichler, welche ohne

und Ohren haben, und achten sein doch nicht.

*) c Muß doch ein Mensch sich freuen, so er einen Arzt überkömmt, der ihm vom Fieber, Pestilenz, Franzosen hilft. Ey, Dank habt, spricht er, lieber Doctor, der Wohlthat will ich nimmermehr vergessen. Denn es gehet ihm zu Herzen, und fühlet die Wohlthat an seinem Leibe. Vielmehr müßte er sich freuen, wenn er von Herzen gläubte, daß ihm der Heiland, welcher ist Christus der HErr, geboren sey, durch welchen er gewisse Versicherung wider die Sünde und den ewigen Tod hat. Der meiste Hause ꝛc.

30. Wer nun also geschickt ist, daß er solches höret, und keine Freude davon empfindet, der mag sich wol für einen unseligen Menschen achten. Was will doch ein Herz fröhlich machen, wenn es sich deß nicht will freuen, davon der Engel hier sagt: **Euch** ist der **Heiland** geboren? Welcher sich dieser Predigt nicht bessern und frömmer werden will, daß er GOtt lobe und danke; wem dieser Malvasier nicht schmecken, und diß Feuer das Herz nicht erwärmen will, [c daß er gegen seinen Nächsten freundlicher und holdseliger werde,] den mag der Richter und Henker frömmer machen, sonst ist ihm nicht zu helfen. [c Denn weil ihn diß Feuer nicht anzündet, und dieser süsse Malvasier ihn nicht trunken machet, daß Christus unser Bruder, ja unser Fleisch und Blut worden ist, so ist es ein gewiß Zeichen, daß er ein unseliger, verfluchter Mensch ist.] Darum so lerne es für ein bös Zeichen achten, wo du dich dermassen so kalt und erstarret befindest, und bitte ja GOtt von Herzen um seine Gnade, daß er durch seinen Heiligen Geist dir dein Herz ändern und helfen wolle.

Von §. 31. bis §. 39. haben allein die Editionen 2, b. (Ex sermone publico an. 1530.)

31. **Daß der Engel aber weiter meldet, er sey geboren, dieser Heiland, in der Stadt David, und nennet ihn Christum den HErrn,** mit diesen Worten weiset er uns in die Schrift; denn also war durch den Propheten Micha c. 5, 1. zuvor geweissaget, er sollte zu **Bethlehem** geboren werden.

32. Insonderheit aber heißt der Engel das Kindlein **JEsum einen HErrn.** Solches sollen wir nicht verstehen, als würde er ein weltlicher König seyn, der als ein Tyrann sich erzeigen würde, und mit der Keulen drein schlagen. Nein; sondern, wie GOTT zu Adam spricht: **Des Weibes Samen soll der Schlangen den Kopf zutreten,** 1 Mos. c. 3, 15. daß er also, als unser HErr, für uns treten, und des Teufels Feind, aber Unser HErr und Erlöser seyn wolle, der mich und dich für das Seine ansprechen, und als die Seinen vom Teufel abfordern wolle, und zu ihm sagen: Gib mir diesen her, den du gefangen hältst, er ist nicht dein, sondern mein eigen, und mein Geschöpf, den ich nicht allein erschaffen, sondern auch mit meinem Leib und Blut erkauft habe; darum lasse ihn fahren, und gib mir ihn wieder, denn er stehet mir zu. Daß also Christus ein tröstlicher HErr sey, der dem Teufel in das Regiment mit Gewalt greife, und das Seine zu sich nehme; der ihm unter die Augen trete, und sage: Du verfluchter Geist hast sie geführet in Sünde und Tod, du betreugest und beleugest sie, und sind doch nicht dein: Ich bin der HErr, dem es nicht allein von Natur, sondern auch von Rechts wegen gebühret, und dir nicht, daß ich über die Menschen regieren soll; denn sie sind mein erarntes Gut.

33. *) Ja, sprichst du, hat doch der Sohn GOttes die Engel nicht erlöset, wie kann man denn, daß sie ihn den HErrn heissen, also deuten? Antwort: Gegen uns hat solches Wörtlein keinen andern Verstand, und ist recht und wohl also gedeutet. Aber weil der Engel insgemeinhin redet, und dem Kindlein JESU einen so hohen Titel gibt, und

alle Ursache auf mich erhitzt sind, gedrungen bin, mich auf ein christlicheo, freies Concilium von deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu berufen, so habe ich doch meinen Muth noch nie also von dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften dir und deinem römischen Stuhl das Beste allezeit gewünschet und mit fleißigem, herzlichem Gebet, soviel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mich mit der Höhe und Größe deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemühet haben, gar faul zu verachten und zu überwinden vorgenommen habe. Aber Eines ist nun vorhanden, welches ich nicht darf verachten, welches auch die Ursache ist, daß ich abermals zu dir schreibe. Und ist nämlich, daß ich vermerke, wie ich versprochen[1] und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch deiner Person nicht verschonet haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nicht anders bewußt ist, denn so oft ich deiner Person habe gedacht, allezeit das Ehrlichste und Beste von dir gesagt habe.[2] Und wo ich das irgend nicht hätte gethan, könnte ich es selbst in keinem Weg loben und müßte meiner Kläger Urtheil mit vollem Bekenntniß bekräftigen und wollte nichts Liebers, denn solches meines Frevels und Torheit das Widerspiel singen und mein sträfliches Wort widerrufen. Ich habe dich genennet einen Daniel zu Babylon, und wie ich deine Unschuld so fleißig habe beschützet wider den Schänder Sylvestrum,[3] mag ein Jeglicher, der es lieset, überflüssig verstehen.

Es ist ja dein Gerücht und deines guten Lebens Name in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrte herrlicher und besser gepreiset, denn daß es Jemand möchte mit einiger List antasten, er sei ja wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreife, den Jedermann lobet; dazu habe ich allezeit die Weise gehabt, die ich fortan haben will, auch die nicht anzutasten, die sonst vor Jedermann ein böses Geschrei haben. Mir ist nicht wohl mit der Andern Sünde,[4] der ich

1) vergl. Mark. 7, 2. wo Luther „versprechen" für tadeln gebraucht. So ist es auch hier für „in üblen Ruf bringen, verleumden" zu nehmen.
2) vergl. Bd. 1 S. 125. 278. 338.
3) vergl. Bd. 1 S. 240.
4) Bei Walch steht dafür: „Ich ergötze mich nicht über anderer Leute Fehler."

wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe, Luk. 6, 41. 42, und freilich der Erste nicht sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werfe. (Joh. 8, 7.)

Ich habe wohl scharf angegriffen, doch im Gemein hin etliche unchristliche Lehre und ich bin auf meine Widersacher heftig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen; welches mich so gar Vielen verdrießlich gemacht, daß ich mir es auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselbige Etliche auslegen; so ich hie Christi Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet: „Schlangen-Kinder (Matth. 23, 33), Gleißner (Matth. 23, 15 ff.), Blinde (Matth. 23, 17. 24. 26), des Teufels Kinder“ (Joh. 8, 44) und St. Paulus den Magum heißet „ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerei sei.“ Apostelg. 13, 10. Und etliche falsche Apostel schilt er „Hunde (Phil. 3, 2), Betrüger (Tit. 1, 10) und Gottes Worte Verkehrer.“ (Gal. 1, 7.) Wenn die weichen zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre Niemand so heftig und ungeduldig, als St. Paulus. Und wer ist heftiger, denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsere Ohren so gar zart und weich geworden durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, schreien wir, man sei heftig; und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichtete Ursache der Heftigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißt? Was soll die Schneide am Schwerdt, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: „Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Gebot obenhin thut“ und zu sehr verschonet. (Jerem. 48, 10.)

Darum bitte ich, Heiliger Vater Leo, du wollest diese meine Entschuldigung dir gefallen lassen und mich gewiß für den halten, der wider deine Person nie etwas Böses habe vorgenommen und der also gesinnt sei, der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezänk mit Jemand haben wolle, um Jemandes böses Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich Jedermann gerne weichen; das Wort Gottes will ich und mag

ich auch nicht verlassen noch verläugnen. Hat Jemand einen andern Wahn von mir, oder meine Schrift anders verstanden, der irret und hat mich nicht recht verstanden.

Das ist aber wahr, ich habe frisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennet römischen Hof, welchen auch du selbst, noch Niemand auf Erden, anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je ein Sodom, Gomorra oder Babylonien gewesen ist. Und soviel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. Es ist Alles überaus verzweifelt und grundlos da geworden. Darum hat's mich verdrossen, daß man unter deinem Namen und der römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigte; dawider habe ich mich gelegen und will mich auch noch legen, solang in mir mein christlicher Geist lebet. Nicht daß ich mich vermesse solcher unmöglichen Dinge oder verhoffe etwas auszurichten in der allergräulichsten römischen Sodoma und Babylonien, zuvor, dieweil mir so viel wütender Schmeichler widerstreben, sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen, daher mir gebühret ihnen zu rathen und zu warnen, daß sie doch weniger Zahl und mit geringerem Schaden verderbet würden von den römischen Verstörern.

Denn das ist dir selbst ja nicht verborgen, wie nun viel Jahre lang aus Rom in alle Welt nichts Anders denn Verderben des Leibes, der Seele, der Güter und aller bösen Stücke die allerschädlichsten Exempel gleichsam geschwemmet und eingerissen haben, welches Alles öffentlich am Tage Jedermann bewußt ist, dadurch die römische Kirche, die vor Zeiten die allerheiligste war, nun geworden ist eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und der Verdammniß; daß nicht wohl zu denken ist, was mehr Bosheit hie möge zunehmen, wenn gleich der Antichrist selbst käme.

Indeß sitzest du, Heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen (Matth. 10, 16), und gleichwie Daniel unter den Löwen (Dan. 6, 16), und mit Ezechiel unter den Scorpionen (Ezech. 2, 6): was kannst du Einiger wider so viel wilder Wunder?[1] Und ob dir

[1] Unverstand.

ſchon drei oder vier gelehrte, fromme Cardinäle zuſitzen, was wäre das unter ſolchem Haufen? Ihr müßtet eher durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmet, der Sache zu helfen. So iſt auch mit dem römiſchen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören; er iſt feind den gemeinen Concilien; er will ſich nicht unterweiſen noch reformiren laſſen und vermag doch ſein wüthendes unchriſtliches Weſen nicht zu hindern, damit er erfüllet, das geſagt iſt von ſeiner Mutter, der alten Babylonen, Jer. 51, 9: „Wir haben viel geheilet an der Babylonen, noch iſt ſie nicht geſund geworden, wir wollen ſie fahren laſſen.“

So ſollte wohl drin und der Cardinäle Werk ſein, daß ihr dieſem Jammer wehret; aber die Krankheit ſpottet der Arzuei, Pferde und Wagen geben Nichts auf den Fuhrmann. Das iſt die Urſache, warum es mir allezeit iſt leid geweſen, du frommer Leo, daß du ein Papſt geworden biſt in dieſer Zeit, der du wohl würdig wäreſt, zu beſſern Zeiten Papſt zu ſein. Der römiſche Stuhl iſt deiner und Deinesgleichen nicht werth; ſondern der böſe Geiſt ſollte Papſt ſein, der auch gewißlich mehr denn du in der Babylonen regieret.

O wollte Gott, daß du, entledigt von der Ehre (wie ſie es nennen deine allerſchädlichſten Feinde), etwa von einer Pfründe oder deinem väterlichen Erbe dich halten möchteſt; fürwahr, mit ſolcher Ehre ſollte billig Niemand, denn Judas Iſcharioth und Seinesgleichen, die Gott verſtoßen hat, geehret ſein. (Joh. 17, 12.) Denn ſage mir, wozu biſt du doch nütze in dem Papſtthum, denn daß, je ärger und verzweifelter es iſt, je mehr und ſtärker es deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leute zu beſchädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen? O, du allerunſeligſter Leo, der du ſitzeſt in dem allergefährlichſten Stuhl! Wahrlich, ich ſage dir die Wahrheit: denn ich gönne dir Gutes.

So St. Bernhard[a] ſeinen Papſt Eugenium beklagt, da der römiſche Stuhl, wiewohl er ſchon auch zu derſelben Zeit auf's ärgſte war, doch noch in guter Hoffnung der Beſſerung regierte: wir vielmehr ſollen wir dich beklagen, dieweil in dieſen dreihundert Jahren die Bosheit und das

---

a) vergl. Bd. 1 S. 44. 179. Bald lieh Gott „Eugenius“ fälſchlich „Anaſtaſius“ (IV.), welcher Papſt auf Eugenius III., dieſen Schüler Bernhards, folgte.

Verderben so unwiederstatlich hat überhand genommen. Ist's nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel ist nichts Aergers, Vergifteters, Hässigers, denn der römische Hof? denn er weit übertrifft der Türken Untugend; daß es wahr ist, Rom sei vor Zeiten gewesen eine Pforte des Himmels und ist nun ein weit aufgesperrter Rachen der Hölle; und leider ein solcher Rachen, den durch Gottes Zorn Niemand kann zusperren; und kein Rath mehr übrig ist, denn so wir möchten Etliche warnen und erhalten, daß sie von dem römischen Rachen nicht verschlungen würden.

Siehe da, mein Herr Vater, das ist die Ursache und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzialischen Stuhl gestoßen habe. Denn so gar habe ich mir nicht vorgenommen wider deine Person zu wuthen, daß ich auch gehofft habe, ich würde bei dir Gnade und Dank verdienen und für dein Bestes gehandelt erkannt werden, so ich solchen deinen Kerker, ja, deine Hölle, nur frisch und scharf angriffe. Denn ich achte, es wäre dir und vielen Andern gut und selig Alles, was alle vernünftige und gelehrte Männer wider die allerwüsteste Unordnung deines unchristlichen Hofes vermöchten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das du solltest thun Allen, die solchem Hofe nur alles Leid und alles Uebel thun; sie ehren Christum alle, die den Hof auf's allermeiste zu Schanden machen. Kürzlich, sie sind alle gute Christen, die böse römisch sind.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Herz gekommen, daß ich wider den römischen Hof hätte rumorrt, oder etwas von ihm disputiret. Denn dieweil ich sah, daß ihm nicht zu helfen, Kosten und Mühe verloren war, habe ich ihn verachtet, einen Urlaubbrief geschenket und gesagt: Ade, liebes Rom, stink fortan, was da stinkt, und bleibe unrein fur und fur, was unrein ist (Offenb. 22,11); habe mich also begeben in das stille geruhige Studiren der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei welchen ich gewohnet. Da ich nun hie nicht unfruchtbarlich handelte, that der böse Geist seine Augen auf und ward des gewahr; derhalben erweckte er mit einer unsinnigen Ehrgeizigkeit seinen Diener Johann Eck,[1] einen sonderlichen Feind

1) vergl. Bd. 1 S. 347 ff.

Chriſti und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unverſehens riſſe in eine Disputation und ergriffe bei einem Wörtlein, von dem Papſtthum geſagt, das mir ungefähr entfallen war. Da warf ſich auf der große ruhmredige Held, ſprühete und ſchnaubte, als hätte er mich ſchon gefangen; gab vor, er wollte zu Ehren Gottes und Preis der heiligen römiſchen Kirche alle Dinge wagen und ausführen, blies ſich auf und vermaß ſich deiner Gewalt, welche er dazu gebrauchen wollte, daß er der oberſte Theologe in der Welt berufen würde; deß er auch gewiß mehr wartet, denn des Papſtthums; ließ ſich dünken, es ſollte ihm nicht wenig dazu vorträglich ſein, wo er Doctor Luthern im Heerſchild führete. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophiſt unſinnig werden; denn er nun fühlet, wie durch ſeine Schuld allein des römiſchen Stuhls Schande und Schmach an mir ſich eröffnet hat.

Laß mich hie, heiliger Vater, meine Sache auch einmal vor dir handeln und dir deine rechten Feinde verklagen. Es iſt dir ohne Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt habe zu Augsburg der Cardinal St. Sixti, dein Legat,[8] fürwahr unbeſcheiden und unrichtig, ja, auch untreulich, in welches Hand ich um deinen Willen alle meine Sache alſo ſtellete, daß er Friede gebieten ſollte; ich wollte der Sache ein Ende ſein laſſen und ſtille ſchweigen, ſo meine Widerſacher auch ſtille ſtünden, welches er leicht mit einem Wort hätte mögen ausrichten. Da juckte ihn der Kitzel zeitlichen Ruhmes zu ſehr, verachtete mein Erbieten, unterſtund ſich, meine Widerſacher zu rechtfertigen, ihnen nur länger Zaum zu laſſen und mir zu widerrufen zu gebieten, deß er keinen Befehl hatte. Alſo iſt's geſchehen durch ſeinen muthwilligen Frevel, daß die Sache iſt ſeither viel ärger geworden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darum, was weiter darnach iſt gefolgt, iſt nicht meine, ſondern deſſelben Cardinals Schuld, der mir nicht gönnen wollte, daß ich ſchwiege, wie ich ſo höchlich bat; was ſollte ich da mehr thun!

Darnach iſt gekommen Herr Carol von Miltitz,[9] auch deiner Heiligkeit Botſchaft, welcher mit vieler Mühe hin und herreiſend und allen Fleiß vorwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen,

8) vergl. Bd. I S. 211 ff.
9) vergl. Bd. I S. 325 ff.

davon ſie der Cardinal hochmüthig und frevenlich verſtoßen hat, zuletzt durch Hülfe des durchlauchtigſten, hochgebornen Churfürſten, Herzog Friedrich zu Sachſen ꝛc. zu Wege gebracht, etlichemal mit mir zu beſprechen.

Hie habe ich abermals mich laſſen weiſen und deinem Namen zu Ehren zu ſchweigen, die Sache dem Erzbiſchof zu Trier, oder Biſchof zu Naumburg, verhören und ſchreiben zu laſſen verwilligt, welches alſo geſchehen und beſtellet. Da ſolches in guter Hoffnung und Frieden ſtund, fället einher dein größter rechter Feind Johannes Eck mit ſeiner Diſputation zu Leipzig, die er ihm hat vorgenommen wider Doctor Carlſtadt, und mit ſeinen wetterwendiſchen Worten findet er ein Fündlein von dem Papſtthum und kehret auf mich unverſehens ſeine Fahnen und ganzes Heer, damit er des vorgenommenen Friedens Vorſchlag ganz zerſtöret.

Indeß wartet Er Caroluo, die Diſputation ging vor ſich, Richter wurden erwählet; iſt aber Nichts ausgerichtet. Welches mich nicht wundert. Denn Eck mit ſeinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Praktiken die Sache alſo verbittert, verwirret und zerſchellet, daß, auf welche Seite das Urtheil gefallen wäre, ein größeres Feuer ohne Zweifel ſich entzündet hätte; denn er ſuchte Ruhm und nicht die Wahrheit. Alſo habe ich allezeit gethan, was mir iſt aufgelegt, und Nichts nachgelaſſen, das mir zu thun gebühret hat. Ich bekenne, daß aus dieſer Urſache nicht ein kleiner Theil des römiſchen unchriſtlichen Weſens iſt an den Tag gekommen; aber was daran verſchuldet, iſt nicht meine, ſondern Eck's Schuld, welcher einer Sache ſich unterwunden, der er nicht Mannes genug geweſen, durch ſeine Ehre ſuchen, die römiſchen Laſter in aller Welt zu Schanden geſetzt hat.

Dieſer iſt, heiliger Vater Leo, dein und des römiſchen Stuhls Feind. Von ſeinem einigen Exempel mag Jedermann lernen, daß kein ſchädlicherer Feind ſei, denn ein Schmeichler. Was hat er mit ſeinem Schmeicheln angerichtet, denn nur ſolches Unglück, daß kein König hätte mögen zuwege bringen? So ſtinkt jetzt übel des römiſchen Hofs Namen in aller Welt, die päpſtliche Acht[10] iſt matt, die römiſche Unwiſſenheit

[10] Bann.

hat ein böses Geschrei; welcher keines wäre gehöret, so Ich Carolus und meinen Vorschlag des Friedens nicht hätte verrückt, welches er auch nun selbst empfindet und, wiewohl zu langsam und vergebens, unwillig ist über meine ausgegangenen Büchlein. Das sollte er vorhin bedacht haben, da er nach dem Ruhm, wie ein muthiges geiles Roß, himmerte[11] und Nichts mehr, denn das Seine mit seinem großen Nachtheil suchete. Er meinte, der eitle Mann, ich würde mich vor seinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halte ich, habe er sich nicht vermessen). Nun so er sieht, daß ich noch getrost bin und mich weiter hören lasse, kommt ihm die späte Reue seines Frevels und wird inne (so er anders innen wird), daß Einer im Himmel ist, der den Hochmüthigen widerstehet (1. Petr. 5, 5) und die vermessenen Geister demüthiget.

Da nun Nichts durch die Disputation ward ausgerichtet, denn nur größere Unehre des römischen Stuhls, ist er Carolus Militz zu den Vätern meines Ordens gekommen,[12] Rath begehret, die Sache zu schlichten und zu schweigen, als die denn auf's allerwüsteste und gefährlichste stund; da sind etliche Tapfere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu

11) So übersetzt Luther das lat. himire, wiehern.

12) Am ersten September hatten die Augustiner zu Eisleben in Gegenwart Miltitzens einen Convent gehalten, auf welchem an die Stelle des D. Staupitz, der hier sein Generalvicariat niederlegte, der andere Freund Luthers, Wenceslaus Link (vergl. Bd. I S. 241) gewählt wurde. Luther schreibt über das auf jenem Convente seinetwegen Vorgegangene Folgendes an Spalatin unter dem 11. Sept.:

Es ist in Eisleben Nichts von mir vorgegangen, außer daß Karl Miltitz, nachdem er sich mit den Patribus berathen, endlich erhalten, daß der ehrwürdige P. Staupitz und der neue Vicarius Wenzel zu mir reisen und mich bitten möchten, an den Papst unter der Hand zu schreiben, daß ich Nichts jemals auf seine Person gemingt; denn so hoffe er, würde es ganz gut geben. Ob nun wohl das bei mir und den Patribus wenig gilt, so soll doch dem Manne hierin gewillfahret werden, weil er sich etwa selbst dadurch zu helfen gedenkt. Ich will also schreiben, was ohnedem wahr ist; daß mir nie etwas in Sinn gekommen, das auf die Person des Papstes selbst angezogen werden könnte. Denn was kann ich leichter und wahrhaftiger schreiben? Im Uebrigen werde ich mich auch zu hüten haben, daß ich auch den Stuhl selbst im Schreiben nicht angreife; doch soll er sein Salz oder Lauge bekommen. — Es sind nicht sechs Doctores bei mir gewesen, sondern nur zwei Vicarii, Staupitz und Wenzel, mit etlichen Brüdern, denen allen meine Sache nicht mißfällt. Rom aber mißfällt.

vermuthen, daß mit Gewalt gegen mir möge etwas geſchafft werden. Haben begehret, daß ich doch wollte deine Perſon, heiliger Vater, ehren und mit unterthäniger Schrift deine und meine Unſchuld entſchuldigen, vermeinend, es ſei die Sache noch nicht im Abgrund verloren und verzweifelt, wo der heilige Vater Leo wollte, nach ſeiner angebornen, hochberühmten Gütigkeit, die Hand daran legen. Dieweil aber ich allezeit habe Frieden angeboten und begehret, auf daß ich ſtillem und beſſerm Studiren warten möchte, iſt mir das eine liebe, fröhliche Botſchaft geweſen, habe ſie mit Dank aufgenommen und mich auf's willigſte lenken laſſen und für eine beſondere Gnade erkennet, ſo es alſo, wie wir hoffen, geſchehen möchte. Denn ich auch aus keiner andern Urſache ſo mit ſtarkem Muth, Worten und Schreiben gewehrt und gerumort habe, als daß ich die niederlegte und ſtillete, die ich wohl ſahe, mir weit zu [illegible]nd.

[illegible]o komme ich nun, heiliger Vater Leo, und zu deinen Füßen lie[illegible]e, ſo es möglich iſt, wolleſt deine Hände daran legen, den Schmeichler[illegible], die des Friedens Feind ſind und doch Friede vorgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber ſollte widerrufen meine Lehre, da wird Nichts aus; darf's ihm auch Niemand vornehmen, er wollte denn die Sache noch in ein gröſſeres Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maße, die Schrift auszulegen; dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht ſoll noch muß gefangen ſein. Wo mir dieſe zwei Stücke bleiben, ſo ſoll mir ſonſt Nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will Niemand anregen noch reizen; ich will aber auch ungereizt ſein. Werde ich aber gereizt, will ich, ob Gott will, nicht ſprachlos noch ſchriftlos ſein. So mag je deine Heiligkeit mit leichten kurzen Worten alle dieſe Haderei zu ihr nehmen und austilgen und daneben Schweigen und Frieden gebieten; welches ich allezeit zu hören ganz begierig bin geweſen.

Darum, mein heiliger Vater, wollteſt je nicht hören deine ſüßen Ohrenſinger, die da ſagen: Du ſeieſt nicht ein lauterer Menſch, ſondern gemiſcht mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fordern habe. Es wird nicht ſo geſchehen, du wirſt's auch nicht ausführen. Du biſt ein

HErrn nennet; so ists eine gewisse Anzeigung, daß dieses Kindlein, von Maria der Jungfrauen leiblich geboren, natürlicher, wahrer, ewiger GOtt sey: sonst würde der Engel ihn freylich nicht HErr heissen.

*) a Daß aber der Engel selbst ihm solchen hohen Titel gibt, und einen HErrn heisset, solches ist eine gewisse Anzeigung ꝛc.

34. Unser Heiland ist er, und der Engel nicht; wie der Engel hier klar sagt: Euch ist der Heiland geboren. Aber er ist nicht allein unser HErr, sondern auch der Engel HErr: die sind nun mit uns, und wir mit ihnen, dieses HErrn Hausgesinde; zählen sich unter diesen HErrn zugleich mit uns, daß wir Menschen, die wir zuvor des Teufels Knechte waren, durch dieses Kindlein zu solchen Ehren kommen, daß wir nun in die Bürgerschaft der lieben Engel angenommen sind. Diese sind jetzt unsere lieben Freunde, daß wir uns mögen rühmen, um dieses Kindleins willen, daß wir mit den lieben Engeln, und sie mit uns, *) einen einigen HErrn haben, und einerley Hausgesinde mit einander sind.

*) a reden mögen, wie ein guter Nachbar mit dem andern. Sie, die ꝛc.

35. Sie, die lieben Engel, sollten billig hoffärtig seyn, daß sie viel edler sind, denn wir Menschen: erstlich ihrer Natur und Wesens halben; darnach auch, daß sie ohne Sünde sind. Aber da spüret man keine Hoffart; sie verachten uns Menschen um unsers Jammers willen nicht; unser Sterben, Sünde und Noth ist ihnen von Herzen leid; darum haben sie auch so eine herzliche Freude über dieser Hülfe, so uns durch dieses Kindlein wiederfähret; gönnen uns die Seligkeit so wohl, als ihnen selbst, daß wir heut dieses Kindlein zu eigen bekommen haben, welches ihr HErr ist, und uns zu den hohen Ehren bringet, daß wir ihre Mitgenossen sollen seyn. Sie sagen nicht, ich mag des Sünders nicht, des stinkenden Todten, der im Grabe liegt, der verdammten, unreinen Hurer und Buben. Nein, so sagen sie nicht; sondern sind von Herzen fröhlich drüber, daß sie nun solche Sünder zu Freunden und Gesellen haben, und loben GOtt darum, daß wir der Sünden los werden, und zu ihnen in Ein Haus, und unter einen HErrn kommen. Um solcher Gnade willen danken und preisen sie GOtt, der sie doch *) für sich nicht bedurften, ohne daß damit ihre Freude grösser wird, und GOtt desto mehr Lob und Ehre hat; wie sie hernach singen.

*) a nicht geniessen. Wie vielmehr ꝛc.

36. Wie vielmehr will sichs nun gebühren, daß wir auch GOtt dafür danken und loben, und unter einander auch Liebe und Dienst beweisen, wie der Sohn GOTTes uns bewiesen hat, der unser Fleisch und nächster Freund worden ist. Wer aber solches nicht achten, den Nächsten nicht auch also lieben und ihm dienen will, dem ist, wie ich oben gesagt habe, nicht zu helfen.

37. Das ist die erste Predigt von diesem Kindlein nach seiner Geburt, die gehet fortan durch und durch, bis an der Welt Ende; darum sollt ihr sie fleißig merken. Denn hier sehet ihr, wie die lieben Engel nun mit uns eines, und unsere Freunde worden, und mit der fröhlichen Botschaft zu uns kommen, und noch immerdar damit trösten und sagen: Wir sollen uns fortan nicht mehr fürchten, sintemal diß Kindlein uns geboren ist, und unser Heiland will seyn. Diß ist der rechte, höchste und beste Trost, da man GOTTes Gnade und Barmherzigkeit ganz eigentlich und gewiß prüfen kann, daß GOtt, der allmächtige ewige Vater, sich über uns erbarmet, und uns seinen Sohn gegeben hat auf eine so gar freundliche Weise, durch ein zart, rein, jung Jungfräulein; den legt er in ihren Schoos

hinein,

der Meinung, dich zu lehren; sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die Jedermann billig zwinget, auch in den Dingen für unsere Nächsten uns zu bekümmern, die doch sicher sind, und lässet uns nicht Acht haben auf Würde oder Unwürde, so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie deine Heiligkeit webet und schwebet zu Rom, das ist auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Gefährlichkeiten auf allen Orten wüthend und in solchem Jammer lebet und arbeitet, daß dir auch wohl noth ist des allergeringsten Christen Hülfe; so habe ich's nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht anrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten, gefährlichen Sache, in welcher, so mich Etliche nicht wollen verstehen, wie ich dein Freund und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich finden, der es verstehet.

Am Ende, daß ich nicht leer komme vor deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein Büchlein, unter deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus deine Heiligkeit schmecken mag, mit was Geschäfften ich gerne wollte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mir's vor deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein kleines Büchlein, so das Papier wird angesehen; aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens darinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts Anderes, damit ich meinen Dienst erzeige; so darfst du auch nicht mehr, denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich deiner Heiligkeit befehle, die ihm behalte ewig Jesus Christus. Amen.

Zu Wittenberg, den 6. September 1520.

XXXVIII.

Sermon von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen.

Mitte October 1520.

Dem vorſichtigen und weiſen Herrn Hieronymo Mühlpfort, Stadtvogt zu Zwickau, meinem beſonders günſtigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt Dr. Martinus Luther, Auguſtiner, meinen willigen Dienſt und alles Gute.

Vorſichtiger, weiſer /.x und günſtiger Freund, der würdige Magiſter Johann Egran, eurer löblichen Stadt Prediger, hat mir hochgeprieſen eure Liebe und Luſt, ſo ihr zu der heiligen Schrift traget, welche ihr auch emſig bekennet und vor den Menſchen zu preiſen nicht nachlaſſet. Derhalben er begehrt, mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig und fröhlich des bereit. Denn es mir eine ſonderliche Freude iſt, zu hören, wo die göttliche Wahrheit gelehret wird, der leider ſo Viele und die am meiſten, die ſich ihres Titels aufwerfen, mit aller Gewalt und Liſt widerſtreben. Wiewohl es alſo ſein muß, daß an Chriſto, zu einem Aergerniß und Zeichen geſetzt, dem widerſprochen werden muß (Luk. 2, 34). Viele ſich ſtoßen, fallen und auferſtehen müſſen. Darum habe ich, anzuheben unſere Kundſchaft und Freundſchaft, dieß Tractätlein und Sermon euch wollen zuſchreiben, im Deutſchen, welches ich lateiniſch dem Papſte habe zugeſchrieben, damit vor Jedermann meiner Lehre und Schreibens von dem Papſtthum nicht eine verweisliche, als ich hoffe, Urſache angezeigt. Befehle mich hiermit euch und alleſammt, göttlicher Gnade, Amen.

Jeſus!

Darum erſten, daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Chriſtenmenſch und wie es gethan ſei um die Freiheit, die ihm Chriſtus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel ſchreibt, will ich ſetzen dieſe zween Beſchlüſſe:

1) **Ein Chriſtenmenſch iſt ein freier Herr über alle Dinge.**

2) **Ein Chriſtenmenſch iſt ein dienſtbarer Knecht aller Dinge und Jedermann unterthan.**

Diese zwern Geschlüsse sind klärlich St. Pauli, 1. Kor. 9, 19: „Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines Jedermanns Knecht gemacht.“ Item Röm. 13, 8: „Ihr sollt Niemand etwas verpflichtet sein, denn daß ihr euch unter einander liebet.“ Liebe aber, die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 4, 4: „Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren und dem Gesetz unterthan gemacht.“

Zum andern, diese zwei widerständige Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genennet; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genennet. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm gesagt in der Schrift, die da stracks wider einander sind, wie ich jetzt gesagt von der Freiheit und Dienstbarkeit.

Zum dritten nehmen wir für uns den inwendigen geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein frommer freier Christenmensch sei und heiße; so ist's offenbar, daß kein äußerliches Ding mag ihn frei noch fromm machen, wie es mag immer genennet werden, denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Boshеit und Gefängniß sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilft's die Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, ißt, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum was schadet das der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reichet keines hin bis an die Seele, sie zu befreien oder zu fahen, fromm oder böse zu machen.

Zum vierten, also hilft es die Seele nicht, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun; auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle guten Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch alles etwas Anderes sein, das der Seele bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler. Auch durch solch Wesen kein ander Volk, denn eitel Gleißner werden. Wiederum schadet es der Seele Nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt,

an unheiligen Orten iſt, iſſet, trinket, wallet, betet nicht und läßt alle die Werke anſtehen, die die obengenannten Gleißner thun.

Zum fünften hat die Seele kein anderes Ding, weder im Himmel, noch auf Erden, darinnen ſie lebe, fromm, frei und chriſtlich ſei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Chriſto gepredigt, wie er ſelbſt ſagt Joh. 11, 25: „Ich bin das Leben und Auferſtehung, wer da glaubt an mich, der lebt ewiglich.“ Item 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Item Matth. 4, 4: „Der Menſch lebt nicht allein vom Brod, ſondern von allen Worten, die da gehen aus dem Munde Gottes.“ So müſſen wir nun gewiß ſein, daß die Seele kann alles Dinges entbehren, außer das Wort Gottes und ohne das Wort Gottes iſt ihr mit keinem Ding geholfen. Wo ſie aber das Wort hat, ſo bedarf ſie auch keines andern Dinges mehr, ſondern ſie hat in dem Wort genug, Speiſe, Freude, Friede, Licht, Kunſt, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überſchwänglich.

Alſo leſen wir im Pſalter, ſonderlich im 119. Pſalm V. 33, daß der Prophet nicht mehr ſchreiet, denn nach Gottes Wort. Und in der Schrift die allerhöchſte Plage und Gottes Zorn gehalten wird, ſo er ſein Wort von den Menſchen nimmt. Wiederum iſt keine größere Gnade, denn wo er ſein Wort hinſendet, wie Pſ. 107, 20 ſteht: „Er hat ſein Wort ausgeſandt, damit er ihnen hat geholfen.“ Und Chriſtus um keines andern Amts Behalfen wegen, denn zu predigen das Wort Gottes, gekommen iſt. Auch alle Apoſtel, Biſchöfe, Prieſter und der ganze geiſtliche Stand allein um des Worts willen ſind berufen und eingeſetzt, wiewohl es nun leider anders geht.

Zum ſechsten, fragſt du aber: Welches iſt denn das Wort, das ſolche große Gnade gibt, und wie ſoll ich's gebrauchen? Antwort: Es iſt nichts Anderes, denn die Predigt, von Chriſto geſchehen, wie das Evangelium inne hält; welche ſoll ſein und iſt alſo gethan, daß du hörſt deinen Gott zu dir reden, wie all' dein Leben und Werke Nichts ſind vor Gott, ſondern müſſeſt mit allem dem, das in dir iſt, ewiglich verderben. Welches ſo du recht glaubeſt, wie du ſchuldig biſt, ſo mußt du an dir ſelbſt verzweifeln und bekennen, daß wahr ſei der Spruch Hoſ. 13, 9: „O Iſrael an dir iſt Nichts, denn dein Verderben; allein in mir ſtehet deine Hulfe.“ Daß du aber aus dir und von dir, das iſt,

aus deinem Verderben kommen mögest, so setzt er dir vor seinen lieben Sohn Jesum Christum und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollst in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all' dein Verderben überwunden sein und du gerecht, wahrhaftig, befriedigt, fromm und alle Gebote erfüllt, auch von allen Dingen frei sein. Wie St. Paulus sagt, Röm. 1, 17: „Ein rechtfertiger Christ lebt nur von seinem Glauben.“ Und Röm. 10, 4: „Christus ist das Ende und Fülle aller Gebote denen, die an ihn glauben.“

Zum siebenten, darum sollte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übten und stärkten, denn kein anderes Werk mag einen Christen machen. Wie Christus Joh. 6, 28. 29 zu den Juden sagt, da sie fragten, „was sie für Werke thun sollten, daß sie göttliche und christliche Werk thäten, sprach er: daß ihr glaubet an den, den Gott gesandt hat,“ welchen Gott der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ist's ein gar überschwänglicher Reichthum der rechte Glaube in Christo, denn er bringt mit sich alle Seligkeit und nimmt alle Unseligkeit. Wie Marci 16, 16: „Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig; wer nicht glaubt, der wird verdammt.“ Darum der Prophet Jesaias 10, 22 den Reichthum desselben Glaubens ansah und sprach: „Gott wird eine kurze Summa machen auf Erden, und die kurze Summa wird wie eine Sündfluth einfließen, die Gerechtigkeit, das ist der Glaube, darinnen kürzlich aller Gebote Erfüllung steht, wird überflüssig rechtfertigen Alle, die ihn haben, daß sie Nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und fromm sind.“ Also sagt St. Paulus, Römer 10, 10: „Daß man von Herzen glaubt, das macht Einen gerecht und fromm.“

Zum achten, wir geht es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen und ohne alle Werke so überschwänglichen Reichthum geben, so doch so viel Gesetze, Gebote, Werke, Stände und Weisen uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hie ist fleißig zu merken und ja mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden.

Und ist zu wissen, daß die ganze h. Schrift wird in zweierlei Wort getheilt, welche sind Gebot oder Gesetz Gottes und Verheißung

oder Zusagung. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke; aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nicht; lehren, was man thun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne an ihm selbst verzweifeln. Und darum heißen sie auch das alte Testament und gehören alle in's alte Testament. Als das Gebot: „Du sollst nicht böse Begierden haben" (Röm. 7, 7), beweiset, daß wir allesammt Sünder sind und kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde, er thue, was er will; daraus er lernt an sich selbst verzagen und anderswo Hülfe suchen, daß er ohne böse Begierden sei und also das Gebot erfülle durch einen Andern, das er aus ihm selbst nicht vermag. Also sind auch alle andere Gebote uns unmöglich.

Zum neunten, wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, daß ihm nun Angst wird, wie er dem Gebot genugthue, sintemal das Gebot muß erfüllt sein, oder er muß verdammt sein, so ist er recht gedemüthigt und zu nichte worden in seinen Augen, findet Nichts in ihm, damit er möge fromm werden. Dann so kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusagung, und spricht: Willst du alle Gebote erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebote zwingen und fordern: siehe da, glaube in Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit; glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn das dir ist unmöglich mit allen Werken der Gebote, der viel und doch kein nütze sind, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kürzlich in den Glauben gestellt alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll Nichts sein.

Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles Gottes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißt allein; er erfüllt auch allein. Darum sind die Zusagungen Gottes Wort des neuen Testaments und gehören auch in's neue Testament.

Zum zehnten, nun sind diese und alle Gottes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll. Darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, dessen Seele wird mit ihm vereinigt

so ganz und gar, daß alle Tugenden des Worts auch eigen werden der Seele. Und also durch den Glauben die Seele von dem Gottes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftiges Kind Gottes wird; wie Joh. 1, 11 sagt: „Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder Gottes werden alle, die an seinen Namen glauben."

Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine gute Werke ihm gleich sein mögen. Denn kein gutes Werk hänget an dem göttlichen Wort, wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und der Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich als das Eisen wird gluthroth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch genug hat, bedarf keines Werkes mehr, daß er fromm sei. Bedarf er denn keines Werkes mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewißlich frei.

Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen, die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

Zum eilften, weiter ist's mit dem Glauben also gethan, daß welcher dem Andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtet, welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kann. Als wiederum die größte Schmach ist, so er ihn für einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht; damit sie ihm thut die allergrößte Ehre, die sie ihm thun kann. Denn da gibt sie ihm Recht, da läßt sie ihm Recht, da ehret sie seinen Namen und läßt mit ihr handeln, wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Werken.

Wiederum kann man Gott keine größere Unehre anthun, denn ihm nicht glauben; damit die Seele ihn für einen untüchtigen, lügenhaftigen, leichtfertigen Gott hält und, soviel an ihr ist, ihn verläugnet mit solchem Unglauben und einen Abgott ihres eigenen Sinnes im Herzen

wider Gott aufrichtet, als wollte ſie es beſſer wiſſen, denn er. Wenn dann Gott ſiehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt und alſo ehret durch ihren Glauben, ſo ehret er ſie wiederum und hält ſie auch für fromm und wahrhaftig, und ſie iſt auch fromm und wahrhaftig durch ſolchen Glauben. Denn daß man Gott die Wahrheit und Frömmigkeit gebe, das iſt Recht und Wahrheit und machet recht und wahrhaftig, dieweil es wahr iſt und recht, daß Gott die Wahrheit gegeben werde, welches die nicht thun, die nicht glauben und doch ſich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

Zum zwölften, nicht allein gibt der Glaube ſo viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und ſelig, ſondern vereiniget auch die Seele mit Chriſto, als eine Braut mit ihrem Bräutigam; aus welcher Ehe folget, wie St. Paulus (Eph. 5, 30) ſagt, daß Chriſtus und die Seele Ein Leib werden, ſo werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein, daß, was Chriſtus hat, das iſt eigen der gläubigen Seele, was die Seele hat, wird eigen Chriſto. So hat Chriſtus alle Güter und Seligkeit, die ſind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ſich, die werden Chriſto eigen.

Hie hebt ſich nun der fröhliche Wechſel und Streit, dieweil Chriſtus iſt Gott und Menſch, welcher doch nie geſündiget hat und ſeine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig iſt, ſo er denn der gläubigen Seelen Sünde durch ihren Brautring, d. i. den Glauben, ihm ſelbſt eigen macht und nichts Anderes thut, denn als hätte er ſie gethan: ſo müſſen die Sünden in ihm verſchlungen und erſäuft werden, denn ſeine unüberwindliche Gerechtigkeit iſt allen Sünden zu ſtark. Alſo wird die Seele von ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlſchatz, d. i. des Glaubens halber, ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Chriſti.

Iſt nun das nicht eine fröhliche Wirthſchaft, da der reiche, edle fromme Bräutigam Chriſtus das arme, verachtete, böſe Hürlein zur Ehe nimmt und ſie entledigt von allem Uebel, zieret mit allen Gütern? So iſt es nicht möglich, daß die Sünde ſie verdamme: denn ſie liegen nun auf Chriſto und ſind in ihm verſchlungen. So hat ſie ſo eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß ſie abermals wider alle Sünden

bestehen mag, ob sie schon auf ihr lägen. Davon sagt Paulus 1. Kor. 15, 57: „Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben eine solche Ueberwindung in Christo Jesu, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde.“

Zum dreizehnten: Hie siehest du aber, aus welchem Grunde dem Glauben so viel billig zugeschrieben wird, daß er alle Gebote erfüllet und ohne alle andern Werke fromm macht; denn du siehest hie, daß er das erste Gebot erfüllt allein, da geboten wird: Du sollst einen Gott ehren. Wenn du nun eitel guter Werke wärest bis auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm und gäbest Gott noch keine Ehre und also erfülltest du das allererste Gebot nicht; denn Gott mag nicht geehret werden, ihm werde denn Wahrheit und alles Gute zugeschrieben; wie er denn wahrlich ist. Das thun aber keine gute Werke, sondern allein der Glaube des Herzens.

Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllet, der erfüllet gewißlich und leichtlich alle andere Gebote; die Werke aber sind todte Dinge, können nicht ehren, noch loben Gott, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich thun Gott zu Ehren und Lob. Aber wir suchen hie den, der nicht gethan wird als die Werke, sondern denselben Thäter und Werkmeister, der Gott ehret und die Werke thut. Das ist Niemand, denn der Glaube des Herzens; der ist das Haupt und ganze Wesen der Frömmigkeit; darum es eine gefährliche finstere Rede ist, wenn man lehret, die Gottes Gebote mit Werken zu erfüllen, so die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben muß geschehen sein und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden.

Zum vierzehnten: Weiter zu sehen, was wir in Christo haben und wie großes Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß vor und in dem alten Testament Gott ihm auszog und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Thieren.*) Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vortheile vor allen andern Kindern, nämlich die Herrschaft, oder Königreich und Priesterthum (1. Mos. 49, 3), also, daß auf Erden das erstgeborne Knäblein war ein Herr über alle

*) vergl. hierüber 2. Mos. 13, 2. 12. 15. 5. Mos. 15, 19.

ſeine Brüder und ein Pfaff oder Papſt vor Gott; durch welche Figur bedeutet iſt Jeſus Chriſtus, der eigentlich dieſelbe erſte männliche Geburt iſt Gottes, des Vaters, von der Jungfrau Maria; darum iſt er ein König und Prieſter, doch geiſtlich, denn ſein Geiſt iſt nicht irdiſch, noch in irdiſchen, ſondern in geiſtlichen Gütern, als da ſind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit etc. Damit aber nicht ausgezogen iſt zeitliches Gut; denn es ſind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, Erde und Hölle, Pſ. 8, 7, wiewohl man ihn nicht ſiehet; das macht, daß er geiſtlich, unſichtlich regieret.

Alſo auch ſein Prieſterthum ſtehet nicht in den äußerlichen Geberden und Kleidern, wie wir bei den Menſchen ſehen, ſondern es ſtehet im Geiſt unſichtlich, alſo, daß er vor Gottes Augen ohne Unterlaß für die Seinen ſtehet und ſich ſelbſt opfert und Alles thut, was ein frommer Prieſter thun ſoll. „Er bittet für uns," wie St. Paulus Röm. 8, 34 ſagt; ſo lehret er uns inwendig im Herzen, welches ſind zwei eigentliche Aemter eines Prieſters; denn alſo bitten und lehren auch äußerliche, menſchliche, zeitliche Prieſter.

Zum fünfzehnten, wie nun Chriſtus die erſte Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, alſo theilet er ſie mit allen ſeinen Chriſten, daß ſie durch den Glauben müſſen auch alle Könige und Prieſter ſein mit Chriſto, wie St. Petrus ſagt 1. Petr. 2, 9: „Ihr ſeid ein prieſterliches Königreich und ein königliches Prieſterthum." Und das gehet alſo zu, daß ein Chriſtenmenſch durch den Glauben ſo hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er Aller ein Herr wird geiſtlich, denn es kann ihm kein Ding ſchaden zur Seligkeit; ja, es muß ihm Alles unterthan ſein und helfen zur Seligkeit, wie St. Paulus lehret Röm. 8, 28: „Alle Dinge müſſen helfen den Auserwählten zu ihrem Beſten," es ſei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes und Böſes, wie man es nennen kann. Item 1. Kor. 3, 22: „Alle Dinge ſind eure, es ſei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges" etc.

Nicht daß wir aller Dinge leiblich mächtig ſeien, ſie zu beſitzen oder zu gebrauchen, wie die Menſchen auf Erden; denn wir müſſen ſterben leiblich und mag Niemand dem Tode entfliehen; ſo müſſen wir auch vielen anderen Dingen unterliegen, wie wir in Chriſto und ſeinen Heiligen ſehen; denn dieß iſt eine geiſtliche Herrſchaft, die da regieret in der

hinein, und läßt uns predigen, er ſey unſer aller Heiland; was uns mangelt, das ſollen wir an ihm finden; er wolle unſere Hülfe und Troſt ſeyn, daß fortan zwiſchen GOtt und uns aller Zorn aufgehaben, und eitel Liebe und Freundlichkeit ſoll ſeyn.

38. Da denke nun, ob GOtt denen unrecht thue, daß er ſie läßt ewig verdammt ſeyn, die ſolches hören, und ſichs doch nicht annehmen; wie die blinden verſtockten Papiſten thun, die ſich an dieſem Heiland nicht gnügen laſſen, und ſuchen ihnen andere Heilande, darauf ſie ſich verlaſſen. Dieſes Engels Predigt lautet anders, nemlich, daß dieſes Kindlein allein unſer Heiland ſey, an dem wir allein allen Troſt und Freude ſollen haben, als an dem höchſten Schatz. Wo der iſt, da ſehen alle Engel und GOtt ſelber hin.

39. Solchen Schatz aber legt er nicht allein der Mutter in den Schoos, ſondern mir und dir, und ſagt: Er ſoll dein eigen ſeyn, du ſollſt ſein genieſſen; und alles, was er hat im Himmel und auf Erden, das ſoll dein ſeyn. Wer nun ſolches höret, und doch keine Freude davon hat, oder dieſen Heiland läſſet fahren, und ſuchet einen andern, der iſt werth, daß ihn der Donner neun Ellen unter die Erde ſchlage. Derhalben ſollen wir GOtt um ſeine Gnade danken, und bitten, daß er dieſe Engelpredigt ſelbſt in unſere Herzen reden und ſchreiben wolle, auf daß wir uns dieſes Heilandes recht tröſten, und durch ihn Tod und Teufel überwinden mögen. Das helfe uns unſer lieber HErr und Heiland, Chriſtus, Amen.

Statt des vorhergehenden, ſo a. und b. haben, hat die Edition c. folgendes:

Darnach ſtreicht der Engel ſolches weiter aus, und ſaget, was diß für ein Heiland ſey, nemlich, Chriſtus der HErr. Es iſt eine kurze Predigt, aber er zeucht die ganze heilige Schrift zuſammen in einen Beutel. Wer ſolches alles ausſtreichen ſollte, der müßte mehr Zeit haben, und der Propheten Zeugniſſe von dieſem gebornen Kindlein herzuführen. Der Heiland, ſpricht der Engel, iſt Chriſtus der HErr. Will alſo ſagen: Es iſt der Heiland, von welchem die Väter und Propheten geweiſſaget haben, und den ſie alle von Herzen begehret haben zu ſehen: ſie haben wol gehöret, daß er einmal kommen ſollte, aber ſeine Zukunft haben ſie nicht erlebet. Derſelbe Heiland, Chriſtus und HErr, iſt iſt nun geboren.

So ſpricht Chriſtus ſelbſt zu den Jüden, Joh. 8, 56: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte; und er ſahe ihn und freuete ſich. Was hätten wol gethan Abraham, Iſaac, Jacob, und alle Väter und Propheten, wenn ſie es erlebt hätten, daß Chriſtus geboren wäre? Mit Sehnen haben ſie von ihm geweiſſaget, und ſeiner Zukunft ſich höchlich gefreuet. Sie ſind für Freuden zerſchmolzen, da wir für Undankbarkeit und Verachtung erfrieren.

Derſelbe Chriſtus und HErr iſt nun geboren, ſpricht der Engel zu den Hirten. Der ſoll alles zurecht bringen; Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit, welches durch die Sünde verloren iſt, wiederum ſchenken und geben, und Himmel und Erden darüber neu und eins machen. Der HErr und höchſte Regent in Ewigkeit iſt geboren, ſeyd getroſt und unverzagt, tröſtet und wagets friſch und fröhlich auf ihn; denn ihr habt an ihm nicht Joſua oder David, ſondern einen ſolchen Heiland, welcher Chriſtus und der rechte HErr iſt; der will euch nicht in die Hölle ſtoſſen, ſondern heraus reiſſen; will euch um der Sünde willen nicht richten noch verdammen, ſondern will euch die Sünde vergeben; will nicht mit euch zürnen, ſondern euch freundlich anlachen. Er iſt euer Bruder und Vetter, dazu euer Heiland, König und HErr; er ſtirbt für euch, erlöſet euch von Sünde, Tod und Teufel. Wer an ihn gläubet, und ſich ſeiner Geburt freuet, der iſt ſelig: wer ſich ſeiner Geburt nicht freuen will, noch GOtt dafür danken, der iſt des Teufels.

leiblichen Unterdruckung, d. i. ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seele, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sein zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich glaube, und bedarf sein doch nicht; sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, wir ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen.

Zum sechszehnten: Ueber das sind wir Priester; das ist noch viel mehr, denn König sein, darum, daß das Priesterthum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für Andere zu bitten; denn vor Gottes Augen zu stehen und bitten, gebühret Niemand, denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich vor einander treten und bitten, wie ein Priester vor das Volk leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht glaubet in Christum, dem dienet kein Ding zu Gute, ist ein Knecht aller Dinge, muß sich aller Dinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kömmt auch nicht vor Gottes Augen.

Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig. Denn Gott thut, was er bittet und will, wie da stehet geschrieben im Psalter 145, 10: „Gott thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet.“ Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kömmt. Daraus man klar siehet, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, also, daß er keiner guten Werke dazu bedarf, daß er fromm und selig sei; sondern der Glaube bringt's ihm Alles überflüssig. Und wo er so thöricht wäre und meinete, durch gute Werke fromm, frei, selig oder ein Christ zu werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen; gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Munde trug und nach dem Schemen im Wasser schnappte, damit Fleisch und Schemen verlor.

Zum siebenzehnten: Fragst du, was ist denn für ein Unterschied zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sind? Antwort: es ist dem Wörtlein Priester, Pfaff, geistlich und desgleichen Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand.

Die heilige Schrift gibt keinen anderen Unterſchied, denn daß ſie die Gelehrten und Geweihten nennet ministros, servos, oeconomos, d. i. Diener, Knechte, Schaffner, die da ſollen den Anderen Chriſtum, Glauben und chriſtliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle geiſtliche Prieſter ſind, ſo können wir doch nicht alle dienen oder ſchaffen und predigen. Alſo ſagt St. Paulus 1. Kor. 4, 1: „Wir wollen Nichts mehr von den Leuten gehalten ſein, denn Chriſti Diener und Schaffner des Evangelii.“ Aber nun iſt aus der Schaffnerei geworden eine ſolche weltliche, äußerliche, prächtige, furchtbare Herrſchaft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen; gerade als wären die Laien etwas Anderes, denn Chriſtenleute. Damit hingenommen iſt der ganze Verſtand chriſtlicher Gnade, Freiheit, Glauben und Alles, was wir von Chriſto haben, und Chriſtus ſelbſt; haben dafür überkommen viel Menſchengeſetz und Werke, ſind ganz Knechte geworden der alleruntüchtigſten Leute auf Erden.

Zum achtzehnten, aus dem Allen lernen wir, daß es nicht genug ſei gepredigt, wenn man Chriſti Leben und Werke obenhin und nur als eine Hiſtorie und Chronikengeſchichte predigt, ſchweige denn, ſo man ſein gar ſchweiget und das geiſtliche Recht oder ander Menſchengeſetz und Lehre predigt.

Ihrer iſt auch viel, die Chriſtum alſo predigen und leſen, daß ſie ein Mitleiden über ihn haben, mit den Juden zürnen, oder ſonſt mehr kindiſcher Weiſe drinnen üben. Aber er ſoll und muß alſo gepredigt ſein, daß mir und dir der Glaube daraus erwachſe und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächſt und erhalten wird, wenn mir geſagt wird, warum Chriſtus gekommen ſei, wie man ſein gebrauchen und genießen ſoll, was er mir gebracht und gegeben hat. Das geſchieht, wo man recht auslegt die chriſtliche Freiheit, die wir von ihm haben und wie wir Könige und Prieſter ſind aller Dinge mächtig. Und Alles, was wir thun, daß es vor Gottes Augen angenehm und erhört ſei, wie ich bisher geſagt habe.

Denn wo ein Herz alſo Chriſtum hört, das muß fröhlich werden, von ganzem Grunde Troſt empfahen und ſüße werden gegen Chriſtum, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Geſetzen oder Werken kommen mag. Denn wer will einem ſolchen Herzen Schaden

thun oder erſchrecken? Fällt die Sünde und der Tod daher, ſo glaubt es, Chriſti Frömmigkeit ſei ſeine und ſeine Sünde ſei nimmer ſeine, ſondern Chriſti; ſo muß die Sünde verſchwinden vor Chriſti Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben geſagt iſt. Und lernet mit dem Apoſtel dem Tod und Sünde Trotz bieten und ſagen: „Wo iſt nun, du Hölle, dein Sieg? Wo iſt nun, Tod, dein Spieß? Dein Spieß iſt die Sünde. Aber Gott ſei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, und der Tod iſt erſäuft in ſeinem Sieg“ etc. 1. Kor. 15, 56. 57.

Das andere Theil.

Zum neunzehnten, das ſei nun genug geſagt von dem innerlichen Menſchen, von ſeiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Geſetzes, noch guten Werkes bedarf, ja, ihr ſchädlich iſt, ſo Jemand dadurch wollte rechtfertig zu werden ſich vermeſſen.

Nun kommen wir auf's andere Theil, auf den äußerlichen Menſchen. Hie wollen wir antworten allen denen, die ſich ärgern aus den vorigen Reden und pflegen zu ſprechen: Ei, ſo denn der Glaube alle Dinge iſt und gilt allein genugſam, fromm zu machen: warum ſind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge ſein und Nichts thun. Nein, lieber Menſch, nicht alſo; es wäre wohl alſo, wenn du allein ein innerlicher Menſch wäreſt und ganz geiſtlich und innerlich geworden: welches nicht geſchieht bis an den jüngſten Tag. Es iſt und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heißt es der Apoſtel primitias Spiritus, das ſind „die erſten Früchte des Geiſtes.“ Röm. 8, 23. Darum gehört hieher, das droben geſagt iſt: ein Chriſtenmenſch iſt ein dienſtbarer Knecht und Jedermann unterthan; gleich wo er frei iſt, darf er Nichts thun; wo er Knecht iſt, muß er Allerlei thun; wie das zugehe, wollen wir ſehen.

Zum zwanzigſten, obwohl der Menſch inwendig nach der Seele durch den Glauben genugſam rechtfertig iſt und Alles hat, was er haben ſoll, ohne daß derſelbe Glaube und Genuge muß immer zunehmen bis in jenes Leben: ſo bleibt er doch noch in dieſem leiblichen Leben auf Erden und muß ſeinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen.

Da heben ſich nun die Werke an; hie muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib mit Faſten, Wachen, Arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübt ſein, daß er dem innerlichen Menſchen und dem Glauben und Gehorſam gleichförmig werde, nicht hindere, noch widerſtrebe, wie ſeine Art iſt, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Menſch iſt mit Gott Eins, fröhlich und luſtig um Chriſti willen, der ihm ſo viel gethan hat, und ſtehet alle ſeine Luſt darin, daß er wiederum möchte Gott auch umſonſt dienen in freier Liebe; ſo findet er in ſeinem Fleiſche einen widerſpännſtigen Willen, der will der Welt dienen und ſuchen, was ihn gelüſtet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt ſich mit Luſt an ſeinen Hals, ihn zu dämpfen und zu wehren. Wie St. Paulus ſagt Röm. 7, 22. 23: „Ich habe eine Luſt in Gottes Willen nach meinem innern Menſchen; ſo finde ich einen andern Willen in meinem Fleiſch, der will mich mit Sünden gefangen nehmen.“ Item 1. Kor. 9, 27: „Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorſam, auf daß ich nicht ſelbſt verwerflich werde, der die Anderen lehren ſoll. Item Gal. 5, 24: „Alle, die Chriſto angehören, kreuzigen ihr Fleiſch mit ſeinen böſen Lüſten.“

Zum einundzwanzigſten: Aber dieſelben Werke müſſen nicht geſchehen in der Meinung, daß dadurch der Menſch fromm werde vor Gott; denn die falſche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein iſt und ſein muß die Frömmigkeit vor Gott; ſondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorſam werde und gereinigt von ſeinen böſen Lüſten und das Auge nur ſehe auf die böſen Lüſte, ſie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein iſt und Gott liebet, wollte ſie gern, daß auch alſo alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigener Leib und Jedermann Gott mit ihr liebte und lobte. So geſchieht's, daß der Menſch ſeines eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen und muß viel guter Werke darüber üben, daß er ihn zwinge; und doch die Werke nicht das rechte Gut ſind, davon er fromm und gerecht ſei vor Gott, ſondern thue ſie aus freier Liebe umſonſt, Gott zu gefallen; nichts darin Anderes geſucht noch angeſehen, denn daß es Gott alſo gefällt; welches Willen er gerne thäte auf's allerbeſte.

Daraus denn ein Jeglicher kann ſelbſt nehmen das Maß und Beſcheidenheit, den Leib zu kaſteien; denn er faſtet, wachet, arbeitet, ſo-

viel er siehet dem Leib noth sein, seinen Muthwillen zu dämpfen. Die Andern aber, die da meinen mit Werken fromm zu werden, haben keine Acht auf die Kasteiung, sondern sehen nur auf die Werke und meinen, wenn sie derselben nur viele und große thun, so sei es wohlgethan und sie fromm würden; zuweilen zerbrechen sie die Köpfe und verderben ihre Leiber darüber. Das ist eine große Thorheit und Unverstand christlichen Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

Zum zweiundzwanzigsten, daß wir des etliche Gleichnisse geben, soll man die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lauterer Gnade Gottes umsonst ist gerechtfertigt und selig worden, nicht anders achten, denn wir die Werke Adams und Evä im Paradies gewesen waren. Davon 1. Mos. 2, 15 stehet geschrieben: Daß „Gott den geschaffenen Menschen setzte in's Paradies, daß er daselbst arbeiten und hüten sollte.“

Nun war Adam vor Gott fromm und wohlgeschaffen ohne Sünde, daß er durch sein Arbeiten und Hüten nicht durfte fromm und gerechtfertigt werden; doch daß er nicht müßig ginge, gab ihm Gott zu schaffen, das Paradies zu pflanzen, bauen und bewahren. Welches wären eitel freie Werke gewesen, um keines Dinges willen gethan, denn allein Gott zu gefallen, und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hatte; welche uns auch allen natürlich wäre angeboren gewesen.

Also auch eines gläubigen Menschen Werk, welches durch seinen Glauben ist wiederum in's Paradies gesetzet und von neuem geschaffen, bedarf keiner Werke, fromm zu werden; sondern daß er nicht müßig gehe und sein Leib arbeite und bewahre, sind ihm solche freie Werke zu thun allein Gott zu gefallen befohlen.

Item, gleichwie ein geweihter Bischof, wenn der Kirchen weihet, firmelt oder sonst seines Amts Werk übet, so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischof; ja, wenn er nicht zuvor zu einem Bischof geweihet wäre, so taugte derselben Werke keines und wäre eitel Narrenwerk. Also ein Christ, der, durch den Glauben geweihet, gute Werke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweihet (welches Nichts denn des Glaubens Mehrung thut), zu einem Christen; ja, wenn er nicht zuvor gläubig und ein Christ wäre, so gälten alle

ſeine Werke Nichts, ſondern wären eitel närriſche, ſträfliche, verdammliche Sünden.

Zum dreiundzwanzigſten, darum ſind die zwei Sprüche wahr: Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann; ſondern ein guter, frommer Mann machet gute, fromme Werke. Böſe Werke machen nimmermehr einen böſen Mann, ſondern ein böſer Mann machet böſe Werke. Alſo daß allewege die Perſon zuvor muß gut und fromm ſein vor allen guten Werken und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen, guten Perſon. Gleichwie Chriſtus ſagt Matthäus 7, 18: „Ein böſer Baum trägt keine gute Früchte. Ein guter Baum trägt keine böſe Früchte.“ Nun iſt's offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; ſo wachſen auch die Bäume nicht auf den Früchten: ſondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht und die Früchte wachſen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müſſen eher ſein, denn die Früchte; und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böſe, ſondern die Bäume machen die Früchte: alſo muß der Menſch in der Perſon zuvor fromm oder böſe ſein, ehe er gute oder böſe Werke thut; und ſeine Werke machen ihn nicht gut oder böſe, ſondern er machet gute oder böſe Werke.

Deßgleichen ſehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder böſes Haus macht keinen guten oder böſen Zimmermann; ſondern ein guter oder böſer Zimmermann macht ein böſes oder gutes Haus. Kein Werk macht einen Meiſter, darnach das Werk iſt; ſondern wie der Meiſter iſt, darnach iſt auch ſein Werk. Alſo ſind die Werke des Menſchen auch; wie es mit ihm ſtehet im Glauben oder Unglauben, darnach ſind ſeine Werke gut oder böſe. Und nicht wiederum, wie ſeine Werke ſtehen, darnach ſei er fromm oder gläubig. Die Werke, gleichwie ſie nicht gläubig machen, ſo machen ſie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm macht, ſo macht er auch gute Werke.

So denn die Werke Niemand fromm machen und der Menſch zuvor muß fromm ſein, ehe er wirket: ſo iſt's offenbar, daß allein der Glaube aus lauterer Gnade durch Chriſtum und ſein Wort die Perſon genugſam fromm und ſelig macht, und daß kein Werk, kein Gebot einem Chriſten noth ſei zur Seligkeit, ſondern er frei iſt von allen Geboten, und aus lauterer Freiheit umſonſt thut Alles, was er thut, Nichts damit

geſucht ſeines Unkens oder Seligkeit; denn er ſchon ſatt und ſelig iſt durch ſeinen Glauben und Gottes Gnade; ſondern thut gute Werke, nur Gott darinnen zu gefallen.

Zum vierundzwanzigſten, wiederum dem, der ohne Glauben iſt, iſt kein gutes Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Wiederum kann kein böſes Werk ihn böſe und verdammet machen; ſondern der Unglaube, der die Perſon und den Baum böſe macht, der thut böſe und verdammte Werke. Darum, wenn man fromm oder böſe wird, hebt ſich's nicht an den Werken an, ſondern an dem Glauben und Unglauben, wie der weiſe Mann (Sir. 10, 14. 15) ſagt: „Anfang aller Sünde iſt von Gott weichen und ihm nicht trauen.“ Alſo lehret auch Chriſtus, wie man nicht an den Werken muß anheben, und ſagt (Matth. 12, 33): „Entweder machet den Baum gut und ſeine Früchte gut; oder machet den Baum böſe und ſeine Früchte böſe;“ als ſollte er ſagen: wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben und denſelben gut ſehen.

Alſo, wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, ſondern an der Perſon, ſo die Werke thun ſoll. Die Perſon aber macht Niemand gut, denn allein der Glaube, und Niemand macht ſie böſe, denn allein der Unglaube. Das iſt wohl wahr, die Werke machen Einen fromm oder böſe vor den Menſchen, d. i. ſie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böſe ſei. Wie Chriſtus ſagt Matth. 7, 20: „Aus ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.“ Aber das iſt Alles im Schein und äußerlich. Welches Anſehen irre macht viele Leute, die da ſchreiben und lehren, wie man gute Werke thun ſoll und fromm werden, da ſie doch des Glaubens nimmer gedenken, gehen dahin, und führet immer ein Blinder den andern, martern ſich mit vielen Werken und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paulus ſagt 2. Timoth. 3, 5: „Die haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund iſt nicht da,“ gehen hin und lernen immer und kommen doch nimmer zur Erkenntniß der wahren Frömmigkeit.

Wer nun mit denſelben Blinden nicht will irren, muß weiter ſehen, denn in die Werke, Gebote oder Lehre der Werke. Er muß auf die Perſon ſehen vor allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werke, ſondern durch Gottes Wort (d. i. durch

seine Verheißung der Gnade) und den Glauben fromm und selig; auf daß bestehe seine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst aus lauter Barmherzigkeit selig mache.

Zum fünfundzwanzigsten: Aus diesem allem ist leichtlich zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen sind, und wie man alle Lehren verstehen soll, die da gute Werke lehren. Denn wo der falsche Anhang und die verkehrte Meinung darinnen ist, daß durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut und ganz verdammlich; denn sie sind nicht frei und schmähen die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben fromm und selig macht, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

Darum verwerfen wir die guten Werke: nicht um ihretwillen; sondern um derselben bösen Zusatzes und falscher verkehrter Meinung willen; welche macht, daß sie nur gut scheinen und sind doch nicht gut, betrügen sich und Jedermann damit; gleichwie die reißenden Wölfe in Schafskleidern.

Aber derselbe böse Zusatz und verkehrte Meinung in den Werken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist. Er muß sein in demselben Werk heiligen, bis der Glaube komme und verstöre ihn, die Natur vermag ihn von ihr selbst nicht auszutreiben, ja, auch nicht zu erkennen; sondern sie hält ihn für ein köstliches, seliges Ding; darum werden ihrer auch so viel dadurch verführet.

Derhalben ob's wohl gut ist, von Reuen, Beichten, Genugthun schreiben und predigen; so man aber nicht weiter fährt bis zum Glauben, sind es gewißlich eitel teufelische, verführerische Lehren. Man muß nicht Einerlei allein predigen; sondern alle beide Worte Gottes. Die Gebote soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben; man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnade, auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles Andere vergebens geschieht. So sind wohl noch Prediger geblieben, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber sie streichen die Gebote und Zusagung Gottes nicht aus, daß man lerne, woher und

wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fließt aus den Geboten; der Glaube aus der Zusagung Gottes: und also wird der Mensch durch den Glauben göttlichen Wortes gerechtfertiget und erhaben, der durch die Furcht Gottes Gebots gedemüthiget und in sein Erkenntniß gekommen ist.

Zum sechsundzwanzigsten: Das sei von den Werken gesagt insgemein, und die ein Christenmensch gegen seinen eigenen Leib üben soll. Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebet nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter anderen Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muß je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben; wiewohl ihm derselben Werke keines noth ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er anderen Leuten damit diene und nützlich sei; nichts Anderes ihm vorbilde, denn was den Anderen noth ist. Das heißet denn ein wahrhaftiges Christenleben, und da gehet „der Glaube mit Lust und Liebe an's Werk," als St. Paulus lehret die Gal. 5, 6.

Denn zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Genüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und sagt 2, 1 ff.: „Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habt, und alles Trostes, den ihr habt von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkommlich; und das damit, daß ihr hinfort wollet Eines Sinnes sein, Einer gegen den Anderen Liebe erzeigen, Einer dem Anderen dienen, und ein Jeglicher Acht haben, nicht auf sich, noch auf das Seine, sondern auf den Anderen und was demselben noth sei."

Siehe, da hat Paulus klärlich ein christliches Leben dahin gestellet, daß alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zu gut, dieweil ein Jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben und alle andere Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führet er an Christum zu einem Exempel und sagt Phil. 2, 6. 7: „Seid also gesinnet, wie ihr sehet in Christo, welcher, ob er wohl göttlicher Form war" und für sich selbst genug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht noth war, daß er damit fromm

oder selig würde; „dennoch hat er sich des Alles geäußert und geberdet wie ein Knecht," Allerlei gethan und gelitten, Nichts angesehen, denn unser Gestes; und also, ob er wohl frei war, doch um unsertwillen ein Knecht geworden.

Zum siebenundzwanzigsten, also soll ein Christenmensch, wie Christus sein Haupt, voll und satt, ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm Alles gibt, was Christus und Gott hat, wie oben gesagt ist. Und St. Paulus Gal. 2, 19 spricht: Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, Gottes Sohnes." Und ob er nun ganz frei ist, sich wiederum williglich einen Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat. Und das Alles umsonst, Nichts darinnen suchen, denn göttliches Wohlgefallen, und also denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigem, verdammtem Menschen ohne alles Verdienst, lauterlich umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben durch und in Christo allen Reichthum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort Nichts mehr bedarf, denn glauben, es sei also. Sei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst thun, was ihm wohlgefällt und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir geworden ist, und Nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, ihm noth, nützlich und seliglich sein; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe.

Siehe, also fließt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich, wie unser Nächster Noth leidet und unseres Uebrigen bedarf: also haben wir vor Gott Noth gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum, wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts Anderes, denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie ein hochedles Leben sei um ein christliches Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein darnieder liegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist, noch gepredigt wird.

Das sey kürzlich geredt von dieser Engelpredigt. Ein jeder forsche sich selbst, ob er auch herzliche Freude davon habe, und ob er seinen Nächsten liebe. Hat er keine Freude davon, so wisse er, daß er ein unseliger und verfluchter Mensch sey: so er sich aber darüber freuet, und seinen Nächsten liebet, so danke er GOtt, und bitte, daß er darinnen möge immer je mehr und mehr zunehmen, und völliger werden, Amen.

Die dritte Predigt am heiligen Christtage.
Von der Engel Lobgesang. 1)

Inhalt.

Eine Meisterpredigt und Meistergesang der Engel, bey der Geburt Christi gehalten.

* Wir sollen Christi Geburt wohl fassen, und GOtt dafür danken 1

1 **Die Meisterpredigt der Engel, bey JEsu Geburt gehalten.**
- 1 Diejenigen, denen diese Meisterpredigt gehalten 2
- 2 die Gestalt derer, welche diese Meisterpredigt gehalten.
  - a die Gestalt an sich 3
  - b wie uns solche zum Exempel soll dienen 4
- 3 die Meisterpredigt selbst.
  - a daß dieselbe recht englisch ist und noch heut zu Tage dauret 5. 6
  - b daß dieselbe weit anders klinget, als Mosis Predigt, so er vom Engel gehöret auf dem Berg Sinai 7
  - c wie dieselbe uns weiset auf die heil. Schrift 8
  - d wie durch dieselbe verworfen wird alle Lehre und Religion, dadurch man ausser Christo sucht selig zu werden 9. 10
  - e wie dieselbe zwar im Pabstthum gewesen, aber nicht verstanden worden 11. 12 fgg.
    - * wie und warum wir GOtt sollen bitten um rechtschaffene Lehrer 13. 14
  - f wie dieselbe eine Regel und Richtschnur ist aller Lehre 15
- 4 was auf diese Predigt erfolget 16

I **Der Meistergesang der Engel, bey JEsu Geburt gehalten.** Dieser bestehet aus drey Lesen oder Gesetzen.

A Die erste Lese und Gesetz.
- 1 der rechte Sinn und Verstand desselben 17. 18 fgg.
- 2 wie dadurch alles verdammt wird, was ausser und ohne Christo ist 19 fgg.
  - * von der Abtheilung zur Zeit der Geburt Christi.
    - a von der subtilen 20
    - b von der groben 21
    - c wie durch Christi Geburt beyder, der groben als subtilen Abtheilung ist abgeholfen worden 22
  - * das ganze menschliche Geschlecht ist durch die Ehesucht vergiftet 23. 24
  - * auf was Art GOtt recht geehret wird 25-27
- 3 wie diese Lese und Gesetz uns lehret alle Gaben zusammen zu fassen und GOtt darinn zu ehren 28

B die andere Lese und Gesetz.
- 1 der rechte Sinn und Verstand desselben 30-32
  - * von der grossen Bosheit der Welt, und woher solche rühre 30
  - * die Beschaffenheit eines recht Christlichen Regiments 31. 32
- 2 wie Teufel und Welt diese Lese und Gesetz umkehren 33
- 3 wie diese Lese und Gesetz mit dem ersten zu verbinden 34

C die dritte Lese und Gesetz.
- 1 der rechte Sinn und Verstand desselben 35. 36
- 2 wie Teufel und Welt solche umkehren 37. 38
  - * woher es kommt, daß Leute, so alles vollauf haben, gleichwol keine fröhliche Stunde geniessen 38
  - * Beschluß dieser Auslegung 39.

I.

Bisher haben wir von diesem Fest gehöret, erstlich die Geschicht, wie der Sohn GOttes Mensch worden, und von der Jungfrau Maria in diese armselige Welt geboren sey. Solches sollen wir wohl zu Herzen fassen, und GOtt für solche Gnade und herrliche Wohlthaten von Herzen lernen danken, die er uns durch solche Geburt seines Sohns erzeiget hat.

Von §. 1. bis 10. haben die Editionen a. und b.

2. Nach der Geschicht haben wir diese himmlische Predigt des Engels gehöret, durch welche solche Geburt den Hirten ist verkündiget worden, mit grosser Klarheit auf dem Felde.

1) An. 1533. in seinem Hause.

Dem achtundzwanzigsten. Also lesen wir Luk. 2, 22, daß die Jungfrau Maria zur Kirche ging nach den Sechswochen und ließ sich reinigen nach dem Gesetze, wie alle andere Weiber; so sie doch nicht gleich mit ihnen unrein war, noch schuldig derselben Reinigung, bedurfte ihrer auch nicht. Aber sie that's aus freier Liebe, daß sie die andern Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Haufen bliebe.

Also ließ St. Paulus St. Timotheum beschneiden Apostelg. 16, 3: nicht daß es noth wäre, sondern daß er den schwachgläubigen Juden nicht Ursache gebe zu bösen Gedanken; der doch wiederum Titum nicht wollte lassen beschneiden, da man darauf dringen wollte, er müßte beschnitten sein, und wäre noth zur Seligkeit. Gal. 2, 3. Und Christus Matth. 17, 24, da von seinen Jüngern ward der Zinspfennig gefordert, disputiret er mit St. Petro, „ob nicht Königes Kinder frei wären," Zins zu geben, und St. Peter Ja sagte, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: „Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin, den ersten Fisch, den du fängest, den nimm, und in seinem Maule wirst du finden einen Pfennig, den gib für mich und dich." Das ist ein fein Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen freie Königskinder nennet, die keines Dinges bedürfen; und doch sich unterläßet, williglich dienet und gibt den Zins.

Wie viel nun das Werk Christo noth war und gedienet hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel sind alle andere seine und seiner Christenwerke ihm noth zur Seligkeit, sondern sind Alles freie Dienste, zu Willen und Besserung der Andern. Also sollten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke gethan sein, daß ein Jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thäte, den Andern zu willfahren und seinen Leib zu regieren, den Andern Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch bedürfen ihre Leiber zu zwingen; doch allezeit vorsehen, daß nicht dadurch fromm und selig zu werden vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

Auf diese Weise gehet auch St. Paulus Röm. 13, 33 und Tit. 3, 1, daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit sein: nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den Andern und der Obrigkeit damit frei dienten und ihren Willen thäten aus Liebe und Freiheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich richten

in die unzähligen Gebote und Gesetze des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie noth zur Seligkeit, und heißen es Gebote der Kirche, wiewohl unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: Ich will fasten, beten, dieß und das thun, was geboten ist: nicht daß ich's bedarf oder dadurch wollte fromm oder selig werden; sondern ich will's dem Papst, Bischof, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu Willen, Exempel und Dienste thun und leiden, gleichwie mir Christus viel größere Dinge zu Willen gethan und gelitten hat, das ihm viel weniger noth war. Und obschon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fordern, so schadet's mir doch nicht, dieweil es nicht wider Gott ist.

Zum neunundzwanzigsten. Hieraus mag ein Jeglicher ein gewisses Urtheil und Unterschied nehmen unter allen Werken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem Andern zu dienen oder seinen Willen zu leiden, sofern er nicht zwinget wider Gott zu thun, so ist's nicht ein gutes christliches Werk. Daher kömmt's, daß ich sorge, wenig Stifter, Kirchen, Klöster, Altar, Messe, Testament christlich seien, dazu auch die Fasten und Gebete etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürchte, daß in dem allesammt ein Jeglicher nur das Seine sucht, vermeinet damit seine Sünde zu büßen und selig zu werden. Welches Alles kömmt aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit und etliche blinde Prälaten die Leute dahin treiben und solches Wesen preisen, mit Ablaßschmäcken und den Glauben nimmermehr lehren.

Ich rathe dir aber, willst du etwas fasten, beten, fasten, so thue es nicht der Meinung, daß du wollest dir etwas Gutes thun, sondern gib's dahin frei, daß andere Leute desselben genießen mögen, und thue es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und zu versorgen, so du genug hast am Glauben, darin dir Gott alle Dinge gegeben hat? Siehe, also müssen Gottes Güter fließen aus Einem in den Andern und gemein werden, daß ein Jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre er's selbst.

Aus Christo fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sind. Aus uns

sollen sie fließen in die, so ihrer bedürfen, auch so gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten stehen muß vor Gott, seine Sünde zudecken, auf mich nehmen und nicht anders thun, denn als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen gethan hat. Siehe, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum gibt der heil. Apostel der Liebe zu eigen, 1. Kor. 13, 5: Daß „sie nicht suche das Ihre," sondern was des Nächsten ist.

Beschluß.

Zum dreißigsten. Aus dem Allem folget nun der Beschluß, daß ein Christenmensch lebet nicht in ihm selber, sondern in Christo und seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben; im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fähret er über sich in Gott; aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe; und bleibet doch immer in Gott und göttlicher Liebe. Gleichwie Christus sagt Joh. 1, 51: „Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die Engel auf- und absteigen über den Sohn des Menschen."

Siehe, das ist die rechte geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten; welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten. Amen.

XXXIX.

Büchlein von der babyloniſchen Gefängniß der Kirche, darinnen vornehmlich von der Natur, Zahl und dem Nutzen der Sacramente gehandelt wird.

Ausgegeben am 6. October 1520.

Was Luther in ſeiner Schrift an den deutſchen Adel (vergl. Bd. I S. 559) angekündigt:

> Ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen. Ihnen für das Ohr, ich will's ihnen auch ſingen und die Noten auf's höchſte ſtimmen. Verſtehſt mich wohl, liebes Rom, was ich meine.

das erfüllt er in dieſer Schrift. Wie jene mehr gegen die äußere Papſtmacht, ſo iſt dieſe gegen die geiſtige Macht des Papſtthums gerichtet. Die Verderbung der chriſtlichen Lehre durch der Päpſte Gewalt über die Gewiſſen, deren ſich das Papſtthum bemächtigt und durch welche es die Chriſtenheit gefangen hatte. Wie Luther immer weiter ſchritt in ſeinem Gegenſatze zur römiſchen Kirchenlehre, lehrt der Inhalt dieſer Schrift. Sie wurde unmittelbar nach der Ankunft Ecks in Leipzig mit der Bannbulle (3. Oct.) ausgegeben, urſprünglich lateiniſch (de captivitate babylonica ecclesiae praeludium), bald nachher auch verdeutſcht gegen Luthers Willen, wie aus ſeiner Antwort auf Heinrich VIII. Buch hervorgeht, worin er (vergl. Walch XIX. S. 296) ſagt:

> Wiewohl ich das Licht nicht ſcheue, hat mir's doch nicht gefallen, daß es verdeutſcht iſt, aus der Urſache, daß mein giftiger Feind gethan hat, mich zu ſchänden, und gar leichten getroffen wird, was ich ſelbſt nicht verdeutſche.

Bereits am 20. October war die Schrift unterdrückt, wie Luther ſchreibt an Michael Mair (vergl. de Wette I. S. 516). Geächtet iſt ſie an der Profeſſor Hermann Tulich zu Wittenberg. Der Titel der Schrift erklärt ſich durch den Hinblick auf Israels Wegführung in's babyloniſche Exil. Uebrigens ward dieſe Schrift, den Anhängern des Papſtthums der größte Gräuel, die erſte Veranlaſſung der Eintracht zwiſchen dem König von England und Luther. Als Joh. Eugendagen, der nachherige eifrige Freund Luthers, damals aber noch gegen ihn geſinnt, die erſten Seiten dieſer Schrift geleſen hatte, erklärte er: „Seitdem der Welt Beſtand gelitten, haben zwar viele Ketzer die Kirche heimſuchet und hart angegriffen; keiner aber hat es ſo arg gemacht, als Lutherus.“ Ein ganz anderes Urtheil aber fällte dieſer

Mann nach vollständiger Durchlesung der Schrift. „Die ganze Welt," sagte er, „ist blind und steckt in großer Finsternis; vieler einzige Mann sieht, was wahr ist." Vergl. Seckendorf hist. Lutheranism. l. 1. §. 110 p. 179. 182.

Martin Luther, Augustiner, wünscht seinem Freund Thulich alles Gute.

Ich wolle, oder wolle nicht, so werde ich gezwungen, von Tag zu Tag gelehrter zu werden, indem so großgeachtete Magister hausen- und wechselweise auf mich dringen und mir zu schaffen machen.

Von dem Ablaß habe ich vor zwei Jahren geschrieben; aber also, daß mich jetzt aus der Maßen sehr gereuet, daß daselbe Büchlein ausgegangen. Denn ich zu derselben Zeit zweifelhaftig war aus großem Aberglauben gegen die römische Tyrannei. Deßhalb ich dazumal vermeinte, daß der Ablaß nicht gar zu verwerfen wäre, welchen ich sah mit großer Einhelligkeit vieler Menschen angenommen, und das war kein Wunder; denn ich allein zu der Zeit bemüht war. Aber nachgehends (das ich Sylvestro und andern Brüdern zu danken, die solchen Ablaß ritzig vertheidigten), habe ich verstanden, daß der Ablaß nichts Anderes sei, denn ein lauterer Auffatz und Betrug der römischen Schmeichler, durch welchen sie den Glauben an Gott und das Geld der Menschen verderbten. Und darum wünsche ich, daß ich von den Buchführern und Druckern erlangen möchte und Alle, die es gelesen haben, bereden, daß sie alle meine Büchlein von dem Ablaß verbrennten und anstatt dessen, was ich davon geschrieben habe, diesen Satz annehmen:

Der Ablaß ist der römischen Schmeichler Schalkheit.

Nach diesem haben Eck und Emser[1] sammt ihren Geschworenen von dem Primat und Hoheit des Papsts mich zu unterrichten angefangen; deßwegen ich allhier (damit ich gegen so gelehrte Männer nicht undankbar sei) bekenne, daß ich durch ihr Schreiben sehr zugenommen.

1) Vergl. Bd. 1 S. 378.

Denn als ich läugnete, daß das Papstthum göttliches, habe ich doch zugelassen, daß es menschliches Rechtes wäre. Als ich aber gehöret und gelesen die subtilesten Subtilitäten dieser Großler,[2] damit sie ihren Abgott aufrichten (maßen ich in diesen Dingen nicht so einen ungeschickten Verstand habe) weiß ich jetzt und bin es gewiß, daß das Papstthum ist das Reich Babylonieus und die Gewalt Nimrod's, des starken Jägers.[3] Darum, daß auch meinen Freunden Alles gar glücklich ergehe, bitte ich allhier die Buchhändler, auch die Leser, daß sie das, was ich davon geschrieben habe, verbrennen und dafür diesen Satz annehmen:

Das Papstthum ist eine starke Jägerei des römischen Bischofs.

Das wird bewähret aus des Eck's, Emser's und des biblischen Leomeisters[4] zu Leipzig Gründen.

Jetzt hält man mir auf den Schulen ein Spiel von der Empfahung des Sacramento unter beiderlei Gestalt und von andern trefflichen Dingen. Hier muß ich mich vorsehen, daß ich diese meine cratippischen[5] Lehrer nicht vergebens höre. Es hat ein Bruder von Cremona in Italien[6] geschrieben einen Widerruf M. Luther's an den heiligen römischen Stuhl, d. i. darin nicht ich (wie seine Worte lauten), sondern darin er mich widerrufet. Denn also fangen jetzt an die Italiener Latein zu reden. Es hat auch wider mich geschrieben von der Empfahung des Sacramento unter beiderlei Gestalt ein anderer deutscher Bruder von Leipzig, der Leomeister (der dir bekannt) der ganzen Bibel, der auch (als ich höre) noch größere und wunderbarlichere Dinge thun wird. Der Italiener hat weislich seinen Namen verschwiegen, daß es ihm vielleicht nicht ginge als Cajetan und Sylvestro. Dagegen hat der Leipziger (wie es dann einem tapfern und muthigen Deutschen anständig) mit

2) Großlern.

3) Nimrod (etwa 2000 v. Chr.), der Gründer des babylonischen Reichs, war „ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn" (1. Mos. 10, 9). Mit seinem Jagen wird oft das Jagdmachen der Päpste auf das Geld der Christen verglichen.

4) Augustin von Alveld, der sich selbst den Namen „Lector der heiligen Schrift" gab. Vergl. Bd. 1 S. 424.

5) Cratippisch = aristotelisch. Cratippus, um 48 v. Chr. zu Athen, war ein Anhänger der aristotelischen Philosophie.

6) Diese Schrift führt den Titel: L. F. Cremonensium Dominicani revocatio Lutheri ad sanctam ordem. Cremonae. 1520. 4.

vielen Titelversen seinen Namen, sein Leben, seine Heiligkeit, Kunst, Amt, berühmten Namen, Ehre und schier auch seine Holzschuhe gepriesen.[7] Hier werde ich sonder Zweifel nicht geringe Dinge lernen; denn er es dem Sohne Gottes selbst zugeschrieben und dedicirt. Also gemein sind diese Heiligen mit Christo, der jetzo im Himmel regiert. Darnach bedünkt mich, daß drei Elstern hier reden; eine gut lateinisch, die andere besser griechisch, die dritte zum besten hebräisch. Was meinest du, mein Hermann, daß ich andere thun solle, als daß ich die Ohren spitze? Die Sache wird zu Leipzig gehandelt bei der Observanz des heiligen Kreuzes.[8]

Bisher habe ich albernes Narr vermeinet, daß es sein würde werden, wenn durch ein gemeines Concilium erkannt und beschlossen würde, daß das heilige Sacrament unter beiderlei Gestalt den Laien gegeben würde. Diese meine Meinung will der überaus gelehrte Bruder strafen und spricht, daß es weder von Christo noch von den Aposteln geboten oder gerathen sei, daß man beiderlei Gestalt den Laien darreiche; und darum sei solches der Kirche Erkenntniß anheimgestellt, was zu thun oder zu lassen sei; dem solle man gehorsam sein. Also sagt er.

Nun möchtest du mich vielleicht fragen, was für ein Geist diesen Menschen treibe oder wider welchen er schreibe. Da ich doch nicht verworfen habe den Brauch des Sacraments unter einerlei Gestalt und ich der Kirche Erkenntniß heimgestellt, den Brauch beiderlei Gestalt aufzurichten. Welches er selber bejahet; und will doch eben damit wider mich streiten.

Darauf antworte ich, daß solche Art zu disputiren gemein sei allen denen, die wider Lutherum schreiben, daß sie das selber gestehen, welches sie anfechten; oder erdichten etwas, damit sie haben, was sie anfechten mögen. Also haben gethan Sylvester, Eck, Emser, auch die von Köln und Löwen.[9] Wenn nun von dieser Art dieser Bruder gewichen wäre,

7) Er unterschrieb sich: Franciscanus regularis observantiae sacerdos, professus Saxonicus, sanctae crucis sacrique bibliorum canonis publicus lector in conventu Lipsico. Die Franziscaner hatten Holzschuhe zur Fußbekleidung. Die Schrift Alveldes, welche hier Luther erwähnt, führt den Titel: Tractatus de communione sub utraque specie, quantum ad laicos.

8) Zu dieser Observanz (Abtheilung) des Franziskanerordens gehörte Alveld.

9) Vergl. Bd. 1 S. 424.

so hätte er nicht wider Lutherum geschrieben. Es ist aber diesem Menschen vor andern etwas Glückseligeres begegnet. Denn als er beweisen wollte, daß der Brauch beiderlei Gestalt weder geboten, noch gerathen wäre, sondern zur Erkenntniß der Kirche stünde, führet er an die Schrift, mit der er bewähret, es wäre auf Christi Befehl den Laien einerlei Gestalt verordnet, daß also wahr sei (nach dieses der Schrift neuen Auslegers Meinung), es sei einerlei Gestalt nicht geboten und doch geboten von Christo. Aber es ist dir wissend, wie sich dieser neuen Art zu disputiren die Leipziger Logici[10] gebrauchen. Hat nicht dergleichen Emser, da er in seinem ersten Büchlein vorgab, er wolle aufrichtig von mir reden, und nachgehends von mir überwiesen ward seines ärgsten Neides und schnöden Lügens, und im andern Büchlein mich wollte widerlegen, beides öffentlich gestanden, daß er beides mit unaufrichtigem, wie auch mit aufrichtigem Gemüthe geschrieben.[11] Ein trefflich redlicher Mann, wie dir wissend. Aber höre unsern schönen Speciatorem,[12] dem einerlei ist die Erkenntniß der Kirche und der Befehl Christi. Wie auch daß Ein Ding sei, von Christo befohlen und auch nicht befohlen. Auf daß er artig beweise, daß allein Eine Gestalt aus Christi Befehl, d. i. aus Erkenntniß der Kirche, den Laien zu geben sei. Solches verzeichnet er mit großen Buchstaben also:

Ein unbetrügliches Fundament.

Darnach schreibet er über das 6. Cap. Joh. V. 34. 35 mit unglaublicher Weisheit, da Christus redet von dem Himmelsbrod und von dem Brod des Lebens, das er selber ist. Welche Worte dieser sehr gelehrte Mensch nicht allein zieht auf das Sacrament des Altars, sondern thut das auch darum, dieweil Christus hat gesprochen: „Ich bin das lebendige Brod;“ und nicht: „Ich bin der lebendige Kelch,“ daß er schließe, es sei den Laien das Sacrament nur unter einerlei Gestalt zu reichen verordnet. Das aber folget: „Mein Fleisch ist die rechte Speise

---

10) Denker; hier wohl so viel als „Schwätzer“.

11) Die beiden hier angedeuteten Schriften Emsers sind: 1) De disputatione Lipsiensi, quantum ad Eccium obiter defensa est, epistola Hieronymi Emseri. 2) A vexationis Lutheranæ Aegocerotis assertio.

12) Unten S. 43 ist es durch „Bodsturner“ übersetzt.

und mein Blut ist der rechte Trank;“ V. 55. Item: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut“ V. 53; das schien ihm nach seinem Mönchsverstande unüberwindlich für beiderlei, wider die einerlei Gestalt zu streiten. Ach, wie glücklich und gelehrt beantwortet er's auf diese Maße, daß Christus mit diesen Worten nichts Anderes habe gewollt, denn, welcher Eine Gestalt empfinge, der empfinge auch unter derselbigen beiden, Fleisch und Blut! Das führet er nun zu einem unbeträglichen Fundament an eines Bauro, der einer heiligen und himmlischen Observanz sehr wohl anständig.

Aus dem lerne nun mit mir, bitte ich, daß Christus Johannes im 6. Cap. gebeut einerlei Gestalt, doch also, daß eben solch' Gebot sei so viel, als der Kirche Erkenntniß heimgegeben werden; und über dieses, daß Christus in obgenanntem Capitel allein rede von den Laien und nicht von den Priestern. Denn diesen gehöret nicht das lebendige Brod vom Himmel, d. i. einerlei Gestalt des Sacramento, sondern vielleicht das Brod des Todes aus der Hölle. Was wird es denn werden mit den Evangeliern (Diaconis) und Epistelern (Hypodiaconis),[13] die weder Laien noch Priester sind? Die dürfen sich, nach dieses vortrefflichen Lehrers Meinung, weder einer, noch beider Gestalt gebrauchen. Du verstehest, mein Enlichi, die neue observantische Weise, die Schrift auszulegen. Dazu wirst du auch dieses lernen, daß Christus Joh. im 6. Cap. von dem Sacrament des Altars rede. Da er doch selbst lehret, er rede von dem Glauben an das Wort, das Mensch geworden, wenn er spricht V. 29: „Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat.“ Aber diesem Leipziger biblischen Lehrer ist solches nachzulassen, daß er aus allen Orten der Schrift bewähre, was er nur will. Denn er ist ein Meister der heiligen Schrift nach der Lehre Anaxagorä,[14] auch Aristotelis, dem verkehrte Wörter gleich und alle Dinge bedeuten. Denn also füget er in seinem ganzen Buche der Schrift Zeugnisse zusammen, daß, so er wollte beweisen, daß Christus sei im Sacrament, er dürfe anfangen: Eine Lection aus dem Buche der himlischen Offenbarung

---

13) Die Diakonen und Subdiakonen waren ursprünglich keine Geistliche. Sie hatten unter Anderm die Evangelien und Episteln zu verlesen.

14) Anaxagoras, griechischer Philosoph, geb. 500 v. Chr. zu Klazomenä, gest. 428.

des Apoſtels Johannis. Denn wir bequem das geſagt würde, ſo geſchickt ſind alle ſeine Reden. Und es vermeinet doch der witzige Menſch, er wolle mit Anziehen vieler Schrift ſeine unſinnige Dummheit zieren. Viel Anderes geſchweige ich, damit ich dir nicht gar zu beſchwerlich ſei mit dem Geſtank dieſes übelriechenden Gemachtes.

Am letzten führet er an Paulum 1. Kor. 11, 23, der da ſagt, daß er's vom Herrn empfangen habe und den Korinthern gegeben den Gebrauch des Brodes und Kelches. Da handelt unſer Hochbildner (Speciator) abermals die Schrift, wie allenthalben, ſehr wohl und lehret, wie daß Paulus an demſelben Ort zugelaſſen habe beiderlei Geſtalt, aber nicht befohlen. Fragſt du, woher er das bewähret? Aus ſeinem Kopf; wie auch das obgemeldete Joh. 6. Denn es geziemt dieſem Lehrer nicht, Urſache zu geben ſeiner Lehre, dieweil er iſt einer von denen, die alle Dinge lehren und bewähren durch Träume. Deßhalb werden wir hier gelehret, daß der Apoſtel an dem Ort nicht an alle Korinther geſchrieben habe, ſondern allein an die Prieſter, und darum habe er den Prieſtern nicht zugelaſſen, ſondern ſie wären beraubt des ganzen Sacraments. Darnach, daß die neue Grammatik im Latein accepi „ich habe empfangen von dem Herrn," ſo viel ſei als permissum est, „es iſt zugelaſſen von dem Herrn," und „ich hab's euch gegeben," ſo viel ſei, als: „ich hab's euch zugelaſſen;" ich bitte dich, merke das fleißig. Denn daher nicht allein der Kirche, ſondern hin und wieder einem jeden Schalke wird (nach der Lehre dieſes Meiſters) aus allen Gebeten, Stiftungen und Ordnungen Chriſti und der Apoſtel eine Nachlaſſung zu machen vergönnet ſein. Darum ſehe ich, daß dieſer Menſch von des Satans Engel getrieben werde und diejenigen, ſo ihm zuſtimmen, nichts Anderes ſuchen, denn daß ſie durch mich einen Ruhm in der Welt erlangen, als ob ſie würdig wären, mit Luthern zu disputiren. Aber ihre Hoffnung ſoll ſie betrügen und ſie ſollen, als Verachtete, nicht von mir genennet werden. Ich will mich an dieſer einzigen Antwort auf alle ihre Bücher laſſen begnügen. Sind ſie es werth, daß ſie Chriſtus erleuchte, bitte ich ihn, daß es ſeine Barmherzigkeit thue. Sind ſie aber deſſen nicht werth, ſo bitte ich, daß ſie nicht aufhören, ſolche Bücher zu ſchreiben, und die Feinde der Wahrheit nicht andere Bücher mögen leſen. Ein gemeines und wahres Sprüchwort iſt:

Felde. Denn da geschichet auch etwas neues, daß GOtt die grossen Herren zu Jerusalem läßt sitzen, und schicket so eine herrliche Botschaft, so viel tausend Engel herunter vom Himmel, zu den armen Bettlern, den Hirten, auf das Feld. Denenselben thun die Engel eben die Ehre, die ihr HErr Christus selber uns Menschen allen gethan hat; demüthigen sich, und lassens ihnen nicht verschmähen, daß sie den armen Bettlern eine so schöne Predigt thun sollen, die noch bleibt, und bleiben muß unter den Christen, bis an der Welt Ende.

3. An dieser Geschichte und Exempel lernen wir, wie die lieben Engel sehr feine demüthige Geister sind, da keine Hoffart innen ist. Derhalben alle die, so sich gelehrte, heilige Leute und grosse Herren lassen dünken, billig solches Exempels wohl wahrnehmen, und daran lernen sollten, daß sie ihrer Kunst, Weisheit, Gewalt und anderer Gaben, sich auch nicht überhebten, noch andere darum nicht verachteten; denn so die Gaben zur Hoffart sollten gewendet werden, so hätten die lieben Engel Ursach gnug, daß sie solches auch thäten, und die armen grauen Hirtenröcklein verachteten. Aber sie thuns nicht. Und obwol die Hirten geringe, einfältige Leute sind, gleichwol halten die Engel sich selbst nicht für so heilig und hoch, daß sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich seyn, solche Botschaft ihnen anzusagen.

4. Also sollen wir auch thun, und in aller Demuth unsere Gaben andern zu Trost und Hülfe gern brauchen, und niemand verachten. Denn solches heißt dem Exempel Christi gefolget, wie wir in der ersten Predigt gehöret haben; der verachtet niemand; sondern gleichwie er vom Himmel herunter arm und elend in diese Welt kommen ist; also will er auch arme, elende Leute um sich haben, die Hülfe suchen und bedürfen. Denn eben darum führet er auch den Namen, daß er ein Helfer oder Heiland heisset.

5. Solches Heilands lassen sich die grossen Herren zu Jerusalem bedünken, sie dürfen sein nicht. Die armen Hirten aber bedürfen sein; darum wird denselben solcher Schatz am ersten vom Engel in einer feinen kurzen Predigt, wie ihr gehöret, verkündiget; in welcher er uns dahin weiset, wie es alles darum zu thun sey, daß wir uns solches Heilandes freuen sollen, der uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlösen will; denn also heißt diese Predigt: **Fürchtet euch nicht, euch ist heute geboren der Heiland, welcher ist Christus der HErr.**

6. Diß sind nicht Worte, die in eines Menschen Herz gewachsen sind; denn auch die weisesten Leute auf Erden wissen davon nichts; sondern es sind engelische Worte, vom Himmel herab erschollen, welcher wir, GOTT sey ewig Lob! auch sind theilhaftig worden. Denn es ist eben so viel, du höretst oder leseſt heutiges Tages diese Predigt, als hätteſt du sie vom Engel selbst gehöret; denn die Hirten haben die Engel auch nicht gesehen; sie haben nur das Licht und den Glanz gesehen, die Worte aber der Engel haben sie gehöret. Du höreſt sie noch in der Predigt, du lieseſt sie noch im Buch, wenn du nur wollteſt die Augen und Ohren aufthun, und solche Predigt lernen und recht brauchen.

7. Es klinget aber solche Predigt weit anders, denn Mosis Predigt, die er von dem Engel auf dem Berge Sinai gehöret hat; denn hier ist es gar umgekehret. Dort war es also gethan, daß die Leute sich mußten fürchten, Leibes und Lebens nicht sicher waren für dem Blitz und Donner und andern greulichen Wesen. Hier aber predigen sie, die lieben Engel, man soll sich nicht fürchten, sondern guter Dinge seyn, trotzig und hoffärtig

Am Keſſel ſäht man gern den Rom,
Koth, Wuſt und Dreck gibt Unflathſom,
Ich gewinn', verlier', gilt eben gleich,
Kämpf' ich mit Dreck, Dreck b'flecht auch mich.

Nachgehends, weil ich ſehe, daß ſie Zeit und Papier genug haben, will ich Fleiß ankehren, daß ſie genug zu ſchreiben überkommen. Denn ich will voranlaufen, auf daß, indem ſolche ruhmredige Ueberwinder über eine meiner Ketzereien (ihres Ermeſſens) triumphiren, ich mittlerzeit eine neue hervorbringe. Denn auch ich will, daß ſolche vortreffliche Kriegsführer mit viel Titeln gezieret werden. Derohalben, indem ſie unwillig ſind, daß ich lobe die Genießung beiderlei Geſtalt, und ſich in dieſer größten und ihnen anſtändigen Sache mit gutem Fortgange bemühen, will ich fortfahren und nunmehr zeigen, daß alle die gottlos ſind, die beider Geſtalt Genießung den Laien verweigern. Und damit ich ſolches deſto füglicher thue, ſo will ich einen Vortrab machen von der Gefängniß der römiſchen Kirche und will zu ſeiner Zeit viel mehr herausgeben, wenn die allergelehrteſten Papiſten dieß Buch werden überwunden haben.

Und das thue ich darum, auf daß nicht etwa ein chriſtlicher Leſer mir vorkomme, der da unwillig werde über den von mir gerührten Koth und ſich billig beklage, er leſe Nichts, das entweder den Verſtand erbaue und unterrichte oder nur Urſache gebe zu gelehrten Gedanken. Denn du weißt, wie ungehalten meine guten Freunde ſind, daß ich mich bemühe mit dieſer Leute ſtinkendem Kothe, von welchem ſie ſagen, daß ſie durch ein bloßes Leſen genugſam widerleget werden. Aber von mir erwarte man etwas Beſſeres, das der Teufel durch ſie ſich unterſtehe zu hindern. Deren Rath will ich endlich folgen und den Zank und Scheltbandel dieſen Hummeln laſſen.

Von dem welſchen Bruder von Cremona will ich Nichts ſagen, weil der einfältige und ungelehrte Menſch mit etlichen geblümten Worten mich will zu dem heiligen Stuhl widerrufen. Daß ich aber ſollte von ihm gewichen ſein, bin ich mir Nichts bewußt, es hat es mir auch Niemand gezeiget. Denn er am allermeiſten durch lächerliche Gründe handelt, daß ich wegen meines Ordens Gelübde und des Kaiſerthums, das auf die Deutſchen gebracht, ſolle bewogen werden. Und es ſcheinet gänzlich, er

habe nicht ſowohl, daß ich zurückgerufen würde, als der Franzoſen und des Papſtes Lob wollen ſchreiben. Welchem denn iſt zuzugeben, daß er in ſeinem Büchlein ſeinen Dienſt und Gehorſam anzeige. Er hat's auch nicht verdienet, daß man mit ihm hart umgehe; dieweil er aus keiner Bosheit geſchrieben hat. So iſt er's auch nicht werth, daß er künſtlich widerlegt werde, weil die bloße Unwiſſenheit Alles herausſchnattert.

Zum erſten muß ich verneinen, daß ſieben Sacramente ſeien, und zu dieſer Zeit nur drei ſetzen: die Taufe, die Buße, das Brod. Und dieſe alle ſind uns durch den römiſchen Hof in eine elende Gefängniß geführt und iſt die Kirche aller ihrer Freiheit beraubt. Wiewohl, wenn ich nach dem Gebrauch der Schrift rede, ich nicht mehr denn Ein Sacrament habe und drei ſacramentirliche Zeichen. Davon weiter zu ſeiner Zeit. Aber jetzt zum erſten von dem Sacrament des Brodes.

So will ich nun ſagen, was ich in der Darreichung dieſes Sacraments betrachtet habe, und wie ich zugenommen. Denn zu der Zeit, als ich den Sermon von dem Abendmahl[15] herausgab, hing ich noch an dem gemeinen Gebrauche, bekümmerte mich auch nicht um des Papſtes Recht oder Unrecht. Aber nunmehr, da man mich herausgefordert und getrieben, ja vielmehr mit Gewalt in dieſen Streit geſchleppet, will ich frei herausſagen, was ich davon halte, es mögen lachen oder weinen die Papiſten alle zuſammen über einen Haufen.

Zum erſten iſt das 6. Cap. Joh. gar bei Seite zu legen, als das da nicht mit einer Sylbe von dieſem Sacrament redet. Nicht allein, weil dieſes Sacrament noch nicht geſtiftet war, ſondern vielmehr darum, weil die Rede und der Verſtand klärlich anzeigen, daß Chriſtus da geredet habe (wie oben gemeldet) von dem Glauben an das Wort, welches Fleiſch geworden. Denn er ſpricht: „Meine Worte ſind Geiſt und Leben.“ Joh. 6, 63. Damit anzeigend, daß er von dem geiſtlichen Eſſen rede, durch welches lebet, der da iſſet; da die Juden von dem fleiſchlichen Eſſen ihn verſtanden und deßhalb mit ihm zankten. Aber kein Eſſen macht lebendig, denn nur allein das Eſſen des Glaubens. Denn dieſes iſt wahrhaftig ein geiſtliches und lebendiges Eſſen. Wie auch Auguſtin ſagt: „Was bereiteſt du den Bauch und die Zähne? Glaube,

15) vergl. Bd. 1 S. 392.

so hast du gegessen.“[16] Denn das sacramentirliche Essen macht nicht lebendig, weil Viele unwürdig essen; und mag also nicht verstanden werden, daß Christus an demselben Ort von demselben Sacrament geredet habe. Es sind freilich Etliche, die, dieses Sacrament zu bewähren, diese Worte mißbraucht haben; wie auch das geistliche Recht im cap. Dudum.[17] und viele andere. Aber es ist ein Anderes, die Schrift mit einem Mißbrauch, und ein Anderes, sie recht verstehen. Denn sonst, da Christus spricht: „Werdet ihr nicht essen mein Fleisch und trinken mein Blut, so werdet ihr das Leben nicht haben,“ verdammte er alle Kinder, alle Kranken, alle Abwesenden oder in andere Wege Verhinderte von dem sacramentirlichen Essen, wie stark sie auch sonst glaubten, wo er daselbst das sacramentirliche Essen geboten hätte. Also beweiset Augustin im andern Buche wider Julian aus Innocenz,[18] daß auch die Kinder ohne dieses Sacrament essen das Fleisch und trinken das Blut Christi, d. i. daß eben mit gleichem Glauben sie in der Kirche Gemeinschaft wären. Darum soll fest bestehen diese Meinung, das 6. Cap. Joh. diene zu der Sache nicht. Daher ich an einem anderen Orte geschrieben, die Böhmen könnten nicht beiderlei Gestalt zu behaupten sich auf diesen Text sicherlich verlassen.[19]

Vom Abendmahl des Herrn.

Es sind demnach zwei Stellen, welche hievon ganz klärlich handeln. Die Schrift der Evangelisten von dem Nachtmahl des Herrn und Paulus 1. Kor. 11; die wollen wir besehen. Denn Matthäus, Markus, Lukas sind einhellig, daß Christus allen seinen Jüngern gegeben habe das ganze Sacrament, und daß Paulus beide Gestalt gegeben habe, ist gewiß, ja, also, daß keiner so unverschämt jemals gewesen, der ein Anderes vorgegeben. Dazu gehört, das Matthäus sagt, daß Christus nicht habe von dem Brod gesagt: „esset von dem Alle.“ Und Markus spricht

16) vergl. Bd. 1 S. 393.

17) Es muß dies falsch citirt sein; denn unter keinem der mit Dudum anfangenden Capitel des kanonischen Rechts findet sich das, worauf Luther hier hinweist. Vergl. Decret. Gregor. L. III. Tit. 41 C. 6.

18) Muß heißen: Contra duas epp. Pelagianorum Lib. II. 4. 7.

19) In seiner „Erklärung etlicher Artikel des Sermons vom hochwürdigen Sacrament.“

nicht, ſie haben alle gegeſſen, ſondern: ſie haben alle daraus getrunken. Setzen alſo Beide das Wörtlein „Alle“ zu dem Kelche und nicht zu dem Brode. Als ob der heilige Geiſt die künftige Trennung zuvorgeſehen, welche die Benießung des Kelchs Etlichen verböte, den doch Chriſtus Jedermann wollte gemein haben. Mit was Ungeſtüm, meinſt du, würden ſie wider uns verfahren, wenn ſie gefunden hätten das Wörtlein „Alle“ zu dem Brode und nicht zu dem Kelche geſetzt? Ganz keine Ausflucht würden ſie uns gönnen, ſondern ſie würden ſchreien, uns zu Ketzern machen und als Rottirer verdammen. Aber dieweil die Worte für uns ſind, wider ſie, laſſen ſie ſich mit keiner Schlußrede beſchließen, als Leute eines ganz freien Willens, auch in denen Dingen, die Gott anbetreffen, zu ändern, wieder zu verändern und Alles in einander zu mengen. Aber bilde dir ein, als ſtünde ich gegen ihn über und fragte meine Herren, die Papiſten: Das ganze Sacrament, oder beide Geſtalten im Nachtmahl des Herrn, iſt entweder gegeben allein den Prieſtern oder auch zugleich den Laien? Iſt es allein den Prieſtern gegeben (das wollen ſie), ſo ziemt ſich jetzo in keinem Weg, einigerlei Geſtalt den Laien zu geben. Denn es nicht freventlich zu geben iſt denen, welchen Chriſtus in ſeiner erſten Einſetzung es nicht gegeben hat. Sonſt, wenn wir nachlaſſen, daß eine Stiftung Chriſti verändert werde, haben wir alle ſeine Geſetze unkräftig gemacht, und wird ein Jeglicher ſich erkühnen zu ſagen, er ſei nicht gebunden an eines ſeiner Geſetze oder Stiftungen. Denn wenn in der Schrift ein Geſetz nur einer einzelnen Perſon gegeben wird, ſo ſchließt es die anderen alle aus. Iſt aber das Sacrament auch den Laien gegeben worden, ſo folget daraus unvermeidlich, daß den Laien beide Geſtalten nicht ſollen verweigert werden. Wenn auch ihnen auf ihr Begehren es abgeſchlagen wird, ſo handelt man gottlos und wider die That, Exempel und Einſetzung Chriſti. Ich bekenne, daß ich durch dieſen Grund, der mir unüberwindlich iſt, überwunden, weder geleſen, noch gehöret, noch gefunden, das ich dawider ſagen könnte. Dieweil hie das Wort und Exempel Chriſti ſo feſt ſtehet und er nicht, als ob er nachließe, ſondern mit Gebieten ſpricht: „Trinket Alle daraus.“ Denn ſoll Jedermann trinken, und das nicht kann allein zu den Prieſtern geſagt verſtanden werden: ſo iſt es fürwahr gottlos, daß die Laien, ſo es begehren, davon abgehalten werden, obſchon es ein Engel vom Himmel

thäte. Denn daß sie sagen, es sei dem Erkenntniß der Kirche heimgestellt, auszutheilen, welcherlei Gestalt sie wolle, das wird ohne Grund gesagt und ohne Schrift vorgewendet und wird so leicht verachtet, als es wird gesagt. Dieses dienet auch den Widerpart damit zu gewinnen, der uns beide das Wort und die That Christi entgegensetzet. Darum muß er mit dem Worte Christi wieder geschlagen werden, das wir aber nicht haben. Mag man aber den Laien einerlei Gestalt abschlagen, so wird auch ihnen können entzogen werden ein Theil der Taufe und der Buße, aus ebenmäßigem Erkenntniß der Kirche, dieweil allenthalben gleiche Ursache und Macht ist. Darum, wie die ganze Taufe und die ganze Entbindung von Sünden, also soll auch das ganze Sacrament des Brodes allen Laien gegeben werden, wenn sie es begehren. Mich wundert aber sehr, daß sie sprechen, den Priestern gezieme ganz nicht bei Vermeidung einer Todsünde, in der Messe einerlei Gestalt zu empfahen, aus keiner anderen Ursache, denn daß beiderlei Gestalt (wie sie alle einhellig sagen) sei ein volles und ganzes Sacrament, das nicht sollte zertheilet werden. Ei mein, so sage mir doch, warum es dürfe bei den Laien zertheilt und ihnen allein nicht das ganze Sacrament gegeben werden? Bekennen sie nicht mit ihrem eigenen Zeugniß, daß entweder den Laien beiderlei Gestalt zu geben sei oder in einerlei Gestalt ihnen nicht das rechte Sacrament gegeben werde? Wie ist denn bei den Priestern Eine Gestalt nicht ein volles Sacrament, und bei den Laien ist es dergleichen? Was rühmet man mir viel von Erkenntniß der Kirche und des Papstes Gewalt? Dadurch werden die Worte Gottes und die Zeugnisse der Wahrheit nicht aufgelöset. Weiter folget: Mag die Kirche den Laien nehmen die Gestalt des Weins. Und also wird sie das ganze Sacrament des Altars den Laien nehmen und die Stiftung Christi ganz aufheben dürfen. Aber ich frage, auf wessen Befehl? Kann sie aber das Brod oder beiderlei Gestalt nicht nehmen, so kann sie auch den Wein nicht nehmen. Nichts ist hier, das dem Widerpart kann geantwortet werden, weil einerlei und gleiche Gestalt sein muß, bei einer wie bei beiderlei. Ist sie denn nicht bei beiderlei, so ist sie auch nicht bei einerlei. Ich begehre zu hören, was die römischen Liebhofer hie sagen wollen. Das aber, welches am meisten dringet und mich gänzlich beschließt, ist, daß Christus spricht: „Das ist mein Blut, das für euch und Viele vergossen wird,

zur Vergebung der Sünden.“ Hie ſiehſt du klärlich, daß das Gut Allen gegeben werde, für deren Sünde es vergoſſen iſt. Wer darf aber ſagen, daß es nicht für die Laien vergoſſen ſei? Vieheſt du nicht? Zu wem redet er, da er den Kelch gibt? Gibt er ihn nicht Allen? Sagt er nicht, es ſei für Alle vergoſſen? Er ſpricht: „für euch.“ Es mag ſein, daß es die Prieſter ſein. Und: „für Viele;“ das können die Prieſter nicht ſein. Und er ſpricht doch: „Trinket Alle daraus.“ Ich wollte hie auch wohl leicht etwas herplaudern und mit meinen Worten die Worte Chriſti, als mein Plauderer thut, ſchimpflich halten. Aber die müſſen mit der Schrift widerlegt werden, welche mit der Schrift wider uns ſtreiten.

Das ſind die Urſachen, die mich abgehalten haben, die Böhmen zu verdammen, welche, ſie mögen ſonſt böſe oder fromm ſein, fürwahr das Wort und die That Chriſti zu ihrem Vortheil haben. Wir aber haben deren keines, ſondern nur dieſes nichtige Menſchengedichte: Die Kirche hat es alſo verordnet. Da doch nicht die Kirche, ſondern die Tyrannen der Kirche, ohne Bewilligung der Kirche, d. i. des Volkes Gottes, es alſo verordnet haben.

Ei, Lieber, was für eine Noth, was für eine Andacht, was für ein Nutzen treibt uns dazu, daß man den Laien brüderlei Geſtalt entzieht, d. i. das ſichtbarliche Zeichen, da ſie doch ihnen nachlaſſen das, was im Sacrament iſt ohne das Zeichen? Laſſen ſie ihnen zu das weſentliche Sacrament, das da größer iſt, warum laſſen ſie ihnen auch nicht zu das Zeichen, das doch geringer iſt? Denn in einem jeden Sacrament iſt das Zeichen, als ein Zeichen, weit unvergleichlich geringer, denn das Sacrament ſelbſt. Darum, was hindert es, daß auch das Geringere gegeben würde, da man doch das Größere gibt? Es bedünket mich, es ſei dieſes durch Verhängniß des erzürnten Gottes geſchehen, damit es wäre eine Urſache der Trennung in der Kirche, dadurch angedeutet würde, daß wir das wahre Sacrament längſt verloren haben wegen des Zeichens und das, welches da geringer iſt, wider das allergrößte und einzige Sacrament ſtreite; wie denn Etliche zanken für die äußerlichen Kirchengebräuche wider die Liebe. Ja, dieſes Ungeheuer iſt zu der Zeit entſtanden, als wir um den Reichthum dieſer Welt haben angefangen zu wüthen wider die chriſtliche Liebe. Damit uns Gott durch dieſes erſchreckliche Zeichen zu verſtehen gäbe, daß wir die Zeichen gröber achteten,

denn die Dinge ſelbſt. Was für eine Bosheit wäre das, wenn du nachgäbeſt, daß dem, der da ſollte getauft werden, der Glaube der Taufe gegeben würde, und wollteſt ihm verſagen das Zeichen des Glaubens der Taufe, d. i. das Waſſer!

Zuletzt bleibt Paulus unüberwunden, der Aller Mund verſtopft, wenn er 1. Kor. 11, 23 ſpricht: „Ich habe es vom Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe.“ Er ſpricht nicht, wie der Bruder[20] aus ſeinem Gehirn lenget: „Ich habe es euch nachgelaſſen.“ Und iſt auch nicht wahr, daß er ihnen um ihres Zankes willen beiderlei Geſtalt zugelaſſen habe. Erſtlich, der Text zeigt es an, daß nicht wegen beiderlei Geſtalt ein Streit geweſen, ſondern von der Verachtung und dem Neid der Reichen und der Dürftigen; wie der Text klar iſt, da er ſpricht: „Einer iſt hungrig, der Andere iſt trunken; und ihr beſchämet die, ſo da Nichts haben.“ V. 21. 22. Zum anderen, daß er nicht rede von ſeinem erſten Geben: denn er ſpricht nicht, „ich empfange es vom Herrn und gebe es euch,“ ſondern „ich habe es empfangen und gegeben,“ nämlich, im Anfange meines Predigens, lange vor dieſem Zanke. Damit er denn zu verſtehen gibt, er habe ihnen beiderlei Geſtalt gegeben. Welches „geben“ heißet gebieten, wie er auch an einem anderen Orte dieſes Wort gebraucht. Darum iſt der Dunſt Nichts, was mir hie der Bruder von dem Zulaſſen, ohne Schrift, ohne Gewährung, ohne Grund zuſammenraſpelt. Die Widerſacher fragen nicht, was ihm geträumt, ſondern was die Schrift hierin erkennt; aus welcher er nicht kann einen Buchſtaben anführen zur Beſtätigung ſeines Traums, da ſie doch ſo mächtige Donnerkeile für ihren Glauben herbringen. Stehet demnach hie auf, Alle zuſammen, ihr des Papſtes Schmeichler, thut allen Fleiß, entbrechet euch von der Gottloſigkeit, Tyrannei, verletzten Majeſtät des Evangelii und von der Schmach, damit ihr eure Brüder verhöhnet, die ihr für Ketzer anrufet, welche nicht nur nach eures Kopfes Traum wider ſo öffentliche und mächtige Schrift klug ſein wollen. Iſt je eine Partei Ketzer und Rottirer zu nennen, ſo ſind es nicht die Böhmen, nicht die

20) Die Gegner, die hier und weiter unten Luther angreift, ſind nicht immer mit Beſtimmtheit auszumitteln. Vieles iſt gegen Aeußerungen Emſers, Alveldts, wohl auch gegen den Cremonenſer, deſſen Schrift uns nicht vorliegt, gerichtet.

Griechen,[21] dieweil ſie ſich auf das Evangelium verlaſſen: ſondern ihr Römer ſeid Ketzer und gottloſe Rottirer, die ihr allein mit eurem Gedichte vermeßlich ſtolziret wider die klare Schrift Gottes. Deß entſchuldiget euch, ihr Männer!

Was iſt aber lächerlicher und dieſem Bruderskopfe gemäßer, denn daß er ſpricht: Paulus habe einer ſonderlichen Kirche der Korinther ſolches geſchrieben und zugelaſſen, nicht aber der allgemeinen Kirche. Woher bewähret er das? Aus ſeinem gebräuchlichen Schabkämmerlein, d. i. aus ſeinem eigenen und gottloſen Kopfe. Da doch die allgemeine chriſtliche Kirche dieſe Epiſtel, als ihr geſchrieben, annimmt, lieſet und ihr in Allem folget, warum denn nicht auch in dieſem? Geben wir nun zu, daß eine Epiſtel Pauli oder eine Stelle ſeiner Sendbriefe der allgemeinen Kirche nicht zuſtändig ſei, ſo liegt Pauli Autorität ganz darnieder; denn die Korinther werden ſprechen, dasjenige, ſo er von dem Glauben die Römer lehre, gehe ſie nicht an. Was kann doch Gotteslästerlicheres und Thörichteres über dieſe Unſinnigkeit erdacht werden? Das ſei fern, daß ein einziger Buchſtabe im ganzen Paulo ſei, dem nicht nachfolgen und den nicht halten ſolle die ganze allgemeine Kirche. Der Meinung ſind nicht geweſen unſere Vorfahren bis auf dieſe gefährlichen Zeiten, in welchen Paulus geweiſſaget hat, daß da würden Gotteslästerer, Blinde und ganz Unverſtändige ſein, deren einer und der vornehmſte dieſer Bruder iſt.

Laß uns aber ſolche unleidliche Raſerei zugeben. Hat Paulus einer ſonderlichen Kirche das zugelaſſen, ſo thun recht die Griechen und Böhmen (auch nach deiner Meinung): denn ſie ſind ſonderliche Kirchen. Deßhalb iſt es genug, daß ſie nicht wider Paulum thun, der das zum wenigſten zuläßt.

Ferner, Paulus hat nicht etwas zulaſſen können wider die Stiftung Chriſti. Darum ſehe ich dir, Rom, und allen deinen Schmeichlern entgegen dieſe Reden Chriſti und Pauli, den Griechen und Böhmen zu gute. Und du wirſt nicht mit einem Haar beweiſen, daß dir dieſe Gewalt gegeben, dieſes zu ändern, viel weniger Andere wegen deiner ſchändlichen Vermeſſenheit Ketzer zu ſcheiten, ſondern du, Rom, biſt werth, daß du

21) Auch die Griechen reichen das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt.

der Gottloſigkeit und der Tyrannei beſchuldiget werdeſt. Indem leſen wir in Cypriano,[21] der allein wider alle Romaniſten mächtig genug iſt, der da im fünften Buche in dem Sermon von den Gefallenen bezeuget, daß in derſelben Kirche der Gebrauch geweſen ſei, vielen Laien, auch den Kindern, beiderlei Geſtalt, ja, den Leib des Herrn in die Hand zu geben, wie er mit vielen Exempeln anzeiget. Unter Anderen ſtraft er Etliche aus dem gemeinen Volke. Und daß es nicht bald mit befleckten Händen den Leib des Herrn nehme oder mit befleckтem Munde des Herrn Blut trinke, erzürnet er ſich über die ſchandloſen Prieſter. Hie ſieheſt du, daß er von den Laien redet, die von den ſchandloſen Prieſtern den Leib und das Blut Chriſti empfahen wollen. Haſt du nun etwas hie, du armer Schmeichler, das du herplapperſt? Sage, daß auch dieſer heilige Märtyrer, ein beſonderer Doctor apoſtoliſchen Geiſtes in der Kirche, ein Ketzer ſei und habe die Unachtſamkeit in einer beſonderen Kirche gebraucht! Er erzählt allda eine Hiſtorie, die in ſeiner Gegenwart geſchehen, da es ganz deutlich, daß ein Diakon einem Kinde, das ein Mägdlein, gegeben, ja, da es ſich geweigert, eingegoſſen habe das Blut des Herrn.

Eben dergleichen lieſt man von St. Donato,[22] deſſen zerbrochenen Kelch, o du armer Schmeichler, er gar kalt beantwortet.

Ich leſe (ſagt er) vom zerbrochenen Kelche; ich leſe aber nicht, daß das Blut ſei gegeben worden. Was iſt's Wunder? Der in der heiligen Schrift verſteht, was er will, mag auch in den Hiſtorien leſen, was er will. Aber wird damit der Kirche Erkenntniß beſtätiget? Oder werden die Ketzer hiermit widerlegt? Aber genug, denn ich das zu keiner Antwort, der er nicht würdig, ſondern zur Eröffnung der Wahrheit, ſchreibe.

---

21) Lib. de lapsis: „et quod non vestitu Domini corpus inquinatis manibus accipiat, aut ore polluto Domini sanguinem bibat, sacerdotibus sacrilegio irascitur. — Ubi diaconus calicem offerre praesentibus coepit, facem suam parvula, os labiis obturantibus premere, calicem recusare. Perstitit tamen diaconus et reluctanti licet de sacrificio calicis infudit."

22) Der hier genannte Donatus war Biſchof von Arezzo in Etrurien, früher Jugendfreund des Kaiſers, nachher von demſelben verfolgt. Als einſt — ſo wird erzählt — ſein Diakon den Kelch fallen ließ, daß er zerbrach, heilte ihn Donatus ſogleich durch ſein Gebet wieder her. Donatus, der 350 den Märtyrertod erlitt, wurde ſpäter unter die Heiligen verſetzt.

Ich beſchließe demnach: Den Laien beiderlei Geſtalt abſchlagen, ſei gottlos und tyranniſch. Es ſei auch nicht in eines Engels Macht, geſchweige denn des Papſtes oder Conciliums. Ich laſſe mich dabei nicht irren das Concilium zu Coſtnitz. Welches Anſehen, ſo es gilt, warum gilt denn nicht auch des Conciliums zu Baſel[24] Anſehen, welches das Gegentheil geſetzt hat; nämlich, die Böhmen dürfen beiderlei Geſtalt empfangen, welches mit vielem Disputiren erhalten iſt, wie die vorhandenen Hiſtorien und deſſelben Conciliums Schreiben beweiſen. Welches dieſer Schmeichler unwiſſend, ſeinen Traum zu bewähren, anführt. Alſo weislich handelt er alle Sachen. So iſt nun die erſte Gefängniß dieſes Sacraments, die da deſſen Subſtanz[25] und Gänze[26] betrifft, die uns die römiſche Tyrannei genommen hat. Nicht, daß die wider Chriſtum ſündigen, die ſich einerlei Geſtalt gebrauchen; weil Chriſtus nicht geboten hat, Eine zu gebrauchen, ſondern hat das eines Jeden gutem Willen heimgeſtellt, da er ſpricht: „So oft ihr's thut, ſo thut das zu meinem Gedächtniß.“ Sondern daß die ſündigen, die da verbieten, beide Geſtalten zu geben denen, die ſich des guten Willens gebrauchen wollen. Die Schuld iſt nicht den Laien, ſondern den Prieſtern. Das Sacrament iſt nicht der Prieſter, ſondern Aller. So ſind auch die Prieſter nicht Herren darüber, ſondern Diener, die da geben ſollen beiderlei Geſtalt denen, die ſie begehren, ſo oft ſie es nur begehren. Wenn ſie nun dieſes Recht den Laien entziehen und mit Gewalt abſchlagen, ſo ſind ſie Tyrannen; und die Laien entrathen ohne Schuld einer- oder beiderlei Geſtalt und werden durch den Glauben und Verlangen nach dem ganzen Sacrament erhalten. Wie ſie als Diener ſchuldig ſind, die Taufe und Abſolution zu geben dem, der es begehret, als der ein Recht dazu hat. Wenn ſie es aber nicht geben, ſo hat alsdann der Begehrende es im Glauben vollkommen und werden ſie vor Chriſto als boshaftige Diener verklagt

24) In der 13. Sitzung (15. Juni 1415) des Conſtanzer Concils (vergl. Bd. 1 S. 344) wurde der Beſchluß gefaßt, es ſollte, wenn auch Chriſtus das Abendmahl unter zwei Geſtalten eingeſetzt habe, dennoch bei der löblichen Sitte, daſſelbe unter Einer Geſtalt auszutheilen, verblieben. Wer anders lehre, ſei als Ketzer zu betrachten und zu behandeln. Den mittelſten Beſchluß des Baſeler Concils (vergl. Bd. 1 S. 394) erwähnt Luther im Texte ſelbſt.

25) Weſen.

26) So iſt das lateiniſche integritas überſetzt. Gänze, ſ. v. a. Vollſtändigkeit.

fürtig werden, als man immer kann, um dieses Kindleins willen, das unser Heiland ist, und von den Engeln hier mit einem sondern Namen getaufet, und Christus der HErr genennet wird.

8. Mit diesem Namen greifen sie in die Schrift, und fassen auf einen Haufen alle Propheten zusammen: denn alles, was geschrieben ist, lendet sich dahin, daß man soll hoffen und warten dieses Namens, der da Christus heißt. Denn das Gesetz konnte wider Sünde und Tod nicht helfen: eigene Werke und Frömmigkeit konnten auch nicht helfen. Solches war allein auf Christum gespart, der sollte es thun. Da sehen die Engel hin, und predigen hier: Dieser ists, der es thun soll, an dem jedermann alles finden soll, was zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben gehöret.

9. Das heißt hinweg geworfen allerley Lehre und Religion, dadurch man die Menschen ausserhalb Christo will zum ewigen Leben führen. Denn, so es dieser Christus soll seyn, so wirds nicht seine Mutter Maria, St. Peter noch Paul seyn; Augustinus, Bernhardus, Franciscus, Dominicus, mit ihren Regeln, werdens auch nicht seyn: so man doch bisher auf der Heiligen Fürbitte, auf Möncherey und anders die Leute im Pabstthum gewiesen hat.

10. Aber wie reimet sich dieses mit dieser Engelpredigt? Ja, wie reimet es sich mit diesem schönen Gesang: Ein Kindelein so löbelich ꝛc. da wir also unserm HErrn Christo zu Ehren, und zum Zetergeschrey über uns selbst, über den Pabst und alle Werkheiligen singen: Wäre uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren? Sind wir nun ausser Christo allzumal verloren; so muß je der Mönch mit seiner Regel; der Pfaf mit seiner Meß auch verlorgen seyn; denn wer Alle nennet, schleußt niemand aus. Sollen sie aber selig werden, so müssen sie nicht durch Mönchsorden, Fasten, Beten selig werden; sondern allein durch Christum, der diesen Namen allein hat, und heißt der Seligmacher oder Heiland.

11. Man hat diese Engelpredigt im Pabstthum auch gehabt, man hat auch jährlich durchaus in Deutschland dieses schöne Christ-Lied: Ein Kindelein so löbelich, allenthalben gesungen, und singets noch; aber niemand hats verstanden. Ursach, es hat an treuen Predigern gefehlet. Wo nun der Predigtstuhl liegt und schnarchet, daß der die Worte nicht aufwecket und erkläret, so singet und lieset man es zwar wol dahin, aber ohne allen Verstand. Denn wir müssen bekennen, daß wir auch im Pabstthum die Taufe, Sacrament, den Text des Evangelii, das Vater Unser, den Glauben, die Zehen Gebote gehabt haben; und noch heutiges Tages habens die Papisten, wie wir; ausgenommen, daß sie das Abendmahl des HErrn geändert, und sein Testament verruckt haben. Aber solches alles schläft bey ihnen. Sie habens, und wissen nicht was sie haben: denn sie trösten sichs nicht, wie die Christen solches Schatzes sich trösten sollen; sondern gehen frey sicher daher, denken nicht einmal, was die Taufe, Evangelium, Vater Unser und Glaube sey; darum wissen sie auch nicht, was sie davon singen oder sagen.

12. Woran fehlets denn? Daran, daß der Predigtstuhl gefallen ist, der die Ohren aufthun, und das Wort aufwecken muß, daß sie verstehen, was sie hören, lesen oder singen. Wer aber andere aufwecken soll, muß nicht selbst schlafen, sondern wacker und munter seyn; sonst kann ein schläferiger Prediger wol einen lustigen Zuhörer mit ihm schläferig machen. Wie es denn mit dem Pabst ergangen: der ist im Rosengarten und Paradies, das ist, in aller Ruhe und

Fülle

werden. Wie vor Zeiten in der Wüste die heiligen Väter in vielen Jahren gar nicht einigerlei Gestalt des Sacraments empfangen haben.[27] Ich gehe deßhalb nicht dahin, daß beide Gestalt mit Gewalt genommen sollte werden, als ob wir sie beide empfangen müßten, aus Nothwendigkeit des Gebots, sondern ich unterrichte das Gewissen, daß ein Jeder leide die römische Tyrannei und wisse, daß ihm sein Recht im Sacrament mit Gewalt genommen sei, wegen seiner Sünde. Allein das will ich, daß Niemand die römische Tyrannei rechtfertige, als ob sie recht gethan habe, indem sie eine Gestalt den Laien verbietet, sondern daß wir sie verfluchen und ihr nicht Gehör geben. Jedoch sollen wir sie dulden, nicht anders, als wären wir bei den Türken gefangen, bei denen wir gar keine Gestalt gebrauchen können. Das ist, das ich gesagt habe, es deuchte mir fein zu sein, wenn durch einen Schluß eines allgemeinen Concilium solche Gefängniß aufgehoben und uns die christliche Freiheit aus den Händen des römischen Tyrannen wieder gegeben und einem Jeden sein Wille, es zu begehren und zu gebrauchen, gelassen würde, wie in der Taufe und der Buße gelassen wird. Aber jetzt zwingt er uns mit gleicher Tyrannei, Eine Gestalt jährlich zu empfangen. Also gar ist erloschen die Freiheit, die uns von Christo gegeben; also hat es unsere gottlose Undankbarkeit verdient.

Die andere Gefängniß eben dieses Sacraments ist leidlicher, sofern sie das Gewissen betrifft. Aber es ist am allergefährlichsten sie anzugreifen, ich geschweige zu verdammen. Hie werde ich ein Wicleffite[28] und mit sechshundert Namen ein Ketzer sein. Und was ist es mehr? Nachdem der römische Bischof hat aufgehört, ein Bischof zu sein, und ist ein Tyrann geworden, so fürchte ich mich gar nicht vor allen seinen Decreten: denn ich weiß, daß es in seiner Gewalt nicht ist, neue Artikel des Glaubens zu machen, auch vermag das nicht ein gemeines Concilium. Vor etlicher Zeit, als ich die Schultheologie lernte, hat mir Ursache

---

27) Sie besaßen dieses Sacrament noch nicht.

28) Johann Wiclef (geb. 1324, gest. 1384), Professor der Theologie zu Oxford, der Vorläufer des Böhmen Huß, erkannte klar den Verfall der Kirche und sprach sich offen und kühn darüber aus. Namentlich griff er die Habsucht des römischen Stuhles, die Ohrenbeichte, die Lehre von der Transsubstantiation an. Seine Anhänger führten nach ihm den Namen Wiclefiten.

gegeben nachzudenken der Cardinal von Cameracʰ[20] in seinem vierten Buch der hohen Sinne, da er auf das schärfste disputirt, es sei viel glaublicher, und würden desto weniger überflüssiger Wunderzeichen gesetzt, so man dafür hielte, auf dem Altar wäre wahres Brod und wahrer Wein und nicht allein die bloßen Accidentien,[20] wo nicht die Kirche das Gegentheil bestimmte. Hernach da ich sahe, was es für eine Kirche wäre, die solches bestimmt, nämlich die Thomistische,[21] d. i. die von Aristoteles war, bin ich beherzter geworden, und der ich im Zweifel war, habe zuletzt mein Gewissen befestiget mit der ersten Meinung, nämlich, es sei wahres Brod und wahrer Wein, in welchen das wahre Fleisch und wahre Blut Christi nicht Anderes noch weniger sei, als jene erachten zu sein unter ihren Accidentien. Das habe ich darum gethan, dieweil ich sah, daß der Thomisten Meinungen, sie wären vom Papst oder vom Concilio bestätiget, dennoch Meinungen blieben und keine Artikel des Glaubens würden, obschon ein Engel vom Himmel ein Anderes schlösse. Denn was ohne Schrift oder ohne bewährte Offenbarung gesagt wird, mag wohl als eine Opinion angenommen werden, ist aber nicht Noth, daß es geglaubet werde. Aber diese Meinung des Thomas schwebt so bloß ohne Schrift und Ursachen, daß mich deucht, er habe weder seine Philosophie noch Logik verstanden. Denn Aristoteles spricht weit anders von den Accidentien und dem Subjecte, denn St. Thomas, daß es zu betrauern an einem so gelehrten Manne, daß er die Meinungen in Glaubenssachen nicht allein aus dem Aristoteles weisen, sondern auch auf denselben, den er noch nicht verstanden, etwas bauen wollen. Ein unglückseliger Bau auf noch ein unglückseligeres Fundament!

---

20) Petrus de Alliaco (d'Ailly), geb. 1350 zu Compiegne, Bischof von Cambrai (Cameracum), war 1411 als päpstlicher Legat zu Costnitz. Er sämmtete die Brotverwandlung. Die angeführte Stelle findet sich im 4. Buche seiner Sententiae.

20) Zugaben. Zufälle, wie es unten übersetzt wird. Aristoteles, den Luther in dem Vorhergehenden öfter erwähnt, sagt von den Accidenz Physic. I., 7: „Es ist dasjenige, was einer Sache zu Theil werden und auch nicht zu Theil werden kann.“ Vergl. Logic. I., 4. IV., 1.

21) Zu Thomas von Aquino, diesem aristotelisch-scholastischen Philosophen vergl. Bd. I S. 144, fand die Lehre von der Brotverwandlung eine besondere Stütze. Mit der Consecration, behauptete er, falle das Accidenz des Brotes und Weines, das Brot werde durch sie der Leib Christi.

Ich lasse es demnach zu, wer da will, mag brüderlich Meinung behalten; dieses allein suche ich anjetzo, daß ich die Gewissenszweifel hinwegthue, daß sich Niemand fürchte, als sei er schuldig der Ketzerei, wenn er glaubt, daß im Abendmahl wahres Brod und wahrer Wein sei, sondern wisse, daß es ihm frei stehe, ohne Schaden seines Heils und Seligkeit, welches er wollte von diesen beiden, ihm vorzubilden, davon zu halten und zu glauben, weil man es eben nicht muß nothwendig glauben. Jedoch will ich jetzt meine Meinung ferner behaupten.

Zum ersten will ich die nicht hören, auch gar Nichts achten, die da schreien werden, dieses sei wicleffisch, hussitisch, ketzerisch und wider der Kirche Schluß. Dieweil das Niemand thut, denn diejenigen, die ich auf mancherlei Weise als Ketzer überwiesen habe im Handel vom Ablaß,[32] vom freien Willen,[33] von der Gnade Gottes,[34] von den guten Werken und Sünden[35] etc. Denn wenn Wiclef einmal ein Ketzer gewesen, sie zehnmal Ketzer seien, und es frei sei, von den Ketzern und verkehrten Sophisten gelobelt und gescholten werden; denen wohlgefallen doch die größten Gottlosigkeiten. Darnach darum, daß sie ihre Meinung nicht anders bewähren oder die widrigen Meinungen anders widersprechen können, denn daß sie sprechen: Das ist wicleffisch, hussitisch, ketzerisch. Denn diese schwache Rede haben sie stets im Maule und anders Nichts. Begehret man dann von ihnen Schrift, so sprechen sie: Das ist unsere Meinung, und also hat es die Kirche (d. i. wir selbst) erkannt und beschlossen. Also dürfen die verruchten Leute, denen nicht zu glauben, ihre Phantasie unter dem Gesetzt und Ansehen der Kirche für Artikel des Glaubens einschieben.

So hat aber meine Meinung einen großen Grund und vornehmlich diesen, daß man dem göttlichen Worte keine Gewalt anthun soll, weder durch einen Menschen, noch durch einen Engel, sondern, so viel nur möglich ist, sollen die Worte in dem allereinfältigsten Verstande behalten werden. Und wo uns nicht ein offenbarer Umstand zwingt, sollen sie

32) vergl. die 95 Sätze und ihre Erklärung. Bd. 1 S. 3. 17.
33) vergl. Walch X. S. 3074.
34) vergl. Bd. 1 S. 18. 23.
35) vergl. Walch X. S. 1562. Unsere Ausg. Bd. 1 S. 335.

nicht außer dem eigentlichen Verstande genommen werden, damit man den Widersachern dadurch nicht Anlaß gebe, die ganze Schrift auszuspotten. Deßhalb Origenes[46] vor diesem verworfen worden, daß er die Bäume und Alles, was von dem Paradies geschrieben stehet, hinteran gesetzet, den eigentlichen Wortverstand in Allegorie verkehret; weil daraus konnte geschlossen werden, daß die Bäume nicht von Gott geschaffen. Also auch hie, dieweil die Evangelisten klärlich schreiben, daß Christus das Brod genommen und gesegnet; und der Apostel Geschichte, dazu der Apostel Paulus es auch hernach Brod nennen, so muß man wahres Brod verstehen und wahren Wein, wie einen wahren Kelch; denn sie selbst sagen, daß sich der Kelch nicht verwandle in das Blut Christi. Weil aber nicht noth ist eine solche wesentliche Veränderung, die durch göttliche Macht geschehen soll, zu setzen, ist es für ein Menschengedichte zu halten; denn es weder auf Schrift, noch auf einigen vernünftigen Grund fußet, wie wir werden sehen. So ist demnach es eine ungereimte und neue Auflage der Worte, daß das Brod für die Gestalt oder Accidentien des Brodes, der Wein für die Gestalt oder Accidentien des Weines verstanden wird. Warum nehmen sie nicht auch sonst alle andere Dinge für die Gestalt und Accidentien derselben? Und obschon alle andere Dinge also beständen und wären, gebühret sich doch nicht Gottes Wort als gering zu schätzen und mit so großem Nachtheil ihrer Bedeutung zu berauben.

Die Kirche hat auch mehr denn über zwölfhundert Jahre recht geglaubt und haben niemals an einigen Orten der wesentlichen Veränderung der Transsubstantiation[47] (welches ein recht ungeheures Wort und er-

---

[46] Origenes (geb. in Aegypten 185, starb 253), einer der ausgezeichnetsten Lehrer der alten Kirche, einer der fruchtbarsten christlichen Schriftsteller, bedeutsam für die Ausbreitung des Christenthums. Seine Schriften sind voll Geist, leiden aber gar sehr an der vorherrschenden Neigung zur allegorischen (sinnbildlichen) Erklärung der Schrift, wodurch der Werth seiner Schriften vielfach beeinträchtigt wird.

[47] Transsubstantiation, d. i. Verwandlung des Brodes und Weines im heiligen Abendmahle in den wirklichen Leib und das wirkliche Blut Christi. Seit dem achten Jahrhunderte kamen Einzelne auf diese Lehre; erst aber auf dem Lateranconcil im Jahre 1215 wurde sie durch den Papst Innocenz III. zur Lehre der Kirche erhoben. Nach dem 1200 gestorbenen Erzbischof von Canterbury (später von London) Peter von Blois bleiben bei dieser Verwandlung die Accidentien, die vorher da waren, ohne Subject allein (?) und sichtbar, und durch die Priester wird Brod und Wein in das Fleisch Christi verwandelt.

träumet) die heiligen Väter gedacht, die daß des Aristoteles erdichtete Philosophie in der Kirche hat in diesen letzten dreihundert Jahren überhand genommen, in welchen noch viel ein Mehreres ist beschlossen worden. Als da ist: Das göttliche Wesen zeuge nicht, werde auch nicht gezeuget. Die Seele sei eine wesentliche Form (substantialis forma) des menschlichen Leibes und dergleichen, die alle ohne Ursachen und Gründe gesagt werden, wie der Cardinal von Camerach selbst bekennet. Vielleicht werden sie sagen, es erfordere solches die Besorgung vor der Abgötterei, daß da nicht bleibe wahres Brod und wahrer Wein. Das ist wahrlich fast lächerlich; denn diese subtile Philosophie von dem Wesen und den Zufällen (de substantia et accidentibus) die Laien nie verstanden haben. Und ob sie schon davon unterrichtet würden, würden sie es dennoch nicht verstehen; und ist eben die Gefahr bei den Accidentien, die sie sehen, also da ist bei der Substanz und den Wesen, die sie nicht sehen. Denn wenn sie die Accidentien nicht anbeten, sondern den allda verborgenen Christum, warum wollten sie das Brod anbeten, das sie nicht sehen?

Und warum sollte nicht Christus seinen Leib in der Substanz des Brodes enthalten, als er ihn enthält in den Accidentien? Siehe, das Eisen und Feuer, zwei Substanzen und Wesen, werden also vermischt in einem glühenden Eisen, daß ein jedes Theil ist Eisen und Feuer. Warum mag nicht vielmehr der verklärte Leib Christi in allen Theilen der Substanz des Brodes sein?

Was wollen wir dazu sagen? Es wird geglaubt, daß Christus von der Mutter geboren, unverletzt ihrer Mutter[26] (utero illaeso). Hie mögen sie nun auch sagen, daß das Fleisch Mariä unterdessen sei zunichte geworden (annihilatum), (oder wir sie es bequemer wollen anreden) transsubstantiiret sei, daß also Christus, in ihren Accidentien eingewickelt, zuletzt durch solche Accidentien an das Licht gekommen. Eben dieses wird man auch sagen müssen von der verschlossenen Thüre

---

[26]) Die Behauptung, daß Maria mit geschlossenem Leibe geboren habe, also auch nach der Geburt Jesu noch Jungfrau geblieben sei, stellten zuerst die im Kloster Corvey um 840 — 850 lebenden Mönche Paschasius Radbertus und Ratramnus auf. Aber selbst mehrere der ältesten Kirchenväter schon, wie Ambrosius, Chrysostomus, hatten die reine, unverletzte Jungfrauschaft Mariens behauptet. Daß auch die Scholastiker sich bemühten, eine solche Lehre auf alle mögliche Weise zu stützen, erklärt sich leicht.

und dem verschlossenen Eingange des Grabes, durch welche er ist aus- und eingegangen und sie nicht sind verletzt worden. Daher ist auch entsprungen die Verwirrung der Philosophie von der quantitate continua,[39] die da von der Substanz unterschieden, bis es endlich dazu gekommen, daß sie selber nicht wissen, was da seien die Accidentien und was die Substanz. Denn wer hat können gewiß zeigen, daß Hitze, Farbe, Kälte, Licht, Schwere (pondus), Figuren Accidentien wären? Letztlich sind sie gezwungen worden zu erdichten, es würde den Accidentien auf dem Altar ein neues Wesen von Gott geschaffen; Aristoteles wegen, der da spricht, daß des Accidentis Wesen in einem andern Dinge sei;[40] und dergleichen unzählige Ungeheuer mehr, von denen allen sie frei wären, so sie einfältig zuließen, daß da wahres Brod wäre. Fürwahr, ich freue mich, daß zum wenigsten bei dem gemeinen Mann geblieben ist der einfältige Glaube von diesem Sacrament. Denn wie sie das nicht verstehen, also disputiren sie auch nicht, ob die Accidentien da ohne die Substanz seien; sondern sie glauben einfältiglich, daß wahrhaftig der Leib und das Blut Christi darin selbst enthalten, und lassen den Müßigen die Arbeit, zu disputiren von dem, welches den Leib Christi enthalten möge.

Aber sie werden vielleicht sagen, daß sie von Aristoteles gelernt haben, daß das Subject und Prädicat einer bejahenden Propositon für einerlei zu nehmen, oder (daß ich der Gelten eigene Worte setze, aus dem sechsten Buche Metaphysicorum): wenn zwei Dinge von einander bejahet werden, müssen beide Dinge vereiniget und zusammen gesetzt sein (ad affirmativam requiritur extremorum compositio). Dieses legen sie aus, als ob es hieße für einerlei nehmen und verstehen. Deswegen, wenn ich spreche: Dieses ist mein Leib, könne das Subject (hoc) nicht genommen werden für das Brod, sondern für den Leib Christi. Was werden wir hie sagen, wenn wir Aristoteles und Menschenlehren zu so hoher und göttlicher Dinge Richter machen? Warum verwerfen wir nicht solchen Vorwitz und bleiben einfältig und schlecht bei den Worten Christi und sind bereit, nicht zu wissen, was da geschehe, vergnügt an dem,

39) vergl. Aristoteles Categoriae. De quantitate. Petrarca ist quantitas continua eine fortlaufende Größe. Eher wohl so viel, als eine solche, die nie abnimmt, soviel man auch von ihr wegnimmt.

40) Aristot. Metaph. VI., 2.

daß durch Kraft der Worte da sei der wahre Leib Christi? Ist es denn vonnöthen, daß wir die Weisen und Arten der göttlichen Wirkung gänzlich begreifen?

Was wollen sie aber zum Aristoteles sagen, der da allen praedicamentis accidentium ein Subject zuzeiget,[41] wiewohl er unter allen die Substanz das erste Subject macht; denn nach seiner Lehre dieses Weiße, dieses Große, dieses Etwas seien Subjecte, von denen etwas gesagt wird. Ist das wahr, so frage ich, ist deswegen eine Transsubstantiation zu setzen, damit nicht der Leib Christi vom Brod wahrhaftig gesagt werde; warum wird denn nicht auch eine Transaccidentation[42] gesetzt, damit der Leib Christi nicht vom Accidens werde bejahet? Denn es bleibt ja gleiche Gefahr, wenn man durch das Subject verstehet: dieses Weiße, dieses Runde ist mein Leib. Und aus welchen Ursachen gesetzt wird die Transsubstantiation, aus eben dergleichen Ursachen muß auch gesetzt werden die Transaccidentation, weil die termini[43] für eines genommen werden. Wolltest du aber mit dem Verstande doch fahren und annehmen das Accidens und wolltest nicht, daß das Subject dafür genommen würde, wenn du sagest: Das ist mein Leib: warum überfährst du (transscendis) nicht ebenso leicht die Substanz des Brodes? daß du sie auch nicht wollest verstehen durch das Subject? Daß also weder in der Substanz, noch in dem Accidens sei: „dieses ist mein Leib.“ Sonderlich, weil es ein göttliches Werk und der allmächtigen Kraft und Wirkung, die so viel und auf solche Weise in der Substanz, als viel und welcherlei Weise sie kann in einem Accidens wirken.

Daß wir aber der Philosophie nicht zu viel nachhängen, ist nicht Christus diesem Vorwitz fein begegnet, da er nicht von dem Wein gesagt hat: „das ist mein Blut,“ sondern (wo es die Art der deutschen Sprache leiden wollte): „der“ ist mein Blut? und viel klarer, da er den Namen des Fleisches mit darein bringt und spricht: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut.“ Siehet man nicht, daß er uns im einfältigen Glauben hat wollen behalten, nur daß wir glaubten, sein Blut sei

41) Arnist. Topic. I., 12.
42) Verwandlung der Accidenzen.
43) Ausdrücke, Bezeichnungen.

in dem Kelche? Fürwahr, wenn ich nicht kann erreichen, wie das Brod mag sein der Leib Christi, will ich doch meinen Verstand gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi und bleibe einfältig und bloß bei seinen Worten, glaube auch festiglich, daß nicht allein der Leib Christi sei in dem Brod, sondern auch daß das Brod sei der Leib Christi. Dabei werden mich handhaben die Worte, da er spricht: „Er nahm das Brod, dankete, brach es und sprach: nehmet esset, das“ (d. i. das Brod, das er genommen und gebrochen) ist mein Leib.“ Und Paulus spricht: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Er spricht nicht „in dem Brode,“ sondern „das Brod“ ist eine Gemeinschaft des Leibes Christi. Was liegt daran, ob die Philosophie das nicht versteht? Der heilige Geist ist mehr, denn Aristoteles. Versteht sie denn auch ihre Veränderung einer Substanz in die andere, da sie doch selber sagen, daß allhie die ganze Philosophie falle? Daß aber in der griechischen und lateinischen Sprache das Wörtlein „das“ sich beziehe auf „den Leib,“ machet, daß sie in gleichem genere stehen. Aber im Hebräischen, da kein genus neutrum ist, beziehet es sich auf das Brod; daß ich also mag reden: „Dieser ist mein Leib“ (hic est corpus meum), das ist die gemeine Art zu reden und der gemeine Verstand bewähret, daß das Subject weise auf das Brod, nicht auf den Leib, indem er spricht: „das ist mein Leib.“ Das ist so viel geredet: „dieses Brod ist mein Leib.“

Und wie es sich mit Christo verhält, also verhält es sich auch in dem Sacrament; denn es ist nicht noth, wenn die Gottheit soll in der Menschheit leiblich wohnen, daß darum die Menschheit müsse verändert werden in die Gottheit, daß die Gottheit beschlossen oder begriffen sei unter den Accidentien der menschlichen Natur; sondern es wird wahrhaftig gesagt, daß beide Naturen vollkommen und ganz bleiben. Dieser Mensch ist Gott, dieser Gott ist Mensch. Und obschon die Philosophie das nicht versteht, so versteht es doch der Glaube. Und hat Gottes Wort ein größeres Ansehen, als unseres Verstandes Begreiflichkeit.

Also daß in dem Sacrament der wahre Leib und das wahre Blut sei, ist nicht noth, daß sich das Brod oder der Wein in eine andere Substanz verändern, also daß Christus unter den Accidentien enthalten werde, sondern indem Beides bleibt, wie mit Wahrheit gesagt: „Dieses

Brod ist mein Leib, der Wein ist mein Blut,[46] und umgewechselt. Dieses will ich mittlerweile dafür halten, den heiligen Worten Gottes zu Ehren, welchen ich nicht will lassen Gewalt geschehen durch menschliche Fündlein, daß sie in eine fremde Bedeutung verdrehet werden. Jedoch lasse ich es Andern zu, die andere Meinung zu behalten, die in einem Sendbrief des Papsts, der sich anfängt: Firmiter,[47] gesetzt ist, nur daß sie uns nicht zwingen, ihre Meinung (wie ich gemeldet) für Artikel des Glaubens zu halten.

Die dritte Gefängniß des obgenannten Sacraments ist der sehr gottlose Mißbrauch, dadurch geschehen ist, daß heute in der Kirche Nichts so angenommen und daß Jedermann mehr glaube, denn daß die Messe sei ein gutes Werk und ein Opfer.[45] Welcher Mißbrauch hat ausgeschwemmt andere unzählige Mißbräuche, bis es endlich dazu gekommen, daß der Glaube des Sacraments ganz erloschen und haben aus dem göttlichen Sacramente lauter Jahrmärkte, Kretschmerei[48] und gewinnsüchtige Contracte gemacht. Daher sind gekommen die Mittheilungen,[47] die Brüderschaften,[46] die Fürbitten, die Verdienste, die Jahrbegängnisse, die Gedächtnisse; und dergleichen Händel werden in der Kirche verkauft, gekauft, durch Verträge erhandelt und verglichen, und an diesen hänget die ganze Nahrung der Pfaffen und Mönche.

Ich unterfange mich einer wichtigen Sache, die vielleicht möglich ist umzustoßen, als die so mit langwierigem Gebrauche bestätiget und mit gemeiner Verwilligung angenommen, also eingewirket, daß es nöthig, es

41) Decret. Gregor. Lib. I. Tit. I. C. I.: Christi corpus et sanguis in sacramento altaris sub speciebus panis et vini veraciter continentur, transsubstantionis pane in corpus, et vino in sanguinem, potestate divina: ut ad perficiendum mysterium unitatis accipiamus ipsi de suo, quod accepit ipse de nostro. Et hoc utique sacramentum nemo potest confidere, nisi sacerdos, qui recte fuerit ordinatus, secundum claves ecclesiae, quas ipse concessit Apostolis eorumque successoribus Jesus Christus.

45) Was frühe schon in die Vorstellung des Volkes sich eingewirkt hatte, daß die Theilnahme am heiligen Abendmahl ein gerühmtes Opfer sei, das bekräftigten schon vom dritten Jahrhunderte an die Kirchenväter. Erst später besserte sich aber die Ansicht immer mehr aus, daß in dem Abendmahle Christus Gott immer wieder von neuem als wohlthätiges Opfer dargebracht und immer wieder auf's neue versöhnt werde. Lehte man einmal in dieser Ansicht, so lag die weitere nahe, die Feier des Abendmahls sei an und für sich ein gutes Werk und fromme auch denen, die es nicht selbst feierten, zu gut kommen.

46) So ist das lat. compositiones übersetzt.

47) So ist das lat. participationes übersetzt, vielleicht „Gemeinschaften".

48) vergl. Bd. 1 S. 418.

müsse der meiste Theil der Bücher, die jetzo die Oberhand haben, und schier der Kirche ganze Gestalt weggethan und verändert, und gänzlich eine andere Art der Ceremonien eingeführet, oder vielmehr wieder herbei gebracht werden. Aber mein Christus lebt noch und muß mit größerer Sorge man das Wort Gottes in Acht nehmen, als aller Menschen und Engel Gedanken. Ich will mich meines Amts gebrauchen und die Sache an das Licht bringen, und wie ich die Wahrheit umsonst empfangen habe, also will ich sie ohne Mißgunst mittheilen. So mag ein Jeder seiner Seligkeit wahrnehmen. Ich will möglichen Fleiß ankehren, daß Keiner die Schuld seines Unglaubens und nicht gewußten Wahrheit vor dem Gericht Christi auf mich bringen könne.

Erstlich von dem Sacrament des Altars.

Daß wir zu der wahren und freien Wissenschaft dieses Sacraments sicher und glücklich kommen mögen, ist vor allen Dingen zu verschaffen, daß alles dasjenige beiseite gesetzet werde, welches zu der ersten und schlechten (simplicem) Stiftung dieses Sacraments aus menschlicher Andacht und Eifer dazu gethan ist; als da sind die Meßgewande, Vierrathen, Gesänge, Gebete, Orgeln, Lichter und die ganze Pracht der sichtbarlichen Dinge, wir allein zu der reinen Stiftung Christi unsere Augen und Gemüth kehren und uns nichts Anders vorsetzen, denn das Wort Christi, dadurch er das Sacrament eingesetzet, vollbracht und uns anbefohlen. Denn in demselbigen Worte und sonst ganz in keinem andern, stehet die Kraft, Natur und das ganze Wesen der Messe. Alles Andere ist eine menschliche Andacht, die zum Worte Christi gekommen, ohne welchen Zusatz die Messe gar wohl kann gehalten werden und bestehen. Die Worte, damit Christus dieses Sacrament eingesetzet, sind diese: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brach's, und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Und er nahm den Kelch, dankete und gab ihnen den und sprach: Trinket Alle daraus, das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden, solches thut zu meinem Gedächtniß."

Welche Worte auch Paulus 1. Kor. 11 vorbringet und weitläuftiger erkläret; auf diese müssen wir uns lehren und auf sie, als auf

Fülle gesessen; darum hat er geschnarchet und geschlafen, und diese herrliche Predigt so gar fallen lassen, daß, ob sie gleich davon singen und lesen, wie wir, dennoch nichts davon wissen oder verstehen: daß es also beydes mit einander bey den Papisten gehet. Im Evangelio lesen sie, wie dieser Heiland geboren sey: in der Kirchen singen sie: **Wäre uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren, das Heil ist unser aller**; gehen doch nichts destoweniger hin, ruffen die Jungfrau Maria an, fasten, feyren der todten Heiligen Feste, lauffen wallfahrten, bestellen und hören Messe ꝛc. Das heißt je andere Heilande machen, und dieses Liedlein und Gesang verkehren; und an statt dieses Heilands oder Kindleins die Jungfrau Maria und andere Heiligen, ja auch wol die armen und elenden Menschenwerke setzen.

13. Darum ists hoch vonnöthen, daß man GOtt von Herzen bitte, daß er wackere Prediger geben wolle, die solche Worte in uns aufwecken und erklären, daß wirs nicht allein hören und lesen, sondern auch verstehen. Wo aber solche Prediger nicht sind, da gehts zu, wie mit den Papisten, die das Evangelium, Taufe, Sacrament ꝛc. haben, verstehen aber nichts davon. Darum ist ihnen das Wort, Taufe, Sacrament, [a wie eine harte Nuß, die man nicht kann aufbeissen, oder] eben wie ein Schatz, den einer im Hause hat, und doch sein nicht gebessert, weil er ihm verborgen ist.

14. Des Engels Predigt ist ja auch klar und deutlich gnug: **Euch ist der Heiland geboren**: aber wenns noch so klar und deutlich wäre, ists doch dem Pabst und seinem Haufen unverständlich; sonst würden sie die Leute nicht heissen die Heiligen anruffen, Menschenwerk und Verdienst kaufen, und andere Heilande suchen; sondern sie würden sich an diesem Heiland gnügen lassen. Wo aber GOtt einen wackern und muntern Prediger gibt, der solche Worte in der Zuhörer Herzen recht aufwecken und erklären kann, der bringet aus dieser engelischen Predigt die hohe Kunst, daß er allerley andere falsche Lehrer und Geister eigentlich richten und urtheilen kann. Und ist nicht möglich, daß der Teufel sich sollte so seltsam verdrehen, daß er ihn nicht fassen, kennen, und mitten in sein Herz hinein sehen soll, ob er gleich noch so verschlagen und arglistig ist. Daher rühmet Sanct Paulus 2 Corinth. 2. v. 11. und spricht: **Uns ist nicht unbewußt, was der Satan im Sinn hat.**

15. Also auch, wir dürfen nicht mehr zur Sache thun, denn daß wir allerley andere Lehre, sie heisse Jüdisch, Türckisch, Papistisch, oder wie sie wolle, gegen des Engels Predigt halten, ob sichs auch mit ihr reimen oder leiden wolle. Das Pabstthum hat über die Maassen viel Gepränge mit seinen Gottesdiensten, auch viel grosser, köstlicher Werke: aber wer siehet nicht, daß es alles Abgötterey ist, sintemal sie solche Gottesdienste für ihren Heiland halten? das ist, sie verlassen sich darauf, als hätte GOtt einen Gefallen daran, und sie dadurch seine Gnade erlangen und ins Himmelreich kommen könnten; so doch hier vom Kind der Engel predigt, es sey allein, und sonst niemand der Heiland. Derhalben können wir Pabst und Bischöffe mit Wahrheit beschuldigen, daß sie in irriger Lehre und Leben sind; denn es reimet sich weder ihr Leben noch Lehre mit dieser Engelpredigt. Wer sich nun hält und richtet nach dieses Engels Predigt, der kann nicht fehlen noch irren, er nehme vor sich und urtheile was er wolle. Derhalben mögen wir GOtt für solche Gnade danken, und von Herzen bitten, daß er uns wolle also bewahren, daß wir dieses Kind-

einen steifen Felsen gebauet werden, wenn wir nicht wollen durch allerlei Wind der Lehre herumgeführet werden: wie wir bisher sind herumgeführet worden durch gottlose Lehren der Menschen, die von der Wahrheit abweichen. Denn es ist in diesen Worten Nichts unterlassen, das zu der Vollkommenheit, Gebrauch und Nutzen dieses Sacraments gehört. So ist auch nicht gesetzet, das da überflüssig und uns nicht nöthig wäre zu wissen. Denn wer diese Worte ausläßet und von der Messe etwas betrachtet und lehret, der lehret ungeheure Gottlosigkeiten; wie es geschehen ist durch die, die da ein gethanes Werk und Opfer daraus gemacht haben. So bleibet's demnach zum ersten und unfehlbar, daß die Messe, oder das Sacrament des Altars, sei ein Testament Christi, das er, da er sterben wollen, nach sich gelassen seinen Gläubigen auszutheilen. Denn also lauten seine Worte: „Das ist der Kelch, ein neues Testament in meinem Blute.“ Es bleibe, sage ich, diese Wahrheit, als ein unbewegliches Fundament, auf welches wir Alles wollen bauen, was wir sagen werden. Denn das wirst du sehen, wie wir werden umkehren alle Gottlosigkeiten der Menschen, die in dieses anmuthige Sacrament geführet werden. So sagt nun der wahrhaftige Christus mit Wahrheit: Daß dieses sei ein neues Testament in seinem Blut für uns vergossen. Ich wiederhole dieses nicht vergebens; es ist keine geringe Sache, sondern wohl zu merken. Laßt uns derhalben nachforschen, was ein Testament sei. Alsdann werden wir auch zugleich erkundigen, was die Messe sei, wie sie zu gebrauchen, was ihr Nutzen und ihr Mißbrauch.

Ein Testament ist ohne Zweifel eine Verheißung dessen, der da sterben will, in welchem er vermachet seine Erbschaft und Erben einsetzet. Begreift also ein Testament in sich erstlich den Tod des Vermächters; darnach eine Verheißung der Erbschaft und eine Benennung eines Erben. Denn also handelt von dem Testament Paulus weitläuftig Röm. 4, Gal. 3 und Hebr. 9. Welches wir auch klärlich sehen in diesem Worte Christi.

Von seinem Tode zeuget er, wenn er spricht: „Das ist mein Leib, der da wird gegeben. Das ist mein Blut, das vergossen wird.“ Die Erbschaft nennet und bestimmet er, wenn er spricht: „Zur Vergebung der Sünden.“ Die Erben aber setzet er ein, wenn er spricht: „Für euch und für Viele,“ d. i. für die, so das annehmen und des Vermächters Verheißung glauben. Denn der Glaube macht die Erben, wie wir

werden sehen. Da siehest du, daß die Messe, wie wir sie nennen, sei eine Verheißung und Vergebung der Sünden, die uns von Gott gethan; und eine solche Verheißung, die durch den Tod des Sohnes Gottes bestätiget worden. Denn die Verheißung und das Testament sind in keinem andern unterschieden, denn daß ein Testament zugleich mit begreift den Tod des Versprechers. Und der Vermächter ist ebenso viel, als ein Versprecher, der da sterben will; der Versprecher aber, der noch leben will (daß ich also rede), ein Vermächter. Dieses Testament Christi ist vorgebildet worden in allen Verheißungen Gottes, vom Anfange der Welt. Ja, alle alte Verheißungen haben in dieser neuen zukünftigen Verheißung in Christo gegolten, was sie gegolten, und haben alle an dieser gehangen. Daher sind diese Worte in der Schrift sehr gebräuchlich: ein Vertrag, Bund und Testament des Herrn, durch welche bedeutet ward, daß dermaleins Gott würde sterben. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen dessen, der das Testament macht. Hebr. 9, 16. Gott aber hat ein Testament gemacht, deßwegen hat er müssen sterben. Er hat aber nicht können sterben, wo er nicht ein Mensch wäre. Also ist eben in dem Worte „Testament" gar kürzlich begriffen beides, die Menschwerdung, wie auch der Tod Christi.

Aus welchem jetzt für sich selbst offenbar ist, was da sei der Gebrauch und Mißbrauch der Messe, was da sei eine würdige oder unwürdige Vorbereitung. Denn ist sie eine Verheißung, als gesagt ist, so wird mit keinen Werken, keinen Kräften, keinen Verdiensten dazu gegangen, sondern allein mit dem Glauben. Denn wo da ist das Wort Gottes, der verheißet, da ist der Glaube des zugreifenden Menschen nöthig. Daß also klar ist, der Glaube sei ein Anfang unserer Seligkeit, der da hange an dem Worte Gottes, der es verheißet, welcher ohne allen unsern Fleiß mit gutwilliger, unverdienter Barmherzigkeit uns vorgekommen und uns anbeut das Wort seiner Verheißung. Denn „er hat sein Wort gesendet und hat sie also gesund gemacht." Er hat aber nicht unsere Werke angenommen und uns also heil gemacht. Denn das Wort Gottes ist das allererste. Dem folget nach der Glaube, dem Glauben die Liebe. Darnach thut die Liebe allerlei gute Werke. Denn sie thut nichts Böses, sondern sie ist des Gesetzes Erfüllung. Röm. 13, 10. Und es kann auf keine andere Weise der Mensch mit Gott über-

einkommen, oder handeln, denn durch den Glauben, d. i. daß der Mensch nicht durch seine Werke, sondern Gott mit seiner Verheißung ihm sei ein Urheber der Seligkeit, daß Alles hange, getragen und erhalten werde durch das Wort seiner Macht, durch welches er uns gezeuget, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur. Also hat er dem Adam, der nach dem Falle sollte aufgerichtet werden, diese Verheißung gegeben, da er zu der Schlange sagte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ 1. Mos. 3 V. 15. In diesem Worte der Verheißung ist Adam mit den Seinen, als in dem Schooße Gottes, getragen und durch den Glauben an diese Verheißung erhalten worden und wartete mit Geduld auf das Weib, das der Schlange den Kopf zertreten sollte, wie Gott verheißen hat. Er ist auch in dem Glauben und in der Hoffnung gestorben und wußte nicht, wann und welcherlei die Verheißung sein würde; wiewohl er nie gezweifelt hat, daß sie nicht kommen würde. Denn dergleichen Verheißung, weil es die Wahrheit Gottes ist, erhält auch in der Hölle die, so daran glauben und darauf warten. Nach dieser ist gefolget eine andere Verheißung, dem Noa geschehen, bis auf Abraham, da ihm zum Zeichen des Bundes gegeben ward der Regenbogen, durch welcher Verheißung Glauben er und seine Nachkommen einen gnädigen Gott empfunden haben. Nach dem Regenbogen hat er Abraham versprochen den Segen aller Völker durch seinen Samen. Und das ist der Schooß Abrahams, in welchen sind seine Nachkommen aufgenommen worden. Darnach hat er Mosi und Israels Kindern, vornehmlich dem David, von Christo eine ganz deutliche Verheißung gethan, dadurch er endlich geoffenbaret hat, was für eine Verheißung den Alten geschehen wäre. Also ist man zuletzt gekommen zu der allervollkommensten Verheißung des neuen Testaments, in welcher mit klaren Worten das Leben und Seligkeit aus Gnaden verheißen und denen geschenket wird, die der Verheißung glauben. Er unterscheidet auch mit einem merklichen Zeichen dieses Testament von dem alten, da er spricht: „Das neue Testament.“ Denn das alte Testament, durch Mosen gegeben, war eine Verheißung, nicht der Vergebung der Sünden, oder der ewigen Güter, sondern der zeitlichen, d. i. des Landes Kanaan, dadurch Niemand am Geiste ward

erneuert, die himmliſche Erbſchaft anzutreten. Daher mußte auch ein unvernünftiges Thier zum Vorbild Chriſti geſchlachtet werden, durch deſſen Blut daſſelbige Teſtament ward beſtätiget, daß welcherlei das Blut wäre, alſo auch das Teſtament wäre, welcherlei das Opfer, alſo auch die Verheißung. Aber hie ſpricht er: „das neue Teſtament in meinem Blut,“ nicht in einem fremden, ſondern in dem eigenen Blute, durch welches Blut die Gnade durch den Geiſt zur Vergebung der Sünden die Erbſchaft zu nehmen wird verheißen. Iſt demnach die Meſſe nach ihrem Weſen und Subſtanz eigentlich nichts Anderes, denn die obgenannten Worte Chriſti: „Nehmet und eſſet.“ Als ob er ſpräche: Siehe, o du ſündiger und verdammlicher Menſch, aus lauterer und unverdienter Liebe, damit ich dich liebe (indem es alſo will haben der Vater aller Barmherzigkeit), verheiße ich dir mit dieſen Worten, ehe du etwas verdienet und begehret, Vergebung aller deiner Sünden und das ewige Leben. Und auf daß du dieſer meiner unwiderruflichen Verheißung ganz gewiß ſeieſt, will ich meinen Leib dahingeben und mein Blut vergießen und mit dem Tode ſelbſt dieſe Verheißung beſtätigen und ſie beide zu einem Zeichen und Gedächtniß der Verheißung dir hinterlaſſen. Welches, wenn du es oft wirſt brauchen, ſollt du mein eingedenk ſein und dieſe meine Liebe und Mildigkeit gegen dir preiſen, loben und dankſagen.

Daraus ſiehest du, daß, wenn eine Meſſe würdig ſoll gehalten werden, nichts Anderes erfordert werde, denn der Glaube, der ſich feſt und treulich auf dieſe Verheißung verlaſſe und Chriſtum in dieſen ſeinen Worten wahrhaftig halte und nicht zweifele, ihm ſeien dieſe überaus große Güter geſchenket. Auf dieſen Glauben wird bald von ſich ſelbſt eine liebliche Bewegung des Herzens folgen, dadurch erweitert und genähret wird der Geiſt des Menſchen (dieſes iſt die Liebe, durch den heiligen Geiſt in den Glauben an Chriſtum gegeben), daß er auf Chriſtum, einen ſo milden und gütigen Teſtatorem[49] fället und gänzlich ein anderer und neuer Menſch wird. Denn wer wollte nicht inniglich weinen, ja, vor Freuden an Chriſtum faſt nicht ſterben, wer da unbezweifelt glaubt, daß eine ſolche unſchätzbare Verheißung Chriſti ihm zuſtehe?

49) Der, der das Teſtament entwirft.

Warum sollte er nicht lieb haben einen solchen Gutthäter, der ihm Unwürdigen, und der ein weit Anderes verdient, solchen Reichthum und die ewige Erbschaft, ehe man darum bittet, anbietet, verheißet und schenket? Darum ist das unser einziges Elend, daß wir viele Messen in der Welt haben, und Niemand oder Wenige diese Verheißungen und vorgelegten Reichthum erkennen, betrachten und annehmen. Da doch in der Messe fürwahr nichts Anderes sollte gehandelt werden mit größerem Fleiße, ja, einzig und allein, denn daß wir diese Worte, diese Verheißungen Christi, die da wahrhaftig die Messe selbst sind, vor Augen hielten, betrachteten und wiederholten. Damit wir in derselben mit dieser täglichen Erinnerung den Glauben übten, ernährten, vermehrten und stärkten. Denn das ist, was Gott gebeut, wenn er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Das sollte auch thun der Prediger, daß er diese Verheißung dem Volke treulich vortrüge, einbildete und hochpriese, ihren Glauben daran zu erwecken. Wie Viele sind aber jetzt, die da wissen, daß die Messe eine Verheißung Christi sei? (daß ich geschweige der gottlosen Schwätzer, die anstatt einer so herrlichen Verheißung, Menschensatzungen predigen.) Und wenn sie schon diese Worte Christi lehren, thun sie das doch nicht im Namen einer Verheißung oder eines Testaments, und also nicht den Glauben zu erlangen. Ja, das wir beweinen in dieser Gefängniß, es wird heute mit allem Fleiß verhütet, daß die Worte Christi kein Laie höre; als ob sie viel heiliger wären, denn daß sie sollten dem gemeinen Manne vorgeredet werden.

Denn also rasend sind wir und eignen uns Priestern allein, zu die Worte der Consecration[30] (als man sie nennt) heimlich zu sprechen; doch also, daß sie uns auch selber nicht nützlich sind, weil wir selbst sie nicht als Verheißungen und ein Testament halten, unsern Glauben damit zu speisen. Aber ich weiß nicht, aus was Aberglauben und gottlosem Wahn wir diese Worte mehr ehren, als daß wir ihnen glauben? Was wirket anders der Teufel in uns durch solch unser Elend, denn daß er ganz Nichts von der Messe in der Kirche übergelassen und dennoch unterdessen hilft alle Winkel der Welt anfüllen mit Messen? Das ist, mit Mißbräuchen und Verspottungen des Testaments Gottes und mit sehr

30) Weihe.

ſchweren Sünden der Abgötterei, damit die Welt ohne Unterlaß je mehr und mehr beſchweret und die ewige Verdammniß deſto größer werde. Denn was kann für eine Sünde der Abgötterei ſchwerer ſein, als die Verheißungen Gottes mit verkehrtem Wahn mißbrauchen und den Glauben auf dieſelben entweder nicht achten oder auslöſchen? Denn Gott (wie ich geſagt) hat mit den Menſchen niemals anders gehandelt, handelt auch noch nicht anders mit ihnen, denn durch das Wort der Verheißung.

Hingegen können wir mit Gott nicht anders handeln, denn durch den Glauben an das Wort ſeiner Verheißung. Unſerer Werke achtet er nicht, bedarf ihrer auch nicht, mit welchen wir vielmehr gegen die Menſchen und mit Menſchen und uns ſelbſt handeln.

Aber das bedarf er, daß er in ſeinen Verheißungen wahrhaftig von uns gehalten und alſo mit Geduld erwartet und mit Glauben, Hoffnung und Liebe geehret werde. Dadurch geſchieht, daß er ſeine Ehre und Herrlichkeit bei uns erhält, indem nicht durch unſer Laufen, ſondern durch ſein Erbarmen, Verheißen und Schenken wir alles Gute empfangen und haben.

Siehe, das iſt der wahre Gottesdienſt, den wir in der Meſſe ſollen darlegen. Aber wenn die Worte der Verheißung nicht vorgebracht werden, was für eine Uebung des Glaubens können wir denn haben? Wer hoffet doch ohne Glauben, wer hat Gott lieb? Was iſt für ein Dienſt Gottes ohne den Glauben, ohne die Hoffnung, ohne die Liebe? Darum iſt kein Zweifel, daß alle Pfaffen und Mönche ſammt den Biſchöfen und allen ihren Obern Abgötter ſind und in einem hochgefährlichen Stande leben wegen ſolcher Unwiſſenheit, Mißbrauchs und Verſpottung der Meſſe oder des Sacraments oder Verheißung Gottes.

Denn es verſtehet ein Jeder leichtlich, daß dieſe zwei Dinge zugleich nöthig ſind: die Verheißung und der Glaube. Denn ohne Verheißung kann Nichts geglaubet werden; und ohne Glauben iſt die Verheißung Nichts nütze, weil ſie durch den Glauben beſeſtiget und erfüllet wird. Aus welchem allen ein Jeder leichtlich verſtehet, daß man zur Meſſe, weil ſie anders Nichts iſt, denn eine Verheißung, allein mit dem Glauben gehe und beſucht werde. Was ohne den Glauben von Gebetlein, Vorbereitungswerken, Zeichen, Geberden mitgebracht wird, das ſind alles

mehr Anreizungen zur Gottlosigkeit, als Dienste der Gottseligkeit. Denn es sich fast begibt, daß wenn dergleichen da ist, sie vermeinen, sie gehen würdig zu dem Altar und doch fürwahr zu keiner Zeit oder zu keinem Werke mehr ungeschickt dazu sind, wegen des Unglaubens, den sie mit sich bringen. O, wie viel siehest du täglich und allenthalben Priester, die, wenn sie entweder nicht recht angethan sind, oder die Hände nicht gewaschen haben, oder in dem Gebete verflossen und nur ein wenig gefehlet, alsobald die elenden Leute vermeinen, sie haben sich schwerlich versündiget. Aber daß sie die Messe, d. i. die göttliche Verheißung, weder in Acht nehmen noch glauben, da haben sie ganz kein Gewissen. O der schändlichen Religion zu unserer Zeit, die am allergottlosesten und undankbarsten (ingratissima) ist!

Ist demnach eine würdige Vorbereitung, oder rechter Gebrauch, nichts denn allein der Glaube, damit der Messe, d. i. der göttlichen Verheißung, geglaubet wird. Darum, wer zu dem Altar gehen, oder dieses Sacrament empfahen will, der hüte sich, daß er nicht leer erscheine vor dem Angesichte seines Herrn Gottes. Der wird aber leer kommen, der den Glauben nicht hat an die Messe, oder an das neue Testament. Mit was für einer Art der Gottlosigkeit könnte er sich schwerlicher versündigen an der göttlichen Wahrheit? Denn durch solchen seinen Unglauben macht er ihn, soviel an ihm ist, zu einem Lügner und der da vergeblich etwas verheißt. Ist demnach am allersichersten, mit keinem andern Gemüthe zu der Messe zu gehen, denn als ob du wollest gehen, sonst eine andere Verheißung Gottes zu hören, d. i. daß du bereit seiest, nicht viel zu thun und mit zu bringen, sondern Alles zu glauben und anzunehmen, was dir da verheißen wird, oder als verheißen durch den Dienst des Priesters wird vorgesagt.

Wenn du mit einem solchen Gemüthe nicht kommest, so bleibe weg; denn du gingest ohne Zweifel zum Gerichte dahin.

Darum habe ich recht geredet, daß die ganze Kraft der Messe bestehe in den Worten Christi, mit denen er bezeuget, daß die Vergebung der Sünden allen denen geschenket werde, die da glauben, sein Leib werde dahingegeben und sein Blut vergossen für sie. Und deswegen sei kein Ding nöthiger denen, so Messe hören wollen, denn daß sie diese

Worte fleißig und mit vollem Glauben betrachten; thun sie das nicht, so ist das Andere alles umsonst.

Das ist zwar wahr, daß Gott fast in einer jeden Verheißung pflegt ein Zeichen dazuzusetzen als eine Erinnerung oder Denkmal seiner Verheißung, damit sie desto treulicher behalten würde und desto heftiger erinnerte.

Also ist in der Verheißung Noä geschehen, da er verhieß, das Erdreich mit keiner andern Sündfluth mehr zu verderben, daß er seinen Regenbogen zum Zeichen in den Wolken gab, daran er sich seines Bundes erinnern wollte.[51] Und dem Abraham gab er nach der Verheißung der Erbschaft in seinem Samen die Beschneidung zu einem Zeichen der Gerechtigkeit des Glaubens. Also hat er dem Gideon gegeben das trockene und nasse Fell, seine Verheißung, die Midianiter zu überwinden, zu bestätigen.[52] Also hat er dem Ahas durch Esaiam angeboten ein Zeichen, den König von Syrien und Samarien zu überwinden, mit welchem er den Glauben auf seine Verheißung in ihm bestätigte.[53] Und dergleichen Zeichen der Verheißungen Gottes lesen wir viel in der Schrift.

Also hat Gott auch in der Messe, die unter allen Verheißungen die vortrefflichste ist, ein Zeichen hinzugethan als ein Gedenkmal seiner Verheißung, seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut in dem Brod und Wein, wie er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Also auch in der Taufe thut er zu den Worten der Verheißung ein Zeichen des Eintauchens in das Wasser.

Daraus wir verstehen, daß in einer jeglichen Verheißung Gottes Zweierlei vorgelegt wird: das Wort und das Zeichen; daß wir wissen, das Wort sei das Testament, das Zeichen aber das Sacrament. Wie in der Messe das Wort Christi ist das Testament, das Brod und der Wein sind das Sacrament. Und wie mehr gelegen ist an dem Worte, denn an dem Zeichen; also ist auch mehr an dem Testament, denn an dem Sacrament gelegen. Denn es kann ein Mensch das Wort oder das Testament haben und es gebrauchen ohne das Zeichen oder ohne das Sacrament. Glaube (spricht Augustinus), so hast du gegessen.

51) 1. Mos. 9, 11 ff.
52) Richt. 6, 37 f.
53) Jes. 7, 3 ff.

Aber wem wird geglaubt, denn dem Worte deß, der es verheißen? Also kann ich täglich, ja, alle Stunden die Messe haben, indem ich, so oft ich will, mir kann die Worte Christi vorhalten und durch sie meinen Glauben speisen und stärken. Das ist recht geistlich essen und trinken.

Hie siehst du, was und wie viel die Theologen von hohen Sinnen hierin gethan haben. Erstlich, welches doch das Hauptstück ist, nämlich das Testament und das Wort der Verheißung nimmt ihrer Keiner vor und haben also sie uns den Glauben und die ganze Kraft der Messe verdunkelt. Darnach gehen sie allein mit dem andern Theile derselben, d. i. mit dem Zeichen oder Sacrament um; und doch also, daß sie auch in dem den Glauben nicht lehren, sondern ihre Vorbereitungen und gethane Werke, Mittheilungen und Früchte und die Messe, bis sie endlich auf den Abgrund kommen und von Veränderung der Substanzen und vielen andern unzähligen metaphysikalischen*) Grillen allerne Sachen vorgegeben, und die Wissenschaft und den rechten Gebrauch sowohl des Testaments als des Sacraments sammt dem ganzen Glauben abgethan und gemacht, daß das Volk Christi (wie der Prophet spricht) ihres Gottes immerzu vergesse. Pf. 31, 13. Aber laß du Andere hersagen mancherlei Frucht des Meßhörens und wende dein Gemüth hierauf, daß du mit dem Propheten sagest und glaubest, „es sei dir von Gott hie ein Tisch vor dir bereitet wider alle die, so dich ängstigen“ (Pf. 23, 5), bei welchem dein Glaube soll gespeist werden und zunehmen. Es wird aber dein Glaube nicht gespeist, denn durch das Wort der göttlichen Verheißung. „Denn der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das durch den Mund Gottes geht.“ Matth. 4, 4. Darum mußt du vor allen Dingen in der Messe sehr fleißig aufmerken auf die göttliche Verheißung als auf ein sehr reichlich Mahl, beste Weide und deine heilige Erquickung, daß du dieses vor allen am höchsten achtest, sehr viel dich darauf verlässest und festiglich daran hangest, auch durch den Tod und alle Sünden.

Thust du das, so wirst du nicht allein die Tröpflein und Stücklein der Früchte von der Messe, die Etliche abergläubig erdichtet haben, sondern den Hauptbrunnen des Lebens selbst überkommen, nämlich den

*) Die Metaphysik ist die Wissenschaft von den letzten Erkenntnißgründen der Dinge.

Glauben an das Wort, aus dem alles Gute fließt. Wie er Johannis am 7. V. 38 ſpricht: „Wer an mich glaubt, von deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.“ Item: „Wer da trinkt des Waſſers, das ich geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Joh. 4, 14.

Nun ſind zwei Dinge, die uns pflegen anzufechten, daß wir die Früchte der Meſſe nicht empfahen.

Das eine iſt, daß wir Sünder und unwürdig ſind ſolcher großen Dinge von wegen unſerer Nichtigkeit.

Das andere iſt, ob wir ſchon würdig wären, ſo ſind doch die Dinge ſo wichtig, daß unſere kleinmüthige Natur ſie nicht darf begehren oder hoffen.

Denn wer ſollte nicht lieber erſchrecken vor der Sünden Vergebung und dem ewigen Leben, als dasſelbe wünſchen, wenn nach Würden betrachtet wird die Größe der Güter, die dadurch kommen? Nämlich Gott zum Vater haben, ein Sohn ſein und ein Erbe aller Güter Gottes? Wider dieſe zweifache Kleinmüthigkeit mußt du das Wort Gottes ergreifen und dasſelbe viel ſtärker anſehen, als dieſe Gedanken deiner Schwachheit. „Denn groß ſind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran;“ Pſ. 111, 2, der da mächtig iſt zu geben mehr, denn wir begehren oder ſie verſtehen. Denn wo ſie nicht überträfen unſere Würdigkeit, unſern Verſtand und allen unſern Sinn, ſo wären es nicht göttliche Dinge. Alſo machet uns Chriſtus ein Herz, wenn er ſpricht: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es iſt eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Luk. 12, 32.

Denn dieſer unbegreifliche Ueberfluß Gottes, der über uns durch Chriſtum ausgegoſſen, macht, daß wir ihn wiederum über alle Dinge inbrünſtig lieben, mit höchſtem Vertrauen zu ihm treten, Alles gering achten und bereit ſind, Alles um ſeinetwegen zu leiden. Daher auch dieſes Sacrament recht ein Brunnen der Liebe genannt wird.

Nimm deſſen ein Exempel an den Menſchen. Denn wenn einem armen Bettler oder einem unwürdigen und böſen Knechte ein reicher Herr vermachte tauſend Goldgulden, fürwahr, er würde ſie mit Freudigkeit fordern und nehmen und weder ſeiner Unwürdigkeit, noch des großen Vermächtniſſes achten. Wenn ihm auch Jemand zuwider wäre und ſeine Unwürdigkeit oder das große Vermächtniß ihm vorwürfe, was

lein und selige Licht ja nicht aus den Augen und Herzen lassen, welches uns vorleuchtet, wider alle List des Teufels und Schalkheit der Welt, daß wir sicher wandeln, und alle andere Lehren, so dawider sind, leichtlich und bald urtheilen können, daß sie unrecht sind; dürfen nicht mehr dazu thun, denn daß wir sagen: Der Engel predigt nicht also, daß meine deine, oder einiger Creatur Werk unser Heiland sey; sondern er weiset uns auf das Kindlein, von dem saget er: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr; der hat alles gethan und ausgericht, was unsere Seligkeit betrifft. Dem engelischen Doctor will ich gläuben, und mich an seine Predigt halten, sonst keine hören, die anders lautet.

16. (*) Das ist die köstliche Engelpredigt, zu der kommen viele tausend andere engel, und heben eine schöne Musie an; daß, gleichwie diese Predigt eine Meisterpredigt ist, also folget auch ein schöner Meistergesang darauf, ein englischer Gesang, dergleichen man in der Welt vor nie gehört; und lautet also:

Ehre sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

17. Das ist ein Gesang von dreyen Lesen oder Gesetzen. Das erste Gesetz müssen wir nicht allein so verstehen, daß es lehre, was wir thun sollen; sondern daß es auch anzeige, wie es nun hinfort so gehen werde, weil dieser Heiland geboren ist, nemlich, daß wir GOtt sein Lob und Ehre geben werden. Als sollten die lieben Engel sagen: [* Also solls gehen, und also wirds gehen; weil diß Kindlein in seiner Wiegen lieget, so wird GOtt geehret und gepreiset. Alles, was die Propheten verkündiget haben, das gehet nun an.] Zuvor ists weit anders gewest, ehe dieses Kindlein geboren ist worden: da ist in der Welt nichts anders, denn eitel Gotteslästerung und Abgötterey gangen. Denn was ausser und ohne Christo ist, es sey so herrlich und groß es immer wolle, so ists nichts denn Gotteslästerung. So aber GOtt soll GOtt seyn, das ist, vor den Leuten für GOtt gehalten und geehret werden, so muß es durch dieses Kindlein allein geschehen; denn da allein können wir lernen und gewiß seyn, daß GOtt ein gnädiger, barmherziger, gütiger GOtt ist; sintemal er seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern ihn um unsertwillen hat lassen Mensch werden. Diese unaussprechliche grosse Wohlthat dringet und treibet darnach die Herzen, daß sie sich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen GOtt aufthun, ihn darum loben und danken.

18. Solche Frucht, singen die Engel, wird folgen, und gehet nun an, daß GOtt recht geehret werde in der Höhe. Nicht mit äusserlichen Werken, die können hinauf in Himmel nicht steigen; sondern mit dem Herzen, das sich von der Erden in die Höhe, zu solchem gnädigen GOtt und Vater, mit Danksagung und herrlicher Zuversicht erhebet, und über sich schwinget. [* Vorhin hat man in aller Welt GOtt gemehret, geschändet und gelästert. Was heilige Väter gewesen sind auf Erden, so Christum im Geist erkannt haben, die haben in Christo GOtt mit uns geehret und gepreiset; was aber Menschen auf Erden gewesen sind, welche ohne und ausser Christo sind dahin gegangen, die haben GOtt gemehret und

(*) Ex Sermone publico Anni 33.

meineſt du, daß er dazu ſagen würde? Andere nichts, alſo: Was gehet dich das an? Was ich bekomme, das bekomme ich nicht nach meinem Verdienſte oder einigem eigenen Rechte. Ich weiß, daß ich unwürdig bin und ein Größeres empfange, denn ich verdient, ja, ich habe das Gegentheil verdient; was ich aber begehre, das begehre ich nach dem Recht des Teſtaments und eines Andern guten Willens. Hat er's nicht für einen Schimpf gehalten, ſo große Gaben einem Unwürdigen zu vermachen; warum ſollte ich denn meiner Unwürdigkeit wegen es verachten anzunehmen? Ja, vielmehr eben darum greife ich deſto mehr nach ſolcher unverdienten und fremden Gnade, je unwürdiger ich bin. Mit gleichen Gedanken muß gewappnet ſein eines Jeden Gewiſſen wider alle Zweifel und Biſſe, dieſe Verheißung Chriſti mit ungezweifeltem Glauben zu erlangen, und ſich höchlich hüte, daß er nicht aus Vertrauen auf ſeine Beichte, ſein Gebet oder Vorbereitung zu dem Sacrament gehe; ſondern an dieſem allen verzage und hinzugehe in einem hochmüthigen Vertrauen auf Chriſtum, der es verheißen. Denn, wie genug geſagt iſt, es ſoll allein hie die Oberhand haben das Wort der Verheißung in einem reinen Glauben, der einzig und allein iſt eine genugſame Vorbereitung.

Hieraus ſehen wir, aus was großem Zorn Gottes verhängt worden, daß die gottloſen Lehrer vor uns bisher verborgen haben die Worte dieſes Teſtaments und dadurch (ſoviel an ihnen geweſen) den Glauben ausgetilgt. Nun iſt leicht zu ſehen, was auf ſolchen ausgetilgten Glauben nothwendig folgen müſſe, nämlich die gottloſeſten abergläubiſchen Werke. Denn wo der Glaube untergeht und das Wort vom Glauben ſtill wird, allda entſtehen bald an deſſen Statt menſchliche Werke und Aufſätze von Werken, durch welche, gleich als durch eine babyloniſche Gefängniß, wir aus unſerm Lande ſind verſetzt und unſere Herzensfreunde gefangen worden.

Alſo iſt es mit den Meſſen ergangen, die durch die Lehre ruchloſer Menſchen iſt verändert worden in ein gutes Werk, das ſie nennen das gethane Werk,[55] durch welches bei Gott Alles zu vermögen ſie ſich vermeſſen. Darnach iſt es gekommen auf die äußerſte Unſinnigkeit, daß, dieweil ſie erlogen haben, die Meſſe habe ihre Kraft aus dem geleiſte-

55) Opus operatum.

ten Werke, ſie hinzugethan, ſie wäre auch den Andern nützlich, ob ſie ſchon dem gottloſen Prieſter ſchädlich wäre. Und auf dieſen Sand haben ſie gebauet ihre Zueignungen, Mittheilungen, Brüderſchaften, Jahreszeiten und dergleichen unzählbare Gewinne und Gewerbehändel.

Wider dieſes Geſpenſt wirſt du, dieweil ſie ſtark und ihrer viel ſind, dazu tief eingewurzelt, wenn du nicht mit ſehr beharrlichem Fleiße wirſt behalten, was die Meſſe ſei, und meiner vorigen Lieben ſtark eingedenk ſein, kaum beſtehen.

Denn du haſt gehört, daß die Meſſe nichts Anderes ſei, denn eine göttliche Verheißung, oder ein Vermächtniß Chriſti, mit dem Sacrament ſeines Leibes und Blutes beſtätigt. Iſt das wahr, ſo verſteheſt du, daß es ganz kein Werk ſein könne, auf einzige Weiſe und daß Nichts in derſelben geſchehe, noch durch keinen andern Fleiß von Jemanden könne gehandelt werden, denn allein durch den Glauben. Der Glaube aber iſt kein Werk, ſondern eine Meiſterin und das Leben der Werke. Denn wer iſt jemals ſo unſinnig, daß er eine empfangene Verheißung, oder ein geſchenktes Vermächtniß nenne ein gutes Werk, das er ſeinem Teſtator thue, indem er es annimmt? Wo iſt der Erbe, der ſeinem Vater, der ihm etwas vermacht, vermeint Gutes zu thun, indem er den Teſtamentsbrief mit den beſchiedenen Gütern empfängt? Wie ſind wir denn ſo gottlos und unbeſonnen, daß, wenn wir das göttliche Vermächtniß wollen empfahen, wir kommen, als wollten wir Gott ein gutes Werk thun? Iſt nicht die Unwiſſenheit des Teſtaments und dieſe Gefängniß eines ſo hohen Sacraments höchlich zu beweinen? Da wir ſollen dankbar ſein wegen der empfangenen Gaben, da kommen wir hoffärtig und wollen geben, was wir nehmen ſollten, verſpotten mit unerhörter Ruchloſigkeit das Mitleiden des Gebers, indem wir das geben als ein Werk, das wir empfangen als eine Gabe. Damit der Teſtator nunmehr nicht ſeine Gutthaten austheile, ſondern die unſrigen annehme. Wehe dieſer Ruchloſigkeit! Wer iſt aber jemals ſo thöricht geweſen, der dafür hielte, die Taufe wäre ein gutes Werk, oder der, ſo getauft ſollte werden, glaubete, daß er ein Werk verrichte, welches er für ſich und Andere Gott thäte und ſich der Chriſtenheit gemein machte? Iſt nun in einem Sacrament und Teſtament kein gutes Werk, das Andern kann mitgetheilt werden, ſo wird auch in der Meſſe keines ſein,

weil auch dieſelbe nichts Anderes iſt, denn ein Teſtament und Sacrament. Daher iſt es ein öffentlicher und gottloſer Irrthum, die Meſſe für die Sünde, für die Genugthuung für die Todten, oder für ſonſt keine andere, oder Anderer Noth opfern, oder zueignen und appliciren, welches man gar leicht verſtehet wahr zu ſein, wenn man ſteif darüber hält, die Meſſe ſei eine göttliche Verheißung, die da Niemand nütze, Keinem zugeeignet, Niemanden zugewieſen noch mitgetheilt kann werden, denn dem allein, der mit ſeinem eigenen Glauben glaubet.

Denn wer kann Gottes Verheißung, die da eines Jeden Glauben inſonderheit erfordert, für einen Anderen empfahen oder zueignen und appliciren? Kann ich denn einem Anderen Gottes Verheißung geben, auch der nicht glaubet? Oder kann ich für einen Anderen glauben? Oder kann ich machen, daß ein Anderer glaube? Das müßte aber geſchehen, wenn ich die Meſſe einem Anderen kann zueignen und mittheilen. Dieweil in der Meſſe Nichts iſt, denn die zwei Dinge: Gottes Verheißung und des Menſchen Glaube, der da empfange, was Gott verheißet. Iſt das wahr, ſo kann ich auch für Andere das Evangelium hören und glauben, ich werde für einen Anderen können getauft und für einen Anderen von Sünden abſolvirt werden, ich werde auch für einen Anderen können empfahen das Sacrament des Altars; ich werde auch (daß ich ihre Sacramente ferner erzähle) für einen Anderen eine Ehefrau können nehmen, für einen Anderen Prieſter, oder gefirmelt werden, für einen Anderen die letzte Oelung bekommen. Warum hat denn Abraham nicht für alle Juden geglaubt? Warum wird von einem jeden Juden der Glaube erfordert, zu eben derſelben Verheißung, die von Abraham geglaubet worden? So muß demnach die unüberwindliche Wahrheit beſtehen: wo Gottes Verheißung iſt, da ſtehet ein Jeder für ſich ſelbſt und wird eines Jeden Glaube erfordert, ſo wird auch ein Jeder für ſich ſelber Rechenſchaft geben und ſeine Laſt tragen, wie er ſpricht Markus am letzten: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“ Alſo kann ſich allein die Meſſe ein Jeder zu nutze machen durch ſeinen eigenen Glauben und für Niemand andere mittheilen. Wie der Prieſter Keinem für einen Anderen das Sacrament reichen kann, ſondern er reicht es einem Jeden beſondere. Denn die Prieſter ſind, indem ſie conſecriren und das Sacrament reichen,

unſere Diener, durch welche wir nicht bringen ein gutes Werk, oder thätlich (active) mittheilen, ſondern durch ſie empfahen wir die Verheißungen und das Zeichen und werden damit geſpeiſet und getränket (passive); welches bisher bei den Laien geblieben iſt; denn man ſagt nicht, daß die Laien damit etwas Gutes thun, ſondern allein, daß ſie empfahen. Aber die Prieſter ſind abgetreten auf ihre Ruchloſigkeiten und haben daraus ein gutes Werk gemacht, das ſie mittheilen und opfern aus dem Sacrament und Teſtament Gottes, da ſie doch dieſe Wohlthat ſollen annehmen. Du möchteſt aber ſprechen: Was? Willſt du denn aller Kirchen und Klöſter Brauch und Meinung umkehren, bei denen ſolches ſo lange Zeit überhand genommen hat und auf die Meſſen geſtiftet ſind Jahre, Zeiten, Fürbitten, Verfügungen, Mittheilungen, d. i. die allerfeiſteſten Renten und Einkünfte? Hierauf antworte ich: Das iſt es eben, das mich angetrieben hat, von der Gefängniß der Kirche zu ſchreiben. Denn alſo iſt das hochwürdige Teſtament Gottes zu eines gottloſen Gewinnes Dienſt gezwungen worden durch ruchloſer Leute Meinungen und Lehren, die Gottes Wort hintangeſetzet, ihres Herzens Gedicht vorgetragen und die Welt verführet haben. Was gehet mich an die Vielheit und Hoheit der Irrenden? Die Wahrheit iſt ſtärker, denn ſie alle. Kannſt du Chriſtum verläugnen, der da lehret, daß die Meſſe ein Teſtament oder Sacrament ſei, ſo will ich ihnen Recht geben. Darnach, wenn du kannſt ſagen, daß der ein gutes Werk thue, der das im Teſtament Vermachte empfahet, oder hiezu gebraucht das Sacrament der Verheißung, ſo will ich gerne meine Meinung verdammen; weil du aber deren keines thun kannſt, was bedenkeſt du dich, den großen Haufen, der zur Verdammniß läuft, zu verachten, Gott die Ehre zu geben und deſſen Wahrheit zu bekennen? Nämlich, daß jetzt alle Prieſter ſeien in einer verkehrten Meinung, welche die Meſſe für ein Werk achten, damit ſie zu Hülfe kommen ihrer oder Anderer, Lebendigen oder Todten, Nöthen. Ich rede unerhörte und wunderſeltſame Dinge. Siehe du aber an, was die Meſſe ſei, ſo wirſt du erkennen, daß ich wahr geredet habe. Das hat Alles gemacht die gar zu große Sicherheit, vor welcher wir den Zorn Gottes über uns nicht haben gemerkt.

Dieſes aber laſſe ich leichtlich zu, daß die Gebete, die wir, verſammelt, die Meſſe zu empfahen, vor Gott ſprechen, gute Werke ſind, oder

Gutthaten, die wir unter einander austheilen, zueignen, gemein machen und für einander opfern. Wie uns Jacobus (5, 16) lehret: „Betet für einander, daß ihr gesund werdet.“ Und Paulus 1. Tim. 2, 1. 2 hat geboten: „Gebet, Bitte und Fürbitte zu thun für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit.“ Das sind aber nicht die Messen, sondern Werke der Messe. Wenn man anders die Gebete des Herzens und des Mundes Werke nennen darf, denn sie geschehen aus dem Glauben, der im Sacrament empfangen und vermehrt worden. Die Messe oder Gottes Verheißung wird nicht erfüllet mit Beten, sondern allein mit Glauben. Wenn wir aber glauben, so beten wir und thun allerhand gute Werke. Aber welcher Priester hält deswegen Messe, daß er vermeine, er opfere allein die Gebete? Sie bilden sich alle ein, sie opfern Christum Gott dem Vater als ein vollgültiges Opfer und thun ein gutes Werk für Alle, denen sie vortragen, daß es ihnen nützlich sein solle. Denn sie vertrauen auf das vollbrachte Werk, welches sie dem Gebete nicht zuschreiben. Da also nach und nach der Irrthum gewachsen, haben sie dem Sacrament zugeeignet, das dem Gebet zustehet, und die Gutthat, die sie dagegen nehmen sollen, Gott gegeben.

Darum muß man genau unterscheiden zwischen dem Testament und Sacrament und den Gebeten, die wir da zugleich beten. Und das nicht allein, sondern man muß auch wissen, daß die Gebete ganz nicht nützen, weder dem, der sie betet, noch denen, für welche sie gebetet werden, es sei denn erst das Testament mit Glauben empfangen; daß also der Glaube betet, der allein erhöret wird, wie Jacobus in dem ersten Capitel lehret. Also ist viel ein Anderes das Gebet, denn die Messe; mein Gebet kann ich erstrecken auf wie viel ich will, aber die Messe empfähet Niemand, als der für sich selber glaubt und so viel als er glaubt; kann nicht gegeben werden, weder Gott noch Menschen, sondern allein Gott gibt sie durch den Dienst des Priesters den Menschen, die sie allein mit dem Glauben empfahen, ohne alle Werke oder Verdienste. Denn es soll Niemand so toll sein, daß er sage, er thue ein gutes Werk, der arm und dürftig kömmt und will von des Reichen Hand eine Wohlthat empfangen. Nun ist die Messe (wie ich gesagt habe) eine Wohlthat der göttlichen Verheißung, durch die Hand der Priester allen Menschen dargereicht. Also ist gewiß, daß die Messe kein Werk sei, das einem

Anderen könne mitgetheilt werden, sondern ein Object[56] (wie man es nennet) des Glaubens, dadurch einen Jeden eigenen Glauben zu ernähren und zu stärken. Nun ist noch ein Anstoß aus dem Wege zu thun, der viel gröber und scheinbarer ist, d. i. daß allenthalben geglaubet wird, die Messe sei ein Opfer, das da Gott aufgeopfert wird; welcher Meinung auch die Worte des Kanons[57] scheinen beizustimmen, da gesagt wird: „Diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen Opfer.“ Und nachgehends: „Dieses Opfer.“ Item, es wird klärlich begehret, „es möge angenehm sein dieses Opfer, wie das Opfer Abels.“ Daher Christus genannt wird ein Opfer des Altars. Hiezu kommen auch die Sprüche der heil. Väter, so viel Exempel und ein so starker Gebrauch, der durch die ganze Welt so standhaftig behalten worden.

Diesem Allen, weil es so fest eingewurzelt, muß man standhaft entgegensetzen die Worte und das Exempel Christi; denn wo wir nicht erhalten, daß die Messe eine Verheißung und Testament Christi sei, wir die Worte klar lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und allen Trost. Wir sollen Nichts wider diese Worte lassen gelten, obschon ein Engel vom Himmel ein Anderes lehren würde; denn in den Worten stehet Nichts vom Werke oder vom Opfer. Darnach, so ist auch das Exempel Christi auf unserer Seite; denn Christus hat in dem letzten Nachtmahl, als er dieses Sacrament und Testament gestiftet, es nicht Gott seinem Vater geopfert oder als ein gutes Werk für Andere verrichtet; sondern er saß über dem Tische und legte einem Jeden eben das Sacrament vor und gab ihnen das Zeichen. Die Messe nun, je näher und gleichförmiger sie ist der allerersten Messe, die Christus nach dem Nachtmahl gehalten, desto christlicher ist sie. Aber die Messe Christi ist gar einfältig gewesen, ohne alle Pracht mit Kleidern, Geberden, Gesängen und anderen Ceremonien; da, wenn sie als ein Opfer hätte sollen aufgeopfert werden, so hätte sie Christus nicht vollkommen gestiftet und eingesetzt.

---

56) Gegenstand, worauf der Glaube gerichtet ist.

57) Kanon, d. i. Regel, Vorschrift. Der Meßkanon, d. i. die Vorschrift der Worte und Gebete, welche der Priester vor und bei der Weihung des Brotes und Weines zu sprechen hat.

Nicht daß Jemand lästern sollte auf die ganze christliche Kirche, die mit vielen Gebräuchen und Ceremonien die Messe gezieret und erweitert hat; sondern das will ich, daß Niemand durch solchen äußerlichen Schein der Ceremonien betrogen und durch den vielfältigen Pomp verhindert, die Einfältigkeit der Messe verliere und in Wahrheit eine Veränderung der Substanzen im Herzen habe, wenn er nach dem Verlaste der einfältigen Substanz der Messe an den mannichfaltigen Zufällen der Pracht hängt; denn was über das Wort und Exempel Christi dazu genommen, ist ein Accidenz oder Zufall der Messe, von welchen ein jedes wir nicht höher achten sollen, denn wir jetzt die Monstranzen und die Altartücher achten, in denen die Hostien behalten werden. Darum, wie es wider einander ist, das Testament austheilen oder die Verheißung empfahen und ein Opfer aufopfern, also ist wider einander, daß die Messe ein Opfer sei, dieweil wir die Verheißung empfangen, das Opfer aber geben. Nun kann aber ein Ding nicht zugleich genommen und gegeben werden, und auch nicht von Einem zugleich gegeben und empfangen werden; so wenig, als das Gebet und die erlangte Sache mögen Ein Ding sein oder beten und das Erbetene nehmen.

Was werden wir nun zu dem Kanon der Messe sagen und zu den Lehren der Väter? Erstlich antworte ich: Wenn man Nichts hat, das man sage, so ist viel sicherer, daß wir Alles läugnen, denn daß wir zulassen, die Messe sei ein Werk oder ein Opfer, auf daß wir das Wort Christi nicht läugnen und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Jedoch daß wir auch die Väter retten, wollen wir antworten aus Paulo 1. Kor. 11, der uns anzeigt, wie daß die gläubigen Christen, zu der Messe versammelt, gewohnt gewesen mitzubringen Speise und Trank (das sie Collecten[58] nannten), das da den Nothdürftigen ausgetheilet ward, nach dem Gebrauch der Apostel, Apostelg. 4, 34. Aus welchem Zusammengetragenen ward genommen Wein und Brod zum Sacrament und ward consecriret. Und dieweil dieses Alles geheiliget ward mit dem Worte und Gebete, nach jüdischem Gebrauche, daß es ward gewebt oder in die Höhe aufgehoben, wie wir in Mose lesen, sind die Worte und die Gewohnheiten des Aufhebens oder Opferns geblieben,

[58] vergl. Bd. 1 S. 399.

nachdem der Gebrauch, etwas zusammenzutragen und zu sammeln dasjenige, was dargelegt und aufgehoben sollte werden, längst abgegangen. Also befiehlt Ezechias (Jes. 37, 5), Jesajas wolle erheben sein Gebet vor Gottes Angesicht für die Uebrigen. Und David spricht: „Hebet eure Hände auf im Heiligthum.“ Ps. 134, 2. Item: „Ich will meine Hände aufheben.“ Ps. 28, 2. „Hebet auf reine Hände an allen Orten.“ 1. Tim. 2, 8. Darum müssen die Worte: Sacrificium oder Oblatio, Opfer oder Hebe,[59] nicht gezogen werden auf das Sacrament oder Testament, sondern auf die versammelten Speisen. Daher ist auch noch das Wort Collecte geblieben und heißt so viel als das Gebet, das in der Messe gesprochen wird.

Das macht es auch, daß der Priester, sobald er das Brod und den Kelch gesegnet, den Kelch in die Höhe hebt, damit er nicht anzeigt, daß er Gott etwas opfere, weil er alsdann mit keinem Worte gedenkt der Hostien oder des Opfers, sondern es ist auch dieses entweder geblieben von der Hebräer Gebrauch, nach welchem wurde aufgehoben, was, mit Danksagung empfangen, Gott wieder ward gegeben; oder es ist uns eine Ermahnung, daß wir gereizt werden zum Glauben dieses Testaments, welches er mit den Worten Christi vorgebracht und dargezeigt, daß er auch zugleich dessen Zeichen weise und die Darweisung des Brodes eigentlich antworte dieser Rede: „Das ist mein Leib,“ und uns Umstehenden gleichsam mit diesem Zeichen anrede und die Aufhebung des Kelchs auf diese Worte gezogen werden: „Das ist der Kelch des neuen Testaments.“ Denn der Priester soll den Glauben in uns erwecken mit solchem Gebrauch des Aufhebens. Und wollte Gott, wir er vor unsern Augen öffentlich aufhebet das Zeichen oder das Sacrament, daß er auch zugleich unsern Ohren mit deutlicher und heller Stimme verkündigte das Wort oder Testament, und dasselbe in eines jeden Volkes Sprache, damit der Glaube desto heftiger erwecket würde! Denn warum sollte man die Messe lateinisch, griechisch und hebräisch halten dürfen, und nicht auch deutsch oder sonst in einer anderen Sprache?

---

59) Oblatio (Hebe) d. i. Darreichung, Gabe, Liebesgabe. So hießen Anfangs die Geschenke an Lebensmitteln (Brod, Wein), die man zu den Liebesmahlen und, als diese aufhörten, zum Abendmahl mitbrachte. Statt dieser gab man später Geld, das man in eigne, dazu bestimmte Kasten einlegte. Daher die Opferstöcke u.

Deßwegen mögen ſich die Prieſter in Acht nehmen, die zu dieſer verderbten und ſehr gefährlichen Zeit Meſſe halten. Erſtlich, daß ſie die Worte des gröſſeren und kleineren Kanons mit den Collecten, die gar zu deutlich vom Opfer lauten, richten nicht auf das Sacrament, ſondern entweder auf das Brod und Wein, das da ſoll conſecriret werden, oder auf ihre Gebete. Denn das Brod und Wein werden zuvor dargelegt zum Segnen, daß ſie durch das Wort und Gebet geheiliget werden. Nachdem es dann aber geſegnet und conſecriret iſt, wird es nicht geopfert, ſondern als ein Geſchenk von Gott angenommen. Und in dieſem Handel ſoll ein Prieſter gedenken, daß das Evangelium müſſe vorgezogen werden allen Canonibus und Collecten, die durch Menſchen gemacht ſind. Das Evangelium aber (als du gehöret haſt) läßt die Meſſe kein Opfer ſein.

Darnach, der die Meſſe öffentlich lieſet, ſoll ſich vorſehen, nichts Anderes zu thun, als daß er mit den Anderen communicire durch die Meſſe; und hüte ſich doch zugleich, ſeine Gebete für ſich und Andere zu opfern, damit er ſich nicht vermeſſe und meine, er opfere die Meſſe. Der aber allein Meſſe lieſet, der ſehe ſich vor, ſich ſelbſt das Abendmahl zu reichen; denn eine beſondere und Privatmeſſe iſt nicht unterſchieden und thut Nichts mehr, denn wenn ein Laie ſchlecht das Sacrament von den Händen des Prieſters empfähet; ausgenommen die Gebete, und daß er es ſich ſelbſt conſecriret und reichet. Im Grunde ſind wir Prieſter und Laien alle der Meſſe und des Sacraments gleich fähig.

Wenn auch ein Prieſter erſucht würde, für Andere gelobte Meſſen (wie man ſie nennet) zu halten, ſoll er ſich hüten, daß er keine Belohnung von der Meſſe nehme oder ſich unterfange, einige gelobte Meſſen zu opfern; ſondern er befleißige ſich, das Alles auf die Gebete zu ziehen, die er thut, es ſei für die Lebendigen oder Todten, und alſo zu gedenken: Siehe, ich will gehen und mir allein das Sacrament reichen; aber indem ich es nehme, will ich für dieſen oder jenen beten. Daß er alſo die Belohnung von wegen des Gebets und nicht wegen der Meſſe nehme zu ſeiner Nahrung und Unterhalt. Er darf es auch nicht achten, daß die ganze Welt eine andere Meinung und Gebrauch habe. Du haſt das Evangelium, das ſehr gewiß iſt; darauf trotze und ſo wirſt du leicht aller Menſchen Meinungen und Einbildungen verachten. Wirſt du aber

mich verachten und fortfahren, die Messe zu opfern und nicht nur die Gebete, so sollst du wissen, daß ich dich treulich gewarnt habe und bin ich am jüngsten Tage entschuldiget, du wirst aber deine Strafe selbst tragen und leiden müssen. Ich habe dir gesagt, was ich dir als ein Bruder einem Bruder zur Wohlfahrt zu sagen schuldig. Nimmst du es in Acht, so wird es dein Nutzen sein; achtest du es nicht, so wird es dein Schade sein. So auch Jemand diese meine Lehre wollte verdammen, dem antworte ich mit den Worten Pauli: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführt.“ 2. Tim. 3, 13.

Aus diesem kann leichtlich ein Jeder verstehen, das gar oft aus dem Gregorio[60] wird gesagt: „Die Messe eines bösen Priesters sei so gut zu achten als eines, er sei so fromm, als er wolle.“ Und: St. Petri Messe wäre nicht besser gewesen, als Judä des Verräthers, wenn sie beide Messe gehalten hätten. Denn mit diesem Deckmantel wollen Viele ihre Ruchlosigkeit bemänteln und haben daher den Unterschied zwischen dem gethanen und wirkenden Werke (operis operati, et operis operantis) erfunden, damit sie sich vermessen könnten, für sich selbst in Sicherheit und Bosheit zu leben und doch Anderen Gutes zu thun. Aber Gregorius sagt recht, und sie verstehen ihn unrecht. Denn es ist wahr, daß durch gottlose Priester ebenso viel vom Testament und Sacrament gegeben und empfangen werde, denn durch den allerheiligsten. Denn wer wollte zweifeln, daß das Evangelium nicht durch Gottlose sollte geprediget werden? Nun ist aber die Messe ein Theil des Evangeliums, ja, eine Summe und kurzer Begriff des Evangeliums. Denn was ist das ganze Evangelium anders, denn eine gute Botschaft von der Vergebung der Sünden? Was aber von der Sunden Erlassung und der Gnade Gottes weitläufig und reichlich kann gesagt werden, das ist kürzlich in dem Worte des Testaments begriffen. Daher auch die gemeinen Predigten nichts Anderes sein sollten, denn Auslegungen der Messe, d. i. Erklärungen der göttlichen Verheißungen dieses Testaments; denn das wäre den Glauben lehren und recht die Kirche bauen. Aber die jetzt die

60) Greg. Dial. II., 23.

und gelästert in ihrem besten Thun und Werken. Aber nun forthin wird durch diß Kindlein, in aller Welt geprediget, GOttes Lob und Ehre recht angehen.]

19. [c Also wird durch diesen englischen Gesang alles, was ausser und ohne Christo ist, verdammt als Gotteslästerung, Abgötterey und Greuel vor GOtt. Soll GOtt geehret werden, so muß es durch und in diesem Kindlein, welches ist Christus der HErr, geschehen; ausser ihm findet und ehret man GOtt nicht, sondern fehlet sein, und schändet ihn aufs höchste. Das heißt rein aufgehaben alles, was Gottesdienst und Ehre mag in der weiten Welt genennet werden. Ein lebendig, heilig, und GOtt wohlgefällig Opffer, und vernünftiger Gottesdienst soll heissen Christus und in Christo, oder soll kein Gottesdienst seyn. GOtt hat seine Ehre alle gefasset in diß Kindlein; wo er in diesem Kindlein nicht geehret wird, da ist keine Ehre GOttes.]

20. [b Wo nun das Kindlein JEsus nicht erkennet wird, da ists unmöglich, daß man GOtt könnte recht ehren.] Wie denn alle Welt, auch sein eigen Volk, da er kam, voll Abgötterey war; einer ging dahin, der andere dorthin; richteten so viel Gottesdienst an, so viel sie Berge, ja Bäume im Lande hatten, die schön waren; wie man in den Propheten siehet [c und wir im Pabstthum auch gethan haben]. Solches war die hohe Abgötterey, da sie GOtt mit Ernst suchten, opfferten, fasteten, und thäten dem Leibe und Leben weh damit. Aber es war damit niemand, denn dem Teufel und eigenen Gedanken gedienet, denen gab man die Ehre, die GOtt gehöret. Das ist denn die gröste Unehre und Lästerung, die GOtt in der Welt begegnet, die daraus entstehet, daß man Christum nicht kennet. Dieselbe soll hinfort, wie die Engel singen, GOtt lob! aufhören, daß die Leute werden nicht mehr den Teufel oder sich, sondern GOtt in der Höhe ehren.

21. Darnach ist eine andere Unehre, die ist noch gröber, daß man Geld, Gut und deralechen ehret. Solcher Abgötterey ist die Welt auch voll. Denn da gehen Könige, Fürsten, Bürger und Bauern daher mit dem groben Klotz und Götzen, dem schändlichen Mammon, dem elenden Nothhelfer, an dem ihnen alles gelegen ist [b lassen dieweil vom rechten Heiland, dem Kindlein JEsu, singen und sagen; sie verachtens aber, ja, werden eins Theils so toll und thöricht, daß sie es auch verfolgen, und nicht leiden wollen]. Also wird GOtt allenthalben gelästert und gemehret, beyde, mit der subtilen Abgötterey, [c da die Heuchler und grosse Heiligen, als bey den Jüden waren die Pharisäer und Sadducäer, und bey uns sind die Carthäuser und Mönche, anbeten] eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit; und mit der groben Abgötterey, da Edel und Unedel, Bürger und Bauern GOtt verachten, und dem Mammon anhangen. [c Solches gehet durch und durch in der Welt, daß man GOtt nicht ehret, nach ihm nicht fraget, ihn nicht anbetet, ihm nicht danket.]

22. Nun aber, singen die lieben Engel, wirds anders werden, sintemal *) dieses Licht in der Welt leuchtet. Denn nun werden viel Leute nicht mehr nach ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit fragen; sie werden weder Vater noch Mutter, weder Geld noch Geld ansehen, [c ob sie schon zuvor des Mammons leibeigen geweest seyn;] sondern diesen einigen Heiland annehmen, und an ihn allein mit ganzem Herzen sich halten [c und um seinetwillen alles daran setzen, was sie haben, und sprechen: Christus ist mein Heiland, bey dem bleibe ich, es gehe mir wie

Messe auslegen, die gaukeln und betrügen mit Allegorieen von Menschen erdachter Ceremonieen und äußerlicher Pracht.

Deßhalb wie ein Gottloser kann taufen, d. i. das Wort der Verheißung und das Zeichen des Wassers über den gießen, den er taufen will; also kann er auch die Verheißung dieses Sacraments aussprechen und den Elenden darreichen und es mit ihnen nehmen, wie Judas der Verräther bei dem Nachtmahl des Herrn. Und es bleibt doch allezeit eben dasselbige Sacrament und Testament, das in dem Gläubigen wirket sein Werk und in dem Ungläubigen ein fremdes Werk. Aber in dem Betragen gehet es weit anders zu: denn weil nicht die Messe, sondern die Gebete Gott geopfert und vorgetragen werden, ist es klar, daß die Opfer und das Vortragen eines ruchlosen Priesters nicht gelten werden, sondern (wie eben derselbe Gregorius sagt):[61] „Wenn ein Unwürdiger wird abgeschickt vorzubitten, so wird das Gemüth des Richters zu größerer Strafe bewogen.“ Darum sind diese Zwei nicht zu vermengen, die Messe und das Gebet, das Sacrament und das Werk, das Testament und das Opfer, denn das Eine kömmt zu uns von Gott durch den Dienst des Priesters und erfordert den Glauben; das Andere kömmt von unserm Glauben zu Gott durch den Priester und bittet um Erhörung; jenes steigt herunter, dieses steigt hinauf. Darum erfordert jenes nicht nothwendig einen würdigen und frommen Diener; aber dieses erfordert's. Denn Gott erhöret die Sünder nicht; er kann durch Böse Gutes thun, aber er nimmt keines Bösen Werk an, wie er bewiesen an Kain. Und Sprüchwörter am 15 V. 8 wird gesagt: „Des Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Gräuel.“ Und Röm. 14, 23: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“

Daß ich aber mit diesem ersten Theile zu Ende komme (denn ich das Uebrige will vorbringen, wenn Einer, der es anfechten möchte, sich wird hervorthun), beschließe ich aus diesem Allen, welchen zu gute die Messe sei eingesetzt und welche würdiglich communiciren; nämlich die allein, welche haben traurige, bekümmerte, betrübte, verwirrte und irrige Gewissen. Denn weil das Wort der göttlichen Verheißung dieses Sacraments anbietet Erlassung der Sünden, so gehet ohne Gefahr hin, der

61) Gregor. Regesti ep. L. X. Indictione III. Ep. LV.

du mit dem Tagen der Sünden, oder mit der Anmuthung zu derſelben gedrungen biſt. Denn das Teſtament Chriſti iſt die einzige Arzenei der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden, wenn man nur mit ungezweifeltem Glauben demſelben anhängt und glaubt, daß dir aus Gnaden und umſonſt gegeben werde, wie die Worte des Teſtaments lauten. Wo du das nicht glaubeſt, kannſt du dein Gewiſſen nimmer nirgend mit keinen Werken, noch einiger Gemühung befriedigen. Denn allein der Glaube iſt des Gewiſſens Friede, der Unglaube aber iſt allein des Gewiſſens Beunruhigung.

Von dem Sacrament der Taufe.

Gebenedeiet ſei Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der nach dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit nur dieſes einige Sacrament erhalten hat in ſeiner Kirche unbefleckt und unvergiftet von den Menſchenſatzungen und es frei gemacht allen Völkern und allen Ständen der Menſchen; und hat nicht geſtattet, daß es auch mit ſchändlichen Gewinnſten und gottloſem Aberglauben unterdrückt würde. Er hat dieſen Rath gebraucht, daß er die Kinder, bei welchen der Geiz und der Aberglaube noch nicht haften kann, damit hat wollen einweihen und mit dem einfältigſten Glauben ſeines Worts heiligen laſſen, denen auch am meiſten zu jetziger Zeit die Taufe nützlich iſt; denn wenn den Alten und Großen dieſes Sacrament ſollte gegeben werden, ſo ſcheint es, daß ſeine Kraft und Herrlichkeit nicht hätte können bleiben vor der Tyrannei des Geizes und Aberglaubens, der uns alle göttliche Sachen hat niedergeſtürzt. So hätte ohne Zweifel auch hier erfunden der menſchliche Vorwitz ſeine Vorbereitungen und Würdigkeiten; hernach die Vorbehaltungen, Bedingungen und was dergleichen Geldnetze mehr, durch welche das Waſſer nicht wohlfeiler, als jetzo Briefe und Siegel verkauft würde. Aber weil der Teufel die Kraft der Taufe in den Kindern nicht können auslöſchen, hat er doch die Ueberhand bekommen, daß er ſie in allen Erwachſenen vertilgete, daß jetzt faſt Niemand mehr iſt, der daran gedenke, daß er getauft, viel weniger, daß er ſich derſelben rühme, nachdem ſo viel andere Wege ſind erfunden worden, die Sünden zu erlaſſen und in den Himmel zu kommen. Zu dieſen Meinungen hat ſie

verursacht eine gefährliche Rede Hieronymi,[62] die entweder übel geredet, oder übel verstanden worden, da er die „Buße“ nennet das „andere Brett nach dem Schiffbruche.“ Gerade als ob die Taufe keine Buße wäre. Denn daher kömmt's, daß wenn sie in Sünden gefallen, sie an dem ersten Brette oder Schiffe, als ob sie daselbige verloren hätten, verzweifeln und anfangen sich allein mit dem andern Brette, nämlich der Buße, darauf zu behelfen und zu verlassen. Daher sind entsprungen die unzähligen Lasten der Gelübde, Geistlichkeiten,[63] Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Ablässe und Secten, und von denen überaus viel Bücher, Fragen, Meinungen und Menschensatzungen, die die ganze Welt jetzt nicht kann begreifen, daß diese Tyrannei viel ärger die Kirche Gottes plaget, als sie jemals der Juden Synagoge, oder eine andere Nation unter dem Himmel geplaget hat. Aber die Bischöfe hätten sollen das alles wegthun und die Christen mit allem Fleiße bloß auf die Taufe weisen, damit sie verständen, was sie wären und was Christen thun müßten. Aber damit allein gehen sie jetzt um, daß sie das Volk weit abführen von der Taufe und in die Fluth ihrer Tyrannei Alle tauchen und machen, daß das Volk Gottes (wie der Prophet spricht) seiner ewig vergesse. O wie unselig sind Alle, die zu dieser Zeit Bischöfe werden genennet, die nicht allein nicht wissen noch thun, was Bischöfen zusteht, sondern auch nicht wissen, was sie wissen und thun sollen, und erfüllen den Spruch Jes. 56, 10: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle Nichts; denn die Hirten wissen keinen Verstand, ein Jeglicher siehet auf seinen Weg, ein Jeglicher geizet für sich in seinem Stande.“

Nun das Erste, so bei der Taufe muß in Acht genommen werden, ist die göttliche Verheißung, die da sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Welche Verheißung muß durchaus vorgezogen werden aller Pracht der Werke, Gelübde, Geistlichkeiten und Allem, was von Menschen ist eingeführt worden; denn an dieser Verheißung hängt alle unsere Seligkeit. Aber also muß man sie in Acht nehmen,

62) Hieronym. Ep. 48. Quod si nec sic poenitentiam vult agere, et fracto navigio tabulam, per quam salvari poterat, non retentat, cogor dicere etc.

63) religionum, wohl geistliche Uebungen.

daß wir den Glauben in ihr üben und gänzlich nicht zweifeln, wir ſeien ſelig, nachdem wir getauft ſind; denn wo nicht ein ſolcher Glaube da iſt oder erlangt wird, da hilft uns die Taufe nichts, ſondern ſie ſchadet, nicht allein zu der Zeit, wenn man ſie annimmt, ſondern auch die ganze Lebenszeit über; denn ein ſolcher Unglaube ſtrafet die göttliche Verheißung Lügen, welches die größte Sünde iſt unter allen. Wenn wir dieſe Uebung des Glaubens werden vornehmen, ſo werden wir bald verſtehen, wie ſchwer es ſei, der göttlichen Verheißung zu glauben; denn die menſchliche Schwachheit, die ſich ihrer Sünden bewußt, glaubet am allerſchwerſten, daß ſie ſelig ſei, oder ſoll ſelig werden; und dennoch, wo ſie das nicht glaubt, kann ſie nicht ſelig werden; denn ſie glaubt der göttlichen Wahrheit nicht, die die Seligkeit verheißet.

Dieſe Predigt ſollte man emſig dem Volke vortragen, ohne Unterlaß dieſe Verheißung ihm einbilden, die Taufe ſtets wiederholen und den Glauben für und für in ihnen erwecken und erhalten. Denn wie einmal über uns iſt dieſe göttliche Verheißung ausgeſprochen worden und wahr bleibt bis in den Tod, alſo ſoll auch unſer Glaube auf die Verheißung niemals unterlaſſen, ſondern bis in den Tod erhalten und geſtärkt werden durch die ſtete Gedächtniß an die Verheißung, die in der Taufe uns gethan. Darum wenn wir von Sünden aufſtehen, oder Buße thun, ſo thun wir nichts Anderes, denn daß wir zu der Taufe Kraft und Glauben, daraus wir gefallen waren, wiederkehren und kommen wieder zu der Verheißung, die damals uns in der Taufe geſchehen, die wir durch die Sünde verlaſſen hatten; denn es bleibt allezeit die Wahrheit der Verheißung, die uns einmal geſchehen, die mit ausgeſtreckten Händen will aufnehmen, die da umkehren. Und das iſt es (wo mir recht iſt), die etwas dunkel ſagen: Die Taufe ſei das erſte und das Fundament unter allen Sacramenten, ohne welches der andern keines könne überkommen werden.

Darum wird es nicht wenig dienen, wenn, der da Buße thut, vor allen Dingen gedenket an ſeine Taufe und an die göttliche Verheißung, die er verlaſſen, ſich derſelben mit Zuverſicht erinnert, ſie Gott vorhält und ſich freuet, daß er noch ſo viel Hülfe habe zu ſeiner Seligkeit, daß er getaufet iſt, und verflucht ſeine gottloſe Undankbarkeit, daß er von dem Glauben und derſelben Wahrheit gefallen; denn es wird ſein Herz unglaublich geſtärkt und zur Hoffnung der Barmherzigkeit angefriſcht

werden, wenn er betrachtet die göttliche Verheißung, die ihm gethan, die nicht kann lügen, daß sie noch richtig und unverändert, auch durch keine Sünde könne verändert werden, wie Paulus spricht 2. Tim. 2, 13: „Glauben wir nicht, so bleibt er treu, er kann sich selbst nicht verläugnen.“ Diese Wahrheit Gottes, spreche ich, wird ihn erhalten, also gar, daß wenn schon alles Andere dahin fiele, so wird ihn doch diese Verheißung, die er geglaubet, nicht verlassen; denn er hat durch sie, daß er dem bösen Feinde, der auf ihn zustürmt, könne entgegensetzen; er hat, damit er begegne den Sünden, die sein Gewissen beunruhigen, daß er dem erschrecklichen Tode und Gericht könne antworten; er hat schließlich, welches ihm ein Trost sein kann in allen Anfechtungen, nämlich diese einige Wahrheit, daß er spricht: Gott ist wahrhaftig in seinen Verheißungen, dessen Zeichen ich in der Taufe empfangen habe. „Ist nun Gott für mich, wer kann wider mich sein?“ Röm. 8, 31. Denn so die Kinder Israel, wenn sie wollten Buße thun, vor allen Dingen an ihren Ausgang aus Aegypten gedachten und damit sich zu Gott, der sie ausgeführet hatte, wendeten, welches Gedächtniß denn und eben diese Hülfe von Mose ihnen so oft wird vorgehalten und von David wiederholt; wie vielmehr sollen wir an unsern Ausgang aus unserm Aegypten denken und durch dessen Erinnerung zu dem wiederkehren, der uns ausgeführet hat durch das Bad der neuen Geburt; dessen Gedächtniß eben hiezu uns anbefohlen worden; welches denn am allerfüglichsten in dem Sacrament des Brods und Weins geschehen mag. Denn also sind vor Zeiten diese drei Sacramente, die Buße, die Taufe und das Brod, in Einem Amte verrichtet worden und half eines dem andern. Also lesen wir von einer heiligen Jungfrau, die, so oft sie angefochten ward, sich allein mit der Taufe wehrete und sprach mit kurzen Worten: „Ich bin eine Christin.“ Denn der Feind merkte bald die Kraft der Taufe und des Glaubens, der da hing an der Wahrheit Gottes, der es verheißen, und floh von ihr.

Also siehst du, wie reich da sei ein Christenmensch, oder ein Getaufter, der auch, ob er schon wollte, seine Seligkeit nicht kann verlieren, auch mit den größten Sünden; er wollte denn nicht glauben. Denn keine Sünden können ihn verdammen, also allein der Unglaube. Alle andere Sünden, wenn der Glaube wieder kommt, oder bestehet auf der göttlichen Ver-

heißung, die ihm in der Taufe geſchehen, werden in einem Augenblicke durch denſelben Glauben, ja, durch die Wahrheit Gottes verſchlungen. Denn Gott kann ſich ſelbſt nicht verläugnen, ſo du ihn wirſt bekennen und an ihm, der es verheißen, mit feſtem Vertrauen hangen. Aber die Reue und die Beichte der Sünden und darnach die Genugthuung, auch alle andere von Menſchen erdachte Gemühungen, werden dich bald laſſen und dich unglückſeliger machen, wenn du der göttlichen Wahrheit vergiſſeſt und in den obgenannten Menſchenerdichtungen dich zum äußerſten wirſt bemühen und gleichſam zerreißen. Denn es iſt Alles eitel und eine Plage des Geiſtes, Alles, was außer dem Glauben an den wahrhaftigen Gott wird gethan.

Da ſtehſt du, wie gefährlich, ja, wie falſch es ſei, wenn man vermeinet, daß die Buße das andere Brett ſei nach dem Schiffbruch, und wie es ein ſo ſchändlicher Irrthum ſei, dafür zu halten, daß wegen der Sünde die Kraft der Taufe gänzlich vergangen und daß dieſes Schiff zerbrochen ſei. Es bleibet daſſelbe Schiff allein feſt und unüberwindlich und wird nie in Stücke zerriſſen, in dem alle die geführet werden, die zu dem Port und Hafen der Seligkeit fahren; welches iſt die Wahrheit Gottes, die da in den Sacramenten etwas verheißet. Wiewohl es geſchieht, daß Viele aus dem Schiff freventlich in das Meer ſpringen und verderben. Das ſind die, ſo da verlaſſen den Glauben an die Verheißung und ſich in Sünde ſtürzen. Aber das Schiff ſelbſt bleibt und geht ganz für ſich in ſeinem Laufe. Kann Jemand durch eine Gnade wieder zu dem Schiffe kommen, ſo wird er mit keinem Stücke, ſondern mit dem ganzen Schiffe zum Leben geführet werden; das iſt der, ſo zu der ſtandhaftigen und bleibenden Verheißung Gottes durch den Glauben wieder zurückkehrt. Daher Petrus, 2. Epiſt. 1, 9 ſtrafet diejenigen, die da ſündigen, „daß ſie vergeſſen der Reinigung ihrer vorigen Sünden.“ Da er ohne Zweifel die Undankbarkeit der empfangenen Taufe und ihren gottloſen Unglauben ſtraft.

Was hilft es nun, ſo viel von der Taufe zu ſchreiben und dieſen Glauben an die Verheißung nicht lehren? Es ſind alle Sacramente eingeſetzet, den Glauben zu ſtärken. Und den rühren ſie alſo gar nicht an, daß auch die gottloſen Leute ſagen, es dürfe ein Menſch nicht gewiß ſein der Erlaſſung ſeiner Sünden, oder der Sacramente. Durch welche

Ruchlosigkeit sie die ganze Welt bethören und nicht allein das Sacrament der Taufe, darin doch stehet der vornehmste Ruhm unseres Gewissens, gefangen nehmen, sondern auch gänzlich austilgen. Unterdessen aber sind sie rasend wider die armen Seelen mit ihren neuen, ängstlichen Beichten, Umständen, Genugthuungen, Werken und dergleichen unzähligen Sanden. Da mußt du nun behutsam lesen, ja, verachten den Magistrum Sententiarum[64] in seinem vierten Buch, mit allen denen, die über ihn geschrieben, die allein von der Materie und Form der Sacramente schreiben, wenn sie am besten schreiben; d. i. den todten und hinfallenden Buchstaben der Sacramente lehren: aber den Geist, Leben und Nutzen, d. i. die Wahrheit der göttlichen Verheißung und unsern Glauben gänzlich unberührt lassen.

Darum so siehe zu, daß dich nicht hintergehen die prächtigen Werke und die betrüglichen Menschensatzungen, daß du der göttlichen Wahrheit und deinem Glauben nicht Unrecht thust.

Vom Glauben zu den Sacramenten mußt du anfangen ohne einige Werke, willst du selig werden. Auf den Glauben aber folgen die Werke; nur daß du den Glauben nicht so gering achtest, der da ist unter allen andern das vortrefflichste und wichtigste Werk, durch welches allein, ob du schon der andern allen entrathen müßtest, du wirst selig werden.

Denn er ist ein Werk Gottes und nicht des Menschen, wie Paulus lehret. Alle andere Werke wirket Gott mit uns und durch uns; allein dieses wirket er in uns und ohne uns.

Aus diesem können wir klärlich sehen, was für ein Unterschied sei bei Einem, der getauft soll werden, zwischen dem Diener, der ein Mensch, und dem Stifter, der Gott ist. Denn der Mensch tauft und tauft auch nicht. Er tauft, denn er verrichtet das Werk und taucht das Kind ein, das getauft werden soll. Und tauft auch nicht; denn er in diesem Werke Nichts thut aus eigener Gewalt, sondern an Gottes Statt. Darum müssen wir die Taufe von den Händen eines Menschen nicht anders annehmen, als wenn uns Christus selbst, ja, Gott selbst mit seinen eigenen Händen getauft. Denn die Taufe, die wir empfahen durch eines Menschen Hand, ist nicht des Menschen, sondern Christi

64) vergl. Bd. I S. 43.

und Gottes. Wir sonst eine jede andere Creatur, die wir gebrauchen durch eines Andern Hand, allein Gottes ist. Hüte dich demnach, daß du nicht die Taufe also unterscheidest, daß du die äußerliche dem Menschen und die innerliche Gott zueignest. Beide eigne Gott zu und halte die Person des Täufers nur für ein Werkzeug an Gottes Statt, durch welches der Herr, der im Himmel sitzt, dich mit seinen eigenen Händen in das Wasser taucht und verheißet die Vergebung der Sünden auf Erden und redet zu dir mit eines Menschen Stimme durch den Mund seines Dieners.

Das zeigen dir die Worte an, wenn er spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“ Er sagt nicht: ich taufe dich in meinem Namen. Als ob er spräche: Was ich thue, thue ich nicht aus meiner Gewalt, sondern anstatt und in dem Namen Gottes, daß du es nicht anders haltest, als wenn es Gott selbst sichtbarlich gethan hätte. Der Stifter und der Diener sind unterschieden; aber beide verrichten Ein Werk; ja, allein der Stifter durch meinen Dienst. Denn ich halte dafür, wenn er spricht, „in meinem Namen,“ daß er dadurch meine die Person des Stifters. Daß es nicht allein heiße den Namen des Herrn vorwenden, oder im Werke anrufen; sondern das Werk selbst als ein fremdes, anstatt und im Namen eines Andern vollbringen. Mit gleicher Rede spricht Christus Matth. 24, 5: „Es werden Viele kommen unter meinem Namen.“ Und Röm. 1, 5: „Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt unter allen Heiden, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen.“

Dieser Meinung gehe ich so gar gerne nach; dieweil das sehr reichlich tröstet und den Glauben kräftig hilft stärken, wissen, daß man getauft sei, nicht von einem Menschen, sondern von der Dreifaltigkeit selbst durch einen Menschen, der bei uns in derselben Namen es verrichte. Dadurch höret auf der unnütze Zank, da sie über der Form der Taufe (also nennen sie die Worte selbst) zanken. Indem die Griechen sagen: „Es werde getauft ein Diener Christi.“ Die Latriner: „Ich taufe.“ Item, Andere, die mit rechtem Ernste und Eifer plaudern und verdammen, wenn also gesagt würde: „Ich taufe dich im Namen Jesu Christi.“ welchergestalt die Apostel getauft haben, wir wir in den Geschichten der Apostel lesen; und wollen, daß hinfort keine Art oder Form gelten

solle, denn diese: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“ Aber sie zanken für die lange Weile. Denn sie Nichts beweisen und bringen allein ihre Träume hervor, die Taufe mag geschehen auf diese oder jene Weise; nur daß sie nicht in dem Namen eines Menschen, sondern in dem Namen des Herrn verrichtet werde, so macht sie gewiß selig. Ja, ich wollte nicht zweifeln, wenn sie Jemand im Namen des Herrn empfinge, obschon ein gottloser Diener sie nicht gäbe im Namen des Herrn, daß derselbe doch wahrhaftig getauft wäre im Namen des Herrn. Denn die Kraft der Taufe ist nicht so sehr an des Taufenden, als an des Getauften Glauben und Gebrauche gelegen. Wie man ein Exempel liest von einem Possenreißer, der im Scherze getauft worden. Diese und dergleichen ängstliche Disputationen und Fragen haben uns diejenigen gemacht, die dem Glauben Nichts, den Werken aber und Ceremonieen Alles zugeeignet. Da wir doch den Ceremonieen Nichts, dem Glauben aber allein Alles zu danken haben; welcher uns im Geiste frei macht von allen diesen Hindernissen und Meinungen.

Das Andere, das zu der Taufe gehöret, ist das Zeichen, oder das Sacrament, welches ist die Eintauchung in das Wasser. Daher sie auch den Namen hat; denn *βαπτίζω* griechisch, mergo lateinisch und Baptisma eine Eintauchung heißt. Denn es ist gesagt, daß nach den göttlichen Verheißungen auch werden Zeichen gegeben, die da bedeuten dasjenige, was die Worte anzeigen, oder, wie die neuen Doctoren reden, daß das Sacrament kräftiglich bedeute. Wie dem aber sei, wollen wir besehen. Es haben Viele vermeinet, es wäre eine verborgene geistliche Kraft in dem Worte und Wasser, die da wirke in der Seele dessen, der die Gnade Gottes bekommen. Diesen widersprechen Andere und sagen, daß keine Kraft in den Sacramenten sei, sondern daß die Gnade allein von Gott gegeben werde, der bei den Sacramenten, die er eingesetzet, laut gemachten Vergleiches, sei. Jedoch sind Alle in dem einstimmig, daß die Sacramente kräftige Zeichen der Gnade seien. Hiezu werden sie mit diesem einzigen Argument bewogen: man sehe sonst nicht, wie die Sacramente des neuen Testaments besser wären, als die Sacramente des alten Testaments, wenn sie nur bedeuten; und daher sind sie bewogen worden, den Sacramenten des neuen Testaments so viel zuzu-

schreiben, daß sie vorgeben, sie dieneten auch denen, die in Todsünden sind, und es werde weder der Glaube, noch die Gnade erfordert, sondern es sei genug, daß sie keine Hindernisse machen (non posuisse obicem), d. i. daß sie keinen wirklichen Vorsatz haben, wieder zu sündigen.

Weil aber dieses gottlos, wider den Glauben und die Natur der Sacramente streitet, muß man sich fleißig davor hüten und es meiden. Denn es ist ein Irrthum, daß die Sacramente des neuen Testaments unterschieden seien von den Sacramenten des alten Testaments an der kräftigen Bedeutung. Beiderlei bedeuteten gleich. Denn eben derselbige Gott, der uns jetzt durch die Taufe und das Brod selig macht, hat auch Abel selig gemacht durch das Opfer, Noa durch den Regenbogen, Abraham durch die Beschneidung und die andern alle durch seine Zeichen. Derohalben ist zwischen beiden Sacramenten, dem alten und neuen, kein Unterschied, was die Bedeutung betrifft, nur daß man das alte Testament nennet, was Gott in den Patriarchen und andern Vätern zur Zeit des Gesetzes gewirket hat. Denn die Zeichen, die bei den Patriarchen und Vätern geschehen, sind gar weit zu unterscheiden von den Figuren im alten Testament, die Moses in seinem Gesetze angeordnet; als da sind: der Priester Gebräuche in Kleidern, Gefäßen, Speisen, Häusern und dergleichen. Denn von denen sind die Sacramente des neuen Testaments nicht allein sehr weit unterschieden; sondern auch die Zeichen selbst, die je zu Zeiten Gott den Vätern gegeben hat, die da unter dem alten Testament gelebt haben. Dergleichen ist das Zeichen Gideonis an dem Felle (Richt. 6, 36); Manoah am Opfer (Richt. 13, 20); und dergleichen hat Jesaias dem Ahas angeboten, Jesaiä im 7. Cap. V. 11. Denn in diesen ward etwas zugleich mit verheißen, dadurch der Glaube an Gott erfordert ward.

So sind nun hierin die Figuren im Gesetze unterschieden von den alten und neuen Zeichen, daß jene nicht haben angehängt ein Wort der Verheißung, das den Glauben erfordere. Daher sind sie nicht Zeichen der Rechtfertigung, weil sie nicht sind Sacramente des Glaubens, die allein rechtfertigen, sondern sind allein Sacramente der Werke. Denn all' ihre Kraft und Natur war das Werk und nicht der Glaube. Denn wer sie that, der erfüllte sie und wirkte auch ohne den Glauben. Aber die unsern und der Väter Zeichen oder Sacramente haben ein angehängtes

GOtt wolle]. Da wirds denn angehen, daß [ᶜ GOtt, nach dem man zuvor nichts hat gefraget, kommen wird zu seiner Ehre, und die Leute werden kommen zu GOttes Erkenntniß, und] sie GOtt recht ehren, ihn erkennen, ihn loben und danken. [ᶜ Solches wünschen und weissagen wir.]

*) c GOtt durch diß neugeborne Kindlein seine Ehre anrichten wird in der Welt, daß man ihn für den wahren GOtt halten wird. Denn viel Leute werden nicht mehr ꝛc.

23. [ᶜ Also heißt Ehre nichts anders, denn daß man GOtt recht erkennet, ehret, preiset, lobet und danket.] Diese Ehre hat Adam verloren durch die Sünde im Paradies; denn diese verfluchte Art hanget uns allen natürlich an, daß ein jeder gerne wollte Ehre haben. Man sehe Pabst und Bischöffe an; Geld und Gut haben sie gnug, aber daß sie GOtt sollten die Ehre geben, und sein Wort fördern, das thun sie nicht. Und wie können auch solche grosse Herren, die in so hoher Ehre und Gewalt sitzen, thun, ist doch nirgend kein [ᶜ Bürger, der nicht gerne Ehre habe; ja es ist kein] Bauer, der auf der Sackpfeifen kann, er hats gern, daß man ihn lobet? Geschieht nun das in so geringen Sachen, die Mist und Dreck heissen, daß man wiß Ehre und Ruhm davon haben; wie vielmehr geschieht es bey denen, die mit grossen Sachen umgehen, als da ist Gewalt, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, gute Werke, bürgerliche Ehrbarkeit? Da läßts der Teufel nicht dazu kommen, daß solche Leute GOtt seine Ehre geben; denn sie gedenken sie selbst zu behalten.

24. Mit dieser verfluchten Eigenehrsucht ist das menschliche Geschlecht vergifftet, da der Teufel Adam und Eva im Paradies dahin bracht, daß sie wollten wie GOtt seyn; die hänget uns noch immer an. Darum, wenn GOtt Kunst, Geld, Gut, Macht gibt, ja, wenn er einer Frauen Ehre, einer Magd einen schönen Gürtel oder Rock bescheret, wollen sie deß gerühmet seyn [ᶜ dafür kann GOtt zu seiner Ehre nicht kommen].

25. Weil aber nun dieses Licht, das Kindlein JEsus, in der Welt leuchtet, da singen die lieben Engel, daß GOtt zu seiner Ehre sey kommen. Denn alle, die es annehmen und daran glauben, werden GOtt recht erkennen, und sagen: Ich bin nichts; meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunst, Geld, Gewalt, ist alles nichts; das Kindlein JEsus aber ists alles. Also kommt dem GOtt zu seinen Ehren, daß er allein unsere Stärke, Trotz, Freude, unser Gülden und Thaler sey, und wir mit ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Trotz und Freude auf ihn allein setzen.

26. Das heißt denn GOtt geehret, daß man könne sagen zum Mammon, welchem die ganze Welt, als einem Gott, dienet und ehret: Ich weiß mich dein sonst nichts zu trösten, denn wenn ich dich habe, daß ich von die esse, mich von dir nach Nothdurft kleide, und andern auch zu essen und kleiden schaffe, die dich nicht haben; sonst will ich mir dein zu nichts wünschen. Also zu der Kunst und Weisheit: Ich bin gelehrt, GOtt hat mir einen feinen Verstand gegeben, den will ich brauchen meinem GOtt zu Ehren und dem Nächsten zum Besten: darnach auf und dahin. Aber mein Trost, Trotz und Freude soll seyn, nicht mein Geld, nicht meine Kunst, sondern mein HErr JEsus Christus, GOttes Sohn.

27. Solches heißt GOtt recht ehren, und ihn zu seiner Ehre und Majestät kommen lassen, daß man sage: Lieber HErr GOtt, was wir haben und brauchen ist alles dein; wir habens je nicht gemacht, [ᶜ wir habens nicht von uns noch aus uns selbst; sondern]

Wort der Verheißung, das den Glauben erfordert und sonst mit keinem andern Werke kann erfüllet werden. Darum sind es Zeichen oder Sacramente der Rechtfertigung; dieweil es sind Sacramente des Glaubens, der da rechtfertiget, und nicht des Werks. Daher alle ihre Verrichtung ist der Glaube und nicht die Wirkung oder That. Denn welcher ihnen glaubet, der erfüllet sie, ob er schon nicht wirket. Daher kommt das Sprüchwort: „Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments rechtfertiget.“ Also hat die Beschneidung Abraham nicht gerechtfertiget und seinen Samen; und dennoch nennet sie der Apostel „ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens.“ Röm. 4, 11. Denn der Glaube an die Verheißung, dem die Beschneidung war beigefügt, rechtfertigte und erfüllte das, was die Beschneidung bedeutete. Denn der Glaube ist gewesen eine Beschneidung des Herzens im Geiste, welche bedeutete die Beschneidung des Fleisches in dem Buchstaben. Also hat das Opfer Abels ihn gar nicht gerechtfertiget, sondern der Glaube, durch welchen er sich ganz Gott aufgeopfert hat, welchen das äußerliche Opfer bedeutete.

Also rechtfertiget auch die Taufe Niemand und ist auch Niemand nütze, sondern der Glaube an das Wort der Verheißung, zu welchem wird die Taufe gethan. Denn dieser Glaube rechtfertiget und erfüllet das, was die Taufe bedeutet. Denn der Glaube ist eine Eintauchung des alten Menschen und eine Herausschwimmung des neuen Menschen.

Derowegen kann es nicht geschehen, daß die neuen Sacramente unterschieden sind von den alten Sacramenten. Denn sie haben ebensowohl die göttlichen Verheißungen und eben denselben Geist des Glaubens; ob sie gleich von den alten Figuren unvergleichlich unterschieden wegen des Worts der Verheißung, welches ist das einzige und kräftige Mittel zum Unterscheiden. Denn wie auch zu dieser Zeit die Pracht der Kleider, der Oerter, der Speisen und viel unzähliger Ceremonien ohne Zweifel treffliche Dinge im Geiste zu erfüllen bedeuten; und dennoch, weil kein Wort der göttlichen Verheißung dabei ist, sie in keinerlei Wege können mit dem Zeichen der Taufe und des Brods verglichen werden, rechtfertigen auch nicht, sind auch gar Nichts nütze: weil derselben Erfüllung ist der Brauch und Nutzen derselben ohne Glauben. Denn in dem, so sie geschehen, oder gethan werden, werden sie erfüllet. Wie auch St. Paulus Kolosf. 2, 22 von ihnen redet, „welches sich doch alles unter Händen

verzehret und iſt Menſchengebot und Lehre.“ Aber die Sacramente werden nicht erfüllet, wenn ſie verrichtet werden, ſondern wenn ſie geglaubet werden.

Alſo kann auch nicht wahr ſein, daß in den Sacramenten ſei eine kräftige Macht der Rechtfertigung, oder daß ſie ſeien kräftige Zeichen der Gnade. Denn das Alles wird geredet dem Glauben zum Nachtheil, aus Unwiſſenheit der göttlichen Verheißung. Es wäre denn Sache, daß man ſie auf ſolche Weiſe kräftig nennete, daß, wenn ein unbezweifelter Glaube da iſt, ſie alsdann gar gewiß und kräftig die Gnade geben. Aber ſie erweiſen, daß auf ſolche Maaße ſie nicht kräftig von ihnen erachtet werden, weil ſie ſagen, ſie helfen auch allen Gottloſen und Ungläubigen, ſofern ſie ſelbſt nicht ein Hinderniß machten. Gerade als wenn der Unglaube ſelbſt nicht die allerärgſte, feindſeligſte Hinderniß der Gnade Gottes wäre. Alſo haben ſie aus dem Sacrament ein Gebot und aus dem Glauben ein Werk zu machen ſich bemühet. Denn gibt mir das Sacrament die Gnade darum, weil ich es empfange: ſo erlange ich in Wahrheit Gnade aus meinem Werke, und nicht aus dem Glauben und ergreife auch nicht die Verheißung in dem Sacrament, ſondern allein das Zeichen von Gott geſtiftet und geboten. Da ſiehſt du klärlich, wie die Sacramente ſo gar nicht verſtanden ſind von den hochſinnigen Theologen. Dieweil ſie gar nicht geachtet haben in den Sacramenten den Glauben, oder die Verheißung, ſondern allein gehangen an dem Zeichen und dem Gebrauche des Zeichens und uns von dem Glauben zu dem Werke und von dem Worte zum Zeichen gezogen. Darum haben ſie (wie ich geſagt) die Sacramente nicht allein gefangen genommen, ſondern gänzlich, ſoviel an ihnen geweſen, abgethan.

Wir aber ſollen die Augen aufthun und lernen, mehr das Wort, als das Zeichen, mehr den Glauben, als das Werk, oder den Gebrauch des Zeichens in Acht zu nehmen; und wiſſen, daß wo Gottes Verheißung iſt, daß da der Glaube erfordert werde, und daß beides ſo nöthig, daß keines ohne vem andern kräftig ſein könne; denn es kann Nichts geglaubet werden, es ſei denn eine Verheißung da und es wird auch die Verheißung nicht beſtätiget, ſie werde denn geglaubet. Wenn aber Beides vorhanden, machen ſie den Sacramenten eine wahre und ſehr gewiſſe Kraft. Darum die Kraft des Sacraments ohne die Verheißung und den

Glauben suchen, ist umsonst sich bemühen und die Verdammniß finden. Also sagt Christus: „Wer glaubet und getauft wird, wird selig werden, der nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Damit er anzeigt, daß der Glaube in dem Sacrament so nothwendig sei, daß er auch ohne das Sacrament könne selig machen. Deswegen wollte er nicht hinzuthun: „wer nicht glaubet und nicht getauft wird.“

So bedeutet nun die Taufe zwei Dinge, den Tod und die Auferstehung, d. i. eine vollkommene Rechtfertigung. Denn daß der Diener das Kind in das Wasser tauchet, bedeutet den Tod; daß er es aber wieder herausnimmt, bedeutet das Leben. Also leget es Paulus aus Röm. 6, 4: „Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.“ Diesen Tod und diese Auferstehung nennen wir eine neue Creatur, eine Wiedergeburt und eine geistliche Geburt, die man nicht nur muß verblümt verstehen von dem Tode der Sünden und von dem Leben der Gnade, wie ihrer Viele zu thun pflegen, sondern von dem wahren Tode und von der wahren Auferstehung; denn die Taufe ist nicht eine erdichtete Bedeutung. So stirbt auch die Sünde nicht, und es ersteht auch die Gnade nicht völlig, bis der Leib der Sünden, den wir tragen in diesem Leben, zerstöret wird, wie St. Paulus daselbst redet. Denn solange wir in dem Fleische sind, so bewegen sich und werden bewegt die Begierden des Fleisches. Darum, indem wir anfangen zu glauben, fangen wir zugleich an zu ersterben dieser Welt und Gott zu leben in dem zukünftigen Leben. Daß der Glaube recht und in der That ist ein Tod und eine Auferstehung, das ist dieselbe geistliche Taufe, in welcher wir eingetaucht werden und wieder hervorkommen.

Daß nun der Taufe wird die Abwaschung von Sünden zugeeignet, wird ihr zwar wahrhaftig zugeeignet, aber die Bedeutung ist gar zu schwach, daß sie die Taufe nicht recht ausdrücket, die mehr ein Symbol ist des Todes und der Auferstehung. Aus der Ursache werde ich bewogen, daß ich wollte, man tauchte dir, so da getauft sollten werden, gar in das Wasser, wie das Wort lautet und das Geheimniß bedeutet. Nicht daß ich es also nöthig achte, sondern daß es schön wäre, wenn einem so ganz vollkommenen Dinge auch ein vollkommenes Zeichen gegeben

würde, wie es denn ohne Zweifel von Christo gestiftet ist. Denn der Sünder soll nicht sowohl abgewaschen werden, als sterben, auf daß er ganz verneuert werde zu einer andern Creatur, und daß er sich vergleiche dem Tode und dem Auferstehen Christi, mit dem er durch die Taufe stirbt und wieder aufersteht. Denn ob man gleich kann sagen, Christus sei abgewaschen worden von der Sterblichkeit, indem er gestorben ist und wieder auferstanden; wird man es doch nicht so frisch aussprechen, als wenn man spräche: Er wäre ganz verändert und verneuert. Also dringet es besser durch, daß durch die Taufe bedeutet werde: wir ersterben gänzlich und stehen wieder auf zum ewigen Leben, als von Sünden abgewaschen werden.

Hie siehst du abermals, daß das Sacrament der Taufe, auch soferne es ein Zeichen, nicht ein geschwind übergehender Handel sei, sondern ein beständig währender. Denn obgleich derselben Gebrauch bald vergehet, so bleibet doch das bis in den Tod, ja, bis zur Auferstehung am jüngsten Tage, welches dadurch bedeutet wird. Denn solange wir leben, thun wir stets dasjenige, was die Taufe bedeutet, d. i. wir sterben und stehen auf. Wir sterben, sage ich, nicht allein im Gemüthe und geistlich, indem wir den Sünden und Eitelkeiten der Welt absagen, sondern wir fangen auch in der That an, dieses leibliche Leben zu verlassen und das zukünftige zu ergreifen, daß es also sei ein recht wahrhaftiger und leiblicher Uebergang aus dieser Welt zum Vater.

Darum sollen wir uns hüten vor denen, welche die Kraft der Taufe so klein und gering gemacht, daß sie sagen, die Gnade werde zwar in der Taufe eingegossen, aber hernach durch die Sünde ausgeschüttet, und alsdann müßte man durch einen andern Weg, gleich als wenn die Taufe ganz vernichtet wäre, zum Himmel gehen. Diese Meinung sollst du nicht annehmen, sondern die Bedeutung der Taufe also verstehen, daß du dadurch sterbest und lebest und deswegen nicht könnest weder durch die Buße, noch durch einerlei andern Weg wiederkommen, denn allein zu der Kraft der Taufe, und wiederum das thun, darum du getaufet bist, daß du es thätest, und welches deine Taufe bedeutet.

Deine Taufe wird niemals vernichtet, du verzweifelst denn und wollest nicht zu deiner Seligkeit wieder kommen. Du kannst wohl eine Zeit lang vom Zeichen weggehen; aber darum ist das Zeichen nicht

vernichtet. Alſo biſt du einmal ſacramentirlich getauft; aber du mußt allezeit getaufet werden durch den Glauben, allezeit ſterben und wieder leben. Die Taufe hat den ganzen Leib gleichſam verſchlungen und wieder herausgegeben; alſo ſollte auch die Kraft der Taufe dein ganzes Leben mit Leib und Seele verſchlingen und wieder herausgeben am jüngſten Tage, angethan mit dem Rocke der Klarheit und Unſterblichkeit. Alſo ſind wir niemals ohne die Kraft und ohne das Zeichen der Taufe, ſondern müſſen allezeit getauft werden je mehr und mehr, bis wir das Zeichen vollkommlich erfüllen am jüngſten Tage.

Da verſteheſt du nun, daß Alles, was wir in dieſem Leben thun, das da dienet, das Fleiſch zu tödten und den Geiſt lebendig zu machen, zu der Taufe gehöre. Und je kürzer wir leben, je geſchwinder wir unſere Taufe erfüllen; und je ſchwerer wir leiden, deſto glückſeliger wir unſerer Taufe gleichförmig werden. Darum auch die Kirche zu der Zeit die allerglückſeligſte geweſen, da die Märtyrer täglich getödtet wurden und geachtet wie Schlachtſchafe. Denn damals die Oberhand in der Kirche hatte die Kraft der Taufe mit voller Gewalt, die wir jetzt nicht erkennen vor der Vielheit der Werke und Menſchenlehren. Denn Alles, was wir leben, ſoll die Taufe ſein und das Zeichen oder das Sacrament der Taufe erfüllen, weil wir, vor allen Andern befreiet, allein der Taufe feirn ergeben, d. i. dem Tode und der Auferſtehung. Daß nun dieſer Ruhm unſerer Freiheit und dieſe Wiſſenſchaft von der Taufe zu dieſer Zeit gefangen genommen: wem können wir es danken, denn nur der einigen Tyrannei des römiſchen Biſchofs? welcher, als es dem vornehmſten Hirten anſtehet, vor Allen am meiſten ſollte ſein ein Prediger und Verkündiger dieſer Freiheit und Wiſſenſchaft, wie Paulus ſagt 1. Kor. 4, 1: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Chriſti Diener und Haushalter über Gottes Geheimniſſe.“ Aber das thut er allein, daß er durch ſeine Decrete und Rechte unterdrücke und ſie gefänglich verſtricke unter ſeine tyranniſche Gewalt. Ei Lieber, mit welchem Rechte (daß ich nicht ſage, wie gottlos und verdammlich er dieſe Geheimniſſe unterlaſſe zu lehren) ſetzet der Papſt über uns Geſetze? Wer hat ihm die Gewalt gegeben, ſolche unſere Freiheit gefangen zu nehmen, die uns durch die Taufe geſchenkt worden? Eines (wie ich geſagt habe) iſt uns in unſerm Leben zu verrichten vorgeſtellt, daß wir getaufet, d. i. getödtet

werden und durch den Glauben an Chriſtum leben; welcher auch allein hätte ſollen gelehret werden vornehmlich von dem oberſten Hirten. Aber nunmehr, da der Glaube verſchwiegen worden, iſt mit unzählbaren Geſetzen von den Werken und Ceremonien die Kirche vertilgt, die Kraft und Wiſſenſchaft von der Taufe weggenommen worden, und der Glaube an Chriſtum verhindert.

Darum ſage ich, weder der Papſt, noch Biſchof, noch einiger Menſch hat Gewalt, eine Sylbe zu ſetzen über einen Chriſtenmenſchen, es geſchehe denn mit ſeinem Willen; und was Anderes geſchieht, das geſchieht aus einem tyranniſchen Geiſte; deßwegen die Gebote, Faſten, Verehrungen und Alles, das der Papſt in allen ſeinen Decreten, derer viele und die unbillig ſind, ſetzet und begehret, das begehret und ſetzet er gar nicht aus einigem Rechte und verſündiget ſich ſo oft wider der Kirche Freiheit, ſo oft er derer eines ſich unterfängt. Daher iſt es gekommen, daß die heutigen Geiſtlichen zwar geſtrenge Beſchirmer ſind der Kirchenfreiheit, d. i. der Steine, des Holzes, der Aecker und Zinſen; (denn jetzt die Kirchengüter [ecclesiastica] für geiſtliche [spiritualia] Güter gehalten werden. Aber mit eben denſelben erdichteten Worten nehmen ſie nicht allein die wahre Freiheit der Kirche gefangen, ſondern ſie untertreten dieſelbe gänzlich, auch mehr, denn der Türke, zuwider dem Apoſtel Paulo, der da ſpricht: „Werdet nicht der Menſchen Knechte.“ 1. Kor. 7, 23. Denn das heißt recht der Menſchen Knechte werden, wenn man ſich ihren tyranniſchen Statuten und Geſetzen läßt unterwürfig machen.

Es helfen und ſtärken dieſe gottloſe und verfluchte Tyrannei die Schüler des Papſts und drehen hieher und verkehren die Worte Chriſti: „Wer euch höret, der höret mich.“ Luk. 10, 30. Denn dieſes Wort blaſen ſie mit vollen Backen auf zum Behelf ihrer Traditionen: da doch Chriſtus das geſaget zu den Apoſteln, alſo ſie gingen, das Evangelium zu predigen, und allein auf das Evangelium ſoll gezogen werden. Aber ſie unterlaſſen das Evangelium und legen es ihren Fabeln zu; denn Chriſtus ſpricht Joh. 10, 5. 27: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber des Fremden Stimme hören ſie nicht.“ Deßwegen iſt das Evangelium hinterlaſſen worden, damit die Päpſte und Biſchöfe ließen die Stimme Chriſti erſchallen und ſie wollen gehöret ſein. Und der Apoſtel ſpricht, „er ſei nicht geſandt zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen.“ 1. Kor. 1, 17. Darum iſt Niemand verbunden an die Satzungen des

Papſto; man darf ihn auch nicht hören, als wenn er das Evangelium und Chriſtum lehret. Er ſoll auch nichts Anderes lehren, denn den ganz freien Glauben. Weil aber Chriſtus ſagt: „Wer euch höret, der höret mich;“ warum höret denn der Papſt auch nicht Andere? Denn er nicht allein zu Petro ſagt: „wer dich höret.“ Letzlich wo der wahre Glaube iſt, da muß auch nothwendig ſein das Wort des Glaubens. Warum höret denn ein ungläubiger Papſt nicht zu Zeiten ſeinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Die Blindheit, die Blindheit regieret in den Päpſten.

Andere aber, die noch viel unverſchämter ſind, eignen dem Papſte zu die Macht, Geſetze zu geben, aus dem, das geſchrieben ſtehet Matthäi 16 V. 19: „Alles, was du binden wirſt etc.“ Da doch Chriſtus allda von den Sünden, dieſelben zu binden und zu löſen, handelt, nicht wie man die ganze Kirche ſolle gefangen nehmen und mit Geſetzen unterdrücken. Alſo thut dieſe Tyrannei Alles mit ihren erdichteten Worten, indem ſie Gottes Wort mit Gewalt verdrehen und verkehren. Dieſes geſtehe ich, daß dieſe verfluchte Tyrannei die Chriſten dulden ſollen, als ſonſt einen andern Zwang dieſer Welt, nach dem, das Chriſtus ſpricht: „So dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den linken.“ Matth. 5, 39. Aber das beklage ich, daß die gottloſen Päpſte ſich berühmen, ſie können dieſes mit Recht thun, und vermeſſen ſich mit dieſer Babylon der Chriſtenheit zu rathen und bringen auch dieſe Meinung Jedermann bei. Wenn ſie dieſes thäten, daß ſie wüßten, es wäre gottlos und tyranniſch, oder wir ihre Gewalt litten, ſo könnten wir es ſicher rechnen unter dasjenige, was uns nützlich iſt, dieſes Leben zu tödten und unſere Taufe zu erfüllen, und bliebe uns unſer Gewiſſen rein, zu rühmen, daß uns Gewalt und Unrecht geſchehen. Aber nun wollen ſie, daß das Gewiſſen unſerer Freiheit alſo verſtrickt ſei, daß wir ſollen glauben, was ſie thun, daß es wohlgethan ſei und dürfe man es nicht ſtrafen, oder ſich beklagen, daß unrecht gehandelt worden. Und da ſie Wölfe ſind, wollen ſie dennoch für Hirten geachtet werden; da ſie Antichriſten ſind, wollen ſie an Chriſti Statt geehret ſein. Nur für dieſe Freiheit und Gewiſſen ſchreie ich und ſchreie getroſt, daß mit keinem Rechte den Chriſten können einigerlei Geſetze aufgelegt werden, weder von Menſchen, noch von Engeln, als ſo viel

ſie wollen; denn wir ſind frei von Allem. Wird ja etwas aufgelegt, muß man es alſo tragen, daß das Gewiſſen der Freiheit unverletzt bleibe, das da wiſſe und gewiß ſagen dürfe, daß ihm Gewalt geſchehe, die es mit Ruhm dulde und ſich hüte, daß es den Tyrannen nicht gut heiße und auch nicht murre wider die Tyrannei. „Denn wer iſt (ſpricht St. Petrus 1. 3, 13), der euch ſchaden könnte, ſo ihr dem Guten nachkommet? Den Auserwählten muß Alles zum Beſten dienen.“ Röm. 8, 28. Jedoch weil dieſe Herrlichkeit der Taufe und der chriſtlichen Freiheit Glückſeligkeit Wenige wiſſen, auch vor der Tyrannei des Papſts nicht wiſſen können, will ich mich allhie loswirken und mein Gewiſſen befreien und rede den Papſt und alle Papiſten an, daß wenn ſie nicht ihre Geſetze und Satzungen hinwegthun und der Kirche Chriſti ihre Freiheit wiedergeben und verſchaffen, daß ſie gelehret werde, ſo ſind ſie ſchuldig an allen Seelen, die durch dieſe elende Gefängniß verderben, und das Papſtthum iſt wahrlich nichts Anderes, denn das Reich Babylons und des wahrhaftigen Antichriſts. Denn wer iſt „der Menſch der Sünden und das Kind des Verderbens,“ 2. Theſſ. 2, 3, denn der, welcher durch ſeine Lehren und ſchändliche Statuten die Sünden und Verluſt der Seelen in der Kirche vermehret und dennoch in der Kirche ſitzet als ein Gott? Aber dieſes hat überflüſſig erfüllet päpſtliche Tyrannei nunmehr von vielen Jahren her, die den Glauben ausgetilget, die Sacramente verfinſtert, das Evangelium unterdrücket, ihre aber nicht allein gottloſen und ungeiſtlichen, ſondern auch barbariſchen und ſehr ungelehrten Geſetze geboten und dieſelben ohne Ende gemehret.

Darum ſiehe an das Elend unſerer Gefängniß: „wie liegt die Stadt ſo wüſte, die voll Volks war! Sie iſt eine Wittwe. Die eine Fürſtin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Es iſt Niemand unter allen ihren Freunden, der ſie tröſte, alle ihre Nächſten verachten ſie.“ Klagel. 1, 2. So ſind ſo viel Orden, ſo viel Gebräuche, ſo viel Secten und ſo viel Profeſſionen, ſo viel Bemühungen, ſo viel Werke, mit denen ſich heutiges Tages die Chriſten mühen, daß ſie ihre Taufe vergeſſen und vor ſo vielen Heuſchrecken, Raupen und Käfern Niemand kann gedenken, daß er getaufet ſei, oder wo er in der Taufe erlangt habe. Denn wir ſollten ſein wie die kleinen getauften Kinder, die mit keinen Bemühungen noch Werken umgehen,

ſondern frei ſind in allen Dingen, ſicher und ſelig durch die herrliche Taufe; denn auch wir ſind Kinder in Chriſto, die alſo getauft werden.

Vielleicht möchte meinen obigen Worten entgegengeſetzt werden die Taufe der kleinen Kinder, die die Verheißung Gottes nicht verſtehen, auch den Glauben der Taufe nicht haben können. Darum entweder der Glaube nicht erfordert würde, oder die Kinder vergebens getauft würden. Hie ſage ich, welches Alle ſagen, daß den kleinen Kindern zu Hülfe werde gekommen mit einem fremden Glauben derer, die ſie zur Taufe bringen. Denn gleichwie das Wort Gottes, wenn es gehöret wird, mächtig iſt, daß es auch eines Gottloſen Herz verändern kann, das doch nicht weniger taub und unfähig iſt, als irgend ein kleines Kind: alſo wird auch durch das Gebet der Kirche, welche das Kind vorträgt und glaubet dem, dem alle Dinge möglich ſind, das kleine Kind durch den eingegoſſenen Glauben verändert, gereiniget und erneuert. Ich wollte auch nicht zweifeln, daß da nicht könnte ein erwachſener Gottloſer, wenn die Kirche beitet und ihn Gott vorträge, in einem jeden Sacrament verändert werden; wie wir von dem Gichtbrüchigen in dem Evangelio leſen, der durch anderer Leute Glauben iſt geſund gemacht worden. Matth. 9, 1. Und aus der Urſache wollte ich gerne zulaſſen, daß die Sacramente des neuen Teſtaments kräftig ſeien, die Gnade zu geben nicht allein denen, die keine Hinderniſſe, ſondern auch denen, die ganz hartnäckige Hinderniſſe machen. Denn was ſollte der Glaube der Kirche und ein gläubig Gebet nicht wegnehmen, da doch dafür wird gehalten, daß mit dieſer Kraft St. Stephan Paulum den Apoſtel bekehret habe? Aber alsdann thun die Sacramente ſolches nicht aus ihrer Kraft, ſondern in Kraft des Glaubens, was ſie thun, ohne welchen Glauben (wie ich geſagt habe) ſie gar Nichts thun.

So wird auch hie ferner gefragt: „Ob ein Kind, das noch nicht geboren, könne getauft werden, wenn es eine Hand oder Fuß aus der Mutter Leibe herausſtrecke?“ Hie urtheile ich Nichts unbeſonnen und bekenne meine Unwiſſenheit. Und ich weiß nicht, ob das genug ſei, das ſie zum Grunde haben, nämlich, es wäre die Seele ganz in einem jeden Theile des Leibes. Denn nicht die Seele, ſondern der Leib wird auswendig mit Waſſer getauft; ich will auch nicht urtheilen über das, daß ſie ſagen, „der könne nicht wiedergeboren werden, der noch nicht

geboren sei," wiewohl es heftig eintreibt. Darum überlasse ich dieses der Schule des Geistes und lasse unterdessen einen Jeden bei seinen Gedanken. Eines thue ich allhie hinzu, und wollte Gott, ich könnte Jedermann dessen bereden, nämlich, daß gänzlich alle Gelübde aufgehoben oder vermieden würden; es möchten sein Gelübde, daß man wollte geistlich werden, oder eine Wallfahrt thun, oder sonst andere Werke verrichten; und daß wir blieben in der allergeistlichsten und bemühsamsten Freiheit der Taufe. Es kann nicht ausgesprochen werden, wie viel der Taufe entziehe und verdunkle die Wissenschaft von der christlichen Freiheit, die Einbildung von den Gelübden, die jetzt gar zu sehr bekannt; daß ich unterdessen geschweige der unaussprechlichen, unzählbaren Gefahren der Seelen, welche die Lust zu geloben und die ohne Rath vorgenommene Unbesonnenheit täglich je mehr und mehr häufet. O ihr ruchlosen Päpste und unseligen Hirten, die ihr sicher schnarchet und in euern Begierden lüstern seid „und euch nicht bekümmert über den großen sehr gefährlichen Schaden Josephs." Amos. 6, 6. Hie sollte man mit einem gemeinen Verbote alle Gelübde entweder aufheben, bevorab die immerwährenden, und Jedermann wieder zu dem Gelübde der Taufe weisen und kräftig ermahnen, daß Niemand unbesonnen etwas gelobe, Niemand zu geloben reize, ja, hart und langsam seien, die Gelübde zuzulassen. Denn wir haben in der Taufe übrig genug gelobet und mehr, denn das wir erfüllen können, und werden genug zu schaffen haben, wenn wir nur dem einzigen Gelübde nachsinnen. Aber jetzt „umziehen wir Wasser und Land, daß wir Judengenossen machen," Matth. 23, 15, wir füllen die Welt an mit Pfaffen, Mönchen und Nonnen; und diese alle setzen wir in den Stricker, mit stets währenden Gelübden. Allhie findet man, die da disputiren und vorgeben, ein Werk, in dem Gelübde gethan, sei besser und vortrefflicher, denn das Werk, das außer und ohne ein Gelübde gethan, und weiß ich nicht, mit welchen größeren Belohnungen es in dem Himmel andern vorzuziehen. O die blinden und gottlosen Pharisäer und Gleißner, die aus dem Werke, aus der Größe, aus der Vielheit und andern Qualitäten die Gerechtigkeit und Heiligkeit abmessen, die doch bei Gott allein aus dem Glauben ermessen wird, bei welchem kein Unterschied ist der Werke, also soweit der Glaube von einander unterschieden.

du hasts uns gegeben. Das aber ist sonderlich dein eigen Werk und Barmherzigkeit, daß wir dem Teufel entlaufen, von Sünden frey und ledig worden sind. Derhalb gebühret dir allein die Ehre davon, und nicht mir ꝛc. Mit solchen Rosen will GOtt von uns geschmückt seyn, [c und das ist seine Ehre in der Höhe,] daß wirs ihm ganz und gar geben, alle Ehre von uns werfen, und ihm mit Danksagung heim tragen; eben sowol von den geringsten Gaben, als den meisten.

28. Das ist eine Lese oder Gesetz von diesem Lied, in welchem die lieben Engel alles zumal, was wir sind und haben, kurz zusammen fassen; [c und alles von uns hinweg nehmen, Reichthum, Gewalt, Ehre;] sonderlich aber die geistlichen Gaben und den Gottesdienst, der da heißt Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, gute Werke: und heissen uns, wir sollens nicht hienieden behalten, sondern hinauf werfen, und GOtt allein die Ehre geben. Das wird nun geschehen, singen sie, durch dieses Kindlein.

29. Solchen Gesang kehret die Welt um, wie man siehet. Denn weil die Menschen dieses Kindlein nicht erkennen noch achten, wütet und tobet es alles wider einander, will alles empor. Der Bauer will ein Bürger, der Edelmann ein Graf, der Graf ein Fürst, der Fürst Käyser, und der Käyser GOtt seyn. Das ist eine Anzeigung, daß sie ausser Christo sind, und nichts von ihm wissen. Darum verkehren sie diesen Engelsgesang, und singen: Ehre und Lob sey hienieden auf Erden den rothen Gülden, den weissen Joachimsthalern, meiner Gewalt, Gunst, Kunst, gnädigen Fürsten und guten Freunden. Nun singet getrost, lieben Gesellen! was gilts aber, es wird ein Eselgesang draus werden, das sich hoch anhebt, und wird zuletzt ein Ja draus; denn solches heißt den Menschen und dem Mammon Ehre gesungen auf Erden: ja, dem leidigen Teufel in der Hölle drunten, und nicht GOtt in der Höhe. Folget die andere Lese oder Gesetz, und lautet also:

Friede auf Erden.

30. Das muß man verstehen, wie das erste, daß sie es so wünschen und weissagen, es werde nun fort so gehen bey denen, die dieses Kindlein kennen und angenommen haben, daß es werde wohl gehen, und Glück und Heil auf Erden seyn. Denn was ist es, wo Christus nicht ist? Was ist die Welt anders, denn die leidige Hölle und des Teufels Reich, da nichts anders ist, denn Unwissenheit und Verachtung GOttes, lügen, trügen, geizen, fressen, saufen, huren, buben, ehebrechen, schlagen, morden? ꝛc. Denn so gehets in der Welt, wie man sagt, es ist kein Glaube noch Treue mehr unter den Leuten. Wo man weiß sagt, da muß man schwarz verstehen, wer anders unbetrogen und unbelogen will von den Leuten kommen: da ist weder Liebe noch Treue, keiner ist vor dem andern sicher. Vor den Freunden muß man sich eben sowol besorgen, als vor den Feinden, und zuweilen mehr. Also regiret und führet der Teufel die Welt.

31. Gleich aber wie die Engel gesungen haben, daß die, so dieses Kindlein JEsum kennen und annehmen, nicht allein GOtt die Ehre in allem werden geben; sondern auch selbst Götter seyn unter einander, das ist, seine, freundliche, friedsame Leute gegen einander. [c Da wird ein friedlich Regiment und Wesen seyn unter den Leuten, daß keiner dem andern Böses wünschen wird. Wenn einer sollte ein Christlich

Mit dieſen aufgeblaſenen Worten machen dieſe gottloſen Menſchen ihren Erfindungen einen Beifall und Anhang und machen die Werke der Menſchen groß, anzulocken den unverſtändigen Pöbel, der durch den Schein der Werke mehrentheils wird herumgeführt, zu großem Nachtheil des Glaubens, zur Vergeſſung der Taufe und zur Schmach der chriſtlichen Freiheit. Denn dieweil ein Gelübde ein Geſetz iſt und eine Anheiſchung, wenn die Gelübde vermehret werden, werden auch die Geſetze und Werke nothwendig gehäufet; wenn aber ſolche gehäufet, ſo wird der Glaube vertilgt und die Freiheit der Taufe gefangen genommen. Sie ſind mit dieſen gottloſen Schmeichelreden nicht vergnügt, ſondern Etliche thun noch dazu, daß der Eingang in einen Orden ſei wie eine neue Taufe, welche man ſo oft dürfe erneuern, ſo oft der Vorſatz, in einen Orden zu gehen, von neuem wiederholet wird. Alſo haben dieſe Leute, die nur mit Gelübden umgehen, ſich allein die Gerechtigkeit, die Seligkeit und den Ruhm zugeeignet; den Gläubigen haben ſie ganz Nichts überlaſſen, womit ſie ihnen könnten verglichen werden. Der römiſche Biſchof, aller Abergläubens Haupturſache, beſtätiget, billiget und lobet jetzt dieſe Arten zu leben mit herrlichen Bullen und Freiheiten; aber der Taufe gedenket man gar nicht. Und mit dieſem ſcheinbaren Weſen (wie ich geſagt habe) treiben ſie das willige Volk Chriſti, wohin ſie wollen, daß ſie, als Undankbare gegen ihre Taufe, ſich vermeſſen, mit ihren Werken ein Mehreres zu leiſten, als Andere mit ihrem Glauben. Darum auch Gott, der bei den Böſen und Verkehrten auch verkehrt iſt, und indem er will die Undankbarkeit und Hochmuth derer, ſo mit Gelübden umgehen, rächen, machet, daß ſie ihre Gelübde nicht halten, oder doch mit großer Beſchwerung halten und in ihren Gelübden verliebt bleiben und nimmer die Gnade des Glaubens und der Taufe erkennen; und weil ihr Beifall Gott nicht vertrauet, ſie ſtetig in ihrer Gleißnerei verharren und zuletzt der ganzen Welt ein Spott ſind, indem ſie immer der Gerechtigkeit nachtrachten und doch zu der Gerechtigkeit niemals kommen; damit ſie alſo die Worte Jeſ. 2, 8 erfüllen: „Das Land iſt voll Götzen.“

Jedoch will ich nicht verboten haben oder widerſtreben, wenn Jemand insgeheim aus freiem Willen etwas wollte geloben, damit ich die Gelübde nicht gar verachte oder verdamme. Aber daß daraus eine öffentliche

Lebensart ſollte gemacht oder beſtätigt werden, widerrathe ich gänzlich. Es iſt genug, daß einem Jeden erlaubt iſt, für ſich Gelübde zu thun auf ſeine Gefahr. Daß aber gelobet ſollte werden eine öffentliche Art zu leben, Gelübde zu thun, achte ich, es ſei der Kirche und den einfältigen Leuten ſchädlich. Erſtlich, daß es nicht wenig dem chriſtlichen Leben widerſtrebt, deßwegen, weil ein Gelübde iſt ein äußerliches Geſetz und eine Menſchenſatzung und Vermeſſenheit, von welchen Geſetzen die Kirche durch die Taufe iſt befreiet. Denn ein Chriſt iſt an kein Geſetz gebunden, denn nur an das göttliche. Hernach, daß das Gelübde der Keuſchheit, des Gehorſams und der ſtetigen Armuth in der Schrift kein Exempel hat, das iſt gefährlich und ſoll gar Niemand gerathen, viel weniger für eine gemeine und öffentliche Art zu leben gehalten werden. Wiewohl ich einem Jeden auf ſeine Gefahr, was er will, vorzunehmen nachlaſſe. Denn etliche Werke wirket der Geiſt in Wenigen, die da nicht ſollen zu einem Exempel, oder zu einer gemeinen Lebensart angezogen werden.

Ich beſorge auch heftig, es mögen ſolche Arten zu geloben der Geiſtlichen ſein aus der Zahl derer, von denen St. Paulus geweiſſaget hat. „Es werden in Gleißnerei Lügenredner ſein, die da verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speiſe, die Gott geſchaffen hat, zu nehmen mit Dankſagung.“ 1. Tim. 4, 2. So ſoll mir auch Niemand vorwerfen St. Bernhard,[65] Franciskus,[66] Dominicus[67] und dergleichen Ordenſtifter oder Vermeſſer. Denn Gott iſt erſchrecklich und wunderbar in ſeinen Rathſchlägen über die Menſchenkinder. Er hat Daniel, Ananias, Azarias und Miſael[68] bei Verwaltung des babyloniſchen Reichs, d. i. mitten unter der Ruchloſigkeit, können erhalten; warum hätte er denn auch nicht dieſe in einer gefährlichen Lebensart heiligen, oder mit einem ſonderlichen Werke des Geiſtes regieren können; welches er doch nicht wollte Andern zum Exempel vorſtellen laſſen? Und es iſt gewiß, daß ihrer Keiner durch ſeine Gelübde, oder geiſtlichen Orden, iſt ſelig worden; ſondern allein durch den Glauben, durch welchen wir alle ſelig werden. Wider welchen unter Allem Nichts heftiger ſtreitet,

---

65) vergl. Bd. 1 S. 44.
66) vergl. Bd. 1 S. 520.
67) vergl. Bd. 1 S. 520.
68) vergl. Daniel 1, 6. 7. 3, 19.

denn dieſe ſcheinbare Dienſtbarkeiten der Gelübde. Aber es beliebe allhie Jedwederm ſeine Gedanken; ich will darin, wo ich angefangen, fortfahren.

Dieweil ich rede für die Freiheit der Kirche und für den Preis der Taufe, ſo muß ich den Rath mittheilen, den ich durch des heiligen Geiſtes Unterweiſung gelernet. Darum rathe ich: erſtlich den Vorſtehern der Kirche, daß ſie alle dieſe Gelübde, oder die Lebensart der Gelobenden aufheben, oder ſie weder billigen, noch hoch halten; oder wo ſie ja das nicht thun würden, rathe ich Allen, die mit wenigerer Furcht wollen ſelig werden, daß ſie ſich von allen Gelübden, und am meiſten von den großen und heiligen, enthalten, inſonderheit die Jungen. Das rathe ich darum, zum erſten, weil ſolches Leben in der Schrift kein Zeugniß noch Exempel hat; ſondern iſt allein durch der Päpſte Bullen (ja, rechte Bullen oder Blaſen)[69] aufgeblaſen. Darnach, weil es zur Gleißnerei geneigt iſt, wegen ſeines Scheins und Singularität.[70] Daher denn erwächſet Hoffahrt und Verachtung des gemeinen chriſtlichen Lebens. Und wenn ſonſt keine andere Urſache wäre, ſolche Gelübde abzuſchaffen, hätte doch dieſe allein Nachdruck genug, daß durch ſie dem Glauben und der Taufe wird viel entzogen und die Werke groß gemacht werden, die ohne Schaden nicht können groß gemacht werden. Denn unter viel Tauſenden iſt kaum Einer, der nicht viel mehr die Werke in den Orden hoch halte, als den Glauben. Durch welche Ketzerei je Einer beſſer will ſein, denn der Andere, als ob Etliche härter, die Anderen nicht ſo hart leben müßten (strictiores et laxiores, wie ſie reden).

Derohalben rathe ich Niemand, ja, ich widerrathe vielmehr Jedermann, in einen Orden oder Prieſteramt zu treten, er ſei denn mit ſolcher Wiſſenheit verſehen, daß er verſtehe, daß die Werke der Geiſtlichen und der Prieſter, wie heilig und hoch ſie auch ſein mögen, vor dem Angeſichte Gottes gar nicht unterſchieden ſind von den Werken eines Bauern, der auf dem Felde arbeitet, oder eines Weibes, die ihrer Haushaltung abwartet; ſondern daß Alles vor Gott nach dem Glauben geſchätzet werde. Wie Jeremias am 5. V. 3 ſpricht: „Herr, deine Augen ſehen nach dem Glauben.“ Und Sirach 32, 27: „Was du

69) Bulla heißt Waſſerblaſe.
70) Seltſamkeit, das Ungewöhnliche.

vornimmſt, ſo vertraue Gott von ganzem Herzen. Denn das iſt Gottes Gebot gehalten.“ Ja, es begibt ſich oft, daß ein häusliches und ſchlechtes Werk eines Knechts oder einer Magd angenehmer iſt, als alles Faſten und alle Werke eines Ordensmannes und der Prieſter, aus Mangel des Glaubens. Weil demnach muthmaßlich, daß die Gelübde heutzutage nur dienen, daß die Werke gerühmet und man vermeſſener werde, iſt zu beſorgen, daß nirgend weniger ſei vom Glauben und Kirche, alſo eben in den Prieſtern, Mönchen und Biſchöfen; und daß ſie ſeien die rechten Heiden und Heuchler, die ſich für die Kirche, oder für das Herz der Kirche, item für Geiſtliche und für Regierer der Kirche halten, da ſie doch nichts Minderes ſind, denn dergleichen. Und das gemeine Chriſtenvolk ſei das rechte Volk, das in die babyloniſche Gefängniß geführet, bei dem Alles gefangen genommen, was uns in der Taufe frei geſchenket; und iſt ein wenigres und armes Landvolk übrig geblieben, die, alſo den Ehetenten[71] begegnet, vor ihren Augen gar geringe ſind.

Aus dieſem erkennen wir zwei treffliche Irrthümer des römiſchen Biſchofs.

Der erſte, daß er in den Gelübden dispenſiret und daſſelbe thut, als ob er allein vor allen Chriſten dieſe Gewalt habe. So groß iſt der ruchloſen Leute Frevel und Kühnheit. Denn wenn in einem Gelübde kann dispenſiret werden, ſo kann auch ein jeder Bruder mit ſeinem Nächſten und er mit ihm ſelber dispenſiren. Wo aber der Nächſte nicht kann dispenſiren, ſo kann auch der Papſt mit keinem Rechte dispenſiren. Denn woher hat er doch dieſe Gewalt? Von den Schlüſſeln? Aber dieſe ſind Allen gemein und gelten nur bei den Sünden. Matth. am 18. Weil ſie aber ſelber bekennen, daß die Gelübde göttlichen Rechtens, was beträgt und verderbet denn der Papſt die elenden Leute, indem er in göttlichen Rechten dispenſiret, darin es ſich doch nicht läſſet dispenſiren? Er ſchnattert zwar in dem Titel von den Gelübden und Auflöſung der Gelübde, daß er die Gelübde könne verändern; wie vor Zeiten in dem alten Geſetze die erſte Geburt eines Eſels konnte verwechſelt werden mit einem Schafe.[72] Gerade alſo ob es einerlei wäre, die erſte Geburt

71) Weil ſie den ehrloſen Stand für ſo verzeihlich halten.

72) 2. Moſ. 13, 13.

eines Eſels und ein Gelübde, das er ſo beſtändig allenthalben erfordert zu leiſten. Oder dieweil der Herr in ſeinem Geſetze ein Schaf für einen Eſel geſetzet zu wechſeln; ſo mag auch der Papſt, der ein Menſch iſt, in dem Geſetze, das nicht ſein, ſondern Gottes iſt, eben auch die Gewalt haben. Dieſes Decret hat nicht der Papſt gemacht, ſondern ein für den Papſt gewechſelter Eſel; ſo heftig thöricht und gottlos iſt es.

Der andere Irrthum iſt, daß er verordnet, die Ehe zu zertrennen; wenn eines unter ihnen, ob es gleich mit des andern Widerwillen geſchiehet, in ein Kloſter gehet, wenn die Ehe noch nicht durch eheliche Beiwohnung vollzogen. Ei, Lieber, welcher Teufel bläſt dem Papſte ſolche ungeheure Sachen ein? Gott gebeut dem Menſchen, daß er ſoll die Zuſage halten und die Wahrheit in Acht nehmen. Darnach Gott befiehlt, es ſolle ein Jeder von dem Seinen Gutes thun. Epheſ. 4, 28. Denn er „haßt raubige Brandopfer“, wie er durch Jeſaiam (61, 8) ſpricht. Nun iſt ein ehelich Gemahl dem andern wegen des Vergleichs die Zuſage zu halten ſchuldig und iſt nicht ſein eigen. Solche Zuſage kann er mit keinem Rechte auflöſen, und was er von dem Seinen[73] thut, das thut er vom Raube, wider des Andern Willen. Oder warum gehet auch nicht, vermöge dieſer Regel, in einen Orden und wird aufgenommen, der mit Schulden überladen iſt, damit er ſeiner Zuſage entlediget werde und alſo dürfe ſein Verſprechen verläugnen? O, ihr Blinden! ihr Blinden! Was iſt größer? Die Zuſage zu halten, das von Gott gebotn, oder das Gelübde, welches von einem Menſchen erdichtet und erkoren? Du, Papſt, biſt ein Seelenhirte, und ihr ſeid Doctoren der heil. Schrift, die ihr dieſes lehret? Aus was Urſachen lehret ihr aber alſo? Darum, weil ihr das Gelübde höher ehret, denn die Ehe. Aber ihr machet nicht den Glauben, der allein Alles groß macht, ſondern die Werke groß, die Nichts vor Gott ſind; oder alle gleich ſind, ſoviel das Verdienſt betrifft.[74]

Derohalben zweifle ich nicht, es können in denen Gelübden, die da recht ſind, weder Menſchen noch Engel dispenſiren. Aber ich bin bei

---

73) d. w. Der Sinn iſt: Was er eigenmächtig ohne Berückſichtigung ſeiner Zuſage thut, das iſt ein Raub an dem Gatten.

74) Alle gute Werke ſind gleich nothwendig, um Verdienſt vor Gott zu erwerben. Vergl. Anm. 11, 6 u. a. St.

mir ſelbſt noch nicht ganz gewiß, ob die Dinge alle unter die Gelübde gehören, die heutzutage gelobet werden. Dergleichen iſt das recht lächerliche und thörichte Gelübde, daß die Aeltern ihr noch nicht geborues oder gar junges und zartes Kind in einen Orden oder zur ſtetigen Keuſchheit geloben; da doch dieſes gewiß iſt, daß es unter keine Gelübde gehöre. Und es ſcheinet eine Verſpottung Gottes zu ſein, indem ſie die Dinge geloben, die gar nicht in ihrer Gewalt ſind.

Ich komme zu den Ordensleuten, welcher drei Gelübde, je mehr ich ſie betrachte, je weniger ich ſie verſtehe; und wundert mich, woher doch dieſe ſcharfe Anforderung der Gelübde entſtanden ſei. Und verſtehe ich das noch viel weniger, in welchem Jahre des Alters ſolche Gelübde können geſchehen, daß ſie recht und gültig ſeien.

Das gefällt mir, daß ſie hierin alle eins, daß vor den mündigen Jahren ihre Gelübde unkräftig ſeien. Wiewohl ſie einen großen Haufen der Kinder betrügen, die ſowohl ihr Alter nicht wiſſen, als die Sache, die ſie geloben. Denn bei denen, die da aufgenommen werden ſollen, nehmen ſie die mündigen Jahre nicht in Acht, indem ſie die, ſo ſich dazu bekennen (professos), mit einem ſchrecklichen Gewiſſen, als ob hernach die Einwilligung wäre erfolgt, gefangen halten und verſchlingen. Gerade als ob das Gelübde, das für ſich ſelbſt untauglich geweſen, endlich mit der Zeit tüchtig würde. Aber das bedünkt mir närriſch zu ſein, daß von Andern ſolle eine Zeit geſetzet werden dem rechtmäßigen Gelübde eines Andern, da doch ſie ihnen ſelbſt die Zeit nicht können ſetzen. Ich ſehe auch nicht, warum ein Gelübde gültig, das in dem achtzehnten Jahre geſchehen, aber nicht das, welches in dem zehnten oder zwölften. Der vergnüget mich auch nicht, der da wollte ſagen: daß in dem achtzehnten Jahre der Menſch ſeine fleiſchliche Begierden empfindet. Wie, wenn er ſie kaum empfände in dem zwanzigſten oder dreißigſten Jahre, oder vielleicht ſtärker empfände in dem dreißigſten, denn in dem zwanzigſten? Oder warum ſetzet man nicht auch eine Zeit der Armuth und des Gehorſams? Aber was für eine Zeit wirſt du geben, darin er merke, daß er geizig oder hoffährtig ſei? da auch die Allergrißlichſten dieſe Bewegungen kaum an ihnen merken. Darum wird kein Gelübde gewiß und rechtmäßig ſein, als bis wir greiſlich geworden ſind und alsdann der Gelübde nicht mehr bedürfen. Siehſt du demnach, daß dieſe

Sachen ungewiß und ſehr gefährlich ſind? Darum wäre es ein heilſamer Rath, wenn man ſolche hohe Lebensarten von den Gelübden befreit, allein dem Geiſte überließe, wie ſie vor Zeiten geweſen und ſie gar nicht in eine Art eines ſteligen Lebens verwandelte. Und dieſes ſei genug von der Taufe und ihrer Freiheit. Zu ſeiner Zeit werde ich vielleicht weitläuftiger von den Gelübden reden, wie denn faſt Noth wäre, davon einen eigenen Tractat zu machen.[75]

Von dem Sacrament der Buße.

Zum dritten ſoll von dem Sacrament der Buße geredet werden, darin ich, nachdem von mir etliche Tractätlein und Disputationen herausgegeben,[76] ſehr viel erzürnet, und was ich davon hielte, mich erkläret. Jetzt will ich kürzlich wiederholen, um die Tyrannei zu offenbaren, die nicht weniger hie überhand genommen, als in dem Sacrament des Brodes. Denn in dieſen zweien Sacramenten, weil der Gewinn und Geldſuchung ſtatthaben, hat unglaublich der Hirten Geiz gewüthet wider die Schafe Chriſti. Wiewohl wir jetzt von den Gelübden geſehen haben, auch die Taufe, damit dem Geize gedienet würde, erbärmlich untergegangen in den Erwachſenen.

Das erſte und das Hauptübel in dieſem Sacrament iſt, daß dieſes Sacrament von ihnen iſt gänzlich abgethan, daß Nichts davon geblieben iſt. Denn weil es, wie die anderen zwei obgemeldeten Sacramente, beſtehet aus dem Worte der göttlichen Verheißung und unſerem Glauben, haben ſie beiden über den Haufen geworfen. Denn das Wort der Verheißung, da Chriſtus ſagt Matth. 16, 19: „Alles, was du binden wirſt etc.“ und in dem 18. Cap. V. 23: „Alles, was ihr binden werdet etc.“ und Joh. am 20. Cap. V. 23: „Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen etc.“ (durch welche Worte der Glaube derer, ſo Buße thun, wird erwecket, die Erlaſſung der Sünden zu erlangen), haben ſie zum Behuf ihrer Tyrannei gebraucht. Denn in allen ihren Büchern, Lehren und Predigten haben ſie ſich nicht bemühet, daß

75) Dieß that Luther unter Anderm durch ſein „Urtheil über geiſtliche und Kloſtergelübde.“ 1522. S. Walch XIX. S. 1409 ff.

76) vergl. Luthers „Sermon von der Buße“ Bd. I S. 379.

ſie lehreten, was den Chriſten in dieſen Worten verheißen wäre, was ſie ſollten glauben und was für einen Troſt ſie hätten; ſondern wie weit, wie tief ſie mit ihrer Macht und Gewalt ihre Tyrannei könnten treiben, bis endlich Etliche angefangen, auch den Engeln im Himmel zu gebieten, und berühmen ſich mit unglaublicher und raſender Ruchloſigkeit, ſie hätten mit dieſen Worten im Himmel und auf Erden Gewalt empfangen, auch Macht, im Himmel zu binden.“[77] Alſo lehren ſie ganz nicht von des Volks heilſamen Glauben, ſondern ſie plaudern nur von der tyranniſchen Gewalt der Päpſte. Da doch Chriſtus nichts von der Gewalt, ſondern Alles vom Glauben handelt.

Denn Chriſtus hat nicht Reiche, nicht Gotmäßigkeiten, nicht Herrſchaften, ſondern Dienſte in ſeiner Kirche verordnet. Wie wir aus St. Paulo gelernet haben, der da ſpricht: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Chriſti Diener und Haushalter über Gottes Geheimniſſe.“ 1. Kor. 4, V. 1. Darum gleichwie er an dem Orte, da er ſpricht: „Wer da glaubet und getaufet wird, der wird ſelig werden,“ hat den Glauben erwecket derer, ſo getaufet würden, daß durch dieſes Wort der Verheißung der Menſch gewiß ſei, wenn er getauft werde und glaube, daß er werde ſelig werden — da denn ganz keine Gewalt gegeben iſt, ſondern allein ein Dienſt für die, ſo da ſollen getauft werden, verordnet: — alſo auch allhie, wenn er ſagt: „Alles, was du binden wirſt etc.“, erwecket er den Glauben des Gläubigen, daß er durch dieſes Wort der Verheißung gewiß ſei, wenn er entbunden werde und glaube, daß er auch wahrhaftig entbunden ſei im Himmel. Da denn ganz nicht die Gewalt, ſondern der Dienſt deß, der da löſet, berühret wird. Und iſt wohl zu verwundern, was doch den blinden und hoffährtigen Menſchen müſſe widerfahren ſein, daß ſie nicht auch aus der Verheißung der Taufe eine Tyrannei an ſich gezogen; oder, weil ſie dieſelbige nicht von der Taufe an ſich gezogen, warum ſie deſſen in der Verheißung der Buße ſich unterfangen mögen haben. Da doch an beiden Orten ein gleicher Dienſt, eine gleiche Verheißung und gleiche Beſchaffenheit des Sacraments. Daß man nicht kann läugnen, wenn die Taufe

77) Se. Papſt Clemens VI. (1342 – 1352). Extravag. comm. Lib. V. tit. IX. cap. II.

nicht allein Petro zugehöret, daß auch die Schlüssel mit gottloser Tyrannei allein dem Papst zugeeignet werden.

Deßgleichen, wenn er spricht: „Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist der Kelch in meinem Blute etc.," erwecket er den Glauben derer, die da essen, daß mit diesen Worten ihr Gewissen durch den Glauben befestiget, sie gewiß sind, sie empfahen Vergebung der Sünden, wenn sie werden essen. Und wird hie keiner Gewalt gedacht, sondern allein des Dienstes. Aber die Verheißung der Taufe ist noch so zum wenigsten den unmündigen Kindern geblieben, des Brodes und des Kelches Verheißung ist erloschen und in eine Dienstbarkeit des Geizes verändert, und ist aus dem Glauben ein Werk und aus dem Testament ein Opfer geworden. Die Verheißung der Buße ist verwandelt in eine sehr grausame Tyrannei, und muß man es mehr denn für ein weltliches Reich halten. Hiemit ist unser Babylon nicht vergnüget gewesen. Sie hat auch den Glauben so gar ausgetilget, daß sie mit unverschämter Stirne läugnete, daß der Glaube in diesem Sacramente nöthig wäre. Ja, aus antichristischer Ruchlosigkeit es für eine Ketzerei achtete, wenn Jemand spräche, daß der Glaube in diesem Sacramente nöthig wäre.

Was hat diese Tyrannei mehr thun mögen und hat es nicht gethan? „Wir sitzen recht an den Wassern zu Babel und weinen, wenn wir an Zion gedenken. Unsere Harfen hängen wir an die Weiden, die darinnen sind." Ps. 137, 1. 2. Gott verfluche diese unfruchtbaren Weiden dieser Flüsse, Amen.

Nachdem nun die Verheißung und der Glaube verdunkelt und umgekehret, lasset uns sehen, was sie an ihre Statt gesetzet haben.

Drei Theile haben sie der Buße gegeben: die Reue, die Beichte und die Genugthuung; doch also, daß sie von Jedem weggenommen, wo was Gutes d'ran gewesen und an deren Stellen ihren Willen und Tyrannei gesetzet. Erstlich haben sie die Reue also gekehret, daß sie dieselbe dem Glauben der Verheißung weit vorgezogen und besser gemacht, als welche da nicht wäre ein Werk des Glaubens, sondern ein Verdienst. Ja, sie gedenken auch des Glaubens gar nicht. Denn also sind sie an den Werken gehangen und den Exempeln der Schrift, darin gelesen wird, daß Viele die Gnade erlanget wegen ihres Herzens Reue und Erni-

dringung. Aber ſie lehren den Glauben nicht, der ſolche Reue und Schmerzen des Herzens gewirket hat. Wie von den Ninivitern Jona am 3. Cap. V. 5 geſchrieben ſtehet: „Die Leute zu Ninive glaubten an Gott und ließen predigen, man ſollte faſten etc.“ Die noch kühner und ärger ſind, als dieſe, haben eine kleine oder Halbreue erdichtet, zu Latein Attritio genannt, welche durch Kraft der Schlüſſel (die ſie nicht wiſſen) eine rechte Reue würde. Dieſe Halbreue (attritionem) haben ſie den Gottloſen und Ungläubigen geſchenket, daß alſo die ganze Reue abgethan würde.

O des unerträglichen Zornes Gottes! Sollte das in der Kirche Gottes gelehrt werden? Nachdem nun der Glaube und ſein Werk abgethan, gehen wir alſo in der Menſchen Lehren und Wähnen ſicher einher, ja, wir verderben drinnen. Es iſt ein groß Ding um ein zerſchlagenes Herz (Jeſ. 57, 15) und iſt nur von dem Glauben, der da entbrannt gegen die Verheißung und göttliche Dräuung, welcher die unbewegliche Wahrheit Gottes anſieht, erzittert, erſchrickt und das Gewiſſen alſo zerknirſcht und wieder erhöht und tröſtet und erhält das zerknirſchte, daß alſo die Wahrheit der Dräuung Gottes eine Urſache der Reue und die Wahrheit der Verheißung eine Urſache des Troſtes, wenn man glaubt und mit dieſem Glauben der Menſch Vergebung der Sünden erlangt. Darum ſoll vor allen Dingen der Glaube gelehrt und erweckt werden. Wenn der Glaube erlangt iſt, alsdann werden die Reue und der Troſt für ſich unfehlbar folgen. Derowegen, obgleich dieſe etwas lehren, die aus der Zuſammenſuchung und Anſchauung ihrer Sünden lehren eine Reue zu machen, ſo lehren ſie doch gefährlich und unrecht, indem ſie nicht zuvor die Urſachen und Anfang der Reue lehren, nämlich die unbewegliche Wahrheit der göttlichen Dräuung und Verheißung, den Glauben zu erwecken. Damit ſie verſtehen, wie ſie mit größerer Muhe die göttliche Wahrheit müſſen anſchauen, dadurch ſie gedemüthigt und erhöht werden, als die Menge ihrer Sünden, welche, ſo ſie ohne die Wahrheit Gottes angeſehen werden, vielmehr werden erneuern und vermehren die Begierde zur Sünde, denn daß ſie eine Reue ſollten machen. Ich geſchweige hie die unerträgliche Arbeit, die ſie uns aufgelegt haben, nämlich daß wir über alle Sünden ſollten eine Reue machen, da doch dieſes unmöglich und wir den wenigſten Theil der Sünden können wiſſen,

Regiment wünschen; so sollte er also wünschen, daß die Leute also lebten, daß man keines Richters noch Henkers mehr bedürfte; sondern daß ein jeder freywillig und von Herzen Gutes thäte. Da würde alles Glück seyn und fein stille zugehen, und eitel Friede seyn.] Also singen hier die lieben Engel, und wünschen, ja sie verheissen und trösten, daß solche Teufelstyranney nun ein Ende haben, und die Christen unter einander ein fein friedlich, still Leben führen werden, die gern helfen und rathen, Hader und Uneinigkeit verkommen, und in aller Freundlichkeit bey einander wohnen werden; daß unter ihnen, um dieses Kindleins willen, ein fein friedlich Regiment und lieblich Wesen sey, da ein jeder dem andern gern das Beste thun werde.

32. Solches, sagen die lieben Engel, wird auch folgen: wenn GOtt seine Ehre hat, und erkennet wird als ein HErr, von dem wir alles haben, da werden die Leutlein unter einander freundlich seyn, keiner den andern hassen noch neiden, keiner dem andern stehlen noch Leid thun, keiner über den andern fahren; sondern immer einer den andern für gröſſer halten, denn sich selbst, und sagen: Lieber Bruder, du bist gröſſer denn ich, bitte GOtt für mich. Da wird alsdenn Friede die Fülle seyn und alles Glück. [* Denn Friede heißt in Ebräischer Sprach alles Gutes.] [* Wenn aber ich über dich seyn will, und du über mich, und ein jeder thun will, was den andern verdreußt; was daselbst vor Glück und Friede sey, beweiset Meister Hans mit dem Schwerdt.]

33. Ein solch fein friedlich Leben soll unter den Christen seyn, daß ein jeder thue, was dem andern wohlgefället, und meide was ihm mißfället. Die es aber nicht thun, die hören die lieben Engel nicht singen, sondern hören den Wolf, den Teufel, heulen, der singet ihnen: Friß hie, saufe da, stihl hier, ehebrche da, würge dort ꝛc. Das ist des Teufels Gesang aus der Hölle.

34. Aber unter den Christen solls nicht so seyn. Da soll es gehen, wie die lieben Engel hier weissagen und singen; die fassen unsers HErrn GOttes Dienst sehr fein. Zum ersten, daß wir die Ehre GOtt im Himmel lassen, und ihn allein loben und preisen sollen. Zum andern, daß wir auf Erden sollen fein brüderlich unter einander leben, und des Teufels schändlichem Eingeben und tyrannischen Wesen nicht folgen. Solches wollten die lieben Engel gern, daß es allenthalben in der Welt so ginge. Aber sie sehen, daß der meiste Theil mit diesem Kindlein JEsu nicht dran will. [* Die Ehre in der Höhe und der Friede auf Erden will nicht ganz und gar, rund und völlig gehen bey den Menschenkindern. Es bleiben böse Fürsten, ungehorsame Pfarrleute, ungeschlachte Bauren und Bürger, ungerathene Kinder, untreu Gesinde; und Summa, Erde bleibet Erde, Welt bleibet Welt, ohn allein wo das Kindlein JEsus durch seine Kraft und Geist irgend anrichtet Ehre GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden.] Darum setzen sie das dritte Gesetz also:

Und den Menschen ein Wohlgefallen.

35. Als wollten sie sagen: Wir wollten wol gerne, daß es so zuginge, daß alle Welt GOtt in der Höhe ehrete, und mit einander zufrieden wären; aber da werden sich viel finden, die das Evangelium nicht achten, und diesen Sohn nicht annehmen, ja auch wol verfolgen werden. So gebe nun GOtt den andern frommen Menschen ein fröhlich, freudenreich Herz, daß sie sagen: Ich habe meinen Heiland, das

auch letztlich die guten Werke als Sünden sind befunden worden, wie in dem 143. Psalm V. 2 geschrieben steht: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Denn es ist genug, daß wir die Sünden bereuen, welche uns in unserm Gewissen ängstigen und quälen, und die man sich in seinem Gedächtniß leichtlich wieder vorstellen kann. Denn welcher also geängstigt ist, der ist ohne Zweifel bereit, alle Sünden zu bereuen und zu fürchten, und wird sie bereuen und sich davor entsetzen, wo sie ihm in's künftige werden offenbaret werden. Darum vertraue nicht auf deine Reue und eigne nicht zu deinem Schmerzen die Erlassung der Sünden. Denn Gott sieht dich nicht darum an, sondern von deines Glaubens wegen, durch welchen du seinen Dräuungen und Verheißungen geglaubet hast, der in dir einen solchen Schmerzen gewirkt hat. Und darum soll das nicht hingeschrieben werden deinem Fleiß, der da zusammenliest deine Sünden, sondern der Wahrheit Gottes und unserm Glauben ist beizumessen, was da Gutes in der Buße ist.

Alle anderen Dinge sind Werke und Früchte, die von ihnen selbst nachfolgen und machen keinen frommen Menschen, sondern geschehen von Einem, der jetzt fromm worden ist durch den Glauben der Wahrheit Gottes. „Also ging Dampf auf von seiner Nase und verzehrend Feuer von seinem Munde; die Grundfesten der Berge regten sich und bebten, da er zornig ward,“ wie gesagt wird in dem 18. Psalm Vers 8. 9. Zuerst das Erschrecken der Dräuung, das die Gottlosen anzündet; wenn nun der Glaube diesen Schrecken wie der Zunder das Feuer fängt, so geht davon die Reue wie ein Dampf auf etc.

Doch die Reue hat nicht so viel von der Tyrannei und Gewinnsucht, sondern durchgehends von der Ruchlosigkeit und verderblichen Lehre leiden müssen. Die Beichte aber und die Genugthuung sind vortreffliche Werkstätten geworden des Gewinns und der Gewalt.

Von der Beichte höre zu dem ersten. So ist kein Zweifel, daß die Beichte der Sünden nothwendig sei und von Gott geboten, Matth. 3, 6: „Sie wurden getauft von Johannes in dem Jordan und bekannten ihre Sünden.“ 1. Joh. 2, 9: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, der unsere Sünden vergibt. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner und ist sein

Wort nicht in uns.“ So dann den Heiligen nicht gebührt, ihre Sünden zu verläugnen, wie viel mehr ſollen die ihre Sünden beichten, die mit öffentlichen und großen Sünden behaftet ſind. Die angeſtellte Beichte aber wird am allerkräftigſten bewieſen Matth. 18, 15, da Chriſtus lehret: „Den Bruder, ſo an dir ſündigt, zu ſtrafen, der Gemeinde anzuklagen; und wo er das nicht hören wird, aus der Gemeinde zu ſtoßen.“ Alsdann wird er aber die Strafen hören, ſo er ſeine Sünden erkennen und beichten und der Strafe ſich willig untergeben wird.

Aber die heimliche Beichte,[78] die jetzt gebräuchlich iſt, ob ſie ſchon aus der Schrift nicht mag bewähret werden, gefället ſie mir doch wunderbarlich wohl und iſt auch nützlich und nothwendig; und ich wollte nicht, daß ſie nicht wäre; ſondern ich freue mich, daß ſie iſt in der Kirche Chriſti, denn ſie den bekümmerten Gewiſſen eine einzige Hülfe iſt. Sintemal, wann alſo unſerm Bruder ſein Gewiſſen aufgeweckt und das Böſe, das darinnen verborgen lag, treuherzig entdeckt iſt, empfahen wir ein Wort des Troſtes aus dem Munde unſeres Bruders, von Gott geſprochen; welches, ſo wir es mit dem Glauben annehmen, machen wir uns befriedigt in der Barmherzigkeit Gottes, welcher durch den Bruder mit uns redet. Allein das verwerfe ich, daß ſolche Beichte in eine Tyrannei und Geldſchinderei der Päpſte gerathen iſt. Denn ſie ihnen die heimlichen Sünden vorbehalten und gebieten, ſie darnach Etlichen zu beichten, die ſie dazu beſtimmt und verordnet haben. Mit ſolchem umtreiben ſie die Gewiſſen der Menſchen und wollen nur Biſchöfe ſein; die wahren Werke, ſo den Biſchöfen zuſtehen, als da ſind Predigen und die Armen verſorgen, ſind gänzlich von ihnen verachtet. Ja, es behalten ihnen am allermeiſten dieſe ruchloſen Tyrannen die Sünden vor, ſo vor die allergeringſten zu achten ſind. Aber die großen Sünden laſſen ſie den gemeinen Pfaffen. Alſo da ſind die lächerlichen und erdichteten Stücke in der Bulle des Abendmahls des Herrn.[79]

---

78) vergl. Bd. I S. 218.

79) Dieſe Bulle, auf welche Luther öfter zurückkommt, ſei hier vollſtändig in der Geſtalt mitgetheilt, welche ihr der Papſt Urban VIII. (1623—1644) gab. Luther verdeutſchte ſie ſelbſt in ihrer früheren Geſtalt und gab Einleitung und Anmerkungen bei unter dem Namen: bulla coenae domini, d. h. die Bulle vom Abendeſſen des allerheiligſten Herrn des Papſts. L21.

Da, damit desto offenbarer werde ihre schändliche Ruchlosigkeit, pflegen sie dasjenige, was sie da wider die Ehre Gottes, wider den Glau-

---

Urban, Bischof, ein Knecht der Knechte Gottes. Zum immerwährenden Andenken der Sache.

Die Hirtenwachsamkeit und Sorgfalt des römischen Papstes beschäftigt sich nicht nur deshalb, nach seiner Amtspflicht damit, daß er vor allen Irrern und alle Ruhe der Christenheit besorgt ist sondern sie thut sich auch vornehmlich dadurch hervor, daß er die Einigkeit und Reinigkeit des katholischen Glaubens, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen, erhält: damit nämlich die Christgläubigen keine un- und verwandte Kinder seien, noch sich durch irren Wind in der Bosheit der Menschen zum Betrug des Irrthums herumtreiben lassen; sondern alle zur Einigkeit des Glaubens und zur Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangen und zu Einem vollkommenen Mann werden, noch sich in der Gesellschaft und Gemeinschaft dieses Leibes beleidigen oder Einer dem Andern einen Anstoß gebe: sondern daß sie vielmehr durch das Band der Liebe verbunden, als Glieder Eines Leibs unter dem Haupt Christus und seinem Statthalter auf Erden, dem römischen Papst, dem Nachfolger des allerseligsten Petri, von welchem die Einigkeit der ganzen Kirche herrlicht, zur Erbauung vermehrt werden und also mit Hülfe der göttlichen Gnade sich der Ruhe des gegenwärtigen Lebens alle erfreuen, darauf sie auch der künftigen Seligkeit genießen mögen. Wegen welcher Ursachen auch die römischen Päpste, unsere Vorgänger, an dem heutigen Tag, welcher wegen des Angedenkens des Abendmahls des Herrn feierlich ist, das geistliche Schwert der Kirchenzucht und die heilsamen Waffen der Gerechtigkeit durch den Dienst des hochsten Apostolats zur Ehre Gottes und zum Wohl der Seelen feierlich anzuwenden gepflegt haben. Wir nun, denen Nichts erwünschter ist, als die unverletzte Reinigkeit des Glaubens, den öffentlichen Frieden und die Gerechtigkeit mit der Hülfe Gottes zu schützen, haben dieser alten und feierlichen Gewohnheit gefolgt.

Und verdammen und verfluchen im Namen des Allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, auch unter dem Ansehen der seligen Apostel Peters und Pauls und dem Unsrigen, alle Ketzern, alle Ketzereien, Wicklefiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Hugenotten, Wiedertäufer, Trinitarier und Abgesallene vom christlichen Glauben, wie auch alle und jede andern Ketzer, wie sie auch heißen mögen, und von welcher Secte sie auch seien, und vereinigen, so ihnen glauben, so sie aufnehmen, ihre Gönner und überhaupt alle ihre Vertheidiger, und die, so ihre Bücher, welche eine Ketzerei enthalten oder von der Religion handeln, ohne unsere und des apostolischen Stuhles Genehmigung wissentlich lesen, oder behalten, drucken oder auf irgend eine Weise, aus welcher Ursache es sein mag, öffentlich oder heimlich, unter welcher Beschönigung und Vorwand es auch geschehe, vertheidigen, wie auch die Schismatiker und vereinigen, welche sich von unserm und des römischen Papstes, so der Zeit regieret, Gehorsam durch Eigensinn entziehen oder davon abweichen.

Desgleichen verdammen und verfluchen wir alle und jede, weß Standes, Grades oder von welcher Beschaffenheit sie sein mögen; die Universitäten aber, Collegien und Capitel, sie mögen heißen, wie sie wollen, belegen wir mit dem Interdict, wenn sie von unsern oder der römischen zur Zeit lebenden Päpste Verordnungen auf ein künftiges allgemeines Concilium appelliren, wie auch diejenigen, durch deren Hülfe, Rath oder Gunst appellirt worden ist.

Desgleichen verdammen und verdammen Wir auch alle Seeräuber, Corsaren und Meerdiebe, welche auf unserm Meer streifen, besonders vom Berg Argentaro an bis nach Terracina, und alle ihre Gönner, Beschützer und Vertheidiger.

den und die erſten Gebote läuft, nicht allein ihnen nicht vorzubehalten, ſondern auch zu lehren und zu bewahren. Als du ſind die Läufe der

---

Desgleichen verdammen und verdammen wir Alle und Jede, welche aus den Schiffen aller und jeder Chriſten, ſie mögen entweder durch Sturm verſchlagen worden ſein, oder Schiffbruch gelitten haben, Güter entweder auf den Schiffen ſelbſt, oder welche aus denſelben in's Meer geworfen oder am Meer gefunden worden ſind, von welcher Art ſie auch ſeien, ſowohl in unſern Gegenden und Ufern des ſyrtenſchen und adriatiſchen, als an den übrigen Ufern jeden Meers entweder haben werden, ſo daß ſie weder durch irgend einen Freiheitsbrief, noch durch Gewohnheit oder Beſitz von ſehr langer, auch undenklicher Zeit oder durch ſie einen andern Vorwand davon entſchuldigt werden können.

Desgleichen verdammen und verdammen wir Alle, welche in ihren Ländern neue Abgaben oder Gabellen, außer in ſolchen Fällen, die ihnen vom Recht oder aus beſonderer Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuhls vergönnt ſind, auflegen oder vermehren, oder fordern, daß man ſie auflege oder vermehre.

Desgleichen verdammen und verdammen wir alle Verfälſcher der apoſtoliſchen Briefe, auch derer, ſo in Form eines Breve oder Briefchriften die Gnade oder Gerechtigkeit betreffen, durch den römiſchen Papſt oder die Vicekanzler der heiligen römiſchen Kirche, oder ihre Stellvertreter, oder auf Befehl eben deſſelben römiſchen Papſtes unterzeichnet ſind, wie auch diejenigen, ſo fälſchlich apoſtoliſche Briefe, auch in Form eines Breve ſchmieden, auch diejenigen, welche fälſchlich ſolche Briefſchriften unter dem Namen des römiſchen Papſtes oder Vicekanzlers oder ihrer Stellvertreter unterzeichnen.

Desgleichen verdammen und verdammen wir alle diejenigen, welche an die Saracenen, Turken und andere Feinde der Chriſtenheit, oder an Ketzer, welche durch unſere oder deren heiligen Stuhls Erwerbeile ausdrücklich und namentlich als ſolche erklärt ſind, Pferde, Waffen, Eiſen, Draht, Zinn, Stahl und alle andere Arten von Metallen und kriegeriſche Werkzeuge, Holz, Hanf, Stricke, ſowohl aus Hanf, als einer jeden andern Materie, auch die Materie ſelbſt und andere dergleichen Dinge ſchicken, womit ſie die Chriſten und Katholiken bekriegen, wie auch diejenigen, ſo durch ſich oder andere von Dingen, die den Zuſtand der Chriſtenheit betreffen zum Nachtheil und Schaden der Chriſten die Türken ſelbſt und die Feinde der chriſtlichen Religion, wie auch die Ketzer zum Schaden der katholiſchen Religion berichten, und ihnen dazu Hülfe, Rath oder Gunſt auf irgend eine Art erweiſen. Unerachtet aller und jeden Privilegien, welche durch uns und vorbeſagten Stuhl, wenn es auch ſei, den Fürſten und Republiken geſtattet worden, wenn ſie von einem ſolchen Verbot keine ausdrückliche Meldung thun.

Desgleichen verdammen und verdammen wir Alle, welche dieſelben hindern oder angreifen, die Lebensmittel oder andere Dinge zuführen, die zum Gebrauch des römiſchen Hofes nöthig ſind, und auch diejenigen, welche verhindern, verwehren, oder Andere beunruhigen, daß ſie nicht an das römiſche Hoflager zugeführt oder gebracht werden, oder ſolche, die es thun, entweder durch ſich oder durch Andere hindern, weß Standes, Ordnung, Vorzugs und Beſchaffenheit ſie auch ſein mögen, wenn ſie auch gleich in einer geiſtlichen oder königlichen, oder einer jeden andern kirchlichen oder weltlichen Würde ſtehen.

Desgleichen verdammen und verfluchen wir alle diejenigen, welche die zum apoſtoliſchen Stuhl Kommenden und von denſelben Zurückkehrenden entweder durch ſich oder durch Andere umbringen, verſtümmeln, berauben, gefangen nehmen, anhalten, wie auch Alle, welche ohne eine ordentliche oder übertragene Gerichtsbarkeit von uns oder unſern Richtern zu haben, ſich dieſelbe frech anmaßen und dergleichen weder die ſich an denſelben Hoflager Aufhaltenden zu unternehmen ſich erkühnen.

Desgleichen verdammen und verdammen wir Alle, welche diejenigen, die aus Andacht

Wallfahrten, die unrechtmäßige Ehrerbietung der Heiligen, mancherlei Vertrauen und Uebung der Werke und äußerlichen Ceremonien, durch

---

erer als Pilgrimme zur Stadt gehen und in derselben sich verweilen oder von derselben wieder zurückgehen, umbringen, verstümmeln, verwunden, anhalten, gefangen setzen, oder berauben, und hiebei helfen, rathen, oder sie begünstigen.

Deßgleichen verdammen und verdammen wir alle diejenigen, welche die Cardinäle der röm. Kirche, die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und Legaten oder Nuntien des apostolischen Stuhls umbringen, verstümmeln, verwunden, schlagen, gefangen setzen, anhalten oder feindlich verfolgen, oder sie aus ihren Kirchsprengeln, Gebieten, Ländern, oder Herrschaften verstoßen, wie auch diejenigen, so dieses befehlen oder bestätigen, oder darin Hülfe, Rath und Gunst geben.

Deßgleichen verdammen und verfluchen wir alle diejenigen, welche durch sich oder durch Andere alle geistliche oder weltliche Personen, die sich wegen ihrer Rechtssachen und Geschäfte an das römische Hoflager wenden, um an eben diesem Hoflager sie ausführen oder betreiben, und ihre Sachwalter, Advocaten, Procuratoren und Agenten, oder auch die Auditoren oder Richter, die in besagten Rechtssachen oder Geschäften verordnet sind, aus Gelegenheit dergleichen Rechtssachen oder Geschäfte umbringen, oder auf irgend eine Art schlagen, sie ihrer Güter berauben, oder welche durch sich oder durch Andere mittelbar oder unmittelbar dergleichen Verbrechen zu begehen, auszuführen oder zu betreiben, oder dabei Hülfe, Rath oder Gunst zu erzeigen sich nicht scheuen, wes Standes und Würde sie auch sein mögen.

Deßgleichen verdammen und verdammen wir Alle, sowohl Geistliche, als Weltliche, von welcher Würde sie auch sein mögen, welche unter dem Vorwand einer nichtswürdigen Appellation von einer Beschwerde oder von der kräftigen Execution der apostolischen Briefe auch in Form eines Breve, sie mögen eine Gnaden- oder Gerechtigkeitssache betreffen, wie auch den Verforderungen, Verboten, Strafen, Monitorien, Prozeß-Executionsbefehlen und anderen Decreten, die von uns und vorbesagtem Stuhl, oder den apostolischen Legaten, Nuntien, Präsidenten unseres Palastes und den Auditoren, Commissarien und andern Richtern und Delegaten ausgegangen, und noch zur Zeit ausgehen, oder sonst ausgehen werden, an weltliche Gerichtsbete und die weltliche Macht recurriren und machen, daß dergleichen Appellationen auch auf Betreiben und Instanz des Fiscalprocurators oder Avocaten angenommen und die Briefe, Citationen, Verbote, Strafen, Monitorien und andere vorbesagte Befehle mit Beschlag belegt und zurückgehalten werden, und welche verhindern und verbieten, daß dieselben schlechterdings oder ohne ihr Gutachten und Einwilligung oder Prüfung belegt werden, und daß die Notarien über die Ausführung solcher Briefe und Prozesse Instrumente oder Actenaufsätze, oder die aufgesetzten Instrumente der Parteien oder ihre Agnaten, Blutsverwandte, Schwäger, Freunde, Notarien, Executoren, Unterexecutoren, der Briefe, Citationen, Monitorien und andern vorbemeldeten Verordnungen gefangen nehmen, schlagen, verwunden, in's Gefängniß setzen, anhalten, aus den Städten, Oertern und Reichen ausstoßen, sie ihrer Güter berauben, in Furcht setzen und bedrohen, sie mögen es entweder durch sich oder durch einen Anderen oder Andere öffentlich oder verborgen thun; oder insbesondere, mittelbar oder unmittelbar, verbieten, befehlen oder gebieten, daß er nicht zu Betreibung aller und jeder seiner Angelegenheiten oder zur Erlangung gewisser Gnadenbezeugungen oder Briefe sich an das römische Hoflager wenden, oder Gnadenbezeugungen selbst oder Briefe von gemeltem Stuhle erlangen oder von denen, so er erhalten, Gebrauch machen dürfe, oder die sich unterstehen, dieselben bei sich oder bei den Notarien und Boten, oder auch sonst, es sei wie es wolle, zurückzuhalten.

welche alle der Glaube Gottes ausgetilgt und die Abgötterei gehegt wird. Wie auf dieſen heutigen Tag geſchieht, daß wir jetzt keine anderen Biſchöfe

Deßgleichen verdammen und verdammen wir Alle und Jede, welche durch ſich oder Andere, eigenmächtig und mit Gewalt unter dem Vorwand von allerlei Exemtionen, oder andern Gnadenbezeugungen und apoſtoliſchen Briefen, Beneficial-Zehend und andere geiſtliche oder mit den geiſtlichen verbundene Sachen von unſern Auditoren und Commiſſarien und andern geiſtlichen Richtern abrufen, oder ihren Lauf und Autoriz und die Perſonen, Capitel, Convente, Collegien, welche dieſe Sache betreiben wollen, hindern und ſich als Richter über die Kenntniſſe derſelben aufwerfen; und welche die Parteien, die gemacht haben und machen, daß dieſe Sachen rechtlich eingeleitet worden, dazu anhalten, daß ſie die Vorforderungen oder Verbote, oder andere in denſelben beſchloſſene Briefe widerrufen und machen, daß ſie widerrufen werden, auch durch eine Verordnung oder auf eine andere Weiſe dazu antreiben, daß ſie machen und darein willigen, daß diejenigen, wider welche ſolche Verbote ergangen ſind, von den Cenſuren und denen in denſelben enthaltenen Strafen freigeſprochen werden; oder auch die Vollſtreckung der apoſtoliſchen Briefe oder Executionsbriefe beſagter Prozeſſe und Decrete auf irgend eine Weiſe hindern, oder ihre Gewogenheit, Gunſt, Rath und Einwilligung dazu geben, wenn man auch gleich den Vorwand gebrauchen ſollte, es geſchehe um Gewaltthätigkeit zu vermeiden, oder unter andern Vorwendungen, oder auch, wenn man ſagte, die ſie um uns zu berichten gebeten haben oder haben bitten laſſen, wenn ſie nicht dergleichen Bitten vor uns und dem apoſtoliſchen Stuhl rechtmäßig betreiben und vorbringen, wenn auch diejenigen, ſo dieſes vorerwähnen, Präſidenten von Kanzleien, Rathcollegien, Parlamenten, Kanzler, Vicekanzler, ordentliche oder außerordentliche Räthe von weltlichen Fürſten ſind, die Fürſten mögen hernach die kaiſerliche, königliche, herzogliche oder ſonſt eine Würde haben, over ſie mögen Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Commendatarien oder Vicarien ſein.

Und welche aus ihrer vorgeblichen Pflicht oder auf Anſtanz einer Partei oder anderer geiſtlichen Perſonen, Capitel, Convente, Collegien von allen und jeden Kirchen vor ſich zu ihrem Tribunal, Autoriz, Canzlei, Rath oder Parlament wider die Verordnung des kanoniſchen Rechtes ziehen oder ziehen laſſen, oder machen, daß ſie mittelbar oder unmittelbar, unter was Vorwand es auch ſei, darvor gezogen werden: wie auch diejenigen, die Statuten, Verordnungen, Conſtitutionen, pragmatiſche Geſetze, oder ſonſt noch andere Decrete überhaupt, oder insbeſondere, es ſei, aus was Urſache und unter welchem Vorwand es wolle, oder auch unter Verhängung einer jeden Gewogenheit oder Privilegii over auf andere Weiſe machen, wodurch die Freiheit der Kirche aufgehoben, oder in etwas unterdrückt, oder ſonſt auf irgend eine Weiſe eingeſchränkt, oder unſern und beſagten Stuhle und aller und jeder Kirchenrechten, auf was Art es auch ſei, mittelbar oder unmittelbar, ausdrücklich oder hillſchweigend geſchadet wird.

Deßgleichen diejenigen, welche Erzbiſchöfe, Biſchöfe und andere höhere und niedrigere Prälaten und alle andere ordentliche Kirchenrichter auf irgend eine Weiſe wegen dieſer Urſache mittelbar oder unmittelbar durch Gefangennehmung over auch ihre Agenten, Sachwalter, Vertraute, Blutsfreunde und Schwäger durch andere Beeinträchtigungen hindern, damit ſie ihre kirchliche Gerichtsbarkeit nicht über Alle und Jede alſo gebrauchen können, wie es die Kirchengeſetze und die heiligen Kirchenverordnungen und die Decrete der allgemeinen Concilien, beſonders des tridentiniſchen verordnen; wie auch diejenigen, die nach den Exkurtheilen oder deren ordentlichen Richtern ſelbſt oder auch aller von ihnen delegirten Perſonen, um dem Gerichte des geiſtlichen Arms zu entgehen, ſich an weltliche Kanzleien und andere Gerichtshöfe wenden, und von dieſen erhalten, daß Verbote, Befehle,

haben, dann vorzeiten Jerobeam zu Dan und Bersaba aufgerichtet, Diener der goldenen Kälber, (1. Kön. 12, 28 ff.) als die da nicht wissen den Glau-

auch Strafbefehle weiter gemeldte ordentliche Bischöfe und Delegaten ergehen und wider sie ausgeführt werden; wie auch diejenigen, so denen, die dieses beschließen und ausführen, helfen, rathen und mit Schutz und Gewaltgeben sie unterhalten.

Oder welche Gerichtsbarkeiten oder Früchte, Einkünfte und Gefälle, welche uns und dem apostolischen Stuhl und allen und jeden geistlichen Personen in Anleitung der Kirchen, der Klöster und anderer geistlichen Beneficien zuhören, widerrechtlich an sich ziehen, oder auch bei jeweiliger Gelegenheit oder Ursache ohne die ausdrückliche Erlaubnis des römischen Papstes oder Anderer, die hierzu rechtmäßige Gewalt haben, frequentiren.

Und diejenigen, welche Collecten, Zehenden, Steuern, Auflagen und andere Lasten auf gemeldte Mönche und andere geistliche Personen, und auf die Güter derselben und der Kirchen, Klöster und andere Beneficien, und auf die Früchte und Einkünfte davon ohne eine gleiche besondere und ausdrückliche Erlaubnis des Papstes legen, und auch auf verschiedene angesuchte Arten fordern, oder, wenn sie aufgelegt sind, auch von denen, so sie freiwillig geben und gestatten, einnehmen. Wie auch diejenigen, die durch sich oder durch Andere mittelbar oder unmittelbar das Obgemeldte zu thun, auszuführen oder zu betreiben, auch dabei zu rathen und zu helfen sich nicht scheuen, von welcher Würde und Stand sie auch seien, sie mögen Kaiser oder Könige, oder Fürsten, Herzoge, Grafen, Barone und andere Großen sein, auch Alle, so über Reiche und Provinzen, Städte und Länder auf irgend eine Weise den Vorsitz führen, Räthe und Senatoren sind, oder sonst auch in einer vornehmen geistlichen Würde stehen: indem wir hierüber die Decrete erneuern, die durch die heiligen Kirchengesetze sowohl auf dem neuesten Lateranconcilio, als auf den allgemeinen Concilien gegeben worden, auch mit den Strafen und Censuren, die darinnen enthalten sind.

Desgleichen verdammen und verdammen wir alle und jede Obrigkeiten und Richter, Notarien, Schreiber, Executoren, Unterexecutoren, die sich, auf was Art es auch geschehe, in Capital- oder peinlichen Rechtssachen wider geistliche Personen verwenden und sie protestiren, verweisen, gefangen setzen, oder Endurtheile wider sie aussprechen oder ausführen, ohne besondere und ausdrückliche Erlaubnis dieses heiligen apostolischen Stuhls, und welche eine solche Erlaubnis auf nicht ausgedruckte Personen und Fälle ausdehnen, oder sonst dieselbe übel misbrauchen, wenn auch diejenigen, die dieses begehren, Räthe, Senatoren, Präsidenten, Kanzler, Vicekanzler, oder wie sie sonst heißen mögen, sein sollten.

Desgleichen verdammen und verfluchen wir alle diejenigen, welche durch sich oder Andere mittelbar oder unmittelbar, unter welchem Titel oder Vorwand es auch sei, entweder ganz oder z. T. Theil anzufallen, zu zerstören, zu besetzen und zu behalten sich unterstehen, die heilige Stadt Rom, das Königreich Sicilien, die Inseln Sardinien und Corsika, die Länder vieselben des Pisanus, das Patrimonium des seligen Petrus in Thuscien, das Herzogthum Spoleto, die Grafschaft Benaissin, Sabina, die Mark Ankona, Massa, Trebara, Romandiola, Campanien, und die Seeprovinzen und ihre Länder und Oerter und die Städte der Specialcommission der Annuyden und unsere Städte Bologna, Ferrara, Comacchio und andere Städte, Länder und Oerter, oder welche die Rechte, die zur römischen Kirche selbst gehören und gemeldter römischer Kirche entweder mittelbar oder unmittelbar unterworfen sind, wie auch die höchste Gerichtsbarkeit in denselben, der uns und eben derselben römischen Kirche zukommt, mit Gewalt wider-

den, das Geſetz Gottes und was zu der Weidung der Schafe Chriſti gehört, ſondern allein zu ihren erdichteten Werken das Volk mit Furcht zwingen

---

rechtlich an ſich zu bringen, zu beunruhigen, zu behalten, oder auf verſchiedene Arten zu plagen ſich erkühnen, wer auch die ihnen anhangenden Gönner und Vertheidiger derſelben oder die ihnen, auf was Art es auch ſei, helfen, rathen, oder ſie unterſtützen.

Und wollen, daß unſer gegenwärtiger Prozeß und Alles und Jedes, was in dieſer Verordnung enthalten, ſo lang bis andere dergleichen Prozeſſe von uns oder dem jedesmaligen römiſchen Papſt gemacht oder publicirt werden, dauern und ſeine Wirkung in allewege haben ſolle.

Uebrigens ſoll von vorgemeldten Endurtheilen keiner durch jemand anders, als durch den römiſchen Papſt, außer wenn er dem Tode nahe iſt, und auch alsdann nicht anders, als wenn er die Gewähr geleiſtet, daß er den Befehlen der Kirche gehorchen und Genüge leiſten wolle, losgeſprochen werden können, auch unter dem Vorwand aller und jeder Vollmacht und Indult, es ſei dieſes Geiſtlichen oder Weltlichen, und den Regularen aller Orden, auch der Bettel- und Militärorden, auch denen, ſo in beſchöflicher oder einer noch größeren Würde ſtehen und den Orden ſelbſt und ihren Klöſtern, Conventen und Pfründen und Canonikn, Collegien, Brüderſchaften, Congregationen, Hospitälern und andern Stiftungen, wie auch den weltlichen, wenn ſie auch die glänzende kaiſerliche, königliche, oder ſonſt eine weltliche Würde beſäßen, durch uns und gemeldten Stuhl und durch die Decrete aller und jeder Concilien, weltlich durch Briefe oder ſonſt eine Schrift überhaupt und insbeſondere geſtattet und erneuert, oder möchte noch in Zukunft geſtattet und erneuert werden.

Wenn etwa Einige wider den Inhalt des gegenwärtigen ſolchen mit dem Bann und Fluch verſtricken oder einem derſelben die Wohlthat der Losſprechung widerrechtlich zu geben ſich erkühnen, ſo ſollen ſie ſelbſt verſtricken wir in das Endurtheil des Kirchenbanns und behalten uns vor, noch ſchärfer wider ſie, ſowohl geiſtlich als zeitlich, zu verfahren, je nachdem wir es für zuglich erkennen werden.

Wir begnügen uns erklären auch, daß keine Losſprechung, ſollte ſie auch feierlich durch uns geſchehen, vorbeſagte Verbannte, die in dem gegenwärtigen Bannbrief begriffen ſind, nicht begreife, noch ihnen anders zu Statten komme, wo ſie nicht zuvor von dem Vergemeldten mit dem wahren Vorſatz, dergleichen nicht mehr zu begehen, abſtehen, und wo nicht diejenigen, welche wider die Kirchenfreiheit, wie vorgeſagt worden, Statuten gemacht, dergleichen Statuten, Verordnungen, Conſtitutionen, pragmatiſche Geſetze und Decrete öffentlich widerrufen, und aus den Archiven, oder Regiſtraturen oder Büchern, in welchen ſie aufgeſchrieben und eingetragen ſtehen, austilgen und kaſſiren und uns von ſolcher Widerrufung urkundlichen Bericht zuſchicken werden, ja, daß auch durch eine ſolche Losſprechung oder alle andere widrige, entweder ſtillſchweigende oder ausdrückliche Handlungen, und auch durch unſere und unſerer Nachfolger Geduld und Toleranz, ſie mag ſo lang fortgeſetzt werden, als ſie will, in allen und jenen vorhergehenden Stücken und allen Rechten des apoſtoliſchen Stuhls und der heiligen römiſchen Kirche, ſie mag ſie woher und wann es auch ſei erworben haben, oder noch erwerben, auf keine Weiſe derſelben kein Nachtheil zuwachſen könne noch ſolle.

Ungeachtet aller Privilegien, Indulgenzien, Indults und allgemeiner oder beſonderer apoſtoliſcher Briefe, welche den Vergemeldten oder einem von ihnen, oder einigen Andern, weß Standes und Ranges und welcher Würde ſie auch ſein mögen, ſie ſeien Päbſte, Kaiſer, Könige, oder begleiten ſonſt eine geiſtliche oder weltliche Würde, oder ihren Reichen, Provinzen, Städten oder Herrſchaften von obgemeldtem Stuhl, aus was Urſache es ſei, auch durch den Weg des Contracts oder der Vergeltung, auf unſer einer jeden andern

und treiben. Und wiewohl ich rathe, daß man diese Gewalt der vorbehaltenen Artikel dulden und leiden soll, gleichwie auch Christus geboten hat, alle Tyrannei zu leiden, und uns gekehrt, diesen Geldschindern gehorsam zu sein: dennoch gebe ich nicht zu, daß sie solche vorbehaltene Macht haben, und glaube auch nicht, daß sie das mit einem Buchstaben bewähren mögen. Ich will aber dawider das Gegentheil beweisen.

Erstlich hat Christus Matth. 18, 15 von öffentlichen Sünden gesagt, daß wir die Seele unsers Bruders gewonnen haben, so er gestrafet uns hört, und nicht Noth sei, ihn der Kirche darzuthun, er wolle uns denn nicht hören. Und also mag die Sünde unter den Brüdern verbessert werden; wie vielmehr ist das wahr in heimlichen Sünden, daß sie hingenommen werden, so ein Bruder dem andern willig die Sünde bekannt hat, also daß es nicht Noth sei der Kirche, d. i. den Prälaten und Priestern (als sie schwatzen und auslegen), das zu sagen. Ueber dergleichen Meinung haben wir andere bewährte Worte Christi, der am selben Orte, Matth. 18, 18, spricht: „Was ihr auf Erden binden

---

Form und Gehalt und mit allen und jeden Clauseln, auch denen, so dem Derogirenden derogiren gestatten worden, auch wenn sie solchen enthalten, daß durch apostolische Briefe sie nicht können verbannt, verflucht und mit einem Interdict belegt werden sollen, wenn sie nicht eine vollständige und ausdrückliche, und von Wort zu Wort abgefaßte Meldung von solchen Privilegien, Indulgentien, Indulten und von den Orden, Oertern, eigenen Namen, Zunamen und Würden thun; auch unerachtet aller auch unterschiedlichen Gewohnheiten und aller auch der allerlängsten Verjährungen und anderer geschriebener oder nicht geschriebener Observantien, wodurch sie sich wider diese unsere Prozesse schützen und decken wollen, um nicht in denselben eingeschlossen zu werden. Welches alles wir in Ansehung dessen, sammt dem ganzen Inhalt desselben, als ob es von Wort zu Wort, ohne das Geringste auszulassen, eingerückt wäre, durch Gegenwärtiges vor ausgedrückt halten, und sowie alles Uebrige, was diesem zuwider ist, ganz und gar aufheben und widerrufen.

Damit aber unser gegenwärtiger Prozeß Jedermann desto leichter bekannt werde, so wollen wir die Pavere oder Pergamente, die den Prozeß selbst in sich halten, an die Kirchthüre des heil. Johannes im Lateran und an der Hauptkirche des Fürsten der Apostel in der Stadt anhängen lassen, damit diejenigen, welche dieser Prozeß angeht, keine Entschuldigung vorwenden oder eine Unwissenheit anführen können, daß er ihnen nicht zugekommen, oder daß sie ihn nicht haben wissen können, da es nicht wahrscheinlich ist, daß dasjenige unbekannt bleiben sollte, was Jedermann so offenbar kund gemacht wird.

Uebrigens, damit die Prozesse selbst und gegenwärtiger Brief, und alles und jedes in demselben Enthaltene desto bekannter werde, je mehr es in den meisten Städten und Orten wird kund gemacht worden sein, so übertragen wir kraft gegenwärtigen Befehls und befehlen ernstlich und in Kraft des heil. Gehorsams, allen und jeden Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen, Bischofen und Ordinarien der Oerter und den Prälaten aller

werdet, ſoll in dem Himmel gebunden ſein; und was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch in dem Himmel aufgelöſet ſein.“ Das iſt Allen und einem jeden Chriſtenmenſchen geſagt. Da er auch wiederum dergleichen mehr ſpricht: „Weiter ſage ich euch: wo zween aus euch auf Erden eins werden, Alles, das ſie begehren, ſoll ihnen geſchehen von meinem Vater, der in dem Himmel iſt.“ Matth. 18, 19. So denn ein Bruder dem andern ſeine Heimlichkeit eröffnet und Gnade begehrt, der verwilligt[80] wahrlich auf Erden mit ſeinem Bruder in der Wahrheit, die Chriſtus iſt. Davon Chriſtus weiters daſelbſt ſeine obgenannten Reden beſtätigt, wenn er ſpricht: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wo da Zwei oder Drei verſammelt ſind in meinem Namen, bin ich mitten unter ihnen.“ Matth. 18, 26.

Derhalben zweifle ich nicht, daß er ſei von ſeinen heimlichen Sünden erledigt, welcher dieſelben entweder von ihm ſelbſt gutwillig bekennt, oder, ſo er darum geſtraft worden, Gnade begehrt und ſich gebeſſert hat, vor einem jeden ſeinem Bruder, unangeſehen, was dawider die Päpſte

---

Orten, daß ſie durch ſich oder durch einen Andern oder Andere gegenwärtigen Brief, wann ſie ihn empfangen oder Nachricht davon bekommen haben, einmal im Jahr, oder wenn ſie es vorzuträglich anſehen, auch mehreremale in ihren Kirchen, wenn in denſelben ein größerer Theil des Volks zum Gottesdienſt zuſammenkommen wird, feierlich kund machen und den Gemeinen der Gläubigen einſchärfen, verkündigen und erklären.

Ueberdem ſollen die Patriarchen, Erz- und Biſchöfe und andere Ordinarien der Städte und Prälaten der Kirche, wie auch die Rectoren und übrige Seelſorger und weltliche Prieſter und Regular-Prieſter, von welchem Orden es auch ſei, die durch ie eine Macht Beicht zu hören verordnet ſind, eine Copie vom Gegenwärtigen bei ſich haben und trachten dieſes oft zu leſen und zu verſtehen.

Wir wollen auch, daß eine Copie, auch eine gedruckte Copie dieſes Briefs, wenn ſie durch die Hand eines öffentlichen Notarius unterſchrieben und mit dem Sigill eines ordentlichen Richters am römiſchen Hof, oder einer andern in einer geiſtlichen Würde ſtehenden Perſon verſehen iſt, vor Gericht und außer Gericht und aller Orten mit eben dem Glauben angenommen werde, womit dieſer gegenwärtige Brief angenommen würde, wenn er vorgezeigt worden wäre.

Es ſei alſo keinem Menſchen erlaubt, dieſes Blatt unſerer Verbannung, Anathematiſation, Interdicts, Erneuerung, Verſtrickung, Erklärung, Proteſtation, Aufhebung, Widerrufung, Commiſſion, Beiſalls und Willens zu brechen oder ihr durch ein freches Unternehmen zuwiderzuhandeln. Wo ſich aber Jemand dieſes zu thun wagen ſollte, ſo ſolle er wiſſen, daß er in den Zorn des Allmächtigen Gottes und ſeiner ſeligen Apoſtel Petri und Pauls fallen werde. Gegeben in Rom bei dem heiligen Peter, im Jahr nach der Menſchwerdung Chriſti tauſend ſechshundert zwanzig und ſieben. Den erſten April, unſerer Regierung im vierten Jahr.

[80] ſtimmt überein, consentit.

das Himmelreich ist mein; Christus, der Sohn GOttes, ist mein; darum, ob man mir gleich Leid drüber thut, mich verfolget, soll es doch mir auch gefallen, will Lust und Freude auch in dem Leiden und der Verfolgung haben, dieses Heilandes halben. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel allen Gläubigen, daß sie mögen Lust haben in Unlust, und singen, wenn der Teufel zornig ist; daß sie in Christo Friede haben und hoffärtig seyn, in ihm wider alles Unglück trotzen, und des Teufels noch dazu spotten, wenn er ihnen Schaden zufüget, und sagen: Teufel, kannst du nichts anders, denn meinen Leib, Leben, Gut ꝛc. antasten, so möchtest du es auch wol unterwegen lassen; denn du kannst mir doch nicht schaden. [a-c Ich hab einen ewigen Heiland, der mich alles leiblichen Schadens in Ewigkeit wohl ergötzen wird ꝛc.]

36. Das ist die drine Lese, daß man einen fröhlichen, freudigen, trotzigen Muth habe wider alles Leiden, das uns wiederfahren kann; daß man zum Teufel sage: Du sollst es so bös nicht machen, daß du mir meine Freude, welche ich durch dieses Kindlein habe, verderbest. Das heißt Eudokia, ein lustig, ruhig, fröhlich, muthig Herz, das seinen Trost und Freude behält, auch wenn es ihm übel gehet; und zum Teufel und der Welt saget: Ich kann meine Freude um eurentwillen nicht lassen, will mich auch um eures Zorns willen nicht bekümmern. Fahret immer hin: Christus macht mir mehr Freude, denn ihr Leid. Ein solch Herz gönnen und wünschen uns die lieben Engel mit ihrem Gesang.

37. *) Die Welt singet diesen Gesang den lieben Engeln nicht nach, sondern ihrem Gott, dem Teufel: der kehrets um, daß so lautet: Ehre dem Teufel in der Hölle, Unfriede auf Erden, und den Menschen ein Widerwille und lauter Unlust. Denn dahin treibet er seine Braut, die Welt, daß sie GOtt fluchet und lästert, sein Wort verfolget und verdammet; darnach Unruhe, Zwietracht, Uneinigkeit, Krieg, Mord anrichtet ꝛc. daß sie so haushalten soll, daß kein Mensch keinen fröhlichen Augenblick haben, keinen fröhlichen Bissen vor Kümmerniß und Angst genießen möge. Da helfen die leidigen Rottengeister zu; die sind des Teufels Maul, schänden und lästern durch falsche Lehre GOtt im Himmel.

*) a. c Wenn man nun diesen Gesang umkehret, so findet ihr des Teufels Lied, da man GOtt verflucht und lästert, da man Mord anrichtet und so haushält, daß kein Mensch keinen fröhlichen Anblick haben ꝛc.

38. Darnach [b hebt sich der Tanz gar, daß der Teufel fortfähret mit seinem schändlichen Eulengesang, Fürsten und Herren an einander hetzet, alle Untreu und Unfriede anrichtet, daß einer dem andern das beste unter Augen saat, und das ärgeste beweiset. So hab ich es gerne, singet der Teufel. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle geben, Unfriede auf Erden anrichten, und den Leuten ein blöde verzagt Herz machen. Daher kommt es, daß man viel findet, denen GOtt alles gnug gibt, haben aber keine fröhliche Stunde dabey. Ob gleich Keller und Kasten voll sind, gehen sie doch hin, hängen den Kopf, ist alles Traurigkeit, was sie haben, können an keinem Ding einige Ergötzlichkeit haben. Da gehets nach des Teufels Wunsch: der gönnet uns Menschen keine Lust noch Freude, die wir an GOtt und seinen Gaben sollten haben. Dagegen singen die lieben Engel, und wünschen uns ein muthig Herz, das trotzen und pochen kann, auch wenns übel gehet, in allerley Un-

mit ihrer Gewalt toben und wüthen. Dieweil Chriſtus einem jeden Gläubigen die Macht zu abſolviren öffentlich gegeben hat. Ohne noch eine kleine Urſache dazu. Wo irgend einige Vorbehaltung der Sünden gelten ſollte, daß ohne ihre Nachlaſſung Niemand ſelig würde, ſo hinderten am allermeiſten das Heil die obgemeldeten Stücke, auch die guten Werke und Abgötterei, ſo uns die Päpſte jetzund lehren. Hindern denn die ſchweren nicht, wie viel weniger die leichtern, ſo am allerthörichtſten vorbehalten werden. Aber die unwiſſenden und blinden Hirten verurſachen dieſe abenteuerlichen Dinge in der Kirche.

Darum ich ermahnen wollte dieſe babyloniſchen Fürſten und Biſchöfe zu Bethaven,[91] daß ſie ſich mäßigten vor allen Fällen der Sünde, ihnen vorzubehalten. Darnach, daß ſie die Gewalt, Beichte der heimlichen Sünden zu hören, frei geſtatteten allen Brüdern und Schweſtern, auf daß der Sünder, wem er wollte, ſeine Sünden offenbarte; Vergebung und Troſt, d. i. das Wort Chriſti, begehrte aus dem Munde ſeines Nächſten. Denn ſie anders Nichts mit ſolchen ihren Freveln ausrichten, denn daß ſie die Gewiſſen der Schwachen ohne Urſachen verſtricken, ihre ruchloſe Tyrannei beſtätigen und aus den Sünden und dem Verluſt der Brüder ihren Geiz erſättigen. Dann alſo beflecken ſie ihre Hände in dem Blut der Seelen, und werden die Kinder verſchluckt von ihren Aeltern, und Ephraim verſchluckt Juda, und Syria Iſrael mit offenem Munde, als Eſaias ſpricht.

Zu dieſen böſen Stücken haben ſie die Umſtände dazu geſetzt, item Mütter, Schweſtern, Töchter, Schwäger, Zweige und Früchte der Sünden, nämlich durch ſpitzfindige und müßige Leute erdacht, auch in den Sünden gleich dem Baum der Eckippſchaft und Magſchaft,[92] ſo gar fruchtbar iſt Gottloſigkeit und Unwiſſenheit. Denn dieſe ihre Erdichtung (ſie ſei welches Schalks Fund ſie wolle) iſt zu einem gemeinen Geſetze geworden, gleichwie viel Anderes mehr. Alſo wachen über die Kirche Chriſti die Hirten, daß ſie alles dasjenige, ſo dieſen allerthörichſten Geſtübden

---

*1) Die Stadt Bethel (Gotteshaus) zwiſchen Sichem und Jeruſalem, war ſo berüchtigt durch ihren Götzendienſt, daß ſie Hoſea 4, 15. 5, 8. 10, 5 Bethaven (Götzenhaus) nennt.

*2) affinitas. Im Mittelhochdeutſchen heißt mac, mag oder mach ein Verwandter, Seitenverwandter.

geträumt von Aberglauben oder neuen Werken, alsbald eröffnen, mit Ablaß zieren und mit Gullen beſtätigen. So viel fehlt noch, daß ſie auch verbieten dem Volk Gottes den rechten Glauben und die Freiheit zu bewahren. Was Gemeinſchaft hat aber die Freiheit mit der babyloniſchen Tyrannei? Ich rathe aber, alle Umſtände der Sünden ganz und gar zu verachten. Bei den Chriſten iſt nicht mehr denn ein Umſtand, welcher iſt, daß der Bruder geſündigt hat. Denn es iſt keine Perſon zu vergleichen der chriſtlichen Bruderſchaft, und thut auch nicht andere die Beobachtung der Umſtände, der Stätten, Zeit, Tage, Perſonen oder ein ander dergleichen aufgeblaſener Aberglaube, denn daß er die Dinge groß mache, die Nichts ſind, zum Nachtheil denen, die es Alles ſind. Als ob etwas Trefflicheres und Größeres ſein möchte, denn die Würde der chriſtlichen Bruderſchaft! Alſo binden ſie uns an die Stätten, Tage und Perſonen, damit dadurch vertilget würde der Wahn des brüderlichen Umgangs, und daß wir directen der Gefängniß für die Freiheit, wir, denen alle Tage, Stätten, Perſonen und was äußerlich iſt, gleich gelten.

Von der Genugthuung, wie ungeſchickt ſie davon gelehrt, habe ich überflüſſig geſagt in den Sachen des Ablaſſes,[83] welchen ſie ſehr mißbraucht haben, die Chriſten zu verderben an Leib und Seele.

Erſtlich haben ſie davon alſo gelehrt, daß das Volk nimmer verſtünde die wahre Genugthuung, welche iſt eine Erneuerung des Lebens. Darnach ſind ſie daran und machen's alſo nothwendig, daß ſie dem Glauben an Chriſtum keinen Raum laſſen und martern mit dem Zweifel die Gewiſſen der Menſchen erbärmlich, alſo daß Einer gen Rom läuft, ein Anderer hieher, ein Anderer dorthin, jener in die Carthauſe,[84] dieſer an einen andern Ort; Einer geißelt ſich mit Ruthen, ein Anderer quält ſeinen Leib mit Faſten und Wachen; mit gleichſtimmiger Unfinnigkeit ſprechen ſie alle: Siehe, da iſt Chriſtus, hie iſt Chriſtus[85] und das Reich Gottes, welches in uns iſt,[86] und vermeinen, daß es kommen werde durch ihre Haltungen.[87] Welche grauſame Wunder, o römiſcher

83) vergl. Bd. 1 S. 186 ff.

84) d. h. Kloſter. La Chartreuse (Carthauſe) war eine Einöde bei Grenoble, wo der h. Bruno 1084 den ſtrengen Kartäuſerorden ſtiftete.

85) Matth. 24, 23.

86) Luk. 17, 21.

87) d. i. Verdachtungen der Vorſchriften, observationes.

Stuhl, ſind von dir und deinen mörderiſchen Geſetzen und Gebräuchen herkommen, damit du die ganze Welt dermaßen verderbt haſt, daß ſie vermeinen, für ihre Sünden mit ihren Werken Gott genugzuthun; welchem allein genug geſchieht durch den Glauben eines zerknirſchten Herzens, und machſt, daß der Glaube durch dergleichen Lärmen nicht allein verſchwiegen wird, ſondern du unterdrückſt ihn auch, allein, daß deine unerſättlichen Gurgel haben, zu denen ſie ſprechen: bring' her, bring' her! und die Sünde verkaufen.

Unter dieſen ſind Etliche hervorgekommen, ſo da alle Liſt, der Menſchen Seelen in Verzweiflung zu bringen, erdacht und deßwegen dafür gehalten, daß ein Beichtender alle die Sünden von Neuem erzählen müſſe, für welche er noch nicht genuggethan, da er es doch hätte thun ſollen. Aber was dürfen ſie ſich nicht unterſtehen, die dazu geboren ſind, Alles zehnmal in ihren Zwang zu bringen? Ferner, wieviel ſind wohl der Meinungen, die ſich ſchätzen in dem Stand der Seligkeit, und daß ſie für ihre Sünde genugthun, ſo die Gebetlein, von dem Prieſter ihnen aufgelegt, mit dem Munde nur herplappern, ob ſie ſchon dazwiſchen nicht gedenken ihr Leben zu beſſern? Denn ſie glauben, daß in einem Augenblick ihrer Reue und Bekenntniß alles ihr Leben gebeſſert ſei; nur allein das ſei noch übrig, daß ſie für die vergangenen Sünden genugthun.

Wie könnten ſie aber es anders verſtehen, ſo ſie nicht beſſer unterrichtet werden? Hie wird nichts gedacht von der Tödtung des Fleiſches; hie gilt auch das Exempel Chriſti, da er die Ehebrecherin abſolvirt und zu ihr ſpricht: „Gehe und ſündige hinfort nicht mehr," Joh. 8, 11, und damit ihr aufgelegt das Kreuz, ihr Fleiſch zu tödten. Dieſer verkehrten Meinung iſt nicht eine kleine Urſache geweſen, daß wir die Sünder abſolviren, ehe die Genugthuung erfüllt. Daher geſchieht, daß ſie mehr ſich bekümmern, um die Genugthuung zu erfüllen, die da währet, denn um die Reue, welche unter der Beichte vergeht, da doch hingegen, wir ſie dafür halten, die Abſolution ſollte, wie in der erſten Kirche geſchehen, nachfolgen, wenn die Genugthuung erfüllet werde, auf daß ſie hernachmals, wenn das Werk aufhöret, in dem Glauben und der Erneurung des Lebens deſto mehr ſich übten. Dieſes aber haben wir alſo zur Genüge wiederholt, was davon weitläufiger in dem Büchlein von dem

Ablaß iſt gemeldet worden. Und ſei alſo jetzt gänzlich von dieſen drei Sacramenten genug geſagt, davon in ſo vielen ſchädlichen Büchern, ſo von den Urtheilen und Rechten handeln, gelehret und nicht gelehret wird. Von den anderen Sacramenten iſt noch übrig, etwas zu ſchreiben, damit ich nicht dafür angeſehen werde, als hätte ich ſie ohne Urſache verworfen.

Von der Firmelung.*)

Es wundert mich, was ihnen eingefallen ſei, daß ſie ein Sacrament der Firmelung machen aus der Auflegung der Hände, von welcher wir leſen, daß Chriſtus die kleinen Kinder angerühret, den Apoſteln den heil. Geiſt gegeben, Prieſter geordnet und die Kranken geſund gemacht, wie St. Paulus an Timotheum (1. 5, 22) ſchreibt: „Die Hände lege Niemand bald auf.“ Warum haben ſie nicht auch aus dem Sacrament des Brodes eine Firmelung gemacht, wenn geſchrieben ſtehet, Apoſtelg. 9, V. 19: „Als er die Speiſe genommen hatte, ward er geſtärket.“ Und in dem 104. Pſalm V. 15: „Und das Brod des Menſchen Herz ſtärke.“ Daß alſo die Firmelung drei Sacramente begreife, das Brod, die Ordnung und die Firmelung ſelbſt. Iſt es aber (Alles) ein Sacrament, was die zwölf Apoſtel gethan haben, warum haben ſie denn nicht vielmehr aus der Predigt ein Sacrament gemacht? Das rede ich nicht, daß ich die ſieben Sacramente verwerfe, ſondern daß ich nicht gelehrt, daß ſie aus der heiligen Schrift können bewieſen werden. Und wollte Gott, daß in der Kirche wäre eine ſolche Auflegung der Hände, als ſie zu den Zeiten der Apoſtel geweſen iſt, wir möchten ſie gleich eine Firmelung oder eine Heilung nennen. Es iſt aber jetzt ihnen Nichts übrig geblieben, denn ſo viel wir ſelbſt erdichtet haben, um die Aemter der Biſchöfe

*) Die Firmelung oder Firmung (firmare, befeſtigen), d. h. die Handlung, durch welche die Getauften im 5. bis 7. Jahre von dem Biſchofe mit dem h. Oele auf der Stirne geſalbt wurden unter Handauflegung und Ertheilung einer ſolchen Taufformel, wie man ſolche unter Berufung auf 2. Kor. 1, 22; Epheſ. 1, 13 als Sacrament einſetzt. Seit der Mitte des achten Jahrhunderts nahmen die Biſchöfe dieſe Taufbeſtätigung für ſich allein in Anſpruch. Doch erſt im 11. Jahrhunderte fing man an, die Firmelung als Sacrament zu betrachten, und das Tridentiniſche Concil beſtätigte ſie in dieſer Geltung. Später aber wurden nicht blos Kinder gefirmt, ſondern auch die Erwachſenen, die dieſes Sacrament noch nicht empfangen hatten.

zu bestellen, daß sie nicht ganz ohne Verrichtung in der Kirche sein möchten. Denn, nachdem sie die arbeitsamen[80] Sacramente, mit dem Worte, als die geringern, den untern Bischofen befohlen haben (nämlich das Alles, was die göttliche Majestät geordnet hat, muß verachtet sein), war auch billig, daß wir etwas Leichtes erfänden, das so zarten und großen Herrn nicht beschwerlich wäre und sie mit nichten als ein Geringes den Unteren vertrauten. Denn was menschliche Weisheit ordnet, soll billig bei den Menschen in Ehren gehalten werden. Also wie die Priester sind, sollen sie auch gleichen Dienst und Amt haben. Denn ein Bischof, der nicht predigt und die Seelen nicht versorget, was ist er anders, denn ein Abgott in der Welt, der allein den Namen und die Gestalt eines Bischofs hat? Wir aber begehren anjetzo die Sacramente von Gott eingesetzt; daß wir aber die Firmelung darunter zählen sollten, haben wir dessen keine Ursache. Denn zu der Einsetzung eines Sacraments gehöret vor allen Dingen das Wort der göttlichen Verheißung, dadurch der Glaube soll gübet werden.

Nun finden wir nirgend, daß Christus von der Firmelung etwas verheißen habe, wiewohl er Vielen die Hände aufgeleget hat, und Marko im letzten Cap. V. 8 unter andern Zeichen setzet: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ Aber dieses hat Niemand einem Sacrament zugeschrieben und auch nicht zuschreiben können. Darum ist es genug, daß man die Firmelung für einen Gebrauch der Kirche oder eine sacramentirliche Ceremonie halte, gleich mit den anderen Ceremonien, so von geweihetem Wasser[81] und anderen Dingen handeln; denn so alle andere Creatur geheiliget wird durch das Wort und das Gebet, warum sollte nicht vielmehr der Mensch dadurch geheiliget werden, welche doch, dieweil sie Gottes Verheißung nicht haben, Sacramente des Glaubens nicht können genennet werden; denn sie kein Heil wirken. Aber die Sacramente erhalten diejenigen, so Gottes Verheißung glauben.

---

[80] negotiosa, mühevoll, mühsame.

[81] Die Einweihung des Weihwassers scheint von der zur Zeit des Abendmahls verrichteten Taufe zu stammen, wonach am Erscheinungsfeste das Taufwasser für das ganze Jahr geweiht wurde. Vergl. 2. Kön. 2, 20. 21.

Von dem Sacrament[91] der Ehe.

Die Ehe wird nicht allein ohne alle Schrift für ein Sacrament gehalten, sondern aus gleichem Vorgeben, nach welchem es für ein Sacrament gerühmet wird, ist ein lauter Gespött daraus gemacht worden, davon wir etwas melden wollen. Wir haben gesagt, daß in jedem Sacramente begriffen werde das Wort der göttlichen Verheißung, dem geglaubet soll werden von dem, der das Zeichen empfängt, und daß nicht allein das Zeichen könne ein Sacrament sein. Nun findet man nirgend, daß der etwas Gnade bei Gott erlange, der eine Ehefrau nimmt. So ist auch das Zeichen in der Ehe von Gott nicht eingesetzet; denn nirgend gelesen wird, daß es von Gott gestiftet sei, darum, daß es etwas sollte bedeuten, wiewohl Alles, so sichtbarlich gehandelt wird, mag verstanden werden von Figuren und Allegorieen der unsichtbaren Dinge. Aber dennoch sind die Figuren und Allegorieen nicht Sacramente, als wir von den Sacramenten reden.

Darnach, so die Ehe ist gewesen von Anfang der Welt und noch bleibet bei den Ungläubigen, sind keine bewegliche Ursachen, daß die Ehe ein Sacrament des neuen Gesetzes und allein der Kirche möge genennet werden. Denn es ist der Ehestand der alten Väter nicht weniger heilig gewesen, denn unserer; so ist auch ebensowohl der Ungläubigen Ehe recht und wahr, als der Gläubigen, und ist doch für kein Sacrament zu achten. Denn bei den Gläubigen sind viel gottlose Eheleute, welche viel gottloser sind, als die Heiden selbst; warum soll denn die Ehe bei uns ein Sacrament genennet sein und nicht bei den Heiden? Sollen wir von der Taufe und der Kirche also närrisch reden, als ihrer Etliche pflegen? Denn gleichwie das zeitliche Reich nicht anders ist, denn in der Kirche, also sei auch die Ehe nirgend ein Sacrament, als in der Kirche. Das sind kindische und lächerliche Dinge, dadurch wir unsere Unwissenheit und Frevel den Ungläubigen zu verspotten vorlegen.

Ihr möchten zwar wohl sprechen, St. Paulus sagt Ephes. 5, 31: „So werden Zwei Ein Fleisch sein, das ist ein großes Sacrament.“ Willst du denn einem solchen öffentlichen Worte St. Pauli widersprechen?

---

91) Man lege die Annahme der Kirchenväter und Concilien, daß die Ehe ein Sacrament sei, hauptsächlich auf Ephes. 5, 22. 23.

Antworte ich, daß dieses Argument eine Anzeige ist eines schläfrigen, unfleißigen und nachlässigen Lesers. Denn dieses Wort Sacrament ist nicht an allen Orten der heiligen Schrift des Verstandes, als wir von den Sacramenten reden nach unserm Gebrauch; sondern virtual diesem zuwider, denn es bedeutet allenthalben, nicht ein Zeichen eines heiligen Dinges, sondern ein heiliges, heimliches und verborgenes Ding. Also schreibt Paulus 1. Kor. 4, 1: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse," d. i. der Sacramente. Es ist bekannt, wo da die lateinische Sprache hat Sacrament, dafür steht in der griechischen „Geheimniß" (mysterium), das der Dolmetscher unterweilen Geheimniß nennet, unterweilen läßt er das Wort Sacrament stehen, wie auch hie in dem Griechischen gesagt wird: „Es werden Zwei sein Ein Fleisch, das ist ein großes Geheimniß." Dieses hat sie verursachet, daß sie die Ehe für ein Sacrament des neuen Gesetzes verstanden haben, und würde nicht geschehen sein, wenn sie den Verstand aus dem Griechischen gelesen hätten (mysterium), das ist ein Geheimniß.

Desgleichen, so nennet St. Paulus 1. Tim. 3, 16. Christum ein Sacrament, wenn er sagt: „Kündlich groß ist das gottselige Sacrament," d. i. „Geheimniß, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt und aufgenommen in die Herrlichkeit." Warum haben sie nun nicht hie das achte Sacrament des neuen Gesetzes genommen, wenn sie solche klare Zeugnisse St. Pauli haben? Oder aber dieweil sie sich hie enthalten haben, da sie am füglichsten hätten können viel Sacramente erfinden, warum sind sie denn dort so weitläuftig? Ja, es hat sie sowohl die Unwissenheit der Dinge, als der Wörter betrogen, ja, in ihren eigenen Meinungen sind sie hangen geblieben. Denn da sie einmal nach menschlichem Gutachten das Sacrament für ein Zeichen genommen, haben sie alsobald ohne alle Gedanken und Nachsinnen aus dem Wort Sacrament ein Zeichen gemacht, wo sie es auch in der heil. Schrift gelesen haben. Welche Deutungen der Wörter, menschlicher Gewohnheiten und Anderes sie in der heiligen Schrift geführet und ihre Träume verkehret und also Eines für das Andere gedeutet haben. Also verstehen sie niemals recht diese Wörter: ein gutes Werk, ein böses Werk, die Sünde, Gnade,

Gerechtigkeit, Tugend, und ſchier alle, welche die vornehmſten Wörter und Dinge ſind. Denn ſie gebrauchen ſich aller dieſer Wörter nach ihrem Gefallen, wie ſie es aus den Schriften der Menſchen zu Schaden und Nachtheil der Wahrheit Gottes und unſeres Heils genommen haben.

Darum iſt das Sacrament und die Geheimniſſe bei St. Paulo die Weisheit des Geiſtes ſelbſt, welche verborgen iſt in dem Geheimniß, wie er 1. Kor. 2, 7 ſpricht, die Chriſtus iſt: „Der auch darum nicht erkannt iſt den Oberſten dieſer Welt; daher ſie ihn auch haben gekreuzigt, und bleibt ihnen annoch eine Thorheit, Aergerniß, ein Stein des Anſtoßes und das Zeichen, dem widerſprochen wird.“ Dieſe Ausleger der Geheimniſſe nennet er Prediger; weil ſie Chriſtum predigen, die Kraft und Weisheit Gottes; doch alſo, wo du es nicht wirſt glauben, ſo wirſt du es auch nicht begreifen. Darum iſt Sacramentum ein Geheimniß und verborgenes Ding, das zwar mit Worten angezeigt, aber mit dem Glauben des Herzens verſtanden wird. Ein ſolches Sacrament iſt auch dieſes, von welchem wir hie reden: „Es werden Zwei Ein Fleiſch ſein, das iſt ein großes Geheimniß;“ und meinen ſie, es rede von der Ehe, da doch Paulus dieſe Wörter von Chriſto und der Kirche eingeführt hat und ſich ſelbſt erklärt, wenn er ſagt: „Ich aber ſage von Chriſto und der Gemeine.“ V. 32. Siehe alſo, wie ſie und St. Paulus mit einander einſtimmen. Paulus ſpricht, er predige ein großes Geheimniß von Chriſto und der Gemeine; ſo predigen ſie es von dem Manne und der Frau. Wenn denn alſo in heiliger Schrift nach ihrer Luſt zu deuten vergönnet iſt, ſo iſt kein Wunder, wenn ſie noch hundert, ja, aus der ganzen heiligen Schrift lauter Sacramente machen.

Chriſtus und die Kirche iſt ein Geheimniß, d. i. ein großes und verborgenes Ding, das wohl durch die Ehe kann vorgebildet werden, alſo in einer verſtändlichen Deutung; aber daher ſoll die Ehe kein Sacrament genennet werden. Die Himmel ſind eine Figur und Bildniß der Apoſtel, alſo in dem 19. Pſalm V. 1 David ſpricht, und die Sonne eine Figur Chriſti, V. 5, die Waſſer eine Figur der Völker, V. 1; darum ſind ſie aber nicht Sacramente, denn allda mangelt die Einſetzung und Verheißung Gottes, die ein Sacrament vollkömmlich machen. Daß auch Paulus Epheſ. 5, 30. 31 die Worte 1. Moſ. 2, 23. 24 von der Ehe geredet, entweder aus eigenem Geiſt auf Chriſtum ziehet, oder

aber, daß in einer gemeinen Deutung (sententia generali) der geistliche Ehestand Christi und seiner Braut darin verstanden werde, lehret, wenn er sagt: „Gleichwie Christus pflegt der Gemeine;“ denn wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. „Darum wird der Mann verlassen Vater und Mutter und an seinem Weibe hangen, und werden also Zwei Ein Fleisch sein. Das ist ein großes Geheimniß“ oder Sacrament; „ich sage aber von Christo und der Gemeine.“ Siehest du, daß er alle diese Worte von Christo redet und warnet fleißig den Leser, daß er diese Geheimnisse von Christo verstehe und der Kirche, nicht von der Ehe.

Ich gestehe zwar, daß in dem alten Gesetz sei gewesen das Sacrament der Buße, ja, auch von Anfang der Welt; aber die neue Verheißung der Buße und die Gabe der Schlüssel ist des neuen Gesetzes nur allein. Denn, wie wir für die Beschneidung die Taufe haben, also haben wir für die andern Opfer und Zeichen jetzt die Schlüssel. Wir haben es vorher gesagt, daß Gott zu unterschiedenen Zeiten auch unterschiedene Verheißung und Zeichen gegeben habe, die Sünden zu verzeihen und die Menschen selig zu machen, da sie doch alle Eine Gnade empfangen haben, als Paulus 2. Kor. 4, 13. 14 spricht: „Wir haben eben denselben Geist des Glaubens, und wir glauben, darum reden wir;“ und 1. Kor. 10, 3. 4: „Wir haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Sie haben aber getrunken von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus.“ Also auch Ebr. 11, 39. 40: „Diese alle sind gestorben und haben nicht empfangen die Verheißung, darum, daß Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Denn „Jesus Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit.“ Hebr. 13, 8. „Er ist das Haupt seiner Gemeine“ von Anfang bis zu Ende der Welt. Also sind andere Zeichen, welche doch alle Einen Glauben haben; denn „ohne den Glauben ist unmöglich Gott gefallen, durch welchen auch Abel Gott gefallen hat.“ Ebr. 11, 4. 6.

Darum sei die Ehe eine Figur und Vorbild Christi und der Kirche, nicht aber ein Sacrament von Gott eingesetzt, sondern von den Menschen in der Kirche erfunden, weil sie sowohl die Dinge an sich selbst, als das Wort nicht verstanden haben. Und so es dem Glauben nicht

ſchadet, iſt es in der Liebe zu dulden, gleichwie auch viel andere menſchliche Satzungen, ſo aus Schwachheit und Unwiſſenheit erfunden worden, in der chriſtlichen Kirche geduldet werden, ſolange ſie dem Glauben und der göttlichen Schrift nicht ſchädlich ſind. Aber wir vertheidigen anjetzo den reinen Glauben und die wahrhaftige heilige Schrift, damit wir nicht etwas, ſo in den Artikeln unſers Glaubens begriffen, geſtatteten und hernachmals, ſo es nicht darin begriffen wäre, überwunden werden möchten; damit alſo unſer Glaube nicht zum Spott von uns gemachet und aus Unwiſſenheit unſerer ſelbſt erfundenen Sachen die Widerſacher und Schwachgläubigen alſo geärgert, dazu der heil. Schrift etwas zur Ungebühr aufgebürdet würde. Denn es müſſen wohl unterſchieden werden die Dinge, ſo in der heiligen Schrift zu finden, von den Dingen, die in der Kirche durch Menſchen, wie heilig und gelehrt ſie auch geweſen, erfunden ſind.

Das ſei von der Ehe an und für ſich ſelbſt geſagt. Was wollen wir aber ſagen von den gottloſen Geſetzen der Menſchen, durch welche dieſe von Gott eingeſetzte Weiſe, zu leben, verwickelt und hin und her gezogen iſt? O, gütiger Gott, wir grauet anzuſehen den Frevel der römiſchen Tyrannen, welche nur nach ihrem Gefallen die Ehe ſcheiden und wieder ſtiften. Ei, Lieber, ſind ihnen denn die Menſchen erſchaffen, ſie alſo nach ihrer Luſt zu verſpotten und um des ſchnöden Geldes willen allen Muthwillen an ihnen auszuüben?

So iſt in vieler Leute Händen und wird ſehr hochgeachtet ein Buch, ſo aus allem Unflath menſchlicher Lehren als eine Miſtgrube zuſammengefloſſen, das man in lateiniſcher Sprache nennet Summa angelica,[94] das iſt eine engliſche Summe, welche noch eher könnte eine teufliſche Summe genennet werden, in welchen unzähligen grauſamen Sachen, dadurch man meint die Gewiſſen zu unterrichten, ſie ſchändlich verführet und verwirret werden, und wird man darin wohl achtzehn Hinderniſſe der Ehe finden; welche, ſo man ſie mit den Augen des Glaubens recht anſieht, wird man erkennen, daß ſie aus der Zahl derer ſeien,

94) Der Verfaſſer der Schrift „summa angelica de casibus conscientiae" iſt Angelus Carletus, ein Minorit aus Chiavaſſo im Genueſiſchen, gewöhnlich Angelus de Clavasio genannt. Er ſtarb 1494.

Unglück und Anfechtung. [c So wollten ſie es gerne haben.]

39. *) Alſo hat euere Liebe der heiligen Engel Geſang, den man ſonſt in keiner Lehre noch Büchern findet, darinn ſie uns lehren von dem rechten Gottesdienſt, daß wir GOttes Gnade an dieſem Kindlein, ſeinem Sohn, unſerm HErrn und Heiland, erkennen, ihm dafür danken und loben; darnach auch untereinander freundlich leben; und letztlich in Geduld alles Unglück überwinden, und dieſes Kindleins halben fröhlich und guter Dinge ſollen ſeyn. Alſo iſt dieſer fröhliche, tröſtliche Geſang fein kurz von den lieben Engeln gefaſſet; dabey man wohl ſpüret, daß er nicht auf Erden gewachſen noch gemacht, ſondern vom Himmel herunter kommen iſt. Unſer HErr GOtt helfe uns mit ſeinem Heiligen Geiſt, daß wirs behalten, und uns darnach richten. Durch JEſum Chriſtum, ſeinen Sohn, unſern lieben HErrn, Amen.

*) a. c Das ſey geſagt von dem Geſang der lieben heiligen Engel, auf daß ihr denſelben recht verſtehen lernet. Man findet ſolches ſonſt in keinen Büchern geſchrieben, ja auch nicht mit einem einigen Buchſtaben. Denn dieſer Geſang iſt nicht auf Erden gewachſen ꝛc.

Die vierte Predigt am heiligen Chriſttage.
Von dem Exempel der Jungfrauen Mariä und der Hirten. †)

Innhalt.

Von der Frucht der Predigt der Engel und von dem Verhalten der Jüden gegen den neugebornen König, wie auch von dem Exempel Mariä und der Hirten.

I. Die Frucht der Predigt der Engel.
1 Die erſte Frucht 1
2 die andere Frucht 2
II Das Verhalten der Jüden gegen dem neugebornen König.
1 Das Verhalten an ſich 3
2 wie dergleichen Verhalten ſich noch heut zu Tage findet 4. 5
3 daß dergleichen Verhalten ſich auch ehemals bey den Iſraeliten befunden 5
III Das Exempel Mariä und der Hirten.
A Das Exempel Mariä.
1 das Exempel an ſich 6
2 wie wir demſelben ſollen nachfolgen 7 ꝛc 9
B das Exempel der Hirten.
1 das Exempel an ſich 10
2 wie wir demſelben ſollen nachfolgen 11 ſegq.
a von dem Beruf und von der innerlichen und äuſſerlichen Aenderung des Menſchen.
a ob es nöthig den Beruf zu ändern, wo man will GOtt dienen 11
b daß Chriſtus nicht kommen eine äuſſerliche, ſondern eine innerliche Aenderung anzuſtellen 12. 13. 14. 15
c wie und warum der Menſch in ſeinem Beruf ſoll treu ſeyn 16
d der Menſch ſoll nicht ſehen auf die äuſſerliche, ſondern auf die innerliche Aenderung 17 ꝛ 19.

*) Bisher hat euere Liebe gehöret, wie GOtt ſeine Engel, die lieben Fürſten, hat laſſen Prediger werden, und ſie zu den Hirten, die arme Bettler oder je ſonſt unanſehnliche Leutlein geweſt, geſandt, daß ſie ihnen ein ſchön Liedlein von dieſem Kindlein JEſu ſingen ſollten; auf derſelben Geſang folget nun weiter in der Hiſtoria:

*) c Wir wollen das Evangelium von den Hirten vollends hinaus handeln. Geſtern haben wir gehöret, wie GOtt ꝛc. Da nun die Engel von ihnen gen Him-

†) 1534. in ſeinem Hauſe.

mel

von welchen Paulus geweissaget hat: „Sie werden anhangen dem verführerischen Geist der Teufel durch die, so in Gleißnerei Lügen reden und verbieten, ehelich zu werden.“ 1. Tim. 4, 1. 2. Was ist die Ehe verbieten? Heißt das nicht verbieten, so viel Hindernisse erdichten und Stricke legen, daß man nicht zur Ehe greife oder daß man diejenigen, so schon verehelicht sind, wieder von einander scheide? Wer hat den Menschen diese Macht gegeben? Laß sein, daß die Päpste schon heilig gewesen und haben es der besten Meinung wegen gethan; wie kann eine fremde Heiligkeit meiner Freiheit Schaden thun? Was frage ich nach eines Andern Eifer? Es sei heilig und eifrig, wer du und solange er will; nur daß er keinem Anderen schade und mir meine Freiheit nehme.

Jedoch so freue ich mich, daß den schändlichen Gesetzen ihre billige Ehre widerfahren ist; denn es sind durch sie die Römer dieser Zeit Kaufleute geworden. Was verkaufen sie aber? Die Schamglieder und stinkenden todten Aase. Ein rechter Handel für solche Kaufleute, die vor Geiz und Gottlosigkeit Nichts als lauter Stank und Unreinigkeit sind. Und heutzutage ist keine Hinderniß, die durch Hülfe des Mammons nicht zugelassen werde; und darum sind diese Gesetze der Menschen um keiner anderen Ursache willen aufgekommen, als daß sie dermaleins solchen geizigen Menschen und räuberischen Umroden Ueberdes Geldes und Stricke der Seelen sein sollten und dieser Gräuel in der Kirche Gottes an heiliger Stätte stehen, welcher den Menschen öffentlich verkaufe die Scham beiderlei Geschlechter der Menschen oder (wie es die Schrift nennet) Schande und Gräuel, welche sie doch zuvor durch Macht ihrer Gesetze zu sich gerissen hatten. Ist das nicht eine schöne Kaufmannschaft der Päpste, welcher sie sich gebrauchen für den Dienst des Evangeliums, das sie vor Geiz und Hoffahrt verachten und deßhalb mit großer Schande und Schmach in verkehrtem Sinn dahingegeben sind?

Was soll ich aber sagen oder machen? Soll ich ein Jegliches absonderlich darthun, so würde des Redens zu viel werden; denn es ist alles dermaßen verwirret, daß man nicht weiß, wo man anfangen, fortfahren oder aufhören soll. Doch sage ich und thue, soviel an mir ist, bitte und vermahne alle Prister und Brüder, wo sie sehen ein Hinderniß, in welchem der Papst etwas nachgelassen, ob es auch gleich nicht

in der Schrift ausgedrückt wäre, daß sie selbige Ehe bestätigen, wenn sie schon wider der Kirche, Tyrannen oder päpstliche Gesetze geschehen wäre, und schützen sich also mit dem göttlichen Gesetz, das da spricht Matth. 19, 6: „Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden.“ Denn die Vereinigung des Mannes und des Weibes geschieht nach dem göttlichen Rechte; dasselbe bleibt, es werde wider die menschlichen Gesetze gehandelt, in welche Wege es wolle, und sollen dem göttlichen Gesetz alle menschlichen Gesetze weichen ohne einiges Bedenken, denn so ein Mensch verläßt seinen Vater und Mutter und hängt an seinem Weibe: wie vielmehr wird er die närrischen und unbilligen Gesetze der Menschen hintansetzen, auf daß er möge an seiner Hausfrau hangen? Und der Papst, Bischof oder Official, welcher eine Ehe zertrennet, ob es gleich wider die menschlichen Gesetze gelobet ist, so ist er ein Antichrist, verletzt die Natur und hat darin die göttliche Majestät gelästert; denn es bleibt je die Sentenz stehen: „Was Gott zusammengefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ Und ob man gleich hinzusetzt, daß der Mensch keine Gewalt noch Recht hat, solche Gesetze zu machen, und daß den Christen von Christo die Freiheit gegeben worden über alle Gesetze der Menschen, zuvor aber wo das menschliche Gesetz dazwischen kömmt, wie er spricht, Mark. 2, 28: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths und ist der Mensch nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen gemacht.“ Dazu weiter, so sind solche Gesetze vorhin von St. Paulo verdammet, als er vorher gesaget hat, daß Etliche zukünftig die Ehe verbieten würden. Daher soll hie die Schärfe solcher Hindernisse etwas gemäßiget werden.

Also sollen auch diese Lügen der Gevatterschaften, Mutterschaften, Brüderschaften, Schwesterschaften, Töchterschaften gänzlich erloschen sein in gemachter Ehe.[93] Wer hat doch diese geistliche Magschaft erfunden anders, denn allein menschlicher Aberglaube? Beziemet es sich nicht dem Täufer, oder dem, der aus der Taufe hebt, die Getaufte, oder die, so er

93) Vergl. die dem Decret. Gratian. P. II. angehängten arbores consanguinitatis et affinitatis, sowie Decret. Greg. Lib. IV. Tit. XI. de cognatione spirituali. Unter geistlicher Verwandtschaft versteht man insbesondere die Verbindung, welche aus der Ertheilung und dem Empfange der Sacramente, besonders der Taufe und Firmung erwächst. Vergl. auch Acta Conc. Trident. Sessio XXIV. C. 2 de reform. matrim.

aus der Taufe gezogen hat, zu der Ehe zu nehmen: warum geziemet es sich denn einem Christenmenschen, eine Christin zum Weibe zu nehmen? Oder ist die Magschaft größer, die aus dem äußerlichen Zeichen des Sacraments entstehet, denn die aus dem Sacrament selbst entstanden ist? Ist nicht ein Bruder des Andern Bruder? Oder ist ein Getaufter nicht des andern geistlicher Bruder? Was für wunderliche Sachen bringen wir doch vor? Wie wenn Einer seine Ehefrau kehret das Evangelium und den Glauben Christi, so wäre er ja ihr Vater in Christo; sollte sie darum nicht seine Ehefrau bleiben? Ob es sich Paulo nicht geziemt hätte, eine Tochter zu ehelichen von den Korinthern, deren er sich berühmet, daß er sie alle in Christo wiedergeboren habe? Da siehe, wie die christliche Freiheit durch menschliche Blindheit unterdrückt ist.

Ich will auch nicht verwilligen in die Hindernisse, die sie nennen die Ungleichheit der Religion,[94] daß weder bloßer Dinge, noch mit Vorwendung, daß Einer könne zum Glauben bekehret werden, zugelassen sei, eine Ungetaufte zur Ehe zu nehmen. Wer hat das verboten? Gott oder ein Mensch? Wer hat den Menschen die Gewalt gegeben, solche Ehen zu verbieten? Die Bischöfe, halt' ich, „welche in Ehebrüderei Lügner sind," wie Paulus 1. Timoth. 4, 2 sagt. Von welchen dieses kann gesagt werden: es haben mir die boshaftigen Fabeln gesagt, aber nicht als dein Gesetz. Patritius, der Heide, hatte zu der Ehe genommen Monicam, die Mutter St. Augustin's, eine Christin; warum sollte das nicht heutiges Tages zugelassen sein? — Eine dergleichen verstockte Thorheit, ja, mehr eine Unchristlichkeit, ist die Hinderniß des Lasters, nämlich so Einer zu der Ehe nähme, die zuvor mit dem Ehebruch befleckt ist, oder hätte sich unterstanden, den vorigen Ehemann umzubringen, auf daß er mit der hinterlassenen Ehefrau sich möchte vermählen. Ich

94) Vergl. hierüber Mier „das Recht der Ehen allgemeinen Kirche" Bd. 2 S. 38ff. f. Anderem Decret. Grat. P. II. Caus. XXVIII. Quaest. II. C. XV: „Cave, Christiane, gentili aut Judaeo filiam tuam tradere. Cave, inquam, gentilem aut Judaeum atque alienigenam, h. e. haereticam et omnem alienam a fide tua exorem accersas tibi." In seiner Predigt, vom ehelichen Leben 1522 sagt Luther: „Wisse, daß die Ehe ein leiblich äußerlich Ding ist, wie andere weltliche Hantierung. Wie ich nun mag mit einem Heiden, Juden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten, laufen, reden und handeln, also mag ich auch mit ihm ehelich werden und binden." (Walch X. S. 715.) Vergl. auch 1. Kor. 7, 13. 1. Petr. 3, 1.

bitte dich, wo kömmt doch her dieſes ſtrenge Recht der Menſchen gegen die Menſchen, welches doch Gott niemals erfordert hat? Wiſſen ſie nicht oder wollen ſie nicht wiſſen, daß Bathſeba,[95] eine Hausfrau Uriä, beide Laſter begangen hat, d. i. ſie war befleckt mit dem Ehebruch, und nach Ermordung ihres Mannes ward ſie dennoch geheliget von David, dem heiligſten Mann? Hat nun das göttliche Geſetz dieſes zugelaſſen: was thun denn die tyranniſchen Menſchen wider ihre Mitknechte?

Die Hinderniß der Weihung[96] iſt ein lauteres Menſchengedicht, bevorab wenn ſie ſagen, daß durch die Weihung auch eine vollzogene Ehe möge zertrennet werden; und erheben allezeit ihre Satzungen über Gottes Gebot. Ich urtheile nicht von der prieſterlichen Weihung, wie ſie heutzutage gehalten wird; ich weiß aber, daß Paulus (1. Tim. 3 V. 2) gebietet, „ein Biſchof ſoll Eines Weibes Mann ſein.“ Und deßhalb kann nicht zertrennet werden die Ehe eines Diaconi, Prieſters, Biſchofs oder ſonſt einer jeglichen Weihung. Wiewohl dieſe Arten der Prieſter und ſolche Weihungen, wie wir ſie jetzt haben, St. Paulus nicht gewußt hat. Darum laſſen wir fahren alle dieſe verfluchten Menſchenſatzungen, welche allein zu Vermehrung groſſer Gefahr, Sünde und Bosheit in die Kirche eingeſchlichen ſind. Iſt deßhalb zwiſchen dem Prieſter und ſeinem Weibe eine wahrhaftige und unzertrennliche Ehe in Gottes Gebot gegründet. Wie aber, wenn die gottloſen Menſchen ſolche verböten und zertrennten allein durch die Tyrannei? Laß ſein, daß es nicht zugelaſſen ſei bei den Menſchen, iſt es doch zugelaſſen bei Gott, deſſen Gebot, wenn es der Menſchen Gebot zuwider iſt, billig ſoll vorgezogen werden.

Von der Unvermöglichkeit des Geſchlechts iſt auch etwas zu ſagen, damit deſto beſſer könne gerathen werden den Seelen, ſo in Gefahr ſtehen, doch mit der Bedingung, daß dasjenige, ſo ich von der Hinderniß geſagt habe, geredet ſei von dem, was nach der ſchon geſchloſſenen Ehe geſchieht, damit ſolchen nicht irgend etwas entnommen werde. Aber von der Ehe, ſo erſt geſchehen ſoll, ſei kürzlich geredet, was oben

---

[95] 2. Sam. 11.

[96] Vergl. Decret. Greg. Lib. IV. Tit. VI. c. I.

[97] Vergl. Decret. Greg. Lib. IV. Tit. XV

gesagt worden ist. Wie aber, wenn Einen die verliebte Jugend oder andere einigerlei Nothdurft zwänge, deßhalb der Papst dispensirte, so dispensirt auch ein jeder Bruder mit seinem Bruder oder ein Jeder mit sich selbst, wenn er also nach diesem Rath eine Frau von den Händen der tyrannischen Gesetze, auf welche Weise er kann, entführet hat. Warum wollte mir doch meine Freiheit genommen werden durch einen fremden Aberglauben oder Unwissenheit? Oder läßt der Papst nach um Geld: warum möchte ich mir nicht selbst von meines Heils Unden wegen oder meinem Bruder nachlassen? Hat der Papst Gesetze aufgerichtet, mag er sie selbst halten, ohne Schaden meiner Freiheit, auch ingeheim entzogen.

Von der Ehescheidung,[*] wird auch gefragt, ob sie zugelassen sei? Fürwahr, ich hasse die Scheidung gar sehr; ob sie aber zugelassen sei, unterstehe ich mich nicht auszusprechen. Christus, der oberste Hirte, spricht Matth. im 5. Cap. V. 32: „Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe.“ Da läßt Christus zu das Scheiden; aber allein in dem Fall des Ehebruchs. Darum muß der Papst irren, so oft er scheidet aus andern Ursachen. Es soll sich auch Keiner alsobald sicher achten, der mehr durch solchen päpstlichen Frevel, denn durch ordentliche Macht, eine Dispensation überkommen hat. Aber das wundert mich am allermeisten, warum sie einen Menschen, wenn er von seinem Weibe geschieden ist, zur ewigen Keuschheit zwingen und ihm nicht lassen eine Andere zur Ehe nehmen. Denn dieweil Christus in dem Fall des Ehebruchs das Scheiden zuläßt und Niemand zu dem unehelichen Leben zwinget; dazu Paulus (1. Kor. 7, 9) will, „daß es besser sei freien, denn Brunst leiden;“ so wird gänzlich erachtet, daß man zulassen soll, eine Andere anstatt der Abgeschiedenen zu ehelichen. Wollte Gott, daß solches gänzlich erörtert und beschlossen wäre, damit gerathen würde unzähliger Gefahr derer, so dieser Zeit ohne ihre Schuld zur Keuschheit gezwungen werden, d. i. deren Frauen oder Ehemänner entlaufen und ihr Gemahl verlassen und über zehn Jahr oder nimmer

[*] Vergl. Decret. Greg. Lib. IV. Tit. XIX. Luthers Predigt vom ehelichen Leben. Band X. S. 721 ff. Schrift von Ehesachen 1530. Band X. S. 349.

wiederkommen. Dieser Fall kränket und verdrießt mich durch die täglichen Exempel; es geschehe aus besonderer Schalkheit des Teufels oder Verachtung des Worts Gottes.

Ich zwar, der ich, allein wider Alle, in diesem Fall Nichts schließen, noch urtheilen kann, begehre doch gar sehr, daß hieher gezogen werde, was 1. Kor. 7, 15 geschrieben stehet: „So der Ungläubige sich scheidet, so lasse ihn sich scheiden. So ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen.“ Hie läßt St. Paulus zu, daß der abgeschiedene Ungläubige möge frei gelassen werden, und gibt dem Gläubigen die Freiheit, eine Andere zu nehmen. Warum sollte es nicht auch gleich gelten, so ein Gläubiger, d. i. der allein dem Namen nach gläubig, in dem Werk aber selbst ungläubig ist, sein Gemahl verläßt, vornehmlich, so er Willens ist, nimmermehr wiederzukommen? Ich finde wahrlich auf beiden Theilen keinen Unterschied. Ich halte aber dafür, so bei St. Pauli Zeiten ein ungläubiger Abgeschiedener wiedergekommen wäre; oder hernach wäre gläubig geworden und versprochen hätte, der Gläubigen wieder beizuwohnen, er wäre nicht zugelassen worden, sondern ihm vergönnet, eine Andere zu ehelichen. Doch urtheile und schließe ich hierin Nichts, wie ich gesagt habe; wiewohl ich Nichts mehr wünsche, denn daß beschlossen würde, weil mich und viel Andere anjetzo Nichts heftiger bekümmert. Will aber nicht, daß solches geurtheilet werde allein durch des Papsts oder der Bischöfe Gewalt; sondern so zwei gelehrte und fromme Männer in dem Namen Christi zusammen verwilligten und in dem Geist Christi solches aussprächen, wollte ich ihren Ausspruch und Urtheil vorziehen allen Concilien, welche man jetzt versammelt, so allein an der Zahl und Gewalt rühmlich, ohne Kunst aber und Heiligkeit sind. Darum hänge ich auf meine Pfeife, bis etwa ein anderer Verständiger mit mir wird davon reden.

Von der Ordnung oder Weihe.*)

Dieses Sacrament kennet die Kirche Christi nicht und ist ein Gedicht der päpstlichen Kirche; denn es nicht allein keine Verheißung der

*) Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sieht man die Predigerweihe allgemein als einem Sacrament und setzet sie, bald auf 1. Tim. 4, 14. 5, 22. 2. Tim. 1, 6.

Gnade irgend an einem Ort beſchrieben hat, ſondern das ganze neue Teſtament gedenket ſein nicht mit einem Wort. Lächerlich iſt es aber, etwas halten für ein Sacrament Gottes, das nirgend von Gott geſtiftet kann bewieſen werden. Nicht daß ich ſolchen Brauch verwerfe, der ſo lange Jahre und Zeit iſt gehalten worden; ſondern daß ich nicht wollte, daß man in göttlichen Dingen etwas Menſchliches erdichtete; und ſich auch nicht gebührt, etwas als von Gott verordnet zu beſtätigen, das doch nicht von Gott verordnet iſt; auf daß wir den Widerſachern nicht ein Spott und Hohn ſein mögen. Vielmehr ſollen wir uns bemühen, daß uns alles dasjenige lauter und rein wahrhaftig und in klaren Schriften gegründet ſei, ſo wir für Artikel unſers Glaubens rühmen. Welches wir doch in dieſem Sacrament gar nicht darthun können.

Die Kirche hat auch keine Gewalt, neue göttliche Verheißung der Gnade zu ordnen; wie denn Etliche plaudern, daß es nicht minderer Gewalt ſei, was von der Kirche, denn was von Gott geſtiftet iſt; dieweil ſie regieret wird durch den heiligen Geiſt. Denn die Kirche entſpringt aus dem Wort der Verheißung durch den Glauben und wird eben mit demſelben Wort der Verheißung ernähret und erhalten, d. i. ſie wird durch die Verheißung Gottes und nicht die Verheißung durch ſie geſtiftet. Denn das Wort Gottes iſt unvergleichlicher Weiſe über die Kirche. Ueber welches Wort Gottes die Kirche, als eine Creatur, nicht Macht hat etwas zu ſtiften, zu ordnen, oder zu thun; ſondern ſie ſoll geſtiftet, geordnet und gemacht werden. Denn wer kann ſeinen Vater oder Mutter gebären? Wer hat ſeinen Anfänger zuvor gemacht?

Das hat aber die Kirche wohl Macht, daß ſie unterſcheiden mag das Wort Gottes von den Worten der Menſchen; wie Auguſtinus[100] bekennt, daß er dem Evangelio geglaubt habe, weil die Kirche ſolches bewährete und lehrete, daß dieſes das rechte Evangelium wäre, nicht, daß die Kirche darum über das Evangelium ſei; denn ſonſt wäre ſie auch über Gott, den wir glauben, weil die Kirche dieſen für den rechten Gott erkennet; ſondern, wie an einem andern Ort Auguſtinus[101]

100) Contra ep. Manichaei 6: Ego Evangelio non crederem, nisi me catholicae ecclesiae commoveret auctoritas.

101) Augustin. Confess. VIII. C. XVII. 23. Hier heißt es unter Anderm: Invenerunt inconmutabilem et verum veritatis aeternissimum supra mentem meam commutabilem.

ſagt, durch die Wahrheit wird die Seele alſo gefangen, daß ſie darnach alle Dinge urtheilen, aber die Wahrheit ſelbſt nicht urtheilen möge und werde doch gezwungen, aus unbetrüglicher Sicherheit zu ſagen, daß dieſes die Wahrheit ſei. Als zum Exempel: Unſer Verſtand gibt ſicherlich ohne Betrug vor, daß drei und ſieben ſind zehn; und kann doch keine Urſache zeigen, warum das wahr ſei; und kann dazu nicht geläugnet werden, daß es wahr ſei. Nämlich er iſt alſo ſelbſt gefangen, indem er mehr von der Wahrheit gerichtet wird, denn daß er dieſelbe richten ſollte. Ein ſolcher Verſtand iſt auch in der Kirche, durch Erleuchtung des Geiſtes, die Lehren zu urtheilen und zu beſtätigen; welchen ſie doch nicht kann anzeigen, wiewohl ſie denſelben ganz ſicher hat. Denn gleichwie bei den Philoſophen von gemeinen Begriffen Niemand urtheilet, ſondern die andern werden alle durch ſie gerichtet: alſo iſt es auch bei uns von dem Sinn des Geiſtes, der alle Dinge richtet; und er wird doch von Niemand gerichtet, wie St. Paulus ſpricht 1. Kor. 2, 15.

Aber davon an einem andern Ort. Darum ſo iſt nun gewiß, daß die Kirche nicht mag Gnade verheißen, weil es allein Gott zugehöret, und alſo auch kein Sacrament einſetzen. Und ob ſie das ſchon thun möchte, folgte dennoch nicht alsbald daraus, daß die Weihe ein Sacrament wäre. Denn wer weiß, welches die Kirche ſei, die den heiligen Geiſt habe? Dieweil, wenn ſolches ſtatuiret wird, allein wenig Biſchöfe oder Gelehrte pflegen dabei zu ſein, bei welchen wohl möglich iſt, daß ſie nicht von der Kirche ſind und daß ſie alle irren können; gleichwie die Concilien oft geirret haben; ſonderlich das zu Coſtnitz[102] gehalten iſt, welches unter allen am allergröbſten geirret hat. Denn das iſt allein glaubwürdig bewähret, das von der allgemeinen Kirche und nicht allein von der römiſchen bewähret wird. Derowegen laſſe ich zu, daß die Weihung ſei ein Brauch der Kirche, deren gleichen viele andere mehr von den alten Kirchenvätern geſtiftet ſind: als daß man das Geſchirr, die Häuſer, Meßgewand, Waſſer, Salz, Kerzen, Kräuter, Wein und dergleichen[103] weihet; welche alle Niemand für ein Sacrament achtet, und

[102] vergl. Bd. 1 S. 354.

[103] Unter Weihung — Segnung — (consecratio, benedictio) verſteht man diejenige kirchliche Handlung, durch welche etwas unter Gebeten dem Dienſte der Welt entnommen und dem Dienſte Gottes und der Kirche beſtimmt wird. Bei den Segnungen findet

iſt auch keine Verheißung darinnen. Alſo den Männern die Hände ſalben, Platten ſcheeren laſſen und dergleichen Sachen mehr vornehmen, heißt nicht ein Sacrament geben, dieweil Nichts darinnen verheißen wird; ſondern nur allein zu etlichen Aemtern, als Handgeſchirr und Werkzeuge, bereitet werden.

Du ſprichſt aber: Was willſt du zu Dionyſio[104] ſagen, der ſechs Sacramente zählet, unter welchen er auch die Weihung ſetzet in dem Kirchenregiment? Antwort: Ich weiß, daß dieſer Scribent allein unter den Alten eingeführt wird zur Beweiſung der ſieben Sacramente; wiewohl er die Ehe ausgelaſſen hat und nur ſechs Sacramente geſetzet. Denn die Erfindung der Sacramente iſt neu. Aber das mißfällt mir ganz (daß ich frevelhaftig reden mag), daß man dieſem Dionyſio, er ſei auch, wer er wolle, ſo viel Glauben gibt, ſo er doch Nichts von einer gründlichen Gelehrſamkeit hat. Denn was er in der himmliſchen Hierarchie von den Engeln ſchreibet, in welchem Buch ſich alſo gemartert haben die vorwitzigen und abergläubiſchen Köpfe, davon frage ich nur, mit weſſen Glaubwürdigkeit (Autorität) oder mit welchen Urſachen er's bewähren kann? Sind es nicht alles ſeine eigene Gedanken und ſchier den Träumen gleich, wo du es frei lieſeſt und unparteiiſch davon urtheilteſt? In dem Buch ſeiner heimlichen Theologie, welches etliche unter den allergelehrteſten Theologen hoch rühmen und loben, iſt er auch ganz ſchädlich, mehr darin Platoni nachfolgend, denn Chriſto. Alſo daß ich wollte, daß ein Gläubiger gar nicht, oder doch ſelten darin leſen ſolle. Denn alſo wenig lerneſt du Chriſtum darinnen erkennen, daß, da du ihn ſchon weißt, du ihn gänzlich wieder vergiſſeſt. Ich rede aus Erfahrung. Laßt uns vielmehr Paulum hören, „daß wir Chriſtum mögen wiſſen als den Gekreuzigten.“ 1. Kor. 2, 2. Denn das iſt „der Weg, das Leben

jedoch keine Salbung und ſie finden auch bei Sachen ſtatt, beſonders bei Gegenſtänden, die eine kirchliche Beſtimmung haben, z. B. Meßgewändern, Weihwaſſer, Salz zum Weihwaſſer, Kerzen, Brot zum Abendmahl. Nimmt dieſe Handlung ein Prieſter in biſchöflichem Auftrage vor, ſo heißt ſie Segnung, nimmt ſie aber der Biſchof ſelbſt vor, Weihung. Aber auch andere Gegenſtände, deren Luther oben einige nennt, wie Geſchirre, Häuſer, Kräuter ꝛc., werden geſegnet. Doch wird der Begriff des Weihens und Segnens nicht immer ſtreng geſchieden.

104) Vergl. Bd. I S. 82. Außer ſeiner Schrift hierarchia eccleſiaſtica, erwähnt Luther noch eine zweite: theologia myſtica. In der erſteren Schrift verbreitet ſich Dionyſius mit einer ermüdenden Weitſchweifigkeit namentlich über die Engel.

und die Wahrheit.“ Joh. 14, 6. Das iſt die Leiter, auf welcher wir zu dem Vater ſteigen. Wie er ſpricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Alſo auch in dem Kirchenregiment, was thut Dionyſius Anderes, denn daß er etliche Gebräuche der Kirche beſchreibet und ſcherzet mit ſeinen Allegorieen, die er doch nicht bewähret? Dergleichen bei uns gethan, der das Buch gemacht hat, Rationale Divinorum genannt. Dergleichen Schriften und Allegorieen herauszugeben, nur allein müßigen Leuten zukommt. Oder meineſt du, daß es mir zu ſchwer wäre, in allen Creaturen dermaßen mit Allegorieen zu reden? Hat nicht Bonaventura die freien Künſte allegoriſcher Weiſe auf die heilige Schrift gedeutet?[105] Und Gerſon hat aus der Kinder Donat einen heimlichen Theologen gemacht.[107] Mir wäre auch nicht zu ſchwer, eine beſſere Hierarchie zu ſchreiben, denn die iſt, welche Dionyſius geſchrieben hat; dieweil er von dem Papſt, Cardinälen und Erzbiſchöfen nichts gewußt hat und den Biſchof für den höchſten geſetzet. Und wer iſt doch ſo geringen Verſtandes, der in heimlichen Deutungen nicht könnte irren? Ich wollte, daß kein Theologe in den Allegorieen Fleiß ankehrte, bis er vollkömmlich mit dem rechten und wahren Verſtand der Schrift befeſtiget wäre.[108] Sonſt wird ihm geſchehen, wie dem Origenes, daß er ohne Schaden nicht wird lehren in der heiligen Schrift.

Darum ſoll nicht alsbald ein Sacrament heißen dasjenige, davon Dionyſius etwas ſchreibt.[109] Warum machen ſie ſonſt nicht auch ein Sacrament aus der Proceſſion, die er daſelbſt beſchreibet, welche noch währet bis auf dieſen Tag? Wo dem alſo, würden ſo viele Sacramente ſein,

---

105) Der Verfaſſer des in hohem Anſehen ſtehenden Buches rationale divinorum officiorum, einer Erklärung der Kirchenceremonien, iſt Wilhelm Durandus (zu Rom 1291 Rechtsgelehrter, päpſtlicher Legat, Biſchof. Die angeführte Schrift iſt voll von allegoriſchen Deutungen.

106) vergl. Bd. 1 S. 14.

107) vergl. Bd. 1 S. 69. Der Kinder Donat, der kleine Donat, iſt eine Art kurzer lateiniſcher Sprachlehre, die lange gebraucht wurde, verfaßt von dem römiſchen Grammatiker Aelius Donatus (um 353), dem Lehrer des heiligen Hieronymus. Gerſon wendete nun viele Grammatik auf das Religiöſe an und ſchrieb ein Buch unter dem Titel „Donatus moralizatus.“

108) vergl. Bd. 2 S. 57.

109) vergl. de hierarchia eccl. C. II., 3.

mel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschicht sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beyde, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippen liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen.

1.

Zum ersten, siehet man hier an den Hirten, daß der Engel Predigen und Singen nicht ist vergeblich gewest; denn so lieb lassen ihnen die Hirten ihre Heerden nicht seyn, sie machen sich auf, und wollen das Kindlein sehen, welches die Engel selbst einen HErrn heissen. Das ist eine Frucht, die da folget aus der Engel Predigt.

2. Die andere Frucht ist, daß die Hirten auch zu Prediger werden, sagen jedermann, was sie von diesem Kindlein gehört haben. [c Sie gehen hin und predigen in dem Wirthshause, und anderswo, was sie gehöret und gesehen haben. Solchem Exempel sollen wir folgen, Christum im Wort suchen, an ihn gläuben, und ihn öffentlich vor jedermann bekennen.

3. Zum andern, siehet man, wie sich das Volk zu dem neugebornen Kindlein stellet.] Daher sagt der Evangelist: Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Es wird aber bey dem meisten Theil ein solch Wundern gewesen seyn, das nicht lang gewähret hat. Denn das gibt die Erfahrung, daß der mehrere Theil der Menschen so elende, verderbte Leute sind, daß, GOtt thue uns wohl oder übel, er stäupe uns, oder gebe uns gute Worte, so ists bald vergessen. So ein schändlich Ding ists um eines Menschen Herz, daß es so vergessen und unachtsam ist. Derhalb auch unser lieber HErr GOtt verursacht wird, daß er stets neue Wunderzeichen und Strafe muß gehen lassen, sollen wir anders sein und seiner Wohlthat nicht vergessen. Also ists ohne Zweifel hier auch zugangen, daß, wie der Evangelist sagt, alle, vor die es kam, sich dieser Rede wunderten, und ein groß Sagen eine Zeitlang davon war, wie ein Kindlein zu Bethlehem geboren wäre, da die Engel in Lüften von geprediget, und die Weisen aus den Morgenländern zugezogen, und es angebetet haben. Aber ehe zwey, drey oder vier Jahr sind weg gangen, hats jedermann vergessen. Und hernachmals über dreyßig Jahr, da der HErr auftrat, predigte und Wunderzeichen that, ists gar geschwiegen gewest, daß niemand nichts mehr davon gewußt hat [c daß zu Bethlehem je solch Kind geboren sey].

4. Solche Unart befinden wir heutiges Tags noch an uns. Denn da ist unter hundert, ja, ich wollte wol tausend Menschen sagen, kaum einer, der noch gedenket des Jammers und elenden Wesens, das im Pabstthum, beyde der Lehre und Lebens oder Gottesdiensts halben, gewesen ist; daß die armen Gewissen an allen Orten gedränget, nirgend keinen gründlichen Trost haben können finden. Aller Mühe, Arbeit, Unkost und Beschwerung der Gewissen

als viel Gebräuche und äußerliche Ceremonien in der Kirche sich gemehret haben.

Auf ein solch schwaches Fundament gestützet, haben sie erdichtet Charaktere[110] und Zeichen, so sie diesem Sacrament zueigneten und den Geweihten unauslöschlich eindrückten. Ei, Lieber, woher kommen doch diese Gedanken? Mit was Schriften oder Ursachen werden solche bewiesen? Nicht, daß wir sie nicht frei wollen haben, zu dichten, zu sagen, zu bejahen, was sie wollen; sondern wir bestätigen auch unsere Freiheit, daß sie sich keines Rechts, aus ihren Gedanken Artikel des Glaubens zu machen, anmaßen mögen, wie sie bisher sich unterstanden haben. So ist genug, daß wir um des Friedens willen in ihren Brauch und Vornehmen verwilligen; wir wollen aber dazu nicht gezwungen sein, als ob solches diene und gehöret zu unserer Seelen Seligkeit. Werden sie selbst den unbilligen Zwang ihrer Tyrannei unterlassen, so wollen wir ihrer Meinung willig beifallen, damit wir also in Frieden bei einander leben mögen. Denn es ist ein schändlicher und unbilliger Dienst, daß ein Christenmensch, der da frei ist, andern, als den himmlischen und göttlichen Lehren unterworfen sein soll.

Nach diesem setzen sie ihr ganz allerstärkstes Fundament darauf, nämlich, daß Christus in seinem Nachtmahl gesprochen hat: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Da sagen sie: nehmet wahr, da hat sie Christus zu Priestern geweihet. Dannhero haben sie auch unter Anderm eingeführet, daß allein den Priestern unter beiderlei Gestalt das Sacrament soll gereicht werden. Darnach haben sie auch daraus gefolget, was sie gewollt, als die ihnen zugeeignet, aus freier Willkür, mit den Worten Christi, allenthalben zusammengesucht, ihr Vornehmen zu vertheidigen. Heißt aber dieses das Wort Gottes auslegen? Ei Lieber, antworte hierauf. Christus verheißet hier Nichts, sondern gebeut allein, daß solches geschehe zu seinem Gedächtniß. Warum schließen sie nicht auch, daß damals die Priester sind geweihet worden, als er ihnen befahl das Predigtamt und die Taufe, sprechend: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen und taufet sie in dem Namen etc.,“ Mark. 16, 15, so doch Predigen und Taufen die eigentlichen Werke

110) vergl. Bd. 1 S. 481.

ſind der Prieſter? Dazu, dieweil heutzutage eines Prieſters vornehmſtes Werk und (wie ſie ſagen) darinnen gar nicht zu dispenſiren iſt, die Tagzeit leſen: warum haben ſie nicht da verfaſſet das Sacrament der Weihung, da Chriſtus geboten zu beten und an vielen andern Orten, als auch ſonderlich in dem Garten, daß ſie nicht in Anfechtung fallen möchten? Matth. 26, 41. Sie wollten dann hie dieſe Ausflucht ſuchen, daß das Beten nicht befohlen ſei, ſondern ſei genug, die Tagzeit[111] zu leſen; daß alſo jenes prieſterliche Werk nirgend aus der Schrift möge bewähret werden und alſo ſolches prieſterliche Amt des Betens aus Gott nicht ſei, als es auch wahrlich aus Gott nicht iſt.

Welcher aber aus den alten Vätern hat dafür gehalten, daß mit den Worten die Prieſter ſind geweihet worden? Woher kömmt dieſer neue Verſtand, nämlich, der mit der Liſt erfunden iſt, daß eine Fortpflanzung der unverſöhnlichen Zwietracht bleiben möge, dadurch die Prieſter und Laien mehr unterſchieden würden, denn Himmel und Erden, zu einer unglaublichen Schmach der Taufe, der Gnade und zu einer Verwirrung der evangeliſchen Gemeine?

Und daher iſt entſtanden die ſchändliche Tyrannei der Geiſtlichen gegen die Laien, daß ſie wegen der leiblichen Salbung,[112] damit ihre Hände geſalbet werden, darnach des Scherens[113] und der Kleidung halben, nicht allein den andern chriſtlichen Laien, die mit dem heiligen Geiſt geſalbet ſind, ſich vorziehen und beſſer achten, ſondern faſt als für unwürdige Hunde halten, die nicht werth wären, mit ihnen in der Kirche gezählet zu werden. Dannhero ſie auch ſich nicht ſcheuen, ihnen Alles, was ſie wollen, zu gebieten, mit Gewalt zu fordern, dräuen, zwingen und unterdrücken. Summa, das Sacrament der Weihung iſt eine feine Liſt geweſen, und auch noch, alle grauſame Wunder zu beſtätigen, ſo bisher in der Kirche geſchehen ſind und noch weiter geſchehen werden. Hie hat die chriſtliche Bruderſchaft ganz ein Ende genommen, hie ſind

111) horae canonicae. Vergl. Bd. I S. 71.

112) vergl. Decret. Grat. P. I. Dist. XI. C. V.

113) Die Tonſur, eine auf dem Hinterteile des Kopfes geſcherte runde Platte, kam als ein Abzeichen der Prieſter im 7. Jahrhunderte auf. Sie war noch nicht als Weihe, aber als Vorbereitung auf die geiſtlichen Weihen angeſehen.

aus den Hirten Wölfe, aus den Knechten Tyrannen und aus den Geistlichen mehr als zu Weltliche geworden.

Wie, wenn sie gezwungen würden, zu gestehen, daß wir alle, so viel wir getauft sind, gleichfalls Priester seien, wie wir's auch in Wahrheit sind; und ihnen das Predigtamt allein, jedoch mit unserer Gewilligung befohlen: so müßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht, noch Gewalt über uns zu gebieten hätten, denn soviel wir selber aus eigenem guten Willen ihnen zuließen. So stehet geschrieben 1. Petr. 2 V. 9: „Ihr seid das ausgewählte Geschlecht, das königliche Priesterthum" und priesterliche Reich. Darum sind wir alle Priester, so viel unserer Christen sind. Welche wir aber Priester heißen, sind Diener, von uns erwählet, so auch in unserm Namen Alles verrichten sollen. Und ist das Priesterthum nichts Anderes, denn ein Dienst. Item Paulus 1. Kor. 4, 1 spricht: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse."

Daraus folget, daß der, so das Wort Gottes nicht predigt, dazu er doch von der christlichen Kirche berufen ist, kein Priester sei; und das Sacrament der Weihung nichts Anderes sein kann, denn ein Gebrauch, Prediger in der Kirche zu erwählen; denn also beschreibet Gott einen Priester durch den Propheten Malachiam am 2. Cap. V. 7: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth." Darum fest, sicher und gewiß ist, welcher da nicht ist ein Engel des Herrn Zebaoth oder anders woza, also zu dem Engelthum (daß ich also reden mag) berufen wird, mit nichten ein Priester sei. Wie Gott der Herr auch Hosea am 4. Cap. V. 6 spricht: „Darum, daß du Gottes Wort verwirfest, will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst." Dannhero sind sie auch Hirten genennet, daß sie weiden, d. i. lehren sollen. Und also, die allein zu den Tagzeiten zu lesen und die Messen zu opfern geweihet worden, sind wohl päpstliche, aber nicht christliche Priester; dieweil sie nicht allein nicht predigen, sondern werden auch nicht berufen zu predigen. Ja, eben dahin wird gezielet, daß ein solches Priesterthum sei ein anderer Stand, also das Predigtamt. Darum sind sie Tagzeitpriester und Meßpfaffen, d. i. lebendige Götzen, die den priesterlichen Namen haben und doch Nichts minder sind. Dergleichen

Prieſter Jerobeam geweihet hat zu Gethaven von den Allergeringſten des Volks und nicht von dem levitiſchen Geſchlecht.[114]

Sehet, wie weit es gekommen ſei mit dem Ruhm und der Ehre der Kirche. Die ganze Welt iſt voll Prieſter, Biſchöfe, Cardinäle und Geiſtliche, unter welchen doch (was ihr Amt belanget) Keiner prediget, er werde denn durch einen anderen Beruf, ſo über die ſacramentliche Weihung geſchieht, berufen, ſondern vermeinet, daß er ſeiner Pflicht ein Genüge thue, ſo er das geſchwätzige Leſen der Gebete herplapperte und Meſſe halte; darnach in ſeinen Tagzeiten nimmer bete, oder, wo er ja betet, er's für ſich thue und (welches die größte Gottloſigkeit iſt) ſeine Meſſen als ein Opfer darbringe (ſo doch die Meſſe iſt ein Brauch des Sacraments). Daß alſo wahr und offenbar bleibet, daß die Weihe, ſo als ein Sacrament dieſe Art der Menſchen den Geiſtlichen verordnet, gewißlich ganz und gar ein purlauteres Menſchengedicht ſei, die Nichts von den Kirchenhändeln, von dem Prieſterthum, von dem Dienſt des Worts Gottes und den Sacramenten verſtehen; auf daß, wie das Sacrament iſt, auch die Prieſter ſein mögen. Zu welchem Irrthum und Blindheit dieſes größere Gefängniß zugekommen iſt, daß ſie mehr von den anderen Chriſten, als Weltlichen, ſich ſelbſt abſonderten, gleichwie die Galli,[115] der Göttin Cybele Pfaffen, ſich verſchnitten und mit dem unehelichen Leben, nur auf einem bloßen Schein, ſich beſchweret haben.

Noch war es nicht genug der Gleißnerei und dem Wercke dieſes Irrthums, die Ehe zu verbieten, ſo man im Latein mit einem Worte Digamiam nennet, d. i. daß Keiner zwei Weiber mit einander oder zugleich habe, als vorzeiten in dem Geſetz geſchehen iſt. Sie aber haben das Wörtlein Digamia alſo ausgeleget: ſo Einer nicht zugleich, ſondern nach einander zwei Jungfrauen zur Ehe nehme oder einmal eine Wittwe.[116] Ja, auch dieſe heiligſte Heiligkeit dieſes allerheiligſten Sa-

114) 1. Kön. 12, 31.

115) Die Galli (Prieſter der Göttin Cybele, deren Dienſt aus Phrygien nach Griechenland kam) waren Caſtraten.

116) Digamie (griechiſch für das gebräuchlichere lateiniſche Bigamie), d. i. Doppelehe. Sie iſt eine wahre, wenn wirklich ein Mann zu gleicher Zeit zwei Weiber hat. Doch nannte man ſo auch die nach Auflöſung der erſten Ehe durch den Tod eingegangene zweite Ehe, wie Luther oben ſelbſt bemerkt. Vergl. Decret. Grat. P. I. Distinct. 31 C. XIV: „Cognoscamus, clericum quemquam esse non debere, qui secundis contigit nuptiis uel.“

cramento iſt ſo viel werth, daß nicht kann ein Prieſter werden, der eine Jungfrau nimmt, dieweil dieſelbe Frau noch am Leben iſt. Und damit es die höchſte Heiligkeit erreiche, wird auch von der Prieſterſchaft abgeſetzet, der unwiſſend und mit ſeinem größten Unglück eine geſchwächte Jungfrau zu der Ehe nimmt. Wenn er aber ſechshundert Huren befleckt oder viele Frauen und Jungfrauen geſchwängert oder auch viele Knaben zu ſeiner Unzucht gehalten hätte, das ſoll ihn nicht hindern, entweder ein Biſchof oder ein Cardinal oder ein Papſt zu werden. Und daß St. Paulus 1. Tim. 3, 2 ſchreibet, daß „ein Biſchof ſoll ſein Eines Weibes Mann“, legen ſie alſo aus, daß er ſoll ſein ein Prälat einer Kirche. Daher geſchloſſen iſt, daß Einer viel Pfründen nicht beiſammen halten kann, es wäre denn, daß der großmächtige Papſt dispenſiret, daß einem drei, zwanzig oder hundert Ehefrauen, d. i. Kirchen vertrauet würden, wenn er mit Geld oder Gunſt beſtochen, d. i. aus chriſtlicher Liebe und fleißiger Sorge der Kirche, dazu bewogen und gezwungen worden.

O, ihr gemäßwürdigen[117] Päpſte dieſem Sacrament der Weihung, o Fürſten, nicht der chriſtlichen Kirche, ſondern der teufliſchen Judenſchulen, ja, auch der Finſterniß! Ich muß hie mit Jeſaia 28, 14 rufen: „O, ihr Spötter, die ihr herrſchet über mein Volk, ſo zu Jeruſalem iſt.“ Und Amos 6, 1: „Wehe den Stolzen zu Zion, die ſich auf den Berg Samarid verlaſſen, und denen, die ſich rühmen die Vornehmſten über die Heiden und gehen einher im Hauſe Iſrael etc.“ O, der Schande der Kirche Gottes, ſo ihr von dieſen grauſamen gottesläſterlichen Prieſtern widerfährt! Wo ſind die Biſchöfe oder Prieſter, die das Evangelium wiſſen, ich geſchweige, daß ſie es predigen? Was rühmen ſie ſich denn der Prieſterſchaft? Warum wollen ſie geſehen ſein heiliger, beſſer, mächtiger, denn die anderen Chriſten? Die Tagzeit leſen kann ein jeder Ungelehrter, oder wie St. Paulus ſpricht: „die mit der Zunge reden.“ 1. Kor. 14, 4. Aber die Tagzeit beten ſtehet zu den Mönchen, Einſiedlern und Privatperſonen, und die ſollen Laien ſein. Des Prieſters Amt iſt Predigen;

Ebend. C. XV: „Si quis vicinum nouerit, non potest esse episcopus, aut presbyter, aut diaconus, aut ex eorum numero, qui ministerio diuino deseruiunt.“ Vergl. Ebend. C. XIII.; auch unſere Ausgabe Bd. 1 S. 523.

117) dignos.

wenn er aber nicht prediget, ſo iſt er eben ein Prieſter, wie ein gemalter Menſch ein Menſch iſt. Ob dieſes einen Biſchof mache, ſolche unnütze Schwätzer zu Prieſtern zu weihen? oder Kirchen oder Glocken[118] weihen, Kinder zu firmeln? Nein! das kann ein Diakon und ein jeder Laie thun. Der Dienſt des Wortes Gottes macht einen Prieſter und Biſchof.

Darum rathe ich, lieber Alle, die ihr ſicher leben wollet; lieber, ihr Jungen, und laſſet euch nicht weihen mit dieſen heiligen Sachen, ihr wollet denn entweder predigen oder glauben, daß ihr durch ſolches Sacrament der Weihung nicht beſſer geworden ſeid, denn die Laien. Denn die Tagzeit leſen iſt Nichts. Darnach die Meſſe opfern iſt Nichts, denn das Sacrament empfahen. Was bleibet dann in euch, das nicht in einem jeden Laien wäre? Die geſchorne Platte und Kleidung? So iſt ein elender Prieſter, der aus einer Platte und Kleidung gemacht iſt. Oder macht euch zu Prieſtern das Oel auf eure Finger gegoſſen? So iſt doch ein jeder Chriſt mit dem Oel des heiligen Creutes geheiliget an Seele und Leib, und vorzeiten handelten ſie die Sacramente mit eigenen Händen, nicht minder, denn jetzt die Prieſter thun. Wiewohl unſer Aberglaube jetzt den Laien große Schuld zuſchreibt, wo ſie einen bloßen Kelch oder ein Leibtuch anrühreten. Und ziemet ſich auch nicht, daß eine heilige Kloſterjungfrau die Altar- oder andere heilige Tücher waſchen wollte. Siehe um Gottes willen, wie dieſe heilige Heiligkeit der Weihung zugenommen hat. Ich hoffe, daß es ſich in's Künftige auch nimmer geziemen werde den Laien, den Altar anzurühren, wo ſie nicht zuvor Geld würden opfern. Ich zerſpringe faſt, wenn ich dieſe gottloſe Tyrannei der allerfrevelhaftigſten Menſchen bedenke, die mit ſolchen plauderhaftigen und kindiſchen Poſſen die Freiheit und Ehre des chriſtlichen Glaubens verſpotten und unterdrücken.

Darum ſoll ein Jeder, der ein Chriſt ſein will, gewiß ſein und bei ſich wohl erwägen, daß wir alle zugleich Prieſter ſind, d. i. daß wir gleiche Gewalt an dem Wort Gottes und einem jeden Sacramente haben.

---

118) Die Einführung der Sitte, Glocken zu weihen, wird dem Papſte Johann XIII., der dieſe Handlung im Jahre 968 zum erſtenmal vorgenommen haben ſoll, zugeſchrieben. Man beſtreicht die Glocken mit geweihtem Oel und beſprengt ſie mit Weihwaſſer, ja, man ertheilt ihnen auch Namen (Glockentaufe).

Doch gebühre es einem Jeden, sich derselben nicht zu gebrauchen, denn allein aus Verwilligung der Gemeine oder Beruf der Obern. Denn wo Aller insgemein ist, kann Niemand insonderheit an sich ziehen, bis er dazu berufen wird. Und so darum das Sacrament der Weihung etwas ist, so mag es doch nichts Anderes sein, denn ein gewöhnlicher Gebrauch, Jemand zu berufen in den Dienst der Kirche. Hieraus, daß die Priesterschaft eigentlich nichts Anderes sei, denn ein Dienst des Wortes, sage ich, nicht des Lesens, sondern des Evangeliums. Und daß das Diakonatamt[119] nicht ein Dienst sei, das Evangelium oder die Epistel zu lesen, wie heutzutage gebräuchlich, sondern die Kirchengüter den Armen auszutheilen, damit die Priester, von der Last der zeitlichen Güter entledigt, mit dem Gebet und dem Wort Gottes desto geschickter und freier umhalten möchten. Denn mit diesem Rath, wie wir Apostelg. 6, 3 lesen, sind die Diakonen gestiftet worden. Daß also derjenige, welcher entweder das Evangelium nicht weiß oder doch nicht predigt, nicht allein kein Priester oder Bischof, sondern eine giftige Seuche der Kirche sei, der unter einem falschen Titel eines Priesters oder Bischofs, gleich als unter einem Schafspelze, das Evangelium unterdrückt und sich der Wolfstücke in der Kirche gebraucht.

Darum diejenigen Priester und Bischofe, deren jetzt die Kirche voll ist, wo sie nicht auf eine andere Weise ihr Heil wirken, d. i. wo sie nicht erkennen, daß sie weder Priester, noch Bischofe sind, und betrauern, daß sie denjenigen Namen führen, welches Namens Werk sie entweder nicht wissen oder nicht können erfüllen, und also mit Gebet und Thränen ihrer Bleißnerei elenden Zustand bewinnen, sind wahrlich ein Volk der ewigen Verdammniß. Und wird also wahr, was von ihnen Jes. Cap. 5 V. 13. 14 geschrieben stehet: „Darum wird mein Volk müssen weggeführet werden unversehens und werden seine Herrlichen Hunger leiden und sein Pöbel Durst leiden. Daher hat die Hölle die Seele weit aufgesperret und den Rachen aufgethan ohne alle Maße; daß hinunterfahren beide, ihre Herrlichen und Pöbel, beide, ihre Reichen und Fröhlichen.“ O, des grausamen Worts unserer Zeiten, durch welches so großen Schlund die Christen verschlucket werden!

---

119) vergl. Bd. 1 S. 42.

So viel wir aber aus den Schriften gelehret werden, bedeutet der Dienst eben das ist, das wir die Priesterschaft nennen, sehe ich gänzlich nicht, wie der nicht mag wieder ein Laie werden, der einmal ist Priester geworden, so er von den Laien nicht, denn durch den Dienst, unterschieden ist. Von dem Dienst aber abgesetzt werden, sei nicht gar zu unmöglich, daß auch jetzt allenthalben die schuldigen Priester gestraft werden, indem ihnen entweder auf eine Zeit ihr Amt verboten oder sie ewig desselben beraubet werden. Denn die Erdichtung mit den unauslöschlichen, eingedrückten Zeichen ist längst verlacht. Ich lasse zu, daß solch' Charakter oder Zeichen der Papst eingedrückt und Christus Lichts davon wisse, und sei also mit dem ein eingeweihter Priester, nicht sowohl Christi, als des Papsts eigener Knecht und Erfangener, wie es denn zu dieser Zeit ist. Aber wo ich nicht betrogen werde, wenn dieses Sacrament und Erdichtung einmal wieder fällt, wird das Papsttum kaum mit seinen Charakteren stehen bleiben und wieder zu uns kommen die fröhliche Freiheit, in welcher wir uns alle gleich mit allen Rechten erkennen und nach erledigtem tyrannischen Joch erst verstehen werden, daß ein Jeglicher, der ein Christ ist, Christum hat. Wer aber Christum hat, der hat auch Alles, was Christi ist, und kann Alles. Davon ein Mehreres und Kräftigeres, wo ich vernehmen werde, daß dieses meinen päpstlichen Freunden mißfallen wird.

Von dem Sacrament der letzten Oelung.[120]

Diesem Gebrauch, die Kranken zu ölen, haben unsere Theologen zwei Zusätze, ihnen gemäß, zugethan. Einen, daß sie es ein Sacrament nennen, den andern, daß sie es das letzte nennen; und soll jetzt also sein das Sacrament der letzten Oelung, welches Niemand soll gegeben werden, es sei denn, daß er in den letzten Zügen liege. Vielleicht (und wer sie spitzfindige Dialektici[121] sind) haben sie es die letzte Oelung geheißen, in Ansehung der ersten Salbung der Taufe und der folgenden

120) Die letzte Oelung, fälschlich gestützt auf Mark. 6, 13; Jak. 5, 14 kam erst im 12. Jahrhundert zur Würde eines Sacraments.

121) Dialektiker, eigentlich Lehrer der Dialektik, d. h. der den Denkgesetzen entsprechenden philosophischen Forschung und Betrachtung. Der Mißbrauch, den man mit der Dialektik trieb, brachte in das Wort Dialektik den Nebenbegriff unnützer Spitzfindigkeit, weshalb Dialektiker u. s. w. allerlei schwieriger u. dergl.

zwei Sacramente, der Firmelung und der Weihe. Aber hie haben sie, mit dem sie mir begegnen, nämlich, daß nach dem Zeugniß des Apostels Jakobus hie eine Verheißung und ein Zeichen sei, mit welchen (wie ich bisher gesagt habe) das Sacrament gestiftet werde. Denn so spricht er: „Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine und lasse sie über sich beten und salben mit dem Oele in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben sein.“ Jak. 5, 14. 15. Siehe da, sprechen sie, eine Verheißung der Vergebung der Sünden und ein Zeichen des Oels.

Ich sage aber, ist irgendwo thöricht geredet worden, so ist es hie vornehmlich geschehen. Und ich will jetzt nicht gedenken, daß diese Epistel des Apostels Jakobus nicht sei, auch nicht würdig eines apostolischen Geistes, wie ihrer Viele gar beweislich schreiben;[122] ob sie wohl aus Gewohnheit eine Autorität, sie sei werken sie auch wolle, überkommen. Doch wenn sie schon St. Jakobo wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebühret, ein Sacrament einzuführen aus eigner Gewalt, d. i. Gottes Verheißungen geben mit einem anhangenden Zeichen; denn das gehöret allein Christo zu. Also spricht Paulus 1. Kor. 11, 23, „daß er von dem Herrn habe empfangen das Sacrament des Leibes“ und gesendet sei, „nicht zu taufen, sondern zu predigen das Evangelium.“ 1. Kor. 1, 17. Es wird aber nirgend in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Ordnung. Aber das wollen wir lassen fahren und diese, des Apostels Worte oder wer sonst Autor der Epistel ist, selbst ansehen, da wir zugleich befinden werden, wie diejenigen Nichts haben angemerket, welche die Sacramente vermehret haben.

---

122) Luther hatte, weil er sie nicht in Uebereinstimmung bringen konnte mit der Lehre des Paulus von Glaube und Werken, eine sehr ungünstige Meinung von dem Briefe des Jakobus. In seiner Vorrede zum Neuen Testament (1524) nennt er ihn eine recht stroherne Epistel, denn sie doch keine evangelische Art an sie hat.

Vergl. Walch XIV. S. 105. In den Tischreden (Walch XXII. S. 2077) sagt er: Viele haben gearbeitet, sich bemühet und darüber geschwitzet über der Epistel St. Jakobi, daß sie dieselbe mit St. Paulo vergliche. Wie denn Ph. Melanchthon in der Apologie etwas davon gehandelt, aber nicht mit einem Ernst; denn es ist stracks wider einander: Glaube macht gerecht, und: Glaube macht nicht gerecht.

Erſtlich, ſo ſie meinen, daß das wahr ſei, was der Apoſtel ſagt; mit welcher Gewalt verändern ſie es denn und widerſtehen ihm? Warum machen ſie eine beſondere und letzte Oelung daraus, die doch der Apoſtel hat wollen gemein ſein? Nicht hat Jakobus gewollt, daß ſie die letzte ſein ſollte, ſo allein den Sterbenden zu geben, ſondern er ſagt ſchlechthin alſo: „Ob Jemand krank.“ Er ſpricht nicht: ſo Jemand ſtirbt. Hie achte ich auch nicht, was die Kirchenhierarchie des Dionyſii vorgibt. Die Worte des Apoſtels Jakobus ſind offenbar, auf welche ſich dieſer und jene zugleich verlaſſen und ihnen dennoch nicht folgen. Daraus erſcheinet, daß ſie durch keine Schrift, ſondern aus eigenem Willen, nachdem ſie die Worte des Apoſtels unrecht verſtanden, das Sacrament der letzten Oelung aufgerichtet haben, zum Nachtheil den anderen Kranken, welchen ſie aus eigener Gewalt hinweggenommen haben die Gnade zu ölen, von Jakobus geſtiftet.

Aber das iſt noch beſſer, das die Verheißung des Apoſtels ausdrückt: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten etc.“ Siehe, der Apoſtel gebietet, daß darauf gebetet und geböt ſoll werden, auf daß der Siecht geſund und aufgerichtet werde, d. i. daß er nicht ſterbe, und daß ſolche Oelung nicht die letzte ſei, welches auch heutzutage die Gebete beweiſen, die man unter dem Oelen ſpricht, die da begehren, daß der Siecht geſund werde, und die dem widerſprechen, daß die Oelung Niemand ſoll gegeben werden, denn den Sterbenden, d. i. daß ſie nicht geſund und aufgerichtet werden. Wenn dieſer Handel nicht ernſtlich wäre, wer wollte ſich des Lachens enthalten über ſo ſchöne, geſchickte und verſtändliche Blaſen der apoſtoliſchen Worte? Wird nicht hie öffentlich erkannt ihre ſophiſtiſche Thorheit, die, gleichwie hie, alſo auch an vielen anderen Orten bejahet, was die Schrift verneinet, und hingegen verneinet, was die Schrift bejahet? Warum ſollen wir deßwegen nicht dankſagen unſern ſo hochgelehrten Meiſtern? Noch habe ich recht geſagt, daß nirgend thörichter von ihnen iſt geredet worden, denn an dieſem Orte. Weiter, iſt dieſe Oelung ein Sacrament, ſo ſoll es ohne Zweifel (wie ſie ſagen) ſein ein wirkliches Zeichen, welches bedeutet und verheißet. Nun verheißet es Geſundheit und Wiederbringung des Siechen, wie die Worte klar lauten: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn

wissen ist gar vergessen: sonst sollte das heilige Evangelium, das von solchem Jammer uns geholfen, wol werther und lieber bey uns gehalten werden; wir würden auch GOtt fleißiger davor danken, und frömmer seyn.

5. Bey den Jüden gings auch also. Da sie in Egypten waren, war des Klagens, Schreyens, Weinens kein Ende nicht. Was geschah aber hernach? Sie waren kaum drey Tage in der Wüsten gewest, da wünschten sie, daß sie wieder in Egypten wären. So ein heilloses Ding ist des Menschen Herz, das so bald eines Dings müde und überdrüßig wird, und so leichtlich der grossen Plage und Marter vergessen kann: ich geschweige, daß es der Wohlthat gedenken soll, welches noch vielweniger geschieht, wie das Sprüchwort heißt: Nihil citius senescit quam gratia [ʿ Wohlthat ist bald vergessen]. Wenn GOtt gleich sehr zürnet, straft mit Pestilenz und allerley Krankheit, läßt jetzt diese, jetzt eine andere Plage über uns gehen, ists eben, als wenn einer mit einer Feder in ein Wasser oder in die Lufft schriebe. Weil es weh thut, und auf der Haut liegt, so schmerzts; so bald es aber vorüber ist, ists also gar vergessen, als hätte es uns nie getroffen. [ᵇ Das ist unsere Weise, dabey wir bleiben.] Also sagt der Evangelist hier auch: Die Leute verwundern sichs. Aber es währet, wie gesagt, einen Tanz zur Hochmesse. Doch findet man hier etliche fromme Schüler und Kinder, die nicht so vergessen und unachtsam sind, wie die Welt ist; wie wir hören werden. Denn der Evangelist sagt:

Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen.

6. Zum dritten, wird uns hier an der Maria vorgebildet ein Exempel derer, die GOttes Wort recht hören und behalten. Maria, spricht der Evangelist, behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen; das ist, sie trachtete ihm fleißig nach. Eben wie die thun, die GOttes Wort vest halten, ihm nachsuchen und trachten; die finden je länger je mehr grössern Verstand und Trost darinnen, und werden von Tag zu Tag ihres Glaubens gewisser. Bey den ruchlosen Geistern aber, die es mit einem Ohr hören, und zum andern wieder auslassen, man predige ihnen so lang und viel man welle, ists, als schlüge man in ein Wasser. Solches thut Maria nicht; der ist daran gelegen gewest, darum behält sie es, schreibt es in ihr Herz, bewegts; das ist, trachtet ihm nach, gedenket bey ihr selbst: Das sind je wunderbarliche Zeitung, daß ich dieses Kindes Mutter soll seyn, von welchem die Engel predigen, es sey der Welt Heiland, und heissen es CHristum den HErrn ꝛc. Mit solchen Gedanken ists ihr so tief ins Herz hinein gesunken, daß sie es hat müssen behalten. Und wenn gleich die ganze Welt dawider gewest wäre, und gesagt, diß Kind sey nicht der Welt Heiland; so hätte ihrs doch niemand nehmen noch ausreden können, sie wäre vest darauf blieben, ihr Sohn wäre GOttes Sohn, und der ganzen Welt Heiland und HErr.

7. Diesem Exempel der heiligen lieben Mutter des HErrn sollen wir folgen, (denn darum ists uns vorgeschrieben,) und mit solchem Fleiß und Ernst das Wort in unser Herz bilden, daß gleich eine Natur daraus würde; wie im 8. Capitel der Hohenlieder Salomonis v. 6. stehet: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm. Da will er, daß sein Wort uns nicht allein schwebe auf der Zungen, wie ein Schaum auf dem Wasser, oder

aufrichten.“ Wer siehet aber nicht, daß die Verheißung des Jakobus in Wenigen, ja, in Keinem erfüllet wird? Denn unter Tausenden wird kaum Einer wieder gesund; und das gibt Niemand zu, daß es durch Kraft des Sacraments, sondern daß es durch Hülfe der Natur oder der Arznei geschehe; denn sie eignen dem Sacrament zu das Widerspiel. Was wollen wir denn sagen? Entweder der Apostel muß in dieser Verheißung unwahrhaftig sein, oder die Oelung muß kein Sacrament sein; denn die Verheißung der Sacramente ist gewiß, diese aber bei den Meisten ungewiß. Und damit wir solcher Theologen Weisheit und Fleiß desto mehr erkennen, wollen sie, daß die Oelung darum die letzte sei, damit daß die Verheißung nicht belehe, d. i. daß das Sacrament kein Sacrament sei. Denn ist es die letzte: so macht sie nicht gesund, sondern weichet der Krankheit; macht sie aber gesund: so kann sie ja nicht die letzte sein. Also, nach Auslegung dieser Meister folget, daß Jakobus muß wider sich selbst geredet haben, und damit er kein Sacrament stiftete, muß er ein Sacrament gestiftet haben; dieweil sie wollen, daß die Oelung darum die letzte sei, damit nicht wahr sei, daß der Siechе durch sie gesund werde, wie St. Jakobus dafür gehalten hat. Wenn das nicht Thorheit ist, so frage ich, was doch Thorheit sei? Es begegnen diesen Meistern die Worte Pauli 1. Tim. 1, 7: „Sie wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen.“ Also lesen sie alle Schriften und folgen denselben, jedoch ohne allen Verstand. Mit gleicher Nachlässigkeit haben sie auch die heimliche Beichte geschöpft aus den Worten des Apostels, der da spricht: „Bekenne Einer dem Andern seine Sünde.“ Jak. 5, 6. Aber sie halten auch das nicht, wenn der Apostel gebietet, daß man soll die Priester der Kirche einführen, daß sie beten über den Siechen, und wird jetzt kaum ein armes Pfäfflein gesendet, so doch der Apostel will, daß ihrer Viele sollen gegenwärtig sein, nicht wegen der Oelung, sondern wegen des Gebets. Darum spricht er auch: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen etc.“ Wiewohl ich nicht gewiß weiß, ob er wolle Priester verstanden haben, wenn er spricht „Presbyter“, d. i. die Aeltesten. Denn der ist nicht gleich ein Priester oder ein Kirchendiener, der alt ist; und könntest du vermeinen, daß der Apostel wolle, daß die Aeltesten und Ansehnlichsten in der Kirche sollten

die Siechen besuchen, damit, wenn sie ein Werk der Barmherzigkeit thäten und in dem Glauben beteten, sie ihn gesund machten. Wiewohl nicht kann geläugnet werden, daß die Kirche vorzeiten von den Alten regieret worden, ohne solche Ordnung und Weihung, so von wegen ihres Alters und Erfahrung dazu erwählet gewesen sind.

Ich meine, daß solches eben die Oelung sei, von welcher Marci am letzten Cap. V. 18 geschrieben stehet: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ Also, daß es ein Gebrauch in der ersten Kirche gewesen sei, dadurch sie Wunderzeichen wirkten über die Siechen; welcher Gebrauch doch vorlängst ist abgegangen, wie auch an obengenanntem Ort Christus die Gläubigen begabt mit der Freiheit, „daß sie die Schlangen vertreiben und ihre Hände auf die Kranken legen etc.“ Es wundert mich, daß sie aus diesen Worten nicht auch ein Sacrament gemacht haben, so sie doch gleicher Wirkung und Verheißung sind mit diesen St. Jakobs Worten. Derhalb ist diese letzte und erdichtete Oelung kein Sacrament, sondern ein Rath St. Jakobs, dem folgen mag, der da will, genommen aus dem Evangelio Marci im letzten Capitel, wie ich gesagt habe; denn ich glaube nicht, daß dieser Rath allen Kranken gegeben sei, so die Krankheit eine Ehre ist der Kirche und der Tod unser Gewinn (Phil. 1, 21); sondern denen allein, die ungeduldig und schwachgläubig ihre Krankheit tragen, welche Gott darum verlassen hat, daß in ihnen die Wunderzeichen und Wirkungen des Glaubens erscheinen möchten.

Und das hat Jakobus wohl und mit Fleiß zuvor gesehen, indem er die Verheißung der Gesundheit und Vergebung der Sünden nicht der Oelung, sondern dem Gebet des Glaubens zugeeignet; denn so spricht er: „Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben sein,“ denn ein Sacrament erfordert nicht das Gebet oder den Glauben des Diacons, weil auch ein Sünder taufet und weihet ohne Gebet; sondern es beruhet allein auf der Verheißung und Einsetzung Gottes und erfordert den Glauben deß, der es empfängt. Wo ist aber in unserer heutigen Oelung das Gebet des Glaubens? Wer betet in solchem Glauben über einem Siechen, daß er nicht zweifle, er werde gesund? Nun beschreibet hier St. Jakob ein solches Gebet, von dem er

auch in dem Anfange (1, 6) gesagt hat: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht.“ Und Christus spricht Joh. 16, 23: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“

Es ist gar kein Zweifel, wenn heutigs Tages noch ein solches Gebet geschähe über einem Siechen, nämlich von den ältesten, ansehnlichen und heiligen Männern, daß durch vollkommenen Glauben so Viele gesund würden, als wir wollten. Denn was vermag der Glaube nicht? Aber wir verlassen den Glauben (welchen allermeist diese Worte des Apostels Jakobi erfordern) und verstehen durch die Aeltesten einen jeden gemeinen Priester, welche Priester doch alte und glaubwürdige Männer sein sollen. Darnach machen wir aus einer freien und täglichen Ordnung eine letzte und erlangen damit nicht allein die Gesundheit nicht, welche Jakobus verheißen, sondern vernichten sie, wenn wir sie nicht erlangen. Und nichtsdestoweniger rühmen wir, daß unser Sacrament, ja, unser Gebicht mit den Worten des Apostels, welche doch mit aller Macht vielfältig dawider streiten, könne bewiesen und behauptet werden. O, ihr armen Theologen!

Ich verwerfe aber darum dieses unser Sacrament der letzten Ordnung nicht; daß es aber dieses sei, welches von dem Apostel Jakobo beschrieben wird, verneine ich beständiglich, weil weder dessen Form, Gebrauch, Kraft, noch Ende sich mit dem unsern will vergleichen lassen. Doch wollen wir es zählen unter die Sacramente, die wir gestiftet haben, als da ist die Weihung und Aussprengung des Wassers und Salzes. Denn wir können nicht läugnen, daß „eine jede Creatur könne geheiliget werden durch das Wort und Gebet“, wie uns der Apostel Paulus 1. Timotheus 4, 5 lehret. Und auf diese Weise läugnen wir nicht, daß durch die letzte Ordnung der Friede und die Vergebung der Sünden gegeben werde; nicht aber, weil es ein Sacrament ist von Gott gestiftet, sondern weil der, der es empfängt, glaubet, ihm werde also widerfahren; denn der Glaube dessen, der es empfängt, irret nicht, obschon der Kirchendiener irret. Denn wenn Einer im Schimpf[123] taufet oder absolviret, das ist nicht absolviret (soviel den Diener belanget), dennoch aber absolviret und taufet er wirklich und wahrhaftig, wofern der getauft

123) prov. im Scherz.

und absolvirt soll werden, glaubet. Wie vielmehr befriediget den Siechen, der da gläubt mit der letzten Oelung, ob er ihn schon in der Wahrheit nicht befriediget in Ansehung seines Dienstes, dieweil kein Sacrament da ist: denn der Glaube des Oelsalbten empfähet auch dieses, welches der Geber entweder nicht hat können oder wollen geben; denn es ist dem Geölten genug, wenn er das Wort höret und glaubet. Denn was wir glauben zu empfangen, das empfangen wir auch in Wahrheit, der Diener handle, wie er wolle, schimpflich oder betrüglich. Denn so lautet der Spruch Christi Mark. 9, 23: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Item „dir geschehe, wie du geglaubet hast.“ Matth. 8, 13. Aber unsere spitzfindigen Sophisten sagen in diesen Sacramenten Nichts von dem Glauben, sondern plappern nur fleißig von den wirklichen Kräften der Sacramente, denn sie lernen immerdar und kommen doch nimmermehr zu der Erkenntniß der Wahrheit.

Doch ist es nützlich, daß diese Oelung zur letzten gemacht wird, weil durch solche Gutthat sie keineswegs unterworfen und zum Spott gemacht wird der Tyrannei und dem Geiz, also daß die einzige Barmherzigkeit den Sterbenden zu Gute kömmt, daß sie frei mögen gelöst werden, wenn sie gleich nicht gebeichtet und das Sacrament des Brodes empfangen haben. Wenn diese Oelung wäre in täglichem Gebrauch geblieben, bevorab, wenn sie die Kranken hätte gesund gemacht, ob sie schon die Sünde nicht hinweggenommen hätte: ei, Lieber, welche Oerter und Welt würden heutzutage die Päpste nicht inne haben und besitzen, die aus einem Sacrament der Buße und der Schlüssel und dem Sacrament der Weihung so große Kaiser und Fürsten geworden sind? Aber jetzt bestehet es recht; denn wie sie das Gebet des Glaubens verachten, also machen sie auch keinen Siechen gesund und haben aus einem alten Gebrauch ein neues Sacrament gemacht.

So viel sei von den vier Sacramenten auf dießmal genug gesagt, welches, wie ich wohl weiß, denen, so die Zahl und den Gebrauch der Sacramente nicht aus der heiligen Schrift, sondern von dem römischen Stuhl hernehmen, mißfallen wird; als ob der römische Stuhl diese Sacramente gegeben und nicht vielmehr von den hohen Schulen empfangen hätte, welchen der römische Stuhl ohne Zweifel für Alles, was er hat, viel Dank schuldig ist zu sagen. Denn die päpstliche große Tyrannei bestünde

nicht, wo sie nicht so viel Hülfe von den hohen Schulen empfangen hätte; dieweil unter vielen berühmten Bischöfen kaum ein anderes gewesen ist, das so wenig gelehrte Bischofe, als das römische gehabt hätte. Denn das römische hat bis jetzt allein die anderen mit Macht, Betrug und Aberglauben übertroffen; denn die vor tausend Jahren auf dem römischen Stuhl gesessen, sind so weit von denen, so nachfolgends darin erwachsen, unterschieden, daß man entweder die jetzigen oder die alten für römische Bischöfe muß verläugnen.

So sind noch andere mehr, so unter die Sacramente könnten gezählt werden, nämlich alles dasjenige, welchem die Verheißung Gottes geschehen ist, als da sind das Gebet, das Wort und das Kreuz. Denn Christus hat den Betenden zugesagt Erhörung an vielen Orten, vornehmlich Luk. im 11. Cap. V. 1 ff., da er uns mit vielen Exempeln zu beten reizet. Und von dem Worte: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ V. 28. Wer will aber hie erzählen, wie oft er den Betrübten, Geduldigen und Demüthigen Hülfe und Ehre verheißet? Ja, wer kann alle Gottesverheißungen erzählen, so die ganze Schrift nicht anders thut, denn daß sie uns zum Glauben reizet, bald mit Geboten und Dräuen uns zwinget, bald mit Verheißungen und Tröstungen uns freundlich zu sich lockt; summa ja Alles, was geschrieben ist, sind entweder Gebote oder Verheißungen; die Gebote demüthigen die Hoffährtigen durch ihre Forderung, die Verheißungen aber erhöhen die Demüthigen durch ihre Nachlassung.

So ist aber bekannt, daß das eigentliche Sacramente seien, die mit anhängenden Zeichen verheißen sind. Die anderen aber, wenn sie nicht anhängende Zeichen haben, sind nur bloße Verheißungen. Daraus folgt, wenn wir auf das schärfste wollen davon reden, daß in der Kirche Gottes nicht mehr denn zwei Sacramente seien: die Taufe und das Brod;[124] dieweil in den zweien allein gefunden wird das aufgerichtete göttliche Zeichen und Vergebung der Sünden. Denn das Sacrament der

124) Luther, der selbst noch zu Anfang dieser Schrift die Buße als das dritte Sacrament (vergl. seinen Sermon von der Buße Bd. I S. 379) und als eins der drei sacramentlichen Zeichen für das Eine Sacrament ansah, hat sich während Abfassung dieser Schrift von diesem Irrthum losgerungen, so daß er jetzt nur noch die zwei wahrhaftigen Sacramente annimmt.

Taufe, welches ich zu den zweien gethan habe, mangelt eines ſichtbaren und von Gott geſtifteten Zeichens, und habe ich gelagt, daß es nichts Anderes ſei, denn ein Weg und Wiederkehrung zur Taufe. So können auch die Schullehrer nicht ſagen, daß ihre Beſchreibung der Taufe möge zugeeignet werden, weil ſie ſelbſt einem Sacrament ein ſichtbarliches Zeichen zuſchreiben, das eine Form gebe der Bedeutung deſſen Dinges, ſo es unſichtbarlich wirket. Ein ſolches Zeichen aber hat die Taufe und Abſolution nicht, deßhalb ſie aus ihrer eigenen Beſchreibung gezwungen werden, entweder die Taufe zu verläugnen für ein Sacrament, und alſo die Sacramente zu mindern, oder eine andere Beſchreibung zu geben von den Sacramenten.

Die Taufe, die wir dem ganzen Leben zueignen, wird recht für alle Sacramente, ſo wir uns in unſerm Leben gebrauchen ſollen, genug ſein. Das Brod iſt wahrhaftig ein Sacrament der Sterbenden und Abſcheidenden von dieſer Welt, dieweil wir in demſelben den Abſchied Chriſti von dieſer Welt verkündigen, daß wir ihm nachfolgen, und alſo theilen wir dieſe zwei Sacramente, daß die Taufe dem Anfang und Fortgang des Lebens, das Brod aber dem Ende und dem Tode zugeeignet werde. Und ſoll ein Chriſt ſich ihrer beider gebrauchen in dieſem Leben, ſo lange, bis er vollkommen getauft und geſtärkt aus dieſer Welt gehe, geboren zu einem neuen ewigen Leben, da er mit Chriſto eſſen wird in dem Reich ſeines Vaters, wie er in dem Nachtmahl verheißen hat, ſprechend: „Wahrlich, ich ſage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächſe des Weinſtocks bis auf den Tag, da ich's neu trinke in dem Reich Gottes.“ Mark. 14, 25. Dabei wir öffentlich ſehen, daß Chriſtus das Sacrament des Brodes geſtiftet habe, das ewige Leben zu empfangen. Denn wenn beider Sacramente Bedeutungen erfüllet ſind, wird die Taufe und das Brod aufhören.

Hiemit will ich ein Ende machen dieſer Vorrede,[125] welche ich allen frommen Chriſten gerne und mit Freuden übergebe, ſo den rechten Verſtand der Schrift und den rechten Gebrauch der Sacramente zu wiſſen begehren; denn es iſt nicht eine geringe Gabe, „dasjenige zu wiſſen, was uns von Gott gegeben iſt,“ wie 1. Kor. 2, 12 Paulus ſagt, und

125) praefatiuncula, Vorſpiel, hat er dieſe Schrift betitelt.

wie man sich der Baben soll gebrauchen. Wenn wir mit solchem Verstande des Briefes unterrichtet sind, so werden wir uns nicht betrüglich verlassen auf das, so sich anders verhält. Weil uns aber unsere Theologen diese zwei Dinge nirgend gegeben, sondern mit ganzem Fleiß verdunkelt; ob ich sie aber schon nicht gegeben, habe ich dennoch das gethan, daß ich sie nicht habe verdunkelt und dabei Anderen Ursache gegeben, solche besser zu betrachten. Dieses ist nur mein Vorhaben gewesen, daß ich sie beide möchte vortragen, weil wir nicht alle Alles können. Aber den Gottlosen, und die für die göttlichen uns mit frevler Tyrannei ihre Gedichte erzwingen wollen, setze ich dieses getrost und gerne entgegen und achte ganz nicht ihren ungelehrten Zorn und Grimm. Wiewohl ich ihnen einen guten Verstand wünsche und verachte ihren Fleiß nicht, sondern will sie allein von den wahren rechtschaffenen Christen abgesondert haben.

Ich höre auch, daß auf's neue Bullen[126] wider mich verfertiget sind und päpstische Verfolgungen, durch welche ich zu einem Widerruf gezwungen oder für einen Ketzer erklärt werde. Ist das wahr, so will ich, daß dieß Büchlein sei ein Theil meines zukünftigen Widerrufs, auf daß sie nicht umsonst sich ihrer aufgeblasenen Tyrannei beklagen. Will auch in Kurzem einen solchen Widerruf machen mit der Hülfe Christi, desgleichen bisher der römische Stuhl nicht gesehen noch gehöret hat, und damit meinen Gehorsam genugsam bezeugen, in dem Namen meines Herrn Jesu Christi, Amen.[127]

---

126) Ek war bereits seit August mit der Bannbulle in Deutschland und hatte sie an verschiedenen Orten veröffentlicht. S. den folgenden Abschnitt.

127) Diese Drohung machte Luther in einer längeren Schrift gegen einen gewissen Ambrosius Catharinus wahr. Derselbe, eigentlich Lancelettus Politus mit Namen, war zu Siena 1487 geboren, trat 1517 in den Dominicanerorden, genoß viel Ansehen in Rom und hatte 1520 eine Schrift unter dem Titel herausgegeben: Ad Carolum maximum imperatorem et Hispaniarum regem F. Ambrosii Catharini ordin. praedic. apologia pro veritate catholicae ac apostolicae fidei ac doctrinae adversus impia et valde pestifera Martini Lutheri dogmata. Besonders hatte Catharinus in dieser Schrift die Oberhoheit des Papstes vertheidigt. Dagegen trat nun Luther auf in einer vom 1. April 1521 datirten Schrift, welche in der späteren Uebersetzung den Titel führt: „Offenbarung des Endchrists aus dem Propheten Daniel wider Catharinum", und in einer zweiten Auflage: „Der Gräuel, von dem Endchrist, seinem Reich und Regiment aus dem Propheten Daniel wider Catharinum." In dieser Schrift sucht Luther ausführlich darzuthun, daß an dem Papst die Weissagung Daniel 8, 23 ff. sich erfüllt habe, und daß der Papst der wahre Antichrist sei. Catharinus starb im J. 1553 als Erzbischof zu Conza.

Bächlein von der katholischen Gesangeinheit der Kirche. II.

Was fürchst'ß du, Feind, Herodes sehr,
Daß uns geborn ist Christ, der Herr?
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der zu uns bringt sein Himmelreich. [128]

128) Diese Stelle ist Uebersetzung einer Strophe des von Elius Sedulius im letzten um 5. Jahrhunderte verfaßten Gesangs für das Fest der Erscheinung. Im lateinischen lautet die Stelle:

Hostis Herodes impie,
Christum venire quid times?
Non eripit mortalia,
Qui regnat dat coelestia.

Die Bannbulle.

Als's Bemühungen in Rom hatten endlich die Folge, daß am 24. Juni 1520 die Bannbulle gegen Luther geschleudert wurde. Diese Bulle, welche Ulrich von Hutten mit Vorrede, Glossen und Nachrede herausgab, lautet also:

„Leo Bischof, ein Diener aller Diener Gottes, zum ewigen Gedächtniß der Sache. O Herr, stehe auf (Ps. 7, 7), erhebe dich und richte deine Sache, sei eingedenk deiner Schmähung (Ps. 74, 22), die von den Unweisen den ganzen Tag ergehen (Ps. 98, 51. 52), neige deine Ohren zu unserer Bitte (Ps. 88, 3), denn es sind Füchse (Hohel. 2, 15) aufgestanden, die sich unterwinden, deinen Weinberg zu verwüsten, des Keiler zu allem getreten hat (Ps. 63, 3); und als du zu dem Vater zu Himmel hast wollen fahren, denselben Weinbergs Sorge, Regierung und Verwaltung dem Petro, als einem Haupt, und deinen Vicarien oder Statthaltern, und seinen Nachkommen gleich und inmaßen als der trunkbrünstigen Kirchen befohlen. Demselben Weinberg unterwindet sich zu verderben ein wildbrunst Schwein aus dem Walde, und ein sonderlich wild Thier, ihn zu verzehren (Ps. 80, 14).

Stehe auf, Petre, und deiner vorberührten Lust und Obersorge nach, wie gemeldt, vor dem Gott behalten, vertritt mit Fleiß diese Sache der heiligen römischen Kirche, der Mutter aller Kirchen und der Meisterin des Glaubens, welche du durch Gottes Gebot mit deinem Blut geheiligt hast (Apostg. 20, 28. Ebbel. 5, 26. 27), wider welche, wie du gesaget hast zuvor, zuweilen lügenhaftige Lehrer aufstehen werden, aufbringende Zanks oder Secten des Verlusts, die ihnen einführen ein behendes Verderbniß, deren Zungen ein Feuer ist, ein unruhiges Uebel voller tödtlichen Gifts (2. Petr. 2, 1. Jak. 3. 5. 6), die einen bittern, zornigen Willen und Geyfer in ihren Herzen haben, berühmen sich und sind lügenhaftig wider die Wahrheit.

Stehe auch auf du, mir deinen dich, Paule, welcher du berührte Kirchen mit deiner Lehre und gleicher Marter erleuchtet hast. Denn jetzt stehet auf ein neuer Porphyrius, der eben als derselbe in Vorzeiten die heiligen Apostel oder Zwölfboten unbillig angefochten hat: also auch er die heiligen Päpste, unsere Vorfahren, wider seine Lehre, nicht mit Bitten, sondern mit Schelten, Zudecken, Reißen und weil er an seiner Sachen verzaget, sich nicht schämet zu Scheltworten zu treten nach Gewohnheit der Ketzer, derer (als St. Hieronymus saget) jetzo Steuer und Hülfe ist, daß, wenn sie sehen,

daß ihre Saaten weiten üppig verdammt und ausgehauen werden, anstehen das Schlangengift mit der Zungen zu ergießen und, wenn sie sich überwunden sehen, zu den Schelmworten springen. Denn ob es gleich sagen, daß Ketzerei müsse sein zu Urkunden der Christgläubigen; dennoch müssen sie durch deine Antreiber und Zuthun im Anfang, auf daß sie nicht zunehmen, und aber, auf daß die Sache nicht aufwachsen, gleich zu Anfange durch deinen Beistand ausgetilget werden.

Darum stehe auf und erhebe sich die ganze Versammlung aller Heiligen und der ganzen christlichen Kirche, deren wahrhaftige Auslegung der heiligen Schrift hintangesetzt Etliche, deren Gemüther der Vater der Lügen verblendet hat, nach alter Gewohnheit der Ketzer, bei ihnen selbst weise, dieselbe Schrift anders, denn der heilige Geist erfordert, allein nach eigenem Sinn, von wegen des Ehrgeizes und gemeinen Lobs und Ruhms, nach Gezeugniß St. Pauli (Phil. 3, 3), ja, zwingen, biegen und fälschen; also daß jetzt, St. Hieronymi Meinung nach, nicht das Evangelium Christi, sondern des Menschen sein, das noch böser, des Teufels ist. Stehe auf! sage ich, die ganze benannte heilige Kirche Gottes, und thue zusammen der allerheiligsten berührten Zwölfboten Fürbitte bei dem allmächtigen Gott, auf daß er gerathe, nach Abwendung und Reinigung der Irrthümer seiner Schafe und nach Vertreibung aller Ketzereien aus den Gegenheiten der Christgläubigen den Frieden und die Einigkeit seiner Kirchen zu unterhalten.

Denn uns hat, das wir vor Angst des Gemüths und Schmerzen kaum aussagen mögen, durch Anzeigung glaubwürdiger und Bericht gemeines Gerüchts, angelanget; ja, wahrlich, wir haben leider mit unsern Augen gesehen und gelesen viel und mannichfaltige Irrthümer: etliche bereits durch Conciliem und Anlegung unserer Vorfahren verdammet und der Griechen und Böhmen Ketzerei klärlich in sich begreifende; aber andere etliche gegenschlich entweder ketzerisch, oder falsch, oder ärgerlich, oder die christlichen Ohren verletzende, oder die einfältigen Gemüther verführende, von den falschen Einverleibern des Glaubens, die durch die hoffärtige Sorgfältigkeit die Ehre der Welt begehren, wider die Lehre des Apostels St. Pauli (1. Thess. 2, 6) weiser sein wollen, denn sich gebühret; deren Schwatzhaftigkeit (als St. Hieronymus sagt) ohne die Gewalt der Schrift nach Stand und Glauben hätte, sie würden denn geachtet, die verletzten Lehren auch mit göttlichen Gezeugnissen, wiewohl übel ausgelegt, zu bekräftigen, vor deren Augen die Furcht Gottes abgeschrieben ist, durch Eingebung des Feindes des menschlichen Geschlechts, neulich erweckt und unlängst hervor bei etlichen Leichtfertigen in der bedrübnlichen deutschen Nation gelehret und ausgebreitet.

Welches uns um so viel mehr schmerzt, da wir und unsere Vorfahren diese Nation jederzeit im Schoß der Liebe getragen haben. Denn nach Verwendung des Kaiserthums von denen Griechen durch die römische Kirche an dieselben Deutschen, haben dieselben unsere Vorfahren und wir der römischen Kirche Vogte und Beschützer allezeit aus ihnen genommen. Welche Deutschen, wahrlich Brüder der christlichen Wahrheit, allezeit die allerernsthaftigsten Austreiber der Ketzereien gewesen sind. Des Gezeugen sind die löblichen Gesetze der deutschen Kaiser für die Freiheit der Kirchen und die Ketzer aus allen deutschen Landen zu ziehen und vertreiben, bei den allerschwersten Pönen, auch bei Verlust der Landen und Herrschaften, wider ihre Beherberger, Aufhalter, oder die sie nicht vertreiben, in Vorzeiten an Tag gegeben und von unsern Vorfahren bestätigt. Welche, so sie billiges Tages gehalten wurden, wären wir und sie ungezweifelt dieser Beschwerung entboben.

oder Geifer im Munde, den man ausspützet: sondern, daß es ins Herz hinein gedruckt werde, und ein solch Maalzeichen bleibe, welches niemand abwaschen kann; gerade als wäre es drinnen gewachsen, und ein natürlich Ding, das sich nicht läßt auskratzen. Ein solch Herz ist der Jungfrauen Mariä gewest, in welchem diese Worte blieben sind, als wären sie mit einem Grabstichel hinein gegraben. Alle nun, die das Wort also fassen, die haben den rechten Character Christi, das rechte Siegel und Maalzeichen, lassen ihnen das Wort nicht nehmen, es stehen gleich Rottengeister auf, oder der Teufel selbst. Wie sie einmal davon gehöret und geglaubt haben, so bleiben sie dabey. Bey den andern, ob sie es gleich hören, und sich daran verwundern, bleibets doch nicht lang, sondern ist bald vergessen.

8. [* * Hier müssen wir merken: So GOttes Wort dermaassen auch in unsern Herzen einwurzeln soll, so gehöret dazu, daß wir fleißiger mit umgehen. Wir sehens an den jungen Knaben, wie oft man ihnen ein Ding muß einkäuen und vorbleuen, bis sie es fassen. Und wir lassen uns dünken, solche grosse Sachen lassen sich leichtlich und ohne alle Mühe fassen. Da fehlen wir weit. Der meiste Theil, so bald er aus der Predigt gehet, hat anders zu schaffen, daß gar wenig daran gedenken, was sie gehöret und gelernet haben aus der Predigt. Nun ists aber nicht recht, daß wir das Hintere hervor kehren.

9. Das Reich GOttes sollten wir am ersten suchen, das ist, am meisten uns darum annehmen; so nehmen wir uns am wenigsten darum an, und ist uns mehr an unsern Händeln, Nahrung, Wohllust, denn am Wort gelegen: sonst würden wir zum wenigsten so oft und fleißig an GOttes Wort denken, und ja so ernstlich mit umgehen, als mit unsern Händeln. Aber da wird nichts aus. Ist derhalb auch nicht Wunder, daß es so leise hafftet, und wir so bald sein vergessen; wie man in der Anfechtung siehet. Bey den Christen aber soll es nicht so seyn: ihr gröster Schatz ist GOttes Wort, derhalb ist dasselbe auch ihr Herz. Und ob sie wol mit Welthändeln auch müssen umgehen; so hänget doch das Herz immer auf jene Seiten, da ihnen am meisten angelegen ist. Das sey von dem Exempel der Jungfrauen Mariä geredt, welches der Evangelist nicht hat wollen dahinten lassen; denn auch Noth daran gelegen ist.] Nun folget weiter:

Die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten GOtt, um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

10. Zum vierten, nachdem die Hirten das Kindlein JEsum gesehen, und das Geschrey von ihm allenthalben haben ausgebracht, daß die ganze Stadt Bethlehem weiß davon zu sagen; da gehen sie wieder hin zu ihren Heerden, preisen und loben GOtt; [* singen auch und sprechen: GOtt sey Lob und Dank, der uns das neugeborne Kindlein hat lassen offenbar werden;] wie sie denn von den Engeln gehöret und gelernet hatten, die da sungen: **Ehre sey GOtt in der Höhe** &c.

11. Dieses ist auch eine gute feine Lehre, daß die Hirten, nachdem sie erleuchtet und zum rechten Erkenntniß Christi kommen sind, nicht hinlaufen in die Wüsten, wie das tolle Mönch- und Nonnenvolk in die Klöster; sondern bleiben bey ihrem Beruf, und dienen also ihrem Nähesten. Denn der rechte Glaube dringet niemand, daß er seinen Beruf fahren lassen, und ein neu Wesen anheben

Des Gezeugs ist die verdammte und gebrandmarkte Irrlehre der Hussiten, Wiclefs und des Hieronymus von Prag im Concilio zu Constanz; des Gezeugs ist das so oft verworfene Buch der Deutschen wider die Böhmen; des Gezeugs ist der berührten Irrthümer einer oder vieler aus ihnen, durch die Universität zu Cöln und Löwen, als des göttlichen Acker abgetragene und gemeinbürgtage Ehrverderterinnen nicht weniger kundreiche, denn wahrhaftige und heilige Verlegung, Verwerfung und Verdammung. Wir könnten auch sonst Mancherlei anzeigen, die wir damit wir nicht geschätzet wurden eine Hebereien und Gedichte zu erzählen, zu unterlassen und übergehen uns vorgenommen haben.

Demnach aus Sorgfältigkeit des Hirtenamts, so wir tragen, uns durch göttliche Gnade befohlen, mögen wir das tödtliche Gift gedachter Irrthümer länger ohne Verkleinerung des heil. christl. Glaubens in seinem Wege erleiden und verhehlen. Des haben wir etliche derselben Irrthümer in viele Bulle vorgenommen zu verleiden, deren Vermögen folget und vermaßen ist.

1) Das ist eine ketzerische Meinung, aber eine gemeine: die Sacramente des neuen Testaments geben denen die rechtfertigmachende Gnade, die nicht Verhinderniß daran thun. — 2) Verläugnen, daß in dem Kinde nach der Taufe die Sünde bleibe, ist St. Paulum und den Herrn Christum gleich unterstehen. — 3) Die Erbsünde, wenn gleich keine wirkliche Sünde folget, verdammet die Seele, von dem Leibe sich abscheidend, dem Eingange des Himmels. — 4) Die unvollkommene Liebe des Menschen, der sterben will, träget von Noth wegen mit ihr eine große Furcht, die an ihr allein genugsam ist, zu machen die Pein des Fegefeuers, und verbietet den Eingang des Reichs der Himmel. — 5) Daß drei Theile der Buße sind, die Reue, Beichte und Genugthuung, ist in der heiligen Schrift nicht gegründet, noch in den heiligen christlichen Lehrern. — 6) Die Reue, so zuvege gebracht wird durch die Erforschung und den Haß der Sünden, damit Einer bereuet seine Jahre in der Bitterkeit seiner Seele, mit Betrachtung und Bewegung der Schwere der Sünden, der Mannigfaltigkeit, der Unreinigkeit, des Verlustes der ewigen Seligkeit und Erlangung der ewigen Verdammniß; diese Reue macht mehr einen Heuchler, ja, einen Sünder. — 7) Das ist das wahrhaftige Sprachwort und vortrefflicher, denn aller lebter Lehre von der Reue: das Nimmerthun ist die beste Buße, die beste Buße und ein neues Leben. — 8) Du sollst dich in keinem Weg unterwinden, die täglichen Sünden zu beichten, ja, auch nicht alle tödtlichen Sünden; denn es ist unmöglich, daß du alle Todsünde erkennst; derohalben sie im Anfange der christlichen Kirchen allein die öffentlichen Todsünden beichteten. — 9) Wenn wir wollen alle Sünde rein beichten, so thun wir nichts Anderes, denn daß wir der Barmherzigkeit Gottes Nichts wollen lassen zu vergeben. — 10) Die Sünden sind Niemand vergeben, er glaube denn, wenn ihm der Priester entbindet, sie seien ihm vergeben; ja, die Sünde bliebe, wenn er es nicht dafür hielte, sie wäre ihm vergeben. Denn die Vergebung der Sünden und Gabe der Gnade ist nicht genugsam; sondern man muß auch glauben, daß die Sünde vergeben sei. — 11) Du sollst dich in keinem Weg vertrösten, daß du von wegen deiner Reue entbunden seist, sondern von wegen des Wortes Christi: Alles, was du wirst auflösen ꝛc. Allhie muß du glauben, so du des Priesters Absolviren ergangen, und glaube gewißlich, du seiest absolviret und entbunden, so wirst du wahrhaftiglich absolviret sein, es sei um die Reue, wie es wolle. — 12) So, welches doch unmöglich ist, ein brichtiem Mensch nicht Reue hätte, und ein Priester Einen nicht mit Ernst, sondern im Schimpf absolvirete, wenn er allein glaubet sich absolviret sein, so ist er wahrhaftig absolviret. — 13) Im Sacrament der Buße und Vergebung der Sünde thut der Papst

und Bischof Nichts mehr, denn der wenigste Priester; ja, wo nicht ein Priester ist, ebenfowohl ein jeglich christlich Mensch, wenn es gleich ein Weib oder Kind wäre. — 14) Niemand soll dem Priester antworten, daß er beichte: so soll es der Priester auch nicht fragen. — 15) Da ist ein großer Irrthum derer, die zu dem Sacrament des hochwürdigen wahren Leichnams also gehen, sich auf das verlassen, daß sie gebeichtet haben, daß sie sich keiner Todsünde schuldig wissen, daß sie vor Gebet zuvor gegessen haben und sich bereit, vielerlei essen und trinken es alle ihren zu Verdammniß; sondern wenn sie glauben und des Vertrauens sind, sie wollen dadurch die Gnade Gottes erlangen, derselbige Glaube macht sie allein rein und würdig. — 16) Mich befremdet gar sein, daß die christliche Kirche in einem gemeinen Concilium beschlossen und ausgesetzt, den Laien das hochwürdige Sacrament unter beider Gestalt zu geben; es sind auch die Böhmen, die unter beider Gestalt das Sacrament nehmen, nicht Ketzer, sondern Schismatici, aber eine sonderliche Meinung habende. — 17) Die Schätze der Kirchen, sind nicht die Verdienste Christi und der Heiligen. — 18) Ablaß ist ein gnediger Betrug der Christgläubigen und Unterlassung oder Erlassung guter Werke und ist von der Zahl der Dinge, die man mag gebrauchen, und nicht der nutzbaren. — 19) Der Ablaß darnach denen, die ihn wahrhaftiglich erlangen, nicht zu Erlassung der Pein für die wirkliche Sünde vor Gott verfallen. — 20) Die werden verführet, die da glauben, daß der Ablaß heilbar und zur Frucht des Geistes nutz und nothlich sei. — 21) Der Ablaß ist allein vonnöthen zu den offenbaren großen Todsünden und wird eigentlich allein den Barmherzigen und Ungerechten verliehen. — 22) Der Ablaß ist sechs Geschlechtern der Menschen weder vonnöthen noch nutz, als nämlich: den Todten oder denen, die sey sterben werden: den Kranken; denen, die aus redlichen Ursachen verhindert sind; denen, die große Faulenzer, aber nicht öffentlich, gewesen haben; denen, die nicht Laster getrieben, und denen, die bessere Werke thun. — 23) Der Bann ist allein eine äußerliche Pön und Strafe und beraubet den Menschen nicht der gemeinen geistlichen Gebet der Kirchen. — 24) Man soll die Christen lehren, den Bann mehr zu lieben, denn zu fürchten! — 25) Der Papst ist ein Nachkomme St. Peters, ist nicht ein Statthalter über alle Kirchen der ganzen Welt von dem Herrn Christo in St. Peters Namen verordnet. — 26) Das Wort des Herrn Christi zu St. Peter (Matth. 16, 19 ꝛc.): Alles, was du wirst auflösen, wird allein erstreckt zu dem, das von St. Peter ist gebunden worden. — 27) Das ist gewiß, daß es in der Gewalt der Kirchen oder des Papsts nicht gar steht, Artikel des Glaubens zu machen, ja, auch nicht Gesetze der Sitten oder guter Werke. — 28) Wenn der Papst mit einem großen Theil der Kirche also oder also meinet, und dennoch nicht irret; dennoch ist es nicht Sünde oder Ketzerei, anderer Meinung sein, denn in einem Dinge, das nicht vonnöthen ist zu der Seligkeit, bis durch ein gemein Concilium eines verworfen, und das andere bestätiget wird. — 29) Uns ist der Weg gemacht, die Gewalt der Concilien auszulegen und frei wider ihre Handlung zu reden und ihre Satzungen zu urtheilen und freylich zu bekennen Alles, was uns für wahrhaftig ansieht, es werde von den Concilien verworfen, oder aber bestätigt. — 30) Etliche Artikel Johann Huß, im Concilium zu Constanz verdammt, sind die allerchristlichsten, wahrhaftigsten und evangelisch, die auch die ganze gemeine Christenheit nicht mögte verdammen. — 31) Der Gerechte sündiget in einem jeden guten Werke. — 32) Ein gut Werk, auf's beste gerichtet, ist eine tödtliche Sünde. — 33) Die Ketzer zu verbrennen ist wider den Willen des heiligen Geistes. — 34) Mit den Türken kriegen und streiten ist Gott widerstehen, der unsere

Sünde durch sie besudet. — 35) Niemand weiß gewiß, daß er nicht tödtlich sündige, von wegen des allerheimlichsten Lasters der Hoffart. — 36) Der freie Wille nach der Sünde ist ein Ding allein mit dem Namen und Titul, und wenn er thut, was in ihm ist, so sündiget er tödtlich. — 37) Das Fegfeuer kann aus der wahrhaftigen heiligen Schrift nicht bewiesen werden. — 38) Die Seelen im Fegfeuer sind nicht sicher und gewiß ihrer Seligkeit, zuvor alle; es ist auch nicht durch einig vernünftig Bekennen, Ursachen oder Schriften bewiesen, daß sie außerhalb des Standes des Verdienstes oder die Liebe zu mehren sind. — 39) Die Seelen im Fegfeuer sündigen ohne Unterlaß, solange sie Ruhe suchen und sich vor den Pönen entsetzen. — 40) Die Seelen, durch Hülfe der lebendigen gelöst, werden weniger geseliget, denn wenn sie durch sich selbst genugsam gethan hätten. — 41) Die geistlichen Prälaten und weltliche Fürsten thäten nicht übel, wenn sie alle Bettelsache abstäten. —

Welche Irrthümer gegenständlich wie gräßig, wie ärgerlich, wie verführerisch der Gütigen und Einfältigen Gemüth und endlich wie gar sie wider alle Liebe sind und wider die Ehre der heiligen römischen Kirchen, der Mutter aller Gläubigen und einer Meisterin des Glaubens, auch wider das Band christlicher Zucht, das ist den Gehorsam, welcher ein Brunn und Ursprung aller Tugend ist, ohne welche leichtlich ein Jeder für einen Ungläubigen überwunden wird, ist keinem vernünftigen Menschen verborgen.

Demnach wir in betrachten, als allerwichtigsten Sachen, wie sich's gebührt, begehrend mit Fleiß zu verfahren und unser Pflichten nur um sich freffenden Krankheit, damit es nicht in dem Acker der Herrn wie eine schädliche Dornhecke weiter auswachse, den Weg zu vermachen, auf gehabte, aber berührte Irrthümer, und ihr jeden insonderheit ernstigen Bewegung, Bedenken, Rathschlag und ernsthaften Erforschen und geistlichen Rath und Betrachten, und nach gutem und mannichfaltigen Erwägen dieser Dinge aller zu mehrmalen mit unsern würdigen Brüdern, der heil. römischen Kirchen Cardinälen und geistlichen Orden Priestern oder gemeinen Meistern, und vielen andern der heil. Schrift und beider Rechte Lehrern oder Meistern, der Allererfahrensten; haben wir erfunden verleumdeten Irrthümer gegenständlich (wie gesagt) entweder Artikel nicht christlich sind, sondern wider die Lehre oder Auslegung der ganzen Kirchen, und wider die gemeine Auslegung, von der heil. christlichen Kirchen angenommen, deren Ansehen St. Augustinus so viel nachzugehen gemeinet, daß er gesaget hat, er würde dem Evangelio nicht geglaubet haben, wenn nicht das Ansehen der Kirchen darunter kommen wäre. Denn aus diesen Irrthümern, oder aber aus ihr einem, oder aus etlichen derselben, erfolget öffentlich, daß dieselbige Kirche, die durch den heil. Geist regieret wird, irre und allezeit geirret habe. Welches ungezweifelt wider das ist, das Christus seinen Jüngern in seiner Himmelfahrt (wie man in dem heil. Evangelio Matthäi lieset) angesaget hat, sprechend: Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt; auch wider die Auslegung der heil. Väter, der Concilien und öffentliche Ordnung der Päbste oder geistliche Rechte, welchen nicht Gehorsam leisten, als St. Cyprianus saget, ist allezeit gewesen ein Zauber und Ursache aller Ketzerei und Zertrennung der Ehrsamkeit.

Derhalben wir mit derselben unser würdigen Brüder Rath und Bewilligung, auch aller und jeder vorberührten geistigen Bedenken, aus des allmächtigen Gottes und der heil. Zwölfboten Petri und Pauli und unserer Gewalt, alle und jede berührte Artikel oder Irrthümer (als wir bemeldt), gegenständlich ketzerisch oder ärgerlich, oder falsch, oder die gütigen Ohren verletzend oder die schlechten Gemüth verführend und der christlichen Wahrheit entgegen, verdammen, verlegen und gänzlich verwerfen und für

verdammte, verlegte und verworfene von allen beyder Geschlecht Christgläubigen zu halten, in Kraft dieser Bullen erkennen und declarieren, verbieten in der Enge und Gewalt des heil. Gehorsams, und bei Pön des höchsten herres gefälleten Bannes, auch gegen der Geistlichen und Ordenspersonen, auch Bischöflicher, Patriarchischer, Erzbischöflicher oder anderer hoher Kirchen, auch der Klöster, Prioraten und Conventen, und allerlei Würden geistlicher Leben, weltlicher oder aller anderer geistlicher Orden Beraubung und Unfähigkeit zu denselben und andere hinfort zu erlangen.

Aber gegen den Conventen, Capiteln oder Häusern oder andern Stätten der Geistlichen oder Weltlichen, auch Bettler, auch der Universität und Hochenschulen, bei Verlust allerlei Privilegien, Gnaden und Freiheiten, von dem päpstlichen Stuhl oder seinen Legaten oder aber sonst in andere Wege erlanget, was Vermögens die sind, auch des Namens und der Gewalt, eine Hochschule zu haben, zu lesen und auszulegen einigerlei Kunst und Facultaten, und der Unfähigkeit, dieselbe oder andere hinfort zu erlangen, auch des Amts der Predigt und des Verlusts der Hochenschulen und aller Privilegien und Freiheit desselben.

Aber gegen den Weltlichen bei denselben Bann und Verlust aller Lehengüter, von der römischen Kirchen nun in allerlei Wege erlanget, auch der Unfähigkeit, zu denselben oder andern inskünftige zu gelangen. Auch gegen allen und jeden obbenannt bei Verbietung des geweiheten Begräbnis und Unfähigkeit zu allen und jeden Rechtshandlungen, der Verleumdung, des Ungerichts, der Befehdung, der Acht und Aberacht und bei den Pönen der Ketzer und ihrer Günstigen in Rechten ausgedruckt, mit der That und ohne weitere Erläuterung, durch alle und jede Obenberührte, so sie (das ferne sei) darwider thun wurden, darein zu fallen; davon sie, aus Kraft seiner Gewalt, auch der Artikel in Beschlüssen allerlei Personen, mit mancherlei Worten das geschehen, verleihet, von Niemand denn allein vom Papst oder seinem besonders Gewaltshaber, ausgenommen in Todesnöthen, nicht mögen absolviret und gebunden werden.

Allen und jeden beyder Geschlecht Christgläubigen, Laien und Geistlichen, und allen Orden und andern Personen, was Standes, Grad und Wesens sie sind, und wäre geistlichen oder weltlichen Würde sie sind, auch der heil. römischen Kirchen Cardinälen, Patriarchen, Primaten, Erzbischofen, Bischöfen, Patriarchischer, Erzbischöflicher, Bischoflicher, Stifts- und niederer Kirchen Prälaten, Klerikern und andern geistlichen Personen, weltlichen und aller Orden, auch der Bettler, Jeden, Prioren oder generalen Ministern oder sonderlichen Brüdern, oder befreiten oder unbefreiten Geistlichen; auch den Universitäten und Hochenschulen, und Weltlichen und allerlei, auch der Bettlerorden Versammlung.

Desgleichen den Königen, Churfürsten, Fürsten, Herzogen, Markgrafen, Grafen, Freiherren, Hauptleuten, Gleitsleuten, Junkern und allen Amtleuten, Richtern und allen offenbaren Schreibern, geistlichen und weltlichen Communen, Gewalten, Städten, Schlössern, Landen, Gegenheiten, oder ihren Burgern und Einwohnern, auch allen andern Geistlichen oder Ordenspersonen, wie gedacht, allenthalben durch die ganze Welt, bevor in deutschen Landen wohnend, oder aber darinnen künftig: daß sie die berührten Irrthümer, oder derselben etliche, oder dergleichen verkehrte Lehre, nicht sagen, bekennen, vertheidigen, oder aber mit ichten, öffentlich oder heimlich, ohne Suchung einiges Verstandes oder Farbe, schweigend oder ausgedruckt Zufall geben und Gunst zu erzeigen sich unterwinden sollen.

Weiter, weil benannte Irrthumer und viele andere mehr in den Buchlein oder Schriften eines Martin Luthers verleibet sind, verdammen, verlegen und verwerfen

Die Bannbulle.

mit gänzlich genannte Büchlein und alle berührten Martini Schriften oder Predigten, sie werden befunden in lateinischer oder andern Sprachen, in welchen genannter Irrthum oder derselben einer verleibet, und wollen sie für allenthalben verdammt, verlegt und verworfen, wie bemeldt, gehalten haben. Gebietend in Gewalt des heiligen Gehorsams, und bei gedachten Pönen, darein mit der That zu fallen, allen und jeden beider Geschlechte Christgläubigen, oben berühret, sich in keinem Wege zu unterwinden, selbe Schriften, Büchlein, Predigten oder Zetteln, oder in ihnen verleibte Artikel, Capitel, oben benannte Irrthümer enthaltende, zu lesen, sagen, predigen, loben, denken, an Tag geben oder vertheidigen, durch sich oder einen Andern, oder Andere, gerade oder ungerade, schweigend oder ausgedruckt, öffentlich oder heimlich, in ihren oder andern Häusern, an gemeinen oder sonderlichen Stätten zu halten. Ja, sie sollen dieselbigen zu Stund, nach Kündigung dieser Bullen an allen den Enden, da sie sein werden, durch die Ordinarien, das ist Bischöfe, und andere Obenberührte Reißig gesuchet öffentlich und prächtlich in Gegenwart der Geistlichkeit und der Laien, bei allen und jeden obgenannten Pönen verbrennen.

Was aber den Martinum belanget, frommer Gott, was haben wir unterlassen, was haben wir nicht gethan, was väterliche Liebe haben wir übergangen, ihn von dergleichen Irrthümern zu widerrufen? Denn als wir ihn citiret und erfordert haben, begehrend mit ihm auf's gütlichste zu procediren und verfahren, haben wir ihn gelaten und durch mancherlei Handlungen mit unserem Legaten gehalten und durch unsere Schrift erinnert, von solchem Irrthum zu lassen; aber auf sicher Geleit und mit nothdürftiger Zeitung ohne alle Furcht und Scheu, so die vollkommene Liebe sollte ausstreiben, zu uns zu kommen und wie unser Seligmacher und der heil. Zwölfbote St. Paulus nicht heimlich, sondern öffentlich und unter Augen zu reden. Und so er dasselbe gethan, wahrlich, als wir achten, wäre er wieder zu ihm selbst kommen und hätte seine Irrthümer erkennet und an dem römischen Hof, den er so sehr durch mehrere Nachhängung der Uebelmeinenden vergehlichem Gerüchte, denn sich ziemet, schilter, nicht so viel Irrthum befunden. Wir hätten ihn auch unterweiset und gelehret auf's allerklärlichste, daß die heil. Päpste, unsere Vorfahren, die er wider alle Zucht unbillig läsert, in ihren Rechten over Auslegungen, die er sich unterstehet zu beißen und widersechten, nie geirret haben. Denn wie der Prophet Jer. 8, 22 sager: Es gebricht in Galaard weder Salbe noch Arzt.

Aber er hat allezeit ungehorsamlich verhöret und berührte Citation oder Ladung, und Alles und Jedes, oben benannt, verachtet zu kommen, und bis in gegenwärtigen Tag ungehorsam und mit verbärtem Gemüthe den Bann länger denn ein Jahr erlitten; und das noch ärger ist, Uebel zu Uebel legend, wiewohl von berührter Citation und Ladung Wissen tragend, sich in die Stimme der frevelen Appellation begeben an das künftige Concilium, wider die Constitution over Auslegung Pii des Andern und Julii des Andern, unserer Vorfahren, darinnen verordnet wird, daß, die dermaßen appelliren, sollen als die Ketzer gestraft werden. Denn er hat die Hülfe des Concilii vergeblich angerufen, der öffentlich bekennet, daß er ihm nicht Glauben gebe.

Also, daß wir wider ihn, als vom Glauben öffentlich verdächtig, ja, wahrlich als einen Ketzer, ohne weitere Citation oder Verjehen zu seiner Verdammung als eines Ketzers, und zu allen und jeden obgeschriebenen Pönen und Bann, ernstlich verfahren möchten. Nichts desto minder haben wir mit derselben unserer Brüder Rath des allmächtigen Gottes Gütigkeit nachfolgend, der nicht will den Tod des Sünders, sondern

Die Bannbulle.

daß er bekehret werde und lebe (Ezech. 18, 23), alle Irrtümer und Unrecht, bisher uns und dem päpstlichen Stuhl erreget, vergessend, uns aller Gütigkeit zu gebrauchen beschlossen und, soviel in uns ist, darob zu sein, auf daß er nach vorgelegtem Weg der Barmherzigkeit wieder zu ihm komme und von berührten Irrthümern abweiche, auf daß wir ihn als den verthunigen verlorhaftigen Sohn Luk. 15, 19 wieder zu dem Schoos der Kirche kommend gütlich wiederum annehmen.

Derowegen wir denselbigen Martinus und alle seine Anhängige, Halter und Günstige durch das Angewende der Barmherzigkeit unsers Gottes und durch die Besprengung des Blutes unsers Herrn Jesu Christi, damit und durch welches die Erlösung des menschlichen Geschlechts und die Erbauung der heiligen Mutter, der Kirchen, geschehen ist, aus ganzem Herzen ermahnen, ermahnen und in Gott bitten, sie wollen anhören, der Kirchen Friede, Einigkeit und Wahrheit zu hören, um welche der Seligmacher so heilig den Vater gebeten hat, Joh. 17, 11, und sich von gedachten, sie verderblichen Irrthümern gänzlich enthalten. So sollen sie, wenn sie wirklich Gehorsam leisten und uns unsers Gehorsams durch genugsame Bewerisung und Anzeigung versichern, bei uns die Meinung der väterlichen Liebe und offenen Brunnen der Gütigkeit und Sanftmuthigkeit befinden.

Verbietend nichtsdestoweniger demselben Martino jetzt und hinfort, daß er unter allem Predigen, oder aber vom Amt der Predigt gänzlich ablasse. Sonst, damit denselben Martinum, so ihn die Liebe der Gerechtigkeit und Tugend von der Sünde nicht abzöge und die Hoffnung der Verzeihung nicht wieder zur Bußfertigkeit brächte, der Schreck der Pein, der Zucht bringe: ersuchen und ermahnen wir denselben Martinum, seine anhängige Mitrichter, Gunstige und Aufhalter, in Kraft dieser Schrift, in Vermögen des heil. Gehorsams und bei allen und jeden obberührten Pönen, mit der That darein zu fallen; und gebieten ernstlich, daß inwendig sechzig Tagen, der wir zwanzig für den ersten, zwanzig für den andern, und die andern zwanzig für den dritten Endetermin oder endliche Tagzeit ansetzen, von Anzeitung dieser Bullen an die unten beschriebenen Orten, ohne Mittel folgend, zu zahlen;

daß derselbe Martinus, seine Beyrichter, Gunstige, Anhängige und besagte Halter von gedachten Irrthümern, irrer Predigung, Lehrung, Anhängung und Vertheidigung, auch der an Tagzehung der Bücher oder Schriften aber derselben oder derselben einige, gänzlich abstehen, um alle und jede Bücher oder Schriften, so berührte Irrthümer, oder derselben etliche mit sichen in ihnen haben, verbrennen oder zu verbrennen verschaffen. Auch daß derselbe Martinus vermelten Irrthümer und Meinungen in alle Wege widerrufen, und von solchem Widerruf durch ein offen, redmäßig, kräftig Instrument, durch zweier Prälaten Hande verriegelt, an uns inwendig andern sechzig Tagen zu überschicken, oder aber durch sich selbst (so er zu uns kommen wollte, das uns am gefälligsten wäre) mit berührtem vollkommenen Gelest, das wir nun hiemit geben, uns verhändige, auf daß kein Zweifel von seinem wahrhaftigen Gehorsam möge bleiben.

Denn, wo (das ferne sei) benannter Martinus, seine Beyrichter, Gunstige, Anhängige und Halter sich anders ergeben, oder aber berührtes Alles und Jedes inwendig benanntem Termin mit dem Werk nicht erfüllen und vollziehen; nachgelegten der Pene des heil. Zweifelten Pauli (Tit. 3, 10), der einen ketzerischen Menschen nach der ersten und andern Strafe leben zu meiden, wir jetzt, als denn und wiederum, denselben Martinum, seine Beyrichter, Anhängige, Gunstige und Halter auf ist jeden, als

dürre Weinreben, die in Christo nicht bleiben (Joh. 15, 6), sondern eine wurmstichige Lehre dem christl. Glauben entgegen, oder ärgerlich, oder verkammt, nicht zu geringer Beleidigung göttlicher Majestät und der ganzen christl. Kirchen Glaubens Nachtheil und Schanden lehrend und predigend, auch die Schlüsse der Kirche verkleinernd, öffentliche und hartnäckige Ketzer gewesen zu sein, und noch sein, aus vorberührter Gewalt erkennen: dieselben als für solche in Kraft dieser Schrift verdammen oder condemniren, und sie für solche zu achten von allen treuen Geschlecht Christgläubigen wollen und gebieten und unterwerfen sie alle und jede allen obbemeldten und wider solche von Rechten ausgesetzten Pönen, in Kraft dieser Schrift, und damit verhaftet gewesen und noch zu sein, erkennen und declariren.

Weiter verbieten wir auch bei allen und geachten Pönen, darein mit der That zu fallen, allen Christgläubigen, auf daß sie sich in keine Wege unterstehen, Schriften, auch berührte Irrthümer in sich nicht begreifend, von demselben Martino mit ichten gemacht oder an Tag gegeben, oder aber die er hinfort machen und an Tag geben wurde, oder derselben etliche, als von einem Menschen, des christlichen Glaubens feind, und verhalben sich verdächtig, und damit sein Gedächtnis gänzlich aus der Gesellschaft der Christgläubigen ausgetilget werde, zu lesen, auszulegen, zu predigen, zu leben, zu drucken, an Tag zu geben, oder zu vertheidigen, durch sich oder einen Andern, oder Andere, gerade oder ungerade, heimlich oder öffentlich, schweigend oder ausgedruckt, oder aber in ihren Häusern, oder andern Oertern, gemeinen oder sonderlichen Stätten mit ichten zu haben; ja, sie sollen dieselben verbrennen, wie gemeldet ist.

Auch erinnern wir alle und jede obgedachte Christgläubige, bei berührtem gefälletem, höchstem Bann, geachte, declarirte, erkannte und verdammte Ketzer, die unsern Geboten nicht Gehorsam leisten, nach Verlaufung des berührten Termins zu vermeiden, und, so viel in ihnen ist, zu meiden verschaffen, noch mit ihnen, oder ihr Einem Handlung, Gesellschaft, oder Gemeinschaft zu haben, noch ihnen Nothdurft und Liebe zu reichen.

Auch zu mehrer Schande des genannten Martinus und seiner Beipflichter, Günstigen, Anhängigen und Halter also nach Verlaufung des geachten Termins erklärter und verdammter Ketzer: gebieten wir allen und jeden Christgläubigen, Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, Patriarchischer, Erzbischöflicher, Bischöflicher, Stifts- und niederer Kirchen Prälaten, Capiteln und andern geistlichen Personen, weltlicher und aller Orden, auch der Bettler, ihrer der Versammlung, der genannter Martinus Profeß und ein Mönch ist, und in welcher er wohnen und sich erhalten soll) Bereiten und Unbereiten: auch allen und jeden Fürsten und allerlei geistlichen und weltlichen Würde und Ehre, Königen, Churfürsten, Herzogen, Markgrafen, Grafen, Freiherrn, Hauptleuten, Gleutenanten, Junkern, den Gemeinden, Communen, Gewalten, Städten, Landen, Schlössern und Gegenteilen, oder ihren Einwohnern und Bürgern, und allen und jeden Obberührten durch die ganze Welt, bevor in deutschen Landen wohnhaftig, gebieten, daß sie, oder ein Jeder von ihnen, bei allen und jeden Pönen, geachten Martinum, seine Beipflichter, Anhänger, Halter und Günstiger persönlich laden und gefangen bis auf unser Anfuchen halten und uns übersenden. Dagegen sie für ein so gut Werk von uns und dem päpstlichen Stuhl eine würdige Belohnung und Vergeltung erlangen sollen.

Oder aber daß auf's wenigste sie und ein Jeder von ihnen aus den Erzbischöflichen, Bischöflichen, Stiften und andern Kirchen, Häusern und Klöstern, Conventen, Städten, Herrschaften, Universitäten, Versammlungen, Communen, Schlössern, Landen und

Oertern, gegenwärtig von allen und jeden berührten Geistlichen und Laien vertrieben werden. Aber alle die Städte, Herrschaften, Lande, Schlösser, Höfe, Grafschaften, Vesten, Stätten und Oerter, wo die liegen, auch die Erzbischöfliche, Bischöfliche Stift und andere Kirchen, Klöster, Priorat, Convent und geistliche Häuser, wafer Ordens (wie berührt) sie sind, dahin sich benannter Martinus, oder Jemand von den Gedachten begeben wird, solange er daselbst sich behält und drei Tage nach seinem Abschied unterwerfen wir dem geistlichen Interdict.

Und damit alles Vorberührte allermänniglich kund werde, gebieten wir weiter allen Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, der Patriarchischen, Erzbischöflichen und andern Bischöflichen und Stiftskirchen Prälaten, Capiteln und andern geistlichen und weltlichen Personen; auch allen obberührter Orden Brüdern, Geistlichen, Mönchen, Befreiten und Unbefreiten, wo die sind und zuvor in deutschen Landen: daß sie und ein Jeder von ihnen, bei berührten Pönen, Bann und Beschwerung darein mit der That zu fallen, den Martinum, und alle und jede Obenberührte, die nach Ausgang des Termins solchen unsern Gebotes, Mannaten und Erinnerung nicht Gehorsam leisten, in ihren Kirchen, an Sonntagen und andern Feiertagen, wenn am meisten Volk zu den göttlichen Aemtern zusammenkommen ist, als erklärte und verdammte Ketzer öffentlich verkündigen, und verschaffen und gebieten, von den Andern zu verkündigen, und von allermänniglich auf's höchste zu meiden. Auch allen Christgläubigen zu vermeiden, dieselben bei obgedachten Pön und Bann, und daß sie gegenwärtigen Brief, oder aber die Transsumpt oder gläubliche Abschrift, unter unterschriebener Form, in ihren Kirchen, Klöstern, Häusern, Conventen und andern Orten zu lesen, verkündigen und anzuschlagen verschaffen.

Auch thun wir in den höchsten Bann Alle und Jede, weß Standes, Grads, Weiens, Würde und Vorzugs sie sind, die da verschaffen, oder aber mit ihren machen und bestellen, daß dieser Brief oder aber sein Transsumpt oder gläubliche Abschrift und Copeien in ihren Landen und Herrschaften nicht gelesen, angeschlagen oder verkündiget werden mögen, durch sie oder einen Andern, oder Andere, öffentlich oder heimlich, gerade oder ungerade, schweigend oder ausgedruckt.

Letzlich, weil es schwer wäre, diesen Brief an ein jedes Ort, da es vonnöthen wäre, zu bringen; wollen wir, und aus päpstlicher Gewalt erklären, daß ihren Transsumpten und gläublichen Copeien mit eines offenbaren Schreibers Hand gemacht und unterschrieben, oder aber in der würdigen Stadt Rom gedruckt und mit eines geistlichen Prälaten Siegel befestiget, allenthalben und an allen Enden soll Statt und vollkommener Glaube gegeben werden, immaßen, wie man der Hauptschrift Statt und Glauben gäbe, wenn man sie zeigete und vorlegete.

Und damit nicht berührter Martinus und alle andere Obenbenannte, welche dieser Brief mit ihren belanget, Unwissenheit dieses Briefes und ihres Inhalts fürwenden mögen; wollen wir, daß diese Briefe sollen an die Thüren des Munsters des Fürsten der Apostel und der päpstlichen Canzlei, auch der bischöflichen Kirchen Brandenburg, Meißen und Merseburg angeschlagen und verkündiget werden: erkennend, daß die Verkündigung derselben Briefe, vermaßen geschehen, vielberührten Martinum und alle andere und jede Vorbenannte, welche solche Briefe mit ihren belangen, dermaßen verhalten sollen, als wenn dieser Brief am Tage solcher Anhestung und Verkündigung von ihnen persönlich gelesen und verkündiget wäre; weil es der Wahrheit nicht gemäß ist, daß bei ihnen das sollte verhalten und verborgen bleiben, das so öffentlich geschieht

Die Bannbulle.

Dem sollen nicht entgegen sein die apostolischen Gesetze und Ordnungen, so den Verurteilten allen und jeden, oder aber ihr Einen, oder allen Andern, von gedachtem päpstlichem Stuhl, oder aber denen, so die Gewalt von ihm haben, unter was Form auch der Beschluss und mit allen den allerstärksten Artikeln, auch aus was Ursach oder grossen Bedenken es ihnen verliehen oder gegeben ist, das sie nicht mögen interdiciren, suspendiren, der göttlichen Aemter berauben, eine Zeit lang verbannen oder verbannet werden durch päpstliche Briefe, die nicht vollkommen und ausgedrückte Vermeldung von Wort zu Wort davon thun, aber nicht durch gemeine Artikel dies anzeigend; derselben Verletzung, Inhalt, Vermögen, Ursachen und Weisen, eben als wären sie von Wort zu Wort eingeleitet worden, also, das es in alle Wege aufgehoben werde, wollen wir es mit diesem Brief für ausgedruckt gehalten haben.

Darum soll gänzlich gar keinen Menschen gebühren, diesen Brief unserer Verdammung, Verwerfung, Verlegung, Decrets, Erkenntnis, Erläuterung, Verbots, Willens, Gebots, Erinnerung, Bitte, Erlaubung, Ermahnung, Zuentrung, Verleihung und Versammlung zu zerbrechen, oder aber dawider mit frevelm Dutz zu handeln. Wer sich aber des wurde unterwinden, soll wissen, das er werde in die Ungnade des allmächtigen Gottes und der seligen Petri und Pauls, seiner Zweifbotten, kommen. Gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1520, am siebenzehnten Tage vor dem ersten Tage des Monats Julius oder Heumonds, unsers Pontifikats im achten Jahr.

Beleben R. Misaretus Albergatus.*

Im August kehrte Eck aus Rom zurück und schlug im Verstehen die Bulle in mehreren Städten öffentlich an. Allein sie und Eck hatten ein trauriges Schicksal. Man achtete sie wenig oder nicht. Auf Eck fang man selbst in Leipzig Spottlieder, die Erfurter Studenten zerrissen die Bulle. Das Volk selbst sprach sich an vielen Orten offen mit Entrüstung gegen sie aus. Luther ließ gegen die Bulle folgende Schriften erscheinen:

1) von den neuen Eckischen Bullen und Lügen;
2) wider die Bulle des Antichrists;
3) Grund und Ursache aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt worden;*
4) Appellation an ein allgemeines Concil. (17. November) vergl. Bd. 1 S. 305.

Aber er ging noch weiter. Am 10. December verbrannte er öffentlich die Bulle, das kanonische Recht, Eck, Emsers u. A. Schriften. Zur Rechtfertigung dieses kühnen Schrittes schrieb er die Schrift:

5) Warum des Papstes und seiner Jünger Bücher verbrannt sind.

Wir lassen nun die unter 1., 2. und 3. bezeichneten Schriften nebst einigen Briefen folgen, welche darauf Bezug haben.

---

*) Diese Schrift, welche deutsch erst am 21. März 1521 erschien, haben wir nicht aufgenommen, weil sie meist nur Wiederholungen dessen enthält, was schon in früheren Schriften Luthers enthalten ist. Vergl. die 41 Artikel in der Bulle selbst, sowie die Schrift wider die Bulle des Antichrists. Der Titel der lateinischen Schrift, welche am Ende Decembers 1520 veröffentlicht wurde, lautet: Assertio omnium articulorum per bullam Leonis X. novissimum damnatorum.

XI.

Von den neuen Eckiſchen Bullen und Lügen.

(Wohl ſchon im September 1520.)

Daß Doctor Eck von Rom ſei gekommen, wird mir durch viele tapfere Anzeigungen verkündigt, unter welchen das ſtärkſte iſt das, ob er wohl vorhin in Bayern, Schwaben, Oeſterreich, Rhein, Rom, Bononien[1] und auch nun in Meiſſen[2] und Sachſen[3] ein ſolcher falſcher Menſch erkennet und berufen iſt, der Alles lüget und trüget, was er redet, ſchreibet und thut, wie ihm das ſeine Canonici indocti und Eccius dedolatus,[4]

1) Ungarn. Luther weiß hier auf verſchiedene Umtriebe hin, deren ſich Eck an verſchiedenen Orten ſchuldig gemacht hatte.

2) In einem Schreiben an den Biſchof von Meißen, Johann von Schleynitz, hatte Eck von angeklagten lutheriſchen Canonicis geſprochen. Darauf antwortete ihm Oekolampadius in einer Schrift voll Schärfe und Witz unter dem Titel Canonicorum indoctorum Lutheranorum ad Jo. Eccium responsio. Dieſe Schrift findet ſich bei Walch XV. S. 1303. Oekolampadius (Hauſchein) war 1482 zu Weinsberg geboren, ward 1515 Prediger in Baſel, 1516 in Augsburg, lebte dann eine Zeitlang bei Sickingen auf der Ehrenburg und wurde 1523 Profeſſor in Baſel. Hier wirkte er auf das wohlthätigſte für die Reformation, die er in Baſel und Ulm vollſtändig einführte. Er begleitete den Reformator Zwingli auf das Religionsgeſpräch zu Marburg und ſtarb 1531.

3) Ueber die Verbreitung der Bulle an verſchiedenen Orten Sachſens vergl. Walch XV. S. 1872 ff., 1982 ff., 1897 ff.

4) Unter dieſem Titel „der durchgehobelte Eck" war eine anonyme Satyre erſchienen. Man hat ſie Ulrich von Hutten zugeſchrieben. Die von mir eingeſehene Ausgabe iſt betitelt: Eccius dedolatus, autore Joannefrancisco Cottalambergio, poeta laureato. Impressum in Utopia. A. Mörterer in ſeinen Reformationsurkunden theilt die Satyre mit und ſchreibt ſie dem Pirkheimer, Rathsherrn in Nürnberg, zu.

heben soll; wie das tolle Mönchvolk gethan hat; die meyneten, sie könnten nicht selig werden, sie stelleten sich denn äusserlich anders, denn andere Leute. Sollten sie sich so kleiden, so essen und trinken, wachen und schlafen, wie andere Leute, das wäre ein gemein Ding, und hätte kein sonder Ansehen; aber ihren Orden und Regel halten, das rühmeten und mußten sie auf, und hiessens einen vollkommenen Stand; ja, wie St. Paulus davon redet, Col. 2, 18. eine engelische, das ist, teufelische Heiligkeit; denn der Teufel ist auch ein Engel und Geist.

12. Aber Christus kommt nicht so, daß er äusserliche Dinge ändern, oder sein Geschöpf verstören und anders machen wolle; darum soll man den Leib nach der Nothdurft, und wie es gewöhnlich, kleiden, füttern oder speisen, und zur Arbeit brauchen. Das ist GOttes Geschöpf und Ordnung, dabey läßt ers bleiben: er ist nicht kommen, daß er etwas daran ändern wolle. Solches können wir wol für uns selbst thun, wo es vonnöthen ist, andere Kleidung und Speise brauchen; welches eine schlechte geringe Aenderung ist, da wir des HErrn Christi nicht zu bedürfen; ich geschweige, daß man solche Aenderung wollte noch für einen Gottesdienst und Geistlichkeit rühmen; sintemal eine Kuh und Sau auch wol solche Aenderung machen kann.

13. Das aber ist die rechte Aenderung, um welcher willen Christus ist kommen, daß ein Mensch inwendig im Herzen anders werde. Ehe das liebe Evangelium an Tag kam, da meynete ich, GOtt nähme sich meiner nicht an; sollte ich in Himmel kommen und selig werden, so würde an mir das meiste liegen. Wußte nicht anders, ich müßte es mit meinen Werken ausrichten, daß ich der Sünde und des Todes los würde; ward auch derhalb ein Mönch, und ließ mirs blutsauer werden. Aber Kappe, grauer Rock, nicht Fleisch essen, fasten und dergleichen, thun nichts dazu: die Sünde läßt sich damit nicht ablegen und tilgen; der Tod läßt sich nicht damit überwinden: sondern beyde, Sünde und Tod, stecken eben sowol unter einer grauen und schwarzen Kappe, als unter einem rothen Rock. Daran aber liegts, daß das Herz ein neu Licht, und, wie oben gemeldet, ein neu Siegel habe, daß es könne sagen: Ich weiß, daß sich GOtt meiner annimmt, und mich mit Treuen meynet; denn er hat seinen Sohn gesandt, ihn lassen Mensch werden, daß ich durch denselben den Tod überwinden, und das ewige Leben soll haben.

14. Das ist nun die rechte Aenderung. Denn solches hat mein Herz vor nicht gewußt noch geglaubet; nun aber weiß es und glaubt, ist derhalb auch ganz und gar anders gesinnet, denn zuvor. Solches richtet unser lieber HErr Christus an, daß das Herz und die Seele gar einen neuen und andern Verstand, Willen, Lust und Liebe krigen; also, daß, wo zuvor der Mensch nach Geld und Gut gestanden hat, jetzt, nachdem er zum Erkenntniß Christi kommen ist, setzet nicht allein Geld und Gut, sondern auch Leib und Leben hinan, ehe er Christum und sein Wort lassen wollte. Zuvor hätte sein Herz nicht einen Heller um des Glaubens willen verlieren wollen; jetzt ließ er ihm Christum nicht nehmen, wenn es schon tausend Welt kosten sollte. Viel vor dieser Zeit gedachten also: Soll ich selig werden, so muß ich eine Mönchs- oder Nonnenkappen anziehen; jetzt, wenn man dir sie wollte anziehen, liefest du ehe zum Ende der Welt. Item, hättest du vor sollen einen Bissen Fleisch an einem Freytag essen, du hättest gedacht, die Erde würde dich verschlingen; jetzt aber sagest du zum Pabst,

zun

daneben viele tapfere Leute erwiesen haben; so hat er doch nun wollen beweisen seine redliche Romfahrt und ihm vorgenommen, sich selbst mit Lügen zu überwinden. Denn solche Leute gibt's jetzt zu Rom und keine andere.

Zum ersten schreibet er:[5] Ich mahrete das Sacrament der Taufe, daß ich sage, es nehme nicht alle Sünden ab, und wolle nicht die Kinder lassen damit begießen. Da sagt Doctor Eck das Seine. Es findet sich in meinem Buch[6] anders; da berufe ich mich drauf. Ich muß lügen lassen, wer es nicht lassen will.

Zum andern schreibet Doctor Eck mehr, daß ich die Beichte vernichte und unnöthig achte, die Beichte beschneide und Genugthuung verwerfe. Das erdichtet er auf mich; denn meine Bücher sagen anders.[7]

Zum dritten schreibet Doctor Eck, daß ich verwerfe Bereitung zum Sacrament mit Beten und Fasten. Das ist nicht also; sondern ich lehre, sie sind nicht genug. Daß aber auch beiderlei Gestalt den Laien zu geben und Christi Fleisch und Blut unter dem natürlichen Brod und Wein glauben, ketzerisch sei, da sagt er das Seine; denn er weiß es anders.[8]

Der Art ist's auch, daß ich lehren soll, es sei genugsam, daß der Sünder von Sünden lasse, ob er schon nicht Reue habe.[9] Merke, lieber Mensch, was sollte ein solcher Lügner Gutes vorhaben, der so unverschämt wider öffentliche Bücher darf frei auf mich so giftig lügen?

Darnach gibt er mir Schuld, ich mache einen Aufruhr und den Adel wider den Papst erregen, und zeucht meine Schrift dahin, als hätte ich gesagt: Der Adel soll Nichts an den Stiften und geistlichen Gütern überkommen. Siehe da, du frommer Mann Doctor Eck, ich klage eben dasselbe in meinem Büchlein, daß die Güter der Kirchen, die der Adel den Seinen zu gut gestiftet hat, durch die römischen Buben werden ver-

5) Luther spricht gegen das in der Bannbulle Enthaltene und nimmt an, als sei diese Bulle Eck's Machwerk und seine wirkliche Bulle des Papstes. Vergl. wie in der Bulle ausgesprochenen Verdammungen.

6) Luther meint hier überhaupt seine Schriften. Vergl. unser Autorem unserer Ausgabe Bd. 2 S. 85.

7) vergl. Bd. 1 S. 390 f.

8) vergl. Bd. 1 S. 392 f.

9) vergl. Bd. 1 S. 390 f.

ſchlungen und dem deutſchen Adel alſo das Brod aus dem Maul werde entzogen. So ſpricht mein Eck, ich wolle nicht, daß dem Adel werden ſoll. Dank habe, du frommer Romaniſt.[10]

Er ſchilt auch meine Hoffart, daß ich mich erhebe über die heiligen Lehrer und Concilia. Daß ich hoffärtig und mit mehr Lallern ſei beladen, weiß ich nicht zu verfechten; ich habe mich meiner Heiligkeit in keinem Stücke je berühmet. Iſt Doctor Eck ſo demüthig und heilig, als er vorgibt, Jedermann zu tadeln am Leben, laſſe ich geſchehen. Wir handeln nicht vom Leben, ſondern von Lehren. Lehre bleibet wohl recht in Einem, obſchon ſein Leben böſe iſt. So iſt böſe Lehre tauſendmal ſchädlicher, denn böſes Leben. Derſelben Lehre halben thue ich, was ich thue, und ſage, daß Doctor Eck abermals der Wahrheit ſparet. Ich erhebe mich nicht über die Doctores und Concilia; ich erhebe Chriſtum über alle Lehrer und Concilia. Und wo ich derſelben einen klaren Spruch hätte, will ich ihn auch über alle Engel heben, wie Paulus thut Gal. 1, 8. Darum thut mir's und St. Pauls nicht wehe, daß hierinnen der lügenhaftige Mund, ein Feind der Wahrheit, uns beide Ketzer ſtrafet.

Er zeucht hervor, ich habe gelogen, da ich geſchrieben: Wir haben ihm nicht angeboten die Disputation. Das iſt auch nicht alſo, und Alles, was er in denſelben irrigen Büchlein ſchreibet; wiewohl das hie zur Sache nicht dienet und ſein Muthwille nur Urſache zu lügen allenthalben ſucht. Ich wollte ihr auch wohl finden auf ihn mit wenig Suchen.

Daß ich päpſtlichen Pracht habe angegriffen, thut meinem Herrn Doctor wehe, und ſchreibt viel, wie der Papſt ſo ſchlecht ſich halte in der Kammer und daheim; gerade als hätte ich geſagt, er führet ſeinen Pracht alle Augenblick. Warum ſaget er nicht auch, daß er nacket im Bette und Gade iſt? O, du kaltes Entſchuldigen und tölpiſch Heuchein! Ich habe von viertauſend Mäulern geredet,[11] wie wenn ich geſagt hätte, daß Etliche achten, es ſind um's Papſts willen zu Rom täglich mehr denn zwanzigtauſend Maulpferde? Lieber Eck, mich ſieht nicht an, wie viel oder wenig der Papſt prange. Laſſet es ihn, er halte hunderttauſend Maulpferde. Hie ſollteſt du mich ſtrafen, daß ich klage, daß ſolche

[10] vergl. die Schrift an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation Bd. 1 S. 475 f.
[11] vergl. Bd. 1 S. 496.

Pracht über unsere Stift, Adel und arme Leute gehet. Hie solltest du den Papst entschuldigen, auf der Straße bleiben, nicht meine Worte ziehen, wo dich dein Frevel lehret ziehen. Du bist falsch im Herzen.

Daß ich das Sacrament der Weihung nicht halte, wie sie es halten, habe ich genug bewährter Ursache zu; und Eck wie alle Romanisten sollen mir nicht wehren, daß alle getaufte Menschen Pfaffen sind. Du weißest, daß die Schrift so lehret 1. Petr. 2, 9, noch kannst du deine Lügen und göttliche Wehrheit strafen nicht lassen.

Daß ich nicht gerne sehe die Ketzer verbrennen, spricht er, ich fürchte der Haut. Ei, warum kreucht denn der freie Held jetzt in's Kloster zu Leipzig,[12] der sich vor Niemand, auch vor allen Teufeln nicht zu fürchten berühmet mit Schriften und Schreien? Ich halte, daß Ketzer verbrennen daher komme, daß sie fürchten, sie könnten sie mit Schriften nicht überwinden; gleichwie die Papisten zu Rom, wenn sie nicht mögen der Wahrheit widerstehen, würgen sie die Leute, und mit dem Code solviren sie alle Argumente. Ein solcher Verfechter der Wahrheit wäre mein Doctor Eck auch gerne. Weiter schreibest du, frommer Mann, ich wollte den Friedbrechern und Mördern Raum machen, da ich gelehret habe, ein Christenmensch soll sich nicht wehren, noch sein genommen Gut wieder holen. Warum strafest du nicht Christum, der dasselbe gelehret hat? Matth. 5, 39. 40. Warum klagest du denn, ich errege den Adel und Schwerdt wider den Papst und Geistlichkeit? Warum schreibest du nicht nüchtern deine Büchlein? Wenn dich mit deiner Bulle ein Landsherr hätte in's Wasser oder Merker geworfen, wollte ich sagen, er hätte dir recht gethan. Wie dünkt dich nun? Habe ich nicht öffentlich genug in meinem Büchlein gesagt, daß das weltliche Schwerdt schuldig sei, Böse zu strafen und Fromme zu schützen? Gehet doch das ganze Büchlein da hinaus, daß dich's auch gleich verdrießt; noch bist du so blind und siehest's nicht. Nichtsdestoweniger soll ein Jeglicher leiden Gewalt und Unrecht. Die Obrigkeit soll aber darauf wachen, daß Niemand unrecht geschähe; und ob Niemand klage, soll sie doch wehren, wo sie kann, siehet und weiß. Wiewohl den Unvollkommenen St. Paulus 1. Kor. 6, 1 ff. zulässet, daß sie klagen; aber er lobet es nicht, ja, strafet's fast sehr.

12: Ich bitte Sch vor dem gegen die lauterbrennen Lutherlen in das Paulinerkloster zu Erfurt geschützet, wo doch früher auch Tetzel hatte thun müssen.

Du weiſſeſt, mein lieber Romaniſt, daß du in der heiligen Schrift ebenſo viel kannſt, als der Eſel auf der Leyer; du vermöchteſt nicht drei Zeilen chriſtlich auszulegen und gibſt vor, Jedermann zu richten, lehren und tadeln. Rühmeſt dazu und ſchreibeſt in alle Welt, du könnteſt Alles auswendig und gebrauchſt keiner Bücher.[13] Du dürfteſt des Ruhms nicht, man ſiehet es mehr, denn du glaubeſt, daß du Alles ohne Bücher ſchreibeſt und lehreſt. Wenn du die Augen ſo fleißig in die Bücher kehrteſt, als du ſie auf die venereos Veneres[14] zu Leipzig heftеſt, davon du ſchreibeſt gen Ingolſtadt, und der Trünke dich mäßigteſt, ſo möchteſt du zuletzt erkennen dein falſch ungelehrtes Herz, Mund und Feder. Ich hoffe, es ſoll dir auch beſſer ſein, du hätteſt ein Eheweib, denn ein ſolch berühmet keuſch Leben; wiewohl du mich verſprichſt, daß ich ſolchen elenden gefallenen Prieſtern die Ehe gerathen habe, die ihnen ihr römiſchen Tyrannen und Seelenmörder genommen habet, wider Gott und Recht, und noch vorhaltet, zu großem Verderben der Seelen.

Und wenn du nicht unlich von Rom kommen wärеſt, wie könnteſt du ſo unverſchämt ſchreiben, daß du glaubeſt, ich habe gepredigt: fromme Eheleute mögen nicht ſelig werden, denn ſie fielen durch ihre Frömmigkeit in Hoffart. Horeſt du es, lieber Eck, willſt du je Lügen genug von meinen Predigten hören, frage den Raben zu Leipzig und Barfüßer Obſervanten[15] neben ihm und Alle, die durch ihn reden und ſchreiben, ſo wird dir das Töpfen[16] ſein wie die Puppen.

Du weiſſeſt auch, daß Ablaß kein nütze und der Bann als eine Strafe mit Liebe aufzunehmen ſind; noch muß dein Mund anders reden, denn du gedenkeſt. Alſo thateſt du zu Leipzig auch mit Doctor Carlſtadt, da ich dich zum erſten lernete erkennen.

Du ſchreibſt auch, daß ich dem Papſt gehorſam zu ſein verwerfe: ſo ich doch ſo vielmal gelehret, auch böſen Prälaten, ja, dem Türken gehorſam zu ſein. So habe ich dieſes Papſtes Perſon noch nie denn

13) Damit ſpielet Luther darauf an, daß Eck bei der Leipziger Disputation durchaus nicht den Gebrauch von Schriften dulden wollte.

14) Dieſe verſtellende Anzüglichkeit iſt nicht ganz aufzuklären. An anderen Orten ſpricht übrigens Luther von dem keineswegs ſittlichen Leben Ecks. Vergl. Zeitbreiten. Walch XXII. S. 312. 1434 u. A. M.

15) Johann von Alveld.

16) Topf.

mit Ehren gedacht;[17] sondern insgemein von bösen Päpsten und schädlichem Papstthum geredet. Aber deine Art soll also meine Worte verkehren.

Es wundert mich, daß du dich nicht schämest in dein Herz, daß du mir aufrückest, wie ich wollte, gern kein Bettelorden sein. So blind und toll macht dich dein falscher Haß, daß du das in aller Welt schreibest für eine Ketzerei, so du doch wohl weissest, daß sich's anders hält und Jedermann das Betteln nicht für gut hat, auch die Bettelmönche selbst. Du, elender Mensch, wolltest gern auf mich laden die Bettelorden.[18]

Daß ich wider die Türken kriegen verwerfe,[19] bis daß wir vorhin fromm werden und darnach mit Gottesfurcht an sie ziehen, soll mir Niemand übel auslegen, denn Doctor Eck, dem keine Liebe noch Lust zur Wahrheit im Herzen ist. Ich sage auch noch: Der Adel sollte mit dem Schwerdt drein schlagen, zu Rom in Alle, die es mit Sylvester halten, der da saget, daß die Schrift sei unter dem Papst, und der Papst soll ungestraft bleiben, ob er gleich die Welt gar zum Teufel führet. Solche Lehre und Sprüche höret du, ehrbarer Christenmann, gern, die sind dir nicht ketzerisch, du schreibst du Nichts wider. Ich muß dir aber Einer sein, daß ich dir und Deinesgleichen widerspreche in solchen teufelischen Lehren.

Ich habe auch Fasten frei gemacht. Das hat St. Paulus gethan, 1. Tim. 4, 3, und nicht ich. Aber was ist's Wunder, daß du mich anlegest und schmähest, wenn du St. Paulum und Christum lästerst; und bist dennoch ein ehrbarer, frommer Christenmann.

O, wie wehmüthig bist du, armer Mensch, wie sachest du hin und her deinem Neidhart zu helfen. Sprichst: Ich wolle nicht leiden die Scholasticos, sondern die Ecclesiasticos; wiederum wolle ich die Ecclesiasticos auch nicht leiden, jetzt den Papst, jetzt nicht den Papst, jetzt Concilia, jetzt nicht Concilia; sondern wolle nur mit der Schrift gehandelt haben. Ich bitte dich um Gottes willen, mein lieber Eck, was

17) vergl. im Briefe Luthers an Leo X.
18) vergl. Bd. 1 S. 520.
19) vergl. Bd. 1 S. 495.

ist dir doch mit solchen öffentlichen Lügen beholfen, da du wohl weissest, daß es anders stehet? Meinest du, daß ich mich vor deinen Lügen fürchten werde? Oder hältst du es dafür, daß es Gelaub haben könne, ob du ein Stück von dem einfältigen Volk mit deinen Lügen betrügest, dir ein Geschrei, mir eine Schmach zurichtest?

Du hast vor diesem Jahre zu Leipzig in der Disputation auch Alles mit Lügen und Trügen getrieben, wie du wohl weissest, und deinen Ruhm gesuchet, auch erlangt; wo ist er geblieben? Du siehest, daß Gott, der die Wahrheit ist, wider deine Lügen strebet; noch hörst du nicht auf, mit Lügen wider ihn zu stürmen. So erbarmet mich dein, und bitte, laß genug gelogen sein, mein Eck, daß dich Gott nicht ein Anderes sehen lasse. Du kannst mir nicht schaden, thue, was du willt, dieweil du mit Lügen umgehest.

So muß neben dir ganz Leipzig mir Gezeugniß geben, daß ich mich allezeit auf die Schrift berufen habe; nicht die Doctores verläugnet in allen Stücken, sondern dieweil sie zuweilen geirret haben, wollte und will ich sie nicht in allen Stücken halten, und wo ich einen klaren Spruch der Schrift hätte, da wollte ich allein wider sie alle stehen, so sie anders schrieben. Dieß sind meine Worte gewesen, wie du nicht läugnen kannst; noch schreibest du und schreiest in alle Welt: ich wollte alle Doctores verwerfen und allein auf meinem Sinn stehen, ohne alle Schrift und Sprüche, und machest aus der Particular eine Universal.[2)] Dazu frage dein Gewissen, wie ehrbar und redlich du hierin handelst. Fürchtest du dich nicht zum wenigsten vor etlichen leipzigischen Ohren?

Auch schämest du dich nicht, mir Schuld zu geben, ich wolle allein ob der heiligen Schrift halten. Wie kannst du dich selbst höher schmähen, denn daß du, Doctor der heiligen Schrift, nicht allein dich deines Handwerks, Amts und Titels schämest oder fürchtest: sondern mir das für einen Tadel zumessest, daß ich in die heilige Schrift will. Ja, ich weiß, wo dich der Schuh drückt. Du kannst Nichts in der heil. Schrift, das weiß ich; und heissest doch Doctor der heiligen Schrift und fürchtest deiner Ehren. Darum spielest du mit vielen der Lehrer Namen, daß man deine in der Schrift Unwissenheit nicht merken soll; dennoch soll

2) d. h. meinest, was ich in Bezug auf Einzele gesagt, auf Alle an.

dich's nicht helfen. Du, Papſt, Doctores, Concilien, Menſchen, Engel und Teufel, ſollet und müſſet in die Schrift und daſelbe Urtheil empfahen; das und kein anderes. Wollteſt du mir die heilige Schrift alſo in den Wind ſchlagen und die Doctores nicht durch ſie richten laſſen? Noch nicht, lieber Ech. Siehe da, hieraus kannſt du merken meine Unbeſtändigkeit, wie ich jetzt Doctores, jetzt nicht Doctores, jetzt Papſt, jetzt nicht Papſt hören will. Ich will die Schrift haben auf's allerbeſtändigſte und zum erſten, darnach alles Andere nehmen und laſſen, was mich die Schrift lehret, es habe geſchrieben, wer da will; ich will keinen Meiſter haben, denn nur Einen, der heißet Chriſtus im Himmel, wie er uns allen gebeten hat, alle Andere will ich für Mitſchüler halten. Matth. 23, 10.

Darnach, was du von den Seelen im Fegfeuer und Jahrtagen lalleſt, laſſe ich fahren, man weiß wohl in aller Welt, was ich davon halte, es darf deiner Lügen und Gottheit Nichts. Ob aber ich ungeduldiger ſei geweſen, denn du, Emſer, Prierias und deine Geſellen, laſſe ich die Leſer unſerer Bücher urtheilen. Rühme du dich faſt, ich gönne dir's wohl. Eccinna modestia,[21] was das heißt, weißt du wohl. Ich rühme mich keiner Tugend; ich rühme mich der heiligen Schrift Wahrheit, da du vor fliehеſt, wie der Teufel vor dem Kreuz, und fällеſt davon zu disputiren auf mein böſes Leben, darin ich bald concludirt[22] bin, wiewohl mich vor den Menſchen, das ich nicht achte, Niemand, Gottlob, mag tadeln. Ich hoffe, du ſollteſt auch nicht lange inclusibilis[23] darinnen ſein, wenn du andere nicht lügen wollteſt, wie du pflegeſt.

Zuletzt kömmt er auf das Coſtnitzer Concilium und läſtert einher, als ein rechter Romaniſt nemlich gekommen, ſpricht: Es ſei dem Johann Huß und Hieronymus das Geleit und Eid nicht gebrochen etc. Dieweil denn meinem lieben Herrn ſo hübel iſt, will ich mein Maul recht aufthun von dem Coſtnitzer Concilio und ſage:

Zum erſten, daß ich leider zu Leipzig in der Disputation nicht hatte geleſen Johann Huß; ich wollte ſonſt nicht etliche, ſondern alle Artikel,

---

21) Ech Beſcheidenheit.
22) überwieſen.
23) anzuweiſen.

zu Costnitz verdammt, gehalten haben; wie ich sie denn noch jetzt halte, nachdem ich desselben Johann Huß hochverständiges, edles, christliches Büchlein,[24] desgleichen in vierhundert Jahren nicht ist geschrieben, habe gelesen, welches auch nun durch göttlichen Rath in Druck ausgegangen, die Wahrheit zu bezeugen, und Alle die in öffentliche Schande zu setzen, die es verdammt haben.

Es sind nicht Johann Hussens Artikel, sondern Christi, Pauli, Augustin's, auf's allerstärkste gegründet und unwiderstößlich bewähret, wie das Alle müssen bekennen, die dasselbe lesen. Ach, wollte Gott, ich wäre sein würdig, auch um solcher Artikel willen verbrannt, zerrissen, vertrieben zu werden, auf's allerschmählichste, wie es Doctor Lügner selbst erdenken konnte, und daß mir's tausend Hälse kostete, sie müßten alle heran. Nicht daß ich damit Johann Huß erhebe und Märtyrer ausschreien will. Denn ich bin nicht so frevel, Heilige zu erheben, als der Papst mit seinen blinden Papisten. Ich weiß, daß Gott in seinen Gerichten wunderlich und erschrecklich ist, mag wohl lassen Jemand rechte Lehre haben und darüber erwürget werden, und doch Niemand wissen, was er mit ihm machen will.

Darum sage ich, zur Errettung meines Gewissens von dem unschuldigen Blut gegen Alle, die solche Artikel verdammt halten, daß sie wissen sollen, wie sie Christum selbst läugnen und verdammen; und Doctor Eck, der wohl weiß, daß sie unrechtlich verdammt sind, doch in das Widerfechten gekommen, sich schämet, das Widerspiel zu singen, wollte eher alle Welt mit seinen Lügen verblenden, daß nur sein Ruhm und Ehre bestände, ehe er die Wahrheit wollte lassen Recht haben. Es ist wohl wahr, daß Johann Huß eher verbrannt ist, denn der Papst da ist bestätigt.[25] Dasselbe ist eben die Klage, daß die Buben da regieret haben mit ihren Opinionen, ehe eine rechte Ordnung des Papstthums geschehen ist.

---

24) Luther meint hier wohl Hussens tractatus de ecclesia. Außer demselben sind von seinen Schriften noch seine Predigten vom Antichrist und seine von Luther im J. 1537 herausgegebenen Briefe zu bemerken. Vergl. Schrock's Kirchengeschichte Bd. 24 S. 591 ff.

25) Luther weiß darum auf die zu Costnitz stattgehabten Akten wegen der Verbrennung Hus. Noch ehe das in der Kirche bestehende Schisma geendigt wurde, verurtheilte man Huß zum Tode.

Er entschuldiget auch den Adel, der, und nicht das Concilium, denselben Huß und Hieronymus sollte verbrannt haben. Lieber Eck, das ist in meinem Büchlein der höchsten Klagen eine, daß in den neuen Concilien der Papst mit den Seinen keine Freiheit Jemand gelassen, sondern zuvor mit Eiden verbinden, daß sie nur mögen sehen und thun, was sie wollen, und ihre Buberei durch den gefangenen, betrogenen Adel ausrichten. Hätte der Kaiser Siegmund und die Fürsten frei dürfen handeln, wie er es im Sinn hatte, es sollten Costnitz und Basel wohl viel andere Concilien und den lügenhaften Romanisten ihre übermüthige Bosheit wohl gewehret worden sein.

Darum leugt Doctor Eck abermals, daß zu Costnitz ein freies Concilium gewesen sei; und ich nicht unbillig nach einem freien Concilio strebe, darin nicht allein die allerungelehrtesten Bischöfe und gröbsten, tollen Sophisten, wie zu Costnitz, sondern auch vernünftige, erfahrene Fürsten, Adel und Laien möchten mit im Rath sitzen, da es doch nun dahin gekommen ist, daß eheliche Weiber mehr Biblien kennen und christliche Sachen besser verstehen, denn Doctor Eck und seine Mitsophisten.

Wie ich auch gesagt, daß Johann Huß das christliche Geleit nicht gehalten, so ist es wahr, und Doctor Eck selbst nicht verstehet, was er anzeigt in dem lateinischen Geleitsbriefe. So ist ihnen zugesagt ein christliches Geleite, als die Worte klar ausdrücken, die Doctor Eck gerne verdecken wollte: Quantum in nobis est, et fides orthodoxa exigit.[26] Darum habe ich es ein christliches Geleit genennet, d. i. wie man es in der Schrift findet. Nun weiß man wohl, was christlich gehandelt heiße. Es hat die Christenheit noch nie von solchem rechten Geleite gewußt, wie ich in meinem Büchlein weiter habe angezeigt. So hat die Christenheit nun wohl in vierzehnhundert Jahren viel Ketzer überwunden und keinen verbrannt, ohne die Papisten zu Costnitz, die christliches Geleit geben und machen darnach ein menschliches, rechtliches Geleit daraus; welches mehr ein Schein, denn ein rechtes Geleit heißt und unchristlich ist. Die Gerechtigkeit, darauf Doctor Eck sein rechtes Geleit gründet, wäre dennoch wohl verörtert, daß man darum das Geleite nicht hätte dürfen brechen.

---

26) So viel an uns ist und der rechte Glaube verlangt.

Warum verbrannte St. Augustin nicht die Ketzer in Afrika? Warum nicht Hilarius[27] und der heiligen Lehrer viel mehr, sondern waren dawider, daß man sie auch nicht am Geld strafete? Das waren christliche Weisen, mit Ketzern umzugehen, da kam auch Frucht davon; was aber hievon gekommen sei, weiß man wohl. Und was war den blutdürstigen Tyrannen zu Costnitz noth, daß sie mit dem todten, verbrannten Johann Huß so gräulich unmenschlich verfuhren und ließen die Erde mit der Asche so tief ausgraben und in den Rhein werfen? Willst du es wissen? Ihr Gewissen fürchtet sich seiner rechten Sache, darum erfanden sie ein solch wüthendes Bild, die armen Laien zu schrecken, daß die Wahrheit mit Gewalt und Furcht würde unterdrückt. Noch hat es Nichts geholfen, noch kömmt die Wahrheit hervor, und sollten allen Papisten die Glasen bersten, die Steine werden noch über die hussischen Mörder schreien. Man hat nun hundert Jahre gewehret, und je mehr gewehret wird, je mehr dringt es hervor, daß es offenbar will werden, Hussens Sache sei göttlich, Costnitzer sei teuflisch gewesen; die Wahrheit will und mag nicht verborgen bleiben.

Ich habe hören sagen von Andreas Proles,[28] unserm Vicario, der ein Mann in deutschen Landen eines großen Namens und Glaubens gewesen ist, auch von Vielen für heilig gehalten, daß er zur Zeit in unserm einem Kloster an der Wand Doctor Johann Zachariä,[29] mit einer

---

27) vergl. Bd. 1 S. 123.

28) D. Andreas Proles, ein Augustinermönch, Staupitzens Vorgänger, ein trefflicher gelehrter Mann und feiner Prediger, sagt Luther in den Tischreden. Walch XXII. S. 2002.

29) Hierüber lesen wir in den Tischreden (Walch XXII. S. 2068):

Dr. Staupitz sagte uns, er hätte von Dr. Proles, dem besten Prediger, gehört, da er einmal zu Gotha in's Kloster gangen und gemalet gesehen Doctor Andream Zachariam (der zu Erfurt im Augustinerkloster vor dem hohen Altar begraben liegt und Johann Hussen überwunden soll haben, wie man saget) mit einer Rose an seinem Barret; hätte er gesaget: Behüte mich Gott, daß ich diese Rose nicht trage, denn er hat Johannem Hus mit Unrecht überwunden durch eine gefälschte Bibel, nämlich, da Ezechiel im 34. Capitel also geschrieben: Siehe, ich will selbst demselben und strafen meine Herden (dazu war gesagt) und nicht das Volk, non Populus. Diesen Text haben sie in Johannis Hussen eigener Bibeln gefunden, ihm gewesen, und daraus geschlossen: Siehe du sollst den Papst nicht strafen, sondern Gott will's selber thun. Da sagte M. Spalatinus: Den Text hat der Teufel in die Bibel bracht. Ja, sprach Dr. M. Luther, er hat darinnen also geschrieben, wie es auch hinein kommen ist. Also ist der fromme, heilige Mann verdammt und verbrannt worden.

zum Bischöffen, ja zum Teufel selbst: Küsse mich auf die Hand; warum sollte ichs nicht essen, oder mir Sünden darum fürchten? hats doch GOtt nicht verboten; ja, er hats darum geschaffen, daß ichs brauchen und geniessen soll. Das heißt eine innerliche Aenderung, oder des Herzens Aenderung, da das Herz einen andern Verstand und Willen gewinnet aus GOttes Wort, denn zuvor; und bleibet doch in seinem Beruf und äusserlichen Wesen, wie vor; wie wir an den Hirten auch sehen.

15. Den Hirten fiele es nicht ein, daß Christus der Heiland sollte geboren seyn; nun sie es aber von den Engeln hören, laufen sie in die Stadt, und suchen das Kindlein. Da sie es gefunden, von ihm gepredi̇get, und GOtt für solche Gnade und Offenbarung gedankt haben, kommen sie wieder zu ihren Heerden, haben eben einen Rock und Stab, wie vor, bleiben Schäfer, ändern an dem äusserlichen Wandel nichts. Das heißt Christlich gelehret und gelebet. Denn Christus ist nicht kommen, die Creatur zu ändern, bis an jenem Tag: wenn die Seel zuvor vollkommen und neu geändert ist, welches hier durch das Evangelium nur anfähet, da wird auch der Leib geändert werden, daß wir nicht mehr einer warmen Stuben, Kleidung oder anders bedürfen; sondern werden in den Lüften schweben, wie die Engel, und leuchten wie die schönen Sterne: da wird das äusserliche auch anders werden. [‘Da werden wir nicht essen, nicht ruhen, nicht schlafen, keinen Rock anhaben ꝛc.] Aber vor diesem Tag soll alle äusserliche Creatur bleiben, wie sie GOtt geordnet hat, und keine Aenderung geschehen.

16. Darnach soll sich ein jeglicher nach seinem Stande und Beruf richten, züchtig, gerecht und gottselig leben; und wissen, daß solch äusserlich Wesen den Christlichen Glauben nicht hindert; auch fragt Christus nicht darnach, ob du äusserlich seyest ein Mann oder Weib, Käyser oder Stallknecht, Bürgermeister oder Scherge. Solches läßt er alles bleiben, und sagt: Du sollt GOTT in solchem Stande und Leben gehorsam seyn, und davon nicht abstehen. Darum thaten die Hirten auch nicht mehr, denn daß sie GOTT lobeten und preiseten. Sie sagen nicht: Ich will fortan GOtt also dienen, daß ich in eine Wüsten laufe, und in der Welt unter den Leuten nichts mehr thun will; sondern allein in einem beschaulichen Leben GOtt dienen. Ursach, solches heißt nicht GOtt dienen, sondern aus dem Gehorsam treten, und dir selbst dienen. GOtt aber dienen heißt, wenn man bleibet in dem Stande, da dich GOtt eingesetzt hat, daß Mann Mann, Weib Weib bleibe, Käyser Käyser, Bürger Bürger bleibe, und ein jeder in seinem Stande lerne GOtt erkennen, und preise ihn, so dienet er ihm recht; denn er bedarf deines härin Hemdes, deines Fastens, deiner Kappen nicht; sondern, daß du in deinem Stande und Beruf gehorsam seyest, und preisest seinen Sohn; so dienest du ihm recht.

17. Also sehen wir in den Propheten auch, daß unser HErr GOtt zornig drüber ist, wo das Herz ungeändert bleibt, und dennoch die Leute sich für fromm halten, um ihrer äusserlichen Werke und Gottesdiensts willen. Was plagt ihr mich mit eurem Opffer? spricht er Esa. 1, 11. und Pf. 50, 8. 99. Gehet hin, fresset euer Fleisch selbst, und habt euch ein böses Jahr dazu; wenn ichs bedarf, will ichs allweg eher kriegen, denn ihr mir es opffert: hab ichs euch doch nicht geheissen. Das aber hab ich euch geheissen und befohlen, daß ihr meiner Stimme sollt gehorchen, mich loben und mir danken. Scha-

Rose auf dem Barett gewalt, angesehen und gesagt habe: O weh, ich wollte nicht gerne die Rosen mit den Ehren tragen. Ist er darauf von einem Tapfern seiner Vater gefragt, was das bedeute, hat er also gesagt: Da Johann Huß zu Costnitz hat öffentlich disputirt, ist ihm von Johann Zacharia der Spruch Ezech. 34, 11. 12: Visitabo ego ipse pastores, et non populus meus, vorgehalten, hat Johann Huß vermeinet, es stünde nicht drinnen: Et non populus meus. Da hat Johann Zacharia sich auf Hussens eigene Bibel berufen, welche er zuvor in Johann Hussens Herberge heimlich besehen hatte und ihn doch nicht gewarnt; da die ist gekommen, ist es also darinnen gefunden. Und obwohl Johann Huß rief, sie wäre falsch, andere Bibeln hätten nicht also, denn er hätte eine ohngefähr mit sich genommen, mußte es doch nicht helfen und also durch eine falsche Bibel verdammt werden. Da ward dem Zacharia die Rose zu Ehren gegeben, als einem Ueberwinder des Ketzers Johann Huß. Nun ist es wahr, alle Biblien auf diesen Tag in aller Welt haben wie Johann Huß gesagt, und nicht wie Johann Zacharia; daraus es Schein hat, wie die Sophisten ihrer Sache verzweifelt, mit aller List und Trügerei umgegangen und Nichts am Licht gehandelt haben.

So ist das ganz Jedermann offenbar, daß es Niemand mehr mag widersprechen, wie Johann Huß sei noch nie mit Schriften überwunden; als auch etliche Acta selbst schreiben, ist er verdammt worden heimlicher Weise, daß die Junker haben unter einander darob berathschlaget, placet, placet, placet,[30] und also ist er durch's placet der ungelehrten Tyrannen hingerichtet, ohne Unterricht, ohne Beweisung, ohne Ueberwindung; wie ich denn gehöret habe von meinem Institutor, Johann Oresfenstein,[31] einem gelehrten und frommen Mann, welchen ich nun wohl mag nennen, dieweil er todt ist, und ich es zu der Zeit von ihm hörete, da ich noch gar wenig gedachte Priester, geschweige Doctor zu werden.

Also ist an vielen Oertern deutschen Landes noch allezeit geblieben das Murmeln von Johann Huß und hat immer zugenommen, bis ich

---

30) d. i. es gefällt. Der gewöhnliche Ausdruck der Zustimmung. Daher das päpstliche Placet, d. i. die päpstliche Bestätigung.

31) Ueber diesen Institutor unsers Luther zu Erfurt ist Näheres nicht aufzufinden.

auch darein gefallen, erfunden habe, daß er fürwahr ein theurer, hocherleuchteter Mann gewesen ist, den auch noch nicht mögen überwinden zwanzigtausend Ecken auf einen Haufen gesetzt. Und sind sie gelehret, so lassen sie sich noch sehen und geben Ursache, warum Johann Huß verdammt sei. Es ist nicht genug gesagt, das Concilium hab's gethan; man muß Grund anzeigen, die Widersacher zu schweigen und uns selbst zu befriedigen, dieweil es kund ist, ein Concilium möge irren. Trotz hie allen Ecken, Spitzen und Winkeln und allen Papisten und Romanisten, daß ihr ein Blatt Johann Huß mit Schriften umstoßet!

Darum hättest du, großer Feind der Wahrheit, deine Feder wohl mögen ruhen lassen und mich auch des Meinen warten; oder hättest dieweil dein Buch edendum vel bibendum, aut etiam egerendum de primatu Petri[32] lassen an Tag kommen. Wie lange frissest du dran? Hat dich der Schimpf gereut? Du bist einer unverschämten Stirn und siehst, daß dir Gott selbst widersteht, dich in alle Schande führt, noch willst du nicht Witz empfahen.

Ich höre auch sagen, Dr. Eck habe eine Bulle mit sich von Rom wider mich gebracht, die ihm so ähnlich sei, daß sie wohl möchte auch Dr. Eck heißen, so voll Lügen und Irrthum sie sein soll; und er gebe vor, den Leuten das Maul zu schmieren, sie sollen glauben, es sei des Papsts Werk, so es sein Lügenspiel ist. Ich lasse es Alles geschehen, muß des Spiels in Gottes Namen warten; wer weiß, was göttlicher Rath beschlossen hat. Es ist auf mich noch Nichts gebaut, darum mag mit mir Nichts fallen.

Daß ich aber festiglich glaube, es sei Nichts mit irgend einer Bulle, ist die Ursache. Zum ersten, denn meine Appellation, an das gemeine Concilium gestellt, steht noch unverrückt, darüber ich dem Papst mit allen den Seinen Nichts geständig bin, denn allein göttlichen Handel. Fährt er aber darüber mit Gewalt, wohlan, laß herfahren; dennoch ist er noch nicht über den Berg; und will hiemit für Jedermann öffentlich bedingt und dieselbige Appellation, auf's beste es sein soll, vernewet haben.

[32] Lange zuvor hatte Eck eine Schrift über den Primat des Papstes verfaßt. Daher Luthers Spott, der die Schrift ein Buch nennt, „das fressen oder saufen erst auch dieweil sollte über des Papsts Oberkeit."

Zum andern, so iſt meine Sache, aus meiner willigen Unterlaſſung, meines gnädigen Herrn, Herzogs Friedrich, Churfürſten zu Sachſen, etc. durch Anregen Herrn Karl von Miltitz,[33] päpſtlicher Botſchaft, auf Verhörung des Hochwürdigſten in Gott Vater und Herrn Erzbiſchof zu Trier verhaftet, welches, noch unwiderrufen, mir Glauben macht, der römiſche Stuhl werde ſolche zwei mächtige Churfürſten nicht für Erzogen achten oder ſie vergebens bemühen laſſen; wir Deutſche müßten denn immer Narren bleiben. So meine ich je, ich ſei nur ein Menſch, der nicht an zwei oder drei Orten zugleich möge Verhörung oder Urtheil warten.

Zum dritten, wer mag's begreifen, daß der Papſt ſollte über mich Dr. Ecken Befehl thun, der ſeines feindlichen öffentlichen Haſſes gegen mich ſelbſt kein Maß weiß, ſo doch in allen Sachen nicht die Parteien ſelbſt, ſondern unverdächtige Leute handeln ſollen, wie das die Natur und alle Rechte geben? Darum zu vermuthen, er lüge, trüge, dichte und zurichte Alles, was ihm ſein böſer Haß mag eingeben.

Zum vierten will ich von allen Bullen, wo und wenn ſie kommen, unverbunden ſein, ich ſehe denn die rechte Hauptbulle, laſſe mich die Abſchriften und Copieen nicht anfechten; und das aus den Urſachen. Ich habe geſehen die Ablaßbulle,[34] dawider ich anfänglich in dieſer Sache gehandelt und merkliche Gebrechen und Fehler darin gefunden, dazu Etliche, verſtändiger denn ich, 18 Gebrechen in derſelben einigen Bulle geſehen. So denn einen ſo großen Biſchof zu Mainz und Magdeburg zu betrügen mit derſelben Bulle, die römiſchen Buben ſich nicht geſcheut haben; was ſollten ſie nicht vornehmen wider mich armen Bettler?

Ueber das der Cardinal St. Sixti zu Augsburg meinen gnädigſten Herrn, Herzog Friedrich, Churfürſten zu Sachſen, mit einem öffentlichen, erlogenen, falſchen Briefe betrog, wie ich das angegeben habe in Actis Augustanis.[35] So denn den römiſchen Buben ſolche große Herren in deutſchen Ländern müſſen Narren und Affen ſein durch ihre falſchen

33) vergl. Bd. 1 S. 328 f.

34) d. i. die Bulle, die den Erzbiſchof von Mainz zum Betreiben des Ablaſſes in Deutſchland berechtigte. An ihrer Echtheit iſt gewiß kein Zweifel. Ob Luther wohl ſelbſt an der Echtheit gezweifelt haben mag? Hier freilich ſcheint es ſo.

35) vergl. Bd. 1 S. 284.

Briefe: warum ſollte ich glauben, daß ſie durch Dr. Ecken, der ſich ſelbſt in ſeinen Worten und Schreiben einen landrüchtigen Erzlügner eröffnet hat, redlich mit mir zu handeln vornehmen? Ja, es iſt ſo gemein geworden, mit falſchen Briefen aus Rom zu handthieren, daß gar ſelten einer rechtſchaffen erfunden wird.

Darum will ich der Bulle Blei, Wachs, Schnur, Signatur, Clauſel und Alles mit Augen ſehen, oder nicht ein Haarbreit geben auf alles andere Geplärre. So darf auch Niemand klagen, er möge nicht ſicher gen Wittenberg kommen oder wandeln; wir haben ſo einen frommen, redlichen Landesfürſten und Amtleute, daß die Entſchuldigung keinen Behelf mag haben, wo man mit Recht handeln will.

Hiermit will ich Jedermann verwarnet haben, daß er nicht durch römiſchen Handel und Dr. Ecken betrogen an mir anlaufe und zuvor die Executoren, auf daß, ſo ſie eine Schlappe drob erlangten, Wiſſen tragen, ich habe ſie zuvor vermahnet. So muß noch Alles viel eine andere Naſe gewinnen, ſoll es recht hinausgehen. Gehet aber Gewalt vor, da noch viel mehr zugehören will, ſo wollte es Gott; ich will es fröhlich wagen in dem Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, Amen.

XLI.

Schreiben an den Herzog zu Sachſen Johann Friedrich.

Dem Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meiſſen, meinem gnädigen Herrn.

Gnädiger Herr! Ich habe E. F. G. Schreiben empfangen und mit ſondern Freuden geleſen, darinnen vernommen E. F. G. ſonderliche

Gunst und Gnade zu mir unwürdiglich, auch den großen Willen und Lust zu der heil. göttlichen Wahrheit, und wiewohl ich zu gering bin, solches Fleißes E. f. G. demüthig zu verschulden, will ich doch allezeit nach meinem unterthänigen Vermögen fleißig sein, zu danken und Gott loben, der E. f. G. Herz und Muth zu solcher christlichen Meinung wolle stärken und erhalten. Daß auch E. f. G. sich der Sache so fest annimmt und meinem gnädigsten Herrn Herzog Friedrich, Churfürst, darin so emsig schreibet, macht mir eine sondere Hoffnung, daß Gott durch E. f. G. wird seinem Evangelio beistehen; wiewohl daß mich der Bullen in keinen Weg entsetzt, nichtsdestoweniger predigen, lesen und schreiben mir vorgenommen habe. Doch ich wohl einen Wahn hab empfangen, so die Leipzig'schen vermöchten, mich von Wittenberg treiben würden, durch Mithülf Herzog und Bischof zu Merseburg, welcher unsägliche Bitterkeit gegen mir geschöpfet, daß ich Gott lehren will, habe heimgestellet. Denn ich wohl merke, wie sie nicht müde; sondern E. f. G. Universität zu Wittenberg zerstören suchen, damit sie lange umgangen, und nun mit Freuden achten, sie haben eine redliche Ursach überkommen, was ihnen Gott verhänget, mögen sie thun, ich will des Spiels warten, wo es hinfällt. Hiemit will ich mich, und zuvor der christlichen Wahrheitssachen E. f. G. unterthänig befohlen haben, die uns gottselig stärke und regiere nach seinem göttlichen Willen, Lob und Ehre. Amen. Zu Wittenberg am Dinstag nach Simon und Judä 1520.

E. f. G.

unterthäniger Capellan
D. Martin Luther, Augustiner.

XLII.

Brief an Spalatin.

8. November 1520.

Heil! Und ich wundre mich auch, wie es komme, mein lieber Spalatin, daß Ihr meine Briefe nicht erhaltet. Denn ich habe zuvormal geschrieben und sehe, daß Ihr

Brief an Spalatin.

Nichts bekommen. Ich freue mich, daß Ihr einmal sehet, daß der Deutschen Hoffnung vergeblich ist, daß Ihr lernet, Euch nicht verlassen auf Fürsten, und daß Ihr nicht mehr nach den Urtheilen der Leute fraget, sie mögen meine Sachen gleich loben oder verwerfen. Wenn das Evangelium der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt oder erhalten würde, hätte es Gott nicht Fischern befohlen.

Nein! mein lieber Spalatin, es ist nicht der Fürsten und Hohenpriester dieser Welt ihr Werk, das Wort Gottes zu schützen: und ich begehre deßhalben Niemands Schutz, da sie vielmehr einander helfen müssen wider den Herrn und seinen Christ. Was ich thue, das thue ich vielmehr darum, daß sie durch ihren Dienst gegen mich sich der Verkündigung des Wortes Gottes würdig machen und dadurch selig werden. Deren aber jammert mich, die es gehöret und erkannt haben.

Denn die können nicht ohne ewig Verderben dasselbe verläugnen, verlassen und heucheln: unter welchen sehr zu fürchten ist, daß nicht viele Freunde bei uns erfunden werden, und um den Geist der Tapferkeit zu bitten ist.

Es ist etwas Schweres, andrer Meinung zu sein, als aller Bischöfe und Fürsten: aber anders ist kein Weg, die Hölle und den Zorn Gottes zu meiden. Darum sehet zu, daß nicht die, welche sich an meiner Heftigkeit ärgern, solche seien, die des Wortes Sache geringe halten und nur menschlich gesinnet sind. Denn die die Sache nach Würden achten, möchten gewißlich laut schreien und bersten. Ich würde, wenn Ihr es nicht so triebet, die ganze Sache Gott befehlen, daß ich nicht mehr thäte, als ich gethan habe, weil ich weiß, daß die Sache allein durch seinen Rath und That geschehen müsse.

Ich habe die lateinische Gegenbulla[1] ausgegeben, die ich hier schicke, sie wird auch deutsch[2] gedruckt. Darumen ich bitte, daß Ihr Euch die Nichts ansechten lasset, welche ungern sehen, daß ich gegen mäßige Gebote hart herausfahre. Das sind keine mäßige Gebote, die der römische Papst auslässt, dadurch Christus vertilgt und Verläugnung des Glaubens befohlen wird. Ich habe aus lauterem Verdruß der Sache, kurz sein müssen. So pranget auch die satanische Bulla und hätte bald gar geschwiegen. Denn welcher Satan hat vom Anfange der Welt so frech gegen Gott geredet? Aber was sage ich? Die großen abscheulichen Lästerungen dieser Bulle sind nicht auszusprechen: und gleichwohl erkennet es Niemand. Ich bin versichert, der jüngste Tag sei nicht weit: es gibt viel und gewaltige Merkzeichen, daß des Antichrists Reich zu Ende gehe.

Herzog Georg mit seinen Sophisten und dem Bischof in Merseburg[3] ist ganz unsinnig auf mich. Ich sehe, daß durch diese unerträgliche (incomponibilem) Bulle ein Aufruhr vorbedeutet werde. Emser hat seine Furien wider mich an's Licht gestellet unter dem Namen Thomä Rhadini Todtsci,[4] und zu Rom drucken lassen: und nun dünket ihnen allen zu Leipzig, sie hätten Lob verdienet, daß sie mit unglaublichem Grimm gerastet haben.

Ich will nicht in Briefen an die Fürsten schreiben, sondern mit einem öffentlichen

1) Unter dem Titel: „Adversus execrabilem Antichristi bullam."
2) vergl. unten.
3) Adolf von Anhalt.
4) Diese Schrift: „Thomae Rhadini Todtschi ord. praedic. ad illustrem. et invictiss. principes et populos Germaniae in Mart. Luth. Witteb. ord. Eremit. nationis gloriosa violantem" war in Rom 1520 erschienen. Luther schrieb für Emsern zu.

leddel meine Appellation[4] erneuern, und zu derselben Beifall (adhaerentem) oder Mittelappellation alle Großen und Kleinen in Deutschland berufen, und die gräuliche Sache vorstellen und es einem Jeden auf sein Gewissen geben, daß er ihn nicht einmal strafe in der Todesstunde, solchen gottlosen Ungehorsams gehorchet zu haben. Mit dem Bischof von Mainz will ich nur Nichts zu thun machen, aber Herzog Georgen und den Bischof ist, angehen, nicht daß ich glaube, daß solche störrige Köpfe sollten erweicht werden, sondern daß ich mein Gewissen rette, indem ich ihnen ihre Gefahr zeige. Denn es ist unmöglich, daß der selig werden, die solcher Bulle zufallen oder nicht widerstreben. Wegen des Andern mag Gott sorgen, nicht Ihr.

Von unserm Adrian[6] hat mir Aegranus[7] ebendergleichen erzählet. Er ist aber auch mein Feind worden, weil ich gebeten hätte: gute Werke gelten Nichts, sondern allein der Glaube: und hat er sich kaum halten können, daß er nicht öffentlich gegen mich losgezogen. Endlich hat er mich getrotzet und ausgefordert, der elende Mensch, so in der Theologie wenig weiß. Er taugt gar Nichts, und man kann ihn nur bald abfertigen. Er ist nach Leipzig gangen, daß er etwa mit Ecken handeln und sich vereinigen will. Des Herrn Wille geschehe! Die Universität in Erfurt, die Eck auf eine herrschsüchtige Art angegangen, hat die Bulle nicht angenommen, mit Vorgeben, daß sie nicht behörig überreicht worden. Der Bischof hat ihn in gleichem Fall abgewiesen. Die Jugend hat Eck zu Erfurt gewappnet umringet, und die ausgegebenen Bullen in kleinen Stückchen in's Wasser geworfen. Und nun ist sie eine rechte Bulle (oder Wasserblase). Der Rath sieht dabei durch die Finger. Der Mainzische Hof getrauet sich Nichts zu thun. Mit was vor Ehren aber Eck zu Leipzig angenommen worden, meine ich, werdet Ihr wissen. Er ist fast bei Allen verhaßt, außer bei dem Fürsten und Bischof. Thut Ihr, was Euch der Geist sagen wird, und gehabet Euch wohl.

Wittenberg den 4. November Anno 1520.

Martin Luther, Augustiner.

---

5) vergl. unten.

6) Ueber diesen **Matthäus Adrianus** wissen wir nichts Näheres. Luther schreibt über ihn an Spalatin am 17. Februar 1521:

Matthäus Adrianus bittet um seinen Abschied, und wir haben ihm solchen gleich gegeben. Also sind wir ihn los.

7) Joh. Sylvius Aegranus, Prediger in Zwickau. Vergl. Bd. 2 S. 15.

XLIII.

Schrift wider die Bulle des Antichriſts.

Anfang Decembers 1520.

Dieſe Schrift war urſprünglich lateiniſch geſchrieben; Luther hat ſie ſelbſt verdeutſcht. Das Deutſche ſtimmt aber vielfach nicht mit dem Lateiniſchen überein.

Allen Liebhabern chriſtlicher Wahrheit gebe Gott ſeine Gnade und Frieden, Amen.

Es iſt Jedermann faſt offenbar, wie ich nun in's dritte Jahr mit dem lügenhaften Geſchäffte des Ablaſſes, dadurch die Chriſten viele Jahre lang ſchädlich und ſchändlich verführt und um's Geld gebracht ſind, in einen wüſten Handel und Streit gekommen bin; und die Sache durch etliche Ablaßverfechter, da dieſelben ſahen, keinen Grund zu haben, ſo weit eingeriſſen, daß auch von päpſtlicher Gewalt und Stand gehandelt iſt; durch welchen ſie allein bisher erhalten, was ſie nur gewollt haben, ob ſie ſchon weder mit Schriften, noch mit Vernunft ſich gründeten, ja, wider alle Schrift und Vernunft glaubten und lehrten.

Denn ob ſie wohl wiſſen, daß päpſtliche Gewalt zu mehrmal ſchwer geirrt und noch täglich irrt, daß ſie es ſelbſt nicht läugnen können; dennoch, wo ſie in ihrem Vornehmen ſeinen Willen haben mögen, unterſtehen ſie ſich, dasſelbe dem einfältigen Volk nicht allein einzubilden, als eine unwiderſprechliche, chriſtgläubige Wahrheit, ſondern machen aus derſelben päpſtlichen Gewalt, wenn und wo ſie wollen, eine Chriſtenheit oder chriſtliche Kirche. Und das thun ſie darum: denn dieweil ſie wiſſen und wahr iſt, daß die gemeine chriſtliche Kirche (das iſt alle Chriſten ſämmtlich in aller Welt) nicht irren mag, ſchmieren ſie uns das Maul;[1] und auf daß ihre blinden Vorſchläge von dem armen Volk werden für unirrige, gewiſſe chriſtliche Wahrheit aufgenommen, geben ſie vor, was

[1] wollen ſie uns bethören mit ſüßen Worten.

sie also durch päpstliche Gewalt (die irren mag) eintragen,[2] habe die christliche Kirche, die nicht irren mag, eintragen; soll allein darum nicht geirret sein, daß der Papst ihnen zugefallen ist. Führen uns also mit der Nase und als St. Peter (II. 2, 3) hat von ihnen gesagt: „mit falschen erdichteten Worten, nach ihrem Geiz, mit uns handthieren," daß wir den irrenden Papst sollen die unirrende Christenheit heißen und verstehen lassen, doch nicht ehe, denn wo sie sein bedürfen[3] zu ihrem Vortheil, sonst, wie ich gesagt, bekennen sie wohl, daß er irre und irren möge.

O was Irrthum, böse Tücke und Stücke sind durch solche Gaukelspiele unter dem heiligen Namen der christlichen Kirche und frevelhaftem Gedrohen päpstlicher Gewalt in's arme Volk getrieben, wie viele Seelen verderbt, wie viel Mord geschehen und Blut vergossen, wie viel Land ausgesogen und verderbt, daß es gräulich ist zu gedenken; welches alles mit keinem andern Behelf[3] ist bestanden, denn daß sie geplärrt haben, ihre christliche Kirche, der Papst, möge nicht irren!

Also auch hie, da sie das Schiff verführt[4] hatten und das nackte, ungegründete, betrügliche Ablaß an's Licht gebracht, zu Schanden worden ist, daneben viele andere falsche Lehre, so sie bisher mit Gewalt getrieben, und sie nun sehen, daß es weder mit Schriften noch mit Vernunft bestehen möge, thun sie, wie ihre Art und Gewohnheit ist, suchen ihren letzten Behelf, päpstlichen Frevel und Gewalt, unterstehen sich mit nackten, gewaltigen Frevelworten, mich und mein Büchlein unüberwunden, ohne angezeigte Ursache zu verdammen und ketzerisch zu schelten, zu verbieten und zu verbrennen.

Nun weiß ich wohl, daß Kunst und Frevel zwei Dinge sind und ich den unkünstlichen Frevel nicht achte; so ist Bücher verbrennen so leicht, daß es auch die Kinder können, geschweige denn der Papst und seine Hochgelehrten, welchen es je fein anstünde, meines Gedenkens,[5] daß sie etwas mehr Kunst bewiesen, denn Bücher verbrennen. Ueber das darf ich auf mein Gewissen sagen, daß ich Nichts lieber haben

2) vertragen.
3) Hülfe, Mittel.
4) Die Kirche gleichsam auf Abwege geführt.
5) Bewußtsein.

möchte, denn aller meiner Bücher Untergang; welche ich auch nur habe müssen lassen ausgehen, die Leute vor solchen Irrthümern zu warnen und in die Bibliam zu führen, daß man derselben Verstand erlangte und dann meine Büchlein verschwinden ließe.

Ach, Gott, wäre der Verstand der Schrift in uns, an meinen Büchlein wäre Nichts gelegen; und Gott weiß es, daß ich nicht lüge. Wenn solch mein Verdammen mir allein Schaden thäte, so habe ich meine Ehre und mein Leben dahin gesetzt, daß ich nicht mit einem Haar, so ich vermöchte, mich wollte aus dem Frevel lösen, ja, von Herzen gern schweigend, von dem päpstlichen Frevel verdammt werden. Aber dieweil Christus (Matth. 10, 32. 33. Luk. 12, 8) spricht: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln; wer sich mein schämet vor den Menschen, deß werde ich mich auch schämen vor den Engeln Gottes;“ dazu ich schuldig bin einem jeglichen meiner Nächsten, seine Seligkeit zu fördern und seine Fährlichkeit zu wehren, und ich nun gewiß bin, päpstlichen Frevel und die Seinen, ohne Grund und Ursache, ja, aus lauter Unverstand und Irrthum wider die christliche Wahrheit handeln,[6] muß und kann ich nicht schweigen, die Wahrheit schmähen und die Seelen verführen lassen, es gehe mir, wie Gott will.

Darum will ich hiemit einem Jeglichen meinen schuldigen christlichen Dienst angeboten haben und, soviel mir geziemt, ihn treulich warnen, daß er mein vergesse und seine eigene Seele wahrnehme, sich hüte mit allem Fleiß, daß ihn päpstlicher Frevel nicht von der Wahrheit treibe, mit seinen und der Seinen hochdräulichen,[7] aufgeblasenen, erdichteten Worten in der Bulle, die, man sagt, neulich aus Rom wider Doctor Luther gekommen sei. Es soll wissen Jedermann, daß er mir keinen Dienst daran thut, so er die freverische, ketzerische, lügenhafte Bulle verachte; wiederum keinen Verdruß, ob er sie hochachte. Ich bin von Gottes Gnade frei, darf und will mich der Dinge keines weder trösten, noch entsetzen. Ich weiß wohl, wo mein Trost und Trotz stehet, der mir

6) Lateinische Art, zu reden, für: „Ich bin gewiß, daß päpstlicher Frevel handle.“ Aehnliches kommt immer wieder vor. Vergl. unten: „Das sie wohl wissen, unmöglich sein.“ u. a. St.

7) d. i. sehr drohend. Die Lesart „hochtreulichen“, welche Andere haben, gibt keinen Sinn.

se, Kühe, Ochsen hab ich euch geben, daß ihrs essen sollt; so wollt ihr mir damit hofiren, als müßte ichs von euch betteln. Daß es also dem Propheten allenthalb auch darum zu thun ist, daß das Herz geändert, und wir vor allen Dingen gegen GOtt recht gesinnet seyn; so wills ihm GOtt gefallen lassen, und begehret keine Aenderung damit, wir thun darnach, wie eines jeden Beruf erfordert. Das ist nun, daß die Hirten fröhlich, mit Lust und Dankbarkeit hingehen, und thun ihre Arbeit, wie sie vor gethan haben, ohn daß sie jetzt darneben GOtt auch loben und preisen.

18. Also lieset man in Vitis Patrum von einem, der hielte sich für einen grossen Heiligen; und da er wissen wollte, wie hoch er im Himmel sollte sitzen, ward ihm ein Pfeifer angezeigt, dem sollte er gleich seyn. Er bald hin, und fraget ihn: Lieber, was thust du doch Gutes? Der Pfeifer antwortete: Ich thue nichts, denn daß ich den Bauern zu Tanz pfeife, und bin einmal dahey gewest, daß meine Gesellen ein Mägdlein schänden wollten; das wehrete ich, und errettete es. Ein andermal fragete er wieder, wem er gleich wäre. Da ward ihm geantwortet: Zweyen Ehefrauen. Die fragete er auch, wie den Pfeifer, was doch ihre guten Werke wären? Da antworteten sie: Wir wissen von keinem sondern heiligen Leben; wir haben unser Haus und Kinder, der warten wir, so viel uns möglich, und halten uns also, daß wir nie an einander gescholten, noch uns gezweyet haben. Da ging der Altvater hin, und sagte: Nun sehe ich, daß man keinen Stand verachten soll, er sey so gering er wolle. Mann kann allenthalben GOtt dienen, und fromm seyn; und GOtt wills ihm von jedermann gefallen lassen, wer ihn nur fürchtet und recht thut, er sey gleich was Standes er wolle.

19. Solches vom Altvater, Pfeifer und zweyen Ehefrauen ist, wie ichs achte, nicht also geschehen; sondern gedichtet zum guten Exempel, auf daß die Welt für der Mönicherey gewarnet würde. Denn, daß du ein Christ seyest und GOtt wohl gefallest, das ist nicht am äusserlichen Leben gelegen; sondern unter den linken Zitzen an deinem Herzen; daß du wissest, daß JEsus der rechte Heiland sey, und dich sein tröstest, GOtt dafür dankest und lobest. Alsdenn will GOtt das äusserliche Leben oder Stand ihm gefallen lassen. Darum wir ja wohl lernen und fleißig merken sollen, daß wir den Christlichen Glauben und Leben nicht reissen von GOttes Wort, und setzen, wie der Pabst ihn gesetzt und gebunden hat an sonderliche Kleidung, Speise, Ort ꝛc. [ꝛ gleichwie die Predigermönche die Kleider verkehret haben, nicht anders, denn wie man in der Fastnacht pflegt.] Solches ist wider den Strom und gründliche Meynung des Christlichen Glaubens, durch welchen, nicht durch etwas äusserliches, es sey und heisse wie es wolle, GOtt das Herz rein macht. Auswendig aber soll ein jeder leben, wie ihn GOtt gefordert hat, und gewöhnlich ist. Solches soll bleiben bis in jenes Leben, da wird das äusserliche Leben geändert, und der Leib schön und heller werden wie die Sonne. Das helfe uns Christus unser Heiland, Amen.

wohl ſicher ſteht vor Menſchen und Teufeln. Ich will das Meine thun, ein Jeglicher wird für ſich antworten an ſeinem Sterbe- und jüngſten Tag und dann meiner treulichen Warnung wohl inne werden.

Damit aber Niemand ſich entſchuldige, er wiſſe nicht, worin er ſich vor ſolchem Frevel und Irrthum hüten ſoll, will ich die Artikel, in der Bulle verdammt, erzählen und der römiſchen Frevler Blindheit und Tobheit zuvor anzeigen.

Sie ſchreiben in derſelben Bullen, daß die Artikel, ſo da auf einen Haufen erzählt werden, etliche ketzeriſch, etliche irriſch, etliche ärgerlich, etliche verführeriſch, etliche für chriſtliche Ohren unleidlich ſeien, und alſo fünferlei Artikel machen. Aber ſo verzagt iſt ihr augenkräftiges, ſchalkhaftiges Gewiſſen, daß ſie nicht haben dürfen[8] klar und unterſchiedlich derſelben Artikel erörtern oder deuten, ſondern fällen ein blindes Urtheil in den ganzen Haufen, daß Niemand wiſſen kann, welche ſie für ketzeriſch oder irrig, oder ärgerlich, oder verführeriſch, oder unleidlich wollen gehalten haben und doch verdammen; damit ſie ein ſolch feines Narrenſpiel treiben, daß ſie wollen Unterſchied der Artikel haben und doch Niemand den Unterſchied laſſen,[9] ſondern hoffen, ſie ſollen von Jedermann, um ihres Verdammens wegen, ohne Unterſchied, alle für ketzeriſch gehalten werden. Sind mir das nicht fromme Leute?

Mit welcher Weisheit und Vorſichtigkeit ſie ſich ſelbſt aus zwei Gefährlichkeiten erretten. Die erſte, daß ſie nicht müſſen beweiſen und Urſache geben ihrer Verdammniß; die andere, daß, ob ſie etliche für ketzeriſch anzeigten, nicht auf's Maul gedroſchen und andere erfunden würden. Doch hoffe ich, ſolche Vorſichtigkeit ſoll ſich ſelber hübſch in der Klugheit bethören. Ich will ihnen einen Löffel geben, daß ſie verſuchen, was ſie doch ſollen, die lieben Gulliſten.[10] Denn ich erachte, die Bulle ſei an einem trockenen Abend oder in den Hundstagen gemacht, und frage ſie: ſo ketzeriſch und irrig nicht einerlei iſt, ſo muß gewißlich nicht ketzeriſch ſein, was da irrig iſt, ſoll anders der hochberühmten Bullen meiſterlicher Unterſchied beſtehen. Alſo, was ärgerlich iſt, muß

8) können.
9) einen Unterſchied zu machen erlauben.
10) Verfertiger der Bullen. Noch immer ſcheint Luther den Papſt und gibt die Verfertigung der Bannbulle ſeinen Feinden Schuld. Weiter unten nennt er ſie erdichtet von Ek.

nicht ketzerisch, noch irrig sein, und so fortan. Kein Theil des Unterschiedes mag das andere sein; es wäre sonst kein Unterschied.

Nun ist das je öffentlich wahr, was nicht ketzerisch ist, das ist christlich und göttlich. Denn catholicum et haereticum, d. i. christlich und ketzerisch, sind wider einander, ohne Mittel, wie Christus (Luk. 11, V. 23) sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Item (Luk. 3, 50): „Was nicht wider euch ist, das ist für euch.“ Darum, was nicht ketzerisch wird gescholten, das ist schon als christlich gelobt; sintemal kein Irrthum schadet in der Kirche, denn allein der ketzerische. Denn ob ich wohl mag irren, so ich den Papst für heilig halte und Jedermann für fromm, so ist der Irrthum nicht ketzerisch, noch verdammlich, noch schädlich. Aber wenn man irrige Artikel verdammt, da werden nur schädliche Lehren verdammt, die Unchristen und Ketzer machen. Sollte man alle Irrthümer der Christen verdammen, es würde kein Christ bleiben; sintemal Niemand ohne Sünde und Irrthum ist. Darum ist es klar, daß diese Gulisten ihre eigenen Worte nicht verstehen, wissen nicht, was sie lallen.

Ja, es äugnet[11] sich ihre Schalkheit hierin weiter und geben ein Urtheil über sich selbst, daß sie selbst die allerärgsten antichristischen Ketzer seien, die bei und in ihnen selbst die klare erkannte Wahrheit verdammen und zu verdammen bereit sind. Das beweise ich aus ihren eigenen Worten also. Denn dieweil sie ihr eigenes Gewissen dringet und zwinget zu bekennen, daß die Artikel nicht alle ketzerisch, noch irrig seien, dürfen sie auch nicht so hoch schelten (wiewohl sie es gerne thäten, wenn sie nicht fürchteten eines Andern), so geben sie öffentlich zu erkennen, daß sie dieselben Artikel für christlich und recht im Herzen halten und keinen Mangel daran haben,[12] denn daß sie über ihre Kunst oder wider ihre irrige Opinion fahren; dadurch bewegt zu Haß und Verdruß, sie nicht leiden mögen und erdichten neue Tadel, damit sie sie verdammen als ärgerlich oder unleidlich, die doch wahr, recht und christlich, und nicht irrig noch ketzerisch sind, laut ihrem eigenen Bekenntniß.

Sind denn nun das nicht rechte Hauptketzer und Unchristen, die da öffentlich dürfen verdammen die Wahrheit von ihnen selbst bekannt,

11) Aeugnen, d. i. in die Augen fallen. Welche Lesart „eignet“ gibt keinen Sinn.
12) Nichts daran auszusetzen wissen.

aus keiner andern Ursache, denn daß sie ihnen unleidlich und ärgerlich ist? War doch Christus, alle Propheten und Apostel auch ärgerlich und unleidlich den Hohenpriestern und Gelehrten und mußte auch um keiner anderen Ursache ein Ketzer, Verführer, Irriger, Frevler, Gotteslästerer verdammt werden, denn daß er ihnen unleidlich und ärgerlich war!

Dieweil denn die römischen Lügner durch ihre eigenen Worte erfunden sind als Verläugner und Verdammer der bekannten Wahrheit, warum sollte ich mich vor ihnen fürchten, oder ungern leiden ihr Verdammen? Ja, behüte mich Gott, daß mich nur solche Leute nimmermehr loben oder rechtfertigen, welches mir wäre die höchste Schmach. Doch hat mich gedrungen mein schuldiger Dienst, ihre solche Schalkheit zu offenbaren, die armen, einfältigen Herzen vor dem antichristischen Gift zu warnen, die Alles das zu verdammen bereit sind, was ihrem blinden Kopfe mißfällt.

Und daß Jedermann möge mit Fingern greifen, daß sie zu Rom nicht einen Gedanken haben, die Wahrheit zu vertheidigen, sondern Alles mit falschem Schein und erdichteten Worten treiben, so merke darauf: Sie geben mir selbst allesammt Zeugniß darin, daß ich recht gethan habe, da ich den Ablaßpredigern widerstanden habe, und bekennen, daß jene haben unrecht und falsch gepredigt, das arme Volk schändlich verführt und beschädigt an Leib und Seele. Noch ist Niemand zu Rom, der dieselben citiret, bannet, strafet, treibet zu widerrufen; hie ist Niemand, der für die Wahrheit eifrig ist; da kann man keine Bullen machen, die gehen alle frei ledig aus. Hie sind sie gnädige Herren und können ohne Brillen durch die Finger wohl sehen; so doch (wenn sie fromm wären und die Wahrheit recht lieb hätten, wie sie vorgeben) solche Lästerpredigt wider Gott, Christum und seine Mutter, die Seelen zu verderben geschehen, mit der höchsten Strafe strafen würden.

Aber da sie selbst von mir sind angetastet, hilf Gott, da ist jener vergessen, da muß sich nicht allein Rom, sondern Himmel und Erde regen, da findet man Bullen und Bannen, da kann man schreiben und mehr denn alle Teufel mahnen; noch schreien sie sich aus für die Hirten der Schafe Christi und Christi Vicarien, unangesehen, daß sie mit solchem öffentlichen Spiel ihren eigenen Nutzen allein suchen, die Wahrheit und aller Christenheit Noth in den Wind schlagen, daß sie nicht

Hirten, ſondern reißende Wölfe, öffentlich aus ihren Werken erkannt werden; vermeſſen ſich, wir Deutſchen ſollen ewiglich ihrem falſchen Vorgeben und erdichteten Worten folgen, wider Gott und unſer Gewiſſen.

Ueber das, auf daß je Niemand möchte daran zweifeln, der böſe Geiſt habe die Bullen geſtellt, ſo ſchreiben ſie ſelbſt mit ausgedrückten Worten, daß verdammt und verbrennet werden ſollen auch die Büchlein, da kein Irrthum innen iſt. Siehe, iſt da nicht ein römiſches Stücklein? So ſoll Chriſtus den Antichriſt ſtürzen und „in einen falſchen verkehrten Sinn verſtoßen.“ Röm. 1, 28. Was folget daraus, denn daß Alle, die dieſe Bullen halten und ihr folgen, ſollen Gott und ſein Wort verläugnen und nicht mehr denn Irrthum und Ketzerei lehren? Denn ſo die Büchlein ſollen verdammt ſein, da kein Irrthum darin iſt, wie ſie klar ſchreiben, ſo muß die Wahrheit verdammt und Irrthum beſtätiget ſein.

Man gibt mir Schuld, ich wolle die Laien dem Papſt, Pfaffen und Mönchen auf den Hals laden. Heißt denn das die Laien verführt und den Papſt entſchuldigt, wenn man ſie mit öffentlichen, unverſchämten Worten freihin heißet und gebietet die Wahrheit und rechte Lehre zu verbrennen, und die Lügen und Irrthümer aufzunehmen und in Ehren zu ſetzen, ſo verſtehe ich nicht mehr Deutſch noch Lateiniſch; denn ich habe es bisher gehalten: Wer die Irrthümer über die Wahrheit lehret, der läugnet Gott und betet den Teufel an; und das will uns dieſe hochberühmte theure Bulle mit dannlichem Dräuen heißen und zwingen.

Bisher haben die Buben alſo gehandelt, daß ſie uns Irrthum, mit Schein der Wahrheit verdeckt, haben eingebracht. So das nun will offenbar werden und die Schalkheit nicht mag länger ſich verbergen, welche ſie doch nicht laſſen wollen, ſo gibt ihnen Gott einen Schwindelgeiſt (Jeſ. 19, 14), der ſie irre mache, wie ſie verdient haben, daß ſie gleich anheben ihre Schalkheit, mit Gewalt und öffentlichem bekannten Irrthum und Ketzerei zu verfechten. Und daß ihr Lügen beſtehe, ſind ſie ſo kühn, daß ſie uns gebieten, öffentlich bekannte Wahrheit zu läugnen und Irrthum anzunehmen.

Ich habe es mein Tag noch nie begehrt noch gewartet von meinen Feinden, daß ſie ſollten ſich ſelbſt mit ihren eigenen Worten ſo ſchändlich verrathen, ſchmähen und zu Schanden machen. Was ſoll ich mit ihnen

ſtreiten, wenn ſie ſelbſt frei bekennen, ungezwungen, daß ſie verdammen, da kein Irrthum innen iſt? Welches, wo ſie es ſelbſt nicht ſchreiben, wäre es unglaublich geweſen aller Welt. Aber ſo ſoll es gehen Allen, die muthwillig wider die göttliche Wahrheit handeln, daß ſie ſich ſelbſt ſchänden und blenden, wie geſchrieben ſtehet von der göttlichen Weisheit: „Daß ſie Alle zu Lügnern macht, die ſie wollen ſchänden.“ Weish. 10, 14.

Was wäre es nun Wunder, ob Fürſten, Adel und Laien den Papſt, Biſchöfe, Pfaffen und Mönche über die Köpfe ſchlügen und zum Lande hinausjagten? Iſt es doch noch nie gehöret worden in der Chriſtenheit und gräulich zu hören, daß man ſollte dem chriſtlichen Volk öffentlich gebieten, Wahrheit zu läugnen, zu verdammen und zu verbrennen. Heißet das nicht ketzeriſch, irrig, ärgerlich, verführeriſch, unleidlich Ding allen chriſtlichen Ohren: ſo ſind alle Dinge nun verkehret. Darum, hoffe ich, ſei es offenbar, daß nicht Dr. Luther, ſondern der Papſt ſelbſt, mit Biſchöfen, Pfaffen und Mönchen durch dieſe läſterliche Schmachbullen nach ihrem eigenen Anfall ringen und die Laien gern auf ihren Halo laden wollten.

Welches Chriſtenherz mag es leiden oder anhören, daß man ihm gebeut öffentlich, ohne allen Schein, die Wahrheit zu verbrennen und Irrthum zu folgen, wie dieſe verfluchte, unverſchämte, teufeliſche Bulle thut? So höre ich wohl, wenn ich hätte das Evangelium geſchrieben, ſo ſollte man daſſelbe verläugnen und verbrennen um meinetwillen? O, ihr blinden, tollen Bullſten, was ſollte ich euch fluchen? Ihr ſeid mehr denn aller Malediung voll, daß ihr uns gebietet, die Wahrheit zu läugnen und Irrthum zu behalten.

Hiemit will ich mich entſchuldiget haben, daß ein Jeglicher ſich ſelbſt vorſehe und ſich gegen der Bulle wiſſe zu halten, ohne ſeiner Perle Schaden. Nicht daß ich wollte den Laienſtand damit über den geiſtlichen Stand erwecken; ſondern daß wir vielmehr für ſie bitten, daß Gott von ihnen wende ſeinen Zorn, ſie erlöſe von dem böſen Geiſt, der ſie beſeſſen hat, wie wir aus chriſtlicher Treue und Liebe ſchuldig ſind. Es iſt mehr denn genug, daß wir erkennen, wie ſie leider toll und thöricht geworden ſind, vor großem Erſchrecken der aufgehenden Wahrheit, welche ihren ſtarken Glanz alſo in ihr Geſicht ſtößt, daß ihnen grün und gelb vor den Augen ſchimmert, und nicht wiſſen, was ſie ſehen, hören oder

reden. So iſt hie noth, daß wir gegen ihnen barmherzigkeit und nicht Ernſt beweiſen, ſo ſie andere wollen von ihrem tollen Weſen abſtehen, ſie haben mehr, denn ihnen Jemand thun kann, Gott helfe ihnen und uns allen, Amen.

Nun wollen wir ſehen die Artikel, welche die elenden jämmerlichen Leute verdammt haben.

Der erſte. Es iſt Ketzerei, wenn man hält, daß die Sacramente Gnade geben Allen, die nicht einen Riegel vorſtecken.

Viel Worte ſind noth einem Laien, dieſen Artikel zu erklären, um der ſophiſtiſchen Worte willen, die darinnen verhöret ſind. Kürzlich, ſie lehren alſo, daß die Sacramente Gnade geben Jedermann, ob er ſchon nicht Reue für ſeine Sünden habe, oder auch keine gute Gedanken; ſondern es ſei genug, daß er nicht einen Riegel vorſtecke, d. i. daß er nicht einen muthwilligen Vorſatz zu ſündigen habe. Dawider habe ich geſagt und ſage noch, es ſei irrig und ketzeriſch.

Denn es iſt aber den abgethanen Riegel und böſen Vorſatz nicht allein noth Reue für die Sünde, das Sacrament zu empfahen; ſondern es muß auch ein Glaube da ſein, der das Sacrament würdiglich empfahe; darweil St. Paulus Röm. 14, 23 ſagt: „daß alle Dinge Sünde ſind, die nicht aus dem Glauben geſchehen.“ Denſelben großen Riegel des Unglaubens ſehen ſie nicht und verdammen Reue und Glauben zu den Sacramenten. Was ſind mir das für Chriſten! Dazu bewähren ſie Lichte, haben auch Lichte für ſich wider mich, Gott erbarme ſich aber ſolche blinden elenden Leute.

Der zweite. Wer da läugnet, daß nach der Taufe in einem jeglichen Kind bleibe die Sünde, der untertritt Chriſtum und St. Paul.

Wie liſtig iſt die Bosheit und böſe iſt die Liſt, daß ſie aus lauter Haß, nur zum Schein, meine Worte nicht alle recht ſetzen, auf daß ſie etwas zu verdammen haben; dazu die elenden Leute wiſſen wohl, daß dieſer Artikel, wenn ſie ihn recht ſetzen, nicht mein, ſondern St. Auguſtini und Pauli iſt, die da lehren, daß die Taufe ablegt alle Sünde nach der Schuld, aber nicht nach dem Weſen. Es bleibt Sünde da, wir wir alle fühlen, wenn wir zur Vernunft kommen; aber Gott will ſie um der Taufe willen nicht rechnen, ſo wir wider ſie ſtreiten, wie ich im Sermon von der Taufe geſagt. Aber ſie wiſſen nicht, was

Sünde, Taufe, Taufe, Schuld oder Gott iſt; darum verdammen ſie einhin, die elenden blinden Sophiſten. Bleibt nicht Sünde in uns nach der Taufe, wo wider ſtreiten wir denn mit Faſten, Beten und andern Uebungen?

Der dritte. Der Zunder der Erbſünde, obſchon keine wirkliche Sünde da ſei, hindert doch den Eingang des Himmelreichs.

Die vorgenannte nachbleibende Sünde nach der Taufe heißt man einen Zunder, darum, daß ſie leicht wird entzündet zu böſen Gedanken. Dieſelbe muß auch rein aus und erſtorben ſein, ehe wir gen Himmel kommen. Denn es muß Alles ausgefeget werden, was uns angeboren iſt von Adam. Aber meine Gallilen ſagen drein, vermeſſen ſich in den Himmel zu kommen mit demſelben böſen Zunder und alten Adam; daß ſie ja auch etwas Unflaths im Himmel haben, davon ſie ſtinken mögen. Darum muß ich verdammt ſein, ſie ſollen's aber wohl inne werden.

Der vierte. Die unvollkommene Liebe Gottes im Sterben hat mit ihr eine große Furcht, welche Furcht wohl allein möchte ein Fegfeuer ſein und hindern den Eingang des Himmels.

St. Johannes (1. Br. 4, 18) ſpricht: „Wo Furcht iſt, da iſt die Liebe nicht vollkommen. Denn vollkommene Liebe treibet aus die Furcht; denn die Furcht iſt peinlich.“ Dieſe heiligen Worte Johannis ſagen eben, was dieſer Artikel; und müſſen doch um meinetwillen verdammt werden von den tollen groben Köpfen, die nicht wiſſen, was ſie leſen, ſagen oder hören. Ohne das, wo Johannes ſagt: „die Furcht iſt peinlich,“ da hab' ich dazu gethan: die Furcht möge ein Fegfeuer ſein. Welches ich doch einen Wahn und, meines Gedünkens, nicht halsſtarrig geſagt habe. Denn ich vielmal bekannt habe, ich wiſſe nicht, wie es im Fegfeuer zugehe, wie ſie ſich zu wiſſen vermeſſen, ſo ſie weniger drum wiſſen, denn ich; ich weiß je mehr drum, denn ſie.

Der fünfte. Es iſt nicht gegründet in der Schrift und den heiligen alten Lehrern, daß die Buße habe drei Stücke, die Reue, die Beichte und die Genugthuung.

Dieſer Artikel, achte ich, ſei darum verdammt, daß der Arzt nicht Hungers ſterbe; ſonſt mögen ſie wahrlich keine andere Urſache ſelbſt anzeigen. Denn wo die Genugthuung, der dritte Theil der Buße, bliebe ſtehen, wie ſie in der Schrift ſtehet, daß, wo ſie Gott auflegt und for-

dert, Niemand kann ablegen, so erfinde sich's, daß Alle das Affenspiel, daß der Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, mit den Schlüssel, Ablaß, Bullen, Briefen, vorbehaltenen Fällen, kürzlich, der ganze römische Jahrmarkt, der die Welt betrogen und verschlungen hat, würden als falsch, teufelisch, antichristisch, Irrthum, Erügerei, Verführung aller Menschen, öffentlich erkannt. Darum solche Schande zuzudecken ist wahrlich noth gewesen, hie einen starken Deckel zu suchen und zu wehren, daß des römischen Jahrmarkts Büberei nicht an Tag komme. Fürwahr, Dr. Luther ist billig ein Ketzer, daß er solche heimliche Schalkheit nicht den Gelehrten in den Schulen läßet, sondern bringet's auch vor die Laien in's Deutsche, welchen nicht ziemet zu wissen die Wahrheit zu ihrer Seelen Seligkeit.

Daß euch römischen Buben Gott gebiete! Wie narret ihr uns arme Leute um unser Gut, Ehre und Seligkeit und wollet deß noch Ruhm und Ehre bei uns dazu haben! Ihr ringet darnach, daß ihr auf die Köpfe geschlagen und verjagt werdet. Ich habe also gelehret, daß Reue und Beichte sei nicht genug, sondern der Glaube muß auch da sein. Aber die Genugthuung, die man mit Ablaß ablegen kann, ist in der Schrift nicht gegründet, sondern von den Prälaten aufgelegt, welche sie mögen auch ablegen. Ich will hie schweigen, daß sie das Wörtlein contritio, aus der Schrift genommen, auf die Reue gedeutet haben, so es viel ein anders heißt. Kürzlich, daß ich mehr sage, denn ich noch je gesagt habe, so sprech' ich, daß alle drei Stücke Contritio, Confessio, Satisfactio, auf ihre Weise verstanden, an keinem Orte der Schrift stehen; trotz, daß sie es anzeigen; sie wissen ebenso viel von der Schrift, als die Gans vom Psalter.

Der sechste. Die Reue, die man zubereitet durch Erforschung, Betrachtung und Haß der Sünden, wenn ein Sünder mit Bitterkeit seines Herzens seine Zeit bedenkt, der Sünden Größe, Menge und Unflath erwägt, dazu den Verlust ewiger Seligkeit und Gewinnst ewiger Verdammniß, die macht einen Heuchler und einen größeren Sünder.

Gleichwie aus der schönen Rose die Spinne Gift saugt und verkehret, daraus das fromme Bienlein Honig saugt unverkehret: also haben die elenden „Schlangengezüchte“ (wie sie Christus nennet) meinem Sermon von der Buße gethan, darin ich habe gelehret, die Reue sollte

aus Liebe und Lust der Gerechtigkeit kommen,[1] wie sie auch selbst schreiben und lehren, und doch nicht verstehen. Und wo die Liebe nicht ist, da bleibt Haß der Gerechtigkeit. Wo der bleibt, da ist die Reue erdichtet, falsch und macht nur Heuchler, ja, größere Sünder, darum, daß sie nicht der Gerechtigkeit zu Liebe büßet, wie Judas Buße war. (Matth. 27, 4.)

Der siebente. Wahr ist das Sprüchwort und besser, denn alle Lehren, die sie bisher von der Reue haben gelehret, daß man sagt: Nimmer thun ist die höchste Buße, und ein neues Leben ist die beste Buße, aber Umkehren ist das Beste.

Ist der Artikel wohl recht verdammt, laß ich einen jeglichen Laien richten. Sie haben noch nie so wohl von der Reue gelehret, als die Sprüchworte thun. Das bekenne ich noch und frage Nichts darnach, daß sie die beste Buße achten, dem Papst und ihren Geld zu geben für ihre losen Briefe. Reue läßet sich nicht kaufen; wer sie aber hat, darf Nichts kaufen; aber das würde dem heiligen Stuhl zu Rom Schaden thun.

Der achte. Nimm dir's nicht vor, alle tägliche Sünde zu beichten, ja, auch nicht alle Todsünde. Denn alle Todsünde mag Niemand erkennen, und vorzeiten beichtete man nur die öffentlichen und bewußten Todsünden.

Siehe da, die tollen elenden Köpfe sagen selbst, daß tägliche Sünde sei nicht zu beichten; und weil ich's auch sage, muß es verdammt sein. Item, sie sagen selbst, daß Niemand eigentlich wisse alle Todsünde, darum man sie auch nicht beichten kann; das ist auch wahr; aber nun ich's auch sage, so ist's ketzerisch. Mein David ist auch mit mir hie verdammt, da er sagt: „Herr, mache mich rein von meinen heimlichen Sünden. Denn wer ist der, der alle Sünde erkennet?“[2] Ps. 19, 15.

Aus diesen und andern Stücken mag ein Jeglicher wohl merken, daß diese Bulle sei gemacht von unsinnigen rasenden Geistern, oder von dem Haupt aller Bosheit, dem Antichrist. Wer mag's glauben, daß sie einen Artikel verstanden und recht verdammt haben, wenn sie so gar öffentlich irren und narren, daß es auch die Kinder und Narren merken mögen?

---

[1] vergl. Bd. 1 S. 280 f.

Der neunte. Wenn wir vornehmen, alle Sünden rein auszubeichten, so thun wir nichts Anderes, denn daß wir der göttlichen Barmherzigkeit wollen Nichts lassen, das sie vergebe.

Das muß auch verdammt sein, so es doch St. Paulus, St. Augustinus, auch Johann Gerson lehret. Es muß je also sein, daß wir der göttlichen Gnade viel Sünde lassen, die wir nicht erkennen und beichten können, wie sie selbst sagen von den vergessenen und unbewußten Sünden. Noch lassen sie wider sich selbst und verdammen dasselbe in dieser Bulle und treiben uns dahin, daß wir alle Sünde beronen, büßen, bezahlen sollen, das sie wohl wissen unmöglich sein, ohne daß es viel Geld trägt. Was vergibt Gott, wenn wir für alle Sünde genugthun? Was ist's für eine Gnade, die Nichts umsonst vergibt? Siehe, so machen sie einen Trödelmann aus Gott und aus der Gnade ein gestrenges Gericht und nehmen dennoch unser Gut und Ehre für solche teufelische Verleitungen, verdammen ihre eigene bekannte Wahrheit, daß wir ja nichts Rechtes von ihnen lernen sollen.

Der zehnte. Niemand sind die Sünden vergeben, er glaube denn, daß sie ihm vergeben werden, wenn ihn der Priester absolviret. Ja, die Sünde bleibt, so er nicht glaubt, daß sie vergeben sei. Denn es ist nicht genug, die Vergebung und der Gnade Einfluß; sondern man muß glauben, daß die Sünde vergeben sei.

Siehe da, du allmächtiger Gott, sehet da, alle fromme Christen, ist das nicht ein erbärmliches, gräuliches, schreckliches Ding, daß der christliche Glaube öffentlich verdammt wird von denen, die sich Meister rühmen des christlichen Glaubens? Sie geben vor, wir sollen nicht glauben, daß die Sünde vergeben sei, wenn wir absolviret werden von dem Priester; je was sollen wir denn thun? Daß euch Gott strafe, ihr römischen antichristischen Guben und Seelenmörder! Was gebt ihr vor, uns zu lehren? Sollen wir denn sagen zu dem Priester, wenn er uns absolviret: du lügst an Gottes Statt und Gott mit dir? Warum heißet ihr uns denn glauben unsern losen Bullen und Ablaßbriefen, welche ihr in des Teufels Namen verkauft? Nun höret zu, liebe Christen, etwas Neues von Rom, der Artikel des Glaubens ist verdammt, da wir alle sagen: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine christliche Kirche, Vergebung der Sünden.“

Folgende beyde Predigten auf das heilige Chriſtfeſt befinden ſich allein in der Edition c. oder von Anno 1559.

Die erſte Predigt am heiligen Chriſttage.

Von der Hiſtoria, wie Chriſtus zu Bethlehem geboren iſt. †)

Innhalt.

Die Geſchicht von Chriſti Geburt, ſamt der Predigt der Engel.

I Die Geſchicht von Chriſti Geburt.
1 Wie und warum dieſe Geſchichte fleißig zu treiben, und ſonderlich den jungen Volke und dem gemeinen Leuten wohl einzuprägen 1. 2
2 die Geſchicht an ſich, wie ſie Lucas kürzlich zuſammen gefaſſet 3
3 wozu dieſe Geſchicht dienet 4. ſqq.
* von dem Unterſchied des Reichs Chriſti und der Welt.
a daß Chriſtus ſein Reich nicht unterſchieden haben von dem Reiche der Welt 4. 5
b wie und warum es groſſe Kunſt koſtet Chriſti und der Welt Reich wohl zu unterſcheiden 6
c worinn der Unterſchied des Reichs Chriſti und der Welt beſtehet 7 : : 11
d wie der Pabſt den Unterſchied des Reichs Chriſti und der Welt hat aufgehoben 12

II Die Predigt der Engel.
1 Wie in dieſer Predigt gar klar gelehret wird der Unterſchied des Reichs Chriſti und der Welt 13. 14
2 wie in dieſer Predigt gelehret wird, welches die Unterthanen ſind des Reiches Chriſti, und welches, ſie nicht ſind 15. 16
3 wie dieſe Predigt nur gehöret für die elenden und erſchrockenen Gewiſſen 17 : 20
4 wie der Teufel dieſe Predigt ſucht zu hindern 21
* wie und warum man Chriſtum wohl ſoll ſcheiden von allen Werken 22
5 wie uns dieſe Predigt ſoll dienen zum Troſt in den Schrecken 22. 23
6 wie in dieſer Predigt Chriſto die rechten Namen gegeben werden, ſo ihm gebühren 24. 25
* Chriſtus iſt allezeit ein Heiland 26.

I.

Dieß iſt die Hiſtoria von dieſem Feſt, und von der Geburt unſers lieben HErrn JEſu CHriſti, davon jetzt zu predigen iſt: und iſt ſehr fein geordnet, daß man die Hiſtoria in der Chriſtlichen Kirchen ſo feuret, ſonderlich weil an der Hiſtoria groſſe Macht lieat, und der Grund unſers Chriſtlichen Glaubens darauf ſtehet; auf daß das junge Volk, ſo herzu wächſt, und der gemeine Mann dieſe Hiſtoria wohl lerne, im Gedächtniß behalte, und ihren Chriſtlichen Glauben zu gründen wiſſe. Und das iſt unſers HErrn GOttes Gewalt und Macht, daß er den Text wider den groſſen Zorn und Grimm des Teufels erhalten hat, daß in der greulichen Finſterniß der Welt und des Pabſtthums das junge Volk und der gemeine Mann dennoch etwas hat wiſſen zu ſagen von Chriſti Geburt, Leiden, Sterben, und Auferſtehen, was die Hiſtoria und Geſchicht betrifft.

2. In dieſem Evangelio ſind zwey Stück: Das erſte iſt, die Hiſtoria und Geſchicht, wie es heut zugangen iſt, daß unſer lieber HErr JEſus Chriſtus zu Bethlehem geboren iſt. Das andere Stück iſt, die Engelpredigt von dem Nutz und Kraft der Hiſtorie, wie wir uns die Geburt unſers HErrn JEſu Chriſti ſollen nütze machen. Die Hiſtoria ſoll man dem jungen Volk und gemeinen Mann wohl einbilden; auf daß ſie lernen den Artikel, da wir im Chriſtlichen Glauben alſo bekennen und beten: Ich gläube an JEſum Chriſtum, geboren aus der Junckfrauen Maria. Nach der Hiſtorien ſoll man auch den Nutz fleißig anzeigen, auf daß wir den rechten Saft und Schmack davon bringen.

3. Et.

†) An. 1532. in der Pfarrkirche.

Wenn ich wüßte, daß diese Bulle der Papst zu Rom hätte gegeben und nicht erdichtet wäre von dem Erzlügner und Bosewicht Doctor Eck, so wollte ich rufen zu allen Christen, daß sie den Papst nicht anders hielten, denn den rechten Erz-Antichristen, davon alle Schrift sagt; und wo er nicht wollte aufhören, uns also unverschämt öffentlich den Glauben zu verbieten, daß ihm das weltliche Schwerdt mit Freuden widerstünde, mehr denn keinem Türken. Denn der Türke läßt doch glauben, wer da will; der Papst will Niemand lassen glauben. Helfe nun, wer sich für einen Christen hält, und stehe bei seinem Glauben und allen armen einfältigen Seelen, die durch solche großen Seelenmörder und Wölfe zum Tode und Verdammniß gesucht werden. Ich meine ja, sie beweisen hie redlich, was sie im Sinn haben und wie sie Christum ehren.

Der elfte. Du sollst je nicht vertrauen, daß du absolviert werdest um deiner Reue willen, sondern um des Wortes Christi willen, da er sagt zu Petro: „Was du wirst aufbinden, soll aufgebunden sein.“

Hie sage ich: so du absolviert wirst vom Priester, sollst du festiglich glauben, daß du absolviert seiest, so bist du gewiß absolviert; es sei mit deiner Reue, wie es mag.

Das gehet aber über den Glauben. Denn ich habe gelehret: Die Reue, Beichte und Buße sei nicht genug; der Glaube, das beste Stück, muß auch da sein. Wer wollte doch beichten oder büßen, wenn er nicht sollte glauben, daß ihm die Sünden vergeben würden? Was wollte und sollte ein Priester thun, wenn ich käme und spräche: Herr, ich habe also gesündiget und ist mir leid; ich glaube aber nicht, daß ich absolviret werde von euch? Er würde freilich denken, ich wäre unsinnig; doch gebeut uns diese Lasterbulle also zu thun. So kann ja Niemand um seiner Reue willen absolviret werden, es wäre denn Judas, Teufel und alle Verdammte längst absolviret; sondern allein um des Glaubens willen werden wir absolviret. Ano, du verfluchte, verdammte Bulle, du hast mehr denn tausend Feuer verdienet!

Der zwölfte. Wenn es möglich wäre, daß Jemand könnte beichten ohne Reue, oder so ein Priester leichtfertig oder scherzend ihn absolviret, so er doch glaubet, er sei absolviret, so ist er gewißlich absolviret.

Das habe ich gesagt, anzuzeigen, wie noth und nütze der Glaube

ſei in der Buße; wiewohl es nicht möglich iſt, daß der Glaube ohne Reue ſei. Wenn es aber möglich wäre, ſo wäre er doch allein genug, denn Chriſtus ſagt: „Was ihr glaubet, das geſchieht euch.“ Mark. 11, V. 24. Es ſtehet nicht in des Prieſters Glauben und Gewalt, ſondern in meinem Glauben, was ich erlangen ſoll. Aber die Guten, die gerne wollten, daß unſer Troſt und Heil auf ihnen ſtünde, daß ſie uns möchten ſchinden und ſchinden, wie ſie bisher gethan haben, verdammen ſolchen chriſtlichen Glauben und ſtellen alle Dinge auf ihre erdichtete, erlogene Gewalt und Werk.

Und was iſt es noth, daß ich alle Artikel erzähle, ſo ich ſie zuvor in meinem Büchlein habe laſſen mit gutem Grund der Schrift ausgehen; dazu die tolle, ungelehrte, läſterliche und antichriſtiſche Bulle, nicht allein ohne Grund aller Dinge verdammt, ſondern auch nicht mag einen Artikel anzeigen und nennen, der ketzeriſch oder irrig ſei. Und wenn ſie ſchon keinen andern Mangel hätte, ſo iſt der einige allzugroß und zu ſchwer, daß ſie den chriſtlichen Glauben öffentlich und unverſchämt läugnet, verdammt und ketzeriſch ſtraft, damit ſie verdienet, daß alle wahrhaftige Chriſten ſie mit Füßen treten, und den römiſchen Antichriſt und Doctor Ecken, ſeinen Apoſtel, mit Schwefel und Feuer heim ſenderen. Ich achte wohl, daß ich nicht würdig bin, den Tod oder anderes Leiden zu leiden über der verfluchten Bulle. Was möchte mir ſonſt Beſſeres begegnen?

Darum will ich hiemit Jedermann verwahret und verwarnt haben, daß er ſich vor ſolchem Teufeln vorſehe, und will ein Zeichen geben, nämlich das: Wird der Papſt dieſe Bulle nicht widerrufen und verdammen, dazu Doctor Eck mit ſeinen Geſellen, ſolcher Bullen Folger ſtrafen, ſo ſoll Niemand daran zweifeln, der Papſt ſei Gottes Feind, Chriſti Verfolger, der Chriſtenheit Verſtörer und der rechte Antichriſt. Denn bisher iſt es noch nie gehöret, daß Jemand den chriſtlichen Glauben, öffentlich bekannt, verdammt habe, wie dieſe hölliſche, verfluchte Bulle thut.

Warum des Papſtes Bücher verbrannt ſind.

XLIV.

Aus einem Brief an Spalatin.

10. December 1520.

Heil! Den 10. Dec. des 1520ten Jahres um 9 Uhr ſind zu Wittenberg beim Morgenthor, neben dem heil. Kreuz, alle päpſtl. Bücher, das Decret, die Decretales, Sext., Clementinische, Extravagantes und die letzte Bulle Leonis X. verbrannt, ingleichen die Summa Angelica, die Chrisopea ꝛc. (oder goldene Werk) des Eckens, auder mehr, von eben demſelben, ingleichen Emſern und andere mehr, von eben demſelben, ſo Andere dazu gethan, daß die mordbrennerischen Papiſten ſehen, daß es kein groß Vermögen brauche, Bücher zu verbrennen, die ſie nicht widerlegen können. Das iſt das Neueſte.

XLV.

Warum des Papſts und ſeiner Jünger Bücher von Dr. M. Luther verbrannt ſind.

Jeſus!

Allen Liebhabern chriſtlicher Wahrheit ſei gewünſchet Gnade und Friede von Gott.

Ich, Martin Luther, genannt Doctor der heiligen Schrift, Augustiner zu Wittenberg, füge männiglich zu wiſſen, daß durch meinen Willen, Rath und Zuthat auf Montag nach St. Nikolai im 1520ſten Jahre verbrennet ſind die Bücher des Papſts von Rom und etliche ſeiner Jünger. So ſich Jemand deß verwundern, wie ich mich wohl verſehe, und fragen würde, aus welcher Urſache und Befehl ich das gethan habe, der laſſe ſich hiemit geantwortet ſein.

Zum erſten, iſt es ein alter herkommender Gebrauch, vergiftete böſe Bücher zu verbrennen; wie wir leſen in Apoſtelgeſchichte 19, 19,

da ſie für fünf tauſend Pfennige Bücher verbrannten nach der Lehre St. Pauli.

Zum andern, ſo bin ich, je unwürdig, ein getaufter Chriſt, dazu ein geſchworner Doctor der heiligen Schrift, über das ein täglicher Prediger, dem ſeines Namens, Standes, Eides und Amtes halben gebühret, falſche, verführeriſche, unchriſtliche Lehre zu vertilgen oder je zu wehren. Und wiewohl viel mehr in gleicher Pflicht ſind, die doch daſſelbe nicht thun wollten oder möchten, vielleicht aus Unverſtand oder gebrechlicher Furcht, wäre ich dennoch damit nicht entſchuldigt, ſo mein Gewiſſen genugſam verſtändiget und mein Geiſt muthig genug von Gottes Gnaden erwecket, Jemandes Exempel ließe mich aufhalten.

Zum dritten, hätte ich mich ſolches Werks dennoch nicht unterwunden, wo ich nicht hätte erfahren und geſehen, daß der Papſt und die päpſtiſchen Verführer nicht allein irreten und verführeten, ſondern nach vielen vergebens von mir geſchehenen Unterrichtungen in ihrem unchriſtlichen Irrthum und Seelenverderben alſo gar verſtockt und verhärtet ſind, daß ſie nicht allein nicht wollen ſich weiſen noch lehren laſſen, ſondern blindhin mit verſtopften Ohren und Augen die evangeliſche Lehre verdammen und verbrennen,[1] ihre antichriſtiſche, truglſche Lehre zu beſtätigen und zu erhalten.

Zum vierten, ich glaube auch nicht, daß ſie deß Befehl haben von dem Papſt Leo X., ſoviel es an ſeiner Perſon liegt, ich erfahre es dennoch anders: welchem, als ich hoffe, ſolche von mir verbrannte (wiewohl ſeiner Vorfahren) Bücher ſelbſt nicht gefallen, und ob ſie ihm gefielen, mir darum Nichts daran gelegen. Ich weiß auch und habe deß gewiſſe Kundſchaft, daß die Kölner und Löwner,[2] welche ſich rüh-

1) Gewiß mit Unrecht hat Planck Geſch. des prot. Lehrb. I. S. 354 die Verbrennung nur als eine Handlung der Rache dargeſtellt. Weit richtiger ſcheint uns Zurreich von Kamerz Urtheil, der in ſeiner Geſchichte Europa's ſeit dem Ende des 15. Jahrhunderts I. S. 248 ſagt: „Wir wollen zwar eine ſolche That eines ſolchen Mannes nicht aus gemeiner unbekannter Rachſucht erklären, aber wir vermögen darin auch nicht den höchſten Heldenmuth zu erkennen, wenn anders Heldenmuth ohne Leidenſchaft ſein ſoll. Allein wer den Heldenmuth von aller Leidenſchaft entkleidet, muß ihn doch den Anfang der Begeiſterung laſſen, und dieſe iſt es, die wir an Luther bei jenem Schritte wahrnehmen und bewundern.“ Paul Sarpi ſelbſt erklärt die That für Nothwehr. Hist. Trid. I. I. §. 15.

2) Vergl. Bd. 1 S. 424.

men, ſie haben kaiſerlicher Majeſtät Erlaubnis und Befehl, mein Büchlein zu verbrennen, der Wahrheit ſparen; denn ſie ſolches Vornehmen mit vielen tauſend Gulden werth Geſchenken von etlichen Amtleuten erkauft haben.

Zum fünften, dieweil denn durch ihr ſolches Bücherverbrennen der Wahrheit ein großer Nachtheil und bei dem ſchlechten gemeinen Volk ein Wahn dadurch erfolgen möchte, zu vieler Seelen Verderben, habe ich durch Anregen (wie ich hoffe) des Geiſtes, dieſelben zu ſtärken und zu erhalten, der Widerſacher Bücher wiederum verbrennet, angeſehen ihre unhöfliche Beſſerung.

Darum wollte ein Jeglicher ſich nicht laſſen bewegen die hohen Titel, Namen und Geſchrei des päpſtlichen Standes, des geiſtlichen Rechts, des langwierigen Gebrauchs dieſer verbrannten Bücher, ſondern höre zu und ſehe zuvor an, was der Papſt in ſeinen Büchern gelehret und was in dem heiligen geiſtlichen Recht vergiftete und gräuliche Lehren ſtehen, und was wir bisher haben angebetet anſtatt der Wahrheit; und richte alsdann frei, ob ich rechtlich oder unrechtlich dieſe Bücher verbrannt habe.

Artikel und Irrthum in des geiſtlichen Rechts und päpſtlichen Büchern, darum ſie billig zu verbrennen und zu meiden ſind.

Der erſte. Der Papſt und die Seinen ſind nicht ſchuldig, Gottes Geboten unterthan und gehorſam zu ſein.

Dieſe gräuliche Lehre ſchreibt er klar in dem Capitel Solicitae, de majoritate et obedientia, da er St. Petero Wort, der da ſagt (I. 2, 13): „Ihr ſollt aller Obrigkeit unterthan ſein,“ alſo auslegt: St. Peter habe nicht ſich, noch ſeine Nachfolger, ſondern ſeine Unterthanen damit gemeint.[3]

Der zweite. Es iſt nicht ein Gebot, ſondern ein Rath St. Petero, da er lehret, alle Chriſten ſollten den Königen unterthan ſein, ibid.

3) Decret. Gregor. L. I. Tit. XXXIII. C. VI. Dort heißt es unter Anderm: „Scribebat apostolus subditis suis (non successoribus) et eos ad humilitatis meritum provocabat.“ „Imperator in temporalibus, pontifex in spiritualibus antecellit.“ „Deus fecit duo magna luminaria in coeli firmamento, luminare magno (pontificatu auctoritas) et praeesset dies, et luminare minus (regalis potestas), ut praeesset nocti, utrumque magnum, sed alterum majus.“ Aus dem ganzen Inhalt dieſes Sermons des Papſtes Innocenz III. folgern Luther vor beiden erſten Sätze. Vergl. Bd. 1 S. 513. Anm. 70.

Der dritte. Die Sonne bedeutet päpſtliche, der Mond weltliche Gewalt in der Chriſtenheit, ibid.

Der vierte. Der Papſt und ſein Stuhl ſind nicht ſchuldig unterthan zu ſein chriſtlichen Concilien und Ordnungen. Cap. significasti de elect.[4]

Der fünfte. Der Papſt habe in ſeinem Herzen volle Gewalt über alle Rechte. In Prolog. Sexti.[5]

Der ſechste. Daraus folgt, daß der Papſt Macht habe, alle Concilien und alle Ordnung zu zerreißen, zu wandeln und zu ſetzen, wie er denn täglich thut, damit keine Macht noch Unzen überbleibet den Concilien und chriſtlichen Ordnungen.

Der ſiebente. Der Papſt habe Recht zu fordern Eid und Pflicht von Biſchofen für ihre Mäntel, c. significasti;[6] contra illud: Gratis accepistis, gratis date.[7]

Der achte. Wenn der Papſt ſo böſe wäre, daß er unzählige Menſchen mit großen Haufen zum Teufel führete, dürfte ihn dennoch Niemand darum ſtrafen. Dist. 40. Si Papa.[8]

Dieſer Artikel, wo er allein wäre, ſollte er genug Urſache ſein, alle des Papſts Bücher zu verbrennen. Was ſollten ſie nicht teufliſch

4) Decret. Gregor. Lib. I. Tit. VI. C. IV. Dieß Schreiben ging von dem Papſt Paſchalis II. (1099—1118) aus. Hier leſen wir: „Apud, in concilio statutum non invenies (nämlich: bei Empfang des Palliums dem Papſt den Eid der Treue zu ſchwören), quod romanae ecclesiae legem concilia ulla praefixerint, cum omnia concilia per romanae ecclesiae auctoritatem et facta sint et robur acceperint et in eorum statutis romani pontifices patenter excipiatur auctoritas.“

5) Der Papſt Bonifacius VIII. (1294—1303) veröffentlichte das ſechste Buch der Decretalen mit einem Vorworte, worin es heißt: „Imperscrutabilis divinae providentiae altitudo sacrosanctam romanam ecclesiam universis dispositionis incommutabili praetulit ecclesiis et totius orbis praecipuum obtinere voluit magisterium.“ Daraus zieht Luther die obige Folgerung nach dem Vorbilde der Kanoniſten, welche ganz daſſelbe thaten.

6) Vergl. Anm. 4.

7) Gegen das Wort des Herrn Matth. 10, 8: „Umſonſt habt ihr's empfangen, umſonſt gebt's auch.“

8) Decret. Grat. P. I. Dist. XL. C. VI.: „Si Papa, suae et fraternae salutis negligens, deprehenditur inutilis et remissus in operibus suis et inemper a bono taciturnus, quod magis officit sibi et omnibus, nihilominus innumerabiles populos catervatim secum ducit, primo mortipro gehennae, cum ipso plagis multis in aeternum vapulaturus; hujus culpas istic redarguere praesumit mortalium nullus, qui cunctos ipse judicaturus a nemine est judicandus, nisi deprehendatur a fide devius.“ Dieſen Ausſpruch des Apoſtels der Deutſchen, Bonifacius (vergl. Bd. I S. 73), nahm man in das kanoniſche Recht als Beweis für die päpſtliche Sobeit und Herrlichkeit auf.

unchriſtlich vornehmen, wenn ſie ſolch gräuliches Ding unverſchämt halten und lehren? Siehe du, Chriſtenmenſch, was dich geiſtliches Recht lehret!

Der neunte. Nächſt Gott liegt die Seligkeit der ganzen Chriſtenheit an dem Papſt, ibd.; contra illud: *Credo ecclesiam sanctam etc.* So müßten alle Chriſten verderben, ſo oft der Papſt böſe iſt.

Der zehnte. Den Papſt mag Niemand urtheilen auf Erden und Niemand ſein Urtheil richten; ſondern er ſoll alle Menſchen richten auf Erden. 9. q. 3. *c. Cuncta.*[10]

Dieſer Artikel iſt der Hauptartikel, und daß er ja wohl einfälle, iſt er gar durch viel Capitel und beinahe durch's ganze geiſtliche Recht immer an- und angezogen; daß es wohl ſcheinet, wie das geiſtliche Recht nur darum ſei erdichtet, daß der Papſt frei möchte thun und laſſen, was er wollte, Urlaub zu Sünden und Hinderniß zum Guten geben. Beſtehet dieſer Artikel, ſo liegt Chriſtus und ſein Wort darnieder; beſtehet er aber nicht, ſo liegt das ganze geiſtliche Recht mit dem Papſt und Stuhl darnieder.

Nun beſtehet er je nicht; denn St. Peter gebietet, 1. Petr. 5, 5: „Ihr ſollt alle gegen einander demüthig ſein.“ Und St. Paulus Phil. 2, 3: „Ein Jeglicher halte den Andern höher, denn ſich.“ Und Chriſtus vielmal ſagt: „Wer der Größte ſein will, der ſei der Geringſte.“ Luk. 22, 26. Dermaßen ſtrafet St. Paulus St. Petrum Gal. 2, 11: „daß er nicht recht wandelt nach dem Evangelio.“ Und Apoſtg. 8, V. 14 ward St. Peter mit St. Johanne ausgeſandt von den andern Apoſteln als ein Unterthäniger. Darum iſt es und mag nicht wahr ſein, daß der Papſt Niemand unterworfen noch zu richten ſei; ſondern er ſoll Jedermann unterthan und zu richten ſein, dieweil er der Oberſte

9) Mit Recht zieht Luther dieſe Folgerung aus dem Vorhergehenden und weiſt daraus hin, wie daß im entſchiedenſten Widerſpruche mit dem dritten Artikel des Glaubens „Ich glaube an eine heilige Kirche“ ſtehe.

10) Decret. Grat. P. II. Causa IX. Quaest. III. C. XVII.: „Causas per mundum motas ecclesia, quod emersuras romana ecclesia sua de omnibus habeat judicandi, neque cuiquam de ejus livet judicare judicio. Si quidem ad illam de quolibet mundi parte appellandum est, ab illa autem nemo est appellare permissus. Sed nec illa praetermisse, quod apostolica sedes sine ulla synodo praecedente et solvendi, quos synodus nuper damnaverat, et damnandi, nullo existente synodo, quos oportuit, habuit facultatem.“ Eine Stelle aus des Papſt Gelaſius I. (492 — 496) Briefen

ſein will. Und das geiſtliche Recht, weil dieß ſein Grund und ganzes Weſen iſt, ſtrebet es in allen Stücken wider das Evangelium.

So iſt wohl wahr, daß weltliche Gewalt ihren Unteren nicht ſoll unterthan ſein. Aber Chriſtus kehret und wandelt das und ſpricht: „Ihr ſollt nicht ſein wie weltliche Oberherrn;“ und will, daß ſeines Volks Oberſten ſollen Jedermann unterthan ſein und von ihnen Gericht leiden, wie er ſagt Luk. 22, 25. 26: „Die Fürſten der Heiden ſind gewaltig über ſie; ihr ſollet aber nicht ſo ſein, ſondern wer unter euch will der Oberſte ſein, ſoll der Unterſte ſein.“ Wie mag er aber Unterer ſein, wenn er Niemand über ſich will richten laſſen?

Will man Chriſti Wort zwingen (wie Etliche thun), er ſoll im Herzen ſich den Unterſten achten, nicht äußerlich alſo erzeigen; ſo muß man auch ſagen, daß er im Herzen ſoll ſich den Oberſten halten und nicht äußerlich ſich alſo erzeigen. Und alſo, entweder Beides geiſtlich im Herzen halten, oder Beides äußerlich erzeigen, daß Chriſti Worte beſtehen mögen.[11]

Dieß iſt der Artikel, da alles Unglück anogekommen iſt in alle Welt. Darum das geiſtliche Recht, als ein vergiftet Ding, billig zu vertilgen und zu meiden iſt; denn daraus erfolgt, wie denn geſchehen und Jedermann kund iſt, daß man keinem Böſen wehren, kein Gutes fördern kann und wir zuſehens müſſen das Evangelium und den Glauben laſſen untergehen.

Der eilfte. Der römiſche Stuhl gibt wohl Macht und Kraft allen Rechten; aber er iſt ihr keinem unterthan. 25. q. 1.[12] Das iſt ſo viel geſagt: Was er will, das iſt recht; doch iſt er der keines ſchuldig zu halten. Eben wie Chriſtus Matth. 23, 4 ſagt von den jüdiſchen Phariſäern: „Sie laden ſchwere Bürden auf der Menſchen Rücken; aber ſie wollen's nicht mit einem Finger anrühren.“ Dawider ſagt St. Paulus, Gal. 5, 1: „Stehet in eurer Freiheit und ſeid nicht unterthan Menſchengeſetzen.“

---

11) Dieſer Abſatz findet ſich in der lateiniſchen Ausgabe nicht.

12) Dieſe Behauptung ſteht zwar nicht mit deutlichen Worten in Decret. Grat. P. II. C. XXV. Q. I., aber aus den daſelbſt ausgeſprochenen Grundſätzen (unter denen auch der „Sunt quidam dicentes, romanos pontifices semper leviora mala sundere legesque, quod et nos non solum non negamus, sed etiam valde affirmamus. C. VI.) folgerte Luther ſeine Behauptung. Vergl. auch Decret. Greg. L. I. Tit. II.

Der zwölfte. Der Fels, da Chriſtus, Matth. 16, 18, ſeine Kirche aufbauet, heißt der römiſche Stuhl, Dist. 19. cum proximis suis:[13] ſo doch „allein Chriſtus derſelbe Fels iſt," 1. Kor. 10, 4.

Der dreizehnte. Daß die Schlüſſel ſeien allein St. Petro gegeben, ſo doch Matth. 16, 19. 18, 18 Chriſtus ſie der ganzen Gemeine gibt.

Der vierzehnte. Daß Chriſti Prieſterthum ſei von ihm auf St. Petrum verſetzt, de constit. c. translato.[14] Dawider ſagt David Pſ. 110, 4 und Paulus zu den Hebräern 7, 17 „daß Chriſtus ein einiger ewiger Prieſter ſei, welches Prieſterthum nimmermehr verſetzt werde."

Der fünfzehnte. Daß der Papſt Gewalt habe, Geſetze zu machen über die chriſtliche Kirche, 25. q. 1. ideo permittente.[15] Dawider St. Paulus ſagt, Gal. 5, 13: „Ihr ſeid in eine Freiheit von Gott berufen."

Der ſechzehnte. Daß er den Spruch, Matth. 16, 19 quodcunque ligaveris etc. dahin deutet, daß er Gewalt habe, die ganze Chriſtenheit mit ſeinen muthwilligen Geſetzen zu beſchweren; ſo doch Chriſtus damit nichts Anderes will, denn die Sünder zur Strafe und Buße treiben, und gar nicht die andern Unſchuldigen mit Geſetzen beladen, wie die Worte klar lauten.

Der ſiebzehnte. Daß er bei Bann und Sünde verbietet, etliche Tage nicht Fleiſch, Eier, Butter, dieß und das zu eſſen; ſo er doch deß keine Gewalt hat und nur freundlich dazu vermahnen ſollte, eines Jeglichen freien Willen und unbedrungen laſſen.

Der achtzehnte. Daß er dem ganzen Prieſterſtand die Ehe verboten, dadurch viel Sünde und Schande ohne Urſache gemehret, wider Gottes Gebot und chriſtliche Freiheit.

---

13) Vergl. Decret. Grat. P. I. Dist. XIX. C. VII.

14) Aus dem Worte Auguſtins „Translato sacerdotio necesse est, ut legis translatio fiat. Quae enim simul et ab eodem et sub eodem sponsione utraque data sunt, quod de uno dicitur, necesse est, ut de altero intelligatur." (Decret. Greg. L. II. Tit. II. C. III.) leitet Luther in Uebereinſtimmung mit den Kanoniſten den obigen Satz her. Vergl. Bd. 1 S. 291.

15) Ein Ausſpruch Papſt Leo IV. (847—855). Hier (Decret. Grat. P. II. C. XXV. Q. I) heißt es: „Ideo permittente Domino pastores hominum nunnus efforti, ut quod patres prae in sanctis canonibus, sive in mundanis utilitate legibus, excedere minime debeamus. Contra patrum mirabertimus agimus constituta, ut, quod ipsi divino statuerunt consulto, intactum non conservemus." Vergl. Anm. 12.

Warum des Papſtes Bücher verbrannt ſind.

Der neunzehnte. Daß der Papſt Nikolaus III. oder IV. in ſeinem antichriſtiſchen Decretal unter vielen böſen Stücken, ſetzet: Chriſtus habe mit den Schlüſſeln St. Petro und ſeinen Nachkommen gegeben Gewalt des irdiſchen und himmliſchen Reichs, ſo Jedermann wohl weiß, wie Chriſtus das irdiſche Reich floh (Joh. 6, 15), und alle Prieſter die Schlüſſel haben, doch nicht alle Kaiſer ſind über himmliſches und irdiſches Reich.[16]

Der zwanzigſte. Daß er die großen unchriſtlichen Lügen, daß Kaiſer Konſtantin ihm Rom, Land, Reich und Gewalt gegeben habe auf Erden,[17] für wahr hält und fordert; dawider Chriſtus ſagt, Matth. 6, 19: „Ihr ſollet nicht Schätze ſammeln auf Erden.“ Item: „Ihr möget nicht gleich dem Gut und Gott dienen.“ V. 24.

Der einundzwanzigſte. Daß er ſich rühmet, er ſei des römiſchen Reichs Erbe, de sent. et re jud. c. Pastoralis.[18] ſo es Jedermann wohl weiß, daß das geiſtliche Amt und weltliche Regiment ſich mit einander nicht leiden. Und St. Paulus gebietet, ein Biſchof ſoll des Worts Gottes warten. Tit. 1, 9.

Der zweiundzwanzigſte. Daß er lehret, es ſei billig, daß ſich ein Chriſt mit Gewalt gegen Gewalt ſchütze; wider und über Chriſtum, der da ſpricht, Matth. 5, 40: „Wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel.“

Der dreiundzwanzigſte. Daß die Untern mögen ungehorſam ſein ihren Oberherren und die Könige er entſetzen möge, wie das an vielen Orten erſetzt und oft gethan, wider und über Gott.

Der vierundzwanzigſte. Daß er auch alle Eide, Bunde und Pflicht, zwiſchen hohen und niedern Ständen geſchehen, zu zerreißen Macht haben

16) Die Distinct. X. in dem Decret. Grat. P. I. enthält unter der gemeinſamen Ueberſchrift „Constitutiones principum ecclesiasticis constitutionibus non praeminent, sed subsequuntur,“ einen Brief (C. 1.) des Papſtes Nikolaus III. (1277 – 1281), worin es heißt: „Lex imperatorum non est supra legem Dei, sed subtus. Imperiali judicio non possunt ecclesiasticus jura dissolvi. Leges imperatorum evangelicis, apostolicis atque canonicis decretis, nullius posse inferre praejudicium asseruimus.“ Dies ſcheint das von Luther gemeinte Decretal zu ſein.

17) vergl. Bd. 1 S. 80.

18) Dieſe Sentenz Clemens V. (1305 – 1314). welche ſich in Clement. II. Tit. XI. de sententia et re judicata C. II., findet, bezieht ſich auf den Streit Heinrich VII. mit Robert von Sicilien, mit de beide hatte: „vacante imperio imperium succedimus.“

3. St. Lucas beschreibet die Historie also, daß er gewiß anzeiget, zu welcher Zeit, in welchem Jahr, an welchem Ort, und auf was Gestalt und Weise Christus geboren sey; nemlich zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zu der Zeit, da das Römische Reich am besten stunde, und der feineste Käyser regieret hat, und da die erste Schatzung über das ganze Land gegangen ist. Der Käyser läßt ein Gebot ausgehen, alle Welt zu schätzen, und nimmt von einem jeglichen Haupt etwas zur Schatzung. Auf solch Gebot machen sich auch auf Joseph und Maria, im Gehorsam des Käysers, daß sie sich schätzen lassen; kommen derohalben aus Galiläa ins Jüdische Land gen Bethlehem. Da kömmt die Zeit, daß Maria gebären sollte, und gebieret auch ihren Sohn, den Heiland aller Welt, da sie in einem fremden Lande und in einer fremden Stadt seyn, da sie weder Haus noch Hof haben, und da die Stadt so voll ist, daß sie gar keinen Raum in der Herberge haben.

4. Diß ist die Historia kürzlich beschrieben. Daraus man siehet und lernen soll, daß der HErr flugs nach seiner Geburt auf Erden mit der That anfähet zu unterscheiden, sein und der Welt Reich. Er stellet sich nicht anders, denn als kennete er nicht die Welt und ihr Reich: und wiederum, die Welt stellet sich auch, als kennete sie diesen König und sein Königreich nicht. Doch nimmt Christus nicht dem Römischen Kayser Augusto seine Gewalt und Regiment, sondern läßt ihn das Gebot ausschreiben, und alles Volk schätzen; ja, was mehr ist, seine Eltern, Maria und Joseph, geben auch ihre Schatzung. Der Käyser machts in seinem Reich, wie er will; bestellet sein Reich aufs beste er kann, durch Vernunft, Weisheit, Juristen, Gesetz und Ordnung. Solches läßt Christus alles geschehen. Allein, sein Reich will er unterschieden haben von des Käysers Reich; darum stellet er sich auch, als gehe ihn des Käysers und der Welt Reich nichts an. Und wiederum, die Welt und der Käyser stellen sich auch, als gehe sie dieser König mit seinem Königreich nichts an.

5. Er wird wol geboren zu Bethlehem, eben in der Stadt, da sein Vaterland, und in welcher Stadt er zukünftiger König seyn soll; wie der Prophet Micha saget: **Aus Bethlehem soll ausgehen der Herzog, der über GOttes Volk soll HERR seyn;** doch ist er in seinem eigenen Vaterlande fremde. Ein anderer, nemlich der Käyser Augustus, ist alda König, und hat die Gewalt und das Regiment. Christus findet nerlich Raum in dem Stall und in der Krippen; denn er wird geboren an einem fremden Orte, da er kein Haus hat, und dazu im harten Winter, bey der Nacht, da er, beyde des Orts und der Zeit halben, verlassen ist von jedermann, und nichts hat, das ihm in solchem Fall wol vonnöthen wäre. Es gehet gar jämmerlich zu, und stellet sich die Welt gegen diesen König ärger und unfreundlicher, dem Löwen und Bären: sie thut ihm nicht so viel Freundschaft und Dienst, daß sie ihm ein Kämmerlein eingäbe, oder Stuben einheitzte; sondern stößt ihn hinter in den Stall zu dem Viehe. Daselbst wird der edle Sohn und grosser König geboren in grosser Armuth, in Windeln gewickelt, und in eine Krippen geleget. Das sind ja Zeichen und Zeugnisse genug, daß die Welt diesen König nicht ansiehet, sondern verachtet. So stellet sich dieser König wiederum auch mit dieser Gestalt seiner Geburt, daß er der Welt nicht achte, sondern daß er wolle ein ander Wesen und Reich anfahen; doch will er gleichwol in der Welt seyn.

6. Da ist nun grosse Kunst, diese zwey

Reiche

will, wider und über Gott, der gebietet, Jedermann ſoll dem Andern Glauben halten.

Der fünfundzwanzigſte. Der Papſt habe Macht, die Gelübde, Gott gethan, abzulegen und zu wandeln, de vot. et vot. redempt..[15] das auch wider und über Gott iſt.

Der ſechsundzwanzigſte. Wer ſein Gelübde verzieht zu erfüllen, aus des Papſts Gebot, der iſt nicht ſchuldig an des Gelübdes Verbrechen, ibid. Das iſt ſo viel geſagt: Der Papſt iſt über Gott.

Der ſiebenundzwanzigſte. Es möge Keiner Gott dienen, der ehelich iſt; ſo doch Abraham und viele Heiligen ehelich geweſen; und Gott die Ehe ſelbſt eingeſetzt, ohne Zweifel. Alſo ſteigt der Antichriſt auch über Gott.

Der achtundzwanzigſte. Daß er ſein unnützes Geſetz gleich macht den Evangelien und heiliger Schrift, wie er das im Decretal virimal anzieht.

Der neunundzwanzigſte. Daß der Papſt Macht habe, die heilige Schrift nach ſeinem eigenen Willen zu deuten und zu führen, und Niemand laſſen dieſelbe anders, denn er will, deuten; damit er ſich über Gottes Wort ſetzt und daſſelbe zerreißet und vertilget; ſo doch Paulus 1. Kor. 14, 30 ſagt: „Der Obere ſoll des Unteren Erleuchtung weichen.“

Der dreißigſte. Daß nicht der Papſt von der Schrift, ſondern die Schrift von ihm habe glaubwürdigen Beſtand, Kraft und Ehre; welches der Hauptartikel einer iſt, darum er alſo ein rechter Antichriſt verdient, daß ihn Chriſtus vom Himmel ſelbſt mit ſeinem Regiment zerſtöre; wie Paulus verkündiget hat.

In dieſen und dergleichen Artikeln, deren unzählig viel mehr ſind, doch alle dahin gerichtet, daß der Papſt über Gott und Menſchen ſei, und er allein Niemand, ſondern Jedermann ihm, auch Gott und die Engel unterthan ſei, daß ſie auch ſelbſt ſagen ſeine Jünger: Der Papſt ſei ein wunderliches Ding; er ſei nicht Gott, ſei auch nicht Menſch (vielleicht der Teufel ſelbſt), wird nun erfüllt der Spruch Pauli (2. Theſſ. 2, 3), da er ſagt: „Es wird hervorkommen ein Menſch der Sünden und ein Kind des Verderbens, der wird widerſtreben und ſich

15) Vergl. Decret. Greg. Lib. III. Tit. XXXIV.

erheben über Alles, was ein Gott geehret und geheißen wird, durch Wirkung des böſen Geiſtes etc.“ Daß er ihn nennet „einen Menſchen der Sünde und das Kind des Verderbens,“ meinet er nicht ſeine Perſon allein; denn das wäre kleiner Schade, ſondern daß ſein Regiment nicht anders ſei, denn Sünde und Verderben, und er nur regieren wird, alle Welt zur Sünde und Hölle zu führen; wie denn aus ſolchen Artikeln wohl zu merken und am Tage iſt, daß von dem Papſte Nichts denn Sünde und Verderben in die Welt gekommen iſt und noch täglich mehr kommt.

So haben ſelbſt, die das geiſtliche Recht halten, wiewohl im Winkel, bekannt, daß es ſtinke nach eitel Geiz und Gewalt. Das iſt auch wahr, und wer nicht lügen will, muß das bekennen. Denn willſt du wiſſen mit kurzen Worten, was im geiſtlichen Recht ſtehet, ſo höre zu.

So iſt Summa Summarum: „Der Papſt iſt ein Gott auf Erden, über alles Himmliſche, Irdiſche, geiſtlich und weltlich, und iſt Alles ſein eigen; denn Niemand darf ſagen: Was thuſt du?

Das iſt der Gräuel und Stank, davon Chriſtus ſagt, Matth. 24, V. 15: „Wenn ihr werdet ſehen den ſtinkenden Gräuel, der alle Dinge wüſte macht, daß er ſtehet in der heiligen Stadt, davon Daniel geſagt hat: „Wer das lieſet, der verſtehe es wohl, etc.“ Und St. Paulus 1. Theſſ. 2, 4: „Er wird ſitzen in dem Tempel Gottes (d. i. in der Chriſtenheit) und ſich dargeben, als ſei er ein Gott.“

Daß nun dem Papſt Niemand, oder wenig Leute ſolchen ſeinen Gräuel haben durfen ſagen, iſt nicht Wunder: denn es verkündiget iſt, er werde alle die verbrennen laſſen, die ihm widerſtreben, und werde Anhang aller Könige und Fürſten haben.

Wenn nun des Antichriſts Verführung ſo grob wäre, daß ſie Jedermann möchte merken; oder ſo geringe, daß die Könige und großen Haufen nicht die Vornehmſten darin wären, hätten die Propheten und Apoſtel vergebens ſo viel und ſo ernſthaft davon geſchrieen und geſchrieben.

Da Chriſtus auf Erden ging, ſprachen viele Leute, die ſein Wort höreten und ſein Werk ſahen, wider die, die ihn nicht wollten laſſen Chriſtum ſein: „Wenn Chriſtus ſchon kommt, wie mag er mehr Wunder thun, denn dieſer thut?“ Alſo mummelt man jetzt auch: Wenn der

Antichriſt ſchon kommt, was mag er mehr Böſes thun, denn des Papſts Regiment gethan hat und täglich thut? Iſt es doch nicht glaublich, wenn ſein Regiment aus Gott wäre, daß er ſollte alſo viel verderben und Sünde daraus kommen, und den böſen Geiſt ſo gar gewaltiglich darin regieren laſſen. Noch glauben wir nicht, bis daß wir verloren ſind und allzu langſam den Antichriſt erkennen.

Gleichwie von Anbeginn aller Creaturen das größte Uebel alle Zeit iſt gekommen von den Beſten. Denn in dem oberſten Chor der Engel, da Gott am größten gewirket hat, ſündigte Lucifer[20] und that großen Schaden. In dem Paradies an dem erſten beſten Menſchen geſchah die größte Sünde und Schaden; darnach 1. Moſ. 6, 4 wuchſen die Rieſen und Tyrannen von Niemand, denn von den heiligen Gotteskindern; und Chriſtus, Gottes Sohn, ward nicht gekreuzigt, denn in der heiligen Stadt Jeruſalem, da er am allermeiſten geehret war und viel Wunder gethan hat und von Niemand, denn von den Fürſten und oberſten Prieſtern und Allergelehrteſten, Allerheiligſten. Und Judas mußte auch keinen geringen, ſondern den Apoſtelſtand beſtätigen. Alſo hat Gott auch keine Stadt auf Erden mit ſo viel Gnaden und Heiligen gebenedeiet, als Rom, und ihr mehr gethan, denn keiner andern. Darum muß ſie auch ihm zu Dank, wie Jeruſalem, den größten Schaden thun und der Welt geben den rechten ſchädlichſten Antichriſt, der mehr Schaden thue, denn Chriſtus vorhin Gutes gethan hat. Und alſo gehet es auch gewiß, und das muß Alles unter dem Namen und Schein Chriſti und Gottes zugehen, daß es Niemand glaube, bis daß er ſelbſt komme und erleuchte ſolche Finſterniß mit dem Lichte ſeiner Zukunft, wie St. Paulus ſagt.

Der Artikel ſei dießmal genug. Iſt aber Jemand des Papſts Verwandter und luſtig, der unterwinde ſich, dieſelben zu ſchützen und zu verfechten, ſo will ich ſie ihm wohl klarer ausſtreichen und derſelben viel mehr aufbringen. Es ſollen dieſe ein Anfang des Ernſtes ſein; denn ich bisher doch nur geſcherzt und geſpielt habe mit des Papſts Sache. Ich habe es in Gottes Namen angefangen; hoffe, es ſei an der Zeit, daß es auch in demſelben ohne mich ſich ſelbſt ausführe. Hiebei will

---

[20] ſ. v. als Teufel.

ich alle die Artikel, die durch des Antichriſts Boten, jetzt von Rom, in der letzten Bulle verdammt und verbrannt ſind, als die da chriſtlich und wahr ſeien, begriffen und ſo viel Artikel dem Papſt aufgelegt haben, die da antichriſtiſch und unchriſtlich ſind, ſo viel meiner Artikel verdammt ſind. Dürfen ſie meine Artikel, da mehr Evangelium und gegründetere heiligere Schrift darin iſt (das ich, ohne Ruhm, mit Wahrheit ſagen und beweiſen will), denn in allen Papſts Büchern, verbrennen: ſo verbrenne ich viel billiger ihre unchriſtlichen Rechtsbücher, darin Nichts Gutes iſt. Und ob etwas Gutes darin wäre, wie denn ich von dem Decret muß bekennen,[1] ſo iſt es doch Alles dahin gezogen, daß es Schaden thun ſoll und den Papſt ſtärken in ſeinem antichriſtiſchen Regiment; dazu desſelben keines nimmer wird gehalten, vor übrigem Fleiß, allein was böſe und ſchädlich, das darin iſt, zu halten.

Ich laſſe einem Jeden ſein Gutdünken, mich beweget das am meiſten, daß der Papſt noch nie keinmal hat mit Schrift oder Vernunft widerlegt Einen, der wider ihn geredet, geſchrieben oder gethan hat, ſondern allezeit mit Gewalt, Bannen, durch Könige, Fürſten und ſonſt Anhänger, oder mit Liſten und falſchen Worten verdruckt, verjagt, verbrannt oder ſonſt erwürgt, deß ich ihn mit allen Hiſtorien überzeugen will. Hat auch darum noch nie ein Recht noch Urtheil leiden wollen, allezeit geplärret, er ſei über alle Schrift, Gericht und Gewalt.

Nun iſt es ja wahr, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit nicht ſcheuet das Gericht, ja, nichts Lieberes hat, denn Licht und Recht, läßt ſich gerne anſehen und probiren. Die Apoſtel gaben Apoſtelg. 4, 19 das Urtheil ihren Feinden und ſprachen: „Richtet ihr ſelbſt, ob es billig ſei, euch mehr, denn Gott gehorſam zu ſein;“ ſo gewiß war die Wahrheit. Aber der Papſt will Jedermann die Augen blenden, Niemand richten laſſen, ſondern allein richten Jedermann; ſo gar furchtſam und ungewiß iſt er ſeiner Sache und Händel. Und dieß ſein Bemunkel im Finſtern und Scheu des Lichts macht, daß, wenn der Papſt eitel Engel wäre, könnte ich ihm dennoch Nichts glauben. Jedermann billig haſſet das finſtere Geſchäfft und liebet das Licht. Amen.

[1] Er (Luther verſteht hier unter dem „Decret“ die älteren Theile des kanoniſchen Rechts, welche viele treffliche Ausſprüche, Verordnungen aus den früheſten chriſtlichen Jahrhunderten enthalten.

In diesem Allen erbiete ich mich, zu stehen zu Recht für Jedermann. Richt. 15, 11.

Sicut fecerunt mihi, sic feci eis.[22]

XLVI.

Aus einem Briefe an Staupitz.

15 Januar 1521

Heil! Hochwürdiger Vater! Da wir in Augsburg waren, so sagtet Ihr zu mir, als wir Vieles mehr von dieser meiner Sache handelten: Lieber Bruder, denket, daß Ihr dieß im Namen uns Herrn Jesu Christi angefangen: welches Wort mir nicht von Eurentwegen, sondern von Euch selbst gesagt, und von mir angenommen und wohl im Gedächtniß behalten.

Also bitte ich Euch nun mit Eurem eignen Worte: Gedenket auch Ihr, daß Ihr dieses Wort zu mir gesagt habt. Bisher ist in der Sache nur gescherzt worden: es gehet nun an einen Ernst. Und wie Ihr gesagt habt: Wenn es Gott nicht durchtreibt, so ist es unmöglich, daß es vollbracht werden kann; also ist das nun in der Hand Gottes auf das allermächtigste, daß es wohl Niemand läugnen kann. Wer kann hie rathen? Was sollte der Mensch ausrichten? Das Lärmen lärmt rechtschaffen, daß es scheint, es könne anders nicht, als mit dem jüngsten Tage gestillet werden, ein solcher Mauth ist auf beiden Seiten.

Es ist das Papstthum nicht, wie gestern und ehegestern; ob es schon bannet und Bücher verbrennet, ja, auch selbst tödtet, so stehet doch gewiß ein Abenteuer oder etwas Wunderliches bevor. Wie glücklich wäre der Papst gewesen, wenn er die Sache lieber mit guten Mitteln, Friede zu machen, als mit Gewalt und lauter Sturm, den Luther zu verderben, angegriffen hätte. Ich habe des Papst's Bücher und Bullen erst schüchtern und stehend verbrannt, nun aber fröhlicher darüber, als über irgend eine meiner Thaten. Sie sind auch schädlicher, als ich gedacht.

22) Wie sie mir gethan, so thue ich ihnen.

XLVII.

Ein Unterricht der Beichtkinder über ſeine verbotenen Bücher.

Im 17. Jahrhundert als Traktätlein gedruckt.

Wir fügen dieſe populäre Schrift hier noch bei. Veranlaſſung war die von römiſchen Prieſtern denen verweigerte Abſolution, welche Luthers Schriften nicht auslieferten.

Jeſus. Allen Chriſtenmenſchen denen dieß Büchlein vorkömmt, wünſche ich, Martin Luther, Gnade und Friede in Jeſu Chriſto, unſerem Herrn.

Es iſt vor mich kommen, wie etliche Beichtväter nicht begnügt, daß das arme Volk mit öffentlichem Verbieten irre gemacht wird, meiner Bücher halben, ſondern auch in Gottes Gericht fallen und die Gewiſſen auszuforſchen ſich vermeſſen, deß ſie keine Gewalt haben, ſo ihnen nicht mehr gebühret, denn die Abſolution, ſo von ihnen begehret wird, zu reichen. Derhalben mich chriſtlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterricht zu geben, damit ich das Meine thue und Niemand etwas ſchuldig bleibe, ſeiner Seelen zu helfen. So das Jemand veracht, der ſoll wiſſen, ich will an ihm vor Gott entſchuldigt ſein; damit Gott befohlen, Amen.

Zum erſten. So meine Lehre aus Gott iſt, wie ich nicht anders mir bewußt, ſo muß man ſich deß erwägen, daß ſie von dem größern Theil verdammt werde, ſonderlich von den geiſtlichen Prälaten, und die wir heißen die Gelehrten. Wie es ergangen iſt allen Propheten und Apoſteln, und Chriſto ſelbſt, alſo im Daniel Cap. 13 (Hiſtor. Suſann. V. 5. 6.) geſchrieben ſtehet: „Die Bosheit kommt von den Aelteſten,“ die da angeſehen werden, alſo regieren ſie das Volk. Derhalben ich dieſe Vermahnung thue nicht Jedermann. Denn ich will Niemand zu meinen Büchern treiben noch laden; ſondern nur denen, die ein Gewiſſen haben, alſo ſei meine Lehre recht, und doch ſich die Menge und Hohe der Wi-

versprechen lassen kränken und bewegen, wider ihr gutes und schwaches Gewissen zu thun.

Zum andern. Wird nun der Beichtvater Jemand forschen, ob er meine Büchlein habe oder lese, und damit seine Gledigkeit auflosen; soll er ihm antworten mit demuthigen Worten also: Lieber Herr, ich bitte, wollt mich nicht in die Stricke und Gefährlichkeit jagen; ich bin nicht kommen zur Beichte, daß ihr mich bestricken, sondern lösen sollet. Denn dieweil in dieser Sache viel gelehrter und großer Leute auf beiden Seiten sich bemühen, und noch nichts Endliches ist beschlossen, bin ich, und ihr selbst auch, zu geringe, das Urtheil auf einen Ort zu stellen.

Zum dritten. Sage weiter, so es noth ist: Lieber Herr, ihr seid ein Beichtvater und nicht ein Stockmeister: mir gebühret zu beichten, was mich mein Gewissen treibet; euch gebühret nicht zu treiben, euch gebühret nicht zu forschen meine Heimlichkeit, ihr möchtet wohl forschen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweige ich etwas, das ich weiß, so stehet die Gefahr bei mir; was gehet es euch an? Gebt mir meine Absolution, die ihr mir schuldig seid, und hadert ihr hernach mit Luthern, Papst und mit welchem ihr wollt: macht mir nicht einen Hader, Disputation und Gefahr aus dem heil. Sacrament der Beichte, dieser Handel gehöret nicht in die Beicht, ich will antworten, wo und wenn es Zeit ist, von diesen Sachen zu antworten.

Zum vierten. Desselben gleichen bitte auch ich, die Beichtväter wollten sich enthalten und nicht in Gottes Gericht greifen, dem allein Heimlichkeit der Herzen behalten sind, wie Psalm 7, 10 sagt: „Er ist ein Forscher der Nieren und der Herzen.“ Und sie sollten Gott danken, daß sie solcher Gefahr des Forschens überhoben wären, so sie nicht mehr denn hören und absolviren schuldig sind. Es ist nicht noth, daß man Jemand zwinge, zu offnen sein Gewissen; und, wie man sagt, Niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern nur berufen werden. Will Jemand kommen, Gott wird ihn durch ein Rufen wohl bewegen; bewegt er ihn nicht, was machest du mit deinem Treiben? Also hat St. Paulus gelehret, man soll in solchen Fällen nicht fragen, um der blöden Gewissen willen, daß man sie nicht verwirre und betrübe, 1. Kor. 8, 9 ff. und Röm. 14, 1 ff.

Zum fünften. Wo der Beichtvater nicht ablassen wollte und die

Bulle vorhielte, soll er sagen also: Lieber Vater, die Bulle ist nicht gerichtet von vielen frommen Leuten; so wisset ihr, wie des Papstes Urtheile pflegen zu wanken: heut setzt er etwas, morgen zerstört er es wieder. Darum will ich nicht von euch auf einen solchen Sand und Wanken getrieben sein, daß ich heute etwas bekenne, morgen verläugne, und mich also einen Wind hin, den andern her schlagen lasse; ich bin nicht schuldig, auf solch Wanken und ungewissen Handel euch zu folgen: gebt mir meine Absolution, die ist mir gewiß, und laßt die Sache zuvor auch gewiß werden und treibet mich alsdann darauf.

Zum sechsten. Wo er noch nicht wollte ablassen, wollte ich ihm seine Absolution lassen und ehe von ihm gehen, als von dem, der sich mit dem Lucifer anmaßt, über seinen Stand und Amt in Gottes Gericht zu fallen und Heimlichkeit der Herzen zu forschen, deß er nicht Gewalt hat, und soll Nichts sich darum bekümmern. Wo der Mensch nicht absolviert, da absolviret Gott. Zugleich als wenn die Taufe und das Sacrament des Altars Jemand von dem Priester begehrte, und er's nicht geben wollte, hätte sein Glaube und Begierde doch genug davon empfangen. Also ob der Beichtvater nicht wollte absolviren, soll er doch fröhlich und sicher sein der Absolution, dieweil er gebeichtet und sie begehret und gesucht hat. In solchem Fall muß man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimmt und vorhält das Unsere, und wir mögen uns fröhlich rühmen, wir sind absolviret vor Gott, auch das Sacrament darauf empfangen ohn alles Scheuen.

Zum siebenten. Wo aber muthige und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen und bekennen dürfen, ist nicht Noth mein Rath; sie werden's selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch will ich übrigo Fleiß auch sagen meine Meinung. Wenn sie dem Stockmeister oder Treiber in der Beicht frei bekannt, daß sie die verbotenen Bücher haben oder nicht haben, und er nicht absolviren will, sie versprechen denn, nimmer zu haben und lesen solche Bücher; soll er sagen: Lieber Herr, absolviret mich auf meine Gefahr, ich will die Bücher nicht lassen, denn ich sündigte wider mein Gewissen. Nun sollt ihr mich nicht treiben wider mein Gewissen, wie ihr selbst wisset oder wissen sollet; Röm. 14, 1.

Zum achten. Will er nicht und treibet mit der Bulle, so soll man den Spruch St. Petero, Apostelg. 5, 29, darhalten: „Man muß Gott

mehr denn Menschen gehorsam sein.“ Und wenn's schon alle Welt mit dem Papst und Bullen hielte, dieweil sie so klärlich das Evangelium und Glauben verdammt, soll man ihr nicht gehorsam sein, ja, sie verbrennen und vertilgen; angesehen das Exempel Christi, welchen auch alle Welt verfolget, doch er darum nicht unrecht hatte. So ist Luthers Lehre noch nicht überwunden, daß sie falsch sei, und bisher nur mit Gewalt angegriffen.

Zum neunten. Will er nicht absolviren, so lasse er's und gebe er Rechenschaft am jüngsten Tage seines verfagten Amts und beraubten Sacraments, dem er es schuldig gewesen. Und soll sich dasselbe Beichtkind nicht mehr um die Absolution bekümmern und auf solch gethane Beicht und gesuchte Absolution frei zum Sacrament gehen. Er ist vor Gott gewißlich absolviret und muß den Raub seiner Absolution geduldig und fröhlich leiden, wie er leiden müßte einen leiblichen Raub. Die Sacramente mag man uns nehmen, versagen und verbieten; aber die Kraft und Gnade der Sacramente müssen sie uns ungebunden und ungenommen lassen. Gott hat nicht in ihre Gewalt und Muthwillen, sondern in unsern Glauben gestellet unser Heil und seine Gnade, wie er sagt (Matth. 21, 21): „Glaubt nur, daß ihr's empfahet, was ihr bittet, so habt ihr's gewiß;“ Mark. 11, 24.

Zum zehnten. Will aber auch der Priester das Sacrament des Altars versagen, als dem, der nicht absolviret sei, soll man aber demüthig dafür bitten, daß er's gebe. Denn man muß gegen den Teufel und seine Werke allezeit mit Demuth handeln und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht will helfen, so laß fahren Sacrament, Altar, Pfaff, Kirchen. Denn das göttliche Wort, in der Bulle verdammt, ist mehr, denn alle Dinge, welches die Seele nicht mag entbehren, mag aber wohl des Sacraments entbehren; so wird dich der rechte Bischof, Christus selber speisen, geistlich mit demselben Sacrament. Laß dir nicht seltsam sein, ob du dasselbe Jahr nicht zum Sacrament gehest. So ist deine Schuld nicht, du wolltest gerne und wirst verhindert und des Deinen beraubt. Und der Kirchen Gebot soll dich nicht anfechten, dieweil sie dich damit treiben, wider Gottes Wort und dein Gewissen, wider welches kein Gebot gemacht mag werden, noch bestehen, wenn's schon gemacht ist; wie sie alle selbst lehren.

Zum eilften. Darum hüte dich und laß je kein Ding so groß sein auf Erden, ob es euch Engel vom Himmel wären, das dich wider dein Gewissen treibe von der Lehre, die du göttlich erkennet und achtest. St. Paulus sagt Gal. 1, 8: Wenn ein Engel vom Himmel anders saget, denn das Evangelium, sollte er verbannet werden. Du bist nicht der Erste, wirst auch nicht allein, noch der Letzte sein, der um Gottes Worts willen verfolget wird. Christus sagt (Matth. 5, 10): „Selig seid ihr, wo ihr verfolget werdet um der Gerechtigkeit willen.“ Item (Matth. 24, 9): „Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden um meinetwillen;“ item (Joh. 16, 2): „Es wird die Zeit kommen, daß, so euch verfolgen werden, meinen, sie thun Gott einen Dienst daran.“ Solche Sprüche müssen wir fassen und uns damit stärken, ja, Gott danken, loben und bitten, daß wir würdig werden, um seines Worts willen zu leiden. Gedenkt, daß verkündiget ist, wie zu Zeiten des Antichrists Niemand predigen darf und werden Alle wie die Verbannten geachtet werden, die Gottes Wort reden oder hören. Das geht jetzt und hat länger denn hundert Jahren gegangen.

Zum zwölften. Wo man aber würde dringen auf etlicher Prälaten ausgegangene Zettel, darinnen verboten sind allerlei Lasterbücher und Schmachbriefe, soll man darinnen auf's allerdemüthigste gehorsam sein. Denn wer Gottes Wort erkennet und glaubet, dem werden Lasterbüchlein und Schmachbriefe nimmer wohlgefallen. Und in Kaisers Rechten solche Uebelthäter den Kopf verwirkt haben, mit Allen, die sie lesen, hören und behalten. Darum bitte ich auch, dieweil hierinnen kein gut Gewissen mag gehabt werden, Jedermann wollte sich vor solchen Büchern, als vor tödtlichem Gift, hüten und fliehen.

Darinnen aber soll und mag Niemand meine Büchlein ziehen noch zählen. Denn das heißt ein Schmachbuch oder famos Libell, wie es auch kaiserlich Recht selbst deutet, darinnen mit Namen Jemand sonderheit geschmäht wird an seiner Ehre und der Schreiber seinen Namen nicht anzeigt, will nicht zu Recht stehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden im Finsternis gethan haben, beißet heimlich, wie eine vergiftete Schlange, als Salomon Sprüchw. 23, 32. Pred. 10, 11. saget.

Nun habe ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich und am Tage frei gehandelt, mich zu Recht erboten und noch

Reiche wohl unterscheiden können; denn sehr wenig sind, die es recht treffen. Es gehet gemeiniglich also zu, daß die weltlichen Herren wollen die Kirche regieren; und wiederum, die Geistlichen wollen auf dem Rathhause herrschen. Unter dem Pabstthum hieß es wohl regieret, und heißt noch wohl regieret, wenn man beydes in einander menget; aber in der Wahrheit ists sehr übel regieret. Da die Bischöffe noch fromm waren, hielten sie die Unterscheid rein, warteten der Kirchen, und liessen dem Käyser sein Regiment; aber hernach mengetens ihre Nachkommen in einander, griffen nach dem Schwerdt, und wurden weltliche Herren. Heutiges Tages gehets auch also. Die Edelleute und Junkern wollen die Gewissen regieren, und in der Kirchen gebieten; kommen aber die Geistlichen dermaleins wieder auf die Beine, so werden sie den Weltlichen das Schwerdt wiederum nehmen; wie unter dem Pabstthum geschehen ist.

7. Doch wird Christus gleichwol zu Bethlehem geboren, und hat eine natürliche Mutter, hat eine Krippe und Windelein, brauchet der Welt, ob er schon unter dem Käyser Augusto geboren wird, und der Käyser Augustus zu Bethlehem die Gewalt und das Regiment hat: also ist auch kein Christ auf Erden, der dieser Welt nicht brauche. Darum ist Christi und des Käysers Reich also zu unterscheiden: Christi Reich ist, und soll kurtum seyn ein geistlich Reich; und doch dasselbe geistliche Reich gehet mitten in der Welt Reich, und Christus samt seinen Christen brauchen der Welt; wie St. Paulus lehret 1 Timoth. 6. Des Käysers Reich ist ein weltlich Reich, der richtet und schlichtet weltliche Sachen, spricht Recht, krieget, führet das Schwerdt ꝛc. Christus hat mit solchen Weltsachen nichts zu thun; sondern sein Reich und Amt ist, daß die Seelen von Sünde und Tod erlöset werden, und daß er helfe, da die Welt nicht helfen kann.

8. Derhalben hält er sich gegen der Welt eben als kennete er die Welt nicht; und wiederum, die Welt hält sich gegen ihn, als kennete sie ihn nicht. Es sollte billig geschehen seyn, daß die Bürger zu Jerusalem auf ihren Knien hinaus gen Bethlehem gekrochen wären, und ihren König empfangen hätten; oder, daß zum wenigsten der Bürgermeister zu Bethlehem in den Stall gangen wäre, diesen König empfangen, und ihm Dienst und Förderung angeboten: Aber da kömmt niemand, weder von Jerusalem noch von Bethlehem; niemand achtet dieses Königes, man stösset ihn hinter in den Stall. Und wiederum, er stellt sich gar nicht als ein König und HErr, sondern als der ärmste Bettler, der je auf Erden kommen ist; anzuzeigen, daß er kein weltlicher König sey, noch ein leiblich Königreich habe, sondern daß sein Königreich in eine andere Welt und Leben gehöre.

9. Wer nun ein Prediger und Lehrer, ja, ein gemeiner Christ seyn will, der richte all sein Thun dahin, daß es zu jenem Leben diene, und wisse, daß Causa finalis, das ist, das endliche Gesuche des geistlichen Regiments und Himmelreichs, darinn Christus König und HErr ist, sey, wie man dort in jener Welt leben soll. Wie man hier in dieser Welt leben soll, das befehle man dem Käyser, der hat und hält weltlichen Frieden, geordnet und gefasset Regiment, richtet und tödtet die Uebelthäter, lehret in seinem Reich, wie man soll Ehe stifften, Kinder ziehen, bauen, pflanzen, Güter theilen, ꝛc. Christus aber hat und gibt ewigen Frieden, ewiges Leben, und ewige Seligkeit.

10. Wahr ists, die Christen essen und trinken in der Welt, brauchen dieses Lebens auf Erden; gleichwie ihr König, Christus, in

erbiete; und wiewohl des Papſts Regiment angetaſtet, doch ſeine Perſon nie angerühret, noch irgend einen Prälaten noch Untern, auch Niemands inſonderheit heimliche Laſter, ſondern öffentliche gemeine Verbrechen beſchrieet, wie das einem Prediger gebühret und alle Propheten gethan haben. Wenn das ſollten Schmachbücher heiſen, ſo müßte man kein Laſter mehr in dem Volke ſtrafen, und würde das Evangelium und ganze Schrift auch Laſterbuch heiſen, darinnen ſo viel und harte Strafen der Laſter geſchrieben ſind. Nun iſt's wahr, es gehen leider viel Laſterbücher irre ohne Namen und Titel, die man billig verbeut und verbieten ſoll; denn ſie ſind nicht allein wider die chriſtliche Liebe, ſondern auch wider natürliche Geſetze.

Zum dreizehnten, und am Ende bitte ich, alle Prälaten und Geiſtlichen wollten ſich, wie geſagt, finden laſſen und nach dem heiligen Evangelio, das Volk nicht mit Gewalt ſtürmen, ſondern freundlich und ſanft regieren und unterweiſen, ihr Erwellen nicht treiben noch martern, welches ein Teufelswerk iſt: auf daß ſie nicht eine Urſache erlangen zu fragen und wiederum zu forſchen, woher ſie die Gewalt haben und wo die heimliche Beichte herkommt; daraus denn ein Aufruhr möchte erfolgen, der ihnen zu ſchwer würde. Denn obwohl ſolche Beichte das allerheilſamſte Ding iſt, weiß man doch wohl, wie der Pelz auf den Aermeln ſtehet. Darum noth ſein will, daß ſolch heilſam Ding nicht durch Frevel, Thurm, Gewalt der Regenten anfangs zerrüttet zu werden. Man laſſe ſich das Exempel bewegen. Wie viel Dings wäre verblieben, wo der Papſt und die Seinen hätten ohne Thurm und Frevel mit mir gehandelt, und wie ſie immer herwieder bringen mögen, was ſie verloren haben. Damit ich einen Jedermann gewarnt und vor Thurm, Gewalt gebeten haben will. Es iſt ſtürmen an ſein Ende kommen; ſehet euch vor und ſeid weiſe. Gott gebe uns allen ſeine Gnade. Amen.

Schriften

der zweiten Periode

vom Reichstage zu Worms bis zum Reichstage zu Augsburg.

Der Reichstag zu Worms.

Der nach Nürnberg ausgeschriebene Reichstag wurde nach Worms verlegt. Auf dem wünschte Karl V. Luthers Sache verhandelt und festgesetzt am November schon den Kurfürsten auf, Luthern mitzubringen. Später jedoch widerrief der Kaiser diese Einladung. Der Kurfürst aber, der nach seiner Ankunft zu Worms die günstige Stimmung für Luthern allerdings bemerkte, drang mit Bitten in den Kaiser, dem dieser willfahrte endlich ein. Am 6. März 1521 ergeht an Luther die kaiserliche Vorladung. Am 2. April reist er von Wittenberg ab; am 16. kommt er nach Worms; am 24. reist er wieder ab; am 4. Mai trifft er auch der Wartburg ein. Wir stellen die wichtigsten Briefe aus, die sich auf den Reichstag beziehen.

XLVIII.

Brief an Spalatin.

[illegible]

Spalatin hatte im Namen des Kurfürsten angefragt, ob Luther wenn er vorgeladen würde, nach Worms gehen werde. Darauf antwortet nun Luther.

Dem gelehrten und frommen Manne, Georg Spalatin, seinem Freunde im Herrn.

Jesus. Herl. Ich habe Gewicht aus Nikäa[1] der Lettern der Briefe, [illegible] auch heute aus Kadelbruch[2] Euer Schreiben erhalten, mit der Bitte, ich möchte mich erklären, was

1) Nikäa, kleine Stadt im Meißnerischen, häufig Aufenthaltsort der Kurfürsten von Sachsen.
2) Es waren drei Briefe von katholischen Männern und vom Kaiser selbst an den Kurfürsten, von Inhalte, er möge Luthern mit nach Worms bringen, damit er vielleicht von gelehrten Männern seine Irrtümer vernehmen möchte.
3) Kadelbruch, eine kleine Stadt im jetzigen Regierungsbezirke Erfurt.

ich ohne Gefahr des Evangelii und des gemeinen Besten thun wollte. Dafern mir Kaiser Karl eine Citation zuschicken würde, weil Ihr doch wisset, daß die Fürsten auf die Verdammung dieser Sache stark dringen.

Wollte ich nun berufen werden, so weiß ich, Gewiß an mir ist, mich der Frank lassen beschützen, wenn ich nicht gesund kommen kann. Denn es ist nicht zu zweifeln, daß ich von Gott berufen werde, wo mich der Kaiser beruft: wollen sie der Sachen mit Ernst handeln, wie es scheinet, denn sie schreiben an dieser Berufung wohl nicht zu dem Ende, daß sie mich einen Bessern unterrichten. So ist die Sache Gott zu befehlen. Der lebt und herrschet noch, welcher die drei Männer im glühenden Ofen erhalten.

Will er mich aber nicht erhalten, so ist's um meinen Kopf eine schlechte Sache, wenn schlauer gegen Christum gehalten wird, der mit höchster Schmach, Jedermanns Ärgerniß und Vieler Untergang geplaget worden. Denn hier muß man auf Keines Gefahr oder Wohlfahrt sehen, vielmehr darauf achten, daß nur nicht das Evangelium, welches wir einmal angenommen, den Gottlosen zur Verspottung stehen lassen und also den Widerchristen Gelegenheit geben, sich wider uns zu rühmen, daß wir nicht dürfen bekennen, was wir lehren, und uns schemen, unser Blut dafür zu vergießen; welche unsere Schmach und ihren falschen Ruhm der barmherzige Heiland abwende. Amen.

Ob es nun also wohl sein muß, daß die Könige im Lande sich auflehnen, und die Herren mit einander rathschlagen, und nur den Herrn und Christum toben wider den Herrn und seinen Gesalbten; so lehret doch auch derselbe Psalm (2.), daß wohl Alles sei, die auf den trauen, und nicht nur diese, sondern auch, daß es sie verlache und verspotte. Wir können zu nichts weiter, ob durch unser Leben oder Tod dem Evangelio und gemeinem Weltfriede mehr oder weniger Gefahr zuwachsen möchte. Ihr wisset, daß die göttliche Weisheit ein Fels des Ärgernis ist, gesetzt zu einem Fall und Auferstehung Vieler in Israel.

Unsere Sorge kommet allein zu, Gott anzuflehen, daß der Anfang des Kaiserthums Karls wider mit seinem, nach eines Christen Art zur Vertheidigung des Gottlosigkeit bekleide werde: ich wollte auch lieber (wenn ich oft gesagt) allein durch die Romanisten umkommen, daß der Kaiser mit den Seinen in dieser Sache nicht vermischt würde. Ihr wisset wohl, was Kaiser Sigismundus von Ungarn nach Aufrichtung Johann Hussen erlitten,[4] daß er sein Glück gehabt, ohne Erben verstorben und auch sein Enkel Ladislaus[5] umkommen, und also in seinem Fleisch sein Geschlecht untergegangen; seine Gemahlin Barbara[6] aber ein Schauspiel aller Königinnen worden, selbst Andern, welches Ihr wohl werdet wissen. Wenn's aber zu sein soll, daß ich nicht nur den Hohenpriestern, sondern auch den Heiden soll übergeben werden, so geschehe des Herrn Wille. Amen.

---

4) unrol. Nr. 1 S. 154.

5) Ladislaus V. (Posthumus) König von Ungarn und Böhmen aus Herzog von Oesterreich, Sohn des Kaisers Albrecht II., war erst vier Monate nach seines Vaters Tode (starb den 27. Oktober 1439) von seiner Gattin Elisabeth, der Tochter Sigismunds, dieser Sohn geboren wurde. Er starb 1457, unterschiedlich an Gift.

6) Barbara von Cilly, gewöhnlich Sigismunds, Tochter eines ehemaligen Grafen, war berüchtigt durch ihre Ausschweifungen, wurde daher eine Zeitlang verbannt, lebte während vieler Jahre in großer Dürftigkeit, legte aber, nachdem sie nach Sigismunds Tod wieder ihre Freiheit erhalten, ein ehrliches Leben her und starb 1450 zu Ofen an der Pest.

Brief an Spalatin.

Hier habt Ihr meinen Rath und Meinung. Verstehet Euch zu nix Alles, nur nicht, daß ich fliehen oder widerrufen werde. Fliehen will ich nicht, widerrufen aber viel weniger, so wahr mich mein Herr Jesus stärket. Denn ich kann keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und vieler Seligkeit thun. Hierdurch kommen die Lapsen wieder zurück. In dieser Zeit will ich einen Brief nach Eurer Vorschrift an den Fürsten abgehen lassen.[a] Bisher glaubte ich, es würde von mir Alles gleich durch Andere an diesen Hof hingetragen. Nehmet daher an, soviel ich habe, und entschuldiget mich. Denn man druckt nun das Deutsche nach dem Lateinischen[b] ab. Gehabt Euch wohl und seid stark in dem Herrn. Wittenberg, am Tage St. Thomä des Märtyrers (wo Viele Dafür halten). Anno 1520.

Martin Luther.

---

a) S. das folgende Schreiben.
b) parce lectorem.

XLIX.

Schreiben an den Kurfürſten.

XI. Januar 1523

(Dieſes Schreiben findet ſich lateiniſch und deutſch.)

Jeſus.

Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! E. C. F. G. iſt mein armes Gebet und demüthige Dienſte allezeit in Gehorſam zuvor.

Gnädigſter Herr, E. C. F. G. gnädige Anzeigung, was Römiſcher Kaiſerlicher und Hiſpaniſcher Königlicher Majeſtät, meines allergnädigſten Herrn, Gedanken und Meinung in meiner Sache iſt, habe ich allenthalben zu gar demüthigem Dank und Gefallen vernommen, welcher Gnaden gegen Kaiſerl. Maj. und E. C. F. G. ich mich auf's unterthänigſte bedanke. Und bin von Herzen erfreut, daß Kaiſerl. Maj. die Sache, die, ob Gott will, Gottes, gemeiner Chriſtenheit und der ganzen deutſchen Nation, und nicht eines einigen Menſchen, viel weniger mein eigen iſt, zu ſeiner Kaiſ. Maj. nehmen will.

Darum bin ich nochmals, wie bisher, allwege, meinem vielfältigen Erbieten nach und ſonderlich dem, das hiebevor im Druck ausgegangen iſt, deß Copie ich E. C. F. G. ich hiemit überſchicke,* unterthänigſlich

*) vergl. Br. 1 S. 417.

erbötig, alles das zu thun und lassen, das ich mit Gott und christlichen Ehren thun mag, oder zu thun und lassen mit ehrbaren und christlichen und genugsamen Ursachen der heiligen göttlichen Schrift geweiset werde.

Derhalben in aller Unterthänigkeit bittend, E. C. f. G. wollen gegen röm. Kais. Maj. mich auf's unterthänigste verbitten, mich mit genugsamer Versicherung und freiem sichern Geleit vor aller Gewalt, der ich mich merklich zu besorgen habe, gnädiglich zu versehen und zu bestellen, daß die Sache frommen, gelehrten, verständigen, unverdächtigen und christlichen Männern, Geistlichen und Weltlichen, die in der Bibel wohl gegründet und Verstand und Unterschied der göttlichen und menschlichen Gesetze und Gebote haben und wissen, zusammt mir mit Fleiß zu verhören befohlen werde, um Gottes willen keine Gewalt wider mich, bis ich für unchristlich und unrecht befunden werde, vornehmen lassen, als ein weltlich Haupt der heiligen Christenheit darob sein, daß meine Widerwärtigen, die Päpstlichen, mittler Zeit ihr tobendes und unchristliches Vornehmen wider mich, mit Verbrennung meiner Bücher und grimmigen Nachstellen nach meinem Leibe, Ehr, Heil, Leben und Seligkeit, wiewohl unverhört und unüberwunden, abstellen.

Und so ich dawider zu Errettung mehr der göttlichen evangelischer Wahrheit, denn meiner eigenen nichtigen und unwürdigen Person, etwas gethan hätte, oder aber hinfur würde gedrungen und verursachet zu thun, mich solcher nöthigen Gegenwehr gnädiglich entschuldigt und mich in gnädigen Schutz und Gefehl, das göttliche Wort zu retten, zu haben, auch allergnädigster und gnädigster Herr sein; wie denn zu hochgenannter Kaiserl. Maj. und E. C. f. G. ich mich dieser, und aller andern christlichen Kaiserl. und Fürstl. Tugend und Gnaden, als zu meinem allergnädigsten und gnädigsten Herrn, tröstlich versehe.

Denn ich bin in demüthigem Gehorsam bereit, so ich genugsam Versicherung und ein frei Geleit auf und ab wieder in mein Gewahrsam erlange, auf nächstkünftigen Reichstag zu Worms vor gleichen gelehrten, frommen und unverdächtigen Richtern vorzukommen und mit Hülfe des Allmächtigen mich dermaßen erzeigen und verantworten, daß männiglich in der Wahrheit erfahren soll, daß ich bisher Nichts aus frevelem, unbedächtigen, ungeordneten Willen und um zeitlicher und weltlicher Ehre und Unehre willen, sondern Alles, das ich geschrieben und gelehret habe,

meinem Gewiſſen, Eid und Pflicht nach, als ein armer Lehrer der heil. Schrift, Gott zu Lobe, zu Heil und Seligkeit gemeiner Chriſtenheit, der ganzen deutſchen Nation zu gut, zu Ausrottung der gefährlichen Mißbräuche und Aberglauben, und zu einer Lehigung der ganzen heiligen Chriſtenheit, aus ſo viel unendlicher, unzähliger, unchriſtlicher und verdammlicher tyranniſchen Verkleinerung, Geſchwerung und Gotteslästerung fürgewandt und gethan habe.

E. C. F. G. wollen zuſammt Röm. Kaiſ. Maj. ein chriſtliches Auge und Einſehen haben auf den hochbeſchwerten Stand der ganzen Chriſtenheit; das bin ich Kaiſerl. Maj. und E. C. F. G. über göttliche Milde und Gnade, mit meinem armen Gebet gegen Gott zu verbitten, allezeit als der arme unterthänige Capellan, in aller Demuth ſchuldig und willig. Datum Wittenberg, am Tage Conversionis St. Pauli, im tauſend fünfhundert und einundzwanzigſten Jahr.

E. C. F. Gnaden

gehorſamer unterthäniger
Capellan M. L.

II.

Brief an Spalatin.

15. März 1521.

Deinem Freunde im Herrn, Georg Spalatin.

Jeſus. Ich habe die Artikel[1] lieber Spalatin, ſo ich widerrufen ſoll, und anderes mehr, ſo mir vorgeſchrieben iſt, darnach ich mich richten und halten, empfangen.

Aber gedenke nur nicht, daß ich es widerrufen werde, weil ich ſehe und merke, daß die Papiſten keinen andern Grund und Behelf[2] wider mich haben, darauf ſie fußen,

1) Dieſe hatte ihm Spalatin geſchickt. Ueber die Artikel ſelbſt iſt Näheres nicht bekannt.
2) argumenta.

denn daß ich wider der Kirche (die für die erdichten und träumen) Mißbräuche und Ceremonien geſchrieben habe. Will derohalben Kaiſer Karl antworten.[1] So ich allein des Widerrufs halben erſcheinen ſoll, wolle ich nicht kommen: ſintemal es eben das Anſehen hätte, als wäre ich bereits drauſſen[2] geweſen und nun wieder hereingekommen: denn ich könnte auch hier widerrufen, wenn es allein darum zu thun wäre.

Will aber Seine Kaiſerliche Majeſtät mich über das fordern, daß ich ſoll umgebracht werden und von wegen dieſer meiner Antwort mich für des Reichs Feind halten, will ich mich erbieten zu kommen. Denn ich gedenke nicht zu ſterben, noch das Wort in Gefahr ſtehen zu laſſen, ſondern es zu bekennen bis in Tod, ſofern nur Chriſtus gnädig iſt und beſtehet.

Ich bin aber gewiß, daß die Blutbunde nicht eher ruhen werden, als bis ſie mich hingerichtet haben. Gerne wollte ich, wenn es bei mir ſtünde, daß Niemand ſich an meinem Blut vergreife, denn allein die Papiſten.

Auch wir ſind ganz und gar zu Heiden geworden, wie wir vor Chriſti Zeit geweſen; ſo gewaltig hat der leidige Antichriſt die Reiche der Welt nun ſo viele hundert Jahre in ſeiner Gewalt gefangen. Des Herrn Wille geſchehe. Indeß rathe, wem zu rathen iſt, daß er ſich nicht theilhaftig mache des ſchändlichen Raths der Boshaftigen.

Martin Luther.

LI

Schreiben an den Kurfürſten.

19. März 1521.

Jeſus.

Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! E. C. F. G. unterthänigſich zu dienen, eröffne ich meine Meinung und Gutdünken auf die Artikel[3] und Mittel, ſo mir durch E. C. F. G. angezeiget, hinzulegen den ſchweren Handel zwiſchen mir und dem päpſtlichen Ablaß.

Zum erſten, bin ich bereit, die römiſche Kirche in aller Demuth zu ehren und derſelben Nichts vorzuziehen, weder im Himmel, noch auf

1) S. das unten folgende Schreiben an den Kaiſer.
2) ellen - hier.
3) S. den vorigen Brief.

der Welt auch mit gegessen und getrunken, und dieses Lebens gebraucht hat: aber solches alles thun die Christen als Pilgrim und Fremdlinge, und als Gäste in der Herberge; gleichwie Christus auch gethan hat. In der Herberge gehets also zu: Der Wirth sorget dafür, wo er Speise, Trank, Brod, Fleisch, Wein, Bier nehme: der Gast sorget nicht dafür. Der Gast lehret den Wirth nicht, wie er haushalten solle; er spricht nicht: Lieber Wirth, wenn ihr Speise kaufet, so thut so und so; sondern also spricht er: Lieber Wirth, habt ihr nicht Brod und Fleisch, traget her, laßt mich essen, ich bin wegfertig. Also auch, Christus ist nicht darum auf Erden kommen, daß er dem Käyser Augusto in sein Regiment greife, und ihn lehre, wie er regieren solle; aber dennoch braucht er des weltlichen Regiments und der Krippen, bis so lange er sein Amt vollende, darzu er gesandt ist. Also lehret St. Paulus 1 Cor. 7, 29. 30. 31. da er spricht: **Weiter ist das die Meynung, die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besässen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergehet.** Das ist so viel gesagt: Der Christen endlich Gesuch ist nicht, auf Erden seyn, freyen, und sich freyen lassen, essen, trinken, kleiden, freuen, kaufen und verkaufen; (wiewol das die Nothdurft des Leibes eine Stunde oder zwo, wie ein Gast, braucht;) sondern ein anders, das da bleibet, wenn solches alles aufhöret.

11. Diesen Unterscheid soll man wohl merken: Finis politiæ est pax mundi, finis Ecclesiæ est pax æterna: des weltlichen Regiments endlich Gesuch ist zeitlicher Friede; der Christlichen Kirche endlich Gesuch ist nicht Fried und Gemach auf Erden, schöne Häuser, Reichthum, Gewalt und Ehre, sondern ewiger Friede. Der Käyser sorget nicht dafür, wie ich selig sterbe und ewig lebe, kann mir auch wider den Tod nicht helfen; sondern er muß selbst auch daran, und wenn ich sterbe, mir hernach folgen; der Tod kömmt über ihn eben sowol, als über den ärmesten Bettler. Des Käysers Regiment dienet zu diesem zeitlichen, vergänglichen Leben; aber wenn diß zeitliche Leben aufhöret, gehet der Christlichen Kirchen Regiment recht an. Daß sie den betrübten geängstigten Gewissen verkündigen lasse den Schatz von Christo erworben, und der Kirchen von Christo befohlen, nemlich Vergebung der Sünden und ewigen Friede: das soll das Ziel und Ende seyn, da das Christliche Regiment hin zielen und reichen soll.

12. Der Pabst hat diesen Unterscheid aufgehaben, und in seinem Decret aus Christi Reich ein weltlich Regiment gemacht. Aber Christus ist nicht kommen, das alte weltliche Regiment aufzuheben, sondern ein neu, geistlich Regiment aufzurichten. Er hat dem weltlichen Regiment nichts genommen, sondern ihm gegeben, was ihm gebühret. Er brauchet wol dieser Welt; aber er regiret nicht diese Welt weltlicher Weise, wie ein leiblicher König. Er nimmt von der Welt einen Bissen Brods; aber er lehret nicht, wie man das Brod erwerben soll, sondern läßt den Käyser solches lehren. Und das ist das erste Stück in diesem Evangelio.

13. Das andere Stück in diesem Evangelio ist, die Engelpredigt, welche auch dieses Evangelii Hauptspruch ist, und klar anzeiget, daß Christi Reich viel ein ander Reich ist, denn der Welt Reich. Denn, so unser lieber HErr Christus ein weltlicher König hätte seyn wollen, würden die Hohenpriester

von

Erden, denn allein Gott selber und sein Wort; darum ich gerne einen Widerruf thun will, in welchem Stücke mein Irrthum angezeiget wird. Denn alle Stücke stracks zu widerrufen, mag nicht geschehen.

Zum andern möchte ich nicht allein leiden, ja, auch wollte, daß ich nimmer dürfte predigen oder lehren. Denn mir darin weder Lust noch Liebe, weder Gut noch Ehre gelegen ist. Denn ich auch wohl weiß, daß Gottes Wort handeln, nicht leidlich ist auf Erden. Aber Gottes Geboten und Willen bin ich in dem bisher und noch unterworfen.

Zum dritten, einen unverdächtigen Richter in der Sache zu haben, ist all' mein Begierd und für mich; dazu auch nenne ich den hochwürdigsten in Gott etc. Erzbischof zu Trier[2] oder zu Salzburg,[3] oder aber den Durchlauchten Herrn Philippo etc. Bischof zu Freisingen und Naumburg.[4]

Zum vierten, hat mich wohl längst bewegt, daß bei Papst Julii Zeiten neun Cardinäle[5] mit allem ihrem Anhang nicht haben durchdringen mögen und auch sonst vielmals Kaiser und Könige gedemüthiget sind, so hat mich doch wiederum gestärket, daß ich mich sefiglich versehen, die römische Kirche würde und möchte nicht leiden die ungeschickten und schädlichen Predigten, so durch meine Disputation vom Ablaß angezeiget, sie auch nicht dulden oder handhaben, noch also das arme Volk Christi, mit des Ablasses Schein, verführen lassen.

Auch ist das ein schlecht Wunder, ob zu unsern Zeiten Einer oder Zween unterdrücket werden, in diesen letzten bösen Zeiten, so wir doch finden, daß zur Zeit Arii,[6] des Ketzers, da die heilige Kirche noch neu und rein war, alle Bischöfe von ihren Kirchen verjaget und die Ketzer, mit Anhang des ganzen Reichs durch alle Welt den einigen heiligen Athanasium verfolgeten. So denn Gott zur selbigen seligen Zeit solches in der Kirche verhänget, ist mir's auch nicht groß Wunder, ob ich ar-

2) Richard. aus dem Geschlecht der Greifenklau, Kurfürst von Trier von 1511 — 1531.
3) Matthäus Lange von 1519 — 1540 Erzbischof von Salzburg.
4) Philipp, von 1497 — 1541 Bischof von Freising.
5) Diese Cardinäle hatten dem Papste bittere Vorwürfe gemacht, daß er das so lange verheißene Concil noch nicht gehalten. Julius II. belegte daher auf dem Lateranensischen Concile die beiden Cardinäle, welche das Pisanische ausgeschrieben, mit dem Interdict.
6) vergl. Bd. 1 S. 64.

mer Menſch unterliegen muß. Aber die Wahrheit iſt dageblieben und wird ewig bleiben.

Zum fünften, die neue Decretal über die Materien des Ablaſſes, jetzt zu Rom ausgegangen, iſt mir vor meinen Augen faſt wunderlich. Zum erſten, daß ſie nichts Neues anbringt, zum andern, daß ſie das Alte faſt dunkel und unverſtändlicher erzählet, denn es vorhin in andern Decretalen erzählet iſt. Zum dritten, daß ſie nicht widerrufet die andern päpſtlichen Geſetze, auf welche ich mich gegründet, und alſo im Widerſprechen die Sache hängen läßt. Zum vierten, und das das Allergröſte iſt, daß ſie nicht, wie alle andere Geſetze pflegen, einführet einigen Spruch der Schrift, der Lehrer oder Geſetze, oder Urſache, ſondern allein bloße Worte herſetzet; darin ich gar Nichts erhöret bin und ganz Nichts auf mein Schreiben und Bitte gelehret werde.

Und dieweil die Kirche ſchuldig iſt, Urſach ihrer Lehre zu geben, als St. Peter (1. Epiſt. 3, 15) gebeut; und verboten mannichfältig, daß man Nichts annehmen ſoll, es ſei denn probiret, als St. Paulus (1. Theſſ. 5, 21) ſagt: ſo mag ich ſolche Decretal nicht erkennen als eine rechtſchaffene und genugſame Lehre der heiligen Kirche, und mehr Gottes Geboten und Verboten gehorchen muß. Doch will ich ſie nicht verwerfen; will ſie aber auch nicht anbeten.

Ich fürchte auch, E. H., daß, dieweil zu unſern Zeiten die Schrift und alten Lehrer wieder hervorbringen, und man nun in der Welt anhebet zu fragen, nicht, was, ſondern warum dieß oder das geſaget, ob ich ſchon ſolche bloße Worte aufnehme und einen Widerruf thäte, würde es nicht allein unglaubwürdig, ſondern auch für einen Spott angeſehen und eine öffentliche Unehre der römiſchen Kirche. Denn was ſie ohne Grund ſagt und handelt, das wird durch mein Widerrufen nicht Grund überkommen.

Ich mag E. C. f. G. auf mein Gewiſſen ſagen: daß ich, alle Ehre unangeſehen, gerne wollte widerrufen, ſo ich nur Urſache meines Irrthums, oder ihrer Wahrheit hören möchte. Ohne welche, ſo ich je widerrufen muß, will ich's mit Worten thun und daneben ſagen, daß ich's doch anders glaube im Herzen. Das wird ihnen aber eine ſchlechte Ehre ſein. E. C. f. G.

unterthäniger Diener, Dr. Mt. Luther.

LII.

Brief an Spalatin.

14. April 1521, von Frankfurt aus.

Seinem Freunde im Herrn, Georg Spalatin.

Heil! Wir sind endlich, mein lieber Spalatin, kommen, ob mich wohl der Satan durch mehr als eine Krankheit zu verhindern gesucht. Drum den ganzen Weg von Eisenach bis hierher bin ich immer schwach gewesen und bin es noch, auf solche Art, wie ich vorher gar nicht erfahren.

Ich sehe aber auch, daß man des Karols Mandat* und Befehl nur zum Schrecken habe in Druck gehen lassen. Aber Christus lebt! und wir wollen in Worms kommen, allen Pforten der Hölle und Fürsten der Luft zu Trotz! Ich schicke Euch Copien von des Kaisers Brief. Andere Briefe habe ich weiter nicht schreiben wollen, bis ich erst selbst gegenwärtig sehe, was zu thun, daß wir den Satan nicht etwa aufreizen, den wir vielmehr zu schrecken und zu verachten Willens sind. Machet mir also die Herberge zurechte. Gehabt Euch wohl.

Martin Luther.

LIII.

Brief an Johann Cuspinian.[1]

Vom 17. April 1521 zu Worms.

Dem berühmten und gelehrten Manne, Herrn Cuspinian, kaiserlichem Rathe zu Wien, seinem Freunde im Herrn.

Heil! Deine Freundschaft, berühmter Cuspinian,[1] hat mich leicht dazu bewogen, daß ich mir ein Herz fasse, unsern aus diesem Gefängniß an Dich zu schreiben, da ich

*) Ein kaiserliches Ausschreiben, das Luthers Schriften verdammte und ihre Auslieferung und Verbrennung befahl.

1) Johann Cuspinianus aus Schweinfurt, lehrte zu Wien und galt für einen der ausgezeichnetsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit. Maximilian hatte ihn zum Rathe erhoben. Von dieser Zeit an wurde er zu den verwickeltsten Verhandlungen benutzt.

schon längst gewünscht habe wegen des Ruhmes Deines Namens, näher mit Dir vertraut zu sein. Nimm darum auch mich in Deine Zahl Deiner Freunde auf, damit ich bestätigen könne, daß es wahr sei, was Dein Bruder mir mit so vielem Lobe von Dir gerühmt hat.

In dieser Sache stand ich vor dem Kaiser und seinem römischen Bruder,[2] damit ich vernommen würde, ob ich meine Bücher widerrufen wolle. Ich habe geantwortet, daß die Bücher zwar mein seien, doch was ich über den Widerruf beschließen würde, wollte ich morgen sagen, denn längere Zeit zum Ueberlegen wollte ich nicht nehmen, noch würde sie mir verstatten. Aber ich werde nicht einen Titel widerrufen, wo mir Christus gnädig ist. Lebe wohl, mein theurer Lucanus.

Martin Luther.

LIV.

Schreiben an Kaiser Karl V.

Vom 20. April 1521, von Bretzberg aus.

Gnade und Friede mit aller Unterthänigkeit, durch Christum Jesum, unsern Herrn.

Allerdurchlauchtigster und unüberwindlichster Kaiser, gnädigster Herr! Nachdem Euere Kaiserl. Majestät mich mit einem öffentlichen sichern Geleite gegen Worms haben erfordern lassen, zu erkundigen mein Gemüth über die Büchlein, so in meinem Namen öffentlich ausgegangen sind, und ich in aller Demuth vor E. Kaiserl. Maj. und dem ganzen Reich daselbst gehorsamlich erschienen bin, als hat E. Kaiserl. Maj. mir vornehmlich vorhalten und anzeigen lassen, ob ich genannte Büchlein für die meinen erkennete? und ob ich dieselben widerrufen, oder darauf verharren wollte oder nicht?

Ich aber, da ich sie für die meinen erkannte (soferne Nichts von meinen Widersachern und Nächstingen in denselben verkehret oder verändert wäre), in aller Ehrerbietung demüthiglich angezeigt, daß ich des

2) Der Brief ist also unmittelbar nach dem ersten Erscheinen Luthers vor der Reichsversammlung geschrieben.

3) Ferdinand I., römischer König, von 1531 – 1564 deutscher Kaiser.

Gemüths wäre, nachdem meine Büchlein mit klaren und öffentlichen Zeugnissen der heiligen Schrift verwahret und gegründet, daß mir's nicht gebühren wollte, wäre auch nicht billig, noch zu thun, Gottes Wort zu verläugnen, und meine Büchlein also zu widerrufen und derhalben demüthiglich gebeten, E. Kaiserl. Maj. wollten in keinen Wegen gestatten, daß ich zu solchem Widerruf gedrungen würde, sondern darob sein, daß meine Büchlein, entweder durch E. Maj. selbst, oder Andere, weß Standes die wären, auch die Allergeringsten (die es könnten), durchsehen und die Irrthümer, welche, wie Etliche vorgeben, darinnen sein sollen, mit göttlichen, evangelischen und prophetischen Schriften gestraft und getadelt würden, auch mich aus christlichem Gemüthe unterthäniglich erboten, wo ich einiges Irrthumes überwiesen würde, so wollte ich Alles widerrufen und der Erste sein, der meine Büchlein in's Feuer werfen, verbrennen und mit Füßen treten wollte.

Aber über das Alles ist von mir begehrt und gefordert worden, ich wollte einfältig, deutlich und ausdrücklich antworten, ob ich widerrufen wollte, oder nicht? Darauf ich abermals auf's demüthigste gesagt: Weil mein Gewissen durch heilige Schrift, welche ich in meinen Büchlein angezogen und eingeführet habe, beschlossen und gefangen wäre, so könnte ich ohne bessern Unterricht ja Nichts widerrufen.

Da handelten etliche Churfürsten[1] und andere Stände des Reichs mit mir, daß ich meine Büchlein Kaiserl. Maj. und des Reichs Ständen Erkenntniß und Urtheil untergeben und heimstellen wollte, welches der Kanzler zu Baden[2] und Doctor Peutinger[3] bei mir fleißig suchten und sich in dem heftig bemüheten und arbeiteten. Ich aber erbot mich, wie zuvor, so ich nur aus göttlicher Schrift, oder öffentlichen Ursachen anderes gelehret, wollte ich gerne weichen.

---

1) Es war dieß ein nach dem Willen des Kaisers zusammengetretener engerer Ausschuß der Reichsversammlung, der mit Luthern unterhandelte, um ihn zum Widerrufe zu bewegen. Dieser Ausschuß bestand aus dem Erzbischof von Trier, dem Markgrafen Joachim von Brandenburg, dem Herzoge Georg von Sachsen, den Bischöfen von Augsburg und Brandenburg, dem Deutschmeister Graf Georg von Wertheim ꝛc. Vergl. den Brief an den Grafen von Mansfeld Nr. LVII.

2) Hieronymus Vehus, ein berühmter und gelehrter Jurist, Kanzler des Markgrafen von Baden, von Luthern oft gerühmt. Vergl. Seckendorf I. §. 96.

3) vergl. Bd. I S. 279.

Endlich iſt gehandelt, ich wollte etliche ausgezogene Artikel auf Erkenntniß eines allgemeinen Concils ſtellen und vertrauen. Aber ich, als der allezeit und mit allem Fleiß, demüthiglich, willig und bereit, Alles zu thun und zu leiden, was mir immer möglich wäre, konnte dieß Einige nicht erlangen (welches doch gar eine chriſtliche Bitte iſt), daß mir Gottes Wort frei und ungebunden bliebe, und meine Büchlein E. Kaiſerl. Maj. und des Reichs Ständen alſo und mit dem Beſcheid untergebe, auch ohne Oerterung eines Concils vertrauete, daß Nichts wider das Evangelium Gottes weder von mir unterworfen, noch von ihnen definirt und erkannt würde. Auf dem iſt der ganze Handel beſtanden und beruhet.

Denn Gott, der ein Herzkündiger, iſt mein Zeuge, daß ich in aller Unterthänigkeit ganz willig und bereit bin, E. Kaiſerl. Maj. zu willfahren und gehorſam zu ſein, es ſei durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, durch Gewinn oder Verluſt. Denn alſo habe ich mich oftermals erboten, daß ich mich auch noch erbiete und nehme gar Nichts aus, denn allein Gottes Wort, in welchem nicht allein der Menſch lebet, wie Chriſtus Matth. 4, 4 ſaget, ſondern welches auch die Engel gelüſtet zu ſchauen, 1. Petr. 1, 12. Dasſelbe, weil es über Alles iſt, auch ſoll in Allem das allerfreieſte und allerdinge ungebunden ſein, wie St. Paulus lehret 2. Timoth. 2, 9. Und ſtehet weder in meinem, noch eines Menſchen Willen noch Macht, dasſelbe in Gefahr zu ſetzen; Menſchen, ihrer ſeien wie viel, ſo gewaltig, groß, gelehrt und heilig ſie immer wollen, unterwerfen und ihnen mächtig heimzuſtellen, daß ſie darüber erkennen und richten.

Alſo, daß auch St. Paulus Gal. 1, 1 darf frei öffentlich, ohne alle Scheu, ſagen und zweimal wiederholen: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der ſei verflucht;“ und David ſpricht Pſalm 146, 3: „Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, ſie ſind Menſchen, die können ja nicht helfen.“ Und Jerem. 17, 5: „Verflucht iſt, der auf Menſchen trauet.“ Viel weniger kann Jemand ſo vermeſſen ſein, daß er ihm allein ſolche Gewalt zumeſſen wollte, Gottes Wort ſeines Gefallens zu meiſtern; es wäre denn ein gottloſer Narr, laut des Spruchs Spw. 28, 26: „Wer ſich auf ſein Herz verläßt, der iſt ein Narr.“

Aber in zeitlichen Sachen, von welchen Gottes Wort, so viel die ewigen himmlischen Güter belanget, nicht handelt, ist Einer dem Andern schuldig zu glauben und vertrauen, weil derselben Unterwerfung, Gefahr und Verlust der Seligkeit keinen Schaden thut, welche man doch zuletzt lassen muß. Aber so die Sache Gottes Wort und ewige Güter angehet, leidet Gott solche Gefahr nicht, daß ein Mensch dem andern dieselbe unterwerfe und mächtig heimstelle. Denn er will, daß ihm alle Menschen und Alles soll unterworfen sein, als der allein die Ehre und den Ruhm hat, daß er wahrhaftig, ja, die Wahrheit selbst ist, aber alle Menschen Lügner und falsch sind, wie St. Paulus Röm. 3, 4 aus dem 116. Ps. 11, als ein Meister, sein lehret.

Und das nicht unbillig. Denn derselbe Glaube, Unterwerfung und Demuth ist eigentlich der rechte Gottesdienst und Anbeten, wie St. Augustinus[4] sagt, so keiner Creaturen soll erzeiget werden. Derhalben auch St. Paulus weder die Engel, noch sich selbst, ohne Zweifel auch keinen Heiligen, er sei im Himmel oder auf Erden, würdig achtet solches Glaubens und Vertrauens, ja, verfluchet. Auch würden sie es nicht leiden, geschweige denn, daß sie es begehren sollten; sintemal einem Menschen, in Sachen, so die ewige Seligkeit belangen, also vertrauen, Anderes nichts ist, denn der Creatur die Ehre geben, welche Gott eigentlich und allein gebühret.

Darum bitte ich aus's allerdemüthigste, E. Kaiserl. Maj. wollen nicht gedenken, daß dieß Praejudicium[5] und Bedenken, nämlich, daß Gottes Wort allen Dingen soll vorgezogen werden, aus einem bösen Vorsatz und Argwohn herkomme, auch nicht ungnädiglich verstehen. Denn es ist aus vor angezeigten Sprüchen der heiligen Schrift genommen, welchen alle Creaturen billig weichen sollen. Der Schrift Autorität, spricht St. Augustinus, ist größer, denn aller Menschen Verstand fassen und begreifen kann.[6]

---

4) de civit. Dei X., 2, 3.

5) Vermaß, Einwurf.

6) vergl. mehrere Stellen Augustins, worin er diese Erklärung abgibt. Confess. VI., 5. 8. XIII., 15., 16. Contra Faust. XI., 5. De civit. Dei X., 2. De baptismo contra Donatist. II., 3 u. a. St.

Denn daß mein Gemüth und Vertrauen gegen E. Kaiserl. Maj. rechtschaffen und rein sei, das kann dieselbe aus dem wohl merken und verstehen, daß ich unter E. Kaiserl. Maj. Geleite gehorsamlich erschienen bin und mich Nichts besorget und gefürchtet, ob ich wohl wußte, daß meine Büchlein von den Widersachern sind verbrannt und mittlerweile ein Mandat wider mich und meine Büchlein unter E. Kaiserl. Maj. Namen öffentlich ausgegangen und an vielen Orten angeschlagen worden ist; welches einen armen Mönch nicht unbillig abgeschreckt und zurückgezogen hätte, wo ich mich zu Gott dem Allmächtigen, E. Kaiserl. Maj. und zu den Ständen des Reichs nicht alles Gute versehen hätte und noch versehe.

Wiewohl ich nun durch keinerlei Wege habe erlangen können, daß meine Büchlein durch die heilige Schrift widerlegt würden, und ich gezwungen bin, unüberwunden davonzuziehen, und der ganze Handel, wie gesagt, auf dem gestanden und beruhet, daß man die irrigen Artikel, die in meinen Büchlein sein sollen, wie sie davon reden, mit der heiligen Schrift nicht hat wollen, noch können beweisen oder verlegen, auch nicht vertrösten, noch verheißen, daß etwa meine Büchlein sollten nach Gottes Wort examinirt und geörtert werden: gleichwohl bedanke ich mich gegen E. Kaiserl. Maj. aufs allerdemüthigste, daß dieselbe mir das öffentliche Geleit zu Worms unverbrüchlich gehalten und weiter zu halten zugesagt haben, bis ich sicher in mein Gewahrsam käme.

Und bitte E. Kaiserl. Maj. noch einmal um Christi willen aufs allerunterthänigste, sie wollte mich von den Widersachern nicht unterdrücken, noch Gewalt leiden und verdammen lassen, weil ich mich nun so oft erboten habe, wie einem Christen und Gehorsamen gebühret und ziemet. Denn ich bin noch ganz willig und bereit, mich unter E. Kaiserl. Maj. Geleite vor unverdächtigen, gelehrten, freien und unparteiischen Richtern, weltlichen oder geistlichen, zu stellen und vorzukommen, auf daß durch E. Kaiserl. Maj. die Stände des Reichs, Concilien, Doctoren, oder wer da könne oder wolle lehren, und meine Büchlein und Lehren alle gerne untergeben, ihr Examen, Erkenntniß und Urtheil dulden und annehmen;* gar Nichts ausgenommen, denn allein das öffentliche, klare und freie Wort Gottes, welches billig über Alles sein und aller Menschen Richter bleiben soll.

*) Hier muß etwas ausgefallen sein.

Daher ich auch auf's unterthänigste bitte, nicht für meine Person allein, so ich ein unwerther, verachteter Mensch bin, sondern von wegen und im Namen der ganzen Christenheit, welches mich auch beweget hat, diese Schrift zurückzuschicken. Denn ich von ganzem Herzen gerne wollte, daß E. Kaiserl. Maj. dem ganzen Reich und der edeln, hochlöblichen deutschen Nation auf's allerbeste gerathen und alle in Gottes Gnaden, mit aller Wohlfahrt, seliglich erhalten würden. Habe auch bisher anders Nichts gesucht, denn Gottes Ehre, gemeine und Jedermanns Wohlfahrt und Seligkeit, und meinen eigenen Nutz in dem nicht angesehen, auch noch nicht; Gott gebe, die Widersacher verdammen mich oder nicht. Denn so Christus, mein Herr, für seine Feinde am Kreuz gebeten hat, Luk. 23, 34, vielmehr soll ich für E. Maj., das ganze Reich und für meine liebe Vorfahren und die ganze deutsche Nation, mein liebes Vaterland, zu welchen ich mich alles Guten versehe, meinem Vertrauen nach, mit Freuden und Zuversicht auf Christum, meinen Herrn, sorgfältig sein, bitten und flehen.

Hiemit befehle ich mich in E. Kaiserl. Maj. Schutz und Schirm, welche Gott der Herr uns gnädiglich und seliglich regiere, führe und erhalte, Amen.

E. Kaiserl. Maj.

unterthänigster Bitter
Dr. M. Luther.

LV.

Schreiben an die Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen römischen Reichs.

Vom 28. April 1521 von Frankfurt aus.

Den Hochwürdigsten und Hochwürdigen in Gott, Durchlauchtigsten, Durchlauchtigen, hochgebornen Churfürsten, Erzbischöfen, ehrwürdigen Prälaten, edelen und wohlgebornen Grafen, gestrengen, ehrenfesten Ritterschaften und Edeln, und allen andern Ständen des heiligen römischen Reichs, jetzt auf dem kaiserl. Reichstag zu Wormo versammelt, meinen gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren.

Jesus.

Gnädigste, gnädige und günstige Herren! Euer Churfürstlichen Gnaden und Gunsten sei mein unterthäniges Gebet und Dienst allezeit zuvor etc.

Gnädigste, gnädige und günstige Herren! Nachdem röm. Kaiserl. Maj. mich auf ihr frei und sicher Geleit gen Wormo berufen, von mir Erkundigung meiner Bücher halben, die in meinem Namen ausgegangen, zu empfahen, bin ich als der unterthänige Caplan vor Kaiserl. Maj. und Ständen des heiligen Reichs in Gehorsam erschienen.

Also hat mir Kaiserl. Maj. erstlich lassen vorhalten und anzeigen, ob ich mich zu berührten Büchern bekennete; darnach, ob ich dieselben widerrufen, oder darauf beharren wollte oder nicht? Habe ich nach unterthäniger Bekenntniß der Bücher, so von mir gemacht und durch meine Mißgünstigen, oder in andere Wege nicht verkehrt, noch zu Nachtheil verändert, mich unterthäniglich vernehmen lassen: Dieweil ich meine Schriften mit dem klaren und lautern Wort Gottes bekräftigt, sei mir auf's höchste beschwerlich, auch unbillig und unmöglich, Gottes Wort zu verläugnen und solche meine Bücher dermaßen zu widerrufen.

Habe derowegen Kaiserl. Maj. in aller Demuth gebeten, wollten mich zu solchem Widerspruch in keinem Wege lassen dringen, sondern meine Bücher und Schriften, entweder durch ihre Kaiserl. Maj. selbst, oder durch andere, nicht so hohes, ja, auch geringes Ansehens Personen,

von Jerusalem, Hannas und Caiphas, oder andere grosse Leute von Bethlehem kommen seyn, und von seiner Geburt geprediget haben und gesungen: Ehre sey GOtt in der Höhe. Nun aber kommen zu seiner Geburt die himmlischen Geister und heiligen Engel GOttes; eben die Fürsten, da solch Reich hingehöret: und dieselben Himmelsfürsten wenden ihre Augen nicht auf die Welt, sondern sehen auf diesen König, der im Stall geboren ist und in der Krippen liegt. Damit zeigen sie an, daß dieser König ein solch Königreich habe, darinn nicht der Käyser Augustus, noch der König Herodes zu regieren hat; sondern darüber GOtt selbst König und Herr ist, und darinn eitel heilige Engel und Menschen seyn.

14. Also ist bald durch der lieben Engel Zukunft diese Historia von des HErrn Christi Geburt aufgethan, und an das Licht gebracht, und Christi Reich abgesondert und unterschieden vom weltlichen Regiment, und angezeiget, daß es ein himmlisch, ewig Reich sey, ob es schon hier auf Erden zu regieren anfähet. Fragst du nun, was für ein König Christus sey, so siehest du hier, daß er ein König ist des Himmels und der lieben Engel; und liegt dennoch dieser Himmelskönig in der Krippen, ohne daß er die Krippen nicht regieret; sondern ein Gast ist auf Erden, und ein anders und höhers zu regieren hat, davon der Engel prediget; wie wir hernach hören werden.

15. Es ist auch alhier angezeiget, wer diejenigen sind, die in dieses Königs Reich gehören; nemlich, die betrübtes Herzens und zerschlagenes Gemüthes sind. Welche nach dem weltlichen Reich, Gewalt und Hoheit ringen, die gehören in diß Reich nicht. Wahr ists, ein Christe mag und kann wol weltliche Obrigkeit seyn, Land und Leute regieren; aber solches thut er aus Gehorsam GOttes und aus Christlicher Liebe, daß er seinem Beruf Folge thue und der Welt mit seinem Regiment diene, hält sich doch wie ein Knecht im Hause, und ein Gast in der Herberge; wie David spricht, ob er schon ein König ist, Ps. 39, 13: **Ich bin beyde dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.** Welche aber nach Gewalt und Herrschaft dieser Welt trachten und ringen, die gehören nicht hieher in dieses Königs Reich. Hieher gehören eitel arme, dürftige Leute; um derselben willen ist dieser König auf Erden kommen: darum ist sein Reich ein Reich für die erschrockenen, betrübten, elenden Leute.

16. Um der Ursachen willen kommen die Engel mit grossem Glanz und herrlicher Klarheit, davon die Hirten in ein groß Schrecken fallen; **auf daß offenbar werde, daß es wahr sey, daß elende, betrübte Leute, die nicht nach grossem Reichthum, Gewalt und Hoheit trachten, allein in dieses Königs Reich kommen.** Sie brauchen wol des Reichthums dieser Welt, der Gewalt und Herrschaft, wenns ihnen zufället; gleichwie ihr König Christus brauchet der Windeln, Milch, Krippen: aber sie trachten und ringen nicht darnach, sondern sehen auf jenes ewiges Reich, darinne ewiger Friede und ewiges Leben ausgetheilet wird. Das ists, daß der Text sagt: **Die Hirten furchten sich sehr.** Denn die Engel kamen zu ihnen mit hellem Glanz und grossem Licht; also, daß das Licht leuchtete in der finstern Nacht, als wäre der Himmel eitel Feuer, und die Hirten nicht anders meyneten, denn als wäre es der Blitz. Damit angezeiget ist, daß dieser König denen, die in Furcht und Schrecken sind, geboren sey, und dieselben auch allein in sein Reich gehören. Denen soll man auch predigen, wie der Engel den armen erschrockenen Hirten prediget: **Siehe, ich verkündige euch grosse Freude.**

17. Was ist das für Freude? Höre was

so dazu tüchtig oder der Sache recht verständig, berichtigen und die Irrungen, so darinnen sein sollen, durch göttliche, prophetische und evangelische Schriften überweisen, mit dem christlichen Erbieten, so ich überzeuget würde, daß ich sollte geirret haben, wollte ich alle Irrthümer widerrufen und der Erste sein, der mit Füßen auf meine Bücher wollte treten und sie in das Feuer werfen.

Darauf ist von mir begehrt, ich wollte eine kurze, richtige Antwort geben, ob ich wollte widerrufen, oder auf meinem Vornehmen bleiben? Habe ich abermals Kaiserl. Maj. und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden etc. in aller Unterthänigkeit geantwortet: Dieweil mein Gewissen durch göttliche Schrift, so ich in meinen Büchern führe, überwunden und gefangen sei, so könne ich in keinen Weg, ohne Weisung durch die heilige göttliche Schrift, etwas widerrufen.

Also haben folgend etliche Churfürsten und etliche aus den Ständen des heiligen römischen Reichs mit mir gehandelt, ich sollte und wollte meine Bücher auf Kaiserl. Maj. und der Stände des heiligen römischen Reichs Erkenntniß und Urtheil stellen; wie darnach auch der Canzler von Baden und Doctor Peutinger von Augsburg gegen mir fürgewandt; also habe ich mich abermals erboten, wie vor, wo ich durch göttliche Schrift, oder helle und klare Ursache unterwiesen würde.

Letztlich, da von mir begehret ward, ich sollte doch etliche Artikel, aus meinen Büchern gezogen, der Erkenntniß eines Concilii vertrauen, und ich allezeit, wie zuvor, unterthänig und willig zu sein mich erbot, Alles zu thun und zu lassen, das mir möglich, hat es sich endlich allein daran gestoßen, daß ich nicht habe mögen diese christliche Maaß erheben, daß Gottes Wort frei und ungebunden bliebe, und daß ich meine Bücher auf Kais. Maj. und des hrl. römischen Reichs Stände, oder eines künftigen Concilii Erkenntniß, Determination,[1] oder Urtheil weiter also stellete, daß Nichts wider das freie heilige Gottes Wort darin von mir begeben, oder von ihnen beschlossen, gesprochen und erkannt werde.

Denn Gott, der alle Herzen erforschet (1. Chron. 29, 9), ist mein Zeuge, daß ich Kaiserl. Maj. Gehorsam zu leisten in allen Dingen, sie zu thun oder lassen, es treffe an Leben oder Tod, Ehre oder Schande,

1) Entscheidung, Bestimmung.

Gut oder Schaden, ganz willig und gestissen bin, habe mich deß auch zu viel Malen erboten und nochmals erbiete, Nichts vorbehalten, denn allein das heilige Gottes Wort, darin nicht allein des Menschen ewiges Leben, wie Christus Matth. 4, 4 saget, sondern auch der Engel Freude und Wonne stehet, 1. Petr. 1, 14, welches über alle Dinge frei und ungebunden sein soll und muß, als St. Paulus 2. Tim. 2, 9 lehret. Und derhalben in keines Menschen Gewalt stehet, sich desselbigen zu begeben, sich selbst oder andere Menschen ihm vorzusetzen, wie groß, viel, gewaltig, gelehrt und heilig sie immer sein mögen.

Also daß auch St. Paulus Gal. 1, 8 darf zweimal herausfahren und mit großem Ernst sich hören läßt: Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder auch wir selbst, euch anders lehren wollten, so sei er verflucht; und Psalm 146, 3: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, in welchen kein Heil ist.“ Ja, auch Niemand soll seine Hoffnung oder Zuversicht auf sich selbst setzen, wie Salomon Sprüchw. 28, V. 26 sagt: „Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr;“ und Jerem. 17, 5: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt etc.“

In zeitlichen Sachen, die Gottes Wort und ewige Güter nicht betreffen, sind wir schuldig, unter einander zu vertrauen, angesehen daß derselben Dinge Gefahr und Verlust, die wir doch zuletzt müssen fahren lassen, zu der Seligkeit unschädlich sind. Aber in Gottes Wort und ewigen Dingen kann und will Gott nicht leiden, daß man sich frei begebe oder erwäge auf einen oder viel Menschen, sondern allein auf ihn selbst, der allein die Ehre und Namen hat und haben soll, daß er wahrhaftig und die Wahrheit selbst ist, aber alle Menschen Lügner und falsch sind, wie St. Paulus diesen Spruch Röm. 3, 4 auch sehr fein einführet. Und zwar billig, denn solch Vertrauen und Gefallen ist das rechte Anbeten und eigentlich der rechte Gottesdienst, als St. Augustinus lehret, welcher keiner Creatur soll erboten werden.

Daher will St. Paulus keinen Engel vom Himmel, auch nicht sich selbst, auch ohne Zweifel keinen Heiligen im Himmel, noch auf Erden solches Vertrauens würdig achten, noch geachtet werden, ja, auch verflucht. So würde auch kein Heiliger dulden, viel weniger begehren diese Ehre. Denn also vertrauen einem Menschen in Dingen, ewige Seligkeit

betreffend, ist nicht anders, denn aus einer Creatur einen Abgott machen und sie in die rechte eigene Ehre Gottes setzen.

Derhalben bitte ich unterthänigklich, E. Chur- und Fürstlichen Gnaden und Gunsten wollten solch' mein Vorbehalten nicht in Ungnaden, oder als aus bösem Mißtrauen geschehen, erwägen und verstehen, sondern aus oben angeführter Schrift richten, der billig Jedermann gehorsam ist und sein soll. Denn mein unterthänigers Vertrauen und starke Zuversicht zu Kaiserl. Majestät und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden und Gunsten mag man aus dem leichtlich ermessen, daß ich auf Kaiserlicher Majestät und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden und Gunsten Forderung und Geleit unterthäniglich erschienen bin, wiewohl zuvor meine Bücher von meinen Widersachern verbrannt und darüber ein Mandat wider mich, meine Schriften und Bücher, in Kaiserl. Maj. Namen, an vielen Orten angeschlagen, welches billig einen solchen armen Mönch (in diesem wichtigen Handel) sollte zurückgetrieben haben, wo nicht mein Herz vornehmlich zu Gott, darnach zu Kaiserl. Maj. und E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten, und dem ganzen Reich sich aller Gnaden und Gutes unterthäniglich versehen hätte und noch versähe.

Gleichwohl ist bei mir in keinem Weg zu erheben gewesen, daß ich meine Schriften, durch göttliches Wort bekräftigt, hätte verläugnen wollen; also, daß ich endlich bewöthigt, von Worms abzuschreiben, und der Mangel allein an dem gewesen, daß man die irrigen Artikel, so in meinen Büchern sein sollen, mit göttlichen Schriften nicht hat wollen erweisen oder widerlegen, noch gehalten, bewilligen, oder mich vertrösten und zusagen, daß meiner Bücher Erkundigung und Erkenntniß mit Grund des heiligen Gottes Worts geschehen und ergehen sollte. Dennoch thue ich Kaiserl. Maj. und E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten unterthänigste Danksagung Ihrer G. Erzeigung und freiem, sichern, starken Geleit, so sie mir in Worms gehalten und bis wiederum in mein Gewahrsam zu halten, gnädiglich zuerboten.[2]

Und ist an E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten abermals, um Gottes willen, meine unterthänigste Bitte, E. Chur- und Fürstlichen Gnaden und Gunsten wollen mich gegen Kaiserl. Maj. gnädiglich ver-

2) zugesagt.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02560/140

bitten, daß ihre Kaiſerl. Maj. über mein vielfältiges voriges und jetziges unterthänigſt und chriſtliches Erbieten mich durch meine Feinde nicht wollte vergewaltigen, verfolgen und verdammen laſſen, denn ich bin nochmals in aller Unterthänigkeit erbötig, auf Kaiſerl. Maj. genugſame Verſicherung, vor unverdächtigen, unparteiiſchen, gelehrten, geiſtlichen und weltlichen Richtern vorzukommen, durch Kaiſerl. Maj. das Reich, die Concilia, die Doctores, oder wer das zu thun vermag oder willig iſt, mich unterweiſen zu laſſen, meine Lehre und Bücher Jedermann williglich zu untergeben, und Erkenntniß und Urtheil zu leiden und anzunehmen, Nichts ausgeſchloſſen, denn allein das heilige, freie, lautere und klare Wort Gottes, das billig ſoll oben ſchweben und aller Menſchen Richter bleiben.

Darum ich nicht allein meinethalben (an dem Nichts gelegen iſt), ſondern von wegen des Heils gemeiner Chriſtenheit, unterthäniglich bitte, welches auch mich verurſacht hat, dieſe meine unterthänige Schrift zurückzuſchicken. Denn ich von Herzen gerne wollte, daß Kaiſerl. Maj., dem heiligen Reich und ganzer deutſcher Nation geholfen und ſie in Gottes Gnaden ſeliglich erhalten würden.

Denn ich bisher nächſt Gottes Ehr und gemeiner Seligkeit der ganzen Chriſtenheit und gar Nichts des Meinen geſucht habe und nochmals, ob Gott will, bis an mein Ende ſuchen will, ob ich auch gleich durch meine Widerſacher verdammt würde. Denn ſo Chriſtus, mein Herr und Gott, für ſeine Feinde am Kreuz gebeten hat, Luk. 23, 34, wie vielmehr ich für Kaiſerl. Maj., E. Chur- und Fürſtl. Gnaden und Gunſten, und das ganze heilige Reich, meinen allerliebſten Herren, Obrigkeiten und deutſche Nation, zu denen ich mich aller Gnaden, auf voriges und jetziges chriſtliches Erbieten, unterthäniglich und tröſtlich verſehe, ſorgen, bitten und beten ſoll.

Befehle hiemit mich in E. Chur- und Fürſtl. Gnaden und Gunſten in allem Gehorſam, welche E. Chur- und Fürſtl. Gnaden und Gunſten der allmächtige Gott, uns allen zu Heil und Troſt, ihm laſſe gnädiglich befohlen ſein. Amen.

E. Chur- und Fürſtl. Gnaden und Gunſten

unterthäniger Caplan Dr. M. Luther.

LVI.

Brief an Lukas Cranach.[1]

Vom 28. April 1521.

Dem fürsichtigen Meister Lukas Cranach, Maler zu Wittenberg, meinem lieben Gevatter und Freunde.

Jesus. Meinen Dienst, lieber Gevatter Lukas! Ich segne und befehle Euch Gott, ich lasse mich einthun und verbergen, weiß selbst noch nicht, wo.[2] Und wiewohl ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des wüthenden Herzog Georgen zu Sachsen Händen den Tod erlitten, muß ich doch guter Leute Rath nicht verachten bis zu seiner Zeit.

Man hat sich meiner Zukunft zu Worms nicht versehen, und wie mir das Geleit ist gehalten, wisset Ihr alle wohl aus dem Verdot, das mir entgegen kam. Ich meinete, Kaiserl. Maj. sollte einen Doctor oder funfzig haben versammelt und den Mönch redlich überwunden; so ist Nichts mehr hie gehandelt, denn so viel: Sind die Bücher dein? Ja. Willst du sie widerrufen, oder nicht? Nein. So hebe dich. O wir blinden Deutschen, wie kindisch handeln wir und lassen uns so jämmerlich die Romanisten äffen und narren!

Sagt meiner Gevattern, Euerem lieben Weibe, meinen Gruß und daß sie sich dieweil wohlgehabe. Es müssen die Juden einmal singen: Jo, Jo, Jo![3] der Ostertag wird uns auch kommen, so wollen wir denn singen: Alleluja. Es muß eine kleine Zeit geschwiegen und gelitten sein: „Ein wenig sehet ihr mich nicht; und aber ein wenig, so sehet ihr mich," spricht Christus (Joh. 16, 16). Ich hoffe, es soll jetzt auch so gehen. Doch Gottes Wille, als der allerbeste, geschehe hierin, wie im Himmel, also auf Erden. Amen. (Matth. 6, 29.)

Grüßet mir Meister Christian[4] und sein Weib, wollet auch dem Rath meinen großen Dank sagen für die Fuhre.[5] Ade, diemit allesammt Gott befohlen. Der behüte Euer aller Verstand und Glauben in Christo für den römischen Wölfen und Drachen, mit ihrem Anhang. Amen.

Frankfurt a. M., Sonntags Cantate 1521.

Dr. Martin Luther.

---

1) Lukas Cranach (eigentlich Müller), nach seinem Geburtsorte Kranach genannt, war 1472 geboren. Seit 1504 Hofmaler in Wittenberg, wo er Luthers Freund und Gevatter ward. Von ihm haben wir die besten Bilder des Reformators. Er folgte später seinem Kurfürsten in die Gefangenschaft und starb zu Weimar 1553.

2) Man scheint ihm über seine Verbergung Andeutungen gemacht zu haben.

3) Die Juden werden einmal den Tag der Erlösung schauen und dann den Namen „Jehova", der ihnen auszusprechen verboten ist, preisen.

4) Christian Beyer, Professor und Bürgermeister zu Wittenberg, später Kanzler am kurfürstlichen Hofe.

5) Der Wittenberger Rath hatte den Wagen für Luther gestellt.

LVII.

Schreiben an Albrecht, Grafen von Mannsfeld.[1]

Vom 3. Mai 1521.

Edler, Wohlgeborner, gnädiger Herr! E. Gnaden sei mein armes Gebet und Dienst allezeit zuvor. Gnädiger Herr! Es hat mir Herr Rudolf von Watzdorf[2] befohlen, unter Wegen durch einen bestellten Boten zu schreiben die Geschichte (so ich's also nennen soll), die mit mir zu Worms geschehen.

Und erstlich hat man meiner Zukunft gar nicht gewartet zu Worms; darum auch ein Verbot entgegengeschickt und mich in freiem Kaiserlichen Geleit verdammt, ehe ich gekommen bin und verhöret worden, darnach mich auf's eilendste abzufertigen befohlen. Als ich nun hingekommen, bin ich vor Kaiserl. Maj. gefragt, ob ich meiner Bücher geständig, oder widderrufen wollte. Darauf meine Antwort gethan, wie ich achte, Euer Gnaden kund sei. Alsbald hat Kaiserl. Maj., erbittert auf mich, mit eigener Hand ein ernstlich Mandat gestellt und den Reichsständen vorkommen lassen, wie sie wider mich gedächten zu handeln, als einem christlichen Kaiser und Vogt des Glaubens, wider einen halsstarrigen, verstockten Ketzer gebühret, doch das Geleit vorhalten wolle.

Da sind etliche vom Reich ausgeschossen, mich zuvor gnädiglich und freundlich zu vermahnen, daß ich sollte meine Bücher und die Sache untergeben Kaiserl. Maj. und des Reichs Ständen, und bin allda gefordert vor den Bischof zu Trier, Markgraf Joachim,[3] Herzog Georgen zu Sachsen, deutschen Meister, Bischof zu Augsburg, Bischof von Brandenburg, Graf Georgen von Wertheim und zween von etlichen Städten.[4]

1) Diese Schreiben erschien auch besonders unter dem Titel: „Ein Missive, so D. M. Luther nach seinem Abschied zu Worms einem gebornen Grafen, seinem Vertrauten und Liebgehabten, diesem jüngsten seiner Landesherren zugeschrieben hat seiner Handlung halben, die sich vor K. Maj. und vor Kurfürsten und Ständen des Reichs verlaufen haben."

2) Näheres steht über diesen Mann.

3) Joachim I. von Brandenburg, Luthers erklärter Feind.

4) vergl. oben.

Da ist der Doctor, Canzler des Markgrafen zu Baden, aufgestanden und fürwahr eine geschickte, wohlgestallte Vermahnung an mich gethan, daß ich bekennen muß, der Official von Trier,[5] der für Kaiserl. Maj. redete, ihm das Wasser nicht reichen mag, und ist die Meinung gewesen:

So sei nicht die Meinung, daß man sich mit mir in Disputation begeben wolle, sondern eine gnädige, treue, brüderliche Vermahnung aus christlichem Mitleiden an mich zu thun, nämlich, daß ich bedenken soll, was Unraths und Aufruhr daraus erwachsen würde, auch angesehen viel Aergerniß und Anstoß daraus entspringen und daß Obrigkeit in Ehren zu halten, um brüderlicher Liebe willen viel Dings nachzulassen und in allen Dingen das Beste fürzuwenden wäre. Ob auch schon die Obrigkeit zuweilen irrete, doch ihre Gewalt damit nicht verloren wäre, dennoch schuldig ihnen unterthan zu sein und dergleichen.

Habe ich darauf geantwortet: Ich wolle und möge mich und meine Bücher nicht allein Kaiserl. Maj. sondern auch einem jeglichen Geringsten untergeben, aber doch vorbehalten, daß nicht etwas wider das heilige Evangelium erkennet und beschlossen würde. Auch so habe ich noch nie gelehret, daß man Obrigkeit verachten soll, sie sei gut oder böse. Ich fechte auch den Papst nicht an, noch das Concilium, ihres bösen Lebens oder Werks, sondern der falschen Lehre halben. Denn in falscher Lehre höret auf Gewalt, Gehorsam und Liebe. Und habe nämlich den Artikel angezeigt zu Costnitz verdammt: Tantum una est sancta, universalis Ecclesia, quae est numerus Praedestinatorum.[6] Diesen Artikel wollte ich nicht lassen verdammt sein, denn er ist ein Artikel unseres Glaubens, da wir sagen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche."

Deßgleichen sind Aergerniß in Werken zu meiden, aber in der Lehre müssen sie bleiben. Denn Gottes Wort ärgert allezeit die Großen, Weisen und Heiligen; wie auch Christus selbst ist von Gott gemacht in signum contradictionis[7] „und gesetzt zu einem Fall Vieler in Israel"

---

5) Joh. v. Eck, Official, nach Andern Vicarius des Erzbischofs von Trier.
6) Es ist nur eine heilige allgemeine Kirche, welches ist die Zahl für die Auserwählten.
7) Zu einem Zeichen des Widersprechens.

(Luk. 2, 34). Darum könnte ich brüderlicher Liebe Nichts weitere nachlassen, denn so viel dem Evangelio und Glauben leidlich wäre.

Da nun hiemit Nichts an mir geschafft ward, hat mein G. Herr von Trier mich neben D. Hieronymo[8] und Licentiat Amsdorf[9] sonderlich zu sich genommen und den Official mit D. Cochleo,[10] Dechant zu Frankfurt, mit mir vor seine Gnade alleine mich lassen bestehen. Aber es war eine böse Disputation, daß sie mich mit scharfen Stichworten versuchten, zum Ziel aber nicht trafen. Ich sprach: Der Papst wäre kein Richter in Sachen, die Gottes Wort und Glauben betreffen, sondern ein jeglicher Christenmensch müßte zusehen und richten, gleichwie er auch darnach leben und sterben muß. Denn Glaube und Wort Gottes ist Jedermann eigen in der ganzen Gemeine. Das gründete ich auf St. Paulum 1. Kor. 14 V. 30: Revelatum assidenti si fuerit, prior taceat.[11] Aus welchem Spruch klar ist, daß der Meister dem Schüler folgen soll, so er Bessers hat in Gottes Worten. Und der Spruch blieb bestehen und stehet noch, daß sie Nichts dawider aussprachen. Also schieden wir von dannen.

Darnach ward wieder zu mir verfüget der Canzler von Baden und Doctor Peutinger, mit mir aber zu handeln, meine Bücher zu untergeben Kaiserl. Maj. ohne allen Vorbehalt, denn ich mich das Beste sollte zu ihnen versehen, sie würden christlich schließen. Da sie mich hart allhie drungen, stellete ich's auf ihr Gewissen, ob sie mir rathen wollten, daß ich so frei auf Kaiserl. Maj. und Andere trauen sollte; sintemal sie bereits mich verdammt, meine Bücher verbrennet; ob ich nicht redlich Ursache daraus hätte, mich zu besorgen, und den Vorbehalt billig fürgewendet, daß sie Nichts wider das heilige Evangelium beschließen; und ob die Ursache Nichts wäre, dennoch die heilige Schrift verbeut, auf Menschen vertrauen, wie Jer. 17, V. 5 sagt: Maledictus, qui confidit in hominem.[12] Also schieden wir. Aber ich wollte untergeben mit dem

8) s. Anm. 4.

9) vergl. Bd. 1 S. 476.

10) Cochläus, Sanonius und Meßpriester, voll Gift gegen Luther, von diesem oft Rezlöffel titulirt bei früheren Streitsachen. Er war damals aus freien Stücken nach Worms gekommen.

11) Ist aber eine Offenbarung geschieht einem Andern, der da sitzet, so schweige der Erste.

12) Verflucht sei, wer sich auf Menschen verlässt.

Zusatz, daß sie nicht wider Gott beschlossen. Den Zusatz getrauten sie nicht zu erheben.

Darnach ließ mich mein G. Herr von Trier allein zu sich auch allein fordern; denn seine F. G. fürwahr in dieser Sache sich ganz gut und mehr denn gnädig erzeiget, hätte es gerne gut gemacht, hielt mir abermals solches für; antwortete ich wie vor, wußte auch nichts Anderes zu antworten. Also ließ er mich. Bald darauf kam der Official mit einem Grafen und Kaiserl. Maj. Canzler, als einem Notarien,[12] und entboten mir von Kaiserl. Maj. Weil ich nicht weichen wollte von meinem Vornehmen, sollte ich mich von dannen machen und zwanzig Tage Geleit haben. Kaiserl. Maj. wollte darnach thun, was sich gebührete gegen mir zu thun.

Also dankete ich Kaiserl. Maj. und sprach: Sicut Domino placuit, ita factum est; sit nomen Domini benedictum.[14]

Sie bunden mir auch ein, unter Wegen nicht zu predigen, noch zu schreiben; sprach ich: Ich will Alles thun, was Kaiserl. Maj. gefällt, doch Gottes Wort will ich ungebunden lassen, wie St. Paulus sagt: Verbum Dei non est alligatum. (2. Tim. 2, 9.)[15]

Also bin ich geschieden und jetzt zu Eisenach, achte wohl, sie werden mich beschuldigen, ich habe das Geleite gebrochen mit Predigen[16] zu Herofeld und Eisenach. Denn sie suchen's genau. Hiemit befehl ich mich Euer Gnaden unterthänigklich. Eilends geschrieben in Eisenach.

Euer Gnaden

Capellan
Dr. Mart. Luther.

---

12) Andere nennen ihn einen kaiserlichen Secretär.
14) Wie es dem Herrn gefiel, so geschah's, der Name des Herrn sei gelobt.
15) Das Wort ist nicht gebunden.
16) Es war ihm verboten worden, auf der Rückreise zu predigen. Er legte aber dagegen Widerspruch ein und gab den dringenden Bitten nach und predigte zu Herofeld in des Landgrafen Philipp Gebiet, der ihm noch einen besondern Geleitsbrief gegeben, und in Eisenach.

der Engel sagt: Siehe, spricht er, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Als wollte er sagen: Es wird wol diese Freude allem Volk angeboten; aber doch sind dieser Freude allein fähig, die erschreckenes Gewissens und betrübtes Herzens sind: dieselben gehören zu mir und zu meiner Predigt; denen will ich etwas Gutes verkündigen. Ist das nicht ein groß Wunder, daß diese Freude da am nächsten seyn soll, da die gröste Unruhe des Gewissens ist? Wo man in Furcht und Schrecken steckt, da soll so herrliche, liebliche, süsse Freude hinkommen; also, daß es ein menschlich Herz schwerlich ergreifen und annehmen kann. Zu den Hirten kömmt so ein schön Licht und Glanz, dafür alle Finsterniß der Welt weichen müssen; dennoch erschrecken sie dafür, und fürchten sich sehr. Soll man denn für Freude erschrecken, und für so schönem Licht sich fürchten? Wolan, da stehets geschrieben, daß die Hirten für des HErrn Klarheit, welche um sie geleuchtet hat, sich gefürchtet haben. Und so solls auch seyn, und nicht anders.

18. Merke aber diß sehr wohl, und fasse es best und gewiß, daß der Engel sagt: Christus, geboren zu Bethlehem, sey nicht schreckliche Traurigkeit; sondern grosse tröstliche Freude, die ein erschrocken Herz wünschen und begehren kann. Die Welt ist fröhlich und guter Dinge, wenn sie Geld und Gut, Gewalt und Ehre hat; aber ein elend, betrübt Herz begehret nichts anders, denn Friede und Trost, daß es wissen möge, ob es einen gnädigen GOtt habe. Und diese Freude, davon ein betrübt Herz Ruhe und Friede hat, ist so groß, daß aller Welt Freude dagegen stinkt. Darum soll man den armen Gewissen also predigen, wie der Engel hier prediget: Höret mir zu alle, die ihr elendes und betrübtes Herzens seyd, ich bringe euch eine fröhliche Botschaft; ihr sollt nicht wähnen, daß Christus mit euch zürne; denn darum ist er nicht auf Erden kommen und Mensch worden, daß er euch in die Hölle stosse, vielweniger ist er darum für euch gecreuziget und gestorben; sondern darum ist er kommen, daß ihr grosse Freude in ihm hättet. Summa, es ist kein Sauersehen bey ihm.

19. Das ist die rechte Definition und Oerterung. Willst du Christum recht definiren und eigentlich beschreiben, wer, und was er sey, so merke darauf, wie ihn der Engel hier definiret und beschreibet; nemlich, daß er ist und heißt, grosse Freude. Wer nun diese Definition wohl lernen und gewiß fassen könnte! denn da liegt Macht an. Ein menschlich Herz kann nicht bey sich beschliessen, daß Christus mit seinem rechten Namen heisse: Grosse Freude. Dazu habe ich sonderlich den Schaden gelernet im Pabstthum, da man nicht anders gelehret hat, denn daß Christus sey ein strenger Richter, welcher mich nach meinem Verdienst und Werken richten wolle; darum bin ich es gewohnet, daß ich allezeit gedenke, wie ich viel guter Werke bringe, damit ich den Richter Christum versöhne. Aber das heißt nicht grosse Freude, und, euch ist heut der Heiland geboren; sondern, das hölliſche Feuer geprediget. Da fehlet mirs an, daß ich in meinem Herzen Christum nicht nennen kann mit seinem rechten Namen, wie ihn der Engel hier nennet, grosse Freude; wie er auch gewißlich eitel grosse, süsse, liebliche Freude ist.

20. Diese Predigt aber, wie gesagt, gehet nur an die elenden, erschreckenen Gewissen; die sollen diese Definition lernen, und Christum nicht anders ihnen vormahlen, denn lauter Freude. Denn es gehet also, daß die, so diese Definition setzen sollen, daß Christus eitel grosse Freude sey, machen ihnen

Luther auf der Wartburg.

Am 4. Mai 1521 wurde Luther durch Veranſtaltung ſeines Kurfürſten auf die Wartburg in Sicherheit gebracht. Er verläßt ſie wieder am 5. März 1522. Wir theilen aus dieſem Zeitraume, in welchem er ſich beſonders mit der Verdeutſchung des Neuen Teſtaments beſchäftigte, vorzugsweiſe Briefe mit.

LVIII.

Brief an Melanchthon.

11. Mai 1521

Heil! Ihr aber, mein Philipp, was machet Ihr unterdeß? Betet Ihr nicht für mich, daß dieſer mein Abtritt (oder Stille), in den ich ungern gewilliget habe, etwas Großes zur Ehre Gottes nach ſich ziehe? Und darum begehre ich zu wiſſen, wie Ihr damit zufrieden ſeid. Ich beſorgte, es möchte ſcheinen, als ob ich aus dem Streit flöhe, und gleichwohl wußte ich keinen andern Weg, denen, die es wollten und riethen, Abſtatt zu halten.[1] Ich wünſche Nichts mehr, als daß ich mich den Feinden in Rachen werfen und den Hals darlegen möge!

Ich, der ich hier ſitze, habe den ganzen Tag die Geſtalt der Kirchen vor mir und ſehe das im 89. Pſalm:[2] „Warum willt du alle Menſchen eitel geſetzt (oder umſonſt geſchaf-

1) resisterem.
2) Pſ. 89, 48.

fenl haben?“ Ach Gott! was vor ein gräulich Geheimnuß des Zornes Gottes iſt das verfluchte Reich des römiſchen Antichriſts! Und ich verabſcheue meine Härtigkeit, daß ich nicht ganz in Thränen zerfließe und mit Bächen derſelben bewweine die ertrungten Kinder meines Volkes! Aber es iſt Niemand, der ſich aufmache und Gott halte, oder ſich zur Mauer ſtelle für das Haus Iſrael, in dieſem letzten Tage des Zornes Gottes. O, ein würdiges Reich des Papſtes für das Ende und die Grundſuppe der letzten Zeiten! Gott erbarme ſich unſer!

Darum ſeid Ihr Diener des Wortes indeſſen drau und befeſtiget die Mauern und Thürme Jeruſalems, bis ſie auch über Euch der ſein. Ihr erkennet Euren Beruf und Gaben. Ich bete herzlich für Euch, wenn mein Gebet etwas vermag (wie ich hoffe). Thut Ihr ein Gleiches und laßt uns miteinander dieſe Laſt tragen. Wir ſtehn allein noch im Felde. Sie werden Euch nach mir auch ſuchen.

Spalatin ſchreibt: Es werde ein ſo grauſames Edict[3] (oder Befehl) gemacht, daß ſie bei Gewiſſens Gefahr die Welt über meinen Schriften ausfragen wollen, daß ſie ja bald zu Grunde gehen. Der Dresdenſ'che Roboam[4] fresse ſich und iſt begierig, ſolche Dinge zu vollſtrecken. Man habe auch dem Kaiſer zugeſetzt, an den Däniſchen König zu ſchreiben, daß er die Ueberbleibſel der Lutheriſchen Ketzerei nicht aufnehme, und ſingen das Liedlein: Wann wird er umkommen und ſein Name vergehen? Hartmann Cronenberg[5] hat dem Kaiſer den Sold von 200 Ducaten (aurorum summum) aufgekündiget und will dem nicht mehr dienen, der die gottloſen Leute hört. Ich hoffe, daß dieß Edict nirgend ſonſt wüthen werde, als unter obigem Roboam und dem andern Euerm Nachbar,[6] der der edle Eber plaget. Gott lebet und herrſchet in alle Ewigkeit. Amen!

Am Sonntage Exaudi 1521, in der Region der Vögel.

Dein
Martin Luther.

---

3) Kaiſerliches Edict gegen Luther vom 8. Mai, worin er mit dem Bann belegt wurde, gewöhnlich das Wormſer Edict genannt.

4) Herzog Georg.

5) Hartmann von Cronberg, Herr des Städtchens und Schloſſes Cronberg im Naſſauiſchen bei Frankfurt a. M., war ein begeiſterter Anhänger Luthers und ſchrieb auch für die Reformation. Theils dieß, theils ſeine Verwickelung in Sickingens, ſeines Schwiegervaters, Händel, veranlaßte ihn ſpäter ſeines Eigenthums, weßhalb Luther im März 1522 einen tröſtlichen Troſtbrief an ihn richtete.

6) Joachim von Brandenburg, den Luther ſonſt den Damaſcenſiſchen Bruhahn nennt.

LIX.

Brief an Spalatin.

16. Mai 1521.

Jesus! Heil! Deinen Brief und Gerbelii[1] und Sapidi[2] seinen habe ich, mein lieber Spalatin, des Sonntags Cantate erhalten; und daß ich Euch noch nicht wieder geschrieben, ist mit Fleiß geschehen, daß nicht das neue Gerücht meiner Gefangenschaft Jemanden verleiten möchte, meine Briefe aufzufangen. Sie geben ein Haufen Reden von mir. Man meint aber doch, es hätten gute Freunde, die mir aus Franken zugeschickt worden, mich entführet. Morgen geht das vom Kaiser gegebene Gebot zum Ende. Daß Ihr schreibet, sie würden mit einem so scharfen Edict auch die Gewissen anfragen: so bedaure ich solche Wuth nicht meinetwegen, sondern daß sie sich selbst damit unbedächtig alles Uebel auf ihren Kopf holen und noch fortfahren, sich so verhaßt zu machen. Ach! was für Haß wird solche freche Gewaltthätigkeit nach sich ziehen! Aber lasset es nur gehen; die Zeit ihrer Heimsuchung ist vielleicht nahe.

Ich habe noch Nichts von Wittenberg aus, oder sonst von den Unsern empfangen. Zu Erfurt hat die Jugend des Nachts etzlicher Pfaffen Häuser beunruhiget (wie wir noch Eisenach kommen sind), aus Unwillen, daß der Dechant Severinus,[3] ein großer Papistler, Magister Drachen,[4] einen wohlgesinneten Mann, aus dem Chor öffentlich im Chorhemde weggerissen, unter dem Vorgeben: Er wäre im Bann, weil er mir, da ich in Erfurt bin kommen, mit Andern entgegengegangen wäre. Unterdessen fürchten sie, daß nicht noch ein Aergeres folge. Der Rath siehet durch die Finger; die Priester sind da in schlechtem Ruf, und die Handwerksbursche sollen mit den Studenten eins sein. Vielleicht sollen sie das prophetische Sprüchwort bald wahr machen, das da saget: Erfurt ein Prag.[5]

Gestern hat man mir gesagt, es wäre ein Pfaffe übel ankommen in Gotha, weiß sie, ich weiß nicht was für Güter erkauft, das Kircheneinkommen zu vermehren, hätten aber, unter Vorgeben der Kirchenfreiheit, die Beschwerden (wie man sie nennet) und Steuren (Gaben) davon nicht entrichten wollen. Wir sehen, daß das Volk (wie auch Erasmus[6] in seiner Buse oder Rath schreibet) des Papst und der Papistler Joch weiter

---

1) Nikolaus Gerbelius, Rechtsgelehrter in Straßburg.
2) Joh. Sapidus aus Schlettstatt, später Lehrer der Philosophie in Straßburg.
3) Sonst unbekannt.
4) Johann Drach, später Bischof in Waltershausen.
5) Dieses Sprüchwort spielt auf die Zeiten des Huß an, der in Prag unter den Studirenden ausnehmend großen Beifall fand.
6) Desiderius Erasmus von Rotterdam, geb. den 28. Oct. 1467, † zu Basel 1536. Er studirte zu Paris Theologie, seit 1509 war er Lehrer der griechischen Sprache in Oxford. Später wohnte er in Basel. Wenn er auch nicht der Reformation beitrat, so nützte er ihr unendlich viel durch seine außerordentliche Gelehrsamkeit. Später gerieth er mit Luther in heftige Streitigkeiten. Am 6. Juli 1520 hatte er an Spalatin den Wunsch

weder tragen könne oder wolle. Und doch hören wir nicht auf, es immer mehr verdrüßlich zu machen und zu beschweren: da wir doch, weil das Licht uns Allen offenbaret, schon den Namen und das Ansehn verloren haben, und die äußerliche Strenge der Gottseligkeit weder nicht gelten noch herrschen kann, wie sie bisher geherrschet hat. Bisher haben wir Alles mit Gewalt theils vermehret und ärger gemacht, theils unterdrückt; ob sich es ferner werde unterdrücken lassen, werden wir sehen.

Ich sitze hier den ganzen Tag müßig und schwermüthig. Ich lese die Griechische und Hebräische Bibel.

Ich werde eine deutsche Predigt von der Ohrenbeichte Freiheit schreiben, auch im Psalter und in den Postillen fortfahren, wenn ich von Wittenberg überkommen werde, was dazu nöthig ist, darunter ich auch das angefangene Magnificat[7] erwarte.

Ihr könnet nicht glauben, wie freundlich uns der Abt zu Hirschfeld[8] aufgenommen. Er hat mir den Kanzler und Amtsschösser eine gute Meile entgegen geschickt. Hernach hat er mich selbst unweit seines Schlosses empfangen und mit viel Aemtern in die Stadt begleitet. Der Rath hat uns unter den Thoren herrlich willkommen. Er (der Abt) hat uns in seinem Kloster herrlich bewirthet und gespeiset und mich in sein Zimmer einquartirt. Den fünften Morgen haben sie mich gezwungen zu predigen, da ich vergeblich angeführet: Er möchte etwa seine Regalien (oder fürstliche Hoheiten) verlieren, wenn die Kaiserlichen diese That etwa auslegten, als ob das öffentliche Gebet verbrochen wäre, da sie mir verboten, daß ich auf dem Wege nicht predigen sollte; weswohl ich nicht darein gewilliget und dawider vorgestellet, daß ich das Wort Gottes nicht könnte binden lassen. Welches auch wahr ist.

Ich habe auch zu Eisenach gepredigt; wiewohl der Pfarrer fürchtsam war und vor Notarii und Zeugen dawider einwandte, daher aber demüthig sich entschuldigte, daß er es aus Noth und Furcht vor seinen Tyrannen thäte. So werden Ihr vielleicht auch zu Worms hören, daß ich das Gebot dadurch gebrochen; aber es ist nicht gebrochen. Denn der Punkt stand nicht bei mir oder in meiner Gewalt, daß das Wort Gottes gebunden wäre, und habe Nichts darauf angelobet. Und wenn ich's auch angelobet hätte, so hätte es doch, weil es wider Gott gewesen, nicht gehalten werden dürfen. So hat er (der Abt) uns hernach des andern Tages bis an den Wald geleitet, uns den Kanzler wieder begleiten lassen und in Berka[9] alle wieder gespeiset.

Endlich, nachdem uns die Eisenacher zu Fuß entgegenkommen und aufgenommen, sind wir des Abends in Eisenach eingezogen, da führe alle Gefährten mit Hurrarufen weggingen. Ich, der ich zu meinem Fleisch[10] über den Wald reiten (denn sie haben fast das Land inne) und wieder von ihnen aufbrach, bin, da wir auf Walterhausen gehen,

---

größerer Mäßigung von Seiten Luthers gerichtet. Dieß ist der Rath (griech. Bule), den Luther erwähnt.

7) So heißt nach dem Anfang angemessen nennen wir der Luk. 1, 46—55 sich findende Lobgesang Mariens, den Luther schon in Wittenberg zu verdeutschen angefangen hatte.

8) Hersfeld. Der Reichsabt war Crato Mellinus, ein aufgeklärter und gelehrter Benedictiner, der im J. 1523 den Mönchen und Nonnen die Freiheit gab, die Klöster zu verlassen.

9) Städtchen an der Werra.

10) Hieronymus Schurf. Die Gefährten waren Peter von Suaven und Justus Jonas.

11) Zu seinen Verwandten in Mohra.

ein wenig hinter dem Schloß Altenstein, gefangen worden. Da Amsdorf nothwendig wußte, daß ich von Jemanden würde gefangen werden; aber den Ort meiner Gefangenschaft weiß er nicht. Mein Bruder, " der die Reiter " in Fetzen erblickte, hat sich vom Wagen weggemacht und soll des Abends ohne Verwilkommnung zu Fuße nach Walterhausen kommen sein. Also habe ich meine Kleider müssen ablegen und einen Reiterauszug anlegen, daß Haar und Bart gewachsen; daß Ihr mich schwerlich kennen sollter, weil ich mich selber lange nicht mehr kenne. Jetzt lebe ich in christlicher Freiheit, gänzlich losgesprochen von allen Gesetzen jenes Tyrannen; wiewohl ich lieber sähe, daß die Dresdnische Sau " würdig wäre, mich über öffentlicher Predigt zu hören, wo es Gott gefiele, daß ich für sein Wort leiden möchte. Es geschehe des Herrn Wille! Lebet wohl und betet für mich. Grüßet Euer ganze Heerde und Hürde.

Gegeben auf dem Berge zu Eisenach, Mittwoch nach Exaudi; Anno 1521.

M. Luther.

---

12) Jakob Luther, der nebst Amsdorf sein Begleiter auf der Reise nach Worms gewesen war.

13) Hans von Berlepsch, Amtshauptmann zu Marburg, und Burkard von Hund, Herr zu Altenstein, nebst zwei Knechten.

14) porcus Dresdensis. Mit solchen und ähnlichen Titeln belegte Luther den ihm so überaus feindlich gesinnten Herzog Georg.

LX.

Kurze Schlußreden von den Gelübden und geiſtlichem Leben der Klöſter.

Vom 5. Sept. 1521.

Dieſe Sätze ſchickte Luther an Melanchthon, mit dem er bereits mehrere Briefe über die Gelübde gewechſelt hatte. Die ausführliche Schrift Luthers „von den geiſtlichen und Kloſtergelübden", welche er am 21. Nov. 1521 ſeinem Vater widmete, haben wir nicht aufgenommen, den Brief aber, den er bei der Ueberſendung deſſelben ſeinem Vater ſchrieb, theilen wir unter Nr. LXI mit.

Jeſus!

Den Biſchöfen und Dienern der Kirche zu Wittenberg ſchickt Dr. Martin Luther dieſe folgenden Schlüſſe von Gelübden der Geiſtlichen, darüber zu disputiren:

1. Alles, was nicht aus dem Glauben geſchieht, das iſt Sünde. Röm. 14, 23.

2. Dieß Wort iſt geſagt von dem einigen Glauben, der da gerecht macht.

3. Der Glaube, den man todt und ohne Form nennet, und der erlangte oder gemeine Glaube, den des Papſts Hurenhäuſer lehren, iſt nichts Anders, denn ein Traum.

4. Von welchem iſt Nichts in der Schrift und wir jetzt deſſelben nicht gedenken wollen.

5. So iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet. Hebr. 11, 1.

6. Das iſt eine feſte Meinung und beſtändiges Gewiſſen der Gerechtigkeit und Seligkeit;

7. Welche durch keine Werke, ſondern allein durch die Gnade Gottes, der ſich unſer erbarmet, erlangt wird.

8. Der Glaube hat niemals zu thun mit vergangenen Dingen, ſondern allein mit zukünftigen.

9. Denn eben der Gott und Gnade, ſo den Alten zukünftig war, iſt auch uns zukünftig,

10. Darum irren die Sophiſten, die St. Pauli Beſchreibung vom Glauben den vergangenen Dingen zulegen.

11. Denn man glaubt nicht den Dingen, die geſchehen ſind, ſondern den Verheißungen Gottes, der die Dinge thun will.

12. Denn die Werke ſiehet man und glaubet ſie nicht; Gott aber, der die Werke alle wirket, wird geglaubet.

13. Ein gutes Werk geſchieht bisweilen der Meinung, daß der Menſch dadurch trachtet gerecht und ſelig zu werden.

14. Dieſe Meinung iſt durchaus nicht Gottes, ja, der Unglaube und Abgötterei ſelbſt.

15. Und ſie ſündiget wider den Glauben, wider die Verheißung der Wahrheit Gottes und wider die ganze erſte Tafel der zehn Gebote.

16. Hieraus folgt, daß ein ſolches Werk gottlos, gottesläſterlich, ganz ungläubig ſei und heidniſch.

17. In welchem nicht dem lebendigen und wahren Gott, ſondern dem Abgott und der Lügen des Herzens, d. i. dem Teufel wird gedienet.

18. Und dergleichen Werke, und nicht beſſere, wirket auch Gottes Geſetz ſelbſt, ſo es noch nicht geiſtlich verſtanden und gethan wird.

19. Darum ſpricht St. Paulus von den Werken des Geſetzes, daß ſie Zorn und Tod anrichten.

20. Das Geſetz aber, nachdem es geiſtlich geworden iſt, tödtet und leret aus alle Werke und iſt eine Vorbereitung zur Gnade.

21. Die Gnade aber in den Getödteten und im Sabbath oder Ruhe, wirket gute Werke.

22. Wer da ſündiget wider die andere Tafel, der ſündiget zugleich auch wider die erſte.

23. Darum sündiget ein Ehebrecher gröber, denn ein Heuchler, er sei sonst, wer er wolle.

24. Doch wird der Ehebruch eher erkannt, denn Heuchelei; darum auch dem Ehebrecher leichter zu rathen und zu helfen ist.

25. Gleich als eine öffentliche Dirne mag entweder allein den Mißbrauch des Soldes abthun, oder zugleich auch das Sold:

26. Also auch ein gottloser Mensch mag allein die Gottlosigkeit des Werkes ablegen, oder das Werk auch zugleich.

27. Gleich als eine Hure schuldig ist, den Mißbrauch des Soldes abzuthun, und nicht gezwungen wird, zugleich das Sold abzulegen:

28. Also ist auch ein Gottloser schuldig, die Gottlosigkeit des Werkes abzulegen; das Werk aber selbst abzulegen, ist er nicht schuldig.

29. Geistliches und alles andere Gelübde ist allerdings ein Gesetz, so das Gewissen von der Natur gefangen nimmt.

30. Geistliches Klosterleben ist nichts Anderes, denn ein Werk des Gesetzes.

31. Darum Alles, was St. Paulus vom Gesetz und des Gesetzes Werk hält, das soll man auch von Klostergelübden und Klosterleuten halten.

32. Deßhalb, so man Jungfrauschaft, Keuschheit, Gottesdienst und andere Dinge gelobet ohne Glauben:

33. Solches Gelübde ist gotteslästerlich, gottlos, abgöttisch und dem Teufel gelobet.

34. Wer nun auf solche Weise gelobet, das ist gleich so viel, als ob er spräche: Lieber Gott, ich gelobe dir, daß ich dich mein ganzes Leben lang lästern und gottlos sein will.

35. Solche Geistlichen sind nicht besser, ja, wohl ärger, denn die Galli[1] und Vestales[2] bei den Heiden.

36. Ja, sie sind des gottlosen Königs Manasse[3] Gesellen und Diener Molochs[4] im Thale Ben-Hinnom.[5]

---

1) vergl. Bd. 2 S. 147.
2) Die Vestalinnen, Priesterinnen der Göttin Vesta. Sie legten das Gelübde der Jungfrauschaft ab.
3) 2. Kön. 20, 21.
4) 2. Kön. 23, 13.
5) Jos. 15, 8. 2. Kön. 16, 3. 21, 10.

37. Denn ſie geloben ihre Gelübde darum, daß ſie meinen dadurch gerecht und ſelig zu werden.

38. Welches ſie einig und allein der Barmherzigkeit Gottes zuſchreiben ſollten; ſo ſchreiben ſie das ihren Werken zu.

39. Und alſo durch ihre Gelübde das Werk ihrer Hände anbeten und als einen Gott ehren.

40. Denn der Glaube iſt ein Gedanke des Herzens, der allein den einigen, wahren Gott ehret.

41. Dagegen iſt der Unglaube des Herzens Verkehrung und die höchſte Gottloſigkeit und Sünde.

42. Es iſt zu beſorgen, daß zu dieſer Zeit, da der Unglaube überhand genommen, unter Tauſenden kaum Einer recht und chriſtlich gelobe.

43. Denn es iſt gut zu rechnen, daß ſie nicht geloben würden, wenn ſie wüßten, daß ſie durch Kloſtergelübde weder gerecht noch ſelig werden.

44. Das bekennen ſie ſelbſt mit klaren Worten, wenn ſie ſprechen: Was ſollte ich ſonſt im Kloſter thun?

45. Dieſe Alle mit ihrem geiſtlichen Leben läſtern Gott und den Herrn Chriſtum.

46. Darum ſollte man ſolche Gelübde nicht allein zerreißen, ſondern auch mit Ernſt ſtrafen,

47. Und ſolche Kloſter, als des Teufels Hurenhäuſer, zu Grunde verſtören.

48. Und hilft ſie gar Nichts, daß ſie in dem Glauben, der ohne Form iſt, d. i. im erdichteten Glauben, geloben, wie ſie rühmen.

49. Auch hilft ſie nicht, daß ſie ſprechen: Sie thun es gern und ungezwungen; weil ſie dichten, daß ſie ſolches von Natur und aus freiem Willen thun.

50. Darum, ſo Jemand ſich bewußt iſt, daß er ſolcher gotteslaſterlicher und ſchändlicher Meinung gelobt habe,

51. Der ſoll ſich nicht kehren an des Papſtes Gewalt und Vorwurf des gemeinen Pöbels,

52. Sondern vor allen Dingen ſeine Seligkeit bedenken und ſein gethanes Gelübde ſammt dem Orden fahren laſſen.

53. Denn es iſt je beſſer, daß Einer abtrünnig werde von der Hölle und Gottloſigkeit, als von dem Himmel und Frömmigkeit, wie gerathen wird im Buch der Sprüchwörter im ſechsten.

54. Oder ſo Jemand will und kann, mag er wohl Gelübde und Orden behalten und die Gottloſigkeit des Gelübdes allein ablegen.

55. Denn (wie oben geſagt) ein Geiſtlicher allein den Mißbrauch des Gelübdes, oder beides zugleich ablegen kann.

56. Mißbrauch aber des Gelübdes, heißen wir die gottloſe Meinung, ſo dem Glauben zuwider iſt.

57. Ja, ein Jeder iſt ſchuldig, Mißbrauch und gottloſes Weſen abzulegen, bei Strafe der ewigen Verdammniß.

58. Das Gelübde aber und geiſtlichen Stand mag Einer wohl verneuen mit einer neuen Meinung rechter Frömmigkeit.

59. Wer aber nicht von neuem geloben will, der mag es wohl laſſen.

60. Denn das erſte gottloſe Gelübde, gleichwie es allezeit Nichts geweſen, alſo iſt es noch Nichts und wird auch immerdar Nichts ſein.

61. Darum, es ſei denn, daß du von neuem im rechten Glauben gelobeſt, biſt du frei und längſt frei geweſen von allem Gelübde.

62. Denn wir können und ſollen Nichts thun wider Gott, ſondern für Gott.

63. Es iſt gewiß, daß unter dem Regiment unſerer abtrünnigen Biſchöfe der Glaube ſei untergegangen.

64. Darum haben die Biſchöfe Schuld an ſo vieler Knaben und Mägdlein Verderben, ſo in das Kloſter gehen.

65. Deßhalb haben ſolche Leute deſto größere Urſache, ihr Gelübde zu zerreißen.

66. Denn ſie haben den Glauben und das Reich Gottes nicht gehöret von den ſtummen Tyrannen.

67. Ja, ſie ſind wie die Schafe von den Wölfen, von ihnen durch gottloſe Lehre der Werke verſchlungen.

68. Vielmehr ſoll man die gar herausklopfen, die um des Bauches und der Ehre willen in das Kloſter gegangen ſind.

69. Verdammt doch Gott ſelbſt ſein eigenes Gebot und heißt es nachlaſſen, wenn es ohne Glauben geſchieht.

ſelbſt eitel Schrecken daraus: und wiederum, denen dieſe Definition nicht gehöret, die deuten ſie auf ſich zur fleiſchlichen Sicherheit. Die es nicht angehet, die habens bald gelernet; wiederum, die es faſſen ſollen, könnens nicht faſſen. Nun ſollen ſie es dennoch faſſen, und gehöret ihnen auch alleine: darum, welche dieſe Definition alſo machen können, daß ſie in ihrem Herzen Chriſtum nicht anders mahlen, denn lauter Freude, das ſind die rechten wahrhaftigen Schüler. Wenn dieſe gleich hören, daß die erſte Welt vertilget iſt mit der Sündfluth, daß Sodom und Gomorra umgekehret iſt mit Schwefel und Feuer, und was dergleichen mehr ſind ſolcher erſchrecklichen Exempel göttlichen Zorns und Gerichts, ſprechen ſie: Das alles gehe ſeinen Weg; ich aber ſehe dahin, wer Chriſtus iſt, und gläube, daß ſein rechter Name heißt, groſſe Freude.

21. Aber dahin läßt uns der Teufel nicht gern kommen, ſondern er will die Werke allezeit mit eingezogen haben, und bleuet in die armen betrübten Gewiſſen die allerſchrecklichſten Hiſtorien und Exempel göttliches Zorns und Gerichts, und zumartert und zuängſtet ſie, daß ſie für Schrecken möchten zerſchmelzen.

22. Darum ſoll man das wohl lernen, daß man Chriſtum, und alle andere Werke fein einander ſondern und ſcheiden könne, daß man in Furcht und Schrecken des Gewiſſens nicht weiter daran gedenke, noch ſich lange damit plage und martere, wie GOtt zornig ſey, und für und für die Welt der Gottloſen greulich geſtraft habe; ſondern alſo ſpreche: Es iſt wol wahr, GOtt hat die Welt vertilget mit der Sündfluth, die Städte Sodom und Gomorra mit Schwefel und Feuer zu Aſchen gemacht, den König von Aſſyrien mit ſeinem Heer vor Jeruſalem in einer Nacht zu tode geſchlagen; aber ſolches alles beſchl ich der gottloſen Welt, den Papiſten, Türken, falſchen Chriſten und halsſtarrigen Sündern; mir aber gehört jetzt etwas anders. Ich bin in Furcht und Schrecken, darum ſoll ich gedenken, daß Chriſtus nicht anders heiſſe, denn wie ihn der Engel hier beſchreibet, nemlich, groſſe Freude. Hier ſehe ich ein ander Bild vor mir, nemlich, daß eine Jungfrau ſitzt im finſtern Stall zu Bethlehem, welche im Schoos hat ein freundlich holdſelig Kindlein, deß Namen heißt, groſſe Freude.

23. Solches wollte uns der Engel in dieſer Predigt gerne lehren, auf daß alle betrübte Herzen und geängſtete Gewiſſen Chriſtum in ſeinem rechten Bilde erkennen und faſſen lernen. Wo Chriſtus ſauer ſiehet, da erſäuſet er die Welt mit der Sündfluth, und ſchlägt darnieder Könige und Tyrannen; aber hier ſiehet er nicht ſauer, ſondern freundlich und lieblich, und heißt groſſe Freude. Wem zu gute? Allen betrübten Herzen. Das iſt der güldene Text, den wir wohl merken ſollen, auf daß wir uns wiſſen damit zu tröſten in Traurigkeit und Anfechtung.

24. Wie heißt aber die groſſe Freude? Das zeiget der Engel an, da er weiter ſpricht: Euch iſt der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der HErr, in der Stadt David. Das Wort, Chriſtus der HErr, lautet uns ſchrecklich. Das macht des Pabſts Theologia und unſere blöde Natur, daß wir allezeit gedenken, Meiſter Hans ſey dabey mit dem Galgen, Strick und Schwerdt. Aber es iſt gar ein tröſtlich Wort, ſonderlich weil dabey ſtehet, Heiland, das iſt, ein Helfer, der Glück und Heil gibt. Welche ohne Furcht und Anfechtung ſeyn, bedürfen dieſes Heilandes nicht; die armen Sünder aber, die in Furcht und Schrecken liegen, bedürfen ſein: denen kann ſonſt niemand helfen, denn al-

70. Vielmehr will er, daß wir Kloſtergelübde verdammen und ablegen ſollen, ſo ſie ohne Glauben geſchehen.

71. Damit will ich aber nicht aller Geiſtlichen Gelübde und Leben verdammt haben.

72. Sondern wir lehren, wie man die Gelübde wohl und chriſtlich gebrauchen ſoll; gleichwie St. Paul den rechten Gebrauch des Geſetzes.

73. Denn das neue Teſtament iſt ein Reich der Freiheit und des Glaubens.

74. Darum, wie es nicht leidet Geſetz und Geſetzes Werk, ſo wenig leidet es auch die Kloſtergelübde und Geiſtlichkeit.

75. Die Freiheit aber iſt nicht nach dem Fleiſch, ſondern nach dem Geiſt und Gewiſſen.

76. Gleichwie nun Einer mit St. Paulo kann unter dem Geſetz ſein, der doch ſonſt nicht unter dem Geſetz iſt durch das Recht der Freiheit:

77. Alſo gehöret auch dieß zur Freiheit, daß ſich Einer einem ewigen Gelübde, ja, allerlei Geſetz unterwerfen mag.

78. Alſo iſt St. Bernhard[a] ein Mönch geweſen und Alle, die in Kloſtern göttlich gelebt haben.

79. Denn ſie ſind nicht darum in das Kloſter gegangen, daß ſie durch ſolches Leben gerecht und ſelig würden;

80. Sondern, weil ſie ſchon zuvor gerecht und ſelig waren, daß ſie möchten frei im Kloſter leben.

81. Alſo gelobet und lebet ein Menſch ſicher im Kloſter, wenn er darin im Glauben lebt,

82. Und hoffet nicht durch ſolches Leben gerecht, heilig und ſelig zu werden.

83. Ja, er hält mit St. Paulo dieſe ſeine Gerechtigkeit und Heiligkeit für Dreck, um der Gerechtigkeit willen des Glaubens. Phil. 3, 8.

84. Darum iſt es eine Gotteslästerung, ſo man die Orden der Mönche und Nonnen heilig nennet.

85. Es iſt nicht mehr, denn eine einige Geiſtlichkeit, die da heilig macht, nämlich das Chriſtenthum oder der Glaube.

---

a) Petri. Pt. 1 S. 44.

86. Dieser Name mag keinem andern Dinge gegeben werden, ohne Verführung der Seelen.

87. Denn aus des Wortes Mißbrauch kömmt der Unrath, daß Klostergelübde mehr schädlich sind, als das Gesetz und des Gesetzes Werk.

88. Sintemal das Gesetz ist nur ein Zuchtmeister auf Christum und auf den Glauben (Gal. 3, 24);

89. Gelübde aber auf solche Weise ist ein Zuchtmeister von Christo und vom Glauben zum Gesetz.

90. Also wären die Klöster zu leiden und nützlich, wenn sie Zuchtschulen wären;

91. Daß die Kinder eine Zeitlang darin unterrichtet würden zu Christo und zur Freiheit des Glaubens.

92. Jetzt aber geloben die Männer auf ewig, daß sie immerdar Kinder bleiben.

93. Darum, obgleich Klosterleben möchte unschädlich sein, wenn es im rechten Gebrauch des Glaubens geschähe;

94. So ist doch die Weise, also zu leben, wider das Evangelium und Christenthum, gleich als das Leben des Gesetzes.

95. Der Tod und alles andere Unglück mag auch unschädlich sein, wenn der rechte Gebrauch des Glaubens da ist;

96. Und ist doch von Natur wider die Frömmigkeit und die Kirche.

97. Darum, was die Kirche hält vom Tode und andern schädlichen Dingen und Unglück in der Welt, das soll man auch halten von den Klostergelübden.

98. Denn es ist weder der Tod, noch Klosterleben recht, wiewohl man Beides frei und wohl gebrauchen mag;

99. Allein daß man den Irrthum abschaffe, da man Gelübde thut, also wäre es ein gutes und köstliches Ding.

100. Der Tod ist ein Gewinn, also ist Klosterleben auch Gewinn, so man Beides recht und christlich gebrauchet.

101. Wiederum ist beides, Tod und Klosterleben, verdammlich, wenn du beides übel gebrauchest.

102. Den Frommen müssen alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28); den Gottlosen aber dienen alle Dinge zum Bösen.

103. Aber heutiges Tages lehren Mönche und Pfaffen vom Glauben und guten Gebrauch Nichts überall.

104. Darum ſollte man alles Kloſterleben durchaus verwerfen und verbieten.

105. Ja, weil ſie das Gegentheil lehren, ſoll man ſich vor den Klöſtern hüten, als vor öffentlichen Hurenhäuſern.

106. Nun iſt je das dem Glauben und gutem Gebrauch zuwider, daß ſie lehren, Kloſterleben ſei ein Leben der Räthe, beſſer und höher, denn Gottes Gebote.

107. Dawider iſt auch, daß ſie lehren, Kloſterleben ſei ein Stand der Vollkommenheit.

108. Item, ſchrecklich iſt es, daß ſie lehren, Kloſterleben ſei beſſer, als das gemeine Leben der Chriſten.

109. So das nun die vornehmſten Stücke ihrer Lehre ſind, ſo mag man je nichts Aergeres lehren in aller Welt.

110. Denn damit wenden ſie die Herzen aller Menſchen vom Glauben ab, welcher iſt der gemeine Weg zur Seligkeit, und ſtürzen ſie in ewiges Verderben.

111. Darum ſollte man alle Kloſtergelübde, die in der Meinung geſchehen, zerreißen und vertilgen, als die letzten Werke des Satans.

112. Und ſoll ſich je Niemand daran kehren, daß er geweihet und geſchoren iſt.

113. Denn Gott weiß nicht davon, ſondern die Pfaffenweihe[7] iſt nichts Anderes, denn menſchliche Larve und Affenſpiel.

114. Der prieſterliche Charakter[8] wird dir nicht ſchaden, du wollteſt dich denn vor erdichteten Dingen fürchten.

115. Der Dienſt des Wortes und der Kirche, d. i. des Volks, macht allein rechte Prieſter.

116. Weiter, wie man nicht geloben ſoll wider den Glauben, alſo auch nicht wider die Liebe.

117. Denn wir mögen Nichts wider den Glauben thun, alſo mögen wir auch Nichts thun wider die Liebe.

7) vergl. Bd. 2 S. 130.
8) vergl. Bd. 1 S. 181.

118. Darum, ſo dich dein Gelübde, Geſetz und Regel hindert, daß du nicht dem Nächſten dienen kannſt,

119. Zerreiß du dieſe Bande friſch zerreißen, wie Simſon die Stricke der Philiſter. Richt. 15, 14.

120. Alſo wenn ein Franciscaner oder Barfüßermönch verſagt ſeinem Nächſten Geld zu bringen oder zu reichen,[9]

121. Der iſt nicht allein gottlos wider Gott, ſondern lächerlich und närriſch.

122. Der Narr brächte ſeinem Nächſten kein Geld und griffe es ihm zu Gute nicht an, da er doch um des Nächſten willen Leib und Leben laſſen ſoll.

123. Das haben ſie von St. Francisco[10] nicht gelernt, oder Franciscus hat es hierin als ein Menſch verſehen.

124. Nicht beſſer iſt es, daß du Aeltern, Freunde, Kinder und Geſinde verlaſſen willſt;

125. Sonderlich wenn ſie deiner Hülfe bedürfen und du ihnen wohl dienen kannſt.

126. Und iſt der Teufel, daß ſie da wollen den Gehorſam vorwenden; gleich als müßte man um des Gehorſams willen das gute Werk nachlaſſen.

127. Dieſer Gehorſam iſt nichts Anderes, denn des Teufels Gehorſam, der Gottes Gehorſam, d. i. die Liebe, nachläſſet.

128. Darum, wo nicht rechtſchaffene Prediger in den Klöſtern ſind, die nach dem Glauben lehren (ſo wohl noth wäre), ſo iſt nicht beſſer, denn daß ſie zu Grunde vertilget und geſchleift werden.

129. Sonſt iſt nicht möglich, daß der Mönche Lehre und Kloſterleben, ſolange man Nichts vom Glauben lehret, nicht ſollte ein Weg zum Tode ſein.

130. Auch hat man nicht Klöſter zu unſern Zeiten, die hierin ein Mittelding, d. i. weder böſe noch gut, wären.

131. Sondern ſind ſchlecht nichts Anderes, denn ein aufgeſperrter Höllenrachen, wo man Nichts vom Glauben weiß.

9) Die Franciskaner (vergl. Bd. 1 S. 425) mußten das Gelübde ablegen, kein Geld anzurühren.

10) vergl. Bd. 1 S. 159. 425.

132. Andere Werke und Weiſe zu lehren, ob auch gleich kein Glaube dabei wäre, verwirren das Gewiſſen nicht;

133. Kloſterleben aber ohne Glauben pflegt eigentlich das Gewiſſen zu betrügen durch gottloſe Zuverſicht.

134. Siehe, das iſt die letzte und gefährliche Zeit, davon St. Paulus ſchreibt.

135. Dieß ſind die Leute, die eine Form haben der Frömmigkeit, aber die Kraft derſelben verläugnen. 2. Tim. 3, 5.

136. Dieß ſind die reißenden Wölfe, die in Schafskleidern einhergehen. Matth. 7, 15.

137. Das ſind, die den Glauben verlaſſen haben und lehren: Siehe, hier oder da iſt Chriſtus. Matth. 24, 23.

138. Das ſind die falſchen Chriſti, welche in Irrthum verführen auch die Auserwählten. Matth. 24, 24.

139. Dieß ſind die, durch welcher Werke des Antichriſts Reich befeſtiget iſt.

Dieſe Schlüſſe ſchicke ich alſo, daß man ſie disputiren ſoll und auch alſo halten für Wahrheit in der Schrift gegründet.

Summa Summarum, der Auszug.

Es ſoll ein Chriſtenmenſch alle ſeine Werke aus dem Glauben thun. Darum muß ein Menſch kein Vertrauen noch Hoffnung auf irgend ein Werk ſetzen, ſondern allein auf Gottes Barmherzigkeit, der auch allein gerecht und ſelig machen will. Wenn nun ein Menſch etwa ein Leben, ein Werk, ein Gelübde in ſolcher Meinung anhebt, daß er durch daſſelbige gerecht und ſelig werden möge, ſo irret er und entzieht Gott ſeine Ehre und Gewalt und macht alſo aus ſeinen Werken einen Abgott. Wer etwas alſo angefangen hat, was es auch ſei, der iſt ſchuldig, ſolche Werke oder Gelübde hinzulegen. So er wohl vermerkt, daß es ihm träglich, mag er die falſche, gottloſe Meinung hinlegen und das Werk behalten. Befindet er aber ſich beſchwert, ſo mag er Beides hinlegen. Es iſt beſſer hier ein kleiner Hohn, denn die ewige Schande vor Gott und allen ſeinen Heiligen.

LXI.

Brief an Hans Luther.

(1. Nov. 1521.)

(Bei Ueberſendung der Schrift „von den geiſtlichen und Kloſtergelübden“.)

An Hans Luther, ſeinen lieben Vater, Bürger zu Mansfeld, Martinus Luther, ſein Sohn.

Dieß Buch, lieber Vater, habe ich Euch darum wollen zuſchreiben, nicht, daß ich Euern Namen hoch vor der Welt berühmt machte, und alſo nach dem Fleiſch wider die Lehre des Apoſtels Pauli Ehre ſuchte, ſondern daß ich Urſach und Gelegenheit hätte (die zwiſchen mir und Euch ſich aber beſſern füget), durch eine kurze Vorrede die Sache, den Inhalt und ein Exempel dieſes Buchs den Leſern anzuzeigen.

Und daß ich damit anfange, will ich Euch nicht bergen, daß Euer Sohn ſo weit nun kommen, daß er nun ganz überredet und deſſi gewiß iſt, daß Nichts heiliger, Nichts vornehmer, Nichts geiſtlicher ſei zu halten, denn das Gebot und Wort Gottes. Aber die werdet Ihr ſprechen: Hilf, Gott, der Unfeligkeit! daß du denn daran je gezweifelt, oder das nun erſt gelernet? Ich ſage aber, daß ich nicht allein hievon gezweifelt, ſondern gar Nichts gewußt, daß dieſes alſo wäre. Und das mehr iſt, ſo Ihr es leidet, bin ich bereit, euch anzuzeigen, daß Ihr in ſolcher Unwiſſenheit, gleich als ich, geweſen.

Es gehet jetzt faſt in das ſechzehnte Jahr meiner Mönicherei,[1] darein ich mich ohne Euer Wiſſen und Willen begeben. Ihr hattet wohl Sorge und Furcht meiner Schwachheit, darum, daß ich war ein jung Blut bei 22 Jahren. Das iſt (daß ich Auguſtini Wort brauche) es war noch eitel heiße Jugend mit mir; und daß Ihr an vielen Exempeln gelernet, daß Mönicherei Vielen unfeliglich gelungen. Ihr waret auch wohl Willens, mir reich und ehrlich zu freien und mich alſo zu binden.

Und dieſe Eure Furcht, dieſe Sorge, dieſer Euer Unwille auf mich war eine Weile ganz unverſöhnlich, und war aller Freunde Rath umſonſt, die da ſagten: So Ihr Gott wollt etwas opfern, ſo ſollt Ihr ihm das Liebſte und Beſte opfern. Indeſſen klangelte Euch wohl Gott dieſen Vers aus dem Pſalm 94, 11 in Euer Herz: der Herr weiß die Gedanken der Menſchen, daß ſie unnütze ſind; aber Ihr hörtet Nichts. Dennoch zuletzt habt Ihr gewichen und Euren Willen Gott heimgegeben, aber dennoch nicht weggeleget Eure Furcht und Sorge für mich.

Denn ich gedenke noch allzuwohl, da es wieder unter uns gut ward, und Ihr mit mir redetet; und da ich Euch ſagte, daß ich mir ſchrecklicher Erſcheinung vom Himmel gerufen wäre; denn ich ward ja nicht gern oder willig ein Mönch, viel weniger um Mäſtung

---

1) Es war in der Nacht des 17. Julius 1505, als Luther an der Pforte des Kloſters der Auguſtinereremiten zu Erfurt anklopfte.

oder des Bauches willen; ſondern als ich mit Schrecken und Angſt des Todes elend umgeben, gelobte ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daſelbſt tagtet Ihr: Gott gebe, daß es nicht ein Betrug und teufeliſch Geſpenſt ſei. Das Wort gleichſam als hätte es Gott durch Euren Mund geredet, durchdrang und ſenkte ſich bald in Grund meiner Seele. Aber ich verſtockete und verſtörrete mein Herz, ſoviel ich konnte, wider Euch und Eure Worte.

Dazu redetet Ihr noch ein anderes Wort: da ich Euch als ein Sohn aus kindlicher Zuverſicht gegen ſeinen Vater vormarf Euren Zorn, bald tröſtet und ſtreuet Ihr mich wieder ſo eben am rechten Orte, daß ich mein Leben lang kaum von einem Menſchen ein Wort gehöret habe, das kräftiger mir eingegangen und behaftet; denn dies waren Eure Worte: Er, haſt du nicht auch gehöret, daß man Aeltern ſoll gehorſam ſein? Aber ich verſtockte in meiner eigenen Frömmigkeit, hörete und verachtete Euch ganz als einen Menſchen. Aber democh von Herzen konnte ich das Wort nicht verachten.

Hie lebet nun, ob Euch nicht verborgen geweſen, daß Gottes Gebot müßte allen andern vorgehen. Denn iſt's nicht alſo? Hättet Ihr gewußt, daß ich auf die Zeit noch in Eurer Hand wäre, hättet Ihr mich nicht, aus väterlicher Gewalt, aus der Mönchskappen gerißen? Denn wahrlich, wo ich's gewußt, hätte ich ohne Euren Willen und Wiſſen ſolche nicht angefangen, ob ich tauſend Tode hätte leiden ſollen. Denn eigentlich war mein Gelübde nicht einer Schlehe werth. Denn ich zog mich damit aus der Gewalt und Willen der Aeltern, die mir von Gott geboten waren. Und das mehr, es war ganz ungöttlich, und daß es nicht aus Gott wäre, zeigte nicht allein das an, daß es wider Eure Gewalt war, ſondern das, daß es nicht von Herzen und willigklich gethan war. Dazu war mein Gelübnis auf eitel Menſchenlehre und Geiſtlichkeit der Gleißner gebauet, die Gott nicht geboten hat.

Aber Gott, deſſen Barmherzigkeit keine Zahl iſt, und deſſen Weisheit kein Ende iſt, hat aus ſolchen Irrthümern und Sünden allen wunderviel größere Güter geſchaffet. Sehet, wollt Ihr nicht lieber hundert Söhne verloren, denn ſolch groß Gut nicht geſehen haben?

Es dünket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvorgeſehen habe die Dinge, die er nun leidet. Derhalben hat er mich umzubringen und zu verhindern geraſet und gewüthet, mit ſo viel Sünden, daß ich mich oft verwundert und gedacht, ob ich's gar allein wäre unter allen Menſchen, den er anfället.

Es hat aber Gott gewollt (wie ich nun ſehe), daß ich der hohen Schulen Weisheit und der Klöſter Heiligkeit aus eigener und gewiſſer Erfahrung, das iſt, aus vielen Sünden und gottloſen Werken erführe, daß das gottloſe Volk nicht wider mich, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätte, als der unbekannte Dinge verdammet. Darum bin ich ein Mönch geweſen und noch; aber nicht ohne Sünde, doch ohne Schuld, oder Vorwurf. Denn Aberglaube und Gottes Verachtung werden in's Papſts Regiment allein nicht geſtraft, ſondern auch für große Geiſtlichkeit geachtet.

Nun wohlan, was denkt Ihr aber nun? Wollt Ihr mich noch aus der Mönicherei reißen? Denn Ihr ſeid ja noch Vater, ſo bin ich noch Sohn, und alle Gelübde ſind gewiß Nichts. Auf Eurem Theil ſtehet göttlich Gebot und Gewalt; auf meinem Theil ſtehet menſchlicher Frevel. Denn die Jungfrauſchaft (welche die Papiſten mit großen Pausbacken aufblaſen) iſt Nichts, ohne Gehorſam des göttlichen Gebots. Jungfrauſchaft iſt nicht geboten; Gehorſam aber iſt geboten. Wiewohl die tollen und närriſchen Papiſten nicht leiden wollen, etwas der Jungfrauſchaft und der Keuſchheit zu vergleichen.

und werten dieß alles beides hoch auf mit wundergroßen Lügen, daß allein das tolle rasende Lügen und ihre große teuflische Unverschämtheit sollte allen verdächtig machen Alles, was ihre Weisheit oder Werke vorgeben.

Denn was ist doch das vor ein Vorhalt, wenn sie diesen Spruch des weisen Mannes, da er sagt: Es ist kein gleich Vergelten gegen einer keuschen Seele, Sir. 26, 20, dahin dehnen und strecken, als hätte er die Jungfrauschaft und Reinigkeit allen Ständen vorgezogen, daß man sie nicht wandeln und auch nicht dispensiren könnte? so doch der Weise, wie er denn ein Jude, dieß Wort desgleichen zu Juden geschrieben hat von einer keuschen Hausfrauen oder Ehefrauen; denn bei ihnen war Jungfrauschaft verdammt und vermaledeiet.

Also auch den Spruch, der eigentlich ein Preis ist eines keuschen Eheweibs: Sehet, das ist die, die kein Bette erkannt hat in Sünden (Weish. 3, 13), legen sie den Jungfrauen zu. Und kurz, so die Jungfrauschaft in der Schrift nicht verboten ward, sondern allein gutgeheißen, wird sie dennoch mit dem Lobe der ehelichen Keuschheit gleich als mit fremden Federn gezieret von denen, die, so geschickt sind, zu fabelsüchtiger Seelen Heil die Menschen zu reizen.

Ist's nicht also, daß auch einer gehorsamen Seelen kein gleich Vergelten sei? Denn eigentlich, warum ist kein gleich Vergelten einer keuschen Seelen (das ist, eines keuschen Eheweibes)? Nicht allein darum, daß die Ehe geboten ist von Gott, sondern auch, wie ein gemein Sprichwort ist, daß in aller Welt nichts Edlers ist, denn ein fromm Eheweib. Aber diese Klüglinge und feine Dolmetscher der Schrift, das von der gebotenen ehelichen Keuschheit gesagt ist, verleiden sie von der ungebotenen Keuschheit. Und über das, wie es die Menschen wiegen, soll es Gott auch also achten. Und warum dispensiren sie frei über Alles, auch über Gehorsam des Gebots Gottes? Ueber die Jungfrauschaft aber, die verboten ist und oft wider der Aeltern Willen und Gewalt angenommen, dispensiren sie nicht.

O, das sind eben rechte päpstliche Doctores und Meister: denn die Jungfrauschaft und Keuschheit sind wohl zu loben; aber also, daß durch ihre Größe die Menschen mehr abgeschreckt werden, denn angereizet. Wie denn Christus that, da die Jünger die Keuschheit lobten und sagten: So es so zugeht mit Ehemeibern, ist's nicht gut dem Menschen ein Weib zu nehmen. Nachet er sie bald herum, und sagt: Es lasset das Wort nicht Jedermann, Matth. 19, 11. Damit zeiget er an, daß solch Wort wohl von Etlichen gelassen würde, doch von Wenigen.

Aber ich komme nun wieder auf das Vorige, lieber Vater, und sage abermals: Wollt Ihr mich noch aus der Mönicherei nehmen? Aber damit Ihr nicht dürft rühmen, ist Euch Gott zuvorkommen und hat mich selbst herausgenommen. Denn was thut's darzu, ob ich eine Kappe oder Platte trage oder ablege? Machet die Kappe und Platte Mönche? St. Paulus spricht: Alle Dinge sind euer; ihr aber sind des Herrn Christi, 1. Kor. 3, 22. 23. Und ich sollte der Kappen eigen sein und nicht vielmehr die Kappe mein eigen? Mein Gewissen ist frei und erlöset; das denn die höchste und größte vollkommene Freiheit ist.

Darum bin ich nun ein Mönch und doch nicht Mönch, und eine neue Creatur nicht des Papsts, sondern Christi; denn es hat der Papst auch Creaturen und ist ein Schöpfer; aber eitel Docken und Götzen: das ist, seines gleichen Larven und Potzmänner; der ich

---

21 s. v. a. Poranze, Schreckbilder.

denn vor Zeiten einer gewesen, als ich verführet war mit mancherlei Brauch der Wort, dadurch denn der Weise, als er sagt, in Häberlichkeit gewesen bis an den Tod und erlöst durch die Gnade Gottes.

Nun schauet den, beraube ich aber Euch Euren Rechten und Gewalt? Ich halte nein; denn Eure Gewalt bleibet über mich ganz, als viel es die Mönscherei antrifft; aber die ist nun bei mir aus und Nichts, wie ich gesagt. Aber der mich aus der Mönscherei genommen hat, hat mehr Rechts über mich, denn Euer Recht ist: derselbe hat mich, wie Ihr selbst gerieft, nicht in den losen erdichteten gleißnerischen Gottesdienst der Mönscherei, sondern in einen wahren Gottesdienst. Denn daß ich sei im Dienst des Worts Gottes, kann je Niemand läugnen oder zweifeln.

Das aber ist der rechte Gottesdienst, dem weichen soll der Aeltern Gewalt. Wer da liebet Vater oder Mutter mehr, denn mich, sagt Christus, ist meiner nicht werth. Matth. 10, 37. Nicht daß er der Aeltern Gewalt damit aufgehoben, so der Apostel so oft darauf dringet, daß die Kinder den Aeltern gehorsam sollen sein; sondern der Spruch hat Statt, so Christus und der Aeltern Gewalt und Rufung wider einander ist. Christi Gewalt die soll allein herrschen und vorgehen. Denn bei Häberlichkeit meiner Seel und Gewissen, wüßt ich wider Euren Gehorsam nicht zu thun (also gar bin ich nun ungewiß), wo ich nicht dennoch aus einem Mönche ein Diener göttlichen Worts worden wäre.

Und siehet, das ist, wie gesagt, daß noch Ihr, noch ich selbst hergewußt haben, daß Gottes Gebot allen müßte vorgehen. Aber die ganze Welt liegt gar nahe in dem Irrthum, dieweil noch herrschet die Kraft den Irrthume unter dem päpstlichen Gräuel. Daß auch Paulus zuvor gesagt: daß Menschen werden kommen, den Aeltern ungehorsam, Röm. 1, 30. Welches die Mönche und Pfaffen sein trifft, sonderlich die unter dem Schein der Frömmigkeit und Namen göttlichen Dienste sich aus der Aeltern Gehorsam ziehen, gleich als ob irgend ein anderer Gottesdienst sei, denn seinen Geboten gehorchen; unter welchen je auch ist der Gehorsam der Aeltern.

Darum schicke ich Euch dies Buch, in welchem Ihr erkennet, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich von dem Gelübde der Mönscherei erlöst hat und mit so großer Freiheit begnadet, daß ich, wiewohl er mich zu aller Menschen Knecht gemacht, dennoch Niemand unterworfen, denn allein ihm. Denn er ist, wie sie es nennen, allein ohne Mittel mein Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weiß ich keinen mehr. Und ich hoffe, er habe Euch also Euren Sohn genommen, daß er vielen andern seinen Söhnen durch mich jetzt anbehr zu helfen, das Ihr nicht allein gerne haben sollt, sondern auch hoch und groß Euch freuen. Und daß Ihr auch nichts Anderes thun werdet, will ich mich ganz zu Euch versehen.

Ob mich aber der Papst erwürget und verdammt und mich noch weiter als in die Hölle wirft, wird er mich doch vom Tode nicht wieder können auferwecken, daß er mich mehrmal erwürge. Wenn ich aber verdammt und verdammet bin, soll mein Herz und Wille sein, daß er nimmermehr absterbe. Denn ich hoffe, daß nahe sei der große Tag, da zerbrochen und niedergestoßen wird werden das Reich der Verdammniß und des Gräuels.

Und wollte Gott, wir wären's würdig, vom Papst zuvor verbannt oder erwürget zu werden, daß unser Blut möchte schreien und dringen sein Gerichte, daß sein bald ein Ende würde. So wir aber nicht werth, mit dem Blut zu bezeugen, so laßt allem ihm anrufen und bitten um die Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme

mögen bekennen und zeugen, daß Jeſus Chriſtus allein ein Herr iſt, unſer Gott, gebenedeiet in Ewigkeit. Amen. Und in demſelben ſeid geſegnet, lieber Vater, und meine Mutter, Euere Margaretha, ſammt unſerm ganzen Geſchlecht grüßet im Herrn Chriſto.

Aus der Wüſte den 21. November Anno 1521.

LXII.

Schreiben an den Erzbiſchof von Mainz.

24. November 1521.

Der Erzbiſchof hatte in Halle auf's neue den Ablaßhandel beginnen, auch einen Prieſter, der ſich verehelicht, ſo lange in's Gefängniß ſetzen laſſen, bis er ſeine Frau wieder verließ. Ebenſo hatte er, wenn auch vergeblich, den Kurfürſten von Sachſen aufgefordert, den erſten Prediger, der ſich verheirathete, Feldkirch, vor ſein Gericht zu ſtellen. Eine Schrift „wider den Abgott zu Halle" hat Luther auf Spalatins Wunſch nicht erſcheinen laſſen. Dagegen ſuchte er durch dieſen Brief dem Ablaß zu ſteuern.

Meine willigen Dienſte ſeien E. Churf. Gnaden, hochwürdigſter, gnädiger Herr, zuvor. Es hat ohne allen Zweifel E. C. F. G. in gutem, friſchem Gedächtniß, wie ich an E. C. F. G. zweimal lateiniſch geſchrieben, das erſte im Anfange des lügenhaften Ablaſſes, ſo unter E. C. F. G. Namen ausging, darin ich E. C. F. G. treulich warnete, mich aus chriſtlicher Liebe entgegenſetzte den wüſten, verführeriſchen, geldſüchtigen Predigern und den ketzeriſchen, abergläubigen Büchern.[1]

Und wiewohl ich hätte mögen den ganzen Sturm, wo mir Unbeſcheidenheit gefallen, auf E. C. F. G. treiben, als auf den, der ſolches unter ſeinem Namen und Wiſſen handhabt, mit ausgedrucktem Titel auf den ketzeriſchen Büchern geſchrieben, habe ich doch E. C. F. G. und des

1) vergl. Bd. 1 S. 15.

lein dieser Heiland, Christus der HErr, heut zu Bethlehem geboren.

26. Darum soll man den Engel mit seiner Predigt lassen wahr haben, und ihn nicht zum Lügner machen; denn er gibt Christo die rechten Namen, die ihm allein gebühren. Er ist und heißt der einige Heiland. Denn auch am Jüngsten Tage, da er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, wird er allererst der rechte Helfer seyn und uns die rechte Hülfe beweisen, uns erlösen von Teufel, Tod, Pabst, stolzen Scharrhansen, bösen Bauern und Bürgern, und von diesem schändlichen Leben. Wenn er am Jüngsten Tage nicht käme, so wäre er nicht ein rechter Heiland: nun aber wird er am Jüngsten Tage kommen, auf daß er sich als ein rechter Heiland erzeige: nicht, daß er richte die, so eine Freude an ihm haben; sondern daß er richte und strafe Pabst, Cardinäle, Bischöffe, und die gottlose Welt, die ihn lästern und verfolgen. Er wird kommen, daß er mit denen rechte, die ihm sein Erbtheil zurissen haben: das ist erstlich der Teufel, darnach die Tyrannen dieser Welt, böse Bauern, Bürger, Adel, die uns plagen.

26. Derhalben, Christus sey wo er wolle, in der Krippen oder zur Rechten GOttes, er heisse HErr oder Richter, wie wir im Glauben von ihm bekennen, so ist er allezeit ein Heiland: denn alles, was er gethan hat und noch thun wird, das gilt uns, und gehet dahin, daß wir erlöset werden. GOtt gebe uns seine Gnade, daß wir solches mögen fassen und behalten, Amen.

Die andere Predigt am heiligen Christtage. Von der heiligen Engel Predigt und ihrem Gesange. †)

Innhalt.

Eine Predigt und Lobgesang der Engel bey Christi Geburt.

* Verbindung dieser Predigt mit der vorherstehenden 1
I Die Predigt der Engel.
1 Die Gestalt derer, so diese Predigt gehalten.
a die Gestalt an sich z. sag.
b wie dieselbe uns soll zum Exempel dienen 3-5
2 die Predigt selbst.
a wie und warum diese Predigt leicht zu fassen 6
b wie in dieser Predigt das ganze Evangelium verfasset ist 7
c daß dis die erste Predigt von der Geburt Christi, welche immer dauret bis ans Ende der Welt 7.8
II Der Lobgesang derer Engel.
1 Diejenigen, so diesen Lobgesang anstimmen 9
2 die Abtheilung dieses Lobgesanges.
A überhaupt 10
B besonders.
a das erste Stück dieses Lobgesanges 11
b das andere Stück dieses Lobgesanges 12
c das dritte Stück dieses Lobgesanges 13-15
3 wie in diesem Lobgesang der ganze Gottesdienst verfasset ist 16. 17
* worinn ein recht christlich Leben bestehet 17.
4 wie aus diesem Lobgesang zu erkennen das Herz der Engel und wie solche gesinnet sind 18. 19
* Christen sollen sich über zwey Stücke herzlich freuen und derselben trösten 20
5 daß dieser Lobgesang gar sehr unterschieden ist von dem Gesang derer Verdammten in der Hölle 21.

I.

GEstern haben wir gehöret die Historia und Geschicht von diesem Fest, wie der Sohn GOttes Mensch worden, und von der Jungfrauen Maria in diese armselige Welt geboren sey: welche darum geschrieben und jährlich in der Christenheit gepredigt wird, auf daß wir dieselbe wohl zu Herzen nehmen, und GOtt für solche grosse herrliche Wohlthat und Gnade von Herzen lernen danken, die er uns durch solche Geburt seines Sohnes erzeiget hat.

2. Nach

†) 1534. in seinem Hause.

Hanfen zu Brandenburg verſchont, gedacht, E. C. F. G. thäte ſolches aus Unverſtand und Unerfahrung, durch andere falſche Ehrenbläſer verführet, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Gefahr, iſt E. C. F. G. wohl wiſſend.

So hat aber ſolche meine treue Ermahnung Spott und bei E. C. F. G. Undank für Dank erlangt. Ich habe zum andernmal auf's unterthänigſte geſchrieben, mich erboten, Unterricht von E. C. F. G. zu nehmen, iſt mir eine harte, unartige, unbiſchöfliche und unchriſtliche Antwort geworden, die Unterricht, mir zu thun, auf höhere Gewalt geſchoben.[1]

So denn nun die zwei Schriften Nichts geholfen, laſſe ich dennoch nicht ab, will, dem Evangelio nach, auch die dritte Warnung an E. C. F. G. auf deutſch thun, ob es helfen wollte ſo überflüſſiges, unverpflichtetes Warnen und Flehen.

Es hat jetzt E. C. F. G. zu Halle wieder aufgerichtet den Abgott, der die armen, einfältigen Chriſten um Geld und Seele bringt, damit frei öffentlich bekannt, wie alle ungeſchickte Tadel, durch den Teufel geſchehen, nicht fein allein, ſondern des Biſchofs von Mainz Muthwillen geweſen ſind, der auch, unangeſehen mein Verſchonen, ihm das allein zumeſſen will.

Es denkt vielleicht E. C. F. G., ich ſei nun von dem Plan, will nun vor mir ſicher ſein und durch die Kaiſerl. Maj. den Mönch wohl dämpfen. Das laſſe ich geſchehen. Aber noch ſoll E. C. F. G. wiſſen, daß ich will thun, was chriſtliche Liebe fordert, nicht angeſehen auch die hölliſchen Pforten, geſchweige denn Ungelehrte, Cardinäle und Biſchofe. Ich will es weder leiden noch ſchweigen, daß der Biſchof von Mainz ſollte vorgeben, er wiſſe Nichts, oder ihm gebühre nicht Unterricht zu thun, wenn's ein armer Menſch von ihm begehret, und wollte doch wohl darum wiſſen und frech für und für fahren, wenn es ihm Geld tragen ſoll. Mir nicht des Schimpfs; man muß anders davon ſingen und hören.

Ich deshalb an E. C. F. G. meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollte das arme Volk unverführet und unberaubet laſſen, ſich als Biſchof, nicht als Wolf erzeigen. So iſt lautbar genug geworden, wie Ablaß

[1] Vergl. Bd. 1 S. 130.

Uebelthäter vor aller Welt öffentlich zu berüchtigen, verlachen und zu strafen, daß die Aergerniß werde von dem Reich Gottes getrieben.

Zum andern bitte ich, E. C. F. G. wollten sich enthalten und die Priester mit Frieden lassen, die sich, Unkeuschheit zu meiden, in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht sie berauben, das ihnen Gott gegeben hat; sintemal E. C. F. G. deß keinen Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen und lauter muthwillige Frevel einem Bischof nicht geziemen.

Was hilft doch euch Bischöfe, daß ihr so frech mit Gewalt fahret und die Herzen über euch erbittert, und wollet noch möget weder Ursache noch Recht eures Thuns beweisen; was lasset ihr euch dünken? Seid ihr eitel Giganten und Unrode von Babylonien geworden? Wisset nicht, ihr armen Leute, daß Frevel, Tyrannei, dieweil sie nimmer Schein hat, das gemeine Gebet verliert, nicht mag lange bestehen. Wie eilet ihr zu eurem Unfall als die Unsinnigen, der euch selbst allzu früh kommen wird!

E. C. F. G. sehe darauf, wird solches nicht abgestellt, wird ein Geschrei sich aus dem Evangelio erheben und sagen, wie fein es den Bischöfen anstünde, daß sie ihre Balken zuvor aus ihren Augen reißen und billig wäre, daß die Bischöfe zuvor ihre Huren von sich treiben, ehe sie fromme Ehemänner scheideten.

Ich bitte, E. C. F. G. wollten sich selbst behüten, mir Gunst und Raum lassen zu schweigen. Mir ist nicht Liebe noch Lust in E. C. F. G. Schande und Unehre; aber doch, wo nicht Aufhören ist, Gott zu schänden und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an Gottes Ehre zu halten, obgleich alle Welt, ich schweige ein armer Mensch, ein Cardinal, darüber müßte zu Schanden werden. Schweigen werde ich nicht; und ob mir es nicht würde gelingen, hoffe ich doch, ihr Bischöfe sollt euer Liedlein nicht mit Freuden hinaus singen; ihr habt sie noch nicht Alle vertilget, die Christus wider eure abgöttische Tyrannei erwecket hat.

Hierauf bitte und warte ich E. C. F. G. richtige, schlemige Antwort, inwendig vierzehn Tagen. Denn nach bestimmten vierzehn Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht kommt eine gemeine Antwort. Und ob diese Schrift würde durch E.

E. F. G. Räthe unternommen, daß sie nicht zu Händen käme, will ich mich das nicht lassen aufhalten. Rathleute sollen treu sein; so soll ein Bischof seinen Hof ordnen, daß vor ihn komme, was vor ihn kommen soll. Gott gebe E. C. F. G. seine Gnade zu rechtem Sinn und Willen.[1]

Gegeben in meiner Wüstung, Sonntag nach dem Tag Catharinä.

E. C. F. G. williger

und unterthäniger

M. Luther.

LXIII.

Schreiben an die Augustiner zu Wittenberg.

15. November 1521.

Die Augustiner zu Wittenberg hatten in ihrem Kloster die Messe abgeschafft. Luther wollte sie noch mehr befestigen in ihren Ansichten durch eine Schrift „über den Mißbrauch der Messe" (de abroganda missa privata). Walch XIX. S. 1304. Diese Schrift, worin er nur weiter ausführt, was er in der Schrift vom Papstthum zu Rom darüber gesagt, weshalb wir sie nicht aufgenommen haben, widmete er den Augustinern zu Wittenberg. Wir theilen die Zuschrift mit.

Den Augustinern zu Wittenberg, meinen lieben Brüdern, wünsche ich Martinus Gnad und Friede unsers Herrn Jesu Christi.

Es ist mir mündlich und schriftlich kund worden, liebe Brüder, daß Ihr vor Allen die ersten seid, die in ihrer Sammlung den Mißbrauch

1) Die Antwort, datirt vom 24. Dec., ist, wiewohl Luther sie nicht für aufrichtig hielt (vergl. de Wette „Briefe Luthers" Bd. 2 S. 129) zu interessant, als daß wir sie nicht mittheilen sollten. Sie lautet: „Lieber Herr Doctor! Ich hab' Euern Brief, welches Datum stehet am Tage Catharinä, empfangen und gelesen und zu Gnaden

der Meſſe habt angefangen abzuthun. Und wiewohl mich's hoch erfreuet hat, als ein Werk, daran ich ſpüre, daß das Wort Chriſti in Euch wirket und es umſonſt nicht empfangen habt; jedoch hab ich daneben, aus chriſtlicher Liebe, die Euch unterläßt, große Sorge, daß Ihr nicht alle gleicher Beſtändigkeit und gutes Gewiſſens ein ſolch groß merklich Ding habt angefangen, ich will ſchweigen, wie die Biſchöfe und Baalspfaffen, die die Gewiſſen der Schwachen im Glauben täglich erſchrecken, jetzt mit päpſtlichen Bullen, jetzt mit Ablaß, jetzt mit Brüderſchaft, der fähet die ehelichen Prieſter, der thut dies, der andere das Wunder, und jeglicher das ärgſte, was er kann.

Was wird aber geſchehen, ſo Ihr in der ganzen Welt von allen Menſchen, auch von den frommen, klugen, heiligen und weiſen, alle Hohn, Schmach, Laſter und Unehre leiden werdet und als Gottesläſterer geachtet werdet, darum, daß Ihr allein, und Euer ſo wenig, alle geiſtliche und menſchliche Ordnung, wider aller Menſchen Vernunft zu verändern Euch habt unterſtanden? Denn es iſt gar ein merklich groß Ding, einer ſolchen langen Gewohnheit und aller Menſchen Sinn zu widerſtreben, ihre Scheltwort, Urtheil und Verdammen geduldiglich leiden und ſolchen Sturmwinden und Wellen unbeweglich ſtille zu ſtehen. Ich weiß wohl, ſo Ihr auf den Fels gebauet ſeid, das Euch kein Ungeſtume der Waſſer und Winde ſchaden kann. So Ihr aber auf dem Sand ſtehet, wird Euch ein ſchwinder großer Fall begegnen. Matth. 7, 24. 27.

Ich empfinde täglich bei mir, wie gar ſchwer es iſt, langwährige Gewiſſen, und mit menſchlichen Satzungen gefangen, abzulegen. O, wie

---

und allem Guten angenommen, verſehe mich aber gänzlich, die Urſache ſei längſt abgeſtellt, ſo Euch zu ſolchem Schreiben bewegt hat. Und will mich, ob Gott will, dergeſtalt halten und erzeigen, als einem frommen, geiſtlichen und chriſtlichen Fürſten zuſteht, als weil mir Gott Gnade, Stärke und Vernunft verleihet, darum ich auch treulich bitte und laſſen bitten will. Denn ich von mir ſelbſt Nichts vermag und bekenne ich, daß ich bin nichtig der Gnaden Gottes, wie ich denn ein armer, ſündiger Menſch bin, der ſündigen und irren kann und täglich irret, langne ich nicht. Ich weiß wohl, daß ohne die Gnade Gottes nichts Gutes an mir iſt und ich ſowohl ein armer, elender Kerl bin, als irgend ein Anderer, wo nicht mehr. Das hab' ich auf Euer Schreiben gnädiger Meinung nicht wollen bergen. Denn Euch Gnade und Gutes am Chriſt wollen zu erzeigen, bin ich williger, denn willig. Brüderliche und chriſtliche Strafe kann ich wohl leiden, hoffe, der darmherzige gütige Gott werde darum ferner Gnade, Stärke und Gebeut verleihen, ſeines Namens zu dem und Anderm zu leben. Datum Halle, am Tage Thomä Apoſtels. Anno 1521. Albertus. Mit eigner Hand."

mit viel großer Mühe und Arbeit, auch durch gegründete heilige Schrift, habe ich mein eigen Gewissen kaum können rechtfertigen, daß ich Einer allein, wider den Papst hab' dürfen auftreten, ihn für den Antichrist halten, die Bischöfe für seine Apostel, die hohen Schulen für seine Hurenhäuser. Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich gestraft und mir vorgeworfen ihr einig stärkest Argument: du bist allein klug? Sollten die Andern alle irren und so eine lange Zeit geirrt haben? Wie, wenn du irrest und so viel Leut in Irrthum verführest, welche alle ewiglich verdammt würden? Bis so lang, daß mich Christus mit seinem einigen gewissen Wort befestiget und bestätiget hat, daß mein Herz nicht mehr zappelt, sondern sich wider diese Argumente der Papisten, als ein steinern Ufer wider die Wellen, auflehnet und ihr Dräuen und Stürmen verlachet.

Und darum, daß ich dieß in mir empfunden und bedacht, daß ich Euch diesen meinen Brief wollen zuschreiben zu Trost und Stärke der Schwachen, die solchen Sturm und Gewalt des Widertheils und der verzagten Gewissen nicht tragen können. Denn es muß mit solchen Gewissen, Glauben und Vertrauen gehandelt werden, daß wir nicht allein die Urtheile der ganzen Welt, als Streu und Spreu achten; sondern daß wir im Tode wider den Teufel und alle seine Macht, auch gegen dem Gericht Gottes zu streiten geschickt sein, und mit Jakob Gott durch einen solchen starken Glauben überwinden. 1. Mos. 32, 28. 29. So können wohl die Schwachen im Glauben der Welt Hohn und Spott verachten und thun, gleich als ob sie es nicht hörten; wer kann aber oder mag sich vor dem Teufel und dem ernsten Gericht Gottes, daß er die nicht empfinde, bewahren?

Die Welt kann nicht mehr, denn uns Ketzer und Ungläubige schelten; zu Ketzern kann sie uns nicht machen. Unsere Gewissen werden uns mancherlei Weise zu Sündern vor Gott machen und ewig verdammen, es sei denn, daß sie mit dem heiligen, starken und wahrhaftigen Wort Gottes allenthalben wohl verwahrt und beschirmet sind, das ist, auf den einigen Fels gebauet. Und wer das thut, der ist der Sachen gewiß und kann nicht fehlen noch wanken, auch nicht betrogen werden. Solche gewisse unbetrügliche Festung suchen und begehren wir.

Darum will ich von der Meſſe ein eigen Büchlein machen, das auch einem Jeglichen, wer da will, ſoll nütze ſein. Denn ich ſehe wohl, daß meine Bücher, die ich vorhin davon geſchrieben habe, noch nicht genug bewegen, darum daß die Biſchöfe dawider ſtreben, auf daß, ſo oft das Wort der Wahrheit vernenet, erhoben und wiederholet werde, ſo oft die Papierhenker daſſelbige verdammen und unterdrücken. Wir ſollen auch den Herrn bitten, daß er Werkleute in ſeine Aerndte ſchicke, Matth. 9, 38 und ſeine Engel, daß ſie wegnehmen die Aergerniſſe, Matth. 3, 4, der jetztund ſehr viel iſt, vor dem Reich Gottes. Es iſt jetzunder dieß Große vorhanden; wenn wir daſſelbige könnten wegnehmen, ſo hätten wir nicht eins weggenommen, dieweil es ein Grund und Haupt iſt aller andern. Der Herr Jeſu ſtärke und bewahre Euer Sinn und Herzen in einem wahren, rechten, ungedichten Glauben und göttlicher Liebe, Amen. Aus meiner Wüſten am Tage Catharinä* (den 25. Nov.)

LXIV.

Schreiben an die Wittenberger.

Wahrſcheinlich im Dezember 1521.

Nachdem Luther gegen Ende des Novembers heimlich einige Tage in Amsdorf's Hause zu Wittenberg zugebracht hatte, begann man in Wittenberg manche altkatholische Neuerungen. Karlstadt hält deutsche Messe und theilt das Abendmahl unter beiden Gestalten aus; die Augustiner stehen es auf einer Zusammenkunft Jedem frei, das Kloster zu verlassen. Wirklich wird auch das Augustinerkloster zu Wittenberg ganz leer, so daß nur noch der Prior bleibt. Dies Alles macht Luthern besorgt. Er wendet sich daher mit diesem Schreiben an die Wittenberger. Es ist aber nur ein Bruchstück, wie die Bemerkung in manchen Ausgaben bezeugt: „Man habe es nicht ganz bekommen können."

Ich kann nicht allewege bei Euch ſein; ein Jeglicher iſt ſchuldig, für ſich ſelber zu ſterben und ſeinen Tod zu leiden; und die größten

*) In den lateinischen Abdrücken ist diese Zueignung vom 1. Nov. 1521 datirt.

Anfechtungen in ſeinem Abſchied zu gewarten, wird Niemand bei ſich zu Rath oder Hulf haben können. Ich werde bei Euch nicht ſein; Ihr wiederum bei mir nicht. Welcher denn beſtehet wider die Sünde, Hölle und Teufel, der iſt ſelig; wer da nicht beſtehet, der iſt verdammt.

Es kann aber Niemand beſtehen, er habe denn die tröſtlichen Sprüche wider die Sünde bei ſeinem Leben wohl gelernet und geübet. Was die Seel in der Welt davon empfangen hat, das bringt ſie mit ſich hinweg, und ſonſt Nichts mehr. Wider den Teufel und die Hölle kann Niemand beſtehen, er habe denn Chriſtum gründlich erkennet, daß er dem Teufel trotzlich wiſſe vorzuhalten, ohn' Zweifel, wie Chriſtus für ihn geſtorben, die Hölle und den Teufel überwunden; und daß eben er ſei derſelbige, dem es zu gut geſchehen ſei, und den Gott ſelig haben wolle: ſo muß er ſelig ſein, wenn auch alle Teufel dawider wären.

Wir ſind alle Sünder geboren und alſo in Adams Geburt, durch ſeinen Fall, verderbet, daß wir aus unſern Kräften und Willen nichts Anderes, denn ſündigen können und gar Nichts frei iſt, als Paulus ſpricht Epheſ. 2, 3: Omnes natura sumus filii irae.[1] Aber Chriſtus hat unſer Unvermögen getragen im Leben und Sterben.

Wie Chriſtus uns gethan hat, ſo ſollen wir unſerm Nächſten auch thun. Chriſtus hat unſere Schwachheit getragen; ſo ſollen wir unſers Nächſten Schwachheit auch tragen. Chriſtus hält uns zu gute, wenn wir in Sünde fallen, daß wir gleich überporzeln; warum wollen wir auch nicht unſerm Nächſten etwas zu gut halten?

Man hat dieſe Neuerung eingeführet mit den Meſſen, Bildern, Sacrament angreifen und andern luderlichen Dingen, daran Nichts gelegen iſt, denn Glaube und Liebe fahren laſſen; gleich als hätte alle Welt, die umher liegt, dieſer Dinge einen großen Verſtand, das doch nicht iſt, und gemacht, daß viel frommer Leute hinan gereizt, welches des Teufels recht Werk iſt.

Es wäre wohl ein gut Ding, daß man ſolche Sachen anfing, wenn wir alle zugleich Glauben hätten, und der ganzen Gemein wohl geſtel, dermaßen, daß ſie Niemand daran ärgerte. Das wird aber nimmermehr geſchehen. Wir können nicht alle alſo gelehrt ſein, als Carlſtadt.

---

1) Wir alle ſind Kinder des Zorns von Natur.

Darum müſſen wir den Schwachen nachgeben; ſonſt wirſt du, der ſtark iſt, ſehr laufen und der Schwache, der dir gleicher Schritt nicht folgen kann, untergehen.

Gott hat Euch das Wort rein gegeben und denen zu Wittenberg große Gnade gethan. Dennoch ſpüre ich bei Euch gar keine Liebe. Wie vielmehr ſind die zu dulden von Euch, die das Wort nie gehört haben? Wir haben noch viel Brüder und Schweſtern, die zu Leipzig, im Land zu Meiſſen und ſonſt umher wohnen, die müſſen wir auch mit zum Himmel haben. Iſt nun jetzt Herzog Georg und viele Andere hierüber bewegt, auf uns zornig; dennoch ſollen wir ſie tragen und das Beſte von ihnen hoffen. Es iſt möglich, daß ſie beſſer werden, denn wir ſind.

Nun hat man dieſen Handel ſchnell, purdi purdi[1] angefangen und mit Fäuſten hinein getrieben; das gefällt mir gar nicht, daß Ihr's wiſſet, und wenn's dazu kömmet, ſo will ich in dieſem Handel auch nicht bei Euch ſtehen. Ihr habt's ohn' mich angefangen: ſo ſehet, daß Ihr's ohn' mich hinausführen mögt. Es iſt nicht recht, was Ihr gethan habt, und wenn's noch einmal Carlſtadt etc. geſagt hätte.

Ihr habt viel elender Gewiſſen hinein geführet, die das Sacrament genommen und angegriffen haben, Bilder niedergeriſſen, Eier und Fleiſch gegeſſen. Wenn ſie in ihrem Sterben oder in einer Anfechtung ſollten dem Teufel Rechnung darum geben, ſo wüßten ſie kein Haar breit darum. Des Verderbniß biſt du ein Urſach geweſen, daß du ſo unvorſichtig hineingeplumpt haſt, und willſt noch den Ruhm davon haben, als ſeiſt du ein Chriſt und beſſer, denn ein anderer. Da haſt du weit gefehlet; du willſt Gott damit dienen, wißt nicht, daß du eben des Teufels Vorläufer biſt.

Glaube mir, ich kenne den Teufel wohl, und faſt wohl; er hat's allein darum angefangen, daß er das angegangene Wort ſchänden wollt. Er hat dich auf das kleine Narrenwerk geführt, das Sacrament anzugreifen, Eier und Fleiſch zu eſſen, daß du dieweil des Glaubens und der Liebe vergeſſeſt. Und ſiehet mich gleich an, als hätten diejenigen,

1) d. i. über Hals und Kopf, f. v. a. ruhé, ruhé.

so dieses Spiel angefangen haben, ihren Ruhm gesucht, so hat ihnen auch der Teufel ihren Lohn geben.

Nun wollen wir sehen von den Stücken, die Ihr meines Abwesens gehandelt habt. Erstlich sind Dinge, die Gott zu halten geboten hat, die müssen gehalten sein und kein anders; es hat auch kein Mensch auf Erden dawider Gewalt, weder Bischof, noch Papst. Etliche Dinge hat uns Gott frei gelassen, als essen, trinken, Weiber nehmen etc., davon Gott Nichts geboten, auch Nichts verboten hat. Diese Dinge müssen auch frei bleiben, und hat sie auch kein Mensch auf Erden oder Engel im Himmel zu ändern.

Hie sind die Päpste und Bischöfe zugefahren und haben aus dieser Freiheit Stricke und Satzung gemacht, Pfaffen und Mönche eingesetzt, ihnen die Ehe verboten, Fasttag aufgebracht und eben die rechte Fasten unterdrückt; damit sie haben manch hunderttausend Seelen zum Teufel gebracht. Und hiemit haben sie eben dem Teufel gedienet; ja, der Teufel hat's selber gethan, als Paulus spricht, 1. Tim. 4, 1. 2. 3: „Es werden verlogene Geister kommen mit Teufelslehren, den Ehestand verbieten und die Speise, die Gott zu genießen geschaffen hat.“ Denn keine Obrigkeit, noch kein Mensch hat Gewalt, Gottes Wort zu ändern. Was Gott frei gelassen hat, das soll ohn' allen Zusatz also bleiben. Darum was Papst oder Bischöfe hierinnen machen, ist alles Nichts. In diesen freien Dingen soll man auf keinen Ort dringen. Wenn der Papst spräche, du sollst am Freitag nicht Eier oder Fleisch essen; thust du es, so thust du Sünde daran. Wenn sie also einherfahren, als auf nöthig Ding, so soll man ihnen widerstehen und sagen: Nun will ich's erst essen, daß du es wider Gott verboten hast.

Also soll man handeln mit den Störrigen und wider die Halsstarrigen; aber wider die Schwachen, die deß keinen Verstand haben, deren man viel findet, die da gern thäten, wenn sie recht wüßten, mit denen soll man gemach und säuberlich umgehen, sie lehren, und wie St. Paulus sagt Hebr. 5, 13 mit Milchspeise sie nähren, dieweil sie noch jung im Glauben sind.

Wenn erstlich ein Kind geboren wird, so gibt man ihm zum ersten die weiche Speise, das ist Milch; hernach ein wenig stärker, als Mus und Brei, bis so lange es stärker wird, so gibt man ihm den Käs und

2. Nach der Geschicht wollen wir auch hören von den lieben Engel'n, wie dieselben von solcher Geburt predigen und singen. Denn alsbald Maria ihren Sohn zu Bethlehem im Stall geboren hat, ist eine himmlische Predigt angegangen in der Lufft, durch des HErrn Engel, welcher mit grosser Klarheit erschienen ist den Hirten auf dem Felde, und ihnen verkündiget hat, daß Christus der HErr in der Stadt David geboren, und in Windeln gewickelt, in einer Krippen liege. Das ist nun auch etwas neues, daß unser lieber HErr GOtt die Geburt seines Sohnes offenbaret den armen Hirten: er läßt die grossen Herren zu Jerusalem sitzen, und schicket so eine herrliche Botschaft vom Himmel herunter zu den armen Bettlern, den Hirten auf das Feld. Derselbe Engel thut den Hirten eben die Ehre, welche ihr HErr Christus selber uns Menschen allen gethan hat. Er demüthiget sich, dem Exempel seines HErrn Christi nach, und schämet sich nicht; läßts ihm auch nicht verschmähen, den Hirten und armen Bettlern zu predigen; siehet nicht an, wie herrlich er sey, sondern läßt sich herunter, und thut diese schöne Predigt; die noch bleibet, und bleiben wird unter den Christen, bis an der Welt Ende.

3. Das müssen doch je seine Geister seyn, da keine Hoffart innen ist. Denn gleichwie Ein Engel sich demüthiget, und den Hirten prediget; also demüthiget sich auch die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren; wie hernach folgen wird: die singen zugleich über der Geburt Christi, und lassen die Hirten zuhören. Was ist aber der Römische Käyser mit aller seiner Herrlichkeit gegen einen Engel? Darum, alle grosse Herren, alle Gelehrten, und alle Heiligen, welche dennoch noch lange nicht so groß, gelehrt und heilig sind, als die lieben Engel, billig solches Exempels wohl wahrnehmen, und daran lernen sollen, daß sie ihrer Kunst, Weisheit, Heiligkeit und anderer Gaben sich auch nicht überhebten, und anderer darum nicht verachteten. Denn, so die Gaben zur Hoffart sollten gewendet werden, so hätten die lieben Engel Ursach gnug, daß sie solches gethan, und die armen Hirten verachtet hätten; aber sie thuns nicht. Die Hirten seyn so gering, arm und elend sie immer wollen, gleichwol halten die Engel sich selbst nicht so heilig und hoch, daß sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich seyn, solche Botschaft ihnen anzusagen.

4. Es gehet hier alles nach Art und Natur des Reichs Christi, welches weit ein ander Reich ist, denn der Welt Reich. Denn hier gilt nicht hoch fahren und herrschen, sondern sich herunter lassen und andern dienen; wie Christus spricht Matth. 20, 25-28: **Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht seyn unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der Fürnehmste seyn, der sey euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn nicht ist kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.** Darum, gleichwie der HErr selbst sich demüthiget, und uns Menschen allen dienet, also demüthigen sich auch seine Diener, die Engel, und verschmähen nicht die grauen Röcke der armen Hirten.

5. Also sollen wir auch thun, und in aller Demuth unsere Gaben andern zu Trost und Hülfe gerne brauchen, und niemand verachten: denn es ist zumal ein schön Exempel, daß, gleichwie der HErr ein treuer Heiland ist, und uns allen dienet; also auch

Brod etc. Also ist's auch hie. Du mußt deinem Nächsten nachlassen, bis so lang er auch stark und dir gleich wird. St. Paul, wenn er bei den Juden war, richtete er sich nach ihren Sitten; bei den Heiden lebte er auch nach ihrer Weise. Hast du genug gesogen und bist stark worden, willst du darum die Zitzen abschneiden, daß die Andern nicht saugen können? Sollten die Mütter alle Kinder hinwerfen, die du nicht bald essen könnten, wo würdest du bleiben sein? Lieber Gesell, hast du genug gesogen und bist groß worden, so laß einen Andern auch saugen und groß werden.

In diesen freien Sachen gewinne es diesen Ort, daß die Noth erfordert, als ein Kranker, oder schwangere Frau, können die nicht Fisch essen, so essen sie Fleisch, es sei, wenn es wolle, es ärgere sich dran, wer da wolle. Erlauben sie solches zu Rom um Geld, so sei es mir erlaubt in der Noth, frei ohn' Geld, und soll mich in meiner Freiheit Niemand richten. Also ist's auch mit Weiber nehmen und dergleichen.

Aber am Essen und Trinken ist das Himmelreich nicht gelegen. So du issest, bist du nicht desto besser, oder desto weniger ein Christ; also auch, wenn du nicht issest. Aber St. Paul sagt Röm. 14, 15. Wenn ein Aergerniß daraus entstehen sollte, so wollte ich nimmermehr kein Fleisch essen, 1. Kor. 8, 13.

Das ist wohl wahr, das Wort soll Niemand weichen, sondern gerichts[2] gehen, Gott geb', es treffe Papst oder Bischof, Kaiser, König oder Fürsten. Merk ein Gleichniß: Die Sonne hat den Glanz und die Wärme oder Hitz; den Glanz kann weder Kaiser, noch König biegen. Also, das Wort soll Niemands weichen; aber die Wärme kann man wohl fliehen und in den Schatten gehen: also thut die Liebe, die weicht dem Nächsten, so oft es Noth ist.

Wiederum, soll man auch nicht dringen auf die andern Seiten. Der isset Eier, der auch; darum müssen sie alle Eier essen. Noch nicht! Was sollt's mich beschweren, daß ich Fisch esse, meinem Nächsten zu gut? Wollte ich doch wohl ein Größeres thun, so es ihm zu gut käme. Also kann ich meinen Feinden (wenn ihre Bekehrung zu hoffen ist) und

---

[2] gerathen.

den Schwachen diese Lappen wohl zu gut tragen und soll mich nicht beschweren.

LXV.

Brief an Melanchthon.

13. Januar 1522.

Neben dem raschen Neuerer in Wittenberg hatten sich in Zwickau Schwärmer (neue Propheten) erhoben, welche sich besonderer himmlischer Offenbarung rühmten und die Kindertaufe verwarfen. Nikolaus Storch, ein Tuchmacher, war an ihre Spitze getreten und schon hatte er seine 12 Apostel und seine 72 Jünger. Außer ihm machte besonders Thomas Münzer durch seine Predigten in Zwickau Aufsehen. Sie beriefen sich auf Luther. Darüber und daß Melanchthon und Amsdorf in des Kurfürsten Auftrag die Sache geprüft hatten, ward Luthern Kunde.

.... Ich komme auf die Propheten, da ich Anfangs Eure Zaghaftigkeit nicht lobe. Da Ihr doch einen größern Geist und Gelehrsamkeit habt, als ich. Und zwar wenn sie von sich zeugen, muß man sie nicht gleich hören, sondern nach Johannis Rath die Geister prüfen. Ihr habt Gamaliels Rath, daß man zusehe (Apostelg. 5, 35. 39); denn bisher höre ich noch nicht, daß sie etwas reden und thun, das der Satan nicht auch thun oder nachlassen könne. Ihr aber erkundigt Euch doch an meiner Statt, ob sie ihren Beruf darlegen können? Denn Gott hat noch Niemanden geschickt, der nicht durch Menschen berufen oder mit einem Wunderzeichen bewährt worden, auch selbst den Sohn nicht. Die Propheten hatten vormals nach dem Gesetz und prophetischen Ordnung ihr Recht, wie wir jetzo durch Menschen. Ich will sie durchaus nicht annehmen lassen, wenn sie nur bloße Offenbarung vorgeben und dadurch berufen seyn wollen. Da Gott auch den Samuel nicht wollte reden lassen, es hätte denn Heli auch gewußt, daß er dessen Macht hätte. Das gebühret also zuerst zu dem öffentlichen Lehramt.

Erkundigt Euch aber auch nach ihrem heimlichen (oder besondern) Geist; fraget: ob sie in geistliche Angst kommen? Ob sie von göttlicher Geburt, Tod und Hölle wissen? Wenn Ihr lauter liebliche, ruhige, andächtige (wie sie es nennen) und heilige Dinge höret, wenn sie auch sprächen, daß sie im dritten Himmel entzückt worden, so halte es nicht für gut. Denn es mangelt das Zeichen des Menschensohnes, der der einige Prüfer oder Erforscher der Threnen und Geister ist. Wollt Ihr den Ort, die Zeit und die Art der göttlichen Gespräche wissen? Höret: „Er hat mir alle meine Gebeine zerbrochen, wie ein Löwe" (Jes. Jr. 13). Und: „Ich bin von deinen Augen verstoßen" (Ps. 31, 23). „Meine Seele ist voll Uebel, und mein Leben ist nahe bei der Hölle"

(Ps. 68, 4). Die Majestät (wie sie es nennen) redet nicht so unmittelbar," daß es der Mensch sehe: „welcher wird kein Mensch leben, der mich sehe" (2. Mose. 33, 20). Denn die Natur kann ein klein Sternlein seiner Rede nicht ertragen. Denn darum redet er durch Menschen, weil wir ihn nicht alle redend vertragen können. Denn auch ein Engel hat die Jungfrau erschreckt (Luk. 1, 29). Ingleichen den Daniel. Darum auch Jeremias klagt (Cap. 10, 24): „Züchtige mich im Gericht und sei du mir nicht schrecklich" (Cap. 17, 17). Und was braucht's viel? als wenn die Majestät mit dem alten Menschen so vertraut reden und nicht erst tödten und ausdorren müßte, daß sein schändlicher Geruch nicht so stinke, weil er ein verzehrend Feuer ist. Auch die Träume und Gesichter der Heiligen sind schrecklich, wenigstens wenn sie vernommen werden. Darum prüfe auch Jesum und höre ihn nicht, wenn er in Herrlichkeit kommt, es sei denn, daß du ihn recht gekreuzigt gesehen.

Ihr sprecht: Was dient das zur Sache? denn das heißt wohl Andere widerlegen, aber nicht das Unsere prüfen. Aber wie kann ich das Abwesende thun, da ich nicht weiß, was sie anfangen, ob sie weiter Nichts vorbringen, als das: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." und daß die Kinder nicht glauben? Darinnen sie mich auch gar nicht beunruhigen. Denn wir wollen sie beweisen, daß sie nicht glauben? Etwa sagen sie: Weil sie nicht reden und den Glauben zeigen. Das ist schön! Wenn es so ist, wie viel Stunden werden wir Christen sein, wenn wir schlafen oder sonst etwas thun? Kann also Gott nicht die ganze Kindheit hindurch den Glauben in ihnen, als in einem steten Schlaf, erhalten? Gut, sprecht ihr, das widerlegt die Widersacher von dem schon eingegossenen Glauben. So ist es doch genug, daß sie solche erfunden werden, die Nichts beweisen und durch den falschen Geist getrieben werden. Was sagt ihr aber zu dem Glauben, der eingegossen werden soll (oder mag)? Item. Es ist alsdann Nichts übrig, als der fremde Glaube (der andern). Denn, wenn wir den nicht erhalten können, so dürfen wir gar nicht streiten und müssen bloß die Kindertaufe verwerfen.

Ihr sprecht: Die Exempel eines fremden Glaubens wären gar schwach; ich sage dagegen, daß nichts Gewisseres und Stärker sei. Sie mögen doch, ja, alle Teufel (mit ihnen), erweisen, daß ein einziges Exempel eines fremden Glaubens schwach sei. Denn daß Ihr anführet: Samuel habe für Saul gebeten, das ist Nichts. Er hat Saul beklagt (oder betrauert), aber nicht gebeten; oder wenn er gebetet, d. i. nicht verhofft zu erhalten, um was er gebeten, sondern es in Zweifel und Gottes Willen gestellet. Wie David um seinen Knaben, und wie für viel Andere. Denn wenn er gewiß geschlossen hätte, daß er's empfangen würde: so hätte er's allerdings empfangen. Denn der Verheißung Christi steht fest Matth. 18, 19: „Wo zwei auf Erden ꝛc." Und was ihr bitten werdet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird es euch geschehen." So muß also das unumstößlich bleiben, es sei unmöglich, daß das nicht geschehe, was gebeten wird, so man glaubet, daß es geschehe: sonst wird die ganze Lehre des Glaubens wanken und auch der eigene Glaube Nichts gelten, da er doch dergleichen Verheißungen hat. Ja, der fremde Glaube ist unser eigen, aber dem andern fremde und muß doch an dem andern geschehen, was er glaubet. Dahin gehören alle Exempel des Evangelii. Denn es hat Christus auch nicht Einen von sich gelassen, der sich fremden Glauben vor ihn gebracht worden, sondern hat Alle aufgenommen. Und was braucht es viel? Die Zeugnisse und Exempel der ganzen Schrift stehen für den fremden Glauben, d. i. für den eignen Glauben, der dem andern Glauben, und was er nur will, erwirbet.

So iſt nun das noch übrig: Ob der Kirche gehöre, daß den Kleinen Andern der Glaube eingegoſſen werde? Denn vielleicht betrifft dieſe Frage die Kirche und nicht den fremden Glauben oder ſeine Kraft. Der fremde Glaube mag können, was er will, darüber iſt nicht zu ſtreiten, weil dem, der da glaubet, Alles möglich iſt. Dieſe Frage aber gehet auf die That, und nicht auf das Recht. Denn wir können nicht disputiren, ob die Kirche glauben ſollte, daß den Andern der Glaube eingegoſſen werde, da ſie Macht hat, ganz und gar die Kinder nicht zu taufen, weil kein Ort in der Schrift iſt, der ſie das zu glauben zwinge, wir bei andern Artikeln. Was ſollen wir denn hie thun? Das Recht beweiſen wir nicht. Wer kann den Glauben ſehen? Muß man alſo auf's Bekenntniß ſehen: denn mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit. Nun was bekennet die Kirche, daß ſie in dieſem Artikel glaube? Nicht mehr, dieſes: daß auch die Knaben (oder Kinder) der Wohlthaten Chriſti theilhaftig ſein? Wendet man ein: Es kann aber Auguſtinus und die du Kirche nennerſt oder dafür hälſt, hierinnen geirret haben? Wer kann uns deſſen verſichern, da wir nicht erweiſen können, daß ſie ſo glauben müſſe? So kann dieſer Einwurf eben angefochten werden. Wo das Recht nicht da, ſo iſt doch die That da, eigentlich in der Kirchen zu glauben. Denn wer würde gewiß ſein, daß Auguſtinus die Dreieinigkeit geglaubet, wenn man ſeinem Bekenntniß nicht geglaubet? Ich bin gewiß, daß ſein Bekenntniß mit der Schrift ſtimme: aber daß er ſo glaubt, wie er bekennet, das weiß ich nicht gewiß. Ich ſehe aber, daß das durch ein ſonderbares Mirakel Gottes geſchehen, daß dieſer Artikel, die jungen Kinder zu taufen, allein mir, auch von den Ketzern nicht geläugnet worden; ſogar iſt kein Bekenntniß von ihr zum Widerſpiel, ſondern vielmehr der ganzen Welt einiges und beſtändiges Bekenntniß zur Sache. Dieß Bekenntniß aber zu läugnen, daß es derſelben wahren und rechten Kirche ſei, halte ich für eine große Gottloſigkeit: denn es wäre ebenſo viel, als die Kirche läugnen. Denn wenn es nicht wäre, hätte dieſe Kirche offenbar ein ander widrig Bekenntniß von ſich gegeben, indem der Glaube der Kirchen allezeit geweſen und ſie allzeit bekannt hat, was ſie glaubet. Ihr werdet alſo ein Weiſer mehr daher Anlaß nehmen auszuführen.

Weil nun zur Taufe tragen nichts Anderes iſt, als zu dem gegenwärtigen Chriſto tragen, der die Hände der Gnaden aufthut, und er in allen Exempeln gezeigt hat, daß er das annehme, was zu ihm gebracht wird; warum zweifeln wir? Wir haben alſo den neuen Propheten wenigſtens ſo viel benommen, daß ſie ihre Sachen nicht beweiſen können, weil ſie kein Exempel und Zeugniß haben: wir aber Zeugniſſe und Exempel darlegen können. So iſt auch ihr Zeugniß uns nicht zuwider. Denn wer wird ſo ſchließen: Man muß glauben und taufen, darum ſind die Kinder nicht zu taufen? Denn aus dieſem Ort werden ſie den Schluß nicht ziehen, weil es nicht beweiſet, daß die Kinder nicht glauben, welches ſie meinen und wo anders her beweiſen ſollen, aber nicht können. Was alſo nicht wider die Schrift iſt, iſt für die Schrift und die Schrift für daſſelbe. So könnten ſie durch einen gleichen Grund die Beſchneidung aufheben und ſagen: Die Kinder haben nicht Abrahams Glauben, darum müſſen ſie nicht das Siegel deſſelben Glaubens haben. Da wir gewiß wiſſen, daß die Beſchneidung gleicher Kraft mit der Taufe geweſen ſei. Ich ſehe alſo nicht, warum die Kinder nicht auf das Wort Gottes und ſolch Exempel getauft werden müſſen. Außer daß die Taufe neu iſt und nicht erfordert oder gezwungen, wie die Beſchneidung, ſie auch nicht auf Zeiten, Alter, Oerter und andere äußerliche Dinge zu ſetzen oder zu beſchränken geweſen, weil es

ganz frei an ſich iſt. Was nun alſo einem ganzen Volk am achten Tage[1] geſagt worden, das wird nun allen Völkern von allen Altern geſagt: Wer da glaubet ꝛc.

Aber ein Mehrers mündlich. Ich habe allezeit den Satan erwartet, daß er dieß Geſchwär anrühren möchte; aber er hat durch die Papiſten nicht gewollt. Er fängt dieſe große Spaltung in uns und unter den Unſrigen an; aber Chriſtus wird ihn bald unter unſre Füße treten. Ich will auch wiſſen, wie Ihr das 1. Kor. 7 erkläret: Sonſt wären eure Kinder unrein, nun aber ſind ſie rein ꝛc., ob Ihr es bloß von den Erwachſenen oder von der Heiligkeit des Fleiſches verſtehet? Denn ich wollte, daß man daraus erwieſe, daß die Kinder durch apoſtoliſchen Brauch und zu ihrer Zeit getauft worden. Wiewohl ich ſehe, was von dieſer Heiligung geſagt werden könne, ſo will ich doch auch Euer Urtheil davon hören. Denn warum ſollte er das allein von Kindern ſagen, da den Heiligen Alles heilig und den Reinen Alles rein iſt?

Die Schrift, ſo wider den Mainzer Biſchof herausgehet[2] und eine gemeine Beſtrafung thun ſoll, wenn Andere auch toll ſind, hebet auf. Machet mir die Herberge bereit, weil die Ueberſetzung[3] mich treiben wird, zu Euch zurückzukehren, und bittet den Herrn, daß es mit ſeinem Willen geſchehe. Ich begehre aber, ſo viel möglich iſt, verborgen zu ſein. Unterdeſſen will ich fortfahren, wie ich beſchloſſen habe. Lebet wohl.

Den 8. Cyriak. 1522.

Euer M. Luther.

LXVI.

Vermahnung an alle Chriſten ſich vor Aufruhr und Empörung zu hüten.

15. Januar 1522.

Manche Anzeigen ließen unſern Luther Gewaltthätigkeiten von Seiten des Volkes fürchten. Dieſen Sturm wollte er beſchwören durch dieſe kleine Schrift, welche er auf ſeinem Patmos ſchrieb.

Allen Chriſten, die dieſen Brief leſen oder hören, gebe Gott Gnade und Frieden, Amen.

1) Am achten Tage nach der Geburt fand die Beſchneidung ſtatt.
2) Wider den Abgott zu Halle. Vergl. darüber die Einleitung zu dem Schreiben an den Kurfürſten von Mainz. S. 272.
3) Die Ueberſetzung des neuen Teſtaments.

Vermahnung an alle Chriſten ſich vor Aufruhr und Empörung zu hüten.

Es iſt von Gottes Gnaden in dieſen Jahren das ſelige Licht der chriſtlichen Wahrheit, durch den Papſt und die Seinen zuvor verdrückt, wieder aufgegangen, dadurch ihre mannichfaltige, ſchädliche und ſchändliche Verführungen, allerlei Miſſethat und Tyranni, öffentlich an Tag gebracht und zu Schanden worden iſt, daß es ſich anſehen läßt, es werde gelangen zu Aufruhr, und Pfaffen, Mönche, Biſchöfe, mit ganzem geiſtlichen Stand, erſchlagen und verjagt möchten werden, wo ſie nicht eine ernſtliche, merkliche Beſſerung ſelbſt fürwenden. Denn der gemeine Mann, in Bewegung und Verdruß ſeiner Beſchädigung, am Gut, Leib und Seele erlitten, zu hoch verſucht und über alle Maß von ihnen auf's allerunfreundlichſte beſchwert, hinfort ſolches nimmer leiden möge noch wolle und dazu redliche Urſache habe, mit Kegeln und Kolben drein zu ſchlagen, wie der Karſthans[1] dräuet.

Wiewohl nun ich nicht ungern höre, daß die Geiſtlichen in ſolcher Furcht und Sorge ſtehen, ob ſie dadurch wollten in ſich ſelbſt ſchlagen und ihre wüthende Tyranni ſänften, und wollte Gott, ſolche Schrecken und Furcht wären noch größer, ſo dünkt mich doch, ich ſei des gewiß, bin auch ohne alle Sorge einiges zukünftigen Aufruhrs oder Empörungen, ſonderlich der da durchdringe und den ganzen Haufen überfalle, aus der Urſache, daß ich nicht mag noch ſoll zweifeln, Gott werde über ſeinem Wort halten „und viel eher laſſen Himmel und Erden vergehen, ehe ein einiger Titel oder Buchſtabe davon verfalle," wie er ſelbſt ſagt Matth. 5, 18; 24, 35.

Derhalben laß ich dräuen und ſchrecken, wer da mag und will, auf daß erfüllet werde die Schrift, die da ſagt von ſolchen geiſtlichen Uebelthätern, Pſalm 36, 2: „Ihre Bosheit iſt offenbar worden, daß man ihnen feind wird." Pſ. 14, 5. Sprüchw. 28, 1. 3. Moſ. 26, 36. 5. Moſ. 28, 65—67. Solch Schrecken und Furcht gibt die Schrift allen Gottes Feinden, zum Anfang ihrer Verdammniß. Darum iſt's billig und gefällt mir wohl, daß ſolche Plage anfäht in den Papiſten, die die göttliche Wahrheit verfolgen und verdammen. Es ſoll ſchier noch baß beißen.

---

1) Bauer

Und daß ich mehr ſage: Wenn ich zehn Leiber hätte und möcht' bei Gott ſo viel Gnad erwerben, daß er ſie mit dieſem Fuchsſchwanz des leiblichen Todes oder Aufruhr kaſteite, ſo wollte ich ſie doch alle aus Herzensgrund gern darſtrecken für den elenden Haufen. Ach, Herr Gott, es iſt nicht eine ſolche gelinde Strafe vor der Thür, es iſt ein unſäglicher Ernſt und Zorn, deß kein Ende iſt, über ſie ſchon angegangen. Der Himmel iſt eiſern, die Erde ehern, es hilft kein Bitten mehr, der Zorn iſt, wie St. Paulus von den Juden ſagt, über ſie kommen endlich. Es iſt nicht um einen Aufruhr zu thun vor Gott. Wollte Gott, dieweil dem Haufen nicht zu helfen iſt, wir möchten doch Etliche herausreißen und von dem gräulichen Schlund und Rachen erretten.

Die Schrift gibt dem Papſt und den Seinen gar viel ein ander Ende, denn leiblich Tod und Aufruhr. Dan. 8, 25 ſpricht: „Er ſoll ohne Hand zerknirſcht werden," d. i. nicht mit dem Schwerdt und leiblicher Gewalt. Und St. Paulus 2. Theſſ. 2, 8 ſagt von ihm alſo: „Unſer Herr Jeſus wird ihn tödten mit dem Geiſt ſeines Mundes und wird ihn zerſtören durch das Erleuchten ſeiner Zukunft." Die Maler malen auch alſo Chriſtum auf dem Regenbogen, daß ihm eine Ruthe und Schwerdt aus dem Munde geht, welches iſt aus Eſaia 11, 4 genommen, da er ſpricht: „Er wird ſchlagen die Erde mit der Stangen ſeines Mundes etc." Daß aber die Maler eine blühende Ruthe malen, iſt nicht recht. Es ſollt' ein Stab oder Stange ſein, und beide, Stange und Schwerdt allein über die eine Seite gehen, über die Verdammten. Item Pſalm 10, 15: „Zerknirſche den Arm des Gottloſen etc."

Aus dieſen Sprüchen lernen wir, daß des Papſts endchriſtiſch Regiment mit ihm wird dieſermaßen verſtört werden, nämlich daß durch das Wort Chriſti, welches iſt der Geiſt, Stang und Schwerdt ſeines Mundes, wird ſeine Lüderei, Trügerei, Schalkheit, Tyrannei, Verführerei, aufgedeckt und vor aller Welt bloß zu Schanden werden. Denn die Lügen und Verführerei wird allein damit verſtört, wenn ſie offenbar erkannt wird. Sobald die Lüge erkannt wird, darf ſie ſchon keines Schlages mehr, fällt und verſchwindet von ihr ſelbſt mit allen Schanden. Das meint Pſ. 10, 15: „Suche nur ſeine Gottheit, ſo iſt ſein gottlos Weſen ſchon dahin." Es darf nicht mehr, denn ſuchen und erkennen.

Nun iſt des Papſts Weſen mit ſeinen Stiften, Klöſtern, Hohenſchulen, Geſetzen und Lehren eitel Lügen, durch eitel Lügen aufgebracht, hat auch die Welt nicht anders, denn mit Schein und guter Geſtalt betrogen, verführt, unterdrückt, an Leib, Gut und Seele verderbt. Darum darf's nicht mehr, denn nur erkennen und offenbar machen, ſo fällt es dahin mit Papſt, Pfaffen, Mönchen, in aller Schand und Schmach. Denn kein Menſch iſt ſo toll, der da folge und nicht haſſe die öffentlichen Lügen und Falſchheit. Wenn nun ſolche Offenbarung der päpſtlichen Läderei geſchehen iſt, und der Geiſt des Mundes Chriſti im Schwang geht, daß der Papſt mit ſeinen Lügen Nichts mehr gilt und ganz verachtet wird, alsdann wird mit zuplatzen und treffen der jüngſte Tag und, wie Paulus ſagt, „wird Chriſtus den Papſt vollend zerſtören durch ſeine Zukunft.“ In dieſem Handel iſt dieß das Allerfeinſte, daß der Papſt und die Seinen, verſtockt, werden ſolches nicht glauben, ſondern verlachen, auf daß ſie erfüllen den Spruch Pauli 1. Theſſ. 5, 3: Cum dixerint: pax!? Wenn ſie werden ſicher ſein und ſagen, es hat noch keine Noth, ſo wird ihnen kommen ſchnell ihr Verderben.“ Auf daß nun die Papiſten je ſich nicht beſſern und Gnade ſuchen, ſollen ſie dieß nicht glauben und ſagen: Ja, der jüngſte Tag iſt noch fern, bis daß ſie im Augenblick, ehe ſie ſich's verſehen, im Grund des hölliſchen Feuers liegen über einem Haufen.

Als ich nun habe geſagt, dieweil ich gewiß bin aus dieſen Sprüchen, daß durch Menſchen Hand oder Aufruhr das Papſtthum und geiſtlicher Stand nicht wird verſtört, ſondern ſeine Bosheit ſo gräulich iſt, daß ihr keine Strafe genug iſt, denn allein der göttliche Zorn ſelber, ohne alles Mittel; hab' ich noch nie mich bewegen laſſen, denen zu wehren, die mit der Hand und Flegel dräuen, weiß wohl, daß ihnen nicht wird dazu kommen, obgleich Etliche würden angetaſtet, ſo wird's doch nicht ein gemein Antaſten werden. Sind doch zuvor wohl mehr Pfaffen ohne allen Rumor und Empörung erſchlagen, da man ſich noch vor ihrem Bann fürchtete und der Zorn Gottes noch nicht war angegangen; aber nun er angegangen iſt und man ſich nicht mehr vor ihm fürchtet, ſollen ſie ſich fürchten umſonſt, gleichwie ſie uns bisher vergeblich mit

2: Wenn ſie ſagen: es iſt Friede!

ihrem falschen Bann haben fürchten gemacht und in unsrer Furcht einen guten hoffährtigen Willen gehabt.

Doch obwohl die Hand nicht dazu kommen wird und derselbigen mir nicht Noth ist zu wehren, so muß ich doch auch die Herzen ein wenig unterrichten. Und für das erste laß ich die weltliche Obrigkeit und Adel jetzt ansehen, welche wohl sollten aus Pflicht ihrer ordentlichen Gewalt dazu thun, ein jeglicher Fürst und Herr in seinem Land. Denn was durch ordentliche Gewalt geschieht, ist nicht für Aufruhr zu halten. Aber nun lassen sie es Alles gehen, Einer hindert den Andern, Etliche helfen und rechtfertigen dazu des Endchristo Sache. Gott wird sie wohl finden und ihnen geben, nachdem sie ihrer Gewalt und Obrigkeit zu Rettung oder Verderben ihrer Unterthanen an Leib, Gut und Seele gebraucht haben. Aber dem gemeinen Mann ist sein Gemüth zu stillen und zu sagen, daß er sich enthalte auch der Begierden und Worte, so zum Aufruhr sich lenken, und zur Sache Nichts vornehme, ohne Ersehl der Obrigkeit, oder Zuthun der Gewalt. Dazu sollen ihn bewegen:

Zum ersten, daß, wie gesagt, es doch nicht zur That kommen wird und eitel vergebliche Worte und Gedanken sind, was davon geredet und gedacht wird. Denn, wie gehört ist, Gott will und wird selber hie der Strafer sein, und sie solcher leichten Strafe ganz und gar nicht würdig sind. Auch so sehen wir, wie die Fürsten und Herrn so uneins und sich sogar nichts dazu stellen, als wollten sie den Sachen helfen. Welches Alles von Gott verhängt und geschickt wird, auf daß er allein strafe und seinen Zorn über sie ausschütte. Wiewohl Fürsten und Herren, wie gesagt ist, damit nicht entschuldigt sind, sie sollten das Ihre dazu thun und mit dem Schwerdt, das sie tragen, wehren, soviel sie möchten, ob sie Gottes Zorn doch eines Theils zuvorkommen und lindern könnten. Gleichwie Moses 2. Mos. 32, 28 ließ dreitausend vom Volk erschlagen, auf daß Gottes Zorn vom Volk gewendet würde. Wie denn auch vom Elia[1] und Pinehas[2] die Schrift sagt. Nicht daß man jetzt sollte die Pfaffen tödten, welches ohne Noth ist, sondern nur mit Worten verbieten und drob mit Gewalt halten, was sie treiben über und wider

[1] 1. Kön. 18, 40.
[2] 4. Mos. 25, 7 ff.

das Evangelium. Man kann ihnen mit Worten und Grieſen mehr denn genug thun, daß weder Hauens noch Stechens bedarf.

Zum andern, ob's gleich möglich wäre, daß ein Aufruhr würde, und Gott ſie ſo gnädiglich wollt ſtrafen: ſo iſt doch die Weiſe kein nütz, bringt auch nimmermehr die Beſſerung, die man damit ſucht. Denn Aufruhr hat keine Vernunft und geht gemeiniglich mehr über die Unſchuldigen, denn über die Schuldigen. Darum iſt auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag, und folgt allzeit mehr Schadens denn Beſſerung daraus, damit erfüllt wird das Sprüchwort: „Aus Uebel wird Aergero.“ Derhalben iſt die „Obrigkeit und das Schwerdt eingeſetzt, zu ſtrafen die Böſen und zu ſchützen die Frommen, daß Aufruhr verhütet werde,“ wie St. Paulus ſagt, Röm. 13, 4 und 1. Petr. 2, 13. 14. Aber wenn Herr Omnes[5] aufſteht, der vermag ſolch' Unterſcheiden der Böſen und Frommen weder zu treffen noch halten, ſchlägt in den Haufen, wie es trifft, und kann nicht ohne groß gräulich Unrecht zugehen.

Darum hab' Acht auf die Obrigkeit. Solang die nicht zugreift und befiehlt, ſo halt du ſtill mit Hand, Mund und Herz und nimm dich nichts an. Kannſt du aber die Obrigkeit bewegen, daß ſie angreife und befehle, ſo magſt du es thun. Will ſie nicht, ſo ſollſt du auch nicht wollen. Fährſt du aber fort, ſo biſt du ſchon ungerecht und viel ärger, denn das andere Theil. Ich halt's und will's allezeit halten mit dem Theil, das Aufruhr leidet, wie unrechte Sach es immer habe; und widerſein dem Theil, das Aufruhr macht, wie rechte Sach es immer habe, darum, daß Aufruhr nicht kann ohne unſchuldig Blut oder Schaden ergehen.

Zum dritten, ſo iſt Aufruhr von Gott verboten, da er ſagt durch Moſen (5. 16, 20): „Was recht iſt, ſollſt du mit Recht ausführen.“ Item: „Die Rache iſt mein, ich will vergelten.“ (5. 32, 35.) Daher kommt das wahre Sprüchwort: „Wer wiederſchlägt, der iſt unrecht.“ Item: „Niemand kann ſein eigener Richter ſein.“ Nun iſt Aufruhr nichts Anderes, denn ſelbſt richten und rächen. Das kann Gott nicht leiden; darum iſt's nicht möglich, daß Aufruhr nicht ſollte die Sache

5) Der gemeine Haufe.

seine Diener, die Engel, treue liebe Geister sind, und uns willig und gerne dienen. Es müssen aber die Hirten dazumal fromme, gottesfürchtige Leute gewesen seyn, die dieses Heilandes von Herzen begehret haben, weil sie darzu kommen, daß sie des HErrn Engel predigen hören. Heutiges Tages sind die Leute, und sonderlich das grobe Volk nichts anders werth, denn daß sie den Teufel selbst hören sollten. Es ist aber die höchste Predigt, so der Engel den Hirten thut, und lautet also:

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.

6. Diese Predigt könnte ein jeglicher Mensch, wenn er nur selbst wollte, wohl fassen, und aussen lernen, auf daß man die Historia wüßte zu sagen, wie es zugangen sey, und was des HErrn Engel geprediget habe; nemlich also: In der Nacht, da Christus geboren ward zu Bethlehem, war eitel Licht, und geschah eine herrliche Predigt von des HErrn Engel, und darnach ein schön Lobgesang von der Menge der himmlischen Heerschaaren. Die Predigt lautet also: Fürchtet euch nicht ꝛc. Das könnte jedermann wohl fassen und behalten, wo man so viel Fleiß ankehren wollte, GOtt zu Ehren, und uns selbst zur Seligkeit.

7. Der Engel fasset in diese Predigt das ganze Evangelium, und saget, daß uns Menschen Freude soll gegeben werden durch diesen Heiland, im Stall bey der Krippen geboren: der solle uns helfen von Sünden, Tod und Teufel, und sey Christus der HErr selbst; und solches sey geschehen zu Bethlehem. Diß sind nicht Menschenworte; es wächset auch solche Predigt nicht in eines Menschen Herzen: denn auch die weisesten Leute auf Erden wissen davon nichts; sondern es sind englische Werke, vom Himmel herab erschollen, welcher wir, GOtt sey ewig Lob! auch sind theilhaftig worden. Denn es ist eben so viel, du höreſt oder leſeſt heutiges Tages diese Predigt, als hätteſt du sie vom Engel selbst gehöret. Denn die Hirten haben die Engel auch nicht gesehen, (denn sie lassen sich nicht sehen,) sie haben nur das Licht und den Glanz gesehen: die Worte aber haben sie gehöret; die höreſt du noch heutiges Tages. Denn in diesen Worten, so ich in der Predigt aus dem Buche leſe, ist die himmlische und englische Predigt gefasset; wenn wir nur die Augen und Ohren aufthun, und solches hören und vernehmen wollten.

8. Nun wolan, man muß und soll es behalten, will man anders selig werden. Es ist die erste Predigt geweſt von der Geburt JEsu Christi, welche vom Himmel herab erschollen ist, und noch immerdar währet, und währen soll bis an den Jüngsten Tag, daß diß Kindlein, zu Bethlehem von der Jungfrau geboren, sey der Heiland, Christ und HErr, der uns von Sünden und Tod helfen, und uns ewiglich trösten soll.

9. Nach des Engels Predigt singet die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren einen Lobgesang. Auf eine gute Predigt gehöret ein fröhlicher Gesang. So sind nun die lieben Engel froh über der Geburt dieses Heilandes aller Welt, und singen auch auf die herrliche Predigt ein fröhlich Lied; das lautet also:

Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Er-

allezeit viel ärger machen, weil ſie wider Gott und Gott nicht mit ihr iſt.

Zum vierten iſt in dieſer Sache der Aufruhr ein ſonderlich gewiß Eingeben des Teufels. Denn dieweil er ſieht das helle Licht der Wahrheit, welches ſeine Göhen, Papſt und Papiſten aufdeckt in aller Welt und er ihm in keinem Weg begegnen kann, die Gläuze ſind ihm in die Augen geſchlagen, daß er verblendet, nicht mehr denn lügen, läſtern und das närriſchſte Ding fürgeben kann, ſo gar, daß er auch vergißt Schein, Farbe und Gleißen, wie er bisher gewohnt hat, fürzuwenden, alſo das unſerſeits die Lügenmäuler, Papſt, Eck, Emſer und ihresgleichen, in ihren Bullen und Schriften: fährt er zu und will Aufruhr anrichten durch die, ſo ſich des Evangelii rühmen, damit er hofft, unſere Lehre zu ſchimpfiren, als ſei ſie vom Teufel und nicht aus Gott, wie Etliche ſchon auf der Kanzel gloriiren, aus dem Spiel, das er zu Erfurt mit den Pfaffen anfing.

Aber es ſoll ihm, ob Gott will, nicht gelingen. Wir müſſen den Schimpf von ihm leiden, er ſoll aber dagegen auch Etwas leiden, das ihn reichlich bezahle. Welche meine Lehre recht leſen und verſtehen, die machen nicht Aufruhr, ſie haben's nicht von mir gelernt. Daß aber Etliche ſolches thun und ſich unſers Namens rühmen, was können wir dazu? Wie viel thun die Papiſten unter dem Namen Chriſti, das nicht allein Chriſtus verboten hat, ſondern auch Chriſtum verſtört? Sollen wir unſern Chor ſo rein halten, daß auch St. Peter nicht ſtrauchle unter uns, ſo doch unter den Papiſten eitel Judas und Judasſtücke ſind und wollen dennoch ihre Lehre nicht dem Teufel zugeeignet haben? Aber, wie ich ſage, der Teufel ſucht alſo Urſach, dieſe Lehre zu ſchmähen, wie er kann. Könnte er etwas Aergeres, ſo thät er es auch. Er iſt matt geworden, er muß herhalten, ob Gott will, weil er ſolche lahme, loſe, faule Anſchläge vornimmt. Es wird und ſoll ihm zum Aufruhr nicht gedeihen, wie er gern wollte.

Darum bitte ich, wer ſich des chriſtlichen Namens will rühmen, der halte ſich wie St. Paulus ſagt, 2. Kor. 6, 3: „Daß wir den Widerſachern nicht Urſache geben, zu läſtern unſere Lehre.“ Denn wir ſehen, wie die Papiſten geſchickt ſind, daß ſie den Balken in ihren Augen ſtehen laſſen und mit ganzem Fleiß ſuchen und ſcharren, ob ſie ein klei-

neo Stecklein in unſern Augen finden mögen. Wir ſollen ihnen nicht aufrücken, daß ſie faſt nichts Gutes bei ihnen haben. Aber wo unſer Einer nicht eitel Geiſt und Engel iſt, ſo ſoll all' unſer Ding unrecht ſein, da freuen ſie ſich, da hüpfen ſie, da ſingen ſie, als hätten ſie ganz gewonnen. Darum ſollen wir uns hüten vor Urſach ihrer Läſterung, der ſie voll, voll, voll ſtecken, nicht um ihretwillen, denn ſie müſſen doch laſtern und das Maul übergehen laſſen, „deß das Herz voll iſt,“ ſollten ſie es auch mit Lügen anrichten, wie wir ſehen, daß ſie thun; ſondern um des heil. Evangelii willen, daß wir ſeine Schmach verwahren, „und ihnen ihr Maul zuſtopfen,“ als St. Petrus lehrt, „daß ſie mit keiner Wahrheit uns ſchänden mögen, ſoviel uns möglich iſt.“ Denn was ſie Böſes von uns ſagen mögen, ziehen ſie ſobald auf die Lehre und muß alſo das heilige Wort Gottes unſere Schande tragen, davon wir alle Ehre haben. Aber ſie wollen ihre Lehre ungeſchändet haben, ob ſie eitel Schande wirken, das edle, zarte, rechtfertige Volk.

Sprichſt du aber: Was ſollen wir denn thun, ſo die Obrigkeit nicht anfangen will? Sollen wir's noch länger dulden und ihren Muthwillen ſtärken? Antwort: Nein, du ſollſt der keines thun. Dreierlei ſollſt du dazu thun. Das erſte: Du ſollſt erkennen deine Sünde, welche Gottes ſtrenge Gerechtigkeit mit ſolchem endchriſtiſchen Regiment geplagt hat, wie St. Paulus 2. Theſſ. 2, 11. 12 verkündigt: „Gott wird ihnen zuſenden irrige Lehre und Regiment, darum, daß ſie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, damit ſie ſelig würden.“ Es iſt eitel unſere Schuld Alles, was der Papſt mit den Seinen an unſerm Gut, Leib und Seel gethan hat. Darum mußt du zuvor die Sünde bekennen und ablegen, ehe du der Strafe und Plage willſt los ſein; ſonſt wirſt du wider den Spieß treten, und der Stein, den du über dich wirfſt gen Himmel, wird dir auf den Kopf fallen.

Das andere: Du ſollſt demüthiglich bitten wider das päpſtliche Regiment; wie da thut und lehrt der 10. Pſ. V. 12 und ſpricht: „Stehe auf, Herr Gott, und erhebe deine Hand ꝛc.“

Das dritte: Daß du deinen Mund laſſeſt ſein einen Mund des Geiſtes Chriſti, von dem St. Paulus droben ſagt: „Unſer Herr Jeſus wird ihn tödten mit dem Mund ſeines Geiſtes.“ Das thun wir, ſo wir getroſt fortfahren, wie angefangen iſt, des Papſts und der Papiſten

Büberei und Trügerei unter die Leute treiben, mit reden und ſchreiben, bis daß er, in aller Welt bloß aufgedeckt, erkannt und zu Schanden werde. Denn mit Worten muß man ihn zuvor tödten, der Mund Chriſti muß es thun, damit wird er aus der Menſchen Herzen geriſſen und ſeine Lüge erkannt und verachtet werden. Wenn er aber aus den Herzen iſt, daß ſein Ding nicht mehr gilt, ſo iſt er ſchon verſtört. Hiemit kann man ihm baß rathen, denn mit hundert Aufruhr. Mit Gewalt werden wir ihm Nichts abbrechen, ja, mehr ihn ſtärken, wie es bisher Vielen ergangen iſt. Aber mit dem Licht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Chriſtum und ſeine Lehre gegen das Evangelium hält, da fällt er und wird zunicht, ohne alle Muh und Arbeit. Siehe mein Thun an, hab' ich nicht dem Papſt, Biſchöfen, Pfaffen und Mönchen allein mit dem Mund, ohne allen Schwerdtſchlag, mehr abgebrochen, denn ihm bisher alle Kaiſer und Könige und Fürſten mit all' ihrer Gewalt haben abgebrochen? Warum das? Darum, daß Daniel 8, 25 ſagt: „Dieſer König ſoll ohne Hand verſtört werden.“ Und St. Paulus: „Er ſoll mit dem Mund Chriſti verſtört werden.“ Nun mag ich und ein Jeglicher, der Chriſtus Wort redet, frei ſich rühmen, daß ſein Mund Chriſtus Mund ſei. „Ich bin je gewiß, daß mein Wort nicht mein, ſondern Chriſtus Wort ſei; ſo muß mein Mund auch deß ſein, deß Wort er redet.“

Darum darfſt du nicht begehren einer leiblichen Aufruhr. Es hat Chriſtus ſelbſt ſchon eine angefangen mit ſeinem Mund, die dem Papſt allzuſchwer wird ſein, derſelbigen laßt uns folgen und fortfahren. Es iſt nicht unſer Werk, das jetzt geht in der Welt. Es iſt nicht möglich, daß ein Menſch ſollte allein ſolch ein Weſen anfangen und führen. Es iſt auch ohne mein Gedenken und Rathſchlag ſo fern kommen, es ſoll auch ohne meinen Rath wohl hinausgehen, und die Pforten der Hölle ſollen's nicht hindern. Ein anderer Mann iſt's, der das Rädlein treibt, den ſehen die Papiſten nicht und geben's uns ſchuld; ſie ſollen's aber ſchier innen werden. Der Teufel hat ſich lange Zeit vor dieſen Jahren gefürchtet und den Braten von fern gerochen, hat auch viel Prophezeien dawider laſſen ausgehen, der etliche auf mich deuten, daß ich mich oft ſeiner großen Schalkheit verwundere. Er hätte mich auch oft gar gern getödtet. Jetzt wollt' er gern, daß eine leibliche Aufruhr wurde, damit

dieſe geiſtliche Aufruhr zu Schanden und verhindert würde. „Er muß ohne Hand und allein mit dem Mund verſtört werden,“ da hilft Nichts für.

Siehe nun, treibe und hilf treiben das heilige Evangelium; lehre, rede, ſchreib und predige, wie Menſchengeſetze Nichts ſeien, wehre und rathe, daß Niemand Pfaff, Mönch, Nonne werde und, wer drinnen iſt, herausgehe; gib nicht mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen; ſondern ſage, daß ein chriſtlich Leben ſteh' im Glauben und Liebe und laß uns das noch zwei Jahre treiben: ſo ſollſt du wohl ſehen, wo Papſt, Biſchöfe, Cardinäle, Pfaffen, Klöſter, Nonnen, Glocken, Thurm, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Kegel, Statuten und das ganze Geſchwürm und Gewürm päpſtlichen Regimento bleibe; wie der Rauch ſoll es verſchwinden.

Lehren wir aber das nicht und bringen ſolche Wahrheit nicht unter die Leute, daß ihnen ſolch Ding aus dem Herzen genommen werde, ſo wird der Papſt wohl vor uns bleiben, wenn wir gleich tauſend Aufruhr wider ihn anfingen. Siehe, was hat's gewirkt allein dieß einige Jahr, daß wir haben ſolche Wahrheit getrieben und geſchrieben! Wie iſt den Papiſten die Decke ſo kurz und ſchmal geworden! Die Stationirer[6] klagen, ſie müſſen ſchier Hungers ſterben. Was will werden, wo ſolcher Mund Chriſti noch zwei Jahre mit ſeinem Geiſt dreſchen wird? Solch Spiel wollte der Teufel mit leiblicher Aufruhr gern hindern. Aber laßt uns weiſe ſein, Gott danken für ſein heiliges Wort, und dieſer ſeligen Aufruhr den Mund friſch dargeben.

So iſt offenbar worden der Papiſten Unwiſſenheit, es iſt offenbar worden ihre Bleißnerei, es iſt offenbar worden ihre falſche Lüge in ihren Geſetzen und Orden, es iſt offenbar worden ihre falſche Tyrannei des Bannes. Kurzum, es iſt Alles aufgedeckt, damit ſie bisher die Welt bezaubert, erſchreckt und verführt haben. Man ſieht, daß es eitel Gaukelwerk geweſen ſei. Nichts mehr iſt bei ihnen, das man fürchtet, ohne allein noch ein kleiner Behelf weltlicher Gewalt. Aber dieweil der Schein ab iſt, und mit lauter Gewalt ſie ſich ſchützen müſſen, iſt's nicht möglich, daß es lang möge beſtehen. Auch was dem Munde Chriſti überbleibt, das „wird ſeine Zukunft vertilgen“, wie St. Paulus ſagt,

---

6) Stationirer (Terminirer), herumziehende bettelnde Mönche.

2. Theſſ. 2, 8. Darum laßt uns friſch anhalten, das Wort redlich eintreiben, die Menſchengeſetze austreiben; ſo tödtet Chriſtus durch uns das Papſtthum. Es ſingt ſchon: Eli, Eli, es iſt troffen. Schier wird's heißen: exspiravit.[7]

Aber hie in dieſem Treiben muß ich abermal Etliche vermahnen, die dem heiligen Evangelio einen großen Abfall und Unehre machen. Es ſind Etliche, ſo ſie ein Blatt oder zwei geleſen, oder eine Predigt gehört, ripo rapo anoher wiſchen und Nichts mehr thun, denn überfahren und verſprechen die Anderen mit ihrem Weſen, als die nicht evangeliſch ſeien; unangeſehen, daß zuweilen ſchlechte, einfältige Leute ſind, die wohl die Wahrheit lernten, ſo man ſie ihnen ſagte. Das hab' ich auch Niemand gelehrt, und St. Paulus hat es hart verboten. Sie thun's nur darum, daß ſie wollen etwas Neues wiſſen und gut lutheriſch geſehen ſein. Aber ſie mißbrauchen das heilige Evangelium zu ihrem Muthwillen. Damit wirſt du das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben, du wirſt ſie vielmehr abſchrecken, und mußt eine ſchwere Antwort geben, daß du ſie alſo von der Wahrheit getrieben haſt.

Nicht alſo, du Narr, hör' und laß dir ſagen: Zum erſten, bitt' ich, man wolle meines Namens ſchweigen und ſich nicht lutheriſch, ſondern Chriſten heißen. Was iſt Luther? Iſt doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. St. Paulus (1. Kor. 3, Vers 4 und 5) wollte nicht leiden, daß die Chriſten ſich ſollten heißen Pauliſch oder Peteriſch, ſondern Chriſten. Wie käme denn ich armer, ſtinkender Madenſack dazu, daß man die Kinder Chriſti ſollt mit meinem heilloſen Namen nennen? Nicht alſo, lieben Freunde, laßt uns tilgen die parteiiſchen Namen und Chriſten heißen, deß Lehre wir haben. Die Papiſten haben billig einen parteiiſchen Namen, dieweil ſie nicht begnügt an Chriſtus Lehre und Namen, wollen auch päpſtiſch ſein; ſo laßt ſie päpſtiſch ſein, der ihr Meiſter iſt. Ich bin und will Keines Meiſter ſein. Ich habe mit der Gemeine die einige gemeine Lehre Chriſti, „der allein unſer Meiſter iſt,“ Matth. 23, 8.

Zum anderen: Wenn du das Evangelium willſt chriſtlich handeln, ſo mußt du Acht auf die Perſonen haben, mit denen du redeſt. Die ſind

7) D. i. es iſt todt.

zweierlei. Zum erſten ſind Etliche verſtockt, die nicht hören wollen; dazu Andere mit ihrem Lügenmaul verfahren und vergiften, als da iſt, der Papſt, Eck, Emſer, etliche unſerer Biſchöfe, Pfaffen und Mönche. Mit denſelbigen ſollſt du Nichts handeln, ſondern dich halten pro Spruche Chriſti Matth. 7, 6: Ihr ſollt das Heiligthum nicht geben den Hunden etc.“ Laßt ſie Hunde und Säue bleiben, es iſt doch verloren. Item Sirach 32, 6: „Wo nicht iſt, der dir zuhört, ſo ſollſt du dein Wort nicht ausgießen.“ Wenn du aber ſieheſt, daß dieſelben Lügner ihre Lügen und Gift auch in andere Leute ſchenken, da ſollſt du ſie getroſt vor den Kopf ſtoßen und wider ſie ſtreiten, gleichwie Paulus ſtieß den Elymas Apg. 13, 10. 11 mit harten, ſcharfen Worten, und Chriſtus die Phariſäer nennt Otterngezüchte. Das ſollſt du nicht um ihrentwillen thun, denn ſie hören nicht; ſondern um derer willen, die ſie vergiften. Alſo gebeut St. Paulus Tito (1, 10), er ſolle ſolche unnütze Plauderer und Seelenverführer härtiglich ſtrafen. Zum anderen ſind Etliche, die ſolches zuvor nicht mehr gehört haben und wohl lernen möchten, ſo man's ihnen ſagte, oder ſind ſo ſchwach, daß ſie es nicht leichtlich faſſen mögen. Dieſe ſoll man nicht überpoltern oder überrumpeln, ſondern ſie freundlich und ſanft unterweiſen, Grund und Urſache anzeigen; wo ſie es aber nicht gleich faſſen mögen, eine Zeitlang Geduld mit ihnen haben. Davon ſagt Paulus Röm. 14, 1: „Den Schwachen im Glauben ſollt ihr annehmen.“ Item St. Peter 1. Ep. 3, 16: „Ihr ſollt allezeit bereit ſein zur Antwort einem Jeglichen, der von euch begehrt Grund und Urſach eurer Hoffnung, mit Sanftmüthigkeit und Furcht.“ Da ſiehſt du, daß mit Sänfte*) und Gottesfurcht wir ſollen Unterricht geben unſers Glaubens, ſo es Jemand begehrt oder darf.

Wenn du nun vor dieſen Leuten deine große Kunſt willſt erzeigen und ſo kurz herfährſt und gibſt für, wir ſie nicht recht Orten, Faſten, Meß haben, und willſt Fleiſch, Eier, dieß und das eſſen auf den Freitag, und ſagſt nicht daneben mit Sanftmüthigkeit und Furcht Urſache und Grund: ſo kann ein ſolch einfältig Herz dich nicht anders achten, denn daß du ein ſtolzer, frecher, frevler Menſch ſeieſt, als denn auch wahr iſt, und meineſt, man ſolle nicht beten, nichts Gutes thun, Meß

*) Sanftmuth.

ſei Nichts und dergl. Welches Irrthums und Anſtoß du Urſach und ſchuldig biſt. Daher es denn kommt, daß ſie übel richten und reden dem heiligen Evangelio und meinen, man habe dich ungeheure Dinge gelehrt. Was hilft dich nun ſolche Beleidigung deines Nächſten und Hinderniß des Evangelii? Du haſt deinen Muthwillen gekühlt. So ſprechen ſie: Ei, ich will in meinem Glauben bleiben und ſperren ihr Herz zu der rechten Wahrheit.

Wenn du aber mit Furcht und Sanftmüthigkeit (wie St. Petrus 1. Br. 3, Vers 16 lehrt), Urſach zeigteſt und ſprächeſt alſo: Lieber Menſch, Faſten, Eier, Fleiſch, Fiſch eſſen iſt ein ſolch Ding, daß nicht daran liegt die Seligkeit, es mag wohl und übel geſchehen und nachgelaſſen werden, allein der Glaube macht ſelig etc., wie denn hiebei zu ſagen iſt; alſo auch: die Meſſe wäre wohl gut, wenn ſie recht gehalten würde etc.: mit der Weiſe kämen ſie hinzu, hörten und lernten zuletzt, das du kannſt. Aber nun du ſo frech biſt, erhebſt dich, daß du etwas wiſſeſt, das ſie nicht wiſſen; thuſt als der Phariſäer im Evangelio und läſſeſt dir Urſache deines Uebermuths ſein, daß ſie nicht auch daſſelbe wiſſen, das du weißt: ſo fällſt du in das Urtheil St. Pauli Röm. 14, 15: „Verachteſt deinen Nächſten, dem du doch mit Furcht und Sanftmüthigkeit dienen ſollteſt.“

Merk ein Gleichniß: Wenn dein Bruder wäre mit einem Strick um den Hals gefährlich gebunden von ſeinem Feind, und du Narr würdeſt zornig auf den Strick und Feind, liefeſt zu und riſſeſt den Strick mit großem Ernſt zu dir, oder ſtächeſt mit einem Meſſer darnach: da ſollteſt du wohl deinen Bruder erwürgen oder erſtechen und mehr Schaden thun, denn der Strick und Feind. Wenn du aber ihm helfen willſt, mußt du alſo thun: Den Feind magſt du hart genug ſtrafen oder ſchlagen, aber mit dem Strick mußt du ſanft und mit Fürchten umgehen, bis du ihn von ſeinem Hals bringſt, daß du deinen Bruder nicht erwürgeſt.

Alſo, die Lügner, die verſtockten Tyrannen magſt du wohl hart antaſten und frei thun wider ihre Lehre und Werk, denn ſie wollen nicht hören; aber die Einfältigen, die von ihnen mit Stricken ſolcher Lehre gefährlich gebunden ſind, mußt du gar viel anders handeln, mit Furcht und Sänfte die Menſchenlehre auflöſen, Grund und Urſach ſagen und ſie alſo mit der Zeit auch los machen. Alſo that St. Paulus, da

er allen Juden zu Trotz nicht wollte Titum laſſen beſchneiden, und beſchnitt doch Timotheum. Siehe, alſo mußt du die Hunde und Säue anders, denn die Menſchen, die Wölfe und Löwen anders, denn die ſchwachen Schafe behandeln. Den Wölfen kannſt du nicht zu hart ſein, den ſchwachen Schafen kannſt du nicht zu weich ſein. Wir müſſen uns doch jetzt nicht anders halten, denn als lebten wir unter den Heiden, weil wir unter den Papiſten leben, ja, ſie ſind wohl ſiebenfältige Heiden. „Darum ſollen wir, wie St. Petrus (1. 2, 12) lehrt, einen guten Wandel führen unter den Heiden, daß ſie uns nichts Uebels mögen nachſagen mit Wahrheit," wie ſie gern wollten. Sie hören's gar gern, ſo du dich dieſer Lehre rühmſt und den ſchwachen Herzen ärgerlich biſt, auf daß ſie die ganze Lehre mögen ärgerlich beſchreien, weil ſie ihr ſonſt Nichts mögen abbrechen, und bekennen müſſen, daß ſie wahr ſei.

Gott gebe uns allen, daß wir auch leben, wie wir lehren, und die Worte auch in die That bringen. Unſer iſt viel, die da ſagen: Herr, Herr, und loben die Lehre, aber das Thun und Folgen will nicht hernach (Matth. 7, 21). Das ſei dießmal genug zur neuen Vermahnung, vor Aufruhr und Aergerniß zu hüten, auf daß nicht durch uns ſelbſt das heilige Wort Gottes verunheiligt werde. Amen.

LXVII.

Schreiben an den Kurfürſten.

Von Borna aus am 5. März 1522.

Karlſtadts gewaltſame Neuerungen hatten einen ſo bedenklichen Grad erreicht, daß die Wittenberger Luther's Rückkehr ſehnlichſt wünſchten. Sie kamen damit ſeinem Wunſche entgegen. Schon am Ende Februars hatte er dem Kurfürſten ſeine baldige Rückkehr angekündigt. Nun hat er, gegen des Kurfürſten Willen, der ihn hatte abmahnen laſſen, die Wartburg verlaſſen und ſchreibt von Borna aus.

Durchlauchtigſter, Hochgeborner Churfürſt, Gnädigſter Herr! E. Ch. f. G. Schrift und gnädiges Gedenken iſt mir zukommen auf Freitag zu

Abend,[1] als ich auf morgen, Sonnabend, wollte ausreiten. Und daß es E. Ch. F. G. auf's allerbeßt meine, darf freilich bei mir weder Bekenntniß noch Zeugniß; denn ich mich deß, so viel menschlich Erkundung gibt, gewiß achte. Wiederum aber, daß ich's auch gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus höher, denn aus menschlicher Erkundigung; damit aber ist Nichts gethan.

Ich hab' mich aber lassen ansehen E. Ch. F. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. Ch. F. G. ein wenig bewegt, damit daß ich schrieb, E. Ch. F. G. sollt weise sein.[2] Doch wider solchen Wahn hat mich meine große Zuversicht beschrieben, daß E. Ch. F. G. mein Herz wohl erkennet, denn daß ich mit solcher Art Worten E. Ch. F. G. hochberühmte Vernunft flockern[3] sollte. Denn ich hoffe, es sei mein Herz je an dem, daß ich aus Grund, ohne alles Heucheln, ein Lust und Gefallen allezeit an E. Ch. F. G. für allen Fürsten und Oberkeiten gehabt. Was ich aber geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. Ch. F. G. wollt trösten; nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, nämlich zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii, durch die Unsern entstanden. Da

1) Genau ist nicht zu ermitteln, welches diese Schrift und gnädiges Bedenken war. Wohl hatte der Kurfürst dem Amtmann Oswald zu Eisenach den Auftrag gegeben, Luthern Mittheilungen über den Stand der Dinge zu Wittenberg zu machen und ihm zu erklären, er solle durchaus nicht nach Wittenberg kommen. Denn der Papst und Kaiser würden sonst verlangen, man solle ihn ausliefern, welches dem Kurfürsten sehr schwer ankommen würde; und doch sehe er auch nicht, wie er sich entschuldigen möchte, weil er Luthern nicht weiter zu schützen übernommen, als daß man ihn gütlich verhöre; Luther könne auch nicht mehr begehren, und er nicht mehr präsitiren (vergl. Walch XV. S. 2377). Seckendorf meint jedoch, dieser Auftrag sei nicht an Oswald gelangt. (Seckendorf l. l. p. 217.) Erst am 7. März trug der Kurfürst dem Professor Dr. Hieronymus Schurf auf, von Luthern ein für die Oeffentlichkeit bestimmtes Schreiben über die Gründe seiner Rückkehr zu verlangen, welchem Begehren auch Luther entsprach. Dies Schreiben, worin Luther einige dem Kurfürsten anstößige Stellen umschrieb (vgl. de Wette II. 141, 146), kann also hier auch nicht gemeint sein. Entweder ist daher Seckendorf's Meinung falsch und Oswald hat wirklich mit Luther unterhandelt, oder des Kurfürsten Bedenken ist Luthern etwa durch Spalatin mitgetheilt worden, was wohl das Wahrscheinlichere sein dürfte.

2) Luther hatte in einem kurzen Schreiben an den Kurfürsten am Ende Februars unter Anderem geschrieben: „E. K. G. sei nur klug und weise und richte nicht nach Vernunft und Ansehen des Weltes; zage nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will."

3) s. v. a. fickeln.

war mir Angst, E. Ch. G. würden deß eine große Beschwerung tragen. Denn mich auch selbst der Jammer also hat getrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzagel an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide gethan ist in dieser Sache, ist Schimpf und Nichts gewesen. Ich wollt's auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wir's weder für Gott, noch für der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse und zuvor dem heil. Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe. Darum, gnädigster Herr, meine Schrift sich nicht weiter streckt, denn auf derjenigen,[4] und nicht auf meinen Handel, daß E. Ch. f. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie E. Ch. f. G. nicht noth wäre, ist sie doch mir nöthlich zu thun gewesen.

Von meiner Sache aber, gnädigster Herr, antwort ich also: E. Ch. f. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mögen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zum Verhöre und Bericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich daran zweifle, sondern aus übriger Demuth, die Andern zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zuviele Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur ein Handbreit räume, muß ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Ich habe E. Ch. f. G. genuggethan, daß ich dieß Jahr gewichen bin, E. Ch. f. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ich's aus keinem Zag gethan habe. Er sah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch unter sie gesprungen mit Freuden.

---

4) „die solchen Anlaß zu Wittenberg angerichtet haben", setzt die Wittenberger Ausgabe erklärend hinzu.

Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

10. Sie theilen ihren Gesang in drey Leisen oder Gesetz, und machen ein Gedrittes; also, daß sie setzen die drey, GOtt, Erde, Menschen, und einem jeden unter den dreyen sein eigenes zuschreiben: GOtt die Ehre, der Erden den Frieden, den Menschen das Wohlgefallen. Wohlgefallen ist undeutsch geredet: es heißt Eudokia, das ist, Freude und Lust. Die erste Leise lautet also:

Ehre sey GOtt in der Höhe.

11. Die lieben Engel wünschen GOtt Ehre; das ist, sie singen und wünschen, daß man GOtt in dem neugebornen Kindlein erkenne, und ihm für die grosse unendliche Wohlthat danke, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit seinen lieben Sohn gesandt hat, und ihn lassen Mensch werden, auf daß er das menschliche Geschlecht erlösete: als wollten sie sagen: GOtt hat seinen Sohn gesandt, deß sey ihm Dank und Lob in Ewigkeit: für solche Gnade und Wohlthat wollen wir Engel GOtt loben und preisen, und alles Volk soll unserm Exempel folgen, und ihn auch loben und preisen. Die andere Leise:

Friede auf Erden.

12. Sie wünschen auch, daß Friede werde auf Erden, und daß Christi Reich angehe auf Erden, welches ist ein Reich des Friedens. Der Welt Reich ist, stehlen, rauben, morden, todtschlagen, kriegen und blutvergiessen. Summa, auf Erden ist lauter Unfriede; da thut einer dem andern Schaden, keiner meynet den andern mit Treue, schlagen sich über die Köpffe. Das ist das Wesen auf Erden. Darum wünschen uns die lieben Engel ein friedlich Leben, daß wir Christen unter einander freundlich seyn, einer dem andern Liebe, Treue und Dienst erzeige, und einer des andern Gebrechen trage; daß keiner uneins sey mit dem andern, sondern einer dem andern helfe und rathe. Daß solches GOtt geben wollte auf Erden, singen, wünschen und bitten die lieben Engel, damit die Leute nicht Rotten und Secten anrichten; sondern, was einer will, daß es der andere auch wolle, auf daß es freundlich und friedlich zugehe auf Erden. Das ist die andere Leise. Folget die dritte: (*)

Und den Menschen ein Wohlgefallen.

13. Von zweyen Stücken haben die lieben Engel gesungen, so das Kindlein JEsus anrichten wird; nemlich, daß GOtt in der Höhe Ehre habe, und die Leute auf Erden friedlich und freundlich unter einander leben. Folget das dritte Stück, daß die Menschen ihnen werden gefallen lassen, und Geduld haben, wenn es anders zugehet, denn die Engel jetzt gesungen haben. Denn wo man prediget, daß GOtt geehret und die Leute fromm sollen werden, da folget alsbald Tyranney und Verfolgung. Denn viel finden sich, die das Evangelium nicht achten, und diesen Sohn nicht annehmen, ja auch wo! verfolgen; wie es zu unserer Zeit geschieht. Je mehr wir predigen, ruffen, schreyen, vermahnen, bitten und flehen, unsere Bischöffe, Fürsten, Bauer und Bürger sollen aufhören zu lästern, und auf Erden zu rumoren, je ärger sie werden.

(*) Hiernach befindet sich, was p. 187. seq. von §. 35. bis 39. enthalten; man hat es also nicht wiederholen, sondern an dessen Statt dasjenige setzen wollen, was bey dieser Predigt die Edition c. statt jener §§ hat

Nun iſt Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel.[1] Und ſintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durch's Evangelium hat gemacht freudige Herrn über alle Teufel und Tod und uns gegeben den Reichthum der Zuverſicht, daß wir dürfen zu ihm ſagen: herzliebſter Vater; kann E. Ch. F. G. ſelbſt ermeſſen, daß es ſolchem Vater die höchſte Schmach iſt, ſo wir nicht ſowohl ihm vertrauen, daß wir auch Herren über Herzog Georgs Zorn ſind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn die Sache zu Leipzig alſo ſtände, wie zu Wittenberg, ſo wollte ich doch hinein reiten, wenn's gleich (E. Ch. F. G. verzeihe mir mein närriſch Reden) neun Tagen eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieſer iſt. Er hält meinen Herrn Chriſtum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeitlang wohl leiden. Ich will aber E. Ch. F. G. nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wollte erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. Ch. F. G. wollt' auch helfen bitten und bitten laſſen, ob wir das Urtheil könnten von ihm wenden, das (ach, Herr Gott!) auf ihn dringet ohne Unterlaß. Ich wollt' Herzog Georgen ſchnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgericht.

Solches ſei E. Ch. F. G. geſchrieben, der Meinung, daß E. Ch. F. G. wiſſe, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz, denn des Churfürſten. Ich hab's auch nicht im Sinne, von E. Ch. F. G. Schutz zu begehren. Ja, ich halt, ich wolle E. Ch. F. G. mehr ſchützen, denn ſie mich ſchützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. Ch. F. G. könnte und wollte ſchützen, ſo wollte ich nicht kommen. Dieſer Sache ſoll noch kann kein Schwerdt rathen oder helfen; Gott muß hie allein ſchaffen, ohne alles menſchliche Sorgen und Zuthun. Darum, wer am meiſten glaubt, der wird hie am meiſten ſchützen. Dieweil ich denn nun ſpüre, daß E. Ch. F. G. noch gar

---

1) Herzog Georg, dieſer entſchiedene Feind Luther's und der Reformation, hatte den Herzog Johann auf durch ihn den Kurfürſten mit dem Anliegen behelligt, gegen die Neuerer mit Ernſt und Strenge zu verfahren, und gegen den Kanzler Brück, der ihm im Auftrage zu Saalfeld ſprach, die gehäſſigſten Aeußerungen über Luther, Melanchthon ꝛc. gethan. Vgl. Seckendorf I. 217 f.

ſchwach im Glauben, kann ich keinerleiweyge E. Ch. F. G. für den Mann anſehen, der mich ſchützen oder retten könnte.

Daß nun auch E. Ch. F. G. begehret zu wiſſen, was ſie thun ſolle in dieſer Sache, ſintemal ſie es acht, ſie habe viel zu wenig gethan, antworte ich unterthäniglich: E. Ch. F. G. hat ſchon allzuviel gethan, und ſollt gar Nichts thun.[b] Denn Gott will und kann nicht leiden E. Ch. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er will's ihm gelaſſen haben, deß und kein Anderes; da mag ſich E. Ch. F. G. nach richten. Glaubt E. Churf. G. dieß, ſo wird ſie ſicher ſein und Frieden haben, glaubt ſie nicht, ſo glaube doch ich, und muß E. Ch. F. G. Unglauben laſſen ſeine Qual in Sorgen haben; wie ſich's gebühret allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. Ch. F. G. folgen, ſo iſt E. Ch. F. G. für Gott entſchuldiget, ſo ich gefangen oder getödtet würde. Für den Menſchen ſoll E. Ch. F. G. alſo ſich halten; nämlich der Oberkeit, als ein Churfürſt, gehorſam ſein, und Kaiſerliche Maj. laſſen walten in E. Ch. F. G. Städten und Ländern an Leib und Gut, wie ſich's gebühret, nach Reichsordnung, und ja nicht wehren noch widerſetzen, noch Widerſatz oder irgend ein Hinderniß begehren der Gewalt, ſo ſie mich fahen oder tödten will. Denn die Gewalt ſoll Niemand brechen noch widerſtehen, denn alleine der, der ſie eingeſetzet hat; ſonſt iſt's Empörung, und wider Gott. Ich hoffe aber, ſie werden der Vernunft brauchen, daß ſie E. Ch. F. G. erkennen werden, als in einer höheren Wiege geboren, denn daß ſie ſelbſt ſollten Stockmeiſter über mir werden. Wenn E. Ch. F. G. die Thore offen läßt und das freie churfürſtliche Geleit hält, wenn ſie ſelbſt kämen, mich zu holen, oder ihre Geſandten, ſo hat E. Ch. F. G. dem Gehorſam genug gethan. Sie können ja nicht Höheres von E. Ch. F. G. fordern, denn daß ſie den Luther wollen bei E. Ch. F. G. wiſſen. Und das ſoll geſchehen ohne E. Ch. F. G. Sorgen, Thun und einiger Fahr. Denn Chriſtus hat mich nicht gelehrt, mit eines Anderen Schaden ein Chriſt ſein. Werden ſie aber je ſo unvernünftig ſein und gebieten, daß E. Ch. F. G. ſelbſt die Hand an mich lege, will ich E. Ch. F. G. alsdann ſagen, was zu thun iſt: Ich will E. Ch. F. G. Schaden und Fahr ſicher halten

b) Luther hatte deß als Wunſch wiederholt auch in Briefen an Spalatin ausgeſprochen.

an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es glaube es E. Ch. F. G. oder glaube es nicht.

Hiemit befehl ich E. Ch. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir auf's schierst[7] reden, so es noth ist. Denn diese Schrift habe ich eilend abgefertigt, daß nicht E. Ch. F. G. Betrübniß anführe von dem Gehöre meiner Zukunft; denn ich soll und muß Jedermann trostlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein ander Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handle, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. Ch. F. G. glaubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch Nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Gegeben zu Borne bei dem Geleitsmann[8] am Aschermittwoch. 1522.

E. Ch. F. G. unterthäniger Diener

Martin Luther.

---

7) d. i. nächstens.

8) Bei seinen Ausflügen von der Wartburg aus hatte Luther stets einen bewaffneten Begleiter. Hier jedoch meint Luther den Mann zu Borna, der für die Sicherheit der Reisenden zu sorgen hatte.

LXVIII.

Luther und Karlſtadt

über

Acht Sermone gehalten zu Wittenberg in den Faſten, darin kürzlich begriffen von den Meſſen, Bildniſſen, beiderlei Geſtalt des Sacraments, von den Speiſen und heimlichen Beicht.

Man hat dieſe Sermone in einer doppelten Geſtalt. In der kürzeren, wie ſie zu Wittenberg 1523 erſchienen, theilen wir ſie hier mit. Luther hielt ſie in den erſten acht Tagen nach ſeiner Wiederkunft in Wittenberg.

1) Am Sonntage Invocavit.

Wir ſind alleſammt zu dem Tod gefordert, und wird Keiner für den Anderen ſterben, ſondern ein Jeglicher in eigener Perſon für ſich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir wohl ſchreien, aber ein Jeglicher muß für ſich ſelber geſchickt ſein in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir ſein, noch du bei mir. Hierin ſo muß ein Jedermann ſelber die Hauptſtücke, ſo einen Chriſten belangen, wohl wiſſen und gerüſtet ſein, und ſind die, die Euer Liebe vor viel Tagen von mir gehört hat.

Zum ersten, wie wir Kinder des Zorns sind, und alle unsere Werke, Sinne und Gedanken sonderlich Nichts sind. Hierin müssen wir einen klaren, starken Spruch haben, solches bezeugend; als ist der Spruch St. Pauli zu den Ephes. 2, 3, den merk' wohl; und wiewohl ihrer viel sind in der Bibel, aber ich will euch nicht mit viel Sprüchen überschütten: „Wir sind alle Kinder des Zorns;“ und nimm dir nicht für, sprechend: Ich hab' einen Altar gebauet, Messe gestiftet etc.

Zum andern, daß uns Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat, auf daß wir an ihn glauben, und der in ihn vertrauen wird, soll der Sünde frei sein und ein Kind Gottes. Wie Joh. 1, 12 sagt: „Er hat ihnen Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden, allen denen, die an seinen Namen glauben.“ Allhie sollten wir alle in der Bibel wohlgeschickt sein und mit vielen Sprüchen gerüstet dem Teufel vorhalten. In den zweien Stücken spür' ich noch keinen Fehl oder Mangel, sondern sie sind euch reinlich geprediget; und wäre mir leid, wenn es anders geschehen wäre, ja, ich sehe es wohl und darf sagen, daß ihr gelehrter, denn ich bin, seid, nicht allein 1, 2, 3, 4, sondern wohl zehn oder mehr, die so erleuchtet sind im Erkenntniß.

Zum dritten müssen wir auch die Liebe haben und durch die Liebe einander thun, wie uns Gott gethan hat durch den Glauben; ohne welche Liebe der Glaube Nichts ist, als St. Paulus 1. Kor. 13, 1. 2 sagt: „Wenn ich gleich als der Engel Zungen hätte und könnte auf's allerhöchste vom Glauben reden und habe die Liebe nicht, so bin ich Nichts.“ Allhie, lieben Freunde, ist es fast gefehlt, und spür' in keinem die Liebe und merke fast wohl, daß ihr Gott nicht seid dankbar gewesen um solchen reichen Schatz und Gabe.

Hie laßt uns zusehen, daß aus Wittenberg Capernaum[1] werde. Ich sehe wohl, daß ihr viel wisset von Lehre zu reden, euch geprediget von dem Glauben und Liebe; und ist nicht Wunder, kann doch schier ein Esel Lection singen, solltet ihr denn nicht die Lehre oder Wörtlein reden und lehren? Also, lieben Freunde, das Reich Gottes, das wir sind, steht nicht in der Rede oder Worten; sondern in der Thätigkeit, d. i. in den Werken und Uebungen. 1. Kor.

1) Vgl. Matth. 11, 23.

4, 20. Gott will nicht Zuhörer noch Nachreder haben, sondern Nachfolger und Thäter (Jak. 1, 22), die das Wort bewahren (Luk. 8, 15), die sich im Glauben üben, der durch die Liebe thätig ist (Gal. 5, 5. 6). Denn der Glaube ohne Liebe ist nicht genugsam, ja, ist nicht ein Glaube, sondern ein Schein des Glaubens. Wie ein Angesicht, im Spiegel gesehen, ist nicht ein wahrhaftiges Angesicht, sondern nur ein Schein des Angesichts.

Zum vierten ist uns auch Noth die Geduld; denn wer den Glauben hat, Gott vertraut und die Liebe seinem Nächsten erzeigt, in der er sich täglich übt, der kann nicht ohne Verfolgungen sein, denn der Teufel schläft nicht, sondern gibt ihm genug zu schaffen; und die Geduld wirkt und bringt die Hoffnung, welche sich frei ergibt und in Gott sich schwinget. Und also durch viel Anfechtung und Anstöße nimmt der Glaube immer zu und wird von Tag zu Tag gestärkt. Solches Herz, mit Tugenden begnadet, kann nimmer ruhen noch sich erhalten, sondern geußet sich wiederum aus zu dem Nutz und Wohlthun seinem Bruder, wie ihm von Gott geschehen ist.

Allhie, lieben Freunde, muß nicht ein Jedermann thun, was er Recht hat, sondern sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist, wie St. Paulus 1. Kor. 6, 12 sagt: Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt.[2] Alle Dinge mögen wir wohl thun, aber alle Dinge sind nicht förderlich, denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben, denn Etliche unter euch haben einen stärkeren Glauben, denn ich. Darum müssen wir nicht auf uns oder unser Vermögen sehen und Ansehen; sondern unsers Nächsten, denn Gott durch Mosen gesprochen hat: „Ich habe dich getragen und aufgezogen, wie eine Mutter ihrem Kinde thut.“ Jes. 46, 3.

Was thut die Mutter ihrem Kinde? Zum ersten gibt sie ihm Milch, darnach einen Brei, darnach Eier und weiche Speise. Wo sie es am ersten gewöhnte und harte Speise gäbe, würde aus dem Kinde nichts Gutes. Also sollen wir auch thun unserm Bruder, Geduld mit ihm tragen eine Zeitlang und seine Schwachheit gedulden und helfen tragen; ihm auch Milchspeise geben (1. Petr. 2, 2), wie uns geschehen

2) „Ich habe es Alles Macht, aber es frommt nicht Alles.“

iſt, bis er auch ſtark werde, und nicht allein gen Himmel fahren, ſondern unſere Brüder, die jetzt nicht unſere Freunde ſind, mitbringen. Wollten alle Mütter ihre Kinder wegwerfen, wo wären wir geblieben? Lieber Bruder, haſt du genug geſogen, ſchneid ja nicht alsbald den Butten[1] ab, ſondern laß deinen Bruder auch ſaugen, wie du geſogen haſt. Ich hätte es nicht ſo weit getrieben, als es geſchehen iſt, wäre ich allhie geweſen. Die Sache iſt wohl gut, aber das Eilen iſt zu ſchnell; denn auf jener Seite ſind auch noch Brüder und Schweſtern, die zu uns gehören, die müſſen auch noch herzu.

Merk ein Gleichniß: Die Sonne hat zwei Dinge, als den Glanz und die Hitze. So iſt kein König alſo ſtark, der den Glanz der Sonne bengen oder lenken möge, ſondern bleibt an ſeiner Stelle geörtert. Aber die Hitze läßt ſich lenken und biegen und iſt allwege um die Sonne. Alſo der Glaube muß allezeit rein und unbeweglich in unſeren Herzen bleiben, und müſſen nicht davon abweichen, ſondern die Liebe bragt und lenkt ſich, nachdem es unſer Nächſter begreifen und folgen mag. Es ſind Etliche, die können wohl rennen, Etliche wohl laufen, Etliche kaum kriechen. Darum müſſen wir nicht unſer Vermögen, ſondern unſers Bruders betrachten, auf daß der Schwache im Glauben, ſo er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerriſſen werde. Darum, lieben Bruder, folget mir, ich hab' es ja nie verderbt, ich bin auch der Erſte geweſen, den Gott auf dieſen Plan geſetzt hat; ich kann ja nicht entlaufen, ſondern muß alſo lang bleiben, als es Gott verleiht; ich bin auch der geweſen, dem es Gott zum erſten offenbart hat, euch ſolche ſeine Worte zu predigen; ich bin auch gewiß, daß ihr das lautere Wort Gottes habt.

Darum laßt uns das mit Furcht und Demuth handeln und Einer dem Anderen unter den Füßen liegen, die Hände zuſammenreichen, Einer dem Anderen helfen. Ich will das Kleine thun, als ich ſchuldig bin, und meine euch, wie ich meine Seele meine. Denn wir ſtreiten nicht wider den Papſt oder Biſchof etc., ſondern wider den Teufel. (Epheſ. 6, 12.) Laßt ihr euch bedünken, er ſchläft? Er ſchläft nicht, ſondern er ſieht das wahre Licht aufgehen; daß es ihm nicht unter die Augen

1) Die ausführlichere Ausgabe hat „Zitzen".

ginge, wollt' er gern zu der Seiten einreißen, und er wird es thun, werden wir nicht aufsehen. Ich kenne ihn wohl, ich hoffe auch, ob Gott will, ich bin sein Herr. Lassen wir ihm einen Fuß breit nach, so sehen wir, wie wir sein los werden. Derhalben haben alle die geirrt, die dazu geholfen und verwilligt haben, die Meß abzuthun, nicht, daß es nicht gut wäre gewesen, sondern, daß es nicht ordentlich gethan ist. Du sprichst: es ist recht aus der Schrift. Ich bekenne es auch: aber wo bleibt die Ordnung? Denn es ist in einem Frevel geschehen, ohne alle Ordnung, mit Aergerniß des Nächsten; denn man sollte gar mit Ernst zuvor darum gebeten haben und die Obersten dazu genommen haben, so wüßte man, daß es aus Gott geschehen wäre. Ich wollte es auch wohl angefangen haben, wenn es gut wäre gewesen, und wenn es nicht so ein bös Ding wäre um die Messe, so wollt' ich sie wieder aufrichten. Denn ich weiß es nicht zu verfechten, ich will es auch eben gesagt haben, denn für den Papisten und groben Köpfen könnt' ich's wohl thun; denn ich wollt' sprechen: Was weißt du's, ob es in einem guten Geiste oder bösen geschehen ist? sintemal das Werk an ihm selber gut ist. Aber vor dem Teufel weiß ich nicht zu suchen. Denn wenn der Teufel denjenigen, so das Spiel angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: Omnis plantatio, quam non plantavit pater meus, eradicabitur;[4] oder den Carrebant, et non mittebam eos:[5] wie wollen sie bestehen? Er stoßet sie in die Hölle.[6] Aber ich will ihm wohl in dem eine Spitze vor die Nase halten, daß ihm auch die Welt zu eng soll werden; denn ich weiß ja, daß ich von dem Rath zu predigen, wiewohl ich mich gewehrt habe, gerufen bin.[7] Also wollt' ich euch auch gerne haben, wie mich, hättet ihr mich auch können darin fragen.

4) Matth. 15, 13: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgerutet."

5) Jerem. 23, 21: „Ich sandte die Propheten nicht, dennoch liefen sie."

6) Karlstadt, obgleich an der Schloßkirche angestellt, hatte sich in die Stadtkirche eingedrängt, hier die Bilder entfernt, hier das Abendmahl unter beider Gestalt ausgetheilt. Auf dieses Gewaltthätige an einem Orte, der gar nicht als Wirkungskreis ihm angewiesen war, will Luther hinweisen.

7) Nachdem Luther im J. 1509 auf Staupitzens dringendes Verlangen mehreremal in der Klosterkirche gepredigt hatte, wählte ihn der Rath zum Pfarrer an der Stadtkirche. Die Berufung ließ man in der Wittenbergischen Ausgabe der Lutherischen Werke. IX. p. 104.

Ich bin ja nicht ſo fern geweſen, ihr hättet mich können mit Schriften erreichen, ſintemal ich nicht das geringſte Stück hergeſchickt. Wolltet ihr etwas anfangen, und ich ſollt' es verantworten? Das wäre mir zu ſchwer. Ich werde es nicht thun. Allhie merkt man, daß ihr den Geiſt nicht habt, wiewohl ihr ein hoch Erkenntniß der Schrift habt. Merkt die beiden Stücke: Müſſen ſein und frei ſein. Denn muß ſein iſt das, was die Nothdurft fordert, und muß unbeweglich beſtehen; alſo da iſt der Glaube, den laß ich mir nicht nehmen, ſondern muß den allezeit in meinem Herzen haben und vor Jedermann frei bekennen. Frei ſein aber iſt das, welches ich frei habe und mag es gebrauchen oder laſſen, alſo doch, daß mein Bruder den Nutz, und nicht ich, davon habe; und macht mir nicht aus dem frei ſein ein muß ſein, wie ihr gethan habt, auf daß ihr nicht für diejenigen, ſo ihr durch eure liebloſe Freiheit verleitet habt, Rechenſchaft müßt geben. Denn wenn du Einen dazu reizeſt, den Freitag Fleiſch zu eſſen, und er im Sterben angefochten wird und alſo gedenkt: O wehe mir, daß ich Fleiſch gegeſſen habe! und nicht beſtehen kann, von dem wird Gott Rechenſchaft von dir fordern. Ich wollte auch wohl viel Ding an eben, da mir wenig folgen würden; was hilft's aber? Denn ich weiß, daß die ſolches angefangen haben, wenn es zum Treffen wird gehen, nicht beſtehen können und werden die Erſten ſein, die da werden zurücktreten. Wie wurde es ſein, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich, der ich der Erſte bin geweſen, die Andern angehalten, und wollte fliehen, den Tod nicht fröhlich warten? Wie ſollte der arme Haufe verführt werden?

Hierum laßt uns den Anderen auch ſo lange Milchſpeiſe geben, wie uns geſchehen, bis ſie auch im Glauben ſtark werden, denn ihrer iſt noch viel, die uns ſonſt zufallen und wollten gern dieß Ding auch mit haben und annehmen, aber ſie können es jetzt nicht wohl begreifen, dieſelbigen treiben wir zurück. Darum laßt uns unſern Nächſten Liebe erzeigen, werden wir das nicht thun, ſo wird unſer Thun nicht beſtehen. Müſſen wir doch auch eine Zeitlang mit ihnen Geduld haben und nicht verwerfen den, der noch ſchwach im Glauben iſt, wir viel mehr thun und laſſen, ſo es die Liebe erfordert und uns nicht an unſerm Glauben Schaden bringt! Werden wir nicht Gott ernſtlich bitten und uns in die Sache recht ſchicken, ſo ſiehet mich das Spiel an, daß all' der

Jammer, so auf die Papisten von uns angefangen, wird über uns kommen. *Hierum hab' ich länger nicht können ausbleiben, sondern habe* müssen kommen, solches euch zu sagen. Nun ist genug von der Messe, morgen wollen wir ein wenig mehr davon handeln und von den Bildern[8] auch sagen.

2) Am Montage nach Invocavit.

Lieben Freunde! Ihr habt gestern gehört die Hauptstücke eines christlichen Menschen, wie das ganze Leben und Wesen sei Glauben und Lieben. Der Glaube ist gegen Gott gerecht, die Liebe gegen den Menschen und Nächsten mit Wohlthun in der Liebe; wie wir empfangen haben von Gott ohne unser Verdienst und Werk. Also sind zwei Dinge: das eine, das nöthigste, das also geschehen muß, und nicht anders; das andere, das da frei ist und unnöthig, das mag man halten oder nicht, ohne Gefahr des Glaubens und der Hölle. In den zwei Dingen muß die Liebe handeln mit dem Nächsten, wie uns von Gott geschehen; und muß also die rechte Straße gehen, weder zu der linken noch zu der rechten Seite fallen. In den Dingen, die da müssen und vonnöthen sind, als da ist, an Christum glauben, handelt die Liebe dennoch also, daß sie nicht zwingt oder zu streng fährt. Also die Meß ist ein böses Ding, und Gott ist ihr feind, indem also sie geschähe, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk, derhalb müssen sie abgethan werden. Hie ist keine Frage oder Zweifel, so wenig du fragen sollst, ob Gott anzubeten sei. Hierin sind wir der Sache ganz eins, daß die sonderlichen Messen müssen abgethan sein, wie ich auch davon geschrieben habe,[9] und wollte, daß sie in der ganzen Welt wären abgethan und allein die gemeine evangelische Messe gehalten würde. Dennoch soll die Liebe hierin nicht streng verfahren und mit Gewalt abreißen; aber predigen soll man's, schreiben und verkünden, daß die Messe, in der Weise gehalten, sündlich ist. Doch soll man Niemand mit dem Haar davon ziehen oder reißen; denn soll man's Gott heim geben und sein Wort allein wirken lassen,

---

8) Von den Bildern spricht er jedoch erst in der dritten Predigt.

9) In dem Schreiben „An die Wittenberger" (vgl. Seite 176) und in der Schrift „Vom Mißbrauch der Messe".

Da sehen die Engel, daß es ein verdrüßlich schwer Ding einem Menschen seyn werde, solches anzusehen und zu leiden. Denn wahr ists, wo GOtt nicht sonderlich stärkete, wäre es kein Wunder, daß fromme Herzen für Traurigkeit zerschmelzen wären, da sie haben sehen müssen, daß die Jüden Christum, GOttes Sohn gecreuziget, und die Apostel gemartert haben; gleichwie es auch kein Wunder wäre, daß wir für Traurigkeit stürben, weil wir sehen müssen, daß nicht allein der Pabst und sein Hause, sondern auch die Unsern das Evangelium so mit Füssen treten.

14. Wünschen derhalben die lieben Engel, daß GOtt den Gläubigen und Frommen ein fröhlich, freudenreich Herz gebe, daß sie solches mögen tragen und mit Geduld überwinden. Trösten und stärken auch zugleich die Christen, daß sie ihre Seele mit Geduld fassen, und gutes Muths dazu seyn sollen; als sollten sie sagen: Ihr, so Christen seyn wollet, gebet GOtt die Ehre, seyd den Leuten freundlich und gütlich; was andere, Bischöffe, Könige, Fürsten, Adel, Bauer und Bürger, thun, so GOtt lästern, und allen Unfrieden auf Erden anrichten, das lasset gehen. Gedenket, daß Christus euer Heiland ist, derselbe wird euch durch sein Wort und Geist lehren, daß ihr GOttes Ehre und Dienst recht verstehet und annehmet, und falschen Gottesdienst verwerfet, den Leuten freundlich seyd, und die Bösen vertraget. Darum, ob schon viel Leute böse und abgöttisch bleiben, so nehmet doch vorlieb und habet Geduld: und ob man euch gleich darüber Leid thut, verfolget, und um solches Glaubens und Bekenntniß willen euch ins Gefängniß wirft, verbrennet, tödtet und lästert, so werdet dennoch darüber nicht ungeduldig noch zornig, sondern habet ein Wohlgefallen daran, und laßt euch eure Freude und Lust, so ihr an dem neugebornen Kindlein habt, keine Traurigkeit, Leid, noch Verfolgung, sie sey so schwer und groß sie wolle, hindern noch verderben.

15. Ein solch Herz wünschen die lieben Engel allen Gläubigen, daß sie mögen also gesinnet seyn, und sagen: Laß gehen, was nicht bleiben will; wer nicht hernach will, der bleibe dahinten; wer aber folget, der singet mit uns, und wir mit ihm: **Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden.** Wer nicht folgen will, noch mit uns singen, der lasse es; wir wollen uns um deßwillen nicht zu tode kümmern, sondern singen das dritte Stück des englischen Lobgesanges: **Den Menschen ein Wohlgefallen;** das ist, guter Dinge und gutes Muths seyn, und sagen: Mir ohne Schaden, fahre hin Traurigkeit, fahre hin Schwermuth, fahre hin Welt; wir wollen uns um euretwillen unsere Freude nicht nehmen lassen, sondern gleichwol mit den Gläubigen und Gottseligen singen: **Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden.**

16. So haben nun die lieben Engel den ganzen Gottesdienst in diesen Lobgesang gefasset: sie geben GOtt die Ehre, der Erden Friede, den Menschen ein Wohlgefallen, daß sie guter Dinge seyn, wenn es nicht gehet, wie es gehen soll. Laß das ein kurz, und doch recht fein englisch und himmlisch Liedlein seyn. Sie singen nicht von äusserlichen Ceremonien, als sey es dem Kindlein JEsu darum zu thun, wie der Tempel zu Jerusalem gebauet, und die Levitischen Opffer verrichtet werden; sondern darum sey es ihnen zu thun, daß GOtt im Himmel seine Ehre habe, Friede auf Erden sey, und den Menschen ein Wohlgefallen; als sollten sie sagen: Wollet ihr GOtt rechtschaffen dienen, so sehet, daß GOtt seine Ehre von euch habe, und

nicht unser Zuthun und Werk. Warum? Denn ich habe nicht in meiner Gewalt oder Hand die Herzen der Menschen, als der Hafner den Leimen, mit ihnen zu schaffen nach meinem Gefallen. Ich kann nicht weiter kommen, denn zu den Ohren, in's Herz kann ich nicht kommen. Dieweil ich denn den Glauben in's Herz nicht gießen kann, so kann noch soll ich Niemand dazu zwingen noch dringen, denn Gott thut das allein und macht, daß er zuvor im Herzen lebt. Darum soll man das Wort frei lassen und nicht unser Werk dazu thun. Wir haben wohl jus verbi,[10] aber nicht executionem,[11] das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll Gott allein in seinem Gefallen sein. So ich nun darein falle und wollt' es mit Gewalt ablegen, so sind ihrer viel, die das müssen eingehen und wissen nicht, wie sie daran seien, ob es recht oder unrecht sei, sprechend: Ich weiß nicht, ob es recht oder unrecht ist, weiß nicht, wie ich daran sei, ich habe der Gemeine und Gewalt folgen müssen. So wird denn aus dem Gezwang oder Gebot allein ein Spitzgefechten, ein äußerlich Wesen, ein Affenspiel, und wird also eine menschliche Satzung, scheinende Heilige oder Gleißner, denn da ist kein gut Herze. Da geb' ich denn Nichts überall darauf. Man muß der Leute Herz zum ersten fahen. Das geschieht aber, wenn ich Gottes Wort allein treibe, predige das Evangelium und sage: Liebe Herren oder Pfaffen, tretet ab von der Messe, es ist nicht recht, ihr sündigt daran, das will ich euch gesagt haben! Aber wollt ihnen keine Satzungen machen, auch auf keine gemeine Ordnung dringen, wer da folgen wollte, der folgte, wer nicht wollte, bliebe außen. Mit dem fiele das Wort unten in das Herz und wirkte. Also wird der nun gefangen und sich schuldig gibt, geht hin und fällt von der Messe; morgen kommt ein Anderer, also wirkt Gott mit seinem Wort mehr, denn wenn du und ich alle Gewalt auf einen Haufen schmelzen. Also wenn du das Herz hast, so hast du ihn nun gewonnen, also muß dann das Ding zuletzt von ihm selbst verfallen und aufhören. Und wenn darnach Aller Gemüth und Sinn zusammenstimmte und vereinigt würde, so thue man dann ab. Aber wo Aller Gemüth und Herz nicht dabei ist, das laß Gott walten;

10) d. i. das Recht des Wortes.
11) d. i. die Ausführung.

da bitt' ich dich um, du machst nichts Bato. Nicht, daß ich die Messe wolle wieder aufrichten, sondern lasse sie liegen in Gottes Namen. Der Glaube will nicht gefangen noch gebunden sein, noch durch irgend eine Ordnung an ein Werk geörtert sein. Da richte dich nach. Denn ihr werdet solches nicht hinausführen, das weiß ich, werdet ihr's aber hinausführen mit solchen gemeinen Geboten, so will ich Alles, was ich geschrieben und gepredigt habe, widerrufen; ich will auch nicht bei euch stehen und will's euch dürre abgesagt haben. Was kann dir's schaden? Hast du doch deinen Glauben rein und stark zu Gott, daß dir das Ding nicht schaden kann.

Darum erfordert es die Liebe, daß du Mitleiden hast mit dem Schwachen. Also haben alle Apostel gethan. Paulus, da er einmals gen Athen kam, Apostelgesch. 17, 22—34, in eine mächtige Stadt, da fand er im Tempel gebaute alte Altäre, da ging er von einem zu dem andern und besah sie alle, aber er rührte keinen mit keinem Fuß an, sondern trat mitten auf den Platz und sagte, daß es eitel abgöttische Dinge wären, bat sie, sie sollten davon sein, riß auch derer keinen mit Gewalt ab. Da das Wort ihre Herzen faßte, da fielen sie selber ab, darnach zerfiel das Ding von ihm selber. Also, wenn ich hätte gesehen, daß sie hätten Messe gehalten, so hätte ich wollen predigen und sie vermahnen. Hätten sie sich daran gekehrt, so hätte ich sie gewonnen, wo aber nicht, so hätte ich sie dennoch nicht mit den Haaren und Gewalt davon gerissen, sondern das Wort lassen handeln und für sie gebeten. Denn das Wort hat Himmel und Erde geschaffen, und alle Dinge, das muß es thun und nicht wir armen Sünder.

Summa summarum, predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's, aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich Niemand, denn der Glaube will willig, ungenöthigt und ohne Zwang angezogen werden. Nehmt ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich hab' allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab' ich Nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken habe,[17] also viel

17) In der anderen Fassung der Sermone dem dafür: „oder bin guter Dinge gewesen."

gethan, daß das Papſtthum alſo ſchwach worden iſt, daß ihm noch nie kein Fürſt noch Kaiſer ſo viel abgebrochen hat. Ich habe Nichts gethan, das Wort hat es Alles gehandelt und ausgerichtet. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutſchland in ein groß Blutvergießen gebracht haben, ja, ich wollte wohl zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Kaiſer nicht ſicher wäre geweſen. Aber was wär' es? Ein Narrenſpiel wär' es geweſen und ein Verderbniß an Leib und Seele. Ich habe Nichts gemacht, ich habe das Wort laſſen handeln. Was meint ihr wohl, was der Teufel gedenkt, wenn man das Ding will mit Rumor anrichten? Er ſitzt hinter der Hollen und gedenkt: O, wie ſollen nun die Narren ſo ein feines Spiel machen! Aber dann ſo geſchieht ihm Leid, wann wir allein das Wort treiben und das allein wirken laſſen. Das iſt allmächtig, das nimmt gefangen die Herzen, und wenn die gefangen ſind, ſo muß das Werk hintennach von ihm ſelbſt zerfallen.

Ein grob Exempel. Es waren vor Zeiten auch Rotten unter den Juden und Heiden, um des Geſetzes Moſis willen der Beſchneidung halben,[13] jene wollten's halten, dieſe nicht. Da kam Paulus, predigte, man möcht's halten oder nicht; denn daran wäre keine Macht gelegen und ſollten auch kein Müſſen daraus machen, ſondern frei laſſen; man halt's oder nicht, wäre ohne Gefahr; bis zu der Zeit Hieronymi, der kam und wollte ein Müſſen daraus machen und eine Ordnung und Satzung daraus machen, man ſollt's abthun. Da kam St. Auguſtinus[14] und war der St. Paulus Meinung, man möchte das halten oder nicht. St. Hieronymus war wohl hundert Meilen von St. Paulus Meinung, da liefen die zween Doctoren gar hart mit den Köpfen zuſammen. Da

13) Luther meint hier die Juden- und Proſelytenrotten um die Verbindlichkeit oder Nichtverbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes für Hr. Vergl. Apoſtelg. 11, 2. 3 und Cap. 15. Die Verfolger des moſaiſchen Geſetzes unter den Juden dauerten bis zum fünften Jahrhundert unter dem Namen Ebioniter und Nazaräer fort.

14) Wir führen nur folgende zwei Stellen an. Hieronymus an Augustin ep. 89: Ego semper et, mundo reluctante, libera voce pronuntio: Ceremonias Judaeorum et peregrinas esse et martyrem Christianis et quemcunque eas observantem, sive ex gentibus esse, in haeresim Diaboli devolutum etc. Augustinus an Hieronymus ep. 82: Cur autem non dicam, praecepta illa veterum sacramentorum nec bona esse, quae non ea homines justificantur, undecunque enim sunt praemonentes gratiam, qua justificamur; nec tamen mala, quae divinitus praecepta sunt, tempori perconvenisse congruentia.

nun St. Auguſtinus ſtarb, da brachte es St. Hieronymus dahin, daß man es mußte abthun und machten auch Geſetze. Da wuchſen aus den einigen Geſetzes Abthuung tauſenderlei Geſetze, daß ſie uns ganz mit Geſetz überſchüttet haben. Alſo wird es hie auch zugehen, daß ein Geſetz macht bald zwei, zwei machen ihrer drei etc.

Das iſt jetzunder genug von den Dingen, die da nöthig ſind. Laßt uns zuſehen, daß wir nicht die ſchwachen Conſcientien[15] verführen.

3. Am Dinstage.

Wir haben nun gehört die Stücke, die da müſſen ſein und nöthig ſind, die da geſchehen müſſen, das und kein andere. Die Winkelmeſſen[16] oder ſonderlichen Meſſen, müſſen abgethan ſein, denn alle Werke und Dinge müſſen ſein, welche von Gott geboten ſind, oder verboten und die hohe Majeſtät alſo verordnet hat. Aber man ſoll keinen mit den Haaren davon oder darzu thun, denn ich kann keinen gen Himmel treiben, oder mit Knütteln darzu ſchlagen. Dieß iſt grob genug geſagt, ich mein', ihr habt es verſtanden.

Nun folgen die Dinge, die unnöthig ſind, ſondern frei gelaſſen von Gott, die man halten mag oder nicht, als ehelich zu werden oder nicht, Mönche und Nonnen aus den Klöſtern gehen. Die Dinge ſind frei und müſſen von Niemand verboten ſein. Werden ſie aber verboten, ſo iſt es unrecht, denn es iſt wider Gottes Ordnung. Zu den Dingen, die da frei ſind, als ehelich werden oder nicht, ſoll man ſich alſo halten: kannſt du's halten ohne deine Beſchwerung, ſo halt' es; aber es muß kein gemein Gebot gemacht werden, ſondern ſoll ein Jeder frei ſein. Alſo iſt ein Pfaff, Mönch oder Nonne, die ſich nicht enthalten kann, der nehme ein Weib, oder ſie einen Mann, auf daß deinem Gewiſſen gerathen werde, und ſieh' auf, daß du gerüſtet und geharniſcht biſt, daß du kannſt vor Gott und der Welt beſtehen, wenn du angefochten würdeſt, ſonderlich am Sterben, von dem Teufel. Es iſt nicht genug, daß du ſprechen wollteſt: der und der hat es gethan; ich habe dem gemeinen

---

15) Gewiſſen.

16) Winkelmeſſen ſind Privatmeſſen, die für Ehe auf den Seitenaltären der Kirchen gehalten wurden.

Haufen gefolgt, als uns hat der Probſt Dr. Carlſtadt, Gabriel[17] oder Michael gepredigt. Nein, ein Jeglicher muß für ſich ſtehen und gerüſtet ſein, mit dem Teufel zu ſtreiten. Du mußt dich gründen auf einen ſtarken klaren Spruch der Schrift, da du beſtehen magſt, wenn du den nicht haſt, ſo iſt es nicht möglich, daß du beſtehen kannſt; der Teufel reißt dich hinweg, wie ein dürr Blatt. Darum, welche Pfaffen Weiber genommen haben, oder welche Nonne einen Mann, zu Erretlung ihrer Gewiſſen müſſen ſie auf einem klaren Spruch ſtehen, als iſt der St. Paulus, wiewohl ihrer ſonſt mehr ſind: „Es werden zu den letzten Zeiten kommen, die vom Glauben werden treten; und werden anhangen den irrigen Geiſtern und in's Teufels Lehre“ (ich meine, St. Paulus hab' es ſchon grob genug ausgeklopfen); „und ſie werden verbieten die Ehe und die Speiſe, welche Gott geſchaffen hat.“ 1. Tim. 4, 1. 3. Den Spruch wird dir der Teufel nicht umſtoßen oder freſſen, ja, er wird von dem Spruch umgeſtoßen und gefreſſen werden.

Derhalben, welcher Mönch oder Nonne ſich zu ſchwach befindet, die Keuſchheit zu halten, der ſehe auf ſein Gewiſſen. Iſt ſein Herz und Gewiſſen alſo geſtärkt, daß er beſtehen kann mit gutem Gewiſſen, der nehme ein Weib und ſie einen Mann. Und wollte Gott! alle Mönche und Nonnen hörten dieſe Predigt und hätten den Verſtand und liefen alle aus den Kloſtern, und hörten alle Kloſter auf, die in der ganzen Welt ſind, das wollt' ich. Aber nun ſie den Verſtand nicht haben, denn es predigt ihn Niemand, und hören, daß ſie an andern Enden hinaus gehen, die nun wohl gerüſtet ſind, wollen ſie denen folgen und haben ihre Gewiſſen noch nicht geſtärkt, wiſſen auch nicht, daß es frei ſei, das iſt böſe, noch iſt es beſſer, draußen böſe, denn drinnen. Darum ſprech' ich: was Gott hat frei gemacht, das ſoll frei bleiben. Verbeut

17) Gabriel Didymus (Zwilling), ein die Wittenberger Unruhen beſonders fördernder Auguſtinermönch (ihn und Karlſtadt nennt Luther in einem Briefe an Link vom 19. März horum monstrorum autores). Didymus erkannte übrigens bald ſeine Irrthümer, ſo daß Luther ſelbſt Fürbitte für ihn einlegt und ihn zum Prediger in Altenburg empfiehlt. Gabriel — heißt es in dem Briefe an Link — sese agnoscit et in aliam vitam mutatus est. Der Name des Erzengels Gabriel, den Didymus führte, erinnert Luthern an den andern Erzengel Michael, und er will daher durch ſeine Anſpielung in der Stelle wohl den Gedanken ausdrücken: Ihr könnt euch weder auf Menſchen, noch auf Engel berufen, um euch zu rechtfertigen.

oder nicht haben; wiewohl es beſſer wäre, wer hätten ſie gar nicht; ich bin ihnen auch nicht hold. Um der Bilder willen hat ſich ein groſſer Streit erhoben zwiſchen dem römiſchen Kaiſer und dem Papſte;[20] der Kaiſer meinte, er hätte Gewalt, es ſollten keine Bilder ſein, der Papſt aber, ſie müßten ſein; und haben beide gefehlt. Darum auch viel Blut vergoſſen iſt worden; aber der Papſt iſt oben geſtegen, und der Kaiſer

---

Gnädiger Herr! Es hat Philippus von mir begehret, E. G. zu ſchreiben von dem Handel der Bildniß, den E. G. in Schriften meldet. Und wiewohl E. G. aus meinem Büchlein genugſam kann meine Meinung vernehmen, hab' ich doch ſeinem Begehren und E. G. zu Dienſt wollen auch meine Handſchrift zuſenden, E. G. glauben fürwahr, daß mir das ungeſchickt Weſen mit dem Bildniß nicht gefället. Und ob's noch ärger Ding drum wäre, ſo taugt doch ſolche Weiſe, ſie abzuthun, in keinem Weg. Findet man doch wohl, die Wein und Brod, Gold und Silber mißbrauchen und für Abgott haben, wie Paulus Röm. 16, 8: Quorum Deus venter est. Sollte man darum alle Bäuche, Gold und Wein zuſtechen und ſchänden, ſo muß man auch Sonn', Mond und Stern vom Himmel reißen, denn ſie ſind in der Schrift ja ſo hart verboten anzubeten, als kein Anderes; ja, man müßte auch keine Obrigkeit, auch weder Vater noch Mutter leben laſſen, denn man dieſelben mit Anbetungungen ehret, gleich als Gott ſelber, und oft weiter ſie fürchtet oder liebt, denn Gott ſelber. Fürwahr der rechte Gottesdienſt liegt inwendig im Vertrauen und Liebe. Wahr iſt: ich wollte, ſie wären aus der Kirche; nicht des Anbetens halber, denn ich fürchte, man anbete die Heiligen ſelbſt mehr, denn die Bilder; ſondern nur um des falſchen Vertrauens willen, daß man meinet, Gott ein gut Werk und Dienſt daran zu thun, unterdeſſen die Liebe und Treue liegt verzehlich, das man an des Nächſten Nothdurft ſollte wenden. Aber Summa, mit Predigen ſollte man ſolches und alle andere Mißglauben ſtoßen und brechen, daß zuvor die Herzen durch's reine Evangelium würden davon gezogen; ſo wird das äußerliche Ding von ihm ſelber wohl fallen, darwider es Niemand hält. Nun aber die Herzen noch daran hangen mit unvilligender Gefahr, ſo kann man ſie nicht zerreißen, man zerreiße denn die Herzen auch mit. Wir ſind Chriſten, leider! mit Bildbrechen, Kleiderfeten und andern äußerlichen Dingen, aber Glaub' und Liebe, da die Macht liegt, will niegend darnach. Solch' mein Schreiben auf dießmal wolle E. G. mit gnädiglich zu gut halten, denn E. G. zu dienen bin ich ganz willig. Gott laß E. G. ferner Barmherzigkeit empfohlen ſein.

20) Der griechiſche Kaiſer Leo III., der Iſaurier, genannt der Bilderſtürmer (Ikonomachen), lag ſeit 726 im heftigſten Streit über die Bilderverehrung mit dem römiſchen Biſchof Gregor II. Der Kaiſer entfernte die Bilder aus den Kirchen, Gregor III. that die Bilder bezeichnete Bilderſtreit fort. Da legte die Bilderverehrung und ſie blieb von dieſer Zeit an in der griechiſchen Kirche herrſchend. Schon im Jahre 787 war ſie auf einer Synode zu Nicäa unter der Kaiſerin Irene wiederhergeſtellt worden. Im Abendland hatte Karl der Große trotz Beſchluß der Synode eine eigene Schrift „de imaginum cultu“ entgegengeſetzen laſſen. Aber auch in der römiſchen Kirche blieb die Bilderverehrung.

dir's aber Jemand, als der Papst gethan hat, der Antichrist, dem sollst du nicht folgen; denn wer es ohne Schaden thun kann und zu Liebe dem Nächsten eine Kappe tragen, oder Platten, dieweil dir's an deinem Glauben nicht schadet — die Kappe erwürgt dich nicht, wenn du sie schon trägst.

Also, lieben Freunde, es ist klar genug gesagt, ich mein', ihr solltet es verstehen und kein Gebot aus der Freiheit machen, sprechend: Der Pfaff hat ein Weib genommen, darum müssen sie alle herausgehen; noch nicht! Der hat die Bilder gebrochen und verbrannt, darum müssen wir sie alle verbrennen; noch nicht, lieber Bruder! Oder, der Priester hat kein Weib, drum muß kein Priester ehelich werden; noch nicht! denn die Keuschheit nicht halten können, nehmen Weiber, welche aber Keuschheit halten, denen ist es gut, daß sie mögen sich enthalten; denn die leben im Geiste und nicht im Fleische. Es soll sie auch nicht anfechten ihre gethane Gelübde, als die Mönche geloben Gehorsam, Keuschheit und Armuth, wiewohl sie darneben reich genug sind. Denn wir können Nichts geloben wider Gottes Gebot. Gott hat es frei gemacht, ehelich werden oder nicht, und du Narr unterstehst dich, aus dieser Freiheit ein Gelübde wider Gottes Ordnung zu machen? Darum mußt du lassen eine Freiheit bleiben und nicht einen Zwang lassen daraus machen, denn dein Gelobniß ist wider Gottes Freiheit. Nehmt ein Gleichniß: Wenn ich gelobte, ich wollte meinen Vater in's Maul schlagen, oder Jemandem das Seine nehmen, meinst du, daß Gott würde ein Wohlgefallen daran haben? Nun, also wenig ich die Gelübde sollte halten, meinen Vater in's Maul zu schlagen, also wenig soll' ich halten, Keuschheit durch Gelübde erzwingen, denn Gott hat es beider Seiten anders verordnet. Gott hat verordnet, ich soll frei sein, Fisch oder Fleisch zu essen und soll da kein Gebot sein; derhalben alle Carthäuser,[18] alle Mönche und Nonnen treten von Gottes Ordnung und Freiheit; und meinen, wo sie Fleisch essen, sie werden verunreinigt.

Nun daß wir zu den Bildern[19] kommen, um die Bilder ist es auch so gethan, daß sie unnöthig, sondern frei sind, wir mögen sie haben

---

18) vergl. Bd. 7 S. 125 Anm. 84.

19) Ueber die Abschaffung der Bilder schrieb Luther am 25. April 1522 folgenden Brief an den Grafen Ludwig zu Stollberg:

mußte verlieren. Warum? daß ſie wollten aus der Freiheit ein Müſſen machen; das kann Gott nicht leiden. Wollteſt du es anders machen, denn die hohe Majeſtät beſchloſſen hat? Noch nicht, du wirſt es laſſen. Ihr leſet im Geſetz, 2. Moſ. 20, 4: „Du ſollſt dir kein Bild machen oder Gleichniß, weder der Dinge, die im Himmel ſind, weder auf Erden noch im Waſſer.“ Darauf ſteht ihr, das iſt euer Grund. Laßt uns nun ſehen, wenn unſre Widerſacher werden ſprechen: Das erſte Gebot dringt dahin, wir ſollen allein einen Gott anbeten und keine Bilder, wie es auch hernach folgt: „Du ſollſt ſie nicht anbeten.“ V. 5; und ſprechen, daß das Anbeten iſt verboten und nicht das Machen, und alſo machen ſie uns den Grund wankend und ungewiß. Ja, ſprichſt du, es ſtehet im Text, „du ſollſt keine Bilder machen;“ ſie ſprechen: es ſteht auch da: „du ſollſt ſie nicht anbeten.“ Wer will nun in ſolchem Wanken ſo kühn ſein und will die Bilder zerreißen? Ich nicht. Laßt uns nun weiter gehen, ſprechen ſie: Hat nicht Noa, Abraham, Jakob Altäre gebaut? Wer will das läugnen? wir müſſen's zugeben. Weiter: Hat nicht Moſes eine eherne Schlange aufgerichtet, als wir in ſeinem vierten Buche (21, 3) leſen? Was magſt du denn ſprechen: Moſes hat es verboten, wir ſollen kein Bild machen und er macht ſelber eins? Ich meine, eine Schlange ſei ja auch ein Bildniß. Was wollen wir dazu ſagen? Weiter, leſen wir nicht auch, daß zween Vögel wären auf's propitiatorium[21] gemacht; wir da eben, da Gott wollte angebetet ſein? Allhie müſſen wir bekennen, daß man Bilder haben und machen mag, aber anbeten ſollen wir ſie nicht, und wenn man ſie anbetet, ſo ſollte man ſie zerreißen und abthun, wie denn der König Ezechias 2. Kön. 18, 4 that, da er die Schlange, von Moſe aufgerichtet, zerbrach. Nun wer will da ſo kühn ſein und ſprechen: Sie haben die Bilder angebetet?

Sie werden ſprechen: Biſt du der Mann, der uns ſchuldigen darf, wir haben ſie angebetet? Meint ihr, daß ſie es bekennen würden, wiewohl es doch wahr iſt? Aber wir können ſie nicht dahin bringen, daß ſie es bekennen müſſen. Seht! wie haben ſie nur gethan, da ich

21) Gnadenſtuhl. Statt Vögel ſetzt in der ausführlicheren Ausgabe „Cherubim“. Vergl. 1. Kön. 6, 23.

die Werke ohne den Glauben verworfen habe? Sie ſprechen, meinſt du nicht, daß wir nicht den Glauben haben, oder die Werke ohne den Glauben thun? Da kann ich ſie denn nicht weiter zwingen, ſondern muß meine Pfeife wieder in die Taſche ſtecken, denn wenn ſie ein Haar breit erlangen, ſo machen ſie wohl hundert Meilen daraus.

Derhalben ſollte man es gepredigt haben, wie Bilder Nichts wären, man thäte Gott keinen Dienſt daran, wenn man die aufrichte, ſo würden ſie wohl von ihm ſelber zergehen, als ich gethan habe. Alſo that Paulus zu Athen, da ging er in ihre Kirchen und beſah alle ihre Abgötter, ſchlug aber keinen in's Maul, ſondern trat mitten auf den Platz und ſprach: „Ihr Männer von Athen, ihr ſeid alle abgöttiſch etc.“ Wider die Abgötter predigte er, aber er riß keinen mit Gewalt weg. Apoſtelgeſch. 17, 22.

So willſt du zufahren und einen Humor anrichten, die Altäre zerbrechen, die Bilder wegreißen? Meinſt du die Bilder durch dieſe Weiſe auszutilgen? Nein! du wirſt ſie wohl ſtärker aufrichten durch dieſe Weiſe. Ob du ſchon die Bilder hie umſtoßeſt, meinſt du, du haſt zu Nurnberg und in aller Welt auch umgeſtoßen? Noch nicht. St. Paulus, als wir in der Apoſtelgeſchichte (Cap. 28 V. 11), leſen, daß in einem Schiff, da waren die Zwillinge[22] angemalt oder geſchnitzt, er ließ ſich darin führen und fragte nicht darnach, er riß ſie auch nicht ab. Ei, wußte Lukas ſo eben die Zwillinge beſchreibern? Ohne Zweifel er hat wollen dadurch anzeigen, daß die äußerlichen Dinge dem Glauben keinen Schaden zufügen mögen; allein das Herz muß nicht daran hängen und ſich nicht darauf wagen. Solches müſſen wir predigen und ſagen und das Wort (wie geſagt) allein wirken laſſen; das muß die Herzen der Menſchen zuvor gefangen nehmen und erleuchten, wir werden nicht die ſein, die es thun werden. Darum berühmten ſich die Apoſtel ihres Dienſtes, ministerii, und nicht der Folge, executionis. Davon iſt jetzunder genug.

4. Am Mittwoch.

Lieben Freunde! Wir haben nun gehört die Stücke, die da müſſen ſein, als die Meſſe wie ein Opfer gehalten. Darnach von den Stücken,

22) Die Zwillinge, Dioskuren (Söhne des Zeus und der Leda), Kaſtor und Pollux, waren die Schutzgötter der Seefahrer.

die unnöthig, sondern frei sind, als von dem ehelichen Leben, Mönchserei und Bilderabthun. Die vier Stücke haben wir gehandelt und gesagt, daß die Liebe hierin der Hauptmann ist, sonderlich von den Bildern, daß die abgestellt sollen sein, wo sie angebetet sollen werden, sonst nicht, wiewohl ich wollte, sie wären in der ganzen Welt abgethan, von wegen ihres Mißbrauchs, welchen man ja nicht läugnen kann. Denn wer ein Bild in die Kirche stellt, der meint, er habe Gott einen guten Dienst und gut Werk erzeigt, welches denn rechte Abgötterei ist, die größte, vornehmste und höchste Sache, warum die Bilder wären abzuthun, und die habt ihr nicht getrieben, sondern die geringste. Drum ich vermeine, es sei kein Mensch, oder ihrer gar wenig, der nicht den Verstand habe, das Crucifix, das da steht, ist mein Gott nicht, denn mein Gott ist im Himmel, sondern nur ein Zeichen. Aber des andern Mißbrauchs ist die Welt voll, denn wer wollte ein hölzern oder silbern Bild in die Kirche setzen, wenn er nicht dächte, Gott einen Dienst daran zu thun? Meint ihr, Herzog Friedrich, der Bischof von Halle und die Andern würden so viel silberne Bilder in die Kirche gezeugt haben, wenn sie hielten, es sollte vor Gott Nichts sein? Ja, sie würden es lassen. Noch ist die Ursache nicht genug, alle Bilder abzuthun, zerreißen und verbrennen. Warum? denn wir müssen's zulassen, es sind noch Menschen, die diese Meinung noch nicht haben, sondern können die Bilder wohl brauchen, wiewohl ihrer wenig sind, dennoch können wir das nicht verdammen und sollen's auch nicht verdammen, das noch ein Mensch irgend kann wohl brauchen. Sondern ihr solltet das gepredigt haben, wie die Bilder Nichts wären; Gott fragte Nichts darnach, man thäte auch Gott keinen Dienst noch Wohlgefallen darin, wenn wir ihm ein Bild lassen machen, und thäten besser, wenn sie einem armen Menschen einen Gulden geben, denn Gott ein gülden Bild; denn dies hätte Gott verboten, jenes nicht. Wenn sie solches hätten gehört, daß die Bilder nicht gälten, hätten sie von ihnen selber abgestanden, und die Bilder wären ohne allen Rumor und Aufruhr zerfallen, wir es denn jetzund in Schwang war kommen.

Derhalben müssen wir uns wohl vorsehen; denn der Teufel sucht uns auf das allerlistigste und spitzigste durch seine Apostel. Nun, wiewohl es wahr ist (denn man kann's nicht läugnen), daß die Bilder böse sind, von wegen ihres Mißbrauchs, noch haben wir sie nicht zu

und ihr auf Erden freundlich unter einander seyd; und wenns übel gehet, Geduld habt mit fröhlichem Herzen, in guter Hoffnung. Wenn ihr das erlanget habt, so thut denn, was ihr wollet; gehet in rothen oder blauen Röcken, seyd Mann oder Weib, Knecht oder Magd, und wie ein jeder von GOtt geschaffen und beruffen ist; ist eben eins. Damit haben sie rein ausgeschelet alles äusserliche Gepränge und Ceremonien, und gehen recht englischer Weise auf den Kern.

17. Wer nun Christum also erkennen, daß er der einige Heiland sey, und durch ihn und in ihm GOtt in der Höhe ehren könnte, der wäre ein rechter feiner Priester, ob er schon keine Kappen, Platten, Tafel oder Chorrock trüge. Darnach, wer auf Erden Friede könnte halten, der wäre ein feiner gewünschter Mann, Bürger und Nachbar. Was ists denn, daß viel Gesetze und Weise hier und da gesuchet werden, diß und jenes zu thun, weil hier alles kurz und fein gefasset ist? Wenn du Christum hast, den erkennest, und durch ihn und in ihm GOtt ehrest, und den Leuten friedlich und freundlich bist; so hast du die rechte einige Weise, und schadet nicht, du seyst gleich ein Fürst, Herr, Frau, Knecht oder Magd. Darauf soll denn das dritte folgen, wenn es mit den Leuten nicht fort will, und wir könnens nicht dahin bringen, dahin wirs gerne hätten, daß wir strafen, warnen, vermahnen, bitten und flehen. Nehmen sie es an, wol gut; nehmen sie es nicht an, so spreche ich: Fahre hin, du zarte Welt, ich will mich darum nicht zu tode grämen: so ihr Junker Scharrhansen, böse Bürger und Bauern das Evangelium mit Füssen tretet, muß ichs geschehen lassen; ich will zusehen, ob ihr unsern HErrn GOtt mit eurer schändlichen Undankbarkeit teuschen werdet. Ich bleibe aber bey denen, die GOtt im Himmel ehren, und friedlich auf Erden leben.

18. Hieraus sehen wir der lieben Engel Herz, wie sie gesinnet seyn. Diese Kirche, darinn wir predigen, beten, singen, GOtt loben und danken, ist jetzt voll Engel, die singen mit uns, und wir mit ihnen. Denn solcher Gottesdienst, da man von Christo prediget, gefällt ihnen von Herzen wohl; darnach haben sie auch ein gut Herz zu uns, und sonderlich Freude davon, wenn wir unter einander friedlich und freundlich leben. Item, wenn wir guter Dinge und fröhlich seyn; ob es schon nicht also gehet, wie es gehen sollte, und wir auch um des rechten Gottesdienstes, und um unsers friedlichen Lebens willen Verfolgung leiden müssen. Solches ist ihres Herzens Lust: denn wir sind ihre Brüder und Schwestern, zum Himmelreich durch Christum erlöset und beruffen. Darum singen sie mit uns, und haben gern, wenn wir mit ihnen singen; sonderlich aber, wenn wir uns also halten, wie diß Liedlein lehret.

19. So soll man die lieben Engel erkennen, wider des Dionysii Theologie, die er von den Engeln, de subſtantiis ſeparatis, geschrieben hat. Er speculiret von Dingen, die er nicht gesehen hat: Christus aber lehret also: **Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.** Soll man einen Mann erkennen, so muß man ihn an seiner Rede erkennen; an den Augen kann man ihn nicht erkennen. Darum frage ich nichts darnach, ob ich schon die Engel bey der Nasen und Augen nicht sehe, wenn ich nur ihre Worte habe und höre, wie sie reden. Denn gleichwie man sonst bald spüren kann, ob einer ein weiser verständiger Mann, oder aber ein Narr ist; denn seine Rede zeiget an, was er für ein Herz und Seele hat: also hier auch; wenn man von

verwerfen und tadeln, das man mißbraucht. So würden wir einen feinen Land zurichten. Gott hat geboten 5. Mos. 4, 19, „wir sollen unsre Augen nicht aufheben gegen die Sonnen etc.“, auf daß wir sie nicht anbeteten; denn sie seien geschaffen zur Dienstbarkeit allen Völkern; nun sind viele Menschen, die Sonne und Sterne anbeten.[1] Darum, wollen wir zufahren und wollen die Sonne und Gestirne vom Himmel werfen? Wir werden's lassen. Weiter, der Wein und Weiber bringen manchen zu Jammer und machen ihn zu einem Narren. Darum wollen wir alle Weiber tödten und allen Wein verschütten? Weiter, Gold und Silber stiftet viel Böses. Darum wollen wir's tadeln? Ja, wenn wir unsern ärgsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selber tödten, denn wir haben keinen schädlichern Feind, weder unser Herz, als der Prophet Jeremias 17, 9 sagt: „Des Menschen Herz ist krumm,“ oder, wie ich's meinen soll,' das immer zur Seite hinaus weicht. Und so weiter. Was würden wir anrichten?

Derhalben muß man einen guten Kohlen haben, wenn man den Teufel vermeint schwarz zu machen; denn er ist auch gern schön, er ist auch auf die Kirchmeß geladen. Aber also kann ich ihn fahen, wenn ich zu ihm spreche: Stellst du die Bilder nicht in die Kirchen, daß du vermeinst, Gott einen Dienst daran zu erzeigen? so muß er Ja sprechen. So schließ' alsobald, daß er eine Abgötterei hat daraus gemacht, denn er hat das Bild mißbraucht und hat sich in dem gräbt, das Gott nicht geboten hat, Gottes Gebot hat er aber nachgelassen, denn er sollte dem Nächsten hülflich sein. Noch ist er von mir ungefangen und entläuft mir, also sprechend: Ja, ich helfe den Armen auch (Mark. 14, 7), kann ich nicht dem Nächsten geben und gleichwohl daneben Bilder stiften? Wiewohl es anders ist, denn wer wollte nicht lieber dem Nächsten einen Gulden geben, denn ein gulden Bild Gott? Ja, er würde es freilich lassen anstehen, Bilder in die Kirchen zu stellen, wenn er's gelobte, also wahr ist, daß er Gott keinen Dienst daran thäte. Darum muß ich's zugeben, die Bilder sind weder sonst noch so, sie sind weder gut, noch bös, man mag sie haben oder nicht haben. Das habt ihr gemacht, von mir hätt' es der Teufel nicht erlangen sollen, denn ich kann es ja nicht

[1] Perser, Phönizier, Araxerer, Mexikaner, Peruaner u.

läugnen, es iſt möglich, daß ein Menſch mag ſein, der die Bilder mag recht gebrauchen. Als wenn man mich fragte, ſo müßte ich bekennen, daß mich kein Ding ärgern könnte, und wenn gleich ein Menſch auf Erden wäre, der die Bilder recht brauchte, ſo ſchleußt der Teufel bald wider mich: Ja, warum verdammſt du denn, das man noch wohl kann brauchen? Den Trutz hat er dann erlangt, und ich muß es zugeben. Dahin ſollte er's noch lange nicht gebracht haben, wäre ich hie geweſen. In dem Hochmuth hat er's uns abgejagt, wiewohl es dem Worte Gottes keinen Nachtheil bringt. Darum habt ihr wollen den Teufel ſchwarz machen und habt der Kohlen vergeſſen, ſondern habt Kreide genommen. Derhalben muß man die Schrift wohl wiſſen, darneben zur rechten Zeit gebrauchen, ſo man mit dem Teufel fechten will.

Nun wollen wir weiter fahren und von dem Fleiſcheſſen ſagen, wie man ſich hierin halten ſoll. Es iſt ja wahr, daß wir frei ſind über alle Speiſe, Fleiſch, Fiſch, Eier oder Butter, das kann ja Niemand läugnen. Die Freiheit hat uns Gott gegeben, das iſt wahr, jedoch müſſen wir wiſſen unſere Freiheit zu brauchen und uns andere hierin halten gegen den Schwachen, und viel andere gegen den Halsſtarrigen. Nun merke du, wie du dieſer Freiheit brauchen ſollſt.

Zum erſten: Wenn du es nicht entbehren kannſt ohne deinen Schaden, oder biſt krank, ſo magſt du wohl eſſen, was dich gelüſtet, ärgere ſich darob, wer da wolle. Und wenn ſich gleich die ganze Welt daran ärgert, dennoch ſündigſt du nicht daran, denn Gott kann dir's wohl für gut halten, anſehen ſeine Freiheit, mit welcher er ihn begnadet hat und deine Nothdurft fordert, indem du es ohne deine Gefahr nicht mangeln kannſt.

Zum andern: Wenn man dich darauf bringen wollte, wie denn der Papſt gethan hat mit ſeinen närriſchen todten Geſetzen: Du ſollſt nicht auf den Freitag Fleiſch eſſen, ſondern Fiſche, Fiſche in der Faſten, und nicht Eier oder Butter u. ſ. w., da ſollſt du dich mit keiner Weiſe von der Freiheit, in welche dich Gott geſetzt hat, laſſen bringen, ſondern ihm zu Trutz das Widerſpiel erzigen und ſprechen: Ja, eben daß du mir verbeutſt Fleiſch zu eſſen und unterſtehſt dich, aus meiner Freiheit ein Gebot zu machen, eben will ich dir das zu Trutz eſſen. Alſo ſollſt du ihm in allen andern Dingen thun, die da frei ſind. Nimm ein

Exempel: Wenn mich der Papſt oder ſonſt Jemand wollte zwingen, ich müßte die Kappen tragen, das und kein anders, ſo wollt' ich ihm die Kappen zu Trutz ablegen, nun es aber in meinem freien Willen iſt, ſo will ich ſie tragen, wenn es mich gelüſtet; wenn nicht, ſo will ich ſie ablegen.

Zum dritten, ſind Etliche, die noch im Glauben ſchwach ſind, die wohl zu weiſen wären und glauben auch gern wir wir, allein ihre Unwiſſenheit hindert ſie, und wenn das ihnen gepredigt würde, wir uns geſchehen, wären ſie mit uns eins. Gegen ſolche gutherzige Menſchen müſſen wir uns viel anders halten, denn gegen die halsſtarrigen. Mit den ſollen wir Geduld tragen, uns unſrer Freiheit enthalten; dieweil es uns keinen Schaden oder Gefahr weder an Leib noch Seele bringt, ja, mehr förderlich, darneben wir unſern Brüdern und Schweſtern einen großen Frommen thun. Wenn wir aber unſere Freiheit ohne Noth ſo frech unſerm Nächſten zum Aergerniß brauchen wollen, ſo treiben wir den zurück, der noch mit der Zeit zu unſerm Glauben käme. Alſo that St. Paulus (Apoſtelgeſch. 16, 4). Da ſich die Juden ärgerten und waren einfältige Leute, da gedachte er: Was mag's ſchaden, dieweil ſie ſich ärgern um ihres Unverſtandes wegen? Darum ließ er ſeinen Timotheum beſchneiden. Aber da ſie wollten darauf dringen zu Antiochia, daß er's thun ſollte und müßte beſchneiden, da ſtand Paulus wider die alle, zu Trutz ließ er ihn nicht beſchneiden und er hielt es auch. Desgleichen da St. Peter durch ſeine Freiheit einen böſen Verſtand und Wahn in die Herzen der Einfältigen trieb durch die Weiſe, denn wenn er zu den Heiden kam, ſo aß er mit ihnen Schweinefleiſch und Würſte, und da die Juden kamen, da enthielt er ſich der Speiſe und aß nicht wie vor; da gedachten die, die aus den Heiden zum Glauben gekommen waren: O wehe, wir müſſen auch nicht Schweinefleiſch eſſen, wie die Juden, ſondern müſſen uns nach dem Geſetz halten! Da das Paulus gewahr ward, daß ſie es zum Nachtheil der evangeliſchen Freiheit rechnen wollten; da ſprach er zu St. Peter öffentlich und las ihm alſo eine alte Lection, ſagend: Dieweil du ein Jude biſt und lebſt jüdiſch, warum zwingſt du die Heiden, jüdiſch zu leben? Demnach ſollen wir auch leben und unſerer Freiheit gebrauchen zu rechter und bequemer Zeit, damit der chriſtlichen Freiheit nicht abgebrochen und unſern Brüdern und

Schwestern, die noch schwach sind und solcher Freiheit unwissend, kein Aergerniß gegeben werde.

5. Am Donnerstag.

Wir haben gehört von den Dingen, so nöthig sind, als die Messe als ein Opfer gehalten, und unnöthig, als von den Mönchen, die aus dem Kloster laufen und der Pfaffen Ehe; und von den Bildern, wie man sich in denen halten soll, daß man kein Bezwang noch Ordination daraus machen soll; auch soll man keinen mit den Haaren davon zwingen oder dringen, sondern allein das Wort Gottes handeln lassen. Nun wollen wir sehen von dem hochwürdigen Sacrament, wie man sich in dem halten soll.

Ihr habt gehört, wie ich wider das närrische Gesetz des Papsts gepredigt habe und ihm einen Widerstand gethan in dem, daß er hat geboten: kein Weib[24] soll das Altartuch waschen, darauf der Leichnam Christi gehandelt wird, und wenn es eine reine Nonne wäre; es wäre denn zuvor von einem reinen Priester gewaschen; auch wenn Jemand den Leichnam Christi hätte angerührt, da führen die Priester zu und beschnitten ihm die Finger und dergleichen viel mehr.

Wider solche närrische Gesetze haben wir gepredigt und die offenbart, dadurch kündig gemacht, daß hierin in den thörichten Papsts Gesetz und Gebot keine Sünde wäre, und sündigt ein Laie nicht daran, wenn er den Kelch oder den Leichnam Christi mit den Händen anrührt. In dem sollt ihr ja Gott danken, daß ihr in solche große Erkenntniß kommen seid, das vielen großen Leuten gemangelt hat. Nun fahrt ihr zu und gleich so närrisch als der Papst, in dem, daß ihr meint, es muß sein, daß ihr das Sacrament anrührt mit den Händen und habt hierin also gehandelt mit dem Sacrament, welches unser höchster Schatz ist, daß nicht Wunder wäre, der Donner und Gliz hätte euch in die Erde geschlagen. Das Andere hätte Gott alles noch mögen leiden, aber das mag er in keinem Weg leiden, in dem, daß ihr einen Bezwang daraus habt gemacht. Und werdet ihr nicht davon abstehen, so darf mich kein Kaiser noch Jemand von euch jagen. Ich will wohl unge-

24) vergl. Decret. Grat. P. I. Dist. 23 C. 25.

trieben von euch gehen und darf ſprechen: Es hat mich kein Feind, wiewohl ſie mir viel Leides haben gethan, alſo getroffen, als ihr mich getroffen habt. Wollt ihr gute Chriſten darin geſehen ſein, daß ihr das Sacrament mit den Händen angreift und einen Ruhm davon vor der Welt haben, ſo ſind Herodes und Pilatus die oberſten beſten Chriſten. Ich meine, ſie haben den Leichnam Chriſti wohl angetaſtet, denn ſie haben ihn laſſen an's Kreuz ſchlagen und tödten.

Nein, lieber Freund, das Reich Gottes ſteht nicht in äußerlichen Dingen, das man greifen oder empfinden kann, ſondern im Glauben. Ja, du magſt ſprechen, wir leben und ſollen auch leben nach der Schrift, ſo hat es Gott alſo eingeſetzt, daß wir's mit den Händen zu uns nehmen ſollen, denn er hat geſagt: „Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leichnam.“ Antwort: Wiewohl ich's ungezweifelt und gewißlich halte, daß die Jünger des Herrn mit den Händen haben angegriffen, und geb' es zu, daß du ohne Sünde magſt thun, noch kann ich's doch nicht erzwingen, noch erhalten; Urſach, denn der Teufel, als er uns genau ſucht, ſprechen wird: Wo haſt du das in der Schrift geleſen, daß nehmen heißt mit den Händen angreifen? Wie will ich's bewähren und erhalten? Ja, wir will ich's ihm begegnen, wenn er mir das Widerſpiel vorhält aus der Schrift und erzeigt, daß nehmen nicht allein mit den Händen empfahen heißt, ſondern durch andere Weiſe zu uns bringen, und ſpricht: Hörſt du, Geſell, ſteht nicht oben das Wort nehmen, als drei Evangeliſten beſchrieben haben, da der Herr Galle und Eſſig genommen hat? Du mußt ja bekennen, daß er's nicht mit den Händen angetaſtet oder begriffen habe; denn er war mit den Händen an das Kreuz genagelt. Der Spruch dringt ſtark wider mich. Weiter bringt er mir den Spruch herfür: Et accepit omnes timor (Matth. 27, 54), es hat ſie die Furcht alle genommen. Da muß man ja bekennen, daß die Furcht keine Hände habe. So bin ich beſchloſſen und muß es nun zulaſſen, ob ich ſchon nicht will, daß nehmen heißt nicht allein mit den Händen empfahen, ſondern auch durch andere Weiſe, wie es geſchehen mag, zu mir bringen. Darum, lieben Freunde, müſſen wir auf einem gewiſſen Grunde ſtehen, daß wir vor des Teufels Anlauf beſtehen mögen.

Wiewohl ihr keine Sünde gethan habt, daß ihr das Sacrament

habt angegriffen, das bekenne ich; aber das sag' ich, ihr habt auch kein gut Werk gethan, in dem, dieweil sich dran die ganze Welt daran ärgert und hat es im Brauch, daß sie das hochwürdige Sacrament von des Priesters Händen empfahen; warum willst du denn den Schwachgläubigen hierin auch nicht dienen und dich deiner Freiheit enthalten, dieweil es dir kein Frommen, so du es thust, und keinen Schaden, so du es läßt, bringt? Darum soll man keine Uneinigkeit aufrichten, das Evangelium sei denn durch und durch gepredigt und erkannt, wie euch geschehen ist. Derwegen, lieben Freunde, laßt uns säuberlich und weislich in den Sachen handeln, so sie Gott anlangen, denn Gott kann keinen Schimpf leiden. Die Heiligen mögen noch Schimpf dulden, aber mit Gott ist es viel ein Anderes. Derhalben so tretet davon ab, darum bitt' ich euch.

Nun wollen wir von den zweien Gestalten[25] sagen. Wiewohl ich's dafür halte, es sollte sein vonnöthen, daß man das Sacrament unter beider Gestalt nehme, nach der Aufsetzung des Herrn; jedoch soll man keinen Bezwang daraus machen, noch in eine gemeine Ordnung stellen, sondern das Wort treiben, üben und predigen, demnach darnach die Folge und Treibung dem Worte heimgeben oder stellen und Jedermann hierin sie lassen. Wo das nicht geschieht, so wird mir ein äußerlich Werk daraus und Gleißnerei, das wollte der Teufel auch haben. Aber wenn man das Wort frei läßt und bände es an kein Werk, so rührt es heute den und fällt ihm in's Herz, morgen den Andern und so fürhin; so geht es fein still zu und säuberlich, und es wird Niemand gewahr, wie es denn angefangen wärr, und hörte es ganz gern, da es mir geschrieben ward, daß Etliche allhie angefangen hätten, das Sacrament in beider Gestalt zu nehmen. In dem Brauch hättet ihr's sollen lassen bleiben, in keine Ordnung gezwungen haben. Nun fahrt ihr aber zurdi, zurdi hinzu und wollt mit dem Kopfe hindurch und wollt Jedermann hinzudringen. Da werdet ihr fehlen, lieben Freunde! Denn wenn ihr ja gute Christen vor allen andern gesehen wollt sein, daß ihr das

25) Noch im März dieses Jahres verfaßte Luther ein eigenes Schriftchen unter dem Titel: „Vieler beiderlei Gestalt des Sacraments zu nehmen". Dasselbe erläutert das vier Gelagte und führt es weiter aus. Siehe die folgende Schrift.

Sacrament mit den Händen angreift und darzu beider Geſtalt nehmt, ſo ſeid ihr mir ſchlechte Chriſten. Mit der Weiſe könnte auch wohl eine Sau eine Chriſtin ſein, ſie hätte ja ſo einen großen Rüſſel, daß ſie das Sacrament äußerlich nehmen könnte. Derhalben thut wohl und ſäuberlich in der hohen Sache, lieben Freunde, allhie iſt kein Schimpfen. Wollt ihr mir folgen, ſtehet davon ab, wollt ihr mir aber nicht folgen, ſo darf mich Niemand von euch treiben. Ich will wohl ungetrieben von euch ziehen und wäre mir leid, daß ich je eine Predigt allhie gethan hätte. Die andern Stücke wären noch zu dulden, aber allhie iſt kein Dulden, denn ihr habt es zu grob gemacht; daß man ſpricht: ja, zu Wittenberg ſind gute Chriſten, denn ſie nehmen das Sacrament in die Hände und greifen den Fleiſch an, gehen darnach hin zum gebrannten Wein und ſaufen ſich voll. Alſo treibt es denn die ſchwachen gutherzigen Menſchen zurück, die noch wohl zu uns kämen, wenn ſie es ſo lang und viel gehört hätten, als wir. Iſt aber Jemand ſo unwitzig, daß er das Sacrament ja will mit den Händen angreifen, der laſſe es nun ihm heim in ſein Haus bringen und greif es, daß es genug hätte, aber vor jedermänniglich, da enthalte er ſich, weil es ihm keinen Schaden thut, damit auch das Aergerniß, ſo unſern Brüdern, Schweſtern und Nachbarn um uns entwächſt, vermieden werde, die jetzunder auf uns zornig ſind und wollen uns gar todtſchlagen. Das mag ich ſprechen, daß mir von allen meinen Feinden, die bisher wider mich geweſen ſind, nicht ſo wehe geſchehen iſt, als von euch. Es iſt heute genug, morgen wollen wir weiter ſagen.

6. Am Freitag.

Ihr habt nun gehört von dem Hauptſtück bis auf das Sacrament empfahen, in welchem wir noch ſind. Die wollen wir noch weiter ſehen, wie man ſich in ihnen halten ſoll, auch welche zu dieſes Sacraments Empfahung geſchickt ſind und dazu gehören. Hie will vonnöthen ſein, daß ihr euer Herz und Gewiſſen wohl verſtändigt und einen großen Unterſchied macht zwiſchen der äußerlichen Empfahung und innerlichen und geiſtlichen Empfahung. Die leibliche und äußerliche Empfahung iſt die, wenn ein Menſch den Leichnam Chriſti und ſein Blut mit ſeinem Munde empfäht, und ſolche Empfahung kann wohl ohne Glauben und

Liebe geschehen von allen Menschen. Die macht aber keinen Christenmenschen nicht, ja, wenn sie einen Christenmenschen machte, so wäre die Maus auch eine Christin, denn sie kann das Brod auch essen, kann auch wohl aus dem Kelch trinken. Ei, das ist ein schlecht Ding. Aber die innerliche geistliche rechte Empfahung ist viel ein ander Ding, denn sie steht in der Uebung, Brauch und Früchten.

Zum ersten wollen wir sagen, die geschieht in dem Glauben und ist innerlich. Und wir Christen haben kein äußerlich Zeichen, damit wir von einem Andern gesondert werden, denn das Sacrament und die Taufe, aber ohne den Glauben ist die äußerliche Empfahung Nichts. Der Glaube muß da sein, und die Empfahung geschickt machen und angenehm vor Gott, sonst ist es ein lauter Spiegelfechten und ein äußerlich Wesen, in welchem die Christenheit nicht steht, sondern einig allein im Glauben, daran kein äußerlich Werk will gebunden sein. Der Glaube aber ist dahin gerichtet und steht darin (welchen wir alle haben müssen, so wir würdig wollen zu dem Sacrament gehen), daß wir festiglich glauben, daß Christus, Gottes Sohn, für uns steht und alle unsere Sünde auf seinen Hals genommen hat und ist die ewige Genugthuung für unsere Sünde und versöhnt uns vor Gott dem Vater. Wer den Glauben hat, der gehört eben zu diesem Sacrament, dem kann weder Teufel, Hölle, noch Sünde schaden. Warum? Denn Gott ist sein Schutz und Rückhalter. Und wenn ich solchen Glauben habe, dafür ich's gewiß halte, Gott streitet für mich, trotz dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde, daß sie mir schaden! Das ist der hohe überschwängliche Schatz, der uns in Christo gegeben ist, welchen kein Mensch mit Worten ergreifen, noch erreichen kann. Auch kann's Herz ergreifen allein der Glaube, und den Glauben haben ja nicht alle Leute. Darum soll man ja keine Ordnung aus diesem Sacrament machen, wie der allerheiligste Vater, der Papst, mit seinen tollen närrischen Gesetzen gethan hat, da er gebeut: So sollen alle christliche Menschen auf die heilige österliche Zeit zum Sacrament gehen; wer nicht zum Sacrament geht, den soll man nicht auf den Kirchhof begraben.[25] Ist das nicht ein toll närrisch Gebot,

25) Decret. Grat. P. III. De consecrat. dist. II. C. XVI: „Et si non frequentius, saltem in anno bis omnes communicent, in Pascha videlicet et Pentecoste et Natali Do-

durch den Papſt aufgerichtet? Warum? Denn wir ſind nicht alle gleich, haben auch nicht alle gleich einen Glauben, denn Einer hat einen ſtärkern Glauben, denn der Andere. Derhalben iſt's unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gedrungen kann werden, denn darum werden die größten Sünden begangen auf den Oſtertag, allein um des unchriſtlichen Gebots willen, daß man die Leute zum Sacrament zwingen und dringen will. Wenn auch alle Räuberei, Wucherei, Unkeuſchheit und alle Sünde auf einen Haufen gerechnet würde, ſo überträfe die Sünde alle andere und eben da, wenn ſie am allerheiligſten ſein wollen. Denn warum? Der Papſt kann Keinem in ſein Herz ſehen, ob ſie den Glauben haben oder nicht. Daß du aber glaubeſt, Gott trete für dich und ſetze all' ſein Gut und Blut für dich, als ſpräch' er: Tritt kühnlich und friſch hinter mich, laß ſehen, was dir ſchaden kann, laß her treten Teufel, Tod, Sünde und Hölle und alle Creatur, wenn ich für dich trete, denn ich will dein Schutz, Rückhalter und Vorgeher ſein, trau' mir und verlaß dich kecklich auf mich. Und wer das glaubt, dem kann weder Teufel, Hölle, noch Sünde, noch Tod ſchaden, denn Gott ſtreitet für ihn. Wie willſt du ihm nun thun? Der in einem ſolchen Glauben ſteht, der gehört hieher und nimmt das Sacrament alſo zu einer Sicherung oder Siegel, oder Verzeihung, daß er der göttlichen Verſprechung und Zuſagung gewiß ſei. Ja, ſolchen Glauben haben wir nicht alle. Wollte Gott, es hätte ihn das zehnte Theil! Seht, ſolche reiche, überſchwängliche Schätze, mit welchen wir von Gott überſchüttet aus ſeiner Gnade ſind, können nicht einem Jedermann gemein ſein, denn allein denen, die da Widerſtand haben, es ſei leiblich oder geiſtlich; leiblich durch Verfolgung der Menſchen; geiſtlich durch Verzagung der Gewiſſen, äußerlich oder innerlich von dem Teufel, wenn er die dein Herz ſchwach, blöd und verzagt macht, daß du nicht weißt, wie du mit Gott dran ſeieſt, und hält dir deine Sünde vor, und in ſolchen erſchrockenen, zitternden, bebenden Herzen will Gott allein wohnen, als der Prophet Eſaias 57, V. 15 ſagt. Denn wer begehrt einen Schirm, Schutz oder Rückhalter,

---

nium." C. XIX.: „Saeculares, qui in Natali Domini, Pascha et Pentecoste non communicaverint, catholici non credantur, nec inter catholicos habeantur."

der für ihn stehe, wenn er bei sich keinen Widerstand empfindet, daß ihm seine Sünden leid sind, und dreßet sich täglich mit ihnen, der ist noch nicht, der zu dieser Speise gehört. Diese Speise will einen hungrigen und verlangenden Menschen haben, denn in eine hungrige Seele geht sie gern, die täglich mit den Sünden streitet und wäre ihrer gern los. Welcher Mensch sich also nicht befindet, der enthalte sich eine Weile von diesem Sacrament. Denn diese Speise will nicht ein satt und voll Herz, kommt sie aber dahin, so ist sie mit Schaden da. Darum, wenn wir solche Bedrängniß des Gewissens und Blödigkeit unsers verzagten Herzens uns werden vorbilden und in uns empfinden, so werden wir in aller Demuth und Ehrerbietung hinzutreten und werden nicht also frech hinzulaufen wie die Säue, purdi, purdi, ohne alle Furcht und Demuth. So finden wir uns allezeit nicht geschickt. Ich habe heut' die Gnade und bin geschickt dazu, morgen aber nicht. Ja, es kann kommen, daß ich in einem halben Jahre nicht ein Verlangen und eine Geschicklichkeit dazu habe. Darum sind die am besten geschickt, die der Tod und Teufel stets ansicht, und wird ihnen auch da am bequemsten gegeben, daß sie gedenken und einen festen Glauben haben, daß ihnen Nichts schaden kann; denn sie haben den bei ihnen, dem Niemand Nichts abbrechen kann, es falle daher der Tod, Teufel, die Sünde, so können sie ihnen nicht schaden. Also that Christus, da er das hochwürdige Sacrament wollt' aufsetzen, da erschreckte er seine Jünger fast sehr und erschütterte ihnen ihre Herzen gar wohl zuvor, in dem daß er sprach: „er wolle von ihnen gehen," das ihnen fast peinlich war. Darnach, da er sprach: „Einer unter euch wird mich verrathen," meint ihr nicht, daß ihnen das habe zu Herzen gegangen? Sie haben freilich die Worte mit aller Furcht angenommen und sind da gesessen, also wären sie alle Gottes Verräther gewesen. Und da er sie alle wohl bebend und zitternd und betrübt gemacht hatte etc., da setzte er allererst das hochwürdige Sacrament auf zu einem Trost und tröstete sie wieder, daß dieß Brod ist ein Trost der Betrübten, eine Arzenei der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise aller Hungrigen und ein reicher Schatz aller Armen und Dürftigen. Das sei genug auf dießmal von dem Brauch dieses Sacraments, wie ihr's brauchen sollt. Bitt Gott befohlen.

den Engeln denken und schreiben will, muß man nicht mit den Gedanken hinauf über die Wolken fladdern und speculiren, was sie droben im Himmel thun, sondern man muß hören, wie sie reden und singen. Da findet man, was in ihrem Herzen steckt. Darum, wie die lieben Engel über der Geburt des Kindleins JEsu hier singen; also sind auch alle ihre Gedanken von diesem Kindlein, von GOttes Ehre, von Friede auf Erden, von Geduld und Leiden der Christen. Da verstehet man ihr Herz und Sinn.

20. Derhalben sollen wir uns trösten und freuen, erstlich und fürnehmlich des neugebornen Kindleins, unsers HErrn JEsu Christi, welches unser einiger Heiland ist: darnach all seines himmlischen Heers, daß die lieben Engel auch gegen uns sich freundlich stellen; auf daß wir unserm lieben HErrn GOtt für solche Wohlthat danken, uns für den lieben Engeln nicht fürchten, als wären sie unsere Stockmeister und Henker, sondern wissen, daß sie unsere freundliche Nachbarn und Mitbürger sind.

21. Es singen aber, wie gesagt, die lieben Engel allein wie es zugehet bey denen, die diß Kindlein annehmen. Wie es aber in der Hölle und im Tode zugehet, davon ist hier nichts geschrieben. Denn da wird ein ander Gesang und andere Singer seyn.

Am Sonntage nach dem heiligen Christtage.

Die erste Predigt über das Evangelium Luc. 2, v. 33 - 40. †)

Und sein Vater und Mutter verwunderten sich deß, das von ihm geredet war. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna; eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser; die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war eine Witwe bey vier und achtzig Jahren; die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu, zu derselbigen Stunde, und preisete den HErrn, und redete von ihm, zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie alles vollendet hatten, nach dem Gesetz des HErrn, kehreten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth; aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bey ihm.

Innhalt.

Von der Verwunderung Mariä und Josephs, und vom Segen Simeons.

* Welches das vornehmste Stück dieses Evangelii 1
I Die Verwunderung Mariä und Josephs
1 Der Grund, Gelegenheit und Ursach dieser Verwunderung 2. 3 seqq.
* wie es zu verstehen, daß Lucas den Joseph nennet einen Vater Christi 4
2 die Verwunderung selbst 5.6
3 daß diese Verwunderung nicht ist ein Zeichen des Unglaubens, sondern des Glaubens 7 - 9
4 wie und warum dergleichen Verwunderung auch soll bey uns angetroffen werden 10 seqq.
* Klage über den Unglauben der Menschen 11
5 daß diese Verwunderung mit einem heiligen Stolz und Hoffart verbunden 12
* von der Schwachheit des Glaubens 13
6 wie diese Verwunderung anzusehen als eine Frucht des Glaubens 14
* Christen suchen Trost in Christo, die Welt sucht Trost in der Creatur 15
II Der Segen Simeons.
A Ueberhaupt von diesem Segen.
1 Der summarische Innhalt desselben 16

* nis-

†) 1531. Oeffentlich.

7. Am Sonnabend.

Ihr habt geſtern gehört von dem Brauch dieſes heiligen hochwürdigen Sacraments; welche dazu geſchickt ſind, als die, in welchen des Todes Furcht iſt, haben blöde verzagte Gewiſſen und fürchten ſich vor der Hölle, die treten billig zu dieſer Speiſe, zu ſtärken ihren ſchwachen Glauben, um Tröſtung ihres Gewiſſens. Dieß iſt der rechte Brauch und Uebung dieſes Sacraments. Wer ſich nicht alſo befindet, der laß es anſtehen, bis daß ihn Gott auch durch ſeine Worte rührt und zeuget.

Nun wollen wir von der Frucht dieſes Sacraments, welche die Liebe iſt, reden, daß wir uns alſo laſſen finden gegen unſern Nächſten, wie es von Gott geſchehen iſt. Nun haben wir von Gott eitel Liebe und Wohlthat empfangen, denn Chriſtus hat für uns gelebt und gegeben Gerechtigkeit und Alles, was er hat, alle ſeine Güter über uns ausgeſchüttet, welche Niemand ermeſſen kann. Kein Engel kann ſie begreifen, noch ergründen, denn Gott iſt ein glühender Backofen voller Liebe, die da reicht von der Erde bis an den Himmel. Die Liebe, ſagt ich, iſt eine Frucht dieſes Sacraments, die ſpür' ich noch nicht unter euch allhie zu Wittenberg, wiewohl euch viel gepredigt iſt, in welcher ihr euch doch fürderlich üben ſolltet. Das ſind die Hauptſtücke, die allein einem Chriſtenmenſchen zuſtehen. Hierin will Niemand, und wollt euch ſonſt üben in unnöthigen Sachen, daran nicht gelegen iſt. Wollt ihr euch nicht in der Liebe erzeigen, ſo laßt die andern auch anſtehen, denn St. Paulus 1. Kor. 13, 1 ſpricht: „Wenn ich mit engliſchen und Menſchenzungen redete und habe die Liebe nicht, ſo bin ich als eine Glocke oder Schelle.“ Das ſind ſo erſchreckliche Worte Pauli, und: „Wenn ich hätte alle Kunſt und Weisheit, daß ich wüßte alle Heimlichkeit Gottes und würde auch den Glauben haben, daß ich könnte die Berge verſetzen, ohne die Liebe, ſo iſt es Nichts. Wenn ich auch alle meine Güter gäbe in die Speiſe der Armen und ließe meinen Körper verbrennen und habe die Liebe nicht, ſo iſt es mir kein Nutz.“ So weit ſeid ihr noch nicht kommen, wiewohl ihr große Gabe Gottes habt, und der viel habt, das Erkenntniß der Schrift höchlich. Das iſt ja wahr, ihr habt das wahre Evangelium und das lautere Wort Gottes, aber es hat noch Niemand ſeine Güter den Armen gegeben, es iſt noch Keiner verbrannt worden. Noch ſollen die Dinge ohne die Liebe Nichts ſein. Ihr wollt von Gott

alle ſeine Güte im Sacrament nehmen und wollt' ſie nicht in die Liebe wieder ausgießen. Keiner will dem Andern die Hände reichen, Keiner nimmt ſich des Andern ernſtlich an, ſondern ein Jeder hat auf ſich ſelber Achtung, was ihm förderlich iſt und ſucht das Seine; läßt gehen, was da geht, wem da geholfen iſt, dem ſei geholfen. Niemand ſieht auf die Armen, wie ihnen von euch geholfen werde; das iſt zu erbarmen! Das iſt euch faſt lang gepredigt, es ſind auch alle meine Bücher dahin gerichtet und voll, den Glauben und Liebe zu treiben. Und werdet ihr nicht einander lieb haben, ſo wird Gott eine groſſe Plage über euch laſſen gehen, da richtet euch nach. Denn Gott will nicht vergebens ſein Wort offenbart haben und gepredigt. Ihr verſucht Gott allzuhart, m. Fr., denn wer das Wort unſern Vorfahren vor etlichen Zeiten gepredigt hätte, ſie hätten ſich vielleicht wohl anders hierin gehalten. Oder würde noch vielen armen Kindern in den Klöſtern gepredigt, ſie würden es viel fröhlicher annehmen, denn ihr thut und ſchickt euch gar Nichts dazu; und wollt mit anderem Gaukelwerk umgehen, welches nicht vonnöthen iſt. Seid Gott befohlen!

8. Am Sonntag Reminiſcere.

Nun haben wir die Stücke alle gehört, die ſich bis hieher begeben haben, bis auf die Beichte, die wollen wir nun handeln.

Zum erſten, es iſt eine Beichte gegründet in der Schrift und iſt die: Wenn Jemand öffentlich, oder mit Erkundigung des Menſchen geſündigt, ſo wurde er vor dem Haufen angeklagt. Stund er das ab, ſo baten ſie Gott für ihn, wollt' er aber den Haufen nicht hören, ſo war er von der Verſammlung verworfen und abgeſondert, daß Niemand mit ihm zu ſchaffen habe. Und dieſe Beichte iſt von Gott geboten Matth. 18, V. 15 ff.: „So dein Bruder wider dich thut,“ dadurch du und die Andern geärgert werden, „ſo ſtraf ihn zwiſchen dir und ihm allein.“ Dieſer Beichte haben wir jetzunder kein Zeichen mehr, da liegt das Evangelium an dieſen Orten darnieder, wer das könnte wieder aufrichten, der thät ein gut Werk. Allhie ſolltet ihr euch gemüht haben und dieſe Beichte wieder aufgerichtet haben und die andern haben laſſen anſtehen, denn durch dieſe Stücke wäre ja Niemand geärgert und hätte fein ſtill zugegangen und ſollte alſo gehen: wenn ihr ſehet einen Un-

cherer, Ehebrecher, Räuber, Säufer, ſo ſollt ihr zu ihm gehen anheim und ihn vermahnen, damit er von ſolchem Laſter abſtünde. Kehret er ſich nicht daran, ſo ſollſt du Zween mit dir nehmen und ihn noch einmal bruderlich ermahnen, damit er von ſolchem Laſter abſtünde; ſo er aber das verachten würde, ſo ſollſt du es vor dem ganzen Haufen dem Pfarrer anſagen und deine Zeugen bei dir haben und dieſen in Beiweſen des Volks vor dem Pfarrer anklagen, ſprechend: Lieber Herr Pfarrer, dieß und das hat der Menſch gethan und hat unſre bruderliche Ermahnung nicht annehmen wollen, damit er von dieſem Laſter wäre abgeſtanden, derhalben beſchuldige ich dieſen, mit meinen Zeugen, welche dieß haben gehört. Alsdann, wo er nicht wollte abſtehen und die Beſchuldigung willig annehmen, ſollte der Pfarrer ihn von wegen des Haufens vor der ganzen Verſammlung abſondern und in den Bann thun, bis daß er ſich erkennt und wieder angenommen würde. Dieß wäre chriſtlich. Das getrau ich aber allein nicht auszurichten.

Zum anderen iſt eine Beichte uns vonnöthen, wenn wir in einen Winkel allein gehen und Gott ſelber beichten und ſchütten da aus alle unſere Gebrechen, die ich auch geboten. Daher kommt auch das gemeine Wort in der Schrift: Facite judicium et juſtitiam. Judicium facere eſt nos ipsos accusare et damnare; juſtitiam autem facere eſt fidere misericordiae Dei.[27] Als geſchrieben ſteht: „Selig, die da üben das Gerichte und Gerechtigkeit allezeit.“ Das Gericht iſt nichts Anderes, denn daß ſich ein Menſch ſelber erkenne, richte und verdamme, und das iſt die wahre Demüthigkeit und ſein ſelbſt Erniedrigung. Die Gerechtigkeit iſt nichts Anderes, denn wenn ein Menſch ſich ſelber alſo erkennt, Gnade und Hülfe von Gott bittet, durch welche denn er von Gott erhaben wird. Das meint David, da er ſprach: „Ich habe geſündigt, ich will bekennen Gott wider mich meine Ungerechtigkeit“ und „Du haſt erlaſſen mir meine Untugend meiner Sünde, für dieſelbigen werden bitten alle deine Heiligen.“

Zum dritten, iſt auch eine Beichte, man nimmt Einen auf einen Ort und ſagt Einem, was ihm anliegt, auf daß er von ihm höre ein tröſtliches Wort, und die iſt von dem Papſt geboten. Dieß Nothigen

27) Ueberſetzung und Erklärung fügt Luther ſogleich ſelbſt bei.

und Zwingen hab' ich verworfen, da ich von der Beichte geschrieben habe, und will eben nicht beichten allein darum, daß es der Papst geboten hat und haben will. Denn ich will, er soll mir die Beichte fahren lassen und keinen Zwang noch Gebot, welches er nicht Macht hat, daraus machen. Aber dennoch will ich mir die heimliche Beichte Niemand lassen nehmen und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben, denn ich weiß, was Trost und Stärke sie mir gegeben hat. Es weiß Niemand, was sie vermag, denn wer mit dem Teufel oft und viel gefochten hat. Ja, ich wäre längst vom Teufel erwürgt, wenn mich nicht die Beichte erhalten hätte. Denn es sind viel zweifelige Sachen, die der Mensch nicht erreichen kann, noch sich darin erkunden, so nimmt er seinen Bruder auf einen Ort und hält ihm vor seine anliegende Noth. Was schadet ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthigt und sich zu Schanden macht? Und wartet von ihm eine Tröstung, nimmt die an und glaubt ihr, als wenn er sie von Gott hörte, wie wir denn haben Matth. 18, 19: „Wenn Zween zusammenkommen, worin sie eins werden, soll ihnen geschehen."

Wir müssen auch viel Absolution haben, damit wir unser blöd Gewissen und verzagtes Herz gegen den Teufel und Gott mögen stärken, darum soll Niemand die Beichte verbieten, auch Niemand davon halten oder ziehen. Denn wer sich mit den Sünden beißet und ihrer gern los wäre und darüber gern hätte einen gewissen Spruch, der gehe hin und klage sie Einem insonderheit, und was er ihm darüber sprechen wird, das nehme er an, als wenn es Gott selber gesprochen hätte, durch den Mund. Wer aber einen starken, festen Glauben hätte, seine Sünden seien ihm vergeben, der mag diese Beichte lassen anstehen und allein Gott beichten. Ja, wie Viele haben solchen starken Glauben? Derhalben werde ich mir die heimliche Beichte, wie ich gesagt habe, nicht lassen nehmen.

Aber ich will Niemand davon gezwungen haben, sondern einem Jeden frei heimgestellt haben. Denn unser Gott, den wir haben, ist nicht so karg, der uns nur Einen Trost oder Stärke unsers Gewissens hätte gelassen, oder Eine Absolution, sondern wir haben viel Absolution im Evangelio und sind reichlich und mit vielen Absolutionen überschüttet; als die im Evangelio Matth. 6, 14: „So ihr werdet vergeben euern Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben." Die andere

Erlöſung haben wir im V. U.: „Vergib uns unſere Schuld ꝛc.“ Die dritte iſt die Taufe; wenn ich alſo gedenke: Siehe, mein Herr! ich bin ja getauft in deinem Namen, damit ich deiner Gnade und Barmherzigkeit gewiß ſei, ſo, für was die mag ſein. Darnach haben wir die heimliche Beichte, da geh' ich hin und empfahe eine gewiſſe Abſolution, als ſpräche ſie Gott ſelber, daß ich gewiß ſei, meine Sünden ſeien mir vergeben. Zuletzt nehm' ich zu mir das hochwürdige Sacrament, ſo ich eſſe ſeinen Körper und trinke ſein Blut, zu einem Zeichen, daß ich meiner Sünde los ſei, und Gott hat mich von allen meinen Gebrechen befreit. Damit er mich gewiß machte, gibt er mir ſeinen Körper zu eſſen, ſein Blut zu trinken, daß ich ja nicht verzweifeln mag noch kann, ich hab' einen gnädigen Gott.

Alſo ſeht ihr, daß die Beichte nicht zu verachten ſei, ſondern ein tröſtlich Ding ſei! Dieweil wir denn viel Abſolution benöthigt ſind und Erlöſung, ſo wie wir wider den Teufel, Tod, Hölle und Sünde ſtreiten müſſen, ſo müſſen wir uns keine Waffen nehmen laſſen, ſondern Harniſch und Rüſtung ganz laſſen, ſo uns von Gott wider unſere Feinde gegeben, unverrückt bleiben. Denn ihr wiſſet noch nicht, was es Mühe koſtet, mit dem Teufel zu ſtreiten und überwinden. Ich weiß es aber wohl, denn ich wohl ein Stück Salzes oder zwei mit ihm gegeſſen habe. Ich kenne ihn wohl, er kennt mich auch wohl. Wenn ihr ihn hättet erkennt, ihr würdet mir die Beichte nicht alſo zurückſchlagen. Seid Gott befohlen! Amen.

LXIX.

Meinung von beider Geſtalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung.

März 1522.

Allen meinen lieben Herrn und Brüdern in Chriſto Gnad' und Fried' von Gott, unſerm Vater, und unſerm Herrn Jeſu Chriſto.

Sanct Paulus nennt das heilige Evangelium ein Wort des Kreuzes und eine Predigt der Thorheit vor den Heiden, und eine Predigt der Aergerniß vor den Juden, 1. Kor. 1, 18, 23. Nun wir aber aus abgrundlichem Reichthum der Barmherzigkeit Gottes unsers Vaters wiederum begnadet sind mit dem heilsamen lauteren Wort des Evangelii, müssen wir uns deß erwägen, daß es uns auch nicht anders, denn seiner Art nach ein Wort des Kreuzes, der Aergerniß, der Thorheit sei und bleibe. Es ist ein groß theuer Zeichen eines rechten Glaubens und Lehrens bei uns, daß uns der Satanas durch seine Schuppen so bitter und mancherfaltiglich angreift. Wäre unsere Lehre von der Welt, so würde sie die Welt loben, Joh. 15, 19., wie des Papsts Lehre bisher geschehen; nun sie aber nicht von der Welt ist, sondern Gott hat sie uns gegeben, darum haßet uns die Welt.

Nun ist die geringste Anfechtung, daß uns die Welt haßet und verfolget. Daran auch der Satan nicht begnüget, sondern unter uns selbst gedenkt er seinen Muthwillen zu üben; und ob wir seinen Larven, den Papisten, von außen zu stark sind, will er uns durch uns selbst von innen zertrennen und vertilgen. Das wehre ihm Gott, unser Vater, Amen.

Darum uns vielmehr hinfort auf uns selbst zu sehen ist, denn auf die äußern Feinde. Wir wissen wohl, was er im Sinn hat, spricht St. Paulus 2. Kor. 2, 11. Nun er siehet, daß er uns zur Linken nicht täuben kann, wirft er sich auf die rechte Seite. Vorhin hat er uns allzu päpstisch gemacht; nun will er uns allzu evangelisch machen. Gott aber hat uns vielmal geboten in der Schrift, wir sollen auf richtiger Straße bleiben und weder zur rechten, noch zur linken Hand weichen, Esa. 30, 21. Fürwahr, es ist Zeit, daß wir uns rüsten und mit Geten und Lehren schützen, der Satanas will dran. Er hat bisher mit mir allein gerungen durch eitel grobe tölpische Köpfe, die Lichts denn lästern und lügen können; jetzt aber stehen sie in großer Hoffnung, wir werden uns selbst verstören mit eigener Uneinigkeit und Zwietracht.

Aber darum unverzagt! St. Paulus hatte es wohl ärger, nämlich, falsche Brüder und falsche Apostel unter seinem Haufen, 2. Kor. 11, 26.; dazu fielen von ihm Alle, die in Asia waren; auch verließ ihn sein sonderlicher lieber Freund und Jünger Demas, 2. Tim. 4, 10. Also

müſſen wir hie auch gewarten an den Unſern, daß ihr Etliche abfallen, wenn der Streit angehet: über das, wo der rechte Hauptſtreit angehet mit dem Teufel unter uns ſelbſt, müſſen wir gewarten, daß auch die fallen, die jetzt die Spitzen führen, es ſei Luther, oder wer es wolle. Es iſt nicht eine ſophiſtiſche Disputation, wer mit dem Satan kämpfen ſoll.

Aber ich weiß, woher meine Lehre kommt, und wer mich aufgerichtet hat. Dazu beweiſet es auch das Werk genugſam. Denn ob ich wohl der kleinen Zeichen keins gethan habe, die wir (wo es noth wäre) vielleicht thun möchten, ſo iſt doch das wohl für ein groß Wunder anzuziehen, daß des Satanas höchſter Kopf und größte Macht, das Papſtthum mit ſeinem Körper, einen ſolchen Stoß durch mich empfangen hat, den ihm keine weltliche, noch geiſtliche Gewalt je hat mögen beweiſen. Der Satanas fühlet auch ſelbſt wohl, wer meiner Lehre Meiſter ſei; darum tobet er und ſucht alſo geſchwinde Griffe.

Des Papſtthums Knecht, die weltliche Gewalt hat ſich nun auch in die Sache gemenget, das ich ungerne geſehen. Aber wenn es je nicht will anders ſein, müſſen wir auf Chriſtum uns tröſten, er werde uns helfen: ſintemal wir den muthigen Herrn geſchlagen und verachtet haben, daß wir uns ja nicht vor ſeinem ungnädigen Knecht fürchten. Wir achten's dafür, Chriſtus ſei unſer und ihr Herr und werde denen beiſtehen, die auf ſeine Hülfe ſich verlaſſen. Bitten wollen wir für ſie, daß ſie Gott erleuchte in dieſer fährlichen Zeit, und die Hände aus des Papſts Sode ziehen, daß ſie nicht mit ihm eingewickelt und vertiget werden; denn ich ſorge, ſie werden das Hauptkraken ſchaffen. Chriſtus hat's je im Sinn, er wolle ſich nicht dafür fürchten, daß etliche zornige Papſtsknechte Leib und Gut dran ſetzen wollen; ſondern er denkt, es wäre ihnen wohl noth, daß ſie dächten, wie ſie Leib und Gut davonbrächten; es iſt ſchon allzuweit dran gefehlt. Werden ſie meine Lehre dämpfen, ſo hat gewißlich Gott nicht durch mich geredet. Aber es muß freilich bleiben, wie es von Anbeginn geweſen iſt, daß kein Stand ſo viel Narren habe, als die großen Stände; wie das griechiſche Sprüchwort lautet: Es ſollt' Einer ein Fürſt oder ein Narr geboren ſein.

Das rede ich alles darum, daß wir in ſolchen mannichfaltigen Anſtößen und Aergerniß des Satans unerſchrocken ſeien; denn Sanct Johannes ſpricht: „der in uns iſt, der iſt größer, denn der in der Welt

ist.“ 1. Joh. 4, 4. Derhalben bitte ich demüthiglich, alle meine lieben Herrn und Freunde in Christo wollten diesen meinen Unterricht und Meinung in solchem Rumor freundlich annehmen und mit ernstem Gebet diese evangelische Sache, die nun unser aller gemein worden ist, helfen vor Gott erhalten und fördern, das dadurch die armen Seelen, die noch herzukommen sollen, auch erruchtet und wir sammt ihnen gestärkt werden in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi; dem sei Lob, Dank und Preis in Ewigkeit. Amen.

Auf's erste soll man wissen, daß ich hierin nicht disputiren will, ob das heilige Sacrament solle unter beider Gestalt gegeben und empfangen werden, und ob es die Laien mit der Hand nehmen und empfahen Macht haben, und ob man dasselbe in andern Gefäßen, denn Kelchen, in andern Kleidern, denn Messegewand, in andern Häusern, denn in der Kirchen, zu handeln Macht habe. In solchen und dergleichen äußerlichen Uebungen, sie seien auch dem Papst entgegen oder nicht, gebe uns Gott nicht viel Disputirens; sondern wir Christen sollen und wollen hierinnen Macht und Recht haben, die Einsetzung Christi zu halten, waserlei Weise uns gefället, unangesehen die falschen erlogenen Titel der Kirchen, Kirchordnung und aller Tyrannen geistlich und weltlich Nürnen, und stellen unsern Grund auf den, der nicht lügen kann und spricht Matth. 15, 8. 9: „Der Prophet Esaias hat wohl gesagt von euch Heuchlern: dies Volk ehret mich mit den Lippen, und ihr Herz ist ferne von mir: aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie Menschengebot lehren.“ Esa. 29, 13. Hierauf soll ein Christ sein Gewissen tröstlich setzen und fest dafür halten, Christus lüge nicht. Lügt er denn nicht, so muß wahr sein, daß ein vergeblicher Dienst sei Alles, was in diesem Sacrament durch Menschenlehre über die erste Einsetzung Christi zugethan und gehalten wird; trotz allen Teufeln, daß sie hiewider mucken.

Nun ist's je gewiß, daß so eitel Menschenzusatz und Lehre ist, daß man beider Gestalt nicht brauchen, mit Händen nicht angreifen, mit ungeweiheten Kleidern, in gemeinen Häusern und Gefäßen nicht handeln solle: denn es ist durch Christum, Apostel und ein lange Zeit hernach der keines weder gesetzt, noch gehalten, sondern vielmehr das Widerspiel, wie die Evangelisten klärlich beweisen; darum ist's auch gewiß ein vergeblicher Dienst Gottes, solches lehren und halten als nöthig Gebot.

zu nehmen und anderer Neuerung.

Den andern Grund stellen wir abermal auf Christum, Marci 3, 1 ff. und Matth. 12, 8: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths.“ Das Wort sagt Christus darum, daß seine Jünger Macht hatten, den Sabbath zu brechen. Nun ist ein jeglicher Christenmensch Christus Bruder, wie St. Paulus Röm. 8, 3., Galat. 4, 4. 5. und er selbst Ps. 22, 23. bezeugt. Denn er hat denen allen Macht geben, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, Joh. 1, 12. Darum ist auch ein jeglicher Christ ein Herr über den Sabbath, vielmehr über alle Menschengebote, Lehre und Satzung: wie auch Paulus 1. Kor. 3, 21—23. spricht: „Es ist Alles euer: ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes.“

Aus diesem Grunde haben wir und wollen's unverhindert haben, daß wir Herren sind über alle päpstliche und menschliche Lehre und Gebot und soll in unserm Willen und Gefallen stehen, ob wir sie halten wollen oder nicht. Lasse sehen, wo dawider sagen oder thun mögen alle Teufel abermal. Ich meine ja, ich rede jetzt deutsch, und daß meine Worte nicht meine, sondern Christi sind. Sie werden uns je Christum nicht vom Himmel stoßen, die ungnädigen Junkern. Denn der ihn hat gesetzt zu seiner Rechten, hat's im Sinn, er wolle ihn dabei behalten. Darauf trotzen und trösten wir uns und wollen ihrem Zorn darauf wohl entsitzen.

Doch diese unsere christliche Herrschaft, Freiheit und Macht muß man allein geistlich verstehen. Denn Christus hat Nichts wollen zu schaffen haben mit weltlicher Herrschaft, welcher auch er selbst unterthan und Zins gab. Matth. 17, 27. Das heißt aber geistliche Freiheit, wenn die Gewissen frei bleiben. Das gehet also zu, daß ich mir nicht ein Gewissen darum mache, als hätte ich damit ein gut Werk gethan und vor Gott etwas verdienet, wenn ich sie hielte, denn das deutet Christus selbst, es sei vergeblich Dienst: sondern ich soll solche Menschenlehre achten, wie essen und trinken, schlafen und gehen, welches Alles ich thun und lassen kann, frei ohne meines Gewissens Verkehrung oder Besserung; also, daß allein der Glaube an Christum mein gut Werk, Leben und Verdienst sei, für mein Gewissen zu trösten und darnach Liebe gegen den Nächsten.

Der dritte Grund ist St. Paulus Gal. 5, 13: „Lieben Brüder, ihr seid zur Freiheit berufen: allein sehet zu und gebt dieselbige nicht zur

Ursach dem Fleisch, sondern dienet unter einander in der Liebe.“ Das ist auch zu den Christen gesagt, daß sie Nichts schuldig sind, denn allein zu dienen unter einander in der Liebe. Denn durch den Glauben haben sie Alles, was sie für Gott und nach dem Gewissen haben; sie sind Herrn über Sünde, Tod, Teufel und aller Dinge: darum kann man ihnen keine Gebot legen, daran ihr Gewissen sich sollt' üben fromm zu werden, oder daran sie sündigen könnten; also wenig man einem Gesunden kann Gebot legen auf Essen und Trinken, daran er möge gesund oder ungesund werden, denn er ist schon gesund und kann ohne solch Gebot ungesund werden und mag solches Gebot frei brauchen oder lassen.

Denn es ist ein großer Unterschied unter diesen dreien, Menschengebot halten und in Menschengeboten dienen und über Menschengebot Herr sein. Christus verwarf den Sabbath nicht, sondern wollt' ein Herr darüber sein, daß er ihn wohl halten und nicht halten möchte. Item, er verwarf auch Menschenlehre[1] nicht. Denn was hätt's ihm geschadet, daß er die Hände gewaschen hätte, wie die Juden geboten? Aber er wollte drinnen dienen und spricht, es sei ein vergeblicher Dienst Gottes, das ist, sie wollten die Gewissen damit fangen, als wer sie hielte, der thäte einen nöthigen Gottesdienst, den er bei einer Todsünde müßte und schuldig wäre zu thun; das ist falsch und verführerisch.

Also auch hie, daß wir päpstliche Gesetze hielten, wo sie nicht wider Gott sind, wäre an ihm selbst nicht böse; gleichwie essen, trinken etc. Aber daß er will, man müsse es bei Gehorsam der Kirchen und bei einer Todsünde thun und könne Niemand selig werden, wer es nicht halte, und sei kein Christ, sei Ketzer etc., will also die Gewissen verstrickt haben, das ist der Teufel selbst. Hie gehet unsere Freiheit an und sprechen: Das ist erlogen; wir sind Herrn über solche Gebot nach dem Gewissen und wollen ohne Sünde sein, so wir sie übertreten, und ohne Frömmigkeit, so wir sie halten: deß und kein Anderes.

So kommen wir nun wieder auf das Erste und sagen aus Befehl und in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen, daß die, so das

---

1) Noch im J. 1522 gab Luther eine eigne Schrift heraus unter dem Titel: „Büchlein von Menschenlehre zu meiden.“ Vergl. Walch XIX. S. 712.

* niemand soll zum Glauben gezwungen werden 17
* finden sich Menschen, die Christum verachten, so finden sich auch solche, die ihn annehmen 18
2 daß dieser Segen einen sehr nöthigen Unterricht in sich hält 19
3 Besonders von diesem Segen
1 Das erste Stück dieses Segens.
a wie und warum dis Stück der Welt sehr ärgerlich ist 20. 21
b wie sich Christen verhalten sollen bey der Erfüllung dieses Stückes 22 : 25
2 das andere Stück dieses Segens.
a wie und welchen Menschen dieses Stück trostlich ist 26. 27
b wie dis Stück zu gebrauchen wider die Papisten, wenn sie sagen, das Evangelium richte Unruhe an 28. 29 segq.
* Urtheil von Vereinigung der Päbstischen und Evangelischen Religion 30
* die Uneinigkeit und das Unglück so auf das Evangelium folget, ist nicht dem Evangelio beyzumessen, sondern denen Feinden desselben 31. 32
* Beschluß dieser Auslegung 33

Auslegung des Evangelii.

[* DAs vornehmste in diesem Evangelio ist, daß Simeon weissaget von Christo und seinem Reich, wie es erstlich unter den Jüden und seinem eigenen Volk, und darnach unter den Heyden mit gehen werde; daß, wie wir am dritten Sonntage des Advents gehöret, der meiste Theil sich daran stossen und ärgern werde; aber doch sollen auch viele dadurch gebessert und aufgerichtet werden. Neben diesem, welches das vornehmste ist, sind auch andere Puncten, die wir nach der Kürze überlaufen wollen.]

2. Diese Historia hat sich begeben, da das Kindlein JEsus sechs Wochen ist alt gewest und in Tempel, nach der Weise des Gesetzes, getragen worden, daß es dem HErrn, wie man die erstgebornen Knäblein pflegete, dargestellet, und mit einem Opffer [* das ist, mit einem Ortsgülden und ein Paar Turteltauben, ꝛc.] gelöset würde, 3 Mos. 12, 6. Luc. 2, 24; wie euere Liebe auf das Fest von der Opfferung des Kindleins im Tempel hören wird. Da kömmt der alte Simeon aus Anregung des Heiligen Geistes in den Tempel, nimmt das Kindlein JEsum in seine Arme, und prediget von ihm, [* er hatte zuvor eine Antwort empfangen von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Dieselbige Antwort wird dazumal erfüllet. Denn Simeon siehet den Christ des HErrn, und singet von ihm,] daß er der Heiland und das Licht seyn soll, welches nicht allein im Jüdenthum wie in einer Latern leuchten, sondern auch ein öffentlich Licht seyn soll für die ganze Heydenschaft. [* Aber von dem Gesang des alten Simeonis werden wir zu seiner Zeit hören.]

3. [* Auf denselbigen Gesang folget das heutige Evangelium. Simeon singet, daß das Kindlein sey ein Heiland, welchen GOtt bereitet habe vor allen Völkern, und ein Licht, welches alle Heyden erleuchten soll. Das Kindlein, spricht er, soll nicht ein klein heimlich Licht seyn, wie zuvor GOtt mit seinem Licht allein im Jüdischen Volk geleuchtet hat; sondern ein groß öffentlich Licht, welches als die helle Sonne leuchten soll in der ganzen Welt. Ueber solchem Singen und herrlichen Zeugniß, welches Simeon dem Kindlein gibt, verwundert sich Maria und Joseph.] Und das ist es, daß der Evangelist spricht: Sein Vater und Mutter verwunderten sich deß, das von ihm geredet ward.

4 Daß er Joseph des HErrn Christi Vater heißt, damit will er nicht verstanden

heilige Sacrament mit den Händen angreifen, oder ohne geweihete Kleider, Gefäß oder Häuser gehandelt haben, oder noch hinfort handeln würden, es sei zu Wittenberg oder Eilenburg, in Böhmen oder Ungarn, in Reußen oder Preußen, bei Verlust ihrer Seligkeit, ja kein Gewissen darüber machen, als sei solches übel gethan, so viel es bringt das Werk an ihm selbst; sondern soll darauf bestehen und sich viel eher zehenmal tödten lassen, ehe er dasselbe widerrufen, verdammen oder für Unrecht bekennen wollt, unangesehen, ob päpstlich, kaiserlich, fürstlich, oder auch teufelisch Satzung, Urtheil und Gesetz dawider gestellet und ausgegangen sei. (Ich rede aber von dem Werk an ihm selbst, denn vom Mißbrauch und den Personen wollen wir hernach sagen.)

Ursach deß Alles ist, daß die, so solches verdammt haben oder doch noch verdammen werden, nicht beweisen können, daß es wider Christus erste Einsetzung geschehen sei; sondern müssen bekennen, daß Christus selbst und die gemeine Christenheit lange Zeit also gethan haben und uns die Freiheit gelassen, also zu thun. So stehet es nun auf Verlust eines Jeglichen Seligkeit, daß er ja nicht widerrufe, noch für Unrecht halte, oder halten lasse, was Christus selbst und die ganze Christenheit vor Zeiten gethan haben: denn das wäre ebenso viel, als Christum verläugnet und verdammt, sammt allen Aposteln und ganzer Christenheit, da sie am allerbesten stund. Daß aber die Papisten solchen scheelen Reden und etliche zornige Fürsten damit ihre christliche Ehre auswaschen, daß sie solches lästern und verfolgen, stehet ihnen nicht übel an. Was sollte Kaiphas und Herodes billiger thun, denn Gottes Sohn kreuzigen und verspotten?

Die andere Ursache, sie müssen auch bekennen, daß alles dasjenige, da sie auf dringen und darum sie so wüthen, sei Menschengesetz, oder, wie sie lügen und trügen, Kirchengebot. Denn sie werden noch lange nicht beweisen, daß Christus habe in geweiheten Gefäßen, Kleidern, Häusern das Sacrament gehandelt oder zu handeln befohlen, oder in den Mund, nicht in die Hände gegeben. Dieweil wir denn Christen sind, sind wir Herren über solch Menschengebot, soviel es die Gewissen betrifft; darum sind wir schuldig, den Hals drüber zu wagen und solche Freiheit nicht zu verlassen. Denn das wäre auch Christum verläugnet und verdammt, der solche Freiheit so hart und strenge geboten

hat und gar nicht in unserer Macht stehet, dieselbe zu wandeln oder zu vergeben.

Sie sollen ihnen daran lassen begnügen, daß wir ihre Satzung und Weise nicht verwerfen und sie halten mögen; aber daß sie eine Noth daraus wollen machen, als müsse es nicht anders sein, und die Gewissen drein knüpfen, und solle Ketzerei sein, wer anders thät; das wollen wir nicht leiden und dran setzen Leib und Leben. Es soll dem Gewissen beides frei sein, sonst oder so in diesem Handel zu thun, und die Freiheit unversehret bleiben, daß und kein Anderes; da soll uns Christus zu helfen, der sie uns gegeben und geboten hat.

Sie schreiben, die ungnädigen Papisten, und ziehen's an mit einem großen Rüssel, daß man mit den laiischen[2] Händen das heilige Sacrament habe empfangen. Wie dünkt dich? Köstlich Ding ist das, laiische Hände, wer sie nicht kennete, sollte wohl denken, sie rüsteten sich also sehr zu Ehren dem heiligen Sacrament und aus christlicher Bewegung. Wenn ich sie nun fragete, mit waserlei Maul sie selbst das Sacrament auf die Ostern empfangen, ob sie es mit einem laiischen Maul, oder mit einem priesterlichen Maul empfangen, werden sie vielleicht sagen: ihr Maul sei denn zumal ein engelisch oder bischöflich Maul. Solche Herren wollt' ich bitten gar demüthiglich, wenn sie vor dicken Ohren mich hören wollten, daß, wenn sie zu narren und affenzen wollten, thäten das in ihren Gütern und ließen Gottes Werk und der Seelen Geschäft mit Frieden. Nicht rede ich solchen, daß ich damit Jemand seiner weltlichen Obrigkeit wollte zu nahe sein, sondern daß uns zuflehet, wenn sie in Gottes Geschäften gaukeln und narren wollen, daß wir's nicht leiden, noch schweigen sollten. Jene haben das Sacrament mit laiischen Händen angegriffen, aber diese, wenn sie so scherzen wollen, so sollen sie mit ihrem laiischen Hintern drein und rühmen dennoch von großer christlicher Liebe.

Ist's darum unrecht, mit laiischen Händen das Sacrament anrühren, daß die Hand Sünde thut, oder daß sie ungeweihet ist; so wäre es je billiger, daß man das Sacrament nicht mit dem Mund empfinge, viel weniger in den Bauch ließe, auch keinem Menschen sehen ließe:

2) ungeistlichen.

denn es iſt ja weder Mund, noch Bauch, noch Auge geweihet: ſo geſchehen mit dem Mund und Augen viel mehr Sünde, denn mit der Hand. Solche weiſe Schirne ſollten uns zuletzt auch wohl bereden, daß wir das heilige Gotteswort nicht ſagen, noch hören müßten, auf daß nicht das heilige Wort mit dem laiiſchen Munde und Ohren empfangen würde. Aber mit ſolcher unſinniger Blindheit pflegt Chriſtus ſeine Feinde zu plagen; daß man ſehe, wie gewaltiglich er regiere über die, ſo da meinen, ſie haben ihn gefreſſen, und müſſen ſich ſelbſt ſchänden und ſtrafen mit ihrer eigenen Narrheit.

Ein Chriſt ſoll wiſſen, daß auf Erden kein größer Heiligthum iſt, denn Gottes Wort: denn auch das Sacrament ſelbſt durch Gottes Wort gemacht und geheiliget wird, und wir alle auch dadurch geiſtlich geboren und zu Chriſten geweihet werden. So denn ein Chriſt das Wort, das alle Dinge heiliget und höher iſt, denn das Sacrament (ſoviel man ſein mit Händen greifen kann), dennoch beide mit Mund, Ohren, Herzen, ja, mit ganzem Leben begreifet; wie ſollt' er denn nicht dürfen auch ſolches angreifen, das damit geheiliget iſt? Oder ſoll er ſich ſelbſt auch nicht angreifen? denn er iſt ebenſo wohl damit geheiliget, als das Sacrament.

Mit der Weiſe kämen die Phariſäer, davon Chriſtus ſagt Matthäi 22, 17—19, daß ſie das Geld heiliger machten, denn den Tempel, und das Opfer heiliger, denn den Altar; und iſt eben, als wenn man anfinge zu lehren, es wäre Sünde, des Fleiſchs Futter anzurühren; aber den Fleiſch ſelbſt möcht' man wohl angreifen. Ich wollte gern einmal ein Stück von den Papiſten hören, das ſie vorlegen könnten, ohne ſonderliche große Narrheit. Aber was ſollten ſie Anderes thun, die Gott ſelber richten und läſtern!

Ein Chriſtenmenſch iſt heilig an Leib und Seele, er ſei Lai oder Pfaff, Mann oder Weib: wer anders ſaget, der läſtert die heilige Taufe, Chriſtus Blut und des heiligen Geiſtes Gnade. So iſt ein groß und ſeltſam Ding um einen Chriſten, und Gott mehr an ihm, denn am Sacrament gelegen iſt. Denn der Chriſt iſt nicht um des Sacraments willen gemacht, ſondern das Sacrament um des Chriſten willen eingeſetzt; und dieſe blinden Köpfe wollen allererſt noch disputiren, ob er das Sacrament möge angreifen, ja, wollen eine Ketzerei daraus ma-

chen. Aus mit den verstockten und verblendeten Heiden, die so gar Nichts wissen, was ein Christ heiße oder sei!

Also auch die, so beider Gestalt empfangen haben, bitten wir, und, so es helfen will, gebieten wir in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß sie ja kein Gewissen drob machen, als sei es unrecht oder übel gethan; sondern sollen das Leben eher lassen, ehe sie das widerrufen oder verläugnen, unangesehen, was dawider setzt, thut, oder will Papst, Kaiser, Fürst und Teufel dazu. Denn da ist der Text des Evangelii so klar, daß auch die Papisten nicht läugnen können, daß Christus beider Gestalt eingesetzt und gibt allen Jüngern. Darum bist du schuldig bei deiner Seel Seligkeit, solches nicht zu verläugnen oder schänden lassen; sintemal es ebenso viel wäre, als wenn du sprächest, Christus selbst hätte unrecht daran gethan und wäre ein Lecher, dieweil er anders, denn der Papst und die zornigen Papisten (die sich selbst zur Kirchen machen) handelt. Die Papisten sollen solche Lästerung den Werken Christi auflegen: du mußt sie loben, ehren und rechtfertigen mit Leib und Leben, willst du ein Christ sein und selig werden.

Und die sehe abermal zu, wie stark der Herr Christus über seine Lästerer herrsche und sie durch ihre eigene Klugheit an die Sonne bringe. Es ist zu Nürnberg aus dem Regiment[1] ausgegangen, daß man die Sache, von beider Gestalt des Sacraments zu empfahen, aufschieben soll auf ein zukünftiges Concilium; denn die klugen Herren wollen es nicht verdammen, doch indeß nicht zulassen, sondern unerkannt verdammt haben. Wie dünkt dich nun? Ich meine, das sind ja Christen, sie bekennen, daß es Christus eingesetzt habe und stehe im Evangelio, das ist wahr; aber sie wollen ein Gedenken nehmen, ob's recht oder unrecht, zu halten oder nicht zu halten sei, was Christus setzt und thut. Da hätte ich Lust zu, daß die Christen anhüben, sich zu bedenken, ob das Evangelium recht oder unrecht, zu leiden oder nicht zu leiden wäre. Er hat euch geboten, daß man die Ehe nicht brechen soll; aber nun sehe ich allererst, woher die großen Herren gemeiniglich den Ehebruch so leicht achten: sie haben's vielleicht in ein Gedenken genommen, ob's recht geboten sei, oder nicht.

[1] Im März hatte ein Reichstag in Nürnberg begonnen.

zu nehmen und anderer Neuerung.

Dieweil denn unſer Herr Chriſtus ſeine Feinde, die groſſen Hanſen, beide geiſtlich und weltlich, zu Narren macht öffentlich in dieſer Sachen, daß ſie ſo kindiſch und ſchimpflich damit fahren, daß ihnen freilich Claus Narr Mannus genug wäre zu antworten, ſollen wir getroſt ſein und ihr Toben und Narrheit verachten und nicht ſorgen, wie wir ihnen antworten; denn ſie können von Gottes Gnaden Nichts, wie das genugſam der Papſt mit ſeinen Bullen und papiſtiſchen Schulſchreibern, und nun auch die zornigen Herren beweiſet haben; ſondern wir müſſen Fleiſch und Blut aus den Augen thun und gedenken, daß wir unſer Gewiſſen auf Gottes Wort lauter und allein gründen, damit wir dem Teufel im Sterben begegnen und beſtehen können. Lieber Bruder, glaube du mir, der ich's erfahren habe, der Teufel fürchtet ſich vor Menſchenwort und Gebot nicht. Darum, wenn er dich am Sterben finden wird, daß du dein Gewiſſen auf Menſchengebot ſtünde und willſt ſagen: alſo haben mir geboten der Papſt, Kirche, Fürſten etc., ſo wird er dich ſtürzen, daß dein kein Fußtapf überbleiben wird; wiederum findet er dich, daß du auf Gottes Wort trotzeſt und ſprichſt: Alſo hat mir Chriſtus geboten, da iſt ſein Wort, ſo wirſt du ihm damit die Welt zu enge machen.

Das meinet St. Paulus Eph. 6, 12: „Wir haben nicht zu ſtreiten mit Fleiſch und Blut, ſondern mit der geiſtlichen Bosheit in den Lüften, mit den Regenten der Finſterniß.“ Dieſelbigen oder ſtreiten nur darüber, daß ſie die Gewiſſen entweder mit Liſten und Lehren verführen, oder mit falſchem Schrecken umkloßen. Dawider hilft aber keine Waffe, denn das Wort Gottes allein, das Schwerdt des Geiſtes. Ephes. 6, 17. Darum ſollen wir je beſtändiglich drauf bleiben, daß beider Geſtalt Brauch ſei recht und chriſtlich und evangeliſch; und wer anders ſagt, der lengt und läſtert Gott, es ſei Papſt, Kaiſer, Fürſten, oder der Teufel dazu.

Alſo auch ſollen wir die Freiheit bekennen und erhalten, daß wir das Sacrament mögen mit Händen oder mit Mund empfahen, mit und in geweiheten und ungeweiheten Kleidern, Geſäßen, Häuſern handeln, wie es uns gefällt. Wer dieſe Freiheit läugnet, oder einerlei Part Kleiderei ſchilt, der lengt abermal und läſtert Chriſtum und ſein Wort, es ſei Papſt, Kaiſer, Fürſten, oder Teufel dazu. Wir haben das helle

lautere Evangelium, wie ſie ſelbſt bekennen, ſie aber haben ihr eigen Gedenken, ob ſie das Evangelium halten wollen und daneben ihren eigenen Sinn wider das Evangelium. Laſſe fahren die Unſinnigen, laſſe fahren.

Summa ſummarum, wir St. Paulus Gal. 1, 8 ſagt: „Wenn auch wir ſelbſt, oder ein Engel vom Himmel euch anders predigte, denn wir euch gepredigt haben, ſo ſei es verwaledeiet.“ Alſo ſag' ich auch allhie: du mußt alſo feſt und gewiß auf Gottes Wort in dieſer Sachen und allen andern dich bauen, daß, ob ich auch ſelbſt zum Narren würde, da Gott für ſei, und widerriefe oder verläugnete meine Lehre, daß du darum nicht davon trateſt, ſondern ſprächeſt: wenn auch Luther ſelbſt, oder ein Engel vom Himmel anders lehret, ſo ſei es verwaledeiet. Denn du mußt nicht Luthers, ſondern Chriſtus Schüler ſein; und iſt nicht genug, daß du ſageſt: Luther, Petrus oder Paulus hat es geſagt; ſondern du mußt bei dir ſelbſt im Gewiſſen fühlen, Chriſtum ſelbſt und unweglich[1] empfinden, daß es Gottes Wort ſei, wenn auch alle Welt dawider ſtritte. Solange du das Fühlen nicht haſt, ſolange haſt du gewißlich Gottes Wort noch nicht geſchmeckt und hangeſt noch mit den Ohren an Menſchen Mund oder Feder, und nicht mit des Herzens Grund am Wort und weißeſt noch nicht, was das iſt, Matth. 23, 10: „Ihr ſollt euch nicht Meiſter heißen auf Erden; denn Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus.“ Der Meiſter lehret im Herzen, doch durch das äußerliche Wort ſeiner Prediger, die es in die Ohren treiben; aber Chriſtus treibt's in das Herz.

Darum denk für dich, du haſt Sterben oder Verfolgung vor dir, da kann ich nicht bei dir ſein, noch du bei mir; ſondern ein Jeglicher muß allda für ſich ſelbſt ſtreiten, den Teufel, den Tod, die Welt überwinden. Wenn du denn wollteſt zu der Zeit dich umſehen, wo ich bleibe, oder ich, wo du bliebeſt, und dich bewegen laſſen, ob ich oder Jemand auf Erden anders ſaget, ſo biſt du ſchon verloren und haſt das Wort aus dem Herzen gelaſſen; denn du haſteſt nicht am Wort, ſondern an mir, oder an Andern. Da iſt denn keine Hülfe. Dabei kannſt du merken, welch' gräuliche Selbſtmörder das ſind, die den Seelen Menſchen-

[1] „unmenſchlich“ leſen Andere.

lehre, oder auch Gottes Wort nicht lauter und gewiß predigen: dazu, wie wenig mit Herzen daran hangen, ob's wohl lauter gepredigt wird und von Vielen gepreiset. Das sei vom ersten Theil gesagt.

Das andere Theil.

Ist denn nun dem gewißlich also und kein Zweifel drob zu haben, warum thut man's denn nicht? Ja, warum lässest du es selbst nicht gehen zu Wittenberg, da es angefangen ist, und anderswo mehr? Antwort' ich: es ist mir nicht lieb, daß es nicht kann angehen. Ein gefangen Mann sollt' wohl reisen, hätt' es auch wohl Macht und Recht; er kann aber nicht, es liegt an ihm nicht, sondern an Andern, die ihn hindern. Nimm ein Gleichniß. Das Evangelium sollt billig in aller Welt gepredigt werden; woran ist der Fehl? Nicht am Evangelio, denn es recht und wahrhaftig, nützlich und seliglich ist. Es fehlet aber an Leuten, die dazu tauglich sind. Wo man die nicht hat, ist es besser geschwiegen, denn gepredigt; denn es wird doch verfälscht und schädlich gepredigt.

Also hie auch, das Sacrament und der abgeschriebene Brauch ist recht und gut; aber wo sind die Leute, die dazu tauglich sind, daß sie es anfahen und treiben? Wenn es damit ausgerichtet wäre und damit ein Christ würde, daß er das Sacrament also brauchet, wäre kein leichter Ding, denn Christen sein; möchte wohl auch eine Dau Christ sein. Ich habe darnach gestrebt und wollt' gern, daß auch des Papst's Gesetz abgethan wäre von jährlichem Empfahen des Sacramentes am Osterfest und frei einem Jeglichen gelassen würde, daß er aus eigenem Gewissen und aus Hunger seiner Seele ungezwungen hinzu ginge, damit der gräuliche unchristliche Mißbrauch und Gottesläßterung weniger würde und hinfort kaum Einer hinzu ginge, da jetzt viel Hundert zugehen.

So sehe ich, daß der Satan damit umgehet, er wolle beider Gestalt ja so gemein machen und noch gemeiner, denn der Papst sein eigen Gestalt gemacht hat, ehe denn Christen gemacht werden, die solches thun sollen; und gedenkt's auf der rechten Seite ärger zu machen, denn auf der linken. Darum ist uns noth, daß wir auf der rechten Mittelstraße bleiben und von Gott bitten, daß er uns darauf helfe und behalte; denn der Satan sucht uns mit Ernst.

Ich lasse allhie die Ursach anstehen, warum ich diesen Brauch zu Wittenberg nicht habe lassen gehen. Denn das ist eine sonderliche, zufällige Ursache, davon nicht noth zu schreiben ist. Wenn es auch noch köstlicher und himmlischer wäre, wollt' ich dennoch solch Anfahen nicht bestätigen, noch stärken helfen. Es gebührt nicht einem Jeglichen anzufahen, oder zu thun Alles, was recht ist; sondern ist genug, daß er das recht thue, das ihm zugeeignet und befohlen ist. Denn wo diese Ordnung wird verkehret, da ist's nicht recht, wie gut auch immer das Recht sei. Darum will ich nur die Ursachen erzählen, die da hindern und fördern, daß dieser Brauch des Sacraments Nichts könne oder möge angehen, oder fortgehen.

Die erste ist, daß dies Sacrament mit seinem Brauch nicht in unserer Gewalt stehet, sondern ist gefangen durch päpstliche Gesetze; gleichwie die güldenen Gefäße des Tempels zu Babylonien[1] gefangen waren. Das Gefängniß aber ist also gethan, daß der gemeine Mann durch päpstliche Tyrannei und Gesetz im Gewissen so hart verstrickt und geschwächt ist am Glauben, daß er's nicht kann so plötzlich fahren lassen und sein Gewissen festigen, daß des Papsts Ding unrecht und dieser Brauch recht und evangelisch ist.

Hab' doch ich selbst wohl drei Jahre mich gearbeitet, ehe ich aus des Papsts Gesetzen mein Gewissen erlöset habe, mit täglicher Uebung des Evangelii in Predigen, Lesen, Trachten, Disputiren, Schreiben und Hören: wie sollte denn der gemeine Mann so schnell herauszubringen sein? Wo nun solche schwache Menschen hingehen und beider Gestalt nehmen, so beißet sie darnach ihr Gewissen und beichten, daß sie haben beider Gestalt genossen, als hätten sie Uebel daran gethan; wie denn Etliche schon gethan haben. Das ist denn ein gräulich Ding und ist Uebel ärger worden. Denn mit solcher Beicht und Gewissen verläugnen und verdammen sie Christum und seine Einsetzung. Nur fern mit diesen Leuten von beider Gestalt; denn da gehet es mit ihnen nach dem Spruch Christi Matth. 9, 17: „Niemand fasse den Most in alte Schläuche, anders der Most zerreißt die Schläuche, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche verderben.“ Der Most ist die Lehre des Evangelii;

[1] 1. Kön. 25, 13 ff.

die alten Schläuche sind die veralteten schwachen Gewissen; darum können sie sich nicht mit einander vertragen. Das Gewissen wird ärger und verläugnet darnach die Lehre, die es gefasset hatte.

Ja, ich sage weiter, nur ferne mit solchen Leuten auch von Einer Gestalt und vom ganzen Sacrament; denn die nur Einer Gestalt brauchen, wird der Teufel am Sterben ängsten mit dem Evangelio, welches beide Gestalt eingesetzt. Wo sie denn nicht Rath wissen, müssen sie verderben, und wird sie Nichts helfen, daß sie päpstliche Gesetze und alten Brauch vorwenden wollten. Das Evangelium fragt weder nach Papst, noch Brauch. Darum hab' ich gesagt, es fehlet nicht am Recht, sondern an Leuten. Es kann des Papst's Gesetz nicht ohne gräulichen Seelmord in aller Welt so gar gemein gehalten werden, Einer Gestalt zu genießen, wider das Evangelium. Wiederum auch nicht weniger Schaden ist, beider Gestalt nach dem Evangelio so plötzlich unter die ganzen Gemeinden solcher gefangenen schwachen Gewissen aufzurichten.

So sprichst du: was will denn hie werden? Ist's so fährlich auf beiden Seiten mit diesem Sacrament, daß der Teufel am Tod mit dem Evangelio wider Eine Gestalt, und der Papst am Leben mit seinem Gesetze wider beide Gestalt treibt; wo sollen wir denn hin? Antwort: Darum hat St. Paulus verkündigt, daß des Antichristo Regiment fährliche Zeit machen sollte, Thess. 2, 9. 10, daß man auf keiner Seiten sicher wandeln kann weder im Evangelio, noch außer dem Evangelio; doch ohne Schuld des Evangelii, denn der Most ist gut: sondern aus Schuld des Papsts, der die Gewissen, die Schläuche hat lassen veralten und verderben, daß sie das Evangelium nicht fassen, noch halten können, und doch ohne das Evangelium nicht behalten werden mögen. Was sollen wir denn thun? Antwort: nichts Anderes, denn das Christus lehret und spricht Matth. 9, 17: „Den Most fasse man in neue Schläuche, so werden sie beide behalten."

Göttlicher müssen wir zuerst werden und neue Faß machen, ehr die Weinärndte angehet und der Most gefasset werde: die alten müssen beiseit gethan werden, das ist, man muß stark und viel predigen wider des Papsts Gesetz von Einer Gestalt und wohl treiben die evangelische Einsetzung Christi von beider Gestalt; aber indeß das Volk abweisen von dem ganzen Sacrament, es sei Einer oder beider Gestalt, und nicht

hinzutreiben, weder auf Ostern, noch auf Pfingsten; und also die Ordnung des Papsts fallen lassen, also lange, bis die Leute genugsam verständiget, ohne Locken und Reizen, sondern aus eigenem Gewissen getrieben von ihnen selbst kommen und darnach ringe und dringe, daß ihm das Sacrament gegeben werde. Dabei könnte man spüren, daß die Faß und Schläuche neu, und ihr Gewissen genugsam gestärket wären: so blieben die Andern, die Schwachen dahinten in ihrem Wesen, bis sie auch stark würden.

Wenn man aber gebeut oder heißet, oder locket und reizet zum Sacrament, fällt der ganze Haufe zu und fasset den Most in seinen alten Schlauch und verderbet. Darum ist's nicht möglich, und das Sacrament kann's nicht leiden, daß man eine Ordonanz drauf stellen sollte, wer sein genießen solle, wie der Papst thut; sondern man muß zuvor das Volk wohl beprediget und die schwachen Gewissen davon ziehen, bis sie, des Evangelii völlig unterrichtet, von ihnen selbst demüthiglich kommen, dem Priester ansagen und bitten aus geistlichem Hunger um's Sacrament. Mit den andern allen nur weit vom Sacrament, unangesehen Papst, Gesetze, Kirchenbuch und alle Dinge; denn Christus spricht Matth. 11, 12: „Das Reich Gottes wird geprediget und leidet Gewalt: und die da Gewalt thun, die reißen's zu sich, das ist, man soll keinen Menschen mit Geboten oder Gesetzen verfassen, noch mit Brauch, noch mit Worten reizen zum Evangelio: sondern frei predigen, und darnach sie von ihnen selbst kommen und dazu dringen lassen.

Wo nehmen wir aber solche Prediger? Und ob man sie hätte, wie könnten sie den gemeinen Mann davon treiben, daß er auf Ostern nicht zum Sacrament gehe? So ist das Gesetz des Papsts zu tief eingesessen, daß wir die alten Schläuch und Faß nicht können alle beiseit thun; wir müssen's noch eine Zeitlang im alten Mißbrauch gehen lassen, bis die Faß doch das mehrere Theil neu werden, und das Evangelium wohl unter die Leute komme. Wenn nun diese alte Faße und Schläuche allein die Menschen wären, die uns wider sind und beide Gestalt verdammen und auf's Papsts Gesetz und Brauch die Gewissen zwingen, wollten wir die Sachen leichtlich rathen, auf die Weise? Wir wollten wiederum verdammen ihr Gesetz, als das nicht allein wider das Evangelium und beider Gestalt lehret, sondern auch, wenn es gleich das

haben, daß er sein rechter natürlicher Vater gewesen sey; sondern redet von ihm, wie andere Leute von ihm redeten. Er hat sich aber oben gewaltig gnug verwahret, da er gesaget hat, er sey vom Heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrauen Maria geboren. Solches soll man merken, auf daß niemand sich daran stosse, daß Lucas hie, und die heilige Schrift zuweilen so von einem Dinge pfleget zu reden, wie andere Leute davon reden. [c Also redet der Evangelist hier auch, wie andere Leute davon redeten, und wie Moses pfleget zu reden. Die Jungfrau Maria redet auch also; wie wir hernach v. 48. hören werden: **Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.**] Es war ein heimlich Werk GOttes, daß die Jungfrau Maria schwanger war, welches Joseph selbst mußte gläuben, nachdem der Engel im Traum solches ihm hatte offenbaret. [c Sonst hat ers nicht gewußt; gleichwie wirs auch nicht wissen, sondern müssen es gläuben, weil die Schrift lehret, und der Christliche Glaube zeuget, daß GOttes Mutter eine Jungfrau sey.

5. Man hat aber diß Evangelium darum auf den heutigen Sonntag geleget, daß hier stehet, **Joseph und Maria haben sich verwundert deß, das von dem Kindlein geredet war.** Solches hat man aus der Lehre Origenis dahin gedeutet, daß es gesaget sey auf die Rede des Engels zu den Hirten, davon wir das Fest über gehöret haben; aber es ist gesaget auf die Rede des alten Simeons. Der Alwater Simeon trit hinzu, und kann Alters halben kaum den Weg vor sich sehen; dennoch siehet er so scharf, daß er diß Kindlein erkennet und rühmet, daß es sey aller Welt Heiland und Licht. Alle Käyser, Könige und Fürsten, spricht er, sind eitel Finsterniß, aber diß Kindlein ist aller Welt Licht. Alle Welt steckt im Tode und Verdammniß, aber durch diß Kindlein wird die Welt selig werden. Summa, diß Kindlein ist der, von dem alle Propheten geweissaget haben. Die Worte sind von dem Evangelisten kurz gefasset, aber Simeon hats ohn allen Zweifel fein ausgestrichen.] Aber es war eine solche Predigt, spricht der Evangelist, daß sein Vater und Mutter sich darüber verwunderten. Denn diß Stück, daß er sollte der Heyden Licht seyn, hatten sie von dem Engel selbst nicht so klar gehöret, als es Simeon redet. Die andern, so solches auch im Tempel gehöret haben, werden es als eine Narrenrede verachtet haben, und gedacht, Simeon sey trunken, oder das Alter mache ihn toll, darum rede er als ein alter wahnwitziger Mann. [c Wie könne diß Kindlein der ganzen Welt Heiland und Licht seyn, welches arm ist, und nichts hat, denn geringe Windlein, und seine Mutter hat kaum einen Groschen im Beutel? Also werden die andern Leute die Rede des alten Simeons verachtet und in Wind geschlagen haben. Aber Maria und Joseph verwunderten sich darüber.]

6. [c Maria hat wol viel von diesem Kindlein gehöret, beyde zuvor, da ihr der Engel die Botschaft brachte, daß sie GOttes Sohn gebären sollte, und hernach, da ihr die Hirten verkündigen, was sie von den Engeln gehöret haben; dennoch muß sie sich über dieser Rede Simeonis auch verwundern. Sie hat gedacht: Die Engel haben gesagt, diß Kindlein wird sein Volk selig machen von ihren Sünden: aber Simeon machts gröſſer, und spricht: Diß Kindlein werde nicht allein ein Heiland seyn, vor allen Völkern bereitet, sondern auch **ein Licht, zu erleuchten die Heyden.** Deß verwundern sie sich.

7. Was

Evangelium lehret, doch die Gewissen darzu dringet und zum Glauben zwinget: welches nicht allein ein närrisch und unevangelisch, sondern auch unmöglich Ding ist. Man soll und kann Niemand zum Glauben dringen, sondern das Evangelium frei selbst holen lassen, wen es holet. Darum wollen wir solchen Narren nur zum Trotz und zuwider durch und durch beider Gestalt brauchen und ihr Gesetz mit Füßen treten.

Nun aber unter ihrem Haufen viele gutherzige, einfältige Leutlein sind, die gerne recht und wohl führen, wenn sie es wüßten, oder fassen könnten. Hie müssen wir nun also den Tyrannen begegnen, daß wir das arme Häuflein nicht zerrütteln, noch irre machen. Wider die Tyrannen soll der Glaube streiten und fest ob dem Evangelio halten wider ihr Gesetz und solche alte, unnütze Faß in einen Haufen stoßen; aber diese schwachen einfältigen Gewissen soll die Liebe umfahen und aufnehmen und an ihnen arbeiten, daß sie neue Faß draus mache.

Hie gehet nun an die Lehre und Exempel St. Pauli: wo der zu starrigen Juden kam, die auf die Beschneidung und auf's Gesetz drangen, da that er und lehret das Widerspiel mit Freuden und wollt' ungedrungen sein. Wo er aber zu den Schwachen, Einfältigen kam, da beschnitt er auch und ließ das Gesetz gehen, bis er sie stärkte und aus dem Gesetz brachte. Also rühmet er sich 1. Korinth. 9, 20: „Mit den Juden war ich Jude, mit den Heiden war ich Heide;“ und doch Gal. 6, 15: „Es sei in Christo weder Heide, noch Jude;“ das Alles darum, er wollte das Gesetz und Dringen auf die Gewissen nicht leiden, sondern frei Macht haben, solches zu thun oder zu lassen.

Also müssen wir hie auch thun; dieweil wir den gemeinen Mann nicht können vom Sacrament ziehen, wie es wohl sein sollte, bis das Evangelium erkennet werde, müssen wir der Einfältigen, die darunter sind, schonen, sie nicht der Gestalt brauchen lassen, oder dazu helfen und also thun:

Auf's erste den alten Brauch lassen bleiben, daß man mit gewiheten Kleidern, mit Gesang und allen gewöhnlichen Ceremonien auf lateinisch Messe hält, angesehen, daß solches eitel äußerlich Ding ist, daran dem Gewissen keine Fahr liegt; daneben mit der Predigt die Gewissen frei behalten, daß der gemeine Mann erlerne, daß solches geschehe, nicht darum, daß es müsse also geschehen, oder Ketzerei sei, wer

andere thät, wir die tollen Gesetze des Papsts dringen; denn solche Tyrannen, die das mit Gesetzen wollen fahen und erzwingen, muß man scharf und hart antasten, daß die christliche Freiheit ganz bleibe.

Auf's andere, die Priester, die Messe halten, müssen meiden alle Worte in dem Kanon und Collecten, die auf's Sacrificium lauten. Denn solches ist nicht ein Ding, das frei sei zu thun oder lassen, wie das nächst gesagt; sondern es muß und soll ab sein, es ärgere sich daran, wer da will. So kann aber der Priester solches wohl meiden, daß der gemeine Mann nimmer erfähret, und ohne Aergerniß anrichten. Wer aber verstockt nicht will solche Worte meiden, der antworte für sich selbst und man lasse ihn immer machen.

Auf's dritte, daß man in der Predigt wohl treibe die Worte des Sacraments: das ist mein Leib, für euch gegeben; das ist mein Blut, für euch vergossen etc.; und ein jeglicher Christ sie in's Herze fasse und sie vorbilde und handle, wenn er das Sacrament nimmt, oder Messe höret; denn es liegt tausendmal mehr an denselben Worten, denn an der Gestalten des Sacraments; und ohne solche Worte ist das Sacrament nicht ein Sacrament, sondern ein Spott vor Gott. Darum ist in der Papisten Kirche wohl das Sacrament, es wird aber Niemand gegeben: denn sie verbergen die Worte und geben nur die Gestalt, das ist gräulich.

Auf's vierte, kommst du an den Ort, da man nur Eine Gestalt gibt, so nimm nur Eine Gestalt, wie sie thun; gibt man beider Gestalt, so nimm beide und richte nichts Sonderliches an, noch setze dich wider den Haufen; ohne daß du sollst bekennen, es sei nicht evangelisch (wenn man dich fraget), Eine Gestalt zu nehmen. Denn mit dem Evangelio, und nicht mit der That oder Ordinanz, soll man die beide Gestalt wieder aufrichten. Der gemeine Mann wird nicht mit der That, noch mit Ordinanz, sondern mit dem Evangelio gelehret, daß beide Gestalt recht sei.

Richt dich hie an Christus Einsetzung von beider Gestalt, als sich nicht zieme, Eine Gestalt zu nehmen, sollst du dich also berichten: auf's erste, du hast doch die Worte des Sacraments, die das Hauptstück drinnen sind: dieselbigen kannst du fassen und üben, also wohl, wenn du eine oder beide, oder gar keine Gestalt nimmst, daß du ganz ohne Fahr bist und dennoch des Sacraments Kraft empfähest.

Auf's andere, ſo iſt die Schuld nicht dein, daß du nur eine nimmſt und Chriſtus Einſetzung nicht hältſt. Du wollteſt gerne beide haben; aber nun iſt die eine gefangen durch Papſts Geſetz, darinnen die ſchwachen Gewiſſen verſtrickt ſind: welche du mußt nicht zerrütten, ſondern dulden und weiſen, bis ſie auch ſtark werden. Gleichwie St. Peter im Kerker auch nicht konnte üben die Predigt des Evangelii, wie er doch ſchuldig war. Apoſtelgeſch. 12, 4. Denn Noth hat kein Gebot. Darum in ſolchem Fall iſt das Gebot der Liebe weit vorzuſetzen der Einſetzung beider Geſtalt. Denn Chriſto liegt mehr an der Liebe, denn an des Sacraments Geſtalten.

Dieweil nun Satan die Sache durch's Papſts Geſetz ſo verwirret hat, daß man nicht kann ohne Verſehrung der Liebe gegen die ſchwachen Gewiſſen beide Geſtalt brauchen; wiederum, die Liebe nicht üben ohne Verſehrung der Einſetzung beider Geſtalt: ſo ſoll die Liebe obliegen und die Einſetzung eine Zeitlang weichen; doch nicht damit verläugnet oder verdammt ſein. Denn die Liebe iſt ein Ding, das ſein muß und ſoll. Des Sacraments Geſtalt empfahen muß nicht ſein, ſondern man kann ſie laſſen und allein die Worte halten. Denn Chriſtus hat's nicht geboten, das Sacrament zu genießen; er hat's aber frei geſetzt zu genießen, wer da will; doch alſo, daß er beide Geſtalt nehme, ſo er kann. Aber in dieſem Fall iſt nicht möglich zu halten um der Gewiſſen willen, denen die Liebe zu dienen ſchuldig iſt.

Damit will ich nicht verwehret haben denen, die beider Geſtalt genießen wollen und können, es ſei heimlich oder offenbar; ohne daß ſie es beſondere thun, nicht auf einem gemeinen Altar, oder zu gleicher Zeit, wenn die Schwachen ihre Weiſe brauchen, daß ſie nicht auch mit fahren und darnach wieder beichten. Iſt aber Jemand auch ſo ſchwach auf dieſer Seiten, daß er lieber des ganzen Sacraments entbehren will, denn nur Einer Geſtalt nehmen, den dulde man auch und laſſe ihn ſeines Gewiſſens leben.

Dieſe obgeſagte Weiſe gehet jetzt zu Wittenberg: nicht, daß ich wolle damit die vorigen verdammt haben, oder daß dieſe genugſam evangeliſch ſei, oder des Papſts Tyrannei damit ſtärken wollte; ſondern daß den ſchwachen Gewiſſen aus Liebe eine Zeitlang ſo viel zu Dienſt geſchehe, bis wir das Evangelium beſſer in die Welt treiben. Ich ſehe

nichts sonderliche Unrechts vorgenommen, ohne daß der Satanas hat zu sehr auf die Eile gedrungen, die Liebe wollen überhüpfen und der Schwachen nicht lassen gewahr nehmen. Damit wäre denn zuletzt neue Ordinanz aufkommen, die das Evangelium vielleicht weniger leiden könnte, denn des Papsts Gesetz. Es ist ein kluger Teufel, er will entweder auf die linke oder auf die rechte Seite; aber das Evangelium will frei auf der rechten Straße gehen, mit keiner Ordinanz verfasset, sondern ein Herr über alle Ordinanz sein und Macht haben, jetzt diese, jetzt jene zu halten. Solche Freiheit aber wird man nicht können mit Eile in das Volk bringen, wollte Gott, es begriffen sie auch die Verständigsten.

Auf's fünfte, ich wollte und es sollte also sein, daß man ganz und gar keine Messe hätte, denn nur zu der Zeit, wenn Leute da wären, die das Sacrament haben wollen und um eine Messe bitten, und daß solches die Woche nur einmal geschehe, oder in einem Monden. Denn das Sacrament sollte je nur durch Anregen und Bitte der hungrigen Seelen gehandelt werden, nicht aus Pflicht, Stift, Brauch, Gesetz oder Gewohnheit. Aber es ist zu frühe, solches anzufahen; die Gewissen werden mir nicht folgen, bis daß es besser gepredigt und verstanden werde. Indeß kann ich den Capellanen und Priestern, die da müssen Messe halten, nicht anders rathen, denn daß sie solches thun, den armen, irrigen Gewissen zu Dienst aus Liebe; doch daneben etliche Messe fallen lassen und säuberlich mit der Zeit einen Einbruch machen, so viel sie können und sich leiden will, und getrost drauf predigen, daß solches allermeist durch's Wort abfalle.

Es würden Etliche sagen: ja, wie wollte man denn die Kranken versorgen? Antwort: ich lasse es bleiben, daß man das Sacrament für die Kranken in Monstranzen behalte; wenn aber dieser Brauch der Messen aufkäme durch lauter Erkenntniß des Evangelii, würde man wohl sehen, daß des Sacraments Gestalt am End nicht noth wäre: sintemal die Worte des Sacraments da sind, da die Macht gar anliegt und genug wäre, daß man gesund die Gestalt nehme, oder sie nicht verachtet im Sterben. Es haben die Papisten die Sacramente den Sterbenden so nöthig gemacht und doch die Worte, die allein noth sind, verschwiegen.

zu nehmen und anderer Neuerung.

Auf's sechste, die Winkelmessen, als Opfer oder gute Werke gethan, sind wohl abgethan und abzuthun, davon ich im Latein genug geschrieben. Dieweil aber Niemand zum Glauben ist zu treiben, soll man die Priester nicht vom Altar reißen, die sie halten wollen. Lasse sie es verantworten vor Gott: ist genug, daß man dawider predige und dem Volk sage, daß es Nichts dazu gebe und keine halten lasse, noch stifte; so werden sie durch solche Predigt mit der Zeit wohl selbst fallen.

Auf's siebente, habe ich gelehret, die heimliche Beicht soll nicht geboten werden, viel weniger aber gewehret werden, wie mein Büchlein von der Beicht lehret: da stehe ich noch auf. Denn Alles, was evangelisch, christlich oder Glaube ist, das soll frei sein, daß die Leute ohne Gesetz und Treiben, von ihnen selbst mit Lust und Liebe hinzu bringen. Darum, wer nicht gerne beichtet, der bleibe nur weit davon und trete Papst, Fürsten, Teufel, Gesetze mit Füßen und lasse ihm begnügen an der heimlichen Beichte vor Gott. Aber wiewohl ich nicht dringe, so rath ich doch dazu, daß du mit Lust beichtest, ehe du zum Sacrament gehest, oder je nicht sie verachtest. Denn wiewohl in den Worten der Messe, als im Hauptstück, die Absolution stehet, dennoch sollst du darum die andern Absolutionen nicht verachten. Gott hat seine Absolution reichlich und viel uns gegeben, der keine um der anderen willen zu verachten ist.

Als im Vater Unser hat er eine Absolution gesetzt, daß uns unsere Sünden sollen vergeben sein, wenn wir unserm Nächsten vergeben; die sollst du nicht verachten, noch das Vater Unser darum lassen liegen, obwohl in der Messe auch eine Absolution stehet. Also hat er Ps. 32, V. 5 eine Absolution gestellet in der heimlichen Beicht vor Gott und spricht: „Ich habe gesagt, ich will bekennen wider mich mein Unrecht; und du hast mir vergeben die Ungend meiner Sünde.“ Diese Absolution sollst du auch nicht verachten um der willen, die in der Messe Wort liegt. Item, Matth. 18, 18 gibt er die Absolution allen Christen und spricht: „Was ihr auflöset auf Erden, soll los sein im Himmel;“ und hernach V. 19: „Wo Zwen mit einander auf Erden über etwas eins werden zu bitten, das soll ihnen geschehen.“ Darum verachte keine Absolution, sie sei öffentlich oder heimlich, die Gott stellet. Je mehr Gottes Wort du hast, je besser es ist.

Auf's achte, die Bildniß haben Etliche schändlich gehandelt, ohne Wissen und Willen bei ihren Obrigkeiten und Lehrern, die wohl einer guten Strafe werth wären. Aber lasse Satanam Satanas sein und uns zur Sache reden. Bildniß haben ist nicht unrecht. Hat doch Gott selbst im alten Testament die eherne Schlange heißen aufrichten, 4. Mos. 21, 8 und die Cherubim an der güldnen Archen, 2. Mos. 25, 18; aber Bildniß anbeten hat Gott verboten. 2. Mos. 20, 4. Wahr ist's, daß sie fährlich sind, und ich wollt', es wären keine auf den Altären; aber darum sie verbrennen und schänden und nicht leiden, werden wir nicht beweisen, daß recht sei. Deß sage ich meine Ursach. Der Teufel und seine Papisten wollen auch schön sein und nichts Unrechts gethan haben. Wenn du nun vorgibst, die Bilder sind in großem Mißbrauch, darum müsse man keins haben, sondern sie schänden und verbrennen; so werden sie sagen: wir mißbrauchen ihr nicht; wie willst du sie überzeugen? Weib und Wein ist auch fährlich Ding und im Mißbrauch: und was ist nicht im Mißbrauch? Aber du hast nicht den Mißbrauch, sondern die Bildniß selbst geschmähet, der ich wohl brauchen kann. Was willst du hiezu sagen? Siehe, so haben sie dich ergriffen. Wenn sie dir nun ein Blatt abbrechen, so wollen sie den ganzen Wald gewonnen haben; denn sie sind hungerig und suchen's wahrlich genau.

Darum müssen wir wrislich gegen den hübschen Teufel fechten und zulassen die Bildniß; aber stark predigen, nicht allein wider diesen Mißbrauch, oder diese Gefahr, daß man sie anbetet, welches die geringste ist, und sie wohl sagen sollten, du wärest unsinnig, daß du ihnen schuld gibst, sie beten Stein und Holz an; sondern wider den Hauptmißbrauch, deß die Papisten voll, voll stecken, nämlich, daß sie darum Bilder in Kirchen setzen, daß sie meinen, ein gut Werk und Gott einen Dienst damit zu thun: wiewohl ihr keiner auch solchen Unglauben bekennen wird, ob er wohl im Herzen sein muß, wo der rechte Christenglaube nicht ist. Siehe, mit solchen Worten hast du schnell den Bildnissen mehr Schaden gethan, denn alle Welt mit Büchsen und Schwerdt thun kann. Wenn der gemeine Mann weiß, daß es nicht ein Gottesdienst ist, Bildniß setzen, wird er's wohl selbst nachlassen, ohne dein Treiben, und sie nur von Lust wegen oder um Schmuck willen an die Wände malen lassen, oder sonst brauchen, das ohne Sünde sei. Wie kämen wir in das Ge-

fängniß, daß uns Menſchen verbieten ſollten, das Gott nicht verboten hat? und eben die, die wir wider Menſchenlehre und Satzung fechten.

Auf's neunte, daß Prieſter ſich beweiben und die Mönche, Nonnen, frei ſein ſollen, aus dem Orden zu laufen, ärgert auch gräßlich und erzürnet auch die Papiſten über die Maßen. Da liegt aber Nichts an. Ich habe droben geſagt, wo man den ſchwachen Gewiſſen weichen kann, ſoll man thun, daß man ſie nicht zerrütte: doch ſo fern, daß es möge und könne geſchehen, ohne Verſehrung der Dinge, die ſein müſſen. Als daß die Meſſe nicht ein Opfer oder gut Werk ſei, iſt auch faſt ärgerlich, bisher ungehört; aber darum muß man nicht ablaſſen, es ärgere ſich dran ſtark oder ſchwach Gewiſſen. Da Chriſtus gepredigt ward, war es auch ärgerlich aller Welt; ſollt' er darum geſchwiegen ſein? Alſo daß der Prieſter Ehe der Teufel verboten habe, und Mönchsſtand aufgerichtet, iſt unwiderſtreitlich beweiſet durch St. Paulus 1. Tim. 4, 3. Darum muß und ſoll man bekennen, daß ihnen die Ehe von Gott frei iſt gegeben, und möge auch mit keinem Gelübde wider Gottes Wort verfaſſet, oder auf's Teufels Lehre verpflichtet werden.

Wer nun ſich enthalten kann, thut wohl, daß er ohne Weib bleibe. Wer aber nicht kann, der iſt nicht ſchuldig, ohne Weib zu bleiben; denn er ſoll nicht ſeinem Nächſten mit ſolcher Liebe dienen, die ihn verdamme und ſeine eigene Seele verderbe; ſondern die Andern ſind ſchuldig, ſich nicht ärgern an ihm. Noth hat kein Gebot; Noth hat keine Scham; Noth hat keine Schande; Noth hat kein Aergerniß. Wenn ſolche Noth wäre beider Geſtalt zu genießen, wollten wir auch kein Aergerniß oder ſchwach Gewiſſen anſehen.

Wahr iſt's, als ich ſorge, es werden Etliche ſich beweiben, oder auslaufen, nicht aus chriſtlicher Meinung, ſondern froh ſein, daß ſie ihrer Säherei ein Deckel und Urſach haben überkommen an der evangeliſchen Freiheit. Was können wir dazu? Hat doch des Papſts Verbot von der Keuſchheit unter tauſend kaum einen Prieſter, der ſolche Keuſchheit öffentlich halte; ich will von der heimlichen Unreinigkeit ſchweigen. Was iſt's denn Wunder, ob auch unſers Evangelii Etliche nicht recht brauchen: hat man doch Galgen, Räder, Schwerdt und Waſſer; wer nicht recht will, dem kann man wohl wehren.

Hie sehe zu, welcher Priester sich beweiben, oder welcher Mönch oder Nonne auslaufen will, daß sie es mit starkem Gewissen anfahen, also, daß sie am Sterben vor dem Teufel bestehen mögen. Es ist Nichts, daß die ungelehrten und tollen Papisten dawider scharren; aber der Teufel wird dich mit deinem Gelübde gar meisterlich treiben und zur Beicht dringen und deine Ehe und Freiheit zur Sünde machen, wenn du nicht wohl gerüstet bist mit dem Worte Gottes, darauf du dich verlässest und ihn verachtest. Darum fasse den Spruch Pauli 1. Timoth. 4, 1. 2. 3, da er's Teufels Lehre und Lügen deutet, wohl zu Herzen, es wird dir noth sein, und trotze darauf, daß es Gottes Worte sind, der nicht lügen kann, lese Libellum de votis[6] wohl und stärk' dich, auf's beste du kannst. Es ist gar ein jämmerlicher Seelmord, den der Teufel durch des Papsts Verbot zugerichtet hat, darin die Seelen gar tief geschwächt und schwerlich wider solch Teufelsgelübde zu stärken sind.

Auf's zehente, daß man Freiheit habe, Eier, Fisch, Fleisch zu essen alle Tage im Jahr, und der Papst oder Kirche keine Gewalt habe, etliche Tage oder Speise zu verbieten, ist gewißlich wahr, wie St. Paulus Wort 1. Tim. 4, 3 klärlich lautet: Prohibentium nubere et abstinere a cibis.[7] Aber dieweil man hierinnen wohl kann der schwachen Gewissen schonen, und ohne Noth ist solches zu treiben bei den Einfältigen, die es noch nicht wissen, gefället mir's nicht übel, daß denselben eine gute Schlappe widerfähret, darum, daß sie solcher Freiheit, aus lauter muthwilligem Frevel, den Einfältigen zuwider, ohne Besserung Leibs und Seele brauchen, und doch sonst nicht einen Finger regen zu rechtem christlichen Wandel und machen damit dem Evangelio und dem theuren Namen der Christen ein schändlich Nachreden, daß man spricht: das sind Christen, wovon? Ei, sie können Fleisch auf den Freitag essen. Wohlan, sie haben's von uns nicht also gelernt, und wir doch ihre Untugend müssen tragen.

Christus wird einmal hinter sie kommen und seinen Namen von ihrer Schmach retten: wir haben also gelehret und dahin gedacht, daß wir die Gewissen frei machten von des Teufels Gesetzen, der durch den

---

6) Die Schrift von den päpstlichen und Klostergelübden.
7) Die verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speisen.

Papſt bei Todſünden und bei der Hölle die Speiſe und Tage verbeut. Wenn wir nun die Gewiſſen alſo gefreiet haben, ſollen wir derſelbigen weislich brauchen und ſie dem Nächſten zu Dienſt unterwerfen, daß wir ihn auch dahin brächten; ſo fährest du toller Kopf zu und ſtößeſt die Einfältigen vor den Kopf, daß ſie zurückprallen und ſprichſt: ſiehe da, ich kann Fleiſch freſſen. Ja, du liebe Sau, du ſollteſt etwas Anderes freſſen.

Summa, es iſt verdrießlich vor Gott und vor den Menſchen, daß wir unſer chriſtlich Weſen an dem äußerlichen Ding anfahen und laſſen das recht innerliche anſtehen. Wir wollen damit uns evangeliſch beweiſen, daß wir beider Geſtalt das Sacrament nehmen und angreifen, Bild umreißen, Fleiſch freſſen, nicht faſten, nicht beten und dergleichen. Aber den Glauben und die Liebe will Niemand faſſen, die doch allein noth ſind, und da alle Macht anlieget, und jenes keins noth iſt. Aber es iſt des Teufels Geſpenſt, der mit ſolcher Weiſe die Leute dahin führet, daß ſie vom Papſt fallen, doch nicht zu Chriſto kommen, und alſo weder päpſtlich, noch chriſtlich werden, ſondern bleiben ebenſowohl an dem äußerlichen Ding haftend, als die Papiſten.

Ich habe alſo gelehret, daß meine Lehre am erſten und meiſten auf Erkenntniß Chriſti, das iſt, zu rechtem lautern Glauben, wahrhaftiger Liebe reizet, dadurch zu der Freiheit alles äußerlichen Weſens, es ſei Eſſen, Trinken, Kleider, Beten, Faſten, Klöſter, Sacrament, und wie es heißen mag, daß ſolche Freiheit eigentlich nur die haben und ſeliglich brauchen, die da glauben und lieben, das iſt, die da rechte Chriſten ſind: denſelben kann und ſoll man kein Menſchengeſetz legen, halten, noch leiden, das ihr Gewiſſen fange. Man muß je zuvor die Leute haben, die ſolche Freiheit haben ſollen, daß der Moſt in neue Faſſe gefaſſet und behalten werde.

So plumpt das Pöbelvolk herein und will ſolche Freiheit mit der Fauſt ausrichten und mit dem Kopf hindurch; gedenkt nicht einmal, daß es glauben und lieben ſoll; bleibt gleichwohl voll Geizes, Haſſes, Unkeuſchheit, Zorns, Schwörens und Fluchens, wie vorhin. Wahrlich, ich ſage, daß ich ſolche nicht erkenne für Chriſtus Schüler. Chriſtenleute ſtreiten nur mit dem Wort wider des Teufels Lehre und Werk und reißen zuvor die Herzen und Gewiſſen von ihm; darnach fället es von

ihm selber. Die Apostel rissen noch nie keinen Altar um unter den Heiden. St. Paulus fuhr im Schiff, das hatte ein Zeichen der Abgötter, die da Castores[6] hießen, und zerriß weder die Bilder, noch Schiff, Apostg. 28, 11. Ich hab' auch hart genug wider des Papsts Abgötterei geschrieen, als vielleicht nie Keiner; aber noch nie mit der Hand dazu gethan, noch dazu thun heißen, ohne die es von Gott Gewalt und Macht haben. Wir haben übrig genug gethan, wenn wir dawider predigen und die Gewissen lösen; die That lasse Gott ausrichten. Denn es ist geschrieben, der Endchrist soll ohne Hand verstöret werden, Dan. 8, 25 durch den Geist des Mundes unsers Herrn Jesu Christi, 2. Thess. 2, 8.

Darum bitt' ich abermal, alle Christen wollten doch hören meinen Rath in dem Sacrament und Anderm allen. Auf's erste, sintemal der Satanas durch päpstlich Gesetz das Sacrament hat unter die Bänke geworfen, damit, daß er alle Welt zwingt auf Ostern zum Sacrament gehen, sie glauben oder nicht, sie lieben oder nicht; und dazu ihnen verborgen die Worte des Sacraments, darinnen der Glaube hangen und sich nähren sollte: so laßt uns dahin arbeiten, daß wir das Sacrament zuvor wieder aufheben von den Bänken. Das thun wir aber also, wenn wir die Leute davon ziehen und abwenden mit Lehren und Bitten, daß jr Niemand aus päpstlichen Gesetzes Zwang oder Gehorsam hinzugehe. Denn das Sacrament kann nicht leiden, daß man die Leute hinzutreibe oder zwinge; sondern sie sollen, durch's Evangelium geleret, von ihnen selbst, aus hungrigem Glauben darum bitten und dringen.

Auf's andere, wer nun solchen Hunger meinet zu haben, der sehe zu, daß er sich nicht betrüge und sei eine fleischliche, menschliche Begierde da; sondern prüfe solchen Glauben, ob er recht sei, wie St. Paulus lehret 1. Kor. 11, 28: „Der Mensch prüfe sich selbst.“ Die Prüfung stehet aber an deinem ganzen Leben, nämlich, daß du empfindest bei dir selbst inwendig ein beißend Gewissen, das die Sünde drückt, das Gnade begehrt, oder sich vor dem Tod der Hölle fürchtet und gerne stark wäre, und also mit gutem Vertrauen auf Christus Wort das Sacrament sucht und nimmt, solche Gnade, Stärke und Hülfe zu holen. Denn, wie ich gesagt habe, eine hungrige, dürftige, gedrückte und geängstete Seele sor-

6) vergl. oben S. 321.

7. Was wollen wir hiezu sagen? Haben seine Eltern auch gesündiget und unrecht gethan, daß sie sich verwundert haben? Denn es scheinet, als sey das Verwundern ein Zeichen des Unglaubens. Antwort: Nein; denn, daß sie sich verwundern, das ist ein Zeichen und Anzeigung eines grossen, mächtigen Glaubens, und hohen Verstandes. So stehet geschrieben von Abraham, 1 Mos. 17, 15. seqq. GOtt spricht zu ihm: **Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heissen, sondern Sara soll ihr Name seyn. Denn ich will sie segnen, und von ihr will ich dir einen Sohn geben. Da Abraham das höret, fället er auf sein Angesicht, und lachet, und spricht in seinem Herzen: Sollte mir, hundert Jahr alt, ein Kind geboren werden, und Sara, neunzig Jahr alt, gebären?** Ob schon beyde, er und sein Weib, waren alt worden, und Sara dazu unfruchtbar war; dennoch gefällt es ihm so wohl, was GOtt zu ihm saget, daß ers vest und gewiß gläubet, und durch solchen Glauben vor GOtt gerecht wird; wie die Schrift zeuget: **Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet**, 1 Mos. 15, 6. wie St. Paulus solches anzeucht Röm. 4, 20. 21. 22. und solchen Glauben Abrahä hoch preiset, und spricht: **Abraham zweifelte nicht an der Verheissung GOttes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, das kann er auch thun.**]

8. *) Gleichwie nun Abraham aus einem rechtschaffenen, starken Glauben lachet für Freuden: also verwundern sich Maria und Joseph nicht aus Unglauben, sondern aus mächtigem Glauben und hohem Verstand. Denn das ist des Glaubens eigentliche Art, je vester einer ein Ding gläubet, je mehr er sichs verwundert, und fröhlicher darüber wird. Wiederum, wo ers aber nicht gläubet, so nimmt ers sichs nicht an, und hat weder Freude noch Lust daran. **) Als, wenn diß in meinem Herzen gewiß würde, und ich ohn allen Zweifel gläubete, daß das Kindlein JEsus, von der Jungfrauen Maria geboren, sey mein nächster Freund, mein Bruder, ja mein Fleisch und Blut, und seine Gerechtigkeit sey meine Gerechtigkeit, sein Leben sey mein Leben; wie wir diese Tage über von der Geburt Christi gehöret haben. Wenn ich solches, sage ich, von Herzen gläubete, so würde ich mich so darüber verwundern und freuen, daß ich mich nicht gnug freuen und verwundern, noch gnug an diß Kindlein denken könnte.

*) a. b Derhalben soll man das nicht dahin deuten, weil hier stehet: Sein Vater und Mutter verwunderten sichs, als hätten sie solches nicht geglaubt; sondern es ist ein Zeichen und Anzeigung eines grossen Glaubens und hohen Verstandes. Denn das ꝛc.

**) a. b Also haben wir diese Tage über gehöret von der Geburt Christi, daß diß Kindlein unser Fleisch und Blut sey, dazu unser Heiland, der uns vom ewigen Tod, Sünden und des Teufels Reich helfen soll. Wenn du nun solches von Herzen gläubest, meynest du nicht, du würdest dich so verwundern, daß du diß Kindleins dir nicht gnug sehen, noch gnug an denken könnest? Daß also ꝛc.

9. Daß also St. Lucas mit diesen Worten beyder Glauben, der Mutter und des Vaters, hoch rühmet, daß die Mutter fröhlich und guter Ding darüber gewest, und sich deß nicht gnug hat verwundern können, daß diß Kindlein sollte ein Licht seyn, zu erleuchten die Heyden: dagegen alle andere Könige und Fürsten eine lauter finstere Nacht sind, ja selbst in Sünden und Tod stecken, will schweigen, daß sie anderndaraus

dert dieß Sacrament, die ſich ſelbſt hinzudringe, unangeſehen Papſts Geſetz oder Ungeſetz, ſondern nur ſeine eigene Noth und Durft, in guter Zuverſicht. Das iſt die Prüfe des Glaubens und inwendig.

Auf's dritte ſtehet die Prüfung darin, daß du anſeheſt dein äußerlich Weſen, ob du auch Liebe gegen deinen Nächſten beweiſeſt und ihm dieneſt. Findeſt du nun ſolche Prüfe nicht in dir, ſondern lebeſt wie vorhin, fleckeſt noch voll Untreu, Haß, Geiz, Zorn, Unglaubens: o Lieber, ſo bleibe ja von dieſem Sacrament, bis du ein anderer Menſch werdeſt; laſſe dich nicht den Haufen, noch Papſts Geſetz, noch Gewohnheit hinzutreiben. Ach, Herr Gott, wenn man dieſe Lehre wohl triebe, da ſollteſt du ſehen, wo jetzt Tauſend zum Sacrament gehen, da würden ihr kaum Hundert hingehen. Alſo würden der gräulichen Sünde weniger, die der Papſt mit ſeinem hölliſchen Geſetz in die Welt geſchwemmt hat; ſo kämen wir zuletzt wider zu einer chriſtlichen Verſammlung, die wir jetzt faſt eitel Heiden ſind unter chriſtlichem Namen; dann könnten wir von uns ſondern, die wir an ihren Werken erkenneten, daß ſie nicht glaubten, noch liebten, das uns jetzt noch unmöglich iſt.

Ach Gott, es iſt noch fern mit uns von Jeruſalem: wir haben kaum angefangen aus Babylonien aufzubrechen und wollen fahren, als wären wir ſchon daheim. Es will Alles Chriſten heißen und müſſen's auch zulaſſen: aber Glauben und Lieben will nicht hernach. Secten machen taugt und hilft nicht. Darum iſt kein Rath übrig, denn das Evangelium predigen und die Leute vom Sacrament und allen äußerlichen Stücken wenden, bis ſie ſich Chriſten fühlen und beweiſen, und von ihnen ſelbſt zuerſt zum Glauben, zur Liebe, und darnach zu äußerlichem Sacrament und deßgleichen dringen. Indeß müſſen wir laſſen gehen, was da gehet. Wir ſind zu Babylonien im Gefängniß, und unſere Feinde ſitzen mitten im Tempel und brauchen unſers Sacraments und all' unſers Guts. Mit Lamentation und Gebet müſſen wir dazu thun, wie Jeremias Klagel. 5, 8 und der 137. Pſ. thut, daß uns Gott wieder zu dem Unſern helfe, Amen.

Am Ende, ich ſehe, daß eine gute Vermahnung noth iſt, zu thun an die, ſo jetzt der Satanas anfähet zu verfolgen; unter welchen Etliche ſind, die meinen, ſie wollen der Fährlichkeit damit entlaufen, wenn man ſie angreift, daß ſie ſagen: ich halt's nicht mit dem Luther, noch mit

Jemand, sondern mit dem heiligen Evangelio und mit der heiligen Kirchen oder römischen Kirchen: so lässet man sie mit Frieden, und behalten doch im Herzen meine Lehre für evangelisch und bleiben dabei. Wahrlich, solch Bekenntniß hilft sie nicht und ist ebenso viel, als Christum verläugnet. Darum bitt' ich, dieselben wollten sich ja wohl vorsehen.

Wahr ist's, daß du ja bei Leib und Seele nicht sollst sagen: ich bin lutherisch oder päpstisch; denn derselben ist Keiner für dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, und sollst dich Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehre evangelisch und des Papsts unevangelisch sei, so mußt du den Luther nicht so gar hinwerfen; du wirfst sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christus Lehre erkennest; sondern mußt du sagen: der Luther sei ein Bube oder heilig, da liegt mir Nichts an; seine Lehre aber ist nicht sein, sondern Christus selbst. Denn du siehest, daß die Tyrannen nicht damit umgehen, daß sie nur den Luther umbringen; sondern die Lehre wollen sie vertilgen: und von der Lehre wegen fassen sie dich an und fragen dich, ob du lutherisch seist. Hie mußt du wahrlich nicht mit Rohrworten reden, sondern frei Christum bekennen, es hab' ihn Luther, Claus, oder Georg gepredigt. Die Person lasse fahren, aber die Lehre mußt du bekennen.

Also schreibt auch St. Paulus an Timothrum 2. Tim. 1, 8: „Schäme dich nicht des Zeugniß unsers Herrn, noch meiner, der ich um seinetwillen gebunden bin.“ Wie hie Timotheo genug gewesen wäre, daß er das Evangelium bekennete, hätte ihm Paulus nicht geboten, daß er sich sein auch nicht schämen sollte: nicht als der Person Pauli, sondern als der um des Evangeliums willen gebunden war. Wo nun Timotheus hätte gesagt: Ich halt's nicht mit Paulo, noch mit Petro, sondern mit Christo, und wüßte doch, daß Petrus und Paulus Christum lehreten, hätte der doch Christum selbst damit verläugnet. Denn Christus spricht Matth. 10, 40 von denen, die ihn predigen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Warum das? Darum, daß sie seine Boten (die sein Wort bringen) also halten; darum ist's gleich, als er selbst und sein Wort also gehalten würden.

Auch sehe ja Jedermann zu, daß er der Liebe gegen seine Feinde nicht vergesse, und bitte für die ihn verfolgen und lästern, und begehre

keiner Rache, wie Chriſtus lehret Matth. 5, 44. Denn die unſeligen Leute ſind ſchon allzu ſehr geſtraft und wir leider allzutheuer gerochen, daß es Zeit iſt, uns für ſie gegen Gott zu ſetzen, ob wir die Strafe und Urtheil, das auf ſie dringet, möchten abwenden; wie für uns Chriſtus gethan hat, da wir auch in Blindheit ſündigten. Du ſiehſt ihre gräuliche verſtockte Blindheit; ſie wollen nicht hören, noch zu Verhöre uns kommen laſſen; ſo wollen ſie auch nicht antworten, noch ſich hören laſſen, ſondern wie die Juden über St. Stephan Ohren und Augen zuhalten und unverſchämt ihr Urtheil ohne Erkenntniß vollführen. Siſt du ein Chriſt, ſo merkeſt du je wohl, was das für ein Zorn, Plage und Strafe über ſie ſei, und wie du dich darin für ſie gegen Gott halten ſollſt. Sie thun nicht anders, denn als die Raſenden und Unſinnigen, die da ſprechen: Wir wollen Gott ſo nahe und frevel handeln, daß er uns müſſe ſchnell auf den Kopf ſchlagen. Und ſei ſicher, ſie ſollen das Raſen nicht lange treiben. Harre eine kleine Zeit und laſſe dir begnügen, daß dein Gott dir verſpricht: „Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an.“ Darum hilf bitten; und ob wir je nicht möchten ſie erhalten, daß doch Gott nicht um ihrer Tyrannei und Läſterung willen ſein Wort aus ganzer deutſcher Nation nehme und den andern armen Haufen, die danach ſeufzen, deſſelben beraube. Gottes Gnade und Stärke ſei mit euch allen, Amen.

LXX.

Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt.

Im Monat Mai 1522.

Unter den Predigern in Erfurt waren Streitigkeiten über die Heiligenverehrung entstanden, weshalb Luther dieses Schreiben nach Erfurt sandte. In der lateinischen Uebersetzung führt das Schreiben das Datum: 12. Juli.

Jesus. Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen Christen zu Erfurt, sammt den Predigern und Dienern, Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn.

Gott sei gelobet und gebenedeiet, der nach abgründlichem Reichthum seiner Barmherzigkeit zu diesen Zeiten wieder aufrichtet sein heiliges Evangelium von seinem Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, durch welchen wir zum rechten Erkenntniß des Vaters aller Barmherzigkeit kommen, die er durch ihn auf uns, die wir glauben, reichlich überschüttet hat, nach der gräulichen Finsterniß und Irrthum des Antichrist's, darinnen wir alle ersoffen gewesen sind bisher und dem Gott dieser Welt saueren und schweren Dienst geleistet haben mit Sünden und allerlei ungöttlichem Wesen.

Darum, so ich erfahren habe, daß auch bei Euch, lieben Brüder, das theure Licht der Gnaden aufgegangen ist, bin ich froh und bitte denselben Vater aller Barmherzigkeit, der solches bei Euch angefangen hat, wolle Euch weiter sammt uns begaben, mit allerlei Fülle der Weisheit und Erkenntniß, daß Ihr gewiß werdet in Euren Herzen und völliglich erkennet, wie derselbe Geist, der unsern Herrn auferwecket hat, auch mit gleicher Macht und Kraft in Euch wirke an Eurem Glauben, dadurch auch wir von den Todten auferstanden sind nach seiner allmächtigen Stärke, die in uns wirkt durch sein heiliges Wort,

und gebe Euch die Lehre, gegen einander zu dienen und Eines Sinnes zu sein in Christo, unserm Herrn, und daß ihr Euch nicht fürchtet vor dem Widerwärtigen, vor dem Grimm des Grundschwanzes,[1] der noch ein wenig raucht und nun an sein Ende kommen ist: dem wolle Gott der Vater wehren, daß seine List nicht stattfinde an Eurem reinen Glauben; sondern stärke Euch zu beiden Seiten, daß Euer Kreuz und Leiden gerathe zur seligen und vollen Hoffnung der Zukunft unsers Heilandes Jesu Christi, deß wir täglich warten, Amen.

Es ist auch vor mich kommen, lieben Brüder, wie unter Euch Zank und Zwietracht entsprungen sei aus etlichen Predigten von unnöthigen Sachen, nämlich von der Heiligen Dienst. Wiewohl aber das Wort der Gnaden, durch Zwietracht und allerlei Widerwärtigkeit, als das Gold durch das Feuer, muß versucht werden, daß sein Glanz und Kraft deste mehr Frucht bringe und Vielen nütz werde zur Stärke der Schwachen und Besserung der Starken: derhalben auch nicht zu fürchten ist, daß sich der Schaum drüber selbst absondert, und mit falschem Gleißen Viele ärgert und verführet, so ist uns doch je mit aller Sorge und Fleiß deß wahrzunehmen, daß wir allezeit mit einerlei Mund und Sinn Gott den Vater predigen und preisen, auf daß unser Herz gerüstet und gewarnet sei, immer dem Einigen anzuhangen, das da Noth ist, welches Maria erwählet hat, und uns von den mancherlei Fragen und Bekümmerniß wenden, die der Martha viel zu schaffen geben ohne Noth, Luk. 10, 40. 42.

Darum bitte ich in Christo, Eure Prediger wollten sich der Fragen von den Heiligen im Himmel und von den Todten entschlagen und das Volk von dannen wenden, angesehen, daß des Fragens kein Ende sein würde, wo Ihr eine zulasset, als auch St. Paulus lehret, 1. Tim. 1, 4, und doch weder Nutz noch Noth ist zur Seligkeit. Dazu auch Gott uns nicht hat wollen wissen lassen, wie er's mit den Todten mache, denn es thut je der keine Sünde, der keinen Heiligen anruft, sondern nur veſt an dem einigen Mittler Jesu Christo hält: ja, ein solcher fähret sicher und gewiß. Warum wollt Ihr denn Euch von dem Sichern und Gewissen wenden und bemühen mit dem, das weder Noth, noch Gebot ist?

---

[1] des Teufels.

Meinet Ihr, daß Ihr zu wenig zu schaffen habet, wenn Ihr nur des Einigen wartet, daß Ihr Christum wohl lehret und lernet? Hütet Euch, Satan hat's im Sinn, daß er Euch mit dem Unnöthigen aufhalte und das Nöthige damit hindere, und wenn er eine Handbreit zu Euch einbricht, will er darnach den ganzen Körper mit Säcken voll unnützer Fragen einführen, wie er bisher in den hohen Schulen durch die Philosophie gethan hat. Darum seid vorsichtig, daß Ihr bei der einfältigen Lehre Christi, am lautern Glauben und rechter Liebe bleibt, daß seine List diese Einfältigkeit Eures Sinnes nicht verrücke, wie er Heva gethan hat, 1. Mos. 3, 4 ff.

Wo Ihr aber an dieser Einfältigkeit bleibt und Euch bedinget, daß Ihr unnöthiger Sachen und Fragens nicht wollet gewarten, wird er von ihm selbst ablassen und des Fragens müde werden. Contemtus franget eum, observatio inflabit eum.[2]

Ihr habt mehr denn übrig zu viel gewonnen, wenn man Euch zulassen muß, daß keine Noth sei Heilige ehren, sondern überreichlich genug sei, daß man allein an Christo hange. Wer weiter unnöthig schaffen will, den lasset schaffen, er wird's wohl müde werden, wenn er siehet, daß sein Ding nicht geachtet werde.

Wiederum ist den Andern genug zugelassen, daß man sie nicht verachte in ihrer Schwachheit. Laßt sie die Namen der Heiligen anrufen, wenn sie ja wollen, so fern, daß sie wissen und sich hüten davor, daß sie ihre Zuversicht und Vertrauen auf keinen Heiligen stellen, denn allein auf Christum. Denn Zuversicht ist die höchste Ehre, die Gott allein gebühret, also dem, der die Wahrheit selbst ist. Wir sind sicher, daß die Heiligen alle in Christo sind, sie leben oder seien todt.

Es lebte vor ihm Habel stärker nach dem Tod, denn im Leben; darum, wiewohl es ohne Noth ist, die Heiligen zu ehren, achte ich doch den nicht zu verdammen, der sie noch ehret, so er nicht sein Vertrauen auf ihn setzt: denn was er ihnen thut, das thut er Christo und muß auch Christum treffen, wenn er ihren Namen trifft; dieweil sie in Christo und Christus in ihnen, und ihr Name in Christus Name und Christus Name in ihrem Namen ist, wo sie auch sind. Darum schonet der Schwa-

2) Verachtung wird ihn vernichten, Beachtung ihn aufblähen.

chen und führet ſie ſänderlich, daß ſie das Unnöthige laſſen und den einigen Chriſtum als nöthig ergreifen. Denn wir müſſen doch endlich die Heiligen und uns ſelbſt laſſen, daß wir von Nichts, denn von Chriſto wiſſen, und alles Andere abfalle, Moſes und Elias verſchwinde, und weder Abraham, noch Israel uns mehr kenne. 5. Moſ. 34, 5. Eſ. 64, 16.

Alſo, meine Brüder, treibt auf Chriſtum allein und ſtraft den Aberglauben und laſſet das Unnöthige unnöthig bleiben und verſchonet der Schwachen. Es wird der Satan hinfort noch viel dergleichen unnöthige Sachen und Fragen aufbringen, auf daß er die einige, nöthige, einfältige Erkenntniß Chriſti verderbe, und es werden ihm folgen die leichtfertigen, unvorſichtigen Geiſter und viel Secten anrichten, wie ſchon an allen Orten, leider! der Jammer angeht. Darum ſeid weiſe, theilet die Pfoten,[2] ſeid einfältig im Guten, klug im Böſen. Was nicht Noth iſt, das laſſet fahren, ſo werden die thörichten Fragen Euch mit Frieden laſſen.

Denn was iſt's, daß Ihr euch begebt, die halsſtarrigen Sophiſten zu ſchweigen oder überwinden? Konnte doch Chriſtus mit allen Apoſteln ſeine Juden nicht überreden. Thut, wie Paulus ſagt Tit. 3, 10. 11: „Einen halsſtarrigen Menſchen meide, wenn er ein- und abermal ermahnet iſt, und wiſſe, daß er verkehret iſt.“ Lehret einfältiglich und gebt Antwort von Eurem Glauben ſänftiglich. Wer nicht folget, den laßt nicht folgen, wer verführet, der verführe; wer ſtinkt, der ſtinke weiter; wer heiliget, der heilige weiter. Ihr ſeid entſchuldiget; Gott wird's wohl richten, man kann Niemand ohne ſeinen Dank[3] geben.

Ich bitte auch, meine lieben Brüder, wollt daran ſein, daß kein Aufruhr durch uns erregt, noch Urſache dazu gegeben werde. Es ſind viel leichtfertige Leute, die meinen der Sache des Evangelii mit dem Schwerdt und der Fauſt zu helfen, und wollen's wohl ausgericht haben, wenn ſie Pfaffen und Mönche ſchmähen oder beſchädigen. Sie wiſſen aber nicht, „daß unſer Streit nicht wider Fleiſch und Blut ficht, ſondern wider die Schalkheit in den Lüften,“ 2. Kor. 10, 3. 4. Satan iſt ein Geiſt, der hat weder Fleiſch noch Beine, darum wird man ihm

2) D. i. faſſet die Sache verſtändig an.
3) D. i. gegen ſeinen Willen.

Nichts mit Eisen oder mit der Faust thun. Wir müssen ihm die Herzen zuvor abreißen durch's Wort der Wahrheit, das ist unser Schwerdt und Faust, der Niemand widerstehen kann; damit zertheilen die Freunde Christi den Behemoth[3] und zerschmeidren ihn. Drbei, womit ich das Papstthum und geistlich Regiment geschlagen habe, das vorhin aller Welt schrecklich gewesen ist, da man ihm sang: „Wer kann mit der Gestie streiten? Denn sie hatte Macht, auch die Heiligen zu bestreiten und überwinden," Offenb. 13, 4. 7. Noch habe ich nie keinen Finger wider sie geregt und „Christus hat sie mit dem Schwerdte seines Mundes getödtet," 2. Thess. 2, 8.

So sind etliche Prediger, die meinen, sie mögen nicht Prediger sein, wo sie nicht etwas mehr, denn Christum und über unsere Predigt lehren. Das sind die ehrgeizigen Sonderlinge, die unsere Einfältigkeit lassen und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen werfen sollte und sagen: Das ist ein Prediger. Solche sollte man gen Athen senden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Apostelgesch. 17, 21. Sie suchen ihre Ehre und nicht Christi; darum „wird ihr Ende auch mit Schanden ausgehen," Phil. 3, 19. Hütet Euch vor denselben und bleibet mit Paulo, der Nichts wollte, denn Jesum Christum, den Gekreuzigten, 1. Kor. 2, 2.

Ich sorge auch, daß unsere Schuld viel zu allem Uebel helfe, daß wir viel predigen, wie ohne Gottes Gnade wir Nichts thun mögen und wir doch Allerlei selbst anfahen und schaffen wollen, ehe wir Gott mit demüthigem Gebet ersuchen, daß er's anfahe und schaffe durch seinen Geist. So gehet es denn, daß wir in Aegypten fahren und sahen das Wirken an durch eigenen Geist und fragen seinen Mund nicht zuvor drum.

Darum, meine Liebsten, wir wir lehren, so lasset uns auch thun, daß wir Alles Gott heimstellen und ohn' Unterlaß bitten, daß er uns regiere, er uns rathe und helfe, beide in großen und kleinen Sachen, und nicht gestatte, daß wir aus unserm Eigendünkel und Vernunft etwas anfahen. Denn das wird kein Glück haben, noch Gott gefallen möge. Aber unser Herr Jesus Christus stärke Euch sammt uns, in aller Fülle

3) vergl. Bd. 1 S. 185.

seiner Selbsterkenntniß zu Ehren seinem und unserm Vater, der gebenedeiet sei in Ewigkeit, Amen.

Grüßet Johann Langen,[5] Georgium Forchheim,[6] Johann Kulsamer,[7] Antonium Musam,[8] Egidium Mechlerium,[9] Petrum Gamberger[10] sammt allen Euren. Es grüßet Euch Philippus und Jonas[11] und alle die Unsern. Gottes Gnade sei mit Euch allen, Amen. Wittenberg, in fine Anii im Jahre 1522.

---

5) Johann Lange, Prior der Augustiner zu Erfurt. Viele Briefe Luthers an ihn sind noch vorhanden. Im Jahre 1537 unterschrieb er mit die Schmalkaldischen Artikel.

6) Georg Forchheim, ein Prediger zu Erfurt, der später durch Gift aus dem Wege geräumt worden sein soll.

7) Johann Kulsamer, ebenfalls ein Erfurter Prediger.

8) Antonius Musa predigte damals zu Erfurt und wurde später Pfarrer in Jena. Luther rühmt ihn als einen tüchtigen Mann.

9) Egidius Mechler, Prediger zu Erfurt.

10) Peter Geltner aus Bamberg, predigte zu Erfurt und wurde später nach Frankfurt a. M. berufen.

11) Justus Jonas, geb. 5. Juni 1493 zu Nordhausen, Anfangs Jurist, dann Theolog, Professor zu Wittenberg, dann Prediger zu Halle. Zuletzt war er Superintendent zu Eisleben im Coburgischen, wo er 1555 starb. Jonas war ein treuer Freund Luthers und ein thätiger Beförderer der Reformation.

LXXI.

Deutsche Antwort auf König Heinrichs von Engelland Buch wider den Tractat von der babylonischen Gefängniß.

15. Juni 1522.

Gegen Luthers Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche hatte König Heinrich VIII. von England in sehr heftiger Weise geschrieben, wofür ihn Papst Hadrian mit der goldenen Rose und dem Titel eines Vertheidigers des Glaubens (defensor fidei) beehrte. Auf diese auch in's Deutsche übersetzte und absichtlich weit verbreitete Schrift antwortete Luther lateinisch in nicht weniger heftiger und bitterer Art. Er selbst übersetzte die Schrift in's Deutsche, ließ aber dabei Vieles weg und hielt sich nicht genau an den lateinischen Text. Weil der König behauptet hatte, Luther sei auf dem Punkte, zu den Böhmen zu fliehen, so eignete Luther diese Schrift absichtlich dem Grafen Sebastian Schik von Passau zu, ließ aber die Zueignung in der deutschen Uebersetzung weg. Die harte Schreibart in diesem Buche hat Luthern viele Feinde gemacht und auch bei seinen Freunden vielen Tadel zugezogen. Zu spät sah Luther den Fehler ein. Er entschuldigte sich zwar vielfach (vergl. de Wette: Luthers Briefe II. S. 242) und später bei dem Könige selbst; aber umsonst, die Folge blieb nicht aus. England ging für die Reformation verloren. Heinrich VIII. reformirte selbst. Wenn auch zum großen Theile Streitschrift, schien sie uns doch zu wichtig und merkwürdig, um sie in unserer Sammlung übergehen zu dürfen.

aus helfen sollten; und sie sollte desselben trefflichen Sohnes Mutter seyn.

10. Solche Verwunderung sollten wir über dem Evangelio auch haben, daß wir darüber hoffärtig und fröhlich würden, und rühmeten: Ich bin ein Christ und getauft, zweifele derhalben gar nicht, ich werde durch den HErrn JEsum ein HErr seyn und bleiben über Sünd und Tod, daß der Himmel und alle Creaturen mir zu meinem Besten dienen sollen. Wenn ein Fürst mir einen sammeten Rock oder ein Dorf schenkte, solches würde mich so fröhlich machen, daß ich mich nicht gnug darüber verwundern könnte. Aber was ist es gegen diesem? Ja, wenn ich gleich hätte des Türkischen Käysers Krone, so ist es doch nichts gegen dem, daß ich theil habe an der Erbschaft Christi, und soll mit ihm in Ewigkeit leben.

11. Aber wo findest du einen, der es recht gläubet, und zu Herzen fasset? Alle zumal können wirs, und wissen es nachzureden; aber daß wirs nicht gläuben, deß sind wir bald zu überweisen; denn wir verwundern uns nicht. So man solche Erkenntniß der Historie Glauben heisset, so ist es wahrlich ein kalter und halb erstorbener Glaube, sonst würden wir nicht allein fröhlich, sondern auch hoffärtig seyn. Denn ein Christ ist ein fröhlicher, hoffärtiger, seliger Mensch, der weder nach dem Teufel, noch nach allem Unglück fraget; denn er weiß, daß er durch Christum über solches alles ein Herr ist.

12. Darum wird die Jungfrau Maria ohne Zweifel in dieser Verwunderung einen sonderlich guten und heiligen Stolz und Hoffart gehabt haben, die nicht auf ihr, sondern auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, und auf dem Kindlein JEsu stunde; wie Lucas fein anzeigt mit diesen Worten: Sie verwunderten sich, nicht darum, daß sie eine Mutter des Kindes war; (wiewol dasselbe auch zu ihrer Freude gehörete;) sondern deß, das von ihm geredet war. Wie denn alle Christen thun; die sehen nicht an, was sie sind und vermögen; sondern was ihnen gegeben ist, rühmen derhalben nicht sich selbst, sondern den, der ihnen alles aus Gnaden gegeben und geschenket hat.

13. [* Solches predigen wir täglich, und viel unter uns lassen sich, leider! dünken, sie können's allzuwohl. Aber wollte GOtt! wir lerneten es von ganzem Herzen, und hielten es gewiß dafür, daß wir durch Christum zu Herren gemacht seyn über alles. Von St. Petro und Paulo kann ein jeder wol denken, daß sie an der Erbschaft Christi theil haben, und mit ihm in Ewigkeit leben; aber daß ich solches auch von mir, und du von dir, so stark gläubte, wie wir gläuben sollten, da fehlet es an, weil wirs in uns noch nicht sehen, nicht fühlen, noch empfinden. Wir denken also: St. Petrus, Paulus ist ein Herr und Fürst über Himmel und Erden; aber, ob ich auch ein Herr und Fürst über Himmel und Erden sey, das weiß ich nicht. Was heißt aber das gegläubt? Weil ich von mir nicht gläube, daß ich ein Herr und Fürst über Himmel und Erden durch Christum worden bin, so glaube ich solches auch gewißlich nicht von St. Petro und Paulo. Item, weil ich nicht gläube, daß mir durch Christum die himmlische Erbschaft geschenket ist, so gläube ich auch nicht, daß Christus mir zu gut Mensch worden und geboren ist, und daß ich in Christum getauft bin.]

14. *) Darum hat auch der Evangelist Lucas von dem Glauben des Vaters und der Mutter fein geredt, da er saget, sie haben sich deß verwundert. Denn wo ein rechtschaffener Glaube ist, da folget die Frucht, daß man sich verwundert und freuet der grossen Gnade und Wohlthat, die uns

Gegen Heinrich VIII.

Lügen thun mir nicht,
Wahrheit ſcheu ich nicht.

Martinus Luther, von Gottes Gnaden Eccleſiaſtes zu Wittenberg, Allen, die dieß Büchlein leſen oder hören, Gnade und Friede in Chriſto, Amen.

Ich hab' vor zweien Jahren ein Büchlein zu Latein auslaſſen gehen mit Namen „die babyloniſche Gefängniß", das hat die Papiſten unſinnig gemacht und haben ſich drüber verlogen und verhaſſet, daß mich ihrer erbarmet. Jedermann hätte es gerne verſchlungen; aber der Angel iſt ihnen zu hart und zu ſcharf geweſen. Und wiewohl ich das Licht nicht ſcheue, hat mir's doch Nichts gefallen, daß es verdeutſchet iſt, aus der Urſache, daß mein giftiger Feind gethan hat, mich zu ſchänden und gar ſelten getroffen wird, was ich ſelbſt nicht verdeutſche.

Zuletzt hat Henricus, von Gottes Ungnaden König von Engelland, lateiniſch dawider geſchrieben. Das iſt nun auch verdeutſchet in Meißen: und da meinen ſie, dem Luther ſei gerathen. Und zwar, wenn's nicht Sünde wäre, möchte ich den wüthigen Geiſtern zur Strafe ihres Haſſes und Lügens wohl gönnen die Blindheit, daß ſie ſolches Buch für ein gut und recht Buch hielten und ihrem Verdienſt nach, nur immer anſtatt der Wahrheit, ſolch Irrthum, Lügen und Gaukelgeſchwätz haben müßten. Aber um der frommen Chriſten willen muß ich darauf antworten, auch lateiniſch und deutſch, daß ſie ſich wiſſen zu ſchützen.

Ich höre auch ſagen, man habe zu Rom dem Könige von Engelland einen Titel zu Lohn gegeben, daß er ſoll Defensor Ecclesiae heißen, ein Schutzherr der Kirchen, und Ablaß austheilt, die ſein Buch leſen. Und ich beſtätige den Titel und Ablaß auch und dünkt mich des Büchleins werth ſein. Aber ich gebe keinen Ablaß meinen Leſern und bitte Gott, daß er mich ja nicht laſſe in der Kirchen ſein, da der König von Engelland Schutzherr iſt. Denn wenn ich zu Wittenberg bin und er in Engelland, oder wenn er ſchläft, oder ſonſt etwas Anderes ſchafft, wo wollte meine Seele dieweil hie bleiben? Der Papiſten Kirche, die an Gott verzaget und Chriſtum verläugnet, ſoll ſolchen Schutzherrn haben. Die

chriſtliche Kirche leidet ſolche Schmach und Gotteslaſterung nicht, daß ſie einen Menſchen zum Schutzherrn ſollte haben; ſondern ſie ſingt: Dominus mihi adjutor, non timebo, Hebr. 13, 6.[1] Et iterum: Bonum est confidere in Domino, quam confidere in Principibus, Pſ. 118, 9.[2] Et: Nolite confidere in Principibus. Pſ. 146, 3.[3]

So meinen Viele, König Heinrich habe dieß Büchlein nicht ſelbſt gemacht. Da liegt mir Nichts an, es habe König Heinz[4] oder Hans, Teufel oder die Hölle ſelbſt gemacht. Wer lenget, der iſt ein Lügner, darum fürchte ich ihn nicht. Mich dünkt wohl, König Heinrich habe eine Elle grobes Tuchs oder zwo dazu gegeben, und der giftige Gabe Leus,[5] der wider Erasmum geſchrieben hat, oder ſeines gleichen, habe die Kappen geſchnitten und mit Futter unterzogen. Aber ich will ſie ihnen anſtreichen und Schellen daran ſchürzen, ob Gott will.

Jetzt ſei das der Vorrede Beſchluß, daß, wenn ich darum ſollte erſchrecken, daß ein König wider mich ſchreibet, müßte mich vielmehr erſchreckt haben, daß der Papſt (der aller Könige, Fürſten, Schulen, Kirchen, Meiſter ſein will) wider mich geſchrieben hat. Aber ich habe meine Lehre, von Gottes Gnaden, nicht allein vom Himmel erlanget, ſondern auch für Einen erhalten, der mehr vermag in ſeinem kleinen Finger, denn tauſend Päpſte, Könige, Fürſten und Doctores. Sie ſollen ſie mir auch laſſen ewiglich bleiben, deß will ich ihnen allen Trotz bieten in Gottes Namen.

Ich wollte auch, daß dieß Buch des Königs ſo köſtlich wäre, daß ich's möchte loben, zu Schanden allen Päpſten, Biſchöfen, Hohenſchulen, daß ein Laie, dazu ein König, mehr wiſſen ſollte, denn ſie alleſammt, und der Schüler ſeine Meiſter ſo kundig übertreffe. Ah, lieben Papiſten, höret auf, ihr könnt bei dem lieben Gott Nichts. Gottes Gnade ſei mit uns, Amen.

---

1) Der Herr iſt mein Helfer, ich will mich nicht fürchten.
2) Es iſt gut auf den Herrn vertrauen und ſich nicht verlaſſen auf Fürſten.
3) Wollet euch nicht verlaſſen auf Fürſten.
4) Luther nennt den König ſehr häufig in dieſer Schrift „Heinz". Obgleich aber nun „Heinz" eine alte Form für Heinrich iſt, ſo verbindet Luther unſtreitig in dieſer Schrift einen verächtlichen Nebenbegriff mit dieſer Form.
5) Leus, Erzbiſchof von York, bekannt aus Streitigkeiten mit Erasmus von Rotterdam (vergl. Bd. 2 S. 255 Anm. 6).

Auf's erſte, ehe denn ich zu den Stücken greife, laß ich Jedermann wiſſen, daß ich in meinen Schriften zweierlei Sache gehandelt habe.

Die erſte iſt von dem Glauben; von der Liebe; von guten Werken; von der Hoffnung; von Leiden und Kreuz; vom Sterben; von der Taufe; von der Buße; von dem Sacrament des Altars; von dem Geſetz Gottes; von Sünden; von der Gnade Gottes; von dem freien Willen; von Chriſto; von Gott; von dem jüngſten Gericht; von dem Himmel und Hölle; von der chriſtlichen Kirchen; von dem Bann, und deßgleichen.

Das ſind die rechten Stücke, die einem Chriſten noth ſind zu wiſſen, darin auch unſere Seligkeit liegt. Das heiße ich auch meine Lehre, wenn ich von meiner Lehre ſage, davon die Hohenſchulen und Klöſter nie nichts Rechts gelehret haben. Denn ſolch Ding iſt der heiligen Schrift Inhalt und Gottes Wort. Und bei ſolchen Stücken, wie ich ſie gelehret habe, will ich ewiglich bleiben und ſagen: Wer andere lehret, denn ich hierin gelehret habe, oder mich darin verdammt, der verdammt Gott und muß ein Kind der Hölle bleiben. Denn ich weiß, daß dieſe Lehre nicht meine Lehre iſt: trotz allen Teufeln und Menſchen, daß ſie die umkehren.

So ſage ich nun hie, daß in ſolchen Stücken von Anfang meines Schreibens ich immer bin in Einem Sinn geweſen, habe auch noch nie anders gelehret, noch wider mich ſelbſt geſchrieben, auch keine widerrufen; deß beruf ich mich auf meine Bücher und Alle, die ſie geleſen haben. Derhalben mich groß Wunder hat, daß der König von Engelland ſich nicht in ſein Herz ſchämet der frechen Lügen, daß er mir Schuld gibt, ich habe den Glauben alſo gäehret, daß gute Werke ſollen Nichts ſein. Und denkt nicht der Lügner, daß noch Leute auf Erden ſind und meine Bücher vorhanden, ſonderlich, das von den guten Werken und von chriſtlicher Freiheit, darinnen Jedermann feine giftige boshaftige Lügen greifen mag und er wohl anzeiget, daß er meine Bücher faſt geleſen hat. O, wie ſtehet es ſo ſchändlich und übel, wenn ein König und Fürſt ſo öffentlich lügt; aber noch allerſchändlichſt, wenn er's thut, den chriſtlichen Glauben zu ſchützen. Wer will glauben, daß er an einem Ort wahr ſage, der ſo öffentlich unverſchämt an dieſem Ort lüget? Es iſt ein Anzeigen, er habe das Büchlein um Lügen willen angefangen.

Aber ich ſehe Gottes Gewalt; es müſſen über Gottes Wort nicht allein Papſt, Biſchof und Sophiſten, ſondern auch Könige und Fürſten Lügner werden und ſich ſchänden. Denn ſo thun auch mehr Fürſten, meine lieben Nachbarn, die mich belogen haben mit ihren Lügenmäulern, ich ſoll in meinem Büchlein gelehret haben: Wenn ein Mann ſeines Weibs Kittel und Muthwillen nicht genugthun kann, ſoll ſie zu einem andern Mann laufen. Und meinen auch, es ſei kein Menſch mehr auf Erden, der mein Buch leſe und ihre giftige Lügen merken möge. O, lieben Papiſten, es thut's wahrlich nicht mit Lügen wider den Luther ſtreiten. O, der elenden Kirchen, die durch Lügner vertheidiget wird! Wiſſet ihr nicht, ihr Papiſtiſchen Ritter, daß ihr ſolltet alſo gerüſtet ſein, daß alle eure Worte eitel Wahrheit ſeien und keins nicht möge Lügen geſtraft werden? Wie St. Paulus Tit. 1, V. 9 ſagt: „Dein Wort ſei heilſam und untadelig.“ Und ihr elenden Lügner wollt mit Lügen euch wider die Ketzer rüſten. Damit ſtärket ihr meine Sache und zeiget an, was für ein Geiſt aus euch redet.

Wahr iſt's, daß gegen Gott und mit Gott zu handeln, ſonderlich in den Sacramenten zu empfahen, allein der Glaube noth iſt und kein Werk nütze. Denn Gott gibt uns Nichts um unſere Werke, ſondern fordert den Glauben an ſeine Verheißung, der ſeine Güter aus Gnaden empfahe. Aber dennoch ſoll die Liebe ſich darnach auch üben gegen den Nächſten mit allerlei guten Werken, wie ich faſt in allen Büchlein wohl mit Schriften gegründet habe; welche der König von Engelland überhüpfet und verſchweiget, nach Art aller Lügner, und gleichwie die Spinne aus der ſchönen Roſe eitel Gift ſauget. Wiewohl wenn er's ſchon geleſen hätte, wie ſollte es ein Lügner verſtehen? Dintemal alle Papiſten, auf einen Haufen geſchüttet, weniger wiſſen, was Glauben und gute Werke ſind, denn die Sau, was der Pſalter iſt. Damit ſei dem Könige geantwortet auf das Buch vom Glauben und Werken, denn er hat unter dieſen Stücken keines mehr angetaſtet.

Die andere iſt vom Papſthum; von der Conciliim Artikel; von den Lehrern; vom Ablaß; vom Fegfeuer; von Meſſen; von Hohenſchulen; von Geiſtlichen Gelübden; von Biſchöfen, ſo jetzt ſind; von Menſchengeſetzen; von der Heiligen Dienſt; von neuen Sacramenten, und dergleichen.

Dieſe Stücke ſind außer der Schrift, wie Unkraut auf dem chriſtlichen Acker, durch den Teufel und ſeinen Götzen zu Rom geſäet. Denn die Chriſtenheit derſelben wohl entbehren kann, und gut wäre, man wüßte heutiges Tages Nichts davon. Auf dieſe Stücke zu gründen, haben die Papiſten die Schrift gezwungen und mit Lügen umgegangen, alſo daß, welche Schrift vom Glauben ſagt, hat ihnen müſſen den Papſt, der ohne Glauben iſt, machen, bis daß ſie die ganze Schrift auf eitel Lügen getrieben haben. Alſo haben ſie gethan dem Hauptſpruch Matth. 16, 18: „Du biſt Petrus, auf dieſen Fels will ich meine Kirchen bauen.“ Da haben ſie aus dem Fels des unüberwindlichen Evangelii und Glaubens ein äußerlich Papſtthum gemacht, das nicht allein von den hölliſchen Pforten überwunden, ſondern auch in Geiz, Unkeuſchheit und allen öffentlichen Sünden erſoffen iſt.

Da ſich nun die unſinnigen Lügner alſo eingedrungen hatten und alle Schrift zu Schanden gemacht, konnt's Gott nimmer leiden und brachte mich, ohn' allen meinen Rath und Sinn, in das Spiel, daß ich etliche Sprüche der Schrift über dem Ablaß dem Teufel abriß und wieder auf den rechten Verſtand des Glaubens zog. Da ward er zornig und konnt's nicht leiden, daß ich ſeiner Krähen die Pfauenfedern ausrupfete, darein er ſich geſchmücket hatte und für einen Vicarius Chriſti aufgemutzet.

Nun fuhr ich mit dem verfluchten Gräuel am erſten faſt ſanft und leiſe und ſchön, hätte gar gerne das Papſtthum laſſen und helfen etwas ſein; allein die Schrift wollt' ich lauter, rein und gewiß haben: wußte noch nicht, daß es wider die Schrift wäre, ſondern hielt es nur, daß es ohne Schrift wäre, wie andere menſchliche Obrigkeit durch Menſchen erhaben. Aber die Erbietung war den Papiſten verachtet; ſie wollten ihren Abgott in Gottes Stuhl ſetzen und gedachten: Er, der Papſt hat Könige, Fürſten und Biſchöfe gedämpft, ſollte er nicht auch einen ohnmächtigen Mönch dämpfen?

Nun hatte mir Gott einen fröhlichen Geiſt gegeben, der ließ ſich verachten und ſie ſtürmen und gab Nichts auf ihre Lügen und Frevel: damit drungen ſie auf mich hinein, daß ich je länger, je mehr Lügen fand; und je mehr ſie ſchrieben, je toller, närriſcher, unverſchämter ſie logen: bis daß ſich's gefunden hat, durch helle Schrift von Gottes Gnaden, daß Papſtthum, Bisthum, Stift, Kloſter, Hohenſchulen, mit aller

Pfafferei, Mönscherei, Nonnerei, Messen, Gottesdienſten, eitel verdammte Secten des Teufels ſind, davon Petrus ſaget 2. Epiſt. 2, 1: „Sie werden neben einführen verdammte Secten und den Herrn, der ſie erkauft hat, verläugnen.“ Denn dieß Volk ſtehet Alles darauf, daß es mit Werken will vor Gott handeln und nicht mit dem bloßen Glauben. Damit iſt Chriſtus verläugnet und der Glaube aus. Das heilloſe verdammte Volk verkehret alle Dinge. Die Werke ſollten ſie gegen Menſchen üben; das laſſen ſie und üben ſie gegen Gott. Wiederum gegen Gott ſollten ſie den Glauben üben, das laſſen ſie und üben ihn gegen Menſchen, glauben allen Menſchenlehren und thun doch Niemand kein Gutes.

Daher iſt kommen, daß ich meine erſten Bücher habe durch die letzten müſſen ſtrafen und widerrufen in ſolchen Sachen, die außer der Schrift ſind, daß ich dem Papſtthum hatte zu viel Ehre gegeben,[6] und widerrufe ſie auch noch. Und ſollt'o dem König von Engelland, ſammt allen Papiſten, verdrießen, ſo ſage ich, daß mir's leid iſt, was ich je Gutes gehalten oder geſchrieben habe vom Papſt und ganzem geiſtlichen Stand, der jetzt ſtehet.

Weiter ſage ich, daß ich auch in dem Buch, das der Lügenkönig anſicht, zu wenig gethan habe und ſollte nicht geſagt haben, daß das Papſtthum ein ſtarker Raub des Nimrods[7] ſei; welches ſeine ungnädige Majeſtät faſt zu viel dünkt. Denn faſt alle Königreiche der Art ſind aus Gottes Ordnung, wie Nimrods; ohn' des jetzigen Lügenkönigs von Engelland, der ſein Königreich (wie man weiß) ſchier ſo redlich innen hat, als der Papſt das Papſtthum. Sondern alſo ſollt' ich geſagt haben: Das Papſtthum iſt des oberſten Teufels giftigſter Gräuel, der auf Erden gekommen iſt.

Noch weiter ſage ich: Leid iſt mir's, daß ich mich zu Worms vor dem Kaiſer ſo weit unterließ,[8] daß ich wollt' Richter leiden über meine Lehre und hören, wo Jemand mir einen Irrthum erweiſe. Denn ich ſollt' nicht ſolche närriſche Demuth haben vorgewandt, dieweil ich's gewiß war und für den Tyrannen doch Nichts half. Man muß der Sachen

6) vergl. Bd. 2. S. 38.
7) vergl. Bd. 2 S. 39.
8) vergl. Bd. 2 S. 298.

alſo gewiß ſein, daß, ob auch alle Welt dawider wäre, dennoch Jedermann darauf bleibe. Das ſei davon genug. Nun wollen wir zu des Königes Lügen und Alfanzen antworten und faſſe das ganze Königsbuch in drei Artikel, darauf ſein Grund ſtehet wider mich.

Der erſte iſt:

Er ſchuldigt mich, wie ich wider mich ſelbſt geſchrieben habe; darum möge meine Lehre nicht recht ſein, als die mit ihr ſelbſt nicht eins iſt. Dieß Stück treibt er faſt hoch, zieht's immer an und machet ſich unnütz genug, daß mich dünkt, er hätte gern ein groß Buch gemacht und gebrach ihm an Kunſt und Worten. Darum geifert er immer einerlei Geiter, daß das Papier nicht leer bleibe. Aber ich antworte:

Auf's erſte, wenn der König will, daß ich wider mich ſelbſt geſchrieben habe in den Stücken, die ein chriſtlich Leben und die heilige Schrift betreffen, wie ich droben habe angezeigt, ſo lügt er, nicht als ein frommer redlicher Mann, geſchweige als ein Fürſt oder König. Er ſoll mir's auch nicht beibringen, deß biete ich ihm Trotz und Recht; ſondern ich will dieſe Lügen ihm beibringen mit allen meinen Büchern und Leſern in der Welt. Darf ein König von Engelland ſeine Lügen unverſchämt ausſpeien, ſo darf ich ſie ihm fröhlich wieder in ſeinen Hals ſtoßen. Denn damit läſtert er alle meine chriſtliche Lehre und ſchmiert ſeinen Dreck an die Krone meines Königs der Ehren, nämlich Chriſti, deß Lehre ich habe. Darum ſoll's ihn nicht wundern, ob ich den Dreck von meines Herrn Krone auf ſeine Krone ſchmiere und ſage vor aller Welt, daß der König von Engelland ein Lügner iſt und ein Unbiedermann.

Auf's andere meinet er aber, daß ich in den Stücken wider mich geſchrieben habe, die außer der Schrift ſind, als: da ich zuvor den Papſt, Ablaß, Menſchenlehre, Meſſen etc. habe für etwas gehalten und darnach verworfen, wie ich droben erzählet; ſo wundert mich ſeiner groben, groben Narrheit und Vermeſſenheit, daß er ſo gar nicht denkt, daß noch vernünftige Leute auf Erden ſind, die ſolche ſchale Poſſen und lahme Zoten verlachen werden; und weiß noch nicht, was widerſpännſtige Lehre heißt, oder was er lallet, der grobe Thomiſtiſche Klopf.

Denn das heißt nicht widerſpännſtig gelehret, wenn Jemand etwas anders hernach hält, denn er zuvor gehalten hat, und ſelbſt das bekennet, wie ich thue. Sonſt müßten St. Paulus Epiſtel allzumal verdammt ſein, denn er gleich das Widerſpiel lehret nach ſeiner Taufe, das er zuvor hielt, da er die Kirche verfolgt. So müßte auch St. Auguſtinus Buch Retractationum[9] verdammt ſein, mit allen ſeinen beſten Büchern: denn er widerruft viel ſeiner vorigen Bücher und lehret anders, denn er zuvor gelehret hatte. Item, es müßten keine Chriſten ſich beſſern, noch Buße thun, ſonſt würde der König von Engelland ſagen: Siehe, dieſe beichten das für Sünde und Irrthum, das ſie zuvor haben für gut und recht gehalten.

Er meinet aber, ob er etliche Untugend wirke und ſich nicht beſſert, noch erkennet, daß er nicht ihun ſelbſt widerſpännſtig ſei, es ſolle ihm alſo auch alle Welt nachthun und Niemand Alles lehren, lernen, thun, denn er von Anfang gethan hatte? So wundert mich, daß ſolcher kluger König nicht auch noch die Kinderſchuhe anzieht, die ſich doch mit den Mannsſchuhen nicht reimen. Oder warum trinket er jetzt Wein, der etwa die Zitzen ſog? Das heißt, mein' ich, Narren gereget. Es verdrießet mich, daß ich mit ſolchen wahnſinnigen Gehirnen Zeit und Papier verlieren muß.

Das heißt aber geſchrieben widerſpännſtige Lehre, wenn Jemand zugleich Widerſpännſtiges ſetzt, bekennet oder zuläſſet und darob hält, daß beides wahr ſei; alſo der Papſt thut mit den Seinen, wenn ſie ſprechen, Matth. 16, 18: Der Fels heiße Chriſtum und den Papſt, ſo doch Chriſtus fromm, der Papſt oft ein Sünder iſt, und Frömmigkeit mit Sünden nicht mag eins ſein, noch durch Ein Wort bedeutet werden. Alſo iſt das Papſtthum, wie aller Lügen Art iſt, widerſpännſtig in ſeiner Lehre und frißt ſich ſelbſt, wie ich das oft beweiſet habe.

Soll nun der kluge König beweiſen, wo ich jemals hätte das Papſtthum, Ablaß, Meſſe etc. zugleich gelobt und geſtraft, ſo wäre er ein rechter Schreiber geweſen. Aber was thut er? Er ſpricht: Luther ſchreibt jetzt anders vom Papſt und Ablaß, denn vorhin. Fahrt ſchön, Gnad-Junker. Wenn der König von Engelland mich und die Welt

9) Die Schrift Auguſtins Retractationes enthält Selbſtbeurtheilungen ſeiner eigenen Schriften.

das nicht hätte gelehret, ſo wüßten wir's nicht; ſo ich's doch ſelbſt bekennet, und Jedermann geleſen hat; und alſenzt daher, ſolches ſolle widerſpännige Lehre heißen. Wie fein ſtünd's einem Könige an, daß er ſein Land regierte und ließ dieſe Sache treiben, die ſie könnten! Was iſt's, daß ein Eſel will den Pſalter leſen, der nur zu Packtragen gemacht iſt? Warum folget aber der kluge Mann nicht ſeiner eigenen Lehre nach und bleibt in einem Sinn für und für? Er lobt mich, daß ich den Papſt am erſten habe gekehret; und ſchilt mich darnach, daß ich ihn verwerfe. Lieber Junker, laßt mich hie euer Urtheil brauchen und ſagen: Der König von Engelland redet wider ſich ſelbſt, ſchilt, das er zuvor gelobt hat; darum muß ſein Schreiben nicht recht ſein.

Er hat vielleicht gedacht, der Luther iſt nun vertrieben, daß er mir nicht antworten kann; ſo ſind ſeine Bücher verbrannt, daß mich Niemand Lügen ſtrafen kann; ſo bin ich ein großer König, man wird glauben, es ſei wahr, was ich ſage: darum will ich getroſt Lügen auf den Mönch laden und ſagen, was mich gelüſtet, und den Ruhm im ledigen Felde erjagen. Ja, lieber Junker, ſage du, was dich gelüſtet, aber du ſollſt auch wieder hören, das dich nicht gelüſtet. Ich will dir den Lügenkübel vertreiben. Damit will ich all' den unnützen Geifer und giftige Stiche des Königs von Engelland verlegt haben ſeines erſten Grunds.

Der andere Grund des Königs.

Er ſchilt mich, ich habe aus Haß und Neid wider den Papſt geſchrieben und ſei beißig und ſchelte und ſei hoffärtig und wolle allein klug ſein, und deß viel. Hiemit füllet er dennoch nicht ein klein Stück ſeines zarten Buchs, und iſt's auch nicht zu verdenken. Wie ſollt' ein armer Mann thun, der gerne ſchreiben wollte und könnte Nichts? Er muß je ſo fürlefanzen und mit Worten umherſchweifen, daß die Leute denken, er wolle ein Buch ſchreiben.

Wenn ich nun fragete: Lieber Junker, was dienet das zur Sache, daß ich beißig, häßig, hoffärtig bin? Iſt das Papſtthum darum recht, daß ich böſe bin und ſchelte es? So müßte der König von Engelland ein weiſer Mann ſein, darum daß ich ihn für einen Narren halte. Und

wenn die Welt wollte, könnte ſie den Teufel noch wohl heilig machen, wenn ſie ihn nur getroſt haſſete und ſchilte. Wiederum, wenn die Sache darum gut und recht wird, daß man den Papſto ſchone und lobe ihn, ſo wird ſie freilich Gottes Hülfe nicht bedürfen, ſondern iſt genug, daß der König von Engelland ihn lobe und ſei ſein Schutzherr.

Aber das iſt noch feiner, daß der liebe König, der dem Beißen und Schelten ſo feind iſt, mich mehr und giftiger ſchilt in dieſem einigen Buch, denn ich in allen meinen Büchern geſcholten habe. So gefället auch den Papiſten allermeiſt ſeines giftigen Scheltens halben. Denn ſie ſelbſt bekennen, daß Nichts von Kunſt drinnen iſt. Doch vielleicht muß man die Sache nach den Perſonen rechnen. Ein König mag einen armen Mönch wohl ſchelten; aber dem Papſt ſoll man nur heucheln. So hoffe ich, meine Sache werde auch darum recht ſein, daß auch der König ſo giftig ſchilt, iſt anders des Königs von Engelland Eichten recht.

Der zarte König nahm ihm vor, meine Lehre zu ſtrafen, und der Schwindelgeiſt führet ihn, daß er mein Leben ſtraft, das ich ſelbſt noch nie habe für heilig ausgegeben und allezeit ſelbſt geſtraft; wiewohl ich achte, wenn der König ſein Leben ſollt' auch anſehen, er würde ehe zum Tempel hinauslaufen, ehe er mich ſteinigen würde. So gar ſind die großen Herren gewohnet, daß man ihnen heuchele und ſchmeichle, daß ſie auch vorgeben, der chriſtliche Glaube ſei aus, wenn man ihnen die Wahrheit ſaget und ſalzt ihnen ihre garſtigen Wunden und Maden.

So ſollt' aber der König zuvor die Sache bewieſet haben, daß der Papſt gerecht ſei und unſchuldig von mir geſtraft würde. Nun thut er aber, wie die wehmüthigen Weiber, klagt, ich ſchone des allerheiligſten Papſtes nicht, und ſiehet doch wohl, der blinde Kopf, daß ich den Papſt für den Endechriſt halte, den Jedermann billig ſtrafen und ſchelten ſoll; und er zuvor beweiſen ſollte, wie er nicht der Endechriſt ſei.

Ich möchte aber gerne wiſſen, wenn der zarte König mein Herz geſehen habe, daß er mich ſo dürftiglich ſchilt häſſig und hoffärtig? Ich meinete, es wüßte mein Herz Niemand, denn Gott. So iſt mein Schelten noch nie giftig geweſen, wie des Königs von Engelland, ſondern ich habe mit Schriften Urſach erzeigt, fröhlich und frei drein gehauen; wie die Propheten, Chriſtus und die Apoſtel thun; daß freilich Niemand an der Frucht meinen Haß möge erkennen, er wolle denn die Propheten,

uns durch diß Kindlein wiederfahren ist. Wo aber diese Frucht nicht folget, und das Herz sich nicht verwundert, noch fröhlich wird, da ist entweder gar kein Glaube, oder ja nicht so starker Glaube, wie er seyn sollte. Denn wo solcher Glaube da wäre, der es gewiß dafür hielte, daß wir arme Sünder in ein ewiges Leben und Gerechtigkeit gesetzt sind, das sollte ja zum wenigsten mit einem Fünklein gefühlet werden, davon das Herz fröhlich und muthig würde, daß wir in Anfechtung und Verfolgung nicht so verzagt wären; sondern beyde Teufel und Welt noch dazu trotzeten, und sagten: **) Es sey Sünde, Tod, Teufel, Welt, Pabst, Käyser, so böse und zornig sie immer wollen, was frage ich darnach? Nimmt mir der Pabst und Käyser das Leben, so müssen sie viel mehr daran setzen, und habens grössern Verlust denn ich. Sie nehmen mir die Hülsen und Schalen; aber den Kern und Schatz, daß ich durch Christum von Sünden ledig gemacht, und dem ewigen Tod und Zorn GOttes entlaufen bin, können sie mir nicht nehmen. [c Wenn mir nur diß Kindlein bleibt, so fahre das andere dahin, was ich nicht behalten kann. Denn ein Christ ist nicht auf diß zeitliche, vergängliche Leben gesetzt, wie die Welt darauf gesetzet ist; sondern auf das zukünftige ewige Leben.]

*) a. b Zwar an dem fehlets nicht, daß es uns GOtt gibt; daran fehlets aber, daß wirs nicht recht wollen ansehen noch erkennen; sonst würde der Glaube die Frucht mitbringen, daß wir uns auch verwunderten und freueten der grossen Gnade und Wohlthat, die uns durch diß Kindlein wiederfahren ist. Denn daß wir arme Sünder ꝛc.

**) a. b Was ists, wenn ihr mir gleich das Leben nehmet? Weil mir nur dieses Kindlein bleibet; so nehmet gleich Hülsen und Schalen ꝛc.

15. Also sollten wir uns auch deß verwundern; [c was wir von Christo hören, und getrost und unverzagt seyn. Daß wir aber noch so erschrecken und uns fürchten, solches ist ein Zeichen, daß wir nicht vest genug gläuben, daß uns durch Christum das ewige Leben und Himmelreich erworben und geschenket ist. Wolan, wers kann, der kanns: wers nicht kann, der lerne es;] aber, wie gesagt, es geschieht bey wenigen; wiewol dennoch ihrer etliche müssen seyn, die sich verwundern und freuen über dem überschwenglichen Gute, durch Christum uns erworben und geschenket; denselben ist diese Predigt eine ewige Speise, der sie nimmermehr können satt werden; wie St. Petrus 1 Ep. 1, 12. sagt, daß auch die Engel Lust haben, daß sie es anschauen sollen. [c Aber ein verdrossener, fauler Geist fraget nichts darnach, sondern kehret sich zu dem fleischlichen Trost. Wenn er hat seinen Gott Mammon, Wein, Korn, Essen und Trinken, so meynet er, er habe alles. Nun wollen wir auch die Weissagung Simeonis besehen.]

Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel.

16. *) Diß ist auch ein seltsamer Segen. Nachdem der alte Simeon droben gesaget hat, diß Kindlein werde ein trefflicher, mächtiger Mann werden, ein Heiland, bereit zum Heil der ganzen Christenheit, und ein Licht zum seligen Schein der Heyden; über welchen hohen Worten Joseph und Maria sich verwundert haben; spricht er nun weiter: Diß Kindlein werde auch seyn ein Fall und Auferstehen vieler in Israel; das ist, es werden an dem HErrn Christo viel, nicht allein aus den Heyden,

Chriſtum und die Apoſtel auch alſo tadeln. Dazu hab' ich mich der Lügen je enthalten, daß ich nicht ſo ſchändlich und öffentlich Jemand belogen habe, als mich der Lügenkönig von Engelland beleuget. Iſt doch dieß Büchlein ſo giftig und voller Lügen, daß genug wäre, wenn es Emſer oder dergleichen geſchrieben hätte. Aber laß lügen, wer da leuget. Das Papſtthum ſtehet auf Lügen: mit Lügen iſt's bekleidet: Lügen lehret es: mit Lügen muß auch geſchützt werden, daß ja eitel Lügen da ſeien. Damit ſei dem andern Grund geantwortet, daß böſe Leben gute Lehre nicht falſch macht; dazu der König mein böſes Leben nicht beweiſen kann und abermal auf mich leuget, das er nicht weiß.

Der dritte Grund.

Das iſt ſein Hauptſtück, nämlich der lange Spieß, daß er auf die ganze Sache, durch's ganze Buch, nicht mehr denn einen einigen Spruch führet aus der Schrift, dazu darnach fälſchlich, als wir ſehen werden; ſondern alle ſeine Gewehrung liegt darinnen: Ich glaube, es ſei alſo recht. Item, ſo lange hat man's gehalten. Item, ſo viel Leute mögen nicht irren. Item, etliche heilige Väter haben dieß und das geſagt. Da haſt du die Kunſt des Königs von Engelland ganz und gar; gerade als hätte ich der keine nie gewußt, und er müßte mich allererſt lehren, was bisher gehalten iſt von ſo vielen Leuten; oder als müßt's darum recht ſein, daß der König von Engelland alſo glaubt.

Alſo viel Hirns iſt in dieſes Königs Kopf nicht, daß er in ſich ſchlüge und gedächte, das weiß Luther wohl, das ſo lange gehalten iſt. Dazu ſo ficht er eben dasſelbe an, daß mir's nicht noth iſt, ihm zu ſagen, es ſei lange und von Vielen gehalten: ſondern ich muß ihm anzeigen Grund, daß es recht und wohl ſo lange und von Vielen gehalten ſei. Ich kann mit keiner Schrift die raſenden Papiſten dahin bringen, daß ſie doch wüßten, wovon ſie reden, oder worüber ich mit ihnen ſtreite. Ich frage ſie nicht, wie lange und wie Viele alſo gehalten haben: ſondern ob's recht gehalten ſei; ſo antworten ſie, es iſt ſo lange und von ſo Vielen gehalten. Ich fordere Trinken, ſo ſagen ſie, der Eſel trägt den Sack. Iſt's nicht blind, toll Volk?

Ich frage aber eine jegliche Vernunft, wenn das genug iſt, daß unſer Glaube recht ſei, daß er ſo lange und von Vielen gehalten iſt;

womit wollen wir der Juden oder des Türken Glauben verlegen? Sagen wir: So haben unſern Glauben ſo viele Leute ſo lange gehalten; ſo haben beide Juden und Türken gewonnen. Denn der türkiſche Glaube iſt nun bei tauſend Jahren alt und ehe aufkommen, denn Deutſchland Chriſten worden iſt.[10] Und die Juden werden über zwei tauſend Jahr anziehen vor Chriſtus Geburt her.[11] Und warum ſind denn wir Deutſchen Chriſten worden, ſo vorhin unſere Vorfahren in deutſchen Landen alleſammt Abgötter getheret haben von Anfang? Mit der Weiſe wird der heidniſche Glaube recht, und der chriſtliche Glaube unrecht ſein. Denn der heidniſche hat viel länger geſtanden und zehnmal mehr Volks gehabt.

Iſt denn nun nicht der König von Engelland, ſammt den Papiſten, ſeine Geſellen mit ihrem langen Spieß? Und ob ſie ſprechen: Ja, unſern Spieß hat der heilige Geiſt gemacht, aber nicht der Türken und Juden. Antwort: Womit will man das beweiſen? damit, daß es der König von Engelland ſagt: Ich glaubt's alſo, und wenn ich's ſage, ſo iſt's genug? So wird der Türke wiederum ſagen: Ich glaube auch an meinen Spieß, er ſei vom heiligen Geiſt; darum iſt genug, daß ich's ſage. Siehe, alſo ſetzen die heilloſen Leute unſern Glauben auf den Sand und geben nur den Unchriſten Grund und Stärke ihres Unglaubens mit ihren Lügen und Affanzen.

Was iſt uns nun die heilige Schrift nütze oder noth, unſern Glauben zu beſtätigen? Laßt uns nur ſagen: So haben Viele ſo lange dafür gehalten, darum iſt's recht; ſo wird der Ehebruch, Mord, Raub und allerlei Sünde auch noch recht werden, denn ſie haben von der Welt her gewähret. Siehe, ſolche Schutzherrn hat Gott uns ſonderm Rath der Papiſten Kirchen und dem päpſtiſchen Glauben verſchafft, daß ſie ſich ſelbſt in ihre Zungen beißen und ihr eigen Fleiſch freſſen, wie Offenb. 17, 16 von ihnen geſagt iſt.

---

10) Zwar der Mohammedanismus mit dem Jahre 622 ſeine Ausbreitung begann, wurde zwar ſo zu im 6. und 7. Jahrhundert das Chriſtenthum in den Rheingegenden und in Bayern bekannt, und es werden hier Columban, Gallus, Emeran, Willbrord u. A. als Verbreiter des Chriſtenthums genannt. Durchgreifendere Erfolge hatte zwar in Deutſchland die Predigt des Evangeliums erſt ſeit Bonifacius im Anfange und in der Mitte des 8. Jahrhunderts. Vergl. Bd. 1 S. 73.

11) Moſes lebte etwa 1600 v. Chr. Geb.

Darum will ich hie abermal den Papiſten an dem Könige antworten. Auf's erſte, der lange Spieß gilt nicht. Denn wahr iſt das Sprüchwort: Was hundert Jahr unrecht geweſen iſt, ward nie keine Stunde recht. Und wenn die Jahre recht machten, wäre je der Teufel billig der Allergerechteſte auf Erden, der nun über fünftauſend Jahr alt iſt. Darum muß man andern Grund anzeigen, denn der Zeit Länge und Menſchen Sinn.

Auf's andere wiſſen meine Papiſten und müſſen's bekennen, daß heilige Väter oft geirret haben; darum man ihren Sprüchen nicht glauben darf, ſie führen denn helle Schrift, wie St. Auguſtinus ſelbſt oft ſaget.

Auf's dritte, ob ſie gleich nicht geirret hätten, ſo haben ſie doch keine Gewalt, Artikel des Glaubens zu ſetzen: ſonſt würde der Artikel kein Ende werden; wie es denn ſchon ergangen iſt durch die Concilia und Hohenſchulen. Noch meinet König Heinrich, es ſei ein Artikel des Glaubens, wenn er einen Spruch der Väter aufbringt. Als da er aus Ambroſio einführet: Nach dem Segen des Prieſters iſt Nichts da, denn der Leib Chriſti etc.[12] Daraus ſchließt er, daß kein Brod ſei im Sacrament. Und ſiehet nicht das tolle Hirn, wie derſelbe Spruch ebenſo ſtark ſchließt, daß auch kein Geſchmack, Farbe, Geſtalt da ſei. Denn er ſpricht: Es bleibt Nichts da, denn der Leib Chriſti. Wer Nichts da läßt, der nimmt's Alles weg.

Darum laß ich ſolche dunkele ungewiſſe Sprüche König Heinrichs und der päpſtlichen Kirche ihre Glaubensartikel ſein. Mein Glaube ſoll Gottes Sprüche zu Artikel haben, lauter und allein, ohn' aller Menſchen Zuſatz, deß und kein Anderes. Gott lügt mir nicht, alle Menſchen ſind Lügner, Pſ. 116, 1. Und alle heilige Väter, wenn ſie außer der Schrift reden, ſo fehlen ſie ebenſowohl, als andere Menſchen. Wie aber Menſchenlehre zu meiden ſei, hab' ich ſchon zuvor durch ein ſonderlich Büchlein kräftiglich bewieſen[13] und damit Königs Heinrichs Buch zu Boden geſtoßen, ehe es an den Tag kommen iſt; der

12) Ambrosius de sacramentis IV, 4 (14): „Panis iste panis est ante verba sacramentorum; ubi accesserit consecratio, de pane fit caro Christi."

13) Vergl. Bd. 2 S. 442.

ich jetzt einen anziehe, Matth. 15, 9: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschenlehren und Geboten.“ Dieser Spruch ist mir allein stark genug wider alle Sprüche der Menschen, die König Heinrich aufwirft; und wenn ihr so viel wären, als Blätter im Walde und Sand am Meere. Und will hiemit seinem ganzen Buch, das nicht mehr denn Menschensprüche und alte Herkommen zum Grunde führet, geantwortet haben, wie wir sehen werden.

Wahr ist's, er führet viele Sprüche der Schrift, wenn er von Ueberhändeln redet und lässet sie an den Rand zeichnen, daß der einfältige Haufe soll meinen, er führe sie zu der Sache an ihr selbst; so er doch nur mich damit schilt, oder sonst etwas ausrichtet, das zur Sache Nichts dienet, als wo die Schrift verbeut, Haß, Neid, Fluchen, Hoffart. Darum wollen wir sehen den einigen Spruch, den er zur Sache führet, wie fälschlich er ihn handle, davon wir droben gesagt haben.

Da ich vom Sacrament der Weihe[14] gesagt hatte, daß es keinen Grund in der Schrift hätte, zieht er an den Spruch Pauli an Tit. 1, 3: „Ich habe dich in Kreta gelassen, daß du solltest vollend anrichten, da ich's gelassen habe, und die Städte hin und her mit Aeltesten besetzen, wie ich dir verordnet habe etc.“ Das ist der einige Spruch im ganzen Buch, der einigen Schein hat zur Sache. Denn daß er auch daselbst anzieht die Sprüche 1. Tim. 4, 14 von dem Händeauflegen, siehet Jedermann wohl, daß es von einem Heinzen Kopf dahin gezogen wird und Nichts zum Priesterweihen gehört, wie Apostelgesch. 8, 17. 13, 3. 19, 6 die Apostel pflegten die Hände aufzulegen allen Gläubigen.

Antworte ich nun: Wenn St. Paulus mit diesem Spruch dem Bischof allein die Macht gibt zu ordiniren, oder Priester zu machen; so muß das alles Unrecht sein, was dawider geschieht. So lesen wir Apostelgesch. 1, 15, daß alle Jünger zusammen St. Matthiao erwählten und darüber loosten und ihn zu den eilfen Aposteln zählten. Hie sollte St. Petrus, oder sonst Jemand allein St. Matthiao ordiniret haben, wo St. Paulus sollte Heinzen Verstand haben. Desselben gleichen Apostelgesch. 6, 2 durfte kein Apostel allein, ja, auch alle Apostel zumal,

14) vergl. Bd. 2 S. 139.

die geringe Weihe geben (wie ſie es nennen), die ſieben Diakonen zu machen; ſondern wie der Text ſagt V. 3, ſie berufen die ganze Menge der Jünger und wählten und ſetzten die ſieben Diakonen alleſammt.

Darum kann der Spruch an Tit. 1, 5 keinen andern Verſtand haben, denn daß Titus ſolle Aelteſten oder Prieſter einſetzen, nicht allein, ſondern mit Zuthun, Wählen und Bewilligung der ganzen Gemeine; oder müßten alle Apoſtel in obgeſagten Stücken geirret haben. Alſo ſind nachmals die heiligen Väter, Cyprianus, Auguſtinus, Ambroſius,[15] und Viele mehr ordiniret worden; wir das in ihren Büchern reichlich beweiſet wird; daß ſich König Heinz ſchämen ſollte, daß er ſolches verdammen darf. Aber König Heinz wollte des Papſts Tyrannei gern ſchützen, die uns Prieſter einſetzt und auf den Hals ladet, wir wollen oder nicht; wie vor Zeiten Jerobeam Prieſter einſetzte, welche er wollte: das die Schrift ſtraft 1. Kön. 12, 31.

Daß aber König Heinz vorgibt, die Kirche habe Macht, Ordnungsſacrament einzuſetzen, ob's auch in der Schrift nicht Grund hätte; gleichwie ich geſagt habe, daß ſie die Macht hat zu erkennen, welches Gottes Wort und nicht Gottes Wort iſt, will ich zu ſeiner Zeit antworten. Denn der große grobe Thomiſtiſche Kopf ſiehet nicht, daß die Macht, Lehre zu handeln, uns allein in der Schrift geboten und eingeſetzt iſt, da Chriſtus ſpricht, Matth. 7, 15: „Hütet euch vor den falſchen Propheten;“ item: Joh. 10, 5: „Die Schafe hören nicht die fremde Stimme.“ Aber neue Lehre und Ordnung einzuſetzen, iſt nicht befohlen; ja, es iſt mannichfaltiglich verboten. Du biſt ein grober Heinz und bleibeſt ein Heinz.

Stück inſonderheit, ſo der König beweiſet wider mich.

Das erſte iſt vom Ablaß, das ich eine Täuſcherei geſcholten habe. Das widerlegt König Heinrich alſo: Wo das wahr wäre, ſo wären alle Päpſte Täuſcher geweſen, auch Leo ſelbſt, welchen doch Luther oft gelobet hat.

Antwort: Wie deucht dich? Iſt das nicht eine königliche Schlacht wider den Luther? Solch Verlegen ſollte Niemand gefallen, denn allein

[15] vergl. Bd. 1 S. 63. 70. 82.

den Ablaßkäufern, die das Königs-Buch lesen. Ich habe gründlich bewiesen, daß die Ablaßpäpste Täuscher gewesen sind, wie jetzt alle Welt selbst begreift. So meint König Heinrich, es sei genug, wenn er ohne alle Beweisung sagt, sie seien nicht Täuscher gewesen, und nicht ein Wort auf meine Gründe antwortet. Aut regem aut fatuum, heißt es.[16]

Das andere ist vom Papstthum, das ich auch mit starker Schrift habe umgestoßen; die läßt König Heinrich unberührt und bewähret es mit seinem Gutdünken, nämlich, daß er gehöret habe, die in Indien sollen sich auch dem Papst unterthun. Item, Græcia. Item, St. Hieronymus.[17] Was soll ich sagen? Ist darum das Papstthum recht, daß König Heinrich solches höret und denkt? So ist's auch unrecht, daß ich anderes höre und weiß dazu, daß König Heinrich lügt, und St. Hieronymus, den er anzieht, kein Wort vom Papstthum sagt; daß ich meine, König Heinrich träume oder sei trunken, der selbst nicht wisse, was er sagt.

Das dritte ist von beider Gestalt, daß den Laien mit Unrecht eine genommen sei. Hie läßet er abermal die Schrift und helle Worte des Evangelii anstehen, die ich geführet habe, und Pauli 1. Cor. 11, 23. 26 und meinet, er solle nicht auf meine Schrift antworten, sondern ich solle Schrift fahren lassen und seinem bloßen Geifer folgen. Nun höret, was er aufbringt. Die christliche Kirche (spricht er), hält des Morgens Messe, das doch Christus auf den Abend gethan hat. Item, wir thun Wasser in den Wein, so doch das Evangelium Nichts davon meldet. So denn hie die Kirche recht und wohl thut, daß sie es ändert und zusetzt, so ist auch das wohlgethan, daß sie eine Gestalt abthut und hat Macht, alles Andere ab und zu und aufzusetzen. Hie liegt der Luther hernieder (stehet am Rand geschrieben), da, da gewonnen, wer kann das widerlegen? Ei, es hat nie Keiner so gleich getroffen auf den Luther. Und ob ich gern entlaufen wollte und sagen, man müßte nicht

---

16) Schon oben S. 379 kam dies Sprüchwort vor. Es findet sich in Seneca's Ludus de morte Claudii und heißt vollständig: aut regem aut fatuum nasci oportere. Nach Erasmus, der in seinen Adag. Chiliad. I. Centur. III. ausführlich darüber handelt, ist der Sinn: man müsse nur als ein König oder als ein Narr geboren sein, um sich Alles erlauben zu können.

17) vergl. Bd. C. 82.

Waſſer drein thun, ſo kommt mir der Held von Engelland zuvor und urtheilet, nicht mit Schriften, ſondern mit ſeinem königlichen Dünkel, der Luther werde freilich nicht ſo kühn ſein, daß er ohne Waſſer den Wein ſegne.

Antwort: Es möchte Einem (mit Urlaub) die stranguria[16] beſtehen über den groben Narrenköpfen. Und wenn ich nicht den Einfältigen dienen müßte, ich wollte nicht ein Wort hiezu antworten. Es iſt Schand und Schad, daß man ſolch Narrenbuch leſen ſoll, ohne zu Rom und bei unſern Nachbarn.

Alſo ſagen wir: Chriſtus hat beide Geſtalt eingeſetzt durch ſich und Paulum, ſeinen Apoſtel; darum iſt's in keiner Creatur Macht, dasſelbe ändern oder abzuſehen. Aber er hat keine Zeit eingeſetzt, weder Abend, noch Morgen, noch Tag, noch Nacht. Darum iſt's allen Chriſten frei, daß ſie mögen Meß haben, wenn ſie wollen, es ſei Abend, Morgen, Mittag, Mitternacht. Darum, wenn ſonſt keine Ungeſchicklichkeit da iſt, wäre es keine Sünde, wer am Abend oder Mitternacht Meſſe hielte. Die Zeit, Stätte, Perſon, Kleider, Sitten und was mehr äußerlich iſt, ſoll frei ſein und iſt frei Jedermann, nach ſeiner Gelegenheit zu brauchen. Es iſt nicht Sünde, ob du im Chor, in der Kirche, in der Stube, im Keller, in der Kammer, auf dem Felde, auf dem Waſſer, in der Luft Meſſe hältſt, alle Stätten ſind frei; alſo auch alle Zeit und Stunde iſt frei, es ſei um ſechs des Abends, oder um zwölf in der Nacht, wenn nur der Glaube da iſt; Trotz nicht allein König Heinzen, ſondern allen päpſtiſchen Nunzen und allen Teufeln dazu, daß ſie anderes beweiſen.

Darum ſollte König Heinz zuvor die Brille auf die Naſen geſetzt haben und beſehen, daß er zuvor erweiſete, daß man müßte nur des Morgens und keine andere Zeit Meſſe halten. So plumpen ſie einher mit ihrem Traum und bauen drauf. Warum hat ſeine große Klugheit nicht auch das angezogen, daß Chriſtus 33 Jahr alt Meſſe hielt und Sacrament gab eitel erwachſenen Leuten; welches doch nun verändert iſt, daß auch Prieſter funfzig, ſechzig, funfundzwanzig Jahr alt Meſſe halten und Kinder von zwölf Jahren das Sacrament nehmen? Item, ſo

[16] d. i. der Harnzwang.

möcht' er von der Stätte sagen, daß Christus an ungeweiheter Stätte, in ungeweiheten Kleidern Messe hielt, so man's doch nun anders hält. O der klugen Leute, man sollte sie über die Gänsefeier setzen! Denn wir gönnen den päpstischen Heiligen fast wohl die neuen Artikel des Glaubens, nämlich die: Ich glaube, daß man des Morgens Messe halten soll; ich glaube, daß man in Kirchen Messe halten soll; ich glaube, daß man Platten und Kasel[19] anhaben solle, und was der mehr ist.

Wir Christen aber glauben, daß solche Gläubigen große Narren sind mit ihren Artikeln, und lassen uns nicht auf König Heinzen Dünkel, sondern auf Christus Wort, da er spricht: „Hoc facite, wenn oder wie oft ihr das thut, so thut's zu meinem Gedächtniß.“ Hie deutet er weder Morgen, noch Abend, sondern läßt, ja, setzt alle Zeit frei und verdammt Alle, die es an eine Zeit fassen und binden wollen. Also auch St. Paulus 1. Kor. 11, 34 schreibt öffentlich: „Hungert Jemand, der esse daheimen, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammenkommet.“ Siehe, hie läßt Paulus auch zu, daß sie vorhin essen mögen, ehe sie das Sacrament empfahren, wo es noth ist, das er freilich allezeit frei setzt. Daß aber der Papst mit seiner Hurerei hie die Gewissen also gefangen nimmt, daß er auch den verstößet, der einen Trunk, Essen Brods, oder Arznei, oder etliche Wassertropfen zu sich nimmt, und macht einen nöthigen Artikel daraus wider diese Freiheit und würget die Gewissen ohne Ursache, deß wird ihm sein Gott, der Teufel, danken.

Wiederum sage ich unsern Schwärmern, die sich unsers Namens rühmen und alle Schand anrichten, treten auf und predigen, wenn sie nur was Neues wissen, daß man von ihnen sagen solle; denselbigen will ich hie mit nichten Glauben geben, daß sie mit den Füßen hineinfahren, schreien und lehren: Ja, ja, ich mag am Abend Messe halten, ja, ich will mich zuvor satt essen und saufen etc. Gleichwie die Papisten allzu sehr auf die linke Seite fallen, also führet diese der Teufel allzu sehr auf die rechte Seite. Darum sollen sie wissen, daß ich's nicht mit ihnen halte; sie haben auch ihr Schwärmen nicht von mir.

---

[19] Casula ist das oberste Kleid der Priester während des Meßopfers.

Sondern ich ſage alſo, daß mir's wohlgefället, des Morgens Meſſe zu halten, oder Sacrament nüchtern empfahen und mit gewöhnlicher Weiſe handeln. Aber daß ein Artikel draus gemacht wird und alſo ein nöthig Geſetz, wie König Heinz und die Papiſten gaukeln, daß es Sünde ſei, wer anders thät: das wollen wir nicht leiden, auf dieſe linke Seite wollen wir nicht treten, ſondern auf freier Mittelſtraße bleiben. Alſo, wenn Jemand nicht faſten könnte, oder nüchtern ungeſchickt wäre, der ſoll eſſen und trinken und Meſſe halten, oder Sacrament empfahen, wann, wo und wie er will; allein daß er ſein ſittig, mit Gottes Furcht und Dankbarkeit dieſer Freiheit brauche. Wer aber nüchtern geſchickt iſt, der bleibe bei der alten Weiſe auch frei und laß ihm auf keiner Seite Gebot, Roth, Geſetze, Gewiſſen, Sünde, oder neue Artikel des Glaubens aufrichten.

Alſo ſage ich auch, daß keine Sünde iſt, Waſſer in den Wein thun, oder nicht drein thun; ſondern es ſoll Jedermann frei ſein, hie zu fahren, wie er will, und kein Geſetz leiden; wiewohl mich dünkt, es wäre beſſer, kein Waſſer drein thun, weil wir nicht leſen, daß Chriſtus drein gethan hat und ein lauter Menſchenfündlein iſt. Doch wie ich geſagt habe, darüber wollen wir nicht ſtreiten, ſondern einen Jeglichen ſeines Sinnes frei walten laſſen. Darum hat König Heinz hie die Sache nicht wohl angeſehen, daß er Eine Geſtalt und Menſchenlehre hat wollen gründen und nöthig machen aus dieſem Waſſer miſchen, das er doch nicht kann nöthig beweiſen, denn allein mit ſeinem Dünkel und Meinen. Nun liegt dem Luther an dem Dünkel des Königs von Engelland ebenſo viel, als an dem Dünkel des Lukuks.

Auch das er chriſtliche Kirche heißt, darauf ſein ganz Buch ſich brüſtet, hat er noch nie beweiſet, daß es chriſtliche Kirche ſei: daß alſo all' ſein Geſchwätz ein lauter Geifer iſt und nicht ſagen könnte, wenn man ihn fragt, was Kirche hieße, und will von der Kirche ſchreiben.

Chriſtliche Kirche hat keine andere Lehre, denn Gottes Wort; die aber Menſchenlehre aufrichtet als nöthig, das iſt nicht die Kirche, ſondern die rothe Hure zu Babylonien mit dem güldenen Kelch, voll ihrer Hurerei, Offenb. 17, 7, wie ich das oft beweiſet habe. Darum bleiben wir auf Chriſtus Worten, die ich angezogen habe von beider Geſtalt, die uns König Heinz ohne Zweifel nicht aus Unwiſſen, ſondern aus

königlicher Gnade unaufgelöst und unverantwortet lässet; vielleicht daß er uns bei Christus Wort bleiben heißt und nur anzuwendig uns flucht und dem Papst heuchelt. Denn er hat gemeinet, er dürfe uns nicht antworten auf unsere Sprüche, sondern wir müßten nur hören, was er sagt aus seinem Kopf ohne Schrift. Ja, lieber Heinz, du hast's wohl getroffen.

So bitte ich nun, Jedermann wolle nun selbst achten, was köstlichero Dings in des Königs Buch sein mag. Denn sie rühmen sich und schreiben's an den Rand: der Luther liege hie hernieder; sie halten's selbst für das köstlichste Stück im ganzen Buch. Wie ich aber herniederliege, mein' ich, sei aus Obgesagtem kund; daß dieß Buch muß entweder ein Erznarr, oder der sich selbst klug hält, geschrieben haben, und die es rühmen, müßten noch größere Narren sein. Ich sage aber, es hat noch nie Keiner lölpischer wider mich geschrieben, ohne daß ein wenig mit Latein gezieret ist. Doch wollen wir solcher Klugheit des Königs noch etliche mehr sehen, wiewohl ich an den vorigen genug habe und satt bin.

Das vierte Stück ist, daß ich gesagt habe, es sei im Sacrament das Brod und Wein der wahre Leib und Blut Christi, also, daß nicht noth sei zu glauben, daß nach dem Segen das Brod aufhöre; wiewohl ich Niemand gezwungen habe, sonst oder so zu halten, ohne daß ich nicht wollte einen nöthigen Artikel und Gesetz daraus machen, also müsse man glauben, daß nimmer Brod da sei. Hie beweiset König Heinz seine Kunst, daß ich ihn schier Meister Heinz nennen muß.

Auf's erste setzt er keinen Grund der Schrift, sondern spricht: es habe die Welt also gehalten, und er glaube, es sei recht, daß kein Brod, noch Wein da bleibe, sondern werde verwandelt in das Fleisch und Blut Christi; und siehet nicht das grobe Hirn, daß ich eben das anfechte und Grund fordere aus der Schrift, daß solche Wandlung da geschehe. Die gibt er nicht und sagt mir daher, was er glaube, also wüßte ich's nicht wohin.

Auf's andere ist das die rechte Weise zu disputiren: wenn Einer einen Artikel setzt und der Andere läugnet denselben, so ist er schuldig, ihn zu beweisen, der ihn setzt, denn die Juristen auch sagen: Negatio

sondern auch aus dem Volk Israel sich stossen und ärgern, daß sie an ihm anlaufen und fallen: wiederum, viel werden auch an ihm sich bessern und aufstehen. Diß ist nun des Kindleins, unsers lieben HErrn Christi, eigener Titel: so soll es ihm gehen, so soll er auf der Welt gehalten werden, daß viel an ihm anlaufen und fallen; dagegen auch viele sich an ihm halten, und an ihm aufstehen sollen.

*) a. b Nun wollen wir auch die Weissagung Simeonis besehen, die gehet fürnehmlich, wie vor gemeldet, auf das Jüdenthum, daß sich im Volk Israel, wie er meldet, viele werden an dem HErrn Christo stossen und ärgern, ꝛc.

17. Derohalben, wer ein Christ will seyn, muß sich darnach richten: denn hier hat man keine Gewalt, jemand zum Glauben zu zwingen. Den Zwang hat GOtt den Fürsten, Bürgermeistern und Henkern befohlen, die sollen in ihrem Regiment zwingen, und mit Gewalt treiben, alle die, so vom Stehlen, Morden, Lügen, Trügen, und andern Lastern nicht wollen abstehen. Aber hier im Reich Christi gehets nicht also; willt du gläuben, wol gut; willt du nicht gläuben, so magst du es lassen; mit den Haaren wird man dich nicht herzu ziehen noch zwingen. Es wird aber hernach ein andrer kommen, der dich zu seiner Zeit zwingen wird, da du nicht mehr wirst wehren können.

18. Ja, sagen sie, hab ich noch so lange Frist, so gib her das Hemde zum Reck. Wolan, das ist beschlossen: willt du ein Christ seyn, und selig werden, so stehets darauf, daß du diesen König annehmen mußt, der (wie Simeon hier sagt,) in der Welt ein ärgerlicher König ist [c und über dem ein grosser Haufe, beyde unter Heyden und in Israel, sich ärgern wird]. Doch soll niemand an dem zweifeln, es werden sich auch alleweg etliche finden, die ihn annehmen werden, und denen er nicht ärgerlich, sondern besserlich seyn wird.

19. Diß ist ein sehr nöthiger Unterricht, daß wir *) Christum nicht allein ansehen sollen, daß er ist den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit, 1 Cor. 1, v. 23; sondern auch, daß er ist ein Auferstehen vieler in Israel. Deß müssen wir uns nicht annehmen, daß der grosse Hauffe an ihm fället, und seines Evangelii aufs schändlichste mißbrauchet; wie wir jetzt vor Augen sehen, daß Bauer und Bürger sich an dem HErrn Christo, leider! so bessern, daß sie thun, was ihnen gelüstet. In der Welt wirds nimmermehr anders werden; wo dieser König mit seinem Wort und Reich ist, da wird der meiste Theil sich ärgern und fallen. Das mußt du gewohnen und gehen lassen, wo du anders ein Christ bleiben willt, und darneben auf das kleine Häuflein sehen, und dich dazu halten, das nicht fällt, sondern an diesem König vest hält, und aufstehet. Wenn es nun also zugehet, daß die Leute häufig dahin purzeln und fallen, so lasse es gehen, denn so gehets recht, wie Simeon hier saget.

*) a. b nicht allein auf den grossen Haufen sehen sollen, der da fället; das müssen wir geschehen lassen. In der Welt ꝛc.

20. [c Das erste Stück ist zumal ein ärgerlich Bild, daß Simeon sagt, das Kindlein JEsus sey gesetzt zum Fall vieler in Israel.] Der Pabst, und was groß und hoch ist in der Welt, lästert unser Evangelium greulich, schilt es für Ketzerey, und leget sich hefftig dawider: nicht, daß sie sich daran ärgerten, denn sie wissen sehr wohl, daß es die Wahrheit ist; sondern daß sie dawider toben und fechten aus lauter Bosheit und Muthwillen [b c ihren

Stand

non probatur.[20] Noch iſt König Heinz ſo klug, daß er den Artikel ſetzt und treibt auf mich, ich ſolle das Nein beweiſen, und er will das Ja nicht beweiſen. Darum ſage ich noch Nein dazu, daß Brod und Wein verwandelt werde; und biete Trotz König Heinzen und allen Papiſten, daß ſie ihr Ja beweiſen; wiewohl ich nicht der Erſte bin, der ſolches ſagt, ſondern in ihren Schulen ſchreibt Card. Camerac.[21] ſelbſt: es ſei bewieslicher, daß Brod nicht verwandelt werde. Warum ſticht nicht König Heinz denſelben um und bringt ſo offenbarlich, daß ich allein das ſage? Hat's doch die Welt nie ſo weit geglaubt, ehe denn es durch Thomam Aquinas[22] ausgebracht iſt.

Ich habe mich gegründet auf Chriſtus Wort, da der Evangeliſt ſpricht: „Er nahm das Brod in ſeine Hände, ſegnete es und ſprach: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib etc.“ Und Paulus 1. Kor. 10, V. 16: „Iſt nicht das Brod, das wir brechen, die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti?“ Wo nun Gott Brod heißet, das ſoll man nicht läugnen, daß es Brod ſei.

Hie kommt ein Sophiſt König Heinzen zu Hülfe und ſpricht: Wiewohl Chriſtus das Brod nahm und ſegnete, doch iſt's nimmer Brod, ſondern allein der Leib nach dem Segen, und iſt das Brod nun verwandelt; denn die Worte lauten klar alſo: Das iſt mein Leib; ſpricht nicht: Das iſt Brod, oder, in dem iſt mein Leib; ſondern, das iſt mein Leib.

Antwort' ich: Nein, lieber Sophiſt, du entlaufeſt mir nicht alſo. Du ſollteſt beweiſen, daß die Wandlung des Brods geſchehen ſei, ehe du die Worte drauf zogeſt. So ziehеſt du die Wort drauf, ehe du ſie beweiſeſt. Denn dieſe Worte: Das iſt mein Leib, beſtehen ebenſo wohl in Wahrheit, wenn Brod da bleibt, als wenn's nicht da bleibt. Denn ich kann wohl ſagen: Das Brod iſt mein Leib; gleichwie ich ſage von Chriſto: Der Menſch iſt Gott; daß dennoch nicht noth ſei, die Menſchheit zu verſchwinden und eitel Gott da bleiben. Alſo hie auch, das iſt mein Leib, kann wohl der Leib da ſein, daß dennoch Brod bleibe.

20) d. i. die Behauptung wird nicht bewieſen.
21) Cardinalis Cameracensis, d. i. Petrus von Alliaco, geb. 1350, geſt. 1425 als Biſchof von Cambray, verwarf die Transſubſtantiationslehre. vergl. Bd. 2 S. 55.
22) vergl. Bd. 1 S. 14 Anm. 2.

Du ſagſt, es ſei klar, daß kein Brod da bleibe, wenn er ſpricht: Das iſt mein Leib. Ja, in deinem Kopf iſt's klar, da eitel Finſterniſſ' innen ſind. Meineſt du, wie du mich ſpotteſt, Chriſtus ſage nicht, das iſt mein Brod, oder da bleibet Brod; ich könnte dich nicht auch ſpotten und ſagen: Chriſtus ſpricht nicht: Hie vergehet das Brod, oder hie wird das Brod verwandelt, als du vorgibſt? Wo haſt du das geleſen, daß ſo zu gloſſiren iſt das helle Wort Chriſti?

Du ſprichſt: Die Worte ſind klar, das iſt mein Leib. Freilich ſind ſie klar; aber ſie geben nicht, daß da Brod aufhöre, ſondern vielmehr, daß es bleibe. Denn das Wörtlein (das iſt) weiſet auf das Brod, und die Worte, da er ſpricht: Er nahm, er ſegnete, er gab etc. weiſen alle auf's Brod, das er in die Hände nahm: und von demſelben, das in die Hände genommen, geſegnet, gebrochen und gegeben ward, ſpricht er: Das iſt mein Leib; alſo, daß die Worte klar allesammt auf's Brod lauten in allen Sprachen, daß man es greifen mag, ohne bei den blinden Sophiſten, die nicht mehr thun, denn die Sprachen verderben.

Item, ſiehſt du nicht auch, wenn du drauf dringſt, es ſoll allein der Leib Chriſti da bleiben, wenn er ſpricht: Das iſt mein Leib, daß dasſelbige ebenſo ſtark ſchließt, daß auch keine Farbe, Geſtalt, Geruch, Schmack, Dicke und Weiche vom Brod da bleiben, ſondern allein Chriſtus Leib, wie die Worte lauten, das iſt mein Leib? Lieber, ſtehe auf und berede uns, daß im Sacrament kein Sacrament ſei, das iſt, kein äußerlich Ding, weder Farb, noch Geſtalt, ſondern eitel und allein der Leib Chriſti. Sage mir aber, kann das Wort (das iſt mein Leib) neben ihm leiden das Weſen der Farb, Geſtalt, Geruch und Schmack, daß ſie nicht auch verwandelt werden in den Leib Chriſti; warum ſoll's nicht auch das Brod leiden können, wenn gleich noch mehr, denn Brod da wäre? Ich kann von einem feurigen Eiſen ſagen, das iſt Feuer, und darf dennoch Eiſen nicht läugnen.

Summa ſummarum, du und alle Papiſten mögt ſchelten und loben; beweiſen ſollt ihr nimmermehr, daß Brod hie nimmermehr bleibe, Trotz euch und aber Trotz; wiewohl, als ich geſagt habe, mir liegt Nichts dran, halte Jedermann, was er will, es iſt hierin keine Fahr des Glaubens. Mir iſt genug, daß ſie mir keinen Artikel drans machen und mein Gewiſſen von ſolchem ihrem Geſchwätz und unnützen Gedicht

frei ist. Darum sage ich noch, daß König Heinz lügt, da er sagt, die christliche Kirche habe solches gesetzt und glaube also. Er wird's auch nicht beweisen; sondern die Thomisten[23] und Papisten glauben und lehren also. Die sind eben eine Kirche, wie eine Hure eine Jungfrau ist. Die Kirche gehet nicht um mit unnützen Menschenfabeln.

Daß er aber St. Paulus Wort 1. Kor. 10, 16, da er klärlich dieß Sacrament Brod nennet, also deutet, daß die Schrift oft etwas nennet, das nicht ist, sondern zuvor gewesen ist, als da 2. Mos. 7, 12 stehet: „Der Stab Aaron fraß die Stäbe der Zauberer," das ist, die Schlange fraß ihre Schlangen. Siehe zu dem frechen Teufel, der mit unverschämtem Maul darf sagen, Gott lüge und sage andere, denn das Ding an ihm selbst ist. So sage ich wiederum, daß König Heinz mit seinem Sophisten Kunzen lügt in sein giftiges Lügenmaul. Die Schrift hat nie geredet andere, denn es an ihm selber ist. Oder will Junker Heinz nun allererst den heiligen Geist von seinen Werken reden lehren? Wer hat dir befohlen zu glossiren, daß der Stab Aaron hie nicht ein Stab heiße? Ohne Zweifel, der dich hie heißet Brod nicht Brod nennen. Wenn du es nicht verstündest, wie ein Stab Stäbe fresse, solltest du dennoch dich eine Creatur erkennen und Gott die Ehre geben, sein Wort für wahr halten.

Und wenn gleich solch Lügen bestünde, daß die Schrift etwas hieße, das nicht also wäre; wie will Kunz Sophist beweisen, daß hie auch so zugehe? Ist's genug, daß er's sage? So wollen wir Gewalt nehmen, an allen Orten also zu sagen, daß hinfort kein Wort bleibe in der Schrift, das nicht möge ein Anderes heißen, denn es lautet. Wenn nun die Schrift saget, Christus sei Gott und Mensch, wollen wir sagen: Nein, sei hie Schrift so zu verstehen, er sei Mensch und Gott gewesen, oder einem Menschen und Gott gleich, so sorten in allen Sachen. Ei, wie fein werden wir denn die Manichäer[24] wieder aufrichten und die ganze Schrift den Ketzern in einen Pott setzen.

---

23) vergl. Bd. 1 S. 14.

24) Manichäer, Anhänger des Manes, der im 3. Jahrhundert lebte. Er gab sich für einen Gottesgesandten aus, für den von Christo verheißenen Tröster, lehrte ein von Gott unabhängiges Princip des Bösen und setzte es in die Materie. Den alten Testamente leugnete er aus diesem Princip her, verwarf die Propheten, verhöhnte die Ehe,

Also möcht' ich auch dem Könige antworten: Dein Verwandeln ist nicht ein Verwandeln, sondern es ist ihm gleich, oder ist vorhin so gewesen; spricht er: Nein, du beweisest es nicht, daß hie Verwandeln so zu deuten sei, so spreche ich: Was ist's vonnöthen zu beweisen? Ist's genug, daß ich's sage, wie du hie auch sagest, Brod sei dem Brod gleich in St. Paulus Wort, und beweisest doch Nichts? Siehest du, lieber König, was für ein Unterschied ist, etwas zu sagen und dasselbe zu beweisen; und wie der Schwindelgeist die Feinde der Wahrheit treibet, daß sie aus einem Narrenwerk tauend machen.

Also ist das auch, da er spricht: Wenn Luther so hart ob den Worten will halten, so wird er sagen müssen, daß Christus ein Waizenbrod sei im Himmel, dieweil er sagt: „Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist," Joh. 6, 51. Item: „Ich bin ein rechter Weinstock" etc. Joh. 15, 1.

Antwort: Wenn König Heinz auch seines Königreichs hätte gewartet, oder daß in der Schrift studiret, würde er nicht so tolpisch affenzen mit Gottes Worten. Christus, Joh. 6, 51, deutet sich selbst, er rede vom geistlichen Brod und vom geistlichen Weinstock. Darum ist hie kein Wort, das andere deute, denn das Ding an ihm selber ist; sondern Christus ist wahrhaftig ein geistlich Brod und Weinstock, Speise etc. Denn wo man das Wort geistlich zum andern Wort setzt, wird ein neu Wort daraus, wie die Grammatici in figuris lehren, *juxta illud: Dixeris egregie, notum si callida verbum reddiderit junctura novum* [25] Also wenn Paulus sagt: „Nehmet das Schwerdt des Geistes," Eph. 6, 17: da heißt Schwerdt nicht mehr Eisen und Stahl, sondern Gottes Wort.

Aber hie im Sacrament nimmt Christus nicht geistlich Brod in die Hände, sondern das natürlich und gewachsen auf dem Lande. So macht er auch kein geistlich Brod draus. Darum gehet es hie anders zu, denn da er sagt: „Ich bin das Brod vom Himmel." Da ist Christus nicht Waizenbrod; aber hie ist sein Leib nicht geistlich Brod, sondern dort ist

---

gebot ein sehr enthaltsames Leben und lehrte, der Mensch habe eine doppelte Seele ꝛc. Seine Partei breitete sich außerordentlich weit aus. Manes wurde 277 hingerichtet. Die Manichäer aber dauerten unter verschiedenen Namen fort bis in's 12. Jahrhundert.

25) d. i. Ueberrest kann man sich herrlich ausdrücken, wenn eine sinnreiche Verbindung ein bekanntes Wort zu einem neuen gemacht hat.

er geiſtlich Brod: hie iſt natürlich Waizenbrod ſein Leib, und mag St. Paulus Wort nicht anders verſtanden werden. Alſo ſtehet Paulus hie und ſtößet und ſchändet König Heinzen auf's allerfeinſte mit ſeinen faulen, lahmen Zoten von Brods Gleichniß und des Gaukelwerks.

Was er aber weiter hie ſpeiet und ſeine Spötterei macht von dem, daß ich zwo Gleichniſſe gebraucht habe: das Eiſen iſt Feuer; und der Menſch iſt Gott; alſo auch ſei das Brod Chriſtus Leib, daß beide Naturen dennoch bleiben, laß ich gehen, iſt mir genug. Daß er ſie nicht beißet und ſtehen laſſen muß und gaukelt daher, es ſei kein Weſen würdig, daß mit ſolchem Weſen vermenget werde, das alle Weſen geſchaffen hat, ſage ich, Gott fragt nicht nach des Weſens Würdigkeit: man müßte ſonſt auch ſagen, Gott wäre nicht Menſch; ſintemal menſchlich Weſen des göttlichen Weſens nicht werth iſt: alſo iſt das Brod Chriſtus Leibs Weſen nicht werth. Aber darum folget nicht, daß es nicht da ſei, ohne bei König Heinzen und Kunz Sophiſten.

Und wer wollte erzählen alle die Gräuel, die folgen aus dem närriſchen tollen Grund Königs Heinzen, wenn man Gottes Werk meſſen wollte nach Würdigkeit und Unwürdigkeit? Iſt's nicht eine königliche Klugheit: Das Brod iſt's nicht werth, daß Chriſtus Leib ſei; darum iſt's nicht alſo? Der Menſch iſt nicht werth, daß er Gott ſei; darum iſt's nicht alſo? Der Sünder iſt Gottes Gnaden nicht werth; darum iſt ihm Gott nicht gnädig? Hans Tölpel, wo haſt du in die Schule gegangen? Sage mir, warum iſt denn die Geſtalt des Brods, die Farbe, Schmack, Weiche, Geruch werth, daß Chriſtus Leib ſei? Iſt die Farbe beſſer, denn das Weſen? Iſt der Schmack beſſer, denn das Korn? So gebe Gott, daß du müſſeſt eitel Brodfarb eſſen und nimmermehr kein Brod, bis du dein tolles Gehirn durch Hunger fegeſt und reinigeſt, ob du klüger werden könnteſt.

Das fünfte Stück iſt, daß ich die Meſſe habe nicht ein Opfer, noch gut Werk wollen ſein laſſen. Ja, hie läßt ſich König Heinze dünken, er ſei Meiſter Klügel ſelbſt. Ei wie ſtark ſtreitet er da wider den Luther? Wer die prächtigen Worte allein höret, ſollte wohl denken, er hätte den Luther tauſendmal gefreſſen. Und wenn man's anſichet, ſo ſind's die Argumente, dadurch unſere Säuſe längſt das Gras gefreſſen haben, nämlich die löcherichten Poſſen, die unſere Nachbarn uns nun

drei Jahr gesungen haben, es sei das alte Herkommen und von Vielen so gehalten, und, wie sie pflegen zu sagen, die Kirche (das ist, ihre Babylonische Hure) halte also.

Also thut mein König auch, nicht ein Spitzle führet er aus der Schrift, daß er sich gründet und mich stürzet, so ich doch auf der Schrift stehe und bleibe. Aber den Kanonem, die Stillmesse und der Väter Sprüche zieht er an. Zwar ich bin fast müde und unlustig, in dem Dreck des Königs zu handeln; hätt' auch wohl nöthiger zu schaffen; doch muß man Narren mit Kolben lausen, ob sie wohl Nichts klüger davon werden. Ich muß ihnen die Schellen vollend anschürzen und den Teufel noch baß erzürnen, der hie Ceter Mordio schreiet durch König Heinzen, sprühet und wüthet. Behüt' uns Gott vor dem zornigen König Heinzen nur eine Stunde lang, darnach wollen wir Rath finden.

Er klaget, der zarte König, unter andern Sachen: Wenn die Messe nicht ein gut Werk wäre, so würden die Laien den Priestern nichts zeitliches Guts dafür geben. Das ist je königlich gestritten und wahr gesagt. Und wir bekennen's, trauen auch, daß um's Geld zu thun ist, was die Papisten lehren. So ist nun das eine Ursache ans König Heinzen Kunst, daß die Messe müsse ein gut Werk sein, auf daß die Pfaffen je Geld gewinnen. Eine redliche Ursache. Hie liegt der Luther aber darnieder und hat noch nie Keiner so gleich zutroffen, als König Heinze. So muß wiederum wahr sein: wenn die Laien nicht Geld würden geben, so wäre die Messe nicht mehr ein gut Werk; das ist auch königlich geredt und wahr. Denn du solltest wohl sehen, wo die Messe so viel abtrüge, als sie zuträgt, sollte sie bald werden, was der Beutel nur wollte. Denn König Heinz stellet die Sache auf den Beutel, will sie der ein gut Werk oder nicht heißen, so muß also sein. Fragest du, wo das die Schrift gründe? Antwort: König Heinz glaubt, es sei so recht, darum darf's keiner Schrift mehr.

Da siehe, lieber Mensch, welche unverschämte Hurenstirne das sind, was für ein Geist das Buch geschrieben habe, wie gar kann der Teufel seine Wehmuth nicht bergen? Gott sei gelobt, daß er so getroffen ist. Nun ist mir mein Büchlein von der babylonischen Gefängniß desto lieber. Es hat getroffen und nicht gefehlet und sie unsinnig gemacht. Sage mir ein redlicher frommer Mensch, wie muß ich mich doch stellen, daß

ich mich vor solchen Göhen fürchte, oder sie als Gelehrte ehren möge? Sie sagen, ich sei hoffärtig und muthig. Wie sollte Einer nicht muthig werden, wenn er solche ungeschickte, thörichte, tölpische Fabeln sichet in solchen ernsten Sachen vorwenden? Wohlan, das ist die vornehmste Sache König Heinzens, warum die Messe ein gut Werk sei: daß sie Geld gibt.

Darnach bedinget er mit trefflichen Worten, wie es doch so gar Nichts sei meine Rede; doch er wolle den Grund mit Frieden lassen und Andern umzustoßen geben, allein anzeigen meinen Bau, drauf gebauet, daß er selbst falle. Dank hab' mein König, daß er den Grund lässet stehen, das muß je ein weiser König sein, der wider mich streitet und gibt mir den Grund frei. Er fürchtet, wo er ihn antastet, er würde ihm auf den Kopf fallen und zerknirschen.

So schließ ich nun aus König Heinzen Urlaub, daß die Messe weder Opfer, noch gut Werk sei, bis daß ein Anderer komme und stoße meinen Grund um; denn König Heinz lässt mir ihn bestehen. So möcht Einer aus diesem Ort wähnen, es hätte irgend ein Anderer dieß Buch geschrieben unter des Königs Namen, dem König zu Spott und Schanden; oder müßte denken, der König sei unsinnig, der wider Luther schreibt und sich doch bedinget, seinen Grund nicht zu rühren, darnach die Blätter mit Fluchen, Schelten, Rasenrunzel und giftigen Stichen fülle.

Darnach weiset er zum andernmal, wie die Messe ein gut Werk sei, und spricht: Wer ein Hölzlein schneidet, der thut ein Werk; sollt denn der nicht ein Werk thun, der das Sacrament macht oder wandelt? Ist's denn ein Werk, so ist's ja nicht böse, so muß es gut sein. So folget, daß die Messe ein gut Werk sei. Hie muß ich wahrlich lachen in dem Ernst. Es ist wohl so ein fein Pößlein von König Heinzen, wenn's gleich Claus Narr gesagt hätte. Wie kann der Teufel so visierlich[26] phantasiren?

Aber dem theuren Buchschreiber zu antworten, ist hie zu wissen, daß die Messe ist zweierlei. Zum ersten, wie wir davon reden, so ist sie das Sacrament selbst, mit den Worten der Verheißung, nämlich der wahre Leib und Blut Christi, im Brod und Wein, sammt den Worten:

---

26) wohl f. v. a. „augenscheinlich, sichtlich".

„Das ist mein Leib“ etc. Denn wo das nicht wäre, so wäre das Andere eitel Gebettle und Geberden. Das Sacrament aber und die Verheißung haben wir nicht gemacht, sondern Christus und macht sie noch täglich: darum ist's nicht unser Werk, noch Wort, sondern wir empfahen's durch den Glauben geistlich und mit dem Mund leiblich. Dieß ist der Grund, den König Heinz mir stehn lässet. Darum redet er anders von der Messe und spricht: die Messe sei, daß man die Worte Gottes spreche und mit der Hand die Hostien fasse, hebe und lege. Das sind nun unsere Werke, darin wir Gottes Wort und Sacrament fassen und handeln. Nach solcher königlicher Klugheit gehöret das Reichen, Corporal,[27] Kelchwischen, vielleicht das Ließen und Putzen über dem Altar auch zur Messe.

Also bekennen wir, daß König Heinzen Messe freilich ein Werk sei und gut, so der Priester fromm ist. Denn es ist nicht böse, Gottes Wort reden, hat uns noch nie geträumet, hat auch uns vorhin Niemand gesagt, daß König Heinz das würde eine Messe heißen, wir hätten uns sonst baß verwahret. Und weil er so mächtig ist, die Worte zu verändern, wollen wir's ihm gerne gönnen, daß er Messe Kalbskopf oder Eselskopf heiße, wie er will.

Wir bleiben dabei, daß die Messe sei Testamentum et signum Dei adjectum,[28] das ist, nicht unser Wort, noch Werk, sondern Gottes Wort, durch welche er das Sacrament allein macht, wenn wir sie sprechen, darum möge das Wort und Werk Gottes nicht unser sein. So kann's auch nicht unser gut Werk, noch Opfer sein, sondern es ist Gottes gut Wort und Werk, das er uns gibt, und wir mit dem Glauben annehmen. Siehe, wie fein zeigt der König, daß mein Bau von ihm selber fället.

Darnach weiset er, wie die Messe auch ein Opfer sei und ist deß so ganz sicher gewiß, daß ihn der Rede nicht werth dünkt, mich zu beschließen, und bewährt's also: ob die Messe eine Verheißung wäre, so hindert's doch nicht, daß sie auch ein Opfer sei. Denn im Alten Testament waren auch Opfer, die doch zugleich Verheißung waren; denn

27) Corporal ist das über den Altar ausgebreitete leinene Tuch, worauf Hostien und Kelch stehen.

28) d. i. ein Testament und ein beigefügtes Zeichen Gottes.

sie verhießen die Güter, darum sie geschahen etc. Hie verstehe ich König Heinzen nicht. Denn ist das seine Meinung, daß die Opfer selbst Verheißung gewesen sind, so lügt er und narret fast wohl. Denn Verheißung waren Gottes Worte und müssen allewege Gottes Worte sein; darum konnten sie nicht unser Werk oder Opfer sein. Wohl ist's wahr, daß man durch Opfer die Verheißung erlanget. Das ist nun die Figur, daß Christus durch sein selbst Opfer uns erworben hat die verheißene Benedeiung, zu Abraham geschehen: und wir auch durch unsers Leibs Opfer und Tod die verheißene Seligkeit erlangen. Darum siehe, wie König Heinz so gar Nichts weiß, was Verheißen, oder Opfer sei.

Daß er aber sich wundert, was ich für Prediger in diesem Lande höre, dieweil ich schreibe, man habe nie Nichts von der Verheißung von der Messen recht gepredigt, so man doch in seinem Lande solches bis zum Ueberdruß predige, antwort' ich: Und mich wundert auch, dieweil er solche feine Prediger höret, daß er so gar Nichts draus lernet und ein dummer Eselskopf geblieben ist, der so gar nicht siehet, daß Verheißung, oder Gottes Wort nicht mögen unser Werk oder Opfer sein. Denn wo Gott redet, da thun wir je Nichts, noch geben ihm etwas; sondern hören zu, fassen und nehmen von ihm, was er saget, wie das auch ein grober Esel begreifen mag: und König Heinz dennoch nicht verstehet, sondern noch dawider geifert und meinet, wenn er sein spottet und mich schilt, so habe er's wohl getroffen. Dazu das Lügenmaul, das hie sagt, es habe diese Verheißung gehöret bis zum Ueberdruß, verleugnet hintennach, da er von dem Weihen schreibt, es sei keine Verheißung im ganzen Abendessen Christi. So gar toll und unsinnig macht der Haß das elende Volk.

Darnach, weil ich alle meine Schreiben und Lehren darauf stelle, daß Nichts sei zu lehren oder zu halten, was nicht in der Schrift stehet; darum Menschenlehre oder Zusätze Nichts, oder frei und unnöthig sein sollen: strebt mein König Heinz darnach, daß er solche Zusätze nöthig mache und nicht frei lasse. Und spricht auf's erste: Es stehet nicht geschrieben, daß Christus im Abendessen habe das Sacrament zu sich genommen, so müssen jetzt die Priester auch das Sacrament nicht zu sich nehmen. Antwort: Ei du lieber Heinz, wo hast du denn gelesen, daß es noth sei den Priestern, das Sacrament zu nehmen? In deiner Kirche,

das ist, in der babylonischen Hure? Du grober Eselskopf, du solltest zuvor beweisen, daß die Priester müssen das Sacrament zu sich nehmen: so fährest du einher, als hättest du es erstritten, und bauest darauf, als auf einen Grund.

Darum sage ich: Es habe Christus zu sich genommen oder nicht, da liegt Nichts an: glaub', welches dich gelüstet, weil es nicht geschrieben ist. Also soll es dem Priester auch frei sein, das Sacrament nehmen, oder nicht nehmen; und soll des Papsts Zwang und Gesetz mit Füßen treten. Frei, frei, frei wollen und sollen wir sein in Allem, das außer der Schrift ist, Trotz, der es uns wehre. Darum stehet mein Hauptgrund fest, den hie König Heinz meinet gar umgestoßen sein.

Auf's andere allerst er daher, Christus habe das Sacrament gesegnet und nicht die Apostel, so müßten nun die Apostel und Priester nicht segnen. Wenn ich aber würde sagen, er hat's ihnen befohlen, da er spricht: Hoc facite, das thut zu meinem Gedächtniß, will seine Ungnade dahin ziehen, daß den Jüngern befohlen sei, das Sacrament zu nehmen, nicht zu segnen. Ich spreche hie schier, daß König Heinz von Engelland ein Eunuch[78] wäre, hat ihn doch der Teufel so gar besessen, daß er sich keins anders fleißigt, denn aus lauterm Muthwill der göttlichen Majestät Wort öffentlich zu lästern und schänden. Daß dir, Satan, Gott gebiete, wie tobest du wider deinen Schöpfer und Herrn?

So sage ich nun, das Wort, da Christus spricht: Hoc facite, das thut, streckt sich auf's ganze Amt und befiehlt ihnen, beide zu segnen und zu nehmen, frei, wie sie wollen; wie Paulus 1. Kor. 11, 23 auch saget: Ich hab' euch gegeben, was ich empfangen habe von dem Herrn etc. Denn er will damit befohlen haben zu thun Alles, was dazumal geschah von ihm und seinen Jüngern.

Und wenn gleich König Heinze Lästern wahr wäre, daß solches Christus nicht vom Segnen, sondern von dem Nehmen gesagt hätte,

---

[78]) Ueber die Bedeutung dieses Wortes bin ich nicht klar geworden. Die lateinische Schrift gibt keinen Wink. Eine heißt im Mittelniederdeutschen s. v. a. Großvater. Könnte das Wort nicht vielleicht mit homo, Mann, zusammenhängen und derselbe Gedanke hierdurch ausgedrückt sein, der in der alten Mythe von den Giganten liegt, die den Himmel stürmen wollten?

Stand und Pracht zu erhalten, fragen nicht viel nach Christo und seinem Wort: denn der Bauch ist ihr Gott, Phil. 3. 19: darum wollen wir sie hier unter den Haufen, der sich ärgert, nicht zählen].

21. Die aber sinds, die sich ärgern, die *) aus Unwissenheit dawider fechten, das ist, die darüber zürnen und unwillig werden, wenn sie hören, daß diß Kindlein allein in der Welt Heiland und Licht sey. Denn das will ihnen nicht eingehen, daß unsere Werke, und alles, was ein Mensch GOtt zu Lob und Ehren thut, soll nichts seyn. Ey, sprechen sie, sollen alle die verdammt seyn, die bisher so viel hundert Jahr nach der alten Lehre und Glauben gelebt haben? Meynest du, daß GOtt die Kirche so lange Zeit hat lassen irren? Das gläube ich nimmermehr. Das ist das rechte Hauptärgerniß, da Simeon hier von sagt.

*) b nicht öffentliche Feinde und Verfolger der Lehre sind, sondern hören, bekennen und gläuben, daß diß Kindlein der Welt Heiland sey. Denn ꝛc.

22. Wo du es so gehen siehest, da sprich: Es gehet recht, wie es gehen soll. Denn es stehet geschrieben, daß das Kindlein, von der Jungfrau Maria geboren, welches aller Welt Heiland und aller Henden Licht seyn soll, gesetzt ist zum Fall: nicht denen, die von GOtt nichts wissen; sondern vielen in Israel, das ist, die GOttes Volk sind, sein Wort haben, ꝛc. Eben denen ist diß Kindlein gesetzt zum Anstoß, darüber die Weltweisen, Klugen und Heiligen laufen, und gar redlich porzeln, fallen, und den Hals brechen. [c Denn sie können's nicht leiden, daß ihre Weisheit, eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit nichts seyn solle.] Derohalben, wo man das Kindlein JEsum nicht annehmen will, müssen wirs gehen lassen, Augen und Ohren zuthun, uns stellen, als sehen wir diesen Fall nicht. [c Denn diß Kindlein soll den Titel führen, daß sein Evangelium werde Ketzerey gescholten; und diß ist seiner Hoffarben eine, daß sich viel an ihm stossen und ärgern.]

23. Bey den Jüden ging es auch also: die ärgerten sich über die massen sehr, da Christus ihnen predigte, und sprach Joh. 8. v. 21. sqq.: Ihr werdet in euren Sünden sterben. [c Denn so ihr nicht gläubet, daß ichs sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Item: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Als wollte er sagen: Sollt ihr leben, so müsset ihr durch mich und in mir das Leben haben.] Da gedachten sie: Was sagt der Narr? Haben wir doch die Propheten und Mosen, wir wissen je, was recht ist, und was GOtt von uns haben will. Soll solches alles nichts seyn, noch uns helfen? Sollen wir erst diesen Zimmerknecht uns lehren lassen, wie wir selig werden? [c Es ist eitel Ketzerey mit seinem Predigen und Lehren.] Die gingen dahin, zustiessen an Christo den Kopf, und fielen.

24. Also thun auch jetzt die Carthäuser und Mönche, (ich rede von besten, denn der gröste Theil unter ihnen, wie gesagt, sind Bauchdiener,) schelten unsere Lehre Teufelslügen und Ketzerey, sagen: Wir haben wol dreyßig Jahr in unserm Orden gebetet, gefastet, und uns lassen so sauer werden, und die Lutherischen Ketzer dürfen nun sagen, diß alles sey nichts. Wolan, so denn Fasten und Beten GOtt nicht gefället, so wollen wir fressen, saufen, Unzucht treiben, und also GOtt zu gefallen thun, und ins Himmelreich kommen. Diese ärgern sich auch an dem Kindlein JEsu, fallen dahin, daß sie nimmermehr aufstehen.

Lieber, was hätte er ihnen denn befohlen zu nehmen? Sollt' er allemal herab vom Himmel kommen und ſelbſt ſegnen? So gar denkt das Lügenmaul Nichts, was es ſage. Sollen ſie das nehmen, das ſie dazumal nahmen, ſo müſſen ſie ja geſegnet Brod oder das Sacrament nehmen. Wie ſollen ſie es denn nehmen, wenn ſie es nicht zuvor ſollen ſegnen?

Will er aber mein Wort (da ich geſagt habe, es ſolle Nichts außer der Schrift gehalten werden) alſo ſpannen, daß er auch die natürliche Folge der gebotenen Werke achtet von mir geläugnet werden, als: es iſt nicht geſchrieben, daß das Sacrament der Apoſtel Mund, Zungen, Schlund habe angerühret oder naß gemacht; es iſt nicht geſchrieben, daß ſie es geſchmeckt oder gerochen oder angeſehen, und was der Folge mehr ſind, die natürlich anhangen müſſen dem Empfahen, will er (ſage ich), mein Wort alſo enge ſpannen, daß er mir Schuld gibt, daß ich ſolche Folge auch verläugne, wenn ich ſage, daß Nichts außer der Schrift zu halten ſei; wer ſiehet denn nicht das giftige durchbitterte Herz mit Drachengallen in dem chriſtlichen Schutzherrn der Kirche, das nur Urſache ſucht zu lügen und läſtern?

Alſo ſage ich auch, wenn Chriſtus ſchon nicht befohlen hätte, das Sacrament zu ſegnen; weil er aber befiehlet, das geſegnete zu nehmen, zwinge doch die natürliche Folge, daß er's auch zu ſegnen befohlen hätte. Aber ſolche Folge wird König Lügner und Läſterer nimmermehr beweiſen am Sacrament, daß es Opfer, gut Werk ſei, Waſſer in Wein zu thun und was die babyloniſche Hure, des Königs von Engelland Kirche, mehr für Artikel erlogen hat. Darum ſtehet mein Grund noch: weil Chriſtus am Abendmahl das Sacrament nicht geopfert hat, ſoll es auch in keiner Meſſe geopfert werden und nichts Neues außer der Schrift aufgerichtet werden.

Daß aber König Heinz ſpricht: es ſei klar, daß die Prieſter in der Meſſe thun, nicht allein, das Chriſtus am Abendmahl, ſondern auch am Kreuz gethan hat, antwort' ich: Die Klugheit mag zween Verſtand haben. Der erſte, daß ſie das Sacrament opfern ſollen. Das lengt er aber und kann's nicht beweiſen; denn die Prieſter thun nicht, das Chriſtus am Kreuz gethan, ſondern das er im Abendeſſen that, da er ſich nicht opfert; denn er hat ſich nur einmal geopfert. Der andere, daß ſie Chriſtum im Sacrament opfern und kreuzigen, wie die Juden

thaten, das ist klar; denn die das Sacrament opfern, die lästern, schänden, kreuzigen und tödten sein heiliges Wort, damit er die Messe hat eingesetzt.

Darnach kommt er auf die stille Messe oder Kanonem und gibt vor, viel Ding sei jetzt im Brauch, wie auch der Kanon, die in der Schrift nicht sind, und legt mir auf, ich habe das Wort Quotiescunque feceritis, so oft ihr das thut etc., nicht aus dem Evangelio (denn darinnen stehet nur hoc facite, das thut), sondern aus dem Kanon genommen; darum soll ich auch den ganzen Kanon halten, darin das Sacrament ein Opfer genannt wird. Du armer Teufel, wir schleifest du deinen Kopf, wie suchest du Hülfe? Aber es hilft dich nicht, du sollst mir die Messen lassen kein Opfer bleiben ohne deinen Dank.

Ich habe den Kanon verworfen, denn es ist zu grob von Opfern des Sacraments; aber König Lügner sollte doch St. Paule so viele Ehre gethan haben, daß er ihn für wahrhaftig hielte, daß seine Wort Christi seien und er von Christo Alles empfangen habe, wie er selbst sagt. Darum müssen die Worte Christi (Hoc facite, das thut) ebensoviel gelten, als die Worte Pauli (Quotiescunque feceritis, so oft ihr's thut); und sie gelten auch so viel, wenn man die Grammatica nur ansiehet, ohne daß König Heinz sein Affenzen und Affenspiel treiben muß und ungleichen Sinn draus fangen und lügen, daß in St. Paulus andere Worte stehen.

Daß er aber etlicher Väter Sprüche anführet und spottet meiner Hoffart, daß ich allein will klug sein und sei der allergrößte Narr etc., sieht mich Nichts an. Mir ist genug, daß König Heinz keine Schrift aufbringen kann wider den allergrößten Narren, der Allerklügeste, und der weise Mann dem Narren bekennen muß, daß der Väter Sprüche ungewiß sind und oft geirret haben; darum auf sie ohne Schrift nicht zu bauen ist, ohne in seiner Kirche, da er Schutzherr über ist. Ich aber stehe wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel Kunst und Wort die Schrift und das Evangelium, darinnen die Meß klärlich erkennet wird, daß sie ein Wort und Werk Gottes sei, darinnen uns Gott verheißet und zeichnet seine Gnade. Hie stehe ich, hie trotze ich, hie kolziere ich und sage: Gottes Wort ist mir über Alles, göttliche Majestät stehet bei mir; darum gebe ich nicht ein Haar drauf,

wenn tausend Augustinus, tausend Heinzen Kirchen dazu, wider mich wären, und bin gewiß, daß die rechte Kirche mit mir hält an Gottes Wort und läßt Heinzen Kirche an Menschenworten hangen.

Das Äßlein beiß mir auf, Heinz von Engelland, Trotz und aber Trotz, dein Fluchen hilft nicht, dein Schelten gilt nicht, dein Lügen acht' ich nicht, dein Dräuen fürcht' ich nicht: denn du erstummest an diesem Stück als ein Stock und bist sonst Nichts, denn eitel Wort. Da du reden sollst, da schweigest du; da du schweigen sollst, da wäschest du. Wenn du mir nimmst, daß die Messe eine Verheißung und Werk Gottes sei zu uns, so sollst du gewonnen haben. Dann will ich auch sagen, daß die Messe ein Opfer sei.

Gottes Verheißung aber und Wort kann nicht unser Werk sein, auch nicht geopfert, sondern nur empfangen und geglaubt werden. Laß sehen, wer hie anders sagen will. Es ist Schand, daß ein König so ein groß Buch schreibt und dieß Hauptstück nicht anrühren, noch treffen will, darauf ich stehe. Es hat auch noch nie Keiner hieran wollen, Alle sind sie stumm, wenn sie hieran kommen, und fliehen, wie der Teufel das Kreuz; und hören doch, daß ich auf diesem Fels stehe und trotz' ihnen, und sie meinen, sie wollen mich mit Ungunsten und Spotten davonjagen. Wie bitter ist ihnen das Stücklein? Wir gern wollten sie es beißen? Aber Keiner ist über König Heinzen Klugheit, der hat sich öffentlich bedinget, Jer wolle mir diesen Grund unberührt lassen. Ich weiß ihm aber keinen Dank. Ich mag ihr nicht (sprach der Fuchs), sie sind schwarz.[30]

Was nun König Heinze weiter wäschet, daß ich den Glauben ohne Werk die beste Bereitung zum Sacrament gelehret habe und die Leute ungezwungen dazu heiße gehen, muß ich ihm zu gute halten, als einem unsinnigen Narren, der nicht weiß, was Glaube ist, und wie die Gewissen nicht mit Gesetzen gezwungen, sondern mit Verheißung sollen gereizt werden. Denn er schilt nur solche Lehre, er widerlegt sie aber nicht; darum kann ich ihm nicht anders auf sein Schelten antworten, denn: Deo gratias,[31] Gnad Junker.

---

30) Aus der Fabel „der Fuchs um die Trauben".
31) Gott den Dank.

Das letzte, das er mein höchstes und stärkstes Stück nennet, ist, daß ich geschrieben habe: Die Messe sei nicht ein Opfer, sintemal der Priester empfähet die Messe. Opfer aber wird Gott gegeben. Nun sind Empfahen und Geben zugleich wider einander. Da ist mein Heinz ein frendiger und kühner Gesell und darf mir Trotz bieten und sagen: Wo ist je ein Opfer gewesen im alten Gesetz, das nicht der zu sich genommen habe, der es opfert? Antwort' ich: In der Biblien, die in Heinzen Kirche gelesen wird, das ist, in der rothen Huren Kirche, ist freilich keins; hätte aber mein Heinz unsere Biblien nur ein wenig angeblickt, zum wenigsten den Psalm Miserere,[32] den die Kinder lesen, so hätte er das Brandopfer, das man heißet Holocaustum und juge sacrificium, gesehen, davon Nichts genommen, sondern ganz und gar Gott zu Ehren verbrannt ward. Das war das höchste und beste Opfer, da konnte je nicht zugleich Opfern und Empfahen, Geben und Nehmen sein. Aber wie der Schutzherr ist, so ist auch die Kirche und ihre Biblia.

Wiewohl dieß nicht mein stärkster Grund ist, wie Heinz Lügner leugt; sondern der droben gesagt, den mir König Heinz aus Gnaden unberührt läßet: so sage ich doch noch weiter, daß auch kein ander Opfer gewesen ist, noch sein mag, das zugleich geopfert und genommen ward. Denn wiewohl sie nicht alle verbrannt wurden, so ward doch ein Theil verbrannt und das andere Theil den Priestern zugeeignet, die es an Gottes Statt einnahmen; davon ich jetzt nicht weiter sagen will, ist genug, daß Heinz von Engelland zeigt, wie gar er selbst und sein Sophist Kunz Säue sind, die Nichts in der Schrift gelesen, dennoch Bücher schreiben und frech Urtheil ausschreien, es sei nicht in der Schrift. Also schließe ich hie, daß Heinz von Engelland leugt, wenn er schreibt, daß die Opfer zugleich gegeben und genommen wurden, und kann's auch nicht erweisen, sondern wurden nur Gott gegeben. Wie aber das in Christo und in uns erfüllet ist, lasse ich jetzt anstehen.

Also haben wir das hohe Sacrament und die Messe errettet, daß sie nicht unser Opfer, noch gut Werk sei, sondern ein gnädiges Wort

32) Miserere (Kyrie eleison), Herr, erbarme dich mein, ein Theil der Messe, ein seit dem 11. Jahrh. gebräuchliches Gebet. Hier meint aber Luther wohl einen der Psalmen, etwa Psalm 50.

und Zeichen Gottes, damit er gegen uns handelt, Gnad und Leben zu geben, daran wir glauben sollen und sehen, daß der Teufel in Heinzen von Engelland zum Wundernarren worden ist über seinem Widerfechten; hoffe, er soll auch, je länger er dawider ficht, je närrichter werden. Haben wir aber die Messe, so haben wir's gar. Denn das ist des Papstthums und aller Geistlichen Hauptstück und Grund, darauf ihre Stift, Klöster, Kirchen, ja, ihr ganzer Bauch, Leib und Leben, Stand und Wesen, Ehre und Pracht gebauet ist: das fället Alles zu Boden daher, ohn' unser Stürmen. Du elende Heinzen Kirche, wie übel schützt dich dein Schutzherr mit solchem groben närrichten, lügenhaftigen Geifer in diesem Buch, du hast deinen Ablaß übel angelegt. Ich hab's selbst nicht gewußt, daß mein Büchlein von der babylonischen Gefängniß so mächtig und gut wäre.

Die andern sechs Sacramente muß ich jetzt aufschieben. Auch ist's Alles leichtlich dem Heinzen zu nehmen, wenn man nicht mehr thut, denn spricht: Heinz führet keine Schrift, sondern Menschenlehre; die gelten nicht ohne Schrift. So ist das Wort Sacramentum in der ganzen Schrift nirgend in dem Brauch, da sie es hinziehen; denn Sacramentum oder Mysterion heißt in der Schrift eigentlich ein Geheimniß oder verborgen Ding. So kehren sie es um und sagen, es heiße das äußerliche Zeichen. Das laß ich doch geschehen, sofern daß es mir frei bleibe, solche Deutung zu halten oder zu lassen, dieweil es in der Schrift nicht also gedeutet wird. Denn ich will drob mit Niemand streiten, daß er etwas mehr oder Anderes saget, denn in der Schrift stehet. Ja, ich will wohl zulassen, daß er sage, Heinz heiße Kunz; sondern darob streite ich, daß sie mir nicht eine Noth draus machen, als müßt's also sein und sei der Schrift Meinung, was sie geifern.

Also, da Paulus Eph. 5, 31. 32 spricht: „So werden Zwei in Einem Fleisch sein, das ist ein groß Sacrament. Ich sage aber in Christo und in der Kirche," da deutet Paulus das Sacrament oder Geheimniß auf Christum und die Kirche, daß dieselben das Sacrament und verborgen Ding seien. Damit ist erwehret, daß die Ehe nicht ein Sacrament heißt in der Schrift; denn Mann und Weib ist äußerlich Ding und bedeuten dieß Geheimniß oder Sacrament, das in Christo und der Kirche ist.

Daß aber Heinz von Engelland dieſen Spruch deutet auf die Ehe, thut er nach ſeiner Weiſe, daß es recht ſein muß, was er deutet, und iſt nicht noth, daß er's mit Schrift beweiſe; denn er ſollte zuvor ein Exempel anzeigen, wie ich gethan habe, da Sacrament ein äußerlich Ding heiße in der Schrift. Das wird er thun, wenn nun ſein Gott gen Himmel fähret und Chriſtus liegen wird.

Ich will's nur jetzt kürzlich anſtechen und zeigen, was von der ganzen Heinzen Schrift in den andern Sacramenten zu halten ſei. Da ich geſchrieben habe, wie mächtig der Glaube ſei, daß er allein, ohn' alle Werk, alle Sünde vertilget und keine Sünde verdammt, denn nur den Unglauben, die andern alle, wo nur der Glaube beſtehet, oder wiederkommt, werden verſchlungen im Augenblick. Da ſchreiet Heinz und wüthet, ſpricht: Ich lehre nicht allein gute Werk nachlaſſen, ſondern auch Kühnheit zu ſündigen. Ei, wie gewiß liegt da der Luther hernieder! Er denkt nicht, daß ein Menſch ſei unter dem Himmel, der meine Schrift geleſen habe, was ich von guten Werken lehre, ſondern nimmt ihm Macht, zu lügen und läſtern, wie er nur will.

Mich aber wundert nicht, daß König Heinz alſo fähret, der hiemit zeigt, daß er weniger weiß, was Glaube und gute Werke ſind, denn ein grober Block, der doch natürlich Gott fühlet; auch muß König Heinz das Sprüchwort helfen alo wahr beſtätigen: daß keine größere Narren ſind, denn Könige und Fürſten; ſondern des Teufels wundere ich mich, daß er alſo gegen mir gaukelt durch ſeinen Heinzen und doch wohl weiß, daß es für mich Nichts iſt. Gottes Werk iſt's, der ihn blendet und zum Narren macht, auf daß er durch mich mit ſeiner Schalkheit an Tag komme. Darum läßt er auch noch nicht ihn reden oder ſtreiten, ohne durch ruſterige[32] Hirne und grobe tölpiſche Köpfe, die ſelbſt nicht wiſſen, was ich oder ſie reden.

Wenn ich nun Heinzen fragete: Vertilget nicht allein der Glaube die Sünde, wer thut's denn? wird er vielleicht ſagen: die Ablaßbriefe in der Heinzen Kirche. Muß nicht ein Menſch zuvor fromm ſein, ehe er gute Werke thut? Denn das Werk iſt nicht gut, die Perſon ſei denn gut, wie Chriſtus ſpricht Matth. 7, 18: „Ein böſer Baum kann

[32] V. d. L. diſc. rud.

nicht gute Früchte bringen.“ So müssen je die Sünden ab sein, ehe gute Werke dazu kommen. Ja, gute Werke müssen der Sünde Vertilgung folgen. Wer will denn nun die Sünde abthun, ohne der Glaube allein? Hab' ich aber solches gelehret? Spricht nicht St. Petrus Apostelgesch. 15, 9: daß Gott durch den Glauben die Herzen reinige; item, Paulus Röm. 10, 10: „Von Herzen glaubt man, so wird man rechtfertig;“ und Joh. 3, 9: „Wer aus Gott geboren ist (das ist, der da glaubt, 1. Joh. 1), sündiget nicht und kann nicht sündigen.“

Siehest du nun hie, Mensch, wer der sei, den König Heinz mit seinem giftigen Lügenmaul lästert und verdammt? Nämlich unsern Hauptspruch vom Glauben. Du liebes Lügenmaul, Lieber, sprich zu Johannes, er heiße dich gute Werk nachlassen und übel thun, da er spricht: „Wer glaubt, der sündigt nicht und kann nicht sündigen.“ Sprich zu Petro, er lüge, da er sagt: „Gott reinige die Herzen durch den Glauben.“ Tritt du aber auf wider ihn und sage: Werke müssen die Sünde reinigen, der Glaube nicht; so hast du deine Heinzen Kirche recht geschützt.

Darum siehe mir zu, lieber Mensch, ich will dir den Gräuel aufdecken in Königs Heinzen Herzen, daß du begreifest, ob er ein Christ oder Heide sei. Er spricht: Verdammt nicht der Ehebruch? Verdammt nicht der Mord? etc. Also blind ist der Thomistkopf, daß er meinet, Glaube möge bestehen mit Sünden, daß Einer möge ehebrechen und todten und dennoch glauben; darum müssen sie von Noth wegen der Sünde Vertilgung vom Glauben (als der zu geringe ist) wenden und den Werken zueignen. Damit ist nun Christus verläugnet, und alle die obgesagten Sprüche mit dem ganzen Evangelio verdammt, darin dem Glauben ohn' alle Werke die Vergebung der Sünde und Rechtfertigung zugeschrieben wird. Aber laß fahren die tollen Heiden und Christi Verläugner, den frommen Einfältigen wollen wir's kurz sagen.

Wer glaubt, der mag nicht ehebrechen oder Sünde thun, wie Johannes sagt 1. Epist. 1, denn das Wort Gottes, daran er hanget, ist allmächtig und Gottes Kraft, Röm. 1, 16, das lässet ihn nicht fallen, noch sinken. Sündiget er aber, so ist gewiß der Glaube zuvor hinweg, und er vom Wort gefallen, und ist Unglaube da. Wo aber Unglaube ist, da folgen nach seine Früchte: Ehebruch, Mord, Haß etc. Darum,

ehe denn die äußerliche Sünde geschieht, ist schon die größte Hauptsünde geschehen inwendig, der Unglaube. Darum ist's wahr, daß keine Sünde ist, denn der Unglaube, der ist Sünde und thut Sünde. Und wenn es möglich wäre, daß der Unglaube könnte von dem Haß oder Sünde geschieden werden, so wäre es nicht Sünde. Also, wie der Glaub' allein alle Gerechtigkeit ist und thut: also ist und thut allein der Unglaube alle Sünde. Daher zieht Christus keine Sünde an, Joh. 16, 9, denn den Unglauben, da er spricht: „Das ist die Sünde, daß sie nicht glauben an mich."

Der Glaube aber in der Heinzen Kirchen ist eben ein Glaube, wie König Heinz ein Schutzherr der Kirche und wie des Papsts Decretal ein Evangelium ist. Ein Traum ist's, darinnen sie schlafen zum ewigen Tod. Siehe diese zarte Wahrheit und Hauptstücke des Evangelii weiß dieser elende Narr nicht; darum mag Jeder wohl merken, wes im ganzen Buch Gutes sein kann. Wer am Glauben narret und irret, der muß an allen Worten, Werken, Sinn und Gedanken narren und irren, wie St. Paulus spricht Tit. 1, 15: „Es ist den Ungläubigen Nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen." Das beweiset König Heinz mit seinem Buch, als mit einem ausbündigen Exempel, das billig Niemand gefallen soll, denn unsern Sophisten und Nachbarn, auf daß die Speise sei wie der Magen, et labris sua lactuca.[34]

Summa summarum, das ganze Buch König Heinzen stehet auf Menschen Spruch und Brauch. Was darf's denn viel Worte? Kann er beweisen, daß Menschen Spruch und Brauch Artikel des Glaubens machen: so geb' ich mich gefangen in allen Stücken. Kann er das nicht thun: so hab' ich gewonnen, denn ich berufe mich auf Gottes Wort und Schrift gegen Menschen Sprüche und Brauch. Man wird's je nicht weiter treiben, wenn man tausend Jahr drüber stritte. Darum soll König Heinz und Kunz Sophist mich nicht lehren Menschen Sprüche und Brauch, die ich ohn' seine Meisterschaft vorhin wohl gewußt habe, sondern beweisen, daß sie nöthige Artikel des Glaubens wären, so wäre ich gefangen. Wenn aber Menschen Spruch und Brauch Artikel des Glaubens machen, wollt' ich gerne wissen, warum meine Sprüche nicht

34) d. i. und für ihre Lippen der Lattich gerignet.

auch Artikel des Glaubens sein sollen, der ich je also wohl ein Mensch bin, als ein anderer? Warum sollte nicht des Türken und der Juden Lehre auch recht sein und aller Ketzer? Denn sie sind je auch seine, verständige, vernünftige Menschen und haben's länger im Brauch gehabt, denn wir Deutschen. Gelten sie aber nicht, warum gelten denn Königs Heinzen Menschen mit ihren Sprüchen? sintemal sie gleich so fast ohne Gottes Wort sind, als keiner andern Menschen.

Darum will ich's jetzt auf eine Eile hie lassen. Denn es liegt mir die Bibel zu verdeutschen[35] auf dem Hals neben andern Geschäften, daß ich jetzt nicht länger in Heinzen Dreck mähren[36] kann. Ich will aber (will's Gott) mir die Zeit einmal nehmen und dem giftigen Lügenmaul und Lästerer König Heinzen vollends ausantworten, daß er sagen soll, Luther habe ihm geantwortet, und begreifen, ob ich ohne Schrift und Glauben handle. Indeß mag, wer da will, von der Buße, von der Ehe, von der Taufe, vom Priesterstand meine Büchlein lesen; denn Heinz Lügner greift mich mit keiner Schrift an.

---

35) Seit seinem Aufenthalt auf der Wartburg beschäftigte sich Luther fast unausgesetzt mit der Verdeutschung der heiligen Schrift. Anfangs einzelnen Abschnitten, dann dem Ganzen, zuerst dem Neuen Testament, widmete er seine Kraft. Schon am 12. December 1521 schreibt er an J. Lange:

„Ich will bis zu Ostern mich die verborgen halten und unterdessen Postillen zusammenschreiben und das Neue Testament deutsch übersetzen."

Am 13. Januar 1522 schreibt er an Amsdorf:

„Unterdessen will ich die Bibel übersetzen, wiewohl ich eine Last auf mich genommen, die fast über mein Vermögen ist. Ich sehe nun, was Uebersetzen sei und warum es bisher Niemanden gefunden, der sich dazu bequemet habe. Das Alte Testament werde ich aber nicht anrühren können, wo Ihr nicht dabei seid und helfet. Ja, wenn ich aber bei Euch ein heimlich Zimmer haben könnte, wollte ich gleich kommen und mit Eurer Hülfe das ganze Werk von Anfang übersetzen, daß es eine rechte Uebersetzung würde, die die Deutschen lasen: denn ich hoffe doch, Deutschland solle eine bessere von uns haben, als die Lateiner. Es ist ein groß und würdig Werk, darum wir alle wohl arbeiten möchten, weil es zum gemeinen Besten gerichtet und Jedermann betrifft.

Im März 1522 hatte er bereits an Spalatin von Matthäus gesandt. Auf der Wartburg hatte er zwar schon das ganze Neue Testament übersetzt, am Ende des März 1522 ist er aber mit Melanchthon beschäftigt, die Uebersetzung zu feilen, sendet am 10. Mai eine Probe an Spalatin, am 26. Juli meldet er ihm die Vollendung des Druckes des Neuen Testaments. Zuerst im Jahre 1534 erschien die ganze Bibel und die letzte Ausgabe von seiner Hand im Jahre 1545.

36) z. t. herumrühren.

Ich acht' aber, er habe dieß Buch aus solcher Andacht vor sich genommen, daß ihm sein Gewissen zappelt. Denn er weiß wohl, mit was Gewissen er das Königreich von Engelland besitzt, nachdem der königliche Stamm ermordet und das königliche Blut vertilget ist.[17] Er fürchtet seiner Haut, das Blut möcht' an ihm gerochen werden. Darum gedenkt er sich an den Papst zu hängen und ihm heucheln, auf daß er fest sitzen möge. So hing er sich auch weiland jetzt an den Kaiser, jetzt an den König von Frankreich;[18] wie denn pflegen die tyrannischen und bösen Gewissen zu thun. Sie sind recht zusammen, Papst und Heinz von Engelland. Jener hat sein Papstthum wohl mit so gutem Gewissen, als dieser sein Königreich ererbt. Darum juckt Einer den Andern, wie die Maulesel sich untereinander jucken.

Wird mir aber Jemand Schuld geben, daß ich königlicher Majestät nicht verschonet habe und allzu hart angetastet, der soll wissen, daß ich's darum gethan habe, daß er sein selbst nicht verschonet hat. Lügt er doch so öffentlich und unverschämt aus Vorsatz, als die Huben: so schilt er so bitter giftig und ohn' Unterlaß, als keine öffentliche zornige Hure schelten mag, daß man wohl siehet, wie keine königliche Ader an ihm ist. Könige pflegen nicht so bübisch zu lügen, noch so weibisch zu toben. Dazu treibt er solch Lügen und Schelten wider Gottes Schrift und schändet mir meinen König und Herrn, daß er's wohl besser verdienet hätte. Wenn er nur redlich gescholten hätte und frei fröhlich auf mich gehauen, wollt' ich gern haben. Aber so wehmüthig und weibisch Ursache suchen wider Gottes Wort, stehet je nicht fein einem Mann, schweig einem Könige. Ich hab' auch um mich gehauen, aber er kann mich je noch keiner Lüge strafen. Hat er's aber einen Andern thun lassen, so hab' er's ihm. Warum läßt er's unter seinem Namen ausgehen?

Ihr Papisten sollt's nicht enden, das ihr vorhabt, thut, was ihr wollt. Es soll diesem Evangelio, das ich, Martinus Luther, geprediget

17) Anspielungen auf den mit Prinzenmord verbundenen Untergang des Hauses Plantagenet und die Erhebung des Hauses Tudor mit Heinrichs Vater, Heinrich VII.

18) Im Kampfe des deutschen Kaisers Karl V. mit dem französischen Könige Franz I. stand Heinrich zuerst auf des Kaisers, dann auf des Königs Seite. Später verband er sich von neuem mit Karl.

25. Willst du nun ein Christ seyn so schicke dich also darein, und sey es nur gewiß, daß dein HErr Christus, du, deine Lehre, und alle dein Thun der Welt nicht gefallen werde. Denn hier höreſt du, daß dein HErr Christus selbst denen, so GOttes Volk sind, ein Stein des Anlaufens, und ein Fels der Aergerniß sey, daran sich ärgern, stossen, und darüber fallen, alle, die da groß, gewaltig, klug und heilig seyn wollen. Willst du nun auch von denselben und ihrem Anhang für einen Narren, Ketzer und Verführer, denn anders wird nichts daraus, gehalten seyn; so nimm diesen HErrn und König an, und sey ein Christ; wo nicht, so magst du fein müßig gehen [c und immerhin zum Teufel fahren, so wird dich die Welt loben und ehren]. Daß also, wer ein Christ seyn und nach diesem Leben ewig leben will, der muß in dieser Welt mit seinem HErrn Christo ein Aergerniß und Fall den andern seyn, und für ein Teufelskind, Ketzer, Verführer und Narren geachtet werden. Das ist das eine Stück von dieser Prophezeyhung.

26. Das andere Stück aber ist wiederum ein schön, tröstlich Bild, daß Simeon sagt, er sey nicht allein zum Fall gesetzt, sondern auch zum Aufersteben vieler in Israel. Die sinds nun, die diesen König annehmen, an ihm aufstehen, und ihr Leib und Leben, wenns die Noth erfordert, um seinetwillen lassen. Die [c fallen von ihrem weltlichen Wesen, eigener Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit und Heiligkeit: denn sie] wissen, daß sie ihnen selbst durch ihre Weisheit, Werke und Verdienst nicht können helfen. Soll ihnen aber geholfen werden, so müsse es allein der thun, den die Engel einen Heiland heissen, und Simeon hie von geweissaget: *) Es werden viel an ihm aufstehen. Darum erkennen und halten sie sich für elende Sünder, die hart und tief gefallen seyn; strecken derohalben ihre Hände aus, und halten sich mit Freuden an diesen einigen Grund, und Eckstein, richten sich an ihm auf, gläuben an ihn, und werden nimmermehr zu schanden, 1. Petr. 2, 6.

*) c Darum ist ihnen Christus ein gewünschter Mann, und richten sich an ihm auf, und werden durch ihn selig.

27. *) Die andern Narren aber, die sich lassen dünken, sie stehen veste, bedürfen keiner Gnade noch Hülfe, die laufen mit dem Kopf wider ihn, lästern und fluchen ihm getrost. Wenns so gehet, so lasse dichs nicht anfechten, thue, als seheſt du es nicht; es will doch mit diesem Kind nicht anders angehen, denn Simeon hier weissaget. Siehe dieweil auf den andern, wiewol geringen Haufen, die an ihm aufstehen, als da sind arme Sünder, die für GOttes Zorn und Gericht von Herzen erschrecken: die spricht diß Kindlein heilig und gerecht; und die erkennen, daß sie in Irrthum und Unwissenheit gelebt haben, machts weise; die verloren und verdorben sind, denen hilfts und machts selig. Deß lerne dich trösten, und lasse dich ja von diesem Kindlein nicht abweisen.

*) c So hat nun diß Kindlein zweyerley Bild; ein ärgerlich Bild, und ein schön tröstlich Bild. Etlichen ists ein Fall, wie ein Steck im Weg gelegt, darüber sie fallen; etlichen ist es ein Aufersteben, wie ein Fels am Wege, daran man sich lehnet und aufrichtet. Die stolzen, hoffärtigen und klugen Heiligen laufen mit dem Kopf wider ihn, prallen zurück, lästern und fluchen ihm; aber die Thoren, Narren und armen Sünder stehen an ihm auf, und gläuben an ihn. Was liegt, das stehet an ihm auf; was stehet, das fället an ihm; was verloren und verdorben ist, wird durch ihn selig; was närrisch ist, wird weise; was sündhaftig ist, wird gerecht und heilig. Deß lerne dich trö-

habe, weichen und unterliegen Papſt, Biſchof, Pfaffen, Mönch, Könige, Fürſten, Teufel, Tod, Sünde und Alles, was nicht Chriſtus und in Chriſto iſt, dafür ſoll ſie Nichts helfen.

LXXII.

An den Rath zu Stettin.

17. Januar 1523.

Der Rath zu Stettin hatte an Luther die Frage gerichtet, ob die Domherren die Laſten der Stadt tragen zu helfen ſchuldig ſeien. Luthers Antwort erſchien unter dem Titel: „Unterricht dem Rath zu Stettin zugeſchickt der geiſtlichen Freiheit betreffend.“

Gnade und Friede in Chriſto, Ehrſamen, Weiſen lieben Herren und Freunde, Eure W. Schrift, ſammt der Unterrichtung des Handels zwiſchen Euch und den Domherren, habe ich empfangen und vernommen; und dieweil Ihr mein Gutdünken und Meinung begehret, weiß ich Euch meinen Dienſt nicht zu verſagen.

Erſtlich laſſe ich den Vertrag, ſo zwiſchen Euch aufgerichtet, in ſeinen Würden ſtehen; denn ich mich verſehe, das Recht (laut des Vertrags) werde Euch hierin wohl helfen. Aber die Sache an ihr ſelbſt, und obſchon kein Vertrag je geſchehen wäre, iſt dergeſtalt, daß, wenn die Domherren wollten chriſtlich und göttlich handeln, ſollten ſie (unangeſehen aller ihrer kaiſerlicher oder päpſtlicher Freiheit, Vertrag, Recht und Gewohnheit) ſich ſelbſtwillig ergeben, gemeine Laſt der Stadt gleich andern Bürgern tragen.

Dazu ſind ſie es ſchuldig zu thun aus dem Evangelio, da Chriſtus Matth. 17, 27 dem Kaiſer Zins gibt, und Matth. 22, 21 ſpricht:

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist;“ und Paulus Röm. 13, 1 bis 7 spricht: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat,“ etc. Item: „Gebet Jedermann, was ihr schuldig seid, Schoß, dem der Schoß gebühret etc.“; desgleichen auch St. Petrus lehret, 1. Petr. 2, 13: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen,“ etc. Aus diesem Gebot hat er Niemand gezogen, er Priester oder Laie, will er anders Christ sein.

Und ob sie wollten vorgeben, daß Kaiser und weltliche Obrigkeit haben solches zu thun sich selbst begeben und bewilliget, so ist offenbar, daß der Kaiser nicht mag vergeben, das nicht sein ist, oder das wider Gott ist. Dazu, ob es bestünde solch Begeben, und nun solche Freiheit aller Welt zu schwer worden und in unträglichen Mißbrauch kommen, ist's wider Gott, Liebe, auch wider Vernunft und Recht, sie länger zu dulden, sondern sie sind schuldig, gemeine Beschwerung zu meiden, sich des alles zu verziehen.

Aber dieß ist ein Volk, das weder brüderlich, noch christlich gedenkt zu leben, bis daß sie des Hasses so viel auf sich laden. Darum weis ich hier nicht weiter Rath, denn daß sie E. W. solcher christlicher Pflicht freundlich erinnern; wo das nicht hilft, dazu zu thun durch gemeine Ordnung, daß sie nach dem Evangelio der Obrigkeit unterthan seien.

Denn es unchristlich, ja, auch unnatürlich ist, gemeines Nutzes und Schutzes genießen und doch nicht gemeine Last und Abbruch tragen; andere Leute lassen arbeiten und sie einärndten; sonderlich dieweil nun offenbar worden ist, daß man ihres Wesens nicht bedarf und sie Nichts dafür thun, sondern uns bisher verführet haben mit ihren geistlichen Jahrmärkten. Hiemit befehle ich Euch Gott, der E. W. seine Gnade gebe, solches und alles Andere christlich und seliglich auszuführen, Amen. Am Sonntag nach Epiphanid 1523.

An die Herren deutschen Ordens.

LXXIII.

Ermahnung an die Herrn deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen.

20. März 1523.

Der Ursprung des deutschen Ordens (auch D. der Kreuzherrn, Marianer, Hochstatbrüder, deutscher Herrnorden genannt) geht zurück bis in's Jahr 1128, in welchem Jahre zu Jerusalem ein Deutscher ein Pilgerhaus für deutsche Wallfahrer stiftete. Theils Krankenpflege, theils Vertheidigung des Pilgerhauses, der Wallfahrer und Jerusalems selbst war die Aufgabe, in welche sich die Glieder des Ordens theilten. Der eigentliche deutsche geistliche Ritterorden, der die drei Mönchsgelübde übernahm, Armuth, Keuschheit und Gehorsam, wurde aber 1190 durch den Herzog Friedrich von Schwaben gegründet. Sein Zeichen war ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuz. Später erhielt der durch Tapferkeit und Sittenreinheit ausgezeichnete Orden viele Güter in Deutschland, sowie das Recht, Reichslehen zu erwerben. 1226 wurde der Hochmeister des Ordens Reichsfürst. Der deutsche Orden machte sich besonders berühmt durch die Besiegung der noch heidnischen Preußen, in Folge deren er nicht nur in Preußen, sondern auch in andern Ländern immer größere Besitzungen erhielt. 1309 wurde Marienburg in Preußen der Hauptsitz des Ordens. An diesen Orden nun wendet sich Luther mit der nachfolgenden Schrift. Ueber den Erfolg derselben mag das Eine, daß der Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, im Jahre 1525 das preußische Ordensland in ein weltliches, erbliches Herzogthum verwandelte und sich vermählte. Viele Ritter folgten seinem Beispiele. Dadurch trennte sich Preußen von dem Orden, dessen Hochmeistersitz nun nach Mergentheim verlegt wurde. Die Auflösung des Ordens erfolgte 1809.

Gnad' und Friede in Christo, Amen. Daß ich insonderheit an Euch, meine lieben Herren deutsches Ordens, mich zu schreiben unterstanden habe und zu dem ehelichen Leben von der unkeuschen Keuschheit zu rathen, laß sich Eurre Liebe nicht verwundern. Ich meine es ohne Zweifel gut; so ist's bei vielen Redlichen und Vernünftigen angesehen, nicht allein nützlich, sondern auch noth zu sein, solches an Eurre Liebe zu suchen: sintemal Euer Orden fürwahr ein seltsamer Orden ist, derhalben am meisten, daß er zu Streit führen wider die Ungläubigen gestiftet ist, darum er muß das weltliche Schwerdt führen und weltlich sein; und soll

doch zugleich auch geiſtlich ſein, Keuſchheit, Armuth und Gehorſam geloben und halten, wie andere Mönche. Wie ſich das zuſammenreime, lehret täglich die Erfahrung und Vernunft allzuwohl.

Wiewohl ich nun genugſam in andern Büchern von dem Gräuel der geiſtlichen Keuſchheit viel geſchrieben und beſtändiglich genug bewieſet habe, daß ſolch Gelübde nichts iſt, auch nicht zu halten ſei, es ſei denn da Gottes ſondere Gnade, die auch wohl ohne ſolch Gelübde und Geſetz nicht allein Keuſchheit, ſondern auch alle Dinge vermag; ſo hab' ich doch nicht mögen unterwegen laſſen, Euere Ordens Leute ſonderlich deſſelben zu ermahnen, in ſtarkem Anſehen und großer Hoffnung, daß Euer Orden ein groß, trefflich, ſtark Exempel ſein kann, vor allen andern Ord. , ſo er dieſe Bahn am erſten würde brechen, damit der Unkeuſchheit auch an andern Oertern weniger würde, und des Evangelii Frucht deſto förderlicher zunehme.

Denn auf's erſte iſt das Vortheil in Eurem Orden, daß er mit zeitlicher Nahrung verſorgt iſt, daß man das Gut kann unter die Herrn austheilen und Landſaſſen, Amtleute, oder ſonſt nütze Leute draus machen, und nicht die elende Noth da iſt, die manchen Bettelmönch und andern Mönch im Kloſter behält, nämlich des Bauchs Sorge. Und könnte dennoch ein ſolcher deutſcher Herr zum Streit, und daß denn jetzt geſchickt ſein, und wozu man ſein bedürfte, und würde alſo mit der Zeit eine recht ordentliche Herrſchaft draus, die ohne Scheuen und falſchen Namen vor Gott und der Welt angenehm wäre.

Zum andern iſt faſt bei Jedermann kein Zweifel, der deutſche Orden ſollte dann allen ihren Unterthanen leidlicher und angenehmer ſein, denn er jetzt iſt. Denn man ſiehet, daß er jetzt ſchier weder Gott, noch der Welt nütze iſt: dazu ſind ſie verdächtig und unangenehm; auch derhalben, daß man wohl weiß allenthalben, wie Keuſchheit ſeltſam ſei und Jedermann ſeines Weibs und Tochter ſich beſorgen muß; denn es nicht viel zu trauen denen iſt, ſo ohn' Ehe leben; ſintemal auch die Ehelichen zu ſchaffen genug haben, daß ſie Keuſch leben; wiewohl unter denſelben doch mehr zu hoffen und zu vertrauen iſt; dort iſt weder Hoffnung, noch Zuverſicht, ſondern eitel Fahr ohn' Unterlaß.

Zum dritten iſt das tröſtlich zu hoffen, daß der deutſche Orden um ſolches Vornehmens willen wohl bleiben würde, und nicht zu beſorgen,

daß ſie leichtlich darum würden angegriffen, ſonderlich ſo es aus chriſtlichem Verſtand, und mit Gunſt und Luſt der Unterthanen (wie geſagt) würde angefangen. Und ohne Zweifel auch viel großer Herren ſind, die es nicht ungern ſehen, die doch Luſt zu ehrbarem Leben haben. Und ob Etliche darum ſauer ſehen würden am erſten, würde es ihnen zuletzt vergehen, oder ihr Unmuth je nicht Schaden thun. Es iſt doch zu hoffen, daß hinfort wenig mehr Mönche und Geiſtliche werden ſollen, weil das Evangelium aufgehet und die Geiſterei alſo aufdeckt, daß auch wohl die Noth will fordern, daß ſich die bedenken und beſchicken, die jetzt die letzten ſind und ſein werden.

Aber wiewohl dieſe Urſachen menſchlich ſind und nur vor der Welt gelten und um derſelben willen Nichts weder zu thun, noch zu laſſen, weder anzufahen, noch zu ändern iſt, daß vor Gott gelten ſoll; ſo ſind ſie doch wohl anzunehmen, weil ſie vor den Leuten dieſe Sache leidlich machen. Denn daß ſolches vor Gott angenehm ſei, haben wir wohl ſtärkere und redlichere Urſache, denn dieſe.

Mit Gott wollten wir hie bald eins werden und hierin einen gewiſſen Bund machen. Die Welt macht ſich eitel und ſeltſam in Gottes Sachen, darum müſſen wir ſolche Sache vorwenden, daß wir der armen Teufelshure doch auch ein wenig Urſache anzeigen, damit wir thun, ſoviel an uns iſt, ſie zu ſtillen und zu Frieden zu ſetzen. Nimmt ſie es an, gut; wo nicht, ſo habe ſie ein gut Jahr: um ihrer willen ungelaſſen, was recht iſt, und ungethan, was unrecht iſt. Es iſt genug, daß es Gott gefällt. Darum wollen wir etliche Gründe nun ſetzen, die vor Gott gelten, daß der ehrliche Stand ihm angenehm ſei.

Gott ſpricht 1. Moſ. 2, 18: „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn ſei“ etc. Dieß ſind Gottes Worte und unmöglich zu verſtehen, ohne mit dem Glauben. Denn das wird weder Vernunft, noch Natur begreifen, daß ein Weib des Manns Gehülfin ſei, ſondern Jedermann ſchreibt und ſchreiet drüber, wie wir ſehen und hören, und Gott muß hie ein Lügner ſein aller Welt. Denn daher hat auch der Papſt in ſeinem geiſtlichen Recht geſetzt, oder Gott zur Schulen geführt und ſpricht: Das Weib ſei nicht eine Gehülfin, ſondern ein Hinderniß, Gott zu dienen; darum wer Gott dienen will, der müſſe ohne Weib ſein. Das iſt auch wahr. Denn

dem Gott, dem der Papſt dienet, kann unſers Gottes Werk nicht dienen.

Das hat längſt zuvor vom Papſt geſagt der Prophet Daniel, da er ſpricht Cap. 11, 37: „Er wird ſich auf ehrliche Weiber nicht verſtehen, oder er wird Eheweiber nicht achten;“ aber Hurrn ſoll er achten und noch Aergeres. Aber wer nun ein rechter Chriſt will ſein, der ſoll dieſen Spruch Gottes laſſen wahr ſein und glauben, Gott ſei nicht trunken geweſen, da er ſolches redet und eingeſetzet.

Wohlan, wenn ich nun tauſend Gelübde gethan hätte, und wenn hunderttauſend Engel, ich ſchweige ein armer Madenſack oder zwen, wie der Papſt iſt, ſprächen, daß ich ohne Gehülfin ſein ſollte und gut wäre allein zu ſein, was ſollte mir ſolch Gelübde oder Gebot ſein wider dieß Wort Gottes: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei, ich will ihm eine Gehülfin machen? Es wäre denn, daß mich Gott ſelber mit einem Wunderwerk auszöge, wie St. Paulus 1. Kor. 7, 7 ſpricht: „Es müſte eine ſondere Gabe ſein.“

Sehe nun gegen einander Gott und den Menſchen. Gott ſpricht: Ich will, daß du eine Gehülfin habeſt und nicht allein ſeieſt; und das dünket mich alſo gut ſein. Der Menſch ſpricht: Nicht alſo, du irreſt, ich gelobe dir, ohne Gehülfin zu ſein, und dünkt mich auch gut ſein, allein zu ſein. Was iſt das Anderes, denn Gott meiſtern? Was iſt Gott meiſtern Anderes, denn über Gott fahren? Wie kann oder mag denn ſolch Gelübde oder Gebot gelten, oder halten? Ja, wie iſt's möglich, daß nicht ſollte ſolch Gelübde ärger ſein, denn kein Ehebruch oder Unkeuſchheit? was ſollte ſolchem Gelübde und Keuſchheit widerfahren, das ohne Gottes Wunder, aus eigenem Frevel ſo läſterlich wider Gottes Wort fähret? Iſt Gottes Wunder da, ſo iſt das Gelübde nicht vonnöthen. Iſt Gottes Wunder nicht da, ſo iſt das Gelübde wider Gott und läſtert Gottes Wort und Werk.

Aber daß wir der blinden Narrheit eines Theils anziehen! Sie muhen das auf's höchſte auf und werfen das Maul hoch empor, daß ſolcher keuſcher Stand und Gelübde ſei ein alt Herkommen, in der Apoſtel Zeit, durch ſo viel Concilia und heilige Väter gelehret und beſtätigt, und nun in aller Welt alſo angenommen. Nun ſei es nicht glaublich, daß Gott alſo viele Leute ſo lange ſollte haben laſſen irren.

Wohlan, wenn ich ſie fragete, ob ſie drauf ſterben wollten, daß ſolcher langer Brauch und Concilia und Väter nicht geirret hätten, ſollten ſie ſich gar wohl bedenken, wenn der Tod herträte, die jetzt gar frech und friſch ſchreien und ſchreiben im Leben, man ſoll's glauben, das ſie doch ſelbſt alsdann gar in großen Zweifel ſtellen würden. Aber laß ſein, laß ſie drauf ſterben, ich aber nicht.

Was ſagen ſie aber dazu, daß Gott älter iſt, denn alle Concilia und Väter? So iſt er je auch größer und mehr, denn alle Concilia und Väter. Item, die Engel halten's alle mit Gott und mit der Schrift. Item, ſo iſt der Brauch, von Adam her geweſen, auch älter, denn der Brauch, durch die Päpſte aufgekommen.

Soll denn nun das Alter, die Länge, die Größe, die Menge, die Heiligkeit gelten etwas zu glauben, warum glaubt man den Menſchen, die eine kleine Zeit gewähret haben, und glaubt nicht Gott, der der Allerälteſte, der Meiſte, der Größte, der Heiligſte, der Mächtigſte iſt? Warum glaubet man nicht allen Engeln, deren Einer mehr iſt, denn alle Päpſte? Warum der Schrift nicht? da ein Spruch mehr gilt, denn aller Welt Bücher? Warum den Creaturen nicht, die in uns geſchaffen ſind, da ein Werk Gottes mächtiger iſt, denn alle Worte, Gedanken und Träume aller Menſchen und Teufel?

Wiewohl wir uns billig in unſer Herz ſollten ſchämen, wo ein Funke Vernunft in uns wäre, daß wir noch allererſt zweifeln, ſchweige, dagegen etwas ſetzen ſollten, wenn wir Gottes Wort hören, da alle Engel ſich vor beugen und alle Creaturen ſich vor entſetzen. Nun iſt da Gottes Wort, das ſpricht: Du ſollſt nicht allein ſein, ſondern eine Behülfin haben, ich mache es denn anders. Da ſollten wir vor erzittern und erſchrecken, da ſtehen Engel und alle Creaturen bei, von Anfang der Welt her. So fahren wir zu und heben viel höher ein Gelübde, das wir geſtern gethan haben, und einen Traum des Papſts, der etliche Jahr gewähret hat; und ſollen noch hören dazu ſagen: Solch Gelübde mag nicht irren, ſolche Väter hat Gott nicht laſſen fehlen. Und ſoll nun unglaublich ſein, daß arme Menſchen irren, die einen Augenblick leben und träumen; und ſoll glaublich ſein, daß der ewige Gott in ſeinen Worten und Werken irre und alle Engel und Creaturen fehlen.

Pfui, pfui, pfui unſerer unausſprechlichen Blindheit, toller und unſinniger Gottesläſterung!

Aber es muß alſo ſein, Gottes Wort muß das wunderlichſte Ding ſein im Himmel und Erden; darum muß es zugleich beides thun, aufs höchſte erleuchten und ehren, die es glauben und ehren, und aufs höchſte blenden und ſchänden, die ihm nicht glauben. Jenen muß es auf's allergewiſſeſte und bekannteſte und verborgenſte ſein. Jene müſſen's aufs höchſte preiſen und loben; dieſe müſſen's aufs höchſte läſtern und ſchänden; daß alſo ſeine Werke im allervollkommenſten Schwang gehen und nicht geringe, ſondern ſeltſame, erſchreckliche Werke ausrichten in der Menſchen Herzen, wie St. Paulus ſagt 2. Kor. 4, 3: „Daß unſer Evangelium iſt verborgen, ſo iſt's in denen verborgen, die verloren werden.“

Das beweiſen ſie auch fürder noch mit einem ſonderlichen feinen Stück, nämlich, ſo fern laſſen ſie ſich dringen, daß ſie bekennen, es ſei recht, und Gott hab' es alſo in der Schrift laſſen ſagen; aber ſie geben vor, weil es ſei von der Kirche verändert und aufgehoben, ſollte man es nicht thun, es werde denn wiederum durch ein Concilium geſetzt und zugelaſſen, auf daß der Kirche Satz und Gehorſam nicht verbrochen werde. Ach ja, daß euch Gott ehre, lieben Junkern, das wäre ein Rechten, daß man euch die Ehre Gottes und über Gott ſitzen ließ und ſpräche: es wäre drum recht und zu thun, daß ihr's zuließet; ob's aber Gott ſchon geböte und, wie ihr ſelbſt bekennet, öffentlich haben wollte, ſo ſollt' es doch nicht recht, noch zu thun ſein, euer Rath und Wille käme denn auch dazu. Wer hat euch die Macht gegeben, Gottes Wort zu ändern und aufzuheben und wieder einzuſetzen? Alſo ſoll man Gott zur Schule führen und dem Heiligen Geiſt die Federn ſtreichen. Sage mir, wer hat je gräulicher Gräuel gehöret? und ſolches ſollen vorgeben, die da Seelen regieren wollen.

Dawider ſagen wir alſo: Concilia laß ich ſchließen und ſetzen, was zeitliche Sachen oder noch unerkläret iſt; aber was öffentlich daliegt vor Augen, daß Gottes Wort und Wille ſei, wollen wir weder Concilia noch Kirchenſätze oder Schlüſſe gewarten; ſondern Gott fürchten, zufahren und darnach thun, ehe denn man denkt, ob Concilia werden ſollen oder nicht. Denn ich will's Nichts gewarten, daß die Concilia

beſchlieſſen, ob zu glauben ſei an Gott Vater, Schöpfer Himmel und Erden, an ſeinen einigen Sohn, Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, an den Heiligen Geiſt etc. Alſo auch alle andere öffentliche, helle, gewiſſe Stücke der Schrift, die mir noth und nütze ſind zu glauben. Denn wo die Concilia verzögen und ich dieweil ſterben müßte, wo bliebe meine Seele dieweil, ſo ſie noch nicht ſollte wiſſen und allererſt von den Concilia erwarten, was ſie glauben ſollte, ſo mir doch der Glaube hie noth wäre?

Weiter ſage ich: Ob's geſchähe, daß eins, zwei, hundert, tauſend und noch mehr Concilia beſchlöſſen, daß Geiſtliche möchten ehelich werden, oder was mehr Gottes Wort zuvor hat zu thun und zu laſſen beſchloſſen, ſo wollt' ich ehe durch die Finger ſehen und Gottes Gnade vertrauen den, der ſein Lebenlang eine, zwo, oder drei Huren hätte, denn den, der ein ehelich Weib nähme, nach ſolcher Concilia Beſchluß und ſonſt außer ſolchem Beſchluß keins dürfte nehmen; und wollt' auch Allen an Gottes Statt gebieten und rathen, daß Niemand aus Macht ſolches Schluſſes ein Eheweib nähme, bei Verluſt ſeiner Seelen Seligkeit; ſondern ſollte nun allererſt keuſch leben: oder wo ihm das unmöglich wäre, in ſeiner Schwachheit und Sünde nicht verzagen und Gottes Hand anrufen. Und iſt das die Urſache.

Hurerei oder Unkeuſchheit iſt wohl eine groſſe Sünde, aber gegen Gotteslaſterung iſt ſie geringe. Denn auch Chriſtus ſelbſt, Matth. 11, 22. 23 ſpricht: daß Sodoma und Gomorra, die doch nicht ſchlechte Unkeuſchheit getrieben hatten, ſollen's erträglicher haben, denn Kapernaum, Bethſaida und alle hohe Heiligen und Phariſäer zu der Zeit. Und Matth. 21, 31 ſpricht er auch: daß Huren und Buben ehe werden in's Himmelreich kommen, denn die Phariſäer und Schriftgelehrten, welches doch fromme, keuſche, ehrbare Leute waren. Warum das? Darum, daß ſie Gottes Wort und dem Evangelio widerſtunden; aber Huren und Buben, ob ſie ſündigten, doch nicht wider das Evangelium ſtrebten.

Nun ſtehet dieſe Sache alſo: wer ein Eheweib, aus Kraft menſchlicher Satzung, oder nach der Concilia Schluß, und ſonſt nicht, nähme, ſo er doch zuvor Gottes Beſchluß und Wort dazu hat, der verachtet Gottes Wort in ſeinem Herzen und läuft mit Füßen drüber. Denn er hebt Menſchen über Gott und vertrauet mehr Menſchenwort und Lehren,

damit handelt er stracks wider den Glauben und verläugnet Gott selber und setzt an seine Statt Menschen zu Abgöttern. Also wird sein Leib äußerlich ehelich und keusch durch Menschentand; aber seine Seele wird inwendig vor Gott eine zweifaltige Hure und Ehebrecherin durch den Unglauben, Mißtrauen, Gottes Verachtung, Abgötterei und Verläugnung seiner heiligen Worte. Und wer mag den Gräuel solches abtrünnigen Herzens all' erzählen? Ist denn das nun nicht ein feiner Wechsel der Keuschheit, äußerlich ehelich werden und inwendig zweimal unehelich werden? darum siehe zu, wie treulich es die meinen, die durch ihre Concilia und Beschluß dieser Sachen rathen wollen und dahin schieben göttlich Worts Gehorsam.

Wie viel meinst du nun, daß der geringer Sünde thue und Gottes Gnaden näher sei, der ein Hürlein hat, denn der ein solch Eheweib nimmt? sonderlich, so derselbe Hurer von Herzen gern wollt' ehelich sein und durch seiner Natur Schwachheit und Menschengewalt (so ihm die Ehe verwehren) gleich sündigen muß und in Sünde gedrungen wird. Meinst du nicht, Gott wird ansehen sein Herz, welches gern wollt' nach Gottes Wort thun und bekennet's auch und läugnet's nicht, und Gott seine Ehre läßet an seinem Wort und wird ihm desto gnädiger sein, ob er vor der Welt zu Schanden werde? wiewohl ich achte, daß solcher Fall sich nimmermehr begebe. Denn welchem Gott sein Wort zu erkennen gibt, dem wird er entweder Keuschheit verleihen, oder wird ihn eine heimliche Ehe haben lassen oder wird ihn stärken, so er um öffentlicher Ehe willen verfolget und gemartert wird.

Darum welcher Geistlicher will ehelich werden, der soll Gottes Wort vor sich nehmen, daselbst sich auf verlassen und in desselben Namen freien, unangesehen, ob Concilia vor oder hernach kommen, und soll also sagen: Gott spricht 1. Mos. 1, 27 und Cap. 2, 21. Ich sei ein Mann und du ein Weib, und sollen und müssen zusammen, uns zu mehren; das kann und soll uns Niemand wehren, noch verbieten und ist nicht unsere Macht, andere geloben. Auf das Wort wagen wir's und thun's, nur zu Trotz und zuwider allen Concilien, Kirchen, allen Menschensätzen, allen Gelübden, Gewohnheiten und was dawider sein möchte, oder je gewesen ist. Augen und Ohren zu, und nur Gottes Wort in's Herz gefasset, und ob's uns die Concilia und Menschen

tröſten, es will doch mit dieſem Kind nicht anders hinaus gehen. Ich habe ꝛc.

28. Ich habe viele Jahr mit allem Fleiß an dieſem Bleck gezimmert, der Sache nachgedacht, wie ich doch vom HErrn Chriſto ſo könnte predigen, daß es jedermann gefiele, und weder Pabſt, noch Käyſer, noch Fürſten, noch jemand ſich an ihm ſtieſſe, noch ärgerte; aber es wills nicht thun, und thuts nicht. Darum mögen wir es gewohnen, und hier lernen, wie wir denen hier antworten ſollen, die da ſprechen: Im Pabſtthum ſey alles fein ſtille geweſt, da habe man von keiner Ketzerey noch Uneinigkeit gehöret; nachdem aber dieſe Lehre ſey aufkommen, habe ſich alles Unglück funden, daß alſo wenig, oder gar nichts Gutes daraus kommen ſey. Solchen Klüglingen und Läſterern magſt du aus dieſem Evangelio und des heiligen Simeonis Weiſſagung antworten, daß allweg, wo die reine Lehre von Chriſto gehet, gewißlich das folget, daß etliche fallen, Rotten, Secten und alles Unglück anrichten werden. Aber gleichwol ſoll die Lehre auch die Frucht wiederum ſchaffen, daß etliche ſich an Chriſtum halten, und an ihm aufſtehen werden. Das ſind, wie geſagt, die armen betrübten Gewiſſen, die werden durch ihn erlöſet und getröſtet.

29. Solches wollen die Klüglinge und Läſterer nicht anſehen, ſondern ſchauen nur auf den Fall und das Aergerniß; welches nicht ein fröhlicher Blick iſt, kann aber nicht vermieden werden: nicht der Lehre halben, die rein, recht und gut iſt; ſondern der Menſchen halben, die ſich nicht recht darein ſchicken, und nicht folgen wollen. Aber bedenke die Sache recht, und bekenne frey zu: Iſts nicht wahr, es wäre viel beſſer geweſt im Pabſtthum, daß das Fallen und Aergerniß gegangen wäre, wie jetzt, denn daß es alles ſo ſtill war, und der Teufel an allen Orten mit Abgötterey und falſcher Lehre regieret, und alles mit Haufen zur Hölle getrieben hat? Denn wer wollte nicht lieber einen zeitlichen Schaden leiden, denn einen ewigen? Wie denn ein unſäglicher, ja ewiger Schade war, daß keine rechte Predigt, Erkenntniß GOttes, noch Gottesdienſt im Pabſtthum zu finden war.

30. Wir habens nun viel Jahre her oftmals erfahren, daß man auf vielen Reichsverſammlungen davon gehandelt, und es gern dahin gebracht hätte, daß alles verglichen und vertragen wäre, und man alſo predigte, daß es jedermann gefällig, und niemand ärgerlich wäre. Aber gewiß iſts, nimmſt du das Aergerniß und den Fall hinweg, ſo iſt ſchon Chriſtus auch verloren; denn, wo der Mann in die Welt kommt, und ſich ſehen läßt, da hebt ſich bald ein Rumor und Fallen an. *) Er iſt zu uns kommen, der liebe HErr Chriſtus, durch ſein Evangelium, ehe wir ſein ſind gewahr worden, eben wie zu den Jüden: ſolches ſollten wir zu groſſem Dank angenommen und GOtt für dieſe unausſprechliche Gnade herzlich gedanket haben. Aber was iſt geſchehen? Pabſt und Biſchöffe werden unwillig darüber, meynen, er ſollte ſie zuvor darum gefragt, und wenn ſie ihren Willen darzu gegeben hätten, alsdenn mit dieſer Lehre angefangen, und eine Aenderung in der Kirchen gemachet haben. Da gehet das Aergerniß mit Macht; denn Chriſtus will ſein Predigen nicht laſſen, ſo will Pabſt und Biſchöffe daſſelbe nicht leiden. Alſo hebt ſich denn der Tam, und bleibt dieſe Weiſſagung für und für, daß dis Kindlein geſetzt iſt zum Fall vieler in Iſrael.

*) c Ja, ſprechen Pabſt, Biſchöffe, und die Weiſen und Gewaltigen dieſer Welt: Wir wollen das nicht leiden. Wolan, biſt du

hinfort erlaubten und zuließen, ſo wollen wir ihr Urlaub nicht haben und um ihres Zulaſſens willen Nichts weder thun, noch laſſen.

Denn ich will nicht genug daran haben, daß Concilia oder Kirche (wie ſie es deuten), ſolches zulaſſen oder ſetzen; ich will's ihnen auch keinen Dank nicht wiſſen, noch ſie drum grüßen, noch von ihnen begehren: ſie ſollen's und müſſen's thun. Und nicht allein das, ſondern ſie ſollen zuvor Gott ſeine Ehre wiedergeben und Gott vor aller Welt bekennen, daß ſie die Ehe verboten haben wider Gott und ſein heiliges Wort, als die Seelmörder und haben damit alle Welt mit Unkeuſchheit erſäuft, Gottes Wort verdammt, den Teufel zum Abgott gemacht und ſich ſelbſt über Gott erhoben und ſind alſo aus lauter Eingeben des Teufels an Statt des heiligen Geiſts nicht Biſchöfe und Lehrer, ſondern Wölfe, Diebe und Mörder und Verführer geweſen.

Solche Gräuel ſollen ſie zuvor bekennen, büßen und genug dafür thun, damit ſie ſich ſelbſt williglich alſo zu Schanden machen vor aller Welt und Gottes Wort wieder ehren, welches ſie ſo ſchändlich haben in aller Welt verdrückt, geläſtert und geſchändet. Wo ſie das thun und nicht ehe, wollen wir alsdann ihr Urlaub und Zulaſſen annehmen und folgen.

Ja, ſprichſt du, wann will das geſchehen? wann werden ſie das thun? Wohlan, ſo behalten ſie auch ihre Concilia und Schlüſſe, und laſſe ſie ſelbſt darnach thun. Wir wollen nicht danach thun und ſie weder hören, noch ſehen. Ich weiß auch wohl, daß ſie es nicht thun werden; denn ſie wollen ſchön ſein und nicht geſehen werden, als die bisher unrecht gehandelt hätten; aber wir wollen ſie es wohl lernen, daß ſie es thun müſſen, ohn' ihren Dank; ſie ſollen zu Schanden werden öffentlich, wie Paulus ſaget 2. Tim. 3, 9 es geſchehe williglich oder unwilliglich, deß und kein Anderes, wenn ihr noch zehnmal ſo viel wären und ein Jeglicher ſo viel vermöchte, als ſie jetzt alleſammt vermögen.

Gottes Wort ſoll's thun, das bricht hervor und decket ihre Schande auf; das Licht ſollen ſie nicht dämpfen, und je mehr ſie dran dämpfen, je mehr ſie drein blaſen werden, daß nur heller brenne, wie es denn ſchon jetzt gehet, wie ſaft ſie auch toben und wie ſie es verdrießt. So ſoll ſie gar nicht helfen, daß ſie ſagen: Sollt' ein ohnmächtiger Mönch

klüger ſein, denn alle Welt? Der Mönch iſt ohnmächtig; aber ein Anderer wird allmächtig ſein und ſie allzumal auch ohnmächtig genug machen. Da verlaß dich fröhlich auf. Denn daß der wahre Gott ſollt ihm laſſen eine Naſe machen, wie ſie wollten, und ſollte leiden, daß ſein ewiges Wort, von ihnen ſelbſt bekennet, nicht eher ſollte gelten, es geküſſet denn die armen Dreckſäcke, das laß ich ſie hoffen, wie ſie würdig ſind; ſie ſollen's aber wohl erfahren.

Alſo thaten vor Zeiten die Römer auch, die aller Welt Götter hatten zu ſich gebracht. Da ſie aber höreten von Jeſu Chriſto, daß ihn etliche Leute für einen Gott hielten, wollten ſie ihn nicht für einen Gott haben, aus keiner andern Urſache, denn daß es nicht zuvor im römiſchen Rath beſchloſſen, ſondern von Andern angefangen war. Denn die hochmüthigen Leute hielten ſich dafür, welchen ſie für einen Gott angäben, der ſollte Gott ſein und ſonſt Niemand.

Was war das Anderes geſagt, denn, wir römiſchen Rathoherrn ſind Götter über alle Götter und mögen Götter machen, welche wir wollen? wie ſie denn auch thaten; darum mußte Chriſtus nicht Gott werden bei ihnen. Alſo thun jetzt unſere Junker mit ihren Concilien auch. Gottes Wort ſoll harren und nicht ehe Gottes Wort ſein, bis daß ſie ihm Urlaub dazu geben.

Ja, ſie ſind ärger, denn die Römer. Denn die Römer hatten doch den Gott gemacht, der für einen Gott gehalten ward. Unſere Concilienjunker wollen ſchlecht ihr eigen Ding ſetzen, und es ſoll allein darum recht ſein, daß ſie es ſetzen, Gott gebe, es habe Gott zuvor geredet oder nicht, es ſei zuvor Gott oder nicht; und ſind des Pinnes, wenn's noch heutiges Tages Gott redet, ſo wollen ſie Macht haben, daſſelbe zu richten, urtheilen, ſetzen, abſetzen, erlauben, verbieten und allerdings unſern Gott für ein weich Wachs zu haben, daraus ſie mögen eine Sau oder Raben und was ſie gelüſtet, machen. Alſo machten die Juden auch aus Gott ein gülden Kalb. Das ſind je ſchreckliche und gräuliche Dinge, da einem Chriſtenmenſchen das Herz vor brechen möchte.

Ich bin aber der Hoffnung, Chriſtus habe ihm etliche Biſchöfe, oder werde ſie noch behalten, daß ſie in ihr Herz gehen und zu rechtem Erkenntniß Gottes kommen und ihr ſchrecklich und gräulich Amt entweder laſſen, oder in ein recht biſchöflich Amt wieder ſtellen. Und ob-

ſchon keiner würde bekehret, oder heimlich gehalten werden, müſſen wir doch darum nicht dahinten bleiben, die wir das klare Wort Gottes haben und nicht hinter uns ſehen, wo ihr Schlieffen oder Folge bleibe. Denn Chriſtus wollte nicht leiden von St. Peter, daß er fragen oder ſich bekümmern ſollte, wo Johannes blieb oder jemand anders, ſondern ſprach: „Was gehet es dich an? folge du mir;“ Joh. 21, 22. Als ſollt' er ſagen: weil du mein Wort haſt, ſollſt du fortfahren und darnach thun; die Andern mir laſſen befohlen ſein, ſie folgen oder folgen nicht.

Darum ſollte billig Jedermann davor erſchrecken, ob er gleich ſo hart als ein Stein wäre, daß er höret und fühlet, wie ſein Gelübde und keuſcher Stand (wo nicht Gottes Wunder iſt) außer und wider dieſen Spruch Gottes gehet: Ich will, du ſollſt nicht allein ſein, ſondern eine Gehülfin haben und unter dem gräulichen Donnerſpruch leben, da Daniel ſpricht: „Er wird Eheweiber nicht achten,“ Dan. 11, 37, als ſollte er ſagen: wahr iſt's, daß er Eheweiber meiden wird; nicht aus Liebe der Keuſchheit oder Gottesdienſt, welches er zum Schein wird vorwenden, die Welt zu betrügen; ſondern daß er gute Tage habe und der Mühe und Unluſt des ehelichen Lebens überhoben ſei: und daneben weder keuſch lebe, noch Gott diene, ſondern Hurerei und Büberei deſto freier treibe.

Das macht, er verſtehet nicht Gottes Wort, da er ſpricht: So ſei nicht gut allein zu ſein. Denn wie geſagt iſt, dieſe Worte ſind Geiſt und Leben, wie alle Gottes Worte, und müſſen mit Glauben verſtanden ſein, daß dieß gut ſei nicht nach dem Fleiſch gut, ja, Trübſal (ſagt St. Paulus, 1. Kor. 7, 28), ſondern nach dem Geiſt. Denn vor Gott iſt es ein köſtlich, edel, gut Werk, Kinder aufziehen und lehren, Weib und Geſinde und Andere leiden. Solches Gut ſcheinet nicht, es iſt böſe Ding (ſpricht der Papſt) und hindert am Dienſt Gottes, das iſt, an guten faulen Tagen. Aber wer's glaubt und recht erkennet, der ſiehet, wie gut es für die Seele, ob's gleich böſe iſt für das Fleiſch und ſeine Lüſte.

Darum hat auch Gott dem Eheſtand die Ehre gethan, daß er ihn allernächſt nach ſeiner Ehre geſetzt hat in das vierte Gebot, da er gebeut: „Du ſollſt Vater und Mutter ehren.“ Laß ſehen, gib mir eine Ehre im Himmel und Erden, nächſt Gottes Ehren, die dieſer Ehre

gleich ſei; da iſt weder weltlicher, noch geiſtlicher Stand ſo hoch geehret. Und wenn Nichts mehr Gott hätte vom ehelichen Leben laſſen hören, denn dieß vierte Gebot, ſollte man ja genugſam draus genommen haben, daß kein höher Amt, Stand, Weſen und Werk vor Gott ſei (nächſt dem Evangelio, welches Gott ſelbſt angehet), denn der eheliche Stand.

So ziehen aber Viele das noch immer an und treiben des unnützen Speiens viel, daß es unredlich ſei, ſo man Gott Keuſchheit gelobt und nicht hält; ſintemal auch vor der Welt der treulos und ehrlos geſcholten wird, der ſein Gelübde nicht hält, als ein Meineidiger. Sonderlich aber bläuen ſich Etliche des Adels mit ſolchem Gewäſch und allermeiſt die, ſo wohl viel ſollten gelobet und von Gelobten ſchwätzen, aber was halten ſei, nicht viel verſucht haben und ihr lebenlang nie im Sinn genommen haben, daß ſie ein Haarbreit halten wollten, was ſie Gott in der Taufe ſo theuer gelobt und ſich noch ſelbſt ſchuldig bekennen. Noch blendet ſie der Balken in ihren Augen ſo ſtark und ſehen ſo ſcharf den Splitter in Anderer Augen.

So ſind grobe verſtockte Herzen, die weder ſelbſt fühlen, noch ihnen von Andern ſagen laſſen, wie der Schmiede Amboſſe (als Hiob ſagt) nur mit dem tollen Kopf hindurch. Wie oft ſoll ich ſagen, daß ein unmöglich Gelübde und wider Gottes Wort gethan kein Gelübde iſt und zu laſſen ſei? Gleichwie jener ſagt: Meine Mutter hat gelobt, ich ſolle ein Biſchof werden. Wenn ich ſie nun fragte, ob's zu halten ſei, wo Jemand gelobt hätte, ſeine Ehe zu brechen, oder einen Unſchuldigen tödten; oder wenn ich gelobt, ich wollte mich an den Himmel halten und auf der Sonnenglänzen reiten, oder in den Wolken fahren, ich hoffe, ſie müßten ſagen: Nein, das erſte Gelübde wäre unrecht und zu laſſen, das andere närriſch und würde ſich ſelbſt wohl laſſen. Alſo ſage ich auch hie, wir ſind alle geſchaffen, daß wir thun, wie unſere Aeltern, Kinder zeugen und nähren; das iſt uns von Gott aufgelegt, geboten und eingepflanzt. Das beweiſen die Gliedmaße des Leibs und täglich Fühlen und aller Welt Exempel. Wo nun Gott ſelbſt hie Wunder thut und du bleibſt ohne Ehe, gelobeſt Keuſchheit, da thuſt du ebenſo viel, als der Ehebruch, oder andere Stücke von Gott verboten, gelobet. Auch ſehen und begreifen wir, weil es unmöglich und närriſch gelobet iſt, wie ſich's ſelber wohl läſſet ungehalten und die Unkeuſchheit nur deſto

wüthiger und ſchändlicher wird, daß man davon nicht reden darf. Noch wollen uns die Verſtockten zwingen, ein Mann ſolle nicht fühlen ſeinen männlichen Leib, noch ein Weib ihren weiblichen Leib.

Noch Eines iſt dahinten: Mir iſt ſchier kein Zweifel, es ſollte auch mancher Biſchof, Abt und andere geiſtliche Herrn zur Ehe greifen, wenn ſie nur die Erſten nicht wären und die Bahn zuvor wohl gebahnet und ſolch Freien gemein wäre worden, daß es nimmer Schand oder Fahr hätte, ſondern löblich und ehrlich vor der Welt wäre. Ei, Lieber, wer möcht' deß nicht? Was ſagen wir hiezu? Wenn du Gottes Wort haſt, dem du folgen ſollſt und kannſt, und ſiehſt allererſt auf Andere, wenn die dran gehen, das iſt eben, als wenn ich ſpräche: Ich will nicht eher glauben an Gott, noch ihm dienen, bis ich ſehe alle Türken und Heiden und Juden glauben und Gott dienen. Ja, indeß wirſt du aber mit Heiden und Juden zum Teufel fahren, weil du Gottes Wort verachteſt und nicht um ſeiner willen, ſondern um Anderer willen ihm willſt dienen, damit du Andere höher achteſt und mehr anſiehſt, denn Gott und ſein Wort.

Dieſe mag ich vergleichen dem Weibe Lot, welche auch hinter ſich ſah, wo die zu Sodoma und Gomorra blieben, und ward zur Salzſäule, 1. Moſ. 19, 26. Denn ihr war auch geboten, hinter ſich nicht zu ſehen, ſondern ſtracks dem Wort des Engels zu folgen. Alſo deutet es auch Chriſtus ſelbſt Luk. 17, 32, da er von den böſen Zeiten ſagt, wie groß Irrthum und Verführerei ſein würde, daß Niemand hinter ſich ſollte gedenken, noch umkehren in ſein Haus, etwas zu holen, und ſpricht: Gedenkt an das Weib Lot, alſo ſollt' er ſagen, wie er zu Petro ſprach: Folge du mir, laß bleiben, wer da bleibt, und harren, wer da harret; ſiehe du auf Niemand, ſondern auf mein Wort allein und gehe fort und friſch hernach. Alſo muß man hierin auch thun zu dieſen letzten fährlichen Zeiten, daß, wo du dich fühleſt und weißeſt nun, daß Gott dich will haben im Eheſtand, ſollſt du fortfahren, ob du auch gleich allein ſolches anfahen und thun müßteſt, unangeſehen, was alle Welt, Freund und Feind davon ſingen oder ſagen. Wirſt du drob geſchändet und verſprochen, ſo wiſſe: Gottes Mund iſt gröſſer, ſein Lob iſt ſtärker, ſein Zeugniß iſt herrlicher, denn aller Welt, und wenn ihr tauſend wären und noch mehr.

Auch weil du es nicht um Gottes willen nachläſſeſt, oder verziehſt, ſondern allein um der Welt willen, ſo merkeſt du ja wohl, wem du damit dienſt und wie es alles verloren iſt, was du dieweil lebeſt und keuſch biſt. Wer darnach harren will, bis die Welt wohl rede von göttlichen Sachen, oder ſich dran nicht ärgere, der muß freilich lange harren. Es iſt aber ein gräulich Ding, daß der Teufel dahingebracht hat, daß man ſich ſchemen, fürchten und ſorgen muß unter den Chriſten, auch ehelich zu werden; welches doch bei Heiden und aller Welt von Anfang frei und ehrlich geweſen und noch iſt. So ganz und gar hat er Alles, was Gottes Werk und Wort iſt, durch päpſtlich Regiment zerſtöret und gibt uns allererſt das Latein auf, ob ein Mann ſolle und möge ein Mann ſein, und ob das Gelübde gelte, da er verlobet ein Mann zu ſein.

Aber es iſt der Welt Recht und Weiſe, ſo muß ſie ihr Gott und Fürſt regieren, der Teufel. Denn ſo thut ſie auch in allen andern Sachen. Diebſtahl iſt die geringſte Sünde vor Gott, darum, daß es nur zeitlich Gut betrifft; aber die Welt ſtraft es am härteſten. Darnach iſt der Ehebruch viel größer; der iſt jetzt ungeſtraft in der Welt. Darnach Mord, das iſt eine Ehre in der Welt, wer nur kühne und böſe iſt zu ſchlagen. Aber über Alles iſt der leidige Gottesdienſt, im geiſtlichen Stand die höchſte Sünde auf Erden, wider Gottes Majeſtät, Ehre, Wort und Werk: dieſelbe iſt nicht allein ungeſtraft; ſondern hat die höchſte Ehre, Gut, Gewalt und Freunde und Alles, was auf Erden iſt, als wäre es gar ein heilig, himmliſch, göttlich Weſen.

Daß aber dieſer Brief, meine lieben Herrn, nicht zu lang werde, denn ich ſo viel davon geſchrieben habe, will ich's hie laſſen und Euere Liebe in Gott demüthiglich bitten und freundlich ermahnen, wollet, wie St. Paulus 2. Kor. 6, 1 ſagt, die Gnade nicht vergeblich annehmen. Denn es ſtehet geſchrieben, Eſa. 49, 8: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und an ſelbigem Tage habe ich dir geholfen. Sehet, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der ſelige Tag.“ Gottes Wort leuchtet und ruft, Urſach und Raum habt Ihr genug zu folgen, auch zeitliches Gutes halben: ſo bringet die Noth der Gewiſſen und täglicher Sünde im kranken Fleiſch: ſo zwingt das unmöglich Weſen, das närriſch gelobt iſt: ſo taugt der geiſtliche Stand und Orden an ihm ſelbſt gar Nichts:

ſo iſt auf kein Concilium zu harren, noch aufzuſchieben, weil es Gottes Wort heißt und fordert; ſo iſt auch nicht zu verziehen und auf Anderer Exempel zu ſehen, ſondern Ihr ſollet, und ein Jeglicher die erſte Bahn brechen und vor dem König David her in den Jordan ſpringen, nun er wiederkommt in ſein Königreich, und ſein Sohn Abſalon der Böſewicht erſchlagen iſt. 2. Sam. 19, 17.

Alle Dinge dringen, zwingen, locken und reizen Euch zu dieſer Zeit, und Ihr daran Gott und ſeinem Wort eine große Ehre thut, dazu den ſchwachen Gewiſſen ein tröſtlich Beiſpiel gebt, damit Gottes Wort wieder auf in den Schwang käme. Nichts iſt, das Euch hierin hindert, denn der tollen Welt thörichtes Urtheil, daß ſie ſagen wird: Ei, thun die Deutſchen Herrn das! Aber weil wir wiſſen, daß auch der Welt Fürſt gerichtet iſt, ſollen wir nicht zweifeln, daß auch ſolches und alle andere Urtheile der Welt vor Gott ſchon verdammt ſind. Nur friſch und getroſt hinan, Gott vor Augen geſetzt in rechtem Glauben, und der Welt ihrem Rumpeln, Scharren und Poltern den Rücken gekehret, nicht hören, noch ſehen, wie Sodoma und Gomorra hinter uns verſinken, oder wo ſie bleiben.

Der barmherzige Gott aber, der uns wiederum ſeiner Gnaden Licht hat laſſen aufgehen durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, der erleuchte, ermahne und ſtärke Eure Herzen mit Kraft ſeines Heiligen Geiſtes, in feſtem Glauben und hitziger Liebe, zu thun hierin und in allem Andern, was ſein väterlich, gnädiges Wohlgefallen iſt; zu Ehren und Lob ſeines heiligen Evangelii, zu Troſt und Nutz aller Gläubigen in Chriſto: welchem ſei Dank, Lob und Preis ewiglich, Amen. Gottes Gnade ſei mit Euch allen, Amen.

LXXIV.

An Leonhard Koppe.

Urſache und Antwort, daß Jungfrauen Klöſter göttlich verlaſſen mögen.

10. April 1523.

Der Bürger Leonhard Koppe zu Torgau hatte in Verbindung mit ſeinem Bruderſohn und mit Wolf Tempſch neun durch Luthers Worte erweckten Nonnen des Kloſters Nimptſch bei Grimma Beiſtand geleiſtet beim Verlaſſen des Kloſters. Dieß, ſowie den Austritt ſelbſt rechtfertigt Luther in vieſem Schreiben.

Dem fürſichtigen und weiſen Leonhard Koppen zu Torgau, meinem beſondern Freunde.
Gnad' und Friede.

Gnad' und Friede in Chriſto! Es iſt freilich alſo, wie der Schrift ſagt, daß Niemand kann Frommen oder Schaden thun, er ſei denn dazu verordnet von Gott, wie der Prophet ſagt 2. Kön. 5, 2 von dem Naemann zu Syrien, daß Gott durch denſelben Glück und Heil gab dem Lande Syrien. Wiederum, vom Könige Pharao ſchreibt Moſe, daß er nicht aus ſeinem Vermögen die Kinder Iſrael bedränget, ſondern Gott verſtockt ſein Herz, da er ſpricht zu ihm: „Darum hab' ich dich erweckt, daß ich meine Macht an dir beweiſe, auf daß mein Name verkündiget werde in allen Landen.“ 2. Moſ. 9, 16. Daher redet auch Eſaias Cap. 41, 23 allen Gottloſen und ſpricht: „Troz und thut Frommen oder Schaden, laßt ſehen, was könnt ihr?“ Und 1. Maccabäer 5, 62 ſtehet geſchrieben: „Nur waren nicht des Samens der Männer, durch welche Heil und Glück Iſrael widerfuhr.“

Möcht Ihr ſagen: wo will das hinaus? Da hinaus, da Ihr ein neu Werk gethan habt, davon Land und Leut' ſingen und ſagen werden, welches Viele werden für großen Schaden ausſchreien; aber die es mit Gott halten, werden's für groß Frommen preiſen: auf daß Ihr gewiß ſeid, daß es Gott alſo verordnet hat und nicht Euer eigenes Werk noch Rath iſt, und geben laſſet derjenigen Geſchrei, die es für das allerärgſte Werk tadeln werden und von Gott weder verordnet, noch befohlen achten. Pfui, Pfui, werden ſie ſagen, der Narr Leonhard Koppen hat ſich den verdammten ketzeriſchen Mönch laſſen laden und führet zu und führet neun Nonnen auf einmal aus dem Kloſter und hilft ihnen ihr Gelübde und klöſterlich Leben zu verläugnen und zu verlaſſen.

Hie werden Ihr abermal ſagen: das iſt wahrlich heimlich gehalten und wohl verborgen; ja, verrathen und verkauft, daß auf mich erhetzet werde das ganze Kloſter zu Nimptſchen, weil ſie nun hören, daß ich der Räuber geweſen bin. Antwort' ich: Ja, freilich ein feiger Räuber; gleichwie Chriſtus ein Räuber war in der Welt, da er durch

seinen Tod dem Fürsten der Welt seinen Harnisch und Hausgeräth nahm und führete ihn gefangen, Pf. 68, 19. Also habt Ihr auch diese armen Seelen aus dem Gefängniß menschlicher Tyrannei geführet, eben um die rechte Zeit auf die Ostern, da Christus auch der Seinen Gefängniß gefangen nahm.

Daß ich aber solches ausrufe und nicht heimlich halte, thue ich aus redlichen Ursachen. Erstlich, daß es nicht darum durch mich angeregt, daß es sollte heimlich bleiben. Denn was wir thun, das thun wir in Gott und scheuen uns deß nicht am Licht. Wollte Gott, ich könnte auf solche oder andere Weise alle gefangene Gewissen erretten und alle Klöster ledig machen, ich wollte mich's darnach nicht scheuen zu bekennen, sammt Allen, die dazu geholfen hätten; tröstlicher Zuversicht, Christus, der nun wieder hat sein Evangelium an Tag gebracht und des Endechrists Reich zerstöret, würde die Schutzherr sein, ob's auch das Leben kosten müßte.

Zum andern thue ich's, der armen Kinder und ihrer Freundschaft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die blinden Frevelrichter solches auf Erden für Ketzerei und Abtrünnigkeit schelten (welches seinen Richter wohl finden wird), so haben wir doch das verwahret, daß Niemand sagen darf, sie seien durch lose Buben unredlich ausgeführet und ihrer Ehre in Fahr sich begeben, darweil man Euch und die Euren kann anzeigen. Dazu muß das Jedermann lassen ehrbarlich gehandelt sein, daß sie nicht einzeln, eine hie hinaus, die andere da hinaus gelaufen sind, sondern allesammt bei einander, mit aller Zucht und Ehre, an redliche Stätte und Ort kommen, damit den Lästermäulern die Ursache genommen werde, ihre lügenhaftigen Zungen mit frommen Andern zu waschen. Denn daß sie solches wider Gott und ihr Gelübde gethan schelten, wollen wir leiden und wagen.

Zum dritten, zu warnen der Herrn vom Adel, und alle fromme Bürgersleute, so Andere in Klöstern haben, daß sie selbst dazu thun, und sie heraus nehmen, auf daß nicht Aergeres hernach folge. Denn wiewohl Viele des Adels und Bürgersleute, der Sachen von Gottes Gnaden verständig, ihre Kinder oder Freundinnen[1] wohl gern heraus hätten und doch das Exempel scheuen, der erste Bube zu brechen: was aber sie sehen, daß so viel ehrbarer Kinder, mit verwahrter Zucht und Ehre, die Buben gebrochen haben und deß bekenntlich sind, werden sie muthiger und dürftiger werden. Werden aber etliche zornige, das muß man lassen geschehen und sich nicht verwundern. Denn sie denken, es sei unrecht, nachdem sie bisher verführet, nicht anders gelehret sind; es wird mit der Zeit besser werden. Das sei meine Entschuldigung gegen Euch, der Sünde halben, daß ich solches Euer Werk verrathen und offenbart habe.

Auf daß ich aber auch unser aller Wort rede, beide meines, der ich's gerathen und gebeten, und Euer mit den Euern, die Ihr's angereizt, und der Jungfrauen, die der Erlösung bedurft haben; will ich hiemit kürzlich vor Gott und aller Welt Rechenschaft und Antwort geben, wiewohl ich's sonst in andern Büchlein reichlich gethan habe, daß alle christliche Herzen merken sollen, wie wir suche das Unsere, sondern zuvor Gottes Ehre und des Nächsten Bestes gesucht haben. Aber den unchristlichen Herzen wollen wir ihren Sinn lassen, bis sie es daß verstehen.

Auf's erste, daß die Kinder zuvor selbst ihre Aeltern und Freundschaft auf's allerdemüthigste ersucht und gebeten haben um Hülfe, herauszukommen, mit vernünftigen genugsamen Ursachen angezeigt, daß ihnen solch Leben, der Seelen Seligkeit halben,

1) Verwandtinnen.

nicht länger zu dulden sei, sich dawider erboten zu thun und zu leiden, was fromme Kinder thun und leiden sollen. Welches ihnen alles abgeschlagen und gesagt ist, und also von Jedermann verlassen sind; damit sie recht und redlich Ursach gehabt, ja, genöthiget und gedrungen sind, die Gewissen und Seele zu erretten, anderswo, wie sie haben können, Hülfe und Rath suchen; und diejenigen, so hier haben können helfen und rathen, schuldig geretten sind, aus christlicher Liebe Pflicht, die Seelen und Gewissen zu erretten.

Zum andern ist das eine hohe wichtige Ursache und Noth, daß man leider die Kinder, sonderlich das schwache Weibervolk und junge Mägde in die Klöster stößet, reizt und geben läßt, da doch keine tägliche Uebung ist göttliches Worts, ja, selten oder nimmermehr das Evangelium einmal recht gehöret wird, und werden doch in den höchsten Kampf gestellet, nämlich, um die Jungfrauschaft zu streiten, da kaum wol gar selten auch diejenigen bestehen, die mit Gottes Wort allenthalben gerüstet und mit hoher, seltsamer, wunderbarlicher Gnade erhalten sind. Es bedarf Mühe, die eheliche Keuschheit zu halten, auch mit Beistand göttliches Worts; und dies junge, thörichte, unerfahrne Weibervolk wird haben gestoßen, da der Streit am härtesten und mächtigsten ist. O der unbarmherzigen Aeltern und Freunde, die mit den Ihren so grämlich und erschrecklich fahren! O der blinden und tollen Bischöfe und Aebte, die hier nicht sehen, noch fühlen, was die armen Seelen leiden und wie sie verderben!

Diese Ursache, daß man Gottes Wort mangeln muß, ist allein genug, ob sonst keine andere wäre, uns alle zu entschuldigen, ja, zu loben und zu preisen vor Gott und der Welt, daß man aus Klöstern laufen, helfen und rathen soll, daß die Seelen heraus gerissen, gerühret, gestoßen und gestaupt werden, wie man kann; unangesehen, ob tausend Eide und Gelübde geschehen wären. Denn wesentlich ist's, daß in Klöstern, sonderlich Nonnenklöstern, Gottes Wort täglich nicht gehet und an meisten Orten nimmermehr; sondern sich nur blähen und treiben mit Menschengesetzen und Werken. So ist's wiederum gewiß, daß man ohne Gottes Wort täglich vor Gott nicht leben kann, und kein Gelübde vor Gott gelten und halten kann, damit man sich an den Ort verbindet, da kein Gottes Wort gehet, und den Ort läßt, da Gottes Wort gehet. Denn es ist solches Gelübde ebenso viel, als Gott verlängnen, weil wir alle zu Gottes Wort verbunden sind.

Auf's dritte ist das kündlich und offenbar, daß ein Mensch mag wohl gezwungen werden, vor der Welt zu thun, das er nicht gerne thut; aber vor Gott und in Gottes Dienst soll und kann kein Werk, noch Dienst gezwungen und ungern geschehen. Denn Gott gefallen nicht und will auch nicht haben gezwungene, unwillige Dienste, wie St. Paulus 2. Kor. 9, 7 sagt: „Gott hat lieb einen fröhlichen Geber.“ Ohne Zweifel ist er wiederum feind einem unfröhlichen, unwilligen Geber. Daher auch St. Paulus die edle Jungfrauschaft nicht haben will, wo sie erzwungen und unwillig geschieht, 1. Kor. 7, 37. Solche fröhliche Lust aber zu Gottes Dienst gibt weder Klöster, noch Kappen, weder Gelübde, noch Werk, sondern allein der Heilige Geist.

Wie viele meinst du aber, daß Nonnen in Klöstern sind, da das tägliche Gottes Wort nicht gehet, die fröhlich und mit Lust ungezwungen ihren Gottesdienst thun und tragen? Freilich, unter tausend kaum Eine. Was ist's denn, daß du solches Kind lässest also sein Leben und alle seine Werke verlieren und dazu die Hölle damit verdienen? Wäre es nicht besser, wenn sie zu etwas ungern und mit Unlust thun soll, sie wäre ehelich und thät solche Mühe und Unlust im ehelichen Stand, äußerlich gegen die Menschen, als ihr Mann, Kind, Gesinde und Nachbar?

böse, so wehre es. Christus kam zu den Jüden, fragte sie nicht zuvor darum, ob er kommen sollte oder nicht, und richtete in ihren Landen einen Rumor an, und sie konnten solches nicht wehren: Jetzt ist er durch sein Evangelium zu uns kommen, ohn unser Wissen und Willen, und richtet auch einen Rumor an. Bist du böse, so wehre es, oder bist du klug, so rathe den Sachen. Viel sind wol, die sich unterstehen, der Sache durch menschliche Weisheit zu helfen: aber ich will ihnen zusehen; werden sie es enden, alle Spaltung und Aergerniß aufheben, und Friede und Einigkeit machen, wie sie vorgeben, so will ich diesen Text auskratzen. Christus spricht selbst Matth. 10, 34: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey, Friede zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Darum wirds wol bleiben, wie Simeon hier sagt: Viel in Israel werden an ihm fallen; wiederum, viel werden auch an ihm aufstehen, und selig werden. Welche nun dieser Sache durch menschliche Weisheit rathen wollen, werden nichts anders ausrichten, denn daß sie nicht allein fallen, und nimmermehr aufstehen, sondern werden auch darüber zu scheitern gehen müssen; denn sie wollen Christum anders machen, denn ihn GOtt der Vater geordnet und gesetzet hat.

31. *) Darum müssen Aergerniß kommen, wie Paulus an einem andern Ort (1 Cor. 11, 19.) auch sagt: Es müssen Rotten und Ketzerey seyn; das Wort muß versiegelet werden. Aber nichts destoweniger soll dennoch Christus bleiben, und etliche an ihm aufstehen und selig werden: die andern aber müssen darüber zu scheitern gehen, die Christum gern wollten anders machen, denn ihn GOtt der Vater gesetzet und geordnet hat; nemlich dazu, daß er wie ein Stein am Weg zur Noth stehen soll, daß man sich daran lehne und aufstehe. Weil aber der meiste Theil so toll und thöricht sind, wollen sich an solchen Stein nicht halten, sondern laufen mit dem Kopf dawider, und stossen sich daran: solches ist nicht des Steins Schuld, sondern solcher thörichten blinden Leute, die darauf fallen und auch gar weidlich zerschellen. [c Also auch, was mags der Eckstein Christus, und sein Evangelium, daß der grosse Hause sich an ihm ärgert, fället, und auch gar leichtlich zerschellet?] Der doch von GOtt dahin gesetzt und gelegt ist, wie Jes. 28, 16. geschrieben stehet, daß sie an ihn gläuben, an ihm aufstehen, und durch ihn selig werden sollen.

*) c Doch wo Uneinigkeit oder ander Unglück aus der Lehre kömmt, solches ist nicht der Lehre Schuld, sondern der Leute, die die Lehre mißbrauchen, und der Naseweisen, die Christum meistern und regieren wollen. Wenn ein Stein oder Kloß an den Weg gesetzet wird, daß man zur Noth sich daran lehnen und auf stehen soll, was mags der Stein oder Kloß, daß der meiste Theil so toll ꝛc.

32. Darum soll man das Evangelium nicht für eine solche Lehre halten, die nichts denn Hader, Uneinigkeit und alles Unglück in der Welt anrichte, wie Pabst und Bischöffe es schelten; als wären sie gar rein, hätten nie kein Wasser trübe gemacht, noch Ursach zu allerley Strafe und Unglück durch ihre Sünde und Abgötterey geben. Wenn sie diese Lehre gehen und frey machen liessen, so würde solche Uneinigkeit und andere Plagen auch dahinten bleiben. Nun aber, weil sie sich wider diese Lehre sperren, und wollen ihr ihren eigenen Gang nicht lässen; [c etliche auch fallen darein mit ihrer Weisheit, und wollen Christum nicht lassen einen Fall seyn, sondern ihn so predigen, daß sich niemand an ihm ärgere;] was ists Wunder, daß es GOtt mit ihnen auch nicht allewege machet, wie sie gern wollten?

33. Das

An Leonhard Koppe.

Weil denn Gott kein Dienſt gefällt, er gehe denn willig von Herzen und mit Luſt, ſo folget, daß auch kein Gelübde weiter gelten, noch geſchehen, noch gehalten werden ſoll, denn ſofern die Lieb und Luſt da iſt, das iſt, ſofern der Heilige Geiſt da iſt. Darum nun ſolch Gelübde ohne Luſt und Geiſt geſchieht, achtet's Gott nicht und nimmt's nicht an; daß alſo dieß auch eine genugſame Urſache iſt, Gelübde und Klöſter zu laſſen, und Jedermann herauszuhelfen in einen andern Stand.

Auf's vierte, wiewohl man ſich dieſer Urſache ſcheer ſchämen muß, ſo iſt's doch faſt der größten eine, Klöſter und Kappen zu laſſen, nämlich, daß unmöglich iſt, die Gabe der Keuſchheit ſo gemein ſei, als die Klöſter ſind. Denn ein Weibsbild iſt nicht geſchaffen, Jungfrau zu ſein, ſondern Kinder zu tragen, wie 1. Moſ. 1, 28. Gott ſprach nicht allein zu Adam, ſondern auch zu Heva: „Seid fruchtbar und mehret euch;“ wie das auch die leiblichen Gliedmaß weibliches Leibs von Gott dazu eingeſetzt beweiſen. Und ſolches iſt nicht zu einem Weib, noch zu zweien, ſondern zu allen geſagt und keine ausgeſchloſſen; Gott ziehe ſie denn ſelber aus: nicht durch unſer Gelübde oder freien Willen; ſondern durch ſeinen eigenen Rath und Willen mächtiglich. Wo er das nicht thut, ſoll ein Weibsbild ein Weib bleiben, Frucht tragen, dazu es Gott geſchaffen hat und nicht beſſer machen, denn er's gemacht hat.

Item, da er Heva verfluchte, nahm er ihr nicht den weiblichen Leib, noch weibliche Gliedmaß, widerrief auch nicht ſeinen geſprochenen Segen über ſie, daß ſie ſollte fruchtbar ſein; ſondern beſtätigte denſelben und ſpricht: „Ich will der viel Mühe ſchaffen, wenn du ſchwanger gehſt.“ 1. Moſ. 3, 16. Dieſe Plage iſt auch nicht über eins oder zwei Weiber geſagt, ſondern über alle; daß die Worte lauten, als ſei Gott gewiß, daß alle Weiber werden ſchwanger ſein und ſollen dieſe Plage tragen, ohne welche er ſelbſt annimmt. Darüber kann je kein Gelübde, noch Bund gelten, noch halten, denn es iſt Gottes Wort und Gemächte.

Sie thun ſie denn zwo Einreden; die erſte, man ſolle die Gelübde halten. Das iſt wahrlich wahr, wenn du göttlich gelobeſt, das dein iſt und in deiner Macht ſtehet. Ich höre hierzu einen gelehrten Mann einmal ſagen: Meine Mutter hat gelobt, ich ſollt' ein Biſchof werden, wie ſoll ich's halten? Denn iſt's aber nicht, Jungfrau ſein, wider eingepflanzte Natur, ſondern wie St. Paulus ſagt 1. Kor. 7, 7: „Es iſt eine Gottes Gabe.“ Wie ich nun keine Gottes Gabe kann geloben; ſo kann ich auch Keuſchheit nicht geloben. Es muß zuvor Alles mein ſein, ehe ich's gelobe. Wie auch Samuels Mutter ihren Sohn Gott gelobet, wo er ihr denſelben zuvor geben würde, 1. Sam. 1, 11. Alſo ſollte man auch Keuſchheit geloben, ſofern ſie Gott geben würde; wo nicht, daß das Gelübde Nichts wäre.

Leſen wir doch auch 1. Sam. 14, 24. 44, daß Saul auch gelobt zweimal mit einem Eide, daß Niemand des Tages eſſen ſollte, und auch ſeinen Sohn zu tödten, demnach muſs' er's laſſen, und Gott wehrete ihm durch's Volk und ſeinen Sohn. Damit je Gott genugſam bewieſen hat, daß unchriſtliche und ſchädliche Gelübde nicht zu halten ſind, ob ſie gleich auch nur dem Leben ſchaden; vielmehr wird er die Gelübde verdammen, die der Seelen Schaden und Verderbniß ſind. Und iſt dieß Exempel wohl zu merken, daß nicht genug iſt geſagt: Ja, ich hab's gelobt, ich muß halten. Lieber! ſiehe zuvor, ob's möglich und göttlich iſt, was du gelobeſt, ſonſt wenn unmöglich Gelübde gälte, möchteſt du wohl geloben, eine Mutter Gottes werden, wie Maria. So ſprechen ſie abermal: Ob's gleich unmöglich ſei, ſo kann man's mit Beten erlangen, wie St. Hieronymus lehret. Antwort: Auf's erſte, Gott gebe nur nicht viel der Keuſchheit St. Hiero-

arm,' welcher ſelbſt bekennet, daß er ſeines Fleiſches Wüthen und Brunſt mit ſeiner Faſten, noch Mühe zähmen konnte. Wie viel beſſer wäre ihm gerathen, nach St. Pauluo Rath, freien, denn alſo brennen? und iſt hierin ſein Exempel nicht gut nachzufolgen. Denn Keuſchheit hat wohl Anfechtung; aber ſolche tägliche Brunſt und Wüthen iſt ein gewiſſe Zeichen, daß Gott nicht gegeben hat, noch geben will die edle Gabe der Keuſchheit, die da mit Willen ohne Noth gehalten werde.

Auf's andere, man kann freilich Alles von Gott erlangen mit Beten; er will aber auch unverſucht ſein. Chriſtus hätte ſich wohl können von der Zinne des Tempels herunter laſſen, wie der Teufel vorgab; er wollt's aber nicht thun, weil es nicht Noth war und wohl auf andere Weiſe konnte herabkommen. Ich könnte auch wohl mit Beten erlangen, daß ich nicht äße, noch tränke, was auf Erden wächſe; weil aber das nicht Noth iſt und Gott mir ſonſt ſo viel gegeben hat, daß ich eſſen ſoll und kann, ſoll ich ihn nicht verſuchen, das laſſen liegen. Das er gegeben hat, und eines Andern ohne Noth gewarten, das er nicht gegeben hat. Denn das wäre Gott verſuchen. Alſo auch darum, weil er Mann und Weib hat geſchaffen, daß ſie zuſammen ſollen, ſoll ich nur nicht vornehmen einen andern Stand und jenen liegen laſſen aus eigenem Vorwitz und Muthwillen. Denn damit gebe ich mich ohne Noth und Urſache in Fährlichkeit und verſuche Gott; intermal wohl ein anderer göttlicher Stand da iſt, da ich der Fährlichkeit und Verſuchung nicht bedarf. Denn wer bringet mich oder beruft, daß ich ohne Ehe bleibe? Was iſt mir die Jungfrauſchaft vonnöthen, weil ich fühle, daß ich ſie nicht habe und Gott mich ſonderlich nicht dazu beruft; und weiß doch, daß er mich zur Ehe geſchaffen hat?

Darum wollſt du etwas bitten von Gott, ſo bitte, daß der Noth iſt und da doch die Noth zu bringet. Iſt du's aber nicht noth, ſo verſuchteſt du ihn gewaltlich mit deinem Gebet. Denn ſein Name heißt Adjutor in opportunitatibus, in tribulationes, Nothhelfer. Pſ. 10, 14 nämlich, daß er hilft nur da allein, da ſonſt keine Hülfe und Mittel durch ihn zuvor geſchaffen iſt.

Die andere Einrede iſt, daß es ärgerlich ſei wider den gemeinen alten Brauch und Lehre, und der ſchwachen Gewiſſen zu ſchonen. Antwort: Aergerniß hin, Aergerniß her! Noth bricht Eiſen und hat kein Aergerniß. Ich ſoll der ſchwachen Gewiſſen ſchonen, ſofern es ohne Fahr meiner Seelen geſchehen mag: wo nicht, ſo ſoll ich meiner Seelen rathen, es ärgere ſich daran die ganze Welt, oder halbe Welt. Nun liegt hie der Seelen Fahr in allen Stücken, darum ſoll Niemand von uns begehren, daß wir ihn nicht ärgern; ſondern wir ſollen begehren, daß ſie unſer Ding heiligen und ſich nicht ärgern. Das fordert die Liebe.

---

2) In ſeiner Auslegung des 7. Cap. des 1. Br. a. d. Korinther 37 ſagt hierüber Luther: „St. Hieronymus, der die Keuſchheit hoch und auf's ältergefährlichſte preiſet, bekennet, wie er ſein Fleiſch mit ſeinem Faſten, noch Wachen habe können zwingen, daß ihm jene Keuſchheit aber die Maſſen iſt ſauer worden. O wie viel guter Zeit wird er mit fleiſchlichen Gedanken verloren haben! Er ſtand auch darauf, daß Keuſchheit ſtünde bei uns zu erarbeiten, und wäre ein gemein Ding. Siehe, der Mann iſt gelegen in Brunſt und ſollte ein Weib genommen haben. Da ſiehſt du, was brennen heißt. Denn er war in der Zahl, die zu die Ehe gehören, und hat ihm ſelbſt Unrecht gethan und viel Mühe gemacht, daß er nicht ehelich worden."

An Leonhard Koppe.

Das will ich auf dießmal, mein guter Freund, kürzlich zur Verantwortung gegeben haben für Euch, für mich und für dieſe Jungfrauen, auch für Alle, die dieſem Exempel wollen nachfolgen; bin auch gewiß, daß wir damit vor Gott und der Welt unbeſtändig beſtehen wollen. Aber den Widerſachern und verſtockten Köpfen, denen Gott ſelber nicht kann genugthun, wollen auch wir uns nicht vermeſſen genugzuthun; ſondern ſie laſſen toben und läſtern, bis ſie es müde werden. Wir haben einen Richter über uns, der wird recht richten.

Ich will aber auch die Jungfrauen hie nennen, auf daß Alles ja fein am Tage ſei, und ſind nämlich dieſe: Magdalena Staupitzen,[3] Eliſabeth Canitzen,[4] Veronika Jeſchau, Margaretha Jeſchau, ihre Schweſter,[5] Laneta von Golis,[6] Ave Groſſen,[7] Catharina von Bora,[8] Ave von Schönfeld, Margaretha von Schönfeld, ihre Schweſter.[9] Der

3) Magdalena von Staupitz, eine Verwandtin des berühmten Johann von Staupitz, eine Schweſter Günthers von Staupitz zu Motterwitz, ſeit 1501 im Kloſter. Sie ſoll ſpäter zu einem Verwandten Ramſeld von Staupitz auf Mügeln im Stifte Merſeburg gegangen ſein.

4) Eliſe von Canitz, vermuthlich aus einem Geſchlechte, welches nahe bei Borgau begütert war. Am 2. Mai 1527 ſchrieb Luther an ſie („ſie zu der Eiche", heißt es, was über ihren Aufenthalt keinen näheren Aufſchluß gibt) und ſind ſie ein, in Wittenberg „junge Mägdelein zu lehren." Näheres iſt von ihr nicht bekannt.

5) Die Schweſtern Veronica (nach Andern: Katharina) und Margaretha von Jeſchau, Töchter Heinrichs von Jeſchau auf Obernitzſchka bei Grimma, ſeit 17 Jahren im Kloſter. Der Prior des Auguſtinerkloſters zu Grimma, Wolf von Jeſchau, deſſen Luther öfter erwähnt, war ihr Verwandter.

6) Laneta von Golis, bei Leipzig, vermählte ſich am 24. Auguſt 1523 mit dem Prediger Heinrich Kind in Zwickau. Die Hochzeit fand zu Colditz bei ihrer Schweſter ſtatt.

7) Ave Groſſin. Spalatin nennt zwei Brüder derſelben, Chriſtoph (Doctor) und Magnus Groß (Benedictinermönch in Ebersdorf).

8) Katharina von Bora, aus einem Geſchlechte von Boren. Ihr Vater war Hans von Boren auf Kleinlausitz. Sie war geboren 1499 zu Löben bei Schweinitz. In Wittenberg war der Stadtſchreiber M. Philipp Reichenbach ihr Pflegevater. Am 13. Juni 1525 vermählte ſich Luther mit ihr. Sie ſtarb am 20. December 1552 zu Torgau. Vergl. über ſie: Walch: Wahrhaftige Geſchichte der ſeligen Frau Katharina von Bora. Hoffmann: Katharina von Bora. Leipzig, Klinkhardt. 1845.

9) Von dieſen beiden Schweſtern heirathete Ave einen Arzt, D. Claus Art. Vergl. über die 9 Nonnen Allg. Anzeig. d. Deutſch. 1828 Nr. 131. 262. 298.

Ueber die Art ihrer Befreiung ſind die Nachrichten verſchieden. Hoffmann in ſeiner Schrift „Katharina von Bora" ſagt: „Darin kommen die bewährteſten Geſchichtſchreiber überein, daß Koppe ſein Werk mit beſonderer Klugheit und Luſt vollzogen habe. Und gewiß waren die Nonnen vorläufig von Koppe's Ankunft unterrichtet und hielten ſich zur feſtgeſetzten Zeit in Bereitſchaft." (Sie ſollen ſich, nachdem Verſuche bei ihren Verwandten fehlgeſchlagen, an Luther ſelbſt gewendet haben.) „Ob aber ſie oder Koppe die Kloſterpforte geöffnet; ob Koppe mit ihrer Beihülfe die Gartenmauer erſtiegen und ihnen darüber geholfen; ob die Nonnen auf Einem oder auf mehreren bereitten Wagen von Koppe nach Torgau und von da nach Wittenberg gebracht worden ſind; ob Koppe die Nonnen wirklich in Lerre, zu deſſen Zwecke mit Sigen verſehene Heringstonnen geſetzt, oder, was es wahrſcheinlicher iſt, nur für leere Heringstonnen ausgegeben hat, um ſeine Beute deſto ſicherer zu verbergen, daß Alles läßt ſich nicht beſtimmen." Zu

allmächtige Gott wollt' gnädiglich erbarmen alle Frumbe derjenigen, so mit Habe und Unkunft in Klöstern sind, daß sie ihnen kräftiglich herausbelfen. Welcher aber gutverständig sind und Klöstern nützlich wissen zu brauchen und gerne drinnen sind, die laß man bleiben im Namen Gottes.

Hiermit befehl ich Euch Gott, und grüßt mir Euer liebe Aeltern und alle Frumbe in Christo. Gegeben zu Wittenberg am Freitag in der Osterwoche, Anno 1523.

LXXV.

An den Grafen Albrecht von Mansfeld.

(c. Juni 1523.

Die Veranlassung zu diesem Sendschreiben, worin sich Luther über das Bekenntniß der evangelischen Lehre mit Mund und That ohne Menschenfurcht ausspricht, berichtet der Eingang. Der in dem Briefe genannte Freund des Grafen ist nicht bekannt.

Gnad' und Fried' in Christo, unserm Herrn und Heiland. Edler Herr! So haben E. G. zu Torgau mich angeredet um eine Schrift, darin bewieset würde aus der heiligen Schrift und gutem Grunde, wie unsere christliche Lehre nicht allein recht, sondern auch öffentlich mit dem

dere sprechen auch von zwölf Nonnen, die unter Koppe's Hülle das Kloster verließen. An demselben Tage, an welchem Luther diesen Brief an Koppe schrieb, richtete er auch einen andern Brief an Spalatin, aus dem hier folgende Stelle stehen mag:

„Es sind diese neun abgefallenen Nonnen zu mir gekommen, ein armselig Völklein. So aber ehrbare Torgauische Bürger mit sich gebracht haben, daß man nichts Unrechts argwohnen kann. Es jammert mich ihrer sehr, sonderlich aber auch der andern, die allenthalben in so großer Menge in der verflochten und mannichfachen Irrthümer verlassen geben. — Erst will ich an ihre Verwandten schreiben, daß sie sie aufnehmen; wo nicht, will ich sehen, sie sonst unterzubringen. Denn es ist mir von Einigen versprochen worden. Etliche will ich auch verheirathen, wenn ich kann."

101 Ob das der Name, vielleicht ein Scherzname der Frau Koppe's war?

An den Grafen Albrecht von Mansfeld.

Munde zu bekennen und mit der That zu beweisen sei; weil E. G. einen guten Freund haben, der dem Evangelio wohl geneigt, dasselbige auch lauter und rein predigen läßt, aber doch das Sacrament beider Gestalt zu reichen und die Messe, wie durch Christum eingesetzt, zu halten lassen (bis es anders wird, dieweil die Obrigkeit solches nicht leiden will) enthalten wolle und vermeinet, so das göttliche Wort lauter gepredigt, daß er's mit gutem Gewissen verantworten möge.

Auf's erste, weil derselbige Freund sonst des Evangelii zum Theil berichtet, ist im ersten Stück kürzlich mit ihm zu handeln, nämlich daß alle Menschen vor Gott Sünder sind und mit ihren guten Werken vor Gott nicht mögen Gnad verdienen, sondern allein durch Jesum Christum Gnad' erwerben, ohn' allen Verdienst. Das bezeugen diese Sprüche mächtiglich, Röm. 3, 23. 25: „Hie ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht gemacht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut." Und Röm. 11, 6: „Ist's aus Gnade, so ist's nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein." Und Gal. 2, 21: „So durch die Werke des Gesetzes Gerechtigkeit kommet, so ist Christus vergeblich gestorben." Und Joh. 1, 16: „Wir nehmen alle von seiner Fülle Gnade um Gnade." Und Apostelg. 15, 10. 11: „Was versucht ihr Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen; sondern wir glauben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie etc." Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß uns sollten unsere gute Werke helfen, oder so sie helfen sollten, so ist damit Christus verläugnet und vergeblich gestorben, wie hie Paulus sagt Gal. 2 und Gott verläugnet, wie Petrus sagt, 2. Ep. 2, 1.

Solche Lehre zu treiben und zu üben unter den Christen, hat er eingesetzt, daß sie zusammenkommen und zwo Ceremonien halten, das ist die Taufe und das Sacrament seines Leibs und Bluts; wie das offenbar genug ist in den Evangelien und Episteln St. Pauli, darin nicht allein solche Lehre, Glauben und Gnade empfangen und täglich gemehret werden, sondern auch damit öffentlich als mit der That vor der Welt

bekannt werde, wer ein Christ sei oder nicht, und ob er solche Lehre auch wolle frei unverzagt bekennen, Gott zu Lobe und dem Nächsten zum tröstlichen Exempel, wie er denn selbst sagt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“ 1. Kor. 11, 24. 25. Welches ist nichts Anderes, denn öffentlich sein gedenken, bekennen, loben und danken; also St. Paulus auslegt und spricht: „Solches thut, daß ihr des Herrn Tod verkündiget“, 1. Kor. 11, 26.

Das sind die Stücke alle, die wir gegen Gott thun sollen, nämlich sein Wort predigen und glauben, und die Sacramente zum Wahrzeichen und Bekenntniß empfahen. Daraus folget denn das Kreuz über die, so dermaßen solche Lehre bekennen. Denn die Welt und ihr Fürst, der Teufel, kann's nicht leiden. „Zum Kreuz gehöret Geduld, aus Geduld wächst Hoffnung und sicher Warten des ewigen Lebens,“ Röm. 5, 3. 4. 5. Die guten Werke sollen nun gehen gegen dem Nächsten, er sei Freund oder Feind, nach der Liebe Art, wie das Gebot: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“, Matth. 22, 39. Darin dienet man Gott zu Wohlgefallen, nicht um Lohn oder Gnade, denn das hat der Glaube schon umsonst von Gott; sondern allein zu Lieb und Willen, wie ein Kind dem Vater, oder ein guter Freund dem andern dienet.

Aus dem folget, daß alle Ordnung des Papsts und der Geistlichen verdammt seien, und daß kein Klosterstand oder Gelübde vor Gott gilt. Ursache ist, sie wollen damit Gott seine Gnade abverdienen und thun's nicht aus Lust und Liebe, allein Gott zu Gefallen. Darum machen sie das Sterben Christi ihnen selbst unnütz und streben wider den Glauben, welcher allein die Gnade Gottes erlangt ohn' alle Werke; wie gehört ist. Das sei für das Erste.

Das Andere aber, daß man solches mit der That und Munde bekennet, was man glaubt, da stehen mächtige Sprüche. Matth. 10, 32: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, der im Himmel ist.“ Und Mark. 8, 38: „Wer sich mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.“ Und Luk. 12, 8. 9: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln

Gottes. Wer mich aber verläugnet, der wird verläugnet werden vor den Engeln Gottes. Item St. Paulus Röm. 10, 9. 10: „Mit dem Herzen glauben macht gerecht; aber mit dem Mund bekennen macht selig. Denn so du glaubest in deinem Herzen, daß Christus der Herr sei, und bekennest mit dem Munde, daß ihn Gott auferweckt hat, so wirst du selig.“ Und 2. Tim. 2, 12: „Verläugnen wir, so verläugnet er uns auch.“ Item St. Johannes Cap. 12, 42. 43 schilt die Obersten, daß sie an Christum wohl gern glaubten, aber sie wollten ihn nicht bekennen um der Pharisäer willen: „Denn sie liebten mehr die Ehre der Menschen, denn die Ehre Gottes.“

Da sehen wir ja klärlich, daß man weder um Gunst, noch Ehre willen, irgend einer Gewalt oder Freunde, Gottes Wort solle verläugnen; sondern, wie es die Zeit und Fall fordert, allerding noth ist zu bekennen; oder muß ewig verloren sein, also der nicht rechten oder genugsamen Glauben hat an die Worte Gottes. Wer nun deß berichtet ist und glaubet's, daß beiderlei Gestalt des Sacraments von Christo eingesetzt seien zu empfahen, und hält's für Gottes Wort und Willen, der muß wahrlich mit der That oder Munde bekennen, wie die obgesagten Sprüche erfordern. Und wird Nichts helfen, daß er's aus Furcht oder zu Dienst seiner Obrigkeit lasse oder verläugne. Eben also ist auch zu sagen von allen Papst Gesetzen und Klösterei, wo sie wider den Glauben gehen. Es muß gesagt und bekannt sein, daß sie lauter kein nütze vor Gott seien und allerding frei, dazu schädlich, wo man drauf bauet.

Es sind Ketzer, die heißen Priscillianer,* auch zu St. Augustinus Zeiten, die lehreten solches: man sollte die Wahrheit schweigen und verläugnen öffentlich vor den Tyrannen und Gottlosen; aber doch heimlich lehren und glauben; gaben vor, die Tyrannen und Gottlosen wären's nicht werth zu hören: „Man sollte die Perlen nicht vor die Säue werfen, noch das Heiligthum den Hunden geben,“ Matth. 7, 6. Aber im

*) Priscillianus, ein reicher Spanier um das Jahr 360. Von ihm haben die Priscillianer oder Priscillianisten ihren Namen, eine Secte, die den gemeinsamen Gottesdienst wenig achtete, die kirchliche Trauung nicht wollte, viel fastete, bei den Sacramenten manche Abweichungen sich erlaubte und nach Augustins Behauptung (vergl. de mendacio c. 2) Lüge und Verstellung für erlaubt hielt.

Grund ſuchten ſie das damit, daß ſie Verfolgung und das Kreuz nicht leiden mußten und keine Fahr Leibs oder Guts ſtehen. Der Art fände man jetzt auch, die wohl Chriſten worden ſein, wenn ſie nur heimlich lehren und glauben möchten, und öffentlich ſchweigen und läugnen um der Tyrannen willen. Aber chriſtlich Leben iſt nicht Priſcilianiſch, das den Baum alſo auf beiden Achſeln trage; ſondern einfältig, ſchlecht und recht; wie es im Herzen glaubt, ſo redet es mit dem Munde und lebt mit dem Leibe, wie der 116. Pſ. V. 10 ſagt: „Ich glaube, darum rede ich auch.“ Darum ſind die Priſcilianer auch verworfen, als die öffentlich wider den Spruch Chriſti handelten: „Wer mich verläugnet, den will ich wieder verläugnen.“

Auch hilft nicht, daß Jemand wollte ſagen: Ich will in allen Stücken ſonſt gern Chriſtum ſein Wort bekennen, ohne daß ich möge ſchweigen eines oder zwei, die meine Tyrannen nicht leiden mögen, als die zwei Artikel des Sacraments, oder deßgleichen. Denn wer in einem Stück oder Wort Chriſtum verläugnet, der hat eben denſelbigen Chriſtum in dem einigen Stück verläugnet, der in allen Stücken verläugnet würde; ſintemal es nur Ein Chriſtus iſt, in allen ſeinen Worten ſämmtlich und ſonderlich.

Die Juden glauben nicht, daß Gott Menſch ſei: darum hilft's nicht, daß ſie glauben, es ſei Gott Schöpfer Himmels und der Erden. Ja, ſpricht man, ich verliere mein Gut, Leib und Leben ſtehet in Fahr. Antwort: Da iſt ſchon zuvor auch ein Troſt wieder gegeben von Chriſto, da er ſpricht Mark. 10, 29. 30: „Wer um meinetwillen und um's Evangelii willen verläßt Haus, Güter etc. in dieſer Zeit, der wird's hundertfältig empfahen in dieſer Zeit und dort das ewige Leben.“ Wem der Troſt nicht genug iſt, der glaubt auch freilich nicht genug. Denn hie will ſich's verſuchen, ob man die Güter, ſo wir von Gott haben, mehr liebe, denn Gott ſelbſt.

Darum iſt das endlich die Summa davon vor allen Dingen, daß ein Jeglicher zuſehe, daß er den Glauben wohl faſſe im Herzen und ſtark ſei, alſo daß er der Lehre auf's allergewiſſeſte werde. Denn Zweifel oder ſchwacher Glaube wird nicht viel bekennen, noch feſt ſtehen. Denn Erkennen iſt ein groß Ding, das alle Dinge verachtet, und wird wohl dem ſtarken Glauben zuweilen ſchwer und ſauer. Welche aber

ſchwach und zweifelhaftig ſind, daß ſich dieſelben nicht viel unterwinden des chriſtlichen Weſens und Bekenntens, auf daß ſie nicht in ihren Worten gemarket, angegriffen und alsdann zum Verläugnen ſich bringen laſſen; wie wir, leider, täglich derſelben viel erfahren. Gott ſoll man aber in Chriſto anrufen, daß er uns den Glauben ſtärke und zu bekennen getroſt und feſt mache. Denn es iſt nicht unſers Werks, Denkens, noch Vermögens.

So viel dünkt mich, Gnädiger Herr, auf dießmal genug ſein, damit der gute Freund nicht überſchüttet werde. Iſt aber mehr etwas noth, ſo wird mich E. G. willig und gehorſam finden. Gottes Gnade ſei mit uns, Amen. Wittenberg am 3. Junii Anno Domini 1523.

LXXVI.

Chriſti Ablaßbrief.

1523.

Die nähere Veranlaſſung zu dieſem „Ablaßbrief“ iſt nicht bekannt.

Nun wollen wir ſehen den allerkräftigſten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam und darzu nicht um Geld verkauft, ſondern Jedermann umſonſt gegeben. Andere Lehrer ſetzen die Genugthuung in den Beutel und Truhen;[1] aber Chriſtus ſetzet ſie in das Herz, daß ſie nicht näher geſetzt mag werden: alſo, daß du nicht darfſt gen Rom, noch gen Jeruſalem, noch zu St. Jakob,[2] noch hieher oder dorthin laufen um Ablaß;

1) d. i. Koffen. Andere haben „Truhen“.
2) vergl. Bd. 1 S. 172.

und kann denselben sowohl lösen der Arme, als der Reiche, der Kranke, als der Gesunde, der Laie, als der Priester, der Knecht, als der Herr.

Und der Ablaßbrief lautet auf Deutsch also:

Matth. 6, 14. 15.

„Wenn ihr vergebt euren Schuldigern: so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben: so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.“

Dieser Brief mit den Wunden Christi selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätiget, ist gar nahend verblichen und verwesen durch die großen Platzregen des römischen Ablasses. Nun kann sich Niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünde nicht vergeben werde, oder bös Gewissen behält; denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, dieß oder das thun; sondern: willst du genugthun und deine Schuld bezahlen, deine Sünde abtilgen, höre meinen Rath, ja, Gebot: thue nicht mehr, denn laß Alles nach und wandele dein Herz, da dich Niemand hindern kann; und sei hold dem, der dich beleidiget. Vergib nur du, so ist es alles schlecht. Warum prediget man solch Ablaß nicht auch? Gilt Christus Rath und Verheißen nicht so viel, als ein Traum eines Predigers? Ja, solch' Ablaß wird nicht St. Petero Kirchen (die der Teufel wohl leiden mag,) bauen; denn Holz und Stein sieht ihn nicht fall an, aber fromme, einhellige Herzen, die thun ihm das Herzleid an.

Darum mag man dieß Ablaß nicht umsonst. Irres wird man nicht satt um alle Kosten. Nicht, daß ich römisch Ablaß verwerfe; sondern daß ich wollt', ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werde; und wo man gut Gold umsonst haben kann, daß man Kupfer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achtet. Hüte dich nur vor der Farb' und dem Gleißen. Am zehnten Tage des Brachm. Anno 1523.

33. [* Das iſt die Lehre des heutigen Evangelii, daraus wir fürnehmlich merken ſollen, was Simeon von Chriſto weiſſaget; nemlich, daß viel in Iſrael ſich an ihm ſtoſſen und ärgern: wiederum, viel auch ſich an ihm beſſern, und aufſtehen werden; auf daß wir uns nicht allein an ihm nicht ärgern, ſondern auch gerüſtet ſeyn wider das Mordgeſchrey, da alle Aergerniß der Welt dem lieben Evangelio, ohne ſeine Schuld, aufgeleget werden. Dazu verleihe uns GOTT ſeine Gnade, durch Chriſtum unſern Heiland, Amen.]

Die andere Predigt am Sonntage nach dem H. Chriſttage. †)

Innhalt.

Eine Weiſſagung Simeonis.

I Die Geſtalt der Perſon, ſo dieſe Weiſſagung thut 1
II Die Weiſſagung an ſich.
A Ueberhaupt.
1 daß der Anfang dieſer Weiſſagung fröhlich, das Ende aber betrübt iſt 2
2 wie dieſe Weiſſagung uns zur Lehre geſchrieben 3
B beſonders.
1 das erſte Stück dieſer Weiſſagung, handelt von der Offenbarung derer Gedanken der Herzen.
a die Geſtalt und Beſchaffenheit dieſer Offenbarung 4 : 12
* von dem Evangelio.
1) wo das Evangelium kommt, da wird die Bosheit der Welt recht kund 4 : 10
2) Lutherus hoffet, das Evangelium ſoll wohl aufgenommen werden, aber er findet das Gegentheil 11
3) von dem Nutz des Evangelii 12
b der Zweck dieſer Offenbarung, welcher iſt
1) daß unſere Herzen unterrichtet werden 13 ſeqq.
* das Evangelium offenbaret die Bosheit und Heuchelen des Teufels und der Welt 14. 15
2) daß unſere Herzen getröſtet werden 16 : 19
* das Evangelium offenbaret die Bosheit des Herzens 20. 21. 22
* die Geſtalt der Welt 23 : 25
2 das andere Stück dieſer Weiſſagung.
a die Beſchaffenheit dieſes Stückes 26
b wie dis Stück die ganze Chriſtenheit betrift, zu allen Zeiten 27. ſqq.
* es iſt der Welt nicht gut, daß ſie fromme Herzen betrübet 28. 29
III Die Geſchichte, ſo dieſer Weiſſagung angehänget iſt.
1 Die Geſchicht an ſich 30
2 wie ſolche zu retten wider den Misbrauch der Papiſten 31. 32
* Beſchluß dieſer Auslegung 33.

1.

DAß Evangelium gehet fröhlich an mit dem alten, frommen, heiligen Manne Simeon, der für groſſer Freude wünſchet, daß er ſterben möge. Es iſt zumal ein groſſer reicher Geiſt in ihm, wie Lucas zeuget, daß er das Kindlein, welches er auf ſeinen Armen träget, erkennet und hält, nicht allein für ſeinen Heiland, ſondern auch für der ganzen Welt Heiland, und aller Heyden Licht; und durch ſolch Erkenntniß ſo voll Freude wird, daß er willig iſt aus dieſem Leben zu ſcheiden, und ſpricht: HErr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren; oder, wie wir ſagen möchten: HErr, nun will ich fröhlich ſterben. Das iſt ein groſſer mächtiger Wechſel und Muth, daß dem Mann jetzt der Tod lieber iſt, denn das Leben. Er wünſchet ihm nicht länger zu leben; ja, er hälts dafür, wenn er länger leben ſollte, ſo hätte er ein ſchwer unſelig Leben; darum ſpricht er: Meines Herzens Freude iſt, daß ich nur bald ſterbe. Das iſt, ſage ich, ein groß, trefflich Herz, und mächtiger Geiſt; der hälts dafür, der Tod ſey beſſer, denn das Leben; und nennet ſein Sterben und Abſchied von dieſer Welt eine Fahrt im Friede und gute Tage. Solches

†) An. 1535. öffentlich.

An die Domherrn zu Wittenberg.

LXXVII.

An die Domherrn zu Wittenberg.

17. Juni 1521.

Schon am 1. März hatte Luther in einem Briefe die Domherrn zur Abschaffung der unchristlichen Gebräuche in dem Stifte aufgefordert. Jetzt erneuert er seine Aufforderung.

Gnad' und Friede in Christo. Hochgelehrte und würdige, lieben Herrn und Freunde in Christo. Ich habe Eure Liebe zuvor lateinisch durch Schrift brüderlich und christlich vermahnet, nachdem durch's Evangelium von Gottes Gnaden offenbar worden, wie schwerlich in Euern Kirchen viel Stücke wider den rechten Gottesdienst gangbaftig sind, wie Eurer das mehrere Theil ohne Zweifel gründlich wohl verstehet, daß E. L. wollen dazu thun, daß zu Ehren dem Evangelio solcher Gräuel möcht' angegriffen und geändert werden.

Darauf haben mir E. L. lassen sagen: Weil kein Dechant zu der Zeit unter Euch, könnt Ihr dazu Nichts thun, sondern wollet's aufschieben auf den zukünftigen Dechant: nun aber E. L. einen Dechant hat, komm' ich zum andernmal mit deutscher Schrift und bitte auf's allerfreundlichste und demüthigste, E. L. wollen doch nun dazu thun.

Ich nehme deß zum Zeugen auf mein Gewissen Christum, unsern Herrn, daß ich solches aus keinem andern Grund treibe, denn daß mich mein Gewissen dazu dringet, auch Euer Etliche wohl wissen: denn ich auch besorge, werde damit nicht die geringste Ursache gegeben, daß Gottes Wort so schwach bei uns und so wenig Frucht bringet, daß wir Euerm Wesen und abgöttischen Gräuel zusehen und, wie Moses den Kindern Israel sagte, Stacheln in den Augen und einen Dorn in den Seiten bleiben lassen. Es wäre wohl Geduld zu haben und still zu stehen, wenn es menschliche Gebräuche wären; nun es aber wider die lautere Lehre Christi und den Glauben strebet, kann man wahrlich,

meine allerliebsten Herrn, nicht länger schweigen und leiden. So ist lang genugsam geduldet um der Schwachen und Unwissenden willen; was wir länger dulden, will auf uns kommen und mit fremden Sünden uns beschweren.

Eurre Liebe weiß auch wohl, daß hierauf nicht zu antworten ist, daß der Churfürst gebiete oder nicht gebiete, zu thun oder zu ändern. Ich rede jetzund mit Eurem Gewissen: was gehet uns der Churfürst in solchen Sachen an? Ihr wisset, was St. Petrus saget Apostelg. 5, 29: Oportuit Deo magis obedire, quam hominibus,[1] und St. Paulus Gal. 1, 8: Si angelus e coelo aliud Evangelium vobis annuntiaverit, anathema sit.[2]

So kann auch E. L. nicht sagen, daß sie es nicht verstehen, wir etliche Stücke greiflich wider das Evangelium sind. Nun Ihr denn in einer Stadt und Sammlung begriffen und, das noch mehr ist, den christlichen Namen führet, werden wir gezwungen, Euch solcher Meinung Warnung zu thun; und wo Ihr nicht gehorchet, den christlichen Namen Euch absagen und Euer ganz zu äußern. Ich für mich weiß Euch Nichts zu dräuen, denn daß ich hinfort wider Euch bitten werde, wie ich bisher für Euch gebeten.

Und sehet wohl drauf, weil Ihr christlichen Namen führet und nicht Heiden sein wollet, es möcht' einmal mein Gebet Kraft gewinnen, daß Ihr's inne werden müßt, was da hieße Ps. 9, 9: Deus judicabit populum suum.[3] Et iterum 2. Kor. 12, 9: Christus non est in vobis infirmus, sed potens in vobis.[4] Fährlich ist's, Christus Namen zu führen und nicht wollen Christen sein; denn er ist ein Eiferer und kann wohl leiden von den Fremden gelästert und geschmähet werden, aber die Seinen sucht er gar bald heim, nachdem sie nicht gehorchen. 1. Petr. 4, 17.

Weil ich nun E. L. je das Beste gönne, bitte ich Euch um Gottes willen, E. L. wolle mein treu Ermahnen lassen ein Ansehen haben, als vermahnet Euch Christus durch mich: daran ich nicht zweifele und bin's gewiß, denn ich je gerne E. L. im Evangelio wollt' dienen. Wo

1) Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.
2) Wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium lehrte, der sei verflucht.
3) Gott wird sein Volk richten.
4) Christus ist nicht schwach, sondern mächtig in euch.

das nicht ſein will, muß ich demnach das Evangelium E. L. vorziehen und allhie Dank und Gnad', und bei Euch Undank und Ungnade verdienen. Hiermit befehl ich E. L. der Gnaden Chriſti, der wolle E. L. erleuchten, erinnern und ſtärken, zu thun, was ſeinem guten Willen angenehm iſt, Amen. Sonnabendo nach Kiliani, unter der Vesper, Anno 1523.

LXXVIII.

An die Chriſten in Holland, Brabant und Flandern.

Am 1. Juli waren wegen ihrer lutheriſchen Grundſätze zwei Augustinermönche aus dem Augustinerkloſter zu Antwerpen, Henrich Voes und Johann Esch oder Nesse in Brüſſel verbrannt worden. Luther beſang deren Märtyrertod in dem bekannten Liede: „Ein neues Lied wir heben an ꝛc.“ Dieſe Hinrichtung veranlaßte ihn auch zu dem nachfolgenden Schreiben.

Allen lieben Brüdern in Chriſto, ſo in Holland, Brabant und Flandern ſind, ſammt allen Gläubigen in Chriſto, Gnade und Friede von Gott unſerm Vater und unſerm Herrn Jeſu Chriſto.

Lob und Dank ſei dem Vater aller Barmherzigkeit, der uns zu dieſer Zeit wiederum ſehen läßt ſein wunderbares Licht, welches bisher um unſerer Sünde willen verborgen geweſen, uns der gräulichen Gewalt der Finſterniß hat laſſen unterworfen ſein und ſo ſchmählich irren und dem Antichriſt dienen. Aber nun iſt die Zeit wiedergekommen, „daß wir der Turteltauben Stimme hören und die Blumen aufgehen in unſerm Land.“ Hohel. 2, 11. 12. Welcher Freude, meine Liebſten, Ihr nicht allein

theilhaftig, sondern die Vornehmsten worden seid, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn Euch ist's vor aller Welt gegeben, das Evangelium nicht allein zu hören und Christum zu erkennen: sondern auch die Ersten zu sein, die um Christus willen Schande und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden, und nun so voller Frucht und Stärke worden, daß Ihr's auch mit eigenem Blut begossen und bekräftigt habt; da bei Euch die zwei edle Kleinode Christi, Henricus und Johannes, zu Brüssel ihr Leben gering geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset würde. O, wie verächtlich sind die zwo Perlen hingerichtet, aber wie herrlich und in ewiger Freude werden sie mit Christo wiederkommen und recht richten diejenigen, von denen sie jetzt mit Unrecht gerichtet sind! Ach, wie gar ein gering Ding ist's, von der Welt geschändet und getödtet werden, denen, so da wissen, „daß ihr Blut köstlich," Ps. 9, 13. 72, 14, „und ihr Tod theuer ist vor Gottes Augen," wie die Psalmen singen, 116, 15. Was ist die Welt gegen Gott? Welch' eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an diesen zwo Perlen? Wie gern wird das Feuer zu ihrem ewigen Leben von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben? Gott gelobt und in Ewigkeit gebenedeiet, daß wir erlebt haben rechte Heiligen und wahrhaftige Märtyrer sehen und hören, die wir bisher so viel falscher Heiligen erhoben und angebetet haben. Wir hieroben sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solches theures werthes Opfer zu werden; wiewohl unsere Glieder viel nicht ohne Verfolgung gewesen und noch sind. Darum, meine Allerliebsten, seid getrost und fröhlich in Christo und laßt uns danken seinen großen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat unter uns zu thun. Er hat uns da frisch neue Exempel seines Lebens vorgebildet. Nun ist's Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Kraft stehe. Hie kehret sich's, was da gesagt sei: „Seid fröhlich in Trübsal." Röm. 12, 12. „Es ist eine kleine Zeit," spricht Jesaias 54, 7, „daß ich dich verlasse; aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich dich aufnehmen." Und der 91. Ps. V. 14. 15: „Ich bin (spricht Gott) mit ihm in Trübsal: ich will ihn erretten und will ihn zu Ehren setzen; denn er hat meinen Namen erkannt." Weil wir denn die gegenwärtige Trübsal sehen, tröstliche Verheißungen haben, so laßt

uns unſer Herz erneuen, gutes Muths ſein und mit Freuden dem Herrn uns ſchlachten laſſen. Er hat's geſagt, er wird nicht lügen: „Auch die Haare auf eurem Haupt ſind alle gezählet.“ Matth. 10, 30. Und obwohl die Widerſacher dieſe Heiligen werden Huſſitiſch, Wickleffiſch und Lutheriſch anſchreien und ſich ihres Mords rühmen, ſoll uns nicht wundern, ſondern deſto mehr ſtärken; denn Chriſtus Kreuz muß Läſterer haben. Aber unſer Richter iſt nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen; das wiſſen wir und ſind's gewiß.

Bittet für uns, lieben Brüder, und unter einander, auf daß wir die treue Hand Einer dem Andern reichen und alle in Einem Geiſt an unſerm Haupt Jeſu Chriſto halten, der Euch mit Gnade ſtärke und vollbereite zu Ehren ſeinem heiligen Namen, dem ſei Preis, Lob und Dank bei Euch und allen Creaturen in Ewigkeit, Amen.

LXXIX.

Ordnung eines gemeinen Kaſtens der Gemeinde zu Leißnigk.

Dezbr. 1523.

Zu Leißnigk, einem Städtchen an der Mulde, hatte man die geiſtlichen Güter eingezogen und sie in einem „gemeinen Kaſten“ geſammelt. Luther ging, als deßhalb Streit entſtand, ſelbſt nach Leißnigk, überzeugte ſich von der Vortrefflichkeit dieſer Einrichtung, empfahl ſie dem Kurfürſten zur Unterſtützung und Förderung, ließ ſie drucken und ſetzte ihr ein Schreiben an die Gemeinde vor. Wir ſetzen dieſem Schreiben die Ordnung ſelbſt unter.

Martinus Luther, Ecclesiastes, allen Chriſten der Gemeine zu Leißnigk, meinen lieben Herren und Brüdern in Chriſto, Gnade und Frieden von Gott, dem Vater, und unſerem Heilande Jeſu Chriſto.

Nachdem Euch, lieben Herren und Brüder, der Vater aller Barmherzigkeit ſammt Andern in die Gemeinſchaft des Evangelii berufen und

seinen Sohn Jesum Christum in Euer Herz hat scheinen lassen, solcher Reichthum der Erkenntniß Christi bei Euch so kräftig und thätig ist, daß Ihr eine neue Ordnung des Gottesdienstes und ein gemeines Gut, dem Exempel der Apostel nach, vorgenommen habt, habe ich solche Eure Ordnung für gut angesehen, daß sie durch den Druck ausginge, ob Gott seinen gnädigen Segen dazu geben wollte, daß sie ein gemeines Exempel würde, dem auch viele andere Gemeinen nachfolgeten, damit wir auch von Euch rühmen möchten, wie St. Paulus von den Korinthern rühmet, „daß ihr Fleiß habe Viele gereizt". Wiewohl Ihr Euch deß tröstlich versehen und erwägen müßet, daß, so es aus Gott ist, was Ihr anfanget, es gar redlich müsse angefochten werden; denn der leidige Satan wird nicht ruhen noch feiern.

Weil wir denn hoffen, solch' Euer Exempel solle gerathen, daß es gemein werde und daraus denn folgen will ein großer Fall der vorigen Stifte, Klöster, Kapellen und der gränlichen Grundsuppen, die sich bisher unter göttlichen Dienstes Namen mit aller Welt Reichthum gefüllet haben, dazu denn auch gewaltiglich hilft das heilige Evangelium, das wieder hervorbricht und solche lästerliche, verdammliche Gottesdienste anomalet und an den Tag bringet, zudem daß die Geistlichen auch selbst also sich halten, daß nichts Redliches bei ihnen geblieben ist, noch zu ihnen hinein will, und sich allenthalben die Sache also stellet, als habe Gott und die Welt der Mönicherei und Geisterei satt und müsse anders werden: ist derhalben dennoch hierauf zu sehen, daß solcher leidiger Stifte Güter nicht in die Kappuse kommen und ein Jeglicher zu sich reiße, was er erhaschet.

Darum habe ich gedacht, in der Zeit zuvorzukommen, soviel mir gebühret und zustehet, mit christlichem Rath und Vermahnung. Denn sintemal ich's doch muß gethan haben, wenn die Klöster und Stifte ledig werden, Mönche und Nonnen sich vermindern und Alles, was dem geistlichen Stande zum Abbruch und Verkleinerung geschehen mag, so will ich auch das nicht auf mir liegen lassen, so etliche geizige Wänste würden solche geistliche Güter zu sich reißen und mich als den, der Ursache dazu gegeben hätte, zum Schein vorwerfen.

Denn wiewohl ich besorge, daß meinem Rath Wenige folgen werden, wenn es so ferne kommt, denn der Geiz ist ein ungehorsamer,

ungläubiger Schalk: so will ich doch das Meine thun und mein Gewissen entledigen und ihr Gewissen beladen haben, daß Niemand sagen möge, ich hätte geschwiegen oder zu langsam mich hören lassen.

So nehme nun an, oder verachte meinen treuen Rath, wer da will, ich bin unschuldig. Ich warne aber zuvor treulich und bitte freundlich, daß diesem meinem Rathe Niemand gehorche, noch Folge leiste, er wisse denn und verstehe gründlich wohl aus dem Evangelio, daß Mönicherei und Geisterei, wie jetzt gewesen ist bei vierhundert Jahren, kein Nutzen und eitel schädlicher Irrthum und Verführerei ist; denn solch' großes Ding muß mit gutem, festem, christlichem Gewissen angegriffen werden. So wird sonst das Uebel ärger werden und wird am Todbette gar ein böser Heuling kommen.

Auf's erste wäre wohl gut, daß keine Feldklöster, als Benedikter,[1] Cistercer,[2] Cölestiner[3] und dergleichen je auf Erden gekommen wären; nun sie aber da sind, ist's das Beste, daß man sie lasse vergehen, oder, wo man füglich kann, dazu helfe, daß sie rein und gar weghommen. Das mag aber geschehen auf diese zwei Weisen: die erste, daß man die Personen, so darin sind, lasse frei von ihnen selbst, wenn sie wollen, herausgehen, wie das Evangelium erlaubt; die andere, daß eine jegliche Obrigkeit mit ihren Klöstern verschaffe, keine Person mehr aufzunehmen, und, so ihrer zu Viel darinnen sind, anderswohin schicke, und die übrigen lasse aussterben.

Weil aber Niemand zum Glauben und Evangelium zu dringen ist, so soll man die übrigen Personen, so in Klöstern, es sei Altens, Bauchs oder Gewissens halber, bleiben, nicht ausstoßen, noch unfreundlich mit ihnen handeln, sondern sie ihr Lebenlang lassen genug haben, wie sie zuvor hätten gehabt. Denn das Evangelium lehret auch Gutes thun den Unwürdigen, wie der himmlische Vater über Gute und Böse lässet regnen

1) Die Benedictiner stiftete Benedict von Nursia, geb. 480, gest. um 543. Das erste Kloster legte er auf dem Monte Cassino bei Neapel an. Einfach und leicht war die Ordensregel, weshalb auch der Orden sich ausnehmend ausbreitete.

2) Die Cistercienser, auch graue Brüder, eine veränderte Form der Benedictiner, im Anfange des 12. Jahrhunderts, in der Wüste von Citeaux in der Champagne — daher ihr Name — von einem gewissen Robert gegründet.

3) Die Cölestiner, ebenfalls nach der Regel Benedicts von Papst Cölestin V. um 1254 gegründet. Sie trugen einen weißen Rock und eine schwarze Kapuze.

und die Sonne scheinen; und man muß hier ansehen, daß solche Personen aus gemeiner Blindheit und Irrthum in solchen Stand gerathen sind und Nichts gelernet haben, damit sie sich ernähren könnten.

Doch ist das mein Rath, daß die Obrigkeit solcher Klöster Güter zu sich nehme und die übrigen Personen, so darin bleiben, davon versorge, bis sie ausserben, auch reichlicher und milder, denn sie vielleicht vorhin versorgt gewesen sind, damit man je spüre, daß nicht der Geiz dem geistlichen Gut, sondern christlicher Glaube den Klöstereien feind sei; und hier ist nicht allererst päpstliche oder bischöfliche Erlaubniß zu suchen, oder Bann und Vermaledeiung zu fürchten; denn ich schreibe auch dieß allein denjenigen, so das Evangelium verstehen und solches zu thun mächtig sind in ihren Ländern, Städten und Obrigkeiten.

Auf's andere, die Güter solcher Klöster, so die Obrigkeit zu sich nimmt, sollten auf dreierlei Weise behandelt werden. Die erste, daß man die Personen, so darin bleiben, versorge, wie jetzt gesagt. Die andere, daß man den Personen, so herausgehen, etwas Redliches mitgebe, damit sie etwas anfangen und sich in einen Stand begeben könnten, ob sie schon Nichts haben hineingebracht. Denn sie verlassen gleichwohl die Nahrung ihr Lebenlang, wenn sie ausgehen, und sind betrogen, hätten, dieweil sie im Kloster gewesen, etwas Anderes gelernt. Aber denjenigen, so hineingebracht haben, ist billig vor Gott, daß man wiedergibt, je eines Theils; denn hier soll christliche Liebe und nicht menschlicher Rechte Schärfe richten; und soll Jemand Schaden oder Verlust tragen, das soll über das Kloster und nicht über die Personen gehen; denn das Kloster ist Ursache ihres Irrthums.

Aber die dritte Weise ist die beste, daß man alles Andere lasse zum gemeinen Gut eines gemeinen Kastens gelangen, daraus man nach christlicher Liebe gebe und leihe Allen, die es im Lande bedürftig sind, es sei Adel oder Bürger, damit man auch der Stifter Testament und Willen erfülle. Denn wiewohl sie verirret und verführet sind, daß sie es zu Klöstern gegeben haben, ist dennoch ja ihre Meinung gewesen, es Gott zu Ehren und zu Dienste zu geben, und haben also gefehlet. Nun ist kein größerer Gottesdienst, denn christliche Liebe, die den Dürftigen hilft und dienet, wie Christus am jüngsten Tage selbst wird bekennen und richten, Matth. 25, 40. Daher auch vor Zeiten die Kirchengüter

bona Ecclesiastica, d. i. gemeine Güter hießen, wie ein gemeiner Kaſten, für Alle, die unter den Chriſten dürftig waren.

Doch iſt das auch billig und chriſtlicher Liebe gemäß, daß, wo der Stifter Erben verarmet und nöthig wären, daß denſelben ſolcher Stiftung wieder heimfalle je ein großer Theil und Alles mit einander, wo die Noth ſo groß wäre. Denn freilich ihrer Väter Meinung nicht geweſen iſt, auch nicht hat ſollen ſein, ihren Kindern und Erben das Brod aus dem Maule zu nehmen und anderswohin zu wenden; und ob die Meinung ſo geweſen wäre, iſt ſie falſch und unchriſtlich: denn die Väter ſind ſchuldig, ihre Kinder vor allen Dingen zu verſorgen; das iſt der höchſte Gottesdienſt, den ſie mit zeitlichem Gut thun mögen. Wo aber die Erben nicht benöthigt, noch bedürftig ſind, da ſollten ſie ſolche ihrer Väter Stiftung nicht wiedernehmen, ſondern dem gemeinen Kaſten laſſen.

Möchteſt du aber hie ſagen: das Loch iſt zu weit, damit wird der gemeine Kaſten wenig kriegen, denn Jedermann wird es alles zu ſich nehmen und ſagen, er bedürfe ſeiner ſo viel etc. Antwort: darum habe ich geſagt, daß chriſtliche Liebe muß hie richten und handeln; mit Geſetzen und Artikeln kann man es nicht faſſen. Ich ſchreibe auch hierin Rath nur nach chriſtlicher Liebe für die Chriſten, und man muß ſich deß erwägen, daß Geiz etwas wird mit unterlaufen. Wie ſoll man thun? Es muß darum nicht nachbleiben. Dennoch iſt's ja beſſer, daß der Geiz zu viel nimmt durch ordentliche Weiſe, denn daß eine Kappuſe daraus würde, wie im Böhmerlande geſchehen iſt. Ein Jeglicher prüfe ſich ſelbſt, was er zu ſeiner Nothdurft nehmen und dem gemeinen Kaſten laſſen ſoll.

Auf's dritte. Solche Weiſe gehöret auch auf die Bisthümer, Stifte und Capitel, die Land und Städte und andere Güter unter ſich haben. Denn ſolche Biſchöfe und Stifte ſind weder Biſchöfe noch Stifte; es ſind im Grunde der Wahrheit weltliche Herren mit einem geiſtlichen Namen. Darum ſollte man ſie zu weltlichen Herren machen, oder die Güter den armen Erben und Freunden und dem gemeinen Kaſten austheilen. Was aber Pfründe und Lehen ſind, ſollte man laſſen bleiben denjenigen, ſo ſie jetzt inne haben, und nach ihrem Tode Niemand mehr verleihen, ſondern unter die armen Erben und in gemeine Kaſten ſtoßen.

Auf's vierte. So stehen aber der Klöster und Stifte Güter zum Theil und Pfründen sehr viel auf dem Wucher, der sich jetzt in aller Welt nennet den Wiederkauf und hat die ganze Welt in wenigen Jahren verschlungen. Solche Güter müßte man zuvor absondern von den erblich gestifteten Gütern, wie den Ansatz. Denn was ich droben gerathen habe, will ich von den Stiftungen gesagt haben, die ohne Wiederkauf von rechten, redlichen Erbgütern gestiftet sind.

Die Stifte aber auf Wiederkauf gestiftet, mag man wohl für Wucher halten: denn ich noch nie keinen rechten Zinskauf auf Wiederkauf gesehen oder gehöret habe. Darum müßte man hier zuvor den Wucher büßen und einem Jeglichen wiedergeben das Seine, ehe man es in gemeine Kasten ließe kommen. Denn Gott spricht: Ich bin feind dem Opfer, das vom Raube kommt. Es wäre denn, daß man die nicht finden könnte, so mit dem Wiederkauf beschediget sind, das möchte denn der gemeine Kasten zu sich nehmen.

Wie aber der Wiederkauf recht und unrecht sei, ist jetzt zu lange zu erzählen; ich habe es genugsam beschrieben im Sermon von dem Wucher, daraus man sich dann erkundigen mag, wie viel von solchen Pfründen und Stiften wieder zu erstatten sei den Zinsmännern; denn ohne Zweifel gar viel Pfründen längst ihr Hauptgeld wieder haben und hören doch nicht auf zu saugen der Zinsmänner Schweiß und Blut, daß dieß Stück fast eins der nöthigsten ist, da Kaiser und Könige, Fürsten und Herren und Jedermann dazuthun sollte.

Auf's fünfte. Aus den Bettelklöstern in den Städten wären gute Schulen für Knaben und Mägdlein zu machen, wie sie vor Zeiten gewesen sind; aus den übrigen Klöstern aber möchte man machen Häuser, wo die Stadt ihrer bedürfte, denn der Bischöfe Weihung soll hiezu nicht hindern, weil Gott Nichts darum weiß.

Doch wo man diesen meinen Rath würde christlich angreifen, würde sich's selbst geben, schicken und lehren, mehr denn man jetzt mit Worten kann vorschlagen; denn die Fälle würden sich mannichfaltig und seltsam begeben, darin wohl Niemand richten kann, denn christliche Liebe.

Wenn nun Gott gäbe, daß dieser Rath fortginge, so würde man nicht allein einen reichen, gemeinen Kasten haben für die Nothdurft, sondern drei große Uebel würden abgehen und aufhören. Das erste,

ches ist nicht eines Menschen, sondern des Heiligen Geistes Werk.

§. 1. bis 4. hat allein die Edition c.

2. Fröhlich ist der Anfang dieses Segens; aber siehe, wie sauer gehet dieser Segen hinaus. Simeon ist fröhlich, und wünschet ihm nicht länger, ja auch nicht einen Augenblick zu leben; denn er weiß, daß seine Seligkeit bald angehen wird, alsbald er gestorben ist: aber dem Kind und der Mutter Maria gibt er einen wunderlichen Segen, da er spricht: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Aufersteben vieler in Israel, ꝛc. und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen. Heißt das fein süß gesegnet? Simeon hat gut machen; er fähret davon, und spricht: Mit Fried und Freud fahr ich dahin; aber die Mutter und das Kind läßt er dahinten, die sollen das Sauer ausessen; das Kind soll ein Fall seyn vieler in Israel, und ein Zeichen, dem widersprochen wird; der Mutter Seele soll ein Schwerdt durchdringen.

3. *) Aber es ist nicht darum vorgeschrieben, daß dieser Segen allein dem Kindlein JEsu und der Mutter Mariä gelte, denn sie habens nicht bedurft: sondern uns ists zur Lehre geschrieben, auf daß wir dadurch unterrichtet würden, und wüßten, was die Welt ist, und uns auch darnach richten könnten; wie auch Simeon selbst spricht: Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Als wollte er sagen: Daß das Kind gesetzt wird zum Fall vieler in Israel, und daß ein Schwerdt der Mutter Seele durchdringen wird, solches wird darum geschehen, auf daß die Gedanken der Herzen, die sonst verborgen blieben, offenbar werden, und man wisse, was in ihnen steckt.

Nach §. 32. vorhergehender Predigt gehet es in a- und b. von hier an wiederum weiter fort.

*) a. b Das ist das erste Stück von dieser Prophezeyung Simeonis. Daß aber Simeon weiter und insonderheit zu der Mutter spricht: Ein Schwerdt wird deine Seele durchdringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbaret werden, solches reimet sich sehr übel mit dem, daß der Evangelist sagt, Simeon habe sie gesegnet: denn es ist ein saurer Segen, den er der Mutter hier gibt, und klinget sehr unfreundlich, daß er spricht, man werde ihr mit einem Schwerdt in dem Herzen umgrübeln. Es ist aber solches nicht allein um der Jungfrau Maria, oder des HErrn Christi willen geschrieben, die es nicht bedörft haben, sondern uns ists zur Lehre geschrieben, daß wir uns nach solchem auch richten sollen. Denn das ꝛc.

4. Denn das hätte nicht allein ich, sondern auch kein Apostel können denken noch glauben, daß so eine grosse Bosheit in der Welt wäre, wenn das Evangelium nicht kommen, sie offenbaret und an Tag hätte bracht. Denn vor dieser Zeit, ehe das Evangelium aufgangen ist, sind gar viel treffliche, fromme Leute gewest im Pabstthum, die sich fein ehrbarlich und züchtig gehalten haben; es sind viel weise, vernünftige Leute gewest, da man auf schwören hätte mögen [* es wären fromme, treue Herzen. Deßgleichen findet man noch unter den Papisten weise, kluge, vernünftige, und in allerley Künsten treffliche Leute. Daß also die Welt, da sie am besten ist, auf das schönste leuchtet, ihrer Kunst, Weisheit, Zucht und Ehrbarkeit halben. Das sind alles feine, weise, ehrbare, züchtige und vernünftige Leute, so lange das Evangelium nicht da ist; wenn aber das Evangelium kömmt, so sind es solche Leute, welchen, wie Simeon sagt, das Kindlein JEsus zum Fall gesetzt ist].

5. Dar-

die Bettler, dadurch viel Schaden geſchieht Landen und Leuten an Seele und Gut. Das andere, der gräuliche Mißbrauch mit dem Bann, welcher faſt nicht mehr thut, denn die Leute martert um der Pfaffen und Mönche Güter willen; wo man die Güter weg wären, bedürfte man ſolches Bannes nicht. Das dritte, der leidige Zinskauf, der größte Wucher auf Erden, welcher ſich bisher gerühmet hat allermeiſt in geiſtlichen Gütern, daß er daſelbſt recht ſei.

Wer aber dieſem Rath nicht folgen will, oder ſeinen Geiz darin büßen, den laſſe ich fahren, ich weiß es wohl, daß es Wenige annehmen werden; ſo iſt mir genug, wenn Einer oder Zwei mir folgten, oder je doch gern folgen wollten. Es muß die Welt bleiben und Satan der Welt Fürſt. Ich habe gethan, was ich kann und ſchuldig bin. Gott helfe uns allen, daß wir recht fahren und beſtändig bleiben. Amen.

Ordnung eines gemeinen Kaſtens der Gemeinde zu Leißnig.

In dem Namen der heiligen ungetheilten Dreifaltigkeit. Amen.

Wir ehrbare Männer, Rath, Viertelsmeiſter, Aelteſten und gemeine Einwohner der Stadt und Dörfer eingeordneter Verſammlung und Kirchenſpiels zu Leißnig; nachdem durch die Gnade des allmächtigen Gottes, aus Offenbarung chriſtlicher, evangeliſcher Schrift, wir nicht allein einen beſtändigen Glauben, ſondern auch gründliches Wiſſen empfangen, daß alles innerliche und äußerliche Vermögen der Chriſtgläubigen zu der Ehre Gottes und Liebe des Nächſten, Nebenchriſtenmenſchen, nach Ordnung und Auslegung göttlicher Wahrheit, und nicht nach menſchlichem Gutdünken, dienen und gereichen ſollen, bekennen und thun kund darum gegenwärtig, daß wir für uns und unſere Nachkommen nach gehabtem zeitigem Rathe der göttlichen Schriftgelehrten, dieſe nachfolgende brüderliche Vereinigung zwiſchen unſerer Gemeinſamkeit, wie jetzund iſt und künftig ſein wird, treulich und unverrücklich gehalten zu werden, aufgerichtet und beſchloſſen haben. Nämlich:

Beſtellung des Pfarramts. Wir wollen und ſollen zu aller Zeit unſere chriſtliche Freiheit, ſoviel die Beſtellung unſerer gemeinen Pfarramtes mit Berufung, Erwählung, Setzung und Entſetzung unſerer Seelſorger, allein zu Verkündigung des Wortes Gottes und Mitteilung der Sacramente, belangen thut, nicht andere, denn nach Auslegung und Verordnung göttlicher, bibliſcher Schrift handeln, üben und brauchen; und in ſolchem erzeiſtlichen Vornehmen als die Armen, Einfältigen, der göttlichen Schrift Gelehrten, Bewährlichen, Wohlgegründeten Unterweiſung und Rathſchläge in wahrer Demuth gehorſam durch die Gnade Gottes unterworfen und gefolgt ſein, wie wir deſſen ein klares Verzeichnis bei uns in unſerer gemeinen Verwahrung haben und unverändert gehalten werden ſoll.

Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Lessnigk.

Vom Anhören des göttlichen Worts. Wir wollen und sollen, auch ein jeder Hauswirth und Hauswirthin in unserem Kirchspiel, für sich selbst, auch ihre Kinder und Hausgesinde, dahin zu halten aus christlicher Liebe verpflichtet sein, das heilsame, tröstliche Wort Gottes zu geordneten Tagen und Stunden, fewiel und Gott Gnade verleihet, treulich anhören und zur Besserung einhalten.

Ehre und Gebot Gottes handhaben. Ueber der Ehre Gottes wollen und sollen wir, Hauswirthe und Hauswirthinnen, soviel wir von Gott Gnade haben, ein Jeder in seinem Hause für sich selbst, Kinder und Hausgesinde, seliglich halten, öffentliche Gotteslästerung, übermässiges Zutrinken, Hurerei, betrügliche Doppelspiele* und andere Sünden und Laster, welche göttlichen Geboten stracks und wissentlich entgegen sind, mit ernstem Fleiß verwenden, verhüten und verwehren. Ob auch bei einigem unserer Gemeinsamkeit hierin Verhängnuß oder Unfleiß vermerkt würde, soll das denn eine ganze eingepfarrte Versammlung guten Fug und Macht haben, sich darum anzunehmen durch gebührliche Mittel, Hülfe und Zuthun der Obrigkeit, solches zu würdiger Strafe und seliger Besserung zu bringen.

Vermögen, Vorrath und Einnahme zum gemeinen Kasten. Auf daß nun unser Christlicher Glaube, in welchem alle Güter, zeitlich und ewiglich, von dem ewigen Gott, durch unsern Herrn und Seligmacher Christum, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit erworben und uns mitgetheilet, zu eigentlicher Frucht der brüderlichen Liebe, und vielseitige Liebe in die Maßerei und Werke der milden Gütigkeit kommen und gefördert werden mögen, haben wir, erbegnannte, gemeine, eingepfarrte Versammlung, für uns und unsere Nachkommen in vollkommener Einmüthigkeit einen gemeinen Kasten verordnet, erhoben und aufgerichtet. Wir verordnen, erheben und richten auch denselbigen hiemit gegenwärtig, in Kraft dieser unserer brüderlichen Vereinigung, auf Meinung, Maß und Gehalt, wie folgt:

In dem Vermögen und Vorrathe in den gemeinen Kasten sollen diese nambaften Stücke, Zinse, Güter, Gerechtigkeit, Geld und Habe allenthalben zu Hause geschlagen, eingesammelt, gebraucht, als ewig verwidmet und einverleibt sein und bleiben.

Einnahme der Pfarrgüter und Gerechtigkeiten. Alle Güter und Gerechtigkeiten, Erblehen, Erben und Güter, Zinse, Erbgerichte, Haus, Hof, Garten, Aecker, Wiesen, Vorrath und fahrende Habe, Nichts ausgeschlossen, soviel allenthalben zum Pfarr- und Beellergerant, allhie bei uns, durch die anfänglichen Stifter und folgenden Mehrer dazu gegeben, verordnet und über verwichte Zeit gehörig und in Gebrauch gewesen, welche Güter und Gerechtigkeit allenthalben, wir eingepfarrte Versammlungen, weß wir von wegen unsers gemeinen Pfarramts, Zugs und Rechts daran hätten oder haben möchten, zu erlangen, in allewege unbegeben vorbehalten, Inhalts der Handlungen und Abschiede, verhalben zwischen dem Abte zum Buch und uns in churfürstlicher Canzlei unsers gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen ꝛc. ergangen, und in diesem unserem gemeinen Kasten vorhanden sind. Desgleichen was zur Schule und Kusterei gehörig, auch in diesen Kasten geschlagen.

Einnahme der Gotteshausegüter, Gerechtigkeiten ꝛc. Alle Güter und Gerechtigkeiten, Erblehen, Erb- und Gatterzinse,** Brückenzoll, Baarschaft, Silberwerke, Kleinodien, Vorrath, fahrende Habe und so allenthalben an gewissen und zufälligen Dingen unserem Gotteshause zuständig, sollen ganz und gar sammt den brieflichen Urkunden, Verzeichnissen und darüber sagenden Registern in den gemeinen Kasten mit eingezogen sein und bleiben

---

*) Doppelspiele, d. h. s. Brettspiele.
**) Gatterzinse, ein außer dem Grundzins hier und da zu bezahlender Zins.

Ordnung eines gemeinen Kaſtens der Gemeinde zu Freiburg.

Einnahme der vier Altarlehen und anderer Stiftungen, Güter und Gerechtigkeit. Die vier Altarlehen in unſerem Gotteshauſe ſollen fortan, wenn die jetzigen beſitzenden Altarherren verſtorben, oder die Lehen ſonſt erledigt ſind, nicht mehr verliehen, ſondern die vier Häuſer, ſammt den Gütern, Zinſen, Einkommen, Nutzungen, Kleinodien, Vorräthen und fahrender Habe, mit den brieflichen Urkunden, Verzeichniſſen und Regiſtern, dazu alle Begängniſſe, Jahrtage, Ablaßwochen oder Octaven,* andere einzelne Stiftungen und Almoſen, zum Hoſpital und anderswo, Alles in gemeinen Kaſten geſchlagen.

Einnahme von Brüderſchaften.** Was an baarem Gelde, Zinsſtämmen, Kleinodien, Silberwerk, Vorrath und fahrender Habe zu den berühmten Brüderſchaften des Kalands, St. Annen und der Schutzrechte bis anher eingeſammelt und denſelben zuſtändig iſt, mit den brieflichen Urkunden, Verzeichniſſen und Regiſtern, allenthalben in dieſen gemeinen Kaſten geſchlagen und verordnet, dabei zu bleiben.

Einlagen, Gottes Gabe von Handwerken und Bauerſchaften. Einlagen, Zunftgerechtigkeiten, Anſprachen, Bußen, Strafen und Koren,*** was ſich der Dinge, bis anher, innerhalb der Stadt bei den Handwerkern und auswendig auf dem Lande, in Dörfern bei den Bauern, in gemeinem unſerm Kirchſpiel in Vorrath, als Gottes Gaben verſammelt und forthin über Jahre lang, verſammelt werden, ſind und ſollen allenthalben, in gemeinen Kaſten geſchlagen mit eingebracht werden.

Einnahme eſſender Speiſe und Geld, in die Almoſenkiſten und Gebetſtöcke. In unſerm Gotteshauſe ſind verordnet und ſollen allezeit ohne Verrückung gehalten werden zwei Faß oder Kaſtenen, darein ein Brod, Käſe, Eier, Fleiſch, andere Speiſe und Vorrath, und ein Stock oder zwei, darein Geld und alſo beiderlei, zu Unterhaltung des gemeinen Kaſtens einzulegen. Desgleichen ſollen die Almoſen und milde Handreichung, ſo durch zwei aus unſern Verordneten allezeit, wenn unſer Kirchſpiel, im Gotteshauſe, in Verſammlung ſind, von Perſon zu Perſonen, zu Erhaltung der Armen gebeten werden, auch in ſolche Stöcke zu Stunde gelegt und gewandt werden, und die Stöcke des Vorraths, ſo verderblich ſind, ſollen durch die Verordneten, nach Vermögen ihres Befehls, wie hernach folget, ohne Verziehen zur Nothdurft unter die Armen ausgetheilet, was aber währhaftig, bis auf nächſtfolgenden Sonntag behalten, und alsdann zum Nutzen und Bequemlichkeit der Armen verkauft werden.

Einnahmegaben bei geſunden Tagen und Teſtament am Todbette. Andere freiwillige Gaben, bei geſunden Tagen und Teſtament am Todbette, ſoviel zu der Ehre Gottes und Liebe des Nächſten, aus chriſtlicher Andacht geſchehen, es ſei an Gütern, baarem Gelde, Kleinodien, Vorrath und fahrender Habe, ſollen ganz und gar zu dieſem gemeinen Kaſten gethan ſein und bleiben, auch treuliche Vermahnung durch unſere Seelſorger auf dem Predigtſtuhl und ſonſt auch, weil die Menſchen bei Vernunft, am Siechbette, mit Verwilligung der anwartenden Erben, in ordentlichen Fällen zu thun.

Verweſung des gemeinen Kaſtens zu beſtellen. Die Verweſung des gemeinen Kaſtens ſoll alſo beſtellet und gethan werden, nämlich: daß alle Jahre, jährlich auf den Sonntag nach

---

*) Octave hieß die Woche, in welche ein Feſttag fiele, namentlich der achte Tag nach dem Feſte, der wieder gefeiert wurde.

**) Ueber die Brüderſchaften vergl. Bd. I S. 666. 668. Die Kalandsbrüder waren vom 13. Jahrh. an Vereinigungen von Geiſtlichen und Laien, die am 1. Tage des Monats (Kalandae) zu Zuſammenkünften über Feſte, Almoſen ꝛc. gehörenden Sinnes und dabei Mahlzeiten hielten, die dann anzuſchreiben. Die St. Annenbrüder, ſeit dem 15. Jahrhunderte eine weitverbreitete Brüderſchaft, die nur bei beſonders Gelegenheiten gemeine Abzeichen trugen. Den Namen führten ſie nach der von Epiphanius zuerſt genannten Mutter der Mutter Jeſu.

***) Was bedeutet dieſes Wort? etwas auch Strafen, von dem Ausdruck ad curam ordinare?

dem achten der heiligen drei Königstage, unserer um eilf Uhr, eine gemeine eingepfarrte Versammlung, auf dem Rathhause allhier, erscheinen wollen und sollen, allwöchentlich durch die Gnade Gottes, in wahrem christlichen Glauben einträchtiglich zehn Vormünder oder Vorsteher zu dem gemeinen Kasten, aus dem ganzen Haufen, ohne Unterschied, die Tauglichsten erwählen, als nämlich: zwei ehrbare Männer, zwei des regierenden Raths, drei aus den gemeinen Bürgern in der Stadt und drei aus den Bauern auf dem Lande, welche zehn also Erwählte die Bürde dieser Verwesung und Vormundschaft alsbald, um Gottes und gemeines Nutzens willen, gutwillig auf sich nehmen und leisten sollen, bei gutem christlichen Gewissen, unangesehen Gunst, Neid, Nutz, Furcht, oder einigerlei unziemliche Ursache, nach ihrem besten Vermögen. Inhalts dieser gegenwärtigen unserer Vereinigung, die Verwesung, Einnahme und Ausgabe, treulich und ungefährlich zu handeln, pflichtmäßig und verbunden sein.

Beschließung des Kastens mit vier besondern Schlössern. Dieser gemeine Kasten und Behältnis soll in unserm Gotteshause, an dem Orte, da es am sichersten, verwahret sein und mit vier unterschiedlichen besondern Schlössern und Schlüsseln verschlossen werden, also, daß die ehrbaren Männer einen, der Rath einen, die Gemeinde in der Stadt einen und die Bauerschaft auf dem Lande einen sonderlichen Schlüssel haben.

Die Vorsteher sollen alle Sonntage beisammen sein. Alle Sonntage im Jahr, von eilf Uhr bis um zwei zur Vesperzeit, sollen die zehn Vorsteher in unserm gemeinen Pfarrhofe oder im Rathhause beisammen sein und allda ihrer Vormundschaft fleißig pflegen und gegenwärtig sein, alle Gemerkt ratschlagen und handeln, damit die Ehre Gottes und die Liebe des Nebenchristenmenschen in ganzbarer Uebung erhalten und zur Besserung angeschickt werden möge, und sollen solche ihre Rathschläge in aufrichtiger treuer Geheime gehalten und unerdenklicher Weise nicht geoffenbaret werden. Ob etliche aus ihnen nicht allezeit zugegen, durch redliche Ursachen verhindert wären, soll gleichwohl der mehrere Theil zu handeln und verfahren Macht haben.

Drei Bücher, darin alle Güter, Gerechtigkeit und Verwesung angezeichnet. Drei Bücher oder Register sollen die zehn Vorsteher auf die Zeit der Sonntage vor Handen haben, nämlich: das Hauptbuch, darin sollen beschrieben sein und forthin werden diese unsere brüderliche Vereinigung, wie dieselbe Siegeln im Kasten liegt, alle brieflich Urkunden, Stiftungsbriefe, Vergleichnis und Erbregister über alle Güter und Gerechtigkeiten, so allenthalben in gemeinen Kasten, wie oben, gewandt und eingebracht und künftiger Zeit darein gebracht und kommen werden. Das Handelsbuch, darein sollen alle Handlungen, Rathschläge, Abschiede, Erkundigungen, Nachforschung und Beschluß, so allenthalben bei und über der Verwesung, Einnahme und Ausgabe des gemeinen Kastens geschehen, gehört und vollzogen, eigentlich eingeschrieben und verzeichnet werden, daraus man sich allezeit nothdürftigen Bescheids zu erholen haben möge. Das Jahrrechenregister, darein sollen anfänglich beschrieben werden ein vollständiges Verzeichnis und Inventarium aller Stücke des Vorraths, fahrender Habe, Kleinods, Silberwerk und Baarschaft am Gelde, ein Jegliches mit rechtem Unterschied des Gewichts, Zahl und Maas, den vorgemeldeten zehn Vorstehern als eine Einnahme in ihrem Ankommen, eines jeglichen Jahres, stückweise überantwortet und widerum berechnet werden sollen. Hierin sollen auch alle Sonntage wöchentlich alle und jegliche Einnahmen und Ausgaben beschrieben werden, Alles nach Inhalt einer gemeinen Rechnungsform, welcher sich eine ganze Versammlung vereiniget und nach Gelegenheit hinfürter zu vereinigen haben wird, davon allewege ein solches gemachtes Register, mit seinen nothdürftigen Capiteln geordnet, auf den Tag der Erwählung den neuen zehn Vorstehern durch die alten gefaßet und beschrieben überreicht werden soll, damit schädlichem Irrthum und Versäumnis vorkommen. Und wenn diese drei Bücher,

wie oben, gebraucht worden, ſollen ſie alsbald wiederum in gemeinen Kaſten eingeſchloſſen werden.

Alle Einkommen und Schuldeinnahmen. Die zehn Vorſteher ſollen mit ganzem Fleiß alle Zinſe, Aufhebung, Einkommen und Schulden, beide hauptſächige und zufällige, wahren und in gemeinen Kaſten eindringen, ſoviel immer möglich und ohne Unterrückung der Armen geſchehen kann, in unverrücklichem Weſen unterhalten.

Zwei Baumeiſter. Zwei Baumeiſter ſollen die zehn Vorſteher unter ſich ſelbſt verordnen, welche beide mit Rath und Wiſſen der andern achte verſorgen ſollen die Gebäude des Gotteshauſes, der Brücken, des Pfarrhofes, der Schulen, der Kuſterei, der Hoſpitäler, daß dieſe beide im Gotteshauſe mit zwei Säcklein oder Tafeln, ſonſt unſere eingeſtarrte Verſammlung gegenwärtig, die Almoſen zu Erhaltung der Armen bitten und alsbald in die beiden dazu verordneten Gelbſtöcke öffentlich einſchütten, davon die Schlüſſel in gemeinem Kaſten ſollen enthalten und durch die ſämmtlichen zehn Vorſteher das Geld alle Sonntage herausgenommen, ferner in gemeinen Kaſten gelegt und in das Rechenregiſter eigentlich beſchrieben werden ſoll, auch die Almoſen an eßender Speiſe und Vorrath, welche verderblich, nachdem es eines jeden Sonntags für nothdürftig und gut angeſehen und durch die zehn Vorſteher ſämmtlich beſchloſſen, täglich unter die Armen auszutheilen. Was aber währhafter Stücke, ſollen aus dem Almoſenkaſten genommen und an bequemen Orten im Gotteshauſe allewege bis auf einen Sonntag verwahrt und alſo ferner nach Ermeſſung der zehn Vorſteher, für die Armen ausgewandt werden.

Fremde Beſchwerungen abgelegt. Nachdem wir, ehrbare Männer, Rath, Viertelsmeiſter, Aelteſten und gemeine Einwohner der Stadt und Dörfer unſers Kirchſpiels, für uns und unſere Nachkommen, in Kraft dieſer unſerer Vereinigung, beſchloſſen und dieſe merkliche Beſchwerung, damit eine ganze eingeſtarrte Verſammlung über die Maßen, als von den fremden, errichteten, unnothdürftigen Armen und Müßiggängern beladen, und in unſerm Mangel ſelbſt verletzt geweſen, aus Rath der göttlichen Schriftgelehrten abgewandt und aufgehoben ſein und bleiben ſollen. Nämlich:

Termineien abgelegt. Keine Mönche, welches Ordens auch die ſeien, ſollen fort mehr in unſerm Kirchſpiel, in der Stadt noch Dörfern, einigerlei Termineien haben, darum ihnen auch die drei Termineihäuſer aus dem gemeinen Kaſten und dewelthigen zu Gute, nach ziemlicher Würdigung, ſollen vergütet werden.

Betteln der Mönche, Stationirer* und Kirchenbitter abgethan. Keinem Mönche, keinem Stationirer, noch Kirchenbitter ſoll in unſerm Kirchſpiel, in der Stadt und Dörfern zu betteln geſtattet, noch zugelaſſen werden.

Betteln fremder Schüler abgelegt. Kein fremder Schüler ſoll in unſerm Kirchſpiel, in der Stadt, noch Dörfern zu betteln gelitten werden; will aber Jemand bei uns in die Schule gehen, der mag ſich ſelbſt ſeine Koſt und Nahrung verſchaffen.

Bettler und Bettlerinnen abgelegt. Keine Bettler und Bettlerinnen ſollen in unſerm Kirchſpiel, in der Stadt, noch Dörfern, gelitten werden. Denn welche mit Alter oder Krankheit nicht beladen, ſollen arbeiten, oder aus unſerm Kirchſpiel, aus der Stadt und Dörfern, auch mit Hülfe der Obrigkeit hinweggetrieben werden. Die aber aus Zufällen bei uns verarmen, oder aus Krankheit und Alter nicht arbeiten können, ſollen durch die verordneten Zehn aus unſerm gemeinen Kaſten ziemlicher Weiſe verſehen werden, in Maßen hernach folget.

* Stationirer, Terminirer, s. Bd. 6 S. 36.

Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeinde zu Zeisingk.

Ausgabe und Versehung aus dem gemeinen Kasten. Hierum wollen und sollen nun fortzan wir eingepfarrte Versammlung und unsere Nachkommen aus unserm gemeinen Kasten, durch unsere zehn erwählten Vorsteher, soweit sich unser Vermögen mit Gottes Gnaden erstrecken wird, ernähren, versehen und erhalten: und die Ausgaben, wie folget, nach Gelegenheit thun und darlegen, nämlich:

Ausgabe des Pfarramts. Dem gemeinen unserm berufenen Seelsorger oder Pfarrherrn, zusammt einem auch unserm berufenen Prediger, so einem Pfarrherrn (welcher doch selbst sein pfarrliches Amt mit Verkündigung Gottes Worts und Anderm thun können und wissen soll) zu Hülfe zugeordnet und dazu ein Capellan, ob es die Nothdurft erfordern würde, sollen die zehn Vorsteher, aus einträchtigem Beschluß der ganzen Versammlung, mit einer nambaftigen Summe Geldes und etlichem geniesslichem Vorrath und Nutzung liegender Gründe und Güter alle Jahre jährlich, jeden vierten Theil, auf ein Quatember und Vierteljahr zu ihrer ziemlichen Nothdurft und Unterhaltung versehen, und aus dem gemeinen Kasten gegen gebührliche Quittung überreichen, an welchem Jahrgelde, Vorrath und Nutzung als einer Versorgung, sie gnügiget sein sollen, mit keinerley Weise etwas mehr von den eingepfarrten Personen und Menschen zu suchen, noch zu empfangen, es wären denn ungesuchte, ledige freie Ehrerbietung und Gaben, sondern sollen sich nach der Ordnung und Unterweisung mit dem und auch der Verweisung des gemeinen Seelsorgeramtes der göttlichen Schriftgelehrten halten, welche Ordnung in unserm gemeinen Kasten verwahret und durch die zehn Vorsteher alle Sonntage fleissig soll bewogen und gefordert werden, damit an dem Seelsorgeramte kein Abbruch geschehe.

Ausgabe für die Küsterei. Dem Kirchner oder Küster, welchem von einer Versammlung, das Gotteshaus zu verschliessen und die ziemlichen Dienste dabei zu thun befohlen, soll durch die zehn Vorsteher aus dem gemeinen Kasten ein nambaftiges Jahrgeld und etlicher geniesslicher Vorrath, auch Nutzung, auf die vier Vierteljahre gegeben werden, wie solches durch die Versammlung beschlossen und in der schriftlichen Ordnung des gemeinen Seelsorgeramts, wie oben, zusammen der Küsterdiensten mit begriffen.

Ausgabe für die Zuchtschulen. Einen Schulmeister für die jungen Knaben zu berufen, setzen und entsetzen, sollen die zehn vorerwehnten Vorsteher im Namen unserer gemeinen eingepfarrten Versammlung Macht und Befehl haben, nach Rath und Gutansehen unsers erwählten Seelsorgers und eines Predigers und anderer göttlichen Schriftgelehrten, damit ein frommer, untadeliger, wohlgelehrter Mann zu christlicher, ehrlicher und behafter Zucht und Unterweisung der Jugend, als einem hochnöthigen Amte, vorgesetzt werde, welcher Schulmeister in seiner Zucht, Lehre, Leben und Regierung, nach Vermögen der Ordnung unsers gemeinen Seelsorgeramts, wie oben, im Vorrath unsers Kasten vorhanten liegend, sich richten und unverändert zu halten verpflichtet sein soll, darum aus unserm gemeinen Kasten ein nambaftig Jahrgeld und etlicher Vorrath auf die vier Vierteljahre, nach Beschluß einer gemeinen Versammlung durch zehn Vorsteher, demselbigen Schulmeister soll gegeben und verordnet werden. Und soll darüber Nichts mehr aus unserer eingepfarrten Versammlung, wie die in vier Unterschieden oben angezeigt, suchen noch empfangen; aber von fremden Schülern, welche allein auf ihre selbeigene Kost, nicht auf Betterei, allhier sollen gelitten werden, mag der Schulmeister, nach Ermessung eines Pfarrherrn und Predigers sammt der zehn Vorsteher, billige Belohnung nehmen, also, daß auch demselbigen fremden christliche Zucht und Lehre mitgetheilet werde. Auf das Schulamt und Regierung der Jugend sollen unsere Seelsorger, Prediger und die zehn Vorsteher ein unnachlässiges, treuliches Aufsehen haben und alle Sonntage derwegen notdürftig Berathen und Rathschlag halten und mit gebührlichem Ernst

handhaben. Dergleichen ſoll aus unſerm gemeinen Kaſten durch die zehn Vorſteher eine ehrliche, betagte, unadelige Weibsperſon mit einem Jahrgelde und etlichem Vorrath verſehen werden, die jungen Mädchen unter zwölf Jahren in rechter chriſtlicher Zucht, Ehre und Tugend zu unterweiſen, und nach Inhalt der Ordnung unſers Seelſorgeramts deutſch Schreiben und Leſen lehren, etliche namhafte Stunden bei hellem lichten Sonnenſchein und an einem ehrlichen, unverdächtigen Orte und darüber auch Nichts mehr aus unſerer Verſammlung ſuchen noch empfangen. Aber von fremden Mädchen, ob die anderswo anher in die deutſche Schule geſchickt, mag ſolche Weibsperſon, nach Rath der zehn Vorſteher, mögliche Belohnung auch nehmen. Und die zehn Vorſteher ſollen je mit hohem Fleiß auf die Zucht und Regierung dieſer deutſchen Schulen und jungen Mädchen Aufſehen haben, damit chriſtliche Zucht, Ehre und Tugend unverrücklich erhalten werde.

Ausgabe für die gebrechlichen und alten armen Menſchen. Die Menſchen, ſo in unſerer eingepfarrten Verſammlung und Kirchſpiel aus Zufällen bei uns verarmen, von ihren Freunden, ob ſie etliche Vermögliche derſelbigen hätten, mit Hülfe verlaſſen wären, auch welche aus Krankheit oder Alter nicht arbeiten können und nothdürftig arm wären, ſollen durch die zehn Vorſteher wöchentlich alle Sonntage und ſonſt nach Gelegenheit aus unſerm gemeinen Kaſten erhalten und verſehen werden, alſo daß ſie ihr Leid und Leben Gott zu Ehre und Lobe, aus Mangel nothdürftiger Haufung, Kleidung, Nahrung und Wartung, ferner zu kränken, ſchwächen und verkürzen aus chriſtlicher Liebe verhütet ſein mögen und ie von feinem Armen unter unſerer Verſammlung ſolche Stücke der täglichen Nothdurft öffentlich genuſen, geklagt und gebettelt werden dürfen. Darum ſollen die zehn Vorſteher mit großem fleißigem Fleiß Erkundigung und Nachforſchung verwenden und wahrhaftig gründlich Wiſſen haben aller ſolcher Armen, wie oben, in der Stadt und Dörfern innerhalb unſers ganzen Kirchſpiels und darüber alle Sonntage rathſchlagen, und die Namen derjenigen Armen, welche alſo erforſcht und ihnen Hülfe zu thun beſchloſſen, ſollen zuſammen vom beſchloſſenen Rathſchlage in das Handelsbuch klärlich eingeſchrieben werden, damit das Vermögen aus unſerm gemeinen Kaſten ordentlich ausgetheilet werde.

Ausgabe, Verſehung der Waiſen- und armen Kinder. Arme, verlaſſene Waiſen ſollen mit Zucht und treuer Nothdurft, bis ſie ihr Brod verdienen und erarbeiten können, durch die Vorſteher aus dem gemeinen Kaſten, innerhalb der Stadt und Dörfern unſers ganzen Kirchſpiels, nach Gelegenheit verſorget werden. Ob auch unter ſolchen Waiſen oder armer unvermögender Leute Kindern junge Knaben befunden, welche zu der Schule wohl geſchickt und begreiflich der freien Künſte und Schrift ſein wurden, die ſollen neben den andern armen Menſchen durch die Vorſteher aus dem gemeinen Kaſten ernähret und verſehen werden, und die andern Knaben zur Arbeit, Handwerkern und ziemlichen Gewerben gefordert werden; die Jungfrauen unter ſolchen verlaſſenen Waiſen, desgleichen armer Leute Töchter, ſollen auch durch die Vorſteher aus dem gemeinen Kaſten zum Eheſtande berathen werden mit einer ziemlichen Hülfe.

Ausgabe, Verſehung armer Hausleute. Handwerksleuten und andern hausarmen Hausleuten, die im ehelichen oder Wittwenſtande in der Stadt und Dörfern innerhalb unſers Kirchſpiels wohnhaftig ſind und nicht Vermögen, noch ſonſt anderswo Hülfe haben, ihre Handwerke, bürgerliche und Bauernahrung redlich zu treiben und arbeiten, ſollen die Vorſteher aus dem gemeinen Kaſten ziemliche Vorſtreckung thun, auf mögliche Tagzeit wieder zu bezahlen; welche aber, über ihre treue Arbeit und Fleiß, ſolches nicht vermöchten wiederzugeben, denen ſoll es, als zu ihrer Nothdurft, um Gottes willen erlaſſen werden. Solche Gelegenheit ſoll durch die Vorſteher eigentlich erkundet werden.

Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeinde zu Leisnigk.

Ausgabe, Verpflegung fremder Einkömmlinge. Fremden Einkömmlingen, welches Standes sie, Manns- oder Weibespersonen, wären und christlich-brüderliche Zuversicht zu unserer gemeinen Versammlung haben und innerhalb der Stadt oder Dörfern in unserem Kirchspiel mit ihrer Arbeit, Mühe und Fleiß ihre Nahrung suchen würden, sollen die zehn Vorsteher treuliche Förderung thun, auch aus unserm gemeinen Kasten mit Leihen und Geben nach Gelegenheit ziemlich zu Hülfe kommen, damit auch die Fremden nicht trostlos verlassen und vor Schande und offenen Sünden errettet sein mögen.

Ausgabe zur Erhaltung und Aufrichtung der Gebäude. Täglichen Enthalt und Besserung der Gebäude, auch neue Gebäude, nämlich an diese folgenden Oerter, dem gemeinen Kasten zuständig: das Gotteshaus, die Muldebrücke, der Pfarrhof, die Schule, die Küsterei, die Hospitäler, sollen die zehn Vorsteher mit gutem Fleiß und Vorsichtigkeit, auch mit Rath der Bauverständigen und bewährter Baleute berathschlagen, bestellen, thun und vollführen lassen, und die zugehörige Nothdurft mit Bequemlichkeit in Vorrath verschaffen und aus dem gemeinen Kasten die Darlegung thun, auch durch ihre zwei Baumeister führen, und andere Handarbeit nach hergebrachter Gewohnheit bei den Leuten in der Stadt und auf dem Lande, sonderlich zur Brücke, durch Bitte zu erlangen.

Ausgabe, Getraide kaufen im gemeinen Vorrath. Unserer eingepfarrten Versammlung zu einem gemeinen Nutzen sollen die zehn Vorsteher aus unserm gemeinen Kasten, neben der Zulegung eines Raths aus ihrer Stattkammer, eine redliche Summe und Anzahl Korn und Erbsen auf die Schatzhäuser, so dem Rath und gemeinen Kirchspiel zuständig, in Vorrath einkaufen und verschaffen, solchen Vorrath in wohlfeilen Jahren Getraide kaufen, nicht angreifen, sondern allewege mehren und bärfen, damit die Einwohner gemeiner eingepfarrten Versammlung allenthalben in der Stadt und Dörfern, in Zeit der anliegenden Nothdurft, im Verkaufen, Leihen und Geben, wie solches durch die zehn Vorsteher für gutigen und bequem angesehen wird, zu solchem Vorrath durch die Gnade Gottes Zuflucht und leibesnahrung haben mögen. Was auch an Getraide von Aeckerleuten in der Stadt oder Bauern auf dem Lande, gemeinem Nutzen zu gut, aus milder Hand gegeben, oder zu Testamenten beschieden und über die Erhaltung der armen Leute, wie oben, überbleiben würde, soll auch zu diesem gemeinen Vorrath geschlagen und, wie gehört, zur Nothdurft der ganzen eingepfarrten Versammlung gebraucht werden.

Jährliche Zulage, in gemeinen Kasten zu thun. Wo auch diese Zinse, Aufhebung, Gefälle, Zugänge, im Vermögen und Vorrathe unsers gemeinen Kastens, wie oben kürzlich angezeiget, nicht genugsam zu Unterhaltung und Versorgung unsers Pfarramts, Kuhrers, Schulen, der nothdürftigen Armen und gemeiner Gebäude, in Massen ordentlich nach einander ausgelegt, haben wir ehrbare Männer, Rath, Viertelsmeister, Aeltesten und gemeine Einwohner der Stadt und Dörfer unsers ganzen Kirchspiels für uns und unsere Nachkommen in Kraft dieser unserer brüderlichen Vereinigung einträchtiglich beschlossen und bewilligt, daß ein jeder ehrbarer Mann, Bürger und Bauer, in dem Kirchspiel wohnhaftig, nachdem er hat und vermag, für sich, sein Weib und Kinder jährlich ein Geld zulegen solle, damit die Hauptsumme, so sich eine gemeine eingepfarrte Versammlung in ihrem Bedenken und Rathschlage aus der Jahrrechnung als für nothdürftig und genugsam erlernen und erfunden würde, für voll auszubringen und zu erlangen sein möge. Hierzu sollen auch, soweit sich unser Kirchspiel erstreckt, alle Hausgenossen, Dienstgesinde, Knappschaft der Handwerke und andere Personen, welche nicht häuslich besessen und doch unserer Pfarrrechte sich mit freuen und gebrauchen, eine jede Person einen Silbergroschen, allwege auf ein Quatember und Vierteljahr drei neue Pfennige, als den vierten Theil besselbigen Groschen, jährlich zu Hülfe reichen, welches ein

jeder Hauswirth oder Hauswirthin fleißig einbringen und fürder den zehn Vorstehern auf jetzlichen Quatember überantworten soll. Und eine eingepfarrte Versammlung wollen und sollen sich, jetzt und künftiglich, solcher jährlichen geringen Zulage und Hülfe zu der Ehre Gottes und Liebe des Nebenchristenmenschen nicht beschweren, in Betrachtung, daß hievor eine lange ewige Zeit beide die Wohnhaftigen und nicht Wohnhaftigen durch unser gemeines Kirchspiel mit übermäßiger, unträglicher Beschwerung und Abzug in mancherlei Weise und Listen ohne Unterlaß durch das ganze Jahr überladen und ausgezogen worden. Welche Dinge nunmalen, durch die Gnade Gottes, wiederum in wahre Freiheit des christlichen Geistes gewandt und gekommen sind, und einem jeden Christen mit höchstem Fleiß zu verhüten, solche christliche Freiheit, zu Bereckung des schändlichen Geizes, nicht misbrauchen.

Dreimal im Jahr gemeine Versammlung zu halten. Dreimal im Jahr, als nämlich: den Sonntag nach dem achten Tage der heiligen drei Könige, den Sonntag nach St. Urbanustage und den Sonntag nach St. Michaelistage, wollen und sollen eine ganze gemeine eingepfarrte Versammlung um eilf Uhr auf dem Rathhause zum Haufen kommen und zum wenigsten bis um zwei Uhr nach Mittag allda beharren; erstlich, diese unsere brauerliche Vereinigung öffentlich vorlesen und anhören, aus Unterricht unser zehn verordneten Vorsteher, mit Vorlegung ihrer Handel- und Rechnenbücher, und sonst aus unser aller gemeinen Beraten, die Verwesung, Einnahme und Ausgabe unsers gemeinen Kastens und sonst allenthalben die Nothdurft und Bequemlichkeit zu berathschlagen, auch durch die Gnade Gottes endlich zu beschließen, damit diese brüderliche Vereinigung nach Gelegenheit des gemeinen Vermögens und Vorrathes erhalten und nicht in Abnehmen komme. Ob auch Jemand aus gemeinem Kirchspiel auf solche drei bestimmte Tage nicht gegenwärtig sein könnte, wie doch ohne merkliche große Ursache sich Niemand davon äußern solle, Nichts weniger, wie oben berührt, durch den Haufen ordentlich verfahren werden soll.

Vorsteher ihre vollständige Jahrrechnung zu thun. Unsere zehn verordneten Vorsteher sollen alle Jahre, jährlich auf den Sonntag nach dem achten der heiligen drei Könige- und folgende Tage nach einander, ihre ganze Jahrrechnung von Verwesung, Einnahme und Ausgabe unsers gemeinen Kastens, durch ihre Handel- und Rechnenbücher und sonst mit ihrem mündlichen Bericht, öffentlich in Gegenwärtigkeit unser gemeinen Versammlung oder einer merklichen Anzahl und Ausschuß, von wegen und anstatt ganzer Versammlung, wie es die Gelegenheit geben will, thun, verwenden und vollführen. Nachdem die Form und Unterricht zu solcher Jahrrechnung aus gemeinem Beschluß einer Versammlung auf den ersten Tag ihres Ankommens, wie oben gemeldet, gemacht und den Vorstehern überantworten oder zugestellet worden ist, und wenn solche Rechnung von den Vorstehern geschehen und angenommen worden, sollen die von einer Versammlung wegen, mit fleißiger Danksagung verfahren, nach aller Nothdurft, letzig, quitt und losgelaget werden und alsbald sollen sie unsern neuerwählten zehn Vorstehern einantworten und überreichen den gemeinen Kasten, miteammt allen brieflichen Urkunden, Verzeichnissen und Registern, auch die drei Bücher, das Hauptbuch, das Handelbuch, die Jahresrechnenbücher, soviel derselbigen gemacht sind, und daneben, laut des Inventarii, alle Stücke, die nach ihrer beschlossenen Rechnung, im Vorrath und Restat verblieben, Getraide, geneßlicher Vorrath, fahrende Habe, Kleinod, Silberwerk, Baarschaft an Gelde, allerlei Nothdurft zu Gebäuden, Alles nach rechtem Unterschied des Gewichts, Zahl und Maß, vollkommlich anweisen und überantworten, und solche Ueberantwortung soll von neuem erneulich in ein Inventarium und Verzeichniß anderweit beschrieben und durch die ehrbaren Männer, Rathe und vier Handwerker, im Namen ganzer Versammlung, versiegelt und in gemeinen Kasten wiederum darauf zu verwahren hinterlegt werden.

An die kaiſerlichen Statthalter und Stände zu Nuraberg.

Die neuen Vorſteher Erhebung bei den alten zu haben. So mögen auch die neuen Vorſteher, ſoviel es ihnen noth ſein wird, bei den alten Erhebung haben, welches ſich die alten Vorſteher, um der Ehre Gottes und gemeinen Nutzens willen, nicht beſchweren, ſondern treuen Unterricht und Rath mittheilen ſollen. Zu wahrer Urkunde und auf daß unſere brüderliche Vereinigung, in allen ihren obgeſchriebenen Artikeln, Stücken und Punkten, nicht anders, denn allein zu der Ehre Gottes und Liebe des Nebenchriſtenmenſchen, und alſo gemeinem Nutzen zu Gute, durch eine eingepfarrte Verſammlung allhier zu Leisnigk, zu aller Zeit ſoll gehandelt, gebraucht und gehandhabt werden, ſiegeln wir ehrbare Männer, mit Namen: Balthaſer von Arras, Baſtian von Kotteritzſch und Siegmund von Lauck, unſere angeborne Inſiegel, und wir der Rath, unſer Stadtſecretair, und wir geſchworne Handwerksmeiſter der vier Handwerke, nämlich: Tuchmacher, Bäcker, Schuſter und Böttcher, unſere gewöhnlichen Handwerksſiegel, von wegen und auf Bitte aller und jeglicher Einwohner in der Stadt und Dörfern unſers Kirchſpiels, mit öffentlicher rechter Wiſſenſchaft, für uns und unſere nachkommende eingepfarrte Verſammlung, an dieſe gegenwärtige unſere Beſchreibung thun anhängen.

Geſchehen und gegeben zu Leisnigk, nach Chriſti unſers lieben Herrn Geburt tauſendfunfhundert und im dreiundzwanzigſten Jahre.

LXXX.

An die kaiſerlichen Statthalter und Stände des kaiſerlichen Regiments zu Nürnberg.

August 1523.

Ein kaiſerliches Edict vom 6. März ſollte den Religionsneuerungen abhelfen. An den zu Nürnberg verſammelten Reichstag wendet ſich Luther und vertheidigt ſich über einige Artikel jenes Edicts.

Den Durchlauchtigen und Hochgebornen, Edlen Fürſten und Herren, Kaiſerlicher Majeſtät Statthalter und Ständen des Kaiſerlichen Regiments zu Nürnberg, meinen gnädigen, lieben Herren.

Gnade und Friede in Chriſto, unſerm Heiland, Amen. Durchlauchtige, Hochgeborne, Edle Fürſten und Herren! Ich bekenne E. G. unterthäniger

5. Darnach, im geiſtlichen Regiment kömmt allererſt der Teufel ſelbſt, und verſtellet ſich zum Engel des Lichts. Denn da richtet er ſo viel ſchönes Scheins geiſtlicher Orden und Stände an, welche ſo leuchten, daß die ganze Welt davon verblendet wird: und wer ſolch geiſtlich Weſen ſiehet, für Andacht ſchmatzen und ſagen muß: Ey, das ſind ja ſchöne Gottesdienſte! das ſind ja andächtige, heilige Leute, und feine demüthige Väter. Daß alſo alle Vernunft mit ſolchem ſchönen Schein, beyde in weltlichen Tugenden und geiſtlichem Weſen, gefangen iſt, daß, wo es ſo blieben wäre, und ſo bleiben ſollte, wären ſie allzumal zum Teufel gefahren in dem ſchönen Schein groſſer Ehren und Heiligkeit. [c Salomon ſpricht recht, Pred. Sal. 8, 14: **Es iſt eine Eitelkeit, die auf Erden geſchiehet. Es ſind Gerechte, denen gehet es, als hätten ſie Werke der Gottloſen; und ſind Gottloſe, denen gehet es, als hätten ſie Werke der Gerechten. Ich ſprach: das iſt auch eitel.** Will alſo ſagen: Die Gottloſen führen ein gottlos Weſen und Leben, dennoch iſt ihr Name und Gerichte vor der Welt herrlich, bringen auch den Dank und Lohn davon, als wären es die beſten und heiligſten Leute auf Erden. So gehets in der Welt, Vernunft kann nicht anders richten.]

6. Aber wenn das Evangelium kömmt, und die Predigt von dem Kindlein JEſu angehet, da findet ſichs, daß mans greifen muß, daß die, ſo alle Welt zuvor für lebendige Heiligen hielte, die gröſten Sünder, die Klugen die gröſten Narren, die Vernünftigen die Töllſten und Thörichſten, die ſtillen und ſanften Herzen die blutgierigſten Mörder ſind: und gewißlich das Evangelium keine ärgere Feinde hat, denn was hochverſtändige, vernünftige, weiſe, tugendſame, heilige Leute vor der Welt ſind; wie man ſiehet: [c es ſeyen Frauen oder Mann, Bauer oder Bürger, Edel oder Unedel; ja, je höher ſie mit ſolchen Tugenden gezieret ſind; je bitterere Feinde ſie ſind, und je hefftiger ſie wider das Evangelium toben. Alſo auch im geiſtlichen Stande:] Je mehr ein Mönch ſich ſeiner Regel und Ordens befliſſen, je mehr er gebetet, je ſtrenger er gefaſtet hat; je zorniger und wütiger er wird, wenn das Evangelium angehet. [a. b Das iſt doch je eine groſſe Plage und ſcheusliches Weſen.]

7. Das iſt nun, das *) Salomon ſagt: O! ſpricht er, die Welt gehet her in beyden Regimenten, dem geiſtlichen und weltlichen, in den ſchönſten Ehren. Da iſt [c im weltlichen Regiment, da es am beſten iſt,] eitel tugendſam Leben und herrliche Thaten; [c im geiſtlichen iſt eitel groſſe Uebung, Beten, Faſten, und dergleichen,] daß jedermann meynet, ſie ſeyn lauter Engel und GOttes Kinder; die Geiſtlichen für groſſer Heiligkeit, die Weltlichen für groſſer Weisheit und Tugend. Wer könnte es gläuben, daß unter ſolchem Schein ſo gifftige Herzen verborgen lägen? Da iſt kein Rechtbuch und keine Kunſt in der weiten Welt, die ſolches lehren, ja ſehen oder urtheilen könnte; ausgenommen dieſe Predigt Simeonis von Chriſto, und das heilige Evangelium, das ſticht ſolch gifftig Schwär auf; [c daß es jedermann ſiehet, was für ein Unflath und ſchädliche Gifft dahinter ſteckt;] denn ſo bald ſolche Predigt in der Welt klinget, erbittert es dieſelben feinen frommen Leute und gleiſſende ſchöne Heiligen, daß ſie heraus brechen, und vor aller Welt ſich ſehen laſſen, daß es im Grunde eitel Mörder, Lügner und gifftige böſe Buben ſind.

*) a. b Simeon ſagt ꝛc.

8. Es iſt mancher feiner Fürſt, der hoch

An die kaiſerlichen Statthalter und Räthe zu Nürnberg.

Meinung, daß ich das Kaiſerliche Mandat, ſo neulich von E. G. ausgegangen iſt, mit hohem Dank unterthäniglich angenommen und unſerm Volk mit Fleiß verkündigt habe, gänzlich verhofft, Gott habe ſolches E. G. eingegeben; wäre auch erſtlich geſinnet geweſen, als dem, das dem Heil. Evangelio nicht zu Hinderniß, ſondern zu Förderniß gerathen ſollte, wie es dann auch von Wort zu Wort lautet, mit allem Vermögen zu folgen.

Aber, wie durch Gottes Verhängniß der böſe Feind allezeit das Beſte verkehret und das Aergſte ſchmückt, iſt dieſem Mandat auch gelungen, daß viel auch der Fürſten und Herrn nicht allein keinen Gehorſam daran beweiſen, ſondern auch ſich vermeſſen, ihm gar eine wilde Naſe zu ſtellen und, wo ſie hin wollen, zu deuten, unangeſehen die hellen klaren Worte, ſo drinnen E. G. Meinung und Willen gar deutlich geben Jedermann, der anders Deutſch verſtehet. Weil ſie denn den Sinn gar verkehren und dem Evangelium zuwider uns eine unleidliche Gloſſe machen, iſt mir noth geweſen, mich und meines Sinnes Genoſſen zu verantworten und diejenigen, ſo betrogen werden, zu warnen, unſern Verſtand daneben auszulaſſen zu gehen und anzuzeigen, wie weit es uns zu leiden ſei; hoffe tröſtlich, es ſolle nichts wider dieß Mandat, noch E. G. Meinung ſein. Und daß wir nicht E. G. mit langem Geſchwätz aufhalten, wollen wir's in vier Artikel faſſen.

Der erſte Artikel.

Man ſolle das Evangelium predigen nach Auslegung der Lehrer, von der chriſtlichen Kirche angenommen und approbirt.

Dieſen Artikel deuten ſie dahin, man ſolle das Evangelium nicht anders predigen, denn wie bisher gepredigt haben die hohen Schulen, ſammt den Stiften und Klöſtern mit ihren Lehrern, Thomas, Scotus und was die römiſche Kirche approbirt hat.

Wir aber finden im Mandat nichts von der römiſchen Kirche, noch von St. Thomas oder hohen Schule; ſondern es ſpricht: die chriſtliche Kirche; und achten, den klaren Worten nach, es meine die älteſten Lehrer, als Auguſtinum, Cyprianum, Hilarium[1] und dergleichen. Wiewohl

1) vergl. Bd. 1. S. 123.

auch wiſſentlich iſt, daß dieſelben Lehrer nicht allezeit gleich, noch recht geſchrieben und gehalten haben, und beſtehen darauf, daß ſie die chriſtliche Kirche nicht habe noch könnte höher und weiter annehmen, denn ſie St. Auguſtinus,[2] das ſonderlich Licht der chriſtlichen Kirche, anzunehmen pflegt und lehret, da er ſpricht: Ich gebe allein den heiligen Büchern, die da Canonici heißen, die Ehre, daß ich glaube, keinen derſelben Schreiber geirret habe: die andern alle leſe ich alſo, daß, wie hoch ſie ſcheinen mit Kunſt und Heiligkeit, dennoch nicht darum recht achte, daß ſie alſo halten; ſondern wo ſie mir's mit den Sprüchen der heiligen Schrift oder heller Vernunft beweiſen.

Hie ſehen wir ja, daß St. Auguſtinus ein Ziel ſetzt, die Lehrer anzunehmen, und wirft ſie alle unter das Urtheil der heiligen Schrift, wie billig; daß über dieß Ziel ſich nicht gebührt Jemand anzunehmen, er ſei wie heilig und gelehrt er möge. Solchen Verſtand von den Lehrern, ſo die chriſtliche Kirche angenommen und approbirt hat, achten wir auch im Mandat ſein; wollen und könnten auch keinen andern leiden, es gehe darüber, wie Gott will.

Auch erzwinget ſich's daraus, daß dieſer Verſtand zu halten ſei. Denn ſintemal das Mandat endlich darum iſt ausgegangen, daß ein frei Concilium angeſtellet und indeß die Sache geſtillet werde: leidet ſich's nicht, daß wir ſollten ſchweigen und mit jenen den vorigen Tand predigen, wie ſie es deuten. Denn wo das ſein ſollte, was wäre ein Concilium vonnöthen? Warum ſollte man denn vorgeben, die Sache aufzuſchieben auf ein Concilium, ſo dieß Mandat, der Meinung nach, ſchon ein Urtheil gefället hätte, viel größer und weiter, denn vielleicht das künftige Concilium ſtellen würde, wenn's gleich auf's ärgſte ganz und gar wider uns ſtellte? Mit der Weiſe thät dieß Mandat nichts mehr, denn ſpielte mit Worten und führte die Leute allzugröblich bei der Naſe: deß ich mich ganz in keinen Weg auf E. G. verſehe.

---

2) Ep. ad Hieron. 82, 3: „Ego fateor, solis eis scripturarum libris, qui jam canonici appellantur, didici hunc timorem honoremque deferre, ut nullorum eorum auctorum scribendo aliquid errasse firmissime credam. Alios autem ita lego, ut quantalibet sanctitate doctrinaque praepolleant, non idcirco verum putem, quia ipsi ita senserunt, sed quia mihi vel per illos auctores canonicos, vel probabili ratione, quod a vero non abhorreat, persuadere potuerunt.“ Vergl. in temf. Briefe 24.

An die kaiserlichen Statthalter und Räthe zu Nürnberg.

Darum habe ich's unserm Volk also gedeutet, daß Kaiserliche Majestät mit diesem Mandat schaffe die Sache zu rügen, daß sie sich nicht weitere bis auf's Concilium, und gebiete unserm Widerpart, daß sie ihr Schulgezänk und heidnische Kunst, aus St. Thomas und Hohenschulen gesogen, daheim lassen, die Nichts dienen, wie Sanct Paulus sagt (2. Tim. 2, 23), denn Hader und Aergernuß anzurichten und vor dem Volk Nichts, denn das lautere Evangelium verkündigen sollten. Mir zweifelt auch nicht, es sei E. G. gründliche und ernste Meinung, und spürt sich auch wohl daran, daß etliche Fürsten, die sich vorhin zu tief vergriffen, dieß Mandat nicht bewilliget und jetzt sich schämen anzuschlagen.

Dazu habe ich aus ganzem Herzen gewünscht, daß solch Gebot gehalten möchte werden, und beklage, daß leider unsere Widerpart nicht haben, die so nicht predigen könnten: denn sie, in ihrer Sophisterei ersoffen, nicht wissen, was Evangelium oder Lehrer sind. Wir wollen's, ob Gott will, frei halten. Es sollte auch die Sache gar fein still stehen, wo sie es auch hielten. Aber sie können nicht; darum fahren sie zu und deuten dieß Mandat von ihnen wider uns, das doch so gründlich wider sie gestellet ist. Es ist kurz und leicht gesagt: Predigt das Evangelium, wie Christus auch gebeut. Ja, wo sind sie, die es thun? Die Aerndte ist groß, der Arbeiter wenig (Matth. 9, 37. 38). Wer will sie schaffen? Kaiserliche Majestät sollt's thun? Ja, wie kann sie? Bittet den Hausvater, daß er sie schaffe. Vom Himmel müssen sie kommen; Hohenschulen und Klöster tragen sie nicht auf Erden.

Der zweite Artikel.

Daß Erzbischof und Bischof gelehrte Leute, der heiligen Schrift verständig, verordnen sollen, die auf solche Predigt merken und diejenigen, so hierin irren, gütlich und bescheidentlich davon weisen: welche aber sich nicht wollen weisen lassen, mit gebührlicher Strafe strafen; damit man nicht spüre, als wollte man die evangelische Wahrheit verhindern oder unterdrücken.

Diesem Artikel fehlt Nichts, denn daß ihn Niemand halten wird. Das macht, er ist viel zu gut. Wenn's um die Zeit wäre, da der

68. Psalm V. 12 von sagt: „Gott wird den Evangelisten das Wort geben mit großen Scharen;“ so würde er wohl gehalten. Nun aber der Spruch gehet (Matth. 9, 37): „Die Aerndte ist groß, der Arbeiter wenig;“ ja, als ich sorge, es sei um die Zeit, da Christus von sagt (Luk. 17, 22): „Es wird die Zeit kommen, daß ihr einen Tag des Menschen Sohn sehen wollet und nicht sehen werdet;“ (Matth. 24, 5) „denn es werden Viele unter meinem Namen kommen und Viele verführen;“ so mögen wir dieweil dieses apostolischen und allerchristlichsten Artikels Willen und gute Meinung für die That nehmen und Gott bitten, daß er selbst ihn halte; die Bischöfe werden's langsam thun.

Denn wo wollen sie Verständige der Schrift nehmen, so man in so viel hundert Jahren weder in Klöstern, noch Stiften, noch Hohenschulen die Schrift redlich gelesen und nur sich mit der Sophisterei geblähet hat? So wird's ihnen nicht wohl zu thun sein, daß sie sollten sich so tief demüthigen und gütlich und bescheidlich die Irrigen weisen heißen; sintemal sie bisher bannen, verfluchen, verbrennen und alles Uebels gewohnt sind; ich will's gerne sehen, wo es geschieht. Hätte man bisher mit mir so gehandelt, es stünde vielleicht wohl besser mit ihnen. Doch ist noch vorhanden der treue Rath und Gebot dieses Artikels; Gott gebe, daß sie es noch thun.

Der dritte Artikel.

Daß man mittlerer Zeit des Concilii nichts Neues drucken, noch feil haben lasse, es sei denn durch verständige Leute bei jeder Obrigkeit besichtiget.

Dieser Artikel wäre längst Zeit gewesen. Ich will ihn freilich wohl halten; denn wir auch selbst im vergangenen Jahr in unserer Universität solchen Artikel hielten. Damit aber nicht zu achten ist, daß die heilige Schrift zu drucken und zu verkaufen verboten sei, oder was bisher schon ausgegangen ist. Also mag mir auch nicht verboten sein, dieselbige zu verdeutschen, wiewohl mir Nichts dran liegt. Denn dieweil Alles von verordneten Personen soll zuvor besichtiget sein, gefällt's mir recht wohl, daß ich Nichts auslasse, es sei denn zuvor besehen; ohne das lautere Wort Gottes, das muß und soll ungebunden sein.

An die kaiſerlichen Statthalter und Räthe zu Nürnberg.

Der vierte Artikel.

Daß geiſtliche Perſonen, ſo Weiber nehmen und aus den Orden treten, ſollen nach dem geiſtlichen Recht geſtraft werden, nämlich ihre Freiheit, Privilegien und Pfründen verwirkt haben, und weltliche Obrigkeit ſoll ſolche Strafe nicht hindern.

Dieſer Artikel ſcheinet wohl zu hart; aber wenn die andern gehalten würden, müßte ſich der auch leiden; den Prieſtern würde er am ſäuerſten ſein, aber Mönche und Nonnen, ſo keine Pfründe haben, mögen keine Freiheit verlieren, denn daß ſie ſich nun ſelbſt ernähren müſſen und ehelich werden mögen, deß ſie vorhin überhoben und frei geweſen ſind. So iſt die geiſtliche Strafe gar leidlich dem, der das Evangelium verſtehet. Denn weil man das lautere Evangelium ſoll predigen, muß des geiſtlichen Rechts Strafe ſich lenken nach dem Evangelium, darin Matth. 18, 17 Chriſtus alſo lehret ſtrafen, daß man bannen und von der Gemeinde thun ſoll, wer der Gemeinde nicht gehorſam ſein will. Nun, wer um ſeiner Ehe oder Austretens willen verbannet würde, dem ſünd's auf ſeinem Gewiſſen, den unrechten Bann zu leiden.

Wiewohl wenn man der Schärfe nach dieſen Artikel richten ſoll, hat er zu viel Fleiſches und ſtimmt nicht mit den vorigen dreien. Denn wo das Evangelium lauter ſoll geprediget werden, müſſen fürwahr die eigenen Aufſätze und unſer Werk untergehen, wie ich vielmal gelehret habe. Darum, ob ich wohl leiden kann, daß wir, laut dieſes Artikels, geſtraft werden vor Gott unſchuldiglich um der Werke willen, die man Sünde achtet und doch gut ſind, wollt' ich doch auch gerne, daß er nicht ſo geſtellet wäre. Denn wiewohl uns ſolche Strafe unſchädlich iſt, alſo den Unſchuldigen; ſo iſt's doch ein Fehl und nicht unſchädlich denen, die uns mit Unrecht ſtrafen: ſintemal Unrecht leiden köſtlich, aber Unrecht thun ſchädlich iſt.

Hilf Gott vom Himmel, will's uns denn nicht einmal eingehen, daß unmögliche Gelübde nicht Gelübde, noch zu halten ſind? Wer will doch fliegen geloben, wie ein Vogel, und halten, es ſei denn Gottes Wunderzeichen da? Nun iſt es doch ja ſo viel, wenn ein Manns- oder Weibsbild Keuſchheit gelobt. Denn es iſt je nicht zur Keuſchheit geſchaffen, ſondern, wie Gott ſagt: „Wachſet und mehret euch;“ daß

Menſchheit ein unmöglich Ding iſt, wo Gott nicht Wunder thut. So gilt je das Wundergelübde nicht, das in meiner Gewalt nicht ſtehet. Darum hab' ich närriſch gethan und bin's nicht ſchuldig zu halten, und Gott fordert es nicht.

Ach, lieben Herren! laßt Euch durch Gottes Willen hierin ſänftigen. Es glaubt Niemand, was der Teufel in dieſem Fall für gräulich, läſterlich, ſchändlich Muthwillens treibt, davon bisher Niemand Nichts öffentlich gewußt hat, und nun durch's Evangelium hervorbricht. Warum wollt' Ihr ohne Noth Euch ſolches alles theilhaftig machen und Euer Gewiſſen beladen? Ach, Herr Gott! es muß und ſoll halten, und kann doch nicht halten: was ſoll das Gute ſchaffen? Wer ſeinen Miſt oder Harn halten müßte, ſo er's doch nicht kann, was wollt' aus dem werden? Ich achte, daß die, ſo jetzt meine erbittertſten Feinde ſind, wenn ſie wüßten, was ich täglich aus allen Landen erfahre, ſie hülfen mir morgen Klöſter ſtürmen. Ich werde ſchier gezwungen allzulaut ſchreien und ſagen: Gott wollte dem Satan ſchnell die Haut abziehen und an den Tag bringen; ſo wird's denn helfen, was wir jetzt ſchreien.

Wohlan, es werde dieſer Artikel gleich auf's allerſtrengſte gedeutet und vollzogen; ſo haben je die Fürſten und Biſchöfe weder kaiſerlich, noch fürſtlich, noch biſchöflich (will ſchweigen chriſtlich oder göttlich) gehandelt, die ſolche geiſtliche Perſonen, ſo ſich hierin verwirkt haben, tyranniſch gefangen, ſo ſchändlich mit ihnen umgegangen, als wären ſie ärger denn Mörder, Räuber, oder Ehebrecher geweſen; und nicht nach weltlichem oder geiſtlichem Recht, ſondern allein nach ihrem blutdürſtigen Frevel und Muthwillen, geplagt und gemartert vor Gott und der Welt. Welche ſich nun billig ſollten in ihr Herz ſchämen, nun ſie dieß Mandat ſehen und geiſtlicher Rechtſtrafe ſo fern von ihrem Thun ſein merken. Wo iſt auch nun das gütliche und beſcheidenliche Weiſen der Fürſten und Tyrannen, die ihre weltlichen Unterthanen klugs unverhört gefangen, geſchätzt, verjagt und alle Plage angelegt haben? Wo ſind ſie nun die chriſtlichen Fürſten, die kaiſerlichen Gebots Gehorſam vorgaben? Ja, Gott kann ſolche Heuchler nicht finden, als ſie meinten.

Ueber das acht' ich, daß laut dieß Mandato ich, Martinus Luther, ſolle billig aus päpſtlichem und kaiſerlichem Bann und Acht ſein bis auf's künftige Concilium: ſonſt wüßt' ich nicht, was ſolcher Aufſchub

ſein ſollte, ſonderlich, ſo ich ſolche Artikel bewilige zu halten. Doch wohlan, es liegt nicht viel an mir; die Welt hat mein ſatt, und ich ihr wieder: ich ſei im Bann oder nicht, gilt gleichviel. Aber für den armen Haufen bitt' ich Euch, meine allerliebſten Herren, wollt uns gnädiglich hören; wir wollen nichts Unbilliges bitten. Weil Ihr diejenigen, ſo dieſe drei erſten göttliche Artikel nicht halten, noch halten werden, ungeſtraft laßt, auch keine Strafe auf ſie ſetzt, dazu ſie doch nun über Gottes Gebot, auch durch Euer menſchlich Gebot verpflichtet ſind und nichts Unmögliches ihnen geboten wird: wollet auch uns armen, elenden Menſchen Gnade erzeigen und ſäuberlich mit uns fahren, ob wir die drei erſten göttlichen Artikel hielten und nur den vierten menſchlichen Artikel nicht ſo eben treffen könnten; ſintemal untrügliche Stücke menſchlicher Natur drinnen begriffen ſind. Es iſt je zu jammern und zu erbarmen, daß wir armen, ſchwachen, ſündlichen Menſchen ſo hart um eines menſchlichen Artikels willen angetaſtet werden, und die ſtarken, großen Leute in öffentlicher Uebertretung dreier göttlicher Artikel, ja, aller Gottes Gebote, ſo herrlich, frei, ſicher (wie man ihre öffentliche Hurerei ſiehet, und allerlei Laſter wüthen), nicht allein ungeſtraft, ſondern auch in größerer Ehre und Gewalt leben ſollen.

Wir wollen hoffen, E. G. werden ſolches zu Herzen nehmen und bedenken, daß ſolche Bitte auch vor Türken und Heiden nicht abzuſchlagen wäre, ſchweige denn bei denen, die chriſtliche Fürſten ſein und heißen wollen. Solch mein Verſtand und Auslegen hab' ich E. G. unterthäniglich wollen anzeigen, damit E. G. daran ſein könnten, daß nicht uns ſolchem feinen Mandat durch böſe Verkehrer und Deuter die Sache ärger werde, denn ſie vor geweſen iſt. Gott gebe E. G. Gnade, Stärke und Hulfe dazu, Amen.

LXXXI.

An den Probſt, die Domherrn und das Capitel zu Wittenberg.

(8. August 1521.)

Luther erfüllt hier die an ihn gerichtete Bitte und ſpricht ſich über die Einrichtung des Gottesdienſtes aus.

Gnade und Friede, Ehrwürdige und Würdige in Chriſto, lieben Herren. Nachdem Ihr von mir begehret, Euch eine Weiſe der Gottſeligkeit anzuzeigen, dadurch der gemiethete[1] Gottesdienſt Eurer Kirche gemäßiget werde; ſo thue ich hiermit, was ich vermag, und bin ungezweifelter Zuverſicht, daß Etliche unter Euch ſind, die ſolches viel beſſer zu thun vermöchten, als denen Euer Thun gar wohl bekannt und unſere Lehre unverborgen: jedoch unterwerfen wir dieſen alles gerne Eurem Urtheil.

Erſtlich, wenn dem alſo iſt, wie Euer Etliche ſelbſt bezeugen, daß das Geſchwärm der Meſſen, oder der mehrere Theil durch trunkene und faule Pfaffen gehalten wird, die nichts Anderes denn ihren Genieß mit ihrem Geſchrei und Spiegelfechten ſuchen; dieſelben ſoll man entweder gar aus der Kirche thun, oder aber zur Mäßigkeit und nüchternem Leben weiſen; denn man unterflechet ſich eines Amtes oder Werks vergeblich, bevor in Gottesdienſten, wo man nicht ſo viel möglich taugliche Perſonen dazu gebraucht.

Zum andern, wenn man taugliche Perſonen behalten, oder aber von neuem angenommen hat, ſo ſoll man gänzlich alle Lohnmeſſen und Vigilien[2] abthun, unangeſehn ob ihr Etliche dieſe Dinge noch nicht verſtehen, oder gar nicht faſſen und begreifen mögen, daß dieſer Brauch der Meſſen ungöttlich, unchriſtlich und gräulich ſei, da ſie doch von dieſen Dingen nun ſchier zwei Jahre genug geſehen und gehört haben.

1) mercenarium religio.
2) vergl. Bd. 1 S. 455.

An den Probſt, die Domherrn und das Capitel zu Wittenberg.

Denn unter dem König Joſias verſtanden des Baals Propheten auch nicht alle, daß ihr Ding gottlos war; dennoch ſah ſie der König Joſias nicht an, da er ihre Abgötterei zerſtörete: darnach ſo iſt es auch ein Anderes, daß man die Schwachen verträgt und erduldet in rebus neutralibus.[2] Aber das iſt ein gottlos Ding, daß man in den Dingen, die öffentlich gottlos ſind, verdulden und verhängen ſolle; und iſt gewiß, daß wir mit ſolchem gottloſen Weſen auch verunreiniget würden, wenn wir länger ſchweigen ſollten, als wir ſonſt bisher geſchwiegen haben.

Zum dritten ſollen die Metten, Exzeiten, Veſper,[4] Complet[5] bleiben; doch alſo, daß man ſie von der Zeit und von keinem Heiligen ſinge, denn die wir aus der Schrift haben, und die Collecten[6] und Suffragiengeſänge,[7] ſo auf der Heiligen Hülfe lauten, um Collecten und Geſänge von der Zeit geändert und abgewechſelt werden.

Aber anſtatt der Meſſen ſoll man unter der Metten vor dem Te Deum laudamus eine Lection des Alten Teſtaments mit einer Auslegung und Vermahnung nach apoſtoliſcher Weiſe und Ordnung, wie man lieſet in der erſten Epiſtel St. Pauli zu den Kor. am 14. Cap. V. 26 ff. halten, und dieſelbe Lection ſollte der Probſt oder wen man ſonſt will dazu nehmen, verwalten.

Zu den Veſpern ſoll man auch eine Lection aus dem Neuen Teſtament halten mit einer Auslegung; dieſelbige ſoll Ausdorf[8] oder ein Anderer verwalten: und es wäre fein, daß man ſie vor dem Magnificat[9] oder den Hymnis[10] hielte. Die Complet hat man ihrem Namen und Bedeuten nach ſollen nach dem Abendmahl und bald vor der Nachtruhe halten.

Zum vierten, gleichwie man die Präſenz[11] denen gegeben hat, die bisher bei den Meſſen und Vigilien geweſen, alſo ſoll man ſie hinfürder

3) in gleichgültigen Dingen.
4) vesperbinne hauze.
5) Completorium (collectum), Abendandacht, der letzte Theil der canonischen Tagzeiten.
6) vergl. Bd. 1 S. 709.
7) Suffragia, das an Gott und die Heiligen gerichtete Gebet um Hülfe.
8) vergl. Bd. 1 S. 476.
9) vergl. Bd. 2 S. 256.
10) Lobgesang auf Gott.
11) Der Genuß von Einkünften für die persönliche Gegenwart bei den Gebeten ꝛc.

denen geben oder einziehen, die bei berührten Lectionen gewesen oder nicht gewesen sind. Denn dieser Gestalt werden auch die mögen Präsenz nehmen, die christliche Leute sein wollen; derer doch bisher Niemand hat gebrauchen mögen, er habe denn sein unchristlich Wesen damit bezeugen wollen. Jedoch wird man also die Präsenz auch nicht ohne ein Werk oder ein Amt nehmen; weil ein Jeder der Lection frei wartet.

Zum fünften, so müßte man den kleinen Chor auch zu gedachter Ordnung schlagen, oder aber gar abgehen lassen: darum daß derselbe nichts Anderes thut, denn daß er die heilige Jungfrau Maria anstatt Christi für eine Mittlerin ehret.

Zum sechsten, an Feier- und Sonntagen soll man eine Messe halten, darunter die das hochwürdige Sacrament sollen empfahen, die sonst gerne pflegen oder wollten Messe halten.

Ursach der Messen halben sind diese. Daß die Messe weder ein Opfer, noch Werk ist, beweisen die Worte Christi, da er das Sacrament einsetzet; ferner das Exempel seiner Apostel und der ganzen ersten christlichen Kirche. Letztlich, so frage man die Meßhalter darum, was der Nutz und Frucht ihrer Messe sei: sagen sie denn, daß man sie darum halte, daß die Sünden dadurch ausgetilget werden, oder aber, daß es ein Gottesdienst sei, so ist das gottlose Wesen offenbar.

Soll denn nun sein ein einiges Opfer, die Sünde auszulöschen, als nämlich: Christus, der sich einmal geopfert hat, welches Opfers wir alle theilhaftig werden; nicht durch Werke, noch durch Opfer, sondern allein durch den Glauben an das Wort Gottes. Ebr. 9, 12. 10, 14. Daß man nun demselben Opfer will abziehen, daß es nicht die Sünde aller Menschen habe ausgetilget, ist eine Gotteslästerung.

Daß also die Meinung noch fest bleibt und stehet, daß entweder durch den Tod Christi nicht alle vergangene, gegenwärtige und künftige Sünde ausgetilget sind, oder aber die Messe nicht kann ein Opfer oder Werk für die Sünde sein. Denn wenn der Brauch des Glaubens durch die Messe geübt wird, so wird der Tod Christi allein ein Obsieger und Ueberwinder der Sünde und wird in uns also kräftig und thätig, und nicht durch das Werk oder Opfer.

Zum andern, die Ursache der Vigilien und Heiligen halben ist diese, daß es gefährlich, daß man in Sachen, den Glauben und Gott belan-

begnadet ist mit Vernunft, Weisheit und Verstand, und gezieret mit ehrbarlichen Leben, begehret von Herzen seinen Leuten recht vorzustehen, ist nicht geizig, kein Schwelger noch Banquetirer, will alle Händel selbst wissen, auf daß ja niemand unrecht geschehe, ist ein züchtiger, keuscher Ehemann; in Summa, so man einen Menschen zum Regiment wählen sollte, sollte man einen solchen Herrn wählen, da man mit Wahrheit kann von rühmen, es sey ein vernünftiger, frommer, heiliger Fürst; sonderlich wenn mans rechnen will nach dem alten Wesen und Schein im Pabstthum, [ᵉ mit Beten, Fasten, Andacht, zu stifften Altar, Kapellen, Kirchen und neue Gottesdienste, welche mit Fleiß dahin gerichtet sind,] daß man den Leuten das Maul damit aufsperre. Aber lasse das Evangelium kommen, so wirst du finden, daß nichts, denn lauter Heucheley mit solchen frommen Herren ist; beweisets auch mit der That, wird ein greulicher Mörder, der viel unschuldig Blut vergeußt, mit bösen Practiken umgehet, und von einer Sünde in die andere fällt über dem Evangelio, und alles versucht, daß ers hindern oder dämpffen könne; daß man muß sagen, wer hätte doch immer gemeynet, daß so grosse Sünde unter einem solchen schönen heiligen Leben stecken sollte? Niemand sticht noch bricht solchen Unflath und Unlust auf, denn das heilige Evangelium, daß solch Gifft an Tag kömmt.

9. [ᵉ Also sind auch viel treffliche Leute unter dem Adel, deßgleichen unter Bürgern, von welchen niemand hätte denken können, daß in ihnen solch gottlos Wesen, GOttes Verachtung, und seines Worts Verfolgung stecken sollte. Niemand aber bringts aus ihnen, daß es an Tag kommt und offenbar werde, denn das Evangelium von Christo. Wenn das angehet, und öffentlich geprediget wird, so brichts aus, daß, wer es siehet, sich verwundern muß, und sagen: Wolan, das hätte ich nimmermehr gegläubet, daß solche teuflische, mördische Gifft in so frommen, weisen und heiligen Leuten stecken sollte.] Ich hätte gemeynet, so das Evangelium jemand würde annehmen, so würdens gewißlich die thun, die den Namen haben, daß sie geistlich und heilig sind. Nun findets sich aber, daß das Evangelium nicht hefftigere noch wütigere Feinde hat, denn eben den Pabst mit seinen Geistlichen, Cardinälen, Bischöffen, hohen Schulen, Doctoren, Mönchen, Pfaffen, die es doch billig mit allem Fleiß fördern sollten.

10. Das meynet Simeon hier, da er saget zu Maria: Das Kindlein, deß Mutter du bist, wird einen solchen Lermen in der Welt anrichten, wird die Leute offenbar machen, die jedermann, und sie sich selbst für lebendige Heiligen hielten. Da werden denn der Herzen Gedanken offenbar seyn, daß man sagen kann: In diesem Mann, der vor der Welt so heilig scheinet, dem man seines Verstandes, Tugend, Heiligkeit und Frömmigkeit halben die Welt zu regieren befehlen, und die Schlüssel zum Himmel geben sollte, stecket so ein feindseliger, rachgieriger Neid, Haß, greuliche Lästerung und Verachtung GOttes, Abgötterey, Mord [ᵉ daß nicht möglich ist, alles zu erzehlen. GOttes Wort und die Wahrheit kann er nicht hören noch leiden, vertheidiget Abgötterey, erwürget die Leute darüber; ja, wenn er Land und Leute im Blut ersäufen könnte, würde ers thun, nur darum, daß er das Evangelium dämpffen möchte]. Also, spricht Simeon, wird diß Kindlein die Herzen offenbaren [ᵉ daß an Tag komme, was die Leute sind].

11. Ich hätte auch nicht gemeynet, da das liebe Evangelium anginge, daß die Welt soll-

gend, etwas unterſtehet, da man kein gewiß Zeugniß und Exempel in der heil. Schrift von hat, weil in den Dingen, die gewiß ſind, noch unſere Unvollkommenheit und Gosheit genug iſt. Nun hat man von den Todten und Heiligen Nichts in der Schrift. Darum obwohl einer ſonderlichen Meinung eines geiſtlichen Mannes etwas nachzuhängen ſei, daß er in dem ſeines Sinnes gebrauche: ſo gebührt ſich doch ſolches nicht zu erdulden in den Dingen, ſo da ein öffentlicher gemeiner Gottesdienſt ſein ſollen, von wegen der Aergerniß der Unwiſſenden, Unverſtändigen und Schwachen, die da, hintangeſetzt den Glauben, darauf fallen.

So iſt es auch darnach beides verdächtig, daß ſie aus den betrüglichen, lügenhaftigen Zeichen und verkehrten Zeugniſſen der Schrift eingeführt und aufgekommen ſind.

Darum ſo offenbar, daß dieſer Gottesdienſt, ſo von uns angezeigt, in wenigen Zeiten allen Chriſten iſt gemein geweſen, und daß die Völker folgend davon gefallen ſind und denn allein die Diener der Kirchen latiniſch behalten haben. Daher iſt angegangen der Unterſchied der Geiſtlichkeit und der Laien.

Darnach hat mit einem größern Uebel angefangen der gemeine Gottesdienſt aller Menſchen, verwandelt zu werden in einen ſonderlichen Dienſt Gottes und alſo aus den Lectionen, alſo auch der Empfahung des hochwürdigen Sacraments ein Werk zu werden, hintangeſetzt den Glauben und Handlung des göttlichen Worts; bis ſo lang mit Jedermanns höchſtem Uebel und Nachtheil ſich angefangen hat, daß derſelbe gemeine Gottesdienſt den Laien von den Geiſtlichen verkauft worden iſt, die Sünde damit abzulöſen und ſich mit Gott zu verſöhnen.

Alſo iſt Chriſtus der einige Mittler der Menſchen vertilget und weggenommen, und ſind an ſeine Statt die unzählige Menge der Mittler und Fürbitter eingeriſſen, welches, damit es nicht weiter geſchehe, oder aber nicht länger beſtehe und bleibe, da muß man vor ſein.

Nun kann man's durch keinen andern Weg beſſer vorkommen, denn wenn man die Handlung des göttlichen Worts wieder aufrichtet und erhält. Ob dann dieſer Gottesdienſt vor dem vorigen ſcheinbaren, herrlichen und dicken Gottesdienſt ganz gering und ſchmal angeſehen wird: ſo ſoll man auch dagegen betrachten, wie ſchmal und gering, ja, wie gar Nichts Chriſtus geweſen iſt, weil die Menge der allerdickſten und

allerprächtigsten Gottesdienste bei den Juden geherrschet hat. Und wiederum wie völlig und stark Christus wird werden im Glauben und der Liebe durch diesen schmalen Gottesdienst.

So viel habe ich jetzt gehabt, liebe Herren, anzuzeigen; das Andere mag Einer, der Willen dazu hat, in meinem Büchlein von den Gebräuchen und Messen weiter sehen. Der Herr, der uns wieder erschienen ist in seiner Güte, wolle Eure Herzen erleuchten und anzünden, daß Ihr mögt erkennen und thun seinen guten, gefälligen und vollkommnen Willen, Amen.

Gegeben ans unserm Kloster am 4. Tage nach Mariens Himmelfahrt, Anno 1523.

LXXXII.

An die Christen zu Wormd.

24. August 1523.

Unter den vielen Sendschreiben Luthers an die Anhänger des gereinigten Evangeliums in einzelnen Städten wählen wir dieses für unsere Sammlung aus. Aehnliche Sendschreiben mit der Ermahnung, treu bei dem Evangelium zu beharren, erließ Luther im Jahre 1523 und zwar im August nach Livland, am 11. December nach Augsburg; 1524 im Februar nach Wittenberg ꝛc.

Gnad' und Friede in Christo, unserm Heiland. Wir haben von Euch, lieben Herren und Freunde in Christo, mit Freuden gehört, wie Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, auch bei Euch und über Euch hat lassen aufgehen das herrliche Licht seiner Gnaden und den Glanz der Erkenntniß seiner selbst durch seinen Sohn Jesum Christum, durch welchen wir versöhnet, Friede haben mit Gott in fröhlichem Gewissen

von allen unſern vorigen Sünden und falſch gelobten guten Werken, auf welche wir durch die Apoſtel der Finſterniß und Prediger Belial ſo jämmerlich verführet ſind bisher (Eſa. 9, 2. Luk. 1, 58). Derhalben wir uns über Euch und mit Euch freuen und das Opfer des Lobes und Danks Gott dem Vater aller Barmhertzigkeit von Herzen opfern (Pſ. 50, 14. Pſ. 119, 12. 13. 164. 171.) und bitten, daß der Gott, der ſolches beide in Euch und uns angefangen hat, wolle ſeine Herrlichkeit auch an uns allen bis an's Ende mehren und behalten, auf daß wir ſeiner Gnaden neues Werk ohne Strafe und Tadel erfunden werden an jenem Tage, Amen.

Und daß wir das Unſere auch dazu thun, ſintemal wir einerlei Gaben und Geiſtes theilhaftig worden ſind und in gemeinem Gute wohnen, ſollen und wollen wir eins dem andern die Hand reichen und mit ſteter Ermahnung anhalten und uns unter einander reizen und erwecken, den Glauben, ſo uns gegeben iſt, durch die Liebe kräftig und thätig zu machen, auf daß wir nicht mit der Zeit laß und ſicher werden, zuletzt auch das hohe, werthe, heilſame Wort des Evangelii fahren laſſen und einen Ekel darob gewinnen, wie die Juden in der Wüſte ob dem täglichen Manna überdrüßig worden, als geſchrieben ſtehet (4. Moſ. 11, 6. Pſ. 78, 33. 35. 106, 15): „Ihre Seele war überdrüßig über allerlei Speiſe; damit kamen ſie hart an des Todes Thor.“ Wir wir auch ſehen Etliche der Unſern überdrüßig werden, welche am neu wiederkommenden Evangelium nur den Vorwitz, als an einer neuen Zeitung, gebuhlet und mit fleiſchlicher Andacht darauf hinziehen.

Aber wir, lieben Bruder, nachdem wir ſolche Tücke des leidigen Feindes wiſſen, ſollen wacker ſein und uns den faulen Ueberdruß nicht laſſen erſchleichen, als hätten wir des Evangelii nun genug und wüßten's Alles, und nach neuem anderm Geſchwätz und Fragen trachten, wie da thun, „denen die Ohren jucken und von der Wahrheit auf die Mährlein ſich wenden“, 2. Tim. 4, 3. 4. Denn ſie fühlen ihre Noth nicht, noch die gefährlichen Stricke des Satans; darum achten ſie des täglichen Brods nicht groß und ſuchen, wo die Fleiſchtöpfe und Knoblauch in Aegypten bleiben.

Ihr aber, lieben Bruder, ſeid beſondere wohl nothdürftig, daß Ihr hart an dem Evangelium der Gnaden hanget und viel Arbeiter in der

Aerndte habt: denn Ihr wohnet, wie Ezechiel 2, 6, unter den Scorpionen und mit der Braut unter den Dornen, wie eine Rose, Hohel. 2, 2, die nicht allein mit ihrem verführerischen Schein des erdichteten Gottesdienstes Euch Aergerniß allenthalben in den Weg legen, sondern auch mit beiderlei Gewalt ihre falsche menschliche Lehre Euch eindrängen und eintreiben. Wiewohl sie nicht mehr vermögen aufzubringen, denn daß sie so herkommen und sie also gewohnet sind und Viele mit ihnen in aller Welt halten; so doch unser ein klein neues Häuflein sei, bei welchem nicht zu vermuthen sei, die Wahrheit zu sein, sondern bei ihrem alten großen Haufen, das ist ihrer Väter Stimme auch allezeit gewesen. Wenn ein Prophet von neuem erweckt ward und von Gott kam, mußte er diese Einrede hören: Ei, das Gesetz kann den Priestern nicht fehlen, noch der Rath den Alten, noch das Wort den Propheten. Also mußten die Propheten immer Unrecht haben, weil sie anders lehrten, denn ihre vorigen Propheten, Priester und Aeltesten gelehret und gehalten hatten vor langer Zeit her.

Ob's nun Euch und uns auch so gehet, soll uns nicht wundern, sondern desto mehr stärken, weil wir sehen und begreifen, daß uns über dem Worte Gottes ebenso gehet, wie es den Propheten und Aposteln gegangen ist, Matth. 23, 34. 37. 1. Kor. 4, 9; denn auch Christus selbst, weil er anders lehret, denn ihre Schriftgelehrten von Alters her thaten, mußte er ein Verführer des Volks vor Pilato gescholten werden Luk. 23, 2. 5. Darum sehen wir, daß sie eben also thun, eben dieselbige Einrede wider uns führen, die jene auch wider die heiligen Propheten führten: daß wir billig uns freuen sollen und Gott danken, daß wir den Propheten und Aposteln, Christo selbst so gleich und ähnlich sind, Matth. 5, 11. 12. Denn wir wissen je, daß sie Menschenwort und allein alte Gewohnheit der Menge für sich haben, welches sie auch selbst bekennen.

So seid nun fest, lieben Brüder, baut und tröstet Euch unter einander in Gottes Kraft, das ist, mit Gottes Wort, das Alles überwindet; und seid gewiß, daß der Spruch Christi Euch angehet, da er sagt Lukä am 6, 22. 23: „Selig seid ihr, wenn euch die Leute hassen und thun euch von sich und spotten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen, um des Menschen Sohns willen, denn also haben ihre

Väter den Propheten auch gethan.“ Und weil sein eigener Sohn solches hat müssen leiden, will's wohl dabei bleiben, das er sagt Matth. 10, V. 24. 25: „Der Knecht ist nicht mehr, denn sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, vielmehr werden sie das thun seinem Hausgesind.“ Was aus Gott kommt, dem muß die Welt feind sein, da wird nicht anders aus. Und wo es die Welt nicht haßet, noch verfolget, so ist's gewiß nicht von Gott; wie Christus selbst sagt, Joh. 15, 19: „Wäret ihr von der Welt, so liebte die Welt das Ihre; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich hab' euch erwählet aus der Welt, darum haßet euch die Welt (Cap. 16, 33). Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. In der Welt werdet ihr Noth haben; in mir aber den Frieden.“

Derselbe unser Heiland und Herr Jesus Christus stärke euch sammt uns in seinem heiligen Licht zu Lob und Ehren seines heiligen Namens in Ewigkeit, Amen. Bittet für uns, lieben Brüder, und laßt euch Herrn Mauren und Friederichen* befohlen sein, und welche solches Berufs und Gnaden sind. Denn sie können in Christo euch allenthalben reichlich trösten und unterweisen, was Gott gefällt. Gnade und Friede sei mit euch. Zu Wittenberg, am Tag Bartholomäi, Anno 1523.

---

*) Ueber diese Männer, wahrscheinlich Prediger, ist Nichts aufzufinden.

LXXXIII.

An den Herzog Karl von Savoyen.

7. September 1523.

Die Nachricht von der dem Evangelium geneigten Gesinnung des Herzogs Karl des Guten bewog Luthern zu diesem Schreiben.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Carolo, Herzog zu Sophoy, meinem gnädigen Herrn und Patron in Christo.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Heiland, Amen. Auf's erste bitte ich, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, E. F. G. wolle mir gnädiglich zu gute halten, daß ich elender, verachteter Mensch darf ohne Geheiß oder Ersuchung zu E. F. G. Durchlauchtigkeit am ersten schreiben; aber das macht die Herrlichkeit des Evangelii, derer ich mich auch rühme und freue (Ps. 119, 72. 127. 162. Röm. 1, 16), wo ich irgends sehe und höre solche Klarheit, Licht und Glanz des Evangelii aufgehen, leuchten und scheinen. Darum soll E. F. G. dem lieben Evangelio dieß zu gut halten, daß ich mit meinem Schreiben E. F. G. erst grüße.

Denn vor uns ein Geschrei gekommen ist, und daselbige hat Annemundus Coctus,[1] ein Ritter aus Frankreich (der sehr brünstig ist in der Herrlichkeit des Evangelii), bestätiget, wie der Herzog von Sophoy ein großer Liebhaber der wahren Religion und Gottseligkeit sei; welches fürwahr eine seltsame Gabe und hohes Kleinod unter den Fürsten ist. Derhalben habe ich für gut angesehen, daß Eure Fürstliche Durchlauchtigkeit von mir unwürdigsten Menschen durch meine Glückwünschung, so ich aus schuldigen Pflichten und Dienst thue, auf's wenigste gedemüthiget und gestärkt würde, damit mein lieber Herr Christus mit dem fast schönen Exempel Euer Fürstlichen Gnaden viel Andere mehr gewinnen möchte.

1) Näheres findet sich nicht über diesen Ritter.

Und auf daß E. F. G. spüren möge, wie nahe sie in der Lehre mit uns übereinkomme, und wie die kirchenräuberischen Sophisten das Gegenspiel unter dem Papstthum gelehret haben: so soll mir nicht verdrießlich sein, allhie etliche Hauptstück nacheinander zu erzählen und gleich auch Ursache und Rechenschaft unserer Lehre anzuzeigen, und E. F. G. also Bericht habe, den sie könnte unsern Widersachern vor die Nase halten, welche alles Arges und Böses fälschlich von uns reden und E. F. G. Wohlmeinung durch des Teufels List anfechten wollen.

Zum ersten, so werden wir gelehret und lehren auch Andere: daß der Anfang des Heils, ja, die ganze Summa des Christenthums sei der Glaube an Christum, welcher durch sein Blut allein, und nicht durch unsere Werke, die Sünde ausgetilget hat und die Herrschaft und Gewalt des Todes hinnimmt und, als der Prophet David saget, „die Gefängniß der Gefangenen geführet.“ Ps. 68, 9. Denn also spricht auch St. Paulus Gal. 2, 21: „Wenn die Rechtfertigung aus dem Gesetze wäre, so ist Christus umsonst gestorben: das sei ferne;“ und Röm. 3, 28: „Wir halten, daß der Mensch gerechtfertiget werde ohne Zuthun der Werke des Gesetzes, allein durch den Glauben.“

Wir wollen aber, daß dieser Glaube eine Gabe Gottes sei, in unsern Herzen durch den Heiligen Geist geschaffen, nicht durch unsere Wirkungen (wie sie die nennen) erdichtet und gemacht werde, welches sie fidem acquisitam, für einen erlangten Glauben, das ist, für ein träumend Ding, welcher den ganzen Menschen im Geist anders gebieret und zu einer neuen Creatur machet, aus keinem vorgehenden unserm Verdienst, sondern allein durch Gottes Wort, wie Röm 10, 17 wird gesaget: „Der Glaube kömmt aus dem Gehör, das Gehör aber ist durch das Wort Christi.“

Aus diesem ersten Hauptstück folget, daß es ein Kirchenraub und Gräuel ist, was bisher die Päpste, Bischöfe, Hohenschulen und Klöster von Genugthuung, item von verdienstlichen Werken, von operibus congruis et condignis, in der ganzen Welt ausgebreitet haben; und daß alle Klöster- und Pfaffensatzungen gänzlich Irrthum und Verführungen sind, von welchen Christus zuvor gesagt, Matth. 24, 6. 23: „Viele werden in meinem Namen kommen und sprechen: Siehe, da und dort ist Christus.“ Denn wenn durch unsere Werke die Sünden werden

ausgetilget und Gnade erlanget, so geschieht es nicht durch das Blut Christi; sollte denn auch Christus vergeblich gestorben sein? Wird es aber durch das Blut Christi erlanget, so geschieht's je nicht durch unsere Werke.

Darum ist alle Mühe und Arbeit aller Klöster und Werkheiligen umsonst, sonderlich wenn sie vermeinen, daß sie durch ihre Werke wollen vor Gott leben; welches allein dem Blut Christi soll zugeeignet werden, 1. Joh. 1, 8. Derhalben achten wir, daß billig alle Klöster, hohe Stift und was dergleichen Gräuel mehr sind, die an der heiligen Stätte stehen, sollen gänzlich abgethan und verlassen werden, als die öffentlich wider das Blut Christi und dem Glauben zum Nachtheil die Menschen bereden, daß sie auf ihre gute Werke vertrauen und die Seligkeit darin suchen; welches denn nichts Anderes ist, denn den Herrn, der uns erkauft hat, verläugnet, als St. Petrus saget 1. Petr. 2, 1.

Das andere Hauptstück ist: daß uns, die wir jetzt durch den Glauben auf das göttliche Wort gerechtfertiget und in die Gemeinschaft des Herrn Christi eingeleibet sind, dazu alle Sünde und Krankheit in Christo überwunden, nichts Anderes mehr zu thun und nothwendig sei, denn daß wir Gutes thun und wohl leben. Nicht daß wir dadurch fromm werden vor Gott, oder Sünde austilgen (welches allein dem Glauben zugehöret); sondern daß wir, als die guten Bäume, bezeugen mit guten Früchten, daß wir jetzt ohne Sünde sind. Denn gleicher Weise, wie der Baum nicht gut wird aus seinen guten Früchten, sondern er wird aus den guten Früchten erkannt und also aus gewissen Anzeigungen geprüfet, daß der Baum gut sei, der nicht ihm, sondern andern fruchtbar ist (Ps. 1, 3. 52, 9. 92, 13); also bewähren auch wir aus der Lehre St. Pauli, Gal. 5, 6, daß der Glaube durch die Liebe thätig sei, wenn wir's mit den Werken bezeugen oder gewiß machen, daß wir der guten Werke nicht bedürfen zu der Gerechtigkeit, sondern daß wir jetzt die haben durch den Glauben im Herzen.

Darum lehren wir solche Werke, die nicht uns, sondern dem Nächsten allein nütze und nothwendig sind, das ist, der Liebe. Und allhie werden abermal alle Klöster und Stifte, deren die ganze Welt voll ist, verdammt, darum, daß der Stifter und die gestifteten Werke und Thun alle dahin gerichtet sind, daß sie ihre eigene und der Andern Seelen gen

Himmel brächten. Es iſt allhie nicht Noth, daß der Andern Heil, ſondern allein das unſere geſucht werde. O wie fernt iſt das von der Liebe!

Daraus folget nun das dritte Hauptſtück: daß keine Satzung, noch Gebot der Väter, noch Statuten der Concilien nothwendig ſind, oder zu ſündigen uns verbinden mögen. Denn gleichwie derer Werke, ſo man hält, oder denen man Gehorſam leiſtet, Nichts nütze ſind vor Gott, die Sünde damit auszutilgen; denn dieß gehört allein dem Lamme zu, das die Sünde, auch der ganzen Welt, austilget durch den Glauben an ſich (Joh. 1, 29): alſo machen ſie auch Keinen ſtrafwürdig, der ſie nachläſſet. Und ſintemal es unmöglich iſt, daß ein Geſetz ſei, welches, ſo es wird nachgelaſſen, daß es Einen nicht beſchuldige: alſo, wenn es gehalten würde, daß es Einen nicht ledig und los zählen ſollte. Denn was wäre das für ein Geſetz, welches, wenn es gehalten würde, Nichts nütze wäre und, wenn's nachgelaſſen würde, dennoch keinen Schaden brächte?

Darum ſo bekennen wir, daß die Welt durch die Päpſte, Concilien, Satzungen der Väter jämmerlich ſei verführet und verwirret gemacht mit dieſen Aufſätzen der Menſchen und Stricken des Teufels, dieweil Jedermann gemeinet hat, er würde ſelig, wenn er dieſelbigen hielte, wiederum aber verdammet ſein müßte, wo er ſie unterließe. Mit dieſem Gedicht iſt der Herr Chriſtus, das Evangelium, der Glaube, die Liebe, die wahren gute Werke, auch chriſtliche Freiheit verdunkelt und in Summa der Sieg des Heils verrückt, daß wir gezwungen ſind, umſonſt zu laufen.

Derhalben muß auch dieſe gräuliche, ſchändliche Tyrannei des Bannes aufhören und zunicht werden, durch welche ſie ihre Gräuel haben beſtätiget; denn die Päpſte und Biſchöfe haben kein ander Amt in der Kirche, denn des Worts Amt und Dienſt. Der Bann hat auch nicht Statt, denn wo Einer wider den Glauben und die Liebe ſündiget. In welchen Fällen der Papſt nicht allein Niemand verbannt, ſondern gibt auch Urlaub, Freiheit und Sicherung mit ſeinem Exempel und ſeinem Wort; aber wenn man wider ſeine kirchenräuberiſche Satzungen thut, da donnert und blitzet er mit dem Banne.

Welche Satzungen (wie ich geſagt habe) frei und gar nicht geachtet ſein ſollten, ſintemal die Chriſten durch nichts Anderes, denn allein mit

dem Wort Gottes sollen regiert werden, durch welches sie Christen, das ist, frei von Sünden sind, das ist, allein mit dem lautern Evangelio Gottes ohne Zusatz der Concilien, alten Lehrer und Väter.

Denn was ist's, daß man die Christen mit den Worten regieren will, welche, wenn man sie schon hält, so werden, noch bleiben sie nicht Christen; oder, das noch wohl mehr ist, daß sie dadurch aufhören Christen zu sein und Christum verlieren. Aber der Art ist all das Wort und Lehre, so außerhalb dem Evangelio ist; da im Evangelium nicht unsere Werke (wie wir gesagt haben), sondern das Blut Christi uns von unsern Sünden wäschet; darum regiert das Heil in uns, nicht durch die Werke und Tugend oder Kräfte der Menschen, viel weniger durch der Menschen Gesetze, sondern allein durch die Kraft Christi.

Die aber nicht Christen sind, die soll man auf eine andere Weise, denn mit Satzungen der Menschen zwingen: denn die soll man hinfahren lassen und, wie St. Paulus sagt (1. Kor. 5, 11), „Nichts mit ihnen zu schaffen haben." So ist das weltliche Schwerdt (wie sie es nennen) oder Obrigkeit, die sollen die bösen Buben von argen und bösen Werken treiben und zwingen, mit Furcht des Schwerdts, wie St. Paulus Römer 13, 4 lehret. Die Christen aber soll ein Bischof ohne Schwerdt, allein mit dem Wort Gottes regieren, sintemal kein Zweifel ist, daß die nicht Christen sind, welche nicht freiwillig fromm sind, Ps. 110, 3, welches aus Kraft und Macht des Geistes, so er gläubet, geschieht, als St. Paulus Röm. 8, 14 sagt: „Die durch den Geist Gottes getrieben werden, die sind Kinder Gottes."

Was ist's denn für eine Unkunigkeit, die freiwilligen Frommen mit den Gesetzen der Bösen zwingen, oder die sonst wollen fromm sein? Denn auch die Christen, wie sie alle Dinge willig thun, also begeben sie sich auch unter das Schwerdt und Gesetze der Bösen. Ja, sie fahren auch das Schwerdt, nicht um ihres Nutzens willen (dieweil sie nur den Glauben zur Gerechtigkeit und Seligkeit bedürfen), sondern Andern zum Exempel und den gemeinen Frieden zu erhalten, dazu das Recht des Schwerdts zu stärken: darum so sind sie frei und sollen auch frei halten und gebrauchen allerlei Satzungen und Ceremonien, wie dieselbigen auch sein mögen.

sollte so böse seyn; ja, ich hielts dafür, jedermann sollte für Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Pabstthums Greuel, jämmerlichen Drang und Zwang der armen Gewissen, und unträglicher Schinderey frey seyn sollten, und durch Christum aus Gnaden die Güter haben, darnach sie mit so unzähligen Unkosten, Mühe und Arbeit vergebens gestanden hätten. Und sonderlich dachte ich, die Bischöffe und hohen Schulen solltens mit Herzen annehmen. Aber was geschieht? Eben um solcher Predigt willen treten sie uns mit Füssen, ist uns auch niemand feinder, denn die Geistlichen und hohen Schulen. [c So ich das zuvor gewußt hätte, da ich anfing zu predigen und zu schreiben, wollte ich nicht das Maul aufgethan, noch eine Feder gereget haben, sondern gesagt: Lieben Junker, wollet ihr die Wahrheit nicht leiden, so fahret immerhin zum Teufel, deß ihr seyd. Aber GOtt hat wohl gethan, daß er mich solches zuvor nicht hat wissen lassen; denn er hat in seinem heimlichen Rath gedacht: Predige du fort, und bleib unterdeß auf der Meynung, daß es fromme, andächtige, heilige Leute sind: ich aber will zu seiner Zeit die Gedanken ihrer Herzen wol offenbaren.]

12. *) Das müssen wir lernen und gewohnen, und um solcher der Welt Unart willen mit dem Evangelio nicht feyren, sondern getrost fortfahren; denn es ist eine solche Lehre, die den Teufel und seine Gliedmassen recht mahlet und erkennen lehret, daß er ein Feind GOttes ist, und die Welt auch, wo sie am besten, frömmsten und heiligsten ist. Denn das hätte ich vor nicht geglaubet, hätte es auch in keines Menschen Herzen gesucht, daß so grosse Verachtung GOttes und seines Worts darinnen seyn sollte. Nun aber das Evangelium kommen ist, das thut die Herzen auf, und zeiget an, [c daß sie GOttes Wort und desselben Prediger verachten und verfolgen; daß also aus den schönen Engeln eitel Teufel werden. Da sehe ich nun,] daß Pabst, Bischöffe, Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern voller Teufel sind, weil sie die selige Lehre nicht allein nicht annehmen, sondern muthwillig verachten und verfolgen. Diese teufelische Bosheit hab ich vor dem Evangelio in den Leuten nicht gesehen, sondern gemeynet, sie wären voll Heiligen Geistes. Aber Christus **) mit seinem Wort ist ein Offenbarer der Gedanken vieler Herzen, daß man gewahr wird, was in den Leuten stecket; nemlich, daß schöne, feine, vernünftige, ehrliche Leute mit dem Teufel besessen sind, und in ihnen stecket der grösseste, giftigste Grimm und Wüten wider das Evangelium und seine Diener.

*) c Darum sollen wir aus dem Evangelio den Teufel und seine Gliedmassen recht erkennen lernen, daß er ꝛc.

**) a. b durch sein Wort offenbaret, daß sie mit dem Teufel besessen sind. Warum ꝛc.

13. Warum offenbaret ers aber? Uns zum Unterricht; darnach auch zum Trost. Zum Unterricht, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so treffliche, weise, feine, ehrliche, heilige Leute solche Teufel werden, daß wir uns müssen verwundern und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein feiner Bürger, so ein frommer Ehemann; wie kömmt er doch immermehr in die Blindheit und Bosheit, daß er GOttes Wort nicht leiden kann, und ihm so feind ist? Da lehret nun diß Evangelium, und sagt die Ursach, und spricht: Vor waren der Herzen Gedanken verborgen; aber nun kömmt der, der da heißt der Herzen Offenbarer; der hat uns durch sein Wort ein solch Licht in unsern Herzen angezündet, daß man sehe, was die Leute für Gedanken haben, welche weder sie, noch andere zuvor gesehen haben;

Dieſes aber iſt nun unter allen das Gräulichſte und gewißlich nichts Anderes, denn des wahrhaftigen Endchriſts eigentliche Kühnheit und Frevel, daß er ſich nicht hat an dem genügen laſſen, die freien Chriſten mit ſeinem närriſchen und unnützen, ja, dem Glauben ganz ſchädlichen Satzungen umzutreiben und zu quälen; ſondern hat auch über das alles ſeine kirchenräuberiſche Hand an das Teſtament Gottes gelegt und von erſt die eine Geſtalt des Abendmahls Gottes der ganzen Welt genommen; ſo doch der Herr Chriſtus klärlich geſaget: „Trinket Alle daraus.“ Allhie ſoll man in keinem Wege dieſer päpſtlichen Gefängniß mehr dienen. Man hat genug verſchonet vieler Schwachheit, die er hat gefangen gehalten und noch hält. So ſoll man nun den Brauch beider Geſtalt des Abendmahls mit Freudigkeit herwiederbringen und aufrichten, wenn es gleich auch den Pforten der Höllen, oder den Engeln des Himmels leid wäre; denn wir für uns der göttlichen Majeſtät autoritatem und Zeugniß haben, ja, die Einſetzung und Gebot dazu.

Daß ſie aber aus der Meſſe (die ein Wort der Verheißung des Evangelii iſt, mit angehängtem Zeichen des Leibes und Bluts Chriſti, und dazu eingeſetzt iſt, den Glauben damit zu ſtärken) ein Opfer und Werk gemacht haben: iſt dieß die Urſache, daß ſie allewege ihre Werke anſtatt des Glaubens aufrichten und ſetzen, und alſo die unſinnigen Leute Chriſtum alle Tage in ſo viel tauſend Meſſen opfern. So er doch ſich ſelbſt nur einmal hat aufgeopfert und hinfort will er ſich ſelbſt nicht mehr aufopfern, Hebr. 9, 12, iſt auch nicht vonnöthen; denn auf einmal und mit Einem Opfer hat er alle Sünde derer, die da glauben, ausgetilget, Hebr. 10, 14.

Dieſes iſt ſchier die Hauptſumma unſerer Lehre, welche ich wollte, gnädigſter Fürſt und Herr, daß E. F. G., wie ſie wohl angefangen hat, alſo auch mit höchſtem Fleiß helfe ausbreiten. Ich will nicht, daß etwas mit Gewalt des Schwerdts gehandelt oder verſuchet werde; denn das wird auch dem Evangelio nicht förderlich ſein: ſondern daß allein in E. F. G. Gebiet Sicherung haben möchten und ſolche Lehrer berufen würden, die das Evangelium lauter predigten. Denn dieſes iſt der Weg, durch welchen Chriſtus den Antichriſt mit dem Geiſt ſeines Mundes wird verſtören, damit er, als Daniel ſagt (Cap. 8, 25), ohne Hände zerknirſcht werde, welches Zukunft iſt geweſen, nach Wirkung

des Teufels, mit allerlei lügenhaftigen Zeichen (2. Thess. 2, 8. 9); denn ein Teufel wird den andern nicht austreiben, sondern durch den Finger Gottes werden die Teufel ausgetrieben (Luk. 11, 20).

Derhalben, Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr, E. f. G. fahre also fort und sei getrost, erweckt auch das Fünklein Feuers, so in E. f. G. hat angefangen zu brennen, und machet, daß ein Feuer von dem Hause Zephyo ausgehe, gleichwie von dem Hause Josephs, und sei ihm ganz Frankreich gleich als Stoppeln, und dieses heilige Feuer Christi darin auch brenne und loderre, und dermaleins Frankreich mit Wahrheit möge vom Evangelio das christliche Reich gepriesen werden, welches sonst bisher um des unchristlichen Dienstes willen[1], so es mit Blutvergießen dem Antichrist geleistet hat,[2] ganz unrecht das christlichste Reich ist genennet worden.

Der Herr Jesus Christus aber blase mit seinem Geist in E. f. G. und all Ihrer Mitverwandten Herz, damit Ihr alle dasjenige thun mögt, das zu der Lehre seines heiligen Worts diene und förderlich sei, Amen. Gegeben zu Wittenberg den 7. September Anno 1523.

---

2) Durch die grausamen Verfolgungen der Albigenser und Waldenser. Gegen die Ersteren wurden förmliche Kreuzzüge unternommen, wobei die Inquisition das Ihrige that. Die Waldenser flüchteten in die piemontesischen Thäler, wo sie noch jetzt, obgleich gedrückt und bedrängt, sich erhalten.

3) Bei seiner Taufe im J. 496 soll der Frankenkönig Chlodowig von dem Papste den Namen des allerchristlichsten Königs erhalten haben, welchen Namen seitdem alle Könige von Frankreich führten.

LXXXIV.

Vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams Chriſti.

An die Böhmiſchen und Mähriſchen Brüder.

M. D. XXIII.

Der Anfang dieſer Schrift ſpricht ſich über die Veranlaſſung zu ihrer Abfaſſung deutlich aus. Luther erfennt das Gute der Böhmen an, tadelt aber, daß ſie die wirkliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl läugneten.

Meinen lieben Herrn und Freunden, den Brüdern, genannt Waldenſer, in Böhmen und Mähren, Gnad' und Friede in Chriſto.

Es iſt ein Büchlein von den Euern deutſch und böhmiſch ausgegangen, die jungen Kinder chriſtlich zu unterrichten, in welchem unter andern Stücken auch das geſetzt iſt: Daß Chriſtus im Sacrament nicht ſelbſtändig, natürlich, auch daſſelbe nicht anzubeten ſei: welches uns Deutſche faſt bewegt. Dran Euch ohne Zweifel bewußt iſt, wie ich durch Euere Geſchickten[1] zu mir Euch bitten ließe, daß Ihr dieſen Artikel eigentlich klar machtet durch ein ſonderlich Büchlein. Denn ich mündlich höret von ihnen bekennen, wie Ihr einträchtlich halten ſollt, daß Chriſtus wahrhaftig mit ſeinem Fleiſch und Blut unter dem Sacrament ſei, wie es von Marien geboren und am heiligen Kreuz gehangen iſt, wie wir Deutſchen glauben.

Nun iſt mir daſſelbe Büchlein von Herrn Luca[2] zugeſchickt auf Lateiniſch, aber noch nicht ſo lauter und klar gemacht in dieſem Artikel,

1) Es waren einige Böhmen zu Luther gekommen, um ſich mit ihm über die Angelegenheiten des Glaubens zu beſprechen.
2) Unbekannt.

also ich gern gesehen hätte. Darum ich's auch weder verdeutschen, noch drucken habe lassen, wie ich verhieß, besorget, ich möchte die dunkelen Worte nicht recht treffen und also Euerer Meinung fehlen; sintemal es Glück bedarf, daß man's eben treffe, wenn es gleich auf's allerklärste und gewisseste ist, wie ich täglich erfahre in meinem Verdeutschen.

Damit nun die Sache dennoch ein Ende gewinne und das Aergerniß des deutschen Büchleins, von den Euern ausgelassen, gestillet werde, will ich Euch und Jedermann auf's deutlichste und klärlichste ich mag, diesen Artikel dargeben, wie wir Deutschen glauben und wir auch zu glauben ist nach dem Evangelio: darin Ihr möget merken, ob ich Euerem Glauben recht treffe, oder wie fern wir von einander sind; ob vielleicht meine deutsche Sprache Euch deutlicher wäre, denn Euer Deutsch und Latein mir ist.

Ich habe auch Eure Geschichte gebeten, ob mehr Stücke wären, darin Ihr mit uns nicht gleich hieltet, daß die Euren sich darum nicht wider uns feindlich setzten, noch wir wider Euch; sondern brüderlich untereinander ein Theil das andere berichtete, ob wir möchten in einerlei Sinn kommen. Wiewohl ich Euch auch weiland sicher schalt, da ich noch päpstisch war; nun aber bin ich anders gesinnet. Doch was mir an Euch gefällt und mangelt, will ich hernach anzeigen. Was aber unser Glaube sei, möget Ihr aus dem Büchlein Philippi Melanchthon[1] erkennen, darin alle Grund- und Hauptstücke unsers Glaubens in eine Summe gefasset sind, mit Grund der Schrift bewiesen, welches auch Ihr in Euerer ersten Apologia[2] gethan habt. Ich achte aber, es werde Euch in unsers Philippi Apologia, wie uns an Euerer Apologia, etwas mangeln.

---

1) Es ist hier die im Jahre 1521 erschienene Schrift Melanchthons „Loci communes rerum theologicarum," eine Schrift, welche während Melanchthons Leben 60mal aufgelegt wurde. Luther sagt darüber (Walch XXII., 1695):

„Wer jetzt ein Theologus will werden, der hat großen Vortheil: denn erstlich hat er die Bibel, die ist nun so klar, daß er kann lesen ohne alle Hinderung. Darnach lehr er dazu locos communes Philippi. Die lehr er fleißig und wohl, also daß er sie gar im Kopfe hat. So ist er ein Theologus, dem weder der Teufel, noch kein Ketzer etwas abbrechen kann, weil ihm stehet die ganze Theologie offen, daß er Alles, was er will, darnach lesen kann ad medificationem."

„Ihr findet kein Buch unter allen seinen Büchern, da die Summa Religionis oder die ganze Theologie fein bei einander ist, als in den locis communibus. Leset alle Patres und Sententiarios, so ist's doch alles Nichts dagegen."

2) Wohl eine der in den Jahren 1504, 1507 und 1530 erschienenen Schutzschriften.

Auf's erſte haben wir nun oft geſagt, daß am Sacrament das Vornehmſte und Hauptſtück ſei das Wort Chriſti, da er ſagt: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch dargegeben wird.

So auch, da er den Kelch nahm, ſprach er: Nehmet hin und trinkt Alle daraus, das iſt der Kelch eines Neuen Teſtaments in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der Sünde; ſo oft ihr das thut, ſo thut's zu meinem Gedächtniß.

An dieſen Worten liegt es ganz und gar, die ſoll und muß ein jeglicher Chriſt wohl wiſſen und behalten und ihm ſie nicht nehmen laſſen durch keine andere Lehre, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre. Es ſind Worte des Lebens und der Seligkeit, daß, wer daran glaubt, dem ſind durch ſolchen Glauben alle Sünden vergeben und er iſt ein Kind des Lebens, hat Hölle und Tod überwunden. Es iſt unausſprechlich, wie groß und mächtig dieſe Worte ſind; denn ſie die Summa ſind des ganzen Evangelii.

Darum weit mehr an dieſen Worten gelegen iſt, denn an dem Sacrament ſelbſt; und ein Chriſt ſich auch gewohnen ſoll, viel mehr auf dieſe Worte achten, denn auf das Sacrament; wiewohl es allenthalben umgekehrt iſt durch die Lügenlehrer, daß man vor dem Volk die Worte gering geachtet, ja auch hart verborgen hat und nur auf das Sacrament gewieſet. Da iſt denn der Glaube gefallen und ein lauter äußerlich Werk ohne Glauben aus dem Sacrament worden.

Und nach dieſem Unterſchied und Würde der Worte über das Sacrament iſt auch zu meſſen die Ehre, die man dem Sacrament thun ſoll. Wo du den Worten geringere Ehre thuſt, denn dem Sacrament ſelbſt, ſo iſt's ein gewiſſes Zeichen, daß du nicht recht das Sacrament verſtehſt; alſo, wenn du dich neigeſt oder kniereſt vor dem Sacrament und thuſt dasſelbe nicht viel mehr vor den Worten des Sacraments, ſonderlich im Herzen, ſo verkehreſt du die Ehre. Darum wäre hoch vonnöthen, daß man die Leute wieder von dem Sacrament führete auf die Worte und ſie gewöhnete, vielmehr auf die Worte achten, denn auf das Sacrament; ſo wäre denn leichtlich von dem Sacrament zu Ehren geprediget. Wo aber das nicht geſchieht, ſo wird kein ander Predigen helfen, ſondern wird bleiben eine äußerliche Heuchelei gegen das Sacrament, mit Ueigen, Bücken, Knieen und Anbeten, ohne allen Ernſt und Glauben.

Die Ehre aber dem Wort zu thun, iſt auch zweierlei; eine äußerliche, daß man ſie mit ſchönen, rothen, groſſen, güldenen, ſilbernen Buchſtaben ſchreibt, in ſchöne ſeidene Tücher legt und theuer bewahrt; item daß man ſie herrlich anrufe und ſinge, oder zu Ehren heimlich halte, wie man bisher gethan hat unchriſtlich. Aber nach ſolcher äußerlicher, kindiſcher Ehre fragt Gott und ſein Wort nicht. Das iſt aber ſeine rechte Ehre, wenn du es zu Herzen faſſeſt; das Herz iſt ſeine rechte güldene Monſtranz,[5] damit ihm viel köſtlichere Ehre geſchieht, denn ob du dem Sacrament von lauter Golde, oder von eitel edelen Steinen eine Monſtranz machteſt. Denn das iſt je wahr, daß du ohne das Sacrament leben, fromm und ſelig werden kannſt; aber ohne das Wort kannſt du nicht leben, fromm noch ſelig werden, ob du gleich des Tags nicht allein dreimal (wie die Prieſter zu Weihnachten thun), ſondern auch alle Stunde dreimal das Sacrament empfingeſt.

Nicht aber meine ich ſolch Faſſen zu Herzen, daß du es wiſſeſt und dran gedenkeſt, denn das iſt Nichts: ſondern daß du von ihm halteſt und achteſt, wie es zu halten und zu achten iſt, nämlich, daß du es für ein lebendig, ewig, allmächtig Wort halteſt, das dich kann lebendig, von allen Sünden und Tod frei machen und ewig behalten, und bringe mit ſich Alles, was es deutet, nämlich Chriſtum mit ſeinem Fleiſch und Blut, und Alles, was er iſt und hat. Denn es iſt ein ſolch Wort, das ſolches alles vermag und thut, darum will es auch dafür gehalten ſein: das iſt ſeine rechte eigene Ehre; ſonſt hat's an keiner andern Ehre genug. Und kürzlich iſt dieſe Ehre nicht anders, denn ein rechter Glaube von Herzen Grund, der ſolch Wort für wahr hält, verläßt und wagt ſich darauf ewiglich.

Das iſt unſere Meinung geweſen und noch an dieſem Sacrament. Aber daß wir das deſto beſſer verſtehen und faſſen, wollen wir weiter davon handeln und erzählen, wie ſich ſo manche leichtfertige Geiſter darum geſtoßen haben, daß wir ſehen, wie unmöglich es ſei, auf rechter Bahn zu bleiben, wo das Wort nicht am höchſten geachtet und der Glaube daran geübet wird.

---

5) Monſtranz (von monstrare, zeigen), d. i. das in einem Gefäße befindliche Behältniß für das geweihte Hoſtie. Alle möglichen Koſtbarkeiten verwendet man an dieſe Monſtranzen.

Auf's erste sind Etliche gewesen, die es dafür gehalten haben, es sei schlecht Brod und Wein im Sacrament, wie sonst die Leute Brod essen und Wein trinken, und haben nicht mehr davon gehalten, denn das Brod bedeute den Leib, und der Wein bedeute das Blut Christi; gleich als wenn man eine Figur aus dem Alten Testament nähme und spräche: Das Himmelbrod, das die Juden in der Wüste aßen, bedeutet den Leib Christi oder das Evangelium, aber das Himmelbrod ist nicht Evangelium, noch der Leib Christi. Also, wenn ich von der Taufe spreche: Die Taufe ist ein Bad der Seele, das ist, die Taufe badet nicht die Seele, sondern bedeutet das Bad der Seele, da sie mit dem Wort Gottes im Glauben gebadet wird. Solche Ehre haben nun diese dem Sacrament gethan, daß sie sagen, es sei nicht der Leib Christi, sondern bedeute ihn, wie ein Zeichen.

Da hüte dich nun vor, lasse Vernunft und Witze fahren, die sich bekümmert vergeblich, wie Fleisch und Blut da sein möge, und weil sie es nicht begreift, will sie es nicht glauben. Fasse das Wort, da Christus spricht: Nehmet hin, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Man muß nicht so frevein an Gottes Worten, daß Jemand ohne ausgedrückte klare Schrift einem Wort wollt' ein ander Deuten geben, denn sein natürlich Deuten ist; also diese thun, die das Wörtlein „ist" freventlich ohne Grund der Schrift zwingen dahin, es solle so viel heißen, als das Wortlein „bedeutet"; und machen diesem Spruch Christi eine solche Glose: „das ist mein Leib" solle so viel gelten, als: „das bedeutet mein Leib" etc. Aber wir wollen und sollen einfältiglich an Christus Worten bleiben, der wird uns nicht betrügen und solchen Irrthum mit keinem andern Schwerdt zurückschlagen, denn damit, daß Christus nicht spricht: Das bedeutet meinen Leib, sondern, das ist mein Leib.

Denn wo man solchen Frevel an einem Ort zuließe, daß man ohne Grund der Schrift möchte sagen, das Wörtlein „ist" heiße so viel, als das Wörtlein „bedeutet", so könnte man's auch an keinem andern Ort wehren, und würde die ganze Schrift zunichte; sintemal keine Ursache wäre, warum solcher Frevel an einem Orte gälte und nicht an allen Orten. So möchte man denn sagen, daß Maria ist Jungfrau und Gottes Mutter, sei so viel gesagt, Maria bedeutet eine Jungfrau und Gottes Mutter. Item, Christus ist Gott und Mensch, das ist,

Christus bedeutet Gott und Mensch. Item, Röm. 1, 16: „Das Evangelium ist Gottes Kraft“ etc., das ist, das Evangelium bedeutet Gottes Kraft. Siehe, welch ein gräulich Wesen wollte hieraus werden! Darum, so solcher Frevel an keinem andern Ort zu leiden ist, soll man auch nicht hie leiden, daß Christus Leib bedeutet werde durch's Brod, weil die Worte helle, dürre und klar da stehen „das ist mein Leib“, es sei denn, daß man gewisse, helle Sprüche hervorbringe, daß hie das Wörtlein „ist“, solle „bedeuten“ heißen.

Wenn sie aber anziehen den Spruch 1. Kor. 10, 4, da Paulus spricht: „Sie haben alle denselben geistlichen Trank getrunken, sie trunken aber von dem geistlichen Felo, der nach ihnen kam, der Felo aber war Christus“; und sagen: Hie, hie, spricht Paulus, Christus sei der Felo gewesen, und Mose doch den leiblichen Felo schlug, davon sie tranken, 2. Mos. 17, 6. Kann man denn hie sagen, der Felo ist Christus; welches je nichts Anderes kann heißen, denn der Felo bedeutet Christum (sintemal Christus kein natürlicher Felo sein mag), so mögen wir auch hie sagen, das Brod bedeutet mein Leib, da der Text sagt: Das ist mein Leib.

Da soll man antworten, daß solch ihr Schließen zwern große Fehl hat. Der erste ist, daß nicht wahr ist, das sie an St. Paulus Spruch fahen. Denn St. Paulus sagt nicht, daß der Felo, den Moses schlug, Christus sei; sondern seine Worte lauten klärlich also: „Sie haben von derselbigen geistlichen Speise gegessen, da wir von essen, und eben von demselben geistlichen Trank getrunken, da wir von trinken“ etc. Nun essen wir je nicht das leibliche Himmelbrod und trinken auch nicht von dem natürlichen Felo, da die Juden in der Wüste von aßen und tranken; sondern das geistliche Himmelbrod und der geistliche Felo ist eben derselbe, den wir und sie haben, wie er sich selbst darnach verklärt und spricht: Sie tranken aber von dem geistlichen Felo, der allererst zukünftig war, und meint damit Christum; das ist der rechte Felo, von dem haben sie sowohl gegessen, als wir, denn sie haben auch an ihn geglaubt, sowohl als wir.

Da siehest du, daß sie St. Paulus Worte fälschlich auf ihren Irrthum gezogen haben. Denn es ist wahr, daß St. Paulus sagt, Christus war der Felo: nicht daß er Christum bedeutet, sondern ist selbst wahrhaftig der geistliche Felo, welcher durch jenen leiblichen bedeutet ist;

darum hat St. Paulus mit Fleiß das Wörtlein „geistlich“ zu dem Felo gesetzt, auf daß nicht Jemand ihn verstünde von jenem leiblichen Felo. Item, er spricht, es sei ein Felo, der hernach kommen sollte, davon sie tranken geistlich; das abermal nicht mag von dem Felo in der Wüste verstanden werden. Noch hat's nicht geholfen, daß St. Paulus so deutlich und eigentlich redet vom geistlichen Felo. Das ist der Felo, da der Herr Matth. 16, 18 von sagt: Auf diesen Felo will ich meine Gemeine bauen. Nun mag je die christliche Gemeine nicht auf einen leiblichen Felo gebauet werden, sondern auf Christum selbst durch's Evangelium; da stehet sie wider alle Pforten und Gewalt der Höllen.

Der andere Fehl ist an ihrem Schließen dieser, daß, wenn sie es gleich erstritten hätten, daß an diesem Ort St. Pauli, oder anderswo, das Wörtlein „ist“ so viel hieße, als „bedeutet“ (das sie doch nicht thun mögen), dennoch hätten sie Nichts geschlossen. Denn es ist nicht genug, wenn ich ein Wort an einem Ort finde solche Deutung haben, daß ich demnach an allen andern Orten dieselbe Deutung wollt' auflegen aus eigenem Muthwillen; als daß Matth. 16, 18 Christus sich einen Felo heißt, taugte nicht, daß ich darnach Christum drans wollte machen, wo ich in der Schrift einen Felo finde. Wiederum, da Mose in der Wüste einen Felo schlägt, taugt nicht, daß ich demnach wollte Matth. 16 auch einen leiblichen Felo machen. Wie soll man denn thun? Also soll man thun:

Ein jeglich Wort soll man lassen stehen in seiner natürlichen Bedeutung und nicht davon lassen, es zwinge denn der Glaube davon; also, das Wörtlein Felo, Matth. 16, 18 sollte ich lassen stehen in seiner natürlichen Deutung, daß es ein leiblicher Felo hieße, aber der Glaube leidet's nicht und dringet mich von solcher natürlichen Deutung und zwinget mich dahin, daß ich einen geistlichen Felo muß verstehen: denn der Glaube leidet nicht, daß die Christenheit auf einen leiblichen Felo baue. Darum wenn ich hie sage, Christus ist der Felo, kann das Wörtlein „ist“ nicht so viel heißen, als Christum bedeutet der Felo, sondern er ist's wahrhaftig selbst. Wiederum, wenn ich von dem Felo Mose in der Wüste rede und spräche: Christus ist der leibliche Felo in der Wüste; hie zwänge mich der Glaube, daß ich das Wörtlein „ist“ müßte durch bedeuten verstehen. Also, Christus ist bedeutet durch den

leiblichen Fels Mose; denn der Glaube leidet's nicht, daß Christus, der ein Mensch ist, ein natürlicher Stein sei.

Also hie auch, wenn sie wollten sagen, daß das Brod sei nicht Christus Leib, sondern bedeute, sollen sie ausbringen, wo es wider den Glauben sei, daß Brod nicht Christus Leib, und der Wein nicht sein Blut sei; sintemal wir auch desgleichen zweierlei Wesen finden in der Natur, daß wir vom feurigen Eisen recht sagen: Das Eisen ist Feuer, und das Feuer ist Eisen; und nicht: Das Feuer bedeutet Eisen, oder das Eisen bedeutet Feuer. Gleichwie wir auch von Christo sagen: Der Mensch ist Gott, und Gott ist Mensch, und nicht: Gott bedeutet den Menschen, oder der Mensch bedeutet Gott. Weil es nun der Glaube leidet und an keinem Ort wider ihn ist, daß das Brod Christus Leib ist, soll man das Wörtlein „ist" lassen stehen in seinem eigenen natürlichen Bedeuten und mit nicht davon treten, sondern festhalten an Gottes Wort, daß das Brod wahrhaftig Christus Leib sei.

Der andere Irrthum gehet damit um, daß er die zwei Wörtlein „mein Leib" und „mein Blut" auch verkehre, ja, dem ganzen Text einen andern Verstand gebe, auf die Weise: wenn Christus spricht, das ist mein Leib, solle also viel heißen: Wenn ihr dieß Brod und Wein nehmet, so werdet ihr meines Leibes theilhaftig; daß also das Sacrament nichts Anderes sei, denn Gemeinschaft am Leibe Christi, oder vielmehr eine Einverleibung in seinen geistlichen Leib: zu welcher Einverleibung zu üben, habe er solch Brod und Wein eingesetzt als ein gewisses Zeichen, daß da die geistliche Einleibung geschehe und der geistliche Leib in seiner Uebung gehe. Dieß ist ein geschwinder Griff und gründet sich darauf, daß die Schrift Christo zweierlei Leib gibt, einen natürlichen, der von Marien leiblich geboren ist, wie alle andere Menschen Leiber haben; den andern, der geistlich ist, das ist die ganze christliche Gemeine, welcher Haupt ist Christus: gleichwie Mann und Weib Ein Leib sind, und der Mann des Weibs Haupt ist, davon Paulus Röm. 12, 5 und 1. Kor. 12, 12. 27 und an viel Orten mehr.

So wollen sie nun Christus Wort auf seines Leibes Gemeinschaft ziehen, da er spricht: Das ist mein Leib, und soll den Verstand haben: Das ist die Gemeinschaft meines Leibes, und nehmen für sich den Spruch Pauli, 1. Kor. 10, 17: „Wir sind allesammt Ein Brod und Ein Leib;

die müssen an Tag kommen, und offenbar werden [c daß man darnach sagen muß: War doch das vor so ein sanfter, freundlicher Mann, und ist jetzt so gar ein Teufel].

14. *) Es ist zwar der Teufel eben sowol ein Lügner und Mörder gewest, wie jetzt; aber er war zu schön geschmückt, daß man ihn nicht kennen konnte. Jetzt aber, weil das Evangelium ihm unter Augen leuchtet, siehet man, was in ihm gesteckt sey, daß es eitel Lügen, Betrug und Mord je und je mit ihm gewest ist.

*) c Wahr ist es, zuvor ist derselbe sanfte, freundliche Mann allbereit im Herzen ein solcher böser Teufel gewest, da man meynete, er wäre fromm; aber er ist zu schön geschmücket, und sein Herz und Gedanken ist nicht so am Tage gewest Jetzt aber, ꝛc.

15 *) Das siehest du an seinen Gliedern wol, da gehets durchaus also, vom höchsten Herrn an, bis auf den geringsten Knecht, ist lauter Heucheley; und je vernünftiger, ehrbarer, frömmer und heiliger sie scheinen, je schändlichere Heuchler sie sind. [c Das siehet und verstehet die Welt nicht. Aber wenn das Kindlein JEsus mit seinem Evangelio kömmt, der offenbaret es, daß sie sind] voll Gifft und Gotteslästerung. Also sind sie wol allewege gewest, [c da sie schienen grosse Heiligen seyn, mit Tugend, Ehrbarkeit und Gerechtigkeit geschmückt,] aber sie habens unter den linken Zitzen gehalten, und bergen können. Da hat unser HErr GOtt ein Fenster gemacht durch sein Evangelium, wie Simeon hier saat, daß mans sehen kann, und sie es nicht mehr also bergen könnten.

*) c Alles, was die Welt thut, vom höchsten ꝛc.

16. Zum andern, dienet solche Offenbarung der Herzen uns auch zum Trost; weil doch die Welt GOttes Wort nicht dulden, noch leiden will, und dennoch so einen heiligen Schein führet, daß wir uns für ihr nicht entsetzen, sondern straks schliessen: *) sie scheine so fromm und heilig sie wolle, weil diese Untugend an ihr hängt, daß sie GOttes Wort nicht leiden mag, sondern verfolgets, daß sie des leidigen Teufels sey, wie sie stehet und gehet, und daß alle Tugend und heilig Leben an ihr nichts, denn nur ein Schanddeckel sey.

*) c daß all ihr schön Wesen, heiliger Schein, Weisheit und Gerechtigkeit lauter Heucheley ist, und eitel Sünde und Verdammniß vor GOtt. Es meynet wol die Welt der Gottlosen, sie wolle in Himmel kommen; wie St. Paulus Apost. Gesch. 26, 7. von den Pharisäern sagt, daß sie die strengste Secten seyen, und mit Gottesdiensten Tag und Nacht emsiglich arbeiten, daß sie kommen zu der Verheissung des ewigen Lebens; dringen sich darum, und hoffen ewig selig zu werden. Unsere Mönche und Heuchler thun heutiges Tages auch also, meynen, durch ihr Fasten, Beten ꝛc. selig zu werden. Wer nun das siehet, und diese Weissagung des alten Simeonis nicht weiß, noch verstehet, der hält solche für heilige Leute, und denket also: So jemand selig wird, so werden diese selig, die den Schein haben grosser Heiligkeit.

Von folgendem §. 17. an bis 20. hat allein die Edition c.

17. [Da tröstet und warnet uns hier Simeon, und spricht: Hüte dich für den Heuchlern, und sey getrost. Wenn sie nach so viel fasteten, beteten, sich casteyeten, so ist doch unter solcher gleissender Heiligkeit der Teufel begraben; der treibet sie, daß sie, obgleich eine Zeitlang verborgen seyn, doch endlich herausbrechen, GOtt lästern, sein Wort hassen, und desselben Diener mit Füssen treten, stehlen, rauben, ꝛc. In Summa, sie stecken in der schrecklichsten Sünde und Bosheit aufs höchste. Darum, alles was sie thun, ob es

schon

denn wir ſind alle theilhaftig Eines Brods.“ Item daſelbſt V. 16: „Der Kelch des Segens, den wir ſegnen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Bluts Chriſti: das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti?“ Hie meinen ſie, St. Paulus habe die Worte ausgelegt, daß, da Chriſtus ſpricht: Das iſt mein Leib, ſei ſo viel geſagt, das iſt die Gemeinſchaft meines Leibes; das iſt, wer des Brods iſſet, der iſſet nicht meinen Leib, ſondern iſſet die Gemeinſchaft meines Leibs, daß er meines Leibs (der nicht im Sacrament iſt, ſondern ſonſt für euch gegeben und nun im Himmel iſt) genieſſet, ſammt den Andern, alſo, daß durch ſolch Eſſen dieſes Brods er Theil nimmt alles deß, das mein Leib hat, thut und leidet: nicht aus Kraft des Brods oder Eſſens, ſondern aus Kraft ſolcher göttlicher Zuſagung: gleichwie das Taufwaſſer die Seele badet, nicht aus Waſſerkraft, ſondern aus Kraft der Zuſagung Gottes, daß, wer ſich ſo taufen läßt mit Waſſer, ſoll ſelig ſein etc.

Solche Gedanken haben wohl einen hübſchen Schein vor der Vernunft, wenn man ihnen wollte nachgeben, die Worte Pauli und Chriſti zu deuten nach ihrem Willen. Aber das heißt nicht chriſtlich gelehret, wenn ich einen Sinn in die Schrift trage und ziehe darnach die Schrift drauf; ſondern wiederum, wenn ich zuvor die Schrift klar habe und darnach meinen Sinn drauf ziehe. Denn wer kann's leiden mit gutem Gewiſſen, daß Chriſtus Wort, da er ſpricht: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, ſolle alſo zu deuten ſein: Das iſt die Gemeinſchaft meines Leibs, der für euch gegeben wird? ſintemal das ohne Schrift geſagt wird und gar viel ein ander Ding und Rede iſt „mein Leib“ und „meines Leibs Gemeinſchaft“.

Weil denn nun die Worte Chriſti: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, ſo hell und ſtracks im Wege liegen und ſolchem Verſtand ſtark widerſtehen, iſt ſolcher Meinung in keinem Weg zu folgen. Denn auch Paulus ſelbſt, nachdem er im 10. Kap. V. 16 ſolche Worte von der Gemeinſchaft des Leibs geſagt hatte, kommt er doch im 11. Cap. V. 23 wieder zu den Worten und redet gleichwie Chriſtus und ſpricht: „Ich habe euch gegeben, das ich empfangen habe; denn der Herr Jeſus des Nachts, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte, brach's und ſprach: Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Hie ſind die Worte

dürre und klar, daß nicht der geiſtliche Leib Chriſti da ſei, ſondern ſein natürlicher Leib. Denn der geiſtliche Leib iſt nicht für uns gegeben; ſondern ſein natürlicher Leib iſt für ſeinen geiſtlichen Leib, der wir ſind, gegeben. Und will uns nicht ziemen, hie aus dem Wort „Leib“ machen eine Gemeinſchaft des Leibs, und aus eigener Willkür, ohne Schrift, wider ſo klare Worte zu handeln.

Wenn ſie aber auf St. Paulus Spruch ſich lehnen, da er ſagt: Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti, iſt zu antworten, daß nicht genug iſt, zu ſagen, ſolcher Spruch möge ihren Verſtand geben; ſondern ſie müſſen beweiſen, daß er ſolchen Verſtand erzwinge und bringe. Man muß in dieſen Sachen gewiß fahren, die das Gewiſſen betreffen, und nicht drauf ſtehen und ſagen: Es mag alſo verſtanden werden. Mögen und müſſen iſt nicht eins; du mußt beweiſen, es müſſe alſo und nicht anders verſtanden werden. Solange du ſolches Müſſen nicht beweiſeſt, bringet dein Spruch und Verſtand Nichts. Denn man hat dieſem Spruch St. Pauli leicht einen andern Verſtand gegeben, der dir deinen ungewiß macht. So liegeſt du drum und mußt ablaſſen von dem Spruch als von einem ungewiſſen Verſtand; denn es möchte Jemand wohl ſagen, daß St. Paulus Meinung an dem Ort ſei dieſe:

Daß er daſelbſt nicht rede von des Sacramento Einſetzung, ſondern nur von ſeinem Brauch und Uud, auf die Meinung: gleichwie diejenigen, ſo vom Götzenopfer eſſen, der Götzen Genoſſen ſind, und ihr theilhaftig werden; und gleichwie die Prieſter im Geſetz, ſo von dem Opfer eſſen, ſind theilhaftig des Altars, alſo auch wir, ſo wir von dem Brode eſſen, das der Leib Chriſti iſt, ſind auch theilhaftig und genießen ſeines Leibs, alſo, daß er hie nicht ausdrückt, was das Brod und der Kelch ſei (welches er hernach ſagt am 11. Cap.), ſondern was das Eſſen und Trinken ſolches Brodes und Kelchs ſei, nämlich, eine Gemeinſchaft ſeines Leibs und Bluts.

Wenn ſie nun gleich hart auf dieſem Spruch ſtehen, ſo können ſie dennoch nicht wehren, daß man nicht könnte ſagen, St. Paulus lehre hie nicht, was für Brod ſei, ſondern was das Brechen und Trinken ſolches Brodes und Weins ſei, als der da bedt, die Korinther zuvor wollen wiſſen, was für ein Brod ſei, davon er rede, und er auch ſelbſt hernach am 11. Capitel auslegt; das geben die Worte faſt, da er

ſpricht V. 16: Das Brod, das wir brechen, als ſollte er ſagen: Wir haben auch ein Brod, wie ihr wiſſet, desgleichen ſonſt kein Volk hat, und was für ein Brod ſei, wiſſet ihr auch wohl; aber wenn wir dasſelbe eſſen, iſt's nicht alſo, wir werden dadurch theilhaftig Chriſtus Leib? Warum wollt ihr euch denn der Götzen theilhaftig machen? Gleichwie er auch hart hernach ſpricht V. 17: „Wir ſind alle Ein Brod und Ein Leib, die wir Eines Brods theilhaftig ſind“: da ſagt er auch nichts, was das Brod ſei, ſondern was es gebe.

Nun habe ich dieſen Verſtand gegeben, als den allergeringſten, den ſie doch nicht mögen umſtoßen, noch ihren dawider erhalten; darum ſtehet der Spruch nicht ſtark für ſie. Denn der rechte gewiſſe Verſtand in dieſem Spruch St. Paulus iſt ohne Zweifel dieſer: Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti, das iſt, wenn wir ſolch Brod eſſen, ſo empfahen und genießen wir alleſammt, Einer ſo viel, als der Andere: nicht ſchlecht Brod, ſondern des Leibs Chriſti; und ob ſie ſolchen Verſtand aufrichten und ſagen: Gemeinſchaft des Leibs Chriſti meinet hie St. Paulus, daß wir alles des Guts genießen, das Chriſtus in ſeinem Leib erworben hat; gleichwie die, ſo Götzenopfer eſſen, alles Unglücks mit entgelten müſſen, das die Teufel haben. Das iſt wohl wahr und ein guter Verſtand, aber er dienet hieher nicht eigentlich, auch hilft er ſie nicht; denn damit iſt noch nicht umgeſtoßen, daß Chriſtus Leib da ſei.

Daß aber der Spruch von der ſacramentlichen Gemeinſchaft zu verſtehen ſei, beweiſet das, daß Paulus ſpricht: Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti. Denn das Brechen iſt ohne Zweifel das Sacrament handeln, mit Geben und Nehmen; darum muß er je reden von der Gemeinſchaft, die die Brecher des Sacraments haben. Nun haben die Brecher nicht alle die geiſtliche Gemeinſchaft am Leibe Chriſti, ob ſie wohl alle die ſacramentliche Gemeinſchaft haben. Darum muß St. Paulus Spruch den Sinn haben: Das Brod brechen iſt die Gemeinſchaft des Leibs Chriſti, hebraico more,* fractio panis est participatum corpus Christi, pro, participatio Christi, auf's allereinfältigſte den Worten nach, alſo: Das Brod brechen iſt der ausgetheilte

* d. i. nach hebräiſcher Weiſe.

Leib Christi, also daß der Spruch auf's allerfeinste unsern Glauben bestätigte und ganz mit den Worten Christi stimme, daß das Brod sei der Leib Christi.

Wollen sie auf ihrem Sinn bleiben und solchen unsern Verstand nicht annehmen, so lasse sie fahren; wir haben ihnen dennoch den Spruch ungewiß gemacht, ist er ihnen anders nicht gar genommen, daß sie nicht mehr davon behalten, denn daß sie gerne wollten ihren Sinn erhalten und dennoch nicht können. Meinen sie, ihnen sei nicht genug geschehen, so sind wir gewiß, daß sie uns viel weniger genugthun mit einem ungewissen Verstand eines einigen Spruchs, so wir dreier Evangelisten Sprüche und einen Pauli auf's allerklärlichste haben, dazu diesen ihren Spruch auch klärer, denn sie ihn haben. Denn sie müssen nicht allein sagen, ihr Verstand sei in diesem Spruche, sondern auch beweisen; dazu unsern Verstand umstoßen, daß ihn die Worte nicht können mit leiden. Das werden sie lassen; denn die Worte geben unsern Verstand auf's allerfeinste: darum liegt ihr Verstand danieder.

So ist's nun wahr, daß wir Christen der geistliche Leib Christi sind und allesammt Ein Brod, Ein Trank, Ein Geist sind. Das macht alles Christus, der durch seinen einigen Leib uns alle einen geistlichen Leib macht, daß wir alle seines Leibs gleich theilhaftig werden und also untereinander auch gleich und eins sind. Item, daß wir einerlei Brod und Trank genießen, das macht auch, daß wir Ein Brod und Trank werden. Und gleichwie ein Glied dem andern dienet in solchem gemeinen Leibe; also isset und trinket auch Einer den Andern, das ist, er genießt sein in allen Dingen und ist je Einer des Andern Speise und Trank, daß wir also eitel Speise und Trank sind unter einander, gleichwie Christus uns eitel Speise und Trank ist: mit welchen Worten St. Paulus den Reichthum und Natur des Glaubens und der Liebe hat ausgestrichen. Gleichwie auch solches bedeutet das natürliche Brod und Wein: denn aus vielen Körnern, die zermahlen werden, wird ein Brod und verlieret ein jegliches seine Gestalt, und wird des andern Mehl; also viele Beeren werden ein Wein, und verlieret auch eine jegliche Beere ihre eigene Gestalt und wird der andern Saft; also ist uns Christus allerlei worden, und wir auch unter einander ist ein Jeglicher dem Andern allerlei, so wir Christen sind; was Einer hat, ist des Andern,

was Einem mangelt, das gehet den Andern an, als mangelt es ihm selbst, davon ich viel gesagt habe anderswo.

Der dritte Irrthum ist, daß im Sacrament kein Brod bleibe, sondern nur Gestalt des Brods. Doch an diesem Irrthum nicht groß gelegen ist, wenn nur Christus Leib und Blut sammt dem Wort da gelassen wird: wiewohl die Papisten über solchem ihren neuen Artikel ernstlich gestritten haben und noch streiten, Jedermann Ketzer schelten, wer nicht mit ihnen den Mönchtraum, durch Thomas Aquinas[7] bekräftiget und durch Päpste bestätigt, für nöthige Wahrheit hält, daß kein Brod da bleibe. Aber dieweil sie so hart drauf dringen aus eigenem Frevel ohne Schrift, wollen wir ihnen nur zuwider und Trotz halten, daß wahrhaftig Brod und Wein da bleibt neben dem Leib und Blut Christi, und wollen von solchen Traumchristen und nackten Sophisten gern Ketzer gescholten sein, denn das Evangelium nennet das Sacrament Brod, also, das Brod sei der Leib Christi. Da bleiben wir bei; es ist uns gewiß genug wider alle Sophistenträume, daß es Brod sei, was es Brod nennet. Verführet es uns, das wollen wir wagen.

Der vierte Irrthum, und der allerschädlichste und allerketzerischste ist, den der Endchrist aufgebracht hat, der Papst mit den Seinen, daß sie aus dem Sacrament ein Opfer und gut Werk gemacht haben, damit alle Welt verführet und so viel Stifte, Klöster, Kirchen und den ganzen geistlichen Stand drauf gebauet. Das ist der Papisten Jahrmarkt gewesen, da haben sie das Werk und Opfer aller Welt verkauft und für Jedermann damit wollen genugthun und Alles mit Messen ausrichten. Der Teufel hat's um keines Guten willen bei den Papisten lassen bleiben, daß Christus Leib und Blut im Sacrament sei; sondern er hat mit dem Jahrmarkt an Christo lassen handeln, wie die Juden mit ihm in der Nacht im Kaiphas Hause handelten, da er ihnen unter ihre Hände gegeben war. Es wären nicht so viel und grausame Sünden geschehen, wo das Sacrament gar verlaugnet wäre gewesen; gleichwie auch die nicht so große Sünde thäten, die Christum nicht kreuzigten, als die Juden thäten, die ihn hatten und tödteten.

7) Thomas von Aquino behauptete, daß bei der Verwandlung die Accidenzien des Brodes und Weines ganz wegfielen. Vergl. Bd. 1 S. 14.

Wiewohl ich nun solchen Irrthum oft und stark genug gestraft habe, muß ich doch jetzt wieder ein wenig davon sagen. Solchen gräulichen Irrthums dich zu erwehren, sollt du frei an dem Wort halten, wie gesagt ist: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; welches Wort ist das ganze Evangelium. Und du siehest und begreifest, daß es nicht vom Opfer, noch Werk lautet, sondern von einem Geschenk und Gabe, die Christus uns anbeut und gibt, und wir sie nehmen und mit dem Glauben fassen und behalten sollen. Er heißt dich nehmen und behalten; und du willt's geben und opfern? Wie kannst du zu Gott sagen: Ich gebe dir dein Wort? So kannst du je auch nicht sagen zum Andern: Ich opfere Gott sein Wort für dich; sondern also mußt du sagen: Lieber Herr, weil du sagest, daß du mir's gibst und schenkest, so nehme ich's mit Dank fröhlich an. So wenig als du aus dem Evangelium kannst ein Opfer oder Werk machen, so wenig kannst du es auch aus diesem Sacrament machen; denn dies Sacrament ist das Evangelium.

Darum kann hie Niemand für den Andern was schaffen; ein Jeglicher muß für sich selbst glauben, gleichwie ich allen Evangelien für mich selbst muß glauben und für keinen Andern einigen Buchstaben des Evangeliums hören, glauben und behalten kann; wie auch ich für Niemand kann getauft werden. Was aber gut Werk ist, das kann ich je thun einem Andern und für einen Andern, ja, ich soll und muß sie für einen Andern thun, oder sind nicht gute Werke; da kann ich für dich beten, dienen, arbeiten, leiden etc. So ist gar weit von einander Glaube und gute Werke, als weit die Früchte vom Baum zu schätzen sind. Früchte vergehen und kommen alle Jahre; aber der Baum bleibt immer. Der Glaube bleibt auch immer; aber Werke vergehen. So schändlich haben sie uns verführet und betrogen, daß wir da gute Werke und Früchte suchen, da wir glauben und Bäume suchen sollten.

Darum siehe dich vor, daß du auf der Bahn bleibest und dich vom Wort nicht reißen lässest durch irgend eines Menschen Spruch, es sei Augustinus oder Hieronymus, Bernhardus oder auch ein Engel. Die Auserwählten werden irren, spricht Christus, darum auf keines heiligen Auserwählten bloßes Wort ohne Schrift zu bauen ist. Wir sind treulich genug von Christo gewarnet und durch eigene Erfahrung wohl gewitzigt, wie heilige Menschen irren können und geirret haben. Klagen sie, daß

wir das Sacrament ſchmähen und ſchänden, daß wir's nicht ein Opfer ſein laſſen, ſollſt du antworten, daß wir's eben darum kein Opfer ſein laſſen, auf daß wir's nicht ſchmähen und ſchänden, wie ſie thun. So iſt eine große Schande, wenn man dem Sacrament nicht mehr gibt, denn einem guten Werke; ſintemal kein gut Werk uns von Sünden ledigen, noch Gnade, noch Leben, noch Heil geben kann: dieß Sacrament aber gibt Leben, Gnade und Seligkeit, denn es ein Brunn des Lebens und der Seligkeit iſt. Das ſei genug von den Irrthümern in dieſem Sacrament. Nun wollen wir zur Sache greifen und das Anbeten handeln.

Von dem Anbeten des Sacraments.

Joh. 4, 20 ff. fragt das ſamaritiſche Weib den Herrn, wo man ſollt' anbeten? Da antwortet ihr Jeſus und ſprach: „Weib, ich ſage dir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbeten. Ihr wiſſet nicht, was ihr anbetet: wir wiſſen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt aus den Juden. Es kommt aber die Zeit, und iſt ſchon jetzt, daß rechtſchaffene Anbeter den Vater anbeten werden geiſtlich und rechtſchaffen; denn der Vater ſucht auch ſolche Anbeter. Gott iſt ein Geiſt, und wer ihn anbeten will, der muß ihn geiſtlich und rechtſchaffen anbeten.“

Aus dieſen Worten haben wir, daß zweierlei Anbeten ſei; eines äußerlich und leiblich, das andere innerlich und geiſtlich. Aeußerlich Anbeten iſt, wenn du äußerliche Stätte und Geberde dazu erwählſt, als wenn du in der Kirche oder vor dem Altar oder Sacrament niederfällſt, Knie beugeſt, dich bückeſt, mit dem Kopfe neigeſt, auf gen Himmel ſiehſt, mit dem Munde redeſt und was deßgleichen geſchehen kann äußerlich, das Zeichen ſind, damit du äußerlich bekenneſt deinen Gott oder Oberherrn. Solches Anbeten verwirft Chriſtus allhie, wenn es der Meinung geſchieht, als ſollt' es Gott gefallen und genug ſein an ihm ſelbſt, ohne innerlich geiſtlich Anbeten, wie die Juden meineten. Wo aber das innerliche Anbeten mitgehet, iſt's recht und wohlgethan, wie die Patriarchen, Propheten, Apoſtel und alle Heiligen gethan haben.

Denn daß Chriſtus hie ſpricht: man werde weder zu Jeruſalem, noch auf dem Berge anbeten, verwirft er freilich alle äußerliche Stätte; aber doch alſo, daß er alle Stätte frei mache, daß ſeiner Meinung ſei,

die Gewissen zu freien, auf die Weise: Ich will, daß keine äußerliche Stätte hinfort noth sei, daß man anbete; wie Ihr saget, man müsse zu Jerusalem, oder auf diesem Berge anbeten, das bisher nicht gewesen ist. Wenn das geistliche Anbeten da ist, so magst du nun äußerlich auch anbeten, du seiest zu Jerusalem oder auf diesem Berge, im Hause oder auf dem Felde, es sei in Persien oder Griechenland; aber bisher hat man gemußt nur zu Jerusalem oder je gegen Jerusalem anbeten, wo sie auch in der Welt waren.

Nun wo äußerlich Anbeten allein ist, da ist eine lautere Heuchelei und eigentlich Gottes Spott, und geschicht unserm Herrn eben dieselbe Ehre damit, die ihm die Juden thaten, da sie in seinem Leiden vor ihm knieeten und sprachen: Gott grüße dich, Judenkönig. Denn weil kein geistlich Anbeten da ist, ist's nicht möglich, daß sie es sollten mit Ernst von Herzen meinen. Weil sie es aber nicht von Herzen meinen, ist's gewißlich Gott gespottet. Und dieses Anbeten ist jetzt leider alle Welt in allen Winkeln voll, und gehet jetzt der Spott im vollen Schwang, den die Juden anfingen in Christus Leiden, da sie ihn Judenkönig hießen. Denn so viel Kirchen und Gottesdienst allenthalben ist, und doch unter tausend kaum Einer, der mit geistlichem Anbeten Gott ehret, sondern Alle spotten sie sein mit dem äußerlichen heuchlischen Anbeten. Und sonderlich geschicht solcher Spott Christo auf Ostern und auf des heiligen Leichnams Tag[8] in allen Messen und in dem Sacramentshäuslein:[9] denn da geschicht ihm große Ehre äußerlich, welches doch ein lauter Spott ist, weil es ohne Glauben gehet.

Darum wo nicht Glaube und geistlich Anbeten ist, da ist's besser nur weit davon; und man sollte keine Messe halten, wo nicht eitel rechte Christen wären. Zuvor sollte man abthun die Sacramentshäuser und die

8) Des heiligen Leichnams Tag, oder Fronleichnamstag, das am ersten Donnerstage nach Trinitatis sollende Fest zu Ehren der verwandelten Hostie, entstand im 13. Jahrhunderte auf Anregung einer Nonne zu Lüttich, die in ihren Träumen wiederholt an dem Vollmonde ein Stück fehlen sah. Der Mond stellte nach der ihr gewordenen Auslegung die Kirche dar, das fehlende Stück ein fehlendes Hauptfest, das Fest der verwandelten Hostie. Erst nach und nach wurde dieses Fest allgemein eingeführt. Luther spricht sich an verschiedenen Stellen auf das schärfste gegen dasselbe aus und nennt es wiederholt das Dominicanerfest.

9) Sacramentshäuschen nennt man die verzierten Behältnisse für die Monstranz.

Proceſſion auf den heiligen Leichnams Tag, weil der keine noth noch nütze iſt, und große Heuchelei und Spott dem Sacrament widerfähret. Alſo auch ſollte man entweder gläubige Pfaffen und Mönche ſchicken, oder alle Klöſter und Stifte in einen Haufen floßen. Denn eitel äußerlich Anbeten daſelbſt das höchſte Werk iſt, und meinen, wenn ſie viel knieen, neigen und bücken äußerlich, ſo haben ſie es wohl ausgerichtet; und der Papſt hat Anlaß zu ſolcher Ehre und Proceſſion des Sacramento gegeben und die Welt alſo voll Juden gemacht, die Chriſtum ſpöttiſch anbeten.

Das andere Anbeten iſt rechtſchaffen und gründlich, das iſt in allen äußerlichen Dingen frei, alſo, daß man nicht vonnöthen müſſe beſondere Oerter haben, oder beſondere Geberde führen; denn es kann Jedermann, wo er iſt, gehet und ſtehet, alſo anbeten, er ſei auf dem Feld, er liege krank auf dem Bette, oder im Kercker gefangen, nicht allein in den Kirchen, Kapellen, vor dem Altar, oder auf den Knieen. Aber ich achte, daß gar viel Leute ſind, die nicht wiſſen, was das Wörtlein Anbeten heiße, und unter Beten und Anbeten keinen Unterſchied wiſſen. Darum müſſen wir zuvor das ſehen, ſo können wir ſie deſto leichter das rechte Anbeten unterweiſen.

Anbeten iſt nicht ein Werk des Mundes, wie das Beten, Bitten und Flehen. Denn beten heißt eigentlich die Worte des Gebets herzählen, wie die Pſalmen und Vater Unſer. Aber bitten heißt, wenn ich in und mit ſolchem Gebet oder Worten meine Noth und Sache vortrage, dieſelbige nenne und deute; alſo wie das Vater Unſer derſelben Bitten ſieben in ſich hat etc. Flehen iſt, wenn ich Gott im Gebet und über der Bitte ermahne durch etwas, das groß vor ihm gilt, als durch ſeine Barmherzigkeit, Namen, Ehre, Wahrheit, oder durch Chriſtum etc. Darnach iſt noch Fürbitte für Andere, und Lob und Dankſagung. Dieß alles iſt Mundwerk.

Anbeten iſt der keins, denn es iſt nicht Mundwerk, ſondern des ganzen Leibes Werk, nämlich, mit dem Haupt neigen, ſich bücken mit dem Leibe, auf die Kniee fallen, auf die Erde fallen, etc. und ſolches thun zum Zeichen und Bekenntniß der Obrigkeit und Gewalt; gleichwie man den weltlichen Fürſten und Herrn auch ſtillſchweigend ſich neiget, und wie die Päpſte, Biſchöfe, Aebte und das Volk ſich laſſen ehren und

erbieten mit Bücken und Knieen etc. Solche äußerliche Ehrerbietung heißt eigentlich in der Schrift: Anbeten; und ist aus lauter Unverstand das Wörtlein adorare verdeutscht auf anbeten, welches vom Leten des Mundes zu stark lautet. Und wenn's nicht so gar wäre gemein worden, wäre es noch gut, daß man nicht spräche, anbeten, sondern erbieten, oder, wie das Ebräische gibt, neigen. Daher man liset in der Schrift, daß Anbeten oder Ehrerbieten äußerlich ohne Unterschied erzeigt ist beide Gott und Königen; wie auch noch das Neigen und Knieen äußerlich beide Gott und Menschen erzeigt wird.

Aus diesem äußerlichen Anbeten magst du nun merken, was Christus heiße ein recht geistlich Anbeten, nämlich eine Ehrerbietung oder Neigen des Herzens, damit du dich von Grund deines Herzens erzeigest und bekennest als seine unterthänige Creatur; daraus du denn siehest, daß solches Anbeten nichts Anderes mag sein, denn der Glaube oder je des Glaubens höchstes Werk gegen Gott. Denn solches herzlich Neigen, Bücken, Ehrerbietung, Bekenntniß, oder wie du es nennen willst, vermag Niemand im Herzen zu thun gegen Gott, er halte denn ohne alles Wanken Gott für seinen Herrn und Vater, von dem er alles Gutes habe und haben werde, durch welchen er, ohne allen Verdienst, von allen Sünden und Uebel erlöset und behalten werde.

Summa, wo nicht ist das herzliche Vertrauen und Zuversicht des rechten lebendigen Glaubens, davon ich so oft geredet habe, da kann solch Anbeten nicht geschehen. Denn Gott wird daselbst nicht erkannt herzlich, mit gläubiger Zuversicht; darum ist's auch unmöglich, daß er sollte bekennet, gepreiet und angebetet werden. Denn ob man ihn wohl mit dem Mund Gott und Vater heißt und äußerlich Ehre beut, so ist doch das Herz falsch, und wird Lügen und Heuchelei drunn. Wo aber das herzliche Anbeten ist, da folget gar fein auch das äußerliche Neigen, Bücken, Knieen und Ehrerbieten mit dem Leibe. Darum ist's auch nicht möglich im Neuen Testament, einen Unterschied halten unter dem Anbeten Gottes und eines Menschen: denn man neiget, bücket und kniet gegen beide gleich; ohne daß man gegen Gott zu Himmel siehet mit den Augen und Angesicht. Aber inwendig im Herzen ist der Unterschied größer, denn zwischen Himmel und Erden; denn das Herz hält Gott für Gott, aber den Fürsten für einen Menschen.

ſchen gleiſſet und ſcheinet, iſt doch falſch und eitel Teufels Heucheley.

18. Was iſt es jetzt anders, denn geſtohlen und geraubet, daß die Tyrannen und Heuchler heutiges Tages viel arme Leute, die ſich zur Predigt des Evangelii und zum Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti halten, verjagen von Haus und Hof, und nehmen ihnen die Güter, und den Leib dazu? Ja, ſprechen ſie, das thun wir nicht für uns, ſondern müſſens thun um GOttes willen, und im Namen der Kirchen. Schmücke dich, wie du willſt, ſo iſts gleichwol ein Diebſtahl und Raub des Lebens und der Güter an den armen Leuten. Alſo berauben dieſe Heuchler die armen Leute, und wollen dennoch nicht Schälke, Diebe und Räuber heiſſen, ſondern hochlöbliche Fürſten, ehrbare Edelleute, ehrliche Bürger, und fromme Bidermänner, und ſind doch in der Haut Schälke, Diebe und Räuber. Wolan, hier ſtehets geſchrieben, daß es alſo gehen werde; und eben, wie es hier geſchrieben ſtehet, ſo gehet es heutiges Tages. Vor dem Evangelio haben ſie das nicht gethan, haben niemand beleidiget, niemand verjaget, niemands Güter geraubet, niemands Blut vergoſſen, ſondern ſind fromme, tugendſame, heilige Leute geweſen: aber nun das Evangelium kommen iſt, hat ſich funden das Fallen und Widerſprechen bey denſelben frommen, heiligen Leuten, daß ſie angefangen haben zu toben, zu verfolgen, zu rauben und zu morden; und wollen dennoch keine Räuber, Mörder und Schälke ſeyn, ſondern gottesfürchtige, löbliche, ehrliche Fürſten, Edelleute, Bürger, ꝛc.

19. Solche Offenbarung der Herzen geſchicht uns auch zum Troſt, auf daß wir wiſſen, daß alles, was nicht Chriſtus und in Chriſto iſt, falſch und Heucheley ſey, es ſey gleich Carthäuſer, löbliche, ehrbare, tugendſame Fürſten, Edelleute, Männer, Frauen. Denn was hilfts, daß ein Carthäuſer viel leidet, ein Edelmann, Bürger fromm iſt, viel Almoſen gibt, eine Jungfrau keuſch iſt, und doch unterdeß GOtt läſtert und verfolget, in dem, daß er dem Evangelio feind iſt, und es nicht leiden kann? Was hilfts, daß ein Fürſt noch ſo viel Güter gibt den Mönchen ins Kloſter, bauet und ſtifftet Kirchen, Kapellen und Altäre, und bleibet gleichwol GOttes Feind und ein Chriſtenmörder? Was hilfts, daß ſie denken gen Himmel zu kommen, und ſind dennoch Gottesläſterer und Mörder, und thun wider alle Gebote GOttes?

20. Es wird aber dieſe Sünde und Bosheit ſonſt nirgend offenbaret, denn allein durchs Evangelium; wie geſaget iſt. Vor dem Evangelio haben die Leute nicht ſo gethan: aber nun das Evangelium kommen iſt, gehet an eitel Haß, Neid und Verfolgung wider GOtt und ſein Wort. Es iſt wol vorhin in ihnen geſteckt, aber ſie haben ſich können bergen. Ihr Herz iſt vor auch räubiſch, mördiſch und blutgierig geweſen; es iſt aber verborgen geweſt: jetzt aber brichts herfür, und thun, das ſie vor nicht gethan haben; und ſagen dennoch, ſie ſeyn nicht Diebe, Räuber und Mörder, ſondern fromme Leute, die niemand kein Leid thun. Das hebt ſich allein über dem Kindlein JEſu, welches zum Zeichen des Falls und Widerſprechens geſetzt iſt. Solches muß man gewohnen und gehen laſſen: denn es iſt hier von Simeon geweiſſaget, daß es ſo gehen werde. Darum ſollen wir unterrichtet und getroſt ſeyn, daß wir wider allen Schein ſchlieſſen können, und ſagen: Alles, was in der Welt iſt, auſſer Chriſto, es ſey ſo hoch und köſtlich, ſcheine auch ſo enaliſch, als es immer wolle, und heiſſe gleich Heiligkeit, ehrbar Leben, Tugend, Zucht, Ehre, ꝛc. ſo iſts doch nichts mehr, denn ein Schanddeckel,

Daß wir nun wieder zum Sacrament kommen, wer nicht glaubt, daß Christus Leib und Blut da ist, der thut recht, daß er weder geistlich, noch fleischlich anbetet. Wer aber glaubt, als es denn zu glauben genugsam erwiesen ist, der kann freilich dem Leib und Blut Christi seine Ehrerbietung nicht versagen ohne Sünde, denn ich muß je bekennen, daß Christus da sei, wenn sein Leib und Blut da ist; seine Worte lügen mir nicht; und er von seinem Leib und Blut nicht geschieden ist. Und da er im Grabe todt lag, war er dennoch Christus und seiner Ehre werth, da doch kein Blut mehr in ihm war. Item, müssen wir uns doch unter einander ehren und ehrerbieten, wie Paulus Röm. 12, 10 lehret, um Christus willen, der geistlich in uns wohnet durch den Glauben.

Das ist wohl wahr, daß ein Unterschied ist unter dem, daß Christus droben im Himmel sitzt und im Sacrament und in den Herzen der Gläubigen ist. Denn er freilich darum gen Himmel gefahren ist, daß man ihn daselbst soll und muß anbeten und bekennen, daß er der Herr sei über alle Dinge mächtig, Phil. 2, 9. 10. 11. Aber in dem Sacrament und in den Herzen der Gläubigen ist er nicht eigentlich darum, daß er da wolle angebetet sein; sondern daselbst mit uns schaffen und uns helfen; gleichwie er auch auf Erden in das Fleisch kam, nicht darum, daß man ihn sollte anbeten, sondern uns zu dienen, wie er selbst sagt: „ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene und mein Leben gebe für Viele.“ Matth. 20, 28.

Aber daraus folget nicht, daß man ihn nicht solle anbeten, denn es beteten ihn Viele an auf Erden; und er nahm es auch an, als die drei Könige in der Krippe, der Blinde und viel Andere: sondern derselbe sein Stand war noch nicht der Stand seiner Ehre und Herrlichkeit, dem Nichts denn Anbeten und Ehrerbietung gebührt, und frei sein mußte anzubeten, und nicht anzubeten, weil da kein Gebot gegeben war, ihn anzubeten vor seiner Herrlichkeit; darum ließ er sich auch etwa anbeten, etwa nicht anbeten. Also soll es auch hie im Sacrament frei sein und in allen gläubigen Herzen, daß wir gewiß seien, er habe kein Gebot davon gegeben, im Sacrament oder in gläubigen Herzen ihn anzubeten. Es ist auch nicht darum da. Doch soll man ihm auch solch Anbeten und Ehrerbietung nicht versagen, sondern frei brauchen, wenn es die Zeit und Gelegenheit gibt, oder nachlassen.

Derhalben sagen wir nun, daß man die nicht verdammen, noch Ketzer schelten soll, die das Sacrament nicht anbeten; denn es ist nicht geboten, und Christus ist nicht darum da: gleichwie wir lesen, daß die Apostel nicht haben angebetet, sintemal sie zu Tisch saßen und aßen. Wiederum soll man die auch nicht verdammen und Ketzer schelten, die es anbeten. Denn wiewohl es Christus nicht geboten hat, so hat er's doch auch nicht verboten, sondern hat's oft angenommen: frei, frei soll es sein, nachdem du Andacht und Gelegenheit hast. Darum alle beide sträflich sind, die auf diese zwei Seiten weichen und sich darüber zanken und unter einander verdammen und beide der Mittelstraße fehlen. Jene wollen zwingen anzubeten, als wäre Christus herrlicher Stand da, wie im Himmel.

Mit solchem Gezänke kommen sie beide nun von der Bahn, daß sie auf's Sacrament fallen und die Worte fahren lassen; da wird denn ein lauter Werk daraus, und der Glaube gehet unter. Denn dieweil sie damit umgehen, wie sie nur Christum fall und recht ehren und ihm viel Dienstes thun; kommen sie indeß nicht dahin, daß sie dächten, was aber er ihnen da thut? und warum er da sei? und was sie von ihm empfangen sollen? gerade als wäre er allein um ihres Anbetens und Dienstes willen da. Also hat sich's verkehret, daß wir im Sacrament auf keine anderen Werke trachten, denn auf unsere eigenen, die wir ihm thun und erzeigen; und gar Nichts achten der Werke, die das Sacrament uns thun und erzeigen sollte.

Darum, wie ich droben gesagt habe, so sage ich noch, daß man mit Fleiß die Zwei wohl ansehe im Sacrament: nämlich das Erste, das Wort, das Andere, Brod und Wein. Die Worte lehren dich achten und trachten, warum Christus da sei, und werden dich machen, daß du deiner Werke vergissest und nur auf seine wartest. Denn Sacrament ist ein Glaubensgeschäfft, da eitel Gottes Werke innen sollen gehen und geschehen durch sein Wort. Darum welche des Sacraments also im Wort wahrnehmen, die vergessen beide Anbetens und Ehrerbietens: wie die Apostel thaten am Abendessen und doch ohne Zweifel auf's allerangenehmste waren und die rechte Ehre ihm thäten. Gleich als wenn man das Evangelium hörte, das Gottes Wort: dem gebührt doch die allerhöchste Ehre, weil Gott näher darin ist, denn Christus im Brod und Wein: nach ver-

gisset Jedermann, sich vor demselben zu neigen, sondern sitzt still und in dem Zuhören denkt er nicht einmal, was er dem Wort für Ehre thun will.

Brod und Wein oder Leib und Blut Christi, ohne die Worte angesehen, werden dich lehren achten und trachten auf deine Werke, und warum er da sei; daß du fast vergest, wie du ihm viel thust und dir Nichts thun lassest; und wird also aus dem Sacrament ein lauter Werkgeschäft. Wenn du aber zuvor den Glauben am ersten Stück, nämlich, an den Worten, recht übest, so wird sich das Anbeten des Sacraments hernach selbst fein geben: und ob's nicht folget, keine Sünde wäre. Wo aber das Erste, der Glaube, nicht recht ist, noch geübt wird im Wort, da wird man Niemand recht lehren anbeten, und ob man die Welt voll Bücher schreibe.

So wollen wir nun Viererlei nach einander erzählen. Die Ersten sind, die alle ihr Geschäft an den Worten des Sacraments haben, daß sie den Glauben speisen und Brod und Wein mit Christus Leib und Blut zum gewissen Zeichen nehmen, desselben Worts und Glaubens. Dieß sind die Sichersten und Besten, kommen vielleicht selten so tief herunter, daß sie sich um Anbeten und Ehrerbietung bekümmern; denn sie nehmen Gottes Werk gewahr an ihnen selbst und vergessen ihrer Werke gegen dem Sacrament. Die Andern, die, nach diesem Glauben geübt, herunterkommen auch auf ihre Werke und Christum im Sacrament geistlich anbeten, das ist, daß sie inwendig mit dem Herzen sich neigen und bekennen ihn für ihren Herrn, der Alles wirkt in ihnen, und auswendig mit dem Leibe neigen, biegen und knieen, solches ihr inwendiges Anbeten zu beweisen. Die Dritten sind, die ihn nur innerlich anbeten. Die Vierten, die ihn nur äußerlich anbeten. Die Letzten langen gar Nichts, davon nun genug gesagt ist. Aber nichtsdestoweniger siehest du, daß nicht ohne Fahr abgehet: anbeten dieß Sacrament, wo das Wort und der Glaube nicht getrieben wird; daß ich schier achte, es wäre besser, mit den Aposteln nicht anbeten, denn mit uns anbeten; nicht daß es unrecht sei, anbeten, sondern, daß dort nicht so viel Fahr ist, als hie, da die Natur leicht auf ihre Werke fällt und läßt Gottes Werk fahren, welches denn das Sacrament nicht leiden kann. Aber was soll ich viel sagen? Es gehören Christen zu diesem Sacrament

und zu allem Gotteswerk. Wo die nicht sind, die machen es nicht recht, Gott gebe, sie beten an oder nicht.

Es haben sich auch Viele hie bekümmert, wie die Seele und der Geist Christi, darnach die Gottheit, der Vater und der heilige Geist im Sacrament sei. Ist Wunder, daß sie nicht auch die Engel und die Welt zuletzt hineingedrungen haben! Das sind alles Gedanken müßiger Seelen und ledriger Herzen, die in diesem Sacrament der Worte und Werke Gottes vergessen und begeben sich auf ihre Gedanken und Worte. Je einfältiger du an den Worten bliebest, je besser dir's wäre. Darum lasse ihre Träume fahren: concomitanter, per concomitantiam,[10] und was sie mehr hievon sagen, und bleib du darauf:

Erstlich, daß du die Worte fassest: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, etc. Da esse und trinke und nähre deinen Glauben. Nimm darnach den Leib und Blut dazu, zum Wahrzeichen solcher Worte Gottes und sprich: Mir ist nicht befohlen, zu forschen, noch zu wissen, wie Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, oder Christus Seele im Sacrament sei; mir ist genug, daß ich weiß, wie das Wort, das ich höre, und der Leib, den ich nehme, ist wahrhaftig meines Herrn und Gottes. Lasse die spitzigen und glaublosen Sophisten nach solchen ungründlichen Dingen trachten und die Gottheit in's Sacrament bezaubern. Den Leib, den du nimmst, das Wort, das du hörest, ist deß, der alle Welt in seiner Hand begreift und an allen Enden ist; da lasse dir an begnügen.

Das ist unsere Meinung vom Anbeten des Sacraments. Ob die mit Eurer Meinung stimme, werdet Ihr am besten merken. Wir wissen uns keines Anderen lehren zu lassen, denn die Worte des Evangelii sind helle und stark da: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. So mögen wir ja dem Leibe Christi seine Ehre nicht verbieten; wiewohl wir frei sein wollen anzubeten, wo es nicht nütze, noch noth ist: aber das Höchste, den Glauben auf die Worte im Sacrament, halten wir am meisten.

Ich habe aber droben gesagt, ich wolle anzeigen, was mir an Eurer Apologia und Glauben gefällt und mangelt, damit Euer und unser Ding desto besser an Tag und wir täglich näher zusammenkommen möchten.

---

10) Concomitanz, d. i. das Enthaltensein des Blutes im Leibe, mit welcher Behauptung man die Entziehung des Kelches beim Abendmahl zu rechtfertigen suchte.

Auf's erſte gebe ich Euch deß Zeugniß (wiewohl Euch nicht vonnöthen), daß Ihr von Gott recht haltet, nämlich, daß Ein Gott iſt und drei Perſonen, Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geiſt, in einem gleichen Weſen, Majeſtät, Gewalt, Werk und Ehren, der Himmel und Erden geſchaffen hat.

Auf's andere, daß nicht der Vater, noch der heilige Geiſt, ſondern nur der Sohn, unſer Herr Jeſus Chriſtus, frei Menſch worden, empfangen vom heiligen Geiſt, geboren aus der Jungfrau Maria und für unſere Sünden gelitten unter Pontio Pilato, geſtorben, begraben, zur Hölle gefahren und am dritten Tag um unſerer Rechtfertigkeit willen auferſtanden, gen Himmel gefahren, zur Rechten Gottes geſeſſen, von dannen zukünftig, zu richten die Lebendigen und die Todten: alſo, daß nicht unſer Werk noch Verdienſt, noch Genugthuung unſere Sünde wegnehme und uns Gnade erwerbe zum Leben; ſondern allein ſein Verdienſt und Werk für uns gethan.

Auf's dritte, daß der heilige Geiſt ſolch Verdienſt Chriſti in uns ganghaftig mache und treibe, daß nicht vergeblich geſchehen ſei und gepredigt werde: dadurch denn wird eine heilige chriſtliche Kirche, das iſt, die ganze Gemeine aller Menſchen, wo ſie ſind, lebendig oder todt, ſo ſolches Verdienſtes, Leidens und Auferſtehung theilhaftig werden durch Einwirkung des heiligen Geiſtes; bei welcher Gemeine und bei einem jeglichen Glied derſelben iſt die Gewalt oder Schlüſſel, die Sünde zu vergeben, das Evangelium zu verkündigen, ſonderlich und öffentlich, ſo es dazu von den Andern gleicher Gewalt gefordert wird: durch welches Amt des Predigens und Sündervergebens die Seelen hie auferſtehen von Sünden und von dem Tod und warten ſicher auch der leiblichen Auferſtehung und ewiges Lebens durch denſelben heiligen Geiſt, der ſolches jetzt an der Seele angefangen hat.

Das ſind die Hauptſtücke chriſtliches Glaubens, welche zur Noth genug ſind zur Seligkeit, und ohne dieſelben Niemand mag ſelig werden. Hierin weiß ich an Euch Nichts zu ſtrafen und iſt Euere Apologia recht.

Auf's vierte, daß Ihr nun Nichts gebt auf Papſt und Biſchöfe, wie jetzt bei uns ſind, noch auf menſchliche Satzung und Tradition, iſt freilich auch recht; denn es ſoll je am Oſtertag eitel ungeſäuert Brod

gegessen werden, wie Moses sagt und Paulus 1. Kor. 5, 7. 8 auf's Evangelium deutet.

Auf's fünfte, daß Ihr Nichts haltet auf's Fegfeuer und Alles, das darauf gestiftet ist, mit Messen, Vigilien, Stiften, Altären, Klöstern und was des Geschwürms ist, gefällt mir nicht übel. Denn je Niemand schuldig ist zu glauben, daß ein Fegfeuer sei, weil Gott Nichts davon gesagt hat. Doch ob Gott Etlichen eins machte, da Niemand denn er von wissen, stehe in seiner Würde; ist darum kein Fegfeuer nöthig zu glauben. Denn Gottes Gerichte sind uns verborgen und weder zu wissen, noch zu glauben befohlen.

Auf's sechste weiß ich Euch gar nicht lieber zu schelten, wie unsere Sophisten thun, daß Ihr weder die Mutter Gottes, noch irgend einen Heiligen anruft oder ehret, sondern allein an dem einigen Mittler Jesu Christo hanget und Euch begnügen laßt im Himmel, wiewohl auf Erden ein Jeglicher für den Andern zu bitten schuldig ist. Denn es ist von verstorbener Heiligen Fürbitte, Ehre und Anrufen Nichts in der Schrift; so kann das Niemand läugnen, daß wir bisher durch solcher Heiligen Dienst so weit gekommen sind, daß wir eigentlich aus der Mutter Gottes und den Heiligen eitel Abgötter gemacht und mehr auf sie, denn auf Christum selbst, uns vertrostet haben, um unsern Dienst und Werk, die wir ihnen gethan haben; damit der Glaube Christi ist untergegangen.

Was mir aber an Euch mangelt, will ich Euch auch nicht verbergen: bitte aber gar freundlich, Ihr wollet mir's zu gut halten. Denn Ihr möget wohl denken, wo ich Euch solches nicht zu Dienst und Willen thäte, wollt ich freilich innen halten, und Ihr auch sollt recht haben, ja, schuldig sein, wiederum frisch anzuzeigen, worin Euch deucht, daß wir fehlen, weil wir's dafür halten, Gott habe uns gar ein helles recht Licht gegeben: wiewohl wir schwach genug sind, demselben nachzukommen und mit dem Leben und Werken zieren. Hätten aber meine Papisten mögen leiden, ihren Fehl freundlich anzeigen und mir wiederum nicht mit Frevel und Gewalt widerstanden; es wäre solch Wesen nicht daraus geworden, und ihre Gewalt und Ehre wäre noch wohl geblieben. Ich versehe mich aber zu Euch als Verständigen gar viel Besseres, denn zu solchen Köpfen; darum ich auch getrost herausfahren will.

An die Böhmiſchen und Mähriſchen Brüder.

Auf's erſte, was ich am Sacrament des Leibes Chriſti an Euch' Lehr habe, iſt genug droben angezeigt: wiewohl wir's noch nicht in den Schwang bringen mögen bei uns, daß wir ſo fittig und chriſtlich das Sacrament handelten unter beider Geſtalt, und ſolche Uebung der Lehre und Liebe und fittiges Leben unter uns aufrichten, als wir von euch hören. So iſt noch grüne mit uns und gehet langſam von Statten; bittet aber für uns.

Auf's andere, wie ich von Euern Geſchickten höre, ſo iſt die Taufe auch recht bei Euch, ohne daß mir das eine große Bewegung gibt, daß Ihr die jungen Kinder taufet auf zukünftigen Glauben, den ſie lernen ſollen, wenn ſie zur Vernunft kommen, nicht auf gegenwärtigen; denn Ihr haltet, die jungen Kinder glauben nicht, (wie ſie mich berichtet) und tauft ſie dennoch. Da habe ich geſagt: Es wäre beſſer, gar überall kein Kind taufen, denn ohne Glauben taufen; ſintemal daſelbſt das Sacrament und Gottes heiliger Name vergebens wird gebraucht: welches mir ein Greuel iſt. Denn die Sacramente ſollen und können ohne Glauben nicht empfangen werden, oder werden zu größerm Schaden empfangen.

Dagegen halten wir nach den Worten Chriſti: Wer da glaubt und getauft wird etc., daß zuvor oder je zugleich Glaube da ſein muß, wenn man tauft; oder ein lauter Spott göttlicher Majeſtät daraus werde, als die da gegenwärtig ſei und Gnade anbiete, und Niemand nehme ſie an. Darum achten wir, die jungen Kinder werden durch der Kirchen Glauben und Gebet vom Unglauben und Teufel gereinigt und mit dem Glauben begabt und alſo getauft; weil ſolche Gabe auch durch Beſchneidung der Juden den Kindern gegeben ward, ſonſt hätte Chriſtus, Matth. 19, 14 nicht geſagt: „Laßt die Kindlein zu mir kommen, ſolcher iſt das Himmelreich.“ Ohne Glauben aber hat Niemand das Himmelreich.

Und ſo man ſolche unſere Meinung könnte umſtoßen, als ich achte nicht umzuſtoßen ſei, wollt' ich lieber kein Kind taufen lehren, denn (wie geſagt) daß man es ohne Glauben taufen ſollte; denn Gottes Name ſoll man nicht umſonſt brauchen, obgleich aller Welt Seligkeit daran läge.

Auf's dritte, mir gefället faſt wohl, daß Ihr vom Glauben ſo unterſchiedlich redet, daß etwas Anderes ſei, glauben von Gott, oder Gott glauben, und glauben an Gott; nämlich, daß auch die Teufel von Gott

glauben, daß er alle Dinge geſchaffen, Menſch worden, geſtorben und Alles für uns gethan habe. Item, Gott glauben, daß wahr ſei, was er geredet hat. Aber in Gott glauben ſei: mit Leib und guten Werken Gott nachfolgen etc.

Ob Ihr die einen rechten Verſtand des Glaubens habt, kann ich nicht ſpüren. Eure Worte lauten noch, als geben ſie den Werken viel. Es iſt wohl wahr, daß an Gott glauben ſei der rechte, einige, lebendige Glaube, den nicht unſere Kraft, ſondern Gottes Geiſt in uns ſchafft; auch daß derſelbe Glaube mit Werken der Liebe thätig ſei und ſich in Gott ziehe und ihm gleich werde; iſt auch recht: aber noch iſt die rechte Art des Glaubens nicht damit angezeigt, es bleiben noch immer die Werke in den Augen.

Wir halten alſo: Wenn der heilige Geiſt Chriſtus Werke und Verdienſt, auswendig durch's Evangelium, inwendig durch ſeine Gabe, uns kund macht und ſchenkt und macht uns an dasſelbe glaubend: ſo ſei denn derſelbe Glaube nichts Anderes, denn ein tröſtlich, lebendig Verlaſſen auf Chriſtus gegebenes Verdienſt; daß der Menſch ohne alle ſeine Werke ſich von Herzensgrund darauf verläßt, daß nicht ſein eigen, ſondern Chriſtus Werk und Verdienſt ſeine Sünde vertilgen, Tod überwinden und Hölle verſchlingen, alſo, daß er keiner Werke dazu bedarf, daß er an Gott glaubt, oder einen lebendigen, rechten Glauben habe; ſondern ſolcher lebendiger Glaube an Gott ſei der, der gute Werke darnach dem Nächſten thut, wie Chriſtus ihm gethan hat.

Und zwar, daß ſolches des rechten Glaubens Art ſei, mag man auch wohl an dem falſchen Mißglauben lernen. Denn wir ſehen diejenigen, ſo da glauben an die Meſſe, daß ſie des Tags ſicher ſeien, wo ſie eine Meſſe gehört haben, Nichts mehr dazu thun; ſondern laſſen ſich begnügen, daß ſie Meſſe gehört haben; da ſtehen ſie auf und thun darnach, was ſie wollen. Und ob ſie gleich etwas thäten, ſich zu ſichern, ſo geben ſie es doch nur der Meſſe allein, wo ſie errettet werden. Alſo thun auch alle Andere, die mit Segen, Zauberei und falſchem Glauben umgehen. Alſo muß ja hie auch im rechten Glauben vielmehr zugehen, daß uns Nichts helfe, was wir thun, ohne allein das, daran wir glauben, nämlich, Gott und ſein Wort; daß je die Werke zum Glauben und zu ſeiner Kraft Nichts thun mögen.

Doch ſolches iſt jetzt nicht in die Länge zu handeln: vielleicht werden wir noch damit weiter kommen, daß wir uns gegen einander mit der heiligen Schrift unterrichten. Denn wir wollen uns nicht unter einander mit Feuer verbrennen, wie die Papiſten thun, wenn ſie nicht mehr antworten können, nach ihres Glaubens Grund anzeigen, ſo wehren ſie ſich mit Feuer, wie die Chaldäer,[1] und können Nichts mehr ſagen, denn: Du biſt ein Ketzer, Feuer her! Wir aber wollen die Schrift hören gegen einander.

Auf's vierte, daß Ihr noch aus der papiſtiſchen Kirche habt ſieben Sacramente, ſo doch die Schrift nicht mehr denn die zwei, die Taufe und den Tiſch des Herrn, hat. Wiewohl nun in ſolchem die Schwachen zu dulden ſind, iſt's dennoch nicht immer hinfort zu lehren; ſintemal Ihr wohl wiſſet, daß ein Sacrament ſoll haben die zwei Stücke gewiß, Gottes Wort und ein eingeſetztes äußerliches Zeichen; welches wir nicht finden, denn allein in den zweien obgenannten. Nun iſt's je zu viel, daß wir Menſcheneinſetzungen Gotteseinſetzungen gleich machen. Dazu will's werden, daß Ihr mit keinem guten Gewiſſen einig Menſchengeſetz verwerfet, ſonderlich des Papſts, wo Ihr etliche ſeiner Einſetzungen annehmet, als die da nöthig ſeien zur Seligkeit zu glauben. Denn Ihr wiſſet, daß der Glaube auf Nichts, denn auf's gewiſſe Gotteswort, ſich bauen muß und will.

Auf's fünfte, daß Ihr Eure Diener und Pfleger, die ſich bei uns Prieſter und Pfaffen heißen, das Wort Gottes zu lehren und Sacrament zu handeln, ſelber erwählet, nachdem Ihr ſehet, daß ſie gelehrt, redlich und fromm ſind, gefällt mir wohl. Aber noch iſt das je dem Evangelio zu nahe, daß Ihr ſie ohne Ehe zu leben haltet: welches ſich anſiehet, als ſollte der Eheſtand zu verachten ſein, Gott zu dienen in allerlei Gottesdienſt, und doch willige Keuſchheit nicht eine gemeine Gabe iſt, wie das Predigen und Lehren iſt; wiewohl ich das gern gehört habe, daß Ihr Niemand wehret ehelich zu werden, aber das Predigtamt müſſe er laſſen. Das iſt je noch ein Raum, damit der Fehrlichkeit zu ſündigen gerathen wird: chriſtlicher aber wäre es, auch den Stand frei zu laſſen. Denn ob wir wohl Chriſten ſind, ſo ſind wir dennoch nicht

[1] Die Ungläubigen — Juden, vielleicht mit Bezug auf Daniel 3, 8.

beſſer, denn Abraham und alle Patriarchen, die ja ſowohl Chriſten und Prediger geweſen ſind, als wir. Und ſo ſie der Ehrſtand nicht gehindert hat, ſollt' er billig viel weniger uns hindern.

Das ſind die Stücke, die mir an Euch bewußt noch etwas mangeln an der lautern Lehre des Evangelii, unter welchen ich das gröſte achte, das ich vom Glauben und Werken erzählet habe. Denn wiewohl ich nicht weiß, ob Ihr recht oder unrecht haltet, ſo ſehe ich doch wohl, daß Ihr's nicht klärlich dargebt, daß man verſtehen möge, wie Ihr dem Glauben allein und ohne Werke das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit zuſchreibt. So liegt auch ja im Wege der Spruch St. Pauli, daß die Liebe gröſſer ſei, denn der Glaube, und St. Jakobi von den Werken, etc.

Es mag aber auch wohl ſein, wie die Euern ſagen, daß Euer Ding gar viel beſſer in Eurer böhmiſchen Sprache laute, denn Ihr's zu Latein geben könnt: darum vielleicht etliche Stücke anders von uns verſtanden werden, denn Ihr es haltet. Da will ich nun nicht widerreden. Wir aber können ja Latein und Deutſch genug und unſer Ding alſo geben, daß Ihr und Jedermann vernehmen mag, was wir meinen, auf daß, ob wir nicht vernehmen mögen, wie fern oder nahe Ihr uns ſeid, ſo könnet Ihr doch vernehmen, wie ferne oder nahe wir Euch ſind, damit wir zu den Sachen kämen und eins würden.

Und zwar, wenn ich's bei Euch erlangen könnte, wollte ich bitten, daß Ihr die Sprachen nicht alſo verachtet, ſondern weil Ihr wohl könntet, Eure Prediger und geſchickte Knaben allzumal gut Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch lernen. Ich weiß nach fürwahr, daß wer die Schrift predigen ſoll und auslegen, und hat nicht Hülfe aus Lateiniſcher, Griechiſcher und Hebräiſcher Sprache, und ſolle es allein aus ſeiner Mutterſprache thun, der wird gar manchen ſchönen Fehlgriff thun. Denn ich erfahre, wie die Sprachen über die Maßen helfen zum lautern Verſtand göttlicher Schrift. Das hat auch St. Auguſtinus[12] gefühlet und gemeinet, daß in der Kirche ſein ſollen, die auch Griechiſch und Hebräiſch

12) Vergl. Augustin. de doctrina christiana Lib. II. C. XI.: „Duobus ad scripturarum divinarum cognitionem opus habemus, scientiam rerum et quarum, ut ad eruendum genus dictionis necessarium, ut quem admodum dictum sit, advertamus intelligamus.“

darunter die höchste Bosheit, ja der Teufel selbst verborgen liegt.]

21. Zwar an ihm selbst ists nicht böse, daß in der Welt ist Weisheit, Zucht, Ehr, und ehrbar Leben, ꝛc. aber wenn man solches hieher ziehen will vor GOtt, so wird ein lauter Schanddeckel daraus, damit die greuliche Sünde gedeckt wird, die da heißt, GOTT lästern, und sein Wort verfolgen. [c Es ist nicht böse, fein vernünftig, weise und tugendsam seyn, denn es sind feine Kleinod und Gaben GOttes; aber das ist der Teufel, daß sie so herrliche Gaben GOttes, so schöne Tugend, Ehrbarkeit und züchtig Leben mißbrauchen zum Schanddeckel, und unter demselben Schein GOtt lästern und verfolgen.]

22. Es ist ein recht fein Kleinod, und sonderliche Zier, um eine züchtige Jungfrau; wenn aber dieselbe züchtige Junofrau wollte zufahren und Vater und Mutter ermorden, so würde die schöne Tugend und Zucht nur ein Deckel einer grossen Schälkin, Vater- und Muttermörderin. Also *) scheinen diese auch fromm und heilig seyn, und sind doch unter solchem Schein so böse, daß über alle Maasse ist; also, daß solche Bosheit nichts auf Erden aufdecken und offenbaren kann, denn allein das Evangelium von dem Kindlein JEsu; wie Simeon hier sagt: O Maria, dein Sohn wird alle Welt, und die besten, frömmsten Leute zu lauter Buben, Schälken und Mördern machen, die jetzt herein gehen, daß man sie für Weisheit und Heiligkeit möchte anbeten. Er wird sie durch die Predigt seines Evangelii so anstechen, daß sie heraus brechen, und sich dermassen beweisen werden, daß sie GOttes und der rechten Christen ärgste Feinde sind; daß man sagen wird: Pfuy dich Kätzlein, wie hast du einen so glatten Balg und scharfe Klauen; du thust wie Katzen Art ist, die vorne lecken und hinten kratzen.

*) a. b ists hie auch, und gehet, wie Simeon sagt ꝛc.

23. [c So sollen wir nun hier lernen, daß die Welt, da sie am besten, frömmsten und heiligsten ist, der Teufel selbst ist leibhaftig, und daß solche Diebe, Räuber und Mörder zweymal ärger sind, denn sonst Mörder und böse Leute. Wo ein Mörder auf der Strassen einen ermordet hat, das ist ein greulich schrecklich Ding; aber es ist nichts gegen den Mord, wenn Pabst, Bischöffe, Fürsten ꝛc. Mörder werden über dem Evangelio, fleißigen sich aller Practiquen und Tyrannen, ob sie es dämpffen möchten; denn da gilts der ganzen Welt, einem ganzen Lande, Stadt, ꝛc. Also auch, wo ein Dieb einem drey hundert Gülden entfremdet, das ist wol ein grosser Diebstahl? aber was ists gegen dem Diebstahl, wenn ein grosser Dieb viel arme Leute ums Evangelii willen versagt von Weib, Kind, Haus und Hof, und heißt dennoch Ehrwürdigster in GOtt Vater, hochlöblicher Fürst, frommer Herr? Daß also der Heyde Cato recht gesaget hat: Grosse Diebe henken die kleinen Diebe. Solche Diebe und Mörder behalten den Schein, daß sie fromm sind, bis Christus durch sein Evangelium sie offenbaret und anzeiget, daß sie GOttes Feinde und Christenmörder sind. Ob sie schon vor dem Evangelio auch solche sind gewesen, so ists doch zugedeckt und verborgen gewest: aber das Evangelium zeigets an, und gibt der Welt den Namen, daß sie GOttes Feinde und Christenmörder sind; und alle Menschen, die nicht Christen sind, sind eitel Gotteslästerer, Mörder, Diebe und Schälke vor GOtt, ob sie schon vor der Welt scheinen die frömmsten, mildesten, tugendsamsten und heiligsten Leute zu seyn.]

24. Sie habens wol nicht gerne, daß man

sie

können, zuvor die das Wort handeln sollen; denn der heilige Geist hat in diesen zwei Sprachen das Alte und Neue Testament geschrieben.

Hiermit befehle ich Euch Gottes Gnaden und bitte demüthiglich, Euere Liebe wolle dieß mein Schreiben nicht in Veracht aufnehmen, als hätte ich Euern Fehl Lust gehabt zu rügen; sondern weil Ihr wisset, daß man Euch für die ärgsten Ketzer hält, ich Zeugniß gebe, wir gar viel näher Ihr seid dem Evangelio, denn alle Andere, die mir bekannt sind. Weiß wohl, daß ich damit Haß auf mich laden werde. Aber ich bin's nun gewohnet von Gottes Gnaden und suche auch Nichts hiermit: denn weil ich höre, daß von Gottes Gnaden bei Euch so ein feiner, züchtiger, äußerlicher Wandel ist, daß man nicht so schweiget, frißt und säuft, flucht und schwöret, prangt und öffentlich übel thut, wie bei uns; sondern ein Jeglicher sich seiner Arbeit nähren muß, wo er kann, und nicht solch müßige Frößlinge und Gauchlinge habt, wie wir; und auch Niemand darben lasset: habe ich mich nicht mögen enthalten, und aus christlicher Pflicht Euch anzeigen, was mich dünkt, das noch an Euerm innerlichen Wandel des Glaubens und der Lehre Mangel habe, welchen ich je gern auf's allerlauterste sehen und hören wollte. Denn wir, die wir mitten in Sodoma und Gomorra und Babylonia wohnen, nicht sehen, wie wir möchten einen solchen feinen, züchtigen Wandel auswendig anrichten, Gott helf uns denn baß; so haben wir doch je die rechte, lautere Lehre des Evangelii als einen hellen Lichtstar,[1] mitten unter diesem verheßten unflachtigen Geschlecht der Finsterniß, den wir Jedermann mittheilen, und wiederum von Jedermann auch gebessert werden wollten; welches wir auch von Euch gewarten. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Euch, Amen.

[1] Ein Nachtlicht.

LXXXV.

An die Bürgermeiſter und Rathsherren aller Städte Deutſchlands, daß ſie chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen.

1524.

Längſt hatte Luther die Nothwendigkeit erkannt, überall Schulen zu gründen. In dieſer Schrift, im Jahr 1524 dem wichtigſten Jahre ſeiner Laufbahn, ſo unbefangen erſchienen, ſpricht er ſich klar und kräftig darüber aus.

Gnade und Friede von Gott, unſerm Vater, und Herrn Jeſu Chriſto. Fürſichtige, weiſe, liebe Herren, wiewohl ich nun wohl drei Jahre verbannet und in die Acht gethan, hätte ſollen ſchweigen, wo ich Menſchengebot mehr, denn Gott geſcheut hätte, wie denn auch Viele in deutſchen Landern, bei Groß und Klein, mein Lehren und Schreiben aus derſelben Sache noch immer verfolgen und viel Blut darüber vergießen; aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat und mich heißen reden, dazu ſo kräftiglich bei mir ſtehet und meine Sache, ohne meinen Rath und That, ſo viel ſtärker macht und weiter ausbreitet, ſo viel ſie mehr toben, und ſich gleich ſtellet, als lache und ſpotte er ihres Tobens, wie der 2. Pſ. V. 4 ſagt; an welchem allein werden mag, wer nicht verſtockt iſt, daß dieſe Sache muß Gottes eigen ſein; ſintemal ſich die Art göttlichen

Worte und Werke hier ereignet, welches allezeit dann am meisten zunimmt, wenn man es auf das höchste verfolget und dämpfen will:

darum will ich reden (wie Elsaias sagt) und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christi Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und seine heilwärtige Gnade wie eine Lampe angezündet werde. Und bitte Euch nun alle, meine lieben Herren und Freunde, wollet diese meine Schrift und Ermahnung freundlich annehmen und zu Herzen fassen. Denn ich sei gleich an mir selber, wie ich sei, so kann ich doch vor Gott mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darin nicht das Meine suche, welches ich viel besser möchte mit Stillschweigen überkommen, sondern meine es von Herzen treulich mit Euch und ganzem deutschen Lande, dahin mich Gott verordnet hat, es glaube oder glaube nicht, wer da will. Und will Eure Liebe das frei und getrost zugesagt und angesagt haben, daß Ihr, wo Ihr mir hierin gehorchet, ohne Zweifel nicht mir, sondern Christo gehorchet; und wer mir nicht gehorchet, nicht mich, sondern Christum verachtet. Luk. 20, 16. Denn ich weiß je wohl und bin gewiß, was und wohin ich rede oder lehre; so wird es auch Jedermann wohl selbst spüren, so er meine Lehre recht will ansehen.

Auf's erste erfahren wir jetzt in Deutschland durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt. Die hohen Schulen werden schwach, Klöster nehmen ab, und „will solches Gras dürre werden, und die Blume fällt dahin“, wie Elsaias 40, 7. 8 sagt: „weil der Geist Gottes durch sein Wort drein wehet,“ und scheinet so heiß drauf durch das Evangelium. Denn nun durch das Wort Gottes kund wird, wie solches Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gerichtet sei. Ja, weil der fleischliche Haufen siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen und mögen in Klöster und Stifte verlosen und aus dem Hause und Gute weisen, und auf fremde Güter setzen, will hiernach mehr kaum Kinder lernen, noch studieren. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen werden sollen? Man lasse sie so mehr lernen, damit sie sich ernähren.

Was aber solche Leute für Andacht und im Sinn haben, zeigt genugsam solch ihr eigen Bekenntnis. Denn wo sie hätten nicht allein den Bauch und zeitliche Nahrung für ihre Kinder gesucht in Klöstern und Stiften oder im geistlichen Stande, und wäre ihr Ernst gewesen, der

Kinder Heil und Seligkeit zu suchen, so würden sie nicht so die Hände ablassen und hinfallen und sagen: soll der geistliche Stand Nichts sein, so wollen wir auch das Lehren lassen anstehen und Nichts dazu thun, sondern würden also sagen: ist's wahr, wie das Evangelium lehret, daß solcher Stand unsern Kindern gefährlich ist, ach, Lieber, so lehret uns doch eine andere Weise, die Gott gefällig und unsern Kindern seliglich sei; denn wir wollten ja gerne unsern lieben Kindern nicht allein den Bauch, sondern auch die Seele versorgen. Das werden freilich rechte christliche treue Aeltern von solchen Dingen reden.

Daß aber der Teufel sich also zur Sache stellet und gibt solchen ein den fleischlichen Weltherren, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nicht Wunder. Und wer will es ihm verdenken? „Er ist ein Fürst und Gott der Welt“, daß er nun des sollte einen Ernsten tragen, daß ihm seine Aemter, die Klöster und geistliche Rotten, verstöret werden durch das Evangelium, in welchem er allerweist das junge Volk verderbet, an welchem ihm gar viel, ja, ganz und gar gelegen ist; wie ist's möglich? Wie sollte er das zugeben oder anregen, daß man junges Volk recht aufziehe? Ja, ein Narr wäre er, daß er in seinem Reiche sollte das lassen und helfen anrichten, dadurch er auf's allergeschwindeste müßte zu Boden gehen, wo er das weltliche Gißlein, die liebe Jugend, verlöre und leiden müßte, daß sie mit seiner Kost und Gütern erhalten würde zum Gottesdienst.

Darum hat er soll weislich gethan zu der Zeit, da die Christen ihre Kinder christlich aufzogen und lehren ließen. Es wollte ihm der junge Haufen so gar entlaufen und in seinem Reiche ein unerträglichen aufrichten; da fuhr er zu und berichte sein Aeß aus, richtete solche Klöster, Schulen und Stände an, daß es nicht möglich war, daß ihm ein Kinde hätte sollen entlaufen ohne sonderliche Gotteswunder. Wan er aber siehet, daß diese Stricke durch Gottes Wort zerrissen werden, fähret er auf die andere Seite und will nun gar Nichts lassen lernen. Recht und weislich thut er abermal, für sein Reich zu erhalten, daß ihm der junge Haufen ja bleibe. Wenn er denselben hat, so wächst er unter ihm auf und bleibet sein, wer will ihm etwas wehren? Er behält die Welt denn wohl mit Frieden inne. Denn wo ihm soll ein Schaden geschehen, der da recht beiße, der muß durch das junge Volk geschehen,

das in Gottes Erkenntniß aufwächst und Gottes Wort ausbreitet und Andere lehret.

Niemand, Niemand glaubet, welch ein schändlichen, teufelischen Vornehmen das sei; und gehet doch stille daher, daß Niemand merket und will den Schaden gethan haben, ehe man rathen, wehren und helfen kann. Man fürchtet sich vor Türken, Kriegen und Wassern; denn da verstehet man, was Schaden und Frommen sei, aber was hier der Teufel im Sinn hat, siehet Niemand, fürchtet auch Niemand, gehet stille herein. So doch hier billig wäre, daß, wo man einen Gulden gäbe, wider die Türken zu streiten, wenn sie uns gleich auf dem Halo lägen, hier 100 Gulden gegeben wurden, ob man gleich nur einen Knaben könnte damit auferziehen, daß ein rechter Christenmann würde; sintemal ein rechter christlicher Mensch besser ist und mehr Nutzens vermag, denn alle Menschen auf Erden Schädlichen.

Derohalben bitte ich Euch alle, meine lieben Herrn und Freunde, um Gottes willen und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so geringe machen, wie Viele thun, die nicht sehen, was der Welt Furt gedenket. Denn es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen. Damit ist denn auch uns und Allen geholfen und gerathen. Und denket, daß solche stille, heimliche, tückische Anfechtungen des Teufels wollen mit dem großen christlichen Ernst gewehret sein. Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Buchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Frieden und Gemach habe: warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zwei zu Schulmeistern hielte?

Auch soll sich ein jeglicher Bürger selbst das lassen bewegen, hat er bisher so viel Geld und Gut an Ablaß, Messen, Vigilien, Stiften, Testamenten, Jahrtagen, Gottesmönchen, Bruderschaften, Wallfahrten und was des Erschwarmes mehr ist, verlieren müssen, und nun hinfort von Gottes Gnaden solches Raubens und Schens los ist: wollte doch Gott zu Dank und zu Ehren hinfort desselben einen Theil zu Schulen geben, die armen Kinder aufzuziehen, das so herzlich wohl angelegt ist, so er doch hätte müssen wohl zehnmal so viel vergeben den obgenannten Räubern

und noch mehr geben ewiglich, wo solches Licht des Evangelii nicht gekommen wäre und ihn davon erlöset hätte, und erkenne doch, daß, wo sich das wehret, beschweret, sperret und zerret, daß gewißlich der Teufel da sei, der sich nicht so sperrte, da man es zu Klöstern und Messen gab, ja, mit Haufen dahin trieb. Denn er fühlet, daß dieß Werk nicht seines Dings ist. So lasset nun dieß die erste Ursache sein, alle lieben Herren und Freunde, die Euch bewegen soll, daß wir hierin dem Teufel widerstehen, als dem allerschädlichsten heimlichen Feinde.

Die andere, „daß," wie St. Paulus sagt, 2. Kor. 6, 1: „wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen" und die selige Zeit nicht versäumen. Denn Gott der Allmächtige hat fürwahr uns Deutsche jetzt gnädiglich daheim gesuchet und ein rechtes goldnes Jahr aufgerichtet. Da haben wir jetzt die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wohl Andern schaffen könnten, wo man ihr brauchen wollte, das junge Volk zu lehren. Ist's nicht vor Augen, daß man jetzt einen Knaben in drei Jahren zurichten kann, daß er in seinem fünfzehnten Jahre oder achtzehnten Jahre mehr kann, denn bisher alle hohe Schulen und Klöster gekonnt haben? Ja, was hat man gelernet in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötze und Göcke werden? Zwanzig, vierzig Jahre hat Einer gelernet und hat noch weder Lateinisch, noch Deutsch gewußt. Ich schweige das schändliche lästerliche Leben, darin die edle Jugend so jämmerlich verdorben ist.

Wahr ist es, ehe ich wollte, daß hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben sollte für die Jugend gebraucht werden, wollte ich eher, daß kein Knabe Nichts lernte und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Gottes und Begierde, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versänken, oder zu christlichen Schulen verwandelt werden. Aber nun uns Gott so reichlich begnadet und solcher Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, wahrlich, so ist's Noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er stehet vor der Thür, wohl uns, so wir ihm aufthun; er grüßet uns, selig, der ihm antwortet. Versehen wir es, daß er vorübergehet, wer will ihn wieder holen?

Lasset uns unsern vorigen Jammer ansehen und die Finsternis, darin wir gewesen sind. Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von Gottes Wort gehöret habe, als jetzt, man spüret je Nichts in der Historie davon. Lassen wir es denn so hingehen ohne Dank und Ehre, so ist's zu besorgen, wir werden noch gräulichere Finsternis und Plage leiden. Liebe Deutschen, kaufet, weil der Markt vor der Thüre ist, sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist! Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun Nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland, hin ist auch hin; nun haben sie den Turken. Rom und Lateinischland hat ihn auch gehabt, hin ist hin; sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greifet zu und haltet zu, wer greifen und halten kann, faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

Die dritte ist wohl die allerhöchste, nämlich: Gottes Gebot, der durch Moses so oft treibet und fordert, die Aeltern sollen die Kinder lehren, daß auch der 78. Ps. V. 4 spricht: „Wie hat er so hoch unsern Vätern geboten, den Kindern kund zu thun und zu lehren Kindeskind.“ Und das weiset auch uns das vierte Gebot Gottes, da er der Aeltern Gehorsam den Kindern so hoch gebeut, daß man auch durch's Gericht todten soll ungehorsame Kinder. Und warum leben wir Alten andere, denn daß wir des jungen Volks warten, lehren und aufziehen? Es ist nicht möglich, daß sich das tolle Volk sollte selbst lehren und halten; darum hat sie uns Gott befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern. Darum auch Moses befiehlt 5. Mos. 32, 7 und spricht: „Frage deinen Vater, der wird dir es sagen, die Alten werden dir es zeigen.“

Wiewohl es Sünde und Schande ist, daß es dahin mit uns kommen ist, daß wir allererst reizen und uns reizen lassen sollen, unsere Kinder und junges Volk zu ziehen, und ihr Gottes denken, so doch dasselbe uns die Natur selbst sollte treiben, und auch der Heiden Exempel

und mannichfaltig weisen. Es iſt kein unvernünftiger Thier, das ſeiner Jungen nicht wartet und lehret, wo ihnen gebühret; ohne der Strauß, davon Gott ſagt Hiob 39, 17: „Daß er gegen ſeine Jungen ſo hart iſt, als wären ſie nicht ſein, und läßt ſeine Eier auf der Erde liegen.“ Und was hilft es, daß wir ſonſt Alles hätten und thäten und wären gleich eitel Heiligen, ſo wir das unterwegs laſſen, darum wir allermeiſt leben, nämlich: des jungen Volks pflegen. Ich halte auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott von keiner ſo hoch beſchweret iſt und ſo gräuliche Strafe verdienet, als eben von dieſer, die wir an den Kindern thun, daß wir ſie nicht ziehen.

Da ich jung war, führte man in der Schule ein Sprüchwort: Non minus est negligere scholarem, quam corrumpere virginem; nicht geringer iſt es einen Schüler verſäumen, denn eine Jungfrau ſchwächen. Das ſaget man darum, daß man die Schulmeiſter erſchrecke, denn man wußte dazumal keine ſchwerere Sünde, denn Jungfrauen ſchänden. Aber, lieber Herr Gott, wie gar viel geringer iſt's, Jungfrauen oder Weiber zu ſchänden (welches doch alſo eine leibliche erkannte Sünde mag gebüßt werden), gegen dieſer, da die edeln Seelen verloſſen und geſchändet werden, da ſolche Sünde auch nicht geachtet, noch erkennet und nimmer gebüßet wird. O, wehe der Welt immer und ewiglich! Da werden täglich Kinder geboren und wachſen bei uns daher, und iſt leider Niemand, der ſich des armen jungen Volks annehme und regiere, da läſſet man es gehen, wie es gehet. Die Klöſter und Stifte ſollen es thun; ſo ſind ſie eben die, von denen Chriſtus ſagt: „Wehe der Welt um der Aergerniß willen; wer dieſer Jungen einen ärgert, die an mich glauben, wäre es beſſer einen Mühlſtein an den Hals gehenkt und in das Meer geſenkt, da es am tiefſten iſt.“ Matth. 18, 6. 7. Es ſind nur Kinderfreſſer und Verderber.

Ja, ſprichſt du, ſolches alles iſt den Aeltern geſagt, was gehet das die Rathsherrn und Obrigkeit an? Ich recht geredet; ja, wie wenn die Aeltern aber ſolches nicht thun? Wer ſoll es denn thun? Soll es darum nachbleiben und die Kinder verſäumet werden? Wo will ſich da die Obrigkeit und Rath entſchuldigen, daß ihnen ſolches nicht ſollte gebühren? Daß es von den Aeltern nicht geſchieht, hat mancherlei Urſache:

An die Bürgermeiſter und Rathsherren aller Städte Deutſchlands.

Auf's erſte, ſind auch Etliche nicht ſo fromm und redlich, daß ſie es thäten, ob ſie es gleich könnten, ſondern, wie die Straußen härten ſie ſich auch gegen ihre Jungen und laſſen es dabei bleiben, daß ſie die Eier von ſich geworfen und Kinder gezeuget haben, nicht mehr thun ſie dazu. Nun dieſe Kinder ſollen dennoch unter uns un[ter] bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nun Vernunft und ſonderlich chriſtliche Liebe das leiden, daß ſie ungezogen aufwachſen und den andern Kindern Gift und Erſchmeiße ſeien, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbet, wie es denn zu Sodom und Gomorra und Baba, und etlichen mehr Städten ergangen iſt?

Auf's andere, ſo iſt der größte Haufen der Aeltern leider ungeſchickt dazu und nicht wiſſen, wie man Kinder ziehen und lehren ſoll. Denn ſie ſelbſt Nichts gelernet haben, ohne den Bauch verſorgen; und gehören ſonderliche Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen ſollen.

Auf's dritte, obgleich die Aeltern geſchickt wären und wollten es gerne ſelbſt thun, ſo haben ſie vor anderen Beſchäfften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu, alſo daß die Noth zwinget, gemeine Zuchtmeiſter für die Kinder zu halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu ſchwer und würde abermal mancher ſeiner Kinder um Armuths willen verſäumet. Dazu ſterben ſo viele Aeltern und laſſen Waiſen hinter ſich, und wir dieſelben durch Vormünde verſorget werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, ſollte uns das wohl zeigen, daß ſich Gott ſelbſt der Waiſen Vater nennet, als derer, die von Jedermann ſonſt verlaſſen ſind. Auch ſind Etliche, die keine Kinder haben, die nehmen ſich auch darum Nichts an.

Darum will es hier dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrößte Sorge und Fleiß auf das junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen iſt, ſo thäten ſie nicht reichlich vor Gott und der Welt, wo ſie der Stadt Gedeihen und Beſſerung nicht ſuchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze ſammle, feſte Mauern, ſchöne Häuſer, viele Büchſen und Harniſche zeuge; ja, wo deß viel iſt und tolle Narren darüber kommen, iſt ſo viel deſto ärger und deſto größerer Schade

derselben Stadt, sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie so viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die können darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.

Wie hat die Stadt Rom gethan, die ihre Knaben also ließ ziehen, daß sie inwendig funfzehn, achtzehn, zwanzig Jahren auf's ausbündigste Latein und Griechisch konnten und allerlei freie Künste (wie man sie nennet), darnach alsbald in den Krieg und Regiment; da wurden witzige, vernünftige und treffliche Leute daraus, mit allerlei Kunst und Erfahrung geschickt, daß, wenn man jetzt alle Bischöfe und alle Pfaffen und Mönche in deutschen Ländern auf einen Haufen schmeißte, sollte man nicht so viel finden, als man da wohl in einem römischen Kriegsknecht fand. Darum ging auch ihr Ding von Statten, da fand man Leute, die zu Allerlei tüchtig und geschickt waren. Also hat es die Noth allezeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei den Heiden, daß man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man andere etwas Redliches hat wollen aus einem Volke machen. Daher ist auch das Wort Zuchtmeister im St. Paulo Gal. 3, 24 als aus dem gemeinen Gebrauch menschlichen Lebens genommen, da er spricht: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen.“

Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben, und allenthalben der größte Gebrauch, Mangel und Klage ist, daß es an Leuten fehle, so muß man nicht harren, bis sie selbst wachsen; man wird sie auch weder aus Stein hauen, noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, solange man der Sache durch andere seine dargethane Güter gerathen kann. Darum müssen wir dazu thun und Mühe und Kost daran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn woo ist die Schuld, daß es jetzt in allen Städten so dünne stehet von geschickten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächset, und nicht zugesehen, wie man es lehre und ziehe? Darum ist's auch so unordentlich gewachsen, daß zu keinem Gau, sondern nur ein unnützes Gezeug und nur zum Feuerwerk tüchtig ist.

So muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulassen, daß eitel Lützen[1] und Knebel regieren, so man es wohl bessern kann,

---

1) Anspielung auf Luther's Heimath, vergl. Jenaische Ausgabe, 2. Th.

sie so übel nennet; aber wir nennen sie nicht so übel nach dem weltlichen Wesen, sondern vor GOtt: vor dem können sie sich nicht entschuldigen, sondern müssens leiden; denn das Evangelium offenbaret ihre Bosheit, und zeiget, daß alles, was Welt ist, GOTT und Menschen zuwider ist. Wenn nun ein Mensch inwendig im Herzen ein solcher Schalk ist gegen GOtt, gegen seinem Wort und Werke, so zweifele nicht daran, er wird bald auch auswendig ein Schalk werden gegen die Menschen. Wenn das Herz voll Mordens ist, so wird die Zunge und Faust auch bald zum Mörder werden, wenn sie nur Zeit und Raum dazu haben kann. Daß aber die Faust noch nicht mordet, da fehlets nicht am guten Willen, sondern an Zeit und Raum; sonst würde die Faust nicht lange feyren.

25. Also hat die Welt gehandelt mit den heiligen Propheten, Aposteln, Märtyrern, ja mit Christo selbst. Denn dieweil die Welt von Art nicht gut ist, so läßt sie nicht von Art. Darum sollen wir sie kennen lernen, daß sie voll böser Buben, GOTTes Feinde, Diebe, Mörder, ja voll Teufel ist. So hat sie Simeon hier abgemahlet, daß sie voll Hinterlist, Lästerung, Feindschaft und Hasses ist, den Leuten abäumtig, mörderisch, die alleine das Ihre suchen. Das ist Welt; und wo sie Zeit, Raum und Gelegenheit haben, fahren sie heraus, und werden auch auswendig vor den Leuten, wie sie inwendig im Herzen gesinnet sind. Wo du nun etwas tapffers, ehrlichs in der Welt siehest oder hörest, so sprich: Ist Christus da, wol gut; ist Christus nicht da, so ists gewiß der Teufel, es sey gleich Kappe, Strick, hären Hemde, Tugend, Ehrbarkeit ꝛc. Vor der Welt laß es seyn Frömmigkeit, Heiligkeit ꝛc. aber vor GOtt ist alles ein Greuel, wo Christus nicht ist.

26. Es setzet auch Simeon hinzu: **Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen.** Das sagt er zu der Mutter Maria; denn sie hat solches alles sehen und erfahren müssen, darum redet Simeon solches auch zu der Mutter allein. Es ist aber nicht eine leibliche Marter, davon Simeon hier redet, daß der Mutter Maria begegnen werde; sondern das ist ihr wiederfahren, das St. Petrus von dem heiligen Loth saget, 2 Petr. 2, 7. 8: **Die schändlichen Leute thaten ihm alles Leid mit ihrem unzüchtigen Wandel; denn dieweil er gerecht war, und unter ihnen wohnete, daß ers sehen und hören mußte, quäleten sie die gerechte Seel von Tag zu Tage mit ihren unrechten Werken.** Das ist das Schwerdt, das durch Marien Herz gedrungen ist, daß ihr Herz ist gekränket worden, darum, daß sie ihr ganzes Leben über hat müssen sehen, hören und erfahren alle Bosheit der Jüden, daß GOttes eigen Volk wider Christum, der Welt Heiland, erreget ward. Ehe Christus auftrat und predigte, warens eitel fromme Leute und heilige Väter, sonderlich die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester: aber da Christus auftrat mit seiner Predigt, wurden der Herzen Gedanken offenbar, daß unter so schöner Heiligkeit die gröbsten Schälke und Böswichter verborgen waren, die ihren eigenen Meßiam und König, den Sohn GOttes, selbst verleugneten, verriethen, und ans Creuz schlugen. Das ist ihr durch Leib und Leben gegangen, und hat ihr Herz gekränket, daß sie solches hat müssen sehen und erfahren.

27. Wie es nun der Mutter Maria ist gegangen, also gehets der ganzen Christenheit und allen Christen zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangelii leuchtet. Die Welt ist so eine schalkhaftige arge Art, daß sie sich fromm und schön stellet; und doch unter dem

Schein

iſt je ein wildes unvernünftiges Fürnehmen. So laß man ebenſo mehr Bäre und Wölfe zu Herren machen und ſetzen über die, ſo nicht denken wollen, wie ſie von Menſchen regieret werden. So iſt es auch eine unmenſchliche Bosheit, ſo man nicht weiter denkt, denn alſo: wir wollen jetzt regieren, was gehet uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen? Nicht über Menſchen, ſondern über Bäre und Hunde ſollten ſolche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nutzen und Ehre im Regiment ſuchen. Wenn man gleich den höchſten Fleiß vorwendet, daß man eitel feine, gelehrte, geſchickte Leute erzöge zu regieren, es würde dennoch Mühe und Sorge genug haben, daß es wohl zuginge. Wie ſoll es denn zugehen, wenn man da gar Nichts zuthut?

Ja, ſprichſt du abermal, ob man gleich ſollte und müßte Schulen haben, was iſt uns aber nütze lateiniſche, griechiſche und hebräiſche Zungen und andere freie Künſte zu lehren? Könnten wir doch wohl deutſch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugſam iſt zur Seligkeit? Antwort: ja, ich weiß leider wohl, daß wir Deutſchen müſſen immer Beſtien und tolle Thiere ſein und bleiben, wie uns denn die umliegenden Länder nennen und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal ſagen: was ſoll uns Seide, Wein und Gewürze und der fremden ausländiſchen Waaren, ſo wir doch ſelbſt Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in deutſchen Ländern nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, ſondern auch die Kür und Wahl zu Ehren und Schmuck? Die Künſte und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja, größerer Schmuck, Nutzen, Ehre und Frommen ſind, beide zur heiligen Schrift zu verſtehen und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten; und der ausländiſchen Waaren, die uns weder noth, noch nütze ſind, dazu uns ſchinden bis auf den Beut,[2] der wollen wir nicht zu gerathen; heißen das nicht billig deutſche Narren und Beſtien?

Zwar, wenn kein anderer Nutzen an den Sprachen wäre, ſollte doch uns das billig erfreuen und anzunden, daß es ſo eine edle, feine Gabe Gottes iſt, damit uns Deutſche Gott jetzt ſo reichlich, faſt über alle Länder, heimſuchet und begnadet. Man ſiehet nicht viel, daß der

2) Beut = Rückgrat, Rücken.

Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja, sie haben allezeit auf das Höchste dawider getobet und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl: wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Loch gewinnen, das er nicht wieder leicht könnte zustopfen. Weil er nun nicht hat mögen wehren, daß sie hervorkämen, denket er doch sie nun also schmal zu halten, daß sie von ihnen selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit in's Haus gekommen, darum will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange solle bleiben. Dieses bösen Tücks des Teufels sehen unser gar wenig, liebe Herren.

Darum, lieben Deutschen, lasset uns hie die Augen aufthun, Gott danken für das edle Kleinod und fest darauf halten, daß es uns nicht wieder entzogen werde und der Teufel nicht seinen Muthwillen büße. Denn das können wir nicht läugnen, daß, wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geist ist gekommen und täglich kömmt, so ist es doch durch Mittel der Sprachen gekommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollte in alle Welt das Evangelium lassen kommen, gab er die Zungen dazu; und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprache so weit in alle Länder ausgebreitet, auf daß sein Evangelium je bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er jetzt auch gethan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen hervor ließ kommen, bis daß nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren und dadurch des Endechrists Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland den Türken gegeben, auf daß die Griechen, verjagt und zerstreuet, die griechische Sprache ausbrächten und ein Anfang würde, auch andere Sprachen mit zu lernen.

So lieb nun also uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in zwei Sprachen schreiben lassen, das alte Testament in die hebräische, das neue in die griechische. Welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet hat vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren. Denn St. Paulus rühmet das für eine sonderliche Ehre und Vortheil der hebräischen Sprache, daß Gottes Wort

darin gegeben iſt, da er ſprach Röm. 3, 1. 2: „Was hat die Beſchneidung Vortheil oder Nutzen. Auf's erſte, ſo ſind ihnen Gottes Rede befohlen.“ Das rühmet auch der König David, Pſ. 147, 19: „Er verkündiget ſein Wort Jakob und ſeine Gebote und Rechte Iſrael. Er hat keinem Volk alſo gethan, noch ſeine Rechte ihnen offenbaret.“ Daher auch die hebräiſche Sprache heilig heißet. Und St. Paulus Röm. 1, 2 nennet ſie die heilige Schrift, ohne Zweifel um des heiligen Worts Gottes willen, das darin verfaſſet iſt. Alſo mag auch die griechiſche Sprache wohl heilig heißen, daß dieſelbe vor andern dazu erwählet iſt, daß das neue Teſtament darin geſchrieben würde, und aus derſelben, als aus einem Brunnen, in andere Sprache durch's Dolmetſchen gefloſſen und ſie auch geheiliget hat.

Und laſſet uns das geſagt ſein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen ſind die Scheide, darin dieß Meſſer des Geiſtes ſteckt. Sie ſind der Schrein, darin man dieſen Trank faſſet. Sie ſind die Kemnat,[1] darin die Speiſe liegt. Und wie das Evangelium ſelbſt zeigt, ſie ſind die Körbe, darin man die Brode und Fiſche und Brocken behält. Ja, wo wir es verſehen, daß wir (da Gott für ſei) die Sprachen fahren laſſen, ſo werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, ſondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateiniſch, noch Deutſch recht reden oder ſchreiben können. Deß laßt uns das elende gräuliche Exempel zur Beweiſung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöſtern, darin man nicht allein das Evangelium verlernet, ſondern auch lateiniſche und deutſche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute ſchier zu lauter Beſtien geworden ſind, weder Deutſch, noch Lateiniſch recht reden oder ſchreiben können und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben.

Darum haben es die Apoſtel auch ſelbſt für nöthig angeſehen, daß ſie das neue Teſtament in die griechiſche Sprache faßten und anbanden, ohne Zweifel, daß ſie es uns daſelbſt ſicher und gewiß verwahrten, wie in einer heiligen Lade. Denn ſie haben geſehen alle diejenige, das

[1] Kemnat heißt im Mittelalter ein heizbares Haus, im Gegenſatze zur Burg.

zukünftig war und nun also ergangen iſt; wo es allein in die Köpfe gefaſſet würde, wie manche wilde, wüſte Unordnung und Gemenge, ſo mancherlei Sinnen, Dunkel und Lehren ſich erheben würden in der Chriſtenheit, welche in keinem Wege zu wehren, noch die Einfältigen zu ſchützen wären, wo nicht das neue Teſtament gewiß in der Schrift und Sprache gefaſſet wäre. Darum iſt es gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen.

Das hat auch bewieſen und zeiget noch an die Erfahrung. Denn ſo bald nach der Apoſtel Zeit, da die Sprachen aufhörten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Chriſtenheit je mehr und mehr ab, bis daß ſie unter dem Papſt gar verſunken iſt, und iſt, ſeit der Zeit die Sprachen gefallen ſind, nicht viel Beſonderes in der Chriſtenheit erſehen; aber gar viel gräulicher Gräuel aus Unwiſſenheit der Sprachen geſchehen. Alſo wiederum: weil jetzt die Sprachen hervorgekommen ſind, bringen ſie ein ſolches mit ſich, und thun ſolche große Dinge, daß ſich alle Welt verwundert und muß bekennen, daß wir das Evangelium ſo lauter und rein haben, faſt als die Apoſtel gehabt haben, und ganz in ſeine erſte Reinigkeit gekommen iſt, und gar viel reiner, denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Auguſtini geweſen iſt. Und Summa, der heilige Geiſt iſt kein Narr, gehet auch nicht mit leichtfertigen unnöthigen Sachen um; der hat die Sprachen ſo nütze und noth geachtet in der Chriſtenheit, daß er ſie oftmals vom Himmel mit ſich gebracht hat. Welches uns allein ſollte genugſam bewegen, dieſelben mit Fleiß und Ehren zu ſuchen und nicht zu verachten, weil er ſie nun ſelbſt wieder auf Erden erwecket.

Ja, ſprichſt du: es ſind viele Väter ſelig geworden, haben auch gelehret ohne Sprachen. Das iſt wahr. Wo rechneſt du aber auch das hin, daß ſie ſo oft in der Schrift gefehlet haben? Wie oft fehlet St. Auguſtinus im Pſalter und andern Auslegungen, ſowohl als Hilarius, ja, auch alle, die ohne die Sprachen ſich die Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob ſie gleich etwa recht geredet haben, ſind ſie doch der Sachen nicht gewiß geweſen, ob daſſelbe recht an dem Orte ſtehe, da ſie es hin deuten? Alſo, daß ich deß ein Exempel zeige, recht iſt es geredet, daß Chriſtus Gottes Sohn iſt. Aber wie ſpöttiſch lautete es in den Ohren der Widerſacher, da ſie deß Grund führten aus dem

110. Psalm: Tecum principium in die virtutis tuae,[4] so doch daselbst in der hebräischen Sprache Nichts von der Gottheit geschrieben stehet. Wenn man aber also mit ungewissen Gründen und Fehlsprüchen den Glauben schützet, ist es nicht eine Schmach und Spott der Christen bei den Widerfechtern, die der Sprache kundig sind? Und werden nur halsstarriger im Irrthum und halten unsern Glauben mit gutem Schein für einen Menschentraum.

Weß ist nun die Schuld, daß unser Glaube also zu Schanden wird? Nämlich, daß wir die Sprachen nicht wissen, und ist hier keine Hülfe, denn die Sprachen wissen. Ward nicht St. Hieronymus gezwungen, den Psalter von neuem aus dem Hebräischen zu verdolmetschen, um deß willen, daß, wo man mit den Juden aus unserm Psalter handelte, spotteten sie unser, daß es nicht also stünde im Hebräischen, wie die Unsern führten? Nun sind aller alten Väter Auslegung, die ohne Sprachen die Schrift haben gehandelt (ob sie wohl nichts Unrechtes lehren) doch dergestalt, daß sie fast oft ungewisse, unebene und unzeitige Sprüche führen und tappen wie ein Blinder an der Wand, daß sie gar oft des rechten Textes fehlen und machen ihm eine Nase nach ihrer Andacht, wie dem Vers oben angezeiget: Tecum principium etc. Daß auch St. Augustinus selbst muß bekennen, wie er schreibet de doctrina Christiana,[5] daß einem christlichen Lehrer, der die Schrift soll auslegen, Noth sind über die lateinische auch die griechische und hebräische Sprache; es ist sonst unmöglich, daß er nicht allenthalben anstoße, ja, noch Noth und Arbeit da ist, ob Einer die Sprachen schon wohl kann.

Darum ist es gar viel ein ander Ding um einen schlechten Prediger des Glaubens und um einen Ausleger der Schrift, oder, wie es St. Paulus nennet: einen Propheten. Ein schlechter Prediger (ist wahr) hat so viel heller Sprüche und Texte durch's Dolmetschen, daß er Christum verstehen, lehren und heilig leben und Andern predigen kann. Aber die Schrift auszulegen und zu handeln für sich hin und zu streiten

4) Dieser Vers heißt in der lutherischen Uebersetzung: „Nach deinem Siege wird dir dein Volk willig opfern im heiligen Schmuck." Die Vulgata übersetzt: „am Tage deiner Kraft" und verbindet's vom Pfingstfeste, an dem die Verheißung Christi in der Ausgießung des heiligen Geistes sich erfüllte.

5) vergl. Bd. 2 S. 512.

wider die irrigen Einführer der Schrift, iſt er zu geringe, das läßet ſich ohne Sprachen nicht thun. Nun muß man je in der Chriſtenheit ſolche Propheten haben, die die Schrift treiben und auslegen und auch zum Streit taugen, und iſt nicht genug am heiligen Leben und recht Lehren. Darum ſind die Sprachen ſtracks und aller Dinge vonnöthen in der Chriſtenheit, gleichwie die Propheten oder Ausleger, ob es gleich nicht Noth iſt, noch ſein muß, daß ein jeglicher Chriſt oder Prediger ein ſolcher Prophet ſei, wie St. Paulus ſagt 1. Kor. 12, 8 und 9, Epheſ. 4, 11.

Daher kommt es, daß ſeit der Apoſtel Zeit die Schrift ſo finſter iſt geblieben und nirgends gewiſſe, beſtändige Auslegungen darüber geſchrieben ſind. Denn auch die heiligen Väter (wie geſagt) oft gefehlet, und weil ſie der Sprachen unwiſſend geweſen, ſind ſie gar ſelten eins, der führet ſonſt, der führet ſo. St. Bernhard[1] iſt ein Mann von großem Geiſt geweſen, daß ich ihn ſchier dürfte über alle Lehrer ſetzen, die berühmt ſind, beide alte und neue; aber ſiehe, wie er mit der Schrift ſo oft (wiewohl geiſtlich) ſpielt und ſie außer dem rechten Sinn führt! Derhalben haben auch die Sophiſten geſagt: die Schrift ſei finſter, haben gemeinet, Gottes Wort ſei von Art ſo finſter und rede ſeltſam. Aber ſie ſehen nicht, daß aller Mangel an den Sprachen liegt, ſonſt wäre nichts Leichteres je geredet, denn Gottes Wort, wo wir die Sprachen verſtünden. Ein Türke muß mir wohl finſter reden, welchen doch ein türkiſch Kind von ſieben Jahren wohl vernimmt, dieweil ich die Sprache nicht kenne.

Darum iſt das auch ein tolles Vornehmen geweſen, daß man die Schrift hat wollen lernen durch der Väter Auslegen und viel Bücher und Gloſſen Leſen. Man ſollte ſich dafür auf die Sprachen begeben haben. Denn die lieben Väter, weil ſie ohne Sprachen geweſen ſind, haben ſie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch gearbeitet und dennoch nur kaum hienach gerathen und halb gerathen, halb gefehlet. So läufſt du demſelbigen nach mit vieler Mühe und könnteſt dieweil durch die Sprachen demſelben viel beſſer ſelbſt rathen, denn der, dem

[1] ſo vergl. Bd. 1 S. 45.

du folgeſt. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten iſt, ſo iſt die Sprache gegen aller Väter Gloſſen.

Weil denn nun den Chriſten gebühret, die heilige Schrift zu üben, als ihr eigen einiges Buch, und eine Sünde und Schande iſt, daß wir unſer eigen Buch nicht wiſſen, noch unſers Gottes Sprache und Worte nicht kennen, ſo iſt es noch viel mehr Sünde und Schande, daß wir nicht Sprachen lernen, ſonderlich, ſo uns jetzt Gott darbeut, und gibt Leute und Bücher und Allerlei, was dazu dienet und uns gleich dazu reizet, und ſein Buch gern wollte offen haben. O, wie froh ſollten die lieben Väter geweſen ſein, wenn ſie hätten ſo können zur heiligen Schrift kommen und die Sprachen lernen, als wir könnten. Wir haben ſie mit großer Mühe und Fleiß kaum die Brocken erlanget, da wir mit halber, ja, ſchier ohne alle Arbeit, das ganze Brod gewinnen könnten. O, wie ſchändet ihr Fleiß unſere Faulheit, ja, wie hart wird Gott auch rächen ſolchen unſern Unfleiß und Undankbarkeit!

Daher gehöret auch, daß St. Paulus 1. Kor. 14 will, daß in der Chriſtenheit ſoll das Urtheil ſein über allerlei Lehre, dazu aller Dinge vonnöthen iſt, die Sprachen zu wiſſen. Denn der Prediger oder Lehrer mag wohl die Bibel durch und durch leſen, wie er will, er treffe oder fehle, wenn Niemand da iſt, der da urtheile, ob er es recht mache oder nicht. Soll man denn urtheilen, ſo muß Kunſt der Sprachen da ſein, ſonſt iſt es verloren. Darum, obwohl der Glaube und das Evangelium durch ſchlechte Prediger mag ohne Sprachen geprediget werden, ſo geht's doch faul und ſchwach, und man wird zuletzt müde und überdrüßig und fället doch zu Boden. Aber wo die Sprachen ſind, da geht es friſch und ſtark, und wird die Schrift durchgetrieben, und findet ſich der Glaube immer neu, durch andere und aber andere Worte und Werke, daß der 104. Pſalm ſolch Studiren in der Schrift vergleichet einer Jagd und ſpricht: „Gott öffne den Hirſchen die dicken Wälder.“ Und Pſalm 1: „Einem Baum, der immer grünet und immer friſch Waſſer hat.“

Es ſoll uns auch nicht irren, daß Etliche ſich des Geiſtes rühmen und die Schrift geringe achten; Etliche auch, wie die Brüder Valdenſes,[7]

7) vergl. das Schreiben an die Böhmiſchen und Mähriſchen Brüder Bd. 2 S. 512.

die Sprachen nicht nützlich achten. Aber, lieber Freund, Geiſt hin, Geiſt her, ich bin auch im Geiſt geweſen und habe auch Geiſter geſehen (wenn's je gelten ſoll von eigenem Fleiſch rühmen) vielleicht mehr, denn eben dieſelbigen noch im Jahr ſehen werden, wie faſt ſie auch ſich rühmen. Auch hat mein Geiſt ſich etwas beweiſet, ſo doch ihr Geiſt im Winkel gar ſtille iſt und nicht viel mehr thut, denn ſeinen Ruhm aufwirft. Das weiß ich aber wohl, wie faſt der Geiſt Alles allein thut. Wäre ich doch allen Büchſen zu ferne geweſen, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift ſicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl können fromm ſein und in der Stille recht predigen; aber den Papſt und die Sophiſten mit dem ganzen endechriſtiſchen Regiment würde ich wohl haben laſſen ſein, wo ſie ſind. Der Teufel achtet meinen Geiſt nicht ſo faſt, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geiſt nimmt ihm Nichts, denn mich allein; aber die heilige Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge, und thut ihm Schaden in ſeinem Reiche.

So kann ich auch die Brüder Waldenſes darin gar nicht loben, daß ſie die Sprachen verachten. Denn ob ſie gleich recht lehren, ſo müſſen ſie doch gar oft des rechten Textes fehlen und auch ungerüſtet und ungeſchickt bleiben zu fechten für den Glauben wider den Irrthum. Dazu iſt ihr Ding ſo finſter und auf eine eigene Weiſe gezogen, außer der Schrift Weiſe zu reden, daß ich beſorge, es ſei oder werde nicht lauter bleiben. Denn es gar gefährlich iſt, von Gottes Sachen andere reden, oder mit andern Worten, denn Gott ſelbſt brauchet. Kürzlich, ſie mögen bei ihnen ſelbſt heilig leben und lehren; aber weil ſie ohne Sprachen bleiben, wird ihnen mangeln müſſen, das allen Andern mangelt, nämlich: daß ſie die Schrift gewiß und gründlich nicht handeln, noch andern Völkern nützlich ſein mögen. Weil ſie aber das wohl könnten thun und nicht thun wollen, mögen ſie zuſehen, wie es vor Gott zu verantworten ſei.

Nun das ſei geſagt von Nutzen und Noth der Sprachen und chriſtlichen Schulen, für das geiſtliche Weſen und zur Seelen Heil. Nun laſſet uns auch den Leib vornehmen und ſetzen: obſchon keine Seele, noch Himmel oder Hölle wäre, und ſollten allein das zeitliche Regiment anſehen nach der Welt, ob daſſelbe nicht bedürfte vielmehr guter Schulen

und gelehrter Leute, denn das geiſtliche? Denn bisher ſich desſelben die Sophiſten ſo gar Nichts haben angenommen, und die Schulen ſo gar auf den geiſtlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande geweſen iſt, ſo ein Gelehrter iſt ehelich geworden, und hat müſſen hören ſagen: ſiehe, der wird weltlich und will nicht geiſtlich werden; gerade, als wäre allein ihr geiſtlicher Stand Gott angenehm, und der weltliche (wie ſie ihn nennen) gar des Teufels und unchriſtlich. So doch dieweil für Gott ſie ſelbſt des Teufels eigen werden, und allein dieſer arme Pöbel (wie in der babyloniſchen Gefängniß dem Volke Iſrael geſchah)[a] im Lande und rechtem Stande geblieben, und die Beſten und Oberſten zum Teufel gen Babylon geführet ſind mit Platten und Kappen.

Nun iſt hier nicht Noth zu ſagen, wie das weltliche Regiment eine göttliche Ordnung und Stand iſt, davon ich ſonſt viel geſagt habe, daß ich hoffe, es zweifelt Niemand daran, ſondern iſt zu handeln, wie man feine und geſchickte Leute darein kriege. Und hie bieten uns die Heiden einen großen Trotz und Schmach an, die vor Zeiten, ſonderlich die Römer und Griechen, gar Nichts gewußt haben, ob ſolcher Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit ſolchem Ernſt und Fleiß die jungen Knaben und Mädchen laſſen lehren und aufziehen, daß ſie dazu geſchickt wurden, daß ich mich unſerer Chriſten ſchämen muß, wenn ich daran gedenke, und ſonderlich unſerer Deutſchen, die wir ſo gar Stöcke und Thiere ſind und ſagen dürfen: ja, was ſollen die Schulen, ſo man nicht ſoll geiſtlich werden? Die wir doch wiſſen, oder je wiſſen ſollen, wie ein nöthiges und nützliches Ding es iſt, und Gott ſo angenehm, wo ein Fürſt, Herr, Rathsmann, oder was regieren ſoll, gelehrt und geſchickt iſt, denſelben Stand chriſtlich zu führen.

Wenn nun gleich (wie ich geſagt habe) keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte, um der Schrift und Gottes willen, ſo wäre doch allein dieſe Urſache genugſam, die allerbeſten Schulen, beide für Knaben und Mädchen, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten doch bedarf feiner geſchickter Männer und Frauen, daß die Männer wohl könnten regieren Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten

a) vergl. 2. Kön. 24, 14 ff.

könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Mädchen werden; darum ist's zu thun, daß man Knaben und Mädchen dazu recht lehre und auferziehe. Nun habe ich oben gesagt: der gemeine Mann thut hie Nichts zu, kann auch nicht, will es auch nicht, weiß auch Nichts. Fürsten und Herren sollten es thun; aber sie haben auch Schlitten zu fahren, zu trinken und in der Mummerei zu laufen, und sind beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küche und der Kammer. Und ob es Etliche gerne thäten, müssen sie die Andern scheuen, daß sie nicht für Narren oder Lecker gehalten werden. Darum will es Euch, liebe Rathsherrn, allein in der Hand bleiben; Ihr habt auch Raum und Fug dazu, besser, denn Fürsten und Herren.

Ja, sprichst du, ein Jeglicher mag seine Söhne und Töchter wohl selber lehren oder sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man siehet wohl, wie sich's lehret und ziehet. Und wenn die Zucht auf's höchste getrieben wird und wohlgeräth, so kommt es nicht weiter, denn daß ein wenig eine eingezwungene und ehrbare Geberde da ist; sonst bleiben es gleichwohl eitel Holzblöcke, die weder hiervon, noch davon wissen zu sagen, Niemand weder rathen, noch helfen können. Wo man sie aber lehrete und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehrten, da würden sie hören die Geschichten und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre; und könnten also in kurzer Zeit gleich der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Mißlingen für sich fassen, wie in einem Spiegel; daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und Andern auch darnach rathen und regieren. Die Zucht aber, die man daheim ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt und haben unser Lebenlang Alles unbedächtig gehandelt: denn zu eigener Erfahrung gehöret viel Zeit.

Schein und Deckel der Frömmigkeit eitel Mord, Diebstahl und allerley Bosheit treibet, welches durchs Evangelium offenbar wird. Solches thut den Heiligen GOttes und Christen wehe, das ist ihre Marter und Qual, daß sie solche Bosheit der Welt sehen müssen. Das Schwerdt gehet nicht schlechts durch ihre Hände und Füsse, ritzet sie auch nicht schlechts am Leibe; sondern dringet durch ihre Seele. Denn Herzeleid ist über alle Leid, und der Seelen Leiden ist über alles Leiden. Wenn der Fuß leidet, ist nicht vonnöthen, daß auch die Hand zugleich leide, obschon die Hand, als ein Glied desselben Leibes, mit dem Fusse Mitleiden hat. Aber wenn die Seele leidet, und das Herz traurig ist, so leidet auch zugleich der ganze Leib und alle Glieder des Leibes. Darum sagt Simeon, ein Schwerdt werde durch der Mutter Seele dringen; und St. Petrus saget, daß der gerechte Loth so groß Leiden gehabt habe, daß sein Herz Tag und Nacht ist gequälet gewest.

28. Die ganze Welt machts also, daß der Mutter Maria, das ist, der heiligen Christlichen Kirchen, wehe thun muß. Es ist wol nicht gut, daß die Welt also lebet, daß die Christen darüber seufzen müssen; denn es ist ein gewiß Zeichen eines grossen Zorns GOttes, der bald anbrennen wird. Aber die Welt läßts nicht, sie erreget das herzliche Seufzen der frommen Herzen. St. Paulus spricht Ephes. 4, 30: Betrübet nicht den Heiligen Geist GOttes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung; er ist euer gewisses Pfand, daß ihr das ewige Leben haben sollet; darum schonet sein, machet ihn nicht betrübt. Wie geschichet das? Wenn wird der Heilige Geist betrübt? Denn wird er betrübet, wenn Christliche fromme Herzen betrübet werden; wenn sie sehen müssen, das ihnen das Herz brechen möchte. Wenn solches geschiehet, so ist gewißlich ein aus der Maassen schwerer Zorn GOttes vorhanden. So gehets allezeit in der Welt, daß ein Schwerdt durch der Christen Seele dringet, daß sie geplaget, gecreuziget und gemartert werden, sich ängstigen und leiden müssen. Sie predigen, singen, sagen, vermahnen, strafen, beten, bitten, flehen, und thun, was sie können; dennoch richten sie nichts aus: sie müssen leiden, daß ihr Herz hoch betrübet wird. Wenns aber so in der Welt zugehet, so folget gewißlich eine grosse Strafe darauf. Man sollte wol die Mutter Maria und Christliche Kirche zufrieden lassen, daß das Schwerdt nicht durch ihr Herz dringe; aber da wird nichts aus. Simeon hats gesaget, es müsse so gehen, daß man manchen frommen Loth seufzen machet. Und also hat die Christliche Kirche zu allen Zeiten müssen seufzen; aber was Gutes darauf gefolget ist, hat die Welt mit ihrem Schaden erfahren.

29. Ich habe oft gesaget, und sage noch, die Junker vom Adel, desgleichen Bürger und Bauer machens nicht gut, daß sie ihren Pfarrherren, Predigern, und andern frommen Christen manch schwer Seufzen auszwingen, welches ihnen durchs Herze gehet, und sie hoch betrübet. Solches ist nicht gut, daß der Heilige Geist so betrübet, und solch herzlich Seufzen der Christlichen Herzen erreget wird: wird auch nichts guts darauf folgen, wie man wohl erfahren wird. Die Epist. Ebr. 13, 17. sagt zu den Zuhörern: Machets also, daß euere Lehrer, die über euere Seelen wachen, ihr Amt mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Und das Exempel Loths ist ein stark gewaltig Zeugniß; den plagten die Sodomiter wohl, daß ihm ein Schwerdt durchs Herz drang; aber was geschahe? Alsbald Loth aus Sodom gegan-

gen

An die Burgermeiſter und Rathsherren aller Städte Deutſchlands.

Weil denn das junge Volk muß lecken und ſpringen, oder je etwas zu ſchaffen haben, da es Luſt innen hat und ihm darin nicht zu wehren iſt, es auch nicht gut wäre, daß man Alles wehrete: warum ſollte man denn ihm nicht ſolche Schulen zurichten und ſolche Kunſt vorlegen? Sintemal es jetzt von Gottes Gnade alſo zugerichtet iſt, daß die Kinder mit Luſt und Spiel lernen können, es ſeien Sprachen oder andere Künſte oder Hiſtorien. Und iſt jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unſere Schule, darin wir gemartert ſind über den Casualibus und Temporalibus,[9] da wir doch Nichts, denn eitel Nichts gelernet haben durch ſo viel Stünden, Zittern, Angſt und Jammer. Nimmt man doch ſo viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder ſpielen auf Karten, ſingen und tanzen lehret; warum nimmt man nicht auch ſo viel Zeit, daß man ſie leſen und andere Künſte lehret, weil ſie jung und müßig, geſchickt und luſtig dazu ſind? Ich rede für mich, wenn ich Kinder hätte und vermöchte es, ſie müßten mir nicht allein die Sprachen und Hiſtorien hören, ſondern auch ſingen und die Muſik mit der ganzen Mathematik lernen. Denn was iſt dieß Alles, denn eitel Kinderſpiel, darin die Griechen ihre Kinder vor Zeiten erzogen, dadurch doch wundergeſchickte Leute daraus geworden, zu Allerlei hernach tüchtig? Ja, wie leid iſt mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Hiſtorien geleſen habe, und mich auch dieſelben Niemand gelehret hat! Und habe dafür müſſen leſen des Teufels Dreck, die Philoſophen und Sophiſten, mit großen Koſten, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe daran auszufegen.

Du ſprichſt du: Ja, wer kann ſeiner Kinder ſo entbehren und alle zu Junkern ziehen? ſie müſſen im Hauſe der Arbeit warten etc. Antwort: Iſt's doch auch nicht meine Meinung, daß man ſolche Schulen anrichte, wie ſie bisher geweſen ſind, da ein Knabe zwanzig oder dreißig Jahre hat über dem Donat[10] und Alexander[11] gelernet und dennoch Nichts gelernet. Es iſt jetzt eine andere Welt und gehet anders zu.

9) Temporalia und Casualia, die ſtändigen und außerordentlichen (zufälligen) Einkünfte des Prieſterſtandes.

10) vergl. Bd. 2 S. 143.

11) Alexander de Villa Dei, ein Minorite, lebte um das Jahr 1220 zu Paris, war Lehrer und ſchrieb eine Grammatik in Verſen, die noch im 16. Jahrhundert als Lehrbuch gebraucht wurde.

Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwei lasse zu solcher Schule gehen und nichtsdestoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerke lernen und wozu man sie haben will, daß beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kann. Gingen sie doch sonst wohl zehnmal so viel Zeit zu mit Keulchen[12] schießen, Ball spielen, Laufen und Kummeln.[13]

Also kann ein Mägdelein ja so viel Zeit haben, daß sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geschäftes im Hause wohl warte; sie verschläft und vertanzt es und verspielet doch wohl mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust, noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt zu helfen und zu raten mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöcke und unnütze Leute, daß es den Menschen ja nicht so wohlgehe auf Erden.

Welche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, daß es geschickte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerinnen, zu Predigern und andern geistlichen Aemtern, die soll man desto mehr und länger dabei lassen, oder selbst ganz dazu verordnen; wie wir lesen von den heiligen Märtyrern, die St. Agnes und Agatha und Lucia[14] und dergleichen aufgezogen haben; daher auch die Klöster und Stifte gekommen sind, aber nun gar in einen andern verdammten Brauch verkehret. Und das will auch wohl Noth sein, denn der bescheurte Haufe nimmt sehr ab; so ist auch der größere Theil untüchtig zu lehren und zu regieren; denn sie können Nichts ohne des Bauchs pflegen, welches man auch sie allein gelehret hat. So müssen wir ja Leute haben, die uns Gottes Wort und Sacrament reichen und Seelenwärter sind im Volke. Wo wollen wir sie aber nehmen, so man die Schulen vergehen läßt und nicht andere christlichere aufrichtet? Sintemal die Schulen bisher gehalten, ob sie gleich nicht verdingen, doch Nichts geben mögen, denn eitel verlorene, schädliche Verführer.

Darum es hohe Noth ist, nicht allein der jungen Leute halben, sondern auch beider unserer Stände, geistlichen und weltlichen, zu erhal-

---

12) wohl s. v. a. Reifen.
13) Ob damit auch ein Spiel gemeint?
14) vergl. Bd. 1 S. 174.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02561/141

ten, daß man in unserer Sache mit Ernst und in der Zeit dazu thue, auf daß wir's nicht hintennach, wenn wir's versäumet haben, vielleicht müssen lassen, ob wir's dann gerne thun wollten, und umsonst den Kreuling uns mit Schaden beißen lassen ewiglich. Denn Gott erbeut sich reichlich und reichet die Hand dar und gibt dazu, was dazu gehöret. Verachten wir's, so haben wir schon unser Urtheil mit dem Volk Israel, davon Jesaias 65, 2 sagt: „Ich habe meine Hand dargeboten den ganzen Tag dem ungläubigen Volk, das mir widerstrebet.“ Und Sprüchw. 1. V. 26: „Ich habe meine Hand dargeboten, und Niemand wollte es ansehen; ihr habt alle meinen Rath verachtet; wohlan, so will ich euer auch lachen in eurem Verderben und spotten, wenn über euch kommt euer Unglück etc.“ Dafür lasset uns hüten. Siehet an zum Exempel, welch' einen großen Fleiß der König Salomo hierin gethan hat, wie hat er sich des jungen Volkes angenommen, daß er unter seinen königlichen Geschäften auch ein Buch für das junge Volk gemacht hat, das da heißt Proverbiorum. Und Christus selbst, wie zieht er die jungen Kindlein zu sich! Wie fleißig befiehlet er sie uns und rühmet auch die Engel, die ihrer warten, Matth. 18, 2; daß er uns anzeige, wie ein großer Dienst es ist, wenn man das junge Volk wohl ziehet; wiederum, wie gräulich er zürnet, so man sie ärgert und verderben lässet!

Darum, liebe Herren, lasset Euch das Werk angelegen sein, das Gott so hoch von Euch fordert, das Euer Amt schuldig ist, das der Jugend so noth ist, und das weder Welt noch Geist entbehren kann. Wir sind leider lange genug in Finsterniß versunket und verdorben, wir sind allzulange genug deutsche Bestien gewesen. Lasset uns auch einmal die Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und andere Länder sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützliches entweder von ihnen lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan, ich wollte den deutschen Landern gerne gerathen und geholfen haben, ob mich gleich Etliche darüber werden verachten und solchen treuen Rath in Wind schlagen und besser wissen wollen; das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl, daß es Andere könnten besser ausgerichtet haben; aber weil sie schweigen, richte ich's aus, so gut als ich's kann. Es ist je besser dazu geredet, wie ungeschickt es auch sei, denn

Bücher und gute Libereien zu verschaffen, da man Bücher und Leute genug dazu hatte, ist man darnach wohl gewahr worden, daß leider mit der Zeit dahin gefallen sind alle Künste und Sprachen, und anstatt rechtschaffenen Büchern die tollen, unnützen, schädlichen Mönchbücher Catholicon,[15] Florista,[16] Groecista, Labyrinthus,[17] Dormi secure[18] und dergleichen Eselomist vom Teufel eingeführet sind, daß damit die lateinische Sprache zu Boden ist gegangen und nirgends keine geschickte Schule, noch Lehre, noch Weise zu studiren ist übriggeblieben. Und wie wir erfahren und gesehen haben, daß mit so viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Kunst dennoch gar unvollkommen aus etlichen Brocken und Stücken alter Bücher aus dem Staube und den Würmern wieder hervorgebracht hat, und noch täglich daran sucht und arbeitet, gleichwie man in einer zerstörten Stadt in der Asche nach den Schätzen und Kleinodien gräbet.

Darin ist uns auch recht geschehen, und Gott hat unsere Undankbarkeit recht wohl bezahlet, daß wir nicht bedachten seine Wohlthat und Vorrath schafften, da es Zeit war, und wohl konnten, damit wir gute Bücher und gelehrte Leute hätten behalten, und ließen es so fahren, als ginge es uns nicht an; so that er auch wiederum und ließ, anstatt der heiligen Schrift und guter Bücher, den Aristoteles kommen mit unzähligen schädlichen Büchern, die uns nur immer weiter von der Bibel führten; dazu die Teufelslarven, die Klöncke und der Hohenschulen Gespenst, die wir mit unmenschlichem Gut gestiftet und viele Doctoren, Prädicatoren,

---

15) Johannes Balbi oder de Balbis, ein Dominicanermönch aus Genua, gewöhnlich Johannes de Janua genannt (er starb 1298), schrieb ein lateinisches Wörterbuch unter dem Namen Summa oder Catholicon. Zwar ist es voll Fehler, aber war doch bis in's 16 Jahrhundert im Gebrauche. Sein erster Druck ist deshalb berühmt, weil derselbe der erste war, den Gutenberg nach dem Verluste seines Vermögens im Jahr 1460 wieder unternahm.

16) Darunter ist wahrscheinlich eins der vielen unter dem Namen Flores oder Floretus erschienenen Bücher gemeint. Man hat unter andern: Floretus, in quo flores omnium virtutum et detestationes vitiorum metrice continentur. — Flores S. Bernardi in se continens S. theologiae et canonum flores ad gaudia paradisi finaliter eos, qui se in illis exercuerint, perducentes.

17) Wahrscheinlich sind auch Groecista und Labyrinthus schlechte Wörterbücher. Ich habe darüber nichts Bestimmtes auffinden können.

18) Die Predigtsammlung Dormi secure de tempore et de sanctis, deren Verfasser Richard Maidston war, erschien zuerst 1481.

Christen wären, griechisch oder lateinisch. Denn aus solchen muß man die Grammatica lernen.

Darnach sollten sein die Bücher von den freien Künsten, und sonst von allen andern Künsten.

Zuletzt auch Bücher der Rechte und Arznei, wiewohl auch hier unter den Commenten eine gute Wahl nöthig ist.

Mit unter den vornehmsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, welcherlei Sprachen man haben könnte: denn dieselben wundernützlich sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja, auch Gottes Wunder und Werke zu sehen. O, wie manche feine Geschichten und Sprüche sollte man jetzt haben, die in deutschen Ländern geschehen und ergangen sind, deren wir jetzt gar keines wissen! Das macht: Niemand ist da gewesen, der sie beschrieben, oder ob sie schon beschrieben gewesen wären, Niemand die Bücher behalten hat; darum man auch von uns Deutschen Nichts weiß in andern Ländern und müssen in aller Welt die deutschen Bestien heißen. Aber die Griechen und Lateiner, ja, auch die Hebräer haben ihr Ding so genau und fleißig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas Sonderliches gethan oder geredet hat, das muß alle Welt lesen und wissen; dieweil sind wir Deutsche noch immer Deutsche und wollen Deutsche bleiben.

Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ist's Zeit, daß wir ärndten und einschneiden das Beste, das wir können, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen goldnen Jahren und nicht diese reiche Aerndte versäumen. Denn es zu besorgen ist, und jetzt schon wieder anfängt, daß man immer neue und andere Bücher macht, daß es zuletzt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, so jetzt durch den Druck hervorgebracht sind, wiederum unterdrückt werden, und die losen, heillosen Bücher von unnützen und tollen Dingen wieder einreißen und alle Winkel füllen. Denn damit gehet der Teufel gewißlich um, daß man sich wiederum mit eitel Katholiken, Fioristen, Klodernisten,[19] und dem verdammten Mön-

19) vergl. Anm. 16.

Magister, Pfaffen und Mönche, das ist grobe, grobe, fette Esel, mit rothen und braunen Baretten geschmückt, wie die Säue mit einer goldnen Kette und Perle, erhalten und auf uns selbst geladen haben, die uns nichts Gutes lehreten und dafür all' unser Gut fraßen und sammelten nur des Drecks und Mistes ihrer unfläthigen, giftigen Bücher alle Klöster, ja, alle Winkel voll, daran gräulich zu denken ist.

Ist's nicht ein elender Jammer bisher gewesen, daß ein Knabe hat müssen zwanzig Jahre oder länger studiren, allein, daß er so viel böses Lateinisch hat gelernt, daß er möchte Pfaffe werden und Messe lesen? Und ist doch ein armer, ungelehrter Mensch sein Lebenlang geblieben, der weder zu glucken, noch zum Eier legen gelangt hat. Solche Lehrer und Meister haben wir müssen allenthalben haben, die selbst Nichts gekonnt und nichts Gutes, noch Rechtes haben mögen lehren, ja, auch die Weise nicht gewußt, wie man doch lernen und lehren sollte. Was ist die Schuld? Es sind keine andere Bücher vorhanden gewesen, denn solche tolle Mönche- und Sophistenbücher. Was sollten denn andere daraus werden, denn eitel tolle Schüler und Lehrer, wie die Bücher waren, die sie lehreten? Eine Dohle heckt keine Taube und ein Narr macht keinen Klugen. Das ist der Lohn der Undankbarkeit, daß man nicht hat Fleiß an Libereien gewendet, sondern hat die guten Bücher vergehen lassen und die unnützen behalten.

Aber mein Rath ist nicht, daß man ohne Unterschied allerlei Bücher zu Hauf raffe und nicht mehr gedenke, denn nur auf die Menge und den Haufen der Bücher. Ich wollte die Wahl darunter haben, daß es nicht Noth sei, aller Juristen Comment, aller Theologen Sententiarien und aller Philosophen Quästionen und aller Mönche Sermone zu sammeln. Ja, ich wollte solchen Mist ganz ausrotten und mit rechtschaffenen Büchern meine Liberei versorgen und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen.

Erstlich sollte die heilige Schrift beide auf Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und Deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darin sein. Darnach die besten Ausleger und die ältesten, beide griechisch, hebräisch und lateinisch, wo ich sie finden könnte.

Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratoren, nicht angesehen, ob sie Heiden oder

chen- und Sophistenmist tragen und martern müsse, wie vorhin, und immer lernen, und doch immer nichts erlernen.

Derohalben bitte ich Euch, meine lieben Herren, daß Ihr wollet diese meine Treue und Fleiß bei Euch lassen Frucht schaffen. Und ob Etliche wären, die mich zu geringe dafür hielten, daß sie meines Raths sollten leben, oder mich, als den Verdammten von den Tyrannen, verachten: die wollen doch das ansehen, daß ich nicht das Meine, sondern allein des ganzen Deutschen Landes Glück und Heil suche. Und ob ich schon ein Narr wäre und träfe doch etwas Gutes, sollte es je keinem Weisen eine Schande dünken, mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, so man doch siehet, daß nicht mir daraus kann der Unzen kommen, sondern den Christen, so sollen sie doch billig meinen Dienst nicht verachten. So hat wohl jemals ein Narr besser gerathen, denn ein ganzer Rath der Klugen. Mose mußte sich von Jethro lehren lassen. 2. Mos. 18, 19 ff.

Hiemit befehle ich Euch alle Gottes Gnade, der wolle Eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen, und durch göttliche Hülfe ihnen rathen und helfen zu seligem und christlichem Regiment des Deutschen Landes an Leib und Seele, mit aller Fülle und Ueberfluß, zu Lob und Ehren Gott, dem Vater, durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen.

Datum Wittenberg, Anno 1524.

LXXXVI.

Brief an die Fürſten zu Sachſen vom aufrühreriſchen Geiſt.

21. Auguſt 1524.

Karlſtadt und die Zwickauer Propheten waren unterdrückt, aber ſie breiteten ihre Lehren anderwärts aus. In Orlamünde errichtete der Erſtere eine Winkelreformerei, und einer der Letzteren, Thomas Münzer, wirkte von Allſtädt am Harze aus für Verbreitung ſeiner ſchwärmeriſchen und der Ruhe der Staaten gefährlichen Lehren. Der Kurfürſt vertrieb ihn, er wandte ſich aber bald nach Mühlhauſen in Thüringen. Luther warnte die Mühlhäuſer vor ihm, und da die durch Münzer aufgeregten Bauern an mehreren Orten ſich zu empören begannen und auch Sachſen Gefahr drohten, wandte ſich Luther mit dem nachfolgenden Schreiben an die ſächſiſchen Fürſten.

Den Durchlauchtigſten, Hochgeborenen Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich, des Römiſchen Reichs Churfürſt, und Johannes, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meißen, meinen gnädigſten Herren.

Gnade und Friede in Chriſto Jeſu, unſerm Heiland.

Das Glück hat allwege das heilige Gotteswort, wenn's aufgehet, daß ſich der Satan dawider ſetzt mit aller ſeiner Macht; erſtlich, mit der Fauſt und frevler Gewalt; wo das nicht helfen will, greift er's mit falſcher Zunge, mit irrigen Geiſtern und Lehrern an, auf daß, wo er's mit Gewalt nicht kann dämpfen, doch mit Liſt und Lügen unterdrücke. Alſo that er im Anfang, da das Evangelium zum erſten in die Welt kam, griff er's gewaltig an durch die Juden und Heiden, vergoß viel Blut und machte die Chriſtenheit voll Märtyrer. Da das nicht helfen wollte, warf er falſche Propheten und irrige Geiſter auf und machte die Welt voll Ketzer und Rotten, bis auf den Papſt, der es gar mit eitel Rotten und Ketzerei, als dem letzten und mächtigſten Antichriſt

gen war, regnete es Schwefel und Feuer, und ward Sodom umgekehret, daß ſie tief in die Erde verſank. Was ſoll ich nun ſagen von unſerm Sodom? Die thut nicht allein unrecht, und ſündiget muthwillig und freventlich wider alle Gebote GOttes, ſondern betrübet auch den Heiligen Geiſt, daß der Mutter Mariä, das iſt, der lieben Chriſtenheit ein Schwerdt durchs Herz dringet. Dazu wird GOtt nicht ewig ſtillſchweigen.

30. So haben wir nun aus dieſem Evangelio gehöret von zweyen Stücken, die wir merken ſollen. Zum erſten, was nicht Chriſtus iſt, das iſt der Teufel; und ſchmückt ſich doch mit dem Schein und Deckel der Gottſeligkeit. Zum andern, daß man den Heiligen Geiſt nicht ſoll betrüben, daß der Mutter Maria nicht ein Schwerdt durchs Herz dringe; das iſt, daß die frommen Chriſten um unſertwillen nicht betrübet werden. Geſchehen muß es, daß ein Schwerdt durch der Mutter Herz dringe, Simeon hats geweiſſaget; aber ſelig ſind, die dazu nicht Urſach geben: wiederum, unſelig ſind, die Urſach dazu geben, daß es geſchichet. Und das ſey auf dißmal gnug von dieſem Evangelio.

§. 25. bis §. 30. ſtehet allein in der Edition c; dagegen a und b folgendes bis zu Ende der Predigt hat.

Simeon ſagt zu Maria weiter: Und ein Schwerdt wird deine Seele durchdringen. Denn ſolche Bosheit der Welt hat ſie ſehen und erfahren müſſen; und ſie nicht allein, ſondern die ganze Chriſtliche Kirche zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangelii leuchtet. Nun iſts aber unmöglich, daß es die Chriſten ohne Schmerzen und ſonderlich Herzeleid ſehen könnten; wie Petrus vom heiligen Loth 2 Epiſt. 2, 7. 8. auch ſaget, daß er der Sodomiter Laſter ſehen und hören habe müſſen, die ſeine Seele von Tag zu Tag mit ihren unrechten Werken gequälet haben.

Das iſt das Schwerdt, das durch der Chriſten Herz dringet. Das iſt, ihr Herz wird dadurch gekränket, daß die Welt ſo ein ſchändlich Unkraut iſt, die ſich ſo ſchmücken kann, und treibt doch allerley Muthwillen und Tyranney wider Chriſtum, läſtert und verdammet ſein Wort, verfolget und ermordet ſeine Heiligen. Das iſt der Chriſten Leiden eines, das Herzeleid, das da gehet über alles Leid, und erreget auch das herzliche Seufzen der betrübten Herzen. Wenn das kommt, ſo wird die Strafe nicht lange dahinten bleiben. Das ſey von der Prophezeyung Simeonis auf dißmal gnug.

31. Nun iſt aber neben dieſer Weiſſagung und Lehre Simeonis noch eine Hiſtorie da, von der Wittwe Hanna, die auch von Chriſto aus dem Heiligen Geiſt zeuget und prediget. Von der meldet der Evangeliſt, wie ſie GOtt gedienet habe mit Beten und Faſten, Tag und Nacht. Solches führen unſere Widerſacher, die Papiſten, wider uns; ſo wir doch nie geleugnet haben, daß man mit rechtem Faſten und Beten GOtt nicht diene; denn, was GOtt befohlen hat, wenn man es thut, ſo heißt es GOtt gedienet. Weil nun das Faſten, das iſt, Mäßigkeit in Eſſen und Trinken; item, das Beten von GOtt befohlen iſt, laſſen wir es einen Gottesdienſt bleiben, denn es iſt ein befohlener Gehorſam.

32. Aber an dem laſſen ſich die Papiſten nicht ſättigen, wollens dahin deuten, daß ſolcher Gehorſam zur Vergebung der Sünden und ewigen Leben helfe. Da ſagen wir nein zu, und ſprechen mit dem Engel, ſolches richte allein das Kindlein JEſus aus, das den Namen hat und heiſſet JEſus, oder Heiland, daß er ſein Volk von ſeinen Sünden ſoll ledig machen.

33. Dabey wollen wirs jetzt bleiben laſſen, und GOTT um ſeine Gnade bitten, daß er uns vor allem Aergerniß gnädig bewahren, und uns helfen wolle, daß

gebührt, zu Boden geſtoßen hat. Alſo muß es jetzt auch gehen, daß man ja ſehe, wie es das rechtſchaffene Wort Gottes frei, weil es gehet, wie es allezeit gegangen iſt. Da greift es der Papſt, Kaiſer, Könige und Fürſten mit der Fauſt an und wollen's mit Gewalt dämpfen, verdammen, verläſtern und verfolgen's unverhört und unerkannt, als die Unſinnigen. Aber es ſtehet das Urtheil und unſer Troß ſchon längſt gefället, Pſ. 2, 1. 2. 4. 5: „Warum toben die Heiden, und die Völker dichten ſo unnütz? Die Könige auf Erden lehnen ſich auf, und die Fürſten rathſchlagen mit einander wider den Herrn und ſeinen Geſalbten. Aber der im Himmel wohnet, ſpottet ihrer, und der Herr lachet ihrer, denn wird er mit ihnen reden im Zorn und ſchrecken im Grimm.“ So wird es gewißlich auch unſern tobenden Fürſten gehen; und ſie wollen's auch ſo haben, denn ſie wollen weder ſehen, noch hören. Gott hat ſie verblendet und verſtockt, daß ſie ſollen anlaufen und zu ſchreitern gehen. Sie ſind genugſam gewarnet.

Dieß alles ſiehet der Satan wohl und merket, daß ſolches Toben nicht wird durchdringen, ja, er ſpürt und fühlet, daß, (wie Gottes-wortes Art iſt), je mehr man's drückt, je weiter es läuft und zunimmt; darum fähet er's nun auch an mit falſchen Geiſtern und Secten. Und wir müſſen uns deß erwägen und ja nicht irren laſſen, denn es muß alſo ſein, wie St. Paulus ſagt 1. Kor. 11, 19: „So müſſen Secten ſein, auf daß die, ſo bewährt ſind, offenbar werden.“ Alſo, nachdem der ausgetriebene Satan jetzt ein Jahr oder drei „iſt umhergelaufen durch dürre Stätte und Ruhe geſuchet und nicht gefunden hat,“ Luk. 11, V. 24, hat er ſich in C. C. und F. G. Fürſtenthum niedergethan und zu Allſtädt ein Neſt gemacht und denket unter unſerm Friede, Schirm und Schutz wider uns zu fechten. Denn Herzog Georgens Fürſtenthum, wiewohl es in der Nähe liegt, iſt ſolchem unerſchrockenen, unüberwindlichen Geiſt (wie ſie ſich rühmen) allzugütig und ſanft, daß ſie ſolchen kühnen Muth und Troß nicht mögen daſelbſt beweiſen, darum er auch gräulich ſchreiet und klagt, er müſſe viel leiden; ſo doch ſie bisher Niemand weder mit Fauſt, noch Mund, noch Feder hat angetaſtet, und träumen ihnen ſelbſt ein groß Kreuz, das ſie leiden. So gar leichtfertig und ohne Urſache muß der Satan lügen, er doch kann ja ſich nicht bergen.

Nun iſt mir das eine beſondere Freude, daß nicht die Unſern ſolch Weſen anfangen, und ſie auch ſelbſt wollen gerühmet ſein, daß ſie unſers Theils nicht ſind, Nichts von uns gelernet, noch empfangen haben, ſondern vom Himmel gekommen ſind und hören Gott ſelbſt mit ihnen reden, wie mit den Engeln, und iſt ein ſchlecht Ding, daß man zu Wittenberg den Glauben, Liebe und Kreuz Chriſti lehrt. Gottes Stimme, ſagen ſie, mußt du ſelbſt hören, und Gottes Werk in dir leiden und fühlen, wie ſchwer dein Pfund iſt, es iſt Nichts mit der Schrift, ja Bibel, Bubel, Babel[1] etc. Wenn wir ſolche Worte von ihnen reden, ſo wäre ihr Kreuz und Leiden (acht' ich) theurer, denn Chriſti Leiden, würden's auch höher und mehr preiſen. Alſo gerne wollte der arme Geiſt Leiden und Kreuz von ihm gerühmet haben, und mögen doch nicht leiden, daß man ein wenig an ihrer himmliſchen Stimme und Gottes Wort Zweifel oder Gedenken nehme, ſondern wollen's ſtracks mit Gewalt geglaubt haben, ohne Gedenken, daß ich hochmüthigern, ſtolzern heiligen Geiſt (wo er's wäre) weder geleſen noch gehört habe. Doch jetzt iſt nicht Zeit, noch Raum, ihre Lehre zu urtheilen, welche ich vorhin zweimal[2] wohl erkennet und geurtheilet habe, und wo es Noth ſein wird, noch wohl urtheilen kann und will von Gottes Gnaden. Ich habe dieſen Brief an E. F. G. allein aus der Urſache gegeben, daß ich vernommen und auch aus ihrer Schrift verſtanden habe, als wollte derſelbe Geiſt die Sache nicht im Wort laſſen bleiben, ſondern gedenke ſich mit der Fauſt darein zu begeben, und wolle ſich mit Gewalt ſetzen wider die Obrigkeit und ſtracks daher einen leiblichen Aufruhr anrichten. Hier läßt der Satan den Schalk kicken,[3] das iſt zu viel an den Tag gegeben. Was ſollte der Geiſt wohl anfangen, wenn er des Pöbels Anhang gewänne? Ich hab's zwar vorhin auch von demſelben Geiſt allhie zu Wittenberg gehört, daß er meinet, man müſſe die Sache mit dem Schwerdt vollführen. Da dachte ich wohl, es wollte da hinaus, daß ſie gedächten, weltliche Obrigkeit zu ſtürzen und ſelbſt Herren in der Welt ſein. So doch

1) So ſprachen dieſe Schwärmer voll Geringſchätzung von der Schrift.
2) In der Schrift „Vermahnung an alle Chriſten, ſich vor Aufruhr und Empörung zu hüten" (Bd. 2 S. 287) und in einer andern „Von der weltlichen Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorſam ſchuldig ſei." (vergl. Walch, Bd. 10 S. 426.)
3) ſ. v. a. anfinden, ſtärken u. ſ. w. den Wörterbüchern.

Christus vor Pilato das verneinet und spricht Joh. 18, 36: „Mein Reich sei nicht von dieser Welt," und auch die Jünger lehret Luk. 22, 25. 26: „Die sollen nicht sein, wie weltliche Fürsten." Wiewohl ich mich nun versehe, E. F. Gnaden werden sich hierin daß wissen zu halten, denn ich rathen kann, so gebühret mir doch unterthäniger Fleiß, auch das Meine dazu zu thun, und E. F. G. unterthäniglich zu bitten und ermahnen, hierin ein ernstlich Einsehen zu haben, und aus Schuld und Pflicht ordentlicher Gewalt solchem Unfug zu wehren und dem Aufruhr zuvorzukommen. Denn E. F. G. haben deß gut Wissen, daß Ihre Gewalt und weltliche Herrschaft von Gott darum gegeben und befohlen ist, daß Sie den Frieden handhaben sollen und die Unruhigen strafen, wie St. Paulus lehret Röm. 13, 4. Darum E. F. G. hie nicht zu schlafen, noch zu säumen ist, denn Gott wird's fordern und Antwort haben wollen um solchen hinlässigen Brauch und Ernst des befohlenen Schwerdts. So würde es auch vor den Leuten und der Welt nicht zu entschuldigen sein, daß E. F. G. aufrührerische und frevele Fäuste dulden und leiden sollten.

Ob sie aber würden vorgeben (wie sie denn mit prächtigen Worten pflegen), der Geist treibe sie, man müsse es zu Werk bringen und mit der Faust darein greifen, da antworte ich also: Erstlich, es muß freilich ein schlechter Geist sein, der seine Frucht nicht anders beweisen kann, denn mit Kirchen- und Klösterzerbrechen und Heiligenverbrennen. Welches auch wohl thun könnten die allerärgsten Buben auf Erden, sonderlich wo sie sicher sind und ohne Widerstand. Da hielte ich aber mehr von, wenn der Geist von Altstädt gen Dresden, oder Berlin, oder Ingolstadt[4] führe und stürmte und brächte daselbst Klöster und verbrennete Heiligen.

Zum andern, daß sie den Geist rühmen, gilt nicht, denn wir haben hie St. Johannis Spruch 1. Epist. 4, 1: „Man solle die Geister zuvor prüfen, ob sie aus Gott sind." Nun ist dieser Geist noch nicht geprüfet, sondern führet zu mit Ungestüm und rumoret nach seinem

4) In Dresden residirte Herzog Georg, in Berlin der Kurfürst Joachim I., in Ingolstadt wohnte Dr. Eck, Luthers erklärtester Gegner.

Muthwillen. Wäre er gut, er würde ſich zuvor prüfen und demüthiglich urtheilen laſſen, wie Chriſti Geiſt thut.

Das wär' eine feine Frucht des Geiſtes, dadurch man ihn prüfen könnte, wenn er nicht ſo zu Winkel kröche und das Licht ſcheute, ſondern öffentlich vor den Feinden und Widerſachern müßte ſtehen, bekennen und Antwort geben. Aber dieſer Geiſt zu Alſtädt meldet ſolches, wie der Teufel das Kreuz, und treibet doch dieweil in ſeinem Neſte die allerunerſchrockenſten Worte, als wäre er drei heiliger Geiſter voll, daß auch ſolcher ungeſchickter Ruhm fein meldet, wer der Geiſt ſei. Denn alſo erbeut er ſich in ſeiner Schrift, er wolle öffentlich vor einer ungefährlichen Gemeinde, aber nicht im Winkel vor Zweien oder Dreien ſtehen und antworten und Leib und Seele auf's allerfreieſte erbieten haben ꝛc.

Lieber, ſage mir, wer iſt der muthige und trotzige heilige Geiſt, der ſich ſelbſt ſo enge ſpannet und will nicht, denn vor einer ungefährlichen Gemeinde ſtehen? Item, er will nicht im Winkel vor zweien oder dreien Antwort geben? Was iſt das für ein Geiſt, der ſich vor Zweien oder Dreien fürchtet und eine gefährliche Gemeinde nicht leiden kann? Ich will dir's ſagen: Er riechet den Braten, er iſt einmal oder zwei vor mir zu Wittenberg in meinem Kloſter auf die Naſe geſchlagen, darum grauet ihm vor der Puppen und will nicht ſtehen, denn da die Seinen ſind, die Ja ſagen zu ſeinen trefflichen Worten. Wenn ich (der ſo gar ohne Geiſt iſt und keine himmliſche Stimme höret) mich hätte ſolcher Worte laſſen hören gegen meine Papiſten, wie ſollten ſie gewonnen ſchreien und mir das Maul ſtopfen.

Ich kann mit ſolchen hohen Worten nicht rühmen, noch trotzen, ich bin ein armer, elender Menſch und habe meine Sache nicht ſo trefflich angefangen, ſondern mit großem Zittern und Furcht (wie St. Paulus auch bekennet von ſich ſelber 1. Kor. 3, 6, der doch auch wohl hätte gewußt von himmliſcher Stimme zu rühmen). Wie demüthiglich griff ich den Papſt zuerſt an, wie flehete ich, wie ſuchte ich, als meine erſte Schriften ausweiſen! Dennoch habe ich in ſolchem armen Geiſte das gethan, das dieſer Weltfreſſergeiſt noch nicht verſucht, ſondern bisher gar ritterlich und männlich geſcheuet und geflohen hat und ſich auch ſolches Scheuens gar ehrlich rühmet, als einer ritterlichen und hohen Geiſtes That.

Denn ich bin zu Leipzig[2] gestanden, zu disputiren vor der allergefährlichsten Gemeinde. Ich bin zu Augsburg[3] ohne Geleit vor meinen höchsten Feinden erschienen. Ich bin zu Worms[4] vor dem Kaiser und ganzen Reich gestanden, ob ich wohl zuvor wußte, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde, seltsame Tücke und List auf mich gerichtet waren.

Wie schwach und arm ich da war, so stund doch mein Herz der Zeit also: Wenn ich gewußt hätte, daß so viel Teufel auf mich gezielet hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten, und hatte noch Nichts von himmlischer Stimme und Gottes Pfunden und Werken, noch von dem Allstädtischen Geist je etwas gehört. Item, ich habe müssen in Winkeln Einem, Zweien, Dreien stehen, wer, wo und wie man hat gewollt. Mein blöder und armer Geist hat müssen frei stehen, als eine Feldblume, und keine Zeit, Person, Stätte, Weise oder Maß stimmen, „hat müssen Jedermann bereit und erbötig sein zur Antwort," wie St. Petrus lehret 1. Epist. 3, 15.

Und dieser Geist, der so hoch über uns ist, als die Sonne über der Erde, der uns kaum für Würmlein ansiehet, stimmt ihm selbst eitel ungefährliche, freundliche und sichere Urtheiler und Hörer und will nicht Zweien oder Dreien in sondern Orten zu Antwort stehen. Er fühlet etwas, das er nicht gerne fühlet, und meinet uns mit aufgeblasenen Worten zu schrecken. Wohlan, wir vermögen Nichts, denn was uns Christus gibt, will uns der lassen, so schrecket uns wohl ein rauschend Blatt; will er uns aber halten, so soll der Geist seines hohen Rühmens wohl inne werden.

Und erbiete mich hiermit E. F. G., ist's noth, so will ich an Tag geben, wie es zwischen mir und diesem Geist in meinem Stüblein ergangen ist, daraus E. F. G. und alle Welt spüren und greifen soll, daß dieser Geist gewiß ein lügenhafter Teufel ist, und dennoch ein schlechter Teufel. Ich habe wohl einen ärgern gegen mir gehabt, auch noch täglich habe; denn die Geister, die so mit stolzen Worten pochen und

---

3) vergl. Bd. 1 S. 347 ff.
4) vergl. Bd. 1 S. 251 ff.
5) vergl. Bd. 2 S. 227 ff.

poltern, die thun's nicht, ſondern die heimlich ſchleichen und den Schaden thun, ehe man ſie höret.

Solches habe ich darum müſſen erzählen, daß E. F. G. ſich nicht ſcheuen, noch ſäumen vor dieſem Geiſt und mit ernſtlichem Befehl dazu thun, daß ſie die Fauſt innen halten und ihr Klöſter- und Kirchenbrechen und Heiligenverbrennen laſſen anſtehen, ſondern, wollen ſie ihren Geiſt beweiſen, daß ſie das thun, wie ſich's gebührt, und laſſen ſich zuvor verſuchen, es ſei vor uns oder vor den Papiſten. Denn ſie halten (Gott Lob) uns doch für ärgere Feinde, denn die Papiſten. Wiewohl ſie unſers Siegs gebrauchen und genießen, nehmen Weiber und laſſen päpſtliche Geſetze nach, das ſie doch nicht erſtritten haben, und hat ihr Blut nicht darob in der Gefahr geſtanden, ſondern ich hab's müſſen mit meinem Leib und Leben, bisher dargewaget, erlangen. Ich muß mich doch rühmen, gleichwie St. Paulus auch mußte 2. Kor. 11, 16; wiewohl es eine Thorheit iſt, und ich's lieber ließe, wenn ich könnte vor den Lügengeiſtern.

Sagen ſie abermal, wie ſie pflegen, daß ihr Geiſt ſei zu hoch, und unſer zu geringe, und möge ihr Ding von uns nicht erkannt werden, antworte ich: St. Peter wußte auch wohl, daß ſein und aller Chriſten Geiſt höher war, denn der Heiden und Juden; noch gebeut er 1. Epiſt. 3, 16: „Wir ſollen Jedermann ſanftmüthiglich zu antworten erbötig und bereit ſein.“

Chriſtus wußte auch, daß ſein Geiſt höher war, denn der Juden; noch ließ er ſich herunter und erbot ſich zu Recht und ſprach Joh. 8, 46: „Wer zeihet mich einer Sünde unter euch?“ und vor Hannas Joh. 18, V. 24: „Hab' ich übel geredt, ſo gib Zeugniß davon etc.“ Ich weiß auch und bin's gewiß von Gottes Gnaden, daß ich in der Schrift gelehrter bin, denn alle Sophiſten und Papiſten; aber vor dem Hochmuth hat mich Gott noch bisher gnädiglich behütet und wird mich auch behüten, daß ich mich ſollte weigern, Antwort zu geben und mich hören zu laſſen vor dem allergeringſten Juden oder Heiden, oder wer es wäre.

Auch warum laſſen ſie ſelbſt ihr Ding ſchriftlich ausgehen, ſo ſie vor Zweien oder Dreien, noch in einer gefährlichen Gemeinde nicht ſtehen wollen? Oder meinen ſie, daß ihre Schrift vor eitel ungefährlicher Gemeinde und nicht vor Zweien oder Dreien beſonders komme? Ja, es

wundert mich, wie ſie ihres Geiſtes ſo vergeſſen und wollen die Leute nun mündlich und ſchriftlich lehren, ſo ſie doch rühmen, es müſſe ein Jeglicher Gottes Stimme ſelbſt hören, und ſpotten unſer, daß wir Gottes Wort mündlich und ſchriftlich führen, als das Nichts werth, noch nütze ſei, und haben gar viel höher, köſtlicher Amt, denn die Apoſtel und Propheten und Chriſtus ſelbſt, welche alle haben Gottes Wort mündlich oder ſchriftlich geführt und nie Nichts geſagt von der himmliſchen, göttlichen Stimme, die wir hören müßten. Alſo gaukelt dieſer Schwimmelgeiſt, daß er ſelbſt nicht ſiehet, was er ſagt.

Ich weiß aber, daß wir, ſo das Evangelium haben und kennen, ob wir gleich arme Sünder ſind, den rechten Geiſt, oder wie St. Paulus ſagt Röm. 8, 23 Primitias Spiritus, „den Erſtling des Geiſtes haben,“ ob wir ſchon die Fülle des Geiſtes nicht haben. So iſt ja kein anderer, denn derſelbige einige, der ſeine Gaben wunderlich austheilet. Wir wiſſen ja, was Glaube, Liebe und Kreuz iſt, und iſt kein höher Ding auf Erden zu wiſſen, denn Glaube und Liebe. Daraus wir ja auch wiſſen und urtheilen können, welche Lehre recht oder unrecht, dem Glauben gemäß oder nicht ſei. Wie wir denn auch dieſen Lügengeiſt kennen und urtheilen, daß er das im Sinn hat, er will die Schrift und das mündliche Gotteswort aufheben und die Sacramente der Taufe und Altars austilgen und uns hinein in den Geiſt führen, da wir mit eigenen Werken und freien Willen Gott verſuchen und ſeines Werks warten ſollen und Gott Zeit, Stätte und Maß ſetzen, wenn er mit uns wirken wolle.

Denn ſolche gräuliche Vermeſſenheit weiſet ihre Schrift aus, daß ſie, auch mit ausgedrückten Worten, wider das Evangelium St. Marci ſchreiben, nämlich alſo: Contra Marcum ultimo Cap.[6] als habe St. Markus unrecht von der Taufe geſchrieben. Und da ſie St. Johannem nicht ſo dürfen in's Maul ſchlagen, wie St. Markum: „Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Geiſt und Waſſer,“ Joh. 3, 5 etc., deuten ſie das Wort Waſſer, weiß nicht wohin, und verwerfen ſchlechts die leibliche Taufe im Waſſer.

---

6) Vergl. Luthers großen Katechismus IV. Th. Von der Taufe. Eine Predigt am Sonnt. Trin. Walch XI., 1570. Eine Predigt am Sonnt. Invocavit. Walch XIII. 548.

Ferner möchte ich aber wiſſen, weil der Geiſt nicht ohne Früchte iſt, und ihr Geiſt ſo viel höher iſt, denn unſrer, ob er auch höhere Früchte trage, denn unſerer; ja, er muß wahrlich andere und beſſere Früchte tragen, denn unſerer, weil er beſſer und höher iſt. So lehren wir ja und bekennen, daß unſer Geiſt, den wir predigen und lehren, bringe die Früchte, von denen St. Paulus Gal. 5, 22. 23 erzählet, alſo: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth und Mäßigkeit,“ und wie er Römer 8, 13 ſagt: „daß er tödte die Werke des Fleiſches“ und kreuzige mit Chriſto den alten Adam ſammt ſeinen Luſten, Gal. 5, 24. Und Summa, die Frucht unſers Geiſtes iſt Erfüllung der zehn Gebote Gottes.

So muß nun gewißlich der Allſtädtiſche Geiſt, der unſern Geiſt nichts will ſein laſſen, etwas Höheres tragen, denn Liebe und Glauben, Friede, Geduld etc. ſo doch St. Paulus „die Liebe für die höchſte Frucht erzählet“ 1. Kor. 13, 13. Und muß viel Beſſeres thun, denn Gott geboten hat. Das wollte ich gern wiſſen, was das wäre; ſintemal wir wiſſen, daß der Geiſt, durch Chriſtum erworben, allein dazu gegeben wird, „daß wir Gottes Gebot erfüllen,“ wie Paulus ſagt: Röm. 8, 3. 4.

Wollen ſie aber ſagen: Wir leben nicht, wie wir lehren, und haben ſolchen Geiſt nicht, der ſolche Früchte bringt; ſolches möcht' ich wohl leiden, daß ſie ſagten; denn dabei könnte man greiflich ſpüren, daß nicht ein guter Geiſt iſt, der aus ihnen redet. Wir bekennen das ſelbſt und iſt nicht noth, ſolches durch himmliſche Stimmen und höhern Geiſt zu holen, daß wir leider nicht Alles thun, was wir ſollten. Ja, St. Paulus Gal. 5, 17 meinet, „es geſchehe nimmermehr Alles, weil Geiſt und Fleiſch bei einander und wider einander ſind auf Erden.“

So ſpüre ich auch noch keine beſondere Frucht des Allſtädtiſchen Geiſtes, ohne daß er mit der Fauſt ſchlagen will und Holz und Steine brechen. Liebe, Friede, Geduld, Gütigkeit und Sanftmuth haben ſie noch bisher geſpart zu beweiſen, auf daß des Geiſtes Früchte nicht zu gemein werden. Ich kann aber von Gottes Gnade viel Früchte des Geiſtes bei den Unſern anzeigen und wollt' auch noch wohl meine Perſon allein, die die geringſte und ſündlichſte iſt, entgegenſetzen allen Früchten des ganzen Allſtädtiſchen Geiſtes, wenn's Rühmens gelten ſollte, wie hoch er auch mein Leben tadelt.

Aber daß man Jemands Lehre um des gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der heilige Geist. Denn der heilige Geist tadelt falsche Lehre „und duldet die Schwachen im Glauben und Leben," wie Röm. 14, 1 und 15, 1 St. Paulus und an allen Orten lehret. Mich sieht auch nicht an, daß der Altstädtische Geist so unfruchtbar ist, aber daß er so lengt und andere Lehre will aufrichten. Ich hätte mit den Papisten auch wenig zu thun, wenn sie nur recht lehreten, ihr böses Leben würde nicht großen Schaden thun. Weil denn dieser Geist da hinaus will, daß er sich an unserm kranken Leben ärgert und so frech urtheilet die Lehre um Lebens willen, so hat er genugsam beweiset, wer er sei, denn der Geist Christi richtet Niemand, der recht lehret, duldet und trägt und hilft denen, die noch nicht recht leben, und verachtet nicht also die armen Sünder, wie dieser pharisäische Geist thut.

Nun, das trifft die Lehre an, die wird sich mit der Zeit wohl finden. Jetzt sei das die Summa, gnädigste Herren, daß E. F. G. soll nicht wehren dem Amte des Worts. Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können, und wider wen sie wollen, denn wie ich gesagt habe, „es müssen Secten sein," 1. Kor. 11, 19, und das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen; daher auch die Evangelisten heißen „Heerschaaren," Ps. 68, 12, und Christus „ein Heerkönig" in den Propheten. Ist der Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor Jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden Etliche indeß verführet, wohlan, so geht's nach rechtem Kriegslauf; wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen Etliche fallen und verwundet werden, wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

Wo sie aber wollen mehr thun, denn mit dem Wort fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen E. F. G. zugreifen, es seien wir oder sie, und stracks das Land verboten und gesagt: Wir wollen gern leiden und zusehen, daß ihr mit dem Wort fechtet, daß die rechte Lehre bewähret werde, aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Amt, oder hebt euch zum Lande aus. Denn wir, die das Wort Gottes führen, sollen nicht mit der Faust streiten. Es ist ein geistlicher

Streit, der die Herzen und Seelen dem Teufel abgewinnet, und iſt auch alſo durch Daniel 8, 25 geſchrieben, „daß der Endechriſt ſoll ohne Hand zerſtöret werden.“ So ſpricht auch Eſaias 11, 4: „Daß Chriſtus in ſeinem Reich werde ſtreiten mit dem Geiſt ſeines Mundes und mit der Ruthe ſeiner Lippen.“ Predigen und Leiden iſt unſer Amt, nicht aber mit Fäuſten ſchlagen und ſich wehren. Alſo haben auch Chriſtus und ſeine Apoſtel keine Kirchen zerbrochen, noch Bilder zerhauen, ſondern die Herzen gewonnen mit Gottes Wort, darnach ſind Kirchen und Bilder ſelbſt gefallen.

Alſo ſollen wir auch thun. Zuerſt die Herzen von den Klöſtern und Geiſterei reißen. Wenn die nun davon ſind, daß Kirchen und Klöſter wüſte liegen, ſo laß man denn die Landesherren damit machen, was ſie wollen. Was gehet uns Holz und Stein an, wenn wir die Herzen weg haben? Siehe, wie ich thue, ich habe noch nie einen Stein angetaſtet und gar Nichts zerbrochen, noch gebrannt an Klöſtern, noch werden durch mein Wort jetzt an viel Orten die Klöſter ledig, auch unter den Fürſten, die dem Evangelio zuwider ſind. Hätte ich's mit dem Sturm angegriffen, wie dieſe Propheten, ſo wären die Herzen gefangen geblieben in aller Welt, und ich hätte irgend an einem einigen Ort Stein oder Holz eingebrochen; wem wäre das nütz geweſen? Ruhm und Ehre mag man damit ſuchen, der Seelen Heil ſucht man wahrlich nicht damit. Es meinen Etliche, ich habe dem Papſt ohne alle Fauſt mehr Schaden gethan, denn ein mächtiger König thun möchte. Weil aber dieſe Propheten gern etwas Sonderliches und Beſſeres wollten machen und können doch nicht, laſſen ſie die Seelen zu erlöſen anſtehen und greifen Holz und Stein an; das ſoll das neue wunderliche Werk ſein des hohen Geiſtes.

Ob ſie aber hie wollten vorwenden, im Geſetz Moſis ſei geboten „den Juden, alle Götzen zerbrechen und Altar der Abgötter auszurotten,“ 1. Moſ. 11, 2. 5. Moſ. 7, 5. C. 12, 2. 3. Antwort: ſie wiſſen ſelbſt wohl, daß Gott durch einerlei Wort und Glauben, durch mancherlei Heiligen mancherlei Werk von Anbeginn gethan hat. Und die Epiſtel an die Hebräer 6, 12 ſolches auch auslegt und ſpricht: „Wir ſollen dem Glauben ſolcher Heiligen folgen,“ denn wir können nicht aller Heiligen Werk folgen. Daß nun die Juden Altar und Götzen zerbrochen, hatten ſie zu der Zeit ein gewiß Gebot Gottes zu demſelben Werk, welches wir zu

wir an Christo aufstehen, und uns an noch daran stossen. Das verleihe uns um ihm und seiner Lehre nimmermehr ärgern, der lieber HErr Christus. Amen.

Auf den Neuen Jahrstag.

Die erste Predigt über das Evangelium Luc. 1, 21.

Von der Beschneidung. †)

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet JESUS, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Innhalt.

Von der Beschneidung der Jüden, und von der Beschneidung Christi.

* Warum an dem Neuen Jahrestag zu predigen ist 1
I Von der Beschneidung überhaupt 2
II Von der Beschneidung besonders.
A Von der Beschneidung der Juden.
1 daß diese Beschneidung ihre Ankunft hat aus der heil. Schrift 3
2 daß diese Beschneidung ihre bestimmte Zeit hat 3
3 warum diese Beschneidung auch hat müssen vollbracht werden an dem Gesinde Abrahams 4
4 daß wir von dieser Beschneidung heut zu Tage nichts mehr haben, denn die bloße Deutung und ein Bild des Glaubens 5
5 wie diese Beschneidung lehret, daß GOtt seine Sachen, nach der Vernunft Urtheil, närrisch anfängt 6 sqq.
* von dem Aergerniß, so die Vernunft nimmt an GOttes Werken 7-9
* man soll sich hüten für der Frage, warum GOtt dieses oder jenes befiehlet 10
6 wozu diese Beschneidung uns soll dienen 11
7 wie diese Beschneidung ein Exempel ist eines recht starken Glaubens 12
8 wie lange diese Beschneidung hat sollen dauren 13
B Von der Beschneidung Christi
1 Wie und warum Christi Beschneidung gar sehr zu unterscheiden von der Beschneidung der Juden 14-16
2 daß das Fest von Christi Beschneidung sehr tröstlich ist, darum man GOtt loben und danken soll 17
* die Predigt des Gesetzes ist zu halten unmöglich 18-20
3 warum Christus sich dem Gesetz der Beschneidung unterworfen 21. sqq.
* kein Mensch kann dem Gesetz GOttes ein Genüge leisten 21.22
* von der Nothwendigkeit der Predigt des Evangelii 22
4 wie Christi Beschneidung uns gereichet zum Trost und Trotz 23-27
* von der Christlichen Gerechtigkeit 27
* daß man nicht selig werde durch die Beschneidung, sondern durch den Glauben 28. 29
5 auf was Art das Fest der Beschneidung recht zu gebrauchen 29

I.

*) IM heutigen Fest hat man sonderlich von zwey Stücken zu predigen. Das erste, von der Beschneidung; das andere, von dem Namen JEsu, von welchem der Evangelist das sonderlich nennet, wie er vom Engel ernennet sey, ehe denn das Kind im Mutterleibe empfangen ist. Darum muß an solchem Namen sehr viel gelegen seyn.

*) c Diß ist ein kurz Evangelium, darum wollen wir auch kurze Predigten davon thun.

Man heißt diesen heutigen Tag den Neuen Jahrstag, nach der Römer Weise. Wir Christen fangen unsern Neuen Jahrstag an am heiligen Christtage, wie die Jahrzahl zeiget, daß man schreibet, im Jahr nach Christi Geburt, &c. Aber die Römer fahen das Jahr an Calendis Ianuar. das ist, auf den ersten Tag des Jenners. Dieselbe Weise ist bey uns Deutschen blieben, weil wir unter dem Römischen Reich sind; wie wir denn viel anders mehr von den Römern haben; als, die ganze Kunst der Juristerey; it. ein groß Stück vom Pabstthum; item, das Horologium, oder den Zeiger; item, die Namen

†) 1531. öffentlich in der Pfarrkirche vormittage.

dieser Zeit nicht haben. Denn da Abraham seinen Sohn opferte, hatte er Gottes gewiß Gebot dazu; und thaten doch darnach Alle unrecht, die dem Werk nach ihre Kinder opferten. So gilt nicht nachahmen in den Werken, sonst müßten wir uns auch lassen beschneiden und alle jüdische Werke thun.

Ja, wenn das recht wäre, daß wir Christen sollten Kirchen zerbrechen und so stürmen wie die Juden, so wollte auch hernach folgen, daß wir müßten leiblich tödten alle Unchristen, „gleichwie den Juden geboten war, die Kananiter und Amoriter zu tödten," 5. Mos. 7, 1, so hart, als die Bilder zerbrechen. Hiemit würde der Aufrührische Geist Nichts mehr zu thun gewinnen, denn Blut vergießen, und welche nicht seine himmlische Stimme hörten, müßten Alle von ihm erwürget werden, daß die Aergernisse nicht blieben im Volk Gottes, welche viel größer sind an den lebendigen Unchristen, denn an den hölzernen und steinernen Bildern.

Dazu war solch Gebot den Juden gegeben, als dem Volk, das durch Wunder Gottes bewährt war, das gewiß Gottes Volk war; und dennoch mit ordentlicher Gewalt und Obrigkeit solches that und nicht sich eine Rotte aussonderte. Aber dieser Geist hat noch nicht bewiesen, daß da Gottes Volk sei, mit einigem Wunder, dazu rottet er sich selbst, als sei er allein Gottes Volk, und fähret zu, ohne ordentliche Gewalt von Gott verordnet, und ohne Gottes Gebot, und will seinem Geist geglaubet haben.

Aergerniß wegthun muß durch's Wort Gottes geschehen. Denn ob gleich alle äußerliche Aergernisse zerbrochen und abgethan wären, so hilft's Nichts, wenn die Herzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben gebracht werden. Denn ein ungläubiges Herz findet immer neue Aergerniß, wie unter den Juden auch geschah, daß sie zehn Abgötter aufrichteten, da sie vorhin einen zerbrochen hatten. Darum muß im N. Testament die rechte Weise vorgenommen werden, den Teufel und Aergerniß zu vertreiben, nämlich das Wort Gottes, und damit die Herzen abwenden; so fällt von ihm selbst wohl Teufel und allerlei seiner Pracht und Gewalt.

Hiebei will ich's diesmal lassen bleiben und E. F. G. unterthänigklich gebeten haben, daß Sie mit Ernst zu solchem Stürmen und Schwärmen

thun, auf daß allein mit dem Worte Gottes in dieſen Sachen gehandelt werde, wie den Chriſten gebühret; und Urſache der Aufruhr, dazu Herr Omnes mehr denn zuviel geneiget iſt, verhütet werde. Denn es ſind nicht Chriſten, die über das Wort auch mit Fäuſten daran wollen und nicht vielmehr Alles zu leiden bereit ſind, wenn ſie ſich gleich zehn heiliger Geiſter voll und aber voll berühmeten.

Gottes Barmherzigkeit wolle Eure Fürſtliche Gnaden ewiglich ſtärken und behüten. Amen.

Datum am 21. Auguſt 1524.

Euer Fürſtl. Gnaden unterthäniger
Dr. Martin Luther.

LXXXVII.

An die Chriſten zu Straßburg.

[illegible] Dec. 1524.

Karlſtadt hatte Luthern heftig angegriffen und war in mehreren Flugſchriften gegen ihn aufgetreten. Auch drohten ſich die Karlſtädtiſchen Anſichten zu verbreiten, unter Anderm in Straßburg, wo er ſich hingewandt hatte. Deßhalb erließ Luther dieſes Warnungsſchreiben.

Martinus Luther, unwürdiger Eccleſiaſt und Evangeliſt zu Wittenberg, den allerliebſten Freunden Gottes, allen Chriſten zu Straßburg.

Pſalm 1, 6. „Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottloſen Weg wird vergehen.“

Gnade und Friede von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto.

Allerliebſte Herren und Brüder, ich bin bisher hoch erfreuet und danke Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, für die reiche Gnade, die er

an Euch gewandt hat, und Euch zu ſeinem wunderbarlichen Licht berufen, und in die Gemeinſchaft alles Reichthums ſeines Sohnes Jeſu Chriſti kommen laſſen, daß Ihr nun durch ſein heilſames Wort erkennen und nennen mögt mit fröhlichem Herzen den rechten Vater, der uns aus der gräulichen Finſterniß des Antichriſts erlöſet und aus dem eiſernen Ofen Aegyptens, der Sünde und des Todes geführt in das weite, ſichere, freie, rechte gelobte Land.

So ſehet nun hinfort zu, daß Ihr hinter Euch gedenkt, was Ihr geweſen ſeid, und ſolcher großen Gnade und Barmherzigkeit nicht undankbar erfunden werdet, wie Etliche ſchon thun und Gottes Zorn wiederum erwecken, ſondern bleibt, übet Euch und nehmet täglich zu in derſelben Erkenntniß und Gnade Jeſu Chriſti. Denn das iſt der rechte Weg zur Seligkeit, der Euch nicht fehlen kann, und ſchauet ja darauf, daß Ihr Einer Sinnes feſt bleibet und brüderliche Liebe mit der That unter einander beweiſet, auf daß damit Euer Glaube zeuge, daß er nicht falſch, faul, noch müßig ſei, und der Feind, ſo ausgetrieben, nicht wiederkomme, und das Haus müßig und ſchön finde und mit ſieben ärgern Geiſtern hereinfalle: daß das Letzte ärger werde, denn das Erſte. Luk. 11, 26.

„Ob ihr aber darüber geläſtert werdet oder verfolget, ſelig ſeid ihr; Matth. 5, 12, haben ſie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr ſein Hausgeſinde? Der Knecht ſoll's nicht beſſer haben denn ſein Herr.“ Matth. 10, 24. 25. Und was mag's ſchaden, ſo arme Menſchen, „die wie Rauch vergehen,“ Pſ. 37, 20, Euch läſtern; ſo Ihr gewiß ſeid, daß ſo viel tauſendmal tauſend Engel im Himmel und Gott ſelbſt über Euch ſich freuen und mit allen Creaturen Euch loben und preiſen? Wie das alles Euer Glaube und gutes Gewiſſen im heiligen Geiſt fühlet und Euch Zeugniß gibt, wo Ihr anders recht glaubet und Chriſtum wahrhaftig in Euch habt leben und regieren. Denn ſolche Leiden beſſern und fördern nur unſere Seligkeit.

Aber das ſind gefährliche Sachen, wo Irrungen, Zwietracht und Rotten unter den Chriſten aufſtehen, welche ſolch tröſtliche Erkenntniß und die Gewiſſen verrücken und irre machen und heimlich von der Gnade im Geiſt herausreißen in äußerliche Dinge und Werke, wie die falſchen Apoſtel thaten, und hernachmal mancherlei Ketzer und zuletzt der

Papst. Hie ist hoch vonnöthen zu wachen, denn wo unser Evangelium das rechte Evangelium ist, wie ich denn keinen Zweifel habe und gewiß bin, so muß das auch folgen vonnöthen, daß es zu beiden Seiten angefochten, versucht und bewährt werde: zur Linken durch die äußerliche Schmach und Haß der Widerwärtigen; zur Rechten durch unsere eigene Zertrennung und Zwietracht, wie St. Paulus 1. Kor. 11, 19 spricht: „Es müsse Ketzerei sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.“ Christus muß nicht allein Kaipham unter seinen Feinden haben, sondern auch Judam unter seinen Freunden.

Weil wir denn solches wissen, sollen wir geharnischt und gerüstet sein, als die sich gewißlich versehen müssen alle Stunden beiderlei Anstoß, und uns gar nicht wundern und erschrecken, so sich unter uns eine Zwietracht erhebt, sondern frisch denken, es muß und will also sein, und Gott bitten, daß er bei uns sei und auf der rechten Bahn behalte. „Denn (wie Moses sagt) Gott versucht uns damit, ob wir von ganzem Herzen an ihm hangen oder nicht.“ 5. Mos. 8, 2. 13, 3.

Das sage ich darum, weil ich erfahren habe, wie sich neue Propheten an etlichen Enden aufwerfen, und wie mir Etliche der Euern geschrieben, daß bei Euch Dr. Carlstadt einen Rumor anrichtet mit seiner Schwärmerei und Sacrament, von Bildern und Taufe, wie er denn anderswo auch gethan hat, und mich schilt, als habe ich ihn aus dem Lande vertrieben.

Nun, meine allerliebsten Freunde, ich bin Euer Prediger nicht, Niemand ist mir auch schuldig zu glauben, ein Jeglicher sehe auf sich. Warnen mag ich Jedermann, wehren kann ich Niemand. Ich hoffe auch, daß Ihr mich bisher also in meinen Schriften habt erkannt, daß ich das Evangelium, die Gnade Christi, das Gesetz, den Glauben, die Liebe, das Kreuz, Menschengesetz, was vom Papst, Mönchsstand und von den Messen zu halten sei, und alle Hauptstücke, die einem Christen zu wissen noth sind, so lauter und gewiß gehandelt habe, daß ich darin unsträflich erfunden bin und ja nicht läugnen kann, daß ich ein unwürdiges Werkzeug Gottes gewesen bin, dadurch er viel Seelen geholfen hat.

Welches Stück noch nie Keiner hat vornehmen wollen, Dr. Carlstadt auch nicht vermag, als ich jetzt aus seinem Schreiben sehe, daß ich

wahrlich nicht gemeinet und gleich erschrocken bin, daß der Mann noch so tief liegt. Und als mich sein Ding ansiehet, fället er heraus auf die äußerlichen Dinge mit solchem Ungestüm, als läge die ganze Macht eines christlichen Wesens an dem Bilderstürmen, Sacramente stürzen und Taufe hindern, und wollte gerne mit solchem Rauch und Dampf die ganze Sonne und Licht des Evangelii und die Hauptstücke christlichen Wesens verdunkeln, daß die Welt solle Alles vergessen, was durch uns bisher gelehret ist. Und thut sich doch nicht hervor, daß er aufbrächte, welches doch denn ein recht christlich Wesen sei, denn Bilderstürmen, Sacrament läugnen, Taufe strafen, ist eine schlechte Kunst, die auch ein Bube vermag, die je keinen Christen mehr macht. Darum ist das ein grober Teufel, der mich wenig ansicht.

So ist nun mein theurer Rath und Warnung, daß Ihr Euch vorsehet und auf der einigen Frage beharret, was doch Einen zum Christen mache, und laßt bei Leibe keine andere Frage, noch Kunst dieser gleich gelten. Bringet Jemand etwas auf, so fanget an und sprechet: Lieber, macht daselbe auch einen Christen oder nicht? wo nicht, so laßt es ja nicht das Hauptstück sein, noch mit ganzem Ernst darauf fallen. Ist aber Jemand zu schwach, solches zu thun, der nehme ihm der Weile und harre doch, bis er sehe, was wir oder Andere dazu sagen. Ich hab's je, Gott Lob, bisher recht und gut gemacht in den Hauptstücken, und wer anders sagt, das muß kein guter Geist sein; ich hoffe, ich will's auch in den äußerlichen Stücken, da solche Propheten allein pochen, nicht verderben.

Das bekenne ich, wo Dr. Carlstadt oder Jemand anders vor fünf Jahren mich hätte berichten mögen, daß im Sacrament Nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich habe wohl so harte Anfechtung da erlitten und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre, weil ich wohl sah, daß ich damit dem Papstthum hätte den größten Stoß geben können. Ich habe auch Zwei gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben, denn Dr. Carlstadt, und nicht also die Worte gemartert nach eigenem Dünkel. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus, der Text ist zu gewaltig da und will sich mit Worten nicht aus dem Sinne reißen lassen.

Ja, wenn noch heutiges Tages geschehen möchte, daß Jemand mit beständigem Grund beweise, daß schlechtes Brod und Wein da wäre, man dürfte mich nicht so mit Grimm antasten. Ich bin leider allzugeneigt dazu, so viel ich meinen Adam spüre. Aber wie Dr. Carlstadt davon schwärmet, facht mich so wenig an, daß meine Meinung nur desto stärker dadurch wird. Und wenn ich's vorhin nicht geglaubt hätte, würde ich durch solche lose, lahme Possen, ohne alle Schrift, allein aus Vernunft und Dünkel gefetzt, allererst glauben, daß seine Meinung Nichts sein müßte, als, wie ich hoffe, Jedermann sehen soll, wenn ich nun antworte. Ich glaube auch kaum, daß es sein Ernst sei; oder Gott muß ihn verstockt und verblendet haben. Denn wo es Ernst wäre, würde er nicht so lächerliche Stücklein mit einmengen und aus griechischer und hebräischer Sprache dahergaukeln; welcher er doch nicht viel vergessen hat, wie man wohl weiß.

Also mit dem Bilderstürmen möcht' ich fein Soden leichtlich tragen, weil auch ich mit meinem Schreiben den Bildern mehr abgebrochen habe, als er mit seinem Stürmen und Schwärmen immer thun wird. Aber daß man die Christen auf solche Werke hetzet und treibt, als müßte man's thun, oder sei kein Christ, und will die christliche Freiheit mit Gesetz und Gewissen fangen, das ist gar nicht zu leiden; denn wir wissen, daß aus keinem Werk ein Christ wird, und solche äußerliche Dinge, als Bilder und Sabbath, im neuen Testament frei sind, wie alle andere Ceremonien des Gesetzes. Paulus 1. Kor. 8, 4 spricht: „wir wissen, daß ein Götze Nichts in der Welt ist.“ Ist's Nichts, warum sollte man denn der Christen Gewissen um Nichts willen fangen und martern? Ist's Nichts, so sei es Nichts, es falle oder stehe, wie er auch von der Beschneidung redet; doch davon weiter in der Antwort.

Daß er mich schilt, ich habe ihn vertrieben, möchte ich leiden, es wäre wahr, wollt's, ob's Gott will, auch wohl verantworten, bin aber froh, daß er aus unserm Lande ist, wünsche auch, daß er bei Euch nicht wäre, er hätte sich solcher Klage enthalten. Denn ich besorge, meine Entschuldigung werde ihn gar hart verklagen. Hüte sich vor dem falschen Geist, wer da kann, das rathe ich, da ist nichts Gutes dahinter.

An die Christen zu Straßburg.

Er hätte mich selbst zu Jena, aus Ursache einer Schrift,[1] schier überredet, daß ich seinen Geist nicht mit dem Allstädtischen, aufrührerischen, mörderischen Geist vermengt hätte. Aber da ich gen Orlamünde[2]

1) Am 22. August 1524 predigte Luther auch in Jena gegen den aufrührerischen Geist. Hierüber, wie über das, was zwischen Luther und Karlstadt zu Jena verhandelt wurde, hat ein Freund Karlstadts, der Prediger Martin Reinhardt, einen Bericht voll Parteilichkeit unter dem Namen Acta Jenensia veröffentlicht. (Walch XV. S. 2422.) Luther schreibt darüber an Spalatin:

„Das Büchlein, in welchem dasjenige enthalten, was mir nur zu Jena und Orlamünde vorgegangen, gefällt mir sehr wohl, aus der Ursache, weil ich sehe, daß die treulosen und ungewissenhaften Leute sich nichts Gutes besorgen und dadurch der Sache zuvorkommen, den Ruhm sich anmaßen und mich um meinen guten Namen und Ruf, darin ich bei Andern stehe, haben bringen wollen. Ingleichen, weil dieses Buch ohne Namen herauskommen und also Lügen und Wahrheit im selben unter einander gemenget sind; so man's mit Geduld vertragen und entfressen, daß es nicht scheine, als suche ich Ehre und Rache, und daß nicht die fürstliche Sache weggelassen werde und der Zank von unsern eigenen Sachen im Schreiben angehe. Denn solche Bücher zu schreiben, ist ebenso viel als Lichte lehren, mehr Bauern, sondern Adam suchen und den Pöbel in Unruhe setzen, welches ein Karlstadtisch Werk ist. Ich wollte viel eher ein solch Buch zierlich machen (d. i. etwas Gutes schreiben), Christus aber wird endlich seine Sache richten. Ich muß auch meinen Absalon leiden."

Der Schluß des zu Jena zwischen Luther und Karlstadt gehaltenen Gesprächs wird also berichtet:

Luther. Schreibet wieder mich öffentlich und nicht heimlich. Karlstadt. Wenn ich denn wüßte, daß Euch so gar darnach wäre, es sollt Euch wahrlich zu Theil werden. Luther. So thut es. Karlstadt. Wollan, Luther. Thute! ich will Euch einen Gulden dazu schenken. Karlstadt. Einen Gulden? Luther. Wenn ich's nicht thue, sei ich ein Schalk. Karlstadt. Gebt Ihr ihn mir dann, so nehme ich ihn wahrlich an. Da greift Dr. Luther in seine Taschen und zog einen Goldgulden heraus und gab ihn dem Karlstadt und sprach: Nehmet hin und greifet mich nur tapfer an, frisch auf mich! Karlstadt nahm den Gulden, zeigete ihn allen Beisitzern und sprach: Lieben Brüder, das ist Arrabo, ein Zeichen, daß ich Macht hab', wider Dr. Luther zu schreiben, und bitte Euch alle, Ihr wollet mir's bekenntlich und Zeugen sein. Luther. Es darf's nicht. Und Karlstadt krümmete ihn und legte ihn in seinen Beutel, gab Dr. Luthern die Hand darauf, und Dr. Luther trank ihm einen Trunk darauf zu; und Karlstadt gab ihm Bescheid. Und zuletzt gaben sie einander die Hände, und Karlstadt ging zu Hause, und Martinus predigte, fuhr darnach gen Kahla.

2) Auch über die Handlung Luthers mit dem Rath und Gemeine der Stadt Orlamünde, wo er sehr schnöde behandelt wurde, findet sich bei Walch XV. S. 2435 ein ausführlicherer Bericht. Wir theilen daraus Folgendes mit: Luther war von den Orlamündern selbst gebeten worden, zu ihnen zu kommen und, da er nach Karlstadts Anklage sie für Ketzer und Schwärmer ansähe, sie gütlich zu unterweisen. Luther kam nach Orlamünde. Der Bürgermeister und Etliche vom Rath, die man schnell von der Aernte

unter seine Christen aus fürstlichem Befehl kam, fand ich wohl, wo er für Samen da gesäet hatte, daß ich froh ward, daß ich nicht mit Steinen und Dreck ausgeworfen wurde, da mir Etliche derselben einen solchen Segen gaben: Fahre hin in tausend Teufel Namen, daß du den Hals brächest, ehe du zur Stadt hinauskömmst. Wiewohl sie sich gar fein geschmückt haben im Büchlein, davon ausgegangen. Wenn der Esel Hörner hätte, d. i. wäre ich Fürst zu Sachsen, Dr. Carlstadt sollte nicht vertrieben sein, es wäre mir denn abgebeten; er lasse ihm nur die Gute der Fürsten nicht verschmähen.

Doch, lieben Freunde, ich bitte, daß Ihr zu wollet weiser sein, denn wir, ob wir zu Narren würden und von unserm Thun schreiben. Ich merke wohl, der Teufel sucht nur Ursache, daß man von uns Menschen, wie fromm oder böse wir sind, schreiben und lesen solle, damit

---

vom Feld herein gehalt hatte, begrüßten ihn mit den Worten: Ehrbarer, Hochgelehrter, Günstiger Herr Doctor, seid uns allen Gott willkommen! — Was Luther darauf erwiederte, weiß jener Berichterstatter nicht anzugeben, er behielt aber sein vorzügliches Barret auf dem Haupte und rührte sie nicht wiederum. Er wurde ersucht zu predigen, dessen er sich aber weigerte; er müsse bald wieder fort und wolle nur Zu Hause mit ihnen reden. Unterdeß hat man eine Zeit mit ihm getrunken, und die Einwohner sammelten sich: der Rath bat ihn wiederum zu predigen, weil er sie in etlichen Artikeln verdächtig hielte, die stellte er ihnen an den Tag geben und, wo sie irreten, christlich unterweisen. Dagegen meldeten sie ihren Verstand und Meinung auch eröffnen. Darauf Doctor Martinus seinen Kopf geschüttelt und gesagt, er sei nicht bedacht in ihnen gekommen, zog aber den Brief heraus, fragte sie, ob sie ihn für den ihrigen erkennten, und fing auf ihre Versicherung, daß sie selbst diesen Brief verfaßt und Karlstadt denselben ganz treulich sei, an, denselben vorzulesen, und über jeden Satz desselben insonderheit zu reden. Er sagte, sie haben ihm einen Feindesbrief geschrieben und sich nicht einmal seinen Titel gegeben, den ihm doch Fürsten und Herren, die seine Freunde seien, lassen. Er kam dann besonders auf das Bilderstürmen zu reden, und während dessen kam Karlstadt zur Thüre herein. Luther drang aber darauf, daß Karlstadt, sein Feind, dem er auf diese Feindschaft einen Gulden gegeben, sich entferne, und dies mit solchem Eifer, daß er drohte, sogleich abzureisen, wenn jener nicht gehe; damit die Unterredung ihren Fortgang habe, ging Karlstadt, welchen dazu auch der anwesende fürstliche Prediger von Weimar, Dr. Wolfgang Stein, ermahnte, hinaus. Es wurde nun über die Bilder und ihre Zulässigkeit oder Verwerflichkeit hin und her, zum Theil von ungebildeten Leuten mit seltsamen Redensarten, über die sich Luther nicht genug verwundern konnte, gestritten, und als Luther den Sinn von Bildern in der Schrift erläuterte, daß darunter abgöttische Bilder zu verstehen seien, erhob der Burgermeister seine Stimme: Höret, lieben Herren, höret! Da ward ein groß Stillschweigen. Da sagte er weiter: Lieben Herren, höret! Wir halten uns gradis nach dem Worte Gottes, denn es stehet geschrieben, du sollst weder dazu setzen, noch davon nehmen! Darauf sagte Luther: Ihr habt mich verdammt, und eilte weg.

der Hauptsache Christi geschwiegen und den Leuten das Maul mit neuer Zeitung aufgesperret werde. Ein Jeglicher sehe nur auf die stracke Bahn, was Gesetz, Evangelium, Glaube, Christi Reich, christliche Freiheit, Liebe, Geduld, Menschengesetz und dergleichen sei, daran haben wir genug zu lernen ewiglich. Ob du dieweil nicht Bilder brichst, thust darum keine Sünde; ja, ob du gleich eine Zeitlang nicht zum Sacrament gehest, kannst du dennoch durch's Wort und Glauben selig werden. So ist dem Teufel nur darum zu thun, daß er uns in dieser gefährlichen Nacht die Augen von unserer Lucerne wende und führe uns mit seinen fliegenden Bränden und Lichtern aus der Bahn.

Und bitte Eure Evangelisten, meine lieben Herren und Brüder, daß sie Euch von Luther und Carlstadt weisen und immer auf Christum richten; nicht, wie Carlstadt, allein auf die Werke Christi, wie Christus ein Exempel sei; welches das geringste Stück an Christo ist, darin er andern Heiligen gleich ist, sondern wie er ein Geschenk Gottes, oder, wie Paulus sagt, Gottes Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligung uns gegeben; welchen Verstand die Propheten nie gefühlet, geschmeckt, noch gelernet haben, und gaukeln daher mit ihrer lebendigen Stimme vom Himmel, mit der Entgröbung,[1] Besprengung, Tödtung und dergleichen schwülstigen Worten, die sie selbst nie verstanden haben, und damit nur irrige, unruhige, schwere Gewissen machen, auf daß man sich ihrer großen Kunst verwundern soll und Christum dieweil vergessen.

Bitte, lieben Freunde, daß uns Gott der Vater nicht in Anfechtung fallen lasse, sondern nach seiner grundlosen Barmherzigkeit stärke, halte und vollführe sein Werk, in uns angefangen, wie wir denn tröstlich durch Christum unsern Heiland zu bitten vermahnet sind; welchen Vortheil wir vor den Propheten haben. Denn ich weiß und bin's gewiß, daß sie Gott den Vater noch nie, um ihre Sachen anzufangen, ersucht oder gebeten haben, auch noch nicht so viel gutes Gewissen haben, daß sie ihn um seligen Ausgang bitten dürfen; sondern wie sie es aus eigner Vermessenheit angefangen haben, also toben sie auch dürftiglich hinaus

---

1) Reinigung, Befreiung vom Groben. Mit diesen und den folgenden Ausdrücken bezeichneten diese Schwärmer ihre geistigen Zustände.

nach eitler Ehre, bis daß ihr Ende, die Schande, sich finde. Gottes Gnade sei mit Euch allen, Amen.

LXXXVIII.

An den Kurfürsten Friedrich.

Von dem 31. Dec. 1516.

Luther und der Prior des Augustinerklosters zu Wittenberg waren noch die einzigen Bewohner des Klosters. Auch Luther will es nun verlassen. Ueber die näheren in diesem Briefe erwähnten Verhältnisse des Priors und des Klosters finde ich Nichts. Die Bitte Luthers, ihm einen Theil des Klosters als Wohnung zu überlassen, wurde erfüllt.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst und Herr. Es hat uns E. C. G. in diesem Jahre etwas von Korn lassen durch den Schösser werden; nun mahnet uns der Schösser täglich strenge, und wir doch dasselbe nicht mögen bezahlen, weil unsere Zinse nicht fallen, noch bisher gefallen sind: bitte derhalben unterthäniglich, E. C. G. wollt' uns desselben Korns bei genanntem Schösser lossprechen zur Letze.* Denn ich acht' und hoffe, es soll nicht mehr noth sein.

Auch, gnädigster Herr, weil ich nun allein in diesem Kloster bin mit dem Prior (ohne was wir aus christlicher Liebe etliche [durch die Feinde des Evangelii] Verjagte bei uns halten), und ich denselben Prior nun länger denn ein Jahr aufgehalten habe, mir zu dienen, die Länge nicht mag, noch will aufhalten, weil sein Gewissen ihn fordert, sein Leben

*) Entschädigung, Ersatzung.

Namen der Tage in der Wochen, Sonntag, Montag, Dienſtag, ꝛc. Denſelben Neuen Jahrstag und anders, ſo wir von den Römern haben, laſſen wir jetzt fahren. Weil man aber auf dieſen Tag geleget hat das Feſt der Beſchneidung Chriſti, iſts billig, daß wir heute davon predigen.

2. Wir wollen erſtlich von der Beſchneidung ſagen; einen Unterſcheid machen, nicht des Werks, ſondern der Perſon halben, davon man heute prediget, wie ſie beſchnitten ſey. Nun iſt aber zwiſchen der Beſchneidung Chriſti und der andern Juden ſo ein groſſer Unterſcheid, ſo weit Himmel und Erden von einander ſind: Urſach, die Perſonen ſind ganz und gar ungleich und unterſchieden; wie ihr hernach werdet hören.

3. Nun hat aber die Beſchneidung der Juden ihre Ankunft aus der Schrift; wie man im erſten Buch Moſis lieſet, c. 17, 10. ſqq. hat darneben auch ihre beſtimmte Zeit, wie lange ſie währen ſoll, nemlich bis auf Chriſtum. Mit Abraham hats erſtlich angefangen; dem befahl GOtt, er und ſein ganz Hausgeſinde ſollten ſich beſchneiden laſſen: und was fortan Knäblein geboren würden, ſollten alle am achten Tage nach der Geburt auch beſchnitten werden. Welche nun ſolch Zeichen der Beſchneidung an ihrem Leibe hätten, derer GOtt wollte er ſeyn, und ſich ihrer annehmen, wie ſeines Volks.

4. Nun iſts nicht ohne ſondern Rath GOttes ſo geordnet, daß nicht allein Abraham und ſeine Blutsfreunde; ſondern auch alle ſein Geſinde im Hauſe, was männlich war, [ſ es war Abrahams Samen, oder Henden,] ſich beſchneiden mußte laſſen; auf daß die Juden nicht rühmen könnten, ſie wären allein GOttes Volk, und die Verheiſſung, Abraham geſchehen, gehöre ihnen alleine. Denn alsbald der Bund mit Abraham aufgerichtet wird, wird mit eingebunden, daß Abrahams Knechte, beyde die heimgebornen und die erkauften von allerley Fremden, welche Henden waren, auch in die Zahl und Schaar des Volks und der Kinder GOttes mit gezählet würden, da Abrahams Blutkinder und Leibserben eingehören; ja, ſie kommen ehe dazu, denn Iſaac, auf den die Verheiſſung lautet, geboren wird. Alsbald der Bund aufgerichtet iſt, wird beſchnitten Iſmael, aus der Magd geboren, und die erkauften Knechte, ſamt ihren Kindern: der rechte Erbe Abrahä, nemlich Iſaac, kömmt über dreyzehen Jahr hernach; darum dürfen ſich die Juden nicht ſo hoch rühmen.

5. Von dieſer Beſchneidung haben wir heutiges Tages nichts mehr, denn die bloſſe Deutung, und das Bild des Glaubens. Gleichwie andere Hiſtorien, die vorüber und vollbracht ſind, auch allein zu dem dienen, daß wir die Exempel des Glaubens und guter Werke daraus lernen ſollen. Wir dürfen nicht eben dieſelben Werke thun, welche die beſchnittenen Juden gethan haben; aber denſelben Gehorſam und Glauben müſſen wir haben, den Abraham gehabt hat. Alſo predigen wir von der Beſchneidung auf heute dieſen Tag auch, nicht darum, daß wir uns ſollen beſchneiden laſſen, denn ſolches iſt aus; ſondern, daß wir bey der Beſchneidung lernen GOtt gehorſam ſeyn, wie Abraham gehorſam war. [ſ Denn weil der Heiland geboren iſt, welcher iſt Chriſtus der HErr, wie der Engel den Hirten verkündiget hat, ſo hat die Beſchneidung nun aufgehöret.] Wo aber Chriſtus nicht kommen wäre, ſo müßten wir uns noch heutiges Tages beſchneiden laſſen, wo wir anders uns für GOttes Volk wollten rühmen; denn da ſtehet v. 14. der Befehl klar: **Wer nicht beſchnitten iſt, deß Seele ſoll ausgerottet werden aus meinem Volk.** Dieſen Befehl hat

zu ändern; zudem, daß es mit mir nicht will zu thun sein, solch Jammer täglich, mit den Zinsen einzumahnen, zu haben: sind wir gesinnet, E. C. G. das Kloster mit Allem, was dazu gehöret, als dem jüngsten Erben, zu lassen und übergeben. Denn wo der Prior abzieht, ist meines Thuns nicht mehr da, muß und will ich sehen, wo mich Gott ernähret.

Daß wir aber, als die letzten, nicht so gar als mit bloßen Händen abscheiden, bitte ich unterthäniglich, E. C. G. wollt' entweder demselben Prior oder mir auf meinen Namen gnädiglich vergönnen und einnehmen lassen den Raum, so unser Kloster neben dem Spitalsraum gekauft hat um 11. Gulden. Nicht daß ich wollt' von E. C. G. eine öffentliche Gunst oder Schrift dazu haben, denn ich wohl weiß, was E. C. G. daran gelegen; sondern daß E. C. G. durch die Finger sehe, auf daß wir's mit gutem Gewissen und heimlicher Gunst möchten einnehmen, damit abzuweisen, oder uns zu schützen mit meinem Namen wider den U., ob sie etwas zugreifig oder sonst zu klug hierin sein wollten, daß wir alsdann uns auf E. C. G. berufen möchten, als zukünftige Gunst und Urlaub zu erwerben. Indeß wird Gott berathen auch eine öffentliche Gunst.

Solches zu bitten zwingt mich die Schuld und Liebe, denn der Prior seines väterlichen Erbs, so unter dem Bischof zu Trier liegt, entbehren muß, um Verfolgung des Evangelii willen, daran er sonst reich genug sein möchte. Gottes Gnade wollt' E. C. G. behüten, Amen.

Ew. Churfürstlichen Gnaden

unterthäniger

Martinus Luther.

Die reformatorischen Schriften

Dr. Martin Luthers

in

chronologischer Folge, mit den nöthigsten Erläuterungen und einer Biographie Luthers,

zum

Gedächtnisse des 18. Februars 1846

herausgegeben

von

Dr. Karl Zimmermann.

Dritter Band.

Enthaltend
die Schriften der zweiten Periode von 1523 bis 1530.

Darmstadt.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.
1847.

Inhalt.

		Seite
LXXXIX.	Schrift wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sacrament (Januar 1525)	3
XC.	Schreiben an die Christen in Liefland (17. Juni 1525)	151
XCI.	Schreiben an den König Heinrich VIII. von England (1. September 1525)	157
XCII.	Schreiben an den Kurfürsten Johannes (31. October 1525)	160
XCIII.	Schreiben an die Prediger zu Straßburg (5. November 1525)	163
XCIV.	Schreiben an den Kurfürsten Johannes (30. November 1525)	168
XCV.	Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes (Januar 1526)	170
XCVI.	Schreiben an die Christen zu Reutlingen (5. Januar 1526)	186
XCVII.	Schreiben an Kaspar Schwenkfeld (11. August 1526)	191
XCVIII.	Schreiben an den Kurfürsten Johannes (22. November 1526)	192
XCIX.	Schreiben an denselben (3. Februar 1527)	195
C.	Schreiben an denselben (12. October 1527)	195
CI.	Großes Bekenntniß vom Abendmahl Christi (März 1528)	197

Das Packische Bündniß.

CII.	Luthers Bedenken (Mai 1528)	404
CIII.	Schreiben an Brück (Mai 1528)	407
CIV.	Schreiben an Link (14. Juni 1528)	410
CVI.	Brief an Heß (Juli 1528)	411
CVII.	Brief an Agricola (11. September 1528)	412

Reichstag von Speier.

CVIII.	Bedenken (April 1529)	414
CIX.	Brief an den Rath zu Memmingen (21. Mai 1529)	418
CX.	Schreiben an den Kurfürsten Johannes (22. Mai 1529)	419
CXI.	Bedenken (Ende Mai 1529)	422

Marburger Gespräch.

Seite

Die vierzehn Artikel 426

CXII. Schreiben an den Landgrafen Philipp von Hessen (23. Juni 1529) . . 428

CXIII. Betenden (Juni 1529) 431

CXIV. Schreiben an den Landgrafen Philipp von Hessen (October 1529) . . . 432

CXV. Brief an R. Gerbel (4. October 1529) 437

CXVI. Brief an seine Ehefrau (4. October 1529) 439

CXVII. Brief an J. Agricola (12. October 1529) 440

CXIX. Schreiben an den Kurfürsten Johannes (18. November 1529) 442

CXX. Schreiben an denselben (6. März 1530) 444

Schriften

der zweiten Periode

vom Reichstage zu Worms bis zum Reichstage zu Augsburg.

(Beschluß.)

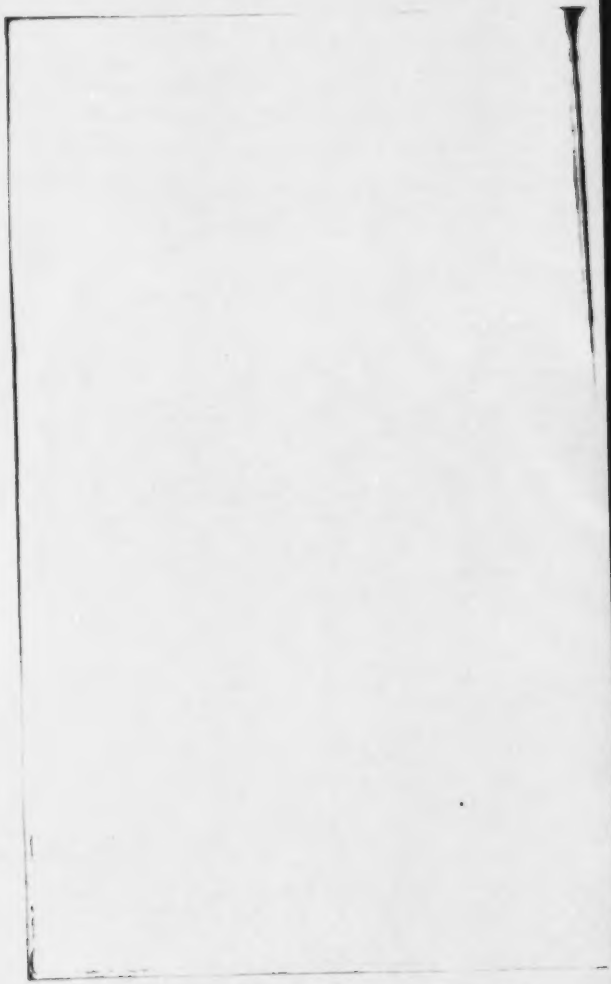

LXXXIX.

Schrift wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sacrament.

Januar 1525.

Diese Schrift ist vorzugsweise gegen Karlstadt gerichtet, zugleich aber auch gegen die mit ihm in Verbindung stehenden Schwärmer und Wiedertäufer (unter denen der wichtigste Thomas Münzer), welche Feinde der Kindertaufe waren und sich besonderer göttlicher Offenbarungen rühmten, weshalb sie Luther ironisch himmlische Propheten nennt. (vergl. Bd. 2 S. 284.) Nach vergeblichen Versuchen von Seiten der Universität und des Kurfürsten, Karlstadt auf den rechten Weg zurückzuführen und das von seinem Geiste ergriffene Volk in Orlamünde, Jena und der Umgegend (vergl. Bd. 2 S. 541 f.) zu beruhigen, wurde der ungestüme, schwärmerische Mann des Landes verwiesen. In diesem Schicksale sah er Luthers Werk, verlies Sachsen, zog durch Süddeutschland, lies sich dort vielfach mit den aufrührerischen Bauern ein und bildete nun seine von denen Luthers abweichenden Ansichten vom heiligen Abendmahl immer mehr aus. Sie fanden vielen Anklang. Wie Luther deshalb an die Christen zu Strasburg, wohin Karlstadt gezogen war, warnend sich gewendet, zeigt Nr. LXXXVII. (Bd. 2 S. 553). Nun aber tritt er nach wiederholten Angriffen von Seiten Karlstadts in der nachfolgenden ausführlichen Schrift gegen ihn auf, widerlegt seine Irrthümer, erzählt die Ursache seiner Landesverweisung und handelt ausführlich über die Ansicht Karlstadts vom heiligen Abendmahle. Diese Ansicht ergibt sich aus der Schrift selbst. In einem Briefe an Johann Lange vom 22. Januar 1525 schreibt Luther:

„Karlstadtes tolle Dinge vom Sacrament habe ich widerlegt; das Büchlein kommt diese Woche heraus."

Erster Theil.

Walt's Gott und unser lieber Herr Jesus Christus. Da gehet ein neues Wetter an. Ich hatte mich schier zur Ruhe gestellet und meinete, es wäre ausgestritten, so hebt sich's allererst, und gehet mir, wie der weise Mann spricht: Wenn der Mensch aufhöret, so muß er anheben.

Dr. Andreas Carlstadt ist von uns abgefallen, dazu unser ärgster Feind geworden. Christus wollte ja nicht erschrecken und uns seinen Sinn und Muth geben, daß wir ja nicht irren, noch verzagen vor dem Satan, der da vorgibt, er wolle das Sacrament rechtfertigen; aber gar viel ein Anderes im Sinn hat, nämlich die ganze Lehre des Evangelii, so er bisher mit Gewalt nicht hat täuben mögen, mit listiger Handlung der Schrift zu verderben.

Nun habe ich's verkündigt, und meine Prophezeiung wird wahr werden (hab' ich Sorge), daß Gott unsere Undankbarkeit heimsuchen wird und die Wahrheit niederschlagen lassen, wie Daniel (8, 12) sagt, weil wir sie verfolgen und nicht annehmen, daß wir eitel Irrthum und falsche Geister und Propheten wieder haben müssen, welcher eines Theils nun drei Jahre vorhanden gewesen; durch seine Gnade sind sie bisher verhindert, wären sonst längst eingerissen. Ob er's weiter aufhalten wird, weiß ich nicht, weil Niemand sorget, Niemand dafür betet, und allzumal sicher sind, als schliefe der Teufel, der doch wie ein grimmiger Löwe umhergehet. (1. Petr. 5, 8.) Wiewohl ich hoffe, es solle bei meinem Leben nicht Noth haben. Darum ich auch, solange ich lebe, wehren will, wie mir Gott verleihet, es helfe, wem es helfen kann. Und ist hiemit meine ernstliche, treue Warnung und Vermahnung:

Erstlich, daß Jedermann mit ganzem Ernst Gott um rechten Verstand und um sein heiliges, reines Wort bitte, angesehen, daß unter so mächtigem Fürsten und Gott dieser Welt, dem Teufel, gar nicht in unserer Macht stehet, weder den Glauben, noch Gottes Wort zu erhalten, sondern es muß allein göttliche Gewalt da sein, die es beschirme, wie der 12. Psalm gar fein betet und spricht: „Die Worte Gottes sind rein, siebenmal durchläutert, du, Herr, wollest sie erhalten und uns

behalten vor dieſem Geſchlecht ewiglich. Denn Gottloſe ſind um und um, wo die loſen Leute aufkommen.“ Vermeſſen wir uns, daß wir's haben, und ſorgen nicht, wie wir's behalten, ſo iſt's bald verloren.

Dem andern, daß wir auch unſern Fleiß dazu thun und die Augen nicht ſchlummern laſſen, ſondern wacker ſeien, denn die Gnade hält Gott dennoch allezeit ſteif über der Welt, daß er keinen falſchen Propheten anders vornehmen läßt, denn etwas Aeußerliches, als da ſind Werke und ſubtile, ſpitzige Fündlein von äußerlichen Dingen. Keiner nimmt ſich des Glaubens und guten Gewiſſens vor Gott an, ſondern allein, was vor der Vernunft und Welt gleißt und ſcheinet. Gleichwie die Arianer[1] gar einen feinen Schein vor der Vernunft hatten, da ſie vorgaben, es wäre Gott nur Eine Perſon, der Vater; der Sohn und heiliger Geiſt aber wären nicht rechter Gott.

Item, den Juden und Pelagianern[2] that es ſanft und war leichtlich zu glauben, daß die Werke ohne Gnade fromm machten; und unter dem Papſtthum lautet es ſüße, daß der freie Wille auch etwas zur Gnade vermöge. Alſo weil es der Vernunft gemäß iſt, gefällt es wohl, ſo man ſagt, im Sacrament ſei ſchlechtes Brod und Wein; wer kann das nicht glauben? Wenn man noch heutiges Tages den Juden zugäbe, daß Chriſtus ein lauterer Menſch wäre: ich achte, ſie würden leichtlich zu bekehren ſein.

So ſoll nun hie unſer Fleiß ſein, daß wir die zwei Lehren weit von einander ſchreiben: eine, die von den Hauptſtücken lehret, das Gewiſſen im Geiſt vor Gott zu regieren; die andere, die von äußerlichen Dingen oder Werken lehret, denn es liegt mehr an der Lehre des Glaubens

1) Arius aus Afrika, ſeit dem Jahre 312 Presbyter in Alexandrien, lehrte, der Sohn Gottes habe einen Anfang genommen und wenn auch der Erſte und Oberſte der Erſchaffenen, ſei er doch dem Vater untergeordnet. Unter den Arius Gegnern war beſonders Athanaſius (vergl. Bd. 1 S. 64). Auf der Synode zu Nicäa 325 wurde Arius und ſeine Lehre verdammt und die Weſensgleichheit des Sohnes mit dem Vater feſtgeſtellt. Im Jahre 335 wurde Arius wieder in die Kirchengemeinſchaft aufzunehmen beſchloſſen. Ehe dieß aber geſchehen konnte, ſtarb er, wahrſcheinlich vergiftet. Länger als vierthalbhundert Jahre währten die Streitigkeiten mit den Arianern. Die Ausbreitung ihrer Anſichten war oft ſo groß, daß faſt die Hälfte der Chriſtenheit ihnen huldigte. Erſt in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts verſchwinden ſie als eigentliche Partei.

2) vergl. Bd. 1 S. 188. 217. 372.

Christus aufgehaben. Befihlet nun weiter uns, die wir sein Volk sind, daß wir uns nicht beschneiden, sondern täufen lassen und gläuben sollen, wo wir GOttes Kinder und selig wollen werden.

6. Das Exempel aber, das wir aus der alten Beschneidung nehmen, ist das: GOtt läßt uns hier sehen, wie närrisch er seine Sachen, da er den Leuten helfen will, angreift, wenn man der Vernunft nach will richten: hebet einen solchen Bund an, daß mans nicht närrischer erdenken könnte. Denn bey den stolzen Heyden ists das lächerlichste und närrischste Ding gewest, das je auf Erden geschehen ist, daß GOtt, die ewige Weisheit, soll den Menschen so ein lächerlich Gebot auflegen, (da wir nicht gern von reden, ja nicht gern an gedenken,) sonderlich den alten Leuten; denn Abraham ist bereits neun und neunzig Jahr alt gewesen, da er diß Gebot empfing. Daher kommen die spöttischen, höhnischen Namen, welche die Heyden den Jüden geben, heissen sie Recutitos, Apellas, und dergleichen; nur daß sie ihrer damit gespottet haben.

7. Aber so solls gehen, wie eure Liebe im nächsten Evangelio auch gehöret hat. Alles, was GOtt fürgibt, das soll niemand gefallen; jedermann soll sein lachen, und für die gröste Narrheit halten. Wiederum, was er nicht fürgibt, und wir für uns selbst thun, ohne seinen Befehl, das soll ihm gefallen. So wollten wir es gerne haben: aber GOTT wills nicht thun. Da gehets denn, daß sich die Vernunft daran stößt und ärgert; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 21: **Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben.**

8. Was ist närrischer, wenn die Vernunft urtheilen soll, das sich auch weniger mit ihr reimet, denn daß im Abendmahl unter dem Brod und Wein Christi wahrhaftiger Leib und Blut soll zu Vergebung der Sünden gessen und getrunken werden? Was sollte ein Bissen Brods, oder ein Trunk Weins helfen, denkt die Vernunft; kann auch nicht anders denken. Aber GOtt will es darum nicht ändern; will es die Vernunft nicht annehmen, so mag sie es lassen. [*Wenn die Vernunft in GOttes Sachen urtheilen soll, so hätte Abraham auch zu GOtt mögen sagen: Hast du kein ander Zeichen des Bundes zwischen mir und dir, denn diß närrische Werk der Beschneidung? Die Schrift aber saget also, Röm. 4, 11: **Abraham empfing das Zeichen der Beschneidung zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens.**]

9. Also ists mit der heiligen Taufe auch. Daß ein Kind, so nach dem Befehl Christi ins Wasser getauchet, oder damit begossen wird, soll von Sünden abgewaschen, und aus des Teufels Reich in GOttes Reich gerücket werden, spricht die Vernunft lästerlich: Wie kann Wasser den Menschen von Sünden reinigen; ja, wenn die Sünde ein schwarzer oder rother Farbfleckem wäre am Leibe, so wäre es gläublich; weil aber die Sünde im Herzen, im Mark und Beinen drinne steckt, so wird das Wasser langsam hinein kommen und sie abwaschen. Also hätte auch Abraham können sagen, da er den Befehl von der Beschneidung empfing: Lieber, was soll es mich zur Seligkeit helfen, daß ich alter Mann mich soll beschneiden lassen? Was soll es ein Kind helfen, oder was ists besser nach der Beschneidung, denn vor? Hätte GOtt den Leib wollen anders haben, er würde ihn wol so gemacht haben, daß man nichts davon hätte schneiden dürfen. Vernunft hätte so gesagt, und kann noch nicht anders denken, wenn sie am klügsten seyn will.

10. Aber

und guten Gewissens, denn an der Lehre guter Werke. Sintemal obgleich die Werke fehlen, so ist Hülfe und Rath da, daß man sie anrichten kann, wo des Glaubens Lehre fest und rein bleibet. Aber wo des Glaubens Lehre hintangesetzt, und die Werke hervorgezogen werden, da kann nichts Gutes, weder Rath, noch Hülfe sein, ohne daß die Werke eitel Ehre mit sich bringen und vor den Leuten etwas Großes sein wollen; da gehet denn Gottes Ehre unter.

Gleichwie auch diese ehrsüchtigen Propheten thun, die Nichts treiben, denn Bilder stürmen, Kirchen brechen, Sacramente meistern und eine neue Weise mortificationis, d. i. eigene erwählte Tödtung des Fleisches suchen. Sie haben auch bisher die Lehre des Glaubens noch nie getrieben, nie gelehret, wie man die Gewissen aufrichten soll, welches doch das Vornehmste und Nöthigste in der christlichen Lehre ist, wie gesagt ist.

Und wenn sie es nun Alles gleich ausgerichtet hätten, daß kein Bild wäre, keine Kirche stände, Niemand mehr in aller Welt hielte, daß Fleisch und Blut Christi im Sacrament wäre, und gingen alle in grauen Bauerröcken;[3] was wäre damit ausgerichtet? Was hätten sie doch damit erlanget, da sie so fast nachdringen, treiben und jagen? Wären sie damit Christen geworden? Wo bliebe denn Glauben und Liebe? Sollen sie hernach kommen? Warum sollen sie nicht vorangehen? Ruhm, eitle Ehre und ein neuer Mönchschein wäre damit erworben, wie in allen Werken geschieht; aber dem Gewissen ist Nichts geholfen. Da fragen auch solche falsche Geister Nichts darnach, gleichwie der Papst nicht darnach fragt, wo Glaube oder Liebe bleibe, wenn nur die Werke seines Gehorsams und Gesetzes gehen, da dringet er hin; und wenn sie geschehen, ist doch Nichts geschehen.

Weil denn nun Dr. Carlstadt eben denselben Weg gehet und unter so viel Büchern nicht einmal lehret, was Glaube und Liebe sei (ja, sie

3) Damit deutet Luther auf Carlstadt, der im Bauernrocke unter dem Namen Nachbar Andres einherging. In seiner Auslegung des zweiten Psalms sagt Luther darüber (Walch V. S. 181):

„Da er merkte, es wäre an dem viel gelegen, daß er Schul und Studia fahren ließ, und wollte nicht mehr ein Doctor, sondern ein neuer Laie gescholtten und genannt sein; drum also schrieb er auf seine Bücher: Nachbar Andres, ein neuer Laie."

reden spöttisch und höhnisch deßhalb von uns, als sei es geringe Lehre), sondern auf äußerliche Werke dringet und treibet: sei ein Jeglicher vor ihm gewarnt und wisse, daß er einen verkehrten Geist hat, der Nichts denn mit Gesetzen, Sünden und Werken die Gewissen zu morden gedenkt, so doch damit Nichts ausgerichtet ist, wenn gleich Alles geschähe, das er in allen seinen Büchern, Munde und Herzen vorgibt, sondern auch böse Buben solches Alles thun und lehren mögen, das er treibt. Darum muß je etwas Höheres da sein, die Gewissen auch zu lösen und zu trösten, das ist der heilige Geist, welcher je nicht durch Silderbrechen oder einige Werke erlangt werden mag, sondern allein durch das Evangelium und Glauben.

Damit wir nun das Maul nicht zu weit aufsperren und dieser falschen Geister Kunst uns wundern und damit die rechten Hauptstücke fahren lassen und also listiglich aus der Bahn geführet werden (damit denn der Teufel durch diese Propheten umgehet), will ich hie kürzlich dieselbigen Hauptstücke christlicher Lehre erzählen, darauf einem Jeglichen vor allen Dingen zu merken und zu bleiben ist.

Das erste ist das Gesetz Gottes, welches also gepredigt werden soll, daß man die Sünde dadurch offenbare und erkennen lerne, Röm. 3, V. 20 und 7, 7, wie wir das in unsern Schriften oft gezeigt haben. Aber diese Propheten verstehen nichts Rechtes davon, denn dieß heißt das Gesetz recht geistlich gepredigt, wie St. Paulus Röm. 7, 14, und recht gebraucht, wie er 1. Tim. 1, 8 sagt.

Das andere, wenn nun die Sünde erkennet und das Gesetz also gepredigt ist, damit die Gewissen vor Gottes Zorn erschrecket und gedemüthiget werden, soll man darnach das tröstliche Wort des Evangelii und Vergebung der Sünden predigen, die Gewissen wieder zu trösten und aufzurichten zur Gnade Gottes etc.

Diese zwei Stücke in solcher Ordnung lehret Christus selbst Luk. 24, 47: „Man muß predigen Buße und Vergebung der Sünde in seinem Namen.“ Und „der Geist (spricht er Joh. 16, 8) wird die Welt strafen um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht.“ Diese zwei Stücke findest du weder in diesen, noch andern falschen Propheten; sie können's auch nicht; und sind doch die vornehmsten und nöthigsten Stücke.

Das dritte ist nun das Gericht, das Werk, den alten Menschen zu tödten, davon Röm. 5, 6, 7; da gehen die Werke an, die Leiden und Marter auch, da wir durch eigenen Zwang und Fasten, Wachen, Arbeiten etc. oder durch andere Verfolgung und Schmach unser Fleisch tödten. Diese Tödtung handeln diese falschen Propheten auch nicht recht, denn sie nehmen nicht an, was ihnen Gott zufüget, sondern was sie selbst erwählen, tragen graue Röcke, wollen Bauern gleich sein, und des Narrenwerks viel.

Zum vierten sollen nun die Werke der Liebe gegen den Nächsten mit Sanftmuth, Geduld, Wohlthat, Lehre, Hülfe und Rath gehen, geistlich und leiblich, frei umsonst, wie uns Christus gethan hat. Joh. 13, 34.

Zum fünften ist nun das Letzte, daß man auch das Gesetz und seine Werke treibe, nicht für die Christen, sondern für die Rohen und Ungläubigen; denn für die Christen muß man's geistlich treiben, wie oben gesagt ist, die Sünde zu erkennen. Aber für die rohen Leute, für Herr omnes, muß man's auch leiblich und gröblich treiben, daß sie seine Werke thun und lassen und also mit Zwang unter dem Schwerdt und Gesetz äußerlich fromm sein müssen, wie man die wilden Thiere mit Ketten und Kerker hält, daß äußerlicher Friede unter den Leuten bleibe; dazu denn weltliche Obrigkeit verordnet ist, die Gott darin geehrt und gefürchtet haben will, Röm. 13, 1., 1. Petr. 2, 13. 17.

Daneben muß man aber zusehen, daß man die christliche Freiheit erhalte und solche Gesetze und Werke nicht auf der Christen Gewissen treibe, als müßten sie dadurch fromm sein oder sündigen. Und hieher gehöret nun die Frage, wie man Bilder brechen oder dulden, Speise, Kleider, Stätte, Person und allerlei äußerliche Dinge halten soll etc.? Welcher nicht dieser Ordnung nach lehret, der macht's freilich nicht recht. Aus dem siehest du nun, daß Dr. Carlstadt und seine Geister das Unterste zu oberst, das Geringste für das Beste, das Letzte für das Erste setzt; und will doch gesehen sein der allerhöchste Geist, der den heiligen Geist mit Federn und mit Allem gefressen habe.

Darum bitte ich einen jeglichen Christen, der uns in dieser Sache zuziehet, wie wir hadern, wolle gedenken, daß wir nicht von hohen Sachen, sondern von der allergeringsten handeln und wissen, daß der Teufel gerne solche geringen Stücke hoch aufmutzen und der Leute Augen zu

ſich ziehen wollte, auf daß ſie die rechten, vornehmſten Stücke aus der Acht laſſen und dieweil hieher gaffen; daraus auch ein Jeglicher merke, wie Dr. Carlſtadts Geiſt ein falſcher, böſer Geiſt iſt, der ihm nicht genügen läſſet, daß er die hohen, rechten Stücke ſo ſchweiget und liegen läſſet und die geringſten ſo aufbläſet, als läge der Welt Seligkeit mehr daran, denn an Chriſto ſelbſt, ſondern zwinget auch uns von ſolchen hohen, nöthigen Stücken herunter zu den geringen, daß wir mit ihm die Zeit verlieren und in Gefahr geben, die hohen Stücke zu vergeſſen. Und das ſei die erſte Frucht, daran man dieſen Baum erkenne.

Auf daß aber der Bücher nicht zu viel werden, will ich ihm mit dieſem einigen Buch auf alle ſeine antworten, und weil ich noch nichts Sonderliches von Bildern geſchrieben, ſoll ſolches das Erſte ſein. Denn weil er das Werk aus eigenem Kopf freventlich angefangen hat, wollte er ſich hernach gern flicken und die Schande mit Feigenblättern zudecken.

Von dem Bilderſtürmen.

Das Bilderſtürmen habe ich alſo angegriffen, daß ich ſie zuerſt durch das Wort Gottes aus dem Herzen riſſe und unwerth und verachtet machte, wie es denn auch alſo ſchon geſchehen iſt, ehe denn Dr. Carlſtadt vom Bilderſtürmen träumte. Denn wo ſie aus den Herzen ſind, thun ſie vor den Augen keinen Schaden. Aber Dr. Carlſtadt, dem Nichts an den Herzen gelegen iſt, hat das umgekehret und ſie aus den Augen geriſſen und im Herzen ſtehen laſſen. Denn er predigt nicht Glauben und kann ihn auch nicht predigen; als ich nun erſt leider ſehe. Welches Stürmen unter dieſen zweien das beſte ſei, das laſſe ich Jedermann richten.

Denn wo die Herzen unterrichtet ſind, daß man allein durch den Glauben Gott gefalle und ihm durch Bilder kein Gefallen geſchieht, ſondern ein verlorner Dienſt und Koſt iſt, fallen die Leute ſelbſt willig lich davon, verachten ſie und laſſen keine machen. Aber wo man ſolchen Unterricht nachläſſet und allein mit der Fauſt dran fähret, da folget Nichts, denn daß die darum läſtern, die es nicht verſtehen, und die es thun, allein aus Zwang des Geſetzes, als ein gutes, nöthiges Werk, und nicht mit freiem Gewiſſen thun, ſondern meinen, Gott mit dem Werk zu gefallen. Welche Meinung ein rechter Abgott und falſches

Vertrauen im Herzen iſt. So geſchieht durch ſolches Geſetztreiben, daß ſie äußerlich Bilder abthun und das Herz voller Götzen dagegen ſetzen.

Das ſage ich darum, daß man abermals ſehe, was für ein Geiſt in dem Carlſtadt ſtecke, der mir Schuld gibt, ich wolle die Bilder ſchützen wider Gottes Wort; und weiß doch, daß ich ſie aus allen Herzen geriſſen, verachtet und vernichtet haben will, ohne daß ich mir ſeine frevle Fauſt und Ungeſtüm nicht gefallen laſſe. Wenn der heilige Geiſt da wäre, der würde nicht ſo wiſſentlich und unverſchämt lügen, ſondern alſo ſagen: „Ja, lieber Luther, es gefällt mir wohl, daß du Bilder im Herzen ſo gar zu nichte machſt; damit will ich ſie deſto leichter auch vor den Augen zu nichte machen und nehme deinen Dienſt als dazu förderlich an.“ Nun ſoll ich wider Gottes Wort handeln und Bilder ſchützen, der ich ſie allerdings auswendig und inwendig zu nichte mache, und ich ſoll nicht ſagen, daß er wider Gottes Wort handelt, der ſie nur auswendig zerſchmeißet und im Herzen ſtehen läßt und andere daneben aufrichtet, nämlich falſches Vertrauen und Ruhm des Werks.

Weiter habe ich zugegeben und nicht gewehret, daß man ſie auch äußerlich abthue, ſofern daß es ohne Schwärmen und Stürmen durch ordentliche Gewalt geſchehe. Vor der Welt heißt das ein Bubenſtück, wenn man den rechten Grund einer guten Sache verbirgt und grübelt dieweil, ein Loch darein zu machen. Aber daß Carlſtadt mein geiſtliches und ordentliches Bildabthun hintanſetzt und vorgibt, daß ich Nichts denn ein Bilderbeſchirmer ſei, das muß ein heiliges, prophetiſches Stück ſein, ſo ich doch Nichts denn ſeinem rottiſchen, ſtürmiſchen und ſchwärmeriſchen Geiſte widerſtehe. Weil denn der böſe Geiſt ſo ſteif in ſeinem Sinn iſt, will ich nur zu Trotz und Leid nun weniger weichen, denn ich zuvor gethan habe. Und will erſtlich von den Bildern nach der Weiſe des Geſetzes Moſis reden, darnach auf evangeliſche Weiſe. Und ſage zuerſt, daß nach dem Geſetz Moſis kein anderes Bild verboten iſt, als Gottes Bild, das man anbetet. Ein Crucifix aber, oder ſonſt ein Heiligenbild iſt nicht verboten zu haben. Hui nun, ihr Bilderſtürmer, Trotz und beweiſet es anders.

Darauf führe ich das erſte Gebot, 2. Moſ. 20, 3: „Du ſollſt keine andere Götter haben vor mir.“ Nach dieſem Text folgt alsbald und zeiget und drücket aus, was er andere Götter heiße, und ſpricht:

„Du ſollſt kein Bild noch Gleichniß machen.“ Das iſt von denſelben Göttern geredet etc. Und wiewohl unſere Geiſter an dem Wörtlein „machen“ hangen und immer pochen: Machen, machen iſt ein anderes denn anbeten: ſo müſſen ſie doch das ſein laſſen, daß dieß Gebot im Grunde von Nichts redet, denn von Gottes Ehre. So muß freilich gemacht ſein, ſoll's angebetet werden, und ungemacht ſoll's nicht angebetet werden. So gilt aber nicht, ein Wort herauszwacken und darauf pochen; man muß die Meinung des ganzen Textes, wie er an einander hanget, anſehen. So ſiehet man, daß er von Gottes Bildern, die nicht anzubeten ſind, redet und wird auch Niemand anders daraus beweiſen. Darum auch hernach in demſelben Capitel V. 23 folget: „Du ſollſt dir keine goldene, noch ſilberne Götter machen,“ daß ſolches „machen“ gewißlich auf die Götter gedeutet wird.

Denn dieſer Spruch: „Du ſollſt keine Götter haben,“ iſt ja der Hauptſpruch, das Maß und das Ziel, darnach ſich ziehen, lenken und meſſen ſollen alle Worte, die hernach folgen, denn er zeigt an und drückt aus die Meinung dieſes Gebots, nämlich, „daß keine andere Götter ſein ſollen.“ Darum muß das Wort „machen, Bilder, dienen etc.,“ und was mehr folget, ja, nicht weiter zu verſtehen ſein, denn daß keine Götter und Abgötterei daraus werde. Gleichwie das Wort: „Ich bin dein Gott,“ das Maß und Ziel iſt von Allem, was vom Gottesdienſt geſagt werden mag. Und wäre närriſch, daß ich darunter ziehen wollte etwas, das Götterei oder Gottesdienſt nicht angehet, als Hausbauen, pflügen etc. Alſo kann auch unter das Wort (du ſollſt keine Götter haben) nichts Anderes gezogen werden, denn was Abgötterei betrifft. Wo aber Bilder oder Säulen ohne Abgötterei gemacht werden, da iſt ſolches „machen“ nicht verboten, denn es bleibet der Hauptſpruch (du ſollſt keine Götter haben) unverſehret.

Wollen ſie das „machen“ nicht alſo auf die Bilder Gottes gehen laſſen, wie doch der Text zwinget, ſo will ich auch ſagen, daß „anbeten“ nicht verboten ſei (weil man ja ſo ſteif auf dem Buchſtaben haftet). Denn im erſten Gebot ſtehet Nichts vom Anbeten; ſo möchte ich denn ſagen: Mache du keines, laß Andere machen; aber anbeten iſt dir nicht verboten. Gloſſiren ſie aber aus andern Orten das „machen“ mit „anbeten“, welches doch hier nicht im Text ſtehet, ſo gloſſire ich billig

aus demſelben Text das „machen“ auf die Götter, wie der Text klärlich ſagt. Darum leſen wir auch kein Exempel, daß ſie um Bilder oder Altar willen geſtraft worden ſind, ohne welche ſie anbeten; daß auch die eherne Schlange Moſis blieb, bis daß ſie Ezechia allein um des Anbetens willen abthat. 4. Moſ. 21, 8. 2. Kön. 18, 4.

Ueber das habe ich 3. Moſ. 1, 26 einen gewaltigen Spruch: „Ich bin euer Gott, ihr ſollt euch keinen Götzen machen, noch Bilder, noch kein Maal, noch Stein in eurem Lande aufrichten, das ihr anbetet.“ Wie nun? Hie, meine ich, deute er ſich ſelbſt genug, daß um's Anbeten zu thun iſt, ſo er darum Götzen und Maalſtein verbietet, daß ſie nicht anbeten ſollen, ohne Zweifel, daß, wo ſie nicht anbeten, wohl aufrichten und machen möchten, was wäre ſonſt ſolcher Zuſatz vom Anbeten vonnöthen? Darum muß das Machen auch im erſten Gebot auf das Anbeten gehen und nicht weiter. Alſo lautet auch 5. Moſ. 4, 15 der Spruch vom Anbeten klärlich, da er Bilder zu machen verbietet.

Deß haben wir auch Exempel im alten Teſtament. Denn Joſua 24, 25 richtete einen Maalſtein auf zu Sichem unter einer Eiche zum Zeichen etc.; ſo doch oben 3. Moſ. 1, 26 ſolche Steine aufzurichten verboten waren, als hoch, als die Bilder. Aber weil es ein Stein des Zeugniſſes, und nicht zum Anbeten war, that er nicht wider das Gebot. Demnach auch Samuel 1. Sam. 7, 12 einen Stein aufrichtete und hieß ihn Helfeſtein. Ja, das war auch verboten, wie geſagt iſt; aber weil kein Anbeten, ſondern nur Gedächtniß da geſucht ward, that er keine Sünde.

Aber über das alles (Joſua 23, 20) machten die Kinder Ruben, Gad, Manaſſe einen großen Altar am Jordan, daß auch ganz Iſrael erſchrack und ernſtliche Boten dahin ſandten, als wäre da wider Gottes Gebot ein Altar aufgerichtet, wie denn auch verboten war. Aber ſiehe, wie ſie ſich entſchuldigen. Der Altar blieb ſtehen, da ſie hörten, es gälte nicht Anbetens oder Opferns, ſondern ein Gedächtniß. Wäre es aber unrecht geweſen, einen Altar zu machen, und Gottes Gebot ſo ſteif auf's „machen“ zu verſtehen wäre, ſollten ſie den Altar zu Pulver verbrannt haben, ſonſt wären ſie der Sünde nicht entflohen, wie ſie doch vorgaben. Nun iſt Altar machen ja ſo hart verboten, als Bilder machen. Kann man nun Altäre und ſonderliche Steine machen und aufrichten,

daß Gottes Gebot dennoch bleibe, weil das Anbeten nachbleibet: ſo werden mir auch meine Bilderſtürmer ein Crucifix oder Marienbild laſſen müſſen, ja, auch ein Abgottsbild, auch nach dem allerſtrengſten Geſetz Moſis, daß ich's trage oder anſehe, ſofern ich's nicht anbete, ſondern ein Gedächtniß habe.

Mich wundert aber dieſer jüdiſchen Heiligen, die ſo ſteif am Geſetz Moſis hangen und wider die Bilder toben, wie ſie mit Gulden und Kleinoden thun, da Bilder aufſtehen? denn ich höre, ſie haben viel Gulden und Kleinodien; ſo münzt man in Joachimsthal[4] St. Joachim auf die Groſchen. Es wäre mein Rath, daß man den großen Heiligen von den Tünden hülfe und nehme ihnen die güldenen und ſilbernen Groſchen und Becher. Denn ob ſie wohl den Bildern feind ſind, iſt doch zu beſorgen, ſie ſeien doch nicht ſo fern entgröbet, noch in die Studirung und Verwunderung und Beſprengung[5] kommen, daß ſie dieſelben von ſich ſelber wegwerfen könnten. Auch iſt vielleicht die Menſchheit noch ſo ſchwach, daß auch die lebendige Stimme vom Himmel nicht genug ſei, ſondern gute ſtarke Geſellen, die ſonſt nicht viel zu verzehren hätten.

So hat auch noch einen Fehl mit dieſem Bilderſtürmen, daß ſie ſelbſt ohne Ordnung drein fallen und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren; wie denn ihre Propheten ſtehen, ſchreien und hetzen den Pöbel und ſagen: haue, haue, reiß, beiß, ſchmeiße, brich, ſtich, ſtoße, tritt, wirf, ſchlage die Götzen in's Maul, ſiehſt du ein Crucifix, ſo ſpeie ihm in's Angeſicht etc. Das heißt Carlſtadtiſch die Bilder abgethan, ja, den Pöbel toll und thöricht machen und heimlich zum Aufruhr gewöhnen, welche denn in das Werk hineinplumpen, meinen, ſie ſeien nun große Heilige, werden ſo ſtolz und frech, daß über die Maße iſt: und wenn man's bei dem Licht anſiehet, ſo iſt's ein Geſetzwerk, ohne Geiſt und Glauben geſchehen, und doch eine Hoffart im Herzen machet, als ſeien ſie durch ſolch Werk vor Gott etwas Sonderliches. Das heißt denn eigentlich wiederum Werk und freien Willen gelehret.

Wir leſen aber in 2. Moſ. 18, 20: daß er zuvor Fürſten, Amtleute und weltliche Obrigkeit eingeſetzet, ehe er das Geſetz gab, und an

4) In der böhmiſchen Bergſtadt Joachimsthal wurden die erſten Thaler geprägt. Der h. Joachim war ein Mönch aus dem Orden der Serviten im 13. Jahrhunderte.

5) vergl. Bd. 2 S. 560.

vielen Orten lehret: „Man solle alle Sachen mit Recht, Zeugen und ordentlich verhören, urtheilen und strafen.“

Was sollten uns sonst die Richter und Oberherren im Lande? Dieß Stück überhüpft mein Carlstadt allezeit gar fein, und was Moseo gebeut, deutet er auf den unordentlichen Pöbel und lehret sie darein fallen, ohne alle Ordnung, wie die Bäne. Das ist und heißt denn billig ein rottischer, aufrührerischer Geist, der die Obrigkeit verachtet und fährt selbst freventlich zu, als wären sie Herren im Lande und über das Gesetz. Wo man das zuläßet, daß der Pöbel ohne Obrigkeit die Bilder stürmet, so muß man auch zulassen, daß ein Jeglicher zufahre und tödte die Ehebrecher, Mörder, Ungehorsamen etc. Denn Gott dieselbigen ebenso wohl gebeut dem Volk Israel zu tödten, als die Bilder abthun. Ei, welch' ein fein Wesen und Regiment würde das werden! Darum hab' ich wohl gesagt, Dr. Carlstadt ist nicht ein mörderischer Prophet; er hat aber einen aufrührerischen, mörderischen, rottischen Geist bei sich, der wohl herausführe, wenn er Raum hätte.

Derhalben lesen wir im alten Testament allwege, wo Bilder oder Abgötter abgethan sind, daß da nicht der Pöbel, sondern die Obrigkeit das Werk geführet hat. Gleich also vergrub Jakob seines Gesindes Götzen. 1. Mos. 35, 4. So zerbrach Gideon den Altar Baal, da er von Gott zum Fürsten gefordert ward. 1. Richt. 6, 27. So zerbrach Jehu der König (nicht der Pöbel) den Baal Ahab. 2. Kön. 10, 26. So that auch Ezechia mit der ehernen Schlange. 2. Kön. 18, 4. Item, Josia mit den Altären zu Bethel. 2. Kön. 23, 15. Daß man wohl siehet, wo Gott etwas heißt die Gemeinde thun und das Volk nennet, daß er's nicht will vom Pöbel ohne Obrigkeit, sondern durch die Obrigkeit mit dem Volk gethan haben, auf daß der Hund nicht lerne an dem Riemen das Leder fressen, d. i. an den Bildern sich gewöhne zu rotten auch wider die Obrigkeit. Man darf den Teufel nicht über die Thüre malen.

Nun wir aber unter unsern Fürsten, Herren und Kaisern sind und äußerlich ihrem Gesetz leben müssen, anstatt Moseo Gesetz, sollen wir stille sein und sie demüthiglich ersuchen, solche Bilder abzuthun. Wo sie nicht wollen, haben wir dennoch das Wort Gottes dieweil, damit wir sie aus dem Herzen stoßen, bis sie auch mit der Faust durch die, so

es gebühret, weggethan werden äußerlich. Aber wenn solches die Propheten hören, so muß es papistisch und den Fürsten gehecheln heißen. Daß sie aber den unordentlichen Pöbel erwecken und rottisch machen, das heißt nicht gehechelt. Denn es soll nicht eher ungehechelt heißen, wir lehren denn den Pöbel, er solle Fürsten und Herren todtschlagen. Aber ob ich papistisch und der Fürsten Heuchler sei, sollen mir Papst und Fürsten selbst redlicher Zeuge sein, denn dieser Lügengeist, der da redet, das er wohl weiß, daß es anders vor aller Welt bekannt ist.

Das sei nach der Strenge des Gesetzes Mosis von den Bildern gesagt, nicht der Meinung, daß ich die Bilder vertheidigen wolle, wie genugsam gesagt, sondern daß den mörderischen Geistern nicht zu gestatten ist, daß sie Sünde und Gewissen machen, da keines ist, und Seelen ohne Noth morden. Denn wiewohl Bilderei ein äußerlich geringes Ding ist; wenn man aber doch die Gewissen dadurch, als durch Gottes Gesetz, mit Sünden beladen will, so wird's das allerhöchste, denn es verderbet den Glauben, schändet Christi Blut, verdammt das Evangelium und macht Alles zu nichte, was uns Christus erworben hat: daß also dieser Carlstadtische Gräuel nicht geringer ist, Christi Reich und gut Gewissen zu verstören, denn das Papstthum gewesen ist mit seinem Speise und Ehe verbieten, und was mehr sonst ohne Sünde und frei war. Denn Essen und Trinken ist auch ein gering äußerlich Ding, doch mordet es die Seele, wenn man mit Gesetzen die Gewissen drinnen verstricket.

Aus diesem merke nun Jedermann, welcher unter uns beiden am christlichsten lehret. Ich will die Gewissen und Seelen los und frei haben von Sünden, welches ist ein recht geistlich evangelisch Predigtamt: so will sie Carlstadt mit Gesetzen fangen und mit Sünden beladen ohne alle Ursache. Und thut dasselbe dennoch nicht mit Gottes Gesetz, sondern mit seinem eigenen Dünkel und Frevel, daß er nicht allein ferne vom Evangelio, sondern auch noch nicht ein Mosischer Lehrer ist; und rühmet doch immer Gottes Wort, Gottes Wort. Gerade, als wäre es drum so bald Gottes Wort, daß man Gottes Wort sagen kann. Wie denn gemeiniglich Nichts hinter denen ist, die viel Ruhm von Gottes Wort machen, als uns leider bisher unsere päpstische Tyrannen auch mit gefahren sind.

10. Aber wenn man in die Frage kömmt, warum GOtt diß oder anders befohlen habe, ſo hat der Teufel ſchon gewonnen. Wie man ſiehet an der Heva im Paradies: Die hatte den Befehl, ſie ſollte von dem verbotenen Baum nicht eſſen; da ſie aber ſolchen Befehl aus den Augen lieſſe, und dem Teufel zuhörete, warum doch GOTT ſolches ſollte verboten haben; da ging ſie dahin, fiel in den greulichen Ungehorſam, da wir noch alle an tragen müſſen.

11. Darum ſollen wir aus ſolchem Befehl von der Beſchneidung fleißig lernen, und uns ſtraks darnach richten: Wenn GOtt etwas heiſſet, ſaget oder thut, ſo ſollſt du dein Maul zuhalten, und auf deine Knie fallen, weiter nichts fragen noch ſagen; ſondern thun, was er dich heiſſet, hören, was er dir ſaget, und dir gefallen laſſen, was er thut. Denn GOtt hat es beſchloſſen, daß alle Menſchen Narren, blind, lügenhaft, böſe, und ſo gar verderbet ſind, daß ſie ihr Verderben ſelbſt nicht erſehen können; wie Jeremias ſaget c. 17, 9: **Des Menſchen Herz iſt ſo heillos und tückiſch, wer kann es ergründen?** ſchweige denn, daß ſie GOttes Wort und Werk verſtehen ſollten oder könnten. Weil wir nun ſolcher Unart von Natur ſind, ſollen wir unſere Weisheit niederlegen, und in GOttes Sachen und Geboten alſo denken: Siehet es mich närriſch an, ſo iſts in der Wahrheit keine andere Urſache, denn daß ich ein groſſer Narr bin, der die göttliche Weisheit nicht verſtehen noch faſſen kann; denn meine Thorheit und Blindheit hindert mich. [* Als, im Abendmahl, da Chriſtus ſpricht: **Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird; das iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden.** Den Worten ſollen wir ſtraks alſo glauben; wer alſo das Abendmahl braucht, und gläubt Chriſti Worten, der hat, wie ſie lauten, nemlich, Verzeihung der Sünden, und wird ſelig. Wer das nicht thut, ſondern ſpricht alſo: Warum ſoll ich ein Narr ſeyn? GOtt muß ſich nach meiner Weisheit richten, und es alſo machen, wie mirs wohlgefället, der iſt verloren.]

12. Alſo iſt nun die alte Beſchneidung ein Exempel eines feinen Glaubens, daß Abraham und ſeine Knechte über ſolchem Befehl ſich nicht entſetzet, ſondern demſelben ſtraks ſind nachkommen. Haben nicht gedacht: Ey, es iſt ein närriſch Ding, ſo wir Alten uns beſchneiden laſſen; es wirds GOtt nicht ſo meynen; es muß einen andern Verſtand haben (eben wie die Sacramentsſchänder von der Taufe und Abendmahl diſputiret haben): Was wollte GOTT an dem närriſchen Dinge gebieten, daß man den Leib beſchneiden ſoll? Wofür ſollte doch daſſelbe ſeyn? Solches haben ſie nicht gedacht: ſondern ſind ſtraks dem Befehl nachkommen, und beſchloſſen: Weil es GOtt befohlen und ſo will haben, es ſey ſo närriſch es immer wolle, ſo werde ich nicht ſelig, ich folge denn ſeinem Befehl, wie er geheiſſen hat. Daß alſo die Beſchneidung ein fein Exempel iſt eines veſten, rechtſchaffenen Glaubens, welchen Abraham und ſeine Knechte und Nachkommen gehabt haben; daraus wir lernen ſollen, daß wir dergleichen auch thun, uns unſre Weisheit und Vernunft vom Worte GOttes nicht verführen laſſen.

13. Dieſes ſey von der alten Juden Beſchneidung geredt, die nicht länger hat ſollen ſtehen, denn das Geſetz; das iſt, bis auf Chriſtum, der es mit dem Geſetz hat ein Ende gemacht. Wie ſolches ſein in dem iſt angezeiget, daß dieſe Kindlein allererſt am achten Tage mußten beſchnitten werden. Denn die Schrift hält dieſe Ordnung, daß nach

Auf evangelisch aber von den Bildern zu reden, sage ich und setze, daß Niemand schuldig ist, auch Gottes Bilder mit der Faust zu stürmen, sondern ist Alles frei und thut nicht Sünde, ob er sie nicht mit der Faust zerbricht. Ist aber schuldig mit dem Wort Gottes, d. i. nicht mit dem Gesetze auf Carlstadtisch, sondern mit dem Evangelio zerbrechen, also, daß er die Gewissen unterrichte und erleuchte, wie es Abgötterei sei, dieselben anzubeten, oder sich darauf zu verlassen, weil man allein auf Christum sich verlassen soll. Darnach lasse er sie äußerlich fahren, Gott gebe, sie werden zerbrochen, zerfallen oder stehen bleiben, das gilt ihm gleich viel und gehet ihn Nichts an, gleich als wenn der Schlange das Gift genommen ist.

Das sage ich abermal, die Gewissen frei zu halten vor frevelm Gesetzen und erdichteten Sünden, und nicht darum, daß ich die Bilder vertheidigen wollte, oder die verurtheilen, so sie zerbrechen, sonderlich die, die Gottes und andetische Bilder zerbrechen. Denn die Gedenkbilder oder Zeugenbilder, wie die Crucifixe und Heiligenbilder sind, ist droben auch aus Mose bewähret, daß sie wohl zu dulden sind, auch im Gesetze, und nicht allein zu dulden, sondern, weil das Gedächtniß und Zeugen dran währet, auch löblich und ehrlich sind, wie der Mosstein, Josua 24, 27 und Samuel 1. Sam. 7, 12.

Also, so man die Bilder zur Eichen, im Grimmenthal, zum Birnbaum,[6] und wo solch Gelaufe mehr zu Bildern ist (welches denn rechte abgöttische Bilder sind und des Teufels Herberge) zerbräche und zerstörte, ist löblich und gut. Aber daß die darum sündigen sollten, die sie nicht abbrechen, ist zu viel gelehret und die Christen zu weit getrieben, welche damit genug thun, daß sie dawider mit dem Worte Gottes fechten und streiten.

Sprichst du aber: Ja, weil sie stehen bleiben, so ärgern sich gleichwohl Etliche daran und laufen hin. Antwort: was kann ich dazu? der ich als ein Christ keine Gewalt habe auf Erden? Sehe einen Prediger hin, der die Leute abweise, oder schaffe, daß mit ordentlicher Weise werde abgethan, nicht mit Schwärmen und Stürmen.

Wohlan, wir wollen an den rechten Grund und sagen, daß uns diese Sündenlehrer und Mosische Propheten sollen unverworren lassen

6) Unbekannte Wallfahrtsorte. Das Grimmenthal lag wahrscheinlich im Hennebergischen, wonach die Bemerkung Bd. 1 S. 532 vielleicht zu berichtigen wäre.

mit Mose, wir wollen Moseo weder hören, noch sehen. Wie gefällt euch das, lieben Rottengeister? Und sagen weiter, daß alle solche Mosische Lehrer das Evangelium verläugnen, Christum vertreiben und das ganze Neue Testament aufheben. Ich rede jetzt als ein Christ und für die Christen. Denn Mose ist allein dem jüdischen Volk gegeben und gehet uns Heiden und Christen Nichts an. Wir haben unser Evangelium und das Neue Testament: werden sie aus demselben beweisen, daß Bilder abzuthun sind, wollen wir ihnen gerne folgen. Wollen sie aber durch Mosen uns aus Juden machen, so wollen wir's nicht leiden.

Wie dünkt euch? Was will hie werden? Das will werden, daß man sehe, wie diese Rottengeister Nichts in der Schrift verstehen, weder Mosen, noch Christum, und Nichts drinnen suchen, noch finden, denn ihre eigenen Träume. Und wir legen hie den Grund aus St. Paulo, 1. Tim. 1, 9: „Dem Gerechten (wie denn ein Christ ist) ist kein Gesetz gegeben.“ Und Petrus Apostelgesch. 15, 10: „Was versucht ihr Gott, den Jüngern die Last aufzulegen,“ welche weder wir, noch unsere „Väter haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie.“ Mit diesem Spruch (gleich wie Paulus mit den seinen) hebt auf St. Petrus den ganzen Moseo mit allen seinen Gesetzen von den Christen.

Ja, sprichst du, das wäre wohl wahr von den Ceremonien und Judicialibus. d. i., was von dem äußerlichen Gottesdienst und äußerlichen Regiment Moses lehret. Aber der Dekalogus, d. i. die zehn Gebote, sind ja nicht aufgehoben, darinnen Nichts von Ceremonien und Judicialibus stehet. Antworte ich: Ich weiß fast wohl, daß dieß ein gemeiner alter Unterschied gegeben ist, aber mit Unverstand; denn aus den zehn Geboten fließen und hangen alle andere Gebote und der ganze Moses.

Denn darum, daß er will Gott allein sein, und keine andere Götter haben etc., hat er so mancherlei und viele Ceremonien oder Gottesdienste gestellet und also das erste Gebot durch dieselbigen ausgelegt und, wie es zu halten sei, gelehret. Item, darum, daß er Aeltern gehorsam, keinen Ehebruch, Mord, Dieberei, falsch Zeugniß leiden will, hat er die Judicialia oder vom äußerlichen Regiment gegeben, damit solche Gebote verstanden und vollbracht worden.

Darum iſt das nicht wahr, daß keine Ceremonien in den zehn Geboten ſind, oder keine Judicialia, ſie ſind und hangen alle darinnen und gehören hinein. Und daß das Gott anzeigete, hat er ſelbſt zwei Ceremonien mit ausgedrückten Worten hineingeſetzt, nämlich die Bilder und den Sabbath, und will beweiſen, daß dieſe zwei Stücke Ceremonien ſeien, auch auf ihre Weiſe aufgehoben im Neuen Teſtament: daß man ſehe, wie Dr. Carlſtadt in ſeinem Buch vom Sabbath ebenſo klüglich handelt, als von den Bildern. Denn St. Paulus Koloſſ. 2, 16. 17 ſpricht frei und hell: „Laßt euch Niemand Gewiſſen machen über Speiſe und Trank, oder eines Theils Tagen, nämlich den Feiertagen, Neumonden oder Sabbathe, welches iſt der Schatten von dem, das zukünftig war.“ Hie hebt St. Paulus den Sabbath ja mit Namen auf und heißt ihn den vergangenen Schatten, weil der Körper, welcher Chriſtus ſelbſt iſt, gekommen iſt.

Item, Gal. 4, 10. 11: „Ihr haltet Tage, Monden, Feſte und Jahrzeiten: ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umſonſt an euch gearbeitet habe.“ Hie heißt er verlorne Arbeit, Tage und Feſte halten, unter welchen der Sabbath auch iſt. Auch hat ſolches zuvor Eſaias verkündiget, Eſ. 66, 23: „Es wird ein Sabbath am andern und ein Neumonden am andern ſein,“ d. i. täglich wird's Sabbath ſein im Neuen Teſtament, kein Unterſchied der Zeit.

Und Dank müſſe haben der fromme Paulus mit Eſaia, daß ſie uns ſo lange zuvor von den Rottengeiſtern erlöſet haben; wir müßten ſonſt des Sabbaths Tage ſitzen und das Haupt in die Hand faſſen und der himmliſchen Stimme warten, wie ſie gaukeln. Ja, wenn Carlſtadt weiter vom Sabbath würde ſchreiben, müßte der Sonntag noch weichen, und der Sabbath, d. i. der Sonnabend gefeiert werden: er würde uns wahrlich aller Dinge zu Juden machen, daß wir uns auch beſchneiden müßten etc.

Denn das iſt wahr und kann Niemand wehren, wer ein Geſetz Moſis als Moſis Geſetz hält, oder zu halten nöthig macht, der muß ſie alle halten als nothig, wie St. Paulus Gal. 5, 3 ſchließt und ſpricht: „Wer ſich beſchneiden läſſet, der iſt ſchuldig, das ganze Geſetz zu halten.“ Alſo auch, wer Bilder bricht, oder Sabbathe feiert (d. i. wer ſie nöthig zu halten lehret), der muß ſich auch beſchneiden laſſen

und den ganzen Moſen halten, welches auch wahrlich (wo man dieſen Geiſtern Raum ließe) mit der Zeit ſie gedrungen würden zu thun, zu lehren und zu halten. Aber nun thun ſie von Gottes Gnaden eben, wie St. Paulus Gal. 6, 12 ſagt: „Die euch beſchneiden wollen, halten ſelbſt das Geſetz nicht, ſondern ſuchen nur einen Ruhm an eurem Leibe.“ Alſo die Bilderſtürmer halten ſelbſt das Geſetz nicht. Denn, ohne daß ſie die andern laſſen alle anſtehen, ſo thun ſie auch das Stürmen ohne Geiſt, gleich als ein Werk, damit ſie Chriſtum, des Geſetzes Erfüllung, verlieren, und ſuchen nur, daß ſie einen Ruhm erjagen, als hätten ſie was Feines und Meiſterliches gelehret.

Daß aber die Bilderei im erſten Gebot auch eine zeitliche Ceremonie ſei, ſchließet St. Paulus und ſpricht unter andern Worten 1. Kor. 8, 4 alſo: „Wir wiſſen, daß ein Götze Nichts iſt in der Welt.“ Gleichwie er von der Beſchneidung 1. Kor. 7, 10 ſagt: „Die Beſchneidung iſt Nichts,“ d. i., ſie iſt frei und bindet kein Gewiſſen, wie er ſelbſt am ſelben Ort durchaus von der Freiheit redet. Trotz aber ſei beiden St. Paulus und allen Engeln, daß ſie das Nichts oder frei heißen, was Gott ſo ſtrenge gebeut, als die Schwärmer vorgeben. Denn Gottes Gebot ſoll man nicht achten für unnütz oder für Nichts, wie Moſes im 5. Buch ſagt, ſondern es gilt das Leben.

Er ſpricht ſonderlich, „in der Welt ſei der Götze Nichts,“ 1. Kor. Cap. 8, V. 4, d. i. äußerlich. Denn die Götzen vor Gott ſind kein Scherz, alſo da ſind die Götzen im Herzen, falſche Gerechtigkeit, Ruhm von Werken, Unglauben und was mehr im Herzen an Chriſtus und ſeines Glaubens Statt ſtünde. Als ſollte er ſagen: die Juden ſchauen die äußerlichen Götzen in der Welt und ſind im Herzen vor Gott voll Götzen, wie er auch Röm. 2, 22 von ihnen ſagt: „dir gräuelt vor Götzen und nimmſt Gott ſeine Ehre.“ Mit welchen Worten er das erſte Gebot fein auslegt, das da ſpricht: „Vor mir ſollſt du keine andere Götter haben.“ 2. Moſ. 20, 2. Als ſollte er ſagen: Götzen vor dir oder vor der Welt ſind Nichts, „aber vor mir,“ d. i. im Herzen, daß du ſie anbeteſt oder trauteſt auf ſie, das ſoll nicht ſein.

Weil nun St. Paulus an die Korinther alle dieſe drei Stücke frei ſpricht und für Nichts haben will, nämlich die Götzen, das Götzenhaus und Götzenſpeiſe, welche doch alle drei im erſten Gebot, und die daraus

folgen, doch verboten sind, ist freilich klar und gewaltig genug bewiesen, daß Bilderei im ersten Gebot eine zeitliche Ceremonie ist, im Neuen Testament aufgehoben. Denn so ich mag mit gutem Gewissen Götzenopfer essen und trinken und im Götzenhaus sitzen und leben, wie St. Paulus lehret 2. Kor. 8, 7. 8, so mag ich auch den Götzen dulden und sein lassen, als der Nichts gilt, noch hindert mein Gewissen und Unglauben.

Das hat nun nicht St. Paulus allein gelehret, sondern auch im Alten Testament hat das der Prophet Elisäus 2 Kön. 5, 18. 19 mit einem trefflichen Exempel bewiesen, der auch unter Mose und wider Mosen (wie unsere Rottengeister den Mosen verstehen wollen) dem Fürsten aus Syrien, Naeman, erlaubt, daß er möchte im Tempel Rimmon, des Abgotts zu Syrien, den rechten Gott anbeten. Wenn nun das erste Gebot Carlstädtischer Strenge nach zu halten wäre, sollte weder der Naeman solches gethan, noch der Prophet solches zugelassen haben, denn es ist je hart verboten, in ein Götzenhaus zu gehen und vor einem Götzen anbeten, wenn er gleich den rechten Gott anbetet. Dieweil Gott den Juden so hart verbietet, sie sollen auch zu seinem eigenen Dienst und Anbeten keinen Altar, keine Bilder, keine Blätte zurichten ohne seinen Befehl; viel härter verbietet er, daß man ihm vor andern Götzen diene und anbete. Daraus man abermal siehet, daß auch im Alten Testament die rechten Abgötter nicht schaden, wenn man gleich vor ihnen äußerlich anbetet, wenn nur der rechte Gott mit dem Herzen angebetet wird, und unsere Schwärmer wollen uns freie Christen so hart binden und fangen, daß wir ohne Sünde keinen Götzen sollten dulden mögen.

Wollen aber uns die Bilderstürmer ja keine Gnade beweisen, so bitten wir doch, daß sie unserm Herrn Jesu Christo wollten gnädig sein und ihn nicht so anspeien und sagen, wie sie uns thun: Pfui dich an, du Götzenknecht. Denn die drei Evangelisten, Matthäus (22, 19), Markus (12, 15), Lukas (20, 22) schreiben, „er habe die Münze von den Pharisäern genommen, da des Kaisers Bild auflund, die man zu Schoß gab, und fragte, weß das Bild wäre, und hieß es dem Kaiser geben.“ Wären nun allerlei Bilder verboten, sollten ihm die Juden keins überreicht, noch keins gebracht haben, viel weniger soll es Christus angegriffen und ungestraft gelassen haben, sonderlich weil es eines Heiden Bild war. Also auch müßte er gesündiget haben, da er

Matth. 17, 27 Petrum einen solchen Dinogroschen aus des Fisches Maul nehmen hieß und geben zum Zchoß für sich. Daselbst aber hat er auch müssen dasselbe Bild selbst auf den Groschen und mit dem Groschen geschaffen und gemacht haben in des Fisches Maul. Ich achte auch, daß das Gold der drei Könige, Christo geopfert, Matth. 2, 11, sei mit Bildern gemünzt gewesen nach aller Lande Sitten. Ebenso auch die zweihundert Pfennige, Joh. 6, 7, da die Jünger Brod dafür kaufen wollten, ja, auch aller Väter und Heiligen Geld, da sie mit gehandelt haben.

Nun begehren wir doch nicht mehr, denn daß man uns ein Crucifix oder ein Heiligenbild lasse zum Ansehen, zum Zeugniß, zum Gedächtniß, zum Zeichen, wie desselbigen Kaisers Bild war; sollte es uns nicht so viel ohne Sünde sein, ein Crucifix oder Marienbild zu haben, als es den Juden und Christo selbst war, des Heiden und todten Kaisers, des Teufels Gleide, Silber zu haben? Ja, der Kaiser hatte sein Bild zu seinen Ehren aufgemünzt. Wir suchen aber keine Ehre darinnen zu haben, noch zu thun, und sollen doch so verdammt sein, da Christus hoch über einem solchen Gräuel und schändlichen Bilde unverdammt bleibet.

Möchtest du hie sprechen: Du wirst ja nicht sagen, daß das erste Gebot aufgehoben sei, man muß ja einen Gott haben? Item, man muß ja nicht ehebrechen, morden, stehlen etc.? Antwort: Ich habe von Moses Gesetz geredet als Moses Gesetze. „Denn einen Gott haben“ ist nicht Moses Gesetz allein, sondern auch ein natürlich Gesetz, wie St. Paulus Röm. 1, 20 spricht, „daß die Heiden wissen von der Gottheit, daß ein Gott sei.“ Das beweiset auch die That, daß sie Götter haben aufgeworfen und Götzendienste angerichtet, welches unmöglich gewesen wäre, wo sie nichts von Gott wüßten oder dächten; sondern Gott hat's ihnen geoffenbaret durch die Werke etc. Röm. 1, 19. Daß nun die Heiden des rechten Gottes gefehlet haben und Götzen anstatt Gottes angebetet, was ist das Wunder? Fehleten doch die Juden auch und beteten Götzen an Gottes Statt an, ob sie wohl Moses Gesetz hatten; und fehlen noch jetzt des Herrn Christi, die doch Christi Evangelium haben.

Also ist das auch nicht allein Moses Gesetz: Du sollst nicht morden, ehebrechen, stehlen etc., sondern auch das „natürliche Gesetz in Jedermanns Herzen geschrieben,“ wie St. Paulus Röm. 2, 1 lehret. Auch Christus Matth. 7, 12 selbst fasset alle Propheten und Gesetze in dies

natürliche Gesetz: „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten.“ Also auch thut St. Paulus Röm. 13, 9, da er alle Gebote Moses in die Liebe fasset, welche auch natürlich das Naturgesetz lehret: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Sonst wo es nicht natürlich im Herzen geschrieben stünde, müßte man lang Gesetz lehren und predigen, ehe sich's das Gewissen annähme; es muß es auch bei sich selbst also finden und fühlen, es würde sonst Niemand kein Gewissen machen. Wiewohl der Teufel die Herzen so verblendet und besitzet, daß sie solche Gesetze nicht allezeit fühlen; darum muß man sie schreiben und predigen, bis Gott mitwirke und sie erleuchte, daß sie es im Herzen fühlen, wie es im Wort lautet.

Wo nun Moses Gesetz und Naturgesetz Ein Ding sind, da bleibet das Gesetz und wird nicht äußerlich aufgehoben, ohne durch den Glauben geistlich, welches nichts Anderes, denn das Gesetz erfüllen ist, Röm. 3, 28. Davon jetzt nicht zu reden und anderswo genug geredet ist. Darum ist Götterei und Sabbath und Alles, was Moses mehr und über das natürliche Gesetz gesetzet hat, weil es natürlich Gesetz nicht hat, frei, ledig und ab und ist allein dem jüdischen Volk insonderheit gegeben. Nicht anders, als wenn ein Kaiser oder König in seinem Lande sonderliche Gesetze und Ordnung macht, wie der Sachsenspiegel[7] in Sachsen, und doch gleichwohl die gemeinen natürlichen Gesetze durch alle Länder gehen und bleiben, als Aeltern zu ehren, nicht morden, nicht ehebrechen, Gott dienen etc. Darum lasse man Moses den Juden Sachsenspiegel sein und uns Heiden unverworren damit. Gleichwie Frankreich den Sachsenspiegel nicht achtet und doch in dem natürlichen Gesetze wohl mit ihm stimmet etc.

Warum lehret und hält man denn die zehn Gebote? Antwort: Darum, daß die natürlichen Gesetze nirgend so fein und ordentlich sind verfasset, als in Mose. Darum nimmt man billig das Exempel von Mose. Und ich wollte, daß man auch etliche mehr in

7) Der Sachsenspiegel ist die älteste im Mittelalter verfertigte deutsche Gesetzessammlung. Verfasser oder Sammler war Eccо von Reygow (1215). Bis in's 15. Jahrhundert richtete man sich in sehr vielen Gegenden Deutschlands nach dieser Gesetzessammlung. Die überhandnehmende Herrschaft des römischen und kanonischen Rechts brachte sie außer Gebrauch.

weltlichen Sachen aus Moſe nähme, als das Geſetz vom Scheidebrief[8] und Halljahr, und vom Freijahr,[9] von den Zehenten[10] und dergleichen, durch welche Geſetze die Welt würde beſſer regieret, denn jetzt mit den Zinſen, verkaufen und freien. Gleich als wenn ein Land von dreo anderen Landes Geſetzen Exempel nimmt, wie die Römer von den Griechen die zwölf Tafeln[11] nahmen.

Daß man aber den Sabbath oder Sonntag auch feiert, iſt nicht vonnöthen, noch um Moſes Gebots willen, ſondern daß die Natur auch gibt und lehret, man müſſe ja zuweilen einen Tag ruhen, daß Menſch und Vieh ſich erquicke: welche natürliche Urſache auch Moſe in ſeinem Sabbath ſetzet, damit er den Sabbath, wie auch Chriſtus Matth. 12, 1, und Mark. 3, 2 thut, unter den Menſchen ſetzet. Denn wo er allein um der Ruhe willen ſoll gehalten werden, iſt's klar, daß wer der Ruhe nicht bedarf, mag den Sabbath brechen und auf einen andern Tag dafür ruhen, wie die Natur gibt: auch iſt er darum zu halten, daß man predige und Gottes Wort höre.

Ueber das ſind in Moſe noch viel beſſere Stücke, nämlich die Prophezeiungen und Verheißungen von Chriſti Zukunft, wie St. Paulus Röm. 3, 21 ſagt. Item, es ſind darinnen die Schöpfung der Welt, wo die Ehe herkomme, und viel theuere Exempel des Glaubens, der Liebe und aller Tugend. Wiederum Exempel des Unglaubens und der Untugend, daraus man Gottes Gnade und Zorn erkennen lernt, welche alle nicht allein um der Juden, ſondern um aller Heiden willen geſchrieben ſind. Denn auch viele Dinge von Ungläubigen und Heiden darinnen ſtehen, daß alſo ſolche Stücke alle zum Exempel und zur Lehre aller Welt dienen. Aber das Geſetz Moſis gehet allein die Juden an, ohne wo ſich die Heiden williglich dareingegeben und es angenommen haben, welche man Judengenoſſen heißt. So ſpricht St. Paulus Röm. 9, 4: „Den Juden ſei das Geſetz, das Teſtament, die Verheißung gegeben."

8) vergl. 5. Moſ. 24, 1.

9) vergl. 4. Moſ. 31, 6. 3. Moſ. 25, 10.

10) vergl. 3. Moſ. 27, 30. 4. Moſ. 18, 28.

11) Im Jahre 454 v. Chr. G wurden nach einem Beſchluſſe des römiſchen Senats 3 Männer nach Unteritalien (Großgriechenland) geſendet, um die griechiſchen Geſetze kennen zu lernen. Was ſie nach Rom brachten, wurde auf zehn, dann auf zwölf Tafeln geſchrieben und führte nun den Namen „Geſetz der zwölf Tafeln".

Und Pſ. 147, 16: „Er verkündigt ſeine Rechte Jakob und ſeine Geſetze Iſrael. So thut er keinem Volk, noch verkündigt ihnen ſeine Rechte etc.“

Auch habe ich die Bilderſtürmer ſelbſt leſen hören und ſehen aus meiner verdeutſchten Bibel. So weiß ich auch, daß ſie dieſelbige haben, leſen daraus, wie man wohl an den Worten ſpüret, die ſie führen. Nun ſind gar viele Bilder in denſelbigen Büchern, beide Gottes, der Engel, Menſchen und Thiere, ſonderlich in der Offenbarung Johannis und in Moſe und Joſua. So bitten wir ſie nun gar freundlich, ſie wollten uns doch auch gönnen zu thun, das ſie ſelber thun, daß wir auch ſolche Bilder an die Wände malen mögen um des Gedächtniſſes und beſſern Verſtandes willen: ſintemal ſie an den Wänden ja ſo wenig ſchaden, als in den Büchern. Es iſt beſſer, man male an die Wand, wie Gott die Welt ſchuf, wie Noa die Arche baute, und was mehr guter Hiſtorien ſind, denn daß man ſonſt weltlich unverſchämte Dinge maiet; ja, wollte Gott, ich könnte die Herren und die Reichen dahin bereden, daß ſie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häuſern vor Jedermanns Augen malen ließen; das wäre ein chriſtliches Werk.

So weiß ich auch gewiß, daß Gott haben will, man ſolle ſeine Werke hören und leſen, ſonderlich das Leiden Chriſti. Soll ich's aber hören oder gedenken, ſo iſt mir's unmöglich, daß ich nicht in meinem Herzen Bilder davon machen ſollte. Denn ich wolle oder wolle nicht, wenn ich Chriſtum höre, ſo entwirft ſich in meinem Herzen ein Mannsbild, das am Kreuze hänget; gleich als ſich mein Antlitz natürlich in's Waſſer entwirft, wenn ich darein ſehe. Iſt's nun nicht Sünde, ſondern gut, daß ich Chriſti Bild im Herzen habe; warum ſollte es Sünde ſein, wenn ich's vor Augen habe? Sintemal das Herz nicht mehr, als die Augen gilt, und weniger mit Sünden befleckt ſein ſoll, denn die Augen, als das da iſt der rechte Sitz und Wohnung Gottes.

Aber ich muß aufhören; ich ſollte anders wohl den Bilderſtürmern hiemit Urſache geben, daß ſie die Bibel nimmer läſen oder verbrännten, darnach auch ihnen ſelbſt das Herz aus dem Leibe riſſen, weil ſie den Bildern ſo feind ſind. Ich hab's nur darum angezeigt, daß man ſehe, was Vernunft thut, wenn ſie will in Gottes Worten und Werken klug ſein und Meiſter werden, und was der Ruhm hinter ſich habe, daß Dr. Carlſtadt ſo hoch rühmet, er habe Gottes Wort und um Gottes Wort

müsse er viel leiden. Ja, der Teufel muß auch viel um's Wort Gottes willen leiden, nicht daß er's recht halte, sondern daß er's verkehrt und seine Bosheit und Lügen damit stärket; wie Dr. Carlstadt aus desselben Anfechtung auch thut.

Und wenn ich Zeit hätte, möchte ich meine Lust wohl an dem Satan und vor aller Welt büßen; die Sprüche, so er aus der Schrift in Carlstadts Büchlein führet und damit aufpanzet, wieder in seinen Hals stoßen, daß er sich schämen müßte. Denn ich habe ihn da fein ergriffen, daß ich Gottes Wunder sehe, wie er den Teufel kann am Narrenseil führen. Aber ich habe Anderes zu thun, und wer durch diesen Grund nicht will unterrichtet sein, der fahre hin und stürme sein Lebenlang; ich bin entschuldigt.

Am Ende muß ich von dieser Sache ein Exempel sagen, ob Dr. Carlstadt sich ein wenig erkennen und schämen wollte, daß er seine Jünger so fein lehret. Da ich zu Oriamünde war und von den Bildern mit den guten Leuten handelte und ich alle Sprüche aus Mose, so vorgebracht wurden, aus dem Text zeigte, daß er von Götzenbildern redete, die man anbetet, trat Einer hervor, der vor allen der Klügste sein wollte, und sprach zu mir: hörst du es, ich mag dich wohl Du heißen, bist du ein Christ? Ich sprach: heiße mich nur, wie du willst; er hätte mich wohl lieber auch geschlagen, so voll Carlstadts Geistes war er, daß ihn die Andern schlecht nicht schweigen konnten. Und fuhr weiter fort und sprach: Wenn du denn Mose nicht folgen willst, so mußt du dennoch das Evangelium leiden; du hast das Evangelium unter die Bank gestoßen; nein, nein, es muß hervor, nicht unter der Bank bleiben.

Ich sprach: was sagt denn das Evangelium? Er sprach: Jesus sagt im Evangelium, weiß nicht, wo es stehet, meine Brüder wissen's wohl: daß die Braut das Hemd nackend ausziehen muß, soll sie bei dem Bräutigam schlafen. Also muß man die Bilder alle abbrechen, daß wir die Creaturen los und rein werden. Haec ille.

Was soll' ich thun? Ich war unter Carlstadts Schüler gekommen; ich lernte dazumal, daß Bilder zerbrechen der Braut das Hemd nackend ausziehen hieß, und soll im Evangelium stehen. Solche Worte und vom Evangelio unter die Bank stoßen, hatte er von seinem Meister gehöret, daß mir vielleicht Carlstadt Schuld gegeben hat, ich stecke das Evangelium

sechs Tagen der Sabbath ist, und der Tag, so auf den Sabbath folget, ist der achte Tag, da eine neue Woche anfähet. Denn unser lieber HErr Christus hat mit der Beschneidung angefangen zu erfüllen die Predigt, die von ihm gesagt war, daß er sollte seyn ein Heiland, und ein Licht für die Heyden; der nicht im kleinen Winkel des Jüdenthums sein Regiment allein führen, sondern in aller Welt durch sein Evangelium regieren, und uns von allen Sünden sollte ledig machen, da er ist beschnitten worden, und mit seiner Beschneidung der vorigen ein Ende hat gemacht.

14. Ich habe aber im Anfang gesagt, wenn man von der Beschneidung Christi recht wolle reden, so müsse man ja so einen weiten Unterscheid zwischen der Beschneidung Christi und der Jüden machen, als zwischen Himmel und Erden; denn hier sind die Personen ungleich, obs wol einerley Werk ist. Die Beschneidung, eben wie das Gesetz, war denen gegeben, die Sünder und des ewigen Todes schuldig waren. Nun aber ist Christus ohn alle Sünde, und ein HErr des Gesetzes, mit dem das Gesetz nichts zu schaffen hat: denn es hat allein mit den Sündern zu schaffen; er aber ist kein Sünder. Daß er nun nach dem Gesetz, eben wie ein ander sündig Kindlein, beschnitten wird, im selben vergreift sich das Gesetz an ihm, muß derhalb seine Strafe leiden, und aufhören. Wenn es Christus hätte wollen thun, so hätte er das Gesetz wol mit Gewalt können abschaffen und aufheben; denn er ist je des Gesetzes HErr, mit dem das Gesetz nichts zu schaffen hat, darum, daß er ohne alle Sünde ist: aber er hats nicht wollen thun mit Gewalt, sondern mit Liebe und Demuth. Solches geschieht nun uns zu gute, daß wir uns sein annehmen und trösten sollen.

15. Denn für seine Person hats unser lieber HErr Christus nicht bedurft; eben so wenig ers seiner Person halben bedurft hat, daß er Mensch ist worden, oder an das Creuz sich liesse schlagen. Er thuts um unsertwillen; denn wir bedürfen eines solchen Mannes, der ohne Sünde wäre, und für uns das Gesetz erfüllete, und also den Zorn GOttes stillete, oder müssen unter dem Fluch des Gesetzes bleiben ewiglich. Um dieser Ursach willen hat er sich unter das Gesetz gethan, [* und mit dem Dienst und Werk uns erwerben Freyheit vom Gesetz; wie St. Paulus sagt Galat. 4, 4. 5: Da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Daß er sich unter das Gesetz gethan hat, das hat er nicht um seinetwillen gethan; denn er alle Gerechtigkeit und Heiligkeit, vom Gesetz erfordert, hatte, auch ohn diesen Gehorsam, so er dem Gesetz leistete. Er hat sich aber unter das Gesetz gethan um unsertwillen,] und schenket solchen Sieg, den er am Gesetz erlanget hat, uns, daß wir sein brauchen und geniessen sollen; und fortan alle das Recht zum Gesetz durch ihn haben, das er zum Gesetz hat, daß es uns nicht mehr verdammen noch fangen soll. Denn wer sich an Christum mit rechtem Glauben hält, der soll durch ihn von solcher Verdammniß erlöset seyn.

16. Darum merke diesen Unterscheid wohl; denn da ist alles angelegen. Abraham muß unter das Gesetz, und sich beschneiden lassen; denn er ist ein Sünder, und derhalb hat das Gesetz einen Zuspruch zu ihm: Christus aber ist kein Sünder, darf derhalb nicht unter das Gesetz; dennoch thut er sich unter das Gesetz, auf daß alle, die sich an

unter die Bank, und er ſei der Mann, der es hervorziehe. Solch eitle Ehre bringt den Mann in alles Unglück und hat ihn aus dem Licht in ſolche Finſterniß geſtoßen, daß er ſolchen Brund legt, Bilder zu ſtürmen, daß die Braut das Hemd ausziehe, gerade, als wären ſie damit der Creaturen im Herzen los, daß ſie die Bilder mit Koben brechen. Wie aber, wenn Braut und Bräutigam ſo züchtig wären und behielten Hemde und Koch an? Es ſollte ſie freilich nicht faſt hindern, wenn ſie ſonſt Luſt zuſammen hätten.

Aber ſo geht es, wenn man den unordentlichen Pöbel in das Spiel bringt, daß ſie vor großer Fülle des Geiſtes auch bürgerliche Zucht und Sitten vergeſſen und Niemand mehr fürchten, noch ehren, ohne ſich ſelbſt allein; da hat Dr. Carlſtadt Luſt dazu. Das ſind alles ſeine Vorläufer zu Rotten und Aufruhr, daß man weder Gewalt, noch Obrigkeit fürchte. Das ſei genug von den Bildern geſagt, und meine, es ſei ſtark genug bewieſen, wie Dr. Carlſtadt Moſen gar nicht verſtehe und ſeine Träume unter Gottes Wort verkaufe und ordentliche Obrigkeit geringer achte, als den unordentlichen Pöbel. Ob das zu Gehorſam oder Aufruhr förderlich ſei, gebe ich einem Jeglichen ſelbſt zu erkennen.

Auf die Klage Dr. Carlſtadts, daß er aus dem Lande zu Sachſen vertrieben ſei.

Bisher haben wir geſehen, was Dr. Carlſtadt für ein Gotteswort hat, um welches er ſich ſelbſt erhebt und zum heiligen Märtyrer macht. Nun wollen wir das Gotteswerk ſehen, darum er ſo große Verfolgung leidet und rühmet. Wiewohl ich lieber wollte, er hätte geſchwiegen und mir ſolche Noth, ſeine Unluſt zu rühren, nicht aufgedrungen. Aber weil er die Fürſten zu Sachſen alſo antaſtet, daß er auch den Reim, den ſie auf dem Aermel[12] mit allen Ehren führen, nicht unverſchimpfiret laſſen kann, ſo genau ſucht der bittere Groll im Herzen Urſache, Leute zu ſchänden, muß ich, ſoviel ich davon weiß, meiner gnädigen Herren Ehre verantworten. Denn die Fürſten von Sachſen haben's freilich beſſer um Dr. Carlſtadt verdienet, als daß er ſolchen Dank hinter ſich laſſen ſollte, wie er wohl weiß. Nun wohlan, laß gehen; es wird ſich finden.

12) War vielleicht der Wahlſpruch Friedrich des Weiſen: verbum Dei manet in aeternum?

Erstlich mag ich das wohl sagen, daß ich bei dem Churfürsten zu Sachsen Nichts von Carlstadt gehandelt habe, ja, ich habe mein Lebenlang mit demselben Fürsten nie ein Wort geredet,[12] noch reden hören, dazu auch sein Angesicht nie gesehen, als einmal zu Worms vor dem Kaiser, da ich zum andernmal verhöret ward.[13] Wohl ist's wahr, daß ich durch M. Spalatinum oft geschrieben habe und anhielt, sonderlich daß man dem Karlstädtischen Geist wehren sollte. Aber ich richtete Nichts aus, also, daß mich's auch hoch auf den Churfürsten verdroß, bis daß derselbe Geist von ihm selbst unvertrieben entfloh. Derohalben hätte Carlstadt solchen Fürsten billig verschonet und die Sache zuvor daß erfahren, ehe er ihn also mit einem Schmachbüchlein in die Welt ausschrie. Auch ist's nicht recht, viel weniger christlich, wenn's gleich wahr wäre, daß er vom Churfürsten verjaget wäre, sich dermaßen mit Lästerschriften zu rächen. Man sollte zuvor demüthiglich nach der Ursache gefragt und das Recht vorgewendet haben und darnach still geschwiegen und gelitten. Es wäre mir zu viel, der ich eitel Fleisch sein soll und leider auch bin. Aber der hohe Geist Carlstadts kann nicht Unrecht thun, noch irren, er ist das Recht selbst.

Mit meinem Gn. jungen Herrn Herzog Johann Friedrich habe ich davon geredet (das bekenne ich) und Dr. Carlstadts Frevel und Durst angezeiget. Aber weil sich der Geist so hell und weiß brennet, will ich hie erzählen die Ursachen, der auch etliche heutiges Tages die Fürsten zu Sachsen nicht merken, warum mir lieb sei, daß Dr. Carlstadt aus dem Lande ist, und so viel ich mit Bitten vermag, nicht wieder hinein soll, und noch heraus müßte, wo er drinnen wäre (er werde denn ein anderer Andreas, daß ihm Gott helfe). Ich will, ob Gott will, keinem Fürsten heucheln, aber viel weniger leiden, daß man Rotten und Ungehorsam im Pöbel, zu Verachtung weltlicher Obrigkeit, soll zurichten.

Und ist auf's erste meine unterthänige Ermahnung und Bitte an alle Fürsten, Herren und Obrigkeit, wie ich zuvor auch wider den Karlstädtischen Geist geschrieben habe,[14] sie wollten mit Ernst darob halten,

13) Nach Andern hat doch Luther den Kurfürsten zu Torgau gesprochen.

14) vergl. Bd. 2 S. 227 ff.

15) Luther sagt in seinem Unterricht, wie man sich in Noten schicken soll (Walch III, 13): „Unsere lieben Propheten haben also in's Volk geplaudert: Liebes Volk, Gott hat gebeuten seinem Volk, daß sie den Amalek zu todt schlügen; und andere Sprüche

daß man den Predigern, die nicht mit der Stille lehren, ſondern den Pöbel an ſich ziehen und hinter Rücken der Obrigkeit mit eigener Fauſt und Frevel Bilder ſtürmen oder Kirchen brechen, das Land friſch verbiete, oder alſo mit ihnen umgehe, daß ſie es laſſen müſſen. Nicht will ich damit dem Wort Gottes gewehret haben; ſondern den freveln Schwärmern und rottiſchen Geiſtern ein Maß und Ziel ihres Muthwillens ſtecken, welches der weltlichen Obrigkeit gebühret zu thun. Abermeiſt aber Dr. Carlſtadt mit ſeiner Rotte, als der verſtockt, ſich ſchlecht nicht will weiſen laſſen und ſeine Rotterei noch rechtfertiget und vertheidiget dazu.

Und dieß iſt mein Grund und Urſache. Wir haben droben gehöret, wie Dr. Carlſtadt und dergleichen Bilderſtürmer Moſis Gebot nicht auf die ordentliche Obrigkeit, wie ſich's gebühret, ſondern auf den unordentlichen Pöbel deuten. Das iſt kein rechter guter Geiſt gewißlich; denn, wie ich geſagt habe, wo der Pöbel Gewalt und Recht haben ſoll, ein Gebot Gottes alſo zu vollziehen, ſo muß man darnach Raum geben und zulaſſen, daß ſie alle Gebote vollziehen; ſo müſſen ſie denn die Mörder tödten, Ehebrecher, Diebe, Schälke ſtrafen, ein Jeglicher, wer am erſten dazu kömmt, daß damit Gericht, Urtheil, Gewalt und alle Obrigkeit zu Boden gehet, und gehet, wie man ſagt: läßt man dem Schalk eine Handbreit, ſo nimmt er eine Elle lang. Denn warum ſitzen die Oberherrn da? Warum tragen ſie das Schwerdt, wenn der Pöbel ſo ſoll zuplumpen und ſelbſt anrichten?

Darnach wird's weiter einreißen, daß ſie müſſen alle Gottloſen todtſchlagen. Denn alſo gebeut 5. Moſe 7, da er die Bilder heißet

---

mehr. Daraus iſt Jammer und Noth kommen, da ſind die Bauern aufgeſtanden, haben keinen Unterſcheid gewußt, ſind alſo in dieſen Irrthum geführt von den tollen Rottengeiſtern."

In der Auslegung des erſten Buches Moſis (Walch II., 751) heißt es:

„Alſo hat der Narr, der Münzer, die Hiſtorien der Könige und Richter gelesen, hat auf der Kanzel den Bauern eingebildet die Geſchichten Joſua, des Simſons, item Davids, und hat ihnen derſelben Exempel vorgehalten. Ihr ſeid Gottes Volk, ſchrie er, darum ſollt ihr den Exempel der großen Heiligen nachfolgen, als des Simſon's und Joſua, ſollt die Fürſten todtſchlagen und das weltliche Regiment ändern und in einen andern Stand bringen."

Vergl. Luthers Sermon über Gal. 3, 23. 24. Walch IX. S. 414 und viele andere Stellen, worin er nachweiſt, daß die Schwärmer im Bauer, das auserwählte Volk Gottes zu ſein, ſich zur gewaltſamen Ausrottung der Böſen berechtigt wähnten.

zerbrechen, daß sie auch die Leute sollten erwürgen ohne alle Barmherzigkeit, die solche Bilder im Lande Kanaan hatten. Denn dieß Tödten ist ja so hart geboten, als Bilder brechen. Welches Gebot diese Rottengeister gar halsstarrig einführen und darauf pochen.[16] Moses aber gebot solches dem Volk, das Josua zum Fürsten und viel Obrigkeit hatte und ein ordentlich Volk war: dazu nicht über alle Gottlosen, sondern allein über die Heiden Kanaans, die durch Gottes Urtheil für Gottlose übergeben waren zum Tode, wie der Text klärlich gibt. Denn er nahm aus die Edomiten, Moabiten, Ammoniten, die doch auch Gottlose waren. Daß also dieß Werk Gottes geschah durch eine ordentliche Obrigkeit des Volkes, und über die, so nicht Menschen, sondern Gott selbst öffentlich verurtheilet und zu tödten befohlen hat.

Aber unsere Mordgeister, weil sie Moses Gebot auf den Pöbel ziehen, dazu nicht Gottes Urtheil über die Gottlosen haben, sondern selbst urtheilen, daß sie gottlos seien und des Todes werth, so Bilder haben, werden sie gedrungen durch solche Gebote zum Aufruhr, zu morden und tödten, als zum Werk, das ihnen Gott geboten habe. Nehmet ein Exempel vom Altstädtischen Geist, der schon dahin von den Bildern auf die Leute gerathen war, und gab öffentlich Aufruhr und Morden für wider alle Obrigkeit. Wie sollte er anders thun? Er mußte also lehren. Denn da er den Teufel also weit zu Gevattern gebeten hatte, daß der Pöbel ohne ordentliche Gewalt die Bilder sollte stürmen, als durch Gottes Gebot geheißen, da mußte er fort und das Uebengebot, das daran hing, auch treiben und heißen die Leute morden. Und wenn ich in dem Sinne wäre, Bilder zu stürmen wie sie, müßte ich auch fort und heißen die Leute morden, denn das Gebot stehet da und dringet: Lieben Herren, der Teufel meinet nicht das Bilderstürmen; er will nur ein Loch dadurch brechen, daß er Blut vergieße und Mord anrichte in der Welt.

---

16) Nicht allein die Orlamünder vertheidigten Karlstadt gegen den Vorwurf, er gehöre zu Münzern und seinen Anhängern, er selbst verwahrte sich wiederholt gegen diese Anmuthung. Luther aber weiß ihm nach, wie sein Treiben zu Jena, Orlamünde, wo er den rechtmäßigen Pfarrer vertrieben, ganz mit dem jener Unruhstifter zusammenfalle.

Ja, sprichst du, Dr. Carlstadt will nicht morden, das merket man an dem Briefe, den die Orlamündischen zu den Alstädtischen schrieben.[17] Antwort: Ich hab's auch geglaubt; der Glaube ist aus. Ich frage nun nicht mehr, was Dr. Carlstadt redet oder thut, er fehlet der Wahrheit da nicht das erstemal. Ich sage vom Geiste, den sie haben, der sie treibet, der ist nicht gut und hat Mord und Aufruhr im Sinne, wiewohl er sich tückt und bückt, weil er siehet, daß er nicht Raum hat, als ich hernach wohl beweisen will. Denn (da Gott vor sei), wenn Dr. Carlstadt einen großen Pöbel an sich gewänne, wie er an der Saale sich zu rüsten gedachte, und nun die Biblia fast deutsch gelesen wird, und Herr Omnes begänne ihm selbst dieß Gebot (von den Gottlosen zu morden) vor die Nase halten, wo wollte er hin? wie wollte er wehren? Ob er gleich nie Willens gewesen wäre, solches zu willigen, er müßte wohl fort; sie würden sich auflehnen und ja so hart schreien und rufen: Gottes Wort, Gottes Wort, Gottes Wort stehet da, wir müssen dran; also hart er jetzt wider die Bilder schreiet: Gottes Wort, Gottes Wort lieber, es ist nicht zu scherzen mit Herr Omnes; darum hat Gott Obrigkeit haben wollen, daß es ordentlich in der Welt zuginge.

Wenn nun gleich wahr wäre, und ich glauben müßte, daß Dr. Carlstadt nicht Mord, noch Aufruhr im Sinne hätte, so muß ich doch sagen, daß er einen aufrührerischen und mörderischen Geist hat, wie der zu Alstädt, solang er auf dem Frevel Bilderstürmen bleibet und den unordentlichen Pöbel an sich zieht. Ich sehe wohl, daß er nicht haut, noch sticht; aber weil er das Mordmesser trägt und nicht ablegel, so traue ich ihm nicht: er möchte auf Zeit und Stätte lauern und dann thun, was ich fürchte. Das Mordmesser meine ich aber, den falschen Sinn und Verstand des Gesetzes Mosis, der aus dem Teufel kömmt, dadurch der Pöbel erreget, frech und stolz wird.

Sprichst du aber: Ei, er wird nicht so steif sein, er wird ihm sagen lassen und von solchem Thun ablassen. — Wer? Dr. Carlstadt? Ja wohl, die Worte kann er fein sagen und mit Schriften ausblasen, er wolle sich lassen weisen und wolle gehorchen eines Bessern. Ist's sein Ernst, so bin ich gülden. Wann hat er jemals Jemand gewichen

17) Zu Jena, Orlamünde rc.

oder gehorchet? Wie oft hat ihn Dr. Philipps ermahnet zu Wittenberg, er ſollte nicht ſo mit dem Moſeo, mit den Bildern, mit der Meſſe und Beichte ſchwärmen? Und da ich wiederkam und wider ſein Bilderſtürmen und Meſſe predigte,[18] warum ließ er denn nicht ab und gehorchte? Item, da Dr. Juſtus Jonas und Herr Dieterich von Bila zwiſchen uns handelten,[19] wie fein wich er und ließ ihm ſagen, daß er mich auch auf's jüngſte Gericht und über der Schwärmermeſſe, die er dazumal, (hilf Gott) wie mit großem heiligen Geiſte, hatte angerichtet, die er doch nun ſelbſt verdammt und ändert.

Item, zu Jena in der Herberge,[20] da wir von der Sache redeten, und er ſein Ding auf's allerſtärkſte zu vertheidigen ſich verhieß, wand er das Maul und ſchlug mir ein Klipplein[21] und ſprach: Um euch iſt mir Nichts. Wenn er denn mich nicht achtet, welchen will er denn unter uns achten? Oder was ſoll ich denn viel ermahnen? Ich achte ja, er halte mich dennoch für der Gelehrteſten einen in Wittenberg, und ſpricht doch ſelbſt unter meine Naſe: Es ſei Nichts mit mir, und gibt vor, will ſich weiſen laſſen.

Item, er ſchreibet in die Lande hin und wieder frei und urtheilet das arme Wittenberg als lauter Nichts gegen ihm. Und jetzt auf's neue müſſen wir Papiſten heißen und des Antichriſt's Vettern. Item zu Orlamünde,[22] da Magiſter Wolfgangus Stein, fürſtlicher Prediger, Dr. Carlſtadten auf's allerſanfteſte und ſänftlichſte bat, er ſollte weichen, rüſtete er das Maul, gab ihm ſolche Antwort, als wäre er Fürſt im Lande, und Magiſter Wolfgang war doch da als fürſtlicher Geſandter, dem er gehorcht haben ſollte, wenn er gleich geboten hätte. Aber ſo

18) vergl. die acht Sermone, welche Luther nach ſeiner Rückkehr von der Wartburg hielt. Bd. 2 S. 306 ff.

19) Näheres hierüber iſt unbekannt. Aurifaber (Walch XXI. S. 31*) ſagt nur: „Ob nun wohl D. Luther ſich auf's höchſte befleißigte, ihn durch Unterricht, Bitte und Vermahnung auf die rechte Bahn wieder zu bringen, ſo war es vergeblich. Auch ſtrafte ihn darum die Univerſität zu Wittenberg, und handelten in der Sache Philippus Melanchton, D. Jonas und Herr Dietrich von Bila, aber Alles vergeblich; denn ob er ſchon zu ſchweigen ſich erbot, ſo practicirte er doch heimlich dawider."

20) vergl. die Acta Jenenses. Walch XV. S. 2422 ff.

21) ſ. v. a. Schnippchen.

22) vergl. Luthers Handlung mit dem Rath und Gemeine der Stadt Orlamünde. Walch XV. S. 2435 ff.

soll man die Obrigkeit ehren; ja, wenn's der Pöbel wäre. Der Stücklein seines gelenken Sinnes sind viel mehr.

Dieses erzähle ich darum, daß ich beweise, wie es eitel falsche Worte sind, daß sich Dr. Carlstadt erbeut zu lernen, damit er nur Glimpf und guten Schein seinem verstockten Sinn mache und beide Fürsten und mich schände. Auch ist's nicht fein, in göttlichen Sachen predigen und lehren und darnach allererst fragen wollen, ob's recht sei. Da muß entweder die Lehre unrecht, oder das Fragen Heuchelei sein. Aber es sei gleich sein Ernst, wohlan, er lasse noch ab von seinem Schwärmen. Ich habe ja droben die Gilderei also ausgestrichen, daß er greifen mag, wie er irre; er lasse ihm noch sagen und thue sich von den himmlischen Propheten, es soll Alles schlecht und vergessen sein, und will bei ihm thun und lassen Alles, was ich vermag, ich will ihn gerne zum Freunde haben, will er; will er nicht, so muß ich Gott walten lassen.

Der Art ist auch, daß er sich zu disputiren erboten habe, und man habe ihn nicht zulassen wollen. Lieber Gott, wie mag doch ein Mensch so öffentlich wider sein Gewissen reden? Sollte ihm von mir oder Jemand Disputiren versagt sein, so doch beide Fürsten und Universität haben nicht so viel vermocht mit so viel Schreiben und Fordern, daß er gen Wittenberg käme und seiner Predigt, Lection und Disputation wartete, wie er schuldig und pflichtig war.[22] Und fehet dazu dran: wo er sicher Geleite hätte. Gerade als wäre er zu Wittenberg unsicher, da sein Stand und Wesen war, und da man ihn gerne hatte, wer wollte ihm thun? So sind Alles eitel Worte, sich zu schmücken, es wäre denn, daß sein Gewissen sich gefürchtet hätte, wie die Gottlosen sich zu fürchten pflegen, da keine Furcht ist, daß er zu Orlamünde dem Landesfürsten in sein Gut und Recht gefallen und gegriffen hatte; wiewohl das auch keine Noth gehabt hätte.

Wenn ich ein Fürst wäre, und ein Doctor mir verpflichtet zu lesen und zu predigen um meinen Sold, in meiner Stadt oder Land, und er sich anderswo ohne mein Wissen und Willen hinwendete und mir in mein Recht und Gut mit Frevel fiele, ich aber forderte ihn durch mich

22) Wiederholte Aufforderungen waren von dem Kurfürsten und der Universität an Carlstadt ergangen, zurückzukehren und seines Amtes zu warten, aber umsonst.

und meine Univerſität zu ſeiner Pflicht, er aber thäte, was ihm gefiel auf meinen Sold und auf mein Gut, und ſchriebe darnach einen Brief an mich und bäte Gelait in meine Stadt zu disputiren, dahin ich ihn doch zuvor gefordert hätte, und er ſchuldig war: was ſollte ich antworten, weil er mich ſo gar für einen Narren hielte? Und wenn ich nun nicht antwortete, er darnach einen Schmachbrief ließe ausgehen wider mich, als hätte ich ihn nicht disputiren, noch verhören laſſen wollen: was ſollte ich denken? Ich dächte heimlich alſo: Es iſt ein Bube in der Haut. Nicht, daß ich Dr. Carlſtadt damit einen Buben ſchelte, ſondern anzeige, was einem Landesfürſten in ſolchem Fall, als einem Menſchen, möchte einfallen.

Aber dem Mann hat Nichts gefehlet, denn daß er zu weiche Fürſten gehabt hat; man ſollte wohl Fürſten gefunden haben, wenn er ſolche Stücke in ihren Landen vornähme mit ſolchem Frevel und Durſt, die ihm ſammt ſeiner Rotte den Kopf hätten über eine kalte Klinge laſſen hüpfen, und wäre vielleicht kaum recht. Darum wollte ich Dr. Carlſtadt rathen, er wollte die Fürſten ungeſchimpfirt laſſen und ihnen danken, daß ſie ihn ſo gnädiglich haben von ſich kommen laſſen, auf daß ſie zuletzt nicht gezwungen würden, ſeinem Verdienſt nach, ſchärfer mit ihm zu handeln.

Das iſt auch nicht eine geringe Urſache, daß er ſich mit den himmliſchen Propheten ſchleppet, aus welchen der Allſtädtiſche Geiſt gekommen iſt, wie man weiß; von denen lernet er, zu denen hält er ſich, die ſchleichen heimlich im Lande irre und kriechen zuſammen an der Saale, dahin ſie dachten zu niſten. Der ohnmächtige Teufel will nirgend hin an unſern Ort, da wir zuvor durch das Evangelium Raum und Sicherheit haben gemacht, und will nur unſer Neſt beſudeln und verderben, wie der Kuckuck mit der Grasmücke ſpielet. Dieſelben Propheten geben vor, ſie reden mit Gott, und Gott mit ihnen, und ſeien berufen zu predigen, und darf doch keiner ſich hervorthun und auftreten, ſondern ſchmeißen um ſich heimlich und ſchenken ihr Gift in Dr. Carlſtadt, der treibt's denn mit der Zunge und Feder. Aber da er's zu Wittenberg nicht konnte, machte er ſich an die Saale.

Dieſe Propheten lehren und halten's auch, daß ſie ſollen die Chriſtenheit reformiren und eine neue aufrichten auf die Weiſe: Sie müſſen

alle Fürsten und Gottlosen erwürgen, daß sie zu Herren werden auf Erden und unter eitel Heiligen auf Erden leben. Solches habe ich selbst und viele Andere von ihnen gehöret. Das weiß Dr. Carlstadt auch, daß sie Schwärmer und Mördergeister sind, und daß solch' Unglück von ihnen sich entspannen hat. Welches sollte ihm Warnung genug sein, und meidet sie dennoch nicht, und ich soll glauben, er wolle nicht Aufruhr oder Mord anrichten? Auch, da ich's ihm zu Jena aufrückte, selbst bekennete und vertheidigte dazu und sprach: Warum er's nicht mit ihnen halten sollte, worin sie recht sagten? Warum hält er sich nicht auch also zu uns oder zu den Papisten, worin wir recht haben? Oder ist nichts Rechtes bei uns, oder bei den Papisten? Nein, wider diese Propheten kann er nicht predigen, noch schreiben: wider uns muß gepredigt, geschrieben und getobet sein.

Wenn nun bei Dr. Carlstadt ein solcher Geist wäre, ja, wäre er ein redlicher Mann nach der Welt und fände solche Leute in seines Fürsten Lande, sollte er der Erste sein, sie zu meiden und von sich zu thun, und ihnen dürre absagen, daß sie von solcher Prophezeiung abließen, oder müßte wider sie schreiben, wie ich wider den Alstädtischen Geist gethan habe. Denn weil sie auf Würgen und Morden gerüstet und gerichtet sind, mögen sie nirgend anders herkommen, denn vom Teufel selbst, wenn sie gleich alle Kunst und Schrift wüßten; denn der Teufel kann die Biblien und Schriften neben andern Künsten auch wohl.

Ist's nicht eine Plage, daß der Pöbel hin und wieder durch solche Geister, ehe es die Fürsten sind gewahr worden, so stolz und unruhig ist worden, daß, sobald sie einen Prediger hören, der sie lehrt stille und der Obrigkeit gehorsam sein, den heißen sie frisch einen Fuchsschwänzer und Fürstenknechter und weisen mit Fingern auf ihn. Wer aber sagt: schlage todt, gebet Niemand Nichts, ihr seid das rechte Volk etc., das heißen die rechten evangelischen Prediger, die der Braut zu Orlamünde das Hemd und dem Bräutigam zu Kaschhausen die Hosen anziehen,[24] die stecken das Evangelium nicht unter die Bank und lernen doch dieweil nimmermehr, was Christus sei, oder was sie von ihm wissen sollen.

23) Die Schwärmer hatten auch damit sich beschäftigt, allerlei schmutzige Bestimmungen über die Erfüllungen der ehelichen Pflichten zu geben. Vergl. S. 25.

Wenn denn ein Fürst Dr. Carlstadt auf der Art fände, daß er sich zu den Rotten und Mordgeistern hielte, dadurch seine Unterthanen stolz und unruhig würden, und er dazu noch sich rechtfertigen und vertheidigen wollte, sollt's nicht Zeit sein, daß er zu ihm spräche: Bist du der Haare, so trolle dich aus meinem Lande, ehe ich mit dir anders reden lassen muß. Denn was sollte da Gutes zu hoffen sein, wenn solche Propheten im Lande blieben, so der Saame sich bereits so mächtig beweiset? Er darf hie nicht aufwerfen, er sei zuvor nicht ermahnet, er hab's nicht gewußt, man habe der Liebe an ihm gespared. Wer sollte da ermahnen können, da sie so heimlich handelten, bis sie das Gift ausbreiten, daß Niemand hat erfahren können, was sie machten? Sind sie aber nicht genugsam und öffentlich ermahnet durch meine Schrift wider den Alstädtischen Geist? Wie fein haben sie sich weisen lassen? Item, haben sie nicht gewußt, daß ich diese Propheten mit ihrem Geist als den Teufelsgeist geurtheilet habe? Was hat's geholfen, ohne daß sie nur härter verstockt sind und mit List sich wider mich zu setzen heimlich vorgenommen.

Ja, warum sie selbst der Liebe gespared und wider uns in ihrem Loche so fleißig gehandelt hinter unserm Rücken, in etliche Lande wider uns geschrieben und auf der Kanzel Niemand denn die Wittenberger zur Fleischbank gehauen und uns noch nie unsern Irrthum angezeiget? Das Wittenberg hat's gethan, das will der Geist fressen, sonst sind alle Sachen in der Welt schlecht. Und thun das unter unsers Fürsten Schutz, ja, unter unserm Namen und Raum. Aber sehet zu, ihr bösen und zornigen Geister, es stehet darauf: Wittenberg sei euch zu groß gewachsen, und Gott möcht's schicken, daß ihr daran schlucket und erwürgen müßtet. Wir kennen den Satan; und ob wir etwas verschliefen als Menschen, werdet ihr's doch nicht hinausführen: „denn der schläft, noch schlummert nicht, der unser hütet und wachet," Ps. 121, 4, darauf verlassen wir uns.

In diesen Unrath und Unglück hat Dr. Carlstadt gebracht, achte ich, daß er unberufen sein Ding thät und sein Berufen muthwillig fahren ließ; denn der hat sich zu Orlamünde als ein Wolf eingedrungen, darum war es nicht möglich, daß er was Gutes anfangen sollte. Er war auf fürstliche Stiftung und Renten zu Wittenberg verordnet ein Archidiakon, der Gottes Wort predigen, lesen und disputiren sollte, da

ihn mit Glauben halten, durch ihn vom Fluch des Gesetzes sollen frey und ledig seyn.

17. Darum ist das Fest der Beschneidung Christi ein sehr tröstlich Fest, da man billig GOtt an loben und danken soll, daß, ob wir gleich dem Gesetz der Sünden halben verfallen sind, dennoch solches an unsrer Seelen Seligkeit uns nicht schaden, sondern wir durch Christum von dem Fluch des Gesetzes frey und ledig sollen seyn, der um unsertwillen den Fluch des Gesetzes getragen, und sich dem Gesetz unterworfen hat. [ᶜ Weil er uns aber vom Gesetz erlöset hat, so folget, daß er uns auch von Sünd und Tod erlöset hat; denn wo Erlösung vom Gesetz ist, da ist auch Erlösung von Sünd und Tod; wie St. Paulus lehret 1 Cor. 15, 55. 56].

18. Daß es aber noth sey gewest, daß wir so haben müssen vom Gesetz erlöset werden, lehret Sanct Paulus, [ᶜ Gal. 3, 13: **Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.** Daß aber die Beschneidung nicht selig macht, lehret er Gal. 5, 2. 3: **Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütz. Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden läßet, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.** Und Gal. 6, 13: **Die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht.** Item, da er 1 Cor. 7, 19. spricht: **Die Beschneidung ist nichts, sondern GOttes Gebot halten.** Das sind sehr stolze Worte, den Jüden unleidlich; denn es ist so viel gesagt: **Keiner, der beschnitten ist, erfüllet GOttes Gebot, oder hält das Gesetz.** Was ist aber das anders, denn, die beschnitten sind, sind nicht beschnitten: Oder, daß ichs noch deutlicher sage, durch die Beschneidung erfüllet niemand das Gesetz, niemand wird auch dadurch von Sünden ledig. Denn obgleich die Jüden sich haben beschneiden lassen, stehet gleichwol noch GOttes Gebot und Befehl da: **Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seel, und ganzem Gemüth** *) Da gib mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß ers gethan habe, oder thun könne. Das Gesetz spricht: **Du sollt dich nicht lassen gelüsten.** Gib mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß ers gethan habe, oder thun könne. In Summa: Nimm ein Gebot vor dich, welches du willt, so mußt du bekennen, daß niemand sey, der es vollkommen gehalten habe.

*) ᶜ Nimm gleich den Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöffen, Mönchen, Nonnen, Jungfrauen; die sprechen wol, sie lieben GOtt von ganzem Herzen, sie seyn GOTT von Herzen gehorsam, sie haben keine böse Lust: aber was spricht GOtt? Ey du schändlicher Heuchler, und falscher Heiliger, du sagst wol, du liebest mich: aber sagen und thun ist weit von einander. Ich frage nicht nach deinem Sagen; ich will das Thun haben. Was ist denn nun, daß man die Leute zum Gesetz, als nöthig zur Seligkeit, treibet, weil des Gesetzes Lehre nicht höher kömmt, auch nicht kommen kann, denn daß sie uns unter den Fluch wirft; wie Sanct Paulus Gal. 3. ꝛc.

19. Was gehöret aber für ein Urtheil auf solche Leute, die GOttes Gebot nicht halten, ob sie gleich beschnitten sind? Das zeiget St. Paulus Gal. 3, 10. an aus dem fünften Buch Mosis, da cap. 27, 26. also stehet: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buche des Gesetzes, daß ers thue.** Schleusset also, daß alle die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. [ᶜ Ja, spricht er daselbst weiter: **Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.**

hat ihn Gott hingefordert, und er sich auch verpflichtet, wie er denn eine Zeitlang auch that mit Nutzen und Ehren und war lieb und werth gehalten, das kann er nicht anders sagen, und hatte mehr Förderung vom Churfürsten, denn viele Andere, bis daß die Mordpropheten kamen und den Mann wild und unruhig machten, daß er etwas Besseres und Sonderliches lehren wollte, denn in der Biblia Gott lehret.

Da brach er auf aus eigenem Frevel und zog gen Orlamünde hinter Wissen und Willen beider, des Fürsten und der Universität, und trieb aus den Pfarrherrn daselbst, so durch fürstliche Ordnung und der Universität Recht daselbst hingesetzt war, und nimmt die Pfarrei mit eigener Gewalt ein. Wie dünkt dich um das Stücklein? Dienet es zu stillem Gehorsam der Obrigkeit, oder zu frechem Aufruhr unter dem Pöbel? Der Geist guckt da hervor, davon ich rede, denn eben derselbe Geist, der ein solches Riemlein verschluckt, dürfte auch wohl ein ganzes Leder fressen, wenn er Raum gewänne. Wer das darf wagen, daß er einen Landesfürsten zusehen läßet und ihm in sein Gut, Recht und Ordnung dürftiglich und freventlich greift, was sollte er wohl unter einem Fürsten thun, wo er Raum fände? Das heißt die Obrigkeit gefürchtet und geehrt, so soll man den Pöbel auch lehren beide mit Worten und Werken, daß der Pfaff sei wie das Volk, als Esaias 24, 2 sagt.

Sollte der Teufel bersten, so wird er das ja nicht läugnen mögen, daß die Fürsten zu Sachsen in weltlicher Obrigkeit von Gott verordnet sitzen, Land und Leute sind ihnen ja unterworfen. Was mag denn das nun für ein Geist sein, der solche göttliche Ordnung verachtet, fähret zu mit Frevel und Gewalt, macht's mit Fürsten, Gut und Recht, als wäre es sein eigen, und sähe den Fürsten nicht einmal drum an, oder grübete ihn drum, als wäre er ein Klotz, und er selbst wäre Fürst im Lande? Sollte nicht ein guter Geist Gottes Ordnung ein wenig besser fürchten und, weil das Gut, die Pfarrei und Land des Fürsten ist, zuvor demüthiglich Urlaub nehmen abzuscheiden, die Pflicht aufsagen und um Gunst bitten, dort einzusitzen?

Nun aber läßt Dr. Carlstadt seine Pflicht zu Wittenberg hinter des Fürsten Rücken, beraubt die Universität der Predigt und Lection, und was er zu thun schuldig ist, aus fürstlichem Stift, und behält gleichwohl den Sold oder Rente für sich und bestellet keinen Andern an

ſeine Statt und nimmt dort zu Orlamünde der Univerſität die Pfarrei auch, treibet aus, den er nicht geſetzt hatte, noch zu ſetzen Recht hatte, viel weniger, abzuſetzen.[24] Lieber, warum das? Darum meinen Etliche, daß er deſto mehr Genieß aufhöbe und ſich darauf verließ, daß der Churfürſt zu weich iſt und nicht leichtlich ſtrafe. Ich achte aber, neben der Urſache ſei auch dieſe, daß die Propheten allda an der Saale Raum und Loch ſuchten, ihren Geiſt und Gift auszubreiten, daß ſie zu Wittenberg nicht konnten die Länge ſo ſich verkriechen und im Finſtern mauſen.

Er kann hie nicht vorwenden, er habe zu Wittenberg ſeine Ketzerei nicht haben können; denn es iſt, Gott Lob, das Evangelium daſelbſt rein und fein. Und ob's nicht ſo wäre, würde er darum nicht zu gottloſem Weſen gezwungen. Müſſen wir doch unter dem Teufel ſein in der Welt und unter ſeinen Gliedern, dürfen dennoch darum nicht Teufel, noch Teufels Glieder werden. So war Dr. Carlſtadt ſonderlich frei von allen Dingen, daß er nur das Wort Gottes ſollt' handeln und möchte die andern Pfaffen thun laſſen, was ſie wollten. Und wenn gleich eitel Teufel zu Wittenberg wären, ſollte er dennoch darum nicht ſo hinter dem Fürſten ohne Urlaub und Gunſt abziehen und ſeine Rente gleichwohl behalten und am andern Ort frechlich in ſein Gut greifen.

Er mag auch nicht ſagen, daß er aus Barmherzigkeit gen Orlamünde gezogen ſei, die irrigen Schafe zu lehren. Denn dieſelbige Pfarrei war mit einem chriſtlichen Pfarrherrn, nämlich M. Conradus, durch die Univerſität verſorget, der das Evangelium recht kannte und lehrete. Und wenn's gleich ſo geweſen wäre, ſollte er dennoch die Obrigkeit drum erſucht haben. Denn man ſoll kein Unrecht um Gottes willen thun, Röm. 3, 8. Es iſt nur zu thun geweſen, daß der böſe Geiſt Raum und Plätze finde, ſeinen Geiſt auszulaſſen, wie ich geſagt habe, auf daß wir ſonderliche Meiſter würden, und uns Niemand gleich wäre.

Hat er aber nicht Geld geſucht, noch ſeinen Gift zu ſammeln, ſondern allein Gottes Ehre, warum hat er nicht andere Städte erſucht,

---

24) Aurifaber ſagt darüber (vergl. Walch XXI. S. 32*): „Da er (Carlſtadt) in Sachſen und Wittenberg Nichts ſchaffen konnte, fand er ſich in dieſem 1524. Jahr um Michaelis in Thüringen gen Orlamünde; denn allda um die Saale viel himmliſche Propheten ſich verbielten und umſchweifen, und diß allda den Pfarrer Magiſter Conradum aus."

da er ſolche Leute nicht gefunden hätte, und da wohl nöthiger wäre, Gottes Wort zu predigen, und wohl näher gelegen ſind? Ja, es war aber dem Geiſt und dem Bauch nicht gelegen. Soll aber ſolch ſein Frevel aus innerlichem Rufen Gottes geſchehen ſein, ſo iſt's Noth, daß er's mit Wunderzeichen beweiſe; denn Gott bricht ſeine alte Ordnung nicht mit einer neuen, er thue denn große Zeichen dabei. Darum kann man Niemand glauben, der auf ſeinen Geiſt und inwendig Fühlen ſich beruft und auswendig wider gewöhnliche Ordnung Gottes tobet, er thue denn Wunderzeichen dabei, wie 5. Moſ. 18, 22 Moſes anzeigt.

Daß er aber vorgibt ſammt den Orlamündiſchen, er ſei von ihnen erwählet zum Predigerſorger und alſo äußerlich berufen, antworte ich: Mir liegt Nichts daran, daß ſie ihn hernach erwählet haben werden. Ich rede von dem erſten Eingange. Er lege Briefe auf, daß die zu Orlamünde ihn von Wittenberg gefordert haben, und ſei nicht ſelbſt hingelaufen. Lieber, wenn das berufen hieße, daß ich aus meiner Pflicht und Gehorſam in eine Stadt liefe und darnach ſo fein mich ſtellete und die Leute beredete, daß ſie mich erwählten und Andere ausließen, ſo ſage ich, daß kein Fürſtenthum ſo groß iſt, ich wollte Fürſt drinnen werden und die jetzigen heraus treiben. Wie leicht hat man ein Volk beredt? Das heißt nicht berufen; es heißt Rotten und Aufruhr treiben und Obrigkeit verachten.

Auch haben die Orlamünder kein Recht gehabt, einen Pfarrherrn auf eines Andern Bold zu erwählen, weil es dem Fürſten und ſeiner Ordnung zuſtand. So iſt der Fürſt nicht unchriſtlich, wie auch die Univerſität, der ſie mit gottloſen Pfarrherren überlüde. Und wenn er gleich Gottloſe dahin verordnet hätte, als er nicht gethan hat, ſollten ſie dennoch nicht ihrem Landesherrn in ſein Recht, Gut und Gewalt greifen und hinter ſeinem Rücken Pfarrherren wählen und Renten, die nicht ihre ſind, weggeben, wem ſie wollten; viel weniger ſollte er's annehmen und den Fürſten unerſuchet laſſen, ſondern, wie Unterthanen gebühret, demüthiglich bei Fürſten und Univerſität geklagt und erſucht und um einen chriſtlichen Pfarrherren gebeten haben. Wo er denn nicht gewollt hätte, möchten ſie darnach ihr Gebiet gedacht haben.

Nun aber rotten ſie ſich hinter dem Fürſten, wählen Pfarrherrn und laſſen ſich Pfarrherrn machen, wie ſie es ſelbſt gelüſtet, und ſtellen

ſich, als gäben ſie einen Dreck auf ihren natürlichen Erbherrn und Landesfürſten, deß Gut und Recht ſie frei zu ſich reißen und ſelbſt nehmen, daß beide, Carlſtadt und Orlamünde, eine gute ſtarke Staupe,[25] den andern Rotten zum Exempel, verdient hätten, daß ſie wüßten, wie ſie Herren hätten und nicht ſelbſt Herren im Lande wären. Aber die guten Leute zu Orlamünde will ich verbeten und entſchuldigt haben, als die dem tollen Geiſt Dr. Carlſtadts zu ſchwach geweſen ſind, und mit ſeinen demüthigen Geberden und großen Worten (wie er pflegt) überpoltert, daß ſie nicht haben ſehen mögen, wie ſie wider ihren eigenen Herrn thäten. Aber Dr. Carlſtadt, als der mit dem Rottengeiſt beſeſſen iſt, will ich damit geantwortet haben, der aus dieſem Stücklein wohl zu ſpüren iſt, daß er nicht ruhe, er hänge denn den armen Pöbel an ſich und mache weltliche Obrigkeit zunichte.

Ueber das ſo wäre ihm das noch Alles zur Ehre des Evangelii geſchenkt geweſen, wenn er nur nicht halsſtarrig ſich ſolches auch zu vertheidigen unterwunden hätte. Denn da die Univerſität aus Fürſtlicher Ordnung[26] ſchrieb und ihn zu ſeiner Pflicht und Amt gen Wittenberg fordert: ja wohl, mein Carlſtadt ſollte kommen! Da hetzet er die armen Leute dahin, daß ſie ſo ſtolz und frech der Univerſität wiederſchrieben,[27] daß zu viel war. Da mußte der Univerſität Rufen papiſtiſch, und weiß nicht wie heißen, und war Nichts evangeliſch, ohne was Dr. Carlſtadt mit den Orlamündern redeten und thaten. Nun ſage mir ein frommer Leſer, haben die Fürſten zu Sachſen nicht Geduld genug mit dem tollen, ſchwerlügigen Geiſte getragen? Ja, leider allzu viel. Wären ſie fleißiger geweſen, ihr Schwerdt zu üben, ſo wäre heutiges Tages der Pöbel an der Saale wohl ſtiller und züchtiger, und der Geiſt nicht eingeſeſſen.

Da nun des Spiels noch kein Ende werden wollte, ſondern nur mit dem Kopf purde, purde hindurch, beide, Fürſten und Univerſität, für Nichts geachtet, kam ich indeß aus fürſtlichem Befehl an die Saale[28]

---

25) Staupe ſ. v. a. Schlag, Strafe.

26) d. i. auf Befehl des Kurfürſten.

27) Seckendorf ſagt darüber II. S. 64. XI. Add.: „Carlſtadt reizte die Orlamünder auf, ſich das Recht der Pfarrwahl anzumaßen unter der Berufung auf göttliches Recht und auf Liebe zur Wahrheit. Darauf trugen ſie in einem frechen Briefe an den Kurfürſten und das Capitel im Monat Mai und ſchalten das Recht der Univerſität papiſtiſch.

28) Dieß geſchah im Laufe des Monats Auguſt 1524.

und predigte wider solche Schwärmerei, so gut ich's konnte. Da empfing mich auch der Teufel, wie ich längst um ihn verdient hatte. Wie schnaubte, eilte und zappelte er da, gleich als wäre Christus da, der ihn austreiben wollte, daß auch Dr. Carlstadt mich über Tische mit solchem sanften Herzen und säuberlichen Worten überrumpelt, daß ich gleich den Geist aus ihm reden fühlte, bis ich zuletzt meinem gnädigen jungen Herrn Herzog Johann Friedrich[28] anzeigte, daß seiner Gnade solches nicht zu leiden wäre, denn das Werk wäre da, man wollte rotten und Obrigkeit Nichts sein lassen. So weit ist mir diese Sache bewußt und nicht weiter.

Und was soll ich sagen? Es ist kein Ernst, noch Wahrheit, was der Geist vornimmt; und sie glauben's auch selber nicht, was sie sagen, halten auch nicht, was sie reden; allein daß der Teufel nur Unglück in der Welt anzurichten sucht. Denn Dr. Carlstadt, als er zuletzt in Wittenberg war, gab er sich willig darein, von der Pfarrei zu treten, weil er sah, daß es nicht anders sein wollte, und gelobte allda, er wolle sich zu Wittenberg einstellen. Wäre er nun gewiß gewesen, daß er zum Pfarrherrn berufen wäre, sollte er sie nicht übergeben haben und eher das Leben darüber lassen, wie er bis daher gestritten und sich gewehret hatte. Denn vom göttlichen Beruf soll man nicht lassen, wie sie sich hie rühmen, eitel Gottes Gemeinschaft zu haben.

Aber es war das die Meinung, er ließ sich dünken, sein Gift wäre nun genug ausgebreitet, und der Jammer wäre nun tief und stark genug eingewurzelt, und der Pöbel hinge nun an ihm, wie es denn auch leider Alles allzuwahr ist, dachte er wohl da, Pfarrherr zu bleiben, wenn's gleich Fürsten und Universität leid wäre; und solches scheinbarliches Uebergeben der Pfarrei sollte nicht schaden, weil der Pöbel also zugerichtet war, daß Keiner es sollte gut haben, der nach ihm käme, und endlich die Fürsten vermögen, ihn da zu lassen, wie man sich auch öffentlich hat hören lassen. Solche rottische und kluge Anschläge denkt der Geist nicht, daß sie Gott sehe oder wehren könnte, und will also meuchlings seine Tücke gefertiget haben, ehe man's inne werden soll.

---

28) vergl. S. 6.

Nun, wir Menschen versehen leichtlich die Schanze; der Geist aber hat sie wahrlich auch versehen, und Gott ist klüger erfunden, als er ist.

Diese auslaufige[20] Rede habe ich thun müssen, wiewohl gar ungern, weil der hässige Geist sich so gern mit der Fürsten von Sachsen Schande schön machen wollte, von denen er doch Ehre und Gut hat. Ich achte auch, wäre er nicht so verzagt und eilend geflogen, sondern hätte ein gutes Gewissen gehabt, die Sachen von den Fürsten dazumal zu fordern, diese und andere, die ich vielleicht nicht weiß, wären ihm wohl angezeigt worden. Ueber das zum Ueberfluß, so meine ich, das Land sei den Fürsten von Sachsen, und nicht Carlstadt, darinnen er ein Gast ist und Nichts hat. Wenn sie nun Niemand das Seine nehmen und gleichwohl Einen in ihrem Lande aus heimlicher Ursache nicht wissen wollten, achte ich, sie wären nicht schuldig, einem Jeglichen zu sagen, was sie bewegt, noch sich in Recht mit ihm zu begeben. Denn Fürsten müssen viele Dinge bergen und heimlich halten. Sollte ein Hausherr nicht Recht und Macht haben, einen Gast oder Knecht auszichen heißen, er müßte denn zuvor die Ursache sagen und das Recht mit ihm ausstehen, so wäre es ja ein armer gefangener Hausherr in seinem eigenen Gut, und der Gast würde selbst Hausherr sein.

Das bedenkt dieser Geist nicht und fähret zu und greift die Fürsten mit öffentlicher Schmach an, als säße er mit ihnen in versammelten Leben und wäre auch Herr im Land zu Sachsen, und trotzt ihnen mit dem Recht in ihrem eigenen Gut. Was sollte man solchem frechen und durstigen Kopf anders antworten, als wie der Hausvater im Evangelio sagt: „Freund, ich thue dir kein Unrecht, nimm, was dein ist, und gehe dich.“ Matth. 20, 20. Sollte ich in meinem Gut nicht thun, was ich wollte? Dieser scheeläugigte Schalk wollte auch Ursache und Recht wissen, warum der Hausherr mit seinem Gut nach seinem Willen handelte. O du feiner Geist, wie gar kannst du nicht bergen, was du im Sinn hast! Du willst Herr sein, und soll Recht heißen, was du vorgibst und thust. Das ist die Summa davon.

Wie dünkt dich nun? Ist's nicht eine feine, neue, geistliche Demuth? Grauen Rock und Filzhut tragen, nicht Doctor heißen wollen,

[20] D. i. auffallende.

sondern Bruder Andreo und lieber Nachbar, wie ein anderer Bauer, dem Richter zu Orlamünde unterworfen sein und gehorchen, wie ein schlechter Bürger, und also mit eigener erwählter Demuth und Unterthänigkeit, die Gott nicht gebietet, wollen der sonderlichen Christen einer gesehen und gerühmet sein, als stände ein christliches Wesen in solchem Gaukelwerk, und doch dieweil streben und fahren wider Pflicht, Ehre, Gehorsam, Gewalt und Recht der Landesfürsten und weltlicher Obrigkeit, die Gott geboten hat: das ist die hohe, neue Kunst Gottes aus der himmlischen Stimme, die wir zu Wittenberg, so den Glauben und Liebe lehren, nicht verstehen und wissen können. Das ist die hübsche Entgröbung, Studirung, Veränderung, Langeweile und dergleichen Teufelsaufanzerei.

Von der Messe.

Damit seien Dr. Carlstadts Bücher, eins oder drei, verantwortet. Nun wollen wir das von der Messe vor uns nehmen, daß wir ordentlich zum Sacrament kommen. Denn ich weiß nicht, was er damit meinet, daß er so viel Bücher macht, auch von einerlei Sache, und wohl auf einen Bogen bringen möchte, da er zehn dazu verdirbt; vielleicht höret er sich selbst so gern reden, wie der Storch sein Klappern. Denn es ist sonst weder Licht, noch Gestalt in seinem Schreiben, und möchte Einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsche brechen, als seine Bücher durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des Geistes. Der heilige Geist kann fein hell, ordentlich und deutlich reden; der Satan murmelt und kaut die Worte im Maul und wirft das Hundertste in's Tausendste, daß es Mühe kostet, ehe man vernehme, was er meinet.

Dr. Carlstadt hatte nun wohl gesehen, daß wir zu Wittenberg wider die Messe, als ein Opfer und gutes Werk, beide mit Schriften und der That in großem Ernst gehandelt hatten, freilich die Allerersten, und sorget vielleicht, wir möchten Ehre davon erlangen und also an der eitlen Ehre uns versündigen, und dachte bei sich selbst, uns also zu rathen: Wie thue ich, daß ich die Wittenberger in's Geschrei bringe, daß alle ihre Schrift und That von der Messe nichts gelte und verkundet werden, daß sie die Messe für Opfer und gutes Werk halten, und ich der Held allein sei, der solches in die Welt gebracht habe, daß die Messe nicht ein Opfer sei? Ich will also thun: ich will nicht achten,

was sie schreiben, bekennen oder thun; denn da würde ich kein Ritter werden, es ist zu stark am Tage; ich will sie schelten, daß sie es eine Messe nennen, welches ein Opfer heißt, und das Sacrament aufheben, als opferten sie es; so kann ich darnach sagen, die Wittenberger alle irren weit, und der arme Bischof zu Zwickau mit ihnen.

Wohlan, so müssen wir mit der Wohlthat wiederum dankbar sein und schaffen, daß die eitle Ehre auch den reichen Landläufer und den unberufenen Prediger Carlstadt nicht betrüge, und von dem Namen der Messe und Aufheben des Sacraments Antwort geben, daß ihm mehr Schande, als Ehre davon komme; nicht daß Noth sei, solch schlecht Kinder- und Narrenwerk zu verantworten, sondern daß man sehe, wie kein gutes Fünklein rechtes Verstands mehr in Dr. Carlstadt geblieben; damit sich ein Jeglicher vor dem tollen Geist zu hüten wisse und seinen prächtigen Worten nicht vertraue, da doch Nichts dahinter ist, als eitel falsche Mordstricke, die Gewissen mit lauter unnöthigem Gaukelwerk zu verwirren.

Auf's erste, daß er uns um des Namens willen schilt, daß wir das Sacrament eine Messe nennen, und leget auf uns, daß wir Christi Henker, Mörder und der gräulichen Worte mehr, und noch ärger, als die Papisten (weil Messe auf hebräisch ein Opfer heiße), und soll uns Nichts helfen, daß wir mit solchem Ernst und Gefahr streiten und gestritten haben, daß die Messe kein Opfer sei. Nun ist's auch vor der Welt ein schimpflich's, kindisches, weibisches Ding, wenn man der Sache sonst eins ist und doch über den Worten sich zankt; welches Paulus verbietet, und heißt sie λογομάχους, Wortkrieger und Zänkische etc. 1. Tim. 6, 4. 2. Tim. 2, 4. Aber es ist der Teufel, wir ich gesagt habe, der durch Carlstadts Kopf gern Sünde und gräuliche Gefahr auf die Gewissen in denen Dingen laden wollte, die da frei und ohne Sünde sind. Darum hat er nicht Ruhe, er verderbe denn gute Gewissen „und tödte Seelen, die doch leben," wie Ezechia (13, 19) sagt.

Auf's andere, wenn's gleich wahr wäre, daß Messe ein Opfer hieße, und eine gute Ader an Dr. Carlstadt wäre, sollte er's uns zuvor gesagt und vermahnet haben, ehe er uns solche Laster öffentlich vor aller Welt auflegt; denn es je zu hoffen war, weil wir mit der That läugnen und fechten, daß die Messe kein Opfer sei, würden wir gar gern auch

den Namen lassen, wo wir berichtet würden, daß wir's damit ein Opfer machen sollten. Wo ist hie die brüderliche Liebe in dem hohen Geiste geblieben? Ist bei diesen Heiligen das keine Sünde, daß man den Nächsten ohne alle Ursache so höchlich und schändlich lästert? Aber da siehet man, wie Dr. Carlstadt mit Blindheit geplagt ist, der solche rechte, große Sünde nicht achtet, noch erkennet und alle Welt mit falschen, erdichteten, großen Sünden beschweren will. Das heißt, meine ich, den Balken in den Augen haben und einem Andern den Splitter herausziehen wollen. Matth. 7, 5. Luk. 6, 42.

Ich hab's nie gewußt, wiß euch noch nicht, daß Missa ein Opfer[31] hieße, und Dr. Carlstadt soll mir verzeihen, daß ich, wiewohl nicht viel hebräisch kann, doch mehr davon zu sagen und zu urtheilen weiß, als er, habe nun auch schier die ganze Bibel verdeutscht und noch nicht gefunden, daß Missa ein Opfer hieße, daß ich denke, er müsse es irgend im Rauchloch geschrieben gefunden, oder eine eigene hebräische Sprache nemlich erdichtet haben, wie er Sünde, Gesetze und böse Gewissen erdichten kann, oder die himmlische Stimme redet vielleicht so. Es stünde fein, wenn Einer sich auf eine Sprache nicht verstünde, daß er sich derselben unberühmet ließe und gäbe denen die Ehre, die sie könnten, auf daß man nicht sagen dürfte: siehe, welch' ein vermessener Esel ist das! Und sonderlich, wenn man Artikel des Glaubens gründen will, wie Carlstadt hier thut, und tobet daher: Mir hat geträumet, daß Missa auf hebräisch ein Opfer hieße; darum haschen, hängen, morden, geißeln, kreuzigen die Wittenberger Christum und sind ärger, denn Kaiphas, Judas, Herodes, weil sie es Messe heißen. Fahrt hin, fahrt hin, lieber Rottengeist; wenn's Fastnachtspiel wäre, ginge die Posse hin.

In meiner hebräischen Sprache finde ich, daß Mas Zinsen oder Schoß heiße, den man jährlich der Obrigkeit gibt, wie 1. Mos. 49, 15: „Isaschar ward zinsbar.“ Und in der Könige Bücher stehet oft, wie

31) Wie Karlstadt darauf kam, daß er Messe mit Opfer übersetzte, ist nicht ganz klar. Vielleicht leitete er es, wie in der Übersetzung der Augsburgischen Confession von den Katholiken geschah, von dem hebräischen Worte Minchah, Altar. ab. Luther will es von Nun, d. i. Frohnden, oder, wie er selbst sagt, Zinsen, Schoß, ableiten. Die einzig richtige Ableitung ist aber bekanntlich die von mittere, entlassen, und weist darauf hin, daß, bevor die Feier des Abendmahls, als der Opfer des Gottesdienstes, begann, die Ungläubigen mit dem Rufe entlassen wurden: coetus missus est.

Land und Leute den Kindern Israels zinsbar geworden sind; daher nennet Moses einmal 5. Mos. 16 Missa nicht das Opfer, wie Dr. Carlstadt träumet, sondern die ersten Früchte, die sie den Priestern auf den ersten Pfingsttag willigklich bringen sollten, als einen jährlichen Zins, und daselbst vor dem Herrn durch Darbieten bekennen und danken, daß sie solche Früchte und Land vom Herrn hätten, wie er sie gar fein lehret, 5. Mos. 26, 10. 13. Gleichwie auch ein jeglicher Zinsmann durch seine Zinse bekennet, daß er solches Geld oder Gut vom Lehnherrn hat. Opfer aber ist kein Zins, war auch nicht geboten wie die Zinse. So mußte man auch das Opfer schlachten und verbrennen, daß sich Missa und Opfer wie Faust und Auge zusammenreimen; wiewohl ich's von nothwegen 5. Mos. 16, 10 habe verdeutschen müssen: „freiwillige Opfer.“ Aber diese Geister, die die himmlische Stimme allein haben, achten freilich meiner Dolmetschung nicht.

So haben nun die Apostel und ersten Christen, da noch hebräische Sprache unter ihnen gemein war, das Brod und Wein, so sie zusammen zum Sacrament trugen, hebräisch Missa genennet, auf jüdische Weise, das darnach eines Theils gesegnet zum Sacrament, das andere unter die Diener der Gemeine und Armen ausgetheilet ward, welches sie hernach lange Zeit auch Collecten[32] hießen, von denselben Zusammentragen, wie die Historia Tripartita[33] zeuget, davon noch das Wort Collecta in der Papisten Messe geblieben ist, daß Collecta und Missa Ein Ding ist, bis daß der Gräuel kam und machte das Opfer daraus. Darum gehet das Wort Missa nicht auf das gesegnete Sacrament, so zwischen Gott und den Menschen gehandelt wird; sondern allein das Brod und Wein, so zwischen den Leuten gehandelt und zusammengebracht wird, nicht Gott etwas davon zu geben und zu opfern, sondern den Menschen unter sich zu theilen.

Wo seid ihr nun, lieber Rottengeist und Sündentreiber, mit eurer hebräischen Sprache? Sagt an, warum sollte ich das christliche Amt nicht eine Collecta oder Missa heißen, wie die Apostel und ersten Christen gethan haben? Ja, sagt an, woher habt ihr die Lüge, daß ihr uns

32) vergl. Bd. 1 S. 399.
33) vergl. Bd. 1 S. 82.

setz. Will also sagen: Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so müßte zuvor die Gerechtigkeit kommen aus dem Gesetz: denn wo das Leben seyn soll, da muß zuvor die Gerechtigkeit seyn. Nun aber kömmt die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz, denn die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde: darum ist das Gesetz nicht gegeben, daß es lebendig mache, vermag auch nicht das Leben zu geben. Wenn die Gerechtigkeit aus dem Gesetz käme, und die Schrift mich nicht unter die Sünde beschlösse, so wollte ich eben sowol sagen: Ich habe das Gesetz gehalten, und werde durch meine Werke selig; wie der Pabst samt den seinen saget, die jetzt mich und meine Lehre verfluchen und verdammen. Aber niemand hält das Gesetz; wie auch Christus zu den Jüden sagt, Joh. 7, 13; ja, wie St. Paulus spricht, das Gesetz richtet nur Zorn an, zeiget uns die Sünde und verdammt uns; und 2 Cor. 3, 6. 7. 8: Das Gesetz tödtet; des Gesetzes Amt ist ein Amt des Todes und der Verdammniß.] Ursach, sie können's nicht halten. Denn so man das Gesetz könnte halten, so hätte es nicht Noth; weil mans aber nicht kann halten, so folget, daß das Gesetz uns verklaget, dem Teufel gibt, und in die Hölle stösset.

Die folgenden §§. befinden sich den Worten nach in der Editione c ganz verändert; der Innhalt aber gehet auf eines hinaus.

20. Darum muß man eine höhere und bessere Predigt haben, die uns mehr gebe, denn das Gesetz, welches mehr nicht kann, denn daß es gebeut: **Wir sollen GOTT von ganzem Herzen lieben, und unsern Nähesten, wie uns selbst**, auch wenn er uns Leid thut, und wir uns gern rächen wollten. Da wird aber nichts aus. Die Natur reget sich mit Zorn, Unwillen, Ungeduld, Haß, Neid, Hoffart ꝛc. darum ist niemand, der solcher Predigt könne Folge thun. Und ob man schon so viel thut, als möglich ist, so können wir doch damit nicht vor GOtt bestehen.

21. Das ist nun die Ursache, daß ein höherer und grösserer kömmt, nemlich, Christus, der Sohn GOttes, der ist ohne alle Sünde, läßt sich dennoch beschneiden, wie andere Sünder; gibt sich also in aller Demuth unter das Gesetz, daß ers gar aufhebe, und uns davon ledig mache, die wir nicht konnten solche Last tragen, und mußten derhalben unter dem Fluch und Zorn GOttes bleiben. Wie denn nicht allein unsere Erfahrung, sondern auch der heiligen Propheten Zeugniß am Tage liegt. Denn, was hätte sonst den heiligen Propheten David Noth angangen, da er sagt im 19. Psalm v. 13: **Delicta quis intelligit? Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle, da ich nichts von weiß.** Item Psalm 143, 2: **Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.** Item Psalm 130, 3: **So du willt, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?**

22. Solche und andere mehr Sprüche zeugen gnugsam, daß unmöglich sey, daß ein Mensch könne sagen, er habe dem Gesetz genug gethan, und sey seiner Werke halben dem Zorne GOttes entgangen. Weil nun das Gesetz uns dermassen gefangen hält, und läßt uns nicht vor GOtt, sondern hindert vielmehr solche Zuversicht, die wir zu GOtt sollten haben; so folget, wenn wir vor GOtt wollen, daß wir etwas höhers denn die Gesetzpredigt müssen haben, nemlich die Predigt des heiligen Evangelii, in welcher unser lieber HErr Christus den Jüden und uns läßt verkündigen, daß wir unsrer Sünden halben verdammt sind. Und hilft

die

Schuld gebet, wir hießen das gesegnete Brod und Wein eine Messe, wenn Messe gleich ein Opfer hieße? Man heißt das ganze Amt eine Messe und spricht: unter der Messe oder in der Messe segnet man das Brod und Wein; item, in der Messe holet man das Sacrament. Wer hat je sagen gehört, ich will die Messe empfangen, oder habe die Messe empfangen, wenn er das Sacrament empfängt? Ich weiß nicht, ob ich's je einmal geschrieben oder geredet habe. Es sei aber, wie es wolle, so weiß ich fürwahr, als wir zu Wittenberg nicht so lehren, noch sagen; wiewohl es ohne Gefahr wäre, daß Sacrament eine Messe sei oder heiße, daß dieser Lügengeist solches gewißlich auf uns erdichtet; gleichwie er Missa aus eigenem Traum ein Opfer heißt, seinen Muthwillen zu beweisen.

Wir aber, wenn die Apostel selbst auch das Sacrament Missa geheißen hätten? Ich achte, sie würden's vor dem Rottengeist wohl vertheidigen und also sagen: Gleichwie die Juden ihre Missa, d. i. ihre Erstlinge den Priestern bringen mußten, damit sie Gott Nichts gaben, sondern vielmehr damit bekenneten und Gott dankten, daß sie solches und das ganze Land von seiner Gnade hätten; also thun wir mit dem Sacrament oder unserer Missa auch und halten sie nur darum, nicht daß wir Gott da etwas geben oder opfern, sondern damit bekennen und Gott danken, der uns dasselbige gegeben hat, sammt allen Gütern des Himmelreichs, wie denn auch die Worte Christi lauten: „Wir sollen's zu seinem Gedächtniß thun.“ 1. Kor. 11, 24. 25. Hiemit, achte ich, hätten sie dem Geist gar fein das Maul gestopft und zur Schule geführt, daß er die hebräische Sprache und Mosen daß lernte, ehe er so lästerte und verdammte, das er nicht weiß, noch verstehet.

Das sage ich, als wäre es erstritten, daß Missa ein hebräisches Wort sei, darauf ich gar nicht baue, denn es sei hebräisch oder nicht, da liegt Nichts dran; wiewohl es dem Hebräischen fast ähnlich ist. Aber was man zu Artikeln des Glaubens machen, und die Gewissen damit regieren will, muß man gar viel gewisser machen, denn man weiß, daß Missa hebräisch sei, davon Nichts in der Schrift stehet, ohne daß diesem leichtfertigen Rottengeist Alles ein gewisser Artikel des Glaubens sein muß, was ihm nur einfällt oder dünkt, und darnach flugs zu auf die armen Gewissen gedrungen, gestürmet und getobet, Sünde gemacht, da

keine ist, wie alle seine Lehre und Geistesart ist. Wäre es nun ein guter Geist, sollte er zuvor der Sache gewiß sein und beweisen, daß Missa hebräisch wäre, ehe er's hebräisch deutet: darnach auch beweisen, daß es Opfer hieße; zuletzt auch beweisen, daß man's nicht Missa nennen müsse. Das thut er keines, greifert nur seinen eigenen Geifer daher; und das sollen wir denn Alles für Artikel des Glaubens halten.

Aber auf daß ich den Teufel daß armale und beweise, wie er aus keiner Ursache so läugnet, sondern all' sein Vornehmen ein ersuchtes Ding ist, setze ich gleich, daß Missa ein Opfer hieße, und wir dazu mit ausgedrückten Worten nicht das Amt, sondern das Sacrament ein Opfer nennten (welcher doch keins nicht geschieht, sondern der Rottengeist alles beides läugnet), was wäre ihm denn? Sollten wir darum Christi Henker und Mörder sein, wie der Rottengeist sprühet? Oder sollte darum folgen, daß wir das Sacrament für ein Opfer hielten? Denn so er selbst bekennet, daß wir's nicht für ein Opfer halten, wie mag er denn so dürftiglich lügen und sagen: Wir halten's zugleich für ein Opfer? Wir können ja nicht zugleich zweierlei Widerwärtiges in Einem Herzen glauben und bekennen.

Ja, ich will weiter sagen, weil wir mit Herzen, Zungen, Federn und Werk öffentlich bekennen, daß es kein Opfer sei, und daneben aus Unverstand es Messe hießen, als die nicht wüßten, daß Messe ein Opfer hieße: sollte uns Gott nicht mehr richten nach dem Herzen und allen andern Zeichen, weil er selbst sagt: „er sehe und richte nach dem Herzen, nicht nach dem Schein," Jes. 11, 3, denn daß er uns um des einigen Scheins und Namens willen so verdammen sollte, wie dieser Teufel durch Dr. Carlstadt thut, der nach dem äußerlichen Schein eines unbewußten Namens uns so schändlich lästert und will weder urtheilen, noch sehen nach dem Herzen und allen Früchten desselben, die wir mit der That beweisen.

Wie oft nennet eine Mutter ihre Tochter ein Hürlein, bride vor Zorn und vor Liebe. Wie oft heißt der Vater einen Sohn: du Bube, du Schalk, oder so sie die Tochter Putana hieße, und wüßte nicht, daß Putana eine Hure hieße, sondern eine Jungfrau damit meinte. Wenn hie Dr. Carlstadts Geist zuhörte, der sollte das Maul rüsseln und hervorfahren: o, die Mutter und der Vater sind des Teufels, sie schänden

Gott seine Creatur, sie morden, hängen, würgen, radbrechen die edle Tugend der Jungfrauschaft in ihrem eigenen Kinde, die sind ja so böse, als kein Hurenwirth oder Mörder. Denn wiewohl sie mit dem Herzen und andern Zeichen bekennen, daß die Tochter eine fromme Jungfrau sei; weil sie sie aber ein Hürlein oder Putana mit dem Namen heißen, thun sie ebenso viel, als ein Hurenwirth, der sie zur Hurerei hielte. Lieber, was würde die Mutter zu solchem Richter wohl sagen? Sie würde um Gottes willen bitten, daß man ihn mit Ketten binde, wie einen thörichten, rasenden Menschen. Eben solches Ding ist's, daß Carlstadt wohl weiß, daß es unser Ernst nicht ist, wenn wir das Sacrament gleich ein Opfer hießen, wiewohl wir's nicht thun, und doch urtheilet, wir hielten's für ein Opfer, und lästert so freventlich einher. Da siehet man, wie er nur Ursache sucht, uns aus lauter Muthwillen zu lästern.

So unsinnig hat der Neid und eitle Ehre den Menschen gemacht und gar besessen, daß er nicht mehr siehet, wie das Werk den Namen gibt, und nicht das Werk dem Herzen. Ist das Herz recht und gut, der Name sei, wie er wolle, so schadet er nicht. Was sollte in dem Kopf guter und rechter Verstand sein, die Schrift oder göttliche Sachen zu handeln, der so verkehrten Sinnes ist, daß er auch gemeinen Verstand menschlicher Vernunft verloren hat und nicht weiß, daß man Alles nach des Herzens Meinung und Früchten richten soll, nicht nach dem Namen oder Schein, wie auch alle natürliche Rechte lehren. Solchem Lehrer glaube nur, wer da will, daß er vom Sacrament recht und christlich schreiben möge, der alle Dinge durch ein gefärbtes Glas ansiehet und urtheilet nach seinem verbitterten, falschen Herzen. Weiß er's aber und schreibt doch muthwillig also, ist's so viel desto ärger, als daraus man klärlich greift, daß er besessen sein muß; denn ein Mensch, der bei Vernunft ist, thut nicht muthwillig also.

Wie wenn wir noch heutiges Tages zuführen und hießen das Sacrament nicht Messe, sondern auf reines Deutsch ein Opfer, dem Rottengeiste nur zum Trotze: meinst du auch, ob wir's vor ihm erhalten könnten? Denn wir haben's im Sinn, daß Alles, was wir zu Wittenberg gethan haben und noch thun werden, solle von Gottes Gnade so gestaltet sein, daß der Teufel mit allen höllischen Pforten und Rottengeistern

aufsichten möge, solle aber Nichts gewinnen, wie bisher geschehen ist. Wohlan, ich heiße jetzt auf's Neue das Sacrament ein Opfer; nicht darum, daß ich's für ein Opfer halte, sondern daß mir's der Gott des Rottengeists, der Teufel, wehren will, ich soll's nicht so heißen; so will ich thun, was er nicht will, und lassen, was er will, und will meine Ursache und Grund auch dazu sagen.

Ich will St. Peter einen sündigen Fischer heißen, wie er sich selbst im Evangelio nennet, und sagen: St. Peter, der arme Sünder, hat mit seinem Evangelio die Welt bekehret. Apostelgesch. 2, 41. St. Paulus, der Verfolger der Christenheit, Apostelgesch. 9, 4, ist der Heiden Lehrer. 1. Kor. 15, 9. Die Sünderin, Maria Magdalena, Luk. 7, 48, ist selig geworden und dergleichen. Das schreibe ich darum, daß Carlstadts Geist Ursache habe, noch mehr Bücher zu schreiben, wiewohl ihm Nichts befohlen ist, und donnere auf mich daher und spreche: Der Wittenbergische Prediger von den hohen Sinnen schändet Gottes Gnade, Christi Blut und den heiligen Geist; sintemal er die Heiligen Sünder nennet; denn wiewohl er sie mit dem Herzen für heilig hält und anders mit der Feder kirret (nach seiner deutschen Rede); weil er sie aber Sünder nennet, so hält er sie auch dafür und macht sie zu Sündern, mordet und hängt Christum und vergießt ihm sein Blut etc. Wie denn der landläufige Prediger von tiefen Sinnen zu toben pflegt.

Ja, ich will's wohl ärger machen, ich will Jesum Christum, den Sohn Gottes, den Gekreuzigten und Gestorbenen heißen; so soll denn der Rottengeist seine Kunst beweisen und sagen: Christus sitzt nun im Himmel und ist nicht mehr gekreuziget; weil du denn ihn noch so nennest, wohlan, so kreuzigest du ihn und bist ärger, denn die Juden, von denen er gekreuziget ist, ob du wohl mit dem Herzen und Feder anders sagst. Wie dünkt dich? Dieser Geist sollte uns wohl noch die Länge wehren, daß wir keinen Namen der vorigen Beschichten mehr nennen dürften. Denn so ich nicht mag von der Messe sagen, wie sie ein Opfer gewesen sei, und solches gräuliches Ding ist, wenn ich spreche: Hie ist ein Opfer der Papisten, oder wir empfangen das Opfer (vernimm, das weiland ein Opfer war), so müssen wir auch nicht mehr im Evangelio den Simonem den Aussätzigen, Petrum einen Sünder, noch Paulum den

Verfolger, noch Christum den Gekreuzigten heißen, dieweil solches Alles gewesen und vom Teufel geschehen ist und nun nimmer ist.

Wie oft geschieht's, daß einem Dinge ein böser Name bleibt, wenn das Böse weg ist? Soll's darum derselbige so böse machen, der es bei dem bösen Namen nennet? Es könnte nicht ärger Ding sein, denn daß Jemand Gottes Sohn jetzt kreuziget und tödtet; nach weil es einmal geschehen ist, bleibt der böse Name dennoch ewiglich und schadet Nichts, weil Herz, Muth und alle Werke andere gehen, als der Name lautet. Sollte nun nicht auch Einem zu gut gehalten werden, ob er das Sacrament aus Gewohnheit, oder aus dem bösen Werke der Papisten, das sie daran gübet haben, ein Opfer hieße? Wiewohl wir's nicht thun. Möchte ich's nicht ein gemartertes, ein gekreuzigtes, ein getödtetes Sacrament heißen, wie es Dr. Carlstadt selbst heißt? Denn solches Alles in dem Wort (Opfer) begriffen wird; sollte ich darum auch martern, kreuzigen und tödten und ihnen gleich sein, die es mit der That thun, das ich mit dem Namen nenne?

Darum frage ich den Rottengeist und stoße ihm sein eigenes Wort in den Rachen: Sagt an, warum heißt ihr das Brod und Wein ein gemartertes, gekreuzigtes, getödtetes Sacrament? Seid ihr nicht auch Henker und Mörder Christi, ob ihr wohl mit der Feder andere hierret? Sprichst du aber, sie meinen es nicht darum, sondern zeigen an, was Andere damit thun: ei, lieber Junker, warum könnte ich's denn nicht auch ein Opfer der Meinung nennen, das Andere so gemacht, zugerichtet und genennet haben; sieheſt du schier, daß alle Welt und auch die Kinder sehen, wie man nicht nach dem Namen oder Schein, sondern nach dem Herzen und der That richten solle? Dieß Alles will ich zum Ueberfluß gesagt haben, als wären Etliche, die es ein Opfer hießen, bei uns, auf daß ich zeige, wie der Geist gar Nichts vermag, daß, wenn seine Träume wahr wären, er dennoch Nichts schaffte. Aber solcher Geist, der Grund und Wahrheit verloren hat und nur mit äußerlichen Sachen umgehet, soll billig eine solche Theologie vom Schein und Schatten haben.

So ist wohl Sünde und Schande, wir gesagt ist, daß wir über dem Kinderspiel so viel Worte, Zeit und Papier verlieren sollen. Doch diese Frucht haben wir davon, daß diesem Geiste die Larven abgezogen und er an das Licht gebracht wird, damit ein Jeglicher sehe, wo Dr.

Carlstadt steckt, und was er im Sinne hat, daß sich ein Jeglicher vor ihm zu hüten wisse, als vor dem Teufel. Denn das wäre ihm zu schenken als einem Menschen, ob er vom Namen oder Schein etwas lehrete und den Grund im Herzen und die That der Wahrheit anstehen ließe und nicht träfe. Aber daß er den unnützen Schein so aufwirft, so mit hohen Worten treibt, als liege es allein daran, dazu das Inwendige, den rechten Grund, so er selbst von uns bekennet, lästert und so gräulich verdammt und gerne zunichte machen wollte, das thut Niemand, als der Teufel selbst: denn kein biederer, frommer Mann thäte also. So ist ihm Alles zu thun, könnt' er's zuwege bringen, daß er das feine Licht der Wahrheit und Gnade Gottes, uns zu Wittenberg gegeben, nur auf's höchste zu Schanden mache und die Leute berede, es wäre durch ihn zu Orlamünde die rechte Sonne aufgegangen.

Wie dünkt dich nun? Wer sich auf Dr. Carlstadts Grund verlassen hätte, wie fein sollte er mit seiner Missa bestehen? der Nichts beweiset, daß Missa hebräisch sei, daß es ein Opfer heiße, daß man's nicht so nennen solle; und er schon solches Alles bewies, dennoch Nichts damit ausrichtet, denn daß er sich und uns zu Spott setzet. Wenn die Papisten nur abließen, die Messe zu opfern; Herr Gott, wie gern wollte ich's zulassen, daß sie es hießen, wie sie nur wollten, am Namen läge mir Nichts; daran es Carlstadt ganz und gar liegt, und das Hauptstück, den Grund allzu geringe achtet.

Der Art ist auch das andere Stück vom Aufheben des Sacraments; das muß auch antichristisch und päpstisch sein. O, wer dem Menschen rathen könnte, daß er beides, Predigen und Schreiben, anstehen ließe und thäte ein anderes Werk! Er taugt leider nicht dazu, er will ein neues Gesetz und Sünde machen und neue Artikel des Glaubens anrichten, es sei Gott lieb oder leid, er kann nichts Anderes.

Auf's erste haben wir aus St. Paulo die christliche Freiheit also gelehret, daß Alles frei sein soll, was Gott nicht mit klaren Worten im Neuen Testament verbietet, als da ist essen allerlei, trinken allerlei, kleiden allerlei, Stätte allerlei, Person allerlei, Geberde allerlei, „daß wir gar Nichts Gott zu thun schuldig sind, als glauben und lieben." Röm. 14, 2. 5. 6. 1. Cor. 8, 8—10. Nun sage mir, wo hat Christus das Sacrament aufzuheben verboten, oder aufzuheben geboten?

Beige mir ein kleines Wörtlein, ſo will ich weichen. Noch darf Dr. Carlſtadt frei herausfahren und ſagen, es ſei Chriſti Verbot, das er nicht beweiſen kann, iſt auch nicht wahr, und ſchätzet die Sünde ſo groß, als Gott verläugnen. Iſt das nicht eine jämmerliche, erbärmliche Blindheit, die Seelen ſo mit Sünden zu beladen und morden und Geſetz machen, da keines iſt?

Sage mir, mein Bruder, was hältſt du von dem Geiſt, der Chriſto auflegen und ſagen darf, er thue, das er doch nicht thut, ja, er thue, deß er doch das Widerſpiel thut? Denn Chriſtus verbietet es nicht und läßt es frei; dieſer Geiſt verbietet es und fängt das Gewiſſen aus eigenem Durſt und Frevel. Heißt das nicht Chriſtum läſtern? Heißt es nicht Chriſtum verläugnen? Heißt es ſich nicht an Chriſti Statt ſetzen und unter Chriſti Namen die Seelen morden, Gewiſſen verknüpfen, Sünde aufladen, Geſetz machen und kurzum ſo mit den Seelen fahren, als wäre er ihr Gott? Solches Alles, und wie es mehr zu zählen, treibt ja der, ſo Geſetze und Sünde macht, da Chriſtus Freiheit und keine Sünde haben will. Gleichwie wir den Papſt auch deßhalb den Antichriſt bewieſen haben, daß er ſolche Freiheit mit Geſetzen bricht, da Chriſtus Freiheit haben will; und mein Rottengeiſt plumpt eben denſelben Weg hinein, will auch fangen, was Chriſtus frei haben will.

Aber es hat hierinnen mit dem Rottengeiſt eine andere Naſe, als mit dem Papſt; ſie brechen beide die chriſtliche Freiheit und ſind beide widerchriſtlich; aber der Papſt thut's durch Gebot, Dr. Carlſtadt heißt laſſen. Wie denn die chriſtliche Freiheit durch das Zweierlei gebrochen wird, wenn man gebietet, wehret und zu laſſen hindert, das doch nicht von Gott verboten, noch gewehret iſt. Denn mein Gewiſſen iſt ebenſo wohl gefangen und verführet, wenn es etwas laſſen muß, das nicht Noth zu laſſen iſt, als wenn es etwas thun muß, das nicht Noth zu thun iſt, und chriſtliche Freiheit ebenſo wohl untergehet, wenn ſie laſſen ſoll, das ſie nicht laſſen muß, als wenn ſie thun ſoll, das ſie nicht thun muß.

Der Papſt bricht die Freiheit, daß er ſtracks das Sacrament aufzuheben gebietet, und will's für ein Recht und Geſetz haben, und ſoll ſündigen, wer es läßt. Der Rottengeiſt bricht ſie, daß er ſtracks das

Sacrament aufzuheben verbietet und will's für ein Verbot, Recht und Geſetz haben, und ſoll ſündigen, wer es thut. Da iſt Chriſtus auf beiden Theilen verjagt; Einer ſtößt ihn vorn heraus, der Andere treibt ihn hinten hinaus; Einer fällt zur linken Seite, der Andere zur rechten Seite, und Keiner bleibt auf der rechten, freien Straße. Mich wundert aber faſt ſehr, und wenn ich's nicht ſelbſt in Dr. Carlſtadts Büchern läſe, ſo hätte mich's alle Welt nicht beredet, daß er ſolches nicht wiſſen ſollte, denn ich habe ihn ja hierinnen gelehrt und verſtändig gehalten. O, Herr Gott, was ſind wir, wenn du fallen läſſeſt? Was machen wir, wenn du die Hände abthueſt? Was können wir, wenn du nimmer leuchteſt? Iſt das der freie Wille und ſein Vermögen, daß alſobald aus dem Gelehrten ein Kind, und aus dem Klugen ein Narr, aus dem Weiſen ein Wahnſinniger wird? Wie ſchrecklich biſt du in allen deinen Werken und Gerichten!

Wohlan, lieben Herren, laſſet uns wandeln im Licht, weil wir's haben, daß uns die Finſterniß nicht auch ergreife, und merke doch, wer da merken kann. Ich will gröblich davon reden. Es ſind zweierlei Dinge, Lehren und Thun; ich ſage abermals, Lehren und Thun ſoll man weit von einander ſcheiden, wie Himmel und Erde. Lehren gebührt allein Gott, der hat Recht und Macht zu gebieten, verbieten, Meiſter zu ſein über die Gewiſſen. Thun aber und Laſſen gehört uns zu, daß wir Gottes Gebot und Lehre halten. Wo ſich nun ein Thun oder Laſſen findet, da Gott nicht davon gelehrt, geboten, noch verboten hat, ſoll man's frei ſein laſſen, wie es Gott ſelbſt hat frei ſein laſſen. Wer aber darüber führet und gebietet oder verbietet, der fällt in Gottes eigenes Amt, beladet die Gewiſſen, macht Sünde und Jammer und verſtöret Alles, was Gott frei und ſicher gegeben hat, und verjagt dazu den heiligen Geiſt mit all' ſeinem Reich, Werk und Wort, daß eitel Teufel da bleiben.

Nun iſt das Aufheben des Sacraments, Platten tragen, Kaſel und Alben[34] anlegen etc. ein Thun, da Gott Nichts davon geboten, noch

34) Kaſel, d. i. das obere Meßgewand. Albe, d. i. ein weißes langes bei der Meſſe von dem Prieſter getragenes Kleid. Das Aufheben (Elevation) der Hoſtie geſchieht bei den Worten der Conſecration: Das iſt mein Leib.

verboten hat; darum soll es frei sein, wem es gelüstet zu thun und zu lassen; solche Freiheit will Gott haben etc. Weil aber der Papst das Thun nicht frei lässet, sondern dahin zwinget mit Lehre und Gebot, greifet er Gott in sein Amt und setzt sich dürftiglich an Gottes Statt, wie St. Paulus von ihm verkündigt hat, und macht Sünde, da Gott keine Sünde haben will, und tödtet damit die Seelen und verknüpfet die Gewissen. Weil aber Dr. Carlstadt das Lassen nicht frei gibt, mit Verbot und Lehre zwinget, man soll es nicht aufheben etc., greift er auch Gott in sein Amt, setzet sich an seine Statt und macht Sünde, da keine Sünde sein kann, noch soll, und tödtet also auf dieser Seite die Seele, wie der Papst auf jener Seite, brechen alle beide, wie die Seelenmörder, christliche Freiheit.

Wir aber gehen auf der Mittelbahn und sagen: Es gilt weder Gebieten, noch Verbieten, weder zur Rechten, noch zur Linken; wir sind weder päpstisch, noch carlstädtisch, sondern frei und christlich, daß wir das Sacrament aufheben, wie, wo, wann, wie lange es uns gelüstet, wie uns Gott die Freiheit gegeben hat. Gleichwie wir frei sind, außer der Ehe zu bleiben, oder in die Ehe zu treten, Fleisch zu essen oder nicht, Kasel tragen oder nicht, Kutten und Platten zu haben oder nicht. Hie sind wir Herren und leiden kein Gesetz, Gebot, Lehre und Verbot. Wie wir denn auch beiderlei hier zu Wittenberg gethan haben. Denn im Kloster haben wir Messe gehabt ohne Kasel, ohne Aufheben, schlecht auf das allereinfältigste, wie Carlstadt Christi Exempel rühmet. Wiederum haben wir in der Pfarre noch Kasel, Alben, Altar, heben auf, wie lange es uns gelüstet.

Darum sollte mein Rottengeist nicht wider uns Wittenberger auf die Weise fechten: Sie heben das Sacrament auf, darum sündigen sie wider Gott; sondern also: sie lehren und gebieten, man müsse das Sacrament bei einer Todsünde aufheben, darum sündigen sie wider Gott; denn so thun und lehren die Papisten. Wir aber lehren nicht so und thun doch also frei, solange es uns gelüstet. Das Thun schadet nicht; die Lehre aber ist der Teufel. Wiederum, im Kloster lassen wir's, aber wir lehren's nicht, wie Dr. Carlstadt thut; das Lehren aber ist der Teufel. Daraus merke nun, welche des Antichristo Vettern seien, wir oder Dr. Carlstadt. Wir thun wie die Papisten, ohne daß wir die Lehre, Gebot und Zwang

nicht leiden; wir laſſen auch wie die Carlſtädtiſchen, aber das Verbot leiden wir nicht. So ſind nun der Papſt und Dr. Carlſtadt rechte Vettern im Lehren, denn ſie lehren beide, Einer das Thun, der Andere das Laſſen. Wir lehren aber keines und thun beides.

Nun, lieben Herren, wir reden von geringen Sachen, ſo man das Thun anſiehet. Denn was iſt das Sacrament aufheben? Aber wenn man die Lehre anſiehet, handeln wir von den allerhöchſten Sachen. Der Rottengeiſt iſt ja zu leichtfertig und fällt allzufrech darein, achtet die Lehre gering und das Thun ſo groß, ſiehet abermals den Balken in ſeinem Auge nicht und hat ſo viel zu ſchaffen mit dem Splitter in unſerm Auge. Matth. 7, 5. Denn mit der Lehre greift er die Gewiſſen an, die Chriſtus mit ſeinem Blute erworben hat, und tödtet die Seelen mit Geboten und Sünden, die Gott ſo theuer erkauft hat, damit denn Chriſti Reich zerſtört und alles Gute ausgerottet wird, was uns das Evangelium bringt. Denn Chriſtus kann in dem Gewiſſen nicht bleiben, das mit fremder Lehre und Menſchengebot huret, da muß der Glaube untergehen. Darum wiſſe ein Jeglicher, daß Dr. Carlſtadt einen Beiß hat, der Chriſto und dem Evangelio, dem Glauben und dem ganzen Gottesreich feind iſt, das er wiederum mit Menſchentand und ſeinem eigenen Dünkel verſtören will, wie du aus dieſem Stück wohl greifen magſt, und noch daß hernach hören wirſt.

Daß er aber uns lehret, Chriſtus hab's im Abendmahl nicht aufgehoben, das danken wir ihm freundlich; wiewohl wir's ſonſt auch wußten und faſt ſo wohl, als er. Wir ſagen hier vom Lehren, nicht vom Thun, und bitten, uns zu weiſen, wo es Chriſtus lehret oder verbietet. Wir wiſſen ſchon bereits, wo er's läßt oder nicht thut; denn wir halten's dafür, daß nicht vonnöthen ſei, Alles zu thun und zu laſſen, was Chriſtus gethan und gelaſſen hat, ſonſt müßten wir auch auf dem Meer gehen und alle Wunder thun, die er gethan hat; wiederum die Ehe anſtehen laſſen, weltliche Regimente laſſen, Acker und Pflug laſſen und Alles, was er gelaſſen hat. Denn was er hat von uns gethan und gelaſſen haben wollen, das hat er nicht allein gethan und gelaſſen ſondern auch mit Worten darauf gedeutet, geboten und verboten, was wir thun und laſſen ſollten. Denn auch, daß er Joh. 13, 15 ſagt: „Ich habe euch ein Exempel gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe,“

die Juden nicht, daß ſie beſchnitten ſind; denn ſolche Beſchneidung erlediget ſie nicht von Sünden; wie die Propheten ſagen, ob ſie gleich am Leibe beſchnitten ſind, daß doch das Herz unbeſchnitten und unrein ſey. Das aber erlediget uns, daß das Evangelium weiter prediget, wie unſer lieber HErr Chriſtus, welcher dem Geſetz nichts ſchuldig, ſondern ohne Sünde war, dennoch ſich unter das Geſetz gegeben habe, und ſich beſchneiden laſſen, auf daß er eine Urſache zum Geſetz gewinne, und zu ihm könnte ſagen: Höreſt du, Geſetz, du machſt mich zum Knecht, ſo ich doch dein Herr bin; darum mußt du mir wieder dienen, mein Knecht und Gefangener wieder ſeyn.

23. Das Recht nun, das unſer lieber HErr Chriſtus zum Geſetz hat für ſeine Perſon, das ſchenkt er mir und dir; und benimmt dem Geſetz ſein Recht, das es wider uns, als die armen Sünder, hat; ſpricht uns davon quitt und ledig. Doch nicht alſo, daß wir nichts thun, und leben ſollen wie wir wollen; ſondern alſo, daß, wo wir nicht gethan haben, was wir ſollen, ſolches uns vergeben, und nicht zugerechnet, und an unſerer Seligkeit nicht ſchaden ſoll.

24. Derhalben dürfen die, ſo an Chriſtum gläuben, der Beſchneidung gar und gar nichts; denn ſie ſind nicht allein von ſolchen und andern Beſchwerungen des Geſetzes gefreyet; ſondern haben Vergebung aller Sünden, und Verheiſſung des ewigen Lebens, durch Chriſtum. Darum können ſie rühmen und ſagen: Das Geſetz hilft mir nichts, die Beſchneidung auch nichts; das aber hilft mir, daß ich gläube, daß Chriſtus beſchnitten iſt; denn ſolches iſt um meinetwillen geſchehen, daß ich einen Bürgen hätte, der für mich in die Schuld träte, welcher Schuld mich das Geſetz meiner Sünden halben überweiſen kann. Darum will ich ſeiner Unſchuld mich tröſten, und ſprechen: Das Geſetz iſt eine Zeitlang gleichwie ein Herr im Himmel geweſt, denn es hat uns Menſchen vor GOtt verklagt; das haben wir müſſen alſo leiden. Uns geſchah auch nicht unrecht, weil wir die Sünde nicht leugnen konnten. Aber jetzt iſts umgekehret, weil wir durch die Beſchneidung Chriſti von der Beſchneidung und dem Fluch des Geſetzes erlöſet ſind.

25. Mit meiner Beſchneidung, mit meiner Liebe zu GOtt und zu den Menſchen, mit meinem Gehorſam iſt nichts ausgerichtet, da will ich nicht auf fuſſen, noch mich etwas drauf verlaſſen; alle meine Zuverſicht aber, Troſt und Trotz ſoll das ſeyn, daß Chriſti Gehorſam unſchuldig und heilig iſt. Solche Zuverſicht und Hoffnung wird mir nicht fehlen; denn es iſt ein gewiſſer Troſt, und veſter Schirm. Ehe ich den hatte, meynete ich, ich müßte dran und das Geſetz erfüllen, oder verdammt ſeyn; nun aber weiß ich, daß es ein unmöglich Ding iſt, mir und allen Menſchen, die wir ſolche Laſt nicht können tragen. Chriſtus aber hat ſie von uns auf ſich genommen, ſich unter das Geſetz geworfen, und daſſelbe mit der Beſchneidung angefangen, auf daß ers allenthalben erfüllete, und nichts dahinten lieſſe, das GOtt uns armen Sündern zum Gehorſam aufgeleget hat; ſolches iſt mein Herz und Troſt.

26. Ich ſoll wol meinen alten Adam bezähmen, und dahin halten, daß er thue, was er ſoll, denn ſonſt wäre ich gar ein ungehorſam Kind; aber es läuft aus der maſſen viel Ungehorſam mit unter. Wir thun viel, das wir laſſen ſollten; laſſen viel, das wir thun ſollten; zuweilen fallen wir gar in grobe, greuliche Sünde. Hier iſt kein anderer Troſt, denn daß wir fliehen unter dieſen Schirm, der da heißt: Chriſtus hat ſich unter das Geſetz gethan; und ſol-

deutet er selbst nicht auf Lazarum, den er von den Todten auferweckt hatte, sondern auf's Füßewaschen.

Darum lassen wir kein Exempel zu, auch von Christo selbst nicht, geschweige von andern Heiligen, es sei denn Gottes Wort dabei, das uns deute, welchem wir folgen oder nicht folgen sollen. Wir wollen am Werk und Exempel nicht genug haben, ja, wir wollen keinem Exempel folgen; das Wort wollen wir haben, um welches willen alle Werke, Exempel und Wunder geschehen. Denn er ist wohl so klug und beredt, auch wohl so vorsichtig, daß er es uns Alles mit Worten angezeigt hat, was er geboten oder verboten haben will. Nun wohlan, hui, ihr Rottengeister, schwärmet nun getrost und zeiget uns, wo Christus mit einem Titel das Sacrament aufzuheben verboten hat. Weil ihr doch rühmet und tobet, es sei ein Verbot Christi; wo stehet das Verbot? Ich achte der Braut zu Oriamünde im Hemde, oder dem Bräutigam in Hosen zu Aschhausen.

Soll das gelten, daß man so steif dem Exempel Christi folgen soll, und nicht dem Wort allein, so will folgen, daß wir dieß Abendmahl nirgends halten müssen, als zu Jerusalem im gepflasterten Saal. Matth. 26, 26. Luk. 22, 12. Denn so die äußerlichen Geberden so streng gelten sollen, müssen auch die äußerliche Stätte und Personen streng gehalten werden. Und will dahin kommen, daß dieß Abendmahl allein den Jüngern zu halten gewesen sei, welchen er's allein dazumal befahl und zusprach. Und St. Paulus 1. Kor. 11, 17 ff. wird eitel Narrheit werden. Item, weil wir nicht wissen und der Text nicht gibt, ob es rother oder blanker Wein gewesen sei, ob es Semmeln oder Gerstenbrod gewesen sei, werden wir in dem Zweifel dieweil das Abendmahl anstehen lassen müssen, bis wir's gewiß werden, daß wir ja kein äußerliches Ding um kein Haar anders machen, als Christi Exempel verträgt. Ja, wir werden auch das Osterlamm auf jüdisch zuvor essen. Item, weil der Text nicht gibt, ob es Christus in die Hände genommen habe und einem Jeglichen selbst vorgelegt, müssen wir auch harren, bis es kund wird, auf daß wir's nicht heben oder weben anders, denn Christus. Denn wo wir das versehen, so ist der Rottengeist da und schreiet: Wir hängen, morden und kreuzigen Christum. So treffliches Ding ist hie,

und so gar liegt hie die Seligkeit vergraben, viel mehr, denn in Christi Wunden, Blut, Wort und Geist.

Ach, der Blindheit und tollen Schwärmerei solcher großen himmlischen Propheten, die sich rühmen, mit Gott täglich zu reden! Kinder sollten sich schämen, so gröblich zu narren. Ich denke hie einer Prophezeiung, die von Dr. Carlstadt gesagt ward, da er zuerst in unsere Lehre gerieth, die lautet also: Ja, Dr. Carlstadt wird nicht lange darauf bleiben, er ist ein unbeständiger Mensch und nie auf keinem Dinge geblieben. Solches wollte ich dazumal nicht glauben, nun muß ich es greifen. Denn er ganz und gar wieder vom Glauben auf das Werk gefallen ist, und leider auf Menschen- oder Vernunftwerk, von ihm selbst erdichtet. So sagen wir nun, daß wir im Sacrament Alles thun, was Christus mit Worten geboten hat, da er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Was er aber nicht verboten hat, das thun wir frei, sofern es uns gelüstet, und sagen: Es sei nicht zu gebieten, noch zu verbieten; gleichwie er es weder geboten, noch verboten hat.

Und wiewohl ich's vorhatte, das Aufheben auch abzuthun, so will ich's doch nun nicht thun zum Trotz und wider noch eine Weile dem Schwärmergeist, weil er's verboten und als eine Sünde gehalten und uns von der Freiheit getrieben haben will. Denn ehe ich dem seelenmörderischen Geiste ein Haarbreit oder einen Augenblick weichen wollte, unsere Freiheit zu lassen (wie Paulus Gal. 5, 1 lehret), ich wollte eher noch morgen so ein gestrenger Mönch werden und alle Klösterei so fest halten, als ich je gethan habe. Es ist hie kein Scherz mit der christlichen Freiheit, die wollen wir so rein und unversehrt haben als unsern Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagte. Sie hat unserm lieben, getreuen Heiland und Herrn Jesu Christo so viel gestanden; so ist sie uns auch allzumal noth, wir mögen ihr bei Verlust der Seligkeit nicht gerathen.

Aus diesem Stücke sollst du nun merken und gar gewiß den Geist Dr. Carlstadts prüfen, daß er damit umgehe, wie er uns vom Wort reiße und auf die Werke führe. Denn auf daß er solches desto baß ausrichte, hält er dir zum trefflichen Schein vor die Werke Christi selbst, als solltest du davor erschrecken und denken: Ei wahrlich, wer sollte Christo nicht folgen? Und verhehlet doch dieweil das Wort, denn er

hat keines darauf anzuzeigen. Denn nachdem er gesehen hat, wie wir auf Menschen Wort und Werk nicht geben wollen, sie seien heilig oder alt etc., und wollen allein Christum zum Meister haben, theilet der Schalk Christum in zwei Stücke, nämlich wie Christus einmal ohne Wort etliche Werke thut und lässet; zum andernmal, wie er mit dem Wort thut und lässt, und ist so schalkhaftig, daß er Christum allein vorträgt, wie er thut und lässt ohne Wort, darinnen er uns nicht zu folgen ist, und schweigt, wo Christus mit dem Wort lässt und thut, darin wir ihm folgen sollen.

Siehst du hie den Teufel, der uns vorhin durch Heilige verführet hat, der will uns hie durch Christum selbst verführen. Hüte dich, wo du nicht Gottes Wort hörest, das dich heißet oder verbietet, da irre und kehre dich nicht daran, wenn's gleich Christus selbst thäte. Ist's nicht genug gesagt? So heißet: „dein Wort ist meine Leuchte" Ps. 119 V. 105. Das Wort, das Wort soll's thun, hörst du nicht? Wenn man dir nun vorhält, wie Christus gethan habe, so sprich frisch darauf: Wohlan, hat er's gethan, hat er's auch gelehret und thun heißen? Item, so man dir vorhält, das hat Christus nicht gethan, so sprich darauf: Hat er's auch frisch verboten? Und so sie dir nicht sein Wort darauf anzeigen, so sprich: thue hin, thue her, das gehet mich Nichts an; es sind auch nicht Exempel, es sind Werke für seine eigene Person gethan. Sie sagen: Omnis Christi actio est nostra instructio,[36] so laß sie sagen; aber siehe darauf, was er meinet mit der instructio: ein Mensch hat's gesagt, der gilt so viel, als du selbst.

So geht's zu in der Welt, wie man spricht: Wer nicht singen kann, der will immer singen; wer nicht predigen, noch schreiben kann, der will predigen und schreiben. Wer's aber kann, der scheuet sich und thut's ungern. Dr. Carlstadt, der hiemit beweiset, daß er Nichts von Christo verstehet, gleichwie er oben den Mosen nicht verstehet, der muß predigen und schreiben, da es Niemand heißet, noch fordert, und da er gefordert wird, thut er's nicht. Mosen lehret er also zu verstehen, daß der unordige Pöbel sich empöre und öffentliche Laster strafe. Aber daß er Mosen geistlich lehret, wie er die Sünde offenbare, und leiblich die

36) d. i. Jede Handlung Christi ist eine Belehrung für uns.

rauhen, rohen Leute zu Werken treibe, das thut er und kann's nicht und macht ihm einen eigenen Mosen. Also hie auch macht er einen eigenen Christum, daß wir seinen Werken ohne Wort folgen sollen. Aber wie Christus zuerst unser Heil sei, und darnach seine Werke mit dem Wort unserer Exempel, das kann er nicht, und weiß vom Neuen Testament ebenso viel, als vom Alten, und will vom Sacrament und dergleichen schreiben, als läge große Noth an seiner tollen, blinden Kunst, ja wohl Unverstand.

Denn wie ist's möglich, daß da ein rechter Verstand Mosis oder des Gesetzes sein sollte, wie es die Sünde erkennen lehret, Röm. 3, 20, und wie es die groben Leute zu Werken treibet, 4. Mos. 18, 4. 5, wo man's dahin deutet, daß der unordige Pöbel sich empören soll und der Obrigkeit in's Amt greifen und alle Ordnung und Meinung des Gesetzes damit umstoßen? Also wie ist's möglich, daß der Christum recht verstehe, wie er uns gegeben sei zum Leben im Glauben und seine Worte und Werke zum Exempel in der Liebe, der da hinaus mit ihm will und das allein treibet, wie wir Christi Werk ungeboten und unverboten für nöthige Exempel halten und folgen sollen? Da muß Glauben und Liebe mit dem ganzen Evangelio untergehen. Und das ist's, daß sie so höhnisch von der Lehre des Glaubens und der Liebe reden, wie mir auch Dr. Carlstadt selbst zu Jena unter Augen vorwarf, gerade als wüßten sie ein viel Höheres und Besseres, und sagen's doch nicht heraus, wollen damit nicht an den Tag. An welchem Stück allein man wohl prüfen kann, daß der Teufel aus ihnen redet, weil sie die Lehre vom Glauben und der Liebe verlachen, d. i. Christum selbst mit seinem Evangelio.

Darnach kömmt der Mann wieder in seine hebräische Sprache und ficht also wider uns: Die Wittenberger heben das Sacrament auf, darum halten sie es für ein Opfer, denn sie thun eben das Werk des Gesetzes Mosis, darin zweierlei Opfer waren, Hebeopfer und Webeopfer.[37] Wer nun aufhebt, der thut ja ein Hebeopfer etc. Das gehet allererst aus der Kunst heraus. Ist das nicht Blindheit, was ist denn Blindheit?

37) Hebeopfer und Webeopfer waren Gaben verschiedener Art für Tempel, Gottesdienst und Priester. Vergl. 2. Mos. 30, 11. 1. Mos. 18, 8.

Alles, was man aufhebt, das heißt dieser Geist ein Opfer und argumentirt a particulari ad universale, sic etc.[38] Una est elevatio in lege, quae est oblatio. Ergo omnis elevatio est oblatio.[39] Das lautet eben, als wenn ich spreche: Man findet ein Aufheben, das ein Opfer ist, darum ist allerlei Aufheben ein Opfer. Oder also, eine Kuh zu Oriamände ist schwarz, darum sind alle Kühe in der Welt schwarz. Ich muß mit dem neuen Laien und Bauern laiisch und bäurisch reden. Da sehen wir einmal, was der Pflug[40] von Aschhausen vermag, davon er zu Jena rühmet, er sollte alle Doctoren in der Welt zu Schanden machen. Wenn nun die Magd den Spiegel aufhebt, daß sie darein sehe, so opfert sie ihn. Wenn der Bauer die Art oder Flegel aufhebt zu hauen oder zu dreschen, so opfert er denselben. Wenn die Mutter das Kind aufhebt und tänzet es, so opfert sie es; darum thut sie wider Christi Verbot, hängt, mordet, schlachtet, kreuziget Christum und thut alles das Uebel, das die thun, die Christum opfern, wie der Schwärmergeist tobet, denn der Pflug zu Aschhausen hat's gesagt: wer aufhebet, der opfert.

Sage mir, hat dieser Bauer nicht herrlich genug verdienet, daß man ihm den Pflug recht wohl heilete? Aber also soll sie Gott stürzen, die sich setzen und erheben wider die Erkenntniß Gottes und ein Eigenes vornehmen. Aegypten muß nicht mit gemeiner Finsterniß geschlagen werden, sondern die man greifen möge. 2. Mos. 10, 21. Ich meine, das heiße Vernunft, Sinne und Witze verloren. Sind doch die Papisten selbst nie so toll oder der Meinung gewesen, daß sie mit dem Aufheben das Sacrament opferten, wiewohl sie es sonst für ein Opfer halten; sondern heben's darum auf, daß sie es dem Volk zeigen, zu erinnern an Christi Leiden etc. Darum auch der Priester kein Wort, weder vom Opfer, noch anderswo davon redet, wenn er's aufhebt; wie sollten wir's denn durch das Aufheben opfern, die wir so hart fechten, es sei kein Opfer?

Aber es ist dieselbige Weise, darauf er immer siedelt, daß der äußerliche Schein das Hauptstück sei, nach dem soll sich richten und

38) d. i. er schließt vom Besonderen auf's Allgemeine.
39) d. i. es gibt im Gesetze nur ein Aufheben, das Opfer, daher ist jedes Aufheben ein Opfer.
40) s. v. a. Bauer.

geachtet werden Alles, was Herz, Mund, Feder und Hand bekennet. Darum hilft's Nichts, daß wir von Herzen glauben, mit dem Munde bekennen, mit der Feder zeugen, mit der That beweiſen, wie wir das Sacrament für kein Opfer halten, weil wir's noch aufheben. So ſtark iſt das Aufheben und gilt allein ſo viel, daß es ſolches alles überwiegt und verdammt. Iſt das nicht ein verdrießlicher Geiſt, der ſo mit dem Schein gaukelt wider die Wahrheit im Geiſt? Wenn man nur das Aufheben äußerlich ließe, das wären rechte, ausgezogene, nackte Bräute; Gott gebe, ſie hielten's im Herzen, wie ſie wollten.

Aber auf ſolches Pochen vom äußerlichen Schein iſt oben genug geſagt; jetzt iſt's nur darum angezeigt, daß ich den Geiſt auch ausziehe und ſehen laſſe, wie er mit eitel Narrenwerk umgehet und von den Hauptſtücken chriſtlicher Lehre nichts Redliches handeln kann und doch ſolches Narrenwerk ſo hart auf die Gewiſſen mit ſolchen ſchwülſtigen Worten treibet, als wären's die Hauptſtücke, da alle Macht anläge. Auf daß ein Jeglicher vor dem Geiſt ſich zu hüten wiſſe, der immer da hinaus will, daß er neue Artikel des Glaubens aufrichte, da Gott Nichts davon weiß, und eine neue Lehre eintreibe, die ihm nicht befohlen iſt.

Solches aber habe ich geſagt, als wäre es wahr und erſtritten, daß etwa ein Aufheben geſchehe, das ein Opfer ſei, wie dieſer Geiſt gaukelt; denn kein Menſch auf Erden heißt Aufheben ein Opfer, ohne dieſer Geiſt, der ſolches erdichtet und uns aufzulegen ſuchet, weil er nichts Anderes zu ſchreiben wußte; er wird auch keines nimmermehr anzeigen, daß Aufheben ein Opfer heiße. Auch vergißt er ſelbſt ſeiner eigenen Worte, da er ſpricht: Das Opfern ſei ſo viel, als ſchlachten, tödten, hängen, morden, verbrennen etc. Wer will aber ſo toll ſein, der da ſage, daß aufheben ſo viel ſei, als ſchlachten, tödten, morden, verbrennen, ohne dieſer Geiſt, der vielleicht auch neues Deutſch aus ſeiner himmliſchen Stimme lernet; noch tobet er wider ſich ſelbſt und ficht, daß, wer aufhebt, der opfere.

Daß er aber aus dem Hebräiſchen zeuget, die zwei Worte Thnupa und Thruma,[41] (2. Moſ. 25, 3. 4. Moſ. 18, 8) welches Webeopfer

41) Thnuba heißt eigentlich das Weben d. i. das Hin- und Herbewegen vor Jehova, als Gebrauch bei dem Weihen, daher auch das auf dieſe Art Geweihete; Thruma das un-

und Hebopfer oder Hebe und Webe durch mich verdeutscht sind, das thut er abermals, zu beweisen seine treffliche Kunst in der hebräischen Sprache, darüber sich die Welt verwundern soll, daß der Pflug zu Kaschhausen auch hebräische Sprache kann, doch nicht die gemeine, da Jedermann davon redet, sondern die der Geist neulich und noch täglich aus der himmlischen Stimme lehret.

Denn meine hebräische Sprache lehret mich also, daß ehe man etwas nach dem Gesetz opferte, mußte man's zuvor heben und weben und mußte darum Hebe und Webe sein, daß man damit Gott bekennet und dankt, als für eine Gnade, die Gott nicht geopfert oder gegeben, sondern von ihm empfangen wäre. Gleichwie ich oben auch von dem Namen Missa gesagt habe. Darnach ward es allererst geopfert und angezündet, wenn's zuvor also gehoben und gewebet war; daß also auch im Gesetz Hebe und Webe nicht Opfer sein kann, noch an keinem Ende.

Siehe, so fein verstehet sich dieser Geist auf das Gesetz Mosis und auf Hebräisch und ist dennoch so durstig und frevel, daß er Artikel des Glaubens auf solche seine Träume bauet, und will die Gewissen damit so hoch verstrickt haben, daß sie Christi Mörder, Henker und Todter sein sollen, so sie aufheben. Also muß der Teufel ja immer das Maul voll Lästerung haben und Christum verstören.

Dr. Carlstadt ist aus dem Reich Christi gefallen und hat Schiffbruch am Glauben erlitten, darum will er uns auch heraus haben, stracks in die Werke, und will auch schlechte Galater[41] aus uns machen. Denn siehe doch, lieber Mensch, welch eine grobe Blindheit das ist, daß er also sicht: Wenn sich Jemand beschnitte, sollte er billig ein Jude heißen. Also wer aufhebt, der heißt billig ein Opferer etc. Du armer, elender Geist, wo hast du doch gelesen, daß der billig ein Jude heiße, der sich beschnitte? Beschnitt nicht Paulus Timotheum, da er schon getauft und ein Christ war? Apostelgesch. 16, 3. Spricht nicht St. Paulus die Beschneidung frei, 1. Kor. 7, 19: „Die Beschneidung ist Nichts, die Vorhaut ist auch Nichts," d. i. man mag sich beschneiden oder nicht, Vorhaut

ter einem gewissen Gebrauche des Aufhebens Darzebrachte. Vergl. Karlstadts Büchlein wider die alte und neue papistische Messe (Walch XX. S. 2872).

41) Mit Bezug auf die Irrungen, die bei den Galatern Statt fanden (vergl. den Brief Pauli an dieselben 1, 6).

haben oder nicht. Und dieſer Geiſt urtheilet friſch und frech wider St. Paulus Urtheil: So ſei nicht frei, ſondern mache Juden. Alſo ſollte er ſagen: wer ſich beſchnitte, alſo müßte er's aus Noth des Geſetzes und Gewiſſens thun, der iſt billig ein Jude: denn beſchneiden macht nicht Juden, ſintemal man wohl findet die aus Krankheit oder um faulen Fleiſches willen müſſen die Haut abſchneiden laſſen; ſollten ſie darum Juden heißen?

Das macht aber einen Juden, der ein Gewiſſen hat, alſo vom Geſetz erzwungen, er müſſe ſich beſchneiden. Dieſer jüdiſche Sinn und Gewiſſen macht einen Juden, ob er ſich äußerlich nimmermehr beſchnitte oder nicht beſchneiden könnte. Alſo macht die Vorhaut keinen Heiden, ſondern wenn er im Gewiſſen meinet, er müſſe Vorhaut haben, dieſer iſt ein Heide, wenn er ſich tauſendmal äußerlich beſchneiden ließe. Gleichwie die Dr. Carlſtadt eigentlich ein Heide iſt und Chriſtum verloren hat, weil er die Vorhaut nöthig und die Beſchneidung verdammt hält und nicht frei läßt, wie ſie Chriſtus haben will. Da ſiehet man ja klärlich, wie dieſer Menſch ganz und gar in den Werken verſunken und im äußerlichen Schein erſoffen iſt, daß er nicht ein einiges, rechtes Urtheil in geiſtlichen Sachen des Gewiſſens geben kann. Denn es iſt unmöglich, daß bei ihm ein Funke chriſtlichen Verſtandes mehr ſein ſollte, weil er hält, daß ſein äußerliches Werk einen Juden oder Chriſten, Heiden oder Türken mache, und nicht nach dem Gewiſſen richtet, ſondern nach dem Anſehen und Schein, welches auch vernünftige Leute nicht thun. Alſo ſollte er auch hie geſagt haben: Wer das Sacrament aus Noth des Gewiſſens aufhebt, alſo müßte er's aufheben, der wäre auch ein Jude. Aber ſo thun wir nicht, wie er wohl wußte. Darum fürchtete er ſich, er müßte mit Schanden beſtehen, als der öffentlich wider uns lüge; ſah aber nicht, daß er hiemit viel größere Schande erlangte, daß er wider Gott lüget und verbietet das Werk, als mit Gottes Gebot verdammet, das doch Gott nicht verboten hat. Wiederum, wer das Sacrament nicht aufzuheben zwinget, als vonnöthen, der iſt ein Heide, wie Dr. Carlſtadt thut, und macht hie ein nöthiges Geſetz über die Gewiſſen, das doch Gott allein zu thun gebührt; wer es aber aufhebt oder nicht aufhebt, aus freiem Gewiſſen, wie es ihm beliebt, der iſt ein Chriß, welches der Glaube thut, der allein Chriſten ohne alle Werke macht.

Item, er sollte also weiter sagen: Wer das Sacrament mit solchem Gewissen und der Meinung aufhebt, daß er's opfere, das ist ein Opferer und Papist. Denn wo solches Gewissen ist, da opfert man, wenn man auch das Sacrament nimmermehr aufhebe, oder gleich in einen tiefen Brunnen senkte. Wo aber solches Gewissen nicht ist, da opfert man nicht, wenn man's gleich über alle Himmel hebe, und alle Welt riefe: Opfer, Opfer; denn es liegt Alles mit einander am Gewissen; da weiß dieser Schwärmergeist Nichts davon, oder will's nicht wissen.

Ich achte, daß dies Schreiben Vielen werde verdrießlich sein zu lesen, weil es von solchem Gaukelwerk handelt. Wie soll ich ihm aber thun? Dieser tolle Geist zwinget mich dahin. Aber doch, wie ich droben gesagt habe, haben wir die Frucht davon, daß wir unsere christliche Freiheit vertheidigen und heller verstehen, auch diesen falschen Geist erkennen und sehen, wie er allerdings blind und unverständig ist, darnach ein Jeglicher sich zu halten wisse. Denn weil er solche geringe Dinge nicht verstehet, dazu so hoch davon hält, und greifet Gott in sein Amt, macht Gesetze, Sünde und Gewissen, da keine sind, bricht christliche Freiheit und zieht die Gewissen vom Verstande der Gnade auf die äußerlichen Werke und Schein, damit Christus verläugnet, sein Reich verstöret, das Evangelium geschändet wird: wer will denn hoffen, daß er immermehr was Gutes möge schreiben oder lehren? Denn gewißlich kann man aus diesen Stücken beweisen, daß da Christi Geist nicht sei; so muß ja der Teufel da sein; der ist's auch: da habe sich ein Jeglicher darnach zu richten.

Daß nun die Messe deutsch gehalten werde bei den Deutschen, gefällt mir wohl; aber daß er da auch eine Noth machen will, als müsse es so sein, das ist abermal zu viel. Der Geist kann nicht anders, denn immer, immer Gesetze, Noth, Gewissen und Sünde machen. Ich habe wohl gelesen 1. Kor. 14, 27. 28: „Daß der soll schweigen in der Gemeinde, der mit Zungen redet, da Niemand Nichts verstehet.“ Man will aber ja überhüpfen, das dabei stehet: nisi interpretetur quis, d. i. mit Zungen reden läßt St. Paulus zu, wenn's daneben wird ausgelegt, daß man's verstehe; darum er auch daselbst gebeut, sie sollen denen nicht wehren, die mit den Zungen reden etc. Nun geben wir Niemand das Sacrament, er verstehe denn die Worte im Sacrament, wie man wohl

weiß: daß wir alſo hierin nicht wider St. Paulus thun, weil wir ſeiner Meinung genugthun. Ob wir dieſem Geiſt nicht genugthun, der auf äußerliche Werke ſiehet und Nichts achtet Gewiſſen oder Meinung, daran liegt Nichts, wir geben auf ſeine neue Artikel des Glaubens Nichts.

Ich wollte heute gerne eine deutſche Meſſe haben, ich gehe auch damit um; aber ich wollte ja gerne, daß ſie eine rechte deutſche Art hätte. Denn daß man den lateiniſchen Text verdolmetſcht und lateiniſchen Ton oder Noten behält, laſſe ich geſchehen; aber es lautet nicht artig, noch rechtſchaffen. So müſſen beide, Text und Noten, Accent, Weiſe und Geberde aus rechter Mutterſprache und Stimme kommen; ſonſt iſt es Alles ein Nachahmen, wie die Affen thun. Nun aber der Schwärmergeiſt darauf dringet, es müſſe ſein und will aber die Gewiſſen mit Geſetz, Werk und Sünde beladen, will ich mir die Weile nehmen und weniger dazu eilen, denn vorhin, nur zu Trotz den Sündenmeiſtern und Seelenmördern, die uns zu Werken nöthigen, als von Gott gebo-ten, die er nicht gebeut.

Denn wer mit ſolchem Verſtand zum Sacrament gehet, daß er die Worte deutſch oder deutlich im Herzen hat: „Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib etc.," welches er aus den vorhergehenden Predigten lernet und merket, und darauf und damit das Sacrament empfänget, der empfänget es recht und höret nicht eitel Zungen reden, ſondern rechten Verſtand. Wiederum wer ſie nicht in's Herz faßet und verſtehet, noch darauf das Sacrament empfänget, den hilft's Nichts, wenn gleich tauſend Prediger um ſeine Ohren her ſtünden und ſchrieen ſich toll und thöricht mit ſolchen Worten. Aber es iſt dem tollen Geiſt Alles zu thun um das äußerliche Werk und Schein, den er aus ſeinem eigenen Kopf immer will nöthig und zum Artikel des Glaubens machen, ohne Gottes Gebot.

Auch verſtehet der Narr St. Pauli Wort nicht recht, da er vom Zungenreden ſchreibt 1. Kor. 14, 2—29. Denn St. Paulus ſchreibt vom Predigtamt unter der Gemeinde, daß ſie ſoll zuhören und lernen, und ſpricht: Wer daſelbſt auftritt und leſen, lehren oder predigen will und redet doch mit Zungen, d. i., daß er Lateiniſch für den Deutſchen, oder ſonſt eine unbekannte Sprache führet, der ſoll ſchweigen und ihm ſelbſt allein predigen. Denn Niemand verſtehet, noch höret es, und kann ſich Niemand deſto beſſern; oder ſo er ja mit Zungen reden will, ſoll

len uns trösten, was unserm Gehorsam mangelt, daß es CHristus erfüllet habe. Denn mit uns wirds nimmermehr dahin kommen, daß wir alles thun, was wir sollen; wie St. Paulus Röm. 7, 22. 23. sagt: Ich habe Lust am Gesetz GOttes, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Das ist so viel gesagt: Ich muß thun, was das Fleisch will; aber nach dem Glauben thue ichs nicht, sondern es ist mir leid, bin nicht gern so gefangen.

27. Also wird nun die Christliche Gerechtigkeit gar, daß ich mich erkenne für einen armen Sünder, der ich dem Gesetz nimmermehr kann gnug thun. Aber darum verzweifele ich nicht; denn hier sehe ich, daß mein HErr Christus sich meiner angenommen, und für mich unter das Gesetz sich gegeben, und dem Gesetz gnug gethan hat. Da folget weiter, daß ein solches Herz muß sagen: Ey, hat das mein GOTT um meinetwillen gethan, sollte ich denn nicht auch solchen gnädigen GOtt lieb haben? Sollte ich mich seines Willens nicht von Herzen befleißigen, und wiederum auch thun, was ihm lieb ist? Also wird man lustig und freundlich gegen GOtt, und folget die rechte Erfüllung des Gesetzes, die nicht gezwungen, sondern willig ist. Ob nun gleich solche Erfüllung, des Fleisches halben, noch nicht ganz und unvollkommen ist; so läßt es ihm doch GOtt gefallen um des Glaubens willen an Christum; denn was noch unrein und unvollkommen dran ist, das gehöret unter den Deckel und unter den Schirm der Vergebung der Sünden.

28. Also hat eure Liebe von zweyerley Beschneidung gehöret. Die erste hat GOtt geboten, und bis auf Christum haben die Jüden sich unter solche Beschneidung, eben wie unter das Gesetz, mit dem Gehorsam müssen geben; aber damit sind sie noch nicht selig worden, denn niemand hat jemals dem Gesetz können gnug thun. Darum, obwol die Beschneidung ist da gewest, so hat doch nichts desto weniger das Gesetz alle Jüden verklagt, und vor GOTT verdammt. Dadurch aber wird man selig und heilig, daß man Christum hat, der sich unter das Gesetz gegeben und den Fluch von uns genommen hat. Die Jüden nun, so solches gegläubet, und ihre Seligkeit auf den verheissenen Saamen gestellet haben, denen ist die äusserliche Beschneidung ein Siegel gewesen, daß sie vor GOtt gerecht sind, nicht der Beschneidung, sondern des Glaubens halben an Christum.

29. Darum ist das Fest von der Beschneidung Christi ein tröstlich Fest, an welchem wir lernen, wenn wir vor GOtt sollen kommen, daß wir sagen: HErr, du hast den Jüden die Beschneidung geboten: den Jüden und uns allen hast du geboten, **wir sollen dich von ganzem Herzen lieb haben, und unsern Nächsten, wie uns selbst**: aber, lieber HErr, ich hab es leider! nicht gethan, und kanns auch nicht thun, daß ich derhalb billig, meinem Verdienst nach, verloren und ewiglich verdammt müßte seyn. Aber das ist mein einiger Trost und Schirm, dahinter ich fliehe, und mich verberge: Dein lieber Sohn, Christus JEsus, mein HErr, hat sich unter das Gesetz gegeben, und sich beschneiden lassen, wie ein andrer Sünder, und also deinen Willen vollkömmlich gethan; denn sonst hätte er sich nicht, wie ein ander Kindlein, am achten Tage lassen beschneiden. Solches ist um meinet und aller Sünder willen geschehen, und uns geschenkt und zu eigen gegeben; denn seiner Person halben hätte ers nicht bedurft. Darum nehme ich michs an, und bitte dich, lieber himmlischer Vater, du

er's daneben auch verdeutſchen, oder ſonſt auslegen, daß die Gemeinde verſtehe. Daß alſo St. Paulus mit Zungen reden nicht ſo ſtörrig verbietet, als dieſer Sündengeiſt thut, ſondern heißet ſie nicht verbieten, wenn die Auslegung daneben geſchieht.

Daher die Gewohnheit in allen Landen blieb, daß man das Evangelium hart vor der Predigt lateiniſch lieſet, welches St. Paulus mit Zungen in der Gemeinde reden heißet. Aber weil die Predigt bald darauf angehet und die Zunge verdeutſcht und auslegt, das verwirft, noch verbietet St. Paulus nicht, warum ſollt' ich's denn oder Jemand verdammen? Ja, wollte Gott, es geſchehe ſolcher Ordnung St. Pauli allenthalben genug, daß man dem lateiniſchen Evangelio nichts Anderes nachpredigte, denn deſſelben Auslegung. Nun will dieſer Schwärmergeiſt Alles verdammen, was St. Paulus zuläßt und verbietet, daß man's nicht verdammen ſolle; dazu will er keinen Geſang, noch lateiniſche Worte leiden und zieht die Lehre St. Pauli von dem Zungenreden nicht auf's Predigtamt allein, ſondern auf allen äußerlichen Schein, da keine Macht anliegt, wie ſeine Art iſt.

Nicht daß ich wehren wollte, viel Deutſch in der Meſſe zu brauchen; ſondern will nicht leiden, daß man ohne Gottes Wort aus eigenem Dunk und Frevel das lateiniſche Evangelium zu leſen verbiete und Sünde mache, da keine iſt: auf daß wir den Rottengeiſt mit ſeiner Schwärmerei nicht zum Meiſter kriegen an Gottes Statt. Denn mit ſolchem Gaukelwerk muß man unſer Ding nicht gründen, noch ſtärken wider die Papiſten, wir würden ſonſt mit aller Schande beſtehen vor ihnen. Es ſoll Alles gewiß und rein Gottes Wort ſein, darauf wir wider ſie bauen und fechten, daß ſie nichts Liebliches dagegen aufbringen mögen. Denn wenn wir nun gleich die deutſche Meſſe überkommen, wird's doch nicht genug ſein, daß man die Worte im Sacrament auf Deutſch redet, denn ſie müſſen doch ehe und zuvor geredet werden, ehe man das Sacrament empfänget, daß die, ſo hinzugehen, müſſen's doch im Herzen haben und nicht in den Ohren. Was liegt denn daran, ob ſie in dem Sacrament nicht hören, wenn ſie nur hart zuvor in der Predigt gehöret und gefaſſet haben und darnach bekennen: man wollte denn einem Jeglichen, der dazu gehet, dieſelben Worte inſonderheit in die Ohren ſchreien und das Sacrament ſo vielmal ſegnen, ſoviel derer ſind, die es nehmen.

Ich hatte Willen, in Einem Buch Alles zu verantworten; aber ich bin übereilet, und will es zu groß werden. Darum muß ich in der Eile hie abbrechen und vom Sacrament ein anderes anfangen, denn ich auch seines Gifts Bücher noch nicht alle habe, wie sie rühmen. Laß dir die Weile nicht lang sein, ich habe dieß in kurzer Zeit geschrieben; das andere soll auf dem Fuße hienach gehen, will's Gott. Dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

Der andere Theil
wider die himmlischen Propheten vom Sacrament.

Mir ist kein Zweifel, daß bei den Papisten diese unsere Zwietracht eine große Freude und Hoffnung machet, als sollte dadurch unser Thun nun ein Ende nehmen. Wohlan, die lassen wir rühmen und einen guten Muth über uns haben. Ich hab's oft und längst gesagt, ist's uns Gott, was ich angefangen habe, so soll's Niemand dämpfen; ist's nicht uns Gott, so hilft's ein Anderer; ich will's freilich nicht erhalten. Ich kann Nichts daran verlieren; denn ich habe Nichts darauf gewandt. Das weiß ich aber wohl, daß mir's Niemand nehmen soll, ohne Gott allein. Und wiewohl mir diese Aergernisse leid sind, ist mir doch lieb, daß der Teufel an Tag kömmt und zu Schanden wird durch diese seine himmlische Propheten, die nun lange gemucket haben und noch nie hervor gewollt, bis ich sie mit einem Gulden heraus gelocket habe;[42] der ist von Gottes Gnaden wohl angelegt und reuet mich nicht.

So hat nicht Noth, in Gottes Namen, ich weiß und bin gewiß, wer hie der Meister ist, der hat mir bisher nicht gefehlet in manchem starken Puffe; er wird mir auch in diesem Puffe nicht fehlen. Darum sei nur frisch und unverzagt, wenn das Evangelium gegeben ist. Wir haben einen fröhlichen Trost und guten Muth und fechten wider schwermüthige, blode, verzagte, betrübte Geister, die sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchten, ohne daß sie sich vor Gott, wie der Gottlosen Art ist (Ps. 36, 1), nicht fürchten und sein Wort und Werk dürftiglich meistern. Das macht, er ist verborgen und läßet sich nicht sehen,

42) In der Jenaischen Ausgabe findet sich nach dieser Ueberschrift der Zusatz: XII. Februarii. Vergl. übrigens die S. 3 erwähnte Stelle aus einem Briefe vom 22. Januar.
43) vergl. Bd. 2 S. 558.

noch fühlen. Wäre er aber ein gegenwärtiger, ſichtlicher Menſch, er ſollte ſie mit einem Strohhalm zum Lande ausjagen.

Denn alſo hat dieſer Geiſt gethan. Erſtlich ſchleicht er hin und her im Lande und ſchmeißet heimlich um ſich, ſucht, wo er ſünde, die ihm zufielen. Nun, ſo er ſich dünken läſſet, er habe einen Anhang, bricht er tröſtlich hervor und meinet, es ſei gewonnen, daß ſein Trotz nicht ſtehet auf Gott, der mit ihnen redet, wie ſie rühmen, ſondern auf dem Zufall des Pöbels, und baut auf Fleiſch und Blut. Denn wen Gott treibt zu reden, der hebt frei öffentlich an, ob er gleich allein und ihm Niemand zufiele, wie Jeremias (2, 2) thut. Wie auch ich rühmen kann, daß ich gethan habe. Darum iſt das gewißlich der Teufel, der heimlich und meuchlings ſo herrin ſchleicht und entſchuldigt ſich darnach, er ſei zuerſt im Geiſt nicht ſtark genug geweſen. Ja, ſo entſchuldigt ſich Gottes Geiſt nicht; mein Teufel, ich kenne dich wohl.

So iſt auch noch nicht der rechte Teufel heraus. Denn er hat noch was Anderes im Sinn, das ich längſt wohl gerochen habe. Das komme auch hervor, wenn Gott will. So iſt, Gott Lob, ſo ferne kommen, daß man mein nicht ſonderlich bedarf; es ſind Leute genug, die ſolchem Geiſt antworten können, ohne daß ich, weil ich lebe, auch mit im Spiel ſein muß. Ich weiß auch wohl, daß Dr. Carlſtadt dieſen Brei längſt in ſeinem Herzen gekocht hat und nie konnte anrichten. Ich habe auch gewußt, er würde es nicht viel beſſer machen, denn er's gemacht hat, und alle ſeine kluge Gedanken umſonſt bei ſich käuen. „Denn es hilft keine Kunſt, kein Witz, kein Dichten wider Gott“ (Sprüchw. 21, 30), er kann's mit einem Wort Alles zu Schanden machen. Er weiß, daß Menſchengedanken eitel ſind.

Iſt nun Jemand, der ſo ſchwach iſt, daß er den Stoß nicht hat tragen mögen, und zweifelt am Sacrament, der laß ihm rathen und bleibe dieweil ohne Sacrament und übe ſich ſonſt im Wort Gottes, im Glauben und der Liebe, laſſe dir damit umgehen, die ſicher ſind im Gewiſſen. Du biſt nicht verdammt, ob du ohne das Sacrament bleibeſt. Den Papiſten aber, die ſich dieſes Aergerniſſes freuen, ſei geſagt, daß ſie ſich vorſehen und nicht ihr Herz verſtocken. Denn Gott hat ſich wohl mehrmals ſo närriſch und ſchwach geſtellet, als ſollte ſein Wort und Thun untergehen, die Gottloſen damit zu verſtocken und zu verblenden,

und iſt doch eben dadurch allerſtärkſt aufgegangen, und diejenigen, ſo ſich an ſeiner Thorheit und Schwachheit verſtocken und verblenden, auf's allergräulichſte umkommen: wie den Juden geſchah durch das Kreuz Chriſti (1. Kön. 1, 18) und den Heiden durch das Leiden der Märtyrer.

Weil aber der Teufel ſo unordentlich und wüſte Eins in's Andere wirft, und ſeine Schrift gleich ſtehet, wie Dr. Carlſtadts Kopf iſt, auf's allerunordentlichſte und ungeſchickteſte, daß uns der Maßen verdrießlich iſt zu leſen und ſchwer zu behalten, will ich verſuchen, ob ich ſeine Unluſt und Gift in eine Ordnung bringen möge, und von Stück zu Stück davon handeln. Und will zuerſt den Grund und Meinung, dahin ſich all' ſein Toben lenket, anſtreichen, damit der Leſer ein Licht habe, dieſen Geiſt durch und durch recht anzuſehen und zu erkennen. Die Meinung iſt aber dieſe.

Gott hat uns aus großer Güte wiederum das reine Evangelium gegeben, den edeln, theuren Schatz unſers Heils. Dieſer Gabe muß nun auch der Glaube und Geiſt inwendig in gutem Gewiſſen folgen, wie er denn verheißet Jeſ. 55, 11: „Daß ſein Wort ſolle nicht vergeblich ausgehen;“ und Röm. 10, 17: „Der Glaube kömmt durch die Predigt.“

Dieſem Evangelio iſt der Teufel feind und will's nicht leiden; und weil er bisher Nichts damider vermocht hat mit Gewalt, noch Schwerdt, greifet er es nun an mit Liſt (wie er allezeit gethan hat) und mit falſchen Propheten. Und bitte dich, chriſtlicher Leſer, wollſt darauf ſehen ich will dir, ob Gott will, den Teufel aufdecken in dieſen Propheten, daß du ihn greifen mögeſt: es geſchieht doch dir und nicht mir zu gut, was ich ſchreibe. Und die Sache gehet alſo zu:

So nun Gott ſein heiligen Evangelium hat laſſen ausgehen, handelt er mit uns auf zweierlei Weiſe. Einmal äußerlich; das andermal innerlich. Aeußerlich handelt er mit uns durch mündliche Worte des Evangeliums und durch die leiblichen Zeichen, als da iſt: Taufe und Sacrament. Innerlich handelt er mit uns durch den heiligen Geiſt und Glauben ſammt andern Gaben. Aber das Alles der Maßen und der Ordnung, daß die äußerlichen Stücke ſollen und müſſen vorgehen und die innerlichen hernach und durch die äußerlichen kommen, alſo, daß er's beſchloſſen hat, keinem Menſchen die innerlichen Stücke zu geben, ohne durch die äußerlichen Stücke; denn er will Niemand den Geiſt, noch Glauben

geben ohne das äußerliche Wort und Zeichen, so er dazu eingesetzet hat, wie er Luk. 16, 29 spricht: „Laß sie Mosen und die Propheten hören.“ Daher auch St. Paulus darf nennen die Taufe ein Bad der neuen Geburt, darin „Gott den heiligen Geist reichlich ausgießt.“ Tit. 3, 5. 7: „Und das mündliche Evangelium eine göttliche Kraft, die da selig macht Alle, die daran glauben.“ Röm. 1, 16.

Auf diese Ordnung habe Acht, mein Bruder, da wird's ganz und gar anliegen. Denn wiewohl sich dieser Rottengeist rühret, als hielte er groß von Gottes Wort und Geist, und rühmet treffliche Brunst der Liebe und Eifers zur Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes, so ist doch das seine Meinung, daß er diesen Orden umkehre und einen widersinnischen aufrichte aus eigenem Frevel, und führet die Sache dermaßen:

Erstlich, was Gott äußerlich ordnet zum Geist innerlich, wie gesagt ist, ach, wie höhnisch und spöttisch schlägt er das in Wind und will zuvor hinein in den Geist. Ja, spricht er, sollte mich eine Hand voll Wassers von Sünden rein machen? Der Geist, der Geist, der Geist muß es inwendig thun. Sollte mir Brod und Wein helfen? Sollte das Hauchen über das Brod Christum in's Sacrament bringen? Nein, nein, man muß Christi Fleisch geistlich essen: die Wittenberger wissen Nichts drum, sie stehlen den Glauben aus dem Buchstaben, und der prächtigen Worte viel, daß, wer den Teufel nicht kennt, möchte wohl meinen, sie hätten fünf heilige Geiste bei sich.

Wenn man sie aber fragt, wie kömmt man denn zu demselbigen hohen Geist hinein? so weisen sie dich nicht auf's äußerliche Evangelium, sondern in's Schlaraffenland, und sagen: stehe in der Langenweile, wie ich gestanden bin, so wirst du es auch erfahren; du wirst die himmlische Stimme kommen, und Gott selbst mit dir reden. Fragst du weiter nach der Langenweile, so wissen sie ebenso viel davon, als Dr. Carlstadt von griechischer und hebräischer Sprache. Siehest du da den Teufel, den Feind göttlicher Ordnung? Wie er dir mit den Worten „Geist, Geist, Geist“ das Maul aufsperret und doch dieweil beide Brücken, Steg und Weg, Leiter und Alles umreißet, dadurch der Geist zu dir kommen soll, nämlich die äußerlichen Ordnungen Gottes in der leiblichen Taufe, Zeichen und mündliche Worte Gottes, und will dich lehren, nicht wie der Geist zu dir, sondern wie du zum Geist kommen sollst, daß

du ſollſt auf den Wolken fahren lernen und auf dem Winde reiten; und ſagen doch nicht, wir oder wann, wo oder was, ſondern ſollſt's erfahren, wie ſie ſelbſt.

Wiederum, was Gott nicht äußerlich ordnet, da loddern ſie heraus, als wären ſie unſinnig, und gleichwie ſie einen eigenen innerlichen Geiſt erdichten, alſo richten ſie auch eigene äußerliche Ordnung an, da Gott wieder davon geboten, auch verboten hat. Als, daß man ſolle keine Bilder, Kirchen, Altäre haben, nicht Meſſe nennen, nicht Sacrament heißen oder aufheben, nicht Kaſel haben, ſondern graue Röcke tragen, lieber Nachbar nennen, gottloſe Fürſten todtſchlagen, kein Unrecht leiden, und viel der äußerlichen Demuth und Geberden treiben, die ſie ſelbſt erdichten, und die Gott nicht achtet. Wer hie anders thut, denn ſie, der iſt ein zweifältiger Papiſt, der henket und mordet Chriſtum, und müſſen Schriftgelehrte ſein. Wer es aber thut, der iſt ſchon in den Geiſt hineingeſprungen mit Stiefeln und mit Allem und iſt ein Geiſtgelehrter. O treffliche Heiligen! Fragſt du ſie, wer ſie ſolches heißet, ſo werfen ſie die Hand dahin: Ach, mein Gott ſagt mir's, der Geiſt heißet mich's; ja, alle ihre Träume ſind eitel Gottes Wort. Wie dünkt dich um die Geiſter? Greifeſt du ſchier, wer dieſer Geiſt ſei?

Weiter, was Gott innerlich ordnet, als den Glauben, das gilt Nichts, fahren zu und nöthigen alle äußerliche Worte und Schrift, die auf den innerlichen Glauben dringen, auf eine äußerliche neue Weiſe, den alten Menſchen zu tödten, und erdichten allhie Entgrübung, Studirung, Verwunderung, Langweil und des Gaukelwerks mehr, da nicht ein Buchſtabe davon in der Schrift ſtehet. Darum plumpt mein Carlſtadt herein wie eine Sau, die nun die Perlen gefreſſen, und wie ein Hund, der das Heiligthum verſchlungen hat, Matth. 7, 6, und zerreißet Alles, was Chriſtus redet und ſetzet vom innerlichen Glauben, auf ſolche äußerliche, erdichtete Werke, ſo gar auch, daß er aus dem Abendmahl Chriſti nichts Anderes macht, denn ein menſchlich Werk, daß wir mit brünſtiger Hitze und (wie ihre tölpiſche Worte lauten) mit ausgeſtreckter Luſt ſollen auch alſo uns tödten. Damit er einen Nebel und Wolken macht, daß man dieſe hellen Worte nicht ſehen ſolle, da Chriſtus ſpricht: „Mein Blut wird vergoſſen für euch zur Vergebung der Sünde ꝛc.“ Matth. 26, 24, welche ohne Zweifel allein mit dem Glauben gefaßt,

erlanget und behalten werden, und mit keinem Werk; wie wir sehen werden, wenn wir nun dahin kommen.

Jetzt sei so viel gesagt, zum Anzeigen, daß du wissest, wie dieses Geistes Art sei, stracks eine verkehrte Weise wider Gottes Ordnung zu treiben, das, was Gott vom innerlichen Glauben und Geist ordnet, da machen sie ein menschlich Werk daraus. Wiederum, was Gott vom äußerlichen Wort und Zeichen und Werken ordnet, da machen sie einen innerlichen Geist daraus und setzen die Tödtung des Fleisches vorn an zuerst vor den Glauben, ja, vor das Wort, fahren also (wie denn des Teufels Art ist) heraus, wo Gott hinein will, und hinein, wo Gott heraus will. Daß ich ihn nun einen Teufel nenne, soll sich Niemand verwundern: denn an Dr. Carlstadt liegt mir Nichts, ich sehe nicht auf ihn, sondern auf den, der ihn besessen hat und durch ihn redet, wie St. Paulus spricht: „Wir fechten nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den geistlichen Bösewichten in der Luft etc.“ Ephes. 6, 12.

So halte nun da, mein Bruder, fest an der Ordnung Gottes, nämlich, daß die Tödtung des alten Menschen, darin man Christi Exempel folget, wie Petrus (1., 2, 21) saget, solle nicht das Erste sein, wie dieser Teufel treibet, sondern das Letzte: also daß Niemand möge sein Fleisch tödten, Kreuz tragen und Christi Exempel folgen, er sei denn zuvor ein Christ und habe Christum durch den Glauben im Herzen, also einen ewigen Schatz. Denselben kriegt man aber nicht durch Werke (wie diese Propheten toben), sondern durch Hören des Evangeliums, daß die Ordnung also gehe: Zuerst, vor allen Werken und Dingen höret man das Wort Gottes, darin „der Geist die Welt um die Sünde strafet,“ Joh. 16, 9. Wenn die Sünde erkennet ist, höret man von der Gnade Christi. In demselben Wort kömmt der Geist und gibt den Glauben, wo und welchem er will. Darnach gehet an die Tödtung und das Kreuz und die Werke der Liebe. Wer dir eine andere Ordnung vorschlägt, da zweifle nicht, es sei der Teufel, wie dieser Carlstadter Geist ist, wie du noch besser sehen sollst.

Wohlan, zur Sache, walt's Gott!

Auf's erste, liebe Kinder, wir macht sich der Geist so unnütz über dem Wort und Namen Sacrament, da hat die Sau einen Panzer an.

Schande ist's, daß man davon handeln soll. Aber doch, weil der Geist so herrlich herfähret, Christus und die Apostel haben's nicht so genennet, er wolle ein Wort aus der Biblia haben. Gott gibt seinen Creaturen Namen; wir Menschen sollen nicht göttlichen Dingen Namen geben. Zuletzt wird er ein Jude und heißet es Sekerment," wie die Juden uns Christen spotten und heißen's „Seker Chemimth," d. h. ein falsch Gleichniß. Wiewohl die hebräische Sprache zu Uaschhausen Sekerment spricht, wie du hier siehest, und Merat zum Bilde macht. Wozu dienet nun dieser Worte Pracht? Dazu, daß der tolle Pöbel solle Maul und Nasen aufsperren und sagen: Traun, ich meine ja, das sei etwas, das ist ein Mann, der kann's, da ist der Geist.

Aber im Grund ist das die Meinung, wie ich oben sagte, daß solch' äußerlicher Namen und Schein, davon Gott weder geboten, noch verboten hat, soll das rechte Hauptstück sein, da alle Macht anliegt, wie er auch mit dem Namen Messe und Heben oben gethan hat. Wer's nun nicht Sacrament heißet, der hat den Geist und ist heilig. Wer es aber Sacrament heißet, der heißt schwarz weiß und verführen die Leute von Gott, und der gräulichen Laster mehr: Summa, er verläugnet Christum. Ist das nicht ein verdrießlich Ding von dem Frevelgeist, der so groß Ding macht aus dem, das Nichts ist?

Nun wohlan, du Seelenmörder und Sündergeist, wir bekennen, Gott hat es nicht ein Sacrament genennet, noch ein Sacrament zu nennen geboten. Sage mir aber wiederum, wo hat er's auch verboten? Hui, doch nur einen Titel, wann denn? Wer hat denn dir die Macht gegeben, zu verbieten, das Gott nicht verbietet? Wie bist du so voll Frevel, daß du so große Sünde machst, da Gott keine haben will? Bist du nicht der rechte Seelenmörder, der sich über uns an Gottes Statt setzt und nimmt uns unsere christliche Freiheit und wirft die Gewissen unter sich?

Ja, ihr nennet es nicht wie Christus und die Apostel. Warum lengest du so gröblich? Wir heißen's auch des Herrn Abendmahl oder Brod und Kelch des Herrn, sintemal wir ja den Apostel 1. Kor. 11, 26, lesen. Also solltest du uns verklagen, du toller Geist; sie geboten's, ein

44) Eigentlich „falsche Bitt." Vergl. Walch XX. S. 2081.

Sacrament zu heißen, und verbieten's, den Herrn Abendmahl zu heißen. Wenn du solches auf uns bringen könntest, so hätte dein bitterer, giftiger Groll etwas an uns erjagt. Nun wir's aber nicht gebieten oder verbieten, sondern mit freiem Gewissen ein Sacrament heißen, so bist du ein Verläugner und Lästerer Christi, der du ohne Befehl Gottes aus eigenem Durst solche Freiheit, uns von Gott erworben und gegeben, verbietest, verdammst und schändest, und aus deinem äußerlichen Namen und Schein ein solch' nöthiges, geistliches, großes Ding machst.

Sollte ich meinen Herrn Jesum Christum nicht nennen mögen mit einem Namen, der nicht in der Schrift stände? Wie wenn ich ihn meines Herzens Krone hieße, meines Herzens Wonne, mein Kindlein, sofern ich mir kein Gewissen daraus machte, als müßte ich ihn so und nicht anders heißen? Wo stehen aber diese Namen in der Schrift? Item, wenn wir sämmtlich von der Taufe und Abendmahl reden sollten, wie wollten wir ihm thun? Es ist kein Name in der Schrift, der sämmtlich alle Sacramente oder Zeichen begreife. Hie müßten wir stille schweigen, oder nicht sämmtlich davon reden; oder diese Propheten urtheilen uns als Christi Verläugner. Item, es sind viele Artikel des Glaubens, viele Stücke christlicher Lehre, viele Artikel in der Bibel. Wie wollen wir ihm thun? Diese Namen (Artikel, Stücke, Capitel) stehen nicht in der Bibel; so dürfen wir nun nicht mehr von den Artikeln des Glaubens sagen, von Stücken der Lehren, von Capiteln der Bibel. Ja, wir wollen sie selbst thun, die himmlischen Propheten, sie führen ja die Capitel aus der Schrift mit Namen. Sind sie nicht auch Christi Mörder nach ihrem eigenen Urtheil, daß sie göttlichen Dingen Namen geben, die nicht in der Schrift stehen?

Wenn Narren in der Fastnacht so gaukelten, ginge es wohl hin; aber daß solche hohe Geister, solche himmlische Propheten in solchen ernstlichen Sachen so kindisch narren, und wollen's dazu so groß machen, als alle christliche Hauptstücke, das ist ja kein guter Geist. Weß Lichtes soll in den Köpfen sein, da solche greifliche Finsterniß darin ist? Das rede ich darum, daß ich dir den Teufel aufdecke und greiflich zeige, wie ich oben geredet habe. Darum sehe nur auf den Schalk, wie er äußerliche Ordnung anrichtet, die Gott nicht geboten hat, und Geist daraus macht, das er selbst erdichtet. Wiederum die christliche Freiheit,

ſo wir im Geiſt und Gewiſſen haben, zunichte und zu Schanden macht. Lieber, laß dir's nicht geringes Ding ſein, verbieten, da Gott nicht verbietet, chriſtliche Freiheit brechen, die Chriſti Blut gekoſtet hat, die Gewiſſen mit Sünden beladen, da keine iſt. Wer das thut und thun darf, der darf auch alles Uebel thun, ja, er verläugnet ſchon damit Alles, was Gott iſt, lehret und thut, ſammt ſeinem Chriſto, daß kein Wunder iſt, ob er im Sacrament auch ſchlechtes Brod und Wein haben wolle und noch mehr Unglück anrichte. Was ſollte der Teufel Gutes thun?

Darum höre zu, mein Bruder, du weißt, daß wir bei der chriſtlichen Freiheit, als bei einem jeglichen Artikel des Glaubens, Leib und Leben laſſen ſollen, und Alles das thun, was man dawider verbietet, und Alles laſſen, was man dawider gebietet, wie St. Paulus Gal. 5. lehret. Weil denn dieſelbige chriſtliche Freiheit über dieſem Wörtlein und Namen (Sacrament) Noth leidet, biſt du hinfort ſchuldig, dieſen Teufelspropheten zum Trotz und zuwider, das Abendmahl Chriſti ein Sacrament zu heißen. Und wo du bei ihnen biſt, oder zu ihnen kömmſt, mußt du es ein Sacrament heißen; nicht daß dir's deines Gewiſſens halber Noth ſei, ſondern daß es Noth iſt, die chriſtliche Freiheit zu erkennen und erhalten und nicht geſtatten, daß der Teufel da ein Gebot, Verbot, Sünde oder Gewiſſen mache, da Gott keine haben will. Wo du aber ſolche Sünde machen läſſeſt, ſo iſt kein Chriſtus mehr, der ſie wegnehme. Denn mit ſolchem Gewiſſen verläugnet man den rechten Chriſtum, der alle Sünde wegnimmt. Darum ſiehe du, wie in dieſen geringen Dingen nicht geringe Gefahr ſtehet, wenn man damit auf die Gewiſſen will.

Gleich als wenn dir verboten würde, Fleiſch zu eſſen auf einen Fiſchtag, ſo mußt du es eſſen; wenn dir's auf einen Fiſchtag geboten würde, mußt du es nicht eſſen. Wenn dir die Ehe verboten würde, mußt du ehelich werden, oder ja ſo ſtellen, als thäteſt du es gern. Und ſo fort, wo man Gebot, Verbot, Sünde, gute Werke, Gewiſſen und Gefahr machen will, da Gott Freiheit haben will und Nichts gebietet, noch verbietet, mußt du über ſolcher Freiheit feſthalten und immer das Widerſpiel thun, bis du die Freiheit erhalteſt. Alſo wollte Paulus Titum nicht beſchneiden laſſen, Gal. 2, 3, da man darauf drang und wollt's nöthig machen; und beſchneidet doch Timotheum, Apoſtelg. 16, 3, da man ihn nicht drang. Alſo magſt du es hie ein Sacrament heißen

ſollteſt mir um ſeinetwillen gnädig ſeyn, und mich ſeiner Frömmigkeit und Heiligkeit genieſſen laſſen. Daß alſo jedermann lerne auf die Heiligkeit und Unſchuld unſers lieben HErrn CHriſti trauen; ſo fahren wir gewiß, und wird weder Sünde noch Tod uns können obſiegen. Das verleihe uns unſer lieber HErr Chriſtus, Amen.

Die andere Predigt am Neuen Jahrstag.

Von dem Namen JEſu. †)

Innhalt.

Von dem Namen JEſu.

1 Warum Chriſtus ſich hat laſſen beſchneiden 1
2 Daß dieſer Name nicht von Menſchen erdacht, ſondern vom Himmel gebracht ſey 2
3 die Bedeutung dieſes Namens 3 ſqq.
4 wie in dieſem Namen das ſonderliche Amt Chriſti vorgeleget wird 6 ſqq.
5 warum GOtt zulässet, daß die Welt mit den Seinen umgehet nach ihrem Gefallen 7. 8
6 zu welcher Zeit Chriſtus dieſen Namen vornehmlich beweiſet 9
7 wie und warum wir uns dieſen Namen nicht ſollen verkehren laſſen 10. 11 ſqq.
8 wie und warum es die gröſſeſte Kunſt iſt, dieſen Namen recht lernen 12. 13
9 wie dieſer Name alles darnieder legt, wodurch der Menſch auſſer Chriſto ſucht ſelig zu werden 14
10 wir und warum wir über dieſem Namen veſt ſollen halten 15. 16
11 wie dieſer Name gar ſchön übereinſtimmet mit dem Werk der Beſchneidung 17
12 wie in dieſem Namen alle Predigten derer Propheten ſo ſie von Chriſto gehalten, begriffen worden 18
13 wie der Pabſt ſamt dem Teufel Chriſto dieſen Namen ſuchen zu rauben 19. 20
* Beſchluß dieſer Auslegung 21.

I.

Soller Liebe hat gehöret von einem Theil dieſes heutigen Evangelii, nemlich von der Beſchneidung, mit welcher Chriſtus uns hat anzeigen wollen, daß er ſich um unſertwillen unter das Geſetz gethan habe, auf daß wir vom Fluch des Geſetzes los und ledig würden. Darum wir auch laſſen dieſes Feſt halten und begehen, daß wir ſolcher Wohlthat nicht vergeſſen.

2. Nun folget der andere Theil, von dem Namen JEſu, welches der Evangeliſt hier mit Fleiß gedenket, als ſey ſondere Noth daran gelegen, daß man ſolchen Namen wohl wiſſe; ſintemal er nicht von Menſchen erdacht, ſondern vom Himmel herunter bracht, und vom Engel angeſagt iſt, [c da er der Jungfrau Maria verkündiget, und ſpricht: Du wirſt ſchwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen ſollt du JEſus heiſſen. Darum ſpricht der Evangeliſt: das Kindlein JEſus ſey alſo genennet worden,] ehe denn das Kind im Mutterleibe empfangen iſt. Das dienet aber dazu, auf daß jedermann wiſſe, es ſey ein ſolcher Name, der GOtt gefalle, ſintemal GOtt ſelbſt ſeinen Sohn alſo getaufet hat.

3. Nun heiſſet aber der Name JEſus auf Deutſch, wie wir eigentlich reden und ſagen, als ſo viel als ein Heiland. Etliche deutſchen es, ein Seligmacher. Es iſt aber nicht gut deutſch, Heiland lautet beſſer. Warum aber Chriſtus dieſen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joſeph ſaget, Matth. 1, 21: Du ſollt ſeinen Namen JEſus heiſſen; denn er wird ſeinem Volk helfen von ihren Sünden. [c Darum heißt er JEſus, ein Heiland, daß er den Leuten beyſtehen kann in allen Nöthen, hie und dort, äuſſerlich und inwendig, zeitlich und ewiglich. Wie wir das Wort, Meſ-

†) An. 1531. in der Kirche, nachmittage.

oder nicht. Wo aber diese Propheten darauf dringen und verbieten, mußt und sollst du es ein Sacrament heißen.

Auf's andere, da er nun beweisen will, daß Christi Fleisch und Blut nicht im Sacrament sei, bekennet er zwar selbst, daß ihn die Predigt bewege, so man bisher gesagt hat: Christi natürlicher Leichnam sei so groß, weit, dick und lang im Sacrament, als da er am Kreuze hing;[45] und spricht, er könne es nicht glauben etc. Das hat ihn Gott gezwungen wie Kaiphas, Joh. 11, 50, von sich selbst zu reden, damit Jedermann sehe, daß er seine Meinung nicht aus der Schrift geholt hat, sondern hineingetragen und Willens gewesen sei, mit solchem Wahn zu der Schrift laufen und dieselbige beugen, reißen und martern auf solchen seinen Dünkel, und nicht seinen tollen Sinn, nach Gottes Wort und Schrift brechen oder richten.

Nun ist wahr, solche Rede und Dünkel höret der Pöbel und die Vernunft gern, und wäre fürwahr keine Noth, daß sie sich der himmlischen Stimme und so trefflichen, hohen Geistes rühmten. Es ist keine Vernunft so gering, die nicht dazu geneigt sei und lieber glaubte, daß schlechtes Brod und Wein da wäre, denn daß Christi Fleisch und Blut da verborgen sei. Man bedarf dazu keines Geistes, einem Jeglichen ist es leicht zu glauben. Und dem tollen Pöbel ist nichts mehr hie Noth, denn daß nur Einer, der ein kleines Ansehen habe, so kühn sei und predige es, so hat er schon Schüler genug. Es wäre mir auch leichtlich zu glauben und zu predigen gewesen, daß sich Dr. Carlstadt hie nicht darf großen Verstandes und Kunst rühmen.

Aber wenn man also mit unserm Glauben umgehen will, daß wir unsern Dünkel zuvor in die Schrift tragen und darnach dieselbige nach unserm Sinn lenken und allein darauf sehen, was dem Pöbel und gemeinen Dünkel eben ist, so wird kein Artikel des Glaubens bleiben. Denn es ist keiner, der nicht über Vernunft von Gott in der Schrift gestellt sei. Und eben dieß eine Ursache ist, die Dr. Carlstadts Irrthum verräth, daß er so von dem Glauben und Gottes Wort redet, das die Vernunft gern und willig aufnimmt, die sich sonst wider alle Gottesworte und Artikel des Glaubens lehnet, und darf solches zu seiner vor-

45) vergl. Bnch XX. S. 284.

nehmſten Gründe einen von ſich ſchreiben. Alſo möchte ich auch ſagen: Ich kann's nicht glauben, daß Gottes Sohn ein Menſch geworden ſei und habe ſich die Majeſtät, ſo Himmel und Erde nicht begreift, in einen engen Leib des Weibes beſchloſſen und darnach ſich kreuzigen laſſen. Und wollte darnach alle Schrift und Gottes Wort reißen und deuten nach meinem Sinn, wie Manichäus" thut. Nun es iſt auf's erſte genug bekennet, daß er ſeinen Dünkel in die Schrift getragen habe und nicht herausgeholt, wie er denn auch nicht herausholen kann. Er hätte des Grundes wohl ſchweigen mögen. Aber Gott hat's ſo haben wollen, daß der Kuckuck ſeinen eigenen Namen ausrufen müßte.

Darnach nimmt er die Schrift vor ſich, dafür ſich ſeine Haut fürchte, und will ſie bezaubern, daß ſie ihn nicht hauen ſolle, und ſpricht, der Verò etc. Aber weil er ſo im Finſtern vor Furcht murmelt, will ich ſeine Meinung ein wenig klärlicher ſetzen. Er will alſo ſagen: unter den Worten, da die Evangeliſten das Abendmahl beſchreiben, nämlich: „Jeſus nahm das Brod, dankete und brach's und gab's ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß;" unter ſolchen Worten, ſpricht er, iſt das Stück („das iſt mein Leib für euch gegeben") ganz ein eigen Stück und hänget nicht an dem, das vorher gehet („nehmet hin, eſſet,"), ſondern iſt eine ſonderliche Rede und Meinung, die hinzugeſetzt iſt, da doch ohne dasſelbige die Rede vollkommen wäre.

Summa, Dr. Carlſtadt will damit ſo viel ſagen, Chriſtus hätte dieſe Worte („das iſt mein Leib, der für euch gegeben") wohl mögen außen laſſen im Abendmahl, und das Abendmahl wäre genugſam mit dieſen Worten eingeſetzt: „Jeſus nahm das Brod, dankte und brach's und gab's ſeinen Jüngern und ſprach: nehmet hin, eſſet. Das thut zu meinem Gedächtniß." Dieweil, daß ſein Leib für uns gegeben werde, an vielen andern Oertern der Schrift gemeldet iſt. Er hat's aber zum Ueberfluß hinzugeſetzt, ſie zu erinnern, wovon ſie ſein gedenken ſollten. Wie du magſt wohl denken, daß der Trunkenbold Chriſtus ſich ſo voll geſoffen hat am Abend, daß er mit übrigen Worten die Jünger überäubet hat.

Alt vergl. Bd. 2 S. 195.

Wie dünkt dich? Iſt das nicht ein tollkühner Geiſt, der Gott ſo frech in ſeine Worte greifet und herauszwackt, was ihm gefällt? Nun weil denn dieſe Geiſter ſich rühmen, daß ſie kein Wort wollen ſagen, ſie wollen's mit hellen Sprüchen erzwingen, es müſſe alſo ſein, wir er in demſelben Euch ſeinen armen Gemſer[47] immer treibt und ſpricht: Zeige Grund, zeige Schrift, du muſt's erzwingen, dringen, ängſten und treiben, daß man dir nicht entlaufen möge etc., ſo brauchen wir billig auch ſolcher ſeiner Regel und ſprechen: Lieber Geiſt, du ſageſt hie zwei Stücke: das erſte, daß dieß Stück („das iſt mein Leib, für euch gegeben") ſei ein ſonderlich Stück und hange nicht an dem andern. Wir bitten dich, mache uns mit ſehenden Augen blind und zeige Grund, zeige Schrift, erzwing's, nöthige uns, ſolches zu bekennen. Hui doch! Wenn denn? Hui um Gottes willen, zeige ein Wörtlein, das da klärlich ſage oder zwinge, daß dieß Stück ſei ein ſonderliches, ſo wollen wir's glauben. Willſt du nicht? Wo iſt euer Geiſt? Wo iſt euer Gott? Schläft er? Oder iſt er über Feld? Wanne,[48] lieben Kinder, wie ſtille und ſtumm iſt hie der Geiſt, der ſo viele Bücher ſchreibt und doch nicht ein Wort zum Grunde zeiget, daß dieß Stück ein ſonderlich Stück ſei.

Wohlan, ſo denn der hohe Geiſt verſtummet und keine Anzeigung gibt, ſo bitten wir um Gnade. Wir müſſen den Augen und Ohren trauen, wir ſehen ja und hören, daß dieß Stück nicht ein ſonderlicher Zuſatz iſt, wie dieſer Geiſt freveit; ſondern es ſtehet mitten unter andern Worten und hanget ſo hart dran, daß es nicht näher dran hangen könnte, denn es folget ohne Mittel dem Stück („nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib,"), daß, wer ſie nach einander hört reden, nicht mag denken, daß ein ander neu Stück ſei. Darum muß hie ein gar ſtarker Grund ſein, und mächtige Urſache aus der Schrift gegeben werden, ſoll man beweiſen, daß ein neu ſonderlich Stück ſei, und hange nicht am vorhergehenden. Dieſelbigen Urſachen und Gründe, vermuthen wir uns tröſtlich und ſind gewiß, daß dieſer Geiſt werde aufbringen, wenn nun der Teufel Gott wird.

---

47) In einer Schrift Karlſtadts „Dialogus oder Geſprächbüchlein von dem gräulichen abgöttiſchen Mißbrauch des hochwürdigſten Sacraments Jeſu Chriſti" (Bland XX. S. 2078) ſind die Sprechenden: Gemſer, Bietus und Petrus ein Laie.

48) Ein veralteter Ausdruck der Warnung.

Denn wo es ein Zuſatz ſein ſollte, müßte es nicht mitten in andern Worten ſtehen, noch zwiſchen eingemenget ſein, da er vom Eſſen redet, ſondern ſollte hernach, wenn die andern Reden alle aus wären, hinzugeſetzt ſein, daß der Text nach Carlſtädtiſcher Meinung alſo ſtünde: „Nehmet hin und eſſet, das thut zu meinem Gedächtniß: denn ich ſage euch, daß hie ſitzt der Leib, der für euch gegeben wird.“ So würde Chriſtus geredet haben, wenn er hätte wollen einen Zuſatz und Dr. Carlſtadts Meinung verſtanden haben. Denn er iſt nicht ſo unberedt, oder ſo verwirrten Kopf's, als Dr. Carlſtadt. Wiewohl Dr. Carlſtadt meinet, wie er Eins in's Andere plumpt und bräuet ohne alle Ordnung, Chriſtus thue auch ſo; er ſollt'o aber zuvor beweiſen, denn daß er ſelber ſolchen Kopf und Weiſe hat, iſt genugſam bewieſen.

Das Andere, das der Geiſt beweiſen ſoll, daß er ſpricht, dieß ſonderliche Stück („das iſt mein Leib“) ſei darum hinzugeſetzt, ſie zu erinnern und zu lehren, worauf ihr Gedächtniß ſtehen ſollte etc. Wohlan, das iſt heraus, der Geiſt hat'o geſagt, wo iſt nun der Grund und Urſache, daß Chriſtus darum habe das hinzugeſetzt? Hui, Peter von Laſchhauſen, zeige dem armen Bemſer ein kleines Wörtlein, dringe, zwinge, nöthige ihn, daß er'o muß ſo bekennen, denn Bemſer höret wohl, daß du es ſageſt. So iſt aber eine große Schande, daß dir das Herz ſo entfällt, nun du es beweiſen ſollſt. Wo ſteht'o geſchrieben? Welche Schrift ſagt'o? daß darum hinzugeſetzt ſei, das Gedächtniß zu unterrichten? Ich weiß, daß man Chriſti Tod bedenken ſoll; aber daß dieß Stück darum hinzugeſetzt ſei, weiß ich nicht; ſintemal das Abendmahl ohne ſolche Stück vollkommen iſt, und andere Oerter wohl genugſam zeigen, warum man Chriſti gedenken ſollte. Wäre ich bei dir geweſen, mein Peter,[49] ich wollte dir einen andern Bemſer vorgeſtellt haben, der einem ſolchen Rüljen ſollte den Pflug wohl gekeilet haben.

So ſtehet nun die Sache alſo: Iſt Dr. Carlſtadt der Mann, der Macht hat, Artikel des Glaubens zu ſtellen, und wir ihm glauben müſſen, wenn er ohne Schrift redet, was ihm träumet, ſo iſt ſein Schreiben recht, ſo iſt dieß Stück herauszuwacken, und hat eine ſonderliche Meinung zu dem ganzen völligen Text hinzugeſetzt und aufgeflickt,

[49] vergl. Anm. 47.

wie eine Muschel auf einen Jakobsmantel,[50] und gehet das Abendmahl nicht an. Ist er aber nicht der Mann, so siehest du, wie ihn der Teufel reitet, daß er Gottes Wort reißet, setzt, ändert, deutet, martert nach seinem Muthwillen, daß ich selbst glaube, es sei sein Ernst nicht, sondern habe sich in die Schanze ergeben, daß er weder nach Gott, noch Menschen fragel. Denn wie mag das ein Mensch ohne einen sonderlichen Teufel vornehmen, daß er helle klare Worte, beide aus den Augen und Ohren reißen will, ohne alle Schrift reden und setzen, wie es ihn dünkt, und solchen Dünkel so hoch aufmutzen, als sei nichts Gewissers auf Erden gehört, daß er auch darum auf die Widerwärtigen also lästert und schmähet, als wäre er voller Teufel, wie seine Büchlein ausweisen?

So gemahnet mich solches seines Reißens und Marterns in Gottes Worten, gerade als jener, davon ich ein Buch las, da ich ein junger Magister war, die das Vater Unser also rissen und marterten: Vater unser der du bist, im Himmel werde geheiliget, dein Name zu komme, dein Reich geschehe etc. Und war wunderlich und seltsam zertheilet, hatten auch ihre Ursache darauf. Item, gleichwie etliche Juden gethan haben, 1. Mos. 1, 27. Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, ein Männlein und Fräulein, er schuf sie, und meineten, Gott hätte Adam also gemacht, daß seine eigene Person zugleich ein Manns- und Weibsbild wäre. Wenn's sollte so zu reißen und theilen gelten, welch' eine feine Bibel wollten wir zurichten? Sonderlich so man's an den Orten thäte, da Macht anliegt, und Artikel des Glaubens gegründet sind; an andern Orten läge nicht so große Macht daran.

Darum ist das unser Grund, wo die heilige Schrift etwas zu gründen glaubet, da soll man nicht von den Worten weichen, wie sie lauten, noch von der Ordnung, wie sie da stehet, es zwinge denn ein ausgedrückter Artikel des Glaubens, die Worte anders zu deuten, oder zu ordnen. Was wollte sonst die Bibel werden? als da der Psalter spricht Ps. 18, 3: „Gott ist mein Felo," hie stehet das Wort „Felo," das einen natürlichen Stein sonst heißet. Aber weil der Glaube lehret,

50) Jakobsmantel, eine Austern- oder Muschelgattung, so genannt, weil die Pilgrime sie häufig von St. Jago di Compostella (vergl. Bd. 1 S. 172) mitbrachten.

daß Gott kein natürlicher Stein iſt, zwinget er mich, daß ich an dem Ort das Wort Fels anders deuten muß, denn ſeine natürliche Deutung gibt. Alſo auch Matth. 16, 18: „Auf dieſen Fels will ich meine Kirche bauen.“

Weil aber hie kein Artikel zwinget, daß dieß Stücklein abzuſondern und herauszuzwacken ſei, oder das Brod nicht Chriſti Leib ſei, ſoll man ſchlecht die Worte nennen, wie ſie lauten, und mit Richten ändern und laſſen das Brod Chriſti Leib ſein.

Ja, ſpricht mein Peter Kütz,[50] daß ein ſonderlich Stück ſei, beweiſet das, denn es hebet mit einem großen Buchſtaben an, nämlich („Das iſt mein Leib etc.“). Item, es ſtehet ein groß Punct davor etc., dabei man pflegt ein neues Stück anzufangen. Was höre ich? Ich hatte Grund und Urſache aus der Schrift gefordert; ſo gibſt du mir einen Punct und großen Buchſtaben. Heißet Punct und großer Buchſtabe heilige Schrift zu Naſchhauſen bei dem Pfluge? So höre ich wohl, daß du mir abermal deinen Dünkel anſtatt göttlicher Schrift gibſt und Dreck für Gold bezahleſt, denn weil dich dünkt, daß ein Punct und großer Buchſtabe ein Sonderliches und Neues mache, willſt du mich bereden, ich ſoll ohne Schrift mich auch ſo dünken laſſen. Nein, es gilt nicht Dünkens: Schrift, Schrift, Schrift her, zwinge, dringe, nöthige mich mit Gottes Wort, daß Punct und großer Buchſtabe allezeit ein Neues machen. Wo ſaget ein klarer Spruch in der Schrift alſo: Ein Punct und großer

---

50) Bietus will in ſeinem Geſpräche (vergl. Anm. 46) beweiſen, das, was Chriſtus den Jüngern im Abendmahl zu eſſen und zu trinken gab, ſei nicht ſein Leib und Blut, ſondern nur ein Erinnerungszeichen an ihn. Der Zuſatz „das iſt mein Leib“ ſei etwas ganz für ſich Beſtehendes, hänge mit dem Abendmahl gar nicht zuſammen, es beginne mit dem Worte „das“ ein ganz neuer Gedanke, eine Deutung auf den vor ihnen leibhaftig ſtehenden Körper Chriſti, der gebrochen werden würde für ſie. Zum Beweiſe, daß etwas mit dem vorhergehenden in keinem Zuſammenhange Stehendes beginne, wird angeführt: vor „das“ ſtehe ein Punct und „Das“ beginne mit einem großen Buchſtaben. Bietus (nicht der Bauer Peter, wie es nach dem obigen Text ſcheint) ſagt in ſeinem Geſpräche: „Das Pronomen Hoc hat ein groß H. Ein großer Buchſtabe aber bezeuget einen Anfang eines neuen Sentenzes und Vers. Demnach iſt dieſer Vers in die Rede von des Herrn Brot geſetzet, als man Etwas pflaget zuzuſetzen, das zu der Reden oder Sermon dienet und doch eine vollkommliche Rede vor ſich ſelbſt iſt.“ Vorher ſchon hatte derſelbe geſagt: „Hoc etc. iſt ein vollkommlicher Vers, welchen Chriſtus ſonſt in den Evangelien allein, wiewohl mit andern Worten geſetzet hat, da er Nichts von dem Sacrament redete, als Matth. 16. Joh. 3. 6.“

Buchstabe machen ein Sonderliches? Höreſt du nicht, Peter? Peter, höreſt du nicht?

Iſt das nicht eine Sünde und Schande von dem Geiſt, daß er ſolche große Sache auf ſolch faules Geſchwätz gründen will, der doch ſo gräulich tobet, wenn man ihm nicht Schrift anzeiget? Wie, wenn mein Buch keinen Punct, noch großen Buchſtaben hätte, und dein Buch hätte es beides? So höre ich wohl, unſer Glaube ſtünde auf der Dinte und Feder, ja, auf dem guten Willen der Schreiber und Drucker; ei, da ſtünde er fein. Wir ſagen und wollen's auch kurzum haben, es ſollen dürre, helle Sprüche und Text da ſein, die mit klarem Verſtand uns zwingen, Gott gebe, es ſei mit großen oder kleinen Buchſtaben, mit Puncten oder ohne Puncte geſchrieben. Denn ob's gleich bei den Menſchen den Stich hielte, daß Punct und großer Buchſtabe ein Neues machten (wie es doch nicht thut), ſollte darum in der heiligen Schrift auch alſo mein Glaube ohne alle Sprüche und Worte, allein auf einem ohnmächtigen Punct und Buchſtaben ſtehen, der doch Nichts ſagt und ſinget? So ſtünde er ja auf einem Pelzärmel.

Wie wenn man in etlichen Büchern (denn ſie ſind nicht alle gleich) darum einen großen Buchſtaben und Punct ſetzt, zu ermahnen, daß daſelbſt von einem großen Ding geſagt wird, daß ſich der Leſer deſto beſſer erinnern ſoll und darauf merken, und nicht darum, daß etwas Neues da anfange? Wie fein ſtünde denn auf dem Zweifel mein Glaube, der da hätte gehalten, es wäre der Punct und Buchſtabe darum da, daß ein Neues anfinge! Wie oft ſchreibt man den Namen Chriſtus mit großen Buchſtaben durch und durch? Wie oft ſtreicht man eine Linie unter her, oder malet eine Hand, oder ſonſt ein ſonderlich Zeichen bei einem Text, da doch nichts Neues anfänget? Iſt doch Punct und Buchſtaben ein menſchlich Ding und Werk und ſtehet gar in's Menſchen Gewalt, zu machen und zu ſetzen, wie er will; und mein Dr. Carlſtadt will göttlichen Glauben und Wort auf ſolch menſchlich unbeſtändig Ding gründen.

Ach, was ſoll ich ſagen? Es iſt wahrlich dem Geiſt kein Ernſt. Man ſiehet wohl, daß es eitel erſucht Ding iſt, und ihm nicht viel am Glauben und Gottes Wort gelegen iſt. Wehe dem Glauben, den man alſo muß ſtützen und Hülfe ſuchen und betteln, daß er kein Wort aus der weiten großen Schrift aufbringen mag; ſo doch alle Artikel ſonſt ſo

reichlich und mächtig gegründet ſind. Und wenn Dr. Carlſtadt's Meinung gleich recht und wahr wäre, ſo möcht' und könnte ich doch nicht glauben, weil er ſo alfanzet mit Puncten und Buchſtaben und kein Wort aufbringet und darnach nicht mehr thut, denn ſpricht nein zu unſerm hellen, feinen, geordneten Text. Denn ich müßte doch denken: Aweh, es iſt Gaukelwerk, und kein Grund da.

Hie will ich nun angeredet haben Alle, die ſich Dr. Carlſtadts Meinung annehmen und ſagen: Dr. Carlſtadts höchſter und einiger Grund iſt dieſer, daß dieß Stück („das iſt mein Leib etc.“) ſei ein ſonderliches und neuer Anfang und Zuſatz, wie gehöret iſt. Wenn er das nicht beweiſet und erhält, ſo fället all' ſein Ding. Er hat nicht mehr, denn Alles, was er von ſeinem Tuto[51] und andern Sachen hernach handelt, das ſtehet Alles darauf, daß dieß Stück ein ſonderlicher neuer Anfang ſei; fället das, und bleibet unſer Grund, daß dieß Stück am andern hanget, ſo hilft Carlſtadt weder Tuto noch Tatta,[52] wir haben gewonnen. So dringet und zwinget ſolch Anhängen mit Gewalt, daß das Brod ſei Chriſti Leib. Denn ſo lauten die Worte: „Uehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib,“ das zwinget mit Gewalt, weil es an einander hangt, daß dasjenige, was er für eſſen heißet, ſein Leib ſei. Das ſah auch Dr. Carlſtadt ſelber wohl, darum bemühete er ſich, daß er's von einander theilete und riß und fand doch Nichts, denn einen Punct und Buchſtaben, welche doch (wie gehöret iſt) nicht in allen Büchern ſtehen: und ob ſie in allen ſtünden, Nichts gewiß iſt, ob ſie darum da ſtehen, daß ein Neues anfange, oder um des Leſers Andacht willen. Und dieſes iſt glaublicher, denn jenes.

Der Glaube aber ſoll und muß gewiß ſein und nicht Puncte oder Buchſtaben, ſondern helle dürre Sprüche und ganz deutliche Worte aus der Schrift zu ſeinem Grunde haben. Wohlan, da liegt ihr Carlſtadter auf einem Haufen, ſo viel euer iſt. Euer Glaube und Kunſt ſtehet auf einem ohnmächtigen, ungewiſſen Punct und Buchſtaben. Darauf wage der Belial ſein Gewiſſen und Seligkeit, ich nicht. Darum, lieben Herren, meine Carlſtadter, ihr macht viele Bücher; ſehet doch hieher um

51) Tuto (τοῦτο) d. h. das. Um die Bedeutung dieſes erſten Wortes in dem Ausſpruche des Herrn „das iſt mein Leib“ handelte es ſich.

52) Soll wohl nur ein Wortſpiel ſein.

Gottes willen, da ihr Noth leidet, und denket, daß ihr dieß Stücklein („das iſt mein Leib“) daß beweiſet, daß ein neuer Anfang ſei; da liegt es Alles an, da brennet es, lieben Brüder, da ſcheidet, da reißet, da theilet. Ob ihr ſo viel Bücher ſchreibt, als Sand am Meer iſt, wenn ihr der Sache hie nicht helft, ſo habt ihr verloren. Denn (wie ich geſagt und noch einmal ſage) ſo lautet der Text auf einander. („Nehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib.“) Laſſet ihr das Eſſen am Leibe Chriſti hangen, ſo iſt's erſtritten, daß das Brod ſei der Leib, und der Leib ſei, das ſie eſſen ſollen. Da möget ihr nicht vorüber. Trotz euch allen und aber Trotz!

Nun ſage mir, was von dem Geiſt zu halten ſei, der eine ſolche treffliche Sache wagen darf ohne alle Schrift und Wort, allein auf einen Punct und Buchſtaben? Iſt der nicht toll und thöricht genug? Meinſt du auch, daß er ein Gewiſſen habe? Was ſollte er nicht mehr wagen, wenn er Raum hätte? Welch' frommes Herz will ſich was Gutes oder Liebliches zu ihm verſehen? Wohlan, ich habe das Meine gethan; wer darüber irren will, der irre immerhin. Und wiewohl hiemit genug allen Carlſtadts Büchern geantwortet wäre. Denn weil das bleibt, daß die Hoſtia ſei Chriſti Leib, ſo wird ſich's wohl ſelbſt lernen, daß er die Pfeifen muß einziehen, daß er uns ſo ſchändlich läſtert und Hundſchläger nennet und mit Fuder voll Schmachwort überſchüttet. Er hat mit ſeinem Punct und Buchſtaben (welcher ſein einiger elender Harniſch iſt) wider uns geſtritten, als wenn Einer mit einem zerbrochenen Strohhalm auf einen Fels rennete. Und iſt ihm recht geſchehen, warum blieb er nicht von ſeinen Propheten?

Doch wollen wir weiter antworten, die Sache deſto ſtärker zu gründen. Und auf's erſte, ob er ſagen würde, ich ſolle meinen Glauben auch beweiſen, daß dieß Stück („das iſt mein Leib“) hange am nächſten davor, weil er's läugnet und ſeines nicht beweiſen kann, daß ſie von einander zu ſcheiden ſind, antworte ich, ich laſſe ſie darum an einander ſtehen, daß ich's ſo finde im Text, wenn man's redet, lieſet und höret, daß es an einander hange, nach natürlicher Rede Art, und weiß keine Urſache, warum ich ſolch' natürlichen Orden und Anhang der Rede ſolle oder möge ſcheiden. Ich find' es an einander hangen; ſoll's aber zu theilen ſein, das muß mir ja Jemand beweiſen. Das iſt mir Gewährung

genug. Gleich als daß ich's Vater Unſer alſo ſtehen laſſe: „Vater unſer, der du biſt im Himmel etc.“ darf ich keine Gewährung mehr, denn daß die natürliche Rede ſo auf einander folget, und weiß keine andere Urſache, warum ich's ſollte alſo theilen: Vater unſer, der du biſt, im Himmel werde geheiliget etc. Iſt's aber zu theilen, will ich dieſe Urſache hören und Trotz bieten.

Alſo iſt das die natürliche Rede („nehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib etc.“), daß es an einander hange und folge, und weiß keine Urſache, darum es ſollte getheilet werden, denn Carlſtadts Punct und Buchſtabe ſchafft Nichts; ſo hat er ſelbſt, und Niemand keine andere. Doch hernach wollen wir's auch aus heller Schrift, nicht mit einem Punct oder Buchſtaben beweiſen zum Ueberfluß, daß es an einander hangen ſolle und müſſe. Jetzt ſei dieſe Gewährung genug auf einem Trotz wider den Teufel.

Auf's dritte kommt er mit ſeiner griechiſchen Sprache hervor und würget ſich über dem Wort Cuto; denn auf Griechiſch lauten die Worte alſo: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, welches von Anfang der griechiſchen Sprache hätte müſſen und noch muß alſo verdolmetſcht werden: „Das iſt mein Leib,“ und lateiniſch: hoc est corpus meum. Das iſt das Griechiſche ganz und gar gegeben, daß nicht um ein Haar fehlet, wie das Alle, die Griechiſch kennen, geſtehen müſſen; ohne Peter Kältz zu Orlamünda, der hat was Neues da erfunden und gibt vor, man möge es nicht genug verdolmetſchen, ſondern wäre billig, man ließe das Cuto ſtehen und ſpräche, Cuto iſt der Leib mein.[53] Was ſoll ich ſagen? Ich wollte des Affenſpiels gerne lachen, wenn's nicht ſo große ernſte Sachen beträfe. Der Eſelskopf will griechiſche Sprache meiſtern und kann noch nicht Deutſch, noch Lateiniſch recht, geſchweige des Griechiſchen und Hebräiſchen, und tritt ſo unverſchämt auf vor aller Welt, als wären eitel Peter Kälzen von Kaſchhauſen hie, die ſich auf's Griechiſch nicht verſtünden.

Nun es iſt dem Rottengeiſt nur darum zu thun, daß er den tollen Pöbel errege und an ſich ziehe, oder ſonſt Luſt zu ſeltſamen neuen Dingen

53) Gerſter ſagt in dem Dialog: „Es wäre noch eine feine Rede geweſt: Cuto iſt der Leib mein, als die Evangeliſten alle ſagen.“

sias, deutschen, ein König oder Gesalbter: also deutschen wir das Wort, JEsus, einen Heiland. Gläuben sollen wir, daß er unser Heiland sey, der uns von des Teufels Gewalt helfe.]

4. Diesen Namen lasset uns mit Fleiß lernen und merken, daß dieses Kindlein JEsus heisse, und sey ein Heiland, der von dem höchsten und größten Jammer, nemlich von Sünden helfe; und nicht von der geringen Noth und losen Anfechtung, das dieses Leben mitbringet, daß einem dieser, einem andern ein andrer Unrath an Leib, Gut, oder sonst zustehet. Solches hat GOtt der Welt befohlen, die hat Könige und Käyser, daß sie wider die Feinde ihre Unterthanen schützen sollen; sie hat Vater und Mutter, daß die Kinder ernähret und auferzogen werden; hat Herren und Frauen, die ihrem Gesind können rathen; sie hat Aerzte, die zu leiblichen Krankheiten rathen und helfen können ꝛc. aber es sind alles schlechte Heilande gegen dem, der ein Heiland ist, der sein Volk von seinen Sünden errettet.

5. Wer sich nun dieses Kindleins annehmen, und es seinen JEsum oder Heiland will seyn lassen, der sehe ihn also an, daß er ein Heiland sey, nicht sonderlich zu diesem Leben, welches er (wie jetzt gesagt,) andern befohlen hat; sondern zu dem ewigen Leben, daß er von Sünden und Tod helfen will: denn wo die Sünde weg ist, da muß der Tod auch hinweg seyn. Darum bedenke bey dir selbst, ob du etwas mehr von GOtt, denn vom Käyser und andern weltlichen Herren zu hoffen habest. Willt du nicht gläuben, daß ein ander Leben sey nach diesem Leben, so hast du Heilands gnug am Käyser, an Vater und Mutter, an den Aerzten; denn diese sind auf dieses Leben und zeitliche Noth gestifftet. So du aber gläubest, daß nach diesem Leben ein anders sey, zu demselben darfst du dieses Heilandes; dazu sonst weder Käyser, Vater, Mutter, Arzt, noch jemand anders, auch kein Engel kann helfen. Wol ists wahr, wenn der Käyser, Vater und Mutter, und andere Menschen in leiblicher Noth nicht helfen wollen oder können, so will der HErr JEsus da seyn, und den Seinen auch in leiblichen Nöthen beystehen; aber das ist sein sonderlich und vornehmlich Amt nicht: darum weisen wir Prediger die Leute auch nicht vornehmlich darauf.

6. Das ist aber sein sonderlich Amt, und da will er seinen Namen gegen allen Sündern sehen lassen, daß er JEsus heisse, daß er von Sünden, dem ewigen Tod und des Teufels Reich will helfen; darzu dürfen sie auch sein. Denn, so keine Hölle, kein Teufelsreich, keine ewige Strafe und Pein wäre, wozu wollten oder dürften sie des Herrn JEsu? Sonst wäre es gleich eins, wenn ein Mensch dahin stirbt, als wenn ein Baum umfället; oder, als eine Kuhe, wenn sie stirbet, so ists alles aus. Darum siehet man auch, wie ein wild, ruchlos Gesinde das ist, das von GOtt und dem ewigen Leben nichts gläubet.

7. Wer aber gläubet, daß ein GOtt sey, der muß bald schliessen, daß es mit diesem Leben hier auf Erden nicht gar ausgerichtet sey, sondern, daß ein anders und ewiges Leben davornen sey. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß GOtt dieses zeitlichen Lebens sich vornehmlich nicht annimmt; sonst würde er die bösen Buben nicht so lang lassen ihren Muthwillen treiben, und hier auf Erden alle Fülle haben. Aber GOtt sagt uns zu nach diesem Leben ein ewiges; zu demselben soll das Kindlein JESUS unser Heiland und Helfer seyn. Und wenn er uns dazu hilft, so hat er uns genug geholfen; und liegt nichts dran, ob er uns schon in diesem zeitlichen Leben läßt umwaten, als hätten wir keinen GOTT, der uns helfen wollte oder könnte;

hat, der ſoll hie das Maul rüſſeln und ſagen: Ei, wie iſt Dr. Carlſtadt ſo ein trefflicher Mann, der ſolches findet, das aller Welt verborgen iſt, und trägt doch einen grauen Rock und Filzhut vor groſſer Demuth, und will nicht Doctor, ſondern Nachbar Andres heiſſen, hie wohnet Gott und der heilige Geiſt mit allen Federn und Eiern. Denn was des Pöbels Carlſtadt zufällt, thut's freilich nicht darum, daß ſie ſeinen Grund verſtehen, welches unmöglich iſt; denn er mummelt, bricht und würget ſich über den Worten und kann's ſchlecht nicht herausreden, was er will; Gott wehret ihm vielleicht, oder iſt ſonſt nicht geſchickt, deutſch zu reden. Ich weiß auch, daß ihrer keiner nicht ſagen kann, was Dr. Carlſtadt Grund ſei, wenn er gleich ſeine Bücher alle fräße. Aber darum fallen ſie ihm zu, daß er groſſe Kunſt und prächtige Worte vorgibt, getroſt läſtert und zeiget an, wie es der Vernunft ſo närriſch anzuſehen iſt, daß Chriſti Leib im Sacrament ſein ſollte. So muß man aber den Pöbel regen und äffen. Es liegt viel dran, ob er den Grund nicht wiſſe, es hat aber nicht Beſtand.

Darum muß ich zwei Arbeiten thun; die erſte, daß ich Dr. Carlſtadts Grund und Meinung klärlicher darlege; die andere, daß ich drauf antworte. Nun Dr. Carlſtadts Traum von ſeinem Tuto hält ſich alſo: Die deutſche, lateiniſche und griechiſche Sprache, alle drei reden von allerlei Dingen auf dreierlei Unterſchied. Von etlichen, als von Mannsbildern, und nennen's der, dieſer, jener. Von Weibsbildern, und nennen's die, dieſe, jene. Von etlichen, als weder von Manns-, noch von Weibsbildern, und nennen's das, dieß, jenes. Alſo ſpricht man: der Himmel, der Mond, der Stern, der Mann, der Knabe, der Hund. Item: die Sonne, die Erde, die Luft, die Stadt, die Frau, die Magd, die Kuh. Item: das Waſſer, das Holz, das Feuer, das Licht, das Pferd, das Schwein. Aber die hebräiſche Sprache hat kein das, ſondern eitel der und die.[54]

Nun ficht Carlſtadt alſo: Brod in griechiſcher und lateiniſcher Sprache iſt ein der, und nicht ein das; denn ſie ſagen: der ἄρτος, der panis, wir Deutſchen aber ſagen: das Brod. Leib aber iſt ein das in griechiſcher und lateiniſcher Sprache, denn ſie ſagen: das σῶμα, das

54) Der hebräiſchen Sprache mangelt das ſächliche Geſchlecht.

corpus: wir Deutschen aber sagen, der Leib. Weil denn Christus hie spricht: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, „das ist mein Leib,“ und spricht nicht, „der ist mein Leib,“ so zeiget er ja nicht auf's „Brod,“ welches ein der ist im Griechischen, sondern auf seinen „Leib,“ welches ein das ist im Griechischen. Verstehest du nun, was Dr. Carlstadt will? Das ist sein griechisch Tuto, welches auf Deutsch das heißet. Damit will er als ein neuer Grieche aus der griechischen Sprache erstritten haben, daß Christi Leib nicht im Sacrament sei, weil er nicht sagt: „der ist mein Leib,“ sondern „das ist mein Leib;“ denn es soll ungriechisch von Brod geredet sein, „das ist mein Leib.“

Solche Kunst hat nie kein Grieche ersehen, die doch in der Sprache geboren sind von Christi Zeit her. Aber jetzt ist sie zu Orlamünde erfunden, vielleicht in einem alten Bilde, da sie Bilder stürmeten, oder haben's aus der himmlischen Stimme. Und der Mann, der kaum das ΑΒC im Griechischen gesehen hat, gibt nicht so viel Ehre denen, die drinnen geboren und erzogen sind, noch denen, die jetzt in deutschen und allen Landen köstlich Griechisch können, daß sie es auch gefühlet und gemerket hätten in so langer Zeit; so doch nichts Leichteres zu fühlen und zu merken gewesen wäre; denn kein Kind ist in deutscher Sprache, wenn Jemand vor ihm von einer Frau redet also, der Frau ist schön, das Mann ist fromm, es würde lachen und sagen, du bist ein Tatter[55] oder Zigeuner. Und ganz Griechenland und alle Welt sollte nicht im Evangelio eben solches auch gefühlet haben, da Christus spricht, Tuto „ist mein Leib;“ so doch alle Welt weiß, daß man mit dem Tuto auf's Brod gedeutet hat, und noch heutiges Tages deuten. Wenn ein griechisch Kind höret, daß Einer spräche, das ἄρτος, so sollt's auch bald lachen, und hat doch Niemand gelacht, da alle Welt von ἄρτος oder Brod gesagt hat, „das ist mein Leib.“

Und dieser Tölpelgeist will noch allererst alle Griechen zur Schule führen. Aber wie ich gesagt habe, Stirn, Augen, Gehirn und Herz hat der Mensch verloren, daß er sich nicht schämet und fürchtet, und darf Alles wagen, wie es ihm einfällt. Er weiß fürwahr, daß er nicht Griechisch kann, und beweiset auch redlich, da er das Griechische τοῦτό

55) s. v. a. Einer, der unrichtig redet. Vergl. Anm. 52.

τοῦτό ἐστιν τὸ σῶμά μου also verdolmetscht auf Lateinisch; istud panis est hoc corpus meum, und auf Deutsch „Cuto ist der Leib mein," macht aus dem Artikel τὸ ein Pronomen und setzt panis drein etc. Welcher Deutsche redet also, „das ist der Leib mein?" Noch darf er auf solche seine Unwissenheit wissentlich seinen Glauben bauen, und alle Welt mit ihm. Wenn Einer auf seinen bewußten und erkannten Unverstand Artikel des Glaubens gründen darf und die Welt lehren; wie vielmehr dürfte er's auf einen ungewissen Wahn oder Zweifel thun? Ja, was dürfte ein solcher frecher Geist nicht wagen? Mein Herz erschrickt mir im Leibe vor dem Durst und Frevel des Menschen in göttlichen Sachen, der doch so blöde, flüchtig und verzagt ist gegen Menschen auf Erden.

Nun wir wollen Ursache sagen, warum Christus Cuto oder hoc, und nicht der vom Brod sagt. In deutscher Zunge gibt's die Art der Sprache, daß, wenn wir auf ein Ding deuten, das vor uns ist, so nennen und deuten wir's ein das, es sei sonst an ihm selbst ein der oder die. Als wenn ich spräche: Das ist der Mann, davon ich rede, das ist die Jungfrau, die ich meine, das ist die Frau, die es kann, das ist die Magd, die da sang, das ist der Geselle, der mir's sagete, das ist die Stadt, die es that, das ist der Thurm, da er aufliegt, das ist der Fisch, den ich brachte. Hier berufe ich mich auf alle Deutschen, ob ich auch Deutsch rede. Es ist ja die rechte Muttersprache, und so redet der gemeine Mann in deutschen Landen.

Ebenso thut auch die griechische Sprache mit ihrem Cuto, daß sie vom Brod sagt, wenn sie darauf deutet und spricht: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; deß berufe ich mich auf alle die, so Griechisch können. Aber die lateinische Sprache kann nicht so reden, denn sie hat keine Artikel, wie die griechische und deutsche. Und sonderlich eben lautet es unter meinen Sachsen, die da tuten und luten, gleichwie die Griechen, daß sie schier mit dem Griechischen überein stimmen: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, Cut es it lif, Cut es it frawr, Cyt es min lif. Sonst, wo Dr. Carlstadts Traum gelten sollte, müßte man auch sagen, daß es nicht Deutsch gesagt wäre, wenn ich spräche: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, sintemal Leib ein „der" in der deutschen Zunge ist. Denn so sagen wir, der Leib ist groß, und sprechen doch: das ist der Leib, der mir gefällt etc. Also auch: das ist der Leib, der

für euch gegeben wird. Aber Dr. Carlſtadt zeigt hiemit, daß er ſchier ſo viel Deutſch als Griechiſch kann.

Alſo wenn ich auf Deutſch im Sacrament reden wollte und hätte eine Semmel oder Hoſtie vor mir in der Hand, welches doch beide ein Ding ſind, ſprüche ich: das iſt die Speiſe, und nicht: die iſt die Speiſe; alſo auch von derſelben Semmel oder Hoſtie ſpricht Chriſtus: das iſt mein Leib etc. Frage du nun darnach, warum ich nicht ſagen kann: das Mann, und ſage doch: das iſt der Mann. Ich kann nicht ſagen: das Frau, das Magd, das Stadt, das Geſelle, und muß doch ſagen: das iſt die Frau, das iſt die Magd, das iſt der Geſelle. Ich weiß keine andere Urſache, alſo daß es die Art der Sprachen ſo gibt und haben will, wie ſie Gott geſchaffen hat. Alſo kann kein Grieche ſagen: das ἄρτος und muß doch ſagen: das iſt der ἄρτος, alſo ſagt er auch: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird.

Noch Eins, lieber Peter Kuln, der Gemſer ſoll verſuchen, ob er die die Ohren aufknutzeln[36] könnte. Du ſprichſt, dein Tuto ſolle auf den Leib Chriſti deuten, und nicht auf's Brod, da er ſpricht: Tuto oder das iſt mein Leib. Sage mir doch, lieber Peter, worauf deutet das andere Tuto, das bald hernach folget? Da Lukas 22, 17 und Paulus 1. Kor. 11, 25 vom andern Theil des Sacraments alſo ſagen: Desſelben gleichen (nahm er) den Kelch, nachdem ſie zu Abend gegeſſen hatten, und ſprach: Tuto oder dieſer Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut etc. Hie ſtehet das Wort Tuto ausgedrückt, und deutet im Text auf den Kelch, den er darreicht, und nicht auf das Blut Chriſti, das da faß. Denn ſo lautet es auf griechiſch: τοῦτο τὸ ποτήριον ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶν ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι. Dieſer Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut. Sage an, ſo das Tuto ja ſoll und muß auf Chriſtum deuten und deutet doch hie im Text ausdrücklich auf den Kelch, ob euer Glaube Chriſti Blut oder Chriſtum ſelbſt für einen Kelch halte oder nenne? Wäre es nicht eine Meinung, auf daß alle eure Dinge eitel neues Ding ſei, ihr heißet ſein Blut nicht einen Kelch, ſondern einen Schüſſelkorb oder Löffelfutter?

36) l. v. a. aufknutzen.

Hört ihr's, Herr Peter? Wie schwitzet ihr so sehr? Ist's doch Winter und hart gefroren? Wollt ihr ein Schweißtüchlein haben? Will hie kein großer Buchstabe, noch Punct helfen? Oder will das Tuto hie nicht ein Das sein und der Kelch ein Der? auf daß die Grammatica zu Hülfe käme, weil der Geist nicht kann. Denn Kelch ist im Griechischen auch ein Das und nicht ein Der, τοῦτο ποτήριον. Seid ihr nicht der Mann, der die krasse Wahrheit liebt? Und wie ihr rühmet, ihr seid halsstarrig wider die Lügen, aber weich gegen die Wahrheit. Wohlan, seid nun hie weich und lasset euch sagen, gebt der Wahrheit die Ehre und bekennet, daß ihr das Tuto nicht recht angesehen habt, und daß der Mann, der zu euch kam und sagte es euch, nicht euer himmlischer Vater sei, wie ihr lüget und lästert, sondern der leidige Teufel oder seine Mutter gewesen, daß er euch das eine Tuto bei dem Brod gezeigt hat und das andere bei dem Kelch fahren lassen.[30]

Was wollt ihr nun hie wieder mucken, hui! alle Carlstädter auf einen Haufen? da müsset ihr verstummen und euere Lästerschrift und Lügenmaul strafen und also die öffentlich und unwidersprechlich Ueberwundenen bekennen, daß gleichwie das Tuto bei dem Kelch nicht auf den sitzenden Christum, sondern auf den Kelch und Blut deutet, den Christus seinen Jüngern darreicht, und trinken heißt, und spricht: derselbe sei ein Neues Testament in seinem Blut; also müsset ihr auch bekennen, daß das Tuto bei dem Brod nicht auf Christi Leib deute, sondern auf's Brod, das er ihnen reichet und essen heißet. Habt ihr dawider etwas? Lasset hören. Siehe, so kann Gott die Klugen in ihrer eigenen Klugheit fangen. Denn diese Propheten meineten mit dem Tuto bei

30) In dem schon mehrmals angeführten Dialog sagt Peter der Laie: „Christus deutete nicht auf's Brod; er sprach auch nicht also: das Brot ist der Leib mein, der für euch gegeben wird. Die aber sprechen, daß das Brod der Leib sei, die reden aus ihrem Eigenen und lügen, oder treiben ihren Mutwillen auf's wenigste. Höre zu: Jesus nahm das Brod und danksagete Gott und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: sie sollten's in seinem Gedächtniß essen, und setzte mitten in seinem Wort die Ursach und Weise seines Gedächtnisses, nämlich verhalben und also, daß seine Jünger gedenken sollten, daß er seinen Leib für sie gegeben hat. Diese Meinung kehret Paulus durch, und die anders reden, die verkehren Gottes Wort und sind verkehrte Leute. Gemser: Wer hat dies gelernet? Peter: Des Stimme ich hörte und sah ihn doch nicht, wußte auch nicht, wie er zu mir und von mir ging. Gemser: Wer ist das? Peter: Unser Vater im Himmel.

dem Brod die ganze Welt umzukehren, sahen aber nicht, daß das Tuto bei dem Fleisch sie augenblicklich in den Dreck treten würde, daß sie nicht mehr kicken dürften.

Ist das nicht ein Unglück über dem Mann? Die Evangelisten haben das Tuto eben darum dahin gesetzt, daß sie auf's Brod gewißlich deuten wollten und auf's allereinfältigste reden und dem Irrthum wehren, den Dr. Carlstadt darauf treibt; und er nimmt und reißt es eben zu sich, solchen Irrthum damit zu stärken. Sage mir nun, lieber Peter Rülß, wer hat das Schwerdt nun bei der Schneide, oder wer hat's bei dem Hefte? Ich meine, du seiest getroffen, und der Gemser hat dich mit deinem eigenen Tuto gestoßen, damit du trefflich fechten vorgabst. Du solltest ja schier merken, welcher von uns beiden den Geist habe und die rechte Kunst wisse. Wenn ich dich nun auch mit Lästerworten bezahlen sollte, wie du das hochwürdige Sacrament, den heiligen Leib und Blut Christi so gräulich und erschrecklich schändest; wo wollte ich Worte genug nehmen? Denn deine Sünde und Lästerung ist über alle Maßen.

Wenn aber gleich Dr. Carlstadt aller Dinge mit seinem Tuto bestünde, und wäre, wie ihm träumet, so habe ich doch oben bewiesen, daß es ihm Nichts hülfe, weil er das nicht erstritten hat, noch erstreiten kann, daß dieß Stück (das ist mein Leib) ein sonderliches, neues sei, von den andern abgesondert, daß mein armer Rottengeist, wo er hinaus will, allen Büschen zu fern ist. Denn wo das Stück nicht ein sonderliches ist, sondern am andern hanget, so reißet's hinweg Alles, was Dr. Carlstadt tuttet oder tuttet, kuckelt oder kuckelt, und bleibt mit allem Trotz fest stehen, daß im Sacrament Christi Leib sei. Wo aber das bleibet, so hat der heilige Geist auch Macht, also zu reden: der Magd, das Mann, und es thut gar Nichts zur Sache, hindert und hilft auch Nichts, ob er sagt: der Brod oder das Brod; nicht daß er hie so thue; sondern wenn er gleich so thäte, daß doch Dr. Carlstadt damit Nichts gewänne. Es muß Alles etwas Höheres sein, denn regulae grammaticae sind, was den Glauben gründen soll. Denn auch Johannes in seinem Evangelio, Cap. 1., da er vom Licht redet, und nennet es ein Das, bald darnach nennet er es ein Der, und spricht: Die Welt kannte ihn nicht, spricht nicht also: Die Welt kannte es nicht. Daß Dr.

stadt gar lächerlich hierin verfähret, nicht allein mit seiner griechischen Kunst, sondern auch daß er aus der Grammatica Artikel des Glaubens setzen will. Soll denn mein Glaube auf dem Donat oder Fibel stehen, so stehet er wahrlich übel.

Wie viel neue Artikel werden wir setzen müssen, wenn wir die Bibel an allen Orten nach den grammatischen Regeln meistern wollen? Wie oft redet sie contra convenientiam numeri, generis, personae etc.[1] Ja, welche Sprache thut's nicht? Wir Deutschen haben Nacht für eine Die, und sagen die Nacht. Dennoch machen wir auch zuweilen Das daraus, und sprechen: des Nachts; es ist des Nachts stille und gut schlafen. Daß mein Dr. Carlstadt wohl hätte mit seiner Grammatica daheim bleiben mögen und hätte uns dafür Sprüche und Text aus der Schrift vorgebracht, wie sich's gebühret, damit er überwunden hätte, daß sein Tuto auf Christi Person und nicht auf's Brod sich reimen müßte. Denn er will Schrift von uns haben, so wollen wir wieder von ihm. Wohlan, hui, noch frisch auf, lieber Peter, zeiget doch nur ein Wörtlein aus der Schrift, daß Tuto auf Christi Person, nicht auf's Brod deute. Wenn denn? Wir glauben eurer Grammatica Nichts, der Grund ist zu sandig und ungewiß.

So siehest du nun, mein lieber Leser, wie die Sache über diesem Tuto steht. Dr. Carlstadt trotzt allein damit, daß er mein dazu sagt, es deute nicht auf's Brod und sei nicht hell und gewiß genug; darauf stehet er. Welches ist ein lauter frevler Muthwille wider die natürliche Art und Folge der Sprache und will es bewiesen haben, daß es auf's Brod deute. So haben wir, obwohl die Art der Rede uns bestehet, noch zum Ueberfluß gewaltiglich aus dem Text bewiesen, es müsse auf's Brod deuten, weil es im andern Theil auf den Kelch deute; damit ist ihm das Maul gestopft. So treten wir nun auch wiederum auf unser Mein und fordern, daß er beweise, wie das Tuto auf den Leib Christi deute, wie er sagt und setzt. Denn wer da setzt, der muß sein Ja wider den beweisen, so Nein sagt. Wohlan, Trotz, Trotz, er bringe auch einen Text für sein Ja, wie wir für unser Ja gebracht haben.

---

[1] d. i. gegen die Gewohnheit der Zahl, des Geschlechts und der Person.

Denn daß er zu unſerm Ja Nein ſagt, welches doch die Art der Liebe nicht leidet, und auf unſer Nein Ja ſagt, iſt Nichts; er ſoll unſer Nein mit hellem Spruch aus dem Text ſtrafen und ſein Ja beſtätigen, gleichwie wir ſein Nein mit hellem Spruch im Text geſtraft und unſer Ja beſtätigt haben. Wir bitten aber, daß er uns hie gnädig ſei und verſenge uns die Lüden nicht.

Aber es gehet, wie ich geſagt habe; es iſt dem Geiſt kein Ernſt in der großen Sache; der Teufel treibt nur ſein Spiel und Spott damit. Wohlan, ſo will ich Dr. Carlſtadt mit ſeiner Griecherei den Griechiſchverſtändigen befehlen, daß ſie ihm den Kitzel vertreiben und prilſchen ihn recht wohl, daß er ein andermal nicht eher Griechiſch vorgebe, er könnte es denn zuvor. Ich will mit der Schrift gegen ihn handeln und Schrift von ihm dargelegt haben. Wenn er das thut, ſo ſoll er mit ſeinem Tuto Ritter geworden ſein. Ich hoffe aber, wir wollen ja wenigſtens dieſe Faſtnacht vor ihm ſicher bleiben, indeß hilft Gott weiter. Das ſei von dem lieben Tuto geredet, darauf die großen himmliſchen Propheten ſo trotzlich gepocht haben.

Weiter wollen wir den Text vor uns nehmen und ſehen, wie ſein ſich's doch reimen würde, wenn dieß Stück (das iſt mein Leib) ein ſonderliches ſein ſollte und auf Chriſti Perſon deuten, nicht auf's Brod. Denn weil Chriſtus das Brod in die Hand nimmt, danket und bricht's, gibt's ſeinen Jüngern und ſpricht: Nehmet hin und eſſet, und klugs darauf ohne alle Mittel ſagt: das iſt mein Leib, zwingt die Art und natürliche Folge der Worte, daß er von dem Brod ſage, das er in die Hände nahm und gab's und hieß es eſſen. Anders haben's die Jünger nicht verſtehen mögen, und könnte es auch noch Niemand anders verſtehen, wer es von ihm hörte. Denn ihre Augen haben ja auf ſeine Hände ſehen müſſen, wie er das Brod nimmt, bricht, gibt und darreicht, und ihre Ohren mußten ja die Worte hören, die er über dem Darreichen und in dem Geben ſpricht. Nun ſpricht er ja kein anderes Wort in dem Darreichen, als dieſe: das iſt mein Leib etc.

Sollte es nun nicht ſein Leib ſein, das er darreicht und eſſen heißt, wenn er ſpricht: eſſet, das iſt mein Leib, ſo hätte er ſie getäuſcht und mit Worten genarret. Wie ſollte es lauten, wenn ich Einem einen grauen Rock gäbe und ſpräche: Nimm hin, ſiehe an, das iſt meine

marbern sammetne Schauben etc.“[60] und deutete die Worte auf mein Kleid, das ich anhätte. Wäre das nicht genarret und getäuscht? So ich, nachdem ich gesagt hätte, nimm hin, ziehe an, ohne alle Mittel darauf folget und spräche: das ist meine marderne Schauben? So müßten ja andere Worte dazwischen fallen, die ihn vom grauen Rock, den ich ihm reichte und anziehen ließ, auf meine Schaube führeten; aus diesen Worten wäre es ihm unmöglich zu verstehen. Also wie lautet es, wenn ich Einem ein Stück Brod gäbe und spräche: Nimm hin und iß, und in diesem Darreichen und Heißen essen flugs darauf folgte und spräche: das ist ein Pfund Gold in meiner Tasche?

So muß wahrlich hie nicht ein Tuto oder Tatta, noch Punct, noch Buchstabe dazwischen kommen, die einen unterschiedlichen und neuen Verstand anfangen; es lautet zu gewaltig auf einander. Es müssen ausgedrückte, starke Worte dazwischen kommen, die es unterscheiden, nämlich also: Nimm hin und iß, denn ich habe, oder da ist ein Pfund Gold in meiner Tasche. Also auch, nimm hin, ziehe an, hie habe ich noch, oder da ist noch eine marderne Schauben. Also hätte Christus hie auch sagen müssen: Nehmet hin, esset, denn ich sage euch, daß hie mein Leib sitzt, der für euch gegeben wird; sonst wäre es eitel Spott und sophistisch gewesen. Als wenn Einer dem Andern einen Trunk reichet und spräche: nehmet hin, trinkt, hie sitze ich Hans mit den rothen Hosen. Oder also: Nehmet hin, trinkt, der Türke hat den Sultan geschlagen, oder führte sonst dergleichen einen fremden Possen herein, der sich gar nicht auf's Trinken reimte. Ebenso lautet es, wenn Christus spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, für euch gegeben, wenn's ein sonderlicher, neuer Anfang sein sollte.

Wenn er solches Wort nicht geredet hätte gleich und eben in und über dem Darreichen, sondern ein wenig zuvor oder hernach, so hätte es einen Schein. Aber nun er gleich in dem, da er's gibt und darreicht und essen heißt, spricht: das ist mein Leib, vermag kein Mensch aus Art der Sprachen anders zu verstehen, denn daß es sein Leib sei, das er darreicht und essen heißt; oder müssen hinführo zulassen, daß Niemand gewiß sei, was Einer mit dem Andern redet. Denn so man diese helle

60) d. i. ein sammetner mit Marderfell verbrämter Mantel.

und dürre Rede ſo zerreißen will, ſo ſoll Niemand mehr mit mir reden, ich will's anders deuten, oder muß ſorgen, daß er's anders deute. Was wäre Chriſtum Noth angegangen, daß er ſolche Worte ſo eben ſollte über dem Darreichen, und da er eſſen heißt, ſagen, ſo er wohl andere Zeit dazu hatte und wohl wußte, daß ſie es nicht anders verſtehen möchten, denn vom Brod, das er ihnen darreicht und eſſen hieß?

Darum es nicht wahr iſt, das Dr. Carlſtadt ſagt, er habe es darum hinzugeſetzt, ſie zu lehren, worauf das Gedächtniß ſtehen ſollte. Das ſagt er mit Gewalt aus ſeinem eigenen Kopf und kann's weder mit Schrift, noch ſonſt beweiſen. Das heißt nicht lehren, ſo zur Unzeit tückiſch und kurz die Rede abbrechen und unverſehens und unverwarnet auf ein Anderes fallen, eben im Darreichen eines andern Dinges, da er nicht davon redet; es heißt vielmehr verdunkelt, betrogen und getäuſcht. Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen und eben das zeigen, davon man lehret, und nicht ein Anderes geben oder zeigen und zugleich ein Anderes lehren oder nennen. So iſt nicht fein gelehret, wenn ich dir Weiß zeige und lehre dich vom Schwarzen, oder zeige dir den Teufel und lehre dich von Gott. Buben und Böſewichte, oder Spötter und Scherzer thun alſo, die entweder verführen oder eine Lächerei anrichten wollen. Ein frommer Mann, dem es Ernſt iſt, thut nicht ſo.

Auch was wäre es vonnöthen geweſen, daß Chriſtus zweimal auf ſich weiſet? Einmal auf den Leib, das anderemal auf's Blut. Es wäre genug geweſen, daß er geſagt hätte: ich bin's, oder das iſt mein Leib, davon die Propheten geſagt haben, daß er für euch gegeben werden ſollte, wie Dr. Carlſtadt will. Nun aber ſchickt ſich's Alles zum Eſſen und Trinken; ſetzt's beiderlei. Er nimmt etwas Härtliches, das der Speiſe ähnlich iſt, nämlich ſeinen Leib, und etwas Weichliches, das dem Trank ähnlich iſt, nämlich ſein Blut. Was wäre ihm das vonnöthen geweſen? Er hätte ebenſo mehr ein Anderes genommen, das der Speiſe und Trank nicht ſo ähnlich wäre. Denn wie geſagt, er hätte wohl ſchlecht ſagen mögen: Ich bin der Menſch, der für euch gegeben iſt, darinnen keine Geſtalt eines eßlichen und trinklichen Dinges geweſen wäre.

Nun er aber alles Beides gibt, im Brod eins, das dem eßlichen Ding gleich iſt, und im Wein eins, das dem trinklichen Dinge gleich iſt, und thut das zu keiner Zeit, denn über Tiſch unter dem Eſſen,

könnte; denn seine Hülfe soll eine ewige Hülfe seyn. Daran sollen wir uns gnügen lassen, es gehe mit dem Zeitlichen wie es wolle.

8. Man siehet, wie der Pabst, Cardinäle, Bischöffe und Verfolger des Worts so sicher leben, und allen Muthwillen wider das Wort und die Christen treiben. GOtt siehet zu, lässets geschehen, und stellet sich, als sehe ers nicht, daß es scheinet, als habe GOtt vester und stärker gehalten über den Heyden, denn über seinem Volk. Aber, bist du ein Christ, so lasse dich solches nicht irren. Denn eben darum, daß uns GOtt durch seinen Sohn die gewisse Hülfe zum ewigen Leben hat zugesagt, darum läßt er uns hier in diesem zeitlichen Leben umgehen, als hätte er nichts mit uns zu schaffen; auf daß wir lernen und gläuben sollen, wir haben an dem Kindlein JEsu einen solchen Heiland, der zu der Zeit und Stunde helfen will, da sonst niemand helfen kann, nemlich, wenn die Sünde kommt, und uns verklagen und dem ewigen Tod übergeben will.

Statt vorhergehender beyden §. §. hat die Edition c folgendes:

Darum, wer diß Kindlein recht erkennen will, der habe wohl achtung auf des Engels Wort, und merke mit Fleiß, in waserley Uebel diß Kindlein ein Heiland sey. Gläubest du ein ander Leben nach diesem Leben, so darfst du dieses Heilandes; hast du aber den Epicurischen Säuglauben, der jetzt sehr gemein ist in aller Welt, so thue, was dich gelüstet. Und zwar dieselbigen habens am besten in der Welt, die da nicht gläuben, daß ein GOtt sey; wie ich vom Pabst und Romanisten gesaget habe; denn sie thun, was ihnen gelüstet. Und auch ich, wenn ich gläubete, daß kein GOtt wäre, wollte wol so sehr rauben, stehlen, lügen, trügen, huren und buben, als ein anderer; wenn ich todt wäre, so wäre ich todt. Denn zu diesem zeitlichen Leben bedarf niemand GOttes; man lebe so lange man kann, darnach ist alles aus. Wo aber ein GOtt seyn soll, wie er wahrhaftig ist, da muß etwas mehr vorhanden seyn, denn allein diß zeitliche Leben. Deß sollten uns die Zehen Gebote Zeugniß gnug seyn, wenn wir schon nichts mehr von GOttes Wort hätten. Weil uns nun GOTT sein Wort gibt, und in seinem Wort mit uns redet, und uns lehret, was er von uns haben will, so ist es ein Zeichen, daß wir Menschen etwas mehr haben müssen, denn diß zeitliche Leben. Wo aber GOTT mit den Menschen nicht redet, und die Menschen wiederum sich sein nicht annehmen, da kanns nicht anders gehen, denn das sie entweder zu Epicurern und Säuen werden, oder daß ein jeder ihm ein-n Glauben dichte.

Wir haben GOttes Wort, und gläuben nicht wie Pabst, Bischöffe, Fürsten, Adel, Bürger, Bauer, und fast die ganze Welt jetzt gläubet, die nichts fragen nach dem ewigen Leben, gedenken allein auf diß zeitliche Leben, sammlen Geld, trachten nach Ehre und Gewalt, leben im Sause, ꝛc. sondern wir warten eines andern Lebens nach diesem elenden Leben; darum freuen wir uns auch, daß wir diß Kindlein zum Heiland haben. Wiewol er stellet sich, als hätten wir ihn nicht zum GOtt in diesem Leben; denn er läßt uns in allerley leiblichen Noth stecken, wehret den bösen Buben nicht, die uns verfolgen und plagen, sondern gestattet, daß sie ihren Muthwillen treiben, und hier auf Erden alle Fülle haben; darum scheinets, als sey er nicht ein GOtt dieses zeitlichen Lebens. Aber er hat uns verheissen, daß wir etwas bessers haben sollen, denn diß zeitliche Leben.

Aber Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Epicurer und Säue, die da halten, daß kein GOtt sey, und daß kein ander Leben sey, denn diß zeitliche Leben, wissen und gläuben davon nichts überall: sonst, wo sie es wüßten und gläubten, würden sie sich anders stellen, und nicht so sicher leben. Und Wunder ists, daß unter den Römern, da das Römische Reich

und dazu eben in dem Augenblick, da er's darreicht und essen und trinken heißt, mag nimmermehr kein Gewissen sicher sein, das solches läugnet. Und ich weiß fürwahr, daß auch Dr. Carlstadts Gewissen selbst hie zappelt und ungewiß ist, also daß er solche Püffe nicht verdauen kann, wäre er noch so verstockt und verblendet. Denn Christus hätte es wohl zur andern Zeit lehren und nicht sparen mögen, bis sie aßen und tranken, und hie er es darreichte und essen und trinken hieße.

Item, was bedeutet das? Da er das Brod gegeben und gesagt hatte: das ist mein Leib etc., fängt er ein neues mit dem Kelch an, und gibt abermals den Wein und spricht: das ist mein Blut. Wenn das ein neuer Anfang wäre, da er spricht: das ist mein Leib, und wollte damit gelehrt haben, worauf dieß Gedächtniß stehen sollte, sollte er's nicht geflücket und von einander getheilet, sondern Leib und Blut flugs an einander geknüpft und also gesagt haben: das ist mein Leib und mein Blut, das für euch gegeben und vergossen wird. So wäre die Lehre fein und gerade vollbracht gewesen. Nun er's aber scheidet und Eins auf das Essen hält, und das Andere auf's Trinken sparet, und setzt so viele Worte zwischen beide, nämlich: desgleichen nahm er den Kelch, dankete und gab ihnen den und sprach: trinket Alle daraus, mag man ja wohl greifen, daß es dem Herrn um das Essen und Trinken zu thun ist, daß er spricht: das ist mein Leib, das ist mein Blut.

Ja, siehe, wie fein sich dieser Geist in seiner Klugheit bethut. Er gibt vor, dieß Stück: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, gehöre nicht zu dem, das hart vorhergehet, nämlich: nehmet hin, esset, sondern solle ein eigenes, neues Ding für sich selbst sein, und bekennet doch, muß auch bekennen, daß dieß letzte Stück: das thut zu meinem Gedächtniß, gehöre zu dem ersten, als: nehmet hin, esset; ist das nun nicht ein muthwilliger Frevel, wenn in einer Rede drei Stücke nach einander folgen und an einander hangen, daß Jemand sagen darf: Das Erste und Letzte gehören zusammen; aber das Andere und Mittelste gehöre zu keinem, sondern sei ein Sonderliches, und thut das ohne Grund der Schrift aus eigenem Kopf? Wie mag die Vernunft das leiden, daß das Dritte und Letzte am ersten hängen solle, und das Andere, das mitten zwischen den Beiden stehet, solle zu keinem von Beiden gehören?

Das wäre eben, als wenn ich in dieſer Rede: „Jeſus ſprach (Matth. 7, 15) zu ſeinen Jüngern: „hütet euch vor den falſchen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern,“ ſagen wollte, daß das mittelſte Stück: hütet euch vor den falſchen Propheten, nicht zu dem erſten, noch zu dem letzten Stück gehöre, ſondern wäre ein neues, eigenes Ding für ſich; daß dieſer Text nun alſo lauten ſollte: Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern, die zu euch in Schafskleidern kommen, denn ihr ſollt euch hüten vor falſchen Propheten. Ein frecher Muthwille möchte wohl ſo ſagen, aber Niemand iſt ſo toll, der ihm ſolches glaube. Eben ſolches iſt's, daß dieſer freche Geiſt an dieſem Ort tobet, da er ſieht, daß dieß Stück: das iſt mein Leib etc., ohne alle Mittel dem erſten folget, alſo, daß auch nicht darin und dazu zwiſchen zwei Stücken geredet wird, die doch zuſammen gehören.

Daß aber Dr. Carlſtadt ſich hie mit einer Gloſſe flickt und ſpricht, es ſei ſo viel geſagt, als hätte Chriſtus ſagen wollen: Lieben Jünger, ihr habt gehöret, daß die Propheten von einem Leibe verkündigen, der für die Sünde gegeben werden ſolle; ſo ſage ich euch, daß dieß derſelbige Leib iſt etc. Ich antworte auf's erſte: Wer hat's geſagt? Wer hat ihm befohlen, ſolche Gloſſe hieher zu ſetzen? Wie werden wir gewiß, daß dieſe Gloſſe und Zuſatz recht ſei? Wo iſt hie Schrift und Grund? Wo erzwinget ſolches der Text? Ja, wo zeiget er's mit einer einzigen Sylbe? Carlſtadt ſagt's: iſt das genug, ſo ſei es viel mehr genug, daß ich anders ſage, der ich den hellen Text und Natur der Sprache für mich habe. War Chriſtus nicht ſo klug, als Dr. Carlſtadt, daß er ſolches ſelbſt hinzugeſetzt hätte, weil es ſo hoch vonnöthen war, daß ſolche Meinung hie verſtanden werde? Wo ſind hie die hohen Propheten, die auch das Abendmahl nicht ein Sacrament nennen, ſondern einen Namen aus der Bibel haben wollen? Item, das Wörtlein enim wollen ſie nicht leiden.[61] Sage du nun mir ein Wörtlein oder Name (da keine Gefahr iſt) hinzuſetzen, das ſchreien ſie für das allerhöchſte Laſter aus. Aber daß ſie ſolch ein großes Geſchwätz und Gloſſe hinzu-

61) Der Meßkanon, der außer den vor und nach der Wandlung üblichen Gebeten die Conſecrationsformel enthält, lautete: hoc enim est corpus meum. enim ſollte hier „wahrlich“ bedeuten. Karlſtadt verwarf dieſen Zuſatz.

seinen, dir es alles verderbt. das heißt Ablaß. Siehest du abermals den Teufel da? der aus dem, das Nichts und frei ist, alle Noth macht, und aus dem Wort Gottes, da alle Macht daran liegt, Nichts macht. Das ist seine Art durch und durch.

Lieber Gott, wenn wir gleich helle und gewisse Sprüche der Schrift vor uns haben, ist dennoch Mühe und Arbeit da, daß wir vor dem Teufel bleiben; und dieser Lügengeist will uns auf seine eigene Worte führen, daß wir keinen andern Behelf haben sollen, denn daß wir sagen: Dr. Carlstadt hat's gesagt. Ach, wie fein sollten wir da bestehen, das heißt, meine ich, die Leute auf Christum führen; ja, zum Teufel in Höllengrund hinein. Ich will aber seinem Rath wehren. Er dachte wohl, der Schalksgeist, sie werden mich mit diesen hellen Sprüchen angreifen, was will ich thun? Ich will zuvorkommen und dieselben mit Glossen matt und stumpf machen. Er sah aber nicht, der tolle Narr, daß matt und stumpf machen mit eigener Glosse ohne Schrift Nichts thäte, als daß es nur desto schärfer würde. Denn weil man siehet, daß er keine Schrift vor sich bringt und allein mit eigener, erdichteter Glosse herausführet, daß er selbst hat fühlen müssen, der Text sei ihm zu mächtig und zu helle gewesen. Daß also sein Läugnen wohl so gut ist, als ein zweifältiges Bekennen, und sein Flicken wohl so böse ist, als zwei Risse. So flicket sich nicht so, lieber Lügengeist, du mußt Schrift und Text führen.

Auf's andere, ich möchte auch gern einen Text aus den Propheten hören, die von einem Leib und Blut verkündigen, das für die Sünde gegeben werden solle, wie dieser Lügengeist allsagt. Sie sagen wohl von der ganzen Person, daß sie leiden solle, aber vom Leibe und Blute Nichts. Weil denn hie Christus klärlich Leib und Blut nennet und damit auf die Propheten weiset, wie der Geist sagt, sollte ja das Wort: Leib und Blut, in den Propheten mit Christo übereinstimmen und etwa an einem Ort gefunden werden, auf daß er die Jünger recht erinnerte und sie ihn verstehen möchten? Hui, du Lügengeist, der du kein Wort leidest, das man zu Gottes Worten setze. Weise uns, wo die Propheten von einem Leibe oder Blute sagen? Wo haben's die Jünger in einem einzigen Propheten gehört? Siehest du abermals, daß es eitel Ehrsucht und erdichtetes Ding und Zusatz mit dem Geist ist? Der ganze Christus

ſollte leiden; aber über Tiſche theilet er's alſo, daß er den Leib zu eſſen und das Blut zu trinken gibt. Welche Theilung nicht Noth war, noch kein kounte im Leiden. Darum haben auch die Propheten vom Leiden, und nicht von dieſer Theilung oder Abendmahl geſagt.

Auf's dritte, wenn auch ſolcher großer Zuſatz da zu machen ſein ſollte, wir will ſich darauf reimen, daß bald hernach folget: das thut zu meinem Gedächtniß? Welches auf's Eſſen, da er ſpricht: Nehmet hin, eſſet, ſich reimen ſoll. Soll das zurückſpringen über ſo viele Worte und lange Predigt, daß es komme zu dem, dazu es gehöret? Welche Sprache hat ſolche Weiſe oder Art zu reden, daß ſie zwiſchen zwei Worten, die an einander gehören, einen ſolchen Haufen Worte und eine ſolche Predigt einwerfe? Man muß doch begreifen, daß es ein muthwilliger Frevel ſei. Doch, wie geſagt iſt, er ſoll's beweiſen, deß wollen wir warten.

Das ſei auf die Gründe und Urſachen geantwortet, ſo Dr. Carlſtadt für ſeine Träume aus der Schrift führet, welcher drei geweſen ſind. Der erſte, daß ein großer Buchſtabe da ſtand in etlichen Büchern, nicht in allen. Der andere, daß ein Punct da war. Der dritte war das liebe Tuto. O heilige, treffliche Gründe, welche Niemand führen ſollte, ohne ſolche himmliſche Propheten, die Gottes Stimme hören. Der vierte iſt, daß er nicht einen einzigen Spruch aus der Schrift für ſich bringen kann. Und dieſer Grund iſt der allerſtärkſte, der will wohl bleiben ewiglich, ich will ihn auch nicht umſtoßen, ſondern ſtärken helfen.

Hinführo lehret er uns, was Frau Hulde,[62] die natürliche Vernunft, zu dieſen Sachen ſagt; gerade als wüßten wir nicht, daß die Vernunft des Teufels Hure iſt und nichts kann, als läſtern und ſchänden Alles, was Gott redet und thut. Aber ehe wir derſelben Erzhuren und Teufelsbraut antworten, wollen wir zuvor unſern Glauben beweiſen, und nicht große Buchſtaben, noch Puncte, oder Tuto, Tuto, ſondern dürre, helle Sprüche darlegen, die der Teufel nicht umſtoßen ſoll.

---

62) Luther nennt die natürliche Vernunft häufig die Frau Hulde, wenn er gegen ihr Recht ſpricht, in geiſtlichen Dingen zu entſcheiden. Es iſt wohl dieſer Name nichts Anderes, als die altdeutſche Göttin Hulda oder Holle.

Auf's erste kann ja Niemand läugnen, daß die drei Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas, auch Paulus dazu, 1. Kor. 11, da sie vom ersten Theil des Sacraments einträchtiglich schreiben, auch fast mit einerlei Worten, daß Christus das Brod genommen, gedanket, gebrochen und seinen Jüngern gegeben habe, und gesagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; haben sie ja von einerlei Ding reden wollen, daß, wovon man des Evangelisten Matthäi Rede an diesem Ort verstehet, davon muß man auch des Evangelisten Marci, Lucä und Pauli Rede verstehen. Ist dem nicht gewißlich also? Trotz, der anders sage! So ist's nun gewiß, daß aller Vier Meinung ist, Christus habe die Jünger hie nicht tanzen oder pfeifen, sondern essen heißen, laut der Worte: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib etc.

Wohlan, so wird man auch unwidersprechlich bekennen müssen, daß dieselbigen Vier, da sie vom andern Theil des Sacraments schreiben, auch einerlei Meinungen seien und gleich alle Vier von einerlei Sachen an dem Ort haben reden wollen. Trotz, der hie auch anders sagen könnte! So muß nun das, da Matthäus sagt: das ist das Blut des Neuen Testaments, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden, eben dasselbige sein und so viel wollen, als da Markus sagt: das ist das Blut des neuen Testaments, das für Viele vergossen wird. Item, also auch, da Lukas und Paulus sagen: das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, muß eben dasselbige sein und wollen, das Matthäus und Markus mit diesen Worten wollen: das ist mein Blut, für Viele vergossen. Wer kann hie doch immer anders sagen oder denken? Weil denn Lukas und Paulus mit den Worten: das ist der Kelch, nicht auf den sichtbaren Leib oder auf das sichtbare Blut Christi deuten, sondern auf den sichtbarlichen Kelch, wie die Worte mit aller Gewalt erzwingen und hrile da stehen und sagen: das ist der Kelch; Christi Leib aber oder Blut ist weder Kelch, noch Krug, noch Schüssel, noch Teller; so müssen wir auch sagen, daß Matthäus und Markus eben von demselben sichtbaren Kelch reden, und nicht vom sichtbaren Blut Christi, da sie sagen: das ist mein Blut; daß also das Wörtlein „das" bei allen Evangelisten sich nirgends will, noch mag hindeuten oder ziehen lassen, ohne allein auf das, das Christus darreicht, nämlich den Kelch oder Trank, und sie trinken heißt. Oder

werden ſagen müſſen, daß die Evangeliſten es nicht einerlei gemeinet, noch von einerlei Sachen geſchrieben haben im andern Theil des Sacramento.

Damit haben wir auf dießmal genug, daß, wir oben geſagt iſt, Carlſtadts Tatten und Latten verloren iſt, und bleibt feſtiglich ſtehen, daß die Evangeliſten und Paulus nicht vom ſichtbaren Blut Chriſti reden, ſondern vom Kelch oder Wein zu verſtehen ſein müſſen, da ſie ſagen: das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments. Item: das iſt der Kelch, das neue Teſtament in meinem Blut. Wo wir aber das erhalten haben, daß im Sacrament das Blut Chriſti wahrhaftig ſei, wie dieſe Worte erzwingen, ſo muß das auch zugleich feſt bleiben, daß im andern Theil des Sacraments auch der Leib Chriſti wahrhaftig ſei. Und liegt alſo darnieder Alles, was Dr. Carlſtadt dawider ſagt, und findet ſich, daß es Nichts, als ſein eigener Traum iſt, den er ganz unvorſichtig hat in die Schrift treiben wollen, und muß sta foris[a] heißen.

Daß er nun viel ſpöttiſcher und höhniſcher Worte daher läſtert, wie man Chriſtum in's Brod und Wein bringen möge, ob er uns aufpfeifen müſſe, wenn wir wollen, und dergleichen viel ſchändlichere Läſterworte, ſiehet man wohl, daß es Worte eines leichtfertigen Geiſtes oder Teufels ſind, die dazu dienen, daß man den loſen Pöbel erregt und diejenigen reize, denen nicht viel am Glauben und Gewiſſen gelegen iſt. Wo aber gute Herzen ſind, die nach dem Gewiſſen und Glauben fragen, die laſſen ihnen wahrlich mit ſolchem Scherz und Schimpfworten und Läſtern nicht begnügen. Sie wollen Gottes Wort haben und ſprechen alſo: Was liegt mir an Carlſtadts Träumen, Spotten oder Läſtern? Ich ſehe hie dürre, helle, gewaltige Worte Gottes, die mich zwingen zu bekennen, daß Chriſti Leib und Blut im Sacrament ſei. Da ſollte man darauf antworten und Spotten dieweil laſſen. Wie Chriſtus in's Sacrament gebracht werde oder uns aufpfeifen müſſe, weiß ich nicht; das weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort nicht lügen kann, welches da ſagt, es ſei Chriſti Leib und Blut im Sacrament.

Ich will hie noch nicht auf die ſophiſtiſche und arme Blößlein antworten, die hie Dr. Carlſtadt über den Kelch flicket und lappet. O,

---

a) d. i. hinaus mit ihm.

es muß daß heißen, was diesem Text etwas abbrechen soll. Carlstadts Worte thun's nicht; sie sind Carlstadtisch und Nichts mehr. Aber hernach will ich seine Sophisterei anzeigen. Jetzt sei es genug, daß es kräftiglich bewiesen ist, wie die Evangelisten und Paulus mit den Worten: das ist mein Leib, das ist mein Blut, das ist der Kelch, nicht auf den sichtbaren Leib und Blut Christi deuten, wie Carlstadt träumet; sondern auf das, das er den Jüngern darreicht und essen und trinken heißt. Das Stücklein haben wir so erobert und gewonnen, daß weder Carlstadt, noch alle Teufel mit aller Sophisterei umstoßen mögen, das weiß ich fürwahr. Aber es ist des Geistes Art, wie ich gesagt habe. Am äußerlichen Wort Gottes und Zeichen liegt ihm Nichts; das greift er frisch an und macht's damit, wie er will, und sagt uns darnach seinen eigenen Tand, aus seinem Kopfe erdichtet, ohne allen Grund der Schrift; das muß denn der rechte Geist heißen.

Auf's andere haben wir über diese vier gewaltigen Sprüche noch einen andern, 1. Kor. 10, 16, der lautet also: „der Kelch der Benedeiung, welchen wir benedeien, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Das ist ja, meine ich, ein Spruch, ja, eine Donnerart auf Dr. Carlstadts Kopf und aller seiner Rotten. Der Spruch ist auch die lebendige Arznei meines Herzens in meiner Anfechtung über diesem Sacrament gewesen. Und wenn wir keine Sprüche mehr hätten, als diesen, könnten wir doch damit alle Gewissen genugsam stärken und alle Widerfechter mächtiglich genugsam schlagen. O, wie hat Dr. Carlstadt den Spruch gefürchtet! und fing an, ein großes, starkes Gewölbe über sich zu bauen, wider diese Donnerart. Aber da er nach Stein und Kalk greift, ergreift er Spinnewebe und Ainen,[64] wie wir hören werden, wenn wir auf die harte Glosse seines geistreichen und schriftlosen Kopfs kommen werden.

Merke aber hie zum ersten, daß Paulus hie nicht tüttet, noch tattet, nicht große oder kleine Buchstaben vorgibt, sondern helle heraussagt: das Brod, das wir brechen. Und sonderlich spricht er: Das

64) Ainen, vielleicht dasselbe, was wir in unserer Gegend Aaun nennen, das bei dem Brechen des Flachses abfallende Unbrauchbare.

wir brechen, nicht allein, das Chriſtus im Abendmahl gebrochen hat, auf daß hiemit Dr. Carlſtadts Lügen im Dreck liegt, da er vorgibt: Wenn gleich Chriſtus im Abendmahl ſeinen Leib und Blut zur Speiſe gegeben hätte, würde darum nicht folgen, daß es auch die Chriſten hernach oder wir thun mögen. Darauf antworten wir mit dieſem Spruch: das Brod, das wir brechen; wir, wir, wir. Wer ſind dieſe wir? Ich hoffe, Dr. Carlſtadt wird noch etwa in der griechiſchen Sprache ein anderes Tutu finden, das uns lehre, daß „wir“ ſo viel als Chriſtus ſelbſt allein heiße, und wird darnach ſein Peter Rätz rühmen, die griechiſche Sprache leide es nicht anders.

Merke zum andern, daß Paulus ja vom Brod im Sacrament redet, welches Chriſtus brach, und hernachmals die Apoſtel auch brachen; welches Brechen nichts Anderes iſt, denn Stücke machen oder austheilen, auf hebräiſche Weiſe, Jeſaias 58, 7: „Brich dem Hungrigen dein Brod,“ Klagel. 4, 4: „Die Jungen heiſchen Brod, und Niemand brach's ihnen“ etc. Auf daß wir nicht abermals von den Rottengeiſtern als Chriſti Verräther geſcholten werden, daß wir's nicht mit den Fingern brocken oder brechen, ſondern viel Partikel und Hoſtien nehmen. Denn das heißen ſie brechen und haben nicht Genüge daran, daß es ſonſt zu Stücken gemacht wird, es geſchehe mit Hand, Meſſer, oder wie es wolle, wie es in hebräiſcher Weiſe gebrochen heißt. Auch vergiß nicht, daß er's nicht Geſtalt des Brodes heißt, wie die Papiſten, ſondern friſches und ſchlechtes Brod, daß wir wiſſen, wie wir auch auf dieſer Seite nicht ſündigen, ſo wir's Brod heißen und halten, nach St. Pauli Weiſe, woraus die Papiſten eine Ketzerei machen.

Merke zum drittenmal, daß er helle und klar herausſagt: dasſelbige Brod, welches wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti. Höreſt du, mein lieber Bruder? Das gebrochene oder mit Stücken ausgetheilte Brod iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti; es iſt, es iſt, es iſt (ſagt er) die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti. Was iſt aber die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti? Es mag nicht anders ſein, denn daß diejenigen, ſo das gebrochene Brod ein Jeglicher ſein Stück nehmen, in demſelbigen den Leib Chriſti nehmen, daß dieſe Gemeinſchaft ſo viel ſei, als theilhaftig ſein, daß den gemeinen Leib Chriſti ein Jeglicher mit dem andern empfängt, wie er daſelbſt ſagt: Wir ſind alle Ein Leib, die wir Einen

Brodes theilhaftig ſind. 1. Kor. 10, 17. Daher es auch von Alters her communio heißt, d. i. Gemeinſchaft.

Hie zerbricht ſich nun Dr. Carlſtadt meiſterlich und wollte gern dieſen Spruch auch zuvor ſtumpf und matt machen, daß Niemand merken ſollte, wie er damit getroffen ſei, und braucht ſeines Geiſtes verkehrter Art, der Alles, was Gott äußerlich und leiblich ſetzt, geiſtlich und innerlich macht; und wiederum, was Gott innerlich und geiſtlich haben will, das macht er äußerlich und leiblich, wie ich oben geſagt habe. Alſo nimmt er hie das Wort Gemeinſchaft vor ſich und will damit hinein in den Geiſt und eine geiſtliche Gemeinſchaft daraus machen und gibt vor, daß die des Leibes Chriſti Gemeinſchaft haben, die mit ausgeſtreckter Luſt das Leiden Chriſti bedenken und auch mit leiden etc. Wie ſie denn ihre neue Rede zu ſolchem neuen Verſtand erfunden haben.

Wenn man aber fragt, wo iſt Grund und Schrift, die ſolche Bloſſe beweiſen, oder wo iſt der Text, der es erzwinge? ſo weiß er uns in's Rauchloch, oder zu dem Mann, der zu ihm kam und ſagte es ihm.[65] Wie ſollte er anders thun? Der Spruch war ihm nicht zu leiden und konnte ihm doch nicht wehren. Darum ehe er ihn ſo ließe, dachte er, es iſt beſſer, ich mache ihm eine Naſe, wie ich kann; will Schrift nicht helfen, ſo helfe mein toller, ſchelliger Kopf, der iſt voll Geiſtes, das iſt eben genug dazu, der ſagt mir dazu noch wohl mehr, nämlich, daß Gemeinſchaft des Leidens Chriſti und Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti Ein Ding ſei. Iſt's nicht fein? O ja, ganz fein. Es iſt nur um einen Buchſtaben zu thun, daß man das D in's B und das B in's D verwandle, ſo wird aus dem Wort Leid das Wort Leib und wiederum. So haſt du es, wie den Aal bei dem Schwanz, darfſt keine Schrift dazu führen.

Ach, laß fahren den tollen Geiſt. Wir antworten auf ſeine Bloſſe alſo: Erſtlich, daß Gemeinſchaft des Leidens Chriſti nicht die Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti ſein kann. Denn wer mit Chriſto leiden oder ſeines Leidens theilhaftig ſein ſoll, der muß fromm, geiſtlich und gläubig ſein. Ein ſündlicher, fleiſchlicher Menſch thut's nicht. Aber des Leibes Chriſti werden auch die Unwürdigen theilhaftig, wie

65) vergl. Anm. 58.

St. Paulus 1. Kor. 11, 29 ſagt: „Wer das Brod unwürdig ißet, der ißet ihm das Gericht.“ Wie auch dem Verräther Juda im Abendmahl geſchah, der ſammt andern Jüngern des Leibes und Blutes Chriſti Gemeinſchaft hatte und theilhaftig war. Matth. 26, 23. Denn er empfing es, aß und trank mit, ebenſowohl als die andern Jünger.

Daß aber Dr. Carlſtadt aus der Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti eine geiſtliche Gemeinſchaft macht und nicht will, daß es die Empfangung des Leibes und Blutes im Brod und Kelch ſein ſolle, das laſſe ich St. Paulus hie ausrichten, der hie ſpricht: „Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti.“ 1. Kor. 10, 16. Nun iſt das Brodbrechen ja ein lei..ro, äußerliches Ding, das kann Niemand läugnen. So ſagen ſie auch ſelbſt, daß ein äußerliches Brechen oder Eſſen Nichts ſei, man müſſe Chriſti Leib geiſtlich eſſen etc. Wie kann denn das äußerliche Brodbrechen und Eſſen eine geiſtliche Gemeinſchaft ſein, wie Dr. Carlſtadt ſagt? Item, das Brod brechen und eſſen auch die Unwürdigen und Gottloſen, als Judas Iſcharioth und etliche Korinther thäten, 1. Kor. 11. Dieſelben haben ja Gemeinſchaft des Leibes Chriſti und ſind deſſelben theilhaftig, wie dieſer Spruch zwingt, daß das Brodbrechen Gemeinſchaft des Leibes Chriſti ſei. Denn man muß ja dieſen Spruch ſtracks ſtehen laſſen, daß, wo man dieß Brod bricht, daß da ſei die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti.

So ſchließt ſich's hie mit Gewalt, daß Paulus hie nicht von der geiſtlichen Gemeinſchaft redet, die allein die Heiligen haben, da Dr. Carlſtadt davon träumet, ſondern von einer leiblichen, welche beide, Heilige und Unheilige haben, gleichwie auch das Brodbrechen: daß man ſehe, wie Dr. Carlſtadts Traum eine Lüge iſt, der alſo vielleicht gedacht hat: ich will allein das Wörtlein Gemeinſchaft angreifen und martern und will nicht ſehen, daß da vorher ſtehet: das Brod, das wir brechen etc. Es würde ſonſt meine Gloſſe nicht leiden. Wenn ich's denn nicht anſehe, ſo iſt Niemand, der es anſehen wird, oder gegen das Wörtlein Gemeinſchaft halten; ſo hab' ich denn gewonnen, es koſtet mich Nichts mehr, denn daß ich denke, die Leute ſind allzumal blind.

Warum ſpricht denn St. Paulus nicht ſchlecht: das Brod, das wir brechen, iſt der Leib des Herrn, ſondern thut hinzu: die Gemeinſchaft

am höchsten stund, eine Jungfrau oder Ehefrau hat ungeschändet bleiben können; denn ihr Glaube war (welches die höchste Strafe gewesen ist): Heute gelebt, morgen gestorben, darnach ist alles aus. Wenns dahin kömmt, so gehets also, daß ein jeder trachtet nach seines Nächsten Gut, Weib, ꝛc. und nur thut, was ihm gelüstet.

Wir aber haben GOttes Wort, darinnen sagt er zu uns also, Matth. 28, 20: Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Er will wol uns auch auf Erden regieren, und geben Essen, Trinken, Kleidung, und was wir bedürfen; dennoch will er uns auf Erden lassen allerley Ungemach leiden; wie er selbst spricht Joh. 16, 33: In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

So lerne nun ein jeder mit Fleiß, daß diß Kindlein heisset JEsus, ein Heiland, und merke die Deutung, welcherley Heiland er sey, nemlich, wenn man in Nöthen steckt. Da ist kein Geld; Vater und Mutter verlassen uns; gute Freunde fallen ab, und kommt dazu die Zeit und Stunde, daß man der Sünden last fühlet; das Gewissen erschrickt und zaget; der Teufel thut seine feurige Pfeile hervor; und in Summa, da ist keine menschliche Hülfe noch Rath. In solcher Noth ist diß Kindlein ein Heiland, der helfen kann und will.

9. Ausserhalb dieses Stündleins sehen wir, leider! daß wir dieses Heilands nicht viel begehren, noch nach ihm fragen. Denn wer gesund ist, und den Kasten voll Gülden hat, der darf des HErrn JEsu dazu nicht, daß er etwas kaufe, er kanns mit dem Geld ausrichten. Also ists mit andern zeitlichen Gaben auch; Vernunft, Weisheit, Gewalt kann alles helfen in den Sachen, dazu es geordnet ist. Eine Mutter kann der Kinder mit Essen, Trinken und anderm warten; ein Arzt eines Kranken; ein Jurist einer bösen oder verlornen Sache. Aber wenns mit diesem zeitlichen Leben will aus seyn, und das Gewissen seine Sünden vor GOttes Gericht nicht leugnen kann, und derhalben in Sorgen und Gefahr der ewigen Verdammniß stehen muß, da ist die rechte Zeit, daß dieser Heiland JEsus komme; denn da kann weder Käyser, weder Vater noch Mutter, weder Arzt noch Jurist, ja, weder Engel noch einige Creatur mehr helfen. Wo willst du denn Hülfe oder Rath suchen? Nirgend, denn bey diesem Kindlein. Denn eben solcher Noth halben heißt es JEsus, daß er da seyn, und helfen will allen, die solche Noth erkennen, und Hülfe bey ihm suchen.

10. Da liegt aber ferner alle Macht an dem, daß du ja gute Acht darauf gebest, und dich wohl umsehest, daß man dir diesen Namen nicht verkehre, und aus diesem Kindlein JEsus einen Franciscum, Dominicum, Carthäuserorden; Messe, Vigilien, Ablaß, Almosen, Fasten und anders mache, wie man im Pabstthum gethan hat; da würde denn alles falsch. Ursach, wider die Sünde ist kein anderer Heiland, weder im Himmel noch Erden, denn diß einige Kind der Jungfrau Maria, das JEsus heißt. Derhalben, wer einen andern Heiland suchet, es sey Carthäuserorden, oder was es wolle, der ist verloren. Wer nun also das Kindlein bey seinem rechten Naman nennen, und JEsum könnte heissen, der stünde wohl; denn dieser Name ists gar. Darum soll man hier allein Hülfe suchen, und sonst nirgend.

11. [*] Da hüte du dich für, und siehe zu, daß du diesem Kindlein seinen Name rein lässest; denn es ist beschlossen, daß wider die Sünde und den Tod kein anderer Heiland seyn solle, auch niemand anders helfen könne, weder im Himmel noch auf Erden, es sey Pabst, oder gute Werke, Engel oder einige Creatur, denn diß einige Kindlein der

Jung-

des Leibes des Herrn, wie die Evangeliſten und er ſelbſt, 1. Kor. 11, 24; ſondern ſetzt dabei: das wir brechen? Das hat er beides ohne Zweifel darum hinzugeſetzt, daß er auf das allerhellſte und deutlichſte reden wollte, als er immer könnte, und Dr. Carlſtadts Irrthum mit aller Gewalt wehrte. Denn er wollte vom Brod des Sacraments reden; das konnte er nicht daß thun, denn daß er vom gebrochenen Brod redete. Item, er wollte reden, daß ein Jeglicher in ſeinem Stück Chriſti Leib empfinge, darum wollte er's nicht allein den Leib Chriſti nennen, als in einem ganzen Brod, ſondern den Leib, der in die Gemeine ausgetheilet und durch's Brodbrechen Allen gemein gegeben wäre, daß alſo dieß Brodbrechen nicht allein der Leib Chriſti, ſondern die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti ſei, d. i. ein ausgetheilter und von Allen in der Gemeine empfangen. Heller und ſtärker hätte er nicht davon reden gemocht, denn er ſtehet mit dieſen Worten mitten in's Brodbrechen, Austheilen und Empfangen, wie es gehet, wenn man das Brod bricht, darreicht und empfängt, und ſpricht: ſolches gebrochene Brod ſei die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, daß ſie alle insgemein und in Einem den einigen Leib Chriſti nehmen und deß leiblich theilhaftig werden.

Alſo ſieheſt und merkeſt du abermals, wie dieſer ausflüchtige Teufel keinen andern Behelf hat, als den einzigen, daß er geiſtlich macht (wie ſeine Art iſt), was Gott leiblich macht; und zeigt, noch gibt doch ſolches ſeines Machens keinen Grund, noch Urſache, ſondern ſagt's daher, als Einer, der da Macht hätte, Artikel des Glaubens nach ſeinem Wohlgefallen zu ſetzen. Alſo muß hie die leibliche Gemeinſchaft des Leibes Chriſti geiſtlich ſein, wir er hernach auch mit dem unwürdigen Eſſen und Trinken thun wird; item mit dem Unterſcheiden des Leibes Chriſti, als wir ſehen werden. Allein daß du nur auf den Teufel merkeſt und kennen lernſt, ich will dir ihn fein zeigen.

Es iſt ein gutes, feines Kündlein, daß ich auch faſt wohl könnte, wenn mir ein Spruch zu mächtig wäre, der vom leiblichen Thun redet, und ſchlüge mich auf den Kopf, daß mir das Hirn ſchwanket, ich zuführe und ſpräche: Er hat mich nicht getroffen; er redet vom geiſtlichen Thun, und wäre darnach frei, daß ich ſolcher Deutung keinen Grund beweiſen dürfte, ſo wäre es leicht, ein himmliſcher Prophet zu ſein. Und wo ich gezwungen würde, Grund zu zeigen, daſtehen müßte, wie

Butter an der Sonne, und ein Schweiflein dafür laſſen und ſagen: Er däuchte mich, ſo fein und recht zu ſein.

Alſo ſtehet nun dieſer Spruch Pauli wie ein Felo und erzwinget mit Gewalt, daß alle die, ſo dieß Brod brechen, eſſen und empfangen, den Leib Chriſti empfangen und desſelben theilhaftig werden. Und das kann nicht geiſtlich ſein, wie geſagt iſt, ſo muß es leiblich ſein. Denn man kann Chriſti Leib nicht anders theilhaftig werden, ohne auf die zwei Weiſen, geiſtlich oder leiblich. Wiederum, dieſe leibliche Gemeinſchaft kann nicht ſichtbarlich, noch empfindlich ſein, ſonſt würde kein Brod da bleiben. Wiederum kann es nicht eitel ſchlechtes Brod ſein, ſonſt wäre es nicht eine leibliche Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, ſondern des Brodes. Darum muß, da das gebrochen Brod iſt, auch wahrhaftig und leiblich der Leib Chriſti ſein, wiewohl unſichtbarlich. Da ſtehet der Spruch: wer nun ein Eiſenfreſſer iſt, der beiße ihm eine Scharte; ich will zuſehen.

Auf's dritte haben wir den Spruch, 1. Kor. 11, 27: „Welcher unwürdig von dieſem Brod iſſet, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der iſt ſchuldig am Leibe und Blute des Herrn.“ Hie fähret abermals der Rottengeiſt daher und macht Geiſt, da St. Paulus Leib ſetzt, und heißt unwürdig eſſen, wer Chriſti Gedächtniß und Erkenntniß ſeines Leibes nicht recht hat etc. Fragſt du abermals: Wo iſt Schrift? Wo iſt Grund? Wo gibt das der Text? ſo zeigt er dir keinen Geifer und beweiſet Nichts mehr, denn daß ihm ſolche Sprüche das gebrannte Leid gethan haben, und ſie zuvor gerne untüchtig machen wollte. Gleich als wenn ich Einen bereden wollte, der ein bloßes Schwerdt über mich zückt, daß er glauben ſollte, es wäre ein Strohhalm, auf daß er mich nicht ſchlüge. So hilft aber nicht zittern vor dem Tod. Du ohnmächtiger Geiſt, wie lange läßt du dir trotzen, daß du Schrift oder Text bringſt? Schämſt du dich nicht, daß du dir ſo lange aufrücken läßt, wie du deinen Geifer, deine Lügen, deine Träume in die Schrift trägſt?

Wohlan, da Paulus hie ſpricht: „Wer unwürdig iſſet und trinket etc.“, das iſt nicht recht geredet, ſondern ſollte alſo geſagt haben: Wer unwürdig des Herrn gedenkt oder nicht kennet etc., daß das unwürdige Eſſen und Trinken ſei eben das unwürdige Erkenntniß und Gedächtniß des Herrn. So wäre denn, daß Dr. Carlſtadts Geiſt hie

fehlet. Wer will aber das glauben? Du mußt denken, St. Paulus war des Abends trunken, und da er von unwürdigem Eſſen und Trinken redet, vergaß er's und verſchnappte ſich. Denn er ſollte vom unwürdigen Gedächtniß geredet haben. Aber Dr. Carlſtadt hat's getroffen auf den nüchternen Magen und hat St. Pauli Wort nun fein in ſeine Ordnung gebracht; deß dankt ihm billig Peter Kütz und die Braut zu Orlamünde.

Nun daß wir Unſeres auch ſagen: St. Paulus fügt hie das Brod und den Leib Chriſti in einander, eben wie er oben that, da er ſprach: Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Brodes des Herrn, wie es gar fein vor Dr. Carlſtadt geklungen hätte. Alſo wollte er hie auch nicht ſagen: Wer unwürdig dieß Brod iſſet, der verſündiget ſich oder iſt ſchuldig an dem Brode des Herrn, wie es auch Dr. Carlſtadt wohl gern hätte, ſondern verſündiget ſich am Leibe des Herrn, auf daß er an beiden Orten erhielte, daß des Herrn Brod des Herrn Leib ſei. Denn wo er das nicht gewollt hätte, hätte er alſo ſagen müſſen, wie oben: Wer unwürdig dieß Brod iſſet, der iſt ſchuldig am Brode des Herrn. Wie kömmt die Sünde am Leibe des Herrn zum Eſſen, ſo er nicht im Eſſen oder Brod ſein ſoll? Oder hätte alſo ſagen müſſen: Wer unwürdig dieß Brod iſſet, der verſündiget ſich an dem Abendmahl, oder an Gott, oder am Gebot, oder an der Ordnung des Herrn.

Nun zwingt die Natur oder Art der Rede, daß derjenige, der unwürdig iſſet, ſchuldig an dem ſei, das er iſſet. Darum iſt's nicht genug, daß Dr. Carlſtadt nein ſage und eine Gloſſe daher trage; ſondern weil da heller Text ſtehet, und Natur und Art der Sprache gibt: Wer unwürdig dieß Brod iſſet, der iſt ſchuldig am Leibe des Herrn, daß da der Leib des Herrn im Brode gegeſſen werde, und die Sünde am Eſſen und am Trinken geſchehe, ſo muß er gar mächtige Sprüche und Text führen, daß wir ihm glauben. Denn der Text erzwingt es mit Gewalt, daß die Sünde am Eſſen und Trinken geſchehe, da er ſpricht: Wer unwürdig iſſet und trinket; und ſpricht doch, daß dieſelbige Sünde am Leibe und Blute des Herrn geſchehe. Das lautet gewaltiglich, daß er im Eſſen und Trinken den Leib und Blut Chriſti beleidiget habe und übel mit ihm umgegangen.

Denn daß man nicht recht des Herrn gedenkt, iſt eine ſonderliche Sünde über das unwürdige Eſſen, von welcher Paulus hie Nichts ſagt.

So weiſen's auch alle Worte im ganzen Capitel daſelbſt, da er ſie um ihres unwürdigen Eſſens willen ſtraft, daß die Sünde ganz im Eſſen und Trinken geſchah. Darum erſchreckt ſie St. Paulus und will, daß ſie nicht denken ſollen, es ſei ſchlechtes Brod oder Wein, das ſie eſſen und trinken, und ſich ſo unwürdig halten, ſondern ſei der Leib und Blut Chriſti, daran ſie ſich mit ſolchem unwürdigen Eſſen verſündigen. Solches, ſage ich, gibt Natur und Art der Rede auf einander, daß man greifen mag, es ſei eitel erſuchtes, genöthigtes und muthwillig erdachtes Ding, was Dr. Carlſtadt dawider gaukelt, darauf kein Gewiſſen, noch Glauben ruhen mag.

So gilt nicht, daß man die Sünde, die St. Paulus dem Eſſen gibt, aus eigenem Durſt dem Gedächtniß zueignen will, da Paulus Nichts davon ſagt. Denn er ſagt nicht, wie ſie unwürdig des Herrn Gedächtniß halten, ſondern wie ſie unwürdig eſſen und trinken. Nun hat's ja keinen Schein, noch Grund, daß man ſich durch unwürdiges Eſſen am Leibe des Herrn und durch unwürdiges Trinken am Blute des Herrn ſchuldig machen ſoll, wo nicht der Leib im Eſſen und das Blut im Trinken wäre. Was war es Noth, daß er's ſo eben in zwei Stücke theilet, daß im unwürdigen Eſſen der Leib des Herrn und im unwürdigen Trinken das Blut des Herrn beleidiget würde?

Warum ſetzt er's nicht alſo: Wer unwürdig dieß Brod iſſet, der iſt ſchuldig am Blute des Herrn; wer unwürdig von dieſem Kelch trinkt, der iſt ſchuldig am Leibe des Herrn? Sintemal der beiden eins genug geweſen wäre, daß Dr. Carlſtadts Meinung beſtünde. Ja, es wäre genug geweſen, wenn er geſagt hätte: Wer unwürdig iſſet und trinket, der iſt ſchuldig an Chriſto, oder am Tod Chriſti, weil Dr. Carlſtadt durch's unwürdige Eſſen die Sünde verſtehet, daß man Chriſti Leiden und Tod nicht recht ehre und übe ꝛc. Nun aber, weil Paulus die Schuld am Blute ſo eben auf's unwürdige Trinken des Kelches und die Schuld am Leibe auf's unwürdige Eſſen des Brodes treibet, zwingt die natürliche, helle Rede, daß der Leib im Eſſen und das Blut im Trinken ſei und Niemand dawider Grund aufbringen kann, der einigen Schein habe.

Aber Summa Summarum, es iſt der Geiſt, da ich oben davon geſagt habe, der alles dasjenige innerlich macht, was Gott äußerlich macht. Darum muß er hie auch ſo thun und die Schuld, ſo St. Paulus dem leiblichen Eſſen und Trinken gibt, hinein in's geiſtliche Eſſen und Trinken ziehen. Denn daß er greifert, wir ſie darum unwürdig eſſen und trinken, daß ſie nicht Chriſti Leib inwendig erkennen, noch fein recht gedenken, begreift man ja, daß er das Eſſen und Trinken hinein in den Geiſt zieht, das Paulus herausſetzt. Denn geiſtlich eſſen iſt Chriſti Leib recht erkennen und fein gedenken. Siehſt du abermals den Teufel mit ſeiner großen Beiſterei, ohne allen Grund, Schrift, Urſache, oder einige Beweiſe aus eigenem Kopf geſponnen.

Auf's vierte ſpricht abermals St. Paulus an demſelben Orte: Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und ſo eſſe er von dieſem Brod und trinke von dieſem Kelch, denn wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm das Gericht, weil er nicht den Leib Chriſti unterſcheidet. Hie kömmt Peter Kütz abermals mit ſeinem Tarantantara[56] daher, und wird abermals ein griechiſcher Mann und ſpricht: das Wort διακρίνων, welches verdeutſcht wird, der unterſcheidet, gehört auch auf's Gedächtniß, daß man den Leib Chriſti geiſtlich, ſcharf unterſcheiden muß und mit ausgeſtreckter Luſt und Begierde dem Leiden Chriſti nachfolgen etc. Es muß alles auf's geiſtliche Gedächtniß Chriſti gehen, was dieſer Geiſt hie lehret. Der Kütze kann kein anderes Liedlein mehr. Und wollte Gott, er könnte dasſelbige wohl und wendete es nicht ſo zum Schein vor, ſeinen Gift auszubreiten.

Lieber Peter, ich bitte euch, ſetzt die Brille auf die Naſe oder ſchneuzt euch ein wenig, daß euch das Haupt leichter und das Hirn reiner werde. Sehet mit uns den Text daß an. Ihr ſagt, das Unterſcheiden gehe auf's Gedächtniß, Paulus aber ſagt, es gehe auf's Eſſen und Trinken. Denn er ſpricht nicht alſo: wer unwürdig des Herrn Gedächtniß hält, der verdient ſich das Gericht, weil er nicht den Leib des Herrn unterſcheidet, ſondern alſo: Wer unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm das Gericht, denn er unterſcheidet nicht den Leib des Herrn. Hört ihr's, Herr Peter? Im unwürdigen Eſſen und

---

56) ſ. v. a. Gewäſch.

Trinken geſchieht dieſe Unterſcheidung nicht, darum das Gericht verdienet wird. Iſt das nicht klar genug. Erzwingt's nicht der Text?

Ich dürfte Dr. Carlſtadt noch zwei Gulden geben, daß er doch nur einmal in all' dieſem Handel nicht mir, ſondern ſeiner eigenen Sache zu gut, der zweien eins thäte, entweder daß er Sprüche aus der Schrift führte, oder aus vorgenommenem Text erzwänge, daß ſein Ding recht wäre. Nun aber thut er nicht mehr, denn erwiſcht etwa ein Wörtlein und ſchmiert ſeinen Geifer daran, wie es ihm gut dünkt, und ſiehet dieweil nicht, daß neben demſelben Wörtlein andere Texte ſtehen, die beide, Schmierer und Geiferer, ſtoßen, daß er alle Viere in die Höhe kehret. Als hie, da er lange ſchmieret und geifert, daß die Unterſcheidung auf's Gedächtniß des Herrn gehöre, ſiehet er nicht, daß der helle Text daſtehet, und ſpricht: ſie geſchehe im unwürdigen Eſſen und Trinken. Wie auch oben, da er die Gemeinſchaft des Leibes des Herrn greiflich machen wollte, ſah er nicht, daß das leibliche Brodbrechen ihm den Hals brach.

So gehet ihm wie dem Strauß, das iſt ſo ein närriſcher Vogel, wenn er mit dem Halſe unter einen Zweig kömmt, ſo meint er, er ſei gar bedeckt. Und die jungen Kinder, wenn ſie die Hände vor die Augen halten und ſehen Niemand, ſo meinen ſie, man ſehe ſie auch nicht. Alſo thut dieſer Geiſt auch, ergreift ein Wörtlein, damit er ſich ſchmücket, und läßt den ganzen Text ſtehen, der ihn aufdeckt und zu Schanden macht.

Ich weiß nicht, ob er ſich dünken läßt, es ſeien keine Biblia oder keine Leute mehr auf Erden. Und zwar gegen mir ſollte er's ja nicht thun, der ich ihn zu Jena treulich warnte, er ſollte eben darauf ſehen, daß er's träfe, ich würde ſein nicht fehlen. Aber er hat meine Worte verſtanden, wie er die Biblia verſtehet, und heißt das getroffen, daß er mich einen tollen Sophiſten, Sau im Blute, zwiefältigen Papiſten und viel dergleichen heißt. Ich meinte aber, er ſolle der Sachen wohl wahrnehmen und recht treffen. Ich wollte ſchier ſagen: Wieder herum, Brelenmeſſe, der Pfennig iſt kupfern. Doch es ſind Gottes Werke, der Pharao's Herz verſtockt und verblendet, ſeiner Wahrheit und Wort zu Ehren, zum Trotz allen Gläubigen, und zum Schrecken allen Hoffärtigen.

So bleibt es nun, daß diese Unterscheidung im Essen und Trinken geschehen soll, wie oben die Schuld und Sünde am Leibe des Herrn, daß, wer unwürdig isset und trinket, der isset ihm das Gericht. Warum das? Darum, spricht Paulus, daß er nicht den Leib des Herrn unterscheidet. Nun sage mir, wie soll man im Essen und Trinken des Herrn Leib unterscheiden? Das griechische Wort διακρίνειν, auf lateinisch: discernere, heißt ja, daß man einen Unterschied habe, und nicht Eines wie das Andere, sondern Eines edler, besser und köstlicher halte, denn das Andere. Daß St. Paulus also will: Wer unwürdig isset und trinket, der verdient billig ein Urtheil oder gute Strafe, denn mit seinem unwürdigen Essen und Trinken unterscheidet er nicht, non discernit, den Leib Christi, sondern hält und führet mit dem Brod und Wein des Herrn, als wäre es sonst schlechtes Brod und Wein, so es doch des Herrn Leib und Blut ist. Denn wo er's mit Ernst für des Herrn Leib hielte, würde er nicht so zufahren und mit Unwürde, als sonst ein Brod, sondern mit Furcht, Demuth und Ehre essen, denn er würde sich ja vor des Herrn Leib scheuen müssen.

Ist diese Meinung nicht recht, so gib eine andere und sage du, was Christi Leib unterscheiden sei. Denn des Wortes Art gibt nicht mehr, denn so viel, daß man Christi Leib lassen solle etwas Besseres, Köstlicheres und Sonderliches sein vor andern Dingen. Das ist stark genug aus Art der Sprachen erzwungen. Weil denn solches Unterscheiden St. Paulus zeigt und haben will im Essen und Trinken des Herrn Brod und Kelch, ist's je stark genug, auch erzwungen aus dem Text, daß man den Leib Christi besser und höher halten solle, denn das Brod und Kelch. So muß je daraus folgen, daß der Leib und Blut Christi allda im Brod und Kelch sei, weil die das Gericht essen, die mit unwürdigem Essen den Leib Christi nicht unterscheiden, und die es würdig essen, recht unterscheiden.

Doch Dr. Carlstadt ist nicht zu verdenken. Denn weil sein Geist das im Sinn hat, wie ich gesagt habe, daß er geistlich machen will, was Gott leiblich haben will, muß er ja hie mit der Unterscheidung auch so fahren und eine geistliche Unterscheidung inwendig setzen im Geist von dem Erkenntniß und Gedächtniß, da Gott eine leibliche Unterscheidung haben will zwischen dem Brod und Leib Christi. Daß

er aber deß auch Grund und Urſache anzeigen ſollte, oder aus dem Text erzwingen, Lieber, da laß ihn unverworren mit, ſtehest du doch, daß er andere Dinge zu thun hat. So iſt genug, daß es ein ſolcher Mann ſage. Willſt du ihm nicht glauben, ſo glaube doch ſeinem grauen Rock und Filzhut, darin der heilige Geiſt ſein muß, wie du wohl begreifen magſt.

So gemahnet mich dieſer hohen Kunſt Dr. Carlſtadts eben wie derjenigen, die mit Allegoriis umgehen, welche St. Hieronymus[67] im Prologo den Gauklern vergleicht, als wenn ich aus Dietrich von Bern[68] Chriſtum machen wollte und aus dem Rieſen, mit dem er ſtreitet, den Teufel und aus dem Zwerge die Demuth, aus ſeinem Gefängniß den Tod Chriſti, oder ſonſt ein Ritterſpiel oder Hiſtorie für mich nähme, damit ich meine Gedanken daran übte und damit ſpielte, wie der gethan hat, der Ovidii[69] Metamorphoſen ganz auf Chriſtum gezogen hat. Oder, auf daß meine Geiſter nicht zürnen, daß ich ihr Ding den weltlichen Fabeln ſo vergleiche, wenn ich St. Georgen Legende nähme und ſpräche: St. Georgius[70] wäre Chriſtus, die Jungfrau, ſo er erlöſet,

---

67) In ſeinem Briefe an den Presbyter Paulinus: „de omnibus divinae historiae libris," auch „Prologus in die Bibel" genannt, ſagt Hieronymus von den Allegorien: Quasi non legerimus homeroscentonas et virgilioscentonas ac non sic etiam Naronem nec Christo possimus dicere christianum, quod scripserit: Jam redit virgo, redeunt Saturnia regna. Jam nova progenies coelo demittitur alto. Et patrem loquitur ad filium: Nate, meae vires, mea magna potentia solus. Et post verba salvatoris in cruce, et alia praetulabat memoranter: fusoque manebat. Puerilia sunt haec et circulatorum ludo similia.

68) Dietrich von Bern (Verona), wahrſcheinlich der Oſtgothenkönig Theoderich der Große (geb. 455, ſt. 526 zu Ravenna). Er kommt im Nibelungenliede vor. Er ſtirbt zu Etzel, beſiegte den Nabenna ſeinen Oheim Ermerich, wurde König. Von vielen Kämpfen iſt im Nibelungenliede die Rede, die er zum Schutze der Jungfrauen beſtand, z. B. mit einem Rieſen Wiegram, den er in Gefangenſchaft hielt, mit einem Zwerge Alberich ꝛc.

69) Solcher Spielereien finden ſich viele. Auch Hieronymus weiß in ſeinem Prolog (vergl. Anm. 67) darauf hin. P. Ovidius Naſo, der Verfaſſer der Metamorphoſen oder Verwandlungen, war 43 v. Chr. zu Sulmo geboren und ſtarb von dem Kaiſer Auguſtus verbannt zu Tom an der mœſiſchen Gränze 17 n. Chr.

70) St. Georg ſoll ein chriſtlicher Prinz aus Kappadocien geweſen ſein und unter der Regierung des römiſchen Kaiſers Diocletian (280 n. Chr.) eine von einem Drachen bedrohte Königstochter, Namens Aja befreit, zahlreiche Wunder gethan und endlich den Martertod erlitten haben. Er wird dargeſtellt als Jüngling, auf einem weißen Pferde ſitzend, wie er mit einem Speer einen Drachen erlegt. Er wurde heilig geſprochen und ſo der Patron ganzer Stände und Völker. Nach der Legende iſt er der Sohn eines Markgrafen Gerontius von Paläſtina.

wäre die Christenheit, der Drache im Meere wäre der Teufel, das Pferd wäre die Menschheit Christi, der Speer wäre das Evangelium etc. Item, da St. Petrus in's Meer sank, und Christus ihm half, möchte ich sagen: Das Meer ist die Verfolgung und Trübsal in der Welt, Petrus ein jeglicher Christ, wenn er zweifelt, und Christus die Gnade Gottes etc.

In solchem Land stehet alle Kunst der Propheten, der befleißigen sie sich; und weil sie im Alten Testament auch viel andere solche Deutungen gefunden haben, finden sie auch derselben täglich mehr und lehren viel von den sieben Besprengungen[71] und füllen ihre Bücher mit solcher Kunst, gerade als sei es köstliches Ding, und könnte Niemand deuten, als sie allein, und deuten doch gemeiniglich so närrisches, tölpisches Ding, daß Einer davon kötzen[72] möchte, sonderlich die siebenfältigen Besprengungen. Denken auch nicht, daß man solche Deutung aus der Schrift beweisen müsse, und sie Nichts gelten, es sei denn an andern Orte klärlich ausgedrückt, wie ich davon im Sermon von den zehn Aussätzigen[73] geschrieben habe. Die aber, wenn sie es nur erdichtet haben, ist's genug, so ist es schon bewiesen.

Also that hie Dr. Carlstadt auch; nachdem er solches von seinen Propheten gelernt und von Natur einen wunderlichen Kopf hat, der immer etwas Sonderliches sucht, das vorhin Niemand wisse, fährt er zu und will hie mit St. Pauli Worten auch so Würfel spielen und, wie er im Alten Testament gewohnt, Allegorias machen. Darum muß ihm die St. Paulus von geistlicher, und nicht von leiblicher Gemeinschaft, vom geistlichen, und nicht vom leiblichen Unterschied, von geistlicher, und nicht von leiblicher Unwürdigkeit im Essen, von geistlicher, und nicht von leiblicher Schuld am Leibe des Herrn reden. Und der alberne, ohnmächtige Teufel meint, man solle ihn nicht sehen. Nein, Geselle, man siehet dich wohl, du hast dich nicht genug gemalet, du mußt mehr und andere Farbe nehmen.

Möchtest du sprechen: Ei, ist doch das wahr, daß das Meer Verfolgung bedeute, und Christus die Gnade Gottes, und das Sinken die

71) vergl. 4. Mos. 19, 1 ff. 3. Mos. 16, 28.
72) s. v. a. ausspeien, sich erbrechen.
73) vergl. Luthers Predigt am 3. Sonnt. n. d. Erscheinung. Walch IX. S. 654 ff.

Schwachheit oder Verzweiflung. So iſt's auch wahr, daß Gottes Gnade in der Verfolgung hilft. Alſo iſt's auch nicht unrecht, noch falſch, daß man geiſtliche Gemeinſchaft habe, geiſtlich den Leib Chriſti unterſcheide, geiſtlich unwürdig eſſe und geiſtlich ſich verſchulde am Leib Chriſti, und ſind gemeiniglich ſolche Allegoriern oder Deutungen alle wahr und gar hübſch und fein.

Antworte ich: Ich fechte jetzt nicht, ob ſie alle falſch ſind oder nicht. Das weiß ich aber wohl, daß ſie oft fehlen und ein lauter Traum ſind, weil ſie ohne Grund der Schrift dargebracht werden; gleichwie dieſer Propheten Geſprengungen ganz Nichts ſind, wie ſie davon gaukeln. Das fechte ich, daß Dr. Carlſtadt ſolches Alles nicht allein ohne allen Grund der Schrift und Text an dieſem Ort ſetzt, ſondern will auch durch ſolchen hohen geiſtlichen Schein den rechten ſchriftlichen Verſtand mit Gewalt dämpfen, läugnen und ſchänden, welchen doch der Text natürlich erzwingt und ſeine Gaukelei nicht leidet. Wo er uns denſelben unverkehret bleiben ließe, wollte ich zwar geſchehen laſſen, daß er allegoriſirte und geiſtlich deutete, gaukelte und ſpielte, bis daß er's müde würde. Alſo, wenn wir Einer ließe bleiben, daß Petrus nach dem ſchriftlichen Sinn auf dem Meere gegangen und geſunken wäre ꝛc., fragte ich Nichts darnach, wie er's darnach deutet: ſo ferne, daß es ohne Schaden des Glaubens geſchehe.

Alſo wenn Dr. Carlſtadt hie ließe bleiben die leibliche Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, die leibliche Unterſcheidung, die leibliche Unwürdigkeit im Eſſen, die leibliche Schuld am unwürdigen Eſſen ꝛc., ließe ich ihn wiederum machen, was er wollte; denn auch St. Paulus Röm. 12, 7 ſpricht: „Die Prophezeiungen ſollen dem Glauben ähnlich ſein," daß nicht ein Jeglicher deute, was und wie ihn gelüſte, und darnach die Gewiſſen drauf führe. Denn das iſt eigentlich ein recht Gaukelwerk, da ein Ding ſcheinet, als geſchehe es und ſei wahr, und iſt doch Nichts dahinter. Gleichwie dieſe Dr. Carlſtadts geiſtliche Auslegung über St. Paulus bei ihm und den Seinen ein köſtlich trefflich Ding zu ſein ſcheint. Wenn man's aber bei dem Lichte und nach dem Text anſiehet, iſt's ein recht Gaukelſpiel, denn es iſt weder Grund, noch Wahrheit da, ſondern von ihm ſelbſt erdichtet und dem Text mit Gewalt aufgedrungen.

Jungfrauen Maria, das JEsus heißt. Gute Werke soll man thun; aber gute Werke sind nicht JEsus, machen nicht selig, erretten nicht vom Tode: diß Kindlein aber machet selig, und errettet vom Tode. Darum heißt auch nicht Franciscus, nicht Dominicus, nicht Carthäuserorden, nicht Messe, Vigilien, Ablaß, nicht gute Werke, Almosen, Fasten, Beten, sondern JEsus.

12. Wer nun in Anfechtung der Sünden und Todesnöthen aus vestem Glauben sagen könnte: Das Kindlein, der Jungfrau Mariä Sohn, heißt JESUS, das macht mich selig von meinen Sünden, auf ihn verlaß ich mich, und sonst auf niemand, weder im Himmel noch Erden, der wäre gewißlich selig. Nach den Worten hat mans bald gelernet; aber daß mans von Herzen und wahrhaftiglich ohne allen Zweifel alaube, da wills mit uns nirgend hernach. Darum soll mans wohl merken: So dir irgend ein Uebel auf Erden wiederfähret, kannst du davon los werden durch menschliche ordentliche Hülfe, wohl gut: wenn du aber am Tode liegst, und sterben sollst, so verzeihe dich alles, siehe allein nach diesem Heiland, und sprich: Ich weiß noch einen Arzt, Juristen, Käyser, König, Theologum, nemlich das Kindlein JEsum, der kann und will vom ewigen Tod erretten.]

13. Aber da hat der Teufel sein Geschäft immerdar, und will das Kindlein anders täufen, daß man es für einen Richter halten, und andere Heilande und Helfer suchen soll. Aber da ist beschlossen: JEsus heißt nicht darum JEsus, daß er dir Geld's ganz geben, und dich zum HErrn machen soll auf Erden. Solches ist bereits beschert und gegeben, 1 Mos. 1, 28. da GOtt spricht: Ihr sollt herrschen über die Fische im Wasser, Vögel in der Luft, und über die Thiere auf Erden. Darum aber heißt er JEsus, daß er ein Heiland sey, und alsdenn uns helfen soll, wenn sonst alle Dinge fehlen, und wir alles, was wir gehabt, hienieden auf Erden lassen und in ein ander Leben fahren müssen.

14. Darum wirft dieser Name weg, und stösset zurücke alles, was die Leute vornehmen ausser Christo, daß es zu Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben soll dienen und helfen. Denn, daß ein Mönch denket, durch meinen Orden will ich GOtt versöhnen, daß er mir gnädig sey ꝛc. das ist so viel gesagt: Mein Orden soll JEsus heissen, und das ausrichten, das JEsu zustehet. Daß der Pabst und seine Prediger lehren, der Glaube thue es nicht allein, willst du selig werden, so mußt du gute Werke thun, und damit das ewige Leben verdienen; das ist so viel gesagt: Gute Werke sind und heissen JEsus. Aber es ist nicht wahr. Was ich denke und mir ausmahle, das soll nicht JEsus heissen; dieses Kindlein soll allein so heissen. Das thun Pabst, Bischöffe, Mönche, Nonnen und seine Geistlichen nicht; wir unterweilen auch nicht, wenn wir uns unsere Sünde mehr schrecken, denn dieses Kindlein JEsus trösten lassen, und denken: Hätte ich dieses oder das nicht gethan, so wollte ich gegen GOtt wohl bestehen. Solches kann der Heilige Geist nicht leiden, sondern will, daß diesem Kindlein sein Name ganz und allein bleiben soll? auf daß, wenn wir wollen, daß uns wider die Sünde und den ewigen Tod soll geholfen werden, wir an allen unsern und andrer Heiligen Werken und Hülfe verzagen, und uns mit vestem Glauben allein an dieses Kindlein halten, welches den Namen allein führet, und JEsus heisset; den soll man ihm auch allein lassen. Wer aber diesen Namen ihm will nehmen, wie Pabst und Tür-

Wenn nun ſolch geiſtlich Bankelſpiel gelten ſollte, ſo wollte ich hierin Dr. Carlſtadt mit all ſeinen Propheten noch wohl drei Jahr zur Schule fahren, ich bin wohl ſo faſt drinnen gübt, da ich zuerſt anfing die Bibliam zu lernen vor zehn Jahren, ehr ich auf den rechten Grund kam. Ich wollte auch leichtlich ſagen, „am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.“ 1. Moſ. 1, 1. „Himmel“ (d. i. die Engel und geiſtlichen Creaturen), „Erde“ (d. i. die leiblichen Creaturen); meinſt du nicht, es wäre fein und gar recht geſagt? Ja, wo bleibet aber hierweil der Text? Wie will ich's beweiſen, daß an dieſem Ort Himmel und Erde nicht den natürlichen Himmel und Erde heiße, wie der Sprache Art iſt? Lieber, die natürliche Sprache iſt Frau Kaiſerin, die gehet über alle ſubtile, ſpitzige, ſophiſtiſche Dichtungen: von der muß man nicht weichen, es zwinge denn ein offenbarlicher Artikel des Glaubens: ſonſt bliebe kein Buchſtabe in der Schrift vor den geiſtlichen Bauklern.

Auf dieſe Weiſe hat auch der große Origenes[74] genarret und hat St. Hieronymum und viel Andere mit ihm geführet, daß vor Zeiten ſeine Bücher ſolches geiſtliches Bankelſpiels halber billig verboten und verdammt worden, denn es iſt gefährlich, alſo mit Gottes Worten ſpielen, dadurch die Gewiſſen und Glauben regieret werden ſollen. Darum ſoll es helle und gewiß ſein, und Alles einen feſten, ſichern, guten Grund haben, darauf man ſich möge tröſtlich verlaſſen.

Das ſind die Hauptſprüche in dieſem Artikel, damit wir von Gottes Gnaden allen guten Gewiſſen genugthun, zu ſtärken ihren Glauben. Bekehren wir aber damit die verſtockten Carlſtadter nicht, ſo haben wir doch zweierlei damit wider ſie erſtritten. Das Erſte, daß ſie ihr Ding weder mit Schrift beweiſen, noch aus dem Text erzwingen mögen, ſondern eitel eigen Dünkel und Gedanken führen, damit ſie die hellen Sprüche zu verdunkeln ſich unterſtanden, aber doch gefehlet haben. Denn daß er zu unſerer Meinung nein ſagt, fordern wir nicht Grund, ſondern ſollen Grund anzeigen, wir wir denn thun. Aber daß er ein Anderes ſetzt und keinen Grund zeigt, o das lautet ſchändlich von ſolchem hohen Geiſt.

74) Hieronymus ſagt in ſeinem Prolog in explanationem decem verborum Jesaiae: „Origenis liberis allegoriis ſpretis evangelia et interpretatio nominum singulorum ingressum omnium fere ecclesiae sacramenta.“

Das Andere, daß Alles, was sie wider uns aufbringen, nicht schließt, noch den Stich hält, und bieten ihnen zuletzt auch Trotz, daß sie noch ihr Bestes thun; wir wollen ihnen mit keinem Andern, denn mit diesen Sprüchen, Mann genug sein, beide auf alle ihre vorige, jetzige und künftige Kunst und Klugheit, sie sollen sie uns nicht so nehmen. Denn Dr. Carlstadto einiger Trotz liegt, da er Alles, was die Evangelisten und Apostel mit klaren Sprüchen auf's Essen und Trinken ziehen, er mit eigenem Dünkel ohne allen Grund auf's Gedächtniß des Herrn zieht. Ein Anderer her, der's besser kann!

Wenn nun gleich Dr. Carlstadto Lehren allerdings beständ und unsern Glauben aller Dinge falsch überwände (wie es unmöglich ist), was hätte er doch denn ausgerichtet? Sein Glaube wäre darum nicht recht, noch gewiß, denn er beweiset Nichts, sondern sagt's nur daher, wie man ein Mährlein sagt, führet keinen Grund, Schrift, noch Ursache, daß sich kein Gewissen kann darauf kühnen oder verlassen, es wollte denn sich lassen auf lautere Worte Dr. Carlstadts. Also, daß wer Dr. Carlstadto Meinung folget, der muß zwischen zwei Stühlen niedersitzen und zwischen Himmel und Erde schweben und ganz Nichts vom Sacrament behalten, denn er verläßt unsern Glauben und kann jenen nicht ergreifen, als der nicht einen eigenen Grund, noch Spruch für sich hat. Und das ist's auch, das ich immer gesagt habe, daß des Teufels endliche Meinung ist, das ganze Sacrament und alle äußerliche Gottesordnung aufzuheben, daß man allein mit dem Herzen auf den Geist innerlich gaffe, wie diese Propheten lehren.

So siehet nun (meine ich) Jedermann wohl, daß Dr. Carlstadts Geist der sei, der die Leute mit dem Wort „geistlich" äffen will und Alles vornimmt, geistlich zu machen, was Gott leiblich haben will, damit er seinem Gift einen großen Schein und Ansehen mache. Wenn er aber auch Grund dazu setzte und spräche nicht allein: so, so ist's; sondern beweisete es, es solle und müsse also sein aus dem und in dem Text, so wäre es ein feiner Geist. Aber nun er allein das Seine sagt, mögen wir sagen: Du lügest, lieber Geist. „Denn alle Menschen sind Lügner." Ps. 116, 11. Der Papst hat auch so gelogen; aber sein Geist hat mehr gehandelt, daß er das Geistliche leiblich mache, wie er die geistliche Christenheit eine leibliche äußerliche Gemeinde macht. Dieser

Uottengeist wiederum damit am meisten umgehet, daß er geistlich mache, was Gott leiblich und äußerlich macht. Darum gehen wir zwischen beiden hin und machen Nichts weder geistlich, noch leiblich, sondern halten geistlich, was Gott geistlich, und leiblich, was er leiblich macht.

Ob nun Etliche gleich in solchem Irrthum und Carlstadtischem Sacrament bleiben und verharren, oder noch drein fielen, was wäre ihm denn? Ja, wenn gleich alle Welt unserer Meinung abfiele: wie müßen wir mit dem Evangelio thun, da wohl mehr Macht anliegt? Fället nicht alle Welt davon und ficht dawider? Wie Wenige sind ihrer, die recht dran hangen? Also laß dich's auch nicht irren, ob Wenige das Sacrament recht handeln oder glauben. Laß fahren, wo da fähret, siehe, wo du bleibest. So ist nicht Wunder, daß Viele irren. Wunder ist's, daß Etliche sind, die nicht irren, wie Wenige derer auch sind. Christus spricht selber: „Meinest du, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde, wenn er kommt?“ Luk. 18, 8. Doch wer hie irret, der irret ohne meine Schuld, ich habe treulich genug gewehret und gelehret.

Von der Frau Hulda, der klugen Vernunft Dr. Carlstadts, in diesem Sacrament.

Nun wir Grund aus der Schrift gelegt und unsern Glauben bewiesen haben, daneben Dr. Carlstadts Grund verlegt, wollen wir nun sehen, wie fein er von dieser Sache redet, da er beginnet die Vernunft zu Rath zu nehmen, die sagt ihm allererst den rechten Grund, denn Dr. Carlstadt ist nun viel toller geworden, denn die Papisten je gewesen sind. Die Papisten haben sich doch allemal befleißiget, Sprüche aus der Schrift zu führen, wiewohl sie falsch damit umgegangen sind. Aber Dr. Carlstadt hat nur Tuto und Catto, Punct und Buchstaben und eigene Glosse aus seinem Kopf, nicht einen einigen Spruch der Schrift. So bekennen die Papisten, daß im Sacrament nicht der Vernunft, sondern Gottes Wort zu folgen sei. Aber Dr. Carlstadt rafft auf und trägt zusammen Alles, was Vernunft hierin zeigen, lehren, richten kann; sind mir das nicht fröhliche Propheten und himmlische Geister?

Das erste Stück dieser hochberühmten Vernunft ist, daß sie schließt: Wo im Sacrament Christi Leib und Blut wäre, müßte folgen, daß das Brod für uns gekreuzigt und gegeben wäre, und nicht Christus selbst;

weil der Text ſpricht, „das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Welche Worte deutet Frau Hulda alſo: es ſei ebenſo viel geſagt, als: das Brod wird für euch gegeben. Item, ſei auch ſo viel, als: mein Leib wird nicht eher für euch gegeben, denn wenn es Brod geworden iſt etc. Wie dünkt dich um die Klugheit? Trotz und ſage nun, daß dieß nicht himmliſche Propheten ſeien. Frage nun, wo ſie ſolche Grammatica gelernet haben, oder aus was Grund ſie Chriſti Wort ſo deuten, ſo wirſt du vielleicht die himmliſche Stimme hören.

Laſſet uns fortfahren. So iſt lauter Büberei, da der Teufel mit umgehet. Sagt mir Frau Hulda, die ihr ſonſt ſo rein ſeid, daß ihr nicht ein Wörtlein Zuſatzes oder Abbruchs von uns leidet in Gottes Wort, wie ſeid ihr denn hie ſo unfläthig und ſetzet ſo viel Worte hinzu, und ſprecht: Mein Leib wird nicht eher für euch gegeben, er ſei denn Brod worden? Item, warum brechet ihr im andern Stücke ab und ſprecht: Das Brod wird für euch gegeben? Zeigt mir, welche Sprache hat die Art, daß ſie dieß Stück, „das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird,“ alſo verſtehe oder anrede: das Brod wird für euch gegeben; oder alſo: mein Leib wird nicht eher für euch gegeben, denn wenn es Brod geworden iſt? Wie wenn aller Sprachen Art dieß Stück nicht anders verſtünde, denn alſo: „Das iſt mein Leib, der für euch etc.“ So iſt kein anderer Leib, der für euch gegeben wird, denn dieſer, den ich euch hie im Brode zu eſſen gebe. Daraus nicht folget, daß er zugleich gegeſſen und gekreuziget werde; ſondern der jetzt auf die Stunde gegeſſen wird, derſelbe wird hernach, da er nicht gegeſſen wird, gegeben für euch.

Ich will hie den Täufer Johannes zum Exempel nehmen, da er auf Chriſtum zeigt und ſpricht: „Siehe, das iſt das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegnimmt.“ Joh. 1, 29. Höret hieher, Rottengeiſt, da ſpricht Johannes, Chriſtus trage oder nehme der Welt Sünde weg, und iſt doch noch nicht am Kreuze. Lieber, gehet hin und ſprecht: Hieraus folget, daß Chriſtus nicht ſei für uns gekreuzigt, denn die Worte lauten, daß Chriſtus nicht eher, denn da Johannes auf ihn zeigt und Gottes Lamm nennet, die Sünde der Welt trägt, und daß für uns kein anderer Chriſtus gekreuzigt ſei, noch zu keiner andern Zeit und Stelle, denn da Johannes am Jordan auf ihn zeigete. Denn da trägt

er die Sünde, ehe er gekreuzigt wird, gleichwie er hie im Brod für uns gegeben wird.

Item, Johannes 10, 12 spricht Christus: „ich bin ein guter Hirte und lasse mein Leben für meine Schafe.“ Hui, lieber Rottengeist, lasset uns hie von euch lernen, daß, weil Christus hie auf sich deutet, er lasse sein Leben für uns, so müsse folgen, daß es zu derselben Stunde in der Judenschule, da er die Worte auf sich und von sich redet, und nicht am Kreuze geschehen sei, daß er nicht für uns hernach gekreuzigt sei, denn die Worte geben's nicht anders, da er spricht: „ich lasse mein Leben.“ Spricht nicht: ich werde mein Leben lassen; gleichwie er hie spricht: „der für euch gegeben wird;“ und nicht spricht: der für euch gegeben soll werden. Item, so müßte man auch das verstehen, da er selbst spricht: „ich gebe ihnen das ewige Leben;“ spricht nicht, ich werde ihnen geben. Item, da er spricht Joh. 17, 19: „Ich heilige mich selbst für sie;“ spricht nicht, ich werde mich heiligen für sie. Ach, schämet euch in euer Herz, ihr großen groben Eselsköpfe, die ihr so große Kunst und Prophetterei vorgebt und lasset solches in die Welt ausgehen, daran man greift, daß ihr vor großer Bosheit nicht wollet, oder vor großer Unwissenheit nicht könnet recht reden, noch reden verstehen.

Stehet aber der Teufel ja so fest auf dem Wort, das da spricht, „der gegeben wird,“ als jetzt gegenwärtiglich, und nicht spricht, der für euch soll gegeben werden zukünftig, so stoßen wir eben seine eigene Worte in seinen Rachen und sagen: Wenn dieses Wort: „Das ist mein Leib etc.“ auf Christi sitzenden Leib deutet, so folget, daß Christus nicht für uns gekreuziget sei, denn die Worte lauten auf den sitzenden Christum, welcher ist nicht für uns gekreuzigt; denn er konnte nicht am Kreuz hangen und zugleich im Abendmahl sitzen. So mußte er nun nicht ehe für uns gegeben sein, denn wenn er da saß und auf sich deutet. Heißet sich das nicht fein in der Klugheit beschissen?

Kann nun bei euch himmlischen Propheten Christus gleich sitzen und von ihm sagen lassen, „der wird für euch gegeben,“ und ihr das Wort („wird gegeben“) müsset also deuten: der für euch soll gegeben werden, oder, der beschlossen und verordnet ist, daß er für euch gegeben werde, und müsse eine andere Zeit auf sein Sitzen und Zeigen und eine andere Zeit auf seine Kreuzigung und Uebergebung stimmen; so bitten wir, ihr

wollet's auch nicht hindern lassen, daß sein Leib jetzt im Brod sei und darnach am Kreuz nicht im Brod sei, daß wir auch mögen über dem Brod sagen, „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird," d. i. der für euch soll gegeben werden, als wäre er schon bereits gegeben.

Wo seid ihr nun, Frau Huldn, mit eurer Klugheit? Ja, wo ist das Zeugniß in eurer Inwendigkeit, daß ihr des äußerlichen Zeugnisses für euch nicht bedürfet? Dieß sage ich darum, mein lieber Leser, daß du den leidigen Teufel, der sich in Dr. Carlstadt für einen Geist ausbeut, kennen sollt. Denn bei diesem ersten Stück der Vernunft rühmet sein Peter Rülh fast hoch seinen Geist und redet trefflich von der Sache auf der himmlischen Propheten Weise, welche ist, wie gesagt, daß sie nicht zuvor durch's äußerliche Wort zum Geist, sondern zuvor aus dem Geist auf das äußerliche Wort kommen und führen darauf den Spruch Christi, Joh. 15, 26: „Der Geist der Wahrheit wird Zeugniß geben, und ihr werdet auch Zeugniß geben;" gerade als hätten die Apostel den Geist überkommen ohne das äußerliche Wort Christi. Daher rühmet Peter Rülh, er habe für sich satt am innerlichen Zeugniß; das äußerliche nehme er an für die Andern, sie zu lehren und zu strafen.

Da hörest du ihre Theologia, Andere sollen's durch ihre Worte äußerlich lernen, welches sie ein äußerlich Zeugniß nennen: aber sie selbst sind besser und höher, denn die Apostel, und wollen's ohne äußerliche Worte und ohne Mittel inwendig im Geist lernen; welches doch den Aposteln nicht gegeben ist, sondern dem einigen Sohn Jesu Christo allein. Da siehest du den Teufel, wie ich dir droben sagte, daß er das äußerliche Wort nicht achtet und gar nicht will haben zum Vorlaufe des Geistes. Davor wisse dich zu hüten und sei gewiß, daß diese Propheten voll Teufel sind; wie du auch hie siehest am ersten Stück ihrer Vernunft und noch besser sehen wirst. Solcher hohe Geist, der über der Apostel Maße ist, sollte wahrlich auch größere Zeichen beweisen, so beweisen sie auch ihren Geist und innerlich Zeugniß mit Zeichen; ist ein Teufel, wie der andere.

Wenn aber Dr. Carlstadt und seine Rotten könnten ihre Sophisterei und Vernunft lassen, weil sie so hart ansicht, daß Christus über das Brod saget, „das ist mein Leib," und nicht wollen oder könnten verstehen, wie doch Brod möge der Leib sein, und thäten der zweien eins,

entweder gäben Gott die Ehre und ließen seine Worte recht und wahr sein, ob sie gleich nicht verständen, wie es zuging, daß sie recht und wahr wären, ließen ihnen genügen und glaubten's, weil sie hören, daß Gott so redet und haben will; oder wollten sie ja klug sein, thäten das nach Gewohnheit der Schrift und einfältiger Art der Sprachen und ließen ihre subtile und spitzige Gedanken anstehen.

Denn so man die einfältige Art der Sprachen ansiehet, kann man sagen von einem feurigen Eisen: d. i. Feuer oder also: das Eisen, das da liegt, ist eitel Feuer; wenn nun hie ein zänkischer Sophist, seine spitzige Klugheit zu beweisen, sich aufmachte und wider alle Welt fechten wollte, Eisen und Feuer wären zweierlei, und könnte nimmermehr wahr sein, daß Eisen Feuer sei, sage mir, ob der nicht ein unsinniger Narr wäre, der die Leute von der einfältigen Weise zu reden auf seine spitzige, scharfe, sophistische Weise führen wollte? So doch die einfältige Sprache Nichts mehr will mit dem Spruch (das Eisen ist eitel Feuer), denn daß sie deuten will, wie das Eisen und Feuer in einander sind, daß, wo Eisen ist, da auch Feuer sei. Und Niemand so toll ist, der hie der groben sophistischen Klugheit bedürfte, wie Holz nicht Stein, Feuer nicht Eisen, Wasser nicht Erde sei.

Wie nun Eisen Feuer ist, und Feuer Eisen nach einfältiger Art der Sprache, und die zweierlei in einander und gleich ein Ding sind, doch ein jeglich sein Wesen für sich hält, also hätten sie sich hie auch leichtlich mögen demüthigen und ihre spitzige Klugheit lassen und mit Christo und aller Welt auf einfältige schlechte Weise der Sprache sagen vom Brod: „das ist mein Leib.“ Sintemal das so viel gesagt ist: da ist Brod und Leib Ein Ding oder miteinander, wie Feuer und Eisen; und ist doch Niemand so toll, der darum sollte sagen, daß Leib und Brod nicht zweierlei unterschiedliche Wesen seien.

Gleichwie wir auch von dem Menschen Christo sagen, „der ist Gott,“ und wiederum, „Gott ist Mensch“. Und doch Niemand so toll ist, der nicht wisse, daß Gottheit und Menschheit zwei unterschiedliche Naturen sind, welcher keine in die andere verwandelt wird; sondern die einfältige Rede will so viel sagen und deuten, daß da in Christo sei Gottheit und Menschheit in einander wie Ein Ding, daß, wo der Mensch ist, daselbst auch Gott leiblich ist, wie Paulus Kol. 2, 5 sagt: Siehe,

Univ.-Bibl. München

ſo hätte ſie die einfältige Art der Sprache leichtlich entrichten können, die durch ihre ſpitzige und erſuchte Schärfe der Vernunft ihnen ſelbſt und Andern ſo viel unnütze Mühe und Arbeit machen.

Und du ſollſt ſehen, weil ſie auf der Bahn gehen, daß ſie Gottes Wort wollen nicht mit dem Glauben ehren, oder nach einfältiger Weiſe der Sprache annehmen, ſondern mit der ſophiſtiſchen Vernunft und ſpitzigen Subtilitäten meſſen und meiſtern, werden ſie gar fein dahin kommen, daß ſie auch läugnen werden, Chriſtus ſei nicht Gott, denn bei der Vernunft lautet es ja ſo thöricht, Menſch iſt Gott, als Brod iſt Leib. Und weil ſie Eines läugnen, werden ſie gar bald und friſch das Andere auch läugnen. Das ſuchet auch der Teufel, der ſie aus der Schrift in ihre Vernunft geführet hat, daß er alle alte Ketzerei wieder hereinbringe, denn du ſollſt Wunder ſehen, wie klug die Vernunft ſein wird, ſonderlich im tollen Pöbel, und den Kopf ſchütteln und ſagen: Ja, Gottheit und Menſchheit ſind zweierlei Dinge, unermeßlich von einander geſchieden, als ein Ewiges von einem Zeitlichen: wie kann denn Eines das Andere ſein, oder Jemand ſagen: Menſch iſt Gott? So müßteſt du auch ſagen: Zeitlich iſt ewig, ſterblich iſt unſterblich, und dergleichen, wie ſie hie in Dr. Carlſtadts Kopf wider das Sacrament auch alſanzt, da wird ſie es denn fein getroffen haben.

Oder wo dieſe Art der Sprache ihnen nicht gefiele, möchten ſie ſich nach der Weiſe der Schrift richten, die da im gemeinen Brauch hat die Figur, ſo da Synekdoche heißt, d. i. wenn ſie ein Ganzes nennet, und doch nur ein Theil meinet: wie ſie thut, da ſie das iſraelitiſche Volk ein Eigenthum heißt und ein ſonderlich Volk Gottes, 2. Moſ. 19, 5, ſo doch der größere Theil drunter allezeit des Teufels, und der wenigere Theil Gottes war. Wie auch Paulus die Galater, Korinther und andere Städte Gottes Gemeinde nennet, 1. Kor. 1, 2, ſo doch der wenigere Theil recht Gottes Kinder drinnen ſind. Ja, 1. Kor. 10, 17 nennet er Alle die Ein Brod und Einen Leib, die von Einem Kelch Theil nehmen, ſo doch Viel derſelbigen den Kelch unwürdig nahmen, wie er ſelbſt ſagt.

Alſo hätten dieſe ſophiſtiſche und ſpitzige Klüglinge an dieſem Ort auch mögen das ganze Stück, als Brod und Leib, davon Chriſtus redet, deuten allein auf den Leib, da er ſpricht, „das iſt mein Leib,“ unan-

gesehen das Brod. Nicht, daß Brod nicht solle da sein; sondern, daß in der Rede so groß am Leibe gelegen ist, daß er davon redet, als wäre eitel Leib da, und Alles, was da ist, es sei Brod oder Farbe, Nichts, denn der Leib wäre. Gleich, als wenn auch eine Mutter auf die Wiege, darin ihr Kind läge, deutete und spräche, „das ist mein Kind," und ein Sophist spottete ihrer und spräche, wie? Ist die Wiege dein Kind? Meinst du nicht, sie würde ihn für einen Narren oder Scherzer halten? als der muthwilliglich die Sprache nicht verstehen wollte, da sie beide auf Wiege und Kind deutet und doch das Kind vornehmlich meinet, als wäre keine Wiege da.

Item St. Paulus Röm. 1, 16 nennet das mündliche Evangelium „eine Kraft Gottes." Laß hie einen klugen Sophisten kommen, der Gottes Kraft (als die ewig ist) wisse zu scheiden von dem mündlichen Schall der Stimme, die im Augenblicke vergehet. Dieser wird seine Kunst beweisen und auch ein Tuto oder Catto hervorbringen und schließen also: Leibliche Stimme kann nicht Gottes Kraft sein, so muß denn St. Paulus lügen, daß er solch' mündlich, leiblich Wort Gottes Kraft heißt. Item St. Peter würde auch dergleichen leiden müssen, weil er 1. Petr. 1, 23 spricht: „Das Wort Gottes bleibt ewiglich," wie auch Jesaias (40, 8) sagt, und deutet doch dasselbe Wort, das unter uns gepredigt ist. Wie ist's hie wahr, daß ein ewig Ding ein vergänglichs sei?

Ein Sophist kann's nicht glauben; wer aber weiß den gemeinen Brauch der Schrift, den irret solches gar nicht und ist ihm ganz leicht zu verstehen. Denn es richtet die Figur Synekdoche Alles fein ano, welche nicht allein in der Schrift, sondern in allen Sprachen mächtiglich regieret. Daher siehest du nun, daß dieser böse Geist auch noch nicht die Muttersprache reden oder verstehen kann, und Dr. Carlstadt, der große Kunst in griechischer und hebräischer Sprache vorgibt, wohl werth wäre, daß man ihn mit seinem Propheten wieder zur Mutter oder in eine deutsche Schule führete, daß er zuvor Deutsch lernete reden und verstehen.

Das andere Stück der hohen Vernunft ist, daß Dr. Carlstadt einherfähret, als habe er's erstritten, daß Nichts, denn Brod und Wein im Sacramente sei, und sagt: Wo Christus habe seinen Leib zu

empfangen befohlen, der doch geſagt habe: nehmet das Brod und eſſet? Darum ſollten die Hutzelprediger[75] (o, ſchön Deutſch) haben gepredigt, wie man des Herrn Brod würdiglich eſſe, wie Paulus prediget. Wenn ich nun dieſe hohe Geiſter wiederum fragte: Wo ſteht's denn, daß Chriſtus ſpricht, nehmet das Brod und eſſet? ſo werden ſie mir das Zeugniß in ihrer Inwendigkeit vielleicht zeigen; dem glaube der Kolkrab,[76] ich nicht. Ich weiß nirgend, daß uns Chriſtus heißet das Brod nehmen und eſſen; ſondern ſpricht, „nehmet hin, eſſet, das iſt mein Leib.“ Hie heißt er mich ſeinen Leib nehmen und eſſen, und nicht Brod. Doch dieſer Geiſt hat Macht, Alles zu ſetzen, ändern, zu und abthun, wie er will, wie kann er irren?

Solches Stücklein der Vernunft zu ſtärken, gibt er dem Papſt Schuld viel großer gräulicher Stücke. Das erſte, daß er Gott ſeine Ehre diebiſch ſtehle, darum, daß er uns heißt zur Geſtalt des Brodes ſagen: Mein Gott, ſei mir gnädig. Das andere, daß er widerſpreche der Wahrheit, damit daß er lehre, wir ſollen des Brodes gedenken, und läſſet uns des Leibes Chriſti vergeſſen. Das dritte, daß er Paulus Lehre verwüſte, damit, daß er des Brods Geſtalt ſo hoch hebe, daß wir des Gedächtniſſes des Herrn vergeſſen. Das vierte, daß er unſinnige Leute mache, damit, daß er uns lehre das Brod ehrlich eſſen, ob wir gleich nimmer an Chriſtum gedenken. Das fünfte, daß er das Leiden Chriſti unnütz mache, weil er lehret, daß Chriſtus in der Geſtalt des Brodes die Sünde vergebe und uns erlöſet hat, denn ſo wäre er umſonſt am Kreuz geſtorben. Da haſt du es, Papſt, laufe mir mehr nach, ich meine, du ſeiſt getroffen. Dieſe fünf Stücke hat er ſo wüſte in einander geſpeiet, daß mir's ſauer geworden iſt, ſie in ſolche Ordnung zu bringen.

Was ſoll ich thun? Antworte ich hie, ſo bin ich papiſtiſch. Aber Dr. Carlſtadt hat gedacht, des Papſt Gräuel iſt durch Andere vor mir an den Tag gebracht. Nun wollte ich auch gerne an dem todten Hektor[77] Ritter werden. Soll ich aber ſchreiben, das Andere geſchrieben haben,

75) d. i. Prediger für alte leichtgläubige Weiber. Hupel = altes Weib.

76) Kolkrab, ſ. v. a. Kolkrabe, Rabe.

77) Hektor, Sohn des trojaniſchen Königs Priamos. In dem trojaniſchen Kriege war er die Stütze Trojas. Achilleus erlegte ihn und ſchleifte ſeinen Leichnam um die Stadt.

Türke sich unterstehen, die sollen wol gewahr werden, wie es ihnen gerathen werde.

15. Wiederum, wer an diesem Namen vest halten kann, der soll vor dem Teufel wol sicher bleiben, ich schweige, daß ihm die Welt etwas sollte anhaben; denn es ist ein Name, welchen der Engel vom Himmel bracht, und diesem Kinde aus GOttes Befehl gegeben hat, ehe es im Mutterleibe empfangen ist worden. Wollen nun die Verfolger dieses Namens, die auf andere Heilande und Helfer weisen, den Engel Gabriel angreifen und ihn lügenstrafen, so wird er unsern HErrn GOtt anrufen, und sagen: HErr, du hast michs geheissen, daß ich dein Kind so täufen und nennen soll. Da wirst du sehen, was die Verfolger wider diesen Namen ausrichten, und daran gewinnen werden; nemlich, daß sie weder JEsum noch GOtt werden haben, dazu in Sünden sterben und verderben müssen. Da dagegen alle die, so vest daran halten, vor GOtt und seinem Sohn wohl bestehen und bleiben werden.

16. Darum so laßt uns solchen Namen ja wohl merken, und vest daran halten, daß diß Kindlein der einige Heiland sey wider die Sünde, Tod und Teufel. Will uns die Welt darum feind seyn, so thue sie es, nicht in GOttes Namen; will sie diß Kind nicht für ihren Heiland halten, so lasse sie es, und sehe, wer ihr helfen werde, wenn der Tod herzu trit, obs ihre und anderer Menschen Werke, Fasten, Beten, Almosen, Messe, Heiligenanruffen ꝛc. thun werden. Wir aber wollen alle unsern Trost und Trotz an dem haben, daß wir wissen, daß GOtt selbst diesen Namen dem Kindlein gegeben, und ihn JEsum oder einen Heiland genennet hat. Darum wollen wir ihn auch gern für unsern Heiland bekennen und halten; das ist, wir wollen uns sein trösten, wenn uns die Sünde und der ewige Tod anfichtet, daß er uns dawider helfen werde. An solcher Hoffnung und Glauben wissen wir, daß GOtt einen Wohlgefallen hat, und nimmts für die höchste Ehre an: da er dagegen das gröste Mißfallen an denen hat, die entweder diesen Heiland nicht annehmen wollen, oder andere Helfer ihnen suchen.

17. Also sollen wir beydes lernen, daß wir zugleich den Namen und das Werk dieses heutigen Fests fein zusammen reimen. Das Kindlein JEsus läßt sich beschneiden, wie ein anders Kindlein. Warum doch? Ist er doch ohne Sünde und darf der Beschneidung gar nicht, daß er dadurch ein Kind GOttes werde; denn er ists zuvor? Aber es geschieht darum, daß er soll JEsus heissen, und ein Heiland seyn, der wider die Sünde und böses Gewissen, wider den Tod und alles Unglück, das aus der Sünde folget, helfen soll. Denn darum läßt er sich beschneiden, und gibt sich unter das Gesetz, daß er nichts dahinten will lassen, was GOtt jemals den Menschen zu thun hat aufgelegt; auf daß, wenn wir unsere unbeschnittene Herzen, und den greulichen Ungehorsam in uns sehen, daß wir darum nicht verzagen, sondern uns an Christum halten, und sagen: Ich bin leider! ein grosser Sünder, und habe den Willen meines GOttes nicht gethan; aber darum will ich an GOtt und seiner Gnade nicht verzweifeln. Denn was ich nicht gethan habe, das hat Christus für mich gethan; den wird je das Gesetz nicht können beschuldigen, daß er das geringste nicht erfüllet hätte. Derhalben soll das Gesetz mich zufrieden lassen, soll mich weder verdammen noch verklagen; denn ich bin nicht allein, Christus ist bey mir; an den halte ich mich, der meine Sünde theuer bezahlt, und mir seine Unschuld

und nichts Neues hervorbringen, so ist's mir, als einem solchen großen, himmlischen Propheten, eine Schande. Wohlan, ich will an ihn, und sollte ich eitel Lügen von ihm schreiben. Zwar hat der Papst mir mit den Seinen viel mehr Leids gethan, als Dr. Carlstadt, und noch täglich thut. Ja, sie haben Dr. Carlstadt bisher höchlich verachtet. Dennoch wollte ich nicht so toll sein, daß ich den Papst damit angreifen sollte, daß ich selbst wüßte, daß es öffentlich erstunken und erlogen wäre. Der Papst mit den Seinen geben Nichts darauf, daß ich sie mit öffentlicher Wahrheit und heller Schrift getroffen habe; was sollten sie denn achten, daß sie Dr. Carlstadt mit greiflichen Lügen, die er selbst weiß, angreift?

Denn des Papsts Leben und der Seinen sei, wir es wolle (wir reden jetzt von seiner Lehre, non de moribus, sed dogmatibus papae).[78] Hie, sage ich, irret Dr. Carlstadt nicht, sondern sein Gewissen weiß, daß er auf den Papst offenbarlich lenget. Denn er ist auch ein Sophist gewesen und hat der Hohenschulen und des Papsts Theologia beide gelernet und gelehret. Nun lehret der Papst nirgends, daß man zur Gestalt des Brodes sagen solle: Mein Gott, sei mir gnädig, wie alle Welt weiß. Item, er lehret nirgends, daß man des Brodes gedenken solle, und des Leibes Christi vergessen; item, er lehret nirgends die Gestalt des Brodes so hoch achten, daß man das Gedächtniß des Herrn vergesse. Item, er lehret nirgends, daß man das Brod ehrlich essen solle, also, daß man darüber Christi nimmer gedenke. Item, er macht damit Christi Leiden nicht unnütze, daß er lehret, Christus in des Brodes Gestalt vergebe die Sünde und erlöse uns; ja, er lehret solches auch nicht. Solche fünf Stücke lenget Dr. Carlstadt wider sein eigenes Gewissen auf den Papst, das weiß er selbst und alle Welt.

Darum, da er dem Papst Schuld geben wollte, daß er Gottes Ehre diebisch stehle, der Wahrheit widerspreche, St. Pauli Lehre verwüstet, unsinnige Leute machet und das Leiden Christi unnütze macht, sollte er andere Stücke und Ursache zeigen. Denn solche Stücke beweisen vielmehr, daß Dr. Carlstadt einen lügenhaftigen, bösen Geist hat, der den Leuten ihre Ehre öffentlich raubt, seinem eigenen Gewissen widerspricht und als ein unsinniger Narr sich selbst zu Sünden und zu Schanden vor aller

[78] d. i. nicht von den Sitten, sondern von den Lehren des Papstes.

Welt macht. Welch' ein feiner Geiſt ſollte mir das ſein, der den Teufel mit dem Teufel austreiben wollte, ja, mit öffentlichen Lügen die öffentliche Wahrheit ſchänden!

Was mag wohl Dr. Carlſtadt in dieſen unverſchämten Lügen geſucht haben? Ich achte die zwei: das erſte, daß der Pöbel ſoll denken, o, es iſt Nichts, das der Luther oder Andere an dem Papſt gethan haben! Sie heucheln ihm alle! Hie iſt der Mann, Dr. Carlſtadt wird's thun, der weiß den Papſt recht aufzuneſteln.[79] Wie dünkt dich, lieber Andres und lieber Gevatter Peter? Das andere, daß er den Luther mit dem Papſt einwickelte und ſeinen Kälbern und Tröpfen[80] einbläuete, daß der Luther eben das lehre, das der Papſt, ja, ein zweifältiger Papiſt ſei, wie er mich denn auch nennet. Solches thut der Teufel Dr. Carlſtadts nicht, daß er des Papſtes Teufel feind ſei, von welchem er in Dr. Carlſtadt geſandt iſt, dem Papſtthum liſtiglich wieder aufzuhelfen, ſondern daß er das Alles zunichte mache, was Gott durch uns im Evangelio bisher gewirkt hat und ſo viel Seelen errettet; das gehet dem Teufel ſauer in die Naſe.

Wohlan, ſo wiſſe nun mein lieber Leſer wiederum, weil Dr. Carlſtadts Geiſt ſo frech und frevel iſt, daß er unverſchämt auf die Leute öffentlich leuget wider ſein eigen Gewiſſen in ſolcher großen trefflichen Sache, da auch aller Irrthum und Zweifel (will ſchweigen öffentliche Lügen) wie Gift zu meiden iſt, daß ein ſolcher Geiſt nicht anders denn ein böſer zorniger Teufel ſei, dem es gar kein Ernſt iſt, in dieſer Sache zu handeln, ſondern durch Dr. Carlſtadts neidiſchen Groll ſich gerne wollte an uns rächen und unſer Evangelium zu nichte machen. Denn wir lehren nicht des Brodes Geſtalt anbeten, fürchten oder ehrlich halten, noch des Herrn Tod vergeſſen, ſondern den Leib und das Blut Chriſti ehren wir im Brod, wie er ſelbſt wohl weiß, und dazu auch wider uns ſieht in dieſem ganzen Buche, daß wir's nicht für eitel Brod, noch Brodes Geſtalt halten, und uns doch Schuld gibt, wir ehren eitel Brod, als Einer, der unſinnig iſt und wider ſich ſelbſt redet.

Darum mögen wir wohl billiger ſagen, daß Dr. Carlſtadt Gott ſeine Ehre raubet, der Wahrheit widerſpricht, St. Pauluo Lehre ver-

79) d. i. auflöſen, klar darſtellen, ſchildern.
80) wohl nichts Anderes, als „Bauer".

wüstet und Christi Leiden unnütze macht, weil er wider hellen, gewaltigen Text läugnet, daß Leib und Blut Christi im Sacrament sei, und Glossen daher trägt aus seinem Kopf, da weder Schein, Grund, Schrift, noch Ursache bei ist, und zuletzt auch nicht das bewähren kann, denn daß er gute, fette, starke Lügen ausläßt, dazu als ein Unsinniger wider sich selbst redet. Siehe, da hast du das andere feine Stück der lieben Vernunft, wie fein sie in göttlichen Sachen sich zu zieren weiß. Wie aber das wahr sei, daß uns Christus im Sacrament die Sünde vergebe, wollen wir daß anhinter sparen, da er sich recht unnütze darüber macht.

Das dritte Stücklein Frau Hulden, damit sie beweiset, daß Christi Leib nicht im Sacrament sei, ist dieß, da Christus spricht, „das Fleisch sei kein nütze," Joh. 6, 63. Item, „es ist euch nütze, daß ich wegge; gehe ich nicht weg, so kömmt der Tröster nicht." Joh. 16, 7. Wo hat Christus (spricht er) seinen Leib befohlen zu empfangen? Welche Frage er oft anzieht mit seinem Tuto, als gewiß, daß er gewonnen habe. So antworten wir wiederum, als dem, der verloren hat mit allen Schanden, daß Christus uns seinen Leib empfangen heißt, da er spricht: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib." Das sei einmal gesagt, so viel als tausendmal auf solche Frage, denn das Tuto und großer Buchstabe und Punct haben das Panier verloren, wie wir droben erwiesen haben.

Ist's aber nicht eine feine Kunst und ein mächtiger Schluß: „das Fleisch ist kein nütze;" darum empfänget man nicht den Leib Christi im Sacrament? Reime dich, Bundschuh.[81] Warum nicht ebenso mehr also? Dr. Carlstadt ist nicht mehr in Oriamünde, darum ist Christi Leib nicht im Sacrament; sintemal Eins ja so fein folgt als das Andere. Was soll doch das zum Sacrament thun oder hindern, daß Christi Fleisch kein nütze ist? Was ist er nütze, daß er da sitzet im Abendmahl, und das Tuto auf ihn deutet nach ihrem Traum? Lieber, laßt mich eure Kunst brauchen, ihr Geister: Christi Fleisch ist kein nütze, darum sitzt

81) Bundschuh war eine Art Schuh bei den schwäbischen Bauern. Ein im Jahre 1502 unter dem Kaiser Maximilian entstandener Bund schwäbischer und elsässischer Bauern führte von einem solchen Schuh, den sie statt Fahne auf einer Stange trugen, denselben Namen. Luther will hier wohl durch diesen Namen auf die Verbindung der Schwärmer und der Aufrührer hinweisen.

er nicht am Tiſche, und das Tuto zeigt nicht auf ihn. Gilt's nicht ſo ſtark, als eure Folge? Sagt mir, wo iſt Chriſti Fleiſch nütze? Am Kreuze? Im Himmel? In Mutterleibe? Wo denn? So höre ich wohl, er müßte nirgend ſein, weil er nirgend kein nütze iſt, denn ſo das wohl folget: Chriſti Fleiſch iſt kein nütze; darum iſt es nicht im Sacrament: ſo folget auch, daß es nirgend ſei. Denn daß es nütze ſei, gehöret ebenſo wohl Geiſt dazu, wenn er am Kreuz oder im Himmel iſt, als wenn er im Sacrament iſt. Wie dünkt dich? Das ſind ja himmliſche Propheten, ſo ſoll man das Sacrament angreifen, wenn man's ſtürzen will.

Weiter ſagt mir, euer Sacrament, Brod und Wein, was iſt's nütze? Iſt's nicht nütze, ſo iſt's auch nicht im Abendmahl, ſo empfängt's auch Niemand. Denn was kein nütze iſt, das iſt nicht da; wie ihr ſelbſt ſagt, daß Chriſti Leib nicht da möge ſein, weil ſein Fleiſch kein nütze iſt. Wo bleibt denn das Abendmahl? Denn es wird freilich keins nimmermehr ſo heilig ſein, noch werden, das da nütze ſei, weil Chriſti Fleiſch kein nütze iſt, das doch das allerheiligſte iſt. Iſt das nicht geſchwärmet und getobet, Lieber, was iſt dann ſchwärmen und toben? Ich will ſchweigen, daß der blinde freche Geiſt Chriſti Wort meiſtert und verkehret. Denn Chriſtus ſpricht nicht: Mein Fleiſch iſt kein nütze; ſondern alſo: „Fleiſch iſt kein nütze.“ Von ſeinem Fleiſche ſagt er aber alſo: „Mein Fleiſch iſt eine rechte Speiſe.“ Joh. 6, 55.

So iſt gar viel ein ander Ding, Fleiſch und Chriſti Fleiſch. Item, ein ander Ding: Chriſti Fleiſch iſt kein nütze, und, Chriſti Fleiſch iſt dir oder mir kein nütze. Das muß ich weiter ausſtreichen, zu beweiſen, daß dieſe Geiſter, ſo Gottes äußerliches Wort verachten, Nichts recht verſtehen in der Schrift. „Gott iſt gut, Luk. 18, 19, und Alles, was er geſchaffen hat, iſt auch gut,“ 1. Moſ. 1, 4. Was aber gut iſt, das iſt auch nütze. Einem Gottloſen aber iſt Nichts gut, noch nütze, Nichts rein, noch heilſam, ſondern Alles ſchädlich, böſe, unrein und verdammlich, auch Gott ſelber, nicht Gottes oder der Creaturen halber, ſondern ſeines Unglaubens halber, der es Alles mißbraucht.

Darum ſoll man nicht ſagen, daß Chriſti Fleiſch kein nütze ſei, ſondern Fleiſch iſt kein nütze, wie Paulus ſagt: „Fleiſch und Blut beſitzen das Himmelreich nicht,“ 1. Kor. 15, 50, daß „Fleiſch“ hie ſei

fleiſchlicher Sinn, Wille, Verſtand und Dünkel, wie Paulus Röm. 8, 7 ſagt: „Fleiſchlich geſinnet ſein iſt der Tod.“ Alſo, da Chriſtus Joh. 6, V. 63 von ſeinem Fleiſch redet, „daß es die rechte Speiſe wäre,“ ſtraft er der Juden Verſtand, der es fleiſchlich verſtund, und ſpricht: ſolche Worte ſeien Geiſt und Leben; Fleiſch aber ſei kein nütze, d. i. fleiſchlich ſolche geiſtliche Worte zu verſtehen iſt Nichts, denn Tod.

Ja, ſagen ſie, das Brod des Herrn und der Kelch iſt nütze, wenn man würdiglich iſſet und trinket, welches geſchieht in Erkenntniß Chriſti, daß man ihn herzlich und brünſtiglich erkenne und ſchmecke. Lieber, was ſoll man ſagen? Euer Brod und Wein iſt nütze, wenn man's mit brünſtiger Erkenntniß Chriſti iſſet und ſchmecket. Warum iſt nicht auch unſer Sacrament nütze, wenn man's mit rechtem Glauben iſſet und empfänget? Oder iſt Chriſti Leib und Blut nicht ſo mächtig, ſo es mit rechtem Glauben im Sacrament genoſſen wird, als euer ohnmächtig Brod und Wein? Oder gilt rechter Glaube nicht ſo viel, als brünſtige Erkenntniß Chriſti? Sage mir aber, du Lügengeiſt, wenn oder wo haben wir geleſen, daß das Sacrament (wiewohl es an ihm ſelbſt immer nütze, heilſam und gut iſt) Jemand nütze ſei, er nehme es denn im Glauben durch die Worte Gottes, die darinnen ſind?

So ſind eitel rechte Teufels Brifflein, da Dr. Carlſtadt mit umgehet. Erſtlich führet er treffliche prächtige Worte (herzlich, brünſtiglich, Schmack, Erkenntniß Chriſti), daß man meinen ſolle, es ſei ſein Ernſt; denn er ſah wohl, daß Brod und Wein zu ſchlecht Ding iſt, darum muß er's mit ſolchem Zuſatz aufblaſen, und zeiget doch nicht Weiſe, noch Weg, wie man dazu kommen ſolle. Zum andern braucht er nicht das Wort „Glauben,“ auf daß er geſehen werde, als der viel höhere und andere Dinge lehre, denn wir, und, als ſei rechter Glaube Nichts gegen dem brünſtigen Erkenntniß, und er weiß doch ebenſo viel, was Erkenntniß Chriſti iſt, als was Glaube oder gut Gewiſſen ſei. Zum dritten ſticht er meuchlings und will uns dargeben, als lehreten wir ſchlecht das Sacrament empfangen ohne Wort und Glauben; ſo er's doch wohl anders weiß, und leuget abermals giftig und muthwillig. Nun habe ich droben geſagt, mit öffentlichen Lügen in dieſen großen Sachen handeln iſt keines guten Geiſtes Werk, ſondern eines rachgierigen Teufels, da auch Dr. Carlſtadt mit beſeſſen iſt.

Darnach kömmt er auf das Wort Sacramentaliter und ſpricht, daß Chriſti Fleiſch ſacramentlich gar Nichts nütze ſei, ſo wenig, als es natürlich nütze ſei, denn man könne darin weder den Tod, noch die Auferſtehung ſehen etc. Und rühmet ſich hie, er habe mit dem Stück den Papſt an's Ohr geſchlagen, daß ihm das ganze Angeſicht verſchwarzt, beide mit neuen und alten Papiſten. Rühme dich, Häuplein, dein Vater war ein Kohlwurm. Ich weiß noch nicht, ob der Geiſt ſich muthwillig ſtelle, als er unſinnig und toll ſei, oder ob ihn Gott ſo gräulich plaget. Er ſagt ein bloß, nackt, ohnmächtig Wort daher aus ſeinem Kopf ohne allen Grund, daß Chriſti Leib ſacramentlich Nichts nütze ſei etc. Und mit ſolchem Wort will er Papſt und uns alle geſchlagen haben.

Droben hab' ich oft geſagt, daß es nicht recht ſei, ſondern iſt Gott geläſtert, wenn man ſpricht, Chriſti Leib ſei nicht nütze, wie dieſer tolle Geiſt tobet. Er iſt immerdar nütze, wo er iſt, ob er wohl meines Unglaubens halber mir nicht nütze ſei. Die Sonne ſcheinet immerdar, ob ſie wohl der Blinde nicht ſiehet, und das Wort Gottes iſt immer heilſam, ob es wohl den Gottloſen ein Gift und „Geruch des Todes zum Tode iſt“ 2. Kor. 2, 16; und Chriſti Leib iſt immer im Sacrament, ob er wohl dieſen tollen, blinden Geiſtern nicht drinnen iſt, die nicht ſo viel gelernet haben aus ihrem hohen himmliſchen Geiſt, daß ſie wüßten, wie Fleiſch und Chriſti Fleiſch nicht einerlei Fleiſch iſt, ſondern eines ein Fleiſch des Lebens, das andere ein Fleiſch des Todes iſt, und was liegt auch ſolchen Propheten beide am Leben und Tod? Hätten ſie nur die Ehre, daß ſie heilige Geiſter wären, das wäre genug.

Daß er aber ſagt, man möge im Sacrament nicht ſehen den Tod und Auferſtehung Chriſti, darum ſei Chriſtus da kein nütze; lieber, iſt's wahr? O, der hohen Propheten! Sage mir aber wiederum, wie ſiehet man den Tod und Auferſtehung in Chriſti Leib, der da ſitzt im Abendmahl, auf welchen das Tuto deutet? Iſt's ihm an der Stirn gemalet? Nicht? Ei, ſo iſt er euch da auch kein nütze. Wie beihut ſich doch der Geiſt in allen ſeinen Worten? Nichts kann er ſagen, das man ihm nicht wieder auf ſeinen Kopf ſtoße und treffe, daß er nicht allein ſchwarz wird, ſondern auch taumeln muß als ein Trunkenbold. So nun die Worte Chriſti uns zeigen und lehren in dem ſitzenden Chriſto ſeinen Tod und Auferſtehung erkennen, warum ſollten ſie das nicht auch thun

in dem Leib und Blut im Sacrament? Denn nicht der Leib Chriſti, er ſei am Tiſch ſitzend oder im Brod, ſondern die Worte, da er ſpricht: „der wird für euch gegeben,“ lehren uns den Tod und Auferſtehung Chriſti.

Wenn aber gleich ihre Erkenntniß und Gedächtniß von Chriſto eitel Brunſt, eitel Herz, eitel Hitze, eitel Feuer wäre, daß auch die Rottengeiſter davor verſchmelzen, und ſolche ihre Geiſterei mit noch tauſendmal prächtigeren Worten aufgeblaſen würde, was wäre dann geſchehen? Was hätte man davon? Nichts, denn neue Mönche und Heuchler, die mit großer Andacht und Ernſt ſich gegen das Brod und den Wein ſtellten (wenn's wohl geriethe), wie bisher die blöden Gewiſſen ſich gegen das Sacrament geſtellet haben. So würde eben eine ſolche Angſt und Noth ſich heben über dieſem Erkenntniß und Gedächtniß, wie ſich erhoben hat bisher über dem, daß man Chriſti Leib würdiglich empfangen wollte. Denn das Erkenntniß, das ſie vorgeben, thut's nicht; der Teufel weiß auch faſt wohl und erkennet's, daß Chriſti Leib für uns gegeben ſei, und hilft ihn doch Nichts.

Das Erkenntniß aber hilft, wenn ich nicht zweifle, ſondern mit rechtem Glauben feſt halte, daß Chriſti Leib und Blut ſei „für mich, für mich, für mich“ (ſage ich) gegeben, meine Sünde zu vertilgen, wie die Worte im Sacrament lauten („das iſt der Leib, der für euch gegeben wird“). Durch dieß Erkenntniß werden fröhliche, freie und ſichere Gewiſſen. Das meinet Jeſ. 53, 1: „Durch ſein Erkenntniß wird er Viele rechtfertig machen.“ Dieſer Lehre iſt Dr. Carlſtadts Geiſt ſo feind, als dem Tod und wollte ſie gern zu nichte machen und gaukelt daher von brünſtiger, herzlicher, ernſtlicher Erkenntniß des Leibes Chriſti, als wäre es ſein Ernſt und läſſet's doch da ſticken, meinet nicht, daß man ſehe, wie er aus den Worten Chriſti ein lauter Gebot und Geſetz macht, welches nicht mehr thue, denn uns heiße und gebiete, ſein zu gedenken und erkennen. Und dazu das Erkenntniß nichts Anderes, denn ein Werk macht, das wir thun, und dieweil Nichts, denn Brod und Wein da empfangen ſollen. Doch davon weiter hinten noch.

Ich will dir aber den Geiſt verrathen. Mit ſolchen prächtigen Worten will er dem Geſchrei zuvorkommen, daß man nicht ſagen ſoll, er mache das Sacrament gar zu nichte, weil er ſchlecht Brod und Wein

da macht; darum brüſtet und muht er ſolche große Worte auf, daß man ſolle wähnen, er wolle das Sacrament hoch heben. Aber im Grund iſt das des Teufels Meinung, daß er's gar zu Boden ſtoße und richte an eine gute Collation, da man zuletzt ſitze, freſſe und ſaufe und werfe Krüge und Kannen wider die Wände, rauſe und ſchlage ſich darüber; denn ſo man bisher nicht hat Furcht erhalten mögen, da man glaubet, daß Chriſti wahrer Leib da iſt: was für Furcht will bleiben, wenn man ſchlecht Brod und Wein da zu ſein glaubt? Ei, wir gute Geſellen wollen wir da werden, ſchlemmen und temmen, daß die liebe Heyde wagt![82]

So ſiehſt du abermal den Teufel klärlich, der dasjenige, ſo Chriſtus verheißt, zum Gebot macht und anſtatt des Glaubens ein Werk aufrichtet, wie ich droben von ihm geſagt habe. Denn all das Geſpei, das Dr. Carlſtadt von dem Erkenntniß des Leibes Chriſti in dieſer Sache auswirft, fließt aus dem Grund, daß er ſein Tuto auf den ſitzenden Leib Chriſti gerichtet hat aus ſeinem eigenen Kopfe, wie wir gehört haben. Denn mit dem Tuto, meinet er, ſei uns geboten nichts Anderes, denn das Erkenntniß Chriſti zu üben in dieſem Sacrament; ſo doch Chriſtus kein Wort von ſolchem Erkenntniß, Gebot oder Werk daſelbſt redet; er kann's auch keinen Grund, Schrift, noch Urſache ſetzen, ohne ſein verloren Tuto und ſeinen eigenen Dünkel, welchem glaube, wer dem Teufel glauben will; und macht dazu ſolch Erkenntniß ein lauter Werk, damit er beide Glauben und Verheißungen Chriſti verkehret.

Aus welchem du magſt greifen, daß Dr. Carlſtadts Theologia nicht höher iſt kommen, denn daß ſie lehret, wie wir Chriſto nachfolgen ſollen, und aus Chriſto nur ein Exempel und Gebieter macht, daraus Nichts, denn Werke gelernet werden. Er weiß aber und lehret Chriſtum nicht, wie er unſer Schatz und Gottes Geſchenk iſt, daraus der Glaube folgt, welches das höchſte Stück iſt, und vermeinet ſolches Alles zu verſchmücken und zu verdunkeln mit dieſen Worten: „brünſtig Erkenntniß, hitzig Gedächtniß,“ und dergleichen. Und fället alſo wiederum fein von dem Glauben auf die Werke, daß ſeine Lehre und Kunſt, wie ich längſt

82) Temmen, ſ. v. a. praſſen, ſchwelgen, ſehr oft gebraucht in der auch oben ſich findenden Redensart. Bei Andern findet man auch dem men und dempfen = ſtark trinken, weshalb auch Frisii teutſch-lat. Wörterbuch I. 190 b. es erklärt durch duos mutuoque bibere. Daß die liebe Heide wagt ſ. v. a. daß der liebe Boten wankt.

wohl gemerkt habe, endlich wieder dahin will, daß der freie Wille sei etwas in Gottes Sachen und guten Werken.

Dazu ist der tolle Geist so unverständig in der Schrift, daß er das Wort Gedächtniß, da Christus spricht, „das thut zu meinem Gedächtniß," nicht anders verstehet, denn, wie die Sophisten, von den innerlichen Gedanken im Herzen, wie man an Jemand gedenkt, denn dieser Geist muß hinein und geistlich innerlich machen, was Gott äußerlich haben will, da wird nichts Anderes draus. Das ist aber noch ärger und toller, daß er solchem Gedächtniß die Macht gibt, daß es rechtfertige, wie der Glaube, und führet des solchen Grund. Denn es stehet geschrieben (spricht er), daß sie das zu meinem Gedächtniß gethan haben. Wie dünkt dich? So stehet geschrieben, sie haben's zu meinem Gedächtniß gethan, darum macht solch' Gedächtniß gerecht. Da greifest du, wie sein Dr. Carlstadt des Herrn Abendmahl sein Gedächtniß und die Rechtfertigung verstehet, nämlich, daß der Teufel nur sein Spiel und Spott hat in dieser Sache.

Du aber sollt wissen und behalten, daß dieß Gedächtniß Christi ein äußerliches Gedächtniß sei, da man von Jemand redet und sagt, wie der Schrift Art ist, Psalm 16, 4: „Ich will ihres Namens nicht gedenken in meinem Munde." Item, Ps. 9, 7: „Ihr Gedächtniß ist dahin mit ihnen." Item: „Daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde." Ps. 83, 6. Item Ps. 112, 6: „Der Gerechte hat ein ewig Gedächtniß;" daß also Christus mit dem Wort („das thut zu meinem Gedächtniß") ebenso viel will, als Paulus mit dem: „Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen etc." Daß Christus will haben, man solle von ihm predigen, wenn wir das Sacrament genießen, und das Evangelium sagen, den Glauben zu stärken, nicht so sitzen und mit Gedanken spielen im Herzen, und ein gut Werk aus solchem Gedächtniß machen, wie Dr. Carlstadt träumet. O, daß die Propheten vorhin besser studirten, ehe sie Bücher ausließen!

Daraus du wohl merkest, daß solch Gedächtniß nicht rechtfertiget, sondern sie müssen zuvor rechtfertig sein, die da predigen, verkündigen und das äußerliche Gedächtniß des Herrn treiben sollen, wie geschrieben stehet Röm. 10, 10: „Mit dem Herzen glaubet man, so wird man gerecht; aber mit dem Munde bekennet man, so wird man selig." Die

Gerechtfertigkeit aber, ſo Dr. Carlſtadt aus dem Erkenntniß bringt, iſt auch Nichts, und hüte dich davor, er lügt und trügt dich, denn er macht ſolches Erkenntniß nicht geiſtlich, wie es ſein ſoll. Denn Jeſaias (53, 11) redet vom Geiſt und geiſtlichem Erkenntniß, welches der heilige Geiſt in uns wirkt, und nicht wir ſelbſt. Welches iſt, ſo ich weiß, gewiß bin und nicht zweifle, Chriſtus ſei für mich gegeben. Aber Carlſtadt macht eine menſchliche, fleiſchliche Andacht daraus und ein brünſtig hitzig Werk im Herzen; doch nicht höher, denn daß man wiſſe und erkenne, wie Chriſtus für uns gegeben ſei, welches der Teufel und die Heuchler auch können. Scientiam docet, usum scientiae non potest docere.[83] Er ſpricht wohl viel vom Erkenntniß, er zieht's aber und führet es nicht recht, ſondern läßt's ein ſchlecht Werk ſein; das iſt denn fleiſchlich und nicht geiſtlich Erkenntniß machen. Denn ſein Geiſt leidet's auch nicht anders, was geiſtlich iſt, muß er fleiſchlich machen.

Das vierte Stücklein Frau Hulden iſt, daß ſie vor ſich nimmt den Spruch St. Pauli 1. Kor. 11, 24: „Nehmet hin, eſſet, das iſt der Leib, der für euch gebrochen wird," und will denſelben meiſtern. Hilf Gott, wie erblaßt und erzittert der Geiſt vor dieſem Donner! Doch nimmt er ihm einen Muth und ſpricht: Ach, du armer Mann, meinſt du daß Chriſti Leib gebrochen werde, wie man das Brod bricht etc. Ach, Lieber, laß doch hören, wie er ſich ſelbſt hie würget und martert. Sage mir (ſpricht er) hat ſich Chriſtus ſelbſt gebrochen im Brod? War er doch nicht im Brod, als er's brach; ſo vermagſt du keinen Apoſtel zu zeigen, der Chriſti Leib im Brod gebrochen habe. Zuletzt kömmt er da hinaus, daß Chriſtus kein Brod ſei gebrochen; darum müſſe dieß Brechen zu verſtehen ſein von ſeinem Leiden, alſo: „das iſt der Leib, der für euch gebrochen wird," d. i., der für euch gekreuzigt wird. Siehe, Lieber, wie gehet der Geiſt hie auf Eiern, wie ringet und windet er ſich, wie hat er Brei im Maul und mummelt, als ein halb todter verzagter Menſch.

Nein, liebes Geiſtlein, du entlaufeſt mir nicht alſo. Und wiewohl ich dieſen Spruch droben unter die andern geſetzt haben ſollte, ſo hat mich doch das unordentliche Säugeſtröde[84] und verwirrte Schrift dieſes

83) d. i. Er lehrt das Wiſſen, aber kann den Gebrauch des Wiſſens nicht lehren.
84) Geſtröde, wohl ſ. v. a. Geſtrehe, unordentlich durch einander gewortenes Stroh.

und Gerechtigkeit geschenkt hat. Trotz dem Gesetz und Teufel, daß sie mir etwas anhaben. Also soll man der Beschneidung Christi und seines Namens brauchen.

18. Wer nun Zeit hätte, der möchte aus den Propheten hieher ziehen die schönen Trostpredigten von Christo und seinem Reich, der Sünde vergeben, gerecht machen, und das ewige Leben uns schenken will; denn solche Predigten alle mit einander fasset der Engel in dem einigen Wort, daß Christus aller Welt Heiland soll seyn, und JEsus heissen. Und sonderlich gehöret hieher die schöne Weissagung Esa. 9. v. 6. da der Prophet dem HErrn Christo sechs Namen gibt, heißt ihn **Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, und Friedenfürst.** Denn solche Namen dienen alle zu dem Werk, daß uns durch dieses Kindlein von Sünden, Tod und Teufel soll zur Gerechtigkeit und ewigen Leben geholfen werden.

19. Wo ist nun der schändliche Antichrist, der Pabst mit seinen Teufelsmäulern, die Christo solchen Namen nehmen, und ihn den Leuten fürbilden als einen ernsten zornigen Richter, da man nicht vorkommen noch Gnade bey finden könne, man habe denn anderer Heiligen Fürbitte, und viel guter Werke? Da ist eine zwiefältige Sünde. Die erste, daß man Christo seinen Namen nimmt, und will ihn nicht lassen einen Heiland und JEsus seyn. Die andere, daß man solchen Namen den Heiligen, ja auch wol unsern Werken gibt; als sollte Christus für sich selbst ein Heiland seyn, und hätte Lust an unserm Verderben.

20. Also, wo ist der schändliche Teufel, der für und für in unsere Herzen diese Gedanken scheußt, als sey GOtt ungnädig, und wolle uns in der Anfechtung fallen lassen, und nicht helfen? Wie reimen sich aber solche Gedanken zu diesem Namen, daß der Engel, aus Befehl GOttes, das Kindlein JEsus nennet? Soll nun solcher Name recht und wahr seyn, so muß GOttes Wille nicht der seyn, daß er an unserm Verderben Lust habe; sondern sein Wille ist, daß uns geholfen, und wir selig werden.

21. Darum mögen wir solchen Namen uns lassen lieb und befohlen seyn, und in allerley Anfechtung uns daran halten, daß der Sohn GOttes und unser HErr Christus JEsus heisse, und ein Heiland sey. Wie denn bald im Paradies von ihm gesagt ist: **Er soll der Schlangen den Kopf zutreten**, das ist, uns helfen wider den Teufel und sein Reich. GOtt, der Vater alles Trosts und Barmherzigkeit, wolle solchen Glauben und Zuversicht in uns täglich mehren, und uns durch seinen Sohn, JEsum Christum, unsern Heiland, ewig erhalten, Amen.

Am Tage der Weisen,

(welche man die heiligen Drey Könige pfleget zu nennen.)

Evangelium Matth. am 2. v. 1 - - 12. (*)

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Jüden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen

(*) Hier hat die Edition c zwey Predigten, so in a und b in eine gezogen sind.

Sache verhindert. Erſtlich hilft das nicht, daß er durch's Brechen das Leiden und Kreuzigen verſtehen will, denn die Schrift redet nicht ſo, und er kann's nicht beweiſen; ſo gilt ſein eigener Traum und Gloſſe nichts. Man findet wohl, daß die Schrift die betrübten Gemüther zerbrochen Herz und Geiſt heißt, aber leiblich Leiden nicht. Und ſo ſie es thäte, iſt's darum nicht gewiß, daß hie auch ſo ſein ſolle, man muß es beſſer beweiſen. So thut das Nichts zur Sache, daß Chriſto kein Bein zerbrochen iſt, denn Keiner von uns iſt ſo toll, der da ſage, daß Chriſtus im Sacrament ſichtbarlich zerbrochen werde, wie man die Diebe radbrecht. So beweiſen wir, daß Chriſtus und die Apoſtel Chriſti Leib zerbrochen haben, laut dieſes Spruchs, „das iſt der Leib, der für euch gebrochen wird," und muß ja im Brechen drinnen geweſen ſein, Paulus lüge denn.

Aber laß uns dem Schalk an die Gurgel. Eben haben wir gründlich und mächtiglich bewieſen, daß Dr. Carlſtadt's Tuto müſſe auf's Brod deuten, da er ſpricht: „Nehmet hin, eſſet, Tuto oder das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird." Weil denn hie St. Paulus auch das Tuto ſetzt und ſpricht: „Das iſt der Leib, der für euch gebrochen wird," muß es auch auf's Brod deuten. So erzwingt der Text, daß dieß Brod ſei der Leib, der gebrochen wird, daß kurzum mit Gewalt dieß Brechen muß bleiben im Abendmahl, und über Tiſch im Eſſen, und ſei nichts Anderes (wie ich oben geſagt habe), denn daß der Leib ausgetheilet wird in die Gemeinde, wie man ſonſt Brod bricht oder austheilet in die Gemeinde, daß nicht Noth iſt, hie zu träumen, wie Chriſti Leib im Brod gerade gebrochen werde; ſondern iſt genug, daß er gebrochen, d. i. ausgetheilet wird in allen Stücken und Partikeln des Brodes ganz und vollkommen.

Alſo ſtehet der Spruch da feſt, daß Chriſti Leib und Brod Eins ſind, und wo das Brod gebrochen wird, daß ebenſo viel ſei, als den Leib Chriſti brechen oder austheilen, daß er unter Viele getheilet und empfangen werde. Denn wo St. Paulus nicht gewollt hätte, daß im Brod der Leib Chriſti wäre, ſollte er das Brechen (welches eigentlich dem Brod zugehöret, nach der Schrift Gebrauch und Art) nicht dem Leibe Chriſti zugeeignet haben. Nun er es aber beides in einander faſſet, alſo, daß er auf's Brod deutet, und nennet es den gebrochenen Leib Chriſti, daß in dem Brechen beides, Brod und der Leib gebrochen wird,

kann Niemand darüber, man muß bekennen, daß der Leib Chriſti im Brod da ſei; und gleichwie durch das Brechen das Brod darum nicht ſein Weſen oder Namen verlieret und gleichwohl Brod bleibt und heißt, ob er wohl zerſtückt wird; alſo bleibt auch da der Leib Chriſti, ob er wohl durch viele Stücke unter Viele ausgetheilt wird.

Es iſt noch Eins dahinten. St. Paulus ſpricht vom Brod: das iſt der Leib, der für euch gebrochen wird. Lieber, wie mag es für uns gebrochen werden? Unter uns gebrochen, wäre beſſer geweſen. O, wie leichte Deine hat hie dieſer Griff, wie fein ſpringt er über das Wort „für uns!“ Lieber, warum? Darum, er hat ſich vorgenommen, zu läugnen, daß im Sacrament Vergebung der Sünde ſei; ſolches Vornehmen aber iſt ein Dreck, wo das Wort bleibet „für uns gebrochen,“ welches nichts Anderes ſein mag, denn daß ſolches Brod- und Leibbrechen geſchehe und ſei eingeſetzt, daß es uns zu Nutz komme, uns von Sünden erlöſe. Denn Chriſtus hat die Kraft und Macht ſeines Leidens in's Sacrament gelegt, daß man's daſelbſt holen und finden ſoll, nach Laut der Worte: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird zur Vergebung der Sünden, wie wir jetzt bald hernach hören werden; darum war dieß Wort dem Griff nicht anzurühren.

Das fünfte Stück der Frau Hulda gilt nun inſonderheit dem Luther, welcher gelehret hat, daß, wenn ſein Gewiſſen von Sünden ſchwer iſt, ſolle zum Sacrament gehen und da Troſt und Vergebung der Sünden holen. Hie iſt Peter Rülze allererſt ein feiner Geiſte und ſpricht freudiglich: o, ihr falſchen Propheten, ihr verheißet den Leuten Gottes Reich um ein Stück Brod; ich weiß, daß ihr durch euer heimliches Hauchen und Ziſchen das Brod nicht beſſer macht; warum ſagt ihr denn, daß es Sünde vergeben könnte, wenn ihr darüber gebläſen habt? Warum nehmet ihr nicht ſo mehr eine Handvoll Gerſte ꝛc. und eſſet's in Gottes Namen, daß ihr der Sünde frei werdet? Hie muß ich mit Dr. Carlſtadt ſelbſt reden.

Mein lieber Dr. Carlſtadt, da ihr dieſen Artikel nicht wolltet oder konntet anders anfechten, denn alſo, warum bliebt ihr doch nicht daheim? Ihr habt alle Hände voll zu ſchaffen, wenn euer nach tauſend wären, wo ihr mich mit Schriften und Urſachen überwinden ſollt, und ihr fahret zu und greift mich nur mit höhniſchen Worten und offenbarlichen,

unverſchämten Lügen ꝛc. Meinet ihr, daß ich mich vor Lügen fürchte, da ihr ſelbſt wiſſet, daß ihr lüget? Wenn in weltlichen Sachen Jemand dem Andern alſo mit Lügen an ſeine Ehre griffe, ſollte Einer nicht zu demſelben ſagen: du lügſt als ein Erzbube und chriſtloſer Böſewicht? Was ſoll man aber hie ſagen, da man in göttlichen Sachen wider das Erwiſſen unverſchämt lüget? Wohlan, wer noch nicht glaubet, daß dieſe Propheten voll Teufel ſeien, der höre hie zu, ich will ſie es überzeugen mit ihren unverſchämten Lügen.

Auf's erſte ſaget mir, Herr Lügengeiſt, wann haben wir jemals alſo gelehret, daß ein Stück Brod die Sünden vergebe? Hui, Peter Kühle und Victus Knebel, zeigt doch deß einen einzelnen Buchſtaben oder Punct, ihr pflegt doch euer Ding damit zu beweiſen. Weil ihr denn wiſſet, daß wir das nicht thun, was mag's denn für ein Geiſt ſein, der euch ſo ſchändlich lügen heißet? Wenn ihr doch aus Vergeſſenheit oder Unwiſſenheit lüget, könnte ich euch für einen Menſchen halten. Aber nun ihr in ſolchen ernſten Sachen ſo muthwilliglich, wiſſentlich und giftiglich lüget, kann Niemand anders in euch ſehen, denn den böſen Geiſt. Aber es iſt die Art dieſer Propheten, alſo ſpöttiſch und höhniſch von göttlichen Sachen zu reden, den tollen Pöbel zu erregen, der durch ſolche Worte meinen ſoll, es ſei ein eitler Ziez und Triumph da, ob ſie wohl keinen Grund hören.

Auf's andere ſagt mir, wann ziſchen oder blaſen wir über das Brod? Hui doch, zeigt's an. Nun, wo haben wir jemals gelehret, daß durch unſer Ziſchen und Blaſen das Brod beſſer werde? Hui doch. Wann denn? Wohlan, ich will auch einen Schwur thun. Wenn Dr. Carlſtadt glaubt, daß irgend ein Gott im Himmel und auf Erden ſei, ſo ſoll mir Chriſtus, mein Herr, nimmermehr hold, noch gnädig ſein, das iſt ja theuer geſchworen. Die Urſache iſt dieſe: Dr. Carlſtadt weiß, daß wir über dem Brod und Wein nicht blaſen, noch ziſchen, ſondern die göttliche, allmächtige, himmliſche, heilige Worte ſprechen, die Chriſtus im Abendmahl mit ſeinem heiligen Munde ſelbſt ſprach und zu ſprechen befahl. Ich will ſchweigen der böſen und ſündlichen Pfaffen; das ſage ich, wenn dieſelbigen Worte ein Eſel, wie Balaams Eſel war, ja, wenn ſie ein Teufel ſpräche, dennoch ſind es Gottes Worte und dafür zu halten in allen Ehren, wie ſich's gebühret.

Nun ſage an, wer da gewiſslich weiß, daß es Gottes Wort ſei, und darf doch wiſſentlich dieſelben für ein menſchliches Bſchen und Glasen ausſchreien, verſpotten und verlachen und den armen Pöbel mit ſolchen Lügen und Gift verderben, und dazu keine Furcht, noch Scheu, noch Reue darüber nehmen, ſondern ſich freuen und Luſt in ſolcher Bosheit haben, alſo werde ihn Gott für ſolche Läſterung und Lehrverführung noch dazu krönen und Gnadenjunker heißen; wie kann der glauben oder denken, daß etwa ein Gott ſei? Er muß nicht mit Einem Teufel beſſen ſein. Nun laß gehen, Dr. Carlſtadt werd's finden, hat er's nicht ſchon gefunden; ſchenkt ihm Gott das, ſo will ich auch ſagen, daß kein Gott ſei. Ich warne aber Dr. Carlſtadt freundlich, daß er Buße thue, es iſt hoch genug Gott verſucht, es hat auch lange genug gewähret, es wird und muß bald anders werden. Gott gebe ja, daß ich hie ein Lügner und falſcher Prophet ſein müßte. Ach, lieber Gott, was machen wir, wenn du uns läſſeſt!

Du elender Geiſt, warum greifſt du nicht die rechte Sache an? Warum ſtraft du unſere Lehre nicht? Du ſtichſt eine fremde Lehre in uns an, die du uns auflegeſt und anlügeſt, und nicht unſer iſt. Was iſt leichter zu thun, denn eine Lüge erdenken und Einem zumeſſen und darüber ſtreiten und bitter werden? Das iſt aber unſere Lehre, daß Brod und Wein Nichts helfe, ja, auch der Leib und Blut im Brod und Wein Nichts helfe; ich will noch weiter reden: Chriſtus am Kreuz mit allen ſeinen Leiden und Tod hilft Nichts, wenn's auch auf's brünſtigſte, hitzigſte, herrlichſte erkannt und bedacht wird, wie du lehreſt; es muß Alles noch ein Anderes da ſein. Was denn? Das Wort, das Wort, das Wort, hörſt du, Lügengeiſt, auch, das Wort thut's. Denn ob Chriſtus tauſendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre es Alles umſonſt, wenn nicht das Wort Gottes käme und theilte es aus, ſchenkte mir's und ſpräche: das ſoll dein ſein, nimm hin und habe dir's.

Alſo auch, wenn ich, Carlſtadtiſcher Lehre nach, das Gedächtniß und Erkenntniß Chriſti mit ſolcher Brunſt und Ernſt übte, daß ich Blut ſchwitzte und darüber verbrennte; wäre es Alles Nichts und ganz verloren. Denn da wäre eitel Werk und Gebot, aber kein Geſchenk oder Gottes Wort, das mir Chriſti Leib und Blut darböte und gäbe, und geſchähe mir eben, als wenn mir ein Kaſten voll Gulden und großer

Schatz an einem Ort vergraben oder behalten würde, da möchte ich mich zu todt gedenken und mit aller Lust erkennen, große Brunst und Hitze in solchem Kennen und Gedenken gegen den Schatz haben, bis ich darüber krank würde; aber was hülfe mich das Alles, wenn mir derselbige Schatz nimmermehr geöffnet, gegeben und zugebracht und in meine Gewalt überantwortet würde? Das hieße wahrlich lieben und nicht genießen, das hieße vom Geruch satt werden und vom Sehen an's Glas trunken werden, gleichwie Jesaias (29, 8) sagt: daß Einem träumet, er esse und trinke, wenn er aber aufwacht, ist seine Seele ledig etc.

Eben solche Träumerei ist die ganze Lehre Dr. Carlstadts. Denn mit den prächtigen Worten: brünstiges Gedächtniß, hitzige Erkenntniß, empfindlicher Geschmack des Leidens Christi äffet er uns und bringt es nicht weiter, denn daß er uns das Heiligthum durch ein Glas zeigt, oder im Gefäße, da mögen wir sehen und riechen, bis wir satt werden, ja, im Traum; er gibt's aber nicht, thut's nicht auf und läßt es nicht unser eigen sein; ja, mit solchen prächtigen Worten will er uns das Wort verdunkeln, das uns solchen Schatz gibt, da es spricht: Nehmet hin, das ist der Leib, für euch gegeben. Das „für euch" ist ihm ein Gift und der bittere Tod. Es ist aber unser Trost und Leben, denn es thut den Schatz auf und überantwortet ihn uns zu eigen.

Auf daß man aber unsere Lehre desto baß vernehme, will ich deutlich und grob davon reden. Von der Vergebung der Sünden handeln wir auf zwei Weisen. Einmal, wie sie erlangt und erworben ist; das andermal, wie sie ausgetheilet und uns geschenkt wird. Erworben hat sie Christus am Kreuz, das ist wahr; aber er hat sie nicht ausgetheilet oder gegeben am Kreuze. Im Abendmahl oder Sacrament hat er sie nicht erworben, er hat sie aber daselbst durch's Wort ausgetheilet und gegeben, wie auch im Evangelio, wo es gepredigt wird. Die Erwerbung ist einmal am Kreuze geschehen, aber die Austheilung ist oft geschehen, vorhin und hernach von der Welt Anfang bis an's Ende. Denn weil er beschlossen hatte, sie einmal zu erwerben, galt's bei ihm gleichviel, er theilte sie zuvor oder hernach durch sein Wort aus, wie das leichtlich mit Schriften zu beweisen ist, aber jetzt nicht Noth, noch Zeit.

Will ich nun meine Sünde vergeben haben, so muß ich nicht zum Kreuze laufen; denn da finde ich sie noch nicht ausgetheilet, ich muß

mich auch nicht zum Gedächtniß und Erkenntniß des Leidens Chriſti halten, wie Carlſtadt alfanzt; denn da finde ich ſie auch nicht, ſondern zum Sacrament oder Evangelio, da finde ich das Wort, das mir ſolche erworbene Vergebung am Kreuze austheilet, ſchenkt, darbietet und gibt. Darum hat der Luther recht gelehret, daß, wer ein böſes Gewiſſen von Sünden hat, der ſolle zum Sacrament gehen und Troſt holen, nicht am Brod und Wein, nicht am Leibe und Blute Chriſti, ſondern am Wort, das im Sacrament mir den Leib und Blut Chriſti, als für mich gegeben und vergoſſen, darbietet, ſchenkt und gibt. Iſt das nicht klar genug?

Sollte nun dieſer tolle Geiſt alſo wider uns gefochten haben und ſagen: o, ihr falſchen Propheten, ihr habt kein Wort im Sacrament, das euch der Sünde Vergebung ſchenke oder gebe; ich ſage abermals, das Wort im Sacrament ſollte er angefochten haben, darauf wir ſtehen, trotzen und pochen, und ſollte bewieſen haben, daß wir's nicht darinnen hätten, ſo wäre er ein theurer Ritter geworden. Denn wo gleich eitel Brod und Wein da wäre, wie ſie ſagen, ſo aber doch das Wort da wäre: nehmet hin, das iſt mein Leib, für euch gegeben etc., ſo wäre doch derſelben Worts halber im Sacrament Vergebung der Sünden; gleichwie wir in der Taufe eitel Waſſer bekennen; aber weil das Wort Gottes darinnen iſt, das die Sünde vergibt, ſagen wir frei mit St. Paulus (Tit. 3, 5), die Taufe ſei ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung; es liegt Alles am Wort.

Da haſt du nun Dr. Carlſtadts Teufel, mein Leſer, und ſiehest, wie er ſich vorgenommen habe, Gottes äußerliche Worte zu nichte zu machen, welche er auch nicht achtet, noch anſiehet, und heißt es ein Bischen, Hauchen und Blaſen. Item, wie er das Sacrament ganz und gar hat aufheben wollen, beides, leiblich und geiſtlich, daß leiblich Chriſti Leib und Blut nicht da ſein ſolle, und daß die Vergebung der Sünden nicht da geiſtlich geſchehen ſolle, daß weder Sacrament, noch ſeine Frucht da bleibe, und anſtatt ſolcher göttlichen Ordnung und Worte ſeine eigene Träume vom Gedächtniß und Erkenntniß aufrichten. Aber es hat ihm die Kunſt gefehlet. Nun wiſſe, was du von ihm halten ſollſt.

Hieher muß ich bringen, daß er ſolcher am Ende des Buchs aus großer Vernunft und Klugheit ſpeiet und ſpricht: Chriſti Leib ſei im Abendmahl ſterblich geweſen; jetzt aber iſt er unſterblich und möge nicht

für uns gegeben werden, wie die Worte lauten: das iſt der Leib, der für euch gegeben wird. So er aber jetzt nicht wird, noch kann für uns gegeben werden, und die Worte nun aus ſind und falſch, ſo man ſie vom unſterblichen Leib redet, ſo muß es auch falſch ſein, daß der ſterbliche Leib im Brod und Wein geweſen ſei, weil wir eben ſolches Abendmahl nach dem Tode Chriſti halten, nun er ſterblich iſt und nicht gegeben wird, wie Chriſtus hielt, da er ſterblich war. Wie dünkt dich? Wie ſucht Frau Hulda Lücken und Löcher!

Hierauf antworten wir auf's erſte, daß Chriſti Blut nicht Gabrielo oder Michaels Blut geworden iſt, da es unſterblich ward, ſondern iſt deſſelben Chriſti Blut geblieben. Denn wir glauben, und es iſt wahr, daß Chriſti Blut, das nun im Himmel zur Rechten Gottes ſitzt, ſei für uns einmal vergoſſen und kein anderes. Wenn man nun die Geſchichte anſiehet, damit er die Vergebung der Sünden erworben hat, ſo war es am Abendmahl nicht geſchehen; nun aber iſt's geſchehen und vergangen. Wenn man aber die Austheilung der Vergebung anſiehet, ſo iſt keine Zeit da, ſondern iſt vom Anfang der Welt geſchehen, wie auch Johannes in Offenb. 13, 8 ſagt, daß das Lamm Gottes von der Welt Anfang getödtet ſei.

Weil nun Allen, die noch Sünde haben, die zu vergeben ſind, der Leib und Blut Chriſti Noth iſt, ſo iſt's noch immer wahr, daß er für ſie gegeben wird. Denn wiewohl die Geſchichte geſchehen iſt, ſolange es mir aber nicht zugetheilet wird, iſt's gleich als wäre es für mich noch nicht geſchehen, daß ſolche ſophiſtiſche Spitzerei Frau Hulde Nichts ſchafft, die nicht darauf ſiehet, wie es Alles um das Austheilen zu thun iſt, und Chriſtus die Erwerbung um der Austheilung willen gethan und in die Austheilung gelegt hat. Deßhalb auch St. Paulus ſpricht, wie oben berührt iſt: Der Leib Chriſti werde für uns gebrochen. Es hindert, noch fördert hie die Vergebung Nichts, ſterblich oder unſterblich ſein, es ſei geſchehen oder ſolle geſchehen; es iſt genug, daß es daſſelbige Blut iſt. Denn mir wird's vergoſſen, wenn mir's ausgetheilet und zugetheilet wird, das für mich vergoſſen ſei, welches noch täglich gehet und gehen muß.

Dieß ſind faſt die beſten und ſchönſten Stücke Frau Halden in dieſen Sachen, darinnen man ſiehet, wie ſie des Teufels Braut iſt und redet,

was ihr derſelbige eingibt. Daß nun hinfort Dr. Carlſtadt gaukelt und ſpricht, Chriſtus komme nicht herab vom Himmel, weil Paulus ſpricht: wir ſollen des Herrn Tod verkündigen, bis er komme, und ſpottet abermals des Wortes Gottes, ob Chriſtus aufſpringen müſſe um eines ſtinkenden Odems willen eines trunkenen Pfaffen, und ob wir ihn vom Himmel reißen und bannen können? Item, daß Chriſtus ſeine Stätte, da er ſaß, hätte laſſen müſſen, ſo er in's Brod gekrochen wäre, und noch den Himmel laſſen müßte, ſo er in's Brod kommen ſollte etc. und dergleichen viel ſchändlicher Lafterworte; das ſind Alles ſolche kindiſche, tölpiſche, ſchändliche Gedanken und Lügen unter einander, daß ſie nicht Verantwortung werth ſind.

Denn wir ſagen nicht, daß er vom Himmel komme oder laſſe ſeine Stätte ledig, ſonſt müßte dieſer Geiſt auch ſagen, daß Gottes Sohn, da er in ſeiner Mutter Leib Menſch ward, auch den Himmel gelaſſen, und Alles, was Carlſtadt ſpottet auf den Leib im Sacrament, muß er auch ſpotten auf die Gottheit Chriſti im Fleiſch, wie er auch noch mit der Zeit thun wird. Item, da St. Stephanus Jeſum ſah, Apoſtg. 7, 56, ſprach er nicht, daß er vom Himmel käme, ſondern ſtünde zur Rechten Gottes. Und Paulus, Apoſtg. 9, 4, höret ihn auch reden, und kam doch nicht vom Himmel. Summa, der tolle Geiſt gehet mit den Kindergedanken um, als fahre Chriſtus auf und nieder. Verſtehet auch nicht Chriſti Reich, wie er iſt an allen Orten, und wie Paulus ſpricht: er füllet Alles, Epheſ. 1, 23. Uns iſt nicht befohlen, zu forſchen, wie es zugehe, daß unſer Brod Chriſti Leib wird und ſei. Gottes Wort iſt da, das ſagt's, da bleiben wir dabei und glauben's; da beiße dich mit, du armer Teufel, und forſche darnach ſo lange, bis du es erfährſt, wie es zugehe.

Item, daß er auch unſer ſpottet, als ſollten wir ſagen und lehren, der Kelch ſei im Blute, und alfanzt daher, wie man kein Blut da ſehe, und immer die Ohren von Gottes Wort kehret und mit den bloßen Augen auf Brod und Wein ſiehet. Denn dieſer Geiſt will nicht glauben, was Gottes Wort ſagt, ſondern was er ſiehet und fühlet. O, ein ſchöner Glaube! Nun antworten wir dem böſen Teufel alſo, daß dieſe Worte, Luk. 22, 20: „Das iſt der Kelch, das Neue Teſtament in meinem Blute,“ nicht ſollen, noch mögen alſo zu verſtehen ſein, daß dies

Wort: in meinem Blute, zu dem Wort gehören ſolle: das iſt der Kelch, wie dieſer Geiſt vor großer, lauter muthwilliger Bosheit es vorgibt, ſondern zu dem Worte: ein neues Teſtament, wie ſie auch nach einander natürlich ſtehen und folgen, daß alſo ſo viel geſagt ſei: Dieſer Kelch iſt ein neues Teſtament, nicht durch ſich ſelbſt, denn er vielleicht ein Glas oder Silber iſt, ſondern darum, daß mein Blut da iſt; durch dasſelbige Blut iſt er ein neues Teſtament. Denn wer den Kelch alſo empfängt, daß er da Chriſti Blut, das für uns vergoſſen iſt, empfängt, der empfängt das Neue Teſtament, d. i. Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

Ich will dir aber ſagen, warum Dr. Carlſtadt an dieſem Orte läſtern, gaukeln und ſpotten mußte. Der Spruch war zu helle und zu mächtig, und wußte Nichts dazu zu ſagen. Denn er zwinget mit aller Gewalt und ſchier mächtiger, denn keiner oben, daß Chriſti Blut im Sacrament ſei; darum dachte er dem Pöbel mit andern Poſſen die Ohren zu füllen und abzuwenden, daß ſie dieweil auf die Worte Lucä nicht Acht hätten. Und mich dünkt auch, an dieſem Orte ſei zu ſpüren, daß Dr. Carlſtadt wider ſein eigenes Gewiſſen läugne, daß Chriſti Blut und Leib im Sacrament ſei, und ſei Gott im Herzen feind, und wolle ihm zu Leid und Verdruß ſein heiliges Wort im Sacrament läſtern und ſchänden; mich dünkt, ſage ich noch einmal, Dr. Carlſtadt habe ſich ergeben und erwogen, ein öffentlicher Feind Gottes zu ſein, und wolle in die Hölle ſo mehr rennen, als traben. Gott laſſe mich fehlen und lügen!

Denn dieſer Spruch Lucä und Pauli iſt heller, als die Sonne, und mächtiger, als der Donner. Erſtlich, daß Niemand läugnen kann, er rede von dem Kelch, weil er ſpricht: das iſt der Kelch. Zum andern, daß er den Kelch das Neue Teſtament nennet; das ſtößet mächtiglich. Denn es kann nicht ſein, daß er durch und um ſchlechten Weins willen ein neues Teſtament ſein ſollte. Lieber, was iſt Neues Teſtament anders, als Vergebung der Sünden und ewiges Leben, von Chriſto uns erworben und im Sacrament beſchieden? Soll nun der Kelch ein neues Teſtament ſein, ſo muß etwas darin und an ihm ſein, das ſo viel gelte, als das Neue Teſtament gilt. Iſt das nicht Chriſti Blut, wie er ſpricht: in meinem Blut, ſo laß ſagen, was es denn ſei. So möchten wir nun

wohl zu dieſen Geiſtern ſagen: o, ihr falſche Propheten, die ihr das Neue Teſtament den Leuten um und in einem Trunk Weins gebt und verheißet: es müßte auch der Text alſo ſtehen: Das iſt der Kelch, das Neue Teſtament im Wein. Nun aber die Worte alſo lauten: das iſt der Kelch, das Neue Teſtament in meinem Blute, iſt damit Dr. Carlſtadts Kunſt, Schrift, Bücher, beide, die er gemacht hat und noch machen kann, Alles zu Boden geſtoßen und ſo überwunden, daß er nicht dawider machen kann; machet er aber, ſo ſoll er's noch ärger machen.

Da ſtehet nun unſer Text, beißt, freßt, ſpottet, läſtert nun getroſt, ſeid böſe, liebe himmliſche Propheten; den Kelch müßt ihr bleiben laſſen, daß er das Neue Teſtament ſei, wenn gleich auch kein Tato da wäre, das darauf deutet, und wären alle Tato auf eurer Seite. Ihr müſſet auch bleiben laſſen, daß er das Neue Teſtament ſei, nicht durch oder in ſeinem Weſen, ſondern durch und in dem Blute Chriſti. Das Blut, das Blut Chriſti macht's, daß dieſer Kelch ein Neues Teſtament ſei, welches nicht von dem ſitzenden Blute Chriſti verſtanden werden mag; denn der Kelch kann nicht von dem Blute das Neue Teſtament ſein, das nicht in ihm iſt, das ihn auch nichts anrühret, noch angehet, ſondern Kelch und Blut muß hie Ein Ding ſein, wie oben geſagt iſt, daß, wer den Kelch hat oder nimmt, auch das Blut Chriſti habe und nehme. Wo wollt ihr nun hinaus, lieben Rottengeiſter? So will ich ſie nun tauſend Jahre ſchreiben und ſchreien laſſen und will nicht mehr denn das einzige Wort wider ſie halten: das iſt der Kelch, das Neue Teſtament; o, das Wort: Neue Teſtament, wir zerſchmettert es die Propheten und Geiſter in einen Klumpen, wie den Koth.

Ich höre auch ſagen (denn ich habe dieſe Giftbücher nicht alle geſehen, noch geleſen), wie ſie ſich behelfen mit dem, da Chriſtus Matth. 16, 18 zu Petro ſpricht: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felo will ich meine Kirche bauen.“ Hie, ſagen ſie, findet man dergleichen, daß Chriſtus von Petro zu reden anfängt, welches ein Felo heißt; und wendet doch flugs darauf die Rede auf einen andern Felo und ſpricht: Und auf dieſen Felo[85] will ich meine Kirche bauen. Alſo thue er hie

[85] Karlſtadt und Luther ſtimmten damals darin überein, daß „auf dieſen Felo“ nicht auf Petrus, ſondern auf Chriſtum ſelbſt gehe.

men ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem. Und ließ verſammlen alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten ihm: Zu Bethlehem im Jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Jüdiſchen Lande biſt mit nichten die kleineſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein HErr ſey. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erſchienen wäre: Und weiſete ſie gen Bethlehem und ſprach: Ziehet hin, und forſchet fleiſſig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, ſaget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und ſtund oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und gingen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an. Und thaten ihre Schätze auf, und ſchenketen ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Innhalt.

Von der Geſchicht des Evangelii und der Weiſſagung Michä.

* Von der dreyfachen Offenbarung Chriſti 1. 2

I Die Geſchichte des Evangelii.

A Von dieſer Geſchicht beſonders.

1 das erſte Stück der Geſchicht, welches iſt, daß die Weiſen Chriſtum vergeblich ſuchen zu Jeruſalem. 3

a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 3

b wozu uns dieſes Stück ſoll dienen 4 - 11

* von dem Wort GOttes.

1) wie und warum man ſich lediglich ſoll an das Wort GOttes halten 4

2) wie die Papiſten vom Worte GOttes abweichen und dadurch in groſſen Irrthum gerathen 5

3) daß dem Teufel ſonderlich viel daran gelegen, daß er uns vom Wort reiſſe ibid.

4) daß es die gröſſeſte Kunſt ſey, ſich an GOttes Wort halten 6

5) der groſſe Schaden, den man hat, ſo man nicht bleibt beym Wort GOttes 7. 8

6) alle Schalkheit des Teufels gehet dahin, wie er uns abreiſſe von dem Worte GOttes 9. 10

7) man ſoll ſich gewöhnen, auſſer dem Worte von GOt und Chriſto nichts zu wiſſen 11

2 das andere Stück der Geſchicht, dieſes iſt, daß die Weiſen auf GOttes Wort geführet werden und demſelben folgen.

a wie die Weiſen auf GOttes Wort geführet werden 12. 13

b wie die Weiſen dem Wort folgen 14. 15. fqq.

c wie mir denen Weiſen in dieſen Stück ſollen folgen 16. 17

d daß es eine überſchwengliche Gnade, daß die Weiſen auf die Schrift geführet werden 18

3 das dritte Stück der Geſchicht, welches iſt, daß die Weiſen den Bethlehem kommen und den König anbeten.

a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 19. 20

b wie in dieſem Stück ſonderlich der Glaube deren Werken zu bewundern 21 fqq.

c der Nutz und Gebrauch dieſes Stücks 22. 23

B Von dieſer Geſchicht überhaupt.

1 wie ſolche uns dienet zum Troſt 24. 25

2 wie ſolche uns zur Lehre dienet.

a die erſte Lehre 26

b die andere Lehre 27. 28

c die dritte Lehre 29. 30

II Die Weiſſagung Chriſti.

1 Wie und warum dieſe Weiſſagung ſonderlich zu merken 32

2 wie in dieſer Weiſſagung das verachtete Bethlehem gar hoch geehret wird 32 fqq.

3 wie in dieſer Weiſſagung die Herrſchaft Chriſti gar herrlich abgebildet iſt 33. 34. 35. fqq.

* unterſchied des Reichs Chriſti und des Teufels 36-39

4 daß der Glaube erfordert wird dieſe Weiſſagung recht zu faſſen 40

* die Beſchaffenheit der Herrſchaft Chriſti 41

5 wie und warum dieſe Weiſſagung von den Jüden zerſümmelt angeführet wird 42 fqq

6 wie in dieſer Weiſſagung gelehret wird, daß Chriſtus wahrer Menſch und GOtt ſey.

a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 43 - 47

b wie und warum die Welt dis Stück nicht kann leiden 48

c wie an dieſem Stück alles gelegen 49 - 51

* in Chriſto ſind zwo Naturen und Eine Perſon 51

d wie dieſes Stück den Glaubigen zum Troſt und Trotz gereicht 52

e auf was Art dieſes Stück zu faſſen iſt 53 - 56

* über den Artikel von der Vorſehung ſollen wir nicht ſpeculiren 54. 55

* welches die wahre Kunſt iſt Chriſtum kennen zu lernen 56

7 wie und warum die Schriftgelehrten ſo wol als Herodes und alle Ungläubige dieſe Weiſſagung nicht verſtehen, ob ſie ſolche ſchon im Munde führen 57. 58

8 wie die Glaubigen dieſe Weiſſagung verſtehen und groſſen Troſt davon haben 59.

Der

auch, da er spricht: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, und wende damit die Rede vom Brod auf seinen stehenden Leib. Siehe, wie sucht sich's, helfe, was da helfen kann, eine Lüge muß allemal sieben andere Lügen haben, soll sie der Wahrheit ähnlich werden und einen Schein gewinnen.

Hierauf antworten wir: Wenn's gleich also wäre, daß Christus auf diese Weise Matth. 16, 18 redete, so ist's doch noch nicht genug, einen Artikel des Glaubens zu setzen und Gewissen darauf zu bauen, daß es hie auch so sein müsse, sondern man müßte mit hellem Text beweisen, daß es an diesem Orte auch so sein sollte und müßte. Darum hilft's Nichts, ob diese Geister sagen: Christus, Matth. 16, 18, wendet die Rede flugs von einem Felo auf den andern, darum ist's hie auch so vom Brod auf den Leib zu wenden. Wer will uns sicher dafür sein und gewiß machen, daß es hie auch also sein müsse? Du sagst es wohl, aber wir kann man dir glauben, weil du es nicht beweisest? Du mußt das Gleichniß der Rede mit Schrift erzwingen und nicht von dir selbst daher tragen. Denn der Glaube, wie ich oft gesagt, will nicht schlecht sagen oder singen haben; er will Gottes Wort haben, das dürre heraus sage: so ist's und nicht anders. Denn er will kein Rohr sein, das der Wind weht. Matth. 11, 7.

Zum andern, es ist nicht wahr, daß Matth. 16, 18 dergleichen Rede sei. Denn es stehet daselbst das Wort „und" zwischen beiden Stücken, und wiederholt das Wort „Felo" noch einmal, und spricht also: Du bist Petrus, und auf diesen Felo etc., daß allhie, da er spricht: du bist Petrus, ein Theil aus ist, und darnach ein neuer anfängt, nämlich: Und auf diesen Felo etc. Ein solches „und" und Wiederholen des Worts: Leib, stehet nicht da im Abendmahl, sondern spricht stracks: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Wenn Matth. 16, 18 also stünde: du bist Petrus oder Felo, auf den oder auf welchen ich meine Kirche bauen will, so wäre es wohl eine gleiche Rede; oder wenn's im Abendmahl so stünde: nehmet hin, esset den Leib, und das ist mein Leib, so wäre es dem Matth. 16, 18 gleich.

Nun aber Matth. 16, 18 ein „und" und dort kein „und" dazwischen stehet, und Christus das Wort „Felo" Matth. 16, 18 noch einmal wiederholt und spricht: auf diesen Felo, im Abendmahl aber

nicht das Wort „Leib“ wiederholet, gibt's die Liebe, daß er mit dem Wort „Felo“ auf ſich oder ſein Wort, das Petrus redete, und mit dem Wort „Leib“ auf's Brod deute; daß dieſe zwei Sprüche gleich ſo ähnlich ſind, als Waſſer und Feuer. Auch hat der Evangeliſt Matth. 16, 18, ſolchen Unterſchied und neuen Anfang anzuzeigen, mit Fleiß den Felo unterſchieden. Denn er, Petrum einen Der, aber den andern Felſen eine Die nennet, daß man's begreifen ſollte, daß Petrus alſo ein Der nicht der andere Felo wäre, den er eine Die macht, darauf Chriſtus ſeine Kirche bauen will, und ſetzt ſolchen Der und Die in zwei von einander getheilte Reden, welches nicht im Abendmahl geſchieht, da er das Wort „das“ auf beides, Brod und Leib, in Einer Rede deutet und ſpricht: Das iſt mein Leib.

Zuletzt, daß er ja nicht ohne Schrift aller Dinge rede, führet er, Gottlob! einmal einen Spruch, vielleicht zuletzt, und iſt der Matth. 24, V. 23: „Wenn ſie euch ſagen werden, hie oder da iſt Chriſtus, ſollt ihr's nicht glauben.“ Nun wir denn ſagen, Chriſtus ſei in der Hoſtie, ſo ſei es ſo viel geſagt: hie und da iſt Chriſtus, darum ſei es nicht wahr. Da, da, das iſt getroffen. Wohlan, ich will den Propheten hiermit auch Eli[86] ſingen und heiligen Abend geben. So blind machet der Haß dieſe Geiſter, daß ſie nicht um ſich ſehen mögen, was vorher oder hernach bei dieſen Worten gehet, ſondern fallen darauf, wie es am erſten Glück für ſie zu ſein dünkt; darum müſſen wir's ihnen abermals deutlich zeigen.

So iſt gar viel ein Anderes, wenn ich von Chriſto und von Chriſti Leib und Blut rede. Denn da der Evangeliſt ſpricht: hie oder da iſt Chriſtus, und dergleichen, iſt von dem ganzen Chriſto, d. i. von dem Reich Chriſti geredet; wie das mit Gewalt der Text erzwingt, Luk. 17, V. 20, da er ſpricht: „das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Geberden, man wird auch nicht ſagen, ſiehe hie, ſiehe, da iſt's,“ welches die andern Evangeliſten alſo anreden: hie oder da iſt Chriſtus. Das iſt Alles ſo viel geſagt: Chriſti Reich ſtehet nicht in äußerlichen Dingen, Stätten, Zeiten, Perſonen, Werken, ſondern wie er daſelbſt

[86] Anſpielung auf die falſche Deutung, welche Chriſti Ausruf am Kreuze bei den Juden fand.

ſagt: das Reich Gottes iſt inwendig in euch. Daraus folgt nun nicht, daß Chriſtus nirgends ſei, ſondern daß er allenthalben ſei und Alles erfülle, Epheſ. 1, 23. Er iſt aber an keinen Ort ſonderlich gebunden, daß er da ſein müßte und ſonſt nirgends, wie die thun, die unſre Gewiſſen nicht frei laſſen, ſondern an ſonderliche Stätte, Werke und Perſonen binden.

Wie er nun ſelbſt, Chriſtus und ſein Reich, an keine Stätte oder äußerliche Dinge gebunden iſt, ſo iſt auch Alles, das zu ſeinem Reich gehört, frei und nirgends angebunden, als da iſt das Evangelium, die Taufe, das Sacrament und die Chriſten. Denn das Evangelium ſoll und muß an allen Enden frei ſein und an keinen beſondern Ort gebunden. Denn es iſt nicht zu Rom allein, oder hie oder da, und ſonſt nirgends. Also iſt die Taufe und Sacrament auch. Denn es iſt nicht vonnöthen, daß man in der Kirche und ſonſt nirgends predige, taufe, Sacrament hole, ſondern an allen Orten, wo es nur die Noth fordert. Daraus folget nun nicht, daß Chriſtus im Sacrament als an einer Stätte gebunden ſei, hie oder da, ſondern er ſammt ſeinem Sacrament frei an allen Orten iſt oder ſein mag. Darum ziehen dieſe Propheten den Spruch nicht recht, ſo vom Reiche Chriſti redet, auf das Sacrament.

Denn wo das gelten ſollte, ſo müßte man auch läugnen, daß das Evangelium und Taufe und Sacrament nirgends wäre. Denn im Evangelio iſt Chriſtus auch gegenwärtig, und muß doch ja mündlich und leiblich in Städten und Oertern ſein. Item, Chriſtus müßte auch nicht im Himmel zur Rechten des Vaters ſein, weil man hie auch ſagen mochte: ſiehe, da iſt Chriſtus. Item, St. Stephano hätte man ſagen mögen, da er Jeſum ſtehen ſah, Apoſtelg. 7, 56: Du lügſt, denn Chriſtus iſt weder hie, noch da, wenn die fleiſchlichen Gedanken dieſer Propheten taugten. Ja, ihre eigene Lehre von Chriſti Erkenntniß und Gedächtniß müßte auch Nichts ſein, denn ſie müßten ja an Einem Orte damit ſein.

Darum muß dieſer Spruch: Hie und da, verſtanden werden, erſtlich von leiblichen, äußerlichen Stätten und Dingen. Zum andern von ſolchen leiblichen Stätten, die inſonderheit vor andern ausgezogen und nöthig zur Seligkeit gemacht werden durch falſche Propheten, daß nicht alle

Stätte frei bleiben, wie bisher mit uns unter dem Papſtthum gehandelt iſt. Aber wir lehren nicht, daß Chriſti Leib und Blut ſichtbarlich in äußerlichen Stätten ſei, ſondern verborgen im Sacrament. So ſagen wir auch nicht, daß er müſſe und ſolle an ſonderlichen Orten und nicht an allen frei ſein, ſondern er ſammt dem Brod und Wein dazu möge und ſolle frei ſein an allen Orten, Stätten, Zeiten, Perſonen.

Daß er aber ſpricht: das iſt mein Leib, und nicht: das iſt Chriſtus, iſt darum geſchehen, daß man nicht im Sacrament den ganzen Chriſtum, d. i. ſein Reich, ſondern deutlich und eigentlich ſeinen Leib, leiblich und wahrhaftig verſtünde, als ein Stück ſeines Reiches und des ganzen Chriſti, gleichwie man das Evangelium auch nicht Chriſtus oder ein Reich Chriſti nennet, ſondern eine mündliche, leibliche Predigt, als ein Stück des ganzen Chriſti oder ſeines Reichs, und doch auch die Art des ganzen Chriſti habe, daß er frei an allen, und nicht nöthig an beſondere Stätte gebunden ſei; darum iſt's von Chriſto geredet, als vom ganzen; aber von ſeinem Leibe, als vom Stück des ganzen.

Hie will ich's dießmal bleiben laſſen. Denn daß Dr. Carlſtadt ſicht, wo wir die Gewalt haben, Chriſti Leib und Blut in's Sacrament zu bringen, iſt genug oben bewieſen, und er muß uns auch wohl laſſen, wenn wir das erhalten, daß das Brod, ſo wir brechen, ſei der Leib Chriſti. Dieſe „wir" werden freilich die Gewalt haben, eben in den Worten, da ſie Chriſtus ſelbſt im Abendmahl inne hatte. Item, daß er zankelt von der Gerechtigkeit des Abſterbens, daß ſie vor der Gerechtigkeit des Geiſtes inwendig ſei, iſt ſein Gedicht und hat keinen Grund. Denn oben haſt du die rechte Ordnung gehört, daß der Anfang und das Erſte der Glaube im Herzen ſei, die Gerechtigkeit des Geiſtes, darnach folget die Tödtung und Sterben des alten Menſchen, Röm. 8, 13: „Wenn ihr durch den Geiſt die Werke des Fleiſches tödtet, werdet ihr leben." Durch den Geiſt ſpricht er, alſo der zuvor da ſein muß.

Hiemit ſei geantwortet auf alle Bücher Dr. Carlſtadts vom Sacrament, da er nun drei Jahre daran gemacht und gedichtet hat, darauf habe ich ihm dieſe drei Wochen geantwortet und will ihm wieder drei Jahre und noch drei dazu geben, daß ihrer ſechs werden, daß ſie mir beſtändiglich antworten, und warne ſie noch eins, daß ſie zuſehen und

treffen's; denn ſie dürfen's wohl. Ich zwar für mein Hofrecht[87] danke ihnen von ganzem Herzen und wollte nichts Großes dafür nehmen, ſo ſein haben ſie mir mein Herz in dieſem Artikel geſtärkt. Denn ich ſehe nun, wie gar man Nichts wider dieſen Artikel aufbringen möge. Ich habe aber ſo weitläufig und mit vielen Worten davon geredet, daß ich's zu licht und klar machte, daß Dr. Carlſtadt ſo finſter und unordentlich ſchreibt, und halt's dafür, daß aus dieſem Buch Dr. Carlſtadt allererſt ſich ſelbſt daß verſtehen werde. Denn mir zweifelt nicht, er habe bisher ſelbſt nicht geſehen, wo er mache, oder wohin ſeine Lehre reiche. Denn er kann nichts Ordentliches faſſen oder begreifen, viel weniger anreden oder ſchreiben.

Am Ende will ich Jedermann treulich und brüderlich gewarnet haben, daß er ſich vor Dr. Carlſtadt und ſeinen Propheten um zwei ſonderlicher Urſachen willen hüte. Die erſte, daß ſie unberufen laufen und lehren, welches Gott durch Jeremiam ſtraft, und ſpricht: ſie liefen, und ich ſandte ſie nicht, ſie redeten, und ich befahl ihnen Nichts. Jeremias 23, 21. Darum urtheilet ſie auch Chriſtus, Joh. 10, 1, für Diebe und Mörder, die nicht zur Thür eingehen, ſondern anderswo einſteigen. Sie rühmen ſich faſt hoch des Geiſtes, höher, denn die Apoſtel, und haben doch nun länger denn drei Jahre heimlich geſchlichen und geſchmiſſen. Wäre es der rechte Geiſt geweſen, ſo wäre er flugs aufgetreten und hätte ſein Berufen mit Zeichen und Worten bewieſen; aber es iſt ein meuchlinger, heimlicher Teufel, der in Winkeln umherſchleicht, bis er Schaden thue und ſeinen Gift ausbreite.

Die andere iſt, daß dieſe Propheten das Hauptſtück chriſtlicher Lehre meiden, fliehen und ſchweigen. Denn ſie lehren an keinem Orte, wie man doch die Sünden los werden ſolle, gutes Gewiſſen kriegen und ein friedſames, fröhliches Herz zu Gott gewinnen, daran alle Macht liegt. Dieß iſt das rechte Wahrzeichen, daß ihr Geiſt der Teufel ſei, der mit ſeltſamen neuen Worten die Gewiſſen wohl erregt, ſchreckt und irre macht, ſtellt ſie aber nicht zur Ruhe, noch zum Frieden, kann es auch nicht, ſondern fährt zu und lehret etliche ſonderliche Werke, damit ſie

87) Wohl nur i. q. a. für meinen Theil. Sonſt war Hofrecht die Ordnung in Betreff der Verhältniſſe derjenigen Perſonen, die unter einem gemeinſamen Hofherrn ſtanden.

ſich üben und bläuen ſollen. Aber wir ein gutes Gewiſſen gethan und geſchickt ſein ſolle, wiſſen ſie gar nicht. Denn ſie haben's nicht gefühlet, noch jemals erkannt; auch wir können ſie es wiſſen oder fühlen, ſo ſie unberufen von ſich ſelbſt kommen und lehren; da kann ja kein Gutes davon kommen. Gottes Gnade ſei mit uns allen, Amen.

XC.

Schreiben an die Chriſten in Liefland.

17. Juni 1525.

Schon frühe hatte die Reformation durch den Prediger Andreas Knopken in Liefland Eingang gefunden. Die Nachricht, daß dort der kirchliche Friede bedroht ſei, bewog Luthern zu dieſem Schreiben. Aehnliche Ermahnungen erließen zu gleicher Zeit mehrere Freunde Luthers.

Allen lieben Chriſten in Liefland, ſammt ihren Pfarrherren und Predigern, Gnad' und Friede von Gott, unſerm Vater, und Herrn Jeſu Chriſto.

Wir ſollen Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, danken höchlich und allezeit um Euch, lieben Herren und Freunde, der Euch nach dem überſchwänglichen Reichthum ſeiner Gnade hat gebracht zu dem Schatz ſeines Worts, darinnen Ihr habt Erkenntniß ſeines lieben Sohnes, das iſt, ein ſicher Pfand Eures Lebens und Seligkeit, die im Himmel zukünftig iſt und bereitet Allen, die in reinem Glauben und brünſtiger Liebe beſtändiglich an's Ende beharren. Wie wir denn hoffen und bitten, daß Euch ſammt uns der barmherzige Vater wollte erhalten und vollkommen machen in Einem Sinn, zu gleichem Bilde ſeines lieben Sohnes Jeſu Chriſti, unſers Herrn, Amen.

Es iſt aber vor mich gekommen durch redliche Zeugen, wie daß Rotten und Zweiung ſich ſollen auch unter Euch anfahen daraus, daß etliche Eurer Prediger nicht einhellig lehren, noch handeln, ſondern einem jeglichen ſein Sinn und Vornehmen das beſte dünkt. Und will deß nicht übel glauben, weil wir zu denken haben, es werde mit uns nicht beſſer ſein, denn es mit den Korinthern und andern Chriſten zu Zeiten St. Pauli war, da auch Rotten und Spaltung im Volk Chriſti ſich regten. Wie denn St. Paulus ſelbſt bekennet und ſpricht 1. Kor. 11, 19: „Es müſſen Rotten oder Secten ſein, auf daß die, ſo bewährt ſind, offenbar werden.“ Denn der Satan hat nicht genug daran, daß er der Welt Fürſt und Gott iſt, er will auch unter den Kindern Gottes ſein, Hiob 1, V. 9; „und geht umher wie ein brüllender Löwe, ſucht, wen er verſchlinge, 1. Petr. 5, 8.

Daher kömmt die Klage und Irrung im Volk, daß man ſpricht: Es wiſſe ſchier Niemand, was oder mit wem er's halten ſolle; und ſehen Alle darnach, daß doch allenthalben einerlei Weiſe und Geſtalt gelehrt und gehalten möchte werden. Aus welcher Urſache vorzeiten auch die Concilia gehalten und ſo mancherlei Ordnung und Geſetz geſtellet ſind, daß man den Haufen in eine Weiſe faſſen und halten möchte, welches darnach eitel Fleiſtricke und fährliche Aergerniß des Glaubens worden ſind, daß auf beiden Seiten große Gefahr iſt, und gute geiſtliche Lehrer noth ſind, die ſich hierin mit Beſcheidenheit zu halten und das Volk zu weiſen wiſſen.

Denn ſo man einerlei Weiſe vornimmt und ſetzt, ſo fället man drauf und macht ein nöthlich Geſetz daraus, wider die Freiheit des Glaubens. Setzt man aber und ſtellet Nichts, ſo fährt man zu und macht ſo viel Rotten, ſo viel Köpfe ſind; welches denn ſicht wider die chriſtliche Einfältigkeit und Einträchtigkeit, davon St. Paulus und Petrus ſo oft lehren. Aber man muß doch ja dazu reden das Beſte, ſo man kann, ob's gleich nicht Alles ſo gehen will, wie wir reden und lehren.

Und zum erſten hoffe ich, daß bei Euch die Lehre vom Glauben, Liebe und Kreuze, und die Summa oder Hauptſtücke im Erkenntniß Chriſti noch rein und unverkehret ſein, daß Ihr wiſſet, weß Ihr Euch im Gewiſſen gegen Gott halten ſollet. Wiewohl auch dieſelbige Einfältigkeit der Lehre nicht wird unangefochten bleiben vom Satan: ja, durch

die äußerlichen Zweiungen in den Ceremonien ſucht er hinein zu ſchleichen und auch Rotterei im Geiſt und Glauben anzurichten; wie ſeine Art iſt, bisher in ſo viel Ketzereien wohl erfahren.

Derhalben, wir St. Paulus ſeinen Rottereien that, thun wir auch unſern. Er konnte mit Gewalt nicht wehren, wollt's auch mit Geboten nicht zwingen, ſondern durch freundlich Ermahnen abbitten. Denn wer es nicht williglich nachläßt durch Ermahnen, der wird durch Gebot viel weniger nachlaſſen. So ſpricht er aber Phil. 2, 1. 2. 3. 4: „Gilt nun unter euch irgend eine Ermahnung in Chriſto, gilt irgend ein Troſt der Liebe, gilt irgend eine Gemeinſchaft des Geiſtes, gilt irgend eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit, ſo erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Muthes und Sinnes ſeid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig ſeid, Nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, ſondern durch Demuth. Achtet euch unter einander ſelbſt, Einer den Andern ſeinen Oberſten und ein Jeglicher ſehe nicht auf das Seine, ſondern auf das des Andern.“ Und ſetzt dazu das Exempel Chriſti, wie ſich derſelbige hat zum Knechte gemacht eines Jeglichen, gehorſam zu ſein dem Vater.

Alſo ermahne ich auch zum erſten Eure Prediger mit denſelbigen Worten St. Pauli, daß ſie wollten anſehen all' das Gute, das wir in Chriſto haben, den Troſt, Ermahnung, Geiſt, Liebe und Barmherzigkeit, und daneben das Exempel Chriſti; und dem Allen zu Ehren und Dank ſich ſo halten, daß ſie einträchtig und Eines Sinnes und Muths ſeien und bleiben und aufſehen auf den liſtigen Einriß des Teufels durch eitele Ehre, welche inſonderheit gefährlich iſt und am meiſten anſieht diejenigen, ſo des Wortes Amt haben, welches ſie nicht beſſer thun mögen, es ſei denn, daß ein Jeglicher ſich ſelbſt am meiſten verachte und den Unterſten, die Andern aber die Oberſten halte, und wie Chriſtus im Evangelio lehret, Luk. 14, 8, unten an ſich ſetze unter den Gäſten der Hochzeit.

Ob nun wohl die äußerlichen Ordnungen in Gottesdienſten, als Meſſen, Singen, Leſen, Taufen, Nichts thun zur Seligkeit; ſo iſt doch das unchriſtlich, daß man darüber uneinig iſt und das arme Volk damit irre macht, und nicht vielmehr achtet die Beſſerung der Leute, denn unſern eigenen Sinn und Gutdünken. So bitte ich nun Euch alle, meine liebe Herrn, laſſe ein Jeglicher ſeinen Sinn fahren, und kommt

freundlich zuſammen und werdet ſein Eines, wie Ihr dieſe äußerliche Stücke wollet halten, daß es bei Euch in Eurem Strich gleich und einerlei ſei, und nicht ſo zerrüttet, andere hie, andere da gehalten werde, und damit das Volk verwirret und unluſtig macht.

Denn, wie geſagt iſt, obwohl die äußerlichen Weiſen, oder Ordnungen, frei ſind und, dem Glauben nach zu rechnen, mit gutem Gewiſſen mögen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Perſonen geändert werden; ſo ſeid ihr doch, der Liebe nach zu rechnen, nicht frei, ſolche Freiheit zu vollziehen, ſondern ſchuldig, Acht darauf zu haben, wie es dem armen Volk leidlich und beſſerlich ſei; wie St. Paulus ſpricht 1. Kor. 14, 40: „Laßt Alles zur Beſſerung unter euch geſchehen.“ Und 1. Kor. 6, 12: „Es iſt mir Alles frei, es beſſert aber nicht Alles.“ Und 1. Kor. 8, 1: „Erkenntniß bläht, aber die Liebe beſſert.“ Und wie er daſelbſt redet von denen, die das Erkenntniß des Glaubens und der Freiheit haben und doch nicht wiſſen, wie ſie das Erkenntniß haben ſollen, weil ſie desſelbigen nicht zur Beſſerung des Volks, ſondern zum Ruhm ihres Verſtandes brauchen.

Wo nun Euer Volk ſich daran ärgert, daß Ihr ſo mancherlei uneinige Weiſe führet, und irre darüber wird, da hilft Euch nicht, daß Ihr wollet vorgeben: Ja, das äußerliche Ding iſt frei, ich will's an meinem Ort machen, wie mir's gefällt, ſondern Ihr ſeid ſchuldig, zuzuſehen, was Andern daran gelegen iſt, und ſolche Freiheit des Glaubens vor Gott im Gewiſſen zu halten, und doch daneben zu Dienſt gefangen zu geben, dem Nächſten zu gut und Beſſerung. Wie auch Röm. 15, 2 Paulus ſpricht: „Ein Jeglicher ſtelle ſich gefällig ſeinem Nächſten im Guten, zur Beſſerung. Denn wir ſollen nicht uns ſelbſt gefällig fahren;“ ſintemal auch Chriſtus nicht ihm ſelbſt gefällig gefahren hat, ſondern uns allen.

Doch daneben muß ein Prediger gleichwohl wacker ſein und bei dem Volk anhalten und mit Fleiß unterrichten, daß ſie ſolche einträchtige Weiſe nicht annehmen für nöthige Gebote, als müſſe es alſo ſein, und Gott wolle es nicht anders haben; ſondern daß man ihnen ſage, wie es nur darum geſchieht, daß ſie daran gebeſſert und erhalten werden, damit die Einigkeit des chriſtlichen Volks auch durch ſolche äußerliche Dinge (die ſonſt an ihm ſelbſt nicht vonnöthen ſind) beſtätigt werde. Denn dieweil der Ceremonien oder Weiſen keine Noth iſt zum Gewiſſen,

oder zur Seligkeit, und doch nütze und nöthig, äußerlich das Volk zu regieren: ſoll man ſie auch nicht weiter treiben, noch annehmen laſſen, denn daß ſie dienen, Einigkeit und Friede zwiſchen den Leuten zu erhalten. Denn zwiſchen Gott und dem Menſchen macht der Glaube Friede und Einigkeit.

Das ſei geſagt den Predigern, daß ſie die Liebe und ihr Recht anſehen gegen das Volk und brauchen nicht des Glaubens Freiheit, ſondern der Liebe Knechtſchaft oder Unterthänigkeit gegen dem Volk, des Glaubens Freiheit aber behalten ſie gegen Gott.

So macht nun und haltet Meſſe, ſinget und leſet einträchtig auf einerlei Weiſe, an einem Ort, wie am andern, weil Ihr ſehet, daß die Leute ſo begehren und bedürfen, daß ſie nicht irre, ſondern gebeſſert werden durch Euch. Denn um ihrer Beſſerung willen ſeid Ihr da, wie St. Paulus ſpricht, 2. Kor. 10, 8: „Die Gewalt iſt uns gegeben nicht zur Verſtörung, ſondern zur Beſſerung.“ Dürft ihr ſolcher Einträchtigkeit nicht, das dankt Gott; das Volk aber bedarf's. Was ſeid Ihr aber anders, denn Diener des Volks? Wie St. Paulus ſpricht: „Wir ſind nicht Herren eures Glaubens, ſondern eure Diener um Jeſus Chriſtus willen,“ 2. Kor. 4, 5.

Wiederum bitte ich auch das Volk, daß ſie ſich gewöhnen und nicht wundern, ob Rotten und Zweiungen, Weiſen oder Lehren einriſſen. Denn wer kann dem Teufel mit den Seinen wehren? Man muß wiſſen, daß immer Unkraut zwiſchen dem rechten Samen wächſt, wie das auf allen Aeckern Gottes Werk beweiſet, und im Evangelio Chriſtus beſtätiget, Matth. 13, 25. Item, es muß auf den Tennen nicht allein rein Korn, ſondern auch Hülſen und Spreu drunter ſein. Und St. Paulus ſpricht, 2. Tim. 2, 20: „In einem Hauſe ſind nicht allein ehrliche Gefäße, ſondern auch unehrliche;“ aus etlichen iſſet und trinket man, mit den andern trägt und fegt man Miſt und allen Unflath. Alſo müſſen unter den Chriſten auch ſein Rotten und unreinige Geiſter, die den Glauben und Liebe verkehren und die Leute irre machen. Wenn nun ein Geſinde ſich wollte irren laſſen, daß im Hauſe nicht eitel ſilberne Becher wären, ſondern fände irgend einen Rothſtuhl oder Harnfaß und wollte das nicht leiden: was wollte daraus werden? Wer kann haushalten ohne unreine Gefäße?

Der erste Theil, von der Historia. †)

1.

[Auf diß Fest hat man viel zu predigen, nemlich, die Historia von den Weisen; item, von der Taufe Christi; item, von dem ersten Wunderzeichen, das Christus gethan hat auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa.] Daher hat das heutige Fest den Namen, daß es heißt das Fest der Offenbarung Christi. Denn so sagt man, daß diese drey Offenbarungen auf einen Tag, wiewol nicht in einem Jahre geschehen sind. Die erste, daß der HErr Christus sich den Weisen im Morgenlande hat geoffenbaret durch den Stern. Die andere, daß die Gottheit sich offenbaret hat am Jordan, da Christus von Johanne ist getauft worden. Und die dritte, daß Christus seine Herrlichkeit offenbaret hat zu Cana in Galiläa, da er das erste Wunderzeichen gethan hat. Es sey nun der Zeit halben, wie es wolle, daß solche Offenbarungen auf einen Tag geschehen sind, oder nicht; so sind es doch sehr treffliche Geschichte, und sonderlich die heutige mit den Weisen. Denn da hat der HErr sich offenbar wollen machen, nicht allein unter den Jüden, sondern auch unter den Heyden; auf daß die Jüden nicht dürften sagen, er hätte sich gar heimlich gehalten, daß niemand von ihm gewußt hätte.

2. Denn weil es beschlossen war, daß er von den Jüden sollte herkommen, nicht als ein grosser König; sondern so elend, daß er kaum Raum findet, da er mag geboren werden; macht solches seine Zukunft sehr ärgerlich, und stösset die Jüden noch heutiges Tags vor den Kopf. Derhalb war es hoch vonnöthen, daß GOtt ihn auch unter den Heyden offenbarete und bekannt machte; auf daß, ob es wol schlecht und armselig mit ihm zuging, er doch herrlich allenthalben gepredigt und ausgeruffen würde. Denn es ist nicht ein geringes gewest, daß die Weisen aus dem Morgenlande so einen weiten Weg kommen, und ein Geschrey von diesem Kinde zu Jerusalem machen: gleichwie Simeon und Hanna im Tempel, die Engel in Lüften, die Hirten zu Bethlehem. Alle haben sie mit diesem Kinde zu schaffen, singen und sagen von ihm. Daß also dieses Kindlein auf das herrlichste wird ausgeschrien, daß die Jüden ja sein gewahr werden, und es annehmen sollten.

3. So viel nun diese heutige Historia betrifft, meldet der Evangelist mit sonderlichem Fleiß, wie die Weisen aufs erste gen Jerusalem kommen, und Christum da suchen. Denn weil Jerusalem die Hauptstadt war, und dieses Kind der Jüden König seyn sollte, konnten sie anders nicht gedenken, denn sie würden es zu Jerusalem finden. Indem sie aber so denken, fehlen sie, finden das Kind nicht in der herrlichen Stadt Jerusalem, sondern im armen Städtlein Bethlehem.

4. Das laßt uns wohl merken. Denn so wir zu diesem Kindlein kommen, und es finden wollen, müssen wir nicht unsern Gedanken oder Vernunft folgen, sondern bey dem Worte allein bleiben, uns vom selben nicht lassen abwenden; denn, lassen wir das Wort fahren, so ist das Aergerniß bereits da. Das Kind hat wol einen grossen herrlichen Namen; aber daneben ists arm und elend, will sich derhalb zu Jerusalem, bey denen, die herrlich und groß sind, nicht finden lassen: darum müssen wir, wie die

†) 1532. öffentlich in der Pfarrkirche, vormittage.

Also thut sich's nicht in der Christenheit, daß eitel ehrliche Gefäße drinnen seien, sondern wir müssen die unehrlichen unter uns leiden, wie St. Paulus spricht 1. Kor. 11, 19: „Es müssen Rotten sein.“ Ja, dabei sollt Ihr eben merken, meine lieben Freunde, daß Gott bei Euch das rechte Wort und Erkenntniß Christi hat gegeben, so Ihr Rotten und Uneinigkeit findet. Denn da Ihr päpstisch waret, ließ Euch der Satan wohl mit Frieden; und wenn Ihr noch eitel falsche Lehrer hättet, er würde Euch nicht viel mit Rotterei anfechten. Aber nun der rechte Samen göttliches Wortes bei Euch ist, kann er's nicht lassen, er muß seinen Samen auch drunter säen, wie er hie oben bei uns durch die Schwärmergeister auch thut. Und Gott versucht Euch dadurch, ob Ihr fest stehen wollt.

Nichts desto weniger sollen beide, Ihr und Eure Prediger, allen Fleiß vorwenden, daß einträchtig zugehe und solchem Werk des Teufels gewehret werde. Denn darum verhängt Gott solches dem Teufel, auf daß wir Ursache haben, uns in Einträchtigkeit zu üben, und dadurch diejenigen, so bewährt sind, offenbar werden. Denn ob wir gleich den höchsten Fleiß daran kehren, will's dennoch Rotten und Uneinigkeit genug bleiben. Also auch St. Paulus, da er spricht 2. Tim. 2, 20, daß in einem Hause ehrliche und unehrliche Gefäße sind, setzt er gleichwohl dazu, V. 21: „So nun Jemand sich reinigt von solchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß sein zu Ehren, dem Hausherrn brauchlich, und zu allem guten Werk geschickt.“

Diese meine treue Vermahnung wollet, lieben Freunde, freundlich annehmen und dazu thun, soviel Euch möglich ist, daß ihr Folge geschieht. Das ist Euch nutz und noth und Gott, der Euch zu seinem Licht berufen hat, ehrlich und löblich. Aber unser lieber Herr Jesus Christus, der sein Werk bei Euch hat angefangen, wolle dasselbige mit Gnaden mehren und vollführen auf den Tag seiner herrlichen Zukunft, daß Ihr sammt uns mit Freuden ihm entgegenlaufen und ewiglich bei ihm bleiben möget, Amen. Bittet für uns.

Zu Wittenberg am Sonnabend nach Trinitatis, Anno 1525.

XCI.

Schreiben an den König Heinrich VIII. von England.

1. September 1525.

Luther gibt in ſeiner „Antwort (Walch XIX., 507) auf des Königs in Engelland Lästerſchrift", welche auf dieſen Brief erſchien (Walch XIX., 471), ſelbſt die Veranlaſſung dieſes Schreibens alſo an:

„Allein gnädigſter Herr Herſchern, König von Dänemark, machte mich guter Hoffnung ſo voll, des Königs zu Engelland halben, daß ich gleich dawere, ließ auch nicht ab mit Worten und Schreiben, ſchenkte mir ſo viel guter Worte ꝛc., ich ſollte nur demüthiglich ſchreiben, es würde Nutzen ſchaffen, des ich davon trunken ward und taumelte der mir ſelbſt alſo."

Dieſes Schreiben half aber ebenſo wenig bei Heinrich, als ein in ähnlichem Geiſte an den Herzog Georg am 22. December 1525 geſchriebenes bei dieſem.

Gnade und Friede in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn und Heiland, Amen.

Durchlauchtigſter König und Fürſt! Wiewohl ich an Eurer königlichen Würde und Majeſtät zu ſchreiben billig einen Scheu ſollt gehabt haben, darum, daß ich mir bewußt, daß ich dieſelbe E. M. Würde höchlich erzürnet und beleidigt hatte mit meinem Büchlein wider E. M., nicht von mir ſelbſt, ſondern von denen dazu verurſacht, die es mit E. M., nicht gut meinen, unbedächtig und eilend in Druck verfertiget;[1] ſo macht mir doch nicht allein Ew. Maj. angeborne königliche Gütigkeit, wir denn dieſelbe mir ſchriftlich und mündlich von Tag zu Tag, je länger, je mehr, von Vielen gerühmt wird, ſolche Zuverſicht und Muth, daß ich's dafür halte, daß E. M., weil ſie erkennet, daß ſie ſterblich iſt, nicht ewigen Zorn und Feindſchaft halten werde, ſondern auch das, das ich von glaubwürdigen Leuten berichtet bin, daß das Büchlein, unter königlicher Würde zu Engelland Namen wider mich ausgangen, nicht E. M.

1) S. Bd. 2 S. 37.

Schrift iſt, wie es doch die argliſtigen Sophiſten dafür ausgeben dürften, E. M. Titels und Namens mißbrauchend, nicht gemerkt, in was Gefahr ſie ſich ſelbſt durch königliches Namen Schmach und Unehre flechten, ſonderlich und vor allen Andern das ungeheure Thier, dem Gott und Menſchen feind ſind, der Cardinal von Eborak,[2] eine recht ſchädliche Plage und Verwüſtung E. M. Königreiche; alſo, daß ich jetzt vor groſſer Scham meine Augen gegen E. M. nicht aufheben darf, daß ich mich ſo leichtfertig von ſo boshaften Leuten habe laſſen bewegen wider ſo einen hohen Potentaten und mächtigen König, der ich ein unwerther, verachter Menſch, ja, Wurm bin, den man allein durch Verachtung oder alo nicht werth, dem man antwortet, überwunden ſollte haben.

Weiter, wie gering und verachtet ich immer bin, hat mich doch an E. M. zu ſchreiben höchlich bewegt, daß ich in Erfahrung kommen, daß E. M. dem Evangelio wohlgewogen ſei und groſſen Ungefallen trage an ſolchen loſen verdammten Leuten. Welche Zeitung meinem Herzen ein rechtes Evangelium, das iſt, eine fröhliche Botſchaft geweſen iſt.

Derhalben ich in und mit dieſer Schrift E. M. zu Füßen falle auf's demüthigſte, ſo ich immer kann und mag, bitte um des Leidens Chriſti und ſeiner Ehre willen bittend und flehend, E. M. wollen ſich mir zu verzeihen und vergeben gnädig finden laſſen, worin ich jemals E. M. beleidigt habe: wie denn Chriſtus ſelbſt gebeten und uns geboten hat, einander die Schuld und Fehl zu vergeben.

Zum andern, wo es E. K. M. nicht entgegen wäre, derſelben E. K. M. einen Widerſpruch zu thun und Ihrer M. Namen durch öffentliche Büchlein wiederum zu ehren, wollt ſie mir ſolches gnädiglich zu verſtehen geben, will ich's ohne allen Verzug willig und gern thun. Denn ob ich gleich, gegen E. M. Hoheit zu rechnen, ein verachteter, nichtiger Menſch bin, ſo wäre dennoch nicht geringer Nutz und Frommen dem Evangelio und der Ehre Gottes daher zu hoffen, ſo mir vergönnt würde, an königliche Würde zu Engelland von des Evangelii Sachen zu ſchreiben.

Indeß gebe Gott, daß, wie er angefangen hat, E. K. M. wachſe und zunehme, daß ſie mit vollem Ernſt dem Evangelio gehorſam und

---

2) Edward Lenn (Lee), Erzbiſchof von York. Vergl. Bd. 2 S. 374.

genigt sei, und lasse ihr weder die Ohren voll schlagen, noch das Herz einnehmen von den verliebten und vergifteten Mäulern der schön und süß redenden Heuchler,[1] die nichts Anderes können, denn den Luther für Ketzer ausrufen; sondern E. M. wollt vielmehr bei ihr selbst also gedenken: Was kann denn der Luther Böses lehren, weil er anders nicht lehret, denn daß wir durch den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, der für uns gelitten, gestorben und wieder auferwecket ist, selig müssen werden, wie die heiligen Evangelia und der Apostel Schriften klärlich zeugen. Denn das ist das Hauptstück und der Grundvest meiner Lehre, darauf ich nachmals baue und lehre von der Liebe des Nächsten, von Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit und Kreuzigung des sündlichen Leibes; wie solches auch unsere christliche Lehre vorhält. Was ist nun in diesen Hauptpuncten der Lehre unrecht oder böse? Man harre doch und höre und richte dann erst. Warum werde ich weder verhöret, noch überwunden verdammt?

Weiter, daß ich den Mißbrauch und Tyranneien der Bischöfe strafe, die andern, denn obgemeldete Hauptstücke unserer christlichen Lehre, ja, eben das Widerspiel lehren und indeß nach Zinsen, Renten, Pracht, Wollust des Fleisches, ja, nach Königreichen, Fürstenthumen und aller Welt Güter trachten und zu sich reißen. Merket das nicht auch der gemeine Mann und verdammt's? Und zwar sie selbst müssen's bekennen, daß es wahr sei. Warum bessern sie sich nicht und lehren recht, so sie unverhasset und ungestrafet wollen sein?

So siehet E. K. M. ungezweifelt wohl, was für große Fürsten in Deutschland, was für Commun, Städte, dazu die viel hochverständigen Leute es mit mir halten, und Gott Lob leiden könnten, daß man mich nicht verdammete. Unter welcher Zahl wollte Gott, daß der Herr Christus auch E. K. M. schreibe und von den Seelenmördern absonderte.

Was ist's aber Wunder, daß der Kaiser und etliche Fürsten wider mich wüthen und toben! Stehet nicht im 2. Psalm: „Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Rathherrn rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten.“ Daß es ein großes Wunder ist, wenn ein einiger Fürst

[1] ne: sinat aures regias et animum occupari pestilentibus Sirenum vocibus.

oder König das Evangelium lieb gewinnet. O, wie wünsche ich aus allen meinen Kräften, daß ich über solchem Wunderwerk an E. K. M. mich herzlich freuen und frohlocken möchte! Und der Herr, vor deß Augen und nach deß Willen ich dieß schreibe, wollte meine Worte kräftig und thätig machen, daß der König aus Engelland in kurzem ein vollkommener Jünger des Herrn Christi und ein Bekenner des Evangelii, dazu des Luthers gnädigster Herr werde, Amen.

Wo es E. M. gefällig, warte ich auf eine gnädige und gütige Antwort. Ergeben zu Wittenberg am 1. September Anno 1525.

Ew. Königl. Maj.

unterthäniger

D. Martin Luther.

XCII.

Schreiben an den Kurfürsten Johannes.

15. October 1525.

Dieses Schreiben steht dem unter XCIV. mitgetheilten gab den ersten Anstoß zu der Kirchenvisitation in Sachsen, die aber erst im Jahre 1527 stattfand, nachdem Luther weiterhin ihre Nothwendigkeit dem nunmehrigen der Reformation sich entschiedener zuwendenden Kurfürsten Johannes (Friedrich der Weise war am 5. Mai 1525 gestorben) nachgewiesen. Wir lassen später noch mehrere andere Schreiben an den Kurfürsten in dieser Angelegenheit an ihrem Orte folgen. Die Katechismen Luthers sind bekanntlich durch diese Visitation hervorgerufen worden.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, G. H. Ich bitte ganz unterthäniglich, E. C. f. G. wolle mir zu gute halten, daß ich oft mit Schriften, Mühe und Anlauf zu Hofe dringen

muß, angesehen, daß ich freilich Nichts davon habe, denn auch Mühe und Unlust genug, und gern E. C. f. G. verschonete, aber weil ich solches Standes und Achtens bin, nicht kann überhoben sein.

Erstlich, G. H., entschuldige ich mich, daß ich so hart habe angezogt, die Universität zu ordiniren, denn ich vernommen habe, wie es E. C. f. G. soll befremdet hat, warum so sorgfältig Ernsten, also sollte ich E. C. f. G. Zusagen nicht viel geglaubt haben; nun ist's ja nicht also, daß ich E. C. f. G. nicht sollte glauben, denn wo das, so hätte ich aus Zweifel mein Anregen lassen anstehen; sondern darum, daß ich keinen Zweifel hatte an E. C. f. G. Zusage, darum hielt ich an, daß es nicht durch überflüssige Geschäfte verzogen würde, wie denn Vielen und vielmal bei vorigen unsern gnädigsten Herren etc. geschehen: denn Herrenhöfe haben viel zu thun, und ist noth, daselbst anhalten, wie man sagt; so ward ich auch von Andern gedrungen, weil die Personen sich verliefen, und die Schule sich zertrennete, daß eilend noth war. Doch wie dem Allem, ob ich gleich mit Mißtrauen an E. C. f. G. mich vergriffen hätte, sollte mich solche Sünde nicht zu sehr reuen, angesehen das gute Werk, das daraus gefolget ist, welches wohl mehr solcher Sünde werth ist, und gern noch mehr mich vermessen an E. C. f. G. versündigen wollte, wo ich solch Gutes schaffen könnte, der tröstlichen Zuversicht, E. C. f. G. werde mir solches nicht allein gnädiglich vergeben, sondern auch selbst Wohlgefallen daran haben, weil es gewiß ist und ja nicht anders sein kann, denn daß E. C. f. G. im Herzen fühlen muß, daß solch Werk gut ist und Gott wohlgefället; und wiewohl sie keinen Verdienst, noch Lohn darinnen, viel weniger Ruhm oder Ehre vor der Welt suchet, so muß sich doch das Gewissen freuen und im Glauben deß stärken, daß Gott durch E. C. f. G. solches Gute ausgerichtet und zum Werkzeug gebrauchet hat und angezeigt, daß selbigen weiter zu seinem göttlichen gnädigen Willen zu gebrauchen im Sinn habe, welches wir herzlich bitten und wünschen, Amen.

Demnach, G. H., weil die Universität nun in ihrer Ordnung stehet, und Ordnung des Gottesdienstes auch nun gefaßt ward*) und angehen soll, sind noch zwei Stücke vorhanden, welche fordern E. C. f. G. als

*) Vergl. unten Nr. XCV.

weltlicher Obrigkeit Einsehen und Ordnung. Das erste, daß die Pfarren allenthalben so elend liegen, da gibt Niemand, da bezahlt Niemand. Opfer- und Seelpfennige sind gefallen, Zinsen sind nicht da, oder zu wenig, so achtet der gemeine Mann weder Pfarrer, noch Prediger, daß, wo hie nicht eine tapfere Ordnung und stattliche Erhaltung der Pfarren und Predigtstühle werde vorgenommen von E. C. f. G., wird in kurzer Zeit weder Pfarrhof, noch Schulen, noch Schüler etwas sein, und also Gottes Wort und Dienst zu Boden gehen. Derohalben wollte sich E. C. f. G. weiter Gott gebrauchen lassen und sein treues Werkzeug sein, zu mehrerm Trost, auch E. C. f. G. eigenem Gewissen, weil sie dazu durch uns und durch die Noth selbst, als gewißlich von Gott, gebeten und gefordert wird, E. C. f. G. wird da wohl Mittel zu finden. Es sind Klöster, Stifter, Lehen und Spenden und des Dinges genug, wo nur E. C. f. G. gefiehl sich darein begibt, die zu besehen, rechnen und ordnen. Gott wird dazu seinen Segen und Gedeihen auch geben, daß, ob Gott will, die Ordnung, so die Pfarren betrifft, also die hohe Schule und Gottesdienst, nicht verhindert werde aus Mangel und Verunlassung des armen Hauchs, das bitten wir auch seine göttliche Gnade, Amen.

Das andere Stück, daß E. C. f. G., wie ich mit E. C. f. G. einmal zu Wittenberg geredet, auch das weltliche Regiment visitiren ließe, und wie Räthe in Städten und alle andere Amtsleute regierten und dem gemeinen Nutz vorstünden; denn es ist große Klage allenthalben über böses Regiment, beide in Städten und auf dem Lande, darein E. C. f. G. als einem Haupt- und Landesfürsten zu sehen gebührt, und vielleicht vieler Bettel, Sachen und Klagen zu Hofe weniger wären, wo solche Visitation und gute Ordnung stattlich würde gangbaftig sein. Solches Alles wolle E. C. f. G. zur unterthänigen Erwägung von mir gnädiglich annehmen, weil E. C. f. G. siehet und merket, daß ich's gut meine. Gott gebe dazu gnädiglich E. C. f. G. Herz seinen Geist mit völligem Licht und Macht, zu thun, was ihm wohlgefället. Amen.

Wittenberg, den 31. October 1525.

Martin Luther.

XCIII.

Schreiben an die Prediger zu Straßburg.

1 Wittenberg 1525.

Ulrich (Huldreich) Zwingli (geb. 1. Jan. 1484 zu Wildhausen im Toggenburgischen), Pfarrer zu Zürich, der erste schweizerische Reformator, nun sein frommer Oekolampadius (geb. 1482 zu Weinsberg) Pfarrer und Professor in Basel, theilten Karlstadts Ansichten über das heilige Abendmahl, erklärten „das ist" mit „das bedeutet", verwarfen aber Karlstadts Verfahren und Gründe in dieser Angelegenheit. Mehrere in Straßburg wohnende Prediger, Capito, Bucerus u., wollten zwischen den Schweizern und Luther vermitteln und sandten deshalb den Professor Georg Thaselius mit einem Schreiben nach Wittenberg, worin sie Ton hatten, er möge schweigen. Luthers Antwort ist das folgende Schreiben.

Gnade und Friede in Christo! So kommt der im Herrn liebe Bruder Thaselius wieder zu Euch, wertheste Herren! Und was sollte ich viel bitten? Ich flehe zu Christo, daß er durch Thaselium Euch sage in seinem Geist, was wir Euch wünschen. Die Sache erfordert diese Kürze und kleine Weile: Peid klug, liebwertheste Herren, der Satan ist kein Mensch, noch Welt, sondern der Gott und Fürst der Welt. Daß Oekolampadii und Zwinglii Heiligkeit und ihre Kirche von Euch gelobet werden, wem sollte das nicht lieb sein? Aber sehet, wo Zwinglius mit der Erbsünde hinaus wolle![1] Was Ihr aber Heiligkeit und Kirche nennet, verstehe ich nicht genugsam, so wunderlich kommt mir Euer Brief vor. Wir getrauen dergleichen von uns nicht zu sagen. Und wollte Gott, daß Ihr ohne uns herrschtet. Das dürfen wir uns wohl rühmen, daß wir Christum zuerst bekannt gemacht, Zwinglius aber bringet von uns aus, daß wir ihn verläugnen. Irren könnten wir; wie wenn auch Ihr irret? Jedoch wird Thaselius Alles sagen. Der Herr aber thue, was gut ist in seinen Augen, Amen!

Wittenberg 1525.

Martin Luther.

1) Zwingli hatte weit mildere Ansichten über die Erbsünde, als Luther, er nennt sie nur ein Gebrechen, aber keine Schuld.

Schreiben an die Pfarrherr zu Straßburg.

Unterricht an die Evangelischen zu Straßburg.

Klaidet, unsrn Theil, den Herren und Brüdern, was Ihr gehöret und gesehen habt: 1) da sie selbst merken, daß die Sache ein groß Feuer erregen werde, so sollen sie es bei dieser Warnung des Geistes bewenden lassen und sie in Ehren haben, daß sie hernach nicht vergebens in ihrem Gewissen sich ängstigen und seufzen, daß sie des Geistes Warnung verschmähet haben.

Wir wünschen Nichts mehr, als Friede, als welchen wir bisher sowohl gelehret, als, soviel an uns gewesen, gehalten und mit aller Sorge darob getragen haben; wir denn ihr Gewissen Zeuge ist, daß wir dieses Spiel nicht zuerst angefangen, sondern gezwungen geantwortet haben.

Aber immer zu schweigen ist nicht rathsam, da sie (nämlich Zwinglius und Oekolampadius), mit ausgelassenen Schriften[2] die Gewissen irrig gemacht haben; es wäre denn, daß wir das Amt des Worts und die Pfarsorge aufgeben sollten. Denn es ist unerleidlich, daß sie reden, und wir schweigen und sie die Kirche verwirren und unser Ansehen herunter machen lassen sollten: denn wenn sie für ihre Gewalt zu lehren besorgt sind und derselben Nichts abgehen lassen wollen, so mögen sie denken, daß wir auch die unsere nicht brauchen sollen.

Der Schmähworte sich zu enthalten hat man für gut gefunden; aber wie kann man antworten oder widersprechen, wenn man nicht verdammen soll, und das Verdammen für Schmähen geachtet wird? Ist das nicht geschimpft, wenn sie, die bescheidenen Leute, sagen, daß wir Fleischfresser einen Eßgott, einen brüderuen Gott[3] ehren, und uns in Schriften durchhecheln als Verläugner der am Kreuz geschehenen Erlösung? Bei ihnen ist lauter Bescheidenheit, wir werden als grob gelästert. Und doch haben wir das bisher geduldet, da sie doch nicht leiden können, wenn wir sagen, daß sie irren. Soll man sie gar nur in Allem loben? Das wollen wir keineswegs leiden.

2) Zwingli in seinem Commentarius de vera et falsa religione in dem Capitel de eucharistia: Oekolampadius in einer Schrift de genuina significatione verborum domini: hoc est corpus meum juxta vetustissimos auctores exposita.

3) carnivorus, corpulentum Deum impanatumque.

Der Rath taugt Nichts: Man solle die Gläubigen ganz von allen Fragen über die Gegenwart des Leibes und Blutes abziehen[41] und nur im Wort und Glauben üben. Sei uns sind Wort und Glaube nicht ohne Sache, darauf sie trauen, da die Worte selbst diesen Verstand mit sich fassen, ob der Leib und das Blut da zugegen sei. Und man kann das Volk nicht mehr davon abziehen, nachdem sie so viel Schriften ausgehen lassen und gemein gemacht. Sie hätten erst schweigen sollen. Nun verlangen sie das Stillschweigen zu spät.

Was aber fürchten sie, wenn sie durch Erfahrung des Glaubens (damit sie so prahlen) gewiß sind: wenn sie weder betrügen, noch betrogen werden, wer sind wir, daß wir ihnen wehren? Die so gewiß sind von demselbigen Glauben, sollen billig hervortreten und uns des Irrthums verdammen, daß sie den Gewissen und Seelen, die wir verführt, rathen: dazu sie ihre Schuldigkeit antreibt. Da sie aber auch hie zappeln und Ausflüchte suchen, so ermahnen wir sie, daß sie sich nun bei der andern Warnung des Geistes fürchten und zusehen, was sie thun. Denn die durch Erfahrung des Glaubens gewiß sind, die suchen und rathen nicht also. Denn der Geist zittert, aber streitet nicht so.

Hernach haben wir nie gesagt, daß das Fleisch und Blut Christi ein nichtig Ding sei (nostrum rem), oder die Seligkeit nicht bringe, sondern wir haben gesaget: Das Wort müsse gepredigt werden, so sei es eine wahrhafte Speise der Seele. Hie warnet sie der Geist das drittemal, daß sie sich in Acht nehmen, wenn sie dahin verfallen, daß sie eine nothwendige Sache zu etwas Unnützem und Nichtigem machen und uns solches falsch auflegen.

Kurz, die Einen von beiden müssen Satans Diener sein: entweder sie, oder wir. Darum hat hie kein Rath oder Mittel statt, es muß ein Theil von beiden heraus bekennen, was er glaubet. Und darum bitten wir, weil sie so gewiß sind, daß sie vor dem Volk nicht läugnen, daß sie nicht mit uns eins sind. Das ist die vierte Warnung des Geistes, der nicht so heuchelt. Wenn sie aber ferner so heucheln, so ist unsere Schuldigkeit, zu bekennen, daß wir unter einander uneins sind,

41 Dies war namentlich einer der Gründe, worauf die Straßburger Prediger ihre Bitte an Luther, zu schweigen, gegründet hatten.

Weisen hier thun, an das Wort uns halten, und der Welt Pracht uns nicht verführen lassen. Wer aber das Wort fahren läßt, und will nicht hören, was und wie die Schrift von diesem Kindlein zeuget, sondern will nach dem äusserlichen Ansehen urtheilen, der wird gewiß zu Christo nicht kommen, noch ihn finden.

5. Wie wir an den Papisten sehen, die lassen das Wort liegen, und fallen in die Gedanken, daß sie Christum mahlen, wie er ihnen wohlgefällt. Das gefällt ihnen an ihm nicht, daß er allein soll der Heiland seyn; darum thun sie eigene Werke und Andacht hinzu, der gedenken sie neben dem Heiland Christo zu geniessen. Item, sie ruffen die Jungfrau Maria an, daß sie ihnen ihren Sohn versöhnen wolle; meynen, solch Anruffen und Fürbitte soll ihnen auch ein Heiland seyn; aber es ist nichts, denn lauter Lügen. Denn wo man das Wort fallen läßt, un. ausser demselben nach Christo tappet, so ergreift man den Teufel; der bildet darnach den Leuten solche Gedanken ein, Christus sey ein Richter und Steckmeister; wer nun vor ihm bestehen wolle, der müsse der Heiligen Fürbitte geniessen. Daher ists im Pabstthum kommen, daß jedermann mehr Vertrauen auf die Jungfrau Maria und der Heiligen Fürbitte, denn auf den HErrn Christum selbst gestellet hat. [* Wir sahen ihn an, wie ihn die Mahler mahlen auf einem Regenbogen, als einen Richter. Wie er nun auswendig da gemahlet ward, also war er uns auch inwendig gebildet im Herzen. Also waren wir verführet und verleitet, waren abgefallen vom Glauben, und flohen vor Christo, zu dem wir doch sollten Zuflucht haben. Wir ergriffen nur die bloße Historia und Geschicht von ihm, daß er kommen wäre; warum aber, oder wozu er kommen wäre, das war ganz und gar geschwiegen.] So gehts, wenn man nicht bey dem Wort bleibt. Darum ist dem Teufel sonderlich viel daran gelegen, wie er uns vom Wort reissen, und ausser dem Wort auf eigene Gedanken führen möge; denn da weiß er, daß er gewonnen, und wir verloren haben.

6. Darum ist dieses die höchste und beste Kunst, daß man vest am Wort halte, und von göttlichen Sachen anders nicht gedenke, denn wie dasselbe uns vorsagt. Es darf aber viel Mühe, bis man die Leute dahin bringt. Man kanns bey vielen noch nicht erheben, daß sie im Sacrament bey dem Wort bleiben, wollen schlecht, wie eine Kuhe, urtheilen nach dem sie sehen: es sey nichts denn Wein und Brod da, der Leib und das Blut Christi sey nicht da; fassen also das Werk ohne Wort in die Augen. Solches aber heißt allein die Hülsen nehmen, und den Kern, die Worte unsers HErrn Christi, dahinten lassen.

7. Also haben diese Weisen ihnen am ersten auch die Gedanken von Christo gemacht. Da sie aus göttlicher Offenbarung dieses haben, daß der Jüden König geboren sey, ziehen sie straks auf Jerusalem zu, und denken, sie wollen ihn da finden in einem herrlichen Schloß und güldnen Kammer. Denn wie wollte die Vernunft von einem Könige anders denken? Aber solche Gedanken, weil sie ohne Wort sind, müssen untergehen: denn sie fehlen, und treffen dieses Kindlein zu Jerusalem nicht an, da doch die heilige Stadt war, da GOtt selbst wohnete. Sollen sie es aber finden, so müssen sie dem Worte folgen: das ist der rechte Stern, und die schöne Sonne, die auf Christum weiset.

8. (*) [Weil nun Christus zu Jerusalem, da doch sein Sitz war, sich nicht will finden lassen ohne sein Wort, so soll man kurzum

bey

weil die Geister wider einander streben. Denn wie stimmt Christus und Belial? Den Frieden wollen wir gerne annehmen, wenn wir nur den Frieden gegen Gott, den uns Christus erworben, dabei nicht verlieren.

Die Gründe langen auch nichts. Wir lassen keine verblümte Rede gelten, die sie auch nicht beweisen. Und also bitte ich, daß sie dieser Warnung des Geistes nachgeben. Es war dieß zu beweisen, ob das Wort „ist" in dasiger Stelle so viel heiße als „bedeutet"? Sie aber beweisen nur, daß es an manchen Orten der Schrift so viel heiße. Wer läugnet das? Sie mögen sich aber fürchten, daß, da sie offenbarlich in andern Orten blind sind, ihnen nicht auch dergleichen Irrthum und Blindheit an diesem Ort widerfahre.

Sie sind allerdings blind in dem Ort: „Der Fels war Christus." [5] Denn Paulus redet da nicht vom leiblichen (irdischen) Fels, sondern vom geistlichen. Denn so stehet: „Sie tranken aber vom geistlichen Fels, der mit folgte. Der Fels aber war Christus." War denn Christus nicht dieser, d. i. der geistliche Fels? Wo soll hie „war" so viel heißen, als „bedeutete"? Ist das also nicht offenbarlich gesetzet?

Also auch: „Das Osterlamm ist der Uebergang des Herrn;" das ist ein lauterer Fehler. Denn wo stehet das in der Schrift? Moses spricht nur: Ihr sollt's in Eil essen, denn es ist der Durch- (oder Ueber-) gang des Herrn, d. i. ihr sollt das Also darum thun, weil der Tag das Pascha, oder Uebergang des Herrn ist. Also wenn ich spräche: Ist Gebratenes, denn es ist Sonntag. Es wird also auf die Zeit oder den Tag gezogen, nicht auf's Osterlamm. Und weiter ist aus demselben Ort nichts herauszubringen.

Also auch hie: Dieser Becher ist das Neue Testament, möchte gelten, wenn dort eine Abbrechung oder Abkürzung (apocope) statthätte; nun aber heißt es also: „Dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut." Der Becher (Kelch) ist an sich nichts, aber durch mein Blut wird er ein Testament, weil Blut ohne Becher nicht hat gereicht werden können. Und was soll das vor ein Zeichen (symbolum) sein, daß der Kelch ein Testament, oder Wein Blut bedeute? Wo steht

5) Dieß und das nachfolgende Beispiel hatten die Schweizer gebraucht, um zu beweisen, daß „ist" oft für „bedeutet" stehe.

dergleichen in der Schrift? Sind das nicht lauter Poſſen und Gedichte des Eigendünkels, als wenn es genug wäre zu ſagen: mir dünket der Kelch (nämlich ſo Gold oder Silber iſt) ein Zeichen des für euch vergoſſenen Blutes zu ſein, da doch jener hart und dichte und nicht zu gießen iſt, und wenn du ſchon Wein dazu thuſt, der Wein doch nur getrunken und Nichts gegoſſen wird.

Wie viel beſſer konnten im Alten Teſtament die Weinopfer (in Trankopfern) ein Bild des vergoſſenen Blutes ſein, denn ſie wurden hingegoſſen! Aber das mag Nichts ſein. Die Summa iſt: Wenn gleich zu beweiſen ſtünde, daß das „iſt“ anderwert ſo viel hieße, als „bedeutet“: ſo kann man doch nicht beweiſen, daß es hie ſo viel heiße; ohne Grund und Schrift aber den Worten Gewalt anzuthun, iſt eine Schändung des Heiligen.

Darum bitten wir die Brüder, um Chriſti willen und Alles, was uns in Chriſto lieb iſt, daß ſie ſich von dem Irrthum, der um ſo vierlei Urſachen willen von dem Geiſt entfremdet und gar auf keinem rechten Grunde befeſtiget iſt, hüten und aufhören die Seelen zu verführen: denn es iſt hie die äußerſte Seelengefahr.

Wenn ſie aber nach ſolcher Zurede nicht aufhören wollen, noch können, ſo müſſen wir das der Arianiſchen[a] Zeiten Ernſtes vergleichen, und ſo lange, als der Zorn Gottes unſern Undank ſtraft, arbeiten, bis er ſich unſer erbarme. Sie werden wohl viel Schaden thun, aber doch nicht ſiegen.

Daß Zwinglius, oder ſie ſich an meinem Wort ärgern, da ich geſagt: Es muß recht ſein, was ich ſchreibe, that mir leid. Denn es zeiget an, daß ſie ein böſe Herz zu mir tragen. Warum aber prahlen ſie denn mit der Erfahrung ihres Glaubens? Iſt das nicht ein hochtrabend Wort, wenn man das Fleiſch anſiehet? aber doch ein ſehr heilſames Wort, wenn es wahr iſt; weil Petrus es haben will, daß wir ſo reden, als die gewiß ſind, daß wir Gottes Wort reden. Von welcher Gewißheit wo ſie etwas hätten, würden ſie nicht meine Gewißheit und Freudigkeit ſo verdammen. Was iſt ihre Erfahrung des Glaubens und das Zeugniß des Geiſtes, wenn wir ſolches von uns rühmen, aber

[a] vergl. Bd. 3 S. 5.

von Andern nicht rühmen hören können? Aber die Sache selbst wird ein Mehreres geben, wenn wir sie handeln werden. Wir sind gewiß, daß sie irren; sie mögen sehen, wie gewiß sie seien, daß sie nicht irren. Gebe Gott, daß sie wahrhaftig nicht irren, d. i. Buße thun! Amen.

Das Uebrige, mein Chatel, werdet Ihr mündlich sagen. Denn Ihr sehet, daß wir nicht ein oder zwei Geschäfte auf uns haben.

Anno 1525. Martin Luther.

XCIV.

Schreiben an den Kurfürsten Johannes.

30. November 1525.

Gottes Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtigster, Hochgeborener Furst, gnädigster Herr. E. C. F. G. haben mir gnädigst geantwortet auf mein Anregen, die Pfarren allenthalben zu versehen. Nun ist das meine Meinung nicht, daß alle Pfarren sollten aus E. C. F. G. Kammer bestellet werden.

Weil aber E. C. F. G. gnädiglich begehrt mein Gedenken, wie es sollte vorzunehmen sein, gebe ich darauf meine unterthänige Meinung, daß E. C. F. G. alle Pfarren im ganzen Fürstenthum ließen besehen, und wo man fände, daß die Leute wollten Evangelische Prediger haben, und der Pfarren Gut nicht genugsam wäre, sie zu unterhalten, daß alsdann aus Befehl E. C. F. G. dieselbige Gemeine, es wäre von dem Rathhause oder sonst, so viel jährlich reichen müßte. Denn wo sie wollen Pfarrherren haben, ist E. C. F. G. Amt, sie dahin zu halten, daß sie dem Arbeiter auch lohnen, wie das Evangelium setzt. Matth. 10, 10. Luk. 10, 7.

Solche Besichtigung möchte also geschehen, daß E. C. f. G. das Fürstenthum in vier oder fünf Theile scheideten und in ein jeglich Theil zween, etwa von Adel oder Amtleuten, schickten, solches Guts und Pfarren sich zu erkunden, und was dem Pfarrer noth sein sollte, zu erkennen, dazu solchen E. C. f. G. Befehl anzutragen von der jährlichen Steuer. Wo aber solche Kosten oder Mühe E. C. f. G. zu viel wäre, könnte man aus Städten Bürger dazu brauchen, oder die Landschaft ihr etliche vornehmliche Städte fordern und solches mit ihnen handeln. Doch welches E. C. f. G. am besten gefällt, das geschehe.

Daneben müßte nun auch auf die alten Pfarrherren oder sonst untüchtigen Acht gehabt werden, daß, wo sie sonst fromm wären, oder dem Evangelio nicht wider, daß sie entweder die Evangelia mit der Postillen selbst zu lesen (wo sie nicht geschickt wären zu predigen), oder lesen lassen, verpflichtet wären: damit dem Volk rechter Dienst im Evangelio geschehe, so sie ihn nähren sollten; denn es nicht gut wäre, die bisher gefressen, zu verkosen, wo sie dem Evangelio nicht feind sind, ohne Erstattung. Solches will ich E. C. f. G. unterthäniglich auf E. C. f. G. Begehr angezeiget haben. Hiemit Gott befohlen. Amen.

Wittenberg 1525.

E. C. f. G.

unterthäniger
Martin Luther.

XCV.

Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes.

Januar 1526.

Schon im Jahre 1523 (Walch X., S. 2621 hatte Luther das, was er nun hier weiter ausführt, in einer kleineren Schrift „von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde" angedeutet. Diese Briefe verbreiten sich über denselben Gegenstand. Planck sagt Bd. 2 S. 345: „Eine Gleichförmigkeit der äußeren Gebräuche beim Gottesdienste mußte eingeführt werden, wenn das Hauptwerk dauerhaft bleiben sollte. Ceremonien an sich waren für den Volksgottesdienst unentbehrlich, und ebenso wesentlich zu Erhaltung der Religion war es, daß sie wenigstens in jedem einzelnen Lande übereinstimmen mußten. Luther fühlte die Nothwendigkeit davon, aber er fühlte auch wahren Widerwillen, die Hand an das Werk zu legen und eine Vorschrift zu entwerfen, welche gleichsam verbindendes Gesetz wenigstens für die Sächsischen Kirchen werden sollte. Nur weil es sich schlechterdings nicht mehr vermeiden und auch nicht mehr aufschieben ließ, schrieb er seine deutsche Messe u., aber schrieb sie in einer Sprache, in der gewiß noch keine Kirchenordnung geschrieben worden."

Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes willen, alle diejenigen, so diese unsere Ordnung im Gottesdienst sehen, oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesetz daraus machen, noch Jemands Gewissen damit verstricken oder fahen; sondern, der christlichen Freiheit nach, ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wann und wie lang es die Sachen schicken und fordern. Denn wir auch solches nicht der Meinung lassen, daß wir Jemand darin meistern, oder mit Gesetzen regieren wollten; sondern, dieweil allenthalben gedrungen wird auf die deutsche Messe und Gottesdienst, und groß Klagen und Aergerniß geht über die mancherlei Weise der neuen Messen, daß ein Jeglicher ein eigenes macht: Etliche aus guter Meinung, Etliche auch aus Fürwitz, daß sie auch was Neues aufbringen und unter Andern auch schreien und nicht schlechte Meister seien; wir denn der christlichen Freiheit allweg

geſchieht, daß Wenige derſelben andere brauchen, denn zu eigener Luſt oder Nutz, und nicht zu Gottes Ehre und des Nächſten Beſſerung.

Wiewohl aber einem Jeglichen das auf ſein Gewiſſen geſtellet iſt, wie er ſolcher Freiheit brauche, auch Niemand dieſelbige zu wehren oder zu verbieten iſt; ſo iſt doch darauf zu ſehen, daß die Freiheit der Liebe und des Nächſten Dienerin iſt und ſein ſoll. Wo es denn alſo geſchieht, daß ſich die Menſchen ärgern oder irre werden über ſolchen mancherlei Brauch, ſind wir wahrlich ſchuldig, die Freiheit einzuziehen und, ſoviel es möglich iſt, ſchaffen und laſſen, auf daß die Leute ſich an uns beſſern, und nicht ärgern. Weil denn an dieſer äußerlichen Ordnung Nichts gelegen iſt, unſers Gewiſſens halben vor Gott, und doch dem Nächſten nützlich ſein kann, ſollen wir der Liebe nach, wie St. Paulus lehrt, darnach trachten, daß wir einerlei geſinnt ſeien und, auf's Beſte es ſein kann, gleicher Weiſe und Geberden ſeien, gleichwie alle Chriſten einerlei Taufe, einerlei Sacrament haben und keinem ein ſonderliches von Gott gegeben iſt.

Doch will ich hiemit nicht begehren, daß diejenigen, ſo bereits ihre gute Ordnung haben, oder durch Gottes Gnade beſſer machen können, dieſelbige fahren laſſen und uns weichen. Denn es nicht meine Meinung iſt, daß ganz Deutſchland ſo eben müßte unſere wittenbergiſche Ordnung annehmen. Iſt's doch auch bisher nie geſchehen, daß die Stifte, Klöſter und Pfarren in allen Stücken gleich wären geweſen; ſondern fein wäre es, wo in einer jeglichen Herrſchaft der Gottesdienſt auf einerlei Weiſe ginge, und die umliegenden Städtlein und Dörflein mit einer Stadt gleich parteten: ob die in andern Herrſchaften dieſelbigen auch hielten, oder was beſondere dazu thäten, ſoll frei und ungeſtraft ſein. Denn Summa, wir ſtellen ſolche Ordnung gar nicht um derer willen, die bereits Chriſten ſind. Denn die bedürfen der Dinge keins, um welcher willen man auch nicht lebt; ſondern ſie leben um unſertwillen, die noch nicht Chriſten ſind, daß ſie uns zu Chriſten machen; ſie haben ihren Gottesdienſt im Geiſt.

Aber um derer willen muß man ſolche Ordnung haben, die noch Chriſten ſollen werden, oder ſtärker werden, gleichwie ein Chriſt der Taufe, des Worts und Sacraments nicht darf, als ein Chriſt, denn er hat's ſchon Alles, ſondern als ein Sünder. Allermeiſt aber geſchieht's

um der Einfältigen und des jungen Volks willen, welches ſoll und muß täglich in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden, daß ſie der Schrift gewohnt, geſchickt, künftig und kundig drinnen werden, ihren Glauben zu vertreten und Andere mit der Zeit zu lehren und das Reich Chriſti helfen mehren. Um ſolcher willen muß man leſen, ſingen, predigen, ſchreiben und dichten, und wo es hülflich und förderlich dazu wäre, wollt' ich laſſen mit allen Glocken dazu läuten und mit allen Orgeln pfeifen und Alles klingen laſſen, was klingen könnte. Denn darum ſind die päpſtlichen Gottesdienſte ſo verdammlich, daß ſie Geſetze, Werke und Verdienſt daraus gemacht und damit den Glauben verdruckt haben, und dieſelbigen nicht gerichtet auf die Jugend und Einfältigen, dieſelbigen damit in der Schrift und Gottes Wort zu üben: ſondern ſind ſelbſt darin blieben und halten ſie, als ihren ſelbſt nütz und nöthig zur Seligkeit. Das iſt der Teufel; auf welche Weiſe die Alten ſie nicht geordnet haben, noch gelebt.

So iſt aber dreierlei Unterſchied Gottesdienſt und der Meſſe. Erſtlich eine lateiniſche, welche wir zuvor haben laſſen ausgehen, und heißt Formula Missae.[1] Dieſe will ich hiemit nicht aufgehoben oder verändert haben; ſondern wie wir ſie bisher bei uns gehalten haben, ſo ſoll ſie noch frei ſein, derſelbigen zu gebrauchen, wo und wenn es uns gefällt, oder Urſachen bewegt. Denn ich in keinem Wege will die lateiniſche Sprache aus dem Gottesdienſt laſſen gar weggekommen; denn es iſt mir Alles um die Jugend zu thun. Und wenn ich's vermöchte, und die griechiſche und hebräiſche Sprache wäre uns ſo gemein, als die lateiniſche, und hätte ſo viel feiner Muſica und Geſangs, als die lateiniſche hat; ſo ſollte man einen Sonntag um den andern in allen vier Sprachen, deutſch, lateiniſch, griechiſch und hebräiſch Meſſe halten, ſingen und leſen.

Ich halte es gar nicht mit denen, die nur auf eine Sprache ſich ſogar geben und alle andere verachten. Denn ich wollt' gern ſolche Jugend und Leute aufziehen, die auch in fremden Landen könnten Chriſto nütze ſein und mit den Leuten reden, daß es nicht uns ginge wie den Waldenſern in Böhmen, die ihren Glauben in ihre eigene Sprache ſo

1) Formula Missae et Communionis pro ecclesia Wittebergensi. Am 4. December 1523 ſandte er ſie an Nikolaus Hausmann, Pfarrer in Zwickau.

gefangen haben, daß ſie mit Niemand können verſtändlich und deutlich reden, er lernt denn zuvor ihre Sprache. So that aber der heilige Geiſt nicht im Anfang; er harrte nicht, bis alle Welt gen Jeruſalem käme und lernte hebräiſch, ſondern gab allerlei Zungen zum Predigtamte, daß die Apoſtel reden konnten, wo ſie hinkamen. Dieſem Exempel will ich lieber folgen; und iſt auch billig, daß man die Jugend in vielen Sprachen übe; wer weiß, wie Gott ihr mit der Zeit brauchen wird. Dazu ſind auch die Schulen geſtiftet.

Zum andern iſt die deutſche Meſſe und Gottesdienſt, davon wir jetzt handeln, welche um der einfältigen Laien willen geordnet werden ſollen. Aber dieſe zwei Weiſen müſſen wir alſo gehen und geſchehen laſſen, daß ſie öffentlich in den Kirchen vor allem Volk gehalten werden; darunter Viele ſind, die noch nicht glauben oder Chriſten ſind, ſondern das mehrere Theil da ſteht und gafft, daß ſie auch etwas Neues ſehen: gerade alſo wenn wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Platz oder Felde Gottesdienſt hielten. Denn hie iſt noch keine geordnete und gewiſſe Verſammlung, darin man könnte nach dem Evangelio die Chriſten regieren, ſondern iſt eine öffentliche Reizung zum Glauben und zum Chriſtenthum.

Aber die dritte Weiſe, ſo die rechte Art der evangeliſchen Ordnung haben ſollte, müßte nicht ſo öffentlich auf dem Platz geſchehen unter allerlei Volk, ſondern diejenigen, ſo mit Ernſt Chriſten wollten ſein und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit Namen ſich einzeichnen und etwa in einem Hauſe allein ſich verſammeln, zum Gebet, zu leſen, zu taufen, das Sacrament zu empfahen und andere chriſtliche Werke zu üben. In dieſer Ordnung könnte man die, ſo ſich nicht chriſtlich hielten, kennen, ſtrafen, beſſern, ausſtoßen, oder in den Bann thun, nach der Regel Chriſti, Matth. 18, 15 etc.

Hie könnte man auch ein gemein Almoſen den Chriſten auflegen, das man williglich gäbe und austheilte unter die Armen, nach dem Exempel St. Pauli 2. Kor. 9, 1. 2. 12. Hie dürft's nicht viel und groß Geſänges. Hie könnte man auch einen guten kurzen Katechismum haben über den Glauben, zehn Gebote und Vater Unſer. Kürzlich, wenn man die Leute und Perſonen hätte, die mit Ernſt Chriſten zu ſein begehrten, die Ordnung und Weiſe wären bald gemacht.

Aber ich kann und mag noch nicht eine ſolche Gemeine oder Verſammlung ordnen oder anrichten. Denn ich habe noch nicht Leute und Perſonen dazu; ſo ſehe ich auch nicht Viele, die dazu dringen. Kommt's aber, daß ich's thun muß und dazu gedrungen werde, daß ich's aus gutem Gewiſſen nicht laſſen kann; ſo will ich das Meine gern dazu thun und das Beſte, ſo ich vermag, helfen. Indeß will ich's bei den geſagten zwei Weiſen laſſen bleiben und öffentlich unter dem Volk ſolchen Gottesdienſt, die Jugend zu üben, und die Andern zum Glauben zu rufen und zu reizen, neben der Predigt helfen fördern, bis daß die Chriſten, ſo mit Ernſt das Wort meinen, ſich ſelbſt ſammeln und anhalten, auf daß nicht eine Rotterei daraus werde, ſo ich's aus meinem Kopf treiben wollte. Denn wir Deutſchen ſind ein wild, roh, tobend Volk, mit dem nicht leichtlich iſt etwas anzufangen, es treibe denn die höchſte Noth.

Wohlan, in Gottes Namen. Iſt auf's erſte im deutſchen Gottesdienſt ein grober, ſchlechter, einfältiger, guter Katechismus vonnöthen. Katechismus aber heißt ein Unterricht, damit man die Heiden, ſo Chriſten werden wollen, lehret und weiſet, was ſie glauben, thun, laſſen und wiſſen ſollen im Chriſtenthum, daher man Katechumenos genennt hat die Lehrjungen, die zu ſolchem Unterricht angenommen waren und den Glauben lernten, ehe denn man ſie taufte. Dieſen Unterricht oder Unterweiſung weiß ich nicht ſchlechter oder beſſer zu ſtellen, denn ſie bereits iſt geſtellt vom Anfang der Chriſtenheit und bisher blieben, nämlich die drei Stücke: die zehn Gebote, der Glaube und das Vater Unſer. In dieſen dreien Stücken ſtehet es ſchlecht und kurz, faſt Alles, was einem Chriſten zu wiſſen Noth iſt.

Dieſer Unterricht muß nun alſo geſchehen, weil man noch keine ſonderliche Gemeine hat: daß ſie auf der Kanzel, zu etlichen Zeiten oder täglich, wie das die Noth fordert, vorgepredigt werde, und dahrim in Häuſern, des Abends und Morgens, den Kindern und Geſinde, ſo man ſie will zu Chriſten machen, vorgeſagt oder geleſen werde. Nicht allein alſo, daß ſie die Worte auswendig lernen nachreden, wie bisher geſchehen iſt, ſondern von Stück zu Stück frage und ſie antworten laſſe, was ein Jeglichs bedeute, und wie ſie es verſtehen. Kann man auf einmal nicht Alles fragen, ſo nehme man ein Stück vor, des andern

Tages ein anderes. Denn wo die Aeltern oder Verweſer der Jugend dieſe Mühe durch ſich ſelbſt oder Andere nicht wollen mit ihnen haben, ſo wird nimmermehr kein Katechismus angerichtet werden, es käme denn dazu, daß man eine ſonderliche Gemeine anrichtete, wie geſagt iſt.

Nämlich alſo ſoll man ſie fragen: Was betteſt du? Antwort: Das Vater Unſer. Was iſt's denn, daß du ſprichſt, Vater Unſer im Himmel? Antwort: Daß Gott nicht ein irdiſcher, ſondern ein himmliſcher Vater iſt, der uns im Himmel will reich und ſelig machen. Was heißt denn dein Name werde geheiliget? Antwort: Daß wir ſeinen Namen ſollen ehren und ſchonen, auf daß er nicht geſchändet werde. Wie wird er denn geſchändet und entheiligt? Antwort: Wenn wir, die ſeine Kinder ſollen ſein, übel leben, unrecht lehren und glauben; und ſo fortan, was Gottes Reich heiße, wie es kommt, was Gottes Wille, was täglich Brod etc. heiße.

Alſo auch im Glauben. Wie glaubſt du? Antwort: Ich glaube an Gott Vater. Durchaus. Darnach von Stück zu Stück, darnach's die Zeit gibt, eins oder zwei auf einmal. Alſo, was heißt an Gott den allmächtigen Vater glauben? Antwort: So heißt, wenn das Herz ihm ganz vertraut und ſich aller Gnade, Gunſt, Hülfe und Troſt zu ihm gewißlich verſieht, zeitlich und ewiglich. Was heißt an Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, glauben? Antwort: So heißt, wenn das Herz glaubt, daß wir alle verloren wären ewiglich, wo Chriſtus nicht für uns geſtorben wäre etc.

Alſo auch in den zehn Geboten muß man fragen, was das erſte, das andere, das dritte und andere Gebote deuten. Solche Fragen muß man nehmen aus unſerm Betbüchlein,[2] da die drei Stücke kurz ausgelegt ſind, oder ſelbſt anders machen, bis daß man die ganze Summa des chriſtlichen Verſtandes in zwei Stücke, als in zwei Bächlein faſſe im Herzen, welches ſind: Glaube und Liebe.

Des Glaubens Bächlein habe zwei Deutlein; in dem einen Deutlein ſtecke das Stück, das wir glauben, wie wir durch Adams Sünde allzu-

2) Dieſes Betbüchlein erſchien 1520 unter dem Titel „Kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vater Unſer zu betrachten.“ (Walch X., S. 182.)

bey dem Wort bleiben, und alle Gedanken ausſchlagen. Unſere Schwärmer laſſen Wort, Taufe, Sacrament anſtehen, klettern hinauf über die Wolken, und ſuchen ihn im Himmel; aber ſie fehlen fein. Wahr iſts, der Himmel iſt ſein Tempel und Wohnung, wie der Prophet Eſaias c. 66, 1. ſpricht: doch wirſt du ihn im Himmel nicht antreffen; denn es iſt beſchloſſen, daß du kurzum von keinem GOtt und Chriſto wiſſen ſollſt, denn im Wort. Bleibſt du beym Wort, ſo findeſt du GOtt und Chriſtum, und haſt gewonnen: bleibeſt du nicht beym Wort, ſo fehleſt du GOttes und Chriſti, und haſt verloren.

(*) §. 8 bis 14. hat c.

9. Solches wollte ich gern mir ſelbſt und andern veſt einbilden; denn alle Schalkheit des Teufels ſtehet darin, daß er uns vom Wort reiſſe. Thut ers nicht in der äuſſerlichen Predigt, daß man das Wort nicht hören will, ſo thut ers doch im Herzen, daß man am Wort nicht hanget. Ich kann unſere Schwärmer nicht dahin bringen, daß ſie im Sacrament, deßgleichen an Vater, Mutter, Fürſten, Obrigkeit, ꝛc. anſehen wollten GOttes Wort; ſondern ſie urtheilen ſchlechts nach dem ſie ſehen, wie eine Kuh ein neu Thor anſiehet. Was iſt Vater, Mutter, Fürſte, ſprechen ſie, beſſer denn ich?

10. Wahr iſts, wenn man Vater, Mutter, Herren, Frauen, Fürſten, Obrigkeit anſiehet, wie ſie Blut und Fleiſch haben, ſo iſt kein Unterſcheid zwiſchen ihnen und andern Leuten. Deßgleichen, wenn man vom Abendmahl urtheilet ohne Wort, ſo findet die Vernunft nicht mehr, denn Brod und Wein. Aber, lieber Freund, du mußt hier aufs Wort merken und demſelben gläuben; das ſagt dir alſo: Du ſollt Vater und Mutter ehren: Ihr Knechte ſeyd gehorſam euren leiblichen Herren in allen Dingen, Coloſſ. 3, 20. 22. Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung, um des HErrn willen, es ſey dem Könige, als dem oberſten, oder den Hauptleuten, als den Geſandten von ihm, 1 Petr. 2, 13. 14. Item, vom Abendmahl des HErrn ſagt dir das Wort alſo: Eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Trinket, dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden. Sprichſt du: Fleiſch iſt kein nütze; ſo ſpreche ich: Höre das Wort, und gläube demſelben, das iſt dir nütze; ſintemal die Worte, die Chriſtus redet, die ſind Geiſt und ſind Leben. Alle Wirkung, die Chriſtus wirket, iſt ins Wort gefaſſet, und im Wort und durchs Wort will er uns alles geben, und ohne Wort will er uns nichts geben.

11. Darum ſoll man ſich gewöhnen, daß man von GOtt und Chriſto, ohne und auſſer dem Wort, ſchlechts nichts wiſſe. Wenn man aber das Wort hat, ſo ſoll man veſt darauf ſtehen, und ſagen: Mache du Chriſtum, wie du willt, zum Richter oder Steckmeiſter, ſo lautet ſein Wort Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Bey dem Worte bleibe ich. Alſo ſollen wir von Chriſto gar nichts wiſſen wollen, wie er ſein Reich im Verborgenen führet, ꝛc. ſondern nur an das Wort uns halten, wie er in der Predigt ſeines Evangelii, in der Taufe, Abſolution, und ſeinem Abendmahl, mit uns handelt. Wo man aber das Wort fahren läßt, und ohne und auſſer dem Wort ſpeculiret, ſo iſt die Vernunft ſehr ein ungewiß, ſchlipfferig Ding.

12. So fehlen nun die Weiſen mit ihren Gedanken: ſie denken von Chriſto alſo: Iſt er der Jüden König, ſo wird er die königliche Stadt und Schloß innen haben;

mal verderbt, Sünder und verdammt sind. Röm. 5, 12. Ps. 51, 7. Im andern stecke das Stücklein, daß wir alle durch Jesum Christ von solchem verderbten, sündlichen, verdammten Wesen erlöst sind, Röm. 5, V. 18. Joh. 3, 16. Der Liebe Säcklein habe auch zwei Beutlein; in dem einen stecke dies Stück, daß wir Jedermann sollen dienen und wohlthun, wie uns Christus gethan hat, Röm. 13, 8, im andern stecke das Stücklein, daß wir allerlei Böses gern leiden und dulden sollen. 1. Joh. 3, 16.

Wenn nun ein Kind beginnt solches zu begreifen, daß man's gewöhne, aus der Predigt Sprüche der Schrift mit sich zu bringen und den Aeltern aufzusagen, wenn man essen will über Tische; gleichwie man vor Zeiten das Latein aufzusagen pflegte, und danach die Sprüche in die Säcklein und Beutlein stecken, wie man die Pfennige und Groschen oder Gülden in die Tasche steckt. Also, des Glaubens Säcklein sei das gülden Säcklein; in das erste Beutlein gehe dieser Spruch, Röm. 5, 12: „Von eines Einigen Sünde sind sie Alle Sünder und verdammt worden;“ und der Ps. 51, 7: „Siehe, in Sünden bin ich empfangen, und im Unrecht trug mich meine Mutter.“ Das sind zween rheinische Gulden in das Beutlein. In das andere Beutlein gehen die ungarischen Gulden, als dieser Spruch, Röm. 4, 25: „Christus ist für unsere Sünde gestorben und für unsere Gerechtigkeit auferstanden;“ item Joh. 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Das wären zween gute ungarische Gulden in das Beutlein.

Der Liebe Säcklein sei das silberne Säcklein; in das erste Beutlein gehen die Sprüche vom Wohlthun, als Gal. 5, 13: „Dienet unter einander in der Liebe.“ Matth. 25, 40: „Was ihr einem aus meinen Geringsten thut, das habt ihr mir selbst gethan.“ Das wären zween silberne Groschen in das Beutlein. In das andere Beutlein gehe dieser Spruch Matth. 5, 11: „Selig seid ihr, so ihr verfolgt werdet um meinetwillen.“ Hebr. 12, 6: „Wen der Herr liebt, den züchtiget er, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ Das sind zween Schreckenberger[3] in das Beutlein.

3) s. v. a. Engelgroschen, von dem Bergwerke Schreckenberg so genannt, woraus später Annaberg entstand.

Und laſſe ſich hie Niemand zu klug dünken und verachte ſolch Kinderſpiel. Chriſtus, da er Menſchen ziehen wollte, mußte er Menſch werden. Sollen wir Kinder ziehen, ſo müſſen wir auch Kinder mit ihnen werden. Wollte Gott, daß ſolch Kinderſpiel wohl getrieben würde, man ſollt in kurzer Zeit großen Schatz von chriſtlichen Leuten ſehen, und daß reiche Seelen in der Schrift und Erkenntniß Gottes würden, bis daß ſie ſelbſt dieſer Deutlein, als locos communes,[4] mehr machten und die ganze Schrift drein faßten. Dank geht's täglich zur Predigt und geht wieder davon, wie es hinzugegangen iſt. Dran man meint, es gelte Nichts mehr, denn die Zeit zu hören; gedenkt Niemand etwas davon zu lernen oder behalten. Alſo hört mancher Menſch drei, vier Jahr predigen und lernt doch nicht, daß er auf ein Stück des Glaubens könnte antworten; wie ich täglich wohl erfahre. Es ſteht in Büchern genug geſchrieben; ja, es iſt aber noch nicht Alles in die Herzen getrieben.

Von dem Gottesdienſt.

Weil alles Gottesdienſts das größte und vornehmſte Stück iſt, Gottes Wort predigen und lehren, halten wir's mit dem Predigen und Leſen alſo: Des heiligen Tags oder Sonntags laſſen wir bleiben die gewöhnlichen Epiſteln und Evangelia und haben drei Predigten: früh um fünf oder ſechs ſingt man etliche Pſalmen, als zur Mettin.[5] Darnach predigt man die Epiſtel des Tags, allermeiſt um des Geſindes willen, daß die auch verſorgt werden und Gottes Wort hören, ob ſie ja in andern Predigten nicht ſein könnten. Darnach ein Antiphon[6] und

4) Dies war der Titel des erſten lutheriſchen Glaubenslehrbuchs von Melanchthon verfaßt. Vergl. Bd. 2 S. 486.

5) Mette, Frühgottesdienſt (officium matutinum).

6) Antiphon (Antiphonie), ein vom Geiſtlichen und der Gemeinde abwechſelnd geſungener Geſang, Wechſelgeſang. „In ecclesiasticis officiis antiphonae dicuntur morae ex variis psalmis diversorum versuum, qui magis solemnitatis mysterium exprimunt, eclogae, quae psalmis ipsis concinnendis praemittuntur, seu sententiae, quae psalmis antecedunt.“ Amalar. de eccles. off. lib. IV. Zuerſt ſchon wurden dieſe Antiphonien eingeführt, bei den Lateinern durch Ambroſius. Bei der Meſſe wird im Anfange eines jeden Pſalms, des Benedictus und Magnificat jedesmal eine Antiphonie vom Chor geſungen.

das Te Deum laudamus[7] oder Benedictus[8] um einander, mit einem Vater Unſer, Collecten[9] und Benedicamus Domino.[10]

Unter der Meſſe, um acht oder neun, predigt man das Evangelium, das die Zeit gibt durch's Jahr. Nachmittag unter der Veſper,[11] vor dem Magnificat,[12] predigt man das Alte Teſtament, ordentlich nach einander. Daß wir aber die Epiſteln und Evangelia nach der Zeit des Jahres getheilt, wie bisher gewohnt, halten, iſt die Urſache, wir wiſſen nichts Sonderliches in ſolcher Weiſe zu tadeln. So iſt's mit Wittenberg ſo gethan zu dieſer Zeit, daß Viele da ſind, die predigen lernen ſollen an denen Orten, da ſolche Theilung der Epiſteln und Evangelien noch geht und vielleicht bleibt. Weil man denn mag denſelbigen damit nütz ſein und dienen, ohne unſer Nachtheil, laſſen wir's ſo geſchehen. Damit wir aber nicht die tadeln wollen, ſo die ganzen Bücher der Evangeliſten vor ſich nehmen. Hiemit achten wir, habe der Laie Predigt und Lehre genug; wer aber mehr begehrt, der findet auf andere Tage genug.

Nämlich, des Montags und Dienſtags früh geſchieht eine deutſche Lection von den zehn Geboten, vom Glauben und Vater Unſer, von der Taufe und Sacrament, daß dieſe zween Tage den Katechismum erhalten und ſtärken in ſeinem rechten Verſtand. Des Mittwochs früh aber eine deutſche Lection: dazu iſt der Evangeliſt Matthäus ganz geordnet, daß der Tag ſoll ſein eigen ſein, weil es ja zumal ein feiner Evangeliſt iſt, für die Gemeine zu lehren, und die gute Predigt Chriſti, auf dem Berge gethan, beſchreibt, und faſt zu Uebung der Liebe und gutem Werk hält.

Aber der Evangeliſt Johannes, welcher zumal gewaltiglich den Glauben lehrt, hat auch ſeinen eigenen Tag, den Sonnabend Nachmittag

---

7) Te Deum laudamus (Herr Gott, dich loben wir), auch der Ambroſianiſche Lobgeſang genannt. Ambroſius ſoll ihn zuerſt in Mailand eingeführt haben. Nach Andern iſt derſelbe aber zuerſt ein Jahrhundert ſpäter verfaßt.

8) Benedictus (Canticum Zacharioe Luc. 1, 68) wird täglich in dem Morgengebete und an Feſttagen im Chore geſungen.

9) vergl. Bd. 1 S. 399.

10) Benedicamus Domino, eine Dankſagungsformel, die zu gewiſſen Zeiten ſtatt des Ite, missa est, gebraucht wird.

11) Veſper (officium vespertinum), die Abend- oder Nachmittagsandacht. Für dieſelbe waren fünf Pſalmen (Veſperpſalmen) angeordnet.

12) Das Magnificat (vergl. Bd. 2 S. 256) wird bei jeder Veſper ſtehend geſungen.

unter der Vesper, daß wir also zween Evangelisten in täglicher Uebung halten. Der Donnerstag, Freitag, früh Morgens, haben die täglichen Wochenlectionen in den Episteln der Apostel, und was mehr ist im Neuen Testament. Hiemit sind die Lection und Predigt genug bestellt, das Gottes Wort im Schwang zu halten, ohne was noch sind Lectionen in der hohen Schule für die Gelehrten.

Für die Knaben und Schüler in der Bibel zu üben, geht's also zu: Die Woche über täglich, vor der Lection, singen sie etliche Psalmen lateinisch, wie bisher zur Metten gewohnt. Denn, wie gesagt ist, wir wollen die Jugend bei der lateinischen Sprache in der Bibel behalten und üben. Nach den Psalmen lesen die Knaben einer um den andern zween oder drei ein Capitel, lateinisch, aus dem Neuen Testament, darnach's lang ist. Darauf liest ein anderer Knabe dasselbe Capitel zu deutsch, sie zu üben, und ob Jemand von Laien da wäre und zuhörte. Darnach gehen sie mit einer Antiphen zur deutschen Lection, davon droben gesagt ist. Nach der Lection singt der ganze Haufe ein deutsch Lied, darauf spricht man heimlich ein Vater Unser; darnach der Pfarrer oder Kapellan eine Collecte, und beschließen mit dem Benedicamus Domino, wie gewohnt ist.

Desselben gleichen zur Vesper singen sie etliche der Vesperpsalmen, wie sie bisher gesungen sind, auch lateinisch mit einer Antiphen, darauf einen Hymnum,[13] so er vorhanden ist. Darnach lesen sie abermal einer um den andern, zwei oder drei, lateinisch aus dem Alten Testament, ein ganzes oder halbes Capitel, darnach's lang ist. Darnach liest ein Knabe dasselbige Capitel zu deutsch, darauf das Magnificat zu latein, mit einer Antiphen, oder Lied, darnach ein Vater Unser heimlich, und die Collecten mit dem Benedicamus. Das ist der Gottesdienst täglich durch die Woche in Städten, da man Schulen hat.

Des Sonntags für Laien.

Da lassen wir die Meßgewand, Altar, Lichter noch bleiben, bis sie alle werden, oder uns gefällt zu ändern. Wer aber hie anders will fahren, lassen wir geschehen. Aber in der rechten Messe unter einer

13) An Hymnen (Lobgesängen), deren Absingung Papst Gregor VII. auch in die lateinischen Tageszeiten einführte, hat die katholische Kirche eine reiche Auswahl.

Christen müßte der Altar nicht so bleiben, und der Priester sich immer zum Volk kehren; wie ohne Zweifel Christus im Abendmahl gethan hat. Nun, das erharre seiner Zeit.

Zum Anfang aber singen wir ein geistliches Lied, oder einen deutschen Psalm, primo tono:[13] „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob“ etc. Darauf „Kyrie Eleison,“[14] auch im selben Ton, dreimal, nicht neunmal: Kyrie Eleison. Christe Eleison. Kyrie Eleison. Darnach liest der Priester eine Collecte in F fa ut,[16] in unisono,[17] wie folgt: Allmächtiger Gott, der du bist ein Beschützer Aller, die auf dich hoffen, ohne welches Gnade Niemand Nichts vermag, noch etwas vor dir gilt: laß deine Barmherzigkeit uns reichlich widerfahren, auf daß wir durch dein heiliges Eingeben denken, was recht ist, und durch deine Kraft auch dasselbige vollbringen, um Jesu Christi, unsers Herrn, willen. Amen.

Darnach die Epistel in octavo tono,[18] daß er im unisono der Collecte gleich hoch bleibe. So schreibt der heilige Apostel Paulus zu den Korinthern 1. Kor. 4, 1—5: „Lieben Brüder, dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener etc.“

Er soll aber die Epistel lesen mit dem Angesicht zum Volk gekehrt; aber die Collecte mit dem Angesicht zum Altar gekehrt. Auf die Epistel singt man ein deutsch Lied: „Nun bitten wir den heiligen Geist,“[19] oder sonst eins, und das mit dem ganzen Chor. Darnach liest er das Evan-

14) d. i. im ersten Tone (d).

15) vergl. Bd. 2 S. 406.

16) d. h. in dem Tone f, welcher der erste Ton ist in dem Hexachord f g a b c d. Die hier angewandte Bezeichnung der Töne ist gegenwärtig ganz veraltet, nur hier nicht der Ort, sie vollständig darzulegen. Nur so viel. Der Benedictinermönch Guido von Arezzo, Abt zu Pomposa (um 1010—1050) ist als Verbesserer des Kirchengesangs und der Notenschrift bekannt. Er verwandelte die Benennungen der Töne a b c d e, in die Sylben ut re mi fa so la und nahm drei Tonleitern an, die mit g, c und f begannen. Näheres siehe man darüber in den Conversationslexica unter Solfeggiren, Solmisation. Guido selbst schrieb ein Werk: Micrologus Guidonis de disciplina artis musicae, herausgegeben von Gerbert in den Scriptores de musica sacra 1784. Vergl. Kiesewetter: Geschichte der abendländischen Musik und andere musikalische Werke.

17) d. h. in einem und demselben Tone.

18) d. h. im achten Tone (d).

19) Der erste Vers dieses Liedes war schon im 13. Jahrhunderte (in welchem diesen Vers schon ein berühmter Prediger, Bruder Berthold, rühmt) bekannt. Das ganze aus vier Strophen bestehende Lied ist von Luther und findet sich schon in Walters Gesangbuch vom Jahr 1525.

gelium in quinto tono,[20] auch mit dem Angeſicht zum Volk gekehrt. So ſchreibt der heilige Johannes in ſeinem Evangelio, Joh. 1, 19: „Dieß iſt das Zeugniß Johannis etc.“

Nach dem Evangelio ſingt die ganze Kirche den Glauben zu deutſch: Wir glauben all' an einen Gott etc.[21]

Darnach geht die Predigt vom Evangelio des Sonntags, oder Feſtes. Und mich dünkt, wo man die deutſchen Poſtillen[22] gar hätte durch's ganze Jahr, es wäre das Beſte, daß man verordnete die Poſtillen, des Tags ganz oder ein Stück, aus dem Buche dem Volk vorzulesen: nicht allein um der Prediger willen, die es nicht beſſer könnten, ſondern auch um der Schwärmer und Rotten willen zu verhüten: wie man ſieht und ſpürt an den Homilieen in der Metten, daß etwa eben auch ſolche Weiſe geweſen iſt. Sonſt, wo nicht geiſtlicher Verſtand und der Geiſt ſelbſt redet durch die Prediger, (welchem ich nicht will hiemit Ziel ſetzen, der Geiſt lehrt wohl beſſer reden, denn alle Poſtillen und Homilieen), ſo kommt's doch endlich dahin, daß ein Jeglicher predigen wird, was er will, und anſtatt des Evangelii und ſeiner Auslegung wiederum von blauen Enten[23] geprediget wird. Denn auch das der Urſachen eine iſt, daß wir die Epiſteln und Evangelia, wie ſie in den Poſtillen geordnet ſtehen, behalten, daß der geiſtreichen Prediger wenig ſind, die einen ganzen Evangeliſten oder ander Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen.

Nach der Predigt ſoll folgen eine öffentliche Paraphraſis[24] des Vater Unſers und Vermahnung an die, ſo zum Sacrament gehen wollen, auf die oder beſſere Weiſe, wie folgt: Lieben Freunde Chriſti, weil wir hie verſammelt ſind in dem Namen des Herrn, ſein heiliges Teſtament

---

20) d. h. im fünften Tone (f). So und wie oben müſſen nach der damals üblichen Kirchentonart hier die angegebenen Töne bezeichnet werden.

21) Ebenfalls ein von Luther aus dem Lateiniſchen überſetztes Lied. Es findet ſich auch in dem oben genannten Geſangbuche. Niederer ſetzt Lied und Melodie ſchon in's Jahr 1524.

22) Poſtillen ſind Predigtſammlungen über die an den einzelnen Sonntagen des Kirchenjahrs angeordneten bibliſchen Abſchnitte. Der Name kommt von post illa, d. h. nach jenen Textesworten folgt nun die den Text anwendende Predigt. Karl der Große ließ eine ſolche Poſtille aus den Homilieen (Reden) der bedeutendſten Kirchenväter zuſammenſtellen.

23) Blauente, wilde Ente. D. h. E. predigen wohl ſ. v. a. in's Blaue hinein predigen.

24) Paraphraſis, d. i. Umſchreibung, Erklärung.

zu empfahen; ſo vermahn' ich euch auf's erſte, daß ihr eure Herz zu Gott erhebt, mit mir zu beten das Vater Unſer, wie uns Chriſtus, unſer Herr, gelehrt und Erhörung tröſtlich zugeſagt hat: daß Gott, unſer Vater im Himmel, uns, ſeine elenden Kinder auf Erden, barmherziglich anſehen wollt' und Gnade verleihen, „daß ſein heiliger Name unter uns und in aller Welt geheiligt werde," durch reine, rechtſchaffene Lehre ſeines Worts und brünſtige Liebe unſers Lebens. Wollte gnädiglich abwenden alle falſche Lehre und böſes Leben, darin ſein werther Name geläſtert und geſchändet wird. Daß auch „ſein Reich zukomme" und gemehrt werde; alle Sünder, Verblendete und vom Teufel in ſein Reich Gefangene zum Erkenntnis des rechten Glaubens an Jeſum Chriſt, ſeinen Sohn, bringen und die Zahl der Chriſten groß machen. Daß wir auch mit ſeinem Geiſt geſtärkt werden, „ſeinen Willen" zu thun und zu leiden, beide im Leben und Sterben, im Guten und Böſen, allzeit unſern Willen brechen, opfern und tödten. Wollt' uns auch unſer „täglich Brod" geben, für Geiz und Sorge des Bauchs behüten, ſondern uns alles Gutes genug zu ihm verſehen laſſen. Wollt' auch „unſre Schuld vergeben, wie wir denn unſern Schuldigern vergeben", daß unſer Herz ein ſicher fröhlich Gewiſſen vor ihm habe, und vor keiner Sünde uns nimmer fürchten und erſchrecken. Wollt' auch uns „nicht einführen in Anfechtung," ſondern helfe uns durch ſeinen Geiſt das Fleiſch zwingen, die Welt mit ihrem Weſen verachten und den Teufel mit allen ſeinen Tücken überwinden. Und zuletzt uns wollt „erlöſen von allem Uebel," beide leiblich und geiſtlich, zeitlich und ewiglich. Welche da Alles mit Ernſt begehren, ſprechen von Herzen: Amen; ohn' allen Zweifel glaubend, es ſei Ja und erhört im Himmel, wie uns Chriſtus zuſagt: „Was ihr bittet, glaubt, daß ihr's haben werdet, ſo ſoll's geſchehen," Amen.

Zum andern vermahn' ich euch in Chriſto, daß ihr mit rechtem Glauben des Teſtamento Chriſti wahrnehmt und allermeiſt die Worte, darin uns Chriſtus ſein Leib und Blut zur Vergebung ſchenkt, im Herzen feſt faſſet. Daß ihr gedenkt und dankt der grundloſen Liebe, die er uns bewieſen hat, da er uns durch ſein Blut von Gottes Zorn, Sünde, Tod und Hölle erlöſet hat, und darauf äußerlich das Brod und Wein, d. i., ſeinen Leib und Blut, zur Sicherung und Pfand zu euch

nehmt. Demnach wollen wir in ſeinem Namen, und aus ſeinem Befehl, durch ſeine eigene Worte das Teſtament alſo handeln und brauchen.

Ob man aber ſolche Paraphraſin und Vermahnung wolle auf der Kanzel ſtugs auf die Predigt thun, oder vor dem Altar, laß ich frei einem Jeglichen ſeiner Willkür. Es ſteht, als habe's die Alten bisher auf der Kanzel gethan; daher noch blieben iſt, daß man auf der Kanzel gemein Gebet that, oder das Vater Unſer vorſpricht, aber die Vermahnung zu einer öffentlichen Beicht worden iſt. Denn damit bliebe das Vater Unſer mit einer kurzen Auslegung im Volk, und würde des Herrn gedacht, wie er befohlen hat am Abendeſſen.

Ich will aber gebeten haben, daß man dieſelbige Paraphraſis und Vermahnung conceptis, seu praescriptis verbis,[25] oder auf eine ſonderliche Weiſe ſtelle, um des Volks willen, daß nicht heut Einer alſo, der Andere morgen anders ſtelle, und ein Jeglicher ſeine Kunſt beweiſe, das Volk irre zu machen, daß es Nichts lernen, noch behalten kann. Denn es iſt ja um das Volk zu lehren und zu führen zu thun; darum iſt's noth, daß man die Freiheit hie breche und einerlei Weiſe führe in ſolcher Paraphraſi und Vermahnung, ſonderlich in einerlei Kirchen oder Gemeine für ſich, ob ſie einer andern nicht folgen wollen um ihrer Freiheit willen.

Darnach folgt das Amt und Vermung.[26]

„Unſer Herr Jeſus Chriſt, in der Nacht, etc.“ Es dünkt mich aber, daß es dem Abendmahl gemäß ſei, ſo man ſtugs auf die Conſecration des Brods das Sacrament reiche und gebe, ehe man den Kelch ſegnet. Denn ſo reden Beide, Lukas und Paulus: „Desſelbigen gleichen den Kelch, nachdem ſie gegeſſen hatten, etc.“ und dieweil ſinge das deutſche Sanctus,[27] oder das Lied: Gott ſei gelobet;[28] oder Joh. Huſſens Lied: Jeſus Chriſtus unſer Heiland.[29] Darnach ſegne man den

25) d. i. mit niedergeſchriebenen (wohl durchdachten) oder vorgeſchriebenen Worten.

26) Vermung (Virmung, Dirmung) ein altdeutſches Wort für die Emporhebung der Hoſtie im Abendmahle, oder für Conſecration überhaupt.

27) Daſſelbe iſt von Luther im Jahre 1523 gedichtet. S. unten.

28) Es iſt dies die Bearbeitung eines älteren Liedes, welches man in ſeiner älteren Geſtalt noch nicht wieder aufgefunden hat. In Walters Geſangbuch vom Jahre 1525 findet ſich bereits die lutheriſche Bearbeitung.

29) Dieſes Lied befindet ſich ebenfalls in dem angezogenen Geſangbuch unter den Nrn. 24 und 26 von Luther verdeutſcht.

Kelch und gebe denselbigen auch und singe, was übrig ist von obgenannten Liedern, oder das deutsche Agnus Dei;[30] und daß man frei ordentlich und züchtig zugehe, nicht Mann und Weib (untereinander), sondern die Weiber nach den Männern, darum sie auch von einander an sonderm Ort stehen sollen. Wie man sich aber mit der heimlichen Beichte halten solle, hab' ich sonst genug geschrieben.[31]

Das Aufheben wollen wir nicht abthun; sondern behalten, darum, daß es fein mit dem deutschen Sanctus stimmt und bedeutet, daß Christus befohlen hat, sein zu gedenken. Denn gleichwie das Sacrament wird leiblich aufgehoben, und doch drunter Christus Leib und Blut nicht wird gesehen: also wird durch das Wort der Predigt seiner gedacht und erhaben, dazu mit Empfahung des Sacraments bekannt und hochgeehrt, und doch Alles im Glauben begriffen und nicht gesehen wird, wie Christus seinen Leib und Blut für uns gegeben und noch täglich für uns bei Gott, uns Gnade zu erlangen, zeigt und opfert.

Das deutsche Sanctus.

Jesaia dem Propheten das geschah, daß er im Geist den Herrn sitzen sah auf einem hohen Thron im hellen Glanz, seines Kleides Saum den Chor füllet ganz. Es standen zween Seraph bei ihm daran, sechs Flügel sahe er einen jeden han: mit zween verborgen sie ihr Antlitz klar, mit zween bedeckten sie die Füße gar, und mit den andern zween sie flogen frei, gegen einander rufen sie mit großem Schrei: Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth! Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth! Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth! sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat! Von dem Schrei zittert Schwell und Balken gar, das Haus auch ganz voll Rauchs und Uebel war.

[Darnach folgt die Collecte mit dem Segen.]

Wir danken dir, allmächtiger Herr Gott, daß du uns durch diese heilsame Gabe hast erquicket, und bitten deine Barmherzigkeit, daß du

30) Agnus Dei, ein auf Joh. 1, 29 beruhendes Gebet in der Messe, angeblich von dem Papste Sergius I. (698) in die Liturgie eingeführt.

31) Vergl. Bd. 2 S. 114. Büchlein von der Beichte. Weim. XIX, 1015.

uns solches gedeihen lässest zu starkem Glauben gegen dir und zu brünstiger Liebe unter uns allen, um Jesu Christi, unsers Herrn, willen. Amen.

Der Herr segne dich etc.

Das sei gesagt vom täglichen Gottesdienst und vom Wort Gottes zu lehren, allermeist für die Jugend aufzuziehen, und für die Einfältigen zu reizen. Denn diejenigen, so aus Fürwitz und Lust neuer Dinge gern zugaffen, sollen solches Alles gar bald mud und überdrüssig werden: wie sie bisher auch in dem lateinischen Gottesdienst gethan haben, da man in den Kirchen täglich gesungen und gelesen hat, und dennoch die Kirchen wüst und ledig blieben sind, und schon bereits auch im Deutschen thun. Darum ist's das Beste, daß solcher Gottesdienst auf die Jugend gestellet werde und auf die Einfältigen, so zufalls herzukommen. So will doch bei den Andern weder Gesetz, noch Ordnung, noch Vermahnen, noch Treiben helfen; die lasse man fahren, daß sie williglich und frei lassen im Gottesdienst, was sie unwillig und ungern thun. Gott gefallen doch gezwungene Dienste nicht und sind vergeblich und verloren.

Aber mit den Festen, als Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Michaelis, Purificationis[32] u. dergl., muß es gehen, wie bisher, lateinisch, bis man deutsche Gesänge genug dazu habe. Denn dies Werk ist im Anheben, darum ist noch nicht Alles bereit, was dazu gehört; allein, daß man wisse, wie es auf einerlei Weise solle und möge zugehen, daß der mancherlei Weise Rath und Maße gefunden werde.

Die Fasten, Palmtag und Marterwoche lassen wir bleiben: nicht daß wir Jemand zu fasten zwingen, sondern daß die Passion[33] und Evangelia, so auf dieselbige Zeit geordnet sind, bleiben sollen; doch nicht also, daß wir das Hungertuch, Palmenschießen, Silberdecken, und was des Dankelwerks mehr ist, halten, oder vier Passion singen, oder acht Stunden am Charfreitag an der Passion zu predigen haben; sondern die Marterwoche soll gleich wie andere Wochen sein, ohne daß man die Passion predige, des Tags eine Stunde, durch die Woche, oder wieviel Tage es gelüstet, und das Sacrament nehme, wer da will. Denn es

32) Das Fest der Reinigung Mariä.

33) Die Leidensgeschichte wird in der heiligen Woche viermal an verschiedenen Tagen nach den verschiedenen Evangelisten während der Messe gesungen.

gehen derhalben straks gen Jerusalem. Als sie aber dahin kommen, sind alle ihre Gedanken nichtig. Wie thut man hier? Da kommen sie zu der Schrift. Denn die Jüden sagen also: Der Jüden König soll geboren werden, nicht in der königlichen Stadt Jerusalem, sondern zu Bethlehem Juda, wie in dem Propheten Micha geschrieben stehet. Das Wort ist der rechte Stern, der ihnen Christum wahrhaftig zeigt; ohn und ausser diesem Wort würden sie den König, Christum, nicht finden haben.

13. Nun war Bethlehem, so zu rechnen, ein Kühstall gegen Jerusalem: denn Jerusalem war die Hauptstadt im Jüdischen Lande; Bethlehem war ein klein Flecklein. Aber so war es verheissen, daß Christus aus dem Stamm Davids kommen sollte. Nun aber war das Volk Israel durch die Gefängniß so zutrennet, daß kein Stamm mehr seinen eigenen Ort hatte, wie vor. Vor der Gefängniß waren die Stämme fein unterschieden und ausgetheilet, ein jeder an seinem Ort; aber nach der Gefängniß ward dieser Unterscheid aufgehaben, und war alles Volk Ein Kuche. Darum war der Stamm Davids schwer zu treffen. Maria und Joseph waren von dem Stamm Davids; sie wohneten aber zu Nazareth in Asser und Naphthali, und gehöreten doch in Juda. Und so war alles Volk in einander gemenget. Darum hatte es GOtt durch die Weissagung der Propheten so gewiß gefasset, daß, obschon das Volk zutrennet und die Stämme in einander gemenget waren, hier ein Stück von Juda, da das andere, dennoch nichts destoweniger Christus aus Davids Vaterlande, da David geboren und gewohnet hatte, herkommen sollte, wie der Prophet Micha hier saget, aus dem Geschlecht Juda, und aus der Stadt Bethlehem.

14. Solches alles war den Jüden zu Trost also gefasset, darum, daß die Geschlechte und Stämme in einander gemenget worden. Und war nun die Zeit vorhanden, daß Christus sollte geboren werden. Siehe, welch ein Aergerniß sich da erhebt! Die Jüden wissen das Geschlecht, den Stamm, den Ort, die Stadt, und zeigen solches an dem König Herodes; dennoch gläuben sie nicht: denn wo sie gegläubet hätten, würden sie auch gen Bethlehem gegangen seyn. Die Weisen aber und fremden Leute aus Morgenlande gläuben, und gläuben so vest, daß sie auch aus der königlichen Stadt Jerusalem ziehen in die arme Stadt Bethlehem. Sie möchten gesagt haben: Das ist ein lächerlich Ding; so wir den König der Jüden nicht finden zu Jerusalem im Tempel, im Hause seines GOttes, so wollen wir ihn wahrlich nicht suchen auf dem Dorfe zu Bethlehem. Wo sollte man ihn anderswo suchen, denn da sein GOtt wohnet, der ihn gesandt hat? Nun weiset man uns von Jerusalem, vom Tempel, von GOttes Wohnung weg, in die Dreckstadt Bethlehem. Stellet sich der König also, so wird er schwerlich zu finden seyn. Findet man ihn nicht in seinem Reich, und in seinem GOtt, so wird man ihn sonst nirgend finden. So möchten sie gesagt haben; aber sie halten sich an das Wort des Propheten: Aus Bethlehem soll kommen der Herzog. Bey den Jüden ist das ein ärgerlich Ding gewesen, eben als wäre der Prophet gröſſer, denn der Tempel zu Jerusalem, daß er sagen darf: Zu Bethlehem soll der Herzog geboren werden; muß also der Prophet bey ihnen der gröſte Ketzer seyn. Wenn der Jüden König kommen wird, haben sie gedacht, so wird er den Tempel und Gottesdienst nicht stehen lassen, und anderswo, denn an diesem Ort geboren

ſoll zu Alles um des Worts und Sacramenten willen unter den Chriſten geſchehen im Gottesdienſt.

Summa, dieſer und aller Ordnungen iſt alſo zu gebrauchen, daß, wo ein Mißbrauch daraus wird, daß man ſie flugs abthue und eine andere mache; gleichwie der König Ezechias die eherne Schlange, die doch Gott ſelbſt befohlen hatte zu machen, darum zerbrach und abthat, daß die Kinder Iſrael derſelbigen mißbrauchten. Denn die Ordnungen ſollen zu Förderung des Glaubens und der Liebe dienen, und nicht zu Nachtheil des Glaubens. Wenn ſie nun das nicht mehr thun, ſo ſind ſie ſchon todt und ab und gelten Nichts mehr; gleich, als wenn eine gute Münze verfälſcht, um des Mißbrauchs willen aufgehoben und geändert wird; oder als wenn die neuen Schuhe alt werden und drücken, nicht mehr getragen, ſondern weggeworfen und andere gekauft werden. Ordnung iſt ein äußerlich Ding; ſie ſei wie gut ſie will, ſo kann ſie in Mißbrauch gerathen. Dann aber iſt's nicht mehr eine Ordnung, ſondern eine Unordnung. Darum ſteht und gilt keine Ordnung von ihr ſelbſt etwas, wie bisher die päpſtlichen Ordnungen geachtet ſind geweſen; ſondern aller Ordnungen Leben, Würde, Kraft und Tugend iſt der rechte Brauch; ſonſt gilt ſie und taugt gar Nichts. Gottes Gnad und Friede ſei mit uns allen, Amen.

XCVI.

An die Chriſten zu Reutlingen.

3. Januar 1525.

Von Reutlingen in Würtemberg aus, wo M. Alberus, an welchen Zwingli mit Billigung der Katholiken Anſichten geſchrieben hatte, Prediger war, hatte man in Sachen des Sacramentsſtreits, der auch dort ſich erhob, ſich bei Luthern befragt. Darauf dieſe Antwort.

Gnade und Friede in Chriſto, unſerm Herrn und Heilande. Es haben uns, lieben Freunde in Chriſto, Eure zu uns geſandten Brüder höchlich

erfreuet mit der tröstlichen Botschaft, so sie uns gebracht haben, wie daß der barmherzige Gott Euch gnädiglich begabet hat mit rechtschaffenen Predigern und Seelsorgern, durch welche er Euch hat geführet und noch täglich führet aus den vorigen Finsternissen und, wie St. Petrus sagt, aus unserer Vorfahren und Aeltern Satzungen und Weisen in seine Wahrheit und wunderbares Licht, zu erkennen seinen Sohn und unsern Herrn Jesum Christum, welcher uns nicht durch unser Werk und Macht, wir wir bisher gelehret und geglaubt haben, sondern durch sein eigen Blut hat von Sünden und Tod erlöset und zum Leben und zur Seligkeit gebracht, nach dem ewigen Rath Gottes, unsers Vatero, dem es also von Ewigkeit gefallen hat, uns zu dieser Zeit seine Barmherzigkeit, ohne unser Verdienst, Thun oder Gedanken, lauter aus Gnaden, den Unwürdigen und viel anders Verdienten, so reichlich zu schenken; dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

Wir bitten auch von Herzen denselbigen unsern Vater, daß er Euch sammt uns in solcher angefangener Erkenntniß Gnaden und Lichte wollte gnädiglich erhalten, stärken und mehren, auch wider alle listige Angriffe der teuflischen Bosheit in reinem, aufrichtigem, beständigem Sinn und Verstande beschützen und beschirmen; wir uns das hoch vonnöthen ist. Denn Euch ist ohne Zweifel wohl bewußt, wie sich unser Feind der Teufel um uns gelegt hat, wüthet und brüllet wie ein zorniger Löwe und sucht, wie er uns verschlinge. 1. Petr. 5, 8. Und hat fürwahr in diesem Jahr sich bewiesen, was für ein mächtiger Herr er sei in der Welt, wo ihm Gott verhänget, und das in zwei Stücken.

Erstlich mit Gewalt, daß er Kaiser, Fürsten und Herrn wider uns treibet und zuletzt auch den armen Pöbel zum Aufruhr erweckt hat unter dem Namen des Evangelii, da sehet seine teuflische und übermenschliche Schalkheit, da er durch Papst und Kaiser seine Gewalt nicht mochte genugsam üben, richtet er den Unglimpf an und thut dem Evangelio die Schande auf, daß jetzt dem Evangelio wird Schuld gegeben all' das Uebel, so durch und über den Bauern ergangen ist. Und müssen nun viele Unschuldige ihr Blut drüber vergießen; das wollte er haben, das sucht er. Also leidet nun das Evangelium beide Trübsal und Schmach auf's allerhöchste durch solche List des Teufels zugerichtet; den Lohn muß es nehmen für alle die Gnade, die es nun gebracht hat.

Und wenn man's recht bekennen und sagen will, so haben die Herrn nicht die Bauern geschlagen, wie sie sich rühmen; sondern wo sie nicht zuvor durch's Evangelium wären vor Gott geschlagen gewesen, Fürsten und Herrn hätten sie wohl ungedämpft und ungeschlagen lassen. St. Paulus spricht Röm. 13, 2: „Wer Gottes Ordnung widerstrebet, der wird Strafe empfangen.“ Dieser Spruch schlug sie, der that's gar und Alles, ehe denn keine Waffen oder Wehre da war. Noch muß das Evangelium hören: es sei geschlagen und habe solch Uebel angerichtet und verdienet. Wohlan, die Lästerung hat er mit der Weise zuwege gebracht, und ihm ist's gelungen: aber es soll und wird ihn doch Nichts helfen, ob Gott will, es soll seine Schalkheit wieder zu Schanden und das Evangelium wieder zu Ehren werden.

Das andere Stück seiner Bosheit ist, daß er uns mit Secten, Rotten, Ketzereien und falschen Geistern angreift, sonderlich in den heiligen Sacramenten der Taufe und des Altars. Damit hat er auch gewaltiglich eingerissen und thut mehr Schaden durch das Stück, denn durch's erste: daß uns wahrlich wohl zu wachen und aufzusehen ist, denn er schläft, noch ruhet nicht. Nun, wir haben erlebet, daß der Geist, der es zum ersten anfing, zerstoben und zerflogen ist, daß Niemand weiß, wo er geblieben ist. Andere folgen demselbigen nun nach; die sollen auch nicht lange bleiben, wie der erste Psalm sagt: „Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, sondern sie zerstäuben wie Staub vom Winde.“

Ich meine die, so uns jetzt wollen lehren: Es sei im Sacrament des Altars schlecht und eitel Wein, aber nicht der wahrhaftige Leib und Blut Christi, und hie sehe man und greife doch den groben Teufel, wie unvorsichtig er handelt, durch Gottes Gewalt gehindert. Diese Secte hat schon drei Köpfe, denn darin kommen sie überein, daß im Sacrament schlecht Brod und Wein sei, aber warum und aus was Grunde das so sein müsse, sind sie gar uneins.

Der erste Geist und Kopf gab diesen Grund, daß das Tuo sollte auf den sitzenden Christum, und nicht auf's Brod deuten, wie Ihr wisset, daß Dr. Carlstadt hielt, und ich auch dawider geschrieben habe.

Diesen Grund verwirft der andere Geist und Kopf, gibt aber einen andern, nämlich das Wörtlein EST oder ist, sollte Significat oder Deuten heißen; wie der Zwinglius und Oekolampadius gaukeln

und die Schrift und Sprüche närren und martern, daß Sünde und Schande iſt.

Aber dieſen Grund verwirft der dritte Geiſt und Kopf und will weder Tuto, noch Significat haben; ſondern die Worte umkehren und alſo machen: „Mein Leib iſt für euch gegeben,“ d. i. „vernehmet eine geiſtliche Speiſe.“ Wie Etliche um Euch ſollen vorgeben, und noch beſſer wird an Tag kommen.

Siehe, ſo windet und ringet ſich der fleiſchliche Sinn und ſucht, wie er unter Gottes Wort nicht müſſe bleiben. Aber was mag das für ein Geiſt ſein, der in einer Sache ſo ungewiß und unter ſich ſelbſt ſo unrein iſt? So doch ein jeglicher Kopf dieſer drei theuer ſchwöret, er habe recht und verdammt den andern und will recht haben? Solche Stücklein heiße ich nicht einen ſubtilen, ſondern groben, greiflichen Teufel, denn auch Gott, uns zu gut, ſie läßt ſich unter einander ſelbſt beißen, freſſen und verzehren, auf daß das unreinige Reich von ihm ſelbſt zerſtöret werde und uns nicht verführe. Denn wir wiſſen, daß der heilige Gott ein Gott der Einigkeit iſt und einerlei Sinn, Grund und Lehre gibt. Derhalben dieſe Secte ſchon ihr Urtheil hat, daß ſie nicht vom heiligen Geiſte, ſondern vom Teufel herkömmt.

Aber mit der Zeit ſoll und wird auch all' ihr Grund verleget werden, das ſchreibe ich allein darum, daß Eure Liebe indeß wollte feſt bleiben und ſich nicht kehren an ihr unnütz Geſchwätz und Rühmen, wie gelehrt ſie ſind, und wir viel Geiſt ſie haben. Wär der Papſt noch in der Macht und Furcht, da er zuvor innen war, es ſollten ſolche Buchſchreiber und Geiſtrühmer ſo ſtille ſein, als die Mäuslein. Aber nun ſie Raum überkommen, fangen ſie heimlich an, legen ſich wider uns, durch welche ſie ſolchen Raum haben, und wollen auch Ehre einlegen und die Oberſten und Beſten ſein. Wiewohl ſie immer im Munde und in der Feder führen: Gottes Ehre, Gottes Ehre, Gottes Ehre ſuchen wir; aber das Werk und die Frucht weiſet es wohl anders.

Darum bitte ich, meine Allerliebſten, wollet einfältiglich und ſchlecht auf den Worten Chriſti bleiben, darin er uns im Sacrament ſeinen Leib und Blut gibt und ſpricht: „Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird etc.“ Sie mögen ſchreiben und gloſſiren; der Text liegt da, die Worte ſind klar und offenbar; ſie werden noch

lange nicht mit beständigem Grunde etwas Anderes daraus machen nach ihrem Sinn. Ich habe ihre Bücher gesehen; aber da sie es nicht besser machen wollten, wären sie billig daheim geblieben. So Dr. Carlstadts, des ersten Geistes, Gründe nicht gelten, die mehr Schein hatten, denn diese, so werden diese viel weniger gelten; das sollet Ihr, ob Gott will, auch mit der Zeit erfahren.

Solches will ich Eurer Liebe, zur Ermahnung und Warnung, geschrieben haben. Nicht daß Ihr's sonderlich bedürft, sondern daß Ihr sehet, wie wir mit Euch in Christo gleich und eines Sinnes sind wider solche Schwärmergeister und Rotten, denn der Euch ohne uns hat berufen in seinem Licht, kann Euch auch wohl ohne uns behüten. Doch sollen die Glieder eins für das andere sorgen, und eins sich des andern freuen oder betrüben. Wollet solches alles in christlicher Liebe und Treue vor Gott also zu gut annehmen und uns helfen bitten, daß Gott sein heilsames Wort wollte in uns allen mehren und verklären in aller Welt, zu Lob und Ehren seiner reichen Gnade uns geschenkt, Amen. Gottes Gnade sei mit Euch, Amen. Lasset Euch Er Matthes Alber und seine Mitarbeiter, als Eure treue Hirten an Eurer Seele, herzlich befohlen sein.

Zu Wittenberg, Donnerstags nach dem neuen Jahrstage, Anno 1526.

Euer Diener

Martin Luther.

XCVII.

Schreiben an Kaspar Schwenkfeld.

11. August 1526.

Schwenkfeld von Ossig im Herzogthum Liegnitz, geb. 1490, angeregt durch den Sacramentsstreit, stellte, nebst einem andern Schlesier, Valentin Krautwald, Prof. zu Liegnitz, die Lehre auf, Christus habe im Abendmahl sagen wollen: sehet da das Brod, wie es eine leibliche Speise, so ist mein Leib eine geistige Speise; diese könne nur geistig genossen werden und sei nur ein Sinnbild, daß man des Herrn Geist in sich aufnehmen sollte. Beide Männer schicken ihre diese Ansicht darlegenden Schriften an Luther. An demselben Tage antwortete er beiden (vergl. de Wette 3 S. 122). Wir theilen nur den Brief an Schwenkfeld mit, weil derselbe ferner noch sehr veranlaßt wurde durch seinen Streit mit Luther. In Folge dieses Streits verließ er sein Vaterland, ging nach Straßburg und sammelte sich Anhänger. Die Verfolgung seiner Streitigkeiten mit Luther, die Darstellung seiner weiteren Ansichten gehört nicht hierher. Nur das sei noch bemerkt, daß die Schwenkfeldianer nach seinem Tode in einigen Orten Schlesiens ziemliche Ausbreitung erhielten.

Gnade und Friede in Christo. Mein lieber Herr und Freund, wir haben lange verzogen mit Antwort, daß Ihr ja merken sollt, wie wir Euer Ding nicht überhin rapo rapo gelesen haben, und schicken's Euch nun wieder bei Eurem Boten. Was soll ich aber sagen? Es will vielleicht Gott so haben, daß Ihr sollt so fallen. Ihr sagt mir zu, daß Ihr wollet probiren (beweisen), wie verba coenae sich mit cap. VI. Joannis reimen und einerlei wären; das ist nicht geschehen und wird auch nimmer geschehen. Was hilft's nun, daß Ihr viel de duplici cura imagine et veritate* lehret, und lasset die Probation außen, die solche zwo cocus sollen in coena anzeigen? Ihr sagt wohl, es sei so, beweiset es aber nicht. Nun mögen wir Euch nicht glauben und unsere Seelen auf Euer Wort bauen: ist derhalben meine freundliche Bitte, wollet von dem öffentlichen Irrthum lassen und Euch nicht mengen in die Zahl derer, die jetzt die Welt so jämmerlich verführen. Will's aber nicht sein, wohlan, so geschehe Gottes Wille, und ist mir doch von Herzen leid, aber treu bin ich von Eurem Blute und Aller, die Ihr damit verführet. Gott bekehre Euch, Amen.

Zu Wittenberg, die Tiburti 1526.

Martin Luther.

*) d. i. von der doppelten Speise, einer bildlichen und wahrhaftigen.

XCVIII.

Schreiben an den Kurfürsten Johannes.

22. November 1525.

Vergl. die Bemerkungen zu Nr. XCII.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger, Hochgeborener Fürst, gnädigster Herr! Ich habe E. C. F. G. lange nicht Supplication gebracht, die haben sich nun gesammelt, E. C. F. G. wollte Geduld haben; es will und kann nicht anders sein.

Erstlich, gnädigster Herr, ist des Klagens über alle Maß viel der Pfarrherren fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts Nichts mehr geben, und ist solcher Undank unter den Leuten für das heilige Gottes Wort, daß ohne Zweifel eine große Plage vorhanden ist von Gott; und wenn ich's mit gutem Gewissen zu thun wüßte, möchte ich wohl dazu helfen, daß sie keinen Pfarrherrn oder Prediger hätten und lebten wie die Säue, als sie doch thun: da ist keine Furcht Gottes, noch Zucht mehr, weil des Papsts Bann ist abgegangen, und thut Jedermann, was er will.

Weil aber uns allen, sonderlich der Obrigkeit geboten ist, vor allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geboren wird und daher wächst, zu ziehen und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen und Prediger und Pfarrherrn haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Obrigkeit, und wird dazu das Land voll wilder loser Leute, daß nicht allein Gottes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierin Fleiß vorzuwenden.

Nun aber E. C. F. G. Fürstenthum päpstlich und geistlicher Zwang und Ordnung aus ist, und alle Klöster und Stifte E. C. F. G. als dem obersten Haupt, in die Hände fallen, kommen zugleich mit auch die

Pflicht und Beschwerde, solches Ding zu ordnen; denn sich's sonst Niemand annimmt, noch annehmen kann, noch soll. Derhalben wie ich Alles mit E. C. F. G. Kanzler, auch Herr Niklas von Ende[1] geredet, will es vonnöthen sein, auf's förderlichste von E. C. F. G., als die Gott in solchem Fall dazu gefordert und mit der That befället, von vier Personen lassen das Land zu visitiren: zween, die auf die Zinsen und Güter, zween, die auf die Lehre und Person verständig sind, daß dieselbigen auf E. C. F. G. Befehl die Schulen und Pfarren, wo es noth ist, anrichten heißen und versuchen.

Wo eine Stadt oder Dorf ist, die des Vermögens sind, hat E. C. F. G. Macht, sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predigtstühle, Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seligkeit thun, noch bedenken, so ist E. C. F. G. da, als oberster Vormund der Jugend und Aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zur Brücken, Steg und Weg, oder sonst zufälliger Landesnoth geben und dienen müssen.

Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zu geben und helfen, die des Landes gebrauchen und genießen. Nun ist kein nöthiger Ding, denn die Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht und sonst zu hoch beschwert, so sind da die Klostergüter, welche vornehmlich dazu gestiftet sind und noch dazu zu gebrauchen sind, des gemeinen Manns desto baß zu verschonen. Denn es kann E. C. F. G. gar leichtlich bedenken, daß zuletzt ein bös Geschrei würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel sollte die Klostergüter zu sich bringen; wie man denn schon sagt, und auch Etliche thun. Weil nun solche Güter E. C. F. G. Kammer Nichts beseffen und endlich doch zu Gottesdienst gestiftet sind, sollen sie billig hiezu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag E. C. F. G. zur Landes Nothdurft, oder an arme Leute wenden.

---

1) Nikolaus von Ende, in Diensten des Herzogs Georg, ein von den sächsischen Fürsten sehr geschätzter und zu den schwierigsten Geschäften gebrauchter Staatsmann.

Schreiben an den Kurfürsten Johannes.

Auf's andere, Dr. Carlstadt hat mich sehr gebeten, an E. C. F. G. zu schreiben um Gnade, daß er möchte zu Kemberg wohnen;[2] denn er soust auf den Dörfern vor der Bauern Bosheit nicht bleiben kann, wie E. C. F. G. aus dieser seiner Schrift, und auch von Hans von Grafendorf[3] vernehmen können, und doch sich scheuet, an E. C. F. G. selbst zu schreiben. Weil es denn bisher noch stille ist gewesen öffentlich, und unser eins Theils, auch Hans Metsch[4] Hauptmann, solches vor gut angesehen, als daß der Probst zu Kemberg desto baß könnte auf ihn sehen, bitte ich auch unterthänigklich, E. C. F. G. wollte ihm solches gnädiglich vergönnen. Wiewohl E. C. F. G. schon viel gethan und ein großes Uebel seinethalben auf sich geladen. Aber Gott wird es desto reichlicher vergelten. Er stehe für seine Seele, seinem Leibe und den Seinen sollen wir Gutes thun. Gottes Gnade sei mit uns. Amen.

Wittenberg den 22. November 1526.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martin Luther.

---

2) Nachdem Karlstadt in Folge der Bauernunruhen, die man ihm zum Theil mit Schuld gab, lange obdachlos umhergeirrt war, kam er zu Luther (1525). Luther bat schon am 12. Sept. 1525, der Kurfürst möge ihn wegen seiner Theilnahme am Aufruhre zu Wittenberg verhören und ihn zu Kemberg oder einem Dorfe in der Nähe wohnen lassen (de Wette 3 S. 28). Luther erlangte die Erlaubniß für Karlstadt, in dem Dorfe Segrena bei Wittenberg wohnen zu dürfen. Nun erinnert Luther die Bitte wegen Kemberg. Auch daß warte genehmigt. Bald aber begann der unruhige Geist in Karlstadt sich wieder zu regen, er wirkte wieder für seine Ansichten und verlor deshalb Sachsen und wandte sich später nach der Schweiz.

3) Johannes von Grafendorf, Camerae electoralis consiliarius, vir autoritate et eruditione spectatus. Seckendorf I. Sect. 29 §. LXXIV.

4) Johannes Metsch, Starthauptmann zu Wittenberg.

XCIX.

Schreiben an den Kurfürſten Johannes.

3. Februar 1527.

Gnade und Friede. Durchlauchtigſter, Hochgeborener Fürſt, Gnädigſter Herr! Es klagt U. U. Pfarrherr zu Waltershauſen, wie er ſich mit den Leuten treiben müſſe, ſo ihm ſollen zinſen, und bittet mich, an E. C. F. G. zu ſchreiben, daß E. C. F. G. wollten verſchaffen, daß ihm nicht noth ſei zu treiben. Denn es ärgerlich iſt, alſo ſei es der Geiz, ſo es doch die Noth iſt. Ich tröſte ſie aber alle mit der zukünftigen Viſitation. Aber es wird ihnen lange, und ſagen auch etliche große Hanſen, ſie werde nachbleiben.

Wo dem ſo iſt, ſo iſt's aus mit Pfarrherren, Schulen und Evangelio in dieſem Lande; ſie müſſen entlaufen. Denn ſie haben Nichts, gehen und ſehen wie die dürren Geiſter. Doch davon andermals weiter. E. C. F. G. werden ſich wohl wiſſen zu halten.

Wittenberg, Anno 1527.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martin Luther.

C.

Schreiben an den Kurfürſten Johannes.

13. Oktober 1527.

Gnade und Friede in Chriſto Jeſu. Durchlauchtigſter, Hochgeborener Fürſt, Gnädiger Herr! Unſer Pfarrherr, Herr Johann

ren werden. Aber der Tempel und GOttes Wohnung ſolls nicht thun, ſpricht der Prophet, ſondern Bethlehem ſoll den Herzog geben.]

15. Derhalben ſiehet man an den Weiſen ein trefflich Exempel eines ſchönen und gewaltigen Glaubens, daß ſie alle andere Gedanken, welche ſie und die gantze Welt gehabt aus den Augen und Herzen thun, und ſchlecht dem Wort folgen, das ihnen aus dem Propheten Micha vorgehalten wird. Aergern ſich gar nichts dran, daß ſie von Jeruſalem, da der rechte Gottesdienſt war und GOtt ſelbſt wohnete, von unſerm HErrn GOtt und ſeinen Tempel weggeweiſet werden, in einen Kühſtall gen Bethlehem: ſo ſie doch nicht einen Bettler, ſondern der Juden König ſuchten. Schlecht wie ſie hören, ſo folgen ſie, und laſſen ſich ihre Gedanken nichts bekümmern: ſehen allein auf das, was Micha ſaget, da bleiben ſie bey.

16. (*) [Alſo haben wir auch gethan, und thun müſſen. Alle Welt ſuchte die Chriſtliche Kirche im Concilio, bey dem Pabſt und ſeinem Anhange: aber man findet die Chriſtliche Kirche bey dem Concilio und Pabſt, eben wie hier die Weiſen Chriſtum finden zu Jeruſalem. Sprichſt du: Hat doch der Pabſt die Schrift, hat das Amt und die Gewalt, wie kanns denn fehlen? Antwort: War nicht auch zu Jeruſalem der Tempel und GOtt ſelbſt, und fehlete dennoch. Darum gehet es uns mit dem Concilio, Pabſt und Biſchöffen, wie es den Weiſen hier gehet mit den Hohenprieſtern und Schriftgeleherten zu Jeruſalem.

(*) §. 16. bis 18. hat c.

17. Ein groß Ding iſts, daß ſie kommen gen Jeruſalem, da beyde, Königreich und Prieſterthum, ja da GOttes Wohnung iſt, und ſollen dennoch Chriſtum daſelbſt nicht finden. Solches thut GOtt darum, daß er uns allein an ſeinem Wort halten will, daß wir verachten lernen das groſſe Geſchrey: Kirche, Kirche, Väter, Väter, die Kirche kann nicht irren, die Kirche kann nicht irren. Wolan, kann die Kirche nicht irren, ſo können ich und du irren, und dahin kommen, da GOtt iſt, und dennoch GOtt daſelbſt nicht finden. Darum ſoll man Kirche, Väter, Tempel, Prieſterthum, Jeruſalem, GOttes Volk, und alles lernen aus den Augen thun, und allein hören, was uns GOtt in ſeinem Wort ſaget.

18. Darum halten ſich die Weiſen an das Wort, welches ſie aus dem Propheten gehöret haben: daſſelbe Wort iſt ihr Licht und Gleitsmann, damit ſie alle Aergerniß zudecken. Das iſt eine groſſe überſchwengliche Gnade GOttes, daß die Heyden, die weder Tempel noch Prieſterthum, weder Beſchneidung noch Geſetz haben, ſondern ohne Geſetz und Gottesdienſt ſind, und Fremde von den Teſtamenten der Verheiſſung, auf des Propheten Wort ſo gerathen, und ſo hart darauf fallen, daß ſie keine andern Gedanken ſich bekümmern laſſen, ſondern ſtraks bey dem Worte bleiben, und dem folgen. Wiederum, iſts eine groſſe Strafe, daß die Juden, welche hatten das Geſetz, den Gottesdienſt, die Verheiſſung, und aus welchen Chriſtus herkam nach dem Fleiſch, ſo verſtockt ſind, daß ſie dem Wort nicht gläuben, ob ſie ſchon daſſelbe andern ſagen.]

19. Das iſt das erſte Stück aus dieſer Hiſtoria: eine ſonderliche, nöthige und nütze Lehre, daß die Weiſen, da ſie Chriſtum den neugebornen König, ſuchen, ihn nicht finden zu Jeruſalem, wie ſie gedachten: ſollten ſie ihn aber finden, mußten ſie den Propheten Micham haben und hören. Da ſie nun das Wort haben, und ihre Gedanken fallen laſſen, ziehen ſie willig aus der heiligen Hauptſtadt Jeruſalem gen Bethlehem, in das geringe

Pommer,[1] und ich, haben der Visitatoren Acta[2] überlesen und wenig darinnen geändert, wie E. C. F. G. dabei vernehmen werden. Denn es uns Alles fast wohlgefället, weil es für den Pöbel auf's einfältigste ist gestellet. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir kröchen wieder zurück, ist nicht groß zu achten; es wird wohl stille werden.[3] Wer was Göttliches vornimmt, der muß dem Teufel das Maul lassen, dawider zu plaudern und lügen, wie ich bisher habe thun müssen.

Und ist mehr darauf zu sehen, daß die Unsern, so den Predigern ungeneigt, nicht hieraus schöpfen Ursach und Gewalt wider sie, daß sie predigen müssen, was sie wollen, wie Etliche an viel Orten schon vorgenommen. Auch kann man's nicht Alles auf einmal stellen, wie es geschehen soll. Es ist Nichts damit denn der Same geworfen; wenn er nun aufgehet, wird sich Unkraut und der Fälle so viel finden, daß Getreu und Flickens genug sein wird.

Denn Ordnung stellen und gestellte Ordnung halten sind zwei Dinge weit von einander. Pred. Sal. 11, 6 lehret, man müsse thun, soviel man kann, und nicht ablassen, das Andere gehen lassen, wie es gehet, und Gott befehlen; wie es denn im weltlichen Regiment auch zugehet. Christus, unser Herr, sei mit E. C. F. G. seliglich zu leben und regieren, Amen.

Wittenberg, den 12. October 1527.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martin Luther.

---

1) Johann Bugenhagen, geb. 1485 zu Wollin in Pommern — daher von Luther gewöhnlich Dr. Pomeranus oder Pommer genannt — wurde 1523 Professor und Pfarrer zu Wittenberg, unterstützte Luthern kräftig, führte die Reformation in mehreren Ländern ein, wurde 1536 Generalsuperintendent in Kursachsen, krönte den König von Dänemark, war eine Zeitlang Professor in Kopenhagen. Er starb 1558 zu Wittenberg.

2) So nennt hier Luther die Visitationsartikel, welche Melanchthon im Auftrage des Kurfürsten unter dem Titel: „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstenthum Sachsen" entwarf. Es war dies eine Anleitung für die Pfarrer, wie sie lehren sollten. Diese Schrift erschien 1527 in lateinischer, später auch in deutscher Sprache.

3) Melanchthon hatte nach der ihm eigenthümlichen Milde in seinem Unterrichte bei weitem nicht so scharf über römische Irrthümer und Mißbräuche sich ausgelassen, was bei Feinden und Fremden als ein Wiedereinlenken ausgelegt wurde.

CI.

Großes Bekenntniß vom Abendmahl Christi.

März 1528.

In dem Abendmahlsstreit hat Luther hauptsächlich drei größere Schriften erscheinen lassen. Die erste „die Schrift wider die himmlischen Propheten“ haben wir mitgetheilt. Die zweite, durch welche er zum erstenmal gegen die Zwinglische Ansicht auftrat, erschien im März 1527 unter dem Titel: „Das diese Worte Christi, das ist mein Leib, noch feststehen, wider die Schwarmgeister.“ Diese Schrift (vergl. Walch Bd. XIX. S. 951), wohl eine der bärtesten, die Luther je geschrieben, übergehen wir. Ebenso einen Sermon von dem Sacramente des Leibes und Blutes Christi, der 1526 erschien (vergl. Walch Bd. XIX. S. 915). Dagegen theilen wir die letzte und, nach Planck's Urtheil, die ausführlichste, am sorgfältigsten und sinnlichsten ausgearbeitete Schrift Luthers in dieser Streitsache mit. Sie heißt das große Bekenntniß vom Abendmahl zum Unterschied von einer im Jahre 1544 unter dem Titel „das kleine Bekenntniß“ erschienenen Schrift. Luther selbst nennt die Schrift in einem an Spalatin am 5. Februar 1528 gerichteten Briefe: Antisvermerius meus.

Was Karlstadt in fanatischer Weise ausgesprochen, daß das Abendmahl nur eine symbolische Handlung, suchte nun Zwingli in würdigerer Weise darzulegen. Dieß geschah wie in einem Briefe an Alberus (vergl. Nr. XCVI.), so besonders in seinem commentarius de vera et falsa religione, worin er das Abendmahl als ein Gedächtnißmahl darstellt und „das ist“ durch „das bedeutet“ erklärt. Oekolampadius in Basel erklärte, an Zwingli's Erklärung sich anschließend, Leib und Blut nur für Zeichen des Leibes und Blutes. Ueber Schwenkfelds Ansicht s. Nr. XCVII. Alle diese Männer läugneten die wesentliche Gegenwart Christi im Abendmahle. Diese wesentliche Gegenwart zu vertheidigen, deßhalb schrieb Luther „das große Bekenntniß“. Mit dieser Schrift wollte er von seiner Seite den Streit schließen, wie er sich selbst im Anfange der Schrift erklärt.

„Schlecht und recht behüte mich.“ Psalm 25, 21.

Gott sei Lob und Dank durch Jesum Christum, unsern Herrn, in Ewigkeit, daß mein Buch, so ich dieß Jahr wider die Schwärmergeister und Feinde des heil. Sacraments habe ausgehen lassen,[1] nicht geringe Frucht gebracht hat. Erstlich viel fromme Herzen, so durch der Schwärmer unnütze Worte verwirret und unruhig geworden waren, sind sie zufrieden gestellet, und mit großen Freuden Gott danken, wir sie denn mit Schriften an mich fröhlich bekennen. Zum andern, daß ich den Satan so eben getroffen und nicht gefehlet habe, also, daß er nun allererst unsinnig und rasend über mich geworden ist; wie das wohl angezeiget des Geistes nächste Antwort[2] wider solch mein Büchlein, längst ausgegangen und zuletzt auf diesen St. Martins Tag auch einmal zu mir gen Wittenberg kommen, denn es vielleicht bisher sich vor dem Sterben gefürchtet hat.

Hilf Gott, wie zornig sind die Heiden, daß sie nicht allein ihre Mäßigkeit vergessen, die sie doch hoch wider mich zu rühmen pflegen und auch noch gern erhalten wollten, so doch keine Otter so giftig ist, als sie in diesen Schriften sind, sondern vor großem Wehemuth und Grimm auch nicht sehen, was oder worauf sie antworten sollen. Und des Zwinglis Geist sonderlich, der viel mit eingemenget von Bildern, Fegfeuer, Heiligen, Ehre, Schlüssel, Erbsünde, und weiß nicht was mehr seiner neuen tollen Lehre, allein daß er viel speien möge, da keine Noth ist, und überspringen, da Antwortens Noth wäre, wie ich anzeigen will.

Derhalben habe ich ihrer genug und will nicht mehr an sie schreiben, auf daß der Satan nicht noch toller werde und mehr Lügen und

1) Die im Jahre 1527 erschienene Schrift, „daß diese Worte“ rc. Uebrigens ergibt sich aus der obigen Stelle, daß Luther bereits in diesem Jahre an dem „Bekenntniß“ gearbeitet.

2) Zwingli's „Antwort, daß diese Worte „das ist mein Leib“ ewiglich den alten einigen Sinn haben werden“ vom 23. Juni 1525 datirt.

Narrenwerk herausſprie (wie er jetzt gethan), das Papier unnütze zu beſudeln, und dem Leſer damit die Zeit zu hindern, Beſſeres zu leſen; denn ſo ich mit dem Buche nicht habe mögen richtige Antwort herausbringen, darin ich doch ſo oft, auch mit großen Buchſtaben habe verzeichnet, wozu ich Antwort begehret, ſo habe ich keine Hoffnung, ob ich tauſend Bücher ſchreibe, daß mir Antwort würde. Und iſt auch dem Satan nicht zu verdenken, denn dem Lügner iſt nicht Schertzens mit der Wahrheit. Der barmherzige Gott bekehre ſie und erlöſe ihren Sinn von den Stricken des leidigen Satans, mehr kann ich ja doch nicht thun. Ich habe Sorge, leider, daß ich ein wahrer Prophet ſein muß, da ich geſchrieben habe, es werde kein Ketzermeiſter bekehret. So will ich nun ſie fahren laſſen nach der Lehre St. Pauli Tit. 3, 10: „Einen Ketzer ſollſt du meiden, wenn er einmal oder zwier ermahnet iſt.“ Denn ſie werden's hinfort nicht beſſer machen; es iſt heraus, was ſie vermögen, und will mich zu den Unſern kehren, dieſelbigen weiter, ſoviel ich vermag, durch Chriſti Gnade in dieſem Artikel unterrichten.

Und wiewohl ich durch die zwei Büchlein, eins wider die himmliſchen Propheten, das andere wider die Schwärmer, allen verſtändigen Chriſten genuggethan habe, alſo, daß, wer nicht irren will, ſich wohl damit wider die Verführer entſetzen kann, und bisher von dem Schwärmergeiſt noch ungebiſſen ſind, wie faſt ſie auch gewonnen ſchreien; ſo will ich doch zu mehrerer Stärke der Schwachen, und den Artikel deſto beſſer zu erklären, dieß Büchlein zuletzt in dieſer Sache ausgehen laſſen; denn ich ſehe, ja auch wohl greifen muß, daß, weil der Satan ſo töpiſche Antwort gibt und eitel unnütze Worte ſpeiet, hat er im Sinn, mich dadurch zu hindern in andern Sachen, daran ihm viel mehr gelegen iſt. Darum will mir's nicht länger ziemen, mit ſeinem Narrenwerke umzugehen und die heilige Schrift liegen zu laſſen. Er ſpie forthin, wie er will.

Drei Stücke will ich aber vor mich nehmen in dieſem Büchlein. Erſtlich, die Unſern warnen mit Anzeigung, wie gar nicht dieſer Schwärmergeiſt auf meine Gründe geantwortet habe.

Zum andern die Sprüche handeln, ſo von dem heiligen Sacrament lehren.

Zum dritten bekennen alle Artikel meines Glaubens wider diese und alle andere neue Ketzerei, damit sie nicht dermaleinst, oder nach meinem Tode rühmen möchten, der Luther hätte es mit ihnen gehalten, wie sie schon in etlichen Stücken gethan haben.

Auf's erste sei ein jeglicher frommer Christ gewarnet vor des Sacraments Feinden, aus der Ursache, daß diese Secten stugs im Anfang so viel Rotten und Häupter haben und untereinander selbst uneins sind dieses Textes halber („das ist mein Leib, für euch gegeben"), denn solche Uneinigkeit und Rotterei kann und mag nicht vom heil. Geist sein. Es ist gewiß der leidige Satan, wie ich in dem nächsten Büchlein auch angezeiget habe, denn der Text muß ja einerlei und einfältig sein und einen gewissen Verstand haben, so er klar ist, und einen gewissen Artikel gründen. Weil sie aber so mancherlei Verstand und Text hie haben, da ein Jeglicher wider des Andern Verstand ist, dazu Keiner seines Verstandes gewiß, hat auch noch nie Keiner seinen Verstand mögen beweisen und den Andern verlegen; so folget, daß sie allesammt irren, und Keiner unter ihnen bis auf diesen Tag den Text an diesem Orte habe, und müssen also allesammt das Abendmahl halten ohne Text; denn ungewisser Text ist eben als kein Text. Was mag nun das für ein Abendmahl sein, da kein Text oder gewiß Wort der Schrift ist? Denn Christi Worte müssen gewiß und klar sein, sonst hat man sie freilich nicht; wir aber haben ja gewissen Text und Verstand und einfältige Worte, wie sie dastehen, und wir sind nicht uneins darüber.

Wenn sie nun hierauf antworten, es schade nicht, daß sie mancherlei Worte oder Verstand haben, weil sie doch in der Hauptsache eins sind, nämlich, daß eitel Brod und Wein da sei, und geben solches Gleichniß: Gleich wie im Evangelium Christus die Summa des Evangelii durch mancherlei Weise anzeigt, als Joh. 4, 13: „Durch's Wasser trinken." Item Joh. 6, 51: „Durch's Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes," Item, „durch den Hausvater, der Arbeiter in seinen Weingarten dinget," Matth. 20, 1 und so fortan durch viel und mancherlei Gleichniß, ist das einige Reich Gottes im Evangelio angezeiget; darum sei es nicht unbillig, daß auch der Schwärmergeist über einerlei Sache mancherlei Verstand und Worte habe.

Wie dünkt dich? Reimet sich's nicht fein? Wer siehet doch hie nicht, daß der elende Geist entweder nicht antworten wolle vor großem Hochmuth, als spottete er unserer Frage, oder ist ganz und gar stockstaarblind, daß er nicht siehet, was man fraget, oder was er antworten solle. Wer hat doch das von ihm begehret? Wer hat ihn gefragt, daß er uns das lehren sollte, wie einerlei Sache möge durch mancherlei Deutung, Rede, Gleichniß und Gestalt vorgetragen werden? Solches Alles wissen wir zuvor besser, denn er uns immer lehren kann. Ich weiß aus der Maßen wohl, daß Christus der einige Heiland nicht allein mancherlei, sondern alle Deutung der Schrift hat. Er heißt ein Lamm, ein Fels, ein Eckstein, Sonne, Morgenstern, Born, Bräutigam, Hausherr, ein Lehrer, ein Vater, ja, Alles und Alles deutet auf ihn und saget von ihm, ein Jegliches auf seine Weise. Gerade, als handelten wir hie, wie ein Ding möge viel Namen und Zeichen haben, oder als wäre Jemand, der daran zweifelte.

Hie aber sollte er antworten, da, da fragten wir, wie es zuginge unter den Schwärmern, daß bei ihnen einerlei Namen, Wort und Verstand mit ihm selbst uneins wäre über einerlei Sache, da eines ja sagt, das andere nein. Als Carlstadt spricht: Das[1] zeige auf den stehenden Leib. Zwingel spricht: dasselbe Das zeige auf's Brod. Nun kann beides nicht wahr sein; Einer muß lügen und des Teufels Lehrer sein: denn in einerlei Rede kann's nicht sein, daß einerlei Namen oder Wort zugleich zwei widerwärtigen Verstand und Deutung habe. Ich kann nicht sagen in dem einigen Spruch Joh. 1, 29 („Siehe, das ist das Lamm Gottes etc."), daß Lamm hie zugleich solle deuten ein Schaf und Wolf, oder ein Schaf und nicht ein Schaf, wie doch in dem einen Wort Das Carlstadt, Oekolampad und Zwingel uneins sind, und Einer spricht, es deute dieß; der Andere sagt: nein, es deute ein anderes. Item Zwingel spricht: „Ist" heißt „deutet". Oekolampad spricht: „Mein Leib" heißt „meines Leibes Zeichen". Zwingel sagt, nein, es heißt schlecht mein Leib. Hie, hie sollte man antworten und diese Uneinigkeit vergleichen, auf daß der Teufel nicht so kalt müßte stehen und in seiner Lüge so öffentlich

1) vergl. Bd. 3 S. 85.

ergriffen werden. Aber das wird von ihnen wohl ewiglich unverantwortet bleiben.

Denn obgleich ein Ort der Schrift Christum ein Lamm nennet und also von einem Lamm redet, so redet sie doch an keinem Ort dawider und straft sich auch nicht selbst, noch saget nein dazu; denn daß er ein Lamm genennet wird, sticht nicht dawider, daß er anderswo ein Fels oder Stein genennet wird, und ist keine Uneinigkeit hie. Aber der Schwärmergeist haut sich selbst in die Backen und deutet nicht allein mancherlei Worte, sondern auch einerlei Worte zugleich an Einem Ort, wider sich selbst. So wäre doch die Lüge nicht so grob, und die Schande nicht so groß, wenn sie einerlei Worte an anderlei Orten, uneinziglich und ungleich deuteten. Aber daß sie einerlei Wort, an einerlei Ort, in einerlei Rede, ungleich und widerwärtig deuteten, d. h. mit Urlaub sich wohl beihan und den Teufel nackt an den Pranger geschlagen; denn keine Sprache redet also, und ein Kind muß sagen, daß nicht sein kann. Denn wenn ich sage: Christus ist Gottes Lamm, kann's nicht sein, daß Einer durch's Lamm einen Wolf, der Andere ein Schaf verstehe; Einer muß lügen und ist nicht beides vom heil. Geist. Nun haben ja die Schwärmer schier zehnerlei Verstand in den Worten des Abendmahls, und Keiner hält's mit dem Andern im Deuten. Da müssen ja eitel Lügen und Teufel und kein guter Geist sein.

Daß aber der falsche Geist uns Schuld gibt, wir bleiben selbst nicht auf den Worten und einerlei Verstand, weil wir sagen: die Worte („das ist mein Leib") sollen also verstanden werden: unter dem Brod ist mein Leib etc. und also selbst auch uneins sind, antworte ich: Der Lügengeist weiß wohl, daß wir mit allem Ernst darüber streiten, daß diese Worte „das ist mein Leib" sollen, wie sie dastehen und lauten, auf's einfältigste verstanden werden, und machen nicht mancherlei und uneinige Texte aus einem Text, wie sie thun.

Das hab' ich wohl gesagt in meinem Büchlein, daß diejenigen, so da sagen in gemeinem Gespräch: unter dem Brod ist Christi Leib, oder im Brod ist Christi Leib, nicht zu verdammen sind, darum, daß sie mit solchen Worten ihren Glauben bekennen, daß Christi Leib wahrhaftig im Abendmahl ist. Aber damit machen sie keinen andern neuen Text; sie wollen auch nicht, daß solche ihre Worte der Text sein sollen, sondern

bleiben auf dem einigen Text. Spricht doch Paulus: „Christus ist Gott," Röm. 9, 5. Aber 2. Kor. 5, 29: „Gott war in Christo," und sind doch beide Orte ein jeglicher in seinem Verstand einfältig und gewiß und dazu nicht wider einander. Aber der Schwärmer Text ist an einerlei Ort, in einerlei Wort uneins.

Und wo man uns ja so genau wollte suchen, und sollte so große Macht dran liegen, oder bewiesen würde, daß der Text „das ist mein Leib" nicht leiden könne, daß ich anderswo spreche: Im Abendmahl ist Christi Leib; so sind wir bereit und wollen's widerrufen haben, daß nicht also zu reden sei, sondern schlecht und einfältig „das ist mein Leib," wie die Worte dastehen. Laß sie auch so thun und einig werden im Text. Wiewohl uns kein Christenmensch also nöthigen wird, daß wir so eben müßten in allen andern Predigten und Gesprächen, so oft man vom Abendmahl redet, gebunden sein zu sagen: das ist mein Leib, sofern wir im Abendmahl den Text an ihm selbst und an seinem Ort lassen bleiben. An andern Orten und Reden wird man uns wohl gönnen zu sagen: unter dem Brod, oder im Brod ist Christi Leib, item im Abendmahl ist Christi Leib wahrhaftig; man wollte uns denn nicht gönnen, daß wir von unserm Glauben reden möchten.

Aber die Schwärmer gaukeln also, ihren löcherten Pelz damit zu flicken. Sie fühlen wohl, daß mit ihren Lügen in einerlei Ort und Wort anders stehet, und wollen damit ihre Uneinigkeit vertheidigen und nicht widerrufen; es gilt aber nicht. Wir gönnen ihnen wohl, daß sie auch anderswo vom Sacrament reden, wie sie wollen oder können. Aber den Text im Abendmahl wollen wir einerlei, einfältig, gewiß und sicher haben in allen Worten, Silben und Buchstaben. Weil sie das nicht thun, so schließe ich frei, daß der Teufel, aller Uneinigkeit Vater, ihr Lehrer sei. Denn St. Paulus 1. Kor. 14, 33 spricht: „Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit." So sind auch alle Christen nicht einerlei gesinnet, Eph. 4, 3, und machen nicht Vertrennung 1. Kor. 1, 10. Also kennst du diesen Geist aus der ersten Frucht ihrer Uneinigkeit.

Ueber das, wo die Schrift einem Dinge mancherlei Namen oder Rede gibt, da sind dieselbigen nicht allein gut eines und nimmer wider einander, sondern auch gewiß und wohl gegründet, daß man darauf stehen kann. Als, wo Christus ein Lamm gepredigt wird, da bin ich

gewiß und sicher, daß er wohl und recht ein Lamm heißt. Aber der Schwärmer keiner kann seine Deutung gewiß machen, denn Carlstadt hat sein Tuto bis auf diesen Tag nicht gewiß gemacht, daß es so deute, wie er's vorgibt, als sie selbst bekennen. Zwingel aber und Oekolampad haben's noch nie mit einem Buchstaben vorgenommen, daß sie es wollten gewiß machen, wie „ist" so viel als „deutet", „Leib" so viel als „Leibszeichen" sei; sondern sagen's schlecht dahrr als ihr eigen Wort und Meinung, der sie selbst ungewiß sind, und Niemand ansehen, daß sie es wollten versuchen, ob sie es möchten gewiß machen.

Darum sollte uns der Schwarmgeist hie nicht lehren, wie in der Schrift das Reich Gottes mancherlei Deutung hätte, sondern beweisen, daß solche Deutung wider einander und ungewiß wäre; wie wir klagen und beweisen, daß ihre irrige falsche Deutung nicht allein mancherlei, sondern auch wider einander und ungewiß sind. Ist's nun nicht fein geantwortet, wenn ich fechte wider ihre Uneinigkeit und Unsicherheit, so antwortet er mir von der Mannichfaltigkeit, gerade als wäre Mannichfaltigkeit und Uneinigkeit Ein Ding. Ich frage, wie es zugehe, daß ihre Deutung wr Verstand nicht allein mannichfaltig, sondern auch uneins und wider einander sind? So antwortet er: Es sei nicht unrecht, daß sie mannichfaltig sei: daran sollen wir uns genügen lassen und unsern Irrthum bekennen und ihrem Glauben Recht geben.

Wem will aber auch Antwort gefallen, wie die Uneinigkeit in solcher Mannichfaltigkeit aus dem heil. Geist komme? Hie ist Niemand daheim. Sollen wir zu ihnen treten, so müssen sie wahrlich solche Aergerniß der Uneinigkeit wegthun und des Textes und Verstandes zuvor eins und gewiß werden; sonst scheuen wir uns ganz billig und sagen: der Teufel ist in der Hecke. Denn solch' Aergerniß wäre nöthiger beizuthun, denn die Bilder stürmen. Bilder würden uns nicht hindern: aber Uneinigkeit des Verstandes und der Lehre, das ist der Teufel.

Denn ob sie gleich ihre Sache allerdings gewonnen hätten und uns das Maul gestopfet, so hätten sie doch nicht mehr ausgerichtet und ihre Sache nicht weiter gebracht, denn daß sie uns diesen Text „das ist mein Leib" hätten genommen nach unserm Verstand. Aber damit hätten sie noch nicht ihren Verstand bewiesen. Wenn nun ein rechter Geist bei ihnen wäre, so würde er nicht allein den falschen Verstand wegnehmen,

ſondern auch einen anderen und beſtändigen wahrhaftigen an ſeine Statt geben und beweiſen. Wenn St. Paulus gleich auf's allergewaltigſte hätte Gerechtigkeit des Geſetzes oder Werke weggenommen, hätte er freilich damit Nichts ausgerichtet, er hätte denn auch eine andere Gerechtigkeit an derſelbigen Statt gelehret und gewiß gemacht. Gott hob das Alte Teſtament nicht auf, bis er an ſeine Statt das Neue Teſtament einſetzte und viel gewiſſer machte, denn das Alte.

So iſt nicht ein feiner Geiſt, der da lehret und ſpricht: dieß iſt erlogen; und gibt doch keine gewiſſe Wahrheit dafür. So gilt nicht etwas Lügen ſtrafen, und dagegen nicht wiſſen, noch wollen die Lügenſtraferin, nämlich die Wahrheit, anzeigen. Wer die Lügen will gewaltiglich ſtürzen, der muß an derſelben Statt gar öffentliche, gewiſſe und beſtändige Wahrheit ſtellen: denn Lügen fürchten, noch fliehen nicht, bis die helle beſtändige Wahrheit kommt. Sie iſt gar gerne im Finſtern und Abweſen der Wahrheit. Ja nun unſer Verſtand falſch in dieſen Worten „das iſt mein Leib,“ ſo iſt Zwingel ſchuldig, daß er ſeinen Verſtand und Text nämlich: das bedeutet meinen Leib, gewiß mache und beſtändiglich beweiſe. Demſelbigen gleichen Oekolampad und die andern Alle, ein Jeglicher den ſeinen. Wann wollen ſie aber das thun?

Ja, ich will dir wohl mehr ſagen, weil ſie ihren Verſtand oder Text nicht gewiß haben können, noch beweiſen, ſo iſt's gewiß, daß ſie auch unſern Verſtand und Text nicht beſtändiglich mögen falſch ſchelten. Denn wie geſagt iſt, wer kann eine Lüge gewiß und beſtändiglich ſtrafen, der nicht die widerwärtige Wahrheit aufbringen kann? Wer kann das Unrecht tadeln, der nicht dagegen das Recht beweiſet? So muß ja das Licht die Finſterniß ſtrafen, eine Finſterniß ſtrafet die andere nicht; ſo treibt auch Beelzebub keinen Teufel aus. Solches fühlet der Schwärmergeiſt wohl, darum gehet er umher, wie die Katze um den heißen Brei, ficht gränlich, wie unſer Text und Verſtand nicht recht ſei, und ſcheuet doch und flieht, wie der Teufel das Wort Gottes, daß er nicht müſſe beweiſen, wie ſein Text und Verſtand recht ſei; denn er fühlet wohl, daß er's nicht thun kann.

Darum meinet er, man ſolle es da bleiben laſſen, daß er den Text des Abendmahls nach unſerm Verſtande aufhebe und keinen andern gewiſſen an ſeine Statt ſetze; nein, das gilt nicht. Willſt du abbrechen,

ringe Städtlein, und ärgern sich nichts dran. Da gibt ihnen GOtt den Trost, daß der Stern wieder kömmt, bald sie vor Jerusalem hinaus kommen, und leuchtet ihnen vor bis gen Bethlehem vor die Thür, da das Kindlein war. Solches Trosts durften sie auch wohl; denn da finden sie nichts denn Armuth und Bettlerey: Joseph und Maria sind an dem Ort nicht daheim; das Kindlein liegt da in einer Krippen; da ist kaum ein Trunk Wassers.

20. Wie reimet sich solches zum König? Wenn man der Leute spotten wollte, so möchte man sie also anführen. Aber da lassen die frommen Leutlein sich nichts irren, halten vest an dem, das sie aus dem Propheten Micha gehöret, und am Stern gesehen haben. Derhalben, imangesehen des armen elenden Wesens, fallen sie vor dem Kindlein nieder, beten es an, und thun ihre Schätze auf, und verehren es davon.

21. Diesen Glauben mag man billig für ein sonderlich Exempel rühmen. Denn ich selbst, wenn ich da gewest, würde ich mich an den Tempel gehalten haben und gedacht: Hier wohnet GOtt; derhalben, ist das Kindlein irgend an einem Ort in der ganzen Welt zu finden, so wird mans hier finden, da das ganze Priesterthum und der Gottesdienst ist. Aber GOtt hat ein anders im Sinn, will seinen Sohn unter den grossen geistlichen Prälaten und zu Jerusalem nicht finden lassen; eben wie man ihn heutiges Tags bey dem Pabst und seinem Haufen auch nicht findet; sondern er gedenkt, er wolle der Jüden Priesterthum und Regiment alles miteinander rein aufheben: sintemal sie so viel darauf baueten, und sichs so hoch übernahmen, daß sie Priester, Leviten und GOttes Volk waren, und den Tempel hatten. Solchen Stolz konnte und wollte GOTT nicht dulden; und mußte Tempel, Gottesdienst und Priesterthum, da sie hoch auf pocheten, eins mit dem andern hinweg. Aber das arme geringe Bethlehem mußte herfür, und die erste Herberge des Sohnes GOttes seyn.

22. (*) [Hat GOtt das gethan an seinem Königreich und Priesterthum, welches er geordnet, gestifftet und eingesetzt hat, und alles rein weggerissen; so wird er des Pabstes, der Bischöffe, Mönche und Pfaffen mit ihren Kappen und Platten viel weniger achten, welche nicht von ihm geordnet noch eingesetzt, sondern von Menschen erdacht und erfunden sind. Sie wollen GOttes nicht; so spricht auch GOtt zu ihnen: Willt du nicht, daß ich dich aus Gnaden selig mache; so soll dich auch deine erdichtete Geistlichkeit nach eigener Wahl nicht selig machen. Willst du meiner nicht, so will ich auch deiner nicht, noch alles deß, was du bist und hast. Hab ich meines eignen Volks mit Mose und aller ihrer Heiligkeit nicht geachtet; vielweniger werde ich deiner achten. Darum muß es mit uns dahin kommen, daß wir an Christe allein hangen, und alle Aergerniß hinweg stossen; ob schon Pabst, Türke, und wir selbst anders gläubten, daß doch ein Christ bey Christo und seinem Wort vest bleibe, und weder geistlich noch weltlich sich ärgern lasse.

(*) §. 22. 23. hat c.

23. Das will er damit, daß er sich nicht zu Jerusalem, sondern zu Bethlehem hat finden lassen. Bethlehem war kaum ein halb Dach gegen Jerusalem, dennoch wollte GOtt Jerusalem nicht ansehen, noch den Herzogen seines Volkes aus ihr lassen geboren werden; auf daß er umbrächte das falsche Vertrauen der Heiligen, und uns lehrete, daß die rechte Heiligkeit weder im Tempel noch Gottesdienst, sondern in ihm selbst stünde. Das sey von der Historia gesagt.]

24. (*) Hier

so dann auch wieder; willt du vor Irrthum warnen, so lehre auch die gewisse Wahrheit an die Statt, oder laß dein Meistern und Lehren anstehen, denn damit gibst du dich selbst gewonnen, daß du ein falscher Lügengeist bist, weil du das falsch schiltst, welches Widerspiel du nicht wahrhaftig, noch gewiß machen kannst, und willt's auch nicht thun. Der heil. Geist aber weiß gar fein das Widerspiel zu beweisen und gewiß zu machen, wo er die Lügen oder Irrthum straft.

Das sei nun euch, meinen lieben Herrn und Brüdern, zur Warnung geschrieben; denn hie könnet ihr diesen Geist greifen, daß er das Licht scheuet und ein unnützer Wäscher ist, da es nicht Noth ist, und flattert und fliegt überhin, da es noth zu reden ist. Und wie ich in jenem Buch auch gesagt habe, darfst nicht denken, daß er dir auf ein Argument oder Widerrede richtig unter Augen gehe, sondern gleichwie er auf die erste Widerrede gethan hat, so thut er fast auf alle andere, wie wir hören werden.

Darum so hüte dich vor ihnen, oder greife sie frisch an mit dieser Uneinigkeit und Ungewißheit ihrer Rede und Verstand und fordere getrost von ihnen, daß sie dir einen richtigen, gewissen, einträchtigen Text machen in diesen Worten „das ist mein Leib". Wenn sie das thun, so tritt getrost zu ihnen, so will ich mich auch gewonnen geben. Weil sie aber das nicht thun, so sollen sie Unrecht haben, Ketzer, Schwärmer, Verführer heißen und dazu auch verloren haben, wenn sie gleich noch so steif und stolz wären. Denn wenn gleich ihre Hauptsache und Irrsal recht und wahrhaftig wäre, so müßte man dennoch ja einen einigen, richtigen, gewissen, einträchtigen Text haben, weil auf ungewissen, uneinigen Text Nichts zu bauen ist. Also stehet meine erste Widerrede noch, daß diese Rotte so viel uneinige Häupter hat, zum Zeichen, daß der Satan hie Meister und Geist ist.

Zum andern habe ich begehrt, daß man uns auch beweisen sollte aus der Schrift, wie das Wörtlein „ist" so viel heiße als „deutet" im Abendmahl. Denn ich hatte in meinem Büchlein bewiesen, daß der Geist in seinen vorigen Schriften wohl etliche Sprüche aus der Schrift führet, darin „ist" sollte „deutet" heißen; aber es wäre eigen Dünkel, und hätte es noch nicht bewiesen. Darum begehrte ich, er sollte es noch thun und seine Deutelei beweisen, denn daß er Sprüche führet, ist uns

nicht hoch vonnöthen; wir kennen solche Sprüche fast wohl, auch ohne sein Hervorziehen, als: „Christus ist der Fels etc.“ Aber daß darin Deutelei sei, das sehen und kennen wir nicht und begehreten, daß solches auch möchte hervorkommen.

So fähret er jetzt zu und thut gleich also, führet abermals Sprüche, als den: „Johannes ist Elias, Christus ist ein Weinstock etc.“ Wenn das geschehen, so klüttert[2] er lang und viel mit seinen eigenen Worten und schließt ohne Schrift, spricht: Hie ist Deutelei; denn Johannes ist nicht Elias, sondern deutet Eliam. Da sehet ihr abermals, daß er nicht will beweisen, wie „ist“ soll „deutet“ heißen. Er sagt wohl, es heiße deutet; wer fragt aber darnach, daß er's sagt? Wir wissen's vorhin wohl, daß er so sagt: er sollte aber mit Schrift beweisen, daß er recht saget.

Und wiewohl er selbst hat gefühlet, daß sein Klättern ein lauter Gewäsch (wie er denn großen Fleiß that, das Deutsch zu reden, so er doch ohne solchen Fleiß dennoch undeutsch genug wäre), und bekennet, daß seine Meinung sei, nicht darauf zu stehen, ob „ist“ etwa für „deutet“ würde genommen, daß darum auch hie im Abendmahl müßte so genommen werden; sondern daß, weil andere Oerter der Schrift und Glaube zwingen, daß die Worte des Abendmahls unsern alten Verstand nicht haben mögen, so sei das „ist“ für „deutet“, bei ihnen genommen. Quia is sensus sit absurdus etiam fideli intellectui. Ja, carnali intellectui.[3] Nun, wir unser Verstand sich nicht reime mit der Schrift und Glauben, haben sie noch nicht bewiesen, und werden's hernach weiter sehen.

Aber das gilt nicht, daß sie also den Text des Abendmahls ungewiß machen wollten und sich als die Diebe heimlich ausbrechen; sie sollen stehen, und weil sie gelehret haben, daß „ist“ heiße „bedeutet“, so sollen sie beständiglich beweisen und uns anstatt des vorigen, alten, gewissen Texts, welchen sie zerrüttet und ungewiß gemacht haben wollen, wiederum einen neuen, gewissen stellen, wie ich oben auch gesagt habe, daß sie zu

2) Klüttern, klötern, klöttern s. v. a. kappern, auch künstliche Arbeiten machen, ohne es ordentlich erlernt zu haben.

3) d. i. weil diese Auffassung abgeschmackt sei für den gläubigen Erkenntniß, ja, für den leiblichen Erkenntniß.

thun ſchuldig ſind. Weil ſie nun dasſelbige ſcheuen und nicht daran wollen, ſo geben ſie wohl zu verſtehen, was ſie für einen Brief haben, als der nur brechen und nicht bauen, reiſſen und nicht heilen wolle; das heißt der Teufel. Darum ſei abermals vor dieſem Scheuteufel gewarnt, der ſo liegt und flattert, daß er nicht richtig antworten will, und laß ihn fahren.

Aber euch als die Unſern weiter zu unterrichten, ſollt ihr wiſſen, daß ein lauter Gedicht iſt, wer da ſagt, daß dieß Wörtlein „iſt“ ſo viel heiße als „deutet“. So kann kein Menſch nimmer an einigen Orten der Schrift beweiſen, ja, ich will weiter ſagen, wenn die Schwärmer in allen Sprachen, ſo auf Erden ſind, einen Spruch bringen, darinnen „iſt“ ſo viel gelte als „deutet“, ſo ſollen ſie gewonnen haben. Aber ſie ſollen's wohl laſſen, es mangelt den hohen Geiſtern, daß ſie die Redekunſt, Grammatica, oder wie ſie es nennen, Tropus,[6] ſo man in der Kinderſchule lehret, nicht recht anſehen.

Dieſelbige Kunſt lehret, wie ein Knabe aus einem Worte zwei oder drei machen ſolle, oder wie er einerlei Worten neuen Gebrauch oder mehr Deutung geben möge. Als daß ich mit etlichen Exempeln beweiſe, das Wort Blume nach ſeiner erſten und alten Deutung heißt es eine Roſe, Lilie, Viole und dergleichen, die aus der Erde wächſt und blühet. Wenn ich nun Chriſtum mit einem feinen Lobe preiſen wollte und ſehe, wie er von der Jungfrau Maria kommt, ſo ein ſchönes Kind, mag ich das Wort Blume nehmen und einen Tropum machen, oder eine neue Deutung und Gebrauch geben und ſagen: Chriſtus iſt eine Blume. Hie ſprechen alle Grammatici oder Liebemeiſter, daß Blume ein neues Wort geworden ſei und habe eine neue Deutung und heiße nun nicht mehr die Blume auf dem Felde, ſondern das Kind Jeſus, und müſſe nicht hie das Wort „iſt“ zur Deutlei werden, denn Chriſtus bedeutet nicht eine Blume, ſondern er iſt eine Blume, doch eine andere Blume, als die natürliche.

---

6) Tropus iſt die Umänderung des gewöhnlichen Redegebrauchs, die Metapher, da man ein Wort statt eines andern ſetzt, mit dem es entweder Aehnlichkeit hat oder in Verbindung ſteht. Einen dieſer Tropen, die Synekdoche, hat Luther S. 123 ſelbſt erklärt. Von einem andern, der Metapher, oben ein anders.

Denn so spricht der Poet Horatius:[7] Dixeris egregie, notum si callida verbum reddiderit juncturæ novum, d. i.: gar fein iſt es geredet, wenn du ein gemeines Wort wohl verneuen kannſt. Daraus man hat, daß einerlei Wort zwei- oder vierlerlei Wort wird, wenn es über ſeine gemeine Deutung andere, neue Deutung kriegt. Als: Blume iſt ein anderes Wort, wenn es Chriſtum heißt, und ein anderes, wenn es die natürliche Roſe und dergleichen heißt. Item, wenn es eine güldene, ſilberne oder hölzerne Roſe heißt. Alſo, wenn man von einem kargen Manne ſpricht: er iſt ein Hund; hie heißt ein Hund der karge Filz, und iſt aus dem alten Wort ein neues Wort geworden, nach der Lehre Horatii, und muß nicht hie „iſt“ eine Deutelei ſein, denn der Karge bedeutet nicht einen Hund.

Alſo redet man nun in allen Sprachen und verneuet die Wörter, alſo wenn wir ſagen: Maria iſt eine Morgenröthe, Chriſtus iſt eine Frucht des Leibes, der Teufel iſt ein Gott der Welt, der Papſt iſt Judas, St. Auguſtin iſt Paulus, St. Bernhard iſt eine Taube, David iſt ein Holzwürmlein, und ſo fortan, iſt die Schrift ſolcher Rede voll, und heißt Tropus oder Metaphora in der Grammatica, wenn man zweierlei Dingen einerlei Namen gibt, um deßwillen, daß ein Gleichniß in beiden iſt, und iſt denn derſelbige Name nach dem Sachladen wohl einerlei Wort, aber potestate ac significatione plura,[8] nach der Macht, Gebrauch, Deutung, zwei Worte, ein altes und neues, wie Horatius ſagt und Kinder wohl wiſſen.

Wir Deutſchen pflegen bei ſolchen verneuten Worten recht, oder ander, oder neu zu ſetzen und ſagen: Du biſt ein rechter Hund, die Mönche ſind rechte Phariſäer, die Nonnen ſind rechte Moabiterstochter,[9] Chriſtus iſt ein rechter Salomon. Item: Luther iſt ein anderer Huß;[10] Zwingel iſt ein anderer Korah,[11] Oekolampad iſt ein neuer Abiram.[11] In ſolchen Reden werden wir alle Deutſche Zeugniß geben und bekennen,

7) Quintus Horatius Flaccus, 65 v. Chr. zu Venuſia geboren, einer der größten römiſchen Dichter. Die obige Stelle findet ſich in ſeiner ars poetica V. 47.
8) d. i. nach Bedeutung und Sinn ſind es mehrere.
9) Vergl. 5. Moſ. 23, 3.
10) Vergl. 2. Moſ. 6, 21. 4. Moſ. 16, 1.
11) Vergl. 4. Moſ. 16, 32. 26, 10.

daß es neue Wörter ſind, und gleich ſo viel iſt, wenn ich ſage: Luther iſt Huß, Luther iſt ein anderer Huß, Luther iſt ein rechter Huß, Luther iſt ein neuer Huß. Alſo daß man es fühlet, wie in ſolchen Reden, nach der Lehre Horatii, ein neues Wort aus dem vorigen gemacht wird, denn es klappet, noch klinget nicht, wenn ich ſagte: Luther bedeutet Huß, ſondern er iſt ein Huß. Vom Weſen redet man in ſolchen Sprüchen, was Einer ſei und nicht, was er bedeute, und macht über ſeinem neuen Weſen auch ein neues Wort. So wirſt du es finden in allen Sprachen, das weiß ich fürwahr, und alſo lehren alle Grammatici, und wiſſen die Knaben in der Schule, und wirſt nimmermehr finden, daß „iſt“ deuten heißen möge.

Wenn nun Chriſtus ſpricht: Johannes iſt Elias, kann Niemand beweiſen, daß Johannes Elias bedeute, denn es auch lächerlich wäre, daß Johannes Elias bedeuten ſollte, ſo viel billiger Elias Johannem bedeutet. Und nach Zwingel's Kunſt müßte es Chriſtus umkehren und ſagen: Was Johannes ſei, nicht was er bedeute, ſondern was er für ein Weſen oder Amt habe, und ſpricht: Er ſei Elias. Hie iſt Elias ein neues Wort geworden und heißt nicht der alte Elias, ſondern der neue Elias, wie wir Deutſchen ſagen: Johannes iſt der rechte Elias, Johannes iſt ein anderer Elias, Johannes iſt ein neuer Elias; ebenſo iſt's auch geredet: Chriſtus iſt ein Fels, d. i.: er hat ein Weſen und iſt wahrhaftig ein Fels, aber doch ein neuer Fels, ein rechter Fels. Item: Chriſtus iſt ein rechter Weinſtock.

Lieber, wie klappt's, wenn du ſolches alſo nach Zwingel's Dünkel deuten willſt: Chriſtus bedeutet den rechten Weinſtock? Wer iſt denn der rechte Weinſtock, den Chriſtus bedeutet? So höre ich wohl, Chriſtus ſollte ein Zeichen oder Deutung des Holzes im Weinberge ſein. Ach, das wäre ein feines Ding. Warum hätte denn Chriſtus nicht billiger alſo geſagt: Der rechte Weinſtock iſt Chriſtus, d. i.: der hölzerne Weinſtock bedeutet Chriſtum? Es iſt ja billiger, daß Chriſtus bedeutet werde, denn daß er allererſt bedeuten ſollte, ſintemal das da deutet, allemal geringer iſt, denn das bedeutet wird, und alle Zeichen geringer ſind, denn das Ding, ſo ſie bezeichnen; wie das andere auch Narren und Kinder wohl verſtehen.

Aber der Zwingel ſiehet nicht auf das Wort vern in dieſem Spruch: Chriſtus iſt der rechte Weinſtock. Wenn er daſſelbige anſähe, hätte er nicht Deutelei aus dem „iſt“ machen können. Denn es leidet keine Sprache, noch Vernunft, daß man ſage: Chriſtus bedeute den rechten Weinſtock. Denn es kann ja Niemand ſagen, daß an dieſem Orte der rechte Weinſtock ſei das Holz im Weinberge. Und zwinget alſo der Text mit Gewalt, daß Weinſtock hie ein neues Wort ſei, das einen andern, neuen, rechten Weinſtock heiße, und nicht den Weinſtock im Weinberge. Darum kann auch „iſt“ hie nicht Deutelei ſein, ſondern Chriſtus iſt wahrhaftig und hat das Weſen eines rechten, neuen Weinſtocks. Wiewohl wenn gleich der Text alſo ſtünde: Chriſtus iſt ein Weinſtock, ſo lautet's doch nicht, daß ich ſagen wollte: Chriſtus bedeutet den Weinſtock, ſondern ſollte vielmehr der Weinſtock Chriſtum bedeuten.

Alſo auch dieſer Spruch: Chriſtus iſt das Lamm Gottes, kann nicht alſo verſtanden werden, Chriſtus bedeutet das Lamm Gottes, denn ſo müßte Chriſtus geringer ſein, als ein Zeichen, denn das Lamm Gottes. Welches weil aber denn das Lamm Gottes ſein, das Chriſtus bedeutet? Soll's das Oſterlamm ſein? Warum ſagt er's denn nicht um und ſpräche billiger: Das Lamm Gottes iſt Chriſtus, d. i.: Oſterlamm bedeutet Chriſtum, wie Zwingel deutet? Nun aber weil das Wort „Gottes“ bei dem Wort „Lamm“ ſtehet, zwingt es mit Gewalt, daß Lamm hie ein anderes, neues Wort iſt, heißet auch ein anderes, neues und das rechte Lamm, welches Chriſtus wahrhaftig iſt, und nicht das alte Oſterlamm.

Und ſo fortan, was ſie mehr für Exempel führen, als: Der Same iſt Gottes Wort, der Acker iſt die Welt etc., können ſie keine Deutelei aus dem „iſt“ mit gutem Grunde machen, ſondern die Kinder in der Schule ſagen, daß Same und Acker Tropi oder verwandte Wörter nach der Metaphora ſeien. Denn Vocabulum simplex et metaphoricum[12] ſind nicht ein, ſondern zwei Worte. Alſo heißet Same hie nicht Korn, noch Waizen, ſondern Gottes Wort, und Acker heißet die Welt, denn Chriſtus, ſpricht der Text ſelbſt, redet in Gleichniſſen, und nicht von natürlichem Korn und Waizen. Wer aber in Gleichniſſen redet,

12) d. i. das im eigentlichen und uneigentlichen Sinne gebrauchte Wort.

der machet aus gemeinen Worten eitel Tropos. Neue und andere Wörter, sonst wären's nicht Gleichnisse, wo er die gemeinen Worte in der vorigen Bedeutung brauchte. Das gar ein toller, unverständiger Brief ist, der in Gleichnissen die Worte nach gemeiner Deutung nehmen will, wider die Natur und Art der Gleichnisse, der muß denn wohl mit Deutlei und Gaukelei zu schaffen gewinnen.

Item, also auch der Spruch aus dem ersten Buch Mosis (41, 26): „Sieben Ochsen sind sieben Jahre, und sieben Aehren sind sieben Jahre.“ Weil der Text selbst sagt, daß er vom Traum rede, und vom Gleichniß oder Zeichen der sieben Jahre, so müssen hie die Worte: sieben Ochsen, sieben Aehren auch Metaphorae und neue Wörter sein und eben dasselbige heißen, das die Worte: sieben Jahre; daß also diese Worte: sieben Jahre (nach gemeiner Deutung), und diese Worte: sieben Ochsen (nach neuer Deutung) einerlei heißen. Denn die sieben Ochsen bedeuten nicht sieben Jahre, sondern sie sind selbst wesentlich und wahrhaftig die sieben Jahre, denn es sind nicht natürliche Ochsen, die da Gras auf der Weide fressen, welche wohl durch alle, gemeine Worte (sieben Ochsen) genennet werden. Aber hie ist ein neues Wort, und sind sieben Ochsen des Hungers und der Fülle, d.' i.: sieben Jahre des Hungers und der Fülle. Summa, sie mögen wohl Sprüche führen und sagen: Hie ist Deutlei, aber sie werden's nimmermehr in Einigem beweisen, wie sie denn auch bisher solches zu beweisen sich noch nie unterwunden haben, meinen, es sei genug, wenn sie Sprüche führen und sagen: Hie ist Deutlei, aber uns ist's nicht genug, denn wir glauben nicht an Zwingel oder einige Menschen; wir wollen Grund und Beweise haben.

Aber hie wird vielleicht die andere Rotte sich brüsten und sagen: Hiermit wirst du des Oekolampadii Zeicheley bestätigen, weil derselbe nach solcher Lehre Horatii auch ein neues Wort und Tropum aus dem gemeinen macht und spricht: Mein Leib heiße hie meines Leibes Zeichen. Hierauf ist bald geantwortet, daß es die Grammatici, dazu auch alle christliche Lehrer verbieten, man solle nimmermehr von gemeiner, alter Deutung eines Wortes treten und neue Deutung annehmen, es zwinge denn der Text und der Verstand, oder werde aus andern Orten der Schrift mit Gewalt bewiesen, sonst würde man nimmermehr keinen gewissen Text, Verstand, Rede, noch Sprache behalten. Als wenn Christus

ſpricht: Johannes iſt Elias; hie zwinget der Text und Glaube, daß Elias ein neues Wort ſein muß, weil das gewiß iſt, daß Johannes nicht der alte Elias iſt, noch ſein kann. Item: Chriſtus iſt ein Fels, zwinget abermals der Text ſelbſt und der Glaube, daß Fels hie ein neues Wort iſt, weil Chriſtus nicht ein natürlicher Fels iſt, noch ſein kann.

Daß nun Oekolampad hie aus dem Wort Leib macht Leibszeichen, gefechet man ihm nicht, denn er thut's muthwilliglich und kann's nicht beweiſen, daß es der Text oder Glaube ſo erzwinge. Gleich als wenn Einer muthwilliglich alſo tropiſiren wollte, oder Wort verneuern: das Evangelium iſt Gottes Kraft, Röm. 1, 16, ſollte ſo viel gelten: das Evangelium iſt des Rolands Schwerdt. Alſo möchte Einer Chriſtum Belial, Paulum Judas heißen oder deuten; wer will's ihm wehren? Aber man nimmt's nicht an, er beweiſe es denn und zwinge es aus dem Text. Alſo ſtreitet Oekolampad auch nicht weiter, denn daß er eitel Brod und Wein im Abendmahl mache. Aber wenn er daſſelbige ſchon erſtritte (als er nicht vermag), ſo kann er doch nicht erſtreiten, noch beweiſen, daß Leib Leibszeichen heiße, wie ich im vorigen Büchlein auch angezeigt habe, und muß alſo auch Oekolampad bleiben ohne gewiſſen Text und Verſtand des Abendmahls. Nun muß man ja gewiſſen Text und Verſtand hie haben, wenn gleich eitel Stroh und Spreu im Abendmahl ſein ſollte. Wer will aber dieſelbigen geben? Sie thun's nicht, wollen's auch nicht thun, können's auch nicht thun.

Wohlan, ſo bleiben wir bei den Unſern und vermahnen Alle, die ſich vermahnen laſſen wollen, daß ſie ſich vor ſolchen ungewiſſen, unbeſtändigen Tropiſten und Deutiſten hüten, denn es iſt nicht genug, daß ſie ſagen: Brod ſei Brod, und Wein ſei Wein, ſondern müſſen und ſollen beweiſen, wie der Text zu leſen und zu verſtehen ſein ſoll (das iſt mein Leib), ob er alſo ſtehen ſolle: das bedeutet meinen Leib, oder: das iſt meines Leibes Zeichen, oder: das iſt mein Leib. Wir laſſen uns kein Kinderſpiel oder geringe Sachen, wie ſie gern wollen, aus dieſem Text machen. Es ſind Chriſti Worte, wir müſſen wiſſen, was ſie halten und geben. Summa, es iſt, wie ich geſagt habe, ſie wollen nicht antworten, wo ſie antworten ſollen, und plaudern dieweil von ihren eigenen Gedanken.

Auf's dritte, wiewohl der Geist ausbündig wohl weiß, daß ich von Gottes Gnaden verstehe, wie man einen Ort der Schrift durch den andern erklären müsse, wir ich, ehe denn Zwingel's Name aufkam, vor aller Welt in so viel Schriften an den Tag gegeben habe, doch mußte er mich solches durch viele Blätter lehren, allein darum, daß man denken soll, er wolle einmal antworten. Nun weiß Gott, ich habe Antwort auf meine Einsprüche,' und nicht solche Kunst von ihm begehrt, weiß ihm auch derselbigen keinen Dank. Aber das wollte ich noch hertiges Tages gern, daß er sich selbst und die Seinen, die es baß dürften, denn ich, solche Kunst lehrte und an dem Ort des Abendmahls auch erzeigte, daß es ihm doch noth thut.

Er schilt mich wohl, daß ich das Stück: das ist mein Leib, allein vorgenommen habe, und das folgende: der für euch gegeben ist, stehen lassen, und wäscht gränlich, wie dasselbige folgende Stück das vorige Stück erkläre. Wohlan, ich verstehe sein wohl, daß ein Ort den andern erkläret; so bin ich auch neulich im Bade gewesen und habe die Ohren gewaschen, daß ich wohl höre, wie im Abendmahltext das folgende Stück: der für euch gegeben ist, solle das vorhergehende Stück: das ist mein Leib, erklären. Ich frage aber, wie solche Erklärung bewiesen werde oder zugehe? Da hört einmal einen Meister, hast du nie einen gehört.

Christi Leib, spricht er, ist sichtbarlich am Kreuz für uns gegeben; weil denn im Abendmahl stehet: Das ist mein Leib, der für euch gegeben, so müßte er euch sichtbarlich im Abendmahl sein, so es derselbige Leib, für uns gegeben, sein soll. Also erklärt das folgende Stück das vorderste, daß, weil Christus nicht sichtbarlich im Abendmahl ist, so müsse „ist" eine Deutelei sein. Hie sagt mir, lieben Brüder, ob diesem Geist Ernst sei, uns zu antworten, oder ob er nicht vielmehr ein Gespött aus dieser Sache macht. Ich danke aber dir, Jesu Christ, mein Herr, daß du deine Feinde in ihren eigenen Worten also meisterlich fangen und zu Schanden machen kannst, zu stärken unsern Glauben in deinen einfältigen Worten. Dieß einige Stück sollte billig Jedermann von dieser Secte abschrecken, wenn er solche große, grobe Blindheit stehet in solchem hohen, gelehrten Geist. Die Knaben in den Schulen

wiſſen das quod refert substantiam,[13] und dieſer Geiſt ſagt: quod refert qualitatem, imo accidens communissimum et mutabilissimum.[14] Ich muß deutſch reden.

Wenn und wo ich von Chriſti Leib ſagen kann: das iſt Chriſti Leib, der für uns gegeben, da muß er nach ſichtbarlich ſein, weil er nicht anders, denn ſichtbarlich, für uns gegeben iſt; iſt er aber nicht ſichtbarlich da, ſo iſt er gar nicht da. Nun, ich zeige mit der Hand gen Himmel und ſage dieſe Worte: Da ſitzt zur Rechten Gottes der Leib, der für uns gegeben iſt, ſo muß er fürwahr ſichtbarlich da ſitzen, oder iſt gar nicht da. Denn die folgenden Worte: der für euch gegeben iſt, erklären's alſo nach der Kunſt dieſes Geiſtes. Item, da Chriſtus Joh. 8, 59 ſich verbarg und zum Tempel ausging, möchte ich ſagen: Da gehet der Leib, der für uns gegeben wird, aber er wird ſichtbarlich für uns gegeben, darum gehet er gewiß ſichtbarlich da, und der Evangeliſt leuget, da er ſagt, daß er verborgen da gehe, oder wird gar nicht da ſein. Und Summa, Chriſti Leib ſei, wo er wolle, ſo iſt's der Leib, der für uns gegeben iſt. Weil er denn ſichtbarlich für uns gegeben, ſo kann er nirgends ſein, er ſei denn ſichtbarlich da. Wie dünkt dich? Haſt du einmal einen Meiſter gehört? Da haſt du einmal Schrift und Glauben, welche unſern Verſtand nicht leiden mögen. Nun glaube hinfort dieſem Geiſt, daß er dich recht im Abendmahl lehren möge. Aber alſo muß der Teufel immerdar ſeine Weisheit mit Dreck verſiegeln und Geſtank hinter ſich laſſen, daß man ja merke, er ſei da geweſen.

So iſt nun der arme Leib Chriſti, weil er einmal ſichtbarlich für uns gegeben iſt, alſo gefangen, daß er entweder nirgends ſichtbarlich ſein kann; oder iſt er unſichtbarlich, ſo iſt er nicht da. Denn wo ihn das im Abendmahl zu ſein hindert, daß er ſichtbarlich für uns gegeben iſt, und kann nicht anders denn ſichtbarlich da ſein, weil die Worte da ſtehen: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben iſt, ſo muß er freilich nirgends anders, denn ſichtbarlich ſein. Denn ſolche Erklärung geben dieſe Worte: Der für euch gegeben iſt. Was heißet Der? Der? Der

13) d. i. was ſich auf das Weſen bezieht.
14) d. i. was ſich auf die Beſchaffenheit, auf die allgemeinſte und veränderlichſte zufällige Eigenſchaft bezieht.

24. (*) [Hier ſollen wir ſonderlich des hohen trefflichen Troſts nicht vergeſſen, daß GOtt auch die Heyden zum Reich Chriſti fodert, und zum Volk annimmt, ob ſie wol nicht beſchnitten, noch, wie die Jüden, dem Geſetz unterworfen waren. Da haben wir Heyden ein gewiß Zeugniß, daß wir nicht verzweifeln ſollen, als gehörten wir nicht zu Chriſto; ſondern daß wir uns ſein ſollen annehmen ſowol als die Jüden, ob wir gleich nicht ſein Volk ſind, wie die Jüden.

(*) §. 24. bis 30. befindet ſich in a. d.

25. Denn dieſe Weiſen ſind je Heyden geweſt, die nach heydniſcher Weiſe ihre Prieſter und Gottesdienſt gehabt haben; aber ohne GOttes Befehl und Wort, waren dazu unbeſchnitten. Dennoch, unangeſehen ſolches alles, kommen ſie, als fremde und gar unverdiente Leute, zu dem Licht, dem HErrn Chriſto, und nehmen ihn an. Er nimmt ſie auch an, und läßt ihm ihr Anbeten und Geſchenk gefallen. Solches iſt uns zum Troſt geſchrieben, daß wir GOtt dafür danken ſollen, daß er durch Chriſtum ein ſolch Reich auf Erden hat angerichtet, in welchem nicht nach Verdienſt, ſondern nach Gnaden mit uns, die wir nicht ſein Volk ſind, gehandelt wird.

26. Zum andern, ſollen wir aus dieſer Hiſtoria auch dieſes lernen, wie wir gegen unſerm lieben HErrn Chriſto uns rechtſchaffen halten ſollen; nemlich, daß wir alle Aergerniß ausſchlagen, und mit dieſen Weiſen vor der Welt den HErrn Chriſtum bekennen, und von Herzen ſuchen und anbeten ſollen, als unſern Heiland.

27. Auch weil er ſein Regiment auf Erden in ſo elender und armer Geſtalt führet, ſollen wir mit unſerm Geld, Gut und ganzem Vermögen gern dazu helfen, daß ſein Reich gefördert und gemehret werde, welches in ſo viele Wege vom Teufel und der Welt gehindert und untergedrückt wird. Denn wir können Chriſto heutiges Tages eben ſowol unſere Schätze aufthun und ihm ſchenken, als es die Weiſen gethan haben. Urſach, da ſtehet ſein Wort, Matth. 25, 40: **Was ihr dem Geringſten von den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan.**

28. Derhalben, wer armen, unvermöglichen, verlaſſenen Leuten mit Geld und Gut hilft; wer ſeine Steuer und Handreichung dazu gibt, daß junge Leute zur Schule gehalten, in GOttes Wort und andern Künſten auferzogen werden, daß ſie mit der Zeit auch andern im Kirchendienſt helfen und vorgehen können, der opffert und ſchenkt dem armen Kindlein JEſu; welches, ſo bald es geboren ward, nicht allein dürftig und arm war, ſondern auch des Tyrannen Herodis halben mußte das Land räumen, und in Egypten fliehen.

29. Auf ſolche Flucht und weite Reiſe ſchaffet GOtt durch dieſe Weiſen dem Kindlein, ſeinem Pfleger Joſeph, und der Jungfrauen Maria eine Zehrung. Und wird nicht ein gering Geſchenk geweſen ſeyn; denn ſo ſagt der Evangeliſt: **Sie haben ihre Schätze aufgethan.** Weil wir denn ihres Herzens halber gegen das Kindlein JEſus nicht können zweifeln, ſie haben ihn für den Sohn GOttes und ewigen König und Heiland erkennet, müſſen wir es dafür halten, ſie werden ihm reichlich geſchenkt haben.

30. Derhalben dienet dieſes auch dazu, daß die armen Chriſten, ſo Verfolgung leiden und im Elend ſchweben, nicht verzagen ſollen. GOtt, ehe er einen armen Chriſten Noth leiden und Hungers ſterben lieſſe, ſchaffete ihm ehe über hundert Meil Wegs einen Menſchen, der ihm tröſtlich und hülflich wäre. Wie das Exempel ſeines eingebornen Sohns uns gnugſam tröſtet.]

Geist sagt: So heißt so viel als wie, oder der Gestalt, wie er am Kreuze hing. Nun hing er da vor den Augen der Juden sichtbarlich unter Spießen und Rossen. Wo er nun im Abendmahl wäre, so müßten alle Juden, Rosse, Spieße, Kreuze, Nägel und Alles mit einander auch im Abendmahl sein, ja, auch zur Rechten Gottes und an allen Orten, da Christi Leib ist.

So soll man die Schrift erklären und einen Ort durch den andern richten. Sie zürnen, daß ich den Teufel durch sie reden achte. Lieber, wie soll doch Vernunft hie sagen mögen, daß es menschlicher Irrthum und nicht eitel Teufelsgespötte sei? sonderlich weil der Zwingel solche große Kunst, Geist und Gewäsch daraus machet, als sei es seiner besten Hauptgründe und Meisterstücke eins. Münzer[15] war ein tollkühner Geist; aber dieser ist ja so tollkühn, spricht aus, was ihm in's Maul fällt, denkt nicht einmal, was er doch sage. Doch Gott warnt uns also.

Ist's nun nicht zu erbarmen, daß man uns solchem nichtigen, falschen Grunde die hellen Worte Christi läugnen soll: Das ist mein Leib, und das Abendmahl also schänden? Wenn ein Knabe in der Schule solchen Syllogismum[16] machte, so gebe man ihm einen Schilling. Thät's ein Meister unter den Sophisten, so müßte er Esel heißen; und hie im Geist soll es göttliche Schrift und Wahrheit heißen, der sie sich hoch rühmen wider unsern Verstand. Also möchte Einer auch solche Geisterei treiben und sagen: Christus zur Rechten Gottes ist der Sohn, der von Maria geboren ist, aber er ist von Maria sterblich geboren; so muß er auch sterblich sitzen zur Rechten Gottes. Herr Hans Ritter reitet nicht im Kuraß, darum ist's nicht ein Ritter. Rahel hat keinen Schleier auf, darum ist Rahel kein Weib. Juxta regulam novam: Accidens est substantia, nec potest abesse suo subjecto.[17]

Auf's vierte kömmt er auf die Worte im Abendmahl und theilet dieselbigen in zwei Theile. Aus etlichen macht er Befehle, die uns etwas heißen thun oder befehlen, als diese: Nehmet, esset. Aus etlichen macht er Rede oder Gespräche, die uns schlecht sagen, was geschehe.

15) vergl. Bd. I S. 341.

16) Syllogismus ist ein verfechter, ein Trugschluß, dem die eine Voraussetzung fehlt.

17) d. i. nach der neuen Regel: die zufällige Eigenschaft ist das Wesen und kann seinem Subject nicht mangeln.

Aber ich muß hie ſeines ſitzigen, feindſeligen Deutſchen brauchen, welches ihm doch viel daß gefällt, alſo dem Storche ſein Klappern, wiewohl Einer ſchwitzen möchte, ehe er's verſtehet. Er will ſo viel geſammelt oder gehuſtet, ich ſollte ſagen, geredet haben: Wo Gott gebietet, da ſind Heißelworte, alſo: Du ſollſt keine andere Götter haben. Wo er aber etwas thut, da ſind Thätlich-Worte,[18] als 1. Moſ. 1, 1: „Es werde Licht etc.“ So wollte er nun gern ſo viel ſagen, wenn er reden könnte: Wo Thätelworte ſind, ob ich gleich dieſelbigen auch ſpreche, ſo wird doch Nichts daraus, alſo wenn ich ſchon aus 1. Moſ. 1, 3 ſprechе: Es werde Sonne und Mond, ſo wird doch Nichts daraus. Alſo ob Chriſtus gleich im Abendmahl ſeinen Leib gegeben hätte, da er ſprach: Das iſt mein Leib, ſo folget doch nicht, wenn ich's nachſpräche, daß auch alſobald Chriſti Leib werde, denn Chriſtus hat es nirgends geheißen, daß aus meinem Worte ſein Leib werde etc.

O, der arme, elende Geiſt, wie ringet und windet er ſich und kann doch nirgends hinaus. Nun, wir nehmen auf's erſte das an, daß er zuläßet, Chriſtus habe ſeinen Leib im Abendmahl den Jüngern gegeben, denn er bekennet, daß dieß Thätelworte ſind: das iſt mein Leib, welche dießmal geſchehen ſind, und danken ihnen freundlich, daß ſie uns doch das erſte, einige Abendmahl bleiben laſſen. Wo wir aber das haben, ſo ſollen uns die andern auch bleiben. Auch wollen wir daſſelbige erſte Abendmahl wohl mit Gewalt und durch ihre eigene Worte ihnen abdringen, auf die Weiſe:

Zwingel halte die Worte im Abendmahl gleich wie er will, es ſeien Heißelworte oder Laſſelworte, Thätelworte oder Leſelworte, da liegt mir Nichts daran. Das frage ich aber, ob dieſelbigen Thätelworte Chriſti Lügenworte oder wahre Worte ſind? Sind's Lügenworte, ſo verantworte ſie Chriſtus ſelbſt, und gehen uns Nichts an; ſind es aber wahre Worte, ſo antworten wir fröhlich, daß auch der Schwärmergeiſt bekennen muß, daß Chriſtus ſeinen Leib im Abendmahl gegeben hat, denn es ſind Thätelworte, die Chriſtus auf's erſtemal redet und lenget

18) Luther beſtimmt hier ſelbſt genau, was er unter Heißelwort und Thätelwort, welche Ausdrücke im Folgenden häufig wiederkehren, verſteht. Vergl. unten Laſſelworte und Leſelworte.

nicht, da er spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib etc.; ebensowohl als Sonne und Mond da stand, da er 1. Mos. 1, 3 sprach: So sei Sonne und Mond, und war kein Lügenwort, so ist sein Wort freilich nicht ein Nachwort, sondern ein Machtwort, das da schaffet, wie es Psalm 33, 9 lautet: „Er spricht, so stehet's da, sonderlich weil es am ersten gesprochen wird und ein Thätelwort sein soll. Also haben wir das erste, einige Abendmahl erhalten, daß sie selbst auch geben und bekennen.

Nun wollen wir auch sehen, wir der zarte Geist aus dem Thätelwort „ist" zum Deutelwort machen und unsern Verstand nehmen will. Wo Thätelworte sind, spricht er, da folget nicht, daß also geschehe, wenn wir sie reden, sondern bleibt schlechte Rede von der That, so geschehen ist. Wenn wir nun gleich im Abendmahl sagen: das ist mein Leib, wird darum nicht Christi Leib daraus. Darum muß nun freilich eitel Brod da sein. Ist eitel Brod da, so muß „ist" Deutelei sein. Also ist unser Verstand Nichts, und der Schwärmer recht. Hiermit sicht er nicht weiter, denn daß im ersten Abendmahl unser Verstand wohl recht sei, aber nicht in den andern folgenden etc. Wenn ich nun hie frage, wer dem Geist die Macht gegeben hat, oder womit er's beweisen will, daß die Worte im Abendmahl also zertrennet und von einander geschieden werden sollen, etliche Heißelworte, etliche Thätelworte, so gibt er keine andere Antwort, denn daß er spricht: Er hoffe, daß Niemand sagen möge, daß im Abendmahl Heißelworte sind, dadurch man Christi Leib mache. Also stehet seine Beweisung auf seiner Hoffnung, der doch immer rühmet, er gründe sich auf Gottes Wort und heile Schrift. Wer nun auf des Geistes Hoffnung bauen will, der mag immerhin glauben, daß eitel Brod im Abendmahl sei, denn solcher Glaube billig auch solchen Grund haben soll.

Wir sagen auch dawider, daß dieser Geist abermals uns lehret, das wir wissen, und läßt fahren, das er lehren sollte, und einer Frevelbüberei gebraucht, daß er die Worte also theilet und sondert. Er sollte beweisen, daß sie von einander zu reißen wären, so sie doch alle nach einander sein an einem Orte stehen: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib etc. Und sind allzumal nicht unsere Worte, sondern Christi eigene Worte selbst.

Dazu, obgleich dieſe Worte: das iſt mein Leib, an ihnen ſelbſt Theilworte wären, wo ſie herausgezwackt und allein in einen Kerker von den andern abgeſondert würden, ſo ſind ſie dennoch eitel Heißelworte, weil ſie in Heißelworte eingeleibet und gefaßt werden. Denn ich hoffe wahrlich auch, ja, ich weiß fürwahr, daß alle Chriſten aus der Einſetzung und Gebot Chriſti ſchuldig ſind, ſolche Worte im Abendmahl zu ſprechen, und halte die Schwärmer ſelbſt ſo kühn nicht, daß ſie dieſelbigen mit gutem Gewiſſen auslaſſen. Muß man ſie denn haben und ſprechen im Abendmahl, ſo ſind's wahrlich Heißelworte, darum, daß ſie in Heißelworte gefaßt ſind, und gilt nicht, ſie alſo von den Heißelworten zu ſcheiden, wie der Geiß freveln. Wenn aber die Theilworte alſo in Heißelworte gefaßt ſind, ſo ſind's nicht mehr ſchlechte Theilworte, ſondern auch Heißelworte, denn es geſchieht auch Alles, was ſie lauten, aus Kraft der göttlichen Heißelworte, durch welche ſie geſprochen werden.

Als Matth. 21, 21 ſtehet ein Theilwort, das die Jünger ſprechen ſollten: „Hebe dich und wirf dich in's Meer," welches, ſo Jemand ſchlecht daher redet, freilich Nichts daraus folgte, und bliebe ein Theilwort. Aber da es Chriſtus in's Heißelwort faſſet und ſpricht: So ihr werdet ſagen mit Glauben zu dieſem Berge, hebe dich etc., ſo muß es wahrlich nicht mehr ein Theilwort ſein, ſondern geſchieht, wie es lautet, ſo man's nach ſeinem Befehl ſpricht. Item, wenn der Prieſter tauft und ſpricht: Ich taufe dich etc., das iſt freilich ein lauter Theilwort; aber weil es in das Heißelwort gefaßt iſt, da Chriſtus, Matth. 28, 29, ſagt: Gehet hin und taufet, muß es gleichwohl eine Taufe vor Gott ſein. Und wenn Petrus oder Paulus ſpräche: Dir ſind deine Sünden vergeben, wie Chriſtus (Luk. 7, 48) zu Maria Magdalena ſprach, wohlan, das iſt ein lauter Theilwort, dennoch ſind da die Sünden vergeben, wie die Worte lauten; darum, daß es im Heißelworte befohlen und gefaßt iſt, da Chriſtus Joh. 20, 22 ſpricht: „Nehmet den heiligen Geiß, welchem ihr die Sünde vergebet etc."

Und wenn das Wort 1. Moſ. 1, 3 (es werde Mond und Sonne) auch ſo in Heißelworte gefaßt wäre und uns zu ſprechen befohlen, ſo ſollteſt du wohl ſehen, ob Gott lügen würde, und nicht eine Sonne werden ſollte, wo ich's zum Stern oder Himmel ſpräche. Nun aber da kein Heißelwort iſt, wird freilich keine Sonne daraus.

Also auch, wenn ein Heißelwort wäre, daß ich zum Wasser möchte diese Thätelworte sprechen: das ist Wein, sollteſt du sehen, ob nicht sollte Wein da werden. Darum ist's ein lauter Tillens Tillens[19] und unnützes Geplauder, daß dieser Geist die Thätelworte von den Heißelworten scheidet in einerlei Text, da sie den Heißelworten eingeleibet und zu sprechen befohlen sind, und gleichet sie andern Thätelworten, die ohne Befehl und Heißelworte sind. Das heißt sophistisch und büdisch in Gottes Worten handeln, aber bei ihnen heißt es Schrift und Glaube, welche unserm Verstand nicht leiden mögen.

Weil denn hiedurch noch keine Dreiteri bewiesen, noch unser Verstand damit umgestoßen, fragen wir nun weiter, ob Christus uns habe lügen heißen, da er befiehlt und uns heißet, diese Thätelworte sprechen: Nehmet, eßet, das ist mein Leib, weil sie allzumal in seiner Person und also seine eigene Worte gesprochen werden? Heißt er uns lügen, so lehre er uns; heißt er uns aber wahr reden, so muß freilich sein Leib da im Abendmahl sein, aus Kraft, nicht unsers Sprechens, sondern seines Befehls, Heißens und Wirkens. Und also haben wir denn nicht allein das erste, einige Abendmahl, sondern alle andere, so gehalten werden nach Befehl und Einsetzung des Herrn Christi.

Wenn sie nun fragen, wo ist die Kraft, die Christi Leib im Abendmahl mache, wenn wir sagen: Das ist mein Leib, antworte ich: Wo ist die Kraft, daß ein Berg sich erhebe und in's Meer werfe, wenn wir sagen: Hebe dich und wirf dich in's Meer? Freilich ist sie nicht in unserm Sprechen, sondern in Gottes Heißen, der sein Heißen an unser Sprechen verbindet. Item, wo ist die Kraft, daß Wasser aus dem Felo gehet, weil Moses Nichts dazu thut, denn darauf schlägt? Sollte schlagen genug sein, so wollten wir auch alle Steine zu Wasser machen; aber dort ist Gottes Heißen, und Moses hat Nichts, denn mag das Thätelwort sprechen: Ich schlage den Felo; welches ich auch wohl sprechen könnte, und folget dennoch kein Wasser, denn das Heißelwort ist bei Mose und nicht bei mir.

Also hie auch, wenn ich gleich über alle Grade spräche: Das ist Christi Leib, würde freilich Nichts daraus folgen. Aber wenn wir

19) Meist nichts Anderes, als unnützes Geplauder. Es gibt ein altes deutsches Zeitwort „tillen" = auf- und abbewegen. Deutet man den Ausdruck Luthers davon ab, so bedeutet er „ein Hin- und Herreden".

ſeiner Einſetzung und Heißen nach im Abendmahl ſagen: Das iſt mein Leib, ſo iſt es ſein Leib, nicht unſers Sprechens oder Thätelworts halber, ſondern ſeines Heißens halber, daß er uns alſo zu ſprechen und zu thun geheißen hat und ſein Heißen und Thun an unſer Sprechen gebunden hat. Wenn aber nach des Geiſtes hochberühmter Kunſt Gottes Heißen und unſer Sprechen von einander zu reißen wäre, ſo dürfte er uns nicht lehren, wie alsdann unſer Sprechen Nichts ſchafft, das wüßten wir auch wohl. Aber da ſollte er antworten und Kunſt beweiſen, wo Heißen und Sprechen bei einander ſind, daß du Gott lügen und trügen müßte, und Nichts daraus würde. Immer muß der tolle Geiſt anders ſpeien, denn man fragt oder die Sache fordert.

Wenn ich aber wider den Geiſt zu ſchreiben vorgenommen hätte, wollte ich auch hie eine ſeltſame Frage thun, nämlich weil der Geiſt ſo hoch ficht: Quod verbum facti non efficiat factum, sed narret factum, daß Thätelwort nicht ſchaffe, das es lautet, ſondern predige nur von dem Geſchäfft; ſo bekennet er freilich damit, es ſei im erſten Abendmahl Chriſti geſchehen, daß Chriſti Leib zu Tiſch gegeben iſt; was dürfte er ſich ſonſt ſo martern, wie es Thätelworte ſeien, d. i. die von der Geſchichte reden? Es wäre ein ganz vergeblicher Geſchwätz, weil er's Alles darauf ſtellet, daß Thätelworte die ſind, die von der That ſagen, daß ſie einmal geſchehen ſei, ſonſt wären's nicht Thätelworte. Wohlan, ſo bekennet der Geiſt hiemit, daß im erſten Abendmahl Chriſti Leib zu eſſen gegeben ſei, und ſolche Geſchichte ſei einmal geſchehen; aber es habe darum keine Folge, wo hernach davon geredet wird, wie er's denn oben auch nicht läugnet.

Hie frage ich nun, wo doch dieſer Geiſt Sinn, Vernunft, Zucht und Scham gelaſſen habe? ſo er oben ſagt, ſein Grund und Urſache, daß Chriſti Leib nicht im Abendmahl ſei, wäre dieſe, daß ſolchen Verſtand der Worte Chriſti die Schrift und der Glaube nicht leiden möge. Absurditas hujus sensus repugnaret intellectui etiam fideli.[20] Kann das erſte Abendmahl Chriſti Leib haben, wie kann's denn wider die Schrift und Glauben ſein? Iſt's wider die Schrift und Glauben, daß

[20] d. i. die Abgeſchmacktheit dieſes Sinnes würde auch der gläubigen Auffaſſung widerſtreiten.

Christi Leib im Abendmahl sei, wie kann er denn im ersten Abendmahl sein? Denn ich rede hie nicht von unwürdigen Pfaffen, ob's die mögen consecriren oder nicht, sondern von den Worten Christi: Das ist mein Leib, von welchem sie sagen, schreien und plaudern, es sei wider Glauben und Schrift, daß Christi Leib da sei, wie sie lauten, wenn gleich eitel Heilige da wären.

Und doch der Geist hie wiederum sich in die Zunge beißt und zuläßet, es sei nicht wider die Schrift, noch Glaube, daß nach ihrem Laut Christi Leib im ersten Abendmahl da sei; sondern allein, es folge nicht, daß er darum auch in andern Abendmahlen also sei. Da sollten sie nicht so schreien und rühmen, daß unser Verstand wider die Schrift und Glauben wäre (wie sie gar herrlich pochen), sondern wider die Folge und andere Abendmahle. Denn das ist gar viel eine andere Frage, ob ich oder du Christi Leib im Abendmahl habe, und ob der alte Verstand wider die Schrift und Glauben sei. Ist er nicht wider die Schrift und Glauben, wie das erste Abendmahl auch mit des Geistes Bekenntniß beweiset, so bitten wir gar freundlich, sie wollten uns gönnen zu lehren und zu glauben, das sie doch wider sich selbst bekennen, daß es nicht wider die Schrift, noch Glauben sei. Haben sie aber Schrift und Glauben dawider, daß sie selbst darauf antworten wollten, als die ja so fast wider solche ihre Bekenntnisse streben. Uns begnüget, daß sie selbst zulassen, es sei nicht wider Schrift und Glauben, wie sie doch plaudern, damit sie, als die Lügner, sich selbst an den Tag geben und ihren falschen Sinn nicht bergen können.

Weil wir denn hie den Lügengeist ergreifen, daß er wider sich selbst leuget und uns bekennet, es sei unser Verstand nicht wider Schrift, noch Glaube (wie er doch sicht), daß Christi Leib im Abendmahl sei, sondern allein wider die Folge, so wollen wir dabei bleiben. Denn weil es nicht wider die Schrift, noch Glauben ist, daß die Worte Christi, nach unserm Verstand, im ersten Abendmahl Christi Leib geben, so sehen wir auch keine Ursache, warum es in andern Abendmahlen wider Schrift und Glauben sein sollte. Was nicht wider Schrift und Glauben ist, das ist auch wider keine Folge.

Ist's nun nicht ein feiner, vorsichtiger Geist? Eben in dem Stücke, da er beweisen will, daß unser Verstand wider den Glauben sei, nimmt

er für ſich und beweiſet, daß Thätelworte im Abendmahl ſind, und ſiehet nicht, daß er eben damit wider ſich ſelbſt beweiſet, daß unſer Verſtand im erſten Abendmahl recht und nicht wider den Glauben ſei. Denn Thätelworte geben das erſtemal, was ſie lauten, oder ſind nicht Thätelworte, wie er ſelbſt bekennet. Alſo ſchließt er wider ſich ſelbſt, daß keine Thätelworte im erſten Abendmahl ſind; oder unſer Verſtand iſt recht im erſten Abendmahl.

Wenn aber Jemand ſagen würde: Chriſtus hat's nicht geheißen, dieſe Worte: das iſt mein Leib, im Abendmahl zu ſprechen, antworte ich, das iſt wahr, es ſtehet nicht im Text dabei, ihr ſollt ſprechen: das iſt mein Leib, auch keine Hand dabei gemalet, die darauf zeige. Aber laß ſie ſo keck ſein, wie ſie wollen, daß ſie ſolche Worte außen und für ungeheißene Worte anſtehen laſſen. Denn es ſtehet auch nicht dabei im Text: Ihr ſollt ſprechen: Nehmet und eſſet. Item, es ſtehet nicht dabei: Ihr ſollt das Brod, unſer Brod, nehmen und ſegnen ꝛc. Laß aber ſehen, wer ſo kühn ſein will und ſagen: Man ſolle kein Brod nehmen, noch ſegnen, oder ſolle nicht ſprechen: Nehmet und eſſet.

So höre ich wohl, Chriſtus müßte bei einem jeglichen Buchſtaben dieſe Worte ſetzen: So ſollt ihr ſprechen und thun, und ſollte nicht genug ſein, daß er am Ende ſagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wollen wir ſolches thun, das er gethan hat, wahrlich, ſo müſſen wir das Brod nehmen und ſegnen, brechen und geben und ſprechen: das iſt mein Leib, denn es iſt Alles in das Heißelwort: „Solches thut," gefaſſet, und wir müſſen die Worte nicht auslaſſen, denn auch St. Paulus ſagt: Er hab's vom Herrn empfangen und uns alſo gegeben ꝛc. Welches freilich auch Heißelworte ſind und laſſen uns nicht ein einziges Stück herauszwacken oder ändern.

Alſo iſt's freilich wahr, daß uns Chriſtus nirgends dieſe Buchſtaben geſagt hat: ihr ſollt uns Brod meinen Leib machen. Was iſt's auch vonnöthen? Er hat aber geſagt, wir ſollen dieſe Worte in ſeiner Perſon und Namen, aus ſeinem Befehl und Geheiße ſprechen: das iſt mein Leib, da er ſagt: Solches thut. Wir machen auch ſeinen Leib nicht aus dem Brode, wie uns der Geiſt anleret. Ja, wir ſagen auch nicht, daß ſein Leib aus dem Brod werde, ſondern wir ſagen: Sein Leib, der längſt gemacht und geworden iſt, ſei da, wenn wir ſagen: Das iſt mein

Leib, denn Christus heißt uns nicht sagen: Das werde mein Leib, sondern: das ist mein Leib.

Und weil wir von den Heißelworten gesagt, müssen wir noch ein Kleines dazu thun, die Unsern zu bewahren wider der Geister Geplauder. Denn dem Teufel ist nicht möglich das Maul zu stopfen, er ist gleich wie der Wind, der findet, wie man sagt, gar rage Löcher. Heißelworte sind zweierlei; etliche, da der Glaube mit eingebunden wird, als das Matth. 21, 21 von dem Bergversetzen, und Marci 16, 17 von den Zeichen, die den Gläubigen folgen sollen. Wenn nun gleich Jemand ohne Glauben solche Worte zum Berge spräche: Hebe dich, und rühmte, er thät's aus dem Heißelworte, so geschähe es doch nicht, weil Christus daselbst den Glauben in's Heißelwort bindet.

Die andern sind, da der Glaube nicht mit eingebunden wird, als diese Worte im Abendmahl: Nehmet, esset; denn hie auch die Unwürdigen und Ungläubigen Christi Leib essen, wie auch Judas und viel Korinther thaten. Darum müssen nicht vonnöthen den Glauben haben, die dieß Abendmahl halten; gleichwie auch die, so taufen, nicht mit eingebunden haben, das sie glauben müssen. Item, die da desselbengleichen predigen und Alle die, so ein öffentliches Amt haben, denn solches Alles hat Christus in sein Wort, und nicht in Menschenheiligkeit gestellet, auf daß wir des Wortes und der Sacramente sicher sein möchten etc. Das rede ich darum, daß freilich das größte Aergerniß der Schwärmer ist, so die Unwürdigen taufen, Mess halten, predigen etc. Und nicht ansehen, daß sie selbst vielleicht ärger vor Gott sind, oder je Niemand wissen kann, wie fromm sie sind, daß sie doch die Sacramente bloß in Gottes Worten und Befehl stehen und gehen lassen müssen.

Darnach führet er meinen Finger, als eines Blinden, auf das Wort „solches“ oder das „thut“, welches St. Paulus also erklären soll: „So oft ihr das Brod esset etc.“ Daraus will er beschlossen haben, daß Christus mit dem Worte: „das thut“ auf's Brodessen, und nicht auf Christi Leib essen deute. Fürwahr, wenn St. Paulus spräche: So oft ihr dieß Brod esset, das nicht der Leib Christi ist, welches der Geist aus seinem Kopfe hinzusetzet, dürfte es nicht Finger darauf legen, ich wollte es wohl längst über fünf Schritte gesehen haben. Ich hoffe immer, sie sollten Schrift führen; so führen sie ihre eigene Träume. Darum

ſage ich wiederum: Ich wollte auch gern, daß ſie ihre Finger auf das vorige Wort legten, da Chriſtus auf's Brod deutet und dennoch ſpricht: Das iſt mein Leib. Hie ſtehet auch ein „das", und es wollte gern ſich mit Schwärmergeiſtes Fingern greifen laſſen, welches mich härter und gewaltiger dringet, daß Chriſti Leib da im Brode gegeſſen werde, denn ſein „das", dadurch er eitel Brod machen will, ſintemal mein „das" und ſein „das" auf einerlei Brod deuten, wie ſie bekennen, und doch bei meinem „das" ſtehet: es iſt mein Leib, aber bei ſeinem „das" nicht ſtehet: es iſt nicht mein Leib, ſondern er ſelbſt muß es dabei ſetzen und hüpfet über das hin, daß bei meinem „das" ſtehet — der treue, fleißige Schriftführer!

Nun ſei Richter zwiſchen mir und dieſem Geiſt alle Welt, welches Brod dem andern weichen ſolle. Mein Brod hat bei ſich ſolchen Text: eſſet, das iſt mein Leib, und erklärt ſich ſelbſt mit ausgedrückten Worten, daß dieß Brod der Leib Chriſti ſei. Des Geiſtes Brod hat bei ſich ſolchen Text: das thut, oder: ſo oft ihr das Brod eſſet, und erklärt ſich nicht, daß es eitel Brod oder nicht der Leib Chriſti ſei, ſondern der Geiſt muß den Text beſſern und ſagen: Es ſei nicht Chriſti Leib, wie er denn ſolches zu thun befiehlt hat; ja, vom Teufel! Soll nun ein „das" dem andern weichen, ſo ſoll billig ſeines meinem weichen, als das bloß und nackt ohne Erklärung iſt, meines aber ſeine Erklärung mit ſich hat, oder er muß noch anders ſchwitzen, ſoll er beweiſen, daß mein „das" ſeinem „das" weichen ſoll; mit Fingerzeigen iſt es verloren. Und wenn er wohl und treulich handeln wollte, ſollte er uns nicht mit Fingern zeigen, wie ſein „das" auf's Brod deutet, ſolches wollten wir wohl ohne ſeinen Geiſt, Erklärung und Kunſt finden, ſondern dieſen Text ſollte er zuerſt wehren: eſſet, das iſt mein Leib; wenn dem gewehret würde, daß da Brod, nicht Chriſti Leib geprediget würde, ſo wüßten wir ſelbſt wohl, daß ſein „das" auf eitel Brod deuten ſollte. Nun er aber das nicht thut, ſo iſt's petitio principii [21] und verlorenes Geſchwätze, daß er ja nicht antwortet, da man fragt und begehrt, wie ich immer klage. Denn wir ſagen doch, wo das erſte „das" auf den Leib Chriſti

21) Petitio principii nennt man den Fehler bei einem Beweiſe, wenn man etwas durch einen Grund zu fügen ſucht, der ſelbſt erſt noch bewieſen werden muß.

Der andere Theil, vom Spruch Micha.

31. Neben der Hiſtoria aber iſt ſonderlich hier zu merken die Weiſſagung des Propheten Michä, in welcher er den HErrn Chriſtum überaus fein abmahlet. Die Worte lauten alſo:

Und du Bethlehem Juda, biſt mit nichten die kleineſte unter den Fürſten Juda; dann aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein HErr ſey.

32. In dieſem Spruch, wie die Jüden ſelbſt zeugen, hat GOtt offenbaret, daß man des HErrn Chriſti zu Bethlehem gewarten hat ſollen, daß er daſelbſt ſoll geboren werden. Solches iſt eine ſonderliche Ehre, die aus dem geringen, armen Bethlehem tauſendmal eine herrlichere Stadt machet, denn Jeruſalem war. Darum, obwol der Prophet meldet, Bethlehem ſey klein, und eines geringen Anſehens vor der Welt; ſo ändert doch der Evangeliſt den Propheten ſeine Worte, und ſpricht, ſie ſey nicht klein noch geringe: Urſach, GOtt ehret dieſes arme Bethlehem ſo hoch, daß ſein Sohn da geboren wird. Das laſſe eine Ehre über alle Ehre ſeyn, die jemals eine Stadt in der ganzen Welt gehabt hat.

33. Derhalben ſind es treffliche Worte, damit der Evangeliſt das Bethlehem rühmet, und ſagt: Aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk ein HErr iſt. Das iſt der fröhliche Text, der uns lehret, wofür wir den HErrn Chriſtum anſehen und halten ſollen, daß, ob er wol vor der Welt ein Bettler, ein elender und verachter Menſch iſt, der in einem geringen, armen Flecken geboren wird; ſo iſt er dennoch ein HErr und Herzog über Iſrael, das iſt, über das Volk GOttes.

34. Was aber ſolches für eine Herrſchaft ſey, haben wir in des Engels Predigt am Chriſttage gemeldet, der Chriſtum auch einen HErrn heiſſet; nicht darum, daß er ein Tyrann ſeyn, und die Leute plagen und zwingen wolle. Denn um der Urſache willen meldets der Prophet mit Namen, und ſpricht: Bethlehem, die du klein biſt. Als ſollte er ſagen: Wenn dieſer HErr vor der Welt groß und prächtig ſeyn wollte, und ſo ſich ſehen laſſen, daß man ihn müßte fürchten, würde er wol einen andern Ort finden, da er geboren würde; aber da iſt keine Pracht, keine Gewalt, kein Gut, kein Geld, weder Schwerdt noch Büchſen [ꝛ weder Pferd noch reiſiger Zeug, da man ſich für fürchten dürfe, ſondern eitel Armuth, Niedrigkeit, Sanftmuth und Demuth; auf daß man ſehen ſolle, wie dieſer König und ſein Reich gar nicht ſchrecklich ſey. Denn wer wollte ſich für einem Kind, und dazu armen Bettler fürchten? Vor groſſer Gewalt fürchtet man ſich billig, und ſonderlich GOttes Gewalt: in ſeiner Majeſtät iſt nicht wol leidlich noch träglich. Aber hie iſt keine Majeſtät noch Gewalt, ſondern Armuth. Dennoch aber iſt diß arme Kind ein HErr]. [ᵃ Darum läßt er groſſe, gewaltige Städte, Jeruſalem, die die heiligſte; Rom, die die mächtigſte, und andere mehr, fahren, und läßt ihm am armen, geringen Bethlehem genügen; auf daß man bald an der Stadt, in welcher er geboren wird, lerne, was für ein HErr er ſey, nemlich, vor der Welt arm und elend, aber reich im Geiſt und alley geiſtlichen Gütern.]

35. Denn das iſt ſein Titel: er ſoll ein HErr und Fürſt ſeyn. Dagegen aber ſiehet man an ſeiner Geburt, an der Stadt, da er in geboren wird, an allem, was er auf Erden hat, daß er arm und elend iſt,

und

deutet, ſo müßte ſein „das“ hernach auch darauf deuten; weil alle beide „das“ auf's Brod deuten, und doch das erſte zugleich Chriſti Leib mitbringet, wir die Worte lauten: Eſſet, das iſt mein Leib.

Dazu geſtehen wir ihm nicht, daß, wo Chriſtus ſagt: ſolches, oder: das thut, ſolle ſo viel ſein, als da Paulus ſagt: ſo oft ihr dieß Brod eſſet; der Geiſt ſagt es wohl, aber er beweiſet es nicht, wie ſeine Art iſt. Denn dieſe Worte: ſo oft ihr dieß Brod eſſet ꝛc., ſagen allein von Eſſen und Trinken. Wo nun ein anderer Geiſt auch ſo zänkiſch wäre, als dieſer Geiſt, ſollte er wohl daraus erſtreiten wollen, daß man das Brod nicht nehmen, danken, brechen, geben und ſegnen ſollte, ſondern allein eſſen, wie die Worte lauten, und alſo das Brod mit dem Maul vom Tiſch faſſen, oder aus dem Backofen beißen. Können aber die Worte: ſo oft ihr dieß Brod eſſet, leiden, daß man's nehmen, brechen, danken und geben muß, Lieber, ſo werden ſie auch das andere Stück leiden, nämlich den Segen, da Chriſtus ſpricht: Dieß iſt mein Leib ꝛc. Soll aber daſſelbige einige Stück nicht darinnen gelitten werden, ſo will ich auch ebenſo mächtig dadurch erſtreiten, daß man's thue, dem Buchſtaben nach, allein eſſen, nicht nehmen, nicht brechen, nicht ſegnen, nicht geben ſolle. Denn St. Paulus ſpricht nicht: So oft ihr dieß Brod nehmet, brechet, danket oder gebet, ſondern allein: „So oft ihr's eſſet.“

Siehſt du, wie fein Ding es iſt, ſich ſo mit Buchſtaben flicken und plätzen?[22] Und ſolches muß denn eitel Schrift heißen, die wider unſern Verſtand ſei. Darum ſagen wir, daß Chriſtus mit dem Worte „ſolches“ oder „das thut“ nicht das Brodeſſen allein, ſondern den ganzen Text des Abendmahls befiehlt, und St. Paulus eben auch, ob er gleich allein die Buchſtaben vom Brodeſſen ſetzt, denn er hat freilich das Brod eſſen heißen wollen, wie es Chriſtus eingeſetzt hat, und nicht wie der Schwarmgeiſt narret, wiewohl er in dem Buchſtaben Brodeſſen ſolche Weiſe nicht faſſen könnte, er hätte es aber vorher mit vielen Worten genug gelehret.

Auf's fünfte will er beweiſen, daß unſer Verſtand wider den Glauben ſei, und hat abermals aus der Maßen viel zu thun, daß er

22) Plätzen, ein Provinzialismus für „flicken“, mit Plätzen, Lappen beſetzen.

uns lehre, wie Christus für uns gestorben sei. Denn der Geist muß mich immerdar lehren, das ich so lange und oft gelehret habe, und dieweil überhüpfen, da er antworten sollte. Denn ich ja wohl weiß, von Gottes Gnaden, daß es unser Glaube sei, wie Christus durch sein Leiden uns von Sünden erlöset hat, solches Alles dürfte er uns nicht lehren. Aber wie unser Verstand im Abendmahl wider solchen Glauben sei, als er pocht und rühmet, wollte ich sehr gern hören; da schweiget mein lieber Gast, als eine Maus, ja, er springt wie ein Hirsch überhin. Daß er aber sagt: Wenn man lehret, daß Christi Leib leiblich essen vergebe die Sünde etc., das sei wider den Glauben; antworte ich: Das halte ich wahrlich auch, ja, ich habe wohl mehr gesagt, nämlich daß Christum leiblich essen ohne Geist und Glauben Gift und Tod sei. Worauf antwortet nun der Geist, oder wider wen sicht er? Meinst du auch, daß er bei Sinnen sei, der wider Luther fechten will und sicht wider Niemand?

Denn laß gleich sein, daß Christi Leib im Abendmahl nicht um unserer Sünde willen gegessen werde, wir will daraus folgen, daß darum sein Leib nicht im Abendmahl sei, oder wider den Glauben sei? Wenn Christus also zu verklümpeln ist, daß der Sünden Vergebung ihm allein als dem Gekreuzigten zugeeignet werden sollte, so will ich auch aus solcher Kunst schließen, es sei wider den Glauben, daß Christus im Himmel sei, und will alle Sprüche dieses Geistes also führen. St. Paulus sagt nicht: Christus sei für unsere Sünde gen Himmel gefahren, sondern er sei für unsere Sünde gekreuziget, darum ist er nicht im Himmel, vergibt auch daselbst die Sünde nicht. Item, Paulus spricht nicht: Christus ist für unsere Sünde geboren, noch gelebt, sondern gestorben, darum ist er nicht geboren, hat auch nicht gelebt. Allerdings gleichwie der Geist hie schließt: Christi Leib wird nicht für unsere Sunde gegessen, sondern ist für unsere Sünde gestorben; darum ist er im Abendmahl nicht zu essen. Also wollen wir aus Christo Nichts machen, denn einen solchen, der ewiglich am Kreuze leide für unsere Sünde, auf daß wir nicht wider den Glauben handeln, so wir in andern Artikeln glauben, daß Christus da sei und Sünde vergebe, welches dieser Geist allein am Kreuz haben will.

Der blinde, tolle Geist weiß nicht, daß meritum Christi und distributio meriti[22] zwei Dinge sind, und mangt es in einander, wir eine unfläthige Sau. Christus hat einmal der Sünden Vergebung am Kreuze verdient und uns erworben; aber dieselbigen theilt er aus, wo er ist, alle Stunden und an allen Orten, wie Lukas 24, 26 schreibt: Also stehet's geschrieben, daß Christus leiden mußte und am dritten Tage auferstehen (da stehet sein Verdienst), und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen lassen (da gehet seines Verdienstes Austheilung); darum sagen wir, im Abendmahl sei Vergebung der Sünden, nicht des Essens halber, oder daß Christus daselbst der Sünden Vergebung verdiene oder erwerbe, sondern des Worts halber, dadurch er solche erworbene Vergebung unter uns austheilet und spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Hie hörest du, daß wir den Leib, als für uns gegeben, essen, und solches hören und glauben im Essen; darum wird Vergebung der Sünden da ausgetheilet, die am Kreuz doch erlangt ist.

Sonst wollt' ich auch wohl gaukeln, wie der Geist thut, und sagen: Christus hat uns nicht erlöset durch unser Predigen; darum ist's wider den Glauben, daß man Vergebung der Sünden im Predigen suchet. Lieber, wo soll man sie denn suchen, so Christus doch spricht, die Vergebung der Sünde solle in seinem Namen gepredigt werden? Item, Christus hat uns nicht durch unsern Glauben erlöset, darum ist's wider den Glauben, daß man Vergebung der Sünden durch den Glauben suche. Lieber, wodurch soll man sie denn suchen, so doch Christus Matth. 16, 17 spricht: „Wer glaubt, der wird selig?" Item, Christus hat uns nicht durch unser Taufen erlöset; darum ist's wider den Glauben, wer Ablaß der Sünden in der Taufe suchet. Lieber, warum heißet denn Paulus die Taufe eine Abwaschung der Sünde? Item, Christus hat uns nicht durch den heiligen Geist erlöset; darum ist's wider den Glauben, daß man Vergebung der Sünden bei dem heiligen Geist suche. Lieber, wo denn? Aber wer blind ist, der muß Nichts sehen. Der Geist ist irre und blind geworden über dem Sacrament, darum muß er kein Stück der christlichen Lehre recht kennen. Aber wir wissen, daß Christus

[22] d. i. das Verdienst Christi und die Austheilung des Verdienstes.

einmal für uns geſtorben iſt, und ſolches Sterben theilet er uns durch Predigen, Taufen, Beſitzen, Leſen, Glauben, Eſſen, und wie er will, wo er iſt und was er thut.

Habe ich doch ſo fleißig im nächſten Büchlein geſchrieben, wir unſer Abendmahl zwei Stücke habe, nämlich Wort und Eſſen, und wir das Wort Glauben und geiſtliches Eſſen fordere, neben dem leiblichen, und ſie gebeten, daß ſie ſolches beweiſen ſollten, wir es wider den Glauben wäre. Noch darf der Geiſt unverſchamt ſo oft in allen Büchern dieſe Lügen ausſchreien, daß ich kein geiſtliches Eſſen, noch Glauben, ſondern allein das leibliche Eſſen lehre. Lieo mein Büchlein, ſo wirſt du ſagen müſſen, daß dieſer Geiſt ein falſcher, verlogener Geiſt iſt, der mir ſchuld gibt, ich lehre allein durch leibliches Eſſen des Leibes Chriſti Vergebung der Sünden zu erlangen, ſo er's wohl anders weiß und geleſen hat. Denn er ſucht mit ſolchen Lügen allein zu plaudern, daß er nur nicht antworten müſſe, wie unſer Verſtand wider den Glauben ſei. Wohlan, mit ſolchen Tücken werden ſie noch lange nicht unſern Verſtand nehmen, ſondern vielmehr uns Tücken, weil ſie uns mit öffentlichen Lügen angreifen. Denn wir halten's nicht, daß chriſtlicher Glaube und öffentlich Lügen Ein Ding ſei.

Deſſelbigengleichen habe ich zu fleißig geſchrieben wider die himmliſchen Propheten, wie die Geſchichte und Gebrauch des Leidens Chriſti nicht Ein Ding ſei, factum et applicatio facti, seu factum et usus facti.[21] Denn Chriſti Leiden iſt wohl nur einmal am Kreuze geſchehen; aber wem wäre das nütze, wo es nicht ausgetheilet, angelegt und in Gebrauch gebracht würde? Wie ſoll's aber in Gebrauch kommen und ausgetheilet werden, ohne durch's Wort und Sacrament? Aber warum ſollten ſolche hohe Geiſter meine Büchlein leſen? Sie wiſſen's wohl beſſer. Wohlan, ſo haben ſie auch das zum Lohn, daß ſie factum et usum für eins halten, und machen ſich ſelbſt darüber zu Narren und zu Schanden, ſehen nicht, daß im Abendmahl usus passionis, et non factum passionis gehandelt wird. Es geſchieht ihnen recht, die Bücher leſen oder überhin leſen, was man wider ſie ſchreibet, vor großem Hochmuth und Sicherheit.

---

21) d. i. die Geſchichte und ihre Anwendung, oder die Geſchichte und ihr Gebrauch.

Der ohnmächtige Geiſt ſollte beweiſen, daß Chriſti Leib nicht im Abendmahl ſei; das läßt er anſtehen und beweiſet, daß wir durch's Eſſen ſeines Leibes nicht erlöſet ſind, ſondern durch ſein Leiden. Wer wollte ſolche neue Kunſt wiſſen, wo ſie jetzt der Geiſt nicht hervorbrächte? So iſt des Geiſtes Art, er muß andere Dinge ſpeien, denn man fraget, und immer uns lehren, das wir wiſſen, auf daß er ja nicht beweiſen müſſe, das er vorgenommen hat und ſchuldig iſt; damit er aber uns immer deſto mehr ſtärket, als ein feldflüchtiger Geiſt, der nicht ſeinem Gegentheil richtig unter die Augen gehn darf. Wir wiſſen wohl, daß uns Chriſtus durch unſer Eſſen nicht erlöſet hat, Niemand hat's auch je anders von uns gehört; aber daß daraus folgen ſollte, daß eitel Brod im Abendmahl ſei, das wären wir lüſtern zu hören und wollten den Geiſt preiſen, wo er's beweiſet.

Daß er auch zürnet, da wir warum, man ſolle nicht fragen, wie es zugehe, daß Chriſti Leib im Abendmahl ſei, ſondern einfältiglich den Worten Gottes glauben, welches wir nicht den Einfältigen (denn ſie dürfen's nicht), ſondern den Hochfahrenden, und eben den Schwärmern ſelbſt zu gut gethan haben. Doch wir ſie wollen, laß ſie forſchen und kriegen; allein daß ſie nur ihrem Ruhm genugthun und beweiſen, wie unſer Verſtand wider den Glauben ſei, welches ſie denn wohl auf's Teufels Himmelfahrtstag thun werden. Das ſehen wir aber wohl, daß ſie über ihrem Forſchen öffentliche Lügner werden und das anfechten, daß ſie ſelbſt erdichten, und Niemand lehret. Dabei wohl zu merken iſt, daß ſie zu hoch in die Höhe fliegen und den Schwindelgeiſt kriegen, das ſie zuletzt quod pro qualiter[25] nehmen, item, mengen factum und usum in einander, wie die rechten Bänköche, dazu uneins unter einander und ungewiß in allen ihren Rotten werden, und immer von einem Irrthum in den andern ohne Aufhören fallen. Solchen Lohn ſollen empfangen, die Gottes Wort nicht glauben, ſondern unerforſchen wollen.

Auf's ſechste will er beweiſen, wir auch die Schrift wider unſern Verſtand ſei. Die erſte ſei eben dieſer Spruch: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben iſt. Nun iſt's nicht wahr, daß ſein Leib ſei, wir er für uns gegeben iſt, denn er iſt ſichtbarlich für uns gegeben. Hierauf

25) d. i. „welches" für „wie beſchaffen".

ist oben geantwortet, wie der Geist aus quod quale macht vitiosissimo Syllogismo, in quo quatuor termini, nullum dici de omni, nulla praedicatio in quid aut distributio,[26] und viel andere vitia, wie die Logici wohl wissen, daß sub termino substantiali non potest subsumi accidentalis.[27] Solches heißt aber dennoch Schrift und Gottes Wort bei diesem Geist.

Auf Deutsch, wir sagen nicht, daß im Abendmahl Christi Leib sei, wie oder in welcher Gestalt er für uns gegeben (denn wer wollte doch das sagen?), sondern es sei derselbige Leib, der, oder welcher für uns gegeben ist, nicht in derselben Gestalt oder Weise, sondern in demselben Wesen und Natur. Nun kann einerlei Wesen wohl hie sichtbarlich und dort unsichtbarlich sein. Ach, es ist Narrenwerk; man will uns nicht antworten, sondern sie wollen allein unnütz plaudern und rühmen.

Item, es soll wider den Text sein: So oft ihr das Brod esset etc. Weil hie „das“ auf Brod deutet, so solle es dort: das ist mein Leib, auf eitel Brod deuten etc. Antwort: es muß es Nichts überall thun, und wird auch solches Müssen nicht beweisen, sondern oben haben wir das Widerspiel bewiesen, daß beide „das“ auf's Brod, das Christi Leib ist, deuten, und keines auf eitel gemeines Brod.

Item Marci 16, 19: „Der Herr ist gen Himmel aufgenommen.“ Item Joh. 16, 28: „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater.“ Item Joh. 17, 21: „Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt,“ und was der Sprüche mehr sind, da Christus im Himmel zu sein geprediget wird. Wohlan, das glauben und sagen wir auch, und wäre keine Noth gewesen, uns zu lehren. Aber das wäre Noth zu lehren, daß, weil Christus im Himmel ist, so könne sein Leib nicht im Abendmahl sein. Diese Widerwärtigkeit sollten sie beweisen, so wollten wir darnach selbst wohl wissen, daß diese Sprüche wider unsern Verstand wären. Nun lehret man uns immer mit vielem Gewäsch, das wir fordern; derohalben müssen wir auf unserm Verstande bleiben.

---

26) d. i. durch einen durchaus fehlerhaften Schluß, in welchem vier logische Ausdrücke sich finden, Keines werde gesagt für Jedes, keine Beziehung auf etwas oder Austheilung, s. o.

27) d. i. daß unter einem Ausdrucke, der sich auf das Wesen bezieht, nicht einer begriffen sein könne, der sich auf eine zufällige Eigenschaft bezieht.

Und zwar, was da heiße: In der Welt sein, erklärt Christus selbst Luk. 24, 44, da er spricht: „Das sind die Worte, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war.“ Wie? ist er denn nicht bei ihnen und ißet doch mit ihnen nach seiner Auferstehung? Aber freilich ist er nicht mehr bei ihnen, wie er zuvor bei ihnen war, sterblich, und der dieses Lebens auf der Welt brauchen mußte, wie Paulus 1. Kor. 15, 44 vom natürlichen und geistlichen Menschen redet. Aber daraus kann man nicht beweisen, daß er darum nicht leiblich da sein sollte. Denn, wie gesagt ist, er saß und aß und redete mit ihnen und ist doch nicht in der Welt. Also auch: „Arme habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch.“ Was hie heiße „bei euch“, gibt der Text selbst und ist gut zu rechnen, nämlich wie die Armen bei uns sind, so ist er nicht bei uns, und so fortan. Was sie der Sprüche mehr vorbringen, ist bald gesagt, Christus ist nicht bei uns, wie die Armen sterblich und weltlich.

Darum können sie damit noch nicht ausbringen, daß unser Verstand wider die Schrift sei, sondern es ist Zwingel'sche Logica, substantiam pro accidente, quod pro qualiter zu gebrauchen, als wenn ich spräche: Christus ist etlicher Gestalt nicht im Abendmahl, darum ist er nicht leiblich darinnen. Christus ist etlicher Gestalt nicht bei uns, darum ist er aller Dinge nicht bei uns, frisch a particulari ad universale.[2] Der Schultheiß ist nicht mit rothen Hosen im Bade, darum ist er nicht im Bade. Der König sitzt nicht gekrönt über Tische, darum sitzt er nicht über Tische. Kinderspiel und Gaukelwerk ist das, wir die Schulen wohl wissen; aber bei den Geistern muß solches Schrift und christlicher Glaube sein.

Und wenn sie auf diesen Sprüchen stehen, daß Christus nicht mehr bei uns sei, so werden sie auch daraus schließen müssen, daß Christus geistlich auch bei uns sei, denn die Worte stehen hier da: „Ich bin nicht mehr bei euch“, welches flracks lautet, daß er gar nicht bei uns sei. Ja, sprechen sie: Da haben wir klare Sprüche wider, daß er geistlich bei uns sei, als den Joh. 14, 23: „Wir wollen Wohnung bei ihm machen.“ Und Paulus Eph. 3, 17: „Christus wohnt in euren

[2] d. i. vom Besonderen auf das Allgemeine.

Darnach wird der Geist sehr zornig, daß ich ihrer Deutelei so fröhlich gespottet habe, und schilt mich übel. Aber Schelten und Zürnen oder Toben ist bei uns nicht Schrift, die wider unsern Verstand sei. Doch wer nicht kann antworten, der zürnet und tobet billig, wie jene Mutter ihr Kind lehret: Liebes Kind, wenn du nicht gewinnen kannst, so trage Hader ein. Ich habe den Knüttel unter die Hande geworfen und am Geschrei merke ich, welchen ich getroffen habe.

Es gemahnet mich doch des Geistes thun, als wenn ein toller Mensch eine Armbrust hätte und mit großem Geschrei und Weisen die Winde nähme und die Armbrust spannet, drauet mit trefflichen Worten, den eisernen Vogel im Flatt zu spalten, und vor großer Eile und Zuch keinen Pfeil darauf legt und also losdrückte, und wenn er die Sehnen klappen höret, die Armbrust herumwürfe und spräche: Da flickt's, der Vogel ist entzwei. Und wo die Andern lachten und sagten, es wäre kein Pfeil da gewesen, er sie schalte, daß sie es nicht für Pfeil ansehen wollten. Ebenso thut dieser Geist auch; mit großer Pracht gibt er vor, er wolle antworten und treffen, und vergisset immer der Pfeile, daß er nicht einmal recht antwortet. Aber gleichwohl gefället ihm das Maulklappen wohl und will wähnen, es sei ein Pfeil gewesen, und habe den Vogel im Flatt zerschossen. Aber wir sind solcher Narren Schüsse gewohnet; ja, wenn sie gleich Pfeile auf die Armbrust legten, wollen wir dennoch wohl sicher sein, daß sie eher in die Asche oder drei Ellen über den Wall schießen sollen, ehe sie uns treffen.

Also da sie den Spruch St. Pauli führen Kol. 3, 1. 2: „Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes: seid des gesinnet, was droben ist, nicht des, das auf Erden ist;“ da, da, ihr Fleischfresser und Blutsauger, da höret, daß Christi Leib nicht im Sacrament zu suchen ist; denn das Sacrament ist auf Erden, so ist Christus droben zur Rechten Gottes.

Hie ist dem Geist nicht vorzusehen, daß er uns anzeige, wo bei St. Paulus auf Erden heißt, da doch die Macht anliegt in diesem Spruch, sondern rauschet überhin, plumps daher, wie sie ihr Dünkelgeist treibet. Wenn ich nun spräche: Warum sie denn zur Predigt gehen und das Evangelium suchen? Nein, warum sie des Herrn Abendmahl halten? Warum sie den Nächsten lieben und wohlthun?

Vater, Mutter, Herr, Knecht und unſer Nächſter ſind alle auf Erden; wohlan, ſo wollen wir ſie nicht ſuchen, Niemand ehren, gehorchen, noch dienen, noch lieben. Und St. Paulus ſagt: Man ſolle nicht ſuchen, das auf Erden iſt. Furwahr, ſo haben die Apoſtel ganz übel gethan, daß ſie Chriſto folgeten; denn er war auf Erden, und Chriſtus ſelbſt kommt auf Erden, auch Paulus ſelbſt prediget und beſucht die Chriſten hin und wieder auf Erden. Wie dünkt dich? Haben ſie den Spruch nicht fein geſpannet?

Doch wir ſind des Teufels nun wohl gewohnet, daß er uns nur ſpottet und aus großem Hochmuth nicht werth achtet, denen er antworten ſolle, als der ſonſt mit unnützem Speien dennoch Jünger genug kriegen kann. So nehmen wir wiederum ſein Spotten an und bieten ihm dagegen Trotz, daß er mit Spotten unſern Verſtand unklobe, und laſſen's uns eine Stärke unſers Glaubens ſein, weil er Nichts wider uns aufbringen kann, denn ſeinen wehmüthigen, ohnmächtigen Spott.

St. Paulus heißt auf Erden das irdiſche Leben, wie die Welt lebet in Hurerei und allerlei Untugend. Denn er redet von der Tödtung des alten Adams, wie ſeine Worte da ſtehen und helle lauten: „Seid ihr mit Chriſto geſtorben.“ Und hernach: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ſind, Hurerei, Unreinigkeit, Unkeuſchheit, Geiz etc.“ Da hören wir, daß er „auf Erden“ heißt ein irdiſch all Leben nach dem alten Adam, wie man in der Welt ohne den Geiſt Gottes lebet. Denn alſo lebet der alte Adam; ſolches ſollen wir nicht ſuchen (ſpricht St. Paulus): denn wir ſollen mit Chriſto der Welt und irdiſchem Leben abgeſtorben, hinfort himmliſch in Chriſto leben.

Dennoch ſagen wir fröhlich, daß unſer Sacrament nicht auf Erden ſei, wir ſuchen's auch nicht auf Erden. Wenn aber der Teufel nun beweiſen wird, daß wir unſer Sacrament und den Leib Chriſti für Hurerei, Geiz, Haß und eitel Untugend halten, ſo wollen wir bekennen, daß wir unrecht thun, ſo wir Chriſtum auf Erden ſuchen. Wo er aber das nicht thut, ſo ſagen wir, daß er lenget in ſeinen hälſiſchen Rachen hinein und läſtert St. Paulum dazu, damit, daß er Chriſti Leib auf Erden ſein heißt, wenn er im Sacrament iſt. Denn das heißt St. Paulus nicht auf Erden ſein, wie wir gehört haben. Da hab du abermals die Schwärmer, wie fein ſie die Schrift anſehen, und wer der

und keine fürſtliche noch königliche Pracht an ſich hat. So er nun ein HErr und Fürſt iſt, und dennoch vor der Welt nicht herrlich, ſondern elend und arm; was kann ſeine Herrlichkeit anders ſeyn? Denn gleichwie er, gegen der Welt zu rechnen, arm und elend iſt; er wiederum, gegen der Welt, reich und mächtig ſey in dem, da die Welt arm und dürftig iſt. Das iſt nun, daß er gerecht iſt, da die Welt voll Sünde iſt. Daß er ewig iſt, da die Welt ſterblich iſt. Er iſt des Teufels HErr, da die Welt ſich den Teufel muß regieren und treiben laſſen. Er iſt fromm, da die Welt böſe iſt. Er hat einen gnädigen GOtt, da die Welt unter GOttes Zorn iſt. Er iſt ein HErr des ewigen Lebens, da die Welt in die Hölle hinunter gehöret.

35. Das iſt die Herrſchaft dieſes Kindleins, und in ſolchem Fall ſoll ſein Volk ſein genieſſen. Leiblich will er nicht helfen, ohne ſo viel die Noth erfordert, und deine Seligkeit und ſeine Ehre belanget; denn er iſt ſelbſt elend und arm. Derhalben darf niemand denken, daß er Geld und Gut möchte überkommen: ſolches mag man vom Pabſt und ſeines gleichen gewarten, der macht ſeine Creaturen zu Herren über groſſe Güter, und theilet ihnen die Lande aus; wie Daniel geweiſſaget hat. Aber dieſes Kindleins Herrſchaft ſoll man allein in dem ſpüren und genieſſen, daß es dir deine Sünde vergeben, dich gerecht und heilig machen, den Heiligen Geiſt dir ſchenken, und aus des Teufels Reich und dem Tod in das ewige Leben ſetzen will.

37. (*) [Denn dort im geiſtlichen Weſen iſt auch ein Herr, nemlich der Teufel, der iſt ein König und Herr über Sünde und Tod, macht blöde, verzagt und erſchrocken. Das iſt ſein geiſtlich Reich. Dagegen iſt diß Kindlein auch ein geiſtlicher König, der den Teufel verjagt, dich von Sünd und Tod erlöſet, aus des Teufels Reich ſetzet, daß du gerecht, lebendig, fröhlich und ſelig werdeſt. Das iſt ſeine Herrſchaft. Denn weil er keine Herrſchaft hat auf Erden, und doch ein Herr ſeyn ſoll, ſo muß er eine andere Herrſchaft haben, nemlich, daß er in ſeinem Reich vor GOtt gerecht, fromm, fröhlich und ſelig machet; da dagegen der Teufel in ſeinem Reich unter die Sünde wirft, daß man ewig todt und verloren ſeyn und bleiben muß.

(*) §. 37 - 39. hat c.

38. Nun aber kann dieſer König und HErr, Chriſtus, nicht alſo regieren, als der unter die Sünde werfen und zum Tode und Verdammniß die Leute treiben wolle; denn daſſelbe Reich der Sünden und des Todes hat bereits ſeinen Herrn, den leidigen Teufel: wiederum, kann dieſer König auch nicht regieren weltlicher Weiſe, weil er arm und elend ſeyn ſoll. Daraus folget, daß dieſer König Chriſtus nicht ein weltlicher HErr, auch nicht geiſtlich böſe; ſondern ein geiſtlicher, gütiger und gnädiger HErr ſeyn muß, und ſein Reich nicht ein weltlich Reich, auch nicht ein geiſtlich tyranniſch Reich, wie des Teufels, ſondern ein gnädig und ſelig Reich ſeyn muß.

39. Solcher HErr iſt er: nicht ein Herr der Sünden, des Todes, des hölliſchen Feuers; ſondern ein HErr der Gerechtigkeit, des Lebens, des Himmels, und der Seligkeit. Denn dazu muß ich einen Herrn haben, der mich verlornen und verdammten Menſchen wieder zurechte bringe, mich von Sünden, Tod und Teufel erlöſe, und zum Himmel und ewigen Leben bringe.]

40. *) Da gehöret nun der Glaube zu, und daß du dich, wie im Anfang gemeldet, fleißig an GOttes Wort halteſt. Denn

Geist sei, der durch sie redet. Denn der Teufel weiß wohl, was St. Paulus auf Erden heißt, und treibt doch seine verblendete Schwärmer, daß sie Christi Leib im Sacrament auf Erden heißen. Mit solchen Gründen sollen sie ihr Abendmahl bestätigen und unseres umstoßen.

Eben solch Gespötte treibet der Teufel auch mit dem Spruch Paulo 2. Cor. 5, 16: „Wir kennen Christum nicht mehr nach dem Fleisch, und ist in Christo eine neue Creatur.“ Solche Sprüche müssen allzumal so viel schließen: Christi Leib ist nicht im Abendmahl. Wohlan, wir lassen uns abermal gerne spotten, laß sehen, wer der Teufel daran gewinnet. Es sollte der Schwarmgeist hier anzeigen, was doch St. Paulus meinet mit dem Wort: „Nach dem Fleisch,“ da auch die ganze Macht da anliegt. Ja, spricht der Teufel: Ich sehe euch nicht an, es ist genug, wir es meine Jünger führen, man muß es doch wohl annehmen. Wohlan, so wollen wir so demüthig sein und dasselbe anzeigen.

St. Paulus redet daselbst auch von der Tödtung des alten Adams und will sagen: daß wir nicht mehr „nach dem Fleisch,“ sondern „eine neue Creatur“ in Christo leben sollen. Höre selbst seine Worte: „Wir achten,“ spricht er, „so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben etc.“ Was kann doch das andere sein denn wie er im nächsten Spruch droben Kolos. 3, 3 sagt: „Wir sind mit Christo gestorben.“ Und Röm. 6, 6: „Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuziget.“ Und folget hie: „Und er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Was ist das andere, denn daß wir sollen neu leben in Christo?

Folgt: „Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch.“ Hie laß Paulum und Schwärmer mit einander reden. Der Schwärmer sagt, „nach dem Fleisch kennen“ sei etwas leiblich gegenwärtig achten, oder für Jemand mit seinem Leibe da sein, wie Christus im Sacrament ist, und solches sei unrecht, und Paulus verbeut's. Lieber, warum kennet denn Paulus seine Kreuzluther leiblich für ihn lebend? Warum kennet er seinen eigenen Leib? Item: Warum kennen die Schwärmer ihre Gesellen leiblich vor ihnen? Warum kennen sie ihr leiblich Abendmahl? Ist das nicht Alles leiblich Ding und nach dem Fleisch gegenwärtig? Nun verbietet's doch die St. Paulus nach dem Fleisch zu kennen.

können sie aber ihr Ding also kennen nach dem Fleisch, daß St. Paulus nicht wider sie sein muß: Lieber, warum sollte er denn wider uns sein, daß wir Christum leiblich im Sacrament kennen? Aber laß den Spötter spotten; wer des Andern am besten spottet, der sei Meister.

St. Paulus heißt an diesem Ort („nach dem Fleisch“) das da fleischlich, oder fleischlicher Weise geschieht, und nicht nach dem Geist oder geistlicher Weise, gleichwie er 2. Cor. 10, 3 spricht: „Ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht nach dem Fleisch,“ d. i. nicht fleischlicher Weise, Secundum carnem, non significat in carne, sicut sonuisset: sed more adverbii significat carnaliter vel studio et affectu carnis, vel quomodo caro facit.[29] „Im Fleisch und nach dem Fleisch,“ ist weit von einander, Paulus Gal. 2, 20: „lebt im Fleisch,“ aber doch nicht nach dem Fleisch, sondern „im Glauben Christi.“ Denn Röm. 8, 6. 13 heißt er nach dem Fleisch leben den Tod, da er spricht: „So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben.“

Darum zwinget der Text St. Pauli mit Gewalt, daß dies seine Meinung sei: weil wir alle mit Christo der Welt und Fleisch abgestorben sind, so sollen wir hinfort nicht mehr nach dem Fleisch, oder fleischlich leben, noch denken, und also Niemand fleischlich, sondern allein geistlich kennen. Denn den Andern fleischlich kennen ist, ihn nicht weiter kennen, denn Fleisch vermag: nun vermag Fleisch nicht mehr, denn daß es das Seine an Jedermann sucht, hasset, neidet und hat alles Uebel zum Feinde, sucht aber Lust, Gunst, Gewalt, Freundschaft an Jedermann, zu seinem Nutzen etc. Auf solche Weise kennet die Welt einander. Aber wir Christen kennen nun Niemand also: „Denn wir sind eine neue Creatur in Christo“ und kennen einander nach dem Geist, d. i. ein Jeglicher sucht nicht das Seine, sondern was des Andern ist, zu desselbigen Besten, wie er auch Röm. 14, 19 und Phil. 2, 20 lehret.

Und ob wir Christum auch fleischlich hätten gekennet (spricht er), so kennen wir ihn doch nun nicht mehr. Ist gut zu verstehen, daß er

[29] d. i. „nach dem Fleisch“ bedeutet nicht „im Fleisch“, wie sie träumen, sondern soll bei des Apostolus bedeuten es „fleischlich“ oder „auf Lust und Anregen der Fleisches“, oder „wie das Fleisch thut“.

nicht hiemit meinet Christi persönlich Fleisch (wie der Text nutzet), denn das bleibt Christi Fleisch in Ewigkeit, und müssen ihn auch alle Engel darin kennen ewiglich. Aber gleichwie wir unsere Brüder geistlich und nicht mehr fleischlich kennen; also kennen wir auch viel weniger Christum fleischlich. Vorhin aber (will er sagen), da wir im Judenthum und in des Gesetzes Werken heilig waren (dahin jetzt die falschen Apostel wieder treiben), wußten wir Nichts von Christo Geistlichem, sondern eitel Fleischliches suchten wir dazumal: „denn wir hofften, er sollte Israel erlösen," Luk. 24, 31, und unsere Heiligkeit ansehen und uns nach dem Fleisch herrlich machen. Das war freilich Christum nach dem Fleisch kennen und ein rechter fleischlicher Dunz. Aber das ist nun Alles ab und mit ihm gestorben, kennen ihn nun nicht mehr also; denn es ist solches Alles vergangen, und wir sind eitel neue Creaturen in Christo. Diesen Verstand wird der Paulus selbst geben, hier nur und siehe den Text recht an.

Alle nun, die Christum fleischlich ansehen und kennen, müssen sich an ihm ärgern, wie den Juden geschehen ist. Denn weil Fleisch und Blut nicht weiter denket, denn es siehet und fühlet, und siehet, daß Christus als ein sterblicher Mensch gekreuziget wird, muß es sagen: das ist aus, da ist weder Leben, noch Seligkeit, der ist dahin, der kann Niemand helfen, er ist selbst verloren. Wer sich aber nicht an ihm ärgern soll, der muß über das Fleisch fahren und durch's Wort aufgerichtet werden, daß er im Geist erkenne, wie Christus eben durch sein Leiden und Sterben recht lebendig und herrlich ward. Und wer das recht thut und thun kann, der ist eine Creatur in Christo, mit neuem geistlichen Erkenntniß begabet. Gleichwie noch jetzt Alle sich ärgern an Christo, wenn sie sein Abendmahl fleischlich ansehen, wie es die Schwärmer kennen, und sie selbst sind (deß sie uns schuldigen), die Christum nach dem Fleisch kennen; denn Fleisch kann nicht mehr sagen, noch kennen, denn: hie ist Brod und Wein, darum muß es sich ärgern an Christo, da er spricht: „Das ist mein Leib," denn es ist eine alte Creatur in Adam. Soll sich's nun nicht ärgern, so muß es über solch Fleisch fahren und den Worten glauben, „das ist mein Leib," so wird es verstehen, daß solch Brod nicht schlecht Brod, sondern der rechte Leib Christi sei.

Es verdrießt mich wohl, daß der Teufel ſolch Beſpött treibet in Gottes Worten; aber es jammert mich doch, daß die armen Leute nicht ſehen ſollen, wie ſie ſolche loſe Gedanken zu ihres Dünkels Grund legen. Sie rühmen ſich trefflich theuer, wie ſie Nichts von uns gelernet haben, durften's wahrlich nicht, ihre Schriften zeigen's allzuviel an, wenn ſie gleich des Rühmens faſt ſchweigen, und wäre uns leid, daß ſie von uns ſolches lernen ſollten. Und iſt das ihre Weiſe, die Schrift auszulegen und predigen zu Zürich, Baſel und Straßburg, und wo ſie lehren, wäre es zu wünſchen, daß ſie noch päpſtlich wären, denn dieſelben ſind doch nun faſt überzeugt in aller Welt, daß ſie unrecht lehren. Herr Gott, welchen ſolch öffentlicher Irrthum und falſcher Verſtand St. Pauli nicht ſchrecket, noch bewegt wider dieſe Schwärmer, was ſoll doch denſelbigen bewegen?

Und was ſie der Sprüche mehr einführen, da Chriſtus wird geprediget, daß er die Welt verlaſſen, zum Vater gegangen, gen Himmel gefahren und zur Rechten Gottes ſitze etc., richten ſie doch gar Nichts aus, denn daß ſie uns lehren, das wir längſt wohl gewußt haben, auf daß man dieweil nicht merken ſoll, wie ſie überhüpfen, da ſie antworten ſollen. Aber das ſollten ſie lehren und beweiſen, daß darum unſer Verſtand unrecht, und dieſe Worte Chriſti: „das iſt mein Leib“ falſch wären. Sie ſagen, es ſei wider einander, daß Chriſti Leib im Himmel und im Abendmahl ſei, aber ſie beweiſen's nicht. Darum ſagen wir dagegen, es ſei nicht wider einander, weil es alles Beides die Schrift ſaget, und iſt unſer Nein ſo ſtark, als ihr Ja; denn wir können nicht die hellen klaren Worte um ihres bloßen, nackten, fahrlechten Ja-ſagens willen läugnen. Man hat's länger denn vor tauſend Jahren gewußt, daß Chriſtus gen Himmel gefahren iſt, ohne alles Lehren dieſes neuen Geiſtes, noch hat man darum nicht geläugnet, daß Chriſti Leib im Abendmahl, oder Chriſti Wort wahrhaftig ſei. Hätte nun dieſer Geiſt Mangel daran, das ſollte er uns billig anzeigen und lehren; aber das will nicht heraus.

Aber ich will euch die Wahrheit ſagen, lieben Freunde, wenn's der Geiſt mit Ernſt meinet und nicht muthwilliglich läget, daß unſer Verſtand wider die Schrift ſei, ſo will ich alle meine Sachen verloren haben. Das will ich beweiſen alſo: Erſtlich, der Geiſt hat droben zugelaſſen,

daß Christus im ersten Abendmahl seinen Leib zu essen gegeben hat, da er Thätlworte im Abendmahl machet, wie genugsam gehört ist. So sage mir nun, wie kann er hie mit Ernst sagen, daß wider die Schrift und falsch sei, das er doch selbst droben bekennet, es sei recht und einmal geschehen? Denn wo er's mit Ernst meinete, so würde er's auch im ersten Abendmahl mit Schrift angreifen und nicht Thätlworte darin machen, welches er nicht thut, sondern lässet unsern Verstand bleiben. Bleibet nun unser Verstand im Abendmahl, so kann keine Deuterei, noch Zeicherei in den Worten sein; sondern wir sie dastehen und lauten, so deuten sie, und ist also vergeblich all' ihr Ungewitter und Toben, daß sie Deuterei suchen.

Zum andern kann das niemand läugnen, daß Christus das erste Abendmahl hielt, da er in der Welt war, ehe denn er zum Vater ging. So sage mir, wie mag der Geist mit Ernst sagen, die Sprüche, so vom Gange Christi zum Vater reden, seien wider den Text im Abendmahl? So er doch bekennen muß, daß derselbigen Sprüche noch keiner erfüllet war, und Christus nicht droben im Himmel saß. Wenn Christus vom Himmel nach der Auffahrt hätte das Abendmahl eingesetzet, so hätten die Schwärmer ihren Schein; aber nun thut Christus eben, als sollte er sagen: So werden Schwärmer kommen, die vorgeben, mein Abendmahl sei wider die Sprüche, die von mir sagen, wie ich zum Vater gehe und nicht mehr in der Welt bin. Darum will ich zuvor kommen und mein Abendmahl einsetzen, weil ich noch in der Welt bin und auf Erden, auf daß sie, ehe sie sich versehen, als die öffentlichen Lügner, in ihren eigenen Worten ergriffen werden, und ihr, meine lieben Kinder, gestärket werdet im rechten Glauben.

Wie wollen sie nun hie bestehen? Sie müssen alle solche Sprüche fahren lassen, darauf sie bisher so frevenlich getrotzt haben, und als die öffentlichen Lügner bekennen, daß, weil Christus nicht im Himmel ist, da er das Abendmahl hält, so mögen solche Sprüche sie nicht mit Ernst bewegt haben, zu läugnen, daß Christi Leib im Abendmahl sei, sondern sind durch den Teufel betrogen, daß sie sich haben dünken lassen, sie sähen, das sie nicht sahen; denn die Sprüche thun nichts dazu, Christi Leib sei im Abendmahl oder nicht, so wenig, als diese

Sprüche dazu thun: Jesus iſt geboren zu Bethlehem und floh in Aegypten.

Ich will ihnen aber einen guten Rath geben, ſie müſſen nun auf andere Schrift denken, nämlich auf dieſe: Am Abend ſetzte ſich Jesus zu Tiſche mit den Zwölfen, und was derſelbigen mehr iſt, die von dem Sitzen über Tiſch reden. Aus welchem müſſen ſie denn ſchließen: Die Schrift ſaget: Chriſtus ſitze über Tiſche, darum kann er nicht im Brod ſein. Wenn ſie dasſelbige ſagen, ſo iſt's denn genug, und iſt nicht noth, daß ſie uns auch beweiſen, wie es wider ſolche Schrift ſei, gleichwie ſie mit den vorigen Sprüchen auch thun. Denn was der Geiſt ſaget, das iſt recht, ohne wo er leuget. Aber wir werden antworten: Du langſam, lieber Geiſt, zu langſam; denn dieſe Schriften vom Sitzen über Tiſch haben dich bisher nicht bewegt zu deinem Irrthum, du haſt nie daran gedacht, ſchweige, daß ſie dich bewegen ſollten. Weil dich denn dieſe noch nie bewegt haben, und jene haben dich mit Ernſt nicht können bewegen, ſo ſage du, was dich bewegt hat? Lieber Geiſt, ergreife uns auch alſo auf öffentlichen Lügen, ſo wollen wir verloren haben.

Ob ſie aber ſprechen: Wenn gleich das erſte Abendmahl nicht wider ſolche Schrift iſt, die wir geführet haben, ſo ſind doch die andern Abendmahle nach der Himmelfahrt dawider; antworte ich: da frage ich jetzt nicht nach; mir iſt auf dießmal genug, daß ich das erſte Abendmahl erhalten habe, das nicht ſein kann wider die Sprüche von der Auffahrt Chriſti, und der Geiſt öffentlich gefehlet hat. Denn wo ich das habe, daß die Sprüche von der Auffahrt Chriſti Niemand können bewegen, das erſte Abendmahl zu läugnen nach unſerm Verſtande, ſo wollen wir wohl auch die andern Abendmahle erhalten, denn wer will den Schwärmern glauben, daß die Sprüche von der Auffahrt Chriſti ſie ernſtlich bewegen, wider die Abendmahle nach der Auffahrt, ſo ſie überwunden ſind, daß ſie durch dieſelbigen nicht bewegt ſind wider das Abendmahl vor der Auffahrt? Kann Chriſti Leib über Tiſche ſitzen und dennoch im Brod ſein, ſo kann er auch im Himmel, und wo er will, ſein, und dennoch im Brod ſein; es iſt kein Unterſchied, fern oder nahe bei dem Tiſche ſein, dazu, daß er zugleich im Brod ſei. Wohlan, das heißt öffentlich auf Lügen gefunden; aber noch werden ſie nicht weichen, oder ihren Irrthum bekennen, daß ſie die Wahrheit ehrten um Gottes willen.

Das sei genug davon, daß unser Verstand nicht ist wider Schrift oder Glauben, wie der tolle Geist sich selbst betrüget. Darnach kommt er zu den zwei Hauptstücken, die ich am härtesten angegriffen habe, nämlich: „daß Christus zur rechten Gottes ist, und Fleisch kein nütze ist etc.“ Da sollte er beweisen, wie die zwei Stücke nicht leiden könnten, daß Christi Leib im Abendmahl sei, wie ich's dran mit großen Buchstaben hatte gezeichnet, daß sie mir ja nicht drüber sprängen. So kommt der liebe Geist her und bringet seine Figur Allöosis,[1] dadurch er Alles will schlecht machen, lehret uns, wie in der Schrift werde eine Natur für die andere genommen in Christo, bis er in den Abgrund fället und schließt, daß dieser Spruch, das „Wort ist Fleisch worden“ Joh. 1, 14, müsse nicht verstanden werden, wie er lautet, sondern also: Das Fleisch ist Wort worden, oder Mensch ist Gott worden etc. Da soll man der Schrift in's Maul greifen.

Ich kann auf diesmal nicht alle Irrthümer des Geistes angreifen. Das sage ich aber, wer sich will warnen lassen, der hüte sich vor dem Zwingel und meide seine Bücher, als des höllischen Satans Gift; denn der Mensch ist ganz verkehret und hat Christum rein verloren. Die andern Sacramentirer bleiben doch auf Einem Irrthum; dieser bringet kein Buch hervor, er schüttet neue Irrthümer aus, je länger, je mehr. Wer aber sich nicht warnen lassen will, der fahre hin, so ferne, daß er wisse, daß ich ihn gewarnet habe, und bin entschuldiget.

Du sollt nicht glauben, noch annehmen, daß der Tropus Allöosis in solchen Sprüchen sei, oder daß eine Natur für die andere etwa werde genommen in Christo. Der unsinnige Geist erdichtet solches, daß er uns Christum auch raube: denn er beweiset dir's nicht und kann dir's auch nicht beweisen. Und wenn schon solch ein Irrthum wahr und recht wäre, dennoch ist damit nicht bewiesen, daß Christi Leib im Abendmahl nicht sein möge. Denn ich habe darauf gedrungen, daß sie sollten Grund zeigen, warum diese Worte falsch wären, „das ist mein Leib,“ wie sie lauten, obgleich Christus im Himmel sei, weil Gottes Gewalt uns nicht bewußt, und er wohl eine Weise mag treffen, daß beides wahr sei,

---

[1] Allöosis, d. i. Veränderung, Umänderung, eine Redefigur, durch welche Eins für ein Anderes genommen wird. Zwingli verdeutscht das Wort durch „Gegenwechsel“.

nämlich Chriſtus im Himmel und ſein Leib im Abendmahl. Das war die vornehmſte Frage, das fordere ich, da ſchreibe ich große Buchſtaben, daß ſie zeigen ſollten, wie die zwei wider einander wären. Da ſchweiget er ſtill, deß gedenkt er nicht mit einem Buchſtaben, als ginge es ihn nicht an, und ſpeiet hierweil von ſeiner Allmacht.

Denn daß ich bewieſete, wir Chriſti Leib allenthalben ſei, weil Gottes rechte Hand allenthalben iſt, das that ich darum (wie ich gar öffentlich daſelbſt bedinget), daß ich doch eine einige Weiſe anzeigte, damit Gott vermöchte, daß Chriſtus zugleich im Himmel und ſein Leib im Abendmahl ſei und vorbehielt ſeiner göttlichen Weisheit und Macht wohl mehr Weiſen, dadurch er dasſelbige vermöchte, weil wir ſeiner Gewalt Ende, noch Maß nicht wiſſen.

Wenn ſie nun hätten wollen oder können antworten, ſollten ſie uns beſtändiglich bewieſen haben, wie Gott keine Weiſe wüßte, noch vermöchte, daß Chriſtus im Himmel und zugleich ſein Leib im Abendmahl wäre; da liegt der Knoten, da ſpringen ſie die guten Geſellen. Denn die ſichtbarliche Weiſe, daß der Himmel nach den Augen hoch droben, und das Abendmahl hienieden auf Erden iſt, dürften ſie uns nicht lehren; wir wiſſen's ſelbſt wohl, daß den Augen nach zu rechnen nicht kann droben ſein, was hienieden iſt, und wiederum; denn das iſt eine menſchliche, ſichtbarliche Weiſe. Aber Gottes Wort und Werke gehen nicht nach unſrer Augen Geſichte, ſondern unbegreiflich aller Vernunft, ja, auch den Engeln. Ja iſt Chriſtus auch weder im Himmel, noch im Abendmahl ſichtbarlicher Weiſe, und wie die fleiſchlichen Augen etwas hie und dort zu ſein urtheilen.

Und iſt freilich ein ohnmächtiger Geiſt, der Gottes Wort und Werke nach den Augen richtet; denn auf ſolche Weiſe iſt auch Gott ſelbſt nicht, wo er auch iſt, er ſei an allen Enden, oder an etlichen Enden. Lieber, warum hänget ſich denn nun der Geiſt an die einige Weiſe von mir angezeigt? Erſtlich darum, er hatte Sorge, der Bauch würde ihm berſten vor großer Kunſt. Zum andern, auf daß er damit die Einfältigen narrete, daß ſie hierweil nicht ſehen ſollten, wie er überhin ſpringe, da er antworten ſollte, und alſo ein anderes Spiel anfinge, damit er uns von der Bahn riſſe, daß wir der Sache, die ihn ängſtet, vergeſſen. Wenn ich nun mit ihnen ſtritte über derſelbigen

meiner angezeigten Weise, so hätten sie gewonnen Spiel. Warum? Darum, daß sie dadurch Ursache hätten, nicht zu antworten auf den rechten Knoten, der sie drücket, und gleichwohl ein Buch um das andere schreiben, ihr unnütz Geplauder in die Welt zu speien; denn sie achten, viel Speien und unnütze Bücher schreiben sei recht antworten, und betrügen die andern Leute.

Darum sollt du also thun, dich wider sie zu schützen, wenn sie dir beständiglich beweisen, daß göttliche Gewalt und Weisheit nicht weiter ist, denn unsere Augen sind, und nicht mehr vermag, denn wir leiblich mit den Augen sehen und richten und mit Fingern tappen mögen, so sollst du es mit ihnen halten; so will ich auch glauben, daß Gott keine Weise mehr weiß, wie Christus zugleich im Himmel, und sein Leib im Abendmahl sei. Solches dringe und fordere von ihnen: sie sind's schuldig zu thun, und ihre Lehre mag nicht eher bestehen, sie haben denn solches klar und gewiß gemacht; denn darauf stehet ihre Lehre.

Das fühlet der Teufel wohl, daß er's nicht thun kann, darum poliert er also mit unnützem Plaudern, daß wir ihn nicht sollten dahin dringen, und gibt dieweil Kunst aus, die Niemand begehret. Denn wenn er gleich meine angezeigte Weise könnte umstoßen (also er nicht thun kann), so hätte er damit noch Nichts ausgerichtet, weil damit noch Nichts bewiesen wäre, daß die zwei wider einander seien: Christus im Himmel, und sein Leib im Brod. Er muß beweisen, daß nicht allein dieselbige Weise unmöglich sei, sondern auch, daß Gott selbst keine andere Weise mehr wisse, noch vermöge, wie ich im vorigen Buche auch gefordert habe. Weil er das nicht thut, so sprechen wir: Gott ist allmächtig, vermag mehr, denn wir sehen; darum glaube ich seinen Worten, wie sie lauten. Siehe, so stehet denn der Geist und hat sich in die Hände bethan mit all' seiner Kunst.

Denn auf all' sein unnütz Speien, das er wider meine angezeigte Weise thut, antworte ich mit einem Wörtlein, das heißet: nein. Denn er führet seine Alloosin daher, die gestehet ihm Niemand in dem Artikel; und sie bedarf ebensowohl, daß er sie beweise, als seine ganze Lügenlehre. Wenn er sie aber beweiset, so könnte man ihm weiter antworten. Also stehet meine angezeigte Weise (seiner Alloosin halber) noch auf's allerfestste; denn daß er saget, es sei Alloosio, da gibt man einen

Dreck drauf; möchte er doch wohl ſagen, es wäre Ironia[31] oder ein anderer Tropus da. So gilt nicht ſo Troppens oder Troppens in der Schrift, man muß die Tropos zuerſt beweiſen, daß ſie da ſeien, ehe man damit ſtreite. Ach, es iſt, wie ich geſagt habe, der Teufel getroffen, daß er nicht antworten kann, darum ſchweift er ſo umher mit vergeblichen Worten. Gott ſei Lob und Dank, der uns ſo wohl wider den Teufel zu rüſten weiß.

Du aber, lieber Bruder, ſollſt anſtatt der Allöosis das behalten: weil Jeſus Chriſtus wahrhaftiger Gott und Menſch iſt in einer Perſon, ſo werde an keinem Orte der Schrift eine Natur für die andere genommen; denn das heißt er Allöosin, wenn etwas von der Gottheit Chriſti geſagt wird, das doch der Menſchheit zuſtehet, oder wiederum als Luk. 24, 26: „Mußte nicht Chriſtus leiden, und alſo zu ſeiner Ehre gehen?“ Hie gaukelt er, daß Chriſtus für die menſchliche Natur genommen werde. Hüte dich, hüte dich, ſage ich, vor der Allöosi, ſie iſt des Teufels Larven; denn ſie richtet zuletzt einen ſolchen Chriſtum zu, nach dem ich nicht gerne wollte ein Chriſt ſein, nämlich daß Chriſtus hinfort nicht mehr ſei, noch thue mit ſeinem Leiden und Leben, denn ein anderer ſchlechter Heiliger. Denn wenn ich das glaube, daß allein die menſchliche Natur für mich gelitten hat, ſo iſt mir der Chriſtus ein ſchlechter Heiland, ſo bedarf er wohl ſelbſt eines Heilandes. Summa, es iſt unſäglich, was der Teufel mit der Allöosi ſucht.

Und zwar dieß Stück iſt ein hoher Artikel und bedürfte wohl eines ſonderlichen Buchs und gehöret auch in dieſe Sache nicht. Doch kürzlich, laſſe ihm ein einfältiger Chriſt daran begnügen, daß der heil. Geiſt wohl hat wiſſen uns zu lehren, wie wir reden ſollen, und bedürfen keiner Troppeter, noch Toppeter. Alſo ſpricht aber der heil. Geiſt Joh. 3, 16: „Alſo liebet Gott die Welt, daß er ſeinen eigenen Sohn dahin gab.“ Röm. 8, 32: „Er hat ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet, ſondern für uns alle dahin gegeben.“ Und ſo fortan, alle Werke, Worte, Leiden, und was Chriſtus thut, das thut, wirkt, redet, leidet der wahrhaftige Gottes Sohn, und iſt recht geredet: Gottes Sohn

31) Ironie, die Redefigur, durch welche man Spottes oder Scherzes das Gegentheil von dem ſagt, was man ſagt.

wer das Wort fahren lassen, und seinen eignen Gedanken folgen will, der wird Christum gar verlieren, und ihn nicht für einen Heiland, sondern für einen Richter halten müssen, und vor ihm fliehen, wie vor dem Teufel; den fürchtet man auch, wenn man böse gewest und Unrecht gethan hat, daß er nicht komme, und uns wegführe.

*) c Das gibt dieser Text, daß Christus, zu Bethlehem geboren, ein gütiger HErr sey, der allen, die an ihn gläuben, wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle helfen und endlich vom Jüngsten Gericht erlösen soll. Denn auch am Jüngsten Tage will er nicht darum kommen, daß er die Seinigen verdamme, sondern daß er sie von allem Uebel erlöse, wie St. Paulus 2 Thessal. 1. lehret. Davon wäre viel zu sagen, wie das arme, elende Kindlein so ein grosser HErr sey wider die grosse Herrschaft und Gewalt des Teufels. Aber es ist auf dißmal zu viel; wollens derhalben sparen bis Nachmittage. GOtt welle uns mit den Weisen, durch den Stern seines heiligen Wortes, gnädig zu seinem Sohn Christo führen, und vor allem Anstoß bewahren in Ewigkeit. Amen.

Hier gehet in der Edition c die andere Predigt an.

1) LIebe Liebe hat heute gehöret aus dem Spruch Micha von dem Kindlein JEsu, wie das hat sollen geboren werden zu Bethlehem, und wie sein Reich ein ander Reich seyn soll, denn der Welt und des Teufels Reich, nemlich, ein göttlich und freundlich Reich, voll Güte, Gnade und Barmherzigkeit; sintemal er ein HErr seyn soll über GOttes Volk. Das ist die Predigt, welche wir stets treiben, daß Christi Reich und Herrschaft gehet über GOttes Volk, nicht über der Welt und des Teufels Volk.

41. So ein HErr will unser lieber HErr Christus nicht seyn, daß er mit den Seinen greulich wolle umgehen: sondern er will seines Volks Israel HErr und Fürst seyn, dazu, daß er ihnen von Sünden helfen und sie in GOttes Gnade setzen will. Denn sein Volk heissen keine andern, denn arme elende Sünder, die ihrer Sünden halben erschrecken und verzagt sind, und wollten gern mit GOtt wohl dran seyn. Daß es also Micha sehr fein zusammen fasset: erstlich, daß er nicht soll ein weltlicher Herr seyn, und soll doch auch nicht ein HErr seyn, der geistlich böse sey: sondern soll allen, die an ihn gläuben, helfen wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle. Denn eines solchen HErrn kann man sich freuen.

42. So weit führen die Schriftgelehrten den Spruch Micha, und nicht weiter. Besorgen vielleicht, es sey an dem zu viel; denn sie sehen wohl, daß Herodis Herz dahin stund, wie er diesen König der Jüden ausrotten möchte; derhalben lassen sie das übrige aus, das Micha von diesem König sagt. Als sollten sie sagen: Wir wissen von keinem König der Jüden jetzund, denn von Herode; und stehet doch im Micha also: Es soll ein Fürst der Jüden zu Bethlehem geboren werden. Lassen es also hangen, und dürfen sich nicht weiter hervor geben. Aber der Prophet, ob er gleichwol todt ist, so redet er dennoch weiter und sagt, was dieses Kindlein vor ein Herzog oder König seyn werde, seiner Person halben, nemlich: Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewest ist. Das haben die Schriftgelehrten dem König Herodi nicht gesagt, ja, habens wol selbst nicht verstanden: denn es ist etwas finsterer, denn das vorige, daß er zu Bethlehem soll geboren werden, und ein Herzog seyn über das Volk Israel. Solches ist gut zu verstehen, und eine gewisse Anzeigung, daß er hat müssen ein Mensch seyn.

43. Daß aber der Prophet weiter hin-

ju

1) 1532. öffentlich Nachmittage.

iſt für uns geſtorben, Gottes Sohn predigt auf Erden, Gottes Sohn wäſcht den Jüngern die Füße, wie die Epiſtel Hebr. 6, 6 ſagt: „Sie kreuzigen ihnen ſelbſt den Sohn Gottes.“ 1. Kor. 2, 8: „Hätten ſie erkannt, ſie hätten nimmermehr den Herrn der Ehren gekreuzigt.“

Ob nun hie die alte Wettermacherin, Frau Vernunft, der Aſſoſo Großmutter, ſagen würde: Ja, die Gottheit kann nicht leiden, noch ſterben, ſollſt du antworten: Das iſt wahr; aber dennoch weil Gottheit und Menſchheit in Chriſto Eine Perſon iſt, ſo gibt die Schrift um ſolcher perſönlicher Einigkeit willen auch der Gottheit Alles, was der Menſchheit widerfähret, und wiederum. Und iſt auch alſo in der Wahrheit. Denn das mußt du ja ſagen, die Perſon (zeige Chriſtum) leidet, ſtirbt. Nun iſt die Perſon wahrhaftiger Gott; darum iſt's recht geredet: Gottes Sohn leidet; denn obwohl das eine Stück (daß ich ſo rede) als die Gottheit nicht leide, ſo leidet dennoch die Perſon, welche Gott iſt, am andern Stücke, als an der Menſchheit.

Gleich als man ſpricht: des Königs Sohn iſt wund, ſo doch allein ſein Bein wund iſt. Salomo iſt weiſe, ſo doch allein ſeine Seele weiſe iſt. Abſalon iſt ſchön, ſo doch allein ſein Leib ſchön iſt. Petrus iſt grau, ſo doch allein ſein Haupt grau iſt. Denn weil Leib und Seele Eine Perſon iſt, ſo wird der ganzen Perſon recht und wohl zugeeignet Alles, was dem Leibe oder Seele, ja, dem geringſten Glied des Leibes widerfähret. Dieß iſt die Weiſe zu reden in aller Welt, nicht allein in der Schrift: und iſt dazu auch die Wahrheit; denn in der Wahrheit iſt Gottes Sohn für uns gekreuzigt, d. i., die Perſon, die Gott iſt, denn ſie iſt, ſie (ſage ich), die Perſon iſt gekreuzigt nach der Menſchheit.

Alſo ſoll man der ganzen Perſon zueignen, was dem andern Theil der Perſon widerfährt, um deßwillen, daß beide Eine Perſon iſt. So reden auch alle alte Lehrer, auch alle neue Theologen, alle Sprache und die ganze Schrift. Aber die verfluchte Aſſoſo kehret ſolches Alles um und will wechſeln und den Stücken zueignen, das der ganzen Perſon in der Schrift zugeeignet wird, macht eigene Tropos, die Schrift zu verkehren, und die Perſon Chriſti zu zertrennen, wie er mit dem „Iſt“ auch thut, allein daß er was Neues lehre und ſeine närriſche Gedanken auch an die Sonne bringe.

Und weil er ja ſo gerne troppet, warum bleibt er nicht bei dem alten Tropo, den die Schrift und alle Lehrer bisher hie gebraucht haben, nämlich Synekdoche? als: Christus iſt geſtorben, nach der Menſchheit etc. Aber das wäre nichts Neues geweſen, und war kein Ruhm drinnen zu erjagen, hätte auch nicht mögen neuen Irrthum bringen. Darum mußte Allöoſis hervor und uns lehren, daß eine Natur würde für die andere genommen. Als wären die Apoſtel toll und thöricht geweſen, daß ſie nicht hätten mögen reden von der Gottheit, ſie mußten ſie dem Menſchen nennen, und wiederum. Hätte Johannes wollen Allöoſin anſehen, er hätte auch wohl ſagen können: Das Fleiſch iſt Wort geworden, da er ſprach: „Das Wort iſt Fleiſch worden.“

Iſt aber das nicht ein freuler Geiſt, der alſo tollkühn herausfährt und macht uns Allöoſin an dieſem Oertern? Wer hat's ihm befohlen? Womit beweiſet er's, daß Allöoſis hie ſei? Nein, das iſt nicht vonnöthen, ſondern iſt genug, wenn er ſpricht: Ich Zwingel ſage, daß hie Allöoſis ſei; darum iſt's alſo: denn ich bin geſtern im Schooß der Gottheit geweſen und komme jetzt vom Himmel, darum muß man mir glauben. Er ſollte zuvor beweiſen, daß hie Allöoſis ſei; das läßt er und nimmt's an, als habe er's vor tauſend Jahren erſtritten, und ſei Niemand, der daran möge zweifeln, ſo es doch viel nöthiger iſt, zu beweiſen, daß hie Allöoſis ſei, denn dasjenige, ſo er damit beſtätigen will. Das heißt aus der Zwingel'ſchen Logica, incertum per incertius, ignotum per ignotius probare.[32] O, ſchöne Kunſt, die auch Kinder mit Dreck auswerfen ſollten.

Wenn das gilt, daß er mag troppen und mit Figuren ſpielen ſeines Muthwillens und muß recht ſein, wo er ſagt, was iſt's Wunder, ob er aus Chriſto zuletzt auch einen Belial macht? Wer ſagen darf Alles, was ihm gefällt (und muß nicht Grund anzeigen), Lieber, was ſollte der nicht ſchließen? So iſt nicht anders, denn wie ich klage, der Geiſt rühmet Schrift, den Leuten das Maul zu ſchmieren, und führet doch eitel eigene Träume und ſeinen tollen Dunkel wider die Schrift. Wir aber verdammen und verfluchen die Allöoſin an dieſem Ort bis

32) d. i. Ungewiſſes durch noch Ungewiſſeres, Unbekanntes durch noch Unbekannteres beweiſen.

in die Hölle hinein, als des Teufels eigen Eingeben, und wollen sehen, wie er sie bestätigen will; denn Schrift und guten Grund wollen wir haben, nicht seinen eigenen Roß und Geifer.

Sie schreien über uns, daß wir die zwei Naturen in Ein Wesen mengen;[33] das ist nicht wahr. Wir sagen nicht, daß Gottheit Menschheit sei, oder göttliche Natur sei menschliche Natur; welches wäre die Natur in Ein Wesen gemenget; sondern wir mengen die zwei unterschiedliche Naturen in eine einige Person und sagen: Gott ist Mensch, und Mensch ist Gott. Wir schreien aber wiederum über sie, daß sie die Person Christi zertrennen, als wären es zwei Personen; denn wo die Klötzlo bestehen soll, wie sie Zwingel führet, so wird Christus zwei Personen sein müssen, eine göttliche und eine menschliche: weil er die Sprüche vom Leiden allein auf die menschliche Natur zieht und alle Dinge von der Gottheit wendet, denn wo die Werke zertheilet und gesondert werden, da muß auch die Person zertrennet werden, weil alle Werke oder Leiden nicht den Naturen, sondern den Personen zugeeignet werden; denn die Person ist's, die Alles leidet, eins nach dieser Natur, das andere nach jener Natur, wie das Alles die Gelehrten wohl wissen. Darum halten wir unsern Herrn Christum also für Gott und Mensch in Einer Person, non confundendo naturas, nec dividendo personam, daß wir die Naturen nicht mengen, und die Person auch nicht trennen.

Nun das sei genug von zufälliger Sachen; denn sie hieher Nichts dienet, ohne daß der Geist so voll Irrthum steckt, daß er allenthalben Ursache sucht, die Einfältigen zu beschmeißen, und die rechte Sache dieweil vom Platze treibe. Wir stehen darauf, weil der wäschhaftige Geist nicht will, noch kann beweisen, daß die zwei wider einander sind; Christus ist im Himmel, und sein Leib ist im Abendmahl, so sollen uns die Worte („das ist mein Leib") bleiben, wie sie lauten; denn ein Buchstabe drinnen ist uns gewisser und besser, denn aller Schwärmer Bücher, wenn sie gleich die Welt voll Bücher schrieben.

Item, weil sie nicht beweisen, daß Gottes rechte Hand ein sonderlicher Ort im Himmel sei, so bleibet meine angezeigte Weise auch noch fest, daß Christi Leib allenthalben sei, weil er ist zur Rechten Gottes,

33) Darüber spricht Zwingli in seiner Schrift „Antwort, daß diese Worte" u. s. w. in einem eigenen Capitel. Vergl. Walch XX. 1492 ff.

die allenthalben iſt. Wiewohl wir nicht wiſſen, wie das zugehet; denn wir auch nicht wiſſen, wie es zugehet, daß Gottes Rechte allenthalben iſt. Es iſt freilich nicht die Weiſe, wie wir mit Augen ſehen ein Ding etwa ſein, als die Schwärmer das Sacrament anſehen; Gott hat aber wohl eine Weiſe, daß es ſein kann und alſo ſei, bis daß die Schwärmer anders beweiſen.

Denn wenn gleich die Allöosio beſtünde, daß eine Natur für die andere angenommen würde, ſo beträfe doch ſolches allein die Werke oder Geſchäfte der Naturen, und nicht das Weſen der Naturen. Denn obgleich in den Werken, wenn man ſpricht: Chriſtus predigt, trinkt, betet, ſtirbt, möchte „Chriſtus“ für die menſchliche Natur genommen werden, ſo kann's doch nicht ſo ſein im Weſen, wenn man ſpricht: Gott iſt Menſch, oder Menſch iſt Gott. Hie kann ja keine Allöosio, ja, auch keine Synekdoche oder einiger Tropus ſein; denn da muß Gott für Gott, Menſch für Menſch genommen werden. Nun da ich ſchreibe, daß Chriſti Leib allenthalben wäre, handelte ich ja nicht von Werken der Naturen, ſondern vom Weſen der Naturen. Darum kann weder Allöosio, noch Synekdoche mir ſolches umſtoßen: denn Weſen iſt Weſen, ein jegliches für ſich, keines für das andere, und wer mir's will umſtoßen, der muß nicht Allöosin, Synekdochen oder Tropos bringen, ſie ſchaffen hie Nichts; ſondern er muß mir meine Gründe, darauf ich ſtehe in dem Stücke, umſtoßen.

Meine Gründe aber, darauf ich ſtehe in ſolchem Stücke, ſind dieſe. Der erſte iſt dieſer Artikel unſers Glaubens: „Jeſus Chriſtus iſt weſentlich, natürlicher, wahrhaftiger, völliger Gott und Menſch in Einer Perſon unzertrennet und ungetheilet.“ Der andere, „daß Gottes rechte Hand allenthalben iſt.“ Der dritte, „daß Gottes Wort nicht falſch iſt oder Lügen.“ Der vierte, daß Gott mancherlei Weiſe hat und weiß, etwa an einem Ort zu ſein, und nicht allein derjenige, davon die Schwärmer gaukeln, welche die Philoſophie localem nennen;“ denn die Sophiſten reden hievon recht, da ſie ſagen: Es ſind dreierlei Weiſe, an einem Ort zu ſein, localiter oder circumscriptive, definitive, repletive. welches ich um leichtes Verſtandes willen alſo verdeutſchen will.

Erſtlich iſt ein Ding an einem Ort circumscriptive oder localiter, begreiflich, d. i., wenn die Stätte und der Körper drinnen ſich mit

einander eben reimen, treffen und messen, gleichwie im Faß der Wein oder das Wasser ist, da der Wein nicht mehr Raum nimmt, noch das Faß mehr Raum gibt, denn soviel des Weins ist; also ein Holz oder Baum im Wasser nicht mehr Raums nimmt, noch das Wasser gibt, denn soviel des Raumes drinnen ist. Also ein Mensch in der Luft wandelnd nicht mehr Raum von der Luft um sich her nimmt, noch die Luft mehr gibt, denn so groß der Mensch ist. Auf diese Weise messen ich Stätte und Körper mit einander gleich ab von Stück zu Stück; gleich als ein Kannengießer die Kannen in seiner Form abmisset, gießt und fasset.

Zum andern ist ein Ding an einem Ort definitive, unbegreiflich, wenn das Ding oder Körper nicht greiflich an einem Ort ist und ich nicht abmisset nach dem Raum des Orts, da es ist, sondern kann etwa viel Raumes, etwa wenig Raumes einnehmen. Also, sagen sie, sind die Engel und Geister an Stätten oder Oertern; denn also kann ein Engel oder Teufel in einem ganzen Hause oder Stadt sein; wiederum, kann er in einer Kammer, Laden, oder Büchse, ja, in einer Nußschale sein. Der Ort ist wohl leiblich und begreiflich und hat sein Maß, nach der Länge, Breite oder Dicke, mit der Stätte, darin es ist, ja, es hat gar keine Länge oder Breite. So lesen wir im Evangelio, daß der Teufel die Menschen besitzt und in sie fähret, und fahren auch in die Säue. Marci 5, 9 stehet: daß eine ganze Legion in einem Menschen waren, das waren bei sechs tausend Teufel. Das heiße ich unbegreiflich an einem Orte sein; denn wir können's nicht begreifen, noch abmessen, wie wir die Körper abmessen, und es ist doch gleichwohl an dem Ort.

Auf solche Weise war der Leichnam Christi, da er aus dem verschlossenen Grabe fuhr und zu den Jüngern durch verschlossene Thür kam, wie die Evangelia zeugen; denn da ist kein Messen, noch Begreifen, an welchem Ort sein Haupt oder Füße sind gewesen, da er durch die Steine fuhr, und mußte ja doch hindurch; da nahm er keinen Raum, so gab ihm der Stein auch keinen Raum, sondern der Stein blieb Stein, ganz und fest, wie zuvor, und sein Leib blieb auch so groß und dick, als er zuvor war. Er konnte doch daneben, wie er wollte, sich auch begreiflich an Orten sehen lassen, da er Raum nahm von dem Ort und sich abmessen ließ nach seiner Größe. Eben also kann (und ist auch)

Christus im Brod sein, ob er gleichwohl daneben sich kann begreiflich und sichtbarlich zeigen, wo er will. Denn wie der versiegelte Stein und die verschlossene Thüre unverändert und unverwandelt blieben, und doch sein Leib zugleich an dem Ort war, da eitel Stein und Holz war: also ist er auch im Sacrament zugleich, da Brod und Wein ist, und doch Brod und Wein für sich selbst bleiben unverwandelt und unverändert.

Zum dritten ist ein Ding an Orten repletive, übernatürlich, d. i., wenn etwas zugleich ganz und gar an allen Orten ist und alle Orte füllet und doch von keinem Ort abgemessen und begriffen wird, nach dem Raum des Orts, da es ist. Diese Weise wird allein Gott zugeeignet, wie er sagt im Propheten Jeremia 23, 23, „ich bin ein Gott von nahe und nicht von ferne, denn Himmel und Erde fülle ich etc.“ Diese Weise ist über alle Maß, über unsere Vernunft, unbegreiflich, und muß allein mit dem Glauben im Wort behalten werden.

Solches Alles habe ich darum erzählet, daß man sehe, daß wohl mehrere Weisen sind, ein Ding etwo[1] zu sein, denn die einige begreifliche leibliche Weise, darauf die Schwärmer stehen, und gewaltiglich aus der Schrift erzwungen ist, daß Christi Leib nicht müsse allein begreiflich oder leiblich an einem Ort sein, da er Raum nimmt und gibt nach seiner Größe: denn er ist im Stein des Grabes gewesen, ohne solche begreifliche Weise, desgleichen in verschlossener Thür, wie sie nicht läugnen können. Hat er nun daselbst sein können ohne Raum und Stätte, seiner Größe gemäß, Lieber, warum sollte er nicht auch im Brod also sein mögen, ohne Raum und Stätte seiner Größe gemäß? Wenn er aber auf diese unbegreifliche Weise ist, so ist er außer der leiblichen Creatur und wird nicht drinnen gefasset, noch abgemessen. Wer kann aber wissen, wie solches zugehe? Wer will beweisen, daß falsch sei, ob Jemand sagete und hielte: Weil er außer der Creatur ist, so ist er freilich, wo er will, daß ihm alle Creaturen so durchläufig und gegenwärtig sind, als einem andern Körper seine leibliche Stätte oder Ort?

Siehe unsere leibliche Augen und Gesichte an; wenn wir die Augen aufthun, so ist unser Gesicht in einem Augenblick über fünf oder sechs Meilen Wegs, und zugleich an allen Orten, die in solchen sechs Meilen

[1] ungefähr

ſind gegenwärtig, und iſt doch nur Ein Geſicht, Ein Auge. Kann das ein leiblich Geſicht thun, meinſt du nicht, daß Gottes Gewalt könne auch eine Weiſe finden, daß auch alle Creaturen alſo gegen Chriſti Leib ſind gegenwärtig und durchläufig? Ja, ſprichſt du, damit beweiſeſt du nicht, daß ſo ſei. Dank habe, ich beweiſe aber ſo viel damit, daß die Schwärmer auch nicht können umſtoßen, noch beweiſen, daß ſolches göttlicher Gewalt unmöglich ſei, welches ſie doch müſſen und ſollen beweiſen. Beweiſen (ſage ich) ſollen ſie, daß Gott keine Weiſe wiſſe, wie Chriſti Leib möge anders denn leiblich und begreiflich etwo ſein. Wo ſie das nicht thun, ſo beſtehen ihre Lehren mit Schanden. Nun können ſie es ja nimmermehr thun.

Weil aber wir aus der Schrift beweiſen, daß Chriſti Leib kann auf mehrere Weiſe, denn auf ſolche leibliche Weiſe, etwo ſein, ſo haben wir damit genug geſtritten, daß man den Worten ſolle glauben, wie ſie lauten: „das iſt mein Leib,“ weil es wider keinen Artikel des Glaubens iſt und dazu der Schrift gemäß iſt; alſo da ſie Chriſti Leib durch verſiegelten Stein und verſchloſſene Thüre führete. Denn weil wir eine Weiſe können anzeigen über die leibliche begreifliche Weiſe, wer will ſo kühn ſein, daß er Gottes Gewalt wollte meſſen und umſpannen, alſo der nicht auch wohl mehr andere Weiſe wiſſe? Und kann doch der Schwärmer Ding nicht beſtehen, ſie beweiſen denn, daß Gottes Gewalt alſo zu meſſen und zu umſpannen ſei, weil all' ihr Grund darauf ſtehet, daß Chriſti Leib müſſe allein an einem Ort ſein leiblicher und begreiflicher Weiſe. Aber hie gilt's nicht Antworten, ſondern Springen, und dieweil von Frau Aſſoſi plaudern.

Und daß ich auf meine Sachen komme, weil unſer Glaube hält, daß Chriſtus Gott und Menſch iſt, und die zwei Naturen Eine Perſon iſt, alſo daß dieſelbige Perſon nicht mag zertrennet werden, ſo kann er freilich nach der leiblichen begreiflichen Weiſe ſich erzeigen, an welchem Ort er will, wie er nach der Auferſtehung that und am jüngſten Tage thun wird. Aber über dieſe Weiſe kann er auch der andern unbegreiflichen Weiſe brauchen, wie wir aus dem Evangelio bewieſen haben im Grabe und verſchloſſener Thür.

Nun er aber ein ſolcher Menſch iſt, der übernatürlich mit Gott Eine Perſon iſt, und außer dieſem Menſchen kein Gott iſt, ſo muß

folgen, daß er auch nach der dritten übernatürlichen Weiſe ſei und ſein möge allenthalben, wo Gott iſt, und „Alles durch und voll Chriſtus ſei, auch nach der Menſchheit,“ nicht nach der erſten leiblichen begreiflichen Weiſe, ſondern nach der übernatürlichen göttlichen Weiſe. Denn hie mußt du ſtehen und ſagen: Chriſtus nach der Gottheit, wo er iſt, da iſt er eine natürliche göttliche Perſon, und iſt auch natürlich und perſönlich daſelbſt; wie das wohl beweiſet ſeine Empfängniß in Mutterleibe. Denn ſollte er Gottes Sohn ſein, ſo mußte er natürlich und perſönlich im Mutterleibe ſein und Menſch werden. Iſt er nun natürlich und perſönlich, wo er iſt: ſo muß er daſelbſt auch Menſch ſein. Denn es ſind nicht zwei zertrennte Perſonen, ſondern eine einige Perſon. Wo ſie iſt, da iſt ſie die einige unzertrennte Perſon. Und wo du kannſt ſagen: hie iſt Gott; da mußt du auch ſagen: ſo iſt Chriſtus der Menſch auch da.

Und wo du einen Ort zeigen würdeſt, da Gott wäre und nicht der Menſch, ſo wäre die Perſon ſchon zertrennet, weil ich alsdann mit der Wahrheit ſagen könnte: Hie iſt Gott, der nicht Menſch iſt und noch nie Menſch ward. Mir aber des Gottes nicht; denn hieraus wollte folgen, daß Raum und Stätte die zwei Naturen von einander ſonderten und die Perſon zertrenneten, ſo doch der Tod und alle Teufel ſie nicht könnten trennen, noch von einander reißen. Und es ſollte mir ein ſchlechter Chriſtus bleiben, der nicht mehr denn an einem einzelnen Orte zugleich eine göttliche und menſchliche Perſon wäre, und an allen andern Orten müßte er allein ein bloßer abgeſonderter Gott und göttliche Perſon ſein, ohne Menſchheit. Nein, Geſelle, wo du mir Gott hinſetzeſt, da mußt du mir die Menſchheit mit hinſetzen: ſie laſſen ſich nicht ſondern und von einander trennen, es iſt Eine Perſon geworden und ſcheidet die Menſchheit nicht ſo von ſich, wie Meiſter Hans ſeinen Rock auszieht und von ſich legt, wenn er ſchlafen geht.

Denn daß ich den Einfältigen ein großes Gleichniß gebe, die Menſchheit iſt näher vereinigt mit Gott, denn unſere Haut mit unſerm Fleiſche, ja, näher, denn Leib und Seele. Nun ſolange der Menſch lebt und geſund iſt, iſt Haut und Fleiſch, Leib und Seele alſo gar Ein Ding und Perſon, daß ſie nicht mögen zertrennet werden, ſondern wo die Seele iſt, da muß der Leib auch ſein, wo das Fleiſch iſt, da muß

die Haut auch sein, und kannst nicht sonderliche Stätte oder Raum geben, da allein die Perle ohne Leib, als ein Korn ohne die Schale, oder da das Fleisch ohne Haut, als eine Erbse ohne Hülsen sei; sondern wo Eines ist, da muß das Andere mit sein. Also kannst du auch nicht die Gottheit von der Menschheit abschälen und sie etwa hinlegen, da die Menschheit nicht mit sei; denn damit würdest du die Person zertrennen und die Menschheit zur Hülle machen, ja, zum Rock, den die Gottheit aus- und anzöge, darnach die Stätte oder Raum wäre, und sollte also der leibliche Raum hie so viel vermögen, daß er die göttliche Person zertrennet, welche doch weder Enzel, noch Creaturen zertrennen mögen.

Hie wirst du mit Nikodemo sprechen: „Wie kann das zugehen?“ Joh. 3, 9. Sollen nun alle Stätte und Räume Ein Raum und Stätte werden, oder (wie der Tölpelgeist nach seinem groben fleischlichen Sinn träumet), soll die Menschheit Christi sich ausbreiten und dehnen wie ein Fell, soweit alle Creaturen sind? Antworte ich, du mußt mit Mose hie die alten Schuh ausziehen und mit Nikodemo neu geboren werden. Nach deinem alten Dünkel, der Nichts mehr denn die erste leibliche begreifliche Weise vernimmt, wirst du dieß nicht verstehen, wie die Schwärmer thun, welche nicht anders denken, denn als sei die Gottheit leiblicher begreiflicher Weise allenthalben, als wäre Gott ein so groß ausgebreitet Ding, das durch und über aus alle Creatur reichet. Das merke dabei, weil sie uns Schuld geben, wir breiten und dehnen die Menschheit aus und umsinnen die Gottheit damit, welche Worte klärlich von der leiblichen begreiflichen Weise reden, wie ein Bauer im Wamms und Hosen steckt, da Wamms und Hosen ausgedehnt werden, daß sie den Leib und die Schenkel umgeben.

Heb' dich, du grober Schwärmergeist, mit solchen faulen Gedanken; kannst du hie nicht höher, noch anders denken, so bleibe hinter dem Ofen und brate dieweil Birn und Aepfel, laß diese Sache dieweil mit Frieden. Ging doch Christus durch verschlossene Thür mit seinem Leib, und die Thüre ward dennoch nicht ausgedehnet, noch sein Leib eingezogen; wie sollte denn hie die Menschheit ausgedehnet, oder die Gottheit eingezogen werden, da viel eine andere und höhere Weise ist?

So ist doch Ding (sprichst du), und ich verstehe sein nicht. Ja, das klage ich auch, daß diese fleischliche Geister, so kaum auf der Erde

kriechen können, im Glauben unversucht, in geistlichen Sachen unerfahren, wollen in der Höhe über den Wolken fliegen und solche hohe heimliche, unbegreifliche Sachen, nicht nach Gottes Worten, sondern nach ihrem Kriechen und Schreiten auf Erden messen und richten. So geht's ihnen denn, wie die Poeten von dem Ikaro[35] sagen, denn sie haben auch fremde Federn (d. i. Sprüche der Schrift) gesammlet und mit Wachs angeklebt (d. i. mit der Vernunft ihrem Sinn eben gemacht) und fliegen also in die Höhe. Aber das Wachs zerschmilzt, und sie fallen in's Meer und ersaufen in allerlei Irrthum etc.

Christus spricht Joh. 3, 12: „Hab' ich euch von irdischen Dingen gesagt, und ihr glaubt nicht: wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ Siehe, das ist noch Alles irdisch und leiblich Ding, wenn Christi Leib durch den Stein und Thür gehet: denn sein Leib ist ein Körper, den man greifen kann, sowohl als der Stein und die Thüre; noch kann's keine Vernunft begreifen, wie sein Leib und der Stein zugleich an einem Ort sind, da er hindurch fähret, und wird hie der Stein nicht größer, noch weiter ausgedehnet, und Christi Leib wird nicht kleiner, noch enger eingezogen. Der Glaube muß hie die Vernunft blenden und sie aus der leiblichen, begreiflichen Weise heben in die andere unbegreifliche Weise, die sie nicht verstehet und doch nicht läugnen kann.

Muß nun die andere Weise durch den Glauben verstanden werden, und die Vernunft mit ihrer ersten begreiflichen Weise untergehen; wie viel mehr muß der Glaube allein hie stehen, und die Vernunft untergehen in der himmlischen übernatürlichen Weise, da Christi Leib in der Gottheit Eine Person ist? Denn das wird mir ja Jedermann zulassen, daß gar viel eine andere höhere Weise ist, da Christi Leib im versiegelten Stein und verschlossenen Thüre ist, denn da er nach der ersten Weise, in seinen Kleidern oder in der Luft, so um ihn hergehet, sitzt oder stehet. Denn hie dehnet und breitet sich die Luft und Kleider aus,

35) Ikarus, des Dädalus Sohn, flog mit Hülfe wächserner Flügel, die Dädalus verfertigt, mit dem Vater aus dem Labyrinth auf Kreta, kam aber in jugendlichem Uebermuthe der Sonne zu nahe; das Wachs schmolz und er ertrank in dem nach ihm benannten ikarischen Meere. So lautet der sinnreiche Mythus.

zu ſetzt: Sein Ausgang iſt von Anfang her, und ehe die Tage ſind; ſolches iſt ſo viel geſagt, daß er auch ewiger GOtt ſey, der nicht allererſt zu Bethlehem angefangen habe etwas zu ſeyn. Zu Bethlehem iſt er wol geboren, das iſt ein Ausgang; aber neben ſolchem Ausgang hat er noch einen Ausgang, der heißt von Anfang und von ewig her.

44. Er ſoll ein HErr ſeyn, und ausgehen aus Bethlehem; das kann nicht anders ſeyn, denn daß dieſer Herzog wahrer Menſch ſey; denn Bethlehem iſt eine Stadt, ein weltlich äuſſerlich Ding, das man mit leiblichen Augen geſehen hat, und leiblich da gewohnet. Weil nun dieſer Herzog zu Bethlehem ausgehen ſoll; ſo hat er da müſſen leiblich geboren werden, wie ein Menſch in einer Stadt geboren wird. Iſt er nun zu Bethlehem geboren, ſo iſt er natürlicher wahrer Menſch. Item, ſoll er ein HErr ſeyn über das Volk Iſrael; ſo muß er ein menſchlicher König und Herr ſeyn, Fleiſch und Blut, Leib und Seel haben, wie ein anderer Menſch: ſonſt könnte er nicht über das Volk Iſrael Herr ſeyn.

45. Weiter ſpricht der Prophet: Sein Ausgang iſt ehe, denn die Tage der ganzen Welt geweſt ſind; das iſt, ſein Ausgang iſt von Ewigkeit. Dieſer König iſt nicht erſt geboren, da er zu Bethlehem ausgehet. Er gehet wol da aus, wird da geboren, das iſt ein Ausgang; aber neben ſolchem Ausgang hat er noch einen Ausgang, der heißt von Anfang und von Ewigkeit her, vor der Zeit, ehe die Tage genennet ſind. Gibt man ihm den Ausgang aus Bethlehem, ſo muß man ihm auch geben den Ausgang von Anfang, und von ewig her. Denn man ſoll dem Propheten ſeine Worte bleiben laſſen. Erſtlich ſpricht er: Ex te egredietur, aus dir ſoll ausgeben. Hier zeugen die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſelbſt, daß ausgeben ſo viel heißt, als geboren werden. Wie wir im Deutſchen auch ſagen: Der iſt da, dort her; das iſt, da, dort geboren. Darum muß das Wörtlein, ausgeben, hernach auch ſo viel heiſſen, da er ſpricht: Cuius egreſſus ab ante a diebus mundi, ſein Ausgang iſt von Ewigkeit her, ehe denn Zeit, Tag und Stunde iſt geweſt [d. das iſt, der zu Bethlehem ſoll geboren werden, iſt auch von Ewigkeit geboren].

46. Willſt du nun wiſſen, woher dieſes Kindlein ſey, ſo höre dem Propheten Micha zu, der ſagt: Er ſey erſtlich von Bethlehem. Wo mehr her, nur allein von Bethlehem? Nein, ſondern er iſt geboren, ehe die Welt, ehe Himmel und Erden, ehe Sonn und Mond war. Daß läßt ſich mit Worten nicht annehmen, und iſt ſo viel, als in Ewigkeit, ehe denn Zeit oder Tag waren. Solches hat Herodes und die Juden nicht ſollen verſtehen; warens auch nicht werth [d. ſind allein an dem Text von der leiblichen Geburt hangen blieben; von dem andern haben ſie nichts gewußt; wie denn ſolchen Narren geſchehen ſoll].

47. Das iſt nun der König und HErr, der zu Bethlehem geboren iſt, ein rechter wahrhaftiger Menſch; aber der auch den Namen ſoll haben: Egreſſus ab antiquis diebus, der vor der Welt ausgangen und geboren ſey; das iſt, er iſt ewiger rechter GOtt, und wahrer, rechter, natürlicher Menſch.

48. Ueber ſolchem will die Welt toll und thöricht werden; denn ſie kann dieſe zwey Geburten nicht in einander reimen, daß dieſes Kindlein ſeinen Ausgang oder Geburt auch habe gehabt, ehe Sonn und Mond geſchaffen iſt. Derhalben haben die Juden ſolches nicht leiden können, und ſind darnach

nach der Größe seines Leibes, daß die Augen sehen und die Hände greifen mögen. Aber im Stein und Thür ist derer keins.

Weiter, so muß mir Jedermann auch das zulassen, daß noch viel ein höher Wesen und Weise ist, da Christi Leib mit Gott Eine Person ist, denn da er im Stein oder Thür ist; denn Gott ist kein leiblich Ding, sondern ein Geist über alle Dinge. So ist ja Christus nicht Eine Person mit dem Stein oder Thür, wie er mit Gott ist: darum muß er mehr und tiefer sein in der Gottheit, denn er im Stein oder Thür ist; gleichwie er tiefer und näher im Stein oder Thür ist, denn im Kleide oder Kast. Und so der Stein oder Thür sich nicht hoben müssen ausdehnen oder breiten, noch den Leib Christi umzäunen; viel weniger wird hie in der allerhöchsten Weise die Menschheit sich ausdehnen, ausbreiten, oder die Gottheit umzäunen oder einziehen, wie der fleischliche Geist träumet.

Denn der Geist muß hie gestehen und bekennen, daß Christi Leib gar viel ein höher und übernatürlichers Wesen habe, da er mit Gott Eine Person ist, denn er hatte, da er im verborgenen Stein und Thür war, sintemal das die höchste Weise und Wesen ist und nichts Höheres sein kann, denn daß ein Mensch mit Gott Eine Person ist. Denn die andere Weise, wie Christi Leib im Steine war, wird auch allen Heiligen im Himmel gemein werden, daß sie mit ihrem Leibe durch alle Creatur fahren, gleichwie sie schon jetzt den Engeln und Teufeln gemein ist. Denn der Engel kam zu Petro in den Kerker, Apostelg. 12, 7. So kommen die Poltergeister täglich in verschlossene Kammern und Kemnaten.[36] So muß er mir auch bekennen, daß der Stein sich nicht ausgedehnet, noch Christi Leib umzäunet habe.

Was gaukelt er denn von dem allerhöchsten Wesen und Weise, da Christus mit Gott Eine Person ist, daß daselbst sich die Menschheit ausdehnen müßte und Gott umzäunen, wo sie mit Gott allenthalben sein sollte? Ohne daß er damit seine grobe, fette, dicke Gedanken anzeigt, daß er von Gott und Christo nie nichts Anderes gedacht habe, denn nach der ersten leiblichen, begreiflichen Weise. Lieber, die Menschheit sei an Einem Orte oder an allen Orten, so umzäunet sie die Gottheit

[36] vergl. Bd. 2 S. 525. Kemnate ist auch ein geschlossener Raum, ein Zimmer.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02562/142

nicht, vielweniger denn der Stein, ſo an Einem Orte war, ſeinen Leib umzäunet, ſondern ſie iſt mit Gott Eine Perſon, daß, wo Gott iſt, da iſt auch der Menſch; was Gott thut, das heißt auch der Menſch gethan; was der Menſch leidet, das heißt auch Gott gelitten.

So hat nun Chriſtus einiger Leib dreierlei Weſen oder alle drei Weiſe etwo zu ſein. Erſtlich die begreifliche, leibliche Weiſe, wie er auf Erden leiblich ging, da er Raum nahm und gab, nach ſeiner Größe. Solche Weiſe kann er brauchen, wenn er will, wie er auch der Auferſtehung that und am jüngſten Tage brauchen wird, wie Paulus 1. Tim. 6, 15 ſagt: „Welchen wird offenbaren zu ſeiner Zeit der ſelige Gott etc.,“ und Kol. 3, 4: „Wenn Chriſtus unſer Leben ſich offenbaren wird etc.“ Auf ſolche Weiſe iſt er nicht in Gott oder bei dem Vater, noch im Himmel, wie der tolle Geiſt träumet; denn Gott iſt nicht ein leiblicher Raum oder Stätte. Und hierauf gehen die Sprüche, ſo die Geiſtler führen, wie Chriſtus die Welt verlaſſe und zum Vater gehe etc.

Zum andern die unbegreifliche, geiſtliche Weiſe, da er keinen Raum nimmt, noch gibt, ſondern durch alle Creatur fähret, wo er will, wie mein Geſichte (daß ich grobes Gleichniß gebe) durch Luft, Licht oder Waſſer fähret und iſt und nicht Raum nimmt, noch gibt. Wie ein Klang oder Ton durch Luft und Waſſer oder Brett und Wand fähret und iſt und auch nicht Raum nimmt, noch gibt. Item, wie Licht und Hitze durch Luft, Waſſer, Glas, Kryſtallen und dergleichen fähret und iſt und auch nicht Raum gibt, noch nimmt, und dergleichen viel mehr. Solcher Weiſe hat er gebraucht, da er aus verſchloſſenem Grabe fuhr und durch verſchloſſene Thür kam, und im Brod und Wein im Abendmahl, und, wie man glaubt, da er von ſeiner Mutter geboren ward etc.

Zum dritten die göttliche, himliſche Weiſe, da er mit Gott Eine Perſon iſt, nach welcher freilich alle Creaturen ihm gar viel durchläuftiger und gegenwärtiger ſein müſſen, denn ſie ſind nach der andern Weiſe. Denn ſo er nach derſelbigen andern Weiſe alſo ſein kann in und bei den Creaturen, daß ſie ihn nicht fühlen, rühren, meſſen, noch begreifen, wie vielmehr wird er nach dieſer hohen, dritten Weiſe in allen Creaturen wunderlicher ſein, daß ſie ihn nicht meſſen, noch begreifen, ſondern vielmehr daß er ſie vor ſich gegenwärtig hat, miſſet und begreifet? Denn du muß dieß Weſen Chriſti, ſo er mit Gott Eine Perſon iſt,

gar weit, weit außer den Creaturen ſehen, ſo weit, als Gott draußen iſt; wiederum ſo tief und nahe in alle Creatur ſehen, als Gott drinnen iſt, denn er iſt Eine unzertrennbare Perſon mit Gott. Wo Gott iſt, da muß er auch ſein; oder unſer Glaube iſt falſch.

Wer will aber ſagen oder denken, wie ſolches zugehe? Wir wiſſen wohl, daß es alſo ſei, daß er in Gott außer allen Creaturen und mit Gott Eine Perſon iſt; aber wie es zugehe, wiſſen wir nicht, es iſt über Natur und Vernunft, auch aller Engel im Himmel, allein Gott bewußt und bekannt. Weil es denn uns unbekannt und doch wahr iſt, ſo ſollen wir ſeine Worte nicht eher läugnen, wir wiſſen denn gewiß zu beweiſen, daß Chriſti Leib aller Dinge nicht ſein möge, wo Gott iſt, und daß ſolche Weiſe zu ſein falſch ſei, welches die Schwärmer beweiſen ſollen, aber ſie werden's laſſen.

Ob nun Gott noch mehr Weiſe habe und wiſſe, wie Chriſti Leib etwo ſei, will ich hiemit nicht verläugnet, ſondern angezeigt haben, wir grobe Hempel unſere Schwärmer ſind, daß ſie Chriſti Leibe nicht mehr denn die erſte begreifliche Weiſe zugeben. Wiewohl ſie auch dieſelbige nicht beweiſen können, daß ſie wider unſern Verſtand ſei; denn ich's in keinem Wege läugnen will, daß Gottes Gewalt nicht ſo viel vermögen ſollte, daß Ein Leib zugleich an vielen Orten ſein möge, auch leiblicher, begreiflicher Weiſe. Denn wer will's beweiſen, daß Gott ſolches nicht vermag? Wer hat ſeiner Gewalt ein Ende geſehen? Die Schwärmer denken wohl alſo, Gott vermöge es nicht; aber wer will ihrem Denken glauben? Womit machen ſie ſolches Denken gewiß?

Gilt Denken und iſt's genug, ſo will ich auch denken, beſſer, denn ſie, und alſo ſagen: Wenn Chriſti Leib gleich an Einem Orte wäre (wie ſie gaukeln) im Himmel, ſo mögen dennoch alle Creaturen vor ihm und um ihn her ſein, wie eine helle, durchſichtige Luft. Denn, wie geſagt iſt, ein Geiſt ſiehet, fähret und höret durch eine eiſerne Mauer ſo hell und leicht, als ich durch Luft oder Glas ſehe oder höre, und was unſerm Geſicht dick oder finſter iſt, als Holz, Stein und Erz, das iſt einem Geiſt wie Glas, ja, wie eine helle Luft. Wie denn das die Poltergeiſter und Engel wohl beweiſen, und Chriſtus auch im verſiegelten Stein und verſchloſſener Thüre bewieſen hat.

Nun habe ich wohl Kryſtalle oder Edelſteine geſehen, da inwendig etwa ein Fünklein oder Flamme, als im Opalo iſt, oder ein Wölklein oder ſonſt ein Bläslein iſt, und doch daſſelbige Bläslein oder Wölklein ſcheinet, als ſei es an allen Enden des Steines; denn wo man den Stein hinkehret oder wendet, ſo ſiehet man das Bläslein, als ſei es voran im Stein, ſo es doch mitten drinnen iſt. Ich rede jetzt nicht aus der Schrift, es gilt Denkens, oder laß es gleich Schwärmens gelten. Wenn nun Chriſtus auch alſo im Mittel aller Creaturen ſäße, gleich an Einem Ort, wie das Bläslein oder Fünklein im Kryſtall, und mir würde ein Ort der Creaturen vorgeſtellet, als daß Brod und Wein durch's Wort mir vorgelegt wird, gleichwie mir ein Ort des Kryſtalls vor die Augen geſtellt würde, ſollte ich nicht ſagen können: ſiehe, da iſt Chriſti Leib wahrhaftig im Brod; gleichwie ich ſage: ſiehe, da iſt das Fünklein gleich voran im Kryſtall? Meinſt du nicht, daß Gott viel wunderbarlicher und wahrhaftiger Chriſti Leib im Brod darſtellen könne (ob er gleich an Einem Orte im Himmel wäre), denn mir das Fünklein im Kryſtall vorgeſtellt wird?

Nicht denke ich, daß ſolches gewiß ſo ſei, ſondern daß ſolches Gott nicht unmöglich ſei, auf daß ich den Schwärmern damit etwas zu ſpotten und fälſchlich zu denken gebe, wie ihre Art iſt; aber doch gleichwohl dadurch auch anzeige, daß ſie ihr Ding nicht erhalten können, noch unſern Verſtand verdammen, wenn's gleich wahr wäre, das ſie ſagen, Chriſtus ſei im Himmel an einem beſondern Orte. Wiewohl ſie daſſelbige auch nicht wiſſen, noch beweiſen; ſo gar fern ſind ſie von der gewiſſen Wahrheit, daß, wenn ihr Denken gleich recht wäre, als nicht iſt, dennoch ſie damit ihr Abendmahl nicht beweiſen, daß eitel Brod da ſei, noch unſers umſtoßen können.

Weiter, auf daß ſie ſehen, wie es gar keine Kunſt ſei, ohne Schrift etwas denken, nehme ich die Gleichniſſe Laurentii Vallenſis[37] vor mich. Es ſtehet da ein Prediger und predigt, ſeine Stimme iſt eine einige Stimme, die aus ſeinem Munde gehet und in ſeinem Munde gemacht wird und iſt; noch kömmt dieſelbige einige Stimme, ſo an Einem Orte iſt, nämlich in ſeinem Munde, in vier-, fünf- oder zehntauſend Ohren

37) vergl. Bd. 1 S. 127.

in Einem Augenblicke, und iſt doch keine andere Stimme in denſelbigen vielen tauſend Ohren, denn die in des Predigers Munde iſt, und iſt zugleich in Einem Augenblicke eine einige Stimme im Munde des Predigers und allen Ohren des Volks, als wäre kein Mund und ihre Ohren ohne alles Mittel Ein Ort, da die Stimme wäre.

Lieber, kann Gott ſolches mit einer leiblichen Stimme thun, warum ſollte er's nicht vielmehr mit dem Leibe Chriſti thun, ob er gleich an Einem Orte wäre (wie ſie ſagen), und dennoch zugleich an vielen Orten wahrhaftig im Brod und Wein ſein, als in zweien Ohren? Weil ſein Leib viel geſchwinder und leichter iſt, denn keine Stimme, und iſt ihm alle Creatur durchläuftiger, denn die Luft der Stimme iſt, wie er das im Grabeſtein bewieſen hat, ſintemal keine Stimme ſo leicht durch einen Stein fahren kann, als Chriſti Leib that.

Solches ſage und denke ich abermals nicht weiter, denn ſofern der Schwärmer Denken wahr ſei, daß Chriſtus an Einem Orte leiblich und begreiflich ſei, auf daß du zum Ueberfluß ſeheſt, wenn ſie gleich daſſelbige erſtritten, daß dennoch gleichwohl ſein Leib im Abendmahl durch göttliche Kraft ſein kann, weil ſolches wohl geringeren Creaturen, als der Stimme und Ton oder Hall iſt, nicht allein möglich, ſondern auch natürlich und gewöhnlich, dazu greiflich und empfindlich iſt; darum ihre Träume nicht beſtehen, daß eitel Brod im Abendmahl ſein müſſe, weil Chriſti Leib im Himmel iſt.

Noch Eins, alſo hat man auch unter dem Papſtthum gelehret, wenn ein Spiegel in tauſend Stücke gebrochen würde, dennoch bliebe in einem jeglichen Stücke daſſelbige ganze Bild, das zuvor im ganzen Spiegel allein erſchien. Hie iſt einiges Antlitz, das davor ſtehet und darein ſiehet, und iſt doch in allen Stücken gleich daſſelbige Antlitz ganz und völlig in Einem Augenblicke. Wie wenn Chriſtus auch alſo im Brod und Wein und allenthalben wäre? Denn kann Gott ſolches mit dem Antlitz und Spiegel thun, daß ein Antlitz augenblicklich in tauſend Stücken oder Spiegeln iſt, warum ſollte er nicht auch Chriſti einigen Leib machen, daß nicht allein ſein Bild, ſondern er ſelbſt an vielen Orten zugleich wäre? ob er gleich im Himmel an Einem Orte ſei, weil ſein Leib viel leichter in's Brod und Wein zu fahren iſt, denn ein Antlitz

in den Spiegel, als der auch durch Stein und Eiſen führet, dadurch kein Bild oder Antlitz führet?

O du zweifältiger Papiſt, werden ſie hie ſchreien. Wohlan, ſchreie, wer da ſchreie, mit Schreien wird man lange nicht antworten, noch Nichts umſtoßen; ſonſt würden die Gänſe oder Eſel oder volle Bauern auch wohl Theologen ſein. So habe ich auch noch kein Stück geſehen, das die Schwärmer, die großen Rolande[38] und Rieſen, dem Papſt abgeſchlagen hätten, daß ſie ſo hoch oder billig wider die Papiſten rühmen möchten. Die armen Hölzer und Steine, die Bilder haben ſie ein wenig angemälet, aber doch nicht gebiſſen. Die Taufe[39] und Abendmahl greifen ſie jetzt an, aber es iſt noch nicht ausgeführet.

Ich weiß auch faſt wohl, daß ſie hierauf ſagen mögen: Die Bilder im Spiegel ſind nicht das Antlitz ſelbſt, ſondern ſein Gleichniß, wie Brod und Wein des Herrn Leibeszeichen ſind, darum ſolches Gleichniß mehr für ſie, denn wider ſie ſei. Aber ich weiß auch wohl wiederum, daß Brod und Wein nicht gleich iſt des Herrn Leib, als das Bild im Spiegel dem Antlitz iſt. Derum ſtehet mein Gleichniß darauf: So Gott in Einem Augenblicke ſo viel Bilder eines Antlitzes im Spiegel machen kann, und ſolches wunderliches Ding natürlich geſchieht und ſichtbarlich, ſo ſoll es viel mehr zu glauben ſein, daß er Chriſti Leib machen könne, wahrhaftig an vielen Orten in Brod und Wein, ob er gleich an Einem leiblichen Ort wäre, wie ſie träumen. Auf daß ich anzeige, wie gar Nichts ihr Dünkel ſei, als der nicht mehr, denn die einige, begreifliche

---

38) Roland, nach der Ritterſage ein rieſenhafter Ritter in dem Heere Karls des Großen.

39) Während des Abendmahlsſtreites begann nun auch der Streit über das Sacrament der Taufe. Karlſtadt ſtritt mit den Zwickauer Propheten gegen die Kindertaufe, er wollte nach Matth. 28, 19 zuerst Lehre, dann Taufe. Diese Ansichten verbreiteten ſich unter dem Namen der Wiedertäufer (Anabaptisten) traten meiſt ungelehrte, aber von dem Wahne höherer Eingebung ergriffene Leute aus den niedern Ständen zuſammen, verwarfen die Kindertaufe, verlangten, daß ſich der Chriſt, um jener Stelle bei Matthäus zu genügen, noch einmal müſſe taufen laſſen, und verbanden mit dieſen Forderungen weitgehende, auf den Umſturz alles Beſtehenden hinauslaufende Pläne. Kurz vor ſeinem großen Bekenntniß vom Abendmahle (vergl. Brief an Hausmann vom 10. Februar de Wette III. S. 380) gab Luther eine „Schrift von der Wiedertaufe an zwei Pfarrherren“ heraus (Walch XVII. S. 2643). Auch Zwingli trat ſehr heftig gegen die Wiedertäufer auf.

Weiſe von Chriſto gedenkt. Und wenn ſolches gleich wahr wäre, dennoch nicht daraus folgte, was ſie daraus ſchließen wollen. Nun aber folgt es viel weniger, weil Chriſti Leib nicht ſolcher leiblicher, begreiflicher Weiſe im Himmel iſt, noch ſie auch bewähren können, daß er alſo im Himmel ſei.

Daß nun der Geiſt wider mich ſchwärmet, wenn Chriſti Leib allenthalben[40] ſein ſoll, wo Gott iſt, ſo würde ich ein Marcionist[41] werden und einen gedichteten Chriſtum machen, weil ſein Leib nicht könnte ſo groß ſein oder ausgedehnet werden, daß er die Gottheit, ſo allenthalben iſt, umzäunet etc., antworte ich erſtlich, daß ſolches der Geiſt vielleicht vor großem Kitzel und Muthwillen redet; denn er beweiſet nicht, daß ſolches aus meiner Rede folge; darum achte ich ſolches Gewäſche nicht.

Zum andern weiß er wohl, quod allegare inconveniens, non est solvere argumenta.[42] Wenn es genug wäre, daß Einer ſprächte, es reimet ſich nicht, ſo könnte kein Artikel des Glaubens, ja, kein Recht in der Welt beſtehen. Aber der ſtolze, hochmüthige Geiſt läßt ſich dünken, wenn er bloß daherſagt: es reimet ſich nicht, ſolches und ſolches würde daraus folgen, ſo müſſe es alſo ſein und dürfe es nicht beweiſen. Zum dritten gibt er damit ſeine grobe Tölpelgedanken an den Tag, da er nicht anders von Gottes Weſen an allen Orten denket, denn als ſei Gott ein großes, weites Weſen, das die Welt füllet und durchaus ragt. Gleich als wenn ein Strohſack voll Stroh ſteckt und oben und unten dennoch ausraget, eben nach der erſten leiblichen, begreiflichen Weiſe. Da würde freilich Chriſti Leib ein lauteres Gedicht und Geſpenſt ſein, als ein großer Strohſack, da Gott mit Himmel und Erde drinnen wäre; hieße das nicht grob genug von Gott geredet und gedacht?

---

40) Die Lehre von der Allgegenwart des Leibes Chriſti (Ubiquitätslehre) ſtellte zuerſt im 15. Jahrhunderte Le Fevre d'Etaples auf. Luther huldigte dieſer Anſicht gegen die Annahme der Schweizer. Später ſtritt man für dieſe Lehre beſonders von Würtemberg aus.

41) Marcion aus Sinope, im zweiten Jahrhundert, wich in Vielem von dem herrſchenden Kirchenglauben ab und mußte darum viele Verfolgungen erleiden. Seine Anhänger, die Marcioniten, gingen zum Theile viel weiter, als er. Sie ſchrieben unter Anderem Chriſto einen ätheriſchen Leib zu. Vergl. de Wette Lehrbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. S. 107.

42) d. i. daß etwas Ungereimtes anführen nicht heißt die Beweiſe widerlegen.

Aber wir reden nicht alſo, ſondern ſagen, daß Gott nicht ein ſolches ausgerecktes, langes, breites, dickes, hohes, tiefes Weſen ſei, ſondern ein übernatürliches, unerforſchliches Weſen, das zugleich in einem jeglichen Körnlein ganz und gar, und dennoch in allen und über allen und außer allen Creaturen ſei; darum bedarf's keines Anzännens hie, wie der Geiſt träumet. Denn ein Leib iſt der Gottheit viel, viel zu weit, und könnten viel tauſend Gottheiten darinnen ſein. Wiederum auch viel, viel zu enge, daß nicht eine Gottheit darinnen ſein kann. Nichts iſt ſo klein, Gott iſt noch kleiner; Nichts iſt ſo groß, Gott iſt noch größer; Nichts iſt ſo kurz, Gott iſt noch kürzer; Nichts iſt ſo lang, Gott iſt noch länger; Nichts iſt ſo breit, Gott iſt noch breiter; Nichts iſt ſo ſchmal, Gott iſt noch ſchmäler, und ſo fortan, iſt's ein unausſprechliches Weſen über und außer Allem, das man nennen oder denken kann.

Aber hierauf ſollte der Geiſt antworten, erſtlich, wo die Schrift oder Grund ſei, daß Chriſti Leib nicht mehr Weiſe habe, etwo zu ſein, denn die leibliche, begreifliche Weiſe, wie Stroh im Sacke oder wie Brod im Korbe und Fleiſch in Töpfen, ſonderlich weil ich bewieſen habe, daß er wohl noch andere Weiſe hat, als im Grabeſtein etc. Item, daß Gottes rechte Hand ein ſonderlicher Ort im Himmel ſei. Wie geht es zu, daß der Geiſt hie ſo ſtill iſt, da die höchſte Noth zu reden iſt? Denn weil er hie ſtill iſt, ſo hat er verloren; ſintemal ſein Glaube auf dieſem Stücke ſtehet, daß Chriſti Leib müſſe keine andere Weiſe zu ſein im Himmel haben, denn localem, wie Stroh im Sacke, welches doch öffentlich falſch durch mich überzeuget iſt. Hie ſollte er klug ſein und ſolches beweiſen. Ja, wie kann er? Er iſt zu weit in den Schlamm gefahren und kann nicht heraus.

Zum andern ſollte der Geiſt antworten: Weil Chriſtus Gott und Menſch iſt, und ſeine Menſchheit mit Gott Eine Perſon geworden und alſo ganz und gar in Gott gezogen über alle Creatur, daß er gleich an ihm klebt, wie es möglich ſei, daß Gott etwo ſei, da er nicht Menſch ſei? Und wie es ohne Zertrennung der Perſon geſchehen möge, daß Gott hie ſei ohne Menſchheit und dort ſei mit der Menſchheit? ſo wir doch nicht zwei Götter, ſondern nur Einen Gott haben, und derſelbige doch zu ganz und gar Menſch iſt, nach der Einen Perſon, nämlich

des Pabsts. Was ist's, daß er sonst viel plaudert und hie, da es Noth ist, springet und schweigt?

Ist Gott und Mensch Eine Person, und zwei Naturen mit einander also vereinigt, daß sie näher zusammengehören, denn Leib und Seele: so muß Christus auch da Mensch sein, wo er Gott ist. Ist er an einem Orte Gott und Mensch, warum sollte er denn nicht an einem andern Orte auch Mensch und Gott sein? Ist er am andern Orte auch Mensch und Gott, warum nicht am dritten, vierten, fünften und so fort an allen Orten? Läßt ihn aber der dritte, vierte, fünfte Ort nicht zugleich Mensch und Gott sein, so läßt ihn auch der erste, einige Ort nicht zugleich Mensch und Gott sein. Denn so Ort oder Stätte die Person zertrennen, so thut's die erste Stätte ebenso wohl, als die andern alle. Hie sollte man geantwortet haben, darauf drang ich, da ich anzeigte, wie Gott und Mensch Eine Person wäre, und Christus dadurch ein übernatürliches Wesen oder Weise bekommen hätte, zu sein an allen Orten.

Wollen wir Christen sein und recht von Christo denken und reden, so müssen wir ja also von ihm denken, daß die Gottheit frei außer und über allen Creaturen. Zum andern müssen wir denken, daß die Menschheit (wiewohl sie auch eine Creatur ist), aber weil sie allein, und sonst keine, also an Gott klebet, daß sie Eine Person mit der Gottheit ist, so muß sie auch höher, über und außer allen andern Creaturen sein, doch unter Gott allein. Wohlan, das ist unser Glaube. Hie kommen wir nun mit Christo außer allen Creaturen, beide nach der Menschheit und Gottheit; da sind wir in einem andern Lande mit der Menschheit, denn da sie auf Erden ging, nämlich außer und über allen Creaturen, bloß in der Gottheit. Nun laß den Glauben hie richten und schließen. Außer den Creaturen ist Nichts, denn Gott, und diese Menschheit ist darnach auch außer den Creaturen, so muß sie sein, da Gott ist, das fehlet nimmermehr. Wesentlich aber kann sie nicht Gott sein. Aber weil sie oben aus über alle Creaturen an den wesentlichen Gott reicht und klebt und ist, da Gott ist, so muß sie wenigstens persönlich Gott sein und also auch an jedem Ort sein, da Gott ist.

Wohl ist's wahr, daß unsere Vernunft hie sich närrisch stellet zu denken, weil sie das Wörtlein „in" nicht anders zu verstehen gewohnt

nach viel Ketzereyen entstanden, so diesen Artikel angefochten haben. Aber denke du ihm nach, der du GOttes Wort vor Augen hast. Von wem mag er denn geboren seyn, so er vor der Welt geboren ist? Von niemand, denn von GOtt. Solches muß auch die Vernunft schliessen, so sie anders gläubet, daß GOtt Himmel und Erden erschaffen habe. Denn was kann man denken, das vor Himmel und Erden sey, denn GOtt? So denn nun dieses Kind, ehe denn Himmel und Erden geschaffen war, ausgangen oder geboren ist; so muß es von GOtt geboren seyn, und eben selbst GOtt seyn; denn ausser GOtt und der Creatur ist nichts.

49. Das ist nun der Text, der es alles thut. Denn so CHristus allein ein bloßer Mensch wäre, so hätte ihn der Tod eben sowol gewürget, als alle andere Menschen; auch hätte ihn nicht geholfen, daß er von einer Jungfrauen geboren ist. Denn es ist viel wunderbarlicher, daß GOtt die Heva aus einer Rippen macht, denn daß eine Jungfrau gebären soll; denn eine Jungfrau ist ein Weibsbild, das ohne das zu dem geschaffen ist, daß sie Kinder gebären soll: darum hätte weder Teufel noch Tod darnach gefragt, daß er von der Jungfrauen Maria geboren wäre. Aber das thuts, daß die Jungfrau Maria nicht allein einen Sohn trägt; sondern einen solchen Sohn, der vor der Welt geboren ist. Darum ist der Teufel und Tod, und das ganze Teufelsreich überwunden; sintemal sie sich an einen solchen Menschen gehänget haben, der, ehe denn die Welt war, seinen Ausgang oder Geburt gehabt hat. Denn wo dem nicht also wäre, und er seinen Ausgang allein hätte zu Bethlehem gehabt, würde ihn der Tod eben sowol haben gefressen, als mich und dich, als die Jungfrau Maria, Johannem den Täufer, und andere grosse Heiligen. Aber sein Ausgang heißt von Ewigkeit her; darum muß der Tod, so bisher alle Menschen erwürget, an diesem Kind, dem HErrn JESU, mit Schanden bestehen. Denn weil er GOtt war, konnte er nichts sündigen; konnte von dem Gesetz nicht verklagt, von dem Tode nicht gewürget, und von dem Teufel nicht verdammt werden.

50. Weil er aber seinen Ausgang in der Zeit zu Bethlehem hatte, und war in die Welt geboren, wie ein ander Kind; so mußte er sterben. Da kommts denn, daß Teufel und Tod sich selbst fangen, die nicht weiter sehen, denn auf den Ausgang zu Bethlehem. Demselben Ausgang nach läßt dieses Kindlein sich tödten; aber, da er jetzt im Grabe liegt, spricht er: Ich bin vor der Welt geboren; und reisset mit Macht durch Grab, Sünde, Tod und Teufel hindurch, daß sie ihn nicht halten können.

51. Eine solche Botschaft will der Prophet uns von diesem Fürsten bringen, daß er habe zween Ausgänge, oder, wie wir auf Deutsch reden, zwo Geburten; sey derhalben eine solche Person, die zugleich wahrer GOtt und wahrer Mensch mit einander sey, also, daß er doch nur eine Person sey, und nicht zwo. Daß man müsse sagen: Christus ist der Jungfrauen Mariä Sohn, der an ihren Brüsten gesogen, und wie ein anderer Mensch an seinem Leibe hat zugenommen; aber neben dem ist er auch geboren von seinem Vater, dem lebendigen, ewigen GOtt, vor der Welt, in Ewigkeit. Daß also diese zwo Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person unzertrennlich vereiniget, Ein Christus sind, welcher wahrer GOtt und wahrer Mensch ist. [* Eben der zu Bethlehem ausgangen oder geboren ist, derselbe ist auch ausgangen oder geboren in Ewigkeit. Den Maria ihren Sohn nennet, eben

derselbe

iſt, denn auf eine leibliche, begreifliche Weiſe, wie Stroh im Sacke und Brod im Korbe iſt. Darum wo ſie hören, daß Gott in dem oder in dieſem ſei, denkt ſie immer des Strohſacks und des Brodkorbes. Aber der Glaube vernimmt, daß „in“ gleich ſo viel in dieſer Sache gilt, als über, außer, unter, durch und wieder herdurch und allenthalben. Ach, was rede ich von ſo hohen Dingen, die doch unausſprechlich ſind und für den Einfältigen unnöthig, für die Schwärmer aber gar umſonſt, dazu auch ſchädlich; denn ſie verſtehen's doch ſo wenig, als der Eſel den Pſalter, ohne daß ſie etwa ein Stücklein herauszwacken mögen, das ſie läſtern und ſchänden, damit ſie der Hauptſache müßig gehen und überhüpfen, wie der Zwingel hie narret und aus meiner Rede zieht, daß, ſo Chriſtus allenthalben iſt, ſo könnte er mit dem Munde nicht empfangen werden, oder der Mund müßte auch allenthalben ſein. Das heißt wohl eine recht muthwillige Bosheit, da der Teufel ſich ſelbſt mit anzeigt.

Darum will ich auch hiemit aufhören, von dieſem Stück zu reden: wem zu rathen iſt, der hat hieran genug; wer aber nicht will, der fahre immer hin. Den Einfältigen iſt genug an den einfältigen Worten Chriſti, die er im Abendmahl ſagt: Das iſt mein Leib, weil die Schwärmer nichts Gewiſſes, noch Beſtändiges dawider aufbringen, noch auf einiges Stück richtig antworten. Denn wer in dieſer großen Sache gefunden wird auf einem einigen faulen Grunde, den ſoll man billig verdächtig halten und meiden. Sonderlich weil ſie hochmüthig und ſicher ſich rühmen, ſie haben Schrift und ſei Alles gewiß; wie vielmehr ſoll man ſie als die irrigen, aufgeblaſenen Rottengeiſter halten, weil ſie nicht auf Einem allein, ſondern auf eitel loſen Gründen gefunden werden, daß ſie auch ſo vielmal öffentlich lügen und auf kein Stück richtig antworten.

Und inſonderheit iſt der Zwingel hinfort nicht werth, daß man ihm mehr antworten ſolle, er widerrufe denn ſeine läſterliche Allöoſin. Denn wie man ſpricht: Eine öffentliche Lüge iſt keiner Antwort werth; alſo iſt auch der als ein öffentlicher Ketzer zu meiden, der einen öffentlichen Artikel des Glaubens läugnet. Nun läugnet der Zwingel nicht allein dieſen höchſten, nöthigen Artikel, daß Gottes Sohn für uns geſtorben ſei, ſondern läſtert daſſelbe dazu und ſpricht: Es ſei die allergräulichſte

Ketzerei, so je gewesen ist. Dahin führet ihn sein Dünkel und die verdammte Allöosis, daß er die Person Christi zertrennet und läßt uns keinen andern Christum bleiben, denn einen lautern Menschen, der für uns gestorben und uns erlöset habe. Welches christliche Herz kann doch solches hören oder leiden? Ist doch damit der ganze christliche Glaube und aller Welt Seligkeit allerdings weggenommen und verdammt. Denn wer allein durch Menschheit erlöset ist, der ist freilich noch nicht erlöset, wird auch nimmermehr erlöset.

Aber davon weiter zu handeln, ist jetzt nicht Zeit, noch Raum. Ich bekenne für mich, daß ich den Zwingel für einen Unchristen halte mit aller seiner Lehre, denn er hält und lehret kein Stück des christlichen Glaubens recht und ist siebenmal ärger geworden, denn da er ein Papist war, nach dem Urtheile Christi, Matth. 12, 45: „So wird mit solchem Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.“ Solches Bekenntniß thue ich, auf daß ich vor Gott und der Welt entschuldigt sei, als der ich mit Zwingel's Lehre nicht theilhaftig bin, noch sein will ewiglich.

Summa Summarum, wir lassen hie keine Allöosin, noch Heterosin,[43] noch Ithipsian[44] zu, noch einiges Gaukelwerk, das Zwingel aus seinem Gaukelsack hervorbringt. Grund wollen wir aus der Schrift haben, und nicht Kunst aus seinem Gedicht, fragen auch Nichts darnach, daß er so grausam hie tobet und schwärmet, als wäre er besessen vor großem Zorn. Mit Zorn und Grimm wird man unsern Verstand nicht nehmen. Das will dem zornigen Geist nicht heraus, daß uns gewiß gemacht würde, wie Christi Leib nicht zugleich im Himmel und Abendmahl sein möge, wie die Worte lauten: Das ist mein Leib. Vielleicht vor großem Zorn oder vor hoher Mäßigkeit läßet er das Stück liegen und rauscht vorüber und lehret uns dieweil neue tropos, ohne alle Noth.

Denn daß er schließt und folgert daher: Wo meine Lehre bestehen sollte, daß Christi Leib allenthalben sei, wo Gott ist, so wäre Christi Leib alterum infinitum, ein unendliches Ding, gleichwie Gott selbst etc.:

43) Heterosis, d. i. Redefigur, durch welche ein Redetheil mit einem andern vertauscht wird. Vergl. Allöosis.

44) Ithypsia, d. i. die Redefigur, nach welcher man das dem, was man sagen will, gerade entgegengesetzte Wort nimmt.

das könnte er ſelbſt wohl ſehen, wo der Zorn ihn nicht blendet, daß ſolche Folge Nichts ſei. Iſt doch die Welt an ſich ſelbſt nicht infinitum oder unendlich; wie ſollte es denn folgen, daß Chriſti Leib unendlich ſei, ſo er allenthalben wäre? Dazu folgert der blinde Geiſt ſolche Folge nach der groben, begreiflichen Weiſe, und wir doch wiſſen, daß Gott mehr denn eine Weiſe vermag, etwas an Orten zu halten, wie oben bewieſen iſt. Kann doch ein Engel zugleich im Himmel und auf Erden ſein, wie Chriſtus Matth. 18, 10 ſagt: „Ihre Engel ſehen ſtets des Vaters Angeſicht im Himmel.“ Dienen ſie uns, ſo ſind ſie bei uns auf Erden und ſehen doch ſtets des Vaters Angeſicht im Himmel; dennoch ſind ſie nicht infinitum oder unendlicher Natur.

Der grobe Geiſt weiß noch nicht, was im Himmel ſein heißt, und will Folgerei darinnen treiben. Denn da ich ſagte, wie Chriſtus im Himmel war, da er noch auf Erden ging, wie Joh. 3, 13 ſtehet: „Des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt;“ half Gott, wie hat er da zu folgern und zu gaukeln? Wie konnte, ſpricht er, Chriſtus dazumal im Himmel ſein? Iſſet und trinket man auch im Himmel? Stirbt und leidet man auch im Himmel? Schläft und ruhet man auch im Himmel? Siehe, wohin du kömmſt, du toller Luther, pfui dein mal an. Wie dünkt dich um dieſen Sieg des Geiſtes? Konſtantinopel hat er hiemit gewonnen und den Türken gefreſſen, da gehet ſein Gaukelſack in Springen mit eitel Allosen und Ithipoien.

Aber fahre hin, du ſchöner Teufel; ein frommer Chriſt ſagt mir, ob's nicht höher und größer iſt, daß die Menſchheit in Gott, ja, mit Gott Eine Perſon iſt, denn daß ſie im Himmel iſt? Iſt Gott nicht höher und herrlicher, denn der Himmel? Nun iſt ja Chriſti Menſchheit von Mutterleibe an höher und tiefer in Gott und vor Gott geweſen, denn kein Engel. Denn was in Gott und vor Gott iſt, das iſt im Himmel; gleichwie die Engel ſind, wenn ſie gleich auf Erden ſind, wie uns Matth. 18, 10 geſagt iſt; es wäre denn, daß Gott ſelbſt noch nicht im Himmel ſei. So wollte ich nun auch wohl aus der Zwingel'ſchen Kunſt folgern und gaukeln: Iſſet und trinket man auch in der Gottheit? Siehe, wo du hin kömmſt, du toller Evangeliſt Johannes, der du uns lehren willſt, daß Chriſtus Gott und in der Gottheit ſei? Denn ſo bei Gott kein Sterben, noch Leiden, noch Eſſen, noch Trinken

iſt, ſo kann Chriſti Menſchheit nicht bei Gott ſein, viel weniger kann ſie mit Gott Eine Perſon ſein. Da wollte ich hin, ſpricht der Teufel, mit meiner Gaukelei; aber du, feindſeliger Luther, reißeſt mir hie dem Gaukelſack den Boden aus.

Kann nun Chriſtus zugleich auf Erden leiden und ſterben, ob er wohl in der Gottheit und mit Gott Eine Perſon iſt; warum ſollte er nicht vielmehr auf Erden leiden können, ob er ſchon zugleich im Himmel iſt? Wollte es der Himmel hindern, vielmehr würde es die Gottheit hindern. Ja, wie wenn ich ſpräche, daß nicht allein Chriſtus im Himmel war, da er auf Erden ging, ſondern auch die Apoſtel und wir allesammt, ſo wir auf Erden ſterblich ſind, ſofern wir an Chriſtum glauben? Da ſollte ſich allererſt ein Gerümpel in Zwingel's Gaukelſack erheben. Da würde er folgern und ſchließen: Sündigt man auch im Himmel? Irret man auch im Himmel? Ficht der Teufel auch im Himmel an? Verfolget die Welt uns auch im Himmel? Reizt uns Fleiſch und Blut auch im Himmel? und ſo fortan. Denn wir ſündigen und irren ohne Unterlaß, wie das Vater Unſer lehret: Vergib uns unſere Schuld, und werden immer angefochten vom Teufel, Welt und Fleiſch. Mit der Weiſe ſollteſt du wohl den Teufel und die Welt, Fleiſch und Blut in den Himmel ſehen. Siehe doch, wo du hinkömmſt, du toller Luther. Pfui, willſt du noch nicht begreifen, daß unſer Geiſt kein Gaukler ſei, da haſt du es einmal.

Wie ſoll ich ihm thun? St. Paulus hat mich verführt, da er Eph. 1, 3 ſpricht: „Gott hat uns geſegnet mit allerlei geiſtlichem Segen im himmliſchen Weſen.“ Und abermals Cap. 2, 5: „Er hat uns ſammt Chriſto lebendig gemacht und hat uns ſammt ihm auferweckt und ſammt ihm in's himmliſche Weſen ſetzen laſſen,“ und Kol. 3, 3 ſpricht er: „Unſer Leben ſei mit Chriſto in Gott verborgen.“ Das muß freilich im Himmel ſein. Aber der Geiſt kann hie wohl ſeinen Gaukelſack anrufen, daß er ihm etwa eine Allöoſin oder Ithipöian herausgebe, die uns hie wechſeln und Eins für das Andere nehmen lehre, daß Himmel hie Erde heißen ſoll, wie er Joh. 6, 55 auch ſpricht, daß Chriſti Fleiſch ſeine Gottheit heißen muß. Denn die Allöoſin iſt Meiſterin in der Schrift, und wo wir's nicht glauben wollen, wird er's uns mit Folgern aufdringen und ſagen: Sind wir doch nicht auf dem

Oelberge und von dannen gen Himmel gefahren, ſondern hie in Deutſchland; darum muß St. Pauli Himmel ſo viel als Erde heißen. Denn dieſer Geiſt heißt Himmel nicht mehr, denn was er mit Fingern und Augen über ſich zeigen mag, da die Sonne und Mond ſtehen; und weil dieſelbigen nimmer ſtill ſtehen, halte ich, ſie geben Chriſto einen ſolchen Ort im Himmel, da er nimmer ſitzen kann. Denn ich kann nicht denken, noch aus ihnen bringen, was ſie doch für einen Ort Chriſto im Himmel geben. Aber laß fahren, was da fähret.

Alſo auf meinen Spruch aus Kol. 2, 9: „Die ganze Fülle der Gottheit wohnet in Chriſto leibhaftig etc.," darf er nicht mehr ſagen, denn leibhaftig heißt weſentlich; gerade, als wäre Chriſtus nicht auch weſentlicher Gott geweſen, ehe denn er leibhaftig in Chriſto wohnte. Es iſt fein, daß der Geiſt deuten mag, was er will, und darf's nicht beweiſen. Gleichwie auch den Spruch Eph. 4, 20: „Chriſtus iſt hinunter gefahren und über alle Himmel aufgefahren, auf daß er Alles erfüllet." Hie heißt er „erfüllen" die heilige Schrift erfüllen, und jauchzet abermals wider den tollen Luther, als hätte er die Hölle zerbrochen. Daß er's aber beweiſen ſoll, das iſt nicht Noth, es iſt genug, daß der Geiſt ſo ſagt, ſo iſt denn genug geantwortet und unſer Verſtand falſch.

Aber da trifft er den Luther allererſt recht, da er ſeine Folgerkunſt über den Spruch Chriſti beweiſet: Wo ich bin, da ſollt ihr auch ſein. Siehe, ſpricht er, iſt Chriſtus allenthalben, ſo müſſen wir auch allenthalben ſein. Mich wundert, daß er nicht auch alſo folgern mag: Weil wir ſind, wo Chriſtus iſt, ſo müſſen wir auch alle Gott und Menſch ſein, denn Chriſtus iſt, da er Gott und Menſch iſt. Item, Chriſtus fuhr durch verſiegelten Stein und verſchloſſene Thür, darum müſſen wir auch dadurch fahren. Item, Chriſtus iſt geiſtlich in uns, ſo müſſen wir auch geiſtlich in uns ſein etc.

Ja, wiederum möchte er wohl alſo folgern: Wo Chriſtus iſt, da können wir nicht ſein. Denn es leidet ſich ebenſo wenig, daß viele Leiber an Einem Ort ſind, als daß Ein Leib an vielen Oertern ſei; ſondern weil Chriſtus einen beſondern Ort im Himmel beſitzet, wie ſie ſagen, ſo muß darnach ein Jeglicher auch ſeinen beſondern Ort haben. Weil nun dieſer Spruch: Wo ich bin, da ſollt ihr auch ſein, wider die Schrift und Glauben iſt, wo er verſtanden werden ſollte, nachdem er

lautet, ſo muß Frau Allöoſis oder Heteroſis, oder vielleicht gemeine figuca narrosis[45] hie Evvatter werden und uns zum rechten Verſtand helfen. Kann ich nicht auch ſein ihre Folgerei treiben?

Nun eine Fau ſoll keine Taube ſein, und der Kuckuck muß keine Nachtigall ſein. Der ſtolze Teufel handelt in der Schrift, wie er will, und zeigt mit ſolchem Gaukelwerke an, daß, weil er nicht antworten kann, will er ſein Geſpötte an uns üben. Wir wiſſen aber, daß die Schrift dieſen einigen Menſchen und keinen mehr zur Rechten Gottes ſetzt. Ob wir nun gleich ſein werden, da er iſt, nach der erſten oder andern Weiſe, wie oben gezeiget, ſo werden wir doch nicht auf die dritte Weiſe ſein, wo er iſt, nämlich zur Rechten Gottes Eine Perſon mit Gott, nach welcher Weiſe er iſt, wo Gott iſt. Ja, weil er allenthalben iſt, ſo ſind wir freilich, da er iſt, denn er muß ja bei uns auch ſein, ſoll er allenthalben ſein. Solches ſollte der Folgergeiſt umgeſtoßen haben, ſo menget er's in einander und will nicht mehr wiſſen, denn die einige, begreifliche Weiſe. Darüber muß er denn Nichts überall wiſſen und ſelbſt Nichts verſtehen, was er ſchwärmet.

Das ſei genug von dieſem erſten Hauptſtück; denn aus dieſen erzählten Sprüchen und Antworten des Geiſtes kann Jedermann wohl ſehen, daß alle ihre Kunſt iſt viel plaudern und ſchreien, aber Nichts antworten, noch verſtehen können; und je mehr Schrift ſie führen, je mehr ſie ihre Thorheit an den Tag geben. Wollen nun von dem andern Spruch: Fleiſch iſt kein nütze, auch handeln und hören, ob der Teufel antworten oder ſpotten wolle.

Erſtlich, da ich geſchrieben hatte, daß Chriſti Fleiſch nicht unter den Spruch Joh. 3, 6 gehöret: „Was aus Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch," ſondern unter dieſen: „Was aus Geiſt geboren iſt, das iſt Geiſt," und hatte ſolches gar mächtiglich bewieſen aus unſerm Glauben und Evangelio, da der Engel zu Joſeph Matth. 1, 23 ſagt: „Das in Maria geboren iſt, das iſt vom heiligen Geiſt," und Luk. 1, 35: „Das in dir geboren wird, iſt heilig etc." Wider ſolche Donnerſchläge der Schrift thut er nicht mehr, denn er ſetzt ſeinen bloßen und nackten Geifer daher und ſpricht: Chriſti Fleiſch ſei auch aus Fleiſch geboren,

45) Dieſe „Narroſis" iſt ſpottweiſe den Autoritäten „Allöoſis, Heteroſis" nachgebildet.

und ich thue Unrecht, daß ich eitel Geiſt daraus mache. Solches iſt nicht anders, wie ich's verſtehe, denn als wollte der hoffährtige Teufel ſo viel ſagen: Du ohnmächtiger, toller Luther, ſollte ich dir antworten und deine Sprüche verlegen? Ich thäte in dich. Ich ſage, Chriſti Fleiſch ſei aus Fleiſch geboren; dabei laß es bleiben und mache kein Wort dawider.

Hie ſollte ich nun wohl ſagen: gnädiger Junker, was ihr ſagt, das iſt recht und bedarf keiner Beweiſe, wenn mir ſo gering an der Sache gelegen wäre, als dem Geiſte, welcher, wo er fühlet, daß er von mir getroffen wird, entweder ſpringet oder zürnet, oder mäulet ein Wort oder zwei die Hälfte und heißt's dann eine Antwort.

Wir wiſſen aber, daß Chriſti Fleiſch nicht unter den Spruch gehören kann: was aus Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch, wenn es gleich zehnmal ein Gnome[46] wäre, oder fünfzehn Allöſes eitel Wechſelbänke da hätten. Es thut Nichts zur Sache, daß es ein Gnome iſt; denn Chriſtus redet daſelbſt von der neuen Geburt und verdammt die fleiſchliche, alte Geburt, daß ſie das Reich Gottes nicht ſehen kann etc. Darum ſei Anathema[47] und verflucht, wo geſagt wird, daß Chriſti Fleiſch aus Fleiſch geboren ſei; ſintemal Chriſti Fleiſch nicht verdammt iſt, mußte auch nicht anderweit zum Reich Gottes geboren werden, ſondern iſt heilig und hat uns die neue Geburt gebracht.

Wer den Geiſt zur Schule führte und lehrte ihn, was Fleiſch und Geiſt heiße! Denn Fleiſch heißt er die Creatur, ſo nicht Geiſt iſt, wie es von Gott geſchaffen iſt, wie Chriſtus Luk. 24, 39 ſpricht: „Daß ein Geiſt nicht Fleiſch, noch Bein hat.“ Wie iſt's möglich, daß er mit ſolchem Sinn die Sprüche Joh. 3 und dergleichen verſtehen ſollte, da Fleiſch und Blut verdammt wird? Sintemal wir wiſſen, daß alle Creaturen Gottes gut ſind, 1. Moſ. 1, 31, und Gott ſeine Creatur nicht verdammt. Nach ſolcher Weiſe iſt freilich Chriſti Fleiſch und Blut von Mariä Fleiſch und Blut gekommen. Weil aber Fleiſch und Blut Joh. 3 verdammt wird, als das nicht das Reich Gottes erkennen kann,

---

46) Gnome. Denkſpruch. Sentenz.

47) Anathema iſt das griechiſche Wort, wodurch Jemand als aus der Gemeinde ausgeſchloſſen bezeichnet wird.

so muß es fürwahr nicht die Creatur Gottes heißen, als da iſt Fleiſch, Bein, Haut und Haar; denn ſolches iſt Alles Gottes gute Creatur.

Darum muß ja Fleiſch hie heißen nicht allein Blut, Bein und Mark, wie es Gottes Creatur iſt, ſondern wie es ohne Geiſt und in eigener Kraft, Werk, Brauch, Witz, Willen und Vermögen iſt. Alſo wo Fleiſch etwa thut nach ſeiner Klugheit und Kraft in göttlichen Sachen, da iſt Fleiſch kein nütze, ſondern verdammt. Darum wollte Chriſtus nicht von Mannsſamen geboren werden, auf daß er nicht aus Fleiſch, d. i. aus Fleiſches Werk, Luſt, Willen oder Thun, ſondern allein aus Kraft und Wirkung des heiligen Geiſtes geboren würde, und iſt alſo ſein Fleiſch eitel Geiſt, eitel Heiligkeit, eitel Reinigkeit. Denn was kann doch Heiligkeit, Reinigkeit, Unſchuld anders ſein, denn Geiſt und eitel Geiſt?

Aber unſere Schwärmer heißen Geiſt Nichts mehr, denn ein Weſen, das kein Fleiſch, noch Bein hat; darum iſt Heiligkeit, Reinigkeit, Unſchuld bei ihnen nicht Geiſt. Es ſind mir doch ja grobe, ungelehrte Hempel in dieſen Sachen, wollen viel lehren und verſtehen die Worte nicht, die ſie reden. Chriſtus Joh. 3, 6 heißt auch alle diejenigen Geiſt, ſo aus dem Geiſt geboren ſind, welche ja Fleiſch, Bein, Mark, Haut und Haare haben müſſen. Davon habe ich in jenem Buche genug geſchrieben, denn ob ich's tauſendmal ſchreibe, ſo leſen's und achten's doch meine lieben Junker Schwärmer nicht; ſo laß ich ſie auch fahren.

Drei große Untugenden leget mir der Geiſt auf über dieſen Worten: Fleiſch iſt kein nütze. Da laßt uns hören und ſehen, wie der zornige Teufel ſo giftige Lügen durch ſeine verblendeten, elenden Schwärmer dichtet. Die erſte iſt, daß ich wider mich ſelbſt ſein ſoll, weil ich hin und wieder gelehret habe, daß Chriſti Leib leiblich eſſen kein nütze ſei, und allhie dawider lehre, daß Chriſti Fleiſch eſſen nütze ſei. Meine Büchlein ſind am Tage, dadurch man dieſen Lügengeiſt wohl überzeugen kann, daß er an mir handelt, wie einem ſolchen Schüler wohl geziemet. Lieber, was hilft's, ob ich ewiglich wider dieſen Geiſt ſchreibe, weil er ſich deß befleißigt, daß er mit öffentlichen, unverſchämten Lügen handele. Laß den Teufel fahren.

Ich habe alſo gelehret und lehre noch alſo, daß Chriſti Fleiſch nicht allein kein nütze, ſondern auch Gift und der Tod ſei, ſo es ohne

Glauben und Wort gegeſſen wird. Ich habe wohl mehr geſagt, daß Gott und der heilige Geiſt ſelbſt eitel Gift, Tod und kein nütze ſind, wo ſie ohne Glauben empfangen werden. Denn da ſtehet Schrift: „den Unreinen iſt Nichts rein," Tit. 1, 15. Item Pſalm 18, 27: „Mit den Verkehrten biſt du verkehret." Denn freilich wurden die Juden nicht heilig, da ſie Chriſtum angriffen und tödteten. Aber wiederum iſt Chriſti Fleiſch eſſen ſelig, nöthig und nütze, wo es ſammt dem Wort und Glauben leiblich gegeſſen wird. Denn da ſtehet Schrift: „den Reinen iſt Alles rein." Lies mein Büchlein, ſo wirſt du ſehen, daß der Lügengeiſt nicht hat zu antworten wiſſen und darum mein Büchlein mit groben, ungehöfelten Lügen verdächtig machen will.

Ein Kind von ſieben Jahren kann wohl vernehmen, daß dieſe zwei nicht wider einander ſind: Chriſti Fleiſch ohne Glauben leiblich eſſen iſt kein nütze, und: Chriſti Fleiſch leiblich eſſen mit Glauben iſt nütze. Gleich, als die zwei nicht wider einander ſind: Chriſti Fleiſch iſt den Gottloſen kein nütze, und: Chriſti Fleiſch iſt den Frommen nütze, wie ich ſolches faſt reichlich im nächſten Büchlein ausgeſtrichen habe, daß im Glauben auch der Tod und alles Uebel nütze ſind, geſchweige denn das Fleiſch Chriſti, welches an ſich ſelber heilig und nützlich iſt, voller Gottheit etc. Noch darf der Lügengeiſt öffentlich lügen, ich ſolle geſagt haben, Chriſti Fleiſch ſei nütze ohne Glauben genoſſen, wie er mit ſeinen Exempeln tobet. Denn das Anrühren war ja nicht unnütz, da die blutflüſſige Frau Chriſti Saum anrührte; (Luk. 8, 43 ff.) oder wir müßten auch ſagen, ſie hätte Chriſti Saum nicht angerührt, weil Anrühren kein nütze iſt. Gleichwie ſie hie gaukeln: Chriſti Fleiſch eſſen iſt kein nütze; darum iſt ſein Fleiſch nicht da, es iſt des Teufels Büberei.

Die andere Untugend, ſo er mir auflegt, iſt, daß ich den Text nicht recht verdeutſcht haben ſoll: Fleiſch iſt kein nütze, weil im Griechiſchen ſtehe: das Fleiſch iſt kein nütze, und ich das Wörtlein „das" ausgelaſſen habe. Warum der Geiſt ſolches Alfanzen treibt, kann ich nicht wiſſen, ohne daß es mich dünkt, er wolle ſich auf dem Platze verdrehen und die Leute bezaubern, daß ſie größerer Kunſt der griechiſchen Sprache in ſeinem Kopfe ſich verwundern ſollen, ſo er doch derſelbigen nicht ſonderlich viel vergeſſen hat. Weiß er's, daß ſolches Geſchwätz ſo gar Nichts zur Sache thut, ſo iſt's ein Bubenſtück; weiß er's nicht, ſo

iſt's ein Anzeigen, daß er wohl noch eine Weile eines Schulmeiſters bedarf. Denn das müſſen wir beide Lateiniſch-, Deutſch- und Griechiſch-verſtändigen bekennen, daß dieſer Text: *ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν*, im Lateiniſchen alſo verdeutſcht werden muß: caro non protest quicquam, d. i.: Fleiſch iſt kein nütze, und kann nicht „das" im Lateiniſchen dabei ſtehen, wie es denn auch Erasmus und alleſamt verdolmetſchen.

Weiter müſſen mir die Deutſchen bezeugen, daß nach unſerer Sprache ſehr gemeinem Brauch und Art gleich viel iſt, man ſetze „das" oder „ein" dazu, oder laſſe es anſtehen. Als wenn wir ſagen: Mann und Weib iſt Ein Leib, gilt ebenſo viel, als ein Mann und ein Weib iſt Ein Leib; ja, es iſt feiner geredet: Mann und Weib iſt Ein Leib, denn, ein Mann und ein Weib iſt Ein Leib. Item, Petrus hat Haus und Hof, Weib und Kind zu Bethſaida. Item, Herr und Knecht iſt Ein Kuche, gilt gleich ſo viel, als: der Herr und der Knecht iſt Ein Kuche. Item, er gab mir Hund um Hund, Gaul um Gorren, gilt gleich ſo viel, als: er gab mir einen Hund um einen Hund, einen Gaul um einen Gorren.[48] Item, Frau ſollte nicht Herr im Hauſe ſein, gilt gleich ſo viel, als: eine Frau oder die Frau ſoll nicht der Herr im Hauſe ſein.

So fortan wird man des Ledens viel finden in der Deutſchen Zungen. Und ſolche Wörtlein, die man alſo auslaſſen oder hinzuſetzen mag, heißen die Gelehrten Artikel. In der lateiniſchen Sprache hat man keine, und kann Niemand gewiſſes Maß, noch Regel ſtellen, wenn ſie auszulaſſen oder dabei zu ſetzen ſind, ſondern man muß auf den gemeinen Gebrauch der Sprache ſolches ſtellen und laſſen. Denn es begibt ſich zuweilen, daß es feiner lautet, wenn ſie ausgelaſſen werden, als wenn ich von zweien zugleich ſpreche: So iſt Mann gegen Mann, das lautet feiner, denn ſo ich ſage: So iſt ein Mann gegen einen Mann. Item, ſo ſpricht man: Stück um Stück, Auge um Auge, Fauſt um Fauſt, Geld um Geld, Leib um Leib. In welchen Reden die Artikel beſſer ausbleiben, denn da ſie dabei ſtünden.

Wiederum ſtehen ſie zuweilen viel feiner dabei, denn daß ſie ausbleiben, als wenn ich ſpreche: Ein Mann iſt ſtärker, denn ein Weib,

---

48) Gorre (Gurre), eine verächtliche Benennung für Pferd.

derselbe ist des ewigen Vaters Sohn. Der Jungfrauen Mariä Sohn, in der Zeit geboren, und des ewigen Vaters Sohn, ist ein einiger Sohn, nicht zween Söhne; eine einige Person, nicht zwo Personen; ein einiger CHristus, GOtt und Mensch, nicht zween Christus.]

52. Solches haben die Hohenpriester Herodi nicht angesaget: er ists auch, wie gesaat, nicht werth geweest, der Tyrann, daß ers hat wissen oder verstehen sollen: und zwar sie selbst habens nicht verstanden. [* Aber unser höchster Trost und Trotz ists, daß wir solchen König und HErrn haben, der nicht allein wahrer Mensch, sondern auch wahrer GOtt ist, aller Creaturen Schöpffer und HErr, dem weder Sünde, noch Tod, noch Teufel etwas anhaben kann.]

53. Das ist nun eine überaus wunderbarliche Geburt, welche, so wirs gerne recht lernen wollen, müssen wir vornehmlich da anheben, daß wir den Ausgang zu Bethlehem am ersten fassen [* und darnach den andern Ausgang von Ewigkeit]. Eben wie der Prophet diese Ordnung auch hält, schreibet erstlich von der leiblichen Geburt; da machet er auch mehr Worte von, denn von der andern Geburt, die da ist von Ewigkeit. Denn wer wissen will, wie unser HErr GOtt gegen uns gesinnet sey, der hebe unten an, und lerne erstlich, was er hier auf Erden gethan, und wie er sich den Menschen habe offenbaret; darnach wird er sein an diesem Kindlein lernen, wie es der Text an ihm selbst gibt, daß es von Ewigkeit her sey. Solches wird alsdenn nicht schrecklich, sondern auf das allerlieblichste und tröstlichste seyn.

54. Aber da hebt sich ein sonderlich Unglück, daß jedermann aus schändlichem und schädlichem Fürwitz will am ersten anheben mit der Verschauung dieses und jenes. Weil GOtt alle Dinge gewußt, warum er des Menschen Fall nicht vorkommen habe? warum er noch der Welt zusehe, und lasse sie ihre eigene Verdammniß fördern; so er doch wohl dafür seyn, und sie bekehren könnte, daß sie müßte fromm seyn? ꝛc. Wer mit solchen Fragen will anheben, GOtt zu erkennen, der wird eigentlich den Hals brechen; denn das ist Lucifers Fall, der wollte auch oben hinaus, und nirgend an. Aber es thuts nicht.

55. Willst du nun gewiß fahren, und GOtt in seinem Wesen recht lernen erkennen, so mußt du hierunten anfahen, wie der Prophet hier thut, daß du am ersten gen Bethlehem kommest, darnach allererst in den Himmel und in die Ewigkeit steigest; wie CHristus auch lehret, da er spricht: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer mich siehet, Philippe, der siehet den Vater**, Joh. 14, 6. 9. Wer da nicht anheben, sondern alsbald eben hinaus will, und speculiren, wie GOtt regieret, wie er strafet und weiget, dem geschichet recht, wenn es ihm übel gehet; wie der weise Mann saat Sprüchw. 25, 27: **Wer schwer Ding forschet dem wirds zu schwer.**

56. Darum ist das die rechte Kunst, wer diß Kindlein recht will lernen kennen, daß er gen Bethlehem erstlich gehe, das ist, daß er sehe, [* wie diß Kindlein geboren sey aus der Jungfrauen Maria, wahrhaftiger Mensch, sey mein Fleisch, Blut und Bein, doch ohne Sünde, und] was dieses Kindlein für ein Amt in der Welt führen und ausrichten soll; nemlich, daß er, wie Micha saat, soll ein Herzog seyn, der sein Volk von Sünden und ewigem Tod erlösen soll. Wenn also solches wohl gelernet, und dieses Kindlein in der Krippen gefunden, gesehen, und wohl gefasset ist, da wird sichs selbst finden, daß es nicht allein Mariä, sondern auch GOttes Sohn ist, von GOTT geboren, ehe einige Creatur ist erschaffen worden; und wird

nicht

oder der Mann iſt ſtärker, denn das Weib. Wiewohl es nun gleich ſo viel wäre, wenn ich ſpräche: Mann iſt ſtärker, denn Weib, ſo lautet es doch nicht ſo wohl. Der Zwingel iſt ärger, denn der Oekolampad, lautet beſſer, denn alſo: Zwingel iſt ärger, denn Oekolampad. Ein Apoſtel iſt höher, denn ein Prophet, lautet baß, denn: Apoſtel iſt höher, denn Prophet.

Ja, es gibt ſich, daß wir Deutſchen oft ſolche Artikel ſetzen müſſen, da ſie doch im Griechiſchen nicht ſtehen, als Matth. 1, 1 ſtehet: *Βίβλος γενέσεως*, d. i.: Buch Geburt Jeſu Chriſti; das lautet gar Nichts, darum muß ich's alſo verdeutſchen: das Buch der Geburt, oder noch beſſer alſo: dieß iſt das Buch von der Geburt Chriſti. Item, Joſeph that, wie ihm der Engel des Herrn befahl. Da ſtehet im Griechiſchen kein Artikel „des", ſondern ſchlechts, der Engel Herreno, und muß doch im Deutſchen ſtehen. Item Matth. 3, 3, Mark. 1, 3 und Luk. 3, 4 müſſen wir ſagen: eine Stimme oder die Stimme des Rufenden in der Wüſte, ſo doch im Griechiſchen ſchlecht ſtehet: *φωνὴ βοῶντος*, d. i.: Stimme Rufendes.

Wiederum dürfen wir keinen Artikel ſetzen, da er doch im Griechiſchen ſein muß, als Matth. 1, 2. 23: Abraham zeuget Iſaak, da ſtehet im Griechiſchen: Abraham zeuget den Iſaak. Item: Emanuel, das iſt verdolmetſchet: Gott mit uns; hie ſtehet im Griechiſchen: der Gott mit uns. Nimm vor dir das griechiſche Teſtament und halt's gegen deutſche Sprache, ſo wirſt du finden, wie ich ſage, daß dort oft Artikel ſtehen, da ſie im Gegendeutſchen nicht ſtehen müſſen, und wiederum im Griechiſchen nicht ſtehen, da ſie im Gegendeutſch ſtehen müſſen.

Das ſage ich darum, daß man begreife, wie der Zwingel mit Baukelei umgehet und ſolch' loſes Geſchwätz ſeinem Irrthum zum Grunde legt. Denn wo der Artikel ſo nöthig ſein ſollte und geben, daß etwas Beſonderes oder Anhängiges des Vordern geredet würde, wie er geifert, ſo ſollte er billig auch Marci 1, 3 ſtehen, da Markus ſagt: „Stimme Rufendes", ſintemal es wohl ſo eine ſonderliche Stimme und Rufer iſt, als nie auf Erden gekommen iſt. Item ſollte auch billig Joh. 1, 6 ſtehen, da er ſchreibt: „Es war ein Menſch geſandt von Gott." Nun ſtehet im Griechiſchen nicht: es war ein Menſch geſandt, ſondern es war Menſch geſandt. Und ſo fortan wird der Zwingel noch wohl fünf

Jahre im Griechiſchen ſtudiren müſſen, ehe er ſeinen Traum von den Artikeln beweiſe, oder ehe er anzeigen wird, wo und wenn ſie abzuthun, oder zuzuthun ſind. Ich weiß keine andere Gewiſung, denn daß wohl einerlei geredet werden mag, wie geſagt iſt, ohne Artikel und mit Artikel, gibt auch einerlei Sinn; aber Eins iſt völliger oder feiner geredet, denn das Andere, welches man aus der Gewohnheit und Gebrauch der Sprache erkennen muß.

Alſo hie auch: Fleiſch iſt kein nütze, ſtehet wohl im Griechiſchen, das Fleiſch iſt kein nütze, aber weil Eins ſo viel gilt, als das Andere, wie ich oben bewieſen habe, und ein Jeglicher ſelbſt deßgleichen im Griechiſchen reichlich finden mag, habe ich's auch beides gebraucht, will's auch hinfort beides brauchen, weil es beides recht iſt, und ſollte dem Geiſt der Bauch berſten; wiewohl es im Deutſchen ſeine lautet: Fleiſch iſt kein nütze, denn: das Fleiſch iſt kein nütze. So iſt ja die Meinung Chriſti ſo viel, als wenn ich ſpräche: Es iſt doch Fleiſch Nichts nütze, oder es iſt ein unnützes Ding um das Fleiſch. Solche Meinung magſt du nun alſo reden: Fleiſch iſt kein nütze, oder alſo: das Fleiſch iſt kein nütze, gilt Eins wie das Andere gleichviel. Sonſt müßten und könnten die Lateiniſchen dieſen Text nimmermehr haben, noch kriegen, weil ſie ohne alle Artikel ſagen müſſen, Fleiſch iſt kein nütze, und doch gleichwohl rechte Dolmetſchung haben. Daß aber der Zwingel ſich auf etliche Lehrer beruft, die ſolches von den Artikeln lehren, hilft ihn Nichts, denn ſie lehren nicht wie Zwingel in dem Stücke; ſo ſtreitet auch ihr Gewieſen Nichts; dazu iſt auch ſein Ernſt nicht, denn er hält ſie nicht ſo gelehrt, daß ſie ihm in dieſer Sache rathen oder helfen ſollten.

Nun läßt er ſich nicht begnügen an ſolchem Gaukelwerk von den Artikeln, ſondern fähret fort und deutet den Artikel „das“ an dieſem Orte: das Fleiſch iſt kein nütze, und ſoll „das“ und „eben das“ gleich gelten; will die Meinung Chriſti alſo meiſtern, eben das Fleiſch (vernimm, davon ich oben ſagte: mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe). Nun weiß alle Welt, daß im Deutſchen „eben das“ nicht ein Artikel, ſondern ein gutes, ſtarkes Pronomen iſt, das Relativum und Demonſtrativum zugleich iſt, als das idem. Hier verſtehen die Gelehrten wohl, welch' ein grobes Eſelsſtück das iſt, ex articulo pronomen demonſtrativum

et relativum facere.[49] Alſo ſoll man den Luther den Text dolmetſchen lehren. Was ſoll man doch mit ſolchen frechen Geiſtern beginnen, die quod pro qualiter, articulum pro pronomine, carnem pro divinitate[50] nehmen und Alles, was ſie nur denken dürfen, in die Schrift machen? Hat er ſolches aus Cyrillo,[51] Chryſoſtomo[52] und Erasmo[53] von den Artikeln gelernet, ſo hat er ſie wahrlich im Traum oder Rauchloch geleſen; denn ſo lehret ihrer Keiner, er lüget ſie fälſchlich an.

O Lieber, es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem: das Fleiſch iſt kein nütze, und dem: dieſes Fleiſch iſt kein nütze, oder eben das Fleiſch, oder dasſelbige Fleiſch etc. Denn eben das, oder dieſes, oder dasſelbige, mögen nicht ausgelaſſen werden, wie die Artikel, ohne Veränderung des Verſtandes. Wenn ich ſage: Der Mann ſoll Herr im Hauſe ſein und nicht die Frau, hie zeiget mir's keinen gewiſſen, gegenwärtigen Mann oder Frau, ſondern redet frei insgemein hin von allen Frauen und Männern. Aber wenn ich ſage: Dieſer oder eben der Mann ſoll Herr ſein, und nicht dieſe oder eben die Frau, da zeigt mir's an einen ſonderlichen Mann und Weib, von allen ausgeſchloſſen, als gegenwärtig, denn das heißt ein Pronomen, wenn es auf ein Sonderliches zeiget, gleich als Gegenwärtiges, und dasſelbige von allen Andern ſcheidet. Aber Artikel zeiget nichts Sonderliches oder Gegenwärtiges von Andern ausgeſchieden, ſondern redet frei dahin ohne Zeigen oder Deuten. Als wenn man ſagt: Dieſer Mann iſt fromm, dieſe Frau iſt züchtig, dieß Brod iſt ſchön; hie zeiget die Rede auf ſonderliche Perſonen, als gegenwärtige, und wo man hie ſolche Pronomina oder Wörtlein abthät und ſpräche: Mann iſt fromm, Frau iſt züchtig, wäre ganz kein Sinn, noch Verſtand mehr da von dem Vorigen. Aber wenn ich ſage: Der Mann ſoll ein Mann ſein, die Frau ſoll eine Frau ſein, kann ich wohl die Artikel abthun und dennoch den Sinn haben, als Mann ſoll Mann ſein, Frau ſoll Frau ſein, denn der Artikel zeiget nichts Gegenwärtiges, wie das Pronomen

49) d. i. aus dem Artikel ein „dieſes" und „welches" zu machen.
50) d. i. was für welcher Art, Artikel ſtatt Antwort, Fleiſch für Gottheit.
51) Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, im 5. Jahrhundert, ein ſehr eifriger Kämpfer gegen die Ketzer, hinterließ außer Predigten und Commentaren zum Neuen Teſtamente viele Streitſchriften. Ein anderer Cyrillus war 350 Biſchof zu Jeruſalem, als Bibelerklärer, Katechet und Prediger von geringem Belang.
52) vergl. Bd. 1 S. 190. 53) vergl. Bd. 2 S. 255.

thut. Weil nun dieſer Geiſt bekennen muß, daß hie kein Pronomen, ſondern ein Artikel ſtehet: das Fleiſch iſt kein nütze, und er doch ein Pronomen daraus macht, nicht allein mit dem Dolmetſchen, da er ſpricht: „das“ vermöge ſo viel, als „eben das,“ ſondern auch mit der Auslegung, da er ſagt, daß es an dem Orte daſſelbige Fleiſch heißen ſolle, davon Chriſtus oben geredet hat: mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe, ſo bezeuget er hiemit ſelbſt, daß er Gottes Wort verfälſcht und bübiſch mit den Einfältigen umgehet. Denn ein Artikel nimmermehr von vorigem oder ſonderlichem Dinge redet, wie ein Pronomen, ſondern frei dahin inogemein davon redet, daß man's gleich ſo wohl verſtehen kann, wo man ohne Artikel davon redet, ob's gleich nicht ſo wohl und fein lautet. Darum iſt's unmöglich, nach der Grammatica, daß hie Fleiſch möge Chriſti Fleiſch inſonderheit heißen, davon er oben zuvor redet; ſondern muß inogemein hin Fleiſch heißen, alſo, daß man davon auch wohl ohne Artikel reden könnte, nämlich alſo: Fleiſch iſt kein nütze.

Solchen Unterſchied der Pronomen und Artikel haben wir Deutſchen auch an dem Klang oder Ton, welches die Lateiniſchen Accent nennen. Denn es ſtehet gar viel ein anderes „das“, da Chriſtus ſpricht: Das iſt mein Leib, und viel ein Anderes, da er ſpricht: Das Fleiſch iſt kein nütze. Das erſte „das“ iſt ein Pronomen, und lautet der Buchſtabe A darinnen ſtark und lang, als wäre es alſo geſchrieben: Dahas, wie ein ſchwäbiſch oder algauiſch [54] Daas lautet, und wer es höret, dem iſt, als ſtehe ein Finger dabei, der darauf zeige.

Aber das andere „das“ lautet kurz verhauen, daß man den Buchſtaben A kaum höret oder nicht weiß, ob's A, E oder I laute, und ſtehet kein Finger dabei, der da zeige, daß es lautet; gleichwie die Böhmen ihre Buchſtaben kurz verhauen und ſagen: Przikaſani, du kannſt nicht merken, ob er ſage: Parzikaſani, oder Perzikaſani, oder Pirzikaſani, ſo behend lautet es. Alſo wenn ein Deutſcher recht redet: Wie iſt das Korn ſo theuer, ſo kannſt du nicht wohl merken, ob er ſage: das, des oder die Korn, denn es lautet, als ſtünden die Worte ohne Mittelbuchſtaben, alſo: wie iſt das Korn ſo theuer, oder alſo: wie iſt de Korn ſo theuer, ſo kurz und behend lautet es. Wie ich nun von

54) Algau oder Allgau, Gegend am Abhang des Schwarzwaldes.

dem Das ſage, ſo ſoll man es auch halten von den andern Artikeln, als Dieß, Die, Des, Den, Dem, wenn ſie den Mittelbuchſtaben lang dehnen, als wäre er zweifältig darinnen, ſo ſind es Pronomina; wo ſie behend lauten, als verſchwände der Mittelbuchſtabe, ſo ſind es Artikel. Als ſprächſt du: Dfrau, Drherr, Dskind, Dshaus, auf's kürzeſte verhauen, da ſind es Artikel und zeigen nicht mit Fingern auf etwas.

Aus dieſem kann nun ein jeglicher Deutſcher dieſe zänkiſche Sache verſtehen und die Büberei und Schalkheit dieſes Geiſtes merken. Denn Joh. 6, 57: Das iſt mein Fleiſch, da macht er ein langes, ſchwäbiſches Dahas, oder ein Pronomen, ſo es doch ein Artikel und kurz verhauenes Das iſt und auf behend eigentlich Deutſch alſo lautet: Do Fleiſch iſt kein nütze, oder alſo: Sfleiſch iſt kein nütze, als ſtünde nur der einzelne Buchſtabe S davor. Da haſt du doch ja eigentlich und klärlich den Text Joh. 6, und was die Artikel ſind oder vermögen. Nun ſei Richter, wer Deutſch kann, zwiſchen mir und dem Zwingel. Zwingel ſpricht, daß der Text ſolle ſo viel gelten: eben das Fleiſch iſt kein nütze, oder daſſelbige Fleiſch iſt kein nütze. Wer verfälſcht hie den Text? Wer iſt ſo grob, der nicht großen Unterſchied fühle, wenn man ſagt: Sfleiſch iſt kein nütze, und: daſſelbige Fleiſch iſt kein nütze? Verſtehſt du ſchier, womit der bübiſche Geiſt umgehet? Weiter, wenn ich nun an einem Orte ſage: Fleiſch iſt kein nütze, und am andern: Dasfleiſch oder Sfleiſch iſt kein nütze; Lieber, was iſt für ein Unterſchied darunter? Eins iſt anders geredet, denn das Andere, aber der Sinn iſt ja gleich. So iſt, wie ich ſage, der Geiſt muß unnützes Geſchwätz viel anrichten, auf daß er den Leuten das Maul ſchmiere, als wollte er antworten, damit man dieweil ſein Springen und Flattern nicht merke.

Darnach greift er mit Ernſt zur Sache und will's aus dem Text Joh. 6, 63 beweiſen, daß Chriſtus von ſeinem Fleiſche rede, da er ſpricht: Fleiſch iſt kein nütze. Hie laßt uns Kunſt hören. Erſtlich, ſpricht er, murrten die Jünger darum, daß Chriſtus lehret, ſie müßten ſein Fleiſch eſſen. Nun murrten ſie ja nicht wider des Geiſtes Verſtand, ſondern wider das leibliche Eſſen; da ſteckt's. Lieber, ſage mir, heißt das beweiſen, daß Chriſti Fleiſch kein nütze ſei? Oder daß ſolcher Spruch von Chriſti Fleiſch zu verſtehen ſei? Freilich, denn in der

Zwingel'schen Logica folget Alles in einerlei, wie er will. Ach, es ist ja verdrießliches Ding, mit solchen Luden in Gottes Worten handeln.

Wir sagen, daß die Jünger beide wider den Verstand des Geistes murrten und wider das leibliche Essen des Fleisches Christi; denn sie verstanden keins recht, weil sie dachten, sie müßten sein Fleisch mit Zähnen zerreißen, wie anderes vergängliches Fleisch. Aber daraus folget noch nicht, daß Christi Fleisch, als ein unvergängliches, geistliches Fleisch, nicht möge mit dem Glauben im Abendmahl leiblich zu essen sein. Solches sollte der Geist umfloßen; so lehret er uns, wie die Jünger haben Christi Fleisch leiblich zu essen verstanden, gerade als wüßten wir solches nicht ohne seine Meisterschaft; er sieht Antwort, wo er kann.

Zum andern lehret er uns, daß die Jünger sich ärgerten an solcher Rede Christi von dem leiblichen Essen seines Fleisches; daraus folgen soll, daß Christus mit seiner Antwort für und für von seinem Fleische redet. Lieber, warum folgt's? Darum, daß es Zwingel sagt, das ist genug. Gerade, als könnte Christus nicht von anderm Fleisch reden, wenn er dem geistlichen Verstande lehren will, von seinem Fleisch zu essen, so er doch nicht seiner lehren könnte, denn daß er zweierlei Fleisch anzeigt und zweierlei Essen lehret und also spräche: Fleisch und Blut läßt euch solch Essen meines Fleisches nicht verstehen; denn solch Fleisch ist kein nütze; aber dieses Fleisch ist das Leben, quia unicum et optimum genus docendi est, bene dividere et definire.[55] Darum folget vielmehr, daß dieser Spruch: Fleisch kein nütze, müsse von anderm Fleisch zu verstehen sein, welches Christus sondert und gegen sein Fleisch setzet, wie alle rechte Lehrer zu thun pflegen, wo sie am besten lehren.

Zum dritten, Christus spricht Joh. 6, 62: „Wenn ihr nun des Menschen Sohn sehen werdet hinauffahren, da er vorhin war." Was er damit meine, kann ich nicht ersinnen, ohne daß dem Geist Alles dienen muß zu seiner Lügen, was er speiet. Vielleicht will er ihr gemeines Liedlein singen: Christus fähret gen Himmel; darum kann sein Leib nicht im Abendmahl zu essen sein. Was solches Geschwätz vermöge, ist oben genug gesagt. Aber daß er damit beweisen will, daß der Spruch: Fleisch ist kein nütze, von Christi Fleisch rede, das ist ja eine hübsche

55) d. i. weil gut scheiden und erklären die einzige und beste Lehrart ist.

Logica und sehr schöne Folge. Als wenn ich spräche: Christus fuhr gen Himmel, darum ist der Spruch von seinem Leibe zu verstehen: Alle Menschen sind Lügner, reimet und folgt's nicht fein? Das heißt auf schweizerisch den Luther geschlagen, daß nicht ein Fußknecht übrigbleibt, wie sich der Geist rühmet.

Zum vierten, „der Geist ist, der lebendig macht," Joh. 6, 63, da, da, das ist kurz und gut (spricht er), der Spruch soll schließen, so allein der Geist lebendig macht, so ist Christi Fleisch kein nütze, denn es ist nicht Geist. So müssen wir hierauf nun sagen, weil denn Christi Fleisch nicht Geist ist und deßhalb kein nütze ist, weil allein der Geist nütze ist, wie kann's denn nütze sein, wenn es für uns gegeben ist? Wie kann's nütze sein, wenn's im Himmel ist, und wir dran glauben? Denn wo die Ursache recht und genug ist, daß, weil Christi Fleisch nicht Geist ist, kann's nichts nütze sein, so kann's weder am Kreuze, noch Himmel nütze sein; denn es ist ebenso wohl nicht Geist am Kreuze und im Himmel, als im Abendmahl. Weil nun kein Geist für uns gekreuziget ist, so ist Christi Fleisch unnützlich für uns gekreuzigt; und weil kein Geist, sondern Christi Fleisch gen Himmel gefahren ist, so glauben wir an ein unnütz Fleisch im Himmel. Denn Christi Fleisch sei, wo es wolle, so ist's kein Geist. Ist's kein Geist, so ist's kein nütze und gibt nicht das Leben, wir hie der Zwingel schließt. Siehe, wo der Teufel hinaus will, das heißt den Uebel fein von den Augen thun.

Zum fünften, „die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben etc." Joh. 6, 63. Hieraus folgert er, daß Christus von seinem Fleisch rede, da er sagt: „Fleisch ist kein nütze." Auweh ja, schöne Folge, wie die nächste droben. Ich achte, der Geist vor großem Hochmuth denke, es sei kein Mensch auf Erden, oder halte alle Menschen für eitel Gänse und Dohlen; wie wäre es sonst möglich, daß er sollte so frech und dürftig sein, solche grobe Narrheit an Tag zu geben!

Wir wissen wohl, daß „Christi Worte sind Geist und Leben;" aber daß daraus folgen sollte, daß Christi Fleisch unnütz sei, das wird Niemand sagen, er sei denn toll und thöricht, oder verachte hoffärtiglich aller Welt Sinn und Gedanken. Der Geist sagt, es folge; aber wenn beweiset er solche Folge? Es sind freilich auch eben diese Worte Christi („Fleisch ist kein nütze") Geist und Leben: denn damit erleuchtet er

uns und weiset vom Fleisch zum Geist; welches ist eine heilsame geistliche Lehre, die da Leben gibt. Nun ist's ja eine öffentliche Lästerung, wenn Jemand sagen sollte, daß uns Christus von seinem Fleische weisen sollte, zu welchem er uns doch weiset und spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise.“ So wäre denn, daß uns Frau Allösos hie abermals aus Fleisch Gottheit machete; aber wir hören der Unholden nicht.

Zum sechsten spricht Christus Joh. 6, 64: „Aber es sind Etliche unter euch, die nicht glauben.“ Item, Petrus spricht daselbst: „Du wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ V. 68. Aus diesen zweien Sprüchen folgert und gaukelt er abermals, daß, weil solche Sprüche vom Glauben und lebendigen Wort reden, so müsse Christi Fleisch verstanden werden in dem Spruch: „Fleisch ist kein nütze,“ und er müsse nicht ein Neues anfangen von anderm Fleisch zu reden etc. Ich habe auch manche tolle Folge oder Consequentien gehört mein Lebenlang; aber tollere und frevelere Folge habe ich nie gehört, als dieser Geist macht, daß, weil Christus vom Glauben und Wort redet, so müsse daraus folgen, daß der Spruch: „Fleisch ist kein nütze,“ sei geredet von seinem Fleisch. Ich halte wahrlich, daß dieser Geist nicht Anderes in seinem Herzen denke, denn also: Wir Zwingel von Gottes Gnaden, Riese und Roland, Held und Siegmann in welschen und deutschen Landen, in Frankreich und Hispanien, Apostel aller Apostel, Prophet aller Propheten, Lehrer aller Lehrer, Meister aller Meister, Gelehrter aller Gelehrten, Herr aller Herren, Geist aller Geister etc. sagen also und also, dabei soll's bleiben, deß und kein Anderes. Denn wie könnte es möglich sein, daß er so dürftiglich einherfahre und in der Schrift und Gottes Wort allenthalben sollte folgern und handeln, wo er nicht mit unmenschlichem Hochmuth und Frevel besessen wäre?

Wir armen Sünder und Fleischfresser haben zwar nirgend und noch nie gesagt, daß Christus ein Neues anfange, da er spricht: „Fleisch ist kein nütze,“ wie uns der Geist beschuldigt, sondern bekennen auch noch heutiges Tages, daß Christus, da er von seinem Fleisch anfänget, durch und durch, für und für, bis an's Ende des Capitels Joh. 6, 51 rede vom geistlichen Essen seines Fleisches; sondern so sagen wir: Weil uns solcher seiner Rede zweierlei Schüler worden, etliche sich daran ärgerten, murreten und von ihm liefen, etliche glaubten, lobten und blieben bei ihm,

so hat er auf solche Zwietracht, ohne alles neues Anfangen, mögen sagen: „Geist gibt das Leben, Fleisch ist kein nütze.“ Welches wir nicht anders verstanden haben, denn also: Meine Lehre ist geistlich; wer fleischlich sie verstehen will, der fehlet, und ist solches Verstehen Nichts nütze: wer sie aber geistlich verstehet, der lebet. Hie ist nichts Neues von seinem Fleisch essen geredet; sondern Unterschied der Schüler, so solches hörten, angezeigt, und sind allezeit bereit gewesen, andere zu lernen, wo es Jemand mit gutem Grund thun würde.

Gleich als wenn ich predigte: Gute Werke[56] sind nicht nütze zur Gerechtigkeit; hie kriege ich zweierlei Schüler, etliche ärgern sich, murren und laufen davon und sagen: Wie? verbietet dieser alle gute Werke? Etliche aber glauben, loben und bleiben. Hie möchte ich nun auch sagen: Meine Lehre von guten Werken ist geistlich und unterschiedlich geredet, nämlich, gute Werke zur Gerechtigkeit, und gute Werke zu Gottes Lob. Wer sie zur Gerechtigkeit nöthig verstehet, der fehlet: wer sie aber zu Gottes Lob nöthig verstehet, der trifft's. Hie (meine ich), daß solches keine neue Predigt, sondern durch und durch, für und für, von guten Werken gepredigt sei, ob ich gleich von zweierlei Schülern predige.

Also thut ja Christus auch Joh. 6, 51. Er lehret vom Essen seines Fleisches und handelt darnach vom Unterschied der Schüler, so solche Lehre hören. Etliche findet er fleischliche, etliche geistliche, und spricht das Urtheil darüber: „Das Fleisch sei Nichts nütze, Geist gebe das Leben.“ Erkläret dazu sich selbst, und spricht: „Meine Worte sind Geist und Leben.“ Welches kann ja nicht anders sein, denn so viel: Ich muß geistliche Schüler zu meinen Worten haben; fleischliche Schüler werden's nicht thun, denn sie sind des Fleisches, und nicht meiner Worte Schüler: „Fleisch aber ist kein nütze“ und verführet sie. Denn gleichwie der Geist, so sind seine Worte und Lehre, also muß Fleisch auch des Fleisches Wort und Lehre sein. Also gibt der Geist, d. i. sein Wort und Lehre das Leben, und „Fleisch,“ d. i., Fleisches Wort und Lehre „ist kein nütze,“ davon ich anderswo genug geschrieben habe.

---

56) vergl. den Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen. Bd. 2 S. 27 f.; Sermon von guten Werken (Walch X. 1562); Bescheid vom Glauben und Werken (Walch XIX. 669).

Die dritte Untugend, so ich an diesem Ort begangen haben soll, ist, daß meine Regel falsch sei, da ich schreibe: Wo Geist und Fleisch in der Schrift gegen einander gesetzt werden, da möge Fleisch nicht Christi Fleisch, sondern müsse den alten Adam heißen. O, hie reißt der große Christophel von Zürich eitel Bäume um und wirft Berg und Thal in einander. Verstehe ich sein silzicht zöticht Deutsch recht (welches mir wahrlich schwer ist), so macht er Unterschied zwischen Gottes Geist und unserm Geist, welches wohl so noth ist zur Sache, als das fünfte Rad zum Wagen, ohne daß es dazu dienet, daß der arme Pöbel meinen solle, der große Riese von Zürich wolle antworten, und sei bei ihm eitel grundlose Kunst verborgen.

Aber uns liegt Nichts daran, es sei Gottes Geist oder unser Geist, so stehet meine Regel noch fest, daß, wo in der Schrift Geist und Fleisch wider einander, oder zugegen gesetzet werden, da kann Fleisch nicht Christi Fleisch heißen, denn sein Fleisch ist nicht wider den Geist, sondern vielmehr aus dem heiligen Geist geboren und dazu voll heiliges Geistes. Weil aber hie Christus spricht: „Geist macht lebendig und Fleisch ist kein nütze," ist's greiflich klar genug, daß er solch Fleisch meine, das nicht Geist ist, noch Geist hat, sondern wider den Geist sei; denn „lebendig machen und kein nütze sein," sind wider einander, wie Tod und Leben, wie ich solches weiter habe in jenem Büchlein erkläret.

Daß aber der Zwingel hernach mich lehret, wie Geist und Fleisch sich wohl zusammenreimen, als Joh. 1, 14: „Das Wort ist Fleisch worden," und 1. Petr. 3, 18: „Christus ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist," deß danke ihm der liebe Gott; denn wer hätte das finden können ohne seine Hülfe? Meine Regel hält also: Wo Geist und Fleisch in der Schrift wider einander stehen etc., damit ich ja klärlich genug bekenne, daß Geist und Fleisch nicht an allen Enden wider einander sind. Denn auch hie ist nicht die Frage, ob Fleisch und Geist etwa sich mit einander vertragen, als hie geschieht: „Fleisch ist kein nütze, Geist macht lebendig," daselbst (sage ich) kann Fleisch nicht Christi Fleisch heißen. Hie sollte der trotzige Held antworten; so flattert er vorüber und affenzt dieweil ein Anderes und lehret uns, daß Geist und Fleisch an etlichen Orten der Schrift nicht wider einander sind, noch heißt solches Alles geantwortet; gleichwie jener

nicht allein kein Schade darauf folgen, sondern alle Freude und Sicherheit; sintemal wir durch dieses Kindlein zu GOtt und seiner Gnade kommen, den wir sonst nimmermehr für einen gnädigen GOtt würden halten können. Das ist nun der Text von dem Kindlein JEsu zu Bethlehem.

57. Aber hier siehe auch, wie schändlich Herodes und die Schriftgelehrten damit umgehen: Herodes verfolget dieses Kindlein, die Schriftgelehrten verachten es. Das ist nun unsers HErrn GOttes Kunst, der kann den Leuten einen solchen trefflichen Text vor die Nase legen, daß sie davon reden, singen und sagen; und dennoch sollen sie kein Wort davon verstehen. Denn, ists nicht Wunder, daß die Schriftgelehrten hier diesen Text predigen; Herodes schicket, nach Laut dieses Texts, die Weisen gen Bethlehem; und, das noch mehr ist, sagt der Schalk: Forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, so sagt mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete: dennoch verstehen sie kein Wort davon; haben die Schalen, aber des Kerns müssen sie gerathen.

58. Also gehet GOTT noch heutiges Tages mit den undankbaren bösen Christen um: nicht allein mit den Papisten, die eben sowol die Bibel haben, lesen und wissen, als wir; sondern auch mit den Leuten unsers Theils, welche vom Evangelio wissen zu reden, aber nicht ein Wort davon verstehen; denn sonst würden sie sich wol anders mit dem Leben beweisen. Eben wie die Schriftgelehrten und Herodes, haben den Propheten im Maul; aber wenn sie ihn verstünden, meynest du nicht, sie würden auch sich aufmachen, und das Kindlein suchen und anbeten? Aber, daß sie es nicht thun, sondern hingehen und in Wind schlagen, das ist eine Anzeigung, daß sie nicht wissen noch verstehen, das sie andere Leute lehren.

59. Die Gläubigen aber haben einen Vortheil vor den Unchristen, daß sie diese Worte nicht allein hören, sondern auch verstehen; dazu grosse Freude und Trost davon haben. Darum, obwol die Welt, der Pabst, und unsere stolze Bürger und Bauren uns mit Geld, Gut, Gewalt, Ehre obgelegen sind; so wissen wir doch, daß sie uns in diesem Stück weit, weit sind untergelegen, und so geplaget, ob sie die Worte schon hören, selbst reden und lehren können, daß sie doch nicht das wenigste davon verstehen sollen. Wie denn ihr Leben gnugsam ausweiset, daß sie mit den verstockten Jüden Ohren haben, und hörens doch nicht; und sind mit sehenden Augen blind. GOtt wolle uns mit den Weisen, durch den Stern seines heiligen Worts, gnädig zu seinem Sohn Christo JEsu führen, und für allem Anstoß bewahren in Ewigkeit, Amen.

Statt §. 56-59. hat die Edition folgendes.

Wenn also solches wohl gelernet, und diß Kindlein in der Krippen gefunden, gesehen, und wohl gefasset ist, da wird sich selbst finden, daß derselbe Marien Sohn sey auch GOttes Sohn, vom Vater geboren, vor der Zeit in Ewigkeit. Er hat zweyerley Ausgang oder Geburt, und ist doch eine einige Person; also, daß wenn du diesen Menschen, Christum, ergreifest, so hast du GOtt ergriffen; wenn du ihn antastest, so hast du GOtt angetastet; wenn du an ihn gläubest, so gläubest du an GOtt; wenn du ihn anbetest, so betest du GOtt an; wenn du ihn lästerst, so lästerst du GOtt. Darum hat der Evangelist diesen Spruch des Propheten hoch geachtet; und zwar bey den Jüden auch ist er in grossen Ehren gewest, ohne daß sie ihn fleischlich verstanden, und allein auf Bethlehem gesehen haben.

Weiter stehet hie von den grossen Junkern, wie schänd-

fragt: Wo gehet der Weg hinaus? und dieser antwortet: Ich habe junge Speckte aus etc. Der Satan ist ein Meister zu plaudern, wo er nicht wohl antworten kann.

Ich drang auch auf das Wörtlein Mein, daß Christus hie spricht: „Mein Fleisch ist kein nütze," wie er doch droben thut, „mein Fleisch ist eine rechte Speise." Da gibt er mir solchen Bescheid: Gleichwie Christus nicht spricht, mein Geist macht lebendig, und ist doch sein Geist; so sage er auch nicht, Mein Fleisch, ob's wohl sein Fleisch ist. Verdrehe dich einmal, Geistlein, aber Christus redet hie nicht von seinem eigenen Geist, den er persönlich hat, sondern wie der Text lautet, vom Geist, der da lebendig macht, d. i. von dem gemeinen Geist, so in allen Gläubigen ist. Wiewohl denselbigen Christus gibt, und ist Christi Geist, doch ist er hie ein gemeiner Geist, allenthalben wo er lebendig macht; denn er nicht allein Christum lebendig macht. Also muß hie Fleisch auch das gemeine Fleisch sein, so ohne Geist ist und Nichts nütze ist.

Darum braucht der Zwingel hie einer rechten Sophisterei und Trügerei im Wörtlein „mein," die heißt fallacia figurae dictionis.[57] Denn droben, da Christus spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise," da heißt „Mein" sein eigen persönlich Fleisch, das Niemand gemein ist. Aber wenn hie der „Geist" sein Geist heißt, so ist nicht sein eigener persönlicher Geist für sich allein, sondern der gemeine Geist in Allen, den er gibt. Darum kann hie „Fleisch" nicht also sein Fleisch heißen, wie der Geist sein Geist heißt: denn sein Fleisch ist nicht das gemeine Fleisch in Allen. Aber wer Nichts zu antworten weiß, der muß sich also behelfen.

Das sei genug von dem andern Hauptstücke, darinnen ein Jeglicher sehen mag, daß der Schwarmgeist nicht kann diesen Spruch: „Fleisch ist kein nütze" auf Christi Fleisch bringen, und wie er mit Schanden drüber stehet und so gar Nichts antworten kann. Denn daß er alle die Exempel anstehen läßt und schweigt, da ich so reichlich bewiesen hatte, wie auch Abraham, Sara, Isaak und anderer Heiligen Fleisch nütze gewesen wäre zum Glauben, und damit gewaltiglich überzeugt, daß vielmehr

57) d. i. Täuschung durch die Figur der Rede.

Christi Fleisch müßte nütze sein etc. Das muß ich ihm zu gute halten, ist besser, er schweige, und rausche vorüber, denn daß er darüber ersticken und öffentlich darnieder liegen müßte; er fühlet wohl, daß da nicht Hürnen und Lästern helfen wollte.

Also auch, daß er auf der Väter Sprüche nicht antwortet, sondern schlecht sagt: du Luther verstehest sie nicht recht, dazu liege ihm nicht viel dran, ob sie nicht bei ihm stehen etc., ist auch fein gethan. Was sollte solcher hoher Geist auf solch' Lappenwerk antworten? Wohlan, so mag er hinfahren und gelehrt sein, aber mein Meister, noch Helfer soll er nimmermehr werden, ob Gott will, er kehre denn um von seiner lästerlichen Lehre, nicht allein in diesem Stücke, sondern in allen andern, da er sich und die Leute so jämmerlich verführet. Das helfe ihm und Allen Christus unser Herr, Amen.

Den Oekolampad[38] wollen wir nun auch hören, wie derselbige antworte, welchen ich noch hoffe, daß er's nicht mit Zwingeln in allen Stücken halte, sondern allein im Sacrament und Taufe. Gott helfe ihm heraus, Amen. Droben habe ich zwar bewiesen, daß Oekolampad's Tropus im Abendmahl nicht sein kann, noch soll; denn er kann's nicht beweisen. Ueber das, so ist's auch ein verkehrter unartiger Tropus wider alle Tropos der Schrift, daß man greifen muß, es sei ein muthwillig Gedicht; das muß ich klar machen.

Wo ein Tropus oder verneuert Wort wird in der heiligen Schrift, da werden auch zwei Deutungen, eine neue, über die erste alte oder vorige, wie droben gesagt ist. Als, das Wort „Weinstock" in der Schrift hat zwei Deutungen, eine alte und eine neue. Nach der alten oder ersten heißt es schlecht ein Strauch oder Gewächse im Weinberge, nach der neuen heißt es Christum, Joh. 15, 5: „Ich bin ein Weinstock," oder heißt eine Kindermutter, Psalm 128, 3: „Dein Weib wird sein wie ein Weinstock," oder was desgleichen ist, darum, daß es mit dem Weinstock ein Gleichniß hat der Frucht halber, wie die Redemeister lehren, quae transferuntur, secundum similitudinem transferuntur, d. i., alle Verneuerung oder Tropi geschehen einer Gleichniß halber.

---

38) vergl. Oekolampad's Antwort auf Luthers Vorrede zum Syngramma. Band XI. 727. Noch mehr aber dessen de genuina verborum domini, hoc est, expositione.

Nun sind dieselbigen Tropi in der Schrift also gethan, daß die Worte nach der alten oder ersten Deutung zeigen das Ding, so des neuen Gleichniß ist, und nach der neuen Deutung zeigen sie das neue rechte Ding oder Wesen selbst, und nicht wiederum zurück. Als in diesem Spruch: „Ich bin der rechte Weinstock.“ Hie ist das Wort „Weinstock“ ein Tropus oder neues Wort worden, welches nicht kann zurück deuten den alten Weinstock, der des neuen Gleichniß ist, sondern deutet für sich den rechten neuen Weinstock selbst, der nicht ein Gleichniß ist. Denn Christus ist nicht ein Gleichniß des Weinstocks, sondern wiederum der Weinstock ist ein Gleichniß Christi etc. Item, „der Saame ist Gottes Wort,“ Luk. 8, 11; hie zeiget Saame nicht das Korn, welches ein Gleichniß ist des Evangelii, sondern (wie ein vernenet Wort oder Tropus so..) deutet es das Evangelium, den rechten neuen Saamen selbst, der nicht die Gleichniß ist. Und so fortan, alle Tropi in der Schrift deuten das rechte neue Wesen, und nicht das Gleichniß desselbigen neuen Wesens.

Solches aber kehrt Oekolampad um und macht einen solchen Tropum oder vernenet Wort, das zurückdeutet, die Gleichniß des neuen Wesens, und spricht: „Leib“ solle Leibes Zeichen oder Gleichniß heißen, in dem Spruch: „Das ist mein Leib,“ so er doch, wo er der Schrift nachfolgen wollte, vielmehr soll das Wort „Leib“ also vernenen, daß es den rechten neuen Leib hieße, welchem der natürliche Leib Christi ein Gleichniß wäre. Denn die Schrift troppet nicht also zurück und lautet auch nicht, wenn ich also wollte troppen: „Christus ist ein Weinstock,“ d. i., ein Zeichen des Weinstocks, Evangelium ist ein Saame, d. i., ein Zeichen des Saamens, „Christus ist ein Lamm,“ d. i., ein Zeichen des Lammes, „Christus ist ein Fels,“ d. i., ein Zeichen des Felsen, „Christus ist unser Passah,“ d. i., ein Zeichen unsers Passah, „Johannes ist Elias,“ Matth. 11, 14, d. i., ein Zeichen Elias. Summa Summarum, solcher Tropus ist keiner in der Schrift und taugt auch keiner. Darum kann auch Oekolampad's Tropus nicht gelten, da er spricht, Brod ist mein Leib, d. i., meines Leibes Zeichen; denn es ist ein rücklinger verkehrter Tropus, macht aus dem rechten Wesen ein Gleichniß oder Zeichen, welches der heiligen Schrift Art nicht ist, darum ist's ein lauter Gedicht.

Wenn aber der Text also stünde: Nehmet, esset, das ist mein rechtes Brod, da könnte man einen artigen Tropum machen und gar fein sagen: Brod ist hie ein verneuet Wort, welches nach der ersten Deutung heißet, schlecht Brod, das ein Gleichniß ist des Leibs Christi; und nach der neuen Deutung heißt es das rechte neue Brod selbst, welches ist der Leib Christi. Aber nun stehet der Text also: „Das ist mein Leib," und er will einen Tropum da machen, muß er der Schrift nach also sagen: Das Wort „Leib" nach der alten Deutung heißt den natürlichen Leib Christi, aber nach der neuen Deutung muß es einen andern neuen Leib Christi heißen, welches sein natürlicher Leib ein Gleichniß ist. Das wäre nach der Schrift Weise das Wort recht und wohl verneuet, daß der neue Text also stünde: Das ist mein rechter neuer Leib, der nicht ein Gleichniß ist; gleichwie ich sage von Christo: Das ist unser Weinstock, das ist ein neuer rechter Weinstock, welches Gleichniß ist der alte Weinstock im Weinberge.

Ob nun Jemand hie wollte fürgeben, man finde gleichwohl solchen Oekolampads-Tropum in gemeiner Rede, als wenn man von den Bildern saget: Das ist St. Peter, das ist St. Paulus, das ist Papst Julius, das ist Kaiser Nero und so fortan. In welchen Reden die Worte Petrus, Paulus, Julius, Nero für Bilder genommen werden; antworte ich erstlich: Darnach frage ich Nichts, Oekolampad hat sich nicht vorgenommen zu troppen in gemeiner Rede, sondern in der Schrift, darin muß er auch bleiben und derselbigen Art und Weise folgen. Wo er mir aber ein Exempel seines Troppens in der Schrift zeigen könnte, so sollte er gewonnen haben, und ich wollte ihm in allen Stücken zufallen. Wo er aber kein Exempel aufbringet, so hat er verloren, und ist sein Tropus Nichts und ein lauter Gedicht.

Denn die heilige Schrift hält sich mit Reden, wie Gott sich hält mit Wirken. Nun schafft Gott allwege, daß die Deutung oder Gleichniß zuvor geschehen, und darnach folge das rechte Wesen und Erfüllung der Gleichnisse. Denn also gehet das Alte Testament als ein Gleichniß vorher, und folget das Neue Testament hernach als das rechte Wesen. Eben also thut sie auch, wenn sie Tropos oder neue Worte macht, daß sie nimmt das alte Wort, welches das Gleichniß ist, und gibt ihm eine neue Deutung, welches das rechte Wesen ist.

Denn wie ſollt's lauten, wenn ich ſpräche: Evangelium iſt ein Neues Teſtament, d. i., ein Gleichniß des Neuen Teſtaments? Das wäre ſo viel geſagt: Das Evangelium iſt das Alte Teſtament. Item, „Chriſtus iſt Gottes Lamm," d. i., ein Bild oder Gleichniß Gottes Lammes, das wäre ſo viel geſagt: Chriſtus iſt das alte Oſterlamm Moſis. Ebenſo thut auch Oekolampad mit ſeinem rücklingen Tropo, da er aus dem neuen Wort „Leib" ein altes Wort macht und ſpricht: Es ſoll heißen, das iſt meines Leibes Zeichen, das iſt ſo viel geſagt, das iſt Brod. Nun ſollte hie billig Brod das alte Wort ſein, und der Leib das neue, und das Wort „Brod" den Leib, nicht das Wort „Leib" das Brod bedeuten. Alſo wird ſein Tropus zu Waſſer und kann nicht beſtehen in der Schrift.

Zum andern iſt's auch nicht wahr, daß ſolcher Tropus Oekolampad's in einiger gemeiner Rede oder Sprache ſei in der ganzen Welt, und wer mir deß ein beſtändig Exempel bringet, dem will ich meinen Hals geben. Sie ſagen wohl, daß ein ſolcher Tropus ſei in dieſer Rede: Hie iſt St. Petrus, das iſt ein Bild St. Petrus. Ich ſage aber nein dazu, und ſie können's nicht beweiſen, es iſt ihr eigen falſch Gedicht. Denn das iſt eine gewiſſe Regel in allen Sprachen: Wo das Wörtlein „iſt" in einer Rede geführt wird, da redet man gewißlich vom Weſen deſſelbigen Dinges, und nicht von ſeinem Deuten. Das merke dabei: Ich nehme eine hölzerne oder ſilberne Roſe vor mich und frage: Was iſt das? ſo antwortet man mir, es iſt eine Roſe. Hie frage ich nicht, was es bedeute, ſondern nach dem Weſen, was es ſei; ſo antwortet man mir auch, was es ſei, und nicht, was es bedeute. Denn es iſt viel eine andere Frage, wenn ich ſage: Was bedeutet das? und wenn ich ſage: Was iſt das? „Iſt" gehet immer auf's Weſen ſelbſt, das fehlet nimmermehr.

Ja, ſprichſt du, es iſt ja nicht eine Roſe, ſondern ein Holz. Antwort: das iſt gut, dennoch iſt's eine Roſe, ob's nicht eine gewachſene natürliche Roſe iſt im Garten, dennoch iſt's auch weſentlich eine Roſe auf ſeine Weiſe. Denn es ſind mancherlei Roſen, ſilberne, goldene, tücherne, papierne, ſteinerne, hölzerne; dennoch iſt eine jegliche für ſich weſentlich eine Roſe in ihrem Weſen, und kann nicht ein bloß Deuten da ſein. Ja, wie wollte ein Deuten da ſein, das nicht zuvor ein Weſen

hätte? Was Nichts iſt, das deutet Nichts; was aber deutet, das muß zuvor ein Weſen und ein Gleichniß des andern Weſens haben.

Darum iſt an einer hölzernen Roſe beides von einander zu ſchreiben, das Weſen und das Deuten, sicut actum primum et secundum, sicut verbum substantivum et activum:[58] nach dem Weſen iſt's wahrhaftig eine Roſe, nämlich eine hölzerne Roſe; darnach, wenn das Weſen alſo ſtehet, mag man dann ſagen, dieſe Roſe bedeutet oder iſt nach einer andern Roſe gemacht. Denn dieß ſind zwei unterſchiedliche Reden, oder propositiones: das iſt eine Roſe, und das bedeutet eine Roſe, und wer Eine Rede daraus macht, der thäte ſo viel, als der Propositionem Hypotheticam,[59] und Categoricam[60] für Eine Propoſition hielte; quod est impossibile.[61] Wie ungeſchickt Ding das ſei, wiſſen die Gelehrten wohl.

Wie nun der Roſen Weſen mancherlei iſt, hölzern, ſilbern, gülden etc. und doch eine jegliche wahrhaftig für ſich ſelbſt eine Roſe iſt und heißt; alſo wird auch das Wort Roſe, ſo oft ein ander neues Wort (ob's wohl einerlei Buchſtaben bleibt) nach der Deutung ſo oft das Weſen der Roſen anders und anders wird. Alſo, daß man nirgend darf des Oekolampad's Tropos brauchen, oder ſagen: Das iſt einer Roſe Bild. Denn es iſt auch nicht wahr, daß, wer da ſpricht, das iſt eine Roſe, daß er wolle geſagt oder verſtanden haben, das iſt einer Roſe Gleichniß; ſondern er will ſagen, was es ſei am Weſen. Und wenn er weiter ſagen will, was es bedeute, ſo macht er zwei unterſchiedliche Reden und ſpricht: das iſt eine Roſe und bedeutet eine Roſe. Und Jedermann muß bekennen, daß ſolche zwei Reden nicht gleich viel gelten, noch von einerlei Roſen reden, ſondern eine jegliche für ſich ein Anderes ſagt, denn die andere. Das weiß ich fürwahr, daß dieſem Allen ſo ſei, und Niemand wird's läugnen können.

Darum kann Oekolampad mit ſeinem Tropo nicht beſtehen, daß er dieſe zwei Reden gleich viel will gelten laſſen, „das iſt mein Leib," und

58) d. i. wie eine erſte und zweite Handlung, wie ein Hauptwort und ein Wort der Thätigkeit.

59) d. i. ein angenommener, obgleich unerwieſener Satz.

60) d. i. ein beſtimmter Satz.

61) d. i. was unmöglich iſt.

„das iſt meines Leibes Gleichniß.“ Denn das leidet keine Zunge, noch Sprache. Gleich alſo nicht kann gleich viel gelten, wenn ich ſage vom Bilde St. Pauli: Das iſt St. Paulus, und, das bedeutet St. Paulus. Denn die erſte Rede will ſagen, was das Bild ſei, daß es ſei St. Paulus, nämlich ein hölzerner St. Paulus, ein ſilberner St. Paulus, ein güldener St. Paulus, ein gemalter St. Paulus. Kurzum, vom Weſen redet das Wörtlein „iſt“, es ſei, was es auch für ein Weſen ſei, und iſt St. Paulus hie ein neu Wort worden, das nicht den lebendigen St. Paulus heißt. Darnach wenn ich weiter frage: Was bedeutet es denn? da iſt ſo bald eine andere Rede, die nun nicht vom Weſen, ſondern vom Deuten redet, daß alſo, gleichwie Weſen und Deuten nicht einerlei ſind, alſo auch nicht mit einerlei Worten oder Reden mögen ausgeſprochen werden; ein jegliches muß ſeine beſondere Rede haben.

Soll nun Oekolampad mit ſeinem Tropo beſtehen, ſo muß er im Abendmahl auch zwei Reden machen; die eine vom Weſen, alſo: „Das iſt mein Leib;“ denn es ſtehet ein „Iſt“ da, das will und muß vom Weſen reden. Dieweil nun im Abendmahl nicht mehr denn Eine Rede ſtehet, ſo vom Weſen redet, nämlich „das iſt mein Leib;“ ſo muß es von einem weſentlichen Leibe Chriſti geredet ſein, Gott gebe, derſelbige Leib ſei hölzern, ſilbern oder wie er will; denn es ſtehet ein „Iſt“ da, das will einen Leib Chriſti haben, der da ſei und heiße Chriſti Leib; wie gemeiner Sprache Art iſt, daß ein Paulus da ſein muß, wenn man vom Bilde ſagt: Das iſt Paulus. Alſo muß Oekolampad einen Leib Chriſti im Abendmahl ſein laſſen, da mag er nachdenken, ob er denſelbigen aus Brod, Holz, Thon oder Stein machen wolle; der Tropus muß einen Leib Chriſti haben, weil nicht die andere Rede dabei ſtehet: das bedeutet, oder das iſt meines Leibes Zeichen, ſondern alſo: „das iſt mein Leib.“

Summa Summarum, wie ich von der Roſe geſagt habe, wo etwa in einer Rede das Wort Roſe ſoll ein neu Wort oder Tropus werden, da müſſen zwei Roſen zukommen, die alle beide den Namen Roſe mit Wahrheit führen; eine, die bedeute, die andere, die bedeutet werde; und eine jegliche der beiden Roſen muß wahrhaftig eine Roſe ſein und heißen, wiewohl eine jegliche auf ihre Weiſe, eine hölzern, die andere natürlich. Alſo auch, ſo das Wort „mein Leib“ in der Rede des Abendmahls ein

nen Wort oder Tropus werden soll, so müssen auch zwei Leibe Christi dazu kommen, die alle beide den Namen „mein Leib“ mit Wahrheit führen; einer, der da bedeute, der andere, der bedeutet werde: also daß ein jeglicher der beiden Leibe Christi wahrhaftig und recht ein Leib Christi heiße und sei wesentlich, er sei gleich hölzern, silbern oder brödern.

Kann nun Oekolampad beweisen, daß Brod wahrhaftig ein Leib Christi sei, und mag sagen, es sei ein brödern Leib Christi, der da sei ein Gleichniß des natürlichen Leibs Christi, wie die hölzerne Rose wahrhaftig eine Rose ist und ein Gleichniß der natürlichen Rose: so hat er damit so viel ausgerichtet, daß seines Tropi Exempel mag gefunden werden, und sein Tropus sei dem gleich, so in gemeiner Rede gehet von Bildern, das ist St. Petrus, das ist St. Paulus etc.; ob's wohl noch nicht ein Tropus ist nach der Schrift Art. Wo aber nicht, so ist sein Tropus auch außer der Schrift Nichts. Wie will er nun solches beibringen, daß Brod Christi Leib sei und heiße, oder daß Christus einen brödernen Leib habe, wie St. Paulus einen hölzernen St. Paulusleib hat? Nun muß er's thun, oder ist Lurzsch;[62] und wenn er's gleich fünde, was hilft's? so dennoch in der Schrift solcher Tropus Nichts gälte. Weil denn sein Tropus weder in der Schrift, noch außer der Schrift Exempel hat, ja, wider der Schrift und aller Sprachen Art ist, so kann man ja wohl greifen, daß es ein lauter unnütz Gedicht sei.

Es hat sich der Oekolampad selbst betrogen in dem Spruch Tertulliani:[63] Hoc est figura corporis mei, d. i., meines Leibes Gestalt, da hat er figura oder Gestalt für einen Tropum angesehen. Denn es ist gut zu merken, daß Oekolampad solchen Tropus nicht von ihm selbst erfunden, noch aus der Schrift genommen hat, weil weder Schrift, noch keine Sprache also redet; sondern an Tertulliani Spruch hat er angelaufen und sich daran gestoßen, daß er irre ist worden. Tertullianno

62) Lurzsch bedeutet in Bayern eine unachtsame weibliche Person. Lurz, Lurtsch so viel als link, verkehrt, Lurken, die Wahrheit nicht recht herausjagen.

63) Tertullianus, Presbyter zu Karthago, starb um 220. Im 3. Buche seiner Schrift adversus Marcionem Cap. 19 heißt es: „Deus in Evangelio revelavit corpus suum appellans, ut et hanc jam eum intelligas corporis sui figuram panem dedisse.“

aber macht keinen Tropum daselbst, sondern gibt eine Exposition oder Erklärung, wie Brod der Leib Christi sei, nämlich, daß es sei die Gestalt, darunter der Leib Christi sei, und redet nicht von vocalibus, sed de rebus.[63] da er spricht: Hoc est figura corporis mei, quia panis non est figura sermonis in Grammatica, sed figura rei in natura.[65] Und Tertullianus kann so toll nicht gewesen sein, daß er sagen wollte, Christus hätte aus dem Brod ein vocabulum in Grammatica gemacht, wie es aus Oekolampad's Meinung folgen müßte. Sic panem fecit corpus suum, id est, figuram corporis sui, hoc est, figuram Grammaticam; quia talis figura nec re, nec in usu Scripturae est, quod panis sit figura corporis Christi.[66]

Hiermit, achte ich, sollte dem Oekolampad sein Tropus und Zeicheley so gewaltiglich genommen sein, als dem Zwingel seine Deuteley, und dem Karlstadt sein Tuto genommen ist, daß ihrer keiner seinen Text hat, noch haben kann, und also allzumal ohne Text im Abendmahl nackt und bloß sitzen. Haben sie nun keinen Text, so können sie auch keinen Sinn, noch Verstand haben. Haben sie keinen Verstand, so können sie auch nicht wissen, ob sie eitel Brod und Wein haben, oder nicht. Denn sie müssen ja zuerst dahin kommen, daß sie wissen, was sie haben im Abendmahl. Da können sie aber nicht hinkommen, sie kriegen denn gewissen Text und Verstand. Aber den können sie nimmermehr kriegen, wie wir bewiesen haben. Darauf schließen wir also: Die Schwärmer wissen selbst nicht, was sie im Abendmahl haben. O des feinen Geistes, o des schönen Abendmahls! Das heißt wahrlich recht in Finsterniß sitzen und essen, da man nicht weiß, was man isset, oder wo man sitzet. O Lieber, gebt um Gottes willen einen Pfennig zum Licht dem armen Geist.

Nicht daß ich der Schwärmer und ihres Gottes spotte, ich thät's denn mit Worten: denn ich bin nicht Elias, der die allerheiligsten Propheten Baal spotten darf, sonderlich weil sie selbst zeugen und, ob sie

---

63) d. i. nicht von Worten, sondern von Dingen.

65) d. i. weil Brod nicht eine Redefigur in der Grammatik, sondern Gestalt eines Dings in der Natur ist.

66) d. i. so machte er das Brod zu seinem Leibe, d. h. zu einer Gestalt seines Leibes, d. i. zu einer grammatischen Redefigur, weil eine solche Figur nicht in der Wirklichkeit, nicht im Schriftgebrauch ist, daß Brod die Gestalt des Leibes Christi sei.

wohl im Finstern sitzen, dennoch gesehen haben, daß der Luther den Geist verloren hat und ist ein Paul geworden und kann nicht verstehen, daß Brod Brod sei, welches doch Hunde und Säue verstehen. Denn wo ich ihrer spotten wollte, so wollte ich ihnen in solchem Jammer und Noth rathen, daß sie ihrer Jünger einem nachfolgeten, welcher sich mit der unsern einem über dem Sacrament befragt, und zuletzt, da er Nichts mehr hatte, sprach er: Ach, mein lieber Bruder, man sagt doch wahrlich, wahrlich, es stehe im Griechischen, Hoc est corpus meus, und nicht: Hoc est corpus meum. Also möchten sie doch einen gewissen Text kriegen und so lange troppen, bis sie es einmal treffen: Hoc est tropus meus.

Verschmähet ihnen aber solches, wohlan, so mögen sie thun, wie jener Pfaff that, welcher ungefähr zu zwei andern Pfaffen kam und fand sie hoch bekümmert, eben in dieser Sache vom Sacramente, über dem Text: Hoc est corpus meum: einer der focht, es müßte Hoc est corpus meus heißen, der andere, es müßte Hoc est corpus meum heißen, auf daß sich's ja reimete. Da sie nun die Sache dem dritten heimstelleten zu urtheilen, sprach er: Wahrlich, es hat mich auch oft bekümmert; aber ich thue ihm also, wenn ich an denselben Text komme, so bete ich ein Ave Maria[67] dafür. Nun ist hie eine große Frage, welcher conterirt habe? Das lassen wir jetzt fahren. Denn weil unsere Schwärmer nicht conterirren oder darmen[68] und doch zweifelhaftig, irrig, uneins und finster über dem Text sitzen, wäre es gut, daß sie dem Exempel nach, anstatt des ungewissen Texts, auch ein Ave Maria beteten, oder wo sie ja sich schemten, alte oder neue Papisten zu sein, und für Maria und den Heiligen oder Bildern sich zu sehr fürchten, möchten sie dafür singen: Christus ist erstanden, oder, Christus fuhr gen Himmel, weil solcher Gesang und Wort sonderlich wider den Text im Abendmahl sicht und denselbigen so ungewiß machet; denn sollte es einen Stein nicht erbarmen, daß solche hohe erleuchtete Geister, welche doch sonst wohl so viel Sonnen im Kopfe, als Haar auf dem Haupte

67) Ave Maria, der englische Gruß, gegründet auf Luk. 1, 28 kam als Gebet seit dem 12. Jahrhunderte auf.

68) vergl. S. 183.

ſchändlich ſie dieſe köſtlichen trefflichen Worte handeln. Die ſtolzen hoffärtigen Hohenprieſter und Schriftgelehrten verachten diß Kindlein; der Böſewicht Herodes verfolgets. Das iſt nun unſers HErrn GOttes Kunſt, der kann den Leuten einen ſolchen trefflichen Text vor die Naſe, ja ins Maul legen, daß ſie davon reden, ſingen und ſagen, und dennoch ſollen ſie kein Wort davon verſtehen. So gehets heutiges Tages: Käyſer, Könige, Fürſten, Edelleute, Bürger, Bauern meynen, ſie können das Evangelium aus den Bünden wohl; aber hölliſch Feuer können ſie. Denn die Hohenprieſter und Schriftgelehrten können dieſen Text ſehr wohl, reden davon, und Herodes verſtehets, wie es ihm geprediget wird, und ſendet, nach laut dieſes Textes, die Weiſen gen Bethlehem, und, das noch mehr iſt, ſaget zu ihnen: Forſchet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, ſo ſaget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Ach du frommes Kräutlein, wie biſt du ſo andächtig! Aber was hilfts die elenden ſchändlichen Leute, daß ſie das Wort haben und wiſſen, und dennoch kein Wort davon verſtehen?

Das iſt ein wunderlich Ding, daß unſer HErr GOtt ſoll den Leuten ſein Wort geben, und dieſelben ſollens dennoch weder riechen noch ſchmecken. Ich lobe ihn drum, daß ers thun darf. Urſach iſt dieſe: Sie ſind ſtolz, daß ſie GOttes Wort verachten, ob ſie es ſchon haben; darum verachtet ſie unſer HErr GOtt wieder, daß ſie nichts davon verſtehen, ob ſie es ſchon haben. Ich habe es oft geſaget, und ſage es noch, ich wollte, ich dürfte nicht mehr predigen; denn, denen wir predigen, und die jetzt das Evangelium haben, die thun uns das gröſſeſte Leid. Sie haben das Regiment, haben Gewalt, Geld und Gut, und verlieren jedermann, ſonderlich aber uns, die wir das Evangelium predigen. Wolan, verreſt du uns, ſo ſagen wir dir wieder: Du ſollt nichts vom Evangelio krigen, ob wir dirs ſchon predigen müſſen, ja, ob du es ſchon höreſt, ſieheſt, greifeſt; wie Chriſtus Luc. 8, 10. ſaget: Daß ſie es nicht ſehen, ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören; und wie die Schriftgelehrten und Herodes den Propheten haben: Aus Bethlehem ſoll ausgehen der Herzog; dieſe Worte wiſſen ſie, aber was ſie wiſſen, das wiſſen ſie doch nicht.

So ſoll unſer HErr GOtt umgehen mit den ſchändlichen und undankbaren Leuten, mit den Verächtern und Verfolgern ſeines Worts, daß ſie es hören, und dennoch nicht hören, ſelbſt predigen, und dennoch nichts davon verſtehen. Wenn unſere Bürger und Bauren das Evangelium verſtünden, ſo wollte ich nimmermehr predigen, darum, daß ſie es ſo ſchändlich mißbrauchen. Nun aber predige ich mir ſelbſt und den Meinen, die es bedürfen; die andern krigen die bloſſen Schalen, aber des Kerns müſſen ſie gerathen; ſie hören wol läuten, aber nicht zuſammen ſchlagen. Unſer HErr GOTT iſt ein ſolcher Prediger, der ſeine Predigt ſo an den Tag gibt, daß alle Welt dieſelbe höret, und doch niemand ſie verſtehet, denn die Gottſeligen. Eben wie dieſe Hohenprieſter, Schriftgelehrten, und Herodes, haben den Propheten im Maule und in den Ohren; verſtehen aber ſo viel davon als eine Kuh.

Darum ſoll niemand denken, ich habe das Evangelium, es kann mir nicht fehlen. Wolan, ich wills wol merken, ob du das Evangelium recht habeſt oder nicht. Gläubeſt du dem Evangelio von Herzen, und beſſerſt dich daraus, ſo haſt du es recht; wirſt du aber ſtolz, und verachteſt es, ſo haſt du es nicht, ſondern höreſt es wie Herodes, und redeſt davon wie die Hohenprieſter und Schriftgelehrten. Die Weiſen hörens recht und verſtehens; Herodes aber bleibt ein Böſewicht, und die Hohenprieſter und Schriftgelehrten bleiben Schälke.

Das iſt ein wunderlich Reich, daß CHriſtus ſolche Schüler hat. Etliche hören ſein Wort, und verſtehens; etliche aber hören es, und verſtehens nicht. Und das iſt unſer Troß, daß Welt, Pabſt, Biſchöffe, Weiſe, Kluge, ꝛc. uns mit Geld, Gut, Gewalt, Weisheit, Ehre und allem, was in der Welt iſt, weit obgelegen ſind; aber in dieſem Stück

haben, allein in dieſem Stücke ſollen finſter ſitzen, daß ſie auch nicht ein Sternlein ſehen!

Denkt Jemand, daß ich hie die Schwärmer zu hart angreife und zu hoch verachte, den bitte ich, er wolle daneben auch denken, daß, wiewohl ich ein geringer Chriſt bin, dennoch nicht unbillig Verdruß habe über den Satan, der mir aus meinem Herrn und Heiland Jeſu Chriſto nichts Anderes machet, denn einen leichtfertigen Narren, und ſein Geſpött an ihm hat, als wäre er ein Maulaffe, oder Trunkenbold im Abendmahl geweſen. Erſtlich in dem, weil ſie Chriſtum in ſeinen Worten und Werken alſo deuten, daß nun im Abendmahl Nichts mehr ſei, denn allein Brod und Wein zu empfangen, des Herrn Tod zu gedenken, ſo dürfen ſie dieſes Texts „Das iſt mein Leib etc.; das iſt mein Blut etc.“ nirgend zu, und iſt ganz ein vergeblicher, unnöthiger, unnützer Text, ohne welchen das Abendmahl wohl und völlig kann gehalten werden, denn ſie haben übrig Texts genug, wenn ſie alſo leſen: „Nehmet, eſſet, nehmet, trinket, ſolches thut zu meinem Gedächtniß.“ In dieſen Worten haben ſie ihr Abendmahl ganz und völlig. Darum muß Chriſtus ein rechter Narr ſein, der an ſeinem Ende ſo ein unnützer Wäſcher iſt und ſolchen unnöthigen Text ſetzt: „Das iſt mein Leib etc., das iſt mein Blut etc.“ Welches doch ſolche hohe Geiſter wohl gerathen können und dazu auch ihm feind ſind und gerne heraus hätten. Denn laß ſie ſagen, wozu ſolcher Text nütze ſei, wenn ſie wohl bei Brod und Wein des Herrn Tod gedenken können (welches das Hauptſtück und einige Urſache des Abendmahls ſein ſoll) ohne ſolchen Text?

Zum andern, wenn gleich Brod und Wein des Herrn Leib und Blut bedeuten, was iſt's vonnöthen, daß Chriſtus ſo eben dießmal uns ſolche Deuterei lehren mußte? Denn wiewohl man nicht fragen ſoll, warum Gott etwas thue; aber weil er hie ein Narr ſein muß, frage ich ſolches nicht unbillig. Oder wozu iſt's nütze, wenn ich weiß, das Brod bedeute des Herrn Leib? Was hilft den Glauben ſolche Allegorie, welche auch die Teufel und Gottloſen erfinden können? Wiederum, wo Gefahr und Schaden wäre ea, ob ich nimmermehr wüßte, daß Brod Chriſti Leib bedeutet, ſondern Brod ſchlecht Brod hielte? Hatte Chriſtus Nichts zu lehren, denn das gar kein nütze iſt, und auch wir wohl von uns ſelbſt hernach, ohne ſein Lehren, erfinden möchten, und das der

Teufel und die Seinen können? Und sonderlich weil da keine Analogia fidei[69] ist, denn es müssen ja alle Worte Christi Glauben und Liebe treiben und „dem Glauben ähnlich sein," Röm. 12, 7. Nein, er mußte seine Narrheit beweisen und nicht allein uns mit vergeblichem, unnützem Text beladen, sondern auch unnöthige, unnütze Kunst lehren, die man wohl ohne sein Lehren und über allen Tischen der Gottlosen haben kann.

Ueber das, so lehret er solche unnütze Kunst mit so dunkeln Worten, daß sie freilich dazu die Apostel nicht verstanden haben; wie wir lesen, daß sie nimmer oder selten seine Rede verstunden, wenn er in Gleichniß redet, und er mußte immerdar die Deutungen auch ihnen heraus sagen. Wie ist er denn nun so neidisch geworden im höchsten letzten Werke seiner Liebe und gibt keine Auslegung den alleruen einfältigen Jüngern und läßt sie in solchen dunkeln Worten bleiben, welche sie ohne Auslegung nicht haben andere verstehen mögen, denn wie sie lauten, und ist doch so milde an andern Oertern mit seiner Auslegung? Ist kurz die Antwort: Christus, als ein Narr, hat für übrigermaßen dazumal die Jünger wollen narren und äffen mit unnützen dunkeln Worten, ohne welche sie dennoch wohl hätten mit ihm das Abendmahl völlig halten mögen.

Zum dritten ist das die allergrößte Thorheit, daß er spricht, das Brod bedeute oder sei ein Gleichniß seines Leibes, für uns gegeben, und der Becher oder Wein sei ein Gleichniß seines Blutes, für uns vergossen. Lieber, wo ist solch Gleichniß im Brod und Becher Weins? Denn wo eine Figur, Symbolum, oder Gleichniß sein soll, da Eins das Andere bedeuten soll, da muß ja etwas Gleiches in beiden angezeigt werden, darauf das Gleichniß stehe. Als Joh. 15, 4. Der Weinstock ist ein Gleichniß oder Figur Christi in dem, wie er selbst saget: daß „gleichwie der Rebe nicht kann Frucht bringen, sondern verdorret, wo er nicht am Weinstocke bleibt." Item, Elias ist eine Figur oder Gleichniß Johannis in dem, wie der Engel Gabriel sagt, Luk. 1, 17, daß er gleichen Geist und Kraft wie Elias habe. Das Osterlamm ist ein Gleichniß Christi in dem, wie Offenb. Joh. 5, 12 saget, daß er für uns ge-

69) Analogia fidei ist die Uebereinstimmung eines Glaubenssatzes mit der Schrift.

ſchlachtet und geopfert iſt. Und ſo fortan in allen Figuren und Gleichniß muß etwas ſein, darin das Gleichniß ſtehe, und ſich mit beiden reime. Aber hie im Brod und Weinbecher findet ſich Nichts, darin Chriſti Leib und Blut denſelbigen möchte gleich ſein.

Wenn nun Chriſtus ſpricht: das Brod iſt meines Leibes, für euch gegeben, Gleichniß, der Becher Weins iſt meines Blutes, für euch vergoſſen, Gleichniß, das iſt eben, als wenn er ſpräche, das Brod, ſo gar kein Gleichniß hat meines Leibes, für euch gegeben, iſt dennoch meines Leibes, für euch gegeben, Gleichniß; gerade, als wenn ich ſpräche, ano St. Pauls, 2. Kor. 6, 14, Belial, der gar kein Gleichniß hat mit Chriſto, iſt dennoch ein Gleichniß Chriſti; das Licht, das ſich nicht reimet mit der Finſterniß, reimet ſich dennoch wohl mit der Finſterniß etc. Was für Leute ſind, die alſo reden, weiß Jedermann wohl, nämlich tolle, unſinnige Narren oder Lotterbuben, die über Tiſch von eiſernen Vögeln ſagen, ſo über den See fliegen, oder von ſchwarzem Schnee, der im Sommer fällt, damit ſie ein Gelächter den Gäſten anrichten. Eben ſolchen tollen Narren oder Lotterbuben machen die Schwärmer ano Chriſto auch, da ſie ihm zumeſſen, er ſolle ſagen, das Brod iſt meines Leibes, für euch gegeben, Gleichniß, ſo doch ſolches Gleichniſſes Nichts überall im Brod iſt.

Ob ſie aber hie vorgeben würden, das Gleichniß ſtehe darin, daß, gleichwie das Brod gegeſſen wird, und der Becher Weins getrunken, alſo wird Chriſti Leib geiſtlich gegeſſen und ſein Blut geiſtlich getrunken etc., Lieber, das iſt Nichts geredet, denn die Schwärmer ſtellen den Tropum nicht auf dieſe Worte: „Nehmet, eſſet, oder danket“ etc., ſondern auf dieſe Worte: „Das iſt mein Leib, für euch gegeben,“ darum fraget man hie nach dem Gleichniß im Eſſen, Nehmen, Danken Nichts. Hie, hie ſage ich, muß ein Gleichniß im Brod angezeiget werden, wie es für uns gegeben, getödtet, gemartert und geopfert werde, zur Vergebung der Sünden, wie die Worte lauten; oder Chriſtus iſt ein Narr, daß er das Brod ein Gleichniß nennet, ſo es doch ſolch Gleichniß nicht iſt, noch ſein kann. Alſo auch muß im Becher Weins ein Gleichniß angezeigt werden, daß, gleichwie er für uns etwa zur Erlöſung verſchüttet wird, alſo werde Chriſti Blut auch vergoſſen zur Vergebung der Sünden.

Denn also thut Moses mit seinen Gleichnissen, der zeigt an, wie die Ochsen und Kälber geschlachtet und geopfert werden, und ihr Blut vergossen an den Boden des Altars und gesprengt zur Vergebung der Sünden, und zu reinigen das Volk und die Hütten, und alles Gefäß, wie uns die Epistel an die Hebräer (9, 12) solches Gleichniß meisterlich zeiget. Und sonderlich das Osterlamm hat ja ein sehr feines Gleichniß mit dem Leibe Christi für uns gegeben zur Vergebung der Sünden in dem, daß es geschlachtet und geopfert wird, sein Blut vergossen, gesprengt und gestrichen an die Thür, zur Erlösung vom Verderben. Solch Gleichniß muß man im Brod und Wein auch anzeigen; oder wir müssen sagen, daß ein Narr sei, der sie dem Leibe und Blut Christi, für uns gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden, gleich spricht, so doch Nichts überall solches Gleichnisses darin zu finden ist; denn soll's Gleichniß sein, so muß etwas Gleiches darin sein; oder ist erlogen und falsch, so man's Gleichniß heißet.

Wenn nun Christus wollte ein Abendmahl einsetzen, da nicht sein Leib und Blut, sondern Gleichniß seines Leibs und Bluts innen wäre, so hätte er billig uns das alte Mosesabendmahl mit dem Osterlamm gelassen, welches ausdermaßen und rundum, durch und durch allenthalben, auf's feinste seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen zur Vergebung der Sünden, deutet, und eine Figur oder Gleichniß ist, wie alle Welt wohl weiß. Was narret er denn und hebt solch sein Abendmahl des Alten Testamento auf und setzt dagegen ein solch Abendmahl ein, das doch gar Nichts ist gegen jenes, weder mit Deuten, noch mit Wesen?

So möchte man billig zu ihm sagen, das Neue Testament soll eine Erfüllung und Licht sein gegen das Alte Testament; aber du kehrest es um, daß das Neue Testament wohl eine Auslerung und Finsterniß ist gegen das Alte Testament. Denn dort ist doch ein Lamm, ein lebendiger Leib, so für das Volk geopfert wird, welches viel heller und klarer den Leib Christi deutet, denn solch schlecht Brod, welches gleich ein finsteres Gleichniß ist gegen dem Lamm. Und dort ist Blut des Lammes, welches viel heller und klarer Christi Blut deutet, denn schlechter Wein. Summa, dieß Abendmahl ist jenem in keinem Weg zu vergleichen mit Deutung und Gleichniß. Darum, so im Neuen Testament

Alles völliger sein soll, denn im Alten, auch das Gleichniß, so hätte billig Christus uns bei jenem Abendmahl bleiben lassen; oder wird nicht wahr sein, daß schlecht Brod und Wein in unserm Abendmahl sei: denn es muß wahrlich jenes Abendmahl Mosis gar weit übertreffen; Christus hätte sonst jenes nicht aufgehoben.

Hie werden die Schwärmer abermals eine Ausflucht suchen und vorgeben, St. Paulus 1. Kor. 11, 14 sagt in seinem Text also: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.“ Da stehet das Gleichniß und Deutung im Brechen, daß, gleichwie das Brod über Tisch gebrochen wird, also ist Christus auch am Kreuz für uns gemartert etc. O, wer nun nicht hätte verboten die Heiligen zu ehren und Bilder zu haben, der möchte jetzt vor St. Pauli Bilde niederfallen und rufen: O, du heiliger St. Paule, hilf uns armen, elenden, verlassenen Schwärmern wider den wüthigen Luther, siehe, wie er uns treibt und jächt, bis wir nicht mehr können, du allein kannst uns helfen, wenn du sagest, Christi Leib sei gebrochen. Aber kurz, St. Paulus kann und will nicht helfen, denn „der Heiligen Bilder haben Ohren und hören nicht.“ Ps. 115, 6.

Erstlich, daß „gebrochen“ hie so viel heiße, als gekreuzigt, sagen sie wohl aus ihrem Kopf, aber sie können's ebenso wenig beweisen, als sie das Gleichniß im Brod gegen den Leib Christi beweisen können, und ist eitel ungewiß Geschwätz, ignotum per ignotum. Wir aber fordern gewisse Beweise solcher Gleichnisse. Denn weil sie sich so gewiß ihres Dinges rühmen, so sollen sie es auch gewiß machen, oder sollen Back stehen.

Zum andern habe ich droben gesagt, daß die Schwärmer den Tropum oder Gleichniß nicht stellen in die Worte: „Nehmet, esset, danket;“ also auch nicht in diese Worte: „Christus nahm das Brod, brach's und gab's den Jüngern.“ Hie lassen sie diese Worte, „nehmen, brechen, geben, Brod, Jünger,“ Alles bleiben, ohne Tropus, schlecht, wie sie lauten. Darum mögen sie auch hernach nicht das Brechen zum Tropo machen, da Paulus sagt: „Das ist mein Leib, für euch gebrochen.“ Denn es eben von demselbigen Brechen gesagt ist, davon er droben sagt: „Er nahm das Brod und brach's,“ bis daß sie gewaltiglich beweisen, daß ein ander Brechen sei. Indeß sagen wir, daß einerlei Brechen an beiden Orten sei, und möge nicht Christi Kreuzigen oder Leiden dadurch verstanden werden. Denn Christus hat sich nicht selbst gefangen, gekreu-

zigt, noch getödtet, wie es doch sein müßte, wo Brechen so viel als Tödten heißen sollte; denn er das Brod ja selbst nahm und brach's mit seinen eigenen Händen.

Zum dritten, so bleiben wir bei der Schrift, daß „Brod brechen" heiße Brod austheilen, wie ich bewiesen habe wider die himmlischen Propheten. Und St. Paulus spricht: „Das Brod, so wir brechen, ist die Austheilung des Leibes Christi," 1. Kor. 11, 16. Und ist ganz frevel geredet, so Jemand ohne Grund der Schrift wollte Brechen so viel heißen als Kreuzigen oder Tödten; denn auch sonst Brechen nirgend so viel gilt, als Erwürgen oder Tödten. Darum ist's ein lauter Gedicht, daß die Schwärmer sich hie damit flicken wollten. Aber es soll ein gewisses Gleichniß angezeigt werden, so das Brod mit dem Leibe Christi, für uns gegeben, habe. Auch wenn gleich das Brechen das Gleichniß wäre (als es nicht ist), so ist doch nicht da des Gleichnisses Hauptstück, nämlich, daß für uns etwa zur Erlösung das Brod gebrochen und der Wein vergossen werde. Denn das Brod und der Wein soll und muß ein Gleichniß sein solches Leibs und Bluts Christi, so für uns gegeben und vergossen ist, dazu, daß wir dadurch erlöset sind, wie der Text lautet: „Das ist mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Ein solches Gleichniß aber vermag das Brechen nicht; aber das Osterlamm und alte Abendmahl vermag's aus den Sünden wohl.

Darum kann Wein und Brod hie nicht Gleichniß sein, noch heißen solches Leibs und Bluts Christi, wie die Worte im Abendmahl davon reden. Ich will schweigen, daß Johannes das Wort „Brechen" ganz und gar verneinet vom Leiden Christi, da er schreibt: Daß an Christo auch nicht ein Bein zerbrochen sei, „auf daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollet ihm kein Bein brechen etc." Darum leidet die Schrift nicht, daß man Brechen auf Christi Leiden oder Sterben reime.

Zum vierten, ich setze nun gleich, daß durch's Brechen sei das Brod dem gekreuzigten Leibe Christi gleich, als nicht ist; wie will's aber im andern Theil werden mit dem Becher oder Kelch Weine? Wie will hie der Wein ein Gleichniß sein des vergossenen Bluts Christi für unsere Sünde? Denn Trinken ist ein Gleichniß, nicht des vergossenen Bluts Christi, sondern des geistlichen Trinkens, d. i., des Glaubens,

wie sie selbst lehren. Hie stehet doch der arme Becher Weins so bloß in allen Schanden, daß er nicht schändlicher stehen könnte; denn er doch nicht einer ein groß Gleichniß an sich hat und soll doch ein Gleichniß sein und heißen des Bluts Christi, für uns vergossen.

Wo bist du nun, St. Paule? Daß du auch hättest vom Kelch gesagt, wie Christo die Hände wären zittern gewesen, und hätte den Kelch verschüttet, so könnten wir armen Schwärmer uns doch eine Weile fristen mit demselbigen Verschütten, wie wir mit dem Brechen uns jetzt eine Stunde fristen. Ei, daß St. Johannes, da er Christo in den Armen saß, etwa mit dem Kopfe hätte Christum an den Ellbogen gestoßen, da er den Becher nahm und den Jüngern gab; wäre nur ein Tröpflein verschüttet, so hätten wir genug und könnten sagen: Siehe da, der Wein ist dem vergossenen Blut Christi gleich in dem, daß er verschüttet ward. Ob nun solches Verschütten nicht geschieht, etwa uns zur Erlösung oder Nutzen, und damit dem Blut Christi im Hauptstücke dem Gleichniß nicht gleich ist, wie die Worte im Abendmahl fordern, so geschehe es doch uns armen Schwärmern zur Erlösung von dieser großen Noth und Schande, daß wir sonst kein Gleichniß anzeigen können, und haben doch so lange her, so weit und ferne, und mit so viel Büchern ausgeschrieen, daß der Wein gleich sei und eine Figur des Bluts Christi, für uns vergossen zur Vergebung der Sünden, und findet sich nun nicht ein Titel solcher Gleichniß.

Da siehe, was die Spötter unsers Herrn Christi gewinnen, und wer den Andern am besten zum Narren macht. Denn ihre figura nec grammatica, nec theologica, nec naturalis esse potest, d. i., ihr Gleichniß bestehet allerdings nicht, denn es ist weder in Worten, noch in heiliger Schrift, noch in der Natur solches Gleichniß zu finden. Wäre es in den Worten, so müßte das Wort „Leib" zwei Worte werden, und dennoch einerlei Buchstaben bleiben, und zweierlei Leib Christi heißen, wie das Wort „Weinstock" zwei Worte wird, und dennoch einerlei Buchstaben bleibet und zweierlei Weinstock heißet. Nun kann Brod ja nicht Christi Leib sein, noch heißen. Sollt's in der heiligen Schrift sein, so müßte das Brod solches Gleichniß an sich haben, das Christi Leib, für uns gegeben, zeigen möchte, wie alle andere Gleichnisse thun in der heiligen Schrift. Sollt's aber ein natürlich Gleichniß sein, so

müßte das Brod dem Leib so ähnlich sein, wie eine hölzerne Rose der natürlichen Rose. Denn das heißt ein natürlich Gleichniß, wenn ein Jeglicher von Natur merkt, ohne alles Lehren, was es zeige, wie die Bilder zeigen. Denn wer eine Rose kennet, dem darf Niemand sagen, daß eine gemalte Rose einer natürlichen Rose gleich ist. Aber so ist Brod nimmermehr dem Leibe Christi ähnlich, schweige, daß es ihm gleich sein sollte, wie er für uns gegeben ist.

Also, wo man der Schwärmer Dünkel hinkehrt, so ist er faul und Nichts. Denn oben haben wir bewiesen, daß sie gar keinen gewissen Text haben. Nun aber, ob wir gern ihren Text für gewiß annehmen wollten, so will der Schelm nicht halten und wird uns unter den Händen zu Nichts. Denn wer kann bei solchem Text bleiben, der also lautet: Das Brod ist Christi Leibs Gleichniß, und kann doch nicht Christi Leibs Gleichniß sein? Wer kann zugleich nein und ja in einerlei Rede sagen und über Einer Sache? Es gehet ihnen gleich wie jenem Narren, der eine Wassermühle auf einem Berg baute. Da die Mühle bereit war, fragte man ihn, wo er Wasser nehmen wollte? Da sprach er: Siehe, da habe ich doch wahrlich nie daran gedacht.

Also ist den Schwärmern auch so jach nach der Deuterei und Gleichniß, daß sie dafür Nichts bedenken können. Wenn man nun gleich ihnen gern gewonnen geben wollte und solches Gleichniß annehmen, und begehrt, daß sie lehren, worin solches Gleichniß des Brods mit dem Leibe Christi stehe, müssen sie auch sagen: siehe, da haben wir doch wahrlich nie daran gedacht; wir meinten, wenn wir Gleichniß nennten, so stünde sie da, denn unser Geist hat vom Anfang Gott sein wollen, daß Alles sein sollte, was er spräche. Siehe, das heißt sich selbst abgerannt mit eigenen Worten.

Wiewohl nun hiemit der Schwärmer Tropus gewaltiglich genug gestoßen ist, dennoch werden sie nicht weichen können, noch schweigen; denn wer kann dem Teufel das Maul stopfen? Solche Teufel fahren nicht aus, ohne durch Fasten und Beten, sie wollen und müssen eine Weile lang gewonnen haben. Sie werden sagen, wir die Gleichnisse nicht in allen Stücken einzutreffen pflegen, und möge Brod wohl Christi Leibsgleichniß in andern Stücken sein, denn in dem, daß Christi Leib für uns gegeben ist, als im Essen, Nehmen etc. Darauf ist oben genug

geantwortet, daß ſie ſelbſt das Gleichniß ſolcher Worte oder Stücke im Abendmahl nicht geſucht, noch geſtellt haben, ſondern auf den Leib, ſo für uns gegeben iſt. Finden ſie nun in andern Stücken Gleichniſſe, die gehen das Abendmahl Nichts an und helfen ihrem Dünkel nicht; ſie müſſen auf dieſem Stück bleiben, das iſt ein Gleichniß meines Leibs, ſo für euch gegeben iſt. Wo ſie die nicht anzeigen und wohl damit eintreffen, ſo ſtehen ſie wie der Pelz auf ſeinen Aermeln. Das ſei für das Erſte genug von den Tropis geſagt, damit ſich die Unſern, und wer bei der Wahrheit zu bleiben Luſt hat, wider des Teufels Geſchwätz wohl ſchirmen können.

Weiter, da Oekolampad trefflich über mich klagt, wie ich läſtere, item, mein Schreiben vom Teufel anfange, wie der Zwingel auch narret und Etliche ſagen, bei ſiebenundſiebenzigmal ich den Teufel genennet haben ſoll, iſt ein löblicher, ehrlicher Ding, doch hoch vonnöthen zu ſchreiben, weil man Nichts antworten kann. Warum zählen ſie nicht auch, wie vielmal ich Gott und Chriſtum nenne und wie ich für Chriſtum wider den Teufel fechte? Ja, das dienet nicht alſo wohl zu dem Gift, damit ſie dem gemeinen Mann einbilden möchten, des Luthers Lehre ſei vom Teufel; das Otternzezücht will Liebe, Friede und Mäßigkeit rühmen und ſteckt ſo voller Gift, wie ein bunter Molch.

Wohlan, ich habe mich bedingt, daß ich nicht wider Fleiſch und Blut ſchreibe, wie St. Paulus lehret, ſondern wider den Teufel und ſeine Glieder; darum thue ich recht, wenn ich ſchon über das andere Wort Teufel nennete. Soll ich denn nun ſo ſcheu werden um der zarten, hochgeiſtlichen, tiefheiligen Schwärmer willen, daß ich auch meinen Feind nicht nennen ſoll? Ich will's euch gern geläſtert und getobet heißen laſſen, wo ich den Teufel ſo friſch und fröhlich angreife in ſeinen Gotzn, denn es ſoll mir mein freies, öffentliches, einfältiges Beißen wider den Teufel lieber ſein, denn ihr giftiges, meuchlings Mordſtechen, ſo ſie unter dem Schein des Friedens und der Liebe wider die Aufrichtigen üben, wie der Pſalter von ſolchen Ottern ſagt ꝛc.

Zum dritten ſchreibt er, daß dieſer Text: Das iſt mein Leib, nicht klar ſei, wie ich rühme, weil Chriſti Leib nicht ſichtbarlich da iſt. Ich beweiſe auch ſolche meine Affirmativa[70] nicht; Urſache iſt die: ich bringe

70) d. i. meine Behauptung.

keine Schrift auf, daß Chriſti unſichtbarlicher Leib da ſei; ſo rime ich's auch nicht, weil Chriſti Leib ſichtbarlich für uns gegeben iſt, daß er unſichtbarlich da ſein ſoll. Antworte ich: für die Schwärmer habe ich freilich Nichts beweiſen, kann's auch nimmermehr thun, denn ſie wollen's weder leſen, noch wiſſen, noch verſtehen, wie der Pſalter (58, 5. 6) ſagt, daß ſie die Ohren zuſtopfen, wie eine Schlange, daß ſie nicht höre des klugen Zauberers Stimme. Für die Unſern habe ich, das weiß ich, dieſen Text klar genug gemacht und ſolche Regel gegeben: Man ſoll in der Schrift die Worte gelten laſſen, wie ſie lauten nach ihrer Art, und keine andere Deutung geben, es zwinge denn ein öffentlicher Artikel des Glaubens. Solche Regel ſtehet in meinem Buch. Noch ſagt der Oekolampad, ich habe keine Regel gegeben. Weil denn dieſe Worte: Das iſt mein Leib, nach Art und Laut aller Sprachen, nicht Brod oder Leibszeichen, ſondern Chriſti Leib heißen, ſo ſoll man ſie dabei bleiben laſſen und nicht anders deuten, es zwinge denn die Schrift.

Wo man nun ſolche Worte hat, die gewiſſe Deutung haben, bei Jedermann bekannt, und keine andere Deutung bewieſen wird, das heißen klare, dürre, helle Worte und Text. Denn es hat kein Menſch auf Erden jemals gehört, daß „Leib" ein Gleichniß des Leibes heißen ſollte, und iſt eine neue, finſtere, unbekannte Deutung in aller Welt, darum muß ſie gar ſtark bewieſen werden. Aber die erſte Deutung iſt an ſich ſelbſt klar und gewiß, als Jedermann bewußt. Iſt's nun nicht ein feines Ding, daß Oekolampad eine neue, unbekannte, finſtere, ungewiſſe Deutung aufbringt und will damit ſchaffen, daß die alte Deutung finſter und ungewiß ſein ſolle? Mit der Weiſe ſollte kein Wort in der Schrift klar bleiben, wenn einem jeglichen Geiſte der Raum gegeben wäre, daß er eine neue Deutung darauf brächte und ſpräche dann, die alte Deutung iſt finſter und ungewiß. Was aber dieſe faule Folge vermag, die hie Oekolampad gemacht, nämlich, der Text ſagt: Das iſt mein Leib, für euch gegeben, nun iſt er ſichtbarlich für uns gegeben, darum könnte ſein Leib nicht unſichtbarlich da ſein, habe ich oben dem Zwingel genug gezeigt; es iſt der Schultheiß abermals ohne rothe Hoſe im Bad, und alſo nicht im Bade.

Ich habe nicht gewußt, daß Oekolampad ſo gar ein böſer, armer Logicus oder Dialecticus wäre, daß er auch quod pro qualiter nehme,

sind sie uns weit unter gelegen: unſern Schatz, das liebe Evangelium; ſollen ſie weder riechen noch ſchmecken, und laſſe ſie es ſchon aufs fleiſſigſte hören, leſen, ſtudiren, ja ſelbſt reden und lehren. Wie denn ihr Leben gnugſam ausweiſet, daß ſie mit den verſtockten Jüden Ohren haben, und hörens doch nicht, und ſind mit ſehenden Augen blind. GOtt welle uns mit den Weiſen durch ſeine Gnade ſein liebes Evangelium laſſen hören und verſtehen, und für Verſtockung und Blindheit bewahren in Ewigkeit. Amen.

Die andere Predigt am Tage der H. drey Könige,
Von der Taufe Chriſti. †)

Evangelium Matth. 3. v. 13-17.

Zu der Zeit kam JEſus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er ſich von ihm täufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm, und ſprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde; und du kommeſt zu mir. JEſus antwortete und ſprach: Laß jetzt alſo ſeyn; alſo gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er ihm zu. Und da JEſus getaufet war, ſtieg er bald heraus aus dem Waſſer. Und ſiehe, da that ſich der Himmel auf über ihm. Und Johannes ſahe den Geiſt GOttes gleich als eine Taube herab fahren und über ihn kommen. Und ſiehe, eine Stimme vom Himmel herab ſprach: Diß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Inhalt.

Von dem Beruf der Heyden, der Taufe Chriſti, und der Offenbarung GOttes bey dieſer Taufe.

1 Uberhaupt 1
2 Beſonders.
A Von dem Beruf der Heyden.
1 der Beruf an ſich 2
2 die Perſonen, ſo dieſes Berufs theilhaftig werden 3
3 wozu dieſer Beruf ſoll dienen 4
B Von der Taufe Chriſti.
1 daß die Taufe Chriſti das trefflichſte Stück iſt, ſo da ſoll am Tage der Offenbarung Chriſti geprediget werden 5
2 die Geſchicht von der Taufe Chriſti.
a die Geſchicht an ſich 6
b wie uns ſolche zum Troſt und Exempel ſoll dienen 7-8 fqq.
C Von der Offenbarung GOttes bey der Taufe Chriſti.
1 daß dieſe Offenbarung ſehr wichtig, und ein gewiß Zeichen iſt, daß GOtt uns gnädig ſey, und nicht zürne 9-11
2 daß dieſe Offenbarung zweifältig ſey 11
3 von der neuen Stimme, damit ſich der Vater in dieſer Offenbarung hören läſſet.
a daß dergleichen Stimme niemals vom Himmel gehöret worden 12
b daß in dieſer Stimme lauter Freundlichkeit geſunden wird 13-16
c wie und warum dieſe Stimme hoch zu achten, und nicht aus dem Herzen zu laſſen 17
d daß diejenigen verflucht ſind, ſo auf dieſe Stimme nicht merken 18
e wie die Papiſten dieſe Stimme läſtern und verfolgen 18
4 wie und warum wir über dieſer Offenbarung ſollen fröhlich ſeyn und GOtt danken 19 20
5 daß dieſe Offenbarung weit höher iſt, als die, ſo denen Weiſen geſchehen 21 fqq.
* von der heiligen Taufe.
a wie dieſelbe zu retten gegen die Wiedertäufer 22. fqq.
b die Hoheit und Wichtigkeit der heil. Taufe 22-26
c die Frucht und Gebrauch der heil. Taufe 27. 28
* wie und warum das Feſt der Offenbarung ſoll genannt werden das Feſt der Taufe Chriſti 29
* Beſchluß dieſer Auslegung 30.

Auslegung des Evangelii.

I.

Das höchſte und gröſſeſte Wunderwerk, davon man auf diß Feſt predigen ſoll, iſt, daß Chriſtus getaufet iſt von Johanne im Jordan. Aber ihr junges Volk ſollet heute auch lernen, daß wir GOtt danken ſollen für dieſe Gnade, daß Chriſtus, geboren zu Bethlehem, ſich auch offenbaret hat den Heyden.

§. 1-5.

†) 1534. in ſeinem Hauſe.

und ab accidente ad substantiam syllogisirte. Im Zwinget ist's nicht wunder, der ist ein selbstgewachsener Doctor, die pflegen also zu gerathen. Wahrlich, wer disputiren will und kann seine Puerilia[71] noch nicht in der Logica, was sollte der Gutes anrichten? So ärgert mich der Oekolampad hiemit so sehr, daß ich mich hinfort keines sonderlichen Verstandes zu ihm versehen kann. Denn ob er gleich die unnütze Spitzerei und Sophisterei der Sophisten nicht wissen durfte, so sollte er doch die Puerilia, d. i.: gemeine Dialektica, wohl wissen, als: regulas consequentiae, formas syllogismorum, species argumentationis etc.[72] Es wäre denn, daß ich ihn mit der Wahrheit so gestoßen hätte (als ich denke), daß er nicht wohl sehen kann, was er redet.

Denn sage mir, wer kann denken, daß von einem besonnenen Mann gesagt werden mag, das hie Oekolampad sagt, nämlich daß dieser Text: das ist mein Leib, sei darum nicht klar, denn der Leib Christi ist nicht sichtbarlich im Sacrament, und allein die Gläubigen verstehen solche Worte, als Augustinus sagen soll. Soll ein Text darum unklar sein, so das Ding unsichtbar ist, und allein der Gläubige solches fasset? Welches Stück will denn in der Schrift klar bleiben? Ist's doch Alles unsichtbar, was der Glaube lehret; so müßte dieser Text nicht klar sein: Gott schuf Himmel und Erde, denn Gott und sein Schöpfen ist unsichtbar. Wie will denn auch das klar werden, daß im Abendmahl eitel Brod und Wein sei? Denn ob etwas mehr da sei, ist unsichtbar. Was hilft doch den Geist solches Bankelwerk? ohne daß sie sich selbst zu Schanden machen; fürwahr, mit solchen losen Deutungen werden sie uns noch lange nicht zu sich bringen und ihr Ding bestätigen.

Wir wissen aber, daß diese Worte: Das ist mein Leib etc., klar und helle sind. Denn es höre sie gleich ein Christ oder Heide, Jude oder Türke, so muß er bekennen, daß da geredet werde von dem Leibe Christi, der im Brod sei. Wie könnten sonst die Heiden und Juden unser spotten und sagen, daß die Christen ihren Gott fressen, wo sie nicht diesen Text hell und klärlich verständen? Daß aber dasjenige, so gesagt wird, der Gläubige fasset, und der Ungläubige verachtet, das

71) d. i. was er als Knabe erlernen mußte. Luther erklärt es durch gemeine Dialectica.
72) d. i. Regeln der Schlußfolge, Formen der Schlüsse, Art des Beweises.

iſt nicht der Dunkelheit oder Klarheit in Worten Schuld, ſondern der Herzen, ſo es hören.

Können doch die Poeten auf das allerfeinſte mit den allerklärlichſten Worten reden, nicht allein von unſichtbaren, ſondern auch von nichtigen Dingen. Wie wird mancher Mann durch Lügner betrogen mit ſchönen Worten, die er ſo herzlich wohl verſtehet, was ſie heißen? Wie werden die Leute jetzt durch Schwärmer verführt, ſo von nichtigen Sachen (geſchweige von unſichtbaren) reden? Eben dadurch, daß ſie die Worte hell und klar wohl verſtehen. Ja, es ſind die Worte zuweilen heller und klärer, damit man die Leute betrügt und von Nichtigem ſchwätzt, denn die, ſo man von der Wahrheit ſagt. Denn wo die Worte nicht hell und klärlich verſtanden würden, was ſie heißen, ſo blieben ſie wohl unbetrogen. Aber, wie geſagt, es mangelt Oekolampad und dieſem Geiſt an der pueri Dialectica, daß er ex difficultate vel obscuritate intelligendi in re infert obscuritatem significandi in vocabulis; hoc est, male dividere, tertiam partem scilicet Dialecticae ignorare.[73]

Eben derſelbigen Klugheit iſt's, daß er vorgibt, weil das Abendmahl ein Sacrament ſei, ſo müſſen die Worte auch ſacramentlich zu verſtehen ſein: das iſt mein Leib, d. i.: ein Zeichen meines Leibes, wofür ſoll doch ſolche Gaukelei? Ich laſſe es von Herzen gern zu, daß das Abendmahl ein Sacrament ſei, ob's wohl nicht in der Schrift ſo genennet wird; aber wie folget daraus, daß die Worte darum ſollen ſacramentlich, tropiſch, oder, wie ſie ſagen, figürlich ſein? Iſt's nicht eine hübſche Conſequenz oder Folge? Da iſt ein Sacrament; darum müſſen die Worte darin figürlich genommen werden. Lieber, warum werden denn die andern Worte nicht auch figürlich genommen, und gehet der Tropus allein über das Wort „iſt" oder „Leib"?

Oder wo iſt hie eine Regel, die uns lehre, welche und welche nicht figürlich genommen werden müſſen? Denn auf ſolche Lehre will ich auch die Worte: Nehmet, eſſet, ſolches thut zu meinem Gedächtniß, zu Tropos machen und ſagen: Nehmen heißt hören, eſſet heißt glauben, ſolches thun heißt im Herzen denken, Gedächtniß heißt ein Crucifix oder ein anderes

73) d. i. aus der Schwierigkeit und Dunkelheit der Einſicht in Betreff der Sache eine Dunkelheit der Bedeutung in den Worten vorbringt; das heißt übel ſcheiden, nämlich den dritten Theil der Dialektik (der von den Bewerſen handelt) nicht kennen.

Denkzeichen. Ursache soll diese sein: Hie ist ein Sacrament, darum müssen die Worte darin sacramentlich oder figürlich genommen werden; denn ich weiß keine Ursache, warum nicht diese sowohl, als jene figürlich zu nehmen sein müssen. Mit der Weise sollte Gott selbst kein Sacrament einsetzen können, denn wie kann er von Sacramenten reden, so man alle seine Worte wird anders verstehen, denn sie lauten? Redet er einfältig davon, wie der Worte Art ist, so ist's kein Sacrament; denn es sind nicht Tropi oder figürliche Worte. Redet er figürliche Worte, so weiß man nicht, was er sagt. Narrenwerk ist's.

Da Moses das Osterlamm einsetzt, welches doch ja ein Bild und Figur Christi war, braucht er gar keines figürlichen Worts, sondern dürre, klare, einfältige Worte, wie sie im gemeinen Gebrauch gingen, und alle Figuren des Alten Testaments sind mit dürren, einfältigen, klaren Worten geredet, und ist nicht eines in allen, das da figürlich geredet werde. Daß man wohl Oekolampad's Regel umkehren muß und sagen: Man könne von keinem Sacrament oder Figur reden, es sei denn, daß man dürre, einfältige, gemeine Worte dazu brauche.

Wer wollt's sonst verstehen, wenn Moses (2. 12, 3) spräche: „Ihr sollt ein jähriges Lamm nehmen und essen etc.," so er dadurch nicht ein natürliches Lamm und Essen einfältiglich anzeigen wollte, sondern sollte die Meinung sein: ihr sollt ein Zeichen des jährigen Lammes nehmen und geistlich essen. Also auch, wer wollte Johannem verstehen, da er Joh. 1, 26 spricht: „Ich taufe mit Wasser," so er nicht einfältiglich von natürlichem Wasser und Taufen redet, sondern sollte die Meinung haben: Ich taufe mit einem Zeichen des Wassers? Ach, was soll ich sagen? Schreibt Oekolampad solches nicht aus Bosheit, als ich hoffe, so habe ich zum gelehrten Mann alle meine Tage keinen albernern, einfältigerern, unbedächtigerern Mann gehört; ist's doch Alles stracks wider ihn selbst, was er nur für sich sagen will.

Ich sorge aber, der Teufel suche ein Anderes hierin (denn wer ist unter uns vor dem Teufel sicher?), nämlich, weil er weiß, daß Christus ein Sacrament in der Schrift heißt, als 1. Tim. 3, 16, so wolle er da hinaus, daß es auch figürliche Worte sein sollen, wenn man sagt: Christus ist Gott und Mensch etc.; denn er muß etwas im Sinn haben, er anfangt nicht umsonst also. Summa, es mangelt hie abermals dem

Oekolampad an der puerili Dialectica, die da lehret bene dividere, d. i.: unterschiedlich reden. Denn das Sacrament oder Geschichte und die Worte, so man vom Sacrament redet, sind zweierlei. Das Sacrament oder Geschichte soll wohl ein Zeichen oder ein Gleichniß eines andern Dinges sein; aber die Worte sollten einfältiglich nichts Anderes deuten, denn sie lauten. Als das Osterlamm Moses freilich Christum vorbilden und zeichnen soll; aber die Worte, damit Moses vom Osterlamm redet, sollen einfältiglich dasselbige Osterlamm lehren und nichts Anderes. Item, die Beschneidung soll freilich die Tödtung des Adams vorbilden; aber die Worte, damit Moses von der Beschneidung redet, sollen eigentlich von der leiblichen Beschneidung lehren. Also die Taufe soll bedeuten der Sünde Ersäufen; aber die Worte von der Taufe sollen einfältiglich das Tauchen in's Wasser lehren.

Also auch das Sacrament des Abendmahls soll wohl etwas vorbilden und zeichnen, nämlich die Einigkeit der Christen in einem geistlichen Leibe Christi, durch einerlei Geist, Glauben, Liebe, Kreuz etc. Aber die Worte von solchem Sacrament sollen und müssen einfältiglich geben, was sie lauten. Aber mein lieber Oekolampad trifft hie blindlings eine rechte Zwingel'sche Allöosis und wechselt daher im Finstern und macht ex figura rei figuram sermonis, hoc modo: res est figurativa, ergo verba de rebus figurativis sunt figurativa.[74] Das muß mir doch ein guter, alberner Pater sein, der fürwahr unschuldig in diese Sache kommt und wohl draußen geblieben wäre.

Weil ich denn achte, er thue es aus lauter Einfalt, so will ich ihm das schenken, da er sich viel bemühet über dem Spruch 1. Mos. 17, 2, daß die Beschneidung ein Bund und Zeichen sei, wie ich's wohl beweisen sollte. Aber weil es nichts zur Sache hilft, wenn er gleich daselbst recht hätte, laß ich's fahren, denn damit noch nicht bewiesen wäre, daß darum im Abendmahl Leib auch Leibeszeichen sein müsse. Desselbengleichen will ich ihm schenken, da er einen geistlichen Fels macht aus dem natürlichen in dem Spruch Pauli: Der Fels war Christus, angesehen, daß er also daher redet aus seinem Kopf und Nichts beweiset; und ob er's noch morgen beweisen könnte, dennoch daraus nicht folget,

74) d. i. aus einem Bild der Sache ein Bild der Rede, so nämlich: die Sache ist bildlich, daher sind die Worte von den bildlichen Dingen auch bildlich.

daß darum Leib hie auch Leibszeichen sein müßte. Also auch der Spruch 2. Mos. 12, 11: „Es ist des Herrn Passah," denn auch sonst genug von solchen Sprüchen und von den Tropis oben gesagt ist. Zur Hauptsache wollen wir kommen, wie die Schrift wider unsern Verstand sein solle, vielleicht wird sich hie der Witz finden.

Die Schrift dringet, spricht er, daß Christus nicht im Abendmahl sei. Welche? Da Christus spricht: Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber werdet ihr nicht haben. Matth. 26, 11. Item, Christus will nicht hie und da gesucht werden etc. Matth. 24, 26. Weil nun da sein und nicht da sein wider einander sind, so muß eitel Brod im Abendmahl sein. Auf diese Sprüche ist von uns genug gesagt. Ich hatte aber in meinem nächsten Büchlein begehrt, sie sollten uns nicht sagen, daß solche Sprüche wider einander wären, denn wir hätten solches nun lange genug von ihnen gehöret und wüßten's fast wohl, daß sie also sagen, sondern sie sollten's beweisen. Da schweigt Oekolampad ebenso wohl stille dazu, als Zwingel; darum ist's Nichts, was sie sagen. Denn es kann Beides wahr sein, daß Christus zugleich da sei und nicht da sei, anderer und anderer Gestalt; er hat mehr denn eine Weise etwa zu sein, wie oben gesagt ist.

Da ich von der Rechten Gottes sagte, daß Christi Leib sein müßte, wo Gott ist, folgert auch Oekolampad wie der Zwingel, daß Christus nicht rechten Leib haben müßte, und spinnet eben dasselbige Sackgarn, das Zwingel spinnet, nämlich, daß Christi Leib so groß sein müßte, als Himmel und Erde, und doch unbegreiflich. Diese Folge sollte er beweisen, da schweigt er abermals. Kurz, der Geist will nicht antworten, da man fragt. Wir sagen nein dazu, Christi Leib müßte darum nicht so weit sein, als Himmel und Erde. Ist doch Gott selbst nicht so groß und weit, der doch allenthalben ist. Wiewohl ich aber davon viel oben gesagt habe, muß ich doch wider den Oekolampad auch ein Kleines zugeben. Weil Gott mehr kann, denn wir verstehen, so müssen wir ja nicht sagen, daß die zwei wider einander sind: Christus Leib im Himmel und im Brod, stracks nach unserm Dünkel und Folgern, weil es alles Beides Gottes Worte sind; sondern mit Schrift muß man beweisen, daß sie wider einander sind. Solange man das nicht thut, spricht der Glaube, Gott kann wohl einer sondern Weise

Christi Leib im Himmel halten und einer andern Weise im Brod. Wenn's denn anders und auf andere Weise auf beiden Seiten zugehet, so ist's ja nicht wider einander.

Gleichwie es nicht wider einander ist, daß Christus bei den Jüngern nach seiner Auferstehung saß, Lucä 24, 36, und doch zugleich nicht bei ihnen war, wie er daselbst spricht: Solches sagt' ich, da ich noch bei euch war. Hie stehet: bei euch, und nicht bei euch, dennoch sind sie nicht wider einander. Denn die Kinderdialektica lehrt, daß contradictoria debent fieri ad idem, secundum idem, circa idem etc.,[75] d. i.: solche Geister sollte man zur Schule führen und Petrum Hispanum lehren,[76] das dürften sie wohl.

Ich muß aber ein grobes Gleichniß geben: Siehe, die Sonne scheinet in einen großen See oder Teich, da muß natürlich nicht mehr denn ein einiges Bild der Sonne im Wasser sein, weil es nur eine Sonne ist; wie geht's denn zu, daß wenn Hundert und aber Hundert um den See stünden, so hätte doch ein Jeglicher der Sonne Bild vor sich an seinem Orte, und Keiner an des Andern Ort, und wenn er um den See ginge, so gehet das Bild mit ihm und ist an allen Orten, da er hingehet, und wenn tausend Augen darein sehen, so sähe ein jegliches das Bild vor sich, und nicht vor dem Andern?

Wohlan, das ist eine Creatur und kann etlicher Weise an allen Orten im See sein. Lieber, wer will uns läugnen heißen, daß Gott nicht vielmehr auch eine Weise wisse und vermöge, daß Christi einiger Leib also sei, wie er allenthalben wolle oder wo er wolle? Hie, hie, sage ich, muß man zuvor antworten und beweisen, daß Gottes Gewalt solches nicht vermöge. Wo man das nicht beweiset, so ist's ein schrecklicher Frevel, daß man die zwei wider einander sein schilt, Christi Leib im Himmel und Abendmahl, weil sie deß nicht gewiß sein können, und doch die gewissen Worte Gottes da stehen: „Das ist mein Leib.“

---

75) d. i. daß Entgegengesetztes nach seinen verschiedenen Beziehungen (ad idem, secundum idem, circa idem) mit einander in Uebereinstimmung gebracht werden muß.

76) Petrus Julianus oder Petrus Hispanus aus Lissabon, ein Arzt und Philosoph, später Papst Johann XXI, von 1276 bis 1277, schrieb Summulae et Tractatus logicales. Besonders war ein Compendium der Logik lange Zeit von ihm im Gebrauch. Er wurde von einer einfallenden Decke erschlagen.

Aber hie hören die klugen Geister nicht, ja, sollten wohl unser lachen mit solchen Gleichnissen. Darum rede ich mit den Unsern also: Laß sie lachen, quod pro qualiter carnem pro divinitate, et contra, accipere et ignorantia tota logicae, vitiosissime disputare,[77] uns ist's genug, daß sie Nichts beweisen. Ich will noch ein Gleichniß setzen: Wenn eine Säule auf dem Platz stehet, wenn tausend und abertausend Augen darum her wären und sie ansähen, so fasset doch ein jegliches Auge dieselbige Säule in sein Gesichte ganz, und keins hindert das andere, und ist auch die Säule ganz in eines Jeglichen Gesichte, und vor einem jeglichen Auge, als wären's Alle Ein Auge und Ein Gesichte, denn keins siehet weniger oder mehr von der Säule, denn das andere, und solcher Gleichnisse könnte man viel mehr anzeigen, sonderlich aus der Mathematica, aber weil wir's gewohnt sind, so achtet's Niemand für Wunder. Darum ist's der tollen Vernunft so wunder, daß Ein Leib an vielen Orten zugleich sein soll, weil sie es nicht sieht.

Es sollt' aber freilich auch ein großes, unglaubliches Wunder sein, wenn kein Auge wäre, und wir allein die vier Sinnen, als Greifen, Riechen, Schmecken, Hören hätten, welche allzumal nicht in die Ferne, sondern nahe fühlen müssen, und man predigte also: wie Gott ein Glied schaffen könnte, das in einem Augenblick durch und über acht, neun, zehn Meilen gelangen könnte und fühlen, nämlich ein Auge. Hie sollte auch ein geborener Blinder sich wundern und sagen: Ei, Lieber, wie ist's möglich? meine Hand fühlet nicht eine Elle weit, meine Zunge schmeckt nicht einen Finger breit, meine Nase riecht nicht eine Spanne weit, mein Ohr hört's ferne, so hört's eine Gasse weit, und du sagest mir von einem Glied, das zehn Meilen Wegs weit fühle?

Aber wir, so da sehen, halten's für kein Wunder mehr, denn wir fühlen wohl Weiteres mit den Augen, nämlich bis an die Sonne und Sterne, ja, vom Aufgang bis zum Niedergang. Nun ist doch das Auge ein leibliches, fleischliches, sterbliches Ding, und dazu soll ein einiges Auge die halbe Welt in einem Augenblicke fassen und zugleich an allen Orten der halben Welt mit seinem Gesichte sein. Was wollen wir denn

77) d. i. welches für wie beschaffen, Fleisch für Gottheit, und umgekehrt nehmen und in völliger Unkenntniß der Logik ganz fehlerhafte Disputiren.

Gottes Gewalt spannen und messen, als ob er mit dem Leibe Christi nicht mehr thun könnte, denn er mit unserm sterblichen Auge thut, so doch unsere Augen gar viel weniger gegen Gottes Macht und Werk sind, denn des Blinden Fühlen und Schmecken gegen unser Gesicht.

Weil denn hie die hellen, dürren Worte Gottes stehen: Das ist mein Leib; also daß weder in der Schrift, noch einiger Sprache je erhört ist, daß dieß Wort: Mein Leib, andere, denn es lautet, geredet oder verstanden sei, und uns göttliche Gewalt unbewußt, dazu nirgends wider die Schrift ist, und in natürlichen Werken viel Gleichniß hat, auch die Schwärmer in so viel falschen Lügen und grundlosen Gründen darüber ergriffen sind, so soll man ja billig Gott mehr glauben, denn unserm Dünkel. Wenn die Schwärmer mit einem Stück öffentlich falsch erfunden würden, so wären wir damit genugsam von Gott gewarnet, ihnen nicht zu glauben und bei den Worten Gottes zu bleiben. Denn der heilige Geist leugt, noch fehlet, noch zweifelt nicht. Nun haben wir sie fast in allen Stücken, von Gottes Gnaden, falsch und lügenhaftig erfunden. In den andern aber haben wir sie zum wenigsten ungewiß und zweifelhaft erfunden, daß, wenn ich gleich meines Verstandes ungewiß wäre und gern zu ihnen fallen wollte, so kann ich's nicht thun, weil ich's so öffentlich da sehe, entweder Lügen oder Zweifel, und nicht einen einigen tüchtigen oder gewissen Grund.

Da ich bewiesen hatte, daß zwei Leiber zugleich an Einem Orte sein mögen, als da Christus durch verschlossene Thür kam, welches ebenso großes Wunder ist, als daß Ein Leib an zweien Orten sei, spricht er, es sei Nichts. Denn wohl andere Wege sind, daß Christus durch verschlossene Thür kam, nämlich durch die Subtiligkeit des Leibes habe er sich hineingethan, daß nicht zwei Leiber an einem Orte sein müssen. Wenn ich nun frage, welches sind denn solche Wege, und wie ist die Subtiligkeit hinein gekommen? da gilt's Schweigens. Ich achte, der eine Weg sei zur Kirche, daß Oekolampad, da er antworten soll, mußte er predigen gehen. Der andere Weg sei ein böses Gedächtniß, daß er's darnach vergessen hat, darauf zu antworten.

Also thut dieser Geist, mucket ein oder zwei Worte, daß Niemand weiß, was er sagt, und das heißt geantwortet. Kann er hie die Subtiligkeit des Leibes Christi finden, daß Christus zur Thür hinein gehet

und nicht zwei Leiber an Einem Orte sein sollen: Lieber, wie kann er denn nicht auch die Subtiligkeit finden, daß er zugleich im Brod sei, und nicht vom Himmel fahren müsse, als ein Stein vom Dache? Aber sie entwischen mir nicht also mit der Subtiligkeit, es ist gleichwohl derselbige Leib Christi, und die Thüre auch verschlossen, und Christus ist nicht zwischen den Ritzen oder Nagellöchern hinein geschlossen; er hatte Bein und Fleisch, wie er selbst Luca 24, 39 bekennet.

Auf die Erscheinung, so Christus St. Stephan erschien, Apostelgeschichte 7, 55, und andern Heiligen mehr, und daß des Vaters Stimme aus den Wolken fiel, Matth. 17, 5, welche Exempel ich einführte, zu beweisen, daß nicht Christus an einem besondern Orte im Himmel sein müßte, beweiset er seine Witze dennoch ebenso fein und spricht: Probiret das: es sei Ein Leib an zweien Orten, was sind das für Reden von einem gelehrten Mann? Ich bekenne meine Schuld; denn solche Exempel beweisen auch nicht, daß der Wolf gern Schafe frißt, oder was er dergleichen einführen möchte. Ich führe solche Exempel dazu, daß Christus nahe sei, und nicht im Himmel an Einem Orte sitze. So deutet er's, wie's ihm gefällt, und dazu noch zweifelt, ob St. Stephan geistlich oder leiblich Christum gesehen habe, und will, daß Christus in einem Bilde und nicht Christus selbst gesehen sein solle. Und solches ist Alles wahr, allein darum, Oekolampad sagt's aus seinem Kopf, so müssen denn solche helle Worte der Schrift seinem Dünkel weichen. Das heißt Alles Antwort auf Luther's Buch. Wenn ich's thäte, so hieß man mich Schrift führen.

Aber das ist nicht unrecht und freilich besser, denn Zwingel thut, von dem Spruch Joh. 3, 31 geredet, der Sohn des Menschen ist im Himmel, da Oekolampad bekennet, daß es um der Person willen recht geredet sei, Gott ist von Maria geboren und herab vom Himmel gestiegen, ohne daß er mich zur lästerlichen Exegesin des Zwingel's weiset, darin unter andern Gräuelu die Allösis uns lehret, carnem pro divinitate accipi, und das Beste darinnen ist, daß man wissen soll, wie gelehrt der Zwingel in allerlei Künsten sei; die Sachen treibt er zwar wenig genug, vor großer Kunst verhindert.

Ueber das thut Oekolampad an diesem Orte auch zu viel, daß er Christum wider sich selbst und alle Schrift, nach der Gottheit im Him-

mel, und nach dem Leibe auf Erden allein stellet; sie sehen meine Gründe nicht recht an, verstehen dazu ihr eigenes Wort nicht. Ist Christus Eine Person in der Gottheit und Menschheit, so muß die Menschheit zugleich auch auf Erden und im Himmel sein, wie ich oben wider den Zwingel bewiesen habe. Denn in Gott und mit Gott Eine Person sein, ist wohl höher, denn im Himmel sein. So ist das auch nicht wahr, daß Christus dazumal nach der Gottheit im Himmel war. Wo war er nach der Gottheit, da er Mensch im Mutterleibe ward? War er nicht persönlich und wesentlich auch nach der Gottheit in Mutterleibe und auf Erden? Habe ich doch solches so reichlich im nächsten Büchlein gesagt. Aber es gilt Ueberlaufens, Nichts recht ansehen, noch denken, was man höre oder sage.

Darum stehet auch sein Gleichniß nicht, so er anzeiget, wenn Einer vom Berge herab ginge und im Thal sich kleidet, so könnte man sagen, Niemand steiget hinauf, denn der herabsteiget. Denn die Gottheit fähret nicht vom Himmel, wie jener vom Berge, sondern ist im Himmel und bleibt im Himmel, ist aber auch zugleich auf Erden und bleibt auf Erden. So kann man auch von dem Gekleideten nicht sagen: Der ist auf dem Berge, wenn er noch hienieden ist, wie Christus von sich sagt: Des Menschen Sohn, der ist im Himmel. Was bedarf's viel Redens? Ist doch das Himmelreich auf Erden, die Engel sind zugleich im Himmel und auf Erden, die Christen sind zugleich im Reich Gottes und auf Erden, so man auf Erden verstehen will, wie sie davon reden mathematice vel localiter. Gottes Wort ist ja auf Erden; so ward der Geist auf Erden gegeben; und Christus der König war auf Erden und soll sein Reich auf Erden haben, soweit die Welt ist, Psalm 2, 6., „und Recht und Gerechtigkeit auf Erden schaffen," Jerem. 23, 5. Ach, kindisch und albern reden sie vom Himmel, auf daß sie Christo einen Ort oben im Himmel machen, wie der Storch ein Nest auf einem Baum, und wissen's selbst nicht, was und wie sie reden.

Darnach sieht er an, daß Christus nicht an Orten sich verbunden hat, noch hie oder dort gefunden sein will, sondern im Geist erkennet werden. Da rauschen sie abermals überhin und sehen nicht, was ich wider sie schreibe. Kürzlich, wer bindet Christum an sonderliche Orte? Thun's nicht die Schwärmer selbst, die uns Christum im Himmel an

§. 1—4. hat c allein.

2. Die Heyden gehörten nicht zum Jüdischen Volk, sondern waren Fremde; dennoch hat GOtt angefangen zu sich zu locken diß Volk, welches nicht sein Volk war, nemlich die Heyden, daß sie an unserm HErrn GOtt nicht verzweifeln sollten, als gehörten sie ihm nicht an. Zu solchem Locken gehöret auch diß, daß Christus seine Geburt den Heyden offenbaret, auf daß die Heyden sich zu trösten haben, daß Christus sie angehöret, und daß sie sich sein annehmen sollen, also wol als die Jüden, ob sie gleich nicht sein Volk sind, wie die Jüden.

3. Denn diese Weisen sind je Heyden gewest, die keine Priester, wie die Jüden, keinen Gottesdienst, kein GOttes Wort hatten, waren unbeschnitten, ohne Tempel, ohne Kirchen, ohne Propheten; dennoch, unangesehen solches alles, kommen sie, als fremde, blinde, und gar unverdiente Leute, zu dem Licht, dem HErrn Christo, und empfahen ihn, fallen auf ihre Knie, beten ihn an, und thun ihm Geschenke. Er nimmt sie auch an, und lässet ihm ihr Anbeten und Geschenke gefallen.

4. Solches ist uns zum Trost geschrieben, daß wir GOtt dafür danken sollen, daß wir Heyden von dem Sohn GOttes nicht so gar verworfen sind, sondern eben sowol, als die Jüden, angenommen werden; und daß GOtt durch Christum ein solch Reich auf Erden hat angerichtet, in welchem nicht nach Verdienst, sondern nach Gnaden mit uns gehandelt wird.]

5. *) Das höchste aber, fürnehmste und tröstlichste Stück, davon man auf diß Fest predigen soll, ist die Offenbarung, die geschehen ist am Jordan über der Taufe Christi. Und ich wollte, daß man diesen Tag nennete unsers HErrn Christi Taufstag, oder das Fest, da der HErr an getauft ist worden, und offenbaret am Jordan, da er dreyßig Jahr alt war.

Hier gehet in a. b diese Predigt an.

*) a. b Vom Fest Epiphaniä, das man sonst der H. drey Könige Fest pflegt zu nennen, hat eure Liebe gehöret, wie dasselbe seinen Namen davon habe, daß Christus sich geoffenbaret hat, nicht allein durch den Stern, sondern auch am Jordan, da er ist getauft worden. Well aber solche Offenbarung die höchste, fürnehmste und tröstlichste ist, wäre es nicht unrecht, wenn wir gleich diesen Tag nenneten das Fest, da der HErr Christus ist an getauft worden, und offenbaret am Jordan, da er dreyßig Jahr alt war.

6. Wie aber solches sey zugangen, erzehlet der Evangelist sein ordentlich: Daß Christus, der bisher sich still gehalten, und in sein Amt noch nicht war getreten, aus Galiläa sich erhebt, und an den Jordan zu Johanne kommen sey, daß er sich täufen liesse, wie andere Sünder, so ihre Sünde bekenneten, und Vergebung derselben begehreten. Ueber solchem entsetzet sich Johannes, hält sich für unwürdig, daß er ihn täufen sollte. [c Ich bedarf wohl, spricht er, daß ich von dir getaufet werde, und du kommest zu mir.] Aber JEsus spricht: Sey du zufrieden, es muß also seyn, so anders alle Gerechtigkeit soll erfüllet werden: das ist, so das soll ausgerichtet werden, daß die armen Sünder mögen zur Gerechtigkeit kommen, und selig werden [b-c so mußt du mich täufen; denn ich bin um aller Sünder willen zum Sünder worden, muß derhalben das thun, das GOtt den Sündern zu thun aufgeleget hat, auf daß sie durch mich gerecht werden].

7. Solches ist uns zum Trost und Exempel geschehen, daß sich der Sohn GOttes läßt täufen, der doch keine Sünde hatte, und thut, was er zu thun nicht schuldig war. Da wir dagegen so arme, elende, verderbte Menschen sind, daß wir auch nicht thun, das wir zu thun schuldig sind; ja, wir sind noch böse Bu-

sonderlichen Ort setzen und zwingen uns zu sagen: siehe, hie, siehe, da ist Christus. Und wie thun sie selbst, wenn sie die Leute zum Evangelio und zum Nächsten weisen? Ist nicht der Nächste und das Evangelium an besondern Orten auf Erden? Ist denn da nicht Christus in den Gläubigen? Geistlich ist er da, sprechen sie. Was heißt geistlich? heißt's fleischlich oder wahrhaftig? Gerade, als sprächen wir, daß er leiblich oder sichtbarlich im Sacrament sei. Ist nicht die Christenheit und Gottes Reich, soweit die Welt auf Erden ist, wie die Propheten verkündigen? Wo sind sie selbst, so im Reich Christi die Vornehmsten sein wollen? Ist das Reich Christi auf Erden, so ist's auch hie und dort. Wider die himmlischen Propheten habe ich solches geschrieben. Es verdrießt sie fast übel, daß ich solches Buch immer rühme, als ungebissen von ihnen, noch ist's ungebissen von ihnen und soll auch wohl ungebissen bleiben; anmäulen und plaudern heiße ich nicht beißen.

Es fehlet hie abermals die Kinderlogica dem Geist, daß sie nicht diese Worte unterscheiden: hie und dort sein. Denn Christus klärlich sich selbst deutet, wovon er solche Worte redet, und wie sie verstanden werden sollen, da er vorher spricht: „Das Himmelreich kömmt nicht mit äußerlicher Weise oder Geberde. Man wird auch nicht sagen: siehe, hie ist's, siehe, da ist's. Denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Was fehlet doch diesen hellen Worten, denn daß sie kein Schwärmer ansehen mag: das Reich Gottes ist in euch? Wer sind diese euch? Sind sie nicht auf Erden, leiblich zu reden, wie sie davon reden? So sind sie gewißlich hie und dort.

Darum muß ja solches Wort: hie und dort, zweierlei Weise zu verstehen sein, loco et more loci. Zum ersten wesentlich also, hie und dort sein, ist, daß es gewißlich daselbst gefunden werde und gegenwärtig sei. Denn sie müssen ja Gott hie und dort und an allen Orten sein lassen und ihn lassen suchen und anbeten beide hie und da und allenthalben, das weiß ich fürwahr. Zum Andern more loci, bräuchlich, d. i.: es hält sich und lebet auch nicht droselbigen Orte, da es ist. Gleichwie Paulus 2. Kor. 10, 3 spricht: „Wir wandeln im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich.“ Was ist das andere, denn: Wir sind im Fleisch, und nicht im Fleisch? Sind wir im Fleisch, so sind wir gewißlich hie und dort. Man wollte denn Fleisch nicht hie und

dort frin lassen. Aber wir streiten nicht fleischlich, d. i.: unser Wesen und Thun gehet nicht, wie es im Fleisch zu gehen pflegt.

Also mag ich sagen: Wir sind auf Erden, und nicht auf Erden, d. i.: wir leben auf Erden; aber wir leben nicht irdisch, d. i.: irdischer Weise. Item, wir sind in der Welt, und nicht in der Welt, d. i.: Wir leben wohl in der Welt; aber wir leben doch nicht weltlich, d. i.: weltlicher Weise. Gleichwie Christus Lucä 24, 44 bei den Jüngern sitzt und lebt nach seiner Auferstehung; noch bekennet er, daß er nicht bei ihnen sei, noch lebt. Solches redete ich, spricht er, da ich noch bei euch war. Was kann solches „bei euch" anders sein, denn auf eure Weise, oder wie ihr jetzt seid? Persönlich oder wesentlich saß er ja daselbst und redete und ließ sich betasten.

Ein Gleichniß: Ein Wanderer kann gen Wittenberg kommen und sagen: Ich bin zu Wittenberg und bin nicht zu Wittenberg. Wie so? Also: Leiblich und wesentlich bin ich wohl hie, aber ich bin hie nicht wittenbergisch, d. i.: wittenbergischer Weise, denn ich habe hie kein Bürgerrecht, nähre und gelebe auch der Wittenberger Recht und Güter nicht. Also schreibt auch St. Paulus Phil. 3, 20: Daß unser πολίτευμα, d. i.: unsere Bürgerschaft oder bürgerliches Wesen ist nicht hie, sondern im Himmel. Weil nun Christus spricht: Das Himmelreich kömmt nicht mit äußerlicher Weise; so bekennet er ja klärlich, daß das Himmelreich zu uns auf Erden kömmt, wie er spricht: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe kommen. Luk. 17, 20. Aber es kömmt nicht auf solche Weise, wie die weltlichen Reiche kommen, denn es hält und lebt nicht weltlich oder menschlicher Weise, wie ich gesagt habe. Den Geist nur in die Schule geführt und die puerilia aus Petro Hispano gelernt, das wäre ihm hoch vonnöthen.

Aber da gibt er dem Luther erst recht haarab, da er den Spruch Joh. 4, 24 führet: „Daß Gott im Geist angebetet werden will, nicht zu Jerusalem, noch auf dem Berge." Daraus hast du nun gewisse Antwort, daß Christi Leib nicht hie und dort, also auch nicht im Abendmahl sei. Wenn der Geist nur antwortete, so träfe er's zumal fein; aber wo er springet, da ist er feindselig. Wohlan, so ist der Himmel Geist, denn Christus ist im Geist, d. i.: im Himmel anzubeten. Wie will er aber denn im Himmel an einem Orte sein? Ist Geist auch so viel,

als sonderlicher Ort? Warum nicht? Wenn's der Geist sagt, so ist's gewiß. Wie that aber der Blinde Joh. 9, 39, so Christum auf Erden anbeten? Der hat freilich geirret, und Christus hat genarret, daß er's annahm; oder Geist wird auch so viel gelten, als auf Erden. Lieber, du mußt nicht lachen, der Geist möchte zürnen, denn es ist sein Ernst.

Aber das ist noch feiner, Christus redet von den Anbetern, dieselbigen sollen weder zu Jerusalem, noch auf dem Berge anbeten; Joh. 4, 24; gleichwie auch das Weiblein zu ihm sprach, Joh. 4, 20: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, man müsse zu Jerusalem anbeten.“ Solche Worte reden auch von den Anbetern. Denn sie spricht nicht, Gott ist nicht auf dem Berge; Christus spricht auch nicht, Gott ist nicht zu Jerusalem oder auf diesem Berge etc. Aber der Geist lehret uns solchen Spruch von Gott, daß er nicht hie und dort sei, und nicht von den Anbetern zu verstehen.

Lieber, was denkst du, daß Gott damit meine, daß er den Schwarmgeist so gröblich in der Schrift narren läßt? Freilich nichts Anderes, denn als sollte er sagen: Liebes Kind, es soll an mir nicht fehlen, ich will treulich genug an dir thun und den Geistern nicht gestatten, in der Schrift zu handeln, denn also grob, ungeschickt und närrisch, daß wer sich verführen läßt, keine Entschuldigung habe, als sei er durch mich nicht genug gewarnet und bewahret. Muthwilliglich will der verloren sein, der solchen Geistern glaubt, weil er nicht so viel thun mag, daß er nur darauf sehe, was sie doch narren, sondern rafft's Alles auf, wie sie sagen, als eine unfläthige Sau.

Wir glauben aber, daß im Geist anbeten sei, daß wir geistlich oder geistlicher Weise anbeten sollen, Christus sei gleich im Himmel, auf Erden oder im Sacrament, oder wo er wolle. Denn das geistliche Anbeten setzt Christus wider das leibliche Anbeten, welches die Juden und auch unsere Heuchler an Stätte und Zeit also binden, daß es äußerlicher Weise, wie die Stätte und Zeit bestimmt, geschehen muß, als hätte das Gebet sein Wesen, Kraft, Leben und alle Tugend von der Stätte oder Zeit, wie sie lehren, es sei der Gehorsam in solchem Gebet das Hauptstück, ob sie gleich Nichts bitten, noch wissen, was sie

plappern. Siehe, das heißt hie Christus zu Jerusalem und an Blättern, nicht im Geist und Wahrheit gebetet.

Wir stark nun solcher Spruch fechte, daß Christi Leib nicht im Brod sein möge, und daß diese Worte: Das ist mein Leib, anders zu verstehen sind, denn sie lauten, hoffe ich, solle ein Kind begreifen. Lieber, wenn sie ihr Ding beschirmen wollen und uns einreden, so müssen sie wahrlich, wahrlich sich anders dazu stellen, mit solcher Weise scheuchen sie uns je weiter von sich, daß wir sagen müssen, die Sache sei ihnen nicht Ernst, oder gehen mit Düberei um, daß sie so hart auf solche ungewisse, falsche, lose Gründe bauen.

Also stehet auch Oekolampad kalt in diesem Hauptstück und kann nicht beweisen, daß Christus allein im Himmel an sonderlichem Orte sei, und will sich noch keine Antwort finden, wie die zwei wider einander seien: Christus im Himmel und sein Leib zugleich im Abendmahl, darauf ich gedrungen habe in meinem Büchlein; sie können's nicht beibringen, das ist unmöglich und sie fühlen's auch wohl, denn Alles, was sie plaudern, lehret uns nicht mehr, denn daß Christus gen Himmel gefahren sei, welches Niemand zu wissen begehrt. Aber wie es zugehe, daß darum Christi Leib nicht im Abendmahl sei, nach Laut der Worte: Das ist mein Leib, da gilt's Schweigens, Flatterns, Hüpfens oder wider sich selbst reden und sich in eigenen Worten fangen, wie wir gesehen haben.

Und was ist's nütze, daß ich allen Dreck des Teufels rühre? Ich möchte Sünde daran thun, daß ich mir und dem Leser die Zeit mit solchen faulen Boten raubte. Denn ob wir die ganze Schrift über dieser Sache in allen Sprüchen vornehmen, so thäten wir doch Nichts mehr, denn wie bisher geschehen, daß wir dem Geist nur viel Raum geben, unnütz zu plaudern und die Schrift falsch auszulegen, damit er dieweil der Hauptsache vergesse und unnöthige Kunst beweise.

Denn das habe ich gesagt, sag's auch noch und sag's immerfort, ihrer Lehre Grund stehet darauf, daß Christi Leib nicht möge mehr Weise haben, etwa zu sein, denn wie Mehl im Sack oder Geld im Beutel, id est localiter. Denselbigen Grund sollen sie uns zeigen mit der Schrift; was bedarf's viel Bücherschreibens? Laß sie dir diesen Grund zeigen und gib ihnen dann fröhlich gewonnen. Denn glaube mir, hätten sie es thun können, sie hätten so lange nicht geschwiegen.

Weil sie denn hie so geduldig und aus der Maßen gute Mönche sind, die das Schweigen sehr wohl halten, da es am nöthigsten zu reden ist, und in so viel Büchern, als sie ausstreuen, noch nie mit einem Buchstaben diesen Blutschwären haben anrühren wollen, ist's gut zu merken, warum sie so rühmen, poltern, prangen und pochen, als sei ihr Ding gewiß, nämlich der Teufel fürchtet das Licht und will uns mit Poltern schweigen.

Weil nun, sage ich, aus diesem stummen Poltergeist Niemand dieses einige, nöthige Stück bringen kann, so will ich den Oekolampad auch hiemit fahren lassen und allein noch das Stück zuletzt besehen: Fleisch ist kein nütze. Denn was er von dem äußerlichen Wort lästert, möchte einmal angezeigt werden, wo ich von der Taufe noch einmal schriebe, das Gott verleihe.

Wohlan, Oekolampad[78] will aus Umständen des Textes beweisen, Joh. 6, daß Fleisch hie von Christi Fleisch verstanden werden soll, und thut doch Nichts, denn gibt ein Gleichniß von einem Könige in zerrissenem Kleide, das die Bürger küssen sollen und nicht wollen, sondern sich daran ärgern etc. Solches heißt er mir antworten und seine eiserne Mauer befestigen. Da sehe den Flattergeist abermals. Er verheißt, aus den Umständen des Textes seinen Verstand zu bringen, und gibt ein Gleichniß vom Könige. Was fragen wir nach der Gleichniß? Sie sei gleich gut und gelte, was sie wolle; wir werden wir aber gewiß, daß sie hieher gehöret? Wir sagen nein, und er müsse es beweisen. Aber das ist nicht vonnöthen, es heißt sufficit ita nos dicere,[79] Gnade, Herr, da stehet's, so habe ich meine Antwort.

Darnach behilft er sich also: Es ist gewiß, daß die Juden murrten um seines Fleisches willen, darum muß er freilich von seinem Fleisch und von keinem andern reden und antworten. Ist's nicht eine feine Folge und gewisse consequentia? Die Juden murren über seinem Fleisch, darum muß Christus auch von seinem Fleische reden. Das heißt aus Umständen des Textes beweisen. Lieber, warum sollte doch nicht Jemand reden können von Christi Fleisch, vom Geist, oder vom Evangelio, vom Glauben, oder wovon er wollte, und dennoch bald darauf vom Fleisch und

78) Vergl. Oekolampad's Verantwortung gegen Billicanum. Walch XX, S. 871 f.
79) d. i. es genügt uns, so zu reden.

Blut, oder von dem Menschen reden? Gleichwie Christus Matth. 16, 15, da er mit den Jüngern redet und fragt: Wofür sie ihn hielten, d. i.: er redet mit ihnen von Christo, der Gott und Mensch war und dennoch flugs darauf von gemeinem Fleisch sagt: Fleisch und Blut hat dir's nicht offenbaret. Und Paulus, Gal. 1, 16, da er von seinem Beruf schreibt, flugs darauf spricht: Ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut. Stehet die eiserne Mauer nicht fester, denn also, so baue der darauf, der Lust zu fallen hat; ich nicht, sie ist nicht so gut, als papieren.

Die Umstände des Textes helfen viel besser unserem Verstande, so man ohne Zank und einfältiglich, wie es sein soll, darauf merkt. Denn ich gebe nicht Gleichniß, sondern der Text sagt öffentlich, daß sich die Juden und Jünger ärgerten an der Rede Christi von seines Fleisches Essen, das ist ja gewiß. Hie kann ich und muß aus Umständen des Textes sagen, daß Christus zweierlei Schüler habe krieget; etliche, die sich ärgern und murren; etliche, die da glauben und sich bessern. Wenn nun ein Meister Schüler hat, die sein Ding nicht recht verstehen, so ist's ja natürlich, daß er sich zu solchem Umstande wende, denselbigen zu strafen und sagen mag: Ach, grobe Köpfe wollen's doch nicht thun, oder also: Ein Esel ist doch kein guter Schüler, es gehören neue Schläuche zum Moste etc.

Ebenso kann ja Christus hie auch thun, da er grobe Schüler findet, kehret er die Rede zu ihnen und spricht: Aergert euch das? Hie straft er ja ihren falschen Verstand und mag sein darnach sagen: Ach, Fleisch ist kein nütze, Geist gibt Leben; so muß ja Geist hie heißen geistlicher Verstand oder Lehre, weil es Christus selbst so deutet und spricht: Die Worte; die ich rede, sind Geist und Leben. Darum muß freilich Fleisch dagegen sein fleischlicher Verstand oder Lehre. Solches, sage ich, gibt viel besser der Text mit allen Umständen, ohne alles Gleichniß, denn der Schwärmer Glosse.

Solches ist oben wider den Zwingel auch gesagt, und Oekolampad braucht eben der Sophisterei über dem Wörtlein mea, die Zwingel braucht, und antwortet Nichts. Item, meine Regel will er auch falsch machen, daß ich gesagt habe: Wo Fleisch und Geist wider einander stehen, da kann Fleisch nicht Christi Fleisch sein, und thut doch Nichts, denn führet den Spruch 1. Tim. 3, 16: „Es ist offenbart im Fleische,

und gerechtfertiget im Geist.“ Was soll ich sagen? Ich rede vom Geist und Fleisch, so wider einander in der Schrift stehen; so gibt er einen Spruch, da Fleisch und Geist wohl eins sind; beweiset dazu auch nicht, daß daselbst Christi Fleisch zu verstehen sei; noch muß es Alles geantwortet heißen. Wohlan, so stehet meine Regel noch fest, daß hie Fleisch nicht Christi Fleisch heißen möge. Weil dieselbige stehet, so muß dieß ihr Hauptstück liegen.

Mit der Väter Sprüchen handelt er auch also. Ich führe ihre Texte; so gibt er dafür seine Glosse und zwingt Nichts aus dem Text, wie ich gethan habe; eben wie er Joh. 6 den Text aus seinem Kopfe gemeistert hat. Damit geben sie zu verstehen, wie gar höchlich sie alle Menschen verachten, und halten's dafür, wenn sie etwas sagen, so sei es stracks also zu halten. Wohlan, ich habe wider die himmlischen Propheten geschrieben; da ist Nichts darauf geantwortet, ohne solch' ihr eigenen Dünkel und Glosse. Auf's Büchlein wider die Schwärmer gehet mir's gleich also; plaudern wollen sie, antworten können sie nicht, wie ich das in diesem Büchlein wohl bewiesen habe. So mögen sie hinfahren und heilig, geistlich, gelehrt sein; ich habe vorthan, nach der Lehre St. Pauli, und sie zum andernmal vermahnet. Gott bekehre sie und behüte die Unsern vor ihrem Gift, Amen.

Auf daß ich aber mich dieser Sachen allenthalben frei und los mache, muß ich auch meiner Nachbarn[80] gedenken, auf daß sie nicht dächten, ich verachte ihre Kunst und Geist. Dieser Geist schreibt, es habe weder Zwingel, noch Oekolampad, noch Carlstadt, noch Luther, noch Papst Recht, und macht den Text im Abendmahl also: Mein Leib, der für euch gegeben ist, ist das; da die Evangelisten und Paulus das Wörtlein „das“ voransetzen, da setzt er's hinten an, und soll so viel heißen, als: eine geistliche Speise. Darum stehet ihr Text also: mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das, vernimm! eine geistliche Speise. Fragest du, warum sie das thun, und nicht etwa des Carlstadt's, Zwingel's oder Oekolampad's Text nehmen, so sie doch derselbigen Meinung sind? mag man dreierlei Antwort geben: Die erste ist göttlich, nämlich daß Gott haben will, daß sie uneins und unter einander widerwärtig

80) Schwenkfeld und seiner Anhänger.

und ungleich sein sollen, auf daß der heilige Geist unverdächtig bleibe und öffentlich vor aller Welt entschuldigt sei, als der Nichts mit ihnen zu schaffen habe, weil er ein Geist der Einigkeit und nicht der Uneinigkeit ist, und Jedermann damit warne vor ihrem Lügengeist. Die andere ist menschlich, nämlich, warum sollten sie so demüthig sein und des Carlstadt's, Zwingel's oder Oekolampad's Text annehmen, so doch Carlstadt, Zwingel und Oekolampad selbst so stolz unter einander sind, daß Keiner des Andern Text annimmt? Sollten sie nicht so wohl geistreich sein, einen sonderlichen Text zu machen, als jene? Das wäre große Schande. Lieber, die Ehre thut ihnen wohl so sanft, als sie jenen Dreien thut. Die dritte ist teufelisch, nämlich, daß die Evangelisten und Paulus trunken oder wahnsinnig gewesen sind, daß sie auf den Ohren und Haupte gegangen sind, und also das Oberste zu unterst, das Vorderste zu hinterst im Text des Abendmahls gesetzt haben; darum mußte dieser Geist kommen und den Text zurecht bringen und die Evangelisten meistern.

Grund und Ursache solches ihres Dünkels ist erstlich, daß man diese Worte: Das ist mein Leib, aus den Augen thun müsse und zuvor durch den Geist die Sachen bedenken. Denn wer an diesen Worten anfängt: Das ist mein Leib, der kann nicht zu solchem Dünkel, ich sollte sagen, zu solchem hohen Verstande kommen, daß Brod Brod, und Wein Wein sei; wer aber diese Worte aus den Augen thut, der kann alsdann wohl zu solchem Verstande kommen. Da hast du eine gewisse Regel, die dich besser in alle Wahrheit leitet, denn der heilige Geist selbst thun kann, nämlich, wo die heilige Schrift deinen Dünkel irret oder hindert, da thue sie aus den Augen und folge zuerst deinem Dünkel, so trifft du den rechten Weg gewiß, aller Dinge fein, wie Moses 5. Mos. 12, 8 lehret: „Du sollst nicht thun, was dich recht dünkt," d. i.: du sollst thun, was dich recht dünkt.

Dieser Teufel gehet frei ohne Larve daher und lehret uns öffentlich die Schrift nicht ansehen, gleichwie der Münzer und Carlstadt auch thaten, welche auch ihre Kunst aus dem Zeugniß ihrer Inwendigkeit hatten und bedurften der heiligen Schrift nicht für sich selbst, sondern für die Andern zu lehren, als ein äußerliches Zeugniß des Zeugnisses in ihrer Inwendigkeit. Wer nun solchem öffentlichen Teufel glaubt, der will doch ja williglich in das hölliſche Feuer fahren. Bedarf's doch gar

keiner Antwort, auch für eitel Narren, aber solchen Grund sollen solche Lästerer zu ihrem Glauben haben, weil sie Christo nicht glauben.

Zum andern soll die Einbrödung des Leibes Christi, wie sie reden, wider die ganze heilige Schrift sein etc. Wie dünkt dich hier um diesen Geist? der darf sein Maul ja weit genug aufsperren; denn er will weit, weit, hoch, hoch, fern, fern über dem Zwingel und Oekolampad sein, welche nicht die ganze Schrift dawider führen. Höre aber zu, das Alte Testament, spricht er, sagt Nichts davon, zu welchem doch Christus uns weiset, Joh. 5, 39. So sagt das Neue Testament von seiner Zukunft in's Fleisch, deß Johannes ein Vorläufer ist, und nicht in's Grab. So spricht Christus selbst: Niemand kennet den Vater, ohne durch mich, spricht nicht, ohne durch's Grab.

Da siehest du, wie stark es zur Wahrheit hilft, wenn man diese Worte: Das ist mein Leib, aus den Augen thut. Denn wie könnte sonst dieser Geist sagen, es wäre unser Verstand wider die ganze Schrift, wenn er dieselbigen Worte vor Augen behalten sollte? Ueber das, wenn man ihm gleich dieselbigen Worte vor Augen bände mit eisernen Ketten, daß er sie nicht wegthun könnte, so hat er noch eine andere Kunst und Regel zur Wahrheit, nämlich er spricht, daß solche Worte nicht im Alten Testament stehen. Denn daß sie St. Lukas (22, 19), Matthäus (26, 26), Markus (14, 22), Paulus (1. Kor. 11, 24) im Neuen Testament setzen, das ist Nichts, da kann er sie wohl aus den Augen thun; sondern Gott muß und soll sich gefangen geben, daß er seine Worte nicht setze, wenn und wo er will, sondern wo und wie es ihm dieser Geist stimmet. Nun er sie denn im Alten Testament stimmet und sucht, und Gott sie daselbst nicht setzt, so hat der Geist abermals frei und schön gewonnen.

Wie kann diesem Geiste die Wahrheit fehlen? Ja, wer kann ihm abgewinnen, weil er solche zwei feine Künste und Regeln für sich hat? Eine, daß man die Worte Gottes, wo man sie geschrieben findet, aus den Augen thut. Die andere, wo er sie nicht aus den Augen thun kann, daß er die Augen davon kehret an einen andern Ort, da sie nicht geschrieben stehen, und spricht dann: Siehe, da stehen solche Worte nicht, so hast du verloren, denn du mußt mir die Worte also vorlegen, daß ich sie nicht aus den Augen thun könne, oder könne meine Augen nicht davon

wenden an einen andern Ort. Also soll man uns Fleischfresser angreifen; also möchte man unsern brödernen Gott fürzen.

Da stehe und greife, ob der Teufel nicht unser vor großem Muthwillen spotte. Aber es dienet gleichwohl uns zur Stärke und Sicherung unseres Glaubens, weil der leidige Satan so ungeschickles Ding gaukelt. Er weiß, daß wir die Worte Christi im Abendmahl ihm nicht im Alten Testament zeigen können, darum stellt er sich, als wollte er sich weisen lassen, wo wir sie im Alten Testament zeigeten, und meinet, man sehe seine groben Lügen nicht: denn weil er sie im Neuen Testament nicht sehen will, sondern aus den Augen thut, was soll er thun, wenn wir sie gleich im Alten Testament anzeigen könnten? Da sollte er sie vielmehr aus den Augen thun und vorgeben, das Alte Testament wäre finster oder aufgehoben, man sollte sie ihm im Neuen Testament zeigen; das wäre die Erfüllung.

Und wenn's Alles im Alten Testament stünde, das wir glauben sollen, was bedürfen wir des Neuen? Was wäre es noth, daß Christus auf Erden kämc, uns zu lehren? Mit der Weise wollte ich auch sagen: Die Taufe wäre Nichts, die Sendung des heiligen Geistes wäre Nichts, daß Gottes Mutter so eben Maria sei, wäre Nichts, und kürzlich, kein Artikel des christlichen Glaubens sollte bestehen. Denn im Alten Testament stehet wohl von Christi Zukunft, aber daß er jetzt gekommen sei und Alles erfüllet habe, Taufe eingesetzt, Vergebung der Sünden gestellet, den heiligen Geist gegeben etc., stehet kein Buchstabe darinnen. Solches Alles mußte das Neue Testament erklären; aber der Geist soll sich selbst also erklären, was er für Grund für seine Lügen habe, auf daß wir uns vor ihm desto sicherer hüten mögen.

Der dritte Grund ist, daß die Einbildung wider den christlichen Glauben ist. Denn der Glaube muß einen geistlichen Anblick haben, daran er hafte; aber Brod ist ein leiblicher Anblick. Aus diesem Grunde kann man auch schließen, daß Christus auf Erden nicht Mensch gewesen ist, denn seine Menschheit war ein leiblicher und nicht ein geistlicher Anblick; darum hat Niemand ohne Ketzerei an solchen Menschen glauben mögen, daß er Gott sei. Item, Niemand kann glauben, daß ein Christenmensch unser Nächster sei, daß Mann und Weib unsere Aeltern, Vettern, Brüder seien. Item, Niemand kann glauben, daß Himmel

ben dazu. Ich schweige deß, daß wir so weit sollten kommen, und ein übriges thun, das wir nicht schuldig wären. Darum ist dieses hier sonderlich zu merken, daß Christus, der Sohn GOttes, der der heiligen Taufe Stiffter selbst ist, dennoch sich läßt taufen, und befihlt ferner, daß solche Taufe fortan in der Kirchen bleiben, und alle, so wollen selig werden, sich auch sollen taufen lassen.

8. Aus dem folget, daß die verfluchte Leute müssen seyn, die der Teufel geschändet und geblendet hat, die weder sehen noch hören wollen, was doch hier geschieht, sondern die Taufe entweder verachten, oder spöttisch davon reden. Warum wolltest du dich oder deine Kinder nicht taufen lassen, so doch der Sohn GOttes sich taufen läßt? Wie kannst du immermehr so hoffärtig, ja so blind und thöricht seyn, daß du dieses heilige und heilsame Werk verachten darfest? Solltest du nicht der Taufe, wenn sie gleich sonst nichts nutzet, alle Ehre allein derhalben thun, weil du hier höreſt, daß der Sohn GOttes selbst sich hat täufen lassen, daß du dich ihm zu Ehren auch taufen lässeſt, wenn gleich sonst die Taufe dir nichts nutzte.

9. Zudem aber stehet auch dieses hier, was wir bey solcher Taufe gewarten, und wie sie uns nutzen soll. Denn da siehet man, daß GOtt im Himmel sich selbst über solcher Taufe seines Sohnes mit aller Gnade ausschüttet; sintemal, wie der Evangelist sagt, der Himmel sich aufthut, der zuvor geschlossen war, und wird nun über der Taufe Christi ein Thor und Fenster, daß man hinein sehen kann, und fortan kein Unterscheid mehr ist zwischen GOtt und uns; denn GOtt der Vater selbst zugegen ist, und spricht: **Diß ist mein lieber Sohn** ꝛc. Ist nun das nicht eine grosse Offenbarung [ꝛc. und ein gewiß groß Zeichen, daß GOtt der Taufe, welche sein lieber Sohn mit seinem Leibe selbst geheiliget hat, nicht feind sey, sondern Lust und Liebe dazu habe, und könne nicht davon bleiben]?

10. Derhalben, weil man ja ein Fest von der Offenbarung Christi begehet, warum läßt mans nicht diese Offenbarung seyn, da GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist sich so gewaltig offenbaret? Denn GOtt der Heilige Geist kommt auch dazu in einer freundlichen Gestalt, wie ein unschuldig Täublein, das unter allen andern Vögeln das freundlichste ist, und ganz und gar keinen Zorn noch Galle bey sich hat: zum Zeichen, daß er mit uns auch nicht zürnen, sondern uns durch Christum dazu helfen wolle, daß wir fromm und selig werden.

11. Das ist nun eine zwiefältige Offenbarung: Eine, GOttes des ewigen allmächtigen Vaters; die andere, des Heiligen Geistes, die bey der Taufe unsers lieben HErrn Christi sind, der sich taufen läßt am Jordan, nicht allein uns zum Exempel, sondern auch zur Gnade, daß wir solcher Taufe geniessen, und gläuben sollen, wir haben dadurch einen gnädigen GOtt, wenn wir solchem Exempel folgen, und dem Befehl Christi nach, uns taufen lassen.

12. Es offenbaret sich aber der Vater nicht allein damit, daß er den Himmel öffnet und aus Himmel und Welt ein Ding machet; sondern er läßt sich auch mit einer neuen Stimme hören, dergleichen vom Himmel vor niemand jemals gehöret hat, und sagt: **Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.** [Wunder wäre es nicht, daß Himmel und Erden erzitterte für der Stimme, wenn GOtt redet, ich fiele auf mein Angesicht, wenn ich GOttes Stimme hörete.] Dieses ist eine andere Stimme, denn jene am Berge Sina, da GOTT auch vom Himmel redete, aber dermassen, daß das Erdreich dafür erzit-

und Erde Gottes Geſchöpf ſei. Urſache, der Glaube kann nichts Leibliches zum Anblick haben; aber dieſe Stücke ſind alle im leiblichen Anblick. Solcher blinder Geiſt iſt dieſer, daß er nichts weiß, wie dem Glauben allezeit ein leiblicher Anblick vorgeſtellet wird, darunter er doch ein Anderes verſtehe und begreife, wie ich das in meinem Büchlein mit vielen Exempeln bewieſen habe, als aus Röm. 4, 19 vom Leibe Sara, und dergleichen.

Der vierte Grund: es ſei wider die Natur und Art des Wortes. Denn das Wort heißt er nicht die Stimme oder mündlich Wort, ſondern die ewige Wahrheit Gottes etc. Daſſelbige Wort kann nicht an Brod und Creatur ſich binden. Dieſer Artikel, da ſie das äußerliche Wort ſo läſtern, als untüchtig zum Glauben, bedarf wohl Gewährens; darum iſt es nichts, was ſie damit beweiſen, weil er ſelbſt nicht bewieſen iſt. Davon ein andermal.

Der fünfte Grund: es ſei wider das Prieſterthum und Königreich Chriſti, ſo die Epiſtel an die Hebräer lehret. Denn Chriſtus, wo er iſt, da iſt er König und Prieſter; aber im Brod kann er nicht König ſein, denn Brod iſt eine Creatur in der Welt. Nun iſt ſein Reich nicht von der Welt. Iſt's nicht fein? Chriſti Reich iſt nicht von der Welt, darum iſt's nicht in der Welt, denn dieſer Geiſt macht von der Welt und in der Welt Ein Ding. Wehe uns armen Chriſten, die wir in der Welt, im Tode, unter dem Teufel ſein müſſen, und unſer König iſt im Himmel gefangen, daß er uns nicht regieren, noch ſchützen, noch helfen, noch bei uns ſein kann; denn ſein Reich iſt im Himmel und nicht in der Welt. Solche tolle, unſinnige Lehrer ſoll dieſe Rotte haben, und keine andere. Gott ſei gelobt und gedankt, wir wiſſen, daß Chriſtus (Joh. 18, 36) vor Pilato nicht ſprach: Mein Reich iſt nicht hienieden, ſondern alſo: Mein Reich iſt nicht von dannen. Es iſt und regieret allenthalben, wo er iſt, im Brod, Welt, Tod, Hölle und unter den Teufeln; aber ſeines Reiches Kraft ſtehet nicht in der Kraft des Brodes, Welt, Todes, Hölle, Teufel; denn er nimmt nichts davon, ſein Reich zu ſtärken, wie die Welt und Teufel in ihrem Reich thun müſſen.

Der ſechste Grund: es iſt wider die Ehre Gottes; denn Chriſtus iſt im Himmel in der Ehre des Vaters, Phil. 2, 11 und hat ſeinen

Stuhl nicht im Brod, ſondern in dem Himmel bereit etc. Dieſer Grund will eben, das der vorige, daß Chriſtus im Himmel, alſo im Kerker und Stock gefangen ſei. Denn es wäre Schande, daß er bei uns auf Erden in allerlei Noth der Sünden und des Todes ſein ſollte; es iſt beſſer, er laſſe uns den Teufel hienieden und ſpiele droben mit den Engeln. Iſt's nicht ein köſtliches Ding? Es iſt Gottes Ehre nicht entgegen, daß er nach der Gottheit allenthalben, auch in der Hölle ſei, und ſoll wider Gottes Ehre ſein, daß ſein Leib im Brod ſei, alſo wäre ſein Leib edler, denn die Gottheit. Fort, fort, es iſt ein ſchöner, feiner Geiſt.

Zuletzt ſoll es auch wider die Einſetzung Chriſti und Uebung der erſten Kirche ſein. Denn die Worte Chriſti ſind Thätelworte, da er ſpricht: Das iſt mein Leib, und ſind nicht Heißelworte, denn Chriſtus nirgends ſpricht: wenn ihr dieſe Worte geſprochen habt, ſo ſoll mein Leib da ſein. Dieſes Stück hat er aus dem Zwingel geſtohlen, und iſt droben genugſam darauf geantwortet. Alſo haben wir dieſen tollen Geiſt auch gehöret, und will noch kein Zahn hervor, der die Worte Chriſti beiße, ja, der auch mein Büchlein angreife. Ich habe auch mein Büchlein wider die himmliſchen Propheten wiederum geleſen und muß mich wundern des feldflüchtigen Teufels, daß er ſo gar Nichts mit Schriften, ſondern allein mit bloßen Worten dawider ſich mäulet und ſogar ungebiſſen bisher gelaſſen hat.

De praedicatione identica.

Es iſt das größte und ärgerlichſte Stück in dieſer Sache dahinten, welches mich dünkt, kein Schwärmer verſtehet; denn ſie es ja nicht rühren, oder gar ungeſchickt rühren, gegen welches der Schwärmer Plaudern eitel rechtes Gaukelwerk iſt. Aber dieß Stück bewegt billig alle redliche Vernunft, welches der Wikleff[51] in ſeinen Büchern alſo das vornehmſte treibt, auch die Hohenſchulen ſich damit ſo lange in aller Welt geblänet haben, bis ſie dahin ſich ſelbſt gedrungen haben, daß ſie lehren: Im Sacrament bleibe kein Brod weſentlich, ſondern allein die Geſtalt;

51) vergl. Bd. 2 S. 54. Dieſer handelt in Dialog. IV., 8. de identificatione panis cum corpore Christi.

denn es leidet sich weder in der Schrift, noch Vernunft, solch' praedicatio identica de diversis naturis. Das ist, daß zweierlei unterschiedliche Naturen Ein Ding sein sollten. Wenn die Schwärmer nicht so ungelehrte Logici wären, so hätten sie dieß Stück treiben können; das wäre auch der Rede werth gewesen, und hätten ihr unnützes Fleisch und Christum im Himmel bleiben lassen mit anderm ihrem Kinderwerk; darum wollen wir hie auch davon reden.

Es ist ja wahr und kann Niemand läugnen, daß zwei unterschiedliche Wesen nicht Ein Wesen sein mögen. Als was ein Esel ist, das kann ja nicht ein Ochse sein; was ein Mensch ist, kann nicht ein Stein oder Holz sein. Und leidet sich nicht, daß ich von St. Paulo sagen wollte, das ist ein leiblicher Stein oder Holz, ich wollte denn Stein und Holz ein neues Wort und neue Deutung machen, wie droben gesagt ist. Solches Alles muß alle Vernunft in allen Creaturen bekennen, da wird nichts Anderes daraus. Wenn wir nun mit solchem Verstande hie in's Abendmahl kommen, so findet sich hie die Vernunft, denn sie findet, daß hie zwei unterschiedliche Wesen, als Brod und Leib, werden für Ein Ding oder Wesen in diesen Worten gesprochen: Das ist mein Leib; da schüttelt sie den Kopf und spricht: Ei, es kann und mag nicht sein, daß Brod soll Leib sein; ist's Brod, so ist's Brod, ist's Leib, so ist's Leib, derer Eins, welches du willst.

Hie haben nun die Sophisten den Leib behalten und das Brod fahren lassen und sprechen: Das Brod vergehe und verlasse sein Wesen über den Worten, und das Wörtlein „das" zeige nicht auf's Brod, sondern auf den Leib Christi, da der Text spricht: das ist mein Leib. Wikleff wiederum dagegen sicht und behält dagegen Brod und läßt den Leib fahren und spricht, das Wörtlein „das" zeige auf das Brod und nicht auf den Leib. Also haben sich diese spitzigen Köpfe an einander gewetzt, daß die Sophisten haben ein Wunderzeichen erdichten müssen, wie das Brod vergehe und lasse sein Wesen zu nichte werden.

Nun, ich habe bisher gelehrt und lehre noch, daß solcher Kampf nicht vonnöthen sei, und nicht große Macht daran liege, es bleibe Brod oder nicht. Wiewohl ich's mit dem Wikleff halte, daß Brod da bleibe; wiederum auch halte mit den Sophisten, daß der Leib da sei. Und also wider alle Vernunft und spitzige Logica halte ich, daß zwei unterschiedliche

Weſen wohl Ein Weſen ſein und heißen mögen. Und iſt das meine Urſache: Erſtlich, daß man in Gottes Werken und Worten ſoll Vernunft und alle Klugheit gefangen geben, wie St. Paulus 2. Kor. 10, 5 lehret, und ſich blenden und leiten, führen, lehren und meiſtern laſſen, auf daß wir nicht Gottes Richter in ſeinen Worten werden. Denn wir verlieren gewißlich mit unſerm Richten in ſeinen Worten, wie Pſalm 51, 6 zeiget.

Zum andern, wenn wir denn nun uns gefangen geben und bekennen, daß wir ſein Wort und Werk nicht begreifen, daß wir uns zufrieden ſtellen und von ſeinen Werken mit ſeinen Worten reden, einfältiglich, wie er uns davon zu reden vorgeſchrieben hat und vorſprechen läßt, und nicht mit unſern Worten, als andere und beſſer davon zu reden vornehmen, denn wir werden gewißlich fehlen, wo wir nicht einfältiglich ihm nachſprechen, wie er uns vorſpricht, gleichwie ein junges Kind ſeinem Vater den Glauben oder Vater Unſer nachſpricht. Denn hie gilt's, im Finſtern und blindlings gehen und ſchlecht am Wort hängen und folgen. Weil denn hie Gottes Worte ſtehen: Das iſt mein Leib, dürre und helle, gemeine, gewiſſe Worte, die nie kein Tropus geweſen ſind, weder in der Schrift, noch einiger Sprache, muß man dieſelbigen mit dem Glauben faſſen und die Vernunft ſo blenden und gefangen geben, und alſo nicht wie die ſpitzige Sophiſtria, ſondern wie Gott uns vorſpricht, nachſprechen und daran halten.

Wenn nun hier die praedicatio identica darein reden will, es könne weder in der Schrift, noch Vernunft ſich leiden, daß zweierlei Weſen Ein Ding ſei, oder daß ein Weſen das andere ſei, wie geſagt iſt, daß Stein nicht Holz, Waſſer nicht Feuer ſein kann, auch in der Schrift; darum wird's wider Gottes Wort und Artikel des Glaubens ſein, daß ein Ding etwas Anderes ſei, denn es iſt, und Brod muß Brod ſein und kann nicht Leib ſein, ſollſt du antworten: es iſt nicht wider die Schrift, ja, es iſt auch nicht wider Vernunft, noch wider die rechte Logica, ſondern es dünket ſie wider die Schrift, Vernunft und Logica ſein, denn ſie halten's nicht recht zuſammen. Das müſſen wir mit Exempeln beweiſen, daß man's deſto beſſer vernehme, erſtlich aus der Schrift, darnach aus gemeiner Sprache.

Der hohe Artikel der heiligen Dreifaltigkeit lehrt uns also glauben und reden, daß der Vater, Sohn und heilige Geist drei unterschiedliche Personen seien; dennoch ist eine jegliche der einige Gott. Hie wird von der einigen Gottheit gesprochen, daß sie dreierlei sei, als drei Personen, welches gar viel höher und härter wider die Vernunft ist, denn daß Holz Stein sei, denn freilich Holz an sich selbst nicht so ein einiges Wesen hat, als die Gottheit, und wiederum Holz und Stein nicht so gewiß und unvermischlich unterschieden sind, als die Personen sind. Kann nun hie die Einigkeit der Natur und des Wesens machen, daß unterschiedliche Personen dennoch einerlei und Ein Wesen gesprochen werden; so muß es freilich nicht wider die Schrift, noch Artikel des Glaubens sein, daß zwei unterschiedliche Dinge einerlei oder Ein Wesen gesprochen werden: als Brod und Leib. So sei aber gleich dieser Artikel zu hoch; wir wollen einen andern vor uns nehmen.

Ich zeige auf den Menschen Christum und spreche: Das ist Gottes Sohn, oder, dieser Mensch ist Gottes Sohn. Hie ist nicht vonnöthen, daß die Menschheit vergehe oder zu nichte werde, damit das Wörtlein „das" auf Gott deute, und nicht auf den Menschen, wie die Sophisten im Sacrament vom Brod dichten, sondern die Menschheit muß bleiben; dennoch ist Mensch und Gott viel unterschiedlicher und weiter von einander und wider einander, denn Brod und Leib, Feuer und Holz, oder Ochs und Esel. Wer macht hie, daß zwei so unterschiedliche Naturen Ein Wesen werden, und eine die andere gesprochen wird? Ohne Zweifel nicht die wesentliche Einigkeit der Naturen (denn es sind zwei unterschiedliche Naturen und Wesen), sondern die persönliche Einigkeit. Denn ob es gleich nicht einerlei Wesen ist nach den Naturen, so ist's doch einerlei Wesen nach der Person. Und entspringet also hieraus zweierlei Einigkeit und zweierlei Wesen (als eine natürliche Einigkeit und persönliche Einigkeit) und so fortan. Aus der persönlichen Einigkeit entspringet solche Rede, daß Gott Mensch und Mensch Gott ist. Gleichwie aus der natürlichen Einigkeit in der Gottheit diese Rede entspringet, daß Gott sei der Vater, Gott sei der Sohn, Gott sei der heilige Geist; und wiederum, der Vater sei Gott, der Sohn sei Gott etc.

Da haben wir zwei Einigkeiten, eine natürliche und persönliche, die uns lehren, daß nicht wider die Schrift sei die praedicatio identica,

oder daß zwei unterschiedliche Wesen Ein Wesen gesprochen werden. Wollen derselbigen mehr suchen. Ps. 104, 4 spricht: „Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen.“ Hie sind auch zweierlei Wesen, als Engel und Wind, oder Engel und Feuerflammen, gleichwie im Sacrament Brod und Leib; noch macht hie die Schrift einerlei Wesen aus beiden und spricht: „Er macht seine Engel zu Winden und Flammen,“ gleichwie er seinen Leib zu Brod macht, daß man sagen muß von solchem Winde und Flammen: das ist ein Engel; und die Schrift also redet, daß wer solchen Wind oder Flammen siehet, der siehet den Engel. Nun kann ja Niemand einen Engel sehen in seiner Natur, sondern allein in seiner Flamme oder hellen Gestalt, und muß auch nicht solche helle Gestalt vergehen, wenn man zeiget und spricht: Das ist ein Engel, wie die Sophisten das Brod im Sacrament zunichte machen etc., sondern sie muß bleiben.

Hie ist nun auch eine Einigkeit der zwei unterschiedlichen Wesen, nämlich des Engels und der Flammen, ich weiß nicht, wie sie zu nennen ist; es ist nicht eine natürliche Einigkeit, wie in der Gottheit Vater und Sohn Eine Natur sind; auch nicht eine persönliche Einigkeit, wie Gott und Mensch Eine Person ist in Christo: laß sie gleich heißen wirkliche Einigkeit, darum, daß der Engel und seine Gestalt einerlei Werk ausrichten; dennoch redet die Schrift hie also: Abraham und Lot haben Engel gesehen, gehöret, gespeiset und beherberget, 1. Mos. 18, 2. Gideon und Manoah sahen und hörten Engel, 1. Mos. 19, 1. David und Daniel sahen und hörten Engel, Richt. 6, 12; die Marien bei dem Grabe Christi sahen und hörten Engel, Matth. 28, 5, und sofort andere Exempel viel; in welchen allen doch ja kein Engel nach seiner Natur, sondern allein nach seiner Gestalt oder Flamme gesehen ist: und wo man darauf zeiget, so muß man sagen: Das ist ein Engel, und doch solches „das“ auf die Gestalt des Engels zeiget.

Ob nun hie der spitzige Wikleff und Sophisten wollten vorgeben, die praedicatio identica, daß zwei unterschiedliche Wesen nicht mögen Ein Ding sein, noch Eins das Andere gesprochen werden, sondern entweder müßte eitel Gestalt ohne Engel da bleiben, wie Wikleff will, oder eitel Engel ohne Gestalt, wie die Sophisten wollen, darnach fragen wir nicht; die klare Schrift und das öffentliche Werk Gottes stehet da,

daß Gott seine Engel zu Flammen macht, und die Flamme ist der Engel, wenn man darauf zeigt und spricht: Das ist ein Engel, um der wirklichen Einigkeit willen, daß die zweierlei Wesen Ein Ding geworden sind; wie in Christo um der persönlichen Einigkeit willen Gott und Mensch Ein persönlich Wesen ist. Also muß man auch vom Sacrament reden: „Das ist mein Leib," obwohl solches „das" auf's Brod deute: denn es ist auch eine Einigkeit aus zwei unterschiedlichen Wesen geworden, wie folgen wird.

Zum vierten schreiben die Evangelisten, wie der heilige Geist auf Christum sei gekommen in einer Taube Gestalt im Jordan. Joh. 1, 32. Item, über die Jünger in Windes und feuriger Zungen Gestalt am Pfingsttage. Apostelg. 2, 2. Item, auf dem Berge Tabor in der Wolke Gestalt etc. Matth. 17, 5. Hie mögen Wikleff und die Sophisten sich verklügen und sagen: Diese Taube sei da ohne den heiligen Geist, oder sei der heilige Geist da ohne die Taube. Wir sagen wider beide Theile: daß, so man auf die Taube zeigt, recht und wohl spricht: Das ist der heilige Geist; um deß willen, daß hie die zwei unterschiedlichen Wesen, als Geist und Taube, etlichermaßen auch einerlei Wesen sind, nicht natürlich oder persönlich. Wohlan, sie heiße gleich förmliche Einigkeit, darum, daß der heilige Geist sich in solcher Form hat offenbaren wollen, und redet hie die Schrift frei, daß wer solche Taube siehet, der siehet den heiligen Geist, wie Joh. 1, 33: „Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben etc."

Warum sollte man denn nicht vielmehr auch im Abendmahl sagen: „Das ist mein Leib," obgleich Brod und Leib zwei unterschiedliche Wesen sind, und solch' „das" auf's Brod deute? Denn hie auch eine Einigkeit aus zweierlei Wesen geworden ist: die will ich sacramentliche Einigkeit nennen, darum, daß Christi Leib und Brod uns allda zum Sacrament gegeben werden; denn es nicht eine natürliche oder persönliche Einigkeit, wie in Gott und Christo; so ist's auch vielleicht eine andere Einigkeit, denn die Taube mit dem heiligen Geiste, und die Flamme mit dem Engel hat: demnach ist's ja auch eine sacramentliche Einigkeit.

Darum ist's allerdings recht geredet, daß, so man auf's Brod zeigt und spricht: Das ist Christi Leib, und wer das Brod siehet, der siehet den Leib Christi; gleichwie Johannes spricht, daß er den heiligen

Geist sah, da er die Taube sah, wie gehöret ist. Also fortan ist's recht geredet: Wer dieß Brod angreift, der greift Christi Leib an, und wer dieß Brod isset, der isset Christi Leib; wer dieß Brod mit Zähnen oder Zunge zerdrückt, der zerdrückt mit Zähnen oder Zunge den Leib Christi; und bleibt doch allewege wahr, daß Niemand Christi Leib siehet, greifet, isset, oder zerbeißet, wie man sichtlich ander Fleisch sieht und zerbeißet. Denn was man dem Brod thut, wird recht und wohl dem Leibe Christi zugeeignet um der sacramentlichen Einigkeit willen.

Darum thun die Schwärmer unrecht, sowohl als die Glosse im geistlichen Recht, da sie den Papst Nikolaus strafen, daß er den Berengar hat gedrungen zu solcher Bekenntniß,[82] daß er spricht: Er zerdrücke und zerreibe mit seinen Zähnen den wahrhaftigen Leib Christi. Wollte Gott, alle Päpste hätten so christlich in allen Stücken gehandelt, als dieser Papst mit dem Berengar in solcher Bekenntniß gehandelt hat. Denn es ist ja die Meinung, daß wer dieß Brod isset und beißet, der isset und beißet

82) Berengar von Tours, 1040 Archidiakonus zu Angers, erklärte sich gegen die Transsubstantiationslehre und hielt Brod und Wein nur für Zeichen des Leibes und Blutes Christi. Man vertheidigte ihn, ohne ihn zu hören. Der unter dem Papste Nikolaus II. schon mächtige Archidiakonus Hildebrand (nachherige Papst Gregor VII.) veranlaßte ihn zur Vertheidigung seiner Lehre nach Rom zu kommen, hier aber mußte er vor der Synode 1059 seine Lehre abschwören. Zurückgekehrt widerrief er zwar wieder, allein später ließ er sich zu einer zweiten Abschwörung bestimmen, worauf er sich in die Einsamkeit zurückzog. Er starb 1088. Die erstere confessio Berengarii findet sich in Decret. Grat. P. III. Dist. II. C. XLII. und lautet also: „Ego Berengarius, indignus sancti Auxerii Andegavensis ecclesiae diaconus, cognoscens verum, catholicam et apostolicam fidem, anathematizo omnem haeresim, praecipue eam, de qua hactenus infamatus eram, quae astruere conatur panem et vinum, quae in altari ponuntur, et post consecrationem solummodo sacramentum et non verum corpus et sanguinem Domini nostri Jesu Christi esse, nec posse sensualiter, imo in solo sacramento manibus sacerdotum tractari, vel frangi aut fidelium dentibus atteri. Consentio autem sanctae romanae et apostolicae sedi et ore et corde profiteor de sacramento dominicae mensae eandem fidem me tenere, quam dominus et venerabilis Papa Nicolaus et hoc sancta synodus auctoritate evangelica et apostolica tenendam tradidit mihique firmavit: scilicet panem et vinum, quae in altari ponuntur, post consecrationem non solum sacramentum, sed etiam verum corpus et sanguinem Domini nostri Jesu Christi esse, et sensualiter non solum sacramento, sed in veritate manibus sacerdotum tractari, frangi et fidelium dentibus atteri, juramo per sanctam et homoousion Trinitatem et per haec sacrosancta Christi evangelia. Eos vero, qui contra hanc fidem venerint, cum dogmatibus et certatoribus suis, aeterno anathemate dignos esse pronuntio. Quod si ego quae nunquando contra hanc aliquid scribere aut praedicare praesumpsero, subjectum canonum severitati." Die zweite confessio, die Berengar 1079 ablegte, ist noch schärfer. Sie findet sich in regesto Gregorii VII. lib. 3 n. 6.

das, so der rechte wahrhaftige Leib Christi ist, und nicht schlecht eitel Brod, wie Wikleff lehret: denn dieß Brod ist ja der Leib Christi, gleichwie die Taube der heilige Geist ist, und die Flamme der Engel ist.

So hat den spitzigen Wikleff und die Sophisten betrogen die unzeitige Logica, d. i., sie haben die Grammatica oder Redekunst nicht zuvor angesehen. Denn wo man will Logica wissen, ehe man die Grammatica kann, und ehe lehren, denn hören, ehe richten, denn reden, daraus soll nichts Rechtes folgen. Die Logica lehret recht, daß Brod und Leib, Taube und Geist, Gott und Mensch unterschiedliche Naturen sind; aber sie sollte zuvor auch die Grammatica hören zur Hülfe, welche lehret also reden in allen Sprachen, daß wo zwei unterschiedliche Wesen in Ein Wesen kommen, da fasset sie auch solche zwei Wesen in einerlei Rede; und wie sie die Einigkeit beider Wesen ansiehet, so redet sie auch von beiden mit Einer Rede.

Also, in Christo ist Gott und Mensch Ein persönlich Wesen, darum redet sie von beiden Wesen also: Der ist Gott, der ist Mensch. Item, von der Taube, Joh. 1, 22: Das ist der heilige Geist, das ist eine Taube. Item, von den Engeln: Das ist ein Wind, das ist ein Engel; das ist Brod, das ist mein Leib. Und wiederum auch zuweilen ein Jegliches vom Andern: Also, der Mensch ist Gott, der Gott ist Mensch, die Taube ist der heilige Geist, der heilige Geist ist die Taube, der Wind oder diese Flamme ist der Engel, der Engel ist die Flamme; das Brod ist mein Leib, mein Leib ist das Brod.

Denn hie muß man nicht reden, nachdem die Wesen unterschieden und zweierlei sind an ihnen selbst, wie Wikleff und die Sophisten die Logica unrecht brauchen, sondern nach dem Wesen der Einigkeit, nachdem solche unterschiedliche Wesen einerlei Wesen sind worden, ein jegliches auf seine Weise. Denn es ist auch in der Wahrheit also, daß solche unterschiedliche Naturen, so zusammenkommen in Eins wahrhaftig, ein neu einig Wesen kriegen aus solcher Zusammenfügung, nach welchem sie recht und wohl einerlei Wesen heißen, obwohl ein jegliches für sich sein sonderlich einig Wesen hat; solches hat den Wikleff und die Sophisten betrogen, quod de unitate totali, per unitates partiales, et e contra, syllogisant.[83]

[83] d. i. daß sie über eine völlige Einheit, über theilweise Einheiten, und umgekehrt schließen.

Solche Weise zu reden von unterschiedlichen Wesen, als von einerlei, heißen die Grammatici Synekdochen, und ist fast gemein, nicht allein in der Schrift, sondern auch in allen Sprachen. Als wenn ich einen Sack oder Beutel zeige oder darreiche, spreche ich: Das sind hundert Gulden; da gehet das Zeigen und das Wörtlein „das“ auf den Beutel; aber weil der Beutel und Gulden etlichermaßen Ein Wesen sind, als ein Klumpe, so trifft's zugleich auch die Gulden. Der Weise nach greife ich ein Faß an und spreche: Das ist rheinischer Wein, das ist welscher Wein, das ist rother Wein. Item, ich greife ein Glas an und spreche: Das ist Wasser, das ist Bier, das ist Salbe etc. In allen diesen Reden siehest du, wie das Wörtlein „das“ auf das Gefäß zeiget, und doch weil das Getränke und Gefäß etlichermaßen Ein Ding ist, so trifft's zugleich, ja wohl vornehmlich das Getränke.

Also habe ich droben auch ein Exempel gegeben: Wer des Königs Sohn in die Hand sticht, den urtheilet man, daß er des Königs Sohn gestochen habe, darum, daß die Hand mit des Königs Sohn Ein Wesen, d. i., Ein Leib ist, ob sie gleich für sich selbst auch ein sonderlich Wesen hat, als eine Hand; denn Hand ist freilich kein Leib. Hieher gehört auch mein Gleichniß vom feurigen Eisen aus St. Augustino genommen, an welchem sich die Schwärmer fast verbrochen und doch Nichts ausgerichtet haben. Denn es sei das Feuer, wie es wolle, so ist's in allen Sprachen recht geredet: das ist Feuer, und das ist Eisen etc.

Wenn nun hie ein spitziger Wiklef oder Sophist wollte lachen und sagen: Du zeigest mir den Beutel und sprichst: das sind hundert Gulden; wie kann Beutel hundert Gulden sein? Item, wenn er spräche: du zeigest mir das Faß und sprichst: es sei Wein; Lieber, Faß ist Holz und nicht Wein, Beutel ist Leder und nicht Geld; deß würden auch die Kinder lachen als eines Narren oder Scherzers. Denn er zerreißt dir zwei vereinigten Wesen von einander und will von einem jeglichen insonderheit reden, so wir doch jetzt in solcher Rede sind, da die zwei Wesen in Ein Wesen gekommen sind. Denn das Faß ist hie nicht mehr schlecht Holz oder Faß, sondern es ist ein Weinholz oder Weinfaß, und der Beutel ist hie nicht mehr schlecht Leder oder Beutel, sondern ein Goldleder oder Geldbeutel. Wenn du aber das Ganze willst also zertrennen, Gold und Leder von einander thun, so ist freilich ein jeglich Stück für

erzitterte, und die Berge schütterten, und die Menschen für Furcht Sterbens sich besorgeten.

13. Mit einer solchen schrecklichen Stimme läßt sich GOtt hier nicht hören; ja, da höret man nichts, denn eitel Freundlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit. Als sollte GOtt also sagen: Ihr Menschen, wendet eure Augen hieher, und sehet doch, was für ein Handel sich da hebe: ihr sehet, daß Johannes da am Jordan einen Mann täufet, wie er sonst mehr Leute täufet: so ihr aber eigentlich wollt wissen, wer dieser Mann sey, so höret mir zu: **Er ist mein lieber Sohn, an dem ich alle Freude und herzlich Wohlgefallen habe.** Ihr dürfet euch vor ihm nicht fürchten; denn da stehet er nackend, wie ein andrer Mensch, ohne Schwerdt und weltliche Gewalt. Vor mir dürft ihr euch auch nicht fürchten: denn ich komme jetzt nicht mit Donner und Blitz, und Schall der Posaunen, wie am Berge Sina; sondern mit einem freundlichen Bilde und holdseligem Geberde.

14. Gehet also alles auf das freundlichste zu. Der Sohn GOttes, der ohne Sünde und gar unschuldig ist, stehet im Jordan und läßt sich täufen: der Heilige Geist kommt wie eine Taube über ihn, daß Johannes ihn mit seinen Augen siehet: und GOtt der Vater redet auf das allerfreundlichste mit uns, und verkündiget uns, wie er uns schicke, nicht einen Apostel, einen Propheten, einen Engel; sondern seinen eingebornen Sohn, an dem er allen Wohlgefallen hat. Das heißt ja, meyne ich, uns befohlen, auf den Sohn zu sehen; weil GOtt selbst sich nicht hat lassen verdrüssen, uns allen zu verkündigen, dazumal, da er getauft ist worden, er sey sein lieber Sohn. Als sollte er sagen: Wollt ihr nun einen gnädigen Vater haben, so könnet ihrs leicht thun: haltet euch nur an meinen Sohn, dem kann ich nicht feind seyn, so werdet ihr, so ihr seiner Stimme gehorchet, mir um seinetwillen auch lieb seyn; darum höret ihn, und thut, was er euch saget. [c Denn er darf seiner Person halben der Taufe eben so wenig, als der Beschneidung: Ursach, er ist ohne alle Sünde.]

15. (*) [Nun aber ist die Taufe Johannis um der Sünder willen von mir verordnet, daß alle, so ihre Sünde bekennen, lassens ihnen leid seyn, und wollten gern davon ledig seyn, sich zu dieser Taufe finden, und gewiß gläuben sollen, ich wolle ihnen gnädig seyn. Warum aber läßt sich mein Sohn täufen, der kein Sünder ist? Nicht seinethalben, sondern eurenthalben, die ihr Sünder seyd: denn euere Sünde hat er auf sich genommen; von denselben will er los werden, und sie ablegen, daß euch damit geholfen, und euere Sünden nirgend mehr sollen gefunden werden.

(*) §§. 15. 16. hat die Edition a. und b.

16. Dieses meldet der Evangelist sehr fein, da er sagt: Christus, als Johannes ihm wehrete, sprach: **Lasse es jetzt also seyn; denn also gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.** Das ist so viel gesagt: An dieser Taufe liegt die Gerechtigkeit der ganzen Welt: denn, weil ich aller Welt Sünde auf mir habe und sie trage, soll der Welt geholfen werden, so muß ich thun, was GOtt den Sündern zu thun befohlen hat, nemlich, daß sie sich sollen von dir täufen lassen. Diß selige Werk hindere ja nicht; sondern, wie ich mich um der armen Sünder willen gern will taufen lassen, also hilf du auch gern dazu, und taufe mich; auf daß GOttes Zorn gestillet werde, und die Sünde abgeleget. Solches läßt der ewige Vater ihm gefallen, redet mit uns vom Himmel herab, und weiset uns zu seinem lieben Sohn: **Das, spricht er, ist mein lieber**

sich selbst, und müssen denn wohl andere von der Sache reden, als: Das ist Gold, das ist Leder, das ist Wein, das ist Faß. Aber läßt du es ganz bleiben, so mußt du auch ganz davon reden, zeigen auf's Faß und Beutel und sagen: das ist Gold, das ist Wein, um der Einigkeit willen des Wesens. Denn man muß nicht achten, was solche spitzige Sophisten gaukeln, sondern auf die Sprache sehen, was da für eine Weise, Brauch und Gewohnheit ist zu reden.

Weil denn nun solche Weise zu reden, beide in der Schrift und allen Sprachen gemein ist, so hindert uns im Abendmahl die praedicatio identica Nichts. Es ist auch keine da, sondern es träumet dem Wikleff und den Sophisten also. Denn obgleich Leib und Brod zwei unterschiedliche Naturen sind, eine jegliche für sich selbst, und wo sie von einander geschieden sind, freilich keine die andere ist; doch wo sie zusammenkommen und ein ganz neu Wesen werden, da verlieren sie ihren Unterschied, so ferne solch neu einig Wesen betrifft, und wie sie Ein Ding werden und sind. Also heißt und spricht man sie denn auch für Ein Ding, daß nicht vonnöthen ist, der zweien eins untergehen und zu nichte werden, sondern beide Brod und Leib bleibe, und um der sacramentlichen Einigkeit willen recht geredet wird: „Das ist mein Leib," mit dem Wörtlein „das" auf's Brod zu deuten. Denn es ist nun nicht mehr schlecht Brod im Backofen, sondern Fleisches Brod oder Leibs Brod, d. i. ein Brod, so mit dem Leibe Christi Ein sacramentlich Wesen und Ein Ding geworden ist. Also auch vom Wein im Becher, „das ist mein Blut," mit dem Wörtlein „das" auf den Wein gedeutet. Denn es ist nun nicht mehr schlechter Wein im Keller, sondern Blutwein, d. i. ein Wein, der mit dem Blut Christi in Ein sacramentlich Wesen gekommen ist. Das sei genug von dem Stücke für die Unsern; die Andern lehret ihr Geist Nichts achten, denn was sie recht dünkt.

Der andere Theil.

Nun wollen wir die Sprüche der Evangelisten und St. Pauli vor uns nehmen, unser Gewissen zu stärken. Und erstlich sollst du annehmen der Schwärmer eigen Bekenntniß; denn sie bekennen und müssen bekennen, daß unser Verstand sei, wie die Worte an ihnen selbst natürlich lauten, und nach Laut der Worte zu reden, sei unser Verstand recht, das habe

keinen Zweifel. Aber sie fechten, daß die Worte nicht sollen verstanden werden, wie sie lauten. Solch Bekenntniß sollst du (sage ich) annehmen. Denn das ist wohl so viel, als mehr denn halb gewonnen. Weil sie nun bekennen, daß wo die Worte, wie sie lauten, anzunehmen wären, so wäre unser Verstand recht, so befreien sie uns mit ihrem eigenen Zeugniß. Erstlich, daß wir unsern Verstand nicht weiter beweisen dürften, denn die Worte erzählen, wie sie da stehen und lauten. Das ist Eins, das merke wohl. Zum andern beladen und verbinden sie sich mit zwei großer Mühe und Arbeit; eine, daß sie beweisen sollen und müssen, warum die Worte nicht, wie sie lauten, sondern anders zu verstehen sein sollen. Die andere, daß sie uns anstatt solcher Worte andere Worte und Text geben, der gewiß sei, darauf man stehen könnte. Dieser beiden haben sie bisher keins gethan und sonderlich das andere haben sie noch nie vorgenommen zu thun, wie wir das Alles droben erzählet und bewiesen haben, damit sie uns gleich zwingen, daß wir bei dem Sinn bleiben müssen, den die Worte geben, wie sie lauten, und sich selbst zu Schanden machen mit ihren ungewissen Lügen.

Zum andern weißest du und sollst ja wissen, daß unser Text „das ist mein Leib" ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst aus seinem eigenen Munde mit solchen Buchstaben und Worten gesprochen und gesetzt. Aber der Schwärmer Text (das bedeutet meinen Leib, oder, das ist meines Leibes Zeichen etc.) ist nicht von Gott selbst mit solchen Worten und Buchstaben gesprochen, sondern von Menschen allein.

Zum dritten, so hast du droben gehört, daß sie selbst allzumal ihres Textes allerdings ungewiß sind, und keiner den seinen beständiglich hat bisher beweisen wollen, daß er solle und müsse also stehen, wie sie vorgeben, und können auch keinen gewissen nimmermehr aufbringen. Aber unser Text ist gewiß, daß er soll und muß so stehen, wie die Worte lauten: denn Gott hat ihn selbst also gestellet, und Niemand darf einen Buchstaben weder davon, noch dazu thun.

Zum vierten weißt du, daß sie uneins sind und mancherlei widerwärtige Texte aus den Worten machen, daß sie nicht allein ungewiß (welches allein Teufels genug wäre), sondern auch wider einander sind und sich selbst unter einander Lügen strafen müssen. Aber unser Text ist nicht allein gewiß, sondern auch einig und einfältig und einträchtig unter uns allen.

Zum fünften setze es gleich dahin, daß unser Text und Verstand auch ungewiß oder finster sei (als nicht ist), so wohl als ihr Text und Verstand, so hast du dennoch den herrlichen trotzigen Vortheil, daß du mit gutem Gewissen kannst auf unserm Text stehen und also sagen: Soll ich denn und muß ungewissen finstern Text und Verstand haben, so will ich lieber den haben, der aus göttlichem Munde selbst gesprochen ist, denn daß ich den habe, so aus menschlichem Munde gesprochen ist. Und soll ich betrogen sein, so will ich lieber betrogen sein von Gott (so es möglich wäre), denn von Menschen: denn betrügt mich Gott, so wird er's wohl verantworten und mir Wiedererstattung thun. Aber Menschen können mir nicht Wiedererstattung thun, wenn sie mich betrogen haben und in die Hölle geführet. Solchen Trotz können die Schwärmer nicht haben, denn sie können nicht sagen, ich will lieber auf dem Text stehen, den Zwingel und Oekolampad zwieträchtiglich sprechen, denn auf dem, den Christus selbst einträchtiglich spricht.

Demnach kannst du fröhlich zu Christo reden, beide an deinem Sterben und jüngsten Gericht, also: Mein lieber Herr Jesu Christe, es hat sich ein Hader über deinen Worten im Abendmahl erhoben; Etliche wollen, daß sie andere sollen verstanden werden, denn sie lauten. Aber dieweil sie mich nichts Gewisses lehren, sondern allein verwirren und ungewiß machen und ihren Text in keinem Weg wollen, noch können beweisen, so bin ich auf deinem Text geblieben, wie die Worte lauten. Ist etwas finster darin, so hast du es wollen so finster haben; denn du hast keine andere Erklärung darüber gegeben, noch zu geben befohlen. So findet man in keiner Schrift, noch Sprache, daß „ist" sollte „deutet" oder „mein Leib" Leibes Zeichen heißen.

Wäre nun eine Finsterniß drinnen, so wirst du mir's wohl zu gut halten, daß ich's nicht treffe, wie du deinen Aposteln zu gut hieltest, da sie dich nicht verstunden in vielen Stücken, als, da du von deinem Leiden und Auferstehen verkündigtest, und sie doch die Worte, wie sie lauteten, behielten und nicht anders machten. Wie auch deine liebe Mutter nicht verstund, da du zu ihr sagtest Luk. 2, 49: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist," und sie doch einfältiglich die Worte in ihrem Herzen behielt und nicht andere daraus machte. Also bin ich auch an diesen deinen Worten geblieben: „Das ist mein Leib etc.,"

und habe mir keine andere daraus machen wollen, noch machen lassen; sondern dir befohlen und heimgestellet, ob etwas finster darin wäre, und sie behalten, wie sie lauten, sonderlich weil ich nicht finde, daß sie wider einigen Artikel des Glaubens streben. Siehe, so wird kein Schwärmer mit Christo reden dürfen, das weiß ich wohl, denn sie sind ungewiß und uneins über ihrem Text.

Denn ich hab's versucht, wenn gleich im Abendmahl eitel Brod und Wein wäre, so könnte ich's doch wahrlich nicht gewisser, einfältiger und klarer sagen, denn also: „Nehmet, esset, das ist mein Leib etc.," denn wo der Text also stünde: Nehmet, esset, in dem Brod ist mein Leib, oder mit dem Brod ist mein Leib, oder unter dem Brod ist mein Leib, da sollte es allererst eitel Schwärmer regnen, hageln und schneien, die da riefen: Siehe da, höreſt du da? Christus spricht nicht: Das Brod ist mein Leib; sondern im Brod, mit Brod, unter Brod ist mein Leib, und sollten schreien: O wie gerne wollten wir glauben, wenn er hätte gesagt: Das ist mein Leib, das wäre dürre und helle geredet. Aber nun er spricht, im Brod, mit Brod, unter Brod, so folget nicht, daß sein Leib da sei, und würden also tausend Ausflüchte und Blossen über die Worte „Im, Mit, Unter" erdichten, auch mit größerm Schein, und viel weniger zu halten sein, denn jetzt.

Noch dürfen sie sagen: Wo stehet's geschrieben, daß Christi Leib im Brod sei; gerade, als wären sie bereit zu glauben, wo wir's beweisen könnten, und wollen doch nicht glauben, da wir beweisen wohl mächtiger, das Brod sei der Leib Christi, welches ja stärker und klarer seinen Leib da zu sein ausspricht, denn dieser Text, im Brod ist mein Leib. Aber sie lügen und geben vor, Gott solle Texte stellen, wir sie es ihm vormalen, und wenn er's schon thäte, so würden sie es doch nicht annehmen, weil sie diesen nicht annehmen.

Weil wir nun gewaltiglich genug bewiesen haben, daß weder des Zwingel's Deutelei, noch des Oekolampad's Deichelei bestehen möge, so haben wir damit auch erstritten alle die Texte, so vom Abendmahl reden, daß sie unsern Verstand geben sollen, wie sie lauten. Und wiewohl ich dieselbigen im Büchlein wider die himmlischen Propheten genugsam gehandelt habe, und noch heutiges Tages Nichts vor den Schwärmern dawider aufgebracht ist, denn bloße, nackte Glößlein, ohne einigen

Spruch der Schrift, aus ihrem Kopf erdichtet, und auf den Grund ihrer Deuterei und Zeicherei auch zu Boden gefallen, und mein Büchlein noch stehet, wie du lesen magst und selbst erfahren in den Textern G, H, J, K etc.,[83] so will ich doch noch einmal dieselbigen Texte nach einander handeln, unsern Verstand zu stärken.

St. Matthäus ist der erste, der Kapitel 26 spricht: „Da sie aßen, nahm Jesus das Brod etc.“ Diese Worte sind durch den Mund Gottes gesprochen, ob sie wohl die Schwärmer nicht höher achten, denn als hätte sie etwa ein Lotterbube oder Trunkenbold gesprochen. Denn auch der Zwingel an einem Ort gleich zornig über uns ist und spricht: Wir halten so gar fest über fünf arme und elende Worte. Das thut er Alles aus der Rhetoricakunst, wenn Einer eine böse Sache hat, und das Gegentheil mit der hellen Wahrheit ihm das Herzeleid thut und bange macht, soll er's mit der Hand von sich weisen und das Maul aufwerfen und sagen: Es sei Nichts, es sei nicht werth zu verantworten, es seien fünf arme, elende Worte etc. Aber daneben muß er auch nicht anders wähnen, denn Gott sei ein Bube oder Affe, und alle Welt sei eitel Stock und Stein, die ihn schlecht begnügen lassen, wenn sie solche Verachtung hören. So stimmet denn Zwingels Rhetorica mit dem Geiste in der Schleste[84] fein überein, daß man solche Worte aus den Augen thun muß und als arme, elende Worte verachten; so haben sie dann gewonnen und die gewisse Wahrheit gefunden; das soll der Grund sein, diese hrüe Worte zu glossiren und zu verstehen.

Wir armen, elenden Fleischfresser müssen uns dennoch dieweil verwundern, wie es zugehe, daß solche mächtige Eisenfresser und Höllenbrecher wider diese elende, arme fünf Worte so gar Nichts ausbringen, denn ein bloßes, nacktes, hochmüthiges Verachten. Ist Verachten genug zur Wahrheit, so ist der Teufel billig Gott über alle Götter. Aber mit solcher Rede zeugen sie wider sich selbst, was sie für einen Geist haben, und wie theuer sie Gottes Wort achten, daß sie dieselbigen theuern Worte schelten als arme, elende fünf Worte, d. i.: sie glauben nicht,

83) Damals, wie das oft noch heute geschieht, bezeichnete man, statt mit Ziffern, mit Buchstaben die einzelnen Bogen einer Schrift. Die Bogen entweder, je nachdem sie in Quart oder Octav waren, 4, 5, 6 ꝛc. Bläuer, weshalb sie bald Quaternionen, bald Quinternionen, bald Senternionen genannt wurden. Vergl. S. 100 ff.

84) Ueber Schwenkfeld s. S. 191.

daß es Gottes Worte sind. Denn wo sie glaubten, daß es Gottes Worte wären, würden sie es nicht elende, arme Worte heißen, sondern auch einen Titel und Buchstaben größer achten, denn die ganze Welt, und davor zittern und fürchten, als vor Gott selbst. Denn wer ein einzelnes Gotteswort verachtet, der achtet freilich auch keines nicht groß. Wenn sie doch unsern Verstand oder unrechten Sinn so schälten, und nicht die Worte Gottes selbst, wäre es zu leiden. Wie thut man aber nun denen, die solche elende Worte nicht elend, sondern herrlich, mächtig und schrecklich halten? Wie soll man thun? Man muß sie auch für elende Narren halten, die solche Worte nicht verachten können, noch aus den Augen thun.

Weil denn hie „ist" nicht Deutelei und „mein Leib" nicht meines Leibes Zeichen bewiesen werden kann, und die Sprüche: Fleisch ist kein nütze, Christus sitzt im Himmel, nicht zwingen, und allerdings keine Ursache gegeben werden mag, die Worte anders zu verstehen, denn sie lauten, wie wir oben gehört haben, so müssen wir darauf bleiben und daran hangen, als an den allergewissesten, gewissesten, sichersten Worten Gottes, die uns nicht trügen, noch fehlen lassen können. Denn es ist auf's allereinfältigste geredet: das ist mein Leib, das ist mein Blut des Neuen Testaments, daß wenn man aller Welt Sprache und Wort zusammenträge, so könnte man doch nicht einfältigere Rede oder Worte daraus wählen oder nehmen. Christus kann ja nicht einfältiger von seinem Leibe und Blute sagen: denn also: Mein Leib, oder das ist mein Leib, das ist mein Blut. Denn daß die Schwärmer vorgeben, Christus habe nicht gesagt: In dem Brod ist mein Leib, oder wenn ihr diese Worte sprechet, so soll mein Leib da sein, ist Nichts. Laß sie die Wahl haben und selbst versuchen, wie sie einfältiger davon reden wollten. Hätte Christus also gesagt: in dem Brod ist mein Leib, so hätten sie viel mehr Schein und möchten vorgeben, Christus ist im Brod, geistlich oder deutelich. Denn haben sie in diesen Worten: das ist mein Leib, können eine figürliche Rede finden: wie vielmehr würden sie dieselbige in diesen Worten finden: In dem Brod ist mein Leib, und dazu mit größerm Schein; denn es ist heller und einfältiger geredet, wenn ich sage: Das ist mein Leib, denn: in dem ist mein Leib. Hätte aber Christus also gesagt: Wenn ihr diese Worte sprechet, so soll mein Leib

da ſein, würden ſie bald daher fahren: ja, Lieber, Chriſtus ſpricht nicht: das Brod iſt mein Leib, ſondern mein Leib ſoll da ſein. Nun kann er wohl da ſein, daß dennoch nicht Brod ſein Leib ſei. Siehe, wie fein wären ſie da gehalten! Spräche er aber alſo: Wenn ihr dieſe Worte ſprechet, ſo ſoll mein Leib da gegenwärtig im Brod ſein, ſo würden ſie abermals ſagen: Ja, Chriſti Leib iſt freilich gegenwärtig da im Brod, aber nicht weſentlich, ſondern geiſtlich oder figürlich. Spräche er aber alſo: Wenn ihr dieſe Worte ſprechet, ſo ſoll mein Leib weſentlich da im Brod gegenwärtig ſein, ſo würden ſie wiederum ſagen: Ja, freilich iſt ſein Leib weſentlich im Brod gegenwärtig, aber alſo, daß weſentlich verſtanden werde von Chriſti Leib, nämlich daß Chriſtus einen weſentlichen Leib habe, und nicht einen Marcioniſchen;[85] derſelbige weſentliche Leib iſt freilich da im Brod gegenwärtig, aber als im Zeichen und nicht wahrhaftig.

Summa, wenn ihnen Gott ſelbſt die Wahl gäbe, den Text zu ſtellen, ſo würden ſie ſelbſt keinen ſo einfältig ſtellen, als dieſer iſt, ſondern würden immer viel mehr Löcher und Lücken darin finden, denn ſie in dieſem finden. Darum wer ſich mit dieſem Text in unſerm Verſtand nicht halten läſſet, der läßt ſich nimmermehr mit einem halten. Nun iſt's ja gewiß, daß die Schwärmer bei ſich beſchloſſen haben, ſie wollen ſich nicht halten laſſen. Das beweiſen ſie damit, daß ſie dieſen einfältigen Text ſo mannichfaltiglich zerbohren und zerlöchern. Einer will zum Ende ein Loch hindurch machen, der Andere durch's „iſt," der Dritte durch „mein Leib," die Andern ſonſt und ſo, wie die Fiſche das Netz St. Petri zerriſſen, und führen ſo loſe, faule Urſachen, die viel ungewiſſer und finſterer ſind, denn dieſer Text iſt. Und iſt lauter Lügen und Büberei, daß ſie gewiſſern, einfältigern, hellern Text fordern. Denn ſie wiſſen, daß er nicht heller, noch einfältiger mag geſtellet werden, wenn ſie gleich ſelbſt die Wahl zu ſtellen hätten; ſondern weil ſie

85) In ſeiner Schrift „daß dieſe Worte ꝛc. noch feſt ſtehen," ſagt Luther (vergl. Walch XX. 1006) über Marcion (f. S. 321):

Der Ketzer Marcion lehret, wie Chriſtus nicht hätte natürlichen rechten Leib an ſich genommen von Maria, ſondern wäre nur ein Scheinen oder Geſpenſt eines Leibes geweſen, das ſich weder greifen, fühlen, noch halten läßt. — Nun bekennt Marcion, daß Chriſti Leib (d. i. ſeines Leibes Scheinen oder Geſpenſt) ſei im Brod.

fühlen, daß dieser Text zu helle und zu gewiß ist, wollten sie uns gerne herauslocken, daß wir einen andern stellten, darin sie viel mehr Löcher und Lücken finden könnten und also einen Schein hätten, daß sie einen hellern Text gestürzt hätten, denn der im Evangelio stehet, welcher alsdann ganz und gar Nichts gelten müßte. Nein, Teufel, du schaffst Nichts, du sollst und mußt an diesem Text erwürgen und unterliegen, dafür soll dir Nichts helfen.

St. Markus ist der andere, der spricht Cap. 14: „Und da sie aßen, nahm Jesus das Brod, etc.“ Aus diesem Text hat Carlstadt seinen ersten Gedanken vom Tuto geschöpfet, weil hie Markus lautet, als haben die Jünger zuvor alle getrunken aus dem Becher, ehe denn Christus sprach: Das ist mein Blut, damit er flugs darnach auf sein sitzend Blut deuten solle, weil der Becher nun schon ausgetrunken sei. Aber das ist Alles längst verlegt und zunichte worden. Denn nicht allein die andern Evangelisten und St. Paulus andere schreiben, sondern er selbst auch St. Markus, da er vom andern Theil des Sacramento sagt, nicht schreibt, daß die Jünger das Brod gegessen haben, und darnach Christus gesaget: Das ist mein Leib. Darum muß sich die Rede vom Trinken nach der Ordnung richten, so die andern Evangelisten und Paulus und St. Markus selbst in der Rede vom Essen hält; denn er kann nicht wider sich selbst und wider die Andern alle sein.

Aber mich wundert gleichwohl, wie es kommt, daß allein St. Markus die Stücke schreibt „und sie tranken alle daraus,“ und thut's dazu eben gleich an dem Ort, da Matthäus in seinem Text schreibet: „Trinket Alle daraus,“ daß es aus der Maßen stark scheinet, als sei der Text in St. Marko verändert, und aus Piete Epion[86] gemacht, denn wo Piete hie stünde, so wäre es gleich Ein Text mit St. Matthäo, mit welchem doch sonst St. Markus fast gleich pfleget zu stimmen. Dieß befehle ich den Gelehrten. Ich halte, daß beiderlei, da Matthäus allein vor allen Andern schreibt: „trinket Alle daraus“, und da Markus schreibet, auch vor allen Andern allein schreibet, „sie tranken Alle daraus,“ sei darum geschrieben, daß die zwei Evangelisten haben anzeigen wollen, wie die Jünger allzumal aus diesem Becher getrunken haben: nicht zum

86) Piete (πίετε) d. i. trinket; Epion (ἔπιον) d. i. sie tranken.

Durst, als andere Tränke vielleicht geschehen sind, da man hat müssen mehr denn einmal einschenken, ehe denn es herumgegangen ist; sondern daß sie haben diesen Becher sollen umgehen lassen und also mäßig daraus trinken, daß sie alle daraus getrunken haben: gleichwie Lukas auch schreibet, daß er den Letztrunk vor dem Sacrament auch also gegeben hat, daß sie alle aus Einem Becher tranken, da er spricht: „Theilet diesen Becher unter euch.“ Also sollte er sagen: Es waren wohl mehr Becher über Tisch, daraus ein Jeglicher für sich trank, oder ein Becher ward mehr denn einmal eingeschenkt; aber dieser Becher zur Letze ward gegeben, daß sie alle aus demselbigen tranken, damit dem alten Osterlamm Valete gegeben.

Also mag Matthäus und Markus von diesem sonderlichen Becher auch verstanden werden, daß die Apostel sonst über Tisch ein jeglicher für sich einen Becher gehabt, oder doch ja mehr denn ein Becher gewesen sei. Aber hie, da er einen neuen sonderlichen Trunk seines Blutes gibt, heißet er sie alle aus diesem einigen Becher trinken, daß also mit Darreichen und sonderlicher Geberde Christus seinen eigenen Becher nimmt und Allen daraus gibt, über die andern gemeinen Becher über Tische, dabei sie desto besser darauf merkten, wie es ein sonderlicher Trank wäre über die andern Tränke, so die Mahlzeit über gegeben wurden. Denn das Brod konnte er wohl, ja, er mußte es so austheilen, daß ein Jeglicher sein Stück für sich kriegte. Aber den Wein konnte er nicht so austheilen, sondern mußte es in Einem Becher lassen für sie alle und mit Worten anzeigen, daß es ein gemeiner Trank für sie alle wäre, und nicht einem oder zwei oder drei allein vorzusetzen oder auszutrinken wäre, wie die andern Becher über Tisch frei stunden einem Jeglichen, wie er wollte. Also hat er mit diesen Geberden freilich sein Abendmahl wollen merklich unterschieden von dem alten Abendmahl. Erstlich, daß er den Valettrunk gibt, wie Lukas schreibet. Damit er ja der Jünger Sinn bewegt, daß sie haben müssen denken: Was will er damit machen, daß er den Letztrunk aus seinem Becher gibt? So hat er bisher über Tisch nicht gethan. Und sonderlich weil St. Lukas schreibet: Er habe mit Worten solche Letze auch ausgedrückt und gesagt: „Ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme,“ wie wir hören werden.

Zum andern, daß er ein sonderlich Brod vor allen andern Broden in die Hand nimmt, segnet und bricht nach solchem Letztrunk, da haben sie ja denken müssen: Wie? Will der nun noch einmal essen, so er doch den Letztrunk gethan hat? Da haben sie freilich gar eben ihm zugesehen, was er thue, und zugehöret, was er rede. Denn also hat er über Tisch und Abendmahl des Lamms mit dem andern Brod nicht gethan und fänget nun nach dem Letztrunk und Abendmahl ein Neues an und spricht: „Es sei sein Leib.“ Hie schweigen sie still und glauben einfältiglich, keiner fragt, wie Brod Leib sein möge.

Zum dritten, daß er seinen Becher gibt und Alle daraus trinken heißt, das hat sie ja auch bewegen müssen, weil er zuvor mit keinem andern Becher also gethan hatte, und dazu spricht: Es sei sein Blut, und sie abermals stillschweigen und glauben. Denn sie haben wohl gedacht, es müsse wahr sein, was er sagt. Weil sie sehen solche neue Geberde nach der Letze, daß er von neuem anfänget, von neuem danket, von neuem des Benedicite spricht,[57] und dazu ein sonderlich Brod nimmt, das er unter sie alle theilet und seinen Becher auch unter sie alle theilet und beschließt solch Abendmahl mit einem Brod und mit einem Becher. Da haben sie wohl gedacht, er wisse wohl, was er thue und rede, daß es keines Fragens bedürfte, und doch sehen, daß gar ein neu ander Abendmahl sei.

Summa, das Osterlamm haben sie also gegessen, daß er sie nicht hat heißen essen, noch trinken, noch Jemand vorgelegt, oder vorgesetzt; sondern ein Jeglicher hat für sich hin gegessen und getrunken, wie es vor ihm gelegen und gestanden ist, wie auch Matthäus und Markus sagen: „Da sie aßen, nahm er das Brod etc.“ Aber hie gehet es gar in einer neuen Weise daher, er nimmt und stimmt ein gewiß sonderlich Brod, danket darüber, bricht's selbst und theilet's unter sie und leget's ihnen vor und heißet sie essen und spricht dabei: „Das ist mein Leib, für euch gegeben.“ Desgleichen thut er mit dem Becher auch, stimmet und gibt einen sonderlichen Trunk für sie alle. Von andern Broden heißet er sie nicht essen, noch von andern Bechern trinken, leget und setzt auch Niemand Nichts vor, wie er hie thut. Mit welchem Allem er

57) d. i. den Segen.

Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, uns zum Troſt, daß wir uns ſolcher Taufe annehmen, und gewiß gläuben ſollen, GOttes Zorn ſey geſtillet, und unſere Sünde durch ſolche Taufe Chriſti abgeleget, daß GOtt mit uns ferner will zufrieden ſeyn, um ſeines Sohns willen.]

17. Dieſer Stimme ſollte man, wo es möglich, auf Nadelſpitzen nachgehen, und dieſe herrliche Offenbarung nimmermehr aus den Augen und Herzen laſſen, daß unſer HErr GOtt den Himmel zerreiſſet, ſchickt den Heiligen Geiſt herunter in der Geſtalt einer Tauben, und er ſich ſelbſt läſſet ſo mit einer lieblichen Stimme hören, und ſpricht: Hier habt ihr meinen Sohn, mein Herz und höchſten Schatz, und alles, was ich bin. Was thut aber der Sohn? Er ſtellet ſich als ein armer dürftiger Sünder, und läßt ſich von Johanne am Jordan täufen. Daß alſo die ganze Gottheit ſich hier auf das allergnädigſte und freundlichſte offenbaret, nach Unterſcheid der Perſonen, in dreyerley Geſtalt; auf daß ja jedermann wiſſe, wer ſich zu dem HErrn Chriſto hält, und ſein Wort annimmt, und ſeiner Werke ſich tröſtet, daß GOTT ſolchem Menſchen nicht könne noch wolle feind ſeyn. Denn hier ſtehets, was der Sohn heiſſet, ſagt oder thut, das ſey alles des Vaters herzlich Wohlgefallen.

18. O wie ſelig wären wir, ſo wir Chriſti Stimme höreten, und veſt von ganzem Herzen daran hielten! Wiederum, heilloſe und verfluchte Leute ſind dieſe, die ſolche Stimme laſſen ſchallen, und gehen doch vorüber, als höreten ſie es nicht. Das verfluchte Pabſtgeſinde aber läſtert noch und verfolget dieſe Stimme; ſaget: CHriſtus ſey es nicht allein, den der Vater lieb habe; er habe Mönche, Pfaffen, Meſſen, Wallfahrten und anders auch lieb. Wer es nun recht bedächte, daß man die Freundlichkeit GOttes und das väterliche Herz nicht ſollte höher ehren denn alſo, der ſollte lieber zehenmal todt ſeyn, denn bey ſolchen läſterlichen heilloſen Leuten leben.

19. Darum lernet, ihr lieben Kinder, weil ihr höret dieſe Stimme ſchallen. Wir haben vor wenig Jahren nichts davon gewußt; da war der Himmel zu, und mußten ins Teufels Namen hören, was die Mönche predigten vom Fegfeuer, von Poltergeiſtern und andern Lügen. Nun, GOtt Lob! gehet jetzt die reine Lehre wieder auf der Bahn, und fehlet nur an dem, daß mans höre und lerne. Weil denn an der Welt nichts hilft, ſo laſſet uns doch unſerm HErrn GOtt für dieſe Wohlthat danken, daß er heute ſein Herz und ſeinen Schatz uns hat offenbaret, den Heiligen Geiſt in Geſtalt einer Tauben, ſeinen Sohn am Jordan in der Taufe, und ſich ſelber in einer herrlichen lieblichen Stimme.

20. Wer wollte nun den nicht verdammen, der hier nicht danken, fröhlich ſeyn, und den Sohn mit Herzen annehmen wollte, der hier im Jordan ſtehet, und ſich als ein Sünder täufen läßt; auf welchen der Heilige Geiſt ſich ſetzet, in Geſtalt einer Tauben; da die Stimme des Vaters ſo nahend iſt, als zur Wand da ſeyn kann? Da werden ohne Zweifel auch unzählig viel heiliger Engel geweſt ſeyn: denn, wo der Vater, Sohn und Heilige Geiſt ſich ſehen laſſen, da wird das ganze himmliſche Heer müſſen ſeyn.

21. Darum ſo lernet diß Feſt hoch halten. Es iſt wol auch eine Offenbarung, daß Chriſtus den Weiſen ſich durch einen Stern offenbaret hat; aber das hier iſt viel höher; denn dieſes ſind die rechten drey Könige, GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt Heiliger Geiſt, die man alle drey bey einander findet, da ſich Chriſtus täufen läßt. Wo er hätte gewollt, wäre ſolche Offenbarung

wohl anzeigt, daß dieß Brod und Wein nicht ein schlecht Brod und Wein, wie bei dem Osterlamm genossen ward; sondern viel ein anderes, sonderliches, höheres, nämlich wie er's mit Worten selbst ausspricht, „sein Leib und sein Blut sei.“

Also haben wir, daß Matthäus, Markus übereinstimmen und beide auf's einfältigste und schier einerlei Worte reden, ohne daß Matthäus am Ende dieses Stück hinzusetzt: „zur Vergebung der Sünden.“ Wiederum Markus, da er vom Brod redet, spricht er: εὐλογήσας, d. i., „Er segnete es,“ da doch die Andern allenthalben sagen: εὐχαριστήσας, d. i., „Er dankte,“ wie er selbst, Markus, bei dem Becher auch thut, daß mich's dünket, er wolle segnen und danken für Ein Ding haben. Doch lasse ich solches denen, so Lust haben, sich damit zu bekümmern.

Das ist wohl nützlicher, zu merken, weil die Evangelisten alle so einträchtig diese Worte: „das ist mein Leib“ auf's einfältigste setzen, kann man daraus nehmen, daß es freilich keine figürliche Rede, noch einiger Tropus darin sein müsse. Denn wo einiger Tropus drinnen wäre, hätte es freilich ja etwa einer mit einem Buchstaben gerühret, daß ein anderer Text oder Verstand hätte sein mögen. Gleichwie sie wohl in andern Sachen thun, da einer setzet, der andere außen läßt, oder setzt es mit andern Worten, als Matth. 12, 28 schreibet, Christus habe gesagt: „So ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe etc.“ Lukas (11, 20) aber also: „So ich mit dem Finger Gottes die Teufel austreibe etc.“ Und da Markus (4, 8) saget: „Ein Saame habe dreißigfältige, einer sechzigfältige, einer hundertfältige Früchte getragen,“ da sagt Lukas (8, 8) schlecht: „Und es trug hundertfältige Frucht,“ und der Stücke viel, da einer den andern erkläret oder anders redet.

Hie aber sind sie allzumal auf's allereinfältigste gleich, und lässet sich keiner mit einem Buchstaben anders merken, denn der andere, als sollten sie allesammt sagen: Es kann Niemand anders, einfältiger und gewisser davon reden, denn also: „Das ist mein Leib,“ so doch Lukas und Paulus bei dem Becher viel anders reden, denn Matthäus und Markus, wie wir hören werden. Weil denn da vier Zeugen stehen und gleich in Worten übereinstimmen, mögen wir fröhlich und sicher uns auf ihr Zeugniß verlassen und darauf urtheilen und glauben. Denn so Gott (Matth. 18, 16) spricht: „daß zweier Mund Zeugniß soll wahr

sein," wie vielmehr sollen diese vier Zeugnisse uns stärker sein, denn aller Schwärmer Schreien und Plaudern: sie dürfen ja nicht sagen, daß Matthäus, Markus, Lukas, Paulus nicht so gelehrt, heilig, fromm und geistlich gewesen sind, als sie und die Ihren sind. Machen sie aber solcher Zeugen Reden zweifelhaftig, so soll billig der Schwärmer Rede viel mehr zweifelhaftig sein, sonderlich weil sie untereinander selbst uneins, keiner seines Textes gewiß ist, noch werden kann; aber diese vier Zeugen im Texte auch bei Buchstaben eins sind. Mit den Unsern rede ich also; denn die Schwärmer können auf alle Dinge wohl antworten, weil sie keine Schrift, sondern nackte Eitelkeit geben dürfen aus eigenem Kopfe.

St. Lukas ist der dritte, Cap. 22: „Er nahm das Brod, etc." Wer ihm wollte sagen lassen, der hätte allein an St. Luka genug in dieser Sache, so klärlich und fein redet er vom Abendmahl. Erstlich beschreibet er den Letztetrunk Christi (wie droben gesagt ist) und spricht: „Er nahm den Becher, dankete etc." Hie bezeuget Christus, dieß solle sein letzter Trunk Weins auf Erden sein mit seinen Jüngern; bald aber darauf gibt er den Becher Weins des neuen Abendmahls etc. Ist nun eitel schlechter Wein in dem neuen Abendmahl, wie ist's denn wahr, daß jenes der letzte Trunk sein soll, daß er keinen Wein mehr trinken will; ist's der letzte Trunk Weins, so kann dieß nicht Wein sein, das er darnach zu trinken gibt. Ist's nicht Wein, so muß er das sein, das er nennet, nämlich „sein Blut, oder das Neue Testament in seinem Blut;" also stehet hie Lukas gewaltiglich, daß im Abendmahl Christi nicht schlechter Wein sein mag.

Hie möchtest du sagen: Ja, wer weiß, ob solche Worte vom Letztetrunk Christus vor oder nach seinem Abendmahl geredet hat? Denn Lukas schreibet: Er habe solche Worte vor dem Abendmahl geredet; aber Matthäus und Markus schreiben, als habe er sie nach dem Abendmahl geredet. Wohlan, so stehet diese Sache darauf, welcher Evangelist die rechte Ordnung im Schreiben halte. Hält sie Lukas, so ist die Sache schlecht und unser Verstand recht, und die Schwärmer sind verloren; das hat keinen Zweifel. Oder zweifeln die Schwärmer über das, so sind wir doch gewiß, daß wir Recht haben, das ist uns genug.

Nun laß uns aus der Evangelisten eigenem Wort und Werk lernen, welcher die rechte Ordnung im Schreiben halte. St. Lukas (1, 3)

im Anfang ſeines Evangelii bezeuget, daß er wolle von vorn an und ordentlich ſchreiben, und das beweiſet er auch mit der That; denn ſein Evangelium gehet fein auf einander bis an's Ende, wie alle Welt zeuget. Aber ſolches hat Matthäus und Markus nicht verheißen. Sie thun's auch nicht, wie das in vielen Stücken zu beweiſen wäre. Als da Matthäus die Anfechtung Chriſti beſchreibt Matth. 4, 1 ff. und die Erſcheinung Chriſti nach der Auferſtehung (Matth. 28) etc., da er gar die Ordnung nicht hält. Und St. Auguſtin de consensu Evangelistarum,[88] viel ſich drinnen arbeitet. Hält doch Markus die Ordnung nicht eben an dieſem Ort im Abendmahl, da er das Stück: „und ſie trunken alle daraus," ſetzte für dieſen Worten: „und er ſprach: Das iſt mein Blut etc." ſo es doch von Natur und Art ſoll hernach folgen.

Weil denn kein Zweifel iſt, daß Matthäus und Markus die ſtrenge Ordnung nicht halten, ſondern Lukas der verpflichtet ſich, dieſelbigen zu halten, und hält ſie auch, ſo muß Matthäus und Markus mit ihrem Schreiben nach St. Lucä Ordnung zu richten ſein, und nicht wiederum. Und müſſen ſagen, daß Matthäus und Markus das nach dem neuen Abendmahl geſetzt haben, welches doch nach dem alten Abendmahl geſchehen und zu ſetzen iſt. Denn ſie fragen nicht groß nach der Ordnung, haben genug, daß ſie die Geſchichte und Wahrheit ſchreiben. Lukas aber, der nach ihnen geſchrieben hat, bekennet, daß ſeines Schreibens Urſachen eine geweſen ſei, daß viel Andere ſolche Geſchichte ohne Ordnung geſchrieben hatten, darum er ſich vorgenommen habe, ordentlich zu ſchreiben. Und alſo meinen auch Viele, und iſt faſt glaublich, daß St. Paulus habe St. Lukam gemeinet, da er zu den Korinthern zeuget, lobet und ſpricht: „Wir haben einen Bruder zu ihm geſandt, der das Lob hat im Evangelio durch alle Gemeinen." 2. Kor. 8, 18.

88) Sermo CCXXXV in diebus Paschalibus C. 1: „Non vos debet movere, quod alius evangelista dicit, ut quod alius praetermittit: quia et ille, qui praetermittit, quod alius dicit, dicit aliquid, quod ille praetermiserat. Aliqua vero singuli dicunt et alii tres non dicunt; aliqua duo dicunt et alii non dicunt: aliqua tres dicunt et unus non dicit. Auctoritas autem tanta est evangelii sancti, ut quae in eis loquebatur spiritus unus, verum sit etiam, quod dixerit unus. Hoc ergo quod modo audistis, quia dominus Jesus, postequam resurrexit a mortuis, invenit duos in via ex discipulis suis, colloquentes invicem de his, quae contigerant, et dixit illis: qui sunt sermones isti etc. solus dixit Lucas evangelista. Breviter hoc adjecit Marcus, quia apparuit dominus in via: sed quod ait dixerunt domino, vel quod eis dixerit dominus, praetermisit."

So hilft auch das dazu, daß Lukas mit Fleiß die Ordnung halten wolle, daß er nicht allein den Letztrunk, sondern auch des ganzen Osterlammes Lehre vorherschreibt und spricht: „Da die Stunde kam, setzte er sich nieder etc.“ Da siehest du, daß Alles in einem Text ordentlich nach einander von der Lehre ist geredet, beide im Essen und Trinken, welches Matthäus und Markus nicht thun. So nun die Lehre im Essen vor dem neuen Abendmahl ordentlich steht; so muß wahrlich auch die Lehre im Trinken vor dem neuen Abendmahl stehen; denn es beide eine Lehre ist und nicht von einander zu sondern.

Hiemit kommen wir nun wieder auf den abgesagten Grund und Beschluß. Hält Lukas die rechte Ordnung (als jetzt bewiesen ist), so trinket Christus den Letztrunk Weins vor dem neuen Abendmahl; trinket er aber den letzten Trunk Weins vor dem Abendmahl, so kann im Abendmahl nicht schlechter eitel Wein getrunken werden; denn seine Worte stehen klärlich da, daß er spricht: Er wolle nicht mehr nach diesem Trunk von dem Gewächse des Weinstocks trinken.

Dawider wird abermals Jemand sagen: Fichtest du doch selbst, daß Wein im neuen Abendmahl bleibe, und diese deine Rede sollte wohl gut papistisch sein, welche keinen Wein im Abendmahl glauben. Ich antworte: Daran liegt mir nicht viel; denn wie ich oftmals genug bekennet habe, soll mir's kein Hader gelten, es bleibe Wein da oder nicht; mir ist genug, daß Christi Blut da sei, es gehe dem Wein, wie Gott will. Und ehe ich mit den Schwärmern wollte eitel Wein haben, so wollte ich eher mit dem Papst eitel Blut halten.

Weiter habe ich droben gesagt: Wenn der Wein Christi Blut geworden ist, so ist's nicht mehr schlechter Wein, sondern Blutswein, das ich darauf mag zeigen und sagen: Das ist Christi Blut. Solches schweigt Christus auch nicht, da er hie also spricht: Ich will nicht vom Gewächse des Weinstocks trinken. Warum sagt er nicht Wein, sondern „Gewächse des Weinstocks?“ Ohne Zweifel, daß der Trank, so im Abendmahl ist, nicht vom Weinstock kömmt, wie anderer schlechter Wein; und ob er wohl auch Wein ist, so ist er doch so nicht gewachsen, wie er jetzt ist. Gleich, als wenn man Malvasier unter wenig Wasser gösse, da ist Wasser aber so gar zu Malvasier geworden, daß nicht mehr geschmecket wird. Da kann ich denn von solchem Trunk sagen: Das Wasser ist

nicht aus dem Born geschöpft. Also ist der Wein im Abendmahl nun nicht mehr ein Gewächs vom Weinstock; denn Gewächs vom Weinstock ist gewißlich eitel schlechter Wein.

Wie wenn Christus nicht getrunken hätte in seinem Abendmahl, sondern allein die Jünger? Antworte ich, wie wenn ein Narr mehr fragen könnte, denn zehn Weise antworten? Es stehet nicht geschrieben, daß er den Letztrunk gethan habe; dennoch wird er denselbigen nicht den Jüngern allein gegeben, sondern auch mitgetrunken haben. So werden die Jünger freilich nach solchem Letztrunk auch nicht mehr getrunken, sondern sich Christo gleich gehalten haben. Wiederum, so die Jünger nach dem Letztrunk des Herrn Blut getrunken haben, wird er ohne Zweifel mit ihnen getrunken haben? Auch was narre ich selbst mit solchen tollen Fragen? Es sei genug für das erste Stück aus St. Luka, das klar genug ist, es müsse nicht Weinstocks Gewächs im Abendmahl Christi sein. Ist es nicht Weinstocks Gewächs, so kann's nichts Anderes sein, denn Christi Blut, laut seiner Worte: „Das ist mein Blut."

Zum andern, dieß Stück „der für euch gegeben wird", welches allein Lukas und Paulus setzen, martern auch noch etliche Schwärmer, sonderlich Carlstadtische Rotten, und geben vor, weil da stehet, der für euch gegeben wird, als gegenwärtige Geschichte, so könne Christi Leib nicht im Abendmahl sein, weil weder dazumal, noch jetzt sein Leib für uns gegeben, oder sein Blut vergossen wird; sondern im ersten Abendmahl müßt's also lauten: der für euch gegeben soll werden, und jetzt also: der für euch gegeben ward. O klinge hohe Geister! Darauf habe ich im Büchlein wider die himmlischen Propheten reichlich der Frau Huldа grantwortet in Quatern K etc.[89]

Sie sehen nicht solche Geister, daß ebenso stark wider sie selbst ist, als wider uns, was sie gaukeln. Denn laß gleich Carlstadt's Text gelten: „Das ist mein Leib, der hie sitzt; das ist mein Blut, das hie sitzt etc." wie wird denn da sein Leib gegeben und sein Blut vergossen gegenwärtig, wie die Worte lauten: „der für euch gegeben wird, das für euch vergossen wird?" Christus kann ja nicht lügen, noch vergeblich reden, da er spricht im Abendmahl: „Das ist mein Leib, für euch ge-

89) vergl. S. 95.

geben, das iſt mein Blut, für euch vergoſſen.“ Nun wird's allda nicht gegeben, noch vergoſſen, wie es doch ſein müßte, wo der Schwärmer Kunſt in dieſen Worten beſtehen ſollte. Können ſie nun beides in ihrem Abendmahl haben, nämlich, daß Chriſti Leib und Blut allda ſind, für uns noch ungegeben und unvergoſſen, und doch wahr ſei, das er ſpricht: Es ſei der Leib und Blut für uns gegeben und vergoſſen, Lieber, ſo wird unſer Abendmahl auch dieſelben Worte wahr behalten, obgleich Chriſtus jetzt nicht, ſondern zuvor einmal gegeben iſt. Lies weiter in ſelbigem Büchlein, haſt du Luſt dazu.

Zum dritten kommt dieſer Text St. Lucä: „Das iſt der Becher, das Neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird,“ der muß ſich leiden, und ſind noch heutigen Tages nicht eins, wie ſie denſelbigen genug martern und radebrechen wollen. Einer nimmt das Wort „Neue Teſtament“ für ſich, der Andere das Wort „in meinem Blute etc.“ Keiner aber achtet, wie er ſeine nackte Gedanken und Gloſſen mit Schrift und gutem Grunde kleide oder ſtärke.

Wir wollen uns auch entrichten. Erſtlich ſetzen allein Lukas und Paulus dieſe Worte: „Solches thut zu meinem Gedächtniß,“ und ſetzen's alle beide, da ſie vom Brod reden, und nicht, da ſie vom Becher reden. Denn ſie halten, es ſei genug einmal geredet, alo denn auch wahr iſt, wiewohl es auf beide Theile des Sacraments und alſo auf's ganze Abendmahl gehet, wie das Paulus weiter ausſtreichet und ſpricht: „So oft ihr dieß Brod eſſet und von dieſem Becher trinket, ſollet ihr des Herrn Tod verkündigen etc.“ Das thun ſie darum, anzuzeigen die Urſache und Frucht dieſes Abendmahls, nämlich, daß wir Gott loben und danken ſollen für die Erlöſung von Sünden und Tod, wie die Juden mußten danken und loben über ihre Erlöſung aus Aegyptenland. Hievon ſollte man reden und ſchreiben, ſo bringen uns die Schwärmer in ſolche feindſelige Disputation.

So ſetzen auch beide, Lukas und Paulus, für den Becher dieſe Worte: „Desſelbigen gleichen auch den Becher nach dem Abendmahl,“ oder, „nachdem ſie zu Abend gegeſſen hatten.“ Warum das? Ich achte wahrlich Alles um der zukünftigen Schwärmer willen, alo wollte Lukas mit dem Wort, wie mit einem Finger zurückdeuten und des Letztrunks erinnern. Als ſollte er ſagen: Gedenke, was ich oben geſagt habe vom

Letztrunk, daß Chriſtus nicht mehr vom Gewächs des Weinſtocks trinken will, daß du ja wiſſeſt, ich rede hie von einem andern Trunk, der nach dem Abendmahl geſchehen iſt, da man allerdings hatte aufgehört zu trinken vom Weinſtocks Gewächs, und ja nicht dieſen Trunk für denſelbigen Letztrunk verſteheſt, ſondern für einen Trunk zum Anfang des neuen Abendmahls. Und ſonderlich redet Lukas und Paulus ſolches bei dem Becher und nicht beim Brod; denn es gefährlicher und nöthiger iſt bei dem Becher, weil man zur Letze nicht pflegt zu eſſen, ſondern zu trinken, auf daß es nicht der Letztrunk würde verſtanden: wiewohl es auf beides und auf's ganze Abendmahl gehet, gleichwie auch das Stück droben vom Gedächtniß etc.

Wir laſſen hie ſchwärmen und gloſſiren, wie ſie wollen, deß ſind wir freilich gewiß, daß Lukas mit dieſem Text: „Dieſer Becher iſt das Neue Teſtament in meinem Blut," nichts Anderes, ſondern eben daſſelbige ſagen will, was Matthäus und Markus mit dieſem Text ſagen: „Das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments." Denn ſie müſſen nicht wider einander, ſondern mit einander Einer Meinung ſein. Mache nun den Text Lucä, wie du willſt, ſo muß das die Meinung ſein, daß Markus und Matthäus ſagen: „Das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments." Wenn wir nun Lucä Worte alſo faſſen, daß ſie uns geben im Abendmahl das Blut Chriſti zum Neuen Teſtament, wie Markus und Matthäus thun, ſo haben wir gewißlich ſeine rechte Meinung. Wer ihn aber anders faſſet oder martert, der hat ihn nicht recht. Denn ſo würde er nicht mit den Andern ſtimmen.

Daraus folget, daß es grobe Hempel ſind, die aus den Worten Lucä ſchließen wollen, es müſſe der Becher im Blut ſtehen, wo wir ſeinen Worten, wie ſie lauten, folgen wollen, weil er ſpricht: „Der Becher das Neue Teſtament in meinem Blut." Denn ſie denken, im Blute heiße hie gleich wie ein Bauer in Stiefeln, oder Fleiſch in Töpfen iſt, ſo ſie doch bekennen müſſen, daß ſolche Meinung im Marko und Matthäo nicht ſein kann, und doch ja nicht wider einander ſein müſſen.

Lukas aber redet (wie er oft pfleget) hebräiſcher Weiſe; denn ſo redet die hebräiſche Sprache, Pſalm 78, 64: „Ihre Prieſter fielen im Schwerdt," d. i., fielen durch's Schwerdt. Item: „Die Fürſten ſind in ihren Händen erhenket," Klagel. 5, 12, d. i., bei den Händen aufge-

heuket. Item: „Wir trinken unser Wasser in Geld," d. i. um Geld. Item: „Die Knaben fielen im Holz," d. i. sie fielen unter dem Holz, das sie tragen mußten. Item Jakob dienet um Rahel," d. i. um Rahel, 1. Mos. 29, 20, und dergleichen viel. Also stehest du, daß „in" auf hebräisch eine weitläufige Deutung hat, doch also, daß es gleichwohl anzeige, das Ding müsse gegenwärtig da sein, davon es redet.

Also auch will Lukas sagen: „Dieser Becher ist das Neue Testament im Blut Christi," d. i. durch's Blut oder mit dem Blut, oder um's Blutes willen etc. Gleich wie Matthäus spricht: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments." Denn der Becher kann ja nicht das Neue Testament sein im Silber oder durch's Silber, oder um's Silbers willen. Rede nun, wie dich's gelüstet, diese Worte: „Dieser Becher ist das Neue Testament im Blut," sofern, daß du nicht wider Matthäum und Markum redest. Denn einem stillen, unzänkischen Geist ist bald gesagt, daß die Worte Lucä auf deutsch so viel wollen: Dieser Becher ist ein Neu Testament, nicht seines schönen Silbers oder Weins halber, sondern des Bluts halber, und von wegen oder um des Bluts Christi willen. Daß ein Deutscher möchte St. Lucä Text daheim, oder sonst bei sich also ausreden: Dieser Becher ist das Neue Testament, des Blutes Christi halber; welches Jedermann also verstehet, der Becher ist ein Neu Testament, darum, daß Christi Blut darinnen ist.

Solches habe ich so weit holen müssen, den Text Lucä gewiß zu machen; denn ausgenommen, daß er auf hebräische Weise redet, ist er an sich selbst auf's allerklärlichste und einfältigste geredet, und mit Matthäo und Marko allerdings übereinstimmet, ohne daß er die Worte versetzt, wie die hebräische Sprache pflegt, denn da Matthäus spricht auf griechische Weise: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, spricht Lukas auf hebräische Weise: Das ist das Neue Testament in meinem Blut. Nun ist Neue Testament in meinem Blut, und mein Blut des Neuen Testaments nicht wider einander geredet, sondern einerlei Worte und Deutung, ohne daß nicht einerlei Ordnung gesetzt ist, welches die hebräische Redeart macht, wie die Gelehrten wohl wissen. Und damit wir aller Irrung abkommen, verdeutsche ich den Text Lucä auf's deutlichste und kürzeste also: Dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut, wiewohl Lukas kein „ist" setzt, sondern also redet: Dieser Becher ist

das Neue Teſtament in meinem Blut etc., welches, ſo Jemand gläubet, möchte mit zwei „iſt“ dolmetſchen, alſo: Das iſt der Becher, der das Neue Teſtament iſt in meinem Blut. Aber weil Paulus, der eben dieſe Worte Lucä führet, nur Ein „iſt“ ſetzt und ſpricht: Dieſer Becher iſt ein Neues Teſtament in meinem Blut, ſo muß freilich Lucä Text eben auch alſo mit Einem „iſt“ zu dolmetſchen ſein.

Mir gefällt aber Lukas mit St. Paulo daß, daß ſie die hebräiſche Weiſe zu reden an dieſem Orte ſtif behalten haben, denn Matthäus und Markus, die es auf griechiſche Weiſe ausgeſprochen haben, auf daß man die Worte Chriſti deſto eigentlicher hätte und den künftigen Rotten ſtehern möchte. Denn wir gewaltiglich Lukas und Paulus mit ihrem Text des Carlſtadts Tuto geſtürzt haben, bekennen ſie ſelbſt. Und wer's nicht weiß, der leſe mein Büchlein wider die himmliſchen Prophetn, Quatern ſt etc.“[1] Wie ſie aber des Carlſtadt's Tuto ſtürzen, alſo ſtürzen ſie auch der Schleſier Tuto, welche das Tuto verkehren und hintenanſetzen, wie wir oben gehöret haben, und ſagen: Mein Leib, der für euch gegeben wird, iſt das, nämlich eine geiſtliche Speiſe.

Wohlan, weil hie St. Lukas das Tuto bei den Becher ſetzt und ſpricht: dieſer Becher, ſo laß ſie dieſen Text auch alſo umkehren und ſagen: Das Neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird, iſt dieſer Becher, nämlich ein geiſtlicher Trank. Wie dünket dich hie? Ein leiblicher Becher iſt ein geiſtlicher Trank. Lieber, was macht Lukas aus ſolchen Schwärmern, wenn ſie ihn alſo umkehren? Er macht ſolche Leute daraus, die ſilberne oder goldene Becher für geiſtliche Tränke halten. Das ſollte mir doch ja ein ſeltſamer Geiſt ſein, der leibliche, ſilberne, goldene Becher ſaufen und verſchlingen wollte, der komme zu mir nicht, er hätte mein Geld und Gold bald ausgeſoffen und ſollte viel ſchwerlicher zu halten ſein, denn das ganze Papſtthum, und mehr Gold oder Meſſen verſchlingen, denn das Papſtthum mit Meſſen verſchlingt.

Siehe, alſo geht's den unvorſichtigen Geiſtern, welche meinen, wo ſie an einem Orte ihrem Dunkel eine Farbe machen können, ſo ſei es allenthalben wohl gemacht, und ſehen nicht rings um ſich, wie ſich's an andern Orten auch reime. Denn da ſie im Marko und Matthäo ſagen

[1] vergl. S. 90 f.

konnten: Mein Leib iſt das, mein Blut iſt das, nämlich geiſtliche Speiſe und Trank, weil ſie das Tuto daſelbſt gefunden allein ſehen, wollten ſie damit ihres Gefallens umgehen, wie jene im Daniel mit der Suſanna, und daſſelbige verrücken und ſchänden mit falſchem Sinn, ſahen aber auf den Lukas nicht, daß ſie derſelbige mit ihrer Kunſt durch ſeinen Text alſo herumkehren würde, daß ſie mit allen Schanden über ihrer Untugend ergriffen würden.

Das heißt ja: mit den Verkehrten verkehrſt du dich, Pſ. 18, 27. Sie wollen Gottes Wort vom Leiblichen in's Geiſtliche kehren und kehren eben damit ſich ſelbſt vom Geiſtlichen in's Leibliche; denn Lukas ſtehet klärlich mit ſeinem Tuto da und zeigt damit auf den leiblichen Becher und ſpricht: dieſer Becher, daß unmöglich iſt, Tuto hie auf einen geiſtlichen Trank zu deuten. Wiederum ſtehen dieſe Schwärmer da mit ihrem Umkehren und ſagen, Tuto ſolle einen geiſtlichen Trank bedeuten. Da muß entweder Lukas oder die Schwärmer öffentlich lügen und trügen. Kann aber dieß Tuto bei'm Becher ſich nicht ſo umkehren und zum geiſtlichen Tuto machen laſſen, ſo kann's freilich auch das Tuto bei'm Brod ebenſo wenig thun, und liegt alſo das ſchleſiſche Tuto ja ſo tief im Dreck, als das Carlſtadt'ſche Tuto. Aber wenn ſchämen ſich auch einmal die Rotten, wenn ſie ſo oft in Lügen ergriffen werden?

Fort an der Liege[91] her, Oekolampad muß auch vor St. Lucä Richterſtuhl mit ſeiner Zeichelei. Leib und Blut, ſpricht er, ſind Tropi im Abendmahl und heißen Leibszeichen, Blutszeichen. Iſt das wahr, ſo muß ohne Zweifel Blut in Lucä Text auch ein Tropus, d. i.: ein Blutszeichen ſein, denn er ja eben von demſelbigen Blut redet, da Matthäus und Markus davon reden, das kann Niemand läugnen. Wohlan, ſo muß Lucä Text nach Oekolampad's Meinung alſo halten: Dieſer Becher iſt ein Neues Teſtament in meines Bluts Zeichen, nämlich im ſchlechten Wein. Das will ein anbündiges, gutes Ding werden, ſo das Neue Teſtament nicht mehr iſt, denn ein Trunk Weins, oder daß ein Trunk Weins die Kraft hat, daß er dieſen Becher zum Neuen Teſtament macht; denn das gibt und will ſolcher Oekolampadiſcher Text.

91) L. v. a. Stube.

in der Wüsten oder im Tempel zu Jerusalem geschehen; aber bey der Taufe hat es geschehen sollen, uns zur Lehre; wie ich oft gemeldet, daß wir die Taufe sollen hoch halten, und, weil wir getauft sind, uns nicht anders ansehen noch urtheilen, denn als gemachte, ja neugeschaffene Heiligen.

22. Die lästerlichen Wiedertäufer sagen heutiges Tages, die Taufe sey nur ein schlecht Wasser. Der Teufel hole solche Lästermäuler! Ein Hund, Saue, Kuhe soll also urtheilen, die nichts denn den Geschmack vom Wasser hat: ein Christ aber soll nicht nach dem Geschmack, sondern nach dem Wort urtheilen; denn da ist nicht allein Wasser, sondern auch GOttes Wort und Kraft: wie man hier siehet bey der Taufe Christi, daß da ist GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist. Derhalben ists nicht schlecht Wasser, sondern ein solch Wasser, da GOttes Sohn inne badet, da der Heilige Geist überschwebet, und GOtt der Vater über prediget: daß also die Taufe nicht ein schlecht Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser, und ein Bad der neuen Geburt ist, geweihet und geheiliget durch GOTT Vater, Sohn und Heiligen Geist. Wie denn eben darum Christus die Weise zu täufen so stellet, daß man im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes täufen soll. [*Wasser ohne diese Worte ist schlecht Wasser; aber wenn diese Worte: Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes, zum Wasser kommen, so ists nicht schlecht Wasser, sondern eine Taufe.]

23. Darum auch noch heutiges Tages, wenn ein Kind getauft wird, ist bey solcher Taufe der Sohn GOttes, welcher mit seinem Leib; der Heilige Geist, der mit seiner Gegenwärtigkeit; und GOtt der Vater mit seiner Stimme, die Taufe heiliget. Darum kann man je nicht sagen, daß es allein schlecht Wasser sey, sintemal die ganze Gottheit da vorhanden ist; sollen auch derhalben die Taufe nicht ansehen als ein Menschenwerk. Denn, obwol ein Mensch täufet, so täufet er doch nicht in seinem Namen, sondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes: die sind auch bey solchem Werk. Sonst würde die Taufe das langsam ausrichten, das sie soll ausrichten.

24. Wer will nun das verachten, daß GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist da ist? Wer will solch Wasser ein schlecht Wasser heissen? Sehen wir denn nicht, was vor Gewürz GOtt in dieses Wasser wirft? Wenn man Zucker ins Wasser wirft, so ists nicht mehr Wasser, sondern ein köstlich Klaret, oder sonst etwas: warum wollen wir denn hier so eben das Wort vom Wasser scheiden, und sagen, es sey ein schlecht Wasser; gleich als wäre GOttes Wort, ja, GOtt selbst, nicht bey und in solchem Wasser? Nicht also; denn da ist GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist in und bey solchem Wasser, wie dort am Jordan, da Christus im Wasser stund, der Heilige Geist drüber schwebete, und GOtt der Vater dabey predigte.

25. Darum ist die Taufe ein solch Wasser, das die Sünde, den Tod und alles Unglück hinweg nimmt, hilft uns in Himmel und zum ewigen Leben. So ein köstlich Zuckerwasser, Aromaticum und Apothek ist daraus worden, da GOtt sich selbst eingemenget hat. GOtt aber ist ein GOtt des Lebens: weil der nun in diesem Wasser ist, so muß dieses das rechte Aqua vitæ seyn, das den Tod und Hölle vertreibet, und ewig lebendig machet.

26. Also sollen wir die Taufe lernen recht erkennen, und hoch halten. Denn, man täufet nicht im Namen eines Engels oder Men-

Man nehme hie das Testament, wie man will, so ist's gewißlich gegen das Alte Testament gesetzt, weil er's das Neue nennet; darum muß es die geistlichen Güter in sich haben, die durch's Alte Testament und seine Güter bedeutet und verheißen sind und im Neuen ausgerichtet und erfüllet werden, da kann Niemand anders sagen. Welch' christliches Herz aber kann das leiden, daß unser Neues Testament ein Trunk Weins sei? oder daß dieser Becher ein Neues Testament eines Trunks Weins halber sei? Denn Oekolampad läßet das Wort „ist" stehen, wie es lautet, darum muß nach seiner Kunst das Neue Testament nichts Anderes sein, denn der elende Becher, und dasselbige dennoch nichts Anderes, denn in Kraft und um des Weins willen, als ein Zeichen des Blutes Christi, so wären billig alle Figuren des Alten Testaments auch wohl das Neue Testament zu nennen, weil sie alle solche Zeichen sind.

Will er aber sagen, der Text sei also zu stellen: Dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments in meinem Blut, daß der Tropus hie nicht im Blut, sondern im Neuen Testament sei; warum macht er's denn nicht Alles zu Zeichen und eitel Tropis und sagt also: ista figura calicis est figura Testamenti in figura sanguinis mei. id est, iste pictus calix est imago novi Testamenti. per signum sanguinis mei, id est per vinum: dieß Zeichen des Bechers ist ein Zeichen des Neuen Testaments, im Zeichen meines Bluts. Das wäre auf Deutsch: Dieser gemalte Becher ist ein Bild des Neuen Testaments durch den Wein. O, schönes Ding, wer will Ursache zeigen, warum ein Wort und nicht die andern alle auch Tropi sein müssen?

Aber lasset uns ihm zugeben, daß er diesen Text also vertroppe: Dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments in meinem Blut, auf daß Blut hie nicht ein Tropus, sondern recht Blut sei; da wird er allererst recht ankommen. Erstlich bekennet er damit, daß im Abendmahl Lucä nicht ein Tropus sei, sondern das rechte Blut Christi. Hie fragen wir, warum macht er's denn im Matthäo und Marko zum Tropo? Wie kann man sagen, daß Lukas ein anderes Blut im Abendmahl nenne, denn Markus und Matthäus? Ist's im Luka das rechte Blut Christi, so muß es im Matthäo und Marko auch sein; denn sie reden gewißlich von einerlei Abendmahl; so müssen sie wahrlich auch von einerlei Blut

und Trank reden. Wende dich, wie du willt; iſt Blut im Matthäo und Marko ein Tropus, ſo muß im Luka auch ein Tropus ſein; iſt's in Luka nicht, ſo muß es in Matthäo und Marko auch nicht ſein. Iſt aber Blut kein Tropus, ſo muß Leib auch kein Tropus ſein. Und macht alſo Lukas alle Tropos zunichte und zu Schanden mit Einem Wort. Alſo geht's denn dem Tropo, gleichwie dem Esel, daß er ſich ſelbſt ſtürzet.

Zum andern iſt das noch ſchädlicher, daß ſolcher Text, dieſer Becher iſt ein Zeichen des Neuen Teſtaments in meinem Blut, bekennet, daß Chriſti rechtes Blut im Becher ſei, und ſchaffet doch nicht mehr, denn daß dieſer Becher dadurch ein Zeichen oder Figur des Neuen Teſtaments iſt. Das iſt nichts Anderes, denn der Becher mit dem Blut Chriſti iſt eine Figur des Neuen Teſtaments. Und alſo muß Chriſti Blut nicht das rechte Neue Teſtament geben, ſondern ein Zeichen des Neuen Teſtaments ſein, Nichts beſſer, denn des Oſterlamms oder Bocks Blut im Alten Teſtament iſt, welches auch eine Figur oder Zeichen des Neuen Teſtaments iſt. Denn oben haben wir gehört, daß dieß Wort: in meinem Blut, ſo viel heiße, als durch oder mit meinem Blut, alſo daß es gegenwärtig im Becher ſei, und der Becher darum ein Neues Teſtament ſei, daß er das Blut Chriſti in ſich hat.

Das heißet nun fein getrappet und Chriſti Blut gedeutet, daß es dem Bockblut gleich gerechnet und eine Figur des Neuen Teſtaments ſein muß, und wir im Neuen Teſtament ſein ſollen, und doch zugleich im Alten Teſtament ſein müſſen. Denn wer die Figur des Neuen Teſtaments hat, der kann dasſelbe Neue Teſtament noch nicht haben, wie die Epiſtel an die Hebräer (10, 29) lehret. Aber aus ſolchem Text Oekolampad's, wo er den halten wollte, wir dennoch zugleich das Neue Teſtament hätten und nicht hätten; denn wir hätten nicht zugleich die Figur des Neuen Teſtaments und das Neue Teſtament ſelbſt; das iſt nicht anders, denn wir hätten zugleich Chriſti Blut und nicht ſein Blut.

Ueber das iſt's nicht zu leiden, daß Neues Teſtament ein Tropus ſein ſollte. Womit wollte man's beweiſen? Wo iſt irgend deß ein Exempel? Ja, wo wollte gemeine Sprache bleiben, damit ich gern wollte oder vielleicht ſollte einfältiglich vom Neuen Teſtament reden, ſo man wollte ein Zeichen oder Figur verſtanden haben, ſo oft ich das Neue

Teſtament nennete? Mit der Weiſe wäre das Neue Teſtament nicht das Evangelium oder Verheißung des Heiles oder des ewigen Lebens, ſondern eine alte Figur oder Bild des künftigen Neuen Teſtaments. Und kurzum, der Tropus will ſich im Wort (Neues Teſtament) nirgends ſchicken, viel weniger kann er mit einigem Grund bewieſen werden; daß Oekolampad auf dem erſten Text bleiben muß, da Blut ein Tropus iſt, und ſagen: Dieſer Becher iſt ein Neues Teſtament im Zeichen meines Bluts; welchen Text doch unſer Glaube nicht leiden kann, daß ſchlechter Wein dieſen Becher zum Neuen Teſtament machen ſollte.

Denn Neues Teſtament iſt Verheißung, ja, vielmehr Schenkung der Gnade und Vergebung der Sünden, d. i.: das rechte Evangelium etc. Denn wiewohl der Becher ein leibliches Ding iſt, dennoch weil er ein ſacramentliches Ding wird mit dem Blut Chriſti, oder mit dem Neuen Teſtament, ſo heißt er billig ein Neues Teſtament oder das Blut, daß man darauf zeigen mag und ſagen: Das iſt ein Neues Teſtament, das iſt Chriſti Blut, gleichwie oben die leibliche Feuerflamme ein geiſtliches Ding, nämlich der Engel iſt und heißt, und die Taube der heilige Geiſt. Darum wer von dieſem Becher trinket, der trinket wahrhaftig das rechte Blut Chriſti, und die Vergebung der Sünden oder den Geiſt Chriſti, welche in und mit dem Becher empfangen werden, und wird hie nicht eine ledige Figur oder Zeichen des Neuen Teſtaments, oder des Bluts Chriſti empfangen; denn das gebühret den Juden im Alten Teſtament.

Da aber Jemand ein Scheiflein ſuchen wollte und vorgeben, Oekolampad möchte ſeinen Text alſo ſtellen: dieſer Becher iſt ein Zeichen des Neuen Teſtaments in meinem Blut, daß nicht das Blut zum Becher müßte, ſondern zum Teſtament gehören, auf dieſe Meinung: Das Neue Teſtament iſt im Blut Chriſti und beſtehet durch's Blut Chriſti, und nicht alſo, daß der Becher durch's Blut Chriſti ein Zeichen oder eine Figur ſei, alſo ſtunde ſein Text ausgeſtrichen, alſo: Dieſer Becher iſt ein Zeichen des Neuen Teſtaments; das Neue Teſtament aber iſt ein Ding, das im Blut Chriſti beſtehet. Antwort: Oekolampad weiß wohl, daß ſolcher Text hie nicht ſein kann; denn es müßte ein Artikel im Griechiſchen ſtehen, nach dem Neuen Teſtament, alſo: *καινῆ διαθήκῃ, ἡ ἐν τῷ αἵματί ἐστιν*[92] Derſelbige Artikel aber iſt nicht da, ſondern der

[92] D. i. das Neue Teſtament in meinem Blute.

Text hängt an einander, als wäre es allzumal ein einiges, unzertrennliches Wesen, gleichwie der Becher, Blut, Neues Testament auch in einander sind, als wäre es einiges, unzertrennliches Wesen, daß der Sinn sein muß: Dieser Becher ist ein Neues Testament in meinem Blut, d. i.: meines Blutes halber ist der Becher ein solches Ding, und ohne mein Blut wäre er's nicht.

Wie nun der Oekolampad hie niederliegt mit seinem Tropo oder Zeichtelei, so lieget auch der Zwingel mit seiner Deutelei. Denn was wider die Zeichtelei stehet, stehet auch wider die Deutelei, weil es fast gleich gilt. Denn des Zwingel's Text müßte also stehen: Dieser Becher bedeutet das neue Testament in meinem Blut; das wäre so viel: Dieser Becher hat durch mein Blut, das darinnen ist, so viel, daß er dadurch das Neue Testament bedeutet; und müßte also Christi Blut eine Deutelei sein, und Nichts mehr allerdinge, wie ich über Oekolampad's Zeichtelei bewiesen habe. Denn Zwingel kann auch nicht den Text also machen: Dieser Becher bedeutet das Neue Testament, so in meinem Blut ist. Denn der Artikel „so" ist nicht da, sondern es ist der ganze Text, gleich als ein einiges Wort, wie gesagt ist.

Ist nun St. Lukas nicht ein feindseliger Mann, der mit einem einigen Wort, so zu reden, auf einen Schlag so große Riesen und Helden, beide Enthusten, Figuristen und Deutisten, und alle Schwärmer in einen Haufen schläget? Und was hülf's, wenn gleich ihre Texte mit der Zeichtelei und Deutelei stehen könnten, können sie doch nicht einen Titel Gleichniß anzeigen, darin solche Zeichtelei oder Figur stehen möchte, wie wir oben in Oekolampad's Tropo gehöret haben. Denn worin ist der Becher durch's Blut Christi dem Neuen Testament gleich? Ist's darin, daß gleichwie uns die Sünden dadurch vergeben werden, also werden sie dem Blut Christi auch vergeben? Oder worin will man sie finden? Im Rauchloch. Warum lehren sie denn Figuren, da keine sein kann?

Es hat aber Lukas in diesem Text ein Stück, das kein Evangelist hat, Paulus auch nicht, nämlich: der für euch vergossen wird, und nicht: das für euch vergossen wird; denn im Griechischen lautet es vom Becher, und nicht vom Blut, wie Niemand läugnen kann, τοῦτο τὸ ποτήριον etc. ἐκχυννόμενον;[93] und nicht: ἐν τῷ αἵματι etc. ἐκχυνόμενον.[94]

93) d. i. dieser Kelch, der vergossen wird.
94) d. i. in meinem Blute, das vergossen wird.

Im Lateiniſchen kann man's nicht merken, wenn ſie ſagen: Qui pro vobis funditur,[95] weil Becher und Blut beides ein „der“ im Latein iſt; aber im Deutſchen iſt's gut zu merken, da Blut ein „das“ und Becher ein „der“ iſt. Solches hat mich einmal vor drei oder vier Jahren ein feiner gelehrter Pfarrherr auf einem Dorfe erinnert und legte mir ſeine Meinung vor, daß Lukas alſo zu verſtehen ſein ſollte: Dieſer Becher iſt das Neue Teſtament in meinem Blut, der für euch ausgegoſſen wird, d. i.: der über Tiſche euch geſchenket und zu trinken vorgeſetzt wird, wie man ſonſt Wein aus der Kanne für die Gäſte ſchenket. Und war das ſeiner Urſachen eine, daß Lukas, wie geſagt, nicht vom Blut, wie Matthäus und Markus, ſondern vom Becher ſagt: ἐκχυνόμενον, gegoſſen wird. Und führet dazu den Text Pauli: das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird, d. i.: ausgetheilet und euch über Tiſche vorgelegt.

Ich war, weil ich fand, daß er's nicht mit den Schwärmern hielt, ſondern bekennete, daß wahrhaftiger Leib und Blut im Sacrament wäre, ward ich froh und ließ mir ſolche Meinung gefallen, ohne daß ich ſie unnöthig achte, weil keine Gefahr in dem alten Verſtand ſtund, und gefällt mir noch heutiges Tages, möchte auch wohl wünſchen, daß man ſolche Meinung aus dem griechiſchen Text bringen könnte, denn damit wäre doch allen Schwärmern das Maul abermals mit aller Gewalt geſtopft. Es iſt bei mir kein Zweifel, daß der Text Pauli: Das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird, ſei ſchlecht zu verſtehen von dem Brechen und Austheilen über Tiſche, wie er auch 1. Kor. 10, 16 ſagt: Das Brod, das wir brechen, iſt der ausgetheilte Leib Chriſti.

Weil denn der Text in Pauło, ſo vom Brod oder Leibe Chriſti redet, von der Austheilung über Tiſche und nicht von dem Hingeben an dem Kreuz verſtanden wird, ſo kann freilich der Text vom Becher auch eben denſelbigen Verſtand leiden. Und ſo würden Matthäus und Markus denn auch ſich finden, nämlich, das iſt mein Leib; bei welchem ſie Nichts vom Geben ſagen, als ſei es ſonſt wohl zu merken, daß er ſeinen Leib ihnen gebe, wenn er ſpricht: Das iſt mein Leib, da habt ihr meinen Leib. Alſo auch vom Becher: das iſt mein Leib, für euch

[95] d. i. das oder der für euch vergoſſen wird.

ausgegossen, d. h.: über Tische ausgetheilet und vorgesetzt zur Vergebung der Sünden. Ich sehe noch Nichts in Worten, das wider solchen Verstand fast streite. Denn auch St. Paulus bei dem Becher anredet: der für euch vergossen wird, als wollte er genug gesagt haben, weil das Brod für sie gebrochen wird, also werde auch der Becher für sie ausgetheilet.

Ob nun wohl dieser Verstand bisher nicht gehalten, sondern vom Geben in's Leiden und vom Vergießen am Kreuz Jedermann den Text verstanden hat, wäre es doch kein schädlicher Fehl gewesen, wie es auch noch nicht ist; denn Niemand daran übel thut, daß er Christi Leib und Blut für uns gegeben und vergossen am Kreuze hält, ob er's gleich an dem Orte thut, da Nichts davon geredet oder gelesen wird, ohne daß es nicht streitet, noch sichtet, wie sonst die lieben Väter die Schrift oft und ohne Gefahr, am unebenen Orte, doch im guten und nützlichen Verstande geführt haben; so siehet mich's auch an, als haben der alten Väter etliche diesen Verstand auch gehabt, als wenn sie sagen, daß Christi Blut so oft vergossen wird, so oft man Abendmahl hält. Und sonderlich Ambrosius,[96] da er spricht: So das Blut Christi, so oft es gegossen wird, für die Sünde gegossen wird, so soll ich's billig täglich nehmen, weil ich täglich sündige. Denn das Wort funditur heißet ja freilich nicht allein vergießen, sondern auch gießen und schenken. Item Gregorius:[97] das Blut Christi wird in der Gläubigen Mund gegossen etc.

Solches sage ich nicht, daß ich gewiß darauf stehe; denn weß ich selbst nicht gewiß bin, das will ich Niemand lehren, sondern daß ich gern wollte, es wäre also, und weil ich im Griechischen nicht erfahren bin, den Gelehrten Ursache gebe, dem nachzutrachten, ob's die griechische Sprache geben wollte, so hätten die Schwärmer allzumal keinen Behelf, noch Ausflucht mehr wider unsern Verstand. Sie müßten bekennen, daß Christi Leib und Blut über Tische ausgetheilet würde, leiblich gegessen und getrunken im Brod und Becher.

---

96) Ambrosius de sacramentis lib. IV. Cap. ult.: „Si quotiescunque effunditur sanguis Christi, in remissionem peccatorum effunditur, debeo illum semper accipere, et semper mihi peccata dimittantur. Qui semper pecco, semper debeo habere medicinam."

97) Gregorius in homilia paschali: „Sanguis Christi in ore fidelium funditur."

Für mein Hofrecht ſage ich, daß auch meines Dinkens Lukas und Paulus ſtark auf dieſe Meinung lauten; Paulus mit dem, daß er ſpricht, wie geſagt iſt: das iſt mein Leib, für euch gebrochen, und das Brod, ſo wir brechen, iſt die Austheilung des Leibes Chriſti. So finden wir wohl mehr Oerter, da Paulus (ὑπὲρ ὑμῶν für uns) pro, coram vel ante[*] braucht, als 1. Kor. 15: Warum laſſen ſie ſich vor den Todten taufen? Lukas mit dem, daß er ſpricht: Der Becher im Blut wurde ausgegoſſen, auch ὑπὲρ ὑμῶν, d. i.: für euch, vor euern Augen dargeſchenkt zu trinken etc. Und mit dem, daß er ſpricht: Der Leib wird für euch gegeben, wie Paulus auch redet. Nun heißt „geben“ freilich etwas ſchenken, und nicht etwas im Tod überantworten.

Matthäus und Markus aber laſſen ſich anſehen, als ſeien ſie dawider, da ſie ſagen: Das iſt mein Blut, für Viele vergoſſen oder ausgegoſſen. Das lautet, als rede Chriſtus von Vielen, die auch nicht gegenwärtig über Tiſche ſind; und ſagen nicht ὑπὲρ ὑμῶν, ſondern περὶ πολλῶν, das laſſe ich die Griechiſch-Verſtändigen ausfechten. Wer zur obgeſagten Meinung Luſt hätte, der möchte alſo oder desgleichen dazu antworten, daß Lukas und Paulus vom Gießen oder Schenken über Tiſche reden, melden aber das Vergießen am Kreuze, damit, daß ſie ſagen: Man ſolle ſolches zu ſeinem Gedächtniß thun oder ſeinen Tod verkündigen, als die ordentlicher und klärer reden, denn Matthäus und Markus.

Wiederum, Matthäus und Markus reden vom Gießen am Kreuze und ſchweigen des Gießens über Tiſche, als das ſie genugſam durch das Wort „das“ ausgerichtet haben wollen. Dieweil wir wiſſen, daß der Evangeliſten Gewohnheit iſt, daß Einer von einerlei Sachen ſaget weiter und mehr, denn der Andere, und Einer ausläßt, das der Andere ſagt. Und alſo wäre dieß Wort: der für euch gegeben wird, nicht ſo klar und gewiß von dem Leiden Chriſti, als dem Zwingel träumet, der dadurch das vorige Stück: Das iſt mein Leib, erklären will, wie wir oben gehört haben. Wer aber nicht Luſt dazu hat, der mag darauf antworten, das Lukas ſagt: Der Becher wird für uns gegoſſen, und alſo ſagen: Weil Becher, Blut und Neues Teſtament ein ſacramentliches Weſen ſind,

[*] pro, für, in Gegenwart, vor.

wird um solcher Einigkeit willen der Becher vergossen, so doch allein das Blut vergossen wird, per synecdochen, wie wir oben gesagt haben, daß Gottes Sohn recht gesprochen wird, daß er sterbe, obwohl allein die Menschheit stirbt, und der heilige Geist gesehen wird, obwohl allein die Taube gesehen wird, und der Engel gesehen wird, obwohl allein seine helle Gestalt gesehen wird etc. Dünket Jemand dieß zu schaal oder zu faul zu sein, der gehe es besser, oder lasse die obgesagte Meinung gelten. Ich halte, es sei recht und genug geantwortet; denn wir auch also den Becher, d. i.: Christi Blut, segnen und trinken. Bei uns ist keine Gefahr, sondern eitel Vortheil, welche Meinung wir von den beiden behalten, sie sind beide gut und recht, denn es ist beides in der That also, nämlich daß Christi Leib beides über Tische und am Kreuze gegeben ist; ob wir's nicht treffen am rechten Orte der Schrift, wie vielen Heiligen geschehen, so fehlen wir doch der Meinung und Wahrheit nichts. Den Schwärmern aber lieget alle Macht daran; denn ist solche Meinung nicht recht in diesem Text, so haben sie nichts Besseres in ihrer Sache; ist sie aber recht, so liegen sie ganz und gar in der Asche.

Der vierte und letzte ist St. Paulus, der spricht 1. Kor. 11, 23. 25: „Ich habe es vom Herrn empfangen etc.“ Wenn ich so gelehrt in griechischer Sprache wäre, wie Carlstadt und Zwingel, so wollte ich aus diesem Text gewaltiglich schließen, daß im Brod der wahrhaftige Leib Christi gegessen würde. Denn Erasmus zeiget, daß im Griechischen kein „ist“ stehe bei dem Brod, sondern also: φάγετε, τοῦτο ἐμοῦ σῶμα, Comedite, hoc meum corpus, das wollte ich also dolmetschen: Nehmet, esset diesen meinen Leib, der für euch gebrochen wird. Das müßte von Wort zu Wort recht verdolmetschet sein, ohne daß ich ein kleines Pünktlein[99] überhüpfte, das müßte nicht hindern, so hätte ich da ja rein und fein gewonnen. Aber nun ich nicht so gelehrt bin, muß ich fahren lassen, daß ich nicht auch einen Artikel für ein Pronomen oder eine Alloösis erdichte und casum pro casu brauche.

Aber das ist gleichwohl wahr, wie unvollkommen Matthäus und Markus das Abendmahl beschreiben, müssen wir daraus merken, daß,

[99] d. i. das Komma.

wo nicht Lukas und Paulus wären, so könnten wir dieß Sacrament nicht haben; denn Matthäus und Markus schreiben nicht, daß uns Christus geheißen habe, hienach zu thun und auch also zu halten. Und müßten's also bleiben lassen, als eine andere Geschichte Christi mit seinen Jüngern, die wir nicht könnten oder müßten nachthun. Aber Lukas und Paulus schreiben: Christus habe solches uns alle auch heißen thun. Ja, wenn Paulus nicht wäre, so könnte uns auch Lukas nicht genug thun, als der allein von den Aposteln verstanden werden möchte, daß sie Christo solches nachthun sollten, es wäre denn, daß im Matthäo 28, 20 das etwas thäte, da Christus spricht: „Lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.“ Aber ob's genug sein würde, weiß ich nicht. Paulus ist der rechte Lehrer und Apostel unter uns Heiden gesandt, der redet auch frei und reichlich heraus und spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.

Denn er setzt das Wort „mein“ hart nach dem Wort Eins, oder „dieses“, welches der andern keiner thut. Dazu als etliche Texte sollen lauten, läßt er das Wörtlein „ist“ außen, gleichwie es Lukas bei dem Becher auch außen läßt. Welche zwei Stücklein uns der heil. Geist zu unserer Stärke erzeigt, daß wir gewiß wären, der Leib Christi sei im Brod. Denn wiewohl es gleichviel bei uns geredet ist, so ich sage: Das ist mein Leib, und das mein Leib, oder hie mein Leib; so ist's doch deutlicher und gewisser von der Gegenwärtigkeit des Leibes geredet, wenn ich sage: Das mein Leib, oder hie mein Leib, und die Rottengeister mit ihrem Schwärmen darin nicht so leichtlich gaukeln können, als in der Rede, das ist mein Leib.

Nun ist's kein Zweifel, Christus rede solche Worte gegen das alte Osterlamm, das er hiemit aufhebt, als sollte er sagen: Bisher habt ihr das Lamm und eines Thieres Leib gegessen; aber hie nun an desselbigen Statt mein Leib, „mein, mein,“ sage ich gar unterschiedlich. Darum Paulus so fleißig auf das Wort „mein“ dringet, daß er's auf eine neue Weise bald nach dem „das“ setzet und spricht: „Das, mein,“ als wollte er's gerne so dran binden, daß Ein Wort mit dem „das“ würde, so doch „mein“ und „Leib“ viel näher müssen an einander hangen. Solches Alles thut er, auf daß er den Leib Christi ja deutlich genug ausspreche im Abendmahl.

„Der für euch gebrochen wird;“ davon haben wir droben viel gesagt, daß die Schrift nicht leiden kann, daß „brechen“ sollte Christi Leiden heißen. Die Schwärmer mögen's sagen, wie sie Anderes mehr sagen, aber nimmermehr beweisen: denn wir müssen „brechen“ nicht deuten, noch brauchen nach unserm Dünkel, sondern nach der Schrift Brauch. Nun heißet ja „brechen“ in der Schrift, sonderlich wo es vom Brod oder Essen gesagt wird, so viel, als stücken oder austheilen. Also, daß auch solch' zerbrochen Brod, beide im Griechischen, Lateinischen und Deutschen, κλάσμα, fragmentum, Brocken heißet. Ja, auch im Hebräischen, um solches Brechens willen, Korn, Scheber, d. i. Brocken heißet, 1. Mos. 42, 1. „Jakob hörete, daß Brocken in Aegypten wäre,“ d. i. Speise oder Korn, das man zum Essen brochet, und darnach Korn kaufen daselbst Schabar heißet, als sollten wir sagen: Wir wollen Gebrochts, d. i. Speise holen etc. Christi Leib aber ist nicht gebrochen, noch zerstücket am Kreuze, davon droben mehr gesagt ist. So ist nun dieser Text stark, daß Christi Leib über Tische gebrochen und zerstücket, zerbissen, zerdrückt und geschlungen wird, wie ander Brod, doch in Brodes Gestalt oder im Brod etc.

Und wenn's gleich bewiesen werden könnte, daß Brechen hie Christi Leiden sollte heißen, lieber, worin will denn das Gleichniß stehen, daß im Abendmahl das Brod des Leibes Christi Zeichen sei? Denn droben habe ich's nachgegeben, daß sie gebrochen Brod möchten, wie sie könnten, zur Gleichniß machen. Aber nun sie das Brechen auch vom Brod schreiben und dem Leibe Christi zueignen, sage mir, worin wird denn das Brod seines Leibes Gleichniß sein? Nicht anders, denn wie ich droben sagte, das Brod muß Christi Leib gleich heißen, und ist ihm doch nirgend inne gleich in der Meinung, so die Worte im Abendmahl fordern.

„Dieser Becher, das Neue Testament, ist in meinem Blut.“ Nun so mag sein, daß dieser Text ebenso viel gelte, als wenn ich sage: Dieser Becher ist ein Neu Testament etc. Noch hat ja Paulus nicht umsonst das „ist“ nach dem Wort „Neue Testament“ und nicht dafür gesetzt. Der heilige Geist hat den zukünftigen Rotten zuvorkommen wollen. Denn St. Paulus setzt utrumque a parte subjecti, tam calicem,

Menschen; sondern im Namen GOtt Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes: oder, wie in den Geschichten der Apostel c. 2, 38. stehet, im Namen JEsu, das eben so viel ist. Denn, wer JEsum Christum bekennet, muß auch GOtt Vater und den Heiligen Geist bekennen: sintemal Christus klar sagt, er komme vom Vater, und wolle den Heiligen Geist senden. Wer nun Christum mit Herzen bekennet, der wird sein Wort nicht Lügen strafen; sondern gläuben, daß der Sohn nicht allein, sondern der Vater und der Heilige Geist bey ihm sey, ob man gleich den Vater und den Heiligen Geist mit Namen nicht nennet.

27. Derhalben sollen wir solches wohl lernen, und das Wort von der Heiligen Taufe, oder dem Wasser, damit man täufet, nicht sondern; sondern bekennen und sagen, daß es von GOtt dazu geordnet sey, daß es uns, um unsers HErrn Christi willen, durch den Heiligen Geist soll rein machen von Sünden, und vom ewigen Tod helfen. Denn was wollte sonst GOTT Vater, Sohn und Heiliger Geist dabey machen? Darum, bekennest du, daß das Kindlein, so jetzt geboren, in Sünden sey; so stecke es in die heilige Taufe, und lasse GOtt sein Werk mit ihm ausrichten; wie sein Wort lautet und verheisset, daß man durch Wasser und Geist müsse wiedergeboren werden, und daß, wer da gläubt und getauft wird, soll selig seyn. Also, bekennest du, daß es im Tode sey: stecke es nach dem Befehl Christi in dieses Bad oder Taufe, so wird der Tod verschlungen. [*] Und du, der du schon getauft bist, gedenke auch also, daß deine Taufe dir ein Siegel und gewiß Pfand sey, daß dir GOTT deine Sünde vergeben, und das ewige Leben durch Christum habe zugesagt: denn die Taufe hat eine göttliche Kraft, daß sie den Tod tilgen und die Sünde abwaschen soll. Denn darum sind wir auch getauft; wie wir denn auf solche Hoffnung in den Tod Christi getauft werden.]

28. Ob wir aber in Sünde gefallen und Unrecht gethan haben, so soll dennoch die Taufe, und was uns darinn zugesagt, vest und gewiß bleiben; allein man kehre wieder, und beharre nicht in Sünden. Denn das leidet sich nicht, wenn du Vergebung der Sünde begehrest, daß du in Sünden beharren, und davon nicht wolltest ablassen; sondern Busse sollst du thun, und in rechtem Glauben sagen: Mein HErr GOTT hat mir alle Gnade zugesagt, da er mich in seines Sohnes Taufe gesteckt hat; zu solcher Gnade kehre ich wieder, und verlasse mich darauf, daß meine Sünden von mir sind weggenommen: nicht um meinet oder einiges Menschen oder Creatur willen; sondern um meines HErrn Christi willen, der es befohlen und eingesetzt hat, und sich selbst als ein Sünder hat täufen lassen.

29. Also übertrifft diese Offenbarung seine weit, da der Stern den Weisen erschienen ist; *) denn dieser Offenbarung genießen alle Christen, da dort nur etliche Heyden jener Offenbarung genossen haben. Darum sollte dieses Fest billig den Namen haben von der Taufe Christi, und der Tag heissen, da Christus an getauft ist worden; so hätten wir Ursach von der Taufe wider die Rottengeister zu predigen, und wider den Teufel, der uns all ander Ding gern läßt sehen, ohn unsern rechten Schatz nicht, den wollte er uns gern aus den Augen und Händen rücken; wie er im Pabstthum gethan hat, da man von solcher Offenbarung am Jordan wenig oder gar nichts gepredigt hat.

*) c Im Pabstthum hält man die geringere für die grösseste, und begehet sie über acht Tag.

quam Testamentum, seu unum subjectum,[100] d. i. ſein Text lautet alſo: Daß dieſer Becher, ſo ein Neu Teſtament iſt, ſei daſſelbige in Chriſti Blut; und nennet alſo den Becher frei das Neue Teſtament. Hätten die Schwärmer ſo viel Textes für ſich, wie wir haben, wie ſollten ſie trotzen und pochen! Nun kann das Neue Teſtament nicht ein ſchlechter Wein oder Becher ſein. Daß ſie aber vorgeben wollten, Neues Teſtament ſolle hie ein Zeichen oder eine Figur des Neuen Teſtaments heißen, iſt reichlich und mächtiglich verantwortet. Denn ſie ſagen's und beweiſen's nicht. Auf ihr Sagen aber gibt man Nichts. Denn es iſt in der Schrift nie erhöret, daß Neues Teſtament ein Zeichen des Neuen Teſtaments heißen ſolle. Sprechen ſie: Die Sache an ſich ſelbſt zwingt's. Welche da? Der Becher, ſagen ſie, muß ja ein leibliches Ding ſein, als Silber, Holz, Gold oder Glas etc. Nun kann Silber ja nimmermehr das Neue Teſtament ſein; ſondern iſt's deſſelbigen etwas, ſo iſt's ein Zeichen, mehr kann's nicht ſein. Darauf iſt oben im Luka geſagt.

Aber weil ſie ſo ſtörrig und ſteif ſind, will ich auch ihres Schirmſchlags[101] brauchen. Sage mir, wie kann der Becher ein Zeichen des Neuen Teſtaments ſein, ſo er doch ſchlechtes Silber oder Holz iſt? Iſt er nach der Materie, oder nach dem Klange, oder nach der Geſtalt des Neuen Teſtaments Zeichen, oder worin? Wohlan, ſo iſt ein jeglicher Becher, er ſtehe im Kaſten, oder in des Goldſchmieds Laden, oder wo er wolle, er ſei leer oder voll, gleichwohl des Neuen Teſtaments Zeichen, denn er hat Silber, Holz, Klang, Geſtalt etc. Was dürfte denn Chriſtus den Becher über Tiſche dazu nehmen, als hätte ſonſt kein Becher mehr in der Welt Silber, Klang, Form, d. i.: das Gleichniß des Neuen Teſtaments an ſich? Nein, ſagen ſie, ſondern der Becher, als mit Wein zu trinken vorgeſetzt, iſt ein Zeichen des Neuen Teſtaments etc.

Da höre zwei Stücke: Das erſte, hie müſſen ſie ſelbſt aus Becher und Wein eine neue Einigkeit und Weſen machen, ſo es doch zwei unterſchiedliche Naturen ſind, und müſſen ſolches neues Weſen Becher

---

100) d. i. Beides, Becher und Teſtament, zu dem Subject, wie ein Subject.

101) Schirmſchlag iſt einer der ſo bezeichneten alten deutſchen Fechterausdrücke, die allmählich in Deutſchland durch die franzöſiſchen verdrängt worden ſind.

und Zeichen nennen, so sie doch nicht den Becher allein, sondern vornehmlich den Wein damit meinen, gleichwie wir oben von der Flamme und Engel gesagt haben. Können sie nun unter sich geschehen lassen, daß man sagt: Der Becher sei ein Zeichen etc., so sie doch nicht den Becher allein, sondern den Wein, als der mit dem Becher nun Ein Ding geworden ist, damit meinen und nicht leiden mögen, daß man solche Einigkeit oder Wesen des Bechers und Weins trenne und den Becher oder Wein ein Zeichen nenne, so bitten wir freundlich, sie wollten dem heiligen Geist auch also mit uns in seinen Sachen zu reden erlauben, daß er den Becher ein Testament heiße, und zeige um deßwillen, daß er nun nicht allein ein Becher, sondern mit dem Testament und Blut Christi Ein sacramentliches Wesen geworden ist, oder zeigen uns Grund und Ursache an, warum sie unter sich solche Macht also zu reden haben, und der heilige Geist solle sie nicht haben.

Spotten sie unser, daß wir den Becher ein Neues Testament heißen, und sondern uns den Becher vom Neuen Testament und zertrennen solche sacramentliche Einigkeit oder Wesen, so spotten wir wiederum ihres Zeichens und sondern Becher und Wein von einander und zertrennen ihre zeichliche Einigkeit oder Wesen, wie sie unsere sacramentliche Einigkeit zertrennen. Denn wo der Becher und das Neue Testament von einander zu zertrennen und ein jegliches sonderlich in seinem eigenen Wesen zu halten wäre, so wüßten wir auch wohl, daß ein Becher Nichts mehr, denn ein Becher oder Silber wäre, ja, so wohl, als sie wissen, wenn Becher und Wein von einander zu sondern wären, daß alsdann der Becher nicht ein Zeichen des Neuen Testaments, sondern ein schlechter Becher wäre. Solche Täuscherei heißen die Logici: arguere a parte ad totum negative, hoc est, ab inferiori ad superius negative, sive a particulare ad universale,[102] welches den Schwärmern gemein ist. Als wenn ich spräche: Petrus hat kein Ohr, darum hat Petrus keinen Leib; Gold ist nicht schwarz, darum ist Gold ohne Farbe. Aber die Schwärmer können auch keine Kinderlogica.

---

102) d. i. von einem Theile auf das Ganze, vom Niederen auf das Höhere, vom Einzelnen auf das Allgemeine verneinend schließen.

Zum andern möchten wir gern wissen, wie oder mit welchem Stück der Becher mit dem Wein ein Zeichen des Bluts Christi oder Neues Testament sein sollte, und worin doch solches Gleichniß stehen soll, wir oben auch gehandelt. Denn das Neue Testament ist Evangelium, Geist, Vergebung der Sünden in und durch's Blut Christi, und was deß mehr ist; denn es ist Alles Ein Ding und in Einen Haufen oder Wesen gefasset, Alles im Blut, Alles im Becher. Wo Eins ist, da ist das Andere auch; wer Eins nennet und zeiget, der trifft's Alles. Wie kann nun schlechter Wein solch großes Ding bedeuten oder zeigen, so es kaum alle Figuren des Alten Testaments zeigen können? Nicht anders, denn wie ich gesagt habe: Der Wein soll und muß ein Zeichen heißen, ob er's gleich nicht sein kann, da liegt nicht Macht daran. Sind das nun nicht arme Leute, die nicht allein das Wesen, als Leib und Blut Christi im Abendmahl verlieren, sondern auch das Zeichen oder Figur dazu, und Nichts mehr haben, denn die Bauern im gemeinen Weinhause, ohne daß sie mit Worten sich selbst trösten, als sei die Figur da, und nicht sagen können, worin solche Figur stehe? Also geschieht es ihnen recht; weil sie den Kern und Mark nicht haben wollen, sollen sie auch die Schalen und Hülsen nicht behalten, und über dem sie unser Ding anfechten und verderben wollen, auch ihr eigenes verlieren und Nichts behalten.

Oben im Luka haben wir bewiesen, daß diese Worte nicht Tropus sein können: Dieser Becher ist das Neue Testament in meinem Blut, weil das Wort: in meinem Blut, so viel heißt, als durch oder mit meinem Blut. Denn Christi Blut muß nicht so ein ohnmächtiges Ding sein, daß es nur ein Zeichen des Neuen Testaments gebe, wie das Kälberblut Mosis vor Zeiten that. So kann auch Blut nicht Tropus sein, denn der Becher kann nicht durch Blutszeichen oder schlechten Wein ein solches großes Ding, nämlich das Neue Testament sein.

Summa, wenn wir die Evangelisten und Paulum zusammenhalten, daß sie für Einen Mann stehen, so leiden sie keinen Tutisten, Tropisten, noch Dentisten. Wollen die Tropisten an Matthäum und Markum, das Blut solle Blutszeichen heißen, so fähret Lukas und Paulus hervor und stürzen die Tropisten mit Gewalt. Denn sie zeigen mit ihrem Texte, daß Blut nicht Blutzeichen heißen möge, oder Tropus sein, weil die

Schwärmer ſelbſt kein Blutzeichen machen und machen können in dieſem Text: Dieſer Becher iſt das Neue Teſtament in meinem Blut, darum muß freilich in Matthäo und Marko eben daſſelbige Blut auch ohne Tropus ſein, weil es einerlei Blut iſt, davon ſie alle Vier reden.

Wollen ſie aber an Luka und Paulo und aus dem Wort: Neues Teſtament, Tropos machen, das iſt ein Zeichen des Neuen Teſtaments, ſo fahren Matthäus und Markus daher ſammt Luka und Paulo und ſtürzen ſie abermals und zeigen, daß Neues Teſtament nicht Tropus ſein könne. Und die Schwärmer auch im Matthäo und Marko das Wort: Neues Teſtament nicht zum Tropo machen, noch machen können, ſo wenig, als im Luka und Paulo auch nicht können. Denn es leidet ſich nicht, daß ich im Matthäo und Marko ſagen wollte: Das iſt mein Blut des figürlichen Neuen Teſtaments. Denn Chriſti Blut iſt nicht des figürlichen Teſtaments oder des Alten Teſtaments Blut, ſondern des Neuen, welches in ſeinem Blut beſtehet; und muß ja eben daſſelbige Neue Teſtament im Luka und Paulo zu verſtehen ſein, das im Matthäo und Marko verſtanden wird, weil ſie freilich alle Vier von einerlei Teſtament reden. Alſo halten Matthäus und Markus das Wort: Neues Teſtament feſt, rein und einfältig ohne allen Tropus. Lukas und Paulus haben das Wort „Blut“ feſt, rein und einfältig, ohne allen Tropus. Da müſſen die Schwärmer liegen, das weiß ich fürwahr, und wenn ſie dir hierauf richtig antworten, ſo ſollſt du ihnen fröhlich gewonnen geben. Darum muß uns dieſer Text ſtehen bleiben, wie die Worte lauten, das, hoffe ich, ſei gewaltig erſtritten, und unſer Gewiſſen wohl verſichert, daß unſer Verſtand recht, und der Schwärmer nicht allein ungewiß, ſondern auch falſch ſei.

Wo ſind mir nun die Schwärmerlein, die trefflich pochen, daß Chriſtus nie kein Zeichen gethan habe, es ſei denn ſichtbarlich dageſtanden? War das nicht ein Zeichen, daß Johannes (1, 32) den heiligen Geiſt vom Himmel kommen ſah? Noch ſtand der heilige Geiſt nicht ſichtbarlich da, ſondern in der Taube Geſtalt. War das nicht ein Zeichen, da Zacharias den Engel Gabriel bei dem Räuchereltare ſah? Luk. 1, 10. Noch ſtand der Engel nicht ſichtbarlich da, ſondern in der Feuerflammen Geſtalt. War das nicht ein Zeichen, daß Gottes Sohn auf Erden perſönlich ging? Noch war Gottes Sohn

auf Erden nicht sichtbarlich da. Was ist's nun, daß man auf solche lose, faule Gründe baut und dadurch helle Gottes Wort und Werke läugnet und lästert, ohne daß man muthwillig verloren sein will?

Freilich ist's ein Wunderzeichen, daß Christi Leib und Blut im Sacrament sind; noch ist's nicht sichtbarlich da, ist uns aber genug, daß wir's durch Wort und Glauben empfinden, daß er da sei. Ist doch ihr Zeichen auch nicht sichtbarlich da. Denn ob sie gleich den Becher Weins sichtbarlich sehen, noch können sie nicht sehen, daß es ein Zeichen des Leibes und Blutes sei, sondern sie müssen's mit Worten reden und mit Herzen glauben, denn es stehet am Becher nicht gemalet oder gebildet, daß er ein Zeichen des Blutes Christi sei. Narrenwerk ist das; aber schrecklich, daß man darauf wider Gottes Wort bauen und trotzen soll.

Wo sind wir auch die Andern alle, so da plaudern: Im Abendmahl sei nicht Vergebung der Sünden? St. Paulus und Lukas sagen, das Neue Testament sei im Abendmahl, und nicht das Zeichen oder Figur des Neuen Testaments. Denn Figur oder Zeichen des Neuen Testaments haben in's Alte Testament unter die Juden gehört; und wer bekennet, daß er die Figur oder Zeichen des Neuen Testaments habe, der bekennet damit, daß er das Neue Testament noch nicht habe, und ist zurückgelaufen und hat Christum verläugnet und ist ein Jude geworden. Denn Christen sollen das Neue Testament an sich selbst ohne Figur oder Zeichen haben. Verborgen mögen sie es wohl haben unter fremder Gestalt; aber wahrhaftig und gegenwärtig müssen sie es haben. Ist nun das Neue Testament im Abendmahl, so muß Vergebung der Sünden, Geist, Gnade, Leben und alle Seligkeit darinnen sein. Und solches Alles ist in's Wort gefasset. Denn wer wollte wissen, was im Abendmahl wäre, wo es die Worte nicht verkündigten?

Darum siehe, welch' ein schönes, großes, wunderliches Ding es ist, wie es Alles in einander hanget und Ein sacramentliches Wesen ist. Die Worte sind das Erste; denn ohne Worte wäre der Becher und Brod Nichts. Weiter, ohne Brod und Becher wäre der Leib und Blut Christi nicht da. Ohne das Neue Testament wäre Vergebung der Sünden nicht da. Ohne Vergebung der Sünden wäre das Leben und Seligkeit nicht da. So fassen die Worte erstlich das Brod und Becher zum Sacrament.

Brod und Becher faſſen den Leib und Blut Chriſti. Leib und Blut Chriſti faſſen das Neue Teſtament. Das Neue Teſtament faſſet Vergebung der Sünden. Vergebung der Sünden faſſet das ewige Leben und Seligkeit. Siehe, das Alles reichen und geben uns die Worte des Abendmahls, und wir faſſen's mit dem Glauben; ſollte nun der Teufel nicht ſolchem Abendmahl feind ſein und Schwärmer dawider aufwecken?

Weil nun ſolches Alles Ein ſacramentliches Weſen iſt, kann man wohl und recht von einem jeglichen [illegible] ſagen, als vom Becher: Das iſt Chriſti Blut, das iſt das Neue Teſtament, das iſt Vergebung der Sünden, da iſt Leben und Seligkeit. Gleichwie ich auf den Menſchen Chriſtum zeige und ſage: Das iſt Gott, das iſt die Wahrheit, das Leben, Seligkeit, Weisheit etc. Das ſei jetzt davon genug, wollen Paulum weiter hören.

„So oft ihr dieß Brod eſſet und dieſen Becher trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis er kömmt.“ Merke abermals, daß Becher hie nicht verſtanden werden kann für ſchlechtes Silber und Holz (denn wer kann Silber und Holz trinken?); ſondern weil der Becher mit dem Trunk Ein Weſen geworden iſt, ſo heißt auch Becher hie der Trank im Becher; daß du ſiehſt, wie ſolche Weiſe zu reden in allen Sprachen gemein iſt. Alſobald hernach auch: „Er eſſe von dieſem Brod und trinke von dieſem Becher.“ Wer kann vom Becher, d. i.: von Silber oder Holz trinken? Aber wie geſagt, es iſt aller Sprachen Weiſe, ſo zu reden, wo zwei Dinge Eins werden, daß daſſelbige Ein Ding beider Namen behält; wie der heilige Geiſt die Taube iſt, und die Taube der heilige Geiſt iſt.

Hie jauchzen die Schwärmer und ſchreien gewonnen. Da, da höreſt du, daß St. Paulus Brod und Becher nennet und nicht ſpricht: So oft ihr den Leib Chriſti eſſet und das Blut Chriſti trinket etc. Lieber, laß uns auch rufen: St. Paulus ſpricht nicht, ſo oft ihr den Wein trinket, ſondern den Becher. Warum trinken ſie den Wein und nicht den Becher? Muß das nicht folgen, daß ſie den Becher ſaufen, wenn Paulus vom Bechertrinken redet? Sondern verſtehen den Wein im Becher, um deßwillen, daß Becher und Wein Ein Ding geworden ſind. Lieber, warum muß denn folgen, daß wir eitel Brod eſſen, wenn Paulus vom Brodeſſen redet, und nicht auch ſowohl der Leib im Brod verſtanden

werden mag, um der sacramentlichen Einigkeit willen? Mögen die armen Fleischfresser nicht solchen Verstand haben, sondern allein die herrlichen Schwärmer?

Abermals rufe ich, St. Paulus sagt nicht: so oft ihr des Leibes Zeichen esset und des Blutes Zeichen trinket etc. Darum kann das Brod nicht des Leibes Zeichen, noch der Wein des Blutes Zeichen sein. Ist's nicht fein? Wehret aber solcher Text den Schwärmern nicht ihr Zeichen? Lieber, warum sollte er denn uns wehren, daß Leib und Blut da sei? Denn er redet ja so wenig vom Zeichen, als vom Leib und Blut, darum muß er ja so stark wider sie sein, als wider uns; und trifft er sie nicht, so trifft er uns auch nicht, so andere das genug sein soll: Paulus sagt hie nicht also; darum ist's nicht also, das heißt: ex puris negativis syllogisare.[103] Was das für ein Grund sei, sonderliche Artikel des Glaubens zu gründen, wissen Kinder wohl.

Das ist aber wahr, nach des schlesischen Geistes Regel haben sie Recht, und ich muß ihnen gewonnen geben; denn diese Regel hält, daß man die Texte aus den Augen thun und schlecht nicht ansehen soll, da Christi Leib und Blut im Abendmahl zu sein gesprochen wird; denn sie hindern den Geist und geistlichen Verstand. Die andere Regel, daß man die Augen anderswohin kehre, da solche Texte nicht stehen, und dann schreie: siehe da, siehe da, hie stehet nicht, daß Leib und Blut im Abendmahl sei. Diesen Regeln folgen sie auch an diesem Orte. Denn hart zuvor, da St. Paulus gesagt hat: Das ist mein Leib; item: Das Neue Testament in meinem Blut, das ist Nichts, da thun sie, als wäre dieser Text an keinem Orte in der Welt, und sehen ihn nicht an. Wiederum hie, da er nicht stehet, da glotzen sie, sperren Maul und Nase auf und suchen solchen Text, gerade als müßte St. Paulus an allen Orten und in allen Liegen kein anderes Wort setzen, denn diese: Das ist mein Leib etc., auf daß sie sehen könnten. Weil aber all ihr Fleiß ist, diesen Text: das ist mein Leib, anderswo, da er nicht stehet, zu suchen; warum suchen sie ihn nicht auch im Marcolpho,[104] oder im

103) d. i. aus lauter Verneinungen schließen.

104) Marcolph = Morolf. Es ist ein älteres Gedicht Salomo und Morolf gemeint, das im 15. Jahrhundert umgedichtet, in Prosa verkürzt zu einem vielfach beliebten Volksbuch wurde.

Dietrich von Bern,[105] da wären sie doch gewiß, daß sie ihn nicht finden? Das müssen entweder Buben oder rasende Leute sein, die ein Ding suchen und fordern, da es nicht ist, und nicht sehen wollen, da es ist, und da man es ihnen vor die Nase stellt.

Wiewohl St. Paulus über das, so er hart zuvor solchen Text setzt, auch an diesem Orte desselbigen nicht vergißt; denn er redet nicht vom schlechten Brod und Becher, sondern spricht: Dieß Brod, diesen Becher, zeiget gewaltiglich mit diesen Worten: Dieß und Diesen zurück auf das Brod und Becher, davon er gesagt hatte. Wenn sie nun solchen zwei Zeigern zurück nachfolgten und sähen, was für Brod und Becher wäre, dahin er weiset, so würden sie wohl finden, daß dieß Brod der Leib Christi, und der Becher das Neue Testament wäre; denn er ja von demselbigen Brod und Becher redet, wenn er spricht: Dieß und Dieser, wie auch Kinder und Narren wohl merken.

Aber die Schwärmer überhüpfen diese Worte: Dieß und Dieser, ja, thun sie nach ihrer Regel aus den Augen und glotzen allein die Worte: Brod und Becher an, wollen doch nicht leiden, daß man „Becher" so überhin ansehen soll, wie sie unser Dieß und Dieser übersehen. Wenn sie nun schreien: St. Paulus sagt hie nicht, so oft ihr den Leib Christi esset etc. sollst du sagen: Er sagt's dennoch allhie. Wo? und mit welchem Text? so sprich mit dem Worte: Dieß und Dieser; siehe dieselbigen an, so wirst du darinnen solchen Text finden: Das ist mein Leib, das ist das Neue Testament in meinem Blut, denn sie wiederholen solchen Text und legen dir ihn vor die Nase; aber vor die Augen können sie dir ihn nicht legen, denn du kehrest sie immer anderswohin.

Aber wie ernst solches Fragen und Trotzen dem Geist sei, das merke dabei: Droben, da helle Worte stehen: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, können sie Glößlein finden und sagen: Das ist meines Leibes Zeichen, meines Bluts Zeichen. Wenn nun Paulus schon solchen Text hie setzt: So oft ihr den Leib des Herrn esset und sein Blut trinket etc., o, wie sauer sollte es ihnen werden, daß sie hie auch also thäten und

---

105) Dietrich v. Bern (Theoderich von Verona) ist Held und Mittelpunkt eines Sagenkreises im Mittelalter; es drehen sich mehrere Dichtungen um ihn, wovon in der obigen Stelle keine bestimmte gemeint zu sein scheint. Auch im Nibelungenliede kommt er vor. Vergl. S. 113.

ſprächen, es müſſe alſo heißen: ſo oft ihr das Zeichen des Leibes und Blutes etc. Der Geiſt meinet, man verſtehe ſeine Schalkheit nicht. Lieber, wer dieſen Text gloſſiren kann: das iſt mein Leib, welcher nicht heller, noch deutlicher geſagt werden kann, der wird freilich vielmehr dieſen Text gloſſiren können: So oft ihr des Herrn Leib eſſet, welcher nicht ſo helle, als jener iſt; ohne daß der Geiſt ſich ſo färben und putzen muß, als wollte er glauben, wo Paulus ſpräche: ſo oft ihr des Herrn Leib eſſet; damit man nicht ſehen ſolle, wie ſeine Hoffahrt den Text verachte, da klärlich ſtehet: Man ſolle ſeinen Leib eſſen, nämlich: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Lieber, laß ſie ſelbſt einen hellen Text geben, den ſie nicht gloſſiren können, den wollte ich gern hören. Denn wo das Wort „Leib“ herausfähret, ſo kann bald die Gloſſe da ſein Leibeszeichen; wiewohl es Schande iſt, daß man in ſolchen Sachen ſo alfanzen ſoll, aber die Schwärmer ſchämen ſich's nicht. Wohlan, es hilft uns doch zum Beſten, daß wir unſeres Verſtandes deſto ſicherer werden, weil ſie dawider ſo leichtfertig und kindiſch gaukeln.

Weiter: „Welcher nun das Brod unwürdig iſſet, oder trinket den Becher des Herrn unwürdig, der wird ſchuldig ſein am Leibe und Blute des Herrn.“ Hie ſtehet abermals Brod und Becher für die Schwärmer, da ſie eitel Brod und Becher, d. i.: Wein anomachen ſollen, und dann fragen und fordern, warum St. Paulus nicht ſpreche: Wer den Leib Chriſti unwürdig iſſet etc. Denn daß Paulus ſpricht: Dieß Brod, und ſich ſelbſt zurückdeutet auf's Brod, davon er oben geredet hat, das muß man nicht anſehen, ſondern aus den Augen thun, auf daß es den geiſtlichen Verſtand nicht hindere, und nicht anders denken, denn als habe Paulus nicht: dieß Brod, ſondern ſchlecht dahin: Brod geſagt, als ſtünde ſein Text hie alſo: Welcher ein Brod unwürdig iſſet etc. So findet man denn gewiß die Wahrheit. Aber wir loben Gott, daß wir ſehen, wie Paulus mit dem Wort „dieß“ immer wiederholet und einführet dieſen Text: Das iſt mein Leib, wie oben geſagt iſt; und ſolches dazu noch heller beſtätiget, da er ſpricht: Wer dieß Brod unwürdig iſſet, der ſei ſchuldig, nicht an eitel Brod, oder am Zeichen des Leibes Chriſti, ſondern am Leibe des Herrn.

Lieber, laß uns hie auf ihre Weiſe ein wenig pochen; warum ſpricht nicht St. Paulus: Er iſt ſchuldig am Brod oder am Zeichen des

Leibes Chriſti, wer dieß Brod unwürdig iſſet? Sintemal der Text mit aller Gewalt erzwinget, daß dieſe Sünde das unwürdige Eſſen ſei, und ſie geben doch vor, es ſei eitel Brod, das ſie eſſen, ſo muß er ja nach Art der Worte und Sprache an dem ſchuldig ſein, das er iſſet. Denn Paulus ſpricht nicht: Wer unwürdig das Leiden Chriſti bedenket, der iſt ſchuldig am Leibe des Herrn. Können ſie uns mit den Fragen angreifen, warum Paulus nicht ſpräche: Wer Chriſti Leib unwürdig iſſet etc., und wollen gewonnen haben, daß Chriſti Leib nicht da ſei, wo wir's nicht zeigen; ſo ſollen ſie uns wiederum ſtehen zu unſerer Frage, war: a St. Paulus nicht ſpricht: Wer unwürdig das Leiden Chriſti bedenket, oder das Zeichen ſeines Leibes unwürdig iſſet etc. Und wo ſie es nicht zeigen, ſollen ſie auch billig ihre Gloſſe verloren haben, nach dem Maß und Recht, da ſie uns mit meſſen wollen.

Aber ich weiß wohl, daß ſie ſelbſt ſolche Gloſſen nicht glauben, ſondern weil ſie darauf ſtehen, daß es eitel Brod ſei, denken ſie, es müſſe etwas geſagt und gloſſirt ſein. Denn wo ſie nicht darauf ſtünden, würden ſie ſolche Gloſſe ſelbſt anſprien; und zwar des Carlſtadts Gloſſe ſehen ſie ſelbſt wohl und müſſen's bekennen, daß ſie ein lauter Gedicht iſt. Denn St. Paulus ſtraft die Korinther nicht um des unwürdigen Bedenkens willen am Leiden Chriſti, wie das wohl ein Kind leſen und beweiſen kann; denn er beſchreibet mit ausgedrückten Worten, daß der Korinther Sünde war, daß Einer des Andern nicht harrete, ſondern wer eher kam, der aß eher, daß, die hernach kamen, Nichts fanden und mit Schande beſtanden und alſo ein lauter Gefräß aus dem Abendmahl machten, alſo wäre es ſonſt ein anderes ſchlechtes Freſſen. Denn ſo ſpricht er: Wenn ihr zuſammenkommt, ſo iſt da kein Abendmahl des Herrn, ſondern ein Jeglicher nimmt ihm vor ſein eigenes Abendmahl. Höreſt du hie? Daß ſie kein Abendmahl des Herrn hielten, ſondern ihres Bauchs: denn dieweil die Andern zu langſam kamen, fuhren ſie zu, ließen des Herrn Abendmahl anſtehen und fraßen dieweil, gleichwie er auch hernach ſpricht: Wenn ihr zuſammenkommt, zu eſſen, ſo harre Einer des Andern, auf daß ihr nicht zum Gericht zuſammenkommt. Da ſieheſt du, daß die Sünde im Eſſen geweſen iſt. Darum gibt Oekolampad eine beſſere Gloſſe, wie ihm dünkt, und ſpricht: Die Korinther haben ſich am Sacrament verſündiget, d. i.: am Brod und Wein,

Tag. Aber diß Fest sollte billig den Namen ꝛc.

39. Darum sollt ihr lernen, und fleißig merken, wie heute diesen Tag GOtt sich hat offenbaret mit einer schönen Predigt von seinem Sohn, daß, was er mit uns redet und thut, und wir mit ihm, solches alles soll ihm wohlgefallen. Denn, wer dem Sohn folget, und sich nach seinem Wort hält, der soll auch das liebe Kind seyn, und den Heiligen Geist haben, welcher sich hier bey der Taufe auch hat sehen lassen in einer schönen, freundlichen und friedlichen Gestalt: eben wie sich der Vater auch läßt auf das allerfreundlichste hören, und spricht: Hier habt ihr nicht einen Engel, Propheten, Apostel, sondern meinen Sohn, und mich selbst. Wie könnte er doch höher sich offenbaren? [c denn wenn er selbst prediget, so kann er keinen gröſſern Diener zum Prediger haben.] Und wie könnten wir ihm das dienen, denn daß wir seinen Sohn, unsern Heiland, hören, und uns darnach halten, wie er uns prediget und fürsagt? Wer ihn aber nicht hören noch folgen will, zu seiner Seligkeit, der mag des Teufels Apostel hören, zu seinem ewigen Verderben. Derhalb mögen wir GOtt um solche Gnade danken, und bitten, daß er uns dabey erhalten und selig machen wolle, Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä,

Evangelium Luc. 2. v. 41 - 52.

[c Auf daß wir unserm lieben HErrn auch seinen Dienst an diesem Sonntage erzeigen, so sollt ihr sein heiliges Wort hören.]

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, bleibt das Kind JEsus zu Jerusalem; und seine Eltern wußtens nicht. Sie meyneten aber, er wäre unter den Gefehrten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstands und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesuche habt? wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade, bey GOtt und den Menschen.

Innhalt.

Eine Offenbarung Christi, wie auch der Gehorsam Christi und die Werke seiner Jugend.

a Daß die Evangelium ein hohes Evangelium ist 1
1 Die Offenbarung Christi.
1 Wie diese Offenbarung zu verbinden mit den andern Offenbarungen Christi 2. 3
2 die Beschaffenheit dieser Offenbarung 3 - 5
3 wie diese Offenbarung geschehen um unsertwillen und uns zum Exempel dienet 6 - 10
4 wie Christus in dieser Offenbarung zeiget, daß er etwas mehr sey als andere Menschen 11
5 wie sich diese Offenbarung gar schön reimet mit der Offenbarung, so den Christi Geburt und Darstellung im Tempel geschehen 12
b welches der Innhalt des Gesprächts, so Christus in dem Tempel geführet mit den Juden 13 - 15

ſo Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti ſind, gleich als wer eines Kaiſers Bild unehret, der unehret den Kaiſer ſelbſt. Alſo wer dieß Brod und Wein unwürdig iſſet, der unehret den Leib und Blut Chriſti, deß Bild oder Zeichen ſie ſind. Alſo ſind ſie unter einander der Gloſſen ueins, gleichwie auch des Textes; noch ſoll es beides der einige, heilige Geiſt lehren. Inſonderheit aber iſt des Oekolampads Gloſſe nichts. Erſtlich, denn wir oben bewieſen und beklaget haben, daß Brod und Wein nicht ſind, noch ſein können Zeichen oder Bilder des Leibes und Blutes Chriſti; denn kein Stücklein angezeigt werden kann, darinnen ſolches Gleichniß ſtehe; darum kann ſich auch dieß Exempel von des Kaiſers Bild nicht hieher zur Gloſſe reimen, es ſei denn zuvor gewiß gemacht, wie Brod und Wein des Leibes und Blutes Bild oder Gleichniß ſind, wie dem Kaiſer ſein Bild gleich iſt.

Zum andern, wenn ſchon ſolches Gleichniß hie wäre, ſo wäre es wohl ein feiner Gedanke zur Gloſſe, aber nicht gewiß. Denn wer könnte nicht Gloſſen machen und davongehen und ſagen: Hie bin ich geweſen? Nein, weil ſie den Text anders deuten wollen, denn die Worte lauten, und unſern Verſtand ſtürzen, müſſen ſie nicht ſo nackete, bloße, hungrige und durſtige Glößlein daherſetzen und ſich davondrehen und drollen; ſondern müſſen's gewaltiglich beweiſen, daß ſolche Glößlein recht ſind und hieher gehören müſſen und ſollen. Nun gedenkt Oekolampad nicht einmal daran, daß er ſolches thun wollte, ſondern meinet, ſein bloßes Glößlein ſei genug. Wo bleibet aber mein Gewiſſen, das gern auf gutem Grunde und ſicher ſtehen wollte? Soll es auf dem hungrigen, durſtigen und dürftigen Glößlein ſtehen? Doch was gehet es den Geiſt an, wo die Gewiſſen bleiben?

Zum dritten kann ſolche Gloſſe, über das ſie ungewiß iſt, auch keinen Schein haben, es ſei denn zuvor gewiß und bewieſen, daß im Abendmahl eitel Brod und Wein ſei. Denn wo der rechte Leib und Blut Chriſti im Abendmahl iſt, ſo liegt dieß verſchmachtete, arme Glößlein in der Aſche. Nun haben ſie bisher nicht bewieſen, können's auch nicht beweiſen, daß eitel Brod und Wein da ſei, alſo wenig ſie auch bewieſen haben, oder beweiſen können, daß Leibeszeichen und Blutszeichen da ſei, wenn ſie gleich beweiſen könnten, daß eitel Brod und Wein da wäre; denn ſie ſolcher beider keines bewieſen haben, noch beweiſen kön-

uen, sondern wir haben's stark bewiesen, daß, wie die Worte lauten, Christi Leib und Blut da sei. Darum, wo sie zuvor den Text im Abendmahl nach ihrem Sinn gewiß hätten, so möchten wir etlichermaßen solche Glößlein an diesem Orte leiden um guter Freundschaft willen, denn sie auch an sich selbst Nichts taugt, wie wir hören werden.

Zum vierten, das Allerfeinste, daß Oekolampad an diesem Orte Leib und Blut nicht für Tropus hält, sondern wie die Worte lauten: er ist schuldig am Leibe und Blute des Herrn, was will daraus werden? Das will daraus werden: So Leib und Blut an diesem Orte zu verstehen sind, wie die Worte lauten, und nicht Tropus sind, so müssen sie auch im Text des Abendmahls nicht Tropus sein; denn es will sich in keinem Wege leiden, daß Paulus über einer Sache oder Materie und in einerlei Rede sollte einerlei Worte anders und anders brauchen, als ein Zweizüngiger und listiger Täuscher, sondern er muß einfältiglich Leib und Blut an beiden Orten gleich und einerlei Worte sein lassen. Heißet Leib im Abendmahl Leibeszeichen und Blut Blutszeichen, so muß es hie auch Leibeszeichen und Blutszeichen heißen. Heißt es hie recht Leib und Blut, so muß es im Abendmahl auch recht Leib und Blut heißen; denn er an beiden Orten von demselbigen Abendmahl redet; so muß er auch von demselbigen Leib und Blut reden, denn dort lehret und setzet er's ein; hie vermahnet er zum rechten Gebrauch desselbigen.

Wo ist nun dieß hungrige, durstige Glößlein? Wer unwürdig isset, der ist schuldig am Leibe des Herrn, d. i.: wer des Königs Bild höhnet, der höhnet den König selbst. Ist Leib Leibeszeichen, so muß das Glößlein sich also drehen: Wer dieß Brod unwürdig isset, der ist schuldig am Leibeszeichen, d. i.: am Brod; denn Leib muß hie auch Leibeszeichen oder Brod heißen, wo nicht, so liegt beides, Text und Glossen, mit Schwärmern und mit Allem, über einem Haufen mit Dreck. Da siehe, was es für Mühe, Gefahr und Unglück sei, wer Lügen zur Wahrheit machen will und sie wider die Wahrheit zu Markte führet.

Sollen die Schwärmer bestehen, so haben sie nun drei große Arbeiten. Die erste, daß sie im Abendmahl beweisen, wie Leib und Blut Leibs- und Bluts-Zeichen oder eitel Brod und Wein sei. Wenn sie nun das gethan, auf's Teufels Himmelfahrt, so müssen

ſie wiederum zu ſo große und gröbere Mühe haben, daß ſie an dieſem Orte beweiſen, daß Leib und Blut nicht Leibes- und Blutszeichen ſind, denn ſie müſſen beweiſen, daß zugleich in einerlei Kirche und Sache Blut nicht Blut, Leib nicht Leib, wiederum demnach daſſelbige Blut Blut, und derſelbige Leib Leib ſei und heiße, da will Kunſt dazu gehören, id est, contradictoria simul vera facere.“[106]

Zum fünften, wenn auch ſonſt alle Dinge ſchlecht wären und der keines mangelt, ſo iſt doch das Blößlein an ſich ſelbſt auch untüchtig. Denn Paulus ſpricht nicht: Wer dieß Brod unwürdig iſſet, der iſt ſchuldig an Chriſto, nach Oekolampad's Meinung, wie der ſchuldig iſt am Könige, der des Königs Bild höhnet; ſondern St. Paulus zeiget an, daß die Schuld an den Stücken Chriſti geſchehe, welchen das Brod und Wein ſoll gleich oder Zeichen ſein, nämlich des Leibes und Blutes, ſpricht er, iſt er ſchuldig etc. Demnach müßte Oekolampad ſeine Bloße und Exempel alſo oder desgleichen ſtellen: Wer die Naſe am Bilde unehret, der unehret die Naſe des Königs. Wer des Bildes Maul ſpottet, der ſpottet des Maules, ſo der König hat. Daß alſo die Unehre, ſo an dem Bilde geſchehen, nicht auf die Perſon, ſondern auf die Stücke gehe, ſo in den Bildern verunehret werden. Denn Paulus hie nicht die Perſon Chriſti, ſondern den Leib und Blut Chriſti, als Stücke der Perſon anzeigt.

Das rede ich darum, daß du ſeheſt, wie Oekolampad ſeine Bloße und Exempel nicht recht führet und ſich zu St. Pauli Text nicht reimet. Denn wo ſich's reimen ſollte, müßte St. Paulus, wie geſagt iſt, ſo reden: „Wer dieß Brod iſſet, der iſt ſchuldig an Chriſto;“ gleichwie der ſchuldig iſt am Könige, wer des Königs Bild unehret, d. i., er ſündiget nicht an einem Gliede oder Stücke der Perſon, ſondern an der Majeſtät und Regiment des Königs. Denn das meinet man mit ſolcher Rede. Aber hie ſpricht St. Paulus: Man ſündiget an den Stücken der Perſon, ſo am Leib und Blut Chriſti, das iſt näher und mehr, denn an der Majeſtät oder Regiment Chriſti. Darum iſt ſolch' Blößlein auch an ihm ſelbſt Nichts, das von der Majeſtät und Regiment ſaget, ſo der Text von Stücken oder Theilen der Perſon redet.

106) d. i. Entgegengeſetztes zugleich wahr machen.

Weiter: „Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er vom Brod und trinke vom Becher.“ Hie stehet wiederum „Brod und Becher.“ So treibet Paulus Eines und das Andere; jetzt nennet er's „Brod und Becher,“ darnach wieder „Leib und Blut,“ darnach wieder „Brod und Becher,“ und wiederum zum drittenmal „Leib und Blut.“ Auf daß er uns je gewiß mache, daß dieß Sacrament nicht eitel Brod und Wein sei, sondern auch Leib und Blut Christi. Ohne die Schwärmer müssen die Augen wegthun, wo er's Leib und Blut nennet, und allein haften, da er's Brod und Becher nennet; oder müssen Leib und Blut glossiren und verkroppen, Brod und Becher aber nicht glossiren, noch verkroppen und also mit dem Text spielen und fahren, wie sie wollen.

Und sonderlich ist dieser Ort stark für sie: denn St. Paulus spricht nicht: also esse er von diesem Brod, sondern schlecht „vom Brod“ und „vom Becher,“ nicht von diesem Becher. Wohlan, wir lassen ihnen die Gewalt, ob sie St. Paulum wollen hie reden lassen von einem andern Brod und Becher, oder von demselbigen. Redet er von einem andern, so sieht's uns nichts an, und mögen leiden, daß sie eitel Brod und Wein machen, und hilft sie nichts; denn wir reden vom Brod im Abendmahl. Redet er aber von demselbigen Brod und Becher (als kein Zweifel ist), so haben wir genug gehört, was derselbige Becher und Brod sei in dem vorigen Text. Was da gesagt ist, das gehöret hieher auch.

Zuletzt: „Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, als der nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“ Auf's Carlstadt's Unterscheiden[107] habe ich im Büchlein wider die himmlischen Propheten genug geschrieben. Denn es kann nicht von dem Gedächtniß des Leidens geredet sein, wie des Carlstadts Geist vorgibt, weil hie der Text gewaltiglich zwinget, daß Ein Ding sei unwürdig essen, und den Leib Christi nicht unterscheiden; welches wir dem Wort nach, wie es lautet, verstehen, daß die Korinther das Brod gegessen haben mit solchem Unverstand oder Unvernunft, als wäre es schlecht Brod, und keinen Unterschied hielten zwischen diesem Brod und anderm Brod: das ist ja „unwürdiglich den Leib Christi essen.“ Darum ermah-

107) vergl. S. 118 ff.

net er sie, daß sie sich selbst prüfen sollen und fühlen, wer sie seien, was sie halten von diesem Brod. Denn halten sie es nicht für den Leib Christi, oder gehen damit um, als wäre es nicht der Leib Christi, so unterscheiden sie den Leib Christi nicht; das bleibet denn nicht ungestraft. Wir wissen ja wohl, wie St. Paulus das Wörtlein *διακρίνειν* braucht pro discernere, als 1. Kor. 4: „Wer hat dich unterschieden?“ d. i., wer hat dich sonderlich gemacht vor Andern, als wärest du ein Besseres und Anderes, denn der Haufe ist? Und Röm. 14: „Wer aber unterscheidet, der ist verdammt,“ d. i. wer dieß Sünde und jenes recht achtet, und doch wider thut. Und so fortan heißet St. Paulus *διακρίνειν*, was wir heißen Unterschied machen, unterscheiden, dieß anders denn jenes halten.

Oekolampad aber hat bessern Schein, weil er solchen Unterschied auch auf die Ehre zieht, so durch die Ehre des Bildes dem Könige geschieht, wie wir droben im andern Spruch gesehen haben. Aber es mangelt hie eben, das dort, und Alles, was ich in jenem Spruch wider ihn gesagt habe, ist auch hie wider ihn zu sagen. Denn weil wir den Text einfältiglich haben, wir er lautet, und sie uns den nehmen wollen und anders deuten, ist nicht genug, daß sie ein nacket Glößlein sagen und geben uns damit Ade zu guter Nacht, sondern müssen's mit Schrift und Ursachen beweisen, daß solch Glößlein recht und hieher gehören müsse. Das thut er nicht, kann's auch nicht thun. Denn wer will glauben, daß „Christus Leib nicht unterscheiden“ sei Nichts mehr, denn Christum selbst in seinen Zeichen unehren? Denn es auch noch nicht bewiesen ist, daß im Abendmahl eitel Brod und Leibes Zeichen sei, darauf solches sein baufällig Glößlein sich gründet.

Ueber das so muß er hie auch „des Herrn Leib“ nicht für den rechten Leib Christi, sondern für seines Leibes Zeichen nehmen, weil St. Paulus hie nicht von einem andern Leibe reden kann, denn da er sagt: „Das ist mein Leib,“ denn er redet ja noch vom Abendmahl in einerlei Sachen; so muß er auch noch in einerlei Worten sein. Ist nun hie Leib nicht Leibes Zeichen, warum ist's dort Leibes Zeichen? Ist's hie Leib, warum ist's dort nicht auch Leib? Darum muß dieß Glößlein mit Texte und mit Allem untergehen, oder muß also zu stellen sein: der nicht unterscheidet das Zeichen des Herrn Leibs. Also liegt

das Stück auch, und stehet Paulus noch fest auf unserer Seite; denn wir seine Worte einfältiglich, einträchtiglich, unanstößig auf unsern Verstand gereimet finden und bedürfen gar keiner Glosse, noch Mühe, sie anders zu deuten, denn sie lauten.

Wollen nun den Text St. Pauli im zehnten Kapitel V. 16 auch sehen, da er spricht: „Der Becher des Segens, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Diesen Text habe ich gerühmet und rühme noch, als meines Herzens Freude und Krone. Denn er nicht allein spricht: „Das ist Christi Leib,“ wie im Abendmahl stehet; sondern nennet das Brod, so gebrochen wird, und spricht: „Das Brod ist Christi Leib; ja, das Brod, das wir brechen, ist nicht allein der Leib Christi, sondern der ausgetheilte Leib Christi.“ Das ist einmal ein Text so helle und klar, als die Schwärmer und alle Welt nicht begehren, noch fordern könnten; noch hilft er nicht. Auf solchen Text antworten sie mir Nichts mehr, denn nachdem sie untereinander uneins sind. Etliche sagen, Paulus rede von zeitlicher oder fürlicher Gemeinschaft; Etliche aber von geistlicher Gemeinschaft, führen herzu, das hernach folget, von Gemeinschaft des Altars und der Teufel, streichen damit davon, sehen uns nicht an, daß sie solches beweiseten oder aus dem Text zwängen; da soll ich mich an ihren bloßen Worten und Glossen begnügen lassen, und thun eben, als wenn ich Einen grüßete, und er sich umkehrete und donnerte mit seinem Hintern und ginge also davon. Wohlan, sie sollen nicht also davon laufen und den Gestank hinter sich lassen, ob Gott will.

Auf's erste ist kein Zweifel, St. Paulus rede hie auch von dem Abendmahl, weil er vom Brod, Becher, Leib und Blut Christi redet, und muß freilich von demselbigen Leib und Blut, Brod und Becher reden, da das Abendmahl davon redet; wo nicht, so gehet uns dieser Text Nichts an, und mag davon halten, wer da will, daß er von schlechtem gemeinem Essen rede. Hieraus folget nun, daß auf Oekolampad's Kunst dieser Text muß also stehen: Das Brod, das wir brechen, ist eine Gemeinschaft des Brods, so ein Zeichen ist des Leibes Christi. Der Becher des Segens, den wir segnen, ist eine Gemeinschaft des Weins, so ein Zeichen ist des Bluts Christi. Ist's nicht ein feiner

Text? Brod ist eine Gemeinschaft des Brodes, Becher ist eine Gemeinschaft des Weins? Was ist das geredt, denn: Das gebrochene Brod ist Gemeinschaft des Brods, d. i. das gebrochene Brod ist ein gemein ausgetheilet Brod? Könnte uns Paulus hie sonst Nichts lehren, denn daß ausgetheilet Brod ausgetheilet Brod ist? Oder hatte er Sorge, wir würden ausgetheilet Brod für ausgetheilte Bratwürste und ausgetheilten Wein für ausgetheilet Wasser verstehen? So sind ja ihre eigene Worte, daß Leib soll Leibes Zeichen, d. i. Brod, Blut soll Blute Zeichen, d. i. Wein heißen, wie wir genug gehöret, und sie alle Bücher davon vollgeklickt haben.

Soll aber der Tropus auf dem Wort Gemeinschaft stehen und ein Zeichen der Gemeinschaft, oder eine figürliche Gemeinschaft sein, dadurch die geistliche Gemeinschaft bedeutet werde, so muß, diesem rücklingen und verkehrten Tropo nach, Oekolampad's Text also stehen: Das Brod, das wir brechen, ist eine figürliche Gemeinschaft des figürlichen Leibes Christi, welcher ist das Brod. Lieber, was ist doch das immermehr gesagt: Brod ist figürliche Gemeinschaft des Brodes? Denn so müssen sie reden, sollen ihre Tropi stehen. Soll nun ein Brod des andern Zeichen oder Figur sein, wie daselbige ausgetheilet und gemein ist? so sie doch alle beide natürliche und leibliche Brode sein müssen; das erste darum, daß es gebrochen wird; das andere darum, daß es ein Zeichen sei des Leibes Christi.

Ich achte, der Geist, weil er alle Dinge vermag, so hatte er das erste Brod, so gebrochen wird, für ein gemalet Brod auf ein Papier, oder ein geschnitzt Brod, welches wohl kann eine Figur oder Zeichen sein des andern rechten Brodes, so Christi Leib bedeutet, auf daß der Text also stehe: Das hölzerne gebrochene Brod ist eine figürliche Gemeinschaft des rechten Brods, so ein Zeichen ist des Leibes Christi. Denn solches Alles erzwingen ihre Tropi. Wo nicht, so muß es also stehen: Das gebrochene Brod, das nicht mag eine figürliche Gemeinschaft des Brodes sein, ist gleichwohl eine figürliche Gemeinschaft des Brodes. Denn es ist ja nicht möglich, daß ein Brod des andern figürliche Gemeinschaft sei.

Auch haben wir droben bewiesen, daß solcher rücklinger und verkehrter Tropus weder in der Schrift, noch einiger Sprache sein kann,

sondern ein lauter Gedicht iſt. Denn nach der Schrift und aller Sprachen Art muß das Wort „Gemeinſchaft“ alſo ein Tropus werden, daß es für ſich hin deute eine geiſtliche Gemeinſchaft oder eine neue andere Gemeinſchaft über die alte leibliche Gemeinſchaft. Gleichwie Leib und Blut muß ein geiſtlich oder ander Leib und Blut heißen, wo ſie Tropus werden, oder nicht das leibliche Blut und Leib heißen ſollen. Darum muß an dieſem Ort „Gemeinſchaft“ ſchlecht leibliche Gemeinſchaft oder Austheilung heißen; oder ſoll's ein Tropus ſein, ſo muß es eine neue geiſtliche Gemeinſchaft heißen, nach welcher der Text ſo ſtehen müßte: Das Brod, ſo wir brechen, iſt eine geiſtliche Gemeinſchaft des Leibes Chriſti. Soll aber Leib hie auch ein rechter Tropus ſein, ſo muß es den geiſtlichen Leib Chriſti heißen, welcher iſt die Kirche etc. Und würde der Text in Summa alſo ſtehen: Das Brod, ſo wir brechen, iſt eine geiſtliche Austheilung der Chriſtenheit, auf die Meinung: Wo dieß Brod wird gebrochen, da wird die Chriſtenheit ausgetheilet, und viel gräulicher Gräuel würden mehr folgen.

Laß ſie hie wählen, welches ſie wollen. Iſt „Leib und Blut“ an dieſem Ort ein Tropus und Leibes Zeichen oder Blute Zeichen, nämlich Brod und Wein, wie ihre Lehre hält, ſo mögen ſie nicht wehren aller dieſer gräulichen Folge, die ich jetzt eingeführet habe, wie das Jedermann greifen muß und nicht läugnen kann, ſonderlich, wo ſie auch die Gemeinſchaft figürlich haben wollen. Iſt's aber nicht Tropus, ſondern recht Leib und Blut Chriſti, wie unſere Lehre hält, ſo kann's an andern Orten des Abendmahls auch nicht Tropus ſein. Denn es kann Niemand läugnen, daß hie St. Paulus vom Abendmahl redet und eben daſſelbige Blut und Leib nennet und meinet, das Matthäus, Marcus, Lukas ſelbſt in andern Capiteln nennen und meinen, da ſie ſagen: „Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut.“ Was können ſie dawider machen?

Nun müſſen ſie das wählen, daß hie „Blut“ und „Leib“ Tropus ſind. Denn ſo hält ihre Lehre, weil hie vom Sacrament geredet wird, und im Sacrament ſacramentliche oder figürliche Worte ſein müſſen, wie Oekolampad lehret, wohlan, ſo müſſen ſie auch ſolche Folge haben, daß Brod eine figürliche Gemeinſchaft des Brodes ſei, d. i. es ſei ein gemalt Brod, oder ſei, das nicht ſein kann, wie geſagt iſt. Denn der Oekolampad läſſet zu, daß „iſt“ nicht „bedeutet“ heiße, darum muß er zu-

laſſen, daß Brod die figürliche Gemeinſchaft des Leibes ſei, und kann nicht ſagen, das gebrochene Brod ſei eine geiſtliche Gemeinſchaft; denn bei ihm kann leiblich Ding nicht ein geiſtlich Ding ſein, noch heißen.

Wenn er aber den Tropum auf das Wort „Gemeinſchaft“ allein und ſeinen Text alſo haben wollte: Das Brod, ſo wir brechen, iſt ein Zeichen der Gemeinſchaft des Leibes Chriſti, und könnte ſolches beweiſen, ſo hätte er ſeine Meinung wohl; aber da würde denn „Leib“ kein Tropus ſein. Wäre aber Leib hie kein Tropus, ſo könnte es dort auch nicht Tropus ſein in Matthäo, Marko und Luka: „Das iſt mein Leib,“ weil es einerlei Abendmahl und Leib iſt, davon man redet. Alſo wo der Geiſt hin will, da löſet er ſich, daß er taumelt und fallen muß. Ich gebe den Rath, daß ſie ſprechen: Das äußerliche Wort Gottes ſei kein nütze, und hätten genug am Zeugniß des Geiſtes inwendig, und St. Pauli Wort arme elende zehn Buchſtaben ſchelten, darnach müßte wohl „Leib und Blut“ Tropus und nicht Tropus ſein, wie ſie wollten; ſonſt wüßte ich nicht, wie ſie dem Paulo hie entlaufen können. Sie müßten aber auch denken, wie alle Welt verbunden wäre, ihrem Zeugniß und Geiſt zu glauben, ſo hätten ſie denn gewonnen.

Was nun wider des Oekolampad's Text geſagt iſt, gehet auch Alles wider des Zwingel's Text. Denn wo Oekolampad Zeichelei macht, da macht Zwingel Deutelei und iſt Eine Meinung, ohne daß andere Worte ſind. Oekolampad hat figuram corporis: Zwingel, significans corpus, das iſt Ein Ding. Darum müßte Zwingel's Text alſo ſtehen: Das Brod, ſo wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des bedeutenden Leibs Chriſti, ſo wäre es fein für ſeine Meinung. Aber das leidet nicht der Text in Matthäo, Marko, Luka, da er ſpricht: Das bedeutet meinen Leib. Hat er daſelbſt einen bedeutenden Leib, ſo muß er hie auch einen bedeutenden Leib ſein laſſen; denn es iſt einerlei Leib, wie geſagt iſt. Nun folget ihm Alles auf den bedeutenden Leib, was dem Oekolampad auf ſeinen zeichnenden Leib folget, wie ein Jeglicher ſelbſt wohl denken und ſehen kann, darum nicht noth iſt, Alles wiederum zu erholen.

Den Schlefier Geiſt mit ſeiner Verkehrung laß auch herkommen, der alſo den Text Matthäi, Marci und Lucä umkehret: Mein Leib iſt das, nämlich eine geiſtliche Speiſe. Denn „das“ ſoll auf den Geiſt weiſen, ſo muß es hie auch ſo ſein, und dieſer Text: „den Becher des

Segens, den wir segnen etc.“ sich also umkehren: Die Gemeinschaft des Leibes Christi ist der Becher des Segens. Nun ist diese Gemeinschaft ein geistlich Ding und muß doch hie ein leiblicher Becher Weins sein und heißen; ja, der leibliche Becher muß zugleich auch ein geistlicher Becher sein, d. i. zugleich geistlich und nicht geistlich, leiblich und nicht leiblich: denn Paulus redet vom leiblichen; aber der Geist macht eben denselbigen geistlich und nicht leiblich. Ist's nicht hohe große Geisterei? Laß sie fahren mit ihrem tollen Gaukelwerk.

Unser Text und Verstand stehen da fein und hell, leicht und licht: „Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi etc.“

Hie mußt du zuerst merken, daß er sagt vom leiblichen Brod, das wir im Abendmahl brechen, das kann Niemand läugnen. Darnach ist's ja auch gewiß, daß in solchem leiblichen Brechen oder Abendmahl nicht allein eitel Heilige und Würdige, sondern auch Unwürdige, als Judas und seines Gleichen sein müssen. So hast du gehöret, daß „ist“ nicht kann, noch mag „deutet“ heißen in einer Sprache auf Erden, sondern redet vom Wesen, wo es stehet. Zuletzt, „Gemeinschaft“ heißet hie das gemeine Gut, deß Viel theilhaftig sind und genießen, als das unter sie alle insgemein gegeben wird. Daselbige mag auf zweierlei Weise empfangen werden, leiblich und geistlich. Denn gemein Ding heißet, deß Viel insgemein genießen, als gemeine Korn, gemeine Gassen, gemeiner Acker, Wiesen, Holz, Feuer etc. Denn es kann hie an diesem Ort nicht heißen die Gemeinschaft des Glaubens im Herzen; denn der Text redet hie von solchem gemeinen Gut, das man empfangen und genießen soll, als da ist das Brod und Becher. Denn er spricht: „Das Brod, das wir brechen, der Becher, den wir segnen,“ und hernach: „Wir alle sind Ein Leib, die wir von Einem Brod und von Einem Becher theilhaftig sind etc.“ So ist nun gewiß, daß κοινωνία, die Gemeinschaft des Leibes Christi, nichts Anders ist, denn der Leib Christi, als ein gemein Gut unter Viele ausgetheilet und gegeben zu genießen.

So spricht nun Paulus: „Das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi,“ d. i. wer dieß gebrochene Brod genießt, der genießt des Leibes Christi, als eines gemeinen Guts unter Viele ausgetheilet: denn das Brod ist solcher gemeiner Leib Christi, spricht Paulus, das ist helle und dürre gesagt, das Niemand anders verstehen

6 der summarische Innhalt dieser Offenbarung 16
B Von dem Gehorsam Christi gegen seine Eltern, und von den Werken seiner Jugend.
A Von dem Gehorsam Christi gegen seine Eltern.
1 die Beschaffenheit dieses Gehorsams 17
2 wie dieser Gehorsam uns zum Exempel dienet 18. sqq.
B Von den Werken der Jugend Christi.
1 Urtheil von den Fabeln, so die Mönche erdichtet haben von den Werken der Jugend Christi 19. sqq.
2 welches die eigentlichen Werke der Jugend Christi gewesen 20. 21
3 wie diese Werke sollen der Jugend zum Exempel dienen 22
4 wie und warum es nicht nöthig von diesen Werken grosse Bücher zu schreiben 23 : 25
5 daß diese Werke tausendmal besser sind, als alle Werke der Mönche 26
* welches die Summa ist des erklärten Evangelii 27.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das ist ein hohes Evangelium, wenn man es scharf will auslegen, und von dem sagen, [* daß die Jungfrau Maria ihren Sohn hat verloren, und] wie es zugehe, wenn man dieses Kindlein, JEsum, aus dem Herzen verleuret. Aber wir wollen solche Auslegung auf ein andermal sparen, und jetzt das vor uns nehmen, das am lichtsten und am leichtsten, und für den gemeinen Mann am nützsten ist.

2. Euere Liebe hat am Fest der Weisen gehöret, daß es heisse das Fest der Offenbarung Christi; welches [* man darum begehet, wie denn auch solche Offenbarung] darum geschehen ist, daß das neugeborne Kindlein nicht heimlich bliebe, sondern offenbar würde: denn sonst wäre es uns kein nütz gewest, wenn wir nichts davon hätten wissen sollen. Darum hat man diese Tage über auch andere Evangelia geprediget, in welchen man siehet, wie Christus sich geoffenbaret hat. Als, da ihn am Jordan Johannes getauft hat; und er hernach mit dem ersten Wunderzeichen auf der Hochzeit zu Cana sich hat sehen lassen, daß er ein solcher HErr sey, der alles in seiner Gewalt habe: auf daß also der HErr JEsus nicht allein unter den Leuten bekannt würde, sondern auch für den angesehen und gerühmet, als der mehr sey, denn ein andrer Mensch; nemlich, ein HErr, zu welcher Herrschaft geboren, der alles könne und vermöge, und wir ihn für unsern Heiland erkenneten, und in aller Noth und Anliegen uns zu ihm halten, und Hülfe bey ihm suchen lerneten.

3. Zu solchem dienet auch das heutige Evangelium; denn es ist auch eine Offenbarung, mit welcher der HErr JEsus sich erzeigt, daß er sey nicht ein gemein, sondern ein sonderlich Kind, weil er sich heimlich seinen Eltern entzeucht, und aus dem Gehorsam tritt, welchen sonst alle Kinder ihren Eltern, aus GOttes Befehl, schuldig sind. Solches, sagt der Evangelist, sey also zugangen: Seine Eltern mußten alle Jahr aufs Osterfest, wie andere Jüden, erscheinen im Tempel zu Jerusalem: als sie nun das Kind JEsum mitnahmen, bleibt er hinter ihnen zu Jerusalem. Das versehen die Eltern, mögen vielleicht gewohnet seyn, daß er vor mehr mit ihren Verwandten gegangen ist. Denn Christus hat in seiner Jugend nicht gelebt wie ein Unhold, er hat kein sonderlich Leben geführet; sondern sich gehalten wie andere Kinder, hat zuzeiten auch mit seinen Gesellen gespielet; ohn daß er, wie der Text meldet, vor andern Kindern an Gnade und Weisheit zugenommen hat. Das macht nun, daß seine Mutter Maria und Joseph meynen, er sey unter den Gefehrten, und lassen ihn also dahinten.

Aber

†) 1534. in seinem Hause.

kann, er mache denn die Worte anders. Nun genießen dieses gebrochenen Brodes nicht allein die Würdigen, sondern auch Judas und die Unwürdigen; denn sie haben weder Geist, noch Glauben; so hat auch Christus nicht mehr, als Einen Leib.

Sollen nun deß die Unwürdigen genießen und ihn unter sich gemein haben, so muß es leiblich sein und nicht geistlich; weil kein Genießen ist, denn entweder leiblich oder geistlich. Denn das figürliche, zeichenliche und deutliche Genießen kann im Abendmahl nicht sein, weil keine Deutelei, noch Zeichelei ist. Darum muß vonnöthen der rechte wahre Leib Christi leiblich im Brod sein, das wir brechen, daß sein die Unwürdigen leiblich genießen mögen, weil sie es geistlich nicht genießen, wie dieser Spruch Pauli lautet: „Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft," d. i. der gemeine Leib Christi unter die getheilet, so das gebrochene Brod empfangen.

Hiewider ficht nun der Schwarmgeist über dem Wörtlein „Gemeinschaft" und will eine geistliche Gemeinschaft machen, die bei den Frommen allein sei, welche solle bedeutet werden durch das Brodbrechen, als durch eine figürliche Gemeinschaft. Auf daß der Text Pauli eine solche Nase kriege: Das Brod, so wir brechen, ist ein Zeichen der Gemeinschaft des Leibes Christi, auf Oekolampadisch. Oder also: Das Brod, so wir brechen, bedeutet die Gemeinschaft des Leibes Christi etc. auf Zwingelisch. Solches beweisen sie auf's erste aus diesem Grunde: Es dünket uns also recht sein; denn ihr eigener Dünkel ist der stärkste Grund, den sie haben in der ganzen Sache, ohne daß sie denselben taufen und nennen Schrift und Glauben.

Darnach führen sie den Spruch, so Paulus nach diesem Text setzet: „Ein Brod ist's, Ein Leib sind wir Viele, dieweil wir Eines Brodes theilhaftig sind." Hie machen ihrer Etliche abermals neue Tropos, daß Brod hie ein geistlich Brod, nämlich der Leib Christi sei, und ein Leib sei auch ein Tropus, nämlich die Heiligen allein, welche des geistlichen Brods geistlich theilhaftig sind, und fechten wider mich also: Weil wir alle Ein Leib Christi sind, so müssen die Unwürdigen nicht in diesem Leibe mit sein, sondern allein die rechten Glieder; darum muß diese Gemeinschaft des Leibes geistlich sein etc.

Was soll ich doch mit den irrigen Geistern machen? Jetzt machen sie figürlich Brod und Gemeinschaft. Wiederum, die andern machen geistlich Brod und Gemeinschaft, laufen wider einander, als wären sie toll, und keiner auf seiner Bahn gewiß ist. Wir wissen, daß St. Paulus hie nicht spricht: Wir Viele sind Ein Leib Christi, sondern schlecht: „Wir viel sind Ein Leib," d. i. Ein Haufe, Eine Gemeine; gleichwie eine jegliche Stadt ein sonderlicher Leib und Körper ist gegen einer andern Stadt. Aus dem folget nun nicht, daß alle Glieder dieses Leibes heilige, geistliche Glieder sind und also allein die geistliche Gemeinschaft haben; sondern es ist ein leiblicher Haufe und Leib, darin beide Heilige und Unheilige sind, die allzumal des einigen Brods theilhaftig sind.

So kann auch Brod hie nicht geistlich sein; denn St. Paulus redet ja von demselbigen Brod, davon er zuvor redet: „Das Brod, das wir brechen." Solch' Brod ist einerlei Brod, darum machet's auch einen sonderlichen Haufen und Leib aus denen, die seiner theilhaftig sind: nicht Ein Leib Christi, sondern schlecht Ein Leib. Denn es ist gar ein großer Unterschied unter Leib und Christi Leib, und ist hie „Leib" ein rechter Tropus nach der Schrift Art: nicht ein figürlicher Leib nach dem rücklingen Tropo; sondern ein anderer neuer Leib, dem ein natürlicher Leib ein Gleichniß ist etc. Und solchen Tropum erzwinget der Text, da er sagt: „Wir sind Ein Leib." Nun können ja wir nicht Ein natürlicher Leib sein. Also sollten die Schwärmer ihre Tropos auch machen und beweisen und beibringen, daß Christi Leib und Blut Leibs- und Blutszeichen wären.

Summa, St. Paulus redet an diesem ganzen Ort von keiner geistlichen, noch figürlichen, sondern allein von leiblicher Gemeinschaft, oder von einem gemeinen leiblichen Ding, so ausgetheilet wird. Das sollst du sehen in allen Sprüchen und Exempeln, die er führet. Erstlich in diesem: „Ein Brod ist's, Ein Leib sind wir viele, so Eines Brods theilhaftig sind." 1. Kor. 10, 17. Auf daß du hie müssest die Gemeinschaft leiblich verstehen, spricht er: So sei Ein Brod (nämlich davon er redet in dem Text, „das Brod, das wir brechen"), deß wir alle theilhaftig sind. Nun kann das gebrochene Brod nicht geistlich Brod sein; so muß auch seine Austheilung, Brechen oder Gemeinschaft nicht geistlich sein.

Der andere Spruch: „Sehet an Israel nach dem Fleische; welche Opfer eſſen, ſind die nicht in der Gemeinſchaft des Altars?“ 1. Korinth. 10, V. 19. Hie iſt ja keine geiſtliche oder ſigürliche Gemeinſchaft; denn vom Opfer eſſen iſt leiblich des Altars genießen, oder leiblich des Altars theilhaftig ſein. Und der Altar mit ſeinem Opfer iſt ja auch ein leiblich Ding, leiblich gemein und ausgetheilet unter die Opfereſſer. Alſo iſt unſer Brod auch eine leibliche Gemeinſchaft unter uns getheilet. Iſt aber das Brod leiblich gemein gebrochen, ausgetheilet und von uns empfangen, ſo iſt auch der Leib Chriſti leiblich, gemein gebrochen, ausgetheilet und von uns empfangen. Denn das gebrochene Brod iſt der gemeine oder ausgetheilte Leib Chriſti, wie Paulus ſpricht: „Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti.“ 1. Kor. 10, 16.

Ja, ſprechen ſie: St. Paulus ſpricht hernach, V. 20, von der Teufel Gemeinſchaft: „Ich will nicht, daß ihr der Teufel Gemeinſchaft habet;“ hie muß ja geiſtliche Gemeinſchaft ſein: denn die Teufel haben keinen Leib; darum mag droben die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti auch geiſtlich ſein. Antwort: Mich dünket, das Wort „Gemeinſchaft“ mache ſie irre, daß ſie es nicht recht verſtehen. Und iſt wohl wahr, es iſt nicht ſo gar eigentlich Deutſch, als ich gerne haben wollte. Denn Gemeinſchaft haben verſtehet man gemeiniglich mit Jemand zu ſchaffen haben; aber es ſoll ja hie ſo viel heißen, als ich droben erkläret habe, als wenn Viele eines gemeinen Dinges brauchen, genießen oder theilhaftig ſind: ſolches muß ich Gemeinſchaft dolmetſchen, ich habe kein beſſer Wort dazu finden mögen.

Wohlan, wenn die Teufel ſchon keinen Leib haben, ja, wenn gleich dieſer Spruch von geiſtlicher Gemeinſchaft redet, wie will's folgen, daß man darum auch droben müßte geiſtliche Gemeinſchaft des Leibes verſtehen? Iſt's genug, daß man ſo ſage? Aber Paulus redet hie von leiblicher Gemeinſchaft der Teufel. Das beweiſen die Worte, ſo vorher und hernach folgen. Vorher ſagt er alſo: „Was die Heiden opfern, das opfern ſie den Teufeln.“ Da höreſt du, daß er von Götzenopfern redet und nennet's Teufelsopfer und handelt die Sachen von Eſſen des Götzenopfers. Wer Teufelsopfer iſſet, der iſt in der Gemeinſchaft des Teufels. Das iſt ja eine leibliche Gemeinſchaft; denn es iſt ein

Teufelsopfer, ein leiblich Opfer, das Viele genießen und essen, und also sind sie leiblich in leiblicher Gemeinschaft des Teufels, d. i. in dem Opfer des Teufels, das dem Teufel geschieht. Gleichwie wir sagen möchten, daß wir beide Würdige und Unwürdige in der Gemeinschaft Gottes sind, wenn wir Christi Leib leiblich empfangen: denn wir genießen und sind theilhaftig leiblich des Leibes Christi, der ein Gottesopfer und Gott geopfert ist.

Solches zwingen auch die folgenden Worte, V. 21: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und des Teufels Kelch.“ Siehst du, worauf er saget, daß er nicht will uns in der Gemeinschaft des Teufels haben? Nämlich, daß wir nicht des Teufels Kelch trinken sollen. So ist ja des „Teufels Kelch“ ein leiblich Ding, so muß „Teufels Kelch trinken“ leibliche Gemeinschaft des Teufels sein; gleichwie des Herrn Kelch trinken ist leiblich des Herrn oder Gottes Gemeinschaft haben, d. i. des Dings theilhaftig sein, das des Herrn oder Gottes ist, oder Gott geopfert wird. Nun ist des Herrn Kelch nicht allein ein Kelch, sondern auch eine Gemeinschaft des Bluts Christi, deß wir viel genießen.

Weiter spricht er: „Ihr könnt nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches und des Teufels Tisch.“ Ist das nicht klar genug, daß des Teufels Tisch ein leiblich Ding ist? So muß ja die Gemeinschaft oder Theilhabung desselbigen auch leiblich sein, sowohl als des Herrn Tisch leiblich und seine Gemeinschaft leiblich sein muß. Denn wir müssen nicht so grob sein, daß wir hier an diesem Ort des Teufels Gemeinschaft wollten also verstehen, daß man des Teufels selbst genieße oder theilhaftig ist, ohne äußerlich leiblich Ding, weil hie beide Tisch und Kelch des Teufels genennet stehen. Sondern daß man des Dings oder Stücks theilhaftig ist, das des Teufels ist, oder dem Teufel angehöret. Gleich wie man Gottes oder des Herrn Gemeinschaft heißet, wenn man des Stücks oder Dings theilhaftig ist, das Gottes oder des Herrn ist, oder angehöret, wie der Text klärlich hie ausspricht: „Ihr könnet nicht zugleich des Herrn Tisches und des Teufels Tisches theilhaftig sein, und ich will nicht, daß ihr in's Teufels Gemeinschaft seid.“

So ist wohl eine andere Rede, wenn ich sage: Des Teufels Gemeinschaft, und die Gemeinschaft des Teufels Tisches; aber doch einerlei

Meinung, wie es auch von einerlei Sache iſt. Denn Gemeinſchaft des Teufels Tiſches zeiget an das Stück oder Ding, darin ſolche Gemeinſchaft ſtehet; aber Gemeinſchaft des Teufels zeiget an, weß daſſelbige Ding oder Stück ſei, oder wem es angehöret, da die Gemeinſchaft innen ſtehet. Alſo auch Gemeinſchaft des Herrn Tiſches iſt eine andere Rede, denn Gemeinſchaft des Herrn. Gemeinſchaft des Herrn Tiſches zeiget das Ding oder Stück an, darin die Gemeinſchaft iſt; aber Gemeinſchaft des Herrn zeiget an, wer der ſei, deß ſolch' Stück iſt, darin ſolche Gemeinſchaft iſt.

Gleichwie Paulus am 11. Kapitel V. 26 dergleichen zweierlei Rede im Abendmahl auch braucht und zuweilen vom Brod eſſen ſagt: „So oft ihr dieß Brod eſſet.“ Item: „Und ſo eſſe er vom Brod,“ ſpricht er. Darnach aber, „wer des Herrn Brod iſſet etc.“ Die erſte Rede ſagt, was das ſei, das man iſſet. Die andere, weß es ſei, und wem es angehöre, das man iſſet. Alſo in dieſer Rede „Gemeinſchaft des Leibes Chriſti“ wird ſchlecht angezeiget, was das Ding ſei, darin die Gemeinſchaft ſtehet, nämlich der Leib Chriſti, und nicht, weß ſolch' Stück oder Ding ſei; denn es iſt Gottes oder des Herrn. Darum kann hie keine geiſtliche Gemeinſchaft zu verſtehen ſein, weil das gebrochene Brod ſolche Gemeinſchaft des Leibes Chriſti iſt, und der Leib Chriſti das Ding oder Stück iſt, darin ſolche Gemeinſchaft ſtehet, welches beide Würdige und Unwürdige mögen genießen, weil ſie des gebrochenen Brodes genießen.

Auch wo man wollte reden von der geiſtlichen Gemeinſchaft, wäre nicht vonnöthen, daß man die zwei Stücke Leib und Blut Chriſti nennet, ſondern wäre genug, Chriſtum genennet, wie Paulus an andern Ort ſaget: Daß „wir in der Gemeinſchaft des Sohnes Gottes berufen ſind.“ Warum ſollte er ſo unterſchiedlich beide vom Leibe und Blut reden und gleich zwei Gemeinſchaft an einander ſetzen, als zwei unterſchiedliche Gemeinſchaft, da keine die andere iſt? Sintemal die geiſtliche Gemeinſchaft nur eine einige, und nicht zwei unterſchiedliche Gemeinſchaft iſt. So iſt ja die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti nicht die Gemeinſchaft des Blute Chriſti, nach wiederum. Denn St. Paulus theilet ſie ja hie von einander. Nun iſt's nicht möglich, daß in geiſtlicher Gemeinſchaft ſollte Leib und Blut Chriſti von einander ſein und zwei unterſchiedliche

Gemeinschaft machen, wie hie geschicht. Darum muß hie des Leibs und Bluts Gemeinschaft leiblich und nicht geistlich sein.

Also haben wir diesen starken Text für uns wider die nackende, elende Glößlein der Schwärmer noch fest und rein. Ob sie nun solches Alles nicht annehmen, noch glauben, so haben wir doch damit Ursachen und Grund genug angezeigt, warum wir gezwungen werden, unsern Verstand zu halten. Denn wenn ich gleich ein Türke, Jude oder Heide wäre, der nichts von der Christen Glauben hielte, und hörete doch oder läse solche Schrift vom Sacrament, so müßte ich doch sagen: Ich glaube zwar nicht an der Christen Lehre; aber das muß ich sagen: Wollen sie Christen sein und ihre Lehre halten, so müssen sie glauben, daß Christi Leib und Blut im Brod und Wein gegessen und getrunken werde leiblich.

Und die Schwärmer sollen wissen, daß, weil sie bekennen müssen, unser Verstand sei einfältiglich, nach Laut der Worte, und sie doch nicht dran genug haben, noch damit überstritten sein wollen, daß wir wiederum an ihren hungrigen, durftigen, nackten Glossen, so sie wider den einfältigen Laut der Worte aus ihrem Kopfe aufbringen, gar viel weniger genug haben, noch überstritten sein wollen. Denn sollen wir ja an nackten, bloßen Worten hangen, so wollen wir lieber an nacktem, bloßem Text hangen, welchen Gott selbst gesprochen hat, denn an nackten, bloßen Glossen, die Menschen erdichten. Und ob sie dieselbigen Glößlein gleich Schrift und Glauben taufen und nennen, sicht uns Nichts an, bis sie es auch beweisen, daß es die Schrift und Glauben sei, wie sie es fälschlich nennen. Denn sie sollen's auch dafür halten, daß wir freilich so ungerne wollten unrecht lehren, als sie. Wie wir denn bisher, Gott Lob, besser und mehr bewiesen haben mit der That, denn sie, daß sie solchen Ruhm nicht dürfen ihnen so herrlich zumessen, als wären sie allein also gesinnet. Christus wird aber Richter sein über Alle, die da lügen und trügen.

Deß will ich mich in Gott rühmen, daß ich in diesem Büchlein so viel erobert habe, daß kein Tropus im Abendmahl sein könne, sondern die Worte zu verstehen sind, wie sie lauten: „das ist mein Leib, das ist mein Blut," das weiß ich fürwahr. Denn sollten sie Tropus sein, so müßten sie an allen Orten Tropus sein, da vom Abendmahl geredet

wird. Nun haben wir gesehen, wie die Schwärmer selbst lehren und bekennen, daß sie nicht Tropus sind in dem Spruch Pauli 1. Kor. 11, 29: „Wer unwürdig isset und trinket, der ist schuldig am Leibe und Blut des Herrn.“ Also auch nicht in diesem Spruche 1. Kor. 10, 16: „Der Becher des Segens, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Bluts Christi etc.“ Hierauf ist Nichts, das man wider uns möge antworten. Ist nun kein Tropus im Abendmahl, so ist's klar genug, daß unser Verstand recht und der der Schwärmer irrig und unrecht sei.

Das sechste Kapitel Johannis, weil es Nichts vom Abendmahl redet, und sonst von Andern gehandelt ist, als Philippo Melanchthon[108] und Johann Brenz,[109] und Andern mehr, lasse ich jetzt anstehen, wiewohl ich's im Sinn habe, daselbige mit einem Sermon[110] auch zu handeln und das Meine dazu thun.

Zum Dritten.

Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger, je mehr wird, und kein Aufhören des Lobens und Wähens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode der Etliche zukünftig sich mit mir behelfen und meine Schrift, ihren Irrthum zu

---

108) In seinem Commentarius in Joannem, der im Jahre 1523 erschienen war.

109) Im Jahre 1527 erschien Brenz's Commentar zum Evangelium des Johannes (in Evangelium, quod secundum Johannem exegesis). Bei der Erklärung, welche er im sechsten Capitel über das Abendmahl gibt, legt er das Hauptgewicht auf den Glauben, mit welchem das Sacrament genossen werde; aber ebenso hart dringt er auf die sachhaltige Bedeutung der Elemente, die nicht als bloße Zeichen, sondern als Mittel betrachtet werden müssen, durch welche die bezeichnete Sache dem Gläubigen in Wahrheit mitgetheilt ward. Wie der Körper wirklich Brod und Wein genieße, so müsse der innere Mensch wirklich den Leib und das Blut Christi genießen. Diejenigen, welche das „ist“ im Abendmahl in ein bloßes „bedeutet“ umwandeln, seien gewaltig im Irrthum ꝛc. — Uebrigens war Johann Brenz zu Weil in Schwaben am 24. Juni 1499 geboren, ward 1522 Prediger zu Schwäbisch-Hall, wo er als thätiger Beförderer der Reformation auftrat. Im Jahre 1548 mußte er aus Hall fliehen. Bald aber nahm ihn Herzog Christoph in seine Dienste, er ward Probst zu Stuttgart, führte in Württemberg die Reformation ein und starb 1570. Besonderen Antheil nahm er seit 1525 an dem Abendmahlsstreit und gab in diesem Jahre das bekannte Syngramma Suevicum gegen die Schweizer heraus. Vergl. „Johann Brenz nach gedruckten und ungedruckten Quellen“ von J. Hartmann und K. Jäger. 2 Bde. Hamburg, Perthes. 1840. 1842.

110) Vergl. Luthers Auslegung des 6., 7. und 8. Capitels S. Johannis, gepredigt zu Wittenberg Anno 1530, 1531, 1532. Walch VII. S. 2074 ff.

stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacramento- und Taufschwärmer[111] anfingen zu thun, so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben[112] von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (deß mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren oder halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht etc., dawider sage ich jetzt, als dann, und dann, als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe auf's fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gerichte. Darum soll mir Niemand Scherz oder lose Deutung draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden, ein großes Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten!

Erstlich, glaube ich von Herzen den hohen Artikel der göttlichen Majestät, daß Vater, Sohn, Heiliger Geist drei unterschiedliche Personen, ein rechter einiger, natürlicher, wahrhaftiger Gott ist, Schöpfer Himmels und der Erden, aller Dinge, wider die Arianer,[113] Macedonianer,[114]

---

111) vergl. S. 3. 261.

112) vergl. hierzu die Schwabacher und Schmalkaldischen Artikel und die Augsburgische Confession.

113) vergl. S. 5.

114) Macedonius, im Jahre 341 zum Bischof von Constantinopel erwählt, behauptete, der Sohn sei zwar in Allem und nach dem Wesen dem Vater völlig ähnlich, dem heiligen Geiste aber, welchen er als einen Diener von beiden, als ein Geschöpf des Vaters durch den Sohn bezeichnete, komme dieselbe Ehre nicht zu. Er gehörte durch diese Ansicht den Semiarianern (Halbarianern) an, die zwar in der Lehre vom Sohne der orthodoxen Vorstellung sich näherten, aber in der vom heil. Geiste abwichen. Luther sagt von Macedonius in den Tischreden (Walch XXII. S. 411): „Macedonius hat den Artikel vom Heiligen Geist angefochten; er ist aber bald gefallen und zu Boden gegangen." Seine Anhänger (Macedonianer, Pneumatomachen, d. i. Feinde des heil. Geistes), die jedoch unter sich selbst wieder abwichen, lehrten größtentheils in Thrakien und Phrygien. Auf dem zweiten allgemeinen Concil zu Constantinopel im Jahre 381

Sabellianer[115] und dergleichen Ketzerei, 1. Mos. 1, 1, wie das Alles bisher beide in der römischen Kirche und in aller Welt bei den christlichen Kirchen gehalten ist.

Zum andern glaube ich und weiß, daß die Schrift uns lehret, daß die Mittelperson in Gott, nämlich der Sohn allein ist wahrhaftiger Mensch geworden, von dem Heiligen Geist ohne Mannes Zuthun empfangen, und von der reinen heiligen Jungfrau Maria, als von rechter natürlicher Mutter, geboren; wie das Alles St. Lukas (1, 26) klärlich beschreibet, und die Propheten verkündiget haben, also, daß nicht der Vater oder Heilige Geist sei Mensch geworden, wie etliche Ketzer gedichtet und gelehret haben.[116]

Auch daß Gott der Sohn nicht allein den Leib ohne Seele, wie etliche Ketzer gelehret,[117] sondern auch die Seele, d. i. eine ganze völlige Menschheit angenommen und rechter Samen oder Kind, Abraham und David verheißen, und natürlicher Sohn Mariä geboren sei, in aller

---

wurde ihre Lehre verworfen (Walch XVI. S. 2708), und die Lehrer von dem heiligen Geist als der dritten Person in der Gottheit wurde festgestellt. Man verfolgte die Montanisten, und sie verschwanden gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts wieder.

115) **Sabellius**, geb. um 240, lehrte als Lehrer zu Ptolemais in Afrika. Seine Lehre war: die Dreieinigkeit heißt eine dreifache Anderung, ein dreifaches Verhältniß Gottes zur Welt, weltregierend (Vater), erlösend (Sohn), heiligend (Geist) war, Gott ist die reine Einheit. Er verglich das mit dem Bilde der Sonne, die erleuchtende (Sohn), erwärmende Kraft (Geist) und runde Gestalt (Vater). Form Eines Wesens habe. Seine Anhänger (Sabellianer) wurden im 4. Jahrhunderte unterdrückt. Luther sagt von Sabellius (Walch XVIII. S. 604): „Sabellius schwärmet, daß der Vater, Sohn und Heilige Geist bloße Namen wären, die Eine Person führete."

116) Diejenigen, welche annahmen, der Vater sei in Christo Mensch geworden, führten den Namen Monarchianer (solche, welche glaubten, daß nur Ein Gott herrsche) oder Patripassianer (solche, welche glaubten, der Vater habe gelitten). Dahin gehörten u. A. Praxeas am Ende des zweiten Jahrhunderts, Beryllus von Bostra und Noetus im dritten Jahrhunderte. Diese u. A. nahmen keine verschiedene Personen in der Gottheit an und waren also Feinde der kirchlichen Dreieinigkeitslehre. In ihrer Ansicht lag denn auch die andere mit eingeschlossen, daß der heilige Geist in Christo Mensch geworden. Vergl. Walch XVI. S. 681.

117) **Apollinaris**, Bischof von Laodicäa (362), lehrte, daß in Christo an die Stelle der Seele der Logos, der göttliche Geist, getreten sei, oder, wie Luther sagt (Walch XVIII. S. 604), „daß Christus keine sündliche Seele angenommen." In den Schwabacher Artikeln (Walch XVI. S. 681) wird diese Annahme den Photinern, Anhängern des Bischofs **Photinus** von Sirmium (um die Mitte des 3. Jahrhunderts), zugeschrieben, der auch nur Eine Person in der Gottheit annahm und glaubte, mit dem Menschen Jesus sei auch zugleich das Wort in ihn eingefahren.

Weise und Gestalt ein rechter Mensch, wie ich selbst bin, und alle andere; ohne daß er ohne Sünde, allein von der Jungfrau durch den Heiligen Geist gekommen ist. Hebr. 7, 26.

Und daß solcher Mensch sei wahrhaftig Gott, als eine ewige, unzertrennliche Person aus Gott und Mensch geworden, also, daß Maria die heilige Jungfrau eine rechte wahrhaftige Mutter sei, nicht allein des Menschen Christi, wie die Nestorianer[118] lehren, sondern des Sohnes Gottes, wie Lukas spricht (1, 35): „Das Heilige, das in dir geboren wird, soll Gottes Sohn heißen," d. i. mein und Aller Herr Jesus Christus, Gottes und Marien einiger, rechter, natürlicher Sohn, wahrhaftiger Gott und Mensch.

Auch glaube ich, daß solcher Gottes und Marien Sohn, unser Herr Jesus Christus, hat für uns arme Sünder gelitten, sei gekreuziget, gestorben und begraben, damit er uns von der Sünde, Tod und ewigem Zorn Gottes durch sein unschuldig Blut erlöset, und daß er am dritten Tage sei auferstanden vom Tode und aufgefahren gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, ein Herr über alle Herrn, König über alle Könige, und über alle Creaturen im Himmel, Erden und unter der Erde, über Tod und Leben, über Sünde und Gerechtigkeit.

Denn ich bekenne und weiß aus der Schrift zu beweisen, daß alle Menschen von Einem Menschen Adam gekommen sind und von demselbigen, durch die Geburt, mit sich bringen und erben den Fall, Schuld und Sünde, die derselbige Adam im Paradies, durch des Teufels Bosheit, begangen hat, und also, sammt ihm allzumal in Sünden geboren, leben und sterben und des ewigen Todes schuldig sein müßten, wo nicht Jesus Christus uns zu Hülfe gekommen wäre und solche Schuld und Sünde als ein unschuldiges Lämmlein auf sich genommen hätte, für uns durch sein Leiden bezahlet, und noch täglich für uns stehet und

---

118) Nestorius, Patriarch von Constantinopel (428), trat denen entgegen, welche Maria die Gottesmutter nannten, und erklärte, das Geschöpf kann nicht den Unerschaffenen, sondern nur das Werkzeug der Gottheit, den Menschen, gebären. Es entstand daraus ein heftiger Streit zwischen ihm und Cyrillus, dem Patriarchen von Antiochien. (vergl. S. 277.) Nestorius unterlag, wurde verbannt und starb um 440. Vergl. Walch XVI. S. 2717. 2720.

Aber des Abends, als sie in die erste Nachtherberge von Jerusalem kommen, sehen sie sich um, wo doch das Kind bleibe: als sie es aber bey den Gefreundten und Bekannten nicht finden, erschrecken sie sehr; denn das Kind war der Mutter sonderlich befohlen: so hatte Joseph auch einen starken Befehl, daß er sein pflegen sollte; aber Maria war allein die Mutter dazu: darum ists ihr ein sonderlich Herzeleid gewest, und groß Schrecken, daß sie es nicht finden soll. Da wird nicht viel Schlafen, Essen, Ruhen vor Weinen gewest seyn; sondern sie sind, wie zu glauben, noch bey Nacht die vier Meilen wieder zurück gelaufen. Aber das Kind war verloren.

4. Da rechne nun, was ihr Herz ihnen dieweil gesagt habe: denn, den ersten Tag ists verloren; den andern ganzen Tag suchen sie es, und findens allererst am dritten Tage; werden derhalben die drey Nächte nicht viel geschlafen haben, und mancherley gedacht. Und sonderlich sie, die Mutter, wird gedacht haben: GOtt hat dir den Sohn wieder genommen, er will dich nicht mehr zur Mutter haben, daß du sein so unfleißig gewartet hast. Also hat Joseph auch gedacht: GOtt will dich nicht mehr zum Pfleger haben, daß du so unfleißig gewesen, und des einigen Kindes nicht gewartet hast [c welches GOttes Sohn, und dir von GOtt befohlen und vertrauet ist].

5. Das ist nun ein sonderlich Stück, daß das Kind JEsus, unser lieber HErr GOtt, sich so hat wollen erzeigen, daß er nicht so gar aus Noth und von Rechts wegen müßte seiner Mutter unterthan seyn; sondern was er thät, das thät er zum Exempel, aus gutem Willen, und nicht aus Pflicht; denn er war nicht allein seiner Mutter Sohn, sondern auch ihr GOtt und HErr. Darum stellet er sich hier gegen seiner Mutter, nicht als ein Sohn; wie wir heut über acht Tage auch hören werden, da er spricht: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Eben also thut er hier auch, erzeiget sich also, daß er nicht allein ein Mensch sey, der aus Noth Vater und Mutter müsse gehorsam seyn; sondern läßt sich hören, er habe einen andern Vater, der gröſſer sey, und auf den er billiger achtung habe, denn auf Maria und Joseph. Was ists, spricht er, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Als sollte er sagen: Ich bin ja euer Sohn; aber doch also, daß ich mehr des Vaters Sohn bin, der im Himmel ist.

6. Offenbaret sich also um unsertwillen, daß wir ihn recht sollen kennen und einbilden lernen, daß er nicht allein wahrer Mensch, sondern auch wahrer GOtt sey. Darum, wie ihn die Mutter anredet: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? verantwortet er sich, und sagt: Ich bin euch nicht ungehorsam, habe euch auch nicht verachtet, wie ihr euch laßt dünken. Will also recht haben, und ungestraft von seiner Mutter seyn; Maria aber und Joseph müssen über den Schmerzen und Kümmerniß, so sie gehabt, noch unrecht dazu haben. [c Wisset ihr nicht, spricht er, daß ich über euch bin, nemlich GOttes Sohn im Himmel?] Denn sie sollten sich da erinnert haben, was die Engel, die Hirten, der Erzvater Simeon, und andere, von diesem Kind gepredigt haben; und wissen, ob er schon dahinten wäre blieben, daß er dennoch nicht ungehorsam, sondern GOtt seinem Vater im Himmel mehr Gehorsam, denn seiner Mutter auf Erden, schuldig wäre.

7. [c Diß alles, wie gesagt, ist uns zu gut geschehen, unsern Glauben zu unterrichten, daß wir Christum recht erkennen lernen, daß er mehr denn ein Mensch, nemlich auch wahrhaftiger GOtt sey. Darum

tritt, als ein treuer, barmherziger Mittler, Heiland und einiger Priester und Bischof unserer Seelen.

Hiermit verwerfe und verdamme[119] ich, als eitel Irrthum, alle Lehre, so unsern freien Willen preiset,[120] als die stracks wider solche Hülfe und Gnade unsers Heilandes Jesu Christi strebt. Denn weil außer Christo der Tod und die Sünde unser Herr, und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft, noch Macht, keine Witze, noch Verstand sein, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten; sondern müssen verblendet und gefangen, des Teufels und der Sünde eigen sein, zu thun und zu denken, was ihnen gefället und wider Gott mit seinen Geboten ist.

Also verdamme ich auch beide neue und alte Pelagianer,[121] so die Erbsünde nicht wollen Sünde sein lassen, sondern solle ein Gebrechen oder Fehler sein. Aber weil der Tod über alle Menschen gehet, muß

---

119) Das Wort „verdammen" ist nicht in dem Sinne „die Seligkeit absprechen," sondern, wie das griechische „anathematisiren", in dem Sinne „als irrgläubig bezeichnen, aus der Kirchengemeinschaft ausschließen" zu verstehen.

120) Vergl. I. S. 188. Vergl. auch das 10. Cap. der Tischreden „von dem freien Willen." Walch XXII. S. 582 ff.

121) Luther sagt in der Auslegung des ersten Gebots (Walch III. S. 1780):

„Also sind vorzeiten die Pelagianer und andere Ketzer in den Irrthum gerathen. Und werden noch heutiges Tages gefunden, die zwar nicht sind Pelagianer, doch Eines Sinnes mit den Pelagianern sind, ja, noch Aergeres lehren, denn jene. Denn die Pelagianer haben nicht weiter gelehret, denn also, daß Gott durch das Gesetz zurichte und bereite den freien Willen. Aber die neuen sprechen, es sei der Vernunft ein recht Urtheil eingepflanzet, das dem Menschen allewege zum Guten rathe, und daß man das Gesetz nicht brauche aus Noth, sondern nur allein zur Lust. — — Die Erbsünde hätte der Welt nicht mehr geschadet, denn daß sie dadurch beraubet ist des Verdienstes und Anschauung Gottes, und die Beraubung der Anschauung, d. i. alles Guten, muß nun nicht böse sein, ohne allein mit dem Namen privative, wie sie reden. Das ist jetzt unsere Theologia."

In der Auslegung des Evangeliums am 1. Sonnt. des Advents (Walch XI. S. 11) heißt es:

„Und hiemit werden verdammt alle die schändlichen und undhristlichen Lehren vom freien Willen, so aus dem Papst, hohen Schulen und Klöstern kommen. Denn alle ihre Lehre ist, daß wir sollen anfangen und den ersten Stein legen. Wir sollen aus Kraft des freien Willens zum ersten Gott suchen, zu ihm kommen, ihm nachlaufen und seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte dich vor diesem Gift, es sind eitel Teufelslehren, dadurch alle Welt verführet ist."

die Erbsünde nicht ein Gebrechen, sondern allzu große Sünde sein, wie St. Paulus sagt: „Der Sünden Sold ist der Tod.“ Röm. 6, 27. Und abermals: „Die Sünde ist des Todes Stachel.“ 1. Kor. 15, 56. So spricht auch David Ps. 51, 7: „Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden getragen,“ spricht nicht: Meine Mutter hat mit Sünden mich empfangen, sondern „ich, ich, ich bin“ aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, d. i. ich bin im Mutterleibe aus sündlichem Saamen gewachsen, wie das der hebräische Text vermag.

Demnach verwerfe und verdamme ich auch als eitel Teufels Rotten und Irrthum alle Orden, Regel, Klöster, Stift und was von Menschen über und außer der Schrift ist erfunden und eingesetzet, mit Gelübden und Pflichten verfasset, obgleich viel große Heiligen drinnen gelebt, und als die Auserwählten Gottes zu dieser Zeit dadurch verführet, und doch endlich durch den Glauben an Jesus Christ erlöset und entronnen sind. Denn dieweil solche Orden, Stifte und Secten der Meinung gelebt und gehalten werden, daß man durch solche Wege und Werke wolle und möge selig werden, der Sünde und dem Tode entlaufen, so ist's eine öffentliche Lästerung und Verläugnung der einigen Hülfe und Gnade unsers einigen Heilandes und Mittlers Jesu Christi: „Denn es ist uns sonst kein Name gegeben, durch welchen wir sollen selig werden, ohne diesen, der da heißt Jesus Christus,“ Apostelg. 4, 12, und ist unmöglich, daß mehr Heilande Wege oder Weise seien, selig zu werden, ohne durch die einige Gerechtigkeit, die unser Heiland Jesus Christus ist und hat, uns geschenkt und für uns gegen Gott gestellet, als unser einiger „Gnadenstuhl,“ Röm. 3, 25.

Wohl wäre es fein, so man Klöster oder Stifte der Meinung hielte, daß man junge Leute darin lehrete Gottes Wort, die Schrift und christliche Zucht, dadurch man feine geschickte Männer zu Bischöfen, Pfarrherrn und anderlei Dienern der Kirche, auch zu weltlichem Regiment tüchtige, gelehrte Leute und feine züchtige gelehrte Weiber, so hernach christlich haushalten und Kinder aufziehen könnten, zurichtete und bereitete. Aber einen Weg der Seligkeit da suchen, das ist eine Teufels Lehre und Glauben, 1. Tim. 4 etc.

Aber die heiligen Orden und rechten Stifte, von Gott eingeſetzt, ſind dieſe drei: Das Prieſteramt, der Eheſtand, die weltliche Obrigkeit. Alle die, ſo im Pfarramte oder Dienſte des Wortes gefunden werden, ſind in einem heiligen, rechten, guten, Gott angenehmen Orden und Stand, als die da predigen, Sacramente reichen, dem gemeinen Kaſten vorſtehen, Küſter und Boten oder Knechte, ſo ſolchen Perſonen dienen etc. Solches ſind eitel heilige Werke vor Gott.

Alſo wer Vater und Mutter iſt, Haus wohl regiert und Kinder zeucht zu Gottesdienſt, iſt auch eitel Heiligthum und heilig Werk und heiliger Orden. Deßgleichen wo Kinder oder Geſinde den Aeltern oder Herren gehorſam ſind, iſt auch eitel Heiligkeit, und wer darin gefunden wird, der iſt ein lebendiger Heiliger auf Erden. Alſo auch Fürſt oder Oberherr, Richter, Amtleute, Kanzler, Schreiber, Knechte, Mägde, und Alle, die ſolchen dienen, dazu Alle, die unterthäniglich gehorſam ſind, iſt Alles eitel Heiligthum und heiliges Leben vor Gott; und das darum, daß ſolche drei Stifte oder Orden in Gottes Wort und Gebot gefaſſet iſt, das muß heiliges Ding ſein. Denn Gottes Wort iſt heilig und heiliget Alles, das an ihm und in ihm iſt.

Ueber dieſe drei Stifte und Orden iſt nun der gemeine Orden der chriſtlichen Liebe, darinnen man nicht allein den dreien Orden, ſondern auch insgemein einem jeglichen Dürftigen mit allerlei Wohlthat dienet, als ſpeiſen die Hungrigen, tränken die Durſtigen etc., vergeben den Feinden, bitten für alle Menſchen auf Erden, leiden allerlei Böſes auf Erden etc. Siehe, das heißen Alles eitel gute, heilige Werke. Dennoch iſt kein ſolcher Orden ein Weg zur Seligkeit, ſondern bleibet der einige Weg über dieſe alle, nämlich der Glaube an Jeſum Chriſtum.

Denn es iſt gar viel ein Anderes, heilig und ſelig ſein. Selig werden wir allein durch Chriſtum; heilig aber beide durch ſolchen Glauben und auch durch ſolche göttliche Stifte und Orden. Es mögen auch Gottloſe wohl viel heiliges Ding haben, ſind aber darum nicht ſelig darin; denn Gott will ſolche Werke von uns haben zu ſeinem Lob und Ehre, und alle die, ſo in dem Glauben Chriſti ſelig ſind, die thun ſolche Werke und halten ſolche Orden.

Was aber vom Ehestand gesagt ist, soll man auch vom Wittwen- und Jungfrauenstande verstehen; denn sie gehören doch zum Hause und zum Haushalten etc. So nun diese Orden und göttliche Stifte nicht selig machen, was sollten denn die Teufelsstifte und Klöster thun, so bloß ohne Gottes Wort aufgekommen sind und dazu wider den einigen Weg des Glaubens streben und toben?

Zum dritten glaube ich an den Heiligen Geist, der wie Vater und Sohn ein lebendiger Gott ist und vom Vater und Sohn ewiglich kömmt, doch in Einem göttlichen Wesen und Natur eine unterschiedliche Person. Durch denselbigen, als eine lebendige, ewige, göttliche Gabe und Geschenk, werden alle Gläubigen mit dem Glauben und andern geistlichen Gaben gezieret, vom Tode auferwecket, von Sünden befreiet und fröhlich und getrost, frei und sicher im Gewissen gemacht. Denn das ist unser Trotz, so wir solches Geistes Zeugniß in unserm Herzen fühlen, daß Gott unser Vater sein will, Sünde vergeben und ewiges Leben geschenket haben.

Das sind die drei Personen und Ein Gott, der sich uns allen selbst ganz und gar gegeben hat mit Allem, das er ist und hat. Der Vater gibt sich uns mit Himmel und Erde sammt allen Creaturen, daß sie dienen und nütze sein müssen. Aber solche Gabe ist durch Adams Fall verfinstert und unnütze geworden. Darum hat darnach der Sohn sich selbst auch uns gegeben, alle seine Werke, Leiden, Weisheit und Gerechtigkeit geschenket und uns dem Vater versöhnet, damit wir wieder lebendig und gerecht, auch den Vater mit seinen Gaben erkennen und haben möchten.

Weil aber solche Gnade Niemand nütze wäre, wo sie so heimlich verborgen bliebe und zu uns nicht kommen könnte, so kömmt der Heilige Geist und gibt sich auch uns ganz und gar; der lehret uns solche Wohlthat Christi, an uns erzeiget, erkennen, hilft sie empfahen und behalten, nützlich brauchen und austheilen, mehren und fördern. Und thut dasselbige beide innerlich und äußerlich; innerlich durch den Glauben und andere geistliche Gaben; äußerlich aber durch's Evangelium, durch die Taufe und Sacrament des Altars, durch welche er, als durch drei Mittel oder Weisen, zu uns kömmt und das Leiden Christi in uns übet und zum Nutzen der Seligkeit bringet.

Darum halte und weiß ich, daß gleichwie nicht mehr denn Ein Evangelium und Ein Chriſtus iſt, alſo iſt auch nicht mehr denn Eine Taufe, und daß die Taufe an ſich ſelbſt eine göttliche Ordnung iſt, wie ſein Evangelium auch iſt. Und gleichwie das Evangelium darum nicht falſch oder unrecht iſt, ob es Etliche fälſchlich brauchen oder lehren, oder nicht glauben; alſo iſt auch die Taufe nicht falſch, noch unrecht, ob ſie gleich Etliche ohne Glauben empfingen oder gäben, oder ſonſt mißbrauchten. Derohalben ich die Lehre der Wiedertäufer[122] und Donatiſten,[123] und wer ſie ſind, ſo wiedertaufen, gänzlich verwerfe und verdamme.

Ebenſo rede ich auch und bekenne das Sacrament des Altars, daß daſelbſt wahrhaftig der Leib und Blut im Brod und Wein mündlich gegeſſen und getrunken werde, obgleich die Prieſter, ſo es reichen, oder die, ſo es empfangen, nicht glaubten oder ſonſt mißbrauchten. Denn es ſtehet nicht auf Menſchen Glauben oder Unglauben, ſondern auf Gottes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß ſie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die jetzigen Sacramentsfeinde thun, welche freilich eitel Brod und Wein haben; denn ſie haben auch die Worte und eingeſetzte Ordnung nicht, ſondern dieſelbige nach ihrem eigenen Dünkel verkehrt und verändert.

Demnach glaube ich, daß eine heilige chriſtliche Kirche auf Erden ſei, d. i.: die Gemeine und Zahl oder Verſammlung aller Chriſten in aller Welt, die einige Braut Chriſti und ſein geiſtlicher Leib, deß er auch das einige Haupt iſt; und die Biſchöfe oder Pfarrherren nicht Häupter, noch Herrn, noch Bräutigam derſelben ſind, ſondern Diener, Freunde und (wie das Wort Biſchof gibt) Aufſeher, Pfleger oder Vorſteher.

Und dieſelbige Chriſtenheit iſt nicht allein unter der römiſchen Kirche oder Papſt, ſondern in aller Welt; wie die Propheten verkündigt haben, daß Chriſti Evangelium in alle Welt kommen ſollte, Pſalm 2. Pſalm 19, 5. Daß alſo unter Papſt, Türken, Perſern, Tartaren und

122) Vergl. S. 3.

123) Vergl. Bd. I S. 54. Sie gründeten die Gültigkeit der Taufe auf die Würdigkeit der Perſonen, welche dieſelbe verrichteten (vergl. Walch VII. S. 122), forderten daher die Wiedertaufe.

allenthalben die Chriſtenheit zerſtreuet iſt, leiblich, aber verſammelt geiſtlich, in Einem Evangelio und Glauben, unter Ein Haupt, das Jeſus Chriſtus iſt. Denn das Papſtthum gewißlich das rechte antichriſtiſche Regiment, oder die rechte widerchriſtiſche Tyrannei iſt, die im Tempel Gottes ſitzt und regiert mit Menſchengebot, wie Matth. 24, 24 Chriſtus und 2. Theſſ. 2, 4 Paulus verkündigen. Wiewohl auch daneben der Türke und alle Ketzerei, wo ſie ſind, auch zu ſolchem Gräuel gehören, ſo in der heiligen Stätte zu ſtehen geweiſſaget iſt, aber dem Papſtthum nicht gleich.

In dieſer Chriſtenheit, und wo ſie iſt, da iſt Vergebung der Sünden, d. i.: ein Königreich der Gnade und des rechten Ablaſſes. Denn daſelbſt iſt das Evangelium, die Taufe, das Sacrament des Altars, darinnen Vergebung der Sünden angeboten, geholet und empfangen wird, und iſt auch Chriſtus und ſein Geiſt und Gott daſelbſt. Und außer ſolcher Chriſtenheit iſt kein Heil, noch Vergebung der Sünden, ſondern ewiger Tod und Verdammniß; obgleich großer Schein der Heiligkeit da iſt und viel gute Werke, ſo iſt's doch Alles verloren. Solche Vergebung der Sünden aber iſt nicht auf einmal, als in der Taufe zu gewarten (wie die Novatianer[124] lehren), ſondern ſo oft und viermal man derſelbigen bedarf bis in den Tod.

Der Ablaß[125] aber, ſo die päpſtliche Kirche hat und gibt, iſt eine läſterliche Trügerei, nicht allein darum, daß ſie über die gemeine Vergebung, ſo in aller Chriſtenheit durch das Evangelium und Sacrament gegeben wird, eine ſonderliche erdichtet und aufrichtet und damit die gemeine Vergebung ſchändet und vernichtigt; ſondern daß ſie auch die Genugthuung für die Sünde ſtellet und gründet auf Menſchenwerke und der Heiligen Verdienſt, ſo doch allein Chriſtus für uns genugthan kann und gethan hat.

---

124) Die Novatianer (ſo genannt von dem Presbyter Novatus zu Karthago 251) waren ſehr ſtreng gegen Gefallene, nannten ſich die Reinen, wollten den nach der Taufe wieder in Sünden Gefallenen keine Absolution ertheilen. Vergl. Augsb. Conf. Art. 8, wo ſie den Donatiſten gleichgeſtellt werden. Luther ſagt daher Anmerk. zu Matth. XVI. 19 (Walch VII. S. 446):

„Das heißt der Schlüſſel von der Kirche ganz und gar weggenommen, abſonderlich das fürnehmſte Stück derſelben, die Vergebung der Sünden."

125) Vergl. die Theſen und Beweis und Erklärung derſelben Bd. 1 S. 3 f. S. 37 f.

Für die Todten, weil die Schrift Nichts davon meldet, halte ich, daß aus freier Andacht nicht Sünde ſei, ſo oder desgleichen zu bitten: Lieber Gott, hat's mit der Seele ſolche Geſtalt, daß ihr zu helfen ſei, ſo ſei ihr gnädig etc. Und wenn ſolches ein- oder zweimal geſchehen iſt, ſo laß es genug ſein; denn die Vigilien[126] und Seelenmeſſen und jährliche Begängniſſe ſind kein nütze und iſt des Teufels Jahrmarkt.

Wir haben auch Nichts in der Schrift vom Fegfeuer[127], und iſt freilich auch von den Poltergeiſtern aufgebracht; darum halte ich, daß es nicht Noth ſei, eins zu glauben. Wiewohl Gott alle Dinge möglich, auch wohl könnte die Seelen peinigen laſſen nach dem Abſchied vom Leibe. Aber er hat's nicht laſſen ſagen, noch ſchreiben; darum will er's auch nicht geglaubt haben. Ich weiß aber ſonſt wohl ein Fegfeuer[128], aber davon iſt Nichts in der Gemeine zu lehren, noch dawider mit Schriften oder Vigilien zu handeln.

Die Heiligen anzurufen haben Andere[129] angegriffen, eher, denn ich; und mir gefällt es und glaub's auch, daß allein Chriſtus, als unſer Mittler, anzurufen ſei, das gibt die Schrift und iſt gewiß. Vom Heiligenanrufen iſt Nichts in der Schrift, darum muß es ungewiß und nicht zu glauben ſein.

Die Oelung, ſo man ſie nach dem Evangelio hielte, Mark. 6, 13 und Jak. 5, 14, ließe ich gehen; aber daß ein Sacrament daraus zu machen ſei, iſt Nichts. Denn gleichwie man anſtatt der Vigilien und Seelenmeſſen wohl eine Predigt vom Tode und ewigen Leben thun möchte, und alſo bei dem Begräbniß beten und unſer Ende bedenken, wie es ſcheinet, daß die Alten gethan haben; alſo wäre es auch wohl frei, daß man zum Kranken ginge, bete und vermahnte, und ſo man dauchte ihn mit Oel beſtreichen wollte, ſollte es frei ſein im Namen Gottes.

Alſo darf man auch kein Sacrament aus der Ehe und Prieſteramt machen; ſie ſind ſonſt heilige Orden an ſich ſelbſt genug. So iſt zu

---

126) vergl. Bd. 1 S. 455.

127) vergl. Bd. 1. S. 90 f. Im Jahre 1530 während ſeines Aufenthaltes auf der Feſte Coburg ſchrieb Luther einen ſtrengen Widerruf vom Fegfeuer. vergl. Walch. XVIII. S. 1008.

128) Verſteht Luther hierunter vielleicht die inneren Anfechtungen, von denen er öfter redet?

129) Luther nennt ſelbſt alle ſolche die Picarden. Vergl. Bd. 1 S. 90.

die Buße nichts Anderes, denn Uebung und Kraft der Taufe: daß die zwei Sacramente bleiben, Taufe und Abendmahl des Herrn, neben dem Evangelio, darinnen uns der heilige Geist Vergebung der Sünden reichlich darbietet, gibt und übet.

Vor allen Gräuln aber halte ich die Meße, so für ein Opfer oder gutes Werk geprediget und verkauft wird, darauf denn jetzt alle Stifte und Klöster stehen, aber (ob Gott will) bald liegen sollen. Denn wiewohl ich ein großer, schwerer, schändlicher Sünder gewesen bin und meine Jugend auch verdammlich zugebracht und verloren habe, so sind doch das meine größte Sünden, daß ich so ein heiliger Mönch gewesen bin und mit so viel Meßen über fünfzehn Jahre lang meinen lieben Herrn so gräulich erzürnet, gemartert und geplagt habe. Aber Lob und Dank sei seiner unaussprechlichen Gnade in Ewigkeit gesagt, daß er mich aus solchem Gräuel geführt hat und noch täglich mich (wiewohl fast Undankbaren) erhält und stärkt im rechten Glauben.

Demnach ich gerathen habe und noch rathe, die Stifte und Klöster sammt den Gelübden zu lassen und sich herausgeben in die rechten, christlichen Orden, auf daß man solchen Gräuln der Meßen und lästerlichen Heiligkeit, als der Keuschheit, Armuth, Gehorsam, dadurch man vornimmt, selig zu werden, entlaufe. Denn so fein es im Anfang der Christenheit gewesen ist, Jungfraustand zu halten, so gräulich ist's jetzt, daß man dadurch Christi Hulfe und Gnade verläugnet; denn man wohl Jungfrau, Wittwe und keusch leben kann, ohne solche lästerliche Gräuel.

Bilder, Glocken, Meßgewand, Kirchenschmuck, Altar, Licht und dergleichen halte ich frei, wer da will, der mag's lassen. Wiewohl Bilder aus der Schrift und von guten Historien ich fast nützlich, doch frei und willkürlich halte; denn ich's mit den Bilderstürmern nicht halte.

Am letzten glaube ich die Auferstehung aller Todten am jüngsten Tage, beide der Frommen und Bösen, daß ein Jeglicher daselbst empfange an seinem Leibe, wie er's verdienet hat, und also die Frommen ewiglich leben mit Christo, und die Bösen ewiglich sterben mit dem Teufel und seinen Engeln; denn ich's nicht halte mit denen, so da lehren, daß die Teufel endlich auch zur Seligkeit kommen werden.

Das ist mein Glaube; denn also glauben alle rechte Christen, und also lehret uns die heilige Schrift. Was ich aber hie zu wenig gesagt

habe, werden mir meine Büchlein genugsam Zeugniß geben, sonderlich die zuletzt in vier oder fünf Jahren ausgegangen sind. Deß bitte ich, alle fromme Herzen wollten mir Zeugen sein und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben fest bestehen möge und mein Ende beschließen.[130] Denn (da Gott vor sei) ob ich aus Anfechtung und Todesnöthen etwas Anderes sagen würde, so soll es doch Nichts sein, und will hiemit öffentlich bekennet haben, daß es Unrecht und vom Teufel eingegeben sei. Dazu helfe mir mein Herr und Heiland Jesus Christus, mit Gott dem Vater und heiligen Geiste, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen.

130) Man schaue Luthers Ende an.

Das Packiſche Bündniß.

Otto von Pack, Kanzleiverweſer des Herzogs Georg von Sachſen, machte im Februar 1528 dem Landgrafen Philipp von Heſſen, der bereits Argwohn geſchöpft hatte wegen geheimer Bündniſſe der katholiſchen Stände gegen Luthers Anhänger, die geheime Entdeckung von dem Beſtehen eines ſolchen Bündniſſes frei vom Mai 1527 und verſprach, gegen eine bedeutende Summe die Urkunde von dem Bündniſſe ſelbſt in ſeine Hände zu bringen. Statt deſſen erhielt Philipp aber nur eine Abſchrift, die, wie die katholiſchen Stände, welche das Bündniß abſchloſſen, behaupteten, verfälſcht war. Philipp, der jedoch an dem wirklichen Beſtehen deſſelben nicht zweifelte, ſchloß mit den Kurfürſten von Sachſen ein Gegenbündniß. Sie beſchloſſen zwar die deſſen nicht gewärtigen Feinde zu überfallen. Davon aber mahnte Luther, Melanchthon und Bugenhagen, die wiederholt Bedenken über die Packiſche Sache eingaben, den Kurfürſten ab. Philipp konnte nicht durchdringen. Es blieb Friede. Pack kam und wurde im J. 1530 in den Niederlanden enthauptet. Wir theilen hier nicht die mit Melanchthon gemeinſchaftlich abgefaßten, ſondern nur das beſondere Bedenken Luthers und ein Schreiben deſſelben an den Kanzler Brück, ſowie einige weitere Briefe mit.

CII.

Luther's Bedenken.

Soviel unſer Amt fordert, gebührt uns in ſolcher Sache nichts Anderes zu thun, denn Gott, den Vater, treulich und fleißig bitten um Rath und Gnade, daß ſolche Sache gerathe zu ſeinem göttlichen Lob und Ehren und zu unſerer Seligkeit und gnädigem Frieden, wie wir denn bisher gethan, noch thun und fürder thun wollen durch Gottes Gnade.

entzeucht er sich aus dem Gehorsam seiner Eltern, bleibet zu Jerusalem, und will deßhalben von seinem Eltern ungestraft seyn; auf daß er sich mit solcher Offenbarung uns recht zu erkennen gebe, und unsern Glauben unterrichte, daß wir wüßten, was wir von ihm halten sollten.] Und gehet dieses Exempel des Kindes JEsu, unsers lieben HErrn, dahin, daß er uns dadurch erinnern will unsrer Unwissenheit und grosser Blindheit, die immer dahin geneigt ist, daß sie den Menschen ehe, denn GOtt dienet. Darum sollen wir lernen, wenn es dahin kommt, daß wir entweder GOtt, oder den Eltern und Oberherren müssen ungehorsam seyn, daß wir mit Christo sprechen: Ich muß seyn in dem, das meines Vaters im Himmel ist: ausserhalb dieses Falls will ich gern und von Herzen Vater und Mutter, Käyser, König, Herren und Frauen im Hause gehorsam seyn; aber hier in diesem Fall heißts also: Lieber Vater, liebe Mutter, ich habe einen andern Vater, auf denselben soll ich mehr denn auf euch sehen. Solches hatten Maria und Joseph hier vergessen, darum mußte er sie desselben erinnern, und sie es lehren.

8. Dieses ist nun um unsertwillen geschrieben. Denn die Unart, wie gesagt, haben wir von Natur, wenn wir GOtt dienen, und ihm seinen Gehorsam ausrichten sollen, daß wir uns mit der Welt entschuldigen, und sprechen: Ich darf nicht, denn GOtt hat mir befohlen, ich soll meiner Obrigkeit gehorsam seyn; wie jetzt die Verfolger des Evangelii thun: habens von uns gelernet, daß wir schuldig seyn, der Obrigkeit gehorsam zu seyn [= und wer der Obrigkeit gehorsam ist, der ist GOtt gehorsam]. Denselben Gehorsam rühmen sie hoch, und sprechen: Wir wissen wohl, daß der Schrift nach nicht unrecht ist, das Sacrament unter beyder Gestalt empfahen; aber wir müssen der Obrigkeit gehorsam seyn. Da ist Vater und Mutter, da ist mein Fürst, der wills nicht haben; darum darf ichs nicht thun. Dank habt, lieben Junghern.

9. Wer ist aber die Obrigkeit? Mein Landesfürste, mein Vater und Mutter. Ja, solches ist wol wahr; aber hast du neben diesen sonst keine Obrigkeit mehr? Wesür hältest du denn diesen, der da spricht im ersten Gebot: Ich bin der HErr, dein GOtt? Sollte es nun nicht also hier seyn, wenn er spricht: Das gefällt mir, das will ich also haben; daß du, ungesehen deinen Fürsten, ja König und Käyser, Vater und Mutter, mit Christo sagest: Oportet me esse in his, quæ sunt Patris mei; ich muß in dem seyn, das meines Vaters ist. Denn GOttes Wort und Befehl soll je billig vorgehen. Wenn der ausgerichtet ist, so soll man darnach auch thun, was Vater und Mutter, Käyser und König haben will, daß man nicht den Wagen vor die Pferde spanne.

10. Wie nun Christus durch den Stern und am Jordan offenbaret ist, uns zum Trost, daß er unser Heiland ist; wie wir droben von seiner Taufe, und am Christtag aus der Engel Gesang und Predigt reichlich gehöret haben; also offenbaret er sich im heutigen Evangelio uns zum Exempel, daß wir in den Sachen, die GOtt betreffen, niemand sollen ansehen, es sey Vater, Mutter, Fürst, oder wie mans nennen will. Denn da ist ein andrer Herr und höhere Obrigkeit, die heißt GOtt; dem sollst du gehorchen, und thun, was er dich heißt, und ihm vor allem dienen. Wenn dieser Gehorsam ausgerichtet ist, so thue darnach, was dein Vater und Mutter, dein Fürst und Obrigkeit dich heisset; doch daß sie dich an diesem höhern Gehorsam nicht hindern, welcher, wie gesagt, vor allen Dingen muß ausgerichtet seyn.

Weil wir aber nun auch dazu gezogen werden durch unſern gnädigen Herrn und wir S. C. F. G. Gehorſam und Dienſt ſchuldig, und alſo aus Gottes Gebot und Ordnung unſer Gewiſſen auch ſtärken müſſen in dieſer Sache: ſo halten wir's, daß in keinem Weg der Angriff von dieſer Seite zu thun ſei, ſondern vor allen Dingen Friede und Mittel ſuchen, die Sachen zu vertragen. Denn da ſtehet Gottes Wort im fünften Buche Moſe, das zum erſten Frieden anzubieten gebeut auch den abgeſagten Feinden, von Gott zum Tod verurtheilet, ehe denn ſie mit dem Schwerdt angegriffen ſollten werden. So ſpricht auch der 68. Pſalm: „Gott zerſtreuet die Völker, ſo kriegen wollen,“ und Chriſtus ſpricht Matth. 5, 9.: „Selig ſind die Friedſamen, denn ſie werden Gottes Kinder heißen.“ Ohne Zweifel unſelig und unglückſelig werden ſein, dazu auch des Teufels Kinder, ſo zu Krieg und Unfriede Luſt haben. Item, „ſelig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Land behalten.“ Denn mit Trotzen und Pochen behält man's nicht; weil Gott kein Glück, noch Gnade gibt den Ungeduldigen und Kriegogierigen etc. Man lieſet von dem heiligen Könige Joſias, daß er Unglück fand, da er wider den König Pharao zog und Krieg anfing, und ward darüber erſchlagen.

Auch ſo iſt's wider alle weltliche Rechte, welche doch von Gott und in der Schrift beſtätigt ſind, daß man Jemanden angreife oder ſtrafe, ohne denn er verhöret, verklagt und Antwort gegeben hat. Wie der Landpfleger Porcius Feſtus Apoſtelg. 25, 16. ſpricht: „Es iſt der Römer Weiſe nicht, daß ein Menſch übergeben werde zum Tod, ehe denn er ſeine Verkläger gegenwärtig habe und ſich der Anklage zu verantworten Raum empfahe.“ Wie auch Gott ſelbſt 1. Moſ. 3, 9. Adam nicht angriff, noch ſtrafet, bis daß er ihn zuvor rief und forderte: „Adam, wo biſt du?“ So aber geſagt würde, ob man Mord wehren ſoll, ehe denn er geſchieht, oder wenn er geſchehen iſt, ſo man's wohl konnte wehren, daß er nicht geſchehe, antworten wir: Das Wehren und Strafen iſt zweierlei und nicht Ein Ding. Wehren ſoll man mit ziemlichem Mittel, Rath und Recht, wie man vermag, daß kein Mord geſchehe; aber angreifen und ſtrafen ſoll man nicht, es ſei denn die That geſchehen oder öffentlich im Werke, ſonſt würde man wider den Spruch Chriſti Matth. 26, 52. thun: „Wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durch's Schwerdt umkommen.“ Recht ſollſt du rechtlich ausführen.

Solches zu rathen und unterthänigklich anzuzeigen, zwinget uns unser Gewissen; denn wir uns tröstlich besorgen, der Satan versuche uns mit dieser Anfechtung, ob er möchte aus uns neue und ärgere Münzer[1] und Pfeifer[2] machen. Es ist gar ein unträglich Ding und ein Gewissen vor Gott, so zum Blutvergießen Rath und Hülfe thut, so man doch nicht gewiß ist, daß Gott geheißen oder erlaubt habe etc. Nun kann man wohl gewiß sein, daß Gott heiße dem Kriege oder Aufruhr wehren und die Unterthanen schützen. Aber Krieg anfahen und Andere angreifen kann man nicht gewiß sein, daß Gott gefalle, sondern vielmehr ist's gewiß, daß ihm nicht gefalle etc.

Unsere unterthänige Meinung wäre diese, wiewohl wir der Welt- und Hofeweise nicht kundig, noch verständig sind, daß man durch fromme Fürsten und Herren mit ihnen handeln ließe und auf Wege und Mittel zu Friede und Vertrag denke etc., wir das F. C. F. G. wohl besser vorzunehmen wissen, denn wir's angeben mögen.

Wo sich nun die Bundesfürsten vernehmen ließen, daß sie ihrem Verbündniß wollten nachkommen und nicht davon abstehen und nicht Friede haben: so achten wir solches als eine abgesagte Fehde und als wären sie im öffentlichen Werk etc.; alsdann ist's Zeit, sich zu wehren und schirmen etc.

Wo sie aber würden solch Verbündniß läugnen oder mit umschweifenden Worten nicht richtig zu antworten, damit man wisse, weß man sich in Ja oder Nein zu ihnen soll versehen, daß sie alsdann mit Versicherung oder Verbürgung etc. solchen Verdacht, dazu sie so treffliche und starke Ursache gegeben haben, abwenden und auswischen.

Der Losung halben achten wir, wiewohl die Bundfürsten schuldig, denselbigen zu erstatten, so hat's doch ein Schein, als wollte man sich zu ihnen nöthigen und den Frieden nicht lauter meinen, so man hart darauf dringe. Wir lassen solches den Theidingsherren[3] und Scheidsfürsten befohlen sein, weil auf unser Seiten der Friede gesucht wird.

---

1) Vergl. S. 3. Auch Melanchthons Schrift Thomä Münzer's. Bretschneider Corp. Reform. Vol. XVI. S. 100.

2) Pfeifer, ein Prediger im Heere Münzer's, wurde wie dieser hingerichtet. Vergl. Bretschneider Corp. Reform. Vol. XVI. S. 205. 220.

3) Theidung, ein veraltetes Wort für Gerichtstag. Theidingsherr daher s. v. a. Schiedsherr.

Leſen wir doch von dem heiligen Könige Ezechia, daß er, um Friede willen zu erhalten, das heilige Gold im Tempel nahm und weggab dem Könige zu Aſſyrien, das doch ſonſt verboten war zu nehmen etc.

CIII.

Schreiben an Brück,[1] Kanzler des Kurfürſten.

Mai 1528.

Achtbarer, hochgelahrter Herr Kanzler ꝛc. Nach dem geſtrigen Befehl meines gnädigſten Herrn ſchicke ich die meiner Meinung Verzeichniß.

Erſtlich, daß mein gnädigſter Herr ein ſicher gut Gewiſſen habe gegen der widerwärtigen Fürſten Fervel (wo es noch ſein würde, ſich zu wehren), iſt das zu bedenken, wie Niemand läugnen kann, daß S. C. F. G., als ein Churfürſt des Reiches, keinen Obern hat außer dem, der S. C. F. G. zu ſtrafen oder urtheilen Recht und Macht habe, ohne allein Kaiſ. Maj. ſelbſt. Denn alle andere Fürſten und Könige ſind entweder S. C. F. G. gleiches oder geringere Stands, die kein Recht, noch Macht über S. C. F. G. haben ꝛc.

Zum andern iſt S. C. F. G. ſchuldig, Ihrer Unterthanen wider ſolche Fürſten zu ſchützen und handhaben, wie Paulus lehret Röm. 13, 4. daß weltliche Obrigkeit Gottes Dienerin iſt, zu ſtrafen die Böſen und ſchützen die Frommen ꝛc. Denn iſt ſie ſchuldig wider einen oder geringen Mörder zu ſchützen, ſo iſt ſie auch ſchuldig, wider viel oder große Mörder zu ſchützen; und iſt kein Unterſcheid unter den Mördern, er ſei Fürſt oder Landſaſſer ꝛc.

Zum dritten. Wo dieſelbigen Mordfürſten oder Feinde als aus Kaiſ. Maj. vorgeben, S. C. F. G. anzugreifen, haben S. C. F. G. das Gewiſſen abermals alſo zu richten. Auf's erſte damit, daß S. C. F. G. ſolchen Befehl nicht ſchuldig iſt zu glauben, noch anzunehmen, ſondern als eine falſche, unrechte und aufrühreriſche Tücke zu deuten, darum, daß Kaiſ. Maj. hat verheißen, S. C. F. G. gnädiger Herr zu ſein und Rechts

1) Gregorius Brück, kurfürſtlicher Kanzler, von dem Luther in ſeinen Tiſchreden (Walch XXII. S. 2208) ſagt:

„Aöcer und Amsdorf ſind fromme Theologi; aber nur Ein Jurift iſt fromm und weiſe, Dr. Gregorius Brück."

Er hat ſich ſpäter namentlich durch ſein Benehmen auf dem Reichstag zu Augsburg ausgezeichnet.

wider S. L. F. G. vorzunehmen ohne vorhergehende Einreden (wie ich höre, daß aus Hispanien gekommen sei). Auf solcher Kais. Maj. Verdeutung soll und muß S. L. F. G. stehen so fest, so treulich sie Kais. Maj. für wahrhaftig und redlich zu halten schuldig sind, und durch keinen Befehl davon sich bekehren lassen, bis Kais. Maj. selbst solche Verdeutung widerrufe. Denn S. L. F. G. ist Kais. Maj. selbst mehr schuldig zu glauben, denn allen Fürsten, sonderlich mehr, denn solchen verdächtigen Freuden, sie rühmen Befehl, wie sie wollen.

Auf's andere findet sich's in der That und keinen Zweifel läßt, daß solcher Freudefürsten Anschlag hinter und ohne Wissen, Willen und Befehl Kais. Maj. vorgenommen wird, weil sie selbst bezeugen, daß sie wollen solchen Befehl allererst nach solchem gehaltenen Rath und Rotterei anbringen: daran man wohl greifen muß, daß solches Vornehmen weder aus göttlicher, noch menschlicher Ordnung, sondern aus mehrischem aufrührerischen, bösen Grund fließt, dazu sie Kais. Maj. als zum Schanddeckel brauchen wollen. Darüber billig alle treue und fromme Kais. Maj. Glieder handeln sollen; denn sie nicht thun, was sie Kais. Maj. schuldig, sondern Kais. Maj. soll Deckel sein, was sie böslich vornehmen.

Auf's dritte ist öffentlich im ganzen Reich bekannt, daß das Mandat, zu Worms ausgegangen,[1] nicht ist durch gemeine Reichsstände bewilliget, sondern auch von den höchsten und wegersten[2] darwider bedinget, daß kein Zweifel ist, es sei der Pfaffen Rotten, und nicht des Kaisers oder Reichs Mandat zu halten, wie es denn hernach zu Nürnberg[3] aufgehoben und zu Speier[4] beschlossen, auch durch Kais. Maj. Befehl aufzuheben hätten ꝛc. Darum sich die Rottenfürsten aus lauter Bosheit als zum Schein, der doch aller Welt bekannt und nichtig ist, auf dasselbige gründen. Derhalben mit gutem Gewissen vor Gott und der Welt aller Befehl, der auf solch nichtig Mandat mag ausgebracht werden, soll für unrecht, und als den Kais. Maj. nicht thun, noch thun könnte oder wolle, ohne alles Zweifels gehalten werden, und was die Rottenfürsten darauf vornehmen, als eine Aufruhr und Rotterei wider das Reich und Kais. Maj. zu achten sei, dem vor Gott und der Welt nicht allein kein Gehorsam, sondern auch allerlei Widerstand erzeigt werde.

Zum vierten ist denn die Appellatio und Protestatio vorhanden, welche, wo es noth sein würde (das Gott verhüte) wohl sein zu stellen sein wird mit allem Glimpf M. G. Herren und mit allerlei Unglimpf wider die Rottenpfaffen und Fürsten, als die Verräther Kais. Maj. und des ganzen Reichs Aufrührer, und was mehr dazu dient ꝛc., wie es denn Noth und Recht geben werden. Indeß wird viel Wassers verlaufen und wird aus Nachtofrist Jahrfrist werden, ob Gott will; wir hoffen aber und wollen bitten, weil uns Gott sein Wort geben, es solle nicht zu solcher Noth und Recht kommen.

---

2) Vergl. den Reichstag zu Worms Bd. 2 S. 227 ff.

3) wegersten, d. i. besten.

4) Auf dem Reichstag zu Nürnberg im Jahre 1522 verfiel man die Ausgleichung der religiösen Wirren auf ein künftiges Concil. Auf dem Nürnberger Reichstage im J. 1524 wurde jedoch die Vollziehung des Wormser Edicts wieder befohlen. Luther ließ den Reichstagsabschied (18. April) mit bittern Anmerkungen drucken. Walch XV., 2712.

5) Auf dem Reichstage zu Speier 1526 wurde, obgleich man das Wormser Edict in Kraft setzen wollte, dennoch die Beilegung der kirchlichen Irrungen auf ein allgemeines Concil verschoben. Walch XVI. S. 265.

Angreifen aber und mit Krieg ſolchem Rath der Fürſten zuvorkommen wollen, iſt in keinem Weg zu rathen, ſondern auf's allerdöchſte zu meiden. Denn da ſtehet Gottes Wort: Wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durch's Schwerdt umkommen. Nun iſt hie kein Befehl, das Schwerdt zu brauchen, weil der Widerſacher Schuld und That noch nicht überzeuget, noch am Tage iſt, und doch dieſelbigen Fembdefürſten nicht unter unſers gnädigſten Herrn Gewalt ſind. Denn damit würden öffentlich geſtraft, ja, freylich angegriffen, die doch Nichts öffentlich gethan hätten, noch überzeugt wären, und gewännen damit allererſt nicht allein den feinſten Schein, ſondern auch allerdings Recht, ſich als aus Noth zu wehren wider die, ſo ohne Kaiſ. Maj. Befehl aufrühreriſcher Weiſe die Unſchuldigen angriffen; denn Gott kann ihrem heimlichen Rath noch wohl hindern. Aber wo ſie alſo würden angreifen, könnte ſich's nicht mehr hindern und würde allererſt recht angehen. Denn gleichwie jetzt unſer Trotz und Troſt iſt, daß die Fembdrotten als die aufrühreriſchen M. G. Herren wollen angreifen ohne alles vorgehendes Recht und Verhör: alſo hätten ſie denn wiederum denſelbigen Trotz, daß ſie ohne alles vorgehendes Recht, dazu als die Unſchuldigen, die noch Nichts verwirket, angegriffen und zur Nothwehre gedrungen wurden. O behüte Gott vor dem Gräuel: das heiße freylich recht vor dem Namen ſtehen und Gewalt für Recht gebraucht. Keine größere Schande könnte dem Evangelio geſchehen; denn daraus würde nicht ein Bauernaufruhr, ſondern ein Fürſtenaufruhr, der Deutſchland zu Boden verderben würde, welches auch der Satan gern ſähe.

Wo aber mein gnädiger Herr der Landgraf nicht wollte folgen, ſondern fortfahren: iſt mein gnädigſter Herr nicht ſchuldig zu halten das Verbündniß; denn man muß Gott gehorſam ſein mehr, denn Menſchen. So müſſen alle Verbündniſſe Gott und Recht über ſich leiden und bleiben laſſen, daß ſie nicht darwider thun oder vornehmen. So aber mein gnädiger Herr der Landgraf oder die zu Magdeburg[6] würden angegriffen, iſt mein gnädigſter Herr aus Verpflichte der Verbündniß ſchuldig, mit für S. C. F. G. ſelbſt, ihnen beizuſtehen und obgeſagter Weiſe zu handeln; denn Gott will Treue und Glauben gehalten haben.

---

6) Magdeburg war eine der verbündeten Städte.

CIV.

Schreiben an W. Link.[1]

14. Juni 1529.

Wir theilen dieſen Brief mit, weil Luther durch denſelben in den heftigen Streit mit Herzog Georg verwickelt wurde. Der Herzog klagte bei dem Kurfürſten, und Luther ſchrieb in Folge davon am 31. October an den Herzog.

Gnade und Friede. Du wereſt mehr neuer Zeitung, denn ich ſchreiben kann. Das Bündnis der gottloſen Fürſten, das ſie läugnen, ſiehſt Du was für Bewegnis es gemacht, und Herzog Georgens allerkälteſte Entſchuldigung, die lege ich auch faſt als ein Bekenntniß.[2] Nun, ſie läugnen's, entſchuldigen's, oder dichten's; ſo weiß ich gewiß, daß das Bündnis nicht ſei eitel Nichts, oder eine Chimära, wiewohl es ein Wunder und gnug wunderlich iſt, als weiß die ganze Welt, daß ſie mit dem Ernſt, mit der That, mit Gebot, mit halsſtarrigem Fleiße bis daher ſolche Dinge öffentlich verſucht, gethan und noch thun; denn ſie wollen das Evangelium vertilgt haben, das kann Niemand läugnen.

Was gehet es aber Dich an, der Du ohne Zweifel von dem Allem gewiß biſt? Allein daß Du wereſt, daß auch wir den Gottloſen Nichts glauben, wiewohl wir ihnen den Frieden anbieten, wünſchen und geben. Gott ſchände den allerunſinnigſten Narren,[3] welcher, als Noah, mehr kühne iſt, denn er vermag, und nicht nach ſeinen Kräften Hoffart treibet, wie er allerwege gethan hat. Wir wollen deren wider dieſe Todtſchläger, und wäre es ihnen vergeben. Werden ſie ſich aber auf ein neues Etwas unterſtehen, ſo wollen wir Gott bitten und darnach die Fürſten vermahnen, daß ſie ohne Barmherzigkeit ſollen verderbet werden; denn die unerſättlichen Blutlanger wollen nicht Ruhe haben, ſie erfinden denn das Deutſchland mit Blut beſeuchtet.

Wir arbeiten jetzt in den Propheten, ſie zu verdeutſchen; ach, Gott, wie ein groß und verdrießlich Werk iſt es, die hebräiſchen Schreiber zu zwingen, deutſch zu reden; wie ſträuben ſie ſich und wollen ihre hebräiſche Art gar nicht verlaſſen und dem groben Deutſchen nachfolgen. Gleich als wenn eine Nachtigall, ſo ihr der überaus ſüße Lockgeſang ganz entgangen, gleichwohl ſollte ihre liebliche Weiſen verlaſſen und dem Kukuk nachſingen. Bis gelind und bitte Gott für uns. Sonntags nach Barnabä 1529.

Martinus Luther.

1) vergl. Bd. 1 S. 266.

2) Unter dem 21. Mai läugnete Herzog Georg das Bündniß in einem Briefe an den Landgrafen ab. Walch XVI. S. 456.

3) Herzog Georg, morionem meum aernet ihn Luther.

Das Packiſche Bündniß. Schreiben an Heß.

CVI.

Brief an Johann Heß.*

Juli 1539.

Gnade und Friede. Der Ueberbringer dieſes, den Ihr mir anbefohlen habt, kommt zu Euch zurück, mein lieber Heß, ein Mann, der Lutro und meines guten Zeugniſſes werth iſt, gebe nur der Herr Chriſtus, daß er die nicht ohne Nutzen ſich aufgehalten. Ich hoffe, Ihr werdet von den Bündniſſen der gottloſen Fürſten und ihren exekalten Entſchuldigungen, denen Niemand als ihr Anhang glaubt, ſchon etwas gehört haben. Herzog Georgs Räthe geſtehen frei, es ſei dieſes Bündniß keine bloße Einbildung oder Erfindung geweſen, wiewohl Briefe vorhanden wären, daß man nunmehr das Anſehen haben wollte, als wäre es unter einem falſchen Namen und Siegel der Fürſten errichtet: wie man denn auch dafür hält, daß um dieſer Urſache willen D. Otto Pack ſei gefangen genommen worden. Doch darweil dieſer als Herzog Georgs Rath vom Landgrafen aufgefangen worden, ſchemt mir's vielmehr eine Flucht und freiwillige Gefangenſchaft zu ſein, damit er nur vor der Gewalt ſeines Tyrannen möchte ſicher leben. Allein dieſe Geheimniſſe werden ſich weiter offenbaren, denn es kömmt mir faſt unmöglich vor, daß dergleichen Dinge von Jemanden ſollten erdichtet werden. Und da ſie bisher ſolches durch Edicte und durch die Waffen, durch Liſt und durch Gewalt genug bewieſen haben, ſo iſt's gewiß, daß ſie noch jetzo mit bereitwilligem Gemüthe etwas dergleichen gern verſuchen werden und ſie alſo nicht zu entſchuldigen ſind. Dieſes aber iſt Euch ohne Zweifel beſſer bekannt, als uns. — —

Martin Luther.

*) Joh. Heß, geb. 1490 zu Nürnberg, früher Secretär des Biſchofs zu Breslau, ſpäter ſchleſiſcher Reformator. Er ſtarb als Prediger in Breslau 1547.

CVII.

Brief an Johann Agricola.[1]

11. September 1539.

Wir theilen diesen Brief mit, weil er auf den antinomistischen Streit sich bezieht, in welchen Luther später mit Agricola verwickelt wurde. (. Band IV.

Gnade und Friede! Es hat mir neulich Jemand von Euch ein Mährlein erzählt, lieber Agricola, und zwar so standhaft, daß er solches immer bekräftiget, bis ich sage, ich wollte an Euch schreiben und mich erkundigen. Es war aber drei das Mährlein, als ob Ihr durch eine neue Lehre streiten und behaupten wolltet, daß der Glaube ohne Werke fein könne. Und das (sagte er) treibet und rühmet Ihr mit größter Zuversichtkeit und griechischer Worte Schmucke.

Ich aber, der aus Satans Plagen getrieben bin, auch zu suchen, wo Nichts ist, schreibe nicht allein, weil ich's versprochen, sondern auch Euch ernstlich zu ermahnen, daß Ihr doch auf den Satan und Euer Fleisch Acht habt. Denn Ihr wisset, daß weder Satans List nicht sicher und bewahret genug ist, wenn wir nicht von Gott behütet werden. Hernach auch, daß in seiner List solche Gelahr und Gift steckt, daß oft aus einem Funken ein Feuer, oder, wie Paulus redet, aus einem kleinen Sauerteig eine ganze Versäurung des Teigs wird. Darum darf man nicht spotten oder probiren in so wichtigen Sachen, denn es schlupft gemeß dieser Feind durch die kleinsten Ritzen hinein und schadet ehendo sehr, als wenn er durch offene Thore eingebrochen wäre.

Diese Ermahnung, die Ihr wohl erkennen werdet, aus was Herzen sie komme, wollet desterno vermerken, und mich doch des ehesten, wenn Ihr Zeit habt, berichten, was es doch eigentlich in der ganzen Sache für eine Bewandtniß habe. Denn was habe ich

1) Joh. Agricola, 1490 zu Eisleben geboren, war Prediger zu Eisleben und wird von Luther oft Magister Eisleben genannt. Er starb 1566 als kurbrandenburgischer Hofprediger und Generalsuperintendent in der Mark.

weniger gefürchtet, als Oekolampade. Abegin' und Anderer Fall? Und was fürchte ich auch jetzo mehr von unſern die fall Vertrauteſten? Iſt alſo kein Wunder, wenn ich mich auch Eurethwegen fürchte, den ich nicht gerne auf andere Meinungen gerathen ſehe?

Gehabt Euch wohl im Herrn und grüßet Eure Eliſe mit ihren Trauben. Mein Eliſchen hat mir der Herr genommen, daß ſie kein Uebels thäte.' Den 11. Sept. 1538.

Euer Martin Luther.

2) Urbanus Rhegius, Prediger zu Augsburg, ein von Luther ſehr geachteter Mann, der aber eine Zeitlang, wie Luther ſagt (Brief an Hausmann d. d. 10. Januar 1537. Vergl. Walch XXI S. 1025), zu dem Uebel der Schweizer geneigt war.

3) Am 5. Auguſt ward Luthers Tochter Eliſabeth.

Reichstag von Speier.

CVIII.

Auf Kurfürſtlichen Befehl abgefaßtes Bedenken.

April 1529.

Während der Abſchied des Reichstags von Speier im Jahre 1526 dahin lautete, es ſolle hinſichtlich des Wormſer Edicts jedem Stande überlaſſen bleiben, ſo zu verfahren, wie er es vor Gott und dem Kaiſer verantworten zu können glaube, befahl der Kaiſer, da die geiſtlichen Fürſten und Stände insgeſammt und die weltlichen Fürſten faſt alle, und ſelbſt nach ihrer Verſöhnung Kaiſer und Papſt ſich immer für die Intereſſen der katholiſchen Sache angenommen geſchloſſen hatten, jenen Beſchluß aufzuheben. Die evangeliſchen Fürſten und Stände reichten eine Gegenſchrift ein. Aber man wies ſie mit der Forderung ab, ſie ſollten ſich der Mehrzahl fügen. Dieſe Forderung ging dahin, „die Stände, welche bisher der neuen Lehre angehangen, könnten das für ſich mit ihre Unterthanen auch ferner thun, ſollten aber bis auf eine Kirchenverſammlung keine weitere Neuerung beginnen. Die evangeliſche Lehre vom Abendmahl zu predigen, ſolle verboten und die Meſſe nicht abgethan werden.“ Die evangeliſchen Fürſten und Stände proteſtirten dagegen. Ihre Proteſtation wurde am 19. April vorgeleſen. Sie wurerholten dieſelbe nochmals am 25. April. Vor dieſem Schritte hatte der Kurfürſt das Bedenken Luthers eingeholt, welches wir hier mittheilen.

Erſtlich iſt anzuzeigen, wir gar große Mißbräuche der Geiſtlichen geweſen ſind, wir denn Kaiſ. Maj. ſelbſt wohl weiß, und dawider zu Worms die Stände des Reichs geklagt, und S. K. Maj. zugeſagt, dieſelbigen abzuſchaffen,[1] wir denn auch Papſt Adrianus VI. ſelbſt bekannt durch ſeine Oratoren zu Nürnberg,[2] daß aller dieſer Unrath aus der Geiſtlichen

1) Die Stände des Reichs reichten dringende Beſchwerden gegen den päpſtlichen Stuhl und die Geiſtlichkeit auf dem Reichstage ein. Vergl. Walch XV. S. 2356 f.

2) Hadrian VI., Papſt vom 9. Januar 1522 bis 24. September 1523, erklärte in der Inſtruction für ſeinen Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg 1522: „Du ſollſt anſagen, daß wir frei bekennen, daß Gott dieſe Verfolgung ſeiner Kirche geſchehen läßt von wegen der Menſchen und ſonderlich der Prieſter und Prälaten der Kirche Schwe.. Wir wiſſen wohl, daß jetzt etliche Jahre in dieſem heiligen Stuhl viel Ungeheuerlichkeiten

11. Ich will hier die hohe Anfechtung nicht rühren, die wenig Leute fühlen, wenn man Christum im Herzen verleuret; sondern will einfältig bey dem Kindlein JEsu bleiben, das sich also hier offenbaret, daß es etwas mehr sey, denn andere Menschen; darum, daß es sich selbst ohn Erlaubniß auszeucht aus dem Gehorsam seiner Mutter, und gehet ihr nicht nach, sondern sie muß ihm nachgehen; zur Bestätigung deß, das sie vom Engel gehöret hatte: Er wird ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden. Solches mußte sie hier erinnert werden, daß sie es nicht vergessen soll.

12. Reimet sich also diese Offenbarung fein mit der andern. Denn hier siehet man, daß Christus ein sonderlicher Mensch ist; wie denn die Hirten und Simeon von ihm gezeuget hatten; darum wollte er auch nicht gehalten seyn wie andere Kinder, ob er wol zuweilen mit andern Kindern umgelaufen und gespielet hat.

13. Was er aber im Tempel gethan habe, zeigt der Evangelist fein an, daß er nicht gefraget hat, was das Korn gelte, wie man essen und trinken sollte; sondern er hat mit den Schriftgelehrten geredt vom Wort GOttes; hat ihnen zugehöret anfänglich, wie sie die Schrift gedeutet haben, und sie alsdenn darum gestraft; doch also, wie es einem jungen Knaben gebühret. Als, daß ich das zum Exempel setze, wie wir im Matthäo c. 5. v. 21. seq. sehen: wenn sie, die Schriftgelehrten, von dem fünften Gebot geprediget, und dasselbe allein dahin gedeutet haben, man soll mit der Hand nicht tödten, ist er hervor gefahren, und hat gesagt: Wahrlich, *) es wird sich nach diesem Gebot auch nicht leiden, wenn man den Leuten übel nachreden, ihnen fluchen, oder mit ihnen zürnen wollte. Denn dieses Gebot fodert ein freundlich Herz gegen dem Nächsten.

*) c todtschlagen geschiehet nicht allein mit der Faust, sondern auch mit dem Herzen, mit den Augen und mit der Zunge; wenn man mit dem Nächsten zürnet, ihn sauer ansiehet, ihn übel nachredet, ihm fluchet; denn das fünfte Gebot fodert ꝛc.

14. Auf eine solche Weise hat er sich hier auch lassen merken und offenbaret, daß er, wie ein jung Kind, nach solchem und anderm, wie man es verstehen soll, gefragt hat, daß sie, die Schriftgelehrten selbst, sich solches verwundert und gedacht haben: Wo kommt doch der Knabe zu solchen Gedanken und Verstand? Denn ohne Zweifel wird er nicht gelitten noch unwiderredt haben lassen, was unrecht gewest ist.

15. *) Es wird auch nicht gefehlet haben, er wird die Lehrer haben gefragt, was sie vom Meßia halten, wo er herkommen, und was sein Amt seyn werde? Aber von solchem allen wird er mit sonderlicher Demuth, Zucht und Scham geredt haben, und sich gestellet, als habe ers irgend von seiner Mutter gehöret; daß iedermann gedacht hat, der Knabe hat den Heiligen Geist, es wird ein Wundermann aus ihm werden. Denn es pfleat sich ohn das um diese Zeit an der Jugend zu ereignen, daß man spüren kann, was draus werden, und wie sie gerathen soll.

*) c Und das ists, daß er saget: Ich muß seyn in dem, das meines Vaters ist. Was ist des Vaters? GOttes Wort, Gesetz und Befehl. Aber gleichwie er sie von GOttes Gesetz gefraget hat; also wird er auch sie ohn Zweifel gefraget haben von den Verheissungen GOttes, was sie vom Meßia ꝛc.

16. Das ist kurz die Historia, wie das Kindlein JEsus sich gegen seiner Mutter und dem Joseph hat offenbaret, als sey er mehr denn ein ander Kind, sintemal er sich

Mißbräuche gekommen ſei, und verheißen, dieſelbigen auch helfen zu ändern. Da aber ſolche Mißbräuche ſo unleidlich viel und groß und nicht geändert wurden durch die, ſo es billig thun ſollten, begannen ſie von ſich ſelbſt allenthalben in deutſchen Landen zu fallen und die Geiſtlichen darüber verachtet zu werden. Als aber die ungeſchickten Schreiber ſolche Mißbräuche noch dazu wollten vertheidigen und erhalten und konnten doch nichts Rechtſchaffenes aufbringen, machten ſie aus übel ärger, daß man die Geiſtlichen allenthalben für ungelehrte, untüchtige, ja, ſchädliche Leute hielte und ihres Dinges und Vertheidigung ſpottete. Solches Abfallen und Untergehen der Mißbräuche war bereit des mehrer Theil im Schwang, ehe des Luthers Lehre kam; denn alle Welt war der Geiſtlichen Mißbräuche müde und feind, daß zu beſorgen war, wo des Luthers Lehre nicht drein gekommen wäre, damit die Leute unterricht von dem Glauben Chriſti und vom Gehorſam der Obrigkeit, es wäre ein jämmerlich Verderben im deutſchen Lande entſtanden; denn man wollte die Mißbräuche nicht länger leiden und ſtracks eine Aenderung haben, ſo wollten die Geiſtlichen nicht weichen oder nachlaſſen, daß da keines Wehrens geweſen wäre. So wäre eine unordige, ſtürmiſche, gefährliche Mutation oder Aenderung worden (wie ſie der Münzer anfing), wo nicht eine beſtändige Lehre dazwiſchen gekommen wäre, und ohne Zweifel die ganze Religion gefallen, und lauter Epikuräer[1] geworden aus den Chriſten.

Weil nun eine ſolche Aenderung mit Gewalt daher drang, der Niemand wehren konnte, und die Geiſtlichen ſteif darauf beharreten und Nichts nachlaſſen wollten, hat M. G. Herr dennoch ſo viel dabei gethan, da er die Mißbräuche nicht konnte, noch wußte zu erhalten, und mußte

mit Mißbrauch der geiſtlichen Gaben, Uebertretung in den Befehlen oder Geboten geweſen und ſelbſt alle Dinge zur Aergerung verkehret worden ſind; darum kein Wunder, daß die Krankheit von dem Haupt in die Glieder, als von den Fürſten in andere niedere Prälaten abgeſtiegen iſt. Wie aber ꝛc. i. Prälaten und geiſtliche Perſonen) haben abgeirret, ein irrſaliger feiner Selbſtweg gewandert, und lange Zeiter, iſt, nicht Einer erfunden, der Gutes gewirkt hätte. . . So viel denn uns in dieſer Sache zu thun gebührt, ſo mag& zu ſagen, daß wir allen Fleiß ankehren wollen, damit endlich dieſer römiſche Hof, davon vielleicht alles dieſes Uebel ausgegangen iſt, reformirt werde." ꝛc. Walch XV. S. 2540.

1) Epikuräer, d. i. Luſtlinge, Lebemänner. Der Griechr Epikuros (geb. 342 v. Chr.) ſtellte die Anſicht auf, das höchſte Gut für den Menſchen ſei das Vergnügen, und die wahre Philoſophie beſtehe in dem Streben danach.

wohl leiden, sowohl als die Geistlichen selbst, daß sie veracht wurden und dahin fielen, daß S. C. f. G. ja keine unchristliche Lehre hat lassen einreißen. Denn das kann S. C. f. G. mit gutem Gewissen und mit Wahrheit dem Kaiser anzeigen, daß die Ursache und Schuld der gefallenen Mißbräuche und verachteten Geistlichen auf Erden Niemandes ist, denn der Geistlichen selbst, welche, ob sie wohl wußten, daß die Stände des Reiches zu Worms darüber geklagt und nicht länger leiden wollten, dennoch sie dieselbigen mit Frevel und Gewalt vertheidigten durch viel Tyrannei und ungeschickte Schreiber, damit sie den Unwillen der Leute desto größer machten und selbst ihr eigen Unglück suchten, dieß ist gewißlich wahr, und alles Deutschland weiß, daß so ist. In solchen wüsten, wilden Stand und Fall der Mißbräuche hat M. G. H. lassen geschehen und fallen, was da fiel, und deß auf künftige Besserung lassen halten in S. f. G. Lande, daß er dieweil für christlich hielte, soviel er immer vermocht; und weil S. f. G. Gewissen darin nicht anders weiß, denn es sei christlich und göttlich geordnet, können sie solches in keinen Weg mit gutem Gewissen tadeln oder verdammen.

Nun aber der Speierische Abschied fordert, daß die Reichsstände sollen diese Lehre verlassen, welche doch S. f. G. für christlich hält, und auch tröstlich erfahren hat in dieser Zeit etc.: so will's S. f. G. mit gutem Gewissen nicht zu thun sein, daß sie sollten bewilligen in obgenannten Abschied.

Erstlich aus der Ursache, daß S. f. G. damit wider Gewissen thät und die Lehre verdammt, die sie vor Gott christlich und heilsam erkennt.

Zum andern würden sich S. f. G. theilhaftig machen aller der, so seinem Exempel nach auch wider ihr Gewissen solche Lehre verdammten, und also über eigne Sünde sich mit unzähligen, grausamen, fremden Sünden beschweren etc.

Zum dritten, so hat S. f. G. auch nicht Macht, Jemand zu zwingen, die gefallenen Mißbräuche aufzurichten oder anzunehmen, gleichwie S. f. G. auch nicht Anfänger oder Ursache gewesen, daß sie angefangen zu fallen etc., sondern es stehet auf eines Jeglichen eigen Gewissen.

Zum vierten, so kann das zuvor S. f. G. mit nichte thun, daß sie sollten bewilligen, oder dazu dringen, daß man die Mißbräuche sollte

wieder anrichten: denn damit beſtätigte S. f. G. der Geiſtlichen unleidliche Beſchwerung, ſo zu Worms durch des Reichs Stände angezeigt und geklagt, und wurde alſo ſolche S. f. G. Bewilligung endlich gerathen wider ſolche Klage des Reichs zu Worms und zur Stärke der Beſchwerungen bei den Geiſtlichen, welche doch Kaiſ. Majeſtät ſelbſt dazumal verheißen, dieſelbigen abzuſchaffen, und nicht glaublich, daß S. f. G. Meinung ſei, wieder aufzurichten oder zu erhalten.

Zum fünften, daß S. f. G. nichts Unchriſtliches gehandelt habe, kann Kaiſ. Majeſtät daraus ſpüren, daß die Stände des Reiches dieſe Lehre nicht verdammt, ſondern auf's Concilium geſchoben, welches ſie nicht thäten, wo ſie dieſelbige ſchlechts unchriſtlich hielten.

Darum S. f. G. Kaiſ. Majeſtät bitten, daß S. Kaiſ. Majeſtät nicht wollte mit ſolchen ſchweren Stücken S. f. G. Gewiſſen beſchweren, unverhörter Sachen, welche doch iſt auf ſolche S. Kaiſ. Majeſtät Verhöre und Erkenntniß geſtellet, auch durch die andern Stände des Reiches. Und weil auch alle Stände des Reiches warten eines Concilii, und S. Kaiſ. Majeſtät ſie auch desſelbigen vertröſtet hat; ſo wollten S. Kaiſ. Majeſtät rathen und helfen, daß chriſtlicher Friede mit rechter ordentlicher Weiſe gefordert, und die Sache zum Verhöre komme und nicht ſo unerkannt verdammt werde, welches ein gewaltiger und gezwungener, und nicht ein herzlicher, williger Friede ſein würde.

Haec de una parte, scil. de assensu.[1]

Vom andern Stücke, daß S. f. G. ſolle gehorſam ſein Kaiſ. Majeſtät Gebot, das thut S. f. G. willig und billig; denn S. f. G. der verbotenen Lehre keine in S. f. G. Landen hat, noch leidet, und wollen ſie auch nicht haben, noch leiden; und mögen S. f. G. wohl mit Gott rühmen, daß ſolchen Lehren in S. f. G. Lande am allermächtigſten iſt widerſtanden und gewehret, daß freilich nirgend ſonſt ſo ſtark widerſtanden iſt, und vielleicht Niemand hätte widerſtehen mögen, wie das alle Stände des Reiches wohl wiſſen und bekennen müſſen.

1) d. i. dieß über den einen Theil, nämlich die Zuſtimmung.

CIX.

Brief an den Rath zu Memmingen.

21. Mai 1529.

Luther hatte vernommen, man habe zu Memmingen in Schwaben das Abendmahl abgeschafft. Daher diese Warnung.

Den Ehrbarn, fürsichtigen Herren, Bürgermeister und Rath zu Memmingen, meinen günstigen Herren und Freunden.

Gnad' und Friede in Christo. Ehrbarn, fürsichtigen, lieben Herren, wiewohl ich besorget, diese meine Schrift wäre unnöthig, auch wohl dazu unfruchtbar; doch weil Euer frommes Stadtkind, M. Leo, hinaus wollte und solches begehrt: habe ich's auf gut Gottes Berath nicht wollen lassen. E. E. zu vermahnen und bitten in diesen grausamen Läufen und irrigen Zerrennungen. Denn ich erfahren habe, wie daß bei Euch die Meß oder Sacrament sei gar abgethan und gelegt, als ein unnöthig oder frei Ceremonien, welches mir höchlich leid, auch schrecklich zu hören ist. Denn Christus hat zu sein Wort und Stift nicht darum befohlen, daß wir's lassen sollen, oder mögen. Nun ist zu dies Sacrament Christus Gestift und Wort, als sein letzter Wille und Testament, wie das Niemand läugnen mag; darum E. E. sich zu besorgen haben eines großen Zorns über Eure Stadt, daß bei Euch Christus Wort und Stift so gar für Nichts gehalten wird. Ich, lieben Herren, wachet auf und sehet doch besser drein, solches Vornehmen will's nicht thun, und möcht' geschehen, daß wir all' müßten Euer entgelten, da Gott vor sei. Ich weiß nicht, wie ich thun soll, so bekümmert mich solch' bös Geschrei von Eurem Vornehmen. Der Vater aller Barmherzigkeit wolle seinen Zorn von uns wenden und geben, zu thun nach seines Sohnes Wort und Befehl. Das ist's leider, das der Satan endlich gemeint hat, da er dies Sacrament am ersten angriff, nämlich, daß er's ganz und gar hat wollen aufheben und Christum austotten. O, lieben Herren, thut noch dazu, ehe denn es noch ärger werde. Der Teufel, so weit eingelassen, wird nicht ruhen, bis er's noch ärger macht. Seid gewarnet, sehet Euch vor, lieben Freunde! Es ist Zeit, es ist Noth. Christus helf und rathe Euch, Amen. Den 21. Mai 1529.

Martinus Luther.

CX.

Schreiben an den Kurfürſten Johannes.

21. Mai 1529.

Der Anfang dieſes Schreibens meldet ſeine Veranlaſſung.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Es hat mir M. Philippus aus dem Reichstage unter andern dieſe Zeitung gebracht, wie ein neu Bündniß vorhanden ſein ſolle, ſonderlich M. G. Herrn Landgrafen zu Heſſen mit etlichen Städten; welches mich nicht ein wenig bewegt, nachdem ich vor dem Jahr verbrannt geweſen, da uns Gott durch wunderliche Gnade aus dem gefährlichen Bündniß[1] erlöſete. Und wiewohl ich verhoffe, Gott werde uns fürder behüten und E. C. F. G. ſeinen Geiſt und Rath geben, ſich hinfort vor ſolchem und dergleichen Bündniß zu bewahren; habe ich's doch aus übriger Sorge und Zwang meines Gewiſſens nicht mögen laſſen, E. C. F. G. davon zu ſchreiben, alſo der ich weiß und erfahren habe, daß man dem Teufel und ſeinen Lüſten nicht kann genugſam und zu fleißig vorkommen. Chriſtus, unſer Herr, wird's geben durch unſer Gebet, daß, ob der Landgraf gleich zu fortführe (davor Gott auch gnädiglich ſein wollte) mit ſeinem Bundmachen, daß doch E. C. F. G. ſich nicht mit darein flechten und binden laſſen; denn was Unraths daraus folgen will, können wir nicht Alles denken.

Erſtlich iſt das gewiß, daß ſolch Bündniß nicht aus Gott, noch aus Trauen zu Gott geſchieht, ſondern aus menſchlichem Witz, und menſchliche Hülfe allein zu ſuchen, darauf zu trotzen, welches keinen guten Grund hat, und dazu keine gute Frucht bringen mag, angeſehen, daß ſolch Bündniß unnöthig iſt, denn der Papiſten Haufe nicht ſo viel

1) Wegen des Packſchen Handels.

vermag, noch so viel Herze hat, daß sie sollten etwas anfahen, und hat Gott allbereit uns gegen sie mit guten Mauern seiner Macht verwahret. So schafft auch unser Bündniß nicht mehr, denn daß der Widertheil verursacht wird, auch Bündniß zu machen, und vielleicht, als zur Wehre und Schutz, daneben denn thun möchten, das sie sonst wohl ließen. Zudem ist das zu besorgen und vielleicht allzu gewiß, daß der Landgraf, wo er solch Bündniß gestiftet, nachdem er ein unruhiger junger Fürst ist, möchte nicht stille halten, sondern wie vor dem Jahr geschah, etwa eine Ursache finden, nicht allein zu schützen, sondern anzugreifen; und es ist ja nicht göttlich, daß wir uns so stellen, so doch uns noch Niemand jagt, noch sucht.

Auf's andere, so ist das Allerärgste, daß wir in solchem Bündniß die Meisten haben, so wider Gott und das Sacrament streben, als die muthwilligen Feinde Gottes und seines Wortes, dadurch wir alle ihre Untugend und Lästerung auf uns laden, theilhaftig machen und verfechten, daß fürwahr kein gefährlicher Bund möchte vorgenommen werden, das Evangelium zu schänden und zu dämpfen, dazu uns mit Leib und Seele verdammen; das sucht der Teufel leider. Will's nicht anders sein, so helfe Gott, daß E. C. F. G. den Landgrafen lasse und sei abgesondert, wie ich höre, daß mein G. Herr Markgraf George[2] gesagt und thut. Unser Herr Christus, der bisher E. C. F. G. ohne den Landgrafen, ja, wider den Landgrafen, wunderlich geholfen hat, wird wohl weiter helfen und rathen.

Zum dritten, so hat Gott im Alten Testament allezeit solch Bündniß menschlicher Hülfe verdammt, als Jesaia 30, 15 und spricht: Wenn ihr stille bleibet und trauet, so soll euch geholfen werden; denn wir sollen Kinder des Glaubens sein zu Gott, in rechter Zuversicht. Sollen wir aber Bündniß haben, die wird er uns ohne unser Suchen und Sorgen zuschicken, wie er verheißt Matthäus 6, 33: Sorget nicht, solches Alles soll euch zukommen, wenn ihr zuerst Gottes Reich suchet; und St. Petrus spricht: Werft alle euer Anliegen auf ihn, denn er sorget für euch; und Jesaia: Wer bist du, daß du dich fürchtest vor

2) Markgraf Georg der Fromme von Brandenburg-Ansbach, geboren 1484, gestorben 1543.

ſterblichen Menſchen? Dem Landgrafen, ſo einmal ſo ſchwerlich gefehlet,[3] will nicht ſo zu trauen ſein, ſondern theils, weil deſſelbigen bisher keine Aenderung, noch einige Reue und Leid davor geſpüret iſt.

Solches habe ich unterthäniglich E. C. F. G. wollen zuſchreiben, der Hoffnung, Chriſtus habe ſolches allbereit beſſer und mehr in E. C. F. G. Herz gegeben. Wir bitten und wollen bitten, wollen auch erhöret ſein, daß Gott, der Vater aller Gnaden, uns rathe, E. C. F. G. behüte vor allen liſtigen Anläufen und Geſuche des Teufels, Amen. E. C. F. G. halten mir ſolches mein Schreiben gnädiglich zu gut.

Wittenberg, den 22. Mai 1529.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

3) Vergl. Anm. 1.

CXI.

Bedenken.

Nach dem Speierer Reichstag wurde von mehreren evangelischen Ständen zu Rodach, einem Städtchen im Koburgischen, ein Convent gehalten, auf welchem von Kurfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg zu Brandenburg, Landgraf Philipp von Hessen und die Städte Straßburg, Nürnberg und Ulm geschlossen wurde „ein freundschaftlicher Verstand (wie es in der Conföderationsnotel heißt, vgl. Walch XVI. S. 628), dergestalt, ob unser Einer von des göttlichen Worts, des heiligen Evangelii und unsers Glaubens wegen wider Billigkeit angegriffen, überzogen, beschwert, vergewaltiget oder beschweret würde, wes sich Einer zum Andern in solchem versehen und was Rettung, Schutz und Gegenwehr er sich bei ihnen vertrösten soll." Bei dieser Gelegenheit bat Luther das gegenwärtige Bedenken über die Aufnahme der in der Lehre vom Abendmahl Abweichenden in den Bund abgegeben.

Weil dieß Verbündniß soll den Namen haben und der Meinung geschehen, daß die Lehre des Evangeliums dadurch bei uns erhalten und beschützt werde, so ist's

auf's erste unmöglich und umsonst: Ursache, denn solch Verbündniß muß ohne Zweifel sich gründen und stehen auf dem Gewissen oder Glauben derer, so sich verbunden, als daß sie alle wollen einträchtiglich glauben. Nun ist solcher Glaube bei den Andern uns unbewußt und ungewiß, und freilich zu besorgen, bei gar Wenigen. Wenn denn nun der Kaiser etwa angriffe, so würden sich denn gar Wenig finden, die bestehen, und würden die Andern alle abfallen. Da würde man denn allererst und zu langsam erfahren, wie die Städte ihr selbst nicht mächtig sind, und würde das Bündniß mit großer Schande und Schaden zu nicht werden. Deß haben wir Exempel genug an Mühlhausen, Nordhausen, Erfurt, Augsburg, Nürnberg, Schwäbischen Halle etc.,[1] welche vorhin das

1) Diese Städte hatten sich mehr oder weniger lau bei verschiedenen Veranlassungen benommen. Einzelne hatten sich im Bauernkriege nicht tüchtig genug gezeigt, wie Mühlhausen, Nordhausen. Nürnberg entschuldigte sich am 15. Februar 1526 bei Sachsen

Evangelium freſſen wollten vor Liebe, nun aber plötzlich und leichtlich umgefallen. Alſo iſt zu fürchten, daß auch mit Ulm, Straßburg etc. gehen würde, weil noch Viel drinnen ſind, dem Evangelio feind, daß ein oder zween Mann, die jetzt ſchweigen und leiden, ſich hervorthun werden und die ganze Stadt umkehren, denn non est omnium fides, ſpricht Paulus (2. Theſſ. 2, 3).

Zum andern iſt's fährlich des Landgrafen halben, weil es ein unruhiger Mann iſt. Möchte er abermal, wie er jenesmal thät, etwas anfahen, Stift, Kloſter ſtürmen ohne unſern Willen: ſo müßten wir hinnach und mitthun oder mitgethan Alles, was er thät. Deßgleichen auch der Städte halben, Baſel und Straßburg, ſo die Stift (die doch nicht in ihrer Gewalt) mit eigener Gewalt verſchloſſen und eingenommen haben. Solches müßten wir Alles mitgethan und helfen vertheidigen. Weil nun der Landgraf uns in ſolche Gefahr möcht' bringen, ſo thun wir wider Gott, wo wir uns in ſolche Gefahr begeben, wie geſchrieben ſteht: du ſollſt Gott nicht verſuchen (Matth. 4, 7), und abermals: Wer Gefahr gerne hat, der wird darüber untergehen. (Sir. 3, 27.)

Zum dritten iſt's verdächtig und ärgerlich; denn wer kann ſo viel Leute dafür halten, daß ſie hierin nicht ſuchen brachium carnis,[2] d. i. mehr Troſtes und Trotzes auf menſchliche Hülfe, denn auf Gott; ja, gar Wenig würden ſo reines Glaubens ſein, iſt andern Jemand ſo rein, die nicht ſolchen Bund würden ihren Abgott ſein laſſen: das wäre denn erſchrecklich. Und obſchon zween oder drei rein wären, ſo hätte man doch hiemit den Andern Urſach gegeben und ſolchen Abgott für ſie aufgericht, wie Gideon Richt. 9, und Micha Jud. 20, 17 geſchah.

Zum vierten iſt's unchriſtlich der Ketzerei halben wider das Sacrament; denn wir ſie nicht können in Bund haben, wir müßten ſolche Ketzerei mit helfen ſtärken und vertheidigen, und wenn ſie vertheidigt würden, ſollten ſie wohl ärger werden, denn vorhin. Denn weil ſie dieß Stück nicht beſſern, iſt nicht Hoffnung, daß ſie in den andern Stücken recht und feſt bleiben werden. Hiebei merke man das Exempel

---

und Heſſen, warum es vor der Hand ſich in kein Bündniß mit den übrigen evangeliſchen Ständen einlaſſen konnte (vergl. Walch XVI. S. 520; Schwäbiſch-Hall, wo Brenz wirkte (vgl. S. 391) proteſtirte nicht gegen den Speierer Reichstagsabſchied.

[2] d. i. den Arm des Fleiſches. Vgl. Jerem. 17, 5.

Josua 7, da um des einigen Achans willen das ganze heilige Volk Unglück haben mußte, bis daß solche Sünde gestraft ward.

Ob Jemand wollte vorgeben, die Städte sind doch in allen Stücken bis auf den einigen mit uns eins und sollte ja an dem einigen um der andern alle nicht so viel gelegen sein.

Antwort: Es ist allzuviel an dem einigen, wir droben vom Achan gesagt; denn darin werden die andern alle euch unrein, wie Jakobus spricht: Offendens in uno, factus est omnium reus. (Jak. 2. 10.) Er ist nicht weniger ein Unchrist, wer einen Artikel läugnet, denn Arius oder der einer. Derhalben wir dem Urtheil nicht entlaufen mögen, faciens et consentiens pari poena plectuntur. Röm. 1, 32. Und wie der Prophet zum Könige Josaphat sagte 2. Chron. 19, 2: Impio praebes auxilium, et iis, qui oderunt Dominum, amicitia jungeris etc. Auch beschweren sie die Sachen selbst damit allzu sehr, daß sie ohne alle Noth, also ganz und gar alle Ceremonien vom Sacrament abthun und machen eine schlechte Collation daraus, welches wir nicht wohl glimpflich können verantworten.

Spricht man abermals: dieser Bund betreffe nicht die Lehre, sondern wider äußerliche Gewalt, die man wider Recht vornimmt, dieweil jene sich auf Erkenntniß erbieten:

Antwort: Das hält nicht; denn man weiß, daß uns der Widertheil um keiner Ursache willen angreifen will, denn um der Lehre willen. Drum läßt sich's nicht glauben, daß wir wider unrecht Gewalt solchen Bund machen. Und daß sie sich auf Erkenntniß erbieten, hilft uns Nichts; denn wir wissen und halten, daß sie Unrecht haben, und mögen solches nicht mit ihnen in Zweifel oder Erkenntniß setzen, darum wir nicht mit gutem Gewissen können mit ihnen handeln, wir müßten solch ihr Erbieten auf Erkenntniß auch bewilligen und bestätigen und also gleich mit ihnen von unserm gewissen Erkenntniß auf ihren Zweifel oder ungewissen Wahn fallen. Das wäre denn mehr, denn halb, wo nicht gar unsern Glauben verläugnet. Derhalben ist unser Bedenken, daß man's lasse bleiben bei den Artikeln, die gestellet sind auf solche Handlung.

Dem Kaiser soll man schreiben:

Zuerst wär's gut, wenn unser Theil ohne die Zwingel'schen allein für sich schriebe.

zu diesemmal aus ihrem Gehorsam thut, und will noch darum ungestraft seyn.

17. Nun beschleußt St. Lucas das Evangelium und sagt: **Er sey mit ihnen hinab gangen gen Nazareth, und ihnen unterthan gewest.** Daß also dieses Kind, das um seines Vaters willen im Himmel sich seiner Mutter entzogen hat, jetzt wiederum der Mutter gehorsam wird und dem Joseph, ob ers wol nicht schuldig war; wie denn Lucas sein meldet in dem, daß er sagt: **Er war ihnen unterthan.** Als sollte er sagen: Er that es aus freyem Willen, nicht aus Noth, denn er war GOtt und ein HErr Mariä und Josephs: daß er aber ihnen gehorsam war, das that er nicht um Vater und Mutter willen, sondern um des Exempels willen. Denn dafür soll mans achten, daß das Kind JEsus hat im Hause alles gethan, was man ihn geheissen hat, Späne aufgelesen, Essen, Trinken geholet, und ihm nichts verdrüssen lassen.

18. Diß Exempel soll die Jugend fleißig merken, daß der HErr, der unser aller GOtt ist, solches in seiner Kindheit gethan hat, und sich nichts verdrüssen lassen, was man ihn geheissen hat, ob es gleich geringe, kleine und unansehnliche Werke sind gewest; auf daß sie dergleichen auch thun, und sich an solchen Gehorsam und Demuth begeben lernen. Denn solches gefällt GOtt wohl; und, wie das vierte Gebot mitbringt, will ers von allen Kindern also haben, daß sie den Eltern gehorsam und willig sollen seyn.

19. Vor Zeiten war eine Frage in Klöstern unter den jungen Mönchen: Was Christus in seiner Kindheit gethan hätte? Wie denn ein Mönche die eigen Buch, de infantia Christi, gedichtet haben, da sehr viel ungeschickte Narrentheidinge inne sind. Da sagt man eine Fabel von einem Bischof, der sollte auch begehret haben solches zu wissen: Dem habe geträumet, er sehe einen Zimmermann ein Holz behauen, und ein klein Knäblein bey ihm, das da Späne eintrüge; bis endlich eine Jungfrau in einem blauen Rock kommt, mit einer Pfannen, und ruffet beyde dem Mann und dem Söhnlein zum Essen. Da deuchte ihn im Traum, wie er heimlich hinnach kröche, und sich hinter die Thür stellete, daß er möchte sehen, was sie essen. Wie nun die Mutter dem Kind sonderlich in ein klein Schüsselein anrichtet, hebt das Kind an, und spricht: Ja, Mutter, was soll denn jener Mann hinter der Thüre essen? Von solchem Wort soll der Bischof erschrocken, und darüber erwacht seyn. Solch läppisch Ding haben sie phantasiret.

20. Aber so du eigentlich willst wissen, was Christus in seiner Jugend gethan habe, so höre dem Evangelisten hier zu, da er saget: **Er war ihnen unterthan;** das ist, er that, was Vater und Mutter ihn hiessen, und liesse sich nichts verdrüssen. Da sollte ein jeglich Kind und Gesinde sich in sein Herz hinein schämen, die solche Historie von dem Kindlein JEsu hören, und dennoch dergleichen Gehorsam weder den Eltern noch ihrer Herrschaft leisten, ja im schändlichen Ungehorsam leben. Es thuts nicht, daß du wolltest fragen, gedenken, oder davon reden, wie gemeiniglich jedermann thut: Wenn ich wüßte, was das Kindlein gethan hätte, wollte ichs auch thun; wie die Mönche sagen: Franciscus hat das gethan, sich also gekleidet, so gewachet; ich will auch so thun; aber niemand weiß, was Christus gethan hat? Da sage ich nein zu. Denn hier stehet geschrieben: **Er war ihnen unterthan.** Mit solchen Worten fasset der Evangelist die ganze Jugend unsers lieben HErrn Christi.

21. Was heißt es aber, **er war ihnen unter-**

Dann, daß die Verdienſte unſers Fürſten um die Kirche und das ganze Reich in's Licht geſtellt und herausgeſtrichen würden.

1) Daß er Chriſtum und ſein Wort auf's reinſte hat lehren laſſen, wie es ſeit tauſend Jahren an keinem Orte in ſo vielen Schulen und Kirchen nicht iſt gelehrt worden. Daß ſo viele Mißbräuche und ungeheure Dinge ſind abgeſchafft, von denen ſie ſelbſt nicht anders denn geſtehen müſſen, daß ſie zu unleidlicher Beſchwerung und Schaden der Kirche und des gemeinen Lebens dienten, als der Handel der Meſſen, der Mißbrauch des Ablaſſes, die Tyrannei des Bannes, und dergleichen mehr, welche auch ihnen ſelbſt ſo unerträglich waren, daß dawider zu Worms die Stände des Reichs geklagt und gefordert ſie abzuſchaffen.

2) Daß er den Bilder- und Kirchenſtürmern widerſtanden.

3) Daß die Würde und Ehre der Obrigkeiten und der Kaiſerl. Majeſtät ſo hell an das Licht gekommen iſt und ſo geſtärkt, wie es ſeit vielen hundert Jahren nicht geſchehen iſt.

4) Daß gegen die aufrühreriſchen Münzer'ſchen Rotten wir das Meiſte gethan und auf uns genommen haben, für Kaiſerl. Majeſtät und um des gemeinen Friedens willen.

5) Daß Niemand, denn wir, den Sacramentirern gewehret, die Papiſten wären zu ſchwach geweſen.

6) Zugleichen auch den Wiedertäufern.

7) So auch dem giftigen Samen vieler ſchädlichen Lehren, den dieſe Leute hie und da ausgeſtreut haben von der heiligen Dreieinigkeit, dem Glauben an Chriſtum und dergleichen.

Das Marburger Gespräch.

1. – 4. Oktober 1529.

Der junge Landgraf Philipp von Hessen (geb. 13. Nov. 1504, gest. 31. März 1567) erkannte mit lebhaftem Bedauern die Zwistigkeiten zwischen den deutschen und schweizerischen Reformatoren und hatte seinen sehnlichsten Wunsch, als den der Ausgleichung, weil er mit Recht glaubte, daß nur, wenn diese gelänge, ein Bund unter allen der evangelischen Lehre Anhängenden zur Abwehr etwaiger Angriffe zu Stande kommen werde. Darum lud der Landgraf die wichtigsten Theologen von beiden Seiten zu einem Religionsgespräch nach Marburg ein. Es erschienen Luther, Melanchthon, Jonas, Osiander,[a] Brenz, Stephanus Agricola,[b] Zwingli, Oekolampadius, Bucer,[c] Hedio.[d] Ueber 14 Artikel verglich man sich, aber über die Lehre vom Abendmahl gelang es nicht. Wir theilen diese Artikel hier mit:

Zum ersten: Daß wir beiderseits einträchtiglich glauben und halten, daß ein einiger, rechter, natürlicher Gott sei, Schöpfer aller Creaturen, und derselbige Gott Einig im Wesen und Natur und Dreifaltig in Personen, nämlich Vater, Sohn, Heiliger Geist, allermaßen, wie im Concilio Nicäno beschlossen und im Symbolo Nicäno gesungen und gelesen wird bei der ganzen christlichen Kirchen in der Welt.

Zum andern glauben wir, daß nicht der Vater, noch Heiliger Geist, sondern der Sohn Gottes des Vaters, natürlicher Gott, sei Mensch worden, durch Wirkung des Heiligen Geists, ohne Zuthun männliches Samens, geboren von der reinen Jungfrauen Maria leiblich, vollkommen mit Leib und Seele, wie ein anderer Mensch, ohne alle Sünde.

Zum dritten, daß derselbige Gottes und Marien Sohn, ungetrennete Person, Jesus Christus, sei für uns gekreuziget, gestorben und begraben, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, Herr über alle Creaturen, zukünftig zu richten die Lebendigen und Todten.

---

a. Andreas Osiander, geb. 1498, Prediger in Nürnberg, später Professor in Königsberg, starb 1552.
b. St. Agricola, Studirender der Rechte dann, 1525 evangelischer Prediger in Augsburg, starb als Prediger zu Eisleben 1547.
c. Martin Bucer, geb. zu Schlettstadt 1491, lebte zu Straßburg, wurde zu Cambridge, wo er 1551 starb.
d. Caspar Hedio, Prediger in Straß.

Das Nurnberger Gebrauch.

Zum vierten glauben wir, daß die Erbsünde sey uns von Adam angeboren und geerbet, und sey eine solche Sünde, daß sie alle Menschen verdammet, und wo Jesus Christus uns nicht zu Hülfe kommen wäre mit seinem Tod und Leben, so hätten wir ewiglich darum sterben müssen und nicht zu Gottes Reich und Seligkeit kommen mögen.

Zum fünften glauben wir, daß wir von solcher Sünde und allen andern Sünden, sammt dem ewigen Tod erlöset werden, so wir an solchen Gottes Sohn, Jesum Christum, für uns gestorben, glauben und ander solchem Glauben durch keinerley Werk, Stand oder Orden u. los mögen werden von ewigen Sünden ꝛc.

Zum sechsten, daß solcher Glaube sey eine Gabe Gottes, die wir mit keinen vorhergehenden Werken oder Verdienst erwerben, noch aus eigner Kraft mögen bekommen, sondern der heilige Geist gibt und schaffet, wann er will, breitlingen in unsern Herzen, wenn wir das Evangelium oder Wort Christi hören.

Zum siebenten, daß solcher Glauben sey unsere Gerechtigkeit vor Gott, als um welches willen uns Gott gerecht, fromm und heilig rechnet und hält, ohne alle Werke und Verdienst und dadurch von Sünden, Tod, Hölle löst, zu Gnaden nimmt und selig machet, um seines Sohns willen, an welchen wir also glauben und dadurch seines Sohnes Gerechtigkeit, Leben und aller Güter gemeinen und theilhaftig werden. Darum alle Klosterleben und Gelübde, als zur Seligkeit nütze, alle verdammet sind.

Zum achten, daß der heilige Geist, ordentlich zu reden, Niemand solchen Glauben oder seine Gabe gibt, ohne vorhergehende Predigt, oder mündlich Wort, oder Evangelion Christi, sondern durch und mit solchem mündlichen Wort wirket und schaffet er den Glauben, wo und in welchen er will, Röm. 10, 17.

Zum neunten, daß die heilige Taufe sey ein Sacrament, das zu solchem Glauben von Gott eingesetzt, und weil Gottes Gebot: Ite baptizate, Matth. 28, 19 und Gottes Verheissung: Qui crediderit, Matth. 16, 16 darin ist, so ist es nicht allein ein leidig Zeichen, oder Losung unter den Christen, sondern ein Zeichen und Werk Gottes, darin unser Glaub' gefordert, durch welchen wir wiedergeboren werden.

Zum zehnten, daß solcher Glaube durch Wirkung des Heiligen Geistes vermag, so wir gerecht und heilig dadurch geschaffet und worden sind, gute Werke durch uns übet, nämlich die Liebe gegen den Nächsten, deren zu Gott und leiden alle Verfolgung.

Zum eilften, daß die Bericht oder Rathschlag bei seinem Pfarrherrn oder Nächsten wohl angefangen und fein sein soll, aber doch soll nutzlich den betrübten, angefochtenen, oder mit Sünden beladenen oder in Irrthum gefallenen Gewissen, allermeist um der Absolution oder Tröstung willen des Evangelii, welches die rechte Absolution ist.

Zum zwölften, daß alle Obrigkeit und weltlich Gericht, Gericht und Ordnung, wo sie sind, ein rechter guter Stand sind und Gottes verborne, wie etliche Papisten und Widertäufer lehren und halten, sondern, daß ein Christ, so dazu gerufen oder geboren, wohl kann durch den Glauben Christi selig werden, gleichwie Vater- und Mutterstand, Herren- und Frauenstand.

Zum dreizehnten, daß man heist Tradition, menschliche Ordnung, in geistlichen oder Kirchengeschäften, wo sie wider ehestlich Gottes Wort streben, mag man frei halten oder lassen, danach die Leute sind, mit denen wir umgehen, in allen

Das Marburger Gespräch. Schreiben an den Landgrafen Philipp von Hessen.

Wegen unnöthiger Aergernuß zu verhüten, Frieden zu Domine; daß auch die Lehrer, so Plackereyen verbrent, Trostes Lehre sey. 1. Tim. 4, 1. 2.

Zum vorgehaben glauben und halten Alle von dem Abendmahl unsers lieben Herrn Jesu Christi, daß man beide Gestalt nach der Einsetzung brauchen soll: daß auch die Messe nicht ein Werk ist, damit Einer dem Andern, todt und lebendig, Gnade erlange, daß auch das Sacrament des Altars sey ein Sacrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi und der geistliche Nutzung vornehmlich desselbigen Leibes und Blutes einem jeglichen Christen vornehmlich vonnöthen. Desgleichen den Brauch des Sacraments wie das Wort von Gott, den Allmächtigen, gegeben und geordnet sey, damit die schwachen Gewissen zum Glauben und Liebe zu bewegen, durch den heiligen Geist.

Und wiewohl aber wir uns (ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sey) diese Zeit nicht vergleichen haben, so soll doch ein Theil dem andern christliche Liebe, soferne jedes Gewissen immer mehr leiden kann, erzeigen, und beide Theil Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle, Amen.

Martinus Luther. Philippus Melanchthon. Justus Jonas. Andreas Osiander.
Johannes Brenntus. Stephanus Agricola. Johannes Oekolampadius. Ulricus Zwinglius. Martinus Bucerus. Kaspar Hedio.

Es folgen nun der Briefe v. Luthers, dieses Gebrauch betreffend.

CXII.

Schreiben an den Landgrafen Philipp von Hessen.

23. Juni 1529

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Ich habe E. F. G. Schrift und gnädiges Begehren, daß ich mich soll gen Marburg begeben, mit Oekolampad[1] und den Seinen eine Unterredung zu haben des Zwiespalts halben vom Sacrament, ob Gott wollte Friede und Einigkeit geben, unterthäniglich vernommen. Wie-

1) Man beobachtige Luther mit dem minderen Oekolampadius besonders diskutiren zu lassen, was auch wirklich Anfangs geschah. Später zwar stritten auch Luther und Zwingli.

wohl ich aber eine schlechte Hoffnung habe zu solchem Friede, so ist doch ja E. F. G. Fleiß und Sorge hierin hoch und sehr zu loben, und ich für mich willig bin, solchen verlornen und vielleicht auch uns fährlichen Dienst E. F. G. mit allem Fleiß zu beweisen, und E. F. G. Willen und Vornehmen nach mich begeben, wohin ich soll. Denn ich den Ruhm mit Wahrheit dem Widertheil nicht lassen will (ob Gott will), daß sie mehr zum Friede und Einigkeit geneigt wären, denn ich. Ich will E. F. G. ebenso mehr bei Zeit dürre herausesagen, was ich denke. Aber da bitte ich für, gnädiger Fürst und Herr, daß E. F. G. wollten gnädiglich bedenken oder auch erforschen, ob jenes Theil auch geneigt wäre, etwas zu weichen von ihrer Meinung, damit endlich übel nicht ärger werde und eben das Widerspiel deß gerathe, das jetzt E. F. G. so herzlich und ernstlich sucht. Denn was hilf's, zusammenkommen und unterreden, so beider Theil mit Vorsatz kommet, Nichts überall zu weichen?

Mich siehet die Sache an, als suchten sie durch E. F. G. Fleiß ein Plätzlein, daraus nichts Gutes folgen will, nämlich, daß sie hernach wider uns rühmen mögen, wie es kein Fehl an ihnen gewesen sei, hätten solchen großen Fürsten bewegt, und wollten also uns durch E. F. G. Namen mit Unglimpf beschweren, als wären wir Feinde des Friedens und der Wahrheit, sich auf's allerfeinste zu schmücken. Ich kenne den Teufel wohl, was er sucht. Gott gebe aber, daß ich hie nicht ein Prophet sei. Denn wo es nicht eine falsche Tücke, sondern rechter Ernst wäre bei ihnen, Friede zu suchen: dürften sie solche prächtige Weise, durch große mächtige Fürsten, nicht vornehmen; denn wir von Gottes Gnaden so wüst und wilde nicht sind. Sie hätten uns mit Schriften ihren demüthigen Fleiß zum Friede, wie sie rühmen, wohl längst und noch können anbieten. Denn ich weiß das wohl, daß ich ihnen schlecht nicht weichen werde; kann auch nicht, weil ich so ganz für mich gewiß bin, daß sie irren, dazu selbst ungewiß sind ihrer Meinung. Denn ich alle ihren Grund in dieser Sachen genugsam erfahren habe; so haben sie meinen Grund auch wohl gesehen.

Darum ist meine unterthänige Bitte, E. F. G. wollten um Gottes willen helfen höchlich bedenken, ob's mehr Frucht oder Schaden bringen werde. Denn das ist gewiß, wo sie nicht weichen, so schreiben wir von

einander ohne Frucht und sind vergeblich zusammengekommen, und ist E. F. G. Kosten und Mühe verloren. So werden sie denn nicht lassen können ihr Rühmen, wie sie bisher gewohnet, und uns mit Unglimpf beschweren, daß wir auf's neue Aenderungen werden, uns zu verantworten. So ist's denn ärger worden, denn es jetzt ist. Boos will und sucht der Satan.

Daß aber E. F. G. besorget, aus solcher Unreinigkeit möchte Blutvergießen folgen, weiß auch E. F. G., was deß folgen werde (da Gott für sei), daß wir deß Alles unschuldig sind. Und Gott wird unsere Unschuld wohl an Tag bringen. Ob der Rottengeist Blutvergießen anrichtet, so thut er nach seiner Art, wie er zuvor an Franz von Sickingen,[2] Carlstadt und Münzer auch gethan hat; da wir dennoch von Gottes Gnaden unschuldig, und der Gegentheil schuldig blieben ist.

Solches habe ich E. F. G. zu ersetzen meinen bereiten, willigen (wiewohl gar kleiner Hoffnung) Dienst geschrieben. Denn E. F. G. zu dienen bin ich schuldig und willig. Christus aber, unser Herr, zertrete den Satan unter seine und unser aller Füße, Amen, Amen.

Gegeben zu Wittenberg, den 23. Juni, Anno 1529.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

---

2) Franz von Sickingen, geb. 1481, geb. 1523, berühmt durch seinen Eifer für die Reformation und durch seine weiten Fehden. Seine Burg nannte man die Herberge der Gerechtigkeit. Luther war mit seinem unruhigen Geiste nicht zufrieden.

CXIII.

Bedenken über das Geſpräch zu Marburg.

Juni 1529.

Nach Mehreren iſt es nicht von Luther, ſondern von Melanchthon verfaßt. Vgl. Seckendorf II. 137.

Ich habe für meine Perſon keine Scheu, mit Oekolampadio und ſeines Gleichen von dem Sacrament zu reden, derhalben ich's auch vor dem Landgrafen nicht abgeſchlagen; und wollte Gott, es möchte füglich geſchehen, denn dieſer Handel iſt nicht gering, und ihr Vorgeben hat einen Schein, hat auch einen großen Anhang Aller, ſo gelehrt geachtet im ganzen deutſchen Land, aus Urſachen, die ich weiß; aber es fehlet ihnen an einem Stück, daß ſie noch nicht wiſſen, wie ſchwer iſt, vor Gott zu ſtehen ohne Gottes Wort; Vorwitz und Frevel kann nicht anders handeln, denn wie ſie handeln.

Mit Zwingern zu handeln iſt unfruchtbar; ſo iſt auch gedacht, daß er nicht, ſondern Oekolampadius ſollte gefordert werden, und ſo er ſchon gefordert, iſt doch nicht zu hoffen, daß er kommen würde. Wenn nun die Andern, ſo dem Zwingel zu Lieb dieſen Tanz tanzen, ſchon genugſamen Unterricht haben, würden ſie dennoch Scheu haben, ſich mit uns zu vergleichen; und ſo man zuſammenkommen ſollte, müßten nicht allein ſie und die Unſern dabei ſein; ſondern auch etliche von Papiſten, gelehrte und vernünftige Männer, die unſer beider Bewegen anhörten: ſonſt würde es viel Reden machen, die Lutheriſchen und Zwingler zögen zu Haufen, Conſpirationes zu machen etc. Auch würden die Zwingler, ſo Niemand als unparteiiſch dabei geweſen, vielleicht deſto mehr rühmen wollen: derhalben habe ich dem Landgrafen angezeigt, daß, ſo man zuſammenkäme, noth wäre, daß Leute dabei wären von Papiſtiſchen als Unparteiiſche. Ich kenne Etliche, die, ich hoffe, zu bewegen wären, daß

ſie von ihrem Irrthum abſtünden, nämlich Hedio und Ambroſius Blarer;[1] aber mit den Andern würde es ärger, und möchte darnach mehr Unruhe daraus kommen, wie nach der Leipzigiſchen Disputation geſchehen. Item, es iſt nicht gut, daß der Landgraf mit denen Zwinglern zu thun habe, er hat ſonſt mehr Luſt zu ihnen, als ich ſorge, dann gut iſt: denn die Sache iſt dermaßen, daß ſie ſpitzige Leute, dafür ich den Landgrafen auch halte, ſehr anſicht; und fället die Vernunft auch leichtlich auf das, das ſie begreift, ſonderlich wenn gelehrte Leute dazu ſtimmen, die der Sache aus der Schrift eine Geſtalt machen, als dann viel gelehrte Leute jetzund dem Zwingel anhangen; aber mir iſt dieſe Sache alſo angelegen, und habe mich, ſoviel möglich, darum erkundet, und beruhe darauf, daß ich's mit den Straßburgern nicht halten will mein Lebenlang, und weiß, daß Zwingel und ſeine Geſellen unrecht vom Sacrament ſchreiben.

CXIV.

Schreiben an den Landgrafen Philipp von Heſſen.

Wittenberg Dezember 1529.

Während des Geſprächs von Luther und den andern Theologen, die auf ſeiner Seite geſtanden, überreicht.

E. f. G. haben gehört, wie die alten Scriptores, als nämlich Auguſtinus, in dieſer Handlung angezogen, daß Chriſtus einen wahren Leib habe, daß ein Leib einen Raum einnehme, daß Sacrament Zeichen ſind. Solche weitläufige und fremde Sprüche, ſo die Väter an andern Orten,

1) Ambroſius Blarer von Beringer in Lowbang.

denn im Nachtmahl, und in andern Sachen, denn im Abendmahl, geredt haben, werden dennoch zu dem Sacrament gezogen, daraus man doch Nichts von dieser Sache schließen kann. Denn dieser Sprüche keiner dieß öffentlich sagt, daß Christus Leib nicht möge im Nachtmahl sein. Dieweil aber E. f. G. nicht andere Sprüche der Alten gehöret, darin ihre Meinung klar ausgedrückt, und die eigentlich und allein von dieser Sache lauten, haben wir unseres Gewissens halber nicht unterlassen, E. f. G. solche Sprüche anzuzeigen, und bitten um Gottes willen in aller Unterthänigkeit, E. f. G. wollen sie lesen und bewegen. Die Sache ist nicht so geringe, als sie wähnen, sondern betrifft Gottes Ehre und unser aller Seelen.

Derhalben Noth ist, daß wir uns wohl fürsehen und nicht von Worten des Evangelii fallen durch menschliche Vernunft oder fremde ungereimte Sprüche; denn E. f. G. werden befinden, daß die Alten nicht anders gelehret, denn wie die Worte des Evangeliums lauten und wir lehren. Nun kann E. f. G. aus hohem christlichem und fürstlichem Verstand, damit E. f. G., Gott habe Lob, reichlich begabt, selbst wohl ermessen, wie beschwerlich es sei, von den Worten des Evangeliums, dazu von der ganzen alten Kirche zu weichen ohne genugsame Ursach. Wie auch solches zu verantworten sein werde, wird man im Anokehren finden.

Wir haben auch hiebei angezeigt, wo man die Sprüche finde, daß man sie leichtlich finden möge, wo E. f. G. Ihr die ganze Rede bei einem Spruch wollen fürtragen lassen und sehen, daß nicht von geistlicher Nießung allein, sondern klar von der äußerlichen geredt wird. Denn unsre Widerpart will solche Sprüche deuten auf geistliche Nießung derhalben, daß oft dabei das sechste Cap. Johannis angezogen wird. Nun haben die Alten bei demselbigen Capitel oft vom Sacrament geredt und ihre Meinung von äußerlicher Nießung angezeigt.

Hilarii de trinitate L. VIII. (c. 13.)[1]

1) Die ganze Stelle lautet: „Ecce, qui inter Patrem et Filium voluntatis ingerunt unitatem, interrogo, utrumne per naturae veritatem hoc Christus in nobis sit, an per concordiam voluntatis? Si enim Verbum caro factum est, et nos Verbum carnem cibo dominico sumimus; quomodo non naturaliter maneat in nobis existimandus sit, qui et naturam carnis suae ad naturam aeternitatis sub sacramento nobis communicandae

Hie sehet man, wie er spricht, daß Christus wahrlich und natürlich empfangen wurde, nicht allein geistlich.

Chrysostom. in Joh. Homil. XLV. [2]

Wir haben die Frucht unserer Wohlthat empfangen re ipsa etc. Hie steht klar, daß wir nicht allein durch die Liebe, sondern re ipsa eingeleibt worden.

Man besehe auch Chrysostom. Homil. 83 [3], da findet man seine Meinung nach der Länge.

Cyprian. L. 1. ep. 2. [4]

Die wir vermahnen und reizen etc.

Irenaeus L. IV. cap. 34. [5]

Wie können die wissen, daß das Brod das Sacrament etc.

In diesen Worten straft Irenäus die Ketzer, die wider die Gottheit Christi lehreten, und will so schließen: Wäre Christus nicht wahrer Gott, so möcht er nicht an viel Orten sein. So folgt nun, daß Christus leiblich im Sacrament sei.

---

carnem admiscerit? In cum omnes unum sumus, quia in Christo Pater est, et Christus in nobis est. Quisquis ergo naturaliter Patrem in Christo negabit, neget prius nos naturaliter vel se in Christo, vel Christum sibi unesse, quia in Christo Pater et Christus in nobis, unum in hac una non faciunt. Si vero igitur carnem corporis nostri Christus assumsit, et vere homo ille, qui ex Maria natus fuit, Christus est, neque vere sub mysterio carnem corporis sui commisit, quomodo voluntatis unitas asseritur, cum naturalis per sacramentum proprietas perfectae sacramentum est unitatis." Weiter heißt es dann C. IX.: „Ipsius Domini professione et fide nostra vere caro est et vere sanguis est. (Bergl. I. S. 123.)

2) Es findet sich diese Stelle in Homil. XLV. (nicht XIV.) in ev. Joann. „Ut autem, heißt es, non solum per dilectionem, sed re ipsa in illum carnem convertamur, per cibum id efficitur, quem nobis largitus est. Cum enim omnes in nos amorem indicare vellet, per corpus suum se nobis commiscuit et in unum nobiscum redegit, ut corpus cum capite uniretur." etc.

3) Es ist die 83 in Montfaucon.

4) „Nunc non infirmus, sed fortibus pax necessaria est, nec morientibus, sed viventibus communicatio a nobis danda, ut quae accidamus et cohortemur ad proelium, non armemus et ambos relinquamus, sed protectione sanguinis et corporis Christi munimus, et cum ad hoc fiat eucharistia, ut possit accipientibus esse tutela, quos intus esse contra adversarium volumus, armamento dominicae exhortationis armemus." In der Pariser Ausg. von 1726 ist es der 54. Brief. (Bergl. I. S. 65.)

5) Irenaeus Lib. IV. contra haereses. C. XVIII. § 4. 5. (ed. Massuet): „Quomodo constabit eis, eum panem, in quo gratiae actae sunt, corpus esse Domini sui et calicem sanguinis ejus, si non ipsum fabricatoris mundi filium dicunt?" „Quomodo dicunt, carnem in corruptionem devenire et non percipere vitam, quae corpore Domini et sanguine alitur?" (Bergl. I. S. 180.)

unterthan? Anders nichts, denn daß er iſt gegangen in den Werken des vierten Gebots. Das ſind aber ſolche Werke, deren Vater und Mutter im Hauſe bedürfen, daß er Waſſer, Trinken, Brod, Fleiſch geholet, des Hauſes gewartet, und dergleichen mehr gethan hat, was man ihn hat geheiſſen, wie ein ander Kind. Das hat das liebe JEſulein gethan. [ᵉ Wenn ſeine Mutter geſagt hat: Sohn, lauf hin, und hole mir eine Kantel voll Waſſer, hole mir Koſent, hole Holz, Stroh ꝛc. ſo iſt er hingelaufen und hats geholet.]

22. Da ſollten billig alle Kinder, ſo gottſelig und fromm ſind, ſprechen: Ach, ich bins nicht werth, daß ich zu den Ehren ſoll kommen, und dem Kindlein JEſu gleich werden, in dem, daß ich thue, was er, mein HErr Chriſtus, gethan hat. Hat er Späne aufgeleſen, und anders, was ihm ſeine Eltern befohlen haben, gethan, welches gemeine geringe Werke anzuſehen geweſt ſind, wie ſie im Hauſe vorfallen: ey, wie feine Kinder wären wir, wenn wir ſeinem Exempel folgeten und auch dasjenige thäten, was uns unſere Eltern heiſſen, es wäre auch ſo ſchlecht und gering, als es ſeyn könnte.

23. Alſo darf man nicht groſſe Bücher davon ſchreiben, was das Kindlein JEſus gethan habe; man habe nur darauf achtung, was Vater und Mutter im Hauſe bedürfen, und was ſie die Kinder pflegen zu heiſſen. Denn hier ſtehet klar, daß er nicht in ein Kloſter gelaufen und ein Mönch werden; ſondern mit ihnen gen Nazareth gangen, unter den Leuten blieben, und da des Gehorſams gegen Vater und Mutter gewartet, und ſich, wie ein ander Kind, ſein habe ziehen laſſen. [ᵉ Er iſt nicht aus den Zehen Geboten geſchritten.]

24. Es ſchreiben die groben phantaſtiſchen Mönche, das Kindlein JEſus habe in ſeiner Jugend neue Vögelein und andere Thierlein gemacht. Aber ſolches ſind Werke, die nicht zum Gehorſam und in das vierte Gebot gehören; ſo werden die Eltern ihn ſolches nicht geheiſſen haben: denn der kindliche Gehorſam erfodert andere Werke, die um Haushalten gehören, und die, wie wir ſehen, ſchier niemand thun will. Von ſolchen Werken meldet der Evangeliſt, die da heiſſen, der Gehorſam gegen die Eltern.

25. Auf daß man ſolches fleißig merke, und ja nicht daran zweifele, daß ſolche Werke hier durch das Kindlein JEſus ſo geheiliget und gebenedenet ſind, daß wir ſollten das Maul darnach zufallen, daß wir nur auch dazu könnten kommen. Aber die Welt läßt ihr nicht ſagen: darum haben wir ſolche Werke und Gehorſam anſtehen laſſen, und ſind ins Teufels Namen hingelaufen in Kloſter, gen St. Jacob, und anderswo: hat jedermann gemeynet, er wolle es beſſer und köſtlicher machen, denn das liebe Kindlein JEſus. Haben nicht geſehen, daß ſolche Hauswerke und Gehorſam gegen Vater und Mutter geheiliget ſind durch dieſe heiliae Perſon, den Sohn GOttes, welcher ſelbſt in ſeiner Jugend Holz getragen, eingeſchüret, Waſſer geholet, und deraleichen andere Hausarbeit gethan hat; daß wir nicht werth ſind, ihm ſolches nachzuthun.

26. Derhalb ſollten wir dieſe Hiſtoria mit Fleiß lernen, und uns für ſelig achten, wenn wir in ſolchem Gehorſam und Werken hergingen, da wir ſehen, daß Chriſtus ſelbſt ihm ſolche Werke nicht hat verdrüſſen laſſen; denn es ſind tauſendmal beſſere und heiligere Werke denn aller Mönche Werke in Kloſtern immermehr können ſeyn. Denn das Kindlein JEſus iſt nicht in ein Kloſter gelaufen, ſondern im Hauſe blieben, hat dem Joſeph und ſeiner Mutter gedienet: uns zum Exempel, auf

Hernach spricht er auch: Wie sprechen sie, daß das Fleisch vergehe etc. Hie steht klar, daß das Fleisch gespeiset wird.

Cyprianus spricht in quodam sermone de coena Domini,[6] daß, wie Christus zwei Naturen hat, die göttliche und die menschliche, also sein im Sacrament Brod und der Leib Christi. Videantur caetera.

Vulgarius[7] in Matth. spricht mit klaren Worten: Christus hat gesprochen: das ist mein Leib, nicht: das ist meines Leibs Zeichen, auf daß man verstünde, daß sein wahrer Leib da ist, und diese Meinung setzet er oft in andern Evangelisten und in Paulo. Nun ist Vulgarius alt und bei den Griechen schier der besten Lehrer einer.

Cyrillus in Joh. XV.[8] spricht klar, daß wir nicht allein durch die Liebe mit Christo vereinigt werden, sondern auch leiblich. Item mit natürlicher Ueßung, und gibt ein Exempel vom Wachs, das zu anderm Wachs gethan und darein zergossen wird.

Man hat auch zwei Bücher in Ambrosius de mysteriis initiand.,[9] und de sacramentis.[10] darin unsere Meinung klar geschrieben steht.

Darauf antwortet unser Widerpart, man wisse nicht, ob das Buch de sacramentis Ambrosii sei. Aber also mochte man solviren, was man wollte. Darüber sind viel Anzeigung, daß es Ambrosii sei, und ob es schon nicht Ambrosii wäre, weiß man doch, daß es sehr alt ist und allegirt wird in Decretis und sonst als eine alte Schrift.

---

6) „Sicut in persona Christi humanitas videbatur et latebat divinitas, ita sacramento visibili inefabiliter divina se infudit essentia, ut essent religiosis citra sacramentale devotio et ad veritatem, cujus corpora et cujus sacramenta sunt, citerioribus paterent secretiora."

7) Theophylactus (starb um 1107), Erzbischof von Bulgarien, daher Bulgarius (Vulgarius) genannt, sagt zu Matth. 26: „Verum, hoc est corpus meum, autoredit, quod quoniam corpus Domini est panis, qui sanctificatur in altario et non respondens figura. Non enim dixit, hoc est figura, sed hoc est corpus meum."

8) „Consideremdum est, non habitudine solum, quae per cogitatum intelligitur, Christum in nobis esse, verum etiam et participatione naturali. Nam quemadmodum si quis ignc liquefactum cerum, alii cerae similiter liquefactae ita mercerit, ut omnis quid ex utrisque factum videatur, sic communicantem corporis et sanguinis Christi quo in nobis est, non in quo." Vergl. S. 277.

9) Vergl. diese Schrift Cap. IX. Hier lesen wir: „Apse clamat dominus Jesus: hoc est corpus meum. Ante benedictionem verborum coelestium alia species nominatur, post consecrationem corpus significatur. Ipse dicit sanguinem suum. Ante consecrationem aliud dicitur, post consecrationem sanguis nuncupatur. Et tu dicis: Amen, hoc est, verum est." Vergl. I. S. 82.

10) Vergl. die angeführte Schrift I. VI. Da heißt es: „Sicut verus est Dei filius dominus

Dieß haben wir E. F. G. unterthäniger Meinung anzeigen wollen; denn wiewohl unser Glaube allein auf Gottes Wort stehen soll, so ist dennoch tröstlich, zu wissen, daß unser Glaube Zeugniß in den Kirchen hat. So ist gar ein blöd Ding um ein Gewissen: darum in solchen großen Sachen nicht freventlich zu handeln und soll ohne klar Gotteswort nichts Neues vorgenommen werden.

Daß unsre Widerpart vermeinet, sie habe Ursach genug ihrer Lehre, besorgen wir, sie seien derhalben noch nicht im Gewissen hoch angefochten worden und achten wohl, daß sie es gut meinen; aber man wird befinden, daß ihre Argumenta dem Gewissen nicht genugthun, wider die Eigenschaft der Worte: hoc est corpus meum.

Sie haben fürnehmlich zwei Argumenta. Das erste, Joh. 6., wurde verworfen die äußerliche Ließung, darum ist nicht zu halten, daß Christus äußerliche Ließung habe wollen gebieten im Sacrament, als die er zuvor verworfen hat. Dieß Argument erzwingt nicht mehr, so man's schon lang hin und her wirft, denn daß äußerliche Ließung ohne Glauben verworfen ist; denn Christus lehret im selben Capitel, man müsse an ihn glauben, Fleisch essen an ihm selber werde nicht helfen, aber Glauben dabei hilft. Also dringt Christus daselbst auf den Glauben und ordnet nicht von einem äußerlichen Werk; aber hernach im Nachtmahl ordnet er das äußerliche Werk: das sollen wir billig auch halten und seine Ordnung nicht verachten und die Worte nicht unsers Gefallens deuten.

Das andere Argument ist, dieweil Christus einen wahren Leib habe, müsse derselbige Leib an einem Ort sein und könnte nicht hie und dort sein. Dieß Argument ist nicht aus der Schrift, sondern ist Vernunft. Denn woher wissen wir, daß Christus nicht vermöge, hie und anderswo sein? So vermag Vernunft wider Gottes Wort nicht bestehn in der Anfechtung und Gottes Gericht.

Dieß sind die fürnehmsten Argumente, so sie vorwenden. Darauf wissen wir uns nicht zu verlassen und bitten E. F. G. um Gottes willen, E. F. G. wollet als christlicher Fürst diese Sache zu Herzen

---

unter Jesu Christo, non quemadmodum homines per gratiam, sed quasi filius ex substantia patris, ita vera caro, sicut ipse dixit, quam accipimus, et carnis ejus est potus."

nehmen und nicht geſtatten, daß etwas vorgenommen werde, daraus weiter Aergerniß und Beſchwerung folgen möchte. E. f. G. ſehen, was Unrath aus Verachtung des Sacraments folgt. Bitten auch in aller Unterthänigkeit, E. f. G. wollen uns gnädiglich dieſe einfältige Schrift zu gut halten, die wir E. f. G. zu überreichen durch unſer Gewiſſen verurſacht ſind und ſind E. f. G. unterthäniglich zu dienen allezeit bereit.

M. Lutherus post colloquium Marpurgi
habitum Landgravio scripsit.

CXV.

Brief an Nikolaus Gerbel.*)

4. October 1529.

Gnade und Friede in Chriſto! Wir wiſſen wir in der Eingkeit der Leber hie zu Marburg kommen, werdet Ihr, lieber Gerbel, theils von mir, theils aus dem Zettel (oder Aufſatz) Eurer Gesandten vernehmen. Wir haben das Unſerige gar tapfer vertheidiget, und ſie haben Vieles nachgegeben, unſer daß ſie in dem einigen Artikel vom heil. Nachtmahl auf ihrem Sinn bleiben. Daher ſie in Frieden hinweggelaſſen worden. Und das haben wir darum gethan, daß wir nicht durch zu vieles Schweigen Blut auspreſſeten. Wir ſind den Fremden auch Liebe und Friede ſchuldig. Wir haben ihnen aber angedeutet, daß, wenn ſie ſich nicht in dieſem Artikel eines Beſſeren bedächten, ſo könnten ſie zwar unſrer Liebe brauchen, könnten aber nicht von uns für Brüder und Glieder Chriſti geachtet werden.

Ihr werdet urtheilen, was für Nutz daraus entſtanden. Mich dünket doch, daß ein gewiſch Theil des Aergerniſſes wegfalle, wenn der Streit mit Schreiben und öffentlichem Disputiren ein Ende hat. Wir hätten nicht gedacht, daß wir es noch ſo weit bringen würden. Wenn doch auch der übrige Scrupel vollends gehoben würde durch Chriſtum! Amen. Gehabt Euch wohl, mein Bruder! und betet für mich.

Marburg, den 4. October im Jahr 1529. Euer Mart. Luther.

*) vergl. Bd. 2 S. 255.

CXVI.

Brief an seine Ehefrau.

6 October 1529.

Gnade und Friede in Christo. Lieber Herr Kath,[1] wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marburg ein Ende hat und sind fast in allen Stücken eins, ohne daß die Widertheil wollten eitel Brod im Abendmahl behalten und Christum geistlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden, oder doch gleichwohl, so wir meins bleiben, dennoch Brüder und Christus Glieder unter einander uns halten. Da arbeitet der Landgraf hefftig. Aber wir wollen des Brüderns und Gliederns nicht, freudlich und Gutz wollen wir wohl. Ich achte, morgen oder übermorgen wollen wir aufbrechen und zu E. Gn. Herrn gen Schl. zu Vogtland ziehen, dahin uns S. C. F. G. berufen hat.

Sage dem Herrn Pommer,[2] daß die besten Argumente sind gewesen des Zwinglii, daß corpus non potest esse nisi loco: ergo Christi corpus non est in pane; den Oecolampadii: daß Sacramentum est signum corporis Christi.[3] Ich achte, Gott habe sie verblendet, daß sie Nichts haben wissen fürbringen. Ich habe viel zu thun, und der Bote eilet. Sage Allen gute Nacht und bitter für uns. Wir sind noch Alle frisch und gesund und leben wie die Fürsten. Küsse mir Lenchen und Hänschen. Am Tage Francisci, 1529.

E. williger Diener

Mart. Luther.

Johann Brenz, Andreas Osiander, Doctor Stephan von Augsburg sind auch hier gekommen.

Sie sind hier toll worden mit Schweißschrecken[4], gestern haben sich bei funfzig gelegt, deren sind eins oder zwei gestorben.

---

1) Mit diesem und ähnlichen Scherzausdrücken redete Luther gern Katharinen an.

2) vergl. S. 196.

3) Melanchthon sagt in seinem Bericht an den Kurfürsten Johann (Walch XVII, S. 2366.): „Zwingel und Oekolampad haben auf diesen dreien Argumenten allein gestanden: Joh. 6. lehret Christus seinen Leib geistlich essen, darum soll im Sacrament allein geistlich essen verstanden werden. Ein Leib möge nicht an vielen Orten sein; dieweil nun Christus einen wahren Leib habe und sei im Himmel, so könne er nicht zugleich im Sacrament sein. Oekolampad las viel gemeiner Sprüche aus Augustino, daß Sacrament Zeichen seien, die etwas bedeuten."

4) Es herrschte damals die unter dem Namen „englischer Schweiß" bekannte Seuche. Sie war an vielen Orten verbreitet, wie aus Briefen Luthers (Walch. XXI. S. 1182. 1184) hervorgeht.

CXVII.

Brief an Johann Agricola.

13. October 1529.

Gnade und Friede in Christo. Weil wir wieder von unserm Synodo zu Marburg zurückkommen, mein lieber Agricola[1]! so haben wir Euch kürzlich aus der Nähe berichten wollen, wie es damit gegangen. Der Fürst von Hessen hat uns herrlich bewirthet und stattlich beraubet. Es waren zugegen Oekolampadius, Zwinglius, Bucer, Hedio mit drei vornehmen Männern, Jakob Sturmen[2] von Straßburg, Ulrich Funken[3] von Zürich und einem von Basel[4]. Sie haben uns sehr demüthig um Frieden gebeten. Zwen Tage haben wir Zusammensprache gehalten. Ich habe sowohl dem Oekolampadius als Zwingli grantwortet und ihnen die Stelle entgegengehalten: Das ist mein Leib. Allen Einwurf habe ich widerleget. Gestern (?) aber handelten wir besonders, ich mit Oekolampadius, Philippus mit Zwingli in aller Liebe. Unterdessen kamen auch Andreas Osiander, Johann Brenntus, D. Stephanus Agricola aus Augsburg an. Kurz: diese Leute sind ungeschickt und unerfahren zu disputiren. Ob sie gleich sahen, daß ihre Dinge Nichts bewiesen, wollten sie doch nicht weichen, nämlich in diesem einzigen Stücke von der Gegenwart des Leibes Christi. Und ich halte, mehr aus Furcht und Scham, als aus Bosheit. In allen andern Dingen sind sie gewichen; wie aus dem gedruckten Zettel (oder Bericht) zu ersehen. Endlich haben sie gebeten, wir sollten sie nur für Brüder halten, und der Fürst wollte es gerne haben: aber man hat es ihnen nicht willigen können. Wir haben ihnen aber doch die Hand des Friedens und der Liebe gegeben, daß indeß die harten Schriften und Worte nachbleiben und ein jeder seine Lehre ohne Scheuten treiben sollte, jedoch nicht ohne Verantwortung und Widerlegung. So sind wir auseinandergegangen. Das werdet Ihr D. Caspar Cruciger[5], unserm geliebten Bruder, melden und für uns beten. Amen!

Jena, den 12. October 1529.

Martin Luther.

---

1) Jakob Sturm von Sturmeck, geb. 1489 in Straßburg, war einer der Hauptanführer der Reformation daselbst. Er wurde sehr oft als Gesandter benutzt. Auch war er bei der Errichtung des Gymnasiums zu Straßburg, woraus später die Universität entstand, sehr thätig. Aurifaber sagt daher: „Die Schule zu Straßburg nahm sehr zu, indem viel deutsche und fremde Nationen sich dahin begaben und Sturmius Anleitung gab, wie die Lectionen einzurichten.

2) Ulrich Zwyl, Rathsherr in Zürich, welcher in der Schlacht bei Kappel (1531) sein Leben einbüßte.

3) Anton Kreis.

4) Caspar Güttel, Prediger in Eisleben.

5) Dieser Satz fehlt bei Andern und dafür steht: Vale. Gratia Christi vobiscum.

Nachſchrift Melanchthons.

Sie haben ſehr in uns gedrungen, daß wir ſie Brüder heiſſen ſollten. Sieh' da, welche Thorheit, derweil ſie uns verdammen, wünſchen ſie doch von uns für Brüder gehalten zu werden. Wir haben ihnen hierin nicht willigen können. Ich glaube gewiß, wenn die Sache noch nicht geſchehen wäre, ſie würden ſolches Spiel jetzt nicht anfangen.

CXVIII.

Erzählung Luthers von der Kanzel über das Marburger Geſpräch.

Ihr möchtet vielleicht gerne wiſſen, was wir zu Marburg ausgerichtet hätten. Auf daß ihr nun nicht in Zweifel gelaſſen werdet und ihr auch den Läſterern könntet das Maul zuſtopfen, ſo will ich dieſelbige Handlung euch kürzlich erzählen.

Wir haben keine Gefahr erlitten auf dem Wege, und Gott hat in dem euer Gebet erhöret, dafür ihr ihm ſollet danken; denn es hat uns beſſer gegangen, denn wir gehoffet hatten. Da haben ſich unſere Widerſacher ſehr freundlich und demüthig gegen uns geſtellet, mehr, denn wir meineten. Denn ich dachte ſelber, wir würden eitel harte Steine allda finden, aber Gott gab Gnade, daß ſie ſich demüthigten, und ob Gott will, ſo wird nun ihr hoffärtiges Schreiben wider uns ein Ende haben.

De peccato originis[1] ſind wir uneinig, etc. Sonſt haben ſie ein Stück ſechs oder ſieben willig eingeräumet und eingegangen: als, von der Kindtaufe, von der Juſtification[2], Nutzen und Brauch des Abendmahls, und ſtimmen in dieſen Stücken Gottes Worte mit uns überein,

1) Erbſünde.
2) Rechtfertigung.

und sind von ihrer vorigen Lehre williglich abgetreten und geben zu, daß man im Sacrament Glaube und Trost empfahe. Aber, daß allda sei wahrhaftig und leiblich Christi Leib und Blut, das können sie noch nicht glauben. Und haben so viel vermerket, wenn es bei ihnen stünde, so hätten sie es nachgegeben. Hätte man das Bier wieder im Faße, so würde man es nicht anzapfen. Aber dieweil sie einen gemessenen Befehl gehabt von den Ihren, so haben sie nicht zurücke gekonnt.

Brüderschaft aber haben sie von uns begehret, die haben wir ihnen auf dießmal abgeschlagen und nicht zusagen können. Denn wenn wir sie für Brüder und Schwestern annehmen, so müßten wir verwilligen in ihren Lehren. Wiewohl man dieses Abschlagen nicht gerne gesehen und vorgab, bis sie Gott auch wieder herzubrächte; denn wir auch unsere Feinde lieben sollten, Matth. 5, 44. Nun, wer es übel auslegen will, der mag es thun: wer auch mehr anrichten kann, der richte es aus. Sie bleiben auf ihrer Meinung, Gott wolle sie erleuchten; wiewohl sie sich flicken und schmücken und nachgelassen haben, daß sie nicht verläugnen, daß nicht der wahre Leib und Blut Christi da sei; welches dann lautet, gleich als hielten sie es mit uns.

Sie bekennen, daß, die zum Abendmahl gehen, genießen allda wahrhaftig des Leibes und Blutes Christi; aber geistlich, daß sie Christum im Herzen haben. Leiblich zu genießen, das wollen sie nicht zulassen, das haben wir auf ihr Gewissen geschoben. Denn wir haben Gottes Wort und den Text vor uns, den sie nicht haben. Darum stehet die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlet, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden.

CXIX.

Schreiben an den Kurfürsten Johannes.

[illegible]

Zu diesem und dem folgenden Briefe wurde Luther durch die immer ernster werdende Frage bewogen, ob es recht sei, dem Kaiser Widerstand zu leisten und sich gegen ihn zu verbinden.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! So hat der achtbar, hochgelahrte Herr Gregor Brück, Doctor etc. uns dreien[1] von E. C. F. G. einen Credenze[2] gebracht, darauf wir von ihm E. C. F. G. Meinung vernommen und unser bestes Bedenken schriftlich angezeigt, E. C. F. G. zu überantworten, und ich bitte, E. C. F. G. wollen solches gnädiger Meinung von uns vernehmen. Denn wir in unserm Gewissen solch Verbündniß nicht mögen billigen, noch rathen, angesehen, wo es fortginge und etwa ein Blutvergießen oder sonst ein Unglück daraus erfolgete, daß, ob wir alsdann gern heraus wollten sein, nicht könnten kommen und alles solches Unfalls eine unleidliche Beschwerung tragen müßten, daß wir lieber möchten zehnmal todt sein, denn solch Gewissen haben, daß unser Evangelium sollte eine Ursache gewesen sein einiges Bluts oder Schadens, so von unsertwegen geschehen; weil wir sollen die sein, die da leiden und wie der Prophet sagt, Ps. 44, 23., wie die Schlachtschafe gerechnet sein und nicht uns selbst rächen oder vertheidigen, sondern dem Zorn Gottes Raum lassen, Röm. 12, 19.

Daß aber E. C. F. G. darüber muß in der Fahr sitzen, schadet nicht. Unser Herr Christus ist mächtig genug, kann wohl Mittel und Weg finden, daß E. C. F. G. solche Fahr Nichts thun wird; er kann die Gedanken der gottlosen Fürsten wohl zu nichte machen, Ps. 33, 10.

1) Wahrscheinlich Melanchthon und Bugenhagen oder Jonas.
2) Beglaubigungsschreiben, Befehl.

Denn wir's auch dafür achten, daß solch des Kaisers Fürnehmen ein lauter Dräuen des Teufels sei, das ohne Kraft sein wird und endlich dem Widertheil zum Verderben gedeihen wird, wie der 7. Psalm V. 17. singet: „Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel über ihn ausgehen"; ohne daß uns Christus dadurch (wie billig und noth ist) versucht, ob wir auch mit Ernst sein Wort meinen, oder für gewiße Wahrheit halten oder nicht. Denn so wir wollen Christen sein und dort das ewige Leben haben, werden wir's nicht besser können haben, denn es unser Herr selbst mit allen seinen Heiligen gehabt hat und noch hat. Es muß je Christus Kreuz getragen sein; die Welt will's nicht tragen, sondern auflegen: so müssen's freilich wir Christen tragen, auf daß es nicht ledig daliege oder Nichts sei. E. C. f. G. haben bisher redlich dran getragen, beide wider die Aufruhr und auch wider große Anfechtung, Neid, Haß und viel böser Tücke von Freunden und Feinden; noch hat Gott gnädiglich immerdar ausgeholfen und E. C. f. G. selten Muth gegeben und ohne Trost beide leiblich und geistlich nicht gelassen, sondern wunderlich alle böse Tücke und Strick des Teufels aufgedeckt, zerrissen und zu Schanden gemacht. Er wird's auch fürder nicht böse machen, so wir glauben und bitten. Wir wissen je gewiß, haben's auch in öffentlicher Hülfe Gottes erfahren bisher, daß unsere Sache nicht unser, sondern Gottes selber ist. Das ist ja unser Trotz und Trost, darum er sich auch als ein treuer Vater solcher seiner Sachen also angenommen und vertheidigt, daß wir müssen bekennen, es sei über unsre Kunst und Macht gewesen, und hätten also nicht mögen mit unsrer Vernunft regieren, vertheidigen und ausführen.

Derhalben bitte und vermahne ich unterthäniglich, E. C. f. G. sein getrost und unerschrocken in solcher Fahr; wir wollen, ob Gott will, mit Beten und Flehen gegen Gott mehr ausrichten, denn sie mit all' ihrem Trotzen. Allein daß wir unsre Hände rein vom Blut und Frevel behalten, und wo es dazu käme (als ich nicht meine), daß der Kaiser fortdrünge und mich oder die Andern forderte: so wollen wir für uns selbst mit Gottes Hülfe erscheinen, E. C. f. G. unsertalben in keine Fahr setzen, wie ich vormals auch oft E. C. f. G. Bruder gottseliger, meinem gnädigsten Herrn, Herzogen Friedrichen, angezeigt.

Denn E. C. f. G. ſoll weder meinen, noch eines Andern Glauben vertheidigen und nicht auf eines Andern, ſondern auf ſein eigen Fahr glauben oder nicht glauben, wenn's ſo fern kommt, daß unſer Oberherr, als der Kaiſer, an uns will. Indeß verläuft viel Waſſers, und wird Gott wohl Rath finden, daß nicht ſo gehen wird, wie ſie gedenken. Chriſtus, unſer Herr und Troſt, ſtärke E. C. f. G. reichlich, Amen.

E. C. f. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

CXX.

Schreiben an den Kurfürſten Johannes.

6. März 1530.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Auf E. C. f. G. Begehr des Falls halben, ob man ſich möge wehren gegen Kaiſerliche Majeſtät, wo ſie mit Gewalt Jemand überziehen wollte um's Evangeliums willen etc., habe ich mich mit meinen lieben Herrn und Freunden D. Jonas, Johann Pommer und Magiſter Philippſen befragt und berathſchlagt, und befunden, daß vielleicht nach kaiſerlichen und weltlichen Rechten Etliche möchten ſchließen, daß man in ſolchem Fall möchte wider Kaiſ. Maj. ſich zur Gegenwehr ſtellen, ſonderlich weil Kaiſ. Maj. ſich verpflichtet und vereidet, Niemand mit Gewalt anzugreifen, ſondern bei aller vorigen Freiheit zu laſſen, wie denn die Juriſten handeln von den Repreſſalien[1] und Diffidation.[2]

1) Repreſſalien, d. i. Erwiederung unrechter Handlungen, Wiedervergeltung von Staaten gegen Staaten oder deren Bürgern ausgeübt für begangene dem Völkerrechte widerſprechende Handlungen.

2) Diffidation, d. i. die durch einen ſogenannten Absagebrief ausgeſchloſſene Anrufung von Gewaltthat gegen Jemanden, wenn er ſich mit dem Treuloſen nicht abfinden wurde.

daß wir lernen, wie solches eitel köſtliche, edle, heilige Werke ſind, die Chriſtus, unſer lieber HErr, ſelbſt gethan hat.

27. Daß alſo dieſes die Summa des heutigen Evangelii iſt: Chriſtus iſt [nicht allein Marien Sohn, ſondern auch ihr GOtt und HErr, ja, ein HErr über alles, und ſich finden läßt in dem, das ſeines Vaters iſt. Und ob er ſchon iſt] ein HErr über alles: dennoch, uns zum Exempel, läßt er ſich herunter, iſt Vater und Mutter gehorſam: auf daß wir beydes lernen: Erſtlich, den Gehorſam gegen GOtt; darnach auch gegen Vater, Mutter, und alle Obrigkeit, treulich leiſten. So können wir zu beyden Theilen rühmen, wir haben recht gethan, und wird derhalb alles Glück und Segen bey uns ſeyn. Das verleihe uns unſer lieber HErr Chriſtus, Amen.

Am andern Sonntage nach Epiphaniä.

Evangelium Joh. 2. v. 1 - - 11.

Man ſoll unſerm HErrn GOtt alle heilige Tage ſeinen Dienſt thun, ihm zuhören und lernen, was er uns prediget von Chriſto: Darum wollen wir das Evangelium leſen, das wir heute hören ſollen.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa. Und die Mutter JEſu war da. JEſus aber und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, ſpricht die Mutter JEſu zu ihm: Sie haben nicht Wein. JEſus ſpricht zu ihr: Weib, was hab ich mit dir zu ſchaffen? meine Stunde iſt noch nicht kommen. Seine Mutter ſpricht zu den Dienern: Was er euch ſaget, das thut. Es waren aber alda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge, geſetzt nach der Weiſe der Jüdiſchen Reinigung, und ging je in einen zwey oder drey *) Maaß. JEſus ſpricht zu ihnen: Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer. Und ſie fülleten ſie bis oben an. Und er ſpricht zu ihnen: Schöpffet nun, und bringets dem Speiſemeiſter. Und ſie brachtens. Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der Waſſer geweſen war, und wußte nicht von wannen er kam, die Diener aber wußtens, die das Waſſer geſchöpffet hatten, ruffet der Speiſemeiſter den Bräutigam, und ſpricht zu ihm: Jedermann gibt zum erſten guten Wein, und wenn ſie trunken worden ſind, alsdenn den geringern. Du haſt den guten Wein bisher behalten. Das iſt das erſte Zeichen, das JEſus that, geſchehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete ſeine Herrlichkeit. Und ſeine Jünger gläubten an ihn.

*) Solches ſind nicht gemeine Maaß geweſt, ſondern, wie es Johannes nennet, Metreta, iſt ungefehrlich ein ſolch Maaß, das bey einem halben Eimer oder mehr hält.

Innhalt.

Von dem Wunderzeichen Chriſti auf der Hochzeit zu Cana, ſamt der Lehre vom Eheſtande.

I Das Wunderwerk Chriſti.
1 Die Beſchaffenheit deſſelben 1
2 wozu ſolches ſoll dienen 2
II Die Lehre vom Eheſtande.
1 Wie und warum die Lehre vom Eheſtande fleißig zu treiben 3 ſeqq.
2 wie und warum wir andere Gedanken ſollen haben von dem Eheſtande, als die Papiſten haben 4 - 6
3 wie Chriſtus den Eheſtand gar herrlich ehret 7. 8. 9 ſeqq.
4 daß der Eheſtand ein heiliger Stand iſt 10
5 wie und warum der Eheſtand nicht zu verachten 11 - 13
6 was den Feinden des Eheſtandes zu antworten auf ihre Einwürfe.
A Die Einwürfe 14
B die Antwort.
a die erſte Antwort 15
b die andere Antwort 16. 17
c die dritte Antwort 18
* wodurch das Geſinde ſich ſoll bewegen laſſen in ihrem Stande treu zu ſeyn 18 - 20
7 wie und womit GOtt die Verächter des Eheſtandes ſtrafet 21
8 daß der Eheſtand der Grund und Quell iſt aller andern Stände auf Erden 22

Aber nach der Schrift will sich's in keinem Weg ziemen, daß sich Jemand, wer ein Christ sein will, wider seine Obrigkeit setze, Gott gebe, sie thue Recht oder Unrecht; sondern ein Christ soll Gewalt und Unrecht leiden, sonderlich von seiner Oberkeit. Denn obgleich Kais. Maj. Unrecht thut und ihre Pflicht und Eid übertritt, ist damit sein kaiserlich Oberkeit und seiner Unterthanen Gehorsam nicht aufgehebt, weil das Reich und die Churfürsten ihn für Kaiser halten und nicht absetzen. Thut doch wohl ein Kaiser oder Fürst wider alle Gottes Gebot und bleibt dennoch Kaiser und Fürst, und ist doch Gotte viel höher verpflichtet und vereidet, denn Menschen. Wollte es nun genug sein, daß man sich wider Kais. Maj. setzet, so sie Unrecht thut, so möchte man in allen Stücken, so oft er wider Gott thut, sich wider ihn setzen, und bliebe mit der Weise wohl gar keine Oberkeit, noch Gehorsam in der Welt, weil ein jeglicher Unterthan könnte diese Ursach fürwenden, sein Oberkeit thät Unrecht wider Gott etc.

Weltliche oder päpstliche Recht sehen hierinnen nicht an, daß Oberkeit eine göttliche Ordnung sei, darum sie vielleicht die Pflicht und Eid so hoch achten, daß sie die Oberkeit in solchem Fall sollten aufhalten und wehren. Aber weil Kaiser Kaiser und Fürst Fürst bleibt, wenn er gleich alle Gebot Gottes überträte, ja, ob er gleich ein Heide wäre: so soll er's auch sein, ob er gleich seine Eide und Pflicht nicht hält, bis daß er abgesetzt oder nimmer Kaiser sei, und so soll der Spruch Christi fest stehen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist" und 1. Petr. 2, 17.: „Ehret den König." Denn wir nicht allein den gütigen und frommen, sondern auch den bösen und unschlachtigen Herrn sollen mit aller Furcht unterthan sein. Und Summa, Sünde hebt Oberkeit und Gehorsam nicht auf; aber die Strafe hebt sie auf, das ist, wenn das Reich und die Churfürsten einträchtiglich den Kaiser absetzten, daß er nimmer Kaiser wäre. Sonst weil er ungestraft und Kaiser bleibt, soll ihm auch Niemand Gehorsam entziehen oder wider ihn streben; denn das ist Rotterei und Aufruhr und Zwietracht anfahen.

Darum die Rechtssprüche: Vim vi repellere licet, man möge Gewalt mit Gewalt steuern, helfen hie Rechts; denn sie gelten wider die Oberkeit Nichts; ja, sie taugen auch nicht gegen Gleiche, ohne wo es Noth wäre, oder Schutz fordert der Andern oder Unterthanen. Denn

dagegen ſtehen auch andere Rechtſprüche: „Niemand ſoll ſein eigner Richter ſein“; item, „wer widerſchlägt, der iſt unrecht.“ So ſind ja aller Fürſten Unterthan auch des Kaiſers Unterthan, ja, mehr, denn der Fürſten; und ſchickt ſich nicht, daß Jemand mit Gewalt des Kaiſers Unterthan wider den Kaiſer, ihren Herrn, wollt' ſchützen, gleichwie ſich's nicht ziemet, daß der Bürgermeiſter zu Torgau wollte die Bürger wider den Fürſten zu Sachſen mit Gewalt ſchützen, ſolange er Fürſt zu Sachſen iſt.

Und ob man fürwenden möchte, der Kaiſer wolle die Appellation nicht annehmen, noch die Sache anhören und ordentlicher Weiſe handeln; denn ich ſetze gleich, daß Kaiſ. Maj. die Appellation annähme und ließ die Sache ordentlich verhören: wir wenn wir alsdann gleichwohl durch ein unrecht Urtheil verdammt würden, (als gewißlich geſchehen würde), ſo wäre doch alsdann ſolcher Befehl dahin, man wollte denn wiederum und ewiglich appelliren. Denn der Kaiſer weiß wohl, ſo wiſſen wir's auch wohl, wenn die Sache zu Verhöre kömmt, daß wir gewißlich verdammt werden: darum hält er uns ſchon als die Verdammten.

Wie ſoll man denn thun? Alſo ſoll man thun: will Kaiſ. Maj. wider uns, daß uns kein Fürſt, noch Herr wider ihn ſchütze, ſondern daß dem Kaiſer Land und Leute offen ſtehen, als die ſeinen, und befehl die Sachen Gott, und ſoll auch Niemand anders von ſeinem Fürſten und Herrn begehren, ſondern ein jegliches ſoll alsdann für ſich ſelbſt ſtehen und ſeinen Glauben erhalten mit Darſtreckung ſeines Leibes und Lebens und nicht die Fürſten mit in die Gefahr ziehen, oder mit Schutzſuchen beſchweren, ſondern den Kaiſer laſſen ſchaffen mit den Seinen, wie er will, ſolang er Kaiſer iſt.

Will aber der Kaiſer über das, ſo ihm Land und Leute offen ſtehen, auch die Fürſten zwingen dahin, daß ſie ſollen ihre Unterthanen um's Evangeliums willen angreifen, fahen, tödten und verjagen, und die Fürſten glauben's oder wiſſen's, daß der Kaiſer daran unrecht oder wider Gott thut: alsdann gehet's auch an ihren eigenen Glauben, da ſollen ſie dem Kaiſer nicht gehorchen, auf daß ſie nicht drein bewilligen, mithelfen und ſich ſolcher Miſſethat theilhaftig machen; ſondern iſt genug, daß ſie Land und Leute ungeſchützet und den Kaiſer ungehindert

laſſen, und ſollen ſagen, will der Kaiſer unſre Unterthanen (als auch die ſeinen) plagen, das mag er thun auf ſein Gewiſſen, wir können ihm nicht wehren; aber wir wollen nicht dazu helfen, noch darein willigen. Denn man muß Gott mehr gehorchen, weder den Menſchen.

Indeß wo wir uns alſo ſchicken und Gott die Sache alſo befehlen, mit ganzem Vertrauen beten und um ſeinetwillen uns in ſolche Gefahr wagen: ſo iſt er treu und wird uns nicht laſſen, wird auch wol Mittel finden, uns zu helfen und ſein Wort zu erhalten, wie er von Anfang der Chriſtenheit und ſonderlich zur Zeit Chriſti und der Apoſtel gethan hat.

Darum achte ich's, es ſei vor dem Barn geſichſt, ſo man um Vertheidigung willen des Evangelii ſich wider die Oberkeit legt und gewißlich ein rechter Mißglaube, der Gott nicht vertraut, daß er uns ohne unſern Witz und Macht wohl mehr Weiſe zu ſchützen und zu helfen wiſſe. Gott behielt den König Jechonias, da er ſich auf Gottes Wort ergab, auch durch ſeinen Feind den Kaiſer zu Babylon; deßgleichen auch den Propheten Jeremiam; denn ſeiner Weisheit und Macht iſt weder Zahl, noch Ende. Welches er uns durch ſolche große Gefahr will lehren und erfahren laſſen, wie er denn bisher uns oft hat laſſen ſehen und erfahren. Darum ſpricht er Jeſ. 30, 15.: „Wenn ihr ſtill bliebet, ſo würde euch geholfen, durch Stillſein und Hoffen würdet ihr ſtark ſein. Aber ihr wollet nicht und ſprecht: Nein, ſondern zu Roſſen wollen wir entfliehen; darum werdet auch ihr flüchtig ſein etc.“

So iſt auch das zu bedenken, wenn es ſchon recht wäre, ſich wider den Kaiſer alſo ſetzen, und ging an: ſo müßten wir fort und den Kaiſer verjagen und ſelbſt Kaiſer werden; denn der Kaiſer würde ſich wehren und würde da kein Aufhören ſein, bis ein Theil läge. Und iſt doch dort der große Haufe, und wenn wir gleich gewännen, müßten wir einmal die ſchlagen, ſo uns geholfen hätten; denn es ſollte wohl uns Niemand zum Kaiſer haben wollen und in ſolchem wüſten Getümmel Jedermann Kaiſer ſein wollte. Welch' ein unausſprechlich Morden und Jammer da werden ſollte, daß ein Fürſt lieber ſollte drei Fürſtenthümer verlieren, ja, lieber dreimal todt ſein, denn ſolches Jammers Urſach ſein, oder dazu helfen oder bewilligen; denn wie könnt's ein

Gewissen ertragen? Der Teufel hätte solch Spiel gern, aber Gott soll uns dafür behüten und gnädiglich helfen, Amen.

Das Alles geben wir E. C. F. Gn. zur Antwort und stellen's unterthäniglich in E. C. F. G. Gedenken. Christus, unser Herr, gebe Stärk und Weisheit E. C. F. G., zu thun, wie's ihm wohlgefället, Amen.

Geben 6. Martii, Anno 1530.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

Die reformatoriſchen Schriften

Dr. Martin Luthers

in

chronologiſcher Folge, mit den nöthigſten Erläuterungen und einer Biographie Luthers,

zum

Gedächtniſſe des 18. Februars 1846

herausgegeben

von

Dr. Karl Zimmermann.

Vierter Band.

Enthaltend:

Die Schriften der dritten Periode und Luthers Leben.

Darmſtadt.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1846.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Vorwort.

Wenn bei dem Erſcheinen des erſten Bandes dieſer Ausgabe die Hoffnung ausgeſprochen wurde, das Ganze werde bis zur Oſtermeſſe 1847 erſchienen ſein, ſo hatte ich mich allerdings hierbei, wie ich nur zu bald erkannte, bedeutend verrechnet. Es erſchienen zwar im Jahre 1847 der zweite und der dritte Band, und ich hegte die feſte Hoffnung, bis zur Oſtermeſſe 1848 den vierten Band nachliefern zu können. Da traten die Märzereigniſſe dazwiſchen und hemmten den weiteren Druck des bereits bis zur Hälfte vorgerückten vierten Bandes. Und da nun

Vorwort.

überdieß der Verleger im Frühlinge 1849 sich von Darmstadt entfernte, so verzögerte sich die Wiederaufnahme des Druckes bis in die Mitte dieses Jahres. Indem ich nun endlich diesen Schlußband erscheinen lasse, bitte ich um gütige Nachsicht wegen der zum größten Theile nicht durch mich verschuldeten Verzögerung.

Darmstadt, den 7. Dezember 1849.

D. Karl Zimmermann.

Inhalt.

		Sem.
	Reichstag zu Augsburg	3—131
CXXI.	Brief an Jonas (14. März 1530)	4
CXXII.	Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg (Juni 1530)	5
CXXIII.	Schreiben an den Kurfürsten Johannes (15. Mai 1530)	54
CXXIV.	An Denselben (20. Mai 1530)	55
CXXV.	Brief an Melanchthon (27. Juni 1530)	59
CXXVI.	An Denselben (29. Juni 1530)	60
CXXVII.	An Denselben (30. Juni 1530)	62
CXXVIII.	Brief an Berg (30. Juni 1530)	64
CXXIX.	Schreiben an den Kurprinzen Johann Friedrich (30. Juni 1530)	66
CXXX.	Schreiben an den Kurfürsten Johannes (9. Juli 1530)	67
CXXXI.	Brief an Jonas (13. Juli 1530)	70
CXXXII.	Brief an Brück (3. August 1530)	71
CXXXIII.	Schreiben an den Kurfürsten (26. August 1530)	73
CXXXIV.	Bemerken von der Confessionsmaterie betreffe Luthern (August 1530)	76
CXXXV.	Brief an seine Frau (24. Sept. 1530)	85
CXXXVI.	Schreiben an den Kurfürsten (3. Oct. 1530)	86
CXXXVII.	Warnung an seine lieben Deutschen (1531)	88
	Vom Reichstag zu Augsburg bis zu Luthers Tode	134—381
CXXXVIII.	Brief an M. Buzer (22. Januar 1531)	135
CXL.	Schreiben an den Herzog Ernst von Lüneburg (1. Febr. 1531)	137
CXL.	Bedenken über die Vergleichsvorschläge (Februar 1531)	138
CXLI.	Schreiben an den Herzog Albrecht von Preußen (April 1532)	140
CXLII.	Schreiben an den Rath zu Münster (21. Dec. 1532)	147
CXLIII.	Schreiben an den Fürsten Joachim zu Anhalt (28. März 1533)	149
CXLIV.	An Denselben (23. Mai 1534)	151
CXLV.	Schreiben an den Landgrafen von Hessen (17. Oct. 1534)	152
CXLVI.	Bedenken über die Verhandlungen mit den Zwinglianern (17. Dec. 1534)	154
CXLVII.	Bedenken über die Vergleichshandlungen (Januar 1535)	159
CXLVIII.	Schreiben an den Rath zu Augsburg (20. Juli 1535)	160

Inhalt.

		Seite
CII.	Schreiben an die Prediger zu Straßburg (3. Oct. 1535)	161
CI.	An Dieselben (27. Nov. 1535)	163
CII.	Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich (25. März 1536)	164
CIII.	Brief an den Pfarrherrn Burkhart (30. April 1536)	167
CIII.	Schreiben an den Rath zu Augsburg (29. Mai 1536)	169
CIV.	Schreiben an den König von Dänemark (2. Dec. 1536)	170
CV.	Schreiben an die reformirten Schweizerorte (2. Dec. 1536)	172
CVI.	Schreiben an den Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich (26. Dec. 1537)	173
CVII.	Schreiben an die Versammlung der Abgeordneten der reformirten Orte der Schweiz (9. Juni 1538)	175
CVIII.	Schreiben an den König Christian III. von Dänemark (26. Juli 1538)	177
CIX.	Der antinomistische Streit. Sechst Disputationen gegen die Antinomer	178
CX.	Brief an Hänel (Januar 1539)	204
CXI.	Bericht von M. Eisenbergs falscher Lehre (1539)	211
CXII.	Schreiben an den Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (4. Dec. 1539)	221
CXIII.	Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen (19. Jan. 1540)	224
CXIV.	Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen (19. Jan. 1540)	225
CXV.	Brief an Melanchthon (21. Nov. 1540)	226
CXVI.	Brief an Brück (April 1541)	228
CXVII.	Schreiben an den Kurfürsten (10. Mai 1541)	232
CXVIII.	Schreiben an die Fürsten von Anhalt (12. Juni 1542)	236
CXIX.	An Dieselben (26. Juni 1542)	238
CXX.	Brief an Anton Lauterbach (2. April 1543)	239
CXXI.	Schreiben an die evangelischen Brüder im Brandenburgischen (13. Juni 1543)	239
CXXII.	Schreiben an die Gläubigen in Mähren (21. April 1544)	245
CXXIII.	Brief an Brück (1544)	247
CXXIII.	Kurzes Bekenntniß vom Abendmahl (1544)	248
CXXIV.	Brief an Amsdorf (14. April 1545)	273
CXXV.	Brief an Amsdorf (7. Mai 1545)	276
CXXVI.	Schreiben an den Rath zu Halle (7. Mai 1545)	278
CXXVII.	Brief an Amsdorf (9. Juli 1545)	280
CXXVIII.	Schreiben an den Kurfürsten (9. Jan. 1546)	

Luthers Leben . . . . . 283—541

Nachtrag. Schreiben an den Landgrafen von Hessen (Januar 1527) 542

9 auf was Art Dienſtboten den Eheſtand ſolen ehren 23

10 wie und warum man ſich nicht durch die Anfechtung ſoll von dem Eheſtande laſſen treiben 24. 25

* Beſchluß dieſer Abhandlung 26.

Auslegung des Evangelii. †)

Dis iſt das erſte Wunderzeichen, das unſer lieber HErr JEſus auf Erden gethan hat, damit er, wie Johannes ſelbſt meldet, ſeine Herrlichkeit ſeinen Jüngern hat wollen offenbaren, auf daß ſie an ſolchem Wunderzeichen ihn kennen lerneten, und für den Sohn GOttes und rechten Meßiam hielten; ſintemal er das kann, das ſonſt kein Menſch auf Erden kann, nemlich, die Creatur ändern, und aus Waſſer Wein machen. Solche Kunſt iſt allein GOttes Kunſt, der ein HErr über die Creatur iſt; die Menſchen können es nicht.

2. Derhalb ſoll dieſes Wunderwerk vornehmlich dahin dienen, daß wir unſern lieben HErrn Chriſtum recht lernen kennen, und mit gewiſſer Zuverſicht, wo Mangel und Noth ſich bey uns findet, zu ihm Zuflucht haben, Hülfe und Gnade bey ihm ſuchen: die ſoll uns gewißlich zu rechter Zeit wiederfahren. Solches iſt das vornehmſte Stück aus dem heutigen Evangelio.

3. Weil man aber bey allen Wunderwerken Chriſti ſolche Lehre und Troſt findet, wollen wir jetzt inſonderheit von dem handeln, daß der HErr ſolch Wunderzeichen eben auf der Hochzeit thut, auf daß die Lehre vom Eheſtand auch unter den Chriſten bleibe; denn es iſt viel daran gelegen.

4. So iſts auch ſonderlich darum hoch vonnöthen: Denn, wie ihr wiſſet, iſt der Eheſtand unter dem Pabſtthum ſehr verachtet, und allein die Jungfrauſchaft und Keuſchheit [a der man doch nicht viel darinn gefunden,] gepreiſet worden. Wie aber GOtt die ehelosen Geiſtlichen wiederum bezahlt und geſtraft habe, wiſſen wir zu guter Maaß; daß ihnen nicht allein Luſt und Liebe zum Eheſtand genommen, ſondern auch die Liebe zun Frauen ſchier ausgelöſcht iſt: daß es groß Wunder iſt, daß nicht längſt der gottloſe ſodomitiſche Hauſe in Stifften und Klöſtern im Pabſtthum, allein dieſer Sünde halben, welche aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolget, mit hölliſchem Feuer angezündet, und in Abgrund der Höllen verſenkt iſt.

5. Daß wir aber andere Gedanken vom Eheſtande faſſen, und denſelben nicht, wie der Pabſt, fliehen und haſſen, dienet dieſes Evangelium zu: darinn wir ſehen, daß der HErr ſein erſt Wunderzeichen auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, in dem armen kleinen Flecken thut, da er dreyßig Jahr alt, von Johanne ſchon getaufft, und jetzt angefangen hatte ein Prediger zu ſeyn. Des Pabſts Heiligkeit und Weisheit nach hätte es dem HErrn Chriſto viel beſſer angeſtanden, daß ers zuvor gethan hätte, ehe er in das geiſtliche Amt getreten, und vom Heiligen Geiſt zum Prediger geſalbet und beruffen wäre worden. [c Nach ſolchem heiligen des Heiligen Geiſtes Beruf, Ordnung und Befehl, daß er predigen und Wunder thun ſoll, gehet er zur Hochzeit.]

6. Aber es iſt ſolches ein trefflich und nützliches Exempel, nicht allein wider des Pabſts Irrthum, der bey uns, GOtt Lob! todt und hin iſt; ſondern auch wider die zukünftigen Rotten, die es für eine groſſe Heiligkeit halten, den Eheſtand und ander bürgerlich Weſen laſſen, und hin in die Wüſten oder Einöde laufen, da man beſſere

† 1533. zu ſeinem Hauſe.

Schriften

der dritten Periode

vom Reichstag zu Augsburg 1530 bis zu Luthers Tode 1546.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Reichstag zu Augsburg.

vom 20. Juni bis 19. November 1530

Da der Speierer Reichstag die Religionsangelegenheiten nicht weiter gefördert hatte, so wurde deshalb und zugleich wegen des Türkenkriegs ein neuer Reichstag nach Augsburg ausgeschrieben. Die Evangelischen wurden sich die hohe Wichtigkeit dieses Tages nicht verhehlen. Es galt hier lautes Zeugniß abzulegen von ihrem Glauben. Seit längerer Zeit hatten sie daher die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Luther selbst erschien nicht in Augsburg. Weil noch immer die Reichsacht auf ihm lag, wagte ihn der Kurfürst nicht mit auf den Reichstag zu nehmen. Während der Dauer desselben befand sich Luther auf der Veste zu Coburg. Von hier aus nahm er den lebendigsten Antheil an dem Gange des Reichstages. Man that in Augsburg keinen wichtigen Schritt, ohne seine Ansicht eingeholt zu haben. So hatte er denn vielfache Gelegenheit, seinen Einfluß geltend zu machen auf den Gang der Dinge zu Augsburg. Die viel durch ermuthigende, warnende und berathende Schreiben geschah, dies bezeugen die meisten der nun folgenden Stücke. Andere scherzhaften Inhalts übergehen wir.

CXXI.

Brief an Justus Jonas.

18. März 1530.

Zu Schwabach hatte man im October 1529 17 Sätze (bekannt unter dem Namen der Schwabacher Artikel) verfaßt, welche das Glaubensbekenntniß der Lutherischen Angehörigen klar enthielten. Als nun der Kurfürst Luther, Melanchthon und Vogelsang den Auftrag ertheilte, für den bevorstehenden Reichstag ein Glaubensbekenntniß abzufassen, so überreichten diese Theologen dem Kurfürsten zu Torgau jene nur in Einigen geänderten Sätze. Sie heißen daher die Torgauer Artikel. Luther meldet Jonas den auch ihm gewordenen Auftrag des Kurfürsten in diesem Briefe.

Heil! Der Churfürst hat an uns ungesonnt, als an Euch, Pommern, Dionysy und mich geschrieben, wir sollten zusammentreten und mit Besetzung anderer Geschäfte bis auf künftigen Sonntag ferig machen, was zu dem auf den 8. April angestellten Reichstag nöthig wäre. Denn der Kaiser Karl werd laut seiner Bulle selbst zu Augsburg sein und Alles friedlich beilegen. Weswegen zwar wir drei, in Eurer Abwesenheit, heute und morgen so viel als möglich arbeiten werden; jedoch wird Euch zukommen, dem Willen des Churfürsten genugzuthun, daß Ihr unmüssig anderen Collegen Eure Arbeit überlasset und Euch morgen bei uns einfindet. Denn wir haben mit der Sache zu thun. Gott gebe nur, daß Alles zu seiner Ehre gerathe. Amen.

Um 12 Uhr den 14. März. 1530.

CXXII.

Vermahnung an die Geiſtlichen verſammelt auf dem Reichstag zu Augsburg.

Geſchrieben Reichstag Juni 1530.

Pſalm II.

„Et nunc, reges, intelligite, erudimini, judices terrae.“

Gnade und Friede in Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto. Wiewohl mir, liebe Herren, nicht gebühret, auf dieſem Reichstag perſönlich zu erſcheinen und, ob ich gleich erſcheinen müßte oder ſollte, doch Nichts nütze da ſein könnte, als an dem in ſolcher Pracht und Geſchäfte Nichts gelegen ſein würde: ſo habe ich mir doch vorgenommen, über meine geiſtliche Gegenwärtigkeit (die ich mit meinem ganzen Herzen durch Gebet und Flehen zu meinem Gott, fleißig und redlich, mit Gottes Hülfe beweiſen will) auch ſchriftlich und mit dieſer meiner ſtummen und ſchwachen Botſchaft unter Euch zu ſein.

Und das darum, daß mich mein Gewiſſen treibt, Euch alleſammt freundlich und herzlich zu bitten, zu flehen und zu ermahnen, daß Ihr dieſen Reichstag nicht verſäumet, noch vergeblich mißbrauchet: denn Gott gibt Euch Gnade, Raum, Zeit und Urſache durch unſern allergnädigſten Herrn Kaiſer Carolum, mit dieſem Reichstag viel und großes Gute zu ſchaffen und auszurichten, ſo Ihr allein wolltet. Und ſpricht freilich jetzt, wie St. Paulus redet, 2. Korinth. 6, 1. und 2.: „Ich vermahne euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet.“ Denn er ſpricht: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Siehet, jetzt iſt eine angenehme Zeit und ein Tag des Heils für Euch am allermeiſten; und wir ſehen und hören, wie aller Menſchen Herzen auf dieſen Reichstag gaffen und warten mit großer Hoffnung, es ſolle gut werden.

Wollte aber dieser Reichstag, (da Gott gnädiglich für sei), ohne Ende zergehen und nicht etwas Redliches ausgerichtet werden, und alle Welt nun lange Zeit her mit Reichstagen und Concilio vertröstet und aufgezogen und alle Hoffnung gestellt und umsonst gewesen, ist zu besorgen, es würde ein Verzweifeln daraus kommen, und Jedermann würde des Vertröstens und Harrens allzu müde werden, und das vergeblich lange Gaffen Ungeduld und böses Blut machen. Denn es kann und mag länger nicht so stehen, wie es jetzt steht, sonderlich mit Euch selbst und mit Eurem Stand und Wesen; das wißt und fühlt Ihr besser, denn ich Euch sagen kann: so thue ich auch hiemit, was ich thue, Euch zum Besten, um Friede und Einigkeit willen.

Ob aber Etliche vielleicht hierin meine Vermessenheit wollten sauer ansehen und vorgeben: wer bedarf drein? wer hat deines Vermahnens oder Schreibens je begehrt? So sind so viele fromme und gelehrte Leute hie, die der Sache besser zu rathen wissen, denn du Narr etc., wohlan, das will ich gerne glauben, und Gott helfe, daß Alles so wahr sei. Ich will zwar meine Vermessenheit gerne gestraft und verdammt haben; aber noch ist auch das wahr: man kann des Guten nicht zu viel thun und hat oft ein Narr einen bessern Rath gegeben, denn viele Weise; und wiederum weise Leute haben gemeiniglich den größten Schaden auf Erden gethan, sonderlich wenn sie sich auf ihre Weisheit verlassen und nicht auch mit Gottesfurcht gehandelt und mit demüthigem Herzen um göttliche Hülfe und Gnade gebeten haben.

Davon alle Historien voll Exempel sind, beide in der Schrift und außer der Schrift; und wenn sonst kein anderes Exempel vorhanden wäre, möchte man es wohl an Eurem eignen Exempel spüren. Denn Ihr habt nun bei zehn Jahren in dieser Sache Eure Weisheit wohl versucht mit so viel Reichstagen, mit so viel Rathschlägen, mit so viel Tücken und Praktiken, mit so viel Vertröstung und Hoffnung, ja auch mit Gewalt und Zorn, mit Mord und Strafe, daß ich mein Wunder und Jammer an Euch gesehen, noch hat's nirgends dahin gewollt, da Ihr es gerne hin hättet. Das macht Alles, daß die Weisheit ohne Gottesfurcht und demüthiges Gebet durch sich selbst hat wollen solche hohen, großen Sachen meistern und ist darüber zu Schanden worden in ihrer Vermessenheit. Und werdet Ihr Euch noch nicht fürchten und

demüthigen vor Gott, daß Ihr das Bräuen und die Rachgier nachlaſſet und Gott mit Ernſt um Rath und Hülfe bittet, ſo ſollt Ihr noch Nichts ausrichten, und wäret Ihr gleich allzumal ſo weiſe, als König Salomo; denn da ſteht die Schrift 1. Petri 5, 5.: „Gott widerſteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er ſeine Gnade.“

Wir aber auf unſrer Seite beten mit Fleiß und wiſſen auch die rechte Weiſe zu beten von Gottes Gnaden: ſind auch gewiß, daß unſer Gebet angenehm und für uns erhört wird; welches alles beides (ſorge ich) auf Eurem Theil Wenig thun mögen. Und haben auch nun angefangen, mit Ernſt für Euch zu bitten, daß doch der Allmächtige einmal wollte Eure Herzen erleuchten und bewegen, ſein Wort zu fürchten und demüthiglich gegen ihn zu handeln. Angenehm iſt ſolches Gebet für uns, das wiſſen wir; aber Gott helfe, daß Ihr nicht halsſtarrig dawider Euch ſetzt und unſer Gebet ſich wieder kehren müſſe in unſern Buſen, als bei Euch verloren und verachtet. Denn wir ſehen, daß der Teufel mit dem Türken herzu will, und erregt dazu eine Rotte nach der andern und wollte es gern Alles zu Boden ſtoßen: ſollte Ihr denn auch noch verſtockt und halsſtarrig bleiben, wir bisher, das wäre doch zu viel und allerdings unerträglich.

Und auf's erſte, ſo dürft Ihr von meinen und meines Gleichen wegen Nichts handeln: denn der rechte Helfer und Vater hat uns und unſre Sache ſo weit gebracht oder dahin geſetzt, da ſie bleiben ſoll und da wir's auch laſſen wollen, daß wir für uns keines Reichstags, keines Raths, keines Meiſters bedürfen, dazu auch von Euch nicht haben wollen, als die wir wiſſen, daß Ihr's nicht beſſer, ja, nicht ſo gut zu machen vermöget. Denn wir kommen gleich unter Türken und Tartaren, unter Papſt oder Teufel, ſo ſteht unſre Sache gewiß, daß wir wiſſen, wie wir glauben und leben, wie wir lehren und thun, wie wir leiden und beten, wie wir genesen und ſterben, wo wir Alles gewarten, holen und finden, und wo wir endlich bleiben ſollen, nach dem Wort St. Pauli, Röm. 8, 28.: „Den Auserwählten ſchafft der Geiſt alle Dinge zu ihrem Beſten.“ Solches hat uns Gott reichlich gegeben durch Chriſtum Jeſum, unſern Herrn, und iſt bereits durch vieler frommer Leute Blut und Marter (von Eurem Theil getödtet) bekannt und beſtätiget: nicht daß wir vollkommen ſeien und Alles erlangt hätten;

ſondern „daß wir die rechten Regeln, (wie St. Paulus Phil. 3, 16. redet) den rechten Weg und den rechten Anfang für uns haben," und an der Lehre ja nichts mangelt, das Leben ſei gleich, wie es mag.

Aber für Euch und das arme Volk, ſo noch unter Euch ganz unberichtet oder je ungewiß iſt, dafür ſorgen wir und wollten je gerne hie helfen mit Beten und Vermahnen, das Beſte, was wir könnten: denn ich fürchte mir übel, daß Ihr Eures Amts und der Demuth gegen Gott vergeſſen und die Saiten zu hart ſpannen und das willige Pferd zu ſehr reiten werdet, damit wiederum etwa ſich ein Aufruhr erhebe, daß beide wir mit Euch in Jammer und Noth kommen, wie vormals geſchehen. Denn Ihr wiſſet noch wohl ohne allen Zweifel, wie vor dem Aufruhr der Speieriſche Reichstag mit ſo herrlicher, tröſtlicher Hoffnung ausgeſchrieben[1] ward, daß alle Welt mit großer Gier gaffte und herzlich wartete, es ſollte da gut werden. Aber Eure Rathſchlag war da voller Weisheit und verſchuf's, daß derſelbe Reichstag ſtumpf, ſchimpflich und ſchändlich ward angekündigt. Da kam auch flugs darauf die Ruthe, nämlich der Münzer mit dem Aufruhr, und gab Euch einen Schilling, den Ihr noch nicht überwunden habt, und wir leider noch größern Schaden davon haben. Das heißt Alles mit Gewalt und eigenem Sinn gefahren.

Alſo zu Worms mußte das edle Blut, unſer lieber Herr Kaiſer Karl thun, was Ihr wolltet, und mich mit meiner ganzen Lehre verdammen, welche Ihr doch nur bisher ſelbſt in vielen Stücken habt heimlich angenommen und brauchet, und Eure Prediger hätten jetzt Nichts zu predigen, wo es Luther's Bücher nicht wären: denn ihr Sermonbüchlein[2] und was vor Zeiten auf der Kanzel das Geſchrei war, laſſen ſie fein unter der Bank liegen und fahen an wider uns, vom Glauben und guten Werken zu predigen und dergleichen, davon man vorhin Nichts hörte, noch wußte. Ueberdieß erzwunget Ihr damals ein Gebot, ſo gräulich über die Lutheriſchen zu tödten, daß Ihr's danach ſelbſt nicht halten, noch leiden mochtet, und mußte zu Nürnberg auf dem Reichstag

1) Ausgeſchrieben am Schluſſe des Jahres 1524 zur Beilegung der Religionsſtreitigkeiten, aber auf Anſtiften der Katholiſchen nicht abgehalten.
2) Vergl. unten den Art. von der Kaufmeſſe.

geändert werden,[3] und etliche Fürſten von ſich ſelbſt daſſelbe verbieten mußten, wollten ſie nicht mit Land und Leuten in Gefahr ſitzen.

Dieß erzähle ich, nicht Euch zum Hohn oder Spott (denn ich bin ſonſt allzu hoch an Euch gerochen), ſondern Euch herzlich zu bitten und treulich zu ermahnen, daß Ihr doch an Euer eignen Erfahrung und Unglück lernen wolltet, hinfort das Trotzen und Dräuen, Gewalt und Pochen zu laſſen und gegen Gott mit Furcht und Demuth zu handeln, und hintangeſetzt Eure Vermeſſenheit, ſeine Hülfe und Gnade mit ernſtlichem Gebet zu ſuchen. Wahrlich, wahrlich, die Sachen ſind zu groß, menſchliche Weisheit und Gewalt ſind viel zu gering dazu, Gott muß helfen, ſonſt wird übel ärger. Das iſt gewiß, denn ſo Ihr auf Eurem Trotzen und Pochen beharren wollt, ſo ſollt Ihr wiſſen, daß des Münzers Geiſt auch noch lebt, und meines Beſorgens mächtiger und gefährlicher, denn Ihr glauben und jetzt begreifen könnt. So gilt Euch mehr, denn uns; wiewohl er uns feinder iſt, denn Euch: aber wir haben einen Trotz wider ihn, Gott ſei Lob in Ewigkeit; wollte Gott, Ihr hättet deſſelben auch, nämlich das reine Wort und rechtſchaffenes Gebet.

Ihr wiſſet auch, wie treulich und feſt wir gehalten haben wider alle Rottengeiſter, und wenn ich rühmen dürfte, ſo wollte ich ſchier ſagen, wir wären Eure Schutzherrn geweſen, und ſei unſer Geſchäft, daß Ihr bisher ſeid geblieben, was Ihr noch ſeid. Und hätten wir's nicht gethan, ich ſorge wahrlich, Eure Gelehrten wären der Sache zu ſchwach geweſen, und ſollten Euch die Schwärmer und Rotten bald ein Anderes gelehrt haben. Derhalben ſind ſie uns noch feinder, denn Euch, und beſchuldigen uns alſo die zum Kreuz kriechen und widerrufen. Das müſſen wir leiden und das Sprüchwort erfahren: Wer dem Andern vom Galgen hilft, den brächte derſelbe gern hinan. Die Rottenbuben hätten nicht gewußt, ein einziges Stück wider den Papſt anzugreifen; nun ſie aber durch unſre Hülfe los geworden ſind „und eſſen unſer Brod, treten ſie uns mit Füßen," wie Chriſtus (Joh. 13, 18.) ſagt von ſeinem Verräther Juda.

---

3) Vom 14. Januar 1523 bis 18. April. Man beſchloß da zwar die Ausführung des Wormſer Edicts. Luther aber ließ den Reichstagsabſchied mit beißenden Anmerkungen drucken, und der Kaiſer erklärte ſich im Juli ſelbſt dagegen, nachdem Sachſen eine Proteſtation eingereicht. (Vergl. Walch XV. S. 2696. 2699.)

Es werden aber Etliche hie ſagen: Ja, das iſt Alles deine Schuld, du haſt's angefangen, und das ſind deiner Lehre Früchte etc. Wohlan, das muß ich leiden, weiß wohl, daß man mir ſolches nachſagt: aber wiederum weiß ich viel fromme Leute unter Euch, die da wiſſen, daß es nicht wahr iſt. So ſteht das Werk allda am Tage, meine ſtarke Zeugen, daß die Rottengeiſter meine Lehre allezeit verachtet und höher verfolgt haben, denn Eure Lehre, und ich habe mich auch ſtärker müſſen gegen ſie ſetzen und härter wehren, denn ich wider den Papſt je gethan; wie kann's denn aus meiner Lehre gekommen ſein? Oder warum iſt nicht ſolche Unluſt entſtanden bei den Meinen, da ich ſelbſt täglich geprediget und gelehret, da es doch am erſten und höchſten ſollte übel zugehen, wo aus meiner Lehre ſolcher Unrath kommen ſollte.

Habt Ihr aber vergeſſen, daß der deutſche Adel zu Worms[1] bei vierhundert Stücken Kaiſerlicher Majeſtät vortrug, darin ſie ſich beklagten, von den Geiſtlichen beſchwert, und ſagten frei heraus: Wo Kaiſerliche Majeſtät nicht wollten ſolches abſchaffen, ſo wollten ſie es ſelbſt thun, denn ſie könnten's nicht länger leiden. Wie dünkt Euch? Wo das wäre angegangen, (wie es denn die Aufrührer darnach anfingen), und wäre nur ein Prediger aufgeſtanden, der dazu gerathen hätte, wo wolltet Ihr Geiſtlichen jetzt ſein? Nun war doch dazumal meine Lehre im Schwange und hatte mit keinem Aufruhr angefangen, oder bis daher gelaufen, ſondern die Leute fein gelehrt, Friede zu halten und der Obrigkeit zu gehorchen, und wo ſie nicht geweſen wäre, hätten gewißlich der Geiſtlichen Beſchwerung ſollen ein rechtes Spiel anrichten; nun muß es meine Lehre gethan haben. Aber ſolcher Dank gebührt auch mir, begehre auch keines andern; ſo iſt es allen Propheten und Apoſteln und Chriſto ſelbſt gegangen.

Item, habt Ihr auch vergeſſen, wie zum erſten meine Lehre, faſt bei Euch allen, ſo ein köſtliches Ding war? da alle Biſchöfe gar gerne ſahen, daß dem Papſt, (der die Stifte zu hart angetaſtet), ſeiner Tyrannei ein wenig geſteuert würde; da konnten ſie mir fein zuſehen, gehorchen, ſtille ſitzen und lauern, wie ſie ihre biſchöfliche Obrigkeit wieder ganz kriegen möchten. Da war der Luther ein feiner Lehrer,

1) Vergl. B. 3. S. 414.

und ruhigere Tage hat, denn im Ehestande, da man sich mit Weib, Kindern, Knechten, Mägden, bösen Nachbarn zanken, schelten, und zuweilen auch schlagen muß. [* Daher der Ehestand wol möchte ein mühseliger Stand genennet werden, da Mühe und Arbeit genug inne ist, wenn du GOttes Geschöpf, Stifftung, Segen und Wort aus den Augen willst setzen.] Dagegen haben die Mönche ihr Leben ein heilig vollkommen Leben geheissen. Aber, wie vor Augen, ists wahrhaftig ein faul, ruhesam, gut, süsse und epicurisch Leben, [* wie die gemeine Rede auch anugsam zeuget: Mein Sohn, werde ein Mönch oder Pfaf, die haben gute Tage:] da sie alles gnug gehabt, und die armen Leute in der Welt gelassen haben, denen ihre Nahrung hat müssen sauer werden, und haben dennoch des Namens gerathen müssen, daß sie in einem seligen guten Stande wären.

7. Wiewol nun das Exempel, welches uns Christus hier fürgebildet hat, groß und trefflich ist, so hats doch bey den heillosen Leuten nicht geholfen. Man hats wol in der Kirchen gelesen; aber da ist keiner gewest, der dieses Licht hätte können sehen, und sagen: Wenn es denn so gut ist, in die Wüsten gehen, oder in das Kloster laufen, warum ist Christus auf die Hochzeit gangen? Ists denn so böse, in der Welt leben, und ehelich werden; warum ehret denn Christus den ehelichen Stand mit seiner Gegenwärtigkeit, und mit so einem herrlichen Wunderwerk?

8. Nun hätte es seine Meynung gehabt, wenn solch Kloster- oder Einsiedlerleben auf zwey oder drey Wochen, auf ein Jahr oder zwey angestellet wäre: aber daß man die Ehe nicht allein flenche, sondern auch in Ewigkeit verschwöret, das heißt den ehelichen Stand aufs höchste verachtet und geunehret, und an statt desselben nicht einen heiligen Stand, sondern Ruhe und ein stille Leben gesucht, wider GOttes Befehl und Ordnung.

9. Derhalben so lernet hier, daß unser HErr GOtt das vierte Gebot selbst ehret. Denn wo Hochzeit, das ist, Vater und Mutter ist, da muß ein Haushalten seyn, da wird Weib und Kind, Knecht und Magd, Vieh, Acker, Handwerk und Nahrung seyn. Dieses alles zumal will der HErr uns als ein heilig Leben und seligen Stand hiemit befohlen haben, daß ihn niemand verachten, sondern ehren, und für groß halten soll, wie er ihn ehret.

10. Darum ist dieses Evangelium eine rechte Predigt für das junge Volk, daß es lerne, wie man unserm HErrn GOtt auch wol im Hause dienen kann, und nicht vonnöthen sey, etwas sonderliches anzufahen; wie der geschmierte und beschorne Hausse gethan. Denn ein Hausvater, der sein Haus in Gottesfurcht regieret, seine Kindlein und Gesinde zu Gottesfurcht und Erkenntniß, zu Zucht und Ehrbarkeit zeucht, der ist in einem seligen, heiligen Stande. Also, eine Frau, die der Kinder wartet mit Essen, Trinken geben, Wischen, Baden, die darf nach keinem heiligern, gottseligern Stand fragen. Knecht und Magd im Hause auch also, wenn sie thun, was ihre Herrschaft sie heisset, so dienen sie GOtt; und so ferne sie an Christum gläuben, gefällt es GOtt viel besser, wenn sie auch die Stuben kehren oder Schuhe auswischen, denn aller Mönche Beten, Fasten, Messe halten, und was sie mehr für hohe Gottesdienste rühmen.

11. Derhalben soll man solch Hausleben im Ehestande keinesweges verachten, noch, wie es die Mönche gelästert haben, für einen weltlichen, unseligen Stand halten. Denn hier sehen wir, daß der HErr Christus selbst

zur

der den Ablaß ſo fein angriff. Denn allzumal mußten die Biſchöfe und Pfarrherrn leiden, daß ein Mönch oder ein fremder böſer Bube mit den Ablaßbriefen in ſeinem Stift oder Pfarrei durch und durch eine ſchändliche Schinderei trieb, und durften nicht dawider mucken. Hie war kein Doctor in allen hohen Schulen oder Klöſtern, der ſolchem Unflath hätte wiſſen, noch dürfen begegnen, und war Luther das liebe Kind und fegte die Stiften und Pfarren von ſolchem Trödelmarkt und hielt den Biſchöfen den Steigreif, daß ſie wieder aufſäßen, und warf dem Papſt einen Klotz in den Weg; warum war das auch nicht aufrühreriſch bei Euch?

Und hernach, da ich das Kloſterleben angriff und der Mönche nun weniger geworden ſind, habe ich noch keinen Biſchof oder Pfarrherrn hören darüber weinen und weiß, daß den Biſchöfen und Pfarrherrn nie kein größerer Dienſt iſt geſchehen, denn daß ſie der Mönche alſo los geworden ſind; und beſorge fürwahr, es werde jetzt zu Augsburg kaum Jemand ſein, der ſich der Mönche werde annehmen und bitten, daß ſie wieder zu vorigem Stande kommen. Ja, die Biſchöfe werden es nicht leiden, daß ſolche Wanzen und Läuſe wiederum ſollten in ihren Pelz geſetzt werden, ſind froh, daß ich ihren Pelz ſo rein gelauſet habe; wiewohl doch, die Wahrheit zu ſagen, die Mönche mußten die Kirche regieren unter dem Papſt, und die Biſchöfe nichts dazu thaten, denn ließen ſich Junker heißen. Nun habe ich doch die Mönche nicht mit Aufruhr zerſtört, ſondern mit meiner Lehre, und gefällt den Biſchöfen wohl, hätten's auch mit aller Könige Gewalt, noch mit aller hohen Schulen Kunſt nicht vermocht zu thun; warum halten ſie denn das auch nicht für aufrühriſch? Ei, es gefällt ihnen zu wohl, daß die Mönche herunter ſind und damit dem Papſt ſchier eine ganze Hand ab iſt; und wiſſen's doch dem Luther keinen Dank, deſſen Lehre ſie ſo herrlich brauchen in dieſem Stück.

Und weil ich eben darauf komme, daß man vergeſſen hat, wie es dazumal ſtand in der Welt, ehe meine Lehre anfing, und nun Niemand will nie nichts Uebels gethan haben, ſo muß ich die alten Larven hervorziehen und den Geiſtlichen ihre vergeſſene Tugend vor die Augen ſtellen, damit ſie ſehen, oder wieder daran gedenken, was in der Welt ſollte geworden ſein, wo unſer Evangelium nicht gekommen wäre; und

wir auch, zu unserm Trost sehen, wie mannichfältige, herrliche Frucht das Wort Gottes gethan habe. Und wollen anfahen eben an dem, da meine Lehre anfing, nämlich vom Ablaß.

Vom Ablaß.

Wenn unser Evangelium sonst Nichts gethan hätte, denn dieß Stück, daß es die Gewissen von dem schändlichen Gräuel und Abgott des Ablasses erlöst hat, so sollte man doch daran kennen, daß es Gottes Wort und Kraft wäre. Denn das muß alle Welt bekennen, daß keine menschliche Weisheit solches vermöchte, sintemal kein Bischof, kein Stift, Kloster, kein Doctor, keine hohe Schule, ich selber auch nicht dazumal, und Summa keine Vernunft diesen Gräuel verstand, noch kannte, viel weniger zu steuern, noch anzugreifen wußte, sondern mußten's Alles billigen und für gute, heilsame Lehre gehen lassen, nahmen auch die lieben Bischöfe und Päpste getrost Geld davon und ließen's weidlich gehen, nämlich:

1) Daß sie den Ablaß verkauften für die göttliche Gnade, so die Sünde vergiebt, dadurch denn Christi Blut und Tod verläugnet und verlästert wird sammt dem heiligen Geist und Evangelio. 2) Daß sie die Seelen dadurch aus dem Fegfeuer fälschlich verkauften zu großer Schmach göttlicher Majestät selbst, trug aber Geldes die Menge. 3) Daß sie dadurch den Papst zum Gott im Himmel setzten, der den Engeln gebieten konnte, der Pilger Seelen, so auf der Romfahrt starben, gen Himmel zu führen. 4) Das Evangelium, welches doch der einige, rechte Ablaß ist, mußte schweigen in den Kirchen vor dem Ablaß. 5) Daß sie die ganze Welt um unermeßliches Geld dadurch betrogen und schunden mit unverschämtem Geiz und Lügen, als wollten sie wider den Türken kriegen. 6) Denn sie immer die vorhergegebenen Ablaßbriefe niederlegten um der neuen willen und haben immer den alten Ablaß auf in der Kirche um des neuen willen, und spielten mit dem Gülden-Jahr,[5] darnach sie Geld haben wollten, ja wohl wider den Türken! 7) Und ist auch die Larve des Gulden-Jahrs ein lauter Gedicht und lose Lüge,

5) s. v. als Jubeljahr.

zu verderben den Glauben Chriſti und das tägliche Gülden-Jahr Chriſti, und doch unzählige Seelen damit verführet, und die Leute gen Rom zu laufen ſchändlich genarret, um Geld und Gut betrogen, mit verlorner Mühe und Koſten dazu. 8) Daß ſie im Ablaß verkauften gute Werke der ganzen Chriſtenheit, dazu die Abſolution als etwas Sonderliches, welche doch das Evangelium zuvor und immerdar der ganzen Welt umſonſt gibt, damit die Gewiſſen vom Evangelio und von Chriſto auf Menſchenwerke verführt wurden. 9) Daß ſie den Ablaß höher lobten, denn alle guten Werke der Liebe. 10) Daß ſie der Heiligen Verdienſt als übrig für ſie ſelbſt zum Schatz des Ablaſſes legten, als wäre Chriſti Leiden nicht genugſam zur Vergebung auch aller Sünden; welches abermal den Glauben an Chriſtum verderbet. 11) Daß ſie zuletzt den Ablaß ſo hoch hoben, daß ſie lehrten, wenn gleich Jemand die Mutter Gottes beſchlafen hätte, ſo wäre es doch durch den Ablaß vergeben. 12) Daß ſie lehrten, wenn der Pfennig in dem Kaſten klinge, ſo fahre die Seele gen Himmel. 13) Daß man nicht Reue und Leid haben dürfte, den Ablaß zu erlangen, es wäre genug, daß man jetzt das Geld einlegte. 14) Daß St. Peter ſelbſt nicht größere Gnade geben könnte, denn der Ablaß war. 15) Wo iſt nun das unermeßliche Geld, Schatz und Gut hingekommen, das durch den Ablaß ſchon ſo lange her geſtohlen und ſo ſchändlich erworben iſt?

Summa, wer will alle die Gräuel erzählen, die der Ablaß in allen Stiften, Klöſtern, Kirchen, Kapellen, Klauſen, Altären, Bildern, Tafeln, ja, faſt in allen Häuſern und Kammern und wo nur Geld war, als ein rechter, gewaltiger Abgott geſtiftet hat? Man müßte von neuem an die Bücher leſen, die bei zehn Jahren dawider geſchrieben ſind. Nun ſaget an, liebe Herren, an dieſer unausſprechlichen Diebere und Räuberei des Geldes, und an ſolcher unbegreiflichen Menge der verführten Herzen und Gewiſſen, und an ſolcher allererſchrecklichen gräulichen Lüge und Läſterung des Leidens Chriſti, des Evangelii, der Gnade und Gottes ſelbſt, ſo durch den Ablaß begangen iſt, ſeid Ihr Geiſtlichen alleſammt ſchuldig, nicht allein, die Ihr das Geld davon habt genommen, ſondern auch, die Ihr ſtille dazu geſchwiegen und ſolchem Teufels-Wüthen williglich zugeſehen habt. Man ſagt, von Aufruhr, von Klöſter einnehmen, von Türken; ja, was ſind ſolche Stücke alleſammt gegen Euch

Ablaßkrämer allein, wenn man's nur bedenken wollte? Es ist ein recht türkisches Heer gewesen gegen den rechten christlichen Glauben.

Welcher ist aber unter Euch allen, der für solche erschreckliche Gräuel je einmal Buße gethan, je einmal geseufzet oder je ein Auge naß gemacht hätte? Ja, Ihr wollt jetzt, als die verstockten Unbußfertigen, nie kein Uebels gethan haben, kommt nun daher gen Augsburg und beredet uns, der Heilige Geist sei bei Euch (die Ihr Euer Lebtag Nichts bei der Christenheit denn Schaden gethan habt) große Dinge anrichten und darnach flugs gen Himmel fahren mit allen solchen ungebüßten, dazu vertheidigten Gräueln, als müßte er Euer froh werden, daß Ihr Eurem Gott, Bauch, so herrlich gedient und seine Kirche so jämmerlich verwüstet habt. Darum habt Ihr auch kein Glück, sollet auch keines mehr haben, Ihr büßet denn und bessert Euch. Wohlan, das ist der Larve eine, also stand und ging es, ehe meine Lehre kam, in dem Stücke. Daß nun nicht mehr so steht, ist Schuld meines aufrührischen Evangelii. Dem Ablaß folgt billig der andre Jahrmarkt, Confessionalia genannt.

Von den Confessionalibus.[6]

Das waren die Butterbriefe, darin der Papst verkauft Freiheit, Butter, Käse, Milch, Eier zu essen, und Macht gab, im Hause Messe zu lesen und sich im verbotenen Glied zu verheirathen, und einen Beichtvater zu wählen, so oft er wollte, bei Leben und in Todesnöthen, von Pein und Schuld zu entbinden und dergleichen. Lieber, war dieß nicht auch ein lästerlicher Jahrmarkt in aller Welt, Alles um's Geld erfunden? Gerade als hätte Gott solche Stücke alle nicht vorhin durch's Evangelium aller Welt frei geschenkt, oder als hätte es Gott verboten, und sie wären die Riesen, die Gottes Gebot möchten um's Geld verkaufen. Das Evangelium mußte Nichts sein, und Gott mußte ihre Kaufmannschaft sein. Diese Schinderei, Jahrmarkt und Lästerung ist auch durch das aufrührerische Evangelium gestürzt; aber nun Alles vergessen: und ist kein Bischof oder Geistlicher, dem es leid wäre, oder Vergebung

6) Vergl. Bd. I. S. 160.

bedürfte vor Gott. Und hie war auch kein Biſchof, noch Doctor, der ſolches hätte geſtraft, ſondern alle geſchwiegen und bewilligt. Wohlan, wir wollen auch zuſehen, ob Gott ſich ſo wolle äffen laſſen, wie ſie meinen.

Von der Beichte.

Da ſind Eure Bücher noch vorhanden, darin Ihr die Beichte geſetzt und gelehrt habt. Welche ich für eine der größten Plage rechne auf Erden, damit Ihr aller Welt Gewiſſen verwirret, ſo viel Seelen verzweifelt gemacht und aller Menſchen Glauben an Chriſtum geſchwächt und gedämpft habt. Denn Ihr habt uns gar Nichts vom Troſt der Abſolution geſagt, welche das Hauptſtück und das Beſte in der Beichte iſt, die auch den Glauben und Vertrauen an Chriſtum ſtärkt; ſondern ein Werk habt Ihr daraus gemacht, mit Geboten durch Gewalt erzwungen von den unwilligen Herzen, Eure Tyrannei zu ſtärken, und darnach ängſten, martern und geißeln laſſen mit Erzählung aller Sünden, d. i.: mit unmöglicher Arbeit, Ruhe und Frieden des Herzens ewiglich verſtört. Wenn wollt Ihr aber ſolche Seelen alle herwieder bringen und den mörderlichen grundloſen Schaden erſtatten? Solche Beichte hat mein Evangelium auch zurecht gebracht und die blöden Gewiſſen wieder geſtärkt, da kein Biſchof, Doctor, noch hohe Schule Nichts davon gewußt und jetzt weder Reue, noch Leid vor ſolchem Jammer haben.

Von der Buße.

Das iſt die Grundſuppe und die Hölle ſelbſt, und wenn man Euch alle Gräuel vergeben und ſchenken wollte, ſo kann man Euch doch dies Stück nimmermehr vergeben. Dieß Stück hat die Hölle gefüllt und das Reich Chriſti gräulicher verſtört, denn der Türke oder die ganze Welt nimmermehr thun kann. Denn ſo hat man uns gelehrt, daß man ſolle durch unſer Werk genugthun für die Sünde, auch gegen Gott. Und das heißt die Sünde gebüßt. Der Reue und Beichte habt Ihr nirgend ſo viel gegeben, wiewohl Ihr auch Werke daraus gemacht habt. Was iſt nun das andere geſagt: Du mußt Chriſtum verläugnen, deine Taufe widerrufen, das Evangelium läſtern, Gott Lügen ſtrafen, die Vergebung der Sünde nicht glauben, Chriſti Blut und Tod mit Füßen treten, den

Heiligen Geiſt ſchänden, durch dich ſelbſt mit ſolchen Tugenden gen Himmel fahren? Ach, wo ſind die Zungen und Stimmen, die hievon mögen genugſam reden?

Was iſt nun ſolcher Glaube anders, denn der Türken und Heiden und Juden Glaube, welche alleſammt auch wollen durch ihre Werke genugthun? Wie iſt es aber möglich, daß eine Seele nicht verzweifle, ſo ſie keinen andern Troſt hat wider die Sünde, denn ihre eigenen Werke? Dieß Alles könnt Ihr nicht läugnen, Eure Bücher ſind vorhanden, darin Nichts vom Glauben, weder in der Beichte, noch Buße gelehrt wird, ſondern eitel eigene Werke. Noch iſt hie kein Biſchof, noch Geiſtlicher, der eine Thräne ließe für ſolche gräßliche, hölliſche Läſterung Chriſti, ſondern ſie ſind rein und ſicher, ſchelten uns dieweil Aufrührer und würgen die Ehepfaffen, auch wider ihr eigenes Recht, ärgern ſich, daß die Lutheriſchen ſich nicht ſtellen, als faſteten ſie, wie ſie thun, noch Platten tragen und trotzen dem ewigen Gott dazu über alle ihre unmenſchliche Bosheit.

Aus dieſem Gräuel ſind gekommen und haben auch müſſen daraus kommen und iſt kein Wehren geweſen, alle andern Gräuel, nämlich ſo viel der Klöſter und Stifte eigene Heiligkeit mit ihrem Gottesdienſt, die Opfer, Meſſen, Fegfeuer, Vigilien, Brüderſchaften, Wallfahrten, Ablaß, Faſten, Heiligendienſt, Heiligthum, Poltergeiſter und die ganze Proceſſion des hölliſchen Kreuzgangs. Denn wie iſt es anders möglich, wenn ſich ein Gewiſſen auf ſeine Werke ſoll ſetzen und bauen, ſo ſitzt es auf einem loſen Sande, der reitet und rieſelt immer fort und muß Werke ſuchen, immer eins nach dem andern, je länger, je mehr, bis daß man zuletzt den Todten Mönch-Kappen anzog, darin ſie ſollten gen Himmel fahren. Lieber Herr Gott, wie ſollten ſolche arme Gewiſſen thun? Sie mußten auf Werke bauen, darum mußten ſie ſo jämmerlich ſuchen und erhaſchen, was ſie finden konnten, und in ſolche tiefe Thorheit fallen.

Ueberdieß wurden durch ſolche ſchändliche Lehre alle rechtſchaffnen, guten Werke, von Gott geſtiftet und geordnet, verachtet und gar zu nichte gemacht, als Oberherr, Unterthan, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd, das hießen nicht gute Werke, gehörten auch nicht zur Buße, ſondern hieß ein weltliches Weſen, gefährlicher Stand und

verlorne Werke. Alſo gar hat dieß Stück beide, chriſtliches und weltliches Weſen, mit Füßen getreten und weder Gott, noch dem Kaiſer gegeben, was ihnen gebührt, ſondern ein neues und eigenes erdichtet, das weder dieß, noch das iſt, und ſie ſelbſt nicht wiſſen, was es iſt, weil kein Gotteswort dabei iſt, wie Moſes ſagt, daß ſie den Göttern dienen, die ſie doch nicht kennen. Und das war auch nicht Wunder: denn man auch zu der Zeit das Evangelium nicht anders wußte zu predigen, als daß man daraus lernen ſollte Exempel und gute Werke, und hat unſer nie Keiner ein Evangelium gehört, das zu Troſt dem Gewiſſen, zum Glauben und Trauen auf Chriſtum gezogen wäre, wie es doch billig ſein ſollte, und wie es jetzt, Gottlob, wieder gepredigt wird, und war alſo die Welt im Evangelio, doch ohne Evangelium.

Daß ſie doch ſolche Genugthuung für die Sünde hätten weislich unterſchieden, nämlich alſo, daß es geſchehe gegen den Menſchen, nicht gegen Gott, wie Chriſtus Matth. 7, 12. und 18, 15. anzeigt, wie es vor Zeiten auch die heiligen Väter geb aucht, und die Chriſten, ſo geſündigt hatten, ließen dafür genugthun vor der Kirche und den Brüdern, wie es die Worte mitbringen, daß ſie zwei, drei, ſieben Jahre haben Buße aufgelegt etc., ſo wäre Chriſtus doch geblieben mit ſeinem Genugthun für uns im Himmel. Aber hiemit wären die Gottesdienſte in Stiften und Klöſtern und Ablaß (wie droben geſagt) nicht aufgekommen, und wäre dem großen Gott, Bauch, nicht ſo viel zugegangen. Darum mußten ſie es in einander mengen und zuletzt allein für Gott hinaustreiben, wiewohl dieſer Irrthum von Anfang die Chriſtenheit auch durch große Leute, als Originem, St. Hieronymum, St. Gregorium angefochten hat; aber nicht ſo gar in's Regiment und zu Gottes Stuhl gekommen, wie unter dem Papſt geſchehen. Denn dieſer Irrthum iſt der älteſte von Anfang der Welt geweſen, wird auch wohl der jüngſte bleiben bis an der Welt Ende. Wollen nun derſelbigen erſolgten etliche Stücke erzählen.

Erſtlich von der Kaufmeſſe oder Winkelmeſſe.

Hie wiſſen wir ſelbſt, liebe Herren, welch' einen ſchändlichen Trödel und Jahrmarkt Ihr aus dem Sacrament gemacht habt, das iſt Euer aller gemein Handwerk geweſen, daß Ihr täglich in aller Welt ſo viel tauſend Meſſen um Geld gekauft und verkauft habt, eine um einen

Groschen, eine um acht Pfennige, eine um sechs Pfennige etc. Und hilft hie keine Entschuldigung, noch Läugnen. Denn ob Ihr's nicht einen Kaufhandel habt genannt, so wisset Ihr's doch, daß in der That nichts Anderes, denn ein Kaufhandel gewesen ist. Um Geld ist's geschehen; ist nicht Geld da gewesen, so sind die Messen nachgeblieben. Diese Sünde ist allein so gräulich, daß nicht Wunder wäre, ob Gott hätte alle Welt lassen drüber zu Türken werden, oder in Abgrund versinken, und meiner großen Verwunderung eine ist, daß Gott hat mögen so lange dulden. So ist eine unbegreifliche Geduld, wiewohl der Zorn sich nicht gesäumet hat. Wohlan, das habt Ihr gethan, und so ist's gestanden bei Euch, ehe unser Evangelium kam; dürft Euch nicht so sehr schmücken, es ist am Tage so fast, daß Euch selbst dazumal davor graute, und lieber es gleichwohl gehen, wie es mußte keine Unrichtigkeit heißen.

Jetzt wollen sich Eure Gelehrten putzen und ziehen alte Kanones[1] und Väter Sprüche hervor, daß die Messe ein Opfer bei Ihnen genennet sei. Putze dich, liebes Kätzlein, du darfst wohl, wenn du lange Kanones und Sprüche führest, was hilft's? Wir reden hie von den Kaufmessen und Winkelmessen, und die Kanones reden von der gemeinen oder Communicantenmesse, und treiben dazu heftig auf's Communiciren. Das thun die Kaufmessen nicht und reimen sich mit der gemeinen oder Communicantenmesse, gleichwie eine heimliche Pfaffenhure mit einer frommen, redlichen, öffentlichen Braut. So gar fein wissen sie die Kanones zu führen, die Hochgelehrten. Und was noch viel feiner ist, die alten Kanones schreiben das Opfern und Communiciren fein von einander. Denn im Anfang der Christenheit, wenn man Messe halten wollte, hielten sie des alten Gesetzes Weise und brachten die Christen Erstlinge auf den Altar von allerlei Früchten, auch von Milch, Honig, Aepfel und Birnen etc. Das opferte dann der Priester, wie Moses den Juden gebeut, daher das Amt auch lange hernach ein Opfer geheißen. Aber darnach ging das Communiciren an oder Sacrament handeln; das heißen sie nicht opfern, sondern communiciren. Aber unsre Kaufmessen machen ein Opfern aus dem Sacrament und lassen das Communiciren fahren.

---

1) Kirchengesetze.

Hie muß ich nun mit Euch, liebe Herren, reden, die Ihr ſchreiet, man ſolle keine Neuigkeit zulaſſen: ſagt mir, iſt die Kaufmeſſe nicht eine ſchändliche Neuigkeit? Warum habt Ihr ſie denn laſſen aufkommen und ſchützt ſie noch jetzt? Ja, wenn Ihr hättet keine Neuigkeit ſollen zulaſſen, Lieber, wo und wie viel würde man doch jetzt wohl bei Euch finden, das in den alten Kanonibus und Vätern ſtehet? Ja eine Nußſchale wollte ich's ſchier faſſen, ſo doch dagegen Eure Neuigkeit die Welt erfüllet hat.

Ich will wohl mehr ſagen; was iſt Euer Kirchenſtand vor unſerm Evangelio geweſen, denn eitel tägliche Neuigkeit, eine über die andere, dazu mit Haufen, wie ein Wolkenbruch, herringeriſſen; da hat Einer St. Anna[8] aufgerichtet, der St. Chriſtophel,[9] der St. Georgen,[10] der St. Barbara,[11] der St. Sebaſtian,[12] der St. Katharinen,[13] der wohl vierzehn Nothhelfer,[14] und wer will allein ſolche neue Heiligendienſte erzählen? Sind das nicht

8) Die heilige Anna, die Mutter Maria's, der Mutter des Herrn. Vergl. Walch XXII. S. 1991. III. S. 1735.

9) Die Legende vom heiligen Chriſtophorus (ſeither Reprobus oder Anthemos mit Namen) ſagt: Chriſtophorus (Chriſtusträger) ein in Palästina geborner Rieſe, der nur dem größten Könige dienen wollte, fand einen, der ſich aber vor dem Teufel fürchtete, darum ergab er ſich dieſem. Der Teufel fürchtete ſich vor Chriſtus. Deßhalb wollte nun Chriſtoph Chriſto dienen. Ein Eremit lehrte ihn Chriſtum kennen und legte ihm als Bußung auf, die Pilgrime über einen Fluß zu tragen. So ließ ſich nun Chriſtus in Geſtalt eines Kindes, das aber immer ſchwerer und ſchwerer wurde, alſo daß die Laſt den Träger faſt erdrückte, hinübertragen. Als Chriſtoph, der nun als Heidenbekehrer wirkte, von dem Präfecten Dagnus unter dem Kaiſer Decius gefangen geſetzt und auf die grauſamſte Weiſe gemartert wurde, blieb er unverſehrt, bis er ſelbſt ſein Haupt dem Todesſtreiche darbot. Luther redet oft von dieſer Legende. Vergl. Walch XXII. S. 1992. XIII. S. 2431 u. a. a. O.

10) Vergl. Bd. 3. S. 113.

11) Die heilige Barbara, nach der Legende eine Kaufmannstochter, lebte um 240. Der Vater wollte die Chriſtin gewordene Tochter wieder zur Rückkehr zum Heidenthum nöthigen, ſperrte ſie ein, ließ ihr die Brüſte abſchneiden und mit Salz beſtreuen und ſie endlich enthaupten. Dafür traf den Vater der Blitz. Vergl. Walch III. S. 1736.

12) Der heilige Sebaſtian, ein unter dem Kaiſer Diocletian lebender geiſtlicher Krieger, der, als er ſeinen Glauben nicht verlaſſen wollte, mit tauſend Pfeilſchüſſen durchbohrt wurde. Eine Chriſtin fand ihn aber noch lebend und heilte ihn. Im Jahre 287 wurde er zu Tode gekämpft.

13) Die heilige Katharina aus Alexandrien ſoll 60 Philoſophen beſiegt haben und i. J. 307 enthauptet worden ſein.

14) Zu den 14 Nothhelfern oder Heiligen beſtand vom Jahre 1344 bis 1826 eine Wallfahrtskirche zu Frankenthal im bayeriſchen Obermainkreiſe. Vergl. Jäck: Beſchreibung des Wallfahrtsortes der 14 Heiligen zu Frankenthal. Nürnberg. 1826.

Unzuchten? Wo waren da denn Biſchöfe und Schreier, die ſolches nicht zulaſſen ſollten? Alſo weiter, Einer richtete den Roſenkranz[15] auf, der Andere die Krone Mariä,[16] jener den Pſalter Mariä, dieſer zehn Paternoſter-Steinlein an den Thüren, dieſer St. Brigitten-Gebet,[17] der dieß Gebet, jener das Gebet, und deß ohne alle Zahl und Maaß, und alle Bücher voll; wo war hie ein Biſchof oder Doctor, der ſolche Unzuchten doch hätte ein wenig ſcheel angeſehen?

Alſo mit den Wallfahrten, da gingen täglich neue auf, zum Brunnthal, zur Eichen, Birnbaum, zu Regensburg, und ſo viel unſerer lieben Frauen;[18] es war ſchier keine Kapelle oder Altar, es wollte eine Wallfahrt daſelbſt aufgehen, und liefen die Leute, als wären ſie toll, aus dem Dienſt und Gehorſam, daß man's greifen möchte, es wäre Teufelsgeſpenſt. Noch ſchwiegen Biſchöfe und Klöſter und hohe Schulen; und wäre unſer Evangelium nicht gekommen, ſo wäre kein Raum, noch Stätte mehr zur Wallfahrt übrig geblieben. Und war das nicht ein ſonderlich meiſterlicher Beſchiß mit unſers Herrn Rock zu Trier,[19] wie hernach dieſelbige ſchändliche Lüge iſt offenbar geworden? Was hat alle lutheriſche Unzucht gethan, gegen dieſen einigen Betrug und Schalkheit? Aber hie war Niemand, der Unzucht beſchreien oder auch anzeigen konnte, ſondern der Luther, der ſolche Unzucht anzeiget und ſtraft, der bringt Neues auf.

Item, wie täglich und mancherlei vermehret ſich wohl der Ablaß allein? Wie mancherlei neue Brüderſchaften[20] richten Pfaffen und Mönche

---

15) Der Roſenkranz (Rosarium, auch corona beatae virginis genannt) kommt wohl als Gebetſchnur von den Arabern. Schon frühe bediente man ſich auch bei den Chriſten einer ſolchen Schnur von Kügelchen (aus Roſenholz verfertigt), um der Zahl ſeiner Gebete ſicher zu ſein. In der Mitte des 11. Jahrhunderts fügte man zu den üblichen Gebeten (Vaterunſer, Pſalmen) noch das Ave Maria, Marienpſalter (vergl. Bd. III. S. 294); der Roſenkranz beſtand nun aus 15 größern und 150 kleinern Kügelchen, jene ſollten die Zahl der Vaterunſer, dieſe die Zahl der Ave Maria anzeigen.

16) Johann Bonaventura (vergl. Bd. 1. S. 14.) ſchrieb ein Gebetbüchlein unter dem Titel: corona Mariae beatae virginis.

17) Ein Gebet der heiligen Brigitta, einer ſchwediſchen Prinzeſſin, die um das Jahr 1344 den aus Kloſterfrauen und Mönchen, welche letztere aber ein beſonderes Gebäude bewohnten, beſtehenden Brigittenorden ſtiftete. Brigitta ſchrieb 15 Gebete über das ſüßeſte Leiden. Ein Buch VIII.

18) Vergl. Bd. 1 S. 532, Bd. 3 S. 16.

19) Vergl. Bd. 1 S. 304.

20) Vergl. Bd. 1 S. 139.

zur Hochzeit gehet. Solches gilt aber nicht allein der Hochzeit, ſondern dem ganzen Haushalten; das will GOtt geehret haben; wie das vierte Gebot, welches das höchſte in der andern Tafel iſt, ausweiſet.

12. Derhalben, biſt du Vater und Mutter, ſo bleibe in ſolchem Stande, und lerne, daß GOtt ein Gefallen dran aeſchieht, wenn du thuſt, was du ſolches Stands halben thun ſollſt. Biſt du ein Knecht oder Magd, ſo lerne, daß GOtt ein Gefallen an deinem Stande hat. Denn GOtt hat den Eheſtand ſelbſt geſegnet und geehret, hat die Hochzeit geehret mit ſeiner Gegenwärtigkeit und erſtem Wunderwerk, da er ſchon ein Prediger war. Er hätte auch mögen ſagen: Ich will nicht kommen, will meines Predigens warten [b es iſt ein weltlich Thun; mir iſt ein geiſtlich Amt befohlen, nach dem muß ich mich halten].

13. Aber er, als der höchſte Biſchof, läßt das Amt, da er ſonderlichen Befehl zu hatte, an ſolchem ſich nicht irren, verachtet die Hochzeit nicht, welche des Haushaltens Anfang iſt; ſondern ehret, lobet und preiſet alſo die Werke in ſolchem Stande, daß jederman dazu ſoll willig ſeyn, und ſagen: Weil GOtt mich ſo geſetzt und geordnet hat, daß ich als eine Magd, als ein Knecht, als ein Kind, als ein Ehemann, als eine Hausmutter ſoll dem Eheſtand und zum Haushalten dienen, ſo will ichs gerne thun, und meinem GOtt in ſolchem Stande mit Freuden dienen: denn ich ſehe, daß der hohe Prediger, mein HErr und GOtt, Chriſtus JEſus, ſich ſelbſt hieher gibt, und kommt auf die Hochzeit, dieſem Stand nicht allein zu Ehren, ſondern auch zur Hülfe und Erhaltung.

14. Dieſe Lehre iſt nöthig geweſt wider die Ketzer und Pabſt, und iſt noch heutiges Tages noth wider die Rottengeiſter, als Wiedertäufer und dergleichen; die da kommen, und ſagen: Es iſt nichts mit dem Haushalten, es gehet ſo und ſo zu: jetzt hat man untreu Geſinde, jetzt muß man ſich mit den Nachbarn zanken, jetzt ſtehet einem ein anderer Unfall mit Weib, Kindern, Nahrung zu; [c da muß man jetzt dem Bürgermeiſter, jetzt dem Fürſten Gehorſam leiſten und dienen:] wie kann man bey ſo viel Unruhe, der kein Maaß noch Ende im ehelichen Leben iſt, an GOtt denken und GOtt dienen? Ich wollte es nicht anſehen, will in ein Kloſter laufen, da ich ſolcher Unruhe aller entladen bin ꝛc. Sind alſo hingefahren in des Teufels Namen, der in dieſen, der andere in einen andern Orden und Stand.

15. Solches ſoll man merken, auf daß dergleichen tolle Geiſter nicht wieder kommen. Denn hier ſtehets klar, wie der HErr Chriſtus ſelbſt, da er auf die Hochzeit kommt, Braut und Bräutigam nicht von einander geſchieden, ſondern ſie bey einander gelaſſen, und ſelbſt dazu geholfen habe, daß die Hochzeit deſto ehrlicher ausgerichtet würde. Mit ſolchem ſchönen Exempel hat er uns wollen lehren, daß es ihm auch wohl ſoll gefallen, wo man zum Haushalten treulich hilft und dienet. Denn ob ſich ſchon Mangel finden würde, laſſe dichs nicht erſchrecken; ſiehe nur, daß du Chriſtum bey dir habeſt, und nicht gottlos ſeyeſt; ſo will er aus Waſſer Wein machen, und deinen Stand ſo ſegnen, daß du ſollſt gnug haben, und ſoll ſich endlich finden, was man bedarf, ob es gleich eine Weile mangelt und anſtöſſet.

16. Solches ſiehet man auch in der Erfahrung. Wenn Mann und Weib fein Chriſtlich mit einander leben, ſo nähret ſie unſer HErr GOtt ſo leichtlich, daß ſie mehr kriegen, denn ſie meynen. Und ich halte es gänzlich dafür, es ſey kein Handwerker, der anders ſeiner Arbeit fleißig obliegt und gottesfürch-

auf durch alle Handwerke, durch aller Heiligen Namen? Täglich verkauften ſie Briefe der Brüderſchaft und gaben ihre gute Werke und heiliges Leben um Geld, verkauften Vigilien,[21] Jahrzeiten,[22] Seelenmeſſen[23] mit Gepränge um die Bahr. Etliche erfanden güldene Meſſen,[24] Etliche die fünf Meſſen,[25] Etliche der und der Art Meſſe, die auch keine Zahl hatten, davon doch freilich Nichts bei den alten Vätern gefunden wird. Ich will hie ſchweigen des Heiligthums, hilf Gott, wir ging da Neues über Neues, und darunter ſolche grobe, greifliche Lüge vom heiligen Kreuz, von viel ganzen Körpern einerlei Heiligen, von vielen Fingern eines einigen Heiligen, bis daß man St. Francisci[26] Niederwad auch zeigt, und Frauenhaar für St. Katharinens Haar. Dumm, es war hie kein Ende, noch Maaße, daß Ihr ſelbſt ein Gelächter darano machtet; noch ging's ungeſtraft dahin, und kein Biſchof ſah hie etwas Neues.

Wenn ich aber ſollte auf die Kanzel oder Predigtſtuhl kommen, da würde es erſt recht grundlos werden; da predigten die Mönche täglich ihre neue Geſichte, Träume und Gedanken, neue Wunder und Exempel, und deß auch keine Maaße. So war ſchier kein Mönch, wenn er zwei oder drei Jahre ein Prediger geweſen war, ſo machte er ein neues Sermonbuch; das mußte denn eine Zeitlang den Predigtſtuhl regieren, und ward die Welt ſolcher Bücher voll, und war doch Nichts darinnen von Chriſto und dem Glauben, ſondern Alles von unſern Werken, Verdienſt und Andacht, mit viel falſchen, ſchändlichen Exempeln. Wenn ſie aber ihr Beſtes darin thaten, ſo war es von den Heiligen anzurufen und ihres Ordens ja nicht zu vergeſſen, bis daß ſie das heilige, edle Menſch, die Jungfrau Maria, aller Welt vorbildeten als eine Mittlerin der armen Sünder, auch gegen ihren Sohn Chriſtum ſelbſt. Denn wir wiſſen alle miteinander, und ich bin ſo wohl darinnen geflecht, als alle Andere, daß wir Marium ſchlecht an Chriſti Statt und Amt

---

21) Vergl. Bd. 1 S. 175.

22) Jahrestage der Heiligen.

23) Vergl. Bd. 1 S. 328.

24) Guldenmeſſe. Luther ſagt in der Auslegung des erſten Gebots (Walch XI. S. 1736): „Auch hat unſer Geiz weislich erdacht, daß man Sarbengulbenmeſſen (die alſo genannt, weil ſie mit einem Gulden bezahlt werden) leſen laſſet."

25) Fünfmeſſen. Man verband öfters mißbräuchlich zwei, drei und mehr Meſſen mit einander.

26) Vergl. Bd. 1. S. 425. u. 520.

zu halten gelehrt waren, hielten Christum für unsern zornigen Richter und Maria für unsern Gnadenstuhl, dahin all' unser Trost und Zuflucht stand, so wir anders nicht verzweifeln wollten. War das nicht eine gräuliche Unwissenheit? Wo waren die Bischöfe, die solche neue Lästerer und Verräther Christi straften, die Christo sein Amt nahmen und gaben's Maria, die uns lehreten von Christo fliehen und uns vor ihm fürchten, als vor dem Stockmeister, und unsere Zuversicht, die wir ihm schuldig sind, als den rechten Gottesdienst, anders wohin kehren? Eitel Abgötterei haben wir von den Verräthern gelernet.

Dazu halfen die Doctores in den hohen Schulen, die sonst Nichts zu thun hatten, denn neue Opinionen, einer über den andern, zu erdenken; und es hätte einer nicht mit sonderlichen Ehren Doctor sein mögen, wer nicht etwas Neues hätte aufgebracht; ihr Bestes aber war, daß sie die heilige Schrift verachteten und unter der Bank liegen ließen. Was Biblia, Biblia! sprachen sie, Biblia ist ein Ketzerbuch; man muß die Doctores lesen, da findet man es. Ich weiß, daß ich hie nicht lüge, denn ich bin ja unter ihnen aufgewachsen, habe solches Alles von ihnen gesehen und gehöret. Scotus [27] schreibet, daß man aus der Schrift nicht beweisen kann diesen Artikel: descendit ad inferos. Occam, [28] mein lieber Meister, schreibet, daß man aus der Schrift nicht beweisen möge, daß einem Menschen zum guten Werke Gottes Gnade noth sei; das sind die besten zwei, was sollten die Andern thun? Ueber diese alle gehet Thomas Aquinas, [29] Lehrer aller Lehrer, (sagen andere die Prediger-Mönche recht), der sagt frei, daß Mönch werden sei gleich so viel, als getauft werden. So soll man Christi Gut und Sterben ehren. Noch ist das keine Unwissenheit, und er ist dazu kanonisirt vom Papst und allen Bischofen.

Summa, es war Jammer und Herzeleid mit Predigen und Lehren; noch schwiegen alle Bischöfe still und sahen nichts Neues, die doch jetzt eine neue Mücke in der Sonne sehen können. Und standen also alle Dinge so wüst und wilde, vor eitel unreinigen Lehren und seltsamen neuen Opinionen, daß Niemand mehr wissen konnte, was gewiß oder ungewiß, was ein Christ oder Unchrist wäre. Da lag die alte Lehre vom

27) Ueber Duns Scotus s. Bd. 1. S. 353. Er verwarf Christi Höllenfahrt.
28) Ueber Occam s. Bd. 1. S. 360.
29) Ueber Thomas Aquinas s. Bd. 1 S. 14. Bd. 2 S. 55.

Glauben Christi, von der Liebe, vom Gebet, vom Kreuz, vom Trost in Trübsalen gar darnieder, ja, es war kein Doctor in aller Welt, der den ganzen Katechismus, das ist, das Vater unser, zehn Gebote und Glauben gewußt hätte, geschweige, daß sie ihn sollten verstehen und lehren; wie er denn jetzt, Gottlob, gelehret und gelernet wird, auch von jungen Kindern. Deß berufe ich mich auf alle ihre Bücher, beide, Theologen und Juristen. Wird man ein Stück des Katechismi daraus recht lernen können, so will ich mich rädern und ädern lassen. Noch mußte dort nichts Neues sein, dieß aber muß neu sein.

Ja, sprichst du, diese Stücke sind nun angenommen und in täglichem Gebrauch; aber dieses ist gar neu. Lieber, sage mir, wie alt ist wohl St. Annen Abgott? Wie alt ist der Rosenkranz, die Marienkrone; wie alt sind die Barfüßer[10] Paternoster-Steine an den Thüren und Thoren und in allen Winkeln; wie alt ist die Wallfahrt gen Grimmethal, Regenspurg, der Rock zu Trier und dergleichen viel mehr; waren sie nicht neu vor zehn, zwanzig, vierzig Jahren; wer hielt aber dazumal wider die Neuigkeit? So lasse mein Evangelium doch auch so lange laufen, was gilt's, es soll auch alt werden. — Ja, dein neues Evangelium ist wohl recht, aber es hat eine sonderliche Neuigkeit an sich, die nicht leidlich ist. Welche ist die? Si, es thut Schaden im Beutel und in der Küche, sagen die Domherren zu Magdeburg. Das lautet, sprach jener Knecht, das wäre doch einmal gut Deutsch, das könnte man verstehen; hätte ich das zuvor gewußt. Warum verlieren wir denn bisher so viel Worte? Wohlan, so wollen wir hie im heimlichen Concilio schließen, daß neue Lehre heiße, was im Beutel und Küche Schaden thut, alte Lehre heiße, was den Beutel und Küche füllet. O, Lieber, nun schreibe und siegle zu, wir wollen's auf den Reichstag gen Augsburg schicken und hören, was die Herren dazu sagen.

Gott weiß, daß ich Euch solches zur Unehre nicht sage; mir ist an Eurem Verderben Nichts geholfen. Ich wollte lieber, es stünde besser um Euch; aber das könnt Ihr selbst wohl bedenken, wo Ihr solche Gräuel vergessen wollet, dazu Euch noch schmücken und putzen, so werden Leute

[10]) Barfüßer sind alle die Mönche, welche mit nackten Füßen auf Sandalen von Holz, Leder oder Stricken gehen.

vorhanden sein, die es nicht vergessen, und werden vielleicht unsauber genug davon handeln. Denn solcher unverschämter Frevel ist nicht zu leiden, daß Unwahrheit heißen müßte, was Ihr wollet; was Ihr aber nicht wollet, müßte nicht Unwahrheit heißen, zu unterdrücken die Wahrheit wider Euer eigenes Gewissen. Darüber würden wir wieder zum Anfange der Sachen kommen und hernach ärger mit Euch verfahren, denn vorhin. Wiewohl es schrecklich ist, daß man vornimmt, solchen Jammer zu bergen und sich darüber noch rechtfertigen und Andere lästern und verfolgen; das will ein Zeichen eines verstockten, unbußfertigen Herzens sein, und daß Ihr bald zu Grunde gehen müsset. Sintemal keine Sünde Gott höher beleidiget und verdrießet, denn so man öffentliche Boßheit läugnen, schmücken und bergen will, wie Cain und Saul thaten. Nicht so, lieben Herren, thut nicht so; Eurer doch Etliche gebet Gott die Ehre, bekennet, daß Ihr in solchen Stücken übel gethan habt, demüthiget Euch, so wird er Euch erhöhen, bittet, so wird er's Euch vergeben, bessert Euch, so wird er Euch helfen.

Werdet Ihr aber Euch nicht demüthigen, sondern solche Stücke wollen vergraben, geschwiegen, ungebüßet und ungestraft haben und darüber noch die armen Lutherischen verfolgen und in den Sinn nehmen, sie zu dämpfen; wohlan, da wollen wir Euch zusehen. Sehet eine Plage über Euch, (als nicht anders sein kann), so gedenket daran, daß Ihr genugsam gewarnet gewesen seid; Ihr sollt die Ersten nicht werden, die Gott überpochen. Das weiß ich fürwahr. Ich meine es ja herzlich und treulich, ob ich doch eurer Etliche bewegen möchte, weil ich hoffe, daß noch etwa ein oder zwei Lot in Eurer Sodoma sind, die Andern, die unbußfertig bleiben, sollen nicht allein solche Gräuel nicht erkennen, damit sie noch mehr denn tausendmal den Tod verdienet haben, sondern darüber auch die Unschuldigen, (so solche Laster und Schande nicht loben wollen), würgen, ertränken, hängen, verbrennen etc.; wie sie denn redlich täglich thun.

Es wollen mir jetzt zu viel Dinge zufallen; ich will wieder auf die Winkelmessen kommen und die Gräuel, die mir jetzt hiebei einfallen, sparen, bis ich sehe, wie Ihr Euch bessern oder Euch puken und weiß brennen wollet auf diesem Reichstage; so wollen wir denn kommen mit Eurer rechten Farbe und Euch proficiat bieten, ob Gott will.

Von dem Jahrmarkt der Kaufmeſſen ſei dießmal genug. Nun wenn ſie gleich nicht verkauft, ſondern auf's beſte und um Gottes willen gehalten würden, dennoch lehret und hieltet Ihr ſie für ein Opfer und Werk, damit man Gott dienet, beide für uns und Andere, ſie wären lebend oder todt für die Sünde, genugthät und das Allermeiſte für die Todten wider das Fegfeuer ſtreiten mußte. Mein Weihbiſchof,[31] da er mich zum Pfaffen machte und den Kelch in die Hand gab, ſprach ja nichts Anderes, denn alſo: Accipe potestatem sacrificandi pro vivis et mortuis.[32] Daß uns da die Erde nicht beide verſchlang, das war unrecht und allzugroße Gottesgeduld. Die Lebendigen hatten das davon, daß ſie glaubten, wer des Tages eine Meſſe ſähe, der wäre geneſen, ſicher und ſelig, dieß war der beſte und gemeinſte Brauch der Meſſen, das könnet Ihr nicht läugnen; fraget darum alle Kaufleute und was über Feld ziehen mußte, und alle fromme Bürger und Bürgerinnen in Städten, zum wenigſten von der Korate-Meſſe.[33]

Iſt das nicht eine erſchreckliche Neuigkeit? Sagen nicht Eure alten Canones Apostolorum,[34] Niemand ſolle bei der Meſſe ſein, der nicht communiciren, oder das Sacrament nicht mitempfahen will? Hat's nicht Chriſtus eingeſetzet, zu empfahen und ſein dabei zu gedenken, den Glauben an ihn zu ſtärken, da er ſpricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß?“ Ihr aber ſchweigt ſolches Gedächtniß, laßt ſie es nicht thun, noch empfahen; lehret und vermahnet nicht zum Glauben, wie es Chriſtus eingeſetzt hat, laſſet's damit beſtrichen ſein, daß der Prieſter die Meſſe geſehen habe, die Ihr dieweil heimlich opfert, und laßt alſo dem armen Zuſeher die Lügen und falſche Zuverſicht im Herzen bleiben, als habe er wohlgethan mit ſeinem Zuſehen, und Nichts überall des Sacramento, weder leiblich, noch geiſtlich genießt, wie es doch Chriſtus haben will,

31) Weihbiſchof d. i. Vicar des Erzbiſchofs oder Biſchofs, der in deſſen Abweſenheit die geiſtlichen Verrichtungen vorzunehmen hat. Er heißt auch Suffragan.

32) d. i. nimm die Macht zu weihen für Lebende und Todte.

33) Korate iſt der in der Adventzeit gegen Tagesanbruch gehaltene Gottesdienſt, wobei die Stelle Jeſaias 45, 8. geſungen wird.

34) Canones Apostolorum oder Apostolici, Regeln der Apoſtel oder Kirchengeſetze, die aber gewiß nicht von den Apoſteln herrühren (obgleich behauptet wird, Clemens von Rom habe ſie unmittelbar von den Apoſteln erhalten), aber ſehr alten Urſprungs ſind. Sie ſtehen im kanoniſchen Rechte.

und seine Apostel nach ihm. Ich sage es noch, Ihr klaget, daß man Euch Stift und Klostergüter nimmt; man sollte um solches Gräuels und lästerlichen Mißbrauchs willen der Messen mit Stiften und Klöstern umgehen, wie Josias der König von Juda mit den Altären zu Bethel[35] umging, daß nicht ein Stein auf dem andern bliebe, das wäre billig und recht, wo Ihr Euch hierin nicht bessern wollet.

Ihr schreiet: Was ist doch Gutes aus der neuen Lehre des Luthers gekommen? Ich muß Euch wieder fragen, sagt mir, was ist auch Gutes bei Euch geblieben? Nicht Ein Stück habt Ihr unverdorben gelassen. Die Messe, unsern einigen höchsten Schatz, habt Ihr, wie gehöret, mit unzähligen Abgötterein und Gräueln zu Schande gemacht und den rechten christlichen Brauch mit Füßen getreten, den Glauben verstöret und das Wort geschwiegen. Die Taufe ist bei den Kindern geblieben, wiewohl ungeschickt und unfleißig genug; aber sobald das Kind erwachsen ist und zur Vernunft gekommen, habt Ihr's flugs erwürget, ärger denn der Türke thut, und ihm die Taufe wieder genommen durch Eure leidige Buße und Werk-Lehre, dadurch es lernet, seine Taufe, als durch Sünde nun verloren und zunichte geworden, zu verachten und hinfort durch seine eigenen Werke die Seligkeit zu suchen; gerade als wäre die Taufe ein vergängliches Menschenwerk gewesen, gleichwie die Wiedertäufer lehren, und nicht ein ewiger Bund Gottes. Sagt mir hie, was ist Gutes bei Euch geblieben? Ich will schweigen, was Gutes daraus gekommen sei; so wir auch unsere Taufe, Sacrament, Evangelium, Glauben und Christum vor Euch nicht haben recht behalten können, denn Ihr Nichts rechts, sondern Alles wider die Taufe, Sacrament, Buße gelehret habt, das ist am Tage.

Unter den Türken ist doch der Vortheil, daß wenn Jemand getauft ist, so lehret man ihn nicht wider seine Taufe, sondern das böse türkische Wesen und Exempel ist gefährlich und ärgerlich. Und ob man gleich wider die Taufe lehret, so ist doch gut widerstehen, weil der Türke kein Christ und bei einem Christen mit seiner Lehre verachtet ist. Aber hie bei Euch ist nicht allein das Exempel und Wesen gefährlich, sondern Ihr lehret auch dawider und thut das unter dem Namen Christi,

35) 2. Kor. 23, 15.

als die lieben Väter der Seelen und Freunde der Taufe. Das ſchneidet wie ein ſcharfes Scheermeſſer, wie der Pſalm ſagt, welches auch St. Petrus über Euch klaget 2. Pet. 2, 18: „Sie reden prächtige Worte, da doch Nichts dahinter iſt, und reizen durch Unzucht zur fleiſchlichen Luſt diejenigen, die recht entronnen waren und nun im Irrthum wandeln müſſen.“

Das Gute aber, ſo aus meiner Lehre gekommen iſt, iſt, daß ſolche Eure Gräuel und Läſterung alle an den Tag gebracht und verdammt ſind, welches allzuviel und groß Gut iſt; wiewohl noch mehr Gutes täglich daraus kommet, wie folgen wird; bei Euch aber iſt alles Gute verderbet und Nichts geblieben.

Vom Bann.

Da wiſſet Ihr auf's erſte den großen Raub und Frevel, daß Ihr den großen Bann, genannt Excommunicatio major,[26] (welcher doch der weltlichen Obrigkeit zuſteht) zu Euch gerifſen habt, bis daß Päpſte ſich auch unterſtanden, Kaiſer, Könige und Fürſten abzuſetzen und ſich ſelbſt weltliche Kaiſer zu machen. Laſſet Euch ſagen, liebe Herren, das iſt nicht recht, Euer Bann ſoll der kleine heißen, der nicht die Welt, ſondern den Himmel zuſchließt, und von der Chriſtenheit und Sacrament ſondert, wie Chriſtus Matth. 18, 17. ſpricht: „Halte ihn wie einen Heiden etc.“ und St. Paulus 1. Kor. 5, 12: „Was gehen mich an, die draußen ſind etc.“ Wenn andere Stücke ſollten gebeſſert werden, ſo müßte man dieß auch beſſern, denn Gott gefället kein Opfer oder Dienſt, ſo vom Raube kommt, wie Jeſaias ſagt.

Ueberdas iſt der Brauch des Bannes und ſoll der ſein, daß man die öffentlichen Laſter ſtrafe, als Raub, Ehebruch, Hurerei, Mord, Haß, Wucher, Bäuſerei, item Ketzerei, Läſterung und dergleichen, wie unſer Herr Chriſtus lehret Matth. 18, 17., daß der Bann ſoll gehen über die, „ſo der Kirche oder ſeiner Gemeinde nicht gehorchen wollen;“ ſo lehret die Kirche zu nichts Anderes, denn Gottes Wort etc.

---

26) Der große Bann war die völlige Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft, durch der kleine nur auf die Ausſchließung vom Gottesdienſte, vom Gebet und Abendmahl ſich beſchränkte.

Nun ſagt an, was iſt Gutes und Altes vom Bann bei Euch geblieben? Was ſind hie nicht neue ſchändliche Mißbräuche aufgekommen? Ich will ſchweigen, daß Ihr unſchuldige, fromme Leute für Ketzer verbannet, verflucht, verdammt und erwürget habt. Der Bann iſt nirgends zu gebrauchen, denn daß man Zinſen und Schuld dadurch eingemahnet hat und manchen Jammer über arme Leute angerichtet. Denn was die Luden, Officiale[37] und Commiſſarien hie für Muthwillen geübet, das wiſſet Ihr zum Theil, und wir wollen hernach (wo Ihr auf dieſem Reichstag nicht dazu thut) Euch ſolcher Tugend einen Kalender ſtellen, daß Ihr's greifen ſollet, daß wir Euren Mißbrauch hierin verſtanden haben, und der ganzen Welt anzeigen.

Aber an dem Orte, da der Bann ſollte ſeine rechte Macht und Brauch haben, da iſt er gar ein lauter Ablaß und eitel Segen geweſen, hat gar nicht ſchneiden mögen, nämlich bei den Biſchöfen, Domherren, ja auch bei den Päpſten und Cardinälen ſelbſt. Hie wollte ich gern einen Kanoniſten-Doctor hören, der mir anzeigen wollte, wie vielmal nach den Kanonibus und geiſtlichen Rechten der Papſt, Cardinäle, Biſchöfe, Pfaffen, Stifte und Klöſter der Simonie[38] und anderer Untugend halber in den Bann verdammt und verflucht ſind; wer hält ſie aber bänniſch? Die Declaration ſtehet bei ihnen und heißet alſo: Im Bann iſt, wen wir wollen darinnen haben; wen wir nicht wollen darinnen haben, der iſt nicht im Bann. So fahret fort, liebe Herren, wenn Euer Wille das Recht heißen ſoll, ſo kann auch die Chriſtenheit wohl ſolcher Biſchöfe und Päpſte gerathen.

Und ich wollte gern wiſſen, wofür man Euch doch halten ſollte. Chriſten wollt Ihr nicht ſein, denn Ihr wollt Chriſti Wort und Ordnung nicht leiden; ſo wollt Ihr päpſtlich auch nicht ſein, denn Ihr wollt die Kanones und geiſtlichen Rechte viel weniger halten, als ſie denn auch viel ſchwerer zu halten ſind, als das Evangelium. Iſt aber das nicht eine ſeltſame neue Zeitung, daß Päpſtliche nicht päpſtlich ſein wollen? Und geben ſich doch für päpſtlich aus, wollen der Kirche Güter und Regiment haben allein zu ihrem Muthwillen und nicht zum Nutzen der

37) Vergl. Bd. 1 S. 245.
38) Simonie, vergl. Bd. 1 S. 176.

Kirche; das ſind ungereimte Sachen. Wohlan, ſo ſeid epikuriſch[39] und türkiſch immerhin, das ſeid Ihr doch gewißlich; aber weil Ihr denn ja epikuriſch ſeid, und doch ſo kläglich jetzt ſchreiet, daß man die Klöſter und Stiftgüter ſo rappelt,[40] muß ich derohalben mit Euch ein heimlicheo, freundliches Geſpräch halten.

Wahr iſt's, gefällt mir auch nicht, daß man ſolche Güter zerreißt und zerſtreuet, wiewohl die Unlutheriſchen am allermeiſten ſolches thun, auch mehr davon haben, denn die, ſo man lutheriſch ſchilt, wie es wohl zu beweiſen iſt.[41] Und ſonderlich gefällt mir's übel, wo es böſe Buben kriegen, (wie ich wohl weiß) die es nicht verdienen; denn welche arbeiten und treulich dienen, da will ich kein Gewiſſen machen, ob denen etwas davon wird, aber darauf wollte ich mir gern antworten laſſen, weil offenbar zweierlei Stiftdiebe und Kloſterräuber ſind, welches doch unter dieſen beiden die ärgſten billig genannt werden ſollten, als etliche äußerliche, etliche innerliche; die äußerlichen ſind die böſen und unwürdigen, wie oben geſagt, die innerlichen ſind die Biſchöfe, Domherren, Mönche ſelbſt, die darinnen ſitzen, nämlich die ſolche Güter zu aller

39) Vergl. Bd. 3 S. 415.

40) d. i. zuſammenraffe, zerſtört.

41) Indeß mehrere katholiſche Fürſten in Folge der Reformation geiſtliche Güter an ſich riſſen, mahnte Luther davon ſehr dringend ab. — So ſagt er in der Auslegung des 1. Buches Moſis 45. V. 17—20. (Walch II. S. 2550):

„Unſere Fürſten reißen jetzund nur Alles herzu und berauben die Kirchen. Und wiewohl der Kirchen viel ſind, die ein reiches Einkommen haben, ſind doch der Herrn wenig, die davon ſo viel herausgeben, daß die Kirchendiener und Pfarrherrn damit zur Nothdurft unterhalten werden mögen. Man gibt gar zu wenig davon. Das Fett aber und das Allerbeſte, ſo der Klöſter und Stifte gehabt, nehmen ſie hin."

In den Tiſchgeſprächen (Walch XXII. S. 2041) leſen wir:

„Es iſt ſehr böſe Zeit, daß die Kirche ſo ſpoliret und beraubet wird. Man gibt Nichts, ſondern nimmt und raubet. Vor Zeiten halfen und gaben ihr Könige und Fürſten mildeniglich und reichlich, nun aber berauben und plündern ſie ihr. Ja hanget die Kirche zerriſſener, denn irgend ein Bettlersmantel. Man legt Nichts zu den Stipendien und Beſoldung der Armen und Kirchendiener."

Wie ganz anders verfuhren dagegen die evangeliſchen Fürſten, z. B. Philipp von Heſſen, der ſein Verſprechen: „Nichts davon zu ſeinem Nutzen, ſondern Alles zur Verherrlichung Gottes und zum Beſten ſeiner Unterthanen zu verwenden," auf eine wahrhaft hochherzige Weiſe erfüllte. Vergl. auch Bd. 2 S. 447.

Untugend und Unzucht mißbrauchen und ihren gestifteten Stand unverschämt übertreten und große Summen gen Rom noch größeren Buben davon schicken und die Stifte damit so schändlich plündern.

Meinest du nicht, die Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, die solche Bisthümer und Klöster gestiftet haben, wenn sie hätten damit wollen Hurenhäuser oder den Römern Raubkirchen stiften, sie wären wohl so vernünftig gewesen, daß sie sich andere dazu gestellt hätten, und ihr Geld und Gut nicht Huren und Buben, noch römischen Dieben und Räubern zugeordnet? Weil denn nun in Stiften und Klöstern solche Gesellen sitzen, und solche Güter, die Personen brauchen, welche die Stifter nicht gemeint, noch gewollt haben, und sie also wider ihren Willen und Stiftung solches inne haben, lästerlich verzehren und schändlich zubringen und darüber im Bann und Irregulares.[42] auf's höchste verflucht sind; so sage mir, welche die ärgsten Stifträuber und Kirchendiebe sind, so wirst du den Papst obenan sitzen sehen, sammt Cardinälen, Bischöfen, Domherren, Aebten und Mönchen, denn sie halten und thun nirgends das, darum sie gestiftet sind, sondern kracks das Widerspiel, als die Unsinnigen, nennen und brauchen gleichwohl die Güter, wie sie wollen. Ei, Lieber, kannst du den Splitter in eines Andern Auge sehen und schreien über das Zwacken der geistlichen Güter, so müßte man dir die Balken in deinem Auge, die du nicht sehen willst, auch zeigen. Kannst du Eines sagen, so mußt du das Andere auch hören, auf daß du wüßtest, andere Leute haben auch Augen, fühlen auch, riechen auch, hören auch.

Wenn Ihr nun vorgebt, man solle Euch das Euere nicht nehmen; freilich soll man Euch das Euere nicht nehmen, aber ich wollte gleichwohl Euerm geistlichen Rechtes mit Euch spielen; daselbige urtheilet, verbannet, verfluchet und setzet Euch ab und spricht: Es sei nicht Euer, Deponatur[43] heißt's, denn Ihr haltet Euer Stift und Recht nicht, und habt damit Euch selbst abgesetzet. Darum habt Ihr die Güter nach Eurem eigenen Recht längst verloren, habt sie aber bisher, wie die verdammten

---

42) Irregulares sind eigentlich Geistliche, die zu keinem Orden gehören. Der Nebenbegriff, den hier Luther mit dem Worte verbindet, ist klar.

43) d. i. man lege es nieder.

tesfürchtig ist, wenn man ihm so viel Gelds auf einen Haufen auf einen Tisch verschüttete, wie viel er ein ganz Jahr erarbeiten kann, der sich damit getrauete zu erhalten. Aber da gehet GOttes Segen heimlich, daß man heute einen Pfennig, morgen wieder einen löset, und sich dermassen behilft, daß man muß GOttes Segen bey solchem stillen Haushalten spüren. Daß also unser lieber HErr Christus noch heutiges Tages in meinem und deinem Hause, wenn wir nur gottselig und fromm sind, und ihn sorgen lassen, Wasser zu Wein machet. Item, er macht, daß aus einem Stück Brods zehen müssen werden, und ein Rock so lange währen, als sonst drey. Daß wir auch solcher Erfahrung halben, wenn wir nur die Augen aufthun wollten, sollten sagen: HErr, die Werke der Haushaltung gehören dich an, dir dienet man damit; denn du hast sie geehret, und ehrest sie noch mit deinem Segen; darum will ichs auch nicht verachten, sondern fleißig dazu helfen in meinem Stande.

17. Der Evangelist meldet insonderheit, wie die Mutter JEsu auch sey da gewest. Die wird vielleicht der Braut Mutter auf der Hochzeit gewest seyn; denn sie nimmt sich des Thuns an, als sey ihr sonderlich daran gelegen, da sie Mangel siehet. Denn es scheinet, als sey es eine Mattheshochzeit gewest, auf welcher nichts denn Wein und Brod gemangelt habe. Da denke nun abermal, so GOtt der Ehestand nicht gefiele, sollte nicht JEsus zu ihr gesagt haben: Ey Mutter, du bist zu herrlich und groß, bist allein unter allen Weibern eine Jungfrau, und eine Mutter des Sohns GOttes, solltest derhalb allein der Kirchen und des Gottesdiensts warten; so begibst du dich hieher in diese Arbeit, wie man die Hochzeit wohl verrichte [wie man die Leute bestelle und ihnen Ausrichtung thue]. Und ist wahr, lächerlich ists, daß die heilige Mutter sich soll geben in das geringe Werk, und auf der Hochzeit eine Magd seyn, und den Leuten mit Kochen, Zuschicken, und anderm dienen. Aber es geschieht alles, wie ich jetzt oft gemeldet habe, auf daß wir lernen diesen Stand recht erkennen, welchen Christus und die Jungfrau Maria so hoch ehren.

18. Dennoch aber hat solch Exempel nichts geholfen im Pabstthum, und hilft bey dem ungehorsamen untreuen Hausgesinde auch nichts. Denn niemand will es gläuben noch für wahr halten, daß es GOtt gedienet sey, wenn man im Hause treulich und fleißig dienet: sonst würden Knecht und Magd, Kind und Gesind, lustig und guter Dinge seyn zu aller Arbeit, und ihnen aus ihrem Hausdienst ein lauter Paradies machen, und sagen: Ich will meinem Herrn, meiner Frauen zu Gefallen thun und lassen, was sie wollen: ob ich zuweilen gescholten werde, was schadets; sintemal ich das fürwahr weiß, daß mein Stand unserm HErrn GOtt ein Dienst und wohlgefällig Leben ist; denn mein Erlöser, Christus selbst, ist zur Hochzeit gangen, und hat dieselbe mit seiner Gegenwärtigkeit und seiner Mutter Maria Diensten geehret; sollte ich nun solchem Stand zu Ehren und Dienst auch nicht gern etwas thun und leiden? Aber man findet solcher Ehehalten oder Dienstboten sehr wenig; der meiste Theil ist so verstockt, ob er gleich diese Historie höret, daß ers dennoch nicht bedenken, noch sich bewegen will lassen, daß ers im Hause bekommen und haben kann, daß er GOtt da aufs beste diene, mehr denn keine Nonne oder Mönch im Kloster, wenn es ihnen gleich noch so sauer würde. Aber niemand nimmts zu Herzen, niemand gläubets: darum geschichts alles mit einem Unwillen und Unlust, und ist nicht möglich, daß Glück oder Heil bey solchem unwilligen Gesinde könne seyn.

19. Denn

Räuber, mit Frevel inne gehabt. Denn sollte man das Verbum deponatur per omnes personas decliniren und conjugiren, wo wollte Papst, Cardinal, Bischof und Domherren bleiben? So würde gewiß ein verbum impersonale daraus werden, daß keine Person behalten würde. Dünket es Euch aber billig, daß man Geduld mit Euch habe, daß Ihr Euer Recht nicht haltet: so lasset's Euch wiederum auch billig dünken, daß Ihr Geduld mit denen habt, die Euch, als den unbußfertigen Simonisten und verbannten Räubern, die Güter nehmen, oder nicht folgen lassen, weil sie doch hie Euer eigenes Recht haben, das heißet: deponatur. Also geschähe denn Euer eigenes Begehr, daß man Euch das Eurre ließe, das ist: die Hurerei und Süderei, aber was nicht Euer ist, das ist: die Zinsen und Güter, nicht ließe, sondern als den Räubern und Dieben wieder nähme.

Niemand will ich hiemit vertheidiget haben; ein Jeglicher sehe sich vor, aus was für Verdienst oder Ursache er solche Güter brauche. Allein ich mache auch einen Unterschied zwischen der geistlichen Güter Brauch, wider die Schreier, und sage noch: Wenn denn ja die Stift- und Kloster-Güter sollen hinein gen Rom bößlich geraubt und heraus schändlich mit Huren und Buben verzehret werden, und der Stifter Meinung so gar fehlen, so wollte ich noch lieber, daß sie die Kaiser, Könige, Fürsten und Herren selbst heraus behielten, und legten sie besser an. Weil das gewiß ist, daß die Stifter damit haben versehen wollen fromme, züchtige, christliche Personen, nicht die daßäuden und blökten, oder Habit trügen, sondern, die da studirten, läsen und beteten, damit man gelehrte Leute daraus nehmen könnte zu Bischöfen, Pfarrherren, Predigern, Schulmeistern, Canzlern, Schreibern etc. Wie denn anfänglich vor Zeiten geschehen. Nun sie aber solches Amt und Werk lassen und verachten, ja, spotten's und verfolgen's dazu, und sind im Bann vielfältiglich, so wollte ich nicht darum weinen, wenn sie auch den Sold und Zinsen darüber verlören. So heißt: Beneficium propter officium,[44] nicht aber: Beneficium propter maleficium, das lehret Euer eigenes Recht und strafet's mit dem Bann auf's allergräulichste und nennet's Simonia.

---

44) d. i. Sold für den Dienst, nicht aber Sold für Schlechtigkeit.

Sage mir nun, welcher Papst, Bischof, Stift oder Kloster hat bisher jemals Neu und Leid darum gehabt, daß sie solche Officia haben untergehen lassen, oder darnach getrachtet, daß sie wieder angerichtet würden? und haben dennoch solche Beneficia gebrauchet, und also daher gelebet, zweifältige Kirchendiebe und doppelte Klosterräuber, denn sie nicht allein die Güter inne gehabt, welche doch auf andere Personen gestiftet sind, weder sie sind, sondern haben auch der ganzen Christenheit gestohlen, geraubt und gehindert, fromme, gelehrte christliche Bischöfe, Pfarrherren, Prediger und dergleichen nöthige Personen, deren man nicht gerathen kann, und sie doch haben geben sollen nach Meinung und Willen der Stifter. Lieber, die Stifter haben nicht die Officia gemeinet, daß du einen langen Rock, Chorhemd, Platten trägest, oder Tafeln und geweihte Kleider anlegtest; das können Stöcke und Steine auch wohl tragen; sie haben Leute ziehen wollen, der Christenheit zum Trost und Heil.

Wenn Ihr nun wollet hoch poltern, man solle Euch die Stifte und Klöster wieder ergänzen und Alles wiederum einräumen, so saget man Euch billig wiederum: Lieben Herren, gebt und ergänzet zuvor wieder Euern zweifältigen Raub, nämlich Personen und Güter; die Personen habt Ihr der Christenheit geraubet, die Güter den Stiftern gestohlen. Gebt Ihr solches wieder, daß die Officia wieder in Schwung kommen, wohlan, so folgen Euch billig die Beneficia. Denn es liegt der Christenheit mehr an solchen Personen, weder an allen Gütern und Herrlichkeit der ganzen Geistlichkeit. Wo nicht, so wird's nicht eine feine Rechnung werden, daß Ihr allein die Ausgabe berechnen wollet und die Einnahme verschlagen, man müßte Euch andere rechnen heißen und besser auf die Faust sehen. Ihr habt eingenommen der Herren Güter, Personen damit zu halten und zu ziehen; wo sind dieselbigen? Rechnet her. Ja, Ihr seid's, die auch der armen Kinder Schulen zugehen lasset, daß ja die Christenheit auf allen Seiten durch Euch zu Grunde verdorben werde, allein daß Eurr epikurischer Bauch wohl stehe.

Das will ich darum gesagt haben, daß man sehe, was die Splitterrichter daran gewinnen, wenn sie ihren Unflath rütteln. Darum danket und bittet Gott, daß er Euch helfe auf diesem Reichstage was Gutes schaffen. Die Sachen sind groß und schwer und liegen leider tief

verſenket und verſchlemmet, daß Menſchenkraft und Witze hie Nichts ſchaffen mag. Der Bann iſt ja Noth, aber Herr Gott, er muß nicht Mücken ſeigen und Kamerle verſchlingen, ſonſt wird Nichts daraus.

Die Stücke von der Buße, Meſſe, Taufe, Glauben und Werken habe ich wohl Sorge, daß ſie bei Euch zu hoch ſind; darum ich wenig Hoffnung habe, daß Ihr etwas Feines hie ſchließen werdet, weil Euer Gelehrten ſelbſt Nichts davon verſtehen, und ſolche Stücke, ohne Menſchen Zuthun, allein durch Chriſtum ſelbſt und ſeinen heiligen Geiſt erhalten und getrieben werden müſſen; denn auch, ausgenommen das erſte Concilium, Apoſtelg. 15, 4., kaum eines oder zwei davon gehandelt haben. Darum will ich weiter bitten, flehen und vermahnen um die Stücke, darin man nicht ſonderliche Erleuchtungen des Heiligen Geiſtes bedarf, ſondern die bei allen Chriſten begreiflich und gewiß ſind, auch faſt durch Vernunft mögen erkennet werden. Und erſtlich:

Von beider Geſtalt des Sacraments.

Hie wiſſet Ihr ja wohl, daß die einige Geſtalt eine ärgerliche Neuigkeit iſt wider die klaren, hellen Worte Chriſti und wider der ganzen Chriſtenheit alten, langen Brauch, wie Euch das Alles durch viele Schrift gewaltiglich iſt angezeiget; dennoch habt Ihr, große Feinde aller Neuigkeit, nicht allein dieſe läſterliche Neuigkeit angenommen und gehalten, ſondern auch mit gräulichem Wüthen und Verfolgen aus lauter Muthwillen vertheidigt, damit Gott auf's höchſte verſucht, ſein Wort geläſtert und verdammt. Gott gebe, daß Ihr es wohl büßet und Euern Sinn ſeinem Wort unterwerfet. Ihr könnet es mit keiner Schrift erhalten; ſollt Ihr's denn mit lauter Frevel und Gewalt wider die Schrift erhalten, das wird zuletzt nicht wohl ausgehen. Und hilft Euch Nichts, daß Ihr vorwendet, man ſolle nichts Neues machen, noch etwas ändern, denn Ihr habt gehört, daß dieß Stück eine Neuigkeit iſt, und daß Ihr's ſeid, die eitel Neuigkeit und Aenderung in der Chriſtenheit ohne Unterlaß aufgebracht habt. Und was nach Gottes Wort geändert wird, das iſt keine Neuerung, dem ſollen alle Gewohnheiten weichen, wie gut ſie ſind, ſpricht Euer eigenes Recht. So iſt Gott und ſein Wort älter, denn Ihr ſeid, wird auch wohl jünger und neuer ſein, denn wir und Ihr ſeid, intemal es iſt ewig; darum ſo ſoll es beide,

Alten und Neuen, ändern und regieren und sich weder vom Neuen, noch vom Alten ändern oder regieren lassen.

Ihr gebt vor, man solle ohne Willigung der Kirche Nichts ändern, noch neuern. Wer ist denn die Kirche? Seid Ihr sie? So zeigt Siegel und Briefe, oder beweiset's sonst mit der That und Früchten. Warum sind wir's nicht auch, die wir sowohl getauft sind, als Ihr? lehren, predigen, haben die Sacramente, glauben, beten, lieben, hoffen, leiden mehr, denn Ihr. Oder seid Ihr darum die Kirche, daß Ihr eitel Neuigkeit aufbringt, Gottes Wort ändert, lästert, verfolget und mordet, dazu Stift und Klöster, als die Kirchenräuber, inne habt? Ja, des Teufels Kirche seid Ihr, dieselbige ist eine Lügnerin wider Gottes Wort, und eine Mörderin, wie sie stehet, daß ihr Gott, der Teufel, auch ein Lügner und Mörder ist; denn die rechte Kirche muß ja die sein, die sich an Gottes Wort hält und darüber leidet, wie wir, Gottlob! thun, und Niemand morden, noch von Gottes Wort führen. Darum sollt Ihr uns nicht viel sagen: Kirche, Kirche, Kirche; Ihr sollt uns gewiß machen, daß Ihr die Kirche seid, da liegel's dran. Der Teufel kann auch sagen: Ich bin Gott, bete mich an, Matth. 4, 9. Der Wolf kann auch sagen: Ich bin Hirte, Matth. 7, 15. Wir wissen selbst wohl, daß man der Kirche solle gehorchen; aber wir fragen, wer und wo sie sei?

Gott helfe Euch zur Besserung in diesem Artikel; thut Ihr's nicht, so wollen wir es mit Gottes Gnade dennoch thun wie bisher. Und will mehr sagen: Wo es Gott schicket, daß Ihr etwas nachlasset auf diesem Reichstage, so wollen wir es nicht der Meinung von Euch annehmen, als sei es durch Euer Nachlassen nun recht und bisher unrecht gewesen. Nein, Ihr sollt uns viel zu geringe dazu sein, daß es in Eurer Willkür und Macht stehen sollte, wenn und wie lange Gott wahrhaftig oder ein Lügner, und wenn oder wie lange sein Wort recht oder unrecht sein sollte; denn das wäre zu hoch gefahren, und nach antichristischer Hoffart Euch über Gott und sein Wort erhoben, und alle unsre Lehre und Thun widerrufen; sondern wir wollen's Euch durch Gottes Wort abgezwungen und als den Lästerern, Verfolgern und Mördern abgejagt haben, daß Ihr Euch vor Gott demüthiget, Eure Sünde, Mord und Lästerung wider Gottes Wort bekennet und bessert, als die

bisher unrecht gethan, Gottes Wort verfolgt und unſchuldiges Blut vergoſſen habt. Solche Sünde und Laſter wollen wir unverborgen haben und nicht mit Stillſchweigen und Decken darein willigen und ſolcher Gräuel uns theilhaftig machen, oder wollen vollends hintanſetzen, was da iſt, und wollen's mit Euch ausſtehen auf Gottes Wort, welches Ihr verfolget. Denn wie ich im Anfang geſagt, bedürfen wir Eures Reichthums und Schließens nirgends zu; wir ſtehen, da wir ſtehen, ohne Euer Zuthun, ja, auch wider Euer Toben und Wüthen: ſondern um Eurentwillen und um des armen Volkes willen thun wir hiemit, was wir thun, ob wir Euch oder je Etlichen aus Euch helfen und dem Volk rathen könnten Gott zu Ehren und der Chriſtenheit zu Nutz.

Vom eheloſen Stande.

Cölibatus, d. i.: der eheloſe Stand oder verbotene Ehe, (wie Ihr wiſſet), iſt auch Eurer päpſtlichen Unzucht eine wider das ewige Gotteswort und wider den alten, ſeligen Brauch der Chriſtenheit, auch wider die Creatur und Schöpfung Gottes ſelbſt; damit iſt erfüllet die Weiſſagung Daniels am 12, 37., da er ſpricht von Eurem Könige: „Er wird keines Gottes, noch Frauenliebe achten.“ So muß je ein großes Laſter ſein (Frauen nicht lieb haben), weil es der Prophet hie für einen ſonderlichen Gräuel des Antichriſts anzieht, nächſt nach der Abgötterei. Die alte translatio[45] hat erit in concupiscentiis feminarum, er wird in Frauenliebe ſtecken. Aber das wäre nicht eine antichriſtiſche Tugend, ſondern müßte alſo ſagen: Erit in concupiscentiis masculorum,[46] wiewohl er doch dasſelbe auch mit meinet, wenn er ſpricht: Affectum ergа mulieres non curabit,[47] welches der rechte Text iſt.

Nun, liebe Herren, wollt Ihr fromm ſein und wohl thun, ſo zwingt Euch in dieſem Stücke zur Buße, über all' dem wüſten, unausſprechlichen Jammer der Unzucht allerlei Geſtalt, in aller Welt, welcher aus dieſer verfluchten, päpſtlichen Unart erwachſen iſt, welche auch

45) d. i. Ueberſetzung.
46) d. i. Männerliebe.
47) d. i. Er wird ſich um Frauenliebe nicht kümmern.

Euch allen auf dem Halse liegt und liegen bleibt, wo Ihr nicht dazu thut und ändert's. Ihr höret hie, daß ein antichristischer Gräuel und Plage ist, Frauenliebe zu verachten, d. i.: die Ehe zu verbieten; denn Gott hat Frauen geschaffen zu Ehren und Hülfe dem Manne, darum will er solche Liebe unverboten und unverachtet haben. Das Fleisch und der Teufel lehren die Frauen allein zur Unehre brauchen, daß man eine nach der andern zu Schanden mache, wie bisher gethan hat Euer neuer, löblicher, ehreloser (ich hätte schier gesagt ehrloser) Stand und noch thut. Das heißt nicht Frauen lieben, sondern Unzucht und Schande an den Frauen lieben und suchen und sie nicht wie Frauen, sondern wie Huren halten und achten, daß sie hinfort Niemand lieb, noch werth haben mag. Aber Gott will, daß man sie halte und achte wie Frauen und thue das gern und mit Liebe, d. i.: ehelich soll man sie haben und mit ehelicher Liebe bei ihnen bleiben. Das gefällt Gott wohl, aber es ist Kunst und Gnade.

Wisset Ihr auch, daß das sechste Gebot heißt, du sollst nicht ehebrechen? Das Gebot (wie die andern alle) macht keinen Unterschied der Personen, sie seien geistlich oder weltlich, Pfaffen oder Laien, so sollen sie nicht ehebrechen, d. i.: eines Andern Frau nicht berühren. Weil es aber Jedermann eines Andern Frau verbietet, so ist es gewiß, daß es Jedermann eigene Frau zuläßt, ja, auf daß Niemand eines Andern Frau berühre, zwingt's ihn zu einer eigenen. Wenn es nun wahr wäre (wie die lieben Kanones lästern), daß ein Pfarrherr nicht könnte Gott dienen neben einer eigenen Frau, so müßte dieß sechste Gebot schlecht aufgehoben sein und nicht insgemein allerlei Personen treffen und eigene Frauen erlauben.

Denn also möchte ich sofort von andern Geboten auch sagen: Du mußt kein eigenes Geld, noch Gut haben, sonst kannst du Gott nicht dienen, so doch das siebente Gebot, du sollst nicht stehlen, eigenes Geld und Gut zuläßt, allein fremdes Gut verbietet; ja, auf daß man nicht stehle, gebietet es, eigenes Gut zu haben. So weiß ich auch noch nicht, ob größere Gefahr sei der Sünden bei eigenem Geld, oder bei eigenem Weibe. Geiz, Mammon und die Gesellen sind wahrlich mächtig. Aber Summa, es ist eine große Säuerei des Kanons, daß er vorgibt, man könnte Gott nicht dienen bei einer eigenen Frau, und könnte doch wohl

Gott dienen bei eigenem Mammon, Geld, Gut, Schlöſſern und Städten. Das Widerſpiel iſt wahr, daß beſſer ſei, bei einer eigenen Frau Gott zu dienen, denn bei eigenem Gut, (wiewohl keins einen Chriſten hindert). Denn ein Weib, das hat man doch, und iſt die Sorge aus, wie man's kriege, und ſie kann ſich ſelbſt bewahren: aber Geldes kann man nimmer genug kriegen und ſorget immerfort ohne Aufhören, wie man's mehre und behalte. Solche Sorge aber und Liebe, das ſind die rechten Hinderniſſe am Gottesdienſte: welche Sorge wohl ein Weib dem Pfarrherrn entnehmen kann, daß ſie ſorgt und läßt ihn ſchlecht Gott dienen.

Item, ſo ſollte auch Einer wohl narren wider das fünfte Gebot und ſagen: Du kannſt nicht Waffen, Büchſen und andere Wehre haben und daneben Gott dienen, denn du möchteſt todtſchlagen, Schaden thun oder damit gehindert werden. So doch das fünfte Gebot verbietet, daß man nicht tödten ſolle, erlaubet aber gleichwohl Waffen und Wehre; ja, auf daß dem Morden geſteuert werde, gebietet es Waffen und Wehre zu haben. Warum haben aber unſere eheloſen, heiligen Leute beide, eigenes Geld und Waffen, bauen und ſtreiten getroſt? Hindert ſie das nicht am Gottesdienſt? Nein, ſondern ein Eheſräulein muß ſie hindern. Es iſt ein Hanswurſt geweſen, der ſolchen Kanon gemacht hat, ein Hanswurſt den andern: noch hat er alle Welt, auch alle Hochgelehrten verblendet.

Der Teufel hat aber das mit dieſem Kanon anrichten wollen, daß ſein: Eheloſen keine eigenen Frauen, ſondern an derſelben Statt aller Andern Frauen, Töchter, Mägde, dazu auch Sodom hätten, welches ſie in der Ehe nicht hätten gethan. Alſo auch anſtatt eigenen Gutes (denn es ſauer wird zu erwerben) aller Welt Güter zu verſchlingen und mit Müßiggang zu verpraſſen, welches auch wohl nachbliebe, wo ſie ſollten eigenes Gut ſuchen und erwerben. Alſo haben ſie Waffen verboten, daß ſie aller Könige Schwerdt möchten regen und damit machen, was ſie wollten, welches auch wohl nachbliebe, wo ſie ihr eigenes allein haben müßten. Aber Wunder über Wunder iſt's, daß ſolche drei Stücke, nämlich allerlei freie Unzucht, allerlei Geiz und Pracht, allerlei Waffen und Krieg dieſe eheloſen Heiligen nicht hindern, Gott zu dienen, und ein einiges frommes Eheweib hindert ſie.

Und wenn alle Dinge ja fehlen würden, daß Papſt, Biſchöfe, Domherrn und das Volk ja wollten im eheloſen oder Huren- und Buben-

Stande bleiben: ſintemal auch der heidniſche Poet bekennt, daß Buhler und Hurentreiber ungern Ehefrauen nehmen: ſo hoffe ich doch, Ihr werdet Euch über die armen Pfarrherrn und Seelſorger erbarmen und denſelben die Ehe laſſen und nicht mehr ſolche ſchändliche, mörderiſche, tolle Kanoniſten und Juriſten ſein, wie Ihr bisher geweſen ſeid. Denn Eure Kanones ſetzen, daß man einen Ehepfaffen ſuspendiren, d. i.: vom Amte ſetzen ſoll. So habt Ihr es mit Euern groben Eſeln und Bachanten[48] alſo gedeutet, man ſolle ſie henken, ertränken, erſtechen, ermorden und verjagen; ſogar blutdürſtig und mörderiſch ſeid Ihr Bluthunde, daß Ihr wider und über Euer eigenes Recht Euch nicht ſchämet, zu wüthen nach allem Muthwillen. Werdet Ihr Euch nicht erbarmen, alſo ich ſorge, es liege Euch auf dem Halſe und drücke Euch ſo viel unſchuldiges Blut, ſo viel gräulicher Laſter und ungeheure Bosheit, daß Euch Gott ſchwerlich Gnade geben wird, etwas Anderes zu thun, denn allein ſolches, damit Ihr ja bald „euer Verderben über euch reizet,“ wie St. Petrus ſpricht 2. Petri 2, 19., wohlan, ſo wird man dennoch thun, was Gott will, und nicht, was Euch gefällt.

Für die Mönche weiß ich nicht zu bitten, denn man weiß wohl, Ihr wolltet lieber, daß ſie alleſammt für den Teufel wären, Gott gebe, ſie nehmen Weiber oder nicht, und nicht unbillig: denn zwei Hähne auf Einem Miſt leiden ſich nicht. Sie wollen das Leben haben, das Ihr habt und gern allein hättet: das iſt Euch nicht zu leiden; darum laſſet ſie fahren die Schelme, ſie ſollen nicht biſchöflich, noch thümiſch[49] Leben führen; es gebühret allein zu der Kirche und den Gottesdienern, wie Ihr ſeid. Gott, der Allmächtige, wolle ja gnädiglich mehr und Beſſeres thun, denn Ihr gedenket, und wir uns zu Euch verſehen, Amen. Sonſt wird der Teufel (ſorge ich) Abt und ſeine Mutter Aebtiſſin werden, ohne daß dieß meine Hoffnung und Troſt iſt, weil Ihr nicht ewig hie leben könnt, und man doch immer muß neue Pfarrherrn und Seelſorger aufziehen, ſo werden (ob Gott will) die jungen Geſellen, die hernach dringen, ſich nicht laſſen mit Euren tollen, läſterlichen Eiden und Pflichten zum ehreloſen Stand und andern Gräueln verknüpfen. Werden aber

48) Bachanten, Theilnehmer an den tobenden Bachusfeſten, ſ. v. a. Raſende.
49) d. i. nach Art der Domherrn.

darüber die Pfarren wüſt und das Volk ohne Worte bleiben und die Mönche vergangen, ſo ſollt ihr ſehen, wie lange Biſchöfe und Domherrn, Stifte und Klöſter bleiben ſollen. So müſſen ja Pfarrherrn ſein, wenn ſchon immer kein Biſchof, noch Domherr, noch Mönche wären.

So iſt die Chriſtenheit bisher ſo viele hundert Jahre ohne ſolche Stift-Biſchöfe[50] und Domherrn erhalten, ſie kann auch noch wohl hinfort ohne dieſelben erhalten werden. So wird ja freilich am jüngſten Gericht keine Chriſtenſeele ſich rühmen oder zeugen können, daß in ſo viel hundert Jahren je einer von ihrem Stiftbiſchofe hätte das Vater unſer, zehn Gebote, Glaube oder ein Evangelium gehört und gelernt, oder eines einigen biſchöflichen Amtes oder Werkes empfunden oder genoſſen. Wir haben ja bisher vor dem Luther ſelbſt gelebt, als hätten wir gar keine Biſchöfe, müſſen auch noch ſo leben. So weiß ich fürwahr, daß alle Welt ſagen muß, daß ſie vor des Luther's Lehre nicht mehr von ihren Biſchöfen gehabt, denn jetzund, und jetzund nicht weniger, denn zuvor, ausgenommen die Schinderei und Geldſchätzung. Sie können nicht fühlen, noch merken, ob ſie vorhin Biſchöfe gehabt oder jetzt keine haben, ſogar iſt ihnen Nichts ab-, noch zugegangen biſchöflicher Werke und Amt. Das heißt fleißig der Seelen gewartet, ſo ſuchen ſie jetzt wiederum zu warten.

Ja (ſprechen ſie), wir weihen und ordnen Andere an unſer Statt, die ſolches thun; das thun ſie auch nicht, ſondern der Weihbiſchof thut's, derſelbe hält auch keine biſchöfliche Weiſe, noch Art, denn er weihet allein zur Opfermeſſe, fragt kein Bißen darnach, wie und was man predigen ſolle, und was den Leuten noth iſt zu lernen: darum iſt er auch zufrieden, wenn die Pfaffen kaum ein Requiem[51] leſen können, ſchmiert darnach flugs den ungelehrten Eſelin ſein Chrysam[52] an und läßt ſie hinſtreichen. Gott ſelbſt ſchafft Prediger, wo ſie ſind, und erhält dadurch ſeine Kirche, der Stiftbiſchöfe und Weihbiſchöfe halben wäre ſie längſt hunderttauſendmal vergangen. Wiewohl, daß ſie bisher ſo übel

50) Erzbiſchöfe, im Gegenſatze zu den Weihbiſchöfen die eigentlichen Biſchöfe.
51) Requiem iſt die katholiſche muſikaliſche Todtenmeſſe. Sie beginnt mit den Worten: requiem aeternam dona eis.
52) Vergl. Bd. I S. 429.

geſtanden und noch ſteht, weß iſt's Schuld anders, denn der Stiftbiſchöfe, die in der Apoſtel Statt und im biſchöflichen Amt ſitzen und thun derſelben keines, laſſen's Alles zu Boden gehen? Und ſchreien jetzt gleichwohl, man ſolle ſie zu vorigem Regiment kommen laſſen, ſie ſuchen der Seelen Heil; ja, den Teufel auf ihren Kopf (der ſie auch reitet), und unſer aller Unglück auf unſern Hals, wie uns vorhin auch widerfahren iſt. So iſt um's fürchterliche Meum und Tuum zu thun; biſchöfliches Amt will wohl bei den Pfarrherrn und Predigern bleiben.

Weiter geben ſie vor, wir laſſen aber Leute ſtudiren in hohen Schulen, die zu predigen tüchtig und darnach aus unſerm Befehl durch den Weihebiſchof geweiht werden. Das iſt wahr, Ihr laſſet ſie leider ſtudiren. Das thut der Türke und die Juden auch, laſſen ſtudiren; was geben oder helfen ſie dazu? Ihr auch, was gebt und helft Ihr dazu aus Euerm ſtiftlichen Mammon, daß irgend Einer ſtudire, wie Ihr doch hoch ſchuldig ſeid? Ja wohl, es iſt Euch leid, daß hohe Schulen ſind. Sondern da ſtinkt Euch der Odem nach. Der Mönche ſeid Ihr nun los oder je mächtig, das nehmet Ihr vom Evangelio fröhlich an; der Theologen und Gelehrten wäret Ihr auch gerne los, die liegen Euch noch im Wege. Wären die weg, wohlan, ſo wäret Ihr der Pfarrherrn vollmächtige Herrn. Darnach könnet Ihr wieder über Könige und Fürſten ſteigen, ja, auch den Papſt ſelbſt, als der Euer nicht gerathen könnte, zwingen, daß Ihr Biſchöfe allein Götter und Herren auf Erde wäret, da wollt Ihr hinaus, liebe Herren. Iſt es nicht wahr, der heimliche Rathſchlag zu Mainz, dabei ich nicht ſein konnte, derſelbe Leiſetritt ging auf dieſer Bahn?[53] So hätten wir denn die Welt voll Eſel und die Kirche gar kein Wort, noch Pfarramt mehr. Ach, ſollet Ihr ſtudiren laſſen, ſo doch die Pfründen, die auf den Stiften den hohen Schulen eingeleibt ſind, Niemand werden, er habe denn zuvor durch andrer Leute Hülfe ſtudirt; und wenn ſie ihm werden ſollen, muß er ſie zuvor mit einer Summe kaufen und bezahlen; und

53) Ein Bündniß katholiſcher Fürſten und Prälaten, das angeblich im Jahr 1526 zu Mainz geſchloſſen worden iſt. Luther erließ deßhalb eine heftige Schrift, die aber vom Kurfürſten unterdrückt wurde.

wenn er ſie nun bezahlt hat, wird er verbunden, im Stift zu heulen und zu plappern, auf daß ja ſein Studiren und Kunſt nicht zum Predigtamt oder Lehramt gedeihe; ſo helft Ihr der Chriſtenheit.

Ich ſetze aber, daß Ihr Andere an Eure Statt verordnet (alſo Ihr doch nicht thut), die predigen und Biſchöfe ſein ſollen, von Euertwegen: ſo höret Ihr ja wohl, ich rede jetzt von Biſchöfen und rede nicht von Beſtellern. Ein Bauer oder Richter im Dorfe, eine Stadt, ein Fürſt kann auch einen Prediger beſtellen, iſt darum kein Biſchof. Ein Biſchof heißt, der ſelbſt weiden ſoll Gottes Volk. Denn du ſiehſt Apoſtelg. am 20, 28. St. Pauli Lehre zu den Biſchöfen: „Habt acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geiſt geſetzt hat zu Biſchöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch ſein eigenes Blut erworben hat.“ Wäret Ihr Biſchöfe, wie Euer Name und Amt fordert, ſo würden Euch die Haare zu Berge ſtehen vor dieſem Spruch, und würdet wohl ſo ungern Stiftbiſchöfe ſein, als ich Prediger und Doctor bin: ſintemal Ihr würdet's nicht viel beſſer haben, denn ich und meines Gleichen. So ſpricht auch St. Paulus: „Ein Biſchof ſoll didacticus ſein,“ 1. Tim. 3, 2. Das iſt: lehrhaftig, der immer anhalte mit Lehren. Er meint aber nicht Fürſten-Biſchöfe, noch Schloß-Biſchöfe, ſondern Kirchen-Biſchöfe, die das Werk treiben, wie (Gottlob!) jetzt viel ſeiner Pfarrherrn thun, ob ſie wohl nicht Spitzhüte tragen, welche können die Klötze und Niklas-Biſchöfe auch tragen. Denn daß Ihr, als Biſchöfe, ſollt aufſehen, was recht gelehrt ſei, und wiſſet es ſelbſt nicht, das iſt lächerlich. Ja, leider nicht lächerlich; denn wir's bisher wohl erfahren, was Euer Aufſehen Gutes geſchafft, wie obgemeldete Stücke zeigen.

Dieß Alles habe ich, liebe Herren, Euch müſſen erinnern und ermahnen um deß willen, daß ich ſehe, wie Ihr Gott nicht fürchtet und für Euer gräulichen verkehrtes Weſen keine Reue, noch Buße ſuchet, auch kein Gewiſſen darüber machet; damit denn Gott auf's allerhöchſte erzürnt wird. Denn ſintemal wir arme Lutheriſchen Weiber genommen, laſſet Ihr Euch dünken, Ihr habt einmal ein Stücklein an uns ergriffen, weil Ihr ſonſt Nichts finden könnt, das Ihr Euch nütze machen wollt, und uns damit ſo ſchmitzen und drücken, daß damit all' Euer ſchändliches, unzüchtiges Hurenleben, aller Klöſter-Raub und Stift-

Dieberei sammt aller Grundsuppe, Euer Gräuel und verkehrte, unbischöfliche Mißbräuche, Schande, Laster, Schaden und Verderben der Christenheit, solle verborgen, bedeckt, geschwiegen, schön und gelobt werden, daß Ihr hinfort, als die Reinen und Unschuldigen, die nie kein Wasser betrübt, gleich über die Apostel selbst, Euch aller Gewalt unterwinden mögt. Aber fahret schon, liebe Herren, fehet, daß Euch's nicht fehle. Sprecht nicht: hui; Ihr seid noch nicht über dem Berg. Wie Ihr Euch decken und schmücken könnt, das habt Ihr nun gesehen. Ihr habt aber noch nicht gesehen, wie man Euch den schönen Balg abstreifen kann und Euch daher malen, daß Ihr Euch selbst müsset anspeien. Pocht und trotzt nur nicht, Eure Sache ist nicht so gut, als Ihr meinet.

Könnt Ihr uns unsre Ehefrauen aufrücken, die wir doch vor Gott mit gutem Gewissen und vor der Welt nicht als unsre Huren, sondern als unsre Ehefrauen bekennen: so glaubt Ihr nimmermehr, wie meisterlich wir Euch wollen anspuhen, Eure Hürlein und geraubten Ehebrecher, die Ihr und wir wissen, daß Ihr sie mit keinem guten Gewissen habt, dazu vor der Welt nicht anders, denn als Eure Huren bekennen und Euch als die Hurentreiber und Hurenwirthe, beide vor Gott und der Welt, nennen und urtheilen lassen müsset. Da dem wollen wir Euch Euer römisch Sodom, welsche Hochzeit, venedische und türkische Bräute und florentinische Bräutigame also ausstreichen, daß Ihr sehen sollt und greifen, daß sich unsre Ehe an Eurer ehrlosen Keuschheit redlich gerächt habe. Und ob vielleicht Euer Etliche nicht in allem solchen schuldig sind, da fragen wir nicht nach. Es soll Schutzherr, Vertheidiger, Gesell und Genossen, gleich so viel, als die selbst Schuldigen, gelten, darum, daß sie solche Laster nicht strafen, bannen, meiden (wie das Evangelium und Euer eigenes Recht lehrt), sondern solchen Uebelthätern helfen beistehen und wider uns neben Ihnen wüthen und sich mit solchem Beistand aller solcher Gräuel theilhaftig machen und damit nichts Besseres sind, denn die Selbstschuldigen, Rom. 2.

Denn es hat nie kein Heide, nie kein Türke, nie kein Papst, nie kein Kaiser und nie kein Mensch auf Erden gesetzt oder gethan, daß man Jemand um der Ehe willen hätte getödtet, und ist ein neues, unerhörtes Ding, von Euch neuen Bischofen angefangen, die Ihr seid die

größten Stiftsräuber, Hurenwirthe und Hurenjäger in Euren Stiften, ſo auf Erden ſind. Und thut's auch nicht um Menſchheit willen zu erhalten, ſondern darum, daß man nicht will Hurerei und Unzucht treiben, wie Ihr thut: denn dieſelben laßt Ihr ungeſtraft. Und kann Niemand glauben, daß Ihr die Menſchheit mit ſolcher Strafe ernſtlich meinet: ſintemal größere Feinde der Menſchheit nirgend ſind, denn Ihr ſeid, als die Ihr ſie, in Eurem eigenen Leibe, mit aller Unzucht, ohne Unterlaß auf das allerſchändlichſte verfolgt.

Wiewohl ſolches Stück das geringſte iſt gegen den hohen, gemeinen Greuel, daß Ihr ſolche Biſchöfe ſeid, wie droben angezeigt, und mit der Zeit (wo Ihr Euch nicht beſſert) andere ſoll ausgemuſtert werden. Denn ſollen wir ja gottloſe Hurentreiber und Gottes Feinde zu Biſchöfen haben, ſo wollen wir auch ihnen gar redlich weiſen, in welche Kirche ſie gehören, das ſollt Ihr gewißlich erfahren. Denn ſolange Ihr unſre Ehe nicht zufrieden laſſet, ſollt Ihr auch nicht viel Freude und Ehre von Eurer Hurerei und antichriſtlicher Biſchoferei haben. Sterbe ich darüber, ſo ſind Andere da, die es beſſer können. In Summa, wir und Ihr wiſſen, daß Ihr ohne Gottes Wort lebet, wir aber Gottes Wort haben. Darum iſt unſer nächſtes Begehr und demüthigſte Bitte, Ihr wollet Gott die Ehre geben, Euch erkennen, büßen und beſſern. Wo nicht, ſo nehmet mich hin: lebe ich, ſo bin ich Eure Peſtilenz; ſterbe ich, ſo bin ich Eure Tod: denn Gott hat mich an Euch gehetzt, ich muß (wie Hoſea 13, 8. ſagt) Euch ein Bär und Löwe ſein im Wege Aſſur, Ihr ſollt doch vor meinem Namen keine Ruhe haben, bis daß Ihr Euch beſſert oder zu Grunde geht.

Darum bieten wir Euch an die Wahl. Erſtlich, weil Ihr doch biſchöfliches Amt und Werk nicht könnt, noch wollt verſehen, als die Ihr zu predigen und Gewiſſen zu tröſten und zu richten doch wahrlich nicht taugt ſammt allen Euren Gelehrten, ſo laſſet uns doch Euer Amt, das Ihr ſchuldig ſeid, ausrichten: gebet uns das Evangelium frei zu lehren und laſſet uns dem armen Volke, das fromm zu ſein begehrt, dienen, verfolget und wehret doch dem nicht, das ihr nicht könnt und doch ſchuldig ſeid, und Andere für Euch thun wollen. Zum andern, ſo wollen wir überdieß Nichts von Euch begehren, noch Gold von Euch nehmen, ſondern wo uns ſonſt Gott ernähret, gewarten, auf daß Ihr alſo

beide, der Arbeit und Lohn, der Mühe und Kosten, überhoben seid. Nicht daß wir so große Lust hätten zu predigen, denn für mich zu reden, wollte ich keine Botschaft lieber hören, denn die, so mich vom Predigtamt absetzte, ich bin's wohl so müde, der großen Undankbarkeit halber im Volk: aber vielmehr der unerträglichen Beschwerung halber, so mir der Teufel und die Welt zumessen. Aber die armen Seelen wollen nicht: so ist auch ein Mann, der heißt Jesus Christus, der spricht mein dazu, dem folge ich billig, als der wohl mehr für mich verdient hat. So wisset Ihr, (Gottlob!) nun selbst alle, daß die lutherischen Prediger fromm sind und thun Euch nicht Schaden, sondern sind Euch nütze, denn alle Eure und des Papsts Gelehrten. Und frömmere Ketzer habt Ihr nie gehabt, werdet sie auch nicht frömmer kriegen: bittet Gott, daß sie Euch mögen bleiben.

Zum dritten wollen wir Euch lassen bleiben, was Ihr seid, und lehren (wie wir denn bisher gethan), daß man Euch solle Fürsten und Herren sein um Friedens willen und Eure Güter lassen, welches doch die Hussiten und Wiklefisten nicht gethan, auch noch jetzt keine Schwärmer, noch Rottengeister thun wollen, damit Ihr doch seht, daß Ihr nicht Feinde, sondern große Freunde, ja auch Schutzherren an uns habt. Denn was schadet uns das, ob Ihr Herren oder Fürsten seid? Wollt Ihr nicht für Euch und Euern Stand und Amt thun, was recht ist, wohlan, da werden wir nicht vor, sondern Ihr Rechenschaft drum geben: allein haltet doch Friede und verfolget uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nie anders geboten, denn um's freie Evangelium. Ihr könnt uns und wir Euch zum Frieden helfen. Thut Ihr's nicht, so behalten wir die Ehre und Ihr verlieret beide, Friede und Ehre.

Zum vierten könnt Ihr den bischöflichen Zwang wieder anrichten, (sofern Ihr uns das Evangelium freilasset), da will ich für mein Theil auch getreu zu helfen und rathen, auf daß Ihr doch etwas bischöfliches Amt auch haben möget. Und also hättet Ihr denn zwei Stücke bischöflichen Amts, eins, daß wir und die Prediger an Eurer Statt das Evangelium lehrten; das andere, daß Ihr helfet, solches zu handhaben mit bischöflichem Zwang. Eure Person, Leben und fürstliches Wesen ließen wir Eurem Gewissen und Gottes Urtheil; so haben wir auch bisher Euch solchen Zwang nie genommen, Ihr habt ihn selbst lassen

ſollen. Denn da Ihr den Ablaß und andere unleidliche Mißbräuche damit nicht erhalten konntet, ließet Ihr es ganz und gar ſollen und wolltet unſer Evangelium nicht ſchützen, dazu auch nicht leiden, ſondern kehrtet ſolchen Zwang wider uns und das Evangelium, da mußte er ſich wohl ſtoßen und ſtumpf werden; denn Gott hat ihn nicht gearbeit wider ſein Wort, ſondern für ſein Wort.

Mehr und höher können wir uns wahrlich nicht erbieten, (über das tägliche Gebet, guten Willen und Dienſt, die wir ohnedieß auch allen Feinden ſchuldig ſind), nämlich, Euer Amt wollen wir ausrichten, ſelbſt wollen wir uns ohne Eure Koſten nähren, Euch wollen wir helfen bleiben, wie Ihr ſeid, darzu rathen, daß Ihr Ueberhand habt und darein ſehet, daß recht zugehe. Was ſollen wir doch mehr thun? Wahrlich, wir tragen ſchwer, haben Euch und die Rottengeiſter und alle Welt, ja, alle Teufel auf uns geladen, und uns hilft Niemand. Werdet Ihr nun nicht wollen auch helfen, ſondern immerfort drücken, ſo ſehet Ihr zu, daß Ihr uns den Rücken nicht entzwei brechet und die Geduld zu hoch verſucht. Werdet Ihr die frommen Ketzer dämpfen wollen, die Euch tragen, ſo ſehet zu, wo Ihr bleibet. Es iſt uns leider das Spiel nicht mehr in der Hand wie bisher geweſen: der Teufel hat's uns entwendet; wir können wahrlich Euch nimmer helfen, helft Euch nun auch ſelbſt und ſehet nicht Euch, ſondern den gemeinen Haufen und den lieben Frieden an, es iſt hohe Zeit, wir wollen auch unſer Beſtes thun. Und iſt irgend ein frommes Herz unter Euch, das kann doch ja wohl aus dieſer ganzen Schrift merken, daß ich die Wahrheit ſage und ſagen muß und von Herzen treulich mit Euch und Jedermann meine; mehr kann ich ja nicht, denn Ihr habt doch ja zu trefflich böſe Sachen.

Ob Jemand hie denken würde, es ſei lächerlich zu hören, daß die Stiftbiſchöfe die Kirche regieren ſollen, weil man wohl weiß, daß ſie es nicht können, noch wollen lernen, ſo doch St. Paulus (1. Tim. 3, 5.) ſpricht: „Wer ſeinem eigenen Hauſe übel vorſteht, der wird der Kirche nimmermehr vorſtehen,“ und man vor Augen ſieht, wie die Biſchöfe ihren Stiften vorſtehen und Zucht halten, nämlich das impunita lupanaria[54]

54) d. i. unbeſtrafte Hurenhäuſer.

und latrocinia“ sind. Antwort: ich weiß leider wohl, daß es so ist; aber auf daß die heillosen Leute sehen, daß wir Friede suchen und es an uns nicht mangelt, kann ich's wohl leiden, daß sie Pfarren und Predigtstühle mit geistlichen Personen versorgen und also das Evangelium helfen handhaben. Mir ist lieber, der Mangel sei an ihnen, denn an uns, und Gott hat wohl ehe durch böse Buben regiert und Euers gethan und muß denken, es sei jetzt die Zeit, da Herodes zu Jerusalem das priesterliche Amt verkauft, die Römer auch, und bleibt dennoch Gottesdienst und Wort. Wollen sie aber das Evangelium dämpfen oder so gar unbußfertig bleiben, deß mögen sie ihr Abenteuer stehen, wir predigen doch, was wir wollen. Auch sitzen sie so feste nicht. Haben sie Lust zum Unglück, so hat Gott bald einen andern Münzer erweckt, der sie vollends stürze. Wollen sie nicht Bischöfe sein in Gottes Namen, so seien sie in's Teufels Namen Bader, ohne daß wir nicht Schuld, noch Ursache dazu sehen. Die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Teufel, Fürsten und Alles sollte unsinnig werden.

So will aber jetzt zu viel und zu lang werden, mehr Stücke zu handeln. Gott helfe Euch auf dem Reichstag also fahren, daß uns nicht noth sei, Alles von neuem wieder anzufahen: denn das ist Euch nicht gut; so sind wir der Mühe lieber überhoben. Doch, daß Ihr nicht denkt, es seien lose Drohworte, was ich jetzt sage, will ich hie, soviel mir jetzt einfällt, Stücke und Artikel erzählen, so auf beider Seite getrieben werden.

Die Stücke, so nöthig sind, in der rechten christlichen Kirche zu handeln, da wir mit umgehen.

Was Gesetz sei; was Evangelium; was Sünde; was Gnade; was Geistes Gabe; was die rechte Buße; wie man recht beichtet; was der Glaube; was Vergebung der Sünden; was die christliche Freiheit; was der freie Wille; was die Liebe; was das Kreuz; was die Hoffnung; was die Taufe; was die Messe; was die Kirche; was die Schlüssel; was ein Bischof; was ein Diakonus; was das Predigtamt; der rechte

55) d. i. Räuberhauben, Räuberhöhlen.

Katechismus: als zehn Gebote, Vater unſer, Glauben; das rechte Gebet; die Litanei[56]; Leſen und Auslegung der Schrift; was gute Werke ſind; Unterricht des Eheſtandes, der Kinder, Knechte, Mägde; die Obrigkeit zu ehren; Kinderſchulen; Kranke beſuchen; Arme und Hospital verſorgen; die Sterbenden berichten.

Solche Stücke hat nie kein Biſchof gehandelt, und ſind dazu von den Euern auch nie gründlich verſtanden noch gelehret, und ein groſſer Theil gar verblichen. Das dürft Ihr nicht läugnen, wir ſind in Euern Schulen auferzogen; ſo ſind Eure Bücher noch vorhanden, die ſolches zeugen, ſo zeuget alle Welt, daß zuvor nie iſt geprediget. Nun iſt's gewiß, daß an dieſen Stücken gelegen und die chriſtliche Kirche mit dieſen verſorgt iſt, und bedarf Eure unnöthigen Zuſätze nicht überall.

Hiebei will ich nicht erzählen die deutſchen Lieder, Brauſegen,[57] und viel guter heilſamer Büchlein. Aber wie viel Gräuel wir damit niedergelegt und bei uns ausgerottet, will ich jetzt auch nicht erzählen; iſt genug angezeigt, von wie viel Stücken wir noch zu reden hätten, wo wir Zeit und Raum nehmen wollten.

Die Stücke, ſo in der gleikenden Kirche in Uebung und Brauch ſind geweſen.

1. Ablaß. 2. Opfermeſſen und dieſelben unzähliger Weiſe.[58] 3. Bann in Mißbrauch gar. 4. Fegfeuer. 5. Poltergeiſter.[59] 6. Wallfahrten, unzählige. 7. Vigilien. 8. Seelenmeſſen. 9. Jahrszeit. 10. Vierwochen.[60] 11. Seelenbad.[61] 12. Heiligendienſt, derer etliche nie geboren. 13. Heiligenfeier ohne Maaß. 14. Maria, eine gemeine Abgöttin gemacht, mit unzähligem Dienſt, Feier, Faſten, Geſängen,

56) Die Litanei iſt ein langes Bittgebet in der Faſtenzeit. Es gibt verſchiedene Litaneien, große und kleine. Weil ſie mit dem Ruf „Herr, erbarme dich unſer, Chriſte erbarme dich unſer, anfangen, ſo ſchreien ſie auch darſen Namen (vergl. Bd. 2 S. 406).

57) „Brauſegen" war der Titel eines alten Büchleins.

58) Im katholiſchen Sinn: missae privatae. Vergl. Abrigens Bd. 2 S. 62.

59) Vergl. über die Poltergeiſter „Luthers Warnungsſchreiben an alle Chriſten zu Antorf, ſich vor den irrigen Geiſtern zu hüten. 1525." Walch X. S. 1782.

60) Vierwochen d. i. die vier Faſtenwochen.

61) Seelenbad weiſt wohl auf Mißbräuche bei der Taufe hin.

Antiphon.[62] 15. **Gallerbriefe.**[63] 16. **Heiligthum unzähliges mit Lügen.** 17. **Bruderschaften, unzählige.** 18. **Ehelosen Leben.** 19. **Kirchen weihen.** 20. **Altar weihen.** 21. **Bilder weihen mit Ablaß.** 22. **Glockentaufen,**[64] **mit 200 Gevattern an Einem Strick.** 23. **Unterschied der Speise.** 24. **Unterschied der Tage. Unterschied der Kleider, als nöthig.** 26. **Gezwungene Siebenzeit oder Horae Canonicae.**[65] 27. **Sonntags-Prozession, ein Schauspiel.** 28. **Die letzte Oelung**[66] **zum Tod, nicht zur Gesundheit.** 29. **Sacrament der Ehe.** 30. **Sacrament der Priesterschaft.** 31. **Sacrament der Firmelung.**[67] 32. **Akolyten.**[68] 33. **Confirmation.**[69] 34. **Lectoren.**[70] 35. **Subdiakon,**[71] **weihen zu keinem Amt, allein zur Freiheit.** 35. **Brigitten-Gebet.** 37. **Und dergleichen ohne Zahl, und allerlei Gebetbücher voll mit lästerlichen, schändlichen Gottes-Unehren: Platten; Tafeln;**[72] **Alben; Chorhemde; Kappen; Kirchen; Kapellen; Altäre; Altartücher; Lichter; Leuchter; Bilder; Tafeln;**[73] **Crucifix;**

---

62) Vergl. Bd. 3 S. 177.

63) Vergl. Bd. 1 S. 305.

64) Vergl. Bd. 2 S. 149.

65) Ueber die horae canonicae vergl. Bd. 1 S. 71. Diese Gebete sind in sieben Stunden vertheilt. Luther sagt Hieronymus de reg. monach.: Annectam quoque ad orationes et psalmos nocte surgere, mane hymnos canere, tertia, sexta, nona horis stare in acie, quasi bellatorem Christi, accensosque lucernis reddere sacrificium vespertinum.

66) Vergl. Bd. 2. S. 151.

67) Firmelung. Vergl. Bd. 2 S. 127.

68) Akolythus (Akoluthus) Diener, Gehülfe, hieß, wie Luther in der Schrift von der Winkelmesse (Walch XIX. S. 1509) sagt, Abendlaf oder Unterdiakon, der angelassen ward, um am Altar dem Priester zu dienen, als die den Altar zurichteten, Licht und Kerzen anzündeten und zur Messe läuten; darum sie solche Cerevefarios (Wachskerzenträger) hießen, wußten nicht, was Akoluthus heißt, heute Meßle ist auch untergangen, und thun jetzt solch Amt Küster, Schüler, Küsters Weib, Tochter, Magd, ohne alle Weihe, beide in Stübern und Dörfern. Diese machen auch alle Cierat, die Geschirr heißen.

69) Confirmiren. Seit dem 11. Jahrhunderte ertheilten die Bischöfe einer Menge Leute, die nirgends ein Amt bekleideten, die Tonsur, weshalb man tonsurirte und ordinirte Clerisei hatte. Vergl. über die Tonsur Bd. 2 S. 145.

70) Lectores hieß (Luther in der Schrift von der Winkelmesse Walch XIX. S. 1567) der in der Kirche lesen mußte die Lection in der Messe oder Psalmen und Psalmen singen, welches Amt jetzt auch austreichen die Schüler ohne alle Weihe und ist also die Weihe gar gefallen und das Amt bleiben.

71) Subdiakon. Vergl. Bd. 2. S. 42.

72) Tafel und Albe. Vergl. Bd. 2 S. 393. Bd. 3. S. 53.

73) Tafeln. Luther meint hier die Gemälde in den Kirchen. Diese im Lateinischen tabulae picturae.

Kerzen; Fahnen; Rauchfaß; Taufſtein; Monſtranz;[74] Ciborium;[75] Kelch; Orgeln; Glocken; Weihwaſſer;[76] Weihſalz; Würze; und allerlei Speiſe.

In der Faſten.

Aſcher-Mittwoch; Hunger-Tuch;[77] Bilder verhüllen; Faſten halten, ausgenommen die Pfaffen; Litania der Heiligen;[78] Marien-Geſang des Abends;[79] Beichtmartter;[80] Buße und Genugthuung; lange Preces;[81] Palmeneſel;[82] Palmen ſchließen;[83] Palmen ſchlucken; Palmen-Kreuzlein; Zwingen zur Beichte; Zwingen zum Sacrament; Kreuz küſſen und anbeten; Kreuz begraben;[84] halbe Meſſe am Stillen Freitag;[85] beim Grabe

74) Monſtranz. Vergl. Bd. 2 S. 498.

75) Ciborium, das Gefäß (meiſt von Gold oder Silber), worin die Hoſtien aufbewahrt werden.

76) Vergl. Bd. 2. S. 128. 141.

77) Hungertuch, ein großes, leinwandenes Tuch, worauf verſchiedene bibliſche Darſtellungen ſich befanden, das ehemals in der St. Johanneskirche zu Zittau zu ſehen war. Es wurde jährlich von Faſtnacht bis Oſtern aufgehängt. Vergl. J. B. Carpzov Annal. Fast. Zittav.

78) Was die Litanei der Heiligen betrifft, ſo behielt Luther das Kyrie eleison bei, mit Ausnahme der darin enthaltenen Anrufe an die Heiligen.

79) Salve et Ave Maria.

80) Darunter ſind wohl die Bußungen gemeint, welche den Beichtenden auferlegt werden. Im Lateiniſchen heißt: confessionis carnificina.

81) v. l. Gebete.

82) Am Palmſonntage wurde ein aus Holz geſchnitzter Eſel, auf deſſen Rücken ein Geiſtlicher in ungewöhnlicher Kleidung ſaß, unter Glockengeläute von Knaben herumgetragen. Nach Andern wurde ein wirklicher geſchmückter Eſel in Proceſſion aufgeführet, auf dem ein Geiſtlicher ſaß. Andere angaben thu und treiben allerlei Kurzweil. Was Luther hier noch über die Palmen ſagt, bezieht ſich auf verſchiedene Sitten und Gebräuche am Palmſonntage. Im Lateiniſchen heißt: gestatores palmae, devorare palmas. Es wollte uns nicht gelingen, über dieſe vielleicht nur örtlichen Benennungen Aufſchluß zu erhalten.

83) Andere Ausgaben haben „ſchießen.“

84) Kreuz begraben. Am Charfreitag wird das Crucifix gelegt (ponitur s. sepelitur, begraben), auch in's jenſ. Grab gelegt, am Oſtertage wieder aus dem Grabe gehoben. Während es ſo im Grabe liegt, werden Pſalmen geſungen.

85) Halbe Meſſe. Am Charfreitag finden viele der gewöhnlichen Gebräuche bei der Meſſe weg. Orgel und Muſik ſchweigt. Der Leib des Herrn wird nur von der Conſecration am Gründonnerstage genoſſen.

Vermahnung an die Geistlichen zu Augsburg.

Psalter singen; finstre Metten;[86] nicht läuten, aber klappern;[87] Passionpredigen acht Stunden;[88] Feuer weihen;[89] Osterkerzen; Kreuz aus dem Grabe heben und spielen tragen; Fladen weihen am Ostertage; St. Marx-Prozession;[90] Kreuz-Wochen; Himmelfahrt zur Nonc;[91] Heiligen Geist am Pfingstag; Procession Corporis Christi;[92] Assumptio beatae virginis;[93] Kirchweihe; Patronfest; Gemeinewochen;[94] St. Burkhardi's-Fest;[95] Quater temper;[96] aller Heiligen Fest;[97] aller Seelen Tag;[98] St. Martens Gans; Advent, mehr Mariä, denn Christo zu Dienst; florate Messe; Conceptio beatae virginis;[99] drei Christ-Metten;[100] Apparuit und Spiel;[101] Habern St. Stephan;[102]

---

86) Finstre Metten (nocturni) Nachtgebete, früher dreimal in der Nacht, später nur einmal.

87) Am Charfreitage schweigen die Glocken, man klopft an vielen Orten den Gottesdienst durch Klopfen oder mit Hülfe hölzerner Klappern an.

88) Concio passionalis octo horarum spatio.

89) Am Sonnabend vor Ostern weiht man das zum Anzünden der Kerzen und Lampen nöthige Feuer. Dasselbe geschieht auch mit den Osterkerzen in der Nacht vor Ostern, und mit den Fladen (Kuchen) am Ostersuche.

90) Am St. Marcustage und in der sechsten Woche nach Ostern — Kreuzwoche — werden unter Vortragung des Kreuzes sogenannte Bittgänge gehalten, wobei auch am Gedeihen der Feldfrüchte gebetet wird.

91) Himmelfahrt zur Nonc. Worauf bezieht sich das? Im Lateinischen steht: ascensio triumphalis ad Nonam.

92) Processio corporis Christi, d. i. Frohnleichnamsprocession.

93) Assumptio b. V., am 15. August. Himmelfahrt Mariä. Schon im 5. Jahrhunderte kam dieses Fest auf.

94) Gemeine Woche. Im Lateinischen heißt es: Septimanae communes.

95) St. Burkhards-Fest, dasselbe fällt auf den 14. October. Vergl. Taschenb. f. v. Gesch. Frankfurt am 1798. S. 114.

96) Am Anfange jeder Vierteljahrs ist ein Fasttag bestimmt (quatuor tempora).

97) Das Allerheiligenfest, im 7. Jahrhundert in der römischen Kirche eingeführt, in der früheren Zeit am 12. Mai, später am 1. November gefeiert.

98) Das Allerseelenfest, seit dem 11. Jahrhundert am Tage nach dem Allerheiligenfeste gefeiert. Vergl. Augusti Denkw. Bd. 3. S. 271. 274.

99) Conceptio b. i. Fest der Empfängniß Mariä, am 8. December. Sixtus Papst IV. bestimmte im Jahre 1477 für dasselbe ebenfoviel Ablaß, als für das Frohnleichnamsfest.

100) Christmetten. Am Weihnachtstage wird in der Nacht um 12 Uhr die erste, um 5 oder 6 Uhr die zweite, um 9 Uhr die dritte Messe gehalten.

101) Im Lateinischen steht hoc apparuit. Geht das auf das Erscheinungsfest, von welchem an bis zu Fastnacht die Carnevalskostbarkeiten währten?

102) Im Lateinischen: hoc. St. Stephani. Am Stephanstage wird in manchen Gegenden der zum Pferdefutter bestimmte Hafer geweiht. Daher heißt dieser Tag auch Haferweihe, großer Pferdetag.

unter allen Weibern, hat eben das auf der Hochzeit gethan, das ich in meines Herrn Haus und Dienst thue. So Sie nun solcher geringen Arbeit sich nicht geschämet, sondern sich dazu selbst erboten hat; warum wollte ich armer Madensack mich besser lassen dünken, und mich solcher Hausarbeit schämen, der ich ein lauter Unflath bin gegen der reinen Jungfrau Maria.

24. Insonderheit aber sollen die Eheleute den Trost hier fassen, wenn sie fromm und gottesfürchtig sind, daß sie GOtt nicht lassen, sondern mit seinem Segen gern bey ihnen zusetzen will, und allen Mangel wenden; wie er hier thut. Denn da wird anders nichts aus, Eheleute müssen viel Anstösse haben in ihrer Nahrung und anderm. Aber so man Christum auf der Hochzeit hat, das ist, so man gottesfürchtig ist im Ehestand, und im Glauben ihn anruffet, so soll der Segen und die Hülfe nicht aussen bleiben. Das sollt ihr heut lernen und wissen; denn darum wird es gepredigt, daß ihr desto williger in den Diensten, so zur Haushaltung geordnet, bleiben sollt, und euch nicht verführen lassen von denen, so kommen, und sagen: Haushalten, ehelich werden, ist ein weltlich Ding; wer GOtt dienen will, muß es anders angreifen, daß es ihm sauer werde und wehe thue.

25. Wie die Wiedertäufer, das blinde Volk, jetzt zur Zeit thun, laufen von Weib und Kindern weg; solches rühmen sie für ein groß Creutz und Heiligkeit, das wehe thue. Aber es ist lauter Büberey mit den Schälken: Ursach, das thut nicht wehe, was einer ihm selbst vornimmt und auflegt. Jenes thut viel weher; darum scheuet man sich auch dafür, daß man bey Weib und Kindern bleiben, vom Gesinde, bösen Nachbarn viel leiden muß; denn da ist einer gefangen mehr denn mit zwanzig Stricken. Von solchen Stricken machen die argen Buben sich los, und leben nach ihrem eigenen Willen. Das heißt aber ihm nicht wehe thun. Das aber thut wehe, daß du nach GOttes Befehl gebunden mußt seyn an dein Weib, Fürsten, Nachbarn, Dienstboten, da du auf allen Seiten alle Hände voll hast, Christliche Liebe und Geduld zu beweisen. Denn da mußt du hören, sehen, leiden, deß du lieber geratben wolltest; mußt dennoch bleiben, und nicht davon laufen, sondern sagen: Ich will es alles gern thun und leiden; denn ich weiß, daß GOtt bey dem Haushalten mit seinen Gnaden will seyn: ja, ich danke GOtt von Herzen, der mich in diesen seligen und ihm wohlgefälligen Stand gesetzt hat. Wird etwas margeln, so kann er helfen; und beweisets hier auf dieser Hochzeit, daß er es gerne und mit Lust thun wolle.

26. Solches sollt ihr aus dem heutigen Evangelio lernen, und GOtt um seine Gnade anruffen, daß wir es behalten, und uns also Christlich in unsern Beruf schicken können, Amen.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Die erste Predigt über das Evangelium Matth. 8. v. 1–13.

Da JEsus vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckete seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opffere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein

Johannis Trunk;[103] Lichtmeß und Wachsmarkt;[104] St. Agatha Licht;[105] St. Blaſius Licht.[106]

Ich will hie aufhören, denn wer vermag es, Alles zu erzählen in ſolcher Kürze? Will man aber nicht Friede haben, ſo kann ich oder ein Anderer beſſer noch wohl weiter zählen, auf daß die lieben Domherren und Biſchöfe nicht denken, die Mönche haben allein geſündigt, und ſie ſeien das reine Käslein. Nicht alſo, ich habe auf dießmal nicht mehr wollen anzeigen, denn was allein in der Pfarrkirche iſt in Brauch geweſen, welche doch das geringſte Stück in Euerm Regiment und über alle Maaßen verachtet geweſen ſind, welche Ihr auch mit Füßen getreten habt. Sollte ich aber in die Stift-Kirchen, Dom-Kirchen, Official-Häuſer, Klöſter und Predigtſtühle kommen und darnach auf die Bettelmönche, Stationirer, zuletzt unter die Sophiſten in den hohen Schulen, hilf Gott, mich wundert's nicht, daß Ihr ſolche grundloſe Gräuel vergeſſet und Euch nun ſucht zu ſchmücken. Habe ich's doch ſelbſt (bei dem lieben Gott) vergeſſen und nicht gemeinet, daß Ihr da ſäßet, da ich Euch jetzt ſehe ſitzen. O nun ſchweiget, um Gottes willen, und beſſert Euch, es wird ſonſt böſe mit Euch werden.

Wohl iſt's wahr, daß unter obgezählten Stücken etliche ſind, die nicht zu verwerfen ſind, und derſelben etliche ſind gefallen, die ich nicht wollte, daß ſie gefallen wären, können aber wohl leichtlich wieder aufkommen. Und iſt darin das Allerbeſte, daß ſeine lateiniſche Geſänge de tempore[107] ſind geblieben, zwiewohl ſie dennoch vor den neuen heiligen Geſängen faſt übertäubt und ſchier gar Nichts gelten, doch behalten

---

103) Johannis Trunk ſcheint daſſelbe, was auch Johannisſegen heißt, zu ſein, der Wein nämlich, der am Feſte Johannis des Evang. am 27. December und bei feierlichen Hochzeiten nach der Copulation von dem Prieſter geſegnet und dann den Brautleuten und den Gäſten mit den Worten: bibite amorem St. Johannis gereicht wird.

104) Lichtmeß, das Feſt der Reinigung Mariä, festum candelarum. An ihm werden die Kerzen geweiht zur Erinnerung an das, was Luk. 2, 32. ſagt.

105) St. Agatha, eine vornehme Jungfrau in Palermo, ſtarb im Kerker 252. Ihre Reliquien werden als Hülfe gegen das Feuer verehrt. Das Feſt dieſer Heiligen fällt auf den 5. Februar.

106) Blaſius, Biſchof zu Sebaſte in Armenien, † 3. 316 enthauptet. An ſeinem Gedächtnißtag, 3. Februar, wird der Segen mit zwei in der Form eines Kreuzes gebundenen Kerzen ertheilt.

107) d. i. aus jener Zeit.

wir sie fest und gefallen uns von Herzen wohl. Und daß ich kurz meine Meinung sage, so ist das die Summa davon:

Wenn man solche Stücke hätte lassen bleiben ein Kinderspiel für die Jugend und jungen Schüler, damit sie hätten ein kindliches Bild gehabt christlicher Lehre und Lebens, wie man doch muß Kinder Docken, Puppen, Pferde und anderes Kinderwerk vorgeben, und wäre bei dem Brauch geblieben, wie man die Kinder lehret, St. Niklas und dem Christenkind fassen, daß sie ihnen sollten des Nachts bescheren, wie sich's läßt ansehen, daß unsre Vorfahren haben gemeint, so wäre es wohl zu leiden, daß man Palmesel, Himmelfahrt und dergleichen viel ließe gehen und geschehen, denn damit wäre kein Gewissen verwirret.

Aber, daß wir alle Narren in Bischofshüten und geistlichem Gepränge dahergehen und machen Ernst daraus, ja, nicht allein Ernst, sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde muß sein und die Gewissen martern, wer solches Kinderspiel anbetet, das ist der Teufel selbst. Daraus folgt denn, daß alle oben genannten Stücke, wie kindisch und lächerlich sie sind, dennoch mit Ernst den christlichen Glauben und die rechten, nöthigen Stücke, so oben angezeigt, stürmen und verderben, als wäre sonst keine Hülfe, man hätte denn solches gehalten. Denn wir leider wohl erfahren bisher, daß man solches Kinder- und Narrenspiel hat mehr und ernstlicher getrieben (und noch), denn eben die rechten Hauptstücke. So sind wir nun der Meinung: Können wir solche Kinderspiele, die leidlich sind, helfen erhalten um der Jugend willen, ohne Nachtheil der rechten ernsten Hauptstücke, so wollen wir's gerne thun. Aber daß wir sie für Artikel des Glaubens sollen halten und auch in Bischofshüten narren, daraus wird Nichts, gärne und lache, wer da will.

Dieß will ich auf diesmal Euch, liebe Herren, zur freundlichen und treuen Vermahnung angezeigt haben, mit allerhöchstem Fleiß bittend, Ihr wollet sammt uns Gott ernstlich anrufen, daß er Euch Gnade und Weisheit verleihe, in diesen großen Sachen zu thun und zu handeln, das seine Ehre und unser Heil sei. Und wollet ja dafür sein, daß Ihr Euch nicht schmückt, noch Eure vorige Mißhandlung entschuldiget, vertheidiget oder mit Gewalt fahret. Denn was hilft's, daß Ihr noch mehr böses Blut im Volk machet? Die Herzen sind bereits und nicht ohne redliche Ursache alle zu hoch erbittert, daß es wohl noth thut,

mit demüthigem Bekenntniß und ſittlicher Beſſerung dieſelben zu lindern, ſänften und zu ſtillen und nicht weiter zerren und reißen. Denn Ihr wiſſet (wenn ſchon kein Evangelium wäre), daß Euer Weſen und Stand auch wider Eure eigenen Rechte aus der Maaße und zu viel gefallen und verderbt liegt, daß ſich's nicht leiden wird, mit dem Kopf hindurch zu wollen.

So wiſſet Ihr auch wohl, daß Papſt Adrian durch ſeine Legaten zu Nürnberg ſelbſt bekannt, daß der römiſche Stuhl viel Jammers Urſache wäre, und erbot ſich zur Beſſerung.[107] Warum wollt Ihr Euch denn, ſolches zu bekennen, ſchämen und dazu noch ſteif auf Eurem Stolz beharren, Nichts weichen, noch räumen, ſondern Alles mit Gewalt haben, ungeachtet ob Beſſerung oder Aergerung daraus folgt? Denn Ihr wiſſet oder ſollt's ja wiſſen, daß chriſtliches Regiment oder Gewalt nicht zu verderben, ſondern zu beſſern, von Gott eingeſetzt iſt, wie Paulus ſagt, und ſoll nicht eine Tyranney, ſondern ein Dienſt ſein. So könnten wir alsdann Euch bei dem Volk wiederum helfen heben. Denn ich halte doch, Ihr werdet der Lutheriſchen, als der frommen Ketzer, auf's wenigſte ihres Gebets nicht wohl entbehren können, ſollt Ihr anders etwas Beſtändiges ausrichten. Werdet Ihr aber mit Gewalt fahren, ſteif und halsſtarrig hindurch wollen, (da Gott vor ſei) ſo bezeuge ich hiermit ſammt Allen, die mit mir glauben, vor Gott und aller Welt, daß unſre Schuld nicht iſt, wo Euch Euer Stoß fehlen würde, daß Ihr zu Trümmern geht. Euer Blut ſei auf Eurem Kopf; wir ſind und wollen unſchuldig ſein an Eurem Blut und Verdammniß, als die wir Euch Eure Miſſethat genugſam angezeigt, treulich vermahnt zur Buße, herzlich gebeten und zu Allem, was zum Frieden dienet, auf's höchſte erboten, und nichts Anderes geſucht, noch begehrt, denn den einigen Troſt unſrer Seelen, das freie, reine Evangelium, alſo daß wir mit gutem Gewiſſen rühmen mögen, der Mangel ſei an uns nicht geweſen. Aber der Gott des Friedens und Troſtes gebe Euch ſeinen Geiſt, der Euch weiſe und führe zu aller Wahrheit durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, dem ſei Lob und Dank für alle ſeine unausſprechliche Gnade in Ewigkeit, Amen.

107) Vergl. Bd. 3 S. 414.

CXXIII.

Schreiben an den Kurfürsten Johanneo.

15. Mai 1530.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe M. Philippsen Apologia*) überlesen: die gefällt mir fast wohl und weiß Nichts dran zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten, Amen.

Auf die Frage: Wo Kais. Maj. begehren würde, daß E. C. F. G. sollten mit Predigen stille halten lassen, ist noch, wie vormals, meine Meinung, daß der Kaiser ist unser Herr, die Stadt und Alles ist sein; gleichwie man E. C. F. G. in Torgau nicht sollte widerstreben, wo Sie begehrten oder schafften, also in Ihrer Stadt, daß man dieses oder das lassen sollte. Wohl möchte ich, wo es sein wollte, gerne sehen, daß man mit guten füglichen Worten und Weise Kais. Maj. Begier und Vornehmen könnte wenden mit Demuth, daß seine Kais. Maj. nicht so unverhört das Predigen verböte, sondern ließe doch zuvor Jemand zuhören, wie man predigte. So sollte Kais. Maj. nicht die lautere klare Schrift zu predigen verbieten, weil man doch sonst nicht aufrührisch, noch schwärmerisch prediget. Will das nicht helfen, so muß man lassen Gewalt für Recht gehen. Wir haben das Unsere gethan und sind entschuldiget.

Solches habe ich E. C. F. G. auf diese Frage wissen unterthänigklich zu antworten. Der barmherzige Gott sei mit E. C. F. G. durch seinen heiligen tröstlichen Geist, Amen.

Am Sonntage Cantate, Anno 1530.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martin Luther.

*) d. i. das nachmalige Augsburgische Glaubensbekenntniß.

CXXIV.

Schreiben an den Kurfürſten Johannes.

20. Mai 1530.

Gnade und Friede in Chriſto, unſerm Herrn und Heiland, Amen! Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Ich habe nun lange verzogen mit Antwort auf E. C. F. G. erſtes Schreiben, aus Augsburg an mich gnädiglich gethan, mit Anzeigung neuer Zeitung und Vermahnung, daß ich mir die Zeit an dieſem Ort nicht ſoll lang ſein laſſen etc. Und iſt fürwahr ohne Noth, daß E. C. F. G. ſo gnädiglich an mich denken und ſorgen: denn wir ſollen an E. C. F. G. denken, ſorgen und bitten; wie wir denn auch wahrlich und treulich thun. Die Zeit iſt mir fürwahr nicht lang, wir leben als die Herren, und ſind mir dieſe Wochen daher alſo verlaufen, daß mich's kaum drei Tage dünket. Aber E. C. F. G. iſt und muß jetzt ſein an einem langweiligen Ort; da helfe unſer lieber Vater im Himmel, daß E. C. F. G. Herz feſt und geduldig bleibe in ſeiner Gnade, die er uns ſo reichlich erzeiget, Jak. 1, 4. 4, 6.

Denn auf's erſte, ſo iſt ja dieß gewiß, daß E. C. F. G. ſolche Mühe, Koſten, Gefahr und lange Weil lauterlich um Gottes willen tragen müſſen, ſintemal alle wüthige Fürſten und Feinde keine andere Schuld zu E. C. F. G. haben, denn das reine, zarte, lebendige Wort Gottes, ſonſt müſſen ſie E. C. F. G. ja einen unſchuldigen, ſtillen, frommen, treuen Fürſten bekennen.

Weil denn das gewiß iſt, ſo iſt's ja ein großes Zeichen, daß Gott E. C. F. G. lieb hat, als dem er ſein heiliges Wort ſo reichlich gönnet und würdig darzu machet, 2. Theſſ. 1, 11., daß ſie um deſſelbigen willen ſolche Schmach und Feindſchaft leiden müſſen, Apoſtelg. 5, 41., welches je ein tröſtlich Gewiſſen macht. Denn Gott zum Freunde haben iſt ja tröſtlicher, denn aller Welt Freundſchaft haben. Dagegen ſehen wir, wie Gott die wüthigen und zornigen Fürſten nicht werth achtet,

daß sie sein Wort kennen oder haben sollen. Ja, sie müssen verblendet und verstocket dasselbige lästern und verfolgen, als die Rasenden und Unsinnigen; welches schreckliche Zeichen sind seiner großen Gnade und Zorns über sie: deß sollten sie billig erschrecken und trostlos sein im Gewissen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß.

Ueber das, so zeiget sich der barmherzige Gott noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in E. C. F. G. Lande machet. Denn freilich E. C. F. G. Lande die allerbesten und meisten Pfarrherrn und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren und so schönen Frieden helfen halten. Es wächset jetzund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr lernen, glauben und reden lernen von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekannt haben und noch können.

So ist fürwahr solches junges Volk in E. C. F. G. Lande ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches Alles danket Gott in E. C. F. G. Schooß, zum Wahrzeichen, daß er E. C. F. G. gnädig und günstig ist. Also sollte er sagen: Wohlan, lieber Herzog Johann, da befehle ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradies, du sollst Vater über sie sein. Denn unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger sein sollst. Solches ist je gewißlich wahr. Denn Gott der Herr, der E. C. F. G. zu dieses Landes Vater und Helfer gesetzt hat, der nähret sie alle durch E. C. F. G. Amt und Dienste, und müssen alle E. C. F. G. Brod essen, Es. 49, 23. Das ist doch nichts Anderes, denn als wäre Gott selbst E. C. F. G. täglicher Gast und Mündlein, weil sein Wort und seine Kinder, so sein Wort haben, E. C. F. G. tägliche Gäste und Mündlein sind.

Dagegen sehe man auch an, was bei andern Fürsten ihr Wüthen Schaden thut an der lieben Jugend, daß sie aus dem Paradies Gottes sündliche, faule, zerrissene Pfützen dem Teufel machen und verderben Alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch und Gästen: denn sie sind der Ehren bei Gott nicht werth, daß sie seinem Wort von allem ihrem Gut einen kalten Trunk Wassers geben, Matth. 10, 42. Ja,

ſie müſſen dazu dem durſtigen Chriſto am Kreuze noch Eſſig, Myrrhen und Gallen geben, Matth. 27, 34. Wiewohl dennoch viel frommer Leute heimlich unter ihnen ſind, die E. C. F. G. Paradies und gelobte Land ſehnlich begehren und helfen dafür herzlich bitten.

Weil denn Gott ſo reichlich in E. C. F. G. Land wohnet, daß er ſein Wort ſo gnädiglich wollen läßt, daß dadurch E. C. F. G. Amt, Güter und Habe, Alles in einem ſeligen Brauch und Dienſt gehen, und eigentlich Alles eitel täglich Almoſen und Opfer ſind, dem heiligen Wort Gottes zu Ehren dargereicht ohne Unterlaß; dazu E. C. F. G. mit einem friedſamen Herzen begabt, das nicht blutdürſtig, noch mörderiſch, wie jenes Theil iſt und ſein muß: ſo hat fürwahr E. C. F. G. groß Urſach, ſich in Gott zu freuen und an ſolchen großen Zeichen ſeiner Gnaden ſich zu tröſten. Denn es ja eine herrliche große Lehre iſt, daß Gott E. C. F. G. dazu erwählet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leute, und Alles, was E. C. F. G. hat, in ſolchem ſchönen Gottesdienſt ſtehet und gehet, daß ſein göttlich Wort nicht allein unverfolget, ſondern auch dadurch gleichſam ernähret und erhalten wird. Schadet auch nicht, daß Etliche unter uns nicht wohl dran ſind; dennoch gehet E. C. F. G. Dienſt und Schutz im Werk, das Wort zu erhalten.

Zuletzt haben nun E. C. F. G. auch zuvor das treue herzliche Gebet bei allen Chriſten, ſonderlich in E. C. F. G. Landen, und wir wiſſen, daß unſer Gebet recht iſt und die Sache gut; darum wir auch gewiß ſind, daß es angenehm und erhöret wird, 1. Tim. 2, 3. 8, das junge Volk wird's thun, das mit ſeinen unſchuldigen Bäuglein ſo herzlich gen Himmel ruft und ſchreiet und E. C. F. G. alſo ihren lieben Vater ſo treulich dem barmherzigen Gott befiehlt. Dagegen wiſſen wir ja, daß jenes Theil böſe Sachen hat, können auch nicht beten, ſondern gehen mit klugen Anſchlägen um, ſetzen's Alles auf ihren Witz und Macht, wie man vor Augen ſiehet; da ſtehet es denn auf dem rechten Sande.

Dieſe meine Schrift wollte E. C. F. G. gnädiglich von mir annehmen; Gott weiß, daß ich die Wahrheit ſage und nicht heuchle: denn mir iſt leid, daß der Satan E. C. F. G. möchte bekümmern und betrüben. Ich kenne ihn zum Theil wohl, weiß wohl, wie er mir pflegt mitzuſpielen; er iſt ein trauriger ſaurer Geiſt, der nicht leiden kann,

daß ein Herz fröhlich sei, oder Ruhe habe (sonderlich in Gott), wie viel weniger wird er's leiden können, daß E. C. F. G. gutes Muths sei, als er wohl weiß, wie viel an E. C. F. G. Herz und allen gelegen ist; und nicht uns allein, sondern der ganzen Welt: ich wollte sagen schier, auch dem Himmel selbst; weil freilich ein groß Theil des Himmelreichs Christi in E. C. F. G. Landen ist durch das heilsame Wort erbauet, ohne Unterlaß: das weiß er und siehet seinen Unwillen dran. Darum sind wir alle schuldig, E. C. F. G. treulich beizustehen mit Beten, Trösten, Lieben, und womit wir immer können; denn wo E. C. F. G. fröhlich ist, so leben wir: wo sie aber betrübt ist, da sind wir krank.

Aber unser lieber Herr und treuer Heiland, Jesus Christus, den uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbaret und geschenket, der wolle E. C. F. G. über alle meine Worte seinen heiligen Geist, den rechten, ewigen Tröster, senden, Joh. 14, 26. der E. C. F. G. stets erhalte, stärke und bewahre wider alle giftige feurige Pfeile des sauren, schweren, argen Geistes, Eph. 6, 16. Amen, lieber Gott, Amen.

Geben am 20. Mai Anno 1530.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martin Luther.

CXXV.

Brief an Melanchthon.

27. Juni 1530.

Gnade und Friede in Chriſto! in Chriſto, ſage ich, und nicht in der Welt, Amen. Was die Apologia Eures Stillſchweigens[1] betrifft, davon ein andermal, lieber Herr Philippe. Eurer groſſen Sorge, durch welche Ihr geſchwächt werdet, wie Ihr ſchreibet, bin ich von Herzen feind, daß ſie in Eurem Herzen ſo überhand nimmt, iſt nicht der groſſen Sachen, ſondern unſers groſſen Unglaubens Schuld. Denn eben dieſe Sache iſt viel gröſſer geweſen zur Zeit Johannis Huß und vieler Andern, denn zu unſern Zeiten. Und ob ſie gleich groß wäre, ſo iſt der auch groß, der ſie angefangen hat und führet; denn ſie iſt nicht unſer. Was kränket Ihr Euch denn ſelbſt ſo ſtets ohne Unterlaß? Iſt die Sache unrecht, ſo laßt ſie uns widerrufen; iſt ſie aber recht, warum machen wir Gott zu ſo groſſen Verheißungen zum Lügner, weil er uns heißt gutes Dinge und zufrieden ſein? Wirf, ſagt er, deine Sorge auf den Herrn, Pſ. 55, 23. 1. Petr. 5, 7. Der Herr iſt nahe allen betrübten Herzen, die ihn anrufen, Pſ. 34, 19. Pſ. 145, 18. Meinet Ihr, daß er ſolches in Wind rede, oder vor die Thiere wirft?

Es kömmt mich auch oft ein Grauen an, aber nicht allewerg. Eure Philoſophia, nicht Theologia, plaget Euch alſo: dieſelbe naget auch Euren Freund Joachim[2] mit gleicher Sorge, gerade als könnte Ihr mit Eurer unnützen Sorge etwas ausrichten. Was kann der Teufel mehr thun, denn daß er uns tödte?

Ich bitte Euch um Gottes willen, weil Ihr doch ſonſt in allen andern Sachen Euch wehret, kämpfet wider Euch ſelbſt, denn Ihr ſelbſt ſeid Eurer gröſter Feind, weil Ihr dem Teufel ſo viel Wehr wider Euch ſelbſt reichet.

Chriſtus iſt für die Sünde geſtorben einmal, aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht ſterben, ſondern er lebet und regieret. Iſt das wahr, was ſorgen wir denn für die Wahrheit, weil er regiert? Ja, ſagt Ihr, ſie wird aber niedergeſchlagen werden durch Gottes Zorn. So laßt uns mit ihr niedergeſchlagen werden, aber nicht durch uns ſelbſt. Der unſer Vater worden iſt, der wird auch unſrer Kinder Vater ſein.

Ich bitte wiederich mit Fleiß für Euch, und thut mir wehe, daß Ihr die Sorge ſo gering wie der Waſſerguß das Blut in Euch ſauget und mein Gebet ſo kraftlos machet. Ich zwar, ſowol die Sache betrifft, (ob's aus Dummheit oder dem Geiſt herauskomme, das weiß mein Herr Chriſtus) bin nicht ſonderlich bekümmert. Was! ich habe eine beſſere Hoffnung, dann ich gemeinet hätte.

---

1) Luther hatte ſich wiederholt in ſeinen Briefen nach Augsburg über das Schweigen ſeiner dort anweſenden Freunde beſchwert.

2) Joachim Camerarius, geb. 1500 zu Bamberg, Lehrer zu Nürnberg, Deputirter zu Augsburg.

Gott kann die Todten auferwecken, er kann auch seine Sache, ob sie gleich fället, erhalten; so sie gefallen ist, wiederum aufrichten, und so sie stehet, fördern und fortsetzen. Sollen wir dazu nicht tüchtig sein, so geschehe es durch Andere. Denn wenn wir uns mit seinen Zusagen nicht trösten wollen, wer ist denn jetzund anders in der Welt, den sie angehen? Aber davon weiter auf ein andermal. Derweil ich Euchts Anderes thue, denn Wasser in's Meer trage. Christus tröste Euch mit seinem Geist, Stärke und lehre Euch. Amen.

Werde ich hören, daß die Sache bei Euch will übel stehen, so werde ich's kaum lassen, ich werde zu Euch eilen, auf daß ich sehe, wie schrecklich des Teufels Zähne unterstehen, wie die Schrift sagt, Hiob. 41, 5. Geben aus unsrer Wüsten, feria secunda post Johannis, Anno 1530.

CXXVI.

Brief an Melanchthon.

21. Juni 1530.

Gnade und Friede in Christo. Lieber Herr Philippe. Die schöne Rede, mit welcher Ihr Euer Stillschweigen entschuldiget, habe ich gelesen. Ich habe aber vorhin Euch zwei Briefe zugeschickt, in welchen ich die Ursache meines Stillschweigens genugsam erklärt habe. Heute habe ich den letzten von Euch bekommen, in welchem Ihr mir Eure Arbeit, Gefahr, Meinen, so aufmutzet, als machet ich Euch unbilliger Weise Schmerzen über Schmerzen mit meinem Stillschweigen. Meinet Ihr denn, daß ich Euer Anliegen nicht weiß, oder daß ich hier im Rosengarten sitze und gar keine Sorge mit Euch trage? Wollte Gott, meine Sachen stünden also, daß ich meinen könnte. Ich hatte wahrlich selbst bei mir beschlossen, wären Eure Briefe denselbigen Abend nicht gekommen (ich sage die vorigen Briefe, von des Kaisers Zukunft), so wollte ich auf mein eigen Unkosten einen Boten zu Euch senden, daß ich erst erführe, ob Ihr lebendig oder todt wäret. Und doch glaube ich, es seien mir Eure Briefe alle worden. Denn die so endlich langsam kamen, von der Zukunft und Einzug des Kaisers,[1] kamen fast zugleich. Es mag aber der Teufel oder seine Mutter solche Hinderniß angerichtet haben, und habe ihm, was er haben soll.

1) Am 15. Juni hielt der Kaiser seinen Einzug in Augsburg.

mein Knecht liegt zu Hauſe und iſt gichtbrüchig, und hat groſſe Qual. JEſus ſprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen. Der Hauptmann antwortete und ſprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehen ſolſt, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. Denn ich bin ein Menſch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte, noch wenn ich ſage zu einem: Gehe hin; ſo gehet er. Und zum andern: Komm her; ſo kömmt er. Und zu meinem Knechte: Thue das; ſo thut ers. Da das JEſus hörete, verwunderte er ſich, und ſprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht funden. Aber ich ſage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Iſaac, und Jacob im Himmelreich ſitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoſſen in das Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern. Und JEſus ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Innhalt.

Von Zwey Wunderwerken.

1 Von dieſen zwey Wunderwerken überhaupt.
1 Zu welcher Zeit ſolche geſchehen 1
* daß wir heut zu Tage der Wunder nicht bedürfen a
2 wie dieſe Wunderwerke anzuſehen ſind, nicht allein als Zeugniſſe der Lehre, ſondern auch als Exempel des Glaubens und der Liebe 3:6

II Von dieſen Wunderwerken beſonders.

A Von dem erſten Wunderwerk.
1 wie ſolches vorſtellet ein ſchön Exempel des Glaubens 7
2 wie ſolches vorſtellet ein ſchön Exempel eines rechtſchaffenen Gebets 8 ſqq.
* von dem Gebet.
a wie ſolches ſoll beſchaffen ſeyn, ſo es betrifft die geiſtlichen Sachen 9. 10
b wie ſolches ſoll beſchaffen ſeyn, ſo es betrifft die leiblichen Sachen 11:13
c warum GOtt das Gebet nicht ſo bald erhöret 14
3 wie ſolches auch vorſtellet ein Exempel der Liebe 15
4 wie ſolches dienet zum Zeugniß denen Juden Chriſt 16:18

B Von dem andern Wunderwerk.
1 wie ſolches dienet zum Zeugniß der Lehre Chriſti 19
2 wie ſolches dienet zum Exempel des Glaubens 20:25
* die rechte Art und Geſtalt des Glaubens 25:27
* von dem Unglauben der Juden, und wie ſolcher geſtraft worden 28
* Beſchluß dieſer Abhandlung 29.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

FAm heutigen Evangelio werden uns zwey Stücke vorgehalten: Das erſte, von dem Ausſätzigen, welchen der HErr rein macht. Das andere, von einem Hauptmann, der einen kranken Knecht hatte. Solche Wunderzeichen, meldet der Evangeliſt, habe CHriſtus bald nach der langen Predigt auf dem Berge gethan. Denn alſo ſollte es gehen, daß er erſtlich predigte, und darnach ſolche Predigt mit Wunderwerken bezeugete, daß jedermann könnte urtheilen, daß die Predigt recht, und nicht falſch wäre, und deſto ehe gläubete.

2. Wir dürfen, GOtt Lob! der Wunderzeichen nicht; denn die Lehre iſt bereits mit Wunderzeichen alſo bezeuget, daß niemand dran zweifeln ſoll. Aber dennoch will es ſonderlich mit denen, ſo das Wort führen, vonnöthen ſeyn, daß ſie nicht allein als Chriſten reden können, ſondern auch als Chriſten leben, und mit dem Werk der Lehre Zeugniß geben, und ihren Glauben ſehen laſſen. Denn das Reich GOttes ſtehet nicht, wie St. Paulus ſagt Röm. 14, 17. in den bloſſen Worten, ſondern in der Kraft. Wo nun Lehre und Werk zuſammen ſtimmen, da ſchafft es Frucht: da dagegen jedermann ſich muß ärgern, wenn das Leben böſe iſt, und ſich mit der Lehre nicht reimet.

3. Nun ſind aber ſolche zwey Wunderwerke hier nicht allein anzuſehen als Zeugniſſe der Lehre; denn weil es ſolche Werke ſind,

†) Dieſe Predigt befindet ſich nur in der Edition a und b, und iſt aus der Auslegung des Evangeliſten Matth. 8 genommen.

Brief an Melanchthon.

Eure Apologia habe ich empfangen, und wundt mich Wunder, was Ihr meinet, daß Ihr begehret zu wissen, was und wie viel man den Päpstlichen soll nachgeben. Für meine Person ist ihnen allzuviel nachgegeben in der Apologia. Wollen sie das nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich mehr könnte nachgeben, es sei denn, daß ich ihre Ursachen sehe und bessere Schrift, denn ich bisher gesehen habe.

Ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um, ich denke, betrachte, disputire und durchsehe die ganze Schrift, so wächst mir auch je mehr und mehr der gewisse Grund unserer Lehre; dazu werde ich von Tag zu Tag beherzter, daß ich mir, ob Gott will, Nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe drüber, wir es wolle.

Ich bin allhie ziemlich gesund; denn mich dünket, daß durch der Brüder und Eurer Bette Kraft der Geist, welcher mich angefochten hat, nachlasse; wiewohl mich dünket, es sei ein Andrer an seine Statt gekommen, der mir den Leib matt mache. Doch will ich lieber leiden den Dienger des Fleisches, denn jene Henker des Geistes; verhoffe auch, Gott, der in mir überwunden hat den Vater der Lügen, der werde auch den Mörder überwinden. Er hat mir den Tod geschworen, das fühle ich wohl, hat auch seine Ruhe, er habe mich denn gefressen. Wohlan, frisset er mich, so soll er, (ob Gott will) eine Purgation fressen, die ihm Bauch und Hintern zu enge machen soll (was gilt's?). Es will gelitten sein, wer Christum haben will.

Wir könnten auch leichtlich große Herren sein, wenn wir Christum verläugnen und schmähen wollten; es heißet aber, durch viel Trübsal ꝛc. Apstlg. 14, 22. Das sind nun nicht mehr Worte, sondern ist in's Werk gekommen, da mögen wir uns nach richten. Doch der uns versuchen lässet, macht, daß die Versuchung also ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen, 1. Kor. 10, 13.

Es gefällt mir übel in Eurem Briefe, daß Ihr habt mir, als dem Haupt in dieser Sachen, um meines Ansehens willen gefolget; ich will Nichts heißen, auch Nichts befehlen, ich will auch nicht Autor genannt werden. Und wenn man gleich hieraus eine bequeme Deutung finden möchte, so will ich doch das Wort nicht. Ist die Sache nicht zugleich Euer und gehet Euch nicht ebensowohl an, als mich: so soll man nicht sagen, daß sie mein sei und Euch von mir aufgelegt, sondern ich will sie selbst führen, so sie mein allein ist.

In meinem nächsten Briefe habe ich Euch getröstet; wollte Gott, derselbe Brief tödtete Euch nicht, sondern machte Euch lebendig. Was kann ich mehr thun? Das Ende und Ausgang der Sachen gehet Euch, darum, daß Ihr's nicht begreifen könnt. Ich aber sage so viel: Wenn Ihr es begreifen könntet, so wollte ich ungerne der Sachen theilhaftig sein, viel weniger wollte ich ein Haupt oder Anfänger darzu sein. Gott hat ist an einen Ort gesetzet, den Ihr in Eurer Rhetorica nicht findet, auch nicht in Eurer Philosophia: derselbe Ort heißet Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, schmeckig und begreiflich machen, wie Ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu Lohn; wie Ihr auch habt wider unsern Willen.

Der Herr hat gesagt, er wolle wohnen in einem Nebel, und hat Finsterniß gestellet, darin er verborgen liegt. Wer da will, der mach's anders. Hätte Moses das Ende wollen begreifen, wie das Volk Israel dem Herr Pharaonis entgehen möchte, so wären sie vielleicht noch heut diesen Tag in Aegypten. Der Herr mehre Euch und den Andern allen den Glauben; wenn Ihr den habt, was will Euch der Teufel thun und der ganze Welt darzu? So wir aber selbst keinen Glauben haben, warum trösten wir

uns nicht zum wenigsten mit andrer Leute Glauben? Denn es kann nicht fehlen, es müssen etliche Andere sein, welche an unserer Statt glauben; es wäre denn ganz keine Kirche mehr auf Erden, und Christus hätte aufgehört bei uns zu sein vor dem jüngsten Tage.

Denn so er bei uns nicht ist, wo wollen wir ihn sonst immermehr finden in der ganzen Welt? Sind wir nicht die Kirche oder ein Theil der Kirchen, wo ist denn die Kirche? Sind die Herzoge zu Bayern, Papst, Türk und ihres Gleichen die Kirche? So wir Gottes Wort nicht haben, wer ist's denn, der es hat? So aber Gott mit uns ist, wer ist wider uns? Ja, sprecht Ihr, wir sind Sünder und undankbar. Ei, Lieber, höret, er wird darum nicht zum Lügner. Ueber das können wir nicht Sünder sein in solcher heiligen göttlichen Sache, ob wir gleich sonst auf unsern Wegen böse sind. Aber Ihr wollt solches nicht hören; so quälet und kränket Euch der Satan. Christus helfe Euch, das bitte ich ohne Unterlaß ernstlich. Amen. Ich wollte gerne Ursache haben, zu Euch zu kommen, wiewohl ich mächtig gern auch ungerufen käme. Die Gnade Gottes sei mit Euch und andern Allen. Am Tage Petri und Pauli. Anno 1530.

P. S. Da ich den Brief zugemacht, fiel mir der Gedanken ein, Ihr würdet vielleicht meinen, ich hätte auf Eure Frage: was und wieviel man den Widersachern nachgeben soll? wenig geantwortet. Aber Ihr habt auch wenig gefraget und nicht ausdrücklich bezeichnet, was Ihr meinet, das sie von uns begehren werden. Ich bin deren, wie ich allezeit geschrieben habe, ihnen Alles nachzugeben, allein daß sie uns das Evangelium frei lassen; was aber wider das Evangelium ist, kann ich nicht zulassen. Datum ut supra.

CXXVII.

Brief an Melanchthon.

30. Juni 1530.

Gnade und Friede in Christo! Ich weiß fürwahr nicht, lieber Herr Philippe, was ich Euch vornehmlich schreiben soll, (so seltsam ist mir zu Muthe über Eure heillosen und unnützen Sorgen) denn ich weiß, daß mein Rath bei Euch nicht gilt. Solches kömmt Alles daher, daß Ihr Euch allein glaubet; mir aber und Andern wollt Ihr nicht glauben, ohne Zweifel mit Eurem großen Schaden.

Ich mag mit Wahrheit wohl sagen, daß ich in größerer Angst gewesen bin, denn Ihr Euer Lebenlang, wie ich verhoffe, kommen werdet, und wollte keinem Menschen wünschen, auch nicht denen, die uns jetzund verfolgen, (sie mögen so verrätherisch und böse sein, als sie immer wollen) daß sie nur in dem Fall sollten gleich werden. Und

doch in solchem Jammer bin ich oft erquickt worden durch ein tröstlich Wort meiner Brüder, als Pomeranus, Euer, und zu Zeiten D. Jonas und Anderer mehr.

Warum wollet Ihr uns denn wiederum auch nicht hören? die wir wahrlich nicht nach dem Fleisch oder Welt, sondern ohne Zweifel aus dem heiligen Geist reden. Ob wir gleich gering sind, so laßt Euch doch den nicht gering sein, der durch uns redet; da bitte ich Euch um.

Soll's denn erlogen sein, daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat, Röm. 8, 32., so sei der Teufel an meiner Statt ein Mensch, oder eine feiner Creaturen. Ist's aber wahr, was machen wir denn mit unserm leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, Trauern? ꝛc. gleich als wollte er uns in so geringen Sachen nicht beistehen, weil er doch seinen Sohn für uns hat gegeben: oder, gleich als sei der Teufel mächtiger, denn er.

In eigenen Sachen bin ich etwas schwach, Ihr aber beherzter, dagegen sind Ihr in gemeinen Sachen, gleich wie ich in eigenen Sachen; und ich bin in gemeinen Sachen grimmer, wie Ihr in Euern eigenen Sachen. (so ich anders eigen nennen soll, was zwischen mir und dem Satan gestritten wird).

Ihr sagt, Ihr könnt Euer Leben wohl in die Schanze schlagen, sind aber sorgfältig nur für die gemeine Sache. Ich aber, was die gemeine Sache betrifft, bin ich ganz wohlgemuth und sein zufrieden; denn ich weiß, daß sie recht und wahrhaftig ist, und das noch wohl mehr ist, Christi und Gottes selber, welche nicht also erblaßt ihrer Sünde halben, wie ich einzelnes Heiligthum[1] erblassen und zittern muß. Derhalben bin ich schier als ein müßiger Zuseher und wollte nicht ein Klipplein auf die Papisten, oder ihr Mücken und Bräuen geben. Fallen wir, so fällt Christus auch mit, nämlich der Regierer der Welt. Und obgleich er stele, so wollte ich doch lieber mit Christo fallen, denn mit dem Kaiser stehen. Und die Wahrheit zu sagen, so liegt die Sache Euch allein nicht auf dem Halse; ich stehe Euch fürwahr treulich bei mit Seufzen und Beten. Wollte Gott, ich könnte auch leiblich bei Euch sein. Denn die Sache gehet mich auch an, und zwar mehr, denn Euch alle mit einander. Ich habe mich auch dieser Sache nicht aus frevelem Muthwillen, auch weder Ehre noch Guts halber unterstanden. Solches gibt mir der Geist Zeugniß, wie sich's denn mit der That beweiset hat, und wird sich hernachmals noch weiter beweisen bis an's Ende.

Derhalben bitte ich Euch durch Christum, Ihr wollet nicht in Wind schlagen die göttlichen Verheißungen und Trost, als er spricht Ps. 55, 23.: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn;“ Ps. 22, 14.: „Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt ꝛc.“ und dergleichen mehr Sprüche, welcher der Psalter und Evangelium voll sind, als Joh. 16, 33.: „Sei getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Es wird ja nicht falsch sein, das weiß ich fürwahr, daß Christus ein Ueberwinder der Welt ist. Was fürchten wir denn die überwundene Welt, gleich als wäre sie der Ueberwinder? Sollte Euer doch einen solchen Spruch auf seinen Knien von Rom und Jerusalem holen. Aber weil wir ihr so viel haben, und sie so in sterem Gebrauch und gemein sind, achten wir ihr nicht. Das ist aber nicht gut. Ich weiß wohl, daß solches kommt aus Schwachheit des Glaubens. Aber laßt uns beten mit den Aposteln: „Herr, stärke uns den Glauben.“ Luk. 17, 5.

Den Salzburgischen Tyrannen,[2] welcher Euch so geplaget hat, gebe Gott nach seinem Verdienste. Ihr sollter ihm aber anders geantwortet haben, wie ich vielleicht

1) macrolus.

2) Der damalige Bischof Matthias Lang zu Salzburg (1519 — 1540).

gethan hätte. Wohlan, laſſet ſie machen, ſie haben's noch nicht ausgemacht. Ich beſorge, ſie wollten gerne hören den Spruch Juln Cäſaris: das haben ſie gewollt: aber wenn Schreiben iſt vergebens. Ihr wollter nach Eurer Philoſophie darin Sachen regieren, das iſt, wie jener ſagt, mit Vernunft toll ſein: martert Euch (eitel) und ſeher nicht, daß dieſe Sache nicht in Eurer Macht oder Klugheit ſtehet. Und da ſei Gott für, daß ſie in Eure Macht oder Klugheit (welches Ihr doch ſchlecht wollet) geraihe. Denn wo das geſchähe, ſo wären wir alle ſämmtlich fein und bald verloren.

Aber es heißt: Sache nicht, was dir zu hoch iſt; item: Ein Verſöhner der Miſſiät wird von der Herrlichkeit zu Boden gedrückt werden; aber wie der hebräiſche Text ſaget: Wer ſchwer Ding forſchet, der wird beſchweret. Solches gehe auf Euch. Der Herr Jeſus erhalte Euch, daß Euer Glaube nicht abnehme, ſondern mächte und überwinde. Amen.

Ich bitte für Euch, habe gebeten und will bitten: zweifle auch nicht, ich ſei erhöret; denn ich fühle das Amen in meinem Herzen. Geſchehet nicht, was wir wollen, ſo wird doch geſchehen etwas, das beſſer iſt. Denn wir warten auf ein zukünftiges Reich, wenn's gleich hie allenthalben fehlet. Dem ſeigen Jum Anno 1530.

CXXVIII.

Brief an Johann Brenz.

30. Juni 1530.

Gnade und Friede in Chriſto, lieber Herr Brenz! Ich vermerke aus Euerm, auch Philipps und der Andern Briefen, daß auch Ihr mit ihnen in der Verſammlung der Abgötter allzuviele Euch bekümmert. Ich kann aber wohl denken, daß Euch das Exempel Philipps dazu beweget: denn er ſorget für gemeinen Friede und für die Nachkommen, welches wohl chriſtlich iſt; aber es iſt kein menſchlicher Eifer. Was läßt er ſich doch dünken? Meinet er, daß unſere Vorfahren mit ihrer Sorge und Kummer zuvege gebracht haben, daß wir jetzund leben und alſo ſind? weil doch ſolchen Alles geſchieht allein durch die Weisheit Gottes, der auch uns ſein wird ein Schöpfer, wie er vor uns iſt geweſen und nach heutigen Tages bei uns iſt. Denn er wird uns uns nicht werden oder aufhören Gott zu ſein, der die Gedanken auch regieret.

Der Prieſter Eli hat ſich bedünken, das Königreich Israel wäre ganz zerfallen, weil die Philiſter die Lade des Herrn gefangen hatten. Derhalben fiel er billig ſelbſt, und das Königreich Israel fing da erſt an zu grünen. 1. Sam. 4. Alſo auch, als Saul umkam, wer hätte da anders denken können, denn es wäre ganz aus mit dem

Brief an Johann Brenz.

Rauch Jo[illegible]9 Sam. 1, 31. Da der Papsten Johannem Huß verbrannt hatten zu Costanz, da war bei ihnen nichts Gewissers, denn der Papst würde nun gar Gott werden; und er ist doch nie so verachtet gewesen, als nach derselben Zeit.

Solches schreibe ich Euch und den Andern, ob vielleicht Philippus durch Euer Wort möchte bewogen werden, daß er aufhörte und sich nicht weiter unterstünde, ein Regierer der Welt zu werden, das ist, sich selbst zu martern. Für meine Person, kommt's um, oder werde erschlagen von den Papisten, so will ich meinen Nachkommen männlich vertheidigen und will mich an den ungeheuren Bestien fein und besser rächen, denn mir lieb ist. Denn ich weiß, daß Einer sein wird, der wird sagen: „Wo ist denn der Habel?“ Derselbe wird die machen irre und flüchtige Laim, Vendam.*) Und was darf's viel Wort? Der Kaiser soll ein gethrölt Reich haben mit Gott. Ist aber nicht das Künftig, so mögen wir auslöschen das erste Gebot, sammt dem ganzen Evangelio. Denn was dürfen wir eines Gottes dieses zeitlichen Lebens allein, welches wir am besten haben, die von Gott Nichts wissen?

Ist aber ein Gott, so werden wir nicht allein die leben, sondern dort, da er auch lebet. Ist das wahr, was sagen wir denn noch den rasenden Drähen der Schrift, die jemand sicher nicht allein sterben, sondern gar todt sind? Der, der mich geschaffen hat, wird meines Sohnes Vater sein, meines Weibes Mann, ein Bürgermeister in meiner Gemein, ein Prediger in meiner Pfarre, und viel besser, denn ich. Was? er wird's besser anrichten nach meinem Tod, denn bei meinem Leben, sintemal ich thu mit meinem Leben hindere: denn es steht geschrieben D. 112, 2.: „Sein Same wird gewaltig sein auf Erden.“ So hat wahrlich das erste Gebot auch unsere Nachkommen in Gottes Schutz gesetzt, als er sagt 2. Mos. 20, 6.: „Ich war wohl in tausend Gute denen, so mich lieben und meine Gebot halten.“ Diesen Worten glaube ich, und ob der Glaube gleich schwach ist, so glaube ich dennoch.

Aber was rede ich von solchen Dingen gegen Euch, der Ihr von Gottes Gnade größer seid in allen Dingen, denn ich? Allein ich habe es auf mancherlei Weise versuchen wollen, ob Philippus, welcher meinet, daß ich ein Mensch, und mein Wort schlechte Menschenworte sind, und sich darum weniger daran kehret, doch durch Euch, welche er für Gottesmänner muß halten, möchte bewegt werden; denn ich halte ihn ja nicht so verstockt, wenn Gott selbst durch einen Engel vom Himmel ihn hörte gutes Muths sein, daß er solchen Befehl verachten würde; wer viel weniger soll er uns alle verachten!

Und ob wir gleich verachtenswerth sind, so soll man doch die Propheten, die Apostel und Christum selbst nicht verachten, welche uns mit so viel Predigten überschütten, mit Trösten, mit Lehren, mit Ermahnen, als: seid getrost, fürchtet euch nicht, hoffet, seid wohlgemuth, seid unverzagt. Wollen wir dem Wort nicht glauben, so werden wir auch nicht glauben, obgleich ein Engel vom Himmel käme. Solches habe ich, lieber Herr Brenz, mit vielen Worten an Euch schreiben wollen. Gehabe Euch wohl in Christo und bittet für mich. Die Gnade Gottes sei mit Euch. Den letzten Juni, Anno 1530.

*) Vergl. 1. Mos. 4, 12. Die hebräischen Worte bedeuten: „Unstet und Flüchtige“.

CXXIX.

Schreiben an den Kurprinzen Johann Friedrich.

30. Juni 1530.

Gnade und Friede in Christo Jesu. Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Ew. Fürstl. Gn. sehen jetzt vor Augen, was der Teufel für ein Herr ist, der so große weise Leute gefangen führet in seinem Dienst und alle sein Thun mit geschwinden und listigen Tücken vornimmt. Und wiewohl ich weiß, daß Ew. F. Gn. dagegen (Gott Lob) wohl gerüstet ist, und alle ihre große Kunst und Rathschläge kennen und urtheilen, habe ich doch aus übriger Sorge E. F. Gn. wollen schreiben, unterthänlich zu vermahnen, daß Sie Sich die giftigen bösen Griffe, so die allernähesten Blutofreunde treiben, nicht ärgern lassen. Denn wo der Teufel nicht mehr ausrichten kann, arbeitet er doch danach, daß er uns das Herz unrichtig mache und zum Verdruß reize mit seinen (zwar) unleidlichen Anschlägen. Dafür eine gute Arznei ist der sieben und dreißigste Psalm, welcher sein anzeiget, wie böse des Teufels Gesindgen ist und uns zur Ungeduld reize ohn Unterlaß, ob er könnte etwa ein Wort, Werk oder Geberde heraus reißen, damit er uns als Ungehorsame und Aufrührer schänden möchte. Aber es stehet geschrieben: „So Gott mit uns ist, wer will doch wider uns sein?“ Und wir müssen der bösen Leute Tücke lernen in uns fressen, wie St. Paulus saget Röm. 12, 21: „Ueberwinde das Arge mit Gutem.“

Zwar der Kaiser ist ein frommes Herz, aller Ehren und Tugend werth, dem seiner Person halben nicht mag zu viel Ehre geschehen; aber, lieber Gott, was kann ein Mensch wider so viel Teufel, wo nicht Gott gewaltiglich hilft? So verdrießet mich selbst, daß E. F. Gn. Blutofreunde es so muthwillig machen und so scharren; aber ich muß Geduld haben, ich wollte ihnen sonst viel lieber dies und das wünschen. Wie viel mehr kann ich wohl denken, daß E. F. G. billiger verdrießet und beweget. Aber um Gottes und des lieben Kaisers willen

wird E. f. G. Geduld haben und auch für die elenden Leute mit uns beten; ſie haben's doch nicht hinausgepocht. Habe ich hie gefehlet, daß ich geſagt habe, E. f. G. würden Verdruß über der Freunde böſe Tücke haben, ſo bin ich froh, und E. f. G. wollt' mir's verzeihen, denn ich meine es herzlich gut, ſitze hie und denke: dieß wird dem, das wird jenem zu Herzen gehen, oder unluſtig machen, weil ich mich zum Teufel aller Gottheit ohne Unterlaß verſehe. E. f. G. ſei hiemit Gott gnädiglich befohlen, Amen. Geben zu Coburg am letzten Tage Junii Anno 1530.

Ew. Kurfl. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther. D.

CXXX.

Schreiben an den Kurfürſten Johannes.

1 Juli 1530.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! E. C. f. G. Schrift, am 4. Juli gegeben, habe ich heut am 9. Juli empfangen und mit Freuden vernommen, daß E. C. f. G. Gedanken ſind geändert worden. Denn es weiß Gott, daß ich ano keiner andern Urſache E. C. f. G. ſolche Briefe zuſchicke, denn daß ich ſorge, der Satan, (der ein Meiſter iſt böſer Gedanken) möchte E. C. f. G. betrüben. Dann weiß ich wohl, daß unſer Herr Chriſtus ſelbſt E. C. f. G. beſſer tröſtet, denn ich oder Jemand vermag.

Das Werk giebt es auch und zeiget's vor Augen: denn die Widerſacher meinen, ſie haben's faſt wohl getroffen, daß ſie das Predigen

haben durch Kaiserliche Majestät Gebot verbieten lassen; sehen aber dagegen nicht, die einzigen Leute, daß durch die schriftliche Bekenntniß überantwortet mehr gepredigt ist, denn vielleicht sonst zehn Prediger hätten mögen thun. Also nicht eine seine Klugheit und große Witze, daß Ml. Violeten und Andere müssen schweigen; aber dafür tritt auf der Churfürst zu Sachsen, sammt andern Fürsten und Herren mit der schriftlichen Bekenntniß und predigen frei vor Kaiserlicher Majestät und dem ganzen Reich unter ihre Nasen, daß sie es hören müssen und nicht dawider können reden. Ich meine ja, das Verbot zu predigen sei damit gebrochen. Sie wollen ihre Diener nicht lassen den Predigern zuhören, müssen aber selbst wohl Aergeres (wie sie es heißen) von großen Herren hören und verstummen. Christus schweiget ja nicht auf dem Reichstag, und sollten sie toll sein, so müssen sie mehr aus der Bekenntniß hören, denn sie in einem Jahr von den Predigern gehört hätten. Also gehet's, das St. Paulus sagt, Gottes Wort will doch ungebunden sein. Wird es auf der Kanzel verboten, so muß man es in den Palästen hören. Müssen's arme Prediger nicht reden, so reden's doch große Fürsten und Herren. Und Summa, wenn Alles schweigt, so werden die Steine schreien, spricht Christus selbst.

Auf das andere aber, so E. C. F. G. von mir begehren, will ich unterthänigst meine Meinung anzeigen. Erstlich: Da die Kaiserliche Majestät würden begehren, daß man sollte Kaiserliche Majestät in dieser Sachen Richter lassen sein, weil ihre Kaiserl. Majestät nicht gedächte viel hierinnen zu disputiren: hätte ich, E. C. F. G. könnten darauf anzeigen, daß Kaiserl. Majestät Ausschreiben mit sich bringet, die Sachen gnädiglich zu verhören. Wo aber das nicht sollte geschehen, wäre solch Ausschreiben ohne Noth gewesen, hätten auch Kaiserl. Maj. solch Richten wohl in Hispanien thun mögen und E. C. F. Gn. nicht dürfen mit solcher schweren Mühe und Unkosten gen Augsburg fordern, und mögen auch andere Reichsstände desgleichen verschonen. Denn wo nicht mehr sollte zu erlangen, noch zu hoffen gewesen sein, hätte solche Antwort Kaiserl. Majestät wohl durch einen Postboten können ausrichten. Es würde aber Kaiserl. Majestät und dem ganzen Reich einen großen Schimpf und vielleicht groß Aergerniß und Unrath bringen, wo Kaiserl. Majestät unerhörter Sache schlecht zufahren und Richter sein

wollte und gar keine andere Antwort geben. Denn es iſt freilich ſolcher kluger Rath Niemands, denn E. C. F. G. lieben Freundes U. H.; der Kaiſer iſt es gewißlich nicht, wie Jedermann ſagen wird und muß.

Zum andern: Wo Kaiſerl. Majeſtät (das iſt U. H.) ja darauf wollte bringen, man ſollte ihre Kaiſerl. Majeſtät ſchlecht hierinnen laſſen Richter ſein, kann E. C. F. G. mit aller Freudigkeit ſagen: Ja, es ſoll Kaiſerl. Majeſtät hierinnen Richter ſein und E. C. F. G. wolle es Alles annehmen und leiden, ſofern und ausgenommen, daß ſeine Kaiſerl. Majeſtät nicht wider die helle Schrift oder Gottes Wort richte. Denn E. C. F. G. können den Kaiſer nicht über Gott ſetzen, noch ſein Urtheil wider Gottes Wort annehmen. Damit iſt Kaiſerl. Majeſtät Ehre genug erzeiget, weil Nichts, denn allein Gott, (der doch ſoll und muß über Alles ſein) werde ſeiner Kaiſerl. Majeſtät vorgezogen.

Zum dritten: Ob ſie würden vorwenden, man wollte hiemit Kaiſ. Majeſtät ſchänden, als die man dafür anſehe, daß ſie wider Gott zu thun geneigt; ſondern ſollte glauben, daß Kaiſerl. Majeſtät, als ein chriſtlicher Fürſt, Nichts würde zu entgegen dem göttlichen Wort ſchließen oder richten etc., (wie ſie mir zu Worms auch vorhielten, gleicher Weiſe wie jetzt E. C. F. G.). Darauf würden E. C. F. G. wohl wiſſen zu antworten, nämlich, daß Gott verboten hat, auf Fürſten und Menſchen zu vertrauen, wie der 118, V. 8. und 146. Pſ. V. 3. ſagt: „Nolite confidere in Principibus.“ Ja, auch das erſte Gebot Gottes leidet's nicht, da er ſagt: „Du ſollſt nicht andere Götter haben.“ Auch iſt ihres eignen Mundes Wort recht, und ſind ſie chriſtliche Fürſten, ſo können ſie das nicht beweiſen, denn daß ſie mit und nach Chriſti Wort urtheilen und ſprechen: Alſo ſpricht Chriſtus.

Wo ſie aber ohne Schrift urtheilen, oder wollen, daß man ſoll ihr Urtheil ohne Schrift annehmen, ſo kraft ſie ihr eigner Mund, daß ſie wollen chriſtliche Fürſten ohne und außer Chriſto ſein; das iſt ärger, denn ein Herr ohne Land, reich ohne Geld, gelehrt ohne Kunſt ſein, aber es heißt: Insipientia ipsorum manifesta ſit.*)

E. C. F. G. ſei nur getroſt. Chriſtus iſt da und wird E. C. F. G. wiederum bekennen vor ſeinem Vater, wie E. C. F. G. jetzt

*) D. i. ihre Thorheit wird offenbar.

vor dem argen Geschlecht, und wie er sagt: „Wer mich ehret, den will ich wieder ehren (1. Sam. 2, 30.)“. Derselbige Herr, der es angefangen hat, wird's wohl auch hinausführen, Amen. Ich bete für E. E. f. G. mit Fleiß und Ernst; könnte ich mehr thun, so bin ich es schuldig. Gottes Gnade sei, wie bisher, und mehre sich in E. E. f. G., Amen. Am Sonnabend den 9. Juli Anno 1530.

E. E. f. G.

unterthäniger
Mart. Luther.

CXXXI.

Brief an Justus Jonas.

13. Juli 1530.

Gnade und Friede in Christo. Mein lieber Herr D. Jonas, ich sitze allhier, gedenke, sorge und seufze für Euch, weil die Sache nun zum Treffen ist gekommen; doch hoffe ich, sie soll ein gut Ende nehmen. Allein lasset uns nicht müde sein, sondern je mehr sie toben, desto fleißiger. Ich halte, sie meinen's Ernst, daß Ihr einen Alles werdet nachgeben, wenn sie nur mit dem Kaiser heilen und geheilet. Denn daß der Kaiser Nichts handele, sondern ihn und mehr macht, als Jedermann, wer es nur sehen will, offenbar. Werdet Ihr nun beständig bleiben und Nichts weichen, so werdet Ihr sie zwingen. Daß sie etwas Anderes gedenken müssen.

Lasset uns auch darauf dringen, daß sie uns wiedergeben Confutationem Kaiser*) und Andere mehr, welche sie ganz unbilliger Weise haben vorenthalten. Sie geben uns weder so viele Seelen, die sie durch falsche Lehre verführet haben, sie geben uns weder die großen Güter, die sie uns durch langwierigen Ablaßkrämen und anderen Ränken gestohlen haben, sie geben uns weder Gottes Ehre, welche sie so schändlich gelästert und geschmälert haben, sie geben uns weder die Aemgkeit der Kirchen, welche sie in Sitten und Personen so häßlich beschmutzt haben. Und wer könnte es Alles erzählen? Wenn Dieß geschehet, dannach wollen wir von der Personen handeln.

Es hat mir aber sehr wohl gefallen, daß sie durch Gottes Verhängniß so toll sind worden, daß sie sich nicht schämen, solche Dinge vorzubringen. Der, der sie

*) Dieser Anhänger Luthers war i. J. 1527 zu Posen mit dem Franziskaner bekannt worden.

sind, die über alle menschliche Kraft und Vermögen sind, muß die Vernunft für sich selbst schliessen, wie wir an Nicodemo Joh. 3, 2. hören, daß solche Zeichen niemand thun kann, denn GOtt sey mit ihm; sondern sind auch anzusehen als Exempel des Glaubens und der Liebe. Denn wer siehet nicht, was für ein freundlich Herz unser lieber HErr Christus hat, daß er sich mit einem Wort läßet aufbringen, und hilft, da sonst alle Welt nicht helfen kann? Das ist je eine Anzeigung, daß ers mit den armen, betrübten, elenden Leuten nicht übel meyne; sonst würde er thun, wie wir thun, wenn wir unlustig und zornig sind; so man kommt, und etwas von uns begehret oder haben will, geben wir niemand kein gut Wort. Das thut Christus nicht. Der Aussätzige hat den Mund noch nicht recht aufgethan, bald ist Christus da, rühret ihn an, und saget, er wolle ihm gern helfen; und hilft ihm auch.

4. Solche Gutwilligkeit soll nicht allein uns reizen, daß wir in unsern Nöthen auch Hülfe bey ihm suchen, und hoffen, er werde uns nicht lassen; sondern sollte uns vorleuchten, daß wir dergleichen Liebe und Freundlichkeit unserm Nächsten auch beweisen, und in solchem Werk, gleichwie Christus, auf nichts anders, denn auf den Gehorsam gegen GOtt, und des Nächsten Noth und Besserung sehen. Denn Christus suchet mit solcher Hülfe weder Ehre noch Gut; allein siehet er dahin, daß der arme Mensch solcher Hülfe bedarf, und daß GOttes Ehre damit gefördert, und ihm also der Gehorsam geleistet wird.

5. Damit aber dienest du GOtt nicht, wenn du einem etwas zu gute thust, daß er dir wieder dienen, und du solcher Wohlthat wieder geniessen mögest, sondern dienest dir selbst damit. Wer aber GOtt und seinem Nächsten recht will dienen, der sehe nicht auf seinen Nutz, sondern auf die Noth, so vorhanden ist, und daß es GOTT haben will und also befohlen hat, daß man den Nächsten in der Noth nicht soll stecken lassen, wenns gleich nimmermehr nur einen Strohhalm geniessen, ja, noch allen Undank damit verdienen sollte. Wie wir Luc. 17, 15. sqq. in einer andern Historie sehen, da Christus zehen Aussätzige reiniget, und nur einer wiederkömmt, der ihm für die Wohlthat danket, die andern neune hatten ihn nicht angesehen. Nun hat Christus solchen Undank wol zuvor können wissen; aber, unangesehen solches, da sie ihn bitten, hilft er ihnen, und befihlet GOtt das übrige.

6. Eben so mag man von der Liebe sagen im andern Wunderzeichen mit dem Hauptmann. Alles mit einander rechnets Christus dahin, daß GOTTes Gnade und Güte gepreiset, und den armen Leuten in ihrer Noth geholfen werde. Das heißt eine rechte Liebe, die auf nichts, denn auf GOttes Wort und Befehl siehet.

7. Das Exempel des Glaubens ist auch aus der massen schön, daß der aussätzige Mensch, der sonst des Gesetzes halben unter die Leute nicht gehen, mit ihnen in der Nähe weder reden noch anders darf thun, sich zum HErrn Christo ohne alle Scheu findet, fällt vor ihm nieder, und bittet: HERR, so du willst, kannst du mich wol reinigen. Da siehet man beydes: Er gläubet vest und ungezweifelt, Christus sey so gütig, und daneben so allmächtig, daß er ihm könne helfen in der Krankheit, da sonst allen Menschen unmöglich war zu helfen; so doch er, der HErr Christus, gleichwie andere Menschen daher ging, keinen sonderlichen Pracht noch Schein führete; dennoch, ob er wol solches vest gläubet, setzet er solche Bitte dem HERRN Christo heim, wo er ihm nicht wolle helfen; das ist, wo es wider GOttes Ehre und seine

Seligkeit

so muſſiert und ſie zu Schanden macht, daß ſie ſolche ſchändliche unerhörte Dinge für ſchön und gewiß halten, und fortfahren. Darß ich ein Zeichen und Anfang der gewaltigen Hand Gottes, der uns helfen will. So müßte ich mich. Verſuchet aber denket Ihr lange auf etwas Anderes und haltet doch für eine Ordnung. Der Herr Jeſus erhalt, unſer Heil und Leben, unſer Lob und Zuverſicht, ſei mit Euch, wie ich denn hoffe, Amen. Aus der Wüſten. Anno 1530 am Tage Margarethä.

CXXXII.

Brief an den Kurfürſtlich Sächſiſchen Kanzler Brück.

1. Auguſt 1530.

Gnade und Friede in Chriſto. Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr und Gevatter! Ich habe neu erſtehend an meinen gnädigſten Herrn geſchrieben und an die Unſern, daß ich wohl danke, ich habe ſein zu viel gemacht, ſonderlich an meinen gnädigſten Herrn, als ob ich gleich gezweifelte, daß Gottes Troſt und Hülfe nahe und Nähe bei ſeiner L. F. G. wären. denn bes mir. Ich habe es aber aus Anregung der Unſern gethan, der Kirche ſo wehmüthig und ſorgfältig ſind, als hätte Gott unſer vergeſſen, ſo er unſer nicht kann vergeſſen, er müſſe zuvor ſein ſelbſt vergeſſen. Es wäre denn, daß unſer „ “ nicht ſeine Sache, und unſer Leben nicht ſein Wort wäre. Deraß, wo wir dieß gewiß ſind und nicht zweifeln, daß es ſeine Sache und Wort iſt, ſo iſt auch gewiß unſer Gebet erhöret, und der Hülfe ſchon beſchloſſen und zugerichtet, daß uns geholfen werde, das kann nicht fehlen. Denn er ſpricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht ſollte erbarmen über ihres Leibes Frucht? Und ob ſie derſelbigen vergäße, ſo will ich doch dein nicht vergeſſen: ſiehe ich habe dich auf meine Hände gezeichnet.“ Jeſ. 49. 15. 16.

Ich habe weidlich jenes Wunder geſehen: das erſte, da ich zum Fenſter hinaus ſahe die Sterne am Himmel und das ganze ſchöne Gewölb Gottes, und ſahe doch nirgend keine Pferde, darauf der Würffer ſolch Gewölb geſetzt hatte: noch ſiel der Himmel nicht ein, und ſtehet auch ſolch Gewölb noch feſte. Nun ſind Ritter, die ſuchen ſolche Pferde und wollen ſie gerne greifen und fahlen. Weil ſie denn das nicht vermögen, ſpannen und zäumen ſie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Urſachen, denn daß ſie die Pferde nicht greifen, noch fahen. Wenn ſie derſelbigen greifen könnten, ſo ſtünde der Himmel feſte.

Das andere, ich habe auch große dicke Wolken über uns ſchweben, mit ſolcher Laſt, daß ſie möchten einem großen Waſſer zu vergleichen ſein, und habe doch keinen Bogen, darauf ſie ruheten oder hielten, noch keine Rinnen, darein ſie gefaſſet wären; noch ſtehen ſie dennoch nicht auf uns, ſondern gießen uns mit ihrem ganzen Ungeſtüm

und haben davon. Da sie verdorret waren, brachte hervor breite, der Boden und nasse Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen, (als durch ein gemalt Glas zu schauen pflegen) denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß Einer auch den Boden haben wollt, so jetzo vorgemeldet sollte, als der großen Wasserfluth. Dennoch fand sich's in der That, daß solcher abenteuriger (anzusehen) Schemen der Wasserfluth trug und uns beschützet. Noch sind Exempel, daß des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr anstehen, ehren und fürchten, denn dieses dünnen, schmalen und dürftigen Schemen, denn so wollten gerne sehen, die Kraft solches Schemens, weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden eine ewige Sündfluth anrichten.

Solchen muß ich mit Euer Ehrbarkeit freundlicher Weise scherzen und doch ernstlich schreiben, denn ich besonders Freude daran gehabt, daß ich erfahren habe, wie Euer Ehrbarkeit vor allen Andern einen guten Muth und gewissen Sinn hat in dieser unser Anfechtung. Ich hatte wohl gedacht, es sollte zum wenigsten pro politico zu erhalten gewesen sein, aber Eures Gedanken sind über unsere Gedanken. Und ist auch recht, denn es (spricht St. Paulus Ephes. 3. 20): „erdenket und thut mehr, quam intelligimus aut petimus.“ Denn „wir wissen nicht, was wir bitten sollen.“ Röm. 8. 26. Sollte es uns nun also ergehen, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so möchte es vielleicht heißen: „ohne,“ nicht super quam intelligimus, und sollte wohl der Kaiser, und nicht Gott, die Ehre haben.

Aber nun will er selbst uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, der ihn auch allein gebietet. Nicht daß wir heute Kaiserl. Majestät verachten, sondern bitten und wünschen, daß Kaiserl. Majestät Nichts wider Gott und Kaiserl. Recht vornehme. Wo sie aber das thäte, (da Gott für sei) so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß seine Kaiserl. Majestät thue, sondern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Namen Kaiserl. Majestät thun, und also Kaiserl. Namen und der Tyrannen Werk unterscheiden; gleichwie wir Gottes Namen, so der Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden und Gottes Namen ehren und die Lügner meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Vornehmen gar nicht hindern, noch annehmen, daß sie unter Kaiserl. Majestät Namen treiben.

Aber solch Werk, das uns Gott vor Gnaden gegeben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern und die Weise, Zeit und Raum, uns zu helfen, wohl treffen und nicht vergessen, noch verfehlen. Sie haben's noch nicht zur Hälfte gebraucht, die Vier Sonntagsmann,[1] was sie uns anlehren, sind auch noch nicht alle wieder heim, aber darin sie gern wissen. Unser Regenbogen ist schwach, dünn Wolken und mächtig; aber es sind vielleicht enges tens.[2] Eure Ehrbarkeit halte nur mein Gebetwerk zu gute und meine 15. und die andern alle. Christus soll unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit. Amen. Des Gruß ich auch E. E. befehle freundlich. Ex crema S. Aug. Anno 1530.

D. Martinus Lutherus.

---

1) d. i. vielleicht heute.
2) d. i. wenigst.
3) d. i. hungerigen Mäuler.
4) wir Euer nicht mehr bedürfen, wenigstens Jacobi so hoffe.

CXXXIII.

Schreiben an den Kurfürsten.

31. August 1530.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster hochgeborner Fürst, gnädigster Churfürst und Herr! Ich habe E. C. F. G. Schrift, sammt den zweien Copeien beides Theiles Ausschuſses empfangen. Und nachdem E. C. F. G. darauf mein Bedenken begehren, will ich dasselbe hiemit unterthäniglich anzeigen. Und erstlich (wie unser Theil auch gethan,) ist ihre eines Theils vorgeschlagene Condition oder Mittel gar nicht zu leiden, und mich saſt wundert, daß man solches hat mögen vornehmen. Aber auf der Unsern Theil Artikel ist das meine gute Meinung. Daß die Widersacher von uns begehren zu lehren, daß einerlei Gestalt des Sacraments auch recht sei, und soll nicht geboten, sondern indifferens sein und frei, beide oder eine Gestalt zu gebrauchen: wissen E. C. F. G. wohl, daß unsrer Hauptstücke eins ist, daß man Nichts lehren, noch thun soll, es sei denn gewiß mit Gottes Wort gefaſset; damit wir nicht, wie St. Paulus sagt, ungewiß laufen und Fehlstreiche thun. Denn es hat also noch Mühe genug, wenn wir im gewissen Wort gehen, daß wir bleiben.

So ist je das gewiß, daß einerlei Gestalt des Sacraments ein lauter Menschenfund und gar nicht mit Gottes Wort bestätiget, sondern das Widerspiel, nämlich, beider Gestalt sind mit hellen klaren Worten Gottes bestätiget. Darum können wir nicht willigen, noch lehren, daß einerlei Gestalt recht sei. Denn da stehet Christus Matth. 15, 9.: „Sie dienen mir mit Menschenlehren etc.“

Ohne was dieß noch ist, daß man Christi Wort indifferens will machen, das er so herzlich ernstlich befohlen hat: „Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Auch so glauben sie selbst nicht, daß indifferens sei: denn sie haben viel darüber verbrennt, verjagt, verfolget und für große Ketzerei verdammt. Darum müssen wir nicht allein Gottes und

unser, sondern auch ihr selbst halben nicht zulassen, daß es indifferens sei. Denn damit müssen wir sie schelten als Mörder und Gösewichte, die ein Indifferens hätten für Ketzerei verdammet und verfolget. Weil sie nun selbst nicht glauben, daß indifferens sei: so können wir's viel weniger also lehren. Es sei denn, daß sie widerrufen und wiederbringen Alle, die sie darüber verfolget haben.

Und ist sein, daß sie klagen: Sie können das Volk nicht halten, wo wir nicht lehren, daß sie auch recht haben. Solche weise Ursache höre ich gern. Gerade, als müßte Gott sein Wort darum lehren lassen, daß sie ihr Volk halten und Tyrannen bleiben möchten.

Von der Winkelmesse ist eben dasselbige zu antworten: denn sie sind auch ein Menschenfündlein, ohne Gottes Wort aufkommen; ohne was sonst der Mißbrauch drinnen ist. Daß sie aber vorgeben, sie wollen nicht zwingen, daß wir sie sollen aufrichten, sondern daß wir's nicht verbieten: wir wehren ihnen Nichts, aber daß wir's billigen sollten, das können wir nicht thun. Denn wo man ein einiges Menschenwerk zuläßt, da muß man die andern auch zulassen. Darum ist das der nächste Weg. Lassen wir die Winkelmesse zu, so mögen wir flugs das ganze Evangelium lassen fahren und eitel Menschenwerk annehmen. Denn es ist keine Ursache, warum eins, und nicht alle Menschenwerke sollten angenommen werden: und der sie alle verboten und verdammt hat, der hat auch eins verboten und verdammt.

Daß sie vorwenden, fürstlich Amt streckt sich nicht dahin, solches zu wehren, wissen wir saß wohl, daß Fürstenamt und Predigtamt nicht einerlei ist, und ein Fürst solches nicht zu thun hat. Aber man fragt jetzt: ob ein Fürst, als Christ, hierin bewilligen wolle, und ist nicht die Frage: ob er hie als ein Fürst handle? So ist ein Anderen, ob ein Fürst predigen soll, oder ob er in die Predigt willigen wolle. So soll nicht der Fürst, sondern die Schrift der Winkelmesse wehren. Will nun ein Fürst der Schrift zufallen, oder nicht, das stehe bei ihm; Niemand zwinget ihn dazu auf Erden.

Von dem Kanon, ob er sei zu leiden, mit einer ziemlichen Glosse? Ja, wenn's hie in dieser Sache an einem guten Ausleger läge, wollte ich der Türken Glauben längst wohl glossiret und alle Ungläubigen zum christlichen Glauben gebracht haben. Man weiß zu guter Maßen

wohl, wie sie die Messen verkauft haben, als ein Sacrificium und Opus;[1] nun wollen sie es glossiren. Aber Summa, es ist auch ein Menschenfündlein, das man in Gottes Sachen nicht leiden kann, und ist dazu gefährlich und ärgerlich. Und weil sie der Sachen nicht abstehen und mit uns halten von der Messe, daß sie nicht ein Sacrificium sei; was ist noth, daß sie das ärgerliche Wort wollen behalten, so es doch ohne Noth und dazu gefährlich ist? Nun sollte man ja nicht ohne Noth sich in Gefahr begeben: denn das ist verboten und heißt Gott versucht. St. Augustinus spricht: Teneat sententiam, et corrigat linguam;[2] und redet von dem Wort Fatum; spricht, wer Fatum verstehet pro decreto[3] Dei, der verstehet es recht. Doch will er das Wort nicht leiden und spricht: corrigat linguam. Wollen wir erst dunkle und ungewisse Worte noch aufrichten und mögen schwerlich bei den hellen, klaren Worten bleiben?

Auch so hilft nicht, daß man das Wort Sacrificium im Kanone lasse: denn der Kanon ohne das so gar klärlich die Messe für ein recht Opfer ausspricht, das kein Mensch anders denken, noch verstehen kann, denn daß die Messe ein Opfer sei. Denn unter anderen Worten steht darinnen: daß Gott wolle solch Opfer des Sacraments durch seines Engels Hand lassen hinauf bringen vor seinen göttlichen Altar, welches ja nicht kann gedeutet werden, daß ein Gedächtniß sei des Leidens Christi; denn dasselbige müßte durch die Predigt geschehen. Und kurzum, der Kanon bittet, daß Gott wollte solch Opfer ihm gefallen lassen; und ist doch seines lieben Sohns Leib und Blut. Also müßte ein Mensch Christum gegen Gott verbitten. Das ist lästerlich und schändlich, und ist der Kanon nicht zu leiden.

Endlich wollten wir Alles leiden und weichen, was in unsrer Macht stehet. Aber was in unsrer Macht nicht stehet, bitten wir, daß sie es von uns nicht wollen begehren. Was aber Gottes Wort nicht

1) d. i. Opfer und Werk.

2) Augustin. de civ. V., 1: „Verum providentia regens constituentur humana. Quae si propterea quisquam fato tribuat, quia ipsum Dei vocabulum vel potestatem fati nomine appellat, sententiam teneat, linguam corrigat.“ (Der halte seine Meinung fest, mag verbessern seine Sprache, seinen Ausdruck.)

3) Fatum (Schicksal) für Beschluß Gottes.

ist, das ist nicht in unsrer Macht, anzunehmen; und was ohne Gottes Wort gestiftet ist zum Gottesdienst, ist auch nicht in unsrer Macht, dasselbe anzunehmen. Darum die Fasten und Feier, so man sich erbeut, können wir auch nicht weiter annehmen, denn sie von weltlicher Oberkeit als eine weltliche Ordnung gestellet wird. Denn das heißet Alles weltlich, was man mit Ceremonien schmücket, als Kleider, Geberden, Fasten, Feiern, sintemal solches Gott der Vernunft unterworfen und befohlen hat, daß sie frei damit handeln mag, 1. Mos. 2. Denn es ist irdisch Ding, und ein Wesen auf Erden, welches Alles unter der Vernunft ist, durch das Wort: Dominamini terrae.[1] Weil nun weltliche Oberkeit der Vernunft höchstes Werk ist, kann sie hierinnen schaffen und gebieten.

Das will ich jetzt E. C. F. G. unterthänigklich in Eile auf diese Fragen geantwortet haben. Befehle hiemit dieselbigen in Gottes Gnaden, Amen. Am Freitag nach Bartholomäi Anno 1530.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther D.

CXXXIV.

Bedenken von den Compositionsmitteln beiderlei Ausschusses.

Am Ende August's 1530.

Erstlich wo unser Widertheil gedenket Nichts nachzulassen, noch zu weichen, sondern wollen stracks fortfahren und uns verdammen, wir

---

1) D. i. herrschet über die Erde.

bisher geſchehen in allen Stücken, auch ſich niemals erzeiget, als wollten ſie annehmen die große Erbietung, ſo wir oftmals ihnen gethan; ſo ſehen wir nicht, wir irgend eine Handlung möglich ſei vorzunehmen. Denn wir können darauf nicht handeln, daß alle ihr Ding ſollte ganz bleiben und unſers verdammt ſein, welches bisher allzuviel ohne alle Handlung geſchehen iſt.

Weil aber Kaiſ. Majeſt. über das wiſſen wollen, was wir wollen nachlaſſen, ſo iſt noch von Stück zu Stück anzuzeigen, was wir thun oder laſſen können.

Von den Artikeln die Lehre belangend ꝛc.

Von dieſen Artikeln können wir nicht weichen: denn auch unſer Widertheil keinen empfindlichen Irrthum darinnen angezeigt; wie man das aus ihrer Confutation[1] und in den Händeln, hernach geſchehen, klärlich vernehmen kann, werden auch ohne Zweifel bei allen andern Nationen für chriſtlich und recht gehalten werden. Denn ſie ſind nicht allein in der Schrift wohl gegründet, ſondern werden auch durch der heiligen Väter Schrift gewaltiglich beweiſet. Sind auch dermaßen und ſo glimpflich geſtellet, daß ſich kein Chriſt daran ärgern kann. Begehret aber Kaiſerl. Majeſt. etlicher Stücke Erklärung, als de sola fide, de satisfactione, de meritis[2] etc., ſo iſt unſer Theil daſſelbige zu thun allezeit erbötig.

Von den Artikeln, die Mißbräuche belangend.

Erſtlich, von beider Geſtalt des Sacraments zu empfahen. Von dieſem Artikel können wir nicht weichen, weil es eine göttliche Ordnung iſt, die Chriſtus ſelbſt geordnet hat, und keinem Menſchen gebühret Gottes Ordnung zu ändern oder wandeln, Gal. 3, 15., und iſt darzu von Anfang in der ganzen Chriſtenheit einträchtlich viel hundert Jahre gebraucht und zum Wahrzeichen noch in der Griechen Kirche bis auf

1) Confutatio hieß die Gegenſchrift, welche der Kaiſer zur Widerlegung der Augsburgiſchen Confeſſion abfaſſen ließ.
2) d. i. von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, von der Genugthuung, von den Verdienſten.

diesen Tag, und in der Welt zum wenigsten an etlichen Orten bleiben wird und muß, so excidat verbum Dei, Röm. 9, 6. Auch unser Widertheil selbst bekennet, daß so recht sei, laut ihrer überreichten Bulei etc.

Daß sie aber begehren, wir sollen lehren, daß es gleichwohl auch nicht unrecht sei, einerlei Gestalt zu geben und nehmen, können wir nicht thun, aus Ursachen oben angezeiget. Auch hat das Widertheil weder mit heiliger Schrift, noch der Väter Sprüchen beweiset, daß man solchen thun möge oder solle.

Weiter, daß sie begehren, wir sollen auch einerlei Gestalt bei uns anreichen denen, so es begehren, können wir auch nicht thun, wie sie es fordern ohne Unterschied, als sei es beides recht. Haben auch in unsrer Visitation[1] genugsam berichtet, welchermaßen man den Schwachen einerlei Gestalt geben möge, aber doch nicht billigen als recht.

---

1) Das Visitationsbüchlein (Artikel der Kirchenvisitation, Unterricht der Visitatoren, an die Pfarrherrn im Churfürstenthum Sachsen), welches im Jahr 1528 erschien, und Luther 1538 neu erscheinen. Daselbst heißt es:

Demnach haben wir die Pfarrherrn und Prediger unterrichtet, solche Lehre des Evangelii von beider Gestalt Brauch und sein zu lehren vor Jedermann, es sei stark, schwach oder halsstarrig, und in feinem Weg die eine Gestalt billigen, sondern strafen, als unrecht und wider der Einsetzung und letzten Willen unsers Herrlandes und Herrn Jesu Christi. Daß also diese Lehre sein, rein und göttlich getrieben werde.

Darneben aber gleichwohl Niemand zum Glauben zu zwingen, noch von seinem Unglauben mit Gebot oder Gewalt zu bringen ist; sintemal Gott kein gezwungen Dienst gefällt und etzt fürnehmlich Diener haben will, und dazu auch die Leute mancherlei gesinnt und gesichelt befunden werden, das unmöglich gemacht oder noch ist, gewisse Maße aber Personen zu stimmen, denen solche beider Gestalt nach der Lehre Christi zu reichen, aber zu wegern sein sollte.

Derhalben ob wir wohl die Lehre rein und fein zu predigen, leichtlich Unterricht geben mögen, als die Christus selbst gegeben; so haben wir doch den Brauch und Uebung solcher Lehre nicht also in gewisse Maße, Weise oder Personen sollen stimmen; angesehen, daß durch den gewissen Brauch unser Gestalt die Leute hart gelangen gewiß und noch wohl etliche sein mögen, die solches Brauchs halben etwas schwerlich zuweilen. Darum muß man auch den Tage seine zwölf Stunden lassen und der Sachen Gott befehlen.

Doch weil dieser Artikel täglich vorfällt, und das Gewissen betrifft, damit die Pfarrherrn nicht gar ohne allen Unterricht gelassen werden, haben wir diese nachfolgende Weise und Unterricht, auf Gottes Bedacht, zu versuchen, bis der heil. Geist Bessers gebe, überantwortet.

Erstlich, wer zeigt haben angezeiget ist, daß in allewege und allenthalben soll über der Lehre gehalten und Strafe geredigt und bekannt soll werden, daß

Daß ſie aber anzeigen, ob wir denn die ganze Chriſtenheit verdammen wollen, die doch einer Geſtalt als recht gebraucht hat, ſagen wir: Erſtlich, man muß mehr anſehen Gottes Wort, Befehl und Ordnung, denn der Chriſtenheit Werk, Thun oder Laſſen. Denn Gott kann nicht lügen, noch fehlen in ſeinem Wort; aber die Chriſtenheit kann fehlen und irren in ihrem Thun und Laſſen. So iſt nicht die Chriſtenheit eine Regel und Maaß über Gottes Wort; ſondern Gottes

---

beider Geſtalt des Sacraments zu brauchen ſei, nach Chriſti Einſetzung. Und ſolche Lehre ſoll beide für den Schwachen und Halsſtarrigen und Jedermann gehen und bleiben unverrückt.

Auf's andere: Wo aber Schwache ſind, die bisher Nichts davon gehört, oder nicht genugſam mit den Sprüchen des Evangelii unterrichtet und geſtärkt ſind, und alſo ohne Halsſtarrigkeit, aus Blödigkeit und Furcht ihres Gewiſſens nicht Ehmen beider Geſtalt empfahen, die mag man laſſen einerlei Geſtalt noch Zeitlang genießen, und wo ſie es alſo begehren, mag's ein Pfarrherr oder Prediger wohl denſelbigen reichen. Urſache iſt die, denn hiermit wird der Lehre von beider Geſtalt Nichts abgebrochen, noch darwider gelehret, ſondern allein das Werk oder der Brauch ſolcher Lehre, durch Geduld chriſtlicher Liebe, eine Zeitlang aufgezogen.

Gleichwie Chriſtus viel Stücke von ſeinen Apoſteln duldete, die unrecht waren, als, da ſie die Samariter mit Feuer verbrennen wollten Luk. 9, V. 54. 55. Item, da ſie um die Obrigkeit zankten, Matth. 20, 24. 25. desſelbigen gleichen viel nachließ, da ſie zu der Zeit nicht tragen, noch thun konnten, als da ſie noch nicht den heiligen Geiſt hatten, Joh. 16, 12. und vor dem Tode flohen, und ſich vor den Juden fürchten, Chriſtum zu bekennen, da er todt war, V. 20, 19. Und noch heutiges Tages Gott viel von uns duldet und in Andern dulden heißt, das doch unrecht oder zu wenig iſt, als, ſchwachen Glauben und andere Gebrechen, Röm. 14, 1. und Kap. 15, 1.

Aber weil in dem Allen die Lehre von ſolchen Stücken dennoch erhalten, und Nichts darwider gelehret wird, entſchuldigt und trägt die Lieb alle ſolche unvollkommene Bräuche der Lehre.

Item: Ob iſt auch unfreundlich, zu unchriſtlich, ſolche Schwachen zu zwingen zu beider Geſtalt, aber einerlei zu wegern. Denn damit werden ſie zu ſündigen gezwungen, nämlich wenn ſie beider Geſtalt unter der Gemeine nehmen, ſo brechten ſie dem hernach und dräuen, als für eine große Ketzerei; wie wir oft erfahren haben. Widerum actiren ſie es auch für Ketzerei, wenn ſie einerlei Geſtalt nach ihrer Gewohnheit nicht nehmen ſollen, daß alſo auf beiden Seiten die ſchwachen Gewiſſen ſich mit großen Sünden, als Ketzerei, mannichfaltiglich beſchweren. Welches viel ärger iſt, denn daß ſie der Lehre von beider Geſtalt eine Zeitlang nicht vollen Gehorſam oder Uebung beweiſen; wie St. Paulus Röm. 14, 23 ſpricht: „Wer ſich ſelbſt mitbeichtet, in dem, daß er eſſet, der iſt verdammt.“

Item, alſo handelt Paulus die Beſchneidung und jüdiſche Speiſe, welche Freiheit zu lehren und halten auch Gottes Gebot war; und dennoch der Brauch bei den Schwachen nachblieb, da der Lehre Nichts entgegengeſetzet ward.

Wort ist eine Regel und Maaß über die Christenheit. Und die Christenheit macht nicht Gottes Wort, sondern Gottes Wort macht die Christenheit; denn sie wird aus Gottes Wort geboren, gemehret und erhalten, wie St. Petrus sagt 1. Petri 1, 23.: „Ihr seid geboren nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus dem Wort Gottes, das ewiglich bleibet.“ Und im Fall, so man ja Eines sollte verlassen oder verläugnen, so müßte man ehe die Christenheit, denn Gottes Wort verläugnen. Sintemal die Christenheit, als eine Creatur, durch Gottes Wort geschaffen, unter und geringer ist, denn Gottes Wort, durch welches, als einen Schöpfer, sie geschaffen ist.

Zum andern, so wird die Christenheit dadurch nicht verdammt. Denn gleichwie das heilige Volk Gottes vor Zeiten vor Gott entschuldiget waren, da sie etliche Gebote Gottes und Ceremonien nicht hielten, nämlich, da sie zu Babylon gefangen oder anderswo aufgehalten und verhindert waren, darum, daß die unmeidliche Noth und Zwang solches nicht zuließ, ja, auch Moses selbst saget 5. Mos. 12, 8.: „daß sie nicht thun sollten im Lande Canaan, wie sie in der Wüsten thäten, auch die Beschneidung wohl bei vierzig Jahren in der Wüsten hatten lassen anstehen,“ Josua 5, 7.: Also wird auch Gott die Christen wohl entschuldiget halten, so bisher einerlei Gestalt gebraucht, weil sie dasselbe aus Zwang und Noth haben müssen thun, als denen solcher Mißbrauch, ohne ihren Willen, durch die geistlichen Tyrannen ist aufgedrungen, daß sie es nicht besser haben wissen oder machen können. Und ist also nicht der Christenheit Schuld, sondern der Tyrannen und falscher Lehrer, die mit solchem Frevel und Mißbrauch die Christenheit gefangen und unterdrückt und ohne Gewilligung oder Mitwissen der Christenheit solches aufgerichtet und mit Gewalt eingeführt haben.

Zum dritten, so ist die Christenheit darum nicht verdammt, ob sie noch etliche Fehl oder Mißbräuche an sich hat, oder (wie St. Paulus sagt, Ephes. 5, 27.) Runzeln und Flecken. Es ist gar weit ein ander Ding, Schande oder Irrthum haben, und ein ander Ding, verdammt sein. Die Christenheit kann nicht ohne Sünde und Irrthum sein; aber verdammt ist sie darum nicht. St. Paulus, der höchsten und heiligsten Glieder eins, bekennt Röm. 7, 23., daß er ein gefangner Diener sei der Sünden, und doch unverdammt sein will. Röm. 8, 1. 34., da er

Seligkeit wäre, so wolle er solchen Jammer gern dulden und tragen.

8. Das heißt nicht allein recht gläuben, sondern auch recht beten; wie denn allewege bey einander ist: Wer recht gläubet, der betet recht; wer nicht recht gläubet, der kann nicht recht beten. Denn mit dem Gebet muß es erstlich also seyn, daß das Herz gewiß sey, GOtt sey gnädig und barmherzig, daß er unsere Noth gern wenden, und uns helfen wolle.

9. Sonderlich aber soll solch Vertrauen vest und gewiß seyn in denen Stücken, so GOttes Ehre und unsere Seligkeit belangen, als da ist Vergebung der Sünden, Rettung wider den Teufel und Tod, daß GOtt seinen Heiligen Geist in unsere Herzen geben, uns in seinem Wort erhalten, in keine Anfechtung sinken, im Glauben und Liebe alle Tage zunehmen wolle lassen ꝛc. Solche Stücke dienen vornehmlich zur Ehre GOttes und unserer Seelen Seligkeit. Derhalben soll das Herz nimmermehr zweifeln, wenn man GOtt darum bittet, er werde es gern geben, und uns solche Bitte nicht versagen; denn dazu dürfen wir der Hülfe GOttes, und GOtt hat sie uns in seinem Wort versprochen.

10. Wer aber in solchen Sachen bitten wollte, wie der Aussätzige hier: HErr, so du willst, so vergib mir meine Sünde, mache mich selig ꝛc. der betete unrecht; denn da können wir an GOttes Willen nicht zweifeln, daß er solches thun wolle, sintemal er uns in seinem Wort seinen Willen schon offenbaret hat, daß er wolle, daß jedermann selig werde, und solcher Ursachen halben seinen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, am Creuz für aller Welt Sünde bezahlen hat lassen, und geboten, jedermann soll ihn hören, annehmen, und an ihn gläuben.

11. Warum stellet aber der Aussätzige seine Bitte also, daß er diß Wort hinzu setzet, und spricht: So du willt, so kannst du mich reinigen? Hier muß man auf den Handel sehen, warum es zu thun sey. Vor habe ich gesaat, was unsere Seligkeit und ohne Mittel GOttes Ehre belangt, da dürfe man das Gebet in keinen Zweifel setzen; denn GOttes Wille ist offenbar, daß er seine Ehre und unsere Seligkeit will ungehindert haben. Aber solche Meynung hat es nicht mit dem Zeitlichen. Es kann einer arm, krank, elend und veracht seyn, und dennoch selig werden; wie es denn mit allen Christen gehet. Weil nun an solchem zeitlichen Mangel die Seligkeit nicht liegt, sondern solcher Mangel kann oft zu etwas Gutes verursachen; darum, wer um Rettung und Hülfe bittet, der soll wohl gläuben, daß GOtt könne helfen und werde helfen; aber doch soll er seinen Willen in GOttes Willen setzen; wo es zu GOttes Ehre nicht dienen, oder uns an unserer Seligkeit soll nachtheilig seyn, so wollten wir solch Creuz gern länger tragen.

12. Das heißt in solchen Sachen recht beten, nemlich gläuben, GOtt könne helfen; und dennoch GOtt weder Zeit, Maaß noch Ziel setzen, wie und wenn er uns helfen soll; denn es hat gemeiniglich mit uns den Mangel, daß wir nicht allweg wissen, was und wie wir bitten sollen; wie St. Paulus sagt Röm. 8, 26. Dagegen aber müssen wir bekennen, daß GOtt wohl wisse, was zu seiner Ehre und unserer Seligkeit am besten sey; derhalben sollen wir unsern Willen in seinen setzen, und gar nicht zweifeln, so solche Bitte zu seiner Ehre und unserer Seligkeit gereichen soll, er werde gewißlich uns erhören.

13. Darum sollen wir diß Exempel wohl merken, daß wir auch also lernen beten, und ja in unserm Herzen keinen Zweifel haben, GOtt sey uns gnädig, er wisse unsere Noth und Jammer, und wolle unsere Noth und

spricht: „So sei nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“

So hat auch Christus selber seine Jünger gelehret beten im Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld, und spricht Matth. 6, 12. 14. zu denselbigen: „Also wird euch euer himmlischer Vater eure Fehle nicht vergeben, wo ihr nicht vergebet euren Brüdern ihre Fehle.“

Aus welchen Worten klärlich folget, daß die Apostel solche Fehle haben, dadurch sie verdammt würden, wo sie nicht vergeben würden. Und was wäre es noth, daß die Apostel und ganze Christenheit um Vergebung der Sünde beteten, wenn sie nicht solche Sünden hätten, die der Vergebung bedürften und ohne Vergebung verdammten? Es muß ja kein Heiliger auf Erden sein, der einen Augenblick so heilig leben kann, dafür er das Vater Unser nicht dürfte beten; sonst würde das Vater Unser etwa an einem Heiligen, oder je zum wenigsten einen solchen Augenblick falsch sein.

Wahr ist's, heilig ist die Christenheit und kann nicht irren, (wie der Artikel sagt: ich glaube an eine heilige christliche Kirche) aber das ist wahr, soferne es den Geist betrifft, da ist sie ganz heilig in Christo, und nicht in ihr selbst: aber sofern sie noch im Fleisch ist, hat sie Sünde und kann fehlen und verführet werden. Aber um des Geistes willen wird's ihr vergeben, und sind auch vergebene Sünde darum, daß sie an Christum glaubet und ihre Sünde (auch die unbewußten) bekennet, Psalm 19, 13.: „Wer merket alle Fehle.“ Also lehret St. Paulus selbst Röm. 7, 8. 10.: „Daß unser (das ist der Christen) Leib sei todt um der Sünde willen, aber der Geist lebe um der Gerechtigkeit willen;“ bekennet frei, daß alle Christen nach dem Leibe Sünder und des Todes sind, und doch nach dem Geist leben in Christo.

Also irrte die ganze Christenheit im Anfang zu Jerusalem, da sie flracks wollten setzen, man müßte die Heiden beschneiden, und befohlen, Mosis Gesetz zu halten, oder könnten nicht selig werden: welches doch flracks wider den Hauptartikel strebet, darauf die Christenheit stehet, nämlich, daß wir allein durch Christum und seine Gnade, ohne Gesetz und Beschneidung, müssen selig werden, wie solches St. Paulus daselbst mit Mühe kaum erhielte. Was ist es denn Wunder, ob hernach, da

die Christenheit nicht so hoch und reich von Geist, auch manchmal geirret und gefehlet habe, und dennoch durch Vergebung der Sünden heilig blieben sei, so wohl, als jene.

Aber solche Fehle und Irrthum der Christenheit, nachdem sie offenbaret werden, soll man nicht billigen, noch für Artikel des Glaubens vertheidigen: denn das wäre dem Heil. Geist widerstanden, der solches offenbaret, und hinfort nicht mehr eine christliche oder vergebliche Sünde, sondern eine verstockte und teuflische Verblendung wäre.

Von der geistlichen Ehe.

Können wir in keinem Wege willigen, daß die Ehe Jemand verboten werde, welche doch zu Gott selbst beide geschaffen und geboten hat, und heißt die Lehre, die solches verbieten, Teufels Lehre. 1. Tim. 4, 1—3.

Von der Privatmesse.

Da können wir nicht bewilligen, dieselbigen wieder aufzurichten, oder zu leiden, darum, daß öffentlich am Tage ist, wie solche Messen, bisher gehalten, öffentlich Mißbrauch und Abgötterei ist. Denn sie halten's also, daß sie fromm mache, beide den, der sie hält, und den, für welchen sie gehalten wird, als ein opus operatum et applicatum:[1] welches doch klärlich wider Hauptartikel des Glaubens an Christum strebet. Da können sie selbst auch nicht läugnen, daß aus solchem Grunde solche Messen in aller Welt gestiftet und verkauft sind, und suchen auf den heutigen Tag nichts Anderes damit, denn den Bauch und Mammon; welches Alles wohl noch bleiben wäre, wo die Messe nicht ein Werk worden wäre.

Vom Kanon.

Da können wir weder kleinen, noch großen Kanon leiden: denn alle beide Kanon machen die Messe zu solchem Werke, mit ausgedruckten Worten, daß sie uns fromm mache und auch für Andere geopfert

---

1) Ueber Opus operatum vergl. Bd. 2 S. 74. Opus applicatum ist ein Werk, dessen Vollbringung dem, für den es verrichtet wird, zu gut kommen soll.

werde, wie droben jetzt gesagt ist; welches denn öffentlich wider die Lehre des Glaubens ist und lästert das Leiden Christi: gerade als hätte uns Christus durch sein Blut nicht genugsam erlöset, und müßten allererst durch Werk, Messen solches suchen und erkaufen.

Daß sie aber wollen den Kanon mit Glossen lindern und das Wort Sacrificium, Opfer, deuten als Opfer zum Gedächtniß, mag sie Nichts helfen. Denn wo die Messe soll ein opus operatum et applicatum sein, wie sie vorgeben, so ist die Glosse vergeblich, ja, falsch darzu. Soll aber die Glosse recht sein, so muß die Messe nicht ein opus operatum sein, und stößet also entweder der Kanon die Glosse um, oder die Glosse den Kanonem. Denn die Glosse und der Kanon mögen beide zugleich nicht bestehen, weil der Kanon klärlich bittet, daß Gott solche Opfer (wie sie sagen) das Gedächtniß solle versöhnen, uns und Alle, für die es geschiehet.

Ueber das, so ist's ja öffentlich und gewiß, daß der Kanon nicht die heilige Schrift ist, sondern Jedermann muß bekennen, daß ein neu Ding sei, längst hernach aufkommen, darzu ungewiß, wer der Meister sei, auch sind sie nicht allenthalben gleich. Denn St. Ambrosii Kanon, welchen das Erzbischofthum zu Mailand hält, gar viel anders ist, denn der Römische Kanon. So haben die Griechen auch andere Kanones, denn wir, darzu unter ihnen selbst auch nicht gleich.

Weil denn hier keine heilige Schrift ist, und die Kanones nirgend alle gleich sind, daraus muß man erkennen, daß es menschliche und nicht göttliche Ordnung sei: warum sollte man denn so strenge darob halten, als wäre es das einige ewige Wort Gottes, weil Menschen so außer und ohne heilige Schrift handeln, wohl irren und fehlen können? Und wer da will, der lese den Kanon, so wird er finden etliche Heiligen erzählet, die lange nach der Apostel Zeit gelebet haben; und so viel derselben darinnen genennet werden, die werden darum erzählet, daß durch ihr Verdienst und Fürbitte uns Gott gnädig sein wolle, welche Ehre der Kanon Christo nirgend gibt, daß er unser Mittler und Fürbitter sein solle, dem es doch vornehmlich gebühret; sondern muß sich opfern lassen, und daneben die Heiligen unsere Fürbitter und Mittler an seiner Statt leiden. Und gar herrlich darf der Priester für Christum

bitten, daß Gott seinem Sohn Christo wollte durch solche Opfer gnädig sein; welches doch ein unleidlicher Gräuel ist.

Von den unverledigten Klöstern.

Wollen wir gerne willigen, daß die Personen, so darinnen sind, bleiben und versorget werden mit Nahrung und Schutz, wie vor Alters her geschehen; aber daß man sollte ihre Messen und ander gottlos Wesen handhaben und schützen, das ist wider die obgesagten Artikel. Denn wo man bewilliget, sie bei ihren Regeln und Visitirung ihrer Pfarren zu handhaben, so wollte folgen, daß man die Messen und Canon bestätiget und müßte helfen wehren denen, so heraus wollten, und gestatten zu prädiciren wider die, so herauskommen. Und ob Jemand die Obrigkeit anrufte um Rath und Hülfe, herauszukommen, wären demselben die Wege verschlossen.

Von den verledigten Klöstern.

Wo Kaiserliche Majestät gebieten würde, die Personen wieder einzusetzen und zu handhaben bei ihren Regeln etc., wollen wir wohl zulassen, daß sie wieder einkommen und in Klöstern unterhalten werden. Aber ihre Regeln und Messen (wie nächst droben auch erzählet) zu handhaben, kann man nicht willigen; weil eben dasselbige daraus folgen würde, das von den unverledigten Klöstern gesagt ist.

Wo Kaiserl. Majest. kracks geböte die Personen einzusetzen, oder wollte sie selbst einsetzen und schützen, müssen wir solches lassen Seine Majestät thun und schaffen; aber wir können nicht darein willigen: Seine Majestät ist Oberherr und mag's schaffen auf ihr eigen Gewissen; in solchen Sachen aber soll unser Gewissen nicht gleich mit ihm beschweret sein.

Von der Jurisdiction.

So ist ein vergeblich Ding, daß man von der Jurisdiction handelt: denn wo sie uns nicht leiden und Nichts nachlassen, sondern kracks immerhin verdammen wollen; so können wir keiner Jurisdicition von ihnen gewarten, ohne des Meisters Hannsen. Wohl ist's war, wo sie

unſere Lehre wollten leiden und nicht mehr verfolgen, ſo wollten wir ihnen keinen Abbruch thun an ihrer Jurisdicition, Dignität, oder wie ſie es nennen. Denn wir begehren freilich nicht Biſchof, noch Cardinal zu ſein, ſondern allein gute Chriſten, die ſollen arm ſein, Matth. 5, 3. und Luk. 4, 18.

Von den Eheſachen.

Immer hinweg mit dieſen Sachen, zu Biſchöfen, Officialen, Herrn, und wer ſie haben will. Wiewohl zu vermuthen, daß ſie kein Stück ohne das andere werden annehmen wollen.

Von Fleiſchſpeiſen und Feiern.

Wo das iſt, können wir nicht leiden, daß die Gewiſſen damit beſchwert werden; wie denn auch St. Paulus ſolches verbeut und doch zu vermuthen iſt, daß ſie es nicht anders annehmen, denn mit Beſchwerung des Gewiſſens. Siehet man es aber für gut an, daß man der Kaiſerl. Majeſt. anzeigen ſollt, daß dieſelbige eine Ordnung hierin ſtellete, doch ohne der Gewiſſen Verſtrickung, das mögen wir wohl leiden, ſonderlich weil ſie doch ſelbſt nicht mehr die Faſten halten, nach Anſatzung der Kanonum.

CXXXV.

Brief an ſeine Ehefrau.

24. September 1530.

„An Herrn Frauen Katharin D. Luthern zu Wittenberg."

Gnade und Friede in Chriſto. Meine liebe Liebe! Geſtern habe ich Dir geſchrieben und einen Brief an Gnädigſten Herrn mitgeſchickt, darauf Du vernehmen kannſt, wie die Unſern zu Augsburg wollen auf ſein. Dennoch hoffe ich, wo Gott

Gnade gebe, wollen wir in 14 Tagen bei Euch daheimen ſein, wiewohl ich achte, unſre Sache werde nicht gar unverdammt bleiben. Da liegt auch nicht Macht an. Sie wollen ſchlecht die Mönch und Nonnen weder in die Klöſter haben. Doch hat der Kaiſerei anderes geſchrieben, er hoffe, daß man zu Augsburg werde abſcheiden mit Frieden in allen Gaſſen. Das gebe Gott und wäre eine große Gnade. So bedürften wir's alle wohl, weil der Türke ſo an uns will. Hiermit ſeid alle Gott befohlen. Amen. Sonnabends nach Matthäi 1530.

CXXXVI.

Schreiben an den Kurfürſten Johannes.

1. Dezember 1530.

Nach der Rückkehr des Kurfürſten.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürſt, Gnädigſter Herr! Ich bin von Herzen erfreuet, daß E. C. F. G. aus der Hölle zu Augsburg mit Gottes Gnaden gekommen ſind. Und ob Menſchen Ungnade ſich faſt ſammt ihrem Gott dem Teufel ſauer läſſet anſehen, hoffen wir doch, Gottes angefangene Gnade ſolle auch hinfort deſto ſtärker und mehr bei uns ſein. Sie ſind ja ſowohl in Gottes Hand, als wir, das fehlet nicht, und werden Nichts thun, noch ausrichten, er wolle es denn haben, noch ein Haar krümmen uns oder Jemand, Gott thue es denn ſelber gewaltiglich. Ich habe die Sachen meinem Herrn Gott befohlen. Er hat es angefangen, das weiß ich, er wird es auch hinausführen, das glaube ich. Es iſt ja keines Menſchen Vermögen, ſolche Lehre anzufahen, oder zu geben. Weil es denn Gottes iſt, und Alles nicht in unſerer Hand, noch Kunſt, ſondern bloß allein

in ſeiner Hand und Kunſt ſtehet, ſo will ich zuſehen, wer die ſein werden, die Gott ſelbſt überpochen und übertrotzen wollen. Laß hergehen, was da gehet, im Namen Gottes. So ſtehet geſchrieben (Pſalm 55.): „Die blutgierigen und falſchen Leute, ſollen's nicht zur Hälfte bringen.“ Anfahen und dräuen muß man ſie laſſen, aber vollenden und ausführen, das ſollen ſie laſſen. Chriſtus, unſer Herr, ſtärke E. C. F. G. in feſtem und fröhlichem Geiſt, Amen.*)

Datum zu Coburg den 3. October 1530.

E. C. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

*) Der Brief enthält außerdem noch Klagen über Mangel in der Verwaltung und einige Empfehlungen ꝛc.

CXXXVII.

Warnung an seine lieben Deutschen.

Im Anfange des Jahres 1546.

Luthers Hoffnungen auf den Reichstag zu Augsburg waren durch den Reichstagsabschied (19. Nov. 1530), in welchem sich des Kaisers ganze feindselige Gesinnung kund gab, getäuscht. Ernste Warnungen vor den Papisten schienen ihm doch noth. Vertheidigung gegen den Kaiser im Falle eines Kriegs sah er nun immer klarer als unvermeidlich, ja, als Pflicht an. „Gießen auf das vermeintliche kaiserliche Edict" hatte er bereits erscheinen lassen. Nun erließ er seine „Warnung ꝛc." Im Juli 1546 kurz vor dem Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs gab Melanchthon diese Schrift auf's neue heraus. In der Vorrede, die er dieser neuen Ausgabe voranschickte, sagt er unter Anderm: „Die Prediger sollen im Lehren bekennen, die Regenten mit Abthun der Abgötterei und Schutz rechter Lehre. Und Alle, so zu solchem Schutze helfen können mit Leib oder Gut, sollen treulich mitarbeiten, wie der Spruch sagt 1. Joh. 3, 16. Diese Erinnerung wolle ein Jeder bei sich weiter betrachten und dabei das folgende Buch mit Fleiß lesen und zu Herzen fassen." Diese Schrift rief eine heftige Gegenschrift von einem Ungenannten in Dresden hervor. Luther vertheidigte sich in seiner ebenfalls 1531 erschienenen Schrift „Wider den Meuchler in Dresden." (Walch XVI. S. 2362.)

Ich habe an die Geistlichen auf diesem Reichstag zu Augsburg mein fleißiges und treues Vermahnen[1] lassen öffentlich ausgehen und auf's höchste gebeten, daß sie ja nicht den Reichstag, darauf alle Welt so herzlich hofft und gafft mit großem Schaen, sollten ohne Ende vergehen lassen, sondern dahin handeln, daß Friede gemacht, etliche ihrer Gräuel geändert und dem Evangelio Raum gegeben würde; welches ich auch

1) Vergl. Nr. CXXII.

mit meinem Gebet vor Gott aus allen Kräften geſucht und geſeufzet habe ſammt allen frommen Chriſten.

Daß aber weder unſer fleißiges Gebet gegen Gott, noch unſre treue Vermahnung an ſie etwas geholfen hat, iſt leichtlich zu rechnen, was es bedeutet, nämlich, daß ſie Gott als die Verſtockten und Verblendeten, welche ſo unſchuldiges Blut, Gottesläſterung und gräuliches, unbußfertiges Leben drückt, nicht werth hält, daß er ihnen einen guten Gedanken oder Seufzer eingebe, oder daß ſie einigem Wort heilſamer und friedlicher Vermahnung gehorchten. Und ſtehet mit ihnen, wie es zur Zeit Jeremiä ſtand mit den Juden, da Gott zu ihm ſprach, Jerem. 15, 1.: „Und wenn gleich Moſes und Samuel vor mir ſtünden, ſo habe ich doch kein Herz zu dieſem Volk; treibe ſie weg von mir und laß ſie hinfahren.“ Und Jer. 7, 16: „Du ſollſt nicht für das Volk bitten, weder klagen, noch flehen für ſie, auch ſie nicht vertreten; denn ich will dich nicht hören.“

Solche Antwort muß ich und die Meinen uns jetzt auch laſſen gelten und geſagt ſein, und bisher vergeblich für die Geiſtlichen gebeten haben, weil Gott mit der That gewaltiglich zeiget, daß er uns für ſie nicht erhören wolle, ſondern ſie laſſen gehen und ſich wie Pharao in den heiligen Geiſt verſündigen, bis daß weder Buße, noch Beſſerung zu hoffen ſei. Denn ſollte etwas mit Beten vor Gott zu erheben und bei den Geiſtlichen mit Vermahnen, Flehen, Demuth, Geduld, Erbieten, Wahrheit, Recht, guten Sachen etc. etwas zu erlangen geweſen ſein, ſo ſollt's gewißlich jetzt auf dem Reichstage zu erlangen geweſen ſein, ſo ernſtlich (das weiß ich) iſt von den Chriſten gebetet, und hohe Demuth, Geduld und Flehen iſt da bewieſen, und ſo gute, rechte Sache haben ſie vor ihnen gehabt.

Nun ſie aber den Reichstag nicht allein ohne Ende und Friede laſſen vergehen, ſondern Unfriede geſtärkt und mit Drohen und Trotzen beſchloſſen, ſo will ich ſammt den Meinen unſer Gebet nach Gottes Befehl auch einziehen, und wie St. Johannes 1. Joh. 5, 16. lehrt, „für die Sünde zum Tode nicht beten,“ ſondern dem verſtockten Pharao zuſehen, wie ihn Gott im rothen Meer laufen wird. Denn unſer Gebet und Flehen um Friede, ob's bei den Verſtockten verloren iſt, ſo wird's uns doch deſto ſtärker helfen, und hat bereits auch zu Augsburg

große Wunder genug gethan und soll auch mit Gottes Gnade durchdringen bis an's Ende. Denn wir sind doch erhört und müssen erhört sein. Das hat uns bisher noch nicht gefehlt, soll uns auch noch nicht fehlen, das weiß ich fürwahr, Amen. Und soll gehen nach dem Spruch Christi, wenn der Apostel Ernst und Friede etwa in einem Hause nicht Statt, noch Friedenskinder fand, so sollte sich ihr Friede zu ihnen lenken. Also auch hie, weil die Geistlichen weder Gebet, noch Frieden achten, sollen beide, Gebet und Frieden, darum unverloren sein, sondern zu uns wiederkehren und den Geistlichen anstatt des Gebets eitel Fluche und anstatt des Friedens eitel Unfrieden, und beiden die Fülle zukommen, Amen.

Darum weil ihr Vornehmen schlecht und frei steht auf der Gewalt, und setzen ihre Sache auf die Faust wider die öffentliche und bekannte Wahrheit Gottes, so soll sich Niemand vor ihnen fürchten, und sei nur Jedermann recht freudig, getrost und unerschrocken wider solche wüthige und verstockte Gottesfeinde. Denn sie rufen und beten zu dem heiligsten und allergewaltigsten Gott nicht, können auch weder bitten, noch beten vor ihrem bösen Gewissen und gottloser Sache, fahren dazu einher aus Hochmuth und eitel Trotz auf ihr sündliches Fleisch und Blut und bedürfen schlechthin keines liebsten, gnädigsten Gottes dazu, ja, dürfen ihn auch im geringsten nicht darum fragen, ob er auch das haben wolle, was sie etwa zu thun bedenken. Daselbst hat denn Gott große Lust und Liebe dazu und läßt ihm solchen Trotz und seiner Gnade Verachtung sehr wohl gefallen, pflegt auch großes Glück und Sieg zu solchem Trotz und Vermessenheit zu geben, daß beide, Roß und Mann, im rothen Meere liegen und Alles über und über gehet, bis nicht Einer überbleibt, wie Pharao mit seinen Gewaltigen, 2. Mos. 14.

Wir aber ganz sicher sind, daß ihr wüthiges Vornehmen nicht in ihrer eignen bösen Macht, sondern in der gewaltigen Gotteshand steht, und sie noch nicht so bald haben oder ausrichten, was sie wollen. Er wird auch wollen ein Herr über sie sein, wird's auch bleiben, wie noch bisher immer geschehen, das sollen sie wohl erfahren. So will ich's doch jetzt dahin setzen, als sei kein Gott, und als im Traum vergeblich denken, daß ihre Gedanken und Vornehmen so angehen und fortfahren werden mit aller Gewalt.

Anliegen ihm lassen befohlen seyn. Solches sollen wir vest gläuben, und dennoch uns herunter werfen, und sprechen: HErr, du weißt Zeit und Stunde, darum thue was mir nütze, und deinem Namen ehrlich ist; wie der Aussätzige hier auch thut: Daß Christus ihm helfen könne, da zweifelt er nicht an: daß er ihm helfen wolle, da zweifelt er auch nicht an; denn sonst würde er ihn nicht angeschrien haben, wo er an seinem Willen Zweifel hätte gehabt. Aber neben dem muß er bekennen, daß ihm nicht gebühren wolle, Ort, Stunde, Weise und Wege zu bestimmen, wenn und wie ihm soll geholfen werden. Solcher Glaube und Gehorsam gefällt dem HErrn Christo sonderlich wohl; darum hilft er dem Armen eben zu der Stunde, an dem Ort, und auf die Weise, da ers nicht hätte begehren dürfen.

14. Daher kommen die schönen Sprüche aus den Propheten, Ps. 27, 14: Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn. Psalm 130, 6: Meine Seele wartet auf den HErrn, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den HErrn, von einer Morgenwache zur andern. Habac. 2, 3: Ob die Verheissung verzeucht, so harre ihr, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Denn das siehet man in allen Historien, daß die Hülfe endlich nicht aussen bleibet, ob sichs gleich lange verzeucht. So hat GOtt auch seine sonderliche Rechnung drauf. Denn darum erhöret er nicht so bald, und verzeucht die Hülfe, auf daß er Ursach habe mehr und reichlicher zu geben, denn wir bitten oder verstehen können; wie St. Paulus sagt Eph. 3, 20.

15. Was meynet aber der HErr damit, nachdem er den Aussätzigen rein gemacht hat, daß er ihn zum Priester weiset, und heisset ihm das Opffer bringen, wie Moses befohlen hat? Es ist nicht unrecht geantwortet, daß man sagt, der HErr Christus habe in diesem Fall uns ein Exempel der Liebe vorgestellet; weil er, der es doch Macht hatte, den Priestern das nicht entziehen will, was ihnen von GOtt gegeben und gegönnet war: daß wir auch jedermann bey seinen Rechten bleiben lassen, und niemand, was ihm gebühret, entziehen sollen.

16. Aber die fürnehmste Ursach solches Befehls gehet dahin, daß der HERR sein Wunderwerk will öffentlich bezeuget haben, auch von seinen Feinden. Denn, daß der Priester das Opffer von diesem annimmt, und gibt ihm das Zeugniß, er sey rein, das dienet dazu, daß er und alle Menschen Christum sollten angenommen und an ihn geglaubt haben, als an den rechten Meßiam. Denn da stunden die Prophezeyhungen, Christus sollte solche Wunderwerke thun, wenn er in die Welt kommen würde. Darum führet der HErr diese Worte, und spricht: Opffere die Gaben, die Moses befohlen hat, zum Zeugniß über sie. Als sollte er sprechen: Sie werden bekennen müssen, du seyest rein, und dir sey recht geholfen; daß sie aber dennoch an mich nicht gläuben, und mich für den Meßiam nicht wollen annehmen, das ist ein lauter verstockter Muthwille, der soll wol gerochen werden. Indeß soll dennoch solch Zeugniß wider sie den andern dienen, daß sie mich annehmen, und an mich gläuben.

17. Der Pabst hat aus diesem Befehl seine Ohrenbeichte wollen gründen, weil die Sünde dem Aussatz kann vergleicht werden, daß man sich dem Priester zeigen, und also von Sünden reinigen soll lassen. Aber es ist ein sehr fauler Grund: denn, was gehets uns an, was GOtt den Jüden des Aussatzes halben geboten hat; haben wir doch kei-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02563/143

Wenn es nun auf's allerärgste geräth, so muß der zweien eins geschehen, ein Krieg oder Aufruhr, vielleicht auch alle beide zugleich. Denn es steht wohl darauf (wir reden jetzt im Traum, da kein Gott ist), wo sie mit Krieg anfahren, daß sich etwa ein Fähnlein aufwerfe und rotte sich ein starker Haufe zusammen, auch unter ihrem eigenen Volk, daß beide sie selbst und wir auch mit zu Grunde gehen. Denn sie dürfen sich in solchem Fall auch auf unsre Lehre nicht dermaßen verlassen, als seien sie nun gewiß und sicher, daß sich Niemand wider sie setzen werde, weil wir aus Grund und Wahrheit wider den Aufruhr und Empörung hart geschrieben und gelehrt haben: man solle auch der Tyrannen Bosheit, Uebermuth und Frevel leiden und sich nicht wehren. Wohl und recht ist's gelehrt, aber die Thäter kann ich, so gern ich immer will, nicht schaffen, sintemal sie auch fast alle andern nöthigen Stücke unsrer Lehre wenig halten, ja gar verachten und verwerfen.

Würde nun der Haufe unsre Lehre, so wider den Aufruhr von uns gelehret, auch nicht halten, sonderlich weil jener gottlose Frevel und muthwilliger Krieg so unleidliche Ursache dazu geben, so würde sie der Teufel weidlich beschmeißen und sie gar hübsch und lächerlich einen Blosen legen. Ich rede jetzt immer im Traum, aber sie mögen zusehen, daß der Traum nicht etwa eintreffe und gar wahr werde. Der Traum schadet mir wenigstens Nichts, trifft er sie, so haben sie es dahin.

Wohlan, es gerathe gleich, wie gesagt, zum Kriege oder zum Aufruhr, (ob Gottes gerechter Zorn ja fortgehen müßte, als ich sorgen muß) so will ich hie mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt bezeugt haben, daß wir, so die Lutherischen gescholten werden, gar keinen Rath und Willen, ja, auch die geringsten Ursachen dazu gegeben, sondern allewege und ohne Aufhören um nichts Anderes, als Friede und Ruhe gebeten und gerufen haben. Und die Papisten wissen es selbst und müssen's bekennen, (wenn sie anders die Wahrheit reden wollen und nicht lügen) daß wir Nichts als Friede gelehret und auch gehalten haben, und jetzt auf dem Reichstage auf's höchste begehret und auf's demüthigste gebeten haben. Derohalben, wo etwa ein Krieg oder Aufruhr angehet, man ja nicht sagen mag, noch kann: „Siehe, das ist die Frucht der lutherischen Lehre,“ sondern man wird sagen müssen:

„Siehe, das ist der Papisten Lehre und Frucht, die haben nicht wollen Friede weder für sich haben, noch bei Andern leiden.“ Denn wir haben ja bisher, wie alle Welt weiß, in der Stille gelehret und gebet, kein Schwerdt gezucket, Niemand gefangen, verbrennet, gemordet und beraubet, wie sie doch bisher gethan haben und noch immer thun; sondern haben ihr Morden und Rauben, Toben und Wüthen, Schelten und Schmähen mit größter Geduld getragen.

Zu dem ist zu bedenken: Jetzt auf dem Reichstage, da auf der Papisten Seite solches Dräuen, Pochen, Verachten, Höhnen und Spotten den Unsern, sowohl Hohen als Niedern, widerfahren ist, haben doch die Unsern sich auf's tiefste immer gedemüthiget, schlecht mit Füßen treten und über sich hingehen lassen, und dennoch immer um Frieden und Ruhe gebeten und gefleht, auch sich Alles erboten, was Gott der Herr immer leiden mag. Und wenn unser Theil (sowohl Fürsten und Herren, ja, andere redliche Männer) gleich eitel Bettelbuben gewesen wären, wäre es doch mehr denn zu viel gewesen. Ich will geschweigen, daß solche hohe Fürsten, große Herren, fromme und treffliche aufrichtige Leute sind, daß ich gewiß achte, solche Bekenntniß, solch Demuth und Geduld sei nicht viel geschehen, weil die Christenheit gestanden, und meiner Hoffnung die größte sein soll vor dem jüngsten Tag. Noch hilft es Nichts.

Der Thomas Münzer und die gottesvergessenen Aufrührer und Schwärmer haben solches nicht gethan; sondern sie thaten, wie jetzt die Papisten thun und allezeit gethan haben, wollten auch weder Friede haben, noch geben, griffen mit Gewalt und Stürmen drein, ließen kein Mittel, noch Erbieten auf alle Weise gelten, wollten mit dem Kopfe hindurch mit aller dummen Gewalt. Wollten dazu ihre Lehre gar nicht lassen verhören, wie doch unsere Fürsten und Herren jetzt gethan vor Kaiser und König, ja, allen Ständen des deutschen Reichs, sondern schlechtweg alle Lehre verdammt, verkehret und ihre eigene gerühmet. In aller Maße und auf alle Weise, wie jetzt die Papisten und große Gelehrte ihre Schrift auch nicht haben wollen von sich an's Licht geben und der Welt vor Augen legen, und doch unsere Lehre, welche Gottes Wort zum Grunde hat, verdammt. Davon weiter hernach. Daß kurzum uns

keine Schuld, noch Urſache, weder Kriegs, noch Aufruhr's, mag aufgelegt werden, weder vor Gott, noch vor der Welt.

So nun unſer Gewiſſen ſolches Falles unſchuldig, rein und ſicher iſt und der Papiſten Gewiſſen ſchuldig, unrein und ſorglich ſein muß, ſo laß fröhlich hergehen und auf's ärgſte gerathen, es ſei Krieg oder Aufruhr, wie daſſelbe Gottes Zorn verhängen will. Wird ein Aufruhr daraus, ſo kann mich und die Meinen mein gewaltiger Gott und Herr Jeſus Chriſtus wohl erretten, wie er den lieben Lot errettet zu Sodom; wie er mich ſelbſt auch errettet in dem letzten Aufruhr (Anno 1525), da ich in aller Gefahr Leibes und Lebens mehr denn einmal ſchweben mußte und ich doch damit ſolchen Dank verdienet habe bei den verzweifelten Buben, ich meine die Papiſten. Will er mich nicht erretten, ſo ſei ihm Lob und Dank geſagt; ich habe lange genug gelebet, den Tod wohl verdienet und meinen Herrn Jeſum Chriſtum am tollen Papſtthum redlich angefangen zu rächen; nach meinem Tode ſollen ſie allererſt den Luther recht fühlen.

Wiewohl auch jetzt, wo ich in ſolchem päpſtlichen und pfäffiſchen Aufruhr ermordet werde, da will ich einen Haufen Biſchöfe, Pfaffen und Mönche mit mir nehmen, damit man ſagen ſoll: „Doctor Martin ſei mit einer großen Proceſſion zu Grabe gebracht worden. Denn er iſt ein großer Doctor über alle Biſchöfe, Pfaffen und Mönche; darum ſollen ſie auch mit ihm zu Grabe gehen (auf dem Rücken), daß man davon ſingen und ſagen ſoll. Und wollen alſo zuletzt ein Wallfährtlein mit einander thun; ſie, die Papiſten, in Abgrund der Hölle, zu ihrem Lügen- und Mordgott, dem ſie mit Lügen und Morden treulich gedienet; ich aber zu meinem Herrn und Heiland Jeſu Chriſto, dem ich in Wahrheit und Friede gedient habe.“

Denn es iſt gut zu rechnen: Wer den Doctor Luther im Aufruhr tödtet, daß der nicht viel der Pfaffen und Mönche ſchonen wird; ſo gehen wir mit einander dahin, ſie, in aller Teufel Namen, in die Hölle; ich, in Gottes Namen, zum Himmel. So kann mir doch Niemand Schaden thun, das weiß ich, ſo wenig, als ich begehre, Jemand Schaden zu thun.

Aber ſo böſe ſollen ſie es nicht machen, ich will's doch ärger mit ihnen machen und vornehmen. Und ſo harte Trotzköpfe ſollen ſie nicht haben, ich will noch einen weit härteren und ſtärkern Kopf haben; wenn

sie gleich nicht allein diesen mächtigen römischen Kaiser Karl, sondern auch den türkischen Kaiser sammt seinem Mahommet um sich, neben sich und bei sich hätten, so sollen sie mich doch nicht verzagt, noch erschrocken machen, sondern ich will sie in der Kraft Gottes verzagt und erschrocken machen. Sie sollen mir hinfort weichen; ich will ihnen nicht das geringste weichen. Ich will fest stehen bleiben; sie sollen unter und zu Grunde gehen; sie haben's allzu böslich verdorben und allzu sehr versehen. Denn mein Leben soll ihr Henker sein, mein Tod soll ihr Teufel sein; dieß und kein Anderes. Das sollen sie erfahren, und laß sie nun jetzt deß getrost lachen.

Wird aber ein Krieg daraus, so muß ich mich abermals leiden sammt den Meinen und gewarten, was unser Gott und lieber Vater hierinnen rathen und richten wird, der uns bisher recht treulich beigestanden und noch niemals verlassen hat. Und haben hierin abermals großen Vortheil; erstlich, wir sterben oder verderben, so haben wir deß keinen Schaden, denn es stehet geschrieben: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.“ Röm. 14, 8. Phil. 1, 21. Matth. 5, 10. 1. Petr. 3, 14. Der das sagt, der lüget nicht, deß sind wir gewiß. So wissen und bekennen die Papisten selbst, und danke ihnen der Teufel, daß sie andere sagen sollten, daß unsere Lehre wider keinen Artikel des Glaubens, noch wider die heilige Schrift sei, sondern sei wider ihrer Kirche Brauch und der Päpste Gesetze. Darum sie uns auch nicht mögen Ketzer schelten; oder müssen Lügen ihr eigenes Herz und Maul strafen, weil keiner ein Ketzer gescholten werden kann, der nicht wider die heilige Schrift, oder die Artikel des christlichen Glaubens lehret; viel weniger können sie uns als Ketzer strafen oder bekriegen, haben auch bisher, als die Erzlügner wider sich selbst, Mörder und Verräther, den frommen Leonhard Kaiser[1] und mehr dergleichen redliche Leute für Ketzer gelästert und verbrennet, ermordet und aufs grausamste verfolget, darüber sie auch noch keine Reue oder Buße haben, sondern in solchem Blutdurst und Lügen verstockt bleiben; wer sollte sich denn vor solchen gottlosen Kriegern etwa fürchten?

---

1) Vergl. S. 70.

Zum andern, so wissen wir gewiß, daß sie solchen Krieg nicht mögen in Gottes Namen anfangen, können auch noch weniger beten und Gott um Hülfe und Beistand anrufen. Und trotz sei ihnen allen, beiden, Großen und Gewaltigen, sonderlich und sämmtlich, geboten, daß sie dürften von Herzen sagen: Hilf uns, Gott, in dieser Sache kriegen! Denn ihr Gewissen ist zu hoch und sehr beschweret, nicht allein mit groben Lügen, bitterem Lästern, unschuldigem Blut, tückischem Mord und allen Schandgräueln, sondern auch über das Alles mit verstocktem, unbußfertigem Herzen und Sünden in dem heiligen Geist. Darum weil sie mit bösem Gewissen und teufelischem Neid um lästerlicher Sachen willen kriegen und streiten wollen, sollen sie auch kein Glück und Heil, sondern eitel Unglück zu gewarten haben.

So wollen wir dazu einen Segen über sie sprechen, der soll also heißen: So fromm ihr vor Gott seid, und so gute Sache ihr habt zu kriegen, so viel und großes Glück gebe euch Gott, Amen! Und muß euch eben gehen, wie es uns Deutschen ging, da sie wider den redlichen Mann, Johannes Huß, auch anfingen den Frieden zu brechen, sicher Geleit aufhoben und wider alle Treue und Billigkeit die guten Böhmen bekriegten, da sie der Papst tapfer auf die Schlachtbank opferte, daß sie ihm seine Lust büßen mußten mit ihrem Blut und Köpfen, auch Weib und Kindern, und all ihrer Habe und Vermögen, und stritten wider die göttliche Wahrheit und Gerechtigkeit, wie der gewaltige Hause jetzt thut; auf daß der Papst abermals etwas in die Faust zu lachen habe, wenn er unter uns ein solches lustiges Blutbad zugerichtet hat, der allerheiligste Vater und gütigste Hirte unserer Seelen. Gott aber kann wohl etwa einen Judam Maccabäum erwecken, (obgleich ich und die Meinen ganz stille sitzen und leiden) der den Antiochum mit seinem gewaltigen Heer zerschmettere und recht kriegen und siegen lehre; wie er uns an den Böhmen lehrete kriegen und Friede halten.

So will ich auch sammt den Meinen nicht feiern mit gläubigem, standhaftigem und unablässlichem Beten und Flehen zu dem Herrn aller Herren, dem starken mächtigen Wundergott, daß er ihnen gebe ein verzagtes, blödes und feiges Herz, wenn sie zu Felde wider uns liegen, daß hie Einen und dort wieder Einen sein Gewissen rühre und beiße und spreche: O Wehe! o Wehe! Ich bin in einem gefährlichen Kriege!

Wir haben böse Sachen und streiten wider Gott und sein Wort! Wir will's uns endlich gehen? Wo fahren wir hin? Und wenn sie dann sehen ein maccabäisches Häuflein daherziehen gegen sie, daß sie zerstieben und zerstieben wie die Spreu vom Winde. Meinest du, Verächter und Trotziger, nicht, Gott könne solche treffliche Kunst noch, welche er vormals beweiset, da er zu seinem Volke 5. Mos. 28, 25, spricht: Ich will dir ein verzagtes Herz geben, daß wenn du wider deine Feinde einen Weges auszieheſt, sollſt du durch sieben Wege zurückfliehen, und ein rauschendes Blatt soll euch schrecken. 3. Mos. 26, 36. Wahrlich, so that er den verstockten Aegyptern im rothen Meer auch, welche wohl so steif, trotzig und vermessen waren, als die Papisten sind, noch da das Stündlein kam, daß ihr Gewissen sie rührete, sprachen sie: O wehe! laßt uns fliehen, Gott streitet wider uns. 2. Mos. 14, 25. Wer nicht weiß, was das sei, mit bösem Gewissen und verzagtem Herzen kriegen, wohlan, der versuche es jetzt; wenn die Papisten anfangen zu kriegen, so soll er's in der Mitte und am Ende erfahren, gleichwie es unsere Vorfahren an den Böhmen und dem Zizka[1] erfuhren, in gleichem Fall, mit ihrem größten Schaden.

Und unser Gebet soll uns nicht Fehl haben, wollen's anzeigen öffentlich, nämlich der siebente Psalm: „Auf dich, Herr, traue ich, mein Gott! hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich.“ Und Vers 15: „Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück geht er schwanger, er wird aber einen Fehl gebären.“ Ferner Vers 17: „Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.“ Alsdann wollen wir singen: „Wir danken dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen und wollen loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.“ Vers 18. David schlug in seiner ersten Schlacht das ganze Israel, daß zwanzigtausend Mann, mit Absalon selbst, auf der Wahlstatt todt blieben, von einem kleinen Häuflein erschlagen, 2. Sam. 18, 7. Denn er hat Büchsen, Pulver und Harnische genug, das weiß ich gewiß.

---

1) Johann Ziska, ein tapferer, kluger, oft auch sehr grausamer Feldherr der Hussiten. Eigentlich hieß er Johann Chwal von Trocznow. Weil er einäugig war, führte er den Namen Ziska. Ueber seine Thaten vergl. Schröckh's K. G. B. 34. S. 674 f.

Zum dritten: weil mir nicht gebühret zu kriegen und streiten, noch zum Kriege zu rathen oder zu reizen, als einem Prediger im geistlichen Amte, sondern vielmehr mit allen Kräften und Vermögen vom bösen Kriege zum guten Frieden rathen; wie ich auch bisher auf's fleißigste gethan, das mir Gott, mein Gewissen und alle Welt zeugen muß; aber doch wollen unsere Feinde und Widersacher nicht Friede, sondern Krieg und Blutvergießen haben, daselbe sei Gott geklaget, der wende ihr Herz. Kömmt's doch dazu, daß ein Krieg angehet, so will ich wahrlich meine Feder auch ruhen lassen und stille halten und schweigen, und mich gar im geringsten nicht mehr so drein mischen, wie ich damals that in dem nächsten Bauernaufruhr (Anno 1525), sondern will's auch gehen lassen, wie es immer gehet, und sollte gleich kein Bischof, noch Pfaffe, noch Mönch bleiben, und ich selbst auch mit umkommen und erliegen.

Denn ihr Trotzen und Rühmen ist über alle Vernunft und Gott' zu unleidlich, ihr böses und verstocktes Herz macht's gar zu hart und zu viel. Sie sind über alle die Maße hoch genug gebeten, ermahnet und um den Frieden ersucht worden, aber sie wollen durchaus nicht, sie wollen's durch Fleisch und Blut, durch weltliche Macht und Gewalt hinaus trotzen; so will ich's durch Geist und Gott auch mit ihnen hinaus trotzen und hinfort nicht etwa einen oder zwei Papisten, sondern das gewaltige Papstthum auf mich geladen haben, bis daß der große, gerechte Richter im Himmel drein zeichne. Ich will und kann mich vor solchen elenden Gottesfeinden nicht fürchten, sie sollen mir kein Härlein krümmen. Ihr Trotz ist mein Stolz; ihr Bürnen ist mein Lachen; sie können mir nicht mehr denn einen Sack voll flechen Fleisches nehmen; was ich aber ihnen nehmen kann, das sollen sie in Kurzem erfahren.

Weiter: wo es zum Kriege kömmt, (da Gott mit aller Gnade vor sei) so will ich das Theil, so sich wider diese mörderische und blutgierige Papisten zur Wehre setzt, nicht aufrührerisch gescholten haben, noch schelten lassen, sondern will's gehen und geschehen lassen, daß sie es eine Nothwehr heißen, wie es denn auch wohl sein mag, und will sie damit in's Recht und zu den Juristen weisen. Denn in solchem Fall, wenn die argen Mörder und durstigen Bluthunde je kriegen und morden, sengen und brennen wollen, so ist es in der Wahrheit auch kein

Aufruhr, sich wider sie zu setzen und zu wehren und also Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und die Armen und Gedrängten in ihrer Gefahr zu retten und, wenn's möglich ist, zu schützen. Nicht, daß ich hiemit Jemand wolle reizen, erwecken und aufhetzen zu solcher Gegenwehr, noch sie rechtfertigen und also anfrischen und bestärken. Nein, durchaus nicht. Denn das ist meines Amtes nicht, viel weniger meines Richtens oder Urtheils, ich werde und will mich darein nicht legen.

Ein Christ weiß wohl, was er thun soll, daß er Gott gebe, was Gottes ist, und auch dem Kaiser, was des Kaisers ist; Christus hat's nicht allein zu Herodes Dienern, sondern einem Jeden gesagt, Matth. 22, 22. Aber doch nicht den durstigen Bluthunden, was nicht ihr ist, sondern daß ich einen Unterschied gebe zwischen dem Aufruhr und andern Thaten und den gierigen Bluthunden den Schanddeckel nicht lassen will, daß sie rühmen sollten, als kriegten sie wider aufrührerische Leute und hätten's guten Fug und Recht nach weltlichem und göttlichem Rechte, wie sich das Mäßlein gern putzen und schmücken wollte. Desgleichen will ich dieser Leute Gewissen nicht beschweret lassen mit der Gefahr und Sorge, als sei ihre Gegenwehr aufrührisch; denn solcher Name ist zu böse und zu schwer in solchem Falle; es soll einen andern Namen haben.

Man muß nicht Alles aufrührisch sein lassen, was die Bluthunde aufrührisch schelten; denn damit wollen sie aller Welt das Maul und die Faust binden, daß sie Niemand weder mit Predigen strafen, noch mit der Faust sich wehren solle, und sie ein offenes Maul und freie Hand behalten, wollen also durch den Namen des Aufruhrs alle Welt schrecken und fangen, sich selbst aber trösten und sicher machen. Nein, lieber Gesell, man müßte dir die Definition und Deutung anders vorlegen. Aufruhr ist nicht, wenn Einer wider das Recht thut, sonst müßte alle Uebertretung des Rechten Aufruhr heißen. Sondern der heißt ein Aufrührer, der die Obrigkeit und Recht nicht leiden will, sondern greift sie an und streitet wider sie, will sie unterdrücken und selbst Herr sein und Recht stellen, wie der Münzer that, (aliud est invasor, aliud est transgressor[1]) das heißt recht ein Aufrührischer. Daß also die Gegenwehr wider die

1) d. i. ein Anderes ist der Angreifende, ein Anderes der Uebertäufer.

Bluthunde nicht aufrührisch sein kann, denn die Papisten fangen an und wollen kriegen und nicht Friede halten, noch den Andern lassen, die doch gerne Friede hätten; daß also die Papisten dem Namen und der Tugend, so eigentlich Aufruhr heißt, viel näher sind.

Denn sie haben gar kein Recht, weder göttliches, noch weltliches für sich, sondern sie handeln aus Bosheit, wider alle Rechte, als die Mörder, Bösewichte und Meineidige. Das ist leichtlich zu beweisen, denn sie wissen selbst wohl, daß unsere Lehre recht ist, und wollen sie doch ausrotten. Wie denn ein großer Niklas, Bischof zu Augsburg,[4] selbst gesagt hat: Er möchte leiden, daß allenthalben so gehalten würde, wie zu Wittenberg; aber daß aus dem Loch und Winkel solche Lehre anfangen sollte und aufkommen, das sei nicht zu leiden. Wie dünkt dich nun, mein redlicher Deutscher, sind das nicht feine bischöfliche Worte? Desgleichen hat der päpstliche Legat, Cardinal Campegius,[6] auch bekannt: Er könnte wohl solche Lehre zulassen, aber es würde ein großes Exempel daraus werden, wenn man es andern Nationen und Königreichen auch zulassen müßte; das sei aber nicht leidlich. Und ein anderer großer Bischof[7] auch von ihren Gelehrten also gesagt: Unsere Gelehrten vertheidigen uns fein; sie bekennen selber, daß unser Ding nicht gegründet sei in der heiligen Schrift. Also, daß sie fast wohl wissen, daß unsere Lehre nicht Unrecht, sondern in der Schrift gegründet sei, und doch muthwillig uns verdammen und die Lehre ausrotten wollen wider göttliches Recht und Wahrheit.

Daß sie aber auch wider kaiserliches und natürliches Recht handeln, ist offenbar, denn sie haben erstlich unser Theil schwerlich zu Verhör kommen lassen. Darnach da sie ihre langsame und faule Widerrede mündlich darauf gethan, haben sie schlecht dessen keine Abschrift wollen von sich geben,[8] noch zur Verantwortung uns kommen lassen, wie die Fledermäuse das Licht gescheut bis auf diesen Tag. Nun ist's ja beide

5) Christoph von Stadion, Bischof von Augsburg, den Spalatin vir prudens et constans genannt. Vergl. Seckendorf II. S. 23. §. 58. Walch XVI. S. 1654.

6) Der päpstliche Nuntius Cardinal Laurentius Campegius hielt eine Rede, welche Cochlaeus Fol. 124 und Walch XVI. S. 953 mittheilt. Vergl. Seckendorf II. S. 28. §. 64.

7) Matthäus Lange, Erzbischof von Salzburg.

8) Vergl. Walch XVI. Vorbericht S. 23. Matheinecke Gesch. d. Ref. I. S. 5.

ne solche Priester? und wenn wirs schon hätten, so ists gewiß, die Priester haben die Aussätzigen nicht rein gemacht; sondern wenn sie rein geweſt, so haben sie ihnen das Zeugniß gegeben, daß sie rein sind. Wie reimet sich aber das auf die Beichte, da man dafür hat gehalten, daß sie zur Vergebung der Sünden dienlich sey? Denn die Aussätzigen haben den Priestern nicht den Aussatz, sondern einen schönen reinen Leib weisen sollen, wenn sie mit dem Opffer vor den Priester kommen sind.

18. Aber es ist unnoth, solche faule Zoten widerlegen. Wer da beichten will, der mag es thun. Wir wissen aber nur von einer nöthigen Beichte, wenn das Herz sich gegen GOtt aufthut, und seine Sünde bekennet. Das ist eine Herzensbeichte, die nicht leuget, wie die Ohren- oder Mundbeichte thut; dennoch macht solche Beichte, so gegen GOTT geschieht, nicht rein noch fromm; wie könnte es denn die Ohrenbeichte thun? Das aber macht rein und fromm, daß man mit dem Glauben sich an den HErrn JEsum und sein Wort hängt, und gläubt im Namen JEsu Vergebung der Sünden, wie dieselbe im Wort uns zugesagt wird. Das sey gnug von dem ersten Exempel.

19. **Das andere Wunderwerk**, mit dem kranken Knechte des Hauptmanns, ist auch ein Zeugniß der Lehre Christi, daß man muß bekennen, weil GOtt mit Wunderwerken also bey ihm hält, daß seine Lehre rein, recht und gut, und er der rechte Meßias oder Christus sey.

20. Aber daneben ist hier ein trefflich Exempel eines sonderlichen, hohen und grossen Glaubens in dem Hauptmann; wie denn der HErr selbst solchen Glauben dermassen rühmet, daß er deßgleichen in Israel und unter dem heiligen Volk nicht funden habe.

21. Solchen Glauben spüret man erstlich in dem, daß dieser Hauptmann, ob er gleich kein Jude, sondern ein Heyde ist, dennoch zum HErrn Christo schicket, in vollem Vertrauen, er werde ihn nichts entgelten lassen; sondern, wie er helfen könne, also werde er ihm auch helfen. Denn wo diese Zuversicht nicht vest in seinem Herzen geweſt, so würde er, wie Lucas schreibt, die Aeltesten der Jüden nicht bemühet und zu JEsu geschickt haben: daß er sie aber zu ihm schickt, ist je eine Anzeigung, daß er hoffet, er werde seine Bitte erhören.

22. Bey solchem Vertrauen und Glauben stehet eine sonderliche, hohe und grosse Demuth, daß er sich nicht würdig achtet, daß er selbst zu Christo gehen, und ihn bitten soll; sondern schicket erstlich die Aeltesten der Schulen; und darnach, wie er höret, daß der HErr komme, schicket er, wie St. Lucas sagt, seine Freunde ihm entgegen, läßt ihn bitten, er wolle sich nicht bemühen; denn er erkenne sich unwürdig, daß der HERR ihm nachgehen soll: so könne er, der HErr, die Sache, darum er gebeten sey, mit einem Wort ausrichten, ob er gleich nicht persönlich da sey. Solches gläubet dieser Hauptmann so gewiß, daß er sein eigen Exempel anzeucht, und spricht: **Ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche zu einem: Gehe hin, so gehet er hin; zum andern: komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut ers.** Ist nun mein Wort so kräftig, der ich ein Mensch bin; wie vielmehr muß kräftig seyn, spricht er zu Christo, wenn du ein Wort sagest. Das heißt nicht allein gläuben, sondern vom Glauben auf das beste und herrlichste predigen und lehren. Darum wäre es wohl zu wünschen, daß wir an Christum dermassen auch könnten gläuben,

göttliches, kaiserliches und natürliches Recht, welches auch der Heide Portius[9] über St. Paul wider die Juden hielt: Daß man nicht verdammen soll, man höre denn zuvor die Antwort des Verdammten. Denn Gott wollte Adam auch nicht verdammen, er fordert ihn zuvor zur Antwort auf. Wir aber sind jetzt zu Augsburg willigklich erschienen und zur Antwort uns mit aller Demuth und Fleiß erboten, und ist uns doch mit allem Frevel und Muthwillen abgeschlagen, ist auch ihre Widerrede, wie hoch und viel wir darum baten, uns nicht zugestellet; und sind gleichwohl verdammt von den heiligen Vätern in Gott und von den christlichen Fürsten. O feine Lehrer! O schöne Richter! die alle Welt zwingen, zu glauben, und dürfen nicht an den Tag geben, was es sei, das man glauben soll. Ich soll glauben und doch nicht wissen, was ich glauben soll; ich muß irrig heißen, aber man will mir nicht anzeigen, warum ich irre.

O ihr Unseligen alle, die ihr auf's Papsts Seite zu Augsburg gewesen seid! So werden sich eurer schämen müssen alle eure Nachkommen und nicht fröhlich hören euch nennen, daß sie solche unselige Vorfahren gehabt haben. Wenn wir das Licht gescheuet und nicht hätten antworten wollen, solltet ihr die gewesen sein, die uns dazu gedrungen hätten. Nun kommen wir und wollen nicht allein gern antworten, sondern bitten, rufen, schreien, daß wir antworten mögen, verzehren darüber großes Gut, versäumen viel mehr und leiden alle Schmach, Spott, Hohn und Gefahr, und ihr habt uns das Alles schändlich und böslich gewehret. Also auch wenn wir eure Fledermaus oder Nachteule, nämlich eure Widerrede,[10] nicht hätten begehret, noch haben wollen, solltet ihr die gewesen sein, die uns dieselbige ohne unsern Willen hätten überreicht und ausgelassen. Nun bitten wir darum, klagen und fordern mit allem Anhalten, und ihr versaget eure Widerrede und schlaget unsere Antwort ab.

O des schändlichen Reichstages, desgleichen nie gehalten und nie gehöret und nimmermehr gehalten, noch gehöret werden soll! solcher

9) Apostelgesch. 25. 16.

10) Die Confutation nennt Luther eine Nachteule, weil man sie nur in der Kapellstube des Bischofshofs am 3. August hatte verlesen lassen und den Protestanten keine Abschrift davon gab. Vergl. Anm. 8. Cyprians Gesch. der Augsb. Conf. S. 191.

schändlicher Handlung halber, die allen Fürsten und dem ganzen Reich ein ewiger Schandfleck sein muß und alle uns Deutschen vor Gott und aller Welt schaamroth macht! Was will hiezu der Turke sagen und sein ganzes Reich, wenn sie solche unerhörte Handlung von unserm Reich hören werden? Was werden die Tartaren und Moscowiter dazu sagen? Wer will unter dem ganzen Himmel sich vor uns Deutschen fürchten, oder etwas Redliches von uns halten, wenn sie hören, daß wir uns den verfluchten Papst mit seinen Larven also äffen lassen, narren, zu Kindern, ja, zu Klötzen und Blöcken machen, daß wir um ihr lästerliches, sodomitisches, schändliches Lehren und Leben willen so schändlich, ja, über und über schändlich in öffentlichem Reichstage wider Recht und Wahrheit handeln? Es sollte billig einen jeglichen Deutschen gereuen, daß er deutsch geboren wäre und ein Deutscher heißen soll.

Doch will ich auch wohl glauben, daß sie vor sonderlicher großer Klugheit solche ihre Widerrede und seines Büchlein inne behalten, weil ihr Gewissen selbst wohl fühlet, daß es faule, lose kalte Dinge sind, des sie sich schämen müßten, wo es auskäme und sich in Licht sehen lassen sollte oder Antwort leiden. Denn ich kenne die hochgelehrten Doctores wohl, die wohl sechs Wochen darüber gekocht und gebräuet haben, ob sie schon vor den Unwissenden der Sache mit Plaudern eine Vase machen können. Wenn's aber auf's Papier kömmt, so hat's weder Hände, noch Füße, sondern liegt da über einem wüsten Haufen, als hätte es ein Trunkenbold herausgespriet, wie man das sonderlich in Doctor Schmid's[11] und Doctor Eck's Schriften siehet. Es will doch weder klingen, noch klappen, wenn sie mit Schreiben daran sollen; darum befleißigen sie sich mehr des Schreiens und Plauderns.

So habe ich auch erfahren, daß, da das Bekenntniß der Unsern gelesen ist, haben sich des Widertheils Viele verwundert und bekannt, es sei die lautere Wahrheit, man könne es mit der Schrift nicht widerlegen.[12] Wiederum, da man ihre Widerrede gelesen hat, haben sie die

11) Johann Schmid, gewöhnlich Faber, Vicar des Bischofs von Costnitz, war unter denen, welche die Confutation verfaßt, auch schrieb er Manches gegen Luther, welcher über den Unwerth dieser Schriften sehr hart urtheilte. Vergl. Walch XXI. S. 29. 57 im Anhang.

12) Bischof Stanica und Herzog Wilhelm von Bayern sollen solche Aeußerungen gethan haben.

Köpfe niedergehangt und mit Geberden bekennet, daß es faule und lose Dinge seien, gegen der Unsern Bekenntniß.[13] Die Unsern aber und viel frommer Herzen sind erfreuet und trefflich gestärket, da sie gehört, daß jene aus aller ihrer Macht und Kunst, die sie dazumal mußten auf's höchste beweisen, nichts Anderes hervorzubringen wußten, denn solche lose Widerrede, der jetzt, Gott Lob! ein Weib, ein Kind, ein Laie, ein Bauer Mannes genug ist, zu widerstehen mit gutem Grunde der Schrift und Wahrheit. Und das ist auch die rechte gründliche Ursache, warum sie solche Widerrede nicht überreichen wollten. Es grauet den flüchtigen, bösen Gewissen vor ihnen selbst und möchten der Wahrheit Antwort nicht erwarten.

Und ist leichtlich zu merken, daß sie in solcher Zuversicht gestanden und diesen Reichstag angerichtet, daß sie gewißlich gemeinet haben, unser Theil sollte nimmer so keck sein, daß sie erscheinen würden, sondern, wo sie den Kaiser persönlich in Deutschland brächten, würde Jedermann erschrecken und zu ihnen sagen: Gnade, Herren, was wollet ihr haben? Da ihnen das gefehlet, und der Churfürst zu Sachsen der Allererste erschien,[14] hilf, Gott, wie begannen ihnen die Hosen sinken! wie war da alle solche ihre Zuversicht verirret! Weich' ein Zusammenreiten und heimliches Rathschlagen und Rennen hob sich da! Und mußte doch Niemand wissen, Christus selbst, und ich auch nicht, was die Sachen wären, so wenig, als wir vor diesem Jahr von der Fürsten Rotterei wußten. Aber das war die Summa endlich, wie man Wege und Stege finde, weil die Unsern so freudig und fröhlich erschienen, die Allerersten, daß sie ja nicht verhöret würden. Da das auch nicht gar sein konnte, haben sie dennoch zuletzt die Ehre eingelegt, daß sie ihre lose Widerrede nicht überreichen dürften, noch Raum geben zu antworten.

Denn das unverschämte Maul und blutdürstige Sophist, Dr. Eck, ihrer vornehmsten Rathgeber einer, hat sich mit öffentlichen Worten vor den Unsern hören lassen, daß, wo der Kaiser hätte dem Rathschlag, so

13) Mit dem ersten Auflage der Confutation war der Kaiser selbst unzufrieden. Viele Romlinge blieben es aber auch mit dem zweiten.

14) „Schon am 2. Mai kam der Kurfürst an, zu großer Verwunderung aller derer, die da gemeinet, der Kurfürst werde sich aus Furcht des Reichstags enthalten." Marheineke 2. S. 459.

zu Bononia beſchloſſen war, gefolget und im Einzug in Deutſchland die Lutheriſchen flugs mit dem Schwerdt friſch angegriffen und einen nach dem andern geköpft, ſo wäre der Sachen wohl Rath geworden.[15] Aber da er den Churfürſten zu Sachſen und ſeinen Kanzler laſſen reden und leſen, wäre ſolches Alles gehindert. Wie dünkt dich um ſolche Doctores und heilige Väter? Wie voller Liebe und Wahrheit ſtecken ſie? Alſo mußte gleichwohl herausbrechen der heimliche Rath, ſo päpſtliche Heiligkeit zu Bononia mit dem Kaiſer gehandelt hatte. Aber welch' ein feines Spiel ſollte daraus geworden ſein, wo der Kaiſer ſolchem päpſtlich-teufeliſchen Rathſchlag nach hätte die Sache mit Morden angegriffen? Da ſollte ein Reichstag geworden ſein, daß weder von Biſchöfen, noch von Fürſten ein Fingernagel geblieben wäre, ſonderlich in dieſer Zeit, da Alles ſo rege und wege ſtand, und die Welt eines gnädigen Reichstages wartet, wie denn die Ausſchreibung angezeigt und vorwendet, und doch leider nicht ſo gehalten iſt.

Es möchte aber Jemand ſagen, der Kaiſer habe ſolche Widerrede jenes Theils den Unſern überreichen wollen, ſofern die Unſern ſich verpflichten wollten, daß es nicht auskäme oder offenbar würde. Das iſt wahr und iſt alſo den Unſern angemuthet. Aber hie greife und tappe doch Jedermann, ob er gleich weder ſehen, noch hören könnte, was doch das vor Leute ſind, die ihr Ding nicht wollen, noch dürfen an's Licht kommen laſſen? Iſt's ſo köſtliches Ding und ſo wohl gegründet in der Schrift, wie ſie ſchreien und rühmen, ei, warum ſcheuet es das Licht? Was hilft's, ſolche öffentliche Sachen, ſo man doch bei ihnen lehren und halten muß, vor uns und Jedermann verbergen? Iſt's aber loſes Ding, warum haben ſie denn im erſten Abſchied durch den Churfürſten zu Brandenburg[16] ausrufen laſſen und ſchriftlich von ſich gegeben: Es ſei der Unſern Bekenntniß mit der Schrift und gutem Grund verlegt? Wenn alſo wahr wäre, und ihr eigenes Gewiſſen ſie nicht hierinnen ſelbſt Lügen ſtrafet, ſo hätten ſie ſolche köſtliche, wohlgegrün-

15) Luther ſagt in ſeiner Schrift wider den Meuchler zu Dresden (Walch XVI. S. 2068): „Zu Bononia (Bologna) iſt beſchloſſen geweſt, daß der Kaiſer ſollte die Lutheriſchen mit dem Schwerdt dämpfen. Das können ſie nicht läugnen und iſt nicht ein Gedicht, ſondern zu Augsburg öffentlich geredt und gebört."

16) Vergl. Walch XVI. S. 1865 ff.

dete Verlegung nicht allein öffentlich und frei lesen lassen, sondern sich auch schriftlich von sich gegeben und gesagt: Du habt ihr's, Trotz, der es verantwortet; wie wir mit unserm Bekenntniß gethan haben und noch thun.

Aber Christi Wort muß wahrhaftig bleiben, da er Joh. 3, 20. 21. sagt: „Wer Arges thut, der hasset das Licht und kömmt nicht an's Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an's Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, wie sie in Gott geschehen sind.“ Diesem Urtheil Jesu Christi nach hat Gott der Herr die Unsern von diesem Ueichstage mit solchen ewigen Ehren kommen lassen, daß auch das Widertheil bekennen muß, wie wir das Licht gar nicht gescheuet, sondern auf's allerfreieste und fröhlichste gesucht und gewartet haben, sie aber dagegen mit solcher und ewiger Schande da gelassen, daß sie, wie Nachteulen und Fledermäuse, ja, wie ihr Vater der Lügen und des Mords, das Licht auf's allerschändlichste und offenbarlich geflohen und gescheuet haben und auf loses, finsteres, faules Geschwätz der Antwort nicht gewarten, noch leiden mögen.

So ist auch ein feines christliches Stücklein, daß die Unsern sich verpflichten sollten, dafür zu sein, damit solch köstliche Kunst und wohlgegründete Weisheit ihrer Widerrede nicht auskäme, noch offenbaret würde. Wie so gar hat doch Gott die Papisten verblendet und geschändet, daß sie weder Vernunft, noch Schaam mehr haben! Wie ist's doch möglich, ich will schweigen, wie billig, eine solche Schrift geheim zu halten, die unter so viel Augen und Hände kommen müßte und zuvor einmal öffentlich vor dem Reich gelesen worden? Und wo sie etwa hernach durch jenes Theil selbst wäre herausgekommen, so müßte es der Unsern Schuld sein und nicht andere.

Aber solche Klugheit und hübsche, betrügerische Ränke muß die gottlose Vernunft suchen, weil sie Wahrheit und das Licht daraus nicht leiden mag, und könnte auch sonst keinen bessern Behelf finden, damit sie im Dunkeln bleiben möchte und ihre Widerrede nicht von sich geben müßte. Nun wohlan, so bleibe sie finster und dunkel, wie sie ist, und soll auch in ewiger, höllischer Finsterniß dazu bleiben, und doch am jüngsten Gerichte, wo es nicht eher geschieht, allzu hell an den Tag kommen.

Ja, sprichst du, ob sie wohl ihre Widerrede oder Verlegung nicht von sich gegeben haben, noch verantworten lassen, so haben sie hingegen einen Ausschuß[17] etlicher Großen und Gelehrten beides Theils gemacht, von der Sache untereinander freundlich zu handeln befohlen. Ei, put' dich, schmücke dich, Kätzlein, es werden uns Gäste ankommen! Wie albern und närrisch ist der gar arme Mann, Christus Jesus, der solche Tücke nicht merken kann! Ja, berückt doch nur den Herzenskündiger! Der Ausschuß ist bestellet, die Versammlung gehalten, das ist wahr; aber was hat man darinnen gehandelt? Nichts überall von ihrer Verlegung oder Widerrede, die ist im finstern, dunkeln Winkel geblieben, und der Ausschuß mußte die Nasen machen helfen, daß ihre lose Verlegung mit einem Glimpf inne behalten und gar Nichts herauskommen mußte.

Denn man hat im Ausschuß nicht ihre Verlegung dargeleget, sondern unser Bekenntniß vorgenommen und mit den Unsern darauf gehandelt, wie viel wir davon nachlassen und widerrufen, oder (wie sie es deuten) mit ihnen uns vergleichen wollten. Alles dahin gearbeitet und gerichtet, daß sie mit großem Glimpf schreien möchten: Sehet, lieben Leute! höret alle Welt, wie verstockt und halsstarrig sind die Lutherischen! Erstlich ist ihr Bekenntniß mit Schrift und recht wohlgegründeten Ursachen verleget; darnach freundlich mit ihnen gehandelt. Was soll man mehr thun? Sie wollen nicht weichen, sie werden überwunden und freundlich unterrichtet.

Wohlan, das Lügengeschrei müssen wir gehen lassen; es soll sie doch Nichts helfen, das weiß ich. So hat sie auch Gott allbereits in solchem Rühmen Lügen gestrafet. Denn da solcher Abschied ist durch den Churfürsten zu Brandenburg ausgerufen und gegeben, daß unser Bekenntniß sei mit Schrift und gutem Grund verlegt, haben's die Unsern

17) „Weil, sagt Mathesius a. a. O. Bl. 3. S. 5., die Evangelischen, nachdem sie die Confutation vorlesen gehört, ganz munter, beherzt und fröhlich waren, da sie dieselbe ganz kindisch und ungeschickt befanden, so begehrten sie doch der übrigen schweren Verdingungen wegen weitere Handlung darüber, welches der Kaiser auch gestattete. Solche gütliche Handlung ging am 6. August vor sich und es wurde dazu ein Ausschuß gemacht meist von ganz römisch gesinnten Prälaten, Fürsten und Abgeordneten." Die Manner dieses Ausschusses nennt Seckendorf II. S. 31. §. 67 (15).

nicht angenommen, noch dazu stille geschwiegen, sondern frei öffentlich vor dem Kaiser und Reich widersprochen und bezeuget, daß unser Bekenntniß gar nicht verlegt sei, sondern dermaßen gestellet und gegründet, daß auch die höllischen Pforten Nichts dawider vermögen. Solche Schlappe mußten sie wieder in sich fressen. Denn es ist auf gut deutsch so viel gesagt: Was der Churfürst von Brandenburg im Abschied ausgerufen hat, das ist nicht wahr, sondern erlogen. Das ist recht. Denn die wohlgegründete Verlegung ist noch nicht am Licht, sondern schläft vielleicht bei dem alten Tanhäuser am Vennsberge. [18]

Weil nun das am Tage ist, daß sie ihre Widerlegung in Finsterniß behalten und nicht von sich an's Licht gegeben haben, so ist nicht allein das eine öffentliche und unverschämte Lüge, daß sie vorgegeben haben: Unser Bekenntniß sei mit Schrift und gutem Grunde verleget; sondern das ist des Teufels sein Lügenmaul selbst, daß sie noch dazu rühmen und zu ihrem Glimpf sich putzen und schreien dürfen, daß wir überwunden sind und nicht weichen wollen, wiewohl sie ihr Gewissen gewaltiglich solcher Lüge überzeugt, daß man allenthalben greifen muß, wie sie zum Glimpf gerichtet, wie denn alle die thun, so böse Sachen haben und sich so jämmerlich flicken und allerlei Ränke suchen, daß ihre böse Sache ja nicht an's Licht komme und in Summa offenbar wird, daß sie an ihrer Sache verzagt, Nichts weniger sich versehen haben, denn daß die Unsern kommen und erscheinen würden. So gar haben sie sich auf lauter Gewalt vertröstet und auf keine Wahrheit, noch Licht sich gerichtet.

Wie freundlich sie es auch mit dem Ausschuß gemeinet haben, ist leichtlich an dem einigen Stück zu merken, daß sie, unter andern Artikeln, den Unsern haben anmuthen dürfen, daß wir von beider Gestalt des Sacraments also lehren sollten: Es sei nicht unrecht, sondern recht, daß man auch einerlei Gestalt allein gebe und nehme. Wo wir das thäten, alsdann wollten sie uns wiederum zugeben und lehren lassen, daß wir beider Gestalt geben und nehmen möchten. Ist nicht das eine

18) Ueber die Sage vom Tanhauser und dem Vennsberge bei Eisenach vergl. Tieck im Phantasus Berlin 1812. 1. Bd.: Duller in G. Döring's Phantasiegemälden 1835 und Gräße, die Sage vom Ritter Tanhäuser. Dresden 1845.

große Freundschaft? Wer hätte sich solcher Liebe zu solchen Leuten versehen? Bisher haben sie für Ketzer alle die verfolget und alle Plage angelegt, so beider Gestalt genossen haben. Jetzt aber wollen sie es recht und christlich handeln. Das heißt auf deutsch, kalt und warm aus einem Maul blasen. Es ist unrecht und ist doch auch recht, was und wie sie wollen; dennoch muß es nicht erlogen heißen.

Wo nun die Unsern solches hätten bewilligt und angenommen, da sollte sich allererst ein Rühmen und Schreien in aller Welt erhoben haben: Sehet, lieben Leute, die Lutherischen widerrufen ihre Lehre; vorhin haben sie gelehret: Es sei unrecht, einerlei Gestalt zu gebrauchen; nun lehren sie, es sei recht. Nun höret ihr, daß wir recht gelehret und sie mit ihrem eigenen Bekenntniß unrecht erfunden sind. Also haben sie versucht, die treuen, einfältigen Leute, mit diesem einigen Stücke alle ihre Gräuel und Teufelsstand zu bestätigen und uns als Widerrufer aller unserer Lehre zu schuldigen. Zudem hätten sie in unsern Kirchen ihre giftige Lehre durch unsern eigenen Mund aufgerichtet und gleichwohl daneben in ihren Kirchen unsere Lehre mit Gewalt gewehret, daß ihr Mund unsere Lehre bei ihnen Nichts hätte gelehret, wollten sich also in unsere Kirche dringen und pflanzen durch unsern eigenen Mund und gleichwohl uns allzumal aus ihren Kirchen schließen. Sind es nicht feine, freundliche, gleiche Mittel, die zu der freundlichen Handlung recht wohl dienen?

Aber wie die Verlegung ist, so ist der Ausschuß auch; die Verlegung ist eine finstre Nachteule und will nicht an's Licht. Der Ausschuß ist eitel List und falscher Betrug. Und wie wahrhaftig und löblich der Ruhm ist, daß sie unser Bekenntniß mit Schrift und gutem Grund verlegt haben, so wahrhaftig und redlich ist auch derjenige Ruhm, daß sie freundliche Handlung vorgewendet haben, beides eitel Lügen und Täuscherei. Sie wollten's freilich nicht gern, daß wir also mit ihnen handeln sollten. Aber ich habe jetzt nicht vorgenommen, vom Handel dieses Reichstages zu schreiben, noch ihre Verlegung anzugreifen, soll aber, will's Gott! auch geschehen; sondern will allein diesmal angezeiget haben, wie die Papisten keinen Frieden, keine Wahrheit, keine Ruhe haben wollen, sondern mit dem Kopf hindurch und entweder einen Krieg oder Aufruhr stiften, es sei uns lieb oder leid, da will Nichts

dafür helfen. Wir aber müssen's wagen und warten, weil unser Erbieten, Flehen und Schreien um Friede nicht erhöret werden will, noch unsere Demuth und Geduld etwas gelten, so laß herfahren, was nicht bleiben kann.

Aber weil ich der Deutschen Prophet bin (denn solchen hoffärtigen Namen muß ich mir hinfort selbst zumessen, meinen Papisten und Eseln zur Lust und Gefallen), so will mir gleichwohl, als einem treuen Lehrer, gebühren, meine lieben Deutschen zu warnen vor ihrem Schaden und Gefahr und christlich Unterricht zu geben, weß sie sich halten sollen, wo der Kaiser, durch seine Teufel, die Papisten, verhetzt, aufbieten würde zu kriegen wider unseres Theiles Fürsten und Städte. Nicht daß ich sorge, Kaiserliche Majestät werde solchen Giftblasern folgen und solchen unbilligen Krieg anfangen, sondern daß ich das Meine nicht versäumen und allenthalben auf alle Abenteuer mein Gewissen entschuldigt und unbeschwert erhalten will. Denn es ist mir viel lieber, eine übrige und unnöthige Vermahnung und Warnung gestellet und vergeblichen Bericht gethan, denn daß ich's versäumet, und wo es anders ginge, denn ich mich vermessen hätte, darnach zu langsam käme und nicht mehr hätte, das mich tröstete, denn die Worte: Non putassem, ich hätt's nicht gemeinet. Es ist, sprechen die Weisen, auch zu sorgen, wenn's gleich sicher ist; wie vielmehr ist jetzt in solchen seltsamen Läuften, so der Papisten Wüthen Gottes Zorn so gräulich reizt, keinem Winde, noch Wetter zu trauen, es sehe, wie freundlich es wolle, und Paulus Röm. 12, 8. auch gebietet, daß die sorgen sollen, die Andern vorstehen.

Welcher Deutscher nun meinem treuen Rath folgen will, der folge; wer nicht will, der lasse es. Ich suche hiemit nicht das Meine, sondern euer, der Deutschen Heil und Seligkeit. Mir könnte für meine Person nicht daß geschehen, denn daß mich die Papisten fräßen, zerrissen, oder wie sie mir sonst aus dem sündlichen, tödtlichen Madensack hülfen, ich spreche doch zu ihnen, wenn sie auf's höchste zürnen: Lieben Herren, zürnet ihr, so gehet von der Wand, thut in euer Badekleid und hänget's an den Hals, und will kurzum von ihnen ungepocht und ungetrotzt sein. Denn ich weiß, wo meine Sache stehet und wo ich bleiben soll, Gott sei gelobet! Mögen sie meinen Dienst nicht zu ihrem Besten annehmen, so danke ihnen der leidige Teufel, wo sie mir ein

Tröpflein Liebe oder Gnade erzeigen; bedürfen sie meiner Lehre nicht, so bedarf ich ihrer Gnade viel weniger und lasse sie zürnen und toben in aller Teufel Namen, ich lache in Gottes Namen.

Das ist aber mein treuer Rath, daß, wo der Kaiser würde aufbieten und wider unser Theil, um des Papsts Sachen oder unserer Lehre willen, kriegen wollte, als die Papisten jetzt gräulich rühmen und trotzen (ich mich aber zum Kaiser noch gar nicht versehe), daß in solchem Falle kein Mensch sich dazu brauchen lasse, noch dem Kaiser gehorsam sei, sondern sei gewiß, daß ihm von Gott hart verboten ist, in solchem Falle dem Kaiser zu gehorchen, und wer ihm gehorcht, daß er wisse, wie er dem lieben Gott ungehorsam und sein Leib und Seele ewiglich verkriegen wird. Denn der Kaiser handelt alsdann nicht allein wider Gott und göttliches Recht, sondern auch wider seine eigene kaiserliche Rechte, Eide, Pflicht, Siegel und Briefe. Und daß du nicht denkest, solches sei mein Gerichte, oder ich gäbe aus meinem Kopf dir solchen Rath, so will ich dir Ursachen und Grund so stark und klar anzeigen, daß du greifen sollest, es sei nicht mein Rath, sondern Gottes ernstliches und mannichfaltiges, strenges Gebot, vor welches Born und Gericht du billig erschrecken sollst und endlich auch erschrecken mußt.

Erstlich muß ich den lieben Kaiser Karl entschuldigen, seiner Person halber; denn er hat bisher, auch jetzt auf dem Reichstage, also sich erzeigt, daß er aller Welt Gunst und Liebe überkommen hat und würdig wäre, daß ihm kein Leid oder Ungemach widerführe; es haben auch die Unseren nichts Anderes denn kaiserliche Tugend und Lob von ihm zu sagen und rühmen wissen.

Und daß ich deß alles etliche Exempel anzeige, so ist das ja eine wunderliche, seltsame Sanftmuth, daß Seine Kaiserliche Majestät unsere Lehre nicht hat verdammen wollen, ob sie wohl von geistlichen und weltlichen Fürsten heftiglich darauf gehetzt und gereizt ist mit unablässlichem Anhalten, auch ehe er aus Spanien gekommen ist. Aber Seine Majestät hat wie ein Held gestanden und zum Reichstage geeilet und ein gnädiges Ausschreiben gethan,[19] Willens, die Sachen gütlich und freundlich zu behandeln. Soll auch gesagt haben: Es müsse ja nicht so gar böse

[19] Vergl. Schrockhs Kirchengesch. seit der Ref. I. S. 414.

der durch sein Wort so reichlich bey uns wohnet, ob wir gleich seine Person nicht sehen.

23. Ein sehr trefflich Exempel ist es, daß dieser Mann so gewiß und eigentlich auf das Wort Christi fussen kann. Erstlich versiehet er sich zu Christo alles Guten; darnach bittet er nicht mehr, denn er soll nur ein Wort sagen. Auf dasselbe harret er mit höchstem Vertrauen und Freude, als auf den einigen Schatz; wenn er den habe, daß seinem Knechte nichts mehr fehlen, sondern er frisch und gsund werde seyn.

24. Das lerne ihm nachthun, der du das Wort schon hast: denn da sind die tröstliche Zusagungen, daß GOtt durch Christum gnädig seyn, und wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben sollen haben. Aber es mangelt uns an dem Herzen, das dieser Hauptmann hier hat; der denket: Wenn ich das Wort habe, so habe ichs alles, so wird alsbald folgen, was das Wort zusaget. Solches können wir nicht thun; darum folget, daß wir des Worts nicht achten, und dieweil auf andere Dinge gaffen; so doch das Wort allmächtig ist, und, wie dieser Hauptmann hier gläubt, nicht kann lügen. Was er verheißt, das soll gewiß also geschehen, und uns wiederfahren.

25. Nun ist aber solcher Glaube auch darum desto mehr zu preisen, daß dieser Hauptmann ein Heyde ist, der keine Verheissung hat, wie die Jüden; darf derhalb der Ehre sich nicht anmassen noch rühmen, welche die Jüden, als das Volk GOttes, hatten. Denn das ist des Glaubens eigene Art, daß er demüthige Herzen macht, die von sich nicht viel halten, noch hoffärtig sind, und derhalb sich an die blosse Gnade und Barmherzigkeit GOttes hängen.

26. Solches sollen wir uns auch trösten; auf daß, wenn dieser Gedanken in unsere Herzen auch kommt, daß wir müssen bekennen, wie wir arme elende Sünder sind, und uns keiner Würdigkeit noch Verdiensts rühmen können; wir dennoch nicht verzagen, sondern uns an die Verheissung GOttes hängen, und seiner Gnade begehren. Solches gefällt GOtt wohl, und will es von uns haben. Denn sonst wäre und hiesse es nicht Gnade, wenn wir nicht allerdings unwürdig und unverdient zu der Verheissung kämen. Wie dieser Hauptmann; der kann nicht rühmen, wie die Jüden, daß ihm GOtt etwas schuldig sey; derhalb darf er nicht selbst vor den HErrn Christum, sondern denkt: Mit mir ists verloren, ich muß anderer Leute geniessen; hält dennoch vest an dem: Der Mann ist so gütig und freundlich, er wird mich nicht lassen.

27. Das heißt und ist ein rechter Glaube und rechte Demuth, daß man sich der Unwürdigkeit halben fürchtet, und dennoch nicht verzaget. Denn GOtt will beydes von uns haben: Daß wir erstlich nicht stolz sollen seyn; und zum andern, daß wir nicht verzweifeln, sondern auf die Gnade mit vestem Glauben warten sollen, wie der 147. Ps. v. 11. sagt: **Der HErr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte warten.**

28. Solches thaten die Jüden nicht, die liessen sich dünken, daß GOtt ihnen hold wäre und alles Gutes thäte, das thäte er billig; denn sie hielten sich seines Willens, und verdienten es um ihn; wurden stolz und sicher, und verachteten die Gnade. Darum fället der HErr so ein schwer Urtheil über sie, und spricht: **Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, und Isaac, und Jacob im**

Him-

Lehre sein, weil so viel große, hohe, gelehrte und redliche Leute solche annehmen.

Welches sich auch also zu Augsburg erfunden hat, da unser Bekenntniß vor Kaiserlicher Majestät gelesen worden ist, haben das Widertheil selbst erfunden, daß diese Lehre nicht so böse sei, als sie durch ihre giftige Prediger, Ohrenbläser und gehässige Fürsten vorgebildet ist. Ja, sie hatten sich's gar nicht versehen, daß es eine so gute Lehre sein sollte, haben ihrer selbst Viele bekennet: Es sei die lautere, heilige göttliche Schrift. Man könne sie mit der Schrift nicht widerlegen, deß sie gar viel ein Anderes zuvor berichtet gewesen waren.

Das war auch die Ursache, warum man schwerlich zuließ, daß sie gelesen würde; denn die Neidfürsten und giftige Lügner sorgten wohl, wo sie gelesen würde, daß ihre giftige Lügen zu Schanden werden müßten, hätten gern gesehen, daß Kaiserliche Majestät stracks, ungelesen und ungehört Alles verdammt hätte. Aber da Seine Kaiserliche Majestät nicht erhalten konnte, daß man sie öffentlich vor Jedermann lesen ließe, that sie dennoch so viel, daß man sie vor den Reichsständen lesen und hören mußte, wie doch auch solches andern Fürsten und Bischöfen und Sophisten zuwider war und sie bitterlich verdroß.

Und wiewohl großes Geld auf dem Reichstage verzehret ist und scheinet, als sei Nichts ausgerichtet, so sage ich doch für mich, daß wenn schon noch zweimal mehr verzehret wäre, so wäre allein mit dem Stück Alles reichlich bezahlet und genug ausgerichtet, daß Junker Neidhard und Meister Lügenhard in ihrem Neiden und Lügen zu Schanden geworden sind und haben müssen sehen und hören, daß unsere Lehre nicht wider die Schrift, noch Artikel des Glaubens erfunden ist, welche sie doch zuvor mit Lügen und Neiden allenthalben durch Schrift, Predigen und Afterreden so gräulich gemacht haben, als sei nie keine ärgere Lehre an den Tag gekommen. Solcher Neid, sage ich, ist auf dem Reichstage geschändet, und solche Lügen offenbar geworden. Derohalben wir unserm lieben Karl hold sein sollen und danken für diese Tugend, daß Gott durch ihn zum Anfange unsere Lehre geschmückt hat und erlöset von den lügenhaftigen, lästerlichen Titeln der Ketzerei und anderen schändlichen Namen und also die Lügner und Neider gar redlich auf's Maul geschlagen; wiewohl sie eiserne Stirne haben und sich nicht

ſchämen; ſchadet aber nicht, der Anfang iſt uns gut satt; es ſoll wohl beſſer werden.

Item: Kaiſerl. Maj. ſoll auch geſagt haben, wenn die Pfaffen fromm wären, ſo bedurften ſie keines Luther's. Was iſt das anders geſagt, denn wie Salomo (Sprüchw. 16, 10.) ſagt: „Des Königs Lippen weiſſagen.“ Denn Deine Maj. will damit ſo viel anzeigen, daß der Luther der Pfaffen Ruthe ſei, und haben's auch wohl verdienet, und ſeien nicht recht in ihrem Weſen. Das iſt auch genugſam von ihnen ſelbſt bekennet. Denn der Biſchof zu Salzburg hat zu Magiſter Philippo geſagt: „Ach, was wollt ihr doch an uns Pfaffen reformiren; wir Pfaffen ſind nie gut geweſen.“ Da ſiehe doch und höre die frommen Leute; ſie wiſſen und bekennen, daß ſie böſe ſind und unrecht haben, wollen dazu auch ſo bleiben, ungereformiret ſein und der öffentlichen Wahrheit nicht weichen; und ſchreien und rufen doch Kaiſer und alle Fürſten an, man ſollte für ſie kriegen und ſchirmen. Was iſt das anders geſagt, denn ſo viel: Lieber Kaiſer, lieben Deutſchen, krieget, vergießt euer Blut, ſetzt daran all' euer Gut, Leib, Kind und Weib, auf daß ihr uns beſchützet in unſerm ſchändlichen, teufeliſchen Leben und Weſen, wider die Wahrheit, die wir wohl wiſſen, aber doch nicht leiden können, und uns auch nicht beſſern wollen. Was dünkt dich? Wenn du für ſolche Leute kriegeſt und dein Blut vergießeſt, biſt du nicht ein ſchöner Märtyrer und haſt dein Blut und Gut wohl angelegt?

Item: da die Unſern ihre Antwort Kaiſerlicher Majeſtät hatten übergeben wollen, wider der Sophiſten Verlegung,[20] ſoviel man von derſelben nach der Verleſung hatte behalten, und Kaiſerliche Majeſtät jetzt mit der Hand darnach greift und wollte ſie annehmen, da zuckt der

20) Die Confutation war zwar den proteſtirenden Ständen überreicht worden, aber unter einer Bedingung, welche ſie nicht annehmen konnten. Sie ſollten nämlich den Kaiſer mit einer Gegenſchrift verſchonen und keine Widerlegung verbreiten. Unter dieſen Umſtänden gaben ſie die Confutation wieder zurück. Aber man trug nun zuſammen, was Camerarius beim Vorleſen der Confutation niedergeſchrieben und was man ſonſt im Gedächtniſſe behalten hatte. Dies machte es möglich, daß Melanchthon die Vertheidigung (Apologia) der Confeſſion verfaſſen konnte. Am 22. September ſuchte der Kanzler Brück die Apologie dem Kaiſer einzuhändigen, allein der König Ferdinand hielt den Kaiſer von der Annahme ab. Vergl. Zikenſcher a. a. O. S. 149. Hortus Geſch. d. Reichstags S. 163.

König Ferdinand Kaiserlicher Majestät Hand zurück, daß solche Antwort nicht angenommen werden mußte. Daraus abermals wohl scheinet, wer die Leute sind, die unter Kaiserlicher Majestät Namen ihren Haß und Neid treiben, so doch Kaiserliche Majestät wohl anders gesinnet und geneigt wäre.

Item: da der Churfürst zu Brandenburg im Abschied mit trefflichen, prächtigen, trotzigen Worten geschlossen hatte, wie Kaiserliche Majestät, Fürsten und Stände des Reichs sich vereinigt hätten, daß sie Land und Leute, Leib und Gut und Blut darauf setzen wollten.[21] Vor welchen Worten die Unsern sollten erschrecken, aber weil nicht dabei geredet ward: (ob Gott will,) blieben es Worte und verginge mit dem Hall; da der aus war, da fürchtete sich auch Niemand. Doch hatte Kaiserliche Majestät hie abermal sich merken lassen und solchen Redner zwar nicht heißen lügen, sondern gesagt: Es wäre zu viel geredet, und gewonnen viel andere große Fürsten und Herren, hie zu schaffen, wie sie solche Worte glossiren möchten. Etliche gaben vor, es sollte die Meinung sein: wo unser Theil wollte Jemand jenes Theils mit Gewalt angreifen, so wollten sie Leib und Gut, Land und Leute zusammensetzen; so doch unser Theil solches niemals gedacht, sondern allezeit um Frieden gebeten und geschrieen haben, wie sie selbst allesamt auf's allerbeste wissen. Etliche haben aber öffentlich vor dem Kaiser bezeugt, daß sie in solche Rede des Markgrafen nie gewilligt hätten, wäre auch ihre Meinung Nichts überall.

Wiewohl Land und Leute sind mit dem Maul bald genannt, aber ob man mit der Faust derselben so mächtig sei, zu Blut, Leib und Gut aufzusetzen, ohne Noth, dazu wider Gott und Recht, das sollte ja die Erfahrung wohl lehren. Ich achte, man wird sie zum wenigsten zuvor drum fragen und solches Vorhaben unangezeigt nicht lassen. So steht's auch drauf, daß Gott nicht allezeit geben und thun muß, was wir denken und sagen dürfen. Es hat wohl größeren Herren ihr Maul jämmerlich gelogen und ihre Anschläge sie schändlich betrogen. Aber das Beste ist, daß sie Gott nicht dazu anrufen oder sein doch gedächten, wenn sie so trotzen und pochen. Doch spürt man hierin des Kaisers

21) Vergl. Aitenhofer a. a. O. S. 153. Zorius a. a. O. S. 166.

Herz, daß er nicht so ein toller Bluthund ist und ihm solche trotzige Worte und Werke nicht gefallen.

Aber es muß dem lieben Kaiser gehen, wie allen frommen Fürsten und Herren, denn wo ein Fürst nicht ein halber Teufel ist, sondern mit der Sänfte regieren will, da kann's nicht anders sein, es kommen die größten Schälke und Bösewichter in's Regiment und in die Aemter, die thun denn, was sie wollen, unter des Fürsten Namen. Denn sie dürfen sich nicht fürchten, weil sie wissen, daß der Fürst fromm ist und läßt sich gerne sagen. Was sollte nun dieser fromme Kaiser vermögen unter so viel Schälken und Bösewichtern, sonderlich gegen den Erzbösewicht Papst Clemens,[22] der aller Schalkheit voll steckt und bisher auch redlich am Kaiser bewiesen hat? Ich Doctor Luther bin gelehrter in der Schrift, denn der Kaiser, auch mehr erfahren in täglicher Uebung; noch sorge ich, wo ich unter so viel Schälken sein sollte und immer hören ihre giftigen Zungen und dagegen keine andere Unterrichtung, ich würde ihnen wahrlich auch allzu fromm sein, und sie würden mich in etlichen Stücken überläuben; wie mir denn oft geschehen ist durch etliche Geister und Klüglinge.

Darum soll sich deß Niemand verwundern, noch entsetzen, ob unter des Kaisers Namen Verbot oder Briefe ausgehen wider Gott und Recht. Er kann's nicht wehren, sondern soll gewiß sein, daß solches Alles ist ein Getrieb des obersten Schalks in der Welt, des Papsts, der solches durch seine Plattenhengste und Heuchler anrichtet, ob er unter uns Deutschen könnte ein Blutbad stiften, daß wir zu Boden gingen. Und glaube für mich, wo er's nicht wird durch diesen Kaiser enden, so wird er sich zum türkischen Kaiser schlagen und uns denselben aufladen: daselbst werden wir denn finden das Geld, so wir dem Papst für seinen Ablaß und Krämerei so viele Jahre hergegeben haben zum Schatz wider den Türkenkrieg.

22) Clemens VII., Papst von 1523 – 1534. Ueber ihn spricht sich Luther an verschiedenen Stellen seiner Schriften auf das schärfste aus. Vergl. Walch IV. S. 2549. V. S. 1286. Er nennt ihn einen entsetzlichen Lügner, Walch I. S. 794.; das abscheulichste Monstrum unter den Päpsten, Walch II. S. 2440.; ja, er behauptet, Clemens sei ohne Taufe gestorben, Walch XXI. S. 1340. Immer weiter von seinem Vertröster er den Kaiser auf ein allgemeines Concil.

Das sei dießmal genug gesagt von Entschuldigung des Kaisers. Wir wollen nun die Warnung thun und Ursachen anzeigen, darum sich ein Jeglicher billig soll scheuen und fürchten, in solchem Fall dem Kaiser zu gehorchen und wider unsern Theil zu kriegen. Und sage abermal wie droben, daß ich Niemand will rathen, noch heißen zu kriegen. Meines Herzens Wunsch und Bitte ist, daß man Friede halte und kein Theil Krieg anfahe, noch Ursache dazu gebe, denn ich will mein Gewissen nabeschwert haben und den Namen weder vor Gott, noch der Welt tragen, daß aus meinem Rath oder Willen Jemand kriege oder sich wehre, ausgenommen diejenigen, denen es befohlen ist und Recht dazu haben, Röm. 13, 4. Wo aber der Teufel die Papisten so gar besessen hat, daß sie nicht wollen, noch können Friede haben, noch leiden, und wollen schlechterdings kriegen oder Ursachen dazu geben, das soll auf ihrem Gewissen liegen; ich muß es lassen geschehen, weil mein Wehren Nichts gelten, noch helfen will.

Die erste Ursache, daß du in solchem Fall dem Kaiser nicht sollst gehorsam sein und kriegen, ist diese. Daß du (sowohl als der Kaiser selbst auch) in der Taufe geschworen hast, das Evangelium Christi zu halten und nicht zu verfolgen, noch zu bestreiten. Nun weißt du ja, daß der Kaiser dieses Falls durch den Papst gehetzt und betrogen wird, wider das Evangelium Christi zu streiten: weil unsere Lehre zu Augsburg öffentlich erfunden ist, daß sie das rechte Evangelium und die heilige Schrift sei. Und du sollst also sagen zum Aufbot des Kaisers oder deines Fürsten: „Ja, lieber Kaiser, lieber Fürst, wenn du deinen Eid und Pflicht, in der Taufe gethan, hältst, so sollst du mein lieber Herr sein und will dir gehorsam sein, zu kriegen, wann du willst. Willst du aber deine Taufpflicht und christlichen Bund, mit Christo gemacht, nicht halten, sondern verfolgen, so sei dir ein Schalk an meiner Statt gehorsam: ich will um deinetwillen nicht meinen Gott lästern und sein Wort verfolgen und so frech in Abgrund der Hölle mit dir rennen und springen.“

Die erste Ursache begreift in sich viel andere, große, schreckliche Ursache. Denn wer wider das Evangelium ficht und streitet, der muß auch zugleich streiten wider Gott, wider Jesum Christum, wider den Heiligen Geist, wider das theure Blut Christi, wider sein Sterben, wi-

der Gottes Wort, wider alle Artikel des Glaubens, wider alle Sacramente, wider alle Lehren, ſo durch's Evangelium gegeben, beſtätigt und erhalten werden, alſo: von der Obrigkeit und weltlichem Frieden und Ständen, und Summa, wider alle Engel und Heiligen, wider Himmel und Erden und alle Creaturen. Denn wer wider Gott ſtreitet, der muß wider Alles ſtreiten, was Gottes iſt oder was mit Gott hält. Was aber das zuletzt für ein Ende würde, würdeſt du wohl gewahr werden. Und was noch ärger iſt, ſolches Streiten geſchähe wiſſentlich. Denn man weiß und bekennt, daß dieſe Lehre ſei das Evangelium, die Türken und Tartaren wiſſen ja nicht, daß es Gottes Wort ſei, darum kann kein Türke ſo böſe ſein, als du; ſondern du mußt zehnmal tiefer verdammt werden, denn alle Türken, Tartaren, Heiden und Juden.

Wiewohl es ein ſchreckliches Ding iſt, daß es bei den Chriſten dahin gekommen iſt, daß man ſolcher Warnung bedürfen muß, gerade als wüßten ſie ſelbſt nicht, wie ein gräuliches, ſchreckliches Ding es ſei, wiſſentlich wider Gott und ſein Wort zu ſtreiten. Das iſt ein Zeichen, daß bei den Chriſten wenig rechter Chriſten und viel ärgere Türken unter ihnen ſein müſſen, denn in der Türkei, oder in der Hölle dazu. Doch die rechten Chriſten, ob ihrer gleich wenig ſind, wiſſen's ſelbſt wohl und bedürfen auch ſolcher Warnung nicht; ſondern die Papiſten, welche den Namen und den Schein der Chriſten mit Schanden führen und ſind doch zehnmal ärger, denn die Türken, die muß man warnen; hilft's, ſo iſt's gut, hilft's nicht, ſo ſind wir doch entſchuldigt, und iſt ihre Strafe deſto größer. Denn der Türke iſt ſo unſinnig nicht, daß er wider ſeinen Mahommed, noch wider ſeinen Alkoran ſtreite oder tobe; wir unſere Teufel thun, die Papiſten, und wider ihr eigenes Evangelium, das ſie für recht erkennen, wüthen und toben und machen damit den Türken gegen ſich zum lautern Heiligen und ſich zu rechten Teufeln.

Die andere Urſache iſt, wenn gleich unſer Lehre nicht recht wäre (wie ſie doch alle andere wiſſen), ſo ſollte dich doch allein abſchrecken, was du mit ſolchem Streiten auf dich ladeſt, dich theilhaftig und ſchuldig machteſt vor Gott aller der Gräuel, die im ganzen Papſtthum begangen ſind und fort begangen werden. Die Urſache begreift in ſich unzählige Gräuel und alle Gottheit, Sünde und Schaden. Kurz, es

ist die grundlose Hölle hie selbst mit allen Sünden, welcher du mußt aller theilhaftig sein, wo du dem Kaiser gehorsam bist in diesem Fall. Aber wir wollen derselben doch etliche erzählen und vor die Augen stellen, auf daß sie nicht vergessen werden. Denn die Papisten wollten sich wohl gerne puten und solche Gräuel unter die Bank stecken, ungebüßt und ungebessert, bis zur Zeit, da sie dieselbigen konnten wieder hervorziehen und aufrichten.

Hie mußt du zuerst auf dich laden all' das schändliche Leben, das sie geführt haben und noch führen, denn sie gedenken keines bessern: sondern du sollst dein Blut vergießen und dein Leben wagen, daß ihr verfluchtes, unverschämtes Leben geschützt und erhalten werde. Da kommt denn auf deinen Hals und Gewissen alle die Hurerei, Ehebrecherei und Unzucht, so in den Domen und Stiften bisher und noch geübt sind, und muß dein Herz solchen Ruhm und Ehre haben, daß es habe gestritten für die größten und meisten Huren und Buben, so auf Erden sind, ihr Huren- und Buben-Leben zu bestätigen und dich deß Alles theilhaftig zu machen. O, das ist dir ein schöner Ruhm und eine feine Ursache, dein Leben zu wagen und Gott zu dienen, denn sie bessern solches Leben nicht, können's auch nicht bessern, sintemal es unmöglich ist, daß so viele tausend Personen sollten keusch leben, wie sie doch vornehmen.

Ueberdieß mußt du auch auf dich laden die päpstliche und cardinalische Keuschheit, welche ist eine besondere Keuschheit, über die gemeine geistliche Keuschheit und heißt auf welsch Puferonen[23], nämlich die sodomitische und gomorrhische Keuschheit. Denn also müßte Gott seinen Feind und Widersacher, den Papst und Cardinäle, vor Andern blenden und plagen, daß sie nicht werth blieben, mit Weibsbildern natürlicher Weise zu sündigen, sondern ihrem verdienten Lohn nach ihre eigenen Leiber und Personen durch sich selbst schänden und dazu in solchen verkehrten, verstockten Sinn gerathen, deß sie solches für keine Sünde hielten, sondern damit scherzten, als wäre es ein Kartenspiel, darüber sie lachen und fröhlich sein mögen ohne Gefahr. O dem Bär ist recht gegeben, darum gährt und schäumt es sowohl (wie Judas V. 13. sagt) alle

23) Dieser Ausdruck ist wohl von dem Italienischen puzzare, stinken, abgeleitet und bedeutet „Ausländereien" oder „unkeusche Menschen".

Schande und Laſter heraus. Gehe nun hin und ſetze dein Leben dran und ſtreite für ſolche unbußfertige, unverſchämte Puferonen, die zu ſolchen läſterlichen Sünden noch lachen und damit ſcherzen.

Ich lüge dir hie nicht. Wer zu Rom geweſen iſt, der weiß wohl, daß es leider ärger iſt, denn Jemand ſagen, noch glauben mag. Da das nächſte Concilium Lateranſe [24] zu Rom unter dem Papſt Leo ſollte beſchloſſen werden, war unter andern Artikel geſetzt, daß man glauben ſollte, die Seele ſei unſterblich. Daraus man greifen muß, daß ſie aus dem ewigen Leben ein lauter Gehei [25] und Beſpötte haben. Bekennen damit, daß bei ihnen ganz ein öffentlicher Glaube ſei: es ſei kein ewiges Leben, wollen's aber nun mit einer Bulle lehren. Aber das war noch feiner, in derſelben Bulle hatten ſie geſetzt, daß kein Cardinal ſollte hinfort ſo viel Schandbuben halten. Aber Papſt Leo hatte es heißen auslöſchen; ſonſt wäre es in der Welt erſchollen, wie frei und unverſchämt der Papſt und die Cardinäle Sodom zu Rom hielten. Ich will den Papſt nicht nennen; aber weil die Böſewichter nicht wollen büßen, ſondern dazu das Evangelium verdammen, Gotteswort läſtern und ſchänden und ſich putzen, ſo ſollen ſie auch ihren Dreck wiederum riechen auf's allerſchändlichſte: es iſt ſolches Laſter ſo gar gemein bei ihnen, daß auch neulich ein Papſt ſelbſt in ſolcher Sünde und Laſter ſich zu todt geſündigt und in der That auf der Stätte iſt todt geblieben. [26] Da, da, ihr Päpſte, Cardinäle, Papiſten, geiſtliche Herren, verfolget mehr Gottes Wort, vertheidigt nun eure Lehre und Kirche.

Solches ſchändliche Leben, das ſo offenbar iſt, ſtraft kein Papſt, Cardinal, Biſchof, Doctor, Pfaffe, Mönch, Nonne, ſondern belachen,

---

24) Vergl. Bd. I. S. 364. Luther ſagt über dieſes Concil (Tiſchreden. Walch XXII. S. 1402):

„Im Concilio zu Laterano, welches gehalten iſt im Jahre nach Chriſti Geburt 1515 bei Leben Papſts Julii und nach ſeinem Tode unter Papſt Leone vollendet worden. Da iſt erſt erkannt und beſchloſſen worden, daß man ſollte glauben Auferſtehung der Todten, und daß ein Cardinal möchte fünf Knaben zu Buben und Kämmerlingen haben, welches aber Papſt Leo hernach geändert hat."

Vergl. auch Luthers Vorrede über Melanchthons Verantwortung auf der Cölniſchen Unterlieferey Schrift wider Bucerum A. 1543. Walch XIX. S. 2245.

25) Wohl gebildet aus dem im Volke üblichen zum Spotte gebrauchten Laute Hei! Im Lateiniſchen ſteht nur das Eine Wort: ludibrium.

26) Alexander VI. oder Julius II.?

putzen und schmücken es, heben Könige, Fürsten, Land und Leute, daß sie sollen solche Bösewichter mit Leib und Gut, mit Land und Leuten vertheidigen und ja treulich wehren, daß solche Laster nicht gebüßt, noch gebessert, sondern gestärkt, befreit und gelobt werden. Hiezu sollst du nun dein Gut, Leib und Leben wagen, daß solches Alles auf deinen Hals und Gewissen komme. Ich wollte solches Gräuels wohl mehr Exempel erzählen, aber es ist allzu schändlich, müßte sorgen, daß unser deutscher Erdboden davor zittern möchte. Kommt aber ein unverschämter Papstesel und schreit hiewider, so will ich mich antreffen und heimfinden lassen, das soll wohl getroffen heißen. Soll Strafen und Warnen zur Buße helfen, so sind sie vorhin und hiemit genugsam vermahnet. Aber da wird Nichts aus, es ist nun eine löbliche und gemeine Gewohnheit geworden, fast einer großen Tugend gleich, die keine Buße leidet; denn der Kaiser und du sollet hiezu schützen und handhaben, auf daß solche Exempel auch in andern Ländern aufkommen und einreißen, wie leider bereits allzuviel vor Augen ist.

Darnach mußt du auf dich laden all' den Geiz, Räuberei und Diebrei des ganzen Papstthums, das unzählige Geld, so sie mit dem Ablaß fälschlich und betrüglich überkommen haben. Ist's nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Christenheit, das unzählige Geld, so sie durch ihr erstunken, erlogen Fegfeuer[27] haben zu sich gebracht? Ist's nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Welt, das unzählige Geld, das sie mit Wuchermessen und Opfermessen gekriegt haben? Ist's nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Welt, das unzählige Geld, das sie mit Butterbriefen, Wallfahrten, Heiligendienst und des Beschwörens ohne Zahl gewonnen haben? Ist's nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Welt? Woher hat der Papst Cardinäle, Bischöfe, Fürstenthümer, Königreiche und sind aller Welt weltliche Herren? Ist's nicht eitel unmäßlich schändlicher Raub und Diebstahl? Was sind sie nun anders, denn die allergrößten Räuber und Diebe, so die Erde trägt? Noch ist hie kein Büßen oder Wiedergeben. Ja, es ist nicht so viel gutes Blut in ihren Adern, daß sie ihr Amt ein wenig übten, damit sie doch solche Güter mit etwa

27) Vergl. Luthers Widerruf vom Fegfeuer. Walch XVIII. S. 1098.

einem kleinen Schein der Ehre beſäßen, ſondern dagegen verdammen, läſtern, verfolgen ſie Gottes Namen, Wort und Werk dazu. Komme nun her, du ſollſt mit deinem Blut ſolche Diebe und Räuber vertheidigen, daß ſie nicht allein ungebüßt bleiben, ſondern auch geſtärkt werden, ſolches alles je länger, je mehr zu treiben. Da ſiehe du, was für ein großer mächtiger Dieb und Schalk, Räuber und Verräther du wirſt und biſt, wo du ſolche Räuber und Diebe mit deinem Blut und Leben ſtärkeſt und beſchützeſt, denn du mußt es Alles auf dich laden und ſelbſt ſchuldig mit ſein.

Darnach mußt du auf dich laden all' das Blut, das der Papſt vergoſſen hat, allen Mord und Krieg, die er angerichtet hat, allen Jammer und Herzeleid, ſo er in aller Welt geſtiftet hat. Wer will aber erzählen all' das Blut, Mord und Jammer, ſo der Papſt mit den Seinen zugerichtet hat? Etliche haben gerechnet, daß um des Papſts willen allein (ſeit das Papſtthum ſich über das Kaiſerthum erhoben hat) elfmalhunderttauſend Mann erſchlagen ſind; Etliche rechnen wohl mehr. Wo willſt du ſo viel Mord und Blut auf deinem Halſe tragen, ſo ein einiger Mord unträglich iſt, und Chriſtus auch den Zorn im Herzen zum hölliſchen Feuer verurtheilt, Matth. 5, 22? Was thuſt du nun, wenn du für ſolche Mörder dein Leben wageſt? Du machſt dich ſolches alles mit ſchuldig und hilfſt den Papſt ſtärken und freien, daß er ſolches ewiglich und ſicher thun möge. Denn da iſt keine Buße, ja, ſie rechnen's für lauter Tugend und Ehre, daß es unmöglich iſt, hie Beſſerung zu hoffen, wie ſie denn auch nicht begehren, ſondern du ſollſt ſie helfen ſchützen, daß ſie ohne Aufhören, ohne Wehren und ohne Scheu mögen morden, Blut ſtürzen und die Welt mit Jammer erfüllen, wie ſie bisher gethan und noch thun. Siehe, das ſind die allerheiligſten Väter, die heiligen Cardinäle, Biſchöfe und Geiſtlichen, die über das Evangelium Richter ſein wollen und die Welt lehren und regieren.

Ich will hie der andern Laſtern ſchweigen, wie ſie mit Gift, Verrätherei und Allem, was zum Haß und Neid gehört, handeln. Wer kann's Alles erzählen das ſchändliche Leben im Papſtthum? Aus den abgeſagten Stücken und täglichen Exempeln kann man's wohl nehmen. Denn er ſoll der Widerchriſt ſein und mit allen Dingen wider Chriſtum ſein. Darum muß folgen, daß ſo ein ſchönes, herrliches, keuſches,

Himmelreich ſitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoſſen in das Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Das macht der ſchändliche Unglaube, daß ſie ſo hoffärtig ſind, und die Gnade verachten. Darum, als wenig ſie das hilft, daß ſie Abrahams Saame ſind; eben ſo wenig ſoll es den Heyden ſchaden, daß ſie nicht Abrahams Kinder ſind, wenn ſie ſich nur an Chriſtum mit veſtem Glauben halten, und nach der Gnade und Barmhertzigkeit ſeufzen. Denn dazu hat GOtt Luſt, daß er die, ſo ſatt ſind; läßt hungern; wiederum aber die Hungerigen ſättigen will, unangeſehen, es ſeyn Heyden oder Jüden. Denn vor GOtt gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut, ſondern allein der Glaube an Chriſtum, Gal. 5, 6. daß man in aller Demuth ſich herunter werfe, und nichts denn Gnade begehre.

29. Alſo lehret diß Evangelium neben der Liebe ſehr fein vom Glauben, was Art er ſey, wie er ſich an das Wort halte, und auf die Gnade GOttes in aller Demuth harre. Wer ſolches thut, dem wird es gerathen, wie dem Auſſätzigen, und darnach dieſem ſeinen Hauptmanne, daß ihm geſchehen wird, wie er gläubet: das iſt, wie er allein GOttes Güte und Gnade im Herzen hat, derſelben begehret, und ſich darauf verläßt; alſo will GOtt allein nach Gnaden mit ihm handeln, ihn annehmen, und ihm helfen. GOtt verleihe uns ſeinen Heiligen Geiſt, der ſolche Zuverſicht auf die Gnade durch Chriſtum in unſern Herzen auch erwecken, und alſo uns zur Seligkeit führen wolle. Amen.

Statt vorhergehender Predigt ſtehet in der Edition c folgende.

Die andere Predigt am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Innhalt.

Von dem Glauben des Hauptmans zu Capernaum, und von der Reinigung des Auſſätzigen.

* Innhalt des Evangelii 1
I Von dem Glauben des Hauptmanns zu Capernaum.
1 Wie und warum Chriſtus dieſen Glauben ſo hoch rühmet.
a die Beſchaffenheit dieſes Ruhms 2
* welches der beſte Gottesdienſt 3
b die Nichtigkeit und Fürtreflichkeit dieſes Ruhms 4
2 wie in dieſem Glauben ſonderlich zwo Tugenden zu finden.
A die Tugenden an ſich.
a die erſte Tugend 5
b die andre Tugend 6. 7.
B wie Chriſtus an dieſen Tugenden ſonderlichen Gefallen trägt 8. 9
3 wie dieſer Glaube uns zur Lehre dienet 10
II Von der Reinigung des Auſſätzigen.
1 Warum Chriſtus den dieſer Reinigung anders verfahret, als bey der Hülfe, ſo er dem Hauptmann beweiſet 11
2 warum Chriſtus den Auſſätzigen zum Prieſter weiſet 11 : 22
* von dem Chriſtenſtande und denen Ständen des menſchlichen Lebens.
a daß der Chriſtenſtand nicht anſtecket die Stände des menſchlichen Lebens 12. ſqq.
b wie Chriſtus diejenigen hart ſtraft, ſo den Chriſtenſtand nicht leiden wollen 13 : 18
c daß die Stände des menſchlichen Lebens wohl zu unterſcheiden vom Chriſtenſtande 19. ſqq.
d wie der Pabſt den Chriſtenſtand und die Stände menſchlichen Lebens mit einander vermiſchet 20
e es iſt groſſe Sünde, den Chriſtenſtand mit den Ständen menſchlichen Lebens zu vermengen 21
* von der Strafe über die Verachtung Chriſti und des Evangelii 22 : 24
f wie Chriſtus ſelbſt die Stände des menſchlichen Lebens beſtätigt 25
* worinn Chriſti Amt und Werk beſteht 26.

züchtiges, heiliges, himmlisches, göttliches Leben Christus geführt und gelehrt hat; so ein schändliches, lästerliches, unzüchtiges, verfluchtes höllisches, teuflisches Leben muß sein Widerchrist dagegen führen und lehren: wie könnte er denn sonst Christi Widersacher oder Widerchrist sein? Und wäre doch Alles zu leiden, wo sie es nicht noch dazu vertheidigen und mit Gewalt Recht haben wollten. Aber dieß ist noch Alles, so zu rechnen, Schimpf und Scherz. Wir wollen die rechten Grundsuppen und Hauptgräuel anzeigen, die du alle mußt auf dich laden, wer den Papst schützt oder in seinem unbußfertigen, verstockten, antichristischen Stande und Wesen erhalten und stärken hilft.

Das Leben könnte man lassen böse sein, aber die Lehre und Gottes Wort verdammen und sich über Gott selbst erheben, das kann man und soll auch Niemand leiden, viel weniger helfen vertheidigen. Nun haben sie so viel Gräuel der Lehre unter die Christenheit getrieben, daß sie nicht zu erzählen sind, welcher sie keine büßen, noch ändern, sondern alle vertheidigt, frei und recht haben wollen mit Gewalt. Das müßte denn Alles auf deinem Hals und Gewissen liegen und müßtest aller solcher Gräuel theilhaftig und schuldig sein, wo du hülfest dafür streiten. Und daß wir der etliche anzeigen, wie willst du ertragen auf deinem Gewissen den schändlichen, lügenhaftigen Betrug des Ablasses, damit sie so viel tausend Seelen, ja, die ganze Christenheit und alle Welt so schändlich verführt, betrogen und um ihr Geld und Gut beschissen haben und dennoch Nichts büßen, auch nicht gedenken davon abzulassen, ob sie wohl wissen, wie große Süderei sie hiemit getrieben haben. Die Leute haben sie gelehrt, ihren Trost auf den Ablaß zu setzen und drauf zu sterben, welches allein so schrecklich und gräulich ist, daß, wenn sie sonst so heilig und fromm wären, als St. Johannes der Täufer, doch um dieses Stückes willen billig in tiefsten Abgrund der Hölle verdammt sollten sein und nicht werth, daß sie die Erde trüge oder die Sonne bescheine, schweige, daß man noch dazu für sie streiten und sie vertheidigen sollte.

Denn rechne du selbst bei dir, was für eine Hauptsüderei ist mit dem Ablaß. Wer sich auf den Ablaß getröstet und verlassen und also gestorben oder gelebt hat, der hat damit den Heiland Jesum Christum müssen fahren lassen, verläugnen und vergessen und gar keinen Trost

an ihm haben mögen. Denn wer auf etwas Anderes ſeinen Troſt ſetzt, denn auf Jeſum Chriſtum, der kann keinen Troſt an Chriſto haben. Nun wiſſen wir ja alle, und ihre Bücher beweiſen's gewaltiglich, daß ſie uns haben gelehret, auf den Ablaß zu bauen; wer wollte es ſonſt geachtet oder gekauft haben? Und haben daneben den Glauben an Chriſto als die Teufelsboten und Böſewichter ſchändlich geſchwiegen, ja, unterdrückt und vertilgt. Denn wer da weiß, daß ſein Troſt und Zuverſicht ſtehe auf Chriſto, der kann den Ablaß, noch keine andere Zuverſicht nicht leiden. Wann wollen ſie aber ſolchen unendlichen Schaden büßen oder erſtatten? Ja, büßen; ſie wollen verſtockt, noch dazu in ſolcher Bosheit dich zwingen, daß du ſie ſollſt mit Leib und Gut vertheidigen und Alles auf dich laden. Wenn ſie nicht gar beſeſſen oder raſend wären, ſo würden ſie ſich ein wenig ſchämen, ſolche Vertheidigung zu begehren in ſolcher unbußfertiger, unverſchämter, läſterlicher Bosheit. Das mag mir ja recht heißen, Pfaffen ſind nicht gut.

Item, wie willſt du auch tragen auf deinem Gewiſſen den läſterlichen Betrug des Fegfeuers, damit ſie auch alle Welt verrätheriſch genarrt und fälſchlich geſchreckt haben und faſt all' ihr Gut und Pracht damit erlogen und geſtohlen. Denn damit haben ſie den einigen Troſt und Zuverſicht an Chriſto auch rein ausgelöſcht und die Chriſten gelehrt, auf ihre nachfolgende Stifte gaffen, harren und ſich verlaſſen. Denn wer auf ſeine nachfolgenden Stifte oder Werke im Sterben gafft und hofft, (wie ſie gelehret und alle gethan haben) der muß Chriſtum aus den Augen thun und dieweil vergeſſen. Alſo wo nicht Gott ſonderlich hätte die Seinen erhalten, ſo hätten ſie müſſen im Sterben, gleichwie die Juden und Heiden in der Hölle Abgrund unverſehens ſtürzen, gleich als wenn Einer von einem hohen Berg ſtürzt, da er meint, er ginge auf einem guten Wege und träte beiſeit ab in die Luft und fiele hinunter in's Thal oder Meer. O, welche Seelenmörder ſind das! So wird die an jüngſten Tag keine menſchliche Seele begreifen, wie großen Mord ſie an den menſchlichen Seelen begangen haben mit ihrem Fegfeuer. Viel weniger iſt's zu begreifen, welch' einen Schaden und gräuliche Läſterung ſie damit haben begangen an dem Glauben und Zuverſicht an Chriſtum; noch iſt da kein Büßen, noch Aufhören, ſondern ſie fordern, du ſollſt ſie darin ſchützen und helfen vertheidigen.

Item, du mußt auf dich laden alle die Gräuel und Lästerung, so sie im ganzen Papstthum mit der lieben Messe begangen und noch täglich begehen, mit Kaufen und Verkaufen, mit viel unzähligen andern Unehren des heiligen Sacraments, da sie Gott seinen Sohn immer opfern, als wären sie besser und heiliger, denn Gottes Sohn; da sie das Sacrament nicht eine Gabe Gottes lassen sein, die man mit dem Glauben empfahen soll, sondern ein Opfer und Werk daraus machen, damit sie sich selbst und andere Leute versöhnen und allerlei Gnade und Hülfe erwerben; da sie einem jeglichen Heiligen eine eigene Messe, ja, einer jeglichen Sache oder Noth eine eigene Messe gemacht haben. In allen ihren Büchern und Lehren findest du nicht einen Buchstaben vom Glauben. Alles sagt und singt: wie die Messe ein Opfer und Werk sei; so doch in keinem Stück der Glaube sollte so fast und fleißig getrieben und geübt werden, als in der Messe oder Sacrament, weil es Christus selbst hat eingesetzt zu seinem Gedächtniß, daß man von ihm daselbst sollte predigen und an ihn gedenken und glauben. Aber dafür predigen sie ihr Opfer und Werk, verkaufen diese dazu auf's allerschändlichste. Noch ist da kein Büßen, sondern verstockte verzweifelte Bosheit, sich zu vertheidigen und durch dein Leib und Leben sich zu schützen.

Es wäre allzu gräulich genug der grobe äußerliche Mißbrauch, da die Pfaffen auf den Begängnissen und Kirchweihung oder Patronfesten so leichtfertig mit dem Sacrament handelten, als wäre es ein Gaukelspiel, um Fressens, Saufens, Geldes willen roh und frech zuliefen, darnach voll wurden und spieleten und spieleten und sich schlugen, wie des schändlichen Mißbrauchs alle Dörfer voll waren, und noch weder gebüßt, noch gebessert, noch für Sünde erkannt wird bei den verzweifelten Papisten. Doch ist er Nichts gegen den schnöden Mißbrauch, da sie das Sacrament verkehrt und geändert und aus dem gemeinen Sacrament des gemeinen Glaubens ein eigenes Werk und Opfer etlicher Personen, als der Pfaffen, gemacht haben. Das ist so gar erschrecklich, daß ich nicht gern daran denke, es möchten Einen die Gedanken wohl tödten.

Noch ist das über diesen Gräuel, daß sie die Worte des Sacraments und den Glauben verborgen und verschwiegen haben, daß (wie

Universitäts-
München

geſagt) nicht ein Buchſtabe, nicht ein Pünktlein davon iſt überblieben im ganzen Papſtthum, in allen Meſſen und Büchern. Dieß Laſter übertrifft alle Worte und Gedanken, das kann Niemand in Ewigkeit genug ſchelten oder ſtrafen. Andere Laſter hat ein jegliches ſeinen eigenen Teufel oder Haufen Teufel, die es treiben; aber die Opfermeſſe, halte ich, ſei ein gemeines Werk aller Teufel, da ſie alle Hände, allen Rath, alle Gedanken, alle Bosheit und alle Schalkheit zuſammengeſchlagen und dieſen Gräuel geſtiftet und erhalten haben. Das ſcheint aus dem, daß die Poltergeiſter durch alle Welt, in allen Winkeln, als verſtorbene Seelen, um die Meſſe gebeten haben, keine Seele hat noch nie begehrt oder gefragt nach Chriſto, alle nach der Meſſe. So iſt das auch ein ſtarkes Zeichen, daß die Teufel nirgends ſo gewaltig leben, als in ihren Meſſeknechten, mit aller Unzucht, Geiz, Läſterung und allen Laſtern auf's allerſchändlichſte, und wird freilich der größte und letzte Zorn Gottes ſein auf Erden vor dem jüngſten Tag; denn es kann kein größerer Zorn ſein. Da haſt du die rechte Tugend des Papſtthums, dafür du ſollſt kriegen und dein Blut vergießen für die verſtockten Läſterer, Seelenmörder und Böſewichter.

Ob hie Jemand wird ſagen, ich werfe zu faſt mit Buben um mich, könne nicht mehr denn buben und ſchelten: dem ſei erſtlich ſo viel geantwortet, daß ſolches Schelten gegen die unausſprechliche Bosheit Nichts iſt. Denn was iſt's für ein Schelten, wenn ich den Teufel einen Mörder, Böſewicht, Verräther, Läſterer, Lügner ſchelte? So iſt eben, als wehte ihn ein Lüftlein an. Was ſind aber die Papſteſel, denn lauter Teufel leibhaftig, die keine Buße, ſondern eitel verſtockte Herzen haben und ſolche öffentliche Läſterung wiſſentlich vertheidigen und Schutz darin vom Kaiſer und von dir begehren? Lieber, ſchelte und nenne einen Papſteſel, wie du willſt oder kannſt, ſo iſt's, als pfiffe ihn eine Gans an; er hat's alſo übermacht, daß er deinem Schelten viel, viel, vielmal zu groß geworden iſt. Nenne ihn einen Papiſten, ſo rühreſt du es gar und haſt mehr geſagt, denn die Welt begreifen kann; ärger kannſt du ihn nicht ſchelten. Das Andere iſt, als ſtecheſt du einen Bär mit einem Strohhalm oder ſchlägeſt mit einer Feder auf einen Felſen.

Zum andern ſei das meine Antwort, daß mich die zwei Cardinäle Campegius und Salzburg vermahnet und gebeißen haben, ſolches zu

thun, damit daß der eine ſagt, er wolle ſich eher zerreißen laſſen, ehe er die Meſſe wollte laſſen ändern oder abthun. So ſagt der andere, Pfaffen ſind nicht gut, man ſolle ſie ungereformiret laſſen. Dieſe zwei aber ſind von den Vornehmſten, und wie ſie reden und glauben, ſo redet und glaubt freilich der Papſt mit allen Papiſten. Weil ſie denn ſelber glauben, daß ſie verzweifelte Böſewichter ſind und wollen Böſewichter bleiben und ſich eher zerreißen laſſen, ehe ſie von Gotteslaſterungen wollen abſtehen, ſo thäte ich ihnen vor Gott und vor der Welt unrecht, wo ich ſie anders, denn mit ihrem eigenen Namen, den ſie ihnen ſelbſt geben, nennte. Wollte ich ſie nun nennen ehrwürdigſte, heiligſte Väter in Chriſto, ſo würde ſie Niemand kennen und wüßten ſie ſelbſt nicht, von wem ich redete, weil ſie ſolche Namen nicht kennen, ſondern verſtockte Böſewichter und Läſterer ſind und bleiben. Darum iſt mein Schelten kein Schelten, ſondern eben, als wenn ich eine Rübe Rübe, Aepfel Aepfel, Birne Birne nennete.

Item, wo willſt du die gräulichen Abgötterein tragen, da ſie nicht genug dran gehabt, die Heiligen zu ehren und Gott in ihnen zu loben, ſondern eitel Götter daraus gemacht haben, und das edle Kind, die Mutter Maria, ſchlecht an Chriſti Statt geſetzt und Chriſtum zum Richter erdichtet und den elenden Gewiſſen einen Tyrannen vorgebildet, daß alle Zuverſicht und Troſt von Chriſto genommen und auf Maria gewendet iſt, darnach ein Jeglicher zu ſeinem Heiligen von Chriſto ſich gewendet hat; kann dieß Jemand läugnen? Iſt's nicht wahr? Haben wir's nicht allzumal verſucht und erfahren, leider? Sind nicht ſonderlich der ſchäbichten Barfüßer und Predigermönche Bücher vorhanden, ſolcher Abgötterei durchaus voll, als die Marialia, Stellaria, Roſaria, Coronaria[28] und ganz eitel Diabolaria und Satanaria? Noch iſt hie kein Büßen, noch Beſſern, ſondern mit dem Kopf hindurch und verſtockt ſolches Alles vertheidigt und dein Leib und Lehen zum Schutz gefordert.

Ich muß hie anzeigen ein Stück vom Reichstag zu Augsburg, auf daß man ſehe, wie köſtlichen Grund ſie haben zu ſolcher Heiligen

[28] Dieß ſind verſchiedene Titel von Gebet- oder Andachtsbüchern, welche alle Maria zu ihrem Hauptgegenſtande machten.

Abgötterei. Da man im Ausschuß diesen Artikel von Anrufung der Heiligen[29] handelte, brachte Dr. Eck den Spruch hervor, 1. Mos. 48, 16., da Jakob von Ephraim und Manasse spricht: „Et invocetur nomen meum super pueros istos," und nach vielen Worten Magister Philippi Herr Johann Brenz ohngefähr sprach: Man fände Nichts in der Schrift von der Heiligen Anrufen, da fuhr Dr. Cochläus hervor, der Sache zu helfen als ein tiefbedachter Mann, und sprach: Daß man im Alten Testament die Heiligen nicht angerufen hätte, wäre die Ursache, daß die Heiligen dazumal nicht im Himmel, sondern in der Vorburg der Hölle gewesen wären. Da rückte mein gnädiger Herr Herzog Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen etc., die Schlinge zu über sie beide und sprach zu Dr. Eck: Da habt ihr, Dr. Eck, euern Spruch verantwortet, den ihr aus dem Alten Testament hervorgebracht habt. Also gewiß sind sie ihrer Sachen, so fein stimmen sie miteinander die köstlichen Schreiber Antilogiarum.[30] Einer spricht, im Alten Testament hat man die Heiligen nicht angerufen, der Andere sagt ja und führen Sprüche aus dem Alten Testament, gerade als wüßte man nicht, daß Gott um Abrahams, Isaaks und Jakobs willen alle großen Wunder gethan hat, so im Alten Testament geschehen sind, wie er selbst oft bekannt und um keines Heiligen willen im Neuen Testament die Hälfte, ja, den zehnten Theil so viel gethan. Wie die Narren, was ihnen in's Maul fällt, speien sie flugs heraus; noch muß Recht und Grund der Artikel des Glaubens sein und Alles ungebüßt und dazu vertheidigt, die Leute darüber verdammt und erwürgt, dafür sollst du kriegen und streiten etc.

Und daß wir auch einmal ein Exempel sagen in solcher langen Predigt, will ich aus so viel tausend Exempeln jetzt das erzählen, was in einem Marial steht, wie man soll die Jungfrau Maria ehren mit Opfern. Es war ein Ströter oder Straßenräuber,[31] der that sein ganzes Leben nichts Gutes, ohne daß er einmal ohngefähr in eine Kirche kam auf unserer Frauen Lichtmesse und sah, wie die Leute Pfennige und Kerzen auf den Altar opferten. Da opferte er auch also. Darnach

29) Vergl. Walch XVI. S. 1674. Jahrbücher a. a. O. S. 124.

30) d. i. den Entgegnungen, Gegenschriften.

31) Ströter muß wohl ein provinzieller Ausdruck für „Räuber" sein.

ward er ergriffen und erhenkt. Da wollten die Teufel seine Seele zur Hölle führen, aber ein guter Engel widerstand ihnen und sprach: warum führet ihr Teufel den weg, so ihr doch Nichts an ihm habt? Sie antworteten, er hat viel Böses und nie kein Gutes gethan. Da zogen sie miteinander vor Gottes Gericht. Die Teufel verklagten den Ströter, daß er kein Gutes gethan; aber der gute Engel brachte hervor den Pfennig mit dem Kreuz geprägt, sammt der Kerze auf dem Altar geopfert. Da gab der Richter das Urtheil: Der Ströter soll sich wehren wider die Teufel, und der Engel gab ihm den Rath, er sollte den Pfennig in die linke Hand fassen für einen Schild und die Kerze in die Rechte für ein Schwerdt oder Spieß und wider die Teufel streiten und eitel Kreuzschläge thun; das that er und vertrieb die Teufel. Da kam die Seele wieder zum Leibe und ward vom Galgen genommen und brachte sein Leben wohl zu. Haec ille.

Wer könnt's erdenken, wenn's nicht wahr wäre? Solcher schändlichen Lügenfabel haben die Mönche und Pfaffen so viele Bücher voll gekleckt, daß sie die Christenheit wie mit einer Sündfluth überschüttet haben. Noch hat kein Papst, Bischof, Doctor deß Alles je geachtet, noch gewahr geworden. Aber nun man predigt, daß Christus unser Heiland sei, werden sie toll und unsinnig. Da man aber predigte, daß eine Kerze und Kreuzer, unsrer lieben Frau geopfert, könnte einen unbußfertigen Schalk und Mörder ohne Christum, ohne Glauben erretten und alle Teufel verjagen, und Christi Leiden und Leben lästerte und verdrückte, da waren alle Predigten gut und köstlich, da waren keine Ketzer; aber es gehöret Alles dahin: „Pfaffen sind nie gut gewesen."

Item, wie will auch dein Gewissen tragen die große Plage, Marter und Gewalt, die sie aller Welt haben angethan mit ihrer Angstbeichte, damit sie so viel Seelen verzweifelt gemacht und allen christlichen Trost den elenden Gewissen geraubt und gewehret haben, da sie die Kraft der Absolution und den Glauben so verrätherisch und boshaftig verborgen und verschwiegen, allein gedrungen auf die unleidliche Marter und unmögliche Arbeit, die Sünden zu erzählen und zu bereuen. Haben solchem Reuen und Erzählen, als unserm eigenen Werk, verheißen die Gnade und Seligkeit, damit von Christo auf uns selbst gewiesen und behalten. Summa, es ist doch Alles, was sie lehren und

thun, dahin gerichtet, daß sie uns von Christo auf ihr und unser Werk führen. Und ist kein Buchstabe so klein in ihrer Lehre und kein Werklein so gering, es verläugnet und lästert Christum und schändet den Glauben an ihn und führt die armen Herzen auf unmögliches Ding zu verzweifeln. Und so sollte auch der rechte Widerchrist thun, daß er seinem Namen nach reichlich genug wider Christum lehrte und lebte und sich selbst über Gott und sein Wort erhübe. Das sehen wir im Papstthum stärker erfüllt, denn man begreifen kann. Noch ist solches Alles ungebüßt, vertheidigen solche Beichte noch heutigen Tages, wollen auch, daß du solche Marter, Herzeleid, Verzweifeln und alle Plage dieser Beichte sollst helfen erstreiten und aller Seelen Jammer auf dich laden.

Item, du mußt auf dich laden den leidigen Jammer und verfluchten Mißbrauch des Bannes und der Schlüssel, welcher Mißbrauch allein genugsam verdient hätte, daß man das Papstthum zu Grund ließe gehen, geschweige denn, daß man dafür streiten sollte, denselbigen zu bestätigen und zu stärken. Wie hat der Papst damit getobt und gewüthet wider Kaiser, Könige und alle Welt, ja, wider Gott selbst und sein heiliges Wort! Was ihm nur der Teufel hat in's Herz gegeben, das hat müssen recht und gut sein. Wie viel Krieges und Blutes hat er damit angerichtet in aller Welt! Und wer kann allen Gräuel erzählen? Was er hat wollen für Sünde haben, das hat müssen Sünde heißen und sein. Was er hat wollen heilig haben, das hat müssen heilig sein. Hiemit ist er ein schrecklicher Herr gewesen über die ganze Welt, über Leib, Seele, Gut, Land und Leute, über Fegfeuer, über Hölle, über Teufel, über Himmel, über Engel, über Gott und Alles. Wem er hat gewollt, dem ist der Himmel offen und verschlossen, die Hölle zu- und aufgethan gewesen. Wem er hat gewollt, dem ist sein Leib, Gut, Ehre, Land, Reich, Weib, Kind, Haus, Hof, Brod und Alles genommen und geblieben. Und was wäre das Papstthum, wo der Schlüssel Mißbrauch nicht wäre?

Nun haben sie solches Alles gethan aus lauter Muthwillen, dazu sie kein Recht hatten, um ihres Bauchs und Herrschaft willen. Und was noch das Allerärgste ist, Gottes Namen haben sie dazu auf's allerschändlichste mißbraucht. Denn unter Gottes Namen haben sie alle solche unaussprechliche Gräuel, Wüthen und Toben getrieben, dafür sie doch

nicht einen einzigen Gedanken hätten, daß sie es bessern wollten, sondern wie die harten Ambos verstockt ließen sie auf sich schlagen und bleiben auf solchem Vorsatz fest, wollen Alles noch dazu durch dein Gut und Schuh vertheidigt und gestärkt haben. Es wäre nicht Wunder, daß Himmel und Erde zerrisse und zerbärste über solche verzweifelte, trotzige Bosheit, und daß Gott solche unablässliche Bosheit, solchen Trotz und Missethaten[32] so lange leidet.

Ich halte, wenn der Türke wüßte, daß er so unrecht wäre, wie die Papisten wissen, daß sie solche verzweifelte Bösewichter sind, er würde nicht so verstockt sein und Gott mit seiner Bosheit nicht so frechlich trotzen. Denn ich halte, daß der Türke nicht reden würde, nämlich, wir Türken sind nie gut gewesen, wie die Papisten, wir Pfaffen sind nie gut gewesen. Und kurz, das thut allein der Teufel, derselbige weiß auch, daß er böse ist und will seine Bosheit dazu vertheidigen. Demselbigen nach thut das Papstthum; das erkennet solche seine gräuliche Bosheit und will sie ungebessert dazu bestätigt und durch deinen Leib und Blut vertheidigt haben. Hast du nun Lust zu streiten, hie findest du eine redliche Ursache für die allerheiligsten und geistlichsten Leute. Aber bedenke nur das hunderttausendste Theil solcher Bosheit, der du dich theilhaftig machen würdest, so wird dir die Lust solchen Streitens wohl vergehen und wirst sagen: Ich ließe solche unbußfertige Erzbösewichter das höllische Feuer haben im Abgrund der Hölle, ehe ich wollte einen Faden regen um ihretwillen, schweige, daß ich mein Leib und Leben für sie wagen sollte.

Item, du mußt auf dich laden und helfen stärken das gefährliche, lügenhaftige, schändliche Narrenspiel des Teufels, das sie mit dem Heiligthum und Wallfahrten getrieben haben und noch keineswegs gedenken zu büßen. Hilf, Gott, wie hat es hie geschneit und geregnet, ja, eitel Wolkenbrüche gefallen mit Lügen und Beschißerei, wie hat der Teufel hie todte Knochen, Kleider und Geräthe für der Heiligen Beine und Geräthe aufgemutzt! Wie sicher hat man allen Lügenmäulern geglaubt! Wie ist man gelaufen zu den Wallfahrten; welches Alles der Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche haben bestätigt oder je zum wenigsten

32) Missethaten s. v. a. Trotz.

schweigen und die Leute lassen irren und das Geld und Gut genommen. Was that allein die neue Geschreißerei zu Trier mit Christi Rock! Was hat hie der Teufel großen Jahrmarkt gehalten in aller Welt und so unzählige falsche Wunderzeichen verkauft! Ach, was ist's, daß Jemand davon reden mag? Wenn alles Laub und Gras Zungen wären, sie könnten allein dieß Bubenstück nicht aussprechen. Noch müssen wir zusehen, daß sie es nicht bekennen, noch büßen, sondern erhalten, stärken und bessern wollen, dazu durch deinen Leib und Blut.

Und was noch das Aller-ärgste ist, daß sie die Leute verführt und von Christo gezogen haben, auf solche Lügen zu trauen und bauen. Denn es ist Keins dem Heilighum oder Wallfahrt nachgelaufen, es hat seine Zuversicht und Trost darauf gesetzt und seinen Christum daheim, das Evangelium und Glauben, dazu seinen Stand dagegen verachten und als für Nichts halten müssen. Aber die Papisten haben solcher Verführung der Seelen, solcher Verläugnung und Verachtung Christi und seines Glaubens nicht allein nicht gewehret, sondern Lust und Freude dran gehabt und mit Ablaß und Gnade geziert und gestärkt und sich gar wohl damit geweidet, alle Welt geschunden und geschaben; noch ist da kein Bessern oder Büßen, sondern eitel trotziger Vorsatz, solches Alles zu mehren und zu stärken und schlecht keine Neuerung zu leiden.

Hie gehört her das goldne Jahr, so die Erzlügner, die Päpste, erdichtet haben, auch den Engeln geboten, der Pilger Seelen gen Himmel zu führen. Aber es ist Alles und Alles zu hoch und zu viel, über Alles zu reden und zu gedenken. Es heißt Abominatio in loco sancto, „Gräuel in der heiligen Stätte" (Dan. 9, 27.), so hat Christus das Papstthum genannt mit einfältigem, aber doch unbegreiflichem Wort. Ich meine ja, das Papstthum sei ein Gräuel nicht allein mit solchen bösen Stücken, sondern auch mit Unbußfertigkeit, daß es solche Stücke nicht bessern, sondern vertheidigt haben will; und sündigt also nicht allein mit der That an sich selbst, sondern bestätigt solche Sünde mit Unbußfertigkeit, d. i.: mit Sünden in den heiligen Geist, das nicht höher kommen, noch ärger werden kann. Denn der Teufel selber kann nicht höher, noch ärger sündigen.

Siehe, das sind die Gesellen, die über Gottes Wort Richter sein wollen, die dürfen uns zumuthen, daß wir unsere Lehre sollen widerrufen

Auslegung des Evangelii. †)

1.

IN diesem Evangelio sind zwey Wunderwerke. Das erste, von einem Aussätzigen, den der HErr vom Aussatz reiniget. Das andere, von einem Hauptmann, deß kranken Knecht der HErr gesund macht.

2. Das höchste aber und vornehmste Stück, so darinnen ist, ist, daß unser lieber HErr JEsus Christus so hoch rühmet und preiset des Hauptmanns Glauben, welcher ein Heyde war, und saget, daß er in Israel solchen Glauben nicht funden habe. Denn ein groß Wunder ists, daß der Heyde, welcher solche Verheissung nicht gehabt hat, welcherley die Jüden hatten, so grossen trefflichen Glauben haben soll, daß er auch das ganze Israel übertrifft. Solchen Glauben nimmt der HErr an, und thut, was er begehret, und spricht zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast.

3. Da sehen wir, welches der beste, und GOtt wohlgefälligste Gottesdienst ist, nemlich daß wir unserm HErrn GOtt nichts liebers thun können, denn ihm von Herzen vertrauen und gläuben. Unser HErr GOtt will nicht fragen nach schönen Tempeln, gleissenden, scheinenden Werken; sondern nach dem innerlichen Dienst des Herzens fragt er, nemlich, nach dem Glauben, wie der Prophet Jeremias c. 5, 3. spricht: HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Darum sollen wir wissen, daß, wenn wir GOtt mit demselben Dienst des Herzens, mit dem Glauben dienen, wir seine Diener, Priester, Kinder und Erben sind, und im Himmel sitzen sollen.

4. Es ist zumal eine schöne Predigt, daß der HErr Christus den Hauptmann so hervor zeucht, und höher hebt, denn das ganze Volk Israel. Haunam, Caipham, und alle Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten, läßt er aussen, und macht aus dem heydnischen Hauptmann einen solchen Heiligen, den er allen Jüden setzt zum Exempel. Gleich als jemand zu unserer Zeit sagen möchte: Da hab ich einen Türken funden, der hat so einen schönen Glauben, daß weder Pabst noch Bischöffe, weder Geistliche noch Weltliche, weder Gelehrte noch Ungelehrte solchen Glauben haben. Also ists von Christo auch geredt, da er spricht: Ich habe in Israel solchen Glauben nicht funden. Die Jüden waren Bürger, hatten die Kindschaft und Herrlichkeit, hatten den Bund und das Gesetz, hatten die Gottesdienste und die Verheissung, Christus kam von ihnen her, nach dem Fleische, Röm. 9, 4. Sie höreten Christum täglich predigen und sahen seine Wunderwerke; dennoch gläubten sie nicht an ihn. Dagegen aber der Hauptmann war ein Gast und Fremdling, ausser der Bürgerschaft Israel, fremde von den Testamenten der Verheissung, Ephes. 2, 12. Summa, war ein Heyde; und derselbe Heyde, ohne Beschneidung und alle Gesetz, fähret zu, und hänget sich mit solchem Vertrauen und Glauben an den HErrn Christum, daß er von ihm erlanget, mehr denn er hat wünschen oder begehren können.

5. Es meldet der Evangelist, daß der Hauptmann in seinem Glauben zwey sonderliche Stücke beweiset habe. Als, erstlich ist bey seinem Glauben eine grosse tiefe Demuth, daß er spricht: HErr, ich bin nicht werth,

†) 1533. in seinem Hause.

und büßen. Item, daß wir alle solche Gräuel sollen anbeten für Gottes Wort und Werk; sie wollen ungereformirt sein und kurzum keine Neuerung leiden. Heißt das nicht Aufruhr erwecken, was heißt dann Aufruhr erwecken? Heißt das nicht Pestilenz, theure Zeit, Türken, Krieg, Mord und allen Gottes Zorn und Plage erregen, was ist denn so böse immermehr, daß erregen möge? Aber ich muß hie aufhören der Gräuel, so noch viel dahinter sind, mehr zu rühren, als da sind die Brüderschaften, Gelübde zu Heiligen und der große Jahrmarkt, da die Pfaffen und Mönche aller Welt ihre guten Werke und Kappen verkauften und im Sterben damit bekleideten und gen Himmel führeten. Es möchten sonst Einem alle Sinne davor verschwinden und vergehen; es ist leider allzuviel an einem halben Theil eines einigen Stücks.

Die dritte Ursache, daß du dem Kaiser in solchem Aufbot nicht sollst gehorsam sein, ist, daß du nicht allein solche Gräuel mußt auf dich laden und helfen stärken; sondern mußt auch helfen stürzen und ausrotten all' das Gute, so durch das liebe Evangelium ist wieder aufgebracht und angerichtet. Denn die Gösewichter wollen nicht genug daran haben, daß sie solche Teufelei und Gräuel erhalten, dazu (wie sie im Edict gebieten) keine Neuerung dulden, sondern ausrotten und ganz vertilgen Alles, was wir je gelehrt, geliebt und gethan haben und noch thun und lehren.

Diese Ursache begreift auch viel in sich. Denn unser Evangelium hat, Gott Lob, viel großes Gute geschafft. Es hat zuvor Niemand gewußt, was das Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beichte, was Sacrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was gute Werke, was die zehn Gebote, was Vater unser, was Beten, was Leiden, was Trost, was weltliche Obrigkeit, was Ehestand, was Aeltern, was Kinder, was Herren, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teufel, was Engel, was Recht, was Vergebung der Sünden, was Gott, was Bischof, was Pfarrherr, was Kirche, was ein Christ, was Kreuz sei, Summa, wir haben gar Nichts gewußt, was ein Christ wissen soll. Alles ist durch die Papstesel verdunkelt und unterdrückt. Es sind ja Esel, und große, grobe, ungelehrte Esel in christlichen Sachen. Denn ich bin auch einer gewesen und weiß, daß ich hierin die Wahrheit sage, und werden mir das bezeugen alle fromme Herzen, die,

unter dem Papst sowohl als ich gefangen, gern solcher Stücke eins hätten gewußt und haben's nicht wissen können, noch müssen; wir wußten nichts Anderes, denn Pfaffen und Mönche wären Alles gar allein, und auf ihren Werken stunden wir, und nicht auf Christo.

Aber nun ist's, Gott Lob, dahin gekommen, daß Mann und Weib, Jung und Alt den Katechismum weiß, und wie man glauben, leben, beten, leiden und sterben soll. Und ist ja ein schöner Unterricht der Gewissen, wie man soll Christ sein und Christum erkennen, man predigt doch nun vom Glauben und guten Werken recht. Und Summa, die obgenannten Stücke sind wieder an's Licht gekommen und Predigtstühle, Altar und Taufstein wieder zurecht gebracht, daß, Gott Lob, wiederum einer christlichen Kirche Gestalt zu erkennen ist.

Solches alles mußt du aber helfen ausrotten und vertilgen, wo du für die Papisten kriegest. Denn sie wollen der Stücke, von uns gelehrt und angerichtet, keins nicht leiden, sondern (wie sie sagen) das Possessorium haben, wiederum in die alten Gewähre sitzen und gar keine Neuerung dulden; da mußt du helfen alle deutschen Bücher, neues Testament, Psalter, Betbüchlein, Gesangbüchlein und Alles, was wir von vielen guten Dingen geschrieben haben, das sie selber bekennen, verbrennen. Du mußt helfen, daß Niemand die zehn Gebote, den Glauben, das Vater unser wisse (denn so ist's vorhin gewesen), du mußt helfen, daß Niemand von der Taufe, Sacrament, Glauben, Obrigkeit, Ehestand, noch vom Evangelio etwas lerne. Du mußt helfen, daß Niemand die christliche Freiheit kenne. Du mußt helfen, daß Niemand auf Christum sein Vertrauen und Trost setze. Denn solches Alles ist vorhin Nichts gewesen und ist eitel Neuerung.

Item, du mußt helfen, daß unserer Pfarrherrn und Prediger Kinder, arme verlassene Waislein, als Hurenkinder verdammt und geschändet werden. Du mußt helfen, daß man wiederum an Christi Statt auf der Mönche und Pfaffen Werk sich verlasse und ihr Verdienst und Kappen im Sterben kaufe. Du mußt helfen, daß sie anstatt der Ehe wiederum die Christenheit füllen mit Hurerei, Ehebruch und andern unnatürlichen, schändlichen Lastern. Du mußt den gräulichen Jahrmarkt der Opfermessen helfen wieder aufrichten. Du mußt allen ihren Geiz, Raub, Diebstahl, damit sie ihre Güter bekommen, helfen vertheidigen.

Und was soll ich viel erzählen? Du mußt helfen Christi Wort und ganzes Reich verstören und dem Teufel sein Reich wieder bauen. Denn da wollen die Bösewichter hin, die auf's Possessorium, oder auf die alten Gewähr dringen. Sie sind des Antichrists oder Widerchrists, darum können sie nichts Anderes thun, denn was wider Christum ist. Sonderlich in dem Hauptartikel, daß unser Herz seinen Trost und Zuversicht nicht auf unser Werk, sondern allein auf Christum setzen soll, d. i.: allein durch den Glauben von Sünden frei und gerecht werden, wie geschrieben steht Röm. 10, 10: „Mit dem Herzen glaubt man, so wird man gerecht."

Diesen Artikel (sage ich) wollen sie schlecht nicht leiden; so können wir sein nicht gerathen. Denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg und mag keinem Irrthum widerstanden werden, weil außer diesem Artikel der heilige Geist nicht bei uns sein will, noch kann; denn er soll uns Christum verklären. Ueber diesem Artikel ist die Welt so oft zu Scheitern gegangen durch Sündfluth, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen. Ueber diesem Artikel ist Habel erwürget und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen drüber sterben. Dennoch ist er geblieben und muß bleiben und die Welt immerdar drüber zu Grund gehen. Also soll sie jetzt auch herhalten und über dem Artikel gestürzt werden; und sollte sie toll und thöricht werden, so soll sie den Artikel lassen stehen und sie drüber in der Hölle Grund fallen, Amen.

Nun bedenke und besiehe dich eben, sollst du wider Gott und sein Wort und Alles, was Gottes ist, streiten? Sollst du alle Gräuel des Papstthums und all' das unschuldige Blut, so von Habel her vergossen ist, auf dich laden? Sollst du all' das Gute helfen ausrotten, so uns durch's Evangelium widerfahren ist, und endlich Christi Reich verstören und des Teufels Reich bauen, so siehe zu, was du für Sieg erlangen werdest und mit welcherlei Gewissen du dem kaiserlichen Aufbot gehorsam seiest.

Ist dir nun zu rathen, so hast du hierin Warnung genug, daß du dem Kaiser und deinem Fürsten nicht sollst gehorsam sein in solchem Fall, wie die Apostel sagen: „Man muß Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen." Willst du folgen, ist's gut; willst du nicht, so lasse es und fahre immer hin und streite getrost. Christus wird sich

vor dir nicht fürchten und wird (ob Gott will) auch vor dir bleiben. Bleibt er aber, so soll er dir Streiteno genug geben; wir wollen dieweil zusehen, welcher den Andern überpochen und das Feld behalten werde.

Dieß will ich meinen lieben Deutschen zur Warnung gesagt haben, und wie droben, also bezeuge ich hie auch, daß ich nicht zu Krieg, noch Aufruhr, noch Gegenwehr will Jemand hetzen oder reizen, sondern allein zum Frieden. Wo aber unsere Teufel, die Papisten, nicht wollen Friede halten, sondern mit solchen verstockten Gräueln ungebüßt, wider den heiligen Geist rasend, dennoch kriegen und drüber blutige Köpfe davon bringen oder gar zu Boden gehen würden, will ich hiemit öffentlich bezeugt haben, daß ich solches nicht gethan, noch Ursache dazu gegeben habe: sondern sie wollen's so haben, ihr Blut sei auf ihrem Kopf, ich bin entschuldigt und habe das Meine auf's allertreulichste gethan. Hinfort laß ich den richten, der richten will, soll und auch kann, der wird nicht säumen und auch nicht fehlen. Dem sei Lob und Ehre, Dank und Preis in Ewigkeit, Amen.

Der Zeitraum vom Reichstage zu Augsburg bis zu Luthers Tode.

1530—1546.

Man hat öfters das Jahr 1530 das Confirmationsjahr der evangelischen Kirche geheißen, und das mit Recht. Die Evangelischen hatten ihr Glaubensbekenntniß abgelegt, und die evangelische Kirche stand nun auf dem festen Grunde erbaut da. Mit diesem Zeitpunkte hört Luther auf, noch im strengen Sinn Reformator zu sein, und die Reihe seiner reformatorischen Schriften schließt sich eigentlich mit dem Jahre 1530. Dennoch glauben wir aus den letzten sechzehn Jahren das in unsrer Sammlung nicht übergehen zu dürfen, was Luther während dieser Zeit in Bezug auf die Einigkeit der Protestanten that und wie er als Rathgeber bei der Reformation einzelner Länder wirkte. Wir theilen hierüber seine Schriften Luthers, weil diese meist das bereits früher von ihm Gesagte wiederholen und nur in andere Form kleiden, sondern nur Briefe und Bedenken des großen Mannes mit.

Gegen den Schluß seines Lebens sehen wir dann Luther noch einmal für die evangelische Lehre einen Kampf bestehen, der um so wichtiger ist, als er einen Punkt betrifft, der auch in unsern Tagen noch so manche mit dem Geiste Luthers und der Reformatoren Unbekannte zu ganz falschen Ansichten über Luther und zu ganz ungegründeten Anklagen gegen ihn verleitet hat. Es ist dieß der sogenannte *antinomistische Streit*. Mit den hierauf sich beziehenden Schriften und Briefen schließen wir diese Sammlung.

CXXXVIII.

Brief an Martin Bucer.*

21. Januar 1531.

Martin Bucer in Straßburg, schon früher fortwährend damit beschäftigt, eine Vermittelung zwischen den Wittenbergischen und Schweizerischen Theologen zu Stande zu bringen, that auch dafür das Seinige auf dem Reichstage zu Augsburg. In dem besonderen Glaubensbekenntnisse, welches dort die vier oberländischen der Zwinglischen Lehre ergebenen Städte Straßburg, Constanz, Lindau und Memmingen dem Kaiser übergaben (confessio tetrapolitana Walch XX. S. 1966), hatte er, der es eigentlich verfaßt, in Betreff des Abendmahls sich den Wittenbergern im Ausdrucke bedeutend genähert. Nachdem Versuche bei Melanchthon und Brück (vergl. Walch XVII. S. 2406 f.) gescheitert waren, treffe Bucer während des Reichstags nach Coburg zu Luther (vergl. Aurifabers Bericht über den Reichstag. Walch XVI. S. 2118). Die Männer verständigten sich. Nur in einem Punkte blieben sie verschiedener Meinung. Luther erzählt dieß in den Tischreden (Walch XXII. S. 918) also:

„Bucerus redete mit mir zu Coburg viel vom Sacrament. Aber ehe er Alles nachließ und zugab, fragte er: ob auch den Gottlosen Christi Leib und Blut gereicht würde? Da sagte ich ihm: Könnte ein Gottloser Gottes Wort hören und brauchen, vielmehr mißbrauchte der des Sacraments, der das Wort mißbrauchet. Danach schrieb er mir: Ihr sollt nicht zweifeln, daß wir lehren, wie Ihr; aber es ist m's Läugnen kommen."

Diesen neuen Zweifel bei Luther suchte Bucer durch abermalige Darlegung seines Glaubens, die er Luthern sandte, zu entfernen. Darauf der folgende Brief.

Gnade und Friede in Christo! Wir haben das Bekenntnißbüchlein, so Ihr geschickt habt, mein Bucer, wohl empfangen und billigen es und danken Gott, daß wir doch in so weit eins sind, wie Ihr schreibt, daß wir beiderseits bekennen, daß der Leib und das Blut Christi im Abendmahl wahrhaftig zugegen sei und mit den Worten gereichet werde zur Speise der Seele. Ich wundre mich aber, daß Ihr sagen, es sei auch Zwinglius und Oekolampadius dieser Meinung; ich rede aber mit Euch. Wenn wir dem bekennen, daß der Leib Christi der Seelen wahrhaftig zur Speise gegeben werde und keine Ursache da ist, warum nicht auch zu sagen, daß sie einer gottlosen Seele so gereichet werde, ob sie sie schon nicht annimmt; gleichwie das Sonnenlicht sowohl dem Sehenden, als Blinden angeboten wird, so wundert mich, warum Ihr Euch noch bedenkt, zu bekennen, daß es auch mit dem Brod dem Munde sowohl der Frommen, als

*) Vergl. Bd. 3 S. 420.

der Gottlosen, von aussen geboten werde; da doch, wenn man solches eingesehet, daß es allen Seelen gerechet werde, nothwendig auch empfunden wurd. Daß der Leib an vielen Orten zugegen ist und gerechet werde. Wenn aber diese Meinung bei Euch noch nicht zu ihrer Reife gekommen, so halte ich, man müsse die Sache verschieben und weiter auf die göttliche Gnade warten. Ich kann von dieser Meinung nicht weichen, ob Ihr gleich dafür hattet, daß die Worte Christi, wie Ihr schreibet, eben nicht darauf dringen, so dringet doch mein Gewissen darauf. Darum kann ich mich zu einer völligen und festen Eintracht mit Euch nicht verstehen, ich wolle denn mein Gewissen verletzen, oder zu einer viel grösern Zerrüttung unserer Kirchen Anlaß geben und Euch unter Euch selbst mehr vereinigen, wenn wir uns auf diese Weise der Eintracht rühmten. Darum bitte ich Euch auch, bei dem Gewissen und Frieden Eurer und unsrer Kirchen, lasset nicht geschehen, daß wir durch dies Mittel wider Zwietracht noch mehr Lärmen und Aergerniß erwecken, sondern lasset uns die Sache Gott befehlen und indeß über den Frieden der einigermaßen getroffenen Eintracht halten, daß wir bekennen, es sei der Leib des Herrn wirklich zugegen und werde innerlich der gläubigen Seele gereichet. Denn Ihr selbst könnet leicht erachten, wenn wir Freundschaft stifteten, daß einige der Eurer bei uns und einige der Unsern bei Euch communicirten würden, und solches gleichwohl in verschiedenem Glauben und Gewissen, und folglich an beiden Seiten ein Anderes empfingen, als sie glaubten: also müßte nothwendig durch unser Amt und Gewissen ihr Glaube durch heimliche und weltliche List, wenn sie es nicht wüßten, verspottet, oder wenn sie es wüßten, durch einen offenbaren Kirchenraub aufgehoben werden. Wie gottselig und christlich aber das sei, werdet Ihr leicht sehen. Darum wollen wir aus zwei Uebeln lieber das kleinste erwählen, wenn man ja eins leiden muß. Wollen also lieber diese kleinere Zwietracht mit einem kleinern Frieden tragen, als daß, wenn wir diese heilen wollen, wir ein wahrhaftig Spiel größerer Uneinigkeit und unerträglicher Zwietracht erregen. Und Ihr könnet mir glauben, wie ich auch in Coburg zu Euch gesagt habe, daß ich diese Mißhelligkeit zu beruhigen und zu stillen wünschte, sollte ich auch mein Leben dreimal einsetzen, denn ich habe gesehen, wie nöthig uns Eure Gesellschaft sei, was sie dem Evangelio vor Ungemach bisher gebracht und noch bringe, so daß ich gewiß bin, daß alle Pforten der Höllen, das ganze Papstthum, der ganze Türke, die ganze Welt, das ganze Fleisch, und was überall Böses ist, dem Evangelio nicht so viel hätte schaden können, wenn wir eins wären. Aber wie soll man in der Sachen thun, da nicht möglich ist, etwas auszurichten? Ihr werdet es also nicht meiner Hartnäckigkeit, sondern meinem wahrhaften Gewissen und der Nothwendigkeit meines Lehens zuschreiben, wo Ihr anders rechtschaffen handeln wollet, daß ich diese Eintracht verwerfe. Ich machte mir nach unsrer Coburgischen Unterredung alle gute Hoffnung, aber solche Hoffnung ist noch nicht fest; der Herr Jesus erwuchte uns und mache uns vollkommen eins! Das bitte ich, das jammere ich, darnach seufze ich: in welchem ich wünsche daß Ihr wohl lebet. Gegeben Wittenberg, den 22. Januar 1531.

Martin Luther.

CXXXIX.

Schreiben an den Herzog Ernſt von Lüneburg.

1. Februar 1531

Herzog Ernſt von Lüneburg hatte Bucer's Bemühungen bei Luthern dringend empfohlen. Luther antwortet und ſchickt das nachfolgende Bedenken über Bucer's Vorſchläge beigefügt zu haben.

Gnade und Friede in Chriſto, Durchlauchtiger, hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! Auf E. F. G. Begehren habe ich ſchon längſt dem M. Bucer geantwortet auf das allerfreundlichſte; aber daß ich ſollte in ſolche Deutung oder Meinung willigen, habe ich auch auf's glimpflichſte abgeſchlagen. Denn es iſt nicht möglich, auf ſolche ſeine fürgegebene Meinung uns zu vergleichen; wäre auch nicht gut. Es ſollte wahrlich aus ſolchem Vergleichen wohl ärger werden, denn es jetzt iſt. Das kann E. F. G. wohl auch erkennen. Denn ſollten wir uns nehmen laſſen ſolcher Vereinigung, ſo müßten wir zu beiden Theilen geſtatten, daß, wo unſere Leute etwa zu ihnen kämen und das Sacrament empfahen wollten, oder wiederum ihre Leute zu uns kämen, würde der unleidliche Irrthum angehen, daß unſere Leute eitel Brod und Wein empfingen und doch glaubten, daß der Leib und Blut Chriſti wäre, und ihre Leute bei uns den Leib und Blut Chriſti empfingen und doch glaubten, daß eitel Brod und Wein wäre, und der Gräuel viel mehr. Daß aber M. Bucerus fürgiebt, es ſtehe der Hader in Worten allein, da wollte ich gerne drum ſterben, wenn es ſo wäre. Es ſollte ſolcher Span ſich nicht lange erhalten, auch noch nie angefangen haben. Mir iſt wohl ſo lieb zur Vereinigung, wie ich weiter mit ihm zu Coburg

geredt habe. Darum achte ich, daß jetzt so viel genug sei gehandelt, bis Gott weiter Gnade giebt, nämlich, daß wir zu beiden Teilen des Gegeneinanderschreibens stille stehen, also die zu beiden Teilen genugsam uns unter einander vermahnet und verstanden haben. Hat Gott die Gnade gegeben, daß sie zulassen, Christi Leib sei im Sacrament leiblich der Zeelen gegenwärtig, bin ich guter Hoffnung, sie werden vollends mit der Zeit auch das nachlassen, daß er gleicher Weise dem Munde oder äußerlich dem Brode gegenwärtig sei, weil ich wahrlich keinen Unterschied sehen kann, noch Beschwerung. Summa, wir wollen beten und hoffen, bis es vollends ganz gut werde, und nicht vor dem Hamen fischen, noch bei Huy sprechen, ehr wir recht gründlich eins werden. Solches habe ich E. F. G. unterthäniglich wollen antworten; und E. F. G. wollen glauben, daß mir nächst Christo, meinem Herrn, nichts Liebers geschehen könnte, denn daß diese Leute recht gründlich mit uns eins wären; da sollte mir kein Tod so bitter sein, den ich drüber nicht leiden wollte. Und wo es Gott geben wird, so will ich alsdenn fröhlich sterben und meinen Abschied nehmen, ob Gott will. Christus, unser Herr, sei mit E. F. G. ewiglich, Amen.

Prima Februarii 1531.

CXL.

Bedenken über die Vergleichsvorschläge.

Februar 1531.

Erstlich, daß Martinus Bucerus anzeigt, jenes Theil halte es mit uns im Sacrament gleich, nämlich des Stücks halben, das sie glauben mit uns, daß der wahre Leib und Blut unsers Herrn sei gegenwärtig im Sacrament und werde mit den Worten dargereicht der Zeelen zur

Speise, oder zur Stärkung des Glaubens: das nehmen wir freundlich an und hören es von Herzen.

Zum andern, weil aber allein Bucerus solches bekennet und allein sein Bedenken anzeigt, als halten es die Andern auch also; so uns doch wohl bewußt, und die Bücher und Händel am Tage liegen, daß Zwingel und Oekolampad heftig dawider gestritten und als ob dem Hauptstück darob gehalten, daß Christus leiblich im Himmel, allein an einem Ort, und nicht im Sacrament gegenwärtig sein könne: will hie vonnöthen sein, daß man zuvor gewiß sei, ob die Andern auch also halten, wie Bucerus guter Hoffnung meinet, und ob man auch solches im Volk öffentlich lehre und treibe, sonst möchte die Vereinigung einen bösen Grund gewinnen und hernach ärger werden, wie ich, D. Luther, dem Bucero zu Coburg gar fleißig vorhielt, daß man solche Vereinigung aus gutem reinen Grunde anfinge, oder ließe es anstehen.

Zum dritten, über solche leibliche Gegenwärtigkeit Christi für die Seelen, wie Bucerus hie bekennet, handelte ich auch mit ihm von der leiblichen Gegenwärtigkeit, so beide, Gottlose und Gläubige, auch mündlich den wahren Leib und Blut Christi empfahen, unter Brod und Wein; darin er sich ziemlich ließ merken, das mich herzlich erfreuete.

Nun wird in dieser Schrift Nichts von diesem Stück gemeldet; und wir doch denken, wo sie so viel zugeben, daß der Leib Christi möge der Seelen leiblich dargereichet werden und gegenwärtig sein, sollte es nicht schwer sein zu glauben, daß er auch dem Munde oder dem Leibe, oder dem Brode gegenwärtig sei und dem Munde dargereichet werde.

Wo nun Gott vollends Gnade gäbe (das wir von Herzen wünschen), daß sie solches Stücks auch mit uns eins und mit uns hielten und lehreten; so wäre die Einigkeit schlecht und ein hoher Werk und Wunder Gottes vollbracht.

werth, daß du unter mein Dach gehest. Als sollte er sagen: O HErr, was wolltest du bey mir machen? Ich bin böse, du bist heilig; ich bin ein Sünder, du bist gerecht. Ich habe wol gehöret, daß du grosse Wunder thust in Israel, die Kranken gesund macheſt, und ich wollte von Herzen gerne meinem kranken Knecht geholfen haben; aber ich achte mich für unwürdig, daß du in mein Haus zu mir eingeheſt.

6. Zum andern, ist bey seinem Glauben ein sonderlich Licht, daß er erkennet, daß Christus wahrhaftiger GOtt ist, und ihm solche Gewalt und Kraft zuschreibet, daß er auch abwesend seinen Knecht gesund machen könne. Er bekennet nicht allein, daß er unwerth sey, daß Christus in sein Haus eingehe: sondern daß es auch solcher Mühe ganz und gar nicht bedürfe; denn Christus könne das, darum er ihn gebeten habe, mit einem Wort ausrichten, ob er schon nicht persönlich gegenwärtig sey. Denn er hat gehöret, daß der HErr zuvor Todten auferwecket hat; aus demselbigen Geschrey hat er einen solchen Glauben gefaßt, daß ers für unnoth achtet, daß Christus persönlich zu seinem Knechte komme: wenn er nur ein Wort spräche, so sey sein Knecht gesund. Und solches hält er so gewiß, daß er sein eigen Exempel anzeucht, und spricht: Ich bin ein Mensch darzu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin: so gehet er. Und zum andern: Komme her; so kömmt er. Und zu meinem Knecht: Thue das; so thut ers. Ich bin ein Mensch, spricht er, darzu ein unterthäniger Mensch: ich bin nicht hohe Obrigkeit, die Obergewalt hat, sondern bin der Obrigkeit unterthan; dennoch kann ich mit einem Wort schaffen und ausrichten, was ich will. Ist nun mein Wort so kräftig, vielmehr ist dein Wort kräftig; sintemal du nicht ein schlechter Mensch, sondern aller Creaturen HErr und GOtt bist, und solche deine Gewalt und Kraft mit grossen Zeichen und Wunderwerken allenthalben beweiseſt.

7. Das heißt nicht allein gläuben, sondern auch vom Glauben und seiner Natur und Art aufs beste und herrlichste predigen und lehren. Denn des Glaubens rechte Art ist, aufs Wort, als auf den einigen Schatz und Trost, mit ganzem Vertrauen sich erwegen, und nicht daran zweifeln, es werde Ja und Amen seyn, was das Wort zusaget. Gleichwie der Hauptmann ohn alles Wanken auf dem Wort beruhet, und am Wort sich gnügen läßt. Darum er auch zu JEsu saat: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Als sollte er sagen: Wenn ich nur das Wort habe, so habe ich alles, und fehlet meinem Knechte nichts mehr, sondern wird frisch und gesund seyn.

8. Solches ist nun ein so grosser trefflicher Glaube, und so schöne tiefe Demuth im Hauptmann, daß Christus sich selbst darüber verwundert, und mit fröhlichem Herzen herausfähret, und spricht: Wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und Abend ꝛc. Will also sagen: Die Jüden wollen nicht gläuben, die Heyden aber begehren zu glauben. Was aus, das Spiel wird sich umkehren? Die Jüden, so des Reichs Kinder sind und die Verheissung haben, werden ihres Unglaubens halben verworfen werden; und die Heyden, so die Verheissung nicht haben, werden zum Himmelreich angenommen werden, darum, daß sie gläuben.

9. So gar wohl ist der HErr zufrieden, und

CXLI.

Schreiben an den Herzog Albrecht von Preußen.

April 1532.

Die Veranlaſſung zu dieſem Schreiben geht aus demſelben klar hervor.

Gnad und Fried in Chriſto, unſerm Herrn und Heiland! Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürſt! E. F. G. Schrift vom Sacrament und dem 6. Kap. Johannis habe ich empfangen und vernommen, und ſollt' E. F. G. wohl längſt darauf geantwortet haben, ſo hat's die Schwachheit meines Häupts bisher und noch immer verhindert: derhalben ich bitt' demüthiglich, E. F. G. wollten mir ſolchen Verzug gnädiglich zu gut halten; denn ich's auch noch jetzt haben müſſen dichten und einen Andern ſchreiben laſſen. Ich had's auch wollen durch den Druck laſſen ausgehen, den Schwärmern abermal damit anzuzeigen, daß ich nicht mehr gedenke mit ihnen von der Sache zu handeln, neben dem, daß ich beſorget, es möcht doch ſonſt in Druck kommen, und weil es nicht meine Feder iſt, ſondern mein Dichten, und derhalben vielleicht meinen vorigen Schriften nicht gleich, es möcht' noch ärger gerathen und unfleißiger ausgelaſſen werden.

Und daß ich E. F. G. auf's kürzeſte antworte, ſo iſt's wahr, daß Johannis 6. Chriſtus nicht redet vom Abendmahl, handelt auch Nichts mit den Händen, reichet auch kein Brod nicht da, noch Wein ſeinen Jüngern, wie er im Abendmahl thut; ſondern thut eine freie Predigt, beide den Jüngern und Ungläubigen zu Capernaum von dem Glauben an ihn, welcher Glaube es dafür hält, daß er wahrhaftiger Menſch ſei, Fleiſch und Blut habe und dieſelbe beide für uns gegeben; welches heißt eigentlich ſeinen Leib geiſtlich eſſen und ſein Blut geiſtlich trinken, und nennet ſich auch ein geiſtlich Brod, das der Welt das

Leben gibt. Solch Eſſen und Trinken kann wohl geſchehen, außer der Taufe und Sacrament, allein im Glauben und durch das gepredigt Wort des Evangelii, und kann auch kein Gottloſer alſo eſſen, ſo wenig als ein Gottloſer kann zugleich glauben und zugleich gottlos bleiben. Denn er ſpricht daſelbſt (V. 51.): „Wer dieß Brod ißt, der hat das Leben;“ und abermal (V. 53.): „Wo ihr nicht eſſen werdet von dem Fleiſch und trinken von dem Blute des Menſchenſohns, ſo werdet ihr kein Leben in euch haben.“ Darum müſſen's eitel Gläubige ſein, die Johannis 6. eſſen; denn ſie ſollen das Leben haben, ſagt Chriſtus. Und iſt die Summa geſagt: „Wer glaubet an Chriſtum, der wird ſelig.“ Aber im Abendmahl können beide würdig und unwürdig eſſen, wie St. Paulus klärlich anzeiget 1. Kor. 11, 27.: „Wer des Herrn Brod unwürdig ißt und den Kelch unwürdig trinket, der iſſet und trinket ihm das Gericht.“ Darum können ſie nicht alle das Leben eſſen, wie ſie Johannis am 6. eſſen müſſen.

Derhalben ein großer Unterſchied iſt zwiſchen Johannis am 6. und dem Abendmahl. Denn jenes iſt ein geiſtlich Eſſen ohne das leiblich Eſſen; aber hie im Abendmahl iſt ein geiſtlich Eſſen, doch allein den Gläubigen, und daneben ein leiblich Eſſen, beide den Gläubigen und Ungläubigen gemein. Gleichwie das Evangelium glauben und hören iſt eine geiſtliche Taufe, da wir durch den Geiſt und Feuer geiſtlich getauft werden, allein den Gläubigen empfänglich; aber die leibliche Taufe iſt beiden Gläubigen und Ungläubigen gemein, und doch gleichwohl eine rechte Taufe in allen beiden, ohne daß ſie den Ungläubigen kein nütz iſt, ſondern verdammlich. Gleichwie der Name Gottes im andern Gebot der einige rechte Name Gottes iſt; aber doch ſchädlich dem, ſo ſein mißbraucht, und heilſam dem, der ihn anruft im rechten Glauben.

Und wiewohl Etliche den Text Johannis 6. Kap. auf's Sacrament zu beſtätigen, führen und dringen auf das Wort dabo, da er ſpricht: „Mein Fleiſch, das ich geben werde,“ und meinen, es ſollt' eine Verheißung ſein des Sacraments, ſo er hernach eingeſetzt hat; ſo ſchleußt es doch nicht; denn er meinet mit dem dabo, oder Verheißung, daß er wolle ſeinen Leib in den Tod für uns überantworten und ſein Blut für unſere Sünde vergießen. Weiter kann man Nichts heraus zwingen aus obgeſagter Urſach, da kein Gottloſer kann geiſtlich Chriſtus Fleiſch

essen, oder sein Blut trinken, das ist glauben, wie er wohl thun kann im Abendmahl und ohne allen Glauben den Leib und Blut Christi mündlich empfahen.

Doch hiemit wir nicht verdammen die Väter und Lehrer, so Johannis am 6. Kap. zum Abendmahl gebraucht und geführet haben, wie sie wohl mehr Sprüche oftmals uneben führen; denn ihre Meinung ist doch ja recht und gut, daß sie damit bezeugen, es sei wahrhaftig Fleisch und Blut Christi im Abendmahl. Darum ist ihnen wohl für gut zu halten, ob sie etwa die Sprüche nicht gleich treffen, weil sie gleichwohl damit ihre Meinung gewaltig und klärlich anzeigen. Aber die Artikel des Glaubens zu erhalten, muß man die Sprüche gewiß haben im rechten einfältigen Sinn, welches nicht noth ist, wo man schlechthin predigt, oder vermahnet.

Nun habe ich droben gesagt und vormals mehr, daß ich der Schwärmer hinfort müßig gehen will und sie dem Urtheil Gottes befohlen lassen sein. Denn ich und viel Andere diese Sache vom Sacrament so gründlich und gewaltiglich getrieben haben und ihr faul Geschwätz so klärlich verlegt, daß sie selber gar viel Sprüche und Stücke haben müssen nachgeben und einräumen, darauf sie doch am ersten ganz halsstarrig bestunden. Damit beweist wird, als aus der Erfahrung, daß sie ihre Sache aus ungewissem Grund und eigen erdichteten Gedanken haben fürgebracht und noch heutiges Tags nicht aufhören können zu plaudern; sondern wenn sie ein Argument oder Spruch verlieren, grübeln und suchen sie immer ein anderes und richten ihre Sache auf nicht stille schweigen. Gleichwie der Teufel, ihr Meister, wenn er einen heiligen Mann nicht kann mit Kunst, Schrift oder Gewalt überwinden, so macht er ihn doch mit seinem unabläßigen Anhalten müde, ob er also gewinnen könnte: also meinen sie auch, sie wollen ein ewig Disputiren treiben und die Leute mit Plaudern und Tönen eintreiben, daß man dieweil nicht sehen soll, noch hören, wie ungegründet Ding sie fürgeben, und Niemand soll merken, wie viel Sprüche und Stücke sie verloren haben. Auch so viel Bücher sie bisher geschrieben haben an allen Orten und trefflich geschrieen vom geistlichen Essen, ist doch ihr Keiner funden unter ihnen allen, der da richtig und deutlich definiren, oder hätte sagen können, was geistlich Essen sei, oder wie es doch mit dem Glauben eine

Geſtalt habe; ſondern plaudern immer vom geiſtlichen Eſſen und wiſſen weder, was ſie ſagen, noch ſetzen, wie St. Paulus ſpricht 1. Tim. 1, (6. 7.). Denn es ſind unerfahrne, unverſuchte Leute im Geiſt, daß es ihnen unmöglich iſt, zu begreifen, was Geiſt, geiſtlich eſſen, oder glauben ſei. Darum iſt nicht weiter mit ihnen zu handeln, und wer von ihnen will unbetrogen ſein, der hat aus unſern Büchern ſo viel Unterricht, daß er ſich ihres Plauderns wohl erwehren kann.

Derhalben iſt mein treuer chriſtlicher Rath, E. F. G. gehe ihrer auch müßig; denn da iſt kein End Disputirens und Plauderns, ſie laſſen ihnen nicht ſagen und hören Nichts, wiſſen auch Nichts zu ſagen und lehren auch Nichts. Und E. F. G. laſſen ſolches nicht meinen Rath ſein, als aus mir gewachſen, ſondern des Heiligen Geiſts, der Aller Herzen und alle Sachen daß kennet, denn wir; derſelbe hat uns ſolchen Rath gegeben durch ſein auserwählt Zeug St. Paulum, Tit. 3, 10. 11., da er ſpricht: „Einen ketzeriſchen Menſchen ſollſt du meiden, wenn er einmal oder zwier vermahnet iſt; und ſollt wiſſen (ſpricht er), daß er verkehret iſt und hat ſein Urtheil.“

Nun ſind ſie nicht einmal oder zweimal vermahnet, ſondern dazu in vielen Stücken und Sprüchen überwunden und wollen dennoch nicht ablaſſen. Darum iſt's gewiß, wie St. Paulus ſagt, „daß ſie verkehret ſind,“ und hilft kein Vermahnen mehr, vielweniger hilft viel disputiren und ohne Aufhören mit ihnen plaudern. Und abermal ſpricht St. Paulus 2. Tim. 2, 14.: „Lehre ſie, daß ſie nicht um Wort zanken, welches kein nütze iſt, ohne daß es die Zuhörer abwendet.“ Das iſt ja ſo viel geſagt: daß mit den Rotten viel disputiren nicht allein unfruchtbar iſt bei ihnen, ſondern auch ſchädlich bei den Zuhörern, die dadurch, wenn ſie gleich nicht verführet werden, dennoch geärgert und abgeſchreckt werden.

Solchen Rath des Heiligen Geiſts müſſen wir nicht verachten, noch uns an ihr Rühmen kehren, ſondern ſie immer laſſen hinfahren und ſie meiden. Der uns ſo hat gerathen, der wird ſie wohl finden und ihren Ruhm zu Schanden machen: wie er denn bereit an mit der That vorgenommen hat, ſolches zu beweiſen und zu bewähren. Denn wir haben ja geſehen, wie er den Münzer und ſeine Geſellen hat troffen und ſie zum ſchrecklichen Exempel geſetzt allen Schwärmern und Rotten-

geistern. Denn es war bei ihnen auch eitel Rühmen des Geists und Verachtung der Sacramente; aber es hat sich gefunden im Anabaptismus, was für ein Geist gewesen sei. Desgleichen hat er den Karlstadt, seit der Zeit er das Spiel angefangen hat, hin und her in der Welt gejagt und kein Statt für seinen Leib, noch Ruhe in seinem Herzen gelassen, wie ein rechter Kain, mit Zittern und Furcht gezeichnet und geplagt; und nun neulich die armen Leute in Schweiz, Zwingeln und die Seinen, auch merklich genug gestraft; daran sich die Rottengeister billig stoßen sollten. Aber sie sind verstockt, verkehrt und suo judicio condemnati, sagt St. Paulus Tit. 3, 11. Sie wollen's alle erfahren und keiner glauben.

Und wiewohl weder die Münzerischen, noch Zwingelischen glauben wollen, daß sie von Gott gestraft sind, sondern halten sie und predigen sie aus für Märtyrer; so müssen wir doch, die wir wissen, daß sie in diesem Artikel und andern mehr schwerlich geirret haben, solche Strafe Gottes erkennen und dafür ansehen. Nicht, daß wir uns freuen ihres Unglücks, das uns von Herzen leid ist und alle Zeit gewesen; sondern daß wir das Zeugniß der Wahrheit Gottes nicht lassen können. Sind sie selig worden, wie dasselbe Gott nicht unmöglich ist, einen Menschen an seinem letzten Ende, in einem Augenblick, zu bekehren, das gönnen und wünschen wir ihnen von Grund unsers Herzen: aber Märtyrer zu machen, da gehört mehr zu, denn schlecht selig werden, nämlich eine gewisse göttliche Sache, darum sie leiden und sterben; welches hie sich nicht findet. Denn wir auch die Uebelthäter, so durch öffentlich Gericht gestraft oder abgethan werden, zur Höllen nicht verurtheilen, aber darum keine Märtyrer daraus machen.

Und mich verwundert, daß die übrigen Münzerische und Zwingelische sich so gar nicht kehren an solche Gottesruthen, daß sie nicht allein verhärtet bleiben in ihrem Irrthum, sondern daß sie solche Ruthen deuten für eine Ruthe der Märtyrer und sich noch rechtfertigen und den heiligen Märtyrern vergleichen. Aber es ist das gemeine Exempel aller Gottlosen, davon der Prophet Jesaias 9, 13. und andere Propheten oft sagen: Non est reversus populus ad percutientem se, das Volk bekehret sich nicht zu dem, der es schlägt. Gleichwie die Juden nun länger denn tausend Jahr her nicht glauben, daß sie von

Gott gestraft und verstöret sind um Christus willen, den sie gekreuzigt haben, sondern immer fort und fort rühmen, sie sind das heilige Volk Gottes: also auch der Papst mit den Seinen kehren sich Nichts daran, daß sie Gott mit so mancherlei Wunder, Plagen und Zeichen ohn' Unterlaß angreift, sondern fahren fort mit Wüthen und Toben, lästern Gott und rechtfertigen sich selber, wollen die heilige christliche Kirche sein in ihrem unbußfertigen, schändlichem Leben, des Heiligen Geistes Kinder sein, es sei Gott lieb oder leid. Das heißen die rechten Sünden in den Heiligen Geist, die man fahren lassen muß, wie Christus seine Juden.

Wahr ist's, daß der Sieg der Schweizer wider die Zwingler nicht fast fröhlich, noch solches großes Ruhms werth ist, weil sie den Zwinglischen Glauben, wie sie es nennen, in ihrem Fürtrag bleiben lassen und solchen Irrthum gar Nichts verdammen, sondern neben ihrem alten, ungezweifelten Glauben, wie sie sagen, hingehen lassen, deß sich die Sacramentischen vielleicht trösten und stärken. Aber doch muß man greifen, daß eine Strafe Gottes sei, von welcher sie sich nicht rühmen können, sondern damit ihrem Widertheil und allen gottlosen Papisten das Maul aufgesperret und Ursach zu rühmen gegeben haben; welches beide Theile, besorge ich, endlich zu einem rechten Urtheil Gottes fordern wird. Ein Märtyrer zwar kann sich auch nicht rühmen vor der Welt seiner Strafe; doch weil er sich rühmen kann seiner gerechten Sachen für Gott, so kann er sich rühmen und freuen seines unschuldigen Leidens, um solcher guten Sachen willen.

Weil denn Gott so gewaltig drein zeichent und mit der Straf thätlich solchen Irrthum verdammet und unsern Glauben bestätiget: so ist es Zeit, daß man aufhöre zu zweifeln und zu disputiren, auf daß er nicht zu hoch versucht werde und zuletzt wir ihrer Strafe und Plage auch theilhaftig werden. Zudem, so ist dieser Artikel nicht eine Lehre oder Aufsatz außer der Schrift von Menschen erdichtet, sondern klärlich im Evangelio durch helle, reine, ungezweifelte Worte Christi gestiftet und gegründet und von Anfang der christlichen Kirchen in aller Welt bis auf diese Stund einträchtlich geglaubet und gehalten: wie das ausweisen der lieben Väter Bücher und Schrift, beide griechischer und lateinischer Sprache, dazu der tägliche Brauch und das Werk mit der

Erfahrung bis auf diese Stunde: welches Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirchen (wenn wir schon Nichts mehr hätten) soll uns allein genugsam sein, bei diesem Artikel zu bleiben und darüber keinen Rottengeist zu hören, noch zu leiden. Denn es fährlich ist und erschrecklich, etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirchen, so von Anfang her, nun über fünfzehnhundert Jahr, in aller Welt einträchtiglich gehalten hat.

Wenn's ein neuer Artikel wäre, und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirchen, oder wäre nicht bei allen Kirchen, noch bei der ganzen Christenheit in aller Welt so einträchtiglich gehalten: wäre es nicht so fährlich und schrecklich, davon zu zweifeln oder disputiren, ob es recht sei? Nun er aber von Anfang her, und soweit die ganze Christenheit ist, einträchtlich gehalten ist: wer nun dran zweifelt, der thut ebenso viel, als glaubet er keine christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte Ketzerin, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, gegründet haben und gewaltig bezeuget, nämlich Christus Matth. 28, 10.: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende"; und St. Paulus 1. Tim. 3, 15.: „Die Kirche Gottes ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit." Auch zeugt ihre eigene Opinio wider sie selbst, daß sie wider einander über dem Text so uneinig sind und schier sieben oder achterlei, so viel Text, so viel Rotten sind, machen und können nichts Gewisses lehren, noch irgend ein armes Gewissen beständiglich berichten.

Derhalben vermahne ich und bitt', E. F. G. wollte solche Leut meiden und sie im Lande ja nicht leiden, nach dem Rath St. Pauli und des Heiligen Geistes, droben angezeigt. Denn E. F. G. müssen bedenken: wo sie solche Rottengeister würden zulassen und leiden, so sie es doch wehren und vorkommen können, würden Sie Ihr Gewissen gräulich beschweren und vielleicht nimmermehr wieder stillen können, nicht allein der Seelen halben, die dadurch verführet und verdammet würden, welche E. F. G. wohl hätten können erhalten, sondern auch der ganzen heiligen Kirchen halben, wider welcher so lang hergebrachten und allent-

halben gehaltenen Glauben und einträchtig Zeugniß etwas zu lehren geſtatten, ſo man's wohl könnte wehren, ein unträglich Laſt iſt des Gewiſſens. Ich wollt' lieber nicht allein aller Rottengeiſter, ſondern aller Kaiſer, Könige und Fürſten Weisheit und Recht wider mich laſſen zeugen, denn ein Jota oder ein Titel der ganzen heiligen chriſtlichen Kirchen wider mich hören oder ſehen. Denn es iſt ja nicht ſo zu ſcherzen mit Artikeln des Glaubens, von Anfang her, und ſoweit die Chriſtenheit iſt, einträchtiglich gehalten; wie man ſcherzen mag mit päpſtlichen oder kaiſerlichen Rechten oder andern menſchlichen Tradition der Väter oder Concilien.

Solches hab' ich E. F. G. wollen kürzlich und demüthiglich guter chriſtlicher Meinung antworten. Chriſtus, unſer treuer Heiland, wollt' E. F. G. mit ſeinem Heiligen Geiſt reichlich erleuchten und ſtärken, zu glauben und zu thun nach ſeinem lieben heiligen Wort, Amen.

E. F. G.

williger

D. Martinus Luther.

CXLII.

Schreiben an den Rath zu Münſter.

21. December 1533.

Den Ehrſamen und Weiſen, Herrn Bürgermeiſter und Rath der Stadt Münſter, meinen günſtigen Herren und guten Freunden.

Gnade und Friede in Chriſto, unſerm Herrn und Heilande. Ehrſame, weiſe, liebe Herren! Wir haben mit Freuden erfahren und danken auch Gott von Herzen, daß Gott, der Vater aller Gnaden, uns

hat sein liebes Wort und die Erkenntniß seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, gegeben und Euch durch seinen Geist erreget und erwärmet, daß Ihr es williglich und beständiglich angenommen habt: daher wir uns besorgen (wie denn der alte Feind allezeit dem reinen Worte nachschleicht), es möchte Euch ein betrüglicher Geist zukommen, wie den Korinthern, Galatern nach Pauli Predigt geschah. Darum bitten wir Euch herzlich um den erkannten Christum willen, wollet Euch ja fleißig und mit allen Sorgen vorsehen und hüten vor der Zwingler und Schwärmer Lehre vom Sacrament. Denn wiewohl Gott selbst solche verdammet in dem Münzer, Hetzer,[1] Huth,[2] Balthasar[3] und zum letzten auch dem Zwingel selbsten, und damit angezeiget, wie er solcher Lehre feind sei; noch sind etliche leichtfertige, unbußfertige Geister, die solche Strafe und Warnung Gottes verachten, nichts destoweniger hin und her laufen und solches Gift ausblasen und die einfältigen Leute verwirren. Gott hat Euch (als ich höre) feine Prediger gegeben, sonderlich den M. Bernhard;[4] dennoch bedarf es, gedachten, ja, alle Prediger zu vermahnen und warnen, daß sie ja wohl wachen und beten, sich und ihr Völklein vor solchen falschen Lehrern zu bewahren. Der Teufel ist ein Schalk und kann wohl feine, fromme und gelehrte Prediger verführen, welcher Exempel wir (leider!) bis daher viel erfahren haben: welche vom reinen Worte sind abgefallen und zwinglisch, münzerisch oder wiedertäuferisch worden, die sind auch aufrührisch worden und haben immer mit zuweilen in das weltliche Regiment gegriffen, wie Zwingel selbst auch gethan hat; und es kann auch nicht anders sein, denn der

---

1) Hetzer aus der Oberpfalz, Priester zu Zürich, Anhänger der Reformation, schlug sich aber schon 1525 zu den Wiedertäufern. Aus Zürich und Ulmer aus Augsburg, wohin er sich gewandt, wurde er vertrieben. Wegen seiner Bildwerberei wurde er zu Konstanz verhaftet und am 3. Februar 1529 enthauptet. Vergl. Walch XXII. S. 1792.

2) Jakob Huth, ein anabaptistischer Schwärmer aus Schlesien, zog in Bayern und Mähren umher und wurde zu Innsbruck verbrannt.

3) Balthasar Hubmaier, ein Wiedertäufer aus Friedberg in Hessen (nach Andern in Bayern?), Prediger zu Ingolstadt und Regensburg. Nach manchem Wechsel seines Wohnorts wurde er in Wien i. J. 1528 verbrannt.

4) Bernhard Rothmann, evangelischer Prediger in Münster (Luther schrieb an ihn am 23. December 1532 und warnte ihn vor der Schwärmerei. Vergl. de Wette Br. 4. S. 426), trat zu den Wiedertäufern und kam bei der Belagerung Münsters i. J. 1536 um's Leben.

Teufel ist ein Lügengeist und Mordgeist, Joh. 8, 44. Darum, wer in die Lügen fällt, der muß auch zum letzten zum Mord kommen. Darum, wo Euch lieb, geistlichen und zeitlichen Frieden zu haben, so hütet Euch vor falschen Geistern. Wir haben vielen Ständen solches gerathen; aber wie es gegangen ist denen, die unsern Rath verachtet haben, das sieht man vor Augen. Wir wollten aber ja gerne Eurer Gefahr und Schaden, beide an Leib und Seele, vorkommen. Das helfe Euch unser lieber Herr und Heiland, der behüte Euren Glauben in seinem reinen Worte, bis auf seine selige und herrliche Zukunft, Amen. Zu Wittenberg am Tage St. Thomä Apostoli, 1532.

D. Martinus Luther,
mit eigener Hand.

CXLIII.

Schreiben an den Fürsten Joachim zu Anhalt.

28. März 1533.

Schon im September 1532 hatte Luther an diesen Fürsten und an seine Brüder Georg und Johann geschrieben, ihnen seine Freude bezeugt über die in ihrem Lande eingeführte Reformation und ihnen den Mag. Hausmann zum Prediger empfohlen. (vergl. de Wette 4. S. 396. 401.) Der eine dieser Fürsten war wieder wankend geworden durch äußere Einflüsse. Darum die beiden folgenden Schreiben.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst! Es hat mir M. Nikolaus Hausmann, E. f. G. Prediger, angezeigt, wie E. f. G. von Herzen dem Evangelio geneigt, und doch schwer wird,

und läßt ihm des Hauptmanns schöne Demuth und seinen Glauben also gefallen, daß er flugs bereit ist alles zu thun, was der Hauptmann begehret: **Gehe hin**, spricht er, **dir geschehe wie du geglaubet hast**: Der Hauptmann darf nichts weiter bitten, noch anzeigen, waserley des Knechts Krankheit sey; sondern der HErr hat den Mann so lieb, daß es alles Ja ist, ehe er recht bittet. So wohl gefället ihm der schöne Glaube, ob schon der Hauptmann ein Heyde und unwürdig ist: nicht, daß er an Unwürdigkeit Gefallen habe; sondern am Erkenntniß der Unwürdigkeit, daß der Hauptmann seine Unwürdigkeit fühlet und erkennet. Solche Demuth und Glaube macht, daß der HErr nicht allein den Knecht gesund macht, sondern auch anfähet, des Hauptmanns Glauben hoch zu rühmen und zu preisen.

10. Das ist ein Stück in diesem Evangelio, uns zur Lehre und Reizung vorgeschrieben, auf daß wir lernen gläuben, und uns unwürdig achten, und doch uns erwegen, und sprechen: Bin ichs nicht würdig, so nehme ichs unwürdig: hab ichs nicht verdienet, wie ich mich keines Verdienstes zu rühmen weiß, so nehme ichs als ein Geschenk. Das heißt denn ein rechter Glaube und rechte Demuth, daß man sich der Unwürdigkeit halben fürchtet, und dennoch nicht verzaget, wie der 147. Psalm v. 11. sagt: **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten.** Das sollt ihr heute lernen: es ist ein herrlich Stück, es ist zu hoch für die Hauspredigt, gehöret auf die Kanzel, weiter auszustreichen.

11. Den Aussätzigen machet der HErr rein von seinem Aussatz, und heißt ihn zum Priester gehen. Also thut er nicht mit des Hauptmanns Knecht, noch mit andern Kranken, die er gesund macht, wie er mit dem Aussätzigen hie thut. Ursach, warum er also thue, zeiget er selbst an, da er spricht: **Gehe hin, zeige dich dem Priester, und opffere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie.** Als wollte er sagen: Sie haben ein Gesetz und Recht, daß sie die Aussätzigen besichtigen, und für sie Gaben opffern; dasselbe Gesetz und Recht will ich ihnen nicht nehmen. Zum Hauptmann saget er nicht also, er spricht nicht: Gehe hin, laß dich beschneiden, und werde ein Jude; viehweniger spricht er: laß dein Amt anstehen, lauf in ein Kloster und werde ein Mönch: fodert nicht, daß der Knecht nicht mehr Knecht sey, sondern läßt den Hauptmann Hauptmann, und den Knecht Knecht bleiben.

12. Damit zeiget er an, daß sein Reich das weltliche Reich und die äusserlichen Stände auf Erden nicht zustöre. Alle Stände, so von GOtt geordnet und geboten sind, sind gut; und daß man ein Christe werde, da darf man keines äusserlichen Standes zu. Es ist nicht vonnöthen, daß Mann und Weib von einander laufen, und in ein Kloster gehen, auf daß sie Christen werden, und GOtt dienen; sondern können in ihrem Stande und ehelichen Leben Christen seyn, und GOtt dienen; ja, besser Christen seyn und GOtt mehr dienen, denn wenn sie ihren Stand fahren liessen, und von einander liefen. Der Pabst hat alle andere Stände genennet weltlich; allein seinen, und seiner Mönche und Pfaffen Stand hat er genennet geistlich. Solches ist ein gefährlicher Strick gewesen aller Welt, und ist doch falsch und erlogen. Das ists, daß der HErr der Juden Gesetz und Recht hie stehen und bleiben läßt, und wenn sie ihn angenommen hätten, so hätte er das ganze Jerusalem, mit Mose, Tempel, Königreich, und Priesterthum stehen und bleiben

nicht allein aus voriger Gewohnheit, sondern auch etlicher großer Fürsten Schreiben und Abführen. Nun ist es je die Wahrheit, daß solche zwei Stücke (alte Gewohnheit und gegenwärtiger großer Leute Anfechtung) wohl stärkere Christen, weder E. f. G. vielleicht sind, und heftiglich bewegen; aber gleichwohl müssen wir ja lernen mit der Zeit (ob wir's geschwinde und plötzlich nicht thun können), daß Christus mehr ist, und Gott der Vater will ihn über Alles gehört haben. Es mag ein Concilium oder Papst den Heil. Geist haben und durch sein Eingeben etwas ordnen, aber Christus hat ja auch keinen Teufel. Joh. 8, 49. 1. Kor. 12, 3. Wann nun alle Propheten, Apostel, Kirchen, Concilia etwas setzen, und Christus drüber oder wider setzte: so sollte ja Christus, als der den Geist ohne Maße hat, ja, selbst austheilet, mehr gelten, dann seine Heiligen, die, ihm so tief ungleich, den Heil. Geist nicht geben, sondern zum Theil empfangen müssen. Darum bitte ich den Vater aller Barmherzigkeit, er wolle E. f. G. allein das Stücke lernen lassen und wohl bedenken, daß Christus und sein Wort höher, größer, mehr, gewisser ist, dann hunderttausend Väter, Concilia, Kirchen, Päpste etc.; denn sie heißen in der Heil. Schrift alle Sünder und irrige Schafe, Psalm 119. Darum sei E. f. G. keck und fürchte sich nicht vor der Welt Regenten, Christus ist größer, denn alle Teufel, vielmehr, denn alle Fürsten; demselben befehle ich E. f. G. in seine Gnade und Barmherzigkeit, Amen. Freitags nach Lätare, Anno 1533.

E. f. G. williger
Martinus Luther.

CXLIV.

Schreiben an den Fürsten Joachim zu Anhalt.

Zu Ende 1534.

Dem Durchlauchtigen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Askanien und Herrn zu Bernburg, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Wiewohl ich nichts Sonderes an E. F. G. zu schreiben habe, weil aber doch der gute Mann, E. F. G. Prediger, Magister Nik. Hausmann immer anhält, will mir's gebühren nicht zu unterlassen; denn er begierig ist, E. F. G. zu stärken im fürgenommenen Werk, denn es ist auch noth. Ob's wohl groß ist, so ist aber doch der noch unzählig größer, der uns hiezu berufen hat durch sein heiliges Wort, dazu immer anhält und treibet mit innerlichem Trost. Derhalben wir uns ja rühmen und brüsten mögen, daß wir nicht unser Ding, noch unser Wort handeln und treiben, wie St. Paulus auch sich rühmet zu den Römern 15, 17., daß er Gottes Sachen treibe. Denn solcher Beruf und Fordern von Gott ist unser allerhöchster Trost. Christus war auch zuerst ein Senfkorn, kleiner, denn kein Kohlsamen, aber ward zuletzt ein Busch, daß auch die Vögel auf seinen Zweigen sitzen konnten. Das ist Alles geschehen, daß der geringe Christus so groß ist worden, daß auch große Kaiser, Könige und Fürsten in seinen Versammlungen und Gliedern sich setzen und bleiben. Derselbige Christus lebet und regieret auch noch, und heißt sein Titel: Scheblimini, hoc est, Sede a dextris meis. Ps. 110, 1., und führet in seinem Siegreif gegraben:

Ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum, und oben auf ſeinem Diadema: Tu es Sacerdos in aeternum. Demſelben Herrn, der in Schwachheit allmächtig und in Thorheit allein weiſe iſt, befehle ich E. L. G. ſammt E. L. G. Brüdern allen, meinen gnädigen Fürſten und Herrn, Amen. Am Pfingſtabend, Anno 1534.

CXLV.

Schreiben an den Landgrafen Philipp von Heſſen.

17. October 1534.

Philipp ließ nicht nach in ſeinen Verſuchen, die Abendmahlsſtreitigkeiten beizulegen. Wieder hatte er ſich deßhalb an Luther gewendet, worauf ihm dieſer in dem nachfolgenden Schreiben antwortet.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Philippſen, Landgrafen zu Heſſen, Grafen zu Katzenelnbogen, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede Gottes in Chriſto. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürſt! Ich habe E. L. G. Schrift empfangen, darin E. L. G. begehren, ich ſolle die Sachen des Sacraments halben in chriſtliches und tiefes Bedenken nehmen, damit eine beſtändige Einigkeit möcht' werden zwiſchen uns und den überländiſchen Predigern. Nun wiſſen E. L. G. ja wohl, daß ich freilich auch allzeit auf's höchſte begehret Einigkeit zu haben, weil mir verdrießlich (und dem Reich Chriſti ſchädlich) genug iſt der übermachte Trotz der Papiſten, ſo durch ſolch Uneinigkeit alſo geſtärket, daß er ohne das längſt wohl wäre demüthiger worden, wenn

nur E. F. G. bei M. Bucero und den Seinen erlangen, weß ſie doch hierinnen geſinnet wären zu thun und zu geben oder nicht; wollt' ich doch ja auch, was ich immer für mein Gewiſſen räumen möchte, gerne mich finden laſſen. Lieber Gott, ich komme ſchwerlich zu den Sachen, die nicht ich, ſondern Andere angefangen, und mich dünket, daß unter ihnen ſelbſt den überländiſchen Predigern wenig ſind, die auch dem Bucero folgen und hernach vielleicht wider beide ſollten ſchreien. Meinem Herz iſt Nichts lieber, denn eine beſtändige Einigkeit; wenn es aber ſollt' im Grund gebrechlich und ungewiß ſein, ſo iſt doch die Treu verloren. Was E. F. G. hierin helfen und rathen kann, bitt' ich um Gottes willen, wollen fortfahren. Kann ich etwas thun wider die Mörder und Bluthunde die Papiſten, die doch nicht können, noch wollen aufhören, ſie haben denn Chriſten verſtöret oder ſelbſt danieder liegen: ſo fehlet's ja nicht und ſoll nicht fehlen an meinem armen Gebet, Thun, Leiden, Reden und Schreiben. Chriſtus, unſer Herr, ſtärke E. F. G. zu thun ſeinen Willen im Gnaden ſeiner Kirche zum Zorn über die Papiſten, Amen, Amen. Wittenberg, Sonnabend nach Galli, 1534.

E. F. G.

williger

D. Martinus Lutherus.

CXLVI.

Bedenken über die Verhandlung mit den Zwinglianern.

17. December 1534.

Auf des Landgrafen Veranstaltung sollten am Ende dieses Jahres zu Kassel Unterhandlungen mit Bucer stattfinden. Dieß und die folgenden Bedenken beziehen sich auf diese Verhandlungen.

I.

Mein Bedenken, ob eine Einigkeit zwischen uns und den Zwinglianern des Sacraments halben zu machen sei oder nicht, ist das:

Zum ersten können wir in keinem Wege zulassen, daß man von uns sollte sagen, wir hätten von beiden Theilen einander nicht verstanden, denn dieser Behelf wird in solcher großen Sachen wenig dienstlich sein, weil wir selbst zu beiden Theilen solches nicht für wahr achten. So würden auch Andere gedenken, es wäre nur zu einem Schein erdicht, und würde also unsere Sache nur ärger und zweifelhaftiger. Weil es aber ein Handel ist, der Jedermanns Gewissen belanget, wäre es nicht gut, daß man eine solche Aergerniß sollte anrichten.

Zum andern, weil bisher dieß der Zwiespalt gewesen ist, daß sie das Sacrament allein für ein Zeichen, wir aber für den wahren Leib unsers Herrn Jesu Christi gehalten haben und also gar der Sachen uneins gewesen sind, dünket es mich in keinem Wege thunlich sein, wenn man der Einigkeit zu gut eine neue und Mittelmeinung wollte stellen. Also, daß sie sollten zulassen, es wäre der wahre Leichnam Christi dabei, und wir nachgeben sollten, es würde Nichts gegessen, denn

das Brod. Ich will jetzund des Gewissens schweigen, wie sich das darein schicken würde.

So muß man dieß auch bedenken, daß die Mittelmeinung in einem solchen Handel, der Jedermann betrifft, mancherlei Gedanken den Leuten machen, und viel tausend Fragen und Opinionen daraus entstehen würden; daß es also viel sicherer ist, daß sie bei ihrem Zeichen bleiben, wie vor; denn es würden weder sie ihre, noch wir unsere Part, viel weniger wir beide zusammen die ganze Welt auf diese Meinung bringen können, sondern würden die Leute nur reizen auf mancherlei seltsame Gedanken. Darum ist mir viel lieber, daß die Uneinigkeit in diesen zweien Meinungen stecken bleibe, denn daß man Ursache gebe zu mancherlei unzähligen Fragen, dadurch die Leute denn dahin zuletzt kämen, daß sie gar Nichts glaubten.

Zum dritten, so haben wir auf unsrer Seiten erstlich den klaren hellen Text des Evangelii für uns, welcher nicht allein die Frommen, sondern auch Andere, nicht ohne Ursach beweget. Darnach haben wir auch für uns viel Sprüche der Väter, welche man nicht so leichtlich kann ablehnen, noch mit gutem Gewissen anders deuten, denn sie lauten, dieweil die Art der Sprache so stark mit dem Text klinget. Zum dritten ist auch das für uns, daß es sehr gefährlich ist, zu schließen, daß die Kirche so viel hundert Jahr durch die ganze Christenheit den wahren Verstand von dem Sacrament nicht gehabt habe, weil wir doch alle das bekennen, daß die Sacrament und das Wort, wiewohl sie mit mancherlei Gräuel bedeckt, dennoch blieben sind.

Zum vierten, die Sprüche St. Augustini von dem Zeichen sind nicht stark genug, diese drei Stücke, so jetzt erzählt, umzustoßen, sondern weil aus St. Augustini Büchern klar angezeigt und bewiesen kann werden, daß er rede entweder von den Zeichen des gegenwärtigen Leibes (als da er saget wider den Adamantium,[1] der Herr hat es dürfen seinen Leib heißen, da er ihnen gab das Zeichen seines Leibes), oder von dem Zeichen des geistlichen Leibes (corporis mystici); wie er oft pfleget, sonderlich im Johanne, da er mit vielen Worten anzeiget, das

1: Augustinus contra Adimantum, XII, 3.: „Non enim Dominus dubitavit dicere: hoc est corpus meum, cum signum daret corporis sui".

Fleisch Christi essen, heiße den geistlichen Leib essen, das ist (wie er pflegt zu reden), in der Gemeinschaft, Einigkeit und Liebe der Kirchen[2] sein, denn das sind seine Worte.

Zum fünften, der stärkste Spruch Augustini wider uns ist dieser, daß er spricht: Ihr werdet nicht den Leib essen, den ihr sehet, und gleichwohl denket das Herz an die klaren Worte: das ist mein Leib etc.[3] Diesen Spruch kann man leichtlich also deuten, daß Augustinus rede von dem sichtbaren Leibe Christi, wie die Worte lauten (den ihr sehet); auf diese Meinung streitet Augustinus nicht wider die klaren Worte Christi. Ueber das alles ist Augustinus viel zu schwach dazu, daß er mit diesem einigen, ungewissen Spruch, ja, der sich genugsam reimet mit den Worten Christi, uns von unserer Meinung sollte abwenden.

Zum sechsten, ich kann Augustinum nicht anders verstehen, wie ich auch achte, daß er die Patres vor ihm verstanden habe, denn daß er wider die Juden und Heiden hat also müssen lehren, daß bei den Christen der Leib Christi nicht sichtlich oder leiblich gegessen werde; und damit hat er den Glauben des Sacraments vertheidigen müssen. Wiederum gegen die falschen Christen hat er auch müssen lehren, daß das Sacrament essen vergeblich sei, wenn man's nicht geistlich esse, das ist, wenn sie nicht der Kirchen eingeleibet und mit ihr einig sind; und damit hat er die Liebe im Sacrament getrieben und erfordert, wie man klar im Augustino sehen mag. Und ist kein Zweifel, er wird solches aus den Patribus vor ihm und aus dem gewöhnlichen Brauch seiner Zeit genommen haben.

Zum siebenten, wenn man mir diese Stück, so jetzt erzählt, alle bleiben läßt, will ich mich nicht viel bitten lassen. Denn, Gott sei mein Zeuge! ich wollte, wenn es möglich wäre, diese Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut (wenn ich auch mehr denn Einen Leib hätte) gerne abkaufen. Aber wie soll ich ihm thun? Die sind vielleicht aus gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen, darum wollen wir sie gern

2) Augustinus Tractat. XXVII. in Joann. C. VI.: „Iste cibus et potus, qui eos, a quibus sumitur, immortales et incorruptibles facit, id est societas ipsa sanctorum, ubi pax erit et unitas plena atque perfecta.

3) Vergl. Augst. Sermo 272.

dulden. Sind sie rein, so wird sie Christus, der Herr, wohl erretten. Dagegen bin ich wahrlich auch mit gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen; es wäre denn, daß ich mich selber nicht kennete: darum dulden sie mich wieder nun, wo sie es nicht mit mir können halten.

Wenn sie aber ihrer Meinung, in dem Punkt von der Gegenwart des Leibes Christi mit dem Brod, bleiben wollen und bitten würden, daß wir doch einander dulden wollten; so will ich sie gar gerne dulden, in Hoffnung, daß wir künftig in eine Gemeinschaft kommen möchten. Indessen kann ich mit ihnen nicht Eines Glaubens und Sinnes sein. Wo aber im Weltlichen Eintracht gesucht wird, so verhindert selbige die Ungleichheit des Glaubens nicht, wie wir wissen, daß Ehehandlungen und andere weltliche Dinge auch unter ungleicher Religion bestehen können, nach 1. Korinth. 7, 12. Christus helfe, daß der Satan unter unsere Füße vollkommen zertreten werde, Amen.

Und ist Summa das unsre Meinung, daß wahrhaftig in und mit dem Brod der Leib Christi gegessen wird; also, daß Alles, was das Brod wirket und leidet, der Leib Christi wirke und leide, daß er ausgetheilt, gegessen und mit den Zähnen zerbissen werde. Anno 1534, den 17. Tag Decembris.

II.

Wir halten, daß Christus nicht allein also gegenwärtig sei mit dem Brod im Sacrament, durch seine Wirkung, oder wie Etliche reden, virtualiter et effective.

Wir halten auch, daß Christus gegenwärtig mit dem Brod ist, nicht allein nach der Gottheit.

Wir halten, daß auch Leib und Blut Christi substantialiter und wesentlich gegenwärtig ist, mit Brod und Wein im Sacrament.

Des Gegentheils Fundament und gründliche Meinung ist diese: daß Christi Leib müsse an einem Ort sein localiter, räumlich, das ist, nach Breite und Länge, und darum könne der Leib nicht an viel Orten zu-

gleich sein. Auch könne das nicht sein, daß dem Leibe gegenwärtig sind viel andere Leibe, so nicht am selbigen Ort sind, die auch selber nicht bei einander sind.

Forma nostrae sententiae.

Dagegen halten wir, daß Christi Leib nicht müsse allein localiter, räumlich, nach Breite und Länge an einem Ort sein; sondern halten, daß der Leib Christi auch auf andere Weise zugleich an mehr Orten sein möge, und halten, daß der Leib und Blut Christi wahrhaftiglich und substantialiter gegenwärtig sei den andern Orten und Leiben, wo er sich verpflichtet hat zu sein, als mit Brod und Wein im Sacrament. Und ist das nicht wahr, daß der Leib Christi nicht könne anderswo sein, denn localiter, räumlich nach Breite und Länge.

Wir halten auch, daß kraft dieses Pacti, der Leib Christi gegenwärtig sei mit dem Brod und Wein im Sacrament, obschon die Unwürdigen das Sacrament brauchen und nießen.

Anno 1534.

Martin Luther.

CXLVII.

Bedenken.

Januar 1555

Auf des Cuerco Meinung, so Magister Philippo von Cassel hat bracht, ist das mein Gutdünken. Erstlich, weil darin vermeldet, daß die Prädicanten wollen und sollen der Apologia oder Confession gemäß lehren, kann und weiß ich solche Concordia nicht auszuschlagen für meine Person.

Zum andern, weil sie deutlich bekennen, daß Christus Leib wahrhaftig und wesentlich im Abendmahl im Brod gereicht, empfangen und gegessen werde etc.; wo ihr Herz stehet, wie die Worte lauten: weiß ich auf dießmal die Worte nicht zu strafen.

Zum dritten, nun aber diese Sache vom Anfang daher weit und tief gerissen ist, daß bei den Unsern noch zur Zeit schwerlich geglaubt wird, daß es jene so lauter meinen, als die Worte da stehen, und die Besorge noch gar stark ist, daß ihrer Etliche unserm Namen und Glauben fast feind sein: sehe ich für nütz und gut an, daß man die Concordia nicht so plötzlich schließe, damit jene nicht übereilet und bei den Unsern nicht eine Zwietracht sich errege. Denn sie gehören auch zur Sachen, die nicht meine oder Jemands alleine ist; sondern, wo man aus den vorgesetzten Worten begönnte freundlich gegen einander zu handeln, würde sich's mit der Zeit wohl ereignen, ob ihre Meinung rein und recht wäre, oder etwas dahinten hätten, damit solche Concordia hernach ärgere Discordia möchte werden.

So konnten indeß die Unsern den Argwohn oder Groll sänften, darnach endlich fallen lassen; und wenn sich alsdann das trübe Wasser

ben lassen; wiewol es böse Buben waren, dennoch hätte er sie lassen bleiben.

13. Daß er aber hernach Jerusalem mit dem Tempel, Gottesdienst, und Königreich zureisset, das kömmt daher, daß sie ihn nicht annehmen wollten; denn also pfleget er zu thun; wenn man ihn nicht will lassen bleiben, so zureisset ers gar. Den Jüden wollte er den Tempel lassen, allein das Volk sollte ihn erkennen und ihm dienen; da sie aber solches nicht thun wollten, ließ er alles in einen Haufen reissen. Gleichwie ein grosser König und Herr eine Stadt stürmet, nicht der Meynung, daß er sie zureisse, verheere, und vertilge; sondern daß sie sich ergebe, ihm unterthänig und zinsbar werde, und ihm den Dienst gebe, den sie vorhin seinem Widersacher und Feinde gegeben hat; wenn aber die Stadt sich nicht ergeben, sondern den König zerreissen will, so zerreisset er sie: also wollte Christus mit seinem Evangelio der Jüden Regiment, ehelich Leben, und äusserlichen Stand nicht zureissen, sondern sprach allein zu ihnen: Ihr sollt mich zum HErrn annehmen, mir dienen, so will ich euch lassen bleiben; aber sie wollten ihn nicht zum HErrn annehmen, noch ihm dienen. Er warnete sie treulich, vermahnete, bat, flehete und sprach: Ich rathe es nicht, daß ihr euch wider mich setzet; ich will euch lassen bleiben, lasset mich auch bleiben, und euren HErrn seyn; aber sie wollten nicht, und sprachen: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; Luc. 9, 14** ja sie fuhren zu, und wollten ihn zureissen. Was geschah aber? Sie schlugen ihn wol an das Creuz, aber er blieb dennoch vor ihnen, und zurieß sie.

14. Also geschahs auch mit dem Römischen Reich. Christus kam zu ihnen, begehrete, daß sie sein Evangelium annehmen sollten, und ihm dienen mit rechter Furcht, Erkenntniß und Glauben, so wollte er ihr Reich und Gehorsam bleiben lassen; er wollte dem Römischen Käyser sein Regiment nicht nehmen, sondern lehrete: **Man sollte dem Käyser geben was des Käysers ist, Matth. 22, 21.** Ja, da er auch vor dem Landpfleger Pilato stund, gab er der weltlichen Gewalt ihre Ehre, Joh. 18. Aber der Römische Käyser setzet sich mit seinem Reich wider Christum, verfolget das Evangelium, und ließ hie einen Christen creuzigen, da einen hinrichten mit dem Schwerdt, und wollte Christum mit den Seinen zureissen; darum ging er unter mit seinem Regiment und Käyserthum, also, daß Rom jetzt liegt zwey Stuben tief in der Erden.

15. Kurz, Christum und sein Evangelium sollen wir vor allen Dingen annehmen. Thun wir das, so wird uns das andere wol bleiben; und so wirs schon verlören, so werden wirs doch finden: nehmen wir aber Christum und sein Evangelium nicht an, sondern verfolgens, so werden wir das andere nicht lange behalten. Darum, wenn eine Noth kömmt, daß ich entweder Christum soll verleugnen, oder Weib und Kind fahren lassen, so solls also heissen: Kann ich Christum erhalten, daß man mir gleichwol lasse Weib und Kind, so ists gut: kann mir aber Weib und Kind, Herrschaft, Gewalt, ꝛc. nicht bleiben, ich verleugne denn Christum, so lasse ich Weib und Kind, Herrschaft, Gewalt, Leib und Leben fahren, ehe ich Christum verleugne.

16. Heiliges Tages bieten wir an dem Pabst und den Seinen, daß wir sie wollen bleiben lassen, ihnen kein Leid thun, sondern ihnen Gewalt, Herrlichkeit und Ehre lassen, ohn allein sie sollen nicht Herren seyn in der Kirchen, sondern Christum annehmen, und ihn allein in seiner Kirchen lassen HErr seyn; oder, so sie ihn vor sich selbst nicht annehmen

auf beiden Theilen geſetzt, könnte man eine recht beſtändige Einigkeit beſchließen, die mit aller Bewilligung ohne Argwohn aus rechtem Grunde von Allen würde williglich und ungenöthigt angenommen, welches ohne weitere Unterredung und Erkenntniß nicht wohl oder leichtlich geſchehen kann.

CXLVIII.

Schreiben an den Rath zu Augsburg.

29. Juni 1530.

Zur Beförderung der Eintracht ſandte der Rath von Augsburg den Gereon Sailer, einen Arzt, und den Prediger Kaſpar Huber (Huberinus) an Luther. Dieſen Abgeordneten gab Luther dieſen und den folgenden Brief mit.

Gnade und Friede in Chriſto. Mit welch' großen Freuden ich Euren Brief, liebe Brüder, empfangen, ſollet Ihr lieber aus dem lebendigen Brief, welcher iſt Euer D. Gereon und Kaſpar Huber, als aus dieſen todten Buchſtaben vernehmen. Denn mir iſt nichts Fröhlicheres die ganze Zeit des wieder aufgegangenen Evangelii widerfahren, als daß ich nach dem kläglichen Zwieſpalt endlich eine Concordiam hoffen, ja, ſehen kann. Denn D. Gereons Bericht und Euer Schreiben erzeigen ſich dermaßen, daß nunmehro meine Wunde, das iſt Argwohn, dermaßen geheilt iſt, daß auch keine Narbe übrig. Darum bitte ich Euch durch Chriſtum, der ſolch Werk in Euch angefangen, fahret fort und beharret in dieſer Frucht des Geiſtes. Ihr wollet Euch auch mit ſo herzlicher und

rechtſchaffener chriſtlicher Liebe gegen uns erzeigen, wie wir Euch mit rechter Liebe und Treue aufnehmen; und ſollet Euch gewiß deß verſehen in Chriſto, daß Ihr uns Nichts könnet auflegen, das wir nicht gerne mit Freuden thun, ja, auch leiden wollen, dieſe Concordia zu bekräftigen. Denn wenn dieſe Concordia befeſtiget iſt, will ich mit freudigen Thränen ſingen: „Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren.“ Denn ich werde der Kirchen den Frieden hinterlaſſen, das iſt, die Ehre Gottes, die Strafe des Teufels und die Rache an allen Feinden und Widerwärtigen.

Chriſtus regiere und vollbringe dieſes Werk bei Euch, daß meine Freude völlig werde, und ich nach ſo vielem Kreuz und Höllen nur ein fröhlich Sterbeſtündlein erlange, Amen.

Bittet für mich, wie ich für Euch bete. Den 20. Juli 1535.

Martinus Luther, D.

CXLIX.

Schreiben an die Prediger zu Straßburg.

1. October 1535.

Gnade und Friede in Chriſto! Euer Schreiben, Ihr wertheſten Herren Brüder, iſt mir ſehr angenehm geweſen, weil ich daraus verſichert worden, daß Ihr in Ernſt ehrlich und redlich geſinnet ſeid, unſere Eintracht herzuſtellen; darum ich Euch hinwiederum bitte, verſichert zu ſein, daß ich ſolche Eintracht ſo begierig annehme, als mir unſer Herr Jeſus Chriſtus gnädig ſein ſoll. Und zweifelt nicht, daß, ſoviel an mir iſt, nicht Alles von mir gefordert, ja, mir befohlen werden könne, das ich nicht für dieſe Sache gerne thun und leiden wolle. Laſſet uns nur fortfahren, daß, was Gott angefangen, er auf unſer eifriges Bitten und

Flehen vollbringe, damit dieſe Eintracht recht gründlich und feſt werde, ohne irgend einen Scrupel und immerwährenden Anſtoß! Amen.

Uebrigens, wertheſte Brüder! weil dieſe Sache viel zu groß, theils Fürſten, theils Männer betrifft, haben wir darauf zu denken, wie wir eine Zuſammenkunft halten, darinnen wir ſowohl in dieſer, als andern Sachen durch gutes Geſpräch Alles zu einem rechten Vergleich bringen, und zwar je eher, je beſſer, denn die Sache iſt es werth, daß man darüber Zeit und Koſten, ſo zu reden, verſchleudere, wie Ihr ſelbſt leicht finden werdet. Wenn ich auch dabei ſein ſoll, müßte man einen Ort in Heſſen oder in unſerm Coburg nehmen. Denn unſer Fürſt möchte mich wohl nicht außer Landes laſſen. Berathet Euch demnach mit den Brüdern und ſchließet wegen der Zeit und des Orts und laſſet es uns wiſſen, daß wir es dem Fürſten in Zeiten melden und auch den Brüdern in Sachſen, Pommern und Preußen kund thun, daß ſie Einen in ihrem Namen abſchicken, oder es Jemandem von uns auftragen. Denn ein Haufen Leute wollte ich nicht eben gerne beiſammen haben. Der Herr Jeſu ſei mit Euch und gebe Euch immer mehr Gnade und Friede unter uns allen, Amen!

Gegeben Wittenberg, den 5. October 1535.

Euer Bruder in Chriſto

Mart. Luther.

CL.

Schreiben an die Prediger zu Straßburg.

27. November 1525.

Den Dienern des Worts des Herrn zu Straßburg, seinen in Christo geliebten Herren und Brüdern.

Gnade und Friede in Christo! Ich sehe aus Euern Briefen, geliebte Brüder, daß Ihr mich in meinem letzten Schreiben so verstanden, als wenn ich unsere Zusammenkunft ganz in der Fürsten und Städte Willen gestellet hätte: welches ich doch nicht im Sinne gehabt; sondern daß es nur desto bequemlicher geschehen möchte, habe ich gemeinet, es wäre besser, sie wüßten darum. Sondern das habe ich gemeinet, ich sähe gern, daß Ihr zusammen kämet, wenn gleich die Fürsten und Städte nicht dazu thun wollten. Denn ich, der ich nun grau, alt, ganz abgelebt und Alles satt bin, wünsche Nichts mehr, als daß solche Eintracht, wo möglich vor meinem Entschlafen, zu Stande komme. Wollen die Fürsten mit dazu helfen, wohl gut! wo nicht, so will ich doch suchen zu erhalten, daß sie wenigstens uns dergleichen thun lassen und unsere Zusammenkunft leiden; wiewohl ich mich eines Bessern versehe, sonderlich von unserem Fürsten. Wegen der Zeit urtheilet Ihr ganz wohl, daß es vor Ostern wohl nicht wird sein können, weil ich nie recht gesund bin. Doch will ich thun, was ich kann, und werde allezeit bereit sein, man mag die Zusammenkunft gleich vor oder nach Ostern halten wollen: denn ich möchte gerne mit dabei sein. Den Ort wollen wir anzeigen, sobald unser Fürst wiederkommen wird, denn außer unserm Fürstenthum wird es mir wohl schwerlich erlaubet werden. Ich will etwa unserm Fürsten in Thüringen Eisenach, oder Gotha, oder Weimar vorschlagen und hoffe es zu erlangen, daß es einer von diesen Orten werde. Unterdessen will ich dahier sehen, daß ich von hier allenthalben die Stimmen der Kirchen und der Prediger gemeinschaftliche Einigkeit habe, daß es hernach kein groß Lärmen brauche. Daß Ihr dergleichen auch

schon gethan habt, iſt mir lieb zu hören geweſen. Lebet wohl und betet und zweifelt nicht, daß auch wir für ſothane Eintracht ſorgen, wenn wir Chriſtum nicht für ein Mährlein und Spiel halten wollen: vor welchem ich doch als einer ſeiner unwürdigen Bekenner vom Satan und der Welt ſo viel Kreuz gelitten habe und noch leide. Denn wir unſers Orts beten auch treulich für Euch, ſowohl in öffentlichem, als ſonderlichem Gebet. Gott ſei Preis, Amen. Geſchehen Wittenberg den 27. November 1535.

CLI.

Schreiben an den Kurfürſten Johann Friedrich.

Im März 1536.

„Es hat auch — ſchreibt Aurifaber — König Heinrich von England (im Winter 1535—1536) ſeine Botſchaft, als einen Biſchof und D. Antonium Barnes, gegen Wittenberg geſchickt und mit den Theologen daſelbſt von den Hauptſtücken chriſtlicher Lehre und ſonderlich von der Meſſe, Prieſterehe und Abendmahl und der Mönche Gelübde diſputiren und handeln laſſen, ſind alda etliche Monats geblieben. Haben auch von dem Divortio der erſten Königin mit den Theologen gehandelt, auch mit dem Kurfürſten zu Sachſen große Handlungen gepflogen, daß ihr König in den Schmalkaldiſchen Bund möchte aufgenommen werden." Hierauf beziehen ſich die zwei folgenden Schreiben.

Dem Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachſen und Kurfürſten etc., Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigſten Herrn.

Gnade und Friede in Chriſto, unſerm Herrn, ſammt meinem armen Gebet. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Wir

haben E. f. G. Befehl von Magiſter Franzisco Vicelano* unterthänig-lich vernommen der Engelländer halben etc.; und wird genannter M. Franziscus die Artikel alle verdeutſcht überantworten, darin E. C. f. G. ſehen werden, wiefern wir's mit ihnen allhie gebracht haben. Weil ſie aber nicht wiſſen, wie dieſelben ihr Herr König wird annehmen, ſonderlich die letzten vier, haben ſie derhalben einen Hintergang genommen, ſolches F. A. M. anzuzeigen. Wo nun F. A. M. dieſelben würde annehmen, möchte das Bündniß ſeinen Fortgang haben; denn ſolche Artikel ſich mit unſerer Lehre wohl reimen: darauf denn mit der Zeit, ſo ſie es begehren, eine Botſchaft hierin gefertigt mag werden, den König klärlicher zu berichten. Wo aber F. A. M. dieſe Artikel nicht wollt' annehmen oder viel Grobelns oder Aenderung drinnen ſuchen: ſo können wir fürwahr um ihrer willen unſere Kirchen nicht auf's neue verwirren und irre machen, die noch kaum zu Ruhe und Stille gebracht ſind.

Des Königes Sachen mit der Ehe kann E. C. f. G. aus dieſer Religionsſache ſchließen, oder wo es für gut angeſehen wird, ſo fern zu verantworten ſich erbieten, als wir ſie gebilligt haben.

Mit Herzog Georgen Sachen haben die Unſern faſt unvorſichtig gehandelt, daß mich's hoch bewogen hat. Aber E. C. f. G. haben ein gut Gewiſſen und ſich ehrlich und chriſtlich erboten, allen Unwillen fallen zu laſſen: daran iſt Gotte genug geſchehen, der wird's auch nicht vergeſſen zu ſeiner Zeit. Aber jener rachgierige, unfriedliche Menſch bleibt, wie er allezeit geweſt iſt, blutdurſtig und mordgierig, bis daß ihm einmal geſchehe nach dem 8. Pſalm 3.: „Daß du hinrichteſt den Feind und Rachgierigen.“ Das Beſte iſt, daß er vor ſolcher verſtockter Bosheit nicht beten kann mit Allen, die ihn anhangen; denn er bedarf's auch nicht, ſo ſtolz iſt er. Wir aber können Gott Lob beten, die wir Fried und Vergebung ſuchen und anbeten: darum wird uns Gott auch erhören, ſo wir unſere Sünde demüthiglich bekennen und ſeine Ehre ſuchen. Jeſus Chriſtus, unſer lieber Herr, ſtärke und tröſte E. C. f. G. Herz wider des Teufels Dräuen und Dauerſehen. Er

* Wahrſcheinlich iſt dies der Vicekanzler Burkhardt.

hat's wohl mehrmal böse im Sinn gehabt, Amen. Dienstags nach Lätare, 1536.

E. E. f. G. unterthäniger
Martinus Luther D.
und die Andern etc.

CLII.

Brief an den Vicekanzler Burkhard

20. April 1536.

Mein Bedünkens ist, lieber Herr Vicekanzler, nachdem mein gnädigster Herr begehrt, worinnen man dem Könige zu Engelland zu Artikeln sölle nachlassen, daß darin nicht näher kann nachgelassen werden, denn wir schon gethan haben. Will man's mit andern Worten reden oder stellen (damit wir andern Leuten ihren Verstand nicht verachten), bin ich wohl zufrieden; aber die andern Artikel und Hauptstücke will sich nicht lassen andere glauben, noch lehren, sonst hätten wir wohl zu Augsburg leichter mit Papst und Kaiser können eins werden und verleugnet auch noch; und wäre schimpflich, daß wir sollten Kaiser und Papst nicht wollen einräumen, das wir nun dem Könige einräumeten. Wohl ist's wahr, daß man soll Geduld haben, ob's zu Engelland nicht so plötzlich kann alles nach der Lehre in's Werk bracht werden (wie bei uns auch nicht geschehen ist). Aber doch müssen die Hauptartikel nicht geändert, noch verlassen sein. Die Ceremonien sind zeitliche Sachen, mögen mit der Zeit sich wohl schicken durch vernünftige Regenten, daß man darum nicht viel darf darinnal streiten, noch sorgen, bis daß der rechte Grund gelegt werde. Ob aber das Verbündniß mit dem Könige anzunehmen sei, im Fall daß er nicht in allen Artikeln mit uns stimmen würde, laß ich der lieben Herrn nebst meinem gnädigsten Herrn bedenken, weil es ein weltlich Ding ist; doch dünkt mich's löblich sein, wo der Herzen nicht eines Sinnes sind, äußerlich sich vereinigen. Aber ich will mein Urtheil Niemes lassen sein, Gott weiß wohl Frommen und Feinde und aller Menschen Gedanken zu brauchen zum Besten, wenn er gnädig sein will. Datum Wittenberg, Donnerstag nach Ostern, 1536.

Martin Luther.

CLIII.

Schreiben an den Rath zu Augsburg.

Im Mai 1536.

Aurifaber berichtet: „In diesem 1536. Jahre am 21. Tage Mai sind etliche der oberländischen Städte Prädicanten zu D. M. Luthern gen Wittenberg gekommen, als Martinus Bucerus, Wolfgangus Capito, Martinus Frecht u. A., und in der Lehre vom heil. Abendmahl eine Concordia und Vergleichung aufgerichtet von andern Artikeln der Lehre, sich auch unterredet und verglichen auf in der Lehre vom Abendmahl die Kirche zu Straßburg, Ulm, Augsburg, Frankfurt, Memmingen und Reutlingen mit der Wittenbergischen Kirche vereinigt." Am 29. Mai wurde diese Wittenbergische Concordia oder Einträchtsformel unterschrieben. Luther sachte noch an demselben Tage die Zustimmung der Straßburger und Augsburger nach. Wir theilen den einen dieser Briefe mit.

Den Ehrbarn, Fürsichtigen Herrn, Bürgermeister und Rath der Stadt Augsburg, meinen günstigen Herrn und Freunden.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, Fürsichtigen, lieben Herrn und Freunde! Ich habe Euer Prediger beide neben anderen gehört und, soviel ich vermocht, freundlich gehandelt, wie sie selbst Euch Alles wohl anzeigen werden. Und dieweil es so fern, Gott Lob! gekommen ist, daß wir der Sachen eins worden sind, soviel menschlich zu erkennen ist, so ist wiederum meine demüthig freundlich Bitt', wollet fürder also helfen und darzu thun, daß solche Einigkeit möge gestärkt und beständig bleiben, wie ich dann Euer Prädicanten beide auf's höchste gebeten und treulichst vermahnet habe, auf daß wir nicht allein einträchtlich lehren mit Worten, sondern auch mit Herzen Grund (alle Argwohn ausgerottet) einander in Christo vertrauen könnten, wie die rechte

Liebe thun soll und thut. Und wo solcht unsere Vereinigung Euch und Euren Predigern gefallen wird, so wir allhie angericht, werdet Ihr dasselbe wohl wissen mit der Zeit uns kund zu thun, wie wir hinwieder Euch auch kund thun wollen, wie es unsers Theils Herren und Predigern gefalle. Darauf man es durch den Druck öffentlich aus laß gehen Gott zu Lob, dem Teufel und seinen Gliedern zu Schanden, Amen. Der Vater alles Trosts und Friedens stärke und leite all' Eure Herzen mit uns in rechtem Erkenntniß seines lieben Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, in welchem aller Reichthum der Wahrheit und der Kenntniß verborgen ist, Amen. Montag nach Crucis, 1536.

E. E.

williger
Martin Luther.

CLIV.

Schreiben an den König von Dänemark.

3. December 1536.

Der König Chriſtian III. von Dänemark hatte Luthern die Nachricht zugehen laſſen, daß er die Biſchöfe in ſeinem Lande abgeſchafft habe, worauf ihm Luther antwortet und ihn vor Verſchleuderung der Kirchengüter warnt.

Gnade und Friede in Chriſto, unſerm Herrn und Heiland, auch mein arm Pater noſter. Großmächtiger, Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr König! Ich habe E. K. M. Schrift faſt gerne vernommen und mir wohl gefallen, daß E. K. M. die Biſchöfe (ſo doch nicht können aufhören, Gottes Wort zu verfolgen und weltliche Regiment zu verwirren) ausgerottet haben; will auch ſolches, wo ich kann, zum Beſten helfen deuten und verantworten. Bitte aber auch demüthiglich, E. K. M. wollten von den geiſtlichen Gütern, ſo unter die Kronen gelegt, ſo viel abſondern, damit die Kirchen dennoch auch wohl und ziemlich verſorget werden mögen. Denn wo ſie getrennet und zerriſſen werden, womit wollte man die Prediger erhalten? Solches vermahne ich (vielleicht unnöthiglich) E. K. M., welche werden ohne das ſich wohl und chriſtlich hierin wiſſen zu halten, deß ich keinen Zweifel trage, ohne daß mich unſer Leute Exempel ſolches zu melden bewegt, unter welchen Viel ſind, die gar gern Alles zu ſich riſſen; und wo uns Gott nicht ſolchen frommen Landesfürſten hätte gegeben, der es ſo gar mit allem Ernſt und Treuen meinet und drüber hielte, ſo würden viel Pfarren wüſte liegen. Ob nun der Satan auch Etliche in E. K. M. Landen würde kriegen, ſo helfe Gott E. K. M. zu bedenken der Kirchen Noth, dieß iſt des göttlichen Worts und Aller, die beide itzt und

men wollen, daß sie doch dasselbe uns und den andern, die ihn annehmen wollen, nicht verbieten, viel weniger jemand zur Abgötterey und Gotteslästerung zwingen, noch jemand darüber tödten. Aber das will der Pabst mit seinem beschornen Haufen nicht thun, sondern will Christum vom Stuhl stossen, und sich an dessen Statt setzen; wirget und tödtet die, so Christum annehmen. Feuer her, spricht er, und die Ketzer verbrannt, und ihren Christum verflucht, ꝛc. Darum gehets ihnen auch also, daß Christus wiederum spricht: Lieben Junkern, Pabst, Bischöffe und Herren, ihr habts böse vor, wollet mich aus dem Stuhl heben, und euch an meine Statt setzen; das soll nicht seyn: sondern also solls seyn, ich will auf meinem Stuhl bleiben sitzen, und Pabst, Bischöffe, Prälaten, Fürsten, Herren und alle böse Buben, so mich vom Stuhl stürzen wollen, sollen bald auf einem Haufen liegen.

17. Summa, Christus will jedermann bleiben lassen; allein, wer vorhin dem Teufel gedienet hat, der soll forthin ihm dienen. Wer das thut, der soll nicht allein bleiben, sondern auch gebauet werden, Jer. 31. v. 28: **Gleichwie ich über sie gewachet habe auszureuten, zureissen, abzubrechen, zu verderben und zu plagen; also will ich über sie wachen zu bauen und zu pflanzen,** spricht der HErr. Wer das nicht thut, soll zerstöret werden. Denn GOtt kann und will die, so ihn nicht zum HErrn haben wollen, sondern dem Teufel dienen, nicht ungestraft lassen; wie Moses zeuget, 5 Mos. 18, 12: **Wer solches thut, der ist dem HErrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibet sie der HErr, dein GOtt, vor dir.**

18. Aber die Welt kann und will Christum nicht zum HErrn haben, noch ihm dienen; darum werden auch Land und Leute zerstöret und verwüstet. So unsre Stadt nicht wollte zum Herrn haben den, der sie errettet hätte, geschähe ihr nicht unrecht, wenn derselbe Herr und Erretter sie zerstörete und zu Grunde vertilgete, und spräche zu ihr: Willt du daran? willt nicht allein aller erzeigter Wohlthat vergessen, sondern mich dazu aus dem Lande jagen, für die Güte, daß ich dich errettet habe, und einem andern Herrn dienen? Wohlan, so gehe es über dir aus, weil du so untreu bist. Also geschieht auch denen nicht unrecht, die Christum ihren Erlöser verwerfen, wenn sie gestraft und verwüstet werden.

19. Das meynet hier der HErr, da er den Aussätzigen zu dem Priester weiset, daß man den Christlichen Glauben nicht also verstehen solle, wie ihn die Rottengeister verstehen, welche zufahren, und alsbald alles über einen Haufen werfen; oder auch, wie ihn die Papisten verstehen, welche den geistlichen Stand allein nach dem äusserlichen Leben von dem weltlichen Stande unterschieden haben; sondern, daß man wisse, daß ein Christ und Gläubiger allein einen andern HErrn krigt; sonst, was das äusserliche Leben angehet, bleibt er, wie er vorgewesen ist. Wie St. Paulus auch spricht Galat. 3, 28: **Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freyer, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seyd allzumal einer in Christo JEsu.** Es gilt nicht also, daß man um des Christlichen Glaubens willen das äusserliche Leben wolle ändern; sondern das äusserliche Leben soll bleiben. Bist du beruffen ein Ehemann, Ehefrau, Knecht, Magd, ꝛc. so bleibe darinnen bey GOtt, worinnen du beruffen bist; wie St. Paulus lehret 1 Cor. 7, 20. Darum soll man recht unterscheiden lernen den Christlichen Stand, und das äusserliche

künftig dadurch sollen lernen selig werden und dem ewigen Tode entrinnen; denn an Gottes Wort liegt es allen. Christus, unser lieber Herr, sei mit E. A. M. hie und ewiglich, Amen. Sonnabends nach St. Andreastag, 1536.

E. A. M. williger
Martinus Luther D.

CLV.

Schreiben an die reformirten Schweizer Orte.

7. December 1537.

Während Luther in Schmalkalden war, erhielt er die Nachricht, daß die Schweizer am 12. November 1536 zu Basel den Beitritt zur Wittenberger Concordie beschlossen hatten. Jetzt erst läßt er darüber ein amtliches Schreiben abgehen. Hierauf hielten die Schweizer am 4. Mai 1538 zu Zürich eine Versammlung und nahmen die Concordia wirklich an, dankten Luther, und dieser antwortete am 9. Juni 1538. (s. CLVII.)

Den Ehrbarn, Fürsichtigen Herrn, Bürgermeistern, Schultessen, Meiern, Rath und Bürgern der Eidgenossen Städten sämmtlich, Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mühlhausen und Biel, meinen besondern, günstigen Herrn und guten Freunden.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heiland. Ehrbare, fürsichtige, lieben Herrn und Freunde! Ich hab' nun mehr denn zu lang verzogen, auf Euer Schrift, gen Schmalkald an mich gethan, zu antworten. Solches Verzugs wollt' ich mich wohl gern entschuldigen, hoffe aber, es sei nicht noth, dieweil ich acht, E. E. selbst wohl wissen,

wie viel mir täglich auf dem Hals liegt, der ich itzt nun schwach und alt bin, also, daß ich itzt mit Gewalt hab' müssen mich abstehlen von den Leuten und Geschäften, damit ich diese Schrift einmal fertigen mocht'.

Ich hab' nun zwar wiederum E. E. Schrift gelesen und bin erstlich deß höchlich erfreuet, daß ich vernommen, wie, hintangesetzt aller vorigen Schärf und Verdacht, so wir mit Euern Predigern gehabt, Euer ganzer großer Ernst sei, die Concordia anzunehmen und zu fördern beschlossen seid. Der Gott und Vater aller Einigkeit und Lieb' wollte selbst solch gut angefangen Werk gnädiglich vollführen, wie geschrieben stehet Sprüchw. 16, 7.: „Wenn Gott gefället eines Mannes Weg, so bekehret er auch seinen Feind zum Frieden." Nun ist's wohl wahr und kann auch nicht anders sein, daß solche große Zwietracht nicht kann so leicht und bald ohne Riß und Narben geheilet werden. Denn es werden beide bei Euch und uns Etliche sein, welchen solche Concordia nicht gefällig, sondern verdächtig sein wird. Aber so wir zu beiden Theilen, die wir's mit Ernst meinen, werden fleißig anhalten, wird der liebe Vater und Gott wohl seine Gnade geben, daß es bei den Andern mit der Zeit auch zu Tod blut und das trübe Wasser sich wiederum setzt.

Ist derhalben meine freundliche Bitt', E. E. wollten dazu thun und mit Ernst verschaffen, daß bei Euch und den Euern die Schreier, so wider uns und die Concordia plaudern, sich ihres Schreiens enthalten und das Volk einfältiglich lehren, darüber diese Sachen der Concordien lassen befohlen sein denen, die dazu berufen und tüchtig sein, dieselbige nicht hindern. Gleichwie auch wir allhier, beide in Schriften und Predigten, uns gar still halten und mäßigen, wider die Euren zu schreien, damit wir auch nicht Ursach sein, die Concordia zu hindern; welche wir ja von Herzen gern sehen, und Gott gelobet, des Fechtens und Schreiens bisher genug gewest, wo es hätte sollen etwas ausrichten.

Und zuvor will ich ja ganz demüthiglich gebeten haben: wollet Euch zu mir versehen, als Einem, der es ja auch mit Herzen meinet, und was zur Förderung der Concordia dienet, soviel mir immer möglich, an mir nicht mangeln soll; das weiß Gott, den ich zum Zeugen auf meine Seele nehme. Denn die Zwietracht weder mir, noch Jemands

geholfen, sondern Vielen Schaden gethan hat, daß freilich nichts Nützlichs, noch Guts darinnen zu hoffen gewest, auch noch ist.

Und damit ich auf Euer Artikel komme, so weiß ich keinen Mangel an dem ersten von dem mündlichen Wort; denn wir auch nicht anders lehren. Denn der Heilige Geist muß wirken inwendig in den Herzen der Zuhörer, und äußerliche Wort allein Nichts ausrichtet. Sonst, wo es das äußerliche Wort allein sollt' thun, würden Alle gläubig, die es hören; welches doch nicht geschieht, wie die Erfahrung überzeuget. Und St. Paulus spricht zu den Römern am 10, (V. 16.): „Haben sie es nicht gehöret? aber sie glauben nicht alle dem Evangelio;" doch, daß wohl das mündlich Evangelion Gottes Wort und Gottes Kraft heiße zur Seligkeit Allen, die dran glauben, Röm 1, 16., als durch welches Gott ruft und zeugt, welche er will, durch seinen Heiligen Geist. Und was hierin in Schriften von Euch oder von mir gegen einander mocht nicht deutlich verstanden werden (denn wir nicht können einerlei Weise nach unserer Sprach brauchen), so wird D. Capito[1] und M. Bucerus wohl deutlich und klärlich hierin mitein und Alles auf's best zu verklären wissen; wie ich mich deß darin gänzlich zu ihnen versehe, daß sie es mit allem Fleiß und Ernen thun werden, als ich bis daher nicht anders gespürt habe.

Desgleichen der Tauf halben, im andern Artikel, spüre ich auch keine Ungleichheit. Denn gleichwie jetzt vom mündlichen Wort geredt ist; so halten wir auch, daß Wasser und Wort (welches das fürnehmest in der Tauf), ohne den Heiligen Geist inwendig, Nichts schaffe äußerlich; doch solche Tauf Gottes äußerlich Zeichen, ja, Gezeug und Werk sei, dadurch Gott in uns wirke etc., damit es nicht ein lauter Menschenzeichen oder Losung sei.

Der dritte Artikel, vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi, haben wir auch noch nie gelehret, lehren auch noch nicht, daß Christus vom Himmel oder von der rechten Hand Gottes hienieder und auffahre, noch sichtbarlich, noch unsichtbarlich; bleiben fest bei dem Artikel des Glaubens: Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, zukünftig etc., und lassen's göttlicher Allmächtigkeit befohlen sein, wie sein

1) Wolfgang Capito, Prediger zu Straßburg, in der Concordiensache sehr thätig.

Leib und Blut im Abendmahl uns gegeben werde, wo man aus seinem Befehl zusammenkomme und seine Einsatzung gehalten wird. Wir denken da keiner Auffahrt, noch Niederfahrt, die da soll' geschehen, sondern wir bleiben schlechts und einfältiglich bei seinen Worten: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Doch, wie droben gesaget, wo wir hierin einander nicht gänzlich verstünden, so sei das jetzt das Beste, daß wir gegeneinander freundlich sein und immer das Beste zu einander versehen, bis das Blüm[2] und trübe Wasser sich setze.

So kann auch D. Capito und M. Bucerus hierinnen Allen wohl zurathen; wo wir nur die Herzen zusammensetzen und allen Unwillen fahren lassen, damit dem Heiligen Geist Raum gegeben, weiter die Liebe und freundliche Concordia vollkommen zu machen. Wie wir denn unsers Theils, sonderlich mein Person halben, allen Unwillen von Herzen fahren lassen und Euch mit Treu und Lieb' meinen. Denn wenn wir schon, so es mit Ernst treiben, das Höchste thun, dürfen wir dennoch große Gottes Hülfe und Rath, weil der Satan, uns und der Concordia feind, wohl wird die Seinen zu finden wissen, die Bäume und Felsen in den Weg werfen werden, daß nicht noth ist, daß auch wir Hader anrichten und verdächtig auf einander sein; sondern nur die Herzen und Hand einander reichen, gleich und fest halten, damit es nicht hernach ärger werde, denn zuvor.

Von dem Bann oder Schlüssel weiß ich mich nicht zu erinnern, ob jemals zwischen uns Streit oder Zwietracht gewest ist. Vielleicht ist es in diesem Stück bei Euch baß gefasset, denn bei uns, und wird sich, wo es sonst vollkommen alles wird sein, zur Concordia hierin nicht stoßen, noch säumen, ob Gott will, Amen.

Solches will ich dießmal auf E. E. Schrift auf's kürzeste geantwortet haben. Bitt', wollten's ja für gut annehmen. Denn in meinem Kopf stecken täglich viel Händel, schwere Gedanken, daß ich nicht kann ein jeglichs so handeln und reden, als ob ich Nichts, denn eins oder zwei zu thun hätte. Hiemit befehl ich E. E. alle sammt allen den Euern dem Vater aller Barmherzigkeit und Trosts. Der verleihe uns zu beiden Theilen seinen Heiligen Geist, der unsere Herze zusammen-

2) Blüm, Blum, s. v. a. Koth.

schmelze in christlicher Liebe und Anschlägen, allen Schaum und Rost menschlicher und teufelischer Bosheit und Verdacht ausfege, zu Lob und Ehr' seinem heiligen Namen, und zur Seligkeit vieler Seelen, zuwider dem Teufel und Papst, sammt allen seinen Anhängern, Amen.

Prima Decembris. Anno 1537.

Martinus Luther D.

CLVI.

Schreiben an Bürgermeister und Rath der Stadt Jony.

28. December 1537.

Die Evangelischen zu Jony in Würtemberg hatten an Luther geschrieben, man meine, er habe sich den Schweizern in seinen Ansichten genähert. Darauf diese Antwort.

Gnad' und Fried' in Christo. Ehrbarn, Fürsichtigen, lieben Herrn und Freunde! Die abgeschriebenen Zettel, Lateinisch und Deutsch, so Ihr habt mir jetzt zugeschrieben, Euch von andern Städten zugeschickt, des Handels halben, so zwischen uns hie zu Wittenberg vom Sacrament gestellet ist, muß ich bekennen, daß Alles sei also ergangen und geschehen. Aber daß Ihr in Eurem Briefe unter andern Worten auch das anzeiget, daß Ihr bericht sollt sein, als hätte ich mich mit ihnen, den oberländischen Predigern, verglichen, so etwas noch widerspännig: solches verstehe ich nicht, was die damit gemeinet haben, die Euch solches angeben. Zudem auch ist Eines seltsam, daß Ihr schreibet, wie Ihr keinem Theil zugethan gewest seid etc.

Wie dem allen, so füge ich Euer Begierde nach zu wissen, ob Etliche würden bei Euch oder um Euch rühmen oder fürgeben, daß ich von meiner vorigen wider der Zwingel Meinung gewichen sei, den bittet, daß er solches Rühmens wolle schweigen, damit die angefangen Concordi nicht verhindert, und vielleicht ein ärger Discordi daraus werde. Denn ich wohl leiden kann, daß sich rühme hoher Kunst, Geists und Heiligkeit, wer da will, nicht allein über mich, sondern auch über St. Paulum, ohne daß er mich nicht mit sich soll in seinen Ruhm ziehen, oder von mir sagen: Er stehe noch, ich sei gewichen. Ich hoffe aber gleichwohl, daß Etliche unter ihnen die Concordi von Herzen und mit Ernst meinen. Gott mag die Andern auch herzu bringen nach seinem Willen, wenn's Zeit sein wird. Solches müßt Ihr mir glauben, und ich (mit Gottes Hülfe) nicht anders reden, noch thun werde. Hiemit Gott befohlen, Amen. An St. Stephans Tage in Weihnachten, Anno 1537.

Martinus Luther D.

CLVII.

Schreiben an die Versammlung der Abgeordneten der reformirten Orte der Schweiz.

9. Juni 1538.

Den Ehrbarn, Fürsichtigen Herrn Gesandten, Rathsboten der Städte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mühlhausen und Biel, zu Zürich versammelt, meinen günstigen Herrn und guten Freunden im Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbaren, Fürsichtigen, lieben Herren und Freunde! Ich hab' Euer Schrift, am vierten Tag des Maieno

gegeben, empfangen, darin ich fast gern vernommen, daß Euer aller Herzen zur Concordia bereit und Euch meine Schrift gefallen hat, nämlich, daß wir allhie nicht lehren, wie im Sacrament soll' gehalten werden ein Auffahrt und Niederfahrt unsers Herrn, doch gleichwohl der wahrhaftige Leib und Blut unsers Herrn daselbst empfangen werde unter Brod und Wein. Was aber schriftlich nicht könnt' so klar gegeben werden, versiehe ich mich, D. Martin Bucer und D. Capito werden's alles mündlich besser dargeben, welchen ich's alles vertraut und auch darum gebeten habe, weil mir kein Zweifel ist, daß bei Euch ein sehr fromm Völklein ist, das mit Ernst gern wohl thun und recht fahren wollt', darüber ich nicht eine geringe Freude und Hoffnung habe zu Gott, ob etwa noch eine Hecke sich sperret, daß mit der Zeit, so wir säuberlich thun mit dem guten schwachen Häuflein, Gott Alles werde zur fröhlichen (aller Irrung) Aufhebung helfen, Amen.

Denn ob ich Etliche noch verdächtig hielte, aus ihren Schriften bewegt, so hab ich's dem D. Bucero alles angezeigt. Denn soviel ich immer vertragen kann, will ich sie für gut halten, bis sie auch herzu kommen. Bitte demnach, Ihr wollet auch, wie angefangen, solches göttliche Werk helfen vollführen, zum Frieden und Einigkeit der christenlichen Kirchen, als ich denn nicht anders spüre, daß Ihr mit allen Freuden und Lust zu thun bereit seid. Der Vater aller Barmherzigkeit bestätige Euch und erhalte Euch in seinem angefangen Werk durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn, mit seinem Heiligen Geist reichlich, Amen.

Datum Donnerstag nach Johannis Baptistä, 1538.

Martinus Luther D.

CLVIII.

Schreiben an den König Christian III. von Dänemark.

26. Juli 1530.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Christian, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarschen, Grafen zu Oldenburg, Delmenhorst, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Wiewohl ich nicht besonders gehabt an E. F. G. zu schreiben, weil aber gegenwärtiger Magister Erhardt, des Landes Kind, sich in's Vaterland begeben, hab' ich's nicht mögen unterlassen, E. F. G. meine unterthänige Dienste anzuzeigen. Ich hoffe aber, es solle in E. F. G. Landen noch recht und wohl stehen, sonderlich mit dem heiligen Evangelio, ob's wohl nicht ohne Anfechtung sein kann, sintemal Satan nicht schläft, und insonderheit wünsche ich, daß der Melchior Hoffmann* sich mäßiglich halte; denn ich wohl möchte leiden, er liebe sein Predigen anstehen, bis er der Sachen baß berichtet. Sonst dasjenige, so ich von ihm gehöret und er auch durch Druck läßt ausgehen, gar Nichts zur Sachen dienet und vergebliche Dichterei ist, ohne welche man doch wohl wissen und lehren kann, was einem Christen gebühret, welches er zumal wenig und gar selten rühret. Demnach ist meine unterthänige Vermahnung, E. F. G. wolle mit Ernst die Einträchtigkeit der Lehre fordern und solchen Steigergeistern nicht zu viel Raum lassen, angesehen, daß wir zu lernen genug haben, wie wir an Christum glauben und unsern Nächsten dienen sollen unter dem Kreuz, welche Stücke unser gar wenig (leider) verstehen oder achten, viel weniger mit dem Werk und Leben beweisen und doch dieweil ander

*) Melchior Hoffmann, ein Kürschner aus Schwaben, von Luther Livoniensis genannt, weil er in Livland gepredigt hatte (vergl. de Wette III. S. 177), ein fanatischer Wiedertäufer, starb, nachdem er an den verschiedensten Orten thätig gewesen, im Kerker zu Straßburg um das J. 1540. Vergl. Bayle: dictionn. hist. et crit.

unnöthige Dinge speculiren, da kein Nutz, sondern vielmehr Hinderniß der nöthigen Lehre von kommt. Christus, unser lieber Herr und Heiland, erleuchte, entzünde und stärke E. f. G., zu thun seinen wohlgefälligen Willen immer und ewiglich, Amen. Befehle mich hiemit E. f. G.

Wittenberg Freitags nach Mariä Magdalenä, 1538.

E. f. G. unterthäniger
Martinus Luther.

CLIX.

Der antinomistische Streit.

Antinomer, Nomomacher, Gegner des mosaischen Gesetzes, nannte man diejenigen, welche nicht in der Predigt des Gesetzes, sondern in der Predigt des Evangeliums die allein wahre Quelle der Buße fanden. Johann Agricola, aus Eisleben (vergl. Bd. III. S. 412), ein eifriger Anhänger Luthers, nahm Anstoß an Aeußerungen Melanchthons, welche dieser in seinen Visitationsartikeln (1527), um die Einseitigkeit in der Predigt vom Glauben und der Sündenvergebung zu bekämpfen, über Glaube und Buße gethan. Man solle, so hatte Melanchthon verlangt, über dem Predigen vom Glauben nicht unterlassen, den ganzen Ernst des göttlichen Gesetzes zu verkündigen. Das hieß Agricola für abweichen von Luthers Lehre, der ganz übereinstimmend mit der Schrift die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein (solo) der katholischen Werkheiligkeit entgegengesetzt hatte (vergl. Galat. 3. f.). Je stärker sich Luther gegen die katholische Werkheiligkeit und für den Glauben, die innere Frömmigkeit, aussprach, desto leichter wurde er mißverstanden. Und wie oft das wirklich der Fall war, bewiesen die angefochtenen Aeußerungen Melanchthons in den Visitationsartikeln. Ein Gespräch zwischen Luther, Melanchthon und Agricola zu Torgau erhalten, verhütete damals den Ausbruch des Streits. Vergl. Bd. III. S. 412. Allein der Funke glimmte in Agricola fort, und so erschienen denn im Jahre 1537 zwei positiones inter fratres sparsae (Walch XX. S. 20.), worin er seine Ansichten, nicht aus dem Gesetz Mosis, sondern aus dem Evangelium komme die Buße, in theilweise auffallenden Ausdrücken darlegte. Da nun zugleich (vielleicht von Andern) Behauptungen aufgestellt wurden, wie „die zehn Gebote gehören auf das Rathhaus, nicht auf die Kanzel"; „wenn du mitten in den Sünden steckst aufs höchste, glaubest du, so bist du mitten in der Seligkeit"; „an den Galgen mit Mose" rc., so trat Luther gegen dieses Mißverständniß seiner Lehre auf. Schon am 6. Januar 1538 widerrief er deshalb die dem Agricola gegebene Erlaubniß, in Wittenberg theologische Vorlesungen zu halten. Am 7. Januar schickt er an den Vicekanzler Burkhard vier Disputationen gegen die Antinomer, denen er später noch zwei andere beifügt. Agricola, zwar zum Widerrufe bereit,

zögerte jedoch so, daß Luther an den ehemaligen Amtsgenossen Agricola's, den Prediger Caspar Guttel in Eisleben ein Schreiben sandte, worin er sich über Agricola's Lehre und über die seinige ausführlich aussäßte. Endlich ließ Luther noch einen Bericht über Agricola's falsche Lehre erscheinen. Agricola widerrief zuletzt, allein das alte Verhältniß zwischen ihm und Luther kehrte nicht wieder. Wir theilen Luthers Disputationen, den Brief an Guttel und den Bericht mit.

An den christlichen Leser.

Es sind mir etliche Sprüche zu Handen gekommen, welche der Meister, so sie gestellet hat, im Latein. positiones inter fratres sparsae nennet, doch sich öffentlich dazu nicht bekennet, weil er seinen Namen nicht ausdrückt. Mit denselben tragen sich jetzt Viel und kommen immer weiter. Damit ich aber nicht verdacht werde, als ob ich dieselben Sprüche mit meinem Stillschweigen für recht hielte, habe ich sie öffentlich durch den Druck lassen ausgehen, auf daß ich Jedermann, wer sich will warnen lassen, kund thäte, daß ich an solcher lästerlicher Schwärmerei ein groß Mißgefallen habe; wie ich solches durch göttliche Hülfe mit wahrhaftigen Gegensprüchen, so diesen, des Gesetzstürmers, Positionen folgen, beweisen will.

Positiones oder Sprüche eines Antinomi oder Gesetzstürmers.

1. Die Buße soll gelehret werden nicht aus den zehn Geboten Gottes, oder einigem Gesetz Mosis; sondern aus dem Leiden und Sterben des Sohns Gottes, durch das Evangelium.

2. Denn Christus spricht Lukä am letzten v. 20: „Also mußte Christus leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen," auf daß in seinem Namen gepredigt würde Buße und Vergebung der Sünde.

3. Auch spricht Christus Joh. 16, 8. „daß der Geist die Welt strafe um die Sünde," nicht das Gesetz.

4. Ebendasselbe lehret die letzte Predigt Christi, „gehet hin, prediget das Evangelium allen Creaturen." Mark. 16, 15.

5. St. Paulus, da er Phil. 2, 3. 12. spricht: („Ein Jeder sei gesinnet, wie Christus Jesus auch war etc., daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern") schließt sehr fein, daß die Buße (welche er Furcht und

the Leben; auf daß man recht wisse zu erörtern, was der Christliche Stand sey, nemlich, Christum erkennen, daß er der einige rechte HErr sey, der uns erlöset hat, und dem wir zu dienen schuldig seyn.

20. Solches hat der Pabst und seine Rotte nicht verstanden, noch verstehen wollen; sondern den Christlichen Stand und äusserlich Leben in einander gebräuet und gemenget, und keinen Unterscheid gehalten zwischen geistlich und weltlich. Die Bischöffe und Geistlichen sind weltliche Herren worden, haben Land und Leute regieret; aber nichts desto weniger haben sie ihre Herrschaft, Possessiones und Güter genennet, geistliche Güter; so doch geistliche Güter allein solcherley Güter sind, die man mit leiblichen Augen nicht sehen, noch mit Händen tasten kann, als Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, ewiges Leben und Seligkeit. Denn diese Güter kann man weder sehen noch tasten; der Glaube allein muß sie im Worte ergreifen und fassen.

21. Grosse Blindheit ist es, wenn man ein Christlich Leben von anderm äusserlichen weltlichen Leben nicht unterscheiden kann. Darum, wie ich gesagt habe, sollen wir diß wohl lernen, auf daß wirs recht unterscheiden, und sagen: Ein Christlich Leben ist, daß wir den unsichtbaren Christum annehmen, und gläuben, daß er unser einiger HErr und Heiland ist, der uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöset hat. Darnach, wenn wir ihn also für unsern HErrn erkannt haben, daß wir auch mit dem ganzen Leben ihm dienen, und ihm als unserm HErrn zinsen, und sprechen: HErr, zuvor bin ich unter des Teufels Gewalt und Dienst gewesen, und habe deiner Gaben, die ich dazumal zum Theil auch gehabt habe, auf das schändlichste unter dem Teufel mißbrauchet; aber nun hab ich gelernet, und weiß gewiß, daß du allein mein GOtt und HErr bist. Ich gläube an dich; darum will ich dir auch in diesem Glauben dienen, von Herzen gläuben, daß du mein HErr und Heiland bist, und in meinem Stande dir gehorsam seyn, und thun, was dir wohlgefällig ist. Das heißt recht unterscheiden das Christliche und das äusserliche Leben. Doch soll beydes Christo unterthänig seyn und bleiben, obwol ein Christ nach dem Leibe weltlicher Obrigkeit unterworfen ist; denn wir ehe Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles, was wir haben, fahren lassen sollen, ehe wir Christum fahren lassen.

22. Das will der HErr anzeigen, da er zu dem Aussätzigen spricht: Gehe hin, und zeige dich dem Priester. Er hat solches neben denn, daß er seine Herrlichkeit durch diese Wunderzeichen offenbaret hat, hie wollen mitnehmen: auf daß er nicht dafür angesehen, noch mit Wahrheit beschuldiget möchte werden, als lehre oder errege er Aufruhr wider der Jüden Regiment und Priesterthum. Als wollte er sagen: Der Jüden Gesetz und Recht, durch Mosen ihnen gegeben, soll mir wohlgefallen, und mich gar nichts hindern, wenn sie mir mich für ihren HErrn halten; wenn sie sich beschneiden lassen den Aussatz nach dem Gesetz Mosis besehen, Gaben opffern, und andere Werke des Gesetzes thun, das soll mir alles wohlgefallen; allein, daß sie mich ihren HErrn bleiben lassen. Wenn sie aber mich nicht wollen ihren HErrn seyn lassen, so wird die Freundschaft aus seyn.

23. Solches sehen wir auch allenthalben in den Evangelisten, daß Christus der Jüden Gesetz nicht angefochten hat, wenn sie ihn frey haben lassen lehren und Wunder thun, und haben ihn angenommen. Wenn

Zittern nennet) aus dem Gedächtniß Christi, und nicht aus dem Gesetz gelehret soll werden.

6. Aus den Predigten St. Pauli und Barnabä ist's genugsam klar, daß das Gesetze zu keinem Stück oder Theil der Justification nöthig sei. Röm. 3, 20. ff. Apostlg. 13, 38. ff.

7. Ohn' welch' Mittel der Heilige Geist gegeben und die Menschen gerecht werden, dasselbe Mittel ist nicht vonnöthen zu lehren, weder zum Anfang, Mittel, noch Ende der Justification.

8. Nun ist aber vorzeiten und wird für und für der Heilige Geist gegeben, und werden die Leute gerecht ohne Gesetze, allein durch das Evangelium von Christo. Röm. 3, 28.

9. Darum ist's nicht vonnöthen, daß das Gesetze Mose gelehret werde, weder zum Anfang, Mittel, noch Ende der Gerechtigkeit des Menschen.

10. Maior, die erste Proposition ist gewiß aus der Erfahrung, welche St. Pauli und Barnabä Predigten ausweisen.

11. Ebenso urtheilen wir de minore, von der andern Proposition: denn der Heilige Geist ist in sichtbarlicher Gestalt auf die Heiden gefallen.

12. Was unterstehen sich denn Etliche Christi Wort, ja, wider sein Wort und wider der Apostel Exempel, das Gesetz zum ersten und darzu als nöthigem Stück, oder Theil der Lehre von der Gerechtigkeit des Menschen zu machen?

13. Auf daß nun christliche Lehre rein erhalten werde, muß man denen Widerstand thun, so da lehren, das Evangelium soll nicht geprediget werden, denn allein denen, welcher Herzen zuvor erschrecket und erschlagen sind durch das Gesetz.

14. Denn welche von den Worten Christi diese fremde Rede führen und geben vor, man müsse erstlich das Gesetze, darnach das Evangelium lehren, die thun den Worten Christi Gewalt: denn sie bleiben nicht in dem einfältigen Verstand der Worte Christi.

15. Denn so fest man halten muß an dem einfältigen Verstand dieser Worte, „das ist mein Leib;“ also müssen wir auch fest stehen auf der einfältigen Meinung dieser Worte: „Gehet hin, prediget das Evangelium und taufet sie, etc.“

16. Das Gesetz strafet allein die Sünde und thut solches ohne den Heiligen Geist: derhalben strafet es zur Verdammniß.

17. Nun ist aber vonnöthen einer solchen Lehre, die mit großer Kraft nicht allein verdammet, sondern auch zugleich selig machet: solche Lehre aber ist das Evangelium, welches zugleich Buße und Vergebung der Sünden lehret.

18. Denn das Evangelium Christi lehret den Zorn Gottes vom Himmel, darneben auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Röm. 1, 17. Denn es ist eine Bußpredigt der Verheißung angehängt, welche die Vernunft von Natur nicht verstehet, sondern durch göttliche Offenbarung erkannt wird.

Der neuen Scribenten Bücher stimmen nicht überein; denn an einem Ort wird in denselben die Lehre von der Justification recht, an einem andern unrecht dargethan.

Derjenigen, so da rein sind, aus vielen nur etliche, sind diese:

1. Luther spricht in der Vorrede über die Epistel an die Römer: „Es wird offenbaret Gottes Zorn vom Himmel über alle Menschen, um ihres gottlosen Wesens und Unzugend willen.

2. Item, in der Vorrede über die Epistel Jakobi, will es mit Gesetze treiben ausrichten, das die Apostel mit Reizen zur Liebe ausrichten; darum wird diese Epistel auch verworfen, als die nicht des Apostels Jakobi sei.

3. In der Epistel an die Römer dringet Philippus immer darauf, daß man im Neuen Testament auf das Leiden des Sohns Gottes, nicht auf die Uebertretung des Gesetzes dringen soll.

4. Luther in den Summarien über den Psalter, Ps. 19, 1: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,“ sagt, damit hebt er zugleich auf das alte Gesetze, welches etc.

5. Und in annotationibus hält er gegen einander die Klarheit des Gesetzes und des Evangelii, beweget fleißig, warum die Himmel Gottes Ehre erzählen, und spricht unter andern also: Weil die Lehre des Gesetzes vielmehr die Ehre der Menschen und Gottes Unehre wirket, und durch die Werke des Gesetzes entweder die Hoffärtigen vermessen

werden, oder die, ſo verzweifeln, Gott haſſen, müſſen die Himmel ſolche Ehre erzählen.

6. Und Jeſ. 40: Das Geſetz ſoll des Leibes Zuchtmeiſter ſein; welche aber durch daſſelbe Gerechtigkeit ſuchen, die machen das Geſetz zum Zuchtmeiſter des Gewiſſens. Aber ſo hoch der Himmel über der Erde iſt, ſo fern ſollen wir das Geſetz von dem Gewiſſen ſchreiben.

7. Item, das Geſetz ſoll gebunden und gerichtet ſein auf den Leib und äußerliche Glieder, daß es regiere die äußerlichen Geſchäfte und Werke; das iſt der rechte und wahre Brauch des Geſetzes: die aber des Geſetzes zur Gerechtigkeit brauchen, die mißbrauchen ſein zu ihrem Verdammniß.

Die ſind unrein:

1. In der ſächſiſchen Viſitatio: Weil Chriſtus gebeut: daß man predigen ſoll Buße und Vergebung der Sünden in ſeinem Namen, ſo müſſen die zehn Geboten gelehret werden.

2. Item, vom Kreuz auf ſich nehmen: Darum wie das Evangelium lehret, daß das Geſetze ſei gegeben, daß es uns demüthige, auf daß wir Chriſtum ſuchen etc. Alſo etc.

3. In der Erklärung über die Epiſtel an die Galater ſpricht Luther: Daß des Geſetzes fürnehmſter Brauch und Amt ſei, auf daß es deſto leichter Chriſtum erkenne. Dergleichen Sentenz ſind viel in demſelben Comment, welche wir als irrige verwerfen, auf daß die Lehre könne rein erhalten werden.

Andere Artikel dieſes Antinomi.

1. Das Geſetz iſt nicht werth, daß es Gottes Wort genannt ſoll werden.

2. Biſt du ein Hur, Bub, Ehebrecher, oder ſonſt ein Sünder, glaubſt du, ſo biſt du ſchon mitten in der Seligkeit.

3. Dekalogus, oder die zehn Gebote, gehört auf das Rathhaus, nicht auf den Predigtſtuhl.

4. Alle die mit Moſe umgehen, müſſen zum Teufel fahren; an Galgen mit Moſe.

5. Wir sollen nicht die Menschen bereiten zum Evangelio durch die Predigt des Gesetzes: Gott muß es thun; des Werk sei es.

6. Im Evangelio soll man nicht handeln von der Uebertretung des Gesetzes, sondern von dem Leiden des Sohns Gottes.

7. Das Wort hören und darnach leben, ist die Folge des Gesetzes.

8. Das Wort hören und im Herzen fühlen, ist die rechte eigentliche Folge des Evangelii, davon weiter in unserm Methodo.

9. Petrus hat christliche Freiheit nicht gewußt.

10. Sein Spruch: Certam facientes vocationem vestram per bona opera, das ist: „thut desto mehr Fleiß an, euern Beruf und Erwählung fest zu machen durch gute Werke," taugt Nichts. 1. Pet. 1, 10.

11. Alsbald du gedenkest, so und so sollt' es in der Christenheit zugehen, es sollten feine ehrbare, züchtige, heilige, keusche Leute sein, so hast du des Evangelii schon gefehlet. Davon weiter in meinem Comment über das 6. Kap. Luä.

Erste Disputation wider die Antinomer.

Von der Buße.

1. Die Buße ist, nach aller Lehrer Zeugniß, das wahr und gewiß ist, Reue oder Schrecken von wegen der Sünde, und darneben ein Vorsatz, das Leben zu bessern.

2. Diese Reue oder Schrecken ist eigentlich und kann nicht anders sein, denn das Fühlen des Gesetzes, so das Herz oder Gewissen rühret.

3. Denn Viele hören wohl das Gesetz; aber weil sie des Gesetzes Kraft im Herzen nicht fühlen, bleiben sie ohne Reue und Buße.

4. Das erste Stück der Buße, nämlich Reue oder Schrecken, ist allein aus dem Gesetz, das andere Stück, nämlich ein guter Vorsatz, das Leben zu bessern, kann nicht aus dem Gesetze sein.

5. Denn der Mensch, durch's Gesetz erschrecket, kann nichts Gutes aus eigenen Kräften ihm fürsetzen, weil er solches nicht thun kann, wenn er gleich zufrieden und sicher (ohne Anfechtung) ist.

6. Sondern, wenn er durch die Kraft der Sünden zu Schanden und überwältigt wird, fällt er in Verzweiflung und Haß wider Gott, oder fähret in die Hölle, wie die Schrift pflegt zu reden.

7. Darum muß die Verheißung von Christo oder das Evangelium bald dem Gesetze folgen, welches das erschrockene Gewissen zufrieden stelle und aufrichte, daß der Mensch möge einen guten Vorsatz gewinnen.

8. Die Buße, so das Gesetz allein wirket, ist eine halbe Buße, oder ein Anfang der Buße, oder eine Buße per Synecdochen, stückweise: denn daran fehlet ihr's, daß kein guter Vorsatz da ist.

9. Und wenn sie also bleibet, wird Kain's, Saul's, Judas' Buße daraus und Aller, die an Gottes Barmherzigkeit zweifeln und endlich in Verzweiflung fallen, das ist, in ihren Sünden sterben und verderben.

10. Die Schultheologen haben die Definition der Buße, daß sie sei Reue oder Leid über die Sünde, und ein guter Vorsatz, das Leben zu bessern, aus den alten Lehrern genommen, und ihnen also nachgelehret.

11. Haben aber die Stücke der Definition, nämlich Reue, Sünde, Vorsatz, nicht verstanden, noch Andere lehren können.

12. Reue, haben sie erdichtet, sei ein selbstgemachter und angenommener Gedanke, aus Kraft des freien Willens, so die Sünde hasse, so oft er will oder nicht will.

13. So doch diese Reue ein Leiden oder Marter ist, so das Gewissen, es wolle oder nicht, leiden muß, wenn es von dem Gesetz leicht getroffen und gedränget wird.

14. Sünde, haben sie geträumet, sei eine Uebertretung, so wider Menschensatzung geschieht, gar selten von dem verstanden, so wider die zehn Gebote gesündiget wird.

15. Von der Erbsünde aber nach der Taufe haben sie Gedanken gehabt, daß sie nicht Sünde sei, sonderlich nicht wider die erste Tafel.

16. Wider diese Sprenlehre kommt das Gesetz, welches ist (wie Jerem. 23, 29. spricht) „Gottes Hammer, der da Felsen zerschmettert," und beschleußet alle Menschen unter die Sünde.

17. Ein guter Vorsatz, war ihr Wahn, wäre ein freiwilliger erwählter Gedanke, aus menschlichen Kräften, die Sünde hinfort zu meiden.

18. So doch ein guter Vorſatz iſt, dem Evangelium nach zu reden, eine Bewegung im Herzen, vom heil. Geiſt erweckt, die Sünde hinfort, aus (Gottes) Liebe, zu haſſen, obgleich indeß die Sünde im Fleiſch noch hart dawider kämpfet.

19. Und iſt kein Wunder, daß ſie ſo gar Nichts davon verſtanden, nachdem ſie darum, daß ſie die Bibel nicht geleſen, weder was Geſetz, noch Evangelium iſt, haben verſtehen können.

20. Sondern ſind in Menſchengeboten und Satzungen ſo gar erſoffen geweſen, daß ſie von heiligen göttlichen Sachen allein als im Traum geurtheilet haben.

21. Wider ſolche unnütze, ja, ſchädliche Lehre der Sophiſten, dadurch die Gewiſſen nur verwirret und in Zweifel geführet werden, lehret das Evangelium, daß Buße müſſe ſein, nicht allein Schrecken und Verzweifeln.

22. Sondern daß die Gußfertigen ſollen auch eine Hoffnung faſſen und alſo aus Liebe Gottes die Sünde haſſen; welches denn ein wahrhaftiger guter Vorſatz iſt.

23. Solches verſtehen Etliche, ſo den rechten Grund der Lehre, oder die Materien, davon gehandelt wird, nicht betrachten, als ſei Jes wider das Geſetz Gottes geredet.

24. Und lehren fälſchlich und ſchädlich, man ſolle das Geſetz Gottes ſchlecht aus der Kirche hinwegnehmen; welches eine gräuliche Läſterung und Raub göttlicher Ehre und Wahrheit iſt.

25. Denn die ganze Schrift lehret, daß man die Buße aus dem Geſetze anfangen ſolle: welches denn auch die Ordnung dieſer ganzen Sachen ſelbſt und die Erfahrung genugſam anweiſen.

26. Denn ſo ſaget die Schrift: Ach! daß die Gottloſen müßten zur Hölle gekehret werden, alle Heiden, die Gottes vergeſſen, Pſ. 9, 18. Item: „Setze über ſie einen Lehrer, daß ſie erkennen, daß ſie Menſchen ſind.“ V. 21.

27. Klache ihr Angeſicht voll Schande, daß ſie, Herr, nach deinem Namen fragen müſſen, Pſ. 83, 17. Und: „der Gottloſe iſt verſtrickt in dem Werk ſeiner Hände.“ Pſ. 9, 17.

28. Der Sache Ordnung gibt's, daß Sünde und Tod in menſchlicher Natur ehe ſind, denn Gerechtigkeit und Leben.

29. Denn wir werden der Sünde und dem Tod nicht übergeben als Gerechte und Lebendige; sondern wir, so von Natur Sünder und todt durch Adam sind, müssen durch Christum gerecht und lebendig werden.

30. Darum muß die Lehre vorhergehen von Adam (das ist, von Sünde und Tod), welcher ein Bild des zukünftigen Christi ist, davon hernach zu lehren ist.

31. Nun muß ja von Noth wegen die Sünde und der Tod angezeiget werden durch's Gesetz: nicht durch's Wort der Gnade und des Trostes, welches ist das Evangelium.

32. Es zeuget es auch die Erfahrung: denn Adam zuvor gestrafet wird als der Gesetzes Uebertreter und hernach durch den verheißenen Saamen des Weibes getröstet und aufgerichtet wird, 1. Mos. 3, 15.

33. Also auch David wird erstlich durch's Gesetz getödtet, da Nathan der Prophet zu ihm sagte: „du bist der Mann etc.“ Darnach wird er durch's Evangelium getröstet und erhalten, da Nathan spricht: „du wirst nicht sterben, der Herr hat deine Sünde weggenommen.“ 2. Sam. 12, 7. 13.

34. Paulus wird erstlich durch's Gesetz zur Erden geschlagen, da er höret die Stimme, die zu ihm sprach: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Folgend ward er durch's Evangelium lebend gemacht, da der Herr zu ihm sprach: „stehe auf etc.“ Apostelg. 9, 4. 6.

35. Und Christus selbst spricht, Mark. 1, 15: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium; denn das Reich Gottes ist herbeikommen.“

36. Und abermal Luk. 24, 26.: „Christus mußte leiden etc. und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.“

37. Also auch „der Geist straft erstlich die Welt um die Sünde,“ Joh. 16, 8. auf daß er den Glauben an Christum, das ist Vergebung der Sünde hernach lehre.

38. So hält Paulus in der Epistel an die Römer diese richtige Weise zu lehren, daß er erstlich lehret, daß alle Menschen Sünder sind; darnach, daß sie allein durch Christum müssen gerecht werden. Röm. 3, 23. 28.

39. Eben davon zeuget auch St. Lukas in der Apostelgeschichte (13, 38.), daß Paulus gelehret habe bei Juden und Heiden, daß Niemand gerecht könne werden, denn allein durch Christum.

Zweite Disputation wider die Gesetzstürmer.

Von dem Gesetze.

1. Das Gesetz ist nicht allein unnöthig, daß der Mensch dadurch gerecht werde, sondern ganz unnütz und aller Ding unmöglich.

2. Welche aber der Meinung das Gesetz halten, daß sie dadurch wollen gerecht werden, denselben wird das Gesetz auch ein Gift und Pestilenz zur Gerechtigkeit.

3. Wenn man von den Justificationen handelt, kann nicht genugsam geredt werden wider das Unvermögen und Schwachheit des Gesetzes und wider das allerschädlichste und giftigste Vertrauen auf das Gesetz.

4. Denn das Gesetz ist nicht gegeben, daß es gerecht oder lebendig mache, oder etwas helfe zur Gerechtigkeit. Gal. 3, 21.

5. Sondern, daß es die Sünde anzeige und Zorn wirke, Röm. 3, 20. K. 4, 15. das ist, daß es das Gewissen überzeuge und beschuldige.

6. Der Tod ist uns nicht aufgelegt, daß wir dadurch sollten leben, noch die Sünde uns angeboren, daß wir dadurch unschuldig sollten sein:

7. Also ist das Gesetz nicht gegeben, daß wir dadurch gerecht sollten werden, weil es weder Gerechtigkeit, noch Leben zu geben vermag.

8. Summa, so hoch der Himmel über der Erden ist, so fern soll das Gesetz von der Justification geschieden werden.

9. Und man soll nichts lehren, sagen, gedenken in dem Artikel die Justification belangend, denn allein das Wort der Gnaden, uns in Christo erzeiget.

10. Daraus folget aber nicht, daß das Gesetz soll abgethan und in der Kirchen von der Kanzel weggenommen werden.

11. Ja, eben darum ist's desto mehr vonnöthen, daß man's fleißig lehre und treibe, daß es nicht allein unnöthig, sondern auch unmöglich ist zur Gerechtigkeit.

12. Auf daß der Mensch so stolz ist und sich auf seine Kräfte und Vermögen verläßt, daraus unterrichtet werde, daß er durch das Gesetz nicht könne gerecht werden.

13. Denn die Sünde und der Tod sollen darum vornehmlich dem Menschen angezeigt werden, nicht daß sie vonnöthen seien zum Leben und Unschuld.

14. Sondern daß der Mensch erkenne seine Ungerechtigkeit und Verdammniß und also gedemüthiget werde.

15. Wenn die Sünde unerkannt bleibet, ist der Mensch vermessen auf seine falsche erdichtete Unschuld; wie solches an den Heiden, und hernach auch an den Pelagianern zu sehen ist.

16. Wenn der Tod unerkannt bleibet (nicht gefühlet wird), wird man vermessen und denkt, dieß Leben sei das rechte Leben, und daß kein ander Leben zukünftig sei.

17. Weil aber sonst Nichts, denn das Gesetz lehret, wo beide Sünde und Tod herkommen, ist's ja auch genugsam offenbar, daß das Gesetz nur sehr nöthig und nützlich sei.

18. Was die Sünde, den Zorn, oder Tod anzeigt, das übet und treibet des Gesetzes Amt, es geschehe im Alten oder Neuen Testament.

19. Denn die Sünde offenbaren ist nichts Anderes, kann auch nichts Anderes sein, denn das Gesetze, oder das rechte eigentliche Werk des Gesetzes.

20. Gesetz und Anzeigung der Sünden, oder Offenbarung des Zorns, sind Wörter, so einerlei deuten, und eins für das andere gebraucht kann werden; gleichwie diese Wörter, Mensch und lachende oder vernünftige Creatur einerlei bedeuten.

21. Das Gesetz wegnehmen oder aufheben und Offenbarung des Zorns behalten, ist ebensoviel, als wenn du vernehmen wolltest, daß Petrus ein Mensch wäre, und doch beständig sagen, er lachete oder wäre eine vernünftige Creatur.

22. Eben dergleichen Weisheit ist's, das Gesetz wegnehmen, und doch lehren, daß die Sünde vergeben werde.

23. So doch die Schrift des Heiligen Geists saget, die Sünde sei ohne das Gesetz todt und „wo kein Gesetz ist, da sei auch keine Uebertretung" Röm. 4, 15.

24. Daß es unmöglich ist, Sünde sein, oder Sünde verstanden werden, ohne Gesetz, es sei gleich geschrieben, oder natürlich Gesetz.

25. Weiter folget hieraus, so keine Sünde ist (weil das Gesetz soll aufgehoben sein), so ist auch kein Christus, der von der Sünde erlöse. Denn also spricht Christus selbst: „Die Gesunden bedürfen keines Arztes." Matth. 9, 12.

26. Nun aber Christus kommen ist, „das Gesetz nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen,“ Matth. 5, 17., wäre er vergebens kommen, wenn kein Gesetz wäre, das in uns erfüllet sollte werden.

27. Und weil Gottes Gesetz unsern Gehorsam gegen Gott erfordert, heben die Gesetzstürmer auch den Gehorsam gegen Gott auf.

28. Daraus wird unwidersprechlich bewiesen, daß der Satan durch diese seine Werkzeuge allein mit bloßen Worten, von der Sünde, Buße und Christo lehret.

29. Mit der That aber nimmt, ja, reißt er hinweg Christum, Buße, Sünde und die ganze Schrift, dazu auch der Schrift Meister, Gott selbst.

30. Und gedenkt anzurichten und aufzubringen die allerschädlichste Sicherheit, Verachtung Gottes, ungeschaffen Muthwillen und ewige Unbußfertigkeit, mehr denn Epikurus selbst.

31. Das bezeuget dieß ihr Wort, da sie vorgeben, das Gesetz strafe die Sünde ohne den Heil. Geist allein zum Verdammniß.

32. Hie schreiet's, daß sie wollen, man solle von einer solchen Sünde lehren, die nicht verdamme, ja, die vielleicht auch ohne Christum selig mache.

33. Denn so die Sünde nicht verdammet, so will daraus folgen, daß uns Christus nicht erlöset habe von verdammlicher Sünde, also auch nicht vom Zorne Gottes.

34. Denn die Sünde, welche nicht verdammet, ist eine bessere Sünde, denn die Gerechtigkeit und das Leben selbst.

35. Denn was ist seliger, denn Sünde haben, so nicht verdammet, das ist, so keine Sünde ist?

36. Derohalben, so das Gesetz abgethan, oder weggenommen ist, sind wir also erlöset von der Sünde und selig, daß wir auch Christum zum Mittler nicht bedürfen.

37. Auch ist es falsch und erlogen, daß das Gesetz ohne den Heiligen Geist die Sünde strafe; so doch das Gesetz mit dem Finger Gottes geschrieben ist. 2. Mos. 32, 16.

38. Und alle Wahrheit, wo sie nur ist, ist von dem Heil. Geist: und das Gesetz verbieten ist die Wahrheit Gottes verbieten.

39. Das Gesetz aufheben, um dieses Werks oder Amts willen,

sie ihn aber nicht haben wollen annehmen, und dazu seine Lehre und Wunderwerk lästern, und mit ihrem Gesetz Ursach nehmen ihn zu tadeln und strafen, ist er hindurch gerissen, wie durch eine Spinnwebe, hat von keinem Gesetz wollen gefangen seyn, und gesagt: Des Menschen Sohn ist ein HErr auch über den Sabbath. Matth. 12. v. 8. Heutiges Tages thut er auch also und spricht: Es soll alles schlecht und recht seyn, allein, daß die Welt mich zum HErrn annehme; will man mich aber nicht annehmen, so werden wir uns räufen. Dazu wills mein Vater nicht leiden, daß man mich verachte oder verwerfe: verachtet und verwirft man mich, so will mein Vater die Welt in einen Haufen schlagen. So lehret auch der andere Psalm v. 8 - - 12: Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zuschlagen, wie Töpffe sollst du sie zuschmeissen. So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege ꝛc. Als wollte er sagen: Die Welt soll gute Tage haben, Leib, Leben, und alles von HErrn Christo zu Lehen haben; allein, daß sie ihn für ihren HErrn erkenne, annehme, und ihm diene: thut sie das nicht, so ist ihr Urtheil schon gesprochen.

24. Wenn wir nun solches lerneten und thäten, so thäten wir GOtt zu gefallen, und würden selig. Aber die solches nicht thun, ist die Welt. Ja, spricht die Welt, wenn ich Christum sollte zum Herrn annehmen und ihm dienen, so würde mir der Weise alles zurüttet, und ginge alles über einen Haufen. Welan, spricht GOtt zu der Welt, es soll also geschehen, wie du sagst, es soll alles über einen Haufen gehen; nicht durch Schuld meines Wortes, sondern durch Schuld deiner Halsstarrigkeit, daß du mein Wort nicht annehmen, noch meinen Sohn zum HErrn haben willt. So sprachen die Jüden: Lassen wir diesen also gehen, so kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Ich meyne ja, die Römer kamen recht über sie, und die Jüden weissagten ihnen selbst, daß kein Stein auf dem andern blieb. Und die Römer sprachen hernach auch also: Weil diese zween Bettler, Petrus und Paulus herkommen sind, so ists nun mit uns Römern aus. Ich meyne ja, es war recht mit ihnen aus, und sie waren Propheten über ihren eignen Hals. Unsere Widersacher sprechen jetzt auch also: Wo wir der Lutherischen Evangelium annähmen, und an ihren Christum gläubten, so müßte unser ganzes Regiment, Land und Leute untergehen. Solches reden sie frey öffentlich, und wissen doch wohl, daß es nicht wahr ist: denn unser Evangelium liesse sie wol bleiben, wenn sie selbst wollten; weil sie aber nicht wollen, so soll ihnen wiederfahren, das sie fürchten. Wir wollen Christum und sie zusammen lassen, und sehen, wer da stärker seyn werde.

25. Zum Hauptmann saget Christus nicht, daß er soll zum Priester gehen, wirft ihn nicht unter der Jüden Gesetz, sondern läßt ihn einen Hauptmann unter der heydnischen Obrigkeit bleiben. Nun war des Hauptmanns Amt ein Mordamt; dennoch läßt ihm Christus das Schwerdt, läßt ihn nach der Bekehrung zum Blut dienen, verbeut ihm nicht, daß er im Kriege und in seinem Amt haue, steche und morde; sondern bestätiget den Hauptmann mit solchem Wun-

der-

daß es Sünde kraftet zum Verdammniß, ist eine öffentliche rasende Unsinnigkeit.

40. Denn der Sünde Kraft ist diese, wie St. Paulus 1. Kor. 15, 56. sagt, daß sie ist „des Todes Stachel und das Gesetze der Sünden Kraft.“

41. Darum lasset uns essen und trinken und diesen Epikuräern nachfingen: dem bestehe Unglück, der für den andern Morgen sorget.

42. Denn das Gesetze, so der Sünden Kraft ist, ist nun aufgehoben; und folgend, weil die Kraft der Sünden weg ist, ist auch der Tod und die Hölle zerstöret.

43. Nicht durch das theure Blut des Sohnes Gottes, welcher das Gesetz hält und erfüllet; sondern dadurch, daß wir vernehmen, daß irgend ein Gesetz Gottes sei, das erfüllet soll werden.

44. Alle ihre Lehre von der Sünd, Buße, von Christo und Vergebung der Sünde ist eitel Unflath und ertrunkene Teufelslügen.

45. Denn wie das Gesetze vor Christo gewest ist und hat uns verklagt unter Christo; aber durch Vergebung der Sünden gestillet und versöhnet, und nun hinfort durch den Geist zu erfüllen ist:

46. Also wird's nach Christo in dem künftigen Leben erfüllet bleiben, wenn alsdenn die Creatur (wie solches das Gesetz mittlerweil erfordert) gar neu worden ist.

47. Darum wird das Gesetz nimmermehr in Ewigkeit aufgehoben, sondern bleibet entweder in den Verdammten zu erfüllen, oder in den Seligen erfüllet.

48. Diese aber, des Satans Schüler, haben diese Gedanken, wie es scheint, daß das Gesetz nur eine Zeitlang gegeben und nach Christi Zukunft aufgehoben sei, wie die Beschneidung.

Dritte Disputation wider die Gesetzstürmer.

Von der Buße.

1. Die Buße der Papisten, Türken, Juden, aller Ungläubigen und Heuchler ist allerdings durchaus gleich.

2. Dieselbe ist, daß sie Reue und Leid haben über einer oder etlichen wirklichen Sünden und dafür genugthun; darnach sicher, der andern oder Erbsünde Nichts achten.

3. Aber diese ihre Buße ist Stückwerk und vergänglich, als die nur etliche Sünde bereuet, und das eine Drittung.

4. Also müssen von der Buße halten die, so nicht recht, noch gänzlich verstehen, daß die ganze menschliche Natur durch die Erbsünde gräulich beschädigt und verderbt ist.

5. Die Buße der Gläubigen an Christum ist nicht allein auf die wirkliche Sünde gerichtet, sondern ist ewig, das ist, sie währet das ganze Leben über bis in den Tod.

6. Denn es stehet den Gläubigen zu, daß sie der Frucht oder Sünde der Natur sollen Feind sein und mit rechtem Ernst hassen bis an ihr Ende.

7. Denn Christus sagt recht allen den Seinen, „thut Buße," Matth. 14, 7., will, daß das ganze Leben derjenigen, so ihm angehören, eine ewige Buße soll sein.

8. Denn die Sünde währet in unserm Fleisch, solang wir leben, und streitet wider den Geist, der ihr widerstehet. Röm. 7, 29.

9. Darum sind alle Werke nach der Justification nichts Anderes, denn eine stete Buße, oder ein Vorsatz wider die Sünde.

10. Denn da ist anders Nichts zu thun, denn daß die Sünde, durch das Gesetz angezeigt und in Christo vergeben, nun hinfort ausgefeget werde.

11. Gleichwie den Kindern Israel, nach Eroberung des Landes Kanaan, aufgelegt ward, daß sie die Jebusiter, die in ihren Gränzen wohneten, austrieben; 5. Mos. 7, 1.

12. Und wie es nicht geringere Arbeit kostete, die übrigen Jebusiter aus dem Lande Kanaan zu treiben, denn anfänglich in's Land zu fallen und zu erobern:

13. Also ist's nicht viel leichter, durch stete Buße die übrige Sünde auszufegen, denn anfänglich ihr Feind zu werden und sie zu hassen.

14. Daher kömmt's, daß die Heiligen und Gerechten (wenn sie Gott also durch's Gesetz übet) oftmals von Herzen traurig sind und über ihre Sünde klagen;

15. So sie doch, weil ihnen die Sünde vergeben, in Gnaden sind, Röm. 5, 1. K. 8, 1. und sich derhalb im Herrn freuen sollten.

16. Ja, sie ziehen keine wirkliche Sünde an und schreien doch erbärmlich und bitten um Gottes Gnade, wie in den Psalmen zu sehen ist.

17. Das Vater Unser, von dem Herrn selbst, seinen Heiligen und Gläubigen vorgeschrieben, Matth. 6, 9., ist ein Stück der Buße und eine Lehre, darin viel vom Gesetz verfaßt ist.

18. Denn wer das Vater Unser recht betet, der bekennet mit Herz und Mund, daß er wider das Gesetz sündige, und daß ihm solches leid sei.

19. Denn wer da bittet, daß Gottes Name geheiliget werde, der bekennet, daß Gottes Name noch nicht vollkömmlich geheiliget sei.

20. Also wer da bittet, daß Gottes Reich komme, der bekennet, daß er noch zum Theil stecke in des Teufels Reich, so Gottes Reich entgegen ist.

21. Item, wer da bittet, daß Gottes Wille geschehe, der bekennet, daß er zum mehreren Theil Gottes Willen ungehorsam sei, und daß ihm solches leid sei.

22. Nun lehret aber Gottes Gesetz, daß der Name Gottes geheiliget soll werden: darum der, so da darum bittet, bekennet, daß er solch Gesetz nicht erfüllet habe.

23. Und wer demjenigen, so von des Satans Reich in ihm noch übrig ist, feind ist und haßet, der bekennet zugleich, daß er das Gesetz, sonderlich der ersten Tafel, nicht erfüllet habe.

24. Item, wer da bittet, daß Gottes Wille in ihm geschehe, der bekennet, daß er Gottes Wille nicht gehorsam sei.

25. Nun muß aber das Gebet (das heilige Vater Unser) ingemein von der ganzen Kirchen oder Christenheit gebetet werden, bis an's Ende der Welt, und insonderheit von einem jeglichen Heiligen oder Christen, bis er den Geist aufgibt.

26. Denn die ganze Kirche ist heilig und erkennet, daß sie Sünde habe und müsse immerdar ohne Aufhören Buße thun.

27. Darum lehret auch das Vater Unser selbst, daß das Gesetz sei vor, unter und nach dem Evangelio, und daß die Buße müsse am Gesetze angefangen werden.

28. Denn wer etwas bittet, der bekennet ja, daß er nicht habe, was er bittet, und wartet, daß es ihm gegeben werde.

29. Nun ist's aber eben das Gesetze, das uns zuvor anzeigt, was wir nicht haben und doch Noth halben haben müssen.

30. Daraus denn folget, daß diese Feinde des Gesetzes auch das Vater Unser müssen aus der Kirche thun, wo sie das Gesetz nicht wollen drinnen leiden.

31. Ja, sie müssen auch das mehrere Theil der Predigten unseres Herrn Christi selbst aus der Historie des Evangelii hinwegnehmen.

32. Denn er selbst, Matth. 5, 17. ff., wiederholet nicht allein das Gesetz Mosis, sondern legt's auch, als der rechte Meister, vollkömmlich aus und lehret, daß es nicht solle aufgelöset werden.

33. Und da er den Pharisäer von dem großen ersten Gebot des Gesetzes unterweiset, bestätiget er das Gesetz und spricht: „Thue das, so wirst du leben.“ (Luk. 10, 28.)

34. Auch straft, schilt, dräuet, schrecket, und was dergleichen Amt des Gesetzes mehr sind, übet der Herr hin und wider im Evangelio.

35. Daß freilich vor dieser Zeit nie unverschämtere Leute sind gewesen, noch hinfort sein werden, als eben diese, so das Gesetz in der Kirchen nicht leiden wollen, sondern auf's Rathhaus weisen.

36. Ach, die elenden Leute schämen sich zu lehren und zu thun, das der Herr selbst beide gethan und gelehret hat.

37. Ich setze aber, daß die Sünde durch etwas Anderes, denn durch's Gesetz könnte erkannt werden; welches doch unmöglich ist:

38. Sollte man darum das Gesetz verwerfen, so eben dasselbe, das man anderswoher haben könnte, wirket, nämlich Erkenntniß der Sünde?

39. Und obgleich das Gesetze nach der Grammatik und dem todten Buchstaben könnte weggethan werden (denn das muß dieser Schwärmer Meinung sein), wie man etwas an einer Tafel geschrieben auslöschet.

40. Lieber, wer will aber das lebendige Gesetz, so in die Herzen geschrieben und eine Handschrift uns entgegen ist, die sich nicht austilgen läßt (welche eben der Art ist, wie Mosis Gesetz), aus unserm Gewissen reißen?

Vierte Disputation wider die Gesetzstürmer.

Ein jeder Christ hüte sich vor der Papisten Lehre von der Buße; vielmehr aber vor der Gesetzstürmerlehre, die gar keine Buße in der Kirche lassen.

1. So ist keine schädlichere Lehre wider die Buße in der Kirche gewesen (ausgenommen der Sadducäer und Epikuräer), denn der Papisten.

2. Denn sie hat die ganze und wahre Buße gar weggenommen, indem daß sie nicht zugelassen hat, daß eine gewisse Vergebung der Sünden sei.

3. Denn sie haben gelehrt, der Mensch, so auch Buße thut, müsse ungewiß sein, ob er bei Gott in Gnaden, und ihm seine Sünde vergeben sei.

4. Sondern haben den armen Menschen gewiesen auf das Verdienst seiner Reue, Beichte, Genugthuung und endlich in's Fegfeuer.

5. Und haben doch weder Maaß, noch Ende der Reue, Beichte, Genugthuung, auch nicht des Fegfeuers bestimmt und gesetzt.

6. Was willt du lange büßen, wenn du ungewiß sein sollest, ob dir deine Sünden behalten oder vergeben sind?

7. Mit dieser Weise werden die unbußfertigen und sichern Leute nicht gelehrt, daß sie anfangen Buße zu thun.

8. Sondern die, so vor Gottes Zorn und Gericht erschrecken und angefangen haben, Buße zu thun, müssen in endliche Unbußfertigkeit fallen.

9. So viel nun solcher sind, die also Buße thun, denen ist Christus kein Nutz, als die da zweifeln müssen, ob Christus für ihre Sünde gestorben sei.

10. So ist auch die endliche, und deren, so da verzweifeln, Unbußfertigkeit gefährlicher, denn die Unbußfertigkeit der Sicheren.

11. Die Unbußfertigkeit der Sicheren, so ohne alle Gottesfurcht leben, ist eine Verachtung Gottes; die endliche Unbußfertigkeit ist eine Lästerung wider den Heiligen Geist.

12. Darum muß man sich wohl vorsehen und hüten vor der Papisten Lehre von der Buße, als vor der Hölle und dem Teufel selbst.

13. Vielmehr aber muß man sich vorsehen vor denen, so gar keine Buße in der Kirche bleiben lassen.

14. Denn die, so da verneinen, daß man das Gesetz lehren solle, die wollen schlecht und mit der That keine Buße leiden.

15. Das Argument oder Beweisung: was nicht nöthig ist zur Gerechtigkeit, weder zum Anfange, Mittel, noch Ende, das soll nicht gelehrt werden etc., taugt gar Nichts.

16. Erstlich, so du fragen würdest, was diese hochtrabenden Worte: Anfang, Mittel, Ende, gelten oder bedeuten? wirst du finden, daß sie es selbst nicht verstehen.

17. Als wenn du also disputiren oder rechnen wolltest, daß der Mensch in Sünden todt ist, thut Nichts zur Gerechtigkeit: weder im Anfang, Mittel, noch Ende; darum soll man davon Nichts lehren.

18. Die Aeltern lehren, keusch leben, Mords, Ehebruchs, Diebstahls sich enthalten ist nicht nöthig zur Gerechtigkeit, darum soll man davon Nichts lehren.

19. Daß der Mensch der Stadt und Hausregiment zu dienen schuldig ist, ist unnöthig zur Gerechtigkeit; darum muß solches Gesetz aufgehoben und verworfen werden.

20. Solche Consequenz oder Folge haben vor Zeiten die Sophisten verlacht und spöttisch genennt: A baculo ad angulum.

21. Wenn dieß des Syllogismi Meinung ist, daß man nicht lehren soll, daß jetzt gemeldete Stück (als daß der Mensch in Sünden todt ist, seine Aeltern ehren soll etc.) nöthig seien zur Seligkeit, was wird denn da für Unrat aufgebracht?

22. Daraus folget noch lange nicht, daß man das Gesetz aufheben und nicht lehren solle, ob es gleich nicht nützt oder dient zur Gerechtigkeit.

23. In minore wird fälschlich angezogen die Erfahrung von Paulo und Barnaba, durch welcher Predigtamt die Heiden ohne Gesetz gerecht worden sind.

24. Denn Paulus beweiset gewaltiglich, daß alle Menschen Sünder sind (welches des Gesetzes Amt ist), eben dadurch, daß er lehrt, daß sie allein in und durch Christum gerecht werden müssen.

25. Nun ist aber der, so noch gerecht werden soll, ja ein

Sünder und noch nicht gerecht und wird allein durch das Gesetz überwiesen, daß er ein Sünder sei.

26. Ohne Gesetz soll überall in Pauls verstanden werden, wie es Augustinus recht deutet, ohne Hülfe oder Zuthun des Gesetzes; welchem Verstand wir allezeit gefolgt haben.

27. Denn das Gesetz hilft Nichts dazu, daß es erfüllt werde, sondern es erfordert von uns, daß wir's erfüllen sollen.

28. Und fordert's so streng und mit solchem Ernst, daß es, wie auch Christus zeuget, ein unnützes Wort nicht ungestraft lassen will.

29. Und, wie der Herr abermals zeuget, soll nicht der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz vergehen, bis es Alles geschehe.

30. Summa, es muß die Schuld so genau bezahlt werden, daß auch der geringste Heller daran nicht fehlen muß, wo Christus nicht wider diesen gekreuzigt Mahner, das Gesetz, gestellt würde.

31. Die Gnade und Vergebung der Sünde machen die Leute nicht sicher vor der Sünde, Tod und Gesetz, als ob dieselben forthin Nichts mehr seien.

32. Sondern machen sie vielmehr fleißig und sorgfältig, daß sie durch Christum ihren Seligmacher sie täglich überwinden.

33. Denn das Gesetz ist nicht daher bei uns, daß es unsere Noth also erfordere, sondern ist mit der That und wirklich bei uns, ohne und wider unsern Willen, zuvor und ehe wir gerecht werden, im Anfang, Mittel und nach der Rechtfertigung.

34. Denn es will von Anfang der Sünde, durch Adam begangen, gelehrt, erkannt sein und herrschen, bis es durch Christum, den rechten Siegmann, erfüllt werde.

35. Der Glaube an Christum aber macht allein gerecht, er allein erfüllt das Gesetz, er allein thut gute Werke ohne Gesetz.

36. Denn er (der Glaube) allein empfängt Vergebung der Sünden und thut willig, ohne allen Zwang, gute Werke durch die Liebe.

37. Wahr ist's, daß nach der Justification gute Werke willig folgen ohne Gesetz, d. i.: ohne Hülfe oder Zwang des Gesetzes.

38. Summa, das Gesetz ist nicht nütze, noch vonnöthen zur Gerechtigkeit, noch zu einigen guten Werken, viel weniger zur Seligkeit.

39. Sondern umgekehrt: Gerechtigkeit, gute Werke und Seligkeit sind nöthig zur Erfüllung des Gesetzes.

40. Denn Christus ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren war, und Alles wiederzubringen, wie St. Petrus Apostg. 3, 21. spricht.

41. Derhalben wird das Gesetz durch Christum nicht aufgehoben, sondern wieder aufgerichtet, auf daß Adam also werde, wie er gewesen ist, ja, viel besser.

Die fünfte Disputation wider die Gesetzstürmer.

1. „Das Gesetz herrschet über den Menschen, solange er lebet," Röm. 7, 1.

2. Er wird aber los von dem Gesetz, wenn er stirbet.

3. Derhalben, soll der Mensch vom Gesetz los werden, so muß er sterben.

4. Herrschet aber das Gesetz über den Menschen, solange er lebet, so herrschet auch die Sünde über ihn, solange er lebet.

5. Darum muß der Mensch von Noth wegen sterben, soll er anders von der Sünde los und frei werden.

6. Denn die Kraft der Sünde ist das Gesetz, aber der Stachel des Todes ist die Sünde, 1. Kor. 15, 56.

7. Diese drei, Gesetz, Sünde und Tod, können nicht geschieden werden.

8. Derhalben, soferne der Tod noch im Menschen ist, so ferne ist die Sünde und das Gesetz auch im Menschen.

9. Außer Christo empfahen wir das Gesetz, das ist, den Buchstaben, so noch unerfüllet ist und doch von Noth wegen von uns soll erfüllet werden.

10. In Christo ist zwar das Gesetz erfüllet, die Sünde vertilget, der Tod verstöret.

11. Das ist, so wir in Christo, durch den Glauben gekreuziget

und gestorben sind, so sind Gesetze, Sünde und Tod auch in uns gekreuziget und gestorben.

12. So wir aber leben, so sind wir noch nicht in Christo, sondern wir leben außer Christo, unter dem Gesetz, Sünde und Tod.

13. Nun bezeuget aber die That an ihr selbst, dazu gibt's die Erfahrung, daß auch die Gerechten oder Gläubigen dem Tod unterworfen und übergeben werden täglich.

14. Darum müssen sie, soferne sie unter dem Tod sind, auch noch unter dem Gesetze und Sünde sein.

15. So sind zumal grobe und unerfahrne Leute und schädliche Betrüger der Gewissen, so das Gesetz aus der Kirche wegnehmen wollen.

16. Denn solcher Vornehmen ist nicht allein närrisch und wider Gott, sondern auch aller Dinge unmöglich.

17. Denn so du das Gesetz willst wegnehmen, so mußt du auch zugleich die Sünde und den Tod wegnehmen.

18. Denn der Tod und die Sünde sind, oder entstehen durch das Gesetze, wie St. Paulus spricht, „das Gesetz tödtet," 2. Kor. 3, 6. Item, „das Gesetz ist der Sünden Kraft" 1. Kor. 15, 56.

19. Weil du aber vor Augen siehest, daß die Gerechten täglich dahinsterben, ist's eine sehr große Thorheit, wähnen, daß sie ohne Gesetz seien.

20. Denn so kein Gesetz wäre, wäre auch weder Sünde, noch Tod.

21. Darum sollten sie zuvor beweisen, daß die Gerechten gar ohne alle Sünde und Tod wären.

22. Oder, daß sie nun nicht mehr im Fleisch lebeten, sondern aus der Welt gar weggenommen wären.

23. So würde denn recht gelehret, daß das Gesetz ihnen auch gar aufgehoben und in keinem Wege zu lehren wäre.

24. Weil sie aber solches nicht beweisen können, sondern die Erfahrung das Widerspiel ihnen vor die Augen stellet;

25. Sind sie über die Maße grobe, unverschämte Lehrer, daß sie sich unterstehen, das Gesetz aus der Kirchen zu verstoßen.

26. Aber das ist viel unverschämter, ja, eine rechte Unsinnigkeit, daß sie vorgeben, daß man auch soll die Gottlosen vom Gesetz entledigen und ihnen dasselbe nicht predigen.

27. Denn so den Heiligen und Gerechten ihre Sünde und Tod, das ist das Gesetz, muß vorgehalten werden, welchen es doch nicht gegeben ist;

28. Wie viel da mehr soll und muß das Gesetz den Gottlosen und Bösen, als denen es eigentlich und vornehmlich gegeben ist, vorgelegt werden?

29. Wo sie aber dichten, daß ihre Kirche oder Zuhörer, schlecht durchaus, alle Gottselige und Christen, ohne Gesetz seien:

30. So ist's öffentlich am Tage, daß sie toll und rasend sind und nicht wissen, was sie sagen oder setzen.

31. Denn das ist nichts Anderes, denn wähnen, als wären alle ihre Zuhörer aus diesem Leben weggenommen.

32. Aber solche Gedanken haben, ist eben, als wenn Einer ihm träumen ließe, daß auf einem ledigen Schauplatz ein köstlich Spiel gehalten würde und er zusähe.

33. Denn in dieser Welt sind für und für, solange sie stehet, beide Gerechte, so im Fleisch leben, und Böse, welcher an der Zahl allezeit mehr sind, unter einander gemenget.

34. Wie nun das Gesetz gegeben ist, ohne Zweifel darum, daß es nicht verworfen, sondern gelehret soll werden, auf daß durch dasselbige die Leute, beide Sünd' und Tod, oder den Zorn Gottes erkennen:

35. Also ist's auch den Gottseligen gegeben, soferne sie nicht gestorben und noch im Fleisch leben.

36. In Christo vom Tod auferweckt, ist gewißlich keine Sünde, kein Tod, kein Gesetz, welchen er doch im Leben unterworfen war.

37. Aber derselbe, unser Herr Christus, ist noch nicht vollkömmlich auferweckt in seinen Heiligen, ja, fähet in ihnen, als Erstlingen, an, vom Tod aufzustehen.

38. In den Gottlosen aber, so in der Kirche mit eingemenget sind, und ihre Zahl größer, denn der Frommen ist, ist er noch aller Dinge todt, ja, er ist gar Nichts in ihnen.

39. Dieselben sind schlechts unter dem Gesetz und müssen durch das Gesetz, ja, wo es möglich wäre, mit leiblichen Donnerschlägen erschrecket werden.

derwerk, daß er seinen Knecht mit einem Wort gesund machet. Gleichwie er den Juden ihr Gesetz und Recht nicht nimmt: also nimmt er auch nicht den Heyden ihre Stände und Aemter, ja nimmt auch nicht den Kriegsleuten ihren Stand und Amt: nicht daß ihm alles gefalle, was die Heyden oder Kriegsleute thun; sondern daß er die Stände und Aemter bleiben läßt. Denn diese zwey muß man wohl unterscheiden, Amt und Mißbrauch des Amts; wie Johannes der Täufer auch lehret, da er zu den Kriegsleuten spricht Luc. 3. v. 14: **Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Solde.**

26. So gehet nun des HErrn Christi Amt und Werk dahin, und darum ist er kommen, daß er des Teufels Reich von uns hinweg nehme, daß die Leute, so vorhin dem Teufel gedienet haben, nun fort ihm dienen sollen. Also lehren wir auch: Wer unter dem Pabstthum gedienet hat dem Teufel mit Abgötterey, Messen, Gelübden, ꝛc. der lasse nun solches anstehen, und diene GOtt, und gläube an Christum, daß er durch ihn allein, ohne Verdienst der Werke, vor GOtt gerecht und selig werde. So das vest stehet und bleibet, sind wir wohl zufrieden. Hat jemand an einer Platten nicht genug, der lasse ihm zwey machen; denn da fraget GOtt nicht viel nach: aber ohne und ausser Christo auf Kappen, Platten sich verlassen, das kann GOtt nicht leiden, da schlägt er alles in einen Haufen. Darum spricht Christus: Ich will dir nichts nehmen; nimm du mir auch nichts: so bleibest du, was du bist, und ich, was ich bin. Sollt du denn darnach sterben, so weisset du, wo du hinfahren sollt. Summa, Christus will nur des Teufels Reich zureissen, sonst will er uns nichts nehmen. Der liebe GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wir solches mögen fassen und behalten: darum wir ihn wollen anruffen und beten.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Evangelium Matth. 8. v. 23-27.

Und JEsus trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward. Und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Und stund auf, und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Innhalt.

Vom Creuz und Leiden, von dem Glauben, von dem Schlaf Christi, und von den Anfechtungen.

* Summarischer Innhalt des Evangelii und der Abhandlung über daßelbe 1. 2

I Vom Creuz und Leiden.
1 Daß das Creuz und leiden so bald folget, wenn der Mensch mit Christo vereiniget ist 3-5
2 die Ursachen dieses Creuzes.
a die Ursachen, so die Welt angibt 6
b die Ursachen, so die Schrift anzeigt 7 fgg.
* von der grossen Undankbarkeit der Jüden 8
* von der grossen Undankbarkeit gegen das Werk der Reformation 9-12
3 wie und warum ein Christ sich soll gefaßt halten auf Creuz und leiden 12

II Von dem Glauben.
1 Wie sich der Glaube verhält bey denen Trübsalen 13. fgg.
* der freye Wille vermag nichts in den Anfechtungen 13-15
2 daß der Glaube dennoch auf Hülfe wartet, ob er gleich das Verderben vor Augen siehet 16-19
3 daß der Glaube nicht siehet aufs Gegenwärtige, sondern auf das Zukünftige 19. 20.
4 daß die Verheissungen vom Glauben 20

40. Soferne nun Christus in uns auferweckt ist, so ferne sind wir ohne Gesetz, Sünde und Tod.

41. Sofern er aber in uns noch nicht auferweckt ist, so ferne sind und bleiben wir unter dem Gesetz, Sünde und Tod.

42. Darum muß das Gesetz (wie auch das Evangelium) ohne Unterschied, beide den Gerechten oder Gläubigen und Gottlosen gepredigt werden.

43. Den Gottlosen, daß sie, dadurch erschreckt, ihre Sünde, den Tod und unvermeidlichen Zorn Gottes, durch welchen sie gedemüthiget werden, erkennen.

44. Den Gottseligen, daß sie dadurch erinnert werden, daß sie ihr Fleisch kreuzigen und tödten, sammt den Lüsten und Lastern, daß sie nicht sicher werden. Gal. 5, 24.

45. Denn Sicherheit nimmt hinweg beide, Glauben und Gottesfurcht, und macht, daß das Letzte ärger wird, denn das Erste war.

46. So läßt sich für gewiß ansehen, daß die Gesetzstürmer träumen, die Sünde sei wesentlich, wie sie an ihr selbst ist, wie auch die Philosophen oder Weltweisen und Juristen davon reden, durch Christum weggenommen.

47. Und daß sie gar nicht verstehen, daß die Sünde allein dermaßen weggenommen ist, daß sie Gott dem Menschen nicht zurechnet, Ps. 32, 2., und aus Barmherzigkeit vergibt.

48. Denn die Sünde ist, als aus Gnaden geschenkt, nicht nach ihrer Substanz und Wesen aufgehoben; wie auch das Gesetz dermaßen nicht abgethan ist, noch der Tod zerstöret.

49. Und das Alles um Christus willen, in diesem Leben, „bis daß wir hinankommen und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi," Ephes. 4, 3.

50. Wir wissen's, und sie haben's von uns gelernet, daß Christus uns gemacht sei zum Sacrament und Exempel.

51. Dieser schöne christliche Gedanke ist nicht unser, viel weniger ihr, sondern des heiligen Augustini.

52. Da er saget: Christus mit seinem Einfachen, stimme ein mit unsern Gezwiefachten, und mache eine vollkommene Zahl.

53. Aber es hat weder Augustinus, dieses Spruches Meister,

noch wir seine Jünger, diese Consequenz oder Folge daraus erdichtet, daß das Gesetz darum zu verwerfen sei.

54. Sie haben diese Folgen aus ihrem Kopf, daß sie auch etwas Neues erfunden und für Andern hochgehalten würden, aus Eingeben ihres Lügenmeisters des Teufels hinangeflickt.

55. Die heilige Schrift hält uns viererlei Wege und Weise vor, zu predigen und zu lehren die Menschen von der Seligkeit, aus vier Werken Gottes zusammengefaßt.

56. Denn Gott schrecket mit Drauen, tröstet mit Zusagungen, vermahnet durch Trübsale, locket und reizet durch Wohlthaten.

57. Aber diese vier Stücke, wenn sie gelehret werden, heben sie das Gesetz nicht auf, sondern richten auf und bekräftigen das Gesetz.

58. „Gottes Güte leitet dich zur Buße," Röm. 2, 4., das ist, daß du erkennen solltest, daß das Gesetz der Sünden Kraft sei, 1. Kor. 15, 56.

59. Wenn nun das Gesetz in seinem rechten Brauch schrecket und tödtet, thut es solches darum, daß es den Menschen erinnere seines Jammers, oder zu sein Selbsterkenntniß treibe.

60. Diese Flattergeister aber gehen damit um, daß sie durch solch Sacrament und Exempel Christi Christum selbst wegnehmen.

61. Denn wenn das Gesetz weggenommen wird, weiß Niemand, was Christus ist, oder was er gethan habe, da er das Gesetz für uns erfüllet hat.

62. Denn wenn ich die Erfüllung des Gesetzes, das ist Christum, verstehen will, so muß ich ja wissen, was das Gesetz und seine Erfüllung sei.

63. Das kann nicht gelehret werden, man lehre denn, das Gesetze sei nicht erfüllet in uns, und daß wir derhalb der Sünde und des Todes schuldig seien.

64. Wenn das gelehret wird, so lernen wir, daß wir alle des Gesetzes Schuldner und Kinder des Zorns sind.

65. Die Gottlosen zwar, beide nach dem Fleisch und Geist, oder ganz und gar; die Gottseligen aber, sofern sie noch im Fleisch sind und leben.

66. Derhalben ist die Lehre vom Gesetz in der Kirche hoch von-

nöthen und allerdings darin zu behalten, als ohne welche Christus nicht kann behalten werden.

67. Denn was behältst du von Christo, wenn das Gesetz, so er erfüllet hat, aufgehoben ist, und du nicht weißt, was er erfüllet habe.

68. Endlich ist das Gesetz also erfüllet in Christo, daß dir es also zu lehren unmöglich ist; es sei denn, daß du zugleich lehrest, daß das Gesetz in uns nicht erfüllet sei.

69. Summa, das Gesetz aufheben und Sünde und Tod bleiben lassen ist nichts Anderes, denn die giftige Seuche der Sünden und des Todes zum ewigen Verderben den Menschen zudecken und verbergen.

70. Wenn der Tod und die Sünde aufgehoben und weggenommen sind (wie Christus gethan hat, 2. Tim. 1, 10. Röm. 8, 3.), so kann das Gesetz seliglich aufgehoben, ja, alsdann recht bestätiget werden, Röm. 3.

Sechste Disputation wider die Gesetzstürmer.

1. Die Consequenz oder Folge St. Pauli, „wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung," Röm. 4, 15., ist nicht allein gründlich, sondern auch weltlich und natürlich, gut und recht.

2. Desgleichen auch diese, wo keine Sünde ist, da ist auch keine Strafe, noch Vergebung der Sünde.

3. Desgleichen auch diese, wo keine Strafe noch Vergebung ist, da ist auch kein Zorn, noch Gnade.

4. Desgleichen auch diese, wo kein Zorn, noch Gnade ist, da ist auch weder göttlich, noch menschlich Regiment.

5. Desgleichen auch diese, wo weder göttlich, noch menschlich Regiment ist, da ist weder Gott, noch Mensch.

6. Desgleichen auch diese, wo weder Gott, noch Mensch ist, da ist Nichts, denn vielleicht der leidige Teufel.

7. Daraus will folgen, daß diese Geister, des Gesetzes Feinde und Stürmer, sind gewißlich entweder Teufel selbst, oder des Teufels Brüder.

8. Und hilft sie gar Nichts, daß sie rühmen, daß sie viel von Gott, Christo, von Gnade, Gesetz, etc. lehren.

9. Es ist nicht neu, noch seltsam, daß der Name Gottes mißbraucht wird, auch von den Teufeln selbst.

10. Der Gesetzstürmer Bekenntniß ist gleich diesem Bekenntniß, da die Teufel schreien: „du bist des lebendigen Gottes Sohn," Luk. 4, 34., 8, 28.

11. Und jener falschen Propheten Eid, so wahr der Herr lebet; so sie doch einen falschen Eid thäten, wie Jesaia und Jeremia zeugten.

12. Wer da lehret, man solle das Gesetz, so da verdammet, nicht lehren, der verläugnet schlechts mit der That das Gesetz selbst.

13. Und so er etwas vom Gesetz lehret, lehret er die Decke Mose, nicht sein klar und wahrhaftig Angesicht anzuschauen, 2. Kor. 3, 13., das ist, er lehret das Gesetz fleischlich verstehen und deuten.

14. Gesetz, so nicht verdammet, ist ein erdicht, gemalt Gesetz, wie Chimaera* oder Tragelaphus.**

15. Auch weltlich, und natürlich Gesetz gilt und ist Nichts, wo die Uebertreter dadurch nicht erschreckt und verdammet werden, Röm. 3, 20.

16. Daher ist's wohl geredt: Aus bösen Sitten kommen gute Gesetze.

17. Was die Gesetzstürmer von Gott, Christo, vom Glauben, Gesetz, Gnaden etc. reden, das reden sie ohne Verstand, wie ein Sittich sein *zoize*, oder guten Tag redet.

18. Darum ist's unmöglich, daß ein Mensch, wie man geistlich oder weltlich leben soll, von ihnen soll lernen.

19. Darum soll man sie fliehen, als die schädlichsten Lehrer, so Urlaub geben (durch ihre Lehre) ohne alle Gottesfurcht, frei sicher dahinzuleben und allerlei Sünde und Schande üben.

20. Denn sie dienen nicht Christo, sondern ihrem Bauch, Röm. 16, 18., und suchen, als unsinnige Leute, den Menschen gefällig zu sein, auf daß sie wiederum von ihnen, als von einem menschlichen Tage gerühmet und hoch gehalten mögen werden.

*) Chimaera, ein Zobeltier, vorn Löwe, mitten Ziege, hinten Drache.
**) Tragelaphus, ein Hirsch mit einem Bockbarte.

CLX.

Brief an Caspar Güttel.

Im Januar 1530.

Gnade und Friede in Christo. Lieber Herr Doctor! Ich hab' wohl, daß Euch nun längst zukommen sind die Disputationes wider die neuen Geister, so das Gesetz Gottes oder zehn Gebote aus der Kirchen zu stoßen und auf's Rathhaus zu werfen sich unterstanden haben. Welcher Geisterei ich mich hätte nimmermehr versehen, daß einem Menschen sollte einfallen, schweige denn fürzunehmen sein; aber Gott warnet uns durch solche Fälle, daß wir uns sollen fürsehen und den Teufel nicht so fern von uns erdichten, wie solche sichere, freche Geister sich vermessen. Es muß wahrlich mit Furcht, Demuth und ernstem Gebet Gott stetiglich um Hülf und Schutz angerufen sein; sonst ist's wahrlich bald geschehen, daß uns der Teufel ein Gespenst vor die Augen sperret, daß wir wohl drauf schwören, es wäre der rechte heilige Geist selber: wie uns nicht allein die alten Ketzer, sondern auch bei unser Zeit Exempel, die groß und glücklich gewest und noch sind, warnen.

Nun hätte ich wohl mögen vergessen alles des, so mir hierin wehe gethan hat, wo ich hätte in der Hoffnung können Ande haben, daß ich mit solcher Disputation mich genugsam erzeigt und verwahret hätte; aber das hat der Satan nicht wollen leiden, der will mich immer mit einmengen, als stehen die Sachen nicht so übel zwischen mir und ihnen. Und sorge, wo ich zu Schmalkalden im Tod blieben wäre, hätte ich müssen ewiglich solcher Geister Patron heißen, weil sie sich auf meine Bücher berufen und doch solches alles hinter mir her, ohne Wissen und wider mein Willen gespielet, mich auch nicht angesehen, daß sie mir ein Wörtlein oder Buchstaben davon anzeigten, oder mich um solche Sache doch gefragt hätten. So bin gezwungen, M. Johann Agricola fürzunehmen (über das, so er in der Disputation erfahren) mehr denn einmal, und vor unsern Doctorn, Theologen ihm Alles gelagt, was zu sagen gewest ist, weil er solches Spiels Anfänger und Meister ist, damit er ergreifen mußte, weß Gefallens er mir und meinem Geist (den ich ja auch für gut achte) daran gethan hätte.

Also hat er sich (wie Wort und Geberde sich erzeigt) demüthiglich ergeben und verheißen abzustehen, wo er zu viel gethan hätte, und mit uns gleich wollen halten. Das hab' ich also müssen glauben und zufrieden sein. Als aber solches noch immer fort ist gedeutet, ja auch gerühmet (wie Schriften anher kommen sind), daß D. Martinus und Magister Eisleben wohl mit einander stünden: hab' ich weiter auf ihn gedrungen, er mußte einen öffentlichen Widerspruch durch den Druck lassen ausgehen, sonst würde es zu Eisleben und in den Landen umher sein Rath sein, solche Gift auszurotten. Deß hat er sich auch willig ergeben und erboten. Aber weil er besorget, er möcht's nicht so treffen, daß es genugsam würde geachtet, hat er mir's mächtiglich heimgestellet, dazu auch gebeten, daß ich's machte, wie ich könnte; er wäre deß wohl zufrieden: welches ich angenommen (und will's hiemit gethan haben) allermeist darum, daß nach meinem

Tode weder Magister Eisleben selbst, oder jemand anders nicht könne fürgeben, ich hätte Nichts dazu gethan und Alles so hingehen und gut sein lassen.

Nämlich also, daß Er Magister Johannes Eisleben will widerruft haben, was er wider das Gesetz oder zehn Gebote gelehret oder geschrieben hat und mit uns (wie wir die zu Wittenberg), wie auch zu Augsburg vor dem Kaiser die Confessio und Apologia vermag, halten, und ob er anders würde hernach halten oder lehren, soll er Nichts und verdammt sein. Ich wollt' ihn wohl hierin loben, daß er sich so demüthiget; aber nachdem es offenbar ist, wie er ist mein der besten und nähesten Freunde einer gewest, will ich's einem Andern spaten, damit der Sachen kein Verdacht erwachse, als wäre es mein Ernst nicht. Bleibt er in solcher Demuth, so kann und will ihn Gott wohl erhöhen, fähret er darüber, so kann ihn Gott auch wohl wieder herunter stürzen.

Darum bitte ich Euch, lieber Herr Doctor, wollet solches nicht allein Euch lassen geschrieben sein, sondern daß Ihr's Allen, wo Ihr könnt, also verkündigt und angezeigt, sonderlich denen, so nicht lesen können; denn es gehet auch darum durch den Druck an den Tag, daß es lesen möge, wer da lesen will oder kann, damit es nicht Euch allein geschrieben dünke, weil ich dem Satan nicht andere wehren kann; er will immer mich anders austragen durch Schriften, weder ich bin und halte.

Und wundert mich sehr, wie man doch kann mir zumessen, daß ich das Gesetz oder zehn Gebote sollte verwerfen, so doch allda vorhanden so viel und nicht einerlei meiner Auslegung der zehn Gebote, die man auch täglich predigt und übet in unsern Kirchen; ich schweige der Confession und Apologia und andern unsern Büchern: dazu auch zweierlei Weise gesungen werden, über das auch gemalet, gedruckt, geschnitzt, auch von den Kindern früh, Mittags, Abends gesprochen, daß ich keine Weise mehr weiß, darin sie nicht geübet würden, ohne daß wir sie (leider!) mit der That und Leben nicht üben, noch malen, wie wir schuldig sind, und ich selber, wie alt und gelehret ich bin, täglich wie ein Kind dieselben von Wort zu Wort sprechte. Daß wenn ja Jemands hätte aus meinen Schriften etwas anders verstanden und doch sähe und griffe, daß ich den Katechismum so heftig triebe, billig mich sollte angeredet haben und sagen: Lieber Doctor Luther! Wie? Daß du so heftig die zehn Gebote treibest, so doch deine Lehre ist, man solle sie verwerfen? Solches sollten sie gethan haben und nicht heimlich hinter mir hergraben und auf meinen Tod warten, darnach aus mir machen, was sie wollten. Wohlan, es sei ihnen vergeben, welche davon ablassen.

Ich hab' fleißig gelehret, lehre auch noch, daß man die Sünder solle zur Buße reizen durch die Predigt oder Betrachtung des Leidens Christi, damit sie sehen, wie groß der Zorn Gottes über die Sünde sei, da kein ander Hülfe wider sei, denn daß Gottes Sohn müsse dafür sterben. Welche Lehre nicht mein ist, sondern Sanct Bernhards. Was, St. Bernhard? Es ist der ganzen Christenheit, aller Propheten und Apostel Predigt. Wer folgert aber hieraus, daß man das Gesetze darum solle wegthun? Solche Folge kann ich in meiner Dialectica nicht finden, möcht' auch den Meister gern sehen und hören, der sie beweisen könnte.

Wenn Jesaias spricht Kap. 53. (8.): „Ich hab' ihn geschlagen um meines Volkes Sünde willen." Lieber, sage mir doch, die wird Christus Leiden gepredigt, daß er für unsere Sünde geschlagen sei; wird aber damit das Gesetze weggeworfen? Was hetzt denn „um meines Volkes Sünde willen?" Heißt's nicht so viel, als darum, daß mein Volk gesündigt wider mein Gesetz und mein Gesetz nicht gehalten hat? Oder kann auch Jemand denken, daß Sünde etwas sei, wo kein Gesetz ist? Wer das Gesetz wegthut,

der muß die Sünde auch mit wegthun. Will er die Sünde lassen stehen, so muß er das Gesetz vielmehr lassen stehen. Denn Röm. 5, (13.) „wo nicht Gesetz ist, da ist keine Sünde;“ ist keine Sünde da, so ist Christus Nichts (Kap. 4, 15.). Denn warum stirbt er, so kein Gesetz, noch Sünde da ist, dafür er sterben müsse? Aus dem sieht man, daß der Teufel durch diese Geisterer nicht das Gesetz meinet wegzunehmen, sondern Christum, den Erfüller des Gesetzes, Matth. 5, 17.

Denn er weiß wohl, daß Christus kann wohl bald und leichtlich weggenommen werden; aber das Gesetz ist in's Herzensgrund geschrieben, das nicht möglich ist wegzunehmen: wie man wohl siehet in den Klagpsalmen, da die lieben Heiligen den Zorn Gottes nicht tragen können, Ps. 38, 143 ꝛc., welches nichts Anderes sein kann, denn des Gesetzes empfindliche Predigt im Gewissen. Und der Teufel weiß auch wohl, daß nicht möglich ist, das Gesetz aus den Herzen wegzunehmen, wie St. Paulus Röm. 2, (14. 15.) zeuget, „daß die Heiden, so durch Mosen das Gesetz nicht empfangen und also kein Gesetz haben, dennoch sie selbst ihr Gesetz sind, als die da müssen bezeugen, es sei des Gesetzes Werk in ihren Herzen geschrieben ꝛc.“ Er gehet aber damit um, daß er die Leute sicher mache und lehret sie beide Gesetz und Sünde Nichts achten, auf daß, wenn sie einmal plötzlich mit Sterben oder bösem Gewissen übereilet, so zuvor eitel süßer Sicherheit gewohnet, müßten ohne allen Rath zur Höllen sinken, als die nichts Anderes gelehret hätten in Christo, denn süße Sicherheit: darum solch Schrecken ein gewiß Zeichen wäre, daß Christus (der eitel Süßigkeit sein muß) sie hätte verstoßen und verlassen; das suchet und wollte der Teufel gerne.

Es siehet mich aber die Sache an, als stecken solche Geister in der Meinung, daß alle die, so der Predigt zuhören, eitel Christen, die ohne Sünde sind; so es doch eitel betrübte, elende Herzen sind, die ihre Sünde fühlen und Gott fürchten, darum sie zu trösten sind; denn solchen kann man nimmermehr den lieben Jesum genugsam süße machen, sie dürften's noch vielmehr, wie ich's (will mein selbst schweigen) in vielen wohl erfahren. Aber solche Geister sind selbst nicht solche Christen, weil sie so sicher und gute Maths sind: ebenso wenig sind es ihre Zuhörer, so auch sicher sind und guter Dinge. Es singet an einem Ort ein fein schönes Jungfräulein, eine treffliche Sängerin, also: „Er speiset die Hungrigen, daß sie fröhlich werden, und läßt die Reichen darben; er niedriget die Hohen und höhet die Niedrigen, und seine Gnade ist bei denen, die ihn fürchten“ (Luk. 1, 52. 53.). Ist anders das Magnificat recht, so muß Gott feind sein den sichern Geistern, die sich nicht fürchten, wie denn solche Geister sein müssen, die Gesetz und Sünde wegnehmen.

Darum bitt' ich Euch, mein lieber Herr Doctor, wollet bleiben, wie Ihr bisher gethan, in der reinen Lehre und predigen, daß man die Sünder solle und müsse zur Buße reizen: nicht allein durch die süße Gnade und Leiden Christi, daß er für uns gestorben ist, sondern auch durch des Gesetzes Schrecken. Denn daß sie fürgeben, man müsse allein einerlei Weise halten zu predigen die Buße, nämlich daß Christus für uns gelitten hat, sonst möchte die Christenheit irre werden, welches der rechte einige Weg sei, das ist Nichts; sondern man soll allerlei Wege predigen, als Gottes Dräuen, Verheißen, Strafe, Hülfe und was man kann, damit wir zur Buße, das ist, mit allen Exempeln der Schrift zur Erkenntniß der Sünden und Gesetzes gebracht werden, wie alle Propheten, Apostel und St. Paulus, Röm. 2, (4.): „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße reizet?“

Ich setze aber, daß ich so hätte gelehret, oder gesagt, man sollt' das Gesetze nicht

lehren in der Kirchen, wie doch alle meine Schrift anders zeigen und von Anfang immer den Katechismum getrieben: sollt' man mir darum so steif anhangen und mir selbst widerstehen, so ich immerdar viel anders gelehret und damit von mir selber abfällig worden, wie ich in des Papsts Lehre gethan habe? Denn das will und mag ich mit Wahrheit rühmen, daß jetziger Zeit kein Papst mit solchem Gewissen und Ernst Papst ist, als ich gewest bin. Denn was jetzt päpstisch ist, das ist's nicht um Gottesfurcht willen, wie ich armer Tropf sein mußte, sondern suchen ein Anderes, wie man wohl sieht und sie selbst wissen. Ich habe müssen erfahren St. Peters Spruch (1. Epist. 3, 18.): Crescite in cognitione Domini. So sehe ich noch keinen Doctor, kein Concilium, noch Väter, wenn ich ihre Bücher gleich desfalliren sollte und quintam essentiam daraus machen, daß sie das crescite flugs im Anfang vollbracht und ercacia so viel, als perfectum esse, hätten machen können. Zum Wahrzeichen, Sanct Peter selbst auch mußte sein eigen crescite lernen von St. Paulo Gal. 2, (11.), und St. Paulus von Christo selbst, der ihm sagen mußte: Sufficit tibi gratia mea etc. (2. Kor. 12, 9.)

Lieber Gott, kann man denn nicht leiden, daß die heilige Kirche sich für eine Sünderin erkennet, glaubet Vergebung der Sünden, bittet dann im Vater Unser um Vergebung der Sünden? Woher weiß man aber, was Sünde sei, wo das Gesetz und Gewissen nicht? (Röm. 7, 7. K. 3, 20.). Und wo will man lernen, was Christus ist, was er gethan hat für uns, wo wir nicht wissen sollen, was das Gesetz sei (welches er für uns erfüllet), oder was Sünde sei, dafür er genuggethan hat? Und wenn wir gleich des Gesetzes für uns nicht dürften und aus dem Herzen reißen könnten, das doch unmöglich; so müßten wir's doch um Christus willen predigen (wie denn geschieht und geschehen muß), damit man wüßte, was er für uns gethan und gelitten hätte. Denn wer könnte wissen, was Christus und warum Christus für uns gelitten hätte, wenn Niemand wissen sollte, was Sünde oder Gesetz wäre? Darum muß doch das Gesetze gepredigt werden, wo man Christum predigen will. Ob man gleich das Wort Gesetz nicht nennen wollte, damit wird gleichwohl das Gewissen erschreckt durch's Gesetze, wenn die Predigt sagt, daß Christus das Gesetz für uns hat so theuer erfüllen müssen (Matth. 5, 17. Gal. 3, 13.) Warum will man es denn wegthun, das nicht kann weggethan werden, ja durch's Wegthun desto tiefer gestärket wird? Denn das Gesetz erschreckt wohl gräulicher, wenn ich höre, daß Christus, Gottes Sohn, hat müssen dasselbe für mich tragen, weder so es mir außer Christo und ohne solch große Marter des Sohns Gottes nur allein mit Träuen wäre fürgepredigt. Denn an dem Sohne Gottes sehe ich, als in der That, den Zorn Gottes, den mir das Gesetz mit Worten und geringen Werken zeiget.

Ich ich sollt' ja billig vor den Meinen Friede haben, es wäre an den Papisten genug. Es möcht' Einer schier mit Hiob (K. 3, 3.) und Jeremia (K. 20, 14.) sagen: „Ich wollte, daß ich nie geboren wäre": so möcht' ich auch schier sagen, ich wollte, daß ich mit meinen Büchern nicht kommen wäre; fragte auch Nichts darnach, möchte leiden, daß sie alle schon wären untergangen und solcher hoher Geister Schrift feil stünden in allen Buchladen, wie sie gern wollten, damit sie der schönen Ehre ja satt würden. Wiederum muß ich auch mich besser nicht achten, denn unsern lieben Hauderern Jesum Christum, der auch hin und wieder klagt: „Umsonst habe ich gearbeitet und meine Mühe ist verloren." Esa. 66, 4. Aber der Teufel ist Herr in der Welt, und ich habe es selbst nie können glauben, daß der Teufel sollt' Herr und Gott der Welt sein. Joh. 14, 30. 2. Kor. 4, 4. bis ich nunmals ziemlich erfahren, daß es auch ein Artikel des Glaubens

ſei: Princeps mundi, deus hujus seculi. Es bleiben aber (Gott Lob!) wohl ungeglaubt bei den Menſchenkindern, und ich ſelbſt auch ſchwächlich glaube: denn einem Jeglichen gefället ſeine Weiſe wohl, und hoffen Alle, daß der Teufel ſei jenſeit dem Meer und Gott ſei in unſern Taſchen.

Aber um der Frommen willen, ſo da ſelig werden wollen, müſſen wir leben, predigen, ſchreiben, Alles thun und leiden; ſonſt, wo man die Teufel und falſchen Brüder anſiehet, wäre es beſſer. Nichts geprediget, geſchrieben, gethan, ſondern nur bald geſtorben und begraben: ſie verkehren und läſtern doch alle Dinge, machen eitel Aergernis und Schaden daraus, wie ſie der Teufel reitet und führet. Es will und muß gekämpfet und gelitten ſein: wir können nicht beſſer ſein, denn die lieben Propheten und Apoſtel, denen es auch alſo gegangen iſt. Matth. 5, 12.

Sie haben ihnen erdichtet einen neuen Methodum, daß man ſolle zuerſt die Gnade predigen, darnach Offenbarung des Zorns, auf daß man das Wort (Geſetze) zu nicht hören, noch reden dürfe. Das iſt ein fein Katzenlöchlein, gefället ihnen trefflich w. und meinen, ſie wollen die ganze Schrift hinein und heraus ziehen und damit hin mondi werden. Solches ſoll und muß St. Paulus geben, Röm. 1. Sehen aber nicht, wie St. Paulus gerade widerſinnig lehret, fähet an und zeigt erſtlich den Zorn Gottes vom Himmel und macht alle Welt zu Sündern und ſchuldig vor Gott; darnach, ſo ſie zu Sündern worden ſind, lehret er ſie, wie man Gnade erlanget und gerecht werde, wie die drei erſten Kapitel gewaltiglich und klärlich beweiſen. Und iſt auch das eine ſonderliche Blindheit und Narrheit, daß ſie meinen, Offenbarung des Zorns iſt das Geſetze, wo es erkennet und gefühlet wird, wie Paulus ſaget Röm. 4, 15: Lex iram operatur. Haben ſie es denn nun nicht fein getroffen, daß ſie das Geſetze wegthun und lehren's doch, wenn ſie des Zorns Offenbarung lehren? Kehren aber den Schuh um und lehren uns das Geſetz nach dem Evangelio und den Zorn nach der Gnade. Aber was ſchändlicher Irrthümer mit dieſem Katzenlöchlein der Teufel meinet, derer ſehe ich etliche wohl, kann ſie aber dießmal nicht handeln; auch weil ich hoffe, es ſoll aufhören, iſt's nicht noth.

Es iſt eine ſonderliche Hoffarth und Vermeſſenheit gewest, daß ſie auch haben wollen etwas Neues und Sonderliches an Tag bringen, daß die Leute ſollten ſagen: Ich meine ja, das iſt ein Mann, er iſt ein anderer Paulus: müſſen's denn allem die zu Wittenberg Alles wiſſen; ich habe auch einen Kopf ꝛc. Ja, freilich einen Kopf, der ſeine Ehre ſucht und ſich in ſeiner Weisheit bethut. Denn ſie wollen das Geſetz wegthun und lehren doch den Zorn; welches allein das Geſetz thun muß. Alſo thun ſie Nichts mehr, denn werfen dieſe arme Buchſtaben, GESETZE, weg; beſtätigen aber den Zorn Gottes, der durch dieſe Buchſtaben gedeutet und verſtanden wird, ohne daß ſie St. Paulus den Hals umkehren und das Vorderſte zu hinterſt ſetzen wollen. Sollte das nicht eine hohe Kunſt ſein, dafür ſich alle Welt billig wundern müßte? Aber das ſei dießmal genug: denn ich hoffe, weil Magiſter Eisleben ſich bekehret und widerruft, ſo werden's die Andern, ſo es von ihm haben, auch ablaſſen; das ihnen Gott helfe Amen.

Aus dieſem allen ſehen wir, und wo wir wollten, könnten wir wohl verſtehen die Hiſtorien von Anfang der Kirchen, daß es allzeit ſo zugegangen iſt, wenn Gottes Wort etwa iſt aufgangen und ſein Häuflein zuſammen geleſen, ſo iſt der Teufel des Lichts gewahr worden und hat aus allen Winkeln darwider gelaufen, gewehet und geſtürmet mit ſtarken großen Winden, ſolch göttlich Licht auszulöſchen. Und ob man einem oder

zwerm Wunden hat gestreuret oder gewehret, so hat er immer für und für zum andern Loch herein geblasen und gestürmet wider das Licht und ist kein Aufhören, noch Ende gewest, wird auch nicht werden vor dem jüngsten Tage.

Ich halte, daß ich allein (will der Alten schweigen) mehr denn zwanzig Sturmwunde und Rotten, die der Teufel geblasen hat, erlitten habe. Erstlich war das Papstthum; ja, ich acht alle Welt sollt' schier wissen, mit wie viel Sturmwunden, Bullen und Büchern der Teufel durch sie wider mich tobet, wie gar jämmerlich sie mich zerrissen, zerfressen und zunichte gemacht haben, ohne daß ich sie zuweilen auch ein wenig angehauchet; aber damit Nichts ausgericht, denn daß sie zorniger und toller worden, zu wehen und zu spruhen bis auf diesen Tag ohne Aufhören. Und da ich nun mich vor solchem Spruhen des Teufels schier ausgefürchtet hatte, bricht nur der Teufel ein ander Loch herein durch den Münzer und Anfrube, damit er nur das Licht schier ausgewehet hätte. Als aber Christus das Loch auch schier verstopfet, reißet er nur etliche Scheiben aus dem Fenster durch Karlstadt, brauset und sauset, daß ich dachte, er wollte Licht, Wache und Docht miteinander wegführen. Aber Gott half die auch seinem elenden Mundlicht und erhielt's, daß es nicht verlosch. Darnach kamen die Sacramentirer und Wiedertäufer, stießen Thür und Fenster auf, (wie sie meineten) das Licht zu löschen; gefährlich haben sie Alles gemacht, aber ihren Willen nicht geschafft.

Etliche haben auch wider die alten Lehrer, Papst und Luther zusammen getobet, als Servetus,[1] Campanus[2] und dergleichen; die Andern, so nicht öffentlich im Druck wider mich getobet, welcher vergiftige böse Schrift und Wort ich verdrießlich habe müssen lesen, will ich jetzt nicht erzählen; allein so viel anzeigen, daß ich auch aus eigener Erfahrung, (da ich die Historien nicht achtet) habe müssen lernen, daß die Kirche um des lieben Worts willen, ja, um des fröhlichen seligen Lichts willen, kann nicht Ruhe haben, sondern muß immer neue und aber neue Sturmwunde des Teufels gewarten, wie es von Anfang geschehen ist, wie du lesen magst im Prediger und fürnehmlich Historia, auch in der heiligen Väter Bücher.

Und wenn ich noch hundert Jahr sollte leben und hätte mehr allein die vorigen und jetzigen Rotten und Sturmwunde (durch Gottes Gnaden) gelegt, sondern könnte auch alle künftige so legen, so sehe ich doch wohl, daß damit unsern Nachkommen keine Ruhe geschafft wäre, weil der Teufel lebt und regiert; darum ich auch bitte um eine gnädige Stunde und begehre des Wesens nicht mehr. Ihr, unsere Nachkommen, betet auch und treibet Gottes Wort fleißig, erhaltet das arme Pündlein Gottes, seid gewarnet und gerüstet, als die alle Stunde gewarten müssen, wo euch der Teufel etwa eine Scheibe oder Fenster ausstoße, Thür oder Dach aufreiße, das Licht auszulöschen; denn er stirbet nicht vor dem jüngsten Tage. Ich und du müssen sterben, und wenn wir todt sind, bleibt er gleichwohl der, so er allzeit gewest, und kann sein Stürmen nicht lassen.

Ich sehe dort von ferne, wie er die Backen so heftig aufbläset, daß er gleich roth wird, will blasen und stürmen. Aber wie unser Herr Christus von Anfang (auch

1) Michael Servet, 1509 in Spanien geboren, Rechtsgelehrter, dann Arzt, kam 1530 nach Basel und ward Protestant. Er kämpfte gegen die Dreieinigkeitslehre, kam, nachdem er in mehreren Städten Frankreichs gelebt, nach Genf und wurde auf Calvins Antrieb wegen seiner Irrlehre verbrannt im Jahre 1553.

2) Johann Campanus, aus dem Jülichschen, ein Gegner der Dreieinigkeitslehre, soll 1580 im Gefängnisse gestorben sein.

II Von dem Schlaf Christi.
1 Die Ursachen dieses Schlafs 21
2 wie dieser Schlaf noch heut zu Tage wahrgenommen wird, und wie sich ein Christ dabei soll verhalten 22-25
3 wie uns Christus in diesem Schlaf vorgestellet wird als ein rechter natürlicher Mensch 26 §§.
a daß Christus wahrer Mensch und GOtt sey in Einer Person.
a daß dieser Artikel in heiliger Schrift klar gegründet ist 26, 27
b daß uns dieser Artikel in allen Nöthen muß erhalten 28 29
c warum wir uns nicht sollen wegern, über diesen Artikel etwas zu leiden 29
IV Von denen Anfechtungen.
1 Wen der Frucht und Nutz der Anfechtungen 30 §§.
2 wie sich ein Christ soll verhalten bey den Anfechtungen 31 32
a Beschluß dieser Auslegung 33.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

WIr sehen im heutigen Evangelio, daß uns eine solche Historia darinn vorgehalten wird, aus welcher wir nicht lernen was man thun soll; denn von unsern Werken wird hier nichts gehandelt: sondern was man in Nöthen und Widerwärtigkeit gläuben, und wie man sich trösten soll. Darum ists der hohen Predigten eine vom Glauben, [c den wir allezeit treiben, und als das Hauptstück Christlicher Lehre rühmen, ob es wol die einfältige Kunst ist,] welche jedermann sich dünken läßt, er könne sie wohl; als sey es ein schlecht und gemein Ding.

2. Darum wollen wirs theilen: erstlich reden vom Creutz und Leiden; *) darnach vom HErrn Christo, und vom Glauben an ihn, daß derselbe allein, als der einige und beste Trost, gelte und helfe. Zum dritten, von der Frucht und dem Nutz, so nach der Anfechtung aus dem Glauben folget. Solche Stücke werden fein anzeigen, wie eine trefliche Historia der Evangelist uns mit so wenig Worten vorhält, der wir je nicht gern gerathen sollten.

*) c Zum andern, vom Glauben, und von seiner Natur und Art. Zum dritten, von dem HErrn Christo und seiner Person. Und zum vierten, von der Frucht ꝛc.

3. Das erste Stück ist, daß der HErr JEsus mit seinen Jüngern in das Schiff trit. Da ist noch kein Ungewitter, sondern ein fein freundlich still Wetter; so ist das Meer auch sanft und still; sonst würden sich zum wenigsten die Jünger gescheuet haben, daß sie nicht ins Schiff gesessen wären. So bald aber Christus mit seinen Jüngern in das Schiff sitzet, und sie vom Land abstossen und auf das Meer kommen, da erhebt sich so ein groß Ungestüm, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wird, als sollte es jetzt untergehen. [c Die andern Schiffe greift der Wind nicht so bald an; aber das Schiff, darinnen Christus und seine Jünger sitzen, muß herhalten.]

4. Diese Historia laßt uns ja wohl merken, und ein Sprüchwort daraus machen, daß wir sagen: So gehets, kommt Christus in das Schiff, so wirds nicht lange stille bleiben, es wird ein Wetter und Ungestüm kommen. Denn gewißlich gehet es also, wie Christus Lucä am 11, 21. auch sagt, daß der starke Gewapnete seinen Pallast in Ruhe und Friede besitzet, bis ein Stärkerer kommt; alsdenn gehet der Unfriede an, und hebt sich ein Schlagen und Kämpffen. Also siehet man in der Historia des Evangelii auch. Wenn es zuvor alles still ist, alsbald Christus sich mit einer Predigt hören, und mit einem Wunderwerk sehen läßt, da brennet es in allen Gassen. Die Phariseer, Schriftgelehrten, Hohenpriester rotten sich, und wollen ihn schlecht todt haben; und sonderlich der

†) c hat 1531. a b aber 1533. in der Kirche.

in eigener Person) auf solche seine Mundstücke mit der Faust geschlagen, daß etzel Teufelskörper darnach worden sind, wiewohl sie fast übel gestunken; so wird er jetzt und fort immer auch thun. Denn er kann nicht lügen. Da er sagt: „Ich bin bei euch bis zu Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. und „der Höllen Pforten sollen die Kirche nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18. ohne daß uns gleichwohl auch befohlen ist, zu wachen und das Unsre, so viel an uns ist, zu verwahren. Es heißt vigilate: denn der Teufel heißt leo rugiens, der umhergeht und will verschlingen, nicht allein zur Apostelzeit. Da Petrus solches erbeute. 1. Petr. 5, 8. sondern bis an der Welt Ende: da mögen wir uns nach richten. Gott helfe uns, wie er unsern Vorfahren geholfen hat und unsern Nachkommen auch helfen wird. zu Lob und Ehr seinem göttlichen Namen in Ewigkeit. Denn wir sind es doch nicht, die da können die Kirche erhalten: unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen: unsere Nachkommen werden's auch nicht sein; sondern der ist's gewest, ist's noch, wird's sein, der da spricht: „Ich bin bei euch bis zur Welt Ende.“ und Hebr. 13, 8. stehet: „Jesus Christus heri et hodie et in saecula“ und Psalm. 1, 4.: „Der es war, der es ist, der es sein wird.“ Ja, so heißt der Name und so heißt kein anderer Name und soll auch keiner so heißen.

Denn du und ich sind vor tausend Jahren Nichts gewest, da dennoch die Kirche ohne uns ist erhalten worden und hat's der müssen thun, der da heißt, qui erat und heri. Hebr. 13, 8. So sind wir jetzt auch nicht bei unsern Leben: denn die Kirche wird durch uns nicht erhalten, weil wir dem Teufel im Papst, Rotten und bösen Leuten nicht können wehren und unserthalben die Kirche vor unsern Augen, und wir mit ihr, müßten zu Grunde gehen, etwa wir täglich erfahren: wo nicht ein ander Mann wäre, der beide die Kirchen und uns schrecklich erhielte, daß wir's nächsten greifen und fühlen, ob wir's nicht wollten glauben, und müssen's den thun lassen, der da heißt, qui est und hodie. Ebenso werden wir auch Nichts dazu thun, daß die Kirche erhalten werde, wenn wir todt sind; sondern der wird's thun, der da heißt: Qui venturus est und in saecula. Und was wir in solcher Sachen von uns jetzt sagen, das haben unsere Vorfahren von sich auch sagen müssen, wie die Psalmen und Schriften zeugen: und unsere Nachkommen werden's auch also erfahren, daß je werden wir und und der ganzen Kirchen singen den 124. Psalm: „Wäre Gott nicht mit uns diese Zeit, so soll Israel sagen“ ꝛc.

Es ist doch ein kläglich Ding, daß wir so viel schrecklicher Exempel vor uns haben derer, so sich haben lassen dünken, sie müßten die Kirchen halten, als wäre die Kirche auf sie gegründet, die zuletzt so schändlich sind untergangen; und dennoch solch grausam Gericht Gottes unsern Stolz und Frevel nicht brechen, noch demüthigen oder wehren kann. Was ist geschehen dem Münzer zu unserer Zeit? (will der alten und vorigen schweigen) der sich ließ dünken, die Kirche könnte ohne ihn nicht sein, er müßte sie tragen und regieren; und neulich die Wiedertäufer haben uns ja schrecklich genug gewarnet, daß wir sollten gedenken, wie mächtig und nahe uns der schöne Teufel, und wie gefährlich unsere hübsche Gedanken sind, daß wir doch nach Esaias Kath. 44, 19. zuerst in unsere Hand schauten, wenn wir was vornehmen, ob's Gott oder Abgott, ob's Gold oder Lemen wäre. Aber es hilft nicht, sondern wir sind sicher, ohne Furcht und Sorge, der Teufel ist ferne von uns, und ist in uns nicht solch Fleisch, das in St. Paulo war, darüber er klaget, er könne sich sein nicht erwehren (wie er gern thät), sondern wäre gefangen Röm. 7, 23. Aber wir sind die Helden, die sich vor unserm Fleisch und Gedanken nicht besorgen dürfen, sondern wir sind eitel Geist und haben

unſer Fleiſch kommt dem Teufel gar gelegen. Das Alles, ſo uns anficht, aber nur denken mögen, das iſt gewiß und daher der heilige Geiſt, wir kann es ſchlimm? Darum gönnet es auch zuletzt ſo fein beinamm, daß Noth und Marter den Heide preiſet. Darumb gewag ſolches Klagens. Unſer lieber Herr Chriſtum ſei und bleibe unſer lieber Herr Chriſtus, gelobet in Ewigkeit. Amen.

CLXI.

Bericht

von M. Joh. Eisleben falſcher Lehre und ſchändlichen That; dazu Antwort auf ſeine nichtige und ungegründete Klage wider Lutherum.

1539.

Auf M. Eisleben Klage lege ich hiemit vor ſeine Propoſition und ein Stück ſeiner Poſtill, welche ich hiemit darnieder geſchlagen, darzu der frommen Herren, Doct. Caſparo (Güttelo) und Wendelino[1] Zeugniß, aus welchem E. A. zu vernehmen, was M. Eisleben wider uns und unſere Lehre zu Eisleben gearbeitet hat ſo viele Jahre her; und ſolches Alles hinterwärts und meuchlings, unverwarnet und unüberweiſet: darin er nicht als ein frommer Mann, ſchweige als ein frommer Chriſt oder Theologus, gehandelt. Denn ehe wir's gewußt, hat er allda eine Secte wider uns und unſere Lehre geſtiftet, die ſich Minoriſch[2] heißen und unſere Lehre falſch und unrein, die nicht zu lehren ſei, verdammt und geſchändet, ſammt uns und unſere Schule zu Wittenberg. Welches auch der Graf[3] etwa gegen mich geklaget, aber ich dazumal nicht glauben konnte, daß M. Eisleben ein ſolcher falſcher Menſch

1) Wendel, Prediger in Eisleben.
2) Warum, iſt nicht klar. Etwa zur Bezeichnung der Minorität?
3) Graf Albrecht von Mansfeld.

und verborgen Maul, sollte seine treue Freunde und Präceptores so verachten und hinterwärts lästern und verunglimpfen, bis wir leider! der Glaube ist in die Hände kommen.

Nun können E. A. leichtlich merken, was unserm G. Herrn und unserer ganzen Versammlung daran will gelegen sein, daß unsere Lehre soll falsch, unrein und gar nicht leidlich zu lehren gescholten werden: (denn damit würden wir des unreinen falschen Geistes Schüler gescholten) sonderlich so solches M. Eisleben uns in Rücken gethan, uns unter Augen nicht beweiset; als er auch nicht thun kann. Und was Schimpfes das werden wollte, so wir sollten vor dem Kaiser und dem ganzen Reich eine falsche, unreine, unleidliche Lehre vorgetragen und bekannt haben, so doch unsere lieben Fürsten und Herren Land und Leute, Leib und Gut, dazu auch ihre Seele, sammt uns, auf diese Lehre gesetzt und gewagt haben, so gar sicher, daß wir sie bisher die reine göttliche Lehre gerühmet, und auch (wie es wahr ist) also im Grund ist.

Und der ohnmächtige, elende Mäuskopf[4] allein dawider lästert und sie unrein schändet, meuchlings und hinterlistig, ehe er uns darum angeredet oder verwarnet. Zudem läßt er sich mit auf die Reichstage[5] schleppen und gen Wien, stellet sich, als halte er's mit uns, prediget und lehret wie wir; gleichwohl im Herzen und hinter unserm Rücken solche Feindschaft treibet, die Theologen zu Wittenberg schmähet und verunglimpfet, wie er auf's höchste vermag, schriftlich und mündlich, wie sein Brief (hieher) wohl zeuget, und hie in der Stadt seines Gespritz wider uns getrieben sein. Und Summa, Eisleben ist unser Feind und hat unsere Lehre geschmähet, unsere Theologen geschändet: das beweiset seine Secte, die er zu Eisleben gestiftet, und kann's nicht läugnen. Denn wo er mit uns und nicht wider uns wäre und unsere Lehre nicht verdammte, so würde er unsere Versammlung nicht zertrennet, noch wider uns eine Secte angerichtet haben; gleichwie Amsdorf zu Magdeburg und Andere mehr keine Secten wider uns anrichten, noch unsere Lehre verdammen und Theologen verunglimpfen, wie Eisleben gethan.

4) Seckendorf übersetzt: moser tenebrio.
5) Agricola war mit auf dem Reichstag zu Speier 1526 und zu Augsburg 1530.

Ueber das, da er ſeine Secten zu Eisleben geſtiftet und vergiftet, kömmt er allhie gen Wittenberg und abermal hinter mir meuchlings, gedenket dieſe Schule und Kirche auch zu vergiften und abzuwenden, gibt in den Druck ſeine Poſtillen, hinter Wiſſen und Willen des Rectors, wider meines G. Herrn Gebot, daß man Nichts drucken ſoll, der Rector ſoll's zuvor beſehen: ſo gehet das Leckerlein hin und lenget dem frommen Hanſen Luft[6] ſeine Poſtillen in den Druck unter meinem Namen, als habe ich's überleſen und gefalle mir. Und wäre ich nicht aus Gottes Geſchicke dahinter kommen, ſollte wohl Hans Luft (der noch ſolches Drucks halben in Schaden ſteht) ſammt mir gegen meinen G. Herrn in alle Ungnade kommen ſein. Denn mit ſolcher Poſtillen hat Eisleben den erſten Stein wollen legen wider unſere Lehre und uns, daß unſere Lehre unrein und unrecht ſein müßte, auf daß er allein der reinen Lehre möchte Meiſter gerühmet ſein. Und iſt endlich dem Lärrchen zu thun geweſt um ſeine Ehre, daß die Wittenberger Nichts, Eisleben Alles allein wäre; wie auch ſeine beſten Freunde ſolches bekennen, daß er zu Eisleben immer im Maul gehabt, es iſt humanus dies;[7] und hat ihm allezeit wehe gethan, was man von Wittenberg Guts geſagt hat, auch hie ſich hören laſſen, ego perrumpam.[8] Kurz, mich verdreußt nicht ſo hoch, als daß er uns hat laſſen Freunde ſein, mit uns gelacht, geſſen, und ſo unredlich, verrätherlich ſeine Feindſchaft wider uns verborgen: denn wo ein guter Tropf in ihm wäre, ſollte er an das Licht uns unter Augen getreten haben, wie wir dem Papſt und Kaiſer zu Augsburg gethan, er würde wohl Antwort gekriegt haben. Aber er hat wollen Ehre haben und dieſelbige hinterliſtig und meuchlings wollen finden; darum gehet's ihm nun darnach, wie er es verdienet hat.

Ueber das habe ich ihm zu Dienſt wollen dieſe Sache theologiſch, oder (wie man's nennet) doctrinaliter ſchlichten, damit er nicht judicialiter müßte gerichtet werden, und dawider öffentlich disputiret und geſchrieben. Denn er denkt nicht, wie ein unleidlich Ding das meinem

6) Hans Luft, der Drucker der Lutheriſchen Schriften.
7) Vergl. 1. Kor. 4, 3.
8) d. i. ich will's zu nichte machen.

G. Herrn sein würde, wo er judicialiter sollt vorgenommen werden, daß Eisleben M. G. Herrn Theologen und Schulen (darin auch die Confession und Apologia) schänden und verdammen, gleichwohl solches unter seiner Churfürstl. Gn. Schutz und Schirm vornehmen, ohne alle Beweisung, hinterwärtiger und meuchlinger Weise, dafür noch Ehre und Ruhm gewarten, aber weil er's so haben will, muß ich's auch lassen geschehen.

Dieß ist der gründliche Bericht der Sachen, und der rechte Principalartikel, aus welchem mein G. Herr wohl wird wissen, mit M. Eisleben zu schaffen, daß er entweder solch sein vorgenommen Schmähen, beides unserer Lehre und Theologen nachmals mit gutem Grunde beweise oder wahr mache; wo nicht, daß er alsdenn seine Lästerzunge und Schrift, oder sein Lügenmaul öffentlich strafe und beide unserer Lehre und Theologen ihre Ehre wiederstatte, die er höslich und schändlich gestohlen und genommen hat; dazu auch das Aergerniß und den Schaden büße, so er angericht zu Eisleben und allenthalben, damit seine Rotterei und Spaltung unserer Versammlung wieder beigethan und also die Herzen wiederum in einen Sinn und Eintracht gebracht werden, die er von und wider uns mit seiner Gift gewendet und gehetzet hat.

Nun *auf* seine Klage.

Er klagt, daß ich ihm hab' aufgelegt, er wolle kein Gesetz leiden und Urlaub geben, frei zu sündigen, Christum und den Heiligen Geist aufheben und keine Buße thun, so doch dagegen seine Bücher, Predigt etc. das Widerspiel zeugen. Darauf antworte ich also: Da mich M. Eisleben wollt' verklagen, sollte er billig mit guter Beweisung oder Probation zuvor verfasset sein und nicht also schlecht daher zählen, was ich wider ihn geschrieben oder gethan: denn ich bekenne noch jetzt und immerdar, daß ich so und so wider ihn geschrieben habe, und mir leid ist, daß ich's so freundlich und säuberlich gemacht habe, will's auch, ob Gott will, nach dieser Verhör anders machen und ihm sein rechtes Recht thun. Daß er einen Akokismum[9] oder Kerkismum[10] geschrieben,

9) Akokismus mag wohl von dem griech. ἄκοσις herzuleiten sein und eine scharfe Schrift, eine Schmähschrift bedeuten.

10) Zur Erklärung dieses Ausdrucks mag wohl die Stelle in Seckendorf dienen III. Sect.

auch viel andere, darzu auch geprediget, habe ich wohl gewußt, wollt' Gott, er hätte es gelaſſen, oder dafür Marcolfum oder Ulenſpiegel geprediget, aber daß damit ſollt' bewieſen ſein, daß ich ihm Unrecht gethan habe, das wollt' ich gern beweiſet ſehen; denn er iſt ein ſcharfer dialecticus. er wird ſolche Conſequenz mich wiſſen zu lehren, ich kann ſie nicht verſtehen. So haben ſeine Rottenſchüler hergeſchrieben: Ich meine, die Wittenberger haben einen Mann kriegt an M. Eisleben, der ſie die theologiam und dialecticam recht lernen wird.

Darum will ich auch gern hören ſolche neue dialectica. er pfeife auf und beweiſe ſie wohl. Meine dialectica lautet alſo: Wenn Einer eines Dinges beſchuldiget und überzeugt wird, wie M. Eisleben überzeuget iſt, daß er das Geſetz verboten, darüber unſere Lehre unrein und falſch, auch unſere Theologen falſche und unreine Lehrer getadelt, wiewohl meuchlings, und dagegen aufbringet das Widerſpiel, ſo beweiſet er damit nicht, daß ihm Unrecht geſchehen ſei, ſondern, wo er etwas beweiſet, ſo beweiſet er ſo viel, daß er entweder ein toller Narr ſei, der ſich ſelbſt in die Backen haut, oder ein zweizüngiger Verräther und Judas; wie denn der Teufel und alle Rottengeiſter auch faſt alle Lügner ſind, daß M. Eisleben, wo er ſo tief in die Bücher, als vielleicht in die Bierkanne geſehen, ſolches wohl hätte geleſen oder geſehen.

Iſt der treffliche Mann, der die Wittenberger dialecticam und theologiam lehren ſoll, ſo ungelehrt und grob, daß er nicht weiß, wie Schafskleider die reißende Wölfe nimmermehr zu Schafen machen können, und Judas Kuß ſeine Verrätherei nicht könne zum guten Werk der Liebe machen, ob er wohl dem Herrn das Maul leckt, küſſet, herzet und lieber Rabbi ſpricht, Matth. 26, 49. M. Eisleben ſehe ſich ſelbſt an, wie er gegen mir gehandelt hat, läßt mich alten, treuen Freund trauen und glauben, er ſei unſers Theils, arbeite mit uns im Evangelio und ſammle mit uns, küſſet und herzet uns alſo vorn zu auf's allerfeineſt, hinterwärts aber iſt er unſer Feind, zerbricht unſere Arbeit, zerſtreuet unſere Verſammlung und rühmet nun das Widerſpiel in ſeiner Klage, alſo habe er recht gethan und ich unrecht, daß

21. § LXXXII. 1.: „Vulgo, quod parva etatorn erat, diminuto *Agricolae* vocabulo Magister Stricel nominari consueverat, inde etiam per illusionem *Graecolam* dixit Lutherus."

ich seine zweizüngige Bosheit angerühret habe. Ist derhalben noch mein Begehr, daß er seine Klage wider mich beweise und wahr mache, oder thue, was er schuldig.

Zum andern antworte ich, daß die Stücke, so er sich beschweret wider mich, nicht von mir ihm sind aufgelegt; er ist selbst schuldig daran und kommen von ihm selbst auf seinen Hals. Denn er hat das antecedens (welches er auch noch jetzt in der Klage bekennet und darauf sich gründet) gesetzt: Lex non est docenda:[11] oder, wie er's jetzt will putzen, Gesetz sei eine fährliche Predigt, ut ministratio mortis.[12] Aus diesem antecedente folget, daß ich geschrieben habe: Wer das Gesetz verbeut zu lehren, der kann von der Sünde Nichts lehren, und müssen die Leute ohne Erkenntniß der Sünden frei sicher dahin leben. Und diese Consequenz ist nicht mein, sondern Pauli, Röm. 4, 15: Ubi non est lex, nec praevaricatio. Sine lege peccatum mortuum est: ubi venit lex, peccatum revixit. Item: virtus peccati lex. Denn lex und peccatum sunt correlativa, ponunt et tollunt se mutuo.[13] Darum sollt' M. Brikel nicht mich Luther, sondern Sanct Paul verklagen und strafen (als er denn hiemit that in effectu et re ipsa;[14]) mit demselben mag er sich beißen, derselbe wird ihm wohl zeigen, ob er mit seinem Erklomo oder Judaskuß solche Consequenz umstoßen und wehren möge.

Weiter folget aus demselben antecedente M. Brikelo: Wo die Sünde nicht gelehret und geprediget wird, da können die Leute nicht erkennen, was Sünde sei. Darum können sie die Vergebung und Gnade nicht begehren, noch verstehen und ist Gnade alsdenn nicht nütze; denn Gnade soll kriegen und siegen in uns wider das Gesetz und Sünde, daß wir nicht verzweifeln. Solche Consequenz ist auch nicht mein, sondern St. Pauli, 1. Kor. 15, 57. Deo gratias, der uns den Sieg gibt, per Jesum Christum, scilicet contra legem, peccatum et mortem. Wie der Text da gewaltig stehet V. 56: Stimulus mortis peccatum, virtus peccati lex. Und Christus Matth. 9, 13: Ich bin nicht

11) d. i. man dürfe das Gesetz nicht lehren.
12) d. i. eine Knechtschaft, ein Dienst des Todes.
13) d. i. Gesetz und Sünde beziehen sich auf einander, setzen und heben sich gegenseitig auf.
14) d. i. in der That.

kommen, den Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ Luk. 4, 18. Matth. 11, 5: Pauperibus missit evangelizari. Weiter, wo Gnade Nichts ist und thut, da ist Christus Nichts, item, kein Gott, keine Buße, kein Gebet, kein gut Werk etc. Und wie mein Buch und ich noch jetzt sage: Die schändlichste Lehre auf Erden ist solch' M. Eikels Antinomia.

Solche Consequenz alle sind nicht mein, sondern des Heiligen Geistes selber, und M. Eisleben wird sie nicht können verneinen, weil er selbst das antecedens setzt, daß man die Sünde oder Gesetz nicht lehren soll. Und hilft ihm nicht sein Gaukeln de lege post, vel cum evangelio, wie hernach. Denn wie gesagt, Judas Kuß macht seine Verrätherei nicht fromm.

Und zwar sieht man's auch an M. Eislebens Leben, daß er solche Antinomia lehre, und läßt sich der Baum an seinen Früchten kennen. Er lebet frei, sicher dahin, als hätte er kein Gesetz, noch Sünde. Erstlich lästert und verdammt er unsere Lehre, als unrein und falsch (das ist den Heiligen Geist selber in seinem Gesetz), schmähet und verunglimpfet uns Wittenberger, wo er kann, auf's schändlichste und thut solches alles hinterwärtig und meuchlings, so wir ihm doch kein Leid, sondern alles Gutes gethan, wie er nicht anders sagen, noch beweisen kann. Betreuget und bescheißet mich seinen besten Freund, verwarnet mich nicht, sondern arbeitet hinter uns meuchlings, die Leute von unser Lehre zu wenden und an sich zu hängen, als ein verzweifelter, meuchlinger Bube, übet solche Undankbarkeit, Stolz und Hochmuth wider uns, als mir nicht viel begegnet. In solchen gräulichen Sünden gehet er daher und tröstlich, verklagt uns dazu, auch unverwarnter Sachen, thut, was er will wider uns, als könnte er nicht sündigen, oder wäre kein Gesetz, davon er ein Gewissen haben müßte. Solch' Christen würde uns M. Eisleben machen, wie seine Rotte ihm auch gethan gesinnet ist, und lebet wider uns und unsere Lehre. Aber daß ich zum Ende komme, so nehme ich vor, das er heiße den Principalartikel.

Er spricht noch jetzt unverschämt in der Klage: Das Gesetz ohne Evangelium werde gefährlich gepredigt; denn es sei ein ministerium mortis. Haec ille. Sieh's doch da, was das tolle Närrchen macht. Gott hat sein Gesetz eben darum gegeben, daß es soll beißen, schneiden,

hauen, schlachten und opfern den alten Menschen; denn es soll den hoffärtigen, unweisen, sichern alten Adam erschrecken und ihm seine Sünde und Tod zeigen, auf daß er gedemüthiget, an ihm selbst verzweifele und also der Gnade begierig werde, wie St. Paulus sagt: Virtus peccati lex, stimulus mortis peccatum est, 1. Kor. 15, 56. Drum heißt er's auch bonam, justam, sanctam. Item Jer. 23, 29: „Mein Wort ist wie ein Hammer, der die Felsen zerschmettert.“ Item Ego ignis consumens. Ps. 9, 21: Constitue legislatorem super eum, ut sciant gentes, se esse homines, non similes Deo. Also thut St. Paulus Röm. 1, 2. 3. 4, macht durch's Gesetz alle Welt zu Sündern, wirft sie unter Gottes Zorn und schlägt sie gar todt vor Gott.

So fähret hie unser lieber M. Grikel zu und erdichtet eine neue eigene Theologia aus seinem tollen thürstigen Narrenkopf und lehret, man soll die Leute nicht tödten, strafen, noch schlachten, das ist, man soll das Gesetz nicht predigen. Hie bekennet er selber öffentlich in der Klage, daß er habe das Gesetz zu predigen verdammet und verboten.

Das ist der Handel ganz und gar, darum ich wider ihn geschrieben habe. Denn hie bekennet er stracks das antecedens, davon droben gesagt, und will doch klagen und murren wider die Consequenz in meinem Büchlein. Also ist seine Klage meine Entschuldigung, meines Büchleins Bestätigung und sein selbst Verdammung. Denn auch wir, so nun durch die Gnade sind heilig gemacht, dennoch im sündlichen Leibe leben und müssen uns durch das Gesetz lassen um solcher übrigen Sünde willen strafen, schrecken, tödten und opfern bis in die Grube. Daß also das Gesetz in diesem Leben vor und nach immerdar muß sein lex occidens, damnans, accusans,[15] wie das St. Paul und unsere Bücher viel so reichlich lehren.

Wenn das stolze Närrchen sich hätte können demüthigen und dieselbigen lesen; denn lex non occidens, non est lex nisi velata,[16] wie Mosis Decke zeuget. Das ist der Heuchler falscher Verstand im Gesetz. Weil nun das zornige Teufelein, so M. Grikeln reizet, nicht will

15) d. i. ein tödtendes, verdammendes, anklagendes Gesetz.
16) d. i. das Gesetz tödtet nicht, sondern ist nur verhüllt.

legem, id est mortificantem, irascentem, accusantem, terrentem, occidentem legem,[17] leiden, ſo iſt leichtlich zu merken, was er im Sinne hat durch M. Eriklo Narrheit zu ſtiften, daß er gleichwohl will gerühmet ſein, daß er post vel sub evangelii legem[18] lehre, als, „du ſollſt nicht tödten, ſtehlen etc.“ nämlich will er die Erbſünde verbergen, und das Geſetz nicht weiter treiben, denn wider zukünftige actualia peccata:[19] wie der Türke, Juden, die Philoſophie und Papiſten lehren und achten die Natur geſund.

Solches ſiehet M. Eriklo nicht, daß ſein Geiſtlein dahinaus will mit Rühmen und Pochen, daß er auch das Geſetz prediget. Ja, wenn wir Adam im Paradies vor dem Falle wären, ſo möchte ſolcher Weiſe das Geſetz wohl recht gelehret werden. Aber weil Eioleben nicht will das Geſetz :d occidendum, damnandum, accusandum[20] gelehret haben, ſo ſucht ſein Geiſtlein, daß man die vorigen und Erbſünde ungeſtraft laſſen ſolle. So iſt Chriſtus und Gott Alles umſonſt und verloren. Und iſt das nicht Blindheit, daß er nicht will ohne und vor dem Evangelio das Geſetz predigen, das doch ſind impossibilia?[21] Wie iſt's doch möglich, von Vergebung der Sünden predigen, wo nicht zuvor Sünde da ſind? Wie ſoll man das Leben verkündigen, da nicht zuvor der Tod iſt? Oder ſollen wir denen das Evangelium predigen von der Vergebung der Sünden und Erlöſung vom Tode, die zuvor keine Sünde, noch Tod haben?

Wie kann man aber von Sünden predigen, oder wiſſen, daß Sünde zuvor da ſei, wo ſie nicht das Geſetz offenbaret? Denn Evangelium nach ſeinem eigentlichen Amt ſagt nicht, wer und was die Sünde ſei; ſondern zeigt wohl an, daß da müſſe große Schade ſein, daß ſo große Arznei daher gehöret: ſagt aber nicht, wie die Sünde heiße, oder was ſie iſt. Solches muß das Geſetz thun. Alſo muß doch M. Eioleben re ipsa das Geſetz vor dem Evangelio laſſen ſein Amt, als occidere etc. thun, wie faſt er's mit Worten verläugnet, allein den Wittenbergern

17) d. i. das tödtende, zürnende, anklagende, ſchreckende, tödtende Geſetz.
18) d. i. nach dem Geſetz des Evangeliums.
19) d. i. Thatſünden.
20) d. i. um zu tödten, zu verdammen und anzuklagen.
21) d. i. was doch unmöglich iſt.

der Teufel hebet erſt recht an zu toben und wüten. Solches ſagt Chriſtus lang zuvor, Matth. 10, 34. 35. 36: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen ſey, Friede zu ſenden auf Erden: Ich bin nicht kommen Friede zu ſenden, ſondern das Schwerdt: Denn ich bin kommen den Menſchen zu erregen wider ſeinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menſchen Feinde werden ſeine eigene Hausgenoſſen ſeyn.

5. Das dienet aber alles mit einander dazu, daß du dich wohl zuvor bedenkeſt, ob du wolleſt ein Chriſt ſeyn oder nicht. Denn ſo du willt ein Chriſt ſeyn, ſo ſchicke dich auf daß Ungewitter und dieſen Unfriede, da wird nichts anders aus: Wer in Chriſto will gottſelig leben, ſagt St. Paulus 1 Tim. 3, 12. der muß Verfolgung leiden. Daher vermahnet auch Jeſus Strach c. 2, 1. 2. alle Gläubigen, und ſpricht: Mein Sohn, willſt du GOttes Diener ſeyn ſo ſchicke dich zur Anfechtung halt veſt, und leide dich. Als ſollte er ſagen: Wenn du GOttes Diener nicht willt ſeyn, ſo fahre immer hin, der Teufel wird dich wol zufrieden laſſen, bis zu ſeiner Zeit. Wiederum aber, ſo du begehreſt GOtt zu dienen und ein Chriſt zu ſeyn, ſo gib dich nur willig dahin: das Wetter und die Verfolgung werden nicht auſſen bleiben. Darum faſſe einen Muth, daß du dafür, als vor einem unverſehenen Zufall, nicht erſchreckeſt: fürchte dich vor ſolchem Wetter nicht, ſondern fürchte dich vor GOtt, daß du der Welt halben von ſeinem Wort nicht abweicheſt, und wage es trotzia drauf: es ſey um der Welt Gunſt willen nicht angefangen, darum müſſe es ihrer Ungunſt und Zorns halben auch nicht gelaſſen werden. Das iſts, das der Evangeliſt uns will lehren, in dem, daß er ſagt: Die Ungeſtüm habe ſich allererſt erhaben, da Chriſtus in das Schiff getreten, und auf das Meer vom Lande weggekommen ſey. [* Auf daß wir ein Sprüchwort daraus machen, und ſagen: Willſt du ein Chriſt ſeyn, ſo muſt du gewarten, daß der Wind und das Meer ein Ungeſtüm anrichten werden. Willſt du Chriſtum und den Glauben predigen und bekennen, ſo wirds wüſte machen in der Welt.]

6. Es dienet aber ſolches uns auch dazu, daß wir den böſen und unnützen Läſtermäulern wiſſen zu antworten, die mehr nicht können, denn das Evangelium läſtern, und ſprechen: Vorhin, ehe dieſe Lehre aufkommen, war es fein ſtill, und alles vollauf: jetzt iſt ſo viel Unglücks, daß niemand erzehlen kann, Rotten, Krieg, Aufruhr, theure Zeit, Türke und aller Jammer. Wer nun ſolche ſchändliche Läſtermäuler ſtopffen will, der ſpreche zu ihnen: Lieber, haſt du es nie im Evangelio geleſen, alsbald Chriſtus in das Schiff und auf das Meer kommt, daß ſich ein Ungeſtüm erhebt?

7. Nun iſts aber nicht des HErrn Chriſti, ſondern des Teufels Schuld, der ihm feind iſt, und will ihn nicht leiden. Alſo iſt er dem Evangelio auch feind, wollte derhalben gern ſo viel Unruhe und Jammer auf Erden anrichten, daß es müßte zu boden gehen. Aber das blinde verſtockte Volk will ſolches nicht ſehen noch merken: allein ſiehets auf den Unrath und Mangel, und läſtert, es ſey des Evangelii Schuld. Was aber Gutes aus dem Evangelio komme, wie man GOtt dadurch erkennen, zur Vergebung der Sünden kommen, und heilig könne werden, ſolches wollen ſie nicht ſehen.

8. Eben wie das undankbare, ſtörrige und unbändige Volk, die Jüden in der Wüſten auch thäten [* die murreten wider GOtt und Moſen, und ſprachen: Warum haſt du uns aus Egypten geführet? Wir müſſen hier in der

zum Verdruß, auf daß novus auctor[22] auch ein eigenes mache und die Leute verwirre und die Kirche trenne.

Aber da verliegelt er seine Kunst fein, daß er spricht: Evangelium offenbaret Zorn; wie ist das Närrichen so gar irre worden, verstehet jetzt, was lex oder evangelium, neque usum, neque vim eorum;[23] und richtet solchen Wust und Decken an auf seine Narrheit und Gaukelwerk: Das Gesetz soll nicht zürnen noch tödten: sondern das Evangelium soll zürnen und tödten; Alles darum, daß er ja nicht mit den Wittenbergern gleich lehre: evangelium offenbaret Gnade und lex Zorn; das muß M. Eriket umkehren. Also stehet M. Eriketo Klage wider mich, wie er verdienet hat, etc.

---

22) d. i. der neue Lehrer.
23) d. i. weder ihren Gebrauch, noch ihre Kraft.

CLXII.

An den Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg.

6. November 1539.

Der Kurfürst, in dessen Landen nun auch die Reformation eingeführt wurde (am 1. Nov. empfing der Kurfürst das Abendmahl unter beider Gestalt), hatte Luthern eine von J. Stramer und G. Buchholzer verfaßte Kirchenordnung vorgelegt. Hier Luthers Urtheil.

Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater noster. Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich habe E. C. F. G. gesandte Werbung, an mich gethan, bekommen und habe sie wahrlich mit sondern Freuden empfangen. Danke dem Vater aller Gnaden und weiß Nichts mehr zu thun hierin, denn daß ich von Herzen bitte und beten will, daß der liebe Gott sein angefangen Werk in E. C. F. G. gnädiglich und barmherziglich stärken wolle und vollführen zu seinem Lobe und Ehre, das ist, zu vieler Seelen Heil und Seligkeit. Denn der Satan wird hieran ein groß Mißfallen empfahen und sich darwider, wie er an uns auch bisher gethan, mit aller Macht und Kunst streben, auch Allerlei versuchen. Mich aber tröstet, daß E. C. F. G., als ich aus gestellten Artikeln verstehe, der Sachen fein und wohl bericht, daß ich nicht so fast sorge vor der Schlangen Schlich, als vor des Löwen Brüllen, das vielleicht von hohen Ständen her E. C. F. G. möchte bewegen. Zwar ich habe mich zur Zeit nicht versehen, daß E. C. F. G. hätten solches können oder dürfen fürnehmen, sondern bin in diesem Wahn bisher gestanden, E. C. F. G. möchten's nicht erheben, ob sie es gleich gerne thäten. Derhalben ich still geschwiegen, und E. C. F. G. nicht habe wollen, noch mögen weder vermahnen, noch reizen zu diesem Vornehmen. Aber Gott der Herr ist's, der Alles thut über unser Bitten und Wehren, wie St. Paulus spricht zu den Philippern. Dem sei

Lob' und Ehr' in Ewigkeit, Amen. Denn wir sollen Nichts ohne ihn, aber er will Alles ohne uns, und doch in uns thun. So ist's auch recht und gehet von Statten. Dank so wir etwas ohne ihn thun, werden wir stolz, bleiben aber doch zuletzt stecken.

So gefällt mir über die Maße wohl E. C. f. G. Vorrede, so in Druck soll mit ausgehen; aber der eine Punkt, welcher mich Wiklisch[1] anrecht, nämlich von der Procession, Oelung und Sacrament, davon habe ich mündlich meine Meinung E. C. f. G. Gesandten angezeigt. Denn daß man das Sacrament einerlei Gestalt soll' in der Procession umhertragen, ist Gottes Spott, wie E. C. f. G. selbst wissen, wie es ein halb, ja, kein Sacrament ist. Soll man aber beide Gestalt umhertragen, ist noch ärger und eine solche Verkehrung Ueberung, die aller Welt Maul und Augen aufsperren würde, auch den Papisten Ursach geben zur Spötterei. Darum ist meine unterthänige Bitte, haben E. C. f. G. so viel gewagt in den rechten, hohen, ernsten Artikeln wider den Teufel, wollten solchen geringen Artikel auch lassen fahren, damit der Teufel nicht aus der ganzen Reformation ein Geschwätz und Gelächter anrichte. Mit der Oelung und Sacrament zum Kranken tragen möcht' es leiden, sofern es nicht päpstlicher Weise gebraucht würde. Aber damit ich E. C. f. G. mein Gutdünken sage, weil ich sehe, daß es E. C. f. G. solcher Ernst ist, deucht mich, man möchte solche zwei Stück sonst im Brauch halten, aber nicht in die Reformation fassen und durch den Druck lassen ausgehen. Denn weil die Vorrede gibt, es soll eine Reformation sein in der Schrift gegründet, und der anhebenden Kirchen Brauch gemäß, und es viel cavillationes und calumnias[2] erregen würde derjenigen, so das Widerspiel werden aufbringen. Denn der Kirchen Bräuche sind von Anfang über alle Maß unzählig gewest. So hat Christus auch nicht die Oelung eingesetzt zum

1) „Im Jahre 1532 ist Georgius Wicelius zu Zach, Pfarrherr zu Niemeck bei Wittenberg (so der Lehre des Evangelii zugethan gewesen, sie auch selber gepredigt und bekannt), wieder davon abgefallen und ein Papist worden und mit vielen Schriften und Büchern die erkannte Lehre des Evangelii angefochten und ein ärgster Feind des lutherischen Evangelii worden." Aurifaber. Wigel schrieb auch ein Buch unter dem Titel Concordien zum Zwecke einer Vereinigung Luthers mit dem Papste. Berg. Tischreden. Walch XXII. S. 1443.

2) d. i. Spöttereien und Schmähungen.

Sacrament, auch ſo hält man St. Jakobs Worte nicht in der Ordnung, geſchieht auch nicht mehr, was St. Jakobs Worte geben. Denn es iſt zu der Zeit geweſt ein ſolcher Ritus, daß ſie die Kranken leiblich damit haben geſund gemacht durch Wunderzeichen, wo ſie im Glauben gebetet haben, wie die Worte St. Jakobs lauten und Markus 6. auch zeuget. Das Sacrament zu den Kranken tragen mag auch alſo im Brauch (ſolang es zu thun) bleiben, und nicht noth in den Druck mit zu faſſen, oder zu ordnen. Denn es iſt menſchlicher Andacht Ordnung, nicht Gottes Gebot; darum mag man's halten, doch sine superstitione,[2] bis man's kann beſſer machen. Auch daß man das Sacrament vom Altar in der Meſſe nehme und nicht in's Ciborium[4] ſetze. Doch weiter habe ich E. C. f. G. Geſandten mündlich geſagt, die werden E. C. f. G. wohl wiſſen zu vermelden. Befehle hiermit E. C. f. G. dem lieben treuen Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, und E. C. f. G. wollt' mein gnädiger Herr ſein; auch laß ich als ein armes Ding E. C. f. G. aus meinem armen Gebet nicht. Donnerſtag nach Andreä, 1539.

E. C. f. G.

williger
Martinus Luther D.

---

3) d. i. ohne Aberglauben.
4) Ciborium, das Gefäß, worin die Hoſtie liegt.

CLXIII.

Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich.

19. Januar 1540.

Im März dieses Jahres sollten in Schmalkalden mit den katholischen Vergleichsverhandlungen gepflogen werden. Mit den andern Theologen Jonas, Bugenhagen und Melanchthon hatte Luther bereits am 7. Januar ein Bedenken dem Kurfürsten eingereicht. Jetzt bittet er, weil er von seinen Verhandlungen Nichts weiß, zu Hause bleiben zu dürfen.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heil. röm. Reichs Erzmarschalk und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, Burggrafen zu Magdeburg.

Gnade und Friede in Christo und mein armes Pater noster. Wir schicken hiemit E. C. f. G. unser Gedenken unterthäniglich, darauf wir gedenken zu bleiben. Denn es ist doch ohne das mit den Papisten verzweifelt Ding, gleich als mit ihrem Gott, dem Teufel, auch. Sie sind verflockt und sündigen wissentlich wider die erkannte Wahrheit, das ist, in den Heiligen Geist, daß da weder zu beten, noch zu hoffen ist. Sie können sich nicht bekehren, noch Gott die Ehre geben, daß sie ihre Sünden bekennten, sondern wollen Recht haben: darum kann ihnen Gott nicht helfen.

Ich will wohl gern mit gen Eisenach auf den Schmalkaldischen Tag, aber ich sehe nicht, daß ich da nütze sei. Es wird vergebliche Kost und Mühe abermal werden; doch was E. C. f. G. gefället, will ich unterthäniglich bereit sein, liegt auch nicht viel daran, ob ich einmal die Augen zuthät und die Welt nimmer sähe in ihrem verfluchten gottlästerlichen Wüthen. So sind nun Gottlob Mr. Phil., D. Jonas etc. gewiß genug und geschickt in dieser Sachen.

Ebenſo wäre mein Bedenken, daß nicht noth wäre, die Föderanten abermal zu ſammeln, man kann ſie wohl mit Schriften erſuchen; und zweifele nicht, wo ſie hören, daß wir's gedenken zu laſſen, werden ſie auch bleiben. Welches mein Bedenken wollt' E. C. F. G. zu gnädigem Gefallen vermerken. Und hiemit dem lieben Gotte befohlen. Amen. Sonntags nach St. Antonii 1540.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martin Luther.

CLXIV.

Brief an Melanchthon.

11. November 1540.

Melanchthon war zu einem Convent mit den Papiſtiſchen zu Worms, der am 6. December begann, abgereiſt. Luther gibt hier ſeine Rathſchläge.

So ſich's begeben würde, daß die Papiſten ſich erböten, Euch was zu weichen, daß Ihr ihnen auch wiederum wichet, ſo habt Ihr meine Meinung, daß Ihr ihnen auf's allerdemüthigſte und freundlichſte antwortet, daß wir willig und bereit ſind, in dem, was unſer und in unſere Gewalt iſt, nicht allein dem Kaiſer, ſondern einem Jeglichen, der es begehret, zu Friedens willen zu weichen. Welche aber allein in Gottes und nicht in einiger Kirchengewalt (welche doch nach Gott die größte Gewalt und Urtheil hat auch über die Engel) ſind, kann's geſchehen, daß ſie es von uns unchriſtlich begehren, daß man ihnen weiche, aber von uns, ja, von den Engeln im Himmel kann's in der Wahrheit nicht geſchehen. Und ſo wir nachgeben, wäre es doch umſonſt und würde Gott gräulich dadurch erzürnet. Wiederum ſo ſie uns vorſchreiben würden, was wir nachgeben ſollten, das doch nicht ihr iſt, noch ſie Macht haben, ſondern allein Gott, als die wir vormals aus göttlichem Rathe beſchloſſen empfangen und von den Räubern wieder überkommen haben, wäre es eine Gotteslästerung, wenn wir bekennen, daß wir ſolches, was ſie es uns nachgelaſſen, als Recht empfangen, als das wir vormals nicht gehabt haben, noch hätten können überkommen, wo wir's nicht durch einen Gottes Raub gekriegt hätten.

Wenn wir's nun also von ihnen empfingen, so bekennen wir, daß sie des rechten Glaubens Bekenner wären, die solche Dinge freulich und wohl gelehret hätten, und wir es ihnen unrecht gemachet hätten, aber nun durch die Nachgeben erstlich recht gebrauchen würden.

Wo wir solches thäten, so thäten wir auf mancherlei Weise der Kirchen, ja, Gottes wort selbst große Gewalt und Unrecht und legten uns nicht eine geringe Schande an damit, daß wir bekennten, daß wir von Anfang dieser Sache Unrecht gehandelt hätten. Diesen Biß des Satans heile in uns der gebenedeite Saame des Weibes.

Derohalben ist das gewiß, Niemand gibt, das er nicht hat. Derohalben wollen sie aufhören, das zu geben ihnen unmöglich ist und auch nicht in ihrer Gewalt haben. Und laßt uns wohl vorsehen, daß wir nicht nachgeben, noch annehmen, das nicht unser ist, auch nicht von denen Dingen und erkannten Gottesgaben, die wir nichtverstehen.

Martin Luther.

CLXV.

Brief an den Kanzler Brück.

Im April 1541.

Am 5. April hatte zu Regensburg ein Reichstag begonnen. Der Kaiser hatte ein neues Religionsgespräch vorgeschlagen. Luther zeigt sich zu Unterhandlungen wenig geneigt. Darauf beziehen sich dieser und die beiden folgenden Briefe.

Dn. Doct. Brücken. Bedenken Martini Luthers D.

Erstlich bedenk ich, daß ich dem Landgrafen und Bucero Nichts mehr will vertrauen.

Zum andern laß ich's bleiben bei den Artikeln zu Schmalkalden angenommen; besser wird's nicht werden, weiß mich auch weiters nicht zu begeben.

Item lieber Herr Doctor, mit Euch rede ich, als für M. G. Herren gegenwärtig, daß mich's genug verdrießt auf den Landgrafen und die Seinen, daß sie das Vater Unser so unkehren und erstlich so Ruhe und Friede suchen, umgreifen, wo das erst, nämlich Gottes Namen, Reich und Wille, bleibe. Was ist's, daß man die Mücken seiget und die Kameelen verschlinget? Will man in der Religion Vergleichung suchen, so hebe man erst an, da die gründlichen Stücke sind, als Lehre und Sacrament; wenn dieselbigen verglichen, und des Andere äußerlich, daß sie Neutralia heißen, selbst sich schicken, wie es in unsern Kirchen geschehen ist: so wäre Gott mit in der Concordia und

würde die Ruhe und Friede beständig. Wo man aber die großen Stücke will lassen stehen und die Neutralia handeln, so ist Gottes vergessen; da mag denn ein Friede ohne Gott werden, dafür man lieber möcht' allen Unfriede leiden. Es wird doch gehen, wie Christus Matth. 9, 16. 17. spricht: „Der neue Lappen auf einen alten Rock macht den Riß ärger, und der neue Most zersprengt die alten Fässer." Man macht's entweder gar neu, oder laß das Flicken anstehen, wie wir gethan haben, sonst ist Alles vergeblich Arbeit.

Ich sorge, der Landgraf lasse sich ziehen und zöge uns gern mit sich. Aber er hat uns (meine ich) genug und wohl gezogen in seiner Sache, er soll noch nicht mehr ziehen. Ehe wollte ich die Sache wiederum zu mir nehmen und allein (wie im Anfang) stehen. Wir wissen, daß es Gottes Sache ist, der hat's angefangen, bisher selbst geführet und wird es hinaus führen. Wer nicht hernach will, der bleibe dahinten; der Kaiser, der Türk dazu und alle Teufel sollen hie Nichts gewinnen, es gehe uns drüber, wie Gott will.

Mich verdrießt, daß sie diese Sachen achten, als seien es weltliche, kaiserliche, türkische, fürstliche Sachen, darin man mit Vernunft wandeln und meistern, geben und nehmen könne. Es ist eine Sache, da Gott und Teufel Kammt beiderseits Engeln selbst innen handeln: wer das nicht glaubt, der wird nichts Guts hierin schaffen.

Solches weiß ich wohl, daß Ihr selbst auch denket und wisset; muß es aber also reden, daß Ihr sehet, wie mein pr. n.*) jammet und klagt über solos fratres, die uns mehr denn alle Feinde Schaden thun und Mühe machen, wie Judas ꝛc.

Es sind, Gott Lob! unsere Kirchen in den Neutralibus so zugericht, daß ein Laie, oder Weib**), oder Spanier, der unser Predigt nicht verstehen könnte, wenn er sähe unser Messe, Chor, Orgeln, Glocken, Tafeln ꝛc., würde er müssen sagen, es wäre ein rechter päpstisch Kirche und kein Unterscheid oder gar wenig gegen der, so sie selbst unter einander haben: was sollen wir denn mehr thun, ohne daß wir des Landgrafen Dünken nach die unser Kirchen zerrütten und irre machen und dort bei den Papisten Nichts ausrichten, denn daß wir uns selbst (unter gutem Schein) zertrennen und selbst unter einander irren werden. Das wollte der Teufel gern haben, Gott wehre ihm! Amen.

Der Kirchengüter halben ist auch Nichts zu weichen. Es sei denn, daß die Papisten zuvor ihre Abgötterei und Gotteslästerung erkennen und büßen. Wie sie wissen, daß Gott fordert und haben will, der nicht will vergeben, noch sie uns lassen geben unbußfertige Abgötterei und verstockte Gotteslästerung, und freilich nicht solchen Frieden will von uns wiederum angenommen und gelitten haben, oder wird uns sammt ihnen verdammen. Wenn sie gebüßet haben und ihr lästerliche Klöstern verdammt und wollen uns helfen predigen, Kirchen und Schulen trenlich regieren, so sollen sie Güter genug finden, wo sie das nicht thun, so geben sie zu verstehen gräblich, daß wir sollen als die Abtrünnigen vom Wort ihre Abgötterei annehmen, dulden und helfen schützen. Das thue der Teufel, und es gehe uns drüber, wie Gott will. Ich wollte wohl weiter mit Euch reden, aber ich darf die Luft, noch den Kopf mit viel Reden nicht versuchen. Ich thue wohl mit Schreiben schier zu viel.

*) d. i. pater noster.

**) d. i. Dietsher. Seckendorf: Italus.

CLXVI.

Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich.

20. Mai 1541.

Gnade und Friede in Christo etc. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Wir haben E. C. F. G. zugeschickte Schrift empfangen und Alles mit Fleiß gelesen. Und erstlich haben E. C. F. G. recht geurtheilt, daß die Notel der Vergleichung ein weitläufig und geflickt Ding ist. Denn wir auch aus M. Philippus Schrift, die wir hiemit überschicken, wohl vermerken, wie es sei zugegangen, nämlich daß M. Philippus zuerst ein recht Notel gestellet hat, wie wir (Röm. 3, 28.) „allein durch den Glauben, ohne Werk, gerecht werden.“ Diese haben jene nicht leiden können und eine andere gestellt, „der Glaube (Galat. 5, 6.) ist thätig durch die Liebe;“ diese hat M. Philippus auch verworfen. Zuletzt haben sie beide Notel zusammen gereimet und geleimet: daraus ist diese weitläufige und geflickte Notel kommen, darin sie recht und wir auch Recht haben.

Wird nun D. Eck bekennen (als er nicht thun wird), daß sie zuvor nicht so gelehret haben, so möchte solche Vergleichung obenhin eine Zeitlang stehen. Wird er aber rühmen (als er gewißlich thun wird) und auf den Spruch stehen Gal. 5, 6.: Glaube ist thätig, und daß sie allwege also gelehret haben: so ist's eine Vergleichung, wie Christus spricht Matth. 9, 16.: „Ein neu Tuch auf'n alten Rock gelappt, da der Riß ärger wird.“ Denn mit solchen falschen, ungleichen Leuten, weil sie nicht ablassen, kann kein ander Vergleichung werden; da werden sie schreien, daß sie Recht behalten haben. Dagegen die Unsern sagen, daß sie sich gegen ihnen wohl verwahret haben mit dem neuen Lappen und Verklärung, so in der Notel ist, und sonderlich, daß sie bedinget, sie wollen Nichts von der Confession begeben haben.

Also sind wir weiter uneins, denn zuvor, und ihre falsche schalkhaftige List wird heraus an Tag kommen, die sie in der Notel meisterlich

verborgen haben, wie sie meinen. Und das wird bald geschehen, wenn sie zu den andern Artikeln kommen, die aus diesem Hauptartikel fließen und sich drin gründen; wie es denn die Unsern riechen und schier selbst bereitan bekennen, da sie bedingen: Wo in andern Artikeln keine Vergleichung geschiehet, so soll diese Notel auch nicht sein, denn sie merken den Falsch drinnen. Also werden wir doch wiederum müssen zu unser ersten und rechten Notel oder Form kommen, welche ist diese Röm. 3, (24.): „Sie werden gerecht ohne Verdienst;“ und daselbst: „Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ohne Werk des Gesetzes.“ Das ist unser Notel und Form: dabei bleiben wir, die ist kurz und klar; dawider mag stürmen Teufel, Eck, Mainz und Heinz, und wer's nicht lassen will; wir wollen zusehen, was sie gewinnen.

Der Spruch Galat. 5, (6.) redet nicht vom Gerechtwerden, sondern vom Leben der Gerechten; es ist viel ein Anderes: Fieri et agere. esse et facere. wie die Knaben in den Schulen lernen, Verbum activum et passivum; da ist eigentlich und unterschiedlich davon zu reden (welches Eck und jenes Theil nicht leiden kann, oder nicht verstehet). Wenn man fragt, wodurch man für Gott gerecht wird? ist es gar viel eine andere Frage, denn so man fragt, was der Gerechte thut oder läßt? Werden und thun ist zweierlei; Baum werden und Frucht tragen ist zweierlei.

Nun ist in diesem Artikel nicht die Frage vom Thun oder Leben, sondern vom Werden, wie die Worte St. Pauli dastehen, „gerecht werden durch den Glauben;“ ohne Zweifel, daß der, so gerecht worden ist, ohne Werk nicht bleibet, wie der Baum nicht ohne Früchte. Aber der Papisten Schalkheit ist diese (die sich in folgenden Artikeln finden wird), daß man gerecht werde, oder sei, nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Werke, oder durch die Liebe und Gnade, so sie inhaerentem (inwohnend) heißen (welches Alles gleich viel ist). Das ist Alles falsch, und wo sie das haben, so haben sie es ganz und gar, wir Nichts. Denn für Gott gilt Nichts, denn bloß und allein sein lieber Sohn Jesus Christus, der ist ganz rein und heilig vor ihm. Wo der ist, da siehet er hin und hat sein Wohlgefallen an ihm, Luk. 3, (22.) Nun wird der Sohn nicht durch Werk, sondern allein durch den Glauben, ohne alle Werke, ergriffen und im Herzen gefasset. Da spricht denn Gott:

der Wüsten Hungers sterben]. Da sie in Egypten waren, [* ihre Söhne ins Wasser geworfen wurden,] und einem zweyer Mann Arbeit aufgelegt ward; da rufften sie zu GOTT, er sollte ihnen von dem Jammer helffen, sie wollten fromm seyn. Aber was geschah? Da sie GOtt von solchem Jammer erlöste, und sie in die Wüsten kamen, da war es alles vergessen. Das aber war das ärgste, daß alles bey ihnen vergessen war, was und wie viel sie in Egypten hatten arbeiten und leiden müssen, [* daß der König Pharao ihre Kinder getödtet, daß die Männer von ihren Weibern geschlagen worden]. Allein gedachten sie an die Fleischtöpffe und an das Brod in Egypten. Die konnten des Pabsts Kunst auch, klaubten sein heraus, was sie Gutes gehabt hatten; was sie aber daneben gelitten hatten, deß konnten sie wol schweigen. *) Daher, da ihnen GOtt hernach das Himmelbrod gab, verachteten sie es auch, liessen sich dünken, es wäre nicht so gut, als das Fleisch in Egypten. Also ist unsere Natur und böse Art durch die Erbsünde verderbt; es mache es GOtt mit uns wie er wolle, so kann er uns nicht recht thun. Darum gehöret eine grosse und göttliche Geduld dazu, daß er solche böse Buben so lange dulden kann.

*) c Sie konnten aus dem Manna machen allerley Speise, Suppen, Grütze ꝛc. Aber es half nichts, sie sahen dahin, daß in der Wüsten nicht waren Fleischtöpffe, auch wuchsen nicht da Granatäpffel und Feigen, wie in Egypten. Darum murreten sie, und sprachen zu Mose und Aaron: Ihr habt uns aus Egypten geführet, nicht in GOttes Namen, sondern in aller Teufel Namen. So lästerten sie, obschon GOtt ihnen gab Engelbrod, und ihnen sandte Speise die Fülle. Dazu still schweigen, und nicht drein schmeissen, das ist GOttes Geduld und Langmüthigkeit; kein Mensch vermöchte solch verdrißlich Wesen zu leiden.

Also auch, zu unsrer Zeit sind viel heillose Mäuler, welche diese Kunst aus der Maassen wohl können. Alles, was böses geschiehet in der Welt, Theurung, Krieg und ander Unglück, muß das Evangelium gethan haben, klauben sein aus dem Pabstthum heraus, was sie Gutes gehabt haben, was sie aber daneben gelitten haben, das können sie wol schweigen. Wer uns vor ꝛc.

9. Wer uns vor zwanzig Jahren gefraget hätte, ob wir lieber ein Jahr Theurung haben, oder uns von Mönchen und Pfaffen immerdar so schinden, plagen und treiben wollten lassen, wie dazumal im Brauch war; meynest du nicht, jedermann würde mit Freuden die Theurung gewählet haben, daß man der schweren, unträglichen, dazu, als sie anzusehen war, unendlichen Schinderey wäre abkommen? Denn da wäre die Hoffnung geweest, was ein Jahr nicht wächst, das würde das andere geben; so doch jene Schinderey für und für ginge, und von Tag zu Tag je länger je mehr zunahm. Solches und anders Unraths haben wir so rein vergessen, rühmen die Ruhe und das vorige Wesen; sehen nicht was für eine greuliche Klippen dran gehänget, daß man uns nicht allein in solchem Frieden um Geld und Gut, sondern auch um Leib und Seele, durch falsche Lehre und Abgötterey, gebracht hat. Und haben dennoch anderes Unglücks auch nicht können überhaben seyn; denn es sind auch zur selben Zeit theure Zeit, Pestilenz, Krieg und andere Plagen mit zugeschlagen. Weil jetzt dergleichen auch geschiehet, will mans dem Evangelio Schuld geben.

10. Wie meynest du aber, daß GOtt solches gefallen werde, der keinen höhern Schatz hat, denn sein Wort, und uns besser und mehr nicht helfen noch rathen kann von Sünde und Tod, denn durch das Evangelium; und

Das Herz ist heilig um meines Sohnes willen, der drinnen wohnet durch den Glauben.

Die Liebe und Werk sind nicht, können auch nicht sein der Sohn Gottes, oder solche Gerechtigkeit, die vor Gott so rein und heilig seien, als der Sohn ist: darum können sie für sich selbst nicht bestehen vor Gott, als eine reine Gerechtigkeit, wie der Sohn bestehet. Daß sie aber gerecht und heilig heißen, geschieht aus lauter Gnaden, nicht aus Recht; denn Gott will sie nicht ansehen, gleich seinem Sohn, sondern um seines Sohns willen, der im Herzen durch den Glauben wohnet; sonst heißt's: Non intres in judicium cum servo tuo. (Psalm 143, 2.)

Auf das ander Stück, E. C. F. G. persönlich Erscheinen zu Regensburg. Wir haben zwar zuvor immerdar, ehe denn wir solch E. C. F. G. Beschwerung gewußt, herzlich gewünscht, auch Gott gebeten, daß E. C. F. G. ja nicht persönlich auf den Reichstag zöge in dieser schwinden, fährlichen Zeit; denn E. C. F. G. Person ist der rechte Mann, den der Teufel vor andern Fürsten suchet und meinet. Und ist in keinen Weg zu rathen, daß sich E. C. F. G. aus dem Lande begeben, dafür wir auch noch herzlich und um Gottes willen E. C. F. G. wollen gebeten haben; uns drücken auch Ursachen.

Weil auch Kaiserl. Majestät Entschuldigung angenommen, können E. C. F. G. wohl weiter darauf berufen und E. C. F. G. herzlich Beschwerung anzeigen, sonderlich weil so stattlich Botschaft von E. C. F. G. dahin ist verordent. Denn E. C. F. G. sehen, wie sie in der Religion mit den Unsern umgehen, wie der Teufel. Wo nun E. C. F. G. selbst da sollten sein und also gedrungen werden, würde gewißlich E. C. F. G. zuletzt nicht Wehrwort genug finden. Denn da ist kein Ablassen mit Anhalten, bis sie etwas erlangen; wie ich zu Worms selbst erfahren.

So stehet nun die Sache darauf: Man wird dringen auf den Unglimpf, so E. C. F. G. nicht erscheinen, als auf einen Ungehorsamen oder Eigensinnigen im ganzen Reich; kommen aber E. C. F. G. und werden nicht Alles willigen, oder vielleicht Eines nicht willigen, so ist doch derselbe Unglimpf da, und dazu der Schimpf, vielleicht auch böse Gewissen ewiglich. Soll's denn je gewagt sein, so ist der erste Unglimpf besser, denn der letzte, beide mit Schimpf und Schaden des Gewissens. Denn es ist jetzt nicht Zeit, wie vorhin auf den Reichstagen.

Der Kaiſer iſt nicht Kaiſer, ſondern der Teufel zu Mainz, deß Liſten grundlos und bodenlos ſind, ſammt ſeinem Anhang; die werden alle mit guten ſüßen Worten, oder mit böſen, E. C. F. G. Fahr und Mühe machen im Gewiſſen, und viel unſers Theils dazu helfen.

Weil nun E. C. F. G. ſehen die gewiſſe Fahr, und keine Frucht, ſo will zu bedenken ſein, daß E. C. F. G. Gott nicht verſuche und ſich wiſſentlich ohne Noth in Gefahr begebe. Kaiſer gehorſam zu ſein, iſt billig; ja, wenn es Kaiſer und der rechte Kaiſer wäre! Für ſeine Perſon wollen wir hoffen, er ſei fromm und gütig: aber daß er ſein ſelbſt nicht mächtig ſei, ſpüret man unter andern an dem, daß er das Buch*, mir vom Markgrafen zugeſchickt, (wie Fürſt Wolf** ſchreibt) den Theologen hat übergeben und für nützlich angegeben; welches doch etwa durch Mainz oder ſeines Gleichen iſt durch einen Rechten geſtellet und geſchmückt, daß man wohl ſiehet, wie der Kaiſer Nichts verſtehe, noch thue in dieſer Sachen. Summa, es iſt das Mordbrennen und Alles, was ſie hoffen, auf E. C. F. G. geſpielet. Darum ſollen und mögen E. C. F. G. wohl von dem Reichstag bleiben und Sich entſchuldigen, womit Sie immer können. Mainz, Heinz ſind nicht fromm, werden auch nimmermehr fromm. Will ſich E. C. F. G. mit dem Teufel ſelbſt vertragen, ſo dürfen Sie nicht gen Regensburg, wollen's wohl zu Torgau bekommen.

Demnach iſt unterthänigſt Rath und Bitte, E. C. F. G. wollten im Land bleiben. Soll eine Fahr daraus entſtehen, Kaiſer ungnädig und zornig werden, Land und Leute zu wagen ſein: ſo müſſen's E. C. F. G. Gott befehlen, der uns bisher nicht verlaſſen. Es iſt beſſer, mit gutem Gewiſſen in Fahr und Ungnade, denn mit böſem Gewiſſen in Frieden und Gnade leben. Wir ſind ja gewiß, daß wir hierin kein Gut, Ehre, Gewalt, ſondern allein Gottes Wort treulich meinen. Der hat's angefangen, wird's auch vollenden.

Zuletzt bitten wir, E. C. F. G. wollten M. Philippus und den Unſern ja nicht zu hart ſchreiben, damit er nicht abermal ſich zu Tod grämc. Denn ſie haben ja die liebe Confeſſion ihnen vorbehalten, und

*) Der Vereinigungsentwurf (Regensburger Interim), den Granvella den Verſammelten vorlegte. Es ſteht bei Walch XVII. S. 725 f. und wirft auf dieſes Schreiben Licht.

**) Wolfgang zu Anhalt, den der Kurfürſt nach Regensburg ſandte.

darin noch rein und fest blieben, wenn gleich Alles fehlet. So wird die Disputation doch nicht ohne Frucht abgehen, dem Papstthum zu Schaden, wie Christus spricht zu Paulo, 2. Kor. 12, (9.): „Meine Kraft wird in Schwachen vollkommen.“ Wie denn bisher Christus in uns immer schwach gewesen und doch die Gewaltigen geniedriget. So ist seine Weise also, thut nicht anders, auf daß wir nicht stolz werden, oder uns rühmen, als hätten wir etwas gethan in solchen hohen göttlicher Majestät Sachen. Hiermit dem lieben Gott befohlen, den wir herzlich für E. C. F. G. bitten und flehen, wird uns auch erhören, Amen.

E. C. F. G. unterthäniger
Martinus Luther.

CLXVII.

Schreiben an die Fürsten Johann und Georg von Anhalt.

12. Juni 1541.

Gnade und Friede. Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürsten, Gnädige Herren! Wie ich vorgestern von E. F. G. gehört die Werbung an mich, von wegen meiner gnädigsten und gnädigen Herren, Herrn Joachim, Churfürst etc., und Herrn Georgen, Markgrafen zu Brandenburg, Gevettern etc. und darauf mündlich meine schleunige Antwort in Eil gegeben: als hab' ich's auf weiter Gedenken dieser Gestalt schriftlich gefasset, so viel ich's behalten: und überschicke E. F. G. Ihrem Begehr nach dieselbe hiemit also schriftlich.

Erstlich, daß ich gern und mit Freuden gehört, daß Kais. Majest., unser allergnädigster Herr, so herzlich meinet beide mit der Vergleichung in der Religion und Frieden im Reich. Gott, der Herr, regiere Seiner Majest. Herz zu seinem Lob und Ehre und zu des Reiche Wohlfahrt, Amen. So weiß ich auch zu rühmen für Gott und in meinem Gewissen,

daß ich ja auch zu ſolchen beiden Stücken auf's höchſt geneigt und täglich dahin mein ernſtes und armes Gebet richte, kann auch nicht zweifeln, daß dieſes Theils Fürſten und Stände desgleichen geſinnet ſind, wie ſie daſſelbe nicht mit Worten, ſondern mit der That reichlich beweiſen; denn ſie darüber viel zuſetzen, und noch viel mehr dulden und leiden, zuletzt auch den Mordbrand, und doch ſtille ſitzen und ſich nicht rächen.

Zum andern, daß die vier Artikel verglichen ſollen ſein, höret ich auch gern; ich habe aber der Formulen keine geſehen, ohne die eine von der Juſtification, ohne was ich deß alſo höre geſchehen. Aber ich habe E. f. G. vorgeſtern geſagt, daß unmöglich ſei, jenes Theil mit uns zu vertragen, und ſtehet auch nicht in Kaiſ. Majeſt. Vermögen. Denn ob es gleich Kaiſ. Majeſt. auf's allerhöchſt und gnädigſt, ernſt und gut meinet, ſo iſt doch jenem Theil nicht Ernſt, mit Gott und nach der Wahrheit vertragen zu werden; wollen aber Kaiſerl. Majeſtät vielleicht alſo ein Naſen drehen. Denn wo es Ernſt wäre, ſo würden ſie die andern zehn Artikel nicht laſſen unverglichen ſein, als die wohl wiſſen und verſtehen, daß ſie alle zehen gewaltiglich und in bona consequentia aus den vier verglichenen, ſonderlich aus dem Artikel der Juſtification, verdammt ſind. Sie aber haben uns alle dieſe zehen, ſo am heftigſten wider die verglichene vier Artikel ſtreiten und verdammen, behalten: daraus ich wohl kann verſtehen, daß es jenes Theils Ernſt nicht iſt, daß ſie denſelbigen Artikeln ihren rechten Verſtand wollen laſſen.

So habe ich für mich im Artikel von der Juſtification den Fehl, daß das liberum Arbitrium darin ſtehet, und der Spruch St. Pauli darin eingeführt wird, Galat. 5, 6.: Fides per dilectionem efficax est, der ſich doch daher gar Nichts reimet, denn St. Paulus ſpricht nicht: Fides per charitatem juſtificat, das ſie doch (als ich ſorgen muß) meinen, weil ihre Meinung falſch iſt; ſondern ſo ſpricht er: Fides per charitatem operatur, vel efficax est.

Zum dritten, weil nun meine gnädigſte und gnädige Herrn von Brandenburg durch E. f. G. von mir begehren, daß ich einen Rath geben wollte, wie doch mit ſolchen zehen Artikeln ein Maß möchte getroffen werden, damit der Reichstag nicht ohne Früchte abginge: ſolches

wäre ich zu thun von Herzen willig, wenn die Sachen also gestalt wären, daß ich darein rathen könnte. Ich habe aber die zehen Artikel auch nicht alle gesehen, wie sie die Niedergesetzten aus des andern Theils Theologen sollen gestellt haben. Aber wie sie die Unsern gestellt, die habe ich gesehen, die gefallen mir und sind die Wahrheit.

Darum, wo Kaiserl. Majestät jenes Theil darin nicht zu rechter ernster Vergleichung bringen kann, so ist's mit ihnen umsonst gearbeitet; denn so gleich die ersten vier Artikel also gestellt, daß wir sie von beiden Theilen annehmen, so bleiben wir doch in den zehen unvereglichen. So sind unter den zehen solche Artikel, die öffentlich und klärlich wider das erste Gebot streben, daß man darin weder disputiren, noch etwas dulden kann.

Ich kann auch nicht bedenken, daß einige Ursach vorhanden sei, die gegen Gott die Toleranz möchte entschuldigen, dieweil keine Schwachheit der Oberkeiten, noch derjenigen halben, die sich der Kirchen Amt und Ministerien auf dem andern Theil annehmen, vorhanden ist: sondern lautere vorsätzliche Tyrannei. Die würden auch nimmermehr stark werden und in ewiger Toleranz wollen verharren und solche Artikel für recht vertheidigen. Die wollen aber wir, wie ich E. F. G. nächst gesagt, verdammt haben, dieweil sie ihren Irrthum wissen und dennoch für recht halten und vertheidigen wollen. Diese würden auch solcher Toleranz also mißbrauchen, daß sie ihr Volk (ob es gleich der rechten Lehre wohl bericht und gemeldete Stücke für einen Irrthum mit rechtem Grund der Schrift erkennete und stark würde) in solche Artikel wollen allweg gefangen und verbunden behalten.

Wiewohl wir sonst mit ihren Schwachen, die bisher Gottes Wort nicht gehört, des Sacraments halben in einer Gestalt, item, welche es dafür wollten achten aus Schwachheit, daß sie alle ihre Sünde in der Beicht müßten erzählen, eine Zeitlang wohl könnten Geduld tragen, bis sie auch stark würden. Und die würden nicht stark werden können, ihnen würden denn die ersten vier Artikel recht und klar auf dem andern Theil auch gepredigt, und sonderlich der Artikel von der Justification.

Wo aber Kaiserl. Majestät ausschriebe und verschaffe, daß die ersten vier Artikel durchaus rein und klar gepredigt und für christlich gehalten

sollten werden: so nähmen sie den zehen die Gift und würden Lehrer und Zuhörer durch die tägliche Uebung in solcher Lehre bald, und von Tag zu Tag stärker werden, und die zehen Artikel dadurch von ihnen selbst fallen mußen; wie bei uns auch geschehen ist. Denn in solchem Fall müßte man die Schwachen, als die unreinen Kinder, nicht wegwerfen, wie St. Paulus Röm. 14, 1. sagt: „Infirmum in fide suscipite.“ Denn Kinder können wohl unrein sein, aber das Bad muß rein sein und bleiben, und nicht durch zehen aussätzige Artikel verunreiniget werden: gleichwie Christus die Apostel duldet in vielen Stücken, die verdammlich wären gewesen, wo sie nicht an ihm fest blieben und sich täglich hätten lassen reinigen und lehren.

Aber wenn die vier Artikel nicht sollten rein gehen und gelehret werden, auch nicht solche Prediger aufgestellt werden bei dem andern Theil, die solche vier Artikel rein in der Predigt trieben: so würde bei ihnen die Toleranz zu einer ewigen Hartigkeit gerathen, als ich vor berührt habe, und könnte ihr Volk, das noch schwach wäre, auch nimmermehr stark werden. Denn wie St. Paulus sagt: „Quomodo audient sine praedicante, quomodo vero praedicabunt, nisi mittantur etc.“ (Röm. 10, 14. 15.) Darum würde auch keine christliche Vergleichung zwischen uns erfolgen können.

Aber wenn die vier Artikel rein zu predigen zugelassen werden, so könnte Kaiserl. Majestät in ihrem Ausschreiben, der zehen Artikel halben, wohl einen bequemen Anhang machen, nämlich: wiewohl Ihr Majestät dieselben dießmal nicht hätten zu Vergleichung bringen können, so wäre doch zu verhoffen, wenn die ersten vier rein gepredigt und vom andern Theil zugelassen würden, daß die Vergleichung der zehen aus dem klaren Bericht der vier und derselben Application durch die Predigt sich selbst auch bald vergleichen würden. Wo aber die vier Artikel rein zu predigen auf dem andern Theil nicht wollten zugelassen werden, so wäre es denn öffentlich, daß sie zu keiner rechtschaffenen Vergleichung Lust hätten: da könnte keine Toleranz stattha[illegible]

Das will ich E. F. G. auf Ihr Anbringen unterthäniglich, auch schriftlich angezeigt haben. Das ist mein Gedenken.

Nachdem aber das Gespräch also soll angefangen worden sein, daß, was durch die freie verglichen wird, an alle Stände soll gebracht werden:

so weiß ich mich von den Ständen dieses Theils hierdurch nicht zu sondern, will mich auch nicht gesondert haben.

Datum am 12. Junii 1541.

E. F. G. bin ich ganz willig und bereit.

Martin Luther.

CLXVIII.

Schreiben an den Fürsten Georg zu Anhalt, Domprobst zu Magdeburg.

20. Juni 1541.

Noch immer war zu Wittenberg die Empfehlung (Elevation) des Sacramente des Altare gewöhnlich. Darüber äußert sich Luther in vorlem und dem folgenden Briefe.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Domprobst zu Magdeburg, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Askanien und Herrn zu Bernburg, meinem gnädigsten Herrn.

Gnade und Friede im Herrn. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! So hat mir mein lieber Herr und Freund, D. Augustino*), angezeigt, wie E. F. G. bewogen seien, daß wir allhie das Sacrament aufzuheben anhielten, wiewohl ich's für mich nicht gethan, sondern D. Pommer. So hab' ich doch darum nicht wollen streiten und ist mir bisher gleich viel gewest, ob man's aufhebe, wir bei uns, oder liegen

*) D. Augustin Scharff in Wittenberg.

laſſen, wie zu Magdeburg und faſt in allem Sachſenlande. Zu dem, daß ich's geſehen, wie mit Unwillen es unſer Diakon aufgehoben, nicht über den Mund. Derhalben auch D. Pommer längſt damit iſt umgangen und nicht neulich darauf gerathen. So mögen Sich E. F. G. deß tröſten, deß ich mich tröſte, daß die Ceremonien nicht Artikel des Glaubens ſind und doch mehr und größer Weſen allezeit in der Kirchen angericht, weder das Wort und die Sacrament, und der Pöbel leicht darauf geräth, ein ewig Ding daraus zu machen. Darum ich nicht anders hierin thue, denn wo die Ceremonien ſtehen, ſo ſtehe ich mit, wo ſie nicht gottlos ſind; wo ſie fallen, ſo falle ich mit. Denn wir auch ohne das, wenn der Hoſtien oder Weins zu wenig conſecrirt, und mehr conſecriren muß, daß wir die zum andernmal nicht aufheben, wie im Papſtthum auch gehalten wird, im Fall, daß man anderweit auch conſecriren muß; und ſonderlich die Partikul, ſo für das Volk conſecrirt, wurden nicht aufgehoben, und doch daſſelbige Sacrament waren. Und ob ſie Jemand wollte noch itzt aufheben, wollt' ich Nichts darnach fragen. Es gilt, oder nimmt dem Sacrament Nichts. Und kommt vielleicht einmal die Zeit, die Urſachen mit ſich bringt aufzuheben, ſo iſt's uns frei und ohne Fahr, daß man's wiederum aufhebe; dann die Ceremonien ſind uns unterworfen und nicht wir den Ceremonien, ohne, wir es die Liebe fordert, der wir unterworfen ſind. E. F. G. werden dieß und andere wohl beſſer bedenken, denn ich ſchreiben kann. Hiemit dem lieben Gott befohlen.

Montags nach Johannis 1542.

CLXIX.

Brief an Anton Lauterbach.*

2. April 1543.

Gnade und Friede in Christo. Daß man Ceremonien von neuem anrichten soll, will mir nicht eingehen, hab' auch kein Hoffnung dazu. Auch sollen wir nicht gestatten, daß gottlose Heuchler und Andere dieser Welt uns Gesetze vorschreiben, so sie doch zu keinem, auch geringsten nicht verbunden wollen sein. Wo erstlich das Wort ungehindert allenthalben rein gepredigt und angenommen wird und Platz behält, ist leichtlich Rath zu finden, etliche Ceremonien, so zur Besserung dienen, zu ordnen. Ohne das Wort taugen Ceremonien nichts, ja thun nur Schaden.

Wir haben allhie das Aufheben des Sacraments abgeschafft, um keiner andern Ursach willen, denn unser Freiheit dadurch abzuzeigen, daß wir Herrn, nicht Knechte der Ceremonien seien, und wollen übereinkommen mit den Kirchen in Sachsen. Sind doch derer, dasselbe Aufheben wiederum anzurichten, wenn es andern Kirchen nützlich wäre, sonderlich dadurch die Freiheit der Gewissen zu vertheidigen und erhalten; welche Freiheit der Satan zu allen Zeiten, an allen Orten, durch Ceremonien angefochten, nachgestellt, und oft in schwerere Knechtschaft gebracht hat, denn das Gesetz an ihm selber ist.

Ihr thätet wohl daran, und ließe mir's gefallen, so Ihr den Baum wieder anrichten könnet, nach Weise und Exempel der ersten Kirchen. Aber es würde den Hofjunkherrn Euer Fürnehmen sehr faul thun und sie hart verdrießen, als die nun drei Jwango entwohnet sind. Unser Herr Gott stehe bei Euch und gebe sein Gedeihen dazu.

Doch wäre solche Disciplin vonnöthen; denn der Muthwille, daß Jedermann thut, was er nur will, nimmet zuletzend überhand und wird durchaus eine lauter Schwärmerei. Da geben die Regenten Ursach zu, stehen durch die Finger, lassen solchen großen Muthwillen ungestraft, als die jetzt nichts Anderes zu thun haben, denn daß sie eine Schatzung über die andere ihren armen Unterthanen auferlegen; daß nun hinfort der mehrer Theil Herrschaften nichts Anderes sind, denn Kuttereien und Zollhäuser. Darum wird sie der Herr in seinem Zorn verjagen. Ach, daß doch derselbige Tag unserer Erlösung schier käme und machte des großen Jammers und teuflischen Wesens ein Ende, Amen.

Montags nach Quasimodogeniti Anno 1543.

Martinus Luther D.

*) Anton Lauterbach war Pfarrer und Superintendent in Pirna.

CLXX.

Schreiben an die evangelischen Brüder im Venetianischen.

13. Juni 1543.

Seckendorf (III. S. 401.) theilt ein Schreiben mit fratrum ecclesiae Venetiarum, Vicentinae et Tarvisii vom 26. November 1542, welches Baltasar Altering, Secretär des englischen Gesandten in Venedig, zum Verfasser hat. Hier Luthers Antwort.

Gnade und Liebe und Friede Euch reichlich von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst zum Opfer gegeben hat für unsere Sünden. Amen. Geliebte und theuerste Brüder, Euer Brief ist mir spät genug am 1. December gegeben worden, obgleich der treue Diener des Herrn zu Nürnberg, mein früherer vertrauter Tischgenoß, M. Vitus Theodorus,[1] keine Schuld daran trägt. Ich vielmehr bin in Schuld, daß ich Euch so spät antworte. So sind nun fast sechs Monat, seitdem Ihr hieher geschrieben. Aber ich will Euch nicht mit leeren Entschuldigungen beläßigen. Das Eine will ich bezeugen, daß ich in der Zeit, da ich Euch hätte antworten sollen, so hinfällig war, daß ich hoffte, mein Stündlein sei da. Darum gab ich Euern Brief an Herrn Philipp, daß er statt meiner Euch antworten sollte. Als er es ungeachtet seiner vielen Geschäfte thun wollte, wird er von dem Erzbischof und Churfürsten von Köln gerufen, dort das Evangelium zu pflanzen und die Kirche einzurichten. Er findet, wie er schreibt, die Kirchen im schrecklichsten Zustand und in offenbarem Verderben nach Lehre und Sitten. Unterdessen habe ich, durch Gottes Willen aus dem Grabe gerufen, wenn auch noch schwach und mit vielen Briefen und Geschäften

1) Altering hatte einen Brief an diesen Nürnberger Prediger geschrieben und den an Luther eingelegt. Vergl. Seckendorf a. a. O.

es doch so greulich geuneheret und gelästert wird, in dem, daß man ihm Schuld gibt, es errege alles Unglück ꝛc. Was wird aber für eine Strafe auf diese Lästerung folgen? Diese, daß GOtt solcher Lästerer Herzen und Augen gar verblenden wird, daß sie die herrlichen grossen Wohlthaten GOttes nicht sehen, und mit den Jüden also müssen verstockt werden und bleiben, daß sie mehr nicht können, denn GOtt lästern, und zuletzt zum Teufel fahren. Solcher Lohn gehöret auf sie, und wird ihnen gewißlich begegnen. Mußt du doch sonst leiden, wo gleich das Evangelium nicht ist, daß dir nicht jedermann hold sey, und du Feindschaft habest. *) Also hat Rom Krieg und allerley Unglück müssen leiden, ehe das Evangelium kommen ist.

11. Derhalb hat das Evangelium an solchem keine Schuld. Alle Schuld ist des Teufels, und unserer Undankbarkeit. Der Teufel kann das Evangelium nicht leiden, und wollte es gern dämpffen, darum richtet er alles Unglück an. Und je gewaltiger das Wort gehet, je zorniger und wütiger er drüber wird. Wenn wir denn gegen solchem grossen Schatz uns so undankbar stellen, ihn nicht annehmen noch brauchen, ja noch hassen und verfolgen wollen, so kanns GOtt auch nicht dulden; muß derhalben mit allerley Strafen und Plagen kommen, daß er dem Undank wehre.

*) c Die Römer haben Krieg und allerley Unglück leiden müssen, ehe das Evangelium zu ihnen kommen ist. Darnach, da das Evangelium zu ihnen kam, und sie es verachteten und verfolgten, wurden die Strafen desto schwerer. Da Christus das Evangelium predigte im Jüdischen Lande, und grosse und viel Wunderzeichen thät, sprachen die Hohenpriester und Pharisäer Joh. 11, 48: Was thun wir? Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn gläuben; so kommen denn die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Aber was sie fürchten, das begegnete ihnen; wie sie gesagt hatten, so kamen die Römer, und machten sie gar wüste. Solcher Lohn gehöret auf die Verächter und Verfolger des Evangelii, daß ihnen geschehe, wie sie gesagt haben. Dennoch errettet GOtt seine Gläubigen aus dem Unglück, wie viel und groß es auch seyn mag. Zur Zeit, da Jerusalem zerstöret ward, erhielt GOtt seine Apostel und Gläubigen, obschon alles Volk unterging, und mit Priesterthum und Königreich verstöret ward. Solches kann und wird GOtt zu unserer Zeit auch thun, die Seinen erretten, und die gottlose, undankbare Welt strafen. Das ist das erste ꝛc.

12. Das ist das erste Stück, daß du lernest, so du ein Christ willt seyn, daß du dich auf das Ungewitter schickest. [a-b Willt du es aber nicht thun, so fahre hin; du wirst es wohl erfahren, wenn du sterben sollst, was du gethan hast.]

13. Das andere Stück ist von der rechten Art des Glaubens, der gehet in solchem Kampf und Ungewitter her, und findet sich zu Christo, und wecket ihn auf. Das lerne auch wohl merken. Denn unsere Widersacher, die Papisten, halten den Glauben für ein sehr gering Ding; dagegen aber halten sie viel vom freyen Willen. Ich wollte ihnen aber wünschen, daß sie auch mit im Schiff wären, daß sie versuchten, was in solchen Aengsten und Nöthen der freye Wille vermöchte.

14. Die Apostel habens hier fein gelernet [c und der freye Wille ist hier schändlich bestanden]. Es sey der Glaube so schwach und geringe bey ihnen gewest, wie er wolle; dennoch, wo solcher schwacher geringer Glaube nicht wäre gewest, hätten sie des freyen Willens halben verzweifeln müssen, und wären in Abarund des Meers gesunken. Aber

beladen, Euern Brief wieder in die Hand genommen und finde an Euch solche und so große Gaben des zuvorkommenden Herrn, daß ich mich fast meiner schäme, weil ich einsehe, wie ich von so ungleicher Tugend und Gesinnung bin, obgleich so viele Jahre lang geübt im Worte Gottes. Denn was Ihr mir zuschreibt, das legt Ihr mir, wie ich wohl einsehe, aus Liebe und Güte für mich bei. In der Wahrheit stehe ich weit unter Euern Ansichten und Urtheilen. Ich bin ein sündiger Mensch, unrein und fleischlich, wie auch Paulus klagt, von schwachem Glauben und mattem Lebenseifer, und kann bezeugen, daß ich das Gesetz, das in den Gliedern ist. Das Gesetz Gottes möchte im inwendigen Menschen Gott lieben nach allen Kräften und in solcher Liebe sterben. Aber der mich aus solcher Finsterniß gerufen hat in sein wunderbares Licht, der hat mich auch, obgleich so schwach und untüchtig, in ein so großes Amt eingesetzt. Doch freue ich mich sehr und wünsche Euch von ganzem Herzen Glück, Gott aber, den Vater aller Gnade und alles Heils, rühme und preise ich, daß er durch die Schriften der Unsrigen oder Anderer Euch kund gemacht hat sein Heil und das unaussprechliche Geheimniß Jesu Christi, seines Sohnes. Denn aus meinen Schriften konntet Ihr wohl nicht viel schöpfen, da ich selten lateinisch geschrieben habe. Ich bin, wie wir in unserm Sprüchwort sagen, ein deutscher Prediger und ein ungelehrter Lehrer. Doch woher Ihr's habt, daran liegt wenig, von Gott habt Ihr es alles mit uns und Ihr seid viel besser, als ich, Gott sei Dank und Ruhm! Amen. Deßhalb hätte ich Euch beinahe nicht geantwortet, da ich Nichts für würdig erachtete, den Männern zu antworten, die Gott so werth geachtet, daß er mit der Kraft seines Geistes ihnen zuvorkam. Denn was mangelt Euch in Christo an geistlichen Gütern, die Ihr Christum, den Sohn Gottes, erkannt und bekannt, die Ihr so sehr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die Ihr so selig seid, weil Ihr um Christi willen auch Verfolgungen erleidet, und die Ihr so von ganzer Seele hasset die Feinde Christi und den Antichrist? Wer von uns konnte es hoffen, daß noch bei unserm Leben solches in Italien geschehen und sich zeigen, ja, im Lande des Antichrist's selbst geschehen werde, der uns nicht einmal dulden wollte, auch wenn wir nicht mehr in der Welt wären! Aber durch diese Exempel lehrt uns der, der uns hoffen und bitten heißt, weil er thun kann mehr,

als wir bitten und verſtehen, er werde gewiß ſein Werk, das er angefangen, vollenden zu ſeinem Ruhm und zu unſerm Heil. Aber damit ich nicht Eure Hoffnung täuſche und Euern Geiſt betrübe, ſo will ich aufhören, mich zu ſchämen und im Vertrauen auf die Nachſicht Eurer Liebe dieß Wenige und Unbedeutende als Antwort Euch zurückſchreiben. Wie es auch ſei, ich bitte Euch, wollet es freundlich nicht nach ſeinem Werth und ſeiner Bedeutung, ſondern nach Eurer lauteren Liebe annehmen.

Für's erſte, daß Ihr bittet, die Fürſten unſerer Gemeinſchaft wollten an Euern Senat für Euch ſchreiben,[2] das betreiben wir fleißig und eifrig fort und fort. Aber weil die Entfernung der Orte und die ungeheure Laſt von Geſchäften, wodurch die Fürſten nach außen und innen hierhin und dorthin gezogen werden, eine längere Zeit erfordert, ſo hoffen wir es noch nicht bewirken können, wie ſehr wir es auch wünſchen. Gott gebe, daß es recht bald geſchehe.[3] An der Bereitwilligkeit des Geiſtes und Willens iſt kein Zweifel, wenn es nur nach Hofweiſe ſchneller geſchehen könnte.

Ueber die klugen und ohne Auftrag von dem Herrn umherlaufenden falſchen Propheten glaube ich Euch gern. Auch hat uns dieſe Peſt des Teufels weit mehr gequält, als der Antichriſt ſelbſt; noch immer ruhen ſie nicht alle, obgleich durch Chriſtum ihre Kräfte nicht wenig geſchwächt ſind. Aber wir ſind nicht über unſere Väter. „Es müſſen Rotten ſein, auf daß die, ſo rechtſchaffen ſind, offenbar werden.“ 1. Kor. 11, 19., und „wie in jenem Volk (ſagt Petrus II. 2, 1.) falſche Propheten waren, ſo werden auch unter Euch falſche Lehrer ſein.“

Mit einem Theil oder einem Theil eines Theils der Sacramentirer iſt Friede geworden. Chriſtus gebe, daß er feſt und dauernd iſt. Darunter die zu Baſel, Straßburg und Ulm, obgleich der alte Sauerteig im Volke noch nicht ganz ausgetilgt iſt; doch das Amt und die Lehre ſcheint geſund zu ſein. Denn Bucer iſt der College M. Philipps in der Kirche zu Köln, was nicht zu ertragen und auch M. Philipp

2) Strobel in ſeinen Miscell. 1. Samml. S. 199. gibt das Schreiben, in welchem die evangeliſchen Fürſten am 26. Juni 1543 bei der Venetianiſchen Regierung für die Bittenden ſich verwenderen.

3) Vergl. Seckendorf III. Sect. 27. §. 107. 108.

nicht dulden würde, wenn er für unrein geachtet würde. Aber in der Schweiz sind die zu Zürich und in der Nachbarschaft noch immer Feinde des Sacraments, haben nur Brod und Wein, aber nicht den Leib und das Blut Christi; gewiß gelehrte Männer in allen Sprachen, aber von einem Geiste, der mit dem unsrigen nicht übereinstimmt, Trunkene, deren Berührung man meiden muß. Wie Ihr schreibt, kennt Ihr unsere Meinung wohl. Wir glauben, in dem Sacramente werde nicht nur Brod und Wein gereicht, sondern wirklich der Leib und das Blut Christi, nicht nur den Würdigen und Gläubigen, sondern auch den Unwürdigen und Gottlosen, wie Paulus lehrt und bis heute die ganze Kirche geglaubt hat und dabei beharrt bis auf uns. Ueber die Brodverwandlung verwerfen wir die unnütze und sophistische Disputation, ohne uns darum zu kümmern, ob sie Einer anderswo glaubt oder nicht. Aber mit jenen, die nun mit uns wieder vereinigt sind, war früher Streit, weil sie mit schlauen und listigen Worten behaupteten, im Sacrament werde zwar mit dem Brod und Wein der Leib und das Blut Christi gezeigt, doch in dem Sinne, daß der Mund zwar Brod und Wein empfängt, aber den Leib und das Blut nicht der Mund, sondern der Glaube, oder der Geist des Gläubigen im Herzen, und verhielten sich so, daß zwischen uns und ihnen nur ein Wortstreit gewesen zu sein scheine, damit die Eintracht desto leichter zu Stande käme. Aber diese Brodverwandlung und diese Täuschung haben wir verworfen und sie gezwungen, zuzugeben, daß auch der Mund des Gottlosen den Leib und das Blut empfängt, indem er Brod und Wein empfängt. Denn was ist das Sacrament noth zu jenem geistigen Genuß des Leibes und Blutes, da es so auch in der Taufe genossen wird, ja, in jedem Worte, das getheilet wird, auch ohne Nennung des Leibes und Blutes, wovon Christus Johannis 6, 53. sagt: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch,“ d. i. so ihr nicht glaubt, daß ich für euch Mensch geworden bin, gelitten und mein Blut vergossen habe. Darum müßt auch Ihr wachen, daß nicht ein falscher Prophet durch solche Blendwerke bei Euch einschleiche.[1]

4) Die auf den Sacramentsstreit bezügliche Stelle in dem Briefe der Venetianer lautet so: „Quaestio illa de corpore Domini in Germania primum orta, deinde ad nos quoque

Schreiben an die evangelischen Brüder im Venetianischen.

Von einer Vertheidigung der Eintracht, die M. Philipp[5] ausgegeben, weiß ich gar Nichts, noch habe ich sie gesehen, ich will aber bei den Anwärtigen[6] fleißig nachforschen. Meine Meinung habt Ihr, die ich auf deutsch in mehr denn einem Buche, wie ich glaube, klar und deutlich bezeugt habe.

Uebrigens sind unsere Kirchen in Frieden, reine Lehre, reiner Gebrauch der Sacramente, überall gelehrte und treue Hirten durch die Gnade Gottes; doch im Gebrauch des Wortes ist nicht ähnliche Fruchtbarkeit und Eifer. Das Volk ist kalt, und Viele mißbrauchen die Freiheit des Geistes zur Lauheit und Sicherheit des Fleisches, und wir können diesen Mißbrauch aus unsern Gränzen nicht völlig vertilgen. Christus stärke Euern Geist. Der Herr Jesus Christus reinige und vollende Alles und lasse schnell den Tag unserer Erlösung kommen. Welt, Türke, Jude, Papst wüthen, lästern den Namen des Herrn, verwüsten sein Reich, verspotten seinen Willen, essen das tägliche Brod in Sicherheit[7] und tödten fast die Glieder Christi. Aber der in uns

---

doloris, proh dolor! quot turbas excitavit! quot dissidia peperit! quantum offendiculorum dedit infirmis! quantum jacturae ecclesiae Dei! quantum impedimenti gloriae Christi propagandae! Nam si in Germania, ubi tot sunt ecclesiae recte institutae, totque viri eruditissimi, spiritu ferventissimi atque omni eruditionae praestantes, hujusmodi venenum tantum invalui, ut illum sit in duas partes multos altercationibus; quonquam haec omnia necessario nevidunt, cavenda tamen sunt tanquam dira et formidanda, verum eorum Deo abominabilia, quanto magis apud nos ea pestis evagata est, ut indies fiat insolentior! Ubi nullus publice habemus, sed quilibet sibi ipsi est ecclesia, pro cujusque arbitrio atque libidine, infirmi contra robustiores praeter fas i omne nonnullorum sese efferunt, firmiores imbecillos nedum exercipunt ac tolerant in spiritu mansuetudinis et lenitatis, memores, adesse sibi idem infirmitatis pondus et circumstantias peccatum, sed elisi facile illos negligunt ac spernunt; omnes sibi videri malunt magistri quam discipuli, cum parum habeant eruditionis, omnes prophetae, cum nihil sciunt, neque spiritu Dei agantur. Doctores plurimi non intelligentes, quae loquantur, neque de quibus affirment; nonnulli evangelistae, quibus satius esset ab aliis in silentio discere, quam caeteris praedicare; multi apostoli, cum non sint vere missi. Omnia hic agnatur tumultuarie, cum decore nihil. Verum quia Deus non facile patitur, ut sui in errorem traducti diutino in eo persistant, compulit tandem vos ad concordiam etc." Ein Wort, welches die in der Zerstreuung noch heute der in so heftigem innerem Kampfe begriffenen evangelischen Kirche Deutschlands zurufen.

5) In dem Briefe der Venetianer hieß es: „Bucerus über an sie geschrieben; addidit quoque, de conciliatione apologiam a Domino Philippo Melanchtone fusse editam."

6) Die in Köln gerade sich befindenden Melanäthon und Bucer.

7) Wir lesen mit de Wette securi ß. soli.

iſt größer, als der in der Welt, er ſelbſt triumphirt und wird in Euch triumphiren bis zum Ende, er tröſte Euch durch ſeinen Heiligen Geiſt, in dem er Euch berufen hat zur Gemeinſchaft ſeines Leibes. Wir werden nicht müde für Euch Dank zu ſagen, was auch Ihr wieder gewiß für uns thun werdet.

Was Ihr am Schluſſe über die Unredlichkeit der Bücherhändler ſagt, haben wir mit Leidweſen gehört; und könnte ich hierin Euch einen Dienſt thun, ſo geſchähe es gerne. Wenn Ihr darüber mit M. Vitus Theodorus[4] handeln wolltet, ſo könnte er Euch alle Bücher, die Ihr wollt, über Nürnberg ſchicken, wenn Ihr ihm ein Verzeichniß gäbet. Ich hoffe, Ihr habt Philippo Büchlein (loci communes), ebenſo ſein Buch über den Brief an die Römer, über Daniel etc. Von meinen Büchern ſind faſt keine lateiniſch, außer meinem Commentar über den Brief an die Galater, meine deutſchen Schriften nützen Euch Nichts.

Lebt wohl in dem Herrn, nach ſeinem heiligen Rathe und Willen, grüßet alle Brüder in dem Herrn mit Ehrerbietung, befehlet mich ihrem Gebete, daß der Herr zu guter Stunde meine Seele zu ſich nehme. Ich bin des Lebens müde, ich habe genug gelebt und Größeres geſehen, als Jemand hoffen konnte im Anfang, da ich weit mehr Ehrfurcht hatte vor dem Ablaß, als recht war. Gelobt ſei Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der allein Wunder thut. Amen.

---

4) Es ſei hier nachträglich bemerkt, daß er ſonſt auch Veit Dietrich genannt wird.

CLXX.

Schreiben an die Geiſtlichen in Eperies und Umgegend.

21. April 1544.

Antwort auf ein betrübtes Schreiben aus Ungarn.

Gnade und Friede. Hoch- und Wohlehrwürdige Herren in Chriſto! Euer betrübtes Schreiben habe mit großem Herzeleid und Jammer geleſen, nämlich einen ſolchen Zorn Gottes zu ſehen, ja, ſolche Schuld unſerer Sünden, die Gott gezwungen, einen ſolchen gräulichen Grimm der Türken wider uns zu ſenden.

Der gebe, daß wir Buße thun und nach ſolcher Buße ſeinen Zorn lindern, daß, wenn es ja ſo ergehen muß, dieß doch der letzte Zorn, oder eins der letzten großen Zeichen vor dem jüngſten Tage ſei, der ſeine Herrlichkeit und unſre Seligkeit befördern wird, wie er ſaget: Und es werden groß Zeichen geſchehen. Das thue Gott, Amen.

Was Ihr übrigens von Matthia Dewai[1] ſchreibet, wundert mich ſehr, da er bei uns ſo ein gut Gerücht hat, daß ich ſelber es ſchwerlich glauben kann, ob Ihr es gleich ſchreibet. Es ſei aber, wie ihm ſei, ſo hat er doch gewiß der Sacramentirer Lehre nicht von uns. Wir fechten hier beſtändig dawider öffentlich und ſonderlich und iſt bei uns nicht das Geringſte von dem Gräuel zu merken oder zu ſehen, es wäre denn, daß der Teufel irgend in einem heimlichen Winkel davon murmelte.

Die Leute fallen etwa darauf, weil wir einigen Nachbarn zu Gefallen die Hoſtie nicht mehr emporheben und ſolches alles ohne Zwang

1) Luther ſchreibt am 28 December 1542 (vergl. de Wette V, 521):
„Es ſind bei uns einige Ungarn, die wegen der Grauſamkeit aus ihrem Vaterlande auswandern. Darunter iſt Matthias Dewai, ein ehrbarer, ehrwürdiger und unterrichteter Mann."

und Noth, indem wir's vom Anfange her haben frei haben wollen. Wir lassen es auch noch darum nicht, als ob wir unsre Lehre vom Sacrament verläugneten, vielmehr lassen wir auch andere von unserer Kirche hierinnen ganz frei wollen, wenn es nützlich und nöthig sei. Wie auch die ganze Kirche zu Mailand[2] weder den Kanon (der Messe), noch die Erhebung noch heutigen Tags brauchet, ob auch die ganze römische Kirche anders thut, und da kein Aergerniß ist. Stehet demnach fest und seid versichert, da ich, wo mir Gott nicht allen Witz nimmt, nimmermehr mit den Sacramentfeinden einerlei Meinung haben, oder solcher Gräuel in der mir anvertrauten Kirche werde gehöret werden. Oder wo ich, da Gott für sei! anders thäte, so sollt' Ihr getrost sagen, daß ich toll oder verdammt sei. Der Teufel ist es, der, weil er weiß, daß ich öffentlich unüberwindlich sei, durch heimlich Schlangengewisper, so viel er kann, in Winkeln mich schänden und das Wort der Wahrheit unter meinem Namen beschmutzen will. Ich muß also nach so vielen meiner Bekenntnisse ein neues ausgeben, so ich mit ehestem thun will.[3]

Von Herrn Philippo denke ich gar nichts Arges, auch von keinem der Unsrigen. Denn, wie gesagt, öffentlich darf der Satan davon nicht mucken. Wir beten brünstig, daß unser Herr Jesus Christus bald an dieser letzten und argen Welt, mit der es auf's höchste kommen, daß sie sich kaum selbst erträglich zu sein scheint, ein Ende machen wolle. Komm', Herr Jesu, Amen. Ihr demselben gehabt Euch wohl.

Wittenberg Anno 1544. Montag nach Quasimod.

---

2) Vergl. Nr. CLXXII. am Ende, sowie Walch XVI. 2508.
3) Das kurze Bekenntniß vom Abendmahl.

CLXXI.

Brief an den Kanzler Brück.

Bucer und Melanchthon hatten ihre Reformationsverhandlungen in Köln mit einer formula reformationis Coloniensis beendet, welche Luther hier beurtheilt. Melanchthon war darüber sehr beleidigt. Seckendorf III. S. 448 sagt, Melanchthon habe Wittenberg deßhalb verlassen wollen.

Achtbar, Hochgelehrter Herr, lieber Gevatter! Des Bischofs Artikel gefallen mir wohl, sonderlich der vom Abendmahl; denn da liegt Niemand an; und schicke sie auch hieraus wieder. Wohl gefällt mir an Bucke, daß sie meinen Namen nicht angeben, wie es der Bischof zu Zeiz guter Meinung gerne hätte; denn er schreckt die Leute im Anfange ab, und ist besser, daß ohne Aller Namen in des Bischofs von Cöln Namen angehe. Ich bin aber aus den Artikeln bewogen klug m's Buch gefallen, und vom Sacramente; denn da druckt mich hart der Schuh, und beinde, daß mir Nichts überall gefällt. Es treibt lange viel Geschwätz vom Nutz, Frucht und Ehre des Sacraments; aber von der Substanz nennelt es, daß man nicht soll vernehmen, was er davon halte in aller Maße, wie die Schwärmer thun, und wie der Bischof anzeiget, nicht ein Wort wider die Schwärmer saget, darinnen doch nöthig zu handeln ist; das Andere würde sich wohl finden mit weniger Mühe und Reden. Aber nirgend will's heraus, ob da sei rechter Leib und Blut mündlich empfangen, auch Nichts davon meldet, da er der Wiedertäufer ihr Thun erzählet, so doch die Schwärmer wohl so viel böser Artikel haben, als die Wiedertäufer. Summa, das Buch ist den Schwärmern nicht allein leidlich, sondern auch tröstlich, viel mehr für ihre Lehre, als für unsere. Darum bab' ich sein satt und bin über die Maßen unlustig darauf. Soll ich's nun ganz lesen, so muß mir M. Herr Raum dazu lassen, da ich meine Unlust setze; sonst mag ich's nicht wohl ansehen. Und ist auch Nichts das, wie der Bischof zeigt. Alles und Alles zu lang und groß Gewäsche, daß ich das Klappermaul, den Bucer, herr wohl spüre. Ein andermal, wenn ich zu Euch komme, weiter.

E. L.

williger
Martin Luther.

CLXXII.

Kurzes Bekenntniß vom Abendmahl.

1544.

Gegen Schwenkfeld und die Schwärmer, vergl. Bd. III. S. 197.

Gnade und Friede im Herrn. Mein lieber Freund, daß Schwenkfeld[1] meinen Brief hin und wieder ausbreitet und mir übel nachredet sammt seinen Entychern[2] und Sacramentsschändern, muß ich daher glauben, daß ihr so eben die Abschrift desselben Briefes bekommen mir zuschickt. Und ist mir lieb, daß er solchen Brief zu seinen Ehren und Glimpf und zu meinem Unglimpf und Schanden ausbreitet. Denn darum habe ich auch denselben nicht wollen zusiegeln, sondern offen lassen, auch nicht ihm selber, sondern seinem Boten zuschreiben, noch seinen Namen ehren. Denn solch verdammt Lästermaul soll (ob Gott will) nicht werth bei mir sein, daß ich einen Buchstaben ihm zuschreiben, oder mit ihm reden, noch ihn sehen oder hören wollt'; ist mir auch ebenso viel, wenn er oder seine verfluchte Rotte der Schwärmer, Zwingler und dergleichen mich loben oder schelten, als wenn mich Juden, Türken, Papst oder gleich alle Teufel schälten oder lobeten.

Denn ich, als der ich nun auf der Grube gehe, will dieß Zeugniß und diesen Ruhm mit mir für meines lieben Herrn und Heilands Jesu Christi Richtstuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacraments-

1) Vergl. Bd. 3 S. 191. Schwenkfeld hatte an Luther durch einen Boten einen Brief gesandt. Statt einer Antwort an Schwenkfeld selbst schrieb er dem Boten auf, was er in seinem Namen ihm antworten sollte. (Walch XX. S. 2072.) Darüber war Schwenkfeld sehr aufgebracht.

2) Eutyches, Archimandrit eines Klosters zu Konstantinopel im 5. Jahrhundert, lehrte, „in Christo wäre nur eine Natur, denn die göttliche wäre verschlungen." Luthers Tischreden. Walch XXII. 411.

feinde, Carlſtadt, Zwingel, Oekolampad, Stenkefeld und ihre Jünger zu Zürich und wo ſie ſind, mit ganzem Ernſt verdammt und gemieden habe, nach ſeinem Befehl Tit. 3, 10: „Einen Ketzer ſollt du meiden, wenn er einſt oder zwei vermahnet iſt, und wiſſe, daß ein ſolcher verkehret iſt und ſündigt, als der ſchlecht will verdammt ſein. Sie ſind oft genug, auch ernſtlich genug vermahnet von mir und vielen Andern; die Bücher ſind am Tage und gehet noch täglich unſer aller Predigt wider ihre läſterliche und lügenhaftige Ketzerei, welches ſie wohl wiſſen.

Derhalben mich's gleich nicht wenig befremdet und mir Gedanken macht, daß Schwenkfeld ſo kürre und kühne iſt worden, ſich mit Schriften und Büchern an mich zu machen, weil er weiß oder ja wiſſen ſollt', daß er mein unverſühneter Feind iſt, erſtlich in dieſer Sachen des heiligen Sacraments, welches er in der Schleſien zu eitel Brod und Wein gemacht, ſo viel tauſend Seelen verführet, dafür keine Buße gethan, ſondern wie Salomo (Sprüchw. 8, 36) ſagt: Exsultat in rebus pessimis, als hätte er wohlgethan, und doch gedenkt, der Luther müſſe ſeiner Briefe und Bücher froh werden. Denn daraus ſollte wohl ein ſolcher Wahn erwachſen, als wäre der Luther mit dem Schwenkfeld und den Schwärmern gut eins und hätte Alles widerrufen, nähmen und gäben einander Briefe und Bücher, als gute Freunde etc.

Zwar mir iſt wohl auch zuvor oft angezeigt, als ſollten ſich die Schwärmer rühmen, ich wäre mit ihnen eins; welches ich nicht hab' wollen glauben, weil es keiner öffentlich von ſich hat wollen ſchreiben. Aber mit dieſer Weiſe ſollt' mir wohl der Glaube in die Hände kommen ehe ich's mich verſähe. So iſt wahr, fünfzehn Jahr ſind es, daß zu Marburg Zwingel und Oekolampad und wir Etliche zuſammenkamen und uns vertrugen in vielen Artikeln, die ganz chriſtlich ſind, wie der gedruckte Zettel zeuget:[1] aber im Artikel vom Sacrament bleibt's ſtecken, alſo daß wir ſonſt ſollten gute Freunde ſein, damit das ſcharfe Schreiben gegen einander ruhen möchte, ob Gott mit der Zeit durch unſer Gebet wollt' hierin auch einträchtigen Verſtand geben, und ich ziemliche Hoffnung hatte, weil der Zwingel und die Seinen' ſo viel guter Artikel nachgaben, es ſollte mit der Zeit der einige Artikel ſich

1) Vergl. Bd. 4 S. 420 ff.

weil ein kleiner Glaube da iſt, wie Chriſtus ſelbſt zeuget, da er ſpricht: O ihr Kleingläubigen, ſo haben ſie einen Behelf, daß ſie nicht gar verzagen, und laufen zu Chriſto, wecken ihn auf, und begehren ſeiner Hülfe.

15. *) So nun ſolches der ſchwache Glaube thut, was ſollte wol der ſtarke, groſſe Glaube thun? Wie vor acht Tagen das Exempel von dem Ausſätzigen, und dem Hauptmann zu Capernaum zeuget. Darum iſts mit dem freyen Willen oder menſchlichen Vermögen nichts, er verleuret ſich und kann nicht beſtehen, wenn die Züge herkommen, und es an das Treffen gehet; denn da ſind unſere Gedanken anders nichts, denn daß wir ſchreien, und uns hundert Meil Weges davon wünſchen. Das iſt, der Freywille tröſtet das Herz nicht, ſondern machts nur je länger je mehr verzagt, daß es ſich auch für einem rauſchenden Blat fürchtet.

*) c So nun die, ſo den Glauben haben, wie ſchwach und gering er auch iſt, in Nöthen nicht halten können, und die Apoſtel nicht beſtehen, wenn die Züge hergehen; was ſollte denn dein freyer Wille und menſchliche Vernunft thun? Ich bekenne und ſage auch, daß du einen freyen Willen habeſt, die Kühe zu melken und ein Haus zu bauen; aber nicht weiter. Wenn du in Sicherheit und Freyheit ſitzeſt, biſt ohne Gefahr, und ſteckeſt in keinen Nöthen, läſſeſt du dich wol dünken, du habeſt einen freyen Willen, der vermöge etwas. Wenn aber die Noth vorhanden iſt, da iſt weder zu eſſen noch zu trinken, da iſt weder Vorrath noch Geld; wo bleibet hie dein freyer Wille? Er verleuret ſich, und kann nicht beſtehen, wenn es an das Treffen gehet. Der Glaube aber ſtehet, und ſuchet Chriſtum.

Darum iſt der Glaube viel ein ander Ding, denn der freye Wille. Ja, der freye Wille iſt nichts, und der Glaube iſt alles. Der freye Wille iſt ein ohnmächtig Ding; der Glaube aber iſts gar. Solches ſiehet man hie fein an den Jüngern, welche in Gefahr ſind; da iſt Troſt, Freude und alles dahin. Das heißt auf gut Deutſch: Der Menſch vermag doch gar nichts; die Kraft aber iſt GOttes. Was nim die Jünger verſucht haben, das wird ein jeglicher zu ſeiner Zeit auch erfahren. Verſuche es, ſo du keck biſt, und führe es hinaus mit deinem freyen Willen, wenn Peſtilenz, Krieg theure Zeit kömmt. Zur Peſtilenzzeit kannſt du für Furcht nichts beginnen, da gedenkeſt du: Ach HErr GOtt, wäre ich da oder da. Könnteſt du dich hundert Meil Wegs davon wünſchen, ſo fehlts am Willen nicht. In theurer Zeit gedenkeſt du: Wo ſoll ich nehmen zu eſſen? Das ſind die groſſen Thaten, die unſer freyer Wille ausrichtet, daß er das Herz nicht tröſtet, ſondern machts ꝛc.

16. Aber der Glaube [c dagegen iſt die Frau Domina und Käuſerin], ob er gleich klein und ſchwach iſt, ſtehet er dennoch, und läßt ſich nicht gar zu tode ſchrecken. Er hat wol groſſe Stücke vor ſich; wie man hier an den Jüngern ſiehet. Der Tod war ihnen vor Augen; denn da ſchlugen die Wellen ſo mit Macht allenthalben zu, daß ſie das Schifflein gar bedeckten. Wer ſollte in ſolcher Noth und Todesgefahr nicht erblaſſen? Aber der Glaube, wie ſchwach er auch iſt, hält er doch wie eine Mauer, und legt ſich wie der kleine David wieder Goliath, das iſt, wider Tod, Sünde und alle Gefahr; [c ſonderlich aber ſtreitet er ritterlich, wenns ein ſtarker, vollkommener Glaube iſt; ein ſchwacher Glaube kämpffet auch wol, aber nicht ſo ſtark;] verzaget nicht, ſondern ſuchet Hülfe, da ſie zu ſuchen iſt, nemlich bey dem HErrn Chriſto, wecket ihn auf, und ſchreiet ihn an: Ach HErr, hilf uns, wir verderben.

17. Alſo macht der Glaube, obwol das Verderben vor Augen iſt, daß man dennoch Hülfe gewartet, und betet, wie der 116. Pſalm

auch finden. Und ward also zwischen uns eine Stille mit Schreiben wider einander etliche Jahr.

Indeß ward der Zwingel jämmerlich zu Felde von jenem Theil der Papisten erschlagen[4], und Oekolampad viel zu schwach, solchen Unfall zu tragen, darüber vor Leide auch starb: welches mir auch selbst zwo Nacht solch Herzleid that, daß ich leicht auch hätte mögen bleiben; denn ich guter Hoffnung war ihrer Besserungen, und doch für ihre Seele mich auf's höchste bekümmern mußte, weil sie noch im Irrthum vertieft, also in Sünden untergingen.

Aber nach des Zwingels Tode ging ein Büchlein aus, welches er soll' hart vor seinem Ende gemacht haben, mit Namen christianae fidei expositio, ad Christianum Regem etc.[5] Solches soll' ein Ausbund sein über alle seine vorige Bücher. Und daß es sein eigen, des Zwingels, sein mußte, gab die Art seiner wilden, wüsten Rede und seine vorige Meinung. Solch's Büchleins erschrack ich sehr, nicht um meinetwillen, sondern um seinetwillen. Denn weil er nach unserm Vertrag zu Marburg solches hat mögen schreiben, ist's gewiß, daß er Alles zu Marburg gegen uns mit falschem Herzen und Munde gehandelt hat, und mußte (wie auch noch) an seiner Seelen Seligkeit verzweifeln, wo er in solchem Sinn gestorben ist, ungeacht, daß ihn seine Jünger und Nachkommen zum Heiligen und Märtyrer machten. Ach, Herr Gott, des Heiligen und des Märtyrers!

Denn in diesem Büchlein bleibt er nicht allein ein Feind des heiligen Sacraments, sondern wird auch ganz und gar zum Heiden; so fein hat er sich gebessert, meiner Hoffnung nach. Das kannst du dabei merken, unter andern Worten redet er denselben König also an: Du wirst dort sehen in einerlei Gesellschaft alle heilige, fromme, weise, männliche, ehrliche Leute, den Erlöseten und Erlöser, Adam, Habel, Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Juda, Mosen, Josua, Gideon, Samuel, Pinhen, Eliam, Elisäum, auch Isaiam und die Jungfrau Gottesgebärerin, davon er hat geweissagt, David, Ezechiam, Josiam, den Täufer,

4) In der Schlacht bei Cappel am 11. October 1531 kam Zwingli um; am 1. December desselben Jahres starb Oekolampadius.
5) Diese Schrift war an den König von Frankreich gerichtet.

Petrum, Paulum, Herkulem, Theseum, Sokratem, Aristidem, Antigonum, Numam, Camillum, Catones, Scipiones und deine Vorfahren alle, die im Glauben sind verstorben etc.

Dieß stehet in seinem Büchlein, welches (wie gesagt) soll das gülden und allerbeste Büchlein sein, hart vor seinem Ende gemacht. Sage nun, wer ein Christ sein will, was darf man der Taufe, Sacrament, Christus, des Evangelii oder der Propheten und Heiliger Schrift, wenn solche gottlose Heiden, Sokrates, Aristides, ja, der gräuliche Numa, der zu Rom alle Abgötterei erst gestiftet hat durch's Teufels Offenbarung, wie St. Augustinus de civitate Dei schreibt, und Scipio der Epikurus[6] selig und heilig sind mit den Patriarchen, Propheten und Aposteln im Himmel, so sie doch Nichts von Gott, Schrift, Evangelio, Christo, Taufe, Sacrament oder christlichem Glauben gewußt haben? Was kann ein solcher Schreiber, Prediger und Lehrer anders glauben von dem christlichen Glauben, denn daß er sei allerlei Glauben gleich und könne ein Jeglicher in seinem Glauben selig werden, auch ein Abgöttischer und Epikurer, als Numa und Scipio.

Weil nun in diesem Büchlein Zwingel nicht allein vom marburgischen Vertrag (ja, denselbigen mit Ernst nicht gemeinet) abgefallen, sondern viel ärger und gar zum Heiden worden ist, und doch die Schwärmer, seine Gesellen, solch Büchlein (darin auch viel mehr Gräuel stehen) loben und ehren, hab' ich auch alle meine Hoffnung von ihrer Besserung fahren lassen und sie so gar aus der Acht gelassen, daß ich auch nicht haben wollen wider solch Büchlein schreiben, noch mehr für sie beten, weil ich gesehen, daß alle meine vorigen Schriften und Vermahnung, dazu meine christliche Liebe und Treue, zu Marburg erzeigt, so übel angelegt, und so schändlich verloren sein mußten.

Wo nun aus solches Vertrags Geschrei, oder sonst Jemand gehört oder beredet wäre, daß ich's mit den Schwärmern hielte, und der Sachen eins wären, den bitte ich lauterlich um Gottes willen, wollte das ja keineswegs glauben. Da behüte mich Gott für, wie er bisher gethan, daß ich mit meinem Namen sollte wissentlich den allergeringsten

6) In der angeführten Schrift spricht Zwingli den rechtschaffenen Heiden die Seligkeit nicht ab.

Artikel der Schwärmer denken oder stärken. Denn auch zu Marburg wir nicht in einem einigen Artikel zu ihnen traten, sondern sie begaben sich zu uns in allen Artikeln, ohn' des Sacraments Artikel (wie der Zettel gedruckt weiset), welcher (wie gesagt) blieb stecken, auf Hoffnung, er sollte auch endlich folgen. Aber wie diese Hoffnung gerathen ist, hast du jetzt gehöret. Viel lieber, sage ich, wollt' ich mich hundertmal lassen zerreißen oder verbrennen, ehe ich wollte mit Stenkefeld, Zwingel, Carlstadt, Oekolampad, und wer sie mehr sind die leidigen Schwärmer, eines Sinnes oder Willens sein, oder in ihre Lehre bewilligen.

Denn ich denke noch wohl, stehet auch noch in ihren Büchern, wie gar überaus schändlich sie uns mit unserm lieben Herrn und Heiland lästerten, hießen ihn einen gebacken Gott, einen brodern Gott, einen weinern Gott, ein gebratenen Gott etc. Uns hießen sie Fleischfresser, Blutsäufer, Anthropophagos,[7] Capernaiten,[8] Thyestas[9] etc. da sie doch wußten, daß sie dem Herrn und uns muthwilliglich überaus lästerlich unrecht thäten und schändliche Lügen über uns erdichten; welches ja ein gewiß Zeichen war, daß kein guter Geist in ihnen sein könnte: noch ließen wir's in Marburg alles fahren und hingehen, in der Hoffnung, sie wollten und würden sich ganz bessern. Denn das wußten sie sehr wohl, daß wir solches nie gelehret, noch geglaubt hatten, ohne daß sie zu ihrem Ruhm und uns zur Schande für dem Pöbel gern den Wahn gemacht hätten, als wären wir solche tolle, unsinnige, rasende Leute, die Christum im Sacrament localiter hielten und stücklich zerfräßen, wie die Wölfe ein Schaf, und Blut söffen, wie eine Kuh das Wasser. Wohl wußten sie (sage ich), daß sie hierin uns mit offenbärlichen, unverschämten Lügen Fleischfresser und Blutsäufer hießen, aus des Teufels Betrieb; denn auch die Papisten solches nie gelehret hatten, wie sie auch wohl wußten, ohne daß sie uns auch mit dem Namen Papisten auch wollten wehe thun, die heiligen, geistlichen Leute.

7) d. i. Menschenfresser.

8) Capernaiten (auch Sacramentirer) heißen die, welche behaupten, daß, wenn man im Abendmahl Fleisch und Blut Christi erhalte, dies auch verdaut werde ꝛc. Vergl. Walch XX. S. 1045.

9) Thyestas verzehrte nach der Sage seine von seinem Bruder Atreus ermordeten und ihm als Mahl vorgesetzten Söhne.

Denn ſo hat man unter dem Papſtthum gelehret, wie auch wir behalten und noch ſo lehren, als die rechte, alte chriſtliche Kirche von 1500 Jahren her hält, (denn der Papſt hat das Sacrament nicht geſtiftet, noch funden, welches die Schwärmer auch ſelbſt zeugen müſſen, wie faſt ſie es papiſtiſch machen wollen): Wenn du von dem Altar das Brod empfähelt, ſo reißeſt du nicht einen Arm vom Leib des Herrn, oder beißeſt ihm die Naſen oder einen Finger ab; ſondern du empfäheſt den ganzen Leib des Herrn, der Andere, ſo dir folget, auch denſelben ganzen Leib, ſo der Dritte und tauſend nach tauſend für und für. Deßgleichen, wenn du den Kelch oder Wein trinkeſt, ſo trinkeſt du nicht einen Tropfen Bluts aus ſeinem Finger oder Fuße, ſondern trinkeſt ſein ganzes Blut, alſo auch der dir folget, bis in tauſendmal tauſend, wie die Worte Chriſti klärlich lauten: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Er ſpricht nicht: Petre, da friß du meinen Finger, Andrea, friß du meine Naſen, Johannes, friß du meine Ohren etc. ſondern, es iſt mein Leib, den nehmet und eſſet etc., ein Jeglicher für ſich unzerſtücket.

Nein, Gott Lob, ſolche große Tölpel ſind wir, die heilige Kirche unter dem Papſtthum auch nicht, wie uns der böſe Geiſt durch die Schwärmer gern hätte zu hohem Verdrieß und Unglimpf dem Volk mit ſolchen verzweifelten Lügen eingebildet, ihre Ketzerei zu ſchmücken. Denn ſie wußten, daß ihr Maul hierin ein Lügenmaul wäre, auch daher, weil ſie die Meſſen vom heiligen Wahrzeichnam (wie man's hieß) ohne Zweifel oft ſelbſt geſungen und geleſen hatten, darin unter viel Andern klärlich ſtehet: Sumit unus, sumunt mille, quantum iste, tantum ille, nec sumtus absumitur.[10] Darum wußten ſie wohl, daß wir keine Fleiſchfreſſer, Blutſäufer, Theoſte, Capernaiten, noch Localiſten[11] wären, und unſer Gott kein gebackener Gott, weinerner Gott etc. ſein könnte. Noch mußten wir ſolche ihre muthwillige, erkannte Läſterung hören, und wer's nicht laſſen will bei ihnen, noch alſo läſtert; denn ſie leſen's in ihren Büchern.

---

10) d. i. Einer empfängt ihn, tauſend empfangen ihn, ſo viel tiefer, ſo viel inner, und er wird durch das Empfangen nicht verzehrt.
11) Vergl. die vor. Seite.

Noch ließen wir's (wie gesagt) alles hingehen zu Marburg, damit wir ja reichlich christliche Liebe erzeigten. Denn (hilf Gott!) wie mußten wir hören, daß wir keine christliche Liebe hätten, die Diener Christi verachteten, die Kirchen betrübten und verwirrten etc., und waren keine Sünder auf Erden, denn wir allein und keine Heiligen im Himmel, denn die Schwärmer allein; bei denen war eitel Feuer der Liebe, bei uns eitel Eis der Unbarmherzigkeit, denn wir waren Fleischfresser, sie waren eitel rein, pur, lauter, der Geist selbst.

Was hat aber uns nun solche überflüssige Liebe und Demuth geholfen, ohne daß dadurch Alles ist ärger worden und unsere gute Hoffnung jämmerlich gefehlet hat? Denn Liebe wird und muß betrogen werden, weil sie Alles glaubt und traut, 1. Korinth. 13, 4. Aber Glauben kann nicht fehlen, denn Gott lüget nicht, wie der Mensch thut, 1. Sam. 15, 29.

Wie sollte und könnte ich nun auf mein arm Gewissen laden solche ungeschwungene Lästerung der unbußfertigen Schwärmer und Lästerer, wie ich doch thun müßte, wo ich mich mit ihnen einließe mit Büchern, Schriften oder Worten, wie mir jetzt der Stenkefeld anmuthet. St. Johannes sagt 2. Joh. V. 10: „So Jemand kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn nicht, und wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werk.“ Hie höreſt du, wer der Mann sei, der mich heißt die Schwärmer weder hören, noch sehen, sondern meiden und verdammen, wie ich droben bei St. Paulo Tit. 3, 10. auch gesagt: „einen Ketzer sollt du meiden, wenn er einst oder zwier vermahnet ist“ etc.

Und wenn's per impossibile wahr wäre und sie recht hätten, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre, sollt' man darum so herausfahren und donnern wider uns mit solchen scheußlichen Lästerungen: Gebacken Gott, brödern Gott etc.? Sollten sie nicht der heiligen Worte Christi (welche wir nicht erdichtet haben): Das ist mein Leib, verschonen, darin er ja klärlich das dargereichte Brod seinen Leib nennet? Also möchten sie auch ihnen einen tüchern oder gewirkten, eingewirkten, eingenähten Gott lästern, weil er in Rock und Kleider, genähet und gewirkt, gangen ist; item, einen wässerigen Gott, weil er

im Jordan getauft ward; einen eingewolkten Gott, weil er in Wolken gen Himmel fuhr.

Ich hätte ihren Gott der Weiſe nach auch wohl wiſſen zu nennen, wollt's auch noch wohl thun, wo ich des Namens Gottes nicht ſchonete, und ihnen auch ihren rechten Namen geben, daß ſie nicht ſchlecht Brodfreſſer und Weinſäufer, ſondern Seelfreſſer und Seelmörder wären, und ſie ein eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt, läſterlich Herz und Lügenmaul hätten, und wollt' damit die Wahrheit geſagt haben, weil es nicht kann widerſprochen werden, daß ſie mit ſolchen ihren Läſterungen unverſchämt gelogen haben wider ihr eigen Gewiſſen und noch nicht büßen, ja, ſich in ihrer Bosheit rühmen.

Wohlan, es ſoll und kann Niemand von den Chriſten für die Schwärmer beten, noch ſich ihrer annehmen. Sie ſind dahingegeben und ſündigen zum Tode (wie St. Johannes ſagt). Von den Meiſtern rede ich; dem armen Volk, ſo unter ihnen iſt, helfe der liebe Herr Chriſtus von ſolchen Seelmördern. Sie ſind (ſage ich) hoch und oft genug vermahnet; ſie wollen mein nicht, ſo will ich ihr auch nicht; ſie haben Nichts von mir (rühmen ſie), deß dank' ich Gott: ſo habe ich viel weniger von ihnen, deß ſei Gott gelobt! Laß immer hinfahren, was nicht bleiben will, es wird ſich finden, hat ſich's nicht bereits allzuſehr gefunden.

Erſtlich wurden ſie gewarnet ſiugs im Anfang von dem Heiligen Geiſt, da ſie wohl in ſieben Geiſter ſich theileten über dem Text, immer Einer anders, denn der Andere.

Der Erſte, Carlſtadt, machte den Text alſo, das iſt mein Leib, ſollt' ſo viel heißen: Hie ſitt mein Leib; und der Text ſollt alſo ſtehen: Er nahm das Brod, dankt' und brach's und gab's ſeinen Jüngern und ſprach: Hie ſitt mein Leib, der für euch gegeben wird. O dieß war ſo gewiß, daß nicht allein der Heilige Geiſt, ſondern der himmliſche Vater ſelbſt hatte es ihm offenbaret; davon ich wider die himmliſchen Propheten hab' genug geſchrieben.

Der Andere, Zwingel, ſagt, ſolches wäre nicht recht gemacht, angeſehen, daß der himmliſche Vater ſelbſt hatte offenbaret; und machte den Text durch ſeinen andern heiligen Geiſt alſo: Uehmet, eſſet, das

bedeutet meinen Leib, der für euch gegeben wird. „Ist" mußte hie „bedeutet" heißen.

Der Dritte, Oekolampad, brachte den dritten heiligen Geist hervor; der machte den Text abermals anders, nämlich also: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Zeichen.

Der Vierte, Stenkefeld, ließ sich dünken, sein Stank wäre Thesem in aller Welt, bracht' aus dem vierten heiligen Geist diese Regel: Man muß diese Worte (das ist mein Leib) aus den Augen thun, denn sie hindern den geistlichen Verstand. Diese Regel mußt du wohl merken, willst du ein Theologus werden, nämlich, wo die hellen Worte Gottes deinen Verstand hindern, daß du einen andern suchest, der dir gefalle, und denn sagest, es sei der heilige Geist; darnach die Worte ordnest und deutest, wie dich's gut dünkt. Also, hie mußt du zuvor den hohen, geistlichen Verstand fassen, daß Brod Brod sei, Wein Wein sei, welches kein Papist, noch Luther jemals verstanden hat, auch kein Bäcker, noch Krechmaier;[12] und demnach den Text also machen, das Hinterst zuvörderst setzen, nämlich: Nehmet hin und esset, mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das (vernimm eine geistliche Speise). Da hast du's, gehe nun hin und sage, daß Stenkefeld nicht den heiligen Geist habe, weil über die drei heilige Geister Carlstadt's, Zwingel's und Oekolampad's.

Der fünfte heilige Geist, Etliche seines Geschmeißes und Unziefers machen's also: Nehmet, esset, was für euch gegeben wird, das ist mein Leib.

Der sechste heilige Geist macht's also: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, zum Gedächtniß; sollt' so viel sein: Nehmet, esset, das ist meines Leibes Gedächtniß (nominativum corpus per genitivum corporis exponendo), der für euch gegeben etc.

Der siebente heilige Geist, Joh. Campanus,[13] macht's also: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, corpus scilicet panem; sollt' so viel heißen: Das Brod, so ich euch gebe, ist ein Leib oder Körper für sich selbst, nicht mein lebendiger, natürlicher Leib, sondern ein todter leb-

12) vielleicht s. v. a. Wirth.
13) Vergl. S. 209.

loſer Leib, wie Stein und Holz ein Leib iſt. Aber weil es meine Creatur iſt, ſo iſt's auch mein Leib, den ich geſchaffen habe. Dieß iſt der allerhöchſte heilige Geiſt wider und über die andern alle, ohne daß er dem Bäcker die Ehre nimmt, der dennoch auch Etwas am Brod gemacht hat, und Gott nicht das Brod, ſondern das Korn zum Brod ſchafft.

Ueber dieſe ſchweifte umher noch ein übriger heiliger Geiſt (denn der Teufel iſt heilig und ein großer Geiſt); der ſagt alſo: So ſei hie kein Artikel des Glaubens, darum ſollt' man nicht darum zanken, ein Jeder möcht' hie glauben, was er wollt'. Dieſer heilige Geiſt dünkt mich ein junger heiliger Geiſt ſein, welchen der alte heilige Geiſt, Stenkfeld, geheckt und ausgebrütet hat. Denn er hält fein die Regel Stenkfeldo und thut den Text nicht allein aus den Augen, ſondern wirft ihn hinter ſich weg mit Glauben und mit Allem, wie eine taube Nuß, macht nichts Anderes daraus.

Dieſe heilige Geiſter alleſammt, wie hart ſie über dem Text uneins ſind, ſtimmen ſie doch zuſammen in dem hohen, geiſtlichen Sinn, daß Brod Brod, Wein Wein ſei. Und wer ſolchen hohen Verſtand nicht hat, der ſollt' wohl irre werden und glauben, daß Brod nicht Brod, ſondern Holz oder Stein wäre; das wäre fährlich Ding.

Alſo iſt das Abendmahl bei ihnen nichts Anderes, denn ſonſt eine täglich, gemeine Mahlzeit, da man Brod und Wein braucht. Denn bei demſelben kann man von Chriſto reden, leſen, loben, danken und alſo geiſtlich eſſen, ebenſowohl, als im Abendmahl Chriſti; und Chriſtus überaus ein großer Narr iſt, da er ein ſonder Abendmahl ſtiftet, welches die Welt zuvor voll, voll iſt und täglich geſchieht: wäre gar genug geweſt, wo er alſo hätte geſagt: Wenn und wo ihr Brod eſſet und Wein trinkt, ſo thut's zu meinem Gedächtniß; das wäre ein völlig Abendmahl Chriſti, wie es die Schwärmer haben wollen, gleichwie St. Paul von dem ganzen Leben ſpricht: „Was ihr thut, ſo thut's im Namen des Herrn Jeſu Chriſti und danket Gott dem Vater durch ihn.“ Was iſt das andere, denn in allem unſerm Thun ein geiſtlich Eſſen halten, das iſt, des Herrn gedenken und den Glauben ſtärken? Alſo möchte mit der Zeit ein fein Geſellenzechen, wie die Korinther anfingen, aus dem Abendmahl werden.

Zum andernmal werden sie von Vielen gewarnet, von mir auch gar sonderlich, da ich so fleißig wider sie schreib und ihre Gründe und Ursachen gewaltiglich verlegt, daß ihr Gewissen fühlen mußte. Denn sie hatten zween Sprüche für sich, einen, Joh. 6, 65: „Fleisch ist kein nütze", welchen Oekolampad seine eisernen Mauern hieß; den andern: Christus ist gen Himmel gefahren, darum kann sein Leib und Blut nicht sein im Abendmahl; und führten der Sprüche mehr, die von der Auffahrt Christi redeten; lehreten uns sehr heftig, daß Christus gen Himmel wäre gefahren, gerade als hätten wir solches nun wohl von 1500 Jahren her nie gehöret. Aber daß darum eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre, das Lästern wollten sie nie keinmal beißen, noch anrühren, wie meine Bücher da fürhanden wider sie zeugen.

Den ersten Spruch: Fleisch ist kein nütze, nahm ich ihnen so gewaltig, daß auch Zwingel in seinem letzten Büchlein deß nicht mehr gedenkt.

Den andern nahm ich ihnen auch so gewaltiglich, nämlich also: Es wäre unmöglich, daß sie sollten mit Ernst bewogen sein, den Leib und Blut des Herrn im Abendmahl zu verläugnen um des Spruches willen „Er ist gen Himmel gefahren", wie sie doch in vielen Büchern und mit stolzen Worten immer pochetten; sondern sie müßten ihrem gewißlich lügen. Das beweiset ich aus diesem Grund: Das Abendmahl hat Christus eingesetzt und seinen Leib und Blut seinen Jüngern gegeben, wie die Worte dastehen: Esset, das ist mein Leib, ehe er gen Himmel gefahren ist. Denn da sitzt er über Tische hienieden auf Erden und hält das erste Abendmahl. Darum kann's nicht wahr sein, das sie rühmen, nämlich, es haben sie bewogen die Sprüche von der Himmelfahrt. Denn dawider stehet, daß Christus das Abendmahl hält, ehe denn er gen Himmel fähret. Hindert nun seine Himmelfahrt das erste Abendmahl nicht, wie kann's Ernst und nicht erlogen sein, da sie sagen, es habe sie die Himmelfahrt bewogen und gehindert? sintemal wir nun 1500 Jahr kein ander Abendmahl halten, denn das der Herr am ersten hat eingesetzt und befohlen, wie er spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Indem wissen sie und verstehen nicht, was gen Himmel fahren heißt; wie kann sie es denn bewogen haben?

Hiewider konnten ſie nichts mehr und ſuchten nun Wege, wie ſie ihre böſe Sachen flickten und plätzen und ſich mit uns vergleichen möchten. Da ward das colloquium zu Marburg angeſtellet, darin beſſerten ſie die Sachen und gaben zu, es wäre nicht eitel Brod und Wein im Abendmahl, wie ſie bisher geſtritten hatten auf's heftigſte, ſondern der Leib und Blut wäre auch drinnen, aber nicht leiblich, ſondern geiſtlich. Solches wollt' den Stich auch nicht halten, denn geiſtlich Genießen iſt allein der Heiligen und Gerechten. Aber St. Paulus ſpricht, daß die Unwürdigen ebenſowohl den Leib und Blut Chriſti empfahen, als die Würdigen, 1. Kor. 11, 27. 29.

Und der Zwingel hatte ein lang ungereimt Geſchwätz mit wir de locali inclusione,[11] daß im Brod nicht ſein könnte der Leib Chriſti, wie im Raum oder Gefäße, gerade als lehreten wir, daß Chriſtus Leib im Brod wäre, wie Stroh im Sack oder Wein im Faß. Demnach ihr Etliche entſchuldigeten ſich, ſie hätten's nicht anders verſtanden, wir und die Papiſten lehreten alſo, daß Chriſtus Leib wäre im Sacrament localiter, wie Stroh im Sacke. O, das war eine faule, kalte, lahme Entſchuldigung. Denn ſie wußten ſehr wohl, daß weder die Papiſten, noch wir ſo hatten gelehret. Und ob ſie es (ungläubiger Weiſe zu reden) nicht anders hätten verſtanden, mußten ſie damit bekennen, daß ſie als die Unſinnigen ſolche Sachen anfechten, welche ſie ſelbſt niemals hätten gehört, noch verſtanden. Denn der Papiſten Lehre war zu der Zeit viel mehr, denn jetzt am Tage, ja, es war keine andere Lehre am Tage, daß die Schwärmer haben müſſen derſelbigen Wiſſenſchaft gehabt haben.

Alſo lehren aber die Papiſten, ja, nicht die Papiſten, ſondern die heilige, chriſtliche Kirche, und wir mit ihnen (denn der Papſt, wie geſagt, hat das Sacrament nicht eingeſetzt), daß Chriſtus Leib nicht ſei localiter (wie Stroh im Sack) im Sacrament, ſondern definitive, das iſt, er iſt gewißlich da, nicht wie Stroh im Sack, aber doch leiblich und wahrhaftig da; wie ich in meinem Büchlein ſtark beweiſet habe. Solches, ſage ich, wußten ſie wohl, oder waren's je ſchuldig zu wiſſen, da ſie ſo gräulich toben wollten wider das, ſo ſie nicht wußten.

11) D. i. über den Einſchluß durch Ort und Raum.

§. 10. ſagt: Ich gläube, darum rede ich. Denn niemand kann beten, er gläube denn. Der Freywille kanns auch nicht: denn er ſiehet allein auf die gegenwärtige Noth und Gefahr, die Perſon aber, die in ſolcher Noth und Gefahr helfen kann, ſiehet er nicht; und muß alſo des freyen Willens halben der Menſch in ſeinen Sünden ſterben. Der Glaube aber iſts, wenn er gleich klein und ſchwach iſt, der dieſe Perſon, den HErrn Chriſtum ergreift, und Hülfe erlangt.

18. Wo nun ſolcher Glaube ſtark und veſt wäre geweſt, wie des Propheten Jonas, der im Wallfiſch bis am dritten Tag blieben, ſo hätten ſie zum Meer und Wellen können ſagen: Schlaget immer herein; ſo ſtark ſollt ihr nicht ſeyn, daß ihr das Schiff umſtürzet, weil wir dieſen HErrn Chriſtum bey uns haben: und wo ihrs ſchon vollendet, wollen wir doch mitten im Meer ein Gewölbe finden, da wir trucken ſitzen und nicht erſaufen; denn wir haben einen GOtt, der kann uns erhalten, nicht allein auf dem Meer, ſondern auch in und unter dem Meer.

19. Das heißt ein rechter Glaube, der nicht, wie der Freywille, allein auf das Gegenwärtige ſiehet, und derhalben erſchrickt und verzagt; ſondern er ſiehet auf das Künftige und das Widerſpiel. Darum, wenn er gleich in des Todes Rachen drinnen ſteckt, ermannet er ſich doch, und hält ſich an dieſen Troſt, es könne ihm geholfen werden; wie wir hier ſehen an dem ſchwachen Glauben der Jünger. Darum iſt es nicht eine geringe Kunſt, noch ein ſchlecht Ding um den Glauben; es iſt eine göttliche Kraft, die nicht vom freyen Willen kömmt, ſondern durchs Wort vom H. Geiſt uns gegeben wird.

20. Das wiſſen unſere Widerſacher, die Papiſten, nicht; ſonſt würden ſie es nicht ſo hart widerfechten, wenn wir ſprechen: **Der Glaube macht allein ſelig**; das iſt, der Glaube allein findet Troſt, wenn Sünde, Tod, und ewiges Verdammniß einherdringet, und uns zu boden will ſtoſſen. Darum ſiehet man, daß ſie frech und ſtol; ſind, ſo lange das Meer ſtille, und ſchön Wetter iſt; wenn aber Ungewitter ſich erhebt, und übel zugehen will, da fällt Muth und Troſt alles dahin: denn da iſt kein Glaube, ſondern der ohnmächtige, troſtloſe Freywille, der GOttes und ſeines Wortes vergiſſet, und nirgend weiß, wo aus.

Statt vorhergehendem von §. 17. an hat die Edition c folgendes

Der HErr nennet ſie kleingläubig, bekennet, daß ſie einen Glauben haben, aber es ſey ein kleiner, ſchwacher Glaube. Denn wo ſie gar keinen Glauben gehabt hätten, würden ſie in der Noth Chriſtum nicht aufgeweckt haben: daß ſie ihn aber aufwecken, das iſt ein Stücke des Glaubens; denn niemand kann GOtt anruffen, ſonderlich in Nöthen, er habe denn den Glauben. Ob nun ſchon in den Jüngern nur ein Fünklein des Glaubens iſt; dennoch leuchtet er herfür, und ergreift die Perſon, welche auch dem Tode gebieten kan. Denn, daß ſie ruffen: HErr hilf! das ſind des Glaubens Worte. Wo der Glaube ſtark geweſen wäre, würden ſie ſich vor dem Winde und Meer nicht entſetzet haben, ſondern gedacht: Wir wollen vor dem Wind und Meer wohl bleiben; gleichwie Jonas mitten im Meer, ja in des Wallfiſches Bauch erhalten iſt; denn wir haben den HErrn des Meers bey uns: und wenn wir ihn ſchon nicht bey uns hätten, wollten wir dennoch mitten im Meer drinnen ein Gewölbe finden, da wir trucken ſitzen könnten, und nicht erſaufen; denn dieſer unſer HERR kann uns helfen, und uns erretten, nicht allein über dem Meer, ſondern auch in und unter dem Meer.

Darum iſts eine groſſe Gnade GOttes, wenn wir auch einen ſchwachen Glauben haben, daß wir nicht ſind unter dem Haufen derer, die an GOttes Hülfe verzweifeln. Der freye Wille ſiehet allein auf das Gegenwärtige; der Glaube aber ſiehet auf das Zukünf-

Also schieden wir von Marburg mit solcher Hoffnung, (wie gesagt) weil sie alle christliche Artikel nachgaben und in diesem Artikel des heiligen Sacramento auch vom vorigen Irrthum (daß es schlecht Brod wäre) abtraten, sie würden vollend gar und ganz mit der Zeit zu uns treten. Weil nun durch's Teufels Geschäft solches gefehlet, und ich wohl betrogen, wie ich aus dem Büchlein nach des Zwingels Tod ausgangen, muß merken, daß er nach dem colloquio ärger worden ist, denn zuvor, und gewißlich zu Marburg hat fälschlich mit mir gehandelt: werde ich gezwungen, keines Schwärmers, er heiße Stenkefeld, Zwingel, Oekolampad, Carlstadt, oder wer sie sind, die Schwärmer, Brodfresser und Weinsäufer, das ist Christus Lästerer und Feinde, Gemeinschaft anzunehmen, sondern muß weder ihre Briefe, Bücher, Bruß, Segen, Schrift, Namen und Gedächtniß in meinem Herzen wissen, auch weder sehen, noch hören.

Denn weil ich gewiß bin und ihr eigen Gewissen wider sie stehen muß, daß sie unrecht sind und Gott lästern, will und kann ich fröhlich vor meinem lieben Herrn Jesu Christo am jüngsten Tage sagen: Herr Jesu, ich habe sie treulich gewarnet und vermahnet, dazu sie ihr eigen Gewissen überzeuget, das müssen sie vor dir bekennen, das weissest du, lieber Herr.

Zum drittenmal wurden sie vermahnet durch das schreckliche Urtheil Gottes, da der Zwingel so jämmerlich ward erschlagen, wie die Historien und ihre Briefe zeugen, und mit ihm fünftausend Mann sehr feiner Leute; wiewohl sie solch zornig Urtheil gleich für Gnadenzeichen deuten wollten und den Zwingel als einen Heiligen rühmen, der, gleichwie alle Heiligen viel leiden müssen, auch unschuldiglich erschlagen sei. Was hilft's, wenn Gott noch mehr Plagen, denn er über Pharao thät, über sie schicket, weil sie solches Sinnes sind, daß sie eitel heiliges Leiden daraus machen wollen? wie die Juden nun 1500 Jahr ihr Leiden und Unglück auch deuten und sich damit verstocken, damit sie so gräulich vermahnet werden. Ich aber, so gewiß bin, daß Zwingel (wie sein letzt Büchlein zeuget) in großen und vielen Sünden und Gotteslästerung gestorben ist, kann ihre Deutung nicht glauben; wiewohl ich wünsche und wollt', daß Gott mit ihm hätte den Spruch St. Pauli gebraucht 1. Korinth. 5, 5: „Uebergeben zum Verderben des Fleisches,

auf daß der Geiß ſelig werde am Tage des Herrn Jeſu;“ und 1. Kor. 11, 32: „Wenn wir geſtraft werden, ſo werden wir vom Herrn gezüchtiget, daß wir nicht ſammt der Welt verdammt werden.“ O! herzlich gerne wollt' ich, daß ihm nach dieſen Sprüchen gegangen wäre, denn mir ſolch ſein Unglück über die Maßen leid war und noch iſt. Wenn leiden ſoll heilig heißen und heilig machen, muß zuvor Unſchuld da ſein und gute, göttliche Sache, wie auch St. Auguſtin ſpricht: Non poena, sed causa facit martyrem.[1] Nun wiſſen ſie wohl, daß Zwingel über die Läſterung wider das Sacrament auch weltlicher Weiſe böſe Sache hatte, da er an dem Straßelegen wider jenes Theils frevelich handelte; daß ſich's wohl mehr findet, er ſei nach dieſem Spruch geurtheilet: Qui acceperit gladium, gladio peribit. (Matth. 26, 52.) Ja, ſo müſſen wir denken und halten, ſie mögen deuten, ſagen, ſchwätzen, was ſie wollen; die Hiſtorien und ihre Schrift ſind wider ſie ſelbſt.

Sie tröſten ſich auch (höre ich ſagen), daß ſie viel Bücher ſchreiben und große Arbeit bei der Kirchen und an der Schrift thun. Was hilft's, weil ſie Gottes Wort und Sacrament fälſchen und verkehren und nicht hören wollen? Wer Gott nicht höret, den höret er wieder nicht, ſondern ſein Gebet iſt ein Gräuel, Sprüchworter 28, 9. Die Juden arbeiten auch ſehr in der Schrift, nun wohl 1500 Jahr. Ja, welche Ketzer haben nicht viel mehr gearbeitet mit Lehren und Schreiben, denn die Chriſten? Des Teufels Märtyrern (wie man ſpricht) wird die Hölle viel ſaurer zu verdienen, denn der Himmel den rechten Heiligen.

Weil nun ſo viel und große Warnung und Vermahnungen Gottes an ihnen ſchlechts verloren ſind; denn meine Schrift, vor 17 Jahren ausgegangen, kann ich mit gutem Gewiſſen und ſtarkem Glauben auch göttliche Vermahnung rühmen, neben den andern zwo Vermahnungen; ſo bin ich auch nicht zu geringe dazu, daß ſie von mir ſich ſollten vermahnen laſſen, wenn ſie hoch rühmen, denn ich auch ein Diener Chriſti bin, ſowohl, wo nicht mehr, als ſie, und auch in ſeiner Kirchen gearbeitet habe, ehe, denn ſie, will nicht zu hoch rühmen: muß ich ſie fahren laſſen und meiden als die autokatakritos. (Tit. 3, 11) die wiſſentlich und muth-

[1] D. i. nicht die Strafe, ſondern die Sache macht den Märtyrer.

willig verdammt sein wollen, und mit ihrer keinem einigerlei Gemeinschaft haben, weder mit Briefen, Schriften, Worten, noch Werken, wie der Herr gebeut Matth. 18, 17., er heiße Stenkefeld, Zwingel, oder wie er wolle; denn ich rechne sie alle in einen Kuchen, wie sie auch sind, die nicht glauben wollen, daß des Herrn Brod im Abendmahl sei sein rechter natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas ebensowohl mündlich empfähet, als St. Petrus und alle Heiligen. Wer das (sage ich) nicht will glauben, der laß mich nur zufrieden mit Briefen, Schriften oder Worten und hoffe bei mir keiner Gemeinschaft, da wird nicht anders aus.

Hiermit habt ihr, mein guter Freund, mein Ursache, warum ich das Lästermaul, Schwenkefeld, nicht hab' wollen hören, noch ihm antworten; das mögt ihr, wo es euch anders gefället, denen anzeigen, die vielleicht der Stenkefeld wider mich bestenkert und beschmeißt. Ich (wie gesagt) hab's gern, daß mich solche Lästermäuler schänden, und daß sie sehr zürnen über mich; hie ist Niemand, der auf ihren Zorn gibt. Dürfen sie den Hausvater Beelzebub schelten, was sollten sie nicht lästern sein Gesinde? das ist, dürfen sie unsern lieben Herrn Jesum Christum lästern und Lügen strafen in seinen Worten: Nehmet, esset, das ist mein Leib etc. und sein seliges, tröstliches Sacrament deuten und verkehren in eine Saurzeche: was sollten die allerhochmüthigsten Geister dem armen Luther nicht thun?

Summa, sie sind von mir erfunden und überwunden vielfältiglich als die offenbärlichen Lästerer und Lügner; erstlich, da sie im Anfang lehreten, es wäre Nichts denn eitel Brod und Wein im Abendmahl, darüber sie uns schalten und lästerten Fleischfresser, Blutsäufer, Thorheit, Kapernaiten, unsern Herrn den gebacken Gott, den brödern Gott, den weinern Gott etc., wie die Bücher am Tage zeugen ewiglich. Welch' Christenherz kann oder will auch glauben, daß der Heilige Geist, und nicht vielmehr der leidige Teufel nachmals und immerfort in ihnen sei? weil sie die hellen Wort des Herrn: Nehmet, esset, das ist mein Leib, deuten aus eigenem Durst und Frevel auf ihren Traum, daß er geistlich und nicht leiblich da sei. Denn wir wissen sehr wohl, obgleich der Herr Christus durch den Glauben (wie St. Paul lehret, Ephes. 3, 17.) in unserm Herzen wohnet, welches geistliche Wohnung heißt; so hat er doch

keinen geistlichen Leib, noch Blut an sich genommen, noch für uns gegeben, wie er spricht Luk. 24, 39.: „Greift und sehet, ein Geist hat kein Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe,“ und doch geistlich in unserm Herzen wohnet.

Zum andern, die Sprüche, so sie geführet haben, als die von der Himmelfahrt und vom nutzen Fleisch reden, hab' ich klärlich überweiset, daß sie dieselben fälschlich gedeutet und im verlogenen Verstand gebraucht haben und also in vielen groben Lügen ergriffen sind und in solchen öffentlichen Lästerungen und Lügen noch heutiges Tages unbußfertig, verstockt, halsstarriglich verharren. So müßte ich mich selbst in Abgrund der Hölle sammt ihnen verdammen, wo ich's mit ihnen sollt' halten, oder mit ihnen Gemeinschaft haben, oder dazu still schweigen, wenn ich's merkte oder hörte, daß sie sich meiner Gemeinschaft anmaßten oder rühmeten; das thue oder dazu schweige der Teufel und seine Mutter, ich nicht.

Ich will mit dem heiligen Vater Abraham und allen Christen auf dem Spruch Röm. 4, 21. stehen: „Was Gott redet, das kann er auch thun;“ item Psalm 51, 6: „Auf daß du recht habest in deinen Worten, wenn du gerichtet wirst,“ und will nicht erst meine Vernunft Rath fragen, wie sich's reime oder möglich sei, daß ich seinen Leib und Blut mündlich empfahen möge und darnach als ein Richter über Gott seine Wort nach meinem Dünkel deuten. Nein, so will ich nicht schwärmen; er hat's gesagt, da laß ich's bei bleiben; verführet er mich, so bin ich seliglich verführet. Er hat noch nie keinmal gelogen, kann auch nicht lügen. Aber die Schwärmer sind öffentliche Lügner von mir und ihnen selbst erfunden; müssen auch immerfort lügen, weil sie ihrem Dünkel mehr trauen, denn dem Wort Gottes.

Und wer das nicht will thun und nicht stehen auf dem oder dergleichen Sprüchen: Was Gott redet, das kann er thun; item: Gott kann nicht lügen etc., dem rathe ich treulich, daß er die heilige Schrift und die Artikel des christlichen Glaubens zufrieden lasse; denn mit seinem Deuten verteufet er sich je länger je mehr, und ist ihm besser, er bleibe ein verdammter Heide, denn daß er ein verdammter Christ werde.

O, lieber Mensch! wer nicht will glauben den Artikel im Abendmahl, wie will er doch immermehr glauben den Artikel von der Menschheit und Gottheit Christi in Einer Person? Und sieht dich an, daß du den Leib Christi mündlich empfähest, wenn du das Brod vom Altare issest; item das Blut Christi empfähest mündlich, wenn du den Wein trinkest im Abendmahl: so muß dich gewißlich viel mehr anfechten (sonderlich wenn das Stündlein kömmt), wie die unendliche und unbegreifliche Gottheit, so allenthalben wesentlich ist und sein muß, leiblich beschlossen und begriffen werde in der Menschheit und in der Jungfrauen Leibe, wie St. Paulus sagt Kol. 1, 19: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leiblich.“

Und wie ist's möglich, daß du sollest glauben, wir allein der Sohn sei Mensch worden, nicht der Vater, noch Heiliger Geist, so doch die drei Personen nichts Anderes sind, denn der einige Gott im allereinigsten Wesen und Natur der einigen Gottheit? Wie kann sich's reimen? Wie ist's möglich, daß die einige, ganze, vollkommene Gottheit des Sohns sich also sollte trennen oder theilen, daß sie zugleich ist vereinigt mit der Menschheit, und dieselbige einige Gottheit des Vaters und Heiligen Geistes nicht vereinigt ist in der Menschheit, und ist zugleich einerlei Gottheit in Christo mit der Menschheit Eine Person und nicht der Vater oder Heiliger Geist? O, wie sollen sie allererst recht schwärmen, taumeln und poltern, wenn sie hieher kommen! Da sollen sie zu deuten finden; wie ich denn höre, daß sie derailan getrost und weidlich hinangehen mit Entscherei und Uestorei.[16] Denn das dacht' ich wohl, hab's auch gesagt, sie müßten hieher kommen; der Teufel kann nicht feiern, wo er eine Ketzerei stiftet, da muß er mehr stiften, und bleibt kein Irrthum alleine. Wenn der Ring an einem Ort entzwei ist, so ist er nicht mehr ein Ring, hält nicht mehr und bricht immerfort etc.

Und wenn sie gleich viel rühmen, daß sie diesen Artikel von Christus Person glauben und viel davon plaudern, so sollt du es nicht glauben, sie lügen gewißlich Alles, was sie hievon sagen. Mit dem Munde sagen sie es wohl (wie die Teufel im Evangelio auch den Herren nennen Gottes Sohn), aber das Herz ist weit davon, Matth. 15, 8.,

---

16) Vergl. Bd. 3 S. 394.

das iſt gewiß; gleichwie die Juden ſchwuren bei dem lebendigen Gott, aber ſchwuren doch fälſchlich, ſpricht der Prophet. Der Türke rühmet auch den Namen Gottes, aber im Sterben finden ſie, wer ihr Gott ſei. Denn gewiß iſt's, wer einen Artikel nicht recht glaubet, oder will, (nachdem er vermahnet und unterrichtet iſt) der glaubt gewißlich keinen mit Ernſt und rechtem Glauben. Und wer ſo kühne iſt, daß er darf Gott läugnen oder Lügen ſtrafen in Einem Wort und thut ſolches muthwilliglich wider und über das, ſo er einſt oder zweimal vermahnet oder unterweiſet iſt, der darf auch (thut's auch gewißlich) Gott in allen ſeinen Worten läugnen und Lügen ſtrafen.

Darum heißt's: rund und rein, ganz und Alles geglaubt, oder Nichts geglaubt! Der Heilige Geiſt läßt ſich nicht trennen, noch theilen, daß er ein Stück ſoll wahrhaftig, und das andere falſch lehren oder glauben laſſen; ohne wo Schwache ſind, die bereit ſind, ſich unterrichten zu laſſen, und nicht halsſtarriglich zu widerſprechen. Sonſt, wo das ſollte gelten, daß einem Jeden ohne Schaden ſein müßte, ſo er einen Artikel möcht' läugnen, weil er die andern alle für recht hielte (wiewohl im Grund ſolches unmöglich iſt), ſo würde kein Ketzer nimmermehr verdammt, würde auch kein Ketzer ſein können auf Erden. Denn alle Ketzer ſind dieſer Art, daß ſie erſtlich allein an Einem Artikel anfahen, darnach müſſen ſie alle hernach und allesammt verläugnet ſein: gleichwie der Ring, ſo er Eine Borſten oder Ritz kriegt, taugt er ganz und gar nicht mehr, und wo die Glocke an Einem Ort berſtet, klingt ſie auch Nichts mehr und iſt ganz untüchtig.

Solches laß dich die Exempel lehren. Arius[17] nahm dieſen einigen Artikel vor, daß Chriſtus nicht Gott, ſondern eine Creatur wäre; die andern Artikel alle, und ſonderlich daß Gott der Vater ein einiger Gott wäre, Schöpfer Himmels und der Erden, daß Chriſtus für unſere Sünden geſtorben wäre, daß die Taufe, Sacrament, Schlüſſel, Auferſtehung der Todten und ewiges Leben wäre, glaubte er wohl andächtiger (wie ſeine Worte lauten), denn die rechten Chriſten glauben: noch ſtehet da die Heilige Schrift und zeuget, er habe keinen Artikel geglaubet. Denn ſo ſpricht St. Johannes 1. Joh. 2, 23: „Wer den

17) Vergl. Bd. 1 S. 3.

Sohn verläugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater etc.“ Hat nun Arius den Sohn und Vater nicht, so hat er auch keinen Gott, noch Schöpfer Himmels und der Erden, das iſt, es hilft ihm nicht, daß er mit ſeinem Maul Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden nennet und hoch preiſet, obwohl kein anderer Gott iſt Schöpfer Himmels und der Erden, denn der, ſo Arius nennet mit ſeinem Lügenmaul: noch iſt er ihm, dem Ario, nicht ein Gott, darum, daß er ſeinen einigen Sohn Chriſtum verläugnet und läſtert, daß er nicht Gott ſei.

Alſo iſt ihm die Taufe keine Taufe mehr, Vergebung der Sünden keine Vergebung der Sünden mehr, Sacrament kein Sacrament mehr, das iſt, es nützet ihm nicht mehr, ob er wohl zuvor recht getauft iſt, rechte Vergebung, recht Sacrament empfangen hatte. Alſo hat er alle Artikel des Glaubens verloren, weil er den rechten Gott des Glaubens, Chriſtum, verläugnet, und iſt ihm kein Artikel Nichts nütze, und er kann auch keinen Artikel mit rechtem Ernſt glauben, ſondern muß derſelben alleſammt brauchen zu ſeiner Verdammniß, wie das andere Gebot ſagt: „Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen.“ Da höreſt du, daß auch der rechte, heilige Name Gottes Nichts hilft, ſondern ſchadet denen, die nicht recht glauben, ſondern des mißbrauchen. Daher auch die alten Väter disputirt haben, ob der Arianer Taufe auch rechte Taufe wäre. Alſo kömmt immer ein Unglück aus dem andern.

Macedonius,[18] Biſchof zu Konſtantinopel, der Ketzer, glaubte auch alle Artikel ohne den einigen, daß der Heilige Geiſt rechter Gott wäre.

Was half's ihn und die Seinen? Es war ihm doch ſo viel, als gläubet er keinen. Und ob er ſie mit dem Maul gleich recht ausſpreche und nennet, ſo hat er doch keinen Gott, weil er den Heiligen Geiſt für keinen Gott hält; darum hat er auch keinen Schöpfer Himmels und der Erden. Da iſt ſeine Taufe Nichts mehr, keine Vergebung der Sünden, kein Sacrament, kein ewiges Leben. Und ob er ſtrenge lebt und ein ſcheinbarlich chriſtlich Leben führet, noch iſt er kein rechter Chriſt, ſondern ein großer Heuchler, wäre ihm viel beſſer, daß

18) Vergl. Bd. 3 S. 192.

er kein Chriſt wäre, noch den chriſtlichen Namen ſo mißbrauchet und fälſchlich führet, das iſt, ſo verdammlich führet und ehret.

Alſo Ueſtorius auch, Biſchof zu Konſtantinopel, war mit den Seinen ein ſtrenger Mann in allen andern Artikeln; aber in dem einigen war er ein Ketzer, daß Gottes Sohn, Chriſtus, nicht wäre von Maria der Jungfrauen geboren, und Maria wäre nicht, könnte auch nicht ſein eine Mutter Gottes. Damit wurden ihm die andern alle Artikel auch zunicht, ohne was er ſie mit dem Maul nennen und mißbrauchen mochte. Daher auch aus dieſen dreien Ketzern zuletzt viel mehr Ketzerei herausbrachen und an Tag ſich gaben (denn ſie ſteckten zuvor drinnen verborgen), bis daß der leidige Mahommed herauskommen iſt; denn alle Hiſtorien zeugen, Mahommed ſei aus den Arianern, Macedoniern und Ueſtoriten kommen, in welchen er auch zeitlich und von Anfang geſteckt hat.

Und woher iſt der Papſt ſo voll Ketzerei worden und hat immer eine Ketzerei nach der andern in die Welt bracht, bis ſie nun zu Rom, ſonderlich an des Papſt's Hofe, eitel Epikurer und Spötter des chriſtlichen Glaubens ſind? Nämlich daher, daß ſie vom Glauben Chriſti auf die Werk gefallen ſind, das iſt, auf ihre eigene Gerechtigkeit. Was iſt ihm da nütze blieben von allen andern Artikeln? Was hilft ihn, daß er mit dem Maul hoch rühmet den rechten Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geiſt, und trefflichen Schein fürwendet eines chriſtlichen Lebens? Gleichwohl iſt und bleibt er der größte Feind Chriſti und der rechte Antichriſt, hat ſich ſelbſt zum Haupt der Chriſtenheit gemacht, ja, zum Unterloch und Hinterloch des Teufels, dadurch ſo viel Gräuel der Meſſen, Mönicherei, Unzucht in die Welt geſchmiſſen iſt, bis ſo lange auch die Mönche durch ihre laufigten Kappen den ſterbenden Chriſten gen Himmel hülfen.

Alſo wird's die Schwärmer nichts helfen, daß ſie bei dem Sacrament ſehr groß Gewäſch treiben von dem geiſtlichen Eſſen und Trinken des Leibs und Bluts Chriſti und von der Liebe und Einigkeit der Chriſten. Denn das ſind eitel Feigenblätter, da ſich Adam und Heva mit decken und ſchmücken wollten, daß Gott ihre Schande und Sünde nicht merken ſollte. Viel weniger wird ſie helfen ihre große Arbeit mit Lehren und Schreiben, mit ernſtem züchtigen Wandel; das iſt noch alles

heidnisch Ding; dazu auch dieß verloren ist, daß sie Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geist, und Christum, den Heiland, glauben. Alles, sage ich, ist verloren, mit allen Artikeln, wie recht und unsträflich sie dieselben mit dem falschen Lästermaul nennen oder geben, darum, daß sie diesen einigen Artikel läugnen und Lügen strafen, da im Sacrament Christus spricht: Nehmet (das Brod) und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird etc.

Denn was sie vom geistlichen Essen und von der Liebe plaudern, ist alles dahin gerichtet, daß sie solchen Schaden und Gift zudecken und schmücken wollen, daß man denselben nicht achten, noch sehen, sondern sie als die sonderlichen und besten Christen achten solle. Das heißt auf deutsch, ein Teufelsgespenst vor die Augen stellen und den finstern Teufel (wie St. Paulus lehret) mit dem hellen Kleid der lichten Engel schmücken. Darum ist ihr groß Rühmen und viel Arbeit, weil sie in diesem einigen Artikel nicht wollen Christen sein, verloren.

Davon redet der Herr Luk. 11, 35: „Siehe zu, daß das Licht in dir nicht Finsterniß sei. So nun dein Körper ganz licht ist, und kein Stück Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein.“ Da siehest du, daß der Herr will, es solle Alles licht in uns sein und kein Stück der Finsterniß darunter sein; wie auch Matth. 6, 23: „So das Licht, das in dir ist, finster ist, wie groß wird das Finsterniß selbst sein!“ und Paul. Gal. 5, 3: „Ich bezeuge einem jeden Menschen, wer sich beschneiden läßt (welches ein Stücklein war), der ist von Christo und von der Gnade gefallen und ist schuldig des ganzen Gesetzes zu halten.“ Daher kommen ist der Spruch Jakobi 2, 10: „Wer das ganze Gesetz hält und sündigt in Einem Stück, der ist in allen Stücken schuldig; denn der da geboten hat: Du sollt nicht ehebrechen: der hat auch geboten: Du sollt nicht tödten etc.“ So ist Ein Gott, der Alles geboten hat; wer den in Einem erzürnet, mit dem zürnen wiederum alle Creaturen und alle Gebote Gottes, auch seine eigene gute Werke, die er nach den andern Geboten vermeinet gethan haben; denn sie sind nicht im rechten Gehorsam Gottes, noch im Glauben Christi gethan etc.

Magst du sagen: Ah, lieber Luther, es ist zu hoffen, oder je nicht zu besorgen, daß Gott so sehr heftig und grausam gestrenge sein sollt', daß er die Menschen um Eines Artikels willen verdammen

wolle, wenn sie sonst alle andere Artikel treulich halten und glauben. Denn also trösten sich nicht allein die Ketzer, sondern auch andere Sünder, wie Sirach schreibt Kap. 7, 9, als werde Gott ihre andere gute Werke ansehen und gnädig sein; wie auch der König Saul seinen Ungehorsam mit seiner Andacht und Opfer schmücken wollte, 1. Sam. 15, 15; gehen also dahin sein sicher und gewiß, als hätte es keine Noth mit ihnen, die viel große Werk und Arbeit, so sie sonst thun, werden ein einiges Stück überwägen. Dagegen ist zu sagen, daß Gott viel weniger hoffen, noch sich versehen kann, daß seine arme, elende, blinde Creatur so toll und stolz sein sollte wider ihren Schöpfer und Herrn, daß sie sein göttlich Wort läugnen, Lügen strafen und lästern würde; sondern also ist ihm zu hoffen, daß seine demüthige, unterthänige, gehorsame Creatur nicht ein einiges Wort läugnen und lästern, sondern alle und ein jegliches insonderheit herzlich annehmen und mit allen Freuden danken werde, daß sie werth ist, ein einiges Wort zu hören von ihrem lieben Gotte; ja, so sieht's Gott an zu gedenken.

Nun aber thun die Ketzer nicht anders mit Gottes Wort, denn als wäre es Menschenwort oder eines Narren Wort, welches sie verachten, spotten und lästern möchten, und Alles besser machen könnten nach ihrem eigenen schönen Dünkel; wollen sich dazu nicht weisen lassen, da ist's alles verloren, und werden hie die großen, vielen guten Werke und Arbeit das einige böse Stück nicht überwägen. Denn da ist weder viel, noch wenig, weder kleine, noch große gute Werke, sondern eitel nichtige, böse, verdammte Werke; denn der Unglaube oder Gotteslästerung macht auch die guten (wie sie es nennen) Werke zunichte und verdammt. Ja, ärger sind solche gute Werke, weder sonst die schlechten Sünden sind, weil sie gehen und geschehen in Gottes Namen und Wortes Lästerung und halsstarriger Verläugnung, daß gar viel besser und zu wünschen wäre, sie thäten dafür Sünde und böse Werke, so erkennten sie doch und wüßten, was sie thäten.

Nun geht's ihnen nach dem Spruche Salomonis Prediger 4, 17: „Gewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komme herzu, daß du hörest; das ist besser, denn der Narren Opfer, die Nichts wissen, wie böse ihre Werke sind.“ Opfer ist ja ein gutes Werk, noch

tige. Er hat wol vor sich das Widerspiel alles Trostes, Heils und Freude, sichet des Todes Zähne, und der Höllen Rachen; dennoch ermannet er sich, und hält sich an den Trost, es könne ihm noch geholfen werden: gleichwie hie, die Jünger halten sich an des HErrn Hülf und Trost. Es ist beydes zusammen, das Perimus und Domine adiuva: Wir verderben, und HErr hilf. Aber das HErr hilf gewinnet endlich, und behält den Sieg.

Das ist des Glaubens Kunst, welche sich jedermann dünken läßt, er könne sie sehr wohl; wer sie aber recht kann und erfahren hat, dem will in der Noth alles zu enge werden. Wiederum die, so sich dünken lassen, sie haben einen starken Glauben, sind wol kühne, freche, stolze Geister, so lange das Meer stille, und das Wetter schön ist. Wenns aber ihnen will Dreck regnen, und übel zugehen, da fället Muth, Trost und alles hinweg, und wollen schlechts verzweifeln; das ist der herrliche freye Wille.

21. *) Nun ist aber hier ein sonderlich Unglück, daß Christus eben in solcher Todesnoth ruhet, und schläft eines rechten natürlichen starken Schlafs, der vielleicht ihm daher kommen ist, daß er sich den Tag müde gearbeitet und geprediget, oder die Nacht über gebetet, und seine Anfechtung gehabt hatte. Denn ich achte es dafür, daß er bey Nacht sehr viel Anfechtung vom Teufel erlitten habe; wie er im 88. Psalm klagt: Pauper sum ego, et in laboribus a iuventute mea: Von Jugend auf bin ich elend gewest, und habe viel erlitten, ich leide deine Schrecken, daß ich schier verzage. Daher ist er selten fröhlich gewest, immer in schweren Gedanken einher gangen, als der voll Jammers und Traurigkeit gewesen ist; wie zuvor derselbe Psalm v. 4. anzeigt: Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bey der Hölle. Und dennoch, obwol solcher Schlaf recht und natürlich ist, so hat er dennoch zum Glauben seiner Jünger dienen müssen, wie seine Werke alle.

*) c Das dritte Stück ist von des HErrn Christi Person. Diese Historia beschreibet Christum also, daß er im Schiff geschlafen habe. Es ist ein rechter, natürlicher, starker Schlaf gewesen: denn der HErr hat des Tages so viel gearbeitet und geprediget, und des Nachts so viel gebetet und gewachet, daß er auch müde worden ist, und zuweilen des Tages geschlafen, wenn andere Leute gewachet haben. Denn Christum soll man nicht dafür ansehen, als habe er gute Tage gehabt auf Erden. Und so es alles geschrieben wäre, würden wir manche starke Anfechtung lesen, die er vom Teufel erlitten hat, wie er ꝛc.

22. Solches geschicht noch heutiges Tages, daß der HErr sich gegen seine Christen stellet, als sehe er uns nicht, ja, als hätte er uns gar aus der Acht gelassen; wie er hier im Schiffe thut, liegt und schläft, bekümmert sich gar nicht ums Wetter, für seine Jünger, noch für das Schiff. Aber er ist dennoch mit im Schiff, ob er gleich schläft. [c Ob es schon vor der Vernunft scheinet, eben als sehe und höre Christus nicht das Ungewitter, Wind und Meer: dennoch siehet und höret er's. Darum sollen wir ein gemein Sprüchwort daraus machen: Christus ist dennoch im Schiff, ob er gleich schläft.]

23. Das sind nun die Anfechtungen, die immer mit zuschlagen, daß unser HERR Christus die Wellen über das Schifflein fallen läßt; das ist, er läßt den Teufel und die Welt wider die Christen toben, daß man muß besorgen, wie es denn heutiges Tages auch vor Augen ist, es werde ganz und gar zu boden gehen. *) Der Pabst und sein Haufe ist dem Worte feind, hetzet immerdar die grossen Potentaten wider uns: so läßt der Teufel den Türken auch nicht feyren. Da sitzen wir im Schiff, und haben Wetter und Wind, daß wol besser taugte; dennoch soll der

heißt's böse, wenn's die Narren, die nicht hören wollen (das iſt, die Gottloſen oder Ketzer) thun. Aber viel ſchärfer wird ſie dermaleins richten und ſchneiden der Spruch Pſalm 50, 16: „Gott ſpricht zum Gottloſen: Warum nimmſt du mein Wort in deinen Mund?“ Das ſei davon genug; wer nicht hören will, der fahre hin.

Am Ende muß ich auch das anhängen. Ich höre ſagen, daß Etliche daraus bewogen ſind zu denken, wir ſeien mit den Schwärmern eins, daß wir in unſern Kirchen die Elevation haben fallen und anſtehen laſſen, damit wir bekennen ſollten, daß Chriſtus Leib und Blut nicht im Sacrament ſei, noch mündlich empfangen werde. Aber ſo hält ſich dieſe Sache: Es iſt geſchehen vor zwanzig oder zweiundzwanzig Jahren, da ich anfing die Meſſe zu verdammen, und hart wider die Papiſten ſchrieb, daß ſie nicht ein Opfer, noch unſer Werk, ſondern eine Gabe und Geſchenk oder Teſtament Gottes wäre, welches wir Gott nicht opfern könnten, ſondern von Gott empfangen ſollten und müßten, gleichwie die Taufe nicht ein Opfer, ſondern eine gnädige Gottesgabe wäre etc.; war ich zur ſelben Zeit wohl dazu genetzt, die Elevation abzuthun um der Papiſten willen, die es ein Opfer und Werk, von uns Gotte geopfert, hielten, wie ſie noch thun, und über ſechshundert Jahre bisher gethan haben.

Aber weil zu der Zeit unſere Lehre neu und über die Maßen ärgerlich war in der ganzen Welt, mußte ich ſänderlich fahren und um der Schwachen willen viel nachlaſſen, das ich hernach nicht mehr that; ließ alſo die Elevation bleiben, weil ſie doch eine gute Deutung haben konnte, wie ich im Büchlein von dem babyl. Gefängniß ſchrieb, nämlich, daß es wäre ein alter Brauch, aus Moſe genommen, und bei den erſten Chriſten für und für blieben. Denn was Moſe vom Tnupha und Thruma,[19] ſonderlich 2. Moſ. 35 und 25 ſchreibt, kann nun ein jeglicher Laie in der deutſchen Bibel leſen, daß es nicht Opfer geweſen ſind, Gott zu verſöhnen um die Sünde, wie die Papiſten ihre Meßopfer hielten und verkauften auf's ſchändlichſte etc., ſondern eitel Dankopfer oder Dankſagung für die empfangenen Güter des Landes etc.

---

19) Vergl. Bd. 3 S. 61.

Auch wäre das eine feine Deutung, daß der Priester mit Aufhebung des Sacraments nichts Anderes thäte, denn daß er die Worte verklärete (das iſt mein Leib), als wollte er mit der That sagen: Schet, lieben Christen, das iſt der Leib, der für euch gegeben iſt: daß also das Aufheben nicht ein Zeichen des Opfers (wie die Papisten narren) gegen Gott, sondern eine Vermahnung wäre gegen die Menschen, sie zum Glauben zu reizen, sonderlich weil er's so eben aufhob, bald nach den Worten (das iſt mein Leib, für euch gegeben), und doch nicht einen Buchstaben vom Opfer dabei meldet. Solches findeſt du im Buch vom babylonischen Gefängniß.

Indem ich so denke und bleibe, poltert und rumpelt wider mich herrein Hans Unvernunft Dr. Carlstadt mit seinen himmlischen Propheten und läßt wider uns ein Büchlein ausgehen; darin schalt er uns Wittenberger Christmörder, Christkreuziger, neue Papisten etc., und macht's sehr grob und unfein; hatte doch keine andere Ursache, denn daß wir das Sacrament aufhöben. Solch Aufheben deutet er geopfert. Weiter deutet er geopfert so viel als Christum gekreuzigt, ermordet, geschlachtet, und viel ärger gehandelt, weder die Juden je gethan hatten. Nun wußte er sehr und aus der Maßen wohl, daß wir Wittenberger das Sacrament nicht ein Opfer hielten, sondern hatten nun fast drei Jahren wider die Papisten gestritten, daß es nicht ein Opfer sein, noch heißen könnte, sondern eine gnädige Gabe und Testament Gottes (wie droben gesagt), und wir ihm nicht zu danken hatten der Lehre, daß das Sacrament kein Opfer wäre; denn wir's so lange zuvor von ihm nicht gelernt, sondern er uns zu danken hatte, von welchen er's gelernt hatte; sonst wäre es vielleicht in seinen Kopf nimmermehr gefallen.

Da ich nun solchen tollen Griff toben sah wider uns ohne Ursache, daß er uns wollte Sünde machen, und so gräuliche Sünde, da doch keine Sünde war, noch sein konnte, fuhr ich zu und behielt die Elevation, demselben Teufel eben zuwider und zu Verdruß, welche ich doch geneigt war fallen zu lassen wider die Papisten. Denn ich's nicht leiden wollte, auch noch nicht wollte, daß der Teufel mich Etwas lehren sollte in unserer Kirche zu ordnen oder setzen; sonderlich auch darum nicht, daß mir sollte ein solch scheußlich Gewissen gemacht werden, als hätte ich Christum ermordet, gekreuzigt, geschändet etc., wo ich die Elevation

hielt und nicht abthät: wie der tolle Geist vorgab, und um solches bösen Gewissens willen müßte und gezwungen würde, die Elevation abzuthun. Nein, nein, solches Gewissens war ich unschuldig, das wußte ich fürwahr und konnte mich's nicht annehmen, so wußte er's auch wohl. Denn ehe ich solch Gewissen wollte annehmen, oder auf mich laden, daß ich darum müßte die Elevation fallen lassen, daß ich durch dieselbigen mich einen Christmörder, Kreuziger, Henker achten sollte, wollte ich noch heutiges Tages die Elevation nicht allein behalten, sondern, wo es an Einer nicht genug wäre, drei, sieben, zehn Elevationen helfen anrichten. Darum wollte ich's frei haben, (wie es denn auch ein frei Ding ist und sein muß) darin keine Sünde geschehen könnte, man hielte oder ließe es fallen.

Aus dieser Ursache ist die Elevation bei uns geblieben. Denn was frei ist, nämlich weder geboten, noch verboten, darin man weder sündigen, noch verdienen kann, das soll in unserer Macht stehen, als unserer Vernunft unterworfen, daß wir's mögen ohne alle Sünde und Gefahr brauchen oder nicht brauchen, halten und fahren lassen nach unserem Gefallen oder Nothdurft; und wollen kurzum hierin freie Herrn, und nicht Knechte sein, die es mögen damit machen, wie, was, wo und wann sie wollen, und nicht gezwungen sein abzuthun bei solcher schwerer, großer, schrecklicher Sünde, wie Carlstadt's Geist wollte, auch nicht zu halten bei Verlust der Seelen Seligkeit, wie des Papstes Teufel will; sondern soll heißen: Willst du es nicht aufheben, so lasse es liegen; willst du es nicht liegen lassen, so hebe es auf. Was fragt Gott darnach? Was fragt mein Gewissen auch darnach? Ebenso wenig, als der Altar darnach fragt; ob du es drauf heben oder legen willst, gilt ihm gleich viel.

Demnach haben die Sacramentsfeinde nicht Ursache zu rühmen, als thäten wir's ihnen zu Willen und Dienst, daß wir die Elevation fallen lassen; und soll's Niemand dafür halten, daß wir uns damit wollen zu ihrem lästerlichen Irrthum neigen, viel weniger begehen: sondern wollen sie beständig und festiglich für Gottes und unsere verdammte Feinde halten, und nicht sammt ihnen Christus Wort läugnen, schänden und verkehren, als müßten wir von ihnen lernen Brod essen und Wein trinken, welches wir wohl ohne Christus Abendmahl thun können, und

die ganze Welt täglich ohne Gott allzuviel thut. Sondern das iſt die einige Urſache, daß wir das Aufheben laſſen anſtehen: weil faſt das mehrere Theil Kirchen lange zuvor haben das Aufheben nachgelaſſen, ſo wollten wir uns denſelbigen vergleichen und nicht ein Sonderes üben in ſolchem Stück, das an ſich ſelbſt frei und ohne Gefahr des Gewiſſens ſtehen oder liegen könnte; ſonderlich weil ich von Anfang dazu geneigt und gewißlich zu der Zeit gethan hätte, wo nicht Carlſtadt ſolche gräuliche Sünde daraus gemacht hätte, wie geſagt iſt. Denn wo es ſonſt ohne Sünde und Fahr, oder ohne Aergerniß geſchehen kann, iſt's gar fein, daß ſich die Kirchen auch in äußerlichen Stücken, die doch frei ſind, vergleichen, wie ſie ſich im Geiſt, Glauben, Wort, Sacrament etc. vergleichen. Denn ſolches ſtehet fein und gefällt Jedermann wohl. Auch darum, daß ſolche Ungleichheit, weil ſie unnöthig iſt, ſehr ähnlich ſtehet einem Schisma, Uneinigkeit oder Trennung der Herzen. Denn von Anfang der Kirchen haben die Ceremonien viel Unluſt in den Kirchen angerichtet; alſo, das Oſterfeſt richtete ein ſolches Weſen an, daß wenig Kirchen mit einander darüber Eines Sinnes waren. Und der Biſchof zu Rom, Victor, that in den Bann alle die Kirchen in Griechenland und gegen Morgen, darum, daß ſie nicht mit der römiſchen Kirche auf gleichen Tag Oſtern hielten. Aber er ward geſtraft vom Biſchof zu Lyon, Irenäo, daß er mußte abſtehen und jeglicher Kirche ihre Weiſe und Tag laſſen zum Oſterfeſt, weil es ohne Fahr und Aergerniſſe nicht könnte verglichen werden, und kein Fahr drauf ſtand, ob Rom auf einen andern Tag Oſtern hielt, und die Griechen auch auf einen andern.[20]

Solches Dings iſt viel mehr, darin ſich die Griechen mit den Römern nicht vergleichen, auch noch nicht vergleichen. Und was thut das Bisthum Mailand noch heutigen Tages, welches doch unter dem Papſt im welſchen Lande liegt, da nicht allein die Elevation oder ein Stück in der Meſſe den andern Kirchen, ſondern die ganze Meſſe ungleich iſt, ſonderlich, daß es den kleinen canonem nicht hat und aller Dinge eine eigene Weiſe hält in der Meſſe, alſo daß ich Anno 1510, da ich

20) Ueber dieſen Oſterſtreit ſ. die Wörterbücher.

da durchzog, an keinem Orte konnte Meſſe halten, und die Prieſter uns ſagten: Nos sumus Ambrosiani, non poteritis hic celebrare.[21] Und was darf's viel Worte? Es iſt keine Kirche auf Erden, da ſo mancherlei Ungleichheit und Weiſe in Gottesdienſt und in den Kirchen iſt, als eben in der römiſchen Kirche. Das zeigt nicht allein die Erfahrung, ſondern auch die Bücher im geiſtlichen Recht; welcher gar viel weniger wären, wo mehr Gleichheit in der römiſchen Kirche geblieben wäre. Aber es hat dem Papſt genützet, daß Viel und Alles ungleich zuginge, wenn ſie allein darin gleich würden, daß ſie ihn für das Haupt der ganzen Chriſtenheit hielten; daher der Spruch unter ihnen ging: Si fueris Romae, romano vivito more. wenn du zu Rom biſt, ſo halte dich römiſch. Alſo mag ich hie auch ſagen: Wenn du an einen Ort kommeſt, da man die Elevation noch hält, ſo ſollſt du dich nicht ärgern, noch ſie verdammen; ſondern laß dir's gefallen, weil es ohne Sünde und Gefahr des Gewiſſens geſchieht, vielleicht können ſie es noch nicht ändern. Aber dennoch iſt's ja feiner und ſteht beſſer, daß man ſich des Stücks in allen Kirchen vergleiche. Und weil die Elevation ungeboten und unnöthig iſt, als ohne Gottes Gebot, von menſchlicher Andacht hergekommen: ſo iſt's billiger, daß man ſich mit den Kirchen vergleiche, ſo keine Elevation haben, denn wiederum mit denen, ſo ſie haben. Denn St. Paulus lehret uns freulich allenthalben, daß wir fleißig ſein ſollen, gleich und einträchtig zu lehren und zu leben, und uns hüten für Uneinigkeit oder Ungleichheit, wo wir können, Röm. 12, 16: „Habt einerlei Sinn untereinander;“ 1. Kor. 1, 10: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr einerlei Rede führet und laßt nicht Spaltung unter euch ſein.“

Wo aber ſolches nicht ſein kann, ſo laſſe das 14. Cap. Röm. V. 1 etc. gehen: „Verwirret die Gewiſſen nicht. Einer glaubt, er möge allerlei eſſen; welcher aber ſchwach iſt, der iſſet Kraut. Einer hält einen Tag für den andern; der Andere aber hält alle Tage gleich. Ein Jeglicher ſei in ſeiner Meinung gewiß. Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt. Darum laßt uns dem nachſtreben, das zum Frieden dienet,

21) d. i.: Wir ſind Ambroſianer, ihr werdet hier keine Meſſe halten können.

und zur Besserung unter einander dienen.“ Deß helfe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus, mit Gott dem Vater und dem heiligen Geist gelobt in Ewigkeit, Amen.

CLXXIII.

Brief an Nikolaus Amsdorf in Naumburg.

14. April 1545.

Luther hatte nochmals ein Buch wider das Papstthum geschrieben (Walch XVII. S. 1278), welches bei Amsdorf viel Beifall erndtete. In Zürich war eine Schrift gegen Luthers Reines Bekenntniß vom Abendmahl unter dem Titel erschienen: orthodoxa Tigurinae ecclesiae ministrorum confessio imprimis de coena domini nostri Jesu Christi, una cum aequa et modesta responsione ad varios et offendiculi plenos D. Martini calumnias, condemnationes et convicia, quae tum alibi, tum in novissimo libello, quem brevem de sancto sacramento confessionem appellavit, potissimum edita et vulgata sunt. Ueber beides äußert sich Luther.

Gnade und Friede in dem Herrn. Ich danke Euch, ehrwürdiger Vater in Christo, für Euer sonderbares Lob, das Ihr meinem Buche wider das Papstthum gegeben. Alle sind nicht gleich damit zufrieden. Dem Fürsten aber ist es so angenehm gewesen, daß er für 20 Gulden Exemplare vertheilet hat. Aber Ihr wisset meine Gewohnheit, daß ich nicht darauf sehe, daß Etwas Vielen mißfällt, wenn es nur gottselig und nützlich ist und Wenigen und Frommen gefällt. Und auch jene halte ich nicht für Gottlose, sondern daß sie nicht verstehen, was die Substanz, Enunciata, Enuntiata und alle Prädicamente, genera, species, propria, differentiae und accidentia seien, nämlich alle abscheuliche und erschreckliche Ungethüme des päpstlichen Gräuels. Denn keines Menschen Zunge oder Verstand kann dieselbe fassen oder aussprechen, noch den Zorn der Könige ausmessen.

Die Züricher Sacramentirer haben meines Buches: „Kurzes Bekenntniß“ wegen lateinisch und deutsch wider mich geschrieben; und ich bin noch ungewiß, ob ich ihnen antworte, da sie so oft vorher und noch jetzo von mir verdammet sind. Es sind schwärmerische, hochmüthige und geschäftige Leute, welche sich fürchteten, und bei meinem

glücklichen Fortgange und Gelade anfaben, als zu Anfange allem mich der Muth des Papstes widersetzte, der aber, sobald der Papst etwas gedemuthiget und mir einige Freiheit erhalten hatten, als prahlende Sieger hervorbrachen, die nichts Anderen, sondern Alles ihren eigenen Kräften zuschrieben. So arbeitet ein Anderer, ein Anderer gemehret es. Nun endlich fallen sie mich an, der ich sie frei gemacht habe, dieses faule und unnütze Vieh, das den Honig zu essen verstehet, den Andere zusammengetragen haben. Sie werden ihrem Gerichte nicht entgehen. Wenn ich ihnen antworten muß, werde ich es kurz thun und mein Verdammungsurtheil beifügen. Denn ich werde das Buch wider das Papstthum vollenden, sofern meine Kräfte es zulassen.

Der Kaiser wüthet in den Niederlanden und der Franzose in Frankreich sehr grausam wider das Evangelium; und Ferdinandus verfähret nicht gelinder in Ungarn und Oesterreich. So hat Kaiphas gerathen, daß man den Sohn Gottes tödten solle, damit sie nicht Land und Leute verlieren. So können sie den Türken nicht überwinden, wo sie nicht ihre Hände mit dem Blute der Märtyrer und der Brüder Christi besudelt haben. Der Zorn Gottes kommt zuletzt über sie. Der Herr beschleunige den Tag unserer Erlösung. Amen. Lebe wohl im Herrn. Am Tage Trburtis 1545.

Euer Martinus Lutherus D.

CLXXIV.

An den Rath zu Halle.

7. Juni 1545.

Gnade und Friede im Herrn. Ehrbare und vorsichtige liebe Herrn und gute Freunde! Ich habe mich mit meinem lieben Herrn und Freunde D. Jonas allerlei, sonderlich von Kirchensachen beredet und von ihm ganz fröhlich vernommen, wie Eure Kirche zu Halle fast zugenommen und wohl stehe im Segen des Heiligen Geistes, daß sich das Volk sehr wohl hält, und die Lehrer unter einander Ein Herz und Einen Mund haben, auch der Rath dem Evangelio geneigt.

Der barmherzige Gott und Vater aller Frommen und Einigkeit wolle solchen seinen gnädigen Segen bei Euch mehren und erhalten und sein angefangen Werk in Euch vollbringen bis auf jenen Tag! Es ist

eine große Gnade und Kleinod, wo eine Stadt einträchtiglich singen kann den 133. Psalm: Ecce, quam bonum et quam jucundum, habitare fratres in unum. Denn ich täglich wohl erfahre leider, wie seltsam solche Gabe in den Städten und auf dem Lande sei. Derhalben ich's nicht habe lassen können, Euch solche meine Freude anzuzeigen und auch zu bitten und zu vermahnen, wie St. Paulus die zu Thessalonich, daß Ihr so fortfahret, und wie sein Wort lautet, ut abundetis magis (1. Kor. 15, 58) und immer stärker werdet. Denn wir wissen, daß uns der Satan feind ist und solches Gottes Werk in uns nicht leiden kann, sonderlich schleicht umher und sucht, wen er verschlingen möge, wie St. Peter (1.5,8) sagt. Darum ist's wohl noth, wacker zu sein und zu beten, daß wir nicht von ihm übereilet werden. Denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinne hat; so hat er bei Euch noch großen Raum, als auf der Morizburg und zu Aschenburg, neben andern, also, daß er auch jetzt zwei Nonnen hat eingesegnet, oder eingeflucht (Gott wolle die Seelen wieder erlösen, Amen): daran er sich beweiset, was er gerne mehr thäte.

Darauf habe ich meinen lieben Herrn Doctor Jonas fleißig gebeten, daß er die Kirche, Rath, Prediger und Schule ja desto fleißiger also beisammen halte, auf daß Ihr mit ernstem, einträchtigem, starkem Gebet und Glauben dem Teufel widerstehen möget, ob er was Weiteres vornehmen würde, als er freilich ohne Unterlaß gedenket; wie ich denn weiß, daß Doctor Jonas solches neben Euch bisher treulich gethan hat und ferner thun wird.

Befehle Euch hiemit die Prediger, Kirchendiener und Schulen in Eure christliche Liebe, sonderlich Doctor Jonas, welchen Ihr wisset, daß wir ihn ungern von uns ließen, und ich für mich noch selbst gern ihn um mich wissen wollte. Sie sind theuer solche treue, reine, feine Prediger, das erfahren wir täglich. Gott achtet sie selbst theuer, wie er spricht: wenig sind der Arbeiter, (Luk. 10, 2) und St. Paulus: hie findet sich's, wer treu erfunden werde. Daher befiehlt er auch, sie in zweifältiger Ehren zu haben und zu erkennen, daß sie Gottes große, sonderliche Geschenke sind, damit es die Welt verehret, zur ewigen Seligkeit, als Psalm 68, singet: dedit dona hominibus. Nicht viel geringer Gabe ist's, da Euch Gott ein solch Herz dazu gegeben hat, daß Ihr sie berufen, lieb und werth habt und im Herren ehret. An vielen Orten

werden ſie ſehr unwerth gehalten und verurſacht, ſich hinwegzuwenden, dazu auch gedrungen, zu fliehen. Darnach ſehen ſie dann allzuſpät, was ſie gethan haben, nach dem Sprüchwort: ich weiß wohl, was ich habe, ich weiß aber nicht, was ich kriegt. Denn ändern iſt leicht, beſſern aber iſt mißlich. Der Vater unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti ſtärke Euch wider alle Bosheit des Satans und behüte Euch vor all' ſeinen liſtigen Anläufen, gebe Euch auch einmal zeitlich Gemach und Friede von dem böſen, tückiſchen Fleiſch und Blut, Amen, Amen. Datum Donnerſtags nach Johannis Latin., Anno 1545.

E. E.

williger

Martinus Luther D.

CLXXV.

Brief an Nikolaus Amsdorf.

9. Juli 1545.

Der Kaiſer hatte den Proteſtanten zugemuthet, das bevorſtehende Concilium zu Trient (es wurde am 13. December 1545 eröffnet und nach mannichfachen Unterbrechungen und Verlegung an andere Orte am 4. December 1563 geſchloſſen) zu beſchicken. Darüber ſpricht ſich Luther aus.

Gnade und Friede im Herrn. Ich würde ſchreiben, wenn ich viel hätte, was ich ſchreiben könnte, ehrwürdiger Vater in Chriſto. Denn ich beſorge, daß Euch Alles ſchon bekannter ſei, als uns.

Vom Reichstage wird geſchrieben, daß der Kaiſer ſehr darauf dringe, daß die Unſerigen der Kirchenverſammlung gut beiſen und annehmen ſollen; da die Unſerigen dieſes nicht thun wollen, ſo ſagt man, daß er unwillig ſein ſoll. Ich verſtehe nicht, was dieſes für ein Ungeheuer ſei. Der Papſt ſchreiet uns für Ketzer aus, die auf einer

Brief an Nikolaus Amsdorf.

Kirchenversammlung nicht geduldet werden. Und der Kaiser will, daß wir dem Concilio und seinen Schlüssen beitreten sollen. Vielleicht macht sie Gott zu Thoren, ja, sie sind durch des Teufels Betrieb alle untereinander uneinig. Zumal da sie uns verdammen und uns doch zugleich um unsern Beifall bitten. Aber dieses schemet ihre wüthende Wuthert zu sein. Weil sie bisher ihre böse Sache unter dem Namen des Papstes, der Kirchen, des Kaisers, der Reichsversammlung nicht haben fürchterlich machen können, so denken sie nun den Namen einer Kirchenversammlung zum Deckmantel zu brauchen, damit sie wider uns etwas zu schreien haben. Gleich als wir so verderbt wären, daß wir weder dem Papst, noch der Kirche, noch dem Kaiser, noch dem Reich und nun auch nicht einmal dem Concilio, welches wir doch so oft verlangt, gehorchen wollten. Siehe die Weisheit des Satans wider unsern thörichten Gott. Wie wird der Letztere diesen so listigen Anschlägen entgehen können? Aber es ist der Herr, der die Spötter zu Schanden machen wird. Wenn wir doch ein solches Concilium annehmen sollten, warum haben wir nicht vor 25 Jahren dem Herrn der Concilien, ich meine dem Papst und seinen Bullen Folge geleistet? Der Papst mag erst erkennen, daß das Concilium über ihm sei, und gehorche dem Concilio in Dingen, die wider ihn geben, gleichwie sein Gewissen wider sich selbst in Verdachung gesetzt wird. Alsdann wollen wir uns von der ganzen Sache unterreden. Sie sind toll und thöricht. Gott sei Dank.

Bei dem Türken wird um Friede angehalten vom Kaiser, Ferdinand und dem Franzosen, und man glaubt, daß der Kaiser die Waffen wider uns wenden werde. Aber David sagt: ich aber bete. Des Herrn Wille geschehe. Lebt wohl im Herrn, mein ehrwürdiger Vater. Wir sind alle beide alt und werden vielleicht bald begraben werden. Mein Diniger, der Stern, hätte mich am Johannistage umgebracht, wenn es Gott nicht anders ersehen hätte. Ich wünsche lieber den Tod, als einen solchen Tyrannen. Lebet nochmals wohl. Am fünften Tage nach Kilian 1545.

Ergebenster

Martin Luther D.

der HErr wol still dazu sitzen, und sich nicht merken lassen, daß er uns helfen wolle. Das ist ein Schlaf, den er im Schiffe thut.

*) c Diß vergangene Jahr, auf dem Reichstage zu Augspurg haben wir auch etwas davon erfahren, da Käyser, Pabst, Bischöffe und Fürsten sich wider uns setzten. Da war uns nicht anders zu Muthe, denn wie den Jüngern im Schiff. Da sprach die Vernunft: Wo nun aus? Was sind wir gegen so viel gewaltige Monarchen und Fürsten? Denn menschliche Vernunft mit ihrem freyen Willen kann nicht anders. Und zwar noch diese Stunde trachten Pabst und sein Anhang, wie sie das Schifflein umstossen mögen; wir fühlen ihre Wellen, Zorn und Macht; und der Teufel schläget auch mit zu. Da sprechen unsere Weltweisen: Was thun wir nun? Wir sitzen im Schiff, und sehen nichts vor uns, denn den gewissen Tod: dazu sitzet der HErr stille, und läßt sich nicht merken, daß er uns helfen wolle. Das ist ein ꝛc.

24. Aber da müssen wir uns ermannen, und denken es habe noch nicht Noth; denn er, der HErr, ist auch bey uns im Schiffe. Ob er sich nun also stellet, als sihe er uns nicht; so sollen doch wir uns stellen, daß wir ihn sehen, und ihn dafür halten, daß er *) das Meer könne still machen, wenn es noch so sehr tobet und wütet.

*) c ein HErr sey über Käyser, Türken, Pabst, Teufel, Pestilenz, und alles Unglück, welcher dem allen wehren könne.

25. Also sollen wir auch thun in privatis tentationibus, in unserer eigenen Gefahr und Anfechtungen, die einem jeglichen insonderheit begegnen. *) Wenn der Teufel kommt, dir deine Sünde vorhält, und dich mit dem Zorne GOttes erschreckt, und das ewige Verdammniß dräuet; da denke, und zweifele ja nicht: Mein HErr Christus ist nicht weit von mir, aber er schläft. Da gehört denn zu, daß ich mich zu ihm durch ernstes Gebet finde, und ihn aufwecke; wie die Jünger hier thun. Denen liegt mehr an ihrem Verderben, denn an des HErrn Schlaf; darum denken sie: Kur; und gut, wir müssen jetzt einen wachenden Christum haben, sonst ists aus mit uns; lassen ihm derhalben keine Ruhe, bis sie ihn aus dem Schlaf wecken. Also lerne du auch thun; denn es muß beydes also geschehen. Willst du mit Christo in das Schiff, so wird das Wetter nicht ausseen bleiben, und Christus wird schlafen wollen, auf daß wir die Anfechtung recht fühlen. Sonst, wo er nicht schliefe, und dem Wetter bald wehrete, würden wirs nimmermehr erfahren, was es um einen Christen wäre, und sollten noch wol denken, wir thäten es aus unserer Kraft. Hier aber wird der Glaube durch die Versuchung gestärkt, daß man muß sprechen: Keine menschliche Kraft hat können helfen; allein hat es GOtt und sein liebes Wort gethan.

*) c Denn ein jeglicher, wer ein Christ ist, findet bey sich selbst, daß der Teufel zu ihm einschlägt, wie die Wellen in das Schiff schlagen. Wenn nun solche Anfechtungen kommen, und der Teufel dir deine Sünde fürhält, und dich mit dem Zorn GOttes schrecket, und dir das ewige Verdammniß dräuet; so verzweifele nicht, sondern glaube vest, daß Christus bey dir im Schiff sey; welcher, ob er schon schläft, dich gewiß erhören und retten werde, wenn du zu ihm schreiest und ihn anruffest. Hilft er nicht balde, wenn das Unglück angehet, das schadet nicht: halte nur veste, und wanke nicht, sondern glaube gewiß, Christus sey bey dir im Schiff. Denn er hilft zu seiner Zeit. Unterdeß mußt du herhalten, und den Teufel sausen lassen: auf daß du erkennest des Glaubens Kraft, wie er kämpffet, und sich wehret; und auch, daß du sehest, was der freye Wille vermöge, wenn Christus die Hand abzeucht, und nicht hilft.

CLXXVI.

Schreiben an den Kurfürſten Johann Friedrich.

9. Januar 1546.

Ein neues Religionsgeſpräch Land zu Regensburg bevor ces wurde am 5. Februar eröffnet). Melanchthon und Major ſollten dazu geſandt werden. Major (geb. 1502 zu Nürnberg) war damals Profeſſor zu Wittenberg.

Gnad' und Friede im Herrn, und mein arm Pater noster. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, Gnädigſter Herr! Ich bitte E. C. f. G. unterthäniglich, Sie wollten Sich wohl bedenken, ob M. Philippus zu ſchicken ſei auf das jetzige zu Regensburg nichtige und vergebliche Colloquium, da keine Hoffnung iſt; denn ſie haben keinen Mann auf jener Seite, der etwas werth ſei, und D. Major iſt mehr denn genug dazu, wenn er gleich Nichts könnte, denn nein oder ja dazu ſagen. Und iſt Schnepfe[1] und Orentius[2] auch da, die ihnen Nichts laſſen nehmen; und ob ſie wollten etwas laſſen nehmen, ſo iſt noch der Hintergang da, daß man uns auch fragen muß. Wir wollte man thun, wenn M. Philippus todt oder krank wäre, als er wahrlich krank iſt, daß ich froh bin, daß ich ihn von Mansfeld heimgebracht habe. Es iſt fein hinfort wohl zu ſchonen, ſo thut er hie mehr Und auf dem Bette, als dort im Colloquio. Er zeucht wohl gern, wenn man's haben will, und waget ſein Leben; aber wer will's ihm rathen oder heißen in ſolcher Gefahr, darin man Gott verſuchen möchte, und uns ſelbſt zuletzt einen vergeblichen Kreuz ſtiften? Die jungen Doctor müſſen auch hinan und

1) Schnepfius, von Luther und Melanchthon ſehr hochgeſchätzt, war mit auf dem Reichstag zu Augsburg. Vergl. Walch XVI. S. 819. 1793.
2) vergl. Bd. 3 S. 391.

nach uns das Wort führen; kann D. Major und Andere predigen und lehren, ſo wird ihnen nicht ſauer werden mit ſolchen Sophiſten zu reden, wie ſie hören, weil ſie ohne das müſſen täglich wider den Teufel ſelbſt ſtehen und fechten. Solches ſchreibe ich, als in E. C. F. G. Gedenken unterthänigſich geſtellt. Der Herr Chriſtus gebe E. C. F. G. zu thun, was ſeinem göttlichen Willen lieb iſt, Amen. Sonnabends nach Epiphan. Dom. (den 9. Jan.) 1546.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

Luthers Leben.

Martin Luther! Wer kann diesen Namen hören, ohne mit ihm ein großartiges Bild der Kraft, der Biederkeit und Redlichkeit, des Muthes und der Standhaftigkeit, der Begeisterung für alles Hohe und Herrliche, für das Höchste und Herrlichste, für Gott und Christum, für das Evangelium und die Kirche sich vergegenwärtigt zu sehen! So kennt, so verehrt ihn die evangelische Christenheit und Jeder, der für wahre Größe, für Licht und Wahrheit, für den ungetrübten Christenglauben Gefühl und Begeisterung in sich trägt. „Endlich wieder nach tausendjähriger Nacht erfreuten uns die Strahlen eines schönen Morgenlichtes, wunderbar vorbereitet während der finsteren Jahrhunderte, dann langsam dämmernd emporsteigend, zuletzt mit plötzlich hellem Schein die Welt begrüßend." (Reuck.) Das ist das Bekenntniß eines katholischen Geschichtschreibers unseres deutschen Volkes. Luthern meint er, er hat dieses Licht wieder heraufgeführt, er hat mit diesem plötzlich hellen Scheine die Welt begrüßt.

Tausend Geißel haben sich versucht an seinem Leben von seinen Feinden Melanchthon[1] und Mathesius[2] an bis herab in unsere

1) Historia de vita et actis reverendissimi viri D. Martini Lutheri, sinceriorie Theologiae Doctoris, hoc fide conscripta a *Philippo Melanthone*. J. Polticarius, Prediger zu Weißenfels, gab zu Erfurt unter diesem Titel Melanchthons Vorrede zu dem Tomus secundus omnium operum Martini Luthers (Vitteb. per J. Lufft 1546 fol.) heraus. Sie ist vielfach gedruckt, im Jahre 1846 unter Anderem bei Förstemann in Nordhausen durch K. E. Förstemann besorgt und in einem bei Braun in Karlsruhe erschienenen Schriftchen: De vita, actis et morte Lutheri Originalia. Im J. 1565 erschien diese Vorrede in deutscher Sprache von Matthias Ritter. Sie findet sich übersetzt von Titel in Walch XV. S. 505, in neuerer Zeit unter Anderm in „Dr. Martin Luthers Leben, Wirken und Sterben in zwölf Originalien geschildert." Karlsruhe, Braun. 1846. Vergl. auch Melanchthons leidenvolle. Walch XXI Anh. S. 342 und das in Karlsruhe erschienene lateinische Schriftchen.

2) J. Mathesius, geb. zu Rochlitz 1504, lange Zeit Amsulus und Tischgenosse Luthers, st. 1568 als Prediger in Joachimsthal. Von ihm haben wir „Historie von D. M. Luthers Anfang, Lehre, Leben und Sterben in 16 Predigten." Sie erschien in neuerer Zeit in Antwerp bei Luchner 1846, in Stuttgart bei Liesching 1842.

Tage, in denen ein Marheineke,[1] Spieker,[2] Pfizer[3] und Andere[4] es zum Theil mit vielem Glücke behandelt. Wo aber iſt der Griffel, der das große Lebensbild nach ſeiner vollen Größe wiedergegeben hätte? Hätte Luthern freilich der Tod nicht überraſcht, bevor er ſein dem Kurfürſten von Sachſen gegebenes Verſprechen[5] löſen konnte, ſelbſt ſein Leben zu beſchreiben, ſo würden wir von ſeiner Meiſterhand unſtreitig etwas Herrliches erhalten haben, worin er — dafür bürgt ſein demüthiger Sinn — gewiß nicht ſein eigenes Lob geſungen, ſondern ſich gegeben haben würde, wie er war. Wir ſind nicht ſo glücklich, ein Werk Luthers über ſich ſelbſt zu beſitzen, und ſo viel Treffliches auch über ihn geſagt worden iſt, noch muß Luther ſeinen rechten Biographen finden.

Erwäge ich freilich das, ſo möchte mir der Muth ſchwinden, indem ich mich erkühne, über Luthers Leben zu reden. Denn ich fühle es ſelbſt am tiefſten, wie wenig meine Kraft ausreicht, um Luthern würdig zu ſchildern. Und doch drängte mich's, bei Gelegenheit der dritten Säcular-

---

3) Marheineke: Geſchichte der deutſchen Reformation. 2. Aufl. Berlin, bei Duncker und Humblot. 1831 — 1834. 4 Bde.

4) Spieker: Geſchichte Dr. Martin Luthers und der durch ihn bewirkten Kirchenverbeſſerung in Deutſchland. Berlin, Amelang. 1. Bd. 1817.

3) Pfizer: Martin Luthers Leben. Stuttgart, Liesching. 1836.

6) Es ſei hier weiß auf der neueren Zeit hingewieſen auf: Walch: Leben Luthers (Dr. XXIV. S. 443. Schröckh: Kirchengeſchichte ſeit der Reformation. 1804. Ulrich: Dr. M. Luthers Leben. Gotha. 1817. 2 Thle. Steffani: Luthers Leben und Wirken. Gotha, Hennicke. 1826. Tiſcher: Luthers Leben. 3. Aufl. Leipzig 1818. Röpe: Luthers Leben und Wirken. 2. Aufl. 1828. Stang: Martin Luther. Sein Leben und Wirken. Stuttgart, Literaturcomptoir. 1828. Jürgens: Luther von ſeiner Geburt bis zum Reichstage. 3 Thle. Leipzig, Brockhaus. 1846. 1847. Meurer: Luthers Leben aus den Quellen erzählt. Dresden, Neumann (vollendet 1846). Mönch: Dr. Martin Luther. Nürnberg, Korn. 1846. Wir können es hier auch nicht unterlaſſen, auf „M. Luthers Briefe, Sendſchreiben und Bedenken von D. de Wette, Berlin, 1825 bis 1828. 5 Bände" hinzuweiſen, als auf eine unſchätzbare Quelle für das Leben Luthers.

7) Melanchthon beginnt ſeine Lebensbeſchreibung Luthers mit den Worten: „Es hatte uns der ehrwürdige Mann Martinus Lutherus verſtorben, er wolle ſowohl ſeinen Lebenslauf, als die Veranlaſſung ſeiner Streitigkeiten aufſetzen und berichtigen. Welches auch geſchehen wäre, wenn nicht, ehe dieſer Bann aus der Preſſe kommen, der Autor aus dieſem ſterblichen Leben zur ewigen Gemeinſchaft Gottes und der Kirche im Himmel abgefordert worden wäre. Es wäre auch ſein Leben deutlich aufgeſchrieben zu leſen ſehr nützlich geweſen; denn es iſt voller Exempel geweſen, die die Gottſeligkeit in frommen Herzen zu ſtärken viel beitragen konnten. Und ein Bericht von den Gelegenheiten ſeiner Streitigkeiten wäre auch dienlich geweſen, die Nachkommen von vielen Dingen zu berichten."

feier seines Todes eine Ausgabe seiner reformatorischen Schriften nicht ohne Beigabe einer Lebensbeschreibung zu veranstalten.

Die Stadt Eisleben hat die Ehre, Luthers Geburtsort zu sein. Der Bauer, nachherige Bergmann Hans Luther[9] und seine Frau Margarethe,* geborene Lindemann, sonst in dem Dorfe Möhra[10] im Herzogthum Meiningen wohnend, hielten sich gerade in Eisleben auf, als am 10. November 1483 Nachts um 11 Uhr[11] ihnen ein Sohn geboren wurde. Gewöhnlich heißt es, seine Aeltern seien gerade in Eisleben auf dem Jahrmarkte gewesen; aber wenn man die weite Entfernung zwischen Möhra und Eisleben bedenkt, so muß wohl jene Meinung als Sage erscheinen.[12] Die Taufe des Säuglings erfolgte sogleich am 11. November, dem Tage des Kalenderheiligen Martinus, dessen Name daher auch der Knabe erhielt. Nachrichten über Luthers Vorfahren haben wir nicht. Er sagt selbst: „Ich bin eines Bauern Sohn, mein Vater, Großvater und Ahnherr sind rechte Bauern gewesen.“[13] Auch genaue Nachrichten über Luthers Aeltern mangeln, allein das, was Luther selbst und Melanchthon[14] über sie mittheilen, kann nur eine günstige Meinung von ihnen fördern. „Meine Aeltern,“ sagt Luther, „sind ernstlich rechte

---

8) Vergl. Keil, Leben Hans Luthers und seiner Ehefrau Margaretha Lindemann. Leipzig 1700. 2. Aufl. Hans (Henz) Luther starb zu Mansfeld 29. Mai 1530. Bindi XXII. S. 1852. de Wette: Briefe IV. S. 53.

9) Die Taufe 30. Juni 1484.

10) Vergl. Ortmann: Möhra, der Stammort Luthers. Salzungen, Postr. 1844.

11) Vergl. Melanchthon: „Seine Mutter hat mir, als ich sie mehrmals fragte, zu welcher Zeit ihr Sohn wäre geboren worden, gesagt, des Tags und der Stunde sei sie wohl gewiß, aber an der Jahreszahl habe sie Zweifel, und sagte, er wäre geboren worden am 10. November in der Nacht nach 11 Uhr.“ „Aber sein Bruder Jakob, ein frommer, aufrichtiger Mann, sagt, die Freundschaft hätte es immer dafür gehalten, daß sein Bruder im J. 1483 wäre geboren worden.“

12) Vergl. Jürgens Bd. 1 S. 19: „Gerade zu unglaublich ist die Sage, welche Seckendorf (l. Sect. 8. §. 8. Add. 1.) einem unzuverlässigen Gewährsmanne (Reyban) nacherzählt, wonach er auf einer Jahrmarktsreise seiner Aeltern in Eisleben geboren sein sollte. Man hat ganz richtig dawider u. A. bemerkt, daß Eisleben 16 Meilen von Möhra entfernt liege. Wir fügen hinzu, daß die eislebischen Märkte bis 1515 am Montag nach Cantate (im April oder Mai) und auf Lamperti (im September) gehalten wurden.“

13) Pfizer S. 3.

14) Vergl. Melanchthon: „Johann Luther ist um seiner Redlichkeit willen bei allen frommen Leuten lieb und werth gehalten worden. Margaretha hat viele Tugenden an sich gehabt, die einer ehrsamen Frau zustehen, nur ist insonderheit berühmt gewesen

arm gewesen. Mein Vater war ein armer Hauer, und die Mutter hat ihr Holz auf dem Rücken getragen, damit sie uns erzogen haben. Sie haben sich's lassen blutsauer werden, jetzt thären es die Leute fürwahr nimmer." [15] Strenge, ja Härte, unermüdliche Berufstreue, Offenheit und Gradheit, Beharrlichkeit, die oft bis zum Eigensinn stieg, das sind einzelne Charakterzüge des Vaters. Dabei war er, nach damaligen Verhältnissen, nicht ohne Bildung, beschäftigte sich gern mit Lectüre und liebte den Umgang mit dem Geistlichen und Lehrer seines Wohnortes. Die Mutter schildert Melanchthon als ein Muster weiblicher Tugenden, als eine sehr fromme, allgemein geachtete Frau, welche, ohne des Vaters Erziehungsweise zu tadeln, doch die väterliche Strenge durch mütterliche Zärtlichkeit zu mildern wußte. Doch muß auch sie nicht allzuweich gewesen sein, denn Luther legt einmal das Geständniß ab: „Meine Aeltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut darnach floß." [16]

Nicht lange nach ihres ersten Sohnes Geburt vertauschten die Aeltern ihren Wohnort Möhra mit Mansfeld. Ihre Vermögensumstände besserten sich hier, der Vater erwarb zwei Schmelzöfen und bekleidete später selbst eine Rathsstelle in Mansfeld. [17] Aus dem frühesten Jugendleben Luthers ist nur das Eine bekannt, daß der Vater ihn schon in einem so zarten Alter zur Schule anhielt, daß er oder ein Freund des Vaterhauses den Knaben nicht selten dahin trug. [18] Wenn nun aber auch das wahr wäre, womit ein neuerer Schriftsteller [19] seine Gehässigkeiten gegen Luther beginnt, daß er unbeugsam und eigensinnig, voll Unlust am Lernen, und deßhalb von Aeltern und Lehrern in die strengste Zucht genommen worden, ja, dem Vaterhause selbst einmal entlaufen sei, so weiß ich nicht, wie das die nachherige Größe des Mannes beeinträchtigen könnte. Aber

um ihrer Zucht, Gottesfurcht und fleißigen Gebets halben, daß auch andere ehrsame Frauen auf sie als ein Beispiel und Vorbild der Tugend und Ehrbarkeit sonderlich gesehen haben."

15) Pfizer, S. 4.

16) Vergl. Tischreden. Walch XXII. S. 1785.

17) Melanchthon: „Daselbst ist sein Vater in's Regiment gekommen."

18) Nikolaus Oemler.

19) s. Riffels Kirchengeschichte.

von dem Allem weiß die Geſchichte Nichts, im Gegentheile, die Dankbarkeit und Hochachtung gegen die Führer ſeiner Jugend ward dem Manne niemals fremd.[20] Ja, auch für den Beruf des Vaters, für das Bergmannsleben bewirkt er immer eine große Verliebe. So wird erzählt, daß nach Abſchaffung der Faſtnachtsgebräuche in Wittenberg einſt eine als Bergleute verkleidete Schaar vor Luthers Haus kam. „Die laßt mir herein, habe er da geſagt, das ſind meine Landsleute und meines lieben Vaters Schlägelgeſellen; den Leuten, weil ſie die ganze Woche unter dem Boden ſtecken in böſem Wetter und Schwaden, muß man bisweilen ihre ehrliche Ergötzung und Erquickung gönnen und zulaſſen.“ Sie ſeien eingetreten, hätten ihr Schachbret vor ihm aufgeſtellt, Luther habe mit ihnen geſpielt, ſie matt gemacht und dann mit Vergnügen zugeſehen, wie ſie vor ihm geſprungen und geſungen hätten.[21]

Der Vater, ein Liebhaber der Wiſſenſchaften, wie man ihn nannte, wünſchte den Knaben zu einem Gelehrten bilden zu laſſen. Daher ſandte er ihn in ſeinem 14. Jahre, bereits mit den nöthigen in der Schule zu Mansfeld erworbenen Vorkenntniſſen ausgerüſtet, in die damals geſchätzte Schule zu Magdeburg.[22] Nur kümmerlich vom Vaterhauſe unterſtützt und ſeine Nahrung durch Singen vor den Thüren ſuchend, blieb er kaum

---

20) Vergl. unſ. Ausg. Br. 2 S. 265. de Wette Br. 3 S. 550. Br. 4 S. 32. 256.

21) Vergl. Pfizer S. 13.

22) „Zu Magdeburg war ich auch ein Jahr, als ich nämlich 14 Jahre alt war,“ ſchreibt Luther an Spalatin. Vergl. de Wette I. 320. Johann Reinecke, der ihn nach Magdeburg begleitete und dort ſein Schulfreund war, begleitete ihn auch ſpäter auf der Reiſe nach Worms. Vergl. Melanchthon vita L. R. wurde früher Hintermeiſter zu Mansfeld. Vergl. Luthers Troſtſchreiben an ihn beim Verluſte ſeiner Frau. de Wette IV. S. 686. M. ſtarb 1538. Vergl. de Wette V. S. 126. Es war die Schule der Auguſtinerbrüder, eine Franciscanerſchule, die Luther in Magdeburg beſuchte. Vergl. de Wette II. S. 212. Ueber Luthers Aufenthalt in Magdeburg ſ. auch Jürgens I. S. 256 ff. Luther gedenkt noch im Jahre 1533 in ſeiner Schrift „Verantwortung des aufgelegten Auftrags von Herzog Georg“ (Walch XIX. S. 2241) folgendes Vorfalls aus der Zeit ſeines Aufenthalts zu Magdeburg: „Ich habe geſehen mit meinen Augen, da ich bei meinem 14. Jahr zu Magdeburg in die Schule ging, einen Fürſten von Anhalt, des Domprobſtes und hernach Biſchofs Adolf zu Merſeburg Bruder, der ging in der Barfüßerkappen auf der breiten Straßen um nach Brot und trug den Sack, wie ein Exel, daß er ſich zur Erde krümmen mußte. Aber ſein Geſellbruder ging neben ihm ledig, auf daß der fromme Fürſt ja allein das höchſte Exempel der grauen beſchoren Heiligkeit der Welt einbildete ꝛc.“ Vergl. auch Tiſchreden. Walch XXII. S. 1473.

Das heißt nun den Glauben geübt und gestärket, wenn man in Anfechtung vest stehet und auswartet, und es auf Christum fröhlich und getrost waget, die Noth sey so groß, als sie immer wolle.

26. Neben dieser schönen und tröstlichen Lehre [c wird uns auch hie des HErrn Christi Person beschrieben. Erstlich sagt der Text: Christus habe im Schiff geschlafen. Mit solchem Schlaf hat der HERR nicht geheuchelt, sondern hat des rechten natürlichen Schlafes geschlafen. Nun aber ist der natürliche Schlaf eine gewisse Anzeigung eines rechten natürlichen Menschen. Da nun das Evangelium sagt, Christus habe im Schiff geschlafen,] wird uns Christus auch vorgebildet wie ein rechter natürlicher Mensch, der Leib und Seele hat, und derhalben Essens, Trinkens, Schlafens, und anderer natürlicher Werke, so ohne Sünde geschehen, bedurft hat, wie wir. Auf daß wir nicht in der Manichäer Irrthum fallen, die Christum für ein Gespenst, nicht für einen rechten Menschen hielten.

27. Gleichwie aber der natürliche Schlaf eine gewisse Anzeigung ist, daß der HErr Christus ein rechter natürlicher Mensch sey; also beweiset er seine allmächtige Gottheit in dem, daß er mit einem Wort das Meer stillet, und macht, daß sich der Wind legt. Welches nicht ist ein Menschenwerk; es gehört eine göttliche Kraft dazu, der Ungestüme des Meers mit einem Wort zu wehren. [c Daß er schläft, ist ein gewiß Zeugniß, daß er wahrhaftiger Mensch, und der Jungfrau Mariä natürlicher Sohn ist: daß er aber zugleich wachet und aufstehet, und das Meer bedräuet, ist ein gewiß Zeugniß, daß er wahrhaftiger GOtt, und GOttes natürlicher Sohn ist.

28. Also redet die heilige Schrift von Christo, daß, ob er schon ist wahrhaftiger GOtt und Mensch, er doch eine einige Person ist: denn die zwo Naturen, Gottheit und Menschheit, sind in Christo also vereiniget, daß er eine einige Person ist. Die Klüglinge reden von dieser Person allein nach der menschlichen Natur, und nicht nach der göttlichen Natur. Solches ist sehr gefährlich. Die heilige Schrift aber und St. Paulus reden nicht also; sondern zeugen gewaltiglich, daß Christus eine einige Person sey; und doch dieselbe einige Person sey zugleich wahrhaftiger GOtt und Mensch. Solches sollen wir wohl merken. Denn kein anderer Artikel ist, der uns erhält in allen Nöthen, leiblich und geistlich, denn dieser, daß Christus sey wahrhaftiger GOTT und Mensch, des menschlichen Geschlechts einiger Heiland, den Vätern verheissen, 1 Mos. 3, 12. 22. und der Welt gesandt.]

29. *) Daß also dieses Wunderwerk auch darum soll desto lieber seyn, daß wir sehen, wie GOtt und Mensch in Christo eine einige Person ist. Derhalben er in allen Nöthen und Anfechtungen helfen kann und will, allen, die Hülfe bey ihm suchen. Ob wir nun etwas drüber leiden und wagen müssen, wenns nicht anders kann seyn, was liegt dran? Müssen doch die Gottlosen auch ihr Leiden und Creuz tragen, dennoch ein bös Gewissen dazu haben, und endlich der ewigen Verdammniß gewarten.

*) c Anfechtung müssen wir haben, aber doch muß auch Glück und Heil bey uns seyn. Denn diese Person, Christus, wahrhaftiger GOtt und Mensch, hilft in aller Gefahr und Noth, allen, die an ihn gläuben und ihn anrüffen. Diesen Trost, Schutz und Schirm haben alle Glaubigen. Ob sie schon darüber viel müssen leiden und wagen, da liegt nichts an; haben doch die Gottlosen auch ihre Widersacher und Feinde, ob es ihnen schon

ein Jahr zu Magdeburg und ging dann nach Eisenach,[23] wo die Aeltern durch dort wohnende Verwandte Unterstützung für den Knaben hofften. Allein ihre Hoffnung ward getäuscht. „Was groß soll werden, sagt bei dieser Gelegenheit Mathesius, muß klein angehen, und wenn die Kinder von Jugend an so zärtlich und herrlich erzogen werden, schadet es ihnen ihr Leben lang.“ Luther mußte auch in Eisenach als Currendschüler sich kümmerlich nähren, bis endlich eine fromme Witwe, Cotta[24] mit Namen, dem ärmern mit Andacht sein Lied singenden Alumnen Obdach und Nahrung in ihrem Hause bot. Die Liebe seiner Wohlthäterin zur Musik scheint hier seine Liebe für die Musik erhöht zu haben. Uebrigens erlosch die Dankbarkeit gegen seine Wohlthäterin auch späterhin nicht. Ihr Sohn war im Jahre 1540 in Wittenberg Luthers Tischgenosse.

Nun nicht mehr getheilt zwischen Nahrungssorgen und Studium machte er immer raschere Fortschritte, sein Geist fing nun erst sich recht zu entwickeln an,[25] und schon in seinem 18. Lebensjahre, im Jahre 1501, konnte er die Universität Erfurt[26] beziehen. Dem Willen des Vaters gemäß sollte er sich der Rechtswissenschaft[27] widmen. Mochte er aber auch vielleicht schon damals wenig Neigung zu diesem Fache in sich verspüren, so fügte er sich doch dem väterlichen Willen. Jedoch wollte er zuvor die Philosophie oder Weltweisheit mit Eifer betreiben. Er vermochte dieß um so angelegener, da sein Vater, der unterdessen immer vermögender geworden war, ihn während seiner Studienjahre an Nichts Mangel leiden ließ. Dankbar erkennt das Luther. „Mein lieber Vater, sagt er, hat mich mit aller Liebe und Treue auf der hohen Schule zu

23) Melanchthon: „Er hat die Schule zu Eisenach 4 Jahre lang besucht bei einem Manne, der die Sprache richtiger und geschickter gelehrt hat, als es sonst gewöhnlich war, denn ich weiß mich noch zu erinnern, daß Luther denselben seiner Lehre und seines Verstandes halben rühmte.“ Er hieß J. Trebonius.

24) Ueber diese Frau, welche Ursula hieß und 1511 starb, vergl. Köhler: Luthers jugendliche Bildung in Eisenach. 1795.

25) Melanchthon: ... „wodurch er auch seine Studien in den Sprachen vollendete. Da sein Geist mit großem Scharfsinn begabt war und er besonders Anlage zur Beredsamkeit hatte, war er seinen Altersgenossen bald voraus und übertraf leicht sowohl in Wort und Rede, als in Schrift und in lateinischen Versen alle seine Mitschüler.“

26) Der damalige Rector war Jodocus Trautvetter, ein anderer Lehrer Johann Grevenstein. Beider gedenkt Luther mit Dankbarkeit. Vergl. de Wette I. S. 107. Unsere Ausg. II. S. 184.

27) Vergl. Luthers Brief an seinen Vater Bd. II. S. 208.

Erfurt gehalten und durch seinen saueren Schweiß und Arbeit mir dahin geholfen, wohin ich gekommen bin.“ [28] Mit großem Eifer widmete er sich dem Studium der Philosophie, aber sein Durst nach Licht und Wahrheit fand sich, je tiefer er drang, desto weniger befriedigt. Welcher tiefere, nach Wahrheit dürstende Geist konnte sich auch an den Spitzfindigkeiten und kalten Grübeleien, an den unfruchtbaren Wortkriegen sättigen, in welche die damalige Schulweisheit sich verirrt hatte! [29] Dennoch för-

[28] Pfizer S. 15.

[29] Vergl. Br. 1 S. 14. 30. „Die scholastische Theologie ever Philosophie, sagt Pfizer S. 17, — denn beide waren unzertrennlich, war entstanden durch die Verbindung und Anwendung der, wiewohl unvollständig und einseitig aufgefaßten und nicht einmal aus den Quellen geschöpften griechischen, besonders der Aristotelischen Philosophie auf die christlichen Lehren. Wiewohl auch die Ansichten anderer griechischen Philosophen mit hereingezogen wurden, gewann doch keiner ein so überwiegendes Ansehen, wie der für beinahe unfehlbar gehaltene Aristoteles. Die christlichen Glaubenssätze wurden nun von den Scholastikern, denen zum Theil sehr glänzende Namen beigelegt wurden und deren berühmteste wahre Heere von Schülern um sich versammelten, oft zwar mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit (soweit es damals anging) und mit außerordentlichem Scharfsinn, aber meist auch mit ebenso großer Trockenheit und Kälte aufgestellt und bewiesen aus der Schrift (doch meist nur aus der lateinischen Uebersetzung), aus den Kirchenlehrern, aus den Concilien-Schlüssen, den Decreten der Päpste, aus der Vernunft und aus Aristoteles. Durch die Macht der Kirche und des Papstes wurde eine strenge Schranke für die Grenzen der Untersuchung gezogen, die Hülfsmittel fehlten, der unbedingte Glaube an große Namen hielt die Selbständigkeit der Geister nieder, die Wärme des gemüthlichen Glaubens entwich unter der kalten Behandlung, und die größten Talente, der ausdauerndste und subtilste Scharfsinn wurden oft an Vertheidigung und Bekämpfung von Behauptungen verschwendet, bei denen der Vorwurf der Abgeschmacktheit und Verkehrtheit nicht entweder auf die Vertheidiger oder die Bestreiter, sondern gleichermaßen auf Beide und Jeden fällt, der sich damit befassen mochte. Wahre Vertiefung blieb auf eine der natürlichen Verbindungs- und Denkweise ganz entfremdete Gestaltung der Wissenschaftlichkeit beschränkt; aber viele Geistesanstrengungen übten doch einen großen Reiz; und die Schwierigkeit, in diesen Irrgängen der Gedanken einen Schritt weiter vorzudringen und durch neue, noch subtilere Unterscheidungen und Begriffsbestimmungen die Vorgänger zu überbieten, sowie der äußere Glanz, welcher den größten Meistern wurde, zogen eine Menge junger Leute an. Die Unfruchtbarkeit und Dürre dieser Art von Theologie und Philosophie hatte ihren Grund in der großen Barbarei, welche seit der Völkerwanderung im Abendlande geherrscht hatte, des gelehrten Stoffes war nur wenig, der wissenschaftliche Geist noch nicht herangereift, und so suchte man mit den vorhandenen dürftigen Materialien ein Gebäude aufzuführen, dem man wenigstens das Lob des Fleißes und Scharfsinns nicht versagen kann. Uebrigens war die Blüthezeit der Scholastik schon vorüber; sie fiel in's 12. bis 14. Jahrhundert. Nunmehr aber war das Studium des classischen Alterthums wieder erwacht, und viele Quellen ersterer Bildung und echter Gelehrsamkeit waren wieder zugänglich geworden, wozu die Kreuzzüge und die Verbindung mit Konstantinopel nicht wenig beigetragen. Doch aber war es für den Gelehrten vom Fach noch unerläßliche Bedingung, in der Scholastik bewandert zu sein, und auch Luther unterwarf sich ihr.“

derte der Eifer, womit er dieſe Wiſſenſchaft betrieb, — ſchon als 20jähriger Jüngling erhielt er die erſte, und zwei Jahre ſpäter die zweite Würde in der Philoſophie, und ward nun ſelbſt Lehrer an der Hochſchule Erfurt[30] — dennoch förderte dieſer Eifer ſeinen Scharfſinn und zwang ihn zu einem eiſernen Fleiße und zu einer fortgeſetzten Geiſtesanſtrengung, deren Früchte er in ſeinem ſpäteren Leben reichlich ärndtete. Aber ſein Herz blieb leer durch dieſe Wiſſensſchätze, und nur im Gebete — ſein Wahlſpruch war: „Wohl gebetet iſt um die Hälfte ſtudirt“ — und im Leſen der alten Griechen und Römer fand er wieder Friſche in jener Wüſte. Noch weniger befriedigt fühlte er ſich durch die Ergebniſſe jener Wiſſenſchaft, ſeitdem er zum erſtenmal eine vollſtändige Bibel erblickt und durch fortgeſetztes Leſen in ihr mehr, als durch alles Andere, ſich geiſtig gehoben und erquickt gefühlt hatte. Ein in der That merkwürdiges Zeugniß über den damaligen Zuſtand der Religion gibt es, wenn man erwägt, daß Luther bis zu ſeinem 20. Lebensjahre in der Meinung ſtand, die für die einzelnen Sonn- und Feſttage des Jahres ausgewählten Evangelien und Epiſteln ſeien die ganze Bibel. Welche Ueberraſchung für ihn, als er auf der Univerſitätsbibliothek zu Erfurt, wo er ſeine Freiſtunden häufig zugebracht, eine vollſtändige, aber — wie bezeichnend für den Geiſt der Zeit! — eine angeſchloſſene Bibel fand! Er erzählt es ſelbſt, das Erſte, was er aufgeſchlagen, ſei die Geſchichte jener frommen Hanna geweſen, die ihren Sohn Samuel dem Dienſte Gottes geweihe.[31] Dieſe Erzählung

30) Im Jahre 1503 wurde er Baccalaureus (curatus gradu magistrorii philosophici, cum autea essel examen vicesimum. Briefwechsel.), „im Anfang des 1505. Jahres ward Martin Luther, der freie Künſte, wie ſie deſmals in Schulen waren, fein trefflich, Magiſter zu Erfurt.“ Mathesius.

31) Mathesius: „Auf eine Zeit, wie er vor Bücher hin nach einander beſahe, auf daß er die guten frumen lerat, kommt er über die Latein. Bibliam, die er zuvor die Zeit ſeines Lebens nie geſehen. Da verwundert er mit großem Verwundern, daß viel mehr Text, Epiſteln und Evangelien darin wären, denn man in gemeinen Poſtillen und in Kirchen auf den Kanzeln pfleget auszulegen. Wie er im Alten Teſtament ſich umſiehet, kommt er über Samuelis und ſeiner Mutter Anne Hiſtorie. Die durchleſet er gelend mit herzlicher Luſt und Freuden, und weil ihm hier Alles neu war, fängt er an von Grund ſeines Herzens zu wünſchen, unſer getreuer Gott wolle ihm dermaleinſt auch ein ſolch eigen Buch beſcheeren.“ Luther ſelbſt weiß an verſchiedenen Stellen darauf hin, unter Anderem ſagt er in den Tiſchreden, Walch XXII. S. 1377: „Vor 30 Jahren war die Bibel unbekannt, die Propheten waren ungenannt und gehalten, als wären ſie unmöglich zu verſtehen. Da ich 20 Jahre alt war, hatte ich noch keine geſehen. Endlich fand ich in der Liberei zu Erfurt eine Bibel, die las ich oftmals.“

habe wunderbar tief in seinem Herzen wiedergeklungen und den ersten Wunsch in ihm angeregt, den Stand des Rechtsgelehrten mit dem geistlichen zu vertauschen. Eine ganz neue Welt ging ihm auf durch die Schrift, immer tiefer und tiefer versenkte er sich in ihr Lesen, aber gerade das tiefere Eindringen in sie erhöhte Anfangs die Schwermuth, die schon längere Zeit seiner sich zu bemächtigen begonnen; denn nun erkannte er immer deutlicher, er sei mit all' seinem Ringen nach Weisheit bisher auf dürren Steppen gewandelt. Es erhob sich in ihm ein harter innerer Kampf, eine völlige Unzufriedenheit mit sich selbst, verbunden mit einem Heere von Zweifeln, die sich um ihn lagerten — ein trostloser Zustand, dem er ganz zu unterliegen Gefahr lief. Erwägt man jene im Geiste der damaligen Zeit liegende überstrenge Erziehung, die ihm das Vaterhaus gegeben, jene Zeit der Noth, die er in Magdeburg und in der ersten Zeit seines Aufenthaltes zu Eisenach durchzukämpfen hatte, seine übermäßige Anstrengung im Studiren, die ihm im Jahre 1503 eine sehr heftige Nervenkrankheit zuzog, und die sehr lange auf Geist und Körper nachwirkenden Folgen dieser Krankheit, verbunden mit dem Verzweifeln an seiner Kraft, dem göttlichen Willen, den er immer klarer erkannte, zu genügen, verbunden mit einer peinlichen Ungewißheit über seine Seligkeit[32] — so wird das Alles wohl auf des jungen Mannes mit sich selbst zerfallene Seelenstimmung, auf seine innern Kämpfe ein hinreichendes Licht, und man vermag es in der That nicht zu begreifen, wie man von Seiten seiner Feinde auch diesen geistigen Zustand Luthers dazu jemals benutzen konnte und noch immer benutzt, um gegen ihn giftige Pfeile zu richten.

Jene soeben angeführte schwere Krankheit hielt Luther selbst für tödtlich. Sein Freund Matthesius erzählt, ein alter Geistlicher, der ihn besucht, habe ihn getröstet mit den Worten: „Seid getrost! Ihr werdet dieses Lagers nicht sterben. Unser Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen. Denn wen Gott lieb hat, und daraus er etwas Seliges ziehen will, dem legt er zeitlich das heilige Kreuz auf, in welcher Kreuzschul geduldige Leute viel lernen." [33]

---

32) Vergl. Bürgers historische Nachricht von Luthers Mönchsstande und Klosterleben. Leipzig. 1719.

33) Vergl. Matthesius: erste Predigt.

Luther gemäß langsam, lange Zeit schwankte er wie ein Schatten dahin, aber mit der wiederkehrenden Kraft wollte doch der Friede seiner Seele nicht wiederkehren. Wo sollte er ihn finden? Der Gedanke an die schon in uralter Zeit den mit der Welt Zerfallenen geöffnete Freistätte erwachte in ihm, der Gedanke an das Kloster. Mehrere Umstände, über welche die Nachrichten verschieden lauten, führten seinen, wegen der Abneigung seines Vaters gegen die Mönche lange schwankenden Entschluß zur That. Darin stimmen die Meisten überein, daß ein Freund ihm durch einen plötzlichen Tod von der Seite gerissen wurde, und daß ein Blitzstrahl in seiner nächsten Nähe in die Erde schlug und ihn für einige Zeit betäubte. Ob aber dieser Freund Alexius erstochen oder von dem Blitze an seiner Seite getödtet wurde, ist nicht zu ermitteln.[34] Auch scheint seine eigne überaus fromme Mutter zur Erweckung dieses Entschlusses in ihm mitgewirkt zu haben. Er erklärte wenigstens in der Folge: „Ihr ernst und gestreng Leben, das sie führte, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde."[35] Genug, Luther, schon vorher geneigt, sich aus der Welt hinter die stillen Klostermauern zu flüchten, sah in mehreren auffallenden Ereignissen einen Wink von oben. Er erklärt selbst „Gott habe ihn durch eine erschreckliche Erscheinung vom Himmel gerufen." Noch in derselben Nacht des 17. Juli 1505,[36] in welcher er zum letztenmal mit seinen vertrautesten Freunden einige Stunden in heiterem Beisammensein zugebracht hatte, klopfte er an die Pforte des Klosters der Augustiner-Eremiten in Erfurt. Die Pforte öffnete sich, schloß sich aber hinter ihm zum Heile der Welt nicht auf immer. Vergebens eilten die Freunde, sobald sie Kunde von diesem Schritte erhalten hatten, herbei, um ihn anderen Sinnes zu machen, vergebens schrieb ihm sein Vater, indem er das früher aus Achtung gebrauchte

34) Sehr verschiedene Nachrichten finden sich hierüber. Nach der einen soll dieser Alexis (Alexius) auf einem Spaziergange neben Luther vom Blitz erschlagen worden sein und Luther voll Angst habe ausgerufen haben: „Hilf, liebe heilige Anna, so will ich alsbald ein Mönch werden;" nach Matthesius ist Alexis erstochen und Luther durch ein groß Wetter und einen gräulichen Donnerschlag hart erschreckt worden; Melanchthon nennt den sodalis necis quo casu incertum: Luther selbst sagt (Luther Ausg. Bd. II. S. 268): „Ich war mit schrecklicher Erscheinung vom Himmel gerufen."

35) Pfizer S. 6.

36) Luther selbst bezeichnet diesen Tag als den Tag seines Eintritts in's Kloster. Pfizer führt die betreffende Stelle aus den Collocuien an.

Ihr wieder und Du vernauschst: „Ei, daß Du nicht auch gehört, daß man Aeltern gehorsam sein soll?“ Luther beharrte unerschütterlich auf seinem Willen und blieb im Kloster. „Ich ward je nicht gern und willig ein Mönch, schreibt er später, viel weniger um Nahrung und des Bauches willen, sondern als ich mit Schrecken und Angst des Todes eilend umgeben, gelobte ich einen gezwungenen Eid und Gelübde.“ [37] Der Welt abgestorben, wollte er auch seinen Taufnamen nicht behalten und nannte sich Augustin, welchen Schritt er aber später selbst als eine schwere Sünde bezeichnete. [38] Von Allem, was ihn an die Welt kettete, wollte er sich mit kräftiger Hand losreißen. Darum gab er selbst seinen Magisterbrief zurück und begann das allerstrengste Klosterleben. Fortgesetzte Kasteiungen und Fasten, ununterbrochene Andachts- und Gebetsübungen, Selbstgeißelungen und Nachtwachen und ein stetes beschauliches Leben, [39] das zeichnete ihn im Kloster vor Allen aus, so daß er sich selbst das Zeugniß geben konnte: „Wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe meinen Orden so streng gehalten, daß ich's nicht aussagen kann. Ist je ein Mönch in Himmel kommen durch Mönscherei, so wollte

37) Vergl. Unsere Ausg. Bd. 2 S. 208 f. Vergl. Auslegung des 1. B. Mose 49, 13. Walch II. S. 2967: „Da ich zu Erfurt in der hohen Schule angefangen hatte, in guten Künsten und in der Philosophie zu studiren, und darinnen so viel gelernet hatte, daß ich Magister werden war, hätte ich damals, nach dem Exempel der Anderen, die Jugend wiederum lehren und unterrichten können, oder aber hätte mögen verfassen und weiter studiren. Aber ich verließ meine Aeltern und verwandten Freunde und begab mich wider ihrer aller Willen in das Kloster und zog eine Kappe an. Denn ich hatte mich überreden lassen, daß ich gläubte, ich würde in denselben Stand und mit solcher harten sauren Arbeit Gott einen großen Dienst thun.

38) Luther sagt darüber in seiner Erklärung des 1. B. Mose 36, 2. 3 (Walch II. S. 1446): „Ich bin in der Taufe Martinus genannt worden, darnach im Kloster Augustinus. — Was konnte doch Schändlicheres und Unzüchtigeres geschehen, als daß man den Taufnamen verwirft und fahren läßt um der Kappe willen, die Einer angezogen hat!“

39) Wir hören von Luther (Auslegung des Jesaias 53, 9, Walch VI. S. 1111.): „Ich für meine Person habe gewiß mit großem Fleiß und Eifer meine Ordensregel gehalten, ich habe mich ofters krank und beinahe zu todt gefastet.“ — (Ferner: des 1. B. Mose 40, 12—15. Walch II. S. 1586): „... wo ich denn vor Zeiten auch ein solcher schändlicher Verfolger meines eigenen Leibes gewesen bin. Denn ich fastete, betete, wachte und machte mich selbst matt und müde aber mein Vermögen.“ — (Auslegung des 45. Ps. V. 11. Walch V. S. 618): „Da ich ein Mönch war, bemühete und plagte ich mich schier 15 Jahre lang fast sehr mit täglichem Meßhalten, Fasten, Wachen, Beten und anderer sehr schwerer Last: denn ich gedachte mit ganzem Ernst durch meine Werke fromm und gerecht zu werden.“

ich auch hineinkommen sein. Das müssen mir bezeugen alle Klostergesellen, so mich gekannt haben.“ [40] Die auf der Klosterbibliothek befindliche Bibel war auch im Kloster die Quelle seiner glücklichsten Stunden. [41] Oft vertiefte er sich so sehr in dieselbe, daß er darüber manches ihm vorgeschriebene Gebet, manches ihm aufgetragene Geschäft vergaß. Aber zur Nachtzeit holte er dann wieder nach, was er am Tage versäumt. Seine Gelehrsamkeit achtete man nicht, sondern zwang ihn zu den niedrigsten Geschäften. Bald war er Thürhüter, bald Klosterkehrer, bald Bettler in der Stadt. [42] Er trug's lange mit Geduld. Den Bettelsack aber einem der Ihrigen umzuhängen, das verbat sich zuletzt die Universität. Unter solchen Verhältnissen fand er die Ruhe der Seele nicht, die er gesucht, Geist und Körper litt. Wer das Gemälde kennt, welches Lukas Kranach von dem Klosterbruder Augustin verfertigte, der erblickt einen hageren jungen Mann mit von innerem Grame abgehärmtem Angesichte. „Ich hasse, sagt er selbst, meinen Leib so gemartert und geplaget, daß er's nicht ertragen konnte. Dennoch war ich so traurig und betrübt, daß ich gedachte, Gott wäre mir nicht gnädig.“ [43] Luther wollte ein heiliges Leben führen. Darum floh er aus der Welt. In der kalten, trocknen Wissenschaft der damaligen Zeit fand er ebenso wenig Befriedigung, als in der zum eiteln Ceremoniendienste herabgesunkenen Religion, ja, selbst das strengste Mönchsleben vermochte nicht seine Angst zu beschwichtigen vor der Gerechtigkeit Gottes, vor welcher er mit allen

40) Walch XIX. S. 2299.

41) In einem Codex der Bibliothek zu Gotha sagt er: „Als ich in's Kloster gegangen war, forderte ich eine Bibel, und die Brüder gaben mir eine. Sie war in rothes Leder gebunden. Ich wachte mich so vertraut damit, daß ich von jedem Spruche wußte, auf welcher Seite, an welcher Stelle er stand. Hätt' ich sie behalten, so würde ich ein trefflicher locatis biblicus sein. Kein anderes Studium gefiel mir, als das der heiligen Schrift. Ich las eifrigst darin, prägte sie meinem Gedächtniß ein. Manchmal sah mir ein einziger kunstwerter Spruch den ganzen Tag in Gedanken. Auch den beruhigsamen Worten der Propheten, deren ich mich noch wohl erinnerte, sann und sann ich nach, obwohl ich sie nicht zu fassen vermochte, z. B. wie man im Ezechiel liefet: ich will nicht den Tod des Sünders.“ Vergl. Jurgens I. S. 603.

42) Mathesius: „Die Klosterleut' seiten ihm viel auf, daß er Custos und Kirchner sein mußte und die unfläthigsten Gemach ausfürdern, wie sie ihm auch einen Betteleack zugaben und sprachen unverholen: Mit Betteln und nicht mit Studiren dienet und reichert man die Klöster.“

43) Walch XIV. S. 507.

seinen frommen Uebungen und Selbstpeinigungen nicht besiechen zu können sich bewußt war. In erhöhtem Maaße kehrte die alte Schwermuth wieder.[43] Einst kam er mehrere Tage nicht aus seiner Zelle[45] hervor. In Ohnmacht daliegend, fand man ihn, als man die Thür erbrach. Alle Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos, bis man zu dem Mittel der Musik griff, die auf ihn allezeit einen unnennbaren Zauber ausübte.[46]

Im Jahre 1507, nachdem sein Probejahr beendigt war, wurde er als wirkliches Glied des Ordens aufgenommen und empfing die Priesterweihe.[47] Sein Vater kam selbst zu der mit seiner Aufnahme in den Orden verbundenen Feierlichkeit nach Erfurt, ein Beweis, daß er sich mit dem Scheine des Sohnes allmählich mehr ausgesöhnt hatte.[48] Luthers

---

44) Luther in s. Ausleg. des 1. B. Mosis 29, 1 – 3. Walch XXII., 677: „Da ich noch ein Mönch im Kloster war, war ich viel heiliger, als ich jetzt bin, soviel die äußerliche Larve und den Schein belanget. Ich betete mehr, ich wachte, fastete, kasteiete mein Fleisch, kurz, mein ganzes Leben hatte vor anderer Leute Augen einen großen Schein, wiewohl es solchen Schein vor meinen Augen nicht hatte; denn ich hatte stets einen zerbrochenen Geist und war immer betrübt." Auslegung des 51. Psalm's B. 8. Walch V., 8.4: „Ich habe es auch selbst erfahren, da ich ein Mönch war, daß, wenn ich mich schon hart übte und zerplagte mit Wachen, Studiren und dergl., doch blieb allezeit dieser Zweifel in meinem Gewissen stecken, daß ich gedachte: wer weiß, ob Gott solches gefällig und angenehm ist oder nicht?"

45) Der Reformationsalmanach vom Jahre 1821 enthält eine getreue Abbildung und Beschreibung dieser Zelle und der darin aufbewahrten Gegenstände.

46) Seckendorf I. S. § 8. Add. 3 erzählt: „Einst hatte er sich in seinem Seelenkummer mehrere Tage lang eingeschlossen. Da kommt ein gewisser Lukas Edenberger und einige Jünglinge, welche die Musik verstanden, an seine Thür und klopften an, und da er nicht antwortet, erbrachen sie die Thür, finden ihn in Ohnmacht liegend, aber nicht sowohl durch Speise oder Arznei, als vielmehr durch Musik bringen sie ihn wieder zu sich."

47) Vergl. was Luther über diese Weihe sagt in seiner Vermahnung an die Geistlichen in Augsburg in unf. Ausg. Bd. 4 S. 25.

48) Die Weihe geschah am Sonnt. Cantate. Vergl. de Wette I. S. 4, wo es heißt: „Dieser Tag für meine Weihe ist in Rücksicht auf die Bequemlichkeit meines Vaters gewählt worden." Vergl. Spieker S. 182. Luther erwähnt an mehreren Stellen seiner Schriften Aeußerungen seines Vaters bei dieser Gelegenheit. Ausleg. des 1. B. Mosis 48, 20. Walch II. S. 2782: „Da ich zu Erfurt erstlich in das Mönchskloster gegangen war, hat solches meinen Vater sehr verdrossen, und darnach, da er auf meine erste Messe geladen ward, und als bei einem Mittagsmahl vornehme Männer des Augustinerordens daselbst Mönchsleben lobten und sagten: es nähme sie Wunder, warum er darüber so unwillig wäre, daß ich mich in denselben Orden begeben hätte, da antwortete er kürzlich also: Ei, liebe Herrn, wisset auch, daß geschrieben steht: du sollt Vater und Mutter ehren!" Im Jahre 1521 schreibt Luther an Melanchthon

innere Kämpfe aber dauerten fort. Er gedenkt in seinen Werken mancher tröstlichen Zusprache, die ihm ward. „Du bist ein Narr, sprach einst sein Beichtvater zu ihm, Gott zürnt nicht mit dir, du zürnest mit Gott.“ [48] Ein alter Mönch wies ihn als auf das beste Heilmittel für seine sich selbst verzehrende Seele an die Hoffnung auf die Vergebung der Sünden. Und von dieser Zeit an begannen seine Seelenstürme unter dem sanften Hauche dieses Glaubens sich zu legen. [49] Er bestärkte sich in ihm immer mehr durch das Studium des Kirchenvaters Augustin, der unter allen Kirchenvätern ihn in seiner Seelenstimmung am meisten anzog und befriedigte, weshalb auch derselbe durch seine Lehre von der Gnade und der seligmachenden Kraft des Glaubens auf den sich immer

---

(de Wette II. S. 49): „Es ist mir damals eingefallen, da ich auch ein Gelübde that, von meinem leiblichen Vater, der darüber einen großen Widerwillen merken ließ, nunmehr aber beruhiget ist, gehört zu haben: O, daß es nur nicht Blendwerk und Betrug des leidigen Satans wäre! Welche Rede mir so tief in mein Herz gedrungen, daß ich niemals etwas von ihm gehört, welches ich mit solchem Eindruck im Gedächtniß behalten habe. Und es schien, Gott habe mich durch seinen Mund gleichsam von neuem angeredet, wiewohl zu spät, zu meiner Bestrafung und Erinnerung.“

48) Pfizer S. 31.

49) Wir theilen hierüber die betreffende Stelle aus dem Leben Luthers von Melanchthon mit. Derselbe sagt: „Er erzählte uns auch, wie er oft durch die Rede eines alten Mönches im Augustinerkloster zu Erfurt getröstet worden sei; denn als er denselben seine Schrecken offenbarte, habe dieser ihm viel vom Glauben gesagt und ihn auf den Artikel hingewiesen: ich glaube eine Vergebung der Sünden. Diesen Artikel legte ihm auch derselbige Mönch aus und sagte, daß man nicht bloß im Allgemeinen glauben sollte, daß Etlichen ihre Sünden vergeben werden, wie auch die Teufel glauben, daß sie z. B. dem heil. David oder St. Petrus vergeben seien, sondern daß es Gottes Befehl sei, daß Jeder, der Besonderen glaube, ihm werden seine Sünden nachgelassen. Und daß dies das rechte Verständniß sei, beweis er ihm aus einem Spruche St. Bernhards und zeigte ihm, (in dessen Predigt von der Verkündigung Mariä) eine Stelle, wo es heißt: „dazu sollst du auch das glauben, daß dir auch die an deine Sünden geschenkt werden. Dies ist das Zeugniß, so der h. Geist in deinem Herzen zeuget, da er spricht: Deine Sünden sind dir vergeben. Denn also hält es der Apostel, daß der Mensch ohne Verdienß gerecht werde durch den Glauben.“ Durch diese Rede, sagte Luther, sei er nicht nur getröstet, sondern auch unterrichtet worden, was die rechte Meinung St. Paulus in dem Spruche sei, den er so oft anzieht, nämlich: durch den Glauben werden wir gerecht. (Röm. 3.) Er hatte darüber die Auslegung Vieler gelesen, aber doch nie bemerkt, daß die gemeine Lehre des Papstthums von diesem gar nicht. Wahres habe, bis er dieses Alten Rede hörte, aus welcher er einen Trost für sein Herz empfing. Als er darauf immer mehr las und die Sprüche und Beispiele in der Propheten und Apostel Schriften damit verglich und durch tägliches Gebet im Glauben wacker gemacht wurde, wurde er allmählich mehr und mehr erleuchtet.“

mehr ausbildenden Glauben Luthers unter allen den bedeutendsten Einfluß ausübte.[51] Das größte Verdienst um Luthers Zukunft hatte aber der Generalvicar des Ordens, Johann Staupitz,[52] ein frommer, gelehrter und milder Mann. Staupitz, aufmerksam gemacht auf Luthers gründliche Gelehrsamkeit, aber auch unbezwingliche Schwermuth, soll zum erstenmal im Klostergarten mit ihm zusammengetroffen sein und gleich Anfangs in seine Seele Licht und Trost gebracht haben. Er fühlte sich zu dem schwermüthigen jungen Manne mächtig hingezogen, machte ihn zu seinem Schützling und Pflegling und verbesserte seine Stellung im Kloster so, daß Luther immer ungestörter seinen Studien obliegen konnte. Er wies ihn besonders an die Schrift, die schon seit langer Zeit Luthers Lieblingsbuch war. In ihr suchte und fand er nun auch immer mehr den lang entbehrten Frieden.

So waren denn eine edle Frau und ein edler Mann die Werkzeuge in der Hand der Vorsehung, durch welche der Feuergeist, der in Luther

51) In seiner Vorrede zu Augustins Buch de spiritu et litera, die im Jahre 1518 erschien, sagt er (Walch XIV. 209 f.): „Was das Lob Augustini anbetrifft, will ich davon hier Nichts sagen, als dieß Einige, das ich aus eigner Erfahrung sicher behaupten kann: nächst der h. Schrift sei kein Lehrer in der Kirche, der ihm an christlicher Gelehrsamkeit zu vergleichen sei. Ich lasse den anderen ihr Lob, daß sie berühmt seien, wie Chrysostomus; daß sie sich in weltlichen Wissenschaften wohl umgesehen, wie Hieronymus: aber wenn man alle mit einander zusammennimmt, so wird man in allen zusammen nicht die Hälfte so viel, als in dem einzigen Augustino finden. Derowegen, wenn du kannst und Zeit hast, so erwähle dir nächst der h. Schrift diesen Augustinum zum Lehrmeister. Denn das ist ein Mann, der gründliche Gelehrsamkeit in Christo hat. Willst du mir, der ich's erfahren habe, nicht glauben, so kannst du meinethalben es selbst versuchen." Diese und aus vielen anderen herausgegriffene Stelle zeuge für Luthers Ansichten über Augustin. Vergl. übrigens Zezschwitz II. S. 104 f. Melanchthon: „Nun fing er auch an, St. Augustinus Bücher zu lesen, und besonders fand er in der Auslegung der Psalmen und im Buche vom Geist und Buchstaben viele klare Sprüche, die diese Lehre vom Glauben und vom Trost, der nun in seinem Herzen angezündet war, bestätigen."

52) Vergl. unt. Anm. Bd. I S. 238. Von den dort angeführten Stellen, in welchen Luther der Verdienste dieses Mannes um sich gedenkt, sei hier nur die eine Anzeig. des 1. P. Messe 26, 9 (Walch II., 264) mitgetheilt: „D. Staupitz pflegte mich mit diesen Worten zu trösten, und sagte zu mir also: Lieber, warum plagest du dich also mit diesen Speculationen und hohen Gedanken? Schaue an die Wunden Christi und sein Blut, das er für dich vergossen hat, daraus wird die Verehrung hervorleuchten. Derohalben soll man den Sohn Gottes hören, der, in das Fleisch gesandt, Mensch geworden und darum erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre und dich der Verehrung gewiß mache."

schon besser gehet in der Welt, denn den Gläubigen. Warum wollten wir denn nicht Geduld haben in unsern Trübsalen und leiden? Ob schon unsere Trübsalen gröſſer seyn, denn der Gottlosen Leiden, so haben wir auch dagegen gröſſere Gaben und Güter, denn sie. Der Teufel setzt ihnen nicht so hart zu, als uns Christen. Aber was ist ihm denn mehr? Sie haben doch ein böse Gewissen, und müssen endlich des ewigen Verdammniß gewarten.

30. Das *) dritte Stück ist von der Frucht, die aus solchem Glauben entstehet, nemlich, daß auch andere solches Wunderwerks wahrnehmen, sich bekehren, verwundern, und sprechen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? Diese haben ihn bisher vielleicht für einen schlechten Menschen angesehen und gehalten, und nicht gewußt noch geglaubt, daß man bey ihm in Todesnöthen Hülfe suchen und finden soll. Aber jetzt lernen sie ihn kennen, daß er der höchste und beste Nothhelfer sey, da sonst kein Mensch helfen kann.

*) c vierte Stück ꝛc.

31. *) Also gehet es allewege, daß die Anfechtung, je schwerer sie ist, je gröſſere Frucht und Nutz sie schaffet. Die Welt setzt uns jetzt sehr hart zu, daß uns immerdar dünkt, wir müssen herhalten, das Meer und Ungewitter werde uns überwachsen, und zu Grunde reissen. Aber laßt uns nur vest am Wort und Glauben halten: Was gilts, es soll eine schöne herrliche Frucht folgen, darüber wir lachen und fröhlich werden seyn? Der bittere Haß, der im Pabst und Türken steckt wider die Kirche, darüber uns, als einem Weibe in Kindesnöthen, bange ist, kreischen und ächzen müssen, der soll, ob GOtt will, etwas mitbringen. Dergleichen soll ein jeder für seine eigene Person auch hoffen, wenn die Anfechtung ihn ergreifet, daß sie ohne Frucht nicht werde abgehen.

*) c Also gehet es allewege, daß die Anfechtung, je gröſſer sie ist, je eine gröſſere Frucht sie mitbringet. Darum sind die Anfechtungen den Christen sehr nütze und noth. Und, daß wir unser Exempel anziehen, nach dem nächst vergangenen Reichstage zu Augspurg wirds, ob GOtt will, auch geschehen, daß des Glaubens Frucht und die Kraft unsers Gebets kommen wird, und uns fröhlich machen; auf daß wir GOtt Dank sagen, wird GOtt wiederum unsere Lehre, sein Evangelium ehren, für die schändliche Lästerung und bittern Haß und Neid unserer Widersacher. Es wird die Wahrheit an Tag kommen, die wir öffentlich bekannt und bezeuget haben, und was wir darüber gelitten haben, dazu auch, was ein jeder für sich an seiner Person gelitten hat, und wird keines ohne Frucht abgehen. Derhalben sollen wir nicht davor erschrecken, wenn sichs ansehen läßt, als wollte es alles auf einen Haufen fallen.

32. *) Also sehet ihr, wie dieses Evangelium sehr tröstlich ist, und uns eine treffliche schöne Lehre vorhält, daß, so wir wollen Christen seyn, mit dem HErrn Christo in das Schiff treten, und da des Wetters und der Ungestüme warten müssen. Wenn nun solches angehet, daß alsdenn wir vest am Glauben und Wort halten sollen, und hoffen, daß nicht allein dem Wetter oder der Anfechtung gewehret, und wir davon sollen errettet werden; sondern daß auch eine gewisse Frucht und Nutz daraus folgen soll, daß wir nicht anders sollen wünschen, denn wir hättens versucht, und durch eigene Erfahrung des Worts des Glaubens Kraft und Tugend erlernet. Wer wollte denn des Creuzes sich beschweren, weil so gewisse Hülfe und Frucht folgen soll? Aber es thut dem alten Adam weh, der rümpft sich über solchem bittern und sauern Trunk, und wollt

lehre, gereinigt und geschützt wurde, die Wiege Corda in Eisenach entriss ihn dem äußeren, der Generalvicar Staupitz dem inneren Kampfe. Beide Namen werden darum nicht untergehen in der Geschichte der evangelischen Kirche.

Staupitz hatte den herrlichen Keim, der in Luther verborgen lag, zu klar erkannt, als daß er, dem das Wohl der Kirche so hoch stand, ihn hätte verkümmern lassen können hinter den Klostermauern. Er beschloß ihn der Welt wiederzugeben. Die Veranlassung bot sich bald. Luther ward auf seinen Antrag an die Hochschule zu Wittenberg berufen.

Höchst ehrenvoll war seine Berufung an diese erst im Jahre 1502 von dem edeln Kurfürsten **Friedrich dem Weisen** gegründete Hochschule.[50] Staupitz war bei der Einrichtung der neuen Universität des Kurfürsten rechte Hand und bot Alles auf, um tüchtige Gelehrte für Wittenberg zu gewinnen. Luthers Tüchtigkeit war ihm bekannt, große Hoffnungen knüpfte er an den erst 25jährigen jungen Mann. Ihn schlug er dem Kurfürsten vor, und der Kurfürst willigte ein. Luther wird 1508 berufen zum Lehrer der Weltweisheit nach Wittenberg. Und hier, wo er im October unmittelbar nach seiner Berufung eintraf,[51] eröffnet sich ihm nun ein weiterer Wirkungskreis, der ihn allmählich immer mehr hindrängt zu dem, wozu ihn der Herr bestimmt hatte. Als Mönch betrat er Wittenberg und wohnte in einer Zelle des dortigen Augustinerklosters. Ungern zwar, jedoch mit dem ihm bei Allem, was er angriff, eigenthümlichen Eifer lehrte er Anfangs die Weltweisheit, die ihm aber in ihrem damaligen Zustande so wenig zusagte und ihm so leer und werthlos erschien, daß er den für die damalige Zeit sehr muthigen Entschluß faßte, gegen sie in die Schranken zu treten. Die Waffe, mit welcher er sich zu diesem Kampfe rüstete, war vorzüglich die Kenntniß des griechischen und römischen Alterthums. Das immer tiefere Eindringen in dasselbe hatte einen sehr wohlthätigen Einfluß auf ihn; es bereitete ihn auch auf das trefflichste vor zur Erklärung der heiligen Schrift. Leider versäumte er eine Wissenschaft, die damals überhaupt im

50) Die Eröffnung der Universität fand am 18. Oct. 1502 statt.

51) „Daß ich so stillschweigend von euch fortgereist, darf euch nicht befremden; denn mein Abzug ist so schnell gewesen, daß sogar meine eigenen Hausgenossen Nichts davon gewußt." So schreibt Luther am 17. März 1509. Vergl. de Wette II., 6.

Argen lag, die Kirchengeſchichte, was auf ſeine nachherigen Streitigkeiten manchen nicht wegzuläugnenden nachtheiligen Einfluß ausübte. Wie kräftig und bedeutend aber ſein Kampf gegen die damalige Schulweisheit war, unter deren Einfluß alles friſche Leben untergehen mußte, das beweiſt mehr, als alles Andere, die Aeußerung eines der gelehrteſten Profeſſoren Wittenbergs: „Dieſer Mönch wird alle Doctores irre machen und eine neue Lehre aufbringen und die ganze römiſche Kirche reformiren; denn er legt ſich auf der Propheten und Apoſtel Schriften und ſtehet auf Jeſu Chriſti Wort. Das kann keiner mit Philoſophie umſtoßen und widerfechten.“ [55] Mit Begeiſterung hörte man den jungen Mönch. Sein Anſehen ſtieg immer mehr.

Aber er fühlte es, er war nicht an ſeiner rechten Stelle. Lehrer der Theologie, die er die Kaiſerin unter den Wiſſenſchaften [56] nennt, zu werden, das war ſeine Sehnſucht, aber der Theologie, wie er ſich ausdrückt, „die den Kern der Nuß und das Mark des Weizens und das Mark der Gebeine herausſucht.“ [57] Er bahnte ſich ſelbſt den Weg dazu und erhielt im Jahre 1509 die Erlaubniß, die Schrift erklären zu dürfen. Schon früher hatte er ſich, nach langem Widerſtande, den Wünſchen ſeines Gönners Staupitz gefügt, auch zu predigen. Lange hatte er ſich dagegen geſträubt, „weil es keine ſchlechte Sache ſei, an Gottes Statt mit den Leuten zu reden.“ [58] Aber ſogleich ſeine erſten Verſuche gelangen ſo glänzend, er ſprach ſo aus dem Herzen zum Herzen, daß ihn die Stadt zum Prediger wählte. Er war ein geborner Redner und bald der beliebteſte Prediger Wittenbergs. Nun erſt war Luther an ſeiner rechten Stelle. Mit Stolz blickte ſein Orden auf ihn und übertrug ihm gar manches Ehrengeſchäft. Scherzend läßt ſich Luther über ſeine ſchon

55) Mathesius und Melanchthon.

56) Tiſchreden Walch XXII., 369: „Die Theologie ſoll Kaiſerin ſein, die Philoſophie und andere gute Künſte ſollen derſelben Dienerin ſein.“

57) de Wette II., 6: „quae nucleum nucis et medullam tritici et medullam ossium scrutatur.“

58) Tiſchreden Walch XXII., 983: „Man zwang mich zu predigen und mußte erſt im Refectorium predigen den fratribus.... Ich hatte wohl fünfzehn Argumente, mit welchen ich D. Staupitzen meine Vocation wollte abſchlagen unter dieſem Birnbaum, aber es half nicht. Zuletzt, da ich ſagte: Herr D. Staupitz, ihr bringt mich um mein Leben, ich werde nicht ein Vierteljahr leben, da ſprach er: wohlan, in Gottes Namen, unſer Herr Gott hat große Geſchäfte, er darf droben auch kluger Leute.“

und glaubte Alles, was daselbst erlogen ist.“ [63] Wie er es aber nach genauer Beobachtung in der Nähe von Rom und in Rom selbst fand, darüber mag er selbst reden. „Je näher Rom, sagt er, je ärger Christen. Sie bringen mit sich Verachtung Gottes und Gottes Geboten.“ [64] Voll Entrüstung schreibt er: „Ich habe zu Rom viele Messen halten sehen, so daß mir graut, wenn ich nur daran denke. Ich hörte einst über Tische unter anderen groben Grumpen Mehrere lachen und sich rühmen, wie sie beim Messelesen über dem Brod und Wein diese Worte sprächen: Brod bist du und Brod bleibst du, Wein bist du und Wein bleibst du! und dabei die Monstranz aufgehoben. Nun, ich war ein junger recht ernster frommer Mensch, dem solche Worte wehe thaten. Was sollte ich dabei denken? Wie, wenn sie allzumal auf solche Weise Messe hielten? Wie fein wäre ich betrogen, der ich von ihnen so viele Messen gehört habe! Dabei ekelt es mir, daß sie so oft sicher und frei rips raps Messe lesen konnten, als trieben sie ein Gaukelspiel. Denn ehe ich zum Evangelium kam, hatte mein Nebenpfaff seine Messe schon ausgerichtet und schrie mir zu: fort, fort! immer weg, mach, daß du fertig wirst.“ [65] Dabei sah er in Rom unter Geistlichen und Nichtgeistlichen ein wüstes, üppiges und schwelgerisches Leben, Heuchelei und Gotteslästerung und alle Sünden im Schwange gehen. [66] Seiner Ehrfurcht vor Rom und dem päpstlichen Stuhle war der erste Stoß gegeben. Auch der damalige Papst Julius II. [67] selbst trug durch seine und seines Hofes Ueppigkeit und Lasterhaftigkeit viel dazu bei. Bekannt ist Kaiser Maximilians Aeußerung: „Ewiger Gott, wie würde es der Welt gehen, wenn du nicht ein Aufsehen über sie hättest, unter einem Kaiser, wie ich, der ich nur ein elender Jäger

63) Luthers Zuschrift über den 117. Psalm. Walch V., 1616.

64) Vergl. An den christlichen Adel deutscher Nation. Enl. Ausg. I., 518.

65) Schrift von der Winkelmesse 1533. Walch XIX., 1509.

66) Luther sagt u. A. in Auslg. des 1. B. Mosis. Walch I., 1844: „In Rom hab' ich gesehen etliche Kardinäle, die man als die Heiligen ehrte, darum, daß sie sich an dem Umgang mit den Weibern genugen ließen. Denn daselbst wird gräuliche Schande begangen, nicht heimlich, noch in Winkeln, sondern öffentlich, und gehen in solchem Spiel vor die Obersten und Vornehmsten, sammt der ganzen Stadt.“ Vergl. auch viele Stellen in den Schriften „vom Papstthum zu Rom“ (enl. Ausg. I., 425), „an den christlichen Adel deutscher Nation“ (ebend. I., 447), „von der babylonischen Gefangenschaft“ (ebend. II., 37).

67) Vergl. enl. Ausg. I., 124.

bin, und unter einem so lasterhaften Papste, als Julius ist.“[68] Zwar verbreitet sich Luther nirgends ausführlich über seinen Aufenthalt in Rom, aber das ward ihm bei solchen Erfahrungen täglich mehr zur Gewißheit, durch die tollen Werke, die mehr als irgendwo in Rom im Uebermaße geübt wurden, sei die Erlangung der Seligkeit unmöglich, und die Bedeutung des Glaubens wuchs nur dadurch für ihn. „Ich wollte nicht tausend Gulden nehmen, daß ich Rom nicht sollte gesehen haben.“[69] In dieser Erklärung spricht er selbst die ganze Bedeutung seiner Reise nach Rom aus.

Voll Bescheidenheit lehnte Luther nach seiner Zurückkunft die ihm angetragene höchste Würde in der Theologie, die eines Doctors der Theologie ab.[70] Aber der Kurfürst, der ihn höher schätzte, seinem er ihn predigen gehört, und Staupitz überwanden seine Bedenklichkeiten. Der Kurfürst trug die Kosten,[71] und Luther wurde am 18. October 1512 Doctor der Theologie, wobei er den bedeutungsvollen Eid ablegte, „sein Lebenlang die heilige Schrift zu erforschen, zu predigen und wider alle Ketzer nach allem Vermögen zu vertheidigen.“ Auf diesen Eid gestützt stieg von dieser Zeit an Luthers Muth. „Ich, Doctor Martinus, sagt er später, bin dazu berufen und gezwungen, daß ich mußte Doctor werden aus lauter Gehorsam. Da hab' ich das Doctoramt müssen annehmen

68) Bayle im Diction. u. diesem Art. P. II. S. 923.

69) Tischreden. Walch XXII., S. 2378.

70) Melanchthon: „Als er im demselbigen Jahre (1510 von Rom) wiederkam, wurde er nach der Sitte als Doctor der hohen Schule ernannt. Denn zuvor hatte ihn Herzog Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, predigen hören, welcher sich nicht wenig verwunderte, als er hörte, wie reif an Verstand und kräftig an Worten er war, und von welch' nützlicher Lehre seine Predigten handelten. Dabei ist zu bemerken, daß Luther schon damals im 30. Jahre seines Lebens war, damit nicht Jemand glaube, er sei als Doctor ernannt worden, ehe er zum reifern Verstand gekommen war. Er erzählte uns, wie er sich solcher Ehre sehr geweigert hätte; da habe ihm Staupitz zugesprochen, er sollte diese Würde annehmen, und zugleich habe jener noch scherzweise dazugefügt: unser Herr Gott werde nun viel zu thun bekommen in seiner Kirche, wozu er ihn nothwendig brauche.“

71) Die Quittung für das zu diesem Zwecke in Leipzig am 12. Oct. 1512 empfangene Geld findet sich bei de Wette I., 11. Vergl. auch die Zuschrift zu den 22 ersten Psalmen (Walch IV., 2674): „Auf d. D. Kosten ich mit Anwürfigen der Doctorhut, damit ich prange, aufgesetzt worden, dessen ich mich zwar schäme, den ich aber doch tragen muß, weil es diejenigen also haben wollen, denen ich zu gehorchen schuldig bin.“ Karlstadt promovirte ihn.

und meiner allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und zu lehren. Unter solchem Lehren ist mir das Papsttum in den Weg gefallen und hat mir's wollen wehren; darüber ist es ihm auch gegangen, wie vor Augen liegt, und soll ihm noch immer ärger gehen, und sollen sich meiner nicht erwehren. Ich will in Gottes Namen und Beruf auf den Löwen und auf Ottern gehen und den jungen Löwen und Drachen mit Füßen treten, und das soll bei meinem Leben angefangen und nach meinem Tode ausgerichtet sein." [72]

Immer entschiedener trat er nun gegen die Weltweisheit auf, wobei er aber gegen den berühmten griechischen Philosophen Aristoteles, der damals in hohem Grade mißverstanden und mißbraucht wurde, nicht selten ungerecht wurde. [73] Jedoch fand er ungeachtet dieses Kampfes keinen Geschmack daran, daß Andere, wie namentlich in einer Schrift „Briefe unbekannter Männer" [74] geschah, mit beißendem Spotte kämpften. Er

72) Glossen auf das vermeintliche kaiserl. Edict. Walch XVI. S. 2061. — de Wette I, 458. Anf. Ausg. II., 207. Aus diesen und andern Stellen erhellt, welch' hohen Werth Luther auf seine Doctorwürde legt und wie er sich durch sie zum Kampfe für das Evangelium eidlich verpflichtet hielt.

73) Luther, selbst ein Zögling der scholastischen Philosophie, aber durch sie durchaus nicht befriedigt, konnte auf die Frage, „ob man den rechten Glauben, christlich zu leben und selig zu sterben, aus der heiligen Schrift solle und könne lernen, oder aus dem Poeten Aristoteles, daraus die Schulleute, die römische Kirche und die Klosterleute sie erhalten wollten" (Matthesius), nicht mehr zweifelhaft sein, seitdem er angefangen hatte, in die Tiefen der heiligen Schrift einzudringen. Und je tiefer er drang und je klarer er sah, desto mehr mußte ihm die Scholastik als der löcherichte Brunnen erscheinen, der doch kein Wasser gibt. Man lese u. A., was unter in der Schrift an den Adel deutscher Nation, Bd. I S. 345 anf. Ausg., sagt. „In diesen und ähnlichen Aussprüchen spricht sein tiefes Bewußtsein sich aus, daß die religiösen und sittlichen Anschauungen und Grundlehren des Christenthums und der aristotelischen Philosophie schlechthin unvereinbar, und daß die unnatürliche Verschmelzung beider aufhören und die letztere beseitigt werden müsse, wenn das erstere in seiner Eigenthümlichkeit weiter sollte hervortreten können. Nahe lag es dann, daß ihm alle philosophische Speculationen in der Theologie auf's äußerste zuwider wurden, daß er die Philosophie der Blindheit in geistlichen Dingen beschuldigte, von ihr sagte, daß sie in theologischen Fragen gewöhnlich nicht nur die größte Unwissenheit verrathe, sondern selbst Gotteslästerliches lehre u." (Jürgens.) Vergl. Walch XXII, 369. C. Zimmermanns Geist aus Luthers Schriften u. d. Art. Philosophie, de Wette I, S. 34.

74) Diese epistolae obscurorum virorum, in welchen besonders die Ausschweifungen der damaligen Geistlichkeit mit beißender Satire gegeißelt wurden, waren ein von Ulrich von Hutten u. A. in barbarischem Latein verfaßtes Werk, welches im Jahre 1515 erschien.

setzte sich mit den aufgeklärtesten Männern der Zeit[75] in Verbindung und war rastlos in der Erforschung der Schrift und in dem immer tieferen Eindringen in die hebräische und griechische Sprache.[76] Und weil er,

75) Es waren dies insbesondere Reuchlin (vergl. unt. Anm. L., 128), mit dem die Kölner Theologen über den Werth und die Bedeutung der Sprachstudien in heftigen Streit geriethen (vergl. de Wette I., 7. 13); Erasmus (vergl. unt. Anm. L., 204) und später Ulrich von Hutten (geb. 1488, gest. 1523).

76) Was das Hebräische betrifft, so war besonders Reuchlin (vergl. unt. Anm. L., 128), der in den Jahren 1506 und 1510 ein hebräisches Wörterbuch und eine hebräische Grammatik herausgab, sein Lehrer. Im Griechischen war er so lange auf Selbststudium angewiesen, bis im Jahre 1518 Melanchthon nach Wittenberg kam, der ihn in dieser Sprache ganz besonders förderte. „Luther, sagt Melanchthon, verwendete besonders großen Fleiß auf Erlernung der griechischen und hebräischen Sprache, um noch die Eigenthümlichkeit der Sprache und Redeweise kennen zu lernen und so die Lehre aus der Quelle selbst schöpfen und also den rechten Verstand desto gewisser finden zu können." Mathesius weiß in seiner 6ten Predigt darauf hin, mit welcher Mühe Luther sich dem Sprachstudium unterzogen, indem er sagt, er habe die heilige Bibla buchstabiren gelernt. In den Jahren 1513 und 1514 lenkte sich Luthers Schrifterforschung hauptsächlich auf den Brief an die Römer und auf die Psalmen. Melanchthon sagt darüber: „Diese Schriften hat er vermuthen erklärt, daß alle Fromme und verständige Leute nicht anders urtheilen konnten, als daß ein neues Licht in der rechten Kirchenmis. darinnen sie so lange gesessen, aufgegangen sei. Denn er setzte an, was der Unterschied zwischen dem Gesetze und Evangelium ist, und widerlegte den Irrthum, der dazumal in den Schulen und Kirchen überhand genommen hatte, daß die Leute durch ihre eigenen Werke Vergebung der Sünden verdienten und durch äußere Frömmigkeit vor Gott gerecht würden, wie die Pharisäer lehrten. Also hat Luther die Herzen der Menschen wiederum zum Sohne Gottes hingezogen und sie, gleichwie Johannes der Täufer, auf das Lamm Gottes, das unsere Sünden trug, hingewiesen und gezeigt, daß die Sünden ohne Verdienst vergeben werden allein um des Sohnes willen, und daß solche Gnade durch den Glauben müsse ergriffen werden." — In Betreff seiner Schrifterforschung und Schrifterklärung sei hier folgende Stelle aus Jörgens (II., 433) mitgetheilt: „Man darf nun freilich nicht glauben, daß Luther als Exeget oder in der wissenschaftlichen Ausdrucksweise unserer Zeit die von ihm aufgestellten paulinisch-augustinischen theologischen Begriffe schon über die Anfänge hinaus gewesen wäre. Bemühte, seine theologischen Begriffe in einen wissenschaftlichen Zusammenhang zu bringen, war er noch weit entfernt davon, ein System zu Stande gebracht zu haben oder sich auch nur zuzutrauen, seine Schrifttheologie systematisch darstellen zu können. Ein Zeichen davon ist, daß er sie in theologischen Vorlesungen und Predigten zu Tage förderte, aber kein dogmatisches Collegium las oder etwa nur einer dogmatischen Schrift zuvorkam. Die Thesen und Werke hatten ausgebildet hinterlassen, was er mühsam und unsicher aufzubauen eben erst begann. Ihre Begriffe und Erkenntnisse sagen jetzt an, durch Luther zu dem Ihrigen für jetzt zu thun hatte, auch sein mochte, es erschien neu und ursprünglich, er legte es ungezwungen Hörern mit Geist, Eifer und Nachdruck dar, arbeitete es gleichsam vor den Ihrigen aus sich selbst heraus und zog sie Schritt vor Schritt nach sich, indem er selbst vorging. Um so leichter konnten sie folgen,

sagt einer seiner Biographen, weil er zuvörderst ein wahrer und großer Christ war, gelang ihm auch um so leichter, ein großer Gottesgelehrter zu sein.[77] Lehrstuhl[78] und Kanzel[79] zeigten die Früchte seines Erstarkens im biblischen Christenthume. „Durch seine Vorträge, sagt Melanchthon, schien nach langer finsterer Nacht ein neuer Tag über die Lehre aufzugehen.“ Den Ablaß läugnet er noch nicht, aber es wird ihm immer bedenklicher, „daß der Mensch durch ihn die Gnade empfangen sollte, weil durch den Ablaß die Begierde nicht weggenommen, die Liebe nicht eingeflößt werde.“ Immer mehr gewinnt die Religion in ihm an Innerlichkeit. Lauter und immer lauter drang er daher auf den Glauben, als die Bedingung der Seligkeit, immer entschiedener kämpfte er gegen das Verdienst der Werke. Besonders stark sprach er sich über diese Punkte bei einer im Jahre 1516 gehaltenen Disputation aus.[80]

Ein neuer Wirkungskreis bot sich unserm Luther dar, als er im Jahre 1516 während einer längeren Abwesenheit des Generalvicars

---

weil er selbst nicht zu weit voraus war. Sie erhielten sich an ihm, er sich an ihnen fortwährend frisch.“

77) Strieder. S. 203.

78) Im October 1516 begann er unter Anderm über den Brief an die Galater zu lesen, was weil den Grund legte zu seinen späteren Arbeiten über diesen Brief. Löscher in den Reformationsacten nennt auch eine Harmonie der Leidensgeschichte des Herrn, die Luther im J. 1516 begonnen habe.

79) Luther predigte oft für den an der Stadtkirche angestellten, aber kranken Prediger Simon Heyns aus Brück (Bruder des Kanzlers Brück). Nach Andern soll Luther schon weit früher zum Prediger an der Stadtkirche (vergl. Spalatin S. 193) berufen worden sein, allein die Belege dafür fehlen. Nach seinen Predigten erklärte Luther damals noch in populären Vorträgen die zehn Gebote, woraus hernach ein Werk entstand unter dem Titel „die zehn Gebote, dem Volk zu Wittenberg gepredigt.“ Walch III., 1693.

80) Die Disputationen, welche Luther nach der Sitte der Zeit, wonach das Disputiren nicht nur als Uebung und Bildungsmittel gebraucht, sondern auch als ein Mittel bei Parteikämpfen benutzt wurde, zu verschiedenen Zeiten anstellte, üben einen außerordentlichen Einfluß auf seine Entwickelung aus. Das sagt auch Matthesius. Besonders mit Karlstadt disputirte Luther häufig, und je glücklicher dieß von Seiten des letzteren geschah, desto mehr mußte seine theologische Ansicht in Wittenberg Raum gewinnen. Die obengenannte Disputation, welche bei Gelegenheit der Promotion des Bartholomäus Feltkirchen am 25. September 1516 stattfand, führt den Titel: „Quaestio subscripta de viribus et voluntate hominis sine gratia contra doctrinam sophistarum: an homo, ad Dei imaginem creatus, naturalibus suis viribus gloriosi creatoris praecepta servare, horum quippiam facere aut cogitare atque ad gratiam meteres meritaque congruentia possit.“ Löscher I., 328. Walch XVIII., 20. Ueber den Erfolg der Disputation und über den immer größeren Sieg der lutherischen Ansichten zu Wittenberg

Staupitz in den Niederlanden dessen Stelle versah. Eine Rundreise, die er machte, gab ihm Veranlassung zu mancher heilsamen Einrichtung in mehreren Klöstern, zur Verbreitung seiner Ansichten, zur Gewinnung manches Freundes und zur Erforschung der Gebrechen des Klosterlebens.[81]

In demselben Jahre war die Pest in Wittenberg ausgebrochen. Man rieth ihm, der Mehrzahl der Lehrer und Studirenden, welche die Stadt verlassen hatten, zu folgen. Er aber schrieb einem Freunde in Beziehung auf diesen Rath: „Du rathest mir zur Flucht; ich hoffe aber, die Welt werde nicht einfallen, wenn auch Bruder Martin dahinfällt. Ich bin hierher gesetzt. Um des Gehorsams willen darf ich nicht fliehen, bis der Gehorsam, der mir's auferlegt hat, mir es anders gebietet."[82]

Dieß unerschütterliche Gottvertrauen, verbunden mit seiner Gelehrsamkeit, seiner Offenheit und Freimüthigkeit, die freilich oft bis zur höchsten Derbheit sich steigerte, gewann ihm in immer höherem Grade die Liebe seines Kurfürsten, der durch Luther sein Wittenberg immer herrlicher aufblühen sah und ihm daher als Zeichen seiner Zuneigung ein Geschenk mit feinem Tuche zu einer neuen Mönchskutte machte, die Luther wegen ihrer Feinheit lange nicht tragen wollte. Des Kurfürsten Lob, das ihm oft zu Ohren kam, blendete ihn aber nicht, Luther war überhaupt für das Lob nicht empfänglich.[83] Diese Seite seines Charakters tritt uns in

---

vergl. Walch I., 34. Karlstadt trat immer entschiedener auf Luthers Seite. Im Mai 1517 schreibt daher Luther an Lange (de Wette I. S. 57): „Unsere Theologie und St. Augustinus haben glücklichen Fortgang und regieren an unserer Universität durch Gottes Beistand. Aristoteles kommt allmählich in's Abnehmen, neiget sich schon zum ewigen Darniederliegen."

81) In Reformationsangelegenheiten (vergl. de Wette I. S. 45) war Staupitz im Auftrage des Kurfürsten nach den Niederlanden gereist und überstieg dem 33jährigen Luther — ein Beweis, wie man dessen geistige Ueberlegenheit erkannte — während seiner Abwesenheit das Ordensvicariat vom Mai 1516 bis in den November 1517. Vergl. darüber mehrere Briefe Luthers bei de Wette I. S. 20 ff. Luther visitirte vierzig Klöster. Vergl. über seine Visitationsreisen Jürgens III., 4 ff.

82) de Wette I. S. 42. Als später im Jahre 1527 die Pest abermals in Wittenberg wüthete, schrieb Luther seinen Sermon: „ob man vor dem Sterben fliehen möge." Walch X., 1220.

83) Vergl. de Wette I. S. 44 f. Dort heißt es: „Ich habe zweimal an den Churfürsten geschrieben, daß er zugleich dem Fürsten für mich dankete, daß er mich so mildiglich gekleidet, und zwar mit besserem Tuch, als es wohl zu einer Kutte stehen würde, wenn es nicht ein fürstliches Geschenk wäre. . . . Daß Ihr aber schreibt, der Durchl. Fürst gedenke meiner oft und mit Ehren, freue ich mich eben nicht darüber, daß Gott der Herr ihm für seine Demuth die Herrlichkeit gebe. Denn ich bin nicht

einem seiner Briefe aus dem Anfange des Jahres 1517 an einen Rechtsgelehrten, Namens Scheurl in Nürnberg, recht deutlich vor die Seele. Wichtig für die Charakteristik Luthers ist dieser Brief. Es heißt darin unter Anderem: „Was konntest Du mir Bitteres schreiben, als daß Du im Streben nach meiner Freundschaft mich mit so vielen durchaus eiteln Titeln ehrtest! Das erhöht noch das Ungemach dieses so höchst mühseligen Lebens, daß Lobredner und Freunde um so schädlicher sind, je mehr sich die Gunst der Menschen nähert. Gott will nämlich allein oder gar nicht der Freund sein. Mein Freund wirst Du sein, wenn Du mich weder vor mir, noch vor Andern rühmest. Glaubest Du jedoch Christus an mir rühmen zu müssen, so drücke seinen Namen aus und nicht den meinigen. Warum wird doch die Sache Christi durch meinen Namen befleckt, ja, um den seinigen betrogen? Wenn Niemand von Dingen spricht außer unter ihren eignen Namen, warum verkündigen wir die Sache Christi ohne Christi Namen?“ [83] Einen treuen Freund hatte Luther an dem Hofe des Kurfürsten in dessen Hofprediger Spalatin, der ihm in verschiedenen ernsten Augenblicken seines Lebens rathend und helfend zur Seite stand. [85] Dagegen war ein entschiedener Gegner Luthers der Herzog Georg von Sachsen, [86] nachdem Luther einmal nach des Herzogs Wunsch in Dresden gepredigt. Eine Hofdame, erquickt durch Luthers Wort, sprach unmittelbar nachher: Noch eine solche Predigt, und ich will ruhig sterben. Aber der Herzog war ganz aufgebracht über das Gehörte und von diesem Augenblicke an Luthers erklärter Feind, weil er meinte, das Dringen Luthers auf den Glauben mache das Volk sicher in seinen Sünden. [87] In Wittenberg hörte man dagegen immer eifriger seine Predigten.

werth, daß irgend ein Mensch meiner gedenke, geschweige ein Fürst, und zwar ein solcher und so großer Fürst. Ja, ich sehe und erkenne, daß die mir am meisten nützen, die meiner am übelsten gedenken. Doch bitte ich, Ihr wollet mitunterwegen danken für die Gnade und Wohlwollen unsers Fürsten sowohl, als seiner Mitrathen, wiewohl ich weder von Euch, noch von einem Menschen gelobet zu sein begehre. Denn des Menschen Lob ist übel“ ꝛc.

84) de Wette I S. 49. 50.

85) Vergl. unf. Ausg. Bd. 1 S. 251.

86) Vergl. unf. Ausg. I. S. 356.

87) Vergl. Hilschers Gesch. der Anwesenheit Luthers in Dresden S. 28 f. Seckendorf I. S. 84. 8. Add. VII. Luther selbst schreibt an Spalatin am 11. Januar 1518 (de Wette I. S. 85): „Der Prior von Dresden hat mir geschrieben, daß sie die Predigt, die ich in dem Hofsaale gehalten, gnädig wider die Majestät verkehret.“

te es lieber überhaben seyn. Derhalb ist es vonnöthen, daß wir an solche Exempel oft und viel gedenken, und mit dem Wort fleissig umgehen, auf daß, wenn die Anfechtung kommt, wir gefasset sind, und uns zu Christo, der bey uns schläft, und sich stellet als nehme er sich unser nicht an, finden, Hülfe und Rettung bey ihm durch emsig Gebet suchen.

*) c So ist nun diß Evangelium ein trefflich schön Evangelium, für die, so mit Ernst Christen seyn wollen; daraus wir lernen sollen, wenn das Ungewitter angehet, daß Christus nicht allein da seyn, und uns aushelfen wolle; sondern daß auch grosser Nutz und herrliche Frucht daraus folgen werde, daß wirs nicht sollten wünschen, denn wir hätten versuchet, und durch eigene Erfahrung des Worts und Glaubens Kraft und Tugend erlernet. Es heißt, wie der 50. Psalm v. 15. saget: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Und der 91. Psalm v. 15: Er ruffe mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen. Willt du ein Christ seyn, so mußt du hinein kommen in die Noth: wenn du aber in der Noth Christum anruffest, so will er dich erhören, und heraus reissen mit Frucht und grosser Ehre, und sollt hie zur Nothdurft gnug haben, und hernach das ewige Leben. Es thut aber dem alten Adam von Herzen wehe: er gibt sich nicht gern in Wind und Wellen aufs Meer, wollte lieber heraussen bleiben: aber es wird nichts anders draus; in die Noth müssen wir zuerst kommen, darnach folget das Erretten und Preisen.

33. Solches verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, um Christi willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die erste Predigt am fünften Sonntage nach Epiphaniä, über das Evangelium Matth. 13. v. 24 - - 30.

JEsus legte ihnen ein Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da nun die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet, woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausrauft, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beydes mit einander wachsen, bis zu der Ernte. Und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne. Aber den Waizen sammlet mir in meine Scheuren.

Innhalt.

Von den verschiedenen Meynungen, so einige haben über diß Evangelium, samt der wahren Auslegung desselben, wozu kommt die Abhandlung zweyer Fragen.

I Die verschiedene Meynungen.
A Ueberhaupt 1
B besonders.
1 die erste Meynung 2
2 die andere Meynung 3
3 die dritte Meynung 4
II Die wahre Auslegung.
A Die besondern Stücke der Auslegung.
1 daß in diesem Evangelio die Gestalt der Kirche vorgelegt wird.
2 die Beschaffenheit dieses Stücks 5. sqq.
b wie dieses Stück zu gebrauchen wider die Donatisten, Novatianer und Wiedertäufer 6-10
2 daß dieses Evangelium die Ursach anzeiget, woher es kommt, daß in der Kirchen soviel Heuchler und falsche Christen gefunden werden.

für die er sich den berühmten Dominikanermönch Tauler[88] in Straßburg zum Muster nahm. Anfangs predigte er in dem Augustinerkloster in einer engen einstweilen hergerichteten hölzernen Kapelle — denn das Kloster war noch nicht ausgebaut. Weil aber die Zahl immer größer wurde, so hielt er in der Folge seine Predigten in der Hauptkirche der Stadt. Sie machten auf die Hörer gerade dadurch einen unwiderstehlichen Eindruck, weil sich in seinen Vorträgen unverkennbar das aussprägte, was er sich unter heißen Kämpfen errungen hatte und was ihn nur durch und durch beseelte.[89]

So hätten wir denn unsern Luther begleitet auf seiner Lebensbahn bis zu dem hochwichtigen Augenblicke, da er jene bekannten Sätze an die

---

88) Vergl. unf. Ausg. I. S. 94. 151. de Wette I. S. 259.

89) Treffend ist das, was Jürgens Bd. II. S. 555 f. über Luther als Prediger sagt. Wir können uns nicht enthalten den Schluß dieses Abschnittes mitzutheilen: „Luther steht als Prediger, was alles Wesentliche betrifft, gleich Anfangs so da, wie er stets war und blieb. Seine allerersten Predigten, von theilweise scholastischem Zuschnitt, verläugnen seine scholastische Bildung und seine Abhängigkeit von ihr nicht, nach der Form und Inhalt, und noch sieht man ihnen schon an, daß er in der Schule der Alten und der Väter gewesen. Schon sehr bald finden wir dann ihre Einrichtung so, wie die der Väter ist, welche die kunstvollere Form verschmähten: die einfache Anordnung, die Homilie, ohne strenge oder selbst nur einigermaßen gleichartige Gliederung, oft die allerwenigste Disposition. Von den Vätern, den Scholastikern, den Mystikern und Gleichzeitigen hat er gleich Anfangs die allegorisirende Behandlung der Schrift, und wir finden sie noch in seinen letzten Predigten wieder. Allein es hat doch mehr mit den Anschein. Denn eigenthümlich ist und bleibt sein Allegorisiren, sowie seine Auffassung des Predigtamts, sein durchgreifendes Zurückführen der gesammten Predigt auf das Schriftwort nach dem eigentlichen Sinne und seine vorherrschend praktische Anwendung desselben, selbst wenn er „heimliche" Deutungen herbeizieht. Ebenso finden wir gleich zu Anfang, wie zuletzt, das Alles und Jenes in seiner Weise auf Vorgänger und Muster zurückweist, in jedem Zuge könnte man schon Dagewesenes, Angebildetes und Angeeignetes entdecken und aufzeigen. Sieht man sie aber im Ganzen an, so erscheint sie als eben noch nie dagewesen, kein einziger früherer Kanzelredner will sich mit ihm vergleichen lassen, man sucht vergebens nach einem Gegenbilde zu ihm, dem Prediger, ja, je tiefer man in eine beliebig angestellte Vergleichung mit irgend einem Andern eingeht, ein desto größerer Abstand springt hervor. Eben dieß ist der deutliche Beweis seiner Eigenthümlichkeit als geistlicher Redner: es kommt daher, daß er, sein Ziel und daß allein im Auge, ohne alle Originalitätssucht Alles benutzte und sich aneignete, was ihm dazu irgend dienlich erscheinen mochte, daß er aber, obwohl dieß geschah, und obwohl seine Predigten bald einen deutlich zu erkennenden Typus annahmen und im Ganzen beibehielten, dauerhaft durch ursprüngliche schriftgemäße Anlage und Art Prediger wurde und daß er schlechthin fern war und blieb von Allem, was man Manier nennen könnte, sei es, daß er sie aus Eigenem oder Fremdem angenommen."

Schloßkirche zu Wittenberg anschlug und damit, ohne daß er sich dieser Absicht klar bewußt war, den Grund legte zur Reformation der Kirche.

Unter den herrschenden Mißbräuchen war einer der verderblichsten der Unfug mit dem Ablaß.[90] Ursprünglich war er nur eine Verwandlung der Kirchenstrafe in eine Geldstrafe, der äußeren Bußwerke in eine Geldbuße, Anfangs zu wohlthätigen Zwecken, später oft zur Füllung der päpstlichen Schatzkammer. Nur allzuhalt gab man sich aber dem Wahne hin, neben dieser äußeren Buße, also auch neben der Geldbuße der Reue und Besserung nicht zu bedürfen, und wie dieser Wahn absichtlich genährt wurde, dafür zeugen statt alles Andern jene Kreuzzüge, zu denen sich neben thatendurstigen Rittern und für die Ihre der Wiedereroberung des heiligen Landes wirklich begeisterten Christen Hunderttausende in dem Wahne drängten, dadurch selbst aller Sündenschuld ledig zu werden, ja, noch ihre verstorbenen Angehörigen von dieser Schuld zu erlösen. Ja, noch mehr, bald sah man in dem Ablasse sogar einen Freibrief für alle Sünden, selbst für die noch nicht begangenen. Taxen für jede Sünde, so groß oder so klein sie war, wurden festgesetzt. Welch' ein Wurm an der Sittlichkeit! Luther, dem der Ablaß schon früher ein Dorn im Auge war, mußte die verderblichen Wirkungen des Ablaßwesens in seinem Wirkungskreise als Beichtvater erfahren. Seit dem Jahre **1300** wurde alle 50, dann alle 25 Jahre in Rom ein sogenanntes Jubeljahr[91] gefeiert, wobei alle nach Rom Wallfahrtende völligen Ablaß kaufen konnten. So war's auch im Jahre **1500** geschehen, wo man, um alle Bewohner unsers Vaterlandes daran Antheil nehmen zu lassen, Ablaßprediger nach Deutschland gesandt hatte. Schon im Jahre **1517** erneuerte sich dieß. Um des kostspieligen Baues der Peterskirche in Rom und um der Verschwendung des römischen Hofes willen griff man wieder zu diesem Mittel. Der Kurfürst **Albrecht** von Mainz[92] wurde unter der Zusicherung eines Theils des Ertrags von dem Papste mit diesem Handel beauftragt, und dieser sandte den Dominicaner **Tetzel**,[93] einen durch seine sittliche Ver-

90) Vergl. Nievers Gesch. d. chr. Kirche. Leipzig, Brockhaus, 1846. S. 499. 550. 570. Pfizer, S. 59 ff.

91) Vergl. unt. Anlg. Nr. 1 S. 231.

92) Vergl. unt. Anlg. Nr. 1 S. 3. 15.

93) Vergl. unt. Anlg. Nr. 1 S. 3. Tetzel (Tietze) etwa 1460 zu Leipzig (nach Seckendorf I. Sect. XII. §. 12 zu Pirna) geboren.

worfenheit berüchtigten Menschen, nach Sachsen. Tetzel trieb das Sündenwerk wie ein wahrer Marktschreier, und bekannt ist der Spruch, dessen er sich dabei bedient haben soll: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt.“ Auch in die Nähe Wittenbergs kam Tetzel mit seinen Ablaßzetteln, in Jüterbogk trieb er sein Wesen.[94] Luther vernimmt's und wendet sich an mehrere Bischöfe zur Entfernung des Unwesens.[95] Umsonst. Im Beichtstuhle wird ihm das ganze Verderben erst recht klar, denn hier, wo der fromme Mönch die von ihren

94) In der Schrift wider „Hans Worst“ (vergl. Walch XVII. S. 1703 f.) sagt Luther: „Weil er aber nicht wissen will, wer diesen lutherischen Lärmen (wie er's nennet) hat angerichtet, will ich es hiermit öffentlich sagen, nicht seinem Heimzu, noch ihm selbst, denn er weiß es viel besser, als ich selbst. Es geschah im Jahr, da man 17 schrieb, daß ein Predigermönch, mit Namen Johannes Tetzel, ein grober Clamant, welchen zuvor Herzog Friedrich hatte zu Insbruck vom Galgen erlöset, denn Maximilian hat ihn zu erhalten geurtheilt in der Inn (kannst du wohl denken um seiner großen Tugend willen). Und Herzog Friedrich ließ ihn drei erinnern, da er und Wittenberger also anfing zu lästern; er bekannte es auch frei. Derselbige Tetzel führte nun das Ablaß under und verkaufte Gnade um's Geld so theuer oder wohlfeil er aus allen Kräften vermochte. Zu der Zeit war ich Prediger allhier im Kloster und ein junger Doctor, nämlich aus der Esse kommen, hitzig und kühlig in der heiligen Schrift. Als nun viel Volks von Wittenberg lief, dem Ablaß nach gen Jüterbogk und Zerbst ꝛc. und ich (so wahr mich mein Herr Christus erlöset hat) nicht wußte, was das Ablaß wäre, wie es denn kein Mensch nicht wußte: fing ich sämtlich an zu predigen, man könnte wohl Besseres thun, das gewisser wäre, als Ablaß lösen. Solche Predigt hatte ich auch zuvor getan hie auf dem Schlosse wider das Ablaß und bei Herzog Friedrich damit schlechte Gnade verdienet, denn er sein Stift auch sehr lieb hatte. Nun daß ich zur rechten Ursachen des lutherischen Lärmens komme, ließ ich Alles also gehen, wie es ging. Indeß kommt vor mich, wie der Tetzel hätte greuerlich gräuliche schreckliche Artikel.... Ich wußte aber zu der Zeit nicht, wem solch Geld sollte; da ging ein Büchlein aus gar herrlich unter des Bischofs von Magdeburg Wappen, darin solcher Artikel etliche den Quästoren geboten murren zu predigen. Da kam's hervor, daß Bischof Albrecht diesen Tetzel gefangen hatte, weil er ein großer Clamant war, denn er war zu Mainz Bischof erwählet mit solchem Pact, daß er zu Rom das Pallium selbst holt' kaufen (sollen, sage ich), .. welches gestehet, wie man sagt, 26,000. Etliche sagen 30,000 Gülden... Da gedachte nun der Bischof dies Fündlein und gedachte das Pallium den Fuckern (vergl. unt. Anm. 1 S. 504) zu bezahlen (denn die hatten das Geld vorgestreckt) mit des gemeinen Mannes Beutel und schickte diesen großen Beutelschneider in die Länder; der drosch auch weidlich drauf, daß es mit Hauen begann in die Kasten zu fallen, zu springen, zu klingen. Er vergaß aber sein selbst darüber nicht. Er hatte dazu der Parth demnach die Hand im Sode behalten, daß die Hälfte seiner gefallen zu dem Gebäu St. Peterskirchen zu Rom. Also gingen die Gesellen hinein mit Freuden und großer Hoffnung, unser die Beutel zu schlagen und zu dreschen. Solchen, sage ich, wußte ich damals nicht.“

95) Vergl. Walch XVII. S. 1706.

Sünden Freigesprochenen zu aufrichtiger Buße mahnte, mußte er mehrmals Widerspruch durch Berufung auf den Ablaßzettel, den man gelöst habe, erfahren.[96] Das setzte ihn in Feuer und Flamme. Er predigte laut gegen den Ablaß. „Das sage ich, hieß es unter Anderm in dieser Predigt, daß man aus keiner Schrift bewähren kann, daß göttliche Gerechtigkeit eine andere Pein oder Genugthuung begehre oder fordere von dem Sünder, denn allein seine herzliche wahre Reue und Bekehrung, mit Fürsatz fürder das Kreuz Christi zu tragen und die obgenannten Werke zu üben."[97] Aber rasch, wie er war, ging er weiter und schlug am 31. October 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg 95 Thesen oder Sätze an. Noch dachte Luther an keine Reformation der Kirche bei diesem Schritte, aber dieser Schritt war der erste Anstoß dazu, und mit Recht feiert die evangelische Kirche diesen Tag alljährlich als den Tag ihrer Gründung. Denn Luthers Bedeutung für die Welt beginnt mit dem 31. October 1517. Um die zwölfte Stunde dieses Tages schlägt er in heiligem Eifer seine 95 Sätze über den Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg und fügt die Einladung bei, mit ihm darüber zu disputiren.[98]

Noch tritt Luther nicht gegen den Ablaß überhaupt in diesen Sätzen auf, aber gegen den Mißbrauch, der mit demselben getrieben wurde, und gegen Tetzels Ablaßkrämerei eifert er. „Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, heiße es unter Anderm, der sei ein Fluch und vermaledeiet; wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt oder sich bekümmert, der sei benedeiet." (Th. 71. 72.) Er bekennt: „Der Papst will, noch kann nicht eine andere Schuld erlassen, außerhalb deren, die er seines Gefallens aufgelegt hat." (Th. 5.) Er läugnet es nicht allein, „daß des Papstes Ablaß die höchste und wertheste Gottesgnade und Geschenk sei, dadurch der Mensch mit Gott versöhnt wird;" (Th. 33.) er spricht ihm auch die seligmachende Kraft

96) Seckendorf I. S. VII. §. 7. b. theilt von Myconius folgende Stelle mit: Anno 1516 quidam confessiones apud Lutherum edentes, licet criminum atrocium sibi conscii, injunctas recusabant poenitentias, quia se diplomatibus indulgentiarum munitos esse dictabant. His apertis, quam allegabant, exceptione, absolutionem denegabat Lutherus."

97) Vergl. unf. Ausg. Bd. 1 S. 19.

98) Vergl. unf. Ausg. Bd. 1 S. 3.

gänzlich ab: „Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, iſt nichtig und erlogen Ding, obgleich der Papſt ſelbſt ſeine Seele dafür zu Pfande wollte ſetzen.“ (Th. 52.) Ein jeder Chriſt, ſo wahre Reue und Leid hat über ſeinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehört.“ (Th. 36.) Wie Luther aber ſchon damals bei aller Scheu, gegen den Ablaß überhaupt aufzutreten, an ſeinen Werth nicht mehr glaubte, dafür zeugt die 39. Theſe: „Es iſt über die Maßen ſchwer, auch für die allergelehrteſten Theologen, zugleich den großen Reichthum des Ablaſſes und dagegen die wahre Reu und Leid vor dem Volk zu rühmen.“ Noch glaubt Luther an das Fegfeuer, (Th. 15 ff.) aber, ſagt er, „die lehren unchriſtlich, die fürgeben, daß die, ſo da Seelen aus dem Fegfeuer oder Beichtbriefe wollen löſen, keiner Reu, noch Leides bedürfen.“ (Th. 35.) Noch iſt ihm der Papſt der Kirche Oberhaupt, aber doch erklärt er ſchon jetzt: (Th. 25) „Gleiche Gewalt, wie der Papſt hat über das Fegfeuer, ſo haben auch ein jeder Biſchof und Seelſorger bei den Seinen.“ Kurz, Luther ſtreitet noch keineswegs gegen den Papſt, gegen den Ablaß im Ganzen, (er ſagt ſelbſt: „ich diſputirte davon, nicht in der Meinung, als wolle ich ihn verwerfen, ſondern weil ich allerdings nicht wußte, was ſeine Kraft wäre, hätte ich's gerne von Andern erlernt“);[99] er ſtreitet nur gegen den Mißbrauch, der damit getrieben, gegen die falſchen Begriffe, die damit verbunden wurden. „Solche freche und unverſchämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten ſchwer wird, des Papſtes Ehre und Würde zu vertheidigen für derſelben Verleumdung, oder ja für den ſcharfen liſtigen des gemeinen Mannes Fragen.“ (Th. 81.) Dennoch blicken aus den Sätzen auch ſchon manche, wenn auch noch ſchwache, Zeichen von den Anſichten Luthers hervor, die ſich erſt ſpäter entwickelten. Noch an demſelben Tage ſendet er die Theſen mit ſehr demüthigen Worten an den Erzbiſchof Albrecht von Mainz.[100] Dennoch ſpricht er es zugleich voll Freimüthigkeit in dieſem Schreiben aus: „Solchergeſtalt werden die armen Seelen unter Ew. Hochwürden Sprengel und Sorge,

[99] Vergl. Walch XIV. S. 471. Luther ſagt in dieſer Stelle zugleich: „Ich wußte viel nicht, welches ich (Gottlob nun weiß; ja, ich verſtund nicht, was der Ablaß war.“ Vergl. auf. Ausg. Bd. 2 S. 345.

[100] Vergl. Bd. 1 S. 15.

lieber frommer Vater, zum Tode, nicht zum Leben unterweiset und wird von Euch eine gar strenge und schwere Rechenschaft, die immer wächst und größer wird, für diese Seelen alle gefordert werden." Der Bischof würdigte Luthern keiner Antwort.

Wie vom Winde getragen, ein Zeitgenosse Luthers sagt, als wären die Engel selbst Botenläufer,[101] durchflogen die Sätze ganz Deutschland, ja, alle christliche Länder. Die von Luther angeborene öffentliche Unterredung über seine Sätze unterblieb, aber Tetzel, dem der Angriff hauptsächlich galt, schwieg nicht. Er schleudert einmal 106, dann 50 mit Hülfe des D. Konrad Wimpina[102] zu Frankfurt a. O. verfaßte Sätze voll Gift gegen Luther, worin er zu beweisen sucht, der Papst habe nicht allein Macht, die Sündenvergebung im Namen Gottes anzukündigen, sondern wirklich selbst Sünden zu vergeben. Er stellt das ganze Auftreten Luthers, um ihn desto schneller zum Schweigen zu bringen, als eine Auflehnung gegen den Papst und seine Macht dar. Wirklich setzte das auch viele Freunde Luthers in Furcht. Die Vorsteher des Klosters beschworen ihn, um der Ehre des Ordens willen zu schweigen. Er aber erwiderte: „Ist es nicht in Gottes Namen angefangen, so ist es bald gefallen; ist es aber in seinem Namen angefangen, so laßt denselben machen."[103] Seine

101) Myconius hist. Ref. S. 23: „Ehe 14 Tage (vergl. Walch XVII. S. 1706) vergingen, waren diese propositiones das ganze Deutschland und in vier Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügen's vor aller Menschen Augen."

102) Vergl. unf. Ausg. 1 S. 23. Walch XVIII., S. 266. Auch über diese Sätze war zur Disputation eingeladen. Die Ueberschrift der ersteren lautet: „Damit die Wahrheit offenbar, der Irrthum unterdrückt und Alles, was man gegen die Wahrheit der Kirche vorgebracht, hinlänglich widerlegt werde, will der Bruder Johannes Tetzel vom Predigerorden, der h. Schrift Baccalaureus und Ketzermeister, folgende Sätze auf der berühmten Hochschule zu Frankfurt a. O. öffentlich vertheidigen zum Preise Gottes, zur Vertheidigung des katholischen Glaubens und zur Ehre des h. apostolischen Stuhls." Luther schreibt es selbst an Lange (de Wette I. S. 99): „Doctor Conradus Wimpina ab omnibus clamatur autor illarum positionum, et certum habeo ita esse." Eine Disputation über diese Sätze kam wirklich am 18. Jan. 1518 statt, in welcher aber Wimpina und Tetzel von dem Franciskaner Kniphof besiegt wurden. Walch XV. 488.

103) Luther sagt in der Ausg. v. 1518. Psalmus 8. 8. 9. (Walch V. S. 1753 [die Seite ist verdruckt als die 1713. bezeichnet] Note): „Da ich zum ersten den Anfang angriff und alle Welt die Augen aufsperrte und sich ließ dünken, es wäre zu hoch angehoben, kamen zu mir mein Prior und Subprior, aus dem Ketzergeschrei bewegt, und fürchten sich sehr, baten mich, ich sollte den Orden nicht in Schande führen, denn wir andern Orden

von Tezel angegriffene Predigt über den Ablaß vertheidigte er in einer eignen Schrift.[104] Tezel verbrannte Luthers, die Studenten in Wittenberg verbrannten dafür Tezels Sätze öffentlich.[105] Luther beschloß schon jetzt eine weitere Vertheidigung seiner Thesen, durch Zureden des Bischofs von Brandenburg wurde er aber für jetzt davon zurückgehalten.[106] Seine Freunde fingen an für Luther zu zittern. Dennoch ging er, trotz aller Warnungen,[107] im Anfange des folgenden Jahres nach Heidelberg zu einer Versammlung von Augustinern. Auf's freundlichste allenthalben aufgenommen, besonders zu Würzburg von dem dortigen aufgeklärten Bischof Lorenz von Bibra,[108] und dem Pfalzgrafen Wolfgang,[109] denen er ausdrücklich empfohlen war, disputirte Luther zu Heidelberg siegreich.[110]

---

bisten schon vor Ihnen, sonderlich die Prediger, daß sie nicht allein in Schande stecken, die Augustiner müssen nun auch brennen und Schandträger sein. Da antworte ich: s. o. Da schweigen sie nur gehet auch so bisher, wer, ob Gott will, auch noch besser geben, bis an's Ende. Amen."

104) „Treiben des Sermons, päpstlichen Ablaß und Gnade belangend, wider vor Verlegung, so zur Schmach sein und besseren Sermons erdichtet." (. unt. Aug. I. S. 23.

105) Vergl. Spalter S. 385. Seckendorf I. 8. XII. § 12. p. 23. Luther an Lange (de Wette I. S. 98): „Damit du vorbereitet sein mögest, wenn etwa das Gerücht von der Verbrennung der Tezel'schen Sätze zu euch gelangen sollte, was leicht mit erdichteten Zusätzen geschehen könnte, so melde ich Dir hiermit. Die Studenten, wie sie nun des alten sordidissimi Studiums höchst überdrüssig und nach der h. Schrift höchst begierig sind, verbreiche auch vom Haufen, mir gefällig zu sein, gestern, traten auf die Nachricht, es sei von Halle ein Abgeordneter von Tezel, dem Urheber der Sätze angelangt, sogleich zusammen und kauften unter drohenden Aeußerungen, daß er solche Waare hieher zu bringen sich erkühne, theils einige, theils sämtliche Exemplare, und verbrannten die übrigen alle, gegen 800 Exemplare, und zwar nach vorausgegangener Ankündigung und Aufforderung, daß, wer der Verbrennung um dem Leichenbegängnisse der Tezel'schen Sätze anwohnen wollte, um 2 Uhr auf dem Marktplatze erscheinen sollte. Weder der Kurfürst, noch der Senat, Rector, noch wir alle wußten Etwas davon. Gewiß mißfällt mir und Allen das große Unrecht, das dem Manne von den Aufrigen zugefügt wird. Ich bin unser Schuld, aber ich fürchte, es werde mir ganz beigemessen werden. Die Sache macht überall ungemeines Aufsehen, aber noch größer ist die Entrüstung jener Männer, und zwar nicht mit Unrecht. Was daraus entstehen wird, weiß ich nicht, außer daß meine mißliche Sache darnach noch mißlicher werden wird." Vergl. auch de Wette I. S. 106.

106) Vergl. de Wette I. S. 71.

107) Vergl. de Wette I. S. 98.

108) Vergl. de Wette I. S. 106. Seckendorf I. 8. XIII. § 13. Add. a.

109) Vergl. de Wette I. S. 111.

110) Diese Disputation fand nach Bewilligung der Ordensgeschäfte am 26. April über 40 theologische und philosophische Sätze statt. Bei Seckendorf lesen wir über diese Disputation Folgendes (I. 8. XIII. § 13. Add. 1.): „Dum ille versatur et, quae ordine

Glücklich kehrt er heim und vertheidigt nun ausführlicher ſeine Sätze, wobei er ſchon weiter geht, aber noch immer voll Ehrfurcht gegen den Papſt.[111] Dieſem,[112] ſowie dem Biſchof von Brandenburg[113] ſendet er die Schrift am 30. Mai 1518. In den demüthigſten Ausdrücken ſchreibt er dabei an Leo X. Nachdem er den ganzen Verlauf erzählt, ſagt er: „Derohalben, heiligſter Vater, falle ich Eurer Hoheit zu Füßen und ergebe mich ihr ſammt Allem, was ich bin und habe. Eure Hoheit handle mit mir ihres Gefallens; bei Eurer Hoheit ſteht es, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir Recht oder Unrecht zu geben, mir das Leben zu geben oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, ſo will ich nicht anders wiſſen, denn daß Eurer Hoheit Stimme Chriſti Stimme iſt. Habe ich den Tod verdient, ſo weigere ich mich nicht zu ſterben. Denn die Erde iſt des Herrn und was drinnen iſt.“ Später nannte er es jedoch Schwachheit, daß er dieſe Sache mit großer Furcht angefangen habe.[114]

---

erant, tractat, ipse actus zelo propagandae veritatis conscripsit et proponit conclusiones (paradoxa vocat ipse) mixti generis quadraginta, ex theologia 28 et 12 ex philosophia, quibus taxavit romanae ecclesiae errores receptos, de libero arbitrio post peccatum, de gratia, fide, justificatione, operibus bonis, imprimis autem de justificatione per fidem absque operibus doctrinam Pauli et Augustini repraesentare ac demonstratam dare voluit. Respondentem sibi delegit Leonhardum Bejerum, ejusdem ordinis monachum, et themata pro more ejus publice die 26. Aprilis in disceptationem vocavit; sed apud Augustinianos et in ocruterio illorum, non in academia, quod professores theologi non satis proberunt disceptationem, et tamen in Augustinianos nullam omnino academiae jurisdictionem haberet. ... Fortus autem est magnus ad disputationem concursus, non tantum studiosorum, sed etiam civium et aulicorum atque omnium theologorum Heidelbergae tum docentium, ac disputarunt non solum monachi eruditi, verum etiam professores theologi, qui illo tempore erant, Marcus Bier, Laurentius Vollius, Johannes Boscerus, Petrus Schirbenhaeth, Georgius Niger. Disputatum acute et graviter, nec minus modeste (cfr. de Wette I. p. 111), nisi quod quintus et junior theologiae doctor linem has transibat, qui in fervore disputationis risum movit toti auditorio, cum jactitaret: si rustici haec audirent, certe lapidibus nos obruerent et interficerent. Ex auditoribus etiam aderant Martinus Bucerus, Johannes Brentius, Erhardus Schnepfius, Theobaldus Billicanus et alii magni post nominis theologi, qui mirati acumen, promtitudinem et mansuetudinem Lutheri a disputatione privatim eum adierunt et de nonnullis, quae non satis assecuti erant, plenius eruditi voluerunt.“ Bucers Urtheil über dieſe Disputation findet ſich bei Scultetus ann. ev. ren. a. 1518 p. 25 und des Pfalzgrafen Schreiben an den Kurfürſten darüber bei Cyprian. p. 367.

111) „Erklärung und Beweis der Theſen von der Kraft des Ablaſſes“, auch Resolutiones genannt. Kurf. Ausg. I. S. 37.

112) Kurf. Ausg. I. S. 230.

113) Kurf. Ausg. I. S. 235.

114) Vergl. kurf. Ausg. II. S. 136.

Seine Feinde traten nun immer offener gegen ihn auf. Der eine, Hogstraten,[115] forderte seine Verbannung, der andere D. Eck aus Ingolstadt,[116] schrieb in den derbsten Ausdrücken gegen ihn, aber Luther blieb ihm Nichts schuldig in seinen Gegenschriften. Der Dominikaner Sylvester Prierias[117] hatte ebenfalls gegen ihn geschrieben und gesagt: „Wenn du von unserm Herrn, dem Papst, ein feines Bisthum mit vollkommenem Ablaß zur Wiederherstellung deiner Kirche bekämest, so würdest du wohl gelindere Saiten aufziehen und den Ablaß, welchen du jetzt so schwarz machest, selbst erheben.“ Darauf entgegnete Luther: „Du beurtheilst mich wahrscheinlich nach deinem eigenen Kopfe. Wenn ich nach einem Bisthum strebte, erdrete ich gewiß das nicht, welches dir so wehe in deinen Ohren thut; denn meinest du, ich wüßte nicht, wie man in Rom zu Bisthümern gelangt?“[118] Je mehr nun diese Männer und andere das übermenschliche Ansehen des Papstes ausposaunten, desto mehr fing Luther an, über diesen Punkt nachzudenken, und ward auf dem Wege der Prüfung und in der Erinnerung an das bei seinem Aufenthalt in Rom Gesehene und Erlebte ein Gegner der päpstlichen Macht, und je tiefer er eindrang in die Tiefe des göttlichen Wortes, desto entschiedener wurde er es. Denn hier lernte er das wahre Wesen der Buße kennen, die unter dem päpstlichen Regiment zum bloßen äußeren Werke geworden war, hier erkannte er immer klarer, mit den Vorzügen der Priester als Mittler zwischen Gott und den Menschen sei es Nichts, sondern jeder Christ sei ein Priester Gottes.

Die Sache ward immer ernster, Luthern drohte der Bann,[119] und schon im August 1518 forderte Maximilian[120] den Papst zum kräftigen Handeln auf. Aber Leo, in seine Genüsse versenkt und voll Gleichgül-

115) Jakob Hogstraten, Professor der Theologie zu Köln, Ketzerrichter zu Löwen, vom Orden der Dominikaner. Ueber seine Wirksamkeit im Streite gegen Reuchlin vergl. Jürgens II. S. 507 ff. Ueber seinen Streit mit Luther s. Seckendorf I. S. XIV. §. 19. Luther selbst schrieb gegen ihn in den allerhärtesten Ausdrücken. Walch XVI. Anz. S. 118.

116) Vergl. unt. Ausg. I. S. 347.

117) Vergl. unt. Ausg. I. S. 23. 240. Walch XVIII., 120.

118) Walch XVIII. S. 182.

119) Um seine Kraft im voraus zu schwächen, hielt Luther den „Sermon von der Kraft des Bannes.“ Unt. Ausg. I. S. 241. Vergl. de Wette I. S. 130.

120) Vergl. Walch XV. S. 535.

tigkeit gegen die Religion, sah in dem Ganzen Anfangs nur ein Mönchsgezänk.[121] Darum hatte er auch Luthern auf seinen demüthigen Brief nicht geantwortet. Doch mögen ihm durch den immer größeren Beifall, den Luther fand, die Augen bald aufgegangen sein. Darum forderte er den Kurfürsten von Sachsen auf, Luther dem Legaten Cajetan zu übergeben.[122] Da jedoch dem keine Folge geleistet wurde, erfolgte eine Vorladung nach Rom,[123] wo Luther innerhalb 60 Tagen erscheinen sollte. Er selbst weigert sich und will seine Sache in Deutschland behandelt sehen.[124] Die Universität Wittenberg und der Hofprediger Spalatin[125] brachten es denn auch wirklich dahin, daß Augsburg statt Rom gewählt wurde, wo das vermeintliche Mönchsgezänk sollte beendigt werden. Da mächtige Freunde Luthern auch vor Augsburg warnten, so erklärte der Gewarnte: „Je mehr sie drohen, je mehr getrost bin ich. Mein Weib und meine Kinder sind versorgt, Acker, Haus, Vermögen ist bestellt.

---

121) Vergl. Seckendorf I. §. XV. §. 31: „Sub initium propallatis haereseos Lutheranae conveneruut nobiles quidam circa horam meridianam varia colloquentes; inter alios forte unus, qui Leonem X. cubabant, quod in principio non quaevisset remedium, cum ei Sylvester Prierias ostendisset, haereticos quosdam articulos de indulgentiis typis a Lutheris publicatos. Imprudenter ita respondit Pontifex: Frateres Martinum pulcherrime esse ingenio et hos esse invidias monachales."

122) Walch XV. S. 665.

123) Vergl. Walch XV. S. 531.

124) Luther schreibt den Tag darauf, nachdem er die Citation erhalten, am 8. August an Spalatin (de Wette I. S. 131): „Eure Bewährung brauche ich jetzt überaus, ja, fast die Ehre unserer ganzen Universität. Die ist diese, daß Ihr bei dem Durchlauchtigsten Fürsten und H. Pfeffingern dafür sorget, daß unser Fürst und Kaiserliche Majestät es beim Papst dahindringen, daß meine Sache nach Deutschland verwiesen und aufgetragen werde, wie ich schon an unsern Fürsten geschrieben habe. Denn ich sehe, wie tückisch und listig die Prediger, meine Mörder, auf mein Verderben aus sind. Ich hätte auch deshalber an den Herrn Pfeffinger geschrieben, daß er in seinem und guter Freunde Namen mir bei Kaiserlicher Majestät und den Fürsten zu solcher Gnade helfen möchte. Das muß aber bald geschehen, denn sie haben mir eine kurze Zeit gesetzt, wie Ihr aus dieser gräulichen Citation sehet. Ihr werdet sie mit ihrem Gegengezeug und ungeheuren Dingen lesen. Also werdet Ihr, wo Ihr mich lieber nur Unrecht hoffet, dahin sehen, daß Ihr sogleich um des Fürsten Rath und hilfe Ansuchung thut. Thun wenn das geschehen, werdet Ihr mich, oder vielmehr den Ehrwürdigen, unsern P. Vicarium, Johann Staupitzen, berichten; der etwa schon zu Augsburg bei Euch ist, oder bald sein wird. Denn er hätte sich zu Salzburg auf und hat versprochen, zu Himmelfahrt bei den Nürnbergern zu sein. Endlich bitte ich, daß Ihr Euch meinetwegen Nichts kümmert, noch betrübet: der Herr wird mit der Versuchung auch Nutzen schaffen."

125) Walch XV. S. 668.

a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 11
b wie dieſes Stück zur Antwort dienet denen Papiſten auf einen Vorwurf, den ſie unſrer Kirche machen 12. 13. 14.
c wie Chriſtus mit dieſem Stück rechtſchaffene Lehrer tröſtet 14-17
B der ſummariſche Innhalt dieſer Erklärung 18
III Die Abhandlung zweyer Fragen.
A Die Fragen an ſich 19
B die Beantwortung dieſer Fragen.
1 die Beantwortung der erſten Frage 20. 21
2 die Beantwortung der andern Frage 22-24.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Diß Evangelium ſcheinet leicht ſeyn und gut zu verſtehen, ſintemal es der HErr ſelbſt auslegt, was der Acker, der gute Same, und das Unkraut ſey. Aber da findet man ſo mancherley Deutung in den Lehrern, daß Aufſehens wohl vonnöthen iſt, wie man die rechte Meynung treffe.

2. Denn etliche deuten das Unkraut auf die Ketzereyen, und ſchlieſſen aus dieſem Evangelio, daß es weltlicher Obrigkeit nicht will gebühren, die Ketzer würgen [a weil hier ſtehet, man ſoll es nicht ausgäten]. Und Auguſtinus ſelbſt bekennet, er ſey auch in ſolcher Meynung geweſt; aber hernach durch Exempel und unwiderſprechliche Urſachen gezwungen, daß er ſolche Meynung habe fallen laſſen.

3. Etliche machen keinen Unterſcheid zwiſchen weltlicher Obrigkeit und den Knechten dieſes Hausvaters, und deuten das Unkraut auf die öffentlichen Aergerniſſe, und ſchlieſſen, daß Chriſtliche Obrigkeiten kein peinlich Gericht beſitzen ſollen.

4. Etliche, als der Pabſt und ſein Hauſe, unangeſehen daß der HErr hier verbeut das Unkraut auszurotten, weil ſie die Lehre des heiligen Evangelii für Unkraut urtheilen und verdammen, laſſen ſie es dabey nicht bleiben; ſondern können auch dawider nicht gnugſam toben und wüten, mit Morden und allerley greulicher Tyranney. Weil nun der Meynungen ſo viel ſind, ſo wollen wir erſtlich die rechte Deutung ſehen, und darnach von bemeldter Frage, wie es mit den Ketzern ſoll gehalten werden, unſere Meynung auch anzeigen.

5. So iſt nun diß die Meynung, daß Chriſtus hier nicht inſonderheit von den Ketzern redet, ſondern legt uns ein Gleichniß vor vom Himmelreich, das iſt, von der ganzen Chriſtlichen Kirchen, wie ſie hier auf Erden iſt, und bleiben wird bis an der Welt Ende; nemlich, daß die Chriſtliche Kirche werde ſeyn wie ein Acker, der mit gutem Samen beſäet wird: aber da findet ſich der Teufel, und ſäet des Nachts, ehe ſichs die Menſchen verſehen und innen werden, Unkraut drein. Daß alſo allweg in der Kirchen guter Saame und Unkraut mit einander wächſt; das iſt, Gute und Böſe ſind unter einander; das wird nimmermehr verhütet werden hier in dieſem Leben. Aber in jenem Leben dort, da ſollen Fromme und Böſe unterſchieden und abgeſondert werden; wie der HErr ſagt, daß er ſolches zur Zeit der Ernte ſeinen Knechten befehlen wolle.

6. Daß alſo diß Evangelium ſonderlich wider die Donatiſten, Novatianer, Wiedertäufer, und dergleichen Rotten gehet, welche damit ſind umgangen, und noch, wie ſie eine Kirche könnten anrichten, da gar kein Aergerniß innen wäre, ſondern eitel lauter Heiligen. Derhalben, wo ſich mit einem Chriſten ein Fall aus Schwachheit oder ſonſt zutrug, wurfen ſie ihn ſo bald aus der Gemeinde, und wollten ihn für keinen Bru-

†) Dieſe Predigt befindet ſich nur in der Edition 1544. und 1545.

Ehre und Namen werden zerrissen; es ist noch übrig der schwache gebrechliche Leib. Die Seele aber werden sie mir nicht nehmen." [126]

Am 8. October kam er in Augsburg an. „Wie ich auf Befehl Herzog Friedrichs hinauszog, war ich sehr arm, hatte nicht einen Heller. Dazu thäte mir Link seine Kutte, ging zu Fuß, bis drei Meilen vor Augsburg; da satzte ich mich auf einen Wagen und fuhr hinein in das Augustinerkloster zur Herberge. Und hatte Herzog Friedrich mich an den Rath allda verschrieben, daß sie gute Achtung auf mich haben sollten, auf daß mir Nichts widerführe. Das thaten sie auch treulich." So erzählt Luther selbst. [127] Noch in Augsburg warnte man ihn von verschiedenen Seiten vor dem Legaten, und erst auf seiner Rückreise kam ihm die Vollmacht desselben zu Gesicht, woraus er ganz die zu Augsburg ihm drohende Gefahr erkennen mußte. [128] Als man Luthern in Augsburg fragte, wo er denn bleiben wollte, wenn sein Landesherr ihn aus seinem Lande wieße, so antwortete er: „Unter dem weiten Himmel." [129] Hätte der Papst einen feineren Mann, als dieser Cajetan war, mit dem Geschäfte beauftragt, vielleicht wäre damals Luther zur Ruhe gebracht worden. Aber Cajetan griff die Sache ganz falsch an. Dreimal stand Luther vor ihm. [130] Cajetan verlangte Widerruf, Luther konnte sich dazu nicht verstehen, gelobte aber Schweigen, wenn auch seine Gegner schwiegen. [131] Cajetan ging auf solche Bedingung nicht ein. Luther erklärte sich bereit, sich zu rechtfertigen, er nennt vier Universitäten, deren Aussprüche er sich unterwerfen will. Aber „Widerruf" war das Losungswort des Cardinals. „Ich kann nicht widerrufen, sprach Luther, es lehre mich denn Einer etwas Besseres, ich kann von der Schrift nicht weichen." [132] Als endlich Luther zum drittenmal vor Cajetan erschien und eine schriftliche Rechtfertigung

126) de Wette I. S. 129.
127) Anrsaber theils dies Wort mit. Walch XXI. Anh. S. 6.
128) Vergl. unf. Ausg. Bd. 1 S. 284.
129) Walch XXI. Anh. S. 9.
130) Vergl. Vergl. unf. Ausg. Bd. 1 S. 252 ff.
131) Walch XIV. S. 473: „Da ich der Kirche Namen, den billig ein jeder Christ ehren und hochachten soll, hörete, erschrack ich und erbot mich zu weichen. sagte auch dem Cardinal Cajetano zu Augsburg A. 1518, ich wollte hinfort schweigen, dat ihn doch daneben in aller Demuth, daß er auch meinen Widersachern geböte, mit ihrem Geplerer inne und stille zu halten."
132) Walch XXI. Anh. S. 9.

einreichte, donnerte ihn der Legat an. Luther fing auch an zu schreien. Endlich wies ihn der Legat weg mit den Worten: „Gehe hin, entweder widerrufe oder komm' mir nicht wieder vor das Angesicht.“ [133] So schlossen die mündlichen Unterhandlungen. Staupitz, der auch anwesend war, sollte nun das Seinige bei Luther versuchen, [134] lehnte aber die Anmuthung ab mit der Erklärung, er könne sich weder in Scharfsinn, noch Schriftkenntniß mit Luther messen. Luther jedoch schrieb nochmals an den Cardinal, bat ihn um Vergebung wegen seiner Heftigkeit, machte Vorschläge zur Ausgleichung und gelobte nochmals zu schweigen unter der schon angeführten Bedingung. [135] Cajetan blieb unbewegt und wies auf weitere Befehle von Rom. Von Augsburg schrieb er nach Wittenberg: „Das weiß ich, daß ich der Allerangenehmste und Liebste wäre, wenn ich dieß einige Wort spräche: ich widerrufe. Aber ich will nicht zu einem Ketzer werden mit dem Widerspruch der Meinung, durch welche ich bin zu einem Christen worden, eher will ich sterben, verbrannt, vertrieben und vermaledeiet werden.“ [136] Noch einige Tage verweilte Luther in Augsburg, um eine weitere Vertheidigungsschrift, eine Berufung von dem übel berichteten Papst an den besser zu unterrichtenden auszuarbeiten. [137] Dann verließ er die Stadt. „Staupitz hatte mir ein Pferd verschafft und gab mir den Rath, einen alten Auereuter zu nehmen, der die Wege wüßte, und half mir Lanzemantel (ein Rathsherr der Stadt) des Nachts durch ein Pförtchen aus der Stadt, da eilte ich ohne Hosen, Stiefel, Sporen und Schwerdt und kam bis gen Wittenberg. Den ersten Tag ritt ich acht Meilen, und wie ich des Abends in die Herberge kam, war ich so müde, stieg im Stalle ab, konnte nicht stehen, fiel stracks in die Streue.“ So erzählt Luther selbst. [138]

Cajetan, dem so die Beute entgangen war, tobte, verlangte von dem Kurfürsten Luthers Auslieferung nach Rom, oder doch seine Verban-

133) Walch XXI. Anh. S. 10. Anf. Ausg. Bd. I S. 283.
134) Vergl. anf. Ausg. Bd. I S. 319.
135) Anf. Ausg. Bd. I S. 368.
136) Brief an Karlstadt. de Wette I. S. 161.
137) Die Appellation steht in anf. Ausg. Bd. I S. 271.
138) Walch XXI. Anh. S. 10. Vergl. über Lanzemantel de Wette I. S. 163.

nung aus Sachsen.[138] Luther rechtfertigte sich vor dem Kurfürsten,[139] erklärte aber: „Daß Ew. Kurfürstl. Gnaden von meinetwegen nicht etwas Böses begegne, siehe, so verlasse ich in Gottes Namen Ihrer Kurfürstlichen Gnaden Lande, will ziehen, wohin mich der ewige, barmherzige Gott haben will.[140] Und wirklich war es seine Absicht, nach Frankreich[141] zu gehen, sobald der Bann über ihn ausgesprochen sein würde.[142] Der Kurfürst selbst soll, obgleich er sich Luthers annahm, selbst bei dem Kaiser[143] seine schleunige Abreise gewünscht haben.[144] Doch der erwartete Bann blieb aus, die Universität besorgte ihr Sinken durch Luthers Entfernung,[145] sprach kräftig für ihn, die Ankunft eines tüchtigeren Abgesandten Roms wurde in Aussicht gestellt, und eine päpstliche Bulle erschien,[146] worin die Lehre vom Ablasse bestätigt, aber Luthers mit keiner Sylbe erwähnt wurde, — der Kurfürst hieß Luthern bleiben. Darin lag für Luther, der unterdessen die Verhandlungen mit Cajetan veröffentlicht hatte,[147] eine neue Nahrung seines Muthes. „Meine Feder, — schrieb er zu jener Zeit, — geht schon mit viel Größerem um; ich weiß selbst nicht, woher mir jene Gedanken kommen; die Sache hat noch nicht einmal ihren rechten Anfang genommen meines Verünkens; so viel fehlt dazu, daß meine römischen großen Herrn schon das Ende hoffen dürften."[148]

Am Ende des Jahres 1518 kommt der zweite päpstliche Gesandte, Karl v. Miltitz, ein geborner Sachse, an.[149] Ein doppelter Auftrag

---

139) Walch XV. S. 767.
140) Unf. Ausg. Bd. 1 S. 287.
141) Unf. Ausg. Bd. 1 S. 303.
142) Vergl. de Wette I. S. 195.
143) Vergl. de Wette I. S. 188.
144) Vergl. de Wette I. S. 194.
145) Seckendorf I. S. XX. §. 41. Add. Der Kurfürst trug dem zu Augsburg befindlichen Pfeffinger auf, den Kaiser zu bewegen, daß er sich der Sache annehme.
146) Spalatin schreibt an den Kurfürsten (Walch XXI. Anh. S. 17): „Der Rector zu Wittenberg bittet mich schriftlich mit allem Fleiß, mich zu bemühen, damit wir zu D. Martinum nicht von Wittenberg verlieren. Denn so er wegkäme, so würde die Universität bei menschlichem Gedenken diesen Schaden nicht überwinden und überaus viele Studenten und guter Leute verlieren."
147) Walch XV. S. 757.
148) Unf. Ausg. Bd. 1 S. 312.
149) de Wette I. S. 192. 193.
150) Die Verhandlungen mit Miltitz betr. f. unf. Ausg. Bd. 1 S. 328 ff.

führte ihn nach Sachsen, außer der Angelegenheit Luthers die Ueberbringung der goldenen Rose für den Kurfürsten.[151] Ohne Zweifel sollte der Kurfürst durch dieß Geschenk, dessen Besitz er früher selbst gewünscht, noch mehr in's Interesse des Papstes gezogen werden. Bald überzeugte sich Miltitz, daß Tetzel an Allem, was seit dem 31. October 1517 in Sachsen geschehen war, die Schuld trage; überzeugte sich von dem großen Beifall, den Luther gefunden, und von den Fehlgriffen Cajetans.[152] In Altenburg[153] kam er mit Luther zuerst zusammen und bewies gleich Anfangs, daß er andere Wege einzuschlagen gedachte. „Ich habe geglaubt, sprach er zu Luther, du seist ein alter Theologus, der etwa hinter dem Ofen sitzend mit sich selbst disputire. Und jetzt sehe ich, daß du noch ein rüstiger Mann bist an Alter und Kräften. Wenn ich 25,000 Bewaffnete hätte, getraute ich mir nicht, dich nach Rom zu führen; denn ich habe auf meinem ganzen Wege geforscht in der Leute Herzen, was sie von dir dächten, und siehe da, bis ich Einen fand auf des Papstes Seiten, waren drei auf deiner Seiten.“[154] Wirklich schien sich auch Luther fügen zu wollen, aber er verlangte das Schweigen der Gegner von neuem und die Entscheidung über seine angeblich irrigen Lehren durch einen gelehrten Bischof.[155] An diese Bedingung knüpfte er den Widerruf. In Leipzig kam es zwischen Miltitz und Tetzel, der sich in einem dortigen Kloster vor dem allgemeinen Hasse verborgen hatte, zu einem so heftigen Auftritte, daß der letztere darüber erkrankte und starb. Luther — gewiß ein schöner Zug seines edeln Charakters — wandte sich noch aufs herzlichste an den erkrankten Gegner.[156] Miltitz war die Ursache, daß Luther in

151) Vergl. unf. Ausg. Bd. 1 S. 328. Die Weihe der Rose geschah am S. Fastage, weshalb derselbe auch Dominica de rosa heißt.

152) Vergl. Seckend. S. 306. Unf. Ausg. Bd. 1 S. 331.

153) Vergl. de Wette 1. S. 209. 211. 215.

154) Vergl. unf. Ausg. Bd. 1 S. 332.

155) Vergl. de Wette 1. S. 212.

156) Walch XV. S. 459: „Er hatte auch Johann Tetzeln, Prerigerordens, vor sich verschrieben und diesen unerschrockenen Schreier, darvor sich jedermann fürchten und entsetzen mußte, mit des Papstes Befehl also geschreckt und kleinlaut gemacht, daß er darunter gar verschmachtet und endlich vor Harm und Kummer gestorben ist. Wie ich solches erfahren, habe ich ihn gleichwohl noch vor seinem Tode auf das allerfreundlichste getröstet und ihm geschrieben, er sollte nur einen guten Muth haben und sich vor mir oder meinem Namen nicht fürchten. Aber sein Gewissen und des Papstes Zorn ist vielleicht so heftig gewesen, daß er darüber gestorben ist.“ Vergl. a. de Wette 1., 223.

den ersten Monaten 1519 ein Schriftchen über seine Bedauerungen schrieb, worin er sehr mild war und ausdrücklich erklärte: „Ob es nun leider zu Rom also stehet, daß wohl besser taugte, so ist doch die und keine Ursache so groß, noch werden mag, daß man sich von derselben Kirchen reißen oder scheiden soll; ja, je übler es da zugehet, je mehr man zulaufen und anhangen soll: denn durch Abreißen oder Verachten wird's nicht besser.“[157] Mitliz war es auch, der ihm zu einem neuen, sehr demüthigen Schreiben an den Papst vermochte. „Die Macht des Zornes Ew. Heiligkeit — hieß es darin — vermag ich nicht zu tragen und weiß doch nicht, durch was Mittel ich davon erledigt werde. Man fordert, ich soll widerrufen. Solcher Widerruf würde nichts Anderes schaffen, denn daß dadurch die römische Kirche je mehr in ein böses Geschrei käme. Ich bezeuge für Gott und seinen Creaturen, daß ich nie Willens gewest, der römischen Kirche und Ew. Heiligkeit Gewalt auf einigerlei Weise anzugreifen oder mit irgend einer List etwas abzubrechen. Ich bekenne frei, daß dieser Kirche Gewalt über Alles sei.“[158] So dachte damals Luther, so bereit war er zur Aussöhnung, aber er verlangte Schweigen seiner Gegner.

Da trat ein anderer Mann auf den Schauplatz, der Alles wieder zerschlug. Dr. Eck, Professor der Theologie in Ingolstadt,[159] ein gelehrter, aber hochmüthiger Mann, den Luther eine Zeitlang für seinen Freund gehalten hatte,[160] greift in Thesen, die eigentlich gegen den Professor Bodenstein, gewöhnlich Karlstadt genannt,[161] gerichtet waren, zugleich Luthern auf das heftigste an.[162] Luther glaubt um der Ehre der Uni-

157) „Unterricht etlicher Artikel, die ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen worden.“ s. unt. Ausg. Bd. 1 S. 337.

158) Unt. Ausg. Bd. 1 S. 338.

159) Ueber den Streit zwischen Luther und Eck s. unt. Ausg. Bd. 1 S. 347 bis 377.

160) Luther schreibt an Spalatin Epanus am 24. März 1518 (de Wette I. S. 100): „Scripsit super adversus meas propositiones obeliscos aliquot insignis veruneque ingeniosae eruditionis et erudit ingeni homo, et, quod magis urit, autea mihi magna recentesque contracta amicitia conjunctus, Joannes Eccius, vir jam celebris, etiam libris invulgatus; et non cogitationes Satanae scirem, mirarer, quo furore ille amicitias recentissimas et jucundissimas solverit, nihil moneus, neque scribens, neque valedicens.“

161) Unt. Ausg. Bd. 1 S. 347.

162) Vergl. a. Walch XV. S. 956 f. Es sei noch bemerkt, daß Eck unter dem 18. Mai 1518 an Karlstadt schreibt, sich selbst der Uebereilung in seinen Obeliscis anklagt und zum Frieden bereit ist. In diesem Briefe nennt er Luther seinen guten Freund. Walch XV. S. 957. Noch am 15. November 1518 (de Wette I. S. 170) schreibt Luther

verstät willen nicht schweigen zu dürfen [163] und schreibt, nachdem er sich bei dem Kurfürsten deßhalb entschuldigt, Gegensätze. [164] Die Sache sollte in Leipzig ausgefochten werden. Diese sogenannte Leipziger Disputation währte vom 27. Juni bis 13. Juli 1519. [165] Gegen 200 bewaffnete Zöglinge der Hochschule Wittenberg [167] geleiteten Luther, Karlstadt und Melanchthon nach Leipzig. Beim Einzuge zerbrach Karlstadts Wagen. Karlstadt fiel in den Koth. Luther aber fuhr rasch an ihm vorüber. Dieß nahmen die Leute als eine Vorbedeutung für Luthers Sieg. [168] Gegen des Kanzlers [169] Willen fand die Disputation statt und zwar auf dem Schlosse des Herzogs Georg, auf der sogenannten Pleißenburg. Nachdem Eck mit Karlstadt die ganze Woche disputirt hatte, [170] kamen nun Eck und Luther in der zweiten und dritten Woche an einander. [171] Sie stritten über die Würde und Macht des Papstes, für die Eck göttliches Recht in Anspruch nahm, indeß Luther nur das menschliche zugestand, sie stritten über Ablaß, Buße und Fegfeuer. Herzog Georg war oft anwesend, [172] gab aber meist dem Dr. Eck seinen Beifall. Jedoch sprach er auch mehrmals mit Luther freundlich. [173] Ein bei der Disputation Anwesender (Amsdorf) [174] legt über dieselbe folgendes Zeugniß ab: „Die Zuhörer halten allein den für den Obsieger, der am sehrsten schreit und

auf's freundlichste an Eck und meldet ihm die Absicht Karlstadts, mit ihm zu Leipzig oder Erfurt zu disputiren.

163) Vergl. de Wette I. S. 237. Daß er aber Anfangs dennoch schweigen wollte, schreibt er an Spalatin Cyprianus. (de Wette I. S. 101. vergl. a. ebend. S. 125. 230.)

164) Asterisci.

165) Vergl. Luthers Bericht. Anf. Ausg. Bd. 1 S. 352. Eine ausführliche Darstellung ist: Seidemann: Die Leipziger Disputation 1519. Dresden und Leipzig. 1843. Vergl. außerdem die Erzählungen von Luther selbst in einem Briefe an Spalatin d. d. 15. August (de Wette I. S. 290) und an den Kurfürsten d. d. 18. August (de Wette I. S. 307). Melanchthons Bericht (Walch XV. S. 1442). Verschiedene andere Berichte. Walch XV. S. 1450 ff. Besonders die von Eck s. Walch XVI. S. 1451 ff.

166) Vergl. Walch XV. S. 1428.

167) So sagt Eck selbst (Walch XV. S. 1457).

168) Vergl. Walch XV. S. 1428.

169) Fürst Adolf von Anhalt, Bischof von Merseburg. Vergl. de Wette I. S. 281. Walch XV. S. 993. 1432.

170) Walch XV. S. 1015 ff. 1305 ff.

171) Walch XV. S. 1069 ff.

172) Vergl. Walch XV. S. 1359. 1469.

173) Vergl. Walch XV. S. 1408.

174) Vergl. Walch XV. S. 1406.

das letzte Wort behalt. Weil denn Eck allezeit das letzte Wort gehabt und am sehrsten geschrieen, wird er verhalben auch heutiges Tags noch von den Leipzigern für den Oblieger geehrt und gehalten. Eken kann ich gegen Dr. Martin nicht vergleichen, ich wollte den Stein mehr, Unflath und Koth mit dem allerschönsten und reinsten Geld vergleichen. Doch in diesem allein übertrifft Eck Dr. Martinum, daß Eck sehrer schreit, denn Dr. Martin."

Die Universitäten Erfurt und Paris sollten richten über die Disputation.[175] Luthers Feinde aber suchten mancherlei Mährchen aufzubringen, z. B. er habe einen dienstbaren Geist bei sich in einem Büchschen getragen, ja selbst in einem Blumenstrauße, welchen Luther mehrmals bei dem Kampfe in der Hand hatte, sah man etwas Teufliches.[176] In diesen Verdächtigungen liegt ein unwiderleglicher Beweis, daß man Luthern den Sieg zuschrieb. Das beweist auch Ecks Wuth. Er bot Alles auf, um Luther bei dem Kurfürsten zu verdächtigen.[177] Dagegen trat Luther in den allerschärfsten Ausdrücken auf. Doch erfreuten ihn auch die immer mehr sich häufenden Nachrichten über den Anklang, den seine Schriften in und außer Deutschland fanden.

Nach Beendigung des Leipziger Kampfes[178] forschte Luther immer eifriger und tiefer, und eine Schrift von seiner Hand drängte die andere.

---

175) Vergl. Walch XV. S. 1415. 1469. „Als ich ihm, schreibt Eck (Walch XV. S. 1434) aller Universitäten Wahl frei gelassen, hat er Paris und Erfurt erwählet."

176) Vergl. Seckendorf I. S. 26. § 62. Add. III.

177) Am 23. Juli schreibt Eck an denselben (Walch XV. S. 1527. Der Kurfürst gab den Brief an Luther und Karlstadt, worauf beide sich verantworteten. Walch XV. S. 1533. de Wette I. S. 307. Auch gab Luther „Erörterungen über die zu Leipzig gehaltenen Sätze" heraus. Aus. Ausg. Bd. 1 S. 557. Ueber die Verurtheilung der Lutherischen Schriften durch die Universitäten zu Köln und Löwen c. Walch XV. S. 1582 ff.

178) **Petellanus** in seiner Beschreibung der Disputation an Jul. Pflug sagt (Walch XV. S. 1422): „Ihr habt vielleicht noch nicht genug und wollt noch mehr sehen. So will ich Euch denn recht satt machen, und die Heerführer dieses Streits recht mit lebendigen Farben beschreiben. Martin ist mittler Leibeslänge, hager von Fleisch und Statuten, so daß man fast die Knochen durch die Haut zählen könnte, anoch von männlichem und kräftem Alter und klarer erhabener Stimme. Er ist aber voller Gelehrsamkeit und fürtrefflicher Wissenschaft der Schrift, so daß er gleichsam Alles an den Fingern herzählen kann. Griechisch und Hebräisch weiß er so viel, daß er von Andern urtheilen kann. Es fehlt ihm auch nicht an Sachen, denn es ist ein großer Mann voller Vorrath von Worten und Sachen bei ihm zu finden. Seinen Leben nach ist er sehr höflich und freundlich und hat nichts Sauertöpfisches, noch Strenges (Stoisches) an sich; ja, er kann sich in alle Zeiten schicken. In Gesellschaft ist er lustig, scherzhaft, leutselig,

Schon tritt er jetzt mit dem Wunsche auf, alle Christen möchten das Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen, so daß er in Verdacht kommt, ein Hussite zu sein.[179] In den meisten seiner Streitschriften gibt sich eine außerordentliche Heftigkeit und Derbheit kund. So sandte er z. B. an einen ihm feindlich gesinnten Leipziger Professor Namens Emser ein Sendschreiben mit der Ueberschrift: „An Bock Emser,“[180] weil derselbe

und immer freudig, immer munteren und fröhlichen Gesichts, ob ihm die Widersacher noch so sehr trotzen, daß man schwerlich denken kann, daß der Mann ohne Gott solche wichtige Dinge vornehme. Aber den einzigen Fehler tadeln Alle an ihm, daß er im Bestrafen (oder Schelten) etwas zu frech und beißig sei, mehr als Einem, der in der Theologie einen neuen Weg gehet, sicher oder einem Gottesgelahrten anständig ist. Welchen Fehler zwar wohl Alle, die etwas späte gelehrt werden, an sich haben. Das ist Alles an Carlstadten ebenso, nur etwas in geringerem Grade, außer daß er noch kleinerer Statur und schwarzbraunen verbrannten Gesichtes, unvernehmlicher und unangenehmer Stimme, schwächer an Gedächtniß und gähgeringer ist. Ich hingegen bin groß und lang, von starkem und breitem Leibe, grober und recht teutscher Stimme, aus dichten und starken Lenden, daß er nicht nur zu einem Staatsrathsfreier, sondern auch zu einem Herzog (oder Kurfürst) taugte, jetzo daß sie etwas rauh und nicht so vernehmlich ist; daher er nichts weniger als den lieblichen Klang des Ciceronianischen Mundes, den man so an Jodio und Cicerone gelobet, an sich hat. Sein ganzes Gesicht, Augen und Anblick ist auch so beschaffen, daß man eher einen Fleischer oder Carischen Soldaten, als einen Theologum aus ihm machen sollte. Seinen Witz und Kopf belangend, und wenn ein gleicher Verstand dabei wäre, so wäre er ein recht Meisterstück der Natur worden. Allein er hat nicht so ein gros Vermögen. Etwas einzusehen oder recht scharf zu beurtheilen, ohne welches es doch mit allen andern Gaben Nichts ist. Und das ist die Ursache, daß, wenn er disputirt, er so ein Haufen Grunde, Zeugnisse der Schrift, Sprüche aus Autoribus durcheinander anführet und nicht merket, wie das Meiste sich gar nicht reimet, ob es wohl an seinem gehörigen Orte recht verstanden werden kann, und wie Vieles nicht glaubhaft oder echt genug, oder doch Nichts bedeutet. Denn das ist nur seine Sache, daß er ein Haufen Zeug verbringe und den Zuhörern, die meistens nicht so scharfsinnig sind, ein Blauwerk mache. Dabei er voller Freudigkeit ist, die er aber auf die allerverschimpfirte Art bergen kann. Denn wenn er siehet, daß er sich bisweilen bavorn bei den Widersacher vergangen, geräth er bald auf etwas Anderes. Bisweilen aber bramet er gar der Widersachers Meinung mit andern Worten, als die seinige, und bekräftiget seine angenommene dem Gegentheil auf eine ernsthafte Art auf, daß der Sokrates nicht weiter scheinen möchte, als er. Ausser daß jener nur um Scherz anbrachte und Andre also gewiß belehrte, dieser hingegen, der verwegentliche Irrendgeist im Wissen von sich ausgibt, die Schneidenkunst dabei treibet. Siehe! da habt Ihr einen Apellem recht geschildert, wie nicht Einen, der so einen Künstler, wie jener war, abgibt, doch gewiß an seiner Ruhe und Alles Nichts ermangeln läßt.“

179) Vergl. unsr. Ausg. Bd. I S. 354. de Wette I. S. 364. 389.

180) Vergl. Walch XVIII. S. 1869. Unsr. Ausg. Bd. I S. 378. de Wette I. S. 347. Wir übergehen den Streit mit Emser, sowie auch den mit einem Professor Dungersheim. Vergl. über den letzteren Walch XVIII. S. 581. de Wette I. S. 294. 318. 321.

sein einen Steinbock enthaltendes Wappen seinen Schriften mit der Unterschrift vordrucken ließ: „Hüte dich, der Bock stößt dich!“ So schreibt er ein andermal an Eck: „Du weißest, mein lieber Romanist, daß du in der heiligen Schrift ebenso viel kannst, als ein Esel auf der Leier.“ [181] So wenig man auch Luthern deßhalb ganz entschuldigen kann, da er darin oft alles Maß überschritt und besonders durch seine übergroßen Derbheiten gegen den König Heinrich VIII. von England [182] dem Protestantismus geradezu geschadet hat, so muß man doch die Zeit, in welcher er lebte, und welche von seiner Lebensart wenig wußte, die Gegner, die ihn reizten und gegen ihn schimpften, bedenken, um diese Erscheinung erklärlich zu finden und sich dadurch nicht irre machen zu lassen in der ihm gebührenden Hochachtung. Jedenfalls verdienen weit mehr Tadel, als Luther über seine Derbheit, die, welche ihn später mit allen möglichen Schimpfwörtern überschütteten und noch heute nicht müde geworden sind, ihn zur Zielscheibe ihrer giftigen Angriffe, Verleumdungen und Verachtungen zu machen. Luther selbst spricht sich an mehreren Orten über seine Heftigkeit aus. Unter Anderem sagt er in einem Briefe an Spalatin: „Ich kann nicht läugnen, daß ich heftiger sei, denn vonnöthen ist; das wissen jene wohl und sollten deßwegen mich nicht reizen. Du kannst nach dir selbst ermessen, wie schwer es ist, die Hitze und Schreibart mäßigen. Wo ich aber auch nicht durch die Hitze und den Styl hingerissen würde, geschieht es doch, daß durch die Schändlichkeit des Verfahrens selbst ein steinern Gemüth könnte gerührt werden, wie mehr ich, der ich hitzig bin und keine stumpfe Feder führe. Durch diese Ungebühren werd' ich über das Maß der Bescheidenheit hinausgeführt.“ [183] Gewiß ein offenes Selbstbekenntniß.

Miltitz machte bei Luther noch mehrfache Versuche. [184] Allein sie führten, wie die früheren, zu keinem Ziele. Ein sehr mildes Schreiben des Papstes an Luther wurde diesem nie übergeben. [185] Zwar schrieb — dieß war die letzte Frucht von Miltitzens Bemühung — Luther nochmals

181) Vergl. Walch XV. S. 1379.
182) Vergl. aus. Ausg. Bd. 2 S. 372.
183) Vergl. de Wette I. S. 418.
184) 5. ausf. Ausg. Bd. 1 S. 32*. Spieker S. 538 f.
185) Vergl. Pfizer S. 121.

an den Papſt,[186] indem er demſelben zugleich ſeine neueſte, zu dem Trefflichſten, was aus ſeiner Feder gefloſſen iſt, gehörende Schrift „von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen“ überſandte.[187] Darin ſagt er es deutlich, was ſich die Feinde ſeiner Lehre vom Glauben ſtets hätten einprägen ſollen, „daß wir durch den Glauben an Chriſtum nicht frei von den guten Werken, ſondern frei von den falſchen Meinungen der guten Werke werden.“ Doch dieſe Ueberſendung geſchah zu ſpät, da bereits Eck in Rom Alles aufgeboten, um Luthers Verdammung zu erwirken.[188] Auch war der Inhalt des Briefes nicht der Art, um Luthern in Rom zu empfehlen. Es hieß darin: „Das iſt wahr, ich habe friſch angetaſtet den römiſchen Stuhl, den man nennt römiſchen Hof, welchen auch du ſelbſt, noch Niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er ſei ärger und ſchändlicher, denn je kein Sodom, Gomorrha oder Babylon geweſen iſt. Und ſo viel ich merke, iſt ſeiner Bosheit hinfort weder zu rathen, noch zu helfen. Welches öffentlich am Tage Jedermann bewußt iſt, dadurch die römiſche Kirche, vor Zeiten die allerheiligſte, nun worden iſt ein Haus und Reich aller Sünde, Tod und Verdammniß. Indeß ſitzeſt du, heiliger Vater, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleichwie Daniel unter den Löwen; was kannſt du Einiger wider ſo viele Ungeheuer? Es iſt aus mit dem römiſchen Stuhl. Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören. Daß ich ſollte widerrufen meine Lehre, da wird Nichts aus. Dazu mag ich nicht leiden Regel und Maß, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht ſoll, noch muß gefangen ſein.“[189] Ebenſo erfolglos waren Briefe an mehrere Biſchöfe, worin ſich Luther namentlich darüber beklagte, daß man ſeine Behauptungen nicht widerlege, ſondern nur ſchimpfe und verketzere.[190] Ja, ſelbſt an

186) Opp. Aurif. Bd. 2 S. 3.

187) Opp. Aurif. Bd. 2 S. 15.

188) „Ich bin nach Rom gegangen, um den unterſten Anfang gegen mich aufzuregen. Ich glaube der Menſch iſt ganz in eine Furie verwandelt.“ So ſchreibt Luther an Spalatin (de Wette I. S. 421). So ſehr ſich Eck des Sieges in Leipzig rühmte, ſo wollte ihm doch in Deutſchland Nichts gegen Luther gelingen. Verſpottet eilte er nach Rom. Schon im Mai 1518 ſchreibt er von da in Betreff ſeiner Bemühungen (Walch XV. S. 1678).

189) Opp. Aurif. Bd. 2 S. 6.

190) Luther hatte einen Sermon „von dem hochwürdigen Sacrament“ (opp. Aurif. Bd. 1 S. 182) herausgegeben, wogegen der Herzog Georg (Walch XIX. S. 556) und der

der mehr halten: so doch der Befehl Christi lauter und klar ist, daß man sich bekehren und Busse soll thun, und die Kirchendiener sonderlich dahin sollen arbeiten, daß die Leute nicht in Sünden fortfahren, sondern durch rechte Busse davon abstehen.

7. Daß dem also sey, weisen auch die Exempel aus. David that einen sehr schweren greulichen Fall; aber da es ihm leid war, und wieder Gnade begehrte, ward ihm Gnade zugesagt. Petrus desgleichen fiel auch hart; aber er kommt wiederum zu Gnaden, weil er seine Sünde erkennet, [* bitterlich drüber weinet,] und Gnade begehrt. Auch saget der HErr Luc. 22. v. 32. *) kurz vor seinem Fall: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre ꝛc. und Matth. 18. v. 21. 22. da er fraget, ob er siebenmal seinem Bruder vergeben sollte, der wider ihn sündiget, antwortet ihm Christus: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.

*) a Gnade soll ihm wiederfahren, auf daß er andere Gefallene auch aufrichten und trösten könne, und Matth. ꝛc.

8. Das sind je klare und gewisse Anzeigungen, daß die Christen hier auf Erden so rein nicht werden seyn, sie werden zuweilen straucheln und fallen. Wer nun damit umgehet, wie er eine Kirche könne zurichten, da keine Sünde noch Fall inne sey, der wird solche schwache Christen alle, ja auch die starken, (denn ihr keiner ist so stark, er strauchelt zuweilen) als Unchristen verdammen und aus der Kirchen ausschliessen müssen.

9. Derhalb hats eine solche Meynung mit der Christlichen Kirchen, daß nicht allein viel Heuchler und falsche Christen darinn sind, die dennoch den Namen haben, als wären sie Christen; sondern auch die rechten Christen selbst werden nimmermehr so rein und heilig seyn, es wird sich der alte Adam sehen lassen, und zuweilen straucheln. Was dürften sonst die Christen der Bitte im Vater Unser, da sie alle Tage beten: Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern; Item: Führe uns nicht in Versuchung? Solche Bitte ist ja eine gewisse Anzeigung, daß die rechten Christen alle Stunden in Anfechtung fallen und gerathen können. Wer nun solche ausschliessen und nicht Christen wollte lassen seyn, der würde die Christliche Kirche gar verlieren, und nirgend keine Christen finden.

10. Aber es hat diese Meynung nicht. Rechte Christen, wie gesagt, sind schwach, fallen auch oft; aber sie stehen durch die Busse und den Glauben an Christum von Sünden wieder auf. Gleichwol, eben unter denselben Christen, die der rechte gute Same, aber dennoch schwach sind, findet sich das schändliche Unkraut, die falschen Christen, die dennoch den Christlichen Namen führen, und sich des guten Ackers rühmen. Das muß man gewohnen und leiden, und wissen, daß man solch Unkraut nicht könne ausrotten, noch die Kirche allerdings rein davon machen.

11. Nun lehret aber Christus uns solches nicht allein, sondern zeiget auch Ursach an, wo doch solcher Unrath herkommt, daß in der Kirchen, da der rechte Same gesäet, das ist, da GOttes Wort rein und lauter geprediget wird, dennoch so viel schändlichen Unkrauts, so viel Heuchler und falscher Christen sind. Er zeiget aber solche Ursache an, uns zu warnen vor dem Aergerniß, das sonst alle Welt vor den Kopf stosset, daß sie spricht: Es komme nichts Gutes aus der Predigt des Evangelii ꝛc. auf daß wir nicht auch in den falschen Gedanken gerathen, da sonst alle Welt inne ist.

12. Wir können uns, GOtt Lob, heu-

tiges

den jungen Kaiser Karl V., den Enkel Maximilians, wandte er sich vertrauensvoll.[191] Er schrieb: „Ich habe etliche Büchlein ausgehen lassen, durch die ich mir vieler und großer Leute Haß und Ungnade zugezogen habe. Darüber leide ich nun schon beinahe drei Jahre ohne Unterlaß Zorn, Schmach, Gefahren und alles Böse, was meine Widersacher erdenken können. Vergeblich bitte ich indessen um Verzeihung, vergeblich schlage ich Friedensbedingungen vor, vergeblich dring' ich auf bessere Belehrung: nur Eins wird gegen mich bereitet, nämlich, daß ich mit dem ganzen Evangelium ausgerottet werde. Da ich nun aber Alles vergeblich versucht habe, so habe ich endlich für gut angesehen, die kaiserliche Majestät anzurufen, ob vielleicht der Herr durch sie seiner Sache beistehen möchte."[192]

So hatte er am 15. Januar 1520 an den Kaiser geschrieben. Zugleich veröffentlichte er eine Protestation.[193]

Alles umsonst. Am 24. (15.)[194] Juni 1520 wird Luther mit dem Bannfluche belegt.[195] Mit triumphirender Miene, des Sieges, den er im wissenschaftlichen Kampfe über Luther nicht hatte erringen können, nun gewiß, bringt Eck die Bannbulle nach Deutschland.[196] Darin waren

---

Bischof von Meißen (Walch XIV. S. 561) auftraten. Luther vertheidigt sich gegen den letzteren (Walch XIV. S. 564. Vergl. de Wette I. S. 405.) Außerdem wendet er sich an den Erzbischof von Mainz (anf. Ausg. Bd. I S. 420) und an den Bischof von Merseburg (Walch XV. S. 1642).

191) Maximilian war am 12. Januar 1519 gestorben. Durch die Empfehlungen des Reichsverwesers, des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, wurde der König von Spanien Karl V. am 28. Juni 1519 zum deutschen Kaiser gewählt. An ihn, der dem Kurfürsten zu hohem Dank verpflichtet war, wendet sich nun Luther voll Vertrauen am 15. Januar 1520.

192) Anf. Ausg. Bd. I S. 445.

193) Anf. Ausg. Bd. I S. 447.

195) Die Bulle steht in anf. Ausg. Bd. 2 S. 165.

194) Am 15. Juni wurde sie im Cardinalscollegium beraten, am 24. in Rom veröffentlicht.

196) Unter dem 3. Mai 1520 schreibt Eck einen Brief aus Rom, den Luther mit Randglossen herausgab. Darin heißt es (Walch XV. S. 1639): „Diese päpstliche Bulle wider Luthern ist nunmals kurz verfaßet und concipiret und wird im nächsten Ratschlage der Cardinäle vollzogen werden. Und so päpstliche Heiligkeit meinem Rath mit Uebersendung der Bulle in Deutschland folgen wird, werden sonder Zweifel alle Cardinäle und Bischöfe darin auch verwilligen und sich unterschreiben. Darmahe, es ist gut und noch vonnöthen gewesen, daß ich eben jetziger Zeit gen Rom kommen bin, denn sonst hätten sie wenig am Luthers irrige und verführerische Lehre gewußt. Du sollst zu gelegener Zeit Alles erfahren, was ich in dieser Sache gehandelt habe." Zu

41 Sätze Luthers als ketzerisch verdammt, Jedem, der sie lehre, gleichfalls der Bann getroht, alle Bücher Luthers, worin davon die Rede sei, zum Feuer verurtheilt, Luther und die Seinen zur Umkehr ermahnt, ihr Widerruf innerhalb 60 Tagen unter Androhung des Bannes gefordert und Luthers Ergreifung und Auslieferung befohlen. Als aber nun Eck im September die Bannbulle veröffentlichte,[197] da zeigte sich's klar, wie sich die Zeiten geändert. Des Papstes Bann hatte keine Kraft mehr. Luther, wohl im Vorgefühle dessen, was kommen würde, hatte ihn durch eine schon früher gehaltene Predigt noch mehr entkräften helfen.[198] Das Volk sang Spottlieder auf Eck, die Studenten ließen Drohungen gegen ihn aus, ja, mehrere Bischöfe widersetzten sich der Veröffentlichung der Bannbulle.[199] Luther aber rief nun eine allgemeine Kirchenversammlung

der legirten Aeußerung macht Luther zur Randglosse: „Und gleichwohl schreibt er an die Universität zu Wittenberg, es sei nun der Befehl wider seinen Willen ausgegangen worden.“ Bauer schreibt Eck: „Du kannst der Bulle mehr frommen leisten, als ich mich verdiene, wenn gefördert.“

197) Zuerst die Bulle nach Meißen und Köln von den päpstlichen Gesandten Caracciolo und Aleander gebracht wurde, wurde sie im übrigen Deutschland von Eck verbreitet. Meißen schreibt am 2. October 1520 (Walch XV. S. 1872) Folgendes: „In derjung kam ich Eden mit großem Geschrei und Pochen. Ich sah ihn zu Gaste mit ansehnlich Adelen, tief, aufgeblasen. Anderen es nur sachter getrauten hatte, fing er gleich an, meßliche von seiner Ehre zu predigen, und wie er Martinum hätten wolle. Er erzählte, daß er den 21. September zu Meißen, den 23. zu Merseburg und den 29. zu Brandenburg die Bulle habe publiciren und anschlagen lassen. Er hat mir eine schwarze Tinte verehren angeboten, welche ich darum abschlug. Er machte ein ganz Gepränge mit der Bulle. Herzog Georg hat dem Rath befohlen, ihm einen vorgeschriebenen Bogen und viel Duckaten zu verehren; allein diesem angeachtet haben am Michaelisfeste gute fromme Bürger Zettel an gehn Orten angeschlagen und ihm dann getragen, welches ihn dermaßen erschrecket, daß er sich in das Predigerkloster retiriret, nicht will lassen aus- noch bei Gäst' Pfingen sich verlaut beschweret, auch erhalten, daß der Rector einen öffentlichen Anschlag gemacht, diese Bursche zu exmeniren. Allein es hat damit Nichts gewesen, gestalten sie ein Lied auf ihn gemacht und solches auf den Gassen singen. Es ist eine feine Sache um die ... ... Mund eines gemeinen. Man schicke ihm täglich Zeitschriften, so höret es ... ... und thut ab. Es hat aber [illegible] Bürgerschaft Zusammenkunft, die ihn über die erlassene Bulle wieder Luther beschimpfte.“

198) Vergl. Nr. 1 S. 147.

199) Seckendorf I. S. XXX. § 75 sagt: „Bekanntlich wollten die Bulle sei in Deutschland gar wenig Orten aufgenommen worden, man zum Theil wohl oft, denn sie gefiel dem Klerus, doch nicht dem gemeinen.“ Vergl. auch Ranke, Nr. 2 S. 196. de Wette I. S. 338. — Selbst päpstliche Schmeichler beklagen es, daß man Eck die Veröffentlichung der Bulle übertragen, weil er Alles durch seine Anklagen verdorben habe (Pallavicini hist. Conc. Trid. I., 23.) Vergl. Pallavicini: Beitrag zu den Reformationsacten, betr. die

an.[260] Ueber die Bulle ſagt er: „Ich will des Papſts nicht gedenken, ſondern mit ihr als einer erdichteten, erlogenen Bulle handeln. O wollte Gott, daß ſich Kaiſer Carolus als ein Mann erwieſe und um Chriſti willen dieſe Teufel angriffe. Ich für mich fürchte Nichts: des Herrn Wille geſchehe!“ Seine Beichtkinder ſängt er nun an über ſeine Schriften und über die Bulle aufzuklären.[261] Offen nennt er den Papſt den Feind Chriſti, den Antichriſt. Er widerruft Alles, was er je zu Gunſten des Ablaſſes geſagt. Aber noch mehr. Als man wirklich hier und da ſeine Schriften zu verbrennen begann,[262] lud er auf den 10. December die Univerſität vor das Elſterthor. Dahin, an die Stelle, wo jetzt zum Gedächtniſſe eine junge eingefriedigte Eiche ſteht, zog er, von Profeſſoren und Studenten umgeben, um 9 Uhr Morgens. Hier war ein Bücherhaufen aufgerichtet, worunter das Geſetzbuch der römiſchen Kirche, das kanoniſche Recht genannt, Ecks, Emſers und Anderer Schriften. Der Haufe wird angezündet, und in die auflodernden Flammen wirft Luther mit kecker Hand die Baunbulle des Papſtes. „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt haſt, ſo verzehre dich das ewige Feuer.“[263]

Kanzel, welche ich durch Publication der päpſtlichen Bulle wider Luthern erregt. Altorf. 1762. Walch XV. S. 1072 f. — Auch Erasmus ſchreibt an den Herzog Georg (Walch XIX. S. 107): „Ich bin immer der Meinung geweſen, daß dieſe Sache durch Stillſchweigen am beſten beigelegt werden könne, und daß ich auch die Meinung der einflußreichſten Cardinäle und Aller ſtreben. Da iſt nun aber eine wüthende Bulle des Papſtes erſchienen, welche den Brand nur vermehrt hat.“

260) Im September ſchrieb er „von den neuen Eckiſchen Bullen und Lügen“ (l. anl. Ausg. Bd. 2 S. 173); am 17. November erneuerte er ſeine Appellation an ein Concil. (l. anl. Ausg. Bd. 1 S. 305); Anfangs December „wider die Bulle des Antichriſts“ (l. anl. Ausg. Bd. 1 S. 191. „Grund und Urſach aller Artikel, ſo durch die römiſche Bulle unrichtlich verdammt worden.“ Walch XV. S. 1752, lateiniſch, erſt im März ſtreitl. de Wette I. S. 364) 1521 vertheidigt.

261) „Luthers Unterricht an alle Beichtkinder, wie ſie ſich verhalten ſollen, wenn die päpſtlichen Ketzer ſie nicht eher abſolviren will, bis ſie ſeine verbrannte Bücher ausgemuſtert.“ Walch XIX. S. 1067.

262) Luther ſchreibt an Staupitz am 14. Januar 1521 (de Wette I. S. 442): „Meine Schriften haben neulich gebrannt zu Löwen, Köln und Mainz, zu Mainz aber mit großem Spott, ja, auch Gefahr derer, die ſie verbrannt.“

263) Jos. 7, 25. Vergl. anl. Ausg. Bd. 2 S. 286. Seckendorf I. S. 32. Schon am 10. Juli 1520 ſchreibt Luther an Spalatin (de Wette I. S. 466): „Ich mag nimmermehr in Einigkeit mit ihnen verſtehen werden, oder Gemeinſchaft haben, ſie mögen das Meinige immer verdammen und verbrennen! Ich will wieder, wo ich nur zum Feuer kommen kann, das ganze päpſtliche Recht, d. i. die Ketzerbuch, verdammen und ver-

Das waren die Worte, mit denen er die That begleitete. Unmittelbar nach diesem wichtigen Tage in der Geſchichte der Reformation gab er eine Schrift aus, worin er ſeinen Schritt rechtfertigte.[204] Ueber die Verbrennung der Bulle kann ich mir nicht verſagen, das gewiß richtige Urtheil eines berühmten Kirchengeſchichtſchreibers mitzutheilen: „Wir wollen zwar eine ſolche That eines ſolchen Mannes nicht aus gemeiner unbeſonnener Rachſucht erklären, aber wir vermögen darin auch nicht den höchſten Heldenmuth zu erblicken, wenn anders Heldenmuth von aller Leidenſchaft frei ſein ſoll. Allein wer den Heldenmuth von aller Leidenſchaft entkleidet, muß ihm doch den Anflug der Begeiſterung laſſen, und dieſe iſt es, die wir an Luther bei jenem Schritte wahrnehmen und bewundern."[205]

So war denn der entſcheidende Schritt geſchehen, Luther hatte das Band zerriſſen, welches ihn an die römiſche Kirche knüpfte. Das hatte er nimmer im Auge, als er jene Sätze anſchlug. Sein Feuereifer wollte nur dem Mißbrauche ſteuern. Man hörte ihn nicht. Nicht er, ſeine Gegner tragen die Schuld des großen Riſſes in der abendländiſchen Kirche. Davon muß eine ruhige, unbefangene Prüfung ſeiner Lebensgeſchichte überzeugen. Darum Schutz und Vertheidigung ihm, dem großen Todten, gegen die Schmähungen, womit man ihn als den Zerſtörer der deutſchen Einheit überſchüttet. Roms Anhänger waren dieſe Zerſtörer, nicht Luther, er konnte nicht anders, er mußte die Wahrheit zeugen im Dienſte ſeines Herrn. Gerade Luthern ſchwebte groß und hehr der Gedanke vor der Seele von einem einigen, mächtigen Deutſchland. Man leſe das große herrliche Denkmal ſeines echt deutſchen Sinnes, ſeine im Jahre 1520 verfaßte Schrift „an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation, über des chriſtlichen Standes Beſſerung",[206] in ihr ſieht's mit goldnen Worten, daß, wenn Einer verdient, ein großer deutſcher Mann genannt zu werden, Luther es iſt. Er hatte es erkannt, „die Zeit des Schwei-

brennen. Da ſind die hierorts ergangne Demuth, die mir ſchlecht von Statten gegangen, ein Ende nehmen." Am Tage nach der Verbrennung ſchließt er ſeine Vorleſung mit der Bemerkung, „daß er die Decretalen verbrannt, ſei nur ein Kinderſpiel. Es wäre höchſt nöthig, daß der Papſt mit allen ſeinen Lehren und Gräueln verbrannt würde." (Walch XV. S. 1926.)

204) „Warum des Papſts und ſeiner Jünger Bücher von D. M. Luther verbrannt ſind." Vrl. Ausg. Br. 1 S. 206.

205) v. Raumer „Geſchichte Europa's" I. S. 218.

206) Vrl. Ausg. Br. 1 S. 472.

gens sei vergangen und die Zeit des Redens sei kommen, darum habe er zusammengetragen etliche Stücke, christlichen Standes Besserung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott wollte durch den Laienstand seiner Kirche helfen, sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebührt, ist ganz unachtsam geworden." [207] Hätten, wie Sachsens Fürsten, wie Hessens großer Landgraf, wie Brandenburgs Joachim II., wie Württembergs Ulrich und Ehrenberg, auch der Kaiser und die übrigen deutschen Fürsten auf Luthers wohlgemeinte Rathschläge geachtet und ihn gemeinsam unterstützt, die Geschichte unsers deutschen Vaterlandes würde in den letzten drei Jahrhunderten eine großartigere gewesen, dem theuern großen Vaterlande würden so manche tiefe Wunden nimmer geschlagen worden sein. Darum Ehre und Anerkennung dem großen deutschen Manne, wenn auch seine Stimme nicht überall durchdrang, seine Rathschläge nicht überall gehört wurden, und dadurch eine Spaltung entstand, die jeder Vaterlandsfreund vermieden gewünscht hätte. Aber es galt das Höchste, geringer, als der Verlust dieses Höchsten, mußte jene Spaltung erscheinen. Es sei hier noch ein Wort Luthers erwähnt, das er schrieb, als er hörte, wie man ihn verdächtige: „Was soll ich thun, wenn Alle Allen Alles von mir glauben? Kann ich denn Allen den Mund verschließen oder zuvorkommen? Sie mögen sagen, denken, glauben, was und wo sie wollen! Ich will handeln, so viel der Herr zuläßt, und mich unter Gottes Beistand weiter fürchten, noch Vorwand suchen." [208]

Gar verschiedenen Eindruck machte Luthers kühner Schritt am 10. December 1520. Dort ward Tadel, hier Sorge für Luther und seine Sache laut. Für Luther selbst entflogen den Flammen vor dem Elsterthore Wittenbergs neues Leben und neue Kraft. So manche Rücksicht, die ihn bisher noch gehalten, war nun verschwunden. Die Gefahren, die ihn umringten, verhehlte er sich zwar nicht; aber im erhebenden Bewußtsein, daß es Gottes Sache sei, die er führe, fürchtete er jene Gefahren nicht. „Mich schreckt jene Verfolgung so gar nicht, sagt er, daß ich mein Herz unglaublich gleich einem Segel anschwellen fühle und ich jetzt begreife, warum in der Schrift die Geister mit Winden verglichen werden." [209]

207) Ausg. Walch, Bd. 1 S. 476.
208) Vergl. de Wette I. S. 484.
209) Vergl. Pfizer S. 136.

Seine Thätigkeit stieg immer mehr als Universitätslehrer,[210] als Prediger,[211] als Schriftsteller,[212] als Vertheidiger der von ihm erkannten Wahrheit.[213]

---

210) Unter den Schriften Luthers, die für seine Thätigkeit als Universitätslehrer zeugen, erwähnen wir hauptsächlich seinen Commentar über den Brief an die Galater, der am 3. September 1519 im Drucke erschien und seinen Collegen in Wittenberg, dem Petrus Lupinus Rathenius und Andreas Karlstadt gewidmet war (vergl. de Wette I. S. 329). Dieser auch lateinisch erschienene Commentar (Walch IX. S. 2. Seine im Jahre 1535 erschienene ausführliche Auslegung dieses Briefes steht Walch VIII. S. 1558) war aus seinen Vorlesungen hervorgegangen.

211) Außer vielen einzelnen Sermonen, die von ihm erschienen, bezeugt seine Thätigkeit in dieser Beziehung besonders seine Postille. Zwar erschien sie erst 1521 unter dem Titel Enarrationes epistolarum et evangeliorum, aber 1519 und 1520 war er fortwährend damit beschäftigt. Er schreibt darüber am 8. December 1519 an Spalatin (de Wette I. S. 376): „Nichts ist, welches Viele bei mir fleißiger geheten, als was Ihr schreibt, daß ich bei dem durchl. Fürsten hätte. Ich wollte aber auch unter Allem, was ich thue, auch Nichts lieber thun, weil ich glaubte, daß den Priestern und Geistlichen allein auf die Art geholfen werden könnte, daß sie doch die ungewaschenen Mäulern der Prediger oder Kanzelschreier fahren ließen und verwürfen, weil sie Christum mehr verbannen, als ausmalen und Etwas hätten, darnach sie die reine Theologie dem Volke bekannt machen und die Irrthümer vertreiben, die als eine Sündfluth eingerissen. Aber so fern man darnach wünschet, so sehr fürchte ich, werde es fruchtlos, weil ich nicht zu thun habe, als daß ich mich auf diese Sache legen kann. Ich will es aber doch versuchen und anfangen." In der Zueignungsschrift an den Kurfürsten heißt es (de Wette I. S. 563): „Daß E. C. D. Begehren die andern ich nicht willfahren, sondern es, weil immer eine Sache über die andere kommen, habe verziehen müssen, weiß ich nicht, wem ich es zuschreiben soll. Zur habe gar einen feinen Rath gefunden, ich solle die pänstlichen, heiligen und unruhigen Schriften lassen, damit ich nun das dritte Jahr vertreiben, und mich auf ein heilig und sanftes Studiren und Arbeit legen und außer der Erklärung der Psalmen auch die Evangelia und Evangelia, die sonst Postillen heißen, für die gemeinen Pfarrer und Leute auslegen, auf welche Art ich zu thun genug hätte und also auch weder der Gegner Willen Frieden haben müßte." Betreffend ist mit dieser lateinischen Postille nicht die deutsche Kirchen- und Hauspostille zu verwechseln, welche Luther später verfaßte und welche sich im XI. Bande f. der Walchschen Ausgabe findet.

212) Hier sei unter Anderem sein treffliches Büchlein „von der Beichte" erwähnt, das 1520 lateinisch unter dem Titel confitendi ratio und 1521 deutsch erschien. Eine andere Schrift unter demselben Titel wurde Sickingen gewidmet. Walch XIX. S. 900. 1015. Vergl. de Wette I. S. 430. 433. Auch sei hier erwähnt „Ein tröstlich Büchlein D. M. Luthers Augustiner in aller Widerwärtigkeit einer jeden Christgläubigen Menschen neulich gemacht durch Mag. G. Spalatinum 1520." (Walch X. S. 2131.) Die Schrift war zuerst lateinisch erschienen und dem Kurfürsten gewidmet unter dem Titel: Tessaradecas consolatoria pro laborantibus et onustis. Vergl. de Wette I. S. 408.

213) Außer den in unsere Sammlung aufgenommenen hierher gehörigen Schriften „von dem Papstthum zu Rom" (I. S. 424), und „von der babylonischen Gefangniß der Kirche" geben wir in dem Nachfolgenden eine Uebersicht der wichtigsten noch nicht angeführten

Hier möchte vielleicht die passendste Stelle sein, über einige in der Geschichte Luthers wichtige Männer Einiges einzuschalten.

Vor Allen sei da Philipp Melanchthon genannt. Er war den 16. Februar im Jahre 1497 zu Bretten im Badischen geboren. Sein Vater, Georg Schwarzerde (der Sohn trug den Namen später, nach damaliger Sitte, in's Griechische über und nannte sich Melanchthon)[214] war ein geschickter Waffenschmied, legte frühzeitig den Grund zur tüchtigen Ausbildung und zu wahrer Gottesfurcht bei dem Knaben. Nach dem frühen Tode des Vaters leitete der Großvater die Erziehung Philipps. Als aber auch der Großvater starb, kam der Knabe nach Pforzheim, wo er bei der Schwester Reuchlins wohnte, der sich seiner wahrhaft väterlich annahm. Hier machte er namentlich in den alten Sprachen so reißende Fortschritte, daß er schon im 14. Lebensjahre die Universität Heidelberg beziehen konnte. Im Jahr 1512 rief ihn Reuchlin nach Tübingen, dessen Hochschule damals in hoher Blüthe stand, und wo sich Melanchthon aus innerem Triebe zur Theologie wandte. In Reuchlins Umgang begeisterte er sich für die Wahrheit immer mehr und erstarkte so zu dem, wozu er neben Luther bestimmt war. Schon bald nach seiner Ankunft in Tübingen trat er auch als Lehrer auf und wurde um seines Geistes, seiner hohen Bildung und seines Geschmacks willen mit Begeisterung und Bewunderung gehört. Im Jahr 1518 berief ihn Friedrich der Weise nach Witten-

---

Schriften Luthers bis zum Ende des Jahres 1520: 1) Excusatio adversus criminationes D. Erkii. 1519. (Walch XV. S. 974.) 2) Epistola super expurgatione Eckians. 1519. (Walch XV. S. 1284.) 3) Erörterungen über die zu Leipzig abgehandelten Sätze. 1519. (Ins. Ausg. Br. 1 S. 357.) 4) Erörterung oder Beweis des 13. Satzes von der Gewalt des Papstes. 1519. (Walch XVIII. S. 933.) 5) Verdeutschung unter das ernstliche Urtheil J. Eck's über etliche von einigen Brüder ihm aufgelegte Artikel. (Walch XVIII. S. 1678.) 6) Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen. 1520. (Ins. Ausg. Br. 2 S. 173.) 7) Wider die Bulle des Antichrists. (Ins. Ausg. Br. 2 S. 1 f.) 8) Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle verdammt worden. (Walch XV. S. 1712.) 9) Warum des Papstes und seiner Jünger Bücher verbrannt sind. (Ins. Ausg. Br. 2 S. 306.) 10) Erklärung etlicher Artikel seines Sermons vom hochwürdigen Sacrament des h. Leichnams Christi. (Walch XIX. S. 553.) 11) Antwort auf den Brief, so unter des Churfürsten zu Sachsen Siegel ausgegangen. (Walch XIX. S. 564.) 12) Sermon von der Heiligkeit eines Sacramentleibes. (Ins. Ausg. Br. 2 S. 15.) 13) Sermon von dem neuen Testament, d. i. von der h. Messe. (Walch XIX. S. 1265.)

214) oder auch Melanchton.

berg.[215] Schnell fanden sich hier Melanchthon und Luther zusammen.[216] Luther erkannte ihn bald in seinem vollen Werthe, schloß sich um der bei ihm vorherrschenden Sanftmuth, Redlichkeit, Frömmigkeit und Sittenreinheit willen mit der innigsten Liebe an ihn an; Melanchthon aber auch an Luther, dessen Muth, Kraft und Feuereifer er nicht in gleich hohem Grade besaß. Beide ergänzten sich gleichsam, Melanchthon stand mit seiner tieferen Gelehrsamkeit Luthern, Luther dem Freunde mit seinem Muth und seiner Kraft rathend und helfend zur Seite. Luther erklärte selbst, „er wünsche sich keinen andern Lehrer im Griechischen, solange er lebe." Beide Männer waren unverkennbar von Gott neben einander gestellt, um das große Werk der Reformation hinauszuführen. Keiner hätte es allein vermocht. Die Heftigkeit Luthers milderte Melanchthon, wo Luther zu starr war, wußte Melanchthon nachzugeben, wenn Luther mit stürmischer Eile vorwärts drang, ließ Melanchthon von Bedachtsamkeit sich leiten. Die streitenden Parteien zu versöhnen, das war sein Trachten. Oft hat man ihn deßhalb verkannt, und wirklich ist er in jenem Streben nicht selten weiter gegangen, als gut war, aber nie hat ihn bei seinem Reden und Handeln Eigennutz oder Menschenfurcht geleitet. Entschlossene, muthige That war seine Sache nicht. Luther ermuthigte ihn, wo es noth that. Auch zwischen diesen beiden Männern gab es Zwiste, aber sie gli-

215) Am 25. August kam Melanchthon nach Wittenberg, und schon am 31. August schreibt Luther an Spalatin (de Wette I. S. 134.): „Was Ihr von unserm Philippo schreibet und erinnert, ist Alles geschehen und muß billig geschehen. Er hat den vierten Tag darauf, als er gekommen, eine sehr gelehrte und christliche Rede gehalten mit solchem Beifall und Bewunderung von Allen, daß Ihr weiter nicht drauf denken dürfet, ihn aus ansprechen (denn wir halten sehr den Gedanken auf Ansehen der Statur und Person weggelegt und wünschen ihm Glück und bewundern nur die Sache selbst an ihm), sondern darauf ist vielmehr zu sehen, von was vor einer Kunst man ihn am meisten bei dem Zarten rede. Ich begehre, solange er lebt, keinen bessern Lehrmeister im Griechischen. Sehet Ihr ja, daß Ihr nicht seine Person und Alter verachtet, der Mensch ist aller Ehren werth." Am 2. September desselben Jahres schreibt Luther an Spalatin (de Wette I. S. 140): „Laßt Euch unsern Philippum, den grundgelehrten, freundlichen und beliebten Mann und Erzgrieschen, bestens empfohlen sein. Seine Lieblichkeit ist voller Zauberer, insonderheit macht er alle böse, mittlere und niedrige Theologen begierig und fertig in der griechischen Sprache."

216) Dieß genug über den Brief, den Luther an ihn von Augsburg aus schrieb. Unsere Ausg. Bd. I. S. 281. Vergl. Pfizer S. 813 f. Strieder S. 331 f. Seckendorf I. S. XVI. §. 34. Add. I. Auch Epistolae aliquot M. Lutheri cum aliis testimoniis illius de Philippo Melanchthone et ejus scriptis. Goerlitz. 1707.

chen sich immer wieder aus. Wie Luther den Dr. Philipp, wie er ihn nannte, hoch und für die Reformation unentbehrlich hielt, das bewieß er bei einer Krankheit, die den letzteren ganz plötzlich auf einer Reise überfiel. Luther wird eiligst geholt. Als er ankam und den Freund in der höchsten Gefahr schweben sah, da betete Luther aus der Tiefe seiner Seele um Erhaltung des theuern Lebens. „Da — erzählt Luther in seiner derben Ausdrucksweise selbst — da mußte mir unser Herr Gott herhalten; ich warf ihm den Sack vor die Thür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebetes, das da müsse erhöret werden, die ich aus der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich müßte erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte.“ Und welch' eine die tiefste Verehrung athmende Leichenrede hat Melanchthon Luthern gehalten! Welche Liebe und Verehrung gegen Luther athmet seine Lebensbeschreibung desselben! Beide blieben Freunde zum Heile der Welt ihr Leben lang. Welch' einen Segen diese Verbindung namentlich auf Luthers Bibelübersetzung ausgeübt, ist unberechenbar, denn bei Melanchthon, der um seiner umfassenden Gelehrsamkeit willen der Lehrer Deutschlands genannt wurde, erholte sich Luther in unzähligen Fällen Rath. Melanchthon stand überhaupt Luthern wie ein guter Geist zur Seite. [217]

Andere treue Freunde und Gehülfen Luthers waren außer den Obern **Ulrich von Hutten**, [218] **Franz von Sickin-**

---

217) S. „das Leben Melanchthons von Camerarius.“ Herausgeg. von Matthes. Altenburg. 1841.

218) **Ulrich von Hutten** (vergl. S. 206), ein für deutsche Freiheit glühender, durch seine scharfe Ritterlichkeit und Geistesschärfe ausgezeichneter, von glühendem Hasse gegen Verfinsterungssucht erfüllter und noch Freiheit Deutschlands von dem päpstlichen Druck sich sehnender Mann, mußte Luthers Auftreten mit Begeisterung vernehmen. „O Jahrhundert! o Wissenschaften! o Wonne: jetzt zu leben! Die Wissenschaften blühen, die Geister leuchten. Hoer, du alte Barbarei, nimm einen Strick und erhenke dich selbst. Dein Schicksal ist entschieden!“ So rief er jubelnd damals aus. Er setzte sich mit Luther in Verbindung, sprach ihm Muth zu, versprach ihm kräftige Hülfe und unermüdet wirkte er durch Schrift und Wort. Dafür ward ihm Bann und Acht. Vergebens wendet er sich an Kaiser, Fürsten, Volk. Verfolgt, von seinen Freunden verlassen, verarmt, erkrankt zog er sich auf eine kleine Insel im Züricherse zurück. Er, der große Freund seines Volkes und seiner Wohlfahrt, hatte durch seinen allzustürmischen Eifer, den auch Luther vielfach tadelte, früh seine Kraft aufgerieben, er starb als Mann von 36 Jahren. Obgleich Hutten allerdings zu unruhigen und stürmischen Gemüthes war, so hat doch sein Jahrhundert den für Volk und Vaterland und dessen edle

Fürſten, die er im Herzen trug, gläubigen Mann verkannt. Die Nachwelt ſuchte die Schuld der Mitwelt zu vergüten. Manch treffliches Wort beſitzen wir über Hutten. Neuerdings hat namentlich Frölich ein in vielfacher Beziehung ausgezeichnetes Heldengedicht „Ulrich von Hutten“ geliefert. Vergl. Seckendorf I. S. XXXV. §. 82. Pfizer S. 147. Der Brief Huttens an Luther ſteht Walch XV. S. 1943. Er lautet: Wenn Euch in dem, was Ihr jetzund, wie ich ſehe und ſpüre, mit großem Ernſt und andächtigem Gemüth vorhabet und handelt, etwa eine Hinderniß vorfiele, wäre mir's wahrlich eine kleine Freude. Wir haben dennoch die etwas aufgerichtet und fortgeſetzet; der Herr ſei forder auf unſerer Seite und ſtärke uns; um welches willen wir uns jetzund hart bemühen, ſeine Sache zu fördern und ſeine heilſame göttliche reine Lehre, ſo durch der Päpſte Statuten, Menſchengeſetze und Lehren bisher verhindert und verunreiniget, wiederum lauter und unverfälſcht hervorbringen und an Tag geben. Solches treibet Ihr gewaltig und unverhindert: ich aber nach meinem Vermögen, ſo viel ich kann. Wollte Gott! daß es Alle verſtanden und merkten und ſich ſelbſt ohne unſer Zuthun und Ermahnungen erkenneten und wiederum zur rechten Bahn kehrten. Es iſt die Sage, daß Ihr excommunicirt und in Bann gethan ſeid. O, wie ſeid Ihr ſo ſelig, Luther! wie ein ſeliger Mann, ſage ich, ſeid Ihr. Denn von Euch werden alle fromme und gottesfürchtige Herzen ſingen und ſagen: Sie rüſten ſich wider die Seele des Gerechten und verdammen unſchuldig Blut; aber der Herr wird ihnen ihr Unrecht vergelten und ſie um ihrer Bosheit willen vertilgen. Pſ. 94, 21—23. Der Herr unſer Gott wird ſolches thun, das iſt unſere Hoffnung und Zuverſicht. Aber doch ſehet Euch wohl für, vertrauet ihnen nicht, ſondern habet acht auf ſie mit Augen und Herzen. Denn was meinet Ihr wohl, daß für ein Unglück, Herzleid und Nachtheil der ganzen Chriſtenheit bringen würde, wenn Ihr jetzund abſtiet. Doch was Euch belanget, weiß ich gewiß, daß Ihr der Meinung ſeid, viel lieber zu ſterben, denn daß Ihr ſollet zu ihnen treten und mit ihnen Eins ſein. Wie iſt auch wohl bewußt, wie daß ſie mir ſehr heftig nachſtellen; darum will ich mich auch wohl verſehen und hüten, auf's beſte ich kann. Man ſaget, der Eck komme wieder von Rom, abermals vom Papſt mit vielen Canonicaten, Lehen und großer Summen Geldes begabet. Aber was fragen wir darnach? Der Gottloſe wird zu ſeinen Lüſten gelobet; uns aber wollte der Herr bei ſeiner Wahrheit erhalten. Wir wollen verhalten die boshaftigen Anſchläge nicht billigen, noch mit den Gottloſen das Gericht ſitzen. Der Eck hat mich auch angeben, als hielte ich's mit Euch; daran er zwar nicht die Unwahrheit ſaget, denn ich's in Allem, was ich verſtanden, mit Euch gehalten habe. Daß wir aber zuvor Gemeinſchaft mit einander, wie er ſaget, und uns zuſammen geſchoren haben, iſt nicht wahr: ſondern von ihm dem Römiſchen Biſchof zu Gefallen fälſchlich erdicht und erlogen. O, wie ein unverſchämter heilloſer Menſch muß er ſein! Doch muß man ſehen, wie man ihm nach ſeiner Bosheit vergelte und bezahle, nach dem er verdienet hat. Seid nur keck und beherzet und nehmet gewaltig zu und wanket nicht. Aber was rauchen ich einen ſolchen, der es nicht faſt derauff. Ich will Euch in Allem, es gehe, wie es wolle, getroſt und zuverſicht beſtehen; derohalben dürfe Ihr mir ferthin ohne alle Furcht alle Eure Anſchläge tückiſch offenbaren und vertrauen. Wir wollen durch Gottes Hülfe unſer aller Freiheit ſchützen und erhalten und unſer Vaterland von allem dem, damit es bisher untergedrücket und beſchweret geweſen, getroſt erretten. Ihr werdet ſehen, Gott wird uns beiſtehen. So denn Gott mit uns, wer iſt wider uns? Es haben Euch die von Köln mit Löwen faſt ſehr geläſtert und geſchmähet; aber laſſt Euch das Nichts anfechten: denn da ſind des Teufels rechte Schmeißhütten, Rathhäuſer und Schulen. Wir wollen gleichwohl durch Hülfe unſeres Herrn und Hauptmanns Jeſu Chriſti gewaltig durchdringen und endlich den Sieg behalten. Das wäre ihnen wohl beſſer angeſtanden, ſo eine Sache vorhielt, rechtſchaffen und aufrichtig davon zu handeln und urtheilen;

tiges Tages rühmen, daß wir das rechte Evangelium haben, und können mit Wahrheit unsere Widersacher überweisen, daß sie eine falsche ungegründete Lehre haben. Weil aber auch unter uns das Unkraut sich mit Haufen findet, daß mancherley Aergernisse von den Unchristen unter uns erreget werden; denn es achet Geiz, Wucher, Unzucht, Schwelgen, Fluchen, Lügen und Trügen mit ganzer Macht, ja mehr denn vor Zeiten unter dem Pabstthum; bringet solch wüste Wesen dem Evangelio und den Predigern diese Nachrede fast bey jedermann, daß man spricht: Wenn diese Lehre recht wäre, so würden die Leute frömmer seyn. Aber Christus entschuldiget hier beyde, die Lehre und die Lehrer, und sagt, daß unter dem Haufen, der die rechte Lehre hat, und der gute Acker ist, dennoch viel Unkrauts und böser Buben sind, solches sey nicht der Lehre Schuld, die rein und heilsam ist; der Prediger Schuld sey es auch nicht, die es gern gut sehen, und allen Fleiß vorwenden, ob die Leute wollten frömmer werden: sondern es seye des Feindes, des Teufels Schuld, der thue wie ein böser Bauer oder Nachbar; wenn man schlafe und sich keines Schadens besorge, so schlafe er nicht, sondern komme und säe Unkraut in den guten Acker: das ist, wie im Gleichniß vor diesem stehet, er nimmt die Herzen ein, daß sie des Worts nicht achten, und also von Tag zu Tag je länger je weiter davon kommen, und sich den Teufel führen und treiben lassen wie er will, in allerley Sünde und Schande.

13. Da siehe aber du zu, ob es nicht ein armer Handel und eine greuliche Gotteslästerung sey, daß man Christo und seinem Evangelio das will Schuld geben und auflegen, das der Teufel selber und allein thut; und dennoch gehet heutigs Tags in solcher Lästerung fast die ganze Welt. Denn es errege sich vor ein Unglück was da wolle, bald ist man da, und schreiet über das Evangelium, als sey es der Lehre und des guten Samens Schuld; so doch der gute Same, seiner Natur nach, je anders nichts denn gute Frucht bringen kann; wo er aber nicht gute Frucht bringt, da muß zumal ein bös Land, und ein heilloser verfluchter Boden seyn.

14. Derhalb hat es mit diesem Gleichniß hier diese Meynung, daß ein jeder Christ, sonderlich aber ein jeder Prediger, an dem verzagen und verzweifeln soll, daß ers nimmermehr dahin werde bringen, daß er in seiner Kirchen eitel Heilige habe. Denn der Teufel läßts nicht, er wirft seinen Saamen mit ein; welches man denn allererst gewahr wird, wenn er hervor scheußt und aufwächst. Also ist es den lieben Aposteln gangen, Paulo, Johanni und andern; da sie hofften, sie hätten fromme Christen und treue Arbeiter im Evangelio, warens die ärgsten Schälke und bittersten Feinde. Uns gehets auch also; die wir für fromm und rechtschaffen halten, thun uns den größten Stoß, und richten die meisten Aergernisse an, weil wir schlafen, und uns keines Unglücks besorgen.

15. Da ist nun dieses der einige Trost, daß Christus selbst sagt, es werde so zugehen. Derhalb tröstet sich der heilige Johannes in seiner ersten Epistel cap. 2. v. 19. wider solch Aergerniß, und spricht: Sie sind von uns ausgangen; aber sie waren nicht von uns; denn es pflegt also zuzugehen, was am besten seyn sollte, das wird am ärgsten, und geräth am übelsten. Aus den Engeln sind die Teufel worden. Einer aus den Aposteln hat Christum verrathen. Aus den Christen werden Ketzer. Aus GOttes Volk werden solche Buben, die Christum

gen[219] und Sylvester von Schaumburg,[220] Männer wie Stau-

reß ich sie zwar oftmals erinnert und ermahnet habe in einer Vorrede, welche Euch der Capito zu lesen in kurzer Zeit übersenden wird. In Brabant werden mich Eure Briefe finden, daselbst will ich ihrer wahrnehmen. Gehabt Euch wohl in dem Herrn Christo. Gegeben eilends zu Mainz, den 4. Juni im Jahr 1520. Grüßet von meinetwegen den Herrn M. Philippum Melanchthon, M. Jochiam und alle fromme und aufrichtige Männer, so mit Euch sind zu Wittenberg." Biographien Huttens haben wir von Schubart, Leipzig 1791; von Fischer, Leipzig 1805; von Wagenseil, Nürnberg 1823; C. v. Brunnow: Ulrich v. Hutten, Leipzig 1842. Panzer: Ulrich v. Hutten in literarischer Hinsicht, Nürnberg 1798. Hutten und sein Zeitalter, Gießen 1813. Meyboom: Huttens Jugendleben, Greifswald 1816. Huttens Werke, Herausgeg. von Münch, Berlin 1821.

219) Franz von Sickingen, geb. 1481. Man sah ihn als das Haupt der deutschen Ritterschaft an. Wenn auch nicht so gebildet, wie Hutten, doch von gleichem Eifer für das Gute und Edle erfüllt, wie jener, war Sickingen. Seine Burg nannte man die Herberge der Gerechtigkeit. Viele Freunde der Reformation fanden vor Schutz, auch Luthern war sie geöffnet. Für ihn und seine Sache wirkte Sickingen bis zu seinem Tode. Vergl. Briefe S. 528. Sickingen schrieb an Luther am 3. Nov. 1520 folgenden Brief (Walch XV. S. 1940): „Hochwürdiger, Hochgelahrter, Günstiger, lieber Herr Doctor und insonders guter Freund! Euch sind meine willige Dienste und was ich Liebes und Gutes vermag, mit allem Fleiß zuvor bereit. Ich habe Euer jetziges und letzteres jetzigen Schreiben allhier zu Ebn empfangen, freundlicher sammt Euer angeschlagenen Entschuldigung um Erbieten gelesen, auch das Anbringen Magister Georgen Spalatini gehöret, auch gerne verstanden, daß Euer Gemüth dahin gerichtet ist, die christliche Wahrheit anzuzeigen und derselben anzuhangen; und bin wohl geneigt, Euch in solchem meines Vermögens Förderung und Gunst zu beweisen. Das habe ich Euch auf solches Euer Schreiben zur Antwort nicht wollen bergen. Denn wenn ich Euch Gefallen kann erzeigen, sollet Ihr mich willig finden. Damit Gott befohlen, der Eure Sachen nach seinem Willen ordne."

220) Sylvester von Schaumburg, so erzählt Seckendorf I. §. XXVII. §. 71, ein berühmter Ritter in Franken, hatte einen Sohn nach Wittenberg gesandt und dabei an Luther geschrieben. Dieser Brief (Walch XV. S. 1942) lautet: „Meine unbekannte Dienste und Freundschaft zuvor. Hochgelahrter, besonderer, lieber Herr und Freund! Mich hat angelanget von vielen Personen, wie dieselben auch gelahrt und der Lehrung angehangen haben, daß Eure Lehre und Meinung auf die heilige göttliche Schrift gegründet sein soll; dagegen doch allgemeine und weltliche Personen, beklaget mit Gebrechen, welche zu Abgetrettung dienstlich ist, zuwider haben sollen. Und wiewohl Ihr Eure Wohlmeinung unterlasset und unterarbeit, durch eine gemeine christliche Berufung oder sonst unverdächtiger, verständiger, frommer Männer Rechtsprechen, scheiden zu lassen; sollet Ihr doch darüber Gefahr Eures Leibes gewarten und gestalten werden. Euch zu fremden Nationen und besonders zu den Böhmen zu thun, vor da geistlicher, eigenmächtiger Zwang nicht hoch achten. Ich bitte aber und ermahne Euch in Gott, dem Herrn, obgleich Churfürstliche, Fürstliche, oder andere Obrigkeit sich Eurer äußern, eher und lieber eigenmächtigen geistlichen Zwang wider Euch, angehorsamlich leiden wollen, daß Ihr Euch solch Abweichen und Abfallen nicht bekümmern lassen, noch zu den Böhmen begeben wollet, bei denen etliche Hochgelahrte in Vergessen merkliche Beweis und Aergerung erlanget und also Ungnade gehabet und gemehret haben. Denn ich

pitz,[221] Spalatin,[222] Karlstadt,[223] Link,[224] Jonas,[225] Amsdorf,[226] Agricola,[227] Bugenhagen,[228] Lukas Kranach,[229] Brück[230] u. A.

Unter den Fürsten glänzen voran Sachsens Kurfürsten[231] und

---

und sonst meines Verlebens hundert von Adel, die ich (ob Gott will) aufbringen will, Euch redlich zu halten, und gegen Euern Widerwärtigen vor Gefahr schützen wollen, so lange, bis Eure Wohlmeinung durch gemeine christliche Berufung und Versammlung oder unterrichtige, verhörige Rechtsprecher, unwiderrieben und unwiderlegt, um Ihr besser unterrichtet würret. Wie Ihr Euch aus vorigem Grunde der Schriften selbs getrostet habt. Das Alles habe ich Euch, als dem ich mit unbekannten Diensten und Freundschaft gewillniget bin, nicht bergen, noch unverkundet lassen wollen, sich derhalben zu getrosten. Datum Montag nach Corporis Christi, Anno 1520. Sylvester von Schaumberg zu Munerstadt." Vergl. de Wette I. S. 465.

221) Ueber Staupitz s. unt. Anzg. Br. 1 S. 238. Br. 4. S. 299.

222) Ueber Georg Spalatin s. unt. Anzg. Br. 1 S. 251, sowie die zahlreichen in unsere Ausgabe aufgenommenen Briefe Luthers an diesen Mann.

223) Ueber Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, s. unt. Anzg. Br. 1 S. 347.

224) Ueber Wenzeslaus Link s. unt. Anzg. Br. 1 S. 266.

225) Ueber Justus Jonas s. unt. Anzg. Br. 2 S. 371.

226) Ueber Nikolaus Amsdorf s. unt. Anzg. Br. 1 S. 476.

227) Ueber Agricola s. unt. Anzg. Br. 3 S. 412.

228) Ueber Bugenhagen s. unt. Anzg. Br. 3 S. 196.

229) Ueber Lukas Kranach s. unt. Anzg. Br. 2 S. 248.

230) Ueber Brück s. unt. Anzg. Br. 3 S. 407.

231) Die Kurfürsten von Sachsen, unter welchen Luther lebte, waren

a. Friedrich der Weise, von 1486 bis 1525. Ein wahrhaft frommer Herr, der zwar von dem Aberglauben der Zeit erfüllt war und gerade seine tiefe Einsichten besaß in die Sache der Religion, dem aber die Kirche wirklich am Herzen lag. Als Luther auftrat, nahm er weder für, noch gegen ihn Partei, sondern huldigte dem Grundsatze seines Gamaliel: „Ist das Werk aus Menschen, so wird's untergehen. Ist's aber aus Gott, so läßt es sich nicht dämpfen." Und gerade eines solchen weisen Fürsten bedurfte es für die Sache der Reformation. Seine Begünstigung derselben ist bei seiner früheren Neigung zu Reliquien, bei seiner Strenge gegen die Gebräuche der Kirche und bei dem Verbote, den er auf die Gunst des Papstes legte — er hatte sich selbst um den Preis der goldenen Rose beworben — ein lauter Zeugniß für die Reformation. Friedrich war in Deutschland allgemein verehrt. Nach Maximilians Tode war er Reichsverweser, und die Kaiserkrone wäre ihm geworden, hätte er sie gewollt. Aber er erkannte die Nothwendigkeit eines kräftigeren Arms für Deutschlands damalige Lage. Darum leitete er vorzüglich die Wahl auf Maximilians Enkel, den mächtigen König Spaniens, Karl I. (V.) Karl nannte Friedrich seinen Vater, ein Verhältniß, für die Sache Luthers von unendlicher Bedeutung. Die Briefe Luthers an den Kurfürsten selbst und an Spalatin zeugen von der Dankbarkeit und Verehrung, die er gegen seinen Landesvater empfand. Vergl. Luthers Schreiben bei dem Tode des Kurfürsten (de Wette II. S. 661 f.), und die Predigten, welche Luther bei seinem Leichenbegängniß hielt (Walch XII. S. 2578 f.). Friedrich hatte Luthern nach Wittenberg gerufen, widerstand der Anmuthung, Luthern nach Rom auszuliefern, sah in ihm den

Hessens Landgraf.[232] Neben diesen sind zu nennen und nennt Luther

Ruhm seiner Universität, schützte die Frömmigkeit und den Mann Luthers, gab ihm wiederholte Beweise seiner Liebe, schützte ihn vor seinen Feinden, gewährte der Reformation Raum in seinem Lande, bekannte sich zwar nie öffentlich zur lutherischen Lehre, empfing aber noch auf seinem Sterbebette das Abendmahl in zweifacher Gestalt. (De Wette II. S. 667.) Zu seinen Leichenbegängnissen nennt ihn Luther einen guten Fürsten, einen friedsamen Mann und Regent, ein stilles Haupt, einen sonderlichen Liebhaber des heiligen Wortes, der viele Jahre über viel drüber erlitten hat, auch seinen Glauben an seinem letzten Ende mit viel schönen Reden und Worten bewahret, Christum bekennet, daß er für seine Sünden gestorben sei, und auch dieses Todes rühmlich worden ist. Vergl. unt. Anm. 1 S. 234. Ihm folgte sein jüngster Bruder.

b. Johann der Beständige von 1525 bis 1532. Er trat entschieden auf Luthers Seite, schloß mit Philipp von Hessen das Torgauer Bündniß, führte die Reformation in seinem Lande ein. Muthig protestirte er zu Speier, bekannte sich freimüthig in Augsburg zur lutherischen Lehre und war einer der Stifter des schmalkaldischen Bundes. Treffliche Lehrsprüche ertheilt ihm Luther. „Dieser Kurfürst hat als ein Held über Gottes Wort gehalten.“ (Walch XXII. S. 841.) Vergl. de Wette IV. S. 20 f. „Dieser Kurfürst, sagt Luther (Walch XXII. S. 1894), hat stets sechs Edelknaben bei sich in der Kammer gehabt, welche auf seinen Tisch gewartet. Diese haben ihm alle Tage sechs Stunden in der Bibel lesen müssen, da er fleißig zugehört. Und ob Seine Kf. G. wohl darüber oft entschlafen, so hat er doch, wenn er aufgewachet ist, irgends einen schönen Spruch aus der Bibel gemerkt und behalten. S. Kf. G. haben auch pflegen in der Predigt Schreibtafeln bei sich zu haben, um die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben.“ Vergl. die zwei Predigten, welche Luther bei der Leichenbestattung dieses Kurfürsten im Jahre 1532 hielt. Dort heißt es (Walch XIII. S. 2639): „Ich will ihn nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern ihn auch lassen einen Sünder bleiben, wie uns alle. Darum will ich ihn nicht so gar rein machen, wiewohl er ein sehr frommer freundlicher Mann gewesen, ohn alles Falsch, in dem noch nie mein Leblag einigen Stolz, Zorn, noch Neid gespüret habe, der Alles leichtlich tragen und vergeben konnte und mehr denn zu viel milde gewesen ist.“ Hierauf spricht er von des Kurfürsten Standhaftigkeit in Augsburg. Auf ihn folgte sein Sohn

c. Johann Friedrich der Großmüthige. Auch über ihn läßt sich Luther an verschiedenen Orten vernehmen. „Brück sagte mir (Walch XXII. S. 1899): Er hätte seinen Menschen gesehen, der also von Herzen könnte vergeben.“ „Er ist (Walch XXII. S. 1900) von Natur zornig, er kann aber seinen Zorn und Sinn brechen, daß es Wunder ist, ist Deutschlands Heil, ein gottesfürchtiger und beständiger Fürst.“ „Er ist auch (Walch XIV. S. 752. vergl. XVII. S. 1711) da ein züchtiges, ehrliches Leben und Wandel, ein wahrhaftiger Mann, eine milde Hand, Kirchen, Schulen, Armen zu helfen, ein ernstes, beständiges, treues Herz, Gottes Wort zu hören und Jedermann; ein christlich still Frauenzimmer, das einem Kloster gleich ist. Da höret man täglich Gottes Wort, gehet zur Predigt, betet und lobet Gott. Will nicht sagen, was viel der Kurfürst selbst lieset und schreibet alle Tage.“ Ueber das Verhältniß Luthers zu seinen Kurfürsten verbreiten das nöthige Licht seine Briefe an dieselben.

232) Philipp der Großmüthige regierte von 1519 bis 1567. Er war unstreitig der wichtigste Fürst für die Reformation, und ohne ihn wäre sie wohl nicht gelungen. Zwingli bekennt von ihm, er sei der einzige Fürst gewesen, der die Hand an den Pflug

selbſt als ſeine Freunde und Gönner, als Freunde und Liebhaber des göttlichen Wortes den König Chriſtian III. von Dänemark,[233] den König Guſtav Waſa von Schweden,[234] den Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg,[235] den Markgrafen (Herzog) Albrecht von Brandenburg,[236] den Markgrafen Georg von Brandenburg,[237] den Herzog Heinrich von Meklenburg,[238] den Prinz Magnus von Meklenburg,[239] den Herzog Heinrich zu Sachſen,[240] den

---

geſegt und nicht zurückgeſehen habe. Er war ein edler deutſcher Mann, ein großer Fürſt, ein Freund des Lichts und des Glaubens. Er that Alles um der guten Sache willen. Luthers Briefe an ihn finden ſich bei de Wette III. S. 386. 473. 508. IV. S. 23. 559. V. S. 236. Luther ſagt von ihm (Walch XXII. S. 1842): „Er iſt ein frommer, verſtändiger und freudiger Herr, der in ſeinem Lande, das voller Wölfer und feindig iſt, guten Frieden hält, daß die Leuten können ſicher darin wandeln, wahren und bauteln. Denn wenn Einer geraubt und geplündert wurde, ſo folgte er von Stund an ſolchen Schnarrhänſen und troſte ſie. Er iſt noch ſeinem Alter ein fürtrefflicher, freudiger Fürſt, der ihm rathen und ſagen läßt, guten Räthen bald weichet, ſtattgibt und folget, und wenn's beſchloſſen iſt, ſo ſäumet er nicht lange und erzeuget's mit Fleiß. Darum wird er auch um ſolcher fürſtlichen Tugend willen von den Widerſachern gefürchtet."

233) Vergl. de Wette III. S. 361. IV. 403. V. S. 33. 121. 641. 726. 769. Unſ. Ausg. IV. S. 169. 177. Derſelbe hielt ſich während ſeines Exils zu Wittenberg auf dem Schloß auf, war ein Liebhaber der Lehre Luthers und hörte ſeine Predigten fleißig, erzählt Aurifaber (Walch XXI. Anh. S. 37). Vergl. Walch XIV. S. 655 und das Verbündniß zwiſchen ihm und dem Kurfürſten von Sachſen zur Beſchirmung des wahren Glaubens (Walch XVII. S. 254).

234) Vergl. de Wette V. S. 178. 640.

235) Vergl. de Wette IV. S. 391. V. S. 724. Unſ. Ausg. IV. S. 229. Walch XXII. S. 1838.

236) Vergl. die zahlreichen Schreiben Luthers an denſelben. de Wette II. S. 467. 667. III. S. 522. IV. S. 290. 348. V. S. 106. 122. 190. 209. 308. 344. 402. 541. 557. 581. 647. 732. Unſ. Ausg. IV. S. 232.

237) Vergl. de Wette III. S. 324. 485. IV. S. 307. 315. 694. Ueber ſein Benehmen zu Augsburg (. Walch XVI. S. 886. Aurifaber erwähnt (Walch XXI. S. 72) den Spruch von ihm: Gottes Wort wär' nicht ſchwer, wenn nur der Eigennutz nicht wär'!

238) Vergl. Walch XXI. S. 897. de Wette III. S. 529. IV. S. 549.

239) Vergl. de Wette V. S. 181.

240) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 97, wo erzählt wird, daß Herzog Georg, Luthers erklärteſter Feind, ſeinen Bruder Heinrich unter der Bedingung zum Erben einſetzen wollte, daß er in der Religion keine Aenderung vornehme. Heinrich antwortete den Geſandten: „Fürwahr, eure Geſandtſchaft deut mir eben das an, von welchem wir leſen in der heiligen Schrift, da der Satan Chriſto der ganzen Welt Reiche verhieß, wenn er ihn anbetete und ihn anbetete. Meinet ihr, daß ich einzigen Reichthum und Vermögen ſo hoch ſollte achten, daß ich um denſelben wollen wollte von der erkannten Wahrheit und reinen Religion abtreten? Darin irret ihr weit." Luther ſchrieb auch an ihn mehrmals. de Wette V. S. 1. 6. 30.

Herzog Ernſt von Lüneburg,[240] die Fürſten von Anhalt,[241] die Grafen von Mansfeld.[242]

An die Ankunft Kaiſers Karl V. in Deutſchland gegen Ende des Jahres 1520 knüpfte man von römiſcher Seite die Hoffnung auf ein kräftigeres Vorſchreiten gegen den mit dem Banne belegten Luther. Päpſtliche Geſandte[243] ſuchten den Kaiſer[244] und den Kurfürſten von Sachſen[245] gegen den kühnen Mönch zu ſtimmen. Der Kurfürſt erklärte ſich auch bereit, gegen Luther aufzutreten, ſobald man ihm bewieſen habe, daß Luther eine falſche Lehre verkünde. Auch der Verſuch der päpſtlichen Geſandten, den berühmten Gelehrten Erasmus von Rotterdam zum Auftreten gegen Luther zu bewegen,[246] mißlang.

Karl V. beabſichtigte gegen den Wunſch des Papſtes, der durch ſeine Geſandten Luthers Berufung vor den Kaiſer zu verhindern ſtrebte,[247] Luthers Sache auf dem erſten Reichstage zu verhandeln. Worms

---

241) Unſ. Ausg. IV. S. 137.

242) Die zahlreichen Briefe Luthers an dieſelben (unſ. Ausg. IV. S. 149. 151. 232. 236) finden ſich bei de Wette IV. S. 399. 400. 402. 441. 449. 460. 536. 539. 540. 541. 574. V. S. 36. 97. 182. 331. 366. 478. 552. 597. 722. 755.

243) Vergl. unſ. Ausg. II. S. 249. 436. de Wette I. S. 601. II. S. 96. 341. III. S. 71. 482. 502. V. S. 24. 287. 437. 445. 475. 512. 770.

244) Pietro Paulus Alexander und Marino Caraccioli.

245) Vergl. den Brief des Kaiſers an den Kurfürſten vom 28. Novbr. (Walch XV. S. 2021), worin es heißt: „Wir ſind zu etlichenmalen von päpſtlicher Heiligkeit Botſchaft mit hohem Fleiß erſucht worden, daß wir zu Verhütung weiterres Unraths des Doctor Martins Luther Bücher, wie dann in unſeren Niederburgundiſchen Erbſtaaten geſchehen war, allhier und ſonſt überall im heiligen Reich verbrennen laſſen wollten.“

246) Vergl. Heinrichs von Zütphen kurze Erzählung der Handlung zu Köln, zwiſchen den päpſtlichen Geſandten Caraccioli und Alexander und Kurfürſt Friedrich, Lutherum betr. Nov. 1520. (Walch XV. S. 1919.) Vergl. auch de Wette I. S. 527.

247) „Gedachte Oratoren haben auch Erasmo Roterodamo auf Befehl päpſtlicher Heiligkeit das allerbeſte Bisthum zu verſchaffen zugeſagt, wenn er den Papſt vertheidigen und ſich wider Luther mit Schreiben auflehnen wollte. Erasmus aber hat ſolches abgeſchlagen und geſagt: Luther hat ein größer Anſehen bei mir, denn daß ich wider ihn ſchreiben ſollte; auch ſind ſeine Bücher alſo mit göttlicher Schrift verwahret, daß ich mich nicht werd darein richten, noch genugſam verſtehen kann. Er iſt ſo ein großer Mann, daß ich aus einem Blättlein ſeiner Schriften, wenn ich ſie leſe, mehr lerne, denn aus dem ganzen Thoma.“ (Walch XV. S. 1924.) Erasmus Aeußerungen über Luther ſ. Walch XIV. S. 516. XVIII. S. 1953.)

248) Der Kaiſer ſchrieb am 28. November an den Kurfürſten und verlangte, daß er Luthern mit nach Worms bringen möge, wo er von geiſtlichen Leuten verhört werden ſolle. Das Schreiben ſteht bei Walch XV. S. 2021.

war statt Nürnbergs, wo die Pest ausgebrochen war, zum Orte für den Reichstag gewählt worden. Der Kurfürst glaubte Luthern in Gefahr, wenn er diesen dem Wunsche des Kaisers gemäß mit nach Worms brächte.[249] Luther aber antwortete auf des Kurfürsten Frage deßhalb: „Wenn ich berufen werde, will ich mich eh krank hinführen lassen, falls ich nicht gesund kommen könnte, denn es ist nicht zu zweifeln, daß ich von Gott berufen werde, wenn mich der Kaiser beruft. Wollen sie die Sache mit Gewalt handeln, so ist die Sache Gott zu befehlen. Der lebt und herrscht noch, welcher die drei Männer im feurigen Ofen erhalten. Will er mich aber nicht erhalten, so ist's um meinen Kopf eine gar schlechte Sache, wenn er gegen Christum gehalten wird. — Wir können ja nicht wissen, ob durch unser Leben oder Tod dem Evangelium und gemeinen Wohlstand mehr oder weniger Gefahr zuwachsen möge. — Befehlet Euch zu mir Alles, nur nicht, daß ich fliehen oder widerrufen werde."[250] Als der Kurfürst bereits seine Reise nach Worms angetreten hatte,[251] kam ihm noch ein kaiserliches Schreiben zu, er solle den bereits mit dem Banne Belegten, wenn er sich zum Widerrufe nicht bequemen wolle, nicht mitbringen.[252] Als aber nun Friedrich in Worms angekommen war und die vorherrschende Neigung für Luther bemerkte,[253] wünschte er selbst seine Gegenwart. Mit ihm wünschten sie Viele. Luther erklärt sich bereit, unter sicherem Geleite nach Worms zu gehen.[254] Der Kaiser willigte endlich ein (obgleich die Bannbulle gegen Luther am 3. Januar erneuert und verschärft worden war,[255] obgleich der päpstliche Legat Aleander Alles aufbot, daß nicht eine Sache, über die Rom bereits gesprochen, nochmals auf einem Reichstage verhandelt werde),[256] und am 6. März 1521 erging an Luther die kaiserliche Vorladung.

---

249) Vergl. des Kurfürsten Antwort an den Kaiser vom 20. Decbr. Walch XV. S. 2022.
250) Brief an Spalatin. Aus. Ausg. II. S. 227.
251) Vergl. Walch XV. S. 2029.
252) Schreiben des Kaisers vom 17. December. Walch XV. S. 2027.
253) Vergl. Walch XV. S. 2043, 2049, 2051.
254) Seinen Brief deßhalb an den Kurfürsten s. in aus. Ausg. II. S. 230.
255) Diese verschärfte Bulle steht Walch XV. S. 2020. Sie führte den Titel: Damnatio et excommunicatio Martini Lutheri, haeretici, et ejus sequacium.
256) Vergl. die Rede, welche derselbe in öffentlichem Convent der Reichsstände zu Worms hielt. Walch XV. S. 2057. Vergl. de Wette I. S. 536.

Sie lautete:

„Ehrsamer, Lieber, Andächtiger! Nachdem wir und des heiligen Reichs Stände, jetzo hier versammelt, fürgenommen und entschlossen, der Lehre und Bücher halben, so eine Zeit her von dir ausgegangen, Erkundigung zu empfahen, haben wir dir, herzukommen und von dannen wiederum an dein sicher Gewahrsam, unser und des Reichs frei gestracks Sicherheit und Geleit geben, das wir dir hierneben zusenden. Und ist unser ernstlich Begehr, du wollest dich fürderlich erheben, also daß du inwendig 21 Tagen in solchem unserm Geleit bestimmt, gewißlich hier bei uns seist und ja nicht außenbleiben wollest, dich auch keines Gewalts oder Unrechts besorgen. Denn wir dich bei dem gemeldeten unserm Geleit festiglich handhaben wollen, uns auch auf solche deine Zukunft endlich verlassen. Und du thust daran unsere ernstliche Meinung." [257]

Der nach Wittenberg gekommene kaiserliche Herold Kaspar Sturm sollte Luthern geleiten. [258] Den Wagen für Luther stellte der Wittenberger Magistrat, das Reisegeld gab Herzog Johann.

Luther zögerte nicht, obgleich ihn an der Sicherheit des Geleitsbriefes das Schicksal des edeln Huß hätte zweifeln lassen können, er war bereit zum Märtyrerthum. [259] Nachdem er Artikel, die ihm zum Widerrufe vorgelegt worden waren, zurückgewiesen, [260] trat er am 2. April, geleitet von dem Herold, in Begleitung eines Rechtsgelehrten und Anwalts, Namens Schurf, [262] und mehrerer Freunde [263] die für ihn ebenso

257) Walch XV. S. 2122. Luther erhielt die Vorladung am 24. oder 26. März. S. de Wette I. S. 580.

258) Der kaiserliche Geleitsbrief, den Sturm mitbrachte, steht Walch XV. S. 2123. Luther erhielt noch weitere Geleitsbriefe von dem Kurfürsten (Ebend. S. 2124), von dem Herzog Georg und dem Landgrafen Philipp (Ebend. S. 2126.) Ueber Sturm vergl. Seckendorf I. S. 38. §. XCII.

259) Vergl. Spieker S. 714. Anm.

260) Vergl. de Wette I. S. 575. 574.

261) Vergl. unf. Ausg. Bd. II. S. 232. 233.

262) Hieronymus Schurf (vergl. unf. Ausgabe Bd. I. S. 256). Sohn eines Arztes in St. Gallen, Appellationsrath des Kurfürsten, starb als Lehrer der Rechte zu Frankfurt a. d. O. 1554. In den Tischreden (Walch XXII. S. 1819) sagt Luther von ihm: „D. Hieronymus Schurf, der fürnehmsten und besten Juristen einer und dazu ein Christ, ist noch so weit nicht kommen, daß er einen Ketzerhüter mit gutem Gewissen könnte zum Tode verdammen und über's Blut Urtheil sprechen." Vgl. Strobel. III. p. 143.

263) Diese waren (vergl. Seckendorf I. S. XXXIX. §. 93.) Amsdorf, Jonas, Luthers

gefahrvolle, als für die Sache der Wahrheit hochwichtige Reise an. Ein wahrer Heldengang. Daß er das war im schönsten Sinne des Wortes, davon wird die einfache Darstellung der Thatsachen überzeugen.

Aufsehen, Staunen, Bewunderung erregte Luthers Erscheinen auf der ganzen Reise, seine Freunde erfüllte es mit Sorge und Bangen für den kühnen Mönch, seine Feinde im Vorgefühle ihrer Niederlage mit Aerger und Verdruß. An mehreren Orten, die er berührte, wurde er genöthigt zu predigen. [264] Einen besonders feierlichen Empfang bereitete ihm sein Erfurt. [265] Wo er erschien, überall drängte man sich in Massen herzu, um den Mann zu sehen, der es gewagt, an der Macht des Papstes zu rütteln und, obgleich mit dem Banne belegt, entschlossen war, vor Kaiser und Stände zu treten. Manch' abmahnendes Wort drang zu seinen Ohren, aber auch manch' aufmunterndes und stärkendes. Hutten und Sickingen erneuerten ihre Versprechung, ihn zu schützen. [266] Hier überreichte man ihm des Märtyrers Savanarola Bildniß und ermahnte ihn, mit breitem Fuße bei der Wahrheit auszuhalten. Dort weissagte man ihm Hussens Schicksal und bezeichnete im voraus Worms als ein zweites Kostnitz. Luther aber sprach: „Wenn sie gleich ein Feuer machen, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reicht, will ich doch im Namen des Herrn erscheinen, zwischen die Zähne meiner Feinde treten und Christum bekennen und denselbigen walten lassen." [267] Mitten auf der Reise ereilte ihn die Nachricht, daß der Kaiser bereits den Befehl habe ausgehen lassen, seine Schriften auszuliefern und zu verbrennen. Obgleich ihn das zur Umkehr mahnte und selbst der Herold ihn fragte: „Herr Doctor, wollt ihr fortziehen?", so erklärte doch Luther: „Unangesehen, daß man mich in den Bann gethan und das in allen Städten publiciret, will ich doch fortziehen und mich an das kaiserliche Geleit halten." [268] In Frankfurt schrieb er am 14. April an Spalatin, der

Bruder Jakob, und ein römischer Ordensmann Peter von Suaven. (Vergl. Spieker Anm. S. 197.)

264) Er predigte in Weimar (vergl. Seckendorf Scholia ad Indic. l. §. 82. unter dem Namen Voigt), Erfurt (Walch II. S. 1805), Gotha (Myconius Ref. Gesch. S. 38.)

265) s. Matheinecke S. 255. Spieker Anm. S. 202.

266) s. Walch XV. S. 2193.

267) Vergl. Spieker Anm. S. 198.

268) Myconius S. 38.

269) Sleidan Comment. de statu rel. et resp. 25.

bereits in Worms sich befand: „Ich komme, obgleich Satan nicht durch Eine Krankheit allein mich zu hindern suchte; denn auf dem ganzen Wege von Eisenach bis hierher bin ich krank gewesen. Aber Christus lebet noch. Darum will ich hinein nach Worms zu Trotz allen höllischen Pferden. Mache also die Herberge zurecht." [270] Noch einmal kam ihm ein Warnungswort. Ein Brief Spalatin's, der dieses Wort enthielt, traf ihn zu Oppenheim. Die Worte Luthers, die er sprach, als er des Freundes besorgtes Schreiben gelesen, sind uns aufbewahrt. „Und wenn — sprach er — so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollte ich hinein." [271] Luther selbst spricht sich über seine einem glänzenden Einzuge gleichende Ankunft in Worms am 16. April mit folgenden wenigen Worten aus: „Ich fuhr in einem offenen Wägelein in einer Kutten in Worms ein. Da kamen alle Leute auf die Gasse und wollten den Mönch D. Martin sehen, und fuhr also in Herzog Friedrichs Herberg, und war auch Herzog Friedrich dabei bange gewesen, daß ich gen Worms kam." [272] Alles drängte sich herzu, Fürsten und Ritter, Weltliche und Geistliche, um den kühnen Mann zu sehen, zu sprechen und zu bewundern. [273]

---

270) Vergl. unt. Anlg. B. II. S. 236.

271) S. die Erzählung Luthers unten. In seiner dritten Predigt sagt hierüber Matthesius: „Wenn die Sache gut ist, so wächst das Herz im Leibe und gibt Kraft und Muth Predigern und Kriegsleuten."

272) Luthers Erzählung unten.

273) Vitus Warbeck (der am Hofe des Kurfürsten wegen der Kenntniß der französischen Sprache lebte, vergl. Seckendorf I. §. XXXIX. Add.) schreibt am 16. April an den Herzog Johann über Luthers Einzug Folgendes: „Hodie advenit huc D. Martinus, vectus rheda Saxonica cursoria, cum tribus comitibus, fratre nempe, Amsdorfio Licentiato et nobili Dano, Suabenio. Ante currum equitavit fecialis Caesaris veste solenni, aquila lateri appicta ornatus, ejusque famulus. Currum secutus est Licentiatus Jonas Northusanus cum famulo. Multi illi obviam processerunt ex nobilitate quidem Saxonica Bernardus ab Hirschfeld, Johannes Schottus, Albertus a Lindenau pincerna cum equis sex, multi etiam aliorum principum aulici. Prandii tempore circa horam decimam urbem intravit; attamen plusquam duo hominum millia eum sectabantur usque ad hospitium ejus, quod commune habet cum consiliariis Saxonicis, Friderico Thunavio, Philippo Feilitschio, equitibus auratis, et Ulrico Pappenheimio Marescallo imperii, non procul a diversorio quod cygni insigne habet, quo Ludovicus Elector Palatinus utebatur." Spalatin schreibt (Walch XV. S. 2246): „Es ist gewißlich wahr, daß Gott den Dr. Martinum auf dem Reichstage zu Worms also geehret, daß er viel mehr Zuschauer und Anseher hatte, denn alle Fürsten und Herrn. So voller Volks war ein und alle Tage in seiner Herberge, solang er zu Worms war. So hab' ich unter anderen

Reichstag zu Worms.

Vor ſeinem erſten Gange in die Reichsverſammlung ſogleich am Tage nach ſeiner Ankunft am 17. April fiel er, ergriffen von der vollen Bedeutung dieſes Ganges, auf ſeine Kniee nieder und ſchöpfte Muth und Stärke aus einem Gebete, das er ſpäter ſelbſt aus dem Gedächtniſſe niederſchrieb. Es lautet: Allmächtiger, ewiger Gott! Wie iſt es nur ein Ding um die Welt! Wie ſperret ſie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering iſt das Vertrauen der Menſchen auf Gott! Wie iſt das Fleiſch ſo zart und ſchwach und der Teufel ſo gewaltig und geſchäftig durch ſeine Apoſtel und Weltweiſen! Wie ziehet ſie ſo bald die Hand ab und ſchurret dahin, läuft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Hölle zu, da die Gottloſen hingehören, und ſiehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig iſt und ein Anſehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden ſoll, ſo iſt's mit mir aus; die Glocke iſt ſchon gegoſſen und das Urtheil gefället. Ach Gott! ach Gott! o du mein Gott! du, mein Gott, ſtehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit. Thue du es, du mußt es thun, du allein. Iſt es doch nicht meine, ſondern deine Sache. Hab' ich doch für meine Perſon allhier Nichts zu ſchaffen und mit dieſen großen Herren der Welt zu thun. Wollte ich doch auch wohl gute geruhige Tage haben und unverworren ſein. Aber dein iſt die Sache, Herr, die gerecht und ewig iſt, ſtehe mir bei, du treuer, ewiger Gott, ich verlaſſe mich auf keinen Menſchen. Es iſt umſonſt und vergebens, es hinket Alles, was fleiſchlich iſt und nach Fleiſch ſchmeckt. O Gott, o Gott! höreſt du nicht, mein Gott? Biſt du todt? Nein, du kannſt nicht ſterben, du ver-

---

Grafen und Herren ſelbſt bei ihm in ſeiner Herberge geſehen den Landgrafen Philipp zu Heſſen, den Herzog Wilhelm von Braunſchweig und den Grafen Wilhelm zu Henneberg." — Ueber das erſte Zuſammentreffen des Landgrafen Philipp mit Luther zu Worms erzählt Luther (Walch XV. S. 2247): „Der Landgraf zu Heſſen kam erſtlich zu mir; er war aber noch nicht auf meiner Seiten und kam in Hof geritten, ging zu mir in mein Gemach, wollte mich ſehen. Er war aber noch ſehr jung, ſprach: Lieber Herr Doctor, wie geht's? Da antwortete ich: Gnädiger Herr, ich hoff', es ſoll gut werden. Da ſagte er: Ich höre, Herr Doctor, ihr lehret, wenn ein Mann alt wird und ſeiner Frauen nicht mehr Ehepflichten leiſten kann, daß denn die Frau mag einen anderen Mann nehmen, und lachte, denn die Hofräthe hatten's ihm eingeblaſen. Ich aber lachte auch und ſagte: Ach nein, gnädiger Herr, Eure Fürſtliche Gnad ſollte nicht alſo reden. Aber er ging bald wieder von mir hinweg, gab mir die Hand und ſagte: Habt ihr Recht, Herr Doctor, ſo helfe euch Gott."

ans Creutz bringen. Also *) gehets, und nicht anders. Darum sollen wir unerschrocken seyn, unser Amt nicht fahren lassen, wenn wir sehen, daß Unkraut zwischen dem Wäitzen aufgehet; sondern denn erst getrost anhalten die Leute zu ermahnen, daß sie sich daran nicht ärgern: denn das Unkraut will und kann nicht allein wachsen auf einem bösen Boden, sondern auch unter dem Wäitzen, und in einem guten Acker.

*) a muß es seyn; darum unerschrocken und ungelassen: es heißt doch, Unkraut zwischen und unter dem Wäitzen. Das Unkraut soll nicht allein ꝛc.

16. Ursach, der Teufel, wie im Evangelio stehet, (Luc. 11. v. 24.) kann nicht an wüsten dürren Stätten hausen; er will im Himmel sitzen: auch isset er gern gute niedliche Bißlein, und thut gerne an reine Oerter: denn er hält seinen Unflath für Bisam und Balsam. Das reine Früchtlein will unter den Rosen wohnen; das ist, er will in der Kirchen seyn, sitzen und regieren. Das müssen wir gewohnen und leiden, bis an jenen Tag, da wirds anders werden.

17. Wiewol nun solches sehr weh thut, daß man unter so bösen Buben bleiben, und alles dulden und leiden muß; so mögen wir doch uns deß trösten, daß die Schuld nicht unser ist. Darum wills uns GOtt auch nicht entgelten lassen: wenn wir nur am Wort treulich und steifig halten, so soll es eine ewige Frucht schaffen. Dagegen sollen die bösen Buben, so allerley Aergerniß anrichten, und sich nicht wie Christen halten wollen, ihre Strafe finden, nicht allein hier auf Erden, sondern auch in jenem Leben, wie der HErr hier v. 42. 43. sagt: Die unrecht thun, werden in den Feuerofen geworfen werden, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Aber die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Auf dasselbe Stündlein sollen die Gottseligen sehen, und das Aergerniß, denn sie nicht wehren können, sich nicht kümmern lassen. Will der meiste Theil nicht recht thun, so lasse ers. Wir mögen GOtt danken, daß dennoch etliche das Wort annehmen, ihm folgen, und frömmer werden.

18. So ist nun dieses die Summa von dem heutigen Evangelio, daß auch unter den rechten Christen, da der rechte gute Same, das Wort GOttes, in einem guten Felde oder Acker liegt, allweg böse arge Buben und Unchristen seyn werden; und niemand soll sich unterstehen solches zu ändern. Denn die Bösen werden unter den Frommen gemenget bleiben, spricht Christus, bis auf den Jüngsten Tag; da sollen sie denn durch die Engel von ihnen abgesondert werden; von uns Menschen soll es nicht geschehen. Wer aber sichs unterstehen würde, der würde übel ärger machen, und mit dem Unkraut auch den guten Wäitzen entweder ausraufen oder zertreten.

19. Hier erheben sich zwey Fragen. Die erste: Ob die Kirche ihre Macht brauchen, und die, so in öffentlicher Aergernissen liegen, aus der Kirchen ausschliessen möge? Die andere: Ob weltliche Obrigkeit mit dem Schwerdt den Ketzern wehren soll?

20. Auf die erste Frage ist dieses die Antwort: Der Kirche ist solche Macht, die Sünder in Bann zu thun oder auszuschliessen, in diesem Evangelio nicht benommen; denn der HErr redet von einem solchen Ausreissen, das mit dem Schwerdt geschieht, da man den Bösen das Leben nimmt. Nun aber führet die Kirche oder das Predigtamt das Schwerdt nicht; sondern was es thut, das thuts allein mit dem Wort; darum, ob gleich die Sünder gebannet, und aus der

Kirchen

birgst dich allein. Hast du mich dazu erwählt, ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ei so walt' es Gott; denn ich mein Leben lang nie wider solche große Herrn gedacht zu sein, habe es mir auch nicht vorgenommen; ei, Gott, so stehe mir bei im Namen deines lieben Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm sein soll, ja, meine feste Burg durch Kraft und Stärkung deines heiligen Geistes. Herr, wo bleibest du, du, mein Gott, wo bist du? Komm', komm', ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und dein, so will ich mich von dir nicht abtrennen ewiglich. Das sei beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen. Und wenn sie noch voller Teufel wär' und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu Grund und Boden, ja, zu Trümmern gehen, dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist, und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein und gehört dir zu und bleibt auch bei dir ewig. Amen. Gott, helfe mir. Amen!" [274]

Es war vier Uhr, als der Reichsmarschall von Pappenheim mit dem Herold kam, um ihn in die Reichsversammlung zu geleiten. Das Gedränge des Volkes auf den Gassen, die zu dem Orte führten, wo die Reichsversammlung stattfand (welchen Ort man nicht mehr mit Gewißheit zu bestimmen vermag [275]), war so groß — Viele stiegen auf die Dächer, um den muthigen Wittenberger zu sehen — daß man nur auf Umwegen in den Palast gelangen konnte. Vor der Thür des Versammlungssaales trat der durch seine Kriegsdienste in Italien vornehmlich berühmt gewordene Georg von Freundsberg ihm nahe und sprach, indem er ihm auf die Schulter klopfte: „Münchlein, Münchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in unserer ernste-

274) Walch X. S. 1720.

275) Bei Walch XV. S. 2298 heißt es: „Und alsbald es vier geschlagen hatte desselben Tags, kamen genannter von Pappenheim und Caspar Sturm, erforderten und gaben ihm das Geleite durch den deutschen Hof bis in des Pfalzgrafen Herberge, und ward also durch sämmtliche Gänge auf das Rathhaus geführt, damit ihm vom Volk, welches viel auf dem Wege, so gerich zu Kaiserl. Majestät Herberge gen, sich versammelt hatte, Nichts widerführe. Wiewohl es Viele inne worden, die da zulaufen und mit hineindringen wollten, aber die Trabanten trieben sie mit Gewalt ab; Viele stiegen auf die Dächer und Häuser, D. Martinum zu sehen."

sten Schlacht nicht gethan. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei getrost. Gott wird dich nicht verlassen." [276] Nun öffnete sich die Thür, und Luther trat ein in die glänzende Versammlung. Da saß der 21 jährige edle, über seine Jugend ernste Kaiser Karl V. [277] auf seinem Throne, neben ihm sein Bruder Ferdinand, [278] um ihn sein zahlreiches Gefolge, links und rechts in langer Reihe weltliche und geistliche Fürsten in reicher Zahl, Feinde und Freunde, unter jenen Joachim I. [279] von Brandenburg, der Vater jenes Begründers der Reformation in Brandenburg, Joachim II.,

276) Seckendorf I. S. 42. §. XCVI. 7. Georg von Frundsberg, geb. 1475, war von 1512 an Führer der kaiserlichen Truppen in Italien, er verbesserte das Kriegswesen, starb 1528. Bei Walch XV. S. 2300 lesen wir anderwärts: „Hier soll nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß D. Luther, da er hinging, den kaiserl. Befehl anzuhören, und jetzt im Saal war, da die Fürsten saßen, von Etlichen, Einem die, dem Andern da, mündlich vermahnet ward, er wolle getrost und beherzt sein, männlich handeln und sich vor denen nicht fürchten, so den Leib, aber nicht die Seele tödten können, sondern wollte sich vielmehr vor dem fürchten, der Seele und Leib könnte verderben und in's höllische Feuer werfen. Item: Wenn ihr werdet vor Königen und Fürsten stehen, so gedenket nicht, was ihr reden sollet; denn es wird euch zur selben Stunde gegeben werden."

277) Karl V., geb. 1500, gest. 1558. Von den Aussprüchen Luthers über ihn lesen wir Walch XXII. S. 1876: „Wir haben einen frommen Kaiser, er hat einen Keil im Herzen, es habe ihm ihn dreingeschickt, wer da wolle. Er ist fromm und stille. Ich hatte, er were in essem Jahr nicht so viel, als ich in einem Tage." An Spalatin schreibt er (de Wette IV. S. 91): „Ich glaube auch, daß der Kaiser gar ein frommer gütiger Herr sei, wie ihr ihn allesammt haltet. Aber da habe ich keine Hoffnung zu, daß er unserer Sache gnädig sein wollte, wenn er schon wollte."

278) Ferdinand, geb. 1503, gest. 1564, seit 1556 deutscher Kaiser. Als Stellvertreter seines Bruders hielt er mehrere Reichstage. Luther sah in ihm einen Feind des Evangeliums. Walch XXI. S. 1125. XXII. S. 1876.

279) Joachim I. (vergl. unt. Anm. 2 S. 249), Nestor genannt, geb. 1484, gest. 1535. Er war einer der heftigsten Gegner Luther's und der evangelischen Lehre. Unter Anderm will er den Ablaßprediger Tetzel respectirt haben und erläßt ein Mandat deßhalb (Walch XV. S. 415); er ist unter denen, die Luthern in Worms das Geleit nicht wollen gehalten haben (Walch XV. S. 2174); verbietet die lutherische Uebersetzung des Neuen Testaments (Seckendorf I. S. 52. §. CXXVII. Add. 1); gibt Luthern den Bauernkrieg Schuld (Seckendorf II. S. 9. §. XV. a); mißhandelt seine Gemahlin Elisabeth, eine schwedische Prinzessin, wegen ihrer Neigung zum Lutherthum, so daß sie nach Wittenberg flieht (Seckendorf II. S. 13. §. XLII. 8. de Wette III. S. 296); dringt auf dem Reichstag zu Augsburg auf die schärfsten Maßregeln gegen die Evangelischen (Walch XVI. S. 1865); will lieber sterben und verderben, Land und Leute verlieren, als die Lutherischen dulden (Seckendorf III. S. 3. §. IX. d) u. Luther belegt ihn deßhalb mit den schärfsten Namen, z. B. Benhadad, Adoram. (de Wette II. S. 3. 254.),

und Georg von Sachsen,[280] unter diesen Luthers Landesherr Friedrich der Weise und der jugendliche Landgraf „Philipp der Großmüthige," damals 17 Jahre alt, in dessen jugendliches Herz Luthers Größe in Worms den ersten Funken legte zu jener Begeisterung für die Reformation, die ihn bis zu seinem Tode erfüllt; 32 weltliche, 6 Kurfürsten, 21 geistliche Fürsten, 92 Reichsgrafen, zahlreiche hohe Geistliche, Abgesandte und Gäste.[281] Bei 5000 Menschen sollen im Saale, auf den Gängen und an den Fenstern gestanden haben.[282] Und in diese glänzende Versammlung trat der schlichte Mönch aus Wittenberg mit jenem Heldenmuthe, den nur das Bewußtsein einer guten Sache einflößen kann. Von allen Seiten dringen ihm noch im Saale ermuthigende Worte entgegen. Nun wird's still, und Johann von Eck aus Trier, nicht zu verwechseln mit jenem giftigen Feinde Luthers, richtete an Luther die Frage: „ob er die auf einem Tische liegenden Schriften für die seinigen anerkennen und Alles, was darin verdammt sei, widerrufen wolle." Ehe Luther antworten konnte, rief Schurf dazwischen: „Man zeige die Schriften mit Namen an." Zu den Schriften, die hierauf bezeichnet wurden,[283] bekannte sich Luther offen als Verfasser. Als man nun aber den Widerruf des in diesen Büchern Ausgesprochenen verlangte, da erkannte er, obgleich fest entschlossen, nicht zu wanken, die ganze Schwere und Bedeutung des Augenblicks, und mit einer Gewissenhaftigkeit, die uns den großen Mann nur noch ehrwürdiger machen muß, sprach er: „Weil dieß eine Frage vom Glauben und der Seelen Seligkeit ist und Gottes Wort belanget, welches der größte Schatz im Himmel und auf Erden ist und wir billig allzumal in Ehren halten sollen, so wäre es vermessentlich und gefährlich von mir gehandelt, etwas Unbedächtiges anzuzeigen, sintemal ich weniger, denn es die Sache erfordert, oder mehr, denn es der Sachen gemäß

280) Vergl. auf Aufg. B. I. S. 356.

281) Aufgezählt werden die Anwesenden bei Walch XV. S. 2225. Vergl. auch „Schaale: der Reichstag zu Worms."

282) So berichtet der Markgr. Brandenb. Gesandtschreiber Georg Vogler.

283) „Da erzählte der Trierische Official mit Namen von Dr. Martins Büchern, die, so zu Basel gedruckt, unter welchen auch war die Auslegung etlicher Psalmen, item das Büchlein von guten Werken, die Erklärung über das Vaterunser, die Sermon von dreierlei Gerechtigkeit und andere geistliche Bücher, das nicht Streitbücher waren." Walch XV. S. 2230.

wäre, unbeſonnen oder unbedacht behaupten und für gewiß ſagen könnte, welches mich in das Urtheil bringen würde, das Chriſtus gefällt hat, da er ſagt: wer mich verläugnet vor den Menſchen, den will ich vor meinem himmliſchen Vater auch verläugnen. Derohalben bitte ich von Kaiſerl. Majeſtät auf's allerunterthänigſte und demüthigſte Bedenkzeit, auf daß ich ohne Nachtheil Gottes Worts und ohne Gefahr meiner Seelen Seligkeit auf die fürgehaltenen Fragſtücke richtig antworten möge." [284] Zwar ſprach Eck ſich tadelnd über dieſe Zögerung aus, da Luther den Zweck ſeiner Berufung nach Worms längſt kenne, aber doch wurde ihm nach kurzer Berathung mit dem Kaiſer die Friſt zugeſtanden. [285]

Der in ſeine Herberge Zurückgekehrte wollte, bevor er das entſcheidende Wort ſprach, noch einmal prüfen und mit ſeinem Gewiſſen zu Rathe gehen. Und er that's mit der ihm eigenthümlichen Gewiſſenhaftigkeit. Er überdenkt noch einmal ſeine Behauptungen und Grundſätze, vergleicht ſie mit der heiligen Schrift und ſtärkt ſich durch Gebet. Manch' erfreulicher Beſuch ward ihm am Morgen des 18. April, manch' freundlicher Zuſpruch drang zu ſeinem Herzen und äußerte an ihm ſeinen kräftigenden Einfluß.

Für Luther zu langſam ſchlichen die Stunden dahin. Er war mit ſich im Reinen, er wollte ein gut Bekenntniß ablegen vor vielen Zeugen. Endlich nahte die vierte Nachmittagsſtunde. Die ihn am Tage zuvor geleitet, waren auch heute ſeine Führer. Zwei volle Stunden mußte Luther vor dem Saale warten. [286] Da erſt, nachdem bereits die Fackeln angezündet waren, trat er wieder in die Reichsverſammlung. „Wohlan — ſo wendete ſich nun Eck an ihn — gib endlich Antwort auf der Kaiſerl. Majeſtät Suchen. Willſt du deine erkannten Bücher allzumal vertheidigen, oder aber Etwas widerrufen?" [287] Luther ergriff hierauf das Wort und gab, wie Matheſius [288] ſagt, „auf's unterthänigſt, fein züchtig und beſcheiden, in chriſtlicher Freimuthigkeit und Beſtändigkeit in lateini-

284) Vergl. Walch XV. S. 2231. 2232. 2299.
285) Vergl. Walch XV. S. 2300.
286) „Der Ehrenhold führte Dr. Martin in's Kaiſers Hof, da er von wegen der fürſten Geſchäfte bis zu 6 Uhren blieb." Walch XV. S. 2301.
287) Bei Walch XV. S. 2302 leſen wir: „Solches ſagte der Official lateiniſch und teutſch."
288) In der dritten Predigt.

scher und deutscher Sprache folgende Antwort: „Allergnädigster Kaiser, gnädigste Kurfürsten, Fürsten und Herrn! Ich erscheine als der Gehorsame auf den Termin, so mir gestern angesetzet ist, und bitte durch Gottes Barmherzigkeit, Ew. Majestät und Gnaden wollen diese gerechte und wahrhaftige Sache, wie ich hoffe, gnädigst hören; und so ich aus Unverstand vielleicht einem Jeglichen seinen gebührenden Titel nicht geben oder sonst nicht nach Hofgebrauch in Geberden mich erzeigen sollte, mir es gnädigst zu gut halten, als der ich nicht bei Hofe gewest, sondern immer im Kloster gesteckt bin und von mir bisher mit einfältigem Herzen gelehrt und geschrieben worden, allein Gottes Ehr und der Christgläubigen Nutz und Seligkeit angesehen und gesucht habe." Noch einmal bekennt er sich zu seinen Büchern. Was den verlangten Widerruf betreffe, so bittet er die Verschiedenheit seiner Schriften zu beachten. Diejenigen, in welchen er selbst nach dem Zeugnisse seiner Gegner recht und heilsam vom Glauben und Leben und den Werken geredet, könne er nicht widerrufen. Ebenso wenig vermöge er dies auch in Betreff der Schriften, in welchen er das Papsthum und der Papisten Lehre angegriffen habe, die mit ihren falschen Lehren und bösem Exempel die Christenheit an Leib und Seele verwüstet haben, denn Niemand könne verneinen, daß durch des Papstes Gesetz und Menschenlehre der Christgläubigen Gewissen auf's allergräulichste und jämmerlichste verstrickt, beschwert und gemartert, auch die Güter und Gründe, vornehmlich in dieser hochberühmten deutschen Nation verschlungen und erkauft seien. „Wollte ich, sagte er, diese Schriften widerrufen, so würde ich nichts Anderes thun, denn daß ich ihre Tyrannei stärkte und solchem gottlosen Wesen Fenster, Thür und Thor aufthäte. O welch' ein großer Schanddeckel allerlei Schalkheit und Tyrannei würde ich sein!" „Die deine Art meiner Bücher ist, so ich wider einige Privatpersonen geschrieben habe, die sich unterstanden, römische Tyrannei zu vertheidigen und die gottselige Lehre, die ich vertheidige, zu fälschen. Darinnen habe ich mich nun wohl zuweilen heftiger erwiesen, als mir meines Amtes gezieme; dieselbigen kann ich aber auch nicht widerrufen, damit ich nicht Ursache gebe, ferthin allerlei gottloses Wesen zu vertheidigen." Hierauf bittet er, man wolle ihn aus der Schrift widerlegen, vertheidigt sich gegen den Vorwurf, ein Unruhstifter zu sein, und schließt dann seine ausführliche Antwort, die er um des

Kaisers willen noch einmal lateinisch geben müsse, mit folgenden Worten: „Solches sage ich nicht der Meinung, daß solchen großen Häuptern noth wäre meines Unterrichtes oder Erinnerns, sondern daß ich meinem lieben Vaterlande meinen schuldigen Dienst nicht habe sollen, noch wollen entziehen.“ Darauf empfiehlt er sich noch der Gnade des Kaisers.[290] Zwei Stunden lang hatte Luther geredet.[291]

Man war jedoch nicht zufrieden mit seiner Antwort. Jetzt sei's nicht Zeit, zu disputiren, eine bündige Antwort verlange man, ob er widerrufen wolle oder nicht? Darauf erwiderte nun Luther jene denkwürdigen Worte: Weil denn Kaiserl. Majestät, Chur- und fürstliche Gnaden eine schlechte, einfältige, runde Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner, noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde (denn ich glaube weder dem Papst, noch den Concilien allein, weil es am Tag und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben und sich selbst widersprechend gewesen sind), und ich also mit den Sprüchen, so von mir angezogen und angeführt sind, überzeuget und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich Nichts widerrufen, weil weder sicher, noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.[292]

Unendlich tief war der Eindruck, den diese heldenmüthige Antwort auf die Reichsversammlung machte. Der Kaiser selbst soll geäußert haben: „Der Mensch redet unerschrocken und mit großem Muth.“[293] Luthers Freunde fühlten sich erhoben. Eck aber tadelte die Antwort als eine unbescheidene und verlangte ein Ja oder Nein. Luther berief sich auf das Gelage und erbaten sich die Irrthümer der Kirchenversammlungen nachzuweisen. Auf neue Drohungen, mit ihm wie mit einem Ketzer zu ver-

290) Die Rede Luther's, welche hier nur nach den Hauptstellen mitgetheilt ist, steht ausführlicher bei Walch XV. S. 2302.

291) Cochlaeus sagt, Luther habe erst Lateinisch und dann deutsch geredet.

292) Walch XV. S. 2307.

293) C. Beza S. 12a. Struver S. 740.

fahren, sprach nochmals Luther: „So helfe mir Gott, denn einen Widerruf kann ich nicht thun. Möchte nur der Kaiser, das junge edle Blut, sich nicht verführen lassen, vom Evangelium zu weichen.“ [283] Er wurde hierauf entlassen. [284] „Es wurden mir Zween angegeben, erzählte Luther, die mich begleiteten. Da erhub sich ein Getummel, und es schwuren die Edelleute, ob man mich gefangen führete! Ich aber sagte: Ihr be-

---

283) Seckendorf I. S. 61. § 80. 2.

284) Die Erzählung, wie sie bei Walch XV. S. 2[illegible] lautet: „Diese Antwort der Doctore nahmen die kaiserlichen und Stände der Rede, sie berathschlagten, daß sie wieder zu ihm sollten gehen, und ihnen alle zu widersagen: Martinus hat sich unbesehrten gantzwidrig, denn er bleibt seinen Irrthum schützet, ist, gar Nichts zur Sache thut. Unter den Büchern machet er mancherley Unterschied, und er allein auf die streitbaren Sprüche Acht hat, und thut. Nämlich zu die Bücher widerrufen, in welchen ein groß Theil seiner Irrthümer sind, in welche sie S. M. und angehörner Gute nicht halten, noch gehalten, daß die andern, so gut sind, verlegt wurden. Aber da etzliche mit etzlichs wieder, daß das gantze gemeine Concilium zu Costnitz, so auch der gantzen christlichen Kirchen allda versammelt war, verdammet hat, mit viele mit der heiligen Schrift übereinstimmen wären, verdammet hat, mit viele mit der heiligen Schrift übereinstimmen wären; in welchen zu gantz nun gar nicht. Denn wenn dasselb, eine neue Disputation vermeinet von den Dingen, die vor so viel hundert Jahren von der Kirchen und Concilien verdammt sind? Man sehe denn vielleicht einen Irrthum, von einem jeden Stück und Artikel, Ursach anzeigen und geben. Denn da es Ernst, so den Concilien und der Kirchen Meinung widerspricht, einmal keine bringt, daß man ihn mit Schriften überwinden möchte, so weisen sie in der Christlichen nichts Gewisses einer Beständigkeit haben. Aus das ist die Ursache, daß K. M. eine einfältige und richtige Antwort von ihr begehret, antworten: Ja oder Nein, ob sie alle und Jeder sie katholisch und christlich verthädigen, oder aber Etwas davon retractiren und widerrufen wollt? Da bat Dr. Martinus, Kais. Maj. wollte nicht gestatten, daß er getrungen würde wider sein Gewissen, so durch die heilige Schrift überwunden und gefangen wäre, Etwas zu widerrufen, ohne offenbar Argument und Bewehrung vorgingen, so vermeint setzen. Die Antwort, so er gegeben, wäre nicht unrichtig, noch ungeschickt, sondern einfältig, schlicht und recht, hätte seine andere, denn die er jetzo gegeben; es wäre denn, daß die Widersacher sein überwiesen, so von den Jrrthümern (wie sie sie heißen) gesagten, aus gesagten Gründen der heiligen Schrift erzeigten und sie machten: sonst könnte er auf den Neid[illegible], darinnen er verwickelt wäre, nicht kommen. Es wäre nicht allhalb Alles wahr, was die Concilia ermessen; ja, sie hätten oft geirret und ihnen selbst widerwärtig beschlossen. Darum taugte der Widersacher Argument nicht; denn es könnte angezogen und bewiesen, daß die Concilia geirret haben, könnte nicht widerrufen, daß sie richtig und christlich in der heiligen Schrift ausgetragen wäre. Darauf ist vom Official Nichts geantwortet, denn um sehr wenig Worten, nämlich: Man könnte nicht beweisen, daß die Concilia geirret. Aber Dr. Martinus erbot sich auch sagte, er könnte und wollte solches beweisen. Da es aber zum begonnte dunkel und farbet zu werden, ging ein Jeglicher zu Hause. Die Gesandten aber verschieden auf verschiedene von Mann Gemüt. Dr. Martinus, da er von Kais. Maj. und dem Reichsthone in seine Herberge ging.“

gleiteten mich nur. Also kam ich wieder in meine Herberge und kam nicht wieder in des Reiches Rath.“ [795]

Vieler Herzen hat Luthern sein muthiges Wort gewonnen; sein Kurfürst sprach zu Spalatin: „O wie schön hat Pater Martinus vor dem Kaiser und Ständen geredet, er ist genug, oder zu viel herzhaft gewesen.“ Auch schrieb der Kurfürst an seinen Bruder in den anerkennendsten Aeußerungen über Luthers Benehmen. [796] Mit Recht nennt Pfizer die Tage zu Worms die schönsten Tage im Leben Luthers, seine wahre Ritter- und Feuerprobe. [797] Noch am Abende des 18. April sendete der Herzog Erich von Braunschweig Luthern eine silberne Kanne mit Einbecker Bier zur Erquickung. Als man den fürstlichen Geber ihm nannte, trank er auf sein Wohl und sprach: „Wie heute Herzog Erich meiner gedacht, also gedenke seiner der Herr in seinem letzten Kampfe.“ Und als es später zum Sterben kam mit diesem katholischen Herrn, da — erzählt man — habe er an Luthers Worte gedacht und einen an seinem Bette stehenden Edelknaben evangelischen Glaubens gebeten, er möge ihm aus der evangelischen Lehre Trost zusprechen. [798] — Auch die Sage hat sich den Aufenthalt Luthers zu Worms zum Spielraum gewählt. So soll ein altes Weib im heftigen Streit mit Freunden der lutherischen Lehre ihren Stock in die Erde gestoßen haben mit den Worten: So wenig wie dieser Stab Wurzel, so wenig kann die Ketzerlehre Wurzel schlagen. Aber der Stab habe wirklich Wurzel geschlagen und sei zum mächtigen Baume geworden. So soll Luthern bei einem Gastmahle, zu welchem der ihm wohlwollende Kurfürst von Trier ihn einlud, ein Glas mit Gift zersprungen sein; er habe aber so Etwas nicht einmal geahnet und gerufen: Der Trunk war mir nicht beschieden, gebt mir einen andern. [799]

Der Kaiser beschloß nun die Acht über Luther auszusprechen, aber den Geleitsbrief hielt zu halten, [800] ja, seine Gütigkeit, um nochmalige

---

[795] S. unten die eigne Erzählung Luthers.
[796] Vergl. Seckendorf I. S. 42. §. 86. Add. III.
[797] Pfizer S. 228.
[798] Sporer S. 742.
[799] Strauß S. 124.
[800] Karl erklärte den Kaiser in einem eigenhändigen geheimzuhaltenden Schreiben, welches er am

Verhandlungen zu versuchen, noch auf einige Tage weiter auszudehnen.[100] Ob im Reichsrath oder in Privatverhandlungen, ist ungewiß, aber zur Sprache kam's, ob man einem Ketzer das Geleit zu halten brauche.[101] Der Pfalzgraf brauste auf,[102] als dieser Gedanke auftauchte, Luthers erklärter Feind, Herzog Georg von Sachsen, erklärte: Die teutschen Fürsten würden solche Schande nicht zulassen, das komme mit der alten teutschen Redlichkeit nicht überein, was man versprochen, müsse man halten.[103] Und Karl selbst, der kein Sigismund war, welcher dem Böhmen Huß die Treue gebrochen, wollte nicht errathen, wie jener.[104] Auch sollen sich 400 verschworen haben, Luthern im Falle der Noth mit den Waffen zu schützen.[105]

Noch bis zum 26. April blieb Luther in Worms. Es wurden noch mehrere Versuche gemacht, ihn zum Widerrufe zu bestimmen. Aber Luther blieb unerschüttert. „Kein besser Rath, noch Hülfe ist, sprach er, denn so Gamaliel gegeben in der Apostelgeschichte. Eh' will ich Leib und Leben, Stumpf und Stiel darüber fahren lassen, denn Gottes klar und wahr Wort übergeben.“[107] Man kündigte ihm nun im voraus die Acht an, erneuerte das Versprechen, den Geleitsbrief zu halten, verbot ihm aber, auf der Heimreise zu predigen.[108] Kaspar Sturm geleitete ihn

---

18. April in den Reichsrath Luther und der sich bei Sleidan. Comment. L. III. p. 60 findet. Vergl. Walch XV. S. 2309.

101) Der Reichsrath hatte vom Kaiser vorgestellt, die Schwierigkeiten erhielte die Einwilligung der Stände. Daher auch um weitere Verhandlungen mit Luther möglich zu machen, die Verlängerung des Geleits.

102) Vergl. Sleidan. Lib. III. S. 58. Walch XV. S. 2345.

103) Der Kurfürst Ludwig. Vergl. Pfizer S. 223. Von ihm sagt Mathesius in der dritten Predigt: „Der weise und friedliche Kurfürst am Rhein, mit dem teutschen Luther stets und Ruhe begraben ward, der wollte als ein gelehrter und löblicher Deutscher seine Hauptschrift mit Siegel nicht brechen lassen. Vergl. auch Sleidan. Lib. III. p. 148. Walch XV. S. 2346.

104) S. Pfizer S. 224.

105) S. Cyriacus S. 743. Als Karl später im Kloster war, soll er es bereut haben, daß er Luthern das Geleit gehalten habe. S. Pfizer S. 224.

106) Vergl. Pfizer S. 224. Das Feuer für Luther in Worms angeschlagen worden, liest man auch bei Walch XV. S. 2316.

107) Ueber diese Verhandlungen zwischen dem papa beschlossen Reichsschluß der Reichsversammlung mit Luthern vergl. Walch XV. S. 2361. Spalatini Annal. Sleidan. comment. L. III. p. 149.

108) Vergl. Seckendorf I. S. 44. §. 98. Anm. 1.

wieder, als er am 26. April seine Rückreise antrat.[XII] In Frankfurt

XII) Vergl. Walch XV. S. 2319. Ueber die Verhandlungen zu Worms vergleiche auch unsere Ausgabe Bd. 2. S. 249, wo ein Brief Luthers an den Grafen von Mansfeld sich darüber verbreitet. Insbesondere sehr hier auch die von Luther selbst wenige Tage vor seinem Tode über Tisch zu Eisleben mitgetheilte Erzählung, welche unsere Darstellung mehrfach schon benutzt. Sie lautet also: Darnach ihr von mir begehret, sagte der Herr Doctor, daß ich euch erzählen soll, wie es mir sei zu Worms ergangen, so will ich's gerne thun und alle Gelegenheit anzeigen, daß ihr den Grund davon wisset und nachlagen möchet, wenn ich einmal todt sein werde. Erstlich hat mich der Kaiser Carol auf den Reichstag gefordert und mir Geleit und einen Herold zugeschickt, der mich hin gen Worms begleiten. Wie wir nun mit einander gen Weimar kommen, da ich von Herzog Johannes zc. Zeitung bekam zc., so kommet das Geschrei, Doctor Martinus sei zu Worms herein und seine Bücher verkommen. Und das wäre wahr. Dazu kamen mir die Boten unter Augen, die das Kaiserliche Mandat in allen Städten anschlagen sollten, daß D. Martinus vom Kaiser verkommet wäre. Nun fragte mich der Herold und sagte: Herr Doctor, wollt ihr fortziehen? Da antwortete ich: Ja, angesehen, daß man mich hätte in Treu gethan und tue in allen Städten publiciren, so wollte ich doch fortziehen und mich des Kaiserlichen Geleit halten. Das war die erste Practica, da der Bischof von Mainz übete, dadurch er vermeinete, mich zu hindern, daß ich auf den Reichstag nicht gehen sollte, und man allenthalben unter mich verderben möchte, als hätte ich das Kaiserliche Geleit verachtet und wäre strafmäßig worden. Aber ich bin auf meinem Vorsatz gen Oppenheim kam und tat den Tag und Geleit dann, weil so viel practisirt vom Bischof von Mainz, daß der Kaiser meine Predikanten, einen Barfüßermönch, Clarren genannt, und Jörg Maigk, ehemals Luthermönch, Paulo von Armsdorf, zu Jenz von Sickingen schickt gen Ebernburg mir beizeiten daß, daß er sollte von Luther zu sich kommen; so wollte

Kirchen ausgeschlossen werden, so nimmt sie doch die Kirche wieder an, wenn sie sich bekehren und Gnade begehren. Darum reden die alten Lehrer recht davon: Wenn Matthäus, da er noch ein Zöllner war, und Paulus, da er die Christen verfolgete, und der Schächer am Creuz bald nach frischer That wären gerichtet und erwürget worden als böse Buben, wie sie denn in der Wahrheit waren, so wäre der Wätzen, so hernach aus ihnen, da sie sich bekehret haben, gewachsen ist, mit ausgerissen. Aber eine solche Meynung soll es nicht haben, daß die Kirche die Bösen mit dem Schwerdt hinrichten sollte. Bannen und ausschliessen soll sie sie, wie Heyden, auf daß sie zu Erkenntniß ihrer Sünde kommen, und sich bessern, und andere darnach an ihr Exempel sich stossen, und vor Sünden hüten.

21. Ja, sprichst du, warum thut man mit Dieben, Mördern und andern nicht auch also, daß mans bey dem Banne bleiben liesse, und sie mit dem Henker nicht strafte? Da könnte auch mancher erhalten werden, der ohne Glauben in seinen Sünden hinstirbt? Antwort: Hier mußt du wohl merken, daß der HErr redet vom Reiche GOttes: da soll es also zugehen, daß man kein Schwerdt brauche; denn man möchte sonst den Wätzen mit dem Unkraut ausreissen. Aber in der Welt Reich da hat GOtt einen andern Befehl gegeben, der heißt also: Wer das Schwerdt nimmt, soll mit dem Schwerdt gerichtet werden, Matth. 26. v. 32. Von solchem Weltreich redet hier Christus gar nichts; darum muß mans nicht mengen, sondern im Himmelreich gehen lassen, was da gehen soll: wiederum, im Weltreich auch gehen lassen, was da gehen soll. Doch soll weltliche Obrigkeit den Fleiß haben und brauchen, daß man die verurtheilten Leute recht unterrichte, auf daß, weil der Leib seine Strafe tragen muß, dennoch der Geist erhalten werde; bis in jenem Leben der Leib in Ehren auferstehe, welcher hier so schändlich hingerichtet wird.

22. Aus diesem ist gut zu vernehmen, ob auch weltliche Obrigkeit mit dem Schwerdt den Ketzern wehren möge, weil Christus hier sagt: Man soll das Unkraut nicht ausreissen, sondern solch Urtheil sparen bis auf den Jüngsten Tag. Denn dieses Evangelium vermag nicht mehr, denn daß dieses Herrn Knechte das Unkraut nicht sollen ausreissen. Das sind aber Knechte, wie vor gemeldet, nicht in der Welt Reich, sondern im Reich der Himmel: die sollen das Schwerdt nicht brauchen, denn GOtt hat es ihnen nicht gegeben: nehmen sie es aber, wie der Pabst, so richten sie nichts Gutes an, und thun nur Schaden. Aber weltliche Obrigkeit hat das Schwerdt, mit dem Befehl, daß sie allem Aergerniß soll wehren, daß es nicht einreisse und Schaden thue. Nun ist aber das das gefährlichste und greulichste Aergerniß, wo falsche Lehre und unrechter Gottesdienst einreißt: derhalb einer Christlichen Obrigkeit am meisten an solchem Aergerniß soll gelegen seyn, sintemal es allewege Zerrüttung der Regiment, und allerley Strafe und Unglück mitbringet; wie man in allen Historien siehet.

23. Darum ist es sehr fein vom heiligen Augustino geredt, da er spricht ad Vincentium: Seruiant Reges Christo, leges ferendo pro Christo: die Könige sollen dem HErrn Christo also dienen, daß sie mit Gesetzen dazu helfen sollen, daß seine Ehre gefördert werde. Et ad Parmenionem: Non dormiat seueritas disciplinæ, quando crimen cuiusque notum, et omnibus execrabile apparet: die ernste Strafe soll nicht schlafen, wenn die Sünde am Tage ist, und jedermann siehet, daß ein scheulich Ding ist. Die Sünde, spricht

verlies ihn der kaiserliche Herold, weil nun das Geleit des Landgrafen

dabei gewesen, daß ich gen Worms kam. Der Bischof von Mainz hatte sich etwas anders versehen, denn daß ich sollte gen Worms kommen sein, und wenn ich wäre so furchtsam gewesen, als er, so wäre ich nicht kommen. Da sie solches erfahren hatten meine Feinde, da hatten sie zum Theil geratschlaget, man sollte mir das Geleite nicht halten. Aber der Pfalzgraf am Rhein und Churfürst hatte sich damider gelegt, man sollte mir darzum das Geleit halten, red und kein anders; war auch darüber mit dem Churfürsten von Brandenburg, Marggraf Joachim dem alten, gar eines worden, daß sie beide zu den Meinen gegriffen. Dergleichen hatte auch der Kaiser seinen geheimen Räthen, deren bei acht oder zehen, darunter D. Mato, Bischof von Palermo, Canzler in Flandern, gewesen, auferlegt, darauf der Luther nun angekommen, zu berathschlagen, welchergestalt Ihre Mayest. die Sachen mit dem Luther sollte vornehmen; haben sie gar keinen Bericht gegeben: sie hätten die Sachen mannigfaltig berathschlaget und finden keinen bessern Rath, denn daß Ihre Mayest. den Luther auf's erste bestes thäte zum antragen sich, und haben allegirt das Exempel Johann Huß, welchen Kaiser Sigismund weyl auch auf das Geleitbrief gen Costnitz gerichtet hätte, demnach habe man ihn verbrennet. Ursach: denn man sei seinen Ketzer schuldig, einigen Geleit zu geben oder zu halten. Aber Kaiser Carl hatte diese tückische Antwort darauf gegeben: Was man zusaget, das soll man halten. Derowegen hielt zu Worms hart an, man sollte mich verbrennen. Aber der Pfalzgraf und Fürsten von Bayern wollten das Geleit nicht brechen; es wäre auch ein Unfug daraus worden. Endlichen kam zu Worms auch zu mir und wollte mit mir privatiren, ich sollte allein das Geleit anlangen. Aber Doktor von Wagendorf hätte den halt des Geleits gegeben, daß ihm das Blut über den Kopf gelaufen wäre, wo man nicht gewehret hätte. Nach wenig Tagen wurde ich in's Reichs Rath vor den Kaiser und alle Fürsten gefordert um 6 auf den Abend. Da setzte D. Eck, des Bischofs von Trier Canzler, von des Reichs wegen und sagte: Martine, bekennst du, daß diese Bücher dein sind? Nun lagen meine Bücher alle nach einander auf einer Bank. Ob sie vielleichten mochten bekommen haben, wollte ich nicht; da hätte ich bald Ja gesagt. Aber D. Hieronymus Schurf schrie laut in des Reichs Rath: legentur titulis librorum (man lese die Titel der Bücher vor!), und da las man die Titel, da waren die Bücher alle wert. Da frugk ich: Allergnädigster Kaiser und gnädigste Fürsten und Herren, die Sache ist wichtig und groß, ich kann auf vielmal nicht Antwort geben von den Büchern; ich bitte, man wolle mir Zeit geben, mich darauf zu bedenken. Das geschah, und alsbald gingen (ging undereinander) den Reichs Rath. Da kamen meiner Zeit viel vom Adel in meine Herberge und sagten: Herr Doctor, wie geht's? man sagt, sie wollen euch verbrennen; aber habt euch nicht gefährlich, sie machen ehe alle mit verbrennen. Das wäre auch gefährlich. Wie ich nun wieder in's Reichs Rath gefordert ward, da war auf dem Saal eine große Anzahl Volks; denn Jedermann wollte meine Antwort hören, und waren viel brennender Fackeln drinnen; denn es war Nacht. Das Gemurmele und Gelaufe war ich gar nicht gewehret. Aber wie man mich pacht reden, da bedt ich an und sagte: Allergnädigster Kaiser! Gnädigste Churfürsten, Fürsten und Herren! die Bücher, so man mir nächst hat vorgelegt, die sind mein, und sind etliche Bücher darunter, das sind Erstlichen, die sagen die heilige Schrift aus; die bekenne ich, daß sie mein sind; und es sind recht schaffene gute Bücher, auch ich nichts Böses trinnen. Die andern sind Zankbücher, da ich mich mit dem Pack mit Wortlachern gezanket habe, so da etwas Böses innen sein würde, das könnte ich

wohl ändern. Die dritten sind Bücher, darinnen ich nur von der christlichen Lehre rhapsodire; die sind nur Declamationes. Diese zweierlei Bücher, nämlich zur Lehrbücher und Declamationes, wären gut und recht, dabei ich wollte bleiben, es ginge treiben, wie der liebe Gott wollte. Darum ich also rathete, begehren sie von mir, ich sollte es noch einmal wiederholen mit lateinischen Worten; aber ich schwitze sehr, und war mit der Gottesgurcht kaum fein heil, und daß ich gar unter den Füßen kam. Doch sagte Herr Friedrich von Thün zu mir: Könnest ihr es nicht thun, so ist's genug, Herr Doctor. Aber ich wiederholete alle meine Bücher lateinisch; das gefiel Herzog Friedrich, dem Churfürsten, überaus wohl. Die ich solcher angetragen hatte, ließ man mich gehen, und warteten mir einen andern, die mich führeten und begleiteten. Da erhob sich ein Gemurmel: ob man mich gefangen führete, schrieen die Evellente; aber ich sagte: Sie geleiteten mich nur. Also kam ich wieder in meine Herberge und kam nicht wieder in des Reiches Rath. Darnach fordert man mich in einen kleine feierliche Zusammenkunft. In einem war der Bischof von Trier, Markgraf Joachim und Herzog Georg und Andere mehr. Aber Doctor Eck (Beheb), der Baierische Canzler, vermeint lange war mir, wollte mich überreden, ich sollte die ganze Sache dem Kaiser heimstellen und des Reiches Ständen, und erzählte mir dreierlei Ursachen, warum ich's thun sollte, und sagte viel von der Autorität der Kirchen und andern Aergernissen. Nun waren allda Etliche, die wollten mich letzen, wie ich antworten sollte. Aber Friedrich Thün sagte: Es ist nicht vonnöthen, er weiß wohl reden. Diese Artikel erzählete ich ihm nach einander wieder auf den Fingern her; wiewohl ich der Jarthürer und Hefurte ungewohnet, noch wiederlegte ich sie alle und sagte: Ich könnte Alles leiden, den Papst, Kürchen, item die Gewalt der Kirchen und wollte Alles nur thun, was ich sollte; allein von der heiligen Schrift könnte ich nicht weichen, da könnte ich Nichts von vergehen; denn sie wäre nicht mein, sondern unsers Herrn Gottes. Da sagte der Markgraf: Herr Doctor, wie ich euch recht verstehe, so ihr das eure Meinung, ihr könnt von der heiligen Schrift euch nicht begeben? Da sagte ich: Ja, darauf stehe ich. Da stehen sie mich wieder hinausgehen und gingen sie auch von einander. Nach wenigen Tagen schickten sie zu mir Doctor Behus und Doctor Peutinger und ließen weiter mit mir handeln. Aber Herzog Friedrich wollte nicht, daß ich mit ihnen allein handeln sollte; schickte zu mir seine Räthe, Doctor Pfiffery und Friedrich von Thün, die waren bei der Handlung. Die zween Doctores hatten eine wohlbedachte Oration mit mir, versuchten an mir, was ihnen möglich war, ich sollte meine Bücher und Sache dem Kaiser und Kürchen übergeben. Aber ich sagte: Ich wollte gerne unter des Kaisers Gewalt sein; aber die Schrift könnte ich nicht verlassen. Da sie aber weiter anhielten, da sagte ich: Das ist kurz meine Meinung: Ehe ich meine Sache dem Kaiser wollte heimstellen, ich wollte ehe das Gelait aufsagen. Da sagte Friedrich von Thün: Das ist je genug und doch erbeten; man auf die zween schillig (?. h. man) ungeschicken, schalt sie, wollte nicht mehr zuhören, ging davon. Aber Doctor Pfiffersus blieb da; da begann sie weiter an mich, ich sollt's thun. Aber ich sagte: Ich will's nicht thun; ich sehe es euch selbst heim, wenn der Kaiser sollte über meine Sache ein Richter sein, was würde man gerichten? Die könnte ich mich lassen oder handeln, oder meine Sache vertheidigen, wenn ich die heilige Schrift hätte auf der Lauf gegeben? Der Kaiser hat der Bischöfe zu viel, die mich auch bereits verdammet haben. Nun ward also Nichts ausgerichtet. Nicht lange hernach schickte der Bischof von Trier wieder zu mir, verrede allein mit mir und sagte: Lieber Herr Doctor, meine Doctores sagen mir, ihr wollet gehorsam sein mit dem, das der Kaiser in euer Sache sprechen wird; vermeinte, er wollte mich halt fangen. Aber ich sagte: Gnädiger Herr, ich kann Nichts leiden, aber die heilige Schrift kann ich nicht übergehen. Da sagte der Bischof: Das haben mich

Philipp ihm genügte.[310] Sturm nahm zwei Dankschreiben Luthers an den Kaiser und die Stände mit.[311] Gegen das Verbot predigte Luther an verschiedenen Orten, dringend dazu aufgefordert.[312] Luther hatte auch seine Verwandten in Möhra besucht.[313] Als er von da weiter reiste, wurde er in der Nähe von Altenstein nicht ohne sein Mitwissen, wie ein früher geschriebener Brief an Lukas Kranach[314] beweist, von verkappten Rittern überfallen. Seine Begleiter flohen.[315] Luther aber wird für

meine Doctores viel anders berichtet; es, wie fein ich so übel bestanden sein, wenn ich wäre bald zum Kaiser gangen und hätt's ihm angezeigt! Wie meint ihr aber, Herr Doctor, daß man der Sachen thue? Da hatte ich keinen andern Rath, denn so Gamaliel Apostelg. Cap. 5, Vs. 38. giebt: Man sollte die Sache für sich gehen lassen; wäre sie von Menschen, so würde sie nicht lange stehen; wäre sie aber von Gott, traun, so werden sie die Lehre nicht können unterdrucken. Diese Handlung und fenerlich daß sich die Pfaffen so kläglich zum Gelächter, verdroß Herzog Friedrichen sehr, als einen klugen, weisen Fürsten; und da ich vierzehn Tage war zu Worms gewesen, zog ich wieder hinweg und ward auf dem Wege gefangen. Also ist's ergangen ohne meine Gedanken. Die Schuld ist nicht mein, sondern ihr. Sie wollten mit dem Kopf hindurch und meinten, sie könnten nicht fallen; der Teufel hat auch wohl vermeinet des Papsts Regiment zu wollen es vertheidigen; aber Christus macht ein Loch drein. Denn der Teufel weiß auch wohl, daß er sich von Pfaffen muß schinden lassen; und hat's nun oft erfahren.

310) Von dem Landgrafen Philipp hatte er noch einen beisprechenden Gelenkbrief erhalten. Walch XV. S. 2126.

311) Sie hatten sich in unserer Ausgabe Bd. 2. S. 237. 243. Vergl. de Wette I. S. 605.

312) In einem Briefe, den er am 29. April von Frienberg aus an Spalatin schrieb, sagt er: „Heute fahren wir nach Grünberg“ (de Wette I. S. 605). In Hirschfeld wurde er sehr feierlich empfangen. Hier predigte er (de Wette II. S. 65. Auch in Eisenach hielt er eine Predigt (de Wette ebendas.); von hier aus meldete er auch dem Grafen Albrecht von Mansfeld den Hergang zu Worms (ans. Ausg. Bd. 2. S. 248.)

313) Ego ad eorum meum trans silvam profectus, schreibt er an Spalatin (de Wette II. S. 7).

314) Er hatte denselben von Frankfurt aus geschrieben, s. unsr. Ausg. Bd. 2. S. 240.

315) Luther selbst schreibt über seine Entführung an Amsdorf: „Ich bin an vom Tage, da ich von euch abgerissen worden, als ein neuer Reiter durch eine lange Meile mußt und mancher saß um 11 Uhr Abends im Finstern in die Nachtherberge kommen.“ de Wette II. S. 3. Weiter schreibt er an Spalatin: „Ich bin, da wir auf Wallerhausen gehen, ein wenig hinter dem Schloß Altenstein, gefangen worden, da Amsdorf nothwendig wußte, daß ich von Jemanden wurde gefangen werden, aber den Ort meiner Gefangenschaft weiß er nicht. Mein Bruder, der die Reiter in Zeiten erblickte, bei sich vom Wagen weggemacht und soll des Abends nach Wallerhausen kommen sein.“ de Wette II. S. 7. Matthesius erzählt in der dritten Predigt also: „Indeß kommt er nicht fern von Altenstein in einen hohen Weg, da springen ihn zwei Reisige, der von Sternberg (nach Andern — C. unter Sickingen — Burkart von Hund, Herr zu Altenstein) und Hauptmann Berlepsch, mit zweien Knechten an, reißt alle einer vom Hauptmann Berlepsch herunter, meinen sie hätt' allein was großes D. Luthern mit ver-

einige Zeit den Augen der Welt entzogen. Sein Kurfürst hatte ihm die Zufluchtsstätte geöffnet.

Die Mauern der im 11. Jahrhunderte von Ludwig dem Springer erbauten Wartburg,[316] hinter denen man ihn nicht vermuthete, schirmten den muthigen Glaubenshelden vor dem ersten Sturme. Hier befand sich Luther bereits, als am 8. Mai 1521 in Worms die Reichsacht über ihn ausgesprochen und darin ihn zu hausen, zu hösen, zu ätzen, zu tränken verboten, dagegen ihn zu ergreifen und auszuliefern geboten war.[317] Ohnmächtig, wie der Bann, zeigte sich diese Acht, gewöhnlich das Wormser Edict genannt. Ehe die Tinte trocken war, womit man sie geschrieben, kam sie in Vergessenheit. So klagte der nachmalige Papst

---

fleißiger Ungestümmigkeit an und zieht ihn aus seinem Wagen, der eine Knecht bläuet den Fuhrmann und treibt ihn fort, so Herrn Amtsvolk vorführet, bis sie den Gefangenen auf ein Pferd helfen, den sie etliche Stunden im Walde den Reuter-Steig führen, bis die Nacht sie überfällt. Also kommen sie tief zu Mitternacht in's Schloß Wartberg bei Eisenach." Myconius erzählt: „Der fromme ehrliche Kurfürst merkt, daß es bei dem Papst, Legaten, Bischöfen und Geistlichen beschlossen wäre, weil man Lutherum mit Schriften nicht überwinden konnte, daß sie ihn umbringen wollten. Darum er aber ihnen den Luther aus dem Gesicht und Augen brächte, beschliet er, daß Luther bei Meyna, nicht fern von Eisenach, neben einem Gehölz in einem Grund durch etliche treue, geheime und verschwiegene Leute gefangen wurd und hinweggeführt." Seckendorf schreibt I. S. 44. §. 98. 2: Captus est, cum Isenaco, non procul, quum in Saxoniam essetet per Gothan Erfurtumque haberet iter, sed ad invitandos proponatur quos (in tercia Salzungensi magno numero, ut refert, habitantes) defleverat, prope arcem capitum Hundesrucc, Altenstein, et virum Schweina, ad radices silvae Thuringiae. Verum autem verum alter, in Editione electorali. Secretum consessum erat Johanni a Berlepsch, praefecto Wartburgensi, et Burkhardo Hundio, Altenstenio dynastae. Reges inde duriter fuit per silvas in arcem cujus Isenacum in alcumbo montium vertice conspectum, vetustissimum Landgraviorum Thuringiae sedem et sanctae Elisabethae habitatione alioque eruditi notum est." Noch sei hier bemerkt, daß vor einigen Jahren die Bude vom Turme entwendet wurde, unter welcher Luther bei seiner Gefangennehmung einige Tagebücher geruht haben soll. Man benutzte das Holz, um Becher zc. zum Andenken Luthers daraus zu verfertigen.

316) Vergl. Trevirus: Historie der Stadt Eisenach. Ueber das Schloß Wartburg, 4. Aufl. 1838. J. M. Koch: Beschreibung des Schlosses Wartburg ob Eisenach, herausg. von Zuncker. Eisenach 1710. Schumacher: Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach und ihres Bezirks. Eisenach 1777.

317) Die Acht und Aberacht wurde nicht mehr in der Reichsversammlung beschlossen. Am 26. Mai, als sie erschien, war der Reichstag bereits aufgelöst. Daher nannte man sie, freilich nicht ohne Widerspruch mehrerer Fürsten, auf den 8. Mai zurück, um sie als einen Beschluß der gesammten Reichsversammlung zu bezeichnen. Text von Alexander, diesem wüthenden Feinde Luthers, verfaßter Erlaß bei Walch XV. S. 2264.

Clemens VII.[318] Der Kaiser verließ Deutschland und ging nach Spanien, und Friedrich der Weise dachte an keine Achtvollstreckung. Luther saß hinter den schirmenden Mauern der Wartburg. Aber hier drohte ihm ein anderer Feind Gefahr. Es war die Ruhe. Sie wirkte, verbunden mit einer besseren Kost, als er gewohnt war, (der Schloßhauptmann v. Berlepsch[319] that sich nie genug in seiner Pflege) nachtheilig auf seinen Körper und Geist.[320] Er verfiel wieder in seine alte Schwermuth, glaubte sich vom Teufel fortwährend angefochten,[321] und machte sich Vorwürfe, daß er nicht kräftig genug in Worms aufgetreten.[322] „Wenn die Sache nicht besser wird — schrieb er schon am 13. Juli an Melanchthon — so werde ich ganz öffentlich nach Erfurt mich begeben, denn ich werde Aerzte zu Rathe ziehen.“[323] In Ritterkleidung, unter dem Namen des Junkers Jörg war er auf der Wartburg und ließ sich Haupt- und Barthaar wachsen.[324] Um ihn zu zerstreuen und zu kräftigen, nahm man ihn mehrmals mit auf die Jagd.[325]

---

318) Vergl. Seang. S. 131.

319) „An Feiertagen — sagt Mathesius in der 4. Predigt — pflegt er seinem Wirth und vertrauten Leuten.“ „Der Geheimrath des Orts — schreibt Luther (de Wette II. S. 16) — behandelt mich weit über mein Verdienst.“ Scherzhaft schreibt er von ihm (de Wette II. S. 33): „Nemo hic hospes optimae cenopti, commune prohibens.“ Weiter schreibt er (de Wette II. S. 43): „Wegen der langen Dauer meiner Verbannung kümmre mich nicht. Mir macht's Nichts aus, wo ich auch sein mag, wenn ich nur diesen Leuten nicht beschwerlich und zur Last falle. Denn ich wollte nicht, daß irgendwer durch mich belästigt würde. Ich glaube aber ganz und gar, daß ich hier lebe auf unseres Kurfürsten Kosten und Rechnung, sonst bliebe ich nicht eine Stunde länger hier, wo ich wüßte, daß ich das Ehr dieses Mannes aufzehre, wiewohl er mir gern und freudig Alles leistet.“ Später will er denselben eine Schrift widmen (de Wette II. S. 156) und schickt ihm seine Schriften (de Wette II. S. 172.)

320) Hartnäckige Verstopfungen quälten ihn. Vergl. de Wette II. S. 2. 16. 33. 41 ꝛc. Pillen, welche Spalatin sendete, erleichterten ihn. Ebendas. S. 29.

321) Vergl. de Wette II. S. 72. 89. 92. Von den bekannten Nachrichten über teuflische Teufelserscheinungen enthalten Luthers Briefe Nichts. In seinen Tischreden (Walch XXII. S. 1129) redet er übrigens von vielen Anfechtungen.

322) Vergl. Pfizer. S. 247.

323) Vergl. de Wette II. S. 73.

324) Vergl. Pfizer. S. 235.

325) Interessant ist folgender Scherzbrief, den er über die Jagd schrieb (de Wette II. S. 43): „Ich bin vorigen Dienstag zwei Tage auf der Jagd gewesen, schreibt er, um ihre bäuerische Lust der großen Herren auch einmal zu kosten. Wir haben zwei Hasen und ein Paar arme Kröpfvögel gefangen. In Wahrheit, eine würdige Beschäftigung für mutige Leute! Ich habe auch hier unter Netzen und Hunden theologische Gedanken

Bisweilen machte er auch größere Ausflüge in Begleitung eines ihm treu ergebenen Mannes. So besuchte er Reinhardsbrunn, wo er aber erkannt wurde und schnell von seinem Begleiter mußte weggebracht werden. Ja, selbst nach Wittenberg kam er incognito im November. Seine Sehnsucht nach dem Schauplatz seines öffentlichen Wirkens ergriff ihn einst so mächtig, daß er, in sein Arbeiten vertieft, plötzlich ausrief: „Ach, wer in Wittenberg wäre!“ Im November widerstand er dieser Sehnsucht nicht länger, eilte nach Wittenberg, wohnte einige Tage bei seinem Freunde Amsdorf und sprach da einige seiner Vertrauten.[325]

---

gehabt. Denn was betrutzet das Bild, als daß der Teufel durch seine gottlosen Mörder und Buben, d. i. die Bischöfe und Theologen, die unschuldigen Thierlein heimlich jagt und fängt? Der Eindruck dieses Gleichnisses verstärkte sich noch, da ich mit dieser Maus ein junges Hätzlein am Leben erhalten, dasselbe in meinen Reisemantel eingelullt und mich ein wenig entfernt hatte; inzwischen hatten sie die Hunde doch aufgefressen, ihm durch den Arsch hindurch den weißen Lauf gebissen und restlich gar erwürgt. Ebenso nämlich wuthet der Papst und Satan, daß er die geweihten Seelen auch verderbe, ohne sich an meine Mühe zu kehren. Ich bin dieser Jagd satt und halte derenige für angenehmer, der mit Spießen um Pferden Bären, Wölfe, wilde Schweine, Füchse und dergleichen, welche die gottlosen Lehrer vorstellen, erlegt werden. Dies soll mein schriftlicher Scherz an dich sein, damit ihr Wittenberger am Hofe wisset, ihr werdet auch ein Wildpret im Paradiese sein, welches Christus, der beste Jäger, mit vieler Mühe kaum fangen und erhalten mag.“

325) Ueber Luthers Ausflüge meldet Mathesius in der 4. Predigt: „Weil nun unser Doctor alle mit Studiren und Schreiben in seiner Clausen verfähret und darüber schwach wird, rathen ihm gute Freunde, er soll spazieren ziehen und die Luft wechseln und sich bewegen seiner Gesundheit halber. Darum nimmt man ihn mit an's Geland, zu Zeiten gehet er in die Erzherren am Schlossberg. Endlich gibt man ihm einen ehrbaren Knecht, einen verschwiegenen Reitersmann zu, daß treue und weiterische Einrede und Vermahnung er nachmals oft gerühmet, weil er ihm verbot, sein Schwert in Herbergen abzulegen und nicht von Stund an aber die Bücher zu lesen, damit man ihn nicht für einen Schreiber ansehe. Also kommt D. L. doch unerkannt, in etliche Klöster. Zu Marthal kommt er zu seinen Freunden, aber den Junker Georgen (denn so nennt ihn der Reuter) kannten sie nicht. Zu Reinhartsbrunn hat ihn ein Converse gekannt, wie solches sein Hofmeister merket, erinnert er seinen Junker, daß er der Wends bei angestellter Hantirung sein müsse, darum bricht er eilends wieder auf. Weil ihm aber seine Kirche und Predigtstuhl zu Wittenberg stetig im Sinne lag, wie er auf eine Zeit über Tische, da er in vielen Gedanken saß, herausfuhr: Ach wer zu Wittenberg wäre! nimmt er ihm auch eine Reise vor und kommet gen Wittenberg angelike im November und kehret bei seinem Reisegesellen Ern Nicolo Amsdorf ein, dahin er etliche seiner guten Freunde beschreiben lässet, und wer er sich etliche Tage mit ihnen besprochen und erfreuet hatte, zeucht er ingeheim wieder nach Wartburg.“ Ueber seinen Ausflug nach Wittenberg vergl. de Wette II. S. 169. 147.

Seitdem sich Luther wieder wohl fühlte, arbeitete er mit seinem alten kräftigen und feurigen Geiste Tag und Nacht in seinem Patmos, wie er die Wartburg im Hinblicke auf die Insel im Mittelmeer, auf welche der Apostel Johannes verbannt gewesen sein soll,[327] zu nennen pflegte. Scherzend setzt er auch seinen Briefen, die er von der Wartburg aus schrieb — um, wenn sie in unrechte Hände kämen, seinen Aufenthaltsort nicht zu verrathen — die Worte bei: „in der Region der Vögel", in der „Luftregion", „auf dem Berge", „aus meiner Wüstenung" ꝛc.[328] Von seinen Schriften, die er von der Wartburg ausgehen ließ, sei hier bemerkt sein treffliches Franz von Sickingen gewidmetes Schriftchen „von der Beichte".[329] Dann bearbeitete er einige Psalmen[330] und den Lobgesang der Maria[331] und erklärte sie. Diese Erklärungen sind sehr inhaltreich und liefern den Beweis, daß Luther zu immer höherer Klarheit sich erhob. Er drang immer tiefer, und so schwand in seinen späteren Jahren gar manches Vorurtheil, an dem er früher noch festgehalten hatte. Seinem Vater widmete er von der Wartburg aus seine Schrift „über geistliche und Klostergelübde." In der Vorrede zu dieser Schrift versucht er sich ausführlich über sein Mönchsleben aus.[332] Noch viele andere Schriften[333] schrieb er auf der Wartburg, z. B. vom Mißbrauch der

327) Offenbarung 1, 9. de Wette II. S. 15. 17.

328) Vergl. de Wette II. S. 2. 3. 4. 7. 26.

329) Vergl. anf. Ausg. Bd. 3. S. 335. Anm. 212. Das Zueignungsschreiben ist vom 1. Juni 1521 datirt und steht bei de Wette II. S. 13. Im August oder September desselben Jahres erschien die Schrift unter dem Titel: „Von der Beicht: Ob sie der Papst Macht habe zu gebieten. Die Schrift steht bei Walch XIX. S. 1015. Luther tritt nicht gegen die „heimliche Beicht" auf, er nennt sie vielmehr ein köstlich heilsam Ding, aber er verwirft den päpstlichen Zwang.

330) Namentlich den 22. (Walch IV. S. 1626.) 68. (Walch V. S. 972.) und 118. Psalm. (Walch V. S. 1816.) Den 37. Psalm eignet er in einer Erklärung den Christen zu Wittenberg zu. de Wette II. S. 60. Walch V. S. 444.

331) Er eignete das Magnificat dem Herzog Johann Friedrich zu. Walch VII. S. 1759.

332) Die Zuschrift an seinen Vater findet sich in unserer Ausgabe Bd. 2. S. 269. Die Schrift selbst lateinisch geschrieben steht in der Wittenbergischen durch Jonas bei Walch XIX. S. 1089. Luther sagt in dieser Schrift, die Klostergelübde (vota monastica) seien wider das Wort Gottes, wider den Glauben, wider die christliche Freiheit, wider die Gebote der ersten und der zweiten Tafel und wider die Vernunft. Hierauf geht er die drei monastischen Gelübde durch. Eine kürzere Schrift über denselben Gegenstand, kurz Schlußreden von den Gelübden und geistlichen Leben der Klöster enthält anf. Ausg. Bd. 2. S. 256.

333) Es sei hier auch seine deutsche Postille erwähnt. (Vergl. S. 335. Anm. 211.) Die

Messen[334] und mehrere Streitschriften.[335] Dabei wurde er unaufhörlich von seinen Freunden zu Rath gezogen, was eine große Anzahl wichtiger Briefe hervorrief. Unter Anderm wurde auch viel verhandelt über die Einführung der Priesterehe, seitdem Karlstadt darüber geschrieben hatte. Noch genügten aber Luthern Karlstadts Gründe nicht.[336]

---

wurde erst neun Jahre später vollendet, auf der Wartburg arbeitete er aber fleißig daran. Bei Gelegenheit, da er an Spalatin für von dem Herzog Johann gewünschte Erklärung über die Erzählung von den zehn Aussätzigen (Walch XII. S. 1870) sandte, sagt er (de Wette II. S. 54): „Ich ließ es darum gern drucken, weil die Deutschen einen Vorschmack von den Postillen bekämen." Nur in dem Zueignungsschreiben dieser Auslegung an mehrere Aebte sagt er (de Wette II. S. 59): „Auch will ich hiermit meinen lieben Deutschen die Postillen erstrecken mitten aus dem Faß, wiewohl ich sie jetzt nicht weiter, denn vom Advent bis auf Epiphania gebracht habe." An Spalatin schreibt er am 31. Juli 1521: „Was ich hier vollend zur Postille schicke, wertet Ihr zu dem Vorigen anfügen und vor Allem zu Wittenberg drucken lassen. Denn ich will mich fördern, daß ich ein zehn Evangelia zusammen fertig als ein Buch ausgebe; vier Sonntage will ich zum andern verspaten und noch mehr dazu thun. Welches ich mir fleiß thue, daß ein allzu groß Buch die Leser und Käufer nicht abschrecke und doch indessen Etwas gelernt werden könne."

334) Ueber die Veranlassung zu dieser Schrift (. aus. Ausg. Bd. 2. S. 276, wo auch die Zuschrift steht, mit welcher Luther die Schrift an die Augustiner in Wittenberg sandte.

335) Wir erwähnen: a. „Offenbarung des Antichrists aus dem 8. Capitel des Propheten Daniel wider Ambrosium Catharinum." Walch XVIII. S. 1756. Ambrosius Catharinus (eigentlich Lancelottus Politus), zu Siena 1487 geboren, gest. als Erzbischof zu Conza 1553, hatte im Jahre 1520 zu Florenz eine Schrift unter folgendem Titel herausgegeben: „Ad Carolum maximum imperatorem et Hispaniarum regem I. Ambrosii Catharini ordin. prædic. apologia pro veritate christianæ fidei ac apostolicæ fidei ac doctrinæ adversus impia et valde pestifera M. Lutheri dogmata." Luther schrieb über diese Schrift unter dem 7. März 1521 an Link (de Wette I. S. 569): „Lieber Gott, was ist das für Zeug des abgeschmackten Thomisten Catharini! Ich will ihm mit Wenigem antworten, höchstens in vier Bogen." Allein die Schrift wuchs zu einer längeren. Sie erschien (über die Zeit ihres Erscheinens vergl. de Wette II. S. 90) lateinisch unter dem Titel: „Ad librum eximii magistri nostri, magistri Ambrosii Catharini, defensoris Sylvestri Prieratis accerrimi, responsio M. Lutheri cum exposita vanitate Panuelis VIII. de antichristo." Panuel Speratus verdeutschte sie unter dem obigen Titel. Catharinus antwortete in mehreren Schriften, Luther aber würdigte ihn keiner Entgegnung weiter (Vergl. aus. Ausg. II. S. 169) — b. „Widerlegung der Ursachen Latomi, so er für die Mordbrenner, die Sorbonisten der Schule zu Löwen angegeben." An Jonas (de Wette II. S. 17) gerichtet. Walch XVIII. S. 1301. Jacobus Latomus, Theologe zu Löwen (s. 1544), suchte die Verbrennung der Schriften Luthers zu Löwen (vergl. S. 332. Anm. 202) zu rechtfertigen in folgender Schrift: „Articulorum doctrinæ F. M. Lutheri, per theologos Lovanienses damnatorum, causa ex sacris literis et veteribus tractatoribus." Sie erschien während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg zu Antwerpen. Luthers Schrift gegen sie, die er seinen Latomus nennt, ist im Juni 1521 verfaßt (de Wette II. S. 20) und führt den Titel: „Rationis Latomianæ pro interdictis Lovaniensis scholæ sophistis redditæ confutatio."

336) Vergl. de Wette II. S. 57.

Obgleich für die Welt verschwunden, benahm er sich doch dem Kurfürsten von Mainz gegenüber keineswegs als Verborgener. Als der Kurfürst abermals in Halle Ablaß predigen ließ, donnerte Luther in einer auf Spalatins Wunsch [337] aber nicht im Drucke erschienenen Schrift dagegen unter dem Titel „wider den Abgott zu Halle.“ Zugleich schrieb er dem Kurfürsten. „Wo nicht — so droht Luther — der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und christlicher Seligkeit zu gut mir das lassen eine nothige, dringende und unvermeidliche Ursache sein, E. Ch. Gn. wie den Papst öffentlich anzutasten, solchem Fürnehmen fröhlich einzureden, allen vorigen Gräuel des Teufel auf den Bischof zu Mainz treiben und aller Welt anzeigen Unterschied zwischen einem Bischof und Wolf. Da mag sich E. Ch. Gn. nach wissen zu richten und zu halten.“ [338] Wenn nun der Kurfürst darauf in einem gar demüthigen Ton dem mit Bann und Acht Bedrohten antwortete und ihm die besten Worte gab, [339] so sieht man, was der Bann damals selbst einem Bischofe galt, und welches Ansehen Luther in Deutschland genoß, so daß selbst ein Kurfürst sein Wort fürchtete.

Ehe wir jedoch die Wartburg, in deren kleiner Kapelle Luther öfter predigte, verlassen, sei noch des größten unter allen Werken Luthers gedacht, seiner **Verdeutschung der heiligen Schrift.** Wohl gab es schon vor Luther deutsche Uebersetzungen einzelner Abschnitte der Schrift, besonders des neuen Testaments. [340] Aber sie waren so wenig brauchbar,

337) Vergl. de Wette II. S. 110.

338) Bas. Ausg. Bd. 2. S. 274.

339) Walch XIX. S. 661.

340) Der gothische Bischof Ulfilas übersetzte um die Zeit von 360 — 380 die h. Schrift mit Ausnahme der Bücher Samuels und der Könige in's Gothische. Von dieser Uebersetzung liegen auch noch von Entdeckungen des Angelo Mai in Mailand nur größere Bruchstücke vor. Aus dem neunten Jahrhundert ist Otfried's Evangelienharmonie bekannt, eine gereimte Bearbeitung der vier Evangelien in altfränkischer Mundart. Die vielleicht noch etwas ältere prosaische Uebersetzung von Tatian's Evangelienharmonie war ebenso, wie die altsächsische Evangelienharmonie, in allitterirenden Versen Luthern sicher ganz fremd, da beide zu seiner Zeit noch in Handschriften vergraben lagen. Einen mächtigen Fortschritt zeigt Notker's prosaische Uebersetzung und Auslegung der Psalmen aus dem eilften Jahrhundert. Ihr zunächst steht Willeram mit einer prosaischen Umschreibung und Erklärung des hohen Liedes. Aus dem dreizehnten Jahrhunderte haben wir ein von Reimar von Zweter verfaßtes Vaterunser, welches so beginnt: Got Vater unser, du du bist in dem himmelriche ge-

daß ſie ſo gut als nicht vorhanden waren. Luther erkannte, daß, ſollte das Werk der Reformation gelingen, die Schrift Volks- und Familienbuch werden müſſe. Zu dieſem Zwecke hatte er Melanchthon noch beſonders zu ſeinem Lehrer im Griechiſchen gemacht und das Hebräiſche aus Büchern ſtudirt.[341] So vorbereitet begann er auf der Wartburg die Ueberſetzung des neuen Teſtaments. Vollendet ward es zuerſt im Jahre 1523[342] und erſt 1534 das alte Teſtament. „Ich will — ſo ſchreibt er aus ſeinem Patmos nach Wittenberg — die Bibel überſetzen, wiewohl ich eine Laſt auf mich genommen, die faſt über mein Vermögen iſt. Ich ſehe nun, was Dolmetſchen ſei und warum es bisher Niemanden gefunden, der ſich dazu bequemt habe. Das alte Teſtament aber werde ich nicht anrühren, wo Ihr nicht dabei ſeid und helfet. Ja, wenn ich etwa bei Euch ein heimlich Zimmer haben könnte, wollte ich gleich kommen und mit Eurer Hülfe das ganze Werk von Anfang überſetzen, daß es eine rechte Ueberſetzung wäre, die die Chriſten läſen; denn ich hoffe doch, Deutſchland ſoll eine beſſere von uns haben, denn die Lateiner. Es iſt ein groß und würdig Werk, daran wir alle wohl arbeiten möchten, weil es zum gemeinen Beſten gereichet und Jedermann betrifft.“[343]

---

waltig alles des dir iſt, geheiligt ſo werde din Name, und ſo ſchlieſſt: Und loese uns euch von allem Thele. Auch aus dem 14. u. 15. Jahrhundert liegen deutſche Faſſungen des Vaterunſers vor. Zu Herrigs und Viehoffs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen Heft 5. 1847 ſteht eine „Mittheilung einer vorluther'ſchen deutſchen Ueberſetzung von Pſalmen u. a. poet. Stücken der Bibel von Gliemann.“ Der Verf. beſitzt eine Handſchrift, die wohl nicht über 1330 zurückgeht. Aus ihr machte er dieſe Mittheilungen. Bis jetzt ſind 11 Pſalmen abgedruckt. Aus dem 15. Jahrhundert iſt in der Bibliothek zu Gotha eine deutſche Bibel, in welcher aber die Propheten fehlen. Im Jahr 1462 erſchien die erſte gedruckte deutſche Bibel bei Fuſt und Schöffer. Was und ob Luther von dieſen Vorarbeiten Etwas benutzte, iſt nicht zu erörtern. Vergl. hiſtoriſche Nachricht von der Bibelüberſetzung Herrn D. Martin Luthers, entworfen von Gieſe, herausgeg. von Riederer. 1. Th. Altdorf 1771. Vorrede. Ueber die Ueberſetzung des N. Teſt. welche Emſer herausgab vergl. de Wette III. 244. 529. Der Herzog Georg hatte dieſer Ueberſetzung ein Ausſchreiben vorgeſetzt. Vergl. Walch XIX. S. 596.

341) Vergl. oben S. 337.

342) Vergl. de Wette II. S. 249. In dem zum Schluß des Briefes, der am 21. September 1522 geſchrieben iſt, nennt Luther das Neue Teſtament „neulich verteutſcht.“ Ebental. S. 236 ſagt er: „nunc nitto reloquam.“

343) de Wette II. S. 123. Ind. Ausg. Bd. 2. S. 411. Anm. 35. Schon vorher hatte er dieſe Abſicht gegen Lange geäußert (de Wette II. S. 116), der ſich ebenfalls mit einer Ueberſetzung beſchäftigte.

er, soll am Tage und offenbar seyn; das ist, man soll mit der Strafe nicht eilen, sondern sich zuvor aller Sachen wohl erkundigen; denn man kann zuweilen etwas für eine Ketzerey halten, so man recht nach GOttes Wort urtheilet, so ists die rechte lautere Wahrheit. Darum sind die Papisten verdrüßliche schändliche Tyrannen, die niemand zu keiner Unterrede und Disputation kann bringen, fahren doch immer fort mit Morden und allerley Tyranney. Das Urtheil soll vor der Strafe gehen. Wer aber Ketzerey urtheilen will, der muß solche Urtheile nirgend, denn bey der Schrift suchen.

24. Wo nun weltliche Obrigkeit schändliche Irrthümer befindet, dadurch des HErrn Christi Ehre gelästert und der Menschen Seligkeit gehindert wird, und Spaltung unter dem Volke entstehet, da gern etwas ärgers zu folgen pfleget; wie wir nun mehr denn eins erfahren ꝛc. wo solche irrige Lehrer sich nicht weisen lassen, und vom Predigen nicht ablassen wollen, da soll weltliche Obrigkeit getrost wehren, und wissen, daß es ihr Amts halben anders nicht gebühret will, denn daß sie Schwerdt und alle Gewalt dahin wende, auf daß die Lehre rein, und der Gottesdienst, lauter und ungefälscht, auch Friede und Einigkeit erhalten werde. Auf daß also eins dem andern die Hand gebe: die im geistlichen Regiment mit dem Wort und Bann, die Obrigkeit mit dem Schwerdt und Gewalt dazu helfe, daß die Leute in der Lehre einig bleiben, und allem Aergerniß und Uebel gewehret werde. So gehet es denn fein zu, und GOtt will das Gedeyen zu beyden Regiment geben. Was aber noch vor böse Buben überbleiben, die nach dem Wort nichts fragen, und von weltlicher Obrigkeit auch nicht gestraft werden, die werden ihr Urtheil an jenem Tage wol finden. Da wolle uns GOtt gnädig vor behüten, und in seinem Wort, ohn alles Aergerniß, bis an das Ende erhalten, und selig machen. Amen.

Die andere Predigt am fünften Sonntage nach Epiphanią.

Innhalt.

Ein Gleichniß von der Gestalt der Kirche.

I Ueberhaupt von diesem Gleichniß.
1 Wie uns Christus in diesem Gleichniß warnet, daß wir uns nicht sollen ärgern an der Kirche 1. sqq.
* von einem gedoppelten Aergerniß, so in der Kirche gefunden wird.
a das erste Aergerniß 2 - 5
b das andere Aergerniß 5. 6.
* daß die Rotten dem Evangelio mehr schaden, als die Tyrannen 7
2 wie diß Gleichniß lehret, daß wir die Aergernisse, so in der Kirche sind, nicht sollen dem Wort und der Kirche beymessen, sondern dem Teufel 8
* daß die Kirche nicht ganz rein sey, wird bewiesen
a mit Gleichnissen 9 - 12
b mit dem Exempel der ersten Kirche 13
3 wie diß Gleichniß zu gebrauchen wider die Papisten 14.
II Besonders von diesem Gleichnisse.
1 Das erste Stück dieses Gleichnisses 15
2 das andere Stück dieses Gleichnisses 16
3 das dritte Stück dieses Gleichnisses 17. 18
* woran die falschen Lehrer zu erkennen 19
* daß des Pabstes Predigt, nicht aber das Evangelium zu verwerfen 20
4 das vierte Stück dieses Gleichnisses.
a die Widerlegung der falschen Auslegung und Anwendung dieses Stücks 21. 22. 23
b die wahre Auslegung dieses Stückes 24. 25
c wie diß Stück rechtschaffenen Lehrern zum Trost gereicht 25. 26
* Antwort auf einen Vorwurf derer Papiste 27. 28
4 der Grund und Ursach dieses Stücks.
1) der erste Grund und Ursach 29. 30
* wie sich ein Regent verhalten soll, wo zweyerley Predigt an einem Ort getrieben wird 31
2) der andere Grund und Ursach 32. sqq.
* ob es recht, einen Ketzer zu tödten und zu martern 32 - 34
* Beschluß dieser Abhandlung 35.

Aus-

Erwägt man die unermeßlichen Schwierigkeiten, welche sich Luthern bei diesem Werke von allen Seiten entgegenstämmten, besonders seine, was er offen einzugestehen sich nicht schent, bei weitem nicht ausreichenden Kenntnisse der hebräischen Sprache, die mit dem Grundtexte durchaus nicht immer übereinstimmende lateinische Uebersetzung, welche in der römischen Kirche gesetzlich anerkannt war, das unvermerkliche Ringen mit unserer damals noch in so hohem Grade ungebildeten Muttersprache und endlich das Bedürfniß, das sich Luthern als Nothwendigkeit aufdrängte, die schlichte Einfachheit der biblischen Schriftsteller, wie den ihre Werke durchwehenden frommen Geist in deutschen Worten mit möglichster Treue wiederzugeben, so muß man in der That von Staunen und Bewunderung sich ergriffen fühlen beim Blicke auf das, was Luther geleistet hat. Wohl hatte er recht, wenn er erklärt: „Dolmetschen ist nicht eines Jeglichen Kunst, es gehört dazu ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrt, erfahren, geübt Herz, dazu gute und kernige Worte, wenn man die Bibel recht und verständig geben will.“ [343] Aber alle diese Eigenschaften hatte Luther in einem solchen Maße, daß nach der Zeit der Abfassung der heiligen Schriften nicht leicht ein Anderer möchte gelebt haben, der tüchtiger gewesen wäre zum Werke der Bibelübersetzung. In ihr spiegelt sich seine christliche Frömmigkeit und sein Glaube, den er sich selbst so schwer errungen und erkämpft, aus ihr spricht unverkennbar ein durch vielfache schwere Erfahrungen hindurchgegangenes und dadurch geübtes und erstarktes Herz, sie ist die Frucht eines unermüdlichen, wahrhaft riesenhaften Fleißes, verbunden mit einem großen Mißtrauen gegen die eigne Kraft. Wie gewissenhaft er dabei zu Werke ging, bezeugt nicht allein sein Geständniß, daß er oft 14 Tage, 3, 4 Wochen ein einiges Wort gesucht und gefragt habe, [344] bezeugen nicht allein seine

344) Sendbrief vom Dolmetschen der h. Schrift. Walch XXI. S. 323.

345) In dem Sendbrief vom Dolmetschen sagt er (Walch XXI. S. 316): „Im Pfalter arbeiteten wir alle, M. Philipps, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum vier Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutschet und bereit ist, kann's ein jeder lesen und meistern, läuft Einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter, und stößet nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen, da er jetzt aber hingehet, wie über ein gehobelt Brett, da wir haben müssen schwitzen und und ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumeten, auf daß man könnte so fein dahergehen. Es ist gut pflügen, wenn

Briefe, in welchen er sich den Unterricht anderer Gelehrten erbat,[245] das bezeugt namentlich noch Folgendes, was Matheſius erzählt: „Als nun erstlich die ganze deutsche Bibel ausgangen war und ein Tag lehret immer neben der Anfechtung den andern, nimmt Dr. Luther die Bibel von Anfang wieder für sich mit großem Ernste, Fleiß und Gebet und übersiehet sie durchaus, und weil sich der Sohn Gottes versprochen hatte, er wolle dabei sein, wo ihrer Etliche in seinem Namen zusammenkommen und um seinen Geist bitten, verordnet Dr. Martin Luther gleich ein eigen Sanhedrin von den besten Leuten, so deßmals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen in Doctors Kloster zusammenkamen, nämlich Dr. Johann Bugenhagen, Dr. Justum Jonam, Dr. Creuziger, M. Philippum, Matthäum Aurogallum, dabei M. Georg Rörer, der Corrector auch war. Oftmals kamen fremde Doctores und Gelehrte zu diesem hohen Werke. Wenn nun Doctor zuvor die ausgegangene Bibel übersehen und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen sich erlernet und sich bei alten Deutschen von guten Worten erfraget hatte, wie er ihm (z. B. einmal) etliche Schöps abstechen ließ, damit ihn ein deutscher Fleischer berichtet, wie man ein Jedes am Schaf nennte, kam Dr. Martin Luther in das Consistorium mit seiner alten lateinischen und deutschen Bibel, dabei er auch stetig den hebräischen Text hatte. Herr Philippus brachte mit sich den griechischen Text, Dr. Creuziger neben dem hebräischen die chaldäische Bibel, die Professores hatten bei sich ihre Rabbinen, Dr. Pommer hatte auch einen lat. Text für sich, darinnen er sehr bekannt war. Zuvor hatte sich ein Jeder auf den Text gerüst, davon man rathschlagen sollte, griechische und lateinische neben jüdischen Auslegern übersehen. Darauf

der Aker gereinigt ist. Aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Aker zurichten, da will Niemand an.“ Der Sendbrief enthält noch viele treffliche Stellen hierüber, wie auch die Vorreden Luthers zu einzelnen Büchern der Schrift. Außerdem vergl. de Wette II. S. 486. III. S. 326. An Link schreibt Luther am 14. Juni 1528 (de Wette III. S. 341.): „Wir arbeiten jetzt im Propheten, sie zu verdeutschen. Ach, Gott, wie ein groß und verdrießlich Werk ist es, die hebräischen Schreiber zu zwingen, deutsch zu reden! Wie sträuben sie sich und wollen ihre hebräische Art gar nicht verlassen und dem groben Deutschen nachfolgen. Gleich als wenn eine Nachtigall, so ihr der übereinlautende Kukuksgesang ganz entgegen, gleichwohl sollte ihre sittliche Melodie verlassen und dem Kukuk nachsingen.“

245) Vergl. de Wette II. S. 176. 197. 263. 329.

ſchlug dieſer Präſident einen Text vor und ließ die Stimmen herumgehen und hörte, was ein Jeder dazu zu reden hätte.“ [347] Zu dieſer Gewiſſenhaftigkeit, zu dieſem heiligen Ernſte, womit man die heilige Sache betrieb, kam nun die Kraft der Sprache, worin Luther für ſeine Zeit Meiſter und die der Wiederſchein der in ihm liegenden Kraft war. So kam denn ein Werk zu Stande, an das Luther bis zu ſeinem Tode unaufhörlich die beſſernde Hand legte, welches aber ſelbſt bei der Anerkennung, daß Luther öfters den Sinn des Urtextes nicht ganz richtig wiedergab, weßhalb Verbeſſerungen bereits vorgenommen worden und noch immer an vielen Stellen, namentlich im alten Teſtamente, nöthig ſind, ein Werk, welches noch heute unübertroffen daſteht und welches auch gewiß nie von einer anderen Verdeutſchung wird verdrängt werden können. Luther war von dem Hauche wahrhaft frommen Geiſtes bei dieſem Rieſenwerke erfüllt, oft aber glaubte er ſich auf ſeiner Wartburg geſtört und gehindert an dieſem Werke durch den Teufel. [348] Und mit welcher Uneigennützigkeit hat er dieſes herrlichſte Werk ſeines Lebens, durch das er der Reformation erſt den rechten Halt und der deutſchen Chriſtenheit für immer einen Schild gab gegen alle etwa wiederkehrende Verfinſterungsverſuche, dieſes Werk, an das er die beſte Kraft ſeines Lebens ſetzte, mit welcher Uneigennützigkeit hat er es hinausgeführt! „Das kann ich mit gutem Gewiſſen zeugen, ſpricht er, daß meine höchſte Treue und Fleiß darin erzeigt und nie keine falſche Gedanken gehabt habe; denn ich habe keinen Heller dafür genommen, noch geſucht, noch damit gewonnen. So habe ich meine Ehre darinnen nicht gemeint, das weiß Gott, mein Herr, ſondern habe es zu Dienſt gethan den lieben Chriſten und Einem, der droben ſitzt, der mir alle Stunden ſo viel Gutes thut, daß, wenn ich tauſendmal ſo viel und fleißig dolmetſche, dennoch nicht eine Stunde verdient hätte zu leben oder ein geſund Auge zu haben. Darum ſollt' auch Alles ihm zu Ehren dienen mit Freuden und von Herzen.“ [349] Ja, die deutſche Bibel iſt der Spiegel des Geiſtes Luthers, iſt ſein köſtlichſtes Vermächtniß an ſein Volk und ein Zeugniß ſeiner Uneigennützigkeit.

347) Matheſius in der vierzehnten Predigt.
348) Vergl. de Wette II. S. 92.
349) Walch XXI. S. 322.

Mit dieser Uebersetzung hat nun aber auch Luther noch ein anderes unberechenbares Verdienst sich erworben. Mit Luthern beginnt die bessere Zeit der deutschen Sprache, er hat durch seine Bibelübersetzung und seine kräftigen Schriften überhaupt die Bahn gebrochen, auf welcher sich allmählich unsere Muttersprache zu der Höhe der Ausbildung emporgeschwungen hat, auf welcher wir sie in ihrem goldenen Zeitalter erblicken. Vergleicht man Luthers Schriften mit früheren deutschen Werken, so ragen sie unendlich hoch hervor durch ihre Kraft, ihre Klarheit und ihren Styl. Er ist eigentlich der Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache. In der Beredtsamkeit — davon zeugen Luthers viele uns aufbewahrte Predigten, besonders seine treffliche Postille — kam ihm der Früheren keiner gleich, und sieht man seinen Schriften auch noch immer die Abhängigkeit von der Gewohnheit, lateinisch zu denken und zu schreiben, an, so zeugen sie doch auch zugleich von dem nicht erfolglosen Ringen, dieses Joch immer mehr abzuwerfen und die deutsche Sprache zu reinigen und selbständig zu bilden. „Luther war durchaus ein Volksschriftsteller“ sagt Friedrich von Schlegel.[350] Luther war's, der sein Volk deutsch reden lehrte,[351] der ihm die reiche Fülle seiner Sprache, ihre Biegsamkeit und

350) Schlegel in der Geschichte der alten und neuen Literatur. 1813.

351) In seinem Sendbrief vom Dolmetschen sagt er (Walch XXI. S. 318): „Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte danach fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet. „Aus dem Ueberflusse des Herzens redet der Mund.“ (Matth. 12, 34.) Sage mir, ist das deutsch geredet? Welcher Deutscher versteht solches? Was ist Ueberfluß des Herzens vor ein deutsch? Das kann kein Deutscher sagen, es sei, daß Einer ein allzugroß Herz habe oder zu viel Herzens habe. Wiewohl das auch noch nicht recht ist. Denn Ueberfluß des Herzens ist kein Deutsch, sondern also redet die Mutter im Hause und der gemeine Mann: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Das heißt gut deutsch geredet, das ich mich gefliß und leider nicht allewege erreicht, noch getroffen habe; denn die lateinischen Buchstaben hindern aus der Maßen sehr, gut deutsch zu reden.“ „Item da der Engel Mariam grüßt: so ist's bisher schlecht den lateinischen Buchstaben nach verdeutscht: Gegrüßet seist du Maria voll Gnaden! Ja habe es verdeutscht: du Holdselige, damit doch ein Deutscher hätte unter hinzudenken können, was der Engel meint mit seinem Gruße. Und hätte ich das beste Deutsch hier setzen nehmen, so wäre ich verdeutscht haben: du liebe Maria; denn so viel will der Engel sagen und so würde er geredet haben, wenn er sie hätte wollen deutsch grüßen. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch' ein herzlich fein Wort ist das: der liebe Gott, der liebe Herr, der liebe Mann, das liebe Kind. Und ich weiß

Schönheit erst aufschloß, indeß man früher nur von ihrer Rauheit und Unbiegsamkeit hören mußte. Die natürliche, ungekünstelte Sprache nennt daher Luther: „die Frau Kaiserin.“ Dieß Verdienst um unsere Sprache haben ihm auch seine Feinde lassen müssen, und so steht er auch darum in den Hallen des deutschen Ruhmes.[352] Wie daher die Wartburg schon im 13. Jahrhunderte wichtig geworden ist für die Ausbildung der deutschen Sprache als Schauplatz des Minnesängerkampfes,[353] so ward sie es nun als die Stätte, auf welcher Luther seine Bibelübersetzung begann, in noch höherem Grade.

nicht, ob man das Wort lieb auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder anderen Sprachen reden möge, daß es also dringe und klinge in das Herz, durch alle Sinne, wie es thut in unserer Sprache.“ „Doch habe ich wiederum nicht allzufrei die Buchstaben lassen fahren, daß, wo an einem Wort gelegen, habe ich es nach dem Buchstaben behalten und bin nicht so frei davon gegangen. Als Joh. 6, 27., das Christus spricht: „Diesen hat Gott der Vater versiegelt“; das wäre wohl besser deutsch gewest: diesen hat Gott der Vater gezeichnet, oder diesen meiner Gott der Vater. Aber ich habe ehe wollen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Worte weichen.“

352) Luther sagt im Sendbrief vom Dolmetschen (Walch XXI. S. 311): „Das merkt man wohl, daß die Papisten aus meinem Dolmetschen und Deutsch lernen deutsch reden und schreiben und treiben mir alle meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt; danken mir aber wenig dafür, sondern brauchen sie lieber wider mich. Aber ich gönne es ihnen wohl, denn es thut mir doch sanfte, daß ich auch meine unartigen Jünger, dazu meine Feinde habe reden gelehrt.“ „Luthers Sprache, sagt der berühmte Sprachforscher Grimm, muß ihrer ersten, fast wunderbaren Reinheit, auch ihrer gewaltigen Einflusses halber für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprache gehalten werden, wovon bis auf den heutigen Tag nur sehr unbedeutend, meistens zum Schaden der Kraft und des Ausdruckes abgewichen worden ist. Unsere Sprache ist nach dem unaufhaltbaren Laufe aller Dinge in Lautverhältnissen und Formen gesunken; was aber ihren Geist und Leib genährt, verjüngt, was köstlich Blüthen einer neuen Poesie getrieben hat, verdanken wir keinem mehr, als Luthern.“ Pfeiffer sagt S. 854: „An Luthern bewährte es sich aufs einleuchtendste, daß große und reiche Geister den günstigen Umständen auch die Sprache auf eine eigenthümliche Weise zu handhaben wissen, und daß sie, während sie für die Masse der Menschen eine alte Münze ist, die man ausgibt, wie man sie eingenommen, in ihrem Munde gleichsam ein ganz neues Gepräge annimmt und durch ihren frischen Glanz überrascht. Wie von den andern Schriften und Reden Luthers, gilt dieß namentlich auch von seiner verdeutschten Bibel.“ Vergl. außerdem Gottfr. Schütz: über Luthers deutsche Bibelübersetzung im Vorberichte zu den von ihm herausgegebenen Briefen Luthers B. I. S. 44. W. A. Tellers vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung. Berlin 1794. 1795. B. 2. v. E. Borowsky: über den Geist und Styl D. M. Luthers. Königsberg 1783. Außerdem die neueren Literaturgeschichten.

353) Ein Gedicht aus diesem Kampfe hat Jenne i. J. 1818 herausgegeben.

Hieran knüpfe sich denn auch ein Wort über Luther als Kirchenliederdichter. Wie er ältere geistliche Lieder sammelte,[354] andere übersetzte,[355] so hat er auch das deutsche Kirchenlied geschaffen,[356] oder

---

354) In der Vorrede über Joh. Waltherr geistliche Gesänge sagt Luther (Walch XIV. S. 229): „Ich habe sammt etlichen Andern zum guten Anfang und Ursach zu geben denen, die es besser mögen, etliche geistliche Lieder zusammengebracht, das heilige Evangelium, so jetzt von Gottes Gnaden wieder aufgegangen ist, zu treiben und zu Schwang zu bringen. Und sind dazu auch in vier Stimmen gebracht, nicht aus anderer Ursache, denn daß ich gern wollte, daß die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musik und andern rechten Künsten erzogen werden, damit sie der Buhlenlieder und fleischlichen Gesänge los würde und an derselben Statt etwas Heilsames lernte. Auch wollte ich alle Künste, sonderlich die Musica gerne sehen in Dienst des, der sie gegeben und geschaffen hat." Zu den Liedern, die Luther sammelte, gehören: 1) Gott sei gelobet und gebenedeiet. 2) Komm', heiliger Geist, Herre Gott. 3) Mitten wir im Leben sind. 4) Gott, der Vater, wohn' bei uns. 5) Nun bitten wir den heil'gen Geist. 6) Gelobet seist du, Jesu Christ. Vielleicht gehören hierher auch 7) Mensch, müst du leben seliglich. 8) Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Zorn Gottes wand. 9) Dies sind die heil'gen zehn Gebot.

355) Zu den von Luther übersetzten Liedern sind zu rechnen: 1) Nun komm, der Heiden Heiland, lateinischer Adventsgesang von Ambrosius: veni redemptor gentium. 2) Christum wir sollen loben schon, lateinischer Weihnachtsgesang von Sedulius: A solis ortus cardine. 3) Komm', Gott, Schöpfer, heil'ger Geist, lateinisches Pfingstlied von ungewissem Ursprung: veni, creator, spiritus. 4) Herr Gott, dich loben wir, der Ambrosianische Lobgesang: Te Deum laudamus. 5) Der du bist drei in Einigkeit, der Ambrosianische Vespergesang: O lux beata trinitas. 6) Was fürchst du, Feind Herodes, sehr, lateinischer Epiphaniasgesang von Sedulius: Herodes, hostis impie. 7) Verleih' uns Frieden gnädiglich, das Lateinische: Da pacem, domine. 8) Wir glauben all' an Einen Gott, Uebersetzung des Nicänischen Bekenntnisses. Hierher zählen wir auch eine Anzahl poetischer Stellen der heiligen Schrift, welche Luther wörtlich, aber ohne Reime übersetzte, z. B. den 34. Psalm: Ich will den Herrn loben allezeit; den 111. Psalm: Ich dank' dem Herrn von ganzem Herzen; das Magnificat; den Lobgesang des Zacharias und des Simeon.

356) Unter den von Luther selbst verfaßten Liedern finden sich a. solche, die eine freie Uebersetzung oder Paraphrase biblischer Stellen sind, wie „Ach, Gott, vom Himmel sieh darein" (Ps. 12), „Es spricht der Unweisen Mund wohl" (Ps. 14), „Ein' feste Burg ist unser Gott" (Ps. 46), wobei zu bemerken, daß dies herrliche Lied nicht, wie man gewöhnlich meint, auf der Reise nach Worms, sondern während des Reichstags zu Augsburg von Luther auf der Feste zu Coburg verfaßt worden ist. „Es wollt' uns Gott gnädig sein" (Ps. 67), „Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit" (Ps. 124). „Wohl dem, der in Gottes Furcht steht" (Ps. 128), „Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir" (Ps. 130). „Jesaia, dem Propheten, das geschah" (Jes. 6), „Vater unser im Himmelreich" (Matth. 6), „Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin" (Luk. 2). „Sie ist mir lieb die werthe Magd" (Offenb. 12). b. solche, die seine Schöpfung sind. Dahin gehören: 1) „Nun freut euch, lieben Christen, g'mein." 2) „Ein neues Lied wir heben an." 3) „Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand." 4) Christ lag in Todesbanden." 5) „Christ, unser Herr, zum Jordan kam." 6) „Vom Himmel hoch da

wenigstens doch zur Reinheit und Selbständigkeit erhoben. Frühere Versuche waren unbedeutend oder geschmacklos und nach dem Herkommen der Sprachmengerei mit lateinischen Wörtern durchflochten [357] oder bestanden in abwechselnden lateinischen und deutschen Zeilen oder Versen. [358] „Im Allgemeinen, sagt Gervinus, ward dieser barbarische Geschmack durch Luther erschüttert, als die erste Sammlung seiner Lieder im Jahre 1524 [359] erschien."

Luther war überdieß selbst ein tüchtiger Kenner der Musik, er hat zu vielen der von ihm gedichteten Lieder eigne Melodieen verfertigt, [360] und man braucht nur an die Melodie seines Kraftgesanges zu denken, um in ihm den Meister in diesem Fache, aber auch das zu erkennen, daß nur eines Luther Muth und Gottvertrauen so im Reich der Töne sich wiedergeben kann. Nicht selten lud er Musikfreunde zu sich und erfreuete sich mit ihnen am geistlichen Gesang. [361] Eine Lobrede auf die Musik hat er selbst verfaßt. [362] Die Ansichten Luthers über die Musik

komm' ich her." 7) „Vom Himmel kam der Engel Schaar." 8) „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort." Vergl. Wackernagel: M. Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen. Stuttgart, Liesching 1848.

357) Wackernagel sagt zwar in der Vorrede zu seinem „Kirchenlied." Stuttgart 1841: „Der Lieder von reinem christlichen Inhalt gab es vor der Reformation mehr, als man bis jetzt geglaubt hat." Allein sie waren damals nicht gekannt, erst die neuere Zeit hat sie aus dem Staube der Bibliotheken hervorgezogen.

358) Vergl. Gervinus Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. 3. Thl. S. 3 ff. Rambach: Ueber Luthers Verdienst um den Kirchengesang. Hamburg 1813. Knecht: Luthers Verdienste um Musik und Poesie. Ulm 1817. Canz: Luthers Denkmal in seinen Liedern. Eisleben 1846.

359) Im Jahre 1524 erschien das Erfurter Enchiridion und das erste lutherische Gesangbüchlein, das letzte, welches Luther herausgab, erschien im Jahr 1545.

360) M. Cornelius Svangenberg (geb. als Generalbaß in Mansfeld 1604) sagt von Luthers Liedern: „Die Meinung ist klar und verständlich, die Melodieen und Töne lieblich und herzlich, und in Summa Alles herrlich und köstlich, das es Saft und Kraft hat, herzet und tröstet." Der kurfürstliche Kapellmeister, Johann Walther, einer der ausgezeichnetsten Musiker seiner Zeit, der schon im Jahre 1525 ein Gesangbuch herausgab, schreibt: „So weiß und zeuge ich wahrhaftig, daß der heilige Mann Gottes Lutherus in der Musica im Choral- und Figuralgesang große Lust hatte, mit welchem ich gar manche liebe Stunde gesungen und oftmals gesehen, wie der theure Mann vom Singen so lustig und fröhlich im Geist ward, daß er des Singens schier nicht konnte müde und satt werden und von der Musica so herrlich zu reden wußte." C. Vogels Hymnopoeographia und Praetorii Synt. Mus. T. I. p. 449.

361) Unter diesen Freunden werden außer Walther noch genannt: Matthesius, Aurif, Jeppel, Heinz.

362) Sie steht als Vorrede auf die Harmonie vom Leiden Christi in Walch XIV. S. 407.

mögen doch Alle beherzigen, welche meinen, der Protestantismus sei den Künsten feindlich. [363] Ist der evangelische Gottesdienst hier und da von der Kunst, namentlich von der Musik nicht mehr gehoben, so war das Luthers Wille keineswegs.

Luther sollte noch länger auf der Wartburg bleiben. Aber er selbst vermochte es kaum mehr, es zog ihn wie mit Gewalt nach Wittenberg. Zehn Monate lang hatte er ausgeharrt. Da trugen sich in Wittenberg Ereignisse zu, um deren willen er sein Patmos gegen den Willen des Kurfürsten verließ. Man war mit Luthern, der selbst gegen mehrere Mißbräuche in der Kirche auch von der Wartburg aus kräftig geschrieben hatte, über die Abschaffung derselben in Unterhandlung getreten. [364] Mit Klugheit und dabei allmählich zu Werke zu gehen, war Luthers weiser Rath. Um diese Zeit erhoben sich aber in Zwickau Leute, denen Luthers Vorschreiten zu langsam und bedächtig schien. Sie verwarfen die Kindertaufe, rühmten sich besonderer Gottesoffenbarungen, man nannte sie die neuen Propheten oder Schwarmgeister. Luther warnte vor ihnen, aber ebenso vor Gewaltschritten gegen sie. [365] Sie kamen auch nach Wittenberg [366] und steckten Luthers Freund Karlstadt an. Schon bei seiner von Luther gebilligten Verheirathung [367] hatte er unnöthiges Aufsehen gemacht. Nun aber, angesteckt von dem unruhigen Geiste der Zwickauer,

---

Einen besonderen Abschnitt „von der Musica" enthalten die Tischreden, wo viele schöne Aussprüche Luthers über die Musik sich finden. Walch XXII. S. 2248 ff. Auch seine Briefe sind voll von solchen Aussprüchen.

363) Vergl. Grüneisen: de Protestantismo artibus non infesto.

364) Er wechselte Briefe über die Gelahrde um den Cölibat (de Wette II. S. 34, 44, 89, 116.), sendete „kurze Schlußreden von den Gelübden" nach Wittenberg (unf. Ausg. Bd. 2. S. 298), schrieb über Karlstadts Schrift vom Cölibat (de Wette II. S. 37, 40, 41, 52.), äußert sich auch kräftig über den Ablaßunfug in Halle (de Wette II. S. 59.), spricht über die Messe (de Wette II. S. 91, 93., unf. Ausg. Bd. 2. S. 276.), tadelt das Ungestüm, womit man in Wittenberg reformirte (unf. Ausg. Bd. 2. S. 379).

365) Vergl. Walch XV. S. 2366 ff. Unf. Ausg. Bd. 2. S. 284. de Wette II. S. 135.

366) Spalatin (Walch XV. S. 2368) meldet: „Da die elenden Schwarmgeister Nikol. Storch und Marx von Elsterberg Abwesens Martini Luthers, welcher noch in seinem Patmos stecket, sich gen Wittenberg begeben und schier all' Unglück angerichtet, auch sich die Gelehrtesten und Fürnehmsten betrübt hatten, derhalben auch seine Churfürstliche Gnaden etliche Hochgelehrte nach Prema erfordern, der Sache mit Gottes Hülfe zu rathen." Vergl. Seckendorf I. I. S. 18. §. 118. add. d.

367) Vergl. de Wette II. S. 123.

kannte er keine Gränzen mehr. An der Spitze eines Studenten- und Bürgerhaufens stürmte er die Schloßkirche und zertrümmerte die Altäre, warf die Bilder aus der Kirche und theilte ohne Beichte das Abendmahl in beiden Gestalten aus.[368] Die Sache der Reformation schwebte in der größten Gefahr. Luther hört's, er schreibt eine „Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten";[369] aber Nichts konnte ihn mehr halten, nicht des Kurfürsten Befehl, nicht die Aussicht auf eigne Gefahr. Am 3. März 1522 verließ er die Wartburg und eilte nach Wittenberg.[370] Unterwegs schreibt er an den Kurfürsten.[371] Höchst merkwürdig ist dieser Brief, da Luther in ihm bei aller Dankbarkeit gegen des Kurfürsten Gnade offen erklärt, er stehe in einem weit höheren Dienst, als in dem seines Landesherrn.[372]

Jubel und Frohlocken, aber auch bald Ruhe und Ordnung verbreitete Luthers Ankunft am 7. März zu Wittenberg. Sogleich trat er gegen Karlstadt und die Zwickauer, ihre Neuerungssucht und Bilderstürmerei auf. Acht Tage hintereinander predigte er,[373] ermahnte zum Festhalten, aber auch zur Liebe und Geduld, zum Schonen der Schwachen, zur allmählichen Verbesserung durch Unterricht; auch besprach er sich mit den Zwickauern.[374] Wenn auch das Letztere keinen Erfolg hatte, so hob doch Luther Karlstadts Neuerungen auf.[375] Um diese Zeit schrieb er seine Schrift „von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung",[376] und an die Kirche zu Erfurt, wo er Nachahmung

368) Vergl. Sleidan. l. III. p. 174. Seckendorf l. I. §. 120. 6. 121. Add. 2. z. 130. Add. l. g.
369) Anf. Ausg. Bd. 2. S. 287.
370) Auf seiner Reise hatte Luther im Wirthshaus zum schwarzen Bären zu Jena eine interessante Unterredung mit zwei Schwestern. Man findet diese Unterredung im Hebel. Almanach von 1806. S. 119. Vergl. auch Pfizer. S. 299. Lutheralbum. Jena 1846. S. 38.
371) Schon am Ende Februars hatte er denselben seine Rückkehr angezeigt. de Wette II. S. 136.
372) Anf. Ausg. Bd. 2. S. 300. Der Kurfürst hatte in Folge der Ankündigung Luthers, er werde nach Wittenberg zurückkehren, ihn von diesem Schritte abmahnen lassen. Später schrieb Luther dem Wunsche des Kurfürsten gemäß die Gründe seiner Rückkehr an denselben (de Wette II. S. 141. 146. Anf. Ausg. Bd. 2. S. 301.)
373) Anf. Ausg. Bd. 2. S. 306.
374) Er schreibt dies selbst an Spalatin (de Wette II. S. 179).
375) Vergl. de Wette II. S. 177.
376) Vergl. anf. Ausg. B. 2. S. 307.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LOTHER,M. FN. 02564/144

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Jm dieser Gleichniß warnet uns unser lieber HErr JEsus Christus, daß wir uns nicht daran stossen noch ärgern sollen, wenn wir sehen und erfahren, daß es dem lieben Evangelio so gehet, daß Unkraut zwischen dem guten Samen gesäet ist; das ist, daß böse und gute, falsche Christen und rechtschaffene Christen unter einander gemenget sind. Fürnehmlich aber redet er von denen, so Bischöffe oder Lehrer seyn wollen in der Kirche, und sind doch das Unkraut, und Christi Feinde, die Christum und sein Evangelium gerne dämpffen wollten. Als wollte der HErr sagen: Wer das Evangelium hat, der rüste sich, und schicke sein Her; zur Geduld; denn neben der rechten reinen Lehre des Evangelii werden viel Rotten, Ketzereyen und Aergernisse aufkommen. Da habe er achtung auf, daß er sich nicht ärgere.

2. Es ist ein gemein Sprüchwort: Wo GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel ein Kretzschmar darneben. Und vorzeiten sagte man eine Fabel: Da GOtt den Menschen gemacht hat aus dem Erdenklos, und ihm eingeblasen den lebendigen Odem in seine Nasen, daß der Mensch worden ist eine lebendige Seele, habe der Teufel wollen solches GOtt nachthun, habe auch einen Erdenklos genommen, und Menschen daraus machen wollen; es sey aber eine Kröte daraus worden. Damit hat man anzeigen wollen, daß der Teufel allezeit ist unsers HErrn GOttes Affe; stellet sich immerdar in göttlicher Gestalt, und führet den Schein, als sey er GOtt.

3. Das siehet man heutiges Tages wohl, wie der Teufel durch seine Schwärmgeister und Rotten rühmet GOttes Wort, und unter dem Schein und Namen des Worts GOttes ausgeußt seinen Gifft, und alle Welt verführet. Item, wie er herein gehet in grauen Röcken, stellet sich andächtig, und siehet sauer, daß man wähne, da sey eitel Geist, und ist doch eitel Teufels Trug und Lügen unter solcher gleissender Demuth und Geistlichkeit. Und was ist das ganze Pabstthum anders, denn eitel schöner Schein und gleissende Heiligkeit, darunter der leidige Teufel verborgen liegt. So will der Teufel allezeit GOtt nachahmen. Wenn er siehet, daß GOtt redet, so kann ers nicht leiden: kann ers nicht wehren, noch GOttes Wort mit Gewalt hindern, so legt er sich darwider mit einem schönen Schein, nimmt an sich eben dieselben Worte, die GOtt führet, und verkehret sie, daß er seine Lügen und Gifft darunter verkaufe.

4. Solches ärgert sehr viel Leute, und verführet auch wol die, welche GOttes Wort haben und wissen. Als, da wir jetzt predigen die Freyheit der Gewissen, kömmt der Teufel durch seine Rotten, Wiedertäufer, Sacramentschwärmer und aufrührische Geister, und führet eben dasselbe Wort; aber doch verkehret. Denn die Freyheit, welche GOtt den armen Gewissen, die unter des Gesetzes Anklagen und Fluch gefangen sind, zu Trost gegeben hat, deutet er auf die Freyheit des Fleisches, und richtet eitel wüste unordentlich Wesen an, daß sie allerdings frey und Herren seyn wollen über alle Obrigkeit, und herrschen über alle. So schmückt sich der Teufel unter dem Schein des Evangelii und der Christlichen Freyheit, und stößt doch beyde, Evangelium und Christliche Freyheit, zu boden. Da wir predigen, der Glaube macht allein selig; daß,

†) 1528. den 9. Dec. in der Pfarrkirche; als er etliche Capitel aus dem Evangelisten Matthäo erzehlt. Jst allein in der Edition von An. 1559. befindlich.

der Wittenberger Unruhen fürchtete, von den Heiligen [377] und reiste später selbst nach Zwickau und Erfurt. [378] Karlstadt beruhigte sich für jetzt in etwas. Durch diese Beruhigung der Gemüther stieg Luthers Ansehen immer mehr, wozu freilich am meisten sein Heldenmuth in Worms beigetragen. Seine Stimme ward immer mehr die entscheidende in Sachen der Religion. Ohne Kämpfe gelang es ihm daher bald, die Messe abzuschaffen [379] und dafür die sogenannte deutsche Messe einzuführen, [380] die

377) Unf. Ausg. Bd. 2. S. 366.

378) Vergl. de Wette II. S. 189. 234.

379) Bereits auf der Wartburg (25. Nov. 1521) hatte er seine Schriften „vom Mißbrauch der Messe" geschrieben (vergl. unf. Ausg. Bd. 2. S. 276). Vorher schon hatte er am 1. Nov. an Spalatin geschrieben (de Wette II. S. 92): „Es ist auf dem Schloß ein Meßpfaffe, der alle Tage Messe hält, ich fürchte, mit großer Abgötterei, wo sonst nichts Anderes dabei ist. Wollte Gott, daß er und alle solche Stillmesser wenigstens abgingen, wo sie nicht ganz auf einmal abgeschafft werden können. Es ist ein Unrecht gegen die Messe, in der Stille oder besonders zu sein, da ihr Name Synaxis oder Versammlung heißt und eine Gemeinschaft ist, und Christi und Pauli Verordnung dahin lautet, daß das Wort verkündigt, d. h. sein Gedächtniß begangen und alles Alles aus dem November erwähnt Luther die Abschaffung der Messe zu Wittenberg, die er inter rerum vestrarum tumultus nennt (de Wette II. S. 92). Er schrieb überdies an die Augustiner in Wittenberg und lobte diese Abschaffung (unf. Ausg. Bd. 2. S. 276). Im März 1522 äußert er sich gegen Spalatin (de Wette II. S. 145): „Ich verdamme als ein Greuel der Pariser Messe, daraus sie ein Opfer und gut Werk machen, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet wird. Allein treibe und verdamme ich solchen Mißbrauch der Messen durch's Wort. Wer's glaubt, der glaube es und folge ungenöthigt; wer's aber nicht glauben will, der lasse und fahre immer hin, denn Niemand soll zum Glauben und was den Glauben belanget, gezwungen, sondern durch's Wort gezogen und gewonnen werden." An Hausmann schreibt er am 26. März (de Wette II. S. 161): „Wie andere Sachen auf eine neue Art angestellt werden sollen, habe ich euch vorhin geschrieben und schreibe noch: machet's, wie wir in Wittenberg, davon ihr bald hören werdet, so ist's gut gethan. Denn wir haben beide Gestalten frei gelassen, aber denen, welche würdig und furchtsam sind. Das andere alles lassen wir in seinem Brauch und einen jeden seinen Sinn haben. Wir handeln aber blos mit dem Wort und lehren, was das Evangelium von der Messe und Communion habe, zwingen aber Niemanden, daß er entweder davon bleibe oder mithalte." Im Juni 1522 gibt er (de Wette II. S. 304) Antwort auf die Frage: ob man die Messe einstellen und zugleich die darauf gegründeten Zinsen aufgeben müsse? Er schreibt dort: „Es wäre gut, wenn man die Leute bereden und doch mit Beibehaltung der Zinsen die Messen fahren lassen könnte, wie unsere Priester thun. Wenn sie aber nicht zu bereden sind, so ist es am sichersten, auch den Zins abzlagen." Vergl. auch de Wette II. S. 308. 571. Unf. Ausg. Bd. 2. S. 443. 470.

380) Am 4. December 1522 sandte er an Nic. Hausmann seine formula missae et communionis pro ecclesia Vitebergensi (vergl. de Wette II. S. 428. 430. 434. 435.) Diese Schrift von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde steht bei Walch X.

aber nun freilich den Namen nicht mehr mit Recht führte. Andere Veränderungen, wie das Austheilen des Abendmahls in zwiefacher Gestalt,[381] die Einführung der Priesterehe[382] und der deutschen Sprache bei dem ganzen Gottesdienste,[383] ergaben sich nach und nach von selbst.

In einen neuen Streit wurde Luther noch im Jahre 1522 mit dem König Heinrich VIII. von England verwickelt. Dieser Fürst, durch seine furchtbaren Leidenschaften bekannt, wollüstig und grausam[384], griff die Schrift Luthers von dem babylonischen Gefängniß der Kirche an,[385] wofür ihn der Papst Hadrian VI.[386] (Leo war 1521 gestorben) mit

---

S. 262. Im Januar des Jahres 1526 erschien dann die „deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ (Ausg. Ausg. Bd. 3. S. 170).

381) Am 15. Januar 1523 schreibt er an Spalatin (de Wette II. S. 360): „Das Sacrament sollte man in's künftige unter beiderlei Gestalt austheilen und empfangen, wie ich dafür halte.“ Dasselbe thut er in einem Schreiben an den Grafen Albrecht zu Mansfeld (ausg. Ausg. Bd. 2. S. 436). Schon früher hatte er an den Herzog Johann Friedrich darüber sich ausgesprochen (de Wette II. S. 154) und die Schrift geschrieben: „Von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen“ (Ausg. Ausg. Bd 2. S. 337).

382) S. unten bei Luthers Verheirathung.

383) Vergl. ausg. Ausgabe Bd. 3. S. 172 ff.

384) Heinrich VIII. regierte von 1509 bis 1547. Er hatte sechs Gemahlinnen, Katharina von Arragonien, von der er sich scheiden, Anna Boleyn, die er enthaupten ließ, Johanna Seymour, die in den Wochen starb, Anna von Cleve, von welcher er geschieden, Katharina Howard, welche enthauptet wurde, und Katharina Parr, die ihn überlebte. Diese Ereignisse in Heinrichs Leben fielen jedoch in eine spätere Zeit, als die war, in welcher er mit Luther in Streit gerieth. In diesem Streite trugte ihn Eitelkeit auf seine theologische Gelehrsamkeit, die er zu besitzen glaubte und die ihm bereits früher von dem Papste den Namen des sehr christlichen Königs und des Kämpfers der Kirche erworben hatte.

385) Der König hatte bereits am 20. Mai 1521 an Karl V. wegen Luthers geschrieben und ihn zur Ausrottung der Ketzerei aufgefordert (Walch XIX. S. 155). Noch in demselben Jahre erschien, nachdem Heinrich zu diesem Zwecke die Erlaubniß zum Lesen der lutherischen Schriften erhalten (Rymer act. publ. Angl. XIII. S. 742) zu London eine Schrift des Königs gegen Luther unter dem Titel: assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum, welche Luther auf Antrieb des Herzogs Georg (vgl. Walch XIX. S. 457) unter dem Titel herausgab: „Schutz und Handhabung der sieben Sacramente wider Martinum Luther, von dem allerunüberwindlichsten König in Engelland und Frankreich und Herrn in Hibernia, Herrn Heinrichen dem achten dies Namens aufgangen.“ 1522. Eine Uebersetzung von Fick steht bei Walch XIX. S. 158. Luther spricht sich (ausg. Ausg. Bd. 2. S. 374) darüber aus, ob der König wohl selbst der Verfasser sei. In einem Briefe an J. Lange vom 26. Juni 1522 sagt Luther (de Wette II. S. 213): Leonis Roma suspecor sed perite tectum.

386) Dieser Papst war am 9. Januar 1522 erwählt worden, starb aber schon 1523.

dem Ehrentitel eines Vertheidigers des Glaubens und mit der goldnen Rose beschenkte.[387] Luther antwortete, aber in der That in einer Weise, die alles Maß überstieg.[388] Die Feinde tobten,[389] die Freunde bebten.

---

387) Pallavicini hist. conc. Trid. l. II. c. I. p. 48.

388) Ausf. Ausg. Bd. 2. S. 372. Schon am 4. Juli hatte Luther an Spalatin geschrieben (de Wette II. S. 216): „Ich muß dem grimmigen Löwen, der sich zu einem König von England macht, antworten. Die Unwissenheit in dem Buch schickt sich endlich wohl für einen König; aber die Bitterkeit und Lügenhaftigkeit ist löwenartig. Wie tobt der Satan! Aber wir will ich ihn auch täglich mehr erbittern!“ An einen Ungenannten schreibt er am 28. August 1522 (de Wette II. S. 242): „Daß ihr begehrt Ursach, warum ich so hart dem König von Engelland geantwortet habe, damit ihr meinen Widersachern können begegnen, laß ich euch wissen, daß ich's gar aus wohlbedachtem Muth gethan habe, und will auch hinfurter die Lästerer und Lügenmäuler mit keiner Sänfte mehr handeln, denn mein Predigen und Schreiben ist auf's höchst um an's Ende kommen. Ihr wisset, daß Christus, Petrus und Paulus auch nicht immerdar sanft gewesen sind . . . Also ich habe auch nun, wie ihr wisset, manch fein Büchlein ohne alle Schärfe, freundlich und sanft geschrieben, dazu mich auf's allerdemüthigst erboten, ihnen nachzuziehen, erschienen mit vieler Kost und Mühe, und ihrer Lügen und Läuterung über die Maßen viel ertragen. Aber je mehr ich mich gedemüthiget habe, je mehr sie toben, mich und meine Lehre lästern, bis daß sie verstockt sind, weder hören, noch sehen können. Wer nun des Sinnes ist, daß er solche mein viel Gemüh und Erbieten nicht auch ansehet und [illegible]cht, was soll's mich bewegen, ob er sich ärgert an meinem Schelten? Sintemal er selbst damit anzeigt, daß er dem Gutes anmerke, sondern nur Ursach sucht zu verachten. Dieselbe muß ihm denn auch begegnen, auf daß sein falsch Herz offenbar werde. Denn wer meine Lehre mit rechtem Herzen fähet, wurde sich an meinem Schelten nicht ärgern. Ist's aber nicht ein verkehrt Urtheil, daß sie auch meiner Feinde Schelten und Lästern nicht sehen wollen, so sie doch dieselbigen für die besten Christen rühmen und mich für einen Ketzer halten? Nun haben sie ja viel mehr, denn ich, gescholten, auch mit großem Haufen auf mich Einigen unsinnig sind. Richtet ihr selbst, was das für Herzen sind, die so viel Gute an mir lassen fahren und nur das Harte lassen, widerum an jenen viel so viel Arges lassen fahren und so wenig Guts drinnen finden. Aber Gottes Gericht soll nun angehen, daß sich ärgern und abfallen Alle, die sein nicht werth sind. Darum, mein lieber Freund, laßt euch's nicht wundern, daß sich Viele an meinem Schreiben ärgern. Es soll also sein und muß also sein, daß der Weinge am Evangelio bleiben. Und ist das Evangelium keinem Menschen feinder, denn den falschen Herzen, die sich seine Freunde stellen und darnach, wenn's ein wenig saure setzt, abfallen. Die wollten die ihr Leben dabei setzen, wenn es die Stunt oder Verfolgung erforvert? Summa, warum ich so hart bin, soll zu seiner Zeit wohl klar werden. Wer nicht will glauben, daß es aus gutem Herzen und wohlgethan ist, der mag's lassen, er wird's doch wohl bekennen müssen hernachmals. Es hat mich wohl auch mein gnädigster Herr schriftlich und viel andere Freunde vergleichen ermahnet; aber mein Antwort ist allezeit, daß ich's nicht lassen will, noch soll.“

389) Im Lange schreibt Luther im November 1522 (de Wette II. S. 255): „Mein Büchlein wider König Heinrich in Engelland hat Viele vor den Kopf gestoßen, und das wollte ich eben haben.“

Später schrieb er wieder an Heinrich und entschuldigte seine Heftigkeit.[390] Aber nun war's zu spät. Heinrich war nicht edelmüthig genug, dem eisernen Mann seinen Fehler zu verzeihen.[391] Er ward, nachdem er mit dem Papste zerfallen war, selbst der Reformator seines Landes. England ging dadurch der deutschen Reformation verloren, und es bildete sich dort eine eigne von dem Papste losgerissene Kirche.[392]

Zwei Reichstage zu Nürnberg, der eine noch unter Hadrian 1522,[393] der andere 1523 unter dem Papste Clemens VII.[394] gehalten, forderten

---

390) Die Veranlassung zu diesem Schreiben und das (vom 1. Sept. 1525 datirte) Schreiben selbst siehe in unserer Ausg. Bd. 3. S. 157. Er hatte es zuvor an Spalatin zur Begutachtung gesandt (de Wette II. S. 604).

391) Heinrich's heftige Antwort steht bei Walch XIX. S. 471. Anhalt hing es Luthern mit Herzog Georg, den er am 22. December 1525 wegen seiner Heftigkeit gegen ihn um Verzeihung bat (de Wette III. S. 34), aber ohne Erfolg. Unser übersetzte Luthers Entschuldigungsschreiben und des Königs Antwort und gab sie im Jahre 1527 unter dem Titel heraus: „Ein Sendbrief M. Luthers an den König in Engelland Heinrichen dieß Namens den achten, darinnen er versucht und Gnade bittet um das, damit er gemeldten König närrisch und zu sehr verzeret habe, mit Verheißung, dasselbe zu widerrufen. Des jetztgemeldten Durchl. Königs, Fürsten und Herrn, Herrn Heinrichen des achten, Königs in Engelland und Frankreich, Beschützers des Glaubens und Herrn zu Hibernien, Antwort auf obgenannten Sendbrief, einem jeglichen Christen nützlich und christlich zu lesen." Die hier ihm beigelegte Absicht, zu widerrufen, bewog nun Luthern zu einer nochmaligen „Antwort auf des Königs in Engelland Lästerschrift" 1527 (Walch XIX. S. 507). Vergl. de Wette III. S. 158. 163.

392) Ständlins Kirchengeschichte von Großbritannien. Göttingen 1819.

393) Hadrian VI. wurde am 9. Januar 1522 Papst und starb am 14. September 1523. Der Reichstag zu Nürnberg begann am 23. März 1522 und wurde fortgesetzt am 13. December desselben Jahres. Der Papst hatte den Vollzug des Wormser Edicts verlangt, der Reichstag aber lehnte die Vollziehung ab und verlangte in seinen auf ein päpstliches Breve vom 25. November übergebenen Gravamina oder Beschwerdepunkten ein freies christliches Concilium, welches binnen Jahresfrist vom Papste mit kaiserlicher Zustimmung in eine Stadt Deutschlands berufen werden sollte. Dieses Concilium solle die religiösen Streitigkeiten entscheiden. Bis dahin solle von Luther und seiner Partei Nichts mehr geschrieben, gedruckt oder gethan werden, namentlich Nichts, was zur Aufregung und Empörung des gemeinen Mannes führen könne; es solle überhaupt nur das reine, lautere, heilige Evangelium und nach bewährten Schriften sanftmüthig, gütig und christlich gelehrt und gepredigt werden. Ueber die Verhandlungen s. Walch XV. S. 2504 ff.

394) Clemens VII., Papst seit 19. November 1523, starb 25. September 1534. Ein neuer Reichstag zu Nürnberg, der schon im November 1523 beginnen sollte, begann erst am 14. Januar 1524. Ein Edict des Kaisers mißbilligte auf das schärfste den Nürnberger Reichstagsabschied und verlangte ernstlich die Vollziehung des Wormser Edicts (Walch XV. S. 2705). Die Stände erklärten, das Wormser Edict so viel als möglich vollziehen zu wollen, und so blieb es, wie vorher. Man verlangte, wie

zwar die Vollstreckung des Wormser Edicts, aber vergebens. Luther lebte ruhig [395] in Wittenberg [396] und wirkte fort für das große Werk. [397]

früher, in einer deutschen Stadt ein freies christliches Concilium. Luther hat in Bezug auf diese beiden Reichstage (vergl. de Wette II. S. 311) ausgehen lassen: 1) Ein Erbieten auf des Kurfürsten zu Sachsen Begehren, sich des harten Schreibens zu entbalten (de Wette II. S. 335). 2) An die kaiserlichen Statthalter und Stände des kaiserlichen Regiments zu Nurnberg (unf. Ausg. II. S. 462). 3) Zwei kaiserliche uneinige und widerwärtige Gebote Lutherum betreffend, mit Luthers Vor- und Nachrede (Walch XV. S. 2712).

395) Aurifaber sagt (Walch XV. S. 2337): „Und die Verfolgung ist wider D. Martin Luther und seine Lehre nicht außen geblieben. Denn ernstliche und geschwinde Mandata von hohen Potentaten, Fürsten und Herrn, geistliches und weltliches Standes, im Anfang des 1522. Jahres ausgangen, als von Herzog Heinrich von Braunschweig dem Jüngern (Walch XV. S. 2622), item von Bischof Philipps von Freisingen und Naumburg (Walch XV. S. 2623), auch von Bischof Johann von Meissen (Walch XV. S. 2629). Dergleichen ließ Herzog Georg von Sachsen ein blutdürstig Ausschreiben wider ihn ausgehen (Walch XV. S. 2619). Und obwohl dies Alles als Ketzerei und Verfolgung dem Manne Gottes viel Anfechtung, Stösse, große Arbeit und Mühe, auch Leibesschwachheit gebracht, so hat Gott durch den Heil. Geist ihn doch aufgericht, gestärkt, getröstet und freudig gemacht, daß er mit seiner Lehre fortgefahren und auch durchgedrungen, daß ihn weder die hochgelahrten Doctores, noch hohe Schulen, auch kein päpstisch Gesetzte oder Bann, viel weniger weltliche Gewalt und Tyrannei hat eintreiben und überwinden können."

396) Doch nöthigten die Zeitumstände ihn auch zu mancher Reise. 1522 besuchte er Borna, Altenburg, Zwickau, Eulenburg (de Wette II. S. 189. Walch X. S. 2338. Seckendorf l. 8. §. CXXXIX. Add. 7. l. 59. Cyprian. Urk. II. S. 264), Weimar und Erfurt (de Wette II. S. 254), 1523 in Weimar (de Wette II. S. 332), Leisnig (de Wette II. S. 340. Unf. Ausg. Bd. 2. S. 447); 1524 Weimar (de Wette II. S. 536), Orlamunde (Walch XV. S. 2435), Jena (Walch XV. S. 2422).

397) Von dieser Thätigkeit zeugen seine Schriften aus den Jahren 1522 bis 1524. Außer den bereits genannten verdienen hier noch folgende Erwähnung:

A. aus dem Jahre 1522: 1) Buchlein von Menschenlehre zu meiden nebst einer Antwort auf die Sprüche, so man führet, Menschenlehre zu bürten (Walch XIX. S. 712). 2) Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papsts und der Bischöfe (Walch XIX. S. 836). 3) Bedenken und Unterricht von den Klöstern und Gelübden der Geistlichen (Walch XIX. S. 2053). 4) Bulla coenae Domini d. i. die Bulle vom Abendessen des allerheiligsten Herrn des Papstes verdeutscht (Walch XV. S. 2127).

B. aus dem Jahre 1523: 1) Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde (Walch X. S. 2672). 2) Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei (Walch X. S. 426). 3) Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Leisnig (Unf. Ausg. Bd. 2. S. 447). 4) Schrift von zweierlei Menschen, wie sie sich im Glauben halten sollen, und was der sei (Walch X. S. 1494). 5) Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine christliche Versammlung oder Gemeine Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen (Walch X. S. 1794). 6) Sendschreiben, wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll, an den Rath und Gemeinde der Stadt Prag (Walch X. S. 1889). 7) Das

Das Jahr 1524, in welchem Luther seine Mönchskutte ablegt und das Predigergewand wählt,[396] war ein sehr verhängnißvolles Jahr. In demselben begannen an mehreren Orten Deutschlands jene Unruhen, die unter dem Namen des Bauernkrieges[397] bekannt sind und unserm

Taufbüchlein verteutscht (Walch X. S. 2624). 8) Luthers Weise, christliche Messe zu halten und zum Tische Gottes zu gehen — Formula missae et communionis — (Walch X. S. 2744). 9) Bescheid vom Glauben und Werken wider den gemaßnamten Mann Cochläus (Walch XIX. S. 689). 10) Christi Abschiedsbrief (Unf. Ausg. Bd. 2. S. 441). 11) Vom Anderen des Sacraments des h. Leichnams Christi (Unf. Ausg. Bd. 2. S. 485). 12) Ursache, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen können (Unf. Ausg. Bd. 2. S. 436). 13) Ermahnung an die Herrn deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehrlichen Keuschheit zu greifen (Unf. Ausg. Bd. 2. S. 415). 14) Deutung zweier gräulichen Figuren des Papstesels und des Mönchkalbs (Walch XIX. S. 2463). 15) Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei (Walch XX. S. 2230).

C. aus dem Jahre 1524: 1) An die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen (Unf. Ausg. Bd. 2. S. 514). 2) Wider den neuen Abgott und neuen Teufel, der zu Meißen soll erhoben werden (Walch XV. S. 2772). 3) Schreiben an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührerischen Geist (Unf. Ausg. Bd. 2. S. 541). 4) Vom Brauch und Bekanntniß christlicher Freiheit (Walch XIX. S. 1235). 5) Vom Gräuel der Seelmesse (Walch XIX. S. 1458). 6) Auslegung über die Bibel A. u. N. Testamente (Walch XXI. Anh. S. 336).

Außerdem sind noch viele Sendschreiben zu nennen, von denen einige im zweiten Bande unserer Ausgabe stehen. Aus dem Vorstehenden, worin das rastlose Wirken auf Kanzel und Lehrstuhl ꝛc. noch nicht erwähnt ist, ergibt sich die umfassende Thätigkeit Luthers in dieser Zeit zur Genüge.

398) „In diesem Jahr — erzählt Aurifaber — am 20. Sonntag n. Trin. (9. October) hat D. M. Luther seine Mönchskappe erst ausgezogen und einen schwarzen Predigerrock angefangen zu tragen, zu welchem Rock Herzog Friedrich Churfürst ihm zuvor das Tuch geschenket mit diesen Worten: Er sollt' ihm draus lassen machen einen Predigerrock oder Mönchkappen oder, so es ihm gefiele, eine behausche Kappe, damit der Churfürst der Mönche heimlich gespottet hat." Walch XXI. Anh. S. 33. Vergl. auch de Wette III. S. 495. Aus Luthers Briefen (vergl. de Wette II. S. 382 f.) geht hervor, daß er schon in diesem Jahre Schritte wegen Aufhebung des Klosters that. Die Uebergabe an den Kurfürsten geschah aber erst 1525 (vergl. de Wette III. S. 19). Der Kurfürst gab hierauf das Kloster Luthern zur Wohnung (de Wette III. S. 32).

399) Vergl. Gnodalius: seditiosi vulgi, proceresque rusticorum 1525 coorta. Basel 1580. Materialien zur Geschichte des Bauernkriegs. Chemnitz 1791. Sartorius: Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs. Berlin 1795. Baldau: Geschichte des Bauernkriegs in Franken. Nürnberg 1790. Archivio: Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges. Heilbronn 1830. Bensen: Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken. Erlangen 1840. Zimmermann: Allgemeine Geschichte des deutschen Bauernkriegs. Stuttgart 1841 — 1843. Pfizer: Luthers Leben. S. 367 f. Rudner Geschichte der christl. Kirche. Leipzig 1846. S. 382.

Luther zum großen Theile zur Schuld gerechnet werden von ſeinen Gegnern. [400]

Zur Aufklärung über die Thatſachen zunächſt Folgendes. Seit langer Zeit laſtete auf dem gemeinen Manne theils von weltlichen, theils von geiſtlichen Herrn, aber weniger, wie die Geſchichte es bezeugt, von den Fürſten ſelbſt, als von den geringeren Herrn, die von jenen Lehngüter inne hatten, ein ſo furchtbarer Druck, daß niedere Volk wurde ſo wahrhaft ausgeſogen und ausgezogen, daß keine Weiſſagungsgabe dazu gehörte, die allerbitterſten Früchte, die ſchrecklichſten Ereigniſſe vorauszuſehen. Schon früher waren mehrfache Unruhen entſtanden, die Ritter Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten hatten Unternehmungen gemacht zum Beſten des Volkes, die jedoch, wie ſie ohne bedeutenden Erfolg blieben, ſo auch in ihren Abſichten noch nicht gehörig aufgeklärt ſind. Aber dieſe Unruhen waren doch mit denen nicht zu vergleichen, welche ſich in den Jahren 1524 und 1525 an mehreren Orten entwickelten. Wie eine Lawine wälzte ſich der Aufruhr vom Bodenſee [401] aus über mehrere Länder fort. Beſonders waren Schwaben, [402] Franken [403] und Thüringen [404] ſein Schauplatz. Schwärmer, die zu reden verſtanden, und Anführer, die Nichts zu verlieren, ſondern nur zu gewinnen hatten, ſtanden an der Spitze. Die Bauern in Schwaben ſetzten ihre Forderungen in 12 Artikeln [405] auf und beriefen ſich darin geradezu auf Luther. Sie verlangten das Recht, ihre Geiſtlichen ſelbſt zu wählen und abzuſetzen, Freiheit von der Leibeigenſchaft, erklärten ſich aber bereit, „gern ihrer erwählten und geſetzten Obrigkeit, ſo ihnen von Gott geſetzt, in allen ziemlichen und chriſtlichen Sachen gehorſam zu ſein.“ Sie klagten über die Bedrückungen durch die Jagd und wollten Erleichterung in Betreff der Frohnden und Steuern. In Schwaben wurden ſie theils von den zu einem Bunde zuſammengetretenen Rittern geſchlagen, theils wurden ſie durch Verſprechungen zur Ruhe gebracht. An andern Orten in

400) Beſonders geſchah dies von Emſer, Cochläus, Mainburg. Vergl. de Wette II. S. 171.
401) Walch XVI. S. 140.
402) Walch XVI. S. 131.
403) Vergl. die Schriften von Waldau und Beneſen.
404) Walch XVI. S. 111. 174.
405) Walch XVI. S. 74.

Schwaben aber verübten die aufgereizten Bauern die furchtbarsten Gräuel und wurden nur nach langem Widerstande bezwungen, nun aber auf's grausamste gestraft und noch mehr gedrückt, als zuvor. An der Spitze des Bauernaufstandes in Thüringen stand einer jener Zwickauer Schwarmgeister, Thomas Münzer,[406] gegen die sich Luther schon früher erklärt hatte. Münzer's schwärmerische Lehren, seine Verheißungen auf wunderbaren Beistand erhitzten die Bauern bis zur Wuth. Von Mühlhausen[407] aus, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen, regte er die Bauern zum Aufstande auf, ja, er sammelte sich ein großes Bauernheer, welches aber bei Frankenhausen[408] von den Sachsen und Hessen geschlagen wurde. Die Anführer nebst Münzer erreilte die Strafe der Gerechtigkeit.[409]

In's Einzelne dieser schrecklichen Ereignisse kann hier natürlich nicht eingegangen, aber ihre Erwähnung kann auch nicht umgangen werden, weil, wie schon bemerkt, Luther als ein Mitträger der Schuld an diesen Aufständen, ja, als die hauptsächlichste Ursache derselben bis heute von den Gegnern der Reformation ist dargestellt worden.[410] Und da scheint denn allerdings die angeführte Berufung der Bauern auf Luther gegen ihn zu zeugen. Aber für den Vernünftigen könnte diese Berufung höchstens nur beweisen, daß die Bauern Luthers Ansichten von der christlichen Freiheit falsch aufgefaßt und angewendet haben. Luthern verantwortlich machen wollen für solche Auffassungen wäre doch wahrlich ein Unsinn ohne Gleichen. Man lese unter Anderem seine herrliche Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen",[411] und auch nicht einmal der Gedanke wird in dem ruhig Prüfenden aufkommen, Luther habe Schuld an jenen beklagenswerthen Verirrungen. Oder hätte Luther etwa ganz schweigen sollen von dem Drucke und Joche, welchen die geistliche Tyrannei

406) Walch XVI. S. 1ff. Strobel: Leben, Schriften und Lehren Th. Münzers. Nürnberg 1795. Burkе: Thomas Münzer. Halle 1812. Seidemann: Thomas Münzer. Dresden 1842.
407) Walch XVI. S. 91. 103. 158. 172.
408) Walch XVI. S. 197. 206.
409) Walch XVI. S. 416. XVI. S. 1243.
410) Vergl. u. A. Rieckels Kirchengeschichte und darüber Allg. Kirchenzeitung 1842. S. 1488 ff.
411) Unsere Ausg. Bd. 2. S. 15.

dem Gewissen der Menschen aufgelegt hatte, um ja nicht der Gefahr des Mißverständnisses sich auszusetzen? Uebrigens hatte Luther beim Hinblicke auf die furchtbaren Verrückungen, unter denen die Landleute seufzten, Ereignisse, wie sie in den genannten Jahren kamen, längst vorausgesagt. Ja, sie waren an manchen Orten bereits eingetreten längst vor Luther. Er hatte daher den großen und kleinen Herrn manch ernstes Wort zugerufen, das aber leider nur zu wenig beachtet wurde. „Je mehr man drückt, schrieb er, je weiter es lauft und zunimmt.“ [412] Und im Hinblicke darauf, daß man das Christenthum zum Vorwande nehmen wollte, schreibt er weiter: „Ich habe vernommen, als wollte derselbe Geist (der Sectirer, Münzers u. A.) die Sache nicht im Wort lassen bleiben, sondern gedenke sich mit der Faust darein zu begeben und wolle sich mit Gewalt setzen wider die Obrigkeit und stracks daher einen leiblichen Aufruhr errichten. Was sollte der Geist wohl anfangen, wenn er des Pöbels Anhang gewänne?“ [413] „Wo sie wollen mehr thun, denn mit dem Worte fechten, da sollen die Fürsten zugreifen und stracks das Land verderben und gesagt: wir wollen gern leiden und zusehen, daß ihr mit dem Worte fechtet, daß die rechte Lehre bewährt werde; aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Amt, oder hebet euch zum Lande hinaus.“ [414] Luther ließ selbst an die Bauern eine Mahnung zum Frieden ergehen und widerlegte ihre zwölf Artikel. [415] Noch hoffte er damals, es werde nicht zum Aeußersten kommen, darum verfährt er noch mild mit den Bauern und redet Worte des Ernstes mit den Herrn, die man zwar als Drohungen ausgelegt hat, die aber nur aus einem wohlmeinenden, um die Ruhe Deutschlands besorgten Herzen hervorgegangene Mahnungen waren. Den Herrn, die gegen die Sache des gereinigten Evangeliums gekämpft, ruft er die Worte zu: „Auf daß ihr aber euch noch weiter verständigt, so haben Etliche an und geben dem Evangelium die Schuld und sprechen:

412) In seinem Schreiben an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührerischen Geist. Unsere Ausg. Bd. 2, S. 542.
413) Ebendas. S. 543.
414) Ebendas. S. 550.
415) Luthers „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben“ erschien im Mai 1525. Sie steht bei Walch XVI. S. 58. An sie schließt sich an: „Verlegung der 12 Artikel der Bauerschaft nebst Ermahnung an die Obrigkeit und Bauerschaft.“ Ebendas. S. 84.

das sei die Frucht meiner Lehre. Nu, nu, lästert flugs, liebe Herrn, ihr wollt nicht wissen, was ich gelehret habe, und was das Evangelium sei. Ihr und Jedermann muß mir das Zeugniß geben, daß ich mit aller Milde gelehret habe, heftig wider Aufruhr gestritten und zu Gehorsam und Ehre auch eurer tyrannischen Oberkeit die Unterthanen gehalten und vermahnet mit höchstem Fleiß, daß dieser Aufruhr nicht kann aus mir kommen; sondern die Mordpropheten (die Zwickauer), welche mir ja so feind sind, als euch, sind unter diesen Pöbel kommen, damit sie nun länger denn drei Jahre um sind gangen, und Niemand so fast gewehret und widerstanden, als ich allein. Und wenn ich Lust hätte, mich an euch zu rächen, so möchte ich jetzt in die Faust lachen und den Bauern zusehen oder mich zu ihnen schlagen und die Sachen helfen ärger machen. Aber da soll mich mein Gott vor behüten, wie bisher." [416] Darauf mahnt er zur Milde, zum Wege der Güte. An die Bauern wendet er sich dann: „Wer das Schwerdt nimmt, soll durch's Schwerdt umkommen," [417] spricht er, zeigt, daß der auf ihnen liegende Druck noch keine Rotterei und Aufruhr entschuldige, daß ihr Vornehmen das göttliche Recht des A. u. N. Testaments wider sich habe. „Den christlichen Namen lasset stehen und machet den nicht zum Schanddeckel eures ungeduldigen, unfriedlichen, unchristlichen Fürnehmens, den will ich euch nicht lassen, noch gönnen, sondern beide mit Schriften und Worten euch abreißen nach meinem Vermögen, solange sich eine Ader regt an meinem Leibe." [418] Er zeigt ihnen die schrecklichen Folgen. „Deutschland wird verwüstet werden, und wo einmal solch Blutvergießen angeht, wird es schwerlich angehen, es sei denn Alles verderbt. Denn es ist Streit bald angefangen, es stehet aber nicht in unsrer Macht, aufzuhören, wenn wir wollen." [419]

---

416) Walch XVI. S. 61.

417) Ebendas. S. 74. Wie sehr übrigens Luther gegen allen Gebrauch des Schwerdtes in Sachen der Religion war, bewies er, als er im Jahre 1523 die Nachricht von der Erstürmung der Burg Sickingens durch den Landgrafen von Hessen erhielt: „Der Herr ist gerecht — sprach er da — er will seinem Evangelium nicht mit dem Schwerdte helfen." de Wette II. S. 340.

418) Ebendas. S. 76.

419) Ebendas. S. 80.

daſſelbige Wort nimmt er, und verkehrets auch, deutets fälſchlich wider die heilige Taufe, und ſtärket damit die Wiedertäufer. Weil der Glaube allein ſelig macht, ſpricht er, ſo thuts die Taufe nicht; darum iſt die Taufe ſchlecht Waſſer und hilft der Seele nicht. Eben unter dem Schein, da ſich der Teufel ſtellet, als predige er den Glauben, zuſtöret er den Glauben. Das iſt des Teufels Kunſt.

5. Wenn nun unter den Chriſten ſolche Teufelsmäuler auftreten, die alles verkehren und fälſchlich deuten, Secten und Rotten anrichten, das iſt ſo groß Aergerniß, daran alle Welt ſich ſtößt, und Augen, Ohren und Herz vom Evangelio abwendet. Denn was Vernunft hat, klug und weiſe iſt, das ſpricht von Stund an: Wer wollte die Lehre annehmen, weil die Lehrer ſelbſt unter einander uneins ſind? Das hat denn ſolchen trefflichen Schein, den keine menſchliche Vernunft überwinden kann. Auch unter uns, wenn wir ſchwach, und mit GOttes Wort nicht wohl gerüſtet ſind, kann der Teufel ſolchen Schein aufbringen, daß über alle Maaß iſt. Als, GOttes Wort lehret alſo: Man ſolle an den einigen Chriſtum gläuben; unter den Chriſten ſolle ein Glaube, ein Hert, einerley Sinn und Muth ſeyn. Dieſe Lehre kann wol keine Vernunft ſtrafen noch tadeln. Wenn aber die Vernunft ſiehet, daß dieſer rühmet, er ſey ein Chriſt, und lebet doch als ein Unchriſt; jener rühmet, er habe den rechten Glauben, und lehret doch wider den rechten Chriſtlichen Glauben, und ſo fortan; wie denn die Aergerniſſe unzählig ſind: da kann es nicht fehlen, Vernunft muß ſich dran ſtoſſen, ob ſie ſchon die Lehre an ihr ſelbſt nicht ſtrafen kann.

6. Sonderlich aber, weil das Wort lehret, Chriſten ſollen eins ſeyn, und findet ſich doch unter denen, die ſich Chriſten rühmen, gröſſere Uneinigkeit, Zwietracht und Spaltung, denn unter dem Pabſtthum. Weil das Wort lehret, Chriſten ſollen ſich nicht verdammen, und gehet doch alſo, daß, die den Namen führen und Chriſten heiſſen, ſich unter einander mehr verdammen, denn unter dem Pabſtthum; hie ſchleuſt die Vernunft und ſpricht: Die Lehre iſt vom Teufel, und iſt darum ſo hübſch erdacht, daß nur ſolcher Jammer und Noth in der Welt angerichtet würde. Trotz der Vernunft und aller Weisheit dieſer Welt, daß ſie über ſolch Aergerniß ſpringe: denn ſie kann nicht anders ſchlieſſen, denn alſo: Wo ſichs mit der Lehre im Werk alſo fände, ſo wäre es die rechte Lehre; weil aber im Werk das Widerſpiel ſich findet, wie kanns denn die rechte Lehre ſeyn? Aus der Urſache geſchiehts auch, daß unſere Widerſacher veſter bleiben auf ihrer eigenen Gerechtigkeit, und die Lehre des Glaubens, ſo wir predigen, je mehr und mehr verachten, haſſen und verfluchen: denn die Rotten ſchrecken ſie vom Evangelio ab, und ſtärken ſie in ihrer Heucheley, daß ſie immer härter werden.

7. Darum ärgern unſere Rotten vielmehr, beyde uns ſelbſt und andere, thun auch gröſſern Schaden unſerm Evangelio, denn die Tyrannen und Verfolger des Evangelii. Denn die Tyrannen müßten ſich endlich ſchämen, würden müde werden, und aufhören zu verfolgen, wenn unter uns ſelbſt Einigkeit wäre. Weil aber unter uns Uneinigkeit, Zwietracht und Trennung iſt, und wollen doch auch die, ſo ſolche Trennung anrichten, alleſamt gute Chriſten und Evangeliſch ſeyn; ſo haltens die Tyrannen dafür, ſie haben gut Fug und Recht uns zu verfolgen und zu tödten: derohalben unſere Rotten und Schwärmer nichts anders thun, denn daß ſie unſere Feinde und Tyrannen ſtärken. So thät der Verräther Judas dem

Herrn

Doch Luthers mildes Wort blieb fruchtlos. Der Gräuel des Bauernkriegs begann auch in Thüringen. Da setzte denn Luther seinen Worten keine Schranken mehr, nachdem er selbst durch den Augenschein von den verübten Gräueln sich überzeugt hatte. In einer sehr heftigen Schrift sprach er sich „gegen die räuberischen und mörderischen Bauern“ [420] aus: „Dreierlei gräuliche Sünden, sagt er darin, wider Gott und Menschen laden die Bauern auf sich, damit sie den Tod verdient haben an Leib und Seelen. Zum Ersten, daß sie ihrer Oberkeit Treue und Huldе geschworen haben, unterthänig und gehorsam zu sein, brechen diesen Gehorsam muthwilliglich und mit Frevel und dazu sich wider ihre Herrn setzen, haben sie damit verwirkt Leib und Seel, als die treulosen, meineidigen, lügenhaften, ungehorsamen Buben und Böswicht pflegen zu thun. Zum Andern, daß sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel Klöster und Schlösser, die nicht ihr sind; darum soll hier zuschmeißen, würgen und stechen, wer da kann, und gedenken, daß nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflischeres sein kann, denn ein aufrührischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund todt schlagen muß; schlägst du nicht, so schlägt er dich und ein ganz Land mit dir. Zum Dritten, daß sie solche schreckliche, gräuliche Sünde mit dem Evangelio decken, nennen sich christliche Brüder, nehmen Eid und Huldе und zwingen die Leute, zu solchen Gräueln mit ihnen zu halten. Damit sie die größten Gotteslästerer und Schänder seines heiligen Namens werden.“ [421]

Hatte man Luthers warnendes Wort an die Fürsten und Herrn getadelt, so traf der Tadel nun auch dieses heftige Wort gegen die Bauern. Darum schrieb er einen „Sendbrief vom harten Büchlein wider die Bauern,“ [422] worin er sich nach beiden Seiten hin rechtfertigt und, wie er das schon früher gethan, für die Gefangenen Milde und Gnade erbat. Diese seine wiederholten Ansprachen, verbunden mit seinem schnell hinter einander erfolgenden Erscheinen in mehreren Städten, [423] wo er ge-

420) Diese Schrift findet sich bei Walch XVI. S. 91.

421) Ebendas. S. 92.

422) Er steht bei Walch XVI. S. 99. Vergl. auch „Ermahnung, wie jetziger Aufruhr zu stillen. 1526.“ Walch XVI. Anh. S. 152.

423) Vergl. u. A. de Wette II. S. 653.

gen die Bauern predigte, setzte dem Strome des Aufruhrs Gränzen, ein neuer Beweis von dem außerordentlichen Ansehen, welches er genoß.

Mitten unter den Bauernunruhen starb am 5. Mai 1525 Luthers Landes- und Schutzherr, **Friedrich der Weise.**[424] Beim Auftreten Luthers noch streng katholisch, ja, abergläubisch, hatte er sich im Laufe der Zeit immer entschiedener auf Luthers Seite gestellt, obgleich er nie zur evangelischen Kirche übergetreten ist. Groß sind seine Verdienste um die Reformation, er war Luthers erklärter Gönner, wenn auch der Herzog Georg fortwährend ihn gegen Luther einzunehmen suchte, er unterstützte und schützte ihn, und wenn auch ein großer Theil dieses Verdienstes auf Luthers Freund Spalatin fällt, so wollen wir damit des Kurfürsten Verdienst nicht schmälern. Friedrichs Religionsansichten hatten sich sehr gereinigt durch Luthers Wirken, und er hob selbst noch sein früher verfaßtes Testament auf, worin er für die katholische Kirche reiche Stiftungen gemacht und ihre Gebete für sich angeordnet hatte.[425] „Ich habe, schreibt Luther, mit demselben Fürsten nie kein Wort geredt, noch reden hören, dazu auch sein Angesicht nie gesehen, denn einmal zu Worms vor dem Kaiser." Auf Friedrich folgte sein Bruder **Johann der Beständige**, der nun offen zur evangelischen Lehre übertrat und die Reformation in Sachsen begründete.

Ehe wir jedoch zu dieser Begründung in Sachsen und anderwärts übergehen, müssen wir noch eines andern wichtigen Ereignisses in Luthers Leben gedenken, seiner **Verheirathung**, wobei wir dann auch Blicke auf sein Familienleben überhaupt werfen wollen. Daß man von Seiten seiner Feinde ihm sehr häufig den Vorwurf gemacht hat,[426] er habe hauptsächlich auch darum die Reformation begonnen, um in den Stand

424) Vergl. Walch XVI. S. 216 f.

425) Luther schreibt am 15. Mai an den Herzog Johann Friedrich über den Heimgegangenen Folgendes (de Wette II. S. 563): „Ein solcher Tod dieses Fürsten soll an ihm selbst erträglich sein deswegen, denn sein's anderen, als habe ihn Gott weggerucket, wie den König Josia, daß er solches Uebel in der Welt nicht sehe, weil er sein Leben lang ein friedsam, stille, ruhig Regiment geführet hat, daß er billig Friedrich geheißen und seinen Namen mit der That beweiset hat."

426) Sleidan. L. V. p. 306.

der Ehe treten zu können, iſt zur Genüge bekannt, verdient aber in der That keine Widerlegung. Noch auf der Wartburg konnte er ſich mit Karlſtadts Gründen für die Prieſterehe nicht ganz einverſtanden erklären, obgleich er deſſen Verheirathung billigte. Er ſchrieb damals an Spalatin: „Unſere Wittenberger wollen ſogar den Mönchen Weiber geben! Aber mir ſollen ſie keine Frau aufdringen.“ [427] Aber noch während ſeines Aufenthalts auf der Wartburg hatte er das Widerchriſtliche in dem Verbote der Prieſterehe klar erkannt, [428] ja, ſchon im Jahre 1523 ermahnte er in einem Sendſchreiben die Herrn des deutſchen Ordens, in den Eheſtand zu treten. [429] Wirklich folgte auch der Hochmeiſter dieſes Ordens, **Albrecht von Brandenburg**, im Jahre 1525 dieſem Rathe, legte ſeine Stelle nieder und verwandelte ſein geiſtliches Fürſtenthum in ein weltliches Herzogthum. [430] Was Luther Andern rieth, rieth man ihm aber auch nun ſelbſt. Doch dachte er noch bei ſeinem Austritte aus dem Kloſter keineswegs an eine Verheirathung, ja, erklärte denen, welche ſie ihm anriethen, er habe dermalen gar keine ſolche Gedanken, ſondern glaube bald zu ſterben. Ja, an Spalatin ſchrieb er, ſein Gemüth ſei dem Heirathen abgeneigt. [431] Bald aber überzeugte er ſich, daß er ſchon

427) De Wette II. S. 40, 357.

428) Er ſchreibt an Spalatin (de Wette II. S. 43) „Opto et ego coelibatum liberum fieri, sed quomodo id obstruam, nondum satis scio.“ Er freut ſich über Karlſtadts Hochzeit. In einem Briefe an Amsdorf (de Wette II. S. 123) heißt es: „Carlstadii nuptiae mire placent.“ Karlſtadt verheirathete ſich am 14. Januar 1522. Melanchthon hatte dieß bereits am 25. November 1520 gethan. Luther ſchreibt über die geiſtlichen und Kloſtergelübde (auf. Ausg. Bd. 2 S. 251).

429) Unſ. Ausg. Bd. 2. S. 415.

430) Vergl. de Wette II. S. 668. 675.

431) Insbeſondere meldete ihm dazu **Argula von Stauſen**, Gattin des Ritters von Grumbach. Dieſelbe hatte die lutheriſche Bibelüberſetzung gegen die Theologen zu Ingolſtadt muthig vertheidigt. (vergl. Seckendorf I. S. 126. 7. 143. 2. H. A. Pfiſterius: Frau Argula von Grumbach und ihr Kampf mit der Univerſität zu Ingolſtadt. Magdeburg 1845.) Ueber ihre Aufforderung ſchrieb Luther an Spalatin am 30. November 1524 (de Wette II. S. 570): „Was mir die Argula wegen der Heirath ſchreibt, dafür danke und wundere mich nicht, daß man ſo von mir ſchwatzen, da man wohl mehr dergleichen redet. Ihr könnt ihr aber meinetwegen danken und ſagen, daß ich zwar in der Hand des Herrn ſei als ſeine Creatur, deren Herz er ändern und wieder umkehren, tödten und lebendig machen kann alle Augenblicke und Stunden. Bei dem Herzen aber, ſo ich bisher gehabt und noch habe, wird es wohl nicht geſchehen, daß ich heirathe; nicht, daß ich mein Fleiſch und Geſchlecht nicht fühle, da ich weder Holz, noch Stein bin, ſondern weil ich noch ſtets vor Augen habe und täglich den Tod und die ver-

um des Beiſpiels für Andere willen in den Stand der Ehe treten müſſe. Später erklärte er das geradezu: „Ich habe nicht eine Frau genommen, um lange zu leben, ſondern daß ich meine Lehre nochmals mit meinem Beiſpiel für die Schwachen beſtätige.“ [432] An den Rath des Kurfürſten von Mainz, welchem letzteren er ebenfalls die Ehe anrieth, [433] ſchrieb er: „Wo meine Ehe S. Kurf. Gn. eine Stärkung ſein möchte, wollte ich gar bald bereit ſein, S. K. Gn. zum Exempel vorherzutraben, nachdem ich doch ſonſt im Sinne bin, ehe ich aus dieſem Leben ſcheide, mich in dem Eheſtand finden zu laſſen, welchen ich von Gott gefordert achte.“ [434] In ſpäteren Jahren ſchrieb er: „Das hatte ich bei mir, ehe ich ein Weib nahm, ganz und gar beſchloſſen dem Eheſtande zu Ehren: Wenn ich je unverſehens hätte ſollen ſterben oder jetzt auf dem Todbette wäre gelegen, ſo wollte ich mir haben laſſen ein frommes Magdlein ehelich vertrauen und derſelbigen wollte ich darauf zwei ſilberne Becher zum Wahlſchatz und Morgengabe gegeben haben.“ [435] Dazu kam der Wunſch ſeines alten Vaters. [436] Mitten unter den Unruhen des Bauernkriegs [437] that er unter den heftigſten Angriffen ſeiner Feinde [438] den entſcheidenden Schritt.

---

diente Strafe eines Ketzers erwarte. Darum will ich auch dem Herrn kein Maas, noch Ziel ſeiner Wirkung in mir ſetzen, noch mich auf mein Herz verlaſſen. Ich hoffe aber, er werde mich nicht lange leben laſſen.“

432) Vergl. de Wette III. S. 13. 21.

433) de Wette II. S. 673.

434) de Wette II. S. 678.

435) In den Tiſchreden. Walch XXII. S. 1085.

436) de Wette III. S. 2: „So habe ich auch nun aus Begehren meines lieben Vaters mich verehelicht, vergl. S. 13.

437) Melanchthon ſchrieb in Beziehung hierauf an Camerarius: Es könnte ſich vielleicht Jemand darüber verwundern, daß Luther in dieſer unglücklichen Zeit, wo alle fromme und rechtſchaffene Männer an allen Orten Leid tragen, ſich über dieſes gegenwärtige Unglück nicht einmal nicht zu betrüben, ſondern gar nicht darum zu bekümmern ſcheint.“

438) Luther ſchreibt ſelbſt an Spalatin (de Wette III. S. 3): „Ich habe mich durch dieſe Heirath ſo geringſchätzig und verächtlich gemacht, daß ich hoffe, es ſollen die Engel lachen und alle Teufel weinen.“ Der König von England richtete ein Schreiben an Luther, worin es unter Anderm heißt (Raynii Annal. eccl. Tom 19. p. 373.): „Was, du haſt ihr nicht nur beigewohnt, ſondern, was noch viel verdammungswürdiger iſt, du haſt ſie auch öffentlich durch blutſchänderiſche Hochzeit als deine Ehefrau heimgeführt.“ Herzog Georg ſchrieb an ihn (Walch XIX. S. 618): „Hat dich betrogen die ſchöne Geſtalt Ord. laß noch ab. Deine Ehe iſt nicht von Gott, ſondern von deinem Feinde verfügt.“ Mainburg ſagt (Seckendorf II. 8. V.): „Eo ipso anno Lutherus infami amore, cujus etiam amicos ejus pudebat, coeperat tam audax et perfrictae frontis

Katharina von Bora,[439] eine Nonne in dem adligen Kloster zu Niemtsch bei Grimma[440], hatte mit ihren Klosterschwestern Kunde erhalten von Luthers Lehren.[441] Sie beschlossen, von der Wahrheit derselben und davon überzeugt, daß durch das Christenthum der Klosterzwang nicht zu rechtfertigen sei,[442] nachdem die Bitten an ihre Verwandten um Befreiung vergeblich geblieben waren und sie sich darauf wahrscheinlich an Luther selbst gewendet hatten mit der Bitte um Befreiung, das Kloster zu verlassen.[443] Wirklich führten auch 9 Nonnen[444] mit Hülfe des Bürgers Leonhard Koppe von Torgau[445] diesen Plan aus und verließen im Jahr 1523[446] das Kloster, welches Beispiel nun unzählige andere Entweichungen aus den Klöstern zur Folge hatte.[447] Katharina von Bora und ihre acht Ordensschwestern wandten sich nach Wittenberg. Luther verwendete sich bei ihren Verwandten um freundliche Aufnahme für sie.[448] Da aber seine Verwendung vergeblich war, so wurden die Nonnen bei rechtlichen Leuten in Wittenberg untergebracht,[449] Katharina von Bora

---

fuit, ut in publica calamitate nuptias celebraret" — und weiter „quamvis eodem tempore Saxonia ob mortem Electoris et tota Germania ob funestum cum rusticis bellum indeque exotas innumeras calamitates lugeret."

439) Vergl. Geschichte Katharina's von Bora. Von Beste. Halle 1843. Katharina von Bora oder D. Martin Luther als Gatte und Vater. Von Hofmann. Leipzig. Klinkhardt 1845. Walch XXIV. S. 141. Nobbe: Stammbaum der Familie des D. Martin Luther. Grimma, Gebhardt. 1846. S. 108 ff. Sie war geboren zu Steinlaußig an der Mulde am 29. Januar 1499 und starb am 25. December 1552 zu Torgau.

440) Vergl. Seckendorf I. Sect. 37. §. 153. Add. 1. a.

441) Dies war um so leichter möglich, da seit 1485 dieses Kloster unter dem Kurfürsten stand, da Luther im Jahre 1516 (vergl. S. 307) die Augustinerklöster untersuchte und ein solches in Grimma sich befand. Auch hatte schon im Jahre 1520 die Reformation zu Grimma Fuß gefaßt.

442) Schon 1521 hatte Melanchthon eine defensio conjugii sacerdotum (Wittenb. Ausg. seiner Werke II. S. 1562) und Karlstadt super coelibatu, monachatu et viduitate axiomata (Kapps N. Nachlese nützl. Urkunden 2. S. 462.) geschrieben.

443) Vergl. Hofmann's Katharina von Bora S. 8. Unsr. Ausg. Bd. 2. S. 431.

444) Ihre Namen s. in unsr. Ausg. Bd. 2. S. 435.

445) Vergl. das Sendschreiben Luthers an denf. Unsr. Ausg. Bd. 2. S. 430. Er starb 1552.

446) Es geschah bis am 4. April in der Ostermesse. (vigilia resurrectionis dominicae horis nocturnis sagt Spalatin in seiner Chronik bei Menken II. 621) Am 7. April (de Wette II. S. 318) kamen sie in Wittenberg an.

447) Am 24. Juni 1523 meldet Luther z. B. den Austritt von 12 Nonnen aus dem Kloster Widderstetten im Mansfeldischen (de Wette II. S. 354).

448) Unsr. Ausg. Bd. 2. S. 436. Anm.

449) Ebendaselbst de Wette II. S. 319. In diesem und einem späteren Briefe an Spalatin

bei dem Stadtschreiber, nachherigen Bürgermeister M. Reichenbach;[450] sie erwarb sich durch ihr stilles und tugendhaftes Wesen[451] ihres Pflegevaters und der Seinigen Liebe. Luther hatte sie einem Freunde zur Gattin bestimmt,[452] aber nachdem er die Vortrefflichkeit ihres Charakters und die echt weibliche Würde erkannt hatte, mit welcher sie sich in Reichenbachs Hause benahm,[453] beschloß er sie selbst als Gattin heimzuführen.

(Ebendas. S. 330) verwandte er sich für diese Jungfrauen um Unterstützung, weil er selbst in großer Armuth sich befand.

450) Vergl. Kettners histor. Nachr. von dem Rathscollegio der Churstadt Wittenberg. S. 16. 146, auch Consilia theologica Witeb. T. IV. p. 19.

451) Vergl. Seckendorf II. Z. 5. §. V. 1.

452) An Hieronymus Baumgärtner, einen jungen Theologen aus Nürnberg, der wahrscheinlich Katharinen in Wittenberg kennen gelernt und sie zu heirathen sich entschlossen hatte, schrieb Luther am 12. October 1524 (de Wette II. S. 553): „Wenn Ihr die Käthe von Bora heirathen wollt, so eilet damit, ehe sie einem Andern gegeben werde, der bei der Hand ist. Sie hat die Liebe zu Euch noch nicht abgelegt. Ich wollte demnach, daß beide mit einander vereinigt und zusammengegeben würden." Luther erwähnt nochmals in einem Briefe an Baumgärtner im Jahre 1541 (de Wette V. S. 402) sein früheres Verhältniß zu Katharina: „Ehrentheig grüßt Dich Käthe, ehemals Deine Flamme." Jener Andere, auf den Luther im ersteren Schreiben hinweist, war nach Abr. Scultetus (Annal. Evangel. p. 80. Seckendorf. II. p. 17.) der Pastor D. Caspar Glatz zu Orlamünde. Katharina aber weigerte sich, diese Ehe einzugehen. Bei Scultetus a. a. O. lesen wir, sie sei zu Amsdorf gekommen mit der Bitte, Luthern von diesem Plane abzubringen; wolle er aber Luther sie zur Frau, so sei sie bereit, mit Glatz aber könne sie die Ehe nicht schließen.

453) In den Tischreden findet sich folgende Stelle (Walch XXII. S. 1700): „Wenn ich vor dreizehn Jahren hätte wollen freien, so hätte ich Eva Schönefeldin (eine jener neun Nonnen, urk. Ausg. Bd. 2. S. 435) genommen, die jetzt der D. Bollius, der Medicus in Preußen (de Wette III. S. 34) hat. Meine Käthe hatte ich damals nicht lieb, denn ich hielt sie verdrießig, als wäre sie stolz und hoffärtig. Aber Gott gefiel es also wohl, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmte. Und ist mir, Gott lob, wohlgerathen, denn ich hab' ein fromm getreu Weib, auf welche sich des Mannes Herz verlassen darf." Einige andere Aeußerungen Luthers über Katharina mögen hier ihre Stelle finden. Am 11. August 1528 schreibt er an Mich. Stiefel (de Wette III. S. 125): „Es grüßet Käthe, meine Rippe. Sie ist mir in Allem gehorsam und gefügsamer, als ich je gehofft hätte, so daß ich mich reicher schätze, als Crösus mit seinen Schätzen." Seckendorf erzählt I. I. S. 139: Saepe epistolam ad Galatas meditandam et explicandam post hos tempus, et cum jam in matrimonium dulcissimum cum uxore sua viveret, recommendabat, dicisse aliquando fertur: Epistola ad Galatas est mea epistola, cui me desponsavi, est mea Catharina de Bora." In den Tischreden (Walch XXII. S. 1724) lesen wir: „Luther reiste von seiner Hausfrau und sagte, er achte sie theurer, denn das Königreich Frankreich und der Venediger Herrschaft, denn ihm ein frommes Weib von Gott geschenkt und gegeben wäre. Das wäre überflüssige Ursache genug, sie lieb und werth zu halten, daß sie Glauben und sich ehrlich hielte, wie einem frommen, züchtigen Weibe gebühret."

Selbſt ſeine Freunde tadelten dieſe Verbindung eines ehemaligen Mönches und einer ehemaligen Nonne.[454] Allein Luther glaubte gerade durch einen ſolchen Schritt das Kloſterleben noch mehr zu erſchüttern, als er bisher ſchon durch ſeine Schriften gethan.[455] Ohne daß man eine Ahnung davon hatte, verlobte er ſich, 42 Jahre alt, am 13. Juni 1525 in Reichenbachs Hauſe mit Katharina,[456] die 26 Jahre zählte, und ließ ſich an demſelben Abende noch trauen.[457] (Luthers echter Trauring ſoll ſich jetzt auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel befinden.[458])

---

454) Bei Erasmus (Op. III. p. I. ep. 801. ed. Cler.) leſen wir die damals herrſchende Anſicht, von einem Mönch und einer Nonne werde der Antichrift gezeugt werden. Schon um deßhalb mögen Luthers Freunde ſeine Heirath nicht gern geſehen haben. „Heftig türnen die Weiſen unter den Ungläubigen," ſchreibt Luther an Stiefel (de Wette III. S. 9). In den Tiſchreden heißt man (Walch XXII. S. 1691): „Wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten, mit Vorwiſſen weniger Leute, ſo hätten ſie es alle verhindert, denn alle meine beſten Freunde ſchrieen: nicht hier, ſondern eine andere." Scharf, Prof. der Rechte zu Wittenberg hatte nach Seultetus auch die Aeußerung gethan: „Wenn dieſer Mönch ein Weib nähme, ſo würde die ganze Welt, ja, der Teufel ſelbſt, lachen."

455) de Wette III. S. 13: „Damit ich durch die That bekräftige, was ich geſchrieben habe." „Wohlan" ſchreibt er (Ebendaſ. S. 1), „weil ſie denn ſoll und thöricht ſind, will ich mich auch ſchicken, daß ich vor meinem Ende im Stande, von Gott erſchaffen, gefunden und Nichts meines vorigen papiſtiſchen Lebens an mir behalten werde, ſo viel ich kann, und ſie noch toller und thörichter machen." „Ich habe", leſen wir bei Walch X. S. 963, „auch eine Nonne genommen zu der Ehe, wiewohl ich es hätte mögen gerathen und nicht ſonderliche Urſache gehabt, denn daß ich es dem Teufel mit ſeinen Schanden, den großen Hanſen, Fürſten und Biſchöfen zu Trotz gethan habe, welche ſchlecht umſonſt wollen werden, daß geiſtliche Perſonen ſollen frei ſein." Bei Seultetus (Seckendorf II. p. 17): heißt es: „ut aegre laceret mundo et diabolo."

456) Richter: Genealogia Lutheror. p. 232. Man hat vielfach über den Tag der Hochzeit geſtritten. Am ſicherſten geht man wohl, wenn man die obige Angabe annimmt, da Melanchthon ihr Gewährsmann iſt. Seckendorf theilt II. S. 17 einen Brief desſelben mit, der alſo beginnt: Quia forturum est, ut fama haud aegre de nuptiis Lutheri ad vos perveniat, visum mihi est, ad te vera et quae sentio scribere. Tertia decima mensis Junii inexpertata Borum domi Lutherus, nullis amicorum factum suum aperiens."

457) „Vesperi ad coenam vocavit solos Pomeranum, Lucam (Cranach) pictorem, juris consultum Apellum et connexta spousalia celebravit." Melanchthon. (Seckendorf, II. 17.) Die Trauung vollzog Bugenhagen. (Consil. theol. Witteb. IV. Q. 19.)

458) Ueber dieſe Ringe iſt viel geforſcht und geſchrieben worden. Ja's Eingehe darüber einzugehen, möchte hier der Ort nicht ſein, Albrecht Dürer hat ſie verewigt. Wer ſich weiter darüber unterrichten will, der ſei auf folgende Quellen verwieſen: Von der Hardt, fortgeſetzte Sammlung. 1749. S. 536. Walch XXIV. S. 18*. von der Hardt, oratio de annulo Lutheri doctoratii et promotio. Helmst. 1703. Ander. Nachricht von Luthers Verlobungsring. Berlin 1741. Hofmann, Katharina von Bora. S. 44 f. Allgem. Anzeig. der Deutſchen 1824. 102. 317. Allgem. Kirchenzeitung 1824. Nr. 11.

Waren aber schon mehrere Freunde Luthers nicht einverstanden mit seiner Verheirathung, so gossen seine Feinde ihre ganze Galle und das Gift der Verleumdung über Luther und Katharina aus,[459] und noch heute ist diese Giftquelle nicht versiegt, obgleich Luthers 21jährige tadellose Ehe und sein ganzes Familienleben ihn über alle Verleumdungen erhebt. Als am 14. Juni seine Vermählung bekannt wurde, sandte der Stadtrath ein Geschenk an Wein,[460] was er am 27. mit Beifügung von 20 Gulden wiederholte, an welchem Tage Luther ein Hochzeitmahl veranstaltete[461], dem auch seine Aeltern beiwohnten.[462] An diesem Tage führte Luther „seine Käthe" in sein ehemaliges Kloster ein.[463]

Das Verhältniß Luthers und Katharina's war von Anfang an ein ebenso achtungswerthes, als inniges.[464] Luther gewann sichtbar an Heiterkeit,[465] und die in ihm verborgen liegenden sanfteren Züge seines

---

459) Zum Beweise, daß diese Verleumdungen auch später nicht schwiegen, dienen die Worte, welche Luther, als er im Jahre 1527 bei einem harten Krankheitsanfall seinen Tod erwartete, zu Katharinen sprach (Walch XXI. Anh. S. 172): „Meine allerliebste Käthe, ich bitte Dich, will mich unser lieber Gott auf denkmal zu sich nehmen, das Du Dich in seinen gnädigen Willen ergebest. Du bist mein ehelich Weib, dafür sollst du es gewiß halten und gar kein Zweifel daran haben. Laß die blinde gottlose Welt darwider sagen, was sie will, richte Du Dich nach Gottes Wort und halte feste dran, so hast Du einen gewissen beständigen Trost wider den Teufel und alle seine Lästermäuler.

460) Leipzig. Anno 1835. 48.

461) Zu diesem Hochzeitsmahl ließ er verschiedene uns aufbewahrte Einladungsschreiben ergehen, in denen er sich auch über seine Verheirathung aussprach. S. de Wette III. S. 1. 2. 9. 10. 11. 12. 13.

462) de Wette III. S. 2. 11.

463) Ueber diese Wohnung Luthers vergl. Ulert, Leben Luthers. Gotha 1817. S. 346 f. Brotmann, Annalen der Universität Wittenberg. I. S. 71 f. Schadow, Wittenbergs Denkmäler. Wittenberg. 1825. S. 91 f., sowie ein Gedicht, welches sich in einem kleinen Schriftchen des Archidiakonus Seelisch „Zur Erinnerung an Wittenbergs Denkmäler. Wittenberg 1841" unter der Aufschrift „die Lutherswohnung in Wittenberg" findet.

464) Vergl. oben. Wenn Melanchthon bei dem 1525erfolgten Luther Verrathniß und Niedergeschlagenheit will bemerkt haben, so lag das sicher in seinen öfteren Krankheitsanfällen. Ueber seine Ehe spricht er sich an unzähligen Stellen seiner Briefe mit großer Freude aus und ist des Lobes seiner Hausfrau voll. Vergl. unter Anderm Tischreden Walch XXII. S. 1701. Ebendaselbst S. 1776 findet sich auch ein Gebet Luthers für seinen Ehestand. An Spalatin schreibt er am 6. Dec. 1525 (de Wette III. S. 53): „Das Herz im Leibe wallet mir wahrhaftig zu Eurer Hochzeit, so sehr, als zu meiner eignen."

465) Unter Anderm spricht sich das in folgendem Briefe recht deutlich aus, welchen er von Koburg aus am 19. Juni 1530 an seinen Sohn Johannes schrieb (de Wette IV. S. 41). Er lautet: „Gnad und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnchen. Ich sehe gerne,

Charakters traten nun mehr und mehr hervor. Scherzend schrieb er einſt: „Im erſten Jahre des Eheſtandes hat Einer ſeltſame Gedanken. Wenn er über Tiſche ſitzt, denkt er: vorhin warſt du allein, jetzt biſt du ſelbander. Alſo ſaß meine Käthe bei mir, wenn ich ſtudirte, und da ſie nicht wußte, was ſie reden ſollte, fing ſie an und fragte mich: Herr Doctor, iſt der Hochmeiſter in Preußen des Markgrafen Bruder? Er war aber eine und dieſelbe Perſon.“ [466] Zum Beweiſe ſeiner Liebe zu Katharinen mag auch der ſchon oben erwähnte Scherz gelten, daß er von dem ihm liebſten Briefe im N. Teſtamente, dem Briefe an die Galater ſagte: „die iſt meine Epiſtel, meine Katharina von Bora.“ Die rührendſten Zeugniſſe [467] über den häuslichen Sinn, die Mutterliebe, die Frömmigkeit

daß Du wohl lernen und fleißig beten. Thue alſo, mein Söhnchen, und fahre fort: wenn ich heim komme, ſo will ich Dir einen ſchönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübſchen luſtigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben guldene Röcklein an und leſen ſchöne Aepfel unter den Bäumen und Birnen, Kirſchen, Spilling und Pflaumen, ſingen, ſpringen und ſind fröhlich, haben auch ſchöne kleine Pferdlein mit güldnen Zäumen und ſilbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, weſſen der Garten iſt: weß die Kinder wären? Da ſprach er: es ſind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm ſind. Da ſprach ich: lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänſchen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Aepfel und Birnen eſſen möchte und ſolche feine Pferdlein reiten und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann: wenn er gerne betet, lernet und fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen. Lippus und Jobſt auch, und wenn ſie alle zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenſpiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüſten ſchießen. Alſo er zeigte mir dort eine feine Wieſe im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel, güldene Pfeifen, Pauken und feine ſilberne Armbrüſte. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht geſſen hatten; darum konnte ich des Tanzens nicht erharren, und ſprach zu dem Manne: ach, lieber Herr, ich will Euch hingehen und das Alles meinem lieben Söhnlein Hänſchen ſchreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm ſei, auf daß er auch in dieſen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da ſprach der Mann: es ſoll ja ſein, gehe hin und ſchreibe ihm alſo. Darum, lieber Söhnlein Hänſchen, lerne und bete ja getreu und ſage es Lippus und Jobſten auch, daß ſie auch lernen und beten, ſo werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit biſt dem allmächtigen Gott befohlen und grüße Muhmen Lehnen und gib ihr einen Buß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther.

466) Tiſchreden. Walch XXII. S. 1690.

467) Man hat nicht ſelten über eine Abhängigkeit Luthers von Katharinen geſprochen. Selbſt der Kanzler Brück, Luthers langjähriger Freund, gebt ſie ſpäter der Herrſchſucht. Vergl. was Luther in ſeu Tiſchreden (Walch XXII. S. 1770) ſagt: „das Weib habe das

Katharinens und über die sorgsame Pflege, die sie ihm angedeihen ließ, legen Luther [468] und seine Umgebungen ab. Luthern wurden drei Söhne und drei Töchter geboren. [469]

Nur einzelne Züge aus seinem Familien- und Privatleben. Bei der Geburt seines ersten Sohnes schrieb er an Spalatin: „Ich danke Euch im Herrn, daß Ihr mir, als einem glücklichen Ehemann, den Gott so bleiben lassen wolle, Glück wünschet, weil ich von meinem lieben Weibe ein jung Johann Lutherchen durch Gottes Segen bekommen und aus Gottes wunderbarer Gnade zum Vater worden. Bittet aber, daß mir Christus das Kind vor dem Satan bewahre, welcher wohl Nichts unterlassen wird, dadurch er mir an dem Söhnlein leid thue, wo es Gott zulassen wollte. Denn das Kind wird schon in etwas geplaget mit einigen Krankheiten. [470]

Als ihm ein Töchterchen bald nach der Geburt starb, schrieb er an einen Freund: „Es ist mir mein klein Töchterchen Elisabethchen gestorben und hat mir fast ein weibisch Trauern hinterlassen, so jammert es mich, daß ich nie gedacht hätte, daß dem Vaterherz so weich werden könnte über die Kinder.“ [471] Eine andere Tochter Magdalene starb ihm im 13. Lebensjahre. Als sie sehr krank lag, sprach er zu ihr: Magdalenchen, mein

---

Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohne Schaden.“ Sonst war Luther immer ganz Herr im Hause. Scherzend nur nannte er Katharinen seinen Herrn Käthe. Auch nennt er sie einmal im Scherze Domina Princeps Catharina (de Wette III. S. 479), ja, auch dominus et Noses meus (de Wette V. S. 452.)

468) Vergl. sein Testament. Während eines schweren Krankheitsanfalls in Gotha ließ er, so erzählt Bugenhagen (Seckendorf III. §. 60. 4.) seinen Freunden sagen: uxori solatio esse, quod annis duodecim laetum felixque matrimonium habuissent. Illius officium, quae non ut uxor modo, sed ut famula praestiterit, laudavit et remunerationem a deo precatus est.

469) Luthers Kinder waren: 1) **Johannes**, geb. 7. Juni 1526 (de Wette III. S. 115 ff.) starb zu Königsberg am 28. October 1575 als Dr. der Rechte. 2) **Elisabeth**, geb. 10. Dec. 1527 (de Wette III. S. 246), starb am 3. Aug. 1528 (de Wette III. S. 364). 3) **Magdalena**, geb. 4. Mai 1529 (de Wette III. S. 447 ff.), starb am 20. October 1542 (de Wette V. S. 502. 506). 4) **Martin**, geb. 7. November 1531 (de Wette III. S. 313. 320.), gest. 3. März 1565. 5) **Paulus**, geb. am 28. Januar 1533 (de Wette III. S. 436), starb als Leibarzt am 8. März 1593). 6) **Margaretha**, geb. am 16. December 1534 (de Wette IV. S. 574), geb. als Frau des Herrn von Kunheim 1570.

470) de Wette III. S. 116.

471) de Wette III. S. 364.

HErrn Christo und seinen Jüngern; da sich der Schalk von Christo trennete, und sich zu den Pharisäern und Hohenpriestern hielt, da wurden sie trotzig. So geht es uns heutiges Tages auch.

8. Darauf gehet nun dieses Gleichniß, und warnet, daß man sich vorsehe, und solche Aergernisse nicht zumesse dem Worte und der Christlichen Kirchen, sondern dem Feinde, dem Teufel, der durch seine Apostel das Unkraut säet zwischen den guten Wätzen; denn hie stehets, daß das Unkraut vom Feinde gesäet werde, nicht an einen besondern Ort auf dem Acker, sondern **zwischen den Wätzen. Darum** sollst du klug seyn, dich hüten, und nicht sagen: Auf dem Acker ist Unkraut, darum taugt der Acker nichts; oder: Auf dem Acker stehet viel Unkraut zwischen dem Wätzen, zen, darum stehet kein Korn noch Wätzen drauf. Nein, sondern sprich: Der Teufel säet sein Unkraut nirgend lieber hin, denn zwischen den Wätzen; und seine Aergernisse wirft er nirgend lieber hin, denn unter die rechten Christen. Man darf darauf nicht hoffen noch warten, daß, gleichwie die Lehre des Evangelii gut und einig ist, also auch alles Volk, so es höret, gut und einig seyn werde; sondern es wird wol so bleiben, daß du ihrer viel finden wirst zwischen dem Wätzen, welche nicht Wätzen, sondern Unkraut sind.

9. Ich wollte auch wol gerne, daß der Wätzen auf einem sondern reinen Ort stünde, und kein Unkraut darunter gemenget wäre, wie es des Hausvaters Knechte hie gerne hätten; es gehet aber nicht an. Wo der Wätzen stehet, da findet sich auch das Unkraut: wo Christen sind, da finden sich auch Rottengeister, falsche Lehrer und falsche Christen. Wir dürfen uns nicht weiter darnach umsehen, ich menne ja, wir haben ihrer gnug neben uns auf allen Seiten. Hie zu Wittenberg, GOtt Lob! stehet jetzt ein klein Büschlein reines Wätzens; wiewol wir des Unkrauts auch nicht gar überhoben sind; aber rings um uns ist alles voll Unkraut, fast an allen Orten, wenig ausgenommen. Wer nun ein Christ seyn will, der muß leiden, daß, die sich Christen nennen, seine ärgesten Feinde, und daß falsche Lehrer und falsche Christen unter den rechtschaffenen Lehrern und Christen seyn werden.

10. Ists doch mit dem menschlichen Leibe also gethan, daß er nicht ganz rein und sauber seyn kann. Unser Leib muß so seyn, daß nicht alles eitel rein Fleisch, Blut und Bein sey; sondern es muß auch etwas Unreines im Leibe seyn, welches der Leib nicht bey sich behält, sondern von sich auswirft. Der Mund hat Speichel, der Bauch ist voll Mists und Unflaths, Augen, Ohren, Nasen, haben ihren Ueberfluß, ꝛc. da will sichs nicht leiden, wenn du ein junges Kind siehest, daß du sagest: Das ist kein Mensch, sondern Unflath. So bald des Kindes Mutter das hören würde, spräche sie: Du Schelm, wie ein grosser Narr und Thor bist du, siehest du nicht weiter, denn auf den Unflath? siehest du nicht, daß das Kind hat einen gesunden Leib, feinen Hals, schöne Augen, und alle Gliedmassen eines natürlichen gesunden Menschen?

11. Gleichwie es nun gethan ist mit dem menschlichen Leibe, daß er in diesem Leben nicht ganz rein seyn kann; also ists auch mit der Christenheit, die ein geistlicher Leib ist, gethan, daß sie hie auf Erden nicht ohne Unflath und Unreinigkeit seyn kann. Wenn unser natürlicher Leib nicht auswerfen sollte Mist, Schweiß, Speichel und Unflath, so müßte er verschmachten. Und ist viel besser, daß er solchen Unflath von sich treibe, auswerfe, und sich reinige, denn daß alles Fleisch und Blut zu eitel Unflath werde.

Töchterlein, du bleibest gerne hier bei deinem Vater und ziehest gerne zu jenem Vater.“ Sie sprach: „Ja, herzer Vater, wie Gott will.“ Als sie im Sterben lag, fiel er vor dem Bett auf die Kniee, weinte bitterlich und betete, daß sie Gott wolle erlösen. Da verschied sie und entschlief in des Vaters Armen. Als sie im Sarge lag, sprach er: „Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein.“ [472]

Herrliche Briefe sind uns aufbewahrt an seine Frau [473] und Kinder, [474]

---

472) Ausführlich findet sich das erzählt in den Tischreden Walch XXII. S. 1933 ff.

473) Die an Katharina gerichteten Schreiben finden sich in unſ. Ausg. Bd. 3. S. 438. de Wette III. S. 512. (von Marburg aus), IV. S. 131. 133. 173. (von Koburg aus), 341 (vom Hofe aus), V. S. 38 (von Gotha aus), 288, 299 (von Eisenach aus), 400 (von Wittenberg aus), 732 (von Leipzig aus). 780 (von Halle aus), 783, 786, 789, 791 (von Eisleben aus). In diesen Briefen schreibt er unter Anderm (de Wette IV. S. 343): „Putz mir den jungen Hansen von meinen wegen und dessel Hänschen, Lenchen und Madme Lehne für den lieben Fürsten und mich beim. Ich kann in dieser Stadt, wiewohl jetzt Jahrmarkt ist, Nichts finden zu kaufen für die Kinder. Wo ich nichts brächte Sonderliches, so schaffe mir da etwas Borrathe.“ Von Gotha aus, wo er schwer erkrankt war, schreibt er, nachdem er sich auf der Besserung befand (de Wette V. S. 58): „Darum danke Gott und laß die lieben Kindlein mit Madme Lene dem rechten Vater danken; denn ihr hättet diesen Vater gewißlich verloren. Der fromme Fürst hat lassen lauten, reiten, holen und mit allem Vermögen sein Höchstes versucht, ob mir möcht geholfen werden; aber es hat nicht wollt' sein. Deine Kunst hilft mich auch nicht mit dem Mist. Gott hat Wunder an mir gethan viele Nacht und thut's noch durch frommer Leute Fürbitt. Solches schreib ich Dir darum, denn ich hatte, daß mein gnädigster Herr habe dem Landvogt befohlen, Dich mir entgegen zu schicken, da ich ja unterwegen wurde, daß du zuvor mit mir reden oder mich sehen möchtest, welches nun nicht noth ist, und magst wohl darum bleiben, weil mir Gott so reichlich geholfen hat, daß ich mich versehe, fröhlich zu Dir zu kommen. — Am 16. Juli 1540 schreibt er von Eisenach aus (de Wette V. S. 298): Meiner gnädigen Jungfer Katharin Lutherin von Bora und Zülsdorf gen Wittenberg meinem Liebchen. G. u. A. Meine liebe Jungfer und Frau Käthe! Gott Gnade sollen wissen, daß wir die gottlob frisch und gesund sind; fressen wir Bohnen (doch nicht sehr), saufen wie die Deutschen (doch nicht viel), sind aber fröhlich. Denn unser gnädiger Herr von Magdeburg Bischof Amsdorf ist unser Tischgenosse u. s. w. — Ebendaher schreibt er unter einem späteren Datum „der reichen Frauen zu Zulsdorf, Frauen Doctorin Katherin Lutherin, zu Wittenberg freilich wohnhaftig und zu Zulsdorf gräflich wandelnd, meinem Liebchen zu Handen.“

474) Wir besitzen drei Briefe an seinen Sohn Johannes, der eine ist oben mitgetheilt. Die beiden andern theilen wir ebenfalls mit. Der eine fällt (obgleich Walch in das Jahr 1537 ihn setzt) wohl in's Jahr 1542, während Johannes auf der Schule zu Torgau war. Er lautet (de Wette V. S. 46): „Mein lieber Sohn. Bisher hat mir Dein Studiren und Deine Briefe sehr wohl gefallen. Du thust hierdurch etwas, was nicht allein Deinem Vater, der Dich liebet, angenehm ist, sondern auch Dir sehr nützen kann, daß Du nicht scheuest, als seist Du aus der Art geschlagen. Sorge verbleiben dahin,

an seinen alten, ehrwürdigen Vater, [475] mit dem er nach der Ver-

daß Du, wie Du angefangen hast, fleißig fortfahrest. Denn Gott, der befohlen hat, daß Kinder ihren Aeltern gehorsam sein sollten, hat auch den gehorsamen Kindern Segen verheißen. Auf diesen Segen stehe einzig und allein und laß Dich nicht durch irgend ein böses Exempel davon ableiten. Denn eben dieser Gott hat auch allen ungehorsamen Kindern den Zinch gedrohet. Fürchte daher Gott, der da segnet und flucht, der seine Verheißungen und Drohungen, ob er sie gleich zum Untergange den Gottlosen aufschiebet, doch geschwinde genug zur Seligkeit der Frommen erfüllete. Darum fürchte Gott und folge Deinen Aeltern, die gewiß nichts Anderes wollen, als was Dir gut ist, und meine schändliches und unehrbares Geschwätz. Deine Mutter grüßet Dich von Herzen, wie auch die Muhme Lene und Deine Schwestern und Brüder, die alle einen glücklichen Fortgang und Ende Deines Studirens erwarten. Die Mutter läßt auch Deinen Lehrmeister und seine Frau grüßen. Hernach wenn sie mit Dir gegenwärtig sein wollen in diesen Festnachten oder fröhlichen Feiertagen, stehet es frei, da ich unterdessen abwesend bin. Hiermit bittet Muhme Lene sehr. Lebe wohl, mein Sohn, lerne und nimm die Erinnerung guter Lehren an. Der Herr sei mit Dir." — Noch ein anderer Brief an den zu Torgau lebenden Johannes steht bei de Wette V. 520, und ist ein Trostschreiben nach Magdalenens Tode. Nachdem Luther am 26. December 1542 an den Schullehrer Crodel, bei dem Johannes war, geschrieben und ihm aufgetragen, die Trauernachricht dem Bruder allmählich beizubringen, schreibt nun Luther an Johannes selbst: „Mein Sohn Johannes! Ich und Deine Mutter mit dem ganzen Hause sind gesund. Siehe zu, daß Du Deine Thränen männlich überwindest, um der Mutter nicht neuen Schmerz und neue Sorgen zu machen. Sei Gott gehorsam, der Dir durch uns geboren hat, daß Du zu Torgau studiren sollst, und Du wirst leicht jene Weichlichkeit vergessen. Die Mutter konnte nicht schreiben und hielt es auch nicht für nöthig; sie sagt, das habe sie völlig als noth erkannt aus der Krankheit Magdalenens, daß Du, wenn Du krank werden solltest, es ja nicht verschieben möchtest zu melden; auch hat sie Dir zu gesagt, Du solltest zurückkehren, wenn Du einmal unwohl würdest. Uebrigens wünscht auch sie, daß Du den Schmerz überwindest, um freudig und ruhig studiren zu können."

475) Den einen der Briefe Luthers an seinen Vater enthält unf. Ausg. Bd. 2. S. 208. Der zweite und letzte Brief Luthers an seinen Vater vom 15. Februar 1530 steht bei de Wette III. S. 550 und lautet also: „Meinem lieben Vater, Hans Luther, Bürger zu Mansfeld im Thal, Gnad und Friet in Christo Jesu unserem Herrn und Heilande. Amen." Lieber Vater! Es hat mir Jakob, mein Bruder, geschrieben, wie daß Ihr gefährlich krank sein sollet. Weil denn jetzo böse Luft und sonst allenthalben Gefahr ist, auch der Zeit halben, bin ich bewegt für Euch zu sorgen. Denn wiewohl Euch Gott bisher einen festen harten Leib gegeben und behalten, machet mir doch Euer Alter in diesen Zeiten sorgliche Gedanken. Wiewohl wir alle ohne das keine Stunde unsers Lebens sicher sind, noch sein sollen; derhalben ich aus der Massen gerne wäre selbst zu Euch kommen leiblich, so haben mir's doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredet, und ich auch selbst denken muß, daß ich nicht auf Gottes Versuchen in die Gefahr mich wagte, (denn Ihr wisset, wie Herrn und Bauern günstig sind), zu Euch möchte ich kommen können, aber wieder heim wollte es gefährlich sein. Aber große Freude sollte mir's sein, wo es möglich wäre, daß Ihr Euch hierher samt der Mutter verführen zu uns, welches meine Käthe mit Thränen auch begehrt, und wir alle. Ich hoffe, wir wollten Euer aufs beste warten. Darauf habe ich Epicurum zu Euch ab-

söhnung über seinen Eintritt in den geistlichen Stand jederzeit in dem

gefertiget, zu beleben, ob es Eurer Schwachheit halben möglich wäre? Denn es gereichte mir Euch nach göttlichem Willen, zu diesem und jenem Leben, so wollte ich ja herzlich gerne (wie auch wohl billig) leiblich um Euch sein und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treue und Dienst mich gegen Gott und Euch dankbar erzeigen. Darum bitte ich den Vater, der Euch mit zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzensgrunde, daß er Euch nach seiner grundlosen Güte wolle stärken und mit seinem Geist erleuchten und bewahren, damit Ihr erkennt mit Ernsten und Danksagung die selige Lehre von seinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, zu welcher Ihr auch jetzt durch seine Gnade berufen und kommen seid aus dem gräulichen großen Finsternis und Irrthumern, und helfe, daß seine Gnade, so solch Erkenntnis Euch gegeben, und sein Wort damit in Euch angefangen hat, werde es bis zu Ende in jenes Leben und auf die fröhliche Zukunft unsers Herrn Jesu Christi bewahren und vollbringen, Amen. Denn er hat solche Lehre und Glauben auch schon in Euch versiegelt und mit Merkzeichen bestätigt, nämlich, daß Ihr um meines Namens willen viel Läuterung, Schmach, Hohn, Spott, Verachtung, Haß, Feindschaft und Gefahr darzu erlitten habt, samt uns allen, Galat. 6, 17. Das sind aber die rechten Maalzeichen, darin wir unserm Herrn Christo gleich und ähnlich müssen sein, wie Sanct Paulus sagt Röm. 8, 29, auf daß wir auch seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden. So lasset nun in Eurer Schwachheit das Herz frisch und getrost sein; denn wir haben dort in jenem Leben bei Gott einen gewissen treuen Helfer, Jesum Christum, welcher für uns den Tod samt der Sünden erwürget hat und jetzt da für uns sitzet und samt allen Engeln auf uns siehet und unser wartet, wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen, noch fürchten dürfen, daß wir versinken, oder zu Grunde fallen werden 5 Buch Mose 31, 6. 8, Jos. 1, 5. 1 Chron. 29, 20. Hebr. 13, 5. Er hat zu große Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nicht thun können, so ist er so herzlich treu und fromm, daß er uns nicht lassen kann, noch will; allein, daß wir's ohne Zweifel begehren. Denn er hat's geredt, verheißen und zugesagt, er wird und kann uns nicht lügen, noch trügen, das hat keinen Zweifel. Bitter (spricht er), so soll ihr's kriegen, suchet, so sollet ihr's finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Matth. 7, 7. Und Apg. 2, 21: Alle, die den Namen des Herrn anrufen, sollen selig werden. Und der ganze Psalter ist voll solcher tröstlicher Verheißung, sonderlich der 91. Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist. Solches will ich mit Euch schriftlich geredt haben, als in Sorgen Eurer Krankheit halben (dieweil wir Stündlein nicht wissen), damit ich thätlich werde Eures Glaubens, Kampfs, Trosts und Danks gegen Gott für sein heiliges Wort, das er uns so reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat. Ist's aber sein göttlicher Wille, daß Ihr sollt jenes bessern Lebens noch länger verzogen, mit uns ferner in diesem betrübten und unseligen Jammerthal mit leiden und Unglück sehen und hören, oder auch samt allen Christen helfen tragen und übernehmen, so wird er auch Gnade geben, solches alles williglich und geborsamlich anzunehmen. Es ist doch ja dies verfluchte Leben nichts Anderes, denn ein rechtes Jammerthal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück siehet und erfährt, und ist des alles kein Aufhören, noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt, da muß es doch aufhören, und uns inzwischen in der Ruhe Christi schlafen lassen, bis er kommt und wecke uns mit Fröhlichsein wieder auf, Amen. Hiermit befehl ich Euch dem, der Euch lieber hat, denn Ihr Euch selbst, und solche Liebe beweiset hat, daß er Eure Sünde auf sich genommen und mit seinem Blut bezahlt und solches Euch durch's Evangelium wissen lassen und durch seinen Geist solches zu glauben ge-

innigſten Sohnesverhältniſſe ſtand; an ſeine Mutter [476], deren treue Liebe

ſchenkt, und alſo Alles auf's gewiſſeſte bereitet und verſiegelt hat, daß Ihr Nichts mehr dürfet weder ſorgen, noch Euch fürchten, denn daß Ihr mit Eurem Herzen veſt und getroſt bleibet an ſeinem Wort und Glauben. Wo das geſchieht, ſo laßt ihn ſorgen, er wird's wohl machen, ja, er hat's alsdann ſchon auf's allerbeſte gemacht, mehr, denn wir begreifen mögen. Derſelbige unſer Herr und Heiland ſei mit und bei Euch, auf daß Gott gebe, es geſchehe bie und dort, wir uns fröhlich wiederum ſehen mögen. Denn unſer Glaube iſt gewiß, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bei Chriſto wiederum ſehen werden in kurzem, intemal der Abſchied von dieſem Leben vor Gott viel geringer iſt, denn ob ich von Mansfeld hierher von Euch, oder Ihr von Wittenberg gen Mansfeld von mir zöget. Das iſt gewißlich wahr, es iſt um ein Stündlein Schlafs zu thun, ſo wird's anders werden. Wiewohl ich nun beſſe, daß Euer Pfarrherren und Prediger Euch in ſolchen Sachen ihren treuen Dienſt freundlich werden anzeigen, daß Ihr meines Geſchwätzes nicht faſt bedürfet; habe ich doch nicht laſſen mögen, mein leiblich Abweſen, das mir Gott weiß, von Herzen wehe thut, zu entſchuldigen. Es grüßen Euch und bitten auch freulich für Euch meine Käthe, Hänſchen, Lenchen, Muhme Lehne, und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter und die ganze Freundſchaft. Gottes Gnade und Kraft in Jeſu Chriſto und dem Heiligen Geiſt ſei und bleibe bei Euch ewiglich. Amen.

Zu Wittenberg am 15. Febr. Anno 1530.

Euer lieber Sohn
Martinus Luther.

Luthers Vater ſtarb am 29. Mai 1530. Luther ſchreibt aber dieſen Tod an Link (de Wette IV. S. 32): „Ich habe die Nachricht von dem Tode meines Vaters vernommen, des alten Luther, tiefes mir ſo lieben und theuren Mannes, und obgleich ich ihm den ſanften und frommen Hingang in Chriſto gönne, daß er befreit von den Gräueln dieſer Welt in Friede ruht, ſo ergreift es doch mein Herz gar ſehr. Denn durch ihn gab mir Gott Leben und Erziehung.“ An Melanchthon ſchreibt er (de Wette IV. S. 33): „Heute ſchrieb mir Hans Reinicke, daß mein theurer Vater, der alte Hans Luther geſtorben ſei am Sonntag Cantate um 1 Uhr. Dieſer Tod hat mich ſehr in Trauer verſetzt, eingedenk der Natur und ſeiner herzlichen Liebe, weil mir mein Schöpfer durch ihn Alles gab, was ich bin und habe; und wenn mich auch tröſtet, was Reinicke ſchreibt, er ſei hart im Glauben Chriſti ſanft entſchlafen, ſo hat doch die Liebe und die Erinnerung an den ſo angenehmen Umgang mit ihm mein Herz ſo ſehr erſchüttert, daß ich dem Tode kaum je einmal ſo gram geweſen bin. Aber der Gerechte wird weggerafft vor dem Unglück und kommt zum Frieden (Jeſ. 57, 1.); ſo oft ſterben wir ja, ehe wir einmal ſterben. Ich folge nun in der Erbſchaft des Namens, alſo daß ich der älteſte bin in meiner Familie. Mir gebührt nun auch nicht nur das Ereigniß, ſondern auch das Recht, ihm durch den Tod nachzufolgen in das Reich Chriſti, was uns alles gnädig der geben wolle, um des willen wir einer ſind, als alle Menſchen, und ein Gepötte der ganzen Welt. Daher ſchreibe ich in meiner Trauer nicht weiter, denn es iſt würdig und Sohnes Pflicht, über einen ſolchen Vater zu trauern, durch den mir der Vater der Gnade das Leben gab, durch deſſen Schweiß er mich nährte und in Allem zu dem bildete, der ich bin. Doch freue ich mich, daß er bis auf dieſe Zeiten gelebt hat, um das Licht der Wahrheit zu ſehen.“

476) Das uns aufbewahrte Schreiben Luthers während ihrer letzten Krankheit — ſie ſtarb am 30. Juni 1531 — lautet (de Wette IV. S. 256) alſo: „Meine herzliebe Mutter! Ich habe die Schrift meines Bruders Jakobs von Eurer Krankheit empfangen, und

ihm auch, nachdem er sich den eignen Heerd gegründet hatte, unvergeßlich

ist mir so herzlich leid, sonderlich daß ich nicht kann leiblich bei Euch sein, wie ich wohl gerne wäre, aber doch erscheine ich hie mit dieser Schrift leiblich und will so nicht von Euch sein geschieden, samt allen den Unsern. Wiewohl ich aber hoffe, daß Euer Herr ohne das längst und reichlich genug unterrichtet und (Gott Lob) sein tröstlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Tröstern allenthalben versorget seid: so will ich doch das Meine auch thun und meiner Pflicht nach mich Euer Kind und Euch für meine Mutter erkennen, und unser beider Gott und Schöpfer uns gemacht und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Hasen Eurer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wisset Ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß Eure Krankheit seine väterliche gnädige Rute ist und gar eine geringe Rute gegen die, so er über die Gottlosen, ja auch oft über seine eigne liebe Kinder schickt; da einer gestraft, der andere verbrannt, der dritte ertränkt wird, und so fortan, daß wir allesamt müssen singen: Wir werden um deinetwillen täglich getödtet und sind gleich wie die Schlachtschafe, Ps. 44, 23. Röm. 8, 36. Darum Euch solche Krankheit nicht soll betrüben, noch bekümmern; sondern sollet sie mit Dank annehmen, als von seiner Gnaden angeschickt; ungleichen, wie gar ein geringes Leiden es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben sollte, gegen das Leiden seines eignen lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christe, welches er nicht für sich selbst, wie wir, leiden müssen, sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat.

Zum Andern wisset Ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund Eurer Seligkeit, worauf Ihr Euren Trost setzen sollt in dieser und allen Nöthen, nämlich den Eckstein Jesum Christum, Esa. 28, 16. Röm. 9, 33. 1 Pet. 2, 6., der uns nicht wanken, noch fehlen wird, auch uns nicht finden noch untergehen lassen kann. Denn er ist der Heiland und Helfer der Heiland aller armen Sünder, 1 Tim. 4, 4. und Aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlassen und seinen Namen anrufen. Er spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Hat er die Welt überwunden, so hat er auch gewißlich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders, denn der Tod, damit er uns unter sich geworfen, um unserer Sünde willen gefangen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden ist, mögen wir fröhlich und tröstlich das süße Wort hören: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Und sollen ja nicht zweifeln, es sei gewißlich wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trosts annehmen und mit aller Danksagung. Und wer sich solche Wort nicht wollte trösten lassen, der thut dem lieben Tröster unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er uns hilft getrost sein: oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen stärken, weder den lieben Heiland, da uns Gott für behüte. Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit und frauen, und wo uns will etwa ein Gerauten von der Sünde oder Tod erschrecken, wir dagegen unser Herz erheben und sagen: Siehe, liebe Seele, wir thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebst du und schreckst mich? Weißt du nicht, daß du überwunden und du Tod gar todt bist? Kannst du nicht Einen, der von dir sagt: Ich habe die Welt überwunden? Mir gebühret nicht vom Schrecken zu hören, noch anzunehmen, sondern die Trostworte meines Heilandes: Seid getrost, seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Das ist der Siegsmann, der rechte Held, der mit seinem Sieg gibt uns genugsam: Seid getrost! bei dem bleib ich, des Wort und Trost hatte

blick, und an seine Schwester.[477] (Von seinen Briefen an Freunde

ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre dorthin, er leuget mir nicht. Dein falsches Schrecken wollte mich gerne betrügen um mit Lügengedanken von solchem Siegsmann und Heiland reißen, und ist doch erlogen, so wahr es ist, daß er dich überwunden und uns getrost zu sein gebeten hat. Also rühmet Pt. Paulus auch und trotzt weder des Todes Schrecken, 1 Kor. 15, 54 sqq. Der Tod ist verschlungen im Sieg, Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel? Schrecken und reißen kannst du, wie ein bösigen Todeshirt, aber Gewalt daß du nicht zu würgen. Denn dein Sieg, Stachel und Kraft ist im Sieg Christi verschlungen, die Zähne magst du blecken, aber fressen kannst du nicht. Denn Gott uns den Sieg wieder dich gegeben durch Jesum Christum, unsern Herrn, dem sei Lob und Dank gesagt. Amen.

Mit solchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, lasse sich Euer Herz bekümmern, und sonst mit Nichts, und seid zu dankbar, daß Euch Gott zu solchem Erkenntniß bracht hat und nicht lassen stehen in dem päpstlichen Irrthum, da man uns gelehret hat, auf unser Werk und der Mönche Heiligkeit bauen, und diesen eignen Trost, unsern Heiland, nicht für einen Tröster, sondern für einen grausamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben müssen fliehen und uns seiner Gnaden, noch Trost zu ihm haben versehen können. Aber nun wissen wir's anders von der grundlosen Güte und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß Jesus Christus unser Mittler, 1 Tim. 2, 5., und Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25. und unser Bischof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versöhnet, Alle, die nur an ihn glauben und ihn anrufen, Hebr. 5, 15. 16. c. 7, 25. und nicht ein Richter ist, noch grausam, ohn allein über die, so ihm nicht glauben, noch seinen Trost und Gnade annehmen wollen. Es ist nicht der Mann, der uns verklagt, noch träuet, sondern der uns versöhnet und vertritt durch seinen eignen Tod und Blut, für uns vergossen, daß wir uns nicht vor ihm fürchten, sondern mit aller Sicherheit zu ihm treten und ihn nennen sollen lieber Heiland, du süßer Tröster, du treuer Bischof unserer Seelen ꝛc. 1 Tim. 4, 10. 1 Pet. 2, 25.

Zu solchem Erkenntniß (sage ich) hat Euch Gott gnädiglich berufen, deß habt Ihr sein Siegel und Briefe, nämlich das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, so Ihr hören predigen, also, daß keine Gefahr, noch Noth mit Euch haben soll. Seid nur getrost und danket mit Freuden solcher großer Gnaden. Denn wer es in Euch angefangen, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können und selbst in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, Tod und Teufel Nichts abgewinnen mit unsern Werken, darum ist da an unser Statt und für uns ein Anderer, der es hat kann und uns seinen Sieg gibt und befiehlet, daß wir's annehmen und nicht daran zweifeln sollen, und spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 22. Joh. 14, 19. Und abermal: Ich lebe, und Ihr sollt auch leben, und Eure Freude soll Niemand von Euch nehmen. Der Vater um Gott alles Trostes verleihe Euch durch sein heiliges Wort und Geist einen festen, fröhlichen und dankbaren Glauben, damit Ihr diese und alle Noth möget seliglich überwinden und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sei, da er selbst spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Und befehle damit Euer Leib und Seele in seine Barmherzigkeit. Amen. Es bitten für Euch alle Eure Kinder und meine Käthe. Etliche weinen, Etliche essen und sagen: Die Großmutter ist sehr krank. Gottes Gnaden sei mit uns allen. Amen.

Am Sonnabend nach Ascensionis Domini 1531. Euer lieber Sohn

Marc. Luther.“

477) An seine Schwester Dorothea schrieb er am 2. December 1539 (s. Theile V. S. 231.

und Mitarbeiter an seinem großen Werke liefert unsere Ausgabe vielfache Proben.) Aus ihnen lernt man den Mann der Kraft auch um seiner Sanftmuth, Heiterkeit und seiner Scherze willen liebgewinnen.

Obgleich Luther sehr beschränkt in seinen Mitteln war[478] (seine Besoldung war klein[479] und seine Vorlesungen hielt er alle unentgeltlich[480]), so kannte doch seine Wohlthätigkeit keine Gränzen.[481] Einem Armen gab er einmal einen silbernen Becher;[482] für einen Andern griff er den Sparpfennig seiner Kinder an;[483] bei Spalatin[484] und dem

---

vergl. die dort gegebene Anm. über das Jahr des Briefes): „Frauen Dorotheen, Herrn Balthasar Maskereons, Kurfl. Gnaden zu Reslu, geliebten Ehewerde, zu überantworten. Liebe Schwester! Ich habe aus Deinem an mich abgelassenen Schreiben gottlichen, wie Eure beschämmerte Gewissen sich ganz emsiglich setzen nach den evangelischen Trostverheißen, und daß noch auch einmal dieselben in Euren Kirchen zu Reslu Ihr hören möchtet: darüber höchlich ich erfreuet worden bin, auch mich vermehrt mit Gott erfreuet, annehmen heil. Christabend, bei Euch, verleihet Gott anderes Gesinnden und Leben, gewiß zu sein, und die reine evangelische Predigt zu Reslu und Ober-Reslu selbst mit Gottes Hülfe anzurichten und zum Anfangen zu verrichten. Grüße Deinen Mann und das kleine Töchterlein Margarethen, wenn ich wohl mitbringen will, und sein Gott befohlen. Gegeben Eisleben den 2. December Anno 1539.

Martinus Luther, D."

478) Vergl. Goetzen Eclogn theolog. de pauperrimo Luthero. Lübeck. 1719. Von seinem Vater erbte er 250 Gulden (Abendzeitung 1831. Nr. 144). Daß er wenigstens in den letzten Lebensjahren von dem König Christian von Dänemark einen Gehalt von 50 Thalern empfing, geht aus zwei Briefen Bugenhagens an diesen König hervor. (. Schumacher, Briefe gelehrter Männer an die Könige von Dänemark. Th. S. 81. 94.

479) Zweihundert Gulden betrug jährlich seine Besoldung. Ja, aus dem Jahre 1523 liegt uns eine Aeußerung Luthers (de Wette II. S. 326) vor, die also lautet: „Pro meo stipendio anno tantum 9 antiquos accepimus habeo, praeter has ne obolus quidem aut mihi, aut fratribus e civitate accedit. Vergl. auch de Wette II. S. 584.

480) In Fabricius Sarcoma Illustr. VIII. S. 440 lesen wir folgende Aeußerung: „Ich wollte, nachdem ich gearbeitet, gern Bezahlung Vorlesungen halten. Aber da mir Gott zuvorkam, habe ich mein Uebertrag dem Exemplar verkauft, noch für Geld gelesen. Will auch den Andern, will's Gott, mit in'o Grab nehmen." Auch für seine Schriften nahm er kein Honorar. Er schreibt (de Wette III. S. 186): „Ich brauche bei den Druckern dieses mein kleines Recht, daß, da ich für meine mannichfache Arbeit Nichts nehme, ich doch allezeit ein Exemplar davon haben kann, wenn ich will." Vergl. auch auf. Ausg. Th. 4. S. 370.

481) Vergl. Pfizer. S. 594.

482) Matthesius. S. 377.

483) Krenßlers Rückblicke auf die Geschichte der Reformation. Marzen. 1830.

484) Vergl. u. A. de Wette I. S. 367, 396. 413. 421. 442. 459. 476. 489. II. S. 185. 205. 206. 244. 246. 311. 317. 330. 346. 447. 548. 564. V. S. 4. 23. u. s. w.

Kurfürsten [485] und Andern [486] war er fortwährend ein Bittender für die Bedrängten, für sich selten [487], für die Seinen nie, für die er denn auch kein Vermögen zu sammeln sich abmühte. [488] Dennoch konnte er, was theils der Sparsamkeit Katharinens [489] zuzuschreiben, theils eine Folge vieler Geschenke [490] war, einiges Vermögen hinterlassen. [491]

So außerordentlich seine Thätigkeit war, so feierte er doch täglich im Kreise der Seinen stille, fröhliche Stunden, beschäftigte sich spielend oder unterrichtend mit seinen Kindern, deren Erziehung ihm überhaupt eine Sache des Herzens war. [492] Um Katharinens Umgang nicht zu

---

485) Vergl. de Wette II. S. 529. 628. III. S. 76. 93. 95. 100. 101. 107. 111. 144. 153. V. S. 66. 67. 138. 348 u. f. w.

486) Vergl. u. A. de Wette V. S. 63. 67. 71. 128. 162 u. f. w.

487) Vergl. u. A. de Wette I. S. 77. 382. 446. III. S. 495. u. s. w.

488) Vergl. Hofmanns Katharina von Bora. S. 98.

489) Der Kanzler Brück wirft ihr daher Geiz vor. Walch XXII. S. 1770.

490) Außer vielfachen Geschenken von seinen Landesherren wurden ihm auch häufig Geschenke von anderer Seite zu Theil. Vergl. Walch XXI. S. 722. de Wette I. S. 524. 544. V. S. 448. u. a. a. O.

491) Sein Nachlaß bestand außer seinem Silberzeug, seinem Hausgeräthe und seiner Bibliothek aus dem Gute Wachsdorf bei dem Dorfe Prauna (vergl. Aurr I. S. 347. Sächs. Curiositäten. Cabinet. 1745. S. 383); dem Augustinerkloster in Wittenberg, welches ihm der Kurfürst Johann im Jahr 1526 schenkte (de Wette V. S. 449); dem Hause Bruno in Wittenberg, welches Luther erkaufte von dem Pfarrer Bruno Brauer (de Wette IV. S. 475); und zwei Gärten und dem Gute Zeilsdorf (Zülsdorf), welches Luther ankaufte und wo er, durch Holz vom Kurfürsten unterstützt, Bauten vornahm. (de Wette V. S. 312. 319. 323. 455.)

492) Aus den Tischreden siehe vier Folgendes: Als Doctor Martin Anno 38 den 17. Augusti hörete, daß sich seine Kinder unter einander zanken und baderten, und bald wiederum vertragen und versöhneten, sprach er: Lieber Herr Gott, wie wohl gefällt dir doch solcher Kinder Leben und Spielen, ja, alle ihre Sünden sind Nichts, denn Vergebung der Sünden (Walch XXII. S. 250). — Seiner, des Doctors, Söhnlein eins saß am Tisch und lallete vom Leben im Himmel, sagete, wie so eine große Freude im Himmel wäre mit Essen, Trinken. Da wäre die größte Lust, die Wasser flössen mit eitel Milch, und die Semmelein wüchsen auf den Bäumen. Da sprach D. Martin: Das Leben der Kinderlein ist am allerseligsten und besten, denn sie haben keine zeitliche Sorge, sehen die gräuliche und ungeheure Schwärmer und Rottengeister in der Kirchen nicht, leiden, noch fühlen kein Schrecken des Todes, noch der Hölle, haben nur reine Gedanken und fröhliche Speculation (Walch XXII. S. 252). — Er spielte und phantasirte einmal mit seinem Töchterlein Magdalenchen und fragte sie: Leuchen, was wird dir der heilige Christ bescheren? Darnach sagte er: die Kinderlein haben so feine Gedanken von Gott, daß er im Himmel und ihr Gott und lieber Vater sei. Darnach brachte ihm sein Weib sein Söhnlein Martinchen, da sprach er: Ja wolle, daß ich in des Kindes Alter geboren wäre, da wollte ich alle Ehre um geben, die ich habe und noch bekomme in der Welt. Und da er das Kindlein zu ihm auf den Schooß nahm, verunreinigte

lange zu entbehren, arbeitete er oft in ihrer Gegenwart,[493] er erhielt sie in Kenntniß des Wichtigsten auf dem Gebiete seines Wirkens, er schrieb ihr auf seinen Amtsreisen auch hierüber,[494] er las ihr vor, ließ sie Bibelstellen auswendig lernen[495] und arbeitete so auch an ihrer weiteren Bildung. Besonders gern hielt er sich mit seiner Familie am nachher so genannten Luthersbrunnen auf.[496] Auch gastfrei war er fast über

es ihn, sprach er: O wie muß unser Herr Gott so manch Murren und Gestank von uns leiden, anders, denn eine Mutter von ihrem Kinde (Walch Ebend.). — Er, Doctor Martin, hatte Achtung, wie sein Kindlein von seinen Jahren hierete und mit ihm selber lallete; da sprach er: Dies Kind ist wie ein Traumer, weiß nicht, daß es lebet, lebet gar sicher und fröhlich dahin, springet und hüpfet (Walch XXII. S. 253). — Die Aeltern haben die jüngsten Kinder allezeit am liebsten, sagte D. Martin. Mein Martinchen ist mein liebster Schatz, und solcher Kinderlin dürfen der Aeltern Sorge und Liebe wohl, daß ihrer fleißig gewartet werde. Hünlichen, kreuchen, Pantschen können nun reden, dürfen solcher Sorge so groß nicht. Darum strigst die Liebe der Aeltern allezeit und einfältig niederwärts, mehr denn aufwärts, zu denen, so am nechsten geboren sind (Ebend.). D. Martin wollte seinen Sohn N. in vielen Tagen nicht vor sich kommen lassen und unterstund zu Gnaden annehmen, bis so lange er schrieb, demüthigte sich und bat es ihn ab. Und da die Mutter, D. Jonas und D. Teutleben für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen todten, denn einen ungezogenen Sohn haben (Walch XXII. S. 254). — Auf eine andere Zeit nahm D. M. Luther sein kleines Söhnlein und sprach zu ihm: Du bist unsers Herrn Gottes Närrchen, unter seiner Gnade und Vergebung der Sünden, nicht unter dem Gesetz. Du fürchtest dich nicht, bist sicher und bekümmerst dich um Nichts nicht, wie du es machst, so ist's angenehm (Walch XXII. S. 265). — Martinus Luther nahm sein kleines Kindlein zu sich und spielte mit ihm und sprach: Ach, wie großer Segen Gottes ist das, daß die groben Bauern und übrigen Köpfe nicht wern sind, sie sollten nur Saue haben (Walch XXII. S. 266). — Martin Luthers Söhnlein, der des Vaters Namen hat, hatte ein Hündlein, mit dem er spielte; da das der Vater sah, sprach er: dieser Knab predigt Gottes Wort mit der That und im Werk, da Gott spricht: Herrschet über die Fische im Meer und Thier auf Erden 1 Mos. 1, 28. denn der Hund leidet Alles von dem Kindlein (Walch XXII. S. 267). — In jenem Jahrwurde bedachte er seine Kinder (de Wette IV. S. 343). Zwar hielt er seinen Kindern einen Lehrer (de Wette IV. S. 39. V. S. 139. 350. 693). Sein jüngster Sohn besuchte auch die Stadtschule in Nürnberg. Aber er unterrichtete seine Kinder auch oft selbst (vergl. Matthesius. S. 378): „Ja, hielt es in den Tischreden, wiewohl ich ein alter Doctor der heiligen Schrift bin, bin ich doch nicht auf der Kinderlehre kommen und verstehe die zehn Gebote Gottes, den Glauben und das Vater unser noch nicht recht: ich kann's nicht auswendig, noch auslernen; aber ich lerne noch täglich daran und bete den Katechismus mit meinem Sohn Hänschen und mit meinem Töchterlein Magdalenen."

493) Vergl. S. 397.

494) Vergl. seine Briefe an sie. Anm. 473.

495) Vergl. Pierrotmons Matters von Moldorf deutsche Schriften. S. 460.

496) Er hatte denselben selbst entdeckt und dort ein Häuschen bauen lassen. Vergl. Hofmanns Katharina von Bora. S. 146.

seine Kräfte.[497] Fremde,[498] auch Kranke,[499] waren fast immer in seinem Hause. Bei Tische, mochte es sein eigener oder ein fremder sein,[500] war er immer ein Muster von Mäßigkeit[501] und erging sich gern in geistreichen Gesprächen und Scherzen.[502] An manchen der letzteren hat man sich oft gestoßen, und noch neuerdings haben seine Feinde aus seinen Tischreden Zusammenstellungen gemacht, um ihn in einem

---

497) „Ich werde, klagt er, von der nothdürftigen Unterhaltung meiner nahen armen Verwandten und durch den täglichen Zuspruch von Fremden ganz arm gemacht." „Ich werde von meinem großen Hauswesen erdrückt" (de Wette III. S. 157).

498) Nicht genug, daß öfters aus ihren Klöstern entwichene Mönche und Nonnen bei ihm Zuflucht suchten, wobei er nicht selten betrogen wurde (de Wette II. S. 612. III. S. 33. 390. 429. IV. S. 580. 624. V. S. 19) und für welche er bisweilen nach Matthesius kostspielige Anschaffungen machte (S. 377), auch die Kurfürstin von Brandenburg, Elisabeth, die von Berlin entflohen war, hielt sich einmal Monate lang in Luthers Hause auf (vergl. de Wette III. S. 296). Seckendorf. L. II. p. 122: „Ex sorore Electoris Saxoniae nata erat Elisabetha et in exilio ibi suo ab avunculo in arcem Lichtenbergensem recepta fuit, nec mei anno 1546 in Burchium rediit, frequentissime interea cum Lutbero conversata, ita ut aliquando ultra menses tres in domo ejus studio verbi divini commoraretur."

499) Luther schreibt, während die Pest im Jahre 1527 in Wittenberg wüthete, an Amsdorf (de Wette III. S. 216): „In meinem Hause hat es bisher zum Hospital werden wollen;" an Jonas (Ebend. S. 218): „Ich bin mitten in der Pest in meinem Hause;" an Hausmann (Ebend. S. 219): „Ich habe die Pest dreimal im Hause gehabt."

500) Er selbst klagt darüber, daß er so häufig zu Gast geladen werde. „Ich verderbe, schreibt er an Spalatin (de Wette I. S. 447) allzuviel Zeit mit dem zu Gaste gehen bei der Bürgerschaft. Ich weiß nicht, welcher Satan dieses anstellt, daß ich es nicht abschlagen kann, und doch thut es mir Schaden." Sehr häufig sah er Gäste bei sich; auch Feste veranstaltete er in seinem Hause; so seine Geburtstagsfeier (de Wette IV. S. 414). Oft erbat er sich für solche Gelegenheiten Wildpret von Hofe.

501) Seine körperliche Beschaffenheit nöthigte ihn zu dieser Mäßigkeit. Oft genoß er ganze Tage lang Nichts oder nur wenig. Namentlich geschah dies alsdann, wenn er sehr ernstig mit einer schweren Arbeit beschäftigt war, in welchem Falle er sich bisweilen Tage lang einschloß. Er trank übrigens gerne ein Glas Wein oder Bier. Nur aber war er hierin unmäßig, wenn er auch noch Matthesius (S. 371) schersend, nachdem er Abends einen reichlichen Trunk gethan hatte, sagte: „Ihr jungen Gesellen, unsern Kurfürsten und mir alten Manne müßt ihr ein reicheres Tränklein zu gute halten; wir müssen unsre Polster und Kissen im Kämmlein suchen."

502) Daß er bei aller Mäßigkeit gerne lange bei Tische saß, beweist die große Zahl der von ihm und aufbewahrten sogenannten Tischreden, welche aber gewiß nicht blos Aussprüche enthalten, die er bei Tische gethan. In diesen Aussprüchen zeigt sich so recht der geist- und humorreiche, witzige, heitere und gemüthliche Mann. Sie sind von Verschiedenen aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet und vom gesammelt worden. Sie füllen sich bei Walch im 22. Bande in 80 Capiteln. Zum erstenmal gab sie Aurifaber heraus zu Eisleben im Jahre 1566. Die neueste Ausgabe erschien 1836 zu Stuttgart.

wenn der Leib alles bey sich behalten sollte. Also auch, wenn die Christliche Kirche hie auf Erden ganz rein, und ohne Unkraut seyn sollte, und sollten von ihr nicht ausgehen Rotten, Secten und Widerchristen, so wäre es nicht ein gut Zeichen; denn es wäre eine gewisse Anzeigung, daß sie nicht ein rechter geistlicher Leib, das ist, die rechte Kirche wäre: gleichwie das nicht ein rechter, natürlicher, menschlicher Leib in diesem Leben seyn könnte, der ohne Unflath wäre: oder, daß die Kirche zu eitel Unflath worden wäre; wie das ein verderbener Leib ist, der nicht mehr auswirft.

12. So soll man nun diese Gleichniß wohl merken, und die Christliche Kirche recht erkennen lernen, daß wir uns nicht daran ärgern, wenn wir sehen das Unkraut mit Hausen aufwachsen zwischen dem Wätzen: denn wo Christus den Wätzensamen hinwirft, da wirft der Teufel gewißlich Unkraut dazwischen. Christus säet nicht den Raten und Bilsen, sondern säet eitel schönen Wätzen; der Teufel aber säet das Unkraut. Darum sollt du weder Christo noch dem Wätzen die Schuld geben, noch sagen: Der Wätzensamen hat den Raten und Bilsen getragen; sondern sollt also sagen: Der Teufel will auch in dem Hausen seyn, da eitel Christen sind: wo der reine Wätzen stehet, daselbst will er auch seine Raten, Bilsen und Unkraut stehen haben.

13. Siehe die Christenheit an, da sie am allerbesten gestanden ist zu der Apostel Zeit. Da Paulus predigt zu Corintho, da säet Christus durch ihn schönen herrlichen Wätzen. Aber wie gings? Laß dieselbe Epistel, so wirst du finden, wie er selbst über das Unkraut klaget. Alsbald er den Rücken gab, kamen die falschen Apostel, vom Teufel erwecket, und säeten ihren Samen zwischen den Wätzen, und verderbeten alles. Nach der Apostel Zeit, da die Bischöffe regierten, gings noch ärger zu; da waren wenig rechtschaffene Bischöffe und Lehrer, als Cyprianus, Hilarius, Athanasius, und andere, durch welche Christus guten Samen säete: der Teufel aber hatte dagegen viel tausend falsche Bischöffe, Arianer, und andere Ketzer, durch welche er eitel Unkraut säete. Da hätte man auch mögen sagen, wie die blinden, verstockten Heyden ohne Zweifel gethan haben: Da ist eitel Zwietracht und Spaltung, wie kann es denn die rechte Lehre seyn? Sollten das Christen seyn, da so viel Aergernisse sind, und da es so übel zugehet? Ich will lieber ein Heyde bleiben, denn ein Christe werden, und es mit denen halten, die wol von der Christlichen Einigkeit fein predigen, aber nichts weniger denn Christliche Einigkeit unter einander beweisen.

14. Da hat der Teufel sonderliche Lust zu, und da arbeitet er Tag und Nacht, daß ers dahin bringe. Und das ist heutiges Tages sein bestes Argument, damit er sich stärket, und unsere Lehre ansicht, und bey jederman verhasset macht, daß er uns vorwirft: Aus der Lutherischen Lehre kommen so viel Rotten, wie kann es denn die rechte Lehre seyn? Christus rüstet und stärket uns wider solch Aergerniß, daß wir nicht auch thun, wie die Heyden gethan haben, und wie die Papisten noch heutiges Tages thun, die sich am Unkraut, welches unter uns ist, nur stossen und ärgern, und den Wätzen nicht sehen wollen. Darum sollen wirs wohl merken, daß wir antworten können, und sagen: Hast du nicht gelesen im Evangelio, daß Wätzen und Unkraut zugleich wächset auf Einem Acker; nicht ein jegliches besonders, sondern beydes unter einander gemenget, und daß das Unkraut für den guten Wätzen sich verkaufen will? Rotten wollen unter den Christen seyn, und sind doch nicht Christen. Das sey zum

Ein-

recht schmutzigen Lichte zu zeigen. Ein elendes Bemühen, an einer kräftigen Natur, an einem der reinsten Absichten sich bewußten Manne, der es eben darum nicht ängstlich genau mit seinen Worten nahm, die Mängel geflissentlich aufzusuchen und zur Schau zu stellen. „Solche Menschen, sagt mit Recht Dr. Hase in Jena, bedenken nicht, wie kleinlich und roh es uns erscheinen muß, wenn sie einige unflätige Redensarten zusammensuchen, die an seiner Beutelmönchskutte hängen geblieben sind.“

Seine Erholung, Erheiterung und Kräftigung suchte und fand er, wie im Kreise seiner Familie und seiner Freunde, so auch in der Beschäftigung mit Musik, [503] mit dem Drechseln [504] und dem Gartenbau, [505]

---

503) Vergl. darüber oben S. 376. Es seien hier folgende Stellen mitgetheilt: „Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica, der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht. Musica ist der besten Künste eine. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit. Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischet wird. Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, friedsamer und vernünftiger machet. Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Die Musica ist eine schöne herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. Singen ist die beste Kunst und Uebung. Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschenwerk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergißt dabei alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und höchste Ehre.“ Walch XXII. S. 2248 ff.

504) An Link schreibt er im December 1525 (de Wette III. S. 59): „Weil bei uns Barbaren feine Kunst und Dinge Einsicht ist und ich und Wolfgang, mein Gehülfe, die Drechselkunst angefangen haben zu treiben, schicken wir hier einen Gebegulden mit der Bitte, Du wollest einige Handwerkszeuge zum Bohren und zum Drehen uns mit der Zeit schicken und zugleich ein paar Schrauben, wie Du leicht jener Dreher sagen und unterrichten kannst; wir haben hier Handwerkszeug, aber wir möchten gern auch feineres von Eurer Nürnberger Arbeit. Besorge dies, und wenn Du mir antwortest, soll Dir's erstattet werden, falls es Dir nicht beschwerlich ist. Ich denke, bei Euch ist das Alles wohlfeiler zu haben. So lernen wir uns mit eigner Hand unsern Unterhalt erwerben, wenn allenfalls die Welt uns um des Worte willen nicht mehr ernähren und erhalten mag, und dienen dann den Unwürdigen und Undankbaren nach dem Bild unsers Vaters im Himmel.“ Vergl. Ebend. S. 178.

505) Von Link erwartet er Sämereien für seinen Garten (de Wette III. S. 156), von Lange Erfurter Rübensamen (Ebend. S. 161), gegen Link spricht er seinen Dank aus für Melonen- und Gurkensamen (Ebend. S. 186) und an denselben schreibt er (III. S. 59): „Angenehm ist mir, daß Du mir auf das Frühjahr Gesäme versprichst; schicke mir so, so viel Du kannst; denn ich wünsche und erwarte sie; wenn ich Dir auch wieder etwas thun kann, befehle und verlaß Dich darauf, daß es geschieht. Denn wenn der Satan

wie er denn überhaupt ein großer Freund und Bewunderer der Natur war.[506] Wie schon früher gesagt, gönnte er dem Schlafe nur wenige Stunden. Erlaubten Freuden, Vergnügungen und Beschäftigungen war er nicht feind, wie seine Aussprüche über das Tanzen, Komödienspielen, Fechten und Ringen[507] beweisen.

---

mit seinen Gliedern wohl und wöhrt, so verlache ich ihn inzwischen und betrachte die Gärten, das ist die Segnungen des Schöpfers und genieße sie ihm zum Trotz."

506) Auch hier nur einige Stellen aus den Tischreden. „D. M. Luther verwunderte sich über die Masen, da er sah, daß die Bäume so hübsch und voll Obs waren, und sprach: Wenn Adam nicht gesallen wäre, so hätten wir alle Creaturen also angesehen, ein jeglicher Baum und Halm wäre besser und edler gehalten worden, denn wenn er gülden oder silbern wäre gewesen. Denn nach Art der Dinge, wenn man es recht bedenken will, so ist ein jeglicher grüner Baum viel herrlicher, denn so ein güldener oder silberner Baum wäre. Ach, wie wäre ein Mensch, wenn Adam nicht gesündigt hätte, Gott in allen Creaturen erkannt, gelobt und geliebet und gepreiset haben, also daß er auch in den kleinsten Blümlein Gottes Allmacht, Weisheit und Güte betrachtet und geehret hätte. Denn wahrlich, wer kann das ausdenken, wie Gott aus dürrem Erdreich schaffet Blümlein von so schöner Farbe, lieblichen Geruches, die kein Maler, noch Apotheker also machen könnte. Noch kann Gott grüne, gelbe, rothe, blaue, braune und allerlei Farbe aus der Erde bringen. Das Alles hätte Adam und die Seinen zu Gottes Ehre gewandt, ihn gelobet und gepreiset" ꝛc. (Walch XXII. S. 228.) — „Er hatte eine Rose in der Hand, verwunderte sich sehr darüber als über ein schön kreftlich Werk und sprach: Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er eine einige Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Kaiserthum schenken. Aber der unzähligen vielen Gaben Gottes achtet man nicht, weil sie gemein sind, und wir täglich damit umgehen, fragt man nicht viel danach, meinen, es muß also sein, gerichte natürlich von ungefähr" (Ebend. S. 234). — „Da eine feine lustige Zeit und schön Wetter war im Mai, welcher eine Figur ist der Auferstehung, sagte D. M. Luther: Sehet doch, wie zieren und zierlichen sich die Bäume! Wie lieblich grünet's! Wie ein köstlicher Mai ist das, desgleichen ich nicht gesehen. Ach, daß wir doch Gott vertrauen könnten! Was wird doch in jenem Leben werden, so Gott solche Lust kann anrichten in dieser Pilgrimschaft und elendem Leben!" (Ebend. S. 2273.)

507) „Ob es denn auch Sünde sei, preisen und tanzen zur Hochzeit, sintemal man spricht, daß viel Sünden vom Tanzen kommen? Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht; aber weil es Laubes Gottes ist, gleichwie Gabe loben, schmücken, reden, trinken und essen, also weiß ich es nicht zu verdammen, ohne wo Uebermaß, so es unzüchtig und zu viel ist. Daß aber Sünde da geschehen, ist es des Tanzens Schuld nicht allein, sintemal es auch wohl über Tisch und in der Kirche derzeichen geschehen; gleichwie es nicht des Essens und Trinkens Schuld ist, daß Ursache zu Sünden darüber werden. Wo es aber züchtig zugeht, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch, und tanze immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen, noch austreiben, so du züchtig und mäßig darinnen bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue auch und werde ein Kind, so schwebt dir der Tanz nicht. Sünd, wo Tanzen an ihm selbst Sünde wäre, wollte man es den Kindern nicht zulassen." (Walch XI. S. 642.) Dagegen sagt er aber auch wieder: „St. Bei hat sein Theil in dem elenden Tanzen und Springen." (Walch III. S. 1734.)

Luther hatte mehrere Krankheiten[508] zu überstehen, die ihn dem Tode nahe brachten, er litt sehr häufig an Schwindel, Ohrensausen und an-

„D. Johannes Cellarius fragte D. M. Luthern um Rath: Es wäre ein Schulmeister in der Schlesien, der hätte ihm vorgenommen, eine Komödie im Terentio zu agiren und zu spielen; Viele aber ärgerten sich daran, gleich als gehörete einem Christenmenschen nicht solch Spielwerk aus heidnischen Poeten. Was er davon hielte? Da sprach er: Komödien zu spielen soll man um der Knaben in der Schule willen nicht wehren, sondern gestatten und zulassen. Erstlich, daß sie sich üben in der lateinischen Sprache. Zum andern, daß in Komödien fein künstlich erdichtet, abgemalt und vorgestellet werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet und ein jeglicher seines Amtes und Standes erinnert und vermahnet werde, was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und Alten gebühre, wohl anstehe und was er thun soll, ja, es wird darinnen vorgehalten und vor die Augen gestellt, aller Dignitäten Grad, Aemter und Gebühre, wie sich ein jeglicher in seinem Stande halten soll im äußerlichen Wandel, wie in einem Spiegel. Zudem werden darinnen beschrieben die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge, desgleichen, was der Aeltern und jungen Knaben Amt sei, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestand ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Aeltern gehorsam sein und freien sollen u. Solches wird in Komödien vorgehalten, welches denn sehr nütze und wohl zu wissen ist. Und Christen sollen Komödien nicht ganz und gar fliehen, darum daß bisweilen grobe Zoten und Buhlerei darinnen sind, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darum ist's Nichts, daß sie solches fürwenden und um der Ursache willen verdammen wollen, daß ein Christ nicht sollte mögen Komödien lesen und spielen. Komödien gefallen mir sehr wohl bei den Römern, welcher fürnehmste Meinung und endliche Ursach ist gewesen, daß sie damit, als mit einem Gemälde und lebendigem Exempel, zum Ehestand locken und von Hurerei abhielten." Walch XXII. S. 2277.

„Es ist, sprach D. M. Luther, von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute oben und etwas Ehrliches und Nützliches vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen gerathen. Darum gefallen mir diese zwei Uebungen und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musica und Ritterspiel, mit Fechten, Ringen u., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibet, das andere machet feine, geschickte Gliedmaß am Leibe und erhält sie in Gesundheit, mit Springen u. Die endliche Ursach ist auch, daß man nicht auf Fechten, Unzucht, Spielen und Dopperln gerathe, wie man jetzt leider sieht an Höfen und in Städten, da ist nicht mehr, denn: es gilt dir, sauf aus! Darauf spielt man um etliche hundert und mehr Gulden. Also geht's, wenn man solche ehrbare Uebungen und Ritterspiele verachtet und nachläßt." Walch XVII. S. 2280.

508) Vergl. Nic. Alberti: Exposit. de comitate, morbis et morte D. Lutheri. Hal. 1750. J. C. Keil: Luthers merkwürdige Lebensumstände bei seiner medicinischen Leibesconstitution, geistliche und leibliche Anfechtungen. 4 Theile. Leipzig 1764. Im Allgemeinen klagt er schon im Jahre 1517 über Kränklichkeit: Confiteor tibi, quod vita mea indies appropinquet inferno, quia quotidie pejor fio et miserior (de Wette I. S. 64). Von der Wartburg aus schreibt er: Dominus percussit me in posteriora gravi dolore: tam dura sunt excrementa, ut multa vi neque ad ostorem extrudere cogar, ut quo diutius differo, magis durescunt. Heri quarto die excrevi semel, unde nec toto nocte dormivi, nec ad hue pacem habeo. Intolerabile fiet hoc malum, si promoverit, ut

deren Uebeln, die mit einer sitzenden Lebensart gewöhnlich verbunden sind. Auch ist oft von Anfechtungen in seinem Leben die Rede, vielleicht

---

corpit. (de Wette II. S. 2; vergl. Ebendas. 18.) Valendo meo habet, ut levius egerum, violentis et potentibus verum remediis; sed natura digestionis nihil mutatur, et acuendo perseveral, quum suspicor processurum in majus malum, percutiente me Domino secundum variabitem suam (de Wette II. S. 33). Im Jahre 1523 hatte er sich durch das Bad ein Fieber zugezogen (de Wette II. S. 331.) Am 13. Januar 1527 meldet er (de Wette III. S. 155): „Krulich bin ich durch eine gähe Blutstockung um's Herz beängstigt und fast erstickt worden." Am 10. Juli desselben Jahres schreibt er an Spalatin (de Wette III. S. 184): „Ich bin vorgestern durch eine gähe Ohnmacht angegriffen worden, daß ich unter den Armen meiner Frau und Jerome gänzlich zu sterben gedachte; so gar hatte mich auf einmal alle Kraft verlassen. Gott aber hat sich erbarmt und mich geschwind wieder gesund gemacht." (vergl. Ebend. S. 188.) Im Jahre 1529 litt er an Heiserkeit (de Wette III. S. 442. 447.), in Coburg 1530 an Kopfweh (de Wette IV. S. 14. 120. 173). Auch im Jahr 1531 klagt er darüber (Ebend. IV. S. 230). In demselben Jahre schreibt er an Link (Ebend. IV. S. 267): Exercet me variis colaphis Satan, ita ut incertum mihi faciat corpusculi valetudinem, quia nequitia mane me impedit, cum scribendo et agendo sim quamplurimus, ut curiosissime et punctissime scribam et agam; horis et occidor me brevi. Im Jahre 1536 schreibt er an Briesmann (de Wette IV. S. 680): „Ich bin an beiden Ohren mit Christo vom Tode auferstanden; denn ich war so krank, daß ich glaubte, ich müßte zu Christo gehen, unserm Herrn, was ich sehr wünschte." Ueber seine Steinschmerzen, an denen er sehr häufig litt, schreibt er auf Schmalkalden 1537 (de Wette V. S. 69): Calculum heri passus sum, sed subcolentor per ingram urinam egressum, ita ut ipse necciret, sexo esse calculum (ita scilicet dominatus in liquorem ipsum), nec ego clamoribus hospitem contrem ante egressum. (vergl. Ebend. S. 50.) Bald aber verschlimmerte sich das Uebel so sehr, daß der Kurfürst wünschte, Katharina möchte ihrem Gatten entgegenkommen, weil er fürchtete, er möchte auf der Heimreise sterben (de Wette V. S. 57. 58). Doch er genas (Ebend. S. 59). Im Jahre 1541 war er auf's neue so schwer erkrankt, daß ihm der Kurfürst seinen Leibarzt sandte. Nach seiner Genesung dankte er dem Kurfürsten in nachfolgenden Worten (de Wette V. S. 348): „Daß Ew. K. F. G. meiner alten bösen Haut so herzlich angenommen und aus so gnädiger Sorge Ihr K. F. G. eigen Leib- und Wunderzt zu mir geschickt mit so treuem Befehl, dank Ew. K. F. G. auf's allerunterthänigst, und ist mir denn zu viel. Ich hätte wohl gern gebeten, daß mich der liebe Herr Jesus hätte mit Gnaden weggenommen, der ich doch nunmehr wenig nütze bin auf Erden. Aber der Pommer hat mit seinem Anhalten mit Zuthun in der Kirche solchs meines Abkens verhindert, und ist Gottlob besser worden." Auch über Gehörsausgang klagt er um dieselbe Zeit (de Wette V. S. 350) und über Ohrensausen (Ebendas. S. 351), auch wenn er sich phlegmaticus, pituitosus, catarrhosus (Ebend. S. 374) und im Jahre 1543 tedios hoc anno mortuus, multis terror possum (Ebend. S. 555). In seinen letzten Lebensjahren klagt er häufig über Ermattung (vergl. de Wette V. S. 715). Ueber seine letzte Krankheit siehe unten. Auch in den Tischreden finden sich mehrere Stellen über Luthers Krankheiten. „Da ich zu Coburg 1530 war, pfeift mir das Sausen und Klingen in Ohren also, daß mir gleichsam ein Wind aus dem Kopfe ging, blies und sauste wie ein Heerpfeife." (Walch XXII. S. 1914). Er sagt von sich (Ebend. 1914): „Ich bin ein rechter Lazarus, in der Krankheit wohl versucht." „Da D. M. Luther krank

bisweilen wiederkehrenden Anfällen ſeiner früheren Schwermuth. Doch waren ſie vielleicht auch anderer Art. Denn wer will in die geheimnißvolle Tiefe eines ſolchen Geiſtes, wie Luther war, ganz eindringen und hier Alles aufklären? [509] In mehreren Krankheiten erwartete er ſicher

lag am Stein und Arſen im Kniefchreiben, ſprach er: Der Satan verirret und plaget mich nicht ſchlecht mit einerlei, ſondern vielerlei Krankheiten, er iſt mir ſonderlich hold." (Ebend. S. 1919.) Ueber ſeine Krankheit zu Schmalkalden vergl. Ebend. S. 1922. Seckendorf. III. S. 164 f. Walch XXIV. S. 304.

509) Ueber dieſe Anfechtungen ſpricht er ſelbſt ſich vielfach in ſeinen Briefen aus. Meiſtens bringen dieſelben mit Krankheitsanfällen zuſammen. So ſchreibt er an Agricola am 21. Auguſt 1527 (de Wette III. S. 193): „Der Satan ſelbſt an ſich mit ſeiner ganzen Kraft tobet wider mich, und hat mich der Herr ihm wie einen andern Hiob zum Zeichen geſtellet und verſuchet mich mit großer Schwachheit des Geiſtes. Das iſt aber das Leben, daß ich weiß und mich rühme, das Wort Gottes rein und lauter zu Dieſer Seligkeit getrieben zu haben, welches den Satan verdrießt, daß er mich gerne mit dem Wort erſäuft und erſticket haben wollte. Alſo gefchiehet es, daß ich zwar von den Tyrannen der Welt nicht viel leide, da Andere getödtet und verbrannt werden und umkommen, um Chriſti willen, deſto mehr aber von dem Fürſten der Welt ſelber am Geiſte leide." Vergl. de Wette III. S. 247. 251. 315. An Melanchthon ſchreibt er von Coburg aus (de Wette IV. S. 115): „Meiner Geſundheit halber machet Euch keine Sorge, ich kann mir ſolche noch nicht verſprechen; allein da ich weiß, daß es keine Krankheit iſt, die von der Natur herrühret, ſo ertrage ich ſie deſto ſtandhafter und ſpreche des Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlägt, Hohn. Kann ich gleich nicht leſen und ſchreiben, ſo kann ich doch meditiren, beten und alſo auch ihn ſpotten. Ja, ich kann auch ſchlafen, ruhen, ſpielen und ſingen." Die heftigſte dieſer Anfechtungen erlitt er im Jahre 1527. Er ſelbſt ſchreibt in Folge davon (Walch X. S. 2012): „Bittet herzlich und mit Ernſt für mich armen verworfenen Wurm, der ſo hart geplagt wird mit Traurigkeit und Schwermuth des Geiſtes." Dieſe Anfechtung beſonders ſcheint, wie andere, von hämorrhoidaliſchem Leiden ausgegangen und recht eigentlich Hypochondrie geweſen zu ſein. Jonas und Bugenhagen haben über dieſen Anfall berichtet, und Löſcher in den evangeliſchen Zehnten (III. S. 221) hat beide zuſammengeſtellt. (vergl. auch Pfizer S. 606 f.) Dort heißt es: „Am Sonnabend der Heimſuchung Mariä hat Luther, unſer lieber Vater, eine ſehr ſchwere geiſtliche Anfechtung gehabt, denen gleich, welcher oft in den Pſalmen gedacht wird. Er hat zwar zuvor wohl mehr ſolche Anfechtungen erlitten, aber nie ſo heftig, wie auf dießmal, wie er am folgenden Tage bekannte und ſagte, ſie wäre viel härter und gefährlicher geweſen, denn die leibliche Schwachheit, die ihn desſelben Sonnabends angeſtoßen hatte, die doch ſo geſchwinde war, daß wir beſorgten, er wurde darüber bleiben, wiewohl er den Sonntag hernach ſich hören ließ, es ſei auch dieſe leibliche Schwachheit nicht natürlich geweſen, ſondern vielleicht dergleichen Leiden, wie St. Paulus erlitten hat vom Satan. Denn er ſagt, daß ſeine Schwachheit und Leiden erſtlich bei dem linken Ohr ſo hätte angefangen; ihn hätte nicht anders gedäucht, denn als brauſet's ihm mit großem Ungeſtüm vor dem linken Ohr und ganzen linken Backen, wie rauſchende Meerswellen, doch nicht inwendig des Hauptes, ſondern auswendig. Ich ward, ſagt Bugenhagen, um 6 Uhr auf den Abend zu ihm gerufen und fand ihn im Bette liegen. Da hörte ich ihn mit klaren Worten zu Gott, dem Vater, darnach Chriſtum, den

den Tod. In den letzteren Lebensjahren kränkelte er so oft, daß er selbst sagt: „Ich bin im Jahr wenig rechtschaffen frisch, ich bin entweder am Leibe oder am Geiste schwach.“ Und dennoch diese riesenhafte Thätigkeit, vor welcher man in der That mit Staunen und Bewunderung stehen

Herrn, anrufen. Da ich aber vor ihm stand, tröstete ich ihn also an: Lieber Herr Doctor, bittet auch ihr samt uns, daß ihr möget länger bei uns bleiben, uns Elenden und anderen Leuten zum Trost. Antwortet er: Zwar für meine Person wäre Sterben mein Gewinn. Aber länger im Fleische leben, wäre nötzig um Lieber willen. Lieber Gott, dein Wille geschehe. Weil die Welt Feind und Lug zu lügen hat, werden Viele sagen, ich habe meine Lehre vor meinem Ende widerrufen; derhalben erstlich, daß ihr wollet Zeugen sein meines Glaubens Bekenntnis. Ich sage mit gutem Gewissen, daß ich aus Gottes Wort recht gelehret habe nach Gottes Befehl, dazu er mich auch ohne meinen Willen gezogen und gedrungen hat, ja, sage ich, recht und heilsam habe ich gelehret vom Glauben, Liebe, Kreuz, Sacramenten und andern Artikeln in Christlicher Lehre. — Er betete gar herzlich und inbrunstig und sagte dann zu seiner Hausfrau: Meine allerliebste Käthe, ich bitte dich, willt mich unser lieber Gott auf dieſmal zu sich nehmen, daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebest, du bist mein ehelich Weib, dafür sollt du es für gewiß halten und gar keinen Zweifel daran haben; laß die blinde, gottlose Welt dawider sagen, was sie will. Nichts du dich nach Gottes Wort und halte fest daran, so hast du einen gewissen beständigen Trost wider den Teufel und alle seine Lästermäuler. — Als man ihm warme Tücher und Kissen auflegte, da fragte er noch seinen Söhnlein: wo ist denn mein allerliebstes Hänschen? Da das Kind gebracht wurde, sagt's den Vater an. Da sprach er: O du gutes armes Kindlein! Nun ich verlasse meine allerliebste Käthe und dich, armes Waislein, meinem lieben, frommen, treuen Gott. Ihr habt Reichs, Gott aber wird euch wohl ernähren und versorgen. — Danach ließ man ihn allein und ruhen, und verfiel in einen Schweiß, daß er am andern Tag weiter besser war und aufstand. Von dem Tage sagt er selbst, er sei in einem heißen Somsbade gesessen, der Herr führt in die Hölle und wieder heraus.“ — Viele Aeußerungen über diese Anfechtungen finden wir auch in den Tischreden. Da heißt es: „Ich hab' vor Zeiten im Psalm durch Erfahrung verstehen gelernt: ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bett die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager. Gleichwohl ist meiner der Satan Gottlob noch nie mächtig worden, wiewohl er mir manchen Angstschweiß ausgetrieben hat, denn er hat sich an Christo, unserm Herrn, verbrannt.“ (Walch XXII. S. 1218.) „Ich bin auch in dem Spital krank gelegen. Ich klagte wohl D. Staupitzen meine Anfechtungen, er aber sprach zu mir: Magister Martine, ich verstehe es nicht.“ (Ebend. S. 1234. 1256.) „Ihr seid's nicht allein, der angefochten wird, sagt er zu Schlaginhaufen (Ebend. S. 1235) „ich bin auch Einer und habe viel größere Sünden, denn ihr und eure Väter.“ „Ich habe mich oft in meinen Anfechtungen verwundert, ob ich auch noch irgend ein Stücklein von meinem Herzen in meinem Leibe hätte. Ein solcher Mörder ist der Teufel; er wird aber Nichts gewinnen, noch schaffen, auch nicht obliegen.“ (Ebend. S. 1237.) Im Jahre 1542 sagt er: „Vor 20 Jahren habe ich erst diese Verzweiflung und Anfechtung göttlichen Zornes gefühlt. Zuvor hatte ich Ruhe, daß ich auch ein Weib nahm. So gute Tage hatte ich. Aber darnach kam sie wieder.“ (Ebend. S. 1263.) Vergl. auch noch Luthers Diabologie in Horsts Zauberbibliothek Th. 1. Abth. 5. Nr. 10.

muß. Was er schon vor dem Jahre 1517 über die Arbeitslasten, die auf ihm lagen, sagen durfte, das hatte sich mit jedem Jahre, namentlich mit seinem steigenden Ansehen und Einfluß unendlich erhöht, und man kann es wahrlich nicht begreifen, woher Luther die Kraft und Zeit nahm zu solcher Thätigkeit. Nicht selten predigte er viermal an einem und demselben Tage. „Daß ich, schreibt er, meinen Freunden nicht allezeit antworte, bitte ich, wollen sie nicht für übel halten, noch auch vermerken, weil sie wissen, wie kurzweilig Leben ich führen muß und so kurz, daß ich wohl drei Stunden (wohl möchte mehr sagen) bedürfte, wo ich eine habe. Da ein Anderer eine Stunde hat oder zwo, muß ich aus einer Stunde drei oder zwei machen. Ist das nicht kurzweilig?“ [509]

Die Jahre von 1526 an flossen für Luther unter Gefahren und Sorgen, unter Kämpfen und Streiten, unter Begründen und Weiterbauen seines Werkes dahin und sind zunächst denkwürdig durch die Einführung und Befestigung der Reformation in Hessen und Sachsen.

In Sachsen hatte die Reformation begonnen, in Sachsen breitete sie sich unter Friedrichs Schutz, unter Johanns Liebe für sie, trotz der bis zu seinem Tode fortdauernden feindlichen Gegenwirkungen des Herzogs Georg, immer mehr aus; aber doch erst in den Jahren 1527 und 1528

---

509) Vergl. S. 302. Im Jahre 1529 schreibt er an Link (de Wette III. S. 472): „Ihr klagt in Eurem Schreiben, daß ich Euch nicht auf die Fragen geantwortet. Wundert Euch nicht. Wenn Ihr geantwortet haben wollt, müßet Ihr noch einmal schreiben und es erinnern. Denn es kommen mir täglich so viel Briefe auf den Hals, daß Tisch, Bänke, Schemel, Pulte, Fenster, Bäken, Breter und Alles immer voll liegen von Briefen, Fragen, Sachen, Klagen, Bitten u. Das ganze Kirchen- und Regimentswesen liegt mir auf dem Halse, so gar thun Geistliche, noch Weltliche in ihrem Amt, was sie thun sollen. Wir werden auch mit Hofgeschäften geplaget, welche nicht viel von Kirchensachen haben.“ Im Jahre zuvor schreibt er an Berger (de Wette III. S. 396): Occupationum scribo vinitator, hortor, provideator, scriptor, auditor, notor, curator, procurator et quid non? Vergl. Ebend. IV. S. 237. Nicht seltsam schrieb er während des Essens. (de Wette II. S. 615.) — Hier sei auch seiner Schriften aus dem Jahre 1525 gedacht: 1) Auslegung über das 5. Buch Mose (Walch III. S. 2016) und 2) der 7 Bußpsalmen (Ebend. IV. S. 2260). 3) Taufbüchlein, aufs neue zugerichtet (Ebend. X. 2632). 4) Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft (Ebend. XVI. S. 58). 5) Schrift wider die räuberischen und mörderischen Bauern (Ebend. XVI. S. 91). 6) Antwort an Erasmum, daß der freie Wille Nichts sei (Ebend. XVIII. S. 2049). 7) Schrift wider die himmlischen Propheten (Unsere Ausg. Bd. 3. S. 1.)

wurde ſie vollendet. Früher ſchon hatte ſie auch anderwärts in mehreren Ländern feſten Fuß gefaßt, beſonders aber in dem Lande, welches daher auch gewöhnlich den Namen des zweiten Landes der Reformation führt, in Heſſen. Das Begründungsjahr der Reformation in Heſſen iſt das Jahr 1526. Philipp der Großmüthige oder Hochherzige,[511] Landgraf von Heſſen, wandte ſeinem Lande dieſe unſchätzbare Wohlthat zu. Schon früher hatten die heſſiſchen Landgrafen das Verderben der Kirche erkannt, und unter ihrem Schutze verkündeten theilweiſe ſchon vor Luther ein Uſener in Schotten,[512] ein Limburg in Marburg,[513] ein Schnabel[514] in Alsfeld das reinere Chriſtenthum. Philipp, der ſich immer

511) Philipp war der Sohn des Landgrafen Wilhelm des Mittlern, der ſeit dem Jahre 1500 alle heſſiſche Lande unter ſich vereinigt hatte, er wurde am 13. November 1504 in Marburg geboren. 1509 verlor er den Vater und ſtand nun Anfangs unter einer von den Ständen eingeſetzten Vormundſchaft, dann unter der ſeiner Mutter. In Folge dieſer Veränderungen ausgebrochene, dem Lande verderbliche Streitigkeiten regten innere und äußere Feinde auf. Sickingen fiel in's Land und verwüſtete es. Um dieſer Verhältniſſe willen erklärte der Kaiſer ſchon im Jahr 1519 den noch nicht 15jährigen Landgrafen für volljährig. Die Luther über ihn urtheilte, darüber vergl. S. 342. Von glühender Vaterlandsliebe war Philipp ſchon in ſeiner Jugend erfüllt, und einen tiefen, hohe Entſchlüſſe in ihm erweckenden Eindruck machte es auf ihn, als er noch als Kind das Wort der Schrift, mit welcher er ſich ſchon frühe gern beſchäftigte, las: „Wehe dir, Land, deß König ein Kind iſt.“ Dieſe Entſchlüſſe reiften zu Thaten. Den ſiebzehnjährigen Philipp ſahen wir ſchon auf dem Reichstage zu Worms. (vergl. S. 352) Der Junke, der vor dem Kaiſer und Luther in ſeine Seele fiel, erlosch nicht wieder. Mit des Landgrafen Geleit reiſte Luther durch Heſſen nach Sachſen zurück. Welchen Eindruck Luther auf den Landgrafen gemacht, erhellt daraus, daß Philipp ſchon im Jahr 1521 zu Kaſſel eine Meſſe in deutſcher Sprache halten ließ. In dem Schmalkaldiſchen Kriege, der nach Luthers Tode im Jahre 1546 ausbrach, theilte er das Unglück des Kurfürſten von Sachſen. Fünf Jahre lang wurde er gefangen gehalten. Im Jahre 1552 erhielt er die Freiheit wieder und widmete nun ſeine letzten Lebensjahre ausſchließlich dem Wohl ſeines Landes. Sein thatenreiches Leben ſchloß ſich im Jahr 1567. Vergl. v. Rommel (3 Thle.) und Hoffmeiſter: Philipp der Großmüthige.

512) Johann Uſener predigte gegen die vielen Feiertage. Vergl. Liebrecht de evangelicae veritatis ante reformationem in Assia confessoribus. 1726. S. 52.

513) Jakob Limburg war Barfüßermönch in Marburg, behauptete faſt gleichzeitig mit Luther, das Evangelium ſei vor 300 Jahren verfälſcht. Seine Ordensbrüder warfen ihn deshalb in's Gefängniß. f. Heſſ. Hebopfer. 41. St. S. 9. Dinkelmanns Heſſ. Chronik. IV. S. 411.

514) Thielemann Schnabel war Auguſtinermönch in Alsfeld predigte in echt evangeliſchem Geiſte. Dies verdroß ihn der damals noch nicht von dem Lichte der Reformation erleuchtete Landgraf. Schnabel verließ daher Heſſen und ging nach Wittenberg; genoß Luthers Unterricht, wurde Prediger zu Treyſa, dann von Philipp nach Alsfeld berufen (Luther ſchreibt an ihn 1526 vocatis in Hassiam, nequore!) 1529 beſuchte Luther auf ſeiner Reiſe nach Marburg bei ihm ein. Schnabel iſt der Reformator Alsfelds.

feſter ſetzte in der Bibel und Luthers und Melanchthons Schriften eifrig las, ließ bereits 1524 an alle heſſiſche Pfarrer den Befehl ergehen, das Volk im Evangelium lauter und rein zu unterweiſen.[515] Melanchthon, den der Landgraf auf einer Reiſe nach Heidelberg kennen gelernt,[516] ſandte ihm ſeinen „kurzen Begriff der erneuten chriſtlichen Lehre.“[517] Das ſtärkte den Landgrafen nur noch mehr in ſeinen Entſchlüſſen, von welchen ihn weder ſeiner Mutter[518] und ſeines Schwiegervaters,[519] noch der römiſchen Geiſtlichen Vorſtellungen abzubringen vermochten. Leſet die Bibel, das war ſein Rath auf ſolche Vorſtellungen, und ſchon im Jahre 1525 erklärte er dem Kurfürſten von Sachſen, „er wolle eher Leib und Leben, Land und Leute laſſen, denn von Gottes Wort weichen.“ Beſonders war es der Kurprinz, Johann Friedrich, ſein nachheriger Kampf- und Leidensgenoſſe, an den er ſich ſchon damals auf's innigſte anſchloß.[520] Ihn und ſeinen Vater bewog er denn, als es bekannt wurde, daß der Kaiſer die deutſchen Fürſten zu einem Bündniſſe „wider die unevangeliſche, verdammte, ketzeriſche Lehre Luthers“[521] aufgefordert hatte, zu dem erſten evangeliſchen Bunde „zur Aufrechthaltung des heiligen Worts, zur Abſtellung der Mißbräuche des Gottesdienſtes gegen alle

erſter evangeliſcher Prediger und Superintendent daſelbſt. Er ſtarb 1550. Vergl. Euſemihis Nachr. von ihm im Heſſ. Hebopfer. 1747. 41. St. S. 5. Neuer heſſ. Nachr. 3. Samml. S. 52 ff. de Wette II. 567.

515) Dieſe Verordnung ſteht in Kaſſel. Heſſ. Landesordnungen Th. 1. S. 47.

516) Vergl. Camerarius vita Ph. Melanchthonis. Bal. 1787. S. 93.

517) Epitome renovatae orthodoxae doctrinae erſchien zu Wittenberg. 1534.

518) Es iſt noch ein Brief Philipps ohne Datum an ſeine Mutter vorhanden, die ihn abmahnte und ihm mit dem Zorne des Kaiſers drohte. In dieſem Briefe ſpricht er die Mutter zum Leſen der Schrift auf und erklärte, er ſei Gott mehr ſchuldig, als den Menſchen. v. Rommel. III. S. 1.

519) Vergl. Spalatini Annal. ad 1525. v. Rommel. III. S. 3. 6.

520) Seckendorf II. S. 39. 42. Luther ſchreibt, als er von ihrer Zuſammenkunft (20. März 1525 zu Kreuzburg) hörte, an Spalatin (27. März 1525. de Wette II. S. 641): Gaudeo Herorum Principem nostris Principibus colloqui, opero Evangelii fructum fore.

521) Vergl. Kaiſer Karls geheime Inſtruction zur Vertilgung der lutheriſchen Sekte. v. Rommel. III. S. 13. vergl. auch Walch XVI. S. 237. Ueber das vermutete Bundniß der katholiſchen ſchreibt Luther (de Wette III. S. 100): „Du ſiehſt, wie der Satan würet die katholiſchen Fürſten tobet, die gottloſen Biſchöfe rotten ſich, wie man ſagt, zuſammen, und Philippus ſchreibt, daß wir auch von Jena aus mit Krieg bedrohet werden.“ Auch eine Schrift hatte Luther wider dieſes Bündniß in den Druck gegeben, es wurde aber nicht vollendet. Vergl. de Wette III. S. 105.

Widerſacher auf Leib und Gut, auf Land und Leute.“ Zu Torgau wurde dieß Bündniß im Mai 1526 geſchloſſen,[522] und mehrere andere Fürſten traten ihm bei.[523]

Hierauf ſchreitet der Landgraf zur Hinausführung des Werkes, welches ihn in der Geſchichte den Ruhm der Unſterblichkeit und in den Herzen des heſſiſchen Volkes eine nie erlöſchende Dankbarkeit geſichert hat, und man weiß nicht, ſoll man dabei mehr das ruhige Vorſchreiten, oder die Uneigennützigkeit des 22jährigen Fürſten bewundern. Das Reformationswerk Philipps iſt ein dauerndes Denkmal ſeiner Größe. Die Stadt Homberg[524] erſah er zum Orte eines Religionsgeſprächs. Am 21. October trat der junge Landgraf mit den Geiſtlichen, worunter beſonders Lambert[525] von Avignon, ſowie der Hofprediger und ſpätere

---

522) Dieß Bündniß kam am 4. Mai zu Stande und wurde zu Magdeburg erneut und beſtätigt kurz vor Beginn des Reichstags zu Speier, der von dem 25. Juni bis zum 27. Auguſt dauerte. Hier nun in Speier wurde beſchloſſen, das Wormſer Edict in Ausführung zu bringen. „Da nun (meldet Kurfürſt Walch XVI. S. 2–5) in dieſer Handlung die Stände zwiſpältig und getrennet, auch der Kurfürſt zu Sachſen und der Landgraf von Heſſen vom Reichstag aufbrechen und heimziehen wollten, da iſt die Sache durch den König Ferdinandum und Biſchof zu Trier, Kurfürſten, dahin gerichtet worden, daß man innerhalb einem Jahr ein chriſtlich frei Concilium in deutſchen Landen halten ſollte, darin dieſe Religionsſtreite diſputiret und diriniret wurden und mitterweile ein Jeder ſich ſtille und friedſam verhalten ſollte.“ Vergl. Walch XVI. S. 265.

523) Philipp von Braunſchweig-Grubenhagen, Otto, Ernſt und Franz von Lüneburg, Heinrich von Mekenburg, Wolf von Anhalt, Gebhard und Albrecht von Mansfeld, der Herzog von Preußen und die Stadt Magdeburg. Vergl. Nieder Kirchengeſchichte. S. 586.

524) Ueber dieſe Synode vergl. Seckendorf II. S. 40. Martin, Nachricht von der Synode zu Homberg. Kaſſel 1804. Lamberti epistola ad Colonienses colloqui a. 1526. Hombergi in Hassia habiti historiam exponens in Unſchuld. Nachr. 1740. S. 30. Reformatio ecclesiarum Hassiae ordinata in synodo Hombergi celebrata in Schminde monum. hass. II. S. 598. v. Rommel I. S. 143 f. Heppe, Geſchichte der heſſ. Generalſynoden.

525) Franz Lambert, geboren zu Avignon 1487, Minorit, ging, um ſeiner abweichenden Glaubensanſichten willen verfolgt, unter dem Namen Serranus in die Schweiz. Hier ſagte er ſich ganz von der katholiſchen Kirche los und ging 1523 nach Wittenberg. Hierauf lehrte er in Metz und Straßburg. Dem Landgrafen empfohlen, wirkte er als Hauptverſon in Homberg mit. Er wurde Profeſſor zu Marburg und ſtarb 1530. Luther ſchreibt über ihn an Spalatin (De Wette II. S. 302): „Es iſt der Johann Serranus, mit ſeinem rechten Namen Franciscus Lambert, der von gutem Adel, endlich angekommen. Er hat 20 Jahren unter den Minoriten gelebt und aller Orten gepredigt, ſo nun durch Verfolgung vertrieben und arm worden. Der Mann iſt ohne Zweifel recht ehrlich (früher war Luther bedenklich über ihn de Wette II. S. 272), das bezeugen bei

Eingange gesaget; wollen nun den Text vor die Hand nehmen, und denselben von Wort zu Wort handeln.

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.

15. **Der gute Same sind die guten frommen Christen.** Denn so deutet es hernach der HErr selbst, und spricht: **Der gute Same sind die Kinder des Reichs.**

Du aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Wäitzen, und ging davon.

16. Das sind die Kinder der Bosheit, die finden sich unter den Kindern des Reichs und rechten Christen, wie auch St. Paulus saget, 1 Cor. 11, 16: **Es müssen Rotten unter euch seyn.** Denn die Gedanken soll man aus dem Herzen thun, da viel wähnen, alles Volk, so das Evangelium höret, soll so reine seyn, wie rein die Lehre des Evangelii ist: denn viel sind, die das Evangelium hören und annehmen, und doch unreine seyn und bleiben.

17. Merke aber wohl, **daß der Feind das Unkraut säet bey der Nacht, weil die Leute schlafen,** und wenn ers gesäet hat, so drehet er sich fein davon des Morgens frühe, und stellet sich, als wisse er nichts davon. Der Schlaf ist, wenn die Leute sicher sind; oder auch, wenn die Christen schon fleißig predigen, und sich solches am wenigsten versehen. Als, wir predigen heutiges Tages **mit allem** Ernst und Fleiß, können aber nicht sehen noch erkennen, ob die, so uns hören, unser Evangelium annehmen oder nicht. Solches ist uns verborgen. Wenn ich sehe, daß sie es hören oder lesen, so meyne ich, sie nehmen es an; und können mich doch mit solchem Schein wol betrügen: darum bin ich gegen dem, der das Evangelium höret, ein Schläfer in seinem Herzen. Gleichwie die Leute schlafen, und nicht wehren können, daß der Feind bey der Nacht Unkraut säet auf den Acker; also schlaf ich auch: das ist, wenn ich geprediget habe, so kann und soll ich nicht richten, ob der, so meine Predigt höret, ein rechtschaffener Jünger und Schüler ist, oder nicht. Wenn aber von uns ausgehen, die von uns nicht waren, wie St. Johannes 1 Epist. 2, 19. spricht, so haben sie uns ausgeholet, und alsdenn sehen wir allererst den Unrath. Über solche Gesellen klaget Christus sehr Ps. 55, 13. 14. 15: **Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ichs leiden, und wenn mich mein Häßer pochete, wollte ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter, die wir freundlich mit einander waren unter uns. Wir wandelten im Hause GOttes zu Haufen.** Und Ps. 41, 10: **Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß, trit mich unter die Füsse.** Item v. 7: **Sie kommen, daß sie schauen, und meynens doch nicht von Herzen; sondern suchen etwas, das sie lästern mögen, gehen hin, und tragens aus.**

18. Wir haben heutiges Tages auch über solche zu klagen; denn die sich vor Augen stellen als treue Brüder, die machen uns das gröste Herzeleid. Wenn wir fröhlich seyn und in guter Hoffnung stehen, als sey alles rein und stille, so erheben sich dieselben falschen Brüder und Rotten wider uns. Unser Herz kann ihr schalkhaftiges Herz nicht erkennen: der Teufel säet sie unter unsern Haufen, ehe wirs gewahr werden; wer kann sich vor ihnen hüten?

Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

Profeſſor und Superintendent Adam Kraft,[526] mit den Grafen, Rittern und Städteabgeordneten in der Kirche zu Homberg zuſammen.[527] Freunde und Gegner der evangeliſchen Lehre beſprachen, bekämpften ſich hier.[528] Selbſt der Landgraf hielt eine begeiſterte Rede und erklärte ſeinen Entſchluß, nach dem göttlichen Worte als ein chriſtlicher Fürſt zu regieren und alle willkürliche menſchliche Satzungen abzuſchaffen. Das Ergebniß der Synode war, daß die Gegner unterlagen und man die Einführung der Reformation beſchloß. Erſt aber, nachdem ein nochmaliges Religionsgeſpräch zu Marburg ſtattgehabt,[529] wurde die Ausführung beſchloſſen.

Nach den Homberger Beſchlüſſen ſollte[530] von der Kirche und ihren Vertretern die Kirchengeſetzgebung ausgehen. Vertrauen und Dankbarkeit räumte dabei dem Fürſten ein bedeutendes Recht ein. Man hob die geiſtliche Gerichtsbarkeit, die weltliche Herrſchaft der höheren Geiſtlichkeit, die Klöſter, die Eheloſigkeit der Geiſtlichen auf; man ſchaffte die Heiligentage, die Bilder, die Meſſe, die Ohrenbeichte und den Prunk des Gottesdienſtes ab; die Klöſter verwandelte man in Schulen und errichtete die Univerſität Marburg, die ihre Einkünfte aus den Kloſtergütern zog und mit welcher eine Verſorgungsanſtalt für arme Studirende verbunden wurde. Wöchentlich ſollten in jeder Gemeinde Synoden zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht ſtattfinden. Die Gemeinden ſollten das Recht haben, ihre Prediger ſelbſt zu wählen. Viſitatoren ſollten jährlich den Zuſtand der Gemeinden unterſuchen; ſpäter übertrug der Landgraf dieß Geſchäft ſechs Superintendenten. In den einzelnen Gemeinden wurden Kirchenälteſte eingeführt.[531] Die Einkünfte der Klöſter verwendete der

---

uns, die ihn in Frankreich und Baſel gehöret haben. Der Mann gefällt mir in Allem ꝛc. Er wird nicht lang hie bleiben, acht' ich wohl, denn er ſeines Gleichen oder Meiſter wohl finden wird." Luther bittet um Unterſtützung für ihn (de Wette II. S. 207. 378. 387.). Auch haben wir von Luther einen Troſtbrief an ihn. (Walch XXI. S. 1362.)

526) Adam Kraft (Crato), geboren 1493 zu Fulda, neigte ſich früh zu Luthers Anſichten. Der Landgraf wählte ihn 1525 zu ſeinem Hofprediger und ſpäter zum Superintendenten und Profeſſor in Marburg. Er war bis zu ſeinem Tode (1536) ſehr thätig in der Kirche Heſſens. Vergl. Strieder heſſ. Gelehrtengeſch. u. d. A. Crato. de Wette II. 236.

527) Die Synode begann am 21. October.

528) Vergl. v. Rommel I. S. 144 ff.

529) Vergl. v. Rommel I. S. 150.

530) Dieſe Verfaſſung, welche in Schminke Annon. hass. II. S. 568 ſteht, kam jedoch in dieſer Weiſe nie zur Ausführung.

531) Vergl. v. Rommel I. S. 151 ff.

Landgraf auf das uneigennützigſte und zweckmäßigſte, und ſo widerlegte der Landgraf mehr, wie der Kurfürſt von Sachſen, es durch die That, was die Feinde der Reformation den Reformatoren Schuld geben, ſie hätten den Fürſten, um ſie für ihre Abſichten zu gewinnen, die Einziehung der Kloſtergüter zu ihrem Vortheil gerathen.[532] Der Landgraf hielt ſein gegebenes Verſprechen auf das gewiſſenhafteſte, „Nichts davon zu ſeinem Nutzen, ſondern Alles zur Verherrlichung Gottes und zum Beſten ſeiner Unterthanen zu verwenden.“ Er war der Gründer zweier Stifter zu Kaufungen und Wetter[533] für adlige Fräulein und vier Hoſpitäler zu Haina, Hofheim, Gronau und Merrhauſen.[534] Wahrlich,

532) Vergl. v. Rommel I. S. 161 f. II. S. 135 f. Die Philipp „ſich beſtändig fürgenommen hatte, von den geiſtlichen Gütern nicht einen Pfennig zu berühren“ (Winkelmann deſſ. Chronik. IV. S. 437), ſo rachte und rieth auch Luther. Es ſei hier ſein Schreiben an den Rath zu Plauen (de Wette III. S. 37) mitgetheilt: „Auf Euer Schreiben des Kloſters halben bei Euch weiß ich nichts Anderes zu antworten, denn ich zuvor durch öffentlichen Druck habe in ſolchen Fällen geſchrieben: nämlich, wo das Kloſter verlaſſen, ſo habe die Stadt oder Herrſchaft die Häuſer einzunehmen und in guten Brauch zu wenden, die Güter aber und Zinſe, wo arme und dürftige Erben ſind der Stifter, daß man denſelbigen die läßt fahren, oder jenes eines Theils zehren werde. Iſt derhalben mein Gutrünken, daß Ihr Euch mit dem Adel freundlich vertragen, ob ſie gar oder eines Theils abtreten wollen von der Stiftungen ihrer Aeltern und alſo zum Gottes Werk anlegen. Solches iſt billig und gefällt Gott als eine Frucht der Liebe.“ Sehr ernſt ſpricht ſich Luther über die ſchändliche Verwendung der Kloſtergüter an Spalatin aus (de Wette III. S. 147): „Das (die Plünderung der Klöſter) thut mir über die Maßen wehe. Ich habe ſchon in Schriften (vergl. unſ. Ausg. Bd. 2. S. 447 f. 514 f.) gethan, was Ihr begehrt. Ja, damit bin ich nicht zufrieden geweſen, da der Fürſt hier war, mit Gewalt in's fürſtliche Zimmer gedrungen, daß ich allein von dieſer Sache mit ihm ſprähe. Es ſtand ein Mordeiſel dabei. Ich kam dem Fürſten unverſehend auf den Hals mit Klage über das, was Ihr ungefähr ſchreibt, habe auch erſt im Vorgemach vor dem Prinzen darüber geklagt, und er ſchien übel auf ſolche Thaten ſprechen zu ſein. Die Antwort, die ich erhielt, war, man würde ſorgen, daß Alles recht zugienge. — Ja, der ich ſehe, daß der Fürſt überhäuft iſt und alſo vergeblich erinnert wird, weiß keinen andern Rath, als ihn in einem öffentlichen Buchlein zu erinnern, daß er mit der Kloſterverwaltung anders umgehe; daſſelbige etwa ſo ſchamroth werden. Denn was Ihr meinet, daß er ſich nach des Bruders Ermeſſen verhalten und ſelbe regieren wolle, iſt wohl nicht zu hoffen. Der ehrliche Menſch iſt oder Schalkheit der Andern unterwerfen und denkt, die Menſchen ſeien alle, wie er, fromm und treuherzig.“ So warnt Luther auch den König von Dänemark vor Verſchleuderung der Kloſtergüter (de Wette V. S. 33) und an einen Stadtrath ſchreibt er (de Wette V. S. 671): „Solche verkehrte Kloſtergüter ſollen zum Brauch der Kirchen und armer Leute angelegt werden fürnehmlich und für allen Dingen.“ Vergl. auch Tiſchreden. Walch XXII. S. 2044.

533) Vergl. v. Rommel I. S. 191. II. S. 180.

534) Vergl. v. Rommel I. S. 192. II. S. 182.

eine echt christliche Verwendung der Klostergüter! Auch zur Ausstattung der Universität Marburg [535] (gegründet 1527) mußten die aufgehobenen Klöster reichlich beitragen. So ward Philipp ein Wohlthäter seines Landes durch das Licht der evangelischen Lehre, das er ihm brachte, und ein Wohlthäter der Verlassenen und Unglücklichen.

Von Philipp hier nur noch das Eine, daß er auf die freilich nicht erwiesene Kunde von der Gründung eines neuen katholischen Bündnisses mit Sachsen im Jahre 1528 ein neues Gegenbündniß schloß. [536]

Viel langsamer, als in Hessen, ging in Sachsen nicht die Verbreitung der Reformation — denn diese hatte bereits allenthalben feste Wurzeln geschlagen, wozu Luthers unmittelbares Eingreifen das Meiste beitrug — aber die nothwendige Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens. Zwar hatte Luther besonders seit dem Jahre 1525 [537] an sein Möglichstes in

535) Vergl. v. Rommel I. S. 194 ff. II. S. 183 ff.

536) Otto von Pack, Vicekanzler des Herzogs Georg von Sachsen gab 1528 dem Landgrafen Kunde von einem Bündnisse, welches die katholischen Stände gegen die protestantischen im Jahr 1527 zu Breslau geschlossen haben sollten. Pack zeigte ihm eine Abschrift der angeblichen Uebereinkunft, um Philipp, der aller Sorglosigkeit feind war, ermunterte mit Sachsen und andern evangelischen Fürsten das frühere Bündniß. Die katholischen Fürsten aber läugneten das Bestehen eines Bündnisses von ihrer Seite und erklärten die Mittheilung für Lug. Philipp, in dessen Schutz sich Pack begeben, mußte diesen aufgeben, und Herzog Georg verfolgte nun so unermüdet den angeblichen Betrüger, daß er nirgends mehr sicher war und endlich 1536 oder 1537 in den Niederlanden enthauptet wurde. Vergl. hierüber die Actenstücke, welche bei Walch XVI. S. 454 ff. sich finden, besonders auch die Aeußerungen Luthers, die uns in seinen Briefen (de Wette III. S. 314. 315. 316. 319. 322. 332. 337. 338. 339. 340. 351. 488. IV. S. 193.) begegnen. Auch ein Brief Packs an Luther ist uns aufbewahrt (Walch XVI. S. 519). Ueber Packs Tod s. Seckendorf II. S. 97. Vergl. noch weiter über diese Sache Sleidan. L. VI. S. 358. 360. v. Rommel II. S. 212. Anf. Ausg. Br. 3. S. 404 ff.

537) Aus den früheren Jahren sind vier zu bemerken: 1) Bedenken und Unterricht von den Klöstern und Gelübden der Geistlichen (Walch XIX. S. 2053); 2) Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde (Ebend. X. S. 262); 3) Grund und Ursache, daß eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen (Ebend. S. 1794); 4) Sendschreiben, wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll (Ebend. S. 1908); 5) Formula missae et communionis (Ebend. S. 2744); 6) An die Burgermeister und Rathsherrn, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen (Anf. Ausg. Bd. 2. S. 541). Aus dem Jahre 1525 vergl. Luthers Schreiben an Hans von Minkwitz. Darin heißt es (de Wette II. S. 620): „Messe zu deutsch lasse ich gehen; ich wehre auch nicht, lateinische Messe zu halten. Ich hoffe aber zu Wittenberg eine deutsche mit der Zeit anzurichten, die rechte Art habe, doch das allwegs der Kanon außen bliebe, und wo nicht Communicanten sind, daß man nicht consecrire, sondern den Gesang der

Schriften und Vorschlägen dafür gethan, aber nur allmählich und nach vielen Kämpfen gewannen die Verbesserungen allgemeine Geltung. Luther gab seine deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes heraus, bei deren Benutzung und Befolgung er aber dringend bat, ja „kein nöthig Gesetz" daraus zu machen, sondern der christlichen Freiheit zu gebrauchen.[538] Schon hierbei legt er ein großes Gewicht auf die religiöse Bildung der Jugend und zeigt die Nothwendigkeit der Abfassung eines Katechismus. Dabei sagt er: „Die ganze Summe des christlichen Verstands soll man in zwei Stücke fassen als in zwei Säcklein im Herzen, welche sind: Glaube und Liebe. Des Glaubens Säcklein hat zwei Beutlein; in dem einen steckt das Stück, daß wir glauben, wie wir durch Adams Sünde allzumal verderbt, Sünder und verdammet sind; im andern steckt das Stücklein, daß wir alle durch Jesum Christ von solchem verderbten, sündlichen, verdammten Wesen erlöset sind. Der Liebe Säcklein hat auch zwei Beutlein, in dem einen steckt dieß Stück, daß wir Jedermann sollen dienen und wohlthun, wie uns Christus gethan hat; in dem andern steckt das Stücklein, daß man allerlei Böses gern leiden und dulden solle." In diese Säcklein und Beutlein, fährt er dann fort, solle man die Sprüche der Schrift stecken, wie man die Pfennige, Groschen

---

Messe möge singen. Die Predigt hat ihren Beschrd, die Vesper gefällt mir auch wohl, wie sie denn verzeichnet ist, ohne daß man immer andere und andere Psalmen und Gesänge nehme ꝛc." Vergl. de Wette II. S. 635. „Ich gehe, schreibt er an Spalatin (de Wette II. S. 643), nach Eisleben und bin dahin von Graf Albrechten berufen, eine christliche Schule anzurichten, da Ihr die unsrige so gar schlecht achtet und hintansetzet. Ich fange auch an zu wünschen und mich zu bemühen, daß Philippus vergleichen in Nürnberg anlege." Auch für die kränkende Universität that er sein Möglichstes (de Wette II. S. 664 f. III. S. 29). An Haußmann schreibt er (de Wette III. S. 30): „Anbei weiß ich, daß die Gemeinden einer Verbesserung und Verordnung einförmiger Kirchengebräuche bedürfen, woran ich auch arbeite und darum ich auch dem Fürsten anliegen werde. Sonst sehe ich wohl, daß wir uns vergebliche Mühe geben, wo man sie nicht mit treuen Hirten versieht. Ich doch noch heutzutage in unserer Kirche keine rechte Ordnung; was wird in andern zu erwarten sein, davon alle Tage neue Klagen bei mir einlaufen!" Vergl. Ebend. S. 31. 36. 38. Am 30. November 1525 schreibt er an den Kurfürsten hierüber. (Unf. Ausg. Bd. 3. S. 168.) Fortwährend drang er auf die Aufhebung päpstlicher Ceremonien (de Wette III. S. 98. 110); warb Lehrer für die Schulen (Ebend. S. 114. 170.); empfahl oder sandte tüchtige Geistliche (Ebend. S. 14. 122. 463). Dann schrieb er wieder an den Kurfürsten im November 1526 über diese Angelegenheit. (. Unf. Ausg. Bd. 3. S. 192. Ueber die Errichtung von Schulen vergl. auch de Wette III. S. 485.

538) Sie erschien 1526 und steht in unf. Ausg. Bd. 3. S. 170.

oder Gulden in die Tasche stecke. Aber des Glaubens Säcklein sei das güldene Säcklein" ꝛc.

Luther bat, schrieb, eiferte, aber der Kurfürst unterstützte ihn zu wenig mit Kraft und ließ Andere schalten. Daher namentlich auch von verschiedenen Seiten mit den Kirchen- und Klostergütern sehr willkürlich verfahren wurde. [539]

Endlich in den Jahren 1527 [540] und 1528 wurde die von Luther schon wiederholt empfohlene Kirchenvisitation vorgenommen, weßhalb wir diese Jahre als die der eigentlichen Einführung der Reformation in Sachsen zu betrachten haben. Melanchthon verfaßte einen „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn", der nicht allein die Hauptstücke der Lehre, sondern auch eine Kirchen- und Schulordnung enthielt. [541] Luther gab diese Schrift dann corrigirt heraus. [542] Luther selbst übernahm einen Haupttheil der Visitation, und so finden wir ihn in den Jahren 1527 und 1528 öfters auf Reisen in Sachsen, die Reformation befestigend, Mißbräuche abschaffend, das Bessere einführend, Schulen gründend. [543] Bei allen erfreulichen Erfahrungen aber, die er dabei zu machen Gelegenheit hatte, überzeugte er sich doch zugleich von der Unwissenheit vieler zur evangelischen Lehre übergetretenen Geistlichen und vornehmlich von der Unwissenheit des Volkes. Deßhalb verfaßte er nun im Jahre 1529 seine beiden, noch heute werthvollen Katechismen, den kleineren für die Jugend, [544] der noch immer an vielen Orten Lehrbuch ist, den größeren

539) s. Anm. 532.

540) Am 13. Juli 1527 schreibt er an Hausmann (de Wette III. S. 187): „Die Visitation hat angefangen." Vergl. Ranke: Deutsche Gesch. i. Zeitalt. d. Ref. II. 442 ff.

541) Vergl. de Wette III. 211. Luthers Bedenken dazu. Ebend. S. 258.

542) Diese Schrift steht bei Walch X. S. 1902. Vergl. Seckendorf II. S. 102 ff. Ueber die Visitation s. de Wette III. S. 197. 200. (Visitatores apero, ubi paulum quievcrint, rursus officium suum obiturus) 204. 218. (Visitatio corpit non relinquetur) 287. 298. 301. (Ursi et urgeo, ut visitatio procedat) 399. 470. 477.

543) Im November 1528 schreibt er an Hausmann (de Wette III. S. 403): „Wir haben in unserer Gegend schon fast einen Monat mit Besuchen zugebracht." Vorher schon hatte er geschrieben (Ebend. S. 398): „Wir sind Visitatores und finden überall Armuth und Mangel." Im März 1529 lesen wir in einem Briefe an Amsdorf (de Wette III. S. 431): „Ich bin vom Amt eines Visitators abgesetzt, um were solch Werk durch wunderbare Tücke Satans gehindert. Ich hoffe aber doch, es solle bald wieder angehen."

544) Am 15. Januar 1529 schreibt Luther (de Wette III. S. 417): „Jetzt mache ich einen

als Hülfsbuch für die Geiſtlichen.[545] Unberechenbaren Segen haben beide Schriften geſtiftet und gewiß die Ausbreitung der Reformation mehr, als vieles Andere, gefördert.

Katechismum für alle Leute auf dem Lande." An Hausmann am 3. März deſſelben Jahrs (Ebend. E 436): „Der Katechismus iſt noch nicht fertig, wird aber bald fertig werden." (Vergl. Anrufaber bei Walch XXI. Anh. S. 45.) In demſelben Jahre äußert er gegen Spalatin (De Wette III. S. 474): Miserrima est absque facies Ecclesiarum, rusticis nihil discentibus, nihil scientibus, nihil orantibus, nihil agentibus, nisi quod libertate abutuntur, non confitentes, non communicantes, ac si religione in totum liberi facti sint. Sic enim eos papistica orgiaexerunt, nostra contemnunt, ut horrendum sit episcorum papisticorum administrationem considerare. In der Vorrede zum Kleinen Katechismus heißt es: Dieſen Katechismum, oder chriſtliche Lehre, in ſolche kleine, ſchlechte, einfältige Form zu ſtellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, ſo ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Viſitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchern Jammer hab' ich geſehen, daß der gemeine Mann doch ſo gar nicht weiß von der chriſtlichen Lehre, ſonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren faſt ungeſchickt und unüchtig ſind zu lehren; und ſollen doch alle Chriſten heißen, getauft ſein und der heiligen Sacramente genießen, können weder Vater Unſer, noch den Glauben, oder zehn Gebote; leben dahin, wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue; und nun das Evangelium kommen iſt, dennoch fein gelernet haben, aller Freiheit meiſterlich zu mißbrauchen." Man erzählt, Luther ſei zuerſt dadurch auf den Gedanken, einen Katechismus abzufaſſen, gekommen, daß ein Pfarrer auf die Frage, wer Pilatus geweſen, geantwortet haben ſoll, die Mutter Chriſti." Vergl. Piſchons Vorträge über die Reformation 1846 und zwar den 5. Vortrag. Vergl. auch die Tiſchreden. Walch XXII. S. 606 ff. Daraus folgende Stelle (S. 610): „Der Katechismus iſt die rechte Laienbibel, darinnen der ganze Inhalt der chriſtlichen Lehre begriffen iſt, ſo einem jeden Chriſten zu der Seligkeit zu wiſſen vonnöthen. — Derhalben ſollen wir ja den Katechismum lieb und werth halten und der Jugend mit Fleiß einbilden." Jonas ſagt in ſeiner Vorrede über Luthers Auslegung des Liedes Moſis (V. 32): „Es iſt eine große, ſonderliche Gottes Gabe und Gnade, daß jetzund der Katechismus wieder rein gelehret wird in der Kirche, die zehn Gebote, Glaube und Vaterunſer. Denn dadurch hat ein jeglicher Menſch die ganze Theologie. — Und wenn die lutheriſche Lehre nichts Anderes genützet hätte, denn daß ſie den Katechismus und die zehn Gebote dem Volke hat wieder bekannt gemacht — ſo hätte ſie doch mehr in der chriſtlichen Kirche gebauet, denn Paris und alle hohe Schulen, ſolange ſie auf Erden geweſen." — Der kleine Katechismus ſteht bei Walch X. S. 1. Welcher der beiden Katechismen zuerſt erſchien, darüber waren ſchon frühe die Anſichten verſchieden. Vergl. hierüber die Vorrede zum X. Bande der Walchſchen Ausgabe S. 4 ff. Der Verfaſſer des kleinen Katechismus ſcheint mir übrigens durch Nichts treffender bezeichnet worden zu ſein, als durch den Ausſpruch, deſſen Urheber ich aber nicht mehr kenne: „Man könne den Katechismus beten." Ueber die Ueberſetzungen in andere Sprachen ſ. Walch X. Vorrede S. 18.

545) Auch der große Katechismus war urſprünglich in deutſcher Sprache geſchrieben und für die Lehrer beſtimmt. Nach Tarnow (apologia in libr. symb. Luth. p. 944) ſoll er im October 1529 zum erſtenmal erſchienen ſein. Obſopäus hat ihn noch in demſelben Jahre ins Lateiniſche übertragen.

Wie in Sachſen, ſo auch an andern Orten fand nun die Reformation Eingang und befeſtigte ſich. In Nürnberg,[546] Nördlingen,[547] Ulm[548] wurde die evangeliſche Lehre gepredigt; in Schwäbiſch

---

546) Nachdem ſchon ſeit 1518 zu Nürnberg Neigung zu Luthers Lehre ſich gezeigt, begann man, beſonders angeregt durch die Verhandlungen auf den Reichstagen 1522 und 1523, im Jahr 1524 wirklich die Reformation. In Folge eines Colloquiums zwiſchen den beiden Parteien im Jahre 1525 ſchaffte der Rath die päbſtlichen Feiertage ab. Erſt 1528 wurde aber die Reformation eigentlich eingeführt. Aurifaber ſagt (Walch XXI. Anh. S. 45): „Die Stadt Nürnberg hat im Jahre 1528 ihre Kirchen reformiret und die Lehre des Evangelii darinnen pflanzen laſſen.“ Vergl. Müllners kurze Reformationsgeſchichte Nürnbergs. Nürnberg, Bauer 1770. Löſch, Geſchichte der Kirche zu St. Jacob in Nürnberg. Nürnberg, Riegel und Wießner. 1825. S. 11 ff. Luther liebte die Stadt um ihrer Neigung zum Evangelium willen und ſagt von ihr (Walch X. S. 481): „Nürnberg leuchtet wahrlich in ganz Deutſchland wie eine Sonne unter Mond und Sternen und gar kräftiglich andere Städte bewegt, was daſelbſt im Schwange geht.“ Viele Briefe Luthers beweiſen ſeine Vorliebe für Nürnberg und ſeine ununterbrochene Verbindung mit dieſer Stadt. Dort lebten Scheurl (de Wette I. S. 78. 95. 125. 211. 229.), Nikolaus Link (de Wette I. S. 128. 192. 469. 479. 545. 555. 569. 582. II. S. 116. 156. 181. 217. 265. 286. 301. 318. 323. III. S. 10. 17. 19. 20. 53. 125. 155. 171. 178. 181. 186. 224. 250. 283. 296. 311. 340. 347. 365. 408. 426. 448. 459. 472. 487. 499. 520. IV. S. 5. 11. 31. 50 87. 104. 163. 166. 198. 212. 254. 267. 289. 326. 331. 470. 485. 554. 601. 680. V. S. 189. 218. 378. 390. 398. 486. 670. 713.), Lazarus Spengler (de Wette I. S. 525. III. S. 47. 367. IV. S. 79. 116. 139. 158. 174. 177. 211. 221. 491.), Veit Dietrich (de Wette IV. S. 664. V. S. 389. 559. 564. 601. 736.), Andreas Oſiander (de Wette IV. S. 256. 401. 483.), Hieronymus Baumgärtner (vergl. unſ. Ausg. Bd. 4. S. 394. de Wette IV. S. 176. V. S. 402. 672.), der Abt Friedrich (de Wette II. S. 614. III. S. 168. 223. 339. 367. 531. IV. S. 34. 65. 136.), Zink (de Wette IV. S. 362.) Weitere Briefe Luthers nach Nürnberg finden ſich an die Geiſtlichen daſelbſt (de Wette IV. S. 465. V. S. 260.), an den Rath (de Wette IV. S. 387. 444. 480.) und an einen Bürger (de Wette IV. S. 232.) Viele dieſer Briefe ſind für die Reformation in Nürnberg von Wichtigkeit. Vergl. auch Seckendorf I. S. 241. 299. Vergl. Ranke II. 454 ff.

547) Der Stadtſchreiber Georg Maier, der als Nördlingiſcher Abgeordneter auf dem Reichstage zu Worms war, brachte 1522 Luthers Lehre nach Nördlingen. Ueber den Fortgang der Reformation daſelbſt ſ. Gründlicher Bericht von der Reformation der Stadt Nördlingen. Nördlingen, Mundbach. 1738. Müller: Merkwürdigkeiten der Stadt Nördlingen. Nördlingen, Bach. 1824. S. 50 f. Wir haben noch einen Brief Luthers an den Pfarrer Billicanus daſelbſt. (de Wette II. S. 407.) Vergl. Seckendorf III. S. 183.

548) Den Anfang der Reformation zu Ulm machte der Franciscaner Johann Eberlin ſchon im Jahre 1519. Weiter wirkte 1521 für ſie der Franciscaner Heinrich von Kettenbach, dann Ulrich Kraft u. A. Im Jahre 1526 führte man die Prieſterehe ein, 1528 ſchloß man die Kapellen im Münſter. Vergl. Haid: Ulm mit ſeinem Gebiete. 1786. S. 157 ff. Bei de Wette finden ſich Briefe Luthers an die Prediger Nürnbergs (IV. S. 639.), an den Rath (V. S. 31.) und an den Patricier Bernhard Beſſerer daſelbſt. (V. S. 177.) Vergl. Seckendorf I. S. 242.

Hall führte der nachherige Reformator Württembergs, J. Brenz, den evangelischen Gottesdienst ein,[549] Joh. Schwebel in Zweibrücken;[550] den letzteren rief zu demselben Zwecke der Kurfürst von der Pfalz nach Heidelberg,[551] wo freilich erst am 4. Januar 1546 die Einführung der Reformation stattfand. Im Jahre 1524 erschallte in Straßburg[552] und Frankfurt a. M.[553] die Predigt der evangelischen Lehre, ähnlich in Breslau, wo zwei auf einander folgende Bischöfe dem Lutherthume sich zuneigten.[554] In Magdeburg wurde in demselben Jahre faſt die

549) Das Verdienſt der Reformation in Schwäbiſch-Hall gebührt dem berühmten Johann Brenz, (vergl. unſ. Ausg. Bd. 1. S. 391.) Wir beſitzen über ihn das treffliche Werk von Hartmann und Jäger. 2 Bde. Hamburg, Perthes, 1840. 1842. f. darin beſonders Bd. 1. S. 43 ff. 394 ff. Vergl. Seckendorf. I. S. 242. Die Briefe Luthers an Brenz ſtehen bei de Wette III. S. 229. 500. IV. S. 55. 148. 271.

550) Vergl. Cuchelius: Oratio de Bipono. Zweibrücken 1731. S. 30 ff.

551) Ueber die Reformation in Heidelberg vergl. Allg. Kirch. Zeit. 1846. Nr. 11. 12. Ueber Luthers Aufenthalt in Heidelberg ſ. unſ. Ausg. Bd. 4. S. 316. de Wette I. S. 110.

552) Den erſten Eingang fand die Reformation in Straßburg, nachdem ſchon 1521 Matthias Zell dort evangeliſch gepredigt hatte, unter dem dortigen Biſchof Wilhelm im Jahre 1525. Vergl. Gumpelzhaimer: Evangeliſche Religionsgeſchichte des hohen Stifts Straßburg. 1794. Wir beſitzen Briefe Luthers nach Straßburg und zwar an den Rechtsgelehrten Mk. Gerbellius (de Wette II. S. 89. 153. 303. 304. 437. 509. 555. III. S. 106. 363. 511. IV. S. 272. 654.) an den Schulrector Otto Brunfels (de Wette II. S. 553.), an die Chriſten zu Straßburg (de Wette II. S. 574.), an Katharina Schütz, die Gattin Zells (de Wette II. S. 580. IV. S. 218.), an die Prediger daſelbſt (de Wette III. S. 41. IV. S. 636. 652.), an einen Buchdrucker daſelbſt (de Wette III. S. 201.), an Martin Schalling (de Wette IV. S. 651.), an Wolfgang Capito (de Wette IV. S. 690.), an den Rath daſelbſt (de Wette IV. S. 692. V. S. 70. 384.), an die Kriegsräthe Straßburgs (de Wette V. S. 132.), endlich an Martin Bucer. (de Wette IV. S. 216. 682. V. S. 87. 210. 212.) Vergl. auch Seckendorf I. S. 179. 240. 299.

553) Als der erſte evangeliſche Prediger Frankfurts gilt Hartmann Ibach ſchon im Jahre 1521. Luther hielt ſich auf dem Wege nach Worms und auf dem Rückwege daſelbſt auf. (de Wette I. S. 586.) Vergl. Seckendorf I. S. 243. Ritters evangeliſches Denkmahl der Stadt Frankfurt a. M. Frankfurt. Fleiſcher 1736. Im Jahre 1523 wurde Luther vom Rathe um Prediger gebeten. (de Wette II. S. 672.) Ein Brief an die zu Frankfurt a. M. ſteht bei Walch XVII. S. 2435. Weitere Briefe an die dortigen Prediger und den Rath führen wir bei de Wette IV. 649. 650.

554) Vergl. Schleſiſche Kirchenhiſtorie. Freiſtadt. 1715. Im Jahre 1523 predigte in Breslau Johann Heß (de Wette II. S. 159. 446. 591. III. S. 205. 285. 351. 388. 420. IV. S. 199. 498.) Auch ſchrieb Luther an den Rath dieſer Stadt. (de Wette V. S. 357.) Es wirkte hier auch Moibanus. (de Wette V. S. 180.) An den Biſchof Thurzo ſchrieb Luther (de Wette I. S. 472. vergl. 473.) Vergl. Ranke II. 462.

ganze Einwohnerschaft an Einem Tage evangelisch.[555] Ebenso war Pommern[556] und Meklenburg,[557] sowie die beiden Freien Städten

555) Nachdem schon frühe die Reformation in Magdeburg Wurzel geschlagen hatte, im Jahre 1522 durch Fryhaus das Evangelium daselbst gepredigt worden war, auch Luther am 3. Juli 1524 in der Johanniskirche gepredigt hatte, wurde die Reformation am 17. Juli desselben Jahres vollständig eingeführt. Vergl. Hoffmann Geschichte der Stadt Magdeburg. Magdeburg, Barnsc. 1845. 1847. Bd. 2. S. 1 ff. Seckendorf I. S. 246. II. S. 83. Auch mit Magdeburg stand Luther in steter Verbindung, wie namentlich seine Briefe an seinen Freund und Gevatter Amsdorf beweisen, der seit 1524 dort Prediger war (de Wette II. S. 556. 571. 612. 616. 624. 644. 670. 680. III. S. 12. 19. 77. 86. 94. 140. 177. 216. 251. 279. 337. 338. 361. 364. 398. 402. 408. 418. 422. 423. 430. 432. 447. 448. 463. 479. 488. 515. 518. 541. 564. 568. IV. S. 184. 191. 192. 230. 262. 280. 293. 294. 322. 355. 375. 377. 386. 411. 432. 497. 499. 506. 544. 560. V. S. 2. 142. Im Jahre 1542 wurde Amsdorf Bischof in Naumburg. Die Briefe Luthers an ihn nach Naumburg siehe in unf. Ausg. Bd. 4. S. 275. 278. bei de Wette V. S. 425. 429. 432. 433. 454. 461. 481. 502. 510. 523. 531. 555. 575. 583. 599. 624. 633. 657. 659. 664. 670. 674. 677. 681. 706. 712. 733. 736. 739. 741. 742. 750. 757. 763. 765. 768. 773. 775. 776. 779.) Andere Schreiben Luthers nach Magdeburg sind gerichtet an Kanzler Koch (de Wette IV. S. 411. 419.) und an den Fürsten Georg von Anhalt, Domprobst in Magdeburg (unf. Ausg. Bd. 4. S. 236. de Wette V. S. 552.), an den Burgermeister Stern (de Wette II. S. 211.), an J. Voigt (de Wette I. S. 475.) Auch seiner wird erwähnt die Schreiben an den Kurfürsten Albrecht von Mainz, der zugleich Erzbischof von Magdeburg war (unf. Ausg. Bd. 1. S. 15. 450. Bd. 2. S. 272. de Wette II. S. 484. 673. III. S. 16.)

556) Johann Bugenhagen (Joh. Pommer) zu Treptow in Pommern las 1521 Luthers Schrift über die babylonische Gefangenschaft und war von der Wahrheit derselben so ergriffen, daß er sogleich für die darin ausgesprochenen Ansichten auftrat, deshalb verfolgt floh er nach Wittenberg. Die Reformation faßte schon im Jahre 1524 Fuß in Pommern. Später stimmte hier auch einer der Söhne des Herzogs Bogislaus, Barnim. Dieser führte im Jahre 1534 die Reformation in seinem Lande ein durch Bugenhagen, den er nach Pommern rief (Seckendorf I. S. 179. 295. III. S. 87. 139.) Vergl. Koeppen: De lucis evangelicae in Pomerania exortentis adversariis. Greifswald. 1830. A. Westphalii commentatio de ductum Pomeraniae pro modo privatae Augustanae Confessionis ac promotae religionis evangelicae. Greifswalde 1730. Tangel: Leben J. Bugenhagens. Bautzen 1738. Joh. Daniel Jänichens Lebensgeschichte Bugenhagens, aus's neue an's Licht gestellt von Dietrichs. Rostock 1757. J. L. Engelken: Joh. Bugenhagen. Berlin 1817. Luther richtete ein Schreiben an den Rath zu Stettin (unf. Ausg. Bd. 2. S. 413.), an den Herzog Barnim zu Pommern (de Wette V. S. 60. 648.) und an die fürstlichen pomerischen Räthe. (Ebend. S. 600.) Hier erwähnen wir auch die Briefe Luthers an Bugenhagen (de Wette IV. S. 318. 427. V. S. 89. 269. 274. 417.)

557) Ueber Meklenburg schreibt Luther an Spalatin 1524 (de Wette II. S. 511): „Die beiden Herzoge von Meklenburg fordern auch Evangelisten, einen durch Hans Lösern, den andern durch den Prior von Sternberg." Die Reformation begann zunächst in Rostock. (Seckendorf I. S. 240. 295. vergl. III. S. 183.) Vergl. insbesondere Wiggers: Kirchengeschichte Meklenburgs. Parchim 1840. S. 96 ff. Wir haben Briefe Luthers

Hamburg[558] und Bremen[559] und außerdem noch das Herzogthum Braunschweig[560] ein fruchtbarer Boden für das gereinigte Gotteswort. Von dem Beitritte des Markgrafen Albrecht von Brandenburg war schon früher die Rede.[561] Derselbe weihte die Königin von Dänemark, eine Schwester Karl V., in die lutherische Lehre ein, und sie bekannte sich nach einer Unterhaltung mit Luther zu Wittenberg offen zum Evangelium. Ihr Bruder Ferdinand erklärte, als er das vernahm, er wollte lieber, daß seine Schwester im Meer ersoffen wäre, als daß sie Luthern gesprochen.[562] Luther schrieb bei ihrem Tode: „Die Königliche

---

an den Herzog Heinrich V. von Mecklenburg (de Wette III. S. 529. IV. S. 549), an den Rath der Stadt Rostock (Ebend. IV. S. 313.) und an den Prinzen Magnus von Mecklenburg. (Ebend. V. S. 181.) Pet. Suavus, ein Däne und Hausgenosse Luthers, wirkte in Pommern. Seckendorf I. 240.

558) Luther sagt (Walch IV. S. 1943.): „Hamburg, Lübeck und andere Städten haben vor Zeiten das Evangelium verfolget, nun aber nehmen sie es mit höchstem Ernst an." Schon im Jahre 1522 erbaten sich die Hamburger von Wittenberg Prediger. (Luther schreibt 1522 an Link de Wette II. S. 265: Hamburgenses quoque verbum Dei quaerunt, expulso officiali cum suis, qui id prohibere tentarat.) Seckendorf I. S. 244. Im Jahre 1528 wurde die Reformation in Hamburg eingeführt, und 1529 veranstaltete Bugenhagen daselbst die Visitation. (de Wette III. S. 350.) Vergl. Stavenhagen Hamburgische Kirchengeschichte. 3 Thle. Hamburg 1723 — 1729. Zusätze: Ausführliche Nachrichten über die Kirchen und Geistlichen Hamburgs. Chytraei Saxonia X. S. 250. Der erste lutherische Prediger war im Jahre 1523 Stephan Kempe.

559) Luther schreibt im Mai 1524 (de Wette II. S. 509.): „Das Wort Gottes nimmt itzt Magdeburg ein und Bremen." Seckendorf sagt I. S. 240: Bremae Henricus Zutphoniensis docuit. 1825 wurde die Messe in allen Kirchen abgeschafft (Seckendorf I. S. 295.) An die Christen zu Bremen schreibt Luther im Jahre 1525 einen Trostbrief. (de Wette III. S. 65.) Wir haben Schreiben an den Rath (Ebend. IV. S. 476.) und an die Prediger (Ebend. III. S. 253. IV. S. 26. 29. 623. V. S. 128. 451. 501. 703. 777.) Vergl. Pomet Jub. d. Ausg. L. 1843. Kohlmann: Ref. Mitte. 1844.

560) Die Hoffnung, welche Luther am 6. Mai 1524 (de Wette II. S. 509) aussprach: Nox verbum Brunsvigam, opero, magnabit, praesertim cum principe illic Henrico, ante infestissimo, jam in altum virum est, ging in Erfüllung, denn Brunsvigae nemo reformationem anno 1524 jacta sunt, sagt Seckendorf I. S. 284. Erst im Jahre 1528 aber wurde die Reformation durch Bugenhagen eingeführt. „Ich melde Euch auch, schreibt Luther am 7. März 1528 (de Wette III. S. 290), daß Braunschweig das Wort Gottes angenommen." Vergl. die Schreiben Luthers an den Herzog Ernst zu Lüneburg (Unf. Ausg. Bd. 4. S. 137.), an den Rath zu Braunschweig (de Wette IV. S. 277.), an der Herzogin (Ebend. V. S. 127. 298.) und an den Prinzen Franz Otto von Braunschweig (Ebend. V. S. 524.)

561) Vergl. unf. Ausg. Bd. 4. S. 343. Vergl. Anale II. 452 f.

562) Seckendorf I. S. 261 sagt: Ferdinandum summo fervore adversus eunuum Lutheranum ardere et dixisse, se malle sororem suam unci mersam, quam cum Luthero Wittebergae locutam esse. Vergl. Ebend. S. 289. Ueber die Reformation in Dänemark

19. Das Kraut wächset zuerſt, darnach kömmt die Blüthe und das Körnlein. An den Blättern ſpüret man, obs Wäitzen oder Unkraut iſt; darnach folget die Frucht. Alſo ſpüret man auch die falſchen Prediger am Blat, das iſt, an ihrer Predigt; darnach kennen auch die Früchte, und geben den Baum weiter zu erkennen. Weil ſie das Wort noch hören, und ſelbſt nicht predigen, kennet man ſie nicht; alsbald ſie aber auftreten, und ſelbſt predigen, da findet ſichs: da ſoll unſere Lehre nichts ſeyn, ihre Lehre aber ſoll allein gelten. Da hebt ſichs denn an, daß ſie predigen wider uns, und wir wieder ſie; bis endlich die Frucht auch ausbricht, und das Unkraut weiter zu erkennen gibt.

20. Man ſoll aber den Acker darum nicht mit Füſſen treten noch verachten, obſchon Unkraut zwiſchen dem Wäitzen wächſet, noch ſich daran kehren, daß das Wäitzenblättlein und das Ratenblat zugleich auf einem Acker ſich ſehen laſſen. Wenn eitel Raten und Unkraut, und kein Wäitzen auf dem Acker ſtünde, ſo möchte man den Acker vertreten und verachten: weil aber nicht eitel Unkraut, ſondern auch ſchöner Wäitzen darauf wächſet, ſo ſoll man ihn nicht verachten. Des Pabſtes Predigt ſoll man verwerfen; denn da wächſet eitel Unkraut, da ſiehet man eitel Ratenblätter und keinen Wäitzen: aber die Predigt des Evangelii ſoll man nicht verwerfen; denn da wächſet ſchöner Wäitzen, ob ſchon das Unkraut mit unterläuft. Darum ſoll ein Chriſt den Acker lieb haben um des Wäitzens willen, und nicht verachten um des Unkrauts willen. Muß man doch oft um eines frommen Mannes willen viel ſicheren Schälke verſchonen. Wenn das Unkraut geſäet iſt, kann mans ſo bald nicht erkennen; denn der Feind gehet darvon, wiſchet das Maul, als wäre er nie da geweſt; wenn aber das Kraut wächſet, ſo wird man des Unkrauts gewahr.

Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und ſprachen: Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er ſprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: Willt du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er ſprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Wäitzen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet. Laſſets beydes mit einander wachſen, bis zur Ernte.

21. Wo ich einen Chriſten weiß, da ſoll ich lieber ein ganz Land dulden, die nicht Chriſten ſind, denn einen Chriſten mit den Unchriſten ausrotten. Was iſt aber das, daß der HErr hie ſaget: Laſſets beydes mit einander wachſen? Soll man das Unkraut gar nicht ausrotten? Das iſt eine nöthige Lehre für uns Prediger; denn ich wäre auch gerne der Knechte einer, der dazu hülfe, daß man das Unkraut ausrottete; aber es kann und ſoll nicht ſeyn. Soll man denn nichts dazu thun, und das Unkraut ungehindert wachſen laſſen? Da ſind unſere Papiſten einmal klug werden, halten uns dieſen Text für, und ſprechen: Wir hie zu Wittenberg haben unrecht gethan, daß wir die Winkelmeſſe niedergelegt haben, wir ſollten Meſſe und Klöſter bleiben laſſen. Aber ſie ſehen den Text nicht recht an; denn der HErr ſpricht nicht, man ſolle dem Unkraut nicht wehren; ſondern ſpricht: man ſolle es nicht ausrotten. Darnach führen ſie den Text weiter, und weil nun viel Klöſter durch der Bauern Aufruhr, aus GOttes Zorn, zerſtöret ſind, wollen ſie daraus beweiſen,

Frau und wahrhaftige Königin Eliſabeth iſt geſtorben, wie mir König Chriſtiern ſelbſt geſchrieben hat; ſie iſt aber in großem Glauben verſchieden, hat das h. Abendmahl, wie es Chriſtus eingeſetzt, empfangen und, ob ihr wohl von den Großen heftig zugeſetzt worden, ſich doch nicht bewegen laſſen, wiederum zu dem päpſtlichen Glauben umzutreten." [563] Auch eine andere Schweſter des Kaiſers, die Königin von Ungarn neigte ſich der evangeliſchen Lehre zu, weßhalb ihr Luther bei dem Tode ihres Gemahls ein herrliches Troſtſchreiben ſandte. [564] Ulrich von

---

ſ. Seckendorf I. S. 208. Schon im Jahre 1521 trat als Beförderer der Reformation Hans Taufan auf. Der König Chriſtian II. war der Reformation geneigt. Der König Friedrich trat im Jahre 1526 öffentlich zur evangeliſchen Kirche über. Der König Chriſtian vollendete die Reformation. Bugenhagen wurde berufen, krönte den König und organiſirte die Kirchen. Vergl. Münters däniſche Reformationshiſtorie. 2 Thle. Kopenhagen 1802. Vergl. unſ. Ausg. Bd. 4. S. 343. An den König Friedrich ſchrieb Luther 1532. (de Wette IV. S. 403.)

563) Vergl. Walch XIX. 2118.

564) Dieſes Troſtſchreiben lautet alſo (Walch V. S. 1. de Wette III. S. 132): „Gnädigſte Frau Königin! Ich hatte mir vorgenommen, durch frommer Leute Angeben, E. K. M. dieſe vier Pſalmen zuzuſchreiben, zur Vermahnung, daß E. K. M. ſollte feſtiglich und fröhlich anhalten, das heilige Wort Gottes in Hungarland zu fördern, weil mir die gute Mähre kam, daß E. K. M. dem Evangelio geneigt wäre, und doch durch die gottloſen Biſchöffe (welche in Hungarn mächtig und faſt das Meiſte drinnen haben ſollen) ſehr verhindert und abgewendet würde, alſo, daß ſie auch etlich unſchuldig Blut haben vergießen laſſen und gräulich wider die Wahrheit Gottes getobet. — Aber nun ſich zwiefel leider! die Sache durch Gottes Gewalt und Verhängung alſo gekehret hat, daß der Türke dieſen Jammer und Elend hat angerichtet, und das erſte junge Blut, König Ludwig, E. K. M. lieben Gemahl, hinweggeſchlagen, daß ſich mein Vornehmen auch umkehren müſſen. Hätten nun die Biſchöffe das Evangelium laſſen gehen, ſo müßte jetzt alle Welt voll Geſchreies ſein, daß ſolcher Fall über Hungarland gekommen wäre, der lutheriſchen Ketzerei halben. Welch ein Lästern ſollte da worden ſein! Wem ſie nun wollen die Schuld geben, mögen ſie zuſehen. Gott hat es (als ich ſehe) verwehret, daß ſolchem Lästern keine Urſache entſtünde. — Wir dem allen, weil St. Paulus ſchreibt Römer am 15. 4., daß die heilige Schrift iſt eine tröſtliche Schrift und lehret uns Geduld; ſo habe ich dennoch fortgefahren und dieſelbigen Pſalmen laſſen ausgehen, E. K. M. zu tröſten (ſo viel Gott und tröſtet und gibt) in dieſem großen plötzlichen Unglück und Elende, damit der allmächtige Gott E. K. M. dieſer Zeit benimmt, nicht aus Zorn oder Ungnade, als wir billig ſollen beſſen, ſondern zu züchtigen und zu verſuchen, auf daß E. K. M. lerne trauen allein auf den rechten Vater, der im Himmel iſt, und ſich tröſte des rechten Bräutigams, Jeſu Chriſti, der auch unſer Bruder, ja, unſer Fleiſch und Blut iſt, und ſich ergötzen mit denen rechten Freunden und treuen Geſellen, den lieben Engeln, die um uns ſind und unſer pflegen. — Denn, wiewohl es E. K. M. ein bitterer ſchwerer Tod iſt und billig ſein ſoll, ſo heißt eine Wittwe und des lieben Gemahls beraubt zu werden, ſo wird doch wiederum die Schrift, ſonderlich die Pſalmen, E. K. M. dagegen viel guten Troſts geben und den ſüßen lieblichen Vater und Sohn gar reichlich zeigen, darinnen das

Württemberg gestattete die Predigt der evangelischen Lehre;[565] der Markgraf von Ansbach und Baireuth reformirte in seinem Lande;[566] in mehreren Städten Hannovers nahm die Reformation erfreulichen Fortgang.[567] In Schweden, diesem für die evangelische Kirche hernach so wichtig gewordenen Lande, las das Volk schon im Jahre 1526 die h. Schrift in der Muttersprache. Der König Gustav Wasa führte die Reformation vollständig ein.[568] Diese rasche Ausbreitung nahm Luthers

gewisse und ewige Leben verborgen liege. Und fürwahr, welchem es dahin kommen mag, daß er des Vaters Liebe gegen uns in der Schrift kann sehen und fühlen, der kann auch leichtlich ertragen all das Unglück, das auf Erden sein mag. Wiederum, wer dieselbige nicht fühlet, der kann auch nicht recht fröhlich sein, wenn er gleich in aller Welt Wollust und Freuden schwämme. Es kann ja keinem Menschen solch' großer Unfall widerfahren, als Gott dem Vater selbst widerfahren ist, daß man sein liebstes Kind, für alle Bunder und Wohlthat, jämmerlich verspeiet, verflucht und des allerschändlichsten Todes am Kreuze tödet. Wiewohl einem jeglichen sein Unglück das größte dünket und mehr zu Herzen gehet, als Christi Kreuz, wenn er gleich sein Kreuze erlitten hätte. Das macht, wir sind nicht so stark von Gemüth, als Gott ist, darum thun uns geringere Kreuze mehr wehe, denn Christi Kreuz. — Aber der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes wolle E. L. M. trösten in seinem Sohne, Jesu Christo, durch seinen heiligen Geist, daß sie dieses Elendes bald vergesse, oder doch männlich ertragen könne. Amen."

565) Vergl. Seckendorf II. S. 2. III. S. 76. Schon 1519 hatte hier die Reformation viele Freunde. Vergl. über ihre Einführung oben die Anmerkung. Von Schreiben Luthers nach Württemberg nennen wir die bei de Wette III. S. 76. IV. S. 604. 6c finden.

566) Hier war der Markgraf Georg von Brandenburg Herr. Vergl. Seckendorf II. S. 121. de Wette III. S. 484. V. S. 108. 112. 521.

567) Vergl. Seckendorf I. 294. III. S. 87. Schon 1520 schreibt Luther an den Cisterzienser-mönch Marr in Celle, der mit ihm in Verbindung stand. (de Wette I. 516.) Dann haben wir Schreiben an einen Geistlichen Treyen in Goslar (Ebend. II. 257.), an Cruëus in Celle (Ebend. 559.), an den Abt Hein zu Netzen (de Wette III. 284.), an die Pfarrherrn zu Göttingen (Ebend. 368. IV. 210. vergl. IV. 204. 209. 225. 234. an den Rath daselbst), an Amsdorf, der eine Zeitlang in dem Fürstenthume Grubenhagen wirkte (Ebend. III. 463.), an die Evangelischen in Goslar (Ebend. 464.), an Urbanus Regius in Celle (Ebend. IV. 660.) und an Joachim Mörlin in Göttingen (Ebend. V. S. 688.)

568) Schon 1519 wirkten zwei Brüder Olaf und Lorenz Petersen und hörte Lorenz Andersen für die Reformation. Bei Gelegenheit des Reichstages zu Strengnäs 1523 hörte sie Gustav, beförderte sie an einflußreiche Stellen und begünstigte das Lutherthum. Durch die Beschlüsse des Reichstags zu Westerås wurde die Einführung der Reformation entschieden. Lorenz Petersen wurde 1531 Erzbischof von Upsala. Vergl. Schinmeier: Lebensbeschreibungen der drei schwedischen Reformatoren, des Kanzlers Lorenz Anderson, Olaf Petersen und Lorenz Petersen. Lübeck 1783. Arndtholz: Geschichte Gustav Wasa's. 2 Thle. Tübingen 1801. Römer: De Gustavo I., rerum sacrarum in Suecia instauratore. Traj. a. Rh. 1840. Seckendorf I. 266. Zwei Schreiben Luthers an den König finden bei de Wette V. S. 178. 640.

ganze Thätigkeit in vermehrtem Maße in Anspruch. Wir haben an die Christen in Holland und Brabant,[569] in Riga,[570] in Worms,[571] in Eßlingen,[572] in Augsburg,[573] in Reutlingen,[574] in Halle[575] und andere Gemeinden[576] Sendschreiben Luthers, und er sendet Prediger aus nach allen Orten. Ein schmerzlicher Verlust für Luther und die Sache der Reformation, war der im Jahre 1524 erfolgte Tod des Dr. Staupitz, dieses um Luther so hochverdienten Mannes.[577] Als

569) S. unt. Ausg. Bd. 2. S. 445. Vergl. auch ein Schreiben an die Christen zu Antwerpen. (de Wette III. S. 60.) Obgleich die Löwener Theologen Luthers Lehre verdammt hatten (1518), so schrieb doch schon 1519 Erasmus von Löwen aus an Luther (Erasmi epp. I. 427): Sunt et hic, qui tibi faveant. Die Antwort Luthers steht bei Walch XV. S. 1598. Ueber die Anfänge der Reformation in den Niederlanden siehe Seckendorf I. S. 179.

570) de Wette II. S. 374. 595. V. S. 302. Unt. Ausg. Bd. 3. S. 151. Vergl. Gadebusch: Livländische Jahrbücher. Th. 1. Riga 1780. Seckendorf I. 240. Luther schreibt 1524 an Spalatin (de Wette II. S. 474.): Evangelium oritur et proceedit in Livonia, praesertim apud Rigenses, feliciter.

571) Unt. Ausg. Bd. 2. S. 474.

572) de Wette II. S. 416. vergl. oben Anm.

573) de Wette II. S. 440. vergl. IV. 472. 490. 612. 613. 693. V. 13. 124. In Augsburg lehrte in lutherischem Geiste ein ehemaliger Carmelitenprior, Johann Frosch (vergl. Seckendorf I. 240.), hernach auch Stephanus Agricola, Urbanus Regius, Andreas Huberinus und Michael Cellarius (Ebend. III. 18. de Wette II. 593. III. 131. 337. IV. 178. 642. V. 14. 28. 132. Erwähnt seien hier noch Briefe Luthers nach Regensburg (Ebend. II. 660. IV. 547. V. 510.), Amberg (Ebend. V. 130. 136. 167. 689. 718.), Nordenburg (Ebend. IV. 435.), Memmingen (unt. Ausg. Bd. 3. S. 418.) und Franken überhaupt (Ebend. III. 352.)

574) Unt. Ausg. Bd. 3. S. 186.

575) de Wette III. 198.

576) An die Christen zu Wittenberg (de Wette II. 60. Unt. Ausg. Bd. 2. S. 269.), an die Gemeinde zu Erfurt (de Wette II. 220. III. 227.), an die Gemeinde zu Leisnig (Unt. Ausg. Bd. 2. S. 447.), an den Rath und das Volk der Stadt Prag (de Wette II. 454.), an die böhmischen und mährischen Brüder und Landstände (unt. Ausg. Bd. 2 S. 225. 485. vergl. Walch XIV. S. 554. 1593. de Wette II. 217.), an die Christen zu Mittenberg (de Wette II. 475.), an den Rath und die Gemeinde zu Mühlhausen (de Wette II. 536.), an die Christen zu Halle (de Wette III. 198. 305.), zu Zwickau (Ebend. IV. 265.), zu Leipzig (de Wette IV. 405. 443. 464.), an die evangelischen Brüder im Benetianischen (unt. Ausg. Bd. 4. S. 239. de Wette V. 685.) 1528 schreibt Luther (de Wette III. 289): Lactus audio de Venetis quae scribis, quod verbum Dei receperint. Vergl. M'Crie history of the Progress and Suppression of the Reformation in Italy. Deutsch von Friederich. Leipzig 1829; an die Gemeinde zu Preußa in Asien (de Wette V. 799.), an die Christen zu N. bei Freiberg. (de Wette IV. 267.), an den Bürgermeister und Rath der Stadt Altenburg (de Wette II. 183. 191.) und an den Rath zu Oelsnitz (Ebend. II. 438.)

577) Vergl. S. 499. Staupitz und Luther. Dusseldorf, Bädeker 1848. Staupitz starb am

Opfer für die Reformation fielen mehrere Männer in Brüssel, München, Köln und in Diethmarschen.[578] Herzog Georg von Sachsen fuhr fort in seiner Härte gegen lutherische Anhänger.[579] Auch die Kurfürstin von Brandenburg ist zu erwähnen. Joachim, ihr Gemahl, beschloß, sie einmauern zu lassen, als er erfahren, daß sie das Abendmahl nach lutherischer Weise genossen. Sie entfloh nach Sachsen und kam auf einem Bauernwagen nach Torgau. Der Kurfürst räumte ihr das Schloß Lichtenberg ein. Luthern sah sie oft, ja, sie wohnte einmal drei Monate in seinem Hause. Erst 1546 kehrte sie nach Berlin zurück.[580]

---

28. Dezember 1524. Cölln: De Staupitio. Lübeck 1714. Die Briefe Luthers an denselben finden sich in unf. Ausg. Bd. 1. S. 237. 331. Bd. 2. S. 218. de Wette I. 101. 115. 137. 194. 231. 340. 541. 556. II. 214. 407.

578) In Brüssel wurden verbrannt Heinrich Voes und Johann Esch (vergl. unf. Ausg. Bd. 2. S. 445. Walch XXI. S. 39. Seckendorf I. 279.), vielleicht auch Lambertus Thorn (vergl. de Wette II. S. 462.), in München Leonhard Kaiser 1527 (Sleidan L. VI. p. 346. de Wette III. 179. Walch XXI. 173. 211. Kurtzfaber in Walch XXI. Anh. 39.), in Köln Adolf Clarenbach und Peter Flysteden 1529 (Sleidan. l. VI. p. 175. Seckendorf II. 145.), in Diethmarschen Heinrich von Zütphen 1524 (vergl. de Wette II. 265. III. 65. Walch XXI. 49. Seckendorf I. 295.) Außerdem werden noch genannt Caspar Tauber in Wien (Walch XXI. 96.) und Georg Buchführer in Ungarn (Ebd.) Ueber religiöse Verirrungen s. a. de Wette III. 388. 435.

579) Vergl. unf. Ausg. Bd. 1. S. 356. Herzog Georg, von Anfang an ein Gegner Luthers, wurde durch einen sehr scharfen Brief, welchen Luther in der Packschen Sache an Link schrieb und den der Herzog in die Hand bekam (de Wette III. 340.), nur später wieder durch einen Brief, welchen Luther 1533 an die Christen zu Leipzig, denen von Herzog Georg zugemuthet worden war, das Abendmahl unter Einer Gestalt zu genießen (de Wette IV. 443.), zum Todfeinde Luthers gemacht. Er starb 1539. Luther versuchte ihn zu versöhnen, aber vergebens. Die Briefe Luthers an ihn stehen bei de Wette II. 284. III. 54. 396. Luther schrieb oft sehr heftig gegen ihn und schürte dadurch das Feuer. (Walch X. 2228.) In vielen Briefen Luthers wird des Streites mit dem Herzog gedacht. Vergl. de Wette III. 264. 305. 404. 408. 409. 417. 418. 422. IV. 98. 238. 276. 405. 411. 433. 446. 471. 476. 520. 609. 683. V. 190. Sein Testament noch zeugte von seiner Feindschaft gegen Luther, er machte zur Bedingung der Erbschaft seines Landes die Losjagung von Luther. Walch XXI. Anh. S. 97. vergl. de Wette V. S. 190.

580) Ueber Joachim I. vergl. oben S. 351. „Die Markgräfin, schreibt Luther an Link (de Wette III. 296.), ist durch Hülfe des Königs von Dänemark von Berlin zu unserm Fürsten geflohen, weil der Markgraf sie vermauern lassen wollen wegen des Abendmahls unter beider Gestalt." Vergl. Kurtzfaber. (Walch XXI. Anh. 49. Seckendorf II. 122.) Spalatin erzählt: Anno 1528 Martin post Lætare (24. März) ad Joannem Electorem Torgavium venit uxor Electoris Brandenburgici, hospitium et curatium petens, unica virgine et famulo comitata et rustico carpento vecta. Postquam enim illa verbo Dei sores praebuisset, idque maritus Elector resciviset, et hanc ob causam in custodiam dare eam decreviset, fugam arripuit, a Christierno fratre, Daniae rege

Die noch nicht genannten wichtigſten Schriften Luthers aus den Jahren 1526 bis 1528 führen wir unten[581] an und gedenken ſogleich ſeiner im Jahre 1529 verfaßten Heerpredigt gegen den Türken. Die Türken bedrohten das Abendland. In der Schlacht bei Mohacz war der Ungarnkönig Ludwig II. gefallen. Die Sieger drangen unter Soliman ſogar bis vor Wien. Der Kaiſer bedurfte der deutſchen Fürſten Hülfe. Nun gab Luther, dem vorgeworfen wurde, er ſei an dem geringen Eifer der deutſchen Fürſten für den Türkenkrieg Schuld, die dem Landgrafen gewidmete Heerpredigt heraus. „Er unterrichtete darin die Gewiſſen und ermahnte die Fauſt.“ „Ich hab's für gut angeſehen, ſagt er, ſolch Büchlein unter E. F. Gn. als eines berühmten mächtigen Fürſten Namen auszulaſſen, damit es deſto ein beſſer Anſehen gewänne und deſto fleißiger geleſen würde, ob's einmal dazu käme, daß man von einem Zug wider die Türken handeln würde, die Fürſten und Herrn eine gemeinſame Erinnerung hätten.“ Luther hatte früher von einem Türkenkrieg abgemahnt, weil die Aufforderung dazu von den Päpſten ausging und er und mit ihm Deutſchland erkannte, daß ſie den Türkenkrieg nur „zum Hütlein brauchten, darunter ſie ſpieleten und das Gut mit Ablaß aus deutſchen Landen raubten, ſo oft ſie es gelüſtet.“ Weil Alles vom Papſt und den Geiſtlichen ausgegangen, darum ſeien die Türkenkriege bisher mißlungen. „Wenn Kaiſer Karls Panier oder eines Fürſten zu Felde iſt, da laufe ein Jeglicher friſch und fröhlich unter ſein Panier; iſt's aber

exule, cui tunc Elector Saxo nunculus hospitium Torgavine praebebat, in limbis Marchiae excepta et Torgaviam ducta, comite Johanne a Dolzig, qui cum D. Benedicto Pauli causam ejus apud Electorem orabat. Dicebatur aliquot diebus in cubiculo a murello suo detenta fuisse, quas Sacramentum eucharisticum sub utraque specie necepereat; elapsa autem est novo modo.

581) Aus dem Jahre 1526: 1) Auslegung der vier Trostpsalmen. (Walch V. 1.) 2) Deutſche Meſſe und Ordnung. (unſ. Ausg. Bd. 3. S. 170.) 3) Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti wider die Schwärmer. (Walch XX. 915.) Aus dem Jahre 1527: 1) Beweiſen, ob Kriegsleute auch in einem ſeligen Stande ſein können. (Walch X. S. 570.) 2) Ob man vor dem Sterben fliehen möge. (Ebend. X. S. 2320.) 3) Erklärung der Evangelien und Epiſteln, als Theile ſeiner Kirchenpoſtille (Ebend. XI. S. 1. XII. S. 1.) 4) Daß dieſe Worte „das iſt mein Leib“ noch feſt ſtehen wider die Schwarmgeiſter. (Ebend. XX. S. 920.) — Aus dem Jahre 1528: 1) Von der Wiedertaufe. (Ebend. XVII. S. 2843.) 2) Von beiderlei Geſtalt des Sacraments auf des Biſchofs zu Meißen Mandat. (Ebend. XIX. S. 1635.) 3) Bekenntniß vom Abendmahl. (unſ. Ausg. Br. 3. S. 197.)

eines Bischofs, Cardinals und Papsts Panier, so lauf davon und sprich: ich kenne der Münze nicht.“ Er schildert das Unglück der Christen unter türkischer Herrschaft; belehrt über den Glauben Muhammeds und seine Stellung zu Christo und sagt in dieser Beziehung: „Wer die Stücke an Christo verläugnet, daß er Gottes Sohn ist und für uns gestorben und noch jetzt lebe und regiere zur Rechten Gottes, was hat er mehr an Christo!“ Den Muhammedanismus nennt er mit Recht „einen Glauben, zusammengeflickt aus der Juden, Christen und Heiden Glauben.“ „Darum bete, wer da beten kann, daß solcher Gräuel nicht unser Herr werde.“ Er nennt den Türken mit seinem Grundsatze, seinen Glauben durch's Schwerdt zu verbreiten, den leibhaftigen Teufel. Darum müsse der Christ gegen ihn kämpfen. Aber auch der Kaiser müsse es als solcher, um Friede und Schutz zu handhaben. Darauf ermahnt er zum kräftigen Handeln und schließt dann seine Heerpredigt also: „Wiewohl ich weiß, daß ich mit diesem Buch keinen gnädigen Herrn am Türken finden werde, so es vor ihn kommt, so habe ich doch meinen Deutschen die Wahrheit, so viel mir bewußt, anzeigen und beiden, Dankbaren und Undankbaren, treulich rathen und dienen wollen. Hilft es, so hilft es, hilft es nicht, so helfe unser lieber Herr Jesus Christus.“ [582]

Wenden wir uns nun wieder zu jenem Manne, dessen stürmisches Verfahren Luthern von der Wartburg herabrief. [583] Karlstadt, scherzweise das A. B. C. genannt, weil er Andreas Bodenstein Carlstadt sich schrieb, war von dem zurückgekehrten Luther Anfangs in etwas beruhigt worden, stand aber von der Zeit an mit den Zwickauer Schwarmgeistern in Verbindung [584] und nährte im Stillen von den lutherischen abweichende

---

582) Diese 1529 verfaßte Heerpredigt Luthers steht bei Walch XX. 2691. Vergl. de Wette III. 364. 386. 422. 425. 517. 539. Wir haben ferner eine Schrift Luthers vom Krieg wider den Türken. An den Landgrafen. Aus dem Jahr 1528. Walch XX. 2635. Vermahnung zum Gebet wider den Türken aus dem Jahre 1541. Ebend. S. 2741. Auch vertheidigte er Richards Verlegung des Alkoran. Ebend. S. 2770. Ferner schrieb Luther eine treue Warnung vor des Mahomets gräulicher Lehre (Ebend. S. 2830.), und aus dem Jahre 1543 besitzen wir eine Ermahnung zum Gebet wider den Türken an die Pfarrherrn in der Superintendur Wittenberg. (de Wette V. 544.) Vergl. auch die Tischreden Walch XXII. S. 2318 ff.

583) Vergl. oben S. 377 ff.

584) Vergl. Luthers Schrift wider die himmlischen Propheten (Ausg. Bd. J. S. 3 ff.) Seckendorf sagt I. 199: A Munzerano spiritu etsi averssimus in colloquio Jenensi

Anſichten über das Abendmahl.[585] Als Pfarrer zu Orlamünde, wohin er berufen wurde, förderte er die Anſicht, Luther ſei noch viel zu römiſch.[586] Luther erklärte darauf, das Ziel, welches ſich Karlſtadt geſetzt, ſei der Punkt, wo „der Glaube erblaſſen“ würde.[587] Auf Befehl des Kur-

---

Carolostadium ne habuisse fatentur Lutherus, absolvere tamen illum postea non est ausus. Vorher S. 198 heißt es: Inter excessus Carolostadii haud minimus erat zelus adversus literarum studia et nimia infimae plebis promotio. Curiositati enim per cordonum tabernas et de intellectu sacrae scripturae eos consulebat, simplicitatem vero suam opponentibus objiciebat dictum Christi Matth. XI. 25 de abscondita a sapientibus mysteriorum cognitione et revelata parvulis. Studiosis nihil opus esse literatura dicebat et opifices praeferendos esse. Noch im Jahre 1522 ſchreibt Luther (de Wette II. 276): . . . „welchen auch der Herr Karlſtadt entweder aus Aufrichtigkeit und Liebe, oder aus gutem Herzen noch nicht tapfer genug widerſteht.

585) Vergl. auf. Aufg. Bd. 3. S. 4: „Karlſtadt iſt von uns abgefallen, dazu unſer ärgſter Feind geworden.“ Er läugnete die leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmahle und erkannte im Brod und Wein nur Abbildungen und Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti. Dieſe näher darlegende Schriften Karlſtadts ſtehen bei Walch XX. S. 138 „Von dem widerchriſtlichen Mißbrauch des Herrn Brod und Kelch“; Ebend. 378 „Ein Geſpräch von dem gräulichen und abgöttiſchen Mißbrauch des Sacraments Jeſu Chriſti“; Ebd. 2852 „Die Auslegung der Worte: das iſt mein Leib.“ Vergl. Goebel in Studien und Kritiken 1842. Hiermit begann der Sacramentsſtreit, der Luthern vielen Kummer verurſachte.

586) Die Pfarrwidme daſelbſt war von dem Amte eines Archidiakonus zu Wittenberg abhängig. Karlſtadt ging nach Orlamünde, ließ ſich dort zum Pfarrer wählen und verdrängte den vorigen Pfarrer Konrad Glück (Walch XX. 227. Seckendorf II. 28.) Die Univerſität rief ihn zurück. „Wir wollen ihn, ſchreibt Luther an Spalatin am 14. März 1524 (de Wette II. S. 489) im Namen der Univerſität erſt zum Amt des Worts hier in Wittenberg von dem Ort, dahin er jetzt nicht berufen iſt, rufen und, wo er nicht kommt, ihn endlich bei dem Fürſten verklagen.“ Er kehrte nicht zurück. Wahrſcheinlich in Folge eines Briefes Luthers an den Kurfürſten (de Wette II. 521. vergl. 550.) befahl derſelbe Karlſtadts Rückkehr am 26. Mai (Seckendorf l. l.) Aber Karlſtadt blieb zu Orlamünde, ſich auf das vorrige Volk ſtützend, und nannte ſich Nachbar Andres (Walch V. S. 182. XXII. 1542.)

587) Es ſeien hier einige Ausſprüche Luthers über Karlſtadts Treiben angeführt. „Es wäre zu wenig, wenn Karlſtadt nur unbeſtändig wäre. Er verfolget uns auch ärger, als die Päpſtler. Er geht mit ungeheuren Dingen um.“ (de Wette II. 490.) „Karlſtadt iſt zu einem verkehrten Sinn dahingegeben, daß er wohl ſchwerlich auf beſſere Gedanken kommen wird. Er hat außerdem Chriſti Ehre an Nagel gehenget und wird es wohl immer thun. Hierzu hat ihn die tolle Lob- und Ehrſucht getrieben. Er iſt ärger auf uns ergrimmt geweſen und noch, als irgend ein Feind, daß ich glaube, der Menſch ſei von mehr, als einem Teufel beſeſſen. Gott erbarme ſich ſeiner Sünde, darauf er zum Tode ſinniget.“ (Ebend. II. 551.) Karlſtadt thut wohl, daß, da er längſt des Satans geweſen, er endlich ſeines Gottes Geheimniſſe an Tag gibt. Dazu hat den Menſchen Nichts getrieben, als die oft durch Ehrſucht verdammte unbezähmte Begierde eines ſteten Ruhms, davon ſein Herz unauslöſchlich brennet.“ (Ebend. 556.) Er nennt ihn ſtörrich, ſtolz und aufgeblaſen. (Walch XXII. 1547.) „Der böſe Geiſt hat den

fürsten eilte Luther nach Jena, um gegen Karlstadt und Münzer zu wirken. Hier nämlich hatte Karlstadt eine Winkeldruckerei errichtet.[588] Eine Unterredung Luthers mit ihm hatte keine Folgen.[589] Der Kurfürst

Karlstadt, seit der Zeit er das Spiel angefangen, hin und her in der Welt gejagt und keine Stell für seinen Leib, noch Ruhe in seinem Herzen gelassen, wie einen rechten Kain mit Zittern und Furcht gezeichnet und geplagt." (Walch XX. 2083.) Vergl. auch unſ. Ausg. Bd. 3. S. 4 f.

588) C. Jenae typographiam erexit illic excusurus, quod volet homo, suis informatoribus serviens. (De Wette II. 458. vergl. 461.)

589) Ueber diese Unterredung besitzen wir die sogenannten Acta Jenensia, einen Bericht des Predigers Martin Reinhard zu Jena. Er steht bei Walch XV. 2422 ff. Luther hatte am 22. August in Jena gepredigt. „Als Karlstadt (denn er selbst in der Predigt war), Luthers Worte hörte, befand er sich etlicher Sachen halber hierin betroffen, schrieb einen Brief an D. Luthern, den Etliche in der Herberge zum schwarzen Bären über der Mittagsmahlzeit gelesen, und begehrte, wo es Luther's nicht entgegen wäre, wollte er mit ihm reden. Darauf Doctor Luther den Gesandten Karlstadts mündliche Antwort gab: So Doctor Karlstadt kommen wollte zu ihm, möchte er's wohl leiden, wo nicht, möchte er's wohl lassen. Hiernach schickte Doctor Karlstadt noch einmal an Doctor Luther: wenn es ihm gelegen, so wollte er kommen. Antwortet Luther: Er komme, wenn er will, im Namen Gottes, so bin ich bereit. Da solches Doctor Karlstadt kund gethan worden, kam er und Doctor Gerhard Wetterburg mit ihm. Es waren auch viele fremde kaiserliche und markgräfliche Boten, auch sehr viele Jenaische in der Herberge, die solcher Unterredung zuhörten und grosen Wolgefallen, etliche Kleinmütige ein Erschrecken, Viele aber grose Verwunderung darob hatten. Karlstadt aber lieb durch einen Diener Doctor Martino anlagen, daß er da wäre und mit ihm reden wollte. Antwortet Doctor Martinus: er soll herreingehen und frei öffentlich mit ihm handeln. Also ging Karlstadt in die Stuben, setzt sich zu Doctor Martinus auf eine Siedel gegen ihm über und den andern Mitgenossen zu Tisch und fing an zu reden. Er beschwerte sich nun gegen Luther, daß er ihn in seiner Predigt hoch angetastet und mit den aufrührischen und mörderischen Geistern in Eine Zahl und Werk eingeflochten habe. Zu seiner auch von Luther berührten Ansicht vom Sacrament bekenne er sich frei, als zu der einzig wahren und schriftgemäßen. Luther erwiderte ihm: da er in seiner Predigt Karlstadt nicht genannt habe, und derselbe sich doch getroffen fühle, sei dies ein Beweis, daß Karlstadt nicht unschuldig sei. „Ich habe jene wider die Geister gepredigt und will's jetzt weiter thun. Habe ich Euch denn troffen, so hab' ich Euch troffen." Die Unterredung dauerte ziemlich lange und war von beiden Seiten reich an allerlei Vorwürfen. Luther warf Karlstadt vor, daß er doch es mit den neuen Propheten halte, ihn zuerst gestochen, daß er unberufen gepredigt habe — Karlstadt dagegen beklagte sich, daß Luther gegen ihn gleich so heftig gewesen sei, sich seines Einflusses zu Karlstadts Schaden mißbraucht, ihm das Schreiben und Predigen verwehrt, „ihm Hände und Füße gebunden und dann ihn geschlagen habe." Der Schluß des Gespräches wird also berichtet: L. Schreiben wider mich öffentlich und nicht heimlich; K. Wenn ich denn wüßte, daß Euch so gach darnach wäre, es sollt' Euch wahrlich zu Theile werden. L. So thut es. K. Wohlan. L. Thut's! ich will Euch einen Gulden dazu schenken. K. Einen Gulden? L. Wenn ich's nicht thu', sei ich ein Schalk. L. Gebet Ihr ihn mir denn, so nehme ich ihn wahrlich an. Da greift Doctor Luther in seine Taschen und zog einen Goldgulden heraus und gab ihn dem

verwies ihn des Landes.[590] Karlſtadt ging nach Straßburg.[591] Hier trieb er ſein Weſen fort, weßhalb Luther ein treffliches Warnungsſchreiben vor Karlſtadts Schwärmerei und Anſichten über das Abendmahl nach Straßburg ſandte. Sehr bemerkenswerth iſt darin beſonders das Eine Wort: Ich bitte Eure Evangeliſten, daß ſie Euch vom Luther und Karlſtadt weiſen und immer auf Chriſtum richten; nicht wie Karlſtadt, allein auf die Werke Chriſti, wie Chriſtus ein Exempel ſei, ſondern wie er ein Geſchenk Gottes, Gottes Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Erlöſung, Heiligung, uns gegeben; welchen Verſtand dieſe Propheten nie gefühlt, geſchmeckt, noch gelernt haben.“[592] Luther war von dem Glauben an die wirkliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl tief durchdrungen. Darum ſein Feuer für dieſen Glauben.[593] Dagegen kämpfte nun Karlſtadt, der von Straßburg nach Baſel[594] ſich wandte. Luther, der aus Karlſtadts Wirken eine Spaltung fürchtete,[595] antwortete ihm ernſt und derb.[596] Karlſtadt, der doch ſein Unrecht mochte erkannt haben, wünſchte die Verſöhnung. Er ſchrieb an Luther, Luther an ihn.[597] Eine Zuſammenkunft

---

Karlſtadt und ſprach: Nehmet ihn und greifet mich nur tapfer an, friſch auf mich! Karlſtadt nahm den Gulden, zeigete ihn allen Beiſitzern und ſprach: Lieben Herren, das iſt Arrabo, ein Zeichen, das ich Macht hab', wider Doctor Luther zu ſchreiben, und bitte Euch alle, Ihr wollet mir's bekanntlich und Zeugen ſein. Luther. Es darf's nicht. Und Karlſtadt krümmete ihn und legte ihn in ſeinen Beutel, gab Doctor Luther'n die Hand darauf, und Doctor Luther trank ihm einen Trunk drauf zu, und Karlſtadt that ihm Beſcheid. Und zuletzt gaben ſie einander die Hände, und Karlſtadt ging zu Hauſe, und Martinus predigte, fuhr darnach gen Kahla.“ Luther erklärt ſich über dieſe Acta Jenenſia in Briefen an Spalatin und Amsdorf. (de Wette II. 552. 557.) Ueber die Begebenheiten zu Orlamünde ſ. Walch XV. 2435.

590) Vergl. Seckendorf I. 302. II. 28. C. scripsit Orlamundensibus, addita quoque seorsim subscriptio erat: Andreas Bodenstein unverhört und unüberwunden, verreiben durch Martinum Lutherum. (de Wette II. 557.)

591) Vergl. de Wette II. 573. Ein Schreiben der evangeliſchen Prediger zu Straßburg ſ. Walch XV. 2352.

592) Unſ. Ausg. Bd. 2. S. 553.

593) Vergl. die Schrift „vom Anbeten des Sacraments des h. Leichnams Chriſti“ (unſ. Ausg. II. 485.) das Bekenntniß vom Abendmahl (Unſ. Ausg. Bd. 3. S. 197. Bd. 4. S. 248.)

594) Vergl. de Wette II. 574: Jam sarcinas Basileam versus, quoniam libros evomunt, duas adhuc erectum.

595) Goudent Papistae de nostro dissidio (de Wette II. 612.)

596) In der Schrift „wider die himmliſchen Propheten.“ Unſ. Ausg. Bd. 3. S. 3 ff.

597) Vergl. de Wette II. 586.

ſollte Alles ausgleichen; aber der Kurfürſt verweigerte Karlſtadts Rückkehr,[598] zumal da dieſer ſich ſelbſt mit den Bauern eingelaſſen.[599] Luther, der von Karlſtadts Umherſchweifen nur Verderben beſorgte, bat nochmals für ihn.[600] Der Kurfürſt Johann endlich geſtattete die Rückkehr, Karlſtadt kehrte nach Sachſen zurück und lebte in der Nähe von Wittenberg.[601]

---

598) Vergl. de Wette II. 629.

599) Dies geſchah zu Rothenburg an der Tauber. Vergl. Walch XVI. 180.

600) Vergl. de Wette II. 634. III. 28. Ja, Luther ſchrieb ein „Schreiben an alle Chriſten, Karlſtadts Büchlein, darinnen er ſich des Aufruhrs entſchuldigt, betreffend.“ Es ſteht bei Walch XV. 2468. Darin heißt es: „Wiewohl D. Karlſtadt mein bisher Feind iſt der Lehre halben und drüber wir beide ſo hart aneinander gerieth haben, daß keine Hoffnung da iſt hinfüro einiges Vertrags oder ferneren Gemeinſchaft: doch weil er in ſeinem Anliegen und Anfechtungen ſich ſolcher Treue zu mir verſiehet, mehr auch denn zu ſeinen Freunden, die ihn auf mich gedrängt haben; will ich ihm hinfüllige Treue bei mir finden laſſen, ſo viel mir möglich iſt, und ihm den Dienſt und andere mehr gern erzeigen. Angeſehen, daß uns Chriſtus alſo lehret und mit eigenem Exempel geweiſet hat, unſern Feinden wohlzuthun und zu lieben, denn wir ſchuldig ſind nachzufolgen, ſo wir wollen Chriſten ſein und mit ihm Theil haben an ſeinem Reich. Wüßte auch mein Gewiſſen vor Gott nicht wohl zu erhalten, wo ich ſähe, daß ihm unſchuldiglich Gefahr Leibs und Guts entſtünde, und ich's könnte helfen wehren, und thät's nicht. Es würde mir freilich vor Gott ſo viel gelten, als thät ich ſelbſt ſo übel an ihm. Und ihun das auch ſo viel deſto lieber, daß ich hoffe, es ſolle Gott Gnade geben (ſo wir ernſtlich bitten), daß dieſem garen Anfang noch Beſſeres folge und er ſich zuletzt erkenne und von ſeinem Irrthum im Sacrament laſſe und zur rechten Wahrheit ſammt vielen Andern wiederkomme. Denn das will ich hiermit gar frei öffentlich haben bekannt und bekennet, daß ich mit dieſem meinem Dienſt D. Karlſtadts Meinung und Lehre, ſonderlich vom Sacrament gar nichts bekräftige, noch derſelben einigerlei Weiſe zufalle: ſondern wie ich zuvor dawider geſchrieben, alſo ſtehe und bleibe ich noch. Bitte auch Jedermann auf's allerfreundlichſte, wollte ſich vor derſelbigen hüten, unangeſehen, daß viele Andere auch haben dergleichen ſchreiben, aber ſo mit ungegründeten, erdichten Mänlen, daß ich derſelbigen keinen andern Dank weiß, denn daß ſie mich in meinem Verſtand nur deſto ſtärker machen. Ob aber Jemand ſo voller Argwohns ſteckt und mich wollt verdenken, daß ich D. Karlſtadt allzubald glaube, und möchte nicht ſein Ernſt ſein, ſondern wohl anders im Sinn haben; da antworte ich: es will weder mir, noch Jemande gebühren, eines Andern Herz zu richten. So ſage ich nun meine Meinung, ſolange D. Karlſtadt ſich zu Recht erbeut und leiden will, was er leiden ſoll, wo er aufrühriſch erfunden und überwunden wird, ſo lange muß ich ſeinem Büchlein und Bekennen Glauben geben; worauf ich ſelbſt vorzeit, ehe ich ſolch ſein ihrer hoch Erbieten hörte, bewegt war, daß er einen aufrühriſchen Muth hätte, wie Etliche, die bei ihm waren. Aber nun muß ich ſeinem eignen Erbieten Raum laſſen und Verhörung nicht helfen wegern, ſondern fördern.

601) Er lebte von da in Segrena, Kemberg und Bergwitz. Aber er hatte keine Ruhe. Er ſchrieb wieder gegen Luther und ging bald hier, bald dorthin. (de Wette III. 120. 451.) Vergl. Lebensgeſchichte Karlſtadts in Köhlers Beiträgen I. S. 103. Anyer: Disser-

weiſen, daß man die zerſtöreten Klöſter wieder bauen ſolle.

22. Das ſind verzweifelte Buben. Sie bekennen ſelbſt, daß ihre Clericey, Pfafferey und Mönchere bös ſey; und wollens doch nicht allein unzerſtöret, ſondern auch gebauet und aufgerichtet haben, als ſey es gut köſtlich Ding. Denn, daß ſie ſagen: Laſſet unſere Pfafferey und Mönchere wachſen, weil Chriſtus befohlen hat, man ſolle das Unkraut wachſen laſſen: damit bekennen ſie, daß es Unkraut ſey; und haltens doch für Wäizen, weil ſie es wollen gebauet und gepflanzet haben. Nun ſaget Chriſtus nicht, daß man das Unkraut ſäen oder bauen ſolle: ſondern ſaget, das Unkraut werde geſäet vom Feinde, weil die Leute ſchlafen. Daraus folget nicht, daß man mit ſehenden Augen ſolle zulaſſen, daß das Unkraut geſäet werde, ſo mans wohl wehren kann; wenns aber geſäet iſt, und zwiſchen dem Wäizen wächſet, ſo ſoll man beydes mit einander wachſen laſſen. Die Papiſten erhaſchen das Wort, laſſets wachſen. und ſehen nicht, ja wollen nicht ſehen, daß dabey ſtehet: Laſſets beydes wachſen. Sie wollen, man ſolle das ihre allein bleiben laſſen, aber das unſere ſolle man hinweg thun. Das Wort, beydes, ſoll ihnen ſo viel heiſſen, als das Wort, unſers; denn ſie deutens allein auf das ihre, und ſprechen: Laſſet das unſere wachſen oder bleiben. Wenn das gütte, ſo hätten die Jüden auch ſagen mögen zu den Apoſteln: Thut euer Evangelium hinweg, und laſſet unſer Jüdenthum allein bleiben. Deßgleichen hätten auch die Heyden thun mögen.

23. Zum andern, ſaget Chriſtus vom Wachſen, und nicht vom Säen, Setzen oder Pflanzen. Laſſet beydes mit einander wachſen, ſpricht er; und ſpricht nicht: Laſſet beydes mit einander ſäen oder pflanzen. Das Unkraut ſoll man nicht ſäen, ſetzen oder pflanzen; wenns aber geſäet, geſetzet oder gepflanzt iſt bey unſerm Schlafen, und wächſet zwiſchen dem Wäizen, ſo ſoll mans nicht ausgäten, ſondern mit dem Wäizen wachſen laſſen. Darum thun die Papiſten dieſem Text zweymal Gewalt. Zum erſten: Aus dem Wort, daß Chriſtus ſaget: Laſſets beydes mit einander wachſen, machen ſie: Laßts eins, das iſt, unſers allein, wachſen. Zum andern, daß Chriſtus ſaget: Laſſets wachſen; machen ſie: Laſſets ſäen oder pflanzen.

24. Des HErrn Chriſti Meynung aber iſt dieſe, er will anzeigen, daß ſein Reich unterſchieden ſey und ſeyn ſoll von der Welt Reich. Chriſti Reich thut nichts mit der Fauſt und Schwerdt. Dem weltlichen Reich hat GOtt befohlen, daß es das Schwerdt führen, und das Böſe ausrotten ſoll, Ehebrecher, Diebe, Mörder und Todtſchläger ſtrafen; aber in Chriſti Reich iſt kein Schwerdt noch Fauſtrecht. Wir Prediger und Chriſten haben allein mit dem Wort zu kriegen und zu ſtreiten; wie der Prophet Eſaias cap. 2, 3. 4. klärlich ſaget: Von Zion wird das Geſetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jeruſalem, und er wird richten unter den Heyden, und ſtrafen viel Völker. Da werden ſie ihre Schwerdter zu Pflugſcharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwerdt aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen. Und Chriſtus Joh. 18, 36: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden darob kämpffen, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde. Aber nun iſt mein Reich nicht von dannen. Item v. 22: Ich bin dazu geboren, und auf die Welt

Unterdessen war ein Mann von hoher Bedeutung statt Karlstadts auf den Kampfplatz getreten.

Ulrich Zwingli,[602] geb. am 1. Januar 1484 zu Wildhausen im Toggenburgischen, Pfarrer zu Glarus, dann zu Einsiedeln,[603] endlich zu Zürich,[604] hatte in Einsiedeln mit Abscheu die Früchte der Wallfahrten erkannt und wurde, wie Luther durch Tetzel, so durch den Ablaßprediger Bernhard Samson von dem Gräuel des Ablasses überzeugt.[605] Zwinglis Ansehen und Einfluß verschloß ihm Zürichs Thore.[606] Luthers Schriften und Schriften führten Zwingli, der übrigens Luthern an Gelehrsamkeit,

---

tatio de Carlstadio. Greifswald 1708. Justin: Bodensteins Lebensgeschichte. Frankfurt 1776. (de Wette III. 378.) Luther hat wieder für ihn (Ebend. 484.), oder K. feinerseits ihn auf's neue an. (Ebend. 549. Walch XV. 2476.) Erst 1530 fand er Aufnahme in der Schweiz, wurde Archidiakonus in Zürich, dann 1534 Professor in Basel, wo er von seinen Irrthümern geheilt am 25. December 1541 starb. Seine Schriften sowie man aufgezeichnet in den Götting. gel. Anz. 1757. St. 3 ff. Luther schreibt 1542 an Amsdorf (de Wette V. 455.): „Das K. umgekommen sei, werret Ihr wissen. Von ihm schreiben die Baselschen Ecclesiasten, daß er eine giftige Pest ihrer Schulen gewesen. Der Teufel aber hat ihn getödtet." Vergl. auch noch de Wette IV. 332. 376. V. 435.

602) Zwinglis Vater war ein ziemlich begüterter Bauer und genoß von seinen Mitbürgern. Die glücklichen Anlagen des Sohnes bewogen den Vater, ihn auf die Schulen zu Basel und Bern zu schicken. In Bern wohnte der Jüngling in dem Kloster der Dominikaner. Der Vater darüber unwillig, sandte den Sohn auf die hohe Schule zu Wien, wo er zwei Jahre lang besonders der Philosophie sich widmete. Bald nach seiner Rückkehr wurde er Magister zu Basel und begann nun eifriger das Studium der Theologie, wobei er sich auch in der Musik immer mehr ausbildete. Nach vier Jahren wurde er zum Seelsorger der Gemeinde Glarus erwählt. Hier studirte er die Kirchenväter und die Schriftsteller des Mittelalters, wodurch er allmählich zu freieren Ansichten über die Kirche und ihre Zustände gelangte. Mehrmals wußte er die Würde eines Feldpredigers verschmähen. Vergl. Hes Lebensbeschreibung Ulrich Zwinglis. Zürich 1811. S. 1 – 50.

603) Hier sam Zwingli mehrere Männer, welche späterhin die Reformation sehr förderten. Er vermochte den Statthalter des Klosters zu verschiedenen Reformen und gewann Viele für seine Ansichten. Sein Ruf stieg immermehr. Hes S. 56 ff.

604) Am Schlusse des Jahres 1518 kam er nach Zürich, wo er am Januar 1519 die erste evangelische Predigt hielt und gegen Aberglaube und Sittenverderbniß kämpfte, treu seinem Gelübde, nur Gottes Ehre, die Erbauung und Belehrung der Gläubigen im Auge haben zu wollen. Bullingers Chronik III. Heß 71 ff.

605) Der Franciskaner Bernhard Samson aus Mailand sammelte wie Tetzel für die Petrikirche mit denselben Kunstgriffen. Vergl. Heß. S. 84 ff. Seckendorf I. 59. Abr. Ruchat hist. reformat. Helvetic. 1727. I. 1. Hottinger: Helvet. Kirchengeschichte. VI p. 28. 41. Sleidan I. 89.

606) Vergl. Heß. S. 89.

aber nicht an hochherziger Gesinnung nachstand, schnell weiter.[607] Schon 1519 gebot der Rath die Predigt des reinen Evangeliums.[608] Im Jahre 1523 wurde ein Religionsgespräch gehalten,[609] die Bibel als die einzige Glaubensquelle anerkannt, und in Folge davon fielen schnell die Mißbräuche. Die Bilder wurden zerbrochen oder an die Nachkommen der Stifter vertheilt.[610] Aber man ging weiter und entfernte auch gar Vieles, was in Deutschland nicht geschah, die Kirchenmusik, das Orgelspiel, sogar das Geläute. Auch bei dem Sacrament des Abendmahls ging man von der römischen Lehre zum anderen Aeußersten über, Luther mit seinem Glauben stand in der Mitte.[611] Voll fester Ueberzeugung

607) Quod Mamburgius Zwinglium Lutheranum fuisse scribit, a Reformatis fere omnibus negatur, asserentibus, illum prius Evangelium docuisse, quam Lutherus docere coepisset, idque Zwinglius ipse de se praedicat. Distinguendum forte est inter studium legendi et praedicandi evangelium et inter apertam oppugnationem superstitionum et abusuum, qua utique Zwinglium anteivit Lutherus, licet ille evangelii cognitionem haud spernendam prius habuerit nec celaverit. So Seckendorf I. 200. Zwinglis Glaubensbekenntniß ist in seiner 1525 erschienenen Schrift „von der wahren und falschen Religion" enthalten.

608) Vergl. Hrß S. 82 ff.

609) Vergl. Hrß S. 137 ff. Der Beschluß des Rathes auf dieses Religionsgespräch lautete: „Da Zwingli weder der Ketzerei überwiesen, noch widerlegt sei, so soll er in seiner bisherigen Weise das Evangelium zu predigen fortfahren, die Pfarrer der Stadt Zürich und ihres Gebietes sollen in ihren Kanzelvorträgen einzig auf die h. Schrift sich berufen und beiden Parteien Schmähungen untersagt sein." (Bullinger I. III. p. 191.) Ein zweites Religionsgespräch fand im Jahre 152- zu Bern statt, in Folge dessen die Reformation förmlich eingeführt wurde (de Wette II. 586. Hrß 234 ff. Handlung oder Acta gehaltener Disputation zu Bern. Zürich 1528. Walch XVII. S. 2127. Bullinger I. VI. p. 351.)

610) Hrß S. 167: „Mit Anfang 1524 hatte der Rath Einzelnen die Erlaubniß ertheilt, Bildsäulen und Gemälde, die sie oder ihre Vorältern geweiht, zurückzunehmen; kurz darauf erließ er hierüber einen wirklichen Befehl. Zwei Magistratspersonen besuchten alle Kirchen, die übrig gebliebenen Verzierungen wegnehmen zu lassen, und in wenigen Tagen fanden alle Stadtkirchen ihres Schmuckes entblößt, ohne daß die Maßnahme die mindeste Unruhe aufgeregt hätte. Die Regierung befahl sogleich, die Kirchenverzierungen in einen ihrer Säle zur Aufbewahrung zu bringen, aber blinde Zerstörungswuth stürmte sogleich auf dieselben ein. Die Gemälde wurden verbrannt, die Bildsäulen zerschlagen, um abergläubischer Verehrung derselben für immer zu verhüten." „Mit Anfang 1525 ertheilt der Reformator die völlige Abschaffung der Messe, und am Ostertag wurde zum erstenmal das h. Abendmahl nach Zwinglis Begriffe gefeiert." (Ebend. S. 187 ff.)

611) Vergl. insbesondere die Schrift „wider die himmlischen Propheten" und die Schrift „vom Abendmahl." (Ausg. Ausg. Bd. 3. S. 3 ff. 197 ff. Hrß S. 254 ff.

ſprach Zwingli ſeine Abendmahlslehre in Schriften aus.[612] Luther, der nicht weniger feſt in ſeiner Ueberzeugung war, antwortete.[613] Der Streit war begonnen. Luther blieb, ohne der katholiſchen Lehre von der Verwandlung zu huldigen, indem er ſagte: wir genießen in, mit und unter dem Brode und Weine den wirklichen Leib und das wirkliche Blut Chriſti, feſt ſtehen bei dem „das iſt," Zwingli erklärt „das bedeutet." An Zwinglis Seite ſtand unter Andern beſonders Oekolampadius.[614]

Mit Sorgen erfüllte dieſer Streit, den wir hier nicht weiter verfolgen können, die Freunde der Reformation, beſonders den Landgrafen Philipp von Heſſen. Die Schweizer und Deutſchen ſollten ſich einen, das war ſein Wunſch. Bei aller Hochachtung gegen Luther[615] neigte er ſich doch mehr der Zwingliſchen Anſicht vom Abendmahle zu;[616] erkannte aber beim Blicke in die Zukunft die Nothwendigkeit eines engeren Aneinanderſchließens der ſchweizeriſchen und deutſchen Proteſtanten und veranſtaltete deßhalb vom 1. bis 3. October 1529 zu möglichſter Verſtändi-

612) Schon am 16. November 1524 ſchrieb Zwingli an Matthäus Alber, Prediger zu Reutlingen, und erklärt ihm, Karlſtadts Anſicht vom h. Abendmahle mißfalle ihm nicht. (Walch XVII. S. 1880. Vergl. Luthers Brief an Alber. de Wette III. 78.) Wir erwähnen von Zwinglis Schriften (vergl. die bei Meyer und Feller in Zürich erſchienene zeitgemäße Auswahl aus Zwinglis Schriften von Christoffel 1843 u. f. w.): 1) Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Chriſti. (Christoffel 6. Bchn.) 2) Amica exegesis i. e. expositio eucharistiae negotii ad Mart. Lutherum. (Opera Zwinglii III. p. 459.) 3) Schreiben an Luther vom 1. April 1527. 4) Schrift, dem Sermon Luthers wider die Schwärmer entgegengelegt. (Walch XX. S. 1386.) 5) Antwort, das dieſe Worte „das iſt mein Leib", ewiglich den alten einigen Sinn haben werden. (Ebend. 1406.) 6) Antwort auf Luthers Bekenntniß vom Abendmahl. (Ebend. S. 1538.)

613) Die hierher gehörigen Schriften ſind: 1) Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti wider die Schwärmer. 1526. (Walch XX. S. 913.) 2) Das dieſe Worte „das iſt mein Leib" noch feſt ſtehen wider die Schwarmgeiſter. 1527. (Walch XX. S. 950.) 3) Bekenntniß vom Abendmahl. (Ausg. Bd. 3. S. 197.) Aus den Briefen Luthers ſ. de Wette I. 472. III. 35. 41. 78. 98. 171. 172. 190. 209. 220. 252. 253. 257. 263. 284. 290. 327. 363.

614) Vergl. auf. Ausg. B. 3. S. 163. Gegen ihn trat beſonders eine Verſammlung zu Schwäbiſch-Hall im Jahre 1525 auf und verfaßte das ſogenannte Syngramma svevicum, welches Luther ſelbſt mit einer Vorrede herausgab. (Walch XX. S. 667. de Wette III. 41. 93. 229, Seckendorf II. 35.) Es hatten namentlich die Theologen Brenz und Schnepf hierbei mitgewirkt. Oekolampadius ſchrieb dagegen 1526 ſein Antisyngramma. Vergl. Grynaei vita Oecolampadii Basil. 1536. Heß, Lebensbeſchreibung Oekolampads. Zürich 1793. de Wette II. 352. 501. 613. III. 98. 128. 154.

615) Vergl. auf. Ausg. Bd. 4. S. 352.

616) Vergl. Luthers Schreiben an ihn vom 20. Mai 1530. (de Wette IV. S. 23.)

gung oder doch zur Begründung der Eintracht bei fortwährender Verschiedenheit des Glaubens ein Religionsgespräch zu Marburg auf dem Schlosse daselbst.[617] Luther und Melanchthon kamen nicht gern, den ungünstigen Ausgang ahnend.[618] Luther schrieb geradezu an den Landgrafen: „E. F. Gn. wollen gnädiglich bedenken, oder auch erforschen, ob jenes Theil auch geneigt wäre, etwas zu weichen von ihrer Meinung, damit endlich Uebel nicht ärger würde und eben das Widerspiel deß gerathe, das jetzt E. F. Gn. so sorglich und ernstlich suchet.[619] Doch sie kamen,[620] begleitet von vielen Theologen beider Ansichten,[621] da der Landgraf in bester Hoffnung darauf bestand. Weise verfügte es Philipp, der selbst an der Besprechung Theil nahm,[622] daß die beiden heftigen Männer Luther und Zwingli sich Anfangs nicht einander gegenüberstanden, sondern daß Luther mit dem sanften Oekolampadius, der sanfte Melanchthon mit Zwingli disputirten. Doch Nichts fruchtete, die Schweizer, wie die Wittenberger gaben in allem Andern, nur nicht in der Abendmahlslehre nach. Man hat beiden Parteien große Vorwürfe daraus gemacht, aber zwei Aeußerungen, die in Marburg fielen, müssen

617) Vergl. Sculteti Annal. Evang. renati in v. d. Hardii hist. lit. Reform. V. p. 138. Melanchthons (Walch XVII. S. 2361.) und Jonas Bericht. (Ebend. 2370.) Luthers Erzählung. (Ebend. III. S. 2616. Seckendorf II. S. 139.) Schmitt: Religionsgespräch zu Marburg. Marburg 1840. Heß, Lebensbeschr. Zwinglis. S. 256. Unf. Ausg. B. 3. S. 426 ff.

618) Ueber die Antwortschreiben der Eingeladenen s. v. Rommel II. 219. Ein Bedenken über das Gespräch s. in unf. Ausg. Bd 3. S. 431.

619) Vergl. unf. Ausg. Bd. 3. S. 428.

620) v. Rommel erzählt I. S. 240 von Luthers Reise Folgendes: „Als er zu Alsfeld mit großen Ehren in einem Gasthaus auf dem Markt den rührenden Gesang der auf ihren Knien liegenden Schüler angehört, sprach er zu ihnen: sie möchten ferner beten und singen; Gott habe zwar diese Stadt erleuchtet, daß sie zuerst unter allen Städten Hessenlandes das wahre Evangelium angenommen, aber er habe große Sorge, Gott werde, wenn sie ihm undankbar wurden, dieses Kleinod wieder von ihnen nehmen."

621) Auf Zwinglis Seite standen Collin, Bucer, Hedio und Oekolampadius, auf Luthers Seite Melanchthon, Jonas, Strph. Agricola, Brenz, Myconius, Cruciger, Osiander. Außerdem nahmen Theil: Crato und Dionysius Melander, jener Professor in Marburg, dieser Prediger in Kassel; ferner der hess. Kanzler J. Feige, auch Jakob Sturm von Straßburg, Ulrich Zasi von Zürich und Rud. Frei aus Basel. Es waren ferner anwesend der vertriebene Herzog Ulrich von Wirtemberg, der Graf Wilhelm von Fürstenberg und die Gesandten des Kurfürsten von Sachsen. Vergl. unf. Ausg. Bd. 3. S. 439.

622) Vergl. unf. Ausg. Br. 3. S. 438. v. Rommel II. S. 223. Walch XVII. S. 2372.

uns mit den hartnäckig Streitenden, obgleich wir die fehlgeschlagene edle Absicht des Landgrafen beklagen, wieder versöhnen, denn beide Aeußerungen sind Zeugen der edeln Gesinnungen Luthers und Zwinglis und ihrer Glaubensfestigkeit. Zwingli erklärte: „Es sind keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber wollte Eins sein, als mit den Wittenbergern.“ [623] Luther aber sagte: „Meine allerliebste Herrn, dieweil der Text meines Herrn Jesu dasteht: das ist mein Leib, (er hatte ihn auch vor sich auf die Tafel hingeschrieben) so kann ich wahrlich nicht vorüber, sondern muß bekennen und glauben, daß der Leib Christi da sei.“ [624] Man gab sich jedoch am Schlusse des Gespräches die Friedenshand, versprach im Streite Mäßigung. Das, worüber man sich geeinigt, wurde aufgestellt in 14 Artikeln. [625] Der Landgraf, der die Erschienenen alle fürstlich bewirthet hatte, lud sie nach einer vorausgegangenen Predigt Zwinglis über die Vorsehung Gottes [626] noch zu einem Gastmahle ein und entließ sie in ihre Heimath. [627] Luther sprach in seiner ersten Predigt zu Wittenberg nach seiner Heimkehr die Hoffnung aus, aus der freundlichen Eintracht könne wohl noch eine brüderliche werden. [628]

---

623) Vergl. v. Rommel I. S. 252. Meurer, Luthers Leben II. S. 192. Ein von Luther an den Landgrafen während des Gespräches überreichtes Bekenntniß enthält unf. Ausg. Bd. 3. S. 432.

624) Vergl. Pfizer. S. 476.

625) Unf. Ausg. Bd. 3. S. 426.

626) Vergl. Stang, Luthers Leben. S. 586.

627) Eine pestartige Seuche, der englische Schweiß, der damals in Marburg herrschte, nöthigte sie zu schleuniger Abreise. Vergl. unf. Ausg. Bd. 3. S. 438.

628) Vergl. unf. Ausg. Bd. 3. S. 640. Mehrere Briefe Luthers, die sich auf das Marburger Gespräch beziehen, f. in unf. Ausg. Bd. 3. S. 437 ff., ferner bei de Wette III. 318, 320, IV. 22. Wir theilen hier noch den Bericht des D. Jonas mit, der in einem Briefe enthalten ist. Er schreibt (Walch XVII. S. 2370): „Den Tag nach Michaelis sind wir nach Marburg gekommen und von dem Landgrafen, mit einem Wort, gnädig, auf's fürstlichste und recht fürstlich empfangen worden. Es sind uns zwar erst in der Stadt ganz dauerne Quartiere angewiesen worden: der Landgraf aber hat seine Meinung, um gewisser Ursache willen, geändert und uns alle in das Schloß genommen und recht fürstlich tegiret und gespeiset. Dieses ist in diesen Mälhern nicht allein den Streits, sondern auch dem wahren Gott und Christo, den wir predigen, zu Ehren geschehen. Wollte Gott, daß Alles zur Ehre Christi gerichtet würde. Freitags nach Michaelis (war der 1. October) haben auf Befehl des Landgrafen die Häupter von beiden Seiten, Luthers mit Oekolampadius, Melanchthon mit Zwingli ein Privatgespräch gehalten; sie konnten aber nicht übereinkommen. Sonntag nach Michaelis (den 2 October) fing das Gespräch an, welches zwar nicht ganz öffentlich war, doch im Beisein des Landgrafen, seiner vornehmsten Räthe und

Von Zwingli hier nur noch das Eine. Bald kam es in der Schweiz zum Religionskampfe zwischen Evangelischen und Katholischen. Zwingli wohnte als Feldprediger der Schlacht bei Cappel am 11. October 1531

---

bracht, so beide Theile mitgebracht, gehalten wurde. Von der anderen Seite waren zugegen Zwinglius, Oekolampadius, Bucerus und Hedio, wie auch der Straßburgische Rathsherr Jacob Sturm, ein angesehener Mann, wie Ihr wisset; ingleichen Ulrich Funke, ein Züricher, und Rudolph Frei, ein Baslicher Rathsherr. Von unserer Seite Lutherus, Melanchthon, Eberhard von Tan, Vogt zu Eilenach, ich, Jonas, Caspar Cruciger, und die übrigen der Unsern. An einer Tafel saßen die vier, Lutherus, Philippus, Zwinglius und Oekolampadius. Als es zum Gespräch kam, und beiderseits Gründe vorgebracht wurden, trieb Oekolampadius fast zwei Tage die Argumente, Christus habe einen wahren Leib und sei im Himmel, sein wahrer Leib aber könne an vielen Orten zugleich sein. Zum andern hielt er sich so lang bei dem sechsten Kapitel Johannis vom geistlichen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi auf, daß er ein Ding immer nur mit andern Worten sagte. Lutherus ließ sich weder mit Gewalt, noch List die Worte Christi, welche er im Abendmahl mit einfältigen klaren Worten ausgesprochen, das ist mein Leib, und die Worte Pauli, ich habe es von dem Herrn empfangen, aus den Händen drehen. Das verdroß die Widersacher und nannten es fast im Unwillen petitionem principii. Von diesem heftigen Streit will ich mündlichen Bericht geben oder von Wittenberg schreiben. Ihr werdet auch etwas vom Ueberbringer dieses, unserm Kinderpräceptor, vernehmen. Sonntags nach Michaelis (den 3. October) schritt man wieder zum Gespräch, unter dem Schein der Comödie; allein die Disputation verzog sich schier bis auf den Abend. Endlich schied man von einander, da die Widersacher auf ihrem Irrthum steif beharreten, und wir die Wahrheit nicht feiger vertheidigten. Ich weiß auch nicht, ob wir uns noch jemals mehr in dem Punkt vom Sacrament vergleichen werden. Heut als Montags (den 4. October) fuhr der Landgraf durch seine Räthe und Gelehrte annoch Mittel, einen Vergleich zu machen. Allein in der Sache vom Sacrament wird keine Einigkeit erfolgen. Ich wollte, Ihr wäret zugegen, daß Ihr höretet, was ich von Jedem höre. An Zwingli ist etwas Bäurisches und Stolzes. Oekolampadius ist von besonderem gutem und freundlichem Gemüth. Hedio hat nicht minder Freundlichkeit und guten Layes. Bucer hat vorschlagene Zuchtart, die sich in eine Scharfsinnigkeit und Klugheit verstellet. Sie sein alle gelehrte Leute, da ist kein Zweifel, so daß gegen ihnen die Papisten für Nichts zu rechnen; doch scheint's, Zwingli habe sich weiter sein Naturell auf die Studia gelegt (ratio mea et invia Minerva videtur versatus in litteris), doch von allem diesem mündlich. Der Landgraf hat bei diesem Gespräch am aufmerksamsten zugehöret und soll öffentlich gesagt haben: Jetzo will ich lieber den einfältigen Worten Christi glauben, als den scharfen Menschengedanken. Aber es stehet die ganze Sache in der Hand Gottes. Von Gelehrten, die herumb sind, waren zugegen Osiander von Nürnberg, Brentius von Schwäbisch-Hall, beide gelehrte und böthige Männer; dernach Hedio, Lonicer, D. Sterdanus, Prediger von Frankfurt. Es seien auch gar viel vom Rhein, aus Cöln, Straßburg, Basel und aus der Schweiz hierher gekommen, man ließ sie aber nicht zu dem Gespräch, als welches in der innern Stuben an des Landgrafen Zimmer gehalten worden. Außer uns ist Niemand hineingelassen worden. Bucerus hat auch in einem langen Privatgespräch viel mit mir disputiret in dem hochwichtigsten Artikel von der Dreieinigkeit rc. Wir sind in Allem Eins geworden, außer in dem Artikel vom heil. Abendmahl, worinnen wir nicht zusammengestimmet.“

bei. Die Katholischen siegten. Die Reformirten flohen. Zwingli fand auf der Flucht seinen Tod. Man verbrannte seinen Leichnam und streute die Asche in den Rhein.[629] Zwinglis Werk in der Schweiz führte später weiter J. Calvin, geb. zu Noyon in Frankreich 1509. Der Schau-

---

629) „Zwingli erhielt Befehl, den Hauptmann zu begleiten, der mit 700 gegen 8000 auszog. Einstimmig wurde er zum Feldprediger gewählt; seine Freunde boten, seine Gegenwart bewaffnet wie Truppen; seine glühenden Reden, sein bekannter Muth hatte ihn in Gefahr. Zwingli selbst ahnete sein unglückliches Ende, aber er glaubte sich pflichtig, ohne Einwendung den Befehle seiner Obren zu gehorchen. Ruhig suchte er die für sein Leben zitternden Freunde auf das Unglück vorzubereiten. Unsere Sache ist gut, sagte er, aber schlecht vertheidigt. Ich und mit mir manche Biedere, die wir die Religion in ihre erste Einfalt und das Vaterland in seine alten Sitten zurückzuführen streben, werden als Opfer fallen. Dennoch wird Gott seine Diener nicht verlassen, er wird ihnen zu Hülfe stehen, wenn ihr Alles verloren glaubt. Auf ihn einzig ruht meine Zuversicht und nicht auf den Menschen, ich unterwerfe mich seinem Willen. — Im Anfang der Schlacht, im Augenblick, wo Zwingli die Seinen aufmahnte, erhielt er eine tödtliche Wunde, fiel unter der Menge und lag, solang der Feind den Sieg verfolgte, bewußtlos auf dem Schlachtfeld. Zu sich selbst gekommen, erhob er sich mit Mühe, kreuzte krampfhaft seine Hände über die Brust und bot den sterbenden Blick gen Himmel. Einige zurückgebliebene katholische Soldaten fanden ihn in dieser Stellung. Ohne ihn zu kennen, anerboten sie ihm einen Beichtiger. Zwingli wollte antworten, seine Stimme brach, er verneinte mit dem Kopf. Jetzt mahnten die Soldaten, seine Seele der h. Jungfrau zu empfehlen; ein zweites Verneinen verletzte sie in Wuth. So stirb denn, verdammter Ketzer, schrie Einer und durchstach ihn. — — Zwinglis Leichnam wurde fortgeschleppt, ein unter lautem Tumult ernannten Tribunal verordnete feierlichen Verbrennung und seine Asche in die Wiese zu werfen. Der Spruch wurde feierlich vollzogen." Heß 295 ff. Ueber Zwinglis Leben vergl. noch Myconii vita Z. bei dessen Briefen. Basel 1536. Hottinger: Hist. eccl. Nov. Test. saec. XVI. P. II. p. 193. P. VIII. p. 22. Nüscheler: U. Zwinglis Lebensgeschichte. Zürich 1776. Tischer: U. Zwinglis Leben. Leipzig 1801. Meiermann: Leben des Reformators M. U. Zwingli. Bremen 1818. Schuler: D. Zwingl Zürich 1819. Müller: U. Zwingli, ein Denkmal. Quedlinburg 1819. — Ueber den Tod Zwinglis s. de Wette IV. S. 322. 330. 332. Anf. Anm. IV. S. 250. Seckendorf III. 17. Sleidan I. 170. — Zu Anfang des Jahres 1523 sagte Zwingli in der Auslegung seiner 67 Thesen und zwar der 18. Folgendes von Luther: „Luther ist so ein trefflicher Streyter Gottes, der zu mit so großem Ernst die Gschrift durchfunderlei, als vberiar in tusend Jaren vf Erden je gfyn ist; und mit dem mannlichen, vnderwegten Gmüt, damit er den Papst von Rom angegriffen hat, ist im vberiner nie glych worden, als lang das Papstthum gewäret hat." In frühern Jahren freilich fiel auch manches harte Wort über Luther. Luther aber sprach auf das heftigste wider Zwingli. Er sagt: Zwingli habe aus Ehrgeiz eine neue Religion erdichtet (Walch I. 1304. XXII. 32.); er sei ein unverschämter und trotziger Mann gewesen (Ebend. 1532.); pervertire die Sprüche der Schrift, daß es eine Sünde und Schande sei (Ebend. XVII. 1916.); läugne den Glauben und das Christenthum (Ebend. II. 2080); sei nicht nur ein Lügner, sondern die Lüge (Ebend. XVI. 2824.); er sei ein rechter Gaukler gewesen (Ebend. V. 194.) u.

platz seiner Wirksamkeit war besonders Genf. Sein Tod fällt in's Jahr 1564. [630]

Während des Reichstags zu Augsburg 1530, auf welchem die auf Zwinglis Seite stehenden Städte Straßburg, Konstanz, Lindau und Memmingen eine eigne Confession (confessio tetrapolitana) überreichten, besuchte der Straßburgische Prediger Bucerus Luthern in Koburg, um neue Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen wegen Vereinigung über das Abendmahl. [631] Im Jahr 1531 schickte Bucerus diese Confession an Luther, worauf ihm dieser antwortet. [632] Auch mit dem Herzog von Lüneburg, der Bucers Bemühungen empfahl, verhandelt Luther [633] und warnt fortwährend vor den Schweizern und ihren Anhängern. [634] Der Landgraf Philipp ließ jedoch nicht nach in seinen Versuchen, die Abendmahlsstreitigkeiten beizulegen, und wünschte, daß zu Kassel Verhandlungen zur Herbeiführung der Einigkeit zwischen Bucer und den Wittenbergern stattfänden. Er schrieb deßhalb an Luther. Derselbe antwortete. [635] Melanchthon ging nach Kassel im December 1534. Luther gibt ihm ein Bedenken mit. [636] Nach Melanchthons Rückkehr erklärt sich Luther bereit, die Vergleichung mit Bucer anzunehmen, will jedoch mit dem förmlichen Abschluß noch warten. [637] Mehrere Städte, wie Augsburg, [638] Ulm, [639]

---

630) Johann Calvin (Chauvin), geb. am 10. oder 21. Juli 1509, war so gelehrt, daß er den Beinamen des „Theologen" erhielt. Um der wegen seiner Angriffe auf den Katholicismus ihm drohenden Gefahr sich zu entziehen, ging er 1534 nach Basel und gab hier seine berühmte institutio rel. christ. zuerst heraus. (vergl. Tholucks Ausgabe. Berlin 1834.) Von Basel ging er nach Genf, von Genf nach Straßburg, kehrte aber 1541 nach Genf zurück. Besonders ausgezeichnet sind seine Commentare zum Alten und Neuen Testament. Auch seine verbesserte französische Bibelübersetzung. Er starb am 27. Mai 1564. Seine Werke erschienen 1667 zu Amsterdam in 9 Foliobänden. Vergl. Beza: Histoire de la vie et de la mort de J. Calvin. Berlin 1841. Tischer: Calvins Leben. Leipzig 1818. Henry: Leben Calvins. Hamburg 1835. 3 Bde. Breitschneider: Calvins Leben. Im Reformationsalmanach 1821.

631) Aurifaber bei Walch XVI. 2118. XXII. 918.

632) Vergl. unf. Ausg. Bd. 4. S. 135.

633) Vergl. unf. Ausg. Bd. 4. S. 137. 138.

634) Vergl. unf. Ausg. Bd. 4. S. 140. de Wette IV. 330. 424. 472. Walch XVII. 2455.

635) Vergl. unf. Ausg. Bd. 4. S. 152. de Wette IV. 559.

636) Vergl. de Wette IV. 569. 570. 573. 574. Walch XVII. 2485 ff.

637) Vergl. de Wette IV. 587. Unf. Ausg. Bd. 4. S. 159.

638) Vergl. unf. Ausg. Bd. 4. S. 160. de Wette IV. 637.

639) Vergl. de Wette IV. 639.

Straßburg, [640] Eßlingen [641] zeigten ſich der Vergleichung geneigt und wünſchten eine Zuſammenkunft, um endlich das Vergleichungswerk hinauszuführen. [642] Zum Ort der Zuſammenkunft wurde Anfangs Eiſenach, [643] dann Grimma [644] beſtimmt, wegen Luthers Unwohlſeins fand ſie aber am 21. Mai 1536 zu Wittenberg ſtatt.

Wir theilen den kürzeren Bericht über dieſe wichtige Verſammlung, den Bericht von Myconius mit. [645] Er lautet: Wir ſind gen Wittenberg angekommen am Sonntage, den man nennet Vocem Jucunditatis, iſt Philippus, der wiederum anheimgefordert war, da er auf dem Wege gen Grimma geweſen, erſtlich zu uns kommen und froh worden, daß ich und Menius vorhanden waren. Aber des Bucers und ſeiner Gefährten Ankunft war ihm nicht angenehm, dieweil er alle Hoffnung von der Einigkeit hatte fallen laſſen und des Zwingli und Oekolampadius Epiſtel eben dazumal im Druck öffentlich waren ausgegangen, welche den frommen Kurfürſten und Dr. Luther ſo hart anfochten, daß wir Nichts weniger hoffen konnten, denn daß ſie glauben ſollten, man ſuchte und wünſchte mit Ernſt eine rechte Concordiam, oder daß eine Hoffnung derſelben ſein möchte. Da aber Menius und ich dem Philippo anzeigten, daß wir zu Gotha und auf dem Wege von den fremden Gäſten ſelbſt gehöret hätten, faſſete er ihm wiederum ein Herz und hieß uns zu Dr. Luther ſelbſt gehen, daß wir ihm erzählen ſollten, was ſich zugetragen hätte. Luther behielt uns bei ſich zum Nachteſſen, da wir mit ihm faſt bis in die Mitternacht von dem ganzen Handel redeten und was ſich unterwegs begeben, da wir mit einander diſputiret hatten, deutlich vermeldeten. Aber wir konnten ſchwerlich ſo viel erhalten, daß er glauben wollte, daß ſolches Alles von Herzen von ihnen geredet und geſchehen wäre. Den 22. Mai frühe um 7 Uhr ſind zu Luther gangen Bucerus und Capito allein, wovon ſie aber in dem erſten Congreſſe geredet, das iſt darnach aus der Handlung offenbaret worden. Um 3 Uhr am Mittage

640) Vergl. de Wette IV. 640. 641.
641) Vergl. unſ. Ausg. Br. 4. S. 161. 163. de Wette IV. 651. 654.
642) Vergl. de Wette IV. 671.
643) Vergl. de Wette IV. 682.
644) Vergl. de Wette IV. 680.
645) Walch XVII. 2544. Ein ausführlicherer Bericht findet ſich Chron. S. 2543. Vergl. auch Seckendorf III. 131.

ſind auf unſerer Seiten in Dr. Luthers Behauſung zuſammenkommen: Luther, Pomeranus, Jonas, Cruciger, Philippus, Menius und ich. Dabei iſt auch geweſen Webberus, ſammt M. Georgio Rorario, Diacono. Auf der andern Seiten ſind allein Bucerus und Capito geweſen. Da man ſich nun geſetzt, hat Bucerus antworten ſollen auf das, davon Luther frühe mit ihm geredet. Der Anfang ſeiner Rede iſt lang und weitläufig geweſen, daß er nämlich ſich für ſeine Perſon und auch von wegen Anderer, höchlich freue über dieſe Zuſammenkunft, weil ſie ſonderlich zu Wittenberg nunmehr und nicht anderswo angeſtellet und gehalten wäre. Danach hat er erzählet, wie er nun in das vierte Jahr dahingearbeitet, daß wir alle möchten einig werden und eine Meinung mit einander vom Abendmahl zuſammenbrächten und lehrten. Item, daß wir auch eine gleiche Form und Weiſe der Kirchenordnungen anrichten. Luther hat hierauf geantwortet: Er begehre nicht mehr, denn daß eine wahre, ſtandhaftige rechte Einigkeit unter uns möchte wiederum angerichtet werden. Aber weil neulich mit Wiſſen und Willen Buceri die Epiſteln Zwinglii und Oekolampadii in Druck ausgangen, dadurch viele gottloſe, gräuliche, falſche Lehre ausgebreitet werden, davor auch des Buceri Epiſtel gedruckt, und über das noch andere Büchlein hervorkommen, darinnen die Lehre, die wir mit den Apoſteln und mit der Kirche vertheidigen, verworfen werde; ſo könne er nicht ſehen, wie eine beſtändige rechte Einigkeit möge geſtiftet werden unter denen, die ſo ganz widerwärtige Dinge lehren und treiben, da wir, nämlich allhier gegenwärtig, ein Anderes müſſen hören und reden und wiederum ein Anderes und gar ein Widerwärtiges in den Büchern handeln. Ob ſie nun ſolches der Urſache halben thun, weil ſie ja mit uns in der Lehre von der Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl nicht einig oder ſie daheime wegen der Unruhe des gemeinen Pöbels, der durch ſie verführet, nicht anders dürfen reden, da mögen ſie zuſehen. Er hielt es aber dafür, es wäre beſſer, man ließe die Sache im vorigen Stande, darinnen ſie jetzt ſei, beruhen und bleiben, denn daß man durch eine gedichtete, gefärbte Concordiam den Handel, der zwar arg und böſe, hundertmal ärger mache. So würden auch die Nachkommen ſo blind und ſtumm nicht ſein, daß ſie dieſen Betrug nicht merkten und entdecken ſollten. Und wenn wir gleich die Welt betrügen könnten, ſo würde man doch die Augen und Ohren des Herrn, der alle

kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Darum will der HErr hier so viel sagen: Christen sollen die Ketzer nicht ausrotten, noch mit dem Schwerdt wider die Rotten streiten; wie der Pabst thut. Der rottet aus, henket, ertränket, brennet, würget und tödtet, was wider ihn ist; und seine Fürsten thun auch also. Solcher Art war auch Thomas Münzer, der griff zum Schwerdt, und trieb gewaltig die Gleichniß vom Senfkorn, welches, wie Christus Matth. 13, 31. 32. sagt, das kleineste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächset, so ist es das gröſseste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter seinen Zweigen wohnen. Das deutet er dahin, daß man das Evangelium mit Gewalt ausbreiten müßte. Aber diese Gleichniß vom Unkraut, welches man wachsen lassen soll zwischen dem Wätzen, bis zur Ernte, sahe er nicht an.

25. Es hat ein groß Ansehen, und scheinet, als habe es eine billige Ursache, daß man die Ketzer und Schwärmer mit dem Schwerdt ausrotten solle. Solchem Ansehen und Schein vorzukommen, spricht Christus: Lassets beydes mit einander wachsen bis zur Ernte. Als wollte er sagen: Lassets doch also gehen, ihr sollts nicht mit dem Schwerdt richten; gehet ihr nur fort mit dem Wort, und prediget getrost wider die Ketzer und Rotten. Könnet ihr dem Unkraut mit dem Wort nicht wehren, sondern es wird gesäet, weil ihr schlafet, so lassets mit dem Wätzen zugleich wachsen, bis zur Ernte: alsdenn wird sich wol einer finden, der es ausrotten wird. St. Paulus lehret auch also, Tit. 3. 10: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist. Er saget nicht, daß man einen ketzerischen Menschen tödten soll: sondern sagt, man soll ihn einmal oder zwey ermahnen; wenn er aber sich nicht will ermahnen lassen, so soll man ihn meiden, als einen, der verkehrt ist, und sich selbst verurtheilet hat.

26. Darum ist diese Gleichniß uns zum Trost gesetzt, daß wir wissen sollen, wir sündigen nicht daran, wenn wir die Rotten und Schwärmer leben lassen. Denn, daß der HErr hier saget: Lassets beydes nur einander wachsen, das gehet auf das Schwerdt, daß die Christen nicht zum Schwerdt greifen, noch mit dem Schwerdt das Unkraut ausrotten sollen.

27. Der Pabst gibt uns Schuld als wären wir Aufrührer; er thut uns aber unrecht. Denn Aufrührer sind, die zum Schwerdt greifen und der Faust brauchen; welches ihnen nicht befohlen ist. Nun greifen wir ja nicht zum Schwerdt, brauchen auch nicht der Faust, sondern kriegen allein mit dem Wort; darum sind wir keine Aufrührer: der Pabst aber und seine Bischöffe sind Aufrührer. Sie rühmen, sie sind die Kirche, und führen doch das Schwerdt, würgen und tödten mit dem Schwerdt: an denselben Früchten kennet man sie, welches Geistes Kinder sie sind. Luc. 9, 55. Münzer wollte unsers Theils seyn, und gehörete doch dem Pabst näher zu, denn uns, ob er schon des Evangelii sich rühmete. Wir aber predigen, man solle das weltliche Schwerdt bleiben lassen, und die weltliche Obrigkeit, welcher GOtt das Schwerdt befohlen hat, in Ehren halten; wir führen nicht das Schwerdt, wie der Pabst thut. Dem Pabst, als einem Bischof, ist befohlen, daß er mit dem Worte GOttes das Volk weiden soll; so fähret er zu, und greift nach dem Schwerdt, nimmt das Schwerdt, dem Käyser aus der Hand, und schlägt ihn damit auf den Kopf, und will doch der Obriste seyn über die Christenheit. Damit zeiget er gnugsam an, daß er und seine Bischöffe die rech-

ten

Dinge höret, nicht betrügen. Diese Rede hat Bucerum heftig bestürzt und erschreckt, darauf er auch angefangen weitläufig, aber sehr unordentlich oder ungerade zu antworten; nämlich es sei da kein Fucus, noch Betrug, sintemal sie vor der Obrigkeit und in den Kirchen und in Rathschlägen des Oberdeutschlandes und Zusammenkünften der Lehrer ihre Meinung bezeuget hätten, und bezeugten's nochmals mit Worten, Büchern, Schriften und in Predigten. Hat auch erzählet, was er im vergangenen Jahre denen zu Münster und auch desselbigen Jahrs Episcopo Abrincensi geantwortet hätte. Erkläret sich, daß die Epistelu Zwinglii und Oekolampadii nicht allein ohne sein Wissen, sondern wider sein Verbot gedruckt wären, und daß seine Epistel, so vom Drucker vorher gesetzt, nicht eine Vorrede, sondern ein Brief wäre, der im vorigen Jahre von ihm zu Andern geschrieben und nicht dazu gemeinet wäre, daß er jemals sollte im Druck ausgehen, welches ihm niemals geträumet. Die Schuld wäre des Buchdruckers, der so geizig und arg sei. Und eben solches sagt auch Capito. Luther hat wiederholt, wie er pfleget, mit großem Ernst, daß entweder eine rechte Einigkeit, oder gar keine geschehe. Darzu aber hielt er, daß vornehmlich zwei Dinge vonnöthen seien. Zum ersten: daß sie ihre fremde Meinung, die nicht des Herrn Christi, der Apostel und der Kirchen ist, und die sie doch bisher zu lehren und Andern einzubilden und einzureden sich unterstanden, widerrufen und öffentlich unrecht sprechen sollten. Zum andern: daß sie die wahre Meinung hinfort mit uns einhelliglich lehren wollten. Denn er Luther und seine Mitgehülfen könnten nicht anders, denn verdammen die Meinung Zwinglii und Oekolampadii von der Erbsünde und vom Sacrament, sintemal auch noch immerdar aus ihren Büchern bekannt und erschollen wären diese gräuliche Reden (der bröone Gott, Deus impanatus: das Fleisch Christi ist kein nütze; das bedeutet meinen Leib; das ist allein eine Figur und Zeichen meines Leibes, und dergleichen), welche alle dahin und dazu gebraucht werden, daß man sagen und halten soll, daß das Brod des Abendmahls nicht der Leib Christi und der Wein des Nachtmahls sei nicht das Blut Christi, und ob man gleich die Personen könnte dem Gerichte Gottes befehlen, so müßte er doch diese Gotteslästerung verfluchen und verdammen. Sie wären bisher allezeit je näher und näher uns beigefallen und zu uns gemächlich wiederkehret. Denn erstlich hätten sie bekannt, das Brod des

Abendmahls ſei nicht allerdinge gleich, wie ander Brod, noch der Wein, wie ein gemeiner Wein, ſondern es wäre Bedeutung und Memorial, ein Gedächtniß des abweſenden Leibes Chriſti ꝛc. Darnach wären ſie noch näher kommen, indem ſie bekannt, der Leib Chriſti und das Blut Chriſti ſei gegenwärtig, doch geiſtlicher Weiſe, das iſt, er ſitze zur Rechten Gottes, aber doch mache der Geiſt durch ſein Speculiren und Gedenken, daß der Leib dem Brode und das Blut dem Weine gegenwärtig ſei; gleich als wenn man in einem Tragödienſpiel den Hector durch eine andere Perſon bedeutungsweiſe darſtellet. Zuletzt kommet ihr (ſagt Dr. Luther) noch näher zu uns, weil ihr zu Coburg mit mir frei bekannt und jetzt in etlichen Büchern eben daſelbige ſchreibet, das Brod ſei der wahre, natürliche, weſentliche Leib Chriſti ꝛc. und werde empfangen mit dem Munde derer, denen es angeboten oder gegeben wird; doch alſo, wenn ſie gläubig und Jünger Chriſti ſind, aber wenn er den Ungläubigen gegeben werde, ſo ſei es nicht mehr, denn Brod und Wein. Und alſo muß bei euch der Leib Chriſti ſein, nicht aus Gewalt oder Kraft Chriſti, der es alſo verordnet und geſagt hat, ſondern vielmehr aus Kraft unſeres Glaubens und nach unſern Gedanken, welche verſchaffen, daß Chriſtus, der zur Rechten des Vaters iſt, unſerm Glauben gegenwärtig ſei, ſo wir glauben, ſo wir aber nicht glauben, ſo könne er nicht gegenwärtig ſein, ſondern ſei denen, die nicht glauben, nur ein leer bloß Zeichen. Jetzt iſt nun hier vonnöthen, auf daß keines Zweifels, noch Argwohns Urſache zu beiden Theilen übrig bleibe, daß ihr und die Andern mit euch, die ihr hierher geſandt ſeid, uns erkläret, ob ihr lehret und haltet, daß das Brod ſei der Leib Chriſti, für uns gegeben, und der Wein ſei das Blut Chriſti, für uns vergoſſen, aus Kraft und Einſetzung Chriſti, der es alſo geordnet hat, es ſei gleich der Diener, der es darreichet, oder der, der es empfähet, würdig oder unwürdig. Denn die Evangeliſten zeigen mit dieſen Worten: Das iſt mein Leib, und dieſer Kelch iſt das Blut des Neuen Teſtaments ꝛc., daß der Herr Chriſtus alſo ſelbſt geredet habe, dicens (er ſprach). Iſt nun wahr, was er ſaget, oder iſt falſch? oder wird es allererſt wahr, wenn wir's glauben? oder muß er falſch ſein und lügen, wenn wir nicht glauben? Ihr müſſet ja auch bekennen, daß das Sacrament ohn' Unterſchied den Frommen und Böſen, den Gläubigen und Ungläubigen, den Heiligen und Heuchlern, oder, wie Paulus redet, den

Würdigen und Unwürdigen gereichet und von ihnen empfangen werde, und doch die Würdigkeit und Unwürdigkeit derer, die es empfangen, Nichts ändere an der Einsetzung Christi, der es also gesaget hat ꝛc. Daß nun in der Hand auch des unwürdigen Dieners und im Munde auch des Unwürdigen, der es isset und trinket, wahrhaftig das sei, das Christus sagt, nämlich sein Leib und Blut, nicht darum oder daher, daß es gegeben oder geglaubet wird, sondern dieweil es Christus befiehlet und sagt: von diesen Sachen möget ihr mit einander euch bereden und morgen, was ihr bekennen könnet und mit uns lehren wollt, nach guter Berathschlagung antworten. Den 23. Mai, um 3 Uhr Nachmittags, sind wir zu beiden Theilen in Dr. Luthers Behausung zusammenkommen. Da wir uns nun alle gesetzt, hat Lutherus kürzlich wiederholet, was er den vorigen Tag proponiret hatte, und zugleich gefragt, ob sie (die Gesandten) wollten widerrufen, ein Jeder, was er wider des Herrn Christi, der Schrift und der Kirchen Lehre und Meinung gelehret und ausgeprengt? Darnach ob sie die Meinung von der wahren Gegenwärtigkeit des Leibes Christi in oder mit dem Brod des Abendmahls des Herrn mit uns beständiglich und einmüthiglich lehren wollten. Davon sollten sie sich erklären und ihr Gemüthe uns aufrichtig offenbaren. Bucerus hat hierauf erstlich bekennet, daß er vor dieser Zeit etliche Dinge nicht genugsam klar und deutlich verstanden habe, auch nicht genugsam rein und recht gelehret; aber sobald er's recht gelernet und gefasset, habe er seinen Irrthum verbessert, widerrufen und unrecht bekannt, wolle auch nochmals hinfort (daß er Niemand in Irrthum führe) widerrufen und mit Mund und in Schriften, und auf waserley Weise solches geschehen könne, revociren. Darnach was anlanget die Erklärung der wahren Meinung von der wahrhaftigen Gegenwärtigkeit des Leibes Christi, in oder mit dem Brod des Abendmahls ꝛc. bekenne er für seine Person und auch an der Schweizer und Plaurer Statt und Namen, daß das Brod im Abendmahl sei wahrhaftig der Leib Christi, und der Wein sei wahrhaftig das Blut Christi, und werden der Leib und das Blut gegeben durch den Diener Christi ohne Unterschied Allen, die es nehmen, es sei denn, daß die Einsetzung und Worte Christi verfälschet werden. Es werde auch wahrhaftig der Leib und das Blut Christi empfangen, nämlich, der natürliche, wesentliche Leib ꝛc. nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit dem Munde

derer, die es empfangen, würdiglich zur Seligkeit, unwürdiglich zum Gerichte. Wenn er aber sage, daß die Gottlosen den Leib nicht empfahen, so wolle er mehr nicht, denn dieß verstanden haben, daß wenn ein Türke, oder Jude, oder eine Maus, oder ein Wurm die Hostien, so die Papisten einsperren, (da derer Dinge keines geschieht, die Christus befohlen und eingesetzt hat,) zernaget, daß solches alleine dem Brode widerfahre, und sei nur Brod und nicht der Leib Christi, und geschehe auch solches nicht am Leibe Christi. Und nur dieses grobe, räumliche und natürliche Essen des Leibes Christi habe er verlängnen wollen. Aber das Essen, so nach der Einsetzung und Ordnung Christi geschieht, wie er oben sich erkläret hätte, bekenne und lehre er und wolle sie allezeit lehren. So er auch etwas nicht genugsam deutlich lehrete, sollte man ihn nur darum von einem jeden Stück besonders fragen, so wolle er sich und seine Meinung klärer und deutlicher darthun. Nach dieser Lehre hat Lutherus die andern Fremden ordentlich nach einander in Gegenwart Aller gefraget, und hat ein Jeder für gewiß geantwortet, er bekenne, halte, lehre und vertheidige eben das, was und wie er Bucerus erkläret hätte, und hätten nun ein ganzes Jahr also gelehret, wollten's auch hinfort also lehren, und baten, man sollte keinen Argwohn auf sie werfen, noch sich einiges Betrugs befahren. Etliche sagten auch, daß ihre Obrigkeit in ihren Kirchen durch ein öffentlich Edict hätten gewisse Strafen gesetzet auf die, so da läugneten die wahre Gegenwärtigkeit des wahren Leibs Christi mit dem Brode. Sie baten auch Alle sehr demüthig und mit Ernst, weil sie erkenneten, daß die Augsburgische Confession und Apologie dem Kaiser überantwortet, recht und wahr wäre, so wollte man sie doch als Mitglieder in Christo zu solcher Concordia und Bande eines Glaubens und rechter brüderlicher Liebe auch an- und aufnehmen. Denn weil wir Ein Haupt erkenneten und des Herrn Christi Lehre einmüthiglich ehreten, so wäre ja billig, daß unter uns auch Einer den Andern für sein Mitglied hielte und bekennete. Luther ist darauf mit den Seinen in die Kammer gegangen, mit ihnen zu reden, was ferner zu thun wäre. Da nun ein Jeder gefragt und seine Meinung angezeigt, Pomeranus, Jonas, Crucigerus, Wellerus, Philippus, Menius und ich Fridericus Myconius, haben wir endlich gleich aus einem Munde geantwortet: Wenn sie also, wie sie bekannt hätten, mit dem Herzen gläubeten, mit dem Munde be-

kenneten und die Kirche auch also unterrichteten und hinfort also lehren wollten, so könnte man mit ihnen zufrieden sein. Jedoch sollten sie noch einmal rund und klar aussagen, ob sie bekennen, daß eben das Brod, das durch den Diener Christi mit den Worten Christi, der es eingesetzt hat, den Unwürdigen gegeben wird, (wie es Paulus nennet) sei wahrhaftig der Leib Christi? wie der Name des Herrn, den ein Gottloser wider das andere Gebot mißbrauchet, der Name Gottes ist und wird durch den Mißbrauch nicht aufgehoben; oder wie Judas den Herrn Christum im Garten empfähet und küsset, und ist doch und bleibt der Herr Christus, und wir durch den Mißbrauch und gottlose Verrätherei nicht anders. Da wir wieder herausgangen und Jedermann sich gesetzt, hat Lutherus alle Ding mit großem Geist und Muthe, der auch an seinen Augen und ganzem Angesichte zu sehen war, erzählet. Da sie nun das, an welchem die Sache gelegen war, nämlich, daß das Brod sei der Leib Christi, aus Gewalt und Kraft Christi, der es eingesetzt und also aus göttlicher Majestät gesagt und verheißen hat, es mißbrauchen's gleich die Unwürdigen, oder brauchen's die Würdigen ꝛc., ist Friede und Einigkeit zwischen uns, die wir beisammen waren, gemacht. Und haben Capito und Bucerus angefangen zu weinen, und wir haben zu beiden Theilen mit gefaltenen Händen und gottesfürchtigen Geberden Gott dem Herrn gedanket. Es ist ihnen auch befohlen worden, sie sollten vorsichtig und gemächlich bei ihren Kirchen die Gegenlehre, so die noch in etlichen Herzen steckte, hinwegnehmen, und die gewisse wahre Meinung, die sie jetzt angehöret und bekennet hätten, vortragen, und so viel der Geist des Herrn unserer Schwachheit zu Hülfe kommet, deutlich erklären. Wenn auch diese Rede (die Gottlosen empfahen den wahren Leib Christi) bei den Ihrigen und Verständigen für unleidlich geachtet würde, sollten sie dieweil das Wort brauchen, das Paulus brauchet, nämlich, die Unwürdigen, und doch die Sache an ihr selbst recht erklären, oder sollten für das Wort „gottlos" brauchen das Wort „ungläubig." Darauf hat man einander die Hände gegeben, und haben wir uns wiederum in unsere Herberge begeben. Den 24. Mai am Tage der Himmelfahrt Christi ist Nichts mehr gehandelt worden, denn daß man Predigt gehöret hat Melleri, Myconii und Menii. Zur Vesper hat Luther geprediget ganz herrlich und geistreich von den Worten Marci: Gehet hin in alle Welt und prediget das

Evangelium allen Creaturen ꝛc. Ich habe Luther zwar oftmals hören predigen, aber dazumal war mir nicht anders zu Sinne, denn als redete er nicht allein, sondern donnerte aus dem Himmel selbst im Namen Christi. Denselben Tag hat man von der Form Concordiä in der Lehre vom Abendmahl gehandelt und ist Philippo auferlegt worden, daß er sie fassen und stellen sollte. Den 25. Mai ist die Forma Concordiä oder das Exemplar der Confession, die wir zu beiden Theilen annehmen sollten, in der Herberge bei Christiani Goldschmiedes Wittwe dem Bucero und seinen Mitgefährten vorgehalten worden. Weil aber unser beiderseits wenig beisammen, und die Sache nicht allein unser, sondern auch der Fürsten, Kirchen und anderer Pastoren der Heerde des Herrn gemein war: so haben wir dahin geschlossen, daß wie wir jetzund beisammen in einer wahren kathol. oder christl. Meinung einig seien, also wollten wir auch mit unserm Exempel durch Schrift solche Handlung den Abwesenden zu erkennen geben, daß sie mit uns auch sich zu solcher Einigkeit finden, welches wir hoffentlich nicht erhalten wollen, deßgleichen sollen sie auf ihrer Seiten auch also thun. So können alsdann ihrer zwei zu uns oder von den Unseren zwei zu ihnen gesandt werden, auf daß unsere Concordia in dieser Streitsache unterschrieben und öffentlich in gemeinem Namen ausgehen und allen Kirchen befohlen werden möge. Letzlich habe ich bezeuget, daß sie alle Artikel, die in der ausgegangenen Augsburgischen Confession und Apologie (der Kur- und Fürsten) begriffen sind, auf's allerfleißigste vertheidigen, lehren und behalten wollen ꝛc.

Am 29. Mai wurde die Eintrachtsformel (Wittenberger Concordie) unterschrieben. Sie findet sich bei Walch XVII. 2529 und lautet also:

Formula Concordiæ, oder Artikel der Concordie, so von beider Theilen Theologen verglichen, bewilligt und nachmals unterschrieben worden.

Von dem heiligen Abendmahl.

Sie bekennen laut der Worte Irenäi, daß in diesem h. Sacrament zwei Dinge sind: ein himmlisches und ein irdisches; demnach halten und lehren sie, daß mit dem Brod und mit dem Weine wahrhaftig und wesentlich zugegen sei und dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Christi.

Der andere Artikel.

Und wiewohl ſie keine Transſubſtantiation halten, auch nicht halten, daß der Leib Chriſti localiter, das iſt, räumlich in's Brod eingeſchloſſen, oder ſonſt beharrlich, außerhalb der Nießung des heiligen Sacraments, damit vereinigt werde; ſo bekennen ſie doch und halten, daß um ſacramentlicher Einigkeit willen das Brod ſei der Leib Chriſti. Das iſt, ſie halten und glauben, daß mit ſammt dem Brod wahrhaftig zugegen ſei und wahrhaftig dargereicht werde der Leib Chriſti ꝛc. Denn außerhalb dem Gebrauch und der Nießung, ſo man nämlich das Brod bei Seit leget und in die Monſtranzen oder Sacramenthäuslein einſchleußt, oder in Proceſſion und Kreuzgängen umträgt und zeiget, wie es im Papſtthum geſchieht, halten und glauben ſie, daß der Leib nicht zugegen ſei.

Der dritte Artikel.

Demnach halten ſie, daß die Einſetzung dieſes Sacraments, durch Chriſtum geſchehen, kräftig ſei in der Chriſtenheit, und daß ſie nicht ſtehet oder liegt an der Würdigkeit deß, der es reichet oder ſelber empfähet. Darum, wie St. Paulus ſagt, daß auch die Unwürdigen das Sacrament nießen, alſo halten ſie auch, den Unwürdigen auch wahrhaftig dargereicht werde der Leib und das Blut Chriſti, und daß die Unwürdigen ſolches wahrhaftig empfahen, wo man des Herrn Chriſti Wort und Einſetzung halte. Aber ſolche empfahen's zum Gerichte, wie St. Paulus ſagt, denn ſie mißbrauchen das heilige Sacrament, dieweil ſie es ohne wahre Buße und Glauben empfahen. Denn das heilige Sacrament iſt darum eingeſetzt, daß es bezeuge, daß allen denen, ſo wahre Buße thun und ſich wiederum durch den Glauben an den Herrn Chriſtum tröſten, die Gnade und Wohlthat Chriſti zugeeignet, ſie dem Herrn Chriſto eingeleibet und durch's Blut Chriſti gewaſchen werden.

Von der heiligen Taufe.

Von der heil. Taufe haben ſie alle ohne einigen Zweifel ſich deß verglichen, daß die Kindertaufe nothwendig ſei. Denn dieweil die Verheißung des Heils auch den Kindern zugehört, aber nicht denen, ſo außerhalb der Kirchen ſind, da ſei es vonnöthen, daß man ihnen ſolche Verheißung durch den Dienſt der Kirchen appliciere und zueigne und ſie zu den andern Gliedern der Kirchen hinthue. Und dieweil der Herr Chriſtus von ſolchen Kindern, ſo in der Kirchen ſind, geſagt habe, es

sei der Wille des Vaters nicht, daß eins aus ihnen verloren werde, so sei gewiß, daß den Kindern durch die Taufe mitgetheilet werde die Abwaschung der Erbsünde und die Gabe des heiligen Geistes, welcher auch in ihnen nach ihrer Maß kräftig und thätig sei. Derhalben so verwerfen sie den Irrthum derer, so ihnen selbst dichten und träumen, daß die Kinder Gott gefallen und selig werden, ohne besondere Wirkung Gottes in ihnen. So doch Christus helle saget Joh. 3, 5: Es sei denn, daß Jemand wiedergeboren werde durch's Wasser und heiligen Geist, so kann er nicht in's Himmelreich eingehen. Und wiewohl man nicht eigentlich wissen kann, welcher Gestalt und auf was Weise solche Wirkung Gottes in ihnen geschehe, so ist doch dieß gewiß, daß in ihnen erwecket werden neue und heilige Uebungen der Bewegungen, wie auch in Johanne geschehen ist, da er noch in Mutterleibe lag. Und wiewohl man nicht gedenken soll, daß die Kinder verstanden, jedoch so werden die Bewegungen und Neigungen, dem Herrn Christo zu glauben und Gott zu lieben, etlichermaßen verglichen den Bewegungen, so beide der Glaube und die Liebe sonst haben. Und das wollen sie auch verstanden haben, wenn sie sagen und lehren, daß die Kinder eignen Glauben haben. Denn also reden sie, damit man verstehen könnte, daß die Kinder nicht heilig oder selig werden ohne eine besondere Wirkung Gottes in ihnen. Und wiewohl der Brauch ist an etlichen Orten, daß man auf etliche gewisse dazu bestimmte Tage öffentlich tauft, so soll man die Leute in allewege deß vermahnen, wo man sich der Kinder halben und ihres Lebens zu besorgen habe, daß sie sie taufen lassen, und sollen alsdann die Diener die Taufe solchen mittheilen.

Von der Absolution.

Hier wünschen und begehren Alle, daß die Privatabsolution in der Kirche erhalten würde, nicht allein von wegen des Trosts, so die Gewissen hierinnen haben, sondern auch dieweil in alle Wege diese Disciplin, da man die Leute besonders verhört und Unverständige unterweiset, der Kirchen in viel Wege nützlich ist. So will es auch den Groben und Unverständigen in alle Wege vonnöthen sein, daß man sich dergestalt mit ihnen unterrede und sie befrage. Jedoch soll die alte und päpstliche Beichte sammt der Erzählung der Sünden weder gebilligt, noch angerichtet werden, sondern eine solche freundliche Unterrede und Rathsfragung

soll um der Absolution und auch um der Unterweisung willen erhalten werden.

Von der Communion und Gemeinsam der Kirchen.

Haben sie sich bewilliget, daß sie männiglich zu Gemeinschaft der Kirchen mit höchstem Ernst vermahnen und sich in alle Wege deß befleißigen wollen, damit solche Gemeinschaft im Wort und Predigthören, in den heiligen Sacramenten und im Gebet, ernstlich und wie es sich gebühret, erhalten werde.

Namen derer, die solche Artikel unterschrieben haben.

Wolfgangus Capito, Doctor und Diener des Worts in Straßburg; Martinus Buzer, Diener der Kirchen zu Straßburg; Martinus Frecht, Licentiat und Diener der Kirchen zu Ulm; Jacobus Otther, Licentiat und Diener der Kirchen in Eßlingen; Bonifacius Wolfart, M. und Diener der Kirchen in Augsburg; Wolfgangus Mäußlein, Diener der Kirchen zu Augsburg; Gervasius Schüler, M. und Pfarrherr der Kirchen zu Memmingen; Johannes Bernhardi, Diener der Kirchen zu Frankfurt; Martinus German, Prediger zu Surfeld; Matthäus Alberus, Pfarrherr zu Reutlingen; Johannes Schradinus, Diakon zu Reutlingen; Martinus Luther, Doctor; Justus Jonas, Doctor; Caspar Creutziger, Doctor; Johannes Bugenhagius, Pomeranus, Doctor; Philippus Melanchthon; Justus Mönius zu Eisenach, Pfarrherr; Fridericus Myconius zu Gotha, Pfarrherr. [646]

Noch an dem nämlichen Tage, an welchem diese Eintrachtsformel unterzeichnet wurde, richtete Luther an den Rath zu Augsburg [647] und Straßburg [648] Schreiben. Von Augsburg, [649] Straßburg [650] und Ulm [651] erfolgte alsbald Zustimmung. Bucer unterhandelte hierauf im folgenden Jahre weiter mit Luther, [652] und dieser schrieb nun auch an die Schwei-

646) Vergl. über die Concordie de Wette IV. S. 655. V. S. 2. 3. 7. 13. 14. 31. 54. 70. 83. 88. 106. 120. 124. 199.
647) Vergl. unt. Anlg. Bd. 4. S. 167.
648) Vergl. de Wette IV. S. 692.
649) Vergl. Walch XVII. 2580.
650) Vergl. Walch XVII. 2586. 2589.
651) Vergl. Walch XVII. S. 2583, de Wette V. S. 31.
652) Walch XVII. 2592.

zer.[653] Am 4. Mai 1538 hielten diese in Zürich eine Versammlung,[654] nahmen die Concordie an und meldeten das Luthern,[655] der ihnen darüber wieder seine Freude bezeugt.[656] Doch auch jetzt ruhet der Streit noch nicht. Nicht genug, daß Luther wiederholt gegen den Vorwurf sich verwahrte, er habe nachgegeben[657] und namentlich die Empörhebung der Hostie bei dem Abendmahle abgeschafft,[658] er gab auch im Jahre 1544 seine scharfe Schrift „kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer" heraus,[659] was eine heftige Antwort hervorrief.[660] Noch am Schlusse seines Lebens stand er fest in seiner Ansicht vom heiligen Abendmahl.[661] Gegen Melanchthon, der die Erneuerung des Sacramentsstreites lebhaft bedauerte, erhob sich bei diesem Streite der Verdacht zu großer Nachgiebigkeit,[662] aber es hatte dieß keinen dauernden nachtheiligen Einfluß auf das Verhältniß beider Männer.

Wie Luther fast mit allen berühmten Männern seiner Zeit bald in freundliche, bald in feindliche Berührung trat, so auch mit dem Manne, der an Gelehrsamkeit vielleicht alle seine Zeitgenossen überragte, mit **Erasmus von Rotterdam.**[663] Früher Mönch, dann durch den Papst

653) Vergl. unt. Anm. Bd. 4. S. 170.

654) Ueber die Verhandlungen das. vergl. Walch XVII. 2611.

655) Vergl. Walch XVII. 2608.

656) Vergl. unt. Anm. Bd. 4. S. 175.

657) Vergl. unt. Anm. Bd. 4. S. 174. 239. de Wette V. 124. 199. 349.

658) Vergl. unt. Anm. Bd. 4. S. 236. 238.

659) Unt. Anm. Bd. 4. S. 248. Vergl. Ebend. S. 246. de Wette V. 587.

660) Der Titel dieser Antwort lautet: Orthodoxa Tigurinae Ecclesiae ministrorum confessio, illorum et fidem et doctrinam, quam cum catholici Sanctorum Ecclesia communem habent, continens, inprimis autem de Coena Domini nostri Jesu Christi, una cum aequa et moderata responsione ad varias et offensiculi plenas D. Martini calumnias, condemnationes et convicia, quae tum alibi, tum in novissimo libello, quem Brevem de sancto Sacramento confessionem appellavit, potissimum edita et vulgata sunt. 1545. In der Schrift wider die 32 Thesen der Theologisten zu Löwen (vergl. de Wette V. S. 736. 758. 778.) sagt Luther (28.): „Ernst ist's bei uns, daß die Zwingler und alle Sacramentsschwärmer, so da läugnen, daß im sodwürdigen Sacrament wahrlich empfangen werde der wahrhaftige natürliche Leib und Blut Christi, unseres Heilandes, gröblich Ketzer und von der heiligen christlichen Kirche abgesondert sind." Walch XIX. S. 2256.

661) Vergl. den Brief an Probst v. 17. Jan. 1545 (de Wette V. 778.)

662) Luther bittet deshalb um Nachsicht für ihn (de Wette V. 357.); im Jahre 1544 dagegen ist er selbst mißmuthig über Melanchthon (Ebend. 708.) wegen der Kölner Reformationsartikel. Vergl. auch Pfizer S. 817 f.

663) Vergl. unt. Anm. Bd. 2. S. 253. Er war zuerst Chorknabe in Utrecht (vergl. Adolf

ten Bluthunde und Aufrührer ſind in der Welt.

28. Chriſtus hats wohl geſehen, daß die Biſchöffe würden der Sache rathen wollen mit dem Schwerdt; darum hat er treulich dafür gewarnet, beyde in dieſer Gleichniß, und anderswo: es hat aber wenig geholfen. Denn es iſt ein ſehr unluſtiger Handel, guten Samen ſäen, und leiden, daß das Unkraut wachſe zwiſchen dem Weizen: das Evangelium lauter und rein predigen, und ſehen, daß allerley Rotten und Secten aufgehen, und dennoch nicht drein ſchmeiſſen, ſondern allein mit dem Wort darwider fechten: da wollte jedermann gerne, wie dieſe Knechte, das Unkraut ausgäten. Aber Chriſtus ſpricht: Nein, laſſets beydes mit einander wachſen bis zur Ernte. Als wollte er ſagen: Könnet ihr die Rotten nicht gewinnen mit dem Munde, und bekehren mit dem Worte, ſo ſollet ihr ſie auch mit dem Schwerdt unausgerottet laſſen.

29. Was iſt aber die Urſache, daß man mit dem Schwerdt nicht drein greifen ſoll? Auf daß ihr nicht zugleich den Wätzen mit ausräufet, ſpricht Chriſtus, ſo ihr das Unkraut ausgätet. Das iſt ſo viel geſagt: So ich den Rotten mit dem Schwerdt wehren wollte, oder ein Heer zuſammen leſen wider den Pabſt, das Pabſtthum auszurotten, was würde ich machen? Viel, ſo unter dem Pabſt und Schwärmern noch zu bekehren ſind, würde ich mit umbringen, und alſo dem Wätzen Schaden thun. Darum wills Chriſtus nicht leiden, daß man dem Pabſt oder Rotten ein Härlein, um der Auserwählten willen, krümmen ſoll. Zu unſrer Zeit werden viel getödtet, da es möglich und gläublich iſt, daß etliche aus denſelben, es ſeyn gleich Wiedertäufer oder Schwärmer, wiederkommen wären. Wenn ich ſo thäte, wie Münzer that, ſo würde ich ohn Zweifel in einer Stadt ihrer viel finden, die noch hätten ſollen Chriſtum erkennen lernen: denen würde ich zuvor kommen, und ſolches wehren.

30. Darum gibt Chriſtus diß Gleichniß, ſolches zu verhüten, und ſpricht: Ich ſage es euch zuvor, ihr werdet Unkraut zwiſchen dem Wätzen, Rotten und Secten zwiſchen den rechten Chriſten haben. Wie ſollt ihr ihm aber thun? Laſſets beydes mit einander wachſen bis zur Ernte: es wird ſich wol finden zu ſeiner Zeit. Daß alſo dieſes Gleichniß ſonderlich gehet wider die Aufrührer, als wider den Pabſt und Münzer, die zum Schwerdt greifen; welches ihnen nicht befohlen iſt.

31. Das mag man aber thun: Wenn an einem Ort zweyerley Predigt gehet, da mag ein Fürſt oder Stadt ein Einſehen haben, und nicht leiden, daß zweyerley Predigt in einem Lande oder in einer Stadt ſey; Uneinigkeit und Aufruhr zu verhüten. Man verhöre beyde Theile, und richte die Sache nach der gewiſſen Regel, nemlich nach der Schrift und GOTTes Wort. Welcher Theil nun recht lehret, der Schrift und dem Wort GOttes gemäß, den Theil laſſe man bleiben; welcher Theil aber unrecht lehret, wider die Schrift und GOttes Wort, dem Theile gebe man Urlaub. Aber ausrotten ſoll man ſie nicht.

Und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern ſagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Wätzen ſammlet mir in meine Scheuren.

32. Laſſets beydes mit einander wachſen, ſpricht CHriſtus, auf daß ich meinen Wätzen behalte, auf daß mir derſelbe nicht mit ausgeräufet noch verderbet werde: ich will wol verordnen, daß die Schnitter zu ſeiner

seiner Gelübde enthoben, ein vielgereister, vielgebrter, aber für Ruhm und Menschengunst allzu empfänglicher Mann, voll tiefer Kenntnisse des Alterthums, hatte Erasmus in seiner Unabhängigkeit einen sehr bedeutenden Einfluß.[664] In mehrfacher Beziehung kann man ihn einen Vorarbeiter Luthers nennen, ja, seinen Mitarbeiter im Kampfe gegen das Mönchswesen. Daher sagte man geradezu von römischer Seite: „Erasmus hat das Ei gelegt, und Luther es ausgebrütet.“[665] Der Reformation war er nicht abhold, aber nie ihr Anhänger.[666] Ueber Luther

Mütter: Leben des Erasmus. Hamburg 1828. S. 91.), dann Mönch in einem Kloster bei Gouda (vergl. Ebend. S. 98). Von hier schied er in seinem 24. Lebensjahre 1491. Hierauf studirte er in Paris (vergl. Ebend. S. 161.), ging nach Holland (Ebend. 168.), England (Ebend. 172.), Italien (Ebend. S. 186.). Hier wurde er von dem Papste Julius seines Ordensgelübdes entbunden (Ebend. S. 192.) und lehrte nun in mehreren italienischen Städten (Ebend. S. 192 f.). 1509 ging er wieder nach England (Ebend. S. 198.), las einige Zeitlang in Cambridge und Oxford (Ebend. S. 201.), lehrte dann zu Brüssel (Ebend. S. 213.) und nachdem er seinen Wohnort mehrmals gewechselt, von 1521 an in Basel (Ebend. S. 271.), welchen Ort er 1529 auf einige Jahre mit Freiburg vertauschte (Ebend. S. 344.), kehrte aber 1535 nach Basel zurück (Ebend. S. 371.), wo er am 12. Juli 1536 starb (Ebend. S. 374.). Seine Schriften erschienen in 9 Folianten zu Basel 1540, herausgegeben von Beat. Rhenanus, vollständiger gab sie le Clerc in 10 Folianten zu Leyden 1703 heraus. Vergl. auch Hoß: Erasmus von Rotterdam. Zürich 1790.

664) Vergl. Müller. S. 201 u. a. St.

665) Bei Hottinger Hist. Eccl. VI. p. 37 heißt man: Annum omnium, quae hactenus fecit Lutherus, ex Erasmi scriptis cepisse. p. 43: Aut Erasmus lutherizat, aut Lutherus erasmizat. Bei v. d. Hardt hist. lit. reform. I. p. 2. heißt es: Erasmum posuisse ova, Lutherum et caeteros exclusisse pullos. Erasmus selbst schreibt: Ep. 719: Ego posui ovum gallinaceum, Lutherus excludit pullum longe dissimilimum. Müller (a. a. O.) sagt S. 284: „Es wäre, sagte Alexander mit mehreren andern Geistlichen in Rom, besser, wenn Erasmus nie geboren, das Licht der Wissenschaften nie nach Deutschland gedrungen und dieses Volk in seinem Zustande der Barbarei und Unwissenheit geblieben wäre. Jetzt sähe man die traurigen Folgen von der Verbreitung der wissenschaftlichen Bildung. Ein Franziskaner zu Rom gab zu Antworten ein Buch heraus, in welchem er Luther, Zwingli und Oekolampadius die Soldaten des Pilatus nennt, welche Christum an's Kreuz schlugen, und Erasmus diesen beizählt, indem er hinzufügt: er habe bei seinen Schriften dieselbe Absicht gehabt, die jene verfolgten, und es sei zwischen ihnen kein anderer Unterschied, als daß er schersweise geschrieben, jene aber die Sache im Ernste betrieben hätten (nihil interesse, ani quod Erasmus jocabur, illi rem serio egerit). In Paris drückte ein Lehrer die Sache: Du wirst den Löwen und Drachen getreten (Ps. 91, 13.), auf Luther und Erasmus, was den Mönchen so wohlgefiel, daß sie nicht nur in ihren Versammlungen und bei ihren Gelagen darüber jubelten, sondern es auch der Abbildung würdig hielten. Ein Karmeliter begann seine Predigt mit den Worten: Herr, wie du Paulum aus einem Verfolger der Kirche zu ihrem Lehrer umgewandelt hast, so thue es auch mit Luther und Erasmus.“

666) Vergl. Müller S. 279. 283.

äußerte er sich bald nach dessen Auftreten dahin: „Er ist ein Mann, aus dem helle Funken einer evang. Frömmigkeit hervorleuchten, der daher, wenn er auf die rechte Straße geleitet wird, Vieles für Christi Lehre thun kann“ [667] Auch bei dem Kurfürsten von Sachsen nützte Luthern das Urtheil, welches Erasmus über ihn fällte. [668] Nur klagte er über

667) Der Brief, dem diese Stelle entlehnt ist, war an den Erzbischof von Mainz (1. Nov. 1519) gerichtet. Wir theilen hier noch eine größere Stelle daraus mit: „Ich kenne Luthern, seine Schriften und seine Lehren nicht, allein ich sehe, daß die rechtschaffenen Leute am wenigsten dawider eingenommen sind, und glaube, daß man seine Schriften so gut lesen könne, wie die der Kirchenlehrer, das heißt, mit freiem Urtheil. Auf einen sehr christlichen Brief, den Luther an mich schrieb, antwortete ich ihm höflich, damit mein Rath wirksamer wäre. Ich ermahnte ihn, das Evangelium mit Sanftmuth und Aufrichtigkeit zu verkünden und gegen den Papst sich keine anmaßende Sprache zu erlauben. Ich sagte ihm ferner, daß Manche hier nicht ungünstig von ihm urtheilten, und zwar deßhalb, damit er um so williger sich deren Aussprüchen unterwürfe. Ich indeß gehöre nicht zu ihnen, wie meine Gegner aus meinen Worten haben schließen wollen, denn ich halte es für allzuschwer, irgend ein Urtheil über ihn zu fällen. Nähme ich aber auch Antheil an seinem Schicksal, ohne an seiner Sache Theil zu nehmen, was thäte ich da Böses? Aeußern wir doch auch Theilnahme für den größten Böse-wicht. Uebrigens halte ich es für Christenpflicht, ihn, wenn er schuldig ist, zu bessern, nicht zu strafen, und wenn er unschuldig ist, ihn gegen seine unredlichen Gegner zu vertheidigen . . . Seine wüthenden Gegner sehen vieles nicht ein und verdammen in seinen Schriften solche Sätze, die sie für durchaus ortho[illegible] und fromm halten würden, wenn sie sie im Bernhard oder Augustin fänden. Die darf aber der verdammt werden, der nun nach alter Sitte Sätze zum Disputiren vorlegt und der dabei sich dem Urtheile des heil. Stuhls und den Universitäten unterwirft? Und welches sind die Quellen der Bewegung? Schwer drückende Menschensatzungen, scholastische Lehren und vor Allem tyrannische Bettelmönche, die mächtig und gewaltig, den Königen fürchterlich und dem Papst nur dann gehorsam sind, wenn er ihren anmaßenden Forderungen willfahrt. Sie erregten das Aergerniß des Ablasses, sie behaupteten die mehr als jüdischen Ceremonien in der Kirche, weßwegen Luther zum Auftreten bewogen ward; denn welche Beweggründe hatten ihn sonst dazu, da er weder nach Reichthum, noch nach Ehren strebt? Er hat es gewagt, hinsichtlich des Ablasses Zweifel zu erwecken, aber erst nachdem Andere denselben allzugroße Wichtigkeit beigelegt hatten. Er hat es gewagt, in harten Ausdrücken über die Gewalt des Papstes zu sprechen, aber Andere haben zuvor von dieser Gewalt zu viel gesagt. Er hat es gewagt, über die Bräuche Bedenklichkeiten zu erregen, doch die Mönche hatten auch mit dieser Lehre die Gewissen der Menschen bis in's Unglaubliche verdrückt. Er hat es gewagt, die Aussprüche der Scholastiker zu verachten, aber sie stimmen auch unter sich so wenig überein, daß oft ihre eigenen Lehrsätze einander widersprechen. So mochte es also geschehen, daß Luther hin und wieder mit zu wenniger Mäßigung schrieb. Aber der Zorn und die Wuth der abergläubischen und unwissenden Gegner Luthers und seiner Anhänger ist deßhalb so groß, weil diese Männer zur Wiedererweckung der schönen Wissenschaften mitwirken und durch sie die classischen Autoren aus dem Staube wieder aufstehen, worin sie bisher vergraben lagen.“

668) Erasmus, der im Jahre 1520 bei dem Reichstage zu Köln war, wurde von Friedrich

Luthers Hitze und Heftigkeit.[669] Auch schriftlich gab er seine Meinung über Luther ab.[670] Luthers Kraft, Eifer und Vorwärtsschreiten aber mangelte dem Erasmus. Mit dem Worte: „Ein böser Dämon hat sich seiner bemächtigt!“ sagte er sich von dem Reformator los.[671] Luther durchschaute ihn und sprach das in vertrauten Briefen aus, er achtete seine Gelehrsamkeit, aber für das Reich Gottes erwartete er nicht viel von ihm.[672] Anfangs schrieb Luther gar bescheiden im Hinblicke auf die

dem Weisen über Luther befragt. Erasmus antwortete: Luther hatte in Zwietracht verfehlt, daß er dem Papste an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen hat. Seckendorf. I. p. 135.

669) Seckendorf I. p. 136: Summam doctrinae Lutheri veram esse, sed temperiem se in eo desiderare.

670) Vergl. Walch XVIII. S. 1950.

671) Vergl. Müller S. 283.

672) Vergl. de Wette I. S. 39. Schon 1517 schreibt Luther an Lange (Ebend. I. S. 52.): Erasmum nostrum lego, et indies decrescit mihi animus ergo eum; placet quidem, quod tam religiosos, quam sacerdotes non minus constanter quam erudite arguit et damnat invectivasque bajas et veternosae inscitiae, sed timeo, ne Christum et gratiam Dei non satis promoverit; humana praevalent in eo plus, quam divina. Quamquam invitus eum judico, facio tamen, ut te praemoneam, ne omnia legas, imo accipias sine judicio. Tempora enim sunt periculosa hodie, et video quod non ideo quispiam sit Christianus vere sapiens, quia Graecus sit et Hebraeus, quando et beatus Hieronymus quinque linguis monoglossos Augustinum non adaequarit, licet Erasmo aliter sit longe visum. Sed aliud est judicium ejus, qui arbitrio hominis non nihil tribuit, aliud ejus, qui praeter gratiam nihil novit. Ego tamen hoc judicium reformester celo, ne concursum nemolorum ejus conformem: dabit ei Dominus intellectum suo forte tempore. — An Spalatin schreibt er in demselben Jahre sehr anerkennend über einen Dialog des Erasmus, wünscht ihn aber nicht verbreitet, weil darin über das Verderben der Kirche gescherzt werde, was doch nur derselbst werden sollte (de Wette I. S. 76.). — Welchen Werth Luther bei aller Bescheidenheit auf des Erasmus Urtheil legt, geht klar in einem Briefe aus dem Jahre 1519 an Spalatin, worin es heißt: „Es gefällt mir nur den Einen Erasmi Brief über die Maßen. Eins wollte ich nur nicht, nämlich, daß mein Name darin genannt und noch dazu von einem so großen Manne gepriesen wäre. Ich freue mich in diesem Stücke ganz wohl.“ (de Wette I. S. 277). — Dagegen freut er sich schon im Jahre 1522 in einem Schreiben an Spalatin (de Wette II. S. 196.): „Erasmus tritt endlich in seinen vermischten Briefen auf als ein Feind Luthers und seiner Lehre im rechten Ernst, aber mit geschminkten und listigen Worten stellet er sich als einen Freund dar, dadurch er seinen Namen und Ansehen trefflich zu Grunde richten wird. Ich ist besser, als er, der offenbarlich als ein Feind handelt. Diesen Schleicher und Heuchler aber, der bald Freund, bald Feind sein will, verabscheue ich.“ Vergl. Ebend. II. S. 411. Später wünschte er Versöhnung mit Erasmus. Ebend. II. S. 498. 501. In einem Briefe aus dem Jahre 1520 (de Wette III. S. 462) nennt ihn Luther homo levissimus, qui religiosos omnes plane ridet more sui Lucium; in einem andern Schreiben aus dem Jahre 1533 nennt er ihn hostis om-

große Gelehrsamkeit des Mannes,[672] im Jahre 1524 schrieb er nochmals an ihn, noch immer in friedlichem Geiste, aber mit dem Wunsche,

---

nium religionum et inimicus singulorum Christi, Epicuri Lucianique perfectum exemplar et idea. (de Wette IV. S. 487.)

673) Im März 1519 schrieb Luther folgenden Brief an ihn (de Wette I. S. 247.): „Heil! Ich spreche so oft mit Euch, und Ihr sprechet so oft mit mir, mein Herr Erasme, unsere Ehre und unsere Hoffnung, und wir kennen einander doch nicht. Ja das nicht ein wunderlich und seltsam Ding? Mir nichten ist es seltsam, weil es sich täglich zuträgt. Denn wer ist wohl, dessen Innerstes Erasmus nicht ganz und gar einnimmt, dem Erasmus nicht Unterricht gibt, in welchem Erasmus nicht die Oberhand hat? Ich rede aber von solchen, welche die Wissenschaften gehörig zu schätzen wissen. Denn ich bin sehr erfreut, daß Ihr unter andern Gnadengütern Christi auch dieses habt, daß Ihr Vielen nicht gefallet, woran ich die Gaben des gnädigen Gottes von den Gaben des erzürnten Gottes zu unterscheiden pflege. Derohalben grauliret ich Euch, daß, indem alle rechtschaffene Männer ein großes Wohlgefallen an Euch finden, Ihr hingegen denjenigen mißfällig seid, die allein vor Jedermann hochgehalten sein und sich gefällig machen wollen. Dunkle ich aber nicht thöricht, daß ich Euch als einen so großen Mann ohne alles Gepränge, ohne Neverenz und Ehrerbietung, als einen meiner vertrautesten Freunde, ich sage ich, als unbekannt einen Mann, den ich nicht kenne, also angehe? Allein Ihr werdet dieses nach Eurer Leutseligkeit entweder meiner Liebe, oder meinem Unverstande zu gute halten; maßen ich, der ich meine Zeit unter den Sophisten habe zubringen müssen, nicht so viel gelernt, daß ich mit einem gelehrten Manne hätte können einen Briefwechsel anfangen, sonst wäre ich Euch mit ich weiß nicht wie viel Briefen beschweret und nicht gelanget haben, daß Ihr inmerhin nur allein in meiner Briefen beschweret und nicht gelanget haben, daß Ihr inmerhin nur allein in meiner Kammer das Wort führet. Da ich nun sowohl von dem lieben Herrn Fabricio Kapitone vernommen habe, mein Name wäre durch den neulichen Abschaffung Euch bekannt worden, als auch auf der neuen Bücher zu Eurem Handbuch (enchiridio) ersehen, daß Euch mein Gedichte nicht nur wohl gefallen, sondern auch gar angenehm gewesen sei, so muß in diesem obgleich in schlechtem Latein geschriebenen Brief Euren trefflichen Geist, der meiner und aller Andern Erkenntniß mehret, rühmen, und wiewohl ich weiß, daß Ihr darauf Euch wenig machen werdet, wenn ich schriftlich meine Liebe und Dankbarkeit Euch darlege, als wenn es schon genug ist, wenn nur das Herz insgeheim Gott Eurethalben dankbar und Euch in brünstiger Liebe zugethan ist, gleichwie hinggegen auch wir daran genug haben, daß wir, die wir Euch nicht kennen, Eure Liebe und Dienste und durch Eure Schriften genießen ohne Briefe und persönlichen Umgang, so leidet es doch weder die Scham, noch das Gewissen, daß ich Euch nicht schriftlich sollte danken, vornehmlich weil ich mich nunmehr bekannt zu machen angefangen habe, damit nicht Jemand mein Stillschweigen übel auslege und denke, es stehe nichts Gutes dahinter. Demnach, lieber Herr Erasme, nehmet, wo es Euch also gefället, einen Bruder in Eure Freundschaft auf, der Euch ergeben ist und Euch herzlich liebt, übrigens aber nach seiner Unwissenheit wohl verdienet, daß er im Winkel verborgen und Niemand unter der Sonne bekannt wäre, welches ich allezeit mit großem Verlangen, als meiner Schwachheit wohl bewußt, gewünschet; ich weiß aber nicht, durch welche Verhängniß die Sache ganz anders gelaufen, daß ich nunmehr zu meiner großen Beschämung muß meine Schande am fatale Unwissenheit vor den gelehrtesten Leuten aufgedeckt sehen. Dem Herrn Philipp Melanchthon gebet es wohl, nur können wir's kaum bei ihm dahin bringen, daß er nicht durch übermäßiges Studiren seiner Gesundheit schade. Er hat

Erasmus möge, wenn er nicht mit ihm gehen könne, doch nicht gegen ihn sein. Sichtbar drückt sich in dem Briefe Luthers Ueberlegenheit

nach seiner Jugend Hitze eine große Begierde, Allen zugleich Alles zu werden und zu thun. Ihr werdet uns eine besondere Gefälligkeit erweisen, wenn Ihr den jungen Menschen in einem Briefe ermahnen möchtet, er sollte sich doch uns um den guten Künsten und Wissenschaften länger sparen. Denn bleibt dieser am Leben, so weiß ich nicht, von wem wir uns größere Dinge versprechen sollten. Andreas Karlstadt, der Christum in Euch doch ehrt, läßt Euch grüßen. Der Herr Jesus selbst erhalte Euch, hochgelehrter Herr Erasme, in Ewigkeit, Amen. Ich hab fast viel Worte gemacht, allein ich denke, man müsse nicht immerfort gelehrte Briefe lesen, sondern zuweilen auch mit den Schwachen schwach sein und Geduld tragen.

Wittenberg den 28. Mart. Anno 1519.

Wir theilen hier auch die Antwort des Erasmus mit (Walch XVIII. S. 1947.): „Erasmus von Rotterdam D. M. Luthern Heil. Geliebter Bruder in Christo! Euer Brief ist mir sehr angenehm gewesen, weil ich aus demselben sowohl Euern scharfen Verstand, als Christlichen Sinn ersehen. Es ist nicht auszusprechen, welches Spectakel Eure Bücher hier angerichtet haben, und man kann noch jetzt den Leuten den falschen Wahn nicht benehmen, als wäre ich Euch dabei an die Hand gegangen. Sie vermeinten dadurch Gelegenheit zu erhalten, daß sie beides, die freien Künste und mich unterdrücken könnten, die freien Künste, denen sie todfeind sind, als wären sie der theologischen Majestät und Hoheit, auf welche sie mehr, als auf Christum selbst halten, höchst nachtheilig, mich aber, von dem sie halten, daß ich diese Studien emporzubringen wenig beitrage. Den ganzen Handel trieb man mit großem Geschrei, Unbesonnenheit, Aussichten, Verleumdungen und Lügen, dergestalt, daß, wenn ich's nicht mit angesehen, ja, selbst erfahren hätte, ich es keinem Schreibenden glauben würde, daß Gottesgelehrte sich so unsinnig stellen könnten. Man möchte das wohl eine tödtliche Seuche nennen, und doch hat dieses gefährliche Gift, so von Wenigen seinen Ursprung hat, also um sich gegriffen, daß ein großer Theil dieser zahlreichen Akademie von dieser ansteckenden Krankheit eingenommen und rasend worden. Ich habe dargethan, daß ich von Euch Nichts wüßte; daß ich Eure Bücher nie gelesen hätte, und also könnte ich das Geringste weder tadeln, noch loben. Nur habe ich sie ermahnt, sie möchten doch ja nicht eher, als sie die Bücher gelesen, beim Pöbel dieselbigen so gehässig bernnter machen, und sage es ihnen selbst viel daran, deren Beurtheilung ernsthaft sein müsse. Ja, sie sollten doch auch dieses bedenken, ob es dienlich wäre, dasjenige bei dem gemeinen einfältigen Pöbel durch die Presse zu ziehen, was man füglicher in Schriften widerlegt, oder unter Gelehrten ausmacht, zumal da das Leben des Verfassers einhellig gelobt wird. Sie haben mit ihren falschen, ja, Schmähdisputationen Nichts ausgerichtet, und doch wüthen und toben sie noch immer fort. Die oft haben wir uns zum Frieden und zur Eintracht verglichen! Wie oft haben sie aus einem ungegründeten Argwohn neue Unruhe angefangen! Und sie wollen doch noch Gottesgelehrte heißen. Bei den Postillen sind die Theologen hier sehr verhaßt, woran ich auch Schuld haben soll. Die Bischöfe sind mir gar gewogen. Auf Bücher dauen sie nicht, sondern suchen nur durch Betrügereien und falsche Beschuldigungen sich zu Meistern zu machen. Aus diesen mache ich mir wenig und verlasse mich auf mein gutes Gewissen. Gegen Euch sind sie schon etwas gelinder. Vor meiner Feder fürchten sie sich, als die sich nichts Gutes bewußt sind. Und ich würde sie gewißlich mit solchen Farben malen, wie sie es verdienen, wenn mich nicht Christi Lehre und Exempel davon abhielte. Der

aus.[673] So aufrichtig auch der letztere Brief gemeint und so würdig er gehalten war, so fühlte sich doch Erasmus durch einige Stellen sehr ver-

---

wilden Thiere werden durch Wohlthaten zahm gemacht; diese aber mögen immer dadurch hochmüthig werden. Es gibt in England Leute, die von Euren Schriften wohl urtheilen, und zwar sind's große Leute. Es gibt deren auch hier, unter denselben ist auch der Bischof von Lincoln, welcher Eurem Barbabra geneigt ist. Ich erhalte meine Gesundheit, solang' ich kann, damit ich desto mehr Nutzen schaffen möge, nachdem gute Künste wieder in Flor gebracht worden. Und mich dünkt, es lasse sich mit Höflichkeit und Bescheidenheit mehr, als mit Gewalt und mit der Hitze ausrichten. Auf eine solche Art hat Christus den ganzen Erdkreis unter seine Gewalt gebracht. So hat auch Paulus das jüdische Gesetz abgeschafft und sich überall verfeindeter Meinungen bedient. Es ist besser, man schreie über die, so das päpstliche Ansehen mißbrauchen, als über die Päpste selbst. Ebenso muß man's auch bei den Königen machen. Schulen sind nicht zu verachten, nur muß man darin das Studiren verständiger und besser anstellen. Von angenommenen Meinungen, die so bald nicht aus dem Gemüth zu bringen sind, muß man vielmehr mit wichtigen und starken Argumenten disputiren, als ohne vielleicht seine Meinung behaupten. Es ist viel besser, Einiger giftige Streitigkeiten nicht zu achten, als sie zu widerlegen. Ueberall muß man sich hüten, daß man weder in Worten, noch Werken einigen Hochmuth, oder Parteilichkeit spüren lasse. Das, halte ich, gefällt dem Geist Christi. Unterdessen muß man über seinem Herzen wachen, damit es nicht von Zorn, oder Haß, oder Ehrbegierde eingenommen werde; denn viele folgt uns mitten in der Uebung der Gottseligkeit auf dem Fuße nach. Ich erinnere dieses nicht deßwegen, daß Ihr es vor Euch thun sollt, sondern, daß, weil Ihr es wirklich thut und beobachtet, es ohne Unterlaß thun und beobachten mögt. Eure Erklärungen über die Psalmen habe ich ein wenig durchgelesen, sie gefallen mir sehr wohl, und zweifle nicht, sie werden großen Nutzen bringen. Im Kloster zu Antwerpen ist ein Prior, ein recht christlicher Mann, der Euch herzlich lieb hat und Euer Schüler gewesen, wie er sagt. Er predigt bisweilen ganz allein den Herrn Christum; die übrigen aber predigen entweder Fabeln, oder Ablaß. Dem Herrn Melanchthon habe ich geschrieben. Der Herr Jesus schenke Euch seinen Geist, täglich in reicherer Maße, zu seiner Ehre und dem gemeinen Besten. Da ich dieses schrieb, war Euer Brief nicht bei der Hand. Gehabt Euch wohl.

Zu Löwen den 30. Mai Anno 1519.

674) Auch dieß Schreiben sei hier mitgetheilt: „Gnade und Friede von unserm Herrn Jesu Christo. Ich habe nun lange genug stille gesessen, mein lieber Herr Erasme, und ob ich wohl gewartet habe, bis Ihr als der Größere und Aeltere zuerst dem Streitschweigen ein Ende machet, so dringt mich doch endlich nach langem vergeblichem Warten die Liebe, den Anfang im Schreiben zu machen. Auf's erste habe ich Nichts dawider einzuwenden, daß Ihr Euch fremd gegen uns anstellt, damit Eure Handel gegen meine Feinde, die Papisten, gut dürfen. So hab' ich auch dieses so gar übel nicht empfunden, daß Ihr hie und da entweder ihnen zu Gefallen, oder ihre Wuth zu stillen, böse Buchstein ausgehen lassen, darinnen Ihr auf uns mit vieler Bitterkeit beißet und stichelet. Denn weil wir sehen, daß Euch vom Herrn eine solche Standhaftigkeit und ein solcher Muth und Sinn noch nicht gegeben sei, daß Ihr darum unserm Ungeduld willig und getrost nebst uns entgegengehen, so sind wir diejenigen nicht, die sich erkühnen wollen, dasjenige von Euch zu verlangen, was über Eure Kräfte und Gaben ist. Vielmehr haben wir mit Eurer Schwachheit Geduld getragen und das Maß Eurer

letzt und äußerte, Luther habe noch nie gegen Jemanden so heftig und feindselig geschrieben. In diesem verletzten Gefühle und um sich hierdurch

Gaben doch gehalten. Denn dieses muß die ganze Welt gestehen, daß diejenigen Wissenschaften durch Euch in Flor kommen und getrieben werden, durch welche man die Bibel rein und unverfälscht zu lesen eingeübet wird; daß auch in Euch herrliche und vortreffliche Gaben Gottes anzutreffen seien, weswegen man ihm billig danken muß. Dannenhero hätte ich lieber gesehen, Ihr hättet Euch mit Hintansetzung Eurer Gaben in unsern Handel nicht gemischet; worinnen, ob Ihr wohl durch Euren Verstand und Beredtsamkeit hättet viel ausrichten können, so wäre es doch, da es Euch an Herzhaftigkeit fehlet, sicher und besser, Ihr thätet Gott nur mit dem Euch anvertrauten Pfund. Denn ich besorgte nur dies Einige, Ihr möchtet Euch durch Widersacher haben verleiten lassen, daß Ihr in Euren Schriften über unsere Lehren verfahret, und wir Euch aus dringender Noth in's Angesicht widersprechen müßten. Wir haben hierwider schon Etliche zurückgehalten, die Euch durch ihre Schriften haben herausfordern wollen, und das ist auch die Ursache, warum ich wünschte, Luthers Aufforderung (expostulatio) wäre nicht herausgekommen und noch viel mehr Eure Entschuldigung, worinnen Ihr ohne Zweifel nun selbst gelernet, wie leicht es sei, mit Beschreibenheit zu schreiben und an Luthern die Unbescheidenheit zu tadeln; wie schwer hingegen, ja, fast unmöglich es sei, so wie man schreibt, auch in der That sich zu beweisen, ohne allein durch besondere Gnade des heiligen Geistes. Derohalben Ihr möchtet es glauben, oder nicht glauben, so ist Christus mein Zeuge, daß ich ein herzliches Mitleid mit Euch trage, daß Ihr Euch so viel uns großen Haß, aber Liebe und Wohlgefallen zugezogen, dadurch Ihr meines Erachtens müßet in Unruhe gesetzt werden, weil Eure menschliche Kräfte eine so große Last nicht tragen können. Obwohl auch jene vielleicht von einem gerechten Eifer eingenommen werden und sich denken, Ihr hättet sie auf eine unanständige Weise gegen Euch aufgebracht. Und daß ich's frei heraus sage, da sie von einem solchen Gemüthe sind, daß sie nach ihrer Schwachheit Eure Bitterkeit und Verstellung (die Ihr für eine Klugheit und Bescheidenheit wollt angesehen haben), nicht dulden können, so haben sie billig zu zürnen Ursach; wenn sie aber einen großen Muth hätten, würden sie sich daraus wohl wenig machen. Wiewohl auch ich, der ich zum Zorn gar geneigt bin, öfters bis in die Hitze gebracht worden, daß ich bisweilen schreibe, so habe ich doch dieses nur gegen Hartnäckige und Halsstarrige gethan. Uebrigens halte ich, von meiner Gutigkeit und Sanftmuth gegen Sünder und Gottlose, sie mögen auch noch so unverständig und ungereimt sein, könne nicht nur mein eigen Gewissen, sondern auch die Erfahrung vieler Menschen Zeuge sein. Ich habe bisher meine Feder im Zaume gehalten, Ihr möget mich noch so sehr angestochen haben, und habe auch in Briefen an gute Freunde, die Ihr selbst auch gelesen, geschrieben, ich wollte so lange zurückhalten, bis Ihr öffentlich wider mich schreibet. Denn ob Ihr wohl es mit uns nicht haltet und die meisten Punkte der Gottseligkeit entweder gottloser Weise verwerfet, oder aus teuflischer Verstellung davon nicht urtheilen wollet, so kann und will ich Euch doch keiner Halsstarrigkeit beschuldigen. Was soll ich aber anmerkt anfangen? Die Sache ist auf beiden Seiten sehr schimm. Wenn ich Mittler sein könnte, so wünschte ich, daß auch jene mäßigen aufhören, Euch mit so großer Hitze anzufallen, und Euch als einen betagten Mann lieben mit Frieden im Herrn entschlafen. Das würden sie, meiner Meinung nach, gewißlich thun, wenn sie anders Eure Weisheit und Schwachheit des Haufens, der längst über Euer Ziel hinaus ist, bedächten, vornehmlich itzo, da es so weit gekommen, daß für uns sichtbare Gefahr zu

von dem Verdachte des Einverständnisses mit Luther zu reinigen, schrieb er nun, wozu ihn die römische Geistlichkeit schon wiederholt zu bewegen gesucht hatte,[674] mit Rücksicht auf den König Heinrich VIII. von England[675] gegen Luther. Er griff vor Allem die Lehre Luthers über die Freiheit des menschlichen Willens an. Luther, ein begeisterter Anhänger des Kirchenvaters Augustin, voll Entrüstung über die in der römischen Kirche herrschenden Begriffe von Heiligkeit und den guten Werken, und voll des Glaubens an die Gewalt der Sünde über den Menschen, hatte auf Grund der Schrift den Satz aufgestellt: der Wille des Menschen sei untüchtig, um in göttlichen Dingen das Gute zu thun. Das müsse in dem Menschen die göttliche Gnade wirken. Gegen diesen Satz trat Erasmus in einer eignen Schrift „vom freien Willen“ auf. Er

---

befürchten ist, wenn gleich Erasmus mit aller Gewalt wider uns streitet, viel weniger, wenn nur etwa einmal uns schimpft und schmäht. Hinwiederum sollet auch Ihr, lieber Herr Erasme, ihre Schwachheit vor Augen haben und Euch der beißenden und bittern rhetorischen verblümten Reden enthalten, und wo Ihr ja nicht könnet, eher dürfet unsere Meinung annehmen, so sollet Ihr sie doch ungetastet lassen und des Eurigen warten. Denn daß jene Euer Beißen und Beißen nicht wohl leiden mögen, dazu haben sie nach Eurem eignen Geständniß einige Ursache, nämlich die menschliche Schwachheit stellet sich das Ansehen und den Namen Erasmi fürchterlich vor, weil es viel mehr auf sich hat, von Erasmo einmal gebissen, als von allen Papisten zermalmet zu sein. Das sei von mir, hochgelehrter Herr Erasme, gesagt zu Zeugniß meiner Aufrichtigkeit gegen Euch, als der da herzlich wünscht, daß der Herr Euch einen Eurem Ansehen gemäßen Sinn wolle verleihen, und wenn er damit verzeuget, so bitte ich Euch unterdessen, daß (wenn Ihr anders Nichts thun könnet) Ihr nur ein Zuschauer unserer Tragödie abgebet, keineswegs aber mit unsern Widersachern Euch vereiniget; am allerwenigsten mich in Schriften angreift, wie denn auch ich wider Euch Nichts derjenigen will. Von denjenigen aber, die sich beklagen, man setze ihnen Luthers halben zu, sollt Ihr nur denken, sie seien Menschen, wie Ihr und ich, deren man schonen, mit ihnen Mitleiden haben, und, wie Paulus spricht, einer des andern Last tragen muß. Es ist nun einmal genug gebissen, wir müssen zusehen, daß wir uns nicht unter einander verzehren und aufreiben. Welches ein desto erbärmlichers Spektakel wäre, je gewisser es ist, daß kein Theil von beiden der Gottseligkeit von Herzen feind sei und in seiner Hartnäckigkeit Jedermann gefallen wolle. Dattet mir meine kindische Einfalt zu gut und gehabt Euch wohl in dem Herrn. Ich befehle Euch den jungen Joachim, der unserem Herrn Philippo gar ähnlich siehet, nun wenn Ihr ihm werdet freien Zutritt erlauben, so zweifle ich nicht, er werde sich selbst noch mehr recommandiren und beliebt machen. Anno 1524. (de Wette II. S. 498.)

675) Er selbst schreibt Ep. 528: Foretus est vel episcopatus, si velim in Lutherum scribere.

676) Vergl. Seckendorf I. p. 309. Erasmus schreibt an Heinrich VIII. (ep. 702): Invictissime rex, non ignorabam, quam eorum ineptus arcenae gladiatoriae, semper in innocentissimis Musarum hortis versatus. Sed quid non audeam tuae felicissimae Majestatis fretus auspiciis?

meinte in dieser Lehre Sittengefährliches entdecken zu müssen und bekämpfte sie mit Ernst und mit Spott.[677] Die Römischen frohlockten, fanden aber die Schrift zu mild.[678] Erst ein Jahr[679] nach dem Erscheinen der Erasmischen Schrift, die ihn nach einem Briefe an Spalatin anekelte, antwortete Luther im Jahre 1525 in einer Schrift, die den Titel führt „vom unfreien Willen.“ Luthers Schrift (lateinisch verfaßt, wie die des Erasmus) ist sehr geharnischt. Er tadelt ihn, daß er seine große Gabe zu einer solchen unreinen Sache brauche, er nennt ihn schlüpfriger, denn einen Aal, er sagt, er gehe auf Eiern und wolle doch keins zertreten. Die Unfreiheit des menschlichen Willens, die Unentbehrlichkeit der Gnade Gottes zum Vollbringen des Guten vertheidigt er in den heftigsten Ausdrücken.[680] Luther stand mit seinem Glauben auf ganz biblischem Boden, und das gab ihm die Kraft gegen den an Gelehrsamkeit ihm überlegenen Erasmus. Dieser ließ nun neue Schriften gegen Luther erscheinen, welche an Heftigkeit die lutherische Schrift noch übertrafen.[681] Darin wird Luther der Geschwätzigkeit, der Verdrehung ꝛc.

677) Diese Schrift des Erasmus de libero arbitrio steht bei Walch XVIII. S. 1962. Er selbst erklärte in einem seiner Briefe: se dum diutriden scriberet, in sua arena non esse versatum. Der Kern seiner Schrift liegt in dem Satze: Die Meinung derer sei wohl die beifallswürdigste, welche der Gnade das Meiste zuschreiben, doch aber den freien Willen in seinem Werthe gelten lassen.

678) Müller hat einige Aeußerungen dieser Freude mitgetheilt. S. 322. Karl V. schrieb an Erasmus: Er habe allein bewirkt, was Kaiser, Päpste, Fürsten, Universitäten und die gelehrtesten Männer bis jetzt nicht vermocht hätten, daher werde sein Lob in der Welt und sein Ruhm im Himmel ohne Aufhören sein. Der Fürst von Carpi schrieb an ihn: „Ihr habt durch diese Schrift gezeigt, was Ihr vermöget, Ihr widerlegt nicht nur Luthern, sondern Ihr beschämt und vernichtet ihn. Welch ein Reichthum und welche Stärke an Beweisen, an Zeugnissen und Belegen aus der heiligen Schrift! Welcher Witz und welche Kunst, Klarheit und Kürze in der Behandlung der weitläufigsten Gegenstände! Der einzige Vorwurf, den man Euch machen könnte, ist Eure Sanftmuth gegen einen rasenden und verstockten Ketzer, sie scheint mir, vergebt mir meine Freiheit, unzweckmäßig, lächerlich und furchtlos. Man kann weiter den Anfang, noch das Ende Eures Buches billigen, denn es scheint, das Ihr Eurem Gegner schmeicheln wollt.“

679) Nach dem Erscheinen der Erasmischen Schrift äußerte sich Luther (de Wette II. S. 561): „Molestum est, tam erudito libro respondere tam erudit vari.“ „Erasmo respondebo non propter ipsum, sed propter eos, qui autoritate ejus abutuntur in gloriam suam contra Christum.“

680) Sie steht bei Walch XVIII. S. 2049. Sie führt den Titel: De servo arbitrio. Daß der freie Wille Nichts sei.

681) Unter dem 2. März 1526 schrieb Erasmus an den Kurfürsten Johannes und beschwert

beschuldigt. „Ich kenne wohl, heißt es unter Anderm, das Ungestüm deiner Rede, jenen Waldstrom, der mit ungeheurem Krachen vom Berg herabstürzt und Felsen und Trümmer mit sich führt!“ Luther, überzeugt, Erasmus habe ihn nicht widerlegt, schwieg, aber in vielen Briefen äußert er sich über ihn. „Es schreibt von neuem, heißt es in einem Briefe an Spalatin, die gereizte Schlange Erasmus. Wie wird das eitle Thier seine Ruhmredigkeit üben, um den Luther zu stürzen!“[682] Erasmus, Luthers Feind bis zum Ende, starb 1536.[683] Trotz seiner Feindschaft mit dem Reformator, gehört er unter die Männer, welche der Reformation unendlich viel genützt haben.

Das Jahr 1529, in welchem jenes Religionsgespräch zu Marburg stattfand, ist oft das Taufjahr der protestantischen Kirche genannt worden, und nicht mit Unrecht, wenn man den Namen „protestantische Kirche“ in's Auge faßt.

Mehrere Reichstage hatten sich seit dem zu Worms mit den Religionsangelegenheiten beschäftigt, es war auf denselben theils die Ausführung des Wormser Edicts, theils aber waren auch mildere Maßregeln beschlossen worden.[684] Der Kaiser war längere Zeit nicht nach Deutschland gekommen wegen seiner Kämpfe mit dem Papste und mit Frankreich. Nun aber, von dem Papste gemahnt, beschloß er die Religionssache in Deutschland schnell zu Ende zu führen, denn er wollte von Religionsfreiheit der Evangelischen Nichts hören. Nach Speier schrieb er einen Reichstag aus. Voll Bitterkeit gegen die Anhänger Luthers war

---

sich über Luther. Luther rieth ihm, sich in die Sache, wie die vipera sucht, nicht zu mengen (de Wette II. S. 106.) Zwei Schriften richtete Erasmus in den Jahren 1526 und 1527 gegen Luther, sie führen den Titel: Hyperaspistes diatribae adversus servum arbitrium M. Lutheri. 1527 schreibt Luther darüber: Erasmus vipereus duos Hyperaspistes in me peperit, ferre viperas et supervivperias. (de Wette II. S. 210.)

682) Vergl. de Wette II. S. 216. 221. 426. 462. 569. IV. S. 508. 513. 545.

683) Er starb am 11. Juli.

684) Vergl. S. 382. Den Nürnberger Reichstagsabschied vom 18. April 1524 ließ Luther mit bittern Anmerkungen drucken (vergl. Walch XV. S. 2674 f.). Am 25. Juni 1526 begann ein neuer Reichstag zu Speier, auf welchem die Beobachtung des Wormser Edicts durchgesetzt werden sollte; allein der Reichstagsabschied vom 27. August verschob die Beilegung der kirchlichen Irrungen auf ein allgemeines Concil (Walch XVI. S. 265 f.)

seiner Zeit das Unkraut sammlen sollen, daß es ins Feuer geworfen werde. Da höreſt du, daß das Unkraut bereits verdammt, und zum Feuer verurtheilet iſt. Was wilt du denn einem Ketzer viel Marter anlegen? Höreſt du nicht, daß er bereits allzuſchwer zu ſeiner Strafe verurtheilet iſt? Wer biſt du, der du zugreifeſt, und willt den ſtrafen, der ſchon in eines mächtigern HErrn Strafe gefallen iſt? Was will ich einem Diebe anhaben, der ſchon zum Galgen verurtheilet iſt? Wenn der Dieb zum Tode verurtheilet iſt, und ſtehet da gebunden, und einer käme, und wollte den Dieb todtſchlagen im Halseiſen oder Banden, wäre der nicht werth, daß man ihm den Kopf abſchlüge, als einem, der an dem Gericht gefrevelt hätte, da er keinen Befehl hat? So thun heutiges Tages unſere Biſchöffe und Fürſten, welche die Ketzer tödten. GOtt hat ſchon ſeine Engel verordnet, die ſollen zu ſeiner Zeit Henker ſeyn über die Ketzer: ſo fahren dieſe Junkern zu, geben vor, ſie wollen GOtt dienen, und ſtrafen die, welche GOtt zu ſtrafen ihm ſelbſt vorbehalten hat. Wahrlich, ſo jemand vom Pabſt ſonſt nicht abfallen wollte, der ſollte doch von ihm abfallen um des Blutes willen, damit ſich der Pabſt ſamt den Seinen beladet, und GOtt in ſein Gericht und Urtheile greifet. Es ſind doch Blutbunde, und wollen doch GOTT einen Dienſt daran thun, daß ſie die Leute tödten und Blut vergieſſen.

33. Chriſtus aber ſpricht hie: Meine Diener werden zur Erntezeit das Unkraut ſammlen, und in Bündlein binden. Gleichwie ein Ackermann das Unkraut ſammlet, und Bündlein daraus machet, und wenn er das thut, ſo gilts zum Feuer zu: alſo auch, GOttes Engel werden das Unkraut vom Wätzen ausſondern, und in Bündlein binden; das iſt, ſie werden die Böſen verurtheilen zum ewigen Tod und Feuer, daß ſie darinnen brennen ewiglich. Du Ketzermörder ſolteſt für die armen Leute beten, daß ſie ſich bekehrten, und nicht ſo gerichtet und verdammt würden; ſo fähreſt du zu, und verdammeſt ſie vor der Zeit.

34. Das iſt die andere Urſache, warum Chriſtus nicht will, daß man das Unkraut ausrotten ſolle mit dem Schwerdt; denn es iſt ſchon zum Feuer verurtheilet; wie St. Paulus auch ſaget Tit. 3, 11: **Ein ketzeriſcher Menſch iſt verkehret, und hat ſich ſelbſt verurtheilet.** Solches ſoll man ſich mehr jammern und erbarmen laſſen, denn daß man einen Ketzer tödten wolle. Die gottſeligen, frommen Prediger und Chriſten thun das: die Gottloſen und Heuchler können nichts mehr, denn würgen und tödten; wie der Pabſt, Münzer, und Rottengeiſter thun.

35. So lehret nun Chriſtus in dieſer Gleichniß, daß in ſeinem Reich hie auf Erden auch Unkraut, Ketzer und Schwärmer zwiſchen dem Wätzen, Apoſteln und Chriſten ſeyn werden, und wie wir uns gegen dieſelben halten ſollen. GOtt gebe uns ſeine Gnade und Geiſt, daß wir der gute Wätzen ſeyn, und GOTTes Willen allezeit thun mögen, Amen.

Am Sonntage Septuageſimä.

Evangel. Matth. 20. v. 1-16.

Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Taglohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und ſahe andere an dem Markte müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben was recht

iſt.

das kaiſerliche Ausſchreiben.[685] Die Evangeliſchen erwarteten nichts Gutes und hatten das Torgauer Bündniß ſchon am 1. Mai vor dem im Jahre 1526 ſtattgefundenen Reichstage in Speier geſchloſſen[686] und erklärt, „daß, wenn ihre Widerſacher Urſach zum Krieg nehmen wollten, ſie dann Leib und Gut, Land, Herrſchaften, Leute und alles Vermögen wollten bei einander ſetzen, auch Einer dem Anderen, der darüber angegriffen, überzogen oder beſchwert ſollt werden, auf's ſtärkſte zuziehen und zu Hülf und Rettung kommen, doch dabei ihr höchſtes Vertrauen nicht auf ſich und ihr Land und Vermögen, ſondern allein auf Gott, den Allmächtigen, als deſſen Werkzeuge ſie handeln, ſetzen.“ Bei dem frühern Speier'ſchen Reichstag trugen die Diener der evangeliſchen Fürſten auf den Aermeln, und ſetzte man über die Thüren der fürſtlichen Herbergen die Buchſtaben V. D. M. I. A. (Verbum Dei manet in aeternum, des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit).[687] Mit gleichen Entſchlüſſen gingen die evangeliſchen Fürſten auch jetzt nach Speier. Der Kurfürſt brachte nicht Luthern, ſondern Melanchthon mit.[688] Am 15. März wurde unter dem Vorſitze des Königs Ferdinand der Reichstag eröffnet.[689] Früher hatte man ebenfalls in Speier beſchloſſen, den Kaiſer um ſeine Anweſenheit in Deutſchland und um die Veranſtaltung einer Kirchenverſammlung zu bitten. Bis dahin ſollte Jeder in Sachen der Religion es halten, wie er es vor ſeinem Gott und dem Kaiſer glaube verantworten zu können.[690]

685) Vergl. Walch XVI. S. 315.

686) Vergl. Walch XVI. S. 327 ff.

687) Vergl. Seckendorf II. S. 41.

688) Vergl. de Wette III. S. 423.

689) Vergl. Seckendorf II. S. 127.

690) Ruſtaber's kurzer Bericht über dieſen Reichstag von 1526 lautet alſo (Walch XVI. S. 284.): „In dieſem Jahr iſt ein Reichstag zu Speier im Monat Juni gehalten worden, dahin Johannes, Kurfürſt zu Sachſen, und Landgraf Philipp zu Heſſen auch zukommen, neben andern vielen Fürſten, da der Religion halben abermals iſt gehandelt worden, daß die Lutheriſchen wieder zur päpſtlichen Kirchen treten und keiner Neuerung ſich unterfangen und nach dem Wormſiſchen Edict, Anno 1521 ausgangen, ſich verhalten ſollten. Da nun in dieſer Handlung die Stände zwiſpältig und getrennt waren, auch der Kurfürſt zu Sachſen und Landgraf von Heſſen vom Reichstag aufbrachen und heimziehen wollten, da iſt die Sache durch den König Ferdinandum und Biſchof zu Trier, Kurfürſten, dahin gerichtet worden, daß man innerhalb einem Jahr ein chriſtlich frei Concilium im deutſchen Lande halten ſollte, darin dieſe Religionsſtreite diſputiret und determiret worden, und mittlerzeit ein Jeder ſich fülle und friedſam verhalten ſollte.“

Diesen Artikel befahl der Kaiser ganz widerrechtlicher Weise aufzuheben und Anderes festzusetzen. [691] Dagegen reichten die evangelischen Fürsten und Städte sogleich eine Gegenschrift ein. [692] Aber man wies sie ab und forderte, sie sollten sich der Mehrzahl fügen. Und worin bestand die Forderung? Die Stände, welche bisher der neuen Lehre angehangen, könnten das für sich und ihre Unterthanen auch ferner thun, sollten aber bis auf eine Kirchenversammlung keine weitere Neuerung beginnen. Die evangelische Lehre vom Abendmahl zu predigen sollte verboten und die Messe nicht abgethan werden. Ohne die Sache näher zu besprechen, wurde der Beschluß verkündet. [693] Da reichten denn die Evangelischen eine feierliche Protestation ein. Sie protestirten vor Gott, ihrem einigen Erschaffer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher, der allein ihre Herzen erforschen und recht richten werde, und auch vor allen Menschen und Creaturen, daß sie für sich, die Ihrigen und allermänniglichehalben in alle Handlungen und vermeinte Abschiede, so wider Gott und sein heiliges Wort, ihrer Seelen Heil und Gewissen fürgenommen, beschlossen und gemacht werden, nicht willigen, sondern für nichtig und unbündig halten. Die Protestation unterschrieben der Kurfürst Johann von Sachsen, der Markgraf Georg zu Brandenburg, 2 Herzoge von Lüneburg, Landgraf Philipp, Fürst Wolfgang von Anhalt und 14 Reichsstädte. [694] Von dieser Protestation stammt der Name Protestanten. Der Kurfürst von Sachsen hatte vor diesem Schritte ein Bedenken von Luther eingeholt, das die Kraft und den Muth des Mannes von neuem bezeugt und ganz mit dem Schritte übereinstimmt. [695]

(Die wichtigsten Schriften Luthers aus dem Jahre 1529 bezeichnen wir in der Anmerkung. [696])

---

691) Vergl. die Reichstagspropositon zu Speier. Walch XVI. S. 318.

692) Vergl. Walch XVI. S. 364.

693) Vergl. Walch XVI. S. 380.

694) Siehe diese Protestation Walch XVI. S. 368. Auch Johann Joachim Müllers Historie von der Evangelischen Stände Protestation und Appellation. Jena. 1705. K. Zimmermanns zwei Reformationspredigten. Darmstadt, Leske 1845. S. 78 ff.

695) Dieses Bedenken steht in unf. Ausg. Bd. 3. S. 414.

696) 1) Enchiridion, d. i. kleiner Katechismus für die gemeinen Pfarrer und Prediger. Walch X. S. 1. 2) Großer Katechismus Luthers. Ebend. S. 26. 3) Luthers geistliche Lieder und Psalmen. Ebend. S. 1722. 4) Kurze Vermahnung zur Beichte. Ebend. S. 2640. 5) Heerpredigt wider den Turken. Ebend. XX. S. 2091.

Wie man öfters das Jahr 1529 das Taufjahr der proteſtantiſchen Kirche genannt hat, ſo das Jahr 1530 ihr Confirmationsjahr, jenes wegen der zu Speier eingelegten Proteſtation, dieſes wegen des zu Augsburg abgelegten Glaubensbekenntniſſes. Der Speierer Reichstag hatte die Religionsangelegenheiten nicht weiter gefördert, der harten Forderung hatten die evangeliſchen Stände den entſchiedenſten Widerſpruch entgegengeſetzt. Gegen eine Kirchenverſammlung ſträubte ſich der Papſt.[697] Der Kaiſer aber hatte dem Papſte die Unterdrückung der neuen Lehre verheißen.[698] Ein neuer Reichstag wurde deßhalb und wegen des Türkenkrieges ausgeſchrieben.[699] Doch athmeten die kaiſerlichen Ausſchreiben, welche nun ergingen, den Geiſt der Milde und Verſöhnlichkeit.[700] Kein Wort darin von dem Wormſer Edict, noch von der Speierer Proteſtation. Daher denn auch der Kurfürſt von Sachſen, der früher entſchloſſen war, den Reichstag nicht ſelbſt zu beſuchen, ſeinen Entſchluß änderte.[701] Um aber zu wiſſen, „ob, welchergeſtalt, auch wie weit mit Gott, Gewiſſen und gutem Fug, auch ohne beſchwerliche Aergerniß die Evangeliſchen ſich in eine Handlung einlaſſen möchten und könnten," wünſchte er von den vier Theologen Luther, Melanchthon, Jonas und Pommer die Abfaſſung einer gedrängten Ueberſicht der evangeliſchen Lehre.[702] Nun war das ſchon im Jahre zuvor bei Gelegenheit einer zu Schwabach[703]

697) Vergl. Walch XVI. S. 734 ff. Wir leſen da des im Auftrage des Kaiſers ſprechenden Großkanzlers Mercurinus Gattinara Dringen auf ein Concil, des Papſtes Clemens ablehnende Antwort, ſowie des Kaiſers Gegenrede von der Nothwendigkeit eines Concils.

698) Dieß geſchah namentlich bei des Kaiſers Krönung am 24. Februar 1530. Vergleiche de Wette III. 365. IV. S. 1.

699) Vergl. Walch XVI. S. 751.

700) Vergl. Walch XVI. S. 747 ff. Hier heißt es: „... Daß du erſcheinen und ſammt uns berathſchlagen, wie . . der Irrung und Zwieſpalt halben in dem heiligen Glauben und der chriſtlichen Religion gehandelt und beſchloſſen werden möge und ſolle, damit ſolches deſto beſſer und beſtändiger geſchehen möge, die Zwieſpalten hinzulegen, Widerwillen zu laſſen, vergangene Irrſal Chriſto, unſerm Seligmacher, zu ergeben und Alles anzukehren, alle eines jeglichen Gutdenken zwiſchen uns in Liebe und Gutigkeit zu hören, zu verſtehen und zu erwägen" ꝛc.

701) Vergl. Walch XVI. S. 734.

702) Das kurfürſtliche Schreiben hebt bei Walch XVI. S. 763. Vergl. de Wette III. S. 564.

703) Die Evangeliſchen hatten verſchiedene Zuſammenkünfte gehalten zur Berathung gemeinſamer Schritte, zu Torgau (Walch XVI. S. 520.), Rotach (Walch XVI. S. 627.), Schwabach (Walch XVI. S. 641.), Schmalkalden (Walch XVI. S. 690.) und Nürnberg (Walch XVI. S. 695.). Vergl. Sleidan VII. S. 390. Luther hatte den Kurfürſten

gehaltenen Berathung von Luther geſchehen.[704] Dieſe Zuſammenſtellung, welche aus 17 Artikeln beſtand, überreichte man dem Kurfürſten in Torgau, woher ihr Name Torgauer Artikel.[705] Anfangs April reiſte Johann mit Luther,[706] Spalatin, Jonas und Melanchthon ab.[707] Luther, den man doch nicht wagte mit nach Augsburg zu nehmen,[708] blieb, um immer ſchnell ſeinen Rath geben zu können, in Coburg zurück, wo er auf der Ehrenburg wohnte[709] und, wie auf der Wartburg, an der Verdeutſchung der Schrift arbeitete,[710] unter Anderm auch ſein Lied „Ein' feſte Burg" dichtete[711] und viele Briefe ſchrieb, die er auch mit dem Worte „aus der Wüſte" bezeichnete.[712] Auch ſchrieb er eine Vermahnung an die Geiſtlichen, verſammelt auf dem Reichstag zu Augsburg, daß der Reichstag nicht ohne Erfolg bleiben möchte.[713] Johann war unter den Fürſten der erſte, die ſich in Augsburg einfanden.[714] Ehe der Kaiſer ankam, entwarf Melanchthon auf Grund der Torgauer Artikel die dem Kaiſer zu übergebende Bekenntnißſchrift. Sie wurde Luthern geſandt. Luther antwortete: „Ich habe M. Philippsen Schrift überleſen. Sie gefällt mir faſt wohl, und ich weiß Nichts daran zu beſſern, noch zu ändern, würde ſich auch nicht ſchicken: denn ich ſo ſanft und leiſe nicht

---

wiederholt abgemahnt von einem Bundniſſe gegen den Kaiſer (Unſ. Ausg. Bd. 3. S. 442.)

704) Sie ſehen bei Walch XVI. S. 681.

705) Sie ſehen bei Walch XVI. S. 766. Luther ließ ſie 1530 mit einer Vorrede drucken (Walch XVI. S. 778.). Vergl. unſ. Ausg. Bd. 4. S. 4.

706) Luther meldet am 2. April ſeine Abreiſe (de Wette III. S. 566. IV. S. 5.) Ueber dieſe Reiſe vergl. Anhang S. 190.

707) Vergl. de Wette III. S. 567. IV. S. 5. Walch XVI. S. 788.

708) Vergl. de Wette Ebend. und IV. S. 1. v. Kommel Philipp d. Großm. Bd. 1. S. 256.

709) de Wette IV. S. 1: Ego juxtus eum a Principe, ubi alii aberunt ad comitia, Coburgi manere, necio qua de causa. S. 2. Est sane locus longe amoenissimus et studiis commodissimus.

710) Vergl. de Wette IV. S. 1. 2. In dem letzteren Brief ſchreibt er an Melanchthon: Pervenimus tandem in nostrum Sinai, sed luctemur Sion ex ista Sinai, aedificabimusque ibi tres tabernacula, Psalterio unum, Prophetis unum et Aesopo unum.

711) Vergl. unſ. Ausg. Bd. 4. S. 375.

712) Bald datirte er ſeine Briefe daher ex vulcanum regno (de Wette IV. S. 3.), bald ex monedulorum regno (Ebend. S. 4.), bald ex comitiis Monedulanensibus (Ebend. S. 10.), bald aus der Einöde (Ebend. S. 26.), ex eremo (Ebend. S. 30.)

713) Dieſe Schrift ſteht in unſ. Ausg. Bd. 4. S. 5.

714) Seckendorf II. S. 152.

treten kann.“ [715] Der Landgraf weigerte ſich lange, wegen der Lehre vom Abendmahle beizutreten. Er wollte die Vereinigung mit den Städten, welche hierin abwichen. Endlich, beſonders von Luther dringend gebeten, unterſchrieb er das Bekenntniß, aber mit ausdrücklich abweichenden mündlichen Erklärungen. [716]

715) S. das Schreiben an den Kurfürſten Johannes vom 15. Mai (de Wette IV. S. 17.) Vergl. Walch XVI. S. 783. 785. Seckendorf II. S. 159).

716) Vergl. de Wette IV. S. 24. 45. v. Rommel Philipp der Großmüthige Bd. 1. S. 256. Bd. 2. S. 238. Das Schreiben Luthers an den Landgrafen war folgendes (Walch XVII. S. 2379): „Gnad und Troſt, Fried und Freud in Chriſto, unſerm Herrn und Heiland. Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr. Wiewohl ich tröſtlicher Zuverſicht boffe, daß unſer lieber Herr Chriſtus bei E. F. G. im rechten reinen Glauben wohne und ſonderlich die Sacramentlehre veſt in E. F. G. Herz erhalte, daß meinetbalben ohne Noth wäre, E. F. G. davon zu ſchreiben; weil ich aber vernommen, auch von mir ſelbſt wohl denken kann, daß unſer Widertheil gar fleißig und unruhig für mit Anregen und Bemühen, damit ſie E. F. Gn. zu ihrem Haufen ziehen möchten; und obſchon ihr Anregen und Anklopfen E. F. G. unſchädlich ſein mag: ſo weiß ich doch wohl, welch ein Gewaltiger und Tauſendkünſtler der böſe Geiſt iſt, mit allerlei liſtigen Gedanken einzugeben, und wo er ja nicht mit Gewalt oder Liſt gewinnen kann, doch zuletzt mit ſeinem unabläſſigen Anhalten einen müde machen kann und alſo überſtänden. Und wenn das Alles nicht wäre, als freilich nicht gar mag Nichts ſein: ſo iſt doch da Gottes Gebot, das uns gebeut, eines für das andre zu ſorgen und zu beten, eines das andere zu tröſten, warnen, vermahnen, beſuchen, ſtärken, und kurz, mit Hülfe und Rath beſtehen, als wir's wollen von Gott und Menſchen haben. Dem Gebot nach will ich mich mit gutem Gewiſſen wohl rühmen, daß ich zum wenigſten der Anvermahnen ja einer bin, der für E. F. G. herzlich ſorget und bittet, mit hoher Begierde Gott, den Vater aller Gnade, anrufend, daß er wolle E. F. G. mitten unter den Wölfen, auch ohne Zweifel nicht gar frei von böſen Geiſtern, ſonderlich in dieſen wüſten gefährlichen Zeiten, barmherziglich erhalten in ſeinem Erkenntniß und reinen Wort, dazu bedurfen für allem böſen Werk: ſondern ſeinen Geiſt ſenden, um E. F. G. zu ſeinem angenehmen Werkzeug zu bereiten, dadurch er viel und großen Nutz und Frommen, zu Lob und Ehre ſeines Worts, ausrichte: alsdann durch E. F. Gn. viel Nutz und Gute geſchehen kann vielen betrübten, verlaſſenen, irrigen Seelen. Amen. Neben ſolchem Gebet komme ich auch nun hin mit meinem Vermahnen und Warnen, unterthäniger guter Meinung; und bitte E. F. G. freulich und herzlich, ſie wollen mir's gnädiglich zu gut halten, denn ich es ja ſchuldig bin und herzlich meine. Auf daß E. F. G. ſich nie laſſen guten Worte des Widertheils nicht bewegen laſſen; aber vielmehr der liſtigen Einfälle und Gedanken des Teufels, welche St. Paulus Ephes. 6. V. 16. feurige Pfeile nennt, ſich nicht annehmen. Denn E. F. G. haben dagegen gute Waffen und Rüſtung, nämlich das Schwerdt des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes, V. 17. Dazu iſt's gefährlich, eine ſolche neue Lehre, weder ſo hellen offenbarlichen Text und klare Wort Chriſti, anzunehmen und ſolchen alten Glauben, bisher vom Anfang in der ganzen Chriſtenheit gehalten, laſſen fahren, um ſolcher geringer Sprüche und Gedanken willen, ſo ſie bisher aufgebracht haben, welche doch fürwahr keinem Gewiſſen mögen genugthun wider ſolche helle Worte Chriſti. Und weiß fürwahr, daß die Widerſacher ihr eigen Gewiſſen ſelbſt nicht damit ſtillen können, und glaube ſicher,

Am Tage vor dem Frohnleichnamsfeste zog der Kaiser ein.[717] Als bei der Einholung des Kaisers ein Cardinal den Segen über die Anwesenden sprach und die katholischen Fürsten niederknieeten, blieben die

wäre das Bier wieder im Faße, sie ließen's jetzt wohl anstehn. wie ich an ihnen zu Marburg nicht einmal gröblich genug gemerket. Aber weil sie in das Reich kommen sind, wollen und können sie nicht zurück. So böreten E. J. G. aber das selbst dazumal, daß ihre zwei besten Stücke stunden darauf: weil das Sacrament ein Sacrament oder Zeichen wäre, könnte es nicht der Leib Christi selbst sein; wie Oekolampad fürgab. Und weil der Leib mußte Raum haben, so könnte Christi Leid nicht da sein, wie Zwinglius wollte; welches doch ja ganz faule und lose Gründe sind, auch bei den Papisten und Sophisten spöttisch zu hören. Und, lieber Gott, wie manchen Spruch der Schrift haben sie geführet, darinnen sie öffentlich ergriffen sind, daß sie geirret und gefehlet haben und nun auch müssen fahren lassen. Welches zu genugsam anzeigt, daß nicht guter Grund da ist, sondern bloßer eigner Wahn. Zudem wissen E. J. G., wie sie nicht bei diesem Irrthum blieben sind, sondern von der Taufe, Kindertaufe, Erbsünde, der Sacrament Gebrauch, äußerlich Wort ungeschickt Ding geredet und doch so unbeständig drinnen, daß sie zu Marburg (wie E. J. G. weiß) Alles uns nachgaben und anders redeten. Solches und Anders viel mehr müssen sich theilhaftig machen Alle, die sich ihres Glaubens annehmen. Ich will schweigen, wie unfreundlich sie mit uns jetzt fahren; nehmen den Kirchhof zu sich, glauben allen den greulichen Lügen, so der erste Mensch wider uns erdichtet, und muß wohlgethan sein, verbieten uns; Gott weiß, wie lange. Nun sollte mir's ja im Grund meines Herzens leid sein, daß E. J. G. sich sollte theilhaftig machen aller solcher ihrer ungegründeten Sachen, losen Dünkel und ungeschickten falschen Reden und Thaten; sintemal E. J. G. sonst ganz zu schaffen und zu tragen haben, ihres eignen Amts halben, beide vor Gott und den Unterthanen. Daß solche freunde und unbeständige Sache E. J. G. auch nicht noth ist zu bemühen; und dazu Vielen ein gros Aergerniß, auch hinnach zu fallen, und den jetzt Gefallenen eine große Stärke und Verstockung geben würde, welche hernach nimmermehr wiederzubringen wären, wenn die Sache zurecht käme, und E. J. G. einen ewigen Stich und Seufzen im Gewissen lassen würde, als die solches Falls und Verstockung Ursach gewesen wäre; da Gott für sei. Ach Herr Gott! es ist nicht Scherz, noch Schimpf. Aeres zu lehren, es muß fürwahr die nicht Dunkel, noch eigen Wahn oder ungewisse Sprüche thun; es müssen helle, gewaltige Text da sein, welche sie bisher nicht aufgebracht. Fürwahr, ich hab so große Plag und Gefahr erlitten über meine Lehre; ich wollte ja nicht gerne umsonst so saure Arbeit gethan haben und noch thun; darum wollte ich wahrlich weder aus Haß, noch aus Hochmuth ihnen widerreden, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott, mein Herr, wo sie vertheidigen könnten Grund anzeigen. Auf das aber, darauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht setzen. So hoffe ich ja, Christus unser Herr habe durch mich armes Werkzeug auch nicht wenig gethan, daß sie mich ja nicht können achten, als der gegen ihr Thun Nichts sei gewest. Hiemit will ich E. J. Gn. unserm lieben Herrn Gott befohlen, E. J. G. sehen, (hoffe ich) daß ich's herzlich und treulich meine. Gott, der Vater aller armen elenden Seelen, gebe uns allen seine Gnade und erleuchte uns mit seiner Wahrheit. Dem sei Lob, Ehr und Dank in Ewigkeit. Amen.

Aus der Einöde, am 20. Mai Anno 1530.

717) Der Einzug geschah am 15. Juni. Vergl. Walch XVI. S. 846.

evangelischen sehen.[718] Noch am Abende stellte man in Gegenwart des Kaisers an sie die Forderung, das Predigen ihrer Theologen während des Reichstags einzustellen und an der Fronleichnamsprocession am folgenden Tage Theil zu nehmen.[719] Beides aber lehnten sie ab.[720] Der Markgraf von Brandenburg rief dabei in edler Hitze aus: „Ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verläugnen, ehe wollt' ich hie vor E. K. M. niederknieen und mir den Kopf abhauen lassen;" worauf der nur gebrochen Deutsch redende Kaiser rief: „Lewer Fürst, nit Kopp ab, nit Kopp ab!"[721] Die evangelischen Fürsten blieben fest dabei, sie wohnten der Procession nicht an; aber das Predigen stellten sie, wozu auch der befragte Luther zustimmte,[722] ein, da es auch den Katholischen verboten wurde.[723]

Am 25. Juni sollte das Glaubensbekenntniß der Evangelischen übergeben werden. Sie aber verlangten die Verlesung. Diese geschah denn im bischöflichen Palast, doch nur in Gegenwart der Stände.[724] Aber nachdem Kanzler Dr. Brück eine Anrede gehalten,[724] sprach Kanzler Dr. Beier, der das deutsche Bekenntniß verlas, mit so lauter und kräftiger Stimme, daß man auch im Schloßhofe jedes einzelne Wort ver-

---

718) Vergl. v. Kommel I. S. 260. Pfizer S. 626.

719) Vergl. Spalatins Erzählung hierüber. Walch XVI. S. 857. Seckendorf II. S. 161. Sleidan. VII. S. 397.

720) Vergl. darüber Walch XVI. S. 872. 876. 880. 888. 892. Auch eine schriftliche Entgegnung, das Predigen nicht einstellen zu können, gaben sie ab. Walch XVI. S. 881.

721) Seckendorf II. S. 162.

722) Vergl. Luthers Brief an Agricola (de Wette IV. S. 57.). Der Kurfürst hatte an Luther über das Unterlassen des Predigens selbst geschrieben. (Walch XVI. S. 892.)

723) Daß Bertet, welcher ein Herold austrat, hier bei Walch XVI. S. 889.

724) Der Kurfürst schreibt an Luther am 25. Juni (Walch XVI. S. 884.): „Das öffentliche Verlesen haben wir auf vielfältiges unterthäniges Bitten dermaßen nicht erhalten können. Aber so viel haben wir erhalten, daß auf heute S. Majestät persönliche Antwort in ihrer Majestät Palast will hören. Das ist darum also angestellet, daß nicht viel Leute dabei sein können." Vergl. Walch Event. S. 920. Die Handlung ging vor in dem gewölbten Saale des Augsburger Bischofshofes, Kapellhaus genannt, in welchen der Kaiser seinen Gottesdienst zu halten pflegte und die damals gegen 200 Menschen fassen konnte. Seckendorf II. S. 170. Walch XVI. S. 1050.

725) Vergl. v. Ammon: Evang. Jubelfestbuch. Erlangen 1529. S. 84. Brück hatte das lateinische Exemplar in den Händen. Der Kaiser wollte diesen Vortrag. Der Kurfürst aber erklärte, „Se. wären auf deutschen Reichstag, hätte er gern, Se. Majestät werde auch die deutsche Sprache erlauben."

stand. Die Vorlesung dauerte zwei Stunden.[726] Tief war der Eindruck, den dieses Bekenntniß machte. Da war Nichts von den abscheulichen Lehren, wie den katholischen Fürsten war eingeredet worden. Der Bischof Stadion von Augsburg erklärte: „Das ist lautere Wahrheit, wir können es nicht läugnen.“[727] Der Herzog Wilhelm von Bayern sprach zu Dr. Eck: „Man hat mir viel anders von des Luthers Lehre gesagt, als ich in dem Bekenntnisse gehört habe. Doch habt Ihr mich ja vertröstet, daß das Bekenntniß zu widerlegen wäre.“ Nachdem hierauf Eck erklärt hatte, er getraue es sich wohl aus den Kirchenvätern, aber nicht aus der Bibel zu widerlegen, sprach der Herzog die bedeutsamen Worte: „So sitzen ja die Lutherischen in der Schrift, und wir sitzen draußen.“[728] Selbst der Kaiser soll sich erstaunt dahin geäußert haben, er habe ganz Anderes erwartet, als er vernommen.[729] Auch zweier erhebenden Aeußerungen evangelischer Fürsten sei Erwähnung gethan. Die Theologen hatten sich erboten, ohne die Fürsten vor den Kaiser zu treten. Da rief der Kurfürst Johann: „Das wolle Gott nicht, daß Ihr mich ausschließet, ich will Christum auch mit bekennen.“[730] Der Fürst Wolfgang von Anhalt aber sprach: „Ich habe manchen schönen Ritt Andern zu Gefallen gethan; warum soll ich denn nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem Herrn und Erlöser zu Ehren und Gehorsam

---

726) Spalatin erzählt (Walch XVI. S. 1041): „Es hat's aber gelesen der Herr Kanzler Doctor Christianus und hat's sehr wohl gelesen, so laut und deutlich, daß man's nicht allein in dem Saal gehöret hat, sondern auch unten auf der Pfalz, d. i. in des Bischofs von Augsburg Hofe, da K. Majestät zu Herberg liegt. Nun ist daselbige Bekenntniß deutsch und lateinisch gestellt gewesen, ist aber um Kürze willen der Zeit allein deutsch gelesen.“ Vergl. Chemn. S. 983. de Wette III. S. 69. 71: Confessio recitata est duobus integris horis.“

727) de Wette IV. S. 70: Fertur unus Episcopus dixisse in colloquiis privatis: haec est pura veritas, non possumus negare.“ Vergl. v. Ammon a. a. O. S. 78. Walch XVI. S. 1050.

728) Spalatin bei Walch XVI. S. 1040. Statt der letzteren Worte, die ich anderwärts gelesen, sieht hier: „Da habe sich Herzog Wilhelm von ihm gewandt.“

729) Ueber den Kaiser theilt v. Ammon nach Leodius de vita Friderici Palatini Folgendes mit (I. S. 264): „Der Kaiser selbst war so bewegt, daß er nach einer schlaflosen Nacht dem Vermittelungsvorschlage eines alten Rathes Maximiliane I., den zum Pfalzgrafen Friedrich vertrug (das Abendmahl in beiderlei Gestalten, die Ehe der Priester und die Freiheit der Fasten zugestand), Gehör gab, den aber Granvella und Campeggi hintertrieben.“

730) v. Ammon S. 75.

mein Pferd satteln und mit Transsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in's himmlische Leben eilen?“ [731] Die Unterzeichner führt Luther selbst in einem seiner Briefe auf. [732]

Dem Kaiser wurden das deutsche und lateinische Exemplar der Augsburger Confession (denn unter diesem Namen ist sie fortan bekannt [733]) übergeben, das lateinische behielt er, das deutsche übergab er dem Kurfürsten von Mainz, als dem Reichskanzler. [734] Die aus 28 Artikeln bestehende Confession (die sieben letzten beschäftigen sich mit den abgeschafften Mißbräuchen) schließt mit den Worten: „Die obgemeldten Artikel haben wir dem Ausschreiben nach übergeben wollen, zu einer Anzeigung unser Bekenntniß und der Unseren Lehre; und ob Jemand befunden würde, der daran Mangel hatte, dem ist man fernern Bericht mit Grund göttlicher heiliger Schrift zu thun erbötig.“ [735]

---

731) Pfizer S. 628.

732) de Wette IV. S. 70: Subscripserunt autem confessioni: primo Princeps Elector Saxoniae, deinde Marchio Georgius Brandeburgensis, hâcsunus Fridericus junior Princeps, Landgravius Hassiae, Ernestus et Franciscus, Duces Luneburgenses, Princeps Wolfgangus ab Anhalt, civitas Nurnbergensis et Reutlingensis.

733) Luther nannte sie Anfangs Apologie. Vergl. de Wette IV. S. 68.

734) Von dem Kurfürsten zu Mainz schreibt Luther von Coburg aus (de Wette IV. S. 70): Augustinus valde praedicatur paris studiosus. Deßhalb richtete er auch an denselben unter dem 6. Juli ein zum Frieden rathendes Schreiben (de Wette IV. S. 72.).

735) Die Confession steht bei Walch XVI. S. 965. Schon im Jahre 1530 erschien sie ohne Druckort, im Jahre 1531 zu Wittenberg. Im Jahre 1540 mannichfach verändert von Melanchthon (confessio variata). Die unveränderte Confession erschien wieder 1561 und wurde damals in einer Versammlung der evangelischen Reichsstände zu Naumburg von den Theologen unterschrieben und im Jahre 1580 wurde sie in das Concordienbuch aufgenommen und dadurch ihr symbolisches Ansehen bekräftigt. Das lateinische Exemplar kam in das Archiv zu Brüssel und ist spurlos verschwunden, das deutsche kam in das Reichsarchiv zu Mainz. Es ist aber zweifelhaft, ob es sich dort noch befindet. Noch während des Reichstags sandten aber mehrere Gesandten treue Abschriften in ihre Heimath, im Nürnbergischen und Ansbachischen Archive finden sich solche noch vor. Liebe zum Frieden bewog Melanchthon, ohne Vorwissen der Unterzeichner Einiges zu ändern in der Confession, worüber Luther mit der Kurfürst sehr aufgebracht waren (vergl. Seckendorf III. S. 165.) Luther sagte zu ihm: „Philippe, das Buch ist nicht euer, sondern der Kirche Bekenntniß, darum habt ihr nicht Macht, es so oft zu ändern.“ Seit dem Jahre 1829, besonders in dem Jubeljahre 1830 sind viele Ausgaben der Augsburger Confession erschienen. Wir müssen es jedoch unterlassen, auch nur die bedeutendsten hier zu nennen. Noch sei erwähnt, daß Zwingli ein eigenes Bekenntniß unter dem Titel: Ad Carolum Rom. Imperatorem comitia Augustae celebrantem fidei R. Zwinglii ratio (Walch XX. S. 1055.) und die vier Städte Konstanz, Straßburg, Memmingen und Lindau ein eigenes, confessio tetrapolitana genannt und von Bucer

Noch während des Reichstags wurde die Confession in mehrere andere Sprachen übertragen.[735] Die katholischen Theologen mußten auf Befehl des Kaisers eine Widerlegung ausarbeiten. Erst am 3. August wurde diese vorgelesen, und die Evangelischen betrachtete man als überwunden und abgewiesen.[737] Sie baten um eine Abschrift der Widerlegung.[738] Diese ward verweigert.[739] Sie benutzen daher zur Vertheidigung der Confession ein unvollständig nachgeschriebenes Exemplar.[740] Diese von Melanchthon ebenfalls verfaßte Vertheidigung trägt den Namen Apologie[741] und ist mit jener unter die Glaubensbekenntnißschriften der evangelischen Kirche oder die sogenannten symbolischen Bücher aufgenommen worden. Der Kaiser nahm diese Schutzschrift nicht an,[742] doch ge-

verfaßt (Walch XX. S. 1966) zu Augsburg überreichen ließen. Beide finden sich auch in Niemeyer: collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum. Leipzig 1840.

736) Vergl. v. Ammon S. 141. Der Kaiser ließ die Confession noch während des Reichstags in's Italienische übersetzen. Dasselbe geschah von den englischen, französischen und portugiesischen Gesandten. v. Ammon S. 86.

737) Sie trägt den Namen Confutatio und steht bei Walch XVI. S. 1219. Mit dieser Arbeit waren die Theologen Eck, Faber, Wimpina, Cochläus, Mensing, Arnold de Wesalia beauftragt. Am 11. Juli übergaben dieselben ihre Antwort dem Kaiser. Dieser war aber weder mit ihrer Weitläufigkeit, noch mit ihrer Schärfe zufrieden. Sie mußte umgearbeitet werden, weshalb sie erst am 3. August von dem kaiserlichen Hofkanzler Schweis vorgelesen werden konnte.

738) Dieß geschah durch den Kanzler Brück. Walch XVI. S. 1282.

739) Vergl. Walch XVI. S. 1284. Melanchthon schrieb am 6. August an Luther (Walch XVI. S. 1286): „Die Unsern haben eine Copei der Confutation begehrt, aber die Kais. Maj. hat's in Bedenken genommen und folgenden Tages unsere Fürsten wiederum vermahnet, daß sie sich mit ihrer Kais. Maj. vermöge der Confutationsschrift vereinigen und vergleichen. Es wollte ihnen auch ihre Kais. Maj. die Schrift zustellen lassen; doch dergestalt, daß sie nicht gedruckt oder abgeschrieben würde. Davon ist eben lang gestritten, bis letzlich der Erzbischof zu Mainz und sein Bruder der Kurfürst zu Brandenburg und der Herzog zu Braunschweig zu unsern Fürsten sich verfügt und begehret, daß sie nicht weiter darauf dringen wollten, damit Kais. Maj. nicht heftiger bewegt würde. Sie wollten auf leidliche Mittel und Wege gedenken, wie die ganze Sache könnte freundlich verglichen und vertragen werden. Also haben wir dieselbe Confutation noch nicht sehen können und sind heute gewärtig, was die Unterhändler für Mittel und Conditionen vorschlagen werden." Vergl. de Wette IV. S. 131. 133.

740) Dieses wahrscheinlich von Cruciger Nachgeschriebene steht bei Walch XVI. S. 1267. Auch Cochläus ließ (Ebend. S. 1274) einen Inhalt der Confutation sogleich drucken.

741) Die erste kürzere von Melanchthon ausgearbeitete Apologie (Walch XVI. S. 1291) wurde bei Verkündigung des ersten Reichstagsabschieds durch Druck überreicht am 22. August. Später erhielt Melanchthon eine vollständige Abschrift der Confutation, worauf er den ersten Entwurf ergänzte (Walch XVI. S. 1335.)

742) Der Kaiser hatte sie angenommen, auf Zureden des Königs Ferdinand aber wurde sie wieder zurückgegeben. Vergl. v. Ammon. S. 126.

iſt. Und ſie gingen hin. Abermal ging er aus um die ſechſte und neunte Stunde, und that gleich alſo. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie ſprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht ſeyn wird ſoll euch werden. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner: Ruffe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den Letzten, bis zu den Erſten. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher ſeinen Groſchen. Da aber die Erſten kamen, meyneten ſie, ſie würden mehr empfahen; und ſie empfingen auch ein jeglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfingen, murreten ſie wider den Hausvater, und ſprachen: Dieſe Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und ſagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht; biſt du nicht mit mir eins worden um einen Groſchen? Nimm was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſen Letzten geben, gleich wie dir: oder, habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Sieheſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin? Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. Denn viel ſind beruffen, aber wenig ſind auserwählet.

Innhalt.

Von der Gleichheit und Ungleichheit derer Chriſten, ſamt einer Widerlegung der falſchen Auslegungen des Spruchs: Viel ſind beruffen ꝛc.

* Urtheil von dem Evangelio 1

I Die Gleichheit und Ungleichheit der Chriſten.

1 Wie dieſe Gleichheit und Ungleichheit unter einem Gleichnis abgebildet iſt.

a das Gleichnis ſelbſt 2

b wozu Chriſtus dis Gleichnis vorſtellet 3 fgd.

2 die Geſtalt und Beſchaffenheit dieſer Gleichheit und Ungleichheit 3. 4 fgg.

3 wie dieſe Gleichheit und Ungleichheit uns ſoll zur Lehre und Troſt dienen 5–8

4 wie die Papiſten und Werkheiligen über dieſer Gleichheit und Ungleichheit murren, und wie ihnen hierin zu begegnen 9–12

5 wie und warum wir dieſe Gleichheit und Ungleichheit recht ſollen merken und GOtt darüber danken 13–15

II Die Widerlegung der falſchen Auslegungen des Spruchs: Viel ſind beruffen ꝛc.

A Die erſte falſche Auslegung ſamt der Widerlegung.

1 die falſche Auslegung 16

2 die Widerlegung 17–19

B die andere falſche Auslegung ſamt der Widerlegung.

1 die falſche Auslegung 20

2 die Widerlegung 21. 22.

Auslegung des Evangelii †)

I.

Das iſt ein ſcharfes Evangelium, aus welchem das junge Volk und ſchlechte Leute nicht viel können lernen. Dennoch, weil mans auf den heutigen Sonntag lieſet, wollen wir ein wenig davon ſagen.

2. Eure Liebe höret in dieſem Gleichniß, wie der Hausvater am Morgen frühe ausgehet, und beſtellet Arbeiter in ſeinen Weinberg, die zwölf Stunden arbeiten. Darnach andere, die neune: item, wieder andere, die nur ſechs und drey: zuletzt, die nur eine Stunde arbeiten. Da iſt die Arbeit ſehr ungleich, und iſt doch der Lohn gleich. Denn der Hausvater machet mit keinem ein Gedinge, ohne mit den Erſten: gibt aber den Letzten, die nur eine Stunde arbeiten, eben ſo viel, als den erſten, mit denen er eins ward um einen Groſchen zum Taglohn. Das taugte vor der Welt gar nichts, wäre auch nicht recht; da hats ſeine Maaß und Regel: Wer viel arbeitet, dem gibt man viel zu Lohne; wer wenig arbeitet, dem gibt man wenig zu Lohne: doch alſo, wo einer ſeinen bedingten Lohn hat, da ſoll und darf er dem Herrn nicht drein reden, ob er gleich einem andern etwas aus Gutwilligkeit ſchenket. Aber natürlich iſts unrecht, gleichen Lohn geben, da ungleiche Arbeit iſt.

3. Nun führet aber der HErr diß Gleichniß darum, daß er damit ſein Reich will ſchei-

†) 1534. in ſeinem Hauſe.

ſtattete er nochmalige Unterhandlungen. Anfangs gingen dieſelben auch ganz gut, da Melanchthon in Manchem nachgiebig war. Zuletzt verſchlug ſich wieder Alles.[743] Der Kaiſer verlangte, die Evangeliſchen ſollten ſich fügen, die Evangeliſchen erklärten die Unmöglichkeit. Philipp war aus Aerger ſchon früher weggegangen,[744] Johann ging ſpäter,[745] aber auch vor dem Ende des Reichstags. Der Reichstagsabſchied verdammte die evangeliſche Lehre, befahl Alles in den alten Stand zu ſetzen, verhieß der römiſchen Kirche des Kaiſers Schutz, ſtellte aber doch auch eine nahe Kirchenverſammlung in Ausſicht.[746] War auch Luther nicht in Augsburg, er war doch der Sämann zu der Frucht, die in Augsburg gereift war. Dreizehn Jahre waren verfloſſen ſeit jenen Hammerſchlägen an der Schloßkirche zu Wittenberg. Jetzt hatten Fürſten und Städte öffentlich ihr Glaubensbekenntniß abgelegt, wie er, der einzelne Mann, dort in Worms gethan. Das war die Frucht ſeines Wirkens.

Luther war unterdeſſen auf der Ehrenburg, wo er ſich zum wiederholten Beweiſe, wie wenig er die Ruhe vertragen konnte, öfters wieder unwohl fühlte.[747] In einem ununterbrochenen Briefwechſel ſtand er mit

---

743) Ueber dieſe Unterhandlungen, in die wir hier nicht näher eingehen können, ſ. Walch XVI. S. 1630 ff. de Wette IV. S. 140. 144. 145. 147. 154. 157. 158. auch ein Bedenken Luthers darüber (unſ. Ausg. Bd. 4. S. 76.)

744) Dieß geſchah am 6. Auguſt. Vergl. v. Aeumer I. S. 270. Walch XVI. S. 1652. Luther ſchrieb auf die erhaltene Nachricht hierron an Melanchthon (de Wette IV. S. 134): „Es möchte wohl iota mora et indignatio noch einen Landgrafen mehr machen."

745) Johann reiſte am 23. September ab. Vergl. de Wette IV. S. 174. Unſ. Ausg. Bd. 4. S. 85. 86.

746) Der Reichstagsabſchied erfolgte am 19. October. Walch XVI. S. 1924. Ueber den Erfolg des Reichstags ſchreibt ſich Luther in einem Briefe vom 7. November (de Wette IV. S. 190) alſo auf: „Audita nostrorum confessionis primum communis vox et eruditio omnium fuit: nos nihil quidem docere contra ullum fidei articulum neque contra scripturas, sed tamen tenere apud nos concilia et Patrum traditiones. In quo re diu laboratum est pro concordia, quae cum obtineri utroque non potuerit, pulo, quod illi prorsus in nulla re cedere voluerint, nec nos potuerimus omnia probare, pium erat nostri omnia restituere in integrum, nec hominem nobis quispiam eine Papae auctoritate ponere. Sic re infecta nostri discesserunt expectatori suorum et dirae, ut periculum sit seditionis magnae futurae, nisi Deus aliud providerit. Haec est summa de comitiis. Vergl. a. de Wette IV. S. 177.

747) Schon am 22. April ſchreibt er (de Wette IV. S. 3): „Mir fehlt Nichts, was zu einem einſamen Weſen gehört. Das große Gebäude, ſo am Schloſſe hervorragt, iſt mir ganz und gar eingeräumt." Am 29. April ſchreibt er (Ebend. S. 10): „Mein Schenkel will noch nicht hell werden; ich muthmaße, es werde ein Zluß dahinter-

den Fürſten [748] und Melanchthon. Die Briefe an den letzteren, dieſen Freund des Friedens, zeugen von Luthers Muth, ſowie von der Ueberzeugung, unter den Friedensvorſchlägen der Gegner ſeien nur Schlingen verborgen.[749] Zwar gab auch er von Coburg aus einige Artikel an, in welchen man nachgeben könne,[750] aber, wie ſchon bemerkt, alle Vergleichsverſuche zerſchlugen ſich. In Coburg ſchrieb er mehrere treffliche Schriften,[751] auch ſcherzend ließ er ſich von Coburg vernehmen, und da

---

ſtehen." Ein Brief vom 12. Mai (Ebend. S. 15) enthält die Stelle: „Ich ſitze in meinem Hauſe ein Kurt Sauſen, den Donnerſchlägen nicht unähnlich. Heute iſt ſchon der dritte Tag, daß ich keinen Buchſtaben habe leſen mögen, noch ſtudieren." Vergl. Ebend. S. 43. 44. 115. 120. 132.

748) Vergl. unſ. Ausg. Bd. 4. S. 54. 55. 66. 67. 73. 86. de Wette IV. S. 19. 23. 72.

749) Vergl. unſ. Ausg. Bd. 4. S. 59. 60. 62. de Wette IV. S. 2. 10. 14. 16. 30. 32. 35. 67. 68. 86. 99. 102. 105. 115. 120. 122. 124. 133. 134. 136. 145. 155. 162. 183. 198. Vergl. Walch XVI. S. 1760. Aus einem ermuthigenden Schreiben an Brück (de Wette IV. S. 127) ſei noch folgende ſchöne Stelle mitgetheilt: „Ich hab' neulich zwei Wunder geſehen: das erſte, da ich zum Fenſter hinaus ſah, die Sterne am Himmel und das ganze feine Gewölb Gottes, und ſah doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meiſter ſolch Gewölb geſetzt hätte; noch fiel der Himmel nicht ein, und hebet auch ſolch Gewölb noch nicht. Nun ſind Etliche, die ſuchen ſolche Pfeiler und wollten ſie gerne greifen und fühlen. Weil ſie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern ſie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Urſache, denn daß ſie die Pfeiler nicht greifen, noch ſehen. Wenn ſie derſelbigen noch greifen könnten, ſo fürchte der Himmel nicht. Das andere, ich ſah auch große viele Waſſer über uns ſchweben, mit ſolcher Laſt, daß ſie möchten einem großen Meer zu vergleichen ſein; und ſah doch keinen Boden, darauf ſie ruheten oder führen, noch keine Kaſten, darein ſie gefaſſet wären; noch halten ſie dennoch nicht auf uns, ſondern gruſeten uns mit einem ſauren Angeſicht und Leben daran. Da ſie vorüber waren, leuchtete hervor der Bogen und unter Dach, der ſie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war auch ein ſchwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verſchwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemalt Glas zu ſchauen pflegt), denn ein ſolcher gewaltiger Boden anzuſehen war, daß unter auch des Waſſers halben wohl ſo feſte verwahret ſollte, als der großen Waſſerlaſt. Dennoch kann Gott's in der That, daß ſolcher ohnmächtiger (anzuſehen) Schemen die Waſſerlaſt trug und uns beſchirmet. Noch ſind Etliche, die des Waſſers und der Wolken Dicke und ſchwere Laſt mehr anſehen, achten nur fürchten, denn dieſen dünnen, ſchmalen und leichten Schemen; denn ſie wollten gerne taſten die Kraft ſolches Schemens: weil ſie das nicht können, fürchten ſie, die Wolken werden eine ewige Sündflut anrichten. Solches muß ich mit Eurer Achtbarkeit freundlicher Weiſe ſcherzen, und doch angeſichert ſchreiben: denn ich bedarfe keine ſchwere Fromme davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie Eure Aechtbarkeit vor allen andern einen guten Muth und getroſtes Herz hat in dieſer unſerer Anfechtung."

750) Vergl. de Wette IV. S. 89. 109. Unſ. Ausg. Bd. 4. S. 76.

751) Außer der Ueberſetzung der Prophezeien und ſeiner Vermahnung an die Geiſtlichen zu Augsburg (unſ. Ausg. Bd. 4. S. 5) ſchrieb er in Coburg einen Sermon an die Prediger, daß ſie die Leute vermahnten, ihre Kinder zur Schule zu halten (Walch X.

die Ehrenburg von vielen Krähen und Doblen umschwärmt wurde, so schrieb er „von der Doblen und der Krähen Reichstag“ und bildete darunter den Reichstag zu Augsburg ab.[752] Außerdem beschäftigte er sich in Coburg auch mit den Fabeln des alten Aesop.[753]

S. 4781; Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn (Ebend. S. 2664); Widerruf vom Fegfeuer (Walch XVIII. S. 1098); von den Schlüsseln (Walch XIX. S. 1129); Sendbrief vom Dolmetschen (Walch XXI. S. 309).

752) Dieser Brief (te Wette IV. S. 7. vergl. S. 3. 12.) an seine Tischgesellen lautet also: Gnade und Friede in Christo, lieben Herrn und Freunde! Ich habe Euer aller Schreiben empfangen und wie es allenthalben zustehet vernommen. Auch daß Ihr wiederum vernehmet, wie es hie zugehet, sage ich Euch zu wissen, daß wir, nämlich Ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen; wir sind aber sonst wohl auf einen Reichstag gekommen. Es ist ein Advent gleich vor unserm Fenster hinunter, wie ein feiner Wald, da haben die Doblen und Krähen einen Reichstag hingelegt, da ist ein solch Ja- und Abreden, ein solch Geschrei Tag und Nacht, ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll; da sieht Jung und Alt durcheinander, daß mich wundert, wie Stimm und Odem so lang währen möge. Ihr möchte gerne wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bei Euch wären: mich dünkt, sie seien aus aller Welt hierher versammelt. Ich habe ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben mit Schwänzen der Adel und großen Hansen immer vor unsern Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz; und alle gleich grauaugig singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Palast und Saal. Denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Felde, gezäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände so weit, als der Welt Ende. Sie fragen auch Nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Zorn entgehen können. Es sind große mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich nicht. So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie vor einen gewaltigen Zug und Streit wider Waizen, Gersten, Hafern, Malz und allerlei Korn und Getraide, und wird mancher Ritter hie werden und große Thaten thun. Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Jungen und Herrn, sammt andern Gästen des Reichs, so fröhlich singen und weidleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wetzen und die Weise stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen einen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaun gehecket und gepfeifet wären. Ich halte aber, es sei nichts anders, denn die Sorgfalt und Parolen und ihrem Pretziren und Schreiben, die muß ich all auf einem Pfeifen alle vor mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Pretziren und sehe, wie sehr nöthig Noth es ist, Alles zu verzehren, was auf Erden, und darauf bleiben für die lange Weil. Heute haben wir die erste Nachtigall gehöret; denn sie hat im April nicht wollen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie gefroren ohne gestern ein wenig. Bei Euch wird's vielleicht anders sein. Nimmt Gott beschirm, und halte wohl Haus. Aus dem Reichstag der Maltürken, den 28. April Anno 1530. Ein anderer sogenannter Brief steht bei te Wette IV. S. 37.

753) Aesopi — sie schreibt er an Link (te Wette IV. S. 12.) — quoque fabulas pro puerili et rudi vulgo proponi adnotare, ut studiosum aliquem facessere adserunt. S. Ma-

Neben allen diesen vielfachen Arbeiten vergaß er aber auch des Gebetes nicht. Einer seiner Gesellschafter in Coburg Veit Dietrich schreibt an Melanchthon über Luther: „Ich kann mich nicht genugsam verwundern über seiner fürtrefflichen Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in diesen jämmerlichen Zeiten. Solches Stück aber mehret er täglich durch fleißige Uebung Gottes Worts und Gebets. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörete beten: Hilf Gott, welch' ein Geist, welch' ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtiglich als Einer, der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als Einer, der mit seinem Vater redet. Darum zweifele ich nicht, sein Gebet werde eine große Hülfe thun in dieser Sache." [754] Während seines Aufenthaltes zu Coburg erklärte er auch seinem Freunde Lazarus Spengler sein Petschaft oder Wappen, in dessen Anordnung sein Glaube sich kund thut. Es stellt dar ein Herz, von Rosen umgeben, darin ein Kreuz. Was er damit andeuten wollte, lehrt er in dem genannten Schreiben. [755] Zu anderer Zeit schrieb er über dieses Petschaft:

Des Christen Herz auf Rosen geht,
Wenn's mitten unter'm Kreuze steht.

---

thesius in der achten Predigt. Einige von Luther vorgetragene ähnliche Fabeln finden sich bei Walch XIV. S. 1364.

754) S. Corpus Reform. II. S. 159. Mathesius in der achten Predigt.

755) Dieses Schreiben (de Wette IV. S. 73) lautet: „Weil Ihr begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sei, will ich Euch mein erste Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erst sollt ein Kreuz sein, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich selbst Erinnerung habe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen gläubt, wird man gerecht. Ob's nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificirt, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern behält lebendig. Justus enim fide vivet, sed vide crucifixus. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen, anzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße, fröhliche Rosen setzt, nicht wie die Welt Friede und Freude gibt, darum soll die Rose weiß und nicht rothe sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde, denn solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig; ist wohl schon drinnen begriffen und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen güldnen Ring, daß solch Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das edelst und köstlichst Erz ist. Christus, unser lieber Herr, sei mit Eurem Geist bis in jenes Leben. Amen. Ex Cremo Grobeti 8. Juli 1530.

Häufige Besuche wurden ihm in seiner Einsamkeit zu Theil, über die er nicht immer sehr erfreut war.[750] Er sehnte sich sehr nach Wittenberg zurück,[751] wohin er dann auch Anfangs October zurückkehrte.[752]

Haben wir bisher Luther Schritt vor Schritt verfolgt, so können wir nun die sechzehn letzten Jahre seines Lebens kürzer zusammenfassen. Mit dem Reichstage zu Augsburg, so gefährlich und drohend auch der Abschied war, in welchen Luther durchaus nicht willigen wollte,[753] stand die evangelisch-lutherische Kirche feldbegründet da. Es galt nun die weitere Befestigung. Da tritt uns dann immer wieder Luther als die Seele des Ganzen entgegen.

Der nach Wittenberg Zurückgekehrte suchte vor allem Anderen den ungünstigen Eindruck zu schwächen, den der Ausgang des Reichstags und die feindliche Gesinnung gegen die Evangelischen gemacht.[760] Darum schrieb er eine „Warnung an seine lieben Deutschen",[761] worin er das ganze Volk über die Angelegenheiten der Evangelischen aufklärte und diese zur Standhaftigkeit ermahnte. Nachdem von ihnen alle gütliche Schritte eingeschlagen und versucht waren, erkennt Luther nun, daß ein etwa nöthig werdender Widerstand gegen den Kaiser Pflicht sein würde. Doch konnte er sich noch immer nicht ganz vertraut machen mit dem Plane eines Bündnisses der evangelischen Fürsten.[762] Zu Schmalkalden, woher sein Name Schmalkalder Bund, kam dasselbe im Frühjahre 1531 zum Schutze der Gewissensfreiheit zu Stande. Auf sechs Jahre war dieser Bund vorläufig geschlossen.[763] Mag nun diese Verbindung, oder mögen

---

750) Unter Andern kamen Bucer (Walch XVII. S. 918. de Wette IV. S. 217), Erhardus Hegius, Argula von Stauffen.

751) Vergl. de Wette IV. S. 162. 174.

752) Sein erster Brief von Wittenberg ist datirt vom 18. October (de Wette IV. S. 182.)

753) S. sein Bedenken Walch XVI. S. 1855.

760) Er selbst hatte diesen Ausgang nicht erwartet, vielmehr nach der Vorlesung der Confession (de Wette IV. S. 85) die Hoffnung ausgesprochen, daß durch den Reichstag der Friede wenigstens würde gewonnen werden. Sank auch später sein Muth nicht (de Wette IV. S. 207), so sank doch jene Hoffnung (de Wette IV. S. 91. 165.)

761) Ausg. Bd. 4. S. 88.

762) Vergl. de Wette IV. S. 213. 221. 232.

763) Der drohende Ausgang des Reichstags zu Augsburg führte schon am 22. December 1530 die protestantischen Stände in Schmalkalden zusammen, von wo aus sie nament-

die Bemühungen friedliebender katholischer Fürsten es bewirkt haben, im Jahre 1532 geschah, was man auf dem Reichstage zu Augsburg nicht hätte vermuthen sollen. Karl V. war zu Friedensunterhandlungen ge-

lich auch gegen die Wahl Ferdinands zum römischen Könige protestirten, obgleich Luther dem Kurfürsten gerathen hatte, in diese Wahl zu stimmen (de Wette IV. S. 201). Den Abschied dieses ersten Convents zu Schmalkalden lesen wir bei Walch XVI. S. 2142. Am 29. März 1531 kam die zweite Zusammenkunft zu Schmalkalden statt. Es ward geschlossen, wie es ausdrücklich in dem Actenstücke darüber (Walch XVI. S. 2170.) heißt, nicht gegen den Kaiser oder einen Stand des Reichs oder sonst Jemand, sondern zur Erhaltung christlicher Wahrheit und Abwehr unbilliger Gewalt in Gegenwehr. Während dieser Verhandlungen schrieb Luther seine Schrift: „Auf das vermeynte kaiserliche Edict nach dem Reichstage des 1530. Jahrs, Glosse D. M. Luthers“ (Walch XVI. S. 2016) und auf eine dagegen und gegen die Warnung an seine lieben Deutschen zu Dresden erschienene Schmähschrift die andere „Wider den Meuchler zu Dresden“ (Walch XVI. S. 2062) und vertheidigt darin kräftig und scharf die protestirenden Stände gegen den Vorwurf des Aufruhrs. Namentlich über die Schärfe der letzteren Schrift legte Herzog Georg bei dem Kurfürsten Beschwerde ein (Seckendorf III. S. 9). Aus der Beantwortung Luthers (de Wette IV. S. 216) an den Kurfürsten theilen wir die folgende Stelle mit: „Das vielleicht Etliche sürgeben, die zwo Schriften seien scharf und geschwinde, das ist warlich wahr; ich hab's auch nicht darum gethan, das stumpf und gelinde sein sollte, und ist mir das allein leid, daß nicht schärfer und heftiger ist. Denn wer die Schärfe und Geschwindigkeit des Handels auf jenem Theil ansieht oder merkt, der wird meine Schrift nicht für sonderliche Schärfe und Geschwindigkeit rechnen, es wäre denn das ein gelinder und sanfter Handel, daß man über E. K. F. G. sammt ihren Verwandten solch gräulich Greul und Verdammniß unerbetener Sachen und verlogener Antwort lässt ausgehen und dazu den ganzen Reichs Schwerdt und Grimm in E. K. F. G. Leib und Leben jucht und Deutschland voll unschuldigs Blut, Wittwen, Waisen zu machen und das ganz Reich zu verhören und zu verwüsten stürnimmt. Ja, meine Schrift kann man für scharf und heftig ansehen; wann will aber jenes Theil so auch einmal bei der Nase nehmen und der Ihren Schrift für scharf urtheilen? Wann hat jemals St. Mat. gebraucht oder verboten die Schrift, so im ganzen Kaiserthum wider uns auf's allerschärfst und schändlichst sind ausgangen? Wann hat Kön. Mat. zu scharf gedacht D. Zaberi und derzleichen Jugendhaftige, Lästerliche, ehrliche Schrift? Wann haben der Herzogen zu Bayern D. Eckn und Ander wider Schrift, voller Lügen und Lästerung auf's allerdürftigst gemacht, gewendet oder gebraucht? Wann strafe Markgraf Joachim seinen Mamphra und Meuchler, die giftigen Otternzüngen? Wann hat's Herzog Georgen jemals verdrossen, was der Emser Doctor Eccklänt und viel Anver wider in seinen Landen so scharf, bitter und schändlich geschrieben wider uns? Darumben auch des jungen frommen Fürsten, Herzogs Friderichs sel., Thränen mehr angefochten, ich will schweigen, wie E. K. F. G. damit gedrungen und getrieben werden. Hat doch Herzog George selbst wider mich, und vielmals so geschrieben, daß sich schämen sollt ein loser Knecht oder Kegelbub, also zu schreiben; aber es soll ihm auch nicht geschenkt sein. Hierauf siehet E. K. F. G. wohl, daß solcher heute Meinung die ist, wenn auf jenem Theil zweihundertausend schreiben, ja, wenn alles Land und Gras wider uns auf's allergeflissigst und bittersl, schändlichst und lügenhaftigst schreiben und schreiben, und wir schwiegen und Ja dazu sagten, das wäre recht und fein ꝛc.“

neigt. Wirklich wurden sie auch begonnen und hatten den sogenannten Nürnberger Religionsfrieden zur Folge, der auf dem von dem Kaiser selbst gehaltenen Reichstage zu Regensburg bestätigt wurde.[764] In diesem Frieden war Ruhe und Eintracht versprochen und geboten bis zu der bevorstehenden Kirchenversammlung. Den Schmalkaldischen Bundesgenossen war freie Religionsübung bis dahin gestattet.

Um diese Zeit starb der Kurfürst Johann von Sachsen.[765] Luther, dem er ein ebenso gütiger Herr, als ein Förderer seiner Sache war, hielt ihm die Leichenpredigt. Ihm gleich an Gesinnung war sein Sohn und Nachfolger Johann Friedrich der Beständige.[766] Seine Treue gegen die evangelische Sache hat ihm seinen Beinamen erworben. Schade nur, daß seinen trefflichen Eigenschaften auch ein öfters hervortretender Eigensinn und eine Unentschlossenheit beigemischt war, die der guten Sache manchen Schaden brachte.

Mannichfache Thätigkeit nach verschiedenen Seiten hin nahm Luthern während dieser und der nächsten Zeit in Anspruch, wovon namentlich seine zahlreichen Briefe Zeugniß geben. Er übte in wahrhaft apostolischer Weise das Trostamt,[767] das Amt des Lehrers und Rathgebers, das Amt des

764) Bei Gelegenheit von Zusammenkünften der Evangelischen zu Frankfurt a. M. im Juni und December 1531 (Seckendorf III. S. 15.) hatten sich die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz zu Vermittlern erboten. Die Friedenshandlung verstellen siehe bei Walch XVI. S. 2183. Luther rieth, in die angebotenen Friedensbedingungen zu willigen (de Wette IV. S. 335. 337.). Wirklich kam auch eine Zusammenkunft der Evangelischen mit Mainz und Pfalz in Schweinfurt statt (vergl. de Wette IV. S. 369. 372. 374. 375. Walch XVI. S. 2202.). Während nun ein Reichstag in Regensburg bereits begonnen hatte, führte man zu Nürnberg die Friedensunterhandlungen weiter (vergl. Luthers Bedenken und Schreiben de Wette IV. S. 369. 380. 382. 384.), und am 23. Juli 1532 wurde der Religionsfrieden zu Nürnberg geschlossen und dann am 2. August zu Regensburg bestätigt (Walch XVI. S. 2210).

765) Schon im Februar 1532 war Luther am Lose bei dem kranken Kurfürsten (vergleiche de Wette IV. S. 340. 341.). Im März wünscht er dem Kurfürsten Glück zu seiner Genesung (Ebend. S. 347.). Im August ging Luther wieder zu dem nun erkrankten Kurfürsten. Derselbe starb am 16. August. Am 18. hielt Luther die Leichenpredigt bei der Beisetzung zu Wittenberg. Sie steht bei Walch XII. S. 2630. Vergl. unt. Anm. Bd. 4. S. 342.

766) Vergl. unt. Anm. Bd. 4. S. 342.

767) Wir theilen hier einige dieser Trostschreiben mit. Am 23. April 1532 schrieb er an einen gedrängten Vater zu Nürnberg, der seinen zu Wittenberg studirenden Sohn durch den Tod verloren hatte, also (de Wette IV. S. 362.): „Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn, zuvor. Mein lieber Freund, ich hätte wohl, daß von mir Mahne vor

geistigen Führers der evangelischen Fürsten und Stände, sowie des evan-

---

Euch kommen sei, wie Euer lieber Sohn, Johannes Jink, so allhie bei uns von Euch zum Studio gehalten, mit schwerer Krankheit überfallen, und wiewohl fürwahr kein Mangel an Fleiß, Sorge und Pflegnei gebraten ist, so ist doch die Krankheit mächtig worden, hat ihn weggenommen und zu unserm Herrn Jesu Christo im Himmel bracht. Er ist uns allen fast ein lieber Knabe gewesen, sonderlich mir, (das ich viel Abens sein gebraucht habe, den Discant zu singen in meinem Hause,) darum, daß er fein still, züchtig und im Studiren sonderlich fleißig war, daß uns allen fast wehe geschehen ist durch seinen Abschied. Und wo es immer möglich hätte können sein, gar gerne errettet und erhalten hätten, aber er ist Gott noch viel lieber gewesen, der hat ihn haben wollen. Nun wird (wie billig) solcher Fall und Geschäfte Euer und Eures lieben Weibes Herz, als der Aeltern, betrüben und bekümmern, weß ich Euch nicht verdenke, weil er uns alle, und sonderlich mich bekümmert. Doch vermahne ich Euch, daß Ihr wollet Gott vielmehr danken, der Euch solch fein fromm Kind bescheret und Euch würdig gemacht, Euer Kost und Mühe so wohl anzulegen. Aber das soll Euch (wie es auch uns thut) aufs höchste trösten, daß er so säuberlich und sanft entschlafen, (mehr denn verschieden) mit solcher seiner Bekenntniß, Glauben und Vernunft, das uns alle Wunder hat, und kein Zweifel sein kann, er sei bei Gott, seinem rechten Vater, ewiglich selig. Denn ein solches christlich Ende kann des Himmelreichs nicht fehlen. Wollet auch daneben bedenken, wie viel Euch zu danken und zu trösten sein will, daß er nicht (wie vielen Andern geschieht) gräulich oder jämmerlich umkommen ist. Und wenn er schon lang gelebet hätte, würdet Ihr doch mit Euer Kost ihm nicht höher haben helfen mögen, denn etwa zu einem Amt oder Dienst: nun aber ist er an dem Ort, da er gar ungern mit aller Welt wechseln wollte, und nicht auf ein Augenblick. Darum betrübt Euch also, daß Ihr Euch vielmehr auch tröstet, denn Ihr habt ihn nicht verloren, sondern vor Euch hingesandt, daß er ewiglich und selig erhalten wird. Denn so spricht St. Paulus 1. Thess. 4, 13: Ihr sollt Euch über die Verstorbenen oder Schlafenden nicht betrüben, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Ich versehe mich, Magister Beatus Dietrich, sein Präceptor, werde Euch etliche seiner schönen Worte, vor seinem Ende gesetzt, zuschreiben, die Euch gefallen und trösten werden. Ich aber habe diese Schrift aus Liebe zu dem frommen Knaben nicht wollen unterlassen, an Euch zu fertigen, damit Ihr gewiß Zeugnis habt, wie es mit ihm ergangen ist. Christus, unser Herr und Tröster, lasse Euch ihn in seine Gnade befohlen sein. Am St. Georgen Abend, Anno 1532. D. M. L. mit eigener Hand, wiewohl sehr auch schwach. — Den Kanzler Zech in Magdeburg tröstet er über den Verlust seiner Gattin folgendermaßen (de Wette IV. S. 411): „Mein lieber Herr Doctor, sonderlicher Freund, es ist mir fürwahr herzlich leid Euer großer Unfall und Betrübnis, daß Euch Gott Euer lieben Weib genommen hat mit solcher Weise, wie Eure Schrift anzeigt, welches sonderlich doch beschweren muß. Wahlan, Gottes Sohn wußte nicht allein vom Teufel und der argen Welt geplaget und verfolget sein, sondern zuletzt auch heißen peccatum et humiliatus a Deo, wie Esaias 53, 4. spricht, und der 22. Ps. 7. Ego sum vermis et non homo etc. Also muß es uns Christen auch gehen, daß die letzte Betrübnis muß den Namen gewinnen, daß uns Gott auch selbst straft, von dem wir doch allen Trost haben sollen. Gleichwie wiederum die Gottlosen so hoch kommen müssen, daß sie nicht allein von der Welt, sondern auch von Gott selbst geliebet und erhöhet angesehen sind, auf daß sie zweifältig sich rühmen, und wir zweifältig trauern sollen. Also hat Euch Gott nun selbst auch angegriffen, als es scheinet und die Feinde nun rühmen können und sagen: so geht's den Christen,

geliſchen Volks,[768] das Amt des Vermittlers[769] und das Amt des Fürbitters.[770] Im Jahre 1533 gab Luther die geiſtlichen Lieder auf's neu gebeſſert heraus[771] und im Jahre 1534 wurde die Bibelüberſetzung vollendet.[772] Luthers wichtigſte Schriften ſeit dem Jahre 1531 werfen ebenfalls ein helles Licht auf ſeine mannichfaltige Thätigkeit.[773]

---

alſo lohnt Euch Euer neu Evangelium. Das heißt nicht allein leiden und ſterben, ſondern auch begraben und zur Hölle gefahren werden. Aber, mein lieber Herr Doctor, haltet nur feſte, nun iſt's Zeit. Gedenket, daß es Chriſto auch ſo und noch ärger iſt gangen und iſt dennoch von Gott (der ihn ſo angerett) unverlaſſen, und Ehren herfürkommen; ſo wird uns Gott auch mit ihm führen. Es iſt wohl ein großer Troſt, daß die gute Frau ſo chriſtlich und vernünftig verſchieden, und ohne Zweifel zu Chriſto, ihrem Herrn, den ſie allhie bekannt, gefahren. Aber viel größer iſt's, daß Euch Chriſtus zu ſeinem Ebenbild gemacht hat, daß Ihr lernet, wie er gelitten hat, nämlich nicht allein vom Teufel, ſondern als von Gott (der Euer Troſt iſt und ſein ſoll) geſtraft und verrufet. Darum ob das Fleiſch wohl murret und ſträubet, wie Chriſtus ſelbſt auch ſchrie und ſchwach war, Pſ. 22, 2. Matth. 27, 46., aber der Geiſt ſoll doch bereit und willig ſein und mit unausſprechlichem Seufzen rufen: Abba, lieber Vater. Röm. 8, 15. Das iſt, ſcharf iſt meine Ruthe, aber Vater bleibeſt du, das weiß ich fürwahr. Unſer lieber Herr und Heiland, ꝛc. auch unſer lieber Fürbild alles unſers Leidens tröſte und drücke ſich ſelbſt in Euer Herz, auf daß Ihr euch Dyer tiefes betrübten Geiſtes vollbringen und ihm Euren Iſaak mit william Geiſt übergeben möget. Amen. Sonntag nach Omnium Sanctorum, Anno 1532. M. Mart. Luther." Vergl. ferner de Wette V. S. 349. 378. 379. 405. 415. 417. 419. 421. 431 ꝛc.

768) Vergl. de Wette IV. S. 333. 337. 363. 384. 391. 396. 424. 438. Ferner gehört auch der Brief von den Schwärmern und Winkelpredigern (Walch X. S. 2674.), ſowie der Unterricht über die Beichte in einem Briefe an den Rath und die Gemeinde zu Frankfurt a. M. (Walch XVII. S. 2435.) Vergl. de Wette IV. S. 348. 358. 365. 369. 372. 389. 397. 444.

769) Vergl. de Wette IV. S. 331. 386. 405.

770) Vergl. de Wette IV. S. 332. 343. 346. 403. 408. 435. 437.

771) Vergl. Wackernagel: das deutſche Kirchenlied. S. 792. Uoſ. Anzg. Bd. 4. S. 375.

772) Sie erſchien in dieſem Jahre unter dem Titel: Biblia, d. i. die ganze heilige Schrifft, Deutſch Mart. Luther. Wittenberg. Begnadet mit Kurfürſtlicher zu Sachſen Freiheit. Gedruckt durch Hans Lufft. M. D. XXXIIII.

773) Aus dem Jahre 1531 außer den bereits genannten: Summarien über die Pſalmen (Walch IV. S. 170) und mehrere Vorreden zu einzelnen Büchern der Schrift, ſowie zu fremden Schriften (Walch XIV. S. 21. 48. 61. 283. 291). Aus dem Jahre 1532 wieder einzelne Vorreden (Walch XIV. S. 37. 51. 174.) und Auslegungen einzelner Capitel aus Matthäus und Johannes. (Walch VII. S. 522. 1888.) Aus dem Jahre 1533: Auslegung des Predigers Salomons (Walch V. S. 2001); Auslegung des andern Artikels des chriſtlichen Glaubens von Jeſu Chriſto (Walch X. S. 1308); von der Winkelmeſſe und Pfaffenweihe (Walch XIX. S. 1486); mehrere Schriften gegen Herzog Georg (Walch XIX. S. 2278. 2295). Aus dem Jahre 1534: kurze Auslegung über den Propheten Jeſaiam (Walch VI. S. 1); Auslegung des 15. Capitels des 1. Briefs an die Korinther (Walch VIII. S. 1114); mehrere Vorreden (Walch XIV. S. 106. 151. 313.)

Der Kaiser setzte unterdessen dem Papste immer heftiger zu, die längst verheißene Kirchenversammlung endlich zu berufen.[774] Clemens VII. schien auch nun geneigter,[775] starb aber im J. 1534.[776] Sein Nachfolger Paul III. verhieß sogleich die Kirchenversammlung.[777] Im Jahre 1535 kam selbst ein Bischof Vergerius in dieser Angelegenheit nach Wittenberg und forderte den Kurfürsten zur Beschickung der nahe bevorstehenden Kirchenversammlung auf.[778]

Ueber diese Zusammenkunft lesen wir bei Walch XVI. S. 2293 folgende Nachricht: Am Sonntage nach aller Heiligen Tage, als die päpstliche Botschaft den Abend zuvor war zu Wittenberg einkommen mit 21 Pferden und einem Esel, und gar ehrlich vom Landvoigt empfangen und auf das Schloß zur Herberge eingeführet: da ist Doctor Martinus Luther zu einer Unterredung zu ihnen gefordert worden. Alsbald den Sonntag frühe hat Doctor Luther nach einem Barbier geschickt, daß er ihn barbiren und schmücken sollte. Als der Barbirer kommen ist, hat er gesagt: Herr D., wie kommt's, daß Ihr Euch so frühe wollt barbiren lassen? Da antwortete D. Luther: Ich soll zu des heiligen Vaters, des Papsts, Botschaft kommen, so muß ich mich lassen schmücken, daß ich jung scheine; so wird der Legat denken: Ei der Teufel! Ist der Luther noch so jung und hat so viel Unglücks angerichtet, was wird er denn noch thun? Und als ihn der Meister Heinrich gebarbiret hat, da zog er an seine besten Kleider und hing sein goldnes Kleinod an den Hals. Da saget der Barbirer: Nun, Herr D., so gehet hin in Gottes Frieden, und der Herr sei mit Euch, daß Ihr sie bekehret. D. Luther sprach: Das

774) Vergl. das Ausschreiben des Kaisers an die Kurfürsten den Zwiespalt der Religion betr. vom 10. Januar 1533. (Walch XVI. S. 2254.)

775) Vergl. das päpstliche Schreiben an den schwäbischen Kreis vom 10. Januar 1533 (Walch XVI. S. 2258). Im Anfang des Juni kamen auch wirklich kaiserliche und päpstliche Gesandten nach Wittenberg. Ihre Werbung eines Concilii halben gab Luther mit einer Vorrede heraus. (Walch XVI. S. 2261.) Luther, der von dem Concil Nichts hoffte (de Wette IV. S. 454), stellte mit den andern Theologen vier Bedenken in Betreff desselben und rieth darin, Alles zu thun, um das Concil herbeizuführen. (de Wette IV. S. 454.) Auch hielt man einen Convent zu Schmalkalden. Die Antwort dieser Convents erfolgte am 30. Juni. (Walch XVI. S. 2281.)

776) Er starb am 25. September 1534.

777) Am 20. August 1535 hatte sich Luther über eine Anfrage des Kurfürsten über den päpstlichen Antrag wegen des Concils zu äußern. (de Wette IV. S. 622.)

778) Ueber diese Verhandlungen s. Walch XVI. S. 2292 ff.

den von der Welt Reich, und uns lehren, daß es viel anders in seinem Reich zugehe, denn in der Welt Reich, da es nicht kann gleich zugehen, sintemal die Personen ungleich sind. *) Denn, daß diese Ungleichheit auch in der Welt funden wird, daß der Herr im Hause mehr Güter hat, denn sein Knecht, und doch der Knecht mehr arbeiten muß, denn der Herr; das hat seine sonderliche Meynung, gehöret derhalben nicht hieher zu diesem Gleichniß, in welchem der HErr alle Ungleichheit aufhebet, und will uns lehren, daß in seinem Reich alles gleich sey, und einer so viel haben und gelten soll, als der andere.

*) c Da soll man dem, der viel gearbeitet hat, mehr geben, denn dem, der wenig gearbeitet hat; (wiewol es zuweilen geschiehet, daß dem, der wenig arbeitet, mehr gegeben wird, so geschieht es doch auf eine andere Weise und Meynung, et alio respectu; denn was man einem schenkt, das hat der andere nicht zu fordern;) item: da soll der Herr im Hause mehr Güter haben, denn sein Knecht, und muß doch der Knecht mehr arbeiten, denn der Herr. Solche Ungleichheit muß in der Welt Reich seyn und bleiben. Aber in Christi Reich gehets also zu, daß alle Ungleichheit aufgehoben ist, und alle gleich seyn sollen, einer wie der andere, und einer so viel haben und gelten soll, als der andere. Auswendig sollen sie ungleich seyn; denn im äusserlichen, ꝛc.

4. Aber im äusserlichen weltlichen Leben da soll die Ungleichheit bleiben; wie denn die Stände ungleich sind. Ein Bauer führet ein ander Leben und Stand, denn ein Bürger: ein Fürst einen andern Stand, denn ein Edelmann. Da ists alles ungleich, und soll ungleich bleiben. Aber im Reich Christi, es sey ein König, ein Fürst, ein Herr, ein Knecht, eine Frau, eine Magd, oder wie sie mögen genennet werden, so sind sie doch alle gleich; denn keiner hat eine andere Taufe, Evangelium, Glauben, Sacrament, Christum und GOtt, denn der andere. Da gehet man auch zugleich zur Predigt, und höret ein Knecht, ein Bürger, ein Bauer, eben das Wort, das der gröste Herr höret. Also, die Taufe, die ich habe, die empfähet ein jeglich Kind, es sey weß es wolle. Den Glauben, den St. Peter, St. Paulus haben, denselben hat die Magdalena und der Schächer am Creuz auch: ich und du, wenn wir Christen sind, haben ihn auch. Also, eben den GOtt und Christum, den Johannes der Täufer hat, den haben alle Sünder, wenn sie sich bekehren. Da ist alles gleich, ob gleich einer höher oder geringer ist denn der andere, seines Standes, Amts oder Gaben halben [c dennoch hinderts nicht, sondern es gilt hie alles gleich].

5. So ist nun diß das vornehmste Stück dieses Evangelii, daß wir den Trost daraus fassen sollen, daß wir Christen in Christo alle gleich sind. Vor der Welt muß die Ungleichheit bleiben, daß der Vater mehr sey denn der Sohn, der Herr mehr denn der Knecht; daß ein König und Fürst mehr sey denn seine Unterthanen. Das will GOtt also haben, der hat die Stände also gestifftet und geordnet. Wer da wollte eine Gleichheit machen, daß der Knecht so viel gelten sollte als sein Herr, die Magd so viel Gewalt haben als ihre Frau, ein Bauer so viel als ein Fürst, der würde ein sehr löblich Regiment anrichten; wie man an den aufrührischen Bauern gesehen hat. Es gehe nun in der Welt so ungleich zu, als es immer kann, so sollen wir uns doch deß trösten, wie hoch oder niedern Standes wir sind, daß wir doch alle einen Christum, eine Taufe, ein Evangelium, einen Geist haben; daß niemand kein besser Evangelium, keine

will ich nicht thun; aber das kann wohl geschehen, daß ich ihnen ein gut Kapitel lesen werde und lasse sie fahren. Und als Luther solches geredet hat, stieg er auf den Wagen und fuhr zu dem Legaten auf's Schloß, und als er im Wagen saß, lachte er und sprach: Siehe, da fahren der deutsche Papst und Cardinal Pomeranus, das sind Gottes Gezeuge und Werke. Und da fuhr er in das Schloß und ließ sich angeben, daß er da wäre. Da ward er von Stund an eingelassen und empfangen, und er empfing sie wirter, aber nicht also mit herrlichen Titeln, wie man päpstliche Legaten vor Zeiten empfangen hat. Und unter Anderm haben sie von einem Concilio zu reden angefangen, da hat Dr. Martin Luther gesagt zu ihm also: Es ist nicht Euer Ernst, daß Ihr ein Concilium halten wollet, es ist nur Euer Spott, und wenn Ihr gleich ein Concilium hieltet, so würdet Ihr doch Nichts handeln, denn von Kappen, Platten, Essen, Trinken und dergleichen anderem Narrenwerk, und um anderer unnützer und unnöthiger Dinge halben, da wir vorhin wohl wissen, und deß gewiß sind, daß Nichts ist. Aber von dem Glauben und der Rechtfertigkeit, auch andern nützen und wichtigen Sachen, wie die Gläubigen möchten im einträchtigen Geist und Glauben stehen, da gedenket Ihr nicht einst zu handeln; denn es wäre nicht für Euch. Wir sind durch den heiligen Geist der Dinge aber gewiß und dürfen gar keines Concilii, sondern andere arme Leute, so durch Eure Tyrannei unterdrücket werden; denn Ihr wisset nicht, was Ihr glaubet. Nun wohlan, habt Ihr Lust dazu, so machet eines, ich will, ob Gott will, kommen, und wenn ich wüßte, daß Ihr mich verbrennen solltet. Da sprach der Legatus: Wo, in welcher Stadt wollet Ihr das Concilium haben? Darauf antwortete Lutherus: Wo es Euch gefällt, es sei zu Mantua, Padua oder Florenz, oder wo Ihr wollet. Da fragte der Legat: Wollet Ihr auch gegen Venedien? Antwortet Lutherus: weß ist Venedien? Da sprach der Legat: des Papsts. Antwortet Lutherus: Allmächtiger Gott, hat der Papst diese Stadt auch zu sich gerissen? ja, ich will dahin kommen. Darauf sagte der Legat: Der Papst würde sich nicht weigern, hierher zu Euch gen Wittenberg zu kommen. Spricht Lutherus: Nun wohlan, so komme er her, wir wollen ihn gerne sehen. Da sprach der Legat: Wie wollet Ihr ihn sehen? mit einem Kriegsheer oder ohne Heer? Luther spricht: Wie es ihnen gelichet, wir wollen beides gewarten. Da

fragt ihn der Legat: Weihet Ihr auch Priester? Lutherus antwortet: Freilich thun wir's, denn der Papst will uns keine weihen oder ordiniren. Und sehet, da sitzet ein Bischof, den wir geweihet haben, und zeigte auf Doctor Pomeranum. Dieses und Anderes viel mehr redeten sie mit einander, das mir nicht alles kund worden ist. Aber in Summa, Dr. Mart. Luther sagt ihm Alles, was er im Herzen hatte und die Nothdurft erforderte, ohne alle Scheu, unerschrocken mit großem Ernst. Und als der Legat auf dem Pferde saß und jetzt wegreiten wollte, sprach er zu Doctor Luther: Siehe, daß Du bereit bist zum Concil. Luther antwortet: Ich werde kommen Herr, mit diesem meinem Halse.[779]

Sowohl der Kurfürst von Sachsen,[780] als auch die Schmalkaldischen Bundesgenossen verwarfen das Concil, weil es nicht in Deutschland stattfinden sollte,[781] und verlängerten den Bund auf zehn Jahre.[782] Am 2. Juni 1536 erschien eine Bulle des Papstes Paul III., worin das Concil auf das folgende Jahr nach Mantua ausgeschrieben wurde.[783] Im September 1536 wurde eine andere Bulle des Papstes veröffentlicht wegen Reformation des Hofes zu Rom, die er fünf Cardinälen und drei Bischöfen auftrug. Zugleich war in dieser Bulle die Ausrottung der Lutherischen Ketzerei als Zweck des Concils ausgesprochen.[784] Nachdem auch Luther sein Gutachten gegeben hatte,[785] lehnten die Protestanten

779) Vergl. Walch XVI. S. 2293. Seckendorf III. S. 94 ff. de Wette IV. S. 622. insbesondere aber 648, wo Luther an Jonas schreibt: „Legatus Romani Pontificis apparuit satis subito, etiam in hoc urbe. Jam apud Borchonem est, volare putatur homo, non equitare. Invitavit me et Pomeranum ad jentaculum, cum coenam vesperi in balneo recusassem. Veni et comedi apud eum in arce. Sed quos sermones habuerim, non licet homini scribere. Egi Lutherum ipsum tota nostra et Antonii Anglici, quem pariter invitarat, legatum ego verbis (ut ille tibi scripsit) verdrieszlichissimis, de quo curram.

780) Vergl. Walch XVI. S. 2300.

781) Vergl. Walch XVI. S. 2310.

782) Dieß geschah im April 1536.

783) Vergl. Walch XVI. S. 2314.

784) Vergl. Walch XVI. S. 2322. de Wette V. S. 17.

785) Dieses Gutachten (de Wette V. S. 51) lautet: „Ich sehe wohl und besorge, es werde zum Garaus kommen endlich; darf nicht erschrecken, wiewohl Gott allmächtig ist und heißt, der bisher viel Dings anders geschickt hat, weder wir gemeinet. Mir ist kein Zweifel, der Papst oder die Seinen fürchten sich und wollten das Concilium gehindert sehen; doch das sie mit Glimpf rühmen könnten, es hätte an ihnen nicht gemangelt, weil sie es ausgeschrieben, Boten gesandt und die Stimme rufen

das Concil gänzlich ab. Ehe noch dieß geschehen war, hatte Luther zur Instruction für die zum Concil Abzuordnenden die keineswegs friedlichen

---

lassen, wie sie solches wohl würden aufmutzen. Darum haben sie uns einen Teufelstorf schändlich vorgestellet, damit wir erschrecken und zurücktreten sollten, nämlich, daß sie ein solch Concilium ausschreiben, darinnen sie Nichts von der Kirchen Sachen, Nichts von Verhör, Nichts von andern Sachen weiters rc., sondern allein die Exstirpation oder Austreutung der gegenwärtigen Lutherischen Ketzerei, wie sie sich selbst in der Bulla de Reformatione Curiae, deuten. Hiermit haben wir nicht allein schon unser Urtheil, so im Concilio über uns gehen soll, sondern ist hintangesetzt die Appellatio, mit Verhör, Antwort und Handlung aller Sachen, auch weggeschlagen alle fromme, ehrbare Leute, die man vielleicht zu Mittlern erwählen möchte: sondern die verfluchten Buben des Teufels wollen machen ihres Gefallens, nicht allein verdammen, (denn deß wollen sie aus vorigen Bullen, wider uns erzogen, gewiß sein;) sondern flugs die Execution und Austertilgung anfahen und beleiden: so wir doch noch nicht verhöret, (wie alle Rechte fordern) auch sie, die Cardinäle, unsre Schrift nie gelesen, noch die Lehre erkannt, weil unsere Bücher allenthalben verboten: sondern allein die falschen Schreiber und Lügenmäuler gehört haben und uns dagegen nicht gehöret: so doch in Deutschen Landen Bepde, Bischöfe und Fürsten wissen, auch ihres Theils, daß verlogne Bücher und Buben sind, denen der Papst, Welschland und andere Nationen glauben. Denn wir haben zu Wittenberg von dem Oratore des Papsts, Petro Paulo Vergerio, gehöret, daß er nicht gemeinet und viel anders berichtet wäre, weder er es bei uns funde, in vielen Stücken. Auch des Königes zu Frankreich Botschaft, Doctor Gervasius, öffentlich vor uns bekennet, sein König wäre alle überzeret und gewiß dafür hielte, daß bei uns Lutherischen keine Ehe, keine Obrigkeit, keine Kirche, noch Nichts sei. Weder das habe der König, Papst und andere Nation, ist gut zu rechnen. Der Böserwicht zu Halle und seines Gleichen haben die Bücher, vielleicht auch Schriften, so lassen hinein bringen, damit unsern Büchern zu wehren. Aber Gott ist ungefangen. Das der Papst und die Seinen in etlichen Stücken weit übereilet sind, zu glauben solchen schändlichen unverschämten Lügen, verhalben schuldig sind, uns zu verdören. Ohne was sonst der Theil wider sie aufbringen wird; als, deß der Papst und Cardinäle die Klöster und Stifte zureißen und verwüsten, der Bischof zu Halle drei Bisthümer und seines Gleichen Domherren viel Pfründen haben, und der Sachen unzählig viel, die auch ohne des Luthers Sachen wohl eines Concilii dürften. Aber das schweiget die Bulla alles fein, fürwahr sich, es möge im Concilio gerubret werden. Darum wollen sie gerne uns abschrecken, daß wir's weigerten; so wären sie denn sicher und sprächen, wir hätten es gebeten. Und bliebe also nicht allein der Unglimpf über uns und müßten hören, daß wir mit unserm Weigern alle solche Gräuel des Papstes hätten lassen stehen, die sonst vielleicht gebessert wären worden. Denn da stehe doch den Teufel in seinen bösen Buben, daß sie nicht wollen verdammen, sondern ausrotten; welches ist so viel: Sie haben bisher den Canonem Si Papa etc. fleißig getrieben, und zu unserer Zeit viel unschuldiges Bluts vergossen, viel frommen, ehrlichen Leuten alle Plage angeleget, verjagt, betrübet und elendiglich mit ihnen umgegangen, alleine verhalben, daß sie das Sacrament genommen rc., da sie wohl gewußt, daß es recht sei. Nun wollen sie solch Blutvergießen und Verfolgung im Concilio rechtfertigen, und nicht allein das, sondern auch allererst anfahen und erhältigen solch teuflisch Wüthen, dazu uns zwingen, daß wir's sollen auch für recht halten um ihre Jaherren sein, damit also ihr Blutvergießen, Verfolgung, Gotteslästerung

Schmalkaldischen Artikel verfaßt, welche später unter die symbolischen Bücher der Protestanten aufgenommen wurden.[786] Der Kurfürst hatte Luthern beauftragt, Artikel zu stellen zum Behufe der auf dem Concil zu pflegenden Unterhandlungen. Im Anfange des Jahres 1537 sendete er sie an den Kurfürsten ab,[787] der sehr erfreut über dieselben war. Am Ende

und der Christenheit Verderben, so sie zuvor begonnen, noch begehren, und ewiglich zu begehren dalebarriglich gedenken, auf unser Gewissen laden und mit sich wissentlich in die Hölle reißen. Solches thun der Teufel: wir er denn durch sie thut. Solches alles wäre wohl genugsam Ursache, daß man sie längst hätte angegriffen und zerrissen. Aber weil wir das Vertheil haben, daß es (wie dieser Zeit Gelegenheit ist) ein lauflig verachtetes Concilium werden wird, darinnen wenig Potentaten sein werden; zudem, daß der Bann (so sie es vornehmen wollten,) längst todt ist, auch nun Concilium in solch Geschrei kommen, daß es irren möge und oft geirret hat; damit es seine Macht und Ansehen verloren hat, daß sie gar eine hohe schreiberische Gerechtigkeit müssen erzeigen, damit es wieder zu Ehren kemme. Denn wo diese Bulla sollte auskommen und ausgestrichen werden bei allen frommen und ehrlichen Leuten, und ein köstlich Exempel gegeben der andern, als Cosnitzer Concilium ꝛc., welcher Thorheit nun auch offenbar worden ist durch Gottes Wort: so wollte ich mich vor solchen Hanspatzen nicht fürchten, sondern sie lassen forfahren und ihre Narren und Schellen vollend herausschütten und denn Legaten (so seine Hoffart begehren wurde) seine abschlägliche Antwort geben, doch auch nicht mich verstricken; denn sie werden (ob Gott will,) den großen Narren noch dem kleinen auch herausschütten. So ist auch hier nicht Noth Eilens, und sollen Gottes Werke lernen, der nicht eilet, sondern mit Geduld herauslocket, bis er ein Plücklein vor die Zunge dicket, daß sie die nicht können wieder in's Maul ziehen. Denn sollten wir ohne Noth so eilen, und Gott vor dem Hamen sitzen, möchten wir umsonst arbeiten. Denn wir müssen seine Hülfe bei uns haben, als die dem Teufel mit Vernunft viel zu schwach sind. So brächte auch das groß Aergerniß, vielleicht auch Abfall bei vielen guten Leuten, so der Türke vorhanden und der Kaiser in Arbeit, sollten das Concilium weigern. Dieweyl ich es dafür halte, die Römischen Buben (weil sie wohl gewußt, daß mit dem Türken und Franzosen so sehen wurde) haben sie das Concilium eben in vier Jahr gelegt, auf daß, ob es die Lutherischen nicht werden hintern, daß doch durch den Türken und Franzosen gehindert würde. Dieweyl sie lieben hätten, daß es möchte heißen, von den Lutherischen gehindert. Denn das müsse danach Muthwillen heißen; jenes hätte nothgezwungen, daß man's vor dem Türken nicht hätte mögen halten. Summa: Sie können kein Concilium leiden, auch ihres eignen Theils nicht, wo sie es nicht sollen machen, wie sie wollen."

786) Sie stehen bei Walch XVI. S. 2326.

787) Das Begleitschreiben Luthers an den Kurfürsten lautet (ex Witte V. S. 45): „Auf E. K. F. G. Schrift und Befehle hab ich auf den Tag Innocentium oder die nächsten danach anher erfordert Dr Niklas Amsdorf, M. Eislebien und M. Spalatin, welche darauf anherkommen. Diesen hab ich vorgelegt die Artikel, so ich selbst gestellt nach E. K. F. G. Befehl, und mit ihnen darüber gehandelt etliche Tage meiner Schwachheit halben, so mein gefallen, als ich acht', durch den Satan, sonst hätte ich gehofft, über einen Tag nicht darin zu hangeln. Und wie dieselbigen von ihnen bestätigt mit ihrer unterschriebenen Hand, schick' ich hiermit bei unsern lieben Mitbrüder und guten

Januars 1537 reiſte Luther zum Convent nach Schmalkalden ab,[788] wo dieſe Artikel von den Mitgliedern des Bundes, die ſich gemehrt hatten, unterſchrieben wurden.

In Schmalkalden hatte Luther einen ſehr ſchweren Krankheitsanfall (Steinſchmerzen) zu überſtehen.[789] Der Kurfürſt bewies ihm die zärtlichſte Sorgfalt, ſelbſt trat er an ſein Krankenlager und ſprach: „Unſer lieber Herr Gott wird um ſeines Namens und Wortes willen uns gnädig ſein und Euch, lieber Vater, Euer Leben friſten.“ Auf der Heimreiſe[790] überfiel es ihn von neuem. In Gotha ſetzte er ſein Teſtament auf. Er war auf ſeinen Tod gefaßt.[791] Doch Luther genaß und kam wieder geſund in Wittenberg an.[792] Als ſich das Gerücht von ſeinem Tode verbreitete, kam ein Bote von fern her, um ſich Gewißheit zu verſchaffen. Als er ihn aber geſund fand, bat er Luthern um eine Schrift von ſeinem Grabe, zum Troſte ſeiner Abſender. Luther ſagte: „das iſt eine wunderliche Bitte“, ſchrieb aber doch Folgendes: „Ich, Dr. Martinus Luther, bekenne mit dieſer meiner Handſchrift, daß ich mit dem Teufel, Papſt und allen meinen Feinden gar keines Sinnes bin, denn ſie wollten gern fröhlich ſein, daß ich geſtorben wäre, und ich gönnete

---

Freund M. Georgen Spalatinum, E. K. F. G. zu überantworten, wie ſie alle mir befohlen und mich gebeten, ſolchs zu thun. Bitte daneben ganz unterthänigklich auch unſer aller halben, weil Etliche uns mit Verdacht und Reden dafür halten, als wollten wir Pfaffen (wie ſie es nennen) Euch Fürſten und Herren mit Landen und Leuten in Gefahr ſetzen mit unſerm halsſtarrigen Zürnehmen ꝛc. E. K. F. G. wollten uns ja gnädiglich des verweiſen; denn wo es ſollt andern geringern, ſchweige denn E. K. F. G. ſelbſt ſammt andern Herrn Landen und Leuten, fährlich ſein, wollten wir's gar viel lieber allein auf uns nehmen. Darumb werden E. K. F. G. wohl wiſſen, wie weit und fern ſie ſolche Artikel wollen annehmen; denn wer hiemit Niemand anders, ſondern uns allein damit beladen wollen haben, Jedermann frei gelaſſen, wer ſich ſelbſt damit noch beladen oder nicht beladen will. E. K. F. G. ſei hiemit dem lieben Gott befohlen. Mittwochens nach dem neuen Jahr 1537. E. K. F. G. unterthäniger Martinus Luther D.“ Vergl. Seckendorf III. S. 151.

788) Vergl. de Wette V. S. 47. 48. 50.

789) Vergl. unſ. Ausg. Br. 4. S. 412. de Wette V. S. 57. 58. 59. Matheſius 11. Predigt.

790) Bei ſeiner Abreiſe von Schmalkalden ſoll er unter den heftigſten Schmerzen ausgerufen haben: Gott erfülle eure Herzen mit Haß gegen den Papſt. Vergl. Walch XVI. S. 32.

791) Vergl. Seckendorf III. S. 164 f. Walch XVI. Anhang. S. 92. Graul: Kurzer Bericht, wie D. Lutherus in ſeiner Krankheit zu Schmalkalden ſich habe erzeigt. Leipzig 1617. Corpus Reform. S. 291.

792) Vergl. de Wette V. S. 58.

ihnen solche Freude von Herzen und wäre wohl gerne gestorben zu Schmalkalden, aber Gott hat noch nicht solche Freude wollen bestätigen. Er wird's aber thun eher, denn sie's meinen, nicht zu großem Glück und werden einmal singen: Ach, daß nur der Luther noch am Leben wäre! Das ist die Abschrift von meinem Grabe."[793]

Unterdessen verhandelte man in Schmalkalden mit dem Nuntius Vorst und dem kaiserlichen Gesandten Held und schloß am 5. März mit einer die Theilnahme am Concil ablehnenden Antwort.[794] Das Concil wurde wiederholt verschoben[795] und wurde endlich im December 1545 zu Trient eröffnet. Der immer mehr erstarkende Schmalkaldische Bund rief auf katholischer Seite den heiligen Bund hervor,[796] zu dem zwar nicht alle katholische Fürsten konnten bewogen werden, so daß er nicht ein in sich einiges römisch-katholisches Deutschland dem überhaupt unkatholischen entgegenzustellen vermochte,[797] der aber die Gefahr eines Religionskriegs immer näher rückte.[798] Daher denn wiederholte neue Ver-

793) Vergl. Keil Th. 3. S. 107.

794) Vergl. Meurer: Der Tag zu Schmalkalden. Leipzig 1837. Walch XVI. S. 2326 ff. 2433. 2447. XVI. Anhang. S. 91. Seckendorf III. S. 150.

795) Luther schreibt darüber (de Wette V. S. 107): „Etliche meinen, der Kaiser sei zornig, daß der Papst das Concilium so schändlich aufzeucht, verzeucht, scheucht und feucht." (de Wette Ebend. S. 129): „Concilium translatum Nuncium prorsus exspiravit." Hierauf bezügliche Schriften Luthers sind aus dem Jahre 1537: 1) Die verteufelt herausgegebene Fabel von der Donatione Constantini an das aufgeschobene Concil zu Mantua (Walch XVI. S. 2485). 2) Luthers Zugende vom heil. Chrysostomo, an die Väter des Concilii zu Mantua (Ebend. XVI. S. 2515). 3) Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonien vor 1200 Jahren gehalten (Ebend. XVI. S. 2533). 4) Vor- und Nachrede auf etliche Briefe Pussens aus dem Gefängniß zu Kostnitz an die Böhmen geschrieben (Ebend. XVI. S. 2535). 5) Warum und wie ein christlich Concilium frei sein solle, welcher beigefügt sind einige Eidesformeln der Papisten mit Lutheri Anmerkungen (Ebend. XVI. S. 2566). 6) Von den Concilius und Kirchen, darinnen er zeiget, daß der Papst die Christenheit mit dem bald die, bald da angesetzten und so vielmal wieder aufgehobenen Concilio nur spotte (Ebend. XVI. S. 2615).

796) Angeregt durch den Kanzler Held wurde dieser Bund am 10. Juni 1538 zu Nürnberg geschlossen. Vergl. Seckendorf III. S. 171. Walch XVII. S. 5. 14. Sleidan. l. XII. S. 115.

797) Vergl. Riedner Kirchengeschichte S. 611. Es traten Anfangs dem Bunde nur bei die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die Herzoge von Bayern, Herzog Georg von Sachsen und zwei Herzoge von Braunschweig.

798) Vergl. das Bedenken Luthers über die Gegenwehr Walch X. S. 657. Diese Gefahr bewog auch Luther im Februar 1539 zu folgendem theilweise auch auf den Türkenkrieg sich beziehenden Umlaufschreiben an alle Pfarrherrn (de Wette V. S. 167): „Es haben

gleichsverſuche gemacht wurden. Dahin ſind zu rechnen: 1) der Convent

uns bis daher ſo mancherlei neue Zeitung und Geſchrei von des Türken Anzug endlich irre gemacht, daß wir ſchier nicht wiſſen, was wir hinfort glauben ſollen. Und möchte doch der Zorn Gottes uns näher ſein, wenn wir am ſicherſten wären und des Geſchreies, wie der Welt gewohnet, ohne Sorge lebten; wie zur Zeit Königs Ludewigs geſchah: daß ich wohl ſehe, die beſte Wehre will nunmehr ſein, daß wir uns mit Beten wider ihn rüſten, auf daß Gott ſelbſt wollte gnädiglich handhalten und ſolcher Rotten Frevel, uns und unſere Sünden, die groß und viel ſind, verzeihen, zu Ehren ſeinem heiligen Namen. Zudem haben die Papiſten nun längſt im Sinn gehabt, ein Unglück anzurichten in deutſchen Landen, können auch nicht aufhören, toben je länger je mehr und hätten's jetzt im vergangenen Sommer gern gethan, wo Gott nicht ſonderlich dafür gewehrt wäre; und ſind ſo gar ſtockblind, daß ſie nicht bedenken, daß der Anfang wohl bei ihnen ſtehen möchte, aber das Aufhören nicht bei ihnen, ſondern müſten vielleicht auch mit untergehen. Denn deß habe ich keine Sorge, (wo Gott nicht eine Wunderthat thun will) daß ſie ſollten ihr Verhaben hinausführen; denn da iſt zu fern hin: ſondern das ſorge ich, wo ſie anfahen und unſer Theil ſich wehren müſte (wie ſie denn zu thun ſchuldig, und ich's auch gar getroſt rathen will, daß man ſich vor ſolchen böſen Gewiſſen und verdammten Sachen nichts überall fürchten ſoll, und unter ſie ſchmeißen, wie unter die tollen Hunde): ſo möchte ein ſolcher Krieg draus werden, der nicht aufhören könnte, bis daß Deutſchland im Grunde verderbet wäre. Weil aber unſere Stände zu beiden Theilen ſehr reich, groß und ſtark ſind, dort mit Lügen, Gott läſtern, Gewalt, Morden, unſchuldig Blut verfolgen ꝛc. hier aber mit der Unkenntbarkeit, Verachtung göttliches Worts, Geiz und viel Mutwillen: iſt meine große Sorge, Gott möchte durch ſeinen allzu hoch verſuchten Zorn dieſer zwo Rotten eine, oder vielleicht beide, einmal über uns Deutſchen gehen laſſen. Ich verhalten an alle Pfarrherren (damit ich das Meine thue) gar gutliche Bitte, wollten ihr Volk treulich vermahnen und ihnen mit Fleiß dieſe zwo Rotten Gottes fürbilden, damit ſie ſich fürchten und frömmer werden. Denn es iſt kein Scherz, und mir grauet übel vor unſern Sünden, die auch nicht gern Prophet: denn es pfleget zu kommen gemeiniglich, was ich weiſſage. Zum andern, daß ſie auch mit Ernſt Gott bitten und anrufen wollten, weil es doch nicht anders ſein kann, denn daß Deutſchland muß Gott einmal eine Thorheit bezahlen, weil des Sündigens kein Maß ſein will, ſondern immer mehr und ärger wird, daß ſeine göttliche Gnade uns mit einer andern Rotten, es ſei Peſtilenz oder ſonſt eine, damit doch die Zuverſtummen. Stände und Regiment bleiben, heimſuche, und nicht die Türken uns ſo ſicher und ſchlafend überfallen; viel weniger aber durch der Papiſten Bitten uns unter einander ſelbſt freſſen und aufräumen laſſe. Fürwahr es iſt Zeit und Noth, zu bitten, denn der Teufel ſchläft nicht, der Türke ſäumet nicht, die Papiſten ruhen nicht; es iſt keine Hoffnung, daß ſie ihren Blutrath ſollten wenden, es gehet ihnen am Willen, Zorn, Gut und Geiz nicht, ſondern zum Anfang haben ſie Alles genug, ohne daß Gott nicht Mute, noch Fauſte genug ihnen verhängt hat: ſonſt wäre Deutſchland längſt im Blut erſäuft, wie der Papſt und die Seinen uns geträumt haben. Weil denn hierin kein menſchlich Rath und Macht iſt, ſolchen Blutbunden zu wehren, ſondern Gott muß allein wehren, wie er bis daher gethan hat; ſo ſei fromm und bitte, wer da kann, daß Gott die Hand nicht abthue und uns bezähmen laſſe, nach Verdienſt unſer beiderſeits ſchweren Sünden. Die Papiſten beten nicht, können auch vor Blutrath nicht beten, ſehen auch nicht ihren gründlichen Verderb, können's auch nicht ſehen vor Blindheit, Hochmut, Hoffart und Reichthum; ſo laßt uns doch fromm und wacker ſein und

zu Frankfurt,[799] um die Streitigkeiten unter den Ständen beizulegen; 2) eine abermalige Zusammenkunft in Schmalkalden;[800] 3) ein Religionsgespräch zu Hagenau[801] (auf der Reise dahin erkrankte Melanchthon in Weimar so heftig, daß Luther dahin eilte und nun Melanchthon nicht nach Hagenau ging;[802] 4) das Religionsgespräch zu Worms am Schlusse des

---

beten, die wir von Gottes Gnaden leben und beten; so wissen wir, daß wir gewißlich erhöret sind, die wir erfahren haben bis daher, was groß Ding unser Gebet bis daher gethan hat, ohne daß kein gottloser Papist merken kann, wie geschrieben steht: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei."

799) Er begann am 24. Januar 1539. Ehe der Kurfürst dahin abreiste, verfaßte Luther mit andern Theologen ein Bedenken über die Gegenwehr (Walch XVII. S. 389). Schreiben Luthers an Melanchthon in Frankfurt f. de Wette V. S. 170. 174. Man vergleiche sich zu Frankfurt dahin (vergl. Walch XVII. S. 396), daß ein Waffenstillstand auf 15 Monat eintreten, ein Religionsgespräch in Nürnberg und ein Reichstag in Worms sollte gehalten werden. Vergl. a. Anm. 764.

800) Sie fand im April 1540 statt. Vergl. de Wette V. S. 256. 258. 269. 275. Walch XVII. S. 409.

801) Es war auf den 6. Juni nach Speyer ausgeschrieben (Walch XVII. S. 453.), wurde aber wegen der in Speyer herrschenden Pest in Hagenau gehalten (Walch XVII. S. 465.) Melanchthon sollte beiwohnen. Luther schrieb auf Veranlassung hiervon an den Kurfürsten (de Wette V. S. 282): „Weil Magister Philippus jetzt mit gen Hagenau zeucht, zu hören der falschen Larven Zurgeben, die uns mit Farben malen wollen, wie sie sind; so sie doch, unsere Feinde, gewißlich all unser Verderben suchen, wie E. K. F. G. wissen und täglich erfahren: bitte ich unterthänigklich, wie E. K. F. G. ohne das freilich selbst vielmehr gedenken zu thun, daß die Gesandten alle sämmtlich und ein jeder insonderheit, starken Befehl haben und vorzutragen wissen, wie sie nicht können, noch sollen weichen von dem, das wir zuletzt zu Schmalkalden einträchtiglich beschlossen. Es ist dem Teufel nun lange genug gebosirt und den Parisien so oft gepfiffen, so sie doch nicht tanzen, so oft geklaget, so sie doch nicht trauern, sondern die Weisheit Gottes meistern wollen. Gott, der es angefangen, der auch die Sache um nicht unser ist, wird es wohl wissen zu vollführen ohne unsere Klugheit und Macht, wie bisher geschehen. Schreibe aber solches darum, es sollten wohl der Parisien etliche mit guten Worten schmücken wollen und die Unsern versuchen, darum nun Magister Philippus solchen starken Befehl begehret. E. K. F. G., als der am meisten daran gelegen, werden sich hierin ohn allen Zweifel wohl wissen zu halten. Wir wollen dieweil das liebe Vater Unser in dieser Sache mengen, welches bisher sich trefflich erwiesen hat. Gott Lob und Dank." Vergl. de Wette V. S. 292.

802) Vergl. de Wette V. S. 293. Aurifaber erzählt hierüber (Walch XXI. S. 96, vergl. a. unf. Ausg. Bd. 4. S. 148.): „Da lässet der Kurfürst Lutheram von Wittenberg holen. Als er ankommt, bründet er die Sache, wie sie erzählet war worden, und trifft Philippum in den letzten Zügen. Die Augen waren ihm gleich gebrochen, aller Verstand gewichen, die Sprache entfallen, das Gehör vergangen, das Angesicht und Schläfe eingefallen. Dazu kennet er Niemand, aß und trank Nichts. Ueber diesen Anblick erschrack Lutherus heftig, wendete sich zu den Gesandten seiner Reise und sprach: Behüte Gott, wie hat mir der Teufel dieses Organon geschändet. Wendete sich nach dem Fenster, kehrete den Andern den Rücken zu und rief Gott sehr andächtig an.

Jahres 1540, zu dem von Wittenberg Melanchthon und Cruciger abgesandt wurden;[803] 5) das Religionsgespräch zu Regensburg im Jahre 1541;[804] als aber auch dieß zu keinem erfreulichen Ziele führte, so griff man noch zu einem höchst auffallenden Mittel. Es ging mit Vorwissen des Kaisers eine Gesandtschaft an Luther ab, bestehend aus mehreren

Allda, sagte hernach Lutherus, mußte mir unser Herr Gott herhalten. Denn ich warf ihm den Sack vor die Thür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebets, das da müßte erhöret werden, die ich in der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich mußte erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte. Nach diesem nahm er Philippum bei der Hand und sprach: seid getrost, Philippe, ihr werdet nicht sterben. Obgleich Gott Ursache hat zu tödten, so will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust zum Leben und nicht zum Tode. Weil Gott die größten Sünder, die jemals auf Erden gelebt, nämlich Adam und Evam, in seine Gnade berufen und angenommen, viel weniger will er euch, Philippe, verstoßen oder zugeben, daß ihr in eurer Sünde und Schwermuth vergehet. Darum gebet dem Traurigeiste nicht Raum und werdet nicht euer eigner Mörder, sondern verlasset euch auf den Herrn, der da kann tödten und lebendig machen. Als Lutherus dieses also redet, wird Philippus gleichsam wieder lebendig und fänget an, Odem zu holen, kommt allgemach wieder zu Kräften und gelangt zu seiner vorigen Gesundheit." Vergl. de Wette V. S. 298. Matthesius 13. Predigt.

[803] Luther schreibt darüber (de Wette V. S. 309): „Es ist jetzt ein Tag angesetzt vom Kaiser zu Worms, da die Theologen beiderseits sollen eine Unterrede halten, dieß ist, sie sollen Zeit verlieren, Geld vergeuden und zu Hause Alles versäumen oder Schaden nehmen. Das müssen wir dem Teufel so lassen gehen; was aber geschehen wird, ist leichtlich zu verstehen." Vergl. die Rathschläge Luthers an Melanchthon über den Wormser Convent (de Wette V. S. 315. 317.) und weiter Ebend. V. S. 318. 321. 327. Ueber die Verhandlungen s. Walch XVII. S. 494 — 694. Seckendorf III. S. 294.

[804] Ueber die Verhandlungen daselbst vergl. Walch XVII. S. 694 ff. Seckendorf III. S. 331. Pfizer S. 713. Der Markgraf hatte Luthern eine Schrift zugesandt, worin den Protestanten in Regensburg vom Kaiser Vergleichspunkte waren dargeboten worden. Es war dieß das sogenannte Regensburger Buch (Regensburger Interim). Es steht bei Walch XVII. S. 725. Luther äußert sich darüber sehr unzufrieden gegen Melanchthon (de Wette V. S. 333). Ueberhaupt war er mit den Verhandlungen zu Regensburg sehr unzufrieden. Vergl. de Wette V. S. 335. 337. 338. 343. 344. 350. 351. 353. 363. 370. 371. 372. 375. 376. 382. 385. 390. Einen sehr schönen Brief schrieb Luther an Melanchthon, dessen Hand durch das Umwerfen des Wagens verletzt war. Darin heißt es (de Wette V. S. 341): „Obwohl mir leid ist, daß Ihr den rechten Arm gebrochen, so glaube ich doch nicht allen den Eurigen, so wenig als den Meinigen. Denn unsre Sachen werden nicht durch blinden Fall, sondern durch gewissen Rath, nicht aber durch unsern immer, sondern Gottes allein regieret. Das Wort lautet, das Gebet ist brünstig, die Hoffnung duldet, der Glaube sieget, daß wir's gewiß können. Und wenn wir nicht Fleisch wären, könnten wir schlafen oder feiern, als wir an Mosis Wort gedachten: Ihr werdet stille sein, denn Gott streitet für Euch. Denn ob wir gleich Alles anders wollen rathen, sagen, thun und richten mit aller Wachsamkeit, so wurden wir doch, wenn Gott nicht stritte, vergebens wachen. Wenn er aber streitet, so werden wir nicht vergeblich schlafen."

Fürſten und einem Theologen, um ihn in einzelnen Punkten zur Nachgiebigkeit zu bewegen.[805] Aber ſo ſehr ſich auch Luther durch einen ſolchen Schritt mußte gedrückt fühlen,[806] ſo ließ er ſich doch wie durch frühere Drohungen, ſo durch die nunmehrigen Höflichkeiten nicht irre führen. Er blieb ſtandhaft und unbewegt.[807] Unverrichteter Sache kehrte die Geſandtſchaft nach Regensburg zurück[808] und man verſchob nun die Ausgleichung der religiöſen Wirren auf das Concil.[809]

Aehnliche Verſuche zur Verſtändigung wurden auch von England aus verſucht. Ein Biſchof und Dr. Antonius Barnes erſchienen im Auftrag des Königs Heinrich VIII. in Wittenberg, aber auch dieſe Verhandlungen führten zu keinem Ziele,[810] ſo wenig, wie Unterhandlungen mit

805) Es waren der Fürſt Johann zu Anhalt, Matthias von Schulenburg, Aleſius Seehus und der Dompropſt Fürſt Georg von Anhalt. Vergl. Seckendorf III. S. 361. de Wette V. S. 371.

806) An den Kurfürſten ſchrieb Luther auf die Nachricht hiervon (de Wette V. S. 365): „Ich hab dieſe Stunde E. K. F. G. Briefe und angeſchickte Schrift empfangen, darauf ich mein unterthänige Antwort gebe, daß mich's auch wundert, daß zu mir ſolle' eine Botſchaft geſchickt werden. Und wiewohl ich aus den nächſten Schriften oder das ſeltſame Gedanken kriegt, ſo ſ[ch]'s doch von am Tage, wo ſie zu mir Botſchaft ſuchen werden, daß da nichts anders geſucht iſt dieſer und auch, denn unſer höchſter und ärgſter Unglimpf, vielleicht auch zuletzt die Mordbrenner zu entſchuldigen ... Wohlan, im Namen Gottes, laß ſie kommen ... Summa, es iſt Nichts begehrn und gebet, wie es mit mir zu Worms ging, da ſie mich auch in Worten fangen wollten. Aber Chriſtus gebet hindurch. So will ich auch auch nach E. K. F. G. Rath halten, denn ich bereit und faſt unlustig bin, daß ſie ſo freundlich angefangen und doch feindlich Alles im Sinn haben und eitel Lügen, Falſch und Teufels Luſt da iſt."

807) Am 10. Juni ſtellten ſie ihren Antrag an Luther (Walch XVII. S. 846). Aber ſchon am 12. Juni antwortete er dem Fürſten von Anhalt, er erkenne, daß man in ſeiner rechtſchaffenen Vergleichung Luſt hätte. S. das Schreiben in unſ. Ausg. Bd. 4. S. 236.

808) Ja, ſelbſt vor Aerger, über welche man ſich bereits geeinigt, widerrief man wieder. Vergl. de Wette V. 376. Einige die Vergleichsverhandlungen betr. Briefe Luthers ſ. in unſ. Ausg. Bd. 4. S. 224 f.

809) Vergl. Aurifaber bei Walch XXI. Anh. S. 107.

810) Schon im Jahre 1535 verſuchte Heinrich Annäherung an die Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen. Melanchthon ſchrieb in demſelben Jahre an den König (Walch XVII. S. 262). Von da an wurden mehrere Jahre hindurch Verſuche zur Annäherung gemacht. Vergl. Aurifaber (Walch XXI. Anh. S. 86. 89). Seckendorf III. S. 110 ff. Walch XVI. S. 274 ff. Als aber der König im Jahre 1540 von ſeiner Gemahlin Anna von Cleve ſich ſchied, wurden die Verhandlungen mit ihm abgebrochen. Luther ſpricht ſich an vielen Stellen ſeiner Briefe über dieſe Verhandlungen aus. Vergl. de Wette IV. S. 632. 655. 662. 667. 668. 669. 670. 683. V. S. 110. 211. 213. 217. Einen Brief Luthers an den Vicekanzler Burkhard aus dem Jahre 1536 (de Wette IV. S. 666) theilen wir mit: „Meines Bedenkens iſt, lieber Herr Vicekanzler, nachdem mein gnädigſter Herr begehret, wir weit man dem König in England in Artikeln ſollt

bessere Taufe, keinen andern Christum hat, denn die geringste Magd, und der geringste Knecht. Denn ob schon ein anderer mehr Geld, Gut und anders mehr hat, denn du, so hat er doch darum nicht einen andern oder bessern GOtt.

6. Das soll man lernen und mit Fleiß merken, auf daß jedermann in seinem Stande GOtt mit Herzen und Lust diene, und spreche: Ich bin kein Käyser, kein König, habe nicht Städte und Schlösser, wie die grossen Fürsten; aber ich habe dennoch eben so eine heilige Taufe, eben den Christum, der für mich gestorben, und mir das ewige Leben erworben hat, welchen der Käyser ꝛc. hat. Solche grosse Güter nun, die wir durch unsern HErrn JEsum haben, sollen uns hoffärtig machen, daß wir die weltliche Herrlichkeit dabey lernen verachten, und unsern Trotz und Trost allein daran haben, daß wir getauft sind im Namen JEsu, und er für uns gestorben ist, und aufgefahren gen Himmel, da er sitzt zur Rechten GOttes, daß er uns auch helfen wolle von Sünde, Tod und allem Unglück.

7. Wer nun solches hat, und weiß, daß wir in Christo alle gleich sind, der gehet hin an seine Arbeit mit Freuden, und läßt sich nicht kümmern, ob er gleich hier auf Erden, diese kurze Zeit, in einem geringern Wesen und Stande ist, denn ein anderer. Denn da soll es so zugehen, daß im äusserlichen Leben eine Ungleichheit sey, einer viel, der andere wenig habe, einer Herr, der andere Knecht sey. Das läßt ein Christe sich nicht anfechten, sondern spricht: Im Namen GOttes, auf Erden soll es anders nicht seyn; ob ich gleich einen schwerern Stand habe, denn mein Herr und Frau im Hause: ob ich gleich nicht so gewaltig bin als ein Fürst, König oder Käyser, so will ich doch nicht drum murren, sondern gern und willig in meinem Stande bleiben, bis es GOtt mit mir anders schaffet, und mich auch zum Herrn oder Frauen machet. Will mich dieweil deß trösten, daß ich weiß, daß weder Käyser noch König einen andern Christum, oder mehr von Christo haben, denn ich. [a-b Wollen sie aber mehr haben, so weiß ich, daß sie in diesem Reich keinen Platz finden. Denn da soll es alles gleich seyn, sintemal wir alle nur allein darum GOtt angenehm sind, daß JEsus Christus für uns gelitten, und uns allzumal, einen so viel als den andern, von unsern Sünden gereiniget hat mit seinem Blut. Den Schatz habe ich ganz und vollkommen: derhalben soll mich nichts anfechten, ob ich im äusserlichen und zeitlichen Wesen etwa einen Mangel habe; so nur hier kein Mangel ist, und ich in den ewigen Gütern allen Heiligen gleich seyn solle.]

8. So soll nun diß unser Trotz und Trost seyn, daß wir wissen, daß im Reich Christi keine Ungleichheit seye; sollen derhalb in solcher Christlichen Hoffart willig hingehen, und thun, was wir sollen: so könnte ein jeder fröhlich in seinem Stande und fromm dazu seyn. Denn da muß es alles mit Freuden abgehen, wenn ein Christe von Herzen sagen kann: Was soll ich meines Stands halben murren, ists doch je ein guter Stand, ob er gleich gering und mühsam ist? Denn obs gleich kein Fürstenstand ist, so ists doch ein Christenstand. Was will ich mehr haben oder begehren?

9. Solches thun die ersten nicht, die da murren, und scheel darum sehen, daß sie nicht mehr empfahen, denn die andern ꝛc. Unsere Geistlichen thuns auch nicht. Die wollen, unser HErr GOtt soll ihnen lohnen nach ihren Werken, daß er soll ansehen, wie viel sie mehr gethan haben denn andere, soll sie derhalb höher im Himmel setzen, und ih-

dem Könige Franz I. von Frankreich, welche durch die Bedrückungen der Protestanten in Frankreich veranlaßt wurden.“[811]

Das an Kämpfen reiche Leben Luthers sollte auch in den letzten Jahren daran nicht arm werden. Ein sein Herz am schmerzlichsten berührender Streit war der mit einem seiner besten Freunde, dem aus Eisleben gebürtigen M. Agricola, oft M. Eisleben genannt: der antinomistische Streit.[812]

Der Streit mit Herzog Georg währte fort bis zu dessen Tode. Von seiner Anfangung aber die erste Predigt Luthers gegen jene Hof-

nachlassen, daß darum nicht alles kann nachgelassen werden, denn wir schon gethan haben. Will man's mit andern Worten reden oder stellen (damit wir andern Leuten ihren Verstand nicht verachten), den ich wohl zufrieden, aber die andern Artikel und Hauptsache will sich nicht lassen andere glauben, noch lehren, sonst hätten wir wohl zu Augsburg leichter mit Papst und Kaiser können eins werden, und vielleicht auch noch, und wäre schimpflich, daß wir sollten Kaiser und Papst nicht wollen einnehmen, das wir nun dem Könige einräumten. Wohl ist's wahr, daß man soll Gewalt haben, ob's in England nicht so plötzlich kann Alles nach der Lehre in's Werk gebracht werden, wie bei uns auch nicht geschehen ist. Aber doch müssen die Hauptartikel nicht geändert, noch verlassen sein. Die Ceremonien sind zeitliche Sachen, mögen mit der Zeit sich wohl schicken durch vernünftige Regenten, daß man darum nicht viel darf dieserhalb streiten, noch sorgen, bis daß der rechte Grund gelegt werde. Ob aber das Verbündniß mit dem Könige anzunehmen sei, im Fall, daß er nicht in allen Artikeln mit uns stimmen würde, laß ich die lieben Herrn nebst meinem gnädigsten Herrn bedenken, weil es ein weitlich Ding ist. Doch dünkt mich's fährlich sein, wo die Herzen nicht Eines Sinnes sind, äußerlich sich vereinigen. Aber ich will mein Urtheil Nichts lassen sein. Gott weiß wohl Frommer und Feinde aus aller Menschen Gedanken zu brauchen zum Besten, wenn er gnädig sein will.“

811) Vergl. darüber Seckendorf III. S. 3. 13. 27. 105. 109. 150. 177. 238. 508. Sleidan. I. VIII. S. 458. IX. S. 541. XI. S. 98. XIV. S. 273. Walch XVI. S. 370. XXI. Anh. S. 85. de Wette IV. S. 619. 620. 625. 627. 641.

812) Ausg. Bd. 4. S. 178 theilt den Anlaß und den Verlauf des Streites, sowie die von Luther in Folge davon herausgegebenen Schriften mit. Indem wir hier darauf verweisen, führen wir noch die Stellen in Luthers Briefen an, welche diesen Streit berühren. s. de Wette V. S. 96. 128. 158. 165. 277. 278. 306. 319. Vergl. außerdem Planck V. 1. S. 24. Nitzsch de Antinomismo. Viteb. 1804. Schröckh Kirchengesch. v. Ref. IV. S. 530. Richter Kirchenz. S. 658. Matthesius sagt in der elften Predigt: „Ach, Gott, weß hab ich seinlicher Seufzer gehöret und täglicher Wort gehört von D. Luther in diesem Handel, daß er diese Lästern und schändliche Bubereien an seinem lieben Freund erfahren sollte, dem er seine Kirch, Schul, Weib, Kind und Haus als seinem allergetreuesten und vertrautesten befohlen, da er gen Schmalkalden zog. Doch sagt Luther, muß ich auch einen Präceptor und Lehrmeister haben, der mir den Nero im 41. Psalm erklärt: Der mein Brot ißt, tritt mich mit Füßen. Meines wollt ich zwar gern geschweigen und vergessen, sagt er oft mit heißen Thränen, aber daß er von der erkannten Wahrheit abfällt und wissentlich und boshaftig wider den Stachel leckt, das muß Gott in Ewigkeit erbarmen, daß ich meinen liebsten Freund im höllischen Feuer soll sitzen sehen.“

dame[813] an bis zu seinem Tode[814] blieb er ungeachtet seines Vetters, des Kurfürsten, ungeachtet seines Schwiegervaters, des Landgrafen, der er-

---

813) Vergl. oben S. 309.

814) Derselbe erfolgte am 17. April 1539. Vergl. oben S. 132. de Wette V. S. 189. 190. 191. 197. In einem Briefe an den Herzog Albrecht von Preußen sagt Luther (de Wette V. S. 191): „Neue Zeitung wissen wir Nichts, ohne daß Gott ein feuerlich Werk gethan hat mit Herzog Georgen Tod; denn er hat's im Sinn gehabt, daß Gott hat müssen wehren, oder Deutschland wäre in allen Jammer kommen. Nun aber hat Gott Friede gegeben und dem bösen Menschen sein teuflisch Fürnehmen gelegt." In den Tischreden lesen wir (Walch XXII. S. 843): „D. M. Luther erzählte, wie Anno 1539 die Papisten große Praktiken und Kriegsrüstung wider die protestirenden Stände hätten vorgehabt, sie gar zu vertilgen, also, daß Herzog Georg zu Sachsen gelegt hatte, sein Bruder Herzog Heinrich würde sich auf den Kurfürsten zu Sachsen und seinen Bund nicht verlassen, denn sie möchten sehen, wo sie auf Pfingsten bleiben. Da starb plötzlich und unverlebens Herzog George zu Sachsen unter dem Tage in Frankfurt. Als dies große Glied aus der Kette gerissen war, da verblieb alle Kriegsrüstung. Und sprach D. Luther darauf: Dank habe, du barmherziger Gott, daß zu wachen, wenn wir schlafen." Ferner lesen wir in den Tischreden (Walch XXII. S. 1854): „D. M. Luther sagte, daß Herzog Georg ein Ehrenpreis wäre, so man in dieser letzten Zeit der Welt wohl betrachten sollte, da ein Vater mit zweien schönen, erwachsenen und großen Söhnen in kurzer Zeit zu Boden gegangen wäre. Denn als er der Lehre des Evangelii heftig feind gewesen und öffentlich wider sie, den Dr. Luther, geschrieben, auch viel seiner Unterthanen von Leipzig, und Ostwig, und anderswo in's Exilium verjagt und vertrieben und seinen Bruder, H. Heinrichen, nebenlich und gering mit dem Amt Freiberg und Weißenstein abgetheilet, und nur drei Jahres dreizehntausend Gulden dazu gereichet, welches durch Kurfürst Friedrichs und H. Hansen zu Sachsen Unterhandlung erhalten worden, und ihn zuletzt das Land gar enterben wollen: so hatte es ihm Dr. Luther getrophezeiet, daß H. George und sein Stamm würde untergehen, und gesaget: Gott wird das Blatt umwenden und den Erdreichen verderben und den Verderbten durch seinen Segen wachsen lassen. Denn Anno 1537 war Herzogs Georgen ältester Sohn, Herzog Hans geboren. Anno 1538 ist sein anderer Sohn, Herzog Friederich, auch geboren am 24. Tage Februarii. Im demselbigen 1539. Jahre am 17. Tage Aprilis ist der Vater Herzog George gelegen und mit Tode auch abgangen und ohn alle päpstische Ceremonien zur Erden bestätiget worden. — In der Schrift „wider Hanswurst" erzählt Luther (Walch XVII. S. 1717), daß Herzog Heinrich von Braunschweig bei des Herzogs Tode gesagt habe: „Er nun wollt' ich lieber, daß Gott im Himmel geboren wäre." Anderswo erzählt (Walch XXI. Anh. S. 97): „Es starb Herzog George zu Sachsen, ein sehr eifriger Verfechter der päpstischen Lehre und Luthers ärgster Feind. Dieser machte ein Testament und setzte zu Erben ein seinen Herrn Bruder Henricum und dessen Söhne Mauritium und Augustum, aber mit diesem Beding, daß in den Landen, die sie würden bekommen, sie in der Religion Nichts sollten ändern, und sofern sie vergleichen würden vornehmen, sollten der Kaiser Carolus und Ferdinandus, der römische König, die Länder so lang haben, bis der Herr Bruder, dessen Herrn Söhne oder ein naher Anerwandter solche Verordnung beliebten. Dieses Testament hat er der Ritterschaft und Landständen vorgetragen und begehret, sie möchten einen Eid ablegen, daß sie davon nicht wollten abtreten. Sie dagegen haben gebeten, ihr fürstlichen Gnaden wollte zulassen, daß

bittersten Gegner Luthers. Luther hatte mehrmals Versuche gemacht, ihn zu versöhnen.[815] Aber es war Alles vergebens.[816] Da fuhr denn nun auch Luther oft in so ungeschlachten Aeußerungen über den Herzog her,[817] daß dieser immer feindseliger gegen ihn wurde.[818] In Leipzig duldete der Herzog keine lutherische Prediger,[819] ja, er wollte die Evangelischen zur Messe zwingen.[820] Man wandte sich an Luther, der zur Standhaftigkeit ermahnte. Mehrere Evangelische wurden aus Leipzig vertrieben. Diesen schrieb Luther einen Trostbrief.[821] Alles das goß nur Oel in's Feuer

eine Gesandtschaft an den Herrn Bruder abgeschickt wurde. Als die Gesandten zurückkommen und vielerlei Gerede, den Herzog zu bereuen, vorgebracht, sprach Heinrich: Fürwahr, eure Gesandtschaft beut mir eben das an, von welchem wir lesen in der Schrift, da der Satan Christo der ganzen Welt Reiche verbot, wenn er nur niederfiele und ihn anbetete. Meinet ihr, daß ich Reichthum und Vermögen so hoch sollte achten, daß ich um derselben willen wollte von der erkannten Wahrheit und reinen Religion abtreten? Darinnen irret ihr weit. Nachdem nun die Abgeschickten also unverrichteter Sache wieder weggezogen, ist Herzog George gehorsam, ehe sie wieder heimkommen. Herzog Heinrich aber hat ihm alsobald Dresden und die andern Städte huldigen lassen. Und hat also Herzog George den Erben gehabt wider seinen Willen."

815) de Wette III. S. 54. 397.

816) de Wette III. S. 58.

817) de Wette III. S. 97. 120. 404. 408. 409. 417. 418. 422. IV. S. 276. Walch XIX. S. 2277. Luthers Schrift „Verantwortung wegen der von Herzog Georg ihm aufgelegten Aufruhr" (Walch XIX. S. 2278). „Kleine Antwort auf Herzog Georgens nächstes Buch" (Ebend. S. 2295). Vergl. Aurifaber bei Walch XXI. Anh. S. 78. Anh Walch XIX. S. 522 f. Vergl. a. oben S. 484.

818) Vergl. de Wette IV. S. 446. 476. Walch XIX. S. 611. 2336. Herzog Georgs Vorrede zu Emsers N. Test. Walch XIX. S. 396. (vergl. Ebend. 592. 2209.)

819) Vergl. Walch XXI. S. 231.

820) Vergl. Walch XIX. S. 2276.

821) Derselbe lautet (de Wette IV. S. 405): „Gnade und Friede in Christo; sonst ist doch kein Friede, bis der Herr selbst komme und den Feind des Friedes würge. Meine lieben Herrn und Freunde in Christo! Es hat mir Wolf N. Euer aller Supplication, an Euern gnädigen Herrn gestellet, gezeigt, welche mir fast wohl gefället, und sähe gern, daß Ihr dem Teufel uwe Kerzen anzündet. Denn solches bringt Euch desto größere Glimpf und dem garstigen Kopf größeren Unglimpf und Unfall. Und im Fall, wo es nicht sein will bei dem ungelenken Mann und nicht zu beben ist ein Zeugniß vom heil. Geist Eures redlichen Wandels, so habt Ihr daran mehr, denn genug, daß beide, Gott und die Welt, auch Herzog Georgen eigne Leute zeugen, daß Ihr christlich und allein um Christus willen solches thut und leidet. Denn es weiß Jedermann, daß Euch Herzog Georg um keiner andern Ursach willen angreift, sondern lich ist, wie alle Welt weiß, denn daß uns Lutherischen der Kaiser Friede gegeben hat, welches den elenden Kopf betrübet. Aber halt fest, Christus lebt an zu regieren und will bee Spiels ein Ende machen. In unserm Fürstenthum hat's freilich keine Noth, daß Euch Jemand sollt' etwas aufrücken, over im Hantel hintern, weil unser gnädigster Herr bleibt bei dem Bekenntniß, so ausgegangen ist. Darum bitte ich, gebt dem tollen Kopf

bei dem Herzog. Nach seinem Tode hatte Luther noch die Freude, in Leipzig selbst predigen zu können.[822]

nur gute Wort und vergeht Nichts; wie Ihr denn thut in dieser Supplication. Hilft's, so hilft's, hilft's nicht, so schadet's nicht, ja, fernen Euch für Gott, der wird den Teufel und die Seinen bald finden. Es heißt: Ich bin ein Gott der Elenden und kenne die Hoffärtigen von fern. Seid getrost, lieben Freunde, es muß sauer werden gehen, ehe das Lachen kommt. Dulcia non meminit, qui non gustavit amara. Gott, der Vater, stärke Euch durch seinen reichen Geist in Christo Jesu und nicht in Herzog Georgen. Denn Christus lebt, aus Herzog Georg stirbt, das ist gewiß und wird sich bald beweisen. Amen. Anno 1532." — Am Charfreitag 1533 schrieb Luther nochmals an die evangelischen Christen zu Leipzig, bat bei ihm angefragt hatten, ob sie der Obrigkeit zu Gefallen das Abendmahl in Einer Gestalt genießen dürften? Der Brief lautet (de Wette IV. S. 443): „Gnad und Frid in Christo, vor den Euch leiden und sterben soll und gewißlich auferstehen wird und Euch regieren. Ich habe vernommen, lieben Freunde, wie Etliche unter Euch fragen lassen, ob sie mögen mit gutem Gewissen Eine Gestalt des Sacraments empfangen, unter dem Schein, als hätten sie beide Gestalt empfangen, damit Eure Oberkeit möchte zufrieden gestellt werden. Weil ich aber Euer keinen kenne, noch weiß, wie Euer Herz und Gewissen steht, will das mein bestes Bedenken: Wer des berichtet ist und in seinem Gewissen für Gottes Wort und Ordnung hält, daß beider Gestalt recht sei, der soll ja bei Leib und Seel nicht wider solch sein Gewissen, d. i. wider Gott selbst handeln. Nun aber Herzog Georg auch sich unterstehe, die Heimlichkeit des Gewissens zu erforschen, wäre es wohl werth, daß man ihn betrüge als einen Teufelsapostel, wie man immer andre thun könnte; denn er hat solches Fordern nicht Recht, noch Zug und sündigt wider Gott und den heiligen Geist. Aber weil wir müssen denken, nicht was andere böse Leute thun, es seien Mörder oder Räuber, sondern was uns zu leiden und zu thun gebühret, so will in diesem Fall das Beste sein, daß man tröstlich dem Mörder und Räuber unter Augen sage: das will ich nicht thun; nimmst du mir darum mein Gut und den Leib, so hast du es einem Andern genommen, denn mir, denn du es dürre bezahlen mußt, wie Petrus sagt 1. Petr. 4. Jesus Christus wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Darum sage' ihn, lieber Räuber, was du willst, das will ich nicht, was ich aber will, das wird Gott auch einmal wollen, das sollst ihr erfahren. Denn man muß dem Teufel das Kreuz in's Angesicht schlagen und nicht viel pfeifen, noch fechten, so weicht er, mit wem er umgehe. Christus, unser Herr, der stärke Euch und sei mit Euch. Amen." Vergl. de Wette IV. S. 446.

822) Herzog Heinrich, der Erbe Georgs, begann sofort die Reformation in seinem Lande, stieß aber auf viele Hindernisse. Vergl. darüber de Wette V. S. 191. 197. 198. 204. 205. 206. 229. 251. 271. 274. 285. 286. Luther wurde von Herzog Heinrich nach Leipzig gerufen und predigte daselbst am Abende vor Pfingsten auf der Pleißenburg. Am 1. Pfingsttage predigte Jonas am Morgen, und Luther am Mittag in der Nikolaikirche. Die auf der Pleißenburg gehaltene Predigt steht bei Walch XII. S. 1832. Im Jahr 1545 predigte er auch in der Paulinerkirche zu Leipzig (Ebend. XII. S. 1861. Seckendorf III. S. 217. Herzog Heinrich starb am 18. August 1541, und es folgte ihm sein Sohn Moritz, geb. 1521 geb. 1553 (vergl. de Wette V. S. 413. Ein Brief Luthers an denselben Ebend. S. 416). Derselbe trat dem Schmalkaldischen Bunde nicht bei (Seckendorf III. S. 417. 418. 428). Es kam im Jahre 1542 zwischen ihm und dem Kurfürsten zu einem heftigen Streit wegen der Stadt Borgau. Luther wettete

Sehr viel Kummer machte es auch Luthern und Melanchthon, der selbst deßhalb schwer erkrankte, als der Landgraf Philipp von Hessen in eine große Verirrung fiel und zu einer Nebenehe schritt mit Margarethe von Saale. Er wandte sich deßhalb durch Bucer an Luther und Melanchthon und verlangte ihr Gutachten. Zwar stellten sie die Schwierigkeit der Sache und das Unrechte vor, aber gaben unter Bedingung der Geheimhaltung die Doppelehe zu,[822] wahrscheinlich weil Bucer den unwiderruflichen Entschluß des Landgrafen ihnen kund gemacht hatte, weßhalb sie wenigstens das öffentliche Aergerniß verhüten wollten. Am 3. März 1540 wurde mit Genehmigung der Landgräfin[823] die Doppelehe zu Rotenburg bei Fulda vollzogen.[824] Ein eigner Convent wurde in Eisenach im Juli 1540 wegen dieser Ehe gehalten.[825] Dennoch wurde die Sache bekannt und erregte großen Anstoß nicht allein bei den Feinden, sondern auch bei den Freunden der Reformation.[826]

Indem wir Ereignisse von weniger erheblicher Bedeutung hier übergehen, geben wir unten nur die noch nicht genannten wichtigsten Schriften aus den Jahren 1535 — 1540 an.[827] Der Entstehung des Ordens der

den offnen Kampf ab (Seckendorf III. S. 413. Luthers Schreiben an die beiden Fürsten s. bei de Wette V. S. 456. Vergl. Ebend. 461. 464. 465). Matthesius nennt in der 13. Predigt diesen Streit einen Klatenkrieg. Ueber die Fortschritte der Reformation in Herzog Moritz Land vergl. de Wette V. S. 550. Seckendorf III. S. 454. 455.

823) Ihr Schreiben an den Landgrafen steht bei de Wette V. S. 236. v. Rommel. Bd. I. S. 436. II. S. 409. Seckendorf III. S. 277.

824) Vergl. v. Rommel II. S. 412.

825) Vergl. v. Rommel I. S. 439.

826) Vergl. Seckendorf III. S. 279. Von hier aus schrieb er auch an seine Frau. (de Wette V. S. 298.)

827) Vergl. de Wette V. S. 290. 292. 293.

828) Aus dem Jahre 1535: Ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater (Walch VIII. S. 1512). Einfältige Weise zu beten (Ebend. X. S. 884). Etliche Sprüche wider das Concilium zu Costanz gestellet (Ebend. XIX. S. 1699). Disputation über der Rechtfertigung (Ebend. XIX. S. 1743). Einige Vorreden, die Wiedertäufer betr. (Ebend. XIV. S. 325 — 328). — Aus dem Jahre 1536: Auslegung des 23. Psalms (Ebend. V. S. 370). Auslegung einiger Propheten (Ebend. VI. S. 2008. 2434. 2566). Etliche Sprüche, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe (Ebend. XIX. S. 2200). — Aus dem Jahre 1537: Auslegung mehrerer Psalmen (Ebend. V. S. 278. 462). Auslegung des 1. Cap. Johannis (Ebend. VII. S. 1386). Auslegung über das Evangelium von dem herrlichen Mandat Christi. Mark. 16 (Ebend. IX. S. 2576). Namensbüchlein (Ebend. XIV. S. 1284). — Aus dem Jahre 1538: Auslegung des Hohenliedes (Ebend. V. S. 2384), des 2. Cap. des Johannes (Ebend. VII. S. 1718), des 14. bis 16. Cap. des Johannes (Ebend. VIII S. 1). Erklärung des Spruches Galat. 1, 4. 5.

Jesuiten, der im September 1540 von dem Papste Paul III. bestätigt wurde, erkannte Luther noch nicht in seiner ganzen geschichtbedeutenden Bedeutung für die evangelische Kirche.[829]

Im Jahre 1541 erschien eine neue Ausgabe der heiligen Schrift.[830] Luther ließ aber bis zu seinem Ende nicht nach, an seiner Bibelübersetzung zu verbessern.[831] Aber auch dieses Jahr führte wieder verschiedene Unruhen und Kämpfe mit sich. Hierher gehört die Naumburg-Zeitzer Bischofswahl[832] und der Streit mit dem Herzog Heinrich von

---

(Ebend. IX. S. 1084). Anmerkungen zu dem Evangelium Matthäi (Ebend. VII. S. 14). Die drei Symbola, von Luther in Druck gegeben (Ebend. X. S. 1178). Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn (Ebend. X. S. 1902). Wider die Sabbater (Ebend. XX. S. 2272). — Aus dem Jahre 1539: Auslegung mehrerer Psalmen (Ebend. V. S. 674. 1340). Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher (Ebend. XIV. S. 420). — Aus dem Jahre 1540: Auslegung über die 15 Lieder im höheren Chor (Ebend. IV. S. 2380). Vermahnung an die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen (Ebend. X. S. 1024). — Rechnet man hierzu die zahllosen Briefe, Bedenken, Predigten und Anderes, so erkennt man, wie auch im vorgerückten Alter Luthers Thatigkeit eine fast unbegreifliche war.

829) Ueber sie vergl. statt alles Anderen: Clemorf: Moral der Jesuiten. Darmstadt, Leske 1840.

830) Vergl. de Wette V. S. 360.

831) Vergl. Scheel: Geschichte der Bibelübersetzung Luthers.

832) Im Januar hatte der Bischof, Schon vorher hatte der Kurfürst mit dem dortigen Capitel über den neu zu Wählenden unterhandeln lassen. Das Capitel aber verheimlichte eine Zeit lang den erfolgten Tod des Bischofs und wählte den Domprobst Julius v. Pflug. Der Kurfürst weigerte sich, denselben zuzulassen, und sendete Commissarien nach Naumburg, um Pflugs Einsetzung zu hindern. Der Kurfürst verbietet dem Magistrat, ihm zu huldigen. Die Wittenberger Theologen stellen ein Bedenken. Im Juli ergeht an den Kurfürsten und an die Städte Naumburg und Zeitz ein kaiserlicher Befehl, den Bischof Pflug anzuerkennen, allein im September läßt der Kurfürst das Schloß zu Zeitz besetzen und ernennt einen Hauptmann für die Stiftslande. Die Wittenberger Theologen stellen ein zweites Bedenken über die Bischofswahl. Der Magdeburger Superintendent Nikolaus von Amsdorf wird zum Bischof ernannt und am 20. Januar 1542 (de Wette V. S. 451) von Luther ordinirt. Vergl. darüber die ausführliche Darstellung bei Seckendorf III. S. 95 f. und Walch XVII. S. 81. Gleich Anfangs 1541 war Luther dringend zum Kurfürsten berufen worden, konnte aber wegen Krankheit nicht kommen (de Wette V. S. 330). An Amsdorf schreibt er Worte in Bezug auf sein Bischofsamt (de Wette V. S. 425. 428. 432. 433. 510. 523. 531. 575. 583. 599. 624. 633. 657. 659. 664. 674. 677. 681. 706. 712. 733. 757. 765. 768. 775. 776.). Besonders schön sind die Briefe, worin Luther ihn wegen der lästigen äußeren Ehre beruhigt, die mit seinem Amte verbunden war. (de Wette V. S. 428. 523.) Auch besucht er Zeitz im Jahre 1544. In Folge dieser Bischofswahl schrieb Luther seine Schrift: „Etcmorf, einen rechten Bischof zu weihen" (Walch XVI. S. 122). Luther nennt diese Schrift über de episcopatu, quem Naumburgae promisi.

Braunſchweig.[833] Der Niederſetzung eines Conſiſtoriums zu Wittenberg ſei ebenfalls hier gedacht.[834] Auch die Beſorgniß des Türkenkriegs beſchäftigte Luthern.[835] Mit Jonas, der in dieſem Jahre die erſte evangeliſche Predigt zu Halle hielt,[836] mit dem Kurfürſten über die Rechtfertigung[837] pflegt er Unterhandlungen.

Im Jahre 1542, in welchem ihm ſeine geliebte Tochter Magdalene ſtirbt,[838] ſetzt Luther ſein Teſtament auf, welches, da ihm die gehörige

---

833) Es kann hier auf dieſen Streit nicht ausführlich eingegangen und muß vielmehr auf Seckendorf III. S. 300. 371. 386. 426. 567. Walch XVII. S. 1548. Sleidan. I. XII. S. 132. I. XIII. S. 189. 195. 212. I. XVI. S. 414. verwieſen werden. Nur aber müſſen wir Luthers Schrift „Wider Hansworſt" (Walch XVII. S. 1645.) erwähnen. In einer Schrift gegen den Kurfürſten hatte der Herzog behauptet, Luther habe ſeinen Kurfürſten Hansworſt genannt. Daher der Titel der lutheriſchen Schrift wider den Herzog, deſſen Schrift er auch ein Vorſpiel nennt. In dieſer Schrift, worin er den Kurfürſten und Landgrafen vertheidigt, iſt beſonders der Theil anſprechend, worin Luther darzuthun ſucht, daß die Evangeliſchen die rechte alte Kirche ſeien (Walch XVII. S. 1656 f.), denn ſie hätten die alten Sacramente, wie Chriſtus ſie eingeſetzt, die alten Schlüſſel und wollten keine neue, das reine Gotteswort und Predigtamt ohne Zuſatz menſchlicher Lehre, das Symbolum der Apoſtel, das Vaterunſer mit der alten Kirche, mit der alten Kirche die Lehre, daß man die weltlichen Herrſchaften ehren ſolle, mit der alten Kirche die Achtung des Ehrſtandes als einer göttlichen Ordnung, mit der alten Kirche das Schickſal der Verfolgung, und wie die alte Kirche das Gebet für ihre Feinde. „Aber, führt hierauf Luther fort, es möchte Jemand ſagen: es fehlet noch an Einem, nämlich am Faſten, denn ihr Ketzer faſtet nicht, ſprechen ſie. Ach, Herr Gott, iſt ein Stück an uns von der alten Kirche, ſo iſt's leider die Faſten. Iſt ein Stück an den Papiſten von der neuen Kirche, ſo iſt's, daß ſie nicht faſten und im Sauſe leben, auch auf den Faſttagen, ehe denn auf den Feiertagen. Ja, wir faſten nicht allein, ſondern leiden Hunger, welches wir wohl an unſern armen Pfarrherrn, ihren Weiblein und Kindlein täglich ſehen und andern viel Armen, denen der Hunger aus den Augen ſieht, kauen das Brod mit Waſſer haben und dazu ſau'ernacket gehen, kein eigenes haben. Der Bauer mit Bürger gibt nicht, der Adel nimmt, hat unſer wenig ſind, die Etwas haben und doch nicht Allen helfen können. Da ſollten Stift und Klöſter zu dienen; ſo geizen die Andern. Muß alſo Lazarus werden. Des lachen die Papiſten, aber damit zeugen ſie, daß wir die alte Kirche ſind, die von den Teufelskindern den Spott zum Schaden leiden." — Im Jahre 1545 richtete Luther eine Schrift an den Kurfürſten und Landgrafen über den gefangenen Herzog, in welcher er deſſen Freilaſſung widerrietb. (Walch XVII. S. 1755.) Zu ſeinen Briefen that Luther des Herzogs vielfach Erwähnung. S. de Wette V. S. 314. 341. 344. 484. 491. 493. 494. 495. 496. 501. 502. 764. 765.

834) Vergl. de Wette V. S. 329. 510. 618.

835) Er ſchrieb daher eine Vermahnung zum Gebet wider den Turken (Walch XX. S. 2741). Vergl. de Wette V. S. 403. 406.

836) Vergl. de Wette V. S. 347. 352. 358. 442. 480. 495. 498. 694.

837) Vergl. de Wette V. S. 353.

838) Vergl. oben S. 398 und de Wette V. S. 497. 498. 501. 502. 519. 520.

Form mangelte, nach seinem Tode die kurfürstliche Bestätigung erhielt.[839]

839) Das Testament lautet (de Wette V. S. 422): „Ich, M. L. D., bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, daß ich meiner lieben und frewen Hausfrawen Katharin gegeben habe zum Wergeting (oder wie man das nennen kann) auf ihr Lebenlang, dazu sie ihres Gefallens und zu ihrem Besten gebaren mage, und gebe ihr das in Kraft dieses Briefs, gegenwartiges und heutiges Tages: Nämlich das Guttern Zeilsdorf, wie ich dasselbe gekauft und zugericht habe, allerring, wie ich's bis daher gebraucht habe. Zum andern das Haus Brunn zur Wohnung, so ich unter meines Vaters Namen gekauft habe. Zum dritten die Becher und Kleinod, als Ringe, Ketten, Schenkgroschen, gulden und silbern, welche ungefährlich sollten bei 1000 Fl. werth sein. Das thue ich darumb, Erstlich, daß sie mich als ein frum, treu, ehrlich Gemahel allezeit lieb, werth und schön gehalten und mir durch reichen Gottes-Segen fünf lebendige Kinder (die noch furhanden, Gott geb lange) geboren und erzogen hat. Zum andern, daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin (wo ich sie mit bei Leben abtrag) auf sich nehmen und bezahlen soll, welcher mag sein ungefähr, wir bewußt, 450 Fl., mugen sich vielleicht weit mehr finden. Zum dritten, und allermeist darumb, daß ich weiß, sie müsse nicht den Kindern, sonder die Kinder ihr in die Hawe stehen, sie in Ehren halten und unterworfen sein, wie Gott geboten hat. Denn ich wohl gespürt und erfahren, wie der Teufel wider dieß Gebot die Kinder hetzet und reizet, wenn sie gleich from sind, durch böse und neidische Mäuler, sonderlich wenn die Mütter Witwen sind, und die Söhne Ehefrauen, und die Töchter Ehemänner kriegen, und wiederumb sonsten narum, narus socrum. Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrer eigen Kinder der beste Vormund sein und solch Guttlein und Wergeting nicht zu der Kinder Schaden oder Nachtheil, sondern zu Nutz und Besserung brauchen, als die ihr Fleisch und Blut sind und sie unter ihrem Herzen getragen hat. Und ob sie nach meinem Tode genöthiget oder sonst verursachet wurde (denn ich Gott in seinen Werken und Willen kein Ziel setzen kann) sich zu verändern: so traue ich doch, und will hiemit solches Vertrauen haben, sie werde sich mutterlich gegen unser beider Kinder halten, und alles treulich, es sei Wergeting, oder anders, wie recht ist, mit ihnen theilen. Und bitt auch hiemit unterthänigstlichen M. gstr. Herren Herzog Johanns Friedrichen Kurfürsten rc., S. K. F. G. wollen solche Begabung oder Wergeting gnädiglich schützen und handhaben. Auch bitt ich alle meine guten Freunde, wollen meiner lieben Käthen Zeugen sein und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschweren oder verunglimpfen wollen, als sollt sie etwa eine Barschaft hinter sich haben, die sie den armen Kindern entwenden oder unterschlagen würde. Ich bin des Zuge, daß da keine Barschaft ist, ohn die Becher und Kleinod, droben im Wergeting erzählet. Und zwar soll's bei iedermann die Rechnung offentlich geben, weil man weiß, wie viel ich Einkummens gehabt von M. gstr. Herr, und sonst nicht ein Heller, noch Körnlein von iemand einzukummen gehabt, ohn was Geschenk ist gewesen, welchs droben unter den Kleinoden, zum Theil auch noch in der Schuld stecht und zu finden ist. Und ich doch von solchen Einkummen und Geschenk so viel gebaut, gekauft, große und schwere Haushaltung geführt, daß ich's muß neben andern selbst für ein sonderlichen, wunderlichen Segen erkennen, daß ich's hab' können erschwenden, und nicht Wunder ist, daß keine Barschaft, sondern daß nicht mehr Schuld da ist. Dieß bitte ich darumb; denn der Teufel, so er mir nicht kunnt näher kummen, stellt er wohl meine Käthe, allein der Ursachen, allerlei Weise suchen, daß sie des Mannes H. V. ehelich Hausfraue gewesen und (Gott lob) noch ist. Zuletzt bitt ich auch iedermann, weil ich in dieser Begabung oder Wergeting nicht brauche der juristischen Formæ und Wörter (darzu ich

Auch in diesem Jahre beschäftigte ihn vielfach der Türkenkrieg.[840] Mit Hoffnung sieht er auf Köln, wo der Bischof anfängt, die Mißbräuche abzustellen.[841] Luther schreibt eine Uebersetzung der Widerlegung des Koran vom Bruder Richard,[842] über die Elevation des Sacraments wechselt er verschiedene Briefe[843] und schreibt wider die Juden.[844] Auch in diesem Jahre gibt er Auslegungen mehrerer biblischen Bücher heraus.[845]

Auch im Jahre 1543 bewegt ihn der Türkenkrieg.[846] Er richtet seine Blicke nach verschiedenen Seiten, auf Orte, die mit ihren Seel-

---

Ursachen gebabt), man wolle mich lassen sein die Person, die ich doch in der Wahrheit bin, nämlich offentlich, und die beide im Himel, auf Erden, und in der Hellen bekant, Anfehend, oder Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn so mir vorhanden, armen, unwürdigen, elenden Sunder Gott der Vater aller Barmherzigkeit das Evangelium seines lieben Sohnes vertrauet, darzu mich auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher behalten und funden hat, also das auch viel in der Welt dasselbe durch mich angenommen und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeacht des Papsts Bann, Kaisers, Königs, Fürsten, Pfaffen, ja, aller Teufel Zorn: soll man ja viel mehr mit hier in diesen geringen Sachen glauben, sonderlich weil hier ist meine Hand, sah wohl bekant, der Hoffnung, es soll ganz sein, woran man sagen und beweisen kann, dies ist D. M. L. (der Gottes Notarius und Zeuge ist in seinem Evangelio) ernstliche und wohlbedachte Meinung, mit seiner eigen Hand und Siegel zu beweisen. Geschehen und geben am Tag Epiphaniä, 1542.

M. L.

Ego Ph. Melanthon testor, hanc esse et sententiam et voluntatem et manum Rdi. D. D. M. L., Praeceptoris et Patris nostri charissimi. Et ego Ca. Crucziger D. testor, hanc esse et sententiam et voluntatem et manum Rdi. D. D. M. L., charissimi Patris nostri, quare et ipse meo manu subscripsi. Et ego Jo. Bugenhagius Pomeranus D. idem testor meo manu. Vergl. auch Förstemann Luthers Testamente. S. 24.

840) Vergl. de Wette V. S. 434. 438. 442. 444. 470. 471. 474. 502. 506.

841) de Wette V. S. 441: Episcopus Colonensis incipit facere emendationem abusuum in sua dioecesi. Im folgenden Jahre geht deshalb Melanchthon nach Köln (de Wette V. S. 557. 585. 669. 708.)

842) Vergl. de Wette V. S. 452. Die Uebersetzung steht bei Walch XX. S. 2770.

843) de Wette V. S. 478. 503. 507. 528. 541. 550. Ausg. Ausg. Bd. 4. S. 236. 238.

844) de Wette V. S. 517: Hactenus in Judaeorum me meroi furias. Es ist die Schrift „wider die Juden und ihre Lügen." Die Schrift erschien aber erst im folgenden Jahre. Wir finden sie bei Walch XX. S. 2312. Vergl. a. a. O. 504. Anm. 828.

845) A. d. Propheten Micha (Walch VI. S. 2700) und der Sprüche Joh. 1, 1 — 14 (Ebd. VII. S. 1820). Anderes, was dieses Jahr ergangen, war: Trost für fromme gottselige Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöthen ergangen (Ebend. X. S. 866). Bekenntniß von der Nothtaufe (Ebend. X. S. 2617.) Vergl. de Wette V. S. 145. 221.

846) de Wette V. S. 534. Er schreibt an alle Pfarrherrn in der Superintendentur Wittenberg eine Ermahnung zum Gebet wider den Türken (Ebend. S. 544. 732.) vergl. weiter Ebd. S. 581.

sorgern unzufrieden waren, weil sie herrschende Laster straften,[847] auf die Fortschritte des Evangeliums,[848] auf die Studenten in Wittenberg, denen von liederlichen Dirnen Gefahr drohte,[849] auf Besetzung von Predigerstellen,[850] auf die Universität[851] ꝛc. Daneben legt er die letzten Worte Davids aus,[852] schreibt Vorreden zu fremden Büchern,[853] Disputationen[854] und außer der schon genannten eine neue Schrift wider die Juden.[855]

Im Jahre 1544, welches uns wieder Auslegungen biblischer Schriften,[856] Disputationen,[857] viele Trostbriefe[858] bringt, kämpft er gegen die Juristen wegen der in Wittenberg überhandnehmenden heimlichen Verlöbnisse,[859] weiht die Schloßkirche zu Torgau ein,[860] schreibt Vorreden zu Anderer Schriften,[861] läßt sein kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament gegen die Schwärmer erscheinen,[862] wendet seine Sorge nach Ungarn,[863] Siebenbürgen,[864] Bayern,[865] nach Italien[866] und nach Braunschweig[867] und sucht Streitigkeiten zu schlichten.[868] Ein sehr scharfes

---

847) Vergl. de Wette V. S. 534. 558.

848) Vergl. de Wette V. S. 547 (in Danzig), S. 550 (im Herzogthum Sachsen), aus. Ausg. Bd. 4. S. 239 (im Venetianischen), de Wette V. S. 579 (in Osnabrück). 588 (in Hermannstadt).

849) de Wette V. S. 560.

850) Vergl. de Wette V. S. 592. 594. 596.

851) Vergl. de Wette V. S. 539. 605.

852) Walch III. S. 2780.

853) Walch XIV. S. 170. 380. XIX. S. 2244.

854) Daß wir allein durch den Glauben gerecht werden (Walch XIX. S. 1790), von dem gerechtmachenden und Wunderglauben (Ebend. S. 1793).

855) Vom Schem Hamphoras und Geschlecht Christi (Walch XX. S. 2528.) de Wette V. S. 724.

856) Hierher gehören seine Auslegungen über das erste Buch Mosis (Walch I. S. 1), über das 9. und 53. Capitel des Jesaias (Ebend. VI. S. 144 und 1036.)

857) Eine derselben handelt über das Geheimniß der Dreieinigkeit und die Menschwerdung des Sohnes (Walch X. S. 230.)

858) de Wette V. S. 637. 678. 683. 685. 688. 690. 691. 704. 705.

859) Vergl. de Wette V. S. 615. 618. 626. 675. 715. 747.

860) Die Einweihungspredigt steht bei Walch XII. S. 2480.

861) Walch XIV. S. 384. 391. XX. S. 2192.

862) Vergl. aus. Ausg. Bd. 4. S. 248. 275.

863) Vergl. aus. Ausg. Bd. 4. S. 245. de Wette V. S. 677.

864) Vergl. de Wette V. S. 648.

865) Vergl. de Wette V. S. 689.

866) de Wette V. S. 695.

867) de Wette V. S. 707.

868) Vergl. de Wette V. S. 632. 649. 660. 665.

nen einen andern, gröſſern und beſſern Chriſtum geben. Denn alſo haben ſie gelehret: Wenn ein Prieſter über dem Altar ſtehet und Meſſe lieſet, ſo thue er ſo ein köſtlich heilig Werk, das er andern mittheilen, und ihnen dadurch auch in Himmel helfen könne; als der beſſer ſey, und einen beſſern Stand im Reiche Chriſti habe, denn die Layen. Dieſe murren über ſolcher Gleichheit, die im Reich Chriſti iſt, und wollens zu einer Ungleichheit bringen, wie ſie in weltlichen Ständen iſt. Weiter haben ſie gelehret: Eine Jungfrau im Kloſter ſey beſſer des Glaubens halben, denn eine Ehefrau: und wer noch heutiges Tages anders lehret, den verdammen ſie als einen Ketzer. Das iſts, daß die erſten hier murren, und wollen mehr haben, denn die andern: zählen unſerm HErrn GOtt vor, wie lange ſie gearbeitet, und wie ſauer es ihnen geworden ſey. Was ſaget aber er dazu: Des äuſſerlichen Lebens halben ſeyd ihr ungleich, da mag einer fleiſſiger ſeyn, und mehr arbeiten, denn der andere; aber keiner hat eine beſſere Taufe und beſſern Chriſtum, denn der andere; auch prediget man keinem ein anders noch beſſers Evangelium, denn dem andern.

10. Daß nun Mönche und Nonnen ſich rühmen, die Eheleute haben nur das gemeine Evangelium und Gebote, ſie aber haben das hohe Evangelium, und halten mehr, denn Chriſten zu halten im gemeinen Stand geboten iſt; das iſt eine grobe läſterliche Lügen, ganz und gar wider das Evangelium; denn ſie wollen damit eine Ungleichheit aus dem Evangelio machen, ſo es doch Chriſtus alles gleich machet, und lehret ſonderlich im heutigen Evangelio, daß in ſeinem Reiche einer eben ſo viel ſoll gelten als der andere. An ihm ſelbſt iſts nicht böſe, auch wehrts noch verbietets niemand, daß eine Jungfrau bleibe, wer Gnade dazu hat; aber daß mans vor unſerm HErrn GOTT rühmen, und darum beſſer ſeyn will, denn andere, und mehr Lohns gewarten, das iſt der Stoß und das Aergerniß, da ſich der Pabſt anſtöſſet, und uns darum beſchuldiget, wir verbieten gute Werke. Aber er thut uns Gewalt und Unrecht; denn gute Werke verbieten wir nicht: allein ſagen wir, daß im Reiche Chriſti alles gleich ſey, da GOtt mit uns allen nicht nach Verdienſt, ſondern allein aus Gnaden und Barmherzigkeit, um ſeines Sohnes JEſu CHriſti willen, handeln will.

11. Darnach ſagen wir: Wenn du ſolche Gleichheit in Chriſto haſt, alsdenn, du ſeyſt ein Schulmeiſter oder Prediger, ein Herr oder Frau, ein Knecht oder Magd, ſo arbeite, und thue ſo viel du kannſt in deinem Beruf, und bleibe in äuſſerlicher ſolcher Ungleichheit; aber in Chriſto ſollen wir nicht ungleich, ſondern gleich ſeyn. An dem ſtöſſet ſich die Welt, und die Jüden ſonderlich wollen unſinnig und toll drüber werden, wenn ſie hören, daß wir Heyden ſollen eben ſowol ſelig werden, die wir nicht beſchnitten ſind, den Sabbath und andere Beſchwerniß des Geſetzes nicht halten, als ſie, die ſolche Laſt mit ſo groſſer Mühe tragen, daß ſie drüber ſchwitzen; wie der HErr im Gleichniß ſein anzeigt, und ſagt: Die erſten meyneten, ſie würden mehr empfahen, und murreten drum, da ein jeder ſeinen Groſchen empfing, eben wie die, ſo nur eine Stunde gearbeitet hatten. [‘Das iſt das Aergerniß, daran ſich die Jüden geſtoſſen haben, und noch heutiges Tages ſtoſſen. Sie trugen des Geſetzes Laſt, daß ſchier nicht alles zu erzehlen war; darum gedachten ſie alſo: Wir Jüden laſſen uns beſchneiden, tragen des Geſetzes Laſt; die Heyden laſſen ſich nicht beſchneiden, tragen auch nicht des Geſetzes Laſt; und ſollen uns doch gleich

Urtheil, welches er über die von Melanchton und Bucer verfaßte Kölnische Reformationsformel im Artikel vom Abendmahl abgab,[869] verlege den Ersteren so sehr, daß er Wittenberg verlassen wollte.[870]

Auch das Jahr 1545 sollte noch sehr geschäfts- und kummervoll für den Reformator sein. Die Theologen zu Löwen hatten 32 Thesen erscheinen lassen, welche der Kaiser in einem Edicte bestätigte. Diesen setzte Luther 76 andere entgegen.[871]

Der Papst hatte sich in einem Schreiben an den Kaiser über den Abschied des im Juni 1544 erfolgten Speyer'schen Reichstags beschwert,

869) Vergl. Seckendorf III. S. 443. Das betreffende Schreiben Luthers an Brück ist folgendes (de Wette V. S. 706): „Achtbar, Hochgelehrter Herr, lieber Gevatter! Das Bischofs Artikel gefallen mir wohl, sonderlich der vom Abendmahl; denn da liegt Macht an; und schicke sie auch hiermit wieder. Wohl gefällt mir im Buche, daß sie meinen Namen nicht anziehen, wie es der Bischof zu Zeitz guter Meinung gerne hätte; denn er schreckt die Leute im Anfange ab, und ist besser, daß ohne aller Namen in des Bischofs von Cöln Namen ausgehe. Ich bin aber aus den Artikeln bewogen ganz in's Buch gefallen, und vom Sacramente; denn da drucke mich dort der Schuh, und befinde, daß mir Nichts überall gefällt. Es treibt lange viel Geschwätz vom Nutz, Frucht und Ehre des Sacraments; aber von der Substanz nimmerlei es, daß man nicht soll vernehmen, was er davon halte in aller Maße, wie der Schwärmer thun, und wie der Bischof anzeigt, nicht ein Wort wider die Schwärmer sagen, darinnen doch nöthig zu handeln ist; das Andere wäre sich wohl kurzen mit weniger Mühe und Arbeit. Aber nirgend will's heraus, ob da sie rechter Brod und Blut mündlich empfangen, auch Nichts davon melden, da er der Wiedertäufer ihr Thun erzählet, so doch die Schwärmer wohl so viel böser Artikel haben, als die Wiedertäufer. Summa, das Buch ist den Schwärmern nicht allein leidlich, sondern auch tröstlich, viel mehr für ihre Lehre, als für unsere. Darum bad ich sein satt und bin über die Maßen unlustig darauf. Soll ich's nun ganz lesen, so muß mir M. G. Herr Raum darzu lassen, bei sich meine Unlust setzen; sonst mag ich's nicht wohl ansehen. Und ist auch ohne das, wie der Bischof zeigt, Alles und Alles zu lang und groß Gewäsche, daß ich das Klarermaul, den Bucer, hier wohl spüre. Ein andermal, wenn ich zu Euch komme, weiter."

870) Vergl. Seckendorf III. S. 448.

871) Sie stehen unter dem Titel „wider die 32 Artikel der Theologisten zu Löwen" bei Walch XIX. S. 2230. Einige derselben theilen wir hier mit. 1) Alles, was man in der Kirche Christi, welche ist Gottes Volk, lehret ohne Gottes Wort, das ist gewiß erlogen und unchristlich. 2) Nur wo man solches für Artikel des Glaubens vorgibt, ist's nicht allein unchristlich, sondern auch heretisch und teuflisch. 3) Wer denselben glaubt und folgt, ist ein Gesper und ehret den Teufel an Gottes Statt. 5) Und wo nicht Gottes Wort ist, da kann kein Glaube sein, darumal auch ganz Werke Nichts sind, wo sie nicht im Glauben an Gottes Wort geschehen." — Dann gibt Luther auf die Widerlegung der einzelnen Thesen über und schließt dann also: „Darum, lieber Christ, lerne an dem jämmerlichen Exempel derer zu Löwen, daß du dich hütest vor Menschenlehre und Heiligen in der heiligen Schrift unerfahren, werden sie elende Tröpfe zu Löwen thun." Vergl. de Wette V. S. 735. 738. 777.

weil darin der Regensburger Religionsfriede war bestätiget worden. Dieß gab Luthern Anlaß, seine Schrift „wider das Papsthum zu Rom, vom Teufel gestiftet," herauszugeben, in welcher er namentlich die Gründe für den Primat des Papstes widerlegt.[872] Tiefen Schmerz bereitet dem alten Luther Spalatins Tod,[873] wie früher Haußmanns Tod,[874] die grausame Verfolgung der Protestanten in den Niederlanden und in Oesterreich,[875] vor Allem aber die Erfahrung, daß in Wittenberg, dieser Stadt, die ihm ihren Flor zu danken hatte gegen Ende seines Lebens die Kirchenzucht verfiel und Unsittlichkeit überhand nahm. Vergeblich hatte er dagegen geschrieben, gesprochen.[876] Sein Mißmuth stieg, und er faßte den Entschluß, Wittenberg zu verlassen. Während seiner Anwesenheit in Naumburg, bei seinem Freunde Amsdorf, der von ihm geweihter evangelischer Bischof von Naumburg war, schrieb er seiner Katharina: „Ich wollte es gerne so machen, daß ich nicht wieder dürfte nach Wittenberg kommen. Mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht mehr gern da bin, wollte auch, daß du verkaufstest Garten und Hufe, Haus und Hof; so wollte ich meinem gnädigen Herrn das große Haus wieder schenken, und wäre dein Bestes, daß du gen Zeilsdorf zögest, weil ich noch lebe."[877] Mit Schrecken erfüllte diese Nachricht die Universität und die ganze Stadt. Man wandte sich an den Kurfürsten.[878] Und dieser schrieb nun an

872) Vergl. de Wette V. S. 712. 714. 730. Diese Schrift steht bei Walch XVII. S. 1278. Sie ist eine der in den härtesten Ausdrücken abgefaßten Schriften Luthers. „Mit der Lebensfülle seiner Jugend hatte er das Papstthum bekämpft, mit der Neige seiner Kräfte wollte er ihm noch eine Wunde beibringen." Obgleich man vielfachen Anstoß an dieser allerdings äußerst heftigen Schrift nahm, besonders auf dem Reichstage zu Worms, so hatte der Kurfürst doch so großes Verlangen darnach, daß er für 20 fl. Exemplare davon verbreiten ließ (anf. Ausg. Bd. 4. S. 275). Luther gab in demselben Jahre auch eine satyrische allegorische Abbildung des Papstthums heraus, wozu Kranach ein vielen Anstoß erregendes Gemälde fertigte (vergl. de Wette V. S. 740. 741. 742.). An einer weiteren Schrift gegen das Papstthum, die er beabsichtigte, hinderte ihn seine Krankheit (de Wette V. S. 737.)

873) Vergl. de Wette V. S. 714.

874) Vergl. de Wette V. S. 139.

875) Vergl. de Wette V. S. 735. 729.

876) Vergl. Aurifaber bei Walch XXI. Anh. S. 118, Seckendorf III. S. 581. Hauptgründe seines Verdrusses waren die oben schon genannten ärmlichen Verhältnisse und die Unsittlichkeit der Studenten. (vergl. oben S. 508.)

877) Vergl. de Wette V. S. 753.

878) Vergl. Seckendorf III. S. 582. Walch XXI. Anh. S. 357.

Luther einen in der That merkwürdigen Brief, aus dem das große Anſehen zu erkennen iſt, das Luther genoß. Er machte ihm Vorwürfe, daß er verreiſt und ihm nicht die Möglichkeit gegeben, ihn auf ſeine Koſten zu führen und zurückzubringen. Er bitte ihn auf das innigſte zurückzukommen. Er wolle das Möglichſte thun zur Abſtellung ſeiner Klagen.[878] Der Brief war zu herzlich, als daß Luther widerſtehen konnte. Er kehrte wieder nach Wittenberg zurück.[879]

Unterdeſſen hatte das Concil zu Trient begonnen. Luther äußert ſich öfters über daſſelbe.[880] Nach ſeiner Heimkehr ſetzt er ſeine Vorleſungen fort, beſchließt aber ſeine Thätigkeit auf dem Katheder im November. Seit 1536 las er über das erſte Buch Moſis. Am 17. November 1545 ſchloß er ſie.[881]

Am Schluſſe des Jahres 1545[882] unternahm Luther bald nach einander zwei Reiſen in's Mansfeldiſche, wo zwiſchen den Grafen und ihren Unterthanen ſchon längere Zeit Streitigkeiten beſtanden hatten. Man hatte Luthers Vermittlung gewünſcht. Seine zweimalige Reiſe aber blieb ohne Erfolg.[883] So blieb Luther bis zum Ende ſeines vielbewegten Lebens in fortwährender Thätigkeit nach allen Seiten hin.[884] Noch ſei erwähnt, daß im Jahre 1545 eine Lügenſchrift von Luthers Tode in Rom ausging.[885]

---

879) Der Brief ſteht bei Seckendorf III. S. 582.

880) Vergl. de Wette V. S. 757.

881) Vergl. de Wette V. S. 736. 743. 746. 750. 779. 781.

882) Matheſius berichtet in der 14. Predigt, er habe ſie geſchloſſen mit den Worten: „Das iſt nun die liebe Geneſis; unſer Herr Gott gebe, daß Andere nach mir beſſer machen, ich kann nicht mehr, ich bin ſchwach. Omne Deum pro me, daß er mir ein gutes ſeliges Stündlein verleihe, wie er auch gethan, da er dieß Buch anfing: das wird meine letzte Arbeit ſein, mit dem will ich, ob Gott will, mein Leben beſchließen.“ Cruciger, Rorarius und Veith Dietrich gaben die Vorleſungen Luthers über die Geneſis heraus. Vergl. de Wette V. S. 601. Vergl. 713.

883) In dieſem Jahre erſchien auch noch die Auslegung über den Propheten Joſea. (Walch VI. S. 1550.) Vergl. de Wette V. S. 761.

884) Vergl. de Wette V. S. 287. 416. 437. 445. 512. 750. 770. Seckendorf III. S. 634. Walch XXI. Anh. S. 261.

885) Darum entſchuldigt er auch ſeine Nachläſſigkeit im Briefſchreiben an ſeine Freunde damit: Cogitationibus fatigatum cerebrum meum, ut nihil poene libeat mihi breviter scribere aut agere. de Wette V. S. 99. Vergl. Ebend. S. 208. 303. 378.

886) Dieſe Schrift mit Luthers Bemerkungen ſteht bei Walch XXI. Anh. S. 254 und lautet alſo: Erſchrecklich und unerhört Wunderzeichen, welches der gebenedeite Gott hat er-

Eigenschrift von Luthers Tode.

Mit trüben Aussichten in die Zukunft trat Luther in sein Todesjahr ein.[887] Am 17. Januar predigt er zum letztenmal in Wittenberg. Diese

zeigt in dem schändlichen Tode des Martini Luthers, verrammt mit Seele und Leib; wie man in einem Capitel des Briefs des allerchristlichen Königs Salomon Kürlich begraben kann, zu Ehre und Preis Jesu Christi, und zu einer Besserung und Trost der Frommen.

Copey des Capitels.

Martin Luther, als er krank war, begehrte er das heilige Sacrament des Leibs unsers Herrn Jesu Christi; welches als er empfangen hatte, ist er alsbald gestorben. Und in seiner Krankheit, als er sahe, daß sie gar dring war und gänzlich zum Tode neigete, hat er geboten, daß sein Leib auf einen Altar sollte gelegt und angebetet werden als ein Gott. Aber die göttliche Gute und Barmhertzigkeit, als sie hat wollen einem so großen Irrthum ein Ende machen, und ein wenig Stillschweigen, hat sie nicht abschlagen, solche Wunderzeichen zu creiren, welche sehr vonnöthen waren, auf daß das Volk abkäme von solchem großen Irrthum. Zerstörung und Verderbnis, welche obengenannter Luther in dieser Welt hat angerichtet. Darum, alsbald sein Leib in's Begräbnis ist gelegt worden, ist alsbald ein schrecklich Rumor und Getümmel erhöret worden, als hete Teufel und Hölle in einander, durch welche alle diejenigen, so gegenwärtig waren, kamen in groß Erschrecken, Entsetzen und Furcht; und als sie die Augen gen Himmel huben, sahen sie klärlich die allerheiligste Hostia unsers Herrn Jesu Christi, welche ein solch unwürdig Mann also unwirdig hat dürfen empfahen. Ich sage auch, daß alle die, die dabei sind gewest, schreibarlich gesehen haben die allerheiligste Hostia in der Luft hangen. Derhalben mit großer Andacht und Ehrerbietung haben sie die allerheiligste Hostia mit großer Ehre und Andacht zu den Heiligthumen ehrlich gethan. Da das geschehen ist, hat man denselbigen Tag nicht mehr solch Getümmel und ein höllisch Rumpeln gehört. Aber zur folgende Nacht an demselbigen Ort, da der Leib Martini Luthers war begraben, hat jedermann gemeiniglich gehöret ein größer Ungethüm, denn das erste. Darum auch das Volk aufgestanden und kam in eine große Furcht und Entsetzung. Derhalben, als es Tag ward, gingen sie hin, aufzuthun das Grab, da der gottlose Leib des Martini Luthers hingeleget war: welches Grab, als es auf ward gethan, sahe man klärlich, daß da weder Leib, noch Fleisch, noch Bein, noch einige Kleider waren; aber es war voll solches schwefelisches Gestanks, daß es Alle, die da umher stunden, krank machte. Darum Viel ihr Leben haben gebessert in dem heiligen christlichen Glauben, zu Ehre, Lob und Preis Jesu Christi, und Beständigung und Bestätigung seiner heiligen christlichen Kirche, der da ist ein Pfeiler der Wahrheit.

Und ich Martinus Luther D. bekenne und zeuge mit dieser Schrift, daß ich solches zornige Gerichte von meinem Tode empfangen habe am 21. Mart. um fast gerne und fröhlich gelesen, ausgenommen die Gotteslästerung, da solche Lügen der hohen göttlichen Majestät wurd zugeschrieben. Sonst thut mir's sanft auf der rechten Achseln liegen und an der linken Zehen, daß mir der Teufel und seine Schuppen, Pabst und Papisten so herzlich feind sind. Gott bekehre sie vom Teufel. Ist's aber beschlossen, daß mein Gebet für die Sünder zum Tode vergeblich ist, wohlan, so gebe Gott, daß sie ihr Maaß voll machen und nichts anders, denn solche Büchlein zu ihrem Trost und Freuden schreiben. Laß immer hin fahren, sie fahren recht, nie vollevort; ich will dieweil zusehen, wie sie wollen selig werden, oder wie sie büßen und widerrufen mögen alle ihre Gotteslästerungen, damit sie die Welt füllen.

887) Am 3. Januar schreibt er an Amsdorf (de Wette V. S. 773): „Unserm Kurfürst

Predigt, um doch auch eine Predigt des Reformators mitzutheilen in dieſer Sammlung, folgt hier.

Predigt über die Epiſtel am zweiten Sonntage nach Epiphanias, Röm. 12, 3 ff.

Von den Früchten des Glaubens und von der Vernunft und Dünkel.

Der heilige Paulus hat erſtlich gelehret, wie er pfleget, die Hauptſtück chriſtlicher Lehre, vom Geſetz, Sünde, Glauben, wie man ſoll gerecht werden vor Gott und ewiglich leben. Wie ihr denn wiſſet und oft gehöret habt und noch täglich höret, nämlich daß zwei Stück zu lehren und zu predigen ſeien. Zum erſten ſoll man dafür ſorgen, daß der Glaube an Chriſtum recht geprediget werde; zum andern, daß die Früchte und guten Werke recht getrieben werden.

Zum Glauben gehört, daß wir wiſſen, was da ſei die Sünde, das Geſetz, der Tod, und was er thut: Item, wie wir wiederum zum Leben kommen und darinnen bleiben. Auf dieſe Weiſe lehret Paulus in allen ſeinen Epiſteln erſtlich vom Glauben an Chriſtum und ſetzt den guten Baum. Gleich als wer einen guten Garten will zeugen, der muß gute Bäume haben. Alſo thut Paulus auch: vornher ſetzt er gute Bäume und lehret, wie wir ſollen gute Bäume werden, das iſt, gläubig und ſelig werden. Solches hat er nun beſchrieben bis hieher an das 12. Capitel.

Hier lehret er die Früchte des Glaubens bis an's Ende der Epiſtel, auf daß wir nicht falſche Chriſten ſeien, die allein den Namen haben, ſondern rechte, wahrhaftige Gläubigen. Dieß iſt die Predigt von guten Werken, welche Gott gebeut, fürnehmlich in der erſten und andern Ta-

---

gärtet gräulich der Satan und ſein ganzes Reich, worunter auch Deine Meiſener, viele verlorenſten unter allen lebenden Menſchen, und unter ihnen iſt Leipzig, dieſe Stadt voll Geiz und Hochmuth und ſchlimmer, als Sodom das Haupt. Sie wollen verdammt ſein, ſo geſchehe, was ſie haben wollen. Der Kaiſer iſt ganz abgewendet und, was er bisher verheimlicht, zeigt er nun offen. Wir wollen beten, daß Chriſtus in uns lebe. Ein neues Unglück ſinnt Satan gegen uns. Er reizt Grafen und Fürſten auf, und ein gefährlicher Aufſtand wird betrieben und nach den Bauern dringt nun der Münzeriſche Geiſt in den Adel. Gott ſteur' und wehr' ihm, er meint's wahrlich böſ." Aehnliche trübe Aeußerungen leſen wir bei de Wette V. S. 462. 522. 545. 600. 678. 642.

sel, daß wir, so da durch den Tod des Sohnes Gottes erlöset sind, gottseliglich leben sollen; als die wir nicht gehören in dieß Leben, sondern in das ewige, so wir anders recht gläuben, daß wir nicht nach dem Glauben wiederum in die Welt gerathen. Wie er denn kurz zuvor sagt V. 2: Reformamini in novitate sensus vestri, etc. Erzählet also die guten Werke, so man thun soll, bis zum Ende der Epistel. Erstlich nimmt er für sich die Früchte, welche die Christen unter ihnen selbst thun, als wäre sonst kein Regiment, denn das Kirchenregiment mit der Taufe ꝛc. Darnach im 13. Capitel lehret er von weltlicher Obrigkeit, wie sich gegen derselbigen die Christen halten sollen: im 14. vermahnet er, daß die Starken die Schwachen im Glauben aufnehmen sollen.

Nun lehret er von den Werken der Christen. Wir sind jetzt, will er sagen, reich gemacht durch den Herrn Christum, aus der Gewalt des Teufels und Welt in sein Reich versetzt, das ist, in die Kirche Christi, durch's Wort und die Sacramente, und sind Erben Christi, des Sohns Gottes, der uns das ewige Leben gegeben hat; so ist vonnöthen, daß wir nun zusehen und schicken uns recht in die herrliche Berufung und Gaben. Nach der Taufe bleibt noch viel vom alten Adam. Denn, wie oft gesagt ist, die Sünde ist wohl in der Taufe vergeben; aber wir sind noch nicht ganz rein; als in der Parabel von dem Samariter, Luk. 10, 31, der den Verwundeten von Räubern in die Herberge trug, angezeigt wird. Er nahm ihn nicht so an, daß er ihn flugs heil machte; sondern verband ihm seine Wunden und goß ihm Oel darein. Der unter die Mörder gefallen war, hat zween Schaden empfangen; Alles, was er hat, haben sie ihm genommen, haben ihn beraubet und verwundet, daß er halb todt war, hätte auch müssen sterben, wenn der Samariter nicht kommen wäre: Adam ist unter die Mörder gefallen und hat die Sünde auf uns alle gebracht; wenn der Samariter, Christus, nicht kommen wäre, so hätten wir alle müssen verderben: derselbige verbindet uns nun, trägt uns in die Kirche und heilet an uns; also sind wir unter dem Arzt. Die Sünde ist wohl gänzlich vergeben; aber noch nicht gar ausgefeget. Wenn der heilige Geist die Menschen nicht regierte, würden sie wieder faul; aber der heilige Geist muß die Wunden täglich reinigen. Darum ist dieß Leben ein Spital: die Sünde ist wohl vergeben, aber noch nicht heil.

Da muß man nun predigen, und Jedermann auf ſich Achtung haben, daß ihn ſeine eigene Vernunft nicht verführe. Denn ſiehe, was die Schwärmergeiſter thun: das Wort und den Glauben haben ſie angenommen, ſo kömmt die Klugheit hergelaufen, die noch nicht iſt ausgefegt, und will klug ſein in den geiſtlichen Sachen, will Schrift und Glauben meiſtern und macht Ketzerei. Wenn wir ganz rein wären, ſo bedürften wir des Predigtamts nichts überall, ſo wir vermahnet werden, bedürften wir keines Zuchtmeiſters; ſondern würden von uns ſelbſt Alles willig thun, wie die Engel im Himmel. Aber weil wir noch ſtecken im ſchändlichen Madenſack (den die Schlangen mit der Zeit ſollen freſſen, hätte wohl Aergers verdient, daß er in der Hölle brennte ewiglich), ſo iſt noth, daß man immer dem alten Menſchen wehre und ausziehe mit ſeinen Werken und ziehe den neuen Menſchen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geſchaffen hat.

Wucherei, Säuferei, Ehebruch, Mord, Todtſchlag ꝛc. die kann man merken, und verſtehet auch die Welt, daß ſie Sünde ſind; aber des Teufels Braut, Rotio, die ſchöne Metze, fähret herein und will klug ſein, und was ſie ſaget, meinet ſie, es ſei der heilige Geiſt: wer will da helfen? Weder Juriſt, Medicus, noch König oder Kaiſer. Denn es iſt die höchſte Hure, die der Teufel hat. Die andern groben Sünden ſiehet man; aber die Vernunft kann Niemand richten: die fähret daher, richtet Schwärmerei an mit der Taufe, Abendmahl; meinet, Alles, was ihr einfällt und der Teufel in's Herz gibt, ſoll der heilige Geiſt ſein. Darum ſpricht Paulus: So wahr ich ein Apoſtel bin, und Gott mir hat den Geiſt gegeben, alſo vermahne ich.

Ja, ſprichſt du, bin ich doch ein Chriſt. Siehe dich vor für dir ſelbſt: die Sünde iſt noch nicht rein ausgefegt oder gebrilet. Als wenn ich zu einem jungen Geſellen oder Metzen ſage: Daß du nicht ſollteſt des Vaters oder Mutter Krankheit haben, iſt unmöglich; wenn du aber der Luſt folgeſt, ſo wirſt du ein Hurer. Da vermahnet dich das Evangelium: Thue es nicht, folge der böſen Begierde nicht: die Sünde iſt wohl vergeben, allein ſiehe zu, auf daß du in der Gnade bleibeſt. Das übrige Unglück, ſo dem Fleiſch noch anhängig, iſt vergeben; aber noch nicht rein ausgefegt, wie der, ſo unter die Mörder gefallen. Ich rede von der Brunſt, welche eine grobe Sünde iſt und Jedermann fühlet.

So Jemand der Vermahnung Gottes nicht folget, widerzustehen dem Teufel, wenn man versucht wird, dem ist die Sünde nicht vergeben.

Und was ich von der Brunst, so eine grobe Sünde ist, rede, solches ist auch von der Vernunft zu verstehen: denn dieselbige schändet und beleidiget Gott in geistlichen Gaben, hat auch viel gräulicher Hurenübel, denn eine Hure. Ein Abgöttischer läuft hier einem Abgott nach, der einem andern, wie die Propheten reden, unter einem Baum: wie ein Hurentreiber einem unzüchtigen Weibe nachläuft. Darum heißt's die Schrift Abgötterei, Hurerei der Vernunft, Weisheit und Heiligkeit. Wie haben sich die Propheten mit der schönen Hurerei, Abgötterei, gescholten: die ist ein Wild, das sich nicht leichtlich fahen läßt, und ist ihr Thorheit angeboren, welche sie für die höchste Weisheit und Gerechtigkeit hält; und kann doch in Gottes Sachen nicht klug sein. Da müssen wir wehren, wie die Propheten sagen: Ihr sollt Gott nicht auf den Bergen oder in den Thälern, noch unter den Bäumen dienen, sondern zu Jerusalem, da sein Wort und der Ort, ihm zu dienen, verordnet. Hiewider sagt die Vernunft: Es ist wahr, ich bin wohl berufen, beschnitten, und ist mir auch befohlen, daß ich gen Jerusalem gehe; aber hier ist eine schöne Wiese, ein feiner grüner Berg; wenn man hier einen Gottesdienst anstiftet, das wird Gott und allen Engeln im Himmel gefallen: ist denn Gott ein solcher Gott, der sich allein zu Jerusalem läßt anbinden? Solche Weisheit der Vernunft heißen die Propheten Hurerei.

Also, wenn wir vom Glauben predigen, daß man Nichts soll anbeten, denn allein Gott, der da ist ein Vater unsers Herrn Jesu Christi, wie wir im Glauben sprechen: Ich glaube an Gott den Vater, Allmächtigen, und an Jesum Christum; da bleiben wir bei dem Tempel zu Jerusalem. Dieß ist mein geliebter Sohn, den höret, ihr werdet ihn finden in der Krippen, der soll's allein thun. Aber die Vernunft sagt hier das Widerspiel: Soll man denn allein Christum anbeten? Ei, soll man die heilige Mutter Christi nicht auch ehren? Die ist das Weib, welches der Schlangen hat den Kopf zertreten. Erhöre uns, Maria; denn dein Sohn ehret dich also, daß er dir Nichts kann versagen. Hier hat ihm Bernhardus zu viel gethan im Evangelio: Missus est angelus etc. Gott hat befohlen, man soll die Aeltern ehren; ich will Mariam anrufen, die wird für mich den Sohn bitten, und derselbige den Vater, welcher den

Sohn wird erhören. Daher iſt das Gemälde, wie Gott zürnet, und Chriſtus dem Vater die Wunden, Maria aber Chriſto ihre Brüſte zeiget. Das treibt die hübſche Braut, der Vernunft Weisheit: Maria iſt des Herrn Chriſti Mutter, fürwahr, ſo wird ſie Chriſtus erhören: Chriſtus iſt ein geſtrenger Richter; ich will St. Georgen, St. Chriſtophseln anrufen.

Nein, wir ſind aus Gottes Befehl getauft im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes; gleichwie die Juden beſchnitten. Darum, wie die Juden durch's ganze Land von ihnen ſelbſt erwählete Gottesdienſte haben angerichtet, gleich ob wäre Jeruſalem zu enge; alſo haben wir auch gethan. Derohalben, wie ein junger Geſell muß der böſen Luſt wehren, ein Alter dem Geiz: alſo iſt die Vernunft von Art und Natur eine ſchädliche Hure. Aber ſie ſoll mir nicht ſchaden, wenn ich allein ihr widerſtrebe. Ja, ſie iſt aber ſchön, ſie gleiſet über die Maßen fein? Da ſollen Prediger ſein und die Leute weiſen auf den Kinderglauben: Ich glaube an Jeſum Chriſtum, nicht an St. Georgen oder St. Chriſtophel. Denn allein von Chriſto wird geſagt: Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt; Joh. 1, 29. nicht von Maria oder Engeln. Der Vater ſchreiet vom Himmel herab Matth. 17, 5: Dieſen höret; nicht vom Gabriel ꝛc. Darum ſoll ich bei dem Kinderglauben bleiben, da kann ich mich der Vernunft erwehren, wenn die Wiedertäufer geifern: Die Taufe iſt Waſſer, was kann's ausrichten? O der Geiſt muß es thun. Höreſt du es, du ſchäbichte ausſätzige Hure, du heilige Vernunft, das geſchrieben ſtehet: Dieſen höret, der da ſagt: Gehet hin und taufet alle Heiden: wer glaubet und getauft wird, Marc. 16, 15. 16. Es iſt nicht ſchlecht Waſſer, ſondern die Taufe, ſo im Namen der heiligen Dreifaltigkeit gegeben wird.

Darum ſiehe, daß du die Vernunft im Zaume halteſt und folgeſt nicht ihren ſchönen Gedanken: wirf ihr einen Dreck in's Angeſicht, auf daß ſie häßlich werde. Gedenkeſt du nicht daſelbſt an das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit und an das Blut Jeſu Chriſti, damit du von deinen Sünden gewaſchen biſt? Item, vom Abendmahl ſagen die Schwärmergeiſter, die Sacramentirer: Was ſoll Brod, Wein? Wie kann Gott der Allmächtige ſeinen Leib im Brod geben? Ich wollte, daß du müßteſt mit dem Hindernmaul ꝛc. Sind ſo klug, daß ſie Niemand zu Narren kann machen: wenn ſie Einer in einem Mörſer hätte und mit dem

Stempel zerschlüge, so wiche doch die Thorheit nicht von ihnen. Die Vernunft iſt und ſoll in der Taufe erſäuft ſein, und ſoll ihr die närriſche Weisheit nicht ſchaden, allein ſo ſie den Sohn Gottes höret, der da ſagt Matth. 26, 26: Nehmet hin, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird: dieß Brod, das dir dargereicht wird, ſage ich, ſei mein Leib. Wenn ich ſolches habe, trete ich die Vernunft mit ihrer Weisheit mit Füßen. Du verfluchte Hure, willſt du mich verführen, daß ich mit dem Teufel Hurerei treiben ſollte? Alſo wird die Vernunft durch das Wort des Sohnes Gottes gereiniget und frei gemacht.

Alſo laßt uns auch handeln mit den Rotten, wie die Propheten mit den geiſtlichen Hurern, denen Abgöttiſchen, mit den Klüglingen, die es beſſer wollen machen, denn es Gott machet, und ſollen zu ihnen ſagen: Ich habe einen Bräutigam, den will ich hören, deine Weisheit iſt die gröſte Thorheit ꝛc. Dieſer Streit währet bis auf den letzten Tag. Das will St. Paulus, wir ſollen nicht allein die andern Lüſte, ſondern auch die Vernunft und hohe Weisheit dämpfen. So dich Hurerei anficht, ſo ſchlage ſie todt; und thue ſolches vielmehr in der geiſtlichen Hurerei. Es gefällt einem Nichts ſo wohl, als die Philautia, wenn Einer ſeine eigene Luſt an ſeiner Weisheit hat; die Begierde der Geizigen iſt Nichts dagegen. Wenn Einem ſein eigen Dünkel herzlich gefällt und bringet denn die ſchönen Gedanken in die Schrift, das iſt der Teufel ganz und gar. Dieſe Sünde iſt vergeben; aber wenn ſie in der Natur, ſo noch nicht gar gereiniget iſt, herrſchet, da verlieret man bald die rechte Lehre; da iſt Chriſtus auch hinweg, und ſie, die Lehrer, fallen auf dem Berge vor dem Teufel nieder und beten ihn an, Matth. 4, 9.

Darum vermahne ich euch, ſpricht Paulus, durch die Gnade, die mir Gott gegeben hat. Als wollte er ſagen: Ihr habt noch ein Dünkel bei euch, wie andere grobe Sünde; darum ſehet euch vor für euch ſelbſt: Bisher habt ihr das rechte wahrhaftige Wort gehöret; nun ſehet euch vor für euren eignen Gedanken und Klugheit. Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben: wie den Wiedertäufern und Sacramentſchwärmern widerfahren iſt, und ſind nun mehr Ketzereiſtifter vorhanden. Ich habe mehr denn dreißig Rottengeiſter vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte alle ihre Dinge mit dieſem Spruch Matth. 17, 5: Dieß iſt mein lieber Sohn,

seyn, die wir viel Gutes nach dem Gesetz gethan haben? Nein, nicht also, sondern so GOtt den Heyden diß gibt, so soll er uns Jüden billig mehr geben.]

12. Aber Christus will gar keine Ungleichheit leiden. Freund, spricht er, ich thue dir nicht unrecht; nimm, was dein ist, und gehe hin; das ist: Ihr habt euern Lohn bereits hin, das Land Canaan; aber jetzt will ich ein anders und neues Reich anrichten, da soll es alles innen gleich seyn: denn das Gut ist mein, mag derhalben mit machen wie und was ich will, ihr dürft mich nicht lehren, wie ich meine Knechte halten soll. Also verzürnen die Jüden das ewige Leben, und wollen mit uns Heyden nicht gleich seyn; beschuldigen unsern HErrn GOtt drüber, als thue er ihnen unrecht; daß er sich verantworten muß, und sagen: Ist doch das Gut mein, nicht dein, gehet derhalben dich nichts an, wie und was ich damit mache. Der Pabst und sein Hauffe thun auch also, wollen in das Reich nicht, da es alles innen gleich soll seyn; sondern wollen etwas sonderliches seyn und haben, und verzürnen ehe das ewige Leben.

13. Darum soll man diesen Unterscheid wohl und fleißig merken zwischen weltlichem und Christlichem Leben, oder zwischen der Welt Reich und Christi Reich. Denn im Reich Christi soll es alles gleich seyn; sintemal wir alle nur einen einigen GOtt, Christum, Heiligen Geist, Evangelium, Taufe, Sacrament, Glauben haben. Solcher Gleichheit halben ist einer eben so gut, fromm und heilig, als der andere.

14. Wenn wir nun solches haben, sollen wir GOtt für solche Gaben danken, und dieselben recht erkennen, rühmen, und sagen: Man sehe mich an wofür man wolle, man achte mich so geringe man wolle; so habe ich doch so viel als alle Käyser und Könige; ja, als alle Heiligen und Engel im Himmel. Wodurch? Durch Christum. Darum will ich hingehen, ein Hausvater, Hausmutter, Knecht oder Magd seyn, und mit Freude, Muth, Lust und Liebe alles thun, was mein Stand erfordert; sintemal ich so einen grossen Schatz an meinem HErrn Christo habe.

15. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelio, daß wir hier auf Erden ungleich bleiben, gleichwie die Personen ungleich sind. Ein Fürst ist eine andere Person, denn ein Prediger; eine Magd eine andere Person, denn ihre Frau; ein Schulmeister eine andere Person, denn ein Bürgermeister: darum sollen oder können sie nicht einerley Wesen oder Weisen führen. Solche Ungleichheit muß bleiben. Aber dort im Reich Christi heißts: Ich will einem so viel geben, als dem andern: Ursach, das Himmelreich, die Erlösung vom Tode und Sünden hat mir niemand abverdienet, darum bin ichs niemand schuldig; gebe es aber aus Gnaden, wem ich will. Vor solchem sollen wir uns hüten, daß wir nicht murren, sondern GOtt dafür danken, und solchen Trost in allerley Gefahr, Mühe und Arbeit, die wir in der äusserlichen Ungleichheit tragen, hervor ziehen, so wird es uns alles sanft und leicht werden.

Folgendes bis zu Ende dieser Predigt haben allein die Editionen 1544. und 1545.

16. Aus dem letzten Spruch: Viel sind beruffen, aber wenig auserwählet, schöpfen die vorwitzigen Köpffe mancherley ungereimte und ungöttliche Gedanken; gedenken also: Wen GOtt erwählet hat, der wird ohn Mittel selig; wiederum aber, wen er nicht erwählet hat, der thue, was er wolle, sey fromm und gläubig, wie er wolle, so ists doch von GOtt also versehen, daß er fallen muß, und kann nicht selig werden. Der-

an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret. Und mit dieſem Spruch habe ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten; ſonſt hätte ich müſſen dreißigerlei Glauben annehmen.

Die Ketzer ſuchen allerwegen Ränke, daß wir ihnen ſollen weichen, nachlaſſen, zugeben; aber wir wollen es mit Gottes Hülfe nicht thun. So ſprechen ſie denn: Ihr ſeid ſtolze Tropfen. Ich will gern allerlei Schelmworte leiden, aber nicht eines Fingers breit weichen von deß Munde, der da ſagt: Dieſen höret. Ich ſehe vor Augen, wenn uns Gott nicht wird geben treue Prediger und Kirchendiener, ſo wird der Teufel durch die Rottengeiſter unſere Kirchen zerreißen und wird nicht ablaſſen, noch aufhören, bis er's hat geendet. Das hat er kurzum im Sinne. Wo er's nicht kann durch den Papſt und Kaiſer, ſo wird er's durch die, ſo noch mit uns in der Lehre einträchtig ſind, ausrichten. Derohalben iſt hoch vonnöthen, daß man von Herzen bete, daß Gott uns reine Lehrer geben wolle. Jetzt ſind wir ſicher und ſehen nicht, wie gräulich uns der Fürſt dieſer Welt durch den Papſt, Kaiſer und unſere Gelehrten allhier nachtrachtet, welche ſagen: Was ſchadet's, daß man das nachläßt? Nein, nicht ein Haar breit ſollen wir nachlaſſen. Wollen ſie es mit uns halten: gut; wollen ſie nicht, ſo laſſen ſie es. Ich habe von ihnen die Lehre nicht empfangen, ſondern durch göttliche Gnade von Gott. Ich bin wohl gewitziget. Darum bittet Gott mit Ernſt, daß er euch das Wort laſſe; denn es wird gräulich zugehen. Ei, ſagen die Juriſten und die Klugen zu Hofe: Ihr ſeid ſtolz, es wird ein Aufruhr drauf erfolgen ꝛc. Unſer Herr Gott helfe, daß wir uns getroſt wider dieſe gefährliche Anfechtung wehren.

Du magſt wohl von dir halten, daß du vor Andern mit ſonderlichen Gaben begnadet ſeiſt, und Gott dafür von Herzen danken; aber nicht zu weit: ſondern ſo weit, daß ſich's reime mit dem Glauben, und daß es dem Glauben ähnlich ſei. Wenn dir ein Dünkel einfällt, ich will ihn nicht verwerfen ſo gar, ſondern laſſen etwas gelten; aber halte da ein, St. Paulus ſpricht, mit Maßen, laß dich ihn nicht verführen. Wie kann ich denn wiſſen, wie ferne? St. Paulus antwortet, secundum analogiam fidei, das iſt, ſo ferne, daß er dem Glauben gemäß ſei. So ſollſt du deinen Dünkel unter dem Zaum halten, wie die böſen Lüſte des Fleiſches zu zähmen ſind. Dünkel iſt Erbſünde, als, daß Einer Luſt habe zu einer

jungen Metze. Was iſt das? Antwort: Alſo ſollſt du die Metze lieb haben, daß du ſie nicht anders begehreſt, denn zum ehelichen Gemahl; denn das ſechſte Gebot verbeut die ungebührliche Liebe. Es iſt ja in der verderbten Natur die Luſt; wenn du ſie aber ſo mäßigeſt: Ich will die Metze lieb haben, nicht, daß ich Hurerei mit ihr wollte treiben; da hat die Luſt ihre Maße, nämlich, das nicht iſt wider das ſechſte Gebot; daß alſo das ſechſte Gebot die Maße ſei, darnach die Luſt gehen ſoll. Alſo hier in der hölliſchen buriſchen Luſt, daß es fein herrlich iſt zugangen im Papſtthum, da haſt du eine Freudenluſt an deinem Dünkel; aber hänge der Luſt einen Knüttel an den Hals, mache ihr ein Maß, daß ſie nicht überfahre, ſondern bleibe unter dem Glauben, welcher iſt Oberherr über alle Gaben, die wir haben, nicht allein über den Dünkel; es ſoll Alles unter dem Glauben ſein: vielmehr der ſchöne Dünkel ſoll nicht klüger ſein, denn der Glaube. Siehe derhalben, daß er ſich damit reime und demſelbigen gemäß ſei.

Wenn du einen Sacramentſchwärmer höreſt, der daher läſtert: Im Sacrament des Altars iſt nur Brod und Wein; item: Sollte Chriſtus auf dein Wort vom Himmel ſteigen in dein Maul und Bauch? Ei, es gefället mir wohl, was du ſageſt! Ei, hat der Teufel ſo eine gelahrte Braut? Aber was ſageſt du mir hierzu: Dieß iſt mein geliebter Sohn, den höret; und der ſaget: Dieß iſt mein Leib? Troll dich mit deinem Dünkel auf das heimliche Gemach; höre auf, du verfluchte Hure; willſt du Meiſterin ſein über den Glauben, welcher ſagt, daß im Abendmahl des Herrn ſei der wahre Leib und das wahre Blut; item, daß die Taufe nicht ſchlecht Waſſer iſt, ſondern Waſſer Gottes, des Vaters, Gottes, des Sohnes, und Gottes, des heiligen Geiſtes. Dieſem Glauben muß die Vernunft unterthan und gehorſam ſein. Item, die von uns ſagen, wir ſind ſtolz, wir ſollten weichen, reden ſie von leiblichen Sachen? Nein, ſondern von Glaubensſachen. Nun iſt aber alſo geſchrieben, daß uns der Dünkel ſoll gefallen, ſoferne er nicht wider den Glauben iſt, aus welchem du nicht ſollſt einen Knecht machen, noch Chriſtum vom Himmel herab ſtürmen.

Alſo hat uns Paulus vermahnet, daß wir widerſtehen den hohen böſen Lüſten, nicht allein den niedrigen und geringen. Den hohen Lüſten ſoll ich das Wort vom Glauben an Hals hängen. Vernunft, Weisheit,

willſt du mich auf einen ſchönen grünen Berg führen, daß ich da Gott anbete? Ich will es nicht thun; ſondern zu Jeruſalem will ich Gott anbeten: es gehet mich Nichts an, daß man Gott auch an anderm Ort kann anbeten; ſondern Gott hat verboten, ihn unter einem grünen Baum anzubeten. Ich weiß wohl, daß Gott durch die Mutter des Sohnes könnte helfen; aber er will nicht helfen, denn nur allein durch den Sohn, Jeſum Chriſtum, den Herrn, auf welchen wir alle unſer Vertrauen und Hoffnung ſetzen ſollen. Gott könnte wohl ſagen: Wenn du dieſem Heiligen ein Pater noster betteſt, ſo ſollſt du ſelig werden; aber Gott will nicht, daß du es thun ſollſt, ja, er hat's hart verboten. Das iſt das böſe Unglück, das St. Paulus hier rühret, daß wir uns verſehen, nicht allein für den groben Lüſten, ſondern auch für den hohen Lüſten, welche die Einigkeit des Glaubens zerreißen und richten Hurerei, das iſt, Abgötterei an.

Die Geſundheit Luthers, über die ſchon oben berichtet wurde,[888] wankte in den letzteren Jahren ſeines Lebens öfters.[889] Oft hatte er ſich mit Todesgedanken getragen, dort ſchon im Kloſter zu Erfurt,[890] dort mitten in ſeinem Wirken zu Wittenberg,[891] dann wieder kurz vor ſeiner Verheirathung[892] und ſpäter, ſo oft die Schwachheit ſeines Leibes neue Krankheitsanfälle ihm bereitete.[893]

---

888) Vergl. S. 411.

889) Vergl. de Wette IV. S. 230. 375. V. S. 49. 57. 58. 59. 129. 139. 270. 330. 342. 533. 555. 743.

890) Vergl. oben S. 293.

891) Vergl. oben S. 317.

892) Vergl. oben S. 391.

893) Vergl. de Wette IV. S. 623. V. S. 129. 350. 466. 555. 571. In dem letzteren Briefe ſchreibt er: Ego cupio mihi duri hominis horam tranquilli ad Deum. Satur sum, venus sum, nihil amplius sum. An die Kurfürſtin Sibylle ſchreibt er 1544 (de Wette V. S. 638): „Es gehet und Gott lob wohl und beſſer, denn wir's verdienen für Gott. Daß ich aber am Haarte zuweilen unluſtig bin, iſt nicht Wunder. Das Alter iſt da, welches an ihm ſelbſt alt und kalt und ungeſtalt, krank und ſchwach iſt. Ich habe lange arbeit gehabt. Gott beſcheere mir ein ſelig Stündlein, darin der ſanfte, unnütze Mordſack unter die Erde komme zu ſeinem Volk und den Würmern zu Theil werde. Bitt' auch wohl, ich hab' das Beſte gelebt, das ich hab' auf Erden ſehen ſollen. Denn es läßt ſich an, als wolle es böſe werden. Gott helfe den Seinen.“ In demſelben Jahre ſchreibt er an Probſt (de Wette V. S. 703): „Ich bin träge,

Trotz seiner in den letzten Jahren seines Lebens zunehmenden Schwäche lag auf ihm bis zum Ende eine erdrückende Arbeitslast, die ihm um so empfindlicher werden mußte, seitdem noch zu seinen übrigen Uebeln ein Augenübel sich gesellt hatte, weßhalb er einmal in die Klage ausbrach: „Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter und nun auch einäugiger Mann werde dermaßen überhäuft mit Schreiben, Reden, Thun und Handeln, als ob ich nie etwas gehandelt, geschrieben, geredt und gethan hätte.“ [894]

Das war seine Stimmung, als er von den Grafen von Mansfeld, seinen lieben Landesherrn, wie er sie nannte, weil Eisleben, sein Geburtsort, ihnen angehörte, zum drittenmal ersucht wurde, zur Schlichtung von Streitigkeiten wegen des Besitzes von Bergwerken, wobei auch Verwandte Luthers betheiligt waren, nach Eisleben zu kommen. [895] Er achtete sein Körperleiden so wenig, daß er, der erst am Anfange Januars von Eisleben zurückgekehrt war, [896] am 23. Januar eine dritte Reise, begleitet von seinen drei Söhnen, dahin unternahm. [897] In Halle mußte er wegen der angeschwollenen und mit Eis gehenden Saale bei seinem Freunde Jonas mehrere Tage verweilen. [898] Doch gönnte er sich keine

müde, verdrossen, d. h. ich bin ein alter Mann und Nichts mehr nütze. Ich habe meinen Lauf vollendet, es ist nur noch übrig, daß mich Gott zu meinen Vätern versammelt und der Verwesung und den Würmern ihr Theil gibt. Ich habe mich satt gelebt, wenn's ein Leben heißen kann. Bitte du für mich, daß zur Stunde meines Abschieds Gott gefalle.“

894) de Wette V. S. 774.

895) Vergl. Pauk: Luthers letzte Lebenstage. Leipzig 1845. S. 1 ff. Walch XXI. Anh. S. 280.

896) Vergl. auf. Ausg. Bd. 4. S. 280.

897) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 280. Engh's Kriegsgeschichte. S. 286. de Wette V. S. 780.

898) Von hier aus schrieb er an seine Frau folgenden Brief (de Wette V. S. 780): „Wir sind heute um acht Uhr zu Halle angekommen, aber noch Eisleben nicht gefahren; denn es begegnete uns eine große Wasserfluth mit Wasserwogen und großen Eisschollen, die das Land bedeckte, die trennte und mit der Wasserwand. So konnten wir auch nicht wieder zurückkommen von wegen der Mulde, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen. Nicht, daß uns darnach dürstete zu trinken, sondern nahmen uns vorgeb Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labeten und trösteten wir uns darweil, ob die Saale wollte wieder ausgehen. Dann weil die Leute und Fuhrmenner, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen: denn der Teufel ist uns gram und weidet im Wasser, und ist besser verwahrt, denn behagt, und ist ohne Noth, daß wir den Pabst sammt seinen Schuppen eine Narrenfreude machen sollen. Ich hätte nicht gemeint, daß wir

Ruhe und predigte zweimal in Halle.[900] Er hatte dem alten Freunde ein Glas zum Geschenke mitgebracht mit der Inschrift:

Dem alten Dr. Jonas
Bringt Dr. Luther ein schön Glas,
Das sehet sie alle beide fein,
Daß sie zerbrechliche Gläser sein.[901]

Zwar stand die Saale noch immer hoch; aber Luther setzte nicht ohne Lebensgefahr mit seinen drei Söhnen und seinem Freunde Jonas dennoch am 28. Januar über.[902] Am 29. kam er in Eisleben an.[903] Mit einem Gefolge von 113 Pferden hatten ihn die Grafen auf der Gränze eingeholt.[904] In der Nähe der Stadt fiel er in Ohnmacht und klagte dann über heftige Brustschmerzen.[905] Bald aber nach seiner Ankunft in dem ihm befreundeten Hause des Stadtschreibers Dr. Drachstädt fühlte er sich wieder wohl[906] und nahm nun täglich an den Verhandlungen Antheil, die zu Luthers Freude am 16. Februar zu einem endlichen Vergleiche führten.[907] Was er besuchenden Freunden erklärte, er wäre auf der Grafen Erforderung ausgezogen, daß er von täglicher Arbeit und Anlaufen ein wenig Ruhe haben, zu Eisleben nur predigen, beten und seine Landesherrn zur Einigkeit und Friede vermahnen wollte — das hat er Alles treulich gethan.[908] Viermal betrat er während seines 21tägigen Aufenthaltes zu Eisleben die Kanzel,[909] ordinirte zwei Prediger und

---

Saala eine solche Gott machen könne, daß sie über Steinwerge und Alles so zumeln sollte. Ihr nicht mehr, denn derer für uns auf sein kommt. Ja hatte, wäreß du die gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolgt. Hiermit Gott befohlen. Amen. Zu Halla am St. Paulus Bekehrungstage, Anno 1545. Martinus Luther D."

900) Die Predigten stehen bei Walch XII. S. 1478. 1498.

901) Vergl. Matthesius 14. Predigt.

902) Walch XXI. Anh. S. 281 erzählt Jonas: „Auf den Donnerstag, welcher war der 28. Januarii, ist er von Halle aus über das Wasser gesahren mit seinen drei Söhnen und D. Jonas, welches etwas mit Gefahr, auf dem Kahn über das Wasser gefahren, daß er auch selber sprach zu D. Jonas: Lieber D. Jonas, wäre das dem Teufel nicht ein fein Mordgesallen, wenn ich D. Martinus mit drei Söhnen und euch in dem Wasser ersoffe?"

903) Vergl. de Wette V. S. 781.

904) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 284.

905) Vergl. de Wette V. S. 781. Walch a. a. O.

906) Vergl. Pollg a. a. O. S. 12.

907) Der Vergleich steht bei Walch XXI. Anh. S. 261. de Wette V. S. 742.

908) Vergl. Walch XII. S. 1566.

909) Die Predigten stehen sich bei Walch XII. S. 1570 ff.

empfing zweimal, das einemal öffentlich, das heilige Abendmahl.[909] Seine letzten Worte, die er auf der Kanzel ſprach, von welcher herab er an ſo vielen Orten Worte der Kraft und des Glaubens geſprochen, waren folgende: „Das und viel mehr wäre von dem Evangelium zu ſagen: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid. Aber ich bin zu ſchwach, wir wollen es hierbei bleiben laſſen. Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir ſein theures Wort mit Dankſagung annehmen, in Erkenntniß und Glauben ſeines Sohnes, unſeres Herrn Jeſu Chriſti, annehmen und wachſen und im Bekenntniß ſeines ſeligen Worts beſtändiglich bleiben bis an's Ende. Amen." Am 14. Februar hatte er mit dieſen Worten ſeine Wirkſamkeit auf der Kanzel beſchloſſen.[910]

Auch viele Briefe ſchrieb er während ſeines Aufenthaltes in Eisleben, beſonders an ſeine Frau, die ihm wiederholt ihre Beſorgniſſe ausſprach. Sie alle athmen die liebevollen Geſinnungen Luthers gegen ſeine Lebensgefährtin. Doch verwies er ihr die ängſtliche Sorge. Am 14. Februar ſchrieb er an ſie das letzte Wort. Darin meldete er ſeine baldigſte Rückkehr und bat, wenn es noch länger dauern ſollte, um einen Brief des Kurfürſten, der ihn heimriefe.[911]

---

909) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 281.

910) Walch XII. S. 1653.

911) Die Briefe an ſeine Frau theilen wir mit: Am 1. Februar (de Wette V. S. 781): „Gnade und Friede in Chriſto, mir meine alte arme Liebe, und, wie ich weiß, unfröhlige, zuvorn. Liebe Käthe! Ich bin in ſchwach geweſt auf dem Wege hart für Eisleben, das war meine Schuld. Aber wenn du wüßteſt zu gewieſen, ſo hätteſt du gelacht, es wäre der Juden oder ihres Gottes Schuld geweſt. Denn wir mußten durch ein Dorf hart für Eisleben, da viel Juden ſitzen wohnen; vielleicht haben ſie mich ſo hart angeblaſen. So ſind die in der Stadt Eisleben itzt dieſe Stunde aber 50 Juden wohnhaftig. Und wahr iſt's, da ich bei dem Dorf war, ging mir ein ſolch kalter Wind hinten in Magen ein auf meinen Kopf durch's Hart, als wollt mir's das Hirn zu Eis machen. Solches mag nun zum Schwindel etwas haben geholfen; aber itzt bin ich Gott lob wohl geſchickt, aufgenommen, daß die ſchönen Frauen mich ſo hart anſehen, daß ich weder Sorge, noch Furcht habe für aller Unfreundſchaft. Wenn die Hauptſachen geſchlichtet wären, ſo muß ich mich tranlegen, die Juden zu vertreiben, Graf Albrecht iſt ihnen feind und hat ſie ſchon preisgegeben, aber Niemand thut ihnen noch nicht. Will's Gott, ich will auf der Kanzel Graf Albrecht helfen und ſie auch preisgeben. Ich trinke Neunburgiſch Bier, ſoll des Schmacks, den du von Mansfeld mir etwa haſt gelobet. Es gefällt mir wohl, macht mir auch des Morgens wohl drei Stühle in dreien Stunden. Deine Söhnchen ſind zum Mansfeld geſahren ehegeſtern, weil ſie Hans von Jene ſo demüthiglich gebeten hatte; weiß nicht, was ſie da machen. Wenn's kalt wäre, ſo möchten ſie beſſen frieren. Nun es warm iſt,

Täglich verweilte er, welchem frommen Bedürfnisse seines Herzens er sich nie entfremdete, Morgens und Abends längere Zeit im Gebet.

---

konnten sie wohl was anders thun oder leiden, wie es ihnen gefället. Hiemit Gott befohlen sammt allem Hause, und grüße alle Tischgesellen, Vigilia Purificationis, 1546.

M. L. dein alter Liebchen.

Am 6. Februar (Ebend. S. 786): „Wir sitzen hie und lassen uns warten, und wären wohl gern davon; aber es kann noch nicht sein, als mich dünkt, in acht Tagen. M. Philipps magst du sagen, daß er seine Politik corrigire; denn er hat nicht verstanden, warumb der Herr im Evangelio die Kreuzdistel Dornen nennt. Hie ist die Schule, da man solche verstehen lernet. Aber mir grauet, daß allewege in der heiligen Schrift den Dornen das Feuer gerähret wird, darumb ich denke großer Gefahr habe, ob ich mit Gottes Hülfe möchte etwas Guts ausrichten. Deine Söhnchen sind noch zu Mansfeld. Sonst haben sie Freiheit und fahren ganz und hören gute Tage, wenn der verdrießliche Handel stillt. Mich dünkt, der Teufel hetzte unter, Gott wolle ihn wieder hetzen, Amen. Bitte für uns. Der Sohn sitzet selbst. Am S. Dorotheentage, 1546. Martinus Luther D.“

Am 7. Februar (Ebend. S. 787): „Liebe, du liebe Käthe, den Johannem und den kleinen Catechismum, davon du zu dem Mal sagetest: Es ist viel Alles in dem Buch von mir gesagt. Denn du willt sorgen für deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da kunnte geben Doctor Martino schaffen, wo der einige alte erlöste in der Saal oder im Ofenloch oder auf Mollen Vogelheerd. Laß mich in Frieden mit deiner Sorge, ich hab' einen bessern Sorger, denn du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippen und hänget an einer Jungfrauen Zitzen; aber hier gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darumb sei in Frieden, Amen. Ich denke, daß die Hölle und ganze Welt muß itzt jetzig sein von allen Teufeln, die vielleicht alle und meinetwillen sie zu Eisleben zusammenkommen sind: so seid und bete fleißig für die Sache. Es sind auch die Juden bei funfzig in einem Hause, wie ich vor gewiß geschrieben. Itzt sagt man, daß zu Nistorf, hart vor Eisleben gelegen, daselbst ich krank war im Siebzehen, sollen aus- und einreiten und gehen bei zweihundert Juden. Graf Albrecht, der alle Gränze und Eisleben wohl hat, der hat die Juden, so auf seinem Eigenthum ergriffen, verjagen lassen. Noch will thun Bernard Richte thun. Die Grafen zu Mansfeld, Vetter von Solms, were gnediger als der Juden Gotteren. Ich weiß nicht, ob's wahr sei; aber ich hab' auch heute lassen hören, wie man's merken wollte, was meiner Meinung sei, gröblich genug, wenn's sonst helfen sollte. Bevor, bevor, beizt und hetzt uns, daß wir's gut machen. Denn ich bringe im Willen hatte, den Wagen zu schmieren in vier wen: aber der Zimmrer, so mir stirbet, meiner Vaterlandes hat mich gehalten. Ich bin an euch ein Zorn worden. Aber es wird thun nicht schaden. Es wäre besser, sie sieben mich einen Theologen bleiben. Kennne ich unsere Ire, so ich leben soll, ich mocht ein Petergrit werden, der ihren Stolz durch Gottes Gnade brennen mochte. Sie stehen sich, als wären sie eben, davon machen sie wohl und billig bei Zeit abreiten, ehe denn ihr Gotthest zur Teufelherd würde, wie Lucifer geschah, der auch im Himmel für Hoffart nicht bleiben konnte. Wohlan, Gottes Wille geschehe! Du sollst M. Philipps diesen Brief lesen lassen: denn ich nicht Zeit hatte, ihm zu schreiben, damit du ihn trösten kannst, daß ich ihn gern lieb hätte, wenn ich konnte, wie er weiß, und er gegen seine Frauen vielleicht auch weiß, und Alles wohl verbitte. Wir leben hie wohl, und der Rath schenkt mir zu täglicher Mahlzeit ein halb Stübgen Mummerbier, der ist sehr gut. Za-

Oft trat er in dem Gzimmer nach Tische an das Fenster und verlor

---

weilen trink ich's mit meinen Gesellen. So ist der Lauwein die gut, und Naumburgisch Bier sehr gut, ohn daß mich dünkt, es machet mir die Brust voll phlegmate mit seinem Pfeg. Der Teufel hat uns das Bier in aller Welt mit Fleiß verderbet und bei euch den Wein mit Schwefel. Aber hie ist der Wein rein, ohn was der Landes Art gibt. Und wisse, daß alle Briefe, wie du geschrieben hast, sind ander kommen, und heute kam die kommen, so du am nächsten Freitag geschrieben hast, mit N. Philipps Briefen, damit du nicht zürnest. Am Sonntag nach Dorotheene Tag, 1546. Dein lieber Herr M. Luther."

Am 10. Februar (Ebend. S. 789): „Allerliebste Frau Doctorin! Wir danken euch gar freundlich für eure Sorge, dafür ihr nicht schlafen konnt; denn hat der Teufel sich für uns gesorget habt, wollt uns das Feuer verzehret haben in unser Herberg hart vor meiner Stubenthür; und gestern, ohn Zweifel aus Kraft euer Sorge, hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und zugeseicht, wie in einer Mausfallen. Denn es in unserm heimlichen Gemach wohl zween Tage über unserm Kopf riesete Kalch und Leimen, bis wir Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zwei Fingern, da fiel er herab so groß als ein lang Küssen und zweier großen Hand breit: wer hatte im Sinn euer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gewacht hätten. Ich sorge, wo du nicht aufhörest zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erden verschlingen, und alle Element verfolgen. Lieber du also den Rauchdamm und den Glauben! Bete du und laß Gott sorgen, es heißt: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorget für dich. Ps. 55 und viel mehr Orten. Wir sind, Gott Lob, frisch und gesund, ohne daß uns die Sachen Unlust machen, und D. Jonas wollt gern ein bösen Schenkel haben, daß er sich an eine Leuen abgeschlagen gebissen: so groß ist der Neid in Leuten, daß er mir nicht wollt gönnen allein einen bösen Schenkel zu haben. Hiemit Gott befohlen. Wir wollen nu fort gerne los sein und heimfahren, wenn's Gott wollt, Amen, Amen, Amen. Am Tag Scholastica, 1546.

Euer Heiligen williger Diener Martinus Luther."

Am 14. Februar (Ebend. S. 791): „Wir befinden viele Woche wieder heim zu kommen, ob Gott will. Gott hat groß Gnade hie erzeigt; denn die Herrn durch ihre Räthe fast Alles verglichen haben, bis auf zweien Artikel oder drei, unter welchen ist, daß die zween Brüder Graf Gebhart und Graf Albrecht winterund Probst werden, welches ich denke soll stattmachen, und will sie zu mir zu Gast bitten, daß sie auch mit einander reden; denn sie bis daher stumm gewest und mit Schriften sich hart verbittert haben. Sonst sind die jungen Herren fröhlich, fahren zusammen mit den Narrenkleidlin auf Schlitten, und die Fräulein auch, und bringen einander Mummerei und fast guter Ding, auch Graf Gebharts Sohn. Also muß man gnicken, daß Gott ist exaudator precum. Ich schicke die Herrlein, so mir die Gräfin Albrechts geschenkt hat: die ist von Herzen fromm der Einigkeit. Deine Söhnchen sind noch zu Mansfeld. Jakob Luther will sie wohl versorgen. Wir haben die zu essen und trinken als die Herrn, und man warret unser gar schön, und alles schön, daß wir euer wohl vergessen möchten zu Wittenberg. So hat mich der Stein auch nicht an. Aber D. Jonas Bein wäre schier quat worden, so hat's Löcher gewonnen auf dem Schienbein; aber Gott wird auch helfen. Solche alles magst du N. Philipps ansagen, D. Pommer und D. Creutziger. Hie ist das Gerücht herkommen, daß D. Martinus sei weggeführet, wie man zu Leipzig und zu Magdeburg redet. Solche erdichten die Reisereiter, leise Lancelouts. Etliche sagen, der Kaiser sei dreißig Meil Wegs von hinnen bei Gorlitz in Westfalen; Etliche, daß der Franzos Knecht annehme, der Landgraf auch. Aber

ſich in dem Anſchauen des Sternenhimmels, wobei er mehrmals, ohne der Anweſenden zu achten, laut inbrünſtig betete.[912]

Vom 16. Februar an wurden ſeine Bruſtbeklemmungen häufiger, Schwäche und Mattigkeit nahmen ſichtbar zu. Bald lag er auf einem Ruhebett, bald ging er in der Stube umher. Mehrmals wiederholte er den Gedanken: „Ich bin hier zu Eisleben geboren, wie, wenn ich hier bleiben ſollte?“ Auch ſprach er an einem der letzten Tage bei Tiſche, bei dem er ſich immer einfand: „Wenn ich meine lieben Landesherrn vertragen habe und, will's Gott, dieſe Reiſe ausrichte, ſo will ich heimziehen und mich in meinen Sarg legen und den Würmern meinen Leib zu eſſen geben.“ Nach dem Abendeſſen am 17. Februar, wobei er noch herrlich über das Wiedererkennen im ewigen Leben geſprochen, zog er ſich auf ſein Zimmer zurück. Er tritt an das offne Fenſter und betet mit lauter Stimme: „Herr Gott, himmliſcher Vater, ich rufe dich an im Namen deines lieben Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti, den ich durch deine Gnade bekannt und gepredigt habe, du wolleſt mich nach deiner Zuſage, zu deines Namens Ehre gnädiglich auch in dieſem erhören: du wolleſt doch die Kirche meines lieben Vaterlandes bis zu Ende ohne Abfall der reinen Wahrheit und Beſtändigkeit, rechter Bekenntniß deines Wortes gnädiglich erhalten, auf daß die ganze Welt überzeugt werde, daß du mich darum geſandt. Ach, lieber Herr Gott. Amen. Amen.“ Zwei ſeiner Söhne waren bei ihm, als ihn nun wieder, wie ſchon vor dem Abendeſſen, Bruſtbeſchwerden überfielen. Jonas wird gerufen. Der Graf Albrecht kam ſelbſt und brachte ihm Arznei. „Es beginnt ſich zu beſſern,“ ſagt Luther ſelbſt. Nach 9 Uhr ſchlief er ein. Als er um halb eilf wieder erwachte und ſeine Söhne und die Andern noch wachen ſah, ſprach er: „Siehe, ſitzt ihr noch?“ Er gab Allen die Hand und ging mit den Worten in ſeine Schlafkammer: „Betet für unſern Herr Gott und ſein Evangelium, daß es ihm wohlgehe, denn das Concilium zu Trident und der Papſt zürnen hart mit ihm.“ Die Anweſenden haben. Luther ſchlief wieder bis ein Uhr. Da wachte er auf und ſprach: „O Herr Gott! Dr. Jona, mir iſt mir ſo wehe, mich drückt ſo hart um

laß ſagen und ſingen: wir wollen warten, was Gott thun wird. Damit Ihr befohlen. Zu Eisleben am Sonntag Valentini, 1546. M. Luther D.“

912) Vergl. Walch XXI. Th. S. 202.

die Bruſt, ich werde zu Eisleben bleiben.“ Er ſtand auf und ging ohne Unterſtützung in die größere Stube, wobei er rief: „In deine Hände befehle ich meinen Geiſt. Du haſt mich erlöſet, du treuer Gott.“ Er ging auf und ab und legte ſich dann auf das Ruhebett. Die Schmerzen ließen nicht nach. Man wärmte ihn mit warmen Tüchern. Mehrere Aerzte kamen, Graf Albrecht und ſeine Gemahlin traten ein. Als man ihn tröſtete, daß der eingetretene Schweiß Beſſerung verſpreche, ſprach er: „Ja, es iſt ein kalter Todesſchweiß, ich werde meinen Geiſt aufgeben, denn die Krankheit mehret ſich.“ Darauf betete er: „O mein himmliſcher Vater, ein Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, du Gott alles Troſtes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum offenbaret haſt, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe. Ich bitte dich, mein Herr Jeſu Chriſte, laß dir mein Seelchen befohlen ſein. O himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen Leib verlaſſen und aus dieſem Leben hinweggeriſſen werden muß, ſo weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleibe und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann.“ Noch mehrere Bibelſprüche ſprach er lateiniſch. Dann rief er dreimal: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt.“ Nun ward er ſtill. Vergebens rüttelte man ihn. Die Gräfin und die Aerzte beſtrichen ihm den Puls mit Stärkendem. Er regte ſich wieder. Laut rief ihm nun Jonas die Frage zu: „Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf Chriſtum und die Lehre, wie ihr ſie gepredigt, beſtändig ſterben?“ „Ja,“ war ſeine vernehmliche Antwort. Er ſchlief ein. In dieſem Augenblick kam noch der Graf Heinrich von Schwarzburg und ſeine Gemahlin. Man leuchtet dem Schlafenden in's Geſicht, man ſchüttelt ihn, noch einmal athmet er tief, mit dieſem Athemzuge entfloh das Leben um dreiviertel auf 3 Uhr am Morgen des 18. Februar. Er ſtarb, wie der Bericht der Augenzeugen ſagt, „ohne einige Unruhe, Ohnmacht des Leibes, oder Schmerzen des Todes, ſondern entſchlief ſanft im Herrn.“ Noch lange fuhr man mit Reibungen fort, dann hüllte man ihn, noch immer ſein Wiedererwachen hoffend, in warme Betten ein. Wahrſcheinlich war die nächſte Urſache ſeines Todes ein zugeheiltes Fontanell.[913]

913) Vergl. außer dem ſchon mehrmals angeführten Berichte von Jonas und Cölius ꝛc.

halben will ichs gehen lassen, wie es gehet. Soll ich selig werden, so geschichts ohne mein Zuthun; wo nicht, so ists doch vergebens, was ich thue und vornehme. Was nun für unartige sichere Leute aus solchen Gedanken wachsen, kann jedermann bald bey ihm selbst abnehmen.

17. Nun ist an der Weisen Tage, da wir den Spruch des Propheten Michä gehandelt haben, genugsam angezeiget, daß man vor solchen Gedanken, als vor dem Teufel, sich hüten, und eine andere Weise zu studieren und von GOttes Willen zu gedenken vornehmen soll; nemlich, man soll GOtt in seiner Majestät und mit der Versehung zufrieden lassen; denn da ist er unbegreiflich. Und ist nicht möglich, daß ein Mensch nicht sollte aus solchen Gedanken geärgert werden, und entweder in Verzweiflung fallen, oder gar ruchlos sich in die freye Schanze schlagen.

18. Wer aber GOtt und seinen Willen recht erkennen will, der soll den rechten Weg gehen, so wird er nicht geärgert, sondern gebessert. Der rechte Weg aber ist unser HErr Christus, wie er gesagt Joh. 14, 6: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Wer nun den Vater recht kennen und zu ihm kommen will, der komme vor zu Christo, und lerne denselben erkennen, nemlich also: Christus ist GOttes Sohn, und allmächtiger ewiger GOtt. Was thut nun der Sohn GOttes? Er wird Mensch um unsertwillen, er gibt sich unter das Gesetz, daß er uns vom Gesetz erlöse; er läßt sich creuzigen, und stirbt am Creuz, daß er für unsere Sünde bezahle; und stehet wieder auf von den Todten, daß er uns durch seine Auferstehung den Eingang zum ewigen Leben mache, und wider den ewigen Tod helfe; und sitzt zur Rechten GOttes, daß er uns vertrete, und den Heiligen Geist schenke, und durch denselben regiere und führe, und wider alle Anfechtung und Eingeben des Teufels seine Gläubigen bewahre. Daß heißt Christum recht erkennen.

19. Wo nun diese Erkenntniß fein und vest im Herzen ist, alsdenn sahe an und steige hinauf in Himmel, und mache deine Rechnung: Weil der Sohn GOttes solches um der Menschen willen gethan hat, wie doch GOttes Herz gegen uns Menschen stehe, sintemal sein Sohn aus des Vaters Willen und Befehl solches thut? Da wird dich gewißlich dein eigen Herz zwingen, daß du sagen mußt: Weil GOtt seinen eingebornen Sohn so hingegeben, und seines unsertwillen nicht verschonet hat, so muß ers je mit uns Menschen nicht übel meinen; er will je nicht, daß wir verloren sollen werden, sintemal er die höchsten Mittel suchet und brauchet, daß er uns zum Leben helfe. Auf diese Weise kömmt man recht zu GOtt; wie denn Christus selbst prediget Joh. 3. v. 16: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, so an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Man halte aber diese Gedanken gegen jene, so aus der vorigen Meynung wachsen, so wird man finden daß jene Gedanken des leidigen Teufels Gedanken sind, da ein Mensch über geärgert muß werden, und entweder verzweifeln, oder gar verwegen und gottlos werden; denn er kann sich zu GOtt nichts Gutes versehen.

20. Etliche schöpffen ihnen andere Gedanken, und deuten die Worte also: Viel sind beruffen, das ist, GOtt beut seine Gnade vielen an; aber wenig sind auserwählet, das ist, er läßet aber solche Gnade wenigen wiederfahren; denn es werden ihr wenig selig. Das ist zumal ein gottloser Verstand. Denn, wie kanns möglich seyn, wenn einer

Luther hatte ein Alter von 62 Jahren, 3 Monaten und 8 Tagen erreicht. Seine Witwe, um das hier sogleich einzuschalten, überlebte ihn sechs Jahre und genoß bis zu ihrem Tode die allgemeinste Achtung.[914] In Folge der in Wittenberg ausgebrochenen Pest wählte sie Torgau zu ihrem Wohnorte, wo sie am 20. Dec. 1552 starb.[915] Von ihren sechs Kindern überlebten sie drei Söhne und eine Tochter.[916] Nur durch den einen Sohn Dr. Paul Luther, Leibarzt zu Dresden, und die Tochter Margaretha, verheirathet an einen Landrath von Kühnheim, pflanzte sich der Stamm fort. Viele dieser Nachkommen leben in Dürftigkeit, daher das schon seit einer Reihe von Jahren zu Erfurt bestehende Martinsstift, in welchem der Director Reinthaler arme Nachkommen des großen Mannes aufnimmt und erzieht; daher auch die Lutherstiftung in Leipzig, die am 18. Februar 1846[917] in's Leben trat.

Luther war entschlafen, lange konnten die bei seinem Scheiden Anwesenden in den Gedanken sich nicht finden, den Mann, der seit mehr denn 28 Jahren ihre Stütze, ihr Führer, ihr Tröster und Vorbild gewesen, der der gerechte Gegenstand ihrer Liebe und Verehrung war, den

die Berichte, wie sie gesammelt sind von Förstemann in seiner Schrift „Denkmale" ꝛc. Nordhausen 1846. Dort stehen Berichte von Aepebergen, Faber und einem Ungenannten, auch ein Brief des Fürsten Wolfgang von Anhalt an den Kurfürsten. Ueber das Wiedererkennen in jenem Leben sagte Luther nach Jonas und Cölius Bericht (Walch XXI. Anh. S. 283): „Wie that Adam? Er hatte Evam sein Lebtag nie gesehen, lag da und schlief. Als er aber aufwachte, da sagete er nicht: wo kommst du her? was bist du? sondern: das Fleisch ist von meinem Fleisch und das Bein von meinen Beinen genommen. Woher wußt' er das, daß dies Weib aus seinem Stein entsprungen wäre? Daher geschah es, daß er des heiligen Geistes voll war im wahrhaftigen Erkenntniß Gottes war. In dem Erkenntniß und Bild werden wir in jenem Leben widerum in Christo erneuert, daß wir Vater, Mutter und uns unter einander kennen werden von Angesicht besser, denn wir Adam und Eva."

914) Die der Kanzler Brück Nachrichten über sie ertheilte, ist schon oben S. 397 erwähnt worden. Förstemann begann sein 1846 in Nordhausen erschienenes Schriftchen: „Luthers Testamente" mit einer Vertheidigung der Wittwe Luthers gegen viele Vorwürfe. Wie der Kurfürst für die Wittwe und die Kinder sorge, darüber vergleiche die Actenstücke in Förstemann: Martin Luthers Testamente S. 29 f. Vergl. auch das Beileidschreiben Katharinens an den König von Dänemark. Walch XXI. Anh. S. 394. Die Grafen zu Mansfeld gaben ihr und den Kindern ein Geschenk von 2000 fl. (vergl. Förstemann, Denkmale S. 169.)

915) Vergl. Beste und Hoffmann: Katharina von Bora.

916) Vergl. oben S. 398.

917) Ueber die Nachkommen Luthers vergl. Rohde: Stammbaum der Familie Luther s. oben S. 393.

die Kirche mit dem Ehrennamen „Vater Luther“ [918] nannte, nicht mehr zu beſitzen. Ihre Beſtürzung war groß, ihre Trauer tief und gerecht. Schnell verbreitete ſich die Trauerkunde durch die Stadt. Noch in der Nacht eilten der Fürſt Wolfgang von Anhalt, der gerade in Eisleben war, und die andern Grafen von Mansfeld zum Sterbehauſe. [919] Ein Eilbote ging ſogleich ab mit Briefen an den Kurfürſten, worin derſelbe namentlich um einen Troſtbrief an Katharinen gebeten wurde. [920] Schnell wurde ein Sarg von Zinn verfertigt und in demſelben wurde die theure Leiche ausgeſtellt. Alle ſtrömten herbei. Alle wollten noch einmal die ehrwürdigen Züge ſehen. [921] Zwei Maler malten ihn im Tode. [922] Schnell kam Antwort von dem Kurfürſten, der gerade in Torgau war, an die Grafen, welche gewünſcht hatten, Luthern in Eisleben beigeſetzt zu ſehen. Es lautete alſo:

„Wir haben Euer, Graf Albrechts, Schreiben, darinnen Ihr uns des Ehrwürdigen und Hochgelahrten, unſers lieben andächtigen und getreuen Martin Luthers, der heiligen Schrift Doctor, Abſchied und tödtlichen Abgang von dieſem elenden Jammerthal, nach dem Willen Gottes, zu erkennen gegeben, empfangen und dasſelbe mit hochbetrübtem und bekümmertem Gemüth vernommen. Der allmächtige Gott geruhe der Seele gnädig und barmherzig zu ſein, wie wir denn nicht zweifeln.

Und dieweil ſich's alſo zugetragen, ſo will es ſeiner Allmächtigkeit, in deß Händen Alles ſteht, zu befehlen ſein, wiewohl wir am liebſten geſehen, gedachter Martinus ſeliger wäre als ein alter, abgearbeiteter Mann mit dieſen Sachen verſchonet blieben. Und nachdem wir bedacht

---

918) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 288. Förſtemann, Denkmale. S. 126. 128.

919) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 290.

920) Jonas ſchrieb ſein Schreiben an den Kurfürſten Morgens um vier Uhr. Auch das Bruck ſogleich um Unterſtützung für die Wittwe. (. Förſtemann Denkmale S. 27.

921) Jonas und Cölius berichten (Walch XXI. Anh. S. 290): „Auf dem Bette ließ man den Leib liegen von vier bis nach neun, das iſt fünf ganzer Stunden, da viel ehrlicher Bürger kamen und den todten Leib mit heißen Thränen und Weinen anſahen. Danach kleidete man ihn in ein weißen neu ſchwäbiſch Kittel, legt die Leib in die Kammer auf ein Bett und Stroh, bis ſolang ein zinnern Sarg gegoſſen und darein gelegt ward. Da haben ihn in dem Sarg ſehen liegen viel vom Adel, die ihn das mehrer Theil gekannt, Mann und Weib, etliche Hundert und eine ſehr große Anzahl Volks.“

922) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 292.

ſein, den Körper von Eisleben führen, gen Wittenberg bringen und des Orts in unſerer Schloßkirche zur Erden beſtatten zu laſſen, ſo iſt unſer gnädiges Begehren, Ihr wollet uns denſelben Körper folgen, auch bis gen Bitterfeld geleiten und bringen laſſen. Des Orts haben wir weiter Verordnung gethan, auch Doctor Jonaſſen befohlen, mit der Leichen gen Wittenberg zu fahren, und wollen uns deß alſo zu Euch gnädiglich und gänzlich verſehen." [923]

Aus einzelnen Briefen von Zeitgenoſſen Luthers über ſeinen Tod theilen wir hier einige Auszüge mit.

Der Kurfürſt von Sachſen an den Landgrafen von Heſſen (21. Februar): „Jonas und Cölius hat uns gemeldet, daß Doctor Martinus die Nacht zuvor gegen den Morgen nach dem Willen des allmächtigen Gottes von dieſem elenden Jammerthal ganz chriſtlich und vernünftiglich abgeſcheiden und verſtorben. Deß Seele ſein Allmächtigkeit, wie uns nit zweifelt, geruhe genädig und barmherzig zu ſein! Welchs wir E. L. mit ganz hochbetrübtem und bekommertem Gemüth, deß auch Wiſſens zu haben und darum anzeigen, daß wir uns gänzlich verſehen, E. L. werde ob ſolichem ſeinem, als eins theuern trefflichen Mannes, Abgang, durch welchen der allmächtige Gott ſein Wort wiederum an den Tag und das Licht gegeben, auch nit geringes Betrubnuß und Bekommernuß empfahen. Wäre es auch ſeiner Allmächtigkeit Wille geweſt, ſo wollten wir ihm

923) Vergl. Walch XXI. Anhang. S. 296. Die Grafen antworteten darauf (Ebend. S. 298): „Gnädigher Herr. Ew. Kurf. Gnaden Schreiben den tödtlichen Abgang des ehrwürdigen, hochgelahrten Doctor Martini Luthers haben wir auf heute Dato faſt um acht Uhr gegen den Abend empfangen und verleſen. Daß nun der Allmächtige denſelbigen theuren Mann von dieſem Jammerthal unſonderbar allhie erfordert, haben Sr. Kurf. Gn. gnädigſt zu bereden, wir doch ſchmerzlich uns ſolches ſein müſſe. Wir aber dem allen, und da es der Allmächtige alſo geordnet, welches Willen nicht zu widerfahren: ſo hätten wir wohl gehofft, Ew. Kurf. Gn. ſollten die Leiche des Doctors, dieweil er allhie zu Eisleben geboren und erlauft, und von dem Allmächtigen aus dieſem Jammerthal in das ewige Leben auch allhie mit großer Bekümmerniß aller chriſtgläubigen Menſchen erfordert iſt worden, gelaſſen haben. Aber ungeacht, daß wir die Leiche des hochteuren, von Gott mit unausſprechlichen Gaben begnadeten Mannes gerne in der Herrſchaft behalten wollten: ſo wollen wir doch Ew. Kurf. Gn. unterthänigen Gehorſam unbeſchwert ſein, die Leiche auf den Samſtag zeitlich als vor 12 Uhr zu Bitterfeld zu haben. Solches haben Ew. Kurf. Gn., denen wir in Unterthänigkeit zu dienen willig, in Antwort nicht wollen verhalten. Zu Urk. Datum den 18. Februar. Anno 46. Albrecht, Philipps und Georg Hans, Gevetter und Brüder, Grafen und Herren zu Mansfeld."

sein Leben gnädiglich gerne länger gegönnt haben, zuverderst in diesen fährlichen und geschwinden Zeiten, do es schier Alles wider Gott und sein Wort tobet und rege ist. Sein Allmächtigkeit wolle E. L., uns und alle desselben seins Worts Bekennere vorbei und also bei reiner rechtschaffener Lehre gnädiglich erhalten, auch allen Rotten, Widersachern und Verfolgern gnädiglich wehren, wie uns nit zweifelt." [924]

Herzog Moriz an den Kurfürsten (22. Februar): „Als uns E. L. itzo geschrieben, wellicher Gestalt, Stelle und Zeit der Ehrwürdige und Hochgelahrte Herr Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor, sein letztes Ende auf dieser Welt beschlossen, thuen wir uns sollicher Anzeigung gegen E. L. freundlich bedanken und haben diesen Todesfall in dieser fährlichen Zeit mit beschwertem Gemüthe und doch gerne vernommen, daß er im Glauben beständig als ein christlicher Lehrer verharret und seliglich abgeschieden, sonder Zweifel, er werde nach lang gethaner Arbeit die ewige Belohnung haben. Welches und Gottes Gnade wir ihm wünschen. Verhoffen darneben, der Allmächtige werde sein göttliches Wort gnädiglichen erhalten, fordern und ihm zu Lobe und unserer Besserung ausbreiten und darzu gelehrte Diener und Prediger verleihen. Was wir auch darbei thun kunnten, darzu und E. L. freundlich zu dienen, sind wir ganz willig." [925]

Bischof Amsdorf an den Kurfürsten (25. Februar): „E. K. F. G. gnädiges Schreiben, des ehrwürdigen und hochgelahrten Doctor Martinus Luthers, meines lieben Herrn und Vaters, seligen und christlichen Tod belangend, hab ich unterthäniglich gelesen und bin deshalben nit allein traurig und betrübt wurden, sonder mich auch ganz und entsetzt und hoch erschrocken, daß Gott der Allmächtige eben zu dieser Zeit, da man sein am höchsten und nöthigesten bedarf, uns (ihn) genommen hat, und ich besorg, es bedeute ein großen Zorn Gottes, welchem ein große Strafe über die Undankbarn und Verächter des heiligen Evangelii bald folgen wird, welche Gott, der himmlische Vater, diesen heiligen und geliebten Mann mit seinen Augen nit hat wollen sehen lassen. Es ist Zeit, daß wir uns bekehren und bessern und Gott mit Ernst anrufen, daß er um

924) Förstemann, Denkmale. S. 125.
925) Förstemann, Denkmale. S. 127.

Christus, unsers lieben Herrn, und seines heiligen Worts willen solche Strafe gnädiglich lindern wollt'." [926]

Der Landgraf von Hessen an den Kurfürsten (28. Februar): „Nachdem uns auch E. L. den tödtlichen Abgang Doctor Martini Luthers seligen zu erkennen gegeben und darneben Bericht zugeschickt haben, wie er gestorben und was er vor ein Ende gehabt hat, so ist uns sein Absterben, als so eins theuren Manns, der das heilig Evangelium wieder an Tag bracht hat, herzlich leid, haben's auch mit bekümmertem Gemüth vernommen, sonderlich daß ihnen eben unser Herrgott in dieser Zeit, da sein heiliges Wort am höchsten angefochten wird, aus diesem Jammerthal genommen hat. Aber so leid uns sein Absterben ist, so hoch erfreuet uns hinwieder, daß er also ein gut Ende gehabt und so christlich gestorben ist, damit unsere Widerwärtigen und die Papisten deßhalben nicht zu jubiliren haben und viel Lügen ausbreiten mögen, wie sie dann doch ohn das noch thun werden und hiebevor auch gethan haben. Zweifeln auch gar nicht, daß er bei unserm Erlöser die ewige Freude erlangt habe. So hat er auch nunmehr so viel gelehrt und Gutes geschafft, daß das heilig Evangelium so weit an Tag kommen, auch daß so viel frommer und gelehrter Leut sein in teutschen und welschen Landen, die dasselbige erkennen, wissen und lehren, daß es der Allmächtig bei uns wohl erhalten wird. Dieweil er aber also ein alter erlebter Mann gewesen und unser Herrgott das Sein durch ihnen ausgerichtet, hat er ihnen also im Friede hin und zu sich genommen und vielleicht die Verfolgung oder andern Abfall und Aergerniß nit sehen lassen wollen." [927]

Die Wittenberger Theologen an den Kurfürsten (5. März): „Herr Dr. Martinus hat uns ein schöne Kleinod gelassen, den reinen Verstand christlicher Lehr, den wollten wir auch gerne unverdunkelt auf die Nachkommen erben! Dazu uns Gott seinen heiligen Geist und Gnad verleihen wolle. So wissen wir auch, daß Einträchtigkeit, Demuth und Geduld dazu vonnöthen ist, dazu wir uns selb und Andere in vielen Landen, Kirchen und Universitäten vermahnen, und wollen durch Gottes Gnade also mit einander arbeiten, daß keiner zu Zerrüttung Ursach ge-

926) Förstemann, Denkmale. S. 129. 130.
927) Förstemann. S. 134.

den wird. Doch sind diese große Sachen fürnehmlich in Gottes Handen. Den bitten wir wahrlich mit herzlichem Seufzen, daß er uns helfen und regieren wolle um seines Sohnes und seiner Ehre willen!“ [928]

Der Herzog Magnus von Meklenburg an den Kurfürsten (23. März): „Daß der Ehrwürdige und Hochgelahrte, unser lieber Pater Doctor Martinus Luther, der gute alte Gottes-Mann, aus dieser Welt verschieden, dem Gott gnade, solches hab' ich mit betrübtem Gemüthe erfahren. Derweil ich dann bei mir leichtlich zu ermessen, daß freilich E. G. dieses theuren Mannes tödtlichen Abgang, aus beweglichen Ursachen betig zu Gemuthe geführet, und wiewohl mir unverborgen, daß der Allmächtige E. G. unter andern fürstlichen Tugenden in Sunderheit mit männlicher Großmuthigkeit reichlich begabet, als der da sich des Glückes nicht zu sehr erfreut und des Unglückes nicht zu hoch betrübet, so hab' ich dennoch, als der es treulich und gut meinet, nicht unterlassen mugen, diese Erinnerung zu thun, und bitte mit höchstem Fleiß, E. G. wolle ihr Gemuthe und Herz hierin zu Frieden geben und solches dem Willen Gottes heimstellen und sich deß trösten, daß, Gott Lob, des theuren werthen Mannes treue Discipulen und seine Helden noch vorhanden, die da seinen Fußstapfen folgen werden.“ [929]

Unter feierlichem Glockengeläute und Sterbegesängen trug man am 19. Februar, Nachmittags 2 Uhr die Leiche, begleitet von den Fürsten und Grafen und einer großen Volksmenge, in die Andreaskirche. Hier stellte man den Sarg auf eine Erhöhung, und Luthers Freund Jonas bestieg die Kanzel und hielt die Leichenpredigt. [930] In der darauf folgenden Nacht bewachten die in der Kirche stehende Leiche zehn Bürger von Eisleben. Zu einem zweiten Trauergottesdienste riefen am folgenden Morgen die Glocken. M. Cölius hielt die Predigt. [931] Hierauf wurde der Sarg auf einen Leichenwagen gesetzt, ihm folgten zu Fuß die Fürsten und Grafen mit ihren Gemahlinnen bis an's Thor von Eisleben, und ein langer Trauerzug reihte sich unter dem Glockengeläute und unter

928) Förstemann. S. 138. Der Kurfürst hatte an die Wittenberger Theologen ein ermahnendes Schreiben unter dem 25. Februar erlassen.

929) Förstemann. S. 154.

930) Walch XXI. Anh. S. 291. Die Leichenpredigt von Jonas steht Ebend. S. 362.

931) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 291. Die Predigt von Cölius findet sich Ebend. S. 309.

allgemeinem Wehklagen an. Zwei Grafen von Mansfeld nebst fünfzig Edelleuten zu Pferd, die Kinder Luthers mit Jonas zu Wagen geleiteten die Leiche nach Wittenberg. Von den Thürmen aller Dörfer, durch welche der Zug kam, ertönten die Glocken, die Jugend schloß sich dem Zuge singend an, ihr folgten die übrigen Bewohner.[932] Als man sich der Stadt Halle nahte, holte die dortige Geistlichkeit, Bürgerschaft, Männer und Frauen und die gesammte Jugend den Zug ein. Man brachte die Leiche in die Frauenkirche und weinte mehr, als man es sang das Lied: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir." In der Sacristei bewachten Bürger die dorthin gestellte Leiche. Um 6 Uhr des Morgens verließ der Zug unter gleicher Begleitung die Stadt. Am 21. empfingen an der Gränze die Kurfürstlichen Abgeordneten die Leiche und geleiteten sie unter gleichen Feierlichkeiten nach Wittenberg, wo sie am 22. gegen Mittag vor dem Elsterther ankam.[933]

Hier hatte die Trauerkunde bis in das Innerste die Herzen getroffen.[934] Unter Thränen theilte sie Melanchthon seinen Zuhörern mit, die darüber in lautes Schluchzen ausbrachen.[935] Der Kurfürst ließ an

---

932) Vergl. Walch XXI. Anh. S. 291 f.

933) Vergl. Ebend. S. 292.

934) Förstemann theilt auch das Schreiben eines Studenten mit. Es lautet (S. 141): „Charissime pater, non dubito, te et alios multos honestos homines valde consternatos esse Lutheri interitu, et quia ipsum, raptor egregia merita orbi Ecclesiae bene omnes diligunt, et quia meritorum est, majores fore disceptationes Ecclesiarum, postquam tantus gubernator e speculo sua remotus est: tamen cum Filius Dei dicerit, „non relinquam vos orphanos," hac nos vos consolemur et a Deo defensionem et gubernationem petamus et expectemus. Te quoque oro, ut a lacrimis animum abducas, ac potius, quod saepe facis, cum Ecclesia tuas preces conjungas."

935) Diese Mittheilung lautet (Förstemann S. 28): „Optimi Adolescentes! Scitis, nos suscepisse enarrare grammaticum explicationem Epistolae ad Romanos, in qua continetur vera doctrina de Filio Dei, quam Deus singulari beneficio hac tempore nobis per Reverendum patrem et praeceptorem nostrum amantissimum, Doctorem Martinum Lutherum protulit. — Verum hodierno die tam tristia huc sunt scripta, quae ita auxerunt dolorem eorum, ut nescium, an possim posthac in hoco scholastico libere pergere. Haec autem consilio aliorum Dominorum ideo volo vobis commemorare, ut scitis, quo modo res vere se habeat, ne vel qui falsa de hoc casu spargatis, nere alii fabellis hinc inde (ut solet fieri) sparsis fidem habeatis. — Die Mercurii, qui fuit XVII. Februarii, Dominus Doctor paulo ante coenam coepit laborare morbo notato, nempe oppressione humorum in orificio ventriculi, quo memini hic quoque cum aliquoties laborare. Hic morbus post coenam recurrit, quo cum conflictaretur, petivit secessum in cubiculum proximum, atque ibi duas prope horas devolvit, donec dolores crescerent. Et cum D. Jonas in eodem cubiculo una dormiret, Dominus D. Martinus cum

alle evangelische Fürsten Trauerschreiben abgehen, von allen liefen Trauerschreiben ein. [936]

Am Elsterthore stand am 22. die Universität, [937] die Geistlichkeit, der Magistrat und die Bürgerschaft und harrete der Leiche. Alle Glocken

---

vocavit et excitavit, jussitque, ut surgeret et curaret, ut paedagogus liberorum Ambrosius calefaceret conclave; in quod cum ingressus esset, mox eo venit Illustris Comes Albertus de Mansfeld una cum coninge et multi alii, quorum nomina hisce literis propter festinationem non sunt expressa. Tandem ubi finem vitae adesse sensit ante horam quartam sequentis XVIII. Februarii, commendavit sese Deo hac precatione: „Mein himmlischer Vater! Ewiger barmherziger Gott! Du hast mir meinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum offenbaret: den hab ich gelehret, den hab ich bekannt, den liebe ich und den ehre ich für meinen lieben Heiland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen, schänden und schelten. Nimm meine Seele zu dir!“ In dem reversi et in die tremui: „In manus tuas commendo spiritum meum. Redemisti me, Deus veritatis. Also hat Gott die Welt geliebet“ ꝛc. His precibus aliquoties ingeminatis a Deo in aeternum soluta et in aeterna gaudia evocatus est, in quo fruitur consuetudine Patris, Filii, Spiritus Sancti, omnium Prophetarum et Apostolorum. — Ah, obiit aurora et currus Israel, qui rexit Ecclesiam in hac ultima senecta mundi! Neque enim humana sagacitate deprehensa est doctrina de remissione peccatorum et de fiducia Filii Dei, sed a Deo per hunc virum patefacta, quem etiam a Deo excitatum videmus fuisse. — Amemus igitur hujus Viri memoriam et genus doctrinae ab ipso traditum et simus modestiores, et cunctemur ingentes calamitates et mutationes magnas, quae hunc casum sunt secuturae. — Tu, Fili Dei, crucifixe pro nobis et resuscitate Emmanuel, oro, ut Ecclesiam tuam regas, serves et defendas! Amen.

936) Einige Proben dieser Briefe haben wir oben mitgetheilt. Vergl. Förstemann a. a. O. S. 124 f.

937) Der Rector der Universität D. Scharf hatte folgendes Programm veröffentlicht (Walch XXI. Anh. S. 301): „Es ist kein Zweifel, der ehrwürdige Mann, D. Martin Luther, unser lieber Vater und Lehrmeister, sein von Gott erweckt worden, das Predigtamt des Evangelii zu reinigen, und den Sohn Gottes zu zeigen, wie Gott manchmal aus grosser Barmherzigkeit treue Lehrer gesandt und durch selbige das Licht des Evangelii wiederum hervorgebracht und die Finsternisse vertrieben. Solche göttliche Wohlthat hat man zu erkennen, Gott dafür zu danken und diese Boten Gottes zu lieben. Wie die Kinder Hetha zu Abraham vorten sagen: Du bist in Wahrheit ein Fürst Gottes unter uns; also ist auch D. Martin Luther wahrhaftig ein Fürst Gottes unter uns gewesen. Darum sollen wir unsern Abschied betrauren und den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, bitten, daß er diese seine Kirche gnädiglich erhalten wolle. Weil nun aber dessen Leichenbegängniß heute solle gehalten werden und vielleicht gleich Nachmittag (wenn die eigentliche Stunde wissen wir noch nicht, sondern das Zeichen wird mit der kleinen Glocke gegeben werden, wenn man zusammen kommen solle): so befehlen wir hiermit allen Studenten, daß sie sich auf dem Markte versammlen und daselbst den ehrwürdigen D. (Pommern), Pfarrherrn an unserer Kirche, erwarten; ihm sofort folgen und mit ihm die Leiche empfangen, welche gewesen ist und sein wird eine Hütte des heiligen Geistes. — Bei Begleitung derselben aber sollen sie an die Wohlthaten gedenken, die Gott der Kirche durch dieses Lehrers erzeiget, und ihm dafür danken. Denn es ist gewiß, daß er die Lehre von der Buße, wahrhaftigen An-

der Stadt ertönten, als sie nahte. Nun setzte sich der Zug nach der Schloßkirche in Bewegung. Voran die Schulkinder mit den Lehrern und sangen, dann die Geistlichen, die kurfürstlichen Abgeordneten, die Grafen von Mansfeld mit den Edelleuten zu Pferd, dann der Leichenwagen mit schwarzem Sammt bedeckt, welches Tuch Eigenthum der Familie Luthers ward und forterbte. Hinter dem Sarge fuhr die tieftrauernde Katharina mit einigen Freundinnen; darauf folgten Luthers drei Söhne, sein Bruder Jakob und Verwandte. An sie reihten sich die Professoren unter dem Vorgange des Rectors an. Nun kam der Magistrat mit seinen drei Bürgermeistern an der Spitze, sämmtliche Studenten und die Bürgerschaft, Männer und Frauen. Als man an der Kirche angekommen, an deren Pforten 29 Jahre vorher der große heilige Kampf begonnen, trugen mehrere Magister den Sarg in die Kirche, wo er auf eine Erhöhung gestellt wurde.[938] Nachdem die Gesänge beendet waren, bestieg Luthers langjähriger Freund Dr. Bugenhagen die Kanzel und hielt vor vielen Tausenden die Leichenpredigt, aber bald konnte er vor eigner Wehmuth, bald vor dem lauten Wehklagen der Anwesenden nicht reden. „Diesen hohen Lehrer, Propheten und von Gott gesandten Reformator der Kirche — so sprach er — hat uns Gott weggenommen. Ach, wie können wir das Trauern und Weinen lassen!“ „Unser lieber Vater, Dr. Martinus Luther hat nun erlangt, das er oft begehret hat, und wenn er jetzt wieder zu uns sollte kommen, so würde er unser Trauern und Jagen strafen mit den Worten Christi: So ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, denn ich gehe zum Vater, und würdet mir gönnen die ewige Ruhe und Freude.“[939]

rufung Gottes und rechtem Gottesdienst christlich erkläret hat, da sie zuvor mit garstigen, häßlichen, falschen und heidnischen Meinungen verderbet worden. Und wiewohl diese Lehre von dem größten Haufen gering geachtet wird, so ist sie doch wahrhaftig eine Perle, welche der Sohn Gottes allen Schätzen will vorgezogen haben. Sollen auch Gott brunstig anrufen, daß er das Licht seines Evangelii nicht auslöschen lasse, und das Leben mit Ernst bessern, damit nicht der erzürnte Gott seinen Grimm gegen uns auslasse. — Herzog Steffico hat oft von Ambrosio zu sagen pflegen: wenn Ambrosius sterbe, werde Welschland zu Grunde gehen; und diese Weissagung hat auch eingetroffen. Denn nach Ambrosii Tode haben gleich die Gothen und Vandalen Italien überall verwüstet. Also lasset uns gedenken, daß der Tod dieses unsers Lehrers Strafen bedeute, welche doch Gott mildern wolle. Den 21. Februar. Anno 1546.

938) Vergl. Walch XXI. Bnd. S. 294.

939) Die Predigt steht bei Walch a. a. O. S. 319.

Melanchthons Leichenrede.

Nachdem Bugenhagen geredet, bestieg der Herzensfreund Luthers, der treue Mitkämpfer und Mitträger **Melanchthon** die Kanzel und hielt dem Heimgegangenen eine herrliche Leichenrede in lateinischer Sprache. Darin heißt es: „Daß nun ein solcher theurer Mann eines so ganz hohen Verstandes, dazu trefflich gelehrt und durch lange Uebung versucht und erfahren, und mit vielen hohen christlichen, sonderen Tugenden begabt und von Gott sonderlich der Kirche wieder aufzuhelfen erweckt und erwählt, zudem daß er auch uns alle als ein Vater herzlich geliebt, aus diesem Leben und unserer Mitte hinweggefordert und abgeschieden ist, deß tragen wir unserthalben billig Kummer und Schmerzen. Denn wir sind nun ganz wie arme, elende, verlassene Waisen, so einen theuern trefflichen Mann zum Vater gehabt und deß beraubt sind." [940]

---

940) Wir finden die Predigt bei Walch a. a. O. S. 342. Die Stellen der Predigt, worin über Luthers Verdienste am Vorzüge die Rede ist, seien mitgetheilt: „Dr. Luther hat die wahrhaftige, reine, christliche Lehre, so zuvor in vielen fürnehmen Artikeln verdunkelt, wieder an Tag gebracht und mit Fleiß erkläret. Denn das ist öffentlich und unläugbar, daß viel große, grobe und greifliche Finsternis und Irrthum in der Mönche Lehre von der Buße gewest. Diese hat er gestraft und gelehret, was rechte christliche Buße sei, und welches da sei der gewisse, wahrhaftige beständige Trost der Herzen und Gewissen, so von Gottes Zorn von wegen der Sünden erschrocken sind. — Er hat auch erkläret die rechte Paulische Lehre, welche sagt, daß der Mensch allein durch Glauben für Gott gerecht werde. Item er hat auch gezeigt und mit Fleiß gelehret den nöthigen Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelio, und zwischen der hohen göttlichen Gerechtigkeit des Geistes und der äußerlichen weltlichen Zucht oder Frömmigkeit. Also hat er auch gelehret, was rechte Anrufung Gottes sei und wie die geschehen soll, und hat die ganze Kirche gewiesen von der himmlischen Blindheit und Unsinnigkeit, so da träumet, man könne Gott anrufen, obgleich die Herzen in heidnischem Zweifel liegen (ob sich Gott ihrer annehme und sie erhören wolle) und in solchem Zweifel für Gott stehen ꝛc. Dagegen hat er die Leute unterrichtet, daß rechte Anrufung muß geschehen im Glauben und guten Gewissen, und hat und allein gewiesen zu dem einigen Mittler, dem Sohn Gottes, der da sitzt zur Rechten des ewigen Vaters und bittet für uns, nicht zu feinern oder höhern Bildern und Götzen, noch zu todten Menschen oder verstorbenen Heiligen, wie der große Haufe gottloser Leute in schrecklicher Blindheit zu solchen Götzen und Todten Zuflucht hat und sie anbetet. — Er hat auch mit treuem Fleiß gelehret von rechten guten Werken, die da Gott gefallen, und hat dieß gemeine christliche Leben des weltlichen Regierenden und aller andrer Aemter und Stände also gezieret, gepreiset und vertheidiget, daß desgleichen in keinen andern Schriften also zu sehen ist. — Und endlich hat er von den rechten nöthigen christlichen Werken unterschieden und abgeführet die Knechtische Uebung in Ceremonien und andern Satzungen und Gebräu, von Menschen eingeführt, dadurch rechte wahrhaftige Anrufung Gottes verhindert wird. — Zu dem, damit die reine christliche Lehre auch auf die Nachkommen fortgepflanzet und erhalten werden möge, hat er der Propheten und Apostel Schrift in deutsche Sprache verdolmetschet, so klar

ner von GOtt nichts anders hält und gläubt, daß er GOtt nicht ſollte darum feind werden, an deß Willen es allein ſehlet, daß wir nicht alle ſelig werden? Man halte aber dieſe Meynung gegen jene, die ſich findet, wo man am erſten den HErrn Chriſtum erkennen lernet; ſo wird man befinden, daß es eitel teufeliſche Gotteslästerungen ſind.

21. Derhalben hats weit eine andere Meynung mit dieſem Spruch: Viel ſind beruffen ꝛc. denn die Predigt des Evangelii gehet insgemein und öffentlich, wer es nur hören und annehmen will: und GOtt läßts auch darum ſo gar gemein und öffentlich predigen, daß es jedermann hören, gläuben und annehmen ſoll, und ſelig werden. Aber wie gehets? Wie hernach im Evangelio folget: Wenig ſind auserwählet; das iſt, wenig halten ſich alſo gegen das Evangelium, daß GOtt ein Wohlgefallen an ihnen hat. Denn, etliche hörens, und achtens nicht; etliche hörens, und halten nicht veſt dran, wollen auch nichts drüber zuſetzen noch leiden: etliche hörens, nehmen ſich aber mehr um Geld und Gut und weltliche Wohlluſt an. Das gefällt aber GOtt nicht, und mag ſolcher Leute nicht. Das heiſſet Chriſtus, nicht auserwählet ſeyn; das iſt, ſich nicht ſo halten, daß GOtt einen Gefallen an ihnen hätte. Das aber ſind Auserwählete und GOtt wohlgefällige Leute, die das Evangelium fleißig hören, an Chriſtum gläuben, den Glauben mit guten Früchten beweiſen, und darüber leiden, was ſie ſollen leiden.

22. Dieſer Verſtand iſt der rechte Verſtand, der niemand ärgern kann, ſondern beſſert die Leute, daß ſie gedenken: Wolan, ſoll ich GOtt wohlgefallen, und auserwählet ſeyn; ſo wird ſichs nicht leiden, daß ich in böſem Gewiſſen leben, wider GOttes Gebot ſündigen, und der Sünde nicht wehren wollte; ſondern ich muß zur Predigt gehen, GOtt um ſeinen Heiligen Geiſt bitten, das Wort nicht aus dem Herzen laſſen, mich wider den Teufel und ſein Eingeben wehren, und um Schutz, Geduld und Beyſtand bitten; da werden denn ſeine Chriſten aus. Dagegen jene, die davor halten, daß GOtt nicht jedermann die Seligkeit gönne, entweder verzweifelte oder ſichere gottloſe Leute werden, die hin leben wie das Vieh, und denken: Es iſt doch ſchon geordnet, ob ich ſoll ſelig werden oder nicht; was will ich mir denn faſt weh thun? Nein, nicht alſo; du haſt Befehl, du ſollſt GOttes Wort hören, und an Chriſtum gläuben, daß er dein Heiland ſey und für deine Sünde bezahlet habe. Dem Befehl gedenke daß du nachkommeſt. Findeſt du dich ungläubig oder ſchwach; bitte GOtt um ſeinen Heiligen Geiſt, und zweifele nicht, Chriſtus iſt dein Heiland, und du ſollſt durch ihn, ſo du an ihn gläubeſt, das iſt, dich ſein tröſteſt, ſelig werden. Das verleihe uns allen unſer lieber HErr JEſus Chriſtus. Amen.

Am Sonntage Sexageſimä/

Evangelium Luc. 8. v. 4-15.

Da nun viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, ſprach er durch eine Gleichniß: Es ging ein Säemann aus zu ſäen ſeinen Samen; und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel freſſens auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte.

Nun wurde der Sarg in die Gruft gesenkt. Diese Gruft ist in der Mitte des Schiffs, rechts von der Kanzel gerade dem Haupteingang

---

und klar, daß diese Dolmetschung viel mehr Lichts und Verstands gibt dem christlichen Leser, denn vieler anderer große Bücher und Comment. — Darüber hat er selbst auch viel schöner Auslegungen etlicher Bücher Mosis, Psalmen, Propheten, Evangelisten und Aposteln geschrieben (zu dem, daß er in Predigten von vielen Jahren her getan), von welchen auch Erasmus also geurteilt, daß sie weit besser und nützlicher seien, denn aller Anderer Auslegung, deren Schriften furhanden sind. — Und wie von denen, so die Stadt Jerusalem wieder bauten, geschrieben (Nehemia 4, 17), daß sie mit einer Hand am Bau arbeiten und mit der andern das Schwert führten, also hat er zugleich auch wider die Feinde der reinen Lehre wollen fechten, und doch dauben viel schöner Auslegungen, welche voller tröstlicher christlicher Lehre sind, geschrieben und vielen armen irrigen und beschwerten Gewissen mit christlichem Rath und Trost geholfen. — Und obwohl die fürnehmsten Hauptstück göttlicher Lehre hoch und weit über menschlichen Verstand sind, als die Lehre von Vergebung der Sünden und vom Glauben, so muß man dabei abnehmen und bekennen, daß er von Gott gelehret sei. So haben auch viel unter uns selbst gesehen, was er für herte geistliche Kampf gehabt, in welchen er gelernet, daß man müsse durch Glauben gewiß schließen, daß wir von Gott zu Gnaden angenommen und erhöret werden. — Darum ist kein Zweifel, fromme, christliche Herzen werden für und für bis zu Ewigkeit die göttliche Wohlthat rühmen und preisen, die er durch diesen D. Luther seiner Kirchen gegeben. Und werden erstlich Gott dafür Lob und Dank sagen, darnach auch für aller Welt öffentlich bekennen, daß sie dieses theuren Manns treuer Fleiß und Arbeit in Schriften und Predigten viel gebessert, uns ihm dafür dankbar zu sein schuldig sind, ob wohl die andern Epicurer und gottlosen Leute, welche die ganze Kirche Gottes und der Kirchen Lehre und Regierung verlachen, solche hohe Tugend schändlich verachten und für unnütz, nichtig Kinderwerk oder auch für lauter Thorheit halten! — Doctor Luther hat ob der reinen Lehre beständiglich und mit treuem Fleiß gestritten und sie allezeit vertheidigt, so hat er auch ein gut aufrichtig unverlegt Gewissen behalten. So muß auch ein jeder, der ihn recht erkannt und oft um ihn gewesen, dieses zeugen, daß er ein sehr gütiger Mann gewest, und wo er unter Leuten gewesen, mit allen Treuen holdselig, freundlich und lieblich, und gar nicht frech, stürmisch, eigensinnig oder zänkisch. Und war doch daneben ein Ernst und Tapferkeit in seinen Worten und Geberden, als in einem solchen Mann sein sollt; Summa, es war in ihm das Herz treu und ohne Falsch, der Mund freundlich und holdselig, und, wie S. Paulus von den Christen fordert, Alles, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohllautet ꝛc. Daher offenbar ist, daß die Hartigkeit, so er wider die Feinde der reinen Lehre in Schriften gebraucht, nicht eines zänkischen und boshaftigen Gemüths, sondern eines großen Ernsts und Eifers zu der Wahrheit gewest ist. Solches müssen wir alle und viel ander fromme Leute, die ihn gesehen und erkannt, von ihm Zeugniß geben. — Welch eine schöne und herrliche Rede wäre hiervon zu thun, wenn ich mir fürgenommen hätte, dieses Manns Lob zu rühmen und nach der Länge zu erzählen die ganze Historien seines Lebens, so er bis in drei und sechzig Jahr gebracht mit seinem großen ernsten Fleiß und Uebung in Gottesfurcht, Glauben, Anrufen Gottes und anderer christlichen Tugenden, item in allen guten und nützlichen Studien und Künsten! Es ist nie kein unzüchtig Wesen oder ander Untugend an ihm gespüret oder vermerkt, es ist kein Wort, das sich zu Aufruhr oder Empörung ziehen möcht,

gegenüber, auf der andern Seite wurde Luthers Leichenredner Melanchthon später beigesetzt. Im Chore liegen Kurfürst Friedrich und Johann. Der Kurfürst Johann Friedrich wollte Luthern hier ein Denkmal setzen, aber der Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs und die Gefangenschaft des Kurfürsten hinderten die Ausführung.[941] Später legte man auf das Grab eine Tafel von Messing, worauf in lateinischer Sprache steht:

---

jemals von ihm gehöret, sondern hat allezeit treulich zur Sühne und Frieden gerathen und geholfen; er hat nicht unter fremde Händel in die Religionssachen gemenget oder Ränke gesucht, seine oder der Seinen Gewalt zu stärken. Solche Beisheit und Tugend ist so gros und seltsam, daß sie nicht allein durch menschlich Vermögen und Fleiß kann zuwegen bracht werden, sondern es gehöret göttliche Gnade und Gabe dazu, die da sonderlich solche hohe Leute, so von Natur heftigen hohen und brennenden Muth haben, wie D. Luther gewesen, im Zaum halte. — Es würde zu lang, von andern seinen Tugenden zu sagen; doch will ich etliche anzeigen. Ich bin selbst oft dazu kommen, daß er mit heißen Thränen für die ganze Kirche sein Gebet gethan: denn er nahm ihm täglich sondere eigen Zeit und Weile, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufzen und Weinen sein Gebet zu Gott mengte, und ward oft in täglichen Reden unwillig über die, so da aus Faulheit oder von wegen ihrer Geschäfte fürgeben, es sei genug, allein mit einem kurzen Seufzen Gott anzurufen. „Denn es sind," sprach er, „eben darum Form und Weise und fürgeschrieben, daß, so wir solche lesen oder sprechen, unsere Herzen dadurch erweckt und entzündet werden, und daß auch unser Mund bekenne, welchen Gott wir anrufen." — Daher haben wir auch gesehen, als oft große und schwere Rathschläge, von sorglichen geschwinden und fürlichen Sachen vorgefallen, daß er einen sehr großen Muth und Mannheit erzeigt und sich nicht bald ein klein Rauschen erschrecken lassen, noch für Drauen oder Zohr und Schrecken verzagt worden, denn er verließ sich auf diesen gewissen Grund, als auf einen unbeweglichen Felsen, nämlich auf Gottes Beistand und Hülfe und ließ ihm solchen Glauben und Vertrauen nicht aus dem Herzen reißen. — So ist er auch so eines hohen scharfen Verstands gewest, daß er vor Andern allein in verwirreten, dunkeln und schweren Händeln und Sachen bald ersehen konnt, was man rathen und thun sollte. Er war auch nicht, wie ihn vielleicht Etliche achteten, also unachtsam, daß er nicht gemerkt hätte, wie es allenthalben in der Regierung stünde, oder nicht Achtung gegeben auf die Leute, wie sie gesinnet wären; sondern er wußte, wie die Regiment allenthalben stehen, und merket mit sonderem Fleiß aller der Leute, mit welchen er zu thun hatte, Sinn und Willen. Und ob er wohl sonst ganz hohes Verstands und fürtrefflich gelehrt war, so las er doch sehr begierig und fleißig allerlei Bücher und Schriften, beide alter und neuer Lehrer und Scribenten, dazu auch alte Historien, welcher Exempel er mit sonderer Geschicklichkeit auf allerlei gegenwärtige Handel und Sachen zu ziehen und zu applicieren wußte. — Wie wohlberedt er auch gewest, zeigen seine eigene Bücher und Schriften, darunne zu sehen, daß er wohl und billig zu gleichen allen denen, so als die trefflichsten Redner berühmt sind."

941) Im Jahre 1572 wurde dieses Denkmal von dem Herzog Johann Wilhelm, dem zweiten Sohne des Kurfürsten, in der Michaeliskirche zu Jena aufgestellt. Vergl. Förstemann Denkmale S. 175.

Hier iſt begraben der Leib Martin Luthers, der h. Theologie Doctor, der im Jahre 1546 am 18. Februar in ſeiner Vaterſtadt Eisleben im 63. Lebensjahre ſtarb.[942]

An der Mauer, die dem Grabe zunächſt iſt, befindet ſich eine mit Laubwerk verzierte Metallplatte mit einem lateiniſchen Gedichte auf Luther.[943] Treten wir dann aus dieſem Gotteshauſe, worin die Reformatoren und ihre Beſchützer ruhen, hinaus auf Wittenbergs Markt, ſo ſteht da Luther auf hohem Poſtamente mit der Bibel in der Hand in Lebensgröße, über ihm wölben ſich gothiſche Bogen. Die vier Seiten des Denkmals aus Gußeiſen ſind mit paſſenden Inſchriften verſehen. Auf der Vorderſeite ſteht: Dr. Martin Luther geb. 1483, geſt. 1546. Auf den drei andern ſtehen die Worte: Glaubet an das Evangelium. — Iſt's Gottes Werk, ſo wird's beſteh'n, iſt's Menſchenwerk, wird's untergeh'n. — Ein feſte Burg iſt unſer Gott. — Dieſes ſchöne, würdige Denkmal hat im Jahre 1821 dem großen Manne der fromme heimgegangene Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., der Nachfolger jenes Joachim II. von Brandenburg, der im Jahre 1539 zur evangeliſchen Kirche übertrat, geſetzt als ein Zeichen ſeiner Verehrung gegen den großen Todten.

Und welches Denkmal wollen wir ihm aufrichten? Nicht eine neu erſtehende altlutheriſche Kirche, nein, die neubelebte evangeliſche Kirche ſei das Denkmal, mit welchem unſere Zeit ihren Luther ehrt!! Amen.

---

942) Vergl. Förſtemann S. 172.

943) Ueber mehrere Epitaphien Luthers vergleiche Förſtemann S. 172. Walch XXI. Anh. S. 382.

Nachtrag.

Dem S. 415—421 über die Reformation in Hessen Mitgetheilten fügen wir nachträglich noch ein von v. Rommel aufgefundenes, für die Verfassung der hessischen Kirche höchst wichtiges Schreiben Luthers an den Landgrafen aus dem Jahre 1527 bei. Es lautet so:

Gnad und Fride yun Christo Durchleuchtiger hochgeborner Fürst gnediger Herr Auff die ordnung, so mir E. F. G. zugeschickt und meine Meinung drauff begerd, antwort ich zwar nicht gerne weil yns zu Wittenberg viel schuld geben, als wolten wir niemand vor yns lassen etwas gelten so wir doch das weis Gott wol wundschen das yderman on yns das allerbeste thett, Aber E. F. G. zu Dienst und weil solch ordnung möcht mit dem geschrey ausgehen als were mein rad auch dazu komen ist das mein trewer und untertheniger rad, das E. F. G. nicht gestatte, noch zur zeit diese ordnung auszulassen durch den Druck, denn ich bisher yns kan auch noch nicht so küne sein, so ein hauffen gesetze mit so mechtigen worten bey yns furzunemen Das were meine meinung, wie Mose mit seinen gesetzen gethan hat, welche er fast das mererre teil, als schon ym brauch gangkafftig unter dem volck von altero vorkomen, hat genomen, auffgeschrieben und geordenet, Also auch E. F. G. zuerst die pharhen und schulen mit guten Personen versorgt Und versucht zuuor mit mundlichen befelh odder auff zedel gezeichnet und das Alles auffs kurtzest und wenigst was sie thun sollen Und welches noch viel besser were das der pharhern zuerst einer drey, sechs, neune unterreinander anfiengen eine eintrechtige weise yun eynem odder drey, funff,

ſechs ſtucke bis ynn vbung und ſchwangk keme, Vnd darnach weiter vnd mehr wie ſich ſache wol ſelbſt werde geben vnd zwingen bis ſo lange alle pfarrer hinach folgenn alsdann kund mans ynn ein klein buchlin faſſen, dann ich wol weis, habs auch wol erfaren, das wenn geſetze zu frue fur dem brauch und vbung geſtellet werden, ſelten wol geraten, die leute ſind nicht darnach geſchickt, wie die meinen ſo da ſitzen bey ſich ſelbs und malens mit worten und gedancken ab, wie es gehen ſolte, Furſchreiben und nachthun iſt weyt von einander Vnd die erfarung wirds geben, das dieſer ordnung viel ſtuck würden ſich andern müſſen, etzliche der oberkeit alleine bleiben, Wenn aber etzliche ſtuck ynn ſchwangk und brauch komen, ſo iſt dann leicht dazuthun vnd ſie ordenen So iſt furwar geſetz machen ein groß, herlich, weitleuftig ding vnd on Gottes geiſt wird nichts gutts draus Darumb iſt mit furcht vnd demut fur Gott zu zufaren Vnd dieſe mas zu halten kurtz vnd gut wenig vnd wol ſachte vnd ymer an, darnach wenn ſie einwurtzlen, wird des zuthuns ſelbs mehr volgen, Denn von noten iſt, wie Moſi, Chriſto, den Romern, dem Bapſt vnd allen geſetzgebern gangen iſt. Solches iſt meine meinung, mich damit zu verwaren denn E. F. G. und der Prediger ynn E. F. G. Lande wil ich hiemit wedder zil noch mas ſtecken ſondern ſie Gottes geiſt befelhen E. F. G. zu dienen bin ich ſchuldig vnd willig, Zu Wittenberg Montag nach Epiphan. 1527

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

Die Uebereinſtimmung dieſer Abſchrift mit dem im Staats-Archive zu Caſſel befindlichen Originale bezeugt der Staats-Archiv-Director Remmel.

Einige Verbeſſerungen und Zuſätze.

Band IV. Seite 267. Zu Anmerkung 13 Tiſchreden. Walch XXII. S. 2264.
„ IV. „ 299. Zu Anmerkung 52 hinzuzufügen: Stanyſh und Luther. Düſſeldorf, Buddeus. 1849.
„ IV. „ 303. Zu Anmerkung 54 hinzuzufügen: de Wette IV. S. 345.
„ IV. „ 304. Anmerkung 71 Z. 4 v. u. leſe 267 ſtatt 2674.
„ IV. „ 315. Z. 5 v. o. leſe: ſagt ein Zeitgenoſſe Luthers.
„ IV. „ 321. Z. 11 v. o. leſe: ſchrieb Luther, ſtatt: ſchrieb er.
„ IV. „ 331. Zu Anmerkung 199 Z. 3 hinzuzufügen: In Leipzig wurde ſie mit Koth beworfen. de Wette S. 569.
„ IV. „ 346. Zu Z. 17 v. o. nach Magiſtrat als Anmerkung: de Wette I. S. 369.
„ IV. „ 369. Zu Anmerkung 340 hinzuzufügen: Horſt, Würdigung der lutheriſchen Bibelverdeutſchung. Nürnberg, Schrag. 1847.
„ IV. „ 391. Zu Anmerkung 431 hinzuzufügen: Winter, Geſchichte der evangeliſchen Lehre in Bayern I. 120 f.
„ IV. „ 422. Anmerkung 537. Z. 4 leſe: 646 ſtatt 643.
„ IV. „ 467. Anmerkung 679. Z. 1 leſe: 562 ſtatt 561.

Regiſter

über die in dieſer Ausgabe ſich befindlichen Schriften, Briefe und Stellen aus Schriften und Briefen Luthers nach den Jahren ihrer Abfaſſung.

	Band.	Seite.
1507.		
Aus einem Briefe an Joh. Braun (22. April)	IV.	297
1509.		
Aus einem Briefe an Joh. Braun (17. März)	IV.	300 301
Aus einem Briefe an den Probſt in Leitzen	IV.	411
1516.		
Aus einem Briefe an Joh. Lange (26. Oct.)	IV.	302 303
Aus einem Briefe an Spalatin (14. Dec.)	IV.	306
1517.		
Aus einem Briefe an Scheurl (27. Jan.)	IV.	309
Aus einem Briefe an Joh. Lange (1. März)	IV.	461
Aus einem Briefe an Joh. Lange (18. Mai)	IV.	308
Die Ainfuntzeuntzig Theſen (31. Oct.)	I.	3
Schreiben an den Kurfürſten von Mainz (31. Oct.)	I.	15
Sermon vom Ablaß und Gnade (Nov.)	I.	18
1518.		
Frrthum des Sermons, päpſtlichen Ablaß und Gnade belangend	I.	21
Sermon über die Kraft des Bannes	I.	241
Aus der Antwort auf des Sylveſter Prierias Geſpräch	I. 249. IV.	318
Aus der Vorrede zu Auguſtins Buch de spiritu et litera	IV.	299
Aus einem Briefe an Spalatin (14. Jan.)	IV.	309
Aus einem Briefe an J. Lange (21. März)	IV.	316
Entſchuldigungsſchreiben an Papſt Leo X. (Mai)	I.	230
Schreiben an den Biſchof Hieronymus von Brandenburg (22. Mai)	I.	235
Brief an Dr. Staupitz (30. Mai)	I.	237
Brief an ihn (30. Juli)	I. 347. IV.	319

Register.

	Band.	Seite.
Erklärung und Beweis der Thesen von der Kraft des Ablasses (Aug.)	I.	37
Aus einem Briefe an Spalatin (8. Aug.)	IV.	319
Aus einem Briefe an Spalatin (31. Aug.)	IV.	337
Aus einem Briefe an Spalatin (2. Sept.)	IV.	337
Brief an Spalatin (11. Oct.)	I.	279
Brief an Melanchthon (11. Oct.)	I.	281
Erstes Schreiben an Cajetan (11. Oct.)	I.	232
Brief an Spalatin (14. Oct.)	I.	282
Aus einem Briefe an Carlstadt (14. Oct.)	IV.	321
Appellation an den Papst Leo X. (16. Oct.)	I.	271
Zweites Schreiben an Cajetan (17. Oct.)	I.	266
Drittes Schreiben an Cajetan (18. Oct.)	I.	269
Brief an Spalatin (31. Oct.)	I.	283
Rechtfertigungsschreiben an den Kurfürsten (19. Nov.)	I.	287
Appellation an ein allgemeines Concil (28. Nov.)	I.	305
Aus einem Briefe an Link (14. Dec.)	IV.	322
Acta Augustana (Dec.)	I.	312
1519.		
Erörterungen über die zu Leipzig behandelten Sätze	I.	357
Sermon von dem hochwürdigen Sacrament	I.	392
Schreiben an den Kurfürsten (Januar)	I.	329
An Denselben (Januar)	I.	311
Aus einem Briefe an Cuser	I.	378
Brief an Staupitz (20. Febr.)	I.	331
Unterricht etlicher Artikel, so ihm (Luthern) von seinen Abgönnern auferlegt und zugemessen werden (Februar)	I.	333
Schreiben an Papst Leo X. (3. März)	I.	338
Brief an Erasmus (28. März)	IV.	462
Luthers verteidigte Sätze, welche er dem Dr. Eck entgegensetzte (April)	I.	348
Schreiben an Miltitz (17. Mai)	I.	341
Aus einem Briefe an Spalatin (22. Mai)	IV.	461
Brief an Spalatin (20. Juli)	I.	352
Schreiben an den Kurfürsten (30. Sept.)	I.	343
Brief an Spalatin (8. Oct.)	I.	344
An Denselben (13. Oct.)	I.	345
Aus einem Briefe an Spalatin (8. Dec.)	IV.	335
Sermon von der Buße (December)	I.	379
1520.		
Schreiben an Kaiser Karl V. (15. Januar)	I.	414
Protestation und Erbieten (17. Januar)	I.	417
Schreiben an den Kurfürsten von Mainz (4. Febr.)	I.	420
Aus einem Briefe an Spalatin (Februar)	IV.	328 329
Brief an Spalatin (5. Mai)	I. 424.	IV. 408
Schrift vom Papsthum zu Rom (Juni)	I.	424
Brief an Spalatin (Juni)	I.	475
Aus einem Briefe an Spalatin (10. Juli)	IV.	332
An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (August)	I.	475

Register.

	Band	Seite
Brief an Link (19. August)	I.	473
Schreiben an Pabst Leo X. (6. Sept.)	II.	3
Aus einem Briefe an Spalatin (11. Sept.)	II.	11
Von den Ehlichen Bullen und Lügen (Sept.)	II.	173
Sermon von der Bereitung eines Sprechermenschen (Oct.)	II.	75
Von der babylonischen Gefängniß der Kirche (Oct.)	II.	87
Brief an Spalatin (13. Oct.)		346
Schreiben an den Herzog zu Sachsen Johann Friedrich (30. Oct.)	II.	187
Brief an Spalatin (4. Nov.)	II.	188
Wider die Bulle des Antichrists (Dec.)	II.	191
Aus einem Briefe an Spalatin (10. Dec.)	II.	206
Warum des Papsts und seiner Jünger Bücher durch Dr. M. Luther verbrannt sind (December)	II.	206
Brief an Spalatin (20. Dec.)	II.	227
1521.		
Aus einem Briefe an Staupitz (15. Januar)	II. 218.	IV. 332
Schreiben an den Kurfürsten (25. Januar)	II.	230
Ein Unterricht der Beichtkinder über seine verbrannten Bücher (12. Febr.)	II.	219
Aus einem Briefe an Spalatin (17. Febr.)	II.	199
Aus einem Schreiben an den Kurfürsten (3. März)	IV.	333
Brief an Spalatin (15. März)	II.	232
Schreiben an den Kurfürsten (19. März)	II.	233
Brief an Spalatin (14. April)	II.	236
Brief an Johann Lonicerus (17. April)	II.	236
Schreiben an Kaiser Karl V. (28. April)	II.	237
Schreiben an die Kurfürsten, Fürsten und Stände des heiligen römischen Reichs (28. April)	II.	243
Brief an Lukas Cranach (28. April)	II.	248
Aus einem Briefe an Spalatin (29. April)	IV.	362
Schreiben an den Grafen Albrecht von Mansfeld (3. Mai)	II.	249
Aus einem Briefe an Link (7. Mai)	IV.	367
Aus einem Briefe an Amsdorf (12. Mai)	IV.	362
Brief an Melanchthon (12. Mai)	II. 253	IV. 452
Brief an Spalatin (14. Mai)	II.	255
Aus einem Briefe an Spalatin (14. Mai)	IV.	362
„ „ „ „ Spalatin (19. Juni)	IV.	364
„ „ „ „ Melanchthon (13. Juli)	IV.	364
„ „ „ „ Spalatin (31. Juli)	IV. 364	367 412
„ „ „ „ „ (15. August)	IV.	364 491
„ „ „ „ Melanchthon (9. Sept.)	IV.	394
Kurze Schlußreden von den Gelübden und geistlichen Leben (11. Sept.)	II.	256
Aus einem Briefe an Spalatin (17. Sept.)	IV.	367
„ „ „ „ v. Einsiedeln (17. Sept.)	IV.	367
„ „ „ „ Spalatin (1. Nov.)	IV.	379
Brief an seinen Vater (21. Nov.)	II.	269
Schreiben an den Erzbischof von Mainz (25. Nov.)	II.	272
Schreiben an die Augustiner zu Wittenberg (25. Nov.)	II.	276
Schreiben an die Wittenberger (December)	II.	279
Aus einem Briefe an Lange (12. December)	II.	411

Register.

	Bonn.	Erlm.
1523.		
Brief an Melanchthon (13. Januar)	II.	284
Aus einem Briefe an Amsdorf (13. Januar)	II.	411
„ „ „ „ Spalatin (13. Januar)	IV.	391
Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten (19. Jan.)	II.	287
Schreiben an den Kurfürsten (3. März)	II.	300
Aus einem Briefe an Spalatin (22. März)	IV.	379
„ „ „ „ Hausmann (26. März)	IV.	379
Abt Clemens, gehalten zu Wittenberg in den Fasten	II.	306
Meinung von einer Gestalt des Sacramente zu nehmen und anderer Aenderung (März)	II.	337
Schreiben an den Grafen Ludwig zu Stolberg (25. April)	II.	347
Unterricht von den Heiligen (Mai)	II.	366
Aus einem Briefe an Spalatin (15. Mai)	IV.	461
„ „ „ „ Stolz (2. Juni)	IV.	379
„ „ „ „ Spalatin (4. Juli)	IV.	391
Deutsche Antwort auf König Heinrichs von Engelland Buch wider den Teutsch von der Babylonischen Gefängnis (15. Juli)	II.	372
Aus einem Briefe an einen Ungenannten (28. August)	IV.	391
„ „ „ „ an Lange (Nov.)	IV.	501
„ „ „ „ Link (19. December)	IV.	428
„ „ „ „ Christoph Hofmann	IV.	435
1522.		
An den Rath zu Stettin (12. Januar)	II.	413
Aus einem Briefe an Spalatin (15. Januar)	IV.	399
„ „ „ „ „ (23. Januar)	IV.	418
Ermahnung an die Herrn deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen (28. März)	II.	415
Brief an Leonhard Koppe (10. April)	II.	430
Aus einem Brief an Spalatin (10. April)	II. 436. IV.	405
Schreiben an den Grafen Albrecht von Mansfeld (3. Juni)	II.	436
Christi Absolutbrief (10. Juni)	II.	441
Schreiben an die Domherren zu Wittenberg (11. Juli)	II.	443
Schreiben an die Christen in Holland, Brabant und Flandern (Juli)	II.	445
Schreiben an den Probst, die Domherren und das Capitel zu Wittenberg (19. Aug.)	II.	470
Schreiben an die Christen zu Worms (24. August)	II.	474
Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeinde zu Leisnigk (August)	II.	447
Schreiben an die kaiserlichen Statthalter und Stände des kaiserlichen Regimentes zu Nürnberg (August)	II.	462
Schreiben an den Herzog Karl von Savoyen (7. Sept.)	II.	478
Vom Anbeten des Sacramens des heiligen Leichnams Christi (14. Nov.)	II.	485
Aus der Auslegung des 1. Briefs an die Korinther	II.	434
1524.		
An die Burgermeister und Ratsherrn aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen	II.	514
Aus der Vorrede zu Walters geistlichen Liedern	IV.	373
Aus dem Schreiben an alle Christen, Carlstadts Buchlein betr., darinnen er sich des Aufruhrs entschuldigt	IV.	438

hatte. Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gut Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Früchte. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen: Was dieß Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ists gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes; denen andern aber in Gleichnissen: daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber die Gleichniß, der Same ist das Wort GOttes. Die aber an dem Wege sind, das sind die, die es hören. Darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben, und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel. Eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Innhalt.

Von viererley Schülern des Wortes, und von der Frucht des Wortes.

I Von den viererley Schülern des Wortes.
A überhaupt 1 : 2
B besonders.
1 die erste Art dieser Schüler.
a daß diese Art die ärgste Art sey 3 seqq.
b die wahre Gestalt dieser Art 4 : 6
c daß diese Art in grosser Gefahr stehet 6 : 8
d daß diese Art den grössten Haufen ausmachet 8
2 die andre Art dieser Schüler 9
3 die dritte Art dieser Schüler 10 seqq.
* wie und warum man GOttes Wort nicht soll gering achten 11. 12
4 die vierte Art dieser Schüler.
a wie wir uns befleissen sollen unter dieser Art zu seyn 13
b die wahre Gestalt dieser Art 14
c auf was Weise wir zu dieser Art kommen und dabey erhalten werden 15 : 17
II Von der Frucht des Wortes GOttes.
1 Daß es nicht dem Worte zuzuschreiben, wenn es bey manchen nicht Frucht bringet.
a die Beschaffenheit und der Beweis dieses Stücks 18 : 20
b wie dieses Stück zu gebrauchen wieder die Papisten 21 : 23
2 daß die Frucht des Wortes GOttes verschieden ist 24. 25
* Beschluß dieser Auslegung 25.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Unsere Liebe höret im heutigen Evangelio, daß viererley Schüler sind, die das reine Wort GOttes hören, und doch nur die letzten es behalten, und Frucht bringen; [a welches man fleißig heute im Evangelio anzeigen soll,] auf daß ein jeder sich wohl umsehe, und fleißig erforsche, unter welchem Haufen er sey, und sich also lerne schicken, daß er doch auch einmal zu denen komme, die ein gut Land sind, und da das Wort Frucht bey schaffet.

2. Die ersten, sagt der HErr, sind der Same, der an den Weg fällt: derselbe kommt nicht zur Frucht, denn er wird entweder zertreten, oder die Vögel fressen ihn auf. Die andern sind, die es hören, und heben an, nicht allein davon zu reden, sondern auch zu gläuben, wachsen auch fein daher, als das Korn, so auf einen steinigten Acker fället; aber so bald ein wenig ein heisser Sommertag kommt, fähet es an zu dorren; denn es hat nicht Wurzel noch Saft: also, wenn Verfolgung und Anfechtung kömmt, fallen solche Leute dahin, ehe die rechte Frucht des Glaubens durch Geduld folget. Die dritten sind hier am kenntlichsten; das sind Christen, wie das Korn unter den Dornen, das, ob es gleich aufwächst, kann es doch nicht zur Frucht kommen, muß ersticken; denn die Dornen überwachsen es. Die vierten aber sind die frommen Schüler, da das Wort fällt in ein gut Herz, und bleibt darinn bis es Frucht bringt

†) 1534. in seinem Hause.

Register.

	Bnd.	Seite.
Aus einem Briefe an Briesmann (11. Januar)	IV.	417
„ „ „ „ Spalatin (1. Februar)	IV.	431
„ „ „ „ „ (14. März)	IV.	435
„ „ „ „ Haußmann (14. März)	IV.	464
Brief an Erasmus (April)	IV.	428
Aus einem Briefe an Gerbel (6. Mai)	IV.	427
„ „ „ „ Spalatin (11. Mai)	II.	541
Brief an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührerischen Geist (21. August)	IV.	435
Aus einem Briefe an Spalatin (13. Sept.)	II.	558
„ „ „ „ „ (3. Oct.)	IV.	394
„ „ „ „ Baumgärtner (12. Oct.)	IV.	435
„ „ „ „ Gerbel (22. Oct.)	IV.	467
„ „ „ „ Haußmann (12. Nov.)	IV.	391
„ „ „ „ Spalatin (30. Nov.)	IV.	437
„ „ „ „ „ (11. Dec.)	II.	553
Schreiben an die Christen zu Straßburg (15. Dec.)	II.	561
Schreiben an den Kurfürsten (December)		

1525.

Schrift wider die himmlischen Propheten (Januar)	III.	3
Aus einem Briefe an H. v. Minkwitz (Januar)	IV.	429
„ „ „ „ Spalatin (27. März)	IV.	417
„ „ „ „ „ (16 April)	IV.	422
Schreiben an den Herzog Johann Friedrich (15. Mai)	IV.	390
Aus der Ermahnung zum Frieden wider die 12 Artikel der Bauerschaft (Mai)	IV.	366
Aus der Schrift wider die räuberischen und mörderischen Bauern	IV.	369
Aus einem Briefe an J. Rühel (3. Juni)	IV.	392
„ „ „ „ seine Kreunde (15. Juni)	IV.	392 393
„ „ „ „ Spalatin (16. Juni)	IV.	393
„ „ „ „ Stiefel (17. Juni)	III.	154
Schreiben an die Christen in Livland (17. Juni)	IV.	392
Aus einem Briefe an Amsdorf (21. Juni)	III.	157
Schreiben an den König Heinrich von England (1. Sept.)	IV.	422
Aus einem Briefe an Haußmann (27. Sept.)	IV.	429
Schreiben an den Rath zu Planen (30. Oct.)	III.	160
„ „ „ Kurfürsten (31. Oct.)	III.	163
„ „ die Prediger in Straßburg (5. Nov.)	III.	166
„ „ den Kurfürsten (30. Nov.)		

1526.

Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes (Januar)	III.	170
Schreiben an die Christen zu Reutlingen (5. Januar)	III.	186
Aus einem Briefe an Wenzeslaus (März)	IV.	417
„ „ „ „ Spalatin (17. Juni)	IV.	398
Brief an Caspar Schwenkfeld (11. August)	III.	191
A. Mich. Stiefel (11. August)	IV.	394
An Maria K. v. Ungarn (1. Nov.)	IV.	439
Schreiben an den Kurfürsten Johannes (22. Nov.)	III.	192
Aus einem Briefe an Link (December)	IV.	409
„ „ „ „ einen Ungenannten	IV.	395

Register.

	Band.	Seite.
1527.		
Aus einem Briefe an Spalatin (1. Januar)	IV.	420
Schreiben an den Landgrafen von Hessen (8. Januar)	IV.	542
Aus einem Briefe an Spalatin (13. Januar)	IV.	412
„ „ „ „ Breitager (1. Febr.)	IV.	408
Schreiben an den Kurfürsten Johannes (3. Febr.)	III.	195
Aus einem Briefe an Link (5. Juli)	IV.	405
„ „ „ „ Spalatin (10. Juli)	IV.	412
„ „ „ „ Hausmann (13. Juli)	IV.	423
„ „ „ „ Agricola (21. August)	IV.	413
„ „ „ „ Hausmann (2. Sept.)	IV.	423
„ „ „ „ Stiefel (2. Oct.)	IV.	404
Schreiben an den Kurfürsten Johannes (12. Oct.)	III.	195
Aus einem Briefe an Amsdorf (1. Nov.)	IV.	408
„ „ „ „ Jonas (4. Nov.)	IV.	408
„ „ „ „ Hausmann (7. Nov.)	IV.	408 423
Aus dem Unterricht, wie man sich in Ehe schicken soll	III.	27
1528.		
Gründl. Bekenntniß vom Abendmahle Christi (März)	III.	197
Aus einem Briefe an Gabr. Zwilling (7. März)	IV.	428 431
„ „ „ „ Link (28. März)	IV.	432
„ „ „ „ Hausmann (11. April)	IV.	423
Luthers Bekenntniß über das Pacifsche Buntnuß (Mai)	III.	404
Brief an Brück (Mai)	E.	410. IV. 371
„ „ Link (14. Juni)	III.	411
„ „ Joh. Heß (Juli)	IV.	398
Aus einem Briefe an Hausmann (5. August)	III.	412
Brief an Joh. Agricola (11. Sept.)	IV.	415
Aus einem Briefe an Breitager (29. Oct.)	IV.	423
„ „ „ „ Amsdorf (1. Nov.)	IV.	423
„ „ „ „ Hausmann (26. Nov.)	IV.	423
Aus dem Visitationsbüchlein	IV.	76
Aus einer Schrift über seine Anfechtungen	IV.	413
Aus der Auslegung der Geburt	E.	395. IV. 21 410
1529.		
Aus einem Briefe an Mart. Görlitz (15. Januar)	IV.	423
„ „ „ „ Spalatin (Februar)	IV.	424
„ „ „ „ Hausmann (3. März)	IV.	424
„ „ „ „ Amsdorf (12. März)	IV.	423
Betenken über den Reichstag zu Speier (April)	III.	414
Brief an den Rath zu Memmingen (21. Mai)	III.	418
Schreiben an den Kurfürsten Johannes (22. Mai)	III.	419
Betenken über die Gegenwehr (Mai)	B.	422
Aus einem Briefe an Link (20. Juni)	IV.	415
Schreiben an den Landgrafen von Hessen (23. Juni)	III.	429
Betenken über das Gespräch zu Marburg (Juni)	III.	431
Schreiben an den Landgrafen von Hessen (October)	III.	432
Brief an Gerbel (4. October)	III.	437
Brief an seine Frau (4. October)	III.	438

Register.

	Band.	Seite.
Marburger Artikel	III.	426
Brief an J. Agricola (12. October)	III.	439
Erzählung von der Kanzel über das Marburger Gespräch	III.	440
Schreiben an den Kurfürsten Johannes (10. Nov.)	III.	442
1530.		
Aus der Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll	IV.	425
Aus der Auslegung des 117. Psalms	IV.	303
Aus der Auslegung des 118. Psalms	IV.	315
Brief an seinen Vater (15. Februar)	III.	444
Schreiben an den Kurfürsten Johannes (6. März)	IV.	4
Brief an Jonas (14. März)	IV.	472
Aus einem Briefe an Hausmann (18. April)	IV.	384
Brief an seine Tischgenossen (28. April)	IV.	440
Aus einem Briefe an Melanchthon (22. 29. April) IV. 472 479 (12. Mai)	IV.	481
„ „ „ „ Link (8. Mai)	IV.	54
Schreiben an den Kurfürsten Johannes (15. Mai)	IV.	55
An Denselben (26. Mai)	IV.	473
Schreiben an den Landgrafen von Hessen (20. Mai)	IV.	5
Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg (Juni)	IV.	402
Aus einem Briefe an Link (5. Juni)	IV.	492
„ „ „ „ Melanchthon (5. Juni)	IV.	396
Brief an seinen Sohn Johannes (19. Juni)	IV.	475
Aus einem Schreiben an den Kurfürsten (25. Juni)	IV.	59
Brief an Melanchthon (27. Juni)	IV.	60
An Denselben (29. Juni)	IV.	62
An Denselben (30. Juni)	IV.	64
Brief an Berny (30. Juni)	IV.	66
Schreiben an den Kurprinzen Johann Friedrich (30. Juni)	IV.	476 477
Aus einem Briefe an Hausmann (6. Juli)	IV.	482
Brief an Lazarus Spengler (8. Juli)	IV.	67
Schreiben an den Kurfürsten Johannes (9. Juli)	IV.	70
Brief an Jonas (13. Juli)	IV.	351
Aus einem Briefe an Spalatin (13. Juli)	IV.	479
„ „ „ „ Melanchthon (31. Juli) IV. 413 (15. Aug.)	IV.	71 489
Brief an Bruck (3. August)	IV.	73
Schreiben an den Kurfürsten (26. August)	IV.	76
Betreffen von den Competenzsummen bederley Anschuldt (August)	IV.	370 372 373 374
Aus dem Sendbriefe vom Dolmetschen (8. Sept.)	IV.	85
Brief an seine Frau (24. Sept.)	IV.	86
Schreiben an den Kurfürsten (3. Oct.)	IV.	479
Aus einem Briefe an Brismann (7. Nov.)		
1531.		
Warnung an seine lieben Deutschen (Januar)	IV.	88
Brief an M. Bucer (22. Januar)	IV.	135
Schreiben an den Herzog Ernst von Lüneburg (1. Febr.)	IV.	137
Bedenken über die Vergleichsvorschläge (Februar)	IV.	138
Aus der Schrift wider den Mendler in Dresden	IV.	163
Aus einem Schreiben an den Kurfürsten (16. April)	IV.	484

Register.

	Band.	Seite.
Brief an seine Mutter (20. Mai)	IV.	302
Aus einem Briefe an Link	IV.	412
1522.		
An seine Frau (27. Februar)	IV.	209
Schreiben an den Herzog Albrecht von Preußen (April)	IV.	140 436
Trostschreiben an N. Link (23. April)	IV.	495
Trostschreiben an die verjagten Leipziger (4. Oct.)	IV.	501
Trostschreiben an L. Jacob (3. Nov.)	IV.	496
Schreiben an den Rath zu Münster (21. Dec.)	IV.	147
Aus der Predigtreihe auf den Kurfürsten Johann	IV.	342
Aus der Auslegung des 2. Psalms	III.	6
1523.		
Schreiben an den Fürsten Joachim zu Anhalt (28. März)	IV.	149
Schreiben an die evangelischen Christen in Leipzig (11. April)	IV.	502
Aus der Schrift: Beantwortung des aufgelegten Irrthums von Herzog Georg	IV.	280
Aus der Auslegung über den Propheten Jonas	IV.	295
1524.		
Schreiben an den Fürsten Joachim zu Anhalt (23. Mai)	IV.	151
Schreiben an den Landgrafen von Hessen (17. Oct.)	IV.	152
Betenken über die Verhandlung mit den Zwinglianern (17. Dec.)	IV.	154
Aus der Schrift von der Winkelmesse	IV.	49 303
1525.		
Betenken über die Vergleichshandlungen (Januar)	IV.	159
Schreiben an den Rath zu Augsburg (29. Juli)	IV.	160
Schreiben an die Prediger zu Straßburg (5. Oct.)	IV.	161
An Dieselben (27. Nov.)	IV.	163
Aus einem Briefe an Jonas (10. Nov.)	IV.	480
1526.		
Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich (25. März)	IV.	164
Brief an den Markgrafen Casimir (20. April)	IV.	166 498
Schreiben an den Rath zu Augsburg (29. Mai)	IV.	167
Schreiben an den König von Dänemark (2. Dec.)	IV.	169
Aus einem Briefe an Stadionen (1. Mai)	IV.	412
1527.		
Schreiben an den Kurfürsten (3. Januar)	IV.	492
Aus einem Briefe an Jonas (9. Febr.)	IV.	412
„ „ „ „ seine Frau (27. Febr.)	IV.	209
Brief an seinen Sohn Johannes (27. Febr.)	IV.	209
Betenken über das Concil (Januar)	IV.	490
Schreiben an die reformirten Schweizerorte (2. Dec.)	IV.	170
Schreiben an den Rath der Stadt Jena (26. Dec.)	IV.	174
Aus der Auslegung des 45. Psalms	IV.	295
Aus der Predigt von der Schenkung Constantins	I.	513 515
1538.		
Vier Disputationen gegen die Antinomer (Januar)	IV.	179
Aus einem Briefe an Jonas (6. Februar)	IV.	511

Register.

	Band.	Seite.
Aus einem Schreiben an Herzog Albrecht von Preußen (6. Mai)	IV.	494
Schreiben an die Versammlung der Abgeordneten der reformirten Orte der Schweiz (9. Juni)	IV.	175
Schreiben an den König Christian III. von Dänemark (26. Juli)	IV.	177
Aus der Auslegung des 51. Psalms	IV.	297
Aus den Anmerkungen zu Matthäus	III.	400
1539.		
Sechste Disputation wider die Antinomer	IV.	197
Brief an Caspar Guttel (Januar)	IV.	204
Anlaufschreiben an alle Pfarrherren (Februar)	IV.	454
Bericht über M. Eislebens tollen Brief	IV.	211
Aus einem Schreiben an Herzog Albrecht von Preußen (23. Juni)	IV.	500
Brief an seine Schwester Dorothea (2. Dec.)	IV.	402
Schreiben an den Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (4. Dec.)	IV.	221
1540.		
Siebte Disputation wider die Antinomer	IV.	202
Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich (18. Januar)	IV.	224
Schreiben an den Kurfürsten (Mai)	IV.	496
Aus einem Briefe an seine Frau (16. Juli)	IV.	399
Aus einem Schreiben an Herzog Albrecht von Preußen (10. Oct.)	IV.	497
Brief an Melanchthon (21. Nov.)	IV.	225
1541.		
Aus der Schrift wider Hanswurst	IV.	312 342 500 505
Brief an Melanchthon (12. April)	IV.	497
Aus einem Schreiben an den Kurfürsten (25. April)	IV.	412. (8. Juni) 498
Brief an Brück (April)	IV.	226
Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich (10. Mai)	IV.	228
Schreiben an die Fürsten Johann und Georg von Anhalt (12. Juni)	IV.	232
Schreiben an die Fürsten Johann von Anhalt, Domprobst zu Magdeburg (26. Juni)	IV.	236
Schreiben an den Fürsten Georg zu Anhalt, Domprobst zu Magdeburg (26. Juni)	IV.	304
Aus einem Briefe an Baumgärtner (3. Oct.)	IV.	400
Brief an seinen Sohn Johannes (27. Dec.)	IV.	506
1542.		
Luthers Testament (6. Januar)	IV.	507
Aus einem Briefe an Lauterbach (10. März)	IV.	430
„ „ „ „ Amsdorf (7. April)	IV.	507
„ „ „ „ Jonas (21. Dec.)	IV.	238
1543.		
Brief an Anton Lauterbach (2. April)	IV.	239
Schreiben an die evangelischen Brüder im Venetianischen (13. Juni)	IV.	521
Aus einem Briefe an Link (20. Juni)	IV.	521
1544.		
Aus einem Schreiben an die Kurfürstin Sibylle (30. März)	IV.	245
Schreiben an die Geistlichen in Eperies und Umgegend (21. April)	IV.	247 509
Brief an Brück	IV.	248
Kurzes Bekenntniß vom Abendmahl	IV.	420
Aus einem Briefe an einen Stattrath (7. Juli)		

Register.

	Band.	Seite.
Aus einem Briefe an Probſt (5. Dec.)	IV.	521
Aus der Auslegung des erſten Buches Moſis . . III. 28. IV. 29 205 297 299 303		
1545.		
Aus der Vorrede zum erſten Theil ſeiner lateiniſchen Schriften . . II. 332.	IV.	323
Brief an Amsdorf (14. April)	IV.	275
Schreiben an den Rath zu Halle (7. Mai)	IV.	276
Brief an Amsdorf (9. Juli)	IV.	511
Lügenſchrift von Luthers Tode	IV.	456
Aus der Schrift wider die Artikel der Theologiſten zu Löwen	IV.	456
1546.		
Aus einem Schreiben an Amsdorf (3. Januar)	IV.	512
Schreiben an den Kurfürſten Johann Friedrich (9. Januar)	IV.	513
Letzte Predigt in Wittenberg	IV.	522
Brief an ſeine Frau (25. Januar)	IV.	524
An Dieſelbe (1. Februar)	IV.	525
An Dieſelbe (6. Februar)	IV.	525
An Dieſelbe (7. Februar)	IV.	526
An Dieſelbe (10. Februar)	IV.	526
An Dieſelbe (14. Februar)	IV.	321
Erzählung über ſeine Verhandlung mit Cajetan		

Aus den Tiſchreden II. 152. 183. 966. IV. 29. 117. 135. 288. 292. 301. 302. 304. 343. 343. 346. 351. 358. 392. 394. 395. 397. 399. 406. 407. 409. 410. 411. 412. 414. 424. 435. 500.

bringt durch Geduld: denn sie leiden über dem Wort, was ihnen zu leiden vorfällt, und üben sich in der Liebe und Gehorsam gegen GOtt, und bringen, etliche hundertfältige, etliche sechzigfältige, etliche dreyßigfältige Frucht. Das sind die viererley Schüler

3. Da gehe nun ein jeder in sein Herz, bedenke sich, unter welchem Haufen er doch sey. Die ersten drey Theile sind kein nütze; sonderlich aber die ersten sind die ärgsten, die das Wort hören, und wenn sie es hören, spricht der HErr, so kommt der Teufel, nimmt ihnen das Wort vom Herzen, daß sie nicht gläuben und selig werden. Das merke jasleißig.

4. So hätte ich nimmermehr dürfen gedenken noch urtheilen, daß die Herzen sollten mit dem Teufel besessen seyn, die das Wort hören, und achten doch sein nicht, vergessen es, und denken nimmer dran. Uns dünket, es sey ohne Gefahr, GOttes Wort hören, und es doch nicht behalten; und die es thun, seyen schlechte unachtsame Leute, und gehe natürlich so zu, daß sie die Predigt hören, und dennoch vergessen. Aber Christus urtheilet hier anders, und sagt: Der Teufel nehme den Leuten das Wort aus dem Herzen.

5. Da siehest du, was man von den Leuten, Kindern und Gesinde halten soll, wenn sie Predigt hören, und unachtsam hingehen, als hätten sie es nicht gehört, und gedächten ungern einmal dran. Dieselben können sich des Heiligen Geistes nicht rühmen; denn der Teufel ist ihnen so nahend, daß er ihnen ins Herz greifet, und nimmt ihnen das Wort draus. Darum müssen auch andere Untugenden folgen, daß sie ungehorsam, untreu, eigensinnig, eigennützig, stolz, unversöhnlich sind; denn wo das Wort im Herzen bliebe, und sie es mit Fleiß höreten, würde es feine, gehorsame, willige, treue, demüthige, milde Herzen machen.

6. Das sind die ersten und ärgsten; und verdreußt solche Unart den HErrn sehr übel, schilt auch keinen Haufen so sehr, als diesen. Denn er sagt: Die Teufel, die in Lüften schweben, nehmen ihnen das Wort aus dem Herzen, daß sie des Worts sich nicht annehmen, und denken, es sey ohne Gefahr, daß sie die Predigt zu einem Ohre lassen ein und zum andern wieder ausgehen. Aber willt du wissen, wie eine grosse Gefahr es sey, so höre, was Christus saget, der es eigentlich besser weiß, denn alle Welt; der spricht, der Teufel thue solches.

7. Darum, wo du einen Menschen siehest, der in sich läßt reden und predigen, wie ein Klotz; wie unsere geizige Bürger und Bauren, und sonderlich wie unser Gegentheil, die Papisten thun; was man ihnen predigt, singet und saget, ist alles, als schlüge man in ein Wasser: da denke nicht anders, denn daß der Teufel sey ihnen ins Herz gesessen, und reisse den Samen, das Wort GOttes weg, daß sie nicht gläuben und selig werden. Denn wo der Teufel nicht da wäre, oder solches eine natürliche Vergessenheit wäre, wie denn immer ein Mensch gelehrjger ist, denn der andere; so würde doch das Verlangen da seyn, daß ein Mensch gedächte: Ach GOtt, daß ich so gar nichts merken kann! gib mir doch auch deine Gnade, und thue mir mein Herz auf, daß ich drauf möge achtung haben, und behalten könne, was ich in der Predigt höre. Bey solchen Leuten, die ein Verlangen nach dem Worte haben, und wolltens gerne behalten, hat der Teufel keinen Platz noch Raum; sonst würde solch Verlangen wol dahinten bleiben. Aber jene wendeten sich nicht drum; ja, lassen sich dünken, wenn sie einen Groschen, Pfennig, oder etwas,

das noch geringer ist, einer Predigt halben versäumen sollten, es wäre ein grosser Schade. Da ist gewißlich der Teufel bey, und denke nur niemand anders.

8. Das ist nun der gröste Hause, die das Wort hören, und achten es nicht; [‘alles, was man ihnen aus GOttes Wort saget, das nehmen sie mit einem Ohr ein, und zum andern Ohr lassen sie es wieder aus,] denn der Teufel reissets ihnen aus dem Herzen. [‘Solch Urtheil, so Christus über sie fället, nemlich, daß er diesen Haufen gar dem Teufel gibt, soll man fleissig merken, auf daß man sich dafür hüte.]

9. Die andern zween Hausen sind nicht so gar böse; aber schwach sind sie, heben ein wenig an, und merken etwas, lassens ihnen auch gefallen. Darum gibt sie der HErr nicht so gar dem Teufel, wie die ersten, obwol die Frucht bey ihnen auch nicht folget. Das sind nun die, so in der Verfolgung nicht beharren noch beständig bleiben; sondern, wie das wurmstichige Obst am Baum bleibt hangen weil es stille ist, so bald aber ein Wind kömmt, fället es haufenweise ab: also sind diese auch; eine Zeitlang, spricht der HErr, gläuben sie, aber sobald das Creuz kömmt, lassen sie sich schrecken, wollen und können nichts leiden. Da muß die Frucht des ewigen Lebens auch aussen bleiben, samt andern guten Früchten, so aus dem Wort und Glauben herwachsen.

10. Der dritte Hause sind, die vor Geiz, Sorge und vor Wohllust dieses Lebens des Worts nicht achten: denn, wer mit zeitlichen Sorgen umgehet, scharren und kratzen, und allein denken will, wie er hoch und reich werde, der beschweret das Herz, wie Christus sagt Luc. 21. v. 34. daß also die rechte Frucht erstickt, wie das Korn unter den Dörnern. Arbeiten soll man, und ein jeder in seinem Beruf auf das fleißigste und emsigste sich halten, das ist nicht verboten, sondern geboten [‘1. Mos. 3. v. 19: Im Schweiß deines Angesichts solle du dein Brod essen ꝛc.]. Aber daß man also scharren und allein auf das Zeitliche, auf Thaler und Gülden denken wollte; das sind die Dörner, die das Wort GOttes ersticken im Herzen, daß es nicht kann über sich wachsen noch Früchte bringen; denn man denkt mit Ernst nicht dran, und läßt ihm an anderm mehr gelegen seyn.

11. Bey diesen dreyen Hausen ist das Wort umsonst und vergebens. Das ist aber nicht ein geringer, sondern ein grosser greulicher Schade, den ein menschlich Herz nicht genugsam bedenken kann. Darum vermahnet der HErr mit Fleiß uns alle, und spricht Matth. c. 13, 12: So sehet nun drauf, wie ihr zuhöret. Denn wer da hat, dem wird gegeben: wer aber nicht hat, von dem wird genommen auch das er vermeynet zu haben. Mit solchen Worten gibt er gnugsam zu verstehen, daß er nicht rede von schlechten Sachen; *) denn es ist hier nicht zu scherzen, daß man wollte denken: O ich will eine Weile so hingehen, sorgen und thun, was ich zu sorgen habe; will demnech noch wol GOttes Wort hören und gläuben, wenn ich einmal müßiger werde, und vor gesammlet habe, so viel ich bedarf.

*) c sondern von GOttes Wort, welches, die es im Herzen haben, werden selig; die es nicht haben, werden verdammt. Darum soll man zusehen, und mit GOttes Wort nicht scherzen, als mit einem schlechten Dinge; denn es ist kein Scherz. Man darf nicht denken, daß man eine Weile so hingehen wollte, sorgen und kratzen, und sagen: Ho, ich will GOttes Wort noch wol lernen, und gläuben, wenn ꝛc.

12. Siehe aber mit zu, daß du dich selbst

nicht

nicht teuſchest. [a-b Wer weiß, wie lange du lebest, wie lange du das Wort hören kannst, oder wie dich GOtt angreifen und heimſuchen werde? Dich allein kannst du teuſchen und betrügen; Chriſtum wirst du nicht teuſchen, der dich fleißig und ernſtlich gnug vermahnet, da er ſpricht: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Er will nicht, daß du es auf eine andre Zeit aufſchieben ſollſt; wie wir gemeiniglich thun: jetzt, ſpricht er, wenn du es höreſt, ſo nimm es an, es wird dir ſonſt übel gerathen.]

13. Darum laſſet uns Fleiß ankehren, daß wir unter dem kleinen vierten Häuflein erfunden werden; darum auch mit Ernſt bitten, daß wir gute Herzen haben, GOttes Wort annehmen, behalten, und gute Früchte bringen mögen.

14. Diß Häuflein ſind nun die lieben Heiligen; aber nicht des Pabſts Heiligen gleich, die Kappen und Platten tragen, Meſſe halten, faſten, ſonderliche Kleider und dergleichen haben; ſondern, die GOttes Wort hören, welches der Pabſt mit ſeinem Anhange, wie man jetzt vor Augen ſiehet, ärgſte Feinde, und heftigſte Verfolger ſind. Die aber das Wort hören, die bringen hundertfältige, das iſt, viel und unzählige Früchte; oder, wie es Matthäus cap. 13. 8. theilet, etliche hundertfältige, etliche ſechzigfältige, etliche dreyßigfältige Früchte. Denn gleichwie die äuſſerlichen Aemter ungleich ſind; alſo ſind auch die Früchte ungleich. Ein Prediger dienet der Kirchen mehr denn ein Handwerksmann, der nur ſeinem eigenen Hauſe vorſtehet; und ſind doch beyde Chriſten, durch Chriſtum von Sünden und Tod erlöſet, und Erben des ewigen Lebens. Unter diß Häuflein, das das kleineſte iſt, laſſet uns auch kommen.

15. Es gehöret aber ein fein rein Herz dazu, wie Chriſtus ſagt; das iſt ein ſolch Herz, das erſtlich nicht unachtſam ſey, ſondern laſſe es ihm einen rechten Ernſt mit dem Worte GOttes ſeyn. Ein ſolch Herz muß vor allen Dingen da ſeyn, ſoll anders der Teufel nicht kommen, und das Wort wegreiſſen. Zum andern, ſoll das Herz gewiß und beſtändig, nicht weich noch feig ſeyn, das ſich weder verführen, ſchrecken, noch der Menſchen Gunſt oder Abgunſt laſſe anfechten; denn wo wir nicht GOtt über alles fürchten und lieben, wird das Wort nicht lange bleiben; ſintemal es in der Welt nicht ungefochten bleibet. Denn der Teufel kann es nicht dulden noch leiden: er iſt ein unmüßiger Herr, der ſeine Knechte immerdar treibet, und nicht feyren läßt; wie wir an den Papiſten ſehen, und werdens täglich noch mehr erfahren. Zum dritten, muß es auch gereiniget und ausgefeget ſeyn, daß nicht Dörner drinnen ſind; das iſt, wir müſſen uns Gut, Geld, Ehre und Wohlluſt nicht mehr laſſen lieben, denn das Wort GOttes und künftige Leben; auch mit andern Weltthändeln nicht höher bekümmern, denn mit GOttes Wort; wie Chriſtus ſagt Matth. 6. v. 33: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes ꝛc.

16. Wo das Herz alſo achtſam, der Sache gewiß, beſtändig und ausgefeget iſt, das iſt ein fein rein Herz, da gewißlich Frucht folgen wird; aber doch in Geduld. Denn ohne Creuz und Anfechtung, ohne Widerwärtigkeit und Anſtöſſe, gehts nicht ab; wie St. Paulus 1 Tim. 3, 12. ſagt: Alle, die in Chriſto JEſu wollen gottſelig leben, die müſſen Verfolgung leiden. Da mögen wir uns auf ſchicken, und unſere Seele, wie Chriſtus Luc. 21, 19. ſpricht, mit Geduld faſſen, und des Gebets dabey nicht vergeſſen. Denn es fehlet nicht, wie wir ſelbſt bekennen müſſen, daß leider allenthalben mit uns anſtöſſet, und nirgend fort will,

und natürlich also gehet, daß wir das Zeitliche hier auf Erden nicht können verachten. So feyret der Teufel auch nicht, versuchet es auf alle Weise, ob er das Wort uns nehmen, und dagegen das Herz mit Sorge, Geiz, Hoffart, Zorn und allerley Unart beschweren könne; wie wir sehen, daß viel feinere Leute wären, wo nicht der Geiz, Ehrsucht, Unzucht und anders sie überginge, und vom Wort abhielte.

17. Darum ist hoch vonnöthen, daß wir auf solchen Mangel und Gebrechen unserer Natur gute achtung haben, nicht in Sicherheit fortfahren, sondern GOtt um seinen Heiligen Geist bitten; wie wir denn eine klare tröstliche Zusage haben, Luc. 11, 13: Der Vater wird seinen Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten, daß derselbe solche Stöcke und Blöcke ausreuten, solche Dornen und Disteln aus dem Herzen ausfegen wolle; auf daß wir GOttes Wort hören und behalten, und die rechte Frucht, den Glauben an Christum, bringen können; durch welchen Glauben wir nicht allein im Gehorsam GOttes leben, sondern auch GOttes Kinder und Erben werden. Denn das ist die fürnehmste Ursache, daß dieser Same gesäet, das ist, das heilige Evangelium in aller Welt gepredigt wird, daß es eine solche Frucht in uns schaffen und wirken soll, die da ewig bleibe.

18. Ueber das dienet diß Gleichniß auch dazu, daß wir uns nicht wundern lassen, ob gleich das Wort nicht allenthalben Frucht bringet. Denn hier hören wir, daß es der HErr selbst also theilet, und von vier Haufen redet, da nur der eine, und der kleineste rechtschaffen ist. Die andern drey grossen Haufen tügen gar nichts; die soll man gehen lassen, und sich an ihnen nicht ärgern. Denn wo das Evangelium geprediget wird, da soll es also gehen, daß diese drey untüchtige Schüler erfunden werden; und ist doch die Schuld weder des Worts, noch deß, der es führet oder prediget: wie die blinden Papisten immerdar, wie tolle rasende Leute, schreien; lassen sich bedünken, sie können unser Evangelium nicht höher schänden, noch häßlicher machen, denn so sie die Aergernisse hervor ziehen, die der Teufel erreget hat, sint der Zeit das Evangelium gepredigt ist worden.

19. Aber wenns deß soll gelten, sage mir, da Christus selbst prediget, mit Johanne und seinen Aposteln, sind da nicht auch grosse Aergernisse gewest, und die gröbsten Sünden geschehen? Da Johannes der Täufer aufstund und predigte, lief jedermann zu, höreten seine Predigten, sahen, daß er ein heiliger Mann war; noch mußte er hören, er wäre besessen, und hätte den Teufel; und der König Herodes, der ihn, wie die Evangelisten zeugen, viel und gern hörete, [e brachte nicht allein keine Frucht, sondern] ließ ihn endlich gar würgen. Ja, sie haben Christum, GOttes Sohn, selbst gehöret, ihn sehen Todten auferwecken, und grosse Wunderwerke thun; gleichwol haben sie ihn an das Creuz geschlagen. Warum sagst du nicht da auch: Ey, Johannes, Christus, die Apostel [e haben nicht das rechte Evangelium gehabt, oder] sind nicht die rechten Prediger gewest, sonst sollten die Leute nicht so böse seyn gewest, und sich der rechten Lehre gebessert haben. Aber da müssen sie das Maul zuhalten; sonst möchte man an ihrem Urtheil spüren, daß sie Feinde und Lästerer Christi sind. Sie lassen sich aber dünken, sie haben besser Fug, uns und unsere Lehre zu schelten.

20. Nun, wir wollen es mit unsrer Lehre lassen beruhen, und jetzt nicht sagen, wofür wir sie halten, und warum wir uns davon nicht wollen lassen abtreiben. Man se-

he

he nur hier die Worte unſers HErrn JEſu, **der ſagt, der Same ſey das Wort.** Nun wird je kein Papiſt ſo toll und thöricht ſeyn, der da ſagen dürfe, das Wort, da Chriſtus hier von redet, ſey ein böſe Wort, oder falſche Lehre. Was ſagt aber Chriſtus von ſolchem Samen, der rechtſchaffen und gut iſt? Wie geräth er? Nemlich alſo, daß nur der vierte Theil davon bekleibet und Frucht bringet? Wer kann nun leugnen, daß die Welt nicht böſe bleibe, ob gleich das Wort und die Predigt recht, rein, gut, und an ihr ſelbſt fruchtbar iſt?

21. Nun hab ich geſagt, von unſrer Lehre wollen wir noch nicht reden, wofür wir ſie halten: das müſſen aber die Papiſten bekennen, und ſollen keinen Dank dazu haben, daß, obgleich die Predigt recht, und der Prediger fromm iſt, dennoch die Welt böſe bleibt, und am Worte ſich nicht beſſert. Denn da ſtehet nicht allein dieſe Predigt Chriſti, daß nur der vierte Theil des Samens Frucht bringe, ſondern auch ſein eigen Exempel, (wollen Johannis und der Apoſtel ſchweigen,) daß ers nicht kann dazu bringen, daß jedermann gläuben, und das Wort annehmen wollte. Der meiſte Theil iſt und bleibet böſe und ohne Frucht; der wenigſte und geringſte Theil beſſert ſich, und gläubt.

22. Iſt nun das Chriſto, dem Sohne GOttes, dem höchſten Prediger, wiederfahren; was Wunder iſts, daß es Johanni dem Täufer, den Apoſteln, und uns heutiges Tages auch wiederfähret? Will man darum die Lehre ſtrafen, und ſagen, ſie ſey unrecht: ſo ſage man auch, der Same ſey nicht rechtſchaffen, der auf den Weg, Felſen, und unter die Dornen fällt. Aber man ſoll es umkehren, und GOtt nicht läſtern. Sein Wort iſt der Same, der geſäet wird; daſſelbe Wort iſt rechtſchaffen, gut und heilſam, und kann ſeiner Natur halben anders nicht denn Frucht bringen. Daß es aber nicht allenthalben Frucht bringet, da beſchuldige ja GOtt und ſein Wort nicht um, ſondern das Land, das nicht gut iſt, und derhalben ſolcher Same darinn verderben, und ohne Frucht bleiben muß.

23. Darum ſollen die Papiſten unſere Lehre nicht ſtrafen noch unrecht heiſſen, darum, daß viel Aergerniſſe dabey ſich finden; ſondern ſollen ſich ſelbſt und alle andere Leute ſtrafen, die kein fein, rein Herz haben; denn die Schuld iſt nicht des Worts, ſondern der Herzen; die ſind unrein und untüchtig; *) zu denen kömmt der Teufel, der beizt und treibt ſie wider GOttes Wort; wie der HErr im andern Gleichniß ſagt, Matth. 13, 24. ſqq. von dem guten Acker, der mit gutem Samen beſäet iſt, und dennoch Unkraut drinnen wächſt. Frageſt du, wo das Unkraut herkomme? ſo höre und, lerne es von Chriſto: **Der Teufel, ſagt er, ſäets unter den Wäizen;** der kann nicht leiden, daß es alles rein ſey. Und ob ers wol nicht alles kann ausrotten, ſo ſäet er doch das Unkraut dazwiſchen. Wer will aber dem Worte GOttes darum die Schuld geben, und ſagen, es ſey eine Urſache ſolcher Aergerniß?

*) d. verachten entweder das Wort, oder fallen davon ab zur Zeit der Anfechtung, oder erſtickens unter den Sorgen, Reichthum, und Wohlluſt dieſes Lebens. So lerne ꝛc.

24. So lerne nun jedermann hier, daß mit dem Evangelio nimmermehr anders wird zugehen, denn hier der HErr durch diß Gleichniß anzeiget, nemlich, daß etliche ſich daraus beſſern und frömmer werden; aber dagegen ſind allewege dreymal mehr, die ſich dran ärgern. [a-a Darum gehets auch, wie der HErr im nächſten Evangelio beſchleußt, daß ihr viel beruffen, aber wenig

auserwählet sind. Denn weil sie kein rein fein Herz haben, sondern dem Teufel Raum geben, und das Wort fahren lassen, ists nicht möglich, daß GOtt solches gefallen könnte.] Derhalben folgen nicht allein die äusserlichen Sünden und Aergernisse; sondern, wie der HErr hier sagt, wird solche Unart mit Blindheit gestraft, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und was sie hören, nicht verstehen, noch sich darein schicken können. 2c. *) Derhalben ärgere sich niemand dran, lästere auch darum das Evangelium nicht, ob gleich mancherley Aergernisse dabey sich finden; denn die Schuld ist nicht des Worts, sondern der unartigen, boshaftigen, vom Teufel besessenen Herzen: eben wie es des Samens Schuld nicht ist, daß er an dem Wege, auf dem Felsen, und unter den Dornen nicht Frucht bringt. Darum lasse sich niemand solche Aergernisse ansechten, sondern arbeite dahin, daß er diesen Samen möge haben; und bitte GOtt um Gnade, daß er durch seinen Heiligen Geist ihm das Herz aufthun, und rein zurichten wolle; auf daß, wenn wir das Wort hören, es in unsern Herzen bleiben, und wir in Geduld Frucht bringen mögen; und durch den Glauben an Christum, welchen der Heilige Geist durch das Wort und heilige Sacramente in uns pflanzet, mögen selig werden. Dasselbe verleihe uns allen unser lieber HErr JEsus Christus, Amen.

*) c Zuletzt ist auch zu merken, daß der HErr, da er diß Gleichniß beschleußt, ruft und spricht: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Als wollte er sagen: Höret GOttes Wort, weil ihrs habt; es kömmt die Zeit, da ihrs gerne hören wolltet, wenn ihrs haben könntet. Darum höretts mit Fleiß, weil ihrs habt; denn wers verachtet, den ergreifen die Finsterniß, wie der HErr Joh. 12, 35. auch sagt: Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Unser lieber HErr JEsus Christus verleihe uns seine Gnade, daß wir sein liebes Wort mit Fleiß hören und behalten in einem seinen guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld, Amen.

Die erste Predigt am Tage der Reinigung Mariä, über das Evangelium Luc. 2. v. 22-32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem auf daß sie ihn darstelleten dem HErrn. Wie denn geschrieben stehet im Gesetz des HErrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heissen; und daß sie geben das Opffer, nach dem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein Paar Dorteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel: und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegte nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte GOtt und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesagt hast: Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heyden, und zum Preis deines Volks Israel.

Innhalt.

Von dem Gesetz der Reinigung und Opfferung der Erstgeburt, wie Christus und Maria sich denselben unterworfen.

1 Von dem Gesetz der Reinigung und Opfferung an sich, und wie sich Christus und Maria demselben unterworfen.

A Von dem Gesetz der Reinigung.
1 die Beschaffenheit dieses Gesetzes 1

2 ob

a ob es recht, daß der Pabſt diß Geſetz denen Chriſtlichen Kindbetterinnen aufgelegt 2
B das Geſetz der Opferung der Erſtgeburt.
1 die Beſchaffenheit dieſes Geſetzes 3
2 wie und warum Maria ſich dieſem Geſetz unterworfen 4
3 die Art und Weiſe, wie die Juden ſich dieſem Geſetz unterwerfen 5
4 warum GOtt diß Geſetz den Juden auferlegt hat 6
II Wozu die Unterwerfung Chriſti und der Marien unter beyderley Geſetz uns ſoll dienen.
1 Wozu die Unterwerfung unter das Geſetz der Reinigung ſoll dienen 7-10
2 wozu die Unterwerfung unter das Geſetz der Opferung ſoll dienen 11. ſqq
* von der Erſtgeburt und denen Erſtgebornen.
a daß die Erſtgebornen gemeiniglich am übelſten gerathen ſind 11. 12 ſqq.
b wie und warum GOtt den Stolz der Erſtgebornen jedesmal geſtrafet hat 13-18
c daß die Erſtgeburt unter den Juden ſehr hoch geehret geweſen 19
d woher es kommen, daß die Erſtgebornen ſelten wohl gerathen ſind 20-22
e daß die Chriſtenheit die wahre Erſtgeburt GOttes iſt zu Zeiten Neues Teſtaments 23-24
f wie die Erſtgebornen zu Zeiten Alten Teſtaments uns zum Exempel dienen 25
* Beſchluß dieſer Abhandlung 26.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Geliebte Liebe hören in dem heutigen Evangelio die Geſchichte, wie das Kindlein JEſus, da es ſechs Wochen alt geweſt, iſt in den Tempel gebracht. Und nennet der Evangeliſt ſolche ſechs Wochen, nach dem Geſetz: Die Tage der Reinigung: denn Moſes nennets auch alſo. Nun war aber ſolches kein natürliches Geſetz, darum haben es die Heyden nicht gehalten, ſondern GOtt hat ſein Volk alſo gefaſſet, und ihnen ſolch Gebot aufgelegt, daß ſie es alſo hielten; nemlich, daß eine jegliche Mutter, wenn ſie gebiert, nach ſechs Wochen, wo es ein Sohn, und nach zwölf Wochen, ſo es eine Tochter iſt, mußte im Tempel gehen, und ſich mit einem Opffer darſtellen.

2. Solch Gebot hat der Pabſt unſern Kindelbetterinnen auch aufgelegt, daß ſie nach dem Kindelbette ſich vor der Kirchen haben müſſen einſegnen laſſen, als wären ſie unrein, und dürften ſonſt nicht in die Kirche, oder unter die Leute gehen. Aber es iſt unrecht. Denn die Unreinigkeit, die im Geſetz den Kindelbetterinnen zugemeſſen war, iſt nicht eine natürliche, ſondern eine aufgelegte Unreinigkeit, die auſſer dem Geſetz nicht gilt; ſoll auch derhalb niemand aufgelegt werden.

3. Sonderlich aber war im Geſetz auch dieſes befohlen, daß man den erſten Sohn nach ſechs Wochen ſollte dem HErrn darſtellen, und zu eigen geben. Denn alſo ſtehet im dritten Buch Moſis c. 13, 2: Allerley Männlein, das am erſten die Mutter bricht, ſoll dem HErrn geheiliget heiſſen, nicht allein die Menſchen, ſondern auch das Vieh, Ochſen, Schafe, ꝛc. das ſollte alles unſers HErrn GOttes heiſſen und ſeyn. Daher der erſtgeborne Sohn auch ſeine ſonderliche Herrlichkeit hatte, daß er der Herr im Hauſe, König und Pabſt, Hauspater und Prieſter unter den andern Brüdern war. Weil aber ſolches zu viel unter ſo einem groſſen Volk wollte ſeyn, daß das Erſtgeborne ſollte allweg bey dem Tempel bleiben, und des HErrn eigen ſeyn, gab GOtt den Eltern dieſe Freyheit, daß ſie das Kind wieder löſen möchten um einen halben Gülden, oder einen Ort eines Gülden, und ein jährig Lamm, oder ein Paar Dorteltäublein; darnach eins arm oder reich war; ſo nahmen ſie denn ihren Sohn wieder, und hieſſe doch gleichwol unſers HErrn GOttes Sohn.

4. Es ſcheinet, als ſey die Jungfrau Maria nicht eines ſondern Vermögens geweſt, weil ſie nur das Opffer bringt, das die armen Leute zu bringen pflegten, ein Paar Dorteltäub-

†) An. 1534. in ſeinem Hauſe gehalten.

telträublein. Mit solchem Opffer löset sie ihren Sohn, und bekennet, ob sie wol die rechte Mutter sey, daß doch der Sohn nicht ihre, sondern GOttes Sohn und eigen sey; denn er war der Erstgeborne.

5. [* Das war das Gesetz Mosis von den erstgebornen Söhnen, daß die Eltern in den Tempel kamen zum Priester, und sprachen: Lieber Priester, der Sohn ist mir am ersten geboren, aber er ist nicht mein Sohn, sondern unsers HErrn GOttes Sohn; da bringe ich für ihn mein Opffer und Gabe.] *) Der Türke thut auch also; nimmt den Eltern jeden zehenten Sohn, der am geschicktesten ist, und läßt sie ihm aufziehen; daher kömmt es, daß er so viel gutes Kriegsvolk hat.

*) a Der Türke thut auch so, nimmt den Eltern allweg den geschicktesten Sohn oder Tochter, und läßt sie ihm aufziehen; daher kömmt es, daß er so viel gutes Kriegsvolk hat.

6. Es hats aber unser HErr GOtt darum bey den Jüden geordnet, und die Erstgeburt wollen eigen haben, daß sie wüßten, sie hätten einen solchen GOtt, der sie aus Egypten erlöset, und alle Erstgeburt in ganz Egypten in einer Nacht gewürget hatte. Zum Zeichen solcher Erlösung hieße er das erstgeborne Männlein, unter Vieh und Menschen, im Tempel opffern und darstellen. Das ist nun auch aufgehaben, und bindet uns Christen eben so wenig, als andere Ceremonien und Gesetze, die den Jüden allein gegeben sind.

7. Hier ist nun nichts sonderliches für uns, das wir lernen sollen; ohne, daß wir sehen, wie Christus sich unter das Gesetz gibt, so ers doch nicht schuldig war. Da haben wir am Fest der Beschneidung Christi von gehöret, was wir solches uns trösten sollen. Derhalben wollen wir solchen Gehorsam jetzt herunter ziehen, daß, eben wie er uns dort dienet zum Glauben, er auch uns hier diene zum äusserlichen Leben und guten Werken. Denn hier wird der Gehorsam des Kindes JEsu und seiner Mutter gerühmet, und uns zur Schande vorgehalten; sintemal es GOTT mit uns nicht kann dahin bringen, daß wir nur die Helfte das thäten, das wir zu thun [* schuldig sind. So gar böse, arge, ungefolgige Kinder sind wir, daß wir auch das nicht thun, was wir zu thun] bey Verlust unserer Seligkeit und Verwirkung der ewigen Verdammniß und höllischen Feuers schuldig sind.

8. Solcher Ungehorsam und greuliche Unart reimet sich sehr übel mit diesem Exempel, daß das Kindlein JEsus, welches ein HErr über das Gesetz und alles ist, und dagegen Moses sein Knecht ist, dennoch sich so demüthiget, und thut, was Moses, sein Knecht, andere Kinder hat thun heissen, die unrein und Sünder waren. Die Jungfrau Maria thut auch also; die wußte wohl, daß sie Jungfrau, und derhalb dem Gesetz nichts schuldig war; (denn Moses redet von solchen Weibern, die gemeiner Weise schwanger werden;) dennoch gehet sie hin, will solcher Freyheit nicht brauchen, weil es andern, so um solchen Handel nichts wußten, möchte ärgerlich seyn; thut, was andere Weiber zu thun nach dem Gesetz schuldig waren.

9. Diese beyde Exempel, des Kindleins JEsu und Mariä, seiner Mutter, sollten uns billig schamroth machen, werden auch darum geschrieben und gepredigt, daß wir dafür sollten uns in unser Herz schämen, daß wir um des HErrn willen, da wir alles von haben, dennoch das nicht thun, das wir zu thun schuldig sind; so er doch um unsertwillen thut, das ihn sein Knecht Moses heisset, und er von Rechts wegen nicht schuldig zu thun ist. Wer nun hier Farbe hätte,

daß

daß er könnte roth werden, der sollte sich anspeyen und sagen: Ich bin nicht werth, daß mich die Sonne bescheinet, sintemal mein HErr und Erlöser sich also unter das Gesetz wirft, und mit seinem eigenen Exempel unsern Ungehorsam so hoch verdammt, daß er nicht könnte schändlicher geschändet werden. Denn, daß er sich so tief herunter wirft, und einen so überflüßigen Gehorsam leistet, mit demselben höhnet und schändet er uns, die wir dem HErrn nicht gehorsam sind, der uns doch in die Hölle werfen, oder den Himmel geben kann.

10. Also schändet der Gehorsam Christi unsern Ungehorsam, daß wir uns in unser Herz schämen, und sagen sollten: Ich armer Madensack, was mache ich doch? will ich denn nicht auch dem HErrn gehorsam seyn, und seinem Exempel folgen, der um meinetwillen Mensch worden, und sich in die Wiegen legen und gen Jerusalem hat tragen lassen, und ist seinem Knecht Mosi gehorsam, dem er doch keinen Gehorsam schuldig war? denn er ist selbst der HErr; Moses aber ist kaum werth, daß er sein Knecht heissen soll: dennoch thut er, was er zu thun nicht schuldig ist: wiederum, thue ich das nicht, das ich schuldig bin, und mir bey meiner Verdammniß zu thun aufgelegt ist. Das ist die erste einfältige Kinderlehre, daß wir uns schämen sollen, um des Exempels willen unsers HErrn JEsu Christi, daß wir so böse und ungehorsam sind.

11. Die andere Lehre ist von der Herrlichkeit des ersten Sohns, daß GOTT denselben so hoch hält, daß er soll GOttes eigen und sein Sohn heissen. Das ist eine sehr grosse Herrlichkeit und Freyheit geweſt, welcher die Jüden sich auch redlich übernommen, und andere ihre Brüder dafür gehalten haben, als achte ihr GOTT nicht, sie seyen allein die lieben Kinder: wie die Exempel gewaltig vor Augen stehen, in welchen man siehet, daß die Erstgebornen gemeiniglich am übelsten gerathen, und am schändlichsten sich gehalten haben; denn die Hoffart hat sie betreten, daß sie sich allein für unsers HErrn GOttes Heiligthum gehalten, und alle andere verachtet haben. Und, wenn es noch wäre, würden wir auch solches Ruhms halben stolze Junaherren wollen seyn; wie man an den Mönchen spüren mag. Wenn sie den Ruhm könnten führen, und sagen: Ich bin GOttes heilig Kind, da stehet sein Wort und Ordnung; wie meyneſt du wol, daß sie sich brüsten würden, weil die lausigte Kappe sie so hoffärtig macht?

12. Diese Hoffart nun hat den Erstgebornen den Stoß gethan, daß sie gefallen sing, wie Lucifer, der höchste Engel. Cain war der erste Sohn, und war köstlich Ding mit ihm, daß Heva ihm darum den Namen gibt, als sollte er der rechte Mann seyn, der der Schlangen den Kopf zutreten sollte, da sie spricht: Ich habe den Mann, den HErrn, 1 Mos. 4, 1. [* und mahlet ihm, bald er geboren ward, einen heiligen Schemen oder Kron über den Kopf, als sollte es der seyn, der es thun sollte.] Aber, wie aus dem Engel Lucifer durch Hoffart ein Teufel ward; also ward aus Cain ein Erzschalk und Brudermörder.

13. Ismael war auch Abrahams erstgeborner Sohn; daher spricht die Schrift 1 Mos. 21, 9. war er ein Spötter, der Isaac, seinen jüngern Bruder, gar verachtete, und gegen sich gar gering hielte, als wäre er der Erbe, nicht Isaac. Also sind sie gemeiniglich alle in Hoffart hingegangen, sie seyen allein unsers HErrn GOttes Heiligthum, und sonst niemand; darum hat sie GOTT müssen stürzen. Esau meynete auch, es könnte ihm nicht fehlen, daß er der Oberste seyn sollte; aber unser HErr GOtt machts anders:

anders: denn, da er sich ließ dünken, er wäre darum der Erstgeborne, daß er sollte hoffärtig seyn, seinen Bruder drucken und verachten, wendete es GOtt also, daß er hinter dem Segen mußte hingehen, eben sowol als Cain und Jsmael, 1 Mos. 27. [c Solchen Uebermuth haben die Erstgebornen getrieben durch und durch.]

14. Also gehet es den Jüden auch. Sie waren billig der erstgeborne Sohn in dem Reiche GOttes und der Christenheit, und wir Heyden der andere Sohn: aber da sie stolziren wollten, sagte unser HErr GOtt: Nein, ihr sollts nicht seyn; denn darum habe ich euch nicht zum Volk geheiliget, daß ihr stolz seyn, und andere verachten sollt; sondern, daß ihr mir desto mehr dankbar, und desto herzlichern Gehorsam leisten solltet: weil ihr aber solches nicht thun wollt, so trollet euch, und lasset mir die Heyden herzu, die sollen den Vorzug haben, ihr aber sollt hinten nachgehen, ja gar ausgeschlossen seyn.

15. Also mußte David auch thun: da seine Söhne anfingen zu junkern, und sich zu zanken; [c denn der Erstgeborne, Amnon, fuhr zu, überwältigte seine Schwester Thamar, und schwächte sie, darnach ward er von seinem Bruder Absalom erwürget, 2 Sam. am 13.] da nahm er den ältesten Söhnen allen das Recht der Erstgeburt, und setzte Salomo, den jüngsten Sohn, zum König, denn unser HErr wollte es also haben, sintemal er sonst der Hoffart nicht steuren konnte.

16. Ja, mit David selbst ists auch also gegangen. [c David hatte sieben Brüder.] Da der HErr den Propheten Samuel schickte, daß er den Sohn Jsai sollte zum Könige salben, an Sauls Statt, da trat erstlich der älteste herfür, der war eine tapffere Person, und stolzer Gesell; wie man siehet 1 Sam. 16, 6. sqq. daß er David hart anfähret im Lager, als wäre er sein Knecht, [c und spricht: Warum bist du nicht daheim bey den Schafen blieben?] aber der HErr saget: *) Der ists nicht; bis die Söhne Jsai alle sieben vorüber gingen, und der Prophet fragen mußte: Hast du keinen Sohn mehr, denn diese? Da antwortete Jsai, sein Vater. Ja, es ist noch ein jüngerer draussen, der hütet des Viehes. Denn Jsai konnte nicht gedenken, daß GOtt aus dem jüngsten sollte etwas sonderliches machen: aber er wars, der GOtt gefiel. Der Aelteste und Erstgeborne gefiel GOtt nicht; wie er zu Samuel sagt: Es gehet nicht wie ein Mensch siehet; der siehet was vor Augen ist, GOTT aber siehet das Herz an.

*) c Salbe mir den jüngsten zum Könige über mein Volk. Alle Brüder wurden her gefodert, und gingen vorüber. Was thät aber unser HErr GOtt? Er verwarf die sieben Brüder alle, den Erstgebornen und die andern.

17. [c Warum thut GOtt also? waren sie doch alle älter denn David.] Warum hält GOtt sein eigen Recht nicht, und macht aus David einen König, der der jüngste Sohn war; so doch nach GOTTes Wort und Ordnung der Erstgeborne sollte König seyn? Darum thut ers, daß er niemand seyren will, noch sein Gesetz, Segen und Gaben darum uns wiederfahren lassen, daß wir stolz werden, und uns solches überheben sollen. Er will demüthige, und nicht stolze Kinder haben: wer aber will stolz seyn, ob er ihn gleich sehr hoch gesetzet, so kann er ihn sehr wohl herunter werfen, und niederer setzen. Derhalben, da Cain, Jsmael, Esau, Eliab, die Jüden, und die Engel selbst stolzirten, und ihren Vortheil, der ihnen aus Gnaden gegeben war, für ein Recht haben, und andere darum verachten und pochen wollten, mußten sie, unangesehen ihrer Erstgeburt, zum Teufel in Abgrund der Höllen; wie der 113. Psalm v. 5. 6. 7. auch sagt: Wer ist wie der

HErr,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02484/064

ger, und gebieret immerdar Christen: die sind die rechten Erstlinge, und unsers HErrn GOttes eigen, ich sowol als du, du sowol als ich. Da gehet es recht im Werk, welches dort nur im Bild und Figur ist gewest.

23. Wenn aber GOtt hätte etwas sonderliches gemacht, mich oder dich lassen sonderlich täufen, mir oder dir ein sonderlich Wort und eigen Sacrament geben, wären wir auch zum Teufel durch Hoffart gefahren. Weil aber GOtt unserer keinem etwas eigenes macht, sondern wir alle müssen sagen und bekennen: Wir haben einerley Taufe, einerley Mutter, die Christliche Kirche, einerley Glauben, Wort und Sacrament; so kann keiner den andern verachten; du mußt mich eben sowol lassen ein erstgeborner Sohn seyn, als dich, und ich dich eben sowol als mich. Sind also alle zugleich, einer sowol als der andere, Könige und Priester; aber allein nach dem Geist; denn im äusserlichen Wesen muß ein Unterscheid bleiben.

24. Daß aber der Pabst, dem geistlichen Regiment nach, sich besser achtet denn andere, deß hat er keinen Befehl, und hats ihm niemand, denn der leidige Teufel geheissen: denn unter den rechten Christen soll und muß es so seyn, daß keiner besser, denn der andere ist. Daß aber Prediger, Pfarrherren und andere Kirchendiener seyn müssen, das macht sie nicht zu GOTTes Kindern, sondern die Taufe, das Wort, und der Glaube an das Wort müssen es thun, daß wir GOTTes Kinder und Erstgeborne werden.

25. So lerne nun jedermann, daß jene im Alten Testament ein Exempel sind gewest, an welchen unser HErr GOtt uns hat sehen lassen, daß er keinen Stolz kann leiden, sondern stürzet alles, was empor will; es sey denn, daß jemand sich demüthige, und setze sich selbst herunter. Das will die Welt nicht gläuben, mißbraucht noch heutiges Tages auch der schlechten geringen Gaben zur Hoffart: derhalben stürzet GOtt einen nach dem andern, daß sie dahin purzeln, wie Lucifer und seine Engel von dem Himmel.

26. *) Das ist das eine Stück von dem heutigen Evangelio, so viel die Historie von der Opfferung im Tempel belangt. Darnach meldet der Evangelist, was sich im Tempel habe zugetragen, da man das Kindlein JEsum, als den erstgebornen Sohn, dem HErrn im Tempel dargestellet, und mit einem Opffer gelöset hat. Davon wollen wir in der folgenden Predigt handeln, jetzt GOtt um seine Gnade bitten, daß er vor aller Hoffart uns behüten, und durch seinen Heiligen Geist unsere Herzen zum rechten und ernsten Gehorsam erwecken, und gnädiglich darinn bis ans Ende erhalten wolle, Amen.

*) c Das sey gesagt von dem heutigen Evangello, so viel die Historie von der Opfferung im Tempel belangt. Wollen GOTT um seine ꝛc.

Die andere Predigt am Tage der Reinigung Mariä.
Vom alten Simeon. †)

Inhalt.

Eine Offenbarung Christi, dem Simeon geschehen, samt der Predigt Simeonis.

I Die Offenbarung Christi, so dem Simeon geschehen.
1 Wie diese Offenbarung zu verbinden mit andern Offenbarungen, so vor und bey der Geburt Christi geschehen 1-5
2 woher der Simeon diese Offenbarung erhalten 4-6
3 das diese Offenbarung ein recht Wunderwerk des Heiligen Geistes ist 7
* die Gestalt der Kirche GOttes.
a die Gestalt an sich 8. 9
b wie und warum man sich an dieser Gestalt nicht soll ärgern 10. 11
II Die Predigt Simeonis.
A Von dieser Predigt überhaupt in
B von dieser Predigt besonders.
1 das erste Stück dieser Predigt, darinn Simeon lehret, wie er sich dieses Kindleins tröstet, und sein geniessen wollte.
a auf was Art sich Simeon dieses Kindleins tröstet 13-17
* von dem Tode.
1) wie sich die Welt anstellet bey ihrem Tode 13. 14. 15
2) für dem Tod sich nicht fürchten, sondern vielmehr freuen, ist eine Kunst über alle Künste 16. 17
b woher dieser Trost genommen ist 18-25
* von Christo dem Heilande.
1) daß Christus nicht sey ein weltlicher, sondern ein geistlicher Heiland 19-23
2) daß Christus allein der Heiland sey, und alle Heilande, so ihr die Welt machet, nichts helfen 20-22
3) auf was Art wir dieses Heilandes theilhaftig werden 23. 24. 25
2 das andere Stück dieser Predigt, darinn gezeiget wird, was Christus Gutes bringen soll allen Völkern
a die Völker, denen Christus Gutes bringet; dieses sind Juden und Heyden 26. 27. 28 seq.
* warum nicht alle Menschen selig werden, da GOtt doch aller Seligkeit suchet 29-32
b das Gute, so Christus diesen Völkern bringet.
1) das Gute, so er den Heyden bringet 33-37
* wir können GOtt nicht gröber Unrecht und Unehre anthun, als wenn wir meynen, er werde uns vergessen 34. 35
* daß Simeon fleißig studiret hat in den Propheten 36
2) das Gute, so Christus den Juden bringen wird 37
* auf was Art das Lichtmessenfest geheiliget, und auf was Art es entheiliget wird 38-41.

1. Das ist eine sehr treffliche Historia, samt einer schönen Predigt und Weissagung, welche der Altvater Simeon von dem Kindlein JEsu öffentlich im Tempel gethan hat: und gehöret zu den andern Offenbarungen, durch welche dieses Kindlein in der Welt, und sonderlich unter seinem Volk hat sollen bekannt werden.

2. Die erste Offenbarung ist der Jungfrauen Mariä durch den Engel Gabriel kund gethan, Lucä 1, 26. sqq. Die andere, dem Joseph, auch durch den Engel, Matth. 1, 20. 21. Die dritte ist geschehen durch Elisabeth des heiligen Johannis des Täufers Mutter. Luc. 1, 41. da sie, die bei ige Jungfrau Maria, des HErrn Mutter, empfing, und das Kind in ihrem Leibe hüpffete. Die vierte Offenbarung ist geschehen durch Zachariam den Vater Johannis, Lucä 1, 68. sqq. denn, ob er wol die Person nicht anzeiget, so zeuget er doch klar, Christus, der HErr sey vorhanden, und GOtt habe an seinen Bund gedacht, und ihn geleistet.

3. Auf diese Offenbarungen, so vor der Geburt Christi geschehen, sind, nachdem er geboren ist, auch andere gefolget. Erstlich, des Engels zu den Hirten auf dem Felde, Luc. 2, 9. sqq. welche Hirten auch nicht geschwiegen, sondern, wie Lucas meldet, des Engels Predigt allenthalben ausgebreitet haben v. 17. Darnach, die Offenbarung durch den Stern in der Heydenschaft, Matth. 2. v. 2. Und letztlich, diese zwo, durch den alten Simeon und die Prophetin Hanna, welche beyde frey und öffentlich von diesem Kindlein JEsu im Tempel geprediget haben, er sey

†) Diese Predigt stehet allein in den Editionen 1544. und 1545. ohne Benennung des Jahrs.

der Trost Israel, der aller Welt von Sünden und wider den Tod helfen soll.

4. Nun ists aber ein sehr wunderbarlicher Handel mit diesem **Simeon**. Der Evangelist zeuget, er sey fromm und gottesfürchtig gewesen, und habe gewartet auf den Trost Israel; das ist, alle seine Hoffnung sey darauf gestanden, daß doch GOtt seine Verheissung bald erfüllen, und den HErrn Christum senden wollte; sey auch im vesten Vertrauen gestanden, er werde nicht sterben, er habe es denn erlebt, und den HErrn Christum gesehen. Solches ist nicht ein blosser Gedanken gewest, wie wir oft blosse Gedanken von einem Dinge fassen, und es so geräth; sondern der Heilige Geist hat sein Herz gerühret, ohne Zweifel durch das Wort GOttes, das er in der Prophezeyh des heiligen Patriarchen Jacobs 1 Mos. 49, 10. gelesen, wie Christus alsdenn kommen sollte, wenn das Scepter von Juda hinweg gefallen, und auf ein fremd Volk kommen wäre. Item, daß er die Rechnung Danielis c. 9, 24. sqq. von den 72. Wochen hat vor sich genommen. Solche Weissagungen haben dem alten frommen Mann so viel Anleitung gegeben, daß er hat können denken, es müsse nun an der Zeit seyn, daß Christus geboren sollte werden. Ueber das aber hat der Heilige Geist ihn noch weiter bracht, daß ers gewiß dafür hat gehalten, er würde es noch erleben, und den HErrn Christum mit seinen Augen sehen, und in seine Arme nehmen.

5. Darum eben jetzt zu der Stunde, so Maria und Joseph, nach Gewohnheit des Gesetzes, in den Tempel gehen, und das Kindlein dem HErrn darstellen, und es mit einem Opffer lösen wollen, kommt der alte Simeon auch in den Tempel; nicht ohngefehr, oder wie er sonst pflegete; sondern daß er durch den Heiligen Geist das Vorwissen in seinem Herzen hat, und denkt: Jetzt ist das Stündlein, da mich GOtt auf vertröstet hat; jetzt werde ich im Tempel finden, das ich nie drinn funden, aber so lange mit grossem Verlangen drauf gewartet habe. Und bald zum Kindlein zu, nimmt es der Mutter mit fröhlichem Herzen aus den Armen, herzet und küsset es, und thut eine kurze, aber sehr schöne Predigt vor jedermann, was er von diesem Kindlein halte.

6. Solches wird den Leuten eine sehr seltsame Predigt gewest seyn, sonderlich aber die Priester werden den alten Simeon für einen Narren gehalten haben; denn das Kindlein JEsus war ein sechs Wochenkindlein, wie ein anders; und hing noch das Aergerniß an ihm, daß es armer Leute war, die kein Ansehen hatten. Aber Simeon läßt sich nicht irren, und sagt frey heraus: Das Kind ists, deß wir müssen alle geniessen, wo wir anders wollen selig werden, nicht allein wir Jüden, sondern auch die Heyden und alle Welt. Lieber alter Simeon, woher weißt du das? wie siehest du es ihm an? Ists doch ein Kindlein, wie ein ander Kindlein; so trägt man solcher Kindlein das ganze Jahr viel in Tempel, die grosser Herren Kinder sind, da man sonderlich Gepränge mit hat. Wer hat dirs gesagt, daß diß Kindlein der Heiland seyn soll?

7. Das ist nun das rechte Wunderwerk und Offenbarung des Heiligen Geistes, deß sich Joseph und Maria müssen verwundern, und schliessen, der Heilige Geist sey in dem alten Manne, und rede aus ihm: denn sonst war es unmöglich, daß Simeon wissen sollte, was sie beyde, Maria und Joseph, allein von dem Engel gehört und gelernet hatten.

8. Daraus siehet man, was dazumal vor eine Kirche gewesen, und wie der Heilige Geist dieselbige erleuchtet und regiert hat. Zu Jerusalem waren die Hohenpriester, Herodes,

rodes, die Schriftgelehrten, Leviten und Phariſäer, die kümmerten ſich weder um die Schrift noch den Meßiam; allein wars ihnen darum zu thun, daß ſie in groſſen Ehren, Macht und Pracht möchten leben. Dagegen war ein armes, kleines, geringes Häuflein, Maria und Joſeph, Zacharias und Eliſabeth, die Hirten, Simeon, und Hanna die Prophetin, die hatten ihre Hoffnung und Troſt, nicht an dem Weltlichen, ſondern an der Verheiſſung von Chriſto; derſelben warteten ſie, derſelben freueten ſie ſich: darum iſts ihnen auch zu theil worden. Die Hohenprieſter aber mußten darhinter hingehen.

9. Alſo gehets noch heutiges Tags; die rechte Kirche iſt ein armes, kleines, elendes, verachtes Häuflein, das hat ſeinen Troſt an GOtt und ſeinem Wort; da gehets mit um, kümmert ſich ſonſt nichts. Dagegen der Pabſt und ſein Hauſe, die den Namen haben, als ſeyn ſie die Kirche, wiſſen von GOtt, von Chriſto und ſeinem Wort lauter nichts; ſollen auch nichts davon wiſſen, ſintemal ſie ſich nur um das Zeitliche annehmen, und darum für Chriſten wollen gerühmet ſeyn, daß ſie mehr Macht, Ehre, Gewalt, Geld und Gut haben, denn andere gemeine Chriſten.

10. Da muß man zu beyden Theilen ſich nicht ärgern. Die Hohenprieſter haben das Amt, und ſitzen drinn, und ſind doch die rechte Kirche nicht. Eben wie jetzt Pabſt und Biſchöffe mit ihrem Haufen, haben den Namen der Kirche GOttes, [a] ſitzen in der Regierung und rühmen das ordentliche Amt und Gewalt, darein ſie von GOtt geſetzt ſeyn, und ſind doch weder Kirche noch Chriſten; ſonſt würden ſie das Wort nicht verfolgen, ſondern annehmen und fördern. Dagegen Maria und Joſeph, Simeon und Hanna ſind ſchlechte, einfältige Leutlein, der niemand achtet; aber ſie ſinds allein, die Chriſtum haben und erkennen, bey welchen der Heilige Geiſt wohnet, ſie leitet und führet, daß ſie Chriſtum erkennen und ſelig werden.

11. Zu beyden Theilen, ſage ich, ſoll man ſich nicht ärgern. Niemand ſoll denken: Weil der Pabſt und ſein Hauſe in einem groſſen Amt und Macht ſitzen, darum können ſie nicht irren, ſie müſſen GOttes Volk ſeyn. Nein, ſolches fehlet hier, wie du ſiehſt, da Chriſtus geboren ward. Dagegen ſoll man das arme Häuflein auch nicht verachten, noch denken: Was ſollten die Leute ſonderlichs wiſſen? Denn GOtt führet ſein Reich auf Erden alſo, daß die Weiſen und Verſtändigen ſein nicht begehren; die Armen und Elenden aber werden ſein froh, denn ſie haben und wiſſen ſonſt keinen Troſt; dagegen jene ſich ihrer Gewalt, Macht, Reichthum und anders tröſten. Das ſey gnug von dem erſten Stück dieſer Hiſtorie, daß der alte Simeon durch den Heiligen Geiſt das Kindlein JEſum erkennet, daß er der rechte Chriſt ſey.

12. Nun wollen wir auch ſeine Predigt vor uns nehmen, in welcher er uns lehret, weß er ſich dieſes Kindleins tröſten, und wie er ſein genieſſen wolle. Darnach, was es ſonſt auch bey andern in der ganzen Welt werde ausrichten; auf daß wir den HErrn Chriſtum auch alſo erkennen lernen, und ſelig werden. Zuvor hat der Evangeliſt angezeigt, **daß dem alten Simeon eine Antwort ſey vom Heiligen Geiſt worden, er ſoll den Tod nicht ſehen, er habe denn zuvor den Chriſt des HErrn geſehen.** Als nun ſolches jetzt im Tempel erfüllet iſt, und er das Kindlein JEſus mit ſeinen Augen geſehen und in ſeine Arme genommen hat, iſt er fröhlich und guter Dinge, und ſagt:

HErr,

HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesagt hast.

13. Das ist, nun will ich gern, ohne Furcht und Schrecken, ja mit allen Freuden sterben. Das ist zumal eine wunderbarliche seltsame Rede. Denn wie die Welt sich pflegt zu stellen, wenn es an die Züge gehet, und der Tod herzu trit, ist vor Augen: da ist keine Freude, sondern lauter Unruhe, Angst, Noth, Furcht, Schrecken, Heulen und Weinen. Und ist unmöglich, daß die Natur anders könne; wie man auch an den unvernünftigen Thieren siehet, da es doch nur ein natürlicher Tod ist.

14. Aber wir Menschen haben einen Tod, das heißt der Sünden Tod; denn der Sünden halben ist uns der Tod aufgelegt: was aber die Sünde uns vor ein zaghaftig Herz mache, erfahren wir alle. Derhalb ist unser Tod unzählig schwerer und schrecklicher, denn anderer Creaturen Tod; denn wir müssen uns fürchten vor GOttes Zorn und Urtheil, das nach dem Tode folget, und ewig währet. Wo solches nicht wäre, würde ein Mensch sich des Todes nicht so sehr annehmen. Es thut wol auch weh, Weib und Kind, gute Freunde, köstliche Häuser und anders, was man auf Erden lieb hat, lassen, und davon fahren; aber es ist noch alles nichts gegen dem Jammer, daß wir wissen, daß wir Sünder sind und GOttes Gericht vor uns haben, und vor dem Tod keinen Augenblick sicher sind, können uns weder davor schützen noch retten.

15. Derhalb kehret die Welt des lieben Simeons Gesang um, und singet, wenn das Stündlein herzu trit: O GOtt! ich bin dein Diener nicht gewest, und fahre jetzund hin im Unfrieden, mein Herz ist ängstig und betrübt, weiß nicht wo aus noch ein. Was ich hier auf Erden lasse, das weiß ich wol; was ich aber dort haben werde, das kann ich nicht wissen, und muß noch mich besorgen vor GOttes Zorn und ewigen Verdammniß. Also sind aller Menschen Herzen gesinnet, wenns zu diesem Stündlein kömmt, daß sie von hinnen scheiden sollen: und ist unmöglich, daß die Vernunft sich hier könnte trösten, oder andere Gedanken fassen; sie muß verzagt und ängstig seyn, und in Furcht und Schrecken versinken.

16. Darum ists eine Kunst über alle Künste, wenn wirs nur wohl lernen und in uns bilden könnten, daß dieser Simeon so gar andere Gedanken hat. Er ist alt, siehet den Tod vor ihm, ja er fühlet ihn an seinem ganzen Leibe, in allen Gliedern, daß er von Tag zu Tag je länger je näher herzu rücket; wie denn alte Leute täglich abnehmen; aber er läßt sich solches nicht anfechten, wünschet, daß es nur bald geschehe; sagt, er sey unerschrocken, und kümmere sich gar nichts drum [daß er sterben soll, ja, der Tod sey ihm willkomnen, weil er den Heiland gesehen habe]. Denn wo das nicht wäre, könnte kein Friede noch fröhlich Herz bey dem Sterben seyn.

17. Was macht nun ein solch Herz? Er ist ja auch ein Mensch gewest, hat nicht allwege alles gethan, was er sollte, muß derhalben sich auch vor GOtt schuldig geben, er sey ein armer Sünder. Wie schicket sich aber Sünde und Friede zusammen? Sünde und Unfriede, das ist, ein böse Gewissen, reimen sich mit einander; Friede aber kann sich bey der Sünde nicht leiden. Dennoch, wie Simeon sich den Tod nicht läßt verzagt machen noch schrecken; also läßt er die Sünde ihm den Frieden im Herzen auch nicht nehmen. Das lasse eine hohe, treffliche, übernatürliche Kunst seyn, die wir gern lernen und können sollten; denn wir werden doch auch einmal in solche Noth und Gefahr

fahr kommen müssen. Der liebe Simeon ist nicht neidisch, und will uns diese treffliche Kunst gern mit Freuden mittheilen, und sagt, wo ihm ein solch friedlich Herz herkomme.

Denn (spricht er,) meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

18. Er redet von dem Kindlein JESU, und gibt ihm den Namen, und heisset ihn einen Heiland. Ob er nun, wie es wol gläublich ist, die Mutter zuvor gefraget habe, wie das Kindlein heisse, oder nicht; so trifft er doch den Namen recht und fein, und täufet das Kindlein eben wie der Engel, daß es ein Heiland sey, und ein solcher Heiland, der GOttes Heiland heisse; das ist, den GOtt selbst zum Heiland gesetzt und geordnet habe. Von diesem Namen haben wir in dem Weyhnachtfest und am Neuen Jahrstag gehöret.

19. GOtt hat in weltlichen Sachen bereits zwor Heilande verordnet, als da sind, weltliche Obrigkeit im Regiment, Vater und Mutter im Hause, Aerzte in der Krankheit, Juristen in Rechtshändeln. Darum sollen wir nicht denken, daß dergleichen Heiland das Kindlein JEsus sey; denn da würde dem Simeon eben so wenig wider den Tod und Sünde geholfen seyn, als durch die Obrigkeit, durch Vater und Mutter, die selbst Sünder sind, und sich wider den Tod nicht schützen können. Weil nun Simeon frey öffentlich bekennet, er fahre im Frieden dahin aus diesem Leben, darum, daß er diesen Heiland gesehen habe; muß daraus folgen, daß diß Kindlein ein Heiland sey wider Sünde, Tod und Hölle: sonst würde er sich sein nicht trösten. Das merke wohl; denn es läßt sich bald reden, aber es begreift über die Maassen viel. Denn erstlich ist ja diß wahr, es ist nur diß ein-

ge Kindlein, dem Simeon diesen Namen gibt. Daraus muß folgen, was ausser diesem Kindlein ist, es heisse und scheine wie es wolle, man halte es auch wovor man wolle; so kann es doch kein Heiland seyn, der wider Sünde und Tod helfen könne: wer es aber für einen Heiland hält, der muß betrogen werden, und in Sünden und Tod bleiben.

20. Derhalben greift Simeon bald mit diesem Namen dem Gesetz Mosis und ganzen Priesterthum, samt dem Opffer und andern Gottesdienst, in das Maul, will jedermann warnen, daß man solches für keinen Heiland annehme noch halte: wer nicht mehr denn das Gesetz und seine guten Werke habe, der müsse damit zum Teufel fahren, da werde nichts vor helfen. Denn weil er allein diß Kindlein einen Heiland heißt, aus solchem folget, daß sonst nichts, denn diß Kindlein, wider Sünde und Tod helfen könne. Was zeihen sich denn die Jüden, die ihre Opffer und Zehen Gebot für einen Heiland annehmen und rühmen? Was zeihet sich der unselige Pabst und seine Rotte, die aus der Messe, aus Wallfahrten, aus dem Ablaß und andern Werken Heilande machen? Denn beschlossen ists, daß dieser Name allein diesem Kindlein gehöret, und sonst keinem Werk noch Creatur im Himmel und Erden.

21. Darum hat auch Simeon so eigentlich seine Worte wollen setzen, und spricht: **Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.** Deinen Heiland, welchen du, Vater im Himmel, geordnet, und zum Heiland gemacht hast; denn die Welt kann es nicht lassen, sie will auch Heilande wider Tod und Sünde setzen und machen. Ein Jüde gedenkt, wenn er nicht Schweinenfleisch esse, den Sabbath halte, beschnitten sey ꝛc. es soll ihm hülflich seyn, Gnade bey GOtt

zu erlangen. Ein Mönch denket, wenn er sagt, daß er GOttes Lamm ist, und nimmt sich in ein Kloster sein Lebenlang gelobe, es soll ihm helfen: der hält sich an diesen, der andere an einen andern Heiligen, daß er für ihn bitten, und sein Heiland wolle seyn: und sonderlich ist der närrischen Werke und des abgöttischen Gottesdiensts im Pabstthum weder Maaß noch Ende gewest. Da wollte der fromme Simeon gern jedermann vor warnen, und uns dahin bringen, weil wir doch müssen bekennen, wir dürfen eines Heilands, daß wir diesen annehmen, welchen nicht wir erdichtet, sondern GOtt selbst verordnet hat; denn da können wir nicht fehlen, uns muß geholfen werden. Denn darum ist diß Kindlein da, GOtt sein himmlischer Vater hat es uns darum bereitet, daß es uns helfen soll.

22. Wer nun diesen Heiland hat, der GOttes Heiland ist, der kann ein friedlich, stille Herz haben: denn, es sey der Tod so schrecklich, die Sünde so mächtig, der Teufel so böse und giftig er immer wolle, so haben wir GOttes Heiland, das ist, einen allmächtigen ewigen Heiland; der ist stark gnug, daß er uns aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde in Gerechtigkeit setzen kann.

23. Allein liegts alles daran, daß wir unsre Augen mit dem lieben alten Simeon aufthun, und diß Kindlein ansehen, in unsere Arme nehmen, ihn herzen und küssen, das ist, daß wir unsere Freude, Vertrauen, Trost und Herz auf ihn setzen. Denn, wo es in unsern Herzen vest und gewiß ist, daß diß Kindlein GOttes Heiland sey, dadurch GOtt wider die Sünde und den Tod uns helfen wolle; da muß folgen, daß man zufrieden sey, und sich weder Sünde noch Tod schrecken lasse: denn dawider haben wir diesen Heiland.

24. Wie hilft aber diß Kindlein? Nicht anders, denn wie Johannes der Täufer unsere Sünde auf sich, und opffert sich selbst dafür am Creuz. Daß also das Kindlein JEsus der einige rechtschaffene Heiland ist, der von Sünde und Tod erlöset, ohne alle unser Zuthun, allein durch seinen Tod und Auferstehen. Denn obwol ein Christ fromm seyn, und nach GOttes Willen leben soll; doch verdienet er dadurch den Himmel nicht, noch erlangt dadurch Vergebung der Sünden; sondern es ist ein Gehorsam, den GOtt haben will; wer ihn aber nicht leisten will, der wird GOtt ungehorsam, und bleibt in Sünden. Daß also diß die rechte, einige und gewisse Kunst ist: Wer dem Tod entkaufen, und von Sünden will ledig seyn, der halte sich hieher zu diesem Heiland, welchen GOtt selbst geordnet hat, daß er unsere Sünden auf sich nehmen, dafür bezahlen, und uns also erlösen soll. Wer das thut, der wird mit dem Simeon können sagen, es trete der Tod, auch alle andere Noth her, wie sie wolle: HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Wer aber sein Herz und Vertrauen auf etwas anders setzet, der wird keinen Friede, sondern ein ängstig verzagt Herz müssen haben; denn er hat keinen Heiland, muß derhalben im Tode und Verdammniß bleiben.

25. Nun sollen wir aber nicht denken, als hätte Simeon einen Vortheil vor uns gehabt, sintemal er das Kindlein JEsus mit leiblichen Augen gesehen, und in seine Arme genommen hat; denn solch leiblich Sehen hat ihm nichts geholfen. Die andern Jüden haben ihn auch gesehen, sind dennoch zum Teufel gefahren. Das aber hilft Simeon, ob er gleich mit den Augen mehr nicht siehet, denn ein Kindlein, wie andere Sechswochenkindlein waren, daß er dennoch gläubt, diß Kindlein sey der Heiland. Solches hat er mit den Augen nicht sehen können,

nen, sondern mit dem Herzen gläuben müssen. Also thue du auch, so wird Simeon einen sehr geringen, oder gar keinen Vortheil vor dir haben: denn, ob er schon siehet, was du mit Augen nicht sehen kannst, so gläubest du doch eben, was er gläubt, und hilft solcher Glaube dir von Sünden und Tod, wie er ihm geholfen hat. Was wolltest du dir denn mehr wünschen? Und das ist die Ursach, daß Simeon ferner von diesem Kindlein predigt, und sein nicht allein will geniessen, sondern nimmt auch andere mit in solche Gesellschaft, und spricht:

Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

26. Ein Heiland ist diß Kindlein wider Tod und Sünde; und Simeon tröstet sich sein. Er spricht aber: Um mich allein ist es GOtt nicht zu thun geweſt, es gehören ihrer mehr in diese gnadenreiche Gesellschaft: denn GOtt hat diesen Heiland bereitet vor allen Völkern, daß er aller Welt, und nicht mein allein, nicht allein seiner Mutter, dieſes oder jenes Heiland soll seyn.

27. Hier lerne wiederum: Simeon macht gantz und gar keinen Unterscheid zwischen Jüden und Heyden, obwol des Gottesdiensts und anders Thums halben ein grosser Unterscheid zwischen ihnen war. Aber da liegt ihm nichts an; er siehet, wenn man von Sünden und dem ewigen Tode reden soll, da ist kein Unterscheid. Jüden eben sowol als Heyden sind Sünder und des ewigen Todes schuldig, und hilft sie gar nichts, daß sie beschnitten sind, GOttes Volk heissen, das Gesetz haben und halten; dadurch werden sie von Sünden und Tod nicht ledig; sollen sie aber ledig werden, so muß es allein durch diesen Heiland geschehen. Darum wirft er alles in einen Klumpen, und spricht: GOtt hat diesen Heiland gestellet und bereitet allen Völkern. Eben wie die Verheissung, so dem Abraham geschehen ist, auch meldet, daß durch seinen Samen alle Geschlechte der Erden sollen gesegnet werden. Wer alle Geschlechte der Erden, oder (wie Simeon hier sagt,) alle Völker nennet, der schliesset weder Jüden noch Heyden aus. Sollen aber alle Geschlechte gesegnet werden, so folget je, daß alle Geschlechte unter dem Fluch und Zorn GOttes sind. Also, ist dieser Heiland allen Völkern bereitet, so schliesset es sich, daß alle Völker ohne Hülfe und Heiland sind, wenn sie diesen Heiland nicht haben. Das ist eins, daß Simeon alles gleich macht, und sagt: Jüden und Heyden sind verdammte Sünder; so sie aber wollen selig werden, müsse es durch diesen Heiland allein geschehen.

28. Zum andern, so merke ja fleißig auf diese Worte, und denke ihnen nach, was trefflichen Trost sie mitbringen. Alle unsere Anfechtung, Kümmerniß und Sorge ist, weil wir der Sünden nicht leugnen können, daß wir uns vor GOtt müssen fürchten, wenn wir heute oder morgen sterben sollen, er werde mit uns nach unserm Verdienst umgehen, und uns um der Sünden willen verdammen. Daß er gnädig seyn, Sünde vergeben, und uns so gar lauter umsonst wolle selig machen, können wir nicht gläuben. Was sind aber solche Gedanken im Grunde anders, denn als wäre GOtt ein unleutseliger GOtt, ein ernster Richter, der nichts übersehen, sondern die Schärfe gehen lassen und brauchen wollte? Also urtheilen unsere Herzen von GOtt, sind derhalben ängstig, fallen in Verzweifelung, wissen weder Rath noch Hülfe, zu bestehen vor GOttes Gericht. Aber was sagt Simeon hier? Er mahlet GOtt weit anders ab, denn du in deinem Herzen denkest.

fest. Denn, so es GOttes Meynung wäre, die Sünder verstossen, und ihnen keine Gnade beweisen; was dürfte ers, daß er uns Christum schenkte, der unser Erlöser wäre? Nun aber saat Simeon, GOtt habe solchen Heiland bereitet, dazu gesetzt und geordnet, daß alle Völker sein geniessen, und durch ihn selig sollen werden.

29. Darum muß es eigentlich GOttes Wille und Meynung seyn, wie St. Paulus 1 Timoth. 2, 4. auch sagt, daß allen Menschen durch Christum, den Heiland, soll geholfen werden, nicht zeitlich, sondern wider die Sünde und Tod; denn dazu gehöret dieser Heiland, welchen GOtt allen Völkern bereitet hat. Wer will nun vor solchem GOtt sich fürchten, oder vor ihm erschrecken, der gern wollte, daß es uns in Ewigkeit wohl ginge, und selbst alles verordnet und schaffet, das dazu gehöret?

30. Daß nun etliche, und gleich der meiste Theil, verdammt und nicht selig werden, das geschicht eigentlich nicht, daß es GOtt so wolle haben, und den Leuten solchen grossen Unfall gönne; sondern daß die Leute sich solchem gnädigen Willen GOttes nicht nach halten, noch diesen Heiland wollen annehmen, den doch GOtt darum geordnet hat, daß er allen helfen soll. Wenn ein reicher Mann allen Bettlern in einer Stadt wollte genug geben, etliche aber wollten nicht zu ihm gehen und Geld von ihm nehmen; weß wäre die Schuld, daß solche Bettler Bettler blieben, und nicht auch reich würden? Eigentlich des reichen Mannes nicht, sondern ihr selbst, daß sie so faule Schelmen wären, und sich nicht dahin finden wollten, da sie hin beschieden sind. Eben so gehts mit der Welt auch zu. Simeon, der fromme Erzvater, leuget nicht. GOtt hat diesen Heiland bereitet, daß alle Völker ihn haben, sein geniessen, und durch ihn selig sollen werden.

31. So nun die Juden so verzweifelt sind, und wollen sein nicht; Pabst, Türken und Heyden wollen sein auch nicht: wie soll man ihm thun? So magst du immer hinfahren, dir andere Heilande suchen, und sehen, wie es dir gehen werde. GOtt wird dir nichts sonderlichs machen: willt du dir helfen lassen, so nimm dieses Kind an. Gläubest du, daß GOtt um seinetwillen dir wolle gnädig seyn, deine Sünde vergeben, und dich selig machen, so wirst du gewißlich selig werden; denn er ist der Heiland wider Sünde und Tod. Willt du dir aber nicht helfen lassen, das ist, ihn nicht annehmen, so bleib in GOttes Zorn und Verdammniß, und danke niemand darum, denn dir selbst [a] und deinem greulichen, schrecklichen Unglauben und Muthwillen].

32. So ist nun an GOtt kein Mangel, er hat den Heiland bereitet; das ist je eine Anzeigung, daß er nicht ungnädig seyn und uns ohne Hülfe wolle verderben lassen. Ja, das mehr ist, hat er ihn bereitet für alle Völker, daß jedermann sein geniessen soll, nicht allein Simeon, Maria, Petrus, Paulus; sondern alle Völker, niemand ausgeschlossen. Wer Hülfe wider Sünde und Tod bedarf, der soll sie finden; denn also hat es GOtt, als ein gnädiger Vater, verordnet. Darum hüte dich, daß du dich nicht selbst durch deinen Unglauben ausschliessest, und dir die Hülfe selbst abschlagest, die GOtt nicht allein dir verheissen, sondern auch auf das treulichste geleistet hat; wie hie Simeon prediget; denn, daß man nicht dürfte denken, es hätte eine andere Meynung mit diesen Worten, setzet er fein rund hinzu, wie und wozu GOtt diesen Heiland bereitet habe, und spricht:

Ein

Ein Licht, zu erleuchten die Heyden, und zum Preis deines Volks Israel.

33. Da ist doch je die Meynung deutlich dargethan: erstlich, was er heisse alle Völker, nemlich Jüden und Heyden: und zum andern, wozu solcher Heiland bereitet sey. Die Heyden liegen im tiefen Finsterniß: denn weil sie kein GOttes Wort haben, können sie von GOtt nichts wissen. Teufel und GOtt ist ihnen eins; denn sie fürchten sich vor GOtt eben sowol, als vor dem Teufel; ja, sie suchen oft und hoffen ehe Hülfe bey dem Teufel, denn bey GOtt; wie man siehet. Darum folgen allerley Sünden, wo GOttes Erkenntniß nicht ist, als da sind, Abgötterey, Gotteslästerung, allerley Unart und Untugend. Das sind die Heyden.

34. Nun, GOtt bereitet diesen Heiland auch den Heyden; wie die Worte klar mitbringen. Wozu aber, daß er sie in solchem Finsterniß liegen lassen, oder sie darum verdammen wolle? Nein, solches muß ja GOtt nicht zu, du thust ihm sonst auf das höchste unrecht; sondern dazu bereitet er diesen Heiland, daß er die Heyden erleuchten soll, das ist, zum Wort und Erkenntniß GOttes bringen, und also selig machen. Solches soll Christus den Heyden, den grossen verzweifelten Sündern thun; und soll es thun aus GOttes des Vaters Ordnung, der will es so haben.

35. Das muß doch je ein gnädiger GOtt seyn, da keine Galle, kein unfreundlich Herz noch Ungunst, sondern lauter Gnade, Gunst, Liebe und Freundlichkeit inne ist; wie der HErr Christus sagt Joh. 3, 16: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Derhalben können wir GOtt keine höhere Unehre anlegen, denn so wir von ihm wollten denken, weil wir Sünder sind, daß er darum uns feind sey, und in Sünden wollte verderben lassen. Und wir fühlen doch, wie solches so sehr und tief in unsern Herzen ist eingewurzelt; sonst würden wir mehr Muths und ein fröhlicher Herz haben, und nicht so zagen und furchtsam seyn.

36. Hie siehet man wiederum, wie der heilige Simeon gar fleißig in den Propheten studirt hat: denn solche Kunst hat er nicht von ihm selbst; sondern, eben wie er aus der Prophezeyh Jacobs und Danielis die Zeit gemerkt hat, da Christus kommen sollte, und wie er aus der Weissagung Abrahams gelernet hat, daß dieser Heiland allen Völkern oder Geschlechten auf Erden angehöre, auf daß sie vom Fluch erlöst, und ihnen wider die Sünde und den Tod geholfen werde: also hat er auch aus dem Propheten Esaia studirt und gelernet, daß dieses Kindlein ein Licht soll seyn der Heyden. Denn also spricht GOtt Esaiä am 49, 6: Es ist ein geringes, daß du, er redet mit Christo, mein Knecht bist, die Geschlechte Jacob aufzurichten, und das Verwahrloste in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich zum Licht der Heyden gemacht, daß du seyest mein Heil bis an der Welt Ende. Diesen Spruch wird Simeon wohl studirt und eingenommen haben, sonst würde er ihn nicht so artlich in diese kurze Predigt oder Gesang gefasset haben. Also sollen nun die Heyden des Kindleins JEsu genießen, daß er ihr Licht seyn, ihnen das Evangelium geben, und sie zum Erkenntniß GOttes und in die ewige Freude bringen soll; dazu ist er bereitet.

37. Die Jüden sind nicht in so greulicher Finsterniß dahin gegangen, als die Heyden;

deyn sie haben GOttes Wort gehabt, und geheissen GOttes Volk: darum leuchtet ihnen ein herrlich Licht, das die Heyden nicht haben. Was soll denn nun Christus bey den Jüden thun? oder, wozu hat ihn GOtt bereitet, daß er bey den Jüden ausrichten soll? Er soll ihr Preis seyn. Denn obwol GOtt dieses Volk mit seinem Wort, Gottesdienst und allerley Gaben gezieret hatte, so hinge doch dieser Unflath noch immerdar an ihnen, daß sie in Sünden und unter dem Tod lagen, und sie ihnen selbst davon nicht helfen kommten. Solche Schande war weit mehr und gröſſer, denn jene äusserliche Ehre. Darum spricht Simeon: Die Jüden haben bisher eine Ehre gehabt in der Welt, vor allen Heyden; aber es ist eine geringe Ehre gegen dem Schaden, der noch auf ihnen liegt: nun aber sollen sie recht zu Ehren kommen, daß sie nicht allein auf Erden eine zeitlang, sondern auch im Himmel sollen ewig GOttes Volk seyn, durch diesen Heiland. Das meynet eben Esaias auch, da er sagt: Christus soll Jacob aufrichten, und Israel wieder herzubringen.

38. Das ist nun die schöne herrliche Predigt von Christo, was er ausrichten, wie wir alle sein geniessen, und durch ihn, als unsern einigen Heiland, selig werden, und derhalben im Tod, Sterben, und allerley Unglück und Anfechtung, ein friedlich, fröhlich Herz haben sollen. Davon sollte man heutiges Tags predigen, weil sonderlich die Historia dieses Festes, und der liebe Altvater Simeon mit seiner Weissagung dazu Ursach gibt.

39. Aber was geschicht? Der Pabst hat heute viel anders zu thun. Erstlich muß er Wachs und Kerzen weihen; da ist sehr viel angelegen: denn wie könnte sonst ein Christ sterben, man hielte ihm denn ein geweihet brennend Licht vor? Auch wäre es nicht für die armen Kindelbetterinnen; denn wo sie von solchen geweiheten Kerzen nicht Creuzlein machetes, und an die Wände klebeten, würde sie der Teufel wegführen. O ihr schändlichen heillosen Papisten! da ihr mit dem frommen Simeon das Kindlein JEsum in die Arme nehmen, und beyde, Sterbende und Kindelbetterinnen, auf ihn, als auf den einigen Trost, weisen solltet, wollt ihr solch hoch Werk mit einem Wachslicht ausrichten; das soll den Teufel vertreiben, und dem ewigen Tod wehren.

40. Darnach haben sie eine Procession, da hat ein jeder ein brennend Licht müssen in den Händen tragen. Das ist heutiges Tages der herrliche Gottesdienst in des Pabsts Kirchen; und soll solch Kerzentragen die Procession bedeuten, da Joseph und Maria sind mit dem Kindlein zur Kirchen gangen. Darnach sind mancherley Deutung, was die Kerzen sollen bedeuten. Fragst du, wo doch solche Weise und Gottesdienst herkomme? so antworten sie, die Papisten, es sey ein heydnischer Brauch gewest, daß man mit brennenden Kerzen den ersten Tag des Hornungs sey in den Städten und Dörfern umgelaufen; das habe der Pabst Sergius geändert, und zum rechten Gottesdienst geordnet. Wie dünkt dich aber von diesem Pabst und allen Papisten, daß sie von den Heyden lernen, wie und was für Gottesdienst man in der Christlichen Kirchen soll anrichten? Solche Blindheit ist eitel verdienter Lohn, und kommt daher, daß man diese herrliche Predigt von dem Kindlein JEsu hat lassen liegen, und nichts darnach gefragt.

41. Darum sollen wir GOtt mit Fleiß für diese Gnade danken, daß wir von solcher Blindheit erlöset, und nun das schöne selige Licht sehen, da Simeon hie von predi-

get.

Universität München

get. Unſer lieber Vater im Himmel wolle uns gnädiglich ſolch Licht erhalten, uns dadurch erleuchten, tröſten, fröhlich und ſelig machen, Amen.

Am Sonntage Eſto mihi, Evangelium Luc. 18. v. 31 – 43.

Er nahm aber zu ſich die Zwölfe, und ſprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet, das geſchrieben iſt durch die Propheten, von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heyden, und er wird verſpottet, und geſchmähet, und verſpeyet werden, und ſie werden ihn geiſſeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt wär. Es geſchah aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forſchete er, was das wäre? Da verkündigten ſie ihm: JEſus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und ſprach: JEſu, du Sohn David, erbarme dich mein. Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er ſollte ſchweigen. Er aber ſchrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein. JEſus aber ſtund ſtille, und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe bey ihm brachten, fragete er ihn und ſprach: Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Er ſprach: HERR, daß ich ſehen möge. Und JEſus ſprach zu ihm: Sey ſehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alſobald ward er ſehend, und folgete ihm nach, und preiſete GOtt. Und alles Volk, das ſolches ſahe, lobete GOtt.

Innhalt.

Chriſti Weiſſagung von ſeinem Leiden, und das Gebet des blinden Bettlers.

I Chriſti Weiſſagung von ſeinem Leiden.
1 Der Innhalt dieſer Weiſſagung 1
2 wie und warum die Jünger dieſe Weiſſagung nicht verſtanden 2
* von den Werken und Worte GOttes, und von der Vernunft.
a GOttes Werke und Wort ſind nicht zu begreifen ehe ſie geſchehen, wenn ſie aber geſchehen ſind, ſo verſtehet man ſie 3 : 9
b GOttes Wort und Werke fordern den Glauben 3. ſqq.
c daß GOttes Wort und Werke der Vernunft lächerlich und unmöglich ſcheinen 4 : 10
d GOttes Wort und Werke nach der Vernunft beurtheilen, iſt eine groſſe Thorheit 11
e daß wir uns dem Worte GOttes von Herzen, ohne Wanken ergeben müſſen 12 : 16

II Das Gebet des blinden Bettlers.
1 Die Beſchaffenheit dieſes Gebets 17. 18
2 wie uns dieſes Gebet ſoll zum Exempel und Muſter dienen 19. ſqq.
* vom Gebet.
a wie und warum wir im Gebet ſollen anhalten 19 : 21.
b wozu das Gebet dienet 22. 23.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

IN dem heutigen Evangelio ſind zwey Stücke. Das erſte iſt die Prophezeyh oder Weiſſagung, in welcher der HErr den zwölf Apoſteln von ſeinem Leiden verkündiget. Und dieſes ſind die Worte, welche die Engel am Oſtertag den Frauen bey dem Grabe vorhalten, da ſie ſprechen, Luc. 24. v. 6. 7: Gedenket dran, wie er euch ſagete, da er noch in Galiläa war, und ſprach: Des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gecreuziget werden, und am dritten Tage auferſtehen. Denn der HErr JEſus iſt jetzt eben auf der Reiſe aus Galiläa gen Jeruſalem, da er bleiben und gecreuziget iſt worden. Das andere iſt das Wunderwerk an dem Blinden.

2. *) Von ſolcher Weiſſagung meldet der Evangeliſt wol dreymal, daß die Jünger nicht haben verſtanden; denn ſie gedachten,

† An. 1534 in ſeinem Hauſe.

ten, er redete ungewöhnliche Worte, die einen sondern Verstand hätten. Derhalben war ihnen eben, als höreten sie eine fremde unbekannte Sprache, der sie kein Wort verstehen könnten: und das darum, denn ihr Herz stund also, daß sie gedachten: Der Mann thut so viel Wunderzeichen, er weckt Todte auf, machet die Blinden sehend ꝛc. daß wir sehen und greifen müssen, GOtt sey mit ihm; darum muß er ein grosser Herr mit der Zeit werden; **) denn die Schrift sagt je von ihm, daß er soll ein herrlich Königreich haben, über alle Könige und Herren auf Erden, und wir, seine Diener, werden auch Fürsten und grosse Herren seyn: denn wer wollte so einem mächtigen Mann, der den Tod und alle Plagen mit einem Wort heilen und vertreiben kann, mögen einen Schaden zufügen? Derhalben stunden ihre Gedanken also: GOtt ist zu wohl an ihm, der wird ihn nichts leiden lassen: daß aber seine Worte lauten, als rede er, wie er leiden und sterben soll, das wird eigentlich eine andere Deutung haben. Das ist der lieben Apostel Einfalt gewest.

*) c Das erste Stück ist, daß der HErr zu sich nimmt die Zwölfe und spricht: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn er wird überantwortet werden den Heyden, ꝛc. Das hat er geprediget, da er noch in Galiläa war, ehe er gen Jerusalem kommen ist. Aber der Evangelist spricht wol dreymal, daß die Jünger diese Weissagung nicht verstanden haben; denn sie gedachten, er redete mit ungewöhnlichen verkehrten Worten, die einen sondern Verstand hätten. Daß er zu Jerusalem leiden würde, davon verstunden sie nichts; es war ihnen eben, als höreten sie eine fremde unbekannte Sprache, da sie kein Wort verstehen könnten. Darum wiederholets der Evangelist nicht vergebens so oft, und spricht: Sie vermahnen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wusten nicht, was das gesagt war. Und das darum ꝛc.

**) c gröſſer denn Joseph in Egypten, oder Daniel im Lande Babel, und wir, seine Diener, ꝛc.

3. Damit ist nun angezeigt, daß alle GOttes Werke die Art haben, wenn man davon redet ehe sie geschehen, so sind sie nicht zu begreifen; aber wenn sie geschehen sind, alsdenn verstehet man sie, und siehets. Also meldet Johannes etlichemal, daß die Jünger Christi erst hernach verstanden haben, was er mit ihnen geredt habe. Darum gehören GOttes Wort und Glaube zusammen: denn wenn GOtt redet, so kann er nicht anders reden, denn von Sachen, die weit über die Vernunft, und wir natürlich nicht verstehen und fassen können; darum soll mans gläuben. Wenn mans nun gläubet hat, alsdenn soll mans auch erfahren, daß es wahr sey, und recht verstehen.

4. Als, daß ich ein Exempel gebe: GOttes Wort lehret uns von der Auferstehung der Todten; das verstehet die Vernunft nicht. Darum siehet man, daß weltweise Leute, und vor andern die Gelehrten, unser spotten, und uns für Narren halten, daß wir uns bereden lassen, zu gläuben, es sey ein Leben nach diesem Leben. Also, daß GOtt Mensch worden, und von einer Jungfrauen in die Welt geboren sey, das verstehet die Vernunft auch nicht; darum muß es geglaubt seyn, bis wir dorthin kommen, und es sehen werden, und sagen: Nun verstehe ichs, ja sehe es auch, daß es wahr ist, was ich vor geglaubt habe. Also, daß man durch die Wassertaufe GOttes Huld und Gnade ohne unser Verdienst erlangen, und Vergebung der Sünden durch die Absolution

tion empfahen soll, lautet vor der Vernunft auch sehr lügerlich; darum hält sie die Christen für toll und thöricht, die solches gläuben; denn sie denkt: Soll man GOtt versöhnen, so gehöret etwas höhers und bessers dazu, nemlich gute Werke, die uns sauer werden, und wehe thun. Wie man des Pabsts Exempel vor Augen hat, der die Leute durch seine Predigt auf eigene Verdienste weiset.

5. Denn es will der Vernunft nicht eingehen, daß sie gläuben soll, daß allein durch die Taufe und den Glauben an Christum soll uns alles geschenkt seyn, was zur Seligkeit gehöret; denn sie siehet, daß das Wort ein gering Ding ist; der es führet ist auch ein gebrechlicher Sünder. Daß nun ein Mensch soll Leib und Leben in Ewigkeit auf solche Worte setzen, das ist ihr lächerlich. Darum, ob man gleich GOttes Wort den Leuten so klar und deutlich vorsaget, noch gehets der Vernunft nicht ein, sie gläubets doch nicht; und muß derhalben das liebe Evangelium den Namen vor der Welt haben und behalten, es sey Ketzerey, und eine Teufelslehre, da man die Leute mit verführet, und lehret sie, daß sie nichts Gutes thun sollen; anders kann Vernunft nicht urtheilen.

6. Darum so lernet ihr einfältig gläuben dem Worte GOttes, und sprecht in eurem Herzen: Wolan, sehe, greife und fühle ichs nicht, daß es also sey, so höre ich doch, daß es GOtt saget: er ist aber so mächtig, daß ers kann wahr machen, daß ichs zu seiner Zeit und in jenem Leben fassen und verstehen, ja sehen und greifen werde, ob ichs jetzt gleich nicht verstehe.

7. Solches siehet man auch in andern Exempeln der Schrift. Ehe David den Goliath angreift, gläubt er, er wolle ihn schlagen und erwürgen; wie er zu Saul (1 Sam. 17, 37. saget: Der HErr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister. Item v. 36: Dieser Philister, der Unbeschnittene, soll gleich seyn wie der Löwe und Bär, denn er hat geschändet den Zeug des lebendigen GOttes; und [es solches sitzet so vest in seinem Herzen, also, daß, obgleich keine Vergleichung ist seiner Stärke mit des Philisters Stärke, dennoch] zum Philister selbst sagt er v. 46: Heutiges Tages wird dich der HErr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage, und nehme dein Haupt von dir. Diese Worte hat jedermann aus dem Munde Davids gehört, aber für eine Lügen und lauter Gespött gehalten. Und ist wahr, wo es allein Davids, und nicht GOttes Worte gewesen wären, so wäre es nichts: aber es sind GOttes Worte, und David gläubet denselben, ehe ers erfähret; darum [ob schon Goliath zürnet, und dem David fluchet und spricht v. 43: Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommest?] gehets auch also hinaus, und liegt nichts dran, ob es andern schimpflich war, und konntens nicht gläuben, daß es sollte also gehen, und wahr werden. Denn der Vernunft war es ungläublich, daß David, der gegen dem Goliath eine geringe Person anzusehen war, sollte mit einem Stein einen so grossen starken Riesen hernieder werfen und fällen. Aber David gläubts, und thuts. Da konnte mans sehen, ja greifen, daß es wahr, und nicht erlogen war.

8. Aber vorhin, da allein das Wort da war, das David sagt: Der HErr wird dich heut mir in meine Hände übergeben, da war es die gröste Lügen, ja ein unmögliches Ding. Denn die Vernunft macht ihre Rechnung, wie Saul 1 Sam. 17, 33. also: David ist ein Knabe, ein Hirte, der in keinem Kriege gewest, und ganz bloß da-

her kommt mit einem Stecken und Schleuder, als wollte er sich eines Hundes erwehren; wie ihm denn Goliath höhnisch vorwirft, und spricht: **Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst?** Aber der Riese kommt mit seinem Harnisch und grossen Spieß. Ist solches nicht ein ungleicher Zeug und Rüstung, die lächerlich ist anzusehen, daß solches der kleine junge Schütze David thun soll, das kein Mann im ganzen Lager sich darf unterstehen? [* Darum sein gröster Bruder, Eliab, mit Zorn wider ihn ergrimmet, und spricht: **Warum bist du herabkommen? Ich kenne deine Vermessenheit wohl, und deines Herzens Bosheit: denn du bist herabkommen, daß du den Streit sehest.** Und der König Saul spricht auch zu ihm: **Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten; denn du bist ein Knabe, dieser aber ein Kriegsmann von seiner Jugend auf.**] Nun, David sahe es selbst nicht, aber er gläubets, daß GOtt die Gotteslästerung an seinem Feinde strafen, und ihm helfen würde. Und es geschah also.

9. Also gehet es durch und durch: GOttes Wort und Werke hält man allezeit für unmöglich, ehe es geschieht; dennoch geschieht es, und gehet über die Maassen leicht und gering zu, wenn es ins Werk kommt: ehe es aber ins Werk kommt, soll man es nicht wissen noch verstehen, sondern einfältig gläuben. Denn wie durch die Taufe die Sünde abgewaschen, und wir am Jüngsten Tage von den Todten auferstehen werden, solches wird die Vernunft nimmermehr verstehen; sonderlich weil man siehet, daß mancher heiliger Mensch von Vögeln gefressen, von Hunden und Wölfen zerrissen wird; etliche werden zu Aschen verbrennt, und die Asche ins fliessende Wasser geworfen; wie der Pabst dem heiligen Johanni Huß zu Costnitz gethan hat. Da denkt die Vernunft also: Wo will unser HErr GOTT den Leib wieder nehmen? Wolan, sagt GOtt, ich sags, es ist mein Wort: derhalben ists wol nicht allein unglaublich, sondern auch unmöglich anzusehen; aber gläubest du es, so soll es wahr werden, denn ich bin allmächtig, und kann aus nichts alle Dinge machen.

10. Was sind doch wir vor hundert Jahren gewest? Eben so wenig, als das Kind, das über zwanzig, dreyßig, vierzig Jahre nach uns soll geboren werden. Weil nun GOtt die Kunst kann, aus nichts alle Dinge machen, so wird er je das auch können, daß er aus dem, das etwas gewest, wieder etwas machen wird. Darum soll man nicht darnach sehen, ob ein Ding möglich sey; sondern also soll man sagen: GOTT hat es gesagt, derhalben wird es geschehen, wenn es sonst schon unmöglich wäre; denn ob ichs gleich nicht sehen noch greifen kann, so ist er doch der HErr, der aus einem unmöglichen ein mögliches, und aus nichts alles machen kann.

11. Darum sinds über die Maassen verdrüßliche Narren, [* der Pabst Clemens, der Cardinal V. M. und andere,] die unserm HErrn GOtt sein Wort und Werk nach ihrer Vernunft messen wollen. Denn, weil ich einen Todten nicht kann lebendig machen, soll es darum GOTT auch nicht können? Darum hüte sich ein jeder dafür, daß er GOttes Wort und Vermögen nicht nach seinem Sinn und Vermögen rechne: denn wo es unsere Vernunft alles fassen und begreifen könnte, so hätte unser HErr GOtt seinen Mund wol können zuhalten; aber weil er redet, so ists ein Zeichen, daß unsere Vernunft nicht alles wisse noch verstehe,

stehe, und daß GOttes Wort über und wider alle Vernunft sey; wie man in der Erfahrung siehet.

12. [ᶜ Das ist GOttes Worts Art:] Ich verkündige dir Vergebung der Sünden, und absolvire oder entbinde dich aus dem Befehl Christi; da höreſt du das Wort, und wenn du es gehöret und von Sünden entbunden bist, so fühlest du dennoch nicht, daß GOtt und seine Engel dich anlachen. Von solcher Freude weißt du gar nichts [ᵃ·ᵇ davon der HERR sagt Luc. 15, 10: **Die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der sich bekehret**].

13. Also, wenn du jetzt getauft bist, hast du eben die Haut und das Fleisch nach der Taufe, welches du vor der Taufe hatteſt: soll es aber darum beydes nichts seyn, die Absolution und die Taufe? O nein. Darum lerne also sagen: GOtt hat mich getauft, GOtt hat mich durch sein Wort absolviret und entbunden; darum gläube ich veste, ob ichs gleich nicht sehe oder fühle, daß GOtt mich anlache und seinen Sohn heisse, und Christus, mein HErr, heisset mich seinen Bruder, und die lieben Engel haben eine sonderliche grosse Freude über mir. Solches sage ich, gläube ich, und habe ganz und gar keinen Zweifel dran. Will es der Pabst nicht gläuben, schadet nichts; ich will es gläuben, denn GOtt wird mir in seinem Wort nicht lügen.

14. [ᵇ·ᶜ Die Jünger hier konnten diese Kunst nicht; sonst würden sie nicht lang davon disputirt, oder sich verwundert haben, sie würden beschlossen haben: Eben wie ers redet, also wird es auch gehen; denn der Mann kann nicht lügen, es geschehe gleich wenn oder wie es wolle.] Aber der Blinde, da der Evangelist von meldet, der kann solche Kunst überaus wohl. Seine Augen sind starblind, daß er nicht ein Stich damit siehet; aber so bald da das Wort klinget: **Sey sehend**, gläubt ers; darum wiederfähret ihm auch, wie er gläubt. Solch Wort, da es noch allein ist, redet von einem Ding, das nicht vorhanden ist; denn die Augen sind dem Blinden noch zu: aber bald auf das Wort, weil ers gläubt, folget das Werk, wie ers geglaubt hat. Also sollten die Jünger auch haben gethan: ob sie gleich nicht sahen, wie es möglich war, sollten sie dennoch geglaubt haben, weil sie sein Wort hatten; denn auf das Wort gehöret nichts, denn der Glaube. [ᵃ·ᶜ Was geschieht aber? Christus sagt ihnen wol, wie es ihm zu Jerusalem gehen werde: aber sie verstehens nicht, darum halten sie es auch nicht, daß es wahr sey. Sie hielten den HErrn wol nicht für einen Lügner; aber sie meynen, seine Worte haben einen andern Verstand.]

15. Das ist das erste Stück, das wir aus dem heutigen Evangelio lernen sollen, nemlich, dem Worte GOttes mit ganzem erwegenen Herzen, ohne Wanken, gläuben. Von solchem Glauben weiß der Pabst nichts, lehret auch nichts davon, [ᶜ und kein Papist weiß, was Glaube oder Christus sey,] ihr aber sollts wissen und können, daß ein Christliches Herz sey, das da GOttes Wort, von Vergebung der Sünden, nicht allein höret, sondern auch veſt gläubet, und daran nicht zweifelt, ob es schon nichts davon fühlet noch siehet. *) Denn dasselbe soll allererst hernach sich finden und folgen. Wenn wir veſt geglaubt haben, wird sich denn die Erfahrung auch finden, daß wir sagen werden: O wohl mir, daß ich geglaubt habe. Die andern aber, als Papisten, Türken, Juden, die nicht geglaubet haben, werden stehen und schreyen: Zeter mordio, daß wir nicht

gläubet haben, wer hätte sichs versehen? werden also müssen am Ende gläuben; aber es wird verloren seyn, und sie nichts mehr helfen, es ist zu lange geharret.

*) a. c Und solchen Glauben und Herz will GOttes Wort allewege haben. Wenn wir nun solches vest gläubet haben, und GOtt es offenbaren und an Tag bringen wird, daß sich die Erfahrung findet, alsdenn werden wir sagen: O wohl mir, daß ich gegläubt habe. Aber Pabst Clemens, Cardinal V. M. Erasmus, und andere, die nicht gläubet haben, werden ꝛc.

16. Das ist das erste, daß wir uns nicht sollen ärgern an dem Worte GOttes, ob es gleich wunderbarlich, lügerlich und unmöglich lautet; sondern vest auf dem bestehen: Hat es GOtt geredt, so wirds auch müssen geschehen; denn niemand soll darnach fragen, ob es möglich sey, sondern allein dahin sehen, ob es GOtt geredt habe. Hat es GOTT geredt, so ist er so mächtig und wahrhaftig, daß ers auch thun kann; derhalben soll man es gläuben; wer es aber nicht will gläuben, der lästert GOtt auf das höchste. *) Vor solcher Sünde sollen wir uns fleißig hüten, daß wir an GOttes Wort nicht zweifeln, GOtt gebe, es laute so lügerlich als es immer kann; denn was GOtt redet, das wird gewißlich wahr. Also haben wir GOttes Wort in der Taufe, im Abendmahl, in der Absolution, und in der Predigt: da redet GOTT selbst mit uns, spricht uns selbst von Sünden los: solches sollen wir gläuben und für wahr halten, und ja nicht dran zweifeln.

*) c Darum so laßt uns unserm HErrn GOtt diese Ehre thun, und das erste Gebot handhaben, daß wir nicht zweifeln, GOtt gebe, es laute so lügerlich, als es immer kann, was GOtt redet, daß es gewißlich werde wahr werden. Wo GOttes Wort ist, es sey gleich in der Taufe, Absolution, im Sacrament, in der Predigt des Evangelii, da redet GOtt selbst mit uns. In der Absolution spricht er selbst uns von Sünden los; im Sacrament oder Abendmahl speiset uns Christus selbst mit seinem Leib und Blut: so haben wir GOttes Wort in der Kirchen, ja im Hause. Wenn der Pfarrherr in der Kirchen, der Vater im Hause mit uns redet, so redet GOtt selbst mit uns. Sollen derhalben zusehen, daß wirs für GOttes Wort halten und annehmen.

17. Im andern Stück, von dem Blinden, lehret uns der Evangelist eine recht bettlerische Kunst, daß man vor GOtt wol geilen lernen, unverschämt seyn und immer anhalten soll; denn wer blöde ist, der läßt sich bald abweisen, und taugt nicht zum Betteln. [c Gleichwie ich, als ich ein junger Schüler war, und einmal zum Neuen Jahr bettelte: ich kam mit meinem Gesellen vor ein Haus, und sang um eine Bratwurst; da kam der Hauswirth heraus gelaufen mit einem Geschrey, und sprach: Wo seyd ihr Buben? und brachte zwo Würste. Ich aber und mein Geselle liefen davon, und dachten, er wollte uns schlagen; bis der Wirth uns nachrufte, und hieß uns die Bratwürste holen, ꝛc. Solche taugen nicht zum Betteln.] Man muß hier das Schamhütlein abthun, und denken, unser HErr GOtt wolle es also haben, daß wir geilen und anhalten sollen; denn es ist seine Lust und Ehre, daß er viel geben will, und gefällt ihm wohl, daß man sich viel Gutes zu ihm versiehet, und von ihm bittet. Darum soll man es ja so unverschämt thun, als gerne ers hat. Denn wer so lange warten will, bis ers würdig werde, daß ihm GOtt etwas gebe, der wird freylich nimmermehr nichts bitten. Darum ists am besten, daß man das Schamhütlein abziehe, und den Mund flugs aufthue, und sage: HErr, ich stecke hie und da in grosser Gefahr und Noth, Leibes und der Seelen,

Seelen, darf derhalben deiner Hülfe und Trost; die wolleſt du mir ja nicht verſagen, ſondern gewiß wiederfahren laſſen, nach deiner gnädigen Zuſage.

18. Die Bettler auf der Straſſen und Gaſſen können dieſe Kunſt wohl; aber die Leute habens nicht gern, werdens überdrüßig, und weiſen ſolche Bettler mit böſen Worten ab: aber unſer HErr GOtt hat ſolche Geiler gern, die getroſt anhalten, und ſich nicht wollen abweiſen laſſen. Wie wir hier an dieſem Blinden ſehen, der hätte gern geſunde Augen gehabt: darum, daß er das Gedreſch höret vorüber gehen, fraget er erſtlich, was da wäre? Da er von JEſu höret, hebt er ſobald an zu ſchreien: **JEſu, du Sohn Davids, erbarme dich mein.** Die nun vornan gehen, bedräuen ihn, er ſolle ſchweigen, aber er kehret ſich nicht dran; ja, je mehr man ihm wehret, je getroſter er ſchreiet.

19. Das iſt ein rechter geiler und feiner Bettler, wie ſie unſer HErr GOtt gern hat. Darum ſollen wir diß Exempel wohl merken, und auch zu dieſem unſerm HErrn Chriſto treten, zu ihm ſchreien und bitten: O HErr, ich bin ein armer Sünder; gib, daß dein Reich auch zu mir komme, verzeih mir meine Schuld: hilf hie, hilf da ꝛc. Wer ſo bettelt und unverſchämt anhält, der thut recht, und unſer HErr GOtt hats gern; denn er iſt nicht ſo eckel, als wir Menſchen. Uns kann man mit dem Geilen müde, unluſtig und unwillig machen; ihm aber iſts eine groſſe Ehre, daß man ihn für einen müden HErrn halte, und nicht ablaſſe, ſondern ſaget: HErr, es iſt deine Ehre, dadurch du gerühmet wirſt, daß ich von dir bettle. Darum, lieber HErr, ſiehe nicht an, daß ich unwürdig, ſondern daß ich deiner Hülfe nothdürftig bin, und du der rechte, einige Nothhelfer biſt aller Sünder: darum, dir geſchiehets zu Ehren, daß ich dich anruffe; ſo kann ich deiner Hülfe auch nicht gerathen ꝛc.

20. Solch unverſchämt Gebet, das veſt anhält, und ſich nicht läßt abſchrecken, ihn anzuſchreien, gefällt GOtt wohl; wie wir hier am Blinden ſehen. So bald er anfähet zu bitten, flugs fodert der HErr ihn zu ſich, und muß jedermann aus dem Wege weichen. Und er, der Blinde, ſchämet ſich auch nichts, läßt ſich zu ihm leiten. Da fragt ihn der HErr alsbald: **Was willt du, daß ich dir thun ſoll?** (Da muß man ſehen, wie die Hände dem HErrn offen ſtehen.) Als wollte er ſagen: Bitte, was du willt, es ſoll dir wiederfahren. Der Blinde ſaumet ſich nicht lange, und ſpricht: **Ich bitte, daß ich ſehen möge.** Da antwortet der HErr: **Ja, du ſollt ſehen.** Das heißt je unverſchämt gebeten, aber ſehr gnädig erhöret. Das ſollen wir lernen dem Blinden nachthun, alſo auch mit unſerm Gebet heraus fahren, und Chriſto unſere Noth vorbringen, und gewiß gläuben, er werde uns erhören und gewähren.

21. Im Pabſtthum haben wir ſelbſt unſer Gebet verachtet, und gedacht, wo nicht andere für uns bitten, ſo würden wir nichts erlangen. Aber ſolches ſoll beyleibe kein Chriſt thun; ſondern alsbald die Noth herdringet, flugs in die Kammer gelaufen, und auf die Knie gefallen, und geſagt: HErr, hie komme ich; ich muß das und jenes haben; ob ich wol unwürdig bin, aber ſiehe meine Noth an, und meinen Jammer, und hilf, um deiner Ehre willen. Alſo lerne gleichſam unverſchämt beten, und zweifele ja nicht, GOtt werde dir um Chriſti willen geben, was dir nütze und gut iſt; denn da ſtehet die Verheiſſung klar und gewiß: **Was ihr im Namen JEſu bittet, das ſoll euch wiederfahren.** Joh. 16, 23. Allein, ſiehe drauf, daß du nicht müde werdeſt, ſondern

vest anhaltest: je mehr du es thust, je lieber es der HErr hat; er läßt sich dein Geilen nicht müde machen: ja, dein Gebet möchte so stark und ernst seyn, er sollte dir dieselbe Stunde gehen, was du begehrest, das er sonst nicht thäte, und lange verzöge: aber er erhöret und gewähret dich um des ängstigen Gebets willen. Wie ich hoffe, daß der Jüngste Tag nicht lange soll aussen bleiben, sondern durch das ängstige Seufzen der Christen ehe kommen, denn wirs denken können. Wie der HErr Luc. 18, 3. sqq. von der Witwe ein Gleichniß gibt, die nicht nachlassen wollte, da der Richter, der doch weder nach GOtt noch den Menschen fragte, sagte: **Ich kanns nicht länger leiden, daß mich die Witwe so täubet; ich will ihr helfen, daß ich ihr abkomme, und des Anlaufens fortan überhaben werde. Sollte aber GOtt,** spricht Christus v. 7. 8. **nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen, und sollte Geduld drüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze.** Als wollte er sagen: Das Gebet machet, daß GOtt eilet, da er sonst nicht so würde eilen.

22. Darum dienet das Gebet dazu, daß man ein Ding desto eher erlange, welches sonst länger würde verzogen; ja, da wol gar nichts aus würde. Daß also diß Exempel dahin dienet, daß wir sollen unverschämte Bettler seyn, und geilen lernen, und uns nicht lassen müde machen, sondern sagen: HErr, wahr ists, ich bin ein armer, unwürdiger Sünder, das weiß ich wohl; aber nichts desto weniger muß ich diß und jenes haben, gib mirs. [* Ich habe Weib und Kind, und habe nicht, daß ich sie nähre; HErr, gib mir; item, ich bin traurig, ich bedarf deines Trostes, HErr, tröste du.] Denn hier gilts nicht Disputirens, ob ich fromm sey; das einige Stück ist gnug, daß ichs nothdürftig bin, und du gern geben willst, was mir zu Leib und Seel nützlich ist.

23. Wenn du also betest und vest anhältest, so wird er gewißlich zu dir sagen, wie zu diesem Blinden: **Was wilt du, daß ich thun soll? Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen.** Denn beten, und nicht gläuben, heißt unsers HErrn GOttes spotten: der Glaube aber stehet allein auf dem, daß GOtt um Christi, seines Sohns und unsers HErrn willen, uns gnädig seyn, erhören, schützen, retten und selig machen werde. Dazu helfe uns unser lieber HErr und Erlöser, Christus JEsus, Amen.

Am Sonntage Invocavit. Evangelium Matth. 8. v. 1 :: 11.

Da ward JEsus vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er vom Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nacht gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete, und sprach: Es stehet geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinnen des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst GOTT, deinen HErrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällest, und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dienten ihm.

Innhalt.

Innhalt.

Von der dreyfachen Verſuchung Chriſti.

I Ueberhaupt.
1 Wie lange dieſe Verſuchung gewähret 1
2 wie dieſe Verſuchung ein Exempel derjenigen Verſuchungen, ſo gläubige Chriſten erfahren müſſen 2-4
3 daß ſich Chriſtus nicht ſelbſt in dieſe Verſuchung geführet.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 5
b wie uns dis Stück ſoll zum Exempel dienen 5. 6
* wie und warum wir uns ſollen hüten für ſelbſt erwähltem Gottesdienſt 7

II Beſonders.
A Die erſte Verſuchung.
1 die Beſchaffenheit dieſer Verſuchung 8
2 wie dieſe Verſuchung noch heut zu Tage ergehet unter den Menſchen 9
3 auf was Art wir uns für dieſer Verſuchung ſollen bewahren 10-11
B die andere Verſuchung.
1 wie und warum dieſe Verſuchung ſehr ſchwer iſt 13.14
2 wie wir Chriſtum in dieſer Verſuchung ſollen anſehen als einen Menſchen, der die Gottheit in der Menſchheit verborgen hat 15
3 wie Chriſtus dieſe Verſuchung überwindet 16 ſqq.
4 wozu uns dieſe Verſuchung ſoll dienen 17-25
5 daß dieſe Verſuchung niemand verſtehet, er habe ſie denn erfahren 20
C die dritte Verſuchung.
1 daß dieſes eine gar grobe Verſuchung iſt 21
2 daß dieſe Anfechtung eine recht teufliſche Anfechtung iſt 22
* von der Geſtalt des wahren Gottesdienſtes 23
* Urtheil von der ſelbſterwählten Heiligkeit der Papiſten 21-25.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

IN dieſem Evangelio höret ihr, wie der HErr JEſus nach ſeiner Taufe dreyerley Weiſe iſt verſucht worden, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nacht in der Wüſten geweſen, und nichts geſſen hatte: oder, wie Lucas c. 4, 2. davon redet, ſo haben dieſe Anfechtungen die ganzen vierzig Tage über gewähret, daß er mit einer etliche, viel Tage umgangen iſt; und vielleicht nicht nach der Ordnung, wie Matthäus hier erzehlet.

2. Nun iſt aber diß ein weitläuftig Evangelium, ſonderlich wenn man es auf die ganze Chriſtenheit ziehen will, die auch durch Hunger und Verfolgung, durch Ketzerey, und endlich mit dem Reiche der Welt verſuchet iſt; wie die Hiſtorien, wer achtung drauf hat, fein ausweiſen. Aber wir wollens auf diß mal ſo weitläuftig nicht handeln, ſondern bey der gemeinen Lehre bleiben. Und aufs erſte wollen wir das Exempel unſers lieben HErrn Chriſti vor uns nehmen, in welchem wir ſehen, daß ein jeder Chriſt, ſo bald er getauft, wird er geordnet hieher in das Heer wider den leidigen Teufel; der wird ihm aufgeladen, und verfolget ihn, weil er lebet. So es nun der gifftige Feind nicht dahin kann bringen durch ſeine Anfechtung, daß er die Chriſten zu Falle bringe, und ihnen obſiege; ſo thut er, wie er mit Chriſto gethan hat, und ſiehet, daß er ſie an das Creutz hänge, und umbringe.

3. In ſolcher Gefahr ſtehen alle Chriſten. *) Denn das iſt je gut auszurechnen, weil er des HErrn Chriſti ſelbſt nicht verſchonet, ſondern ſo trefflich ſich wider ihn geſetzt hat, wird er unſer viel weniger ſchonen, da er weiß, daß wir viel ſchwächer und ungerüſtet ſind. Derhalben mögen wir uns auf ſolche Gefahr ſchicken, und am HErrn Chriſto hier lernen, wie wir ſolchem Feind auch mögen begegnen, daß er von uns ablaſſen müſſe. Diß geſchiehet aber allein durch den rechten Glauben an GOtt und ſein Wort: wer ſolchen Harniſch hat, und recht brauchet, der wird vor dem Teufel wol bleiben; wer ihn aber nicht hat, oder unrecht brauchet, dem iſt weder zu rathen noch zu helfen, wider den gifftigen Feind.

*) 2. c Denn der Feind läßt nicht ab, ſondern hält immerdar an, und verſuchet, ob er uns von Chriſto

†) 1534. in ſeinem Hauſe.

Christo und der Taufe könne wegreissen, durch Hunger oder Verfolgung, durch weltliche Ehre und Reichthum, oder durch Ketzereyen und falsche Deutung der Schrift, auf daß wir entweder in Verzweifelung oder Vermessenheit fallen. Wenn nun solches nicht helfen will, so schlägt er uns zu tode, und würget uns. Darum sollen wir das Exempel Christi mit Fleiß lernen, auf daß wir solchem Feinde auch mögen begegnen, wie Christus ihm begegnet, daß er von uns ꝛc.

4. Derhalben soll ein jeder Christ sich fleissig zur Predigt und an dem Wort GOttes halten, das mit Fleiß lernen, und sich darinne üben; daneben auch immerdar GOtt in den Ohren liegen, durch ein ernstlich Gebet, daß er sein Reich zu uns kommen lasse, und uns nicht in Versuchung lasse fallen, sondern für allem Uebel gnädiglich bewahre.

5. Nun stehet hier, **der HErr JEsus sey vom Geist in die Wüsten geführet**; das ist, der Heilige Geist habe ihn die Wüsten geruffen [* denn weil er keinen Herrn über ihn hatte, der ihm etwas gebieten konnte, so mußte es ihn der Heilige Geist heissen, und ihm in die Wüste ruffen]. Solches hat der Evangelist insonderheit wollen melden, daß man sich hüte für eigener Andacht; sintemal Christus selbst nicht aus eigener Andacht noch Vornehmen in die Wüsten gegangen, und da mit dem Teufel gerungen hat; wie viel thun, und mancherley vornehmen, ohne GOttes Wort, aus eigener Andacht. Aber es soll keinesweges seyn. Niemand soll nichts anfahen noch irgend hinlaufen, GOtt zu dienen, er wisse denn gewiß, daß GOtt ihm solches geheissen habe, entweder durch sein Wort, oder durch Menschen, die an GOttes statt über uns Macht haben. Denn wer ohne solchem Beruf etwas vornimmt, wie Mönche und Nonnen in die Klöster gelaufen sind, der thut nicht allein GOtt keinen Dienst, sondern thut wider den Gehorsam GOttes.

6. Darum ist uns diß Exempel Christi wohl zu bedenken, daß er nicht von ihm selbst ist in die Wüsten gelaufen, sondern der Heilige Geist hats ihn geheissen; auf daß wir dergleichen auch thun, und nichts aus eigener Andacht vornehmen; sondern in allem, das wir thun, rühmen und sagen können, es geschehe im Gehorsam und Befehl des Worts. Diese Lehre habt ihr oft gehöret, daß man sonderlich darnach sehen soll, daß man gewiß sey, GOtt habe es befohlen, und ausser seinem Wort nichts anfahen.

7. Mit den gemeinen Ständen und Werken der Liebe darf es keines neuen Befehls; denn solches ist bereits in den Zehen Geboten befohlen. Da heißt unser HErr GOtt einem jeden, daß er GOttes Wort hören, GOtt lieben, GOtt anruffen soll, [* thut man das, so ists recht, denn GOtt hats geboten im ersten, andern und dritten Gebot. Item, GOtt heißt] Vater und Mutter gehorsam seyn, niemand tödten, nicht Unzucht treiben, sondern ehelich werden. Solches alles ist GOttes Geschöpf und Befehl; derhalben darf man da nicht fragen nach dem Heiligen Geist, daß er dich oder mich sonderlich beruffe, und heisse ehelich werden, Vater und Mutter seyn ꝛc. solcher Befehl ist vor da. Aber etwas sonderliches anfahen, in ein Kloster laufen, und da wollen GOtt dienen; item, die Fasten über nicht Fleisch, Eyer, Butter essen, kein Halleluja in der Fasten singen: da ist kein Befehl noch Wort GOttes von; derhalben ist es ein stinkender Dreck vor GOtt, und kein Gottesdienst.

8. Nun wollen wir auch die Anfechtungen nach einander besehen. Die erste ist, daß der Teufel zum HErrn JEsu spricht, da er siehet, daß ihn hungert: **Bist du GOttes Sohn, so sage, daß diese Steine Brod werden,**

werden. Solches scheinet nicht so eine harte Anfechtung seyn. Denn wir denken also: Was hätte es Christo geschadet, er hätte leichtlich können Steine zu Brod machen; hat er doch wol mehr und gröſſers gethan? Aber er will es darum nicht thun, denn er verstehet den Teufel in seiner Sprache sehr wohl, der vornehmlich das nicht suchet, daß Christus ein Wunder thun soll; sondern, wie man aus des HErrn Christi Antwort klar siehet, er wollte ihm gern den Glauben und das Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit nehmen, und ihm den Gedanken in das Herz stecken: GOtt hat dein vergessen, er will sich dein nicht annehmen, er will dich Hungers sterben lassen, und dir nicht ein Stück Brods gönnen. Darum antwortet der HErr: Ey, Teufel, nicht also: **Der Mensch lebet nicht allein von dem Brod, sondern von einem jeden Wort, das da gehet aus dem Munde GOttes.** Daß also des Teufels Eingeben diß ist: Er solle allein auf das Brod denken, und GOttes Wort nicht weiter achten, denn er Brod habe.

9. Solche Anfechtung gehet noch heutiges Tags, daß der Teufel den Leuten solche Gedanken ins Herz stecket: Bist du GOttes Sohn, so kann GOtt mit dir auch nicht zürnen: darum so scharre nur getrost, und sey geitzig, menge dich weidlich in die Welthändel, schadet alles nichts, du kannst nicht sündigen; denn, sollte GOtt dir die Nahrung und das Brod nicht wollen gönnen, so müßte er doch je ein schlechter GOtt und unbarmherziger Vater seyn. Mit solchen Gedanken macht er Bürger und Bauren zu Schälken, daß sie fortfahren mit Scharren und Geizen; und haltens dafür, GOtt werde nicht drum zürnen, weil es allein um das tägliche Brod und die Nahrung zu thun ist. Ich muß ja, gedenkt ein jeder, für Weib und Kind sorgen, und ihnen gnug schaffen ꝛc. Also macht der Teufel mit dem Wort einen Deckel über die Sünde, daß er spricht: **Du bist GOttes Sohn.** Als wollte er sagen: Du kannst ja nicht sündigen noch unrecht thun. Wie man allenthalben in der Welt siehet, daß niemand ihm ein Gewissen drüber macht, daß er nach dem Wort wenig fraget, und fraget allein nach dem Brod oder Nahrung. Darum gehet diese Anfechtung noch immerdar, daß der Teufel das Wort geringe macht, und die Leute dahin treibet, daß sie nicht so sehr nach dem Worte sorgen, als um das Brod.

10. Da muß man lernen, und sich wider solche Anfechtung wehren, und sagen: Teufel, du wolltest mich gern vom Wort bringen; nein, es soll dir nicht gelingen: denn ehe ich GOttes Worts mangeln wollte, ehe wollte ich des Brods mangeln und Hungers sterben; denn es ist besser, daß der Leib verderbe, denn daß er durch Speise erhalten werde, und die Seele ewig sollte sterben und verloren seyn ꝛc. Zu solchen Gedanken läßt der Teufel uns Menschen nicht gerne kommen, leget sich derhalben mit der Anfechtung immer in Weg, und arbeitet dahin, daß wir nur auf die Bauchfülle sehen, und GOttes Wort verachten, und denken sollen, es habe nicht Noth, GOtt ist mein Vater, sollte er mir das Brod und die Nahrung nicht gönnen?

11. Wer für solcher Anfechtung sich bewahren will, der lerne hie von Christo, daß ein Mensch **zweyerley Brod** hat. **Das erste und beste Brod**, das vom Himmel kommt, ist das Wort GOttes. **Das andere**, und geringere, ist das zeitliche Brod, das aus der Erden wächst. Wenn ich nun das erste und beste Himmelbrod habe, und lasse mich davon nicht bringen, so soll jenes zeitliche Brod auch nicht fehlen noch aussen bleiben, so lang ich hier zu leben habe: es

müßten ehe die Steine zu Brod werden. Die andern aber, die das himmlische Brod lassen fahren, und nehmen sich allein um das zeitliche an; wenn sie solche Bauchfülle haben, legen sie sich hin und sterben: sie können das Gut nicht gar fressen, sondern müssen es hinter sich lassen, und dort ewig Hungers sterben. Es soll aber nicht also seyn. Darum, ob dich gleich der Teufel anfichtet durch Verfolgung, Mangel, Hunger und Kummer; leide dich, und faste mit Christo, weil dich der Geist also treibet, und lasse das Vertrauen auf GOttes Gnade nicht fallen: so werden alsdenn die lieben Engel kommen, und deine Tischdiener werden; wie der Evangelist hie am Ende von Christo saget.

12. Das ist das erste Stück, von der ersten Anfechtung, daß man GOttes Wort soll lernen hoch halten, und demselben gläuben [* und sich gar keinen Mangel noch Unglück bewegen lassen, daß man wollte schliessen, GOtt wäre uns ungnädig, er wolle uns nicht helfen, er habe unser vergessen. Wider solche Anfechtung tröstet uns niemand, denn das Wort GOttes]. Das ist ein solch Brod und Speise: **Wer davon isset, das ist, wer dem Wort gläubet, der hat das ewige Leben** [* wie Christus auch saget zu den Jüden, Joh. 6, 27: **Wirket Speise, nicht die vergänglich ist; sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird**]. Das merke wohl. Wiederum, das zeitliche Brod, da doch alle Welt nach scharret, währet nur so lange bis das Stündlein kömmt, so ists aus, und muß darnach in Ewigkeit Hungers gestorben seyn.

13. **Die andere Anfechtung ist, daß der Teufel den HErrn JEsum führet in die heilige Stadt Jerusalem, und stellet ihn zu oberst auf den Tempel, und spricht: Er soll sich herunter lassen, ihm werde kein Leid wiederfahren, denn er sey GOttes Sohn; darum müßten ehe alle Engel auf ihn warten, ehe er an ein Steinlein sich stossen sollte** ꝛc.

14. Das ist eine schwere und geistliche Anfechtung des Glaubens, da der Glaube auf der andern Seite auch angefochten wird; eben wie er oben mit der Sünde und dem Zorn GOttes wird angefochten. Denn wo es der Teufel nicht dahin kann bringen, daß wir an GOtt verzagen so versuchet er es auf der andern Seiten, ob er uns könne vermessen und hoffärtig, und zu viel kühne machen [* daß wir uns sollen verlassen auf eigene Gerechtigkeit]. Als wollte der Teufel sagen: Willst du mit mir aus GOttes Wort disputiren; halt, ich kann es auch; da hast du GOttes Wort: **Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, die müssen dir eine Treppen bauen, und sollen dich auf den Händen tragen**; nun so springe hinab, laß sehen, ob du auch solcher Zusagung GOttes gläubest?

15. Hier muß man Christum verstehen und ansehen als einen Menschen, der die Gottheit in seiner Menschheit verborgen hat. Wie er am Creuz auch stehet als ein pur lautrer Mensch, klaget und schreiet um Hülfe und Erlösung; [* als den der Teufel voll Traurigkeit gemacht hat;] also stehet er hier auch in Schwachheit, als ein pur lauterer Mensch. Darum meynet der Teufel, er wolle ihn dahin bringen, daß er GOtt mit einem unnöthigen Wunderzeichen versuche: führet derhalben den 91. Psalm v. 11. ein, zum Zeugniß; läßt doch das nöthigste Stück drinnen aus, **in viis tuis, der HErr wird dich bewahren auf deinem Wege.** Mit solchem Spruch will der Schalk dem HErrn Christo aus den Augen reissen, was ihm befohlen war, und ihn führen auf eine

Wei-

Weise, die ihm nicht befohlen war. Denn Christus ist jetzt da in der Wüsten, nicht darum, daß er soll Wunder thun; sondern, daß er leiden soll, er soll ein leidender Mensch seyn; so will der Teufel ihn aus dem Wege führen, da ihn GOtt zu geordnet hat, und bereden, er soll ein unnöthig Wunderwerk thun.

16. Aber Christus treibet ihn zurück, und spricht: **Es stehet geschrieben: Du sollt GOTT nicht versuchen**; denn da sind Treppen oder Stiegen, derhalben es unnoth ist, daß ich mich hinunter lasse. Weil ich nun ohne Gefahr die Stiege hinab gehen kann, wäre es unrecht, daß ich mich ohne Noth und Befehl GOttes wollte in Gefahr geben.

17. Das ist auch eine nöthige und nütze Lehre, daß es heißt, GOtt versuchen, wo jemand von der ordentlichen Befehl abtreten, und ohne GOttes Wort etwas neues und sonderliches wollte vornehmen. Wie Mönche und Nonnen thun, die fahren aus eigener Andacht zu, nehmen ihnen ein sonderlich Leben für; sagen darnach, Christus habe es befohlen, da er Luc. 9, 59. sagt: **Verlasse alles und folge mir nach**; da ist nicht allein Vernunft, sondern auch Schrift. Aber hier siehest du, daß der Teufel auch kann Schrift führen, und die Leute damit betrügen: aber den Mangel hat es, daß er die Schrift nicht ganz führet, sondern nimmt nur so viel, als ihm zu seiner Sache dienet; was ihm nicht dienet, das läßt er aus, und schweiget still davon.

18. Die Wiedertäufer thun auch also, führen sehr viel Schrift, wie man auf keine Creatur sich verlassen, noch darauf vertrauen soll. Darnach sagen sie: Die Taufe ist auch eine Creatur; denn es ist je nichts denn Wasser: darum soll man auf die Taufe kein Vertrauen setzen, noch sich darauf verlassen. Die wollen GOttes Gnade nicht bey der Taufe gläuben, sondern mit den Händen tappen. An Schrift fehlets ihnen nicht; aber daran fehlets, daß sie die Schrift nicht recht führen. Denn, so GOttes Wort nicht da stünde, und so lautete: **Es sey denn, daß jemand wieder geboren werde durch das Wasser und den Geist**, so wird er das Himmelreich nicht sehen, Joh. 3, 5. so wäre es unrecht, GOttes Gnade in der Taufe oder bey dem Wasser suchen; aber da stehet GOttes Wort vest: **Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig**, Marc. 16, 16. denn es muß Glaube und Taufe, Wort und Wasser bey einander seyn. **Das wollen die blinden Leute nicht sehen.**

19. Also widerspricht Christus dem Teufel auch, und antwortet: Wenn ich auf meinen Wegen gehe, die mir GOTT befohlen hat, so weiß ich wohl, daß die Engel bey mir sind, und auf mich müssen sehen, und mich bewahren. Also, wenn ein Kind in seinem kindlichen Gehorsam gehet, Vater und Mutter, Knechte und Mägde in ihrem Amte und Beruf gehen, so ihnen Unfall zustehet, da will GOtt durch seine Engel retten und helfen: gehen sie aber aus dem Wege, so sollen die Engel nicht da seyn; da kann ihnen der Teufel alle Stunden den Hals brechen; wie er denn oft aus Verhängniß GOttes thut: und geschieht ihnen kaum recht, denn sie sollten nicht neue Wege machen; **denn das heißt GOtt noch versucht.**

20. Das ist nun eine solche Anfechtung, die niemand verstehet, denn er habs versucht. Denn, gleichwie die erste auf Verzweifelung treibet; also treibet diese auf Vermessenheit, und auf solche Werke, die GOttes Wort und Befehl nicht haben. Da soll ein Christ die Mittelstrassen gehen, daß er

weder verzweifele noch vermessen sey; sondern bleibe einfältig bey dem Wort im rechten Vertrauen und Glauben, so sollen die lieben Engel bey uns seyn, und sonst nicht.

21. Die dritte Anfechtung ist nur Traditio humana; die ist gar grob, daß der Teufel durch Ehre und Gewalt uns, wider GOttes Wort, in Abgötterey sich unterstehet zu bringen. Zu solchem hilft das sehr viel, daß die äusserliche Heiligkeit so einen grossen Schein hat vor der Vernunft, und weit schöner gleisset, denn aller Gehorsam gegen das Wort GOttes. *) Denn der Pabst hält den Ehestand nicht so für ein heilig Leben; item, Kinder nähren und lehren, im Hause arbeiten, gehorsam und treu sein; als er es für ein heilig und groß Ding hält, wo einer hingehet, zeucht einen grauen Rock oder Kappen an, hält sich nicht wie andere Leute, isset kein Fleisch am Freytage, fastet, gehet wallfahrten ꝛc. Das macht einen solchen Schein, daß Könige und Käyser sich davor bücken.

*) c Unser HErr GOtt und rechte Lehre machen keinen gleissenden Heiligen; aber der Teufel und Menschenlehre machen eitel gleissende Heiligen. Ob jemand gleich hundertmal zur Predigt gehet, GOttes Wort höret, Vater und Mutter gehorsam ist, und thut, was ihm GOtt befohlen hat, macht ihn das nicht so ansehnlich, als wenn er hingehet und zeucht einen grauen Rock an, hält sich nicht wie andere Leute isset kein Fleisch, ꝛc. Summa, menschliche Gerechtigkeit machet einen solchen Schein, daß sich Käyser und Könige davor bücken.

22. Mit solcher eigenen Andacht und selbst erfundenen Geistlichkeit ist der Pabst aufkommen, daß er und sein Hause nicht hat wollen thun, was andere Leute thun; denn dasselbe wäre zu gering. [c Daß Joseph seinem Vater Jacob gehorsam ist, das scheinet nicht; denn andere fromme Kinder thuns auch, darum ists ein gemein Werk.] Das aber hat ein sonderlich Ansehen, wenn einer in ein Kloster läuft, ein Mönch, und unsers HErrn GOttes, wie sie sich rühmen, eigener Diener wird, da man weder Geld noch Gut suchet, und der Welt sich gar verzeihet; denn also hat man das Mönchenleben gerühmet, wiewol es viel eine andere Meynung damit gehabt hat, wie jedermann wohl weiß. Aber Summa Summarum, solches ist eine rechte teufelische Anfechtung; denn es ist eine ungebotene Heiligkeit, und heißt nicht GOtt gedienet, dem man doch, wie Christus hier sagt, allein dienen soll. Dienet man aber GOtt nicht allein, so dienet man gewißlich dem Teufel: der lohnet auch, wie er Christo hier verheisset, und gibt gutes Leben, feiste Pfründen, und grosse Herrschaften zu Lohn.

23. Wer aber GOtt will dienen, der thue, was GOtt in seinem Wort befohlen hat. Bist du ein Kind; so ehre deinen Vater und Mutter. Bist du Magd oder Knecht; so sey gehorsam und treu. Bist du Herr oder Frau; so ärgere dein Gesinde nicht mit Worten noch Werken, sondern thue, was dir wohl anstehet, und halte sie auch zur Furcht GOttes. Das heißt alsdenn GOtt und seinem Wort, und nicht der Person gedienet; denn da ist sein Wort, das solches befihlt und haben will. Man heisse es nun vor der Welt wie man welle, daß es Herren oder Frauen, Vater oder Mutter, Nachbarn oder Kindern gedienet sey, so ist es doch ein rechter Gottesdienst; denn GOtt hat je sein Wort geschrieben über meines Nächsten Haupt, und gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben und ihm dienen, 3 Mos. 19, 18.

24. Daß nun der Pabst solches Befehls nicht achtet, und eine sonderliche Heiligkeit draus machet, wo man eine graue Kappe an-

anlegt, keine Butter noch Fleiſch, ſondern Oel und Hering in der Faſten eſſet, das iſt ein lauter Teufelsgeſpenſt; [ſie meynen wol, ſie wollen GOtt dienen, und iſt doch alles dem Teufel gedienet;] denn GOttes Befehl und Wort iſt nicht da. Meinet ſich derhalben eben zur Frömmigkeit, die vor GOtt gilt, als ſichs reimet zum ſteinern Gebäu, wenn die Kinder Häuslein aus Kartenblättern machen. Urſach, GOTT kannſt du nicht dienen, du habeſt denn ſein Wort und Befehl: iſt nun ſein Wort und Befehl nicht da, ſo dieneſt du nicht GOtt, ſondern deinem eigenen Willen. So ſagt denn unſer HErr GOtt: Wem du dieneſt, der lohne dir auch; welcher Teufel hat dichs geheiſſen? Ich heiſſe dich, Vater und Mutter, deiner Obrigkeit, und deinem Nächſten dienen; das läſſeſt du anſtehen, und thuſt dieweil, das ich nicht befohlen habe; das ſoll ich mir gefallen laſſen. Nein, da wird nichts aus.

25. Alſo iſt der Pabſt und ſein Haufe ein lautrer Götzendiener und Teufelsknecht: denn, das Wort verachtet er nicht allein, ſondern verfolgets auch; [ſ und richtet all ſein Geſpenſt dahin, daß er abführe von dem reinen Glauben an Chriſtum;] will dennoch heilig ſeyn um ſolches äuſſerlichen Gottesdienſts willen, den er angericht hat mit Kappen und Platten, mit Faſten, Fiſch eſſen, Meſſe leſen, und was dergleichen mehr iſt: davon kann ihn niemand bringen. Warum? Darum, daß der Teufel ihm die Welt Reich gewieſen und verheiſſen hat: das macht, daß er unſrer Predigt und Gottesdienſts ſpottet; denn wir ſind Bettler dabey, und müſſen uns viel leiden. Aber ſeinen Gottesdienſt hebt er in Himmel; denn da hat er Geld und Gut, Ehre und Gewalt von, und iſt ein gröſſrer Herr, denn Käyſer und König ſeyn kann. Da ſiehet man, wie der Teufel mit dieſer Anfechtung ſo gewaltig iſt bey ihm eingeſeſſen, [ſ und ihn dahin getrieben, daß er GOttes Wort hat fahren laſſen, und ſelbſt erdichtete Heiligkeit aufgeworfen und eingeführet. Doch hat GOtt etliche unter ſolchem Teufelsgeſpenſt erhalten].

Am Sonntage Reminiſcere.

Evangelium Matth. 15. v. 21 .. 28.

Und JEſus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyro und Sidon. Und ſiehe, ein Cananäiſch Weib ging aus derſelben Grenze, und ſchrie ihm nach, und ſprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn, und ſprachen: Laſſe ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Er antwortete aber, und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und ſprach: HERR, hilf mir. Er antwortete aber, und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie ſprach: Ja HErr, aber doch eſſen die Hündlein von den Brocſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete JEſus, und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß, dir geſchehe wie du willſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Innhalt.

Von dem Kampf und Sieg des Cananäiſchen Weibleins wider und über ihre Anfechtungen.

* Was davon zu halten, daß diß Evangelium auf dieſen Sonntag verlegt?

* es ſoll uns nichts abſchrecken vom Ruffen und Beten zu GOtt?

I Die erſte Anfechtung ſamt dem Kampf und Sieg.
A Die Anfechtung, Kampf und Sieg an ſich
1 die Anfechtung 3 4
2 der Kampf und Sieg 5. 6
B wozu dieſe Anfechtung, Kampf und Sieg ſoll dienen 7. 8
II Die andere Anfechtung ſamt dem Kampf und Sieg 9
* Wie und warum wir nicht ſollen ablaſſen im Gebet 10. 11
III Die dritte Anfechtung ſamt dem Kampf und Sieg.
1 Die Anfechtung 10 : 12
2 der Kampf und Sieg 13
IV Die vierte Anfechtung ſamt dem Kampf und Sieg.
A Die Anfechtung, Kampf und Sieg an ſich.
1 die Anfechtung 14. 15
2 der Kampf 16. 17
3 der Sieg 18. 19
B wozu uns dieſe Anfechtung, Kampf und Sieg ſoll dienen; nemlich
1 zur Lehre 20. 21. ſqq.
* von dem Verzug göttlicher Hülfe
a wie ſich die Vernunft ſtöſſet an dieſem Verzug 22
b warum ſich ein Chriſt nicht ſoll ärgern an dieſem Verzug, ſondern ſich an das Wort halten 22 : 25
2 zum Troſt 26.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das iſt ein hoch Evangelium; man hats aber darum auf dieſen Sontag geleat, eben wie andern, daß auch darinn ſtehet vom Teufel austreiben: haben alſo damit wollen anzeigen, daß man fromm werden, und beichten [ᵉ und aus Gehorſam des Pabſts zum Sacrament gehen] ſoll. Aber es iſt eine ſchlechte, und rechte päbſtiſche Frömmigkeit, die ſich ein ganz Jahr läßt ſparen, bis auf dieſe Zeit; und wird mit elendem Faſten und unwilligem Beichten, da man doch keinen Befehl von hat, [ᵉ und gezwungenem Sacrament gehen, ohne alle Luſt des Herzens] verrichtet.

2. Darum müſſen wir erſtlich wiſſen, daß dieſes Evangelium nicht von ſolchem Kinderſpiel und Dockenwerk redet; ſondern es iſt eine hohe und ſchwere Lehre, von dem rechten Kampf und Todesangſt im Glauben vor GOtt; daraus wir das lernen ſollen, daß uns kein Ding ſoll abſchrecken vom Ruffen und Beten zu GOtt, ob er ſchon ſelbſt Nein dazu ſpricht. Wie man erfähret in Todesnöthen; da ſcheubt und ſchürt der Teufel allenthalben mit Gedanken zu, daß ſich unſer HErr GOtt nicht anders läßt anſehen, als wolle er unſer nicht. Da gehets denn ſcheuslich zu, wenn die ſchwarzen dicken Wolken alſo die liebe helle Sonne dämpffen und decken; da iſt Noth über alle Noth.

3. Dieſer Kampf iſt uns hier vorgebildet in dem Weiblein, da nicht allein die Perſon, ſondern alle andere Umſtände böſe ſind, daß ſie nicht könnten böſer ſeyn. Denn, erſtlich, iſts ein heydniſch Weib: das iſt die erſte Circumſtantia, welche die Sache ſchwer macht, daß ſie kein Kind Abrahä, noch von Abrahams Samen iſt; hat derhalb kein Recht, hier etwas zu bitten, denn ſie iſt fremde. Daſſelbe ſollte ſie dermaſſen vor den Kopf haben geſtoſſen, daß ſie geſagt ſollte haben: Was ſoll ich bitten, es iſt verloren; Urſach, ich bin ein heydniſch fremd Weiblein, er aber iſt ein Jüde, und zu den Jüden geſandt ꝛc.

4. Wenn wir ſolchen Stoß ſo gewaltig ſollten in unſern Herzen fühlen, ſo würden wir bald liegen, und das Gebet fallen laſſen. Denn es iſt kein Scherz, wenn das Gewiſſen da ſtehet, und ſpricht: Ach du biſt der keiner, die beten ſollen, du gehöreſt zu Chriſto nicht; laſſe Paulum, Petrum beten; dich höret unſer HErr GOtt nicht, du

†) 1534. in ſeinem Hauſe.

du hast keinen Glauben, bist vielleicht nicht erwählet, bist nicht werth noch genugsam zu solchem hohen Werk, daß du vor GOtt treten, und ihn um etwas bitten sollst. Mit solchen Gedanken kann der Teufel uns in Verzweifelung bringen; denn es ist ein sehr grosser Stoß.

5. Da siehe nun hieher auf dieses Weiblein, und lerne dich auch in solchem Fall halten, wie sie sich hält. Sie gehet hin, und siehet solches nicht, ist gleichsam blind im Geist, daß sie des Stücks vergisset, und nicht dran gedenken kann, daß sie eine Heydin, er aber ein Jüde ist: denn das Vertrauen und Herz zu Christo ist so groß, daß sie denkt: Er wird mich nicht lassen. Mit solchem Glauben löschet sie das aus, daß sie eine Heydin ist. Das würde ein andrer ohne Glauben nicht gethan haben; sondern würde also gedacht haben: Du bist des Teufels; es ist vergebens, daß du betest; lasse sein Volk bitten, mit dir wirds nicht thun: würde also nimmermehr gebeten haben; denn wer nicht gläubet, der kann nicht beten. Aber das Weiblein läßt sich nicht anfechten, disputirt nicht bey ihr selbst: Du gehörst in das Haus nicht, du bist eine ausgeschlossene Heydin, und nicht werth, daß dich die Erde tragae.

6. Solches ist eine harte und böse Anfechtung, wenn der Teufel also im Herzen zuschüret, und spricht: Was willst du lange beten, du bist doch mein: hebe dafür an, und fluche GOtt, es gilt eben gleich viel, du wirst doch nicht selig. Solche Teufelsgedanken können ein ungeübt Herz hindern, daß es gar nicht betet, und darob in Verzweifelung fällt.

7. Darum ist diese Historia um unsertwillen geschrieben, daß wir uns nicht dran stossen, ob der böse Feind uns vorhalten wollte, und sagen: Du bist kein Christ, es thuts nicht mit deinem Beten. Nein, beyleibe kehre dich nicht dran; sondern sprich also: Ich sey wer ich wolle, so frage ich nichts darnach; denn, ob ich gleich ein Sünder bin, so weiß ich doch, daß darum mein HErr Christus nicht ein Sünder ist, sondern er bleibet gerecht und gnädig: darum will ich getrost zu ihm ruffen und schreien, und mich sonst an nichts kehren; denn ich habe jetzt nicht Weile zu disputiren, ob ich erwählet sey oder nicht; das aber fühle ich, daß ich Hülfe bedarf, komme derhalben, und suche sie in aller Demuth.

8. Solches heißt diesem Exempel recht gefolget, [c wenn du die Gedanken, die dich am Gebet hindern wollen, überwindest mit vestem Glauben;] denn das Weiblein war eine Heydin, konnte derhalben, ja sie mußte wol schliessen, sie wäre nicht erwählet; dennoch verschluckt sie solchen harten Bissen, und tritt hin vor den HErrn JEsum, und läßt solchen Gedanken am Gebet sich nicht hindern. Also thue du auch, und sprich: HErr, ich komme jetzt, und muß dieses und anders haben; wo will ichs sonst nehmen oder suchen, denn bey dir im Himmel, durch deinen Sohn, meinen Erlöser, Christum JEsum? Das ist ein Kampfstück des Glaubens, und ein sehr groß Wunder an dem heydnischen Fräulein.

9. Nun stehet im Text, daß sie schreiet: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein; und klaget ihre Noth: Meine Tochter wird hart geprenget von dem Teufel. Solch Geschrey höret Christus wol, aber er antwortet ihr nicht ein Wort. Das ist der andere Stoß, daß sich unser HErr GOtt stellet, eben wie sie war. Sie ist eine Heydin, die nicht in das Erbe gehöret, soll auch der Wohlthat nicht geniessen: darum da sie Christo nachlaufet und ihn bittet, schweiget er steck stille, als habe er nichts

mit

mit ihr zu schaffen. Von solchen zweyen Carthaunen sollte eine eiserne Mauer umfallen. Denn sie sollte je gedacht haben: Wo ist nun der Mann, der mir von jedermann so gerühmt ist, wie er barmherzig sey, er höre bald, und helfe gern? Aber wie ich sehe und erfahre, so höret er welche er will, und wen er will, und nicht, wenn wir es bedürfen. Aber es läßt sich das arme Weiblein noch nicht schrecken. Was begegnet ihr aber weiter?

10. Zum dritten, werden die Jünger des Geschreies müde, sind in ihrem Sinn frömmer denn Christus selbst; denn sie dünkt, er sey zu hart und unfreundlich; fahren derhalben zu, und bitten für das Weiblein: Ach HErr, gib und hilf ihr, sie läßt doch sonst nicht ab ꝛc. Das ist ein köstlich Exempel, daß man im Gebet nicht soll ablassen.

11. Taulerus schreibet an einem Ort ein Exempel, daß man soll ablassen. Aber es ist unrecht, daß man also predigen wollte; denn das Ablassen findet sich selbst nur allzu früh bey uns. So zeiget je dieses Exempel auch gnugsam, daß man keineswegs ablassen, sondern immerfort beten soll, und mit dem Weiblein hier sagen: Ich kann jetzt nicht disputiren, ob ich fromm oder böse, würdig oder unwürdig bin, kanns jetzt nicht warten; ich hab ein anders und nöthigers auszurichten: meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget, da muß ich Rath und Hülfe zu haben. *) Da siehet man, daß solche harte Stösse Ursach geben, dem, der seine Noth fühlet, nur desto ernstlicher anzuhalten mit Bitten und Flehen, daß ihm geholfen werde, unangesehen wie böse und unwürdig er der Hülfe sey ꝛc.

*) a. b Solche Noth ist dem Weiblein so hart angelegen, in ihrem Herzen; daß sie alle diese harte Püffe und Stösse, so ihr begegnen ersäuft.

12. Da findet sich die dritte Anfechtung, oder der dritte Stoß, daß Christus spricht: **Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel.** Schlägt dadurch die Jünger auch vor den Kopf, will weder das Weiblein noch sie, so für sie bitten, hören.

13. Da sollte sie gedacht haben: Das muß doch ein harter Mann seyn, der auch andere Leute, die von sich selbst und ungebeten bitten, nicht hören will. Und ist die Wahrheit, Christus ist nirgend so hart gemahlet im ganzen Evangelio, als hier. Dennoch läßt sie nicht ab, sondern geilet für und für; hat nun drey grosse Carthaunen verschlungen.

14. Da nun ihr Schreien und anderer Fürbitte nicht helfen will, **kommt sie auch in das Haus hinein**, wie Marcus c. 7. v. 24. sagt. Das mag wol halt ein unverschämt Weib heissen. Sie ist ihm auf der Gassen mit einem Geschrey nachgelaufen: da nun Christus ins Haus gehet, daß er ihr los würde, lauft sie ihm nach, fällt allererst vor ihm nieder. Aber solches ist uns zur Lehre und Trost vorgeschrieben, daß wir lernen sollen, wie ein herzlich Wohlgefallen Christus daran hat, weil man also geilet und anhält.

15. Dennoch läßt sich der HErr noch nicht finden, wie sie ihn gern hätte. Denn höre, was sagt er zu diesem Weiblein? **Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.** Wenn er solche Worte zu mir gesagt hätte, ich wäre schlechts davon gelaufen, und hätte gedacht: Es ist umsonst, was du thust, da ist nichts zu erheben: denn es ist über die massen ein hart Wort, daß der HErr sie also dahin wirft vor die Füsse; läßts bey dem nicht bleiben, daß sie kein Kind oder Heydin ist, sondern heißt sie einen Hund.

Das

Das iſt ärger, denn ſo er ſie ſchlecht eine Heydin hätte geheiſſen; ja, iſt eben ſo viel geſagt, als ſpräche er: Du biſt des Teufels, wie du geheſt und ſteheſt, troll dich nur immer hin, du haſt hier nichts zu ſuchen. Das heißt ja hoch verſucht. Wenn [er zu mir alſo ſagte, wie ſollte er mich erſchrecken; ja wenn] St. Peter oder Paul ein ſolch Wort zu mir ſagten, ich würde mich zu tode fürchten; was ſoll es aber jetzt ſeyn, da es Chriſtus ſelbſt zu dieſem Weiblein ſagt?

16. Darum iſt dieſes ein hoch und trefflich Exempel, an welchem man ſiehet, wie ein gewaltig Ding der Glaube ſey; der ergreift Chriſtum bey ſeinen Worten, da er am zornigſten iſt, und macht aus einem harten Wort eine tröſtliche Dialectiam; wie wir hier ſehen. Du ſprichſt, ſagt ſie, ich ſey ein Hund. Ich laſſe es geſchehen, will gern ein Hund ſeyn; halte mich nur wie einen Hund. Gib deinen Kindern das Brod, ſehe ſie zu Tiſche, ſolches begehre ich nicht; laß mich nur unter dem Tiſche die Broſamlein aufleſen, und gönne mir das, deß ohn das die Kinder nicht genieſſen, ſondern ſonſt würde umkommen; daran will ich mir gerne gnügen laſſen. Fähet alſo den HErrn Chriſtum mit ſeinen eigenen Worten; ja, das noch mehr iſt, mit dem Hunderecht gewinnet ſie das Kinderrecht. Denn wo will er hin, der liebe JEſus? er hat ſich ſelbſt gefangen, und muß jetzt fort. Aber wer es nur wohl könnte, er läßt ſich von Herzen gern ſo fangen.

17. Das iſt nun das rechte Meiſterſtück, ein ſonderlich und ſeltſam Exempel, welches darum uns iſt vorgeſchrieben, daß wirs lernen ſollen, und uns von dem Manne nicht ſollen abweiſen laſſen; GOtt gebe er heiſſe uns Hunde oder Heyden; denn die Hunde müſſen auch Herren und zu eſſen haben, ſo müſſen die Heyden auch einen GOtt haben.

18. Mit ſolchem harten Anhalten und veſten Glauben iſt der HErr gefangen, und antwortet: O Weib, kannſt du dieſe Stöſſe in deinem Herzen erleiden und ausſtehen, ſo geſchehe dir, wie du gläubeſt. *) Denn es iſt ihm ſelbſt ein ſeltſam Exempel. Er ſahe, daß die andern Jüden ſich bald an einem Wort ärgerten, da er ſaget: Sie müßten ſein Fleiſch eſſen, Joh. 6. v. 52. Dieſes Weiblein aber hält immerdar an der Hoffnung, er werde helfen, und will von ihm nicht ablaſſen.

*) c Die andern Jüden ärgern ſich bald an mir, und prallen zurück nach einem Wort, wenn ich auch ſchon heilſame Lehre zu ihnen rede; du aber hälteſt veſt an der Hoffnung, ich werde dir helfen, und willt von mir nicht ablaſſen.

19. Hier ſiehet man, warum ſich der HErr ſo hart geſtellet, und ihr die Hülfe abgeſchlagen habe, nemlich, daß er ſeine unfreundliche Geberde nicht darum hat erzeigt, als wollte er nicht helfen; ſondern, daß alſo ihr Glaube offenbar würde, und die Jüden, ſo Erben zu ſeinem Reich und Kinder waren, an der Heydin, ſo kein Erbe noch Kind war, lerneten, wie ſie an Chriſtum gläuben, und alles Vertrauen auf ihn ſetzen ſollten. Denn ſolches will Chriſtus haben, und gefällt ihm ſo wohl, daß er ſeine Güte und Freundlichkeit nicht länger kann bergen, und ſpricht: Gehe hin, dir geſchehe, wie du nur willſt. Gibt ihr alſo mehr, denn das Hunderecht; machet nicht allein ihre Tochter geſund, ſondern erbeut ſich zu geben, was ſie begehrt und haben will, und ſetzet ſie unter Abrahams Samen. Zu ſolcher Gnade bringet ſie der Glaube, daß ſie nicht mehr ein Hund noch Heydin, ſondern liebe Tochter, und ein recht heilig Weib heißt und iſt.

20. Solch Exempel dienet uns dazu: Ob uns unſer HErr GOtt lange aufhält,

daß wir doch nicht ablassen, sondern vest gläuben sollen, er werde endlich Ja dazu sagen; und ob ers schon nicht laut und öffentlich saget, daß ers doch heimlich bey sich im Herzen habe, bis die Zeit kommt, daß du es erfahren und sehen mußt: so fern nur du mit Beten und Anhalten nicht laß noch faul seyst; wie man in andern Exempeln auch siehet. Joseph schrie und hielt vest an mit Beten wol dreyzehen Jahr, GOtt wollte ihm helfen; aber es ward je länger je ärger mit ihm; je mehr er betete, je übler es ihm ginge. [a Christus selbst schreiet und ruffet um Hülfe und Rettung, zur Zeit seines Leidens; aber GOtt verzeucht, wie der 22. Psalm v. 2. 3. sagt: **Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne. Mein GOtt, des Tages ruffe ich; so antwortest du nicht.**] Also gehet es noch heutiges Tags mit den Christen: wenn sie lange gerufen und zu GOtt geschrien haben, fühlen sie keine Besserung, sondern wird je länger, wie sichs fühlen läßt, je ärger; eben wie mit Joseph. Wenn GOtt den Joseph ehe hätte erlöst, da wäre Jacob, sein Vater, wol froh worden; aber Joseph hätte müssen ein Schafhirte bleiben: da es sich aber so lange verzog, ward er ein Herr über gantz Egypten, und schaffte GOtt durch ihn viel Gutes [b nicht allein die sieben Jahre der Theurung über, sondern auch sonst im Welt- und Kirchenregiment; daraus nicht allein Egypten, sondern auch die umliegende Länder gebessert sind worden &c.].

21. Also will GOtt noch mit uns thun. Wenn er uns lange unsere Bitte versagt, und immer das Nein geben hat, wir aber an dem Ja vest halten, so soll es endlich Ja, und nicht Nein seyn; denn sein Wort wird nicht lügen: **Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben, Joh. 6. v. 23.**

22. Aber unsere Vernunft ärgert sich hoch an solchem Verzug, und wollte gern, daß uns GOtt alsbald erhörete. Da ist vonnöthen, daß man sich nicht ärgere. Man lasse unsern HErrn GOtt Nein sagen, und die Bitte ein Jahr, zwey Jahr, drey Jahr, oder noch länger aufhalten, und hüte sich nur dafür, daß wir die Hoffnung und Glauben an seine Verheissung uns nicht lassen aus dem Herzen reissen; so wird zuletzt etwas müssen draus werden, daß er weit mehr geben wird, denn du zu geben gebeten hast: wie diesem Weiblein geschieht; hätte sie mehr begehrt und haben wollen, er hätte es ihr auch gegeben.

23. So will nun unser HErr GOtt uns lehren, daß es nicht allezeit gut sey, bald erhören. In grossen Nöthen thut ers; als, wenn du in ein Wasser fällest, oder im Kriege bist, da gilt es nicht lange Harrens, wenn die Noth so nahend und groß ist: [c deßgleichen thut er auch in hohen, schweren, geistlichen Anfechtungen;] aber wo sich das Harren und der Verzug leiden kann, da soll man lernen, daß ers gern pflegt zu verziehen; aber doch also, wie der Prophet Habacuc c. 2, 3. lehret: **Ob die Verheissung verzeucht, so harre ihr, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen.**

24. Also verzeucht er jetzund auch, läßt den Pabst und Türken wider uns toben. Wir schreien und thun jämmerlich; er aber höret nicht, und stellet sich, als kenne er unser nicht, läßt uns so jämmerlich zurichten, als hätten wir keinen GOtt: aber es wird nicht allewege so bleiben. Darum lasset uns keinen Zweifel dran haben; das Jawort im Himmel haben wir, das steckt dem HErrn Christo und GOtt, seinem Vater, gewißlich im Herzen, ob er wol hier vier oder fünf eiserne Mauren davor bauet, und der Teufel

mit

mit eitel Nein dazu ſcheußt. Aber da lerne ſagen: Ich halte es ja, daß GOTT ſeiner Kirche werde gnädig ſeyn, und ſie erretten, wenn ſie um Hülfe ſchreiet. Das Jawort ſteckt ihm in ſeinem Herzen, laut der Zuſagung Chriſti Joh. 16, 23: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben. Darum will ich nicht diſputiren, ob ich erwählet, und zum Beten würdig ſey; ſondern gläuben ſoll ich, daß das Jawort gewißlich werde da ſeyn, wenn ich nur bete, und veſt anhalte.

25. Alſo iſt dieſe Hiſtoria ein ſonderlich ſchön Exempel eines rechten Glaubens, daß derſelbe will geübt ſeyn, und ſoll doch endlich alles überwinden und erlangen, wenn wir dieſem Weiblein folgen; die will ihr auch den HErrn Chriſtum ſelbſt das Jawort nicht laſſen aus dem Herzen nehmen, daß er freundlich ſey, und helfen werde.

26. [* Sonderlich aber tröſtet uns dieſe Hiſtoria wider die gemeine Anfechtung, der wir unſer Lebenlang nicht mögen gar abkommen, daß der Glaube und das Vertrauen dahin fällt, wenn wir an unſere Unwürdigkeit und ſündig Leben gedenken. Denn, ſo Chriſtus mehr auf unſere Würdigkeit und Verdienſt, denn auf ſeine Barmherzigkeit und unſere Noth ſehen wollte, würde er dieſem Fräulein nicht geholfen haben; aber er will gnädig ſeyn, und gern helfen, wenn nur wir mit dem Vertrauen und Beten anhalten.] Unſer lieber HErr GOTT helfe uns, daß wir auch hernach kommen, und uns mit veſtem Glauben auf ſein Wort und Zuſagung von ganzem Herzen verlaſſen, und durch Chriſtum, mit Hülfe des Heiligen Geiſtes, ewig ſelig werden, Amen.

Am Sonntage Oculi. Evangelium Lucä II. v. 14 – 28.

JEſus trieb einen Teufel aus, der war ſtumm. Und es geſchah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich. Etliche aber unter ihnen ſprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den oberſten der Teufel. Die andern aber verſuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und ſprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Haus fället über das andere. Iſt denn der Satanas auch mit ihm ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? dieweil ihr ſaget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Darum werden ſie eure Richter ſeyn. So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, ſo kommt je das Reich GOttes zu euch. Wenn ein ſtarker Gewapneter ſeinen Pallaſt bewahret, ſo bleibet das Seine mit frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kömmt, und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verlies, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammlet, der zerſtreuet. Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausfähret, ſo durchwandelt er dürre Stätte, ſuchet Ruhe, und findet ihr nicht. So ſpricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, ſo findet er's mit Beſemen gekehret und geſchmücket. Denn gehet er hin, und nimmt ſieben Geiſter zu ſich, die ärger ſind, denn er ſelbſt; und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie da: und wird hernach mit demſelben Menſchen ärger, denn vorhin. Und es begab ſich, da er ſolches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme, und ſprach zu ihm: Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt. Er aber ſprach: Ja, ſelig ſind die GOttes Wort hören, und bewahren.

Innhalt.

Von der Austreibung des Teufels, und von den mancherley Schülern, so bey dieser Austreibung zugegen gewesen.

* Vergleichung des Evangelii mit dem, so am Sonntag Reminiscere erklärt wird 1
I Von der Austreibung des Teufels.
A Wie diese Austreibung lehret, daß Christus ein HErr sey über den Teufel und dessen Reich 2
B wie diese Austreibung des Teufels immerdar gehet in der Kirche.
1 die Beschaffenheit dieses Stücks 2. 3.
2 wie die Welt dieses Stück nicht fasset 3
3 wie dieses Stück zu erläutern 4. 5.
* in welchem Verstand von der Kirche kann gesagt werden, daß sie mehr Zeichen thue, als Christus gethan 5. 6
4 wie und womit der Teufel dieses Stück sucht zu hindern 7
* wer Christum nicht annimmt, ist in des Teufels Gewalt; wer ihn aber annimmt, ist sicher vor dem Teufel 8
5 wie das Papstthum die Wahrheit dieses Stückes hat erfahren müssen 9
6 wie und warum wir für diß Stück GOtt sollen danken 10
7 wie dieses Stück soll dienen
a daß wir GOttes Wort und Sacramente hoch achten 11-14
b daß wir GOtt danken und wider den Teufel getrost sind 15
II Die mancherley Schüler, so bey dieser Austreibung zugegen gewesen.
A Von diesen Schülern besonders.
1 die erste Classe dieser Schüler 16
2 die andere Classe dieser Schüler.
a die Beschaffenheit dieser Schüler 17-19
b wie diese Art Schüler noch heut zu Tage zu finden 20
* wie und warum Christen den Teufel nicht also verachten, als die Werkheiligen thun 21. 22
* womit ein Christ sich trösten soll, wenn GOttes Wort als Ketzerey verlästert wird 23. 24
3 die dritte Classe dieser Schüler.
a die Beschaffenheit derselben 25
b wie diese Art Schüler sich noch heut zu Tage finden 26-28
* Prediger sollen die Wahrheit sagen ohne Unterscheid der Person 29. 30
B von diesen Schülern überhaupt.
1 daß das Evangelium für und für diese drey Arten der Schüler hat 31
* Lehrer sollen Christi Ehre retten wider seine Feinde 32
2 wie Christus sich vertheidigt wider die beyden letzten Arten dieser Schüler 32-37
* von dem Reiche des Teufels und dem Reiche Christi.
a daß das Reich des Teufels zusammen hält 38
b wie und warum das Reich des Teufels nicht siegt über Christi Reich 39
* Unterscheid der Austreibung des Teufels, wie solche von den Ketzereyen geschieht, und wie solche geschehen von Christo und seinen Aposteln 40-42
* Beschluß dieser Auslegung 43.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das heutige Evangelium handelt, wie ihr höret, vom Teufelaustreiben. Und ist eine der Meynung, wie das vor acht Tagen, auf diese Zeit gelegt, daß man durch Reu, Busse und Beichte sich hat bessern, und den Teufel austreiben sollen. Man lese dieses Evangelium aber heut oder morgen, im Sommer oder in der Fasten, so ists sehr reich, darinn uns unsers lieben HErrn Christi Werk vorgehalten wird; welches nicht allein dazumal geschehen ist, sondern es soll bleiben bis an der Welt Ende, und so lange sein Reich auf Erden bleibt. [Von solchem Werk hat das Evangelium heut acht Tage auch gehandelt: aber hier stehet dabey, wie es von Leuten mancherley gedeutet worden sey. Solches gibt auch eine feine nütze Lehre, wie ihr werdet hören. Wir wollen aber vor von dem Werke Christi sagen.]

2. Daß nun unser HErr JEsus hier einen Teufel austreibet, ist uns zum sonderlichen Trost geschrieben; daß wir lernen und wissen sollen, daß er ein HErr über den Teufel

†) An. 1534. öffentlich in der Schloßkirche vor dem Churfürsten.

fel und sein Reich sey; und daß solch Werk, so dazumal leiblich angefangen, nicht aufhöre, sondern in der Christenheit werde bleiben, bis an den Jüngsten Tag. [‘Wo Christi Reich ist, da geschieht diß Wunderwerk, daß der Stumme redet, der Blinde siehet, und der Taube höret. Christus ist kommen, und hat solch Werk angefangen leiblich; aber die Christenheit übet diß Werk geistlich immer für und für, bis an der Welt Ende.] Denn zu solchem Werk hat Christus seine Werkzeuge, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament, das Wort und Absolution, und anders, was zum Predigtamt gehöret, hinter sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit zerstören, ihm die Leute abfangen, und ihn aus den Leuten treiben soll ꝛc. Denn also stehet geschrieben Es. 55, 10: Verbum meum non redibit vacuum: Gleichwie der Regen, der auf ein dürr Land fället, nicht ohne Frucht abgehet, es grünet hernach, und wird alles lebendig; also schaffet auch gewißlich GOttes Wort immerdar bey etlichen Frucht. Denn der Heilige Geist will allweg bey dem Wort seyn, dadurch die Herzen erleuchten, anzünden, und reinigen, und also von des Teufels Tyranney und Gewalt erlösen.

3. Ob nun das vor der Welt nicht scheinet, und mit leiblichen Augen nicht gesehen wird, wie dazumal, da es von Christo leiblich geschah, da liegt nicht Macht an; denn die Welt ist ohn das nicht werth, daß sie ein einig Fünklein göttlicher Kraft sehen soll; sondern sie soll blind seyn, schänden, schmähen, lästern; wie wir hier sehen, daß sie dem HErrn Christo thut. Wir aber, die das Wort haben und annehmen, sollens sehen und wissen, und uns von Herzen deß trösten, daß GOTT uns die Gewalt hie auf Erden gelassen hat, daß wir können, ja sollen und müssen ohn Unterlaß Teufel austreiben.

4. Denn ein jeglich Kindlein, so zur Welt kommt, das wird geboren in des Teufels Reich, da er als ein Herr regiert, und alle Tyranney der Sünde halben übet. Man trage es aber, nach dem Befehl Christi, hieher zur seligen Taufe, dadurch man zum Reiche GOttes wiedergeboren wird, wie Christus Joh. 3, 5. sagt, so muß der Teufel weichen und ausfahren; denn da wird dem Kinde von GOTT, durch Christum, GOttes Gnade zugesagt, sintemal es in den Tod Christi getauft wird. Also, ein arm betrübt Gewissen, das der Teufel mit einem schweren Fall übereilet, oder sonst durch Anfechtung versehret hat, das kommt zu mir, klagt mir seine Noth, und begehret Trost und Unterricht: da habe ich Befehl, und ein jeder Christ, daß ich meinen Bruder trösten und stärken, und ihm GOttes Gnade durch das Verdienst Christi zusagen soll. Da muß der Teufel auch weichen: nicht mir, der ich ein armer Sünder und elender Mensch bin; sondern dem Wort, welches unser lieber HErr Christus uns auf Erden gelassen hat. Also, wenn du ein blöde erschrocken Gewissen hast, und kannst den Trost nicht vest genug ergreifen, daß GOtt dir gnädig seyn und deine Sünde vergeben wolle; da hat unser lieber HErr JEsus sein Abendmahl zum gewissen Trost verordnet; auf daß, weil sein Leib und Blut dir zur Speise und Trank gegeben wird, du keine Ursach habest ferner zu zweifeln, daß sein Leib für deine Sünde hingegeben, und sein Blut für deine Sünde vergossen sey. Wo aber solcher Glaube und Vertrauen ist, da ists unmöglich, daß der Teufel länger seinen Sitz behalten, und die Herberge nicht räumen müßte.

5. Also muß dieses Werk für und für gehen in der Christenheit, *) die sich mit der Schlangen beissen, und wider des Teufels Reich immerdar mit aller Gewalt setzet, und dawider streiten muß; wie sie denn thut, und mehr denn Christus selbst, wie er sagt Joh. 14. v. 12: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird grössere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater.

*) c daß der Teufel durch GOttes Finger ausgetrieben wird. Christus hats angefangen, wie St. Petrus sagt, Apg. 10, 38. daß er sey umher gezogen, und habe wohl gethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn GOtt war mit ihm. Die Christenheit treibets fort, bis an der Welt Ende, und thut mehr und grössere Werke, denn Christus gethan hat; wie er selbst sagt Joh. 14. ꝛc.

6. Ursach, die Christliche Kirche treibt ihr Amt viel weiter, denn Christus: der hats nur in dem kleinen Winkel des Jüdischen Landes gethan, und wenig Leute bekehret; denn er hat nur bis in das vierte Jahr geprediget. Dagegen treibt aber die Christliche Kirche, durch Hülfe ihres Haupts und HErrns, Christi, der zur Rechten GOttes sitzet, solches Amt für und für, daß sie prediget, die Sacramente austheilet, und den Teufel in seinem gottlosen Wesen immerdar strafet, und heute da, morgen an einem andern Ort austreibet, auch unter ihr selbst. [*) Denn wir sind sein auch noch nicht allerdings gar los, und müssen alle Augenblick uns sein wehren, und für ihm vorsehen.]

7. *) [Solches thut dem Teufel sehr wehe; darum, eben wie wir ihn durch das Predigtamt und die heiligen Sacramente austreiben; also versucht er sich wiederum an uns, wenn er nicht wieder bey uns einsitzen kann, daß er doch uns durch Verfolgung zur Welt hinaus treibe. Also ist es je und je gegangen, und wird gehen bis an der Welt Ende; wie denn Christo selbst begegnet ist. Denn er wollte den Teufel nicht leiden, sondern trieb ihn aus, wo mans begehrte; da wollte ihn der Teufel auch nicht leiden, brachte ihn durch die Jüden ans Creuz, und stieß ihn zur Welt hinaus. Aber es gerieth ihm nicht wohl.

8. Denn Christus hat nicht allein von dem armen Menschen, davon dieses Evangelium meldet, den Teufel ausgetrieben; sondern er ist erschienen, wie 1 Joh. 3, 8. geschrieben stehet, daß er die Werke des Teufels zerstöre; also, daß der Teufel keine Gewalt hat über alle, die an ihn gläuben. Die ihn aber nicht annehmen, die bleiben unter des Teufels Gewalt, und müssen endlich, wie die Jüden, zu Grunde gehen, da hilft nichts für. Die Gläubigen aber werden dafür wol sicher seyn; ja sie treiben ihn, den Teufel, durchs Wort aus, und werden an jenem Tage samt Christo Richter seyn über die Teufel und alle Gottlosen.

9. Im Pabstthum hat der Teufel, wie ihr wisset, sein Reich und Macht sehr hoch gebracht, daß, obgleich aus GOttes Barmherzigkeit und Gnade die heiligen Sacramente und das Wort blieben, doch kein rechter Verstand, weder vom Sacrament noch Wort, da gewest ist; wie jedermann bekennen muß: dennoch hat der Teufel auch im Pabstthum dem Worte weichen und ausfahren müssen durch die heilige Taufe; denn GOttes Zusagung kann nichts aufhalten. So will der Heilige Geist seine Wirkung darum nicht unterwegen lassen, obgleich die Person, so das Wort führet und Sacrament reichet, nicht fromm, sondern gottlos ist.

10. Dar-

10. Darum ſollen wir je billig GOtt für ſolche reiche Gnade von Herzen danken, und uns deß nicht beſchweren, obgleich der Teufel uns darum zuſetzet und zuweilen plaget. Denn es verdreußt ihn überaus ſehr, daß wir arme Sünder ihn, einen ſolchen hoffärtigen, mächtigen Geiſt, allein durch das Wort austreiben ſollen, und er wider ſeinen Dank und Willen ausfahren muß: derhalb gedenkt er ſich redlich an uns zu rächen, und ſchieſſet allenthalben mit Verfolgungen und andern Anfechtungen auf uns. Das ſollen wir gern leiden, um der Hoffnung willen, daß wir wiſſen, daß wir ihn nicht allein hier austreiben, ſondern am Jüngſten Tag (wie geſaget,) richten und verdammen werden in Ewigkeit und in Abgrund der Höllen.

11. Wir ſollen aber je aus ſolchem Werk lernen, daß wir von dem Worte GOttes und den heiligen Sacramenten nicht ſo geringe hielten, noch ſchimpflich davon redeten, wie doch gemeiniglich, und ſonderlich von den Weltweiſen geſchieht. Wahr iſts, daß die Sacramente ſchlechte äuſſerliche Werke ſind, wie die Augen urtheilen; ſo iſt das Wort auch ein äuſſerlich Ding, das man mit den Ohren faſſen, und in der Schrift leſen kann; gleichwie die Chriſten auch leibliche ſichtbare Menſchen ſind. Daß man ſie aber gering halten, und darum verachten wollte, das taugt in keinem Weg; Urſach, wenn ein Chriſt daher gehet, und führet das Wort nach dem Befehl Chriſti, ſo iſt die Gewalt da, welche der Teufel muß fliehen, und kann nicht dafür beſtehen.

12. Daß nun das Wort und die Sacramente ſo ein gering Anſehen haben, ſoll uns nicht zur Verachtung des Worts und der Sacramente, ſondern zur herzlichen Dankſagung reizen, daß wir ſprechen: Dank habe ja unſer lieber HErr GOtt, daß er die allerhöchſte Kraft in ein ſo gering ſchwach Gefäß gelegt hat. Denn wir Menſchen ſind ja gegen dem Teufel wie ein Strohhalm, daß, wo er ſeine Gewalt wider uns üben ſollte oder könnte, ſollte er uns nicht einen Augenblick leben laſſen. Was thut aber unſer HErr GOtt? Er zündet das arme Strohhälmlein durch ſein Wort, das himmliſche Feuer, an, und macht ſo ein Licht und Glanz in der Welt, daß der Teufel nicht weiß, wo er dafür bleiben ſoll; und muß heute da, morgen an einem andern Ort fliehen und ausziehen. Daher nennet der heilige Paulus Röm. 1, 16. das Evangelium eine Kraft GOttes, dadurch die Menſchen ſelig werden: das iſt, eine ſolche Macht und Stärke, die GOttes Stärke heißt, und bringet den Menſchen aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode ins Leben, aus der Hölle in Himmel, und aus des Teufels Reich in GOttes Reich.

13. Solches ſollen wir Chriſten lernen, und GOtt dafür danken, und ſein Wort und heilige Sacramente herrlich und groß, ja als unſern höchſten Schatz achten. Die Unchriſten aber ſinds nicht werth, daß ſie ſolche herrliche Majeſtät und Kraft des Worts GOttes ſehen ſollten, nach dem Spruch: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei: **Der Gottloſe muß hinweg, auf daß er die Herrlichkeit GOttes nicht ſehe.** Und wie Eſaias c. 6, 9. von den Jüden ſagt: **Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verſtehen; mit ſehenden Augen werdet ihr ſehen, und werdet es nicht vernehmen.** Wir aber ſollen GOtt dafür danken, daß wir ſolche groſſe Majeſtät und Kraft des Worts erkennet und erfahren haben; und ſollen uns deſſelben billig freuen und tröſten, ob wir gleich arme Bettler und Sünder ſind, daß wir die

Kraft

Kraft bey uns haben, dafür auch der Teufel sich entsetzen und fliehen muß.

14. Also gehet das Werk noch immerdar unter den Christen, das da heißt, Teufel austreiben, die Stummen redend, und die Tauben hörend machen, obs wol nicht leiblich geschieht. Denn es ist viel gröſſer und mehr, daß man den Teufel aus den Herzen treibe, denn daß man ihn aus dem Leibe treibe; denn im Hertzen sitzet er viel vester. Christus aber treibet ihn auch leiblich aus, auf daß wir seine Macht mit den Augen sehen, und desto ehe gläuben sollen, er werde ihn auch da heraus treiben, da er am vestesten sitzet, und durch so ein geringe Ding, nemlich durchs Wort, die Absolution, die Taufe, das hochwürdige Sacrament ꝛc.

15. Solche Gabe und Gnade hat uns GOtt gegeben, dafür sollen wir ihm fleißig danken, und derselben wider den Teufel getrost gebrauchen, damit ihn geistlich aus den Menschen treiben; unangesehen, daß er uns hier leiblich aus der Welt darum ausstossen wird. Wenn aber der Jüngste Tag kommt, alsdenn soll er dafür ewiglich ausgestossen werden. Das ist das erste Stück, dafür wir GOtt danken, und fröhlich darüber seyn sollen.]

*) Statt §§. 7 – 15. in den Editionen 1544. und 1545. befindet sich in der von 1559. folgendes.

Solches thut dem Teufel sehr wehe: darum gehets ohne Verfolgung nicht ab. Christus treibete den Teufel aus so lange, bis ihn der Teufel wieder zum Lande hinaus warf, und ans Creuz hängete. Also gehets der Christenheit auch bis ans Ende. Wir strafen den Teufel in seinem Irrthum und gottlosen Wesen, treiben ihn aus, und erretten uns und andere Leute durchs Wort aus dem Irrthum, falschen Wahn, und gottlosen Gedanken; daß also diß Werk auch bey uns ohne Unterlaß gehet, bis der Teufel auch einmal uns hinauswerfe aus dem Lande, wenns ihm unser HErr GOtt verhängt; wie er denn schon viel der Unsern erwürget, und aus dem Lande getrieben hat.

Aber er wird sich an uns verbrennen, wie er an Christo sich verbrannt hat. Denn da ihn der Teufel aus dem Lande warf, kam er hinter ihm her, und warf beyde, Haupt und Glieder, das ist, den Teufel und die gottlosen Jüden, wieder aus dem Lande, daß sie noch bis auf den heutigen Tag in aller Welt zustoben sind, und in ihr Land nicht mehr kommen. Es ist ihnen gangen, wie der HErr ihnen zuvor gesagt hat, Matth. 22, 7: Der König ward zornig, und schickte sein Heer aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Wirst nun uns der Teufel auch aus dem Lande, so wollen wir ihn wiederm am Jüngsten Tage aus dem Himmel und Erden werfen.

Darum sollen wir GOttes Wort herrlich und groß achten, als eine göttliche Kraft, dadurch der Teufel ausgetrieben wird. Denn nicht alleln an den Orten, da wir predigen, muß der Teufel dem Wort weichen; sondern auch im Pabstthum, da der Teufel selbst regiret, muß er ausfahren durch die heilige Taufe, wenn dieselbige nach GOttes Ordnung gehandelt wird. Für solche Gnade sollen wir GOtt von Herzen danken, daß unser lieber HErr Christus die Gewalt hinter sich gelassen hat, dadurch wir Menschen einen so grossen Herrn und mächtigen Geist austreiben können. Er reget sich auch redlich, daß er wider seinen Dank und Willen ausfahren muß; aber nichts desto weniger muß er weichen. Wir greifen ihn mit keiner andern Gewalt an, denn daß wir den Mund aufthun, und GOttes Wort predigen und lehren. Demselben Wort muß der Teufel weichen, sonderlich wenn wir dem Wort gläuben; wie denn die liebe Christenheit dem Wort gläubet: denn sonst ist es nicht die Christenheit. Das Wort wird gesprochen im Glauben und Geist, und richtet solch Wunder an.

Derohalben sollen wir von dem Wort GOttes und den heiligen Sacramenten nicht verächtlich

lich noch schimpflich reden. Wahr ists, das Wort, das geprediget wird, ist ein leiblich Wort, und die Personen, die das Wort predigen, sind leibliche Menschen; aber wenn solch Wort nach dem Befehl Christi geprediget, und mit dem Glauben gefasset wird, so ist solche Kraft hinter dem Wort, daß der Teufel dafür fliehen muß. So hat GOtt seine allmächtige Gewalt in solch gering Werkzeug und schwach Gefäß gesteckt. Denn wir Menschen sind ja gegen den Teufel wie ein Strohhalm, daß, wo er seine Gewalt wider uns üben sollte und könnte, sollte er bald in einem Augenblick uns wegreissen. Was thut aber unser HErr GOtt? Er zündet nur ein Fünklein an wider solchen hoffärtigen, mächtigen Geist; das ist, er gibt dem armen Strohhälmlein sein Wort in den Mund, dasselbe Wort ist ein himmlisch Feuer, welches, wo es leuchtet, den Teufel so brennet, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll.

Das heißt ja eine allmächtige Gewalt, wie St. Paulus Röm. 1, 16. das Evangelium eine Kraft GOttes nennet, die da selig macht alle, die daran gläuben. Das ist eine solche Macht und Stärke, die GOttes Stärke heißt, und so kräftig ist, daß sie den Menschen aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode ins Leben, aus der Hölle in Himmel, aus des Teufels Reich in GOttes Reich bringet, und ewig selig macht. Das laß mir eine wunderbare, allmächtige Kraft seyn, daß das Wort in dem armen Strohhalm so mächtig und kräftig ist, daß es den Teufel verjagt, und den Menschen, der an das Wort gläubt, von Sünd und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben hilft.

Solches sollen wir Christen lernen, und GOtt dafür danken, und sein Wort und heilige Sacramenten herrlich und groß, ja als unsern höchsten Schatz achten. Die Unchristen aber und Papisten wissen das nicht, sinds auch nicht werth, daß sie solche herrliche Majestät und Kraft des Worts GOttes sehen sollen; nach dem Spruch: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei: Der Gottlose muß hinweg, auf daß er die Herrlichkeit GOttes nicht sehe; und wie Esaias c. 6, 9. von den Jüden sagt: Höret, und verstehets nicht; sehets, und merkets nicht: also sollen diese auch das Wort hören und greifen, und dennoch seine Kraft nicht verstehen, denn sie sinds nicht werth.

Wir aber sollen GOtt dafür danken, loben und preisen, daß wir solche treffliche herrliche Majestät und Kraft des Worts erkennen und erfahren. Ob wir gleich arme Bettler und Sünder, jene aber reich und heilig sind; dennoch haben wir alles, und sehen des Wortes Kraft, welches jene nicht haben, noch sehen; wie St. Paulus saget 2 Cor. 6, 10: Als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben: es ist aber nicht unsere, sondern GOttes Kraft, dadurch wir den Teufel austreiben. Er wehret sich auch getrost, und wirft uns wieder aus, daß also wir uns wol mit einander auswerfen; aber zuletzt wird er also ausgeworfen werden, daß er uns nicht mehr wird auswerfen können.

Also gehet das Werk noch immerdar in der Christenheit, das da heißt, Teufel austreiben, die Blinden sehend, die Stummen redend, und die Tauben hörend machen, und gehet eben in so grosser Kraft, als es ging, da Christus gegenwärtig war, ja es gehet in grösserer Kraft: geschieht es nicht leiblich, so geschieht es doch geistlich. Denn es ist viel gröser und mehr, daß man den Teufel aus der Seele und Herzen treibe, denn daß man ihn aus dem Leibe treibe; denn in der Seelen und im Herzen sitzt er viel vester, denn im Leibe; darum, soll man ihn aus der Seelen und dem Herzen reissen, so gehöret eine grössere Stärke und Kraft dazu. Nun muß der Teufel da heraus, da er am vestesten sitzet. Und geschieht solch Austreiben, wie gesagt, durch so ein gering Ding, nemlich durchs Wort, die Absolution, die Taufe, das hochwürdige Sacrament. Solche Macht hat uns Christus gegeben; der gebe uns auch Gnade, daß wir solche Wohlthat erkennen, fröhlich und dankbar dafür seyn.

16. Weiter folget im Evangelio, was das Frömmichin, die Jungfrau Welt, davon sagt. Hier finden sich dreyerley Schüler. Die ersten sind die frömmesten, nemlich das Volk, das sich über solchem Werk Christi verwundert, und ohne Zweifel GOtt dafür danket. Die sind das kleine Häuflein, dem die Augen aufgethan sind, und sehen die Herrlichkeit und göttliche Kraft des Worts; vor denen ists so ein herrlich groß Ding, daß sie sich nicht gnug können verwundern, daß das Wort so geringe und leichtlich so viel Leute bekehren, und den Teufel mit Macht austreiben soll; können sich derhalben nicht satt dran hören. [c Denen ists gegeben, daß sie das Geheimniß des Himmelreichs vernehmen, das ist, daß sie erkennen, was das Wort, Absolution, Sacrament und Schlüssel vermöge. Den andern ists nicht gegeben, sondern mit sehenden Augen sehen sie es nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn ihr Herz ist verstockt, daß sie es nicht verstehen. Diese aber erkennens, danken GOtt dafür, und verwundern sich über solcher grossen, göttlichen Kraft; wie es denn wahrlich eine grosse Kraft GOttes ist, daß der stumme, taube, und, wie St. Matthäus c. 12, 22. schreibet, blinde Mensch allein durchs Wort gesund wird, daß er redet, höret und siehet, wie ein andrer Mensch, und fein still und vernünftig wird, der doch zuvor rasend und ungestüm war.]

17. *) Dargegen aber sind zween andre Haufen, deren Herz so hart verstockt ist, daß sie auch mit sehenden Augen nicht sehen, daß eine grosse göttliche Kraft muß da seyn, daß der stumme und taube Mensch so leichtlich reden und hören soll, wie ein andrer Mensch, und fein still und vernünftig werden, der doch zuvor rasend und ungestüm war. So sind nun der eine Hause solcher Schüler, die das Werk Christi mit Augen sehen, sind aber daneben so blind, toll und thöricht, daß sie das Widerspiel aus solchem Wunderwerk nehmen, und schreiben es dem Teufel zu.

*) c Der andere Hause Schüler sind die rechten Frömmichen, welche, wie gesagt, diß Wunderwerk nicht allein nicht sehen, noch vernehmen, sondern auch lästern. Wie grosser Unterscheid ist zwischen diesem grossen Hausen, und jenem kleinen Häuflein? Denn jene verwundern sich ob dem Werk Christi, sehens für ein trefflich groß Ding an, und danken GOtt von Herzen; diese aber sind so blind, verstockt, toll und thöricht, daß sie nichts treffliches an so grossem Wunderwerk ersehen können, ja thun das Widerspiel: da sie sich ob dem Werk verwundern sollten, fahren sie zu, lästerns, und schreibens dem Teufel zu. Das ist so grosse Blindheit, Verstockung und Rasenheit, daß sie kein Mensch mit Worten erlangen kann. Wenn sie doch ꝛc.

18. Wenn sie doch also sprächen: Er treibt die Teufel aus, darum wird er vielleicht eine sonderliche Kunst oder Gnade von GOtt haben. Das thun sie nicht, sondern sagen frech heraus: Es gehe wider GOtt zu, der Teufel sey in ihm, es sey nichts denn eine Trügerey und Gespenst. Als wollten sie sagen: Sollte das ein Wunderzeichen seyn? Ja wol, es ist des Teufels Werk. Also starblinde Augen, und so ein verschlemmet, verstockt Herz haben sie, daß sie GOttes Wunderwerk nicht sehen, sondern kehren es gar um, und sagen: Es sey ein Teufelsgespenst, wie die Gaukler gaukeln. Zudem sind sie in solcher Sünde und greulicher Gotteslästerung so sicher, daß sie dem Teufel einen sehr verächtlichen Namen geben, heissen ihn *) Beelzebub, das ist auf Deutsch, eine Hummel oder grosse Mücke. Das ist ja den Teufel hoch veracht, als wären sie grosse Heiligen und voll Heiliges Geistes, gegen die der Teufel wie eine Hummel wäre. Paulus, der grosse Apostel, verachtet

ihn

ihn nicht also, sondern heißt ihn einen Fürsten und Gott der Welt. Aber diese grosse Heiligen denken, je höher sie den Teufel verachten können, je eine geringere Kunst sey es an dem HErrn Christo, daß er die Teufel austreibet. Was, sagen sie, sollte dieses vor ein sonderliches Wunder oder hoch Werk seyn! das ist dem Teufel eine schlechte Kunst, daß er einen andern Teufel austreibet.

*) c Zebub, das ist auf Deutsch, eine Hummel oder grosse Fliege, und den Obersten der Teufel heissen sie Beelzebub, das ist, einen Fliegenmann, oder Fliegenkönig. So grosse Heiligen, und voll Heiliges Geistes dünken sie sich zu seyn, daß sie den Teufel, ja auch den Obersten der Teufel heissen, nicht einen starken mächtigen Geist, wie ihn die Schrift nennet, sondern eine ohnmächtige Fliege. Gleichwie unsere Larvenbischöffe, Fürsten, Tyrannen, und auch unsere Rottengeister nicht ein Klipplein auf den Teufel geben: sie sind ihm viel zu hoch gesessen, und halten ihn für eine matte Fliege, welche sie bald todtgeschlagen haben, wenn sie nur das Messer stürzen, oder mit der Feder kitzeln. Also sind diese Heiligen auch sicher, stark, und dem Teufel weit überlegen, daß sie ihn halten für eine ohnmächtige Mücke und matte Fliege. Darum ist ihnen das Werk Christi ein Werk einer Fliegen oder Hummel; könnten sie es bitterer und schändlicher verkehren und ausecken, so thäten sie es auch. Das sind fromme Kinder.

19. Also, ob sie wol wider die Wahrheit nicht können, [c denn das Licht ist zu helle, und leuchtet ihnen unter die Augen;] dennoch lästern sie wissentlich unsers HErrn Christi Werk, [c also, daß sie auch ihren Herrn, den Teufel, der sie regiert und zu solcher Lästerung treibet, eine ohnmächtige Hummel heissen, und] sehen nicht, daß sie selbst mit tausend Teufeln besessen sind; sintemal sie voll Gotteslästerung sind, Mörder, Lügner, Verführer, und thun den höchsten Willen des Teufels, weil sie so dahin gehen, als ginge sie der Teufel gar nichts an.

20. Eben also gehets heutiges Tags auch zu. Das liebe Evangelium wird, GOtt sey ewig Lob, rein und lauter, in aller Zucht und Stille geprediget; da sollen wir uns deß gewißlich trösten, daß etliche Fromme solche Predigt mit Herzen annehmen, fröhlich drüber werden, und sich über solcher Gnade und Wohlthat verwundern, und GOtt dafür von Herzen danken. *) Wiederum, fehlet es nicht, man wird derer, leider, nur zu viel finden, die nicht wissen, wie sie es genugsam sollen lästern. Unser Gegentheil bekennet, es sey in der heiligen Schrift gegründet, daß man das Sacrament unter beyder Gestalt, wie sie es nennen, soll nehmen, und daß Christus weder die Ehe noch Speise verboten habe: dennoch verdammen sie solche und andere Artikel als Ketzerey. Da wäre nicht Wunder, daß vor solcher Sünde die Sonne schwarz würde, und solche Lästermäuler das Erdreich verschlünge. Aber sie sind so sicher, leichtsinnig, und ohne alle Sorge, als säßen sie unserm HErrn GOtt im Schoos; will schweigen, daß sie sich vor dem Teufel sollten fürchten, wie die Christen sich fürchten.

*) c Wiederum, der Pabst und sein Anhang bekennet wol, daß es GOttes Wort sey; doch lästert ers, heissets Ketzerey und Teufelslehre. So grosse Bosheit, Verstockung und Gotteslästerung ist in ihnen, daß es nicht Wunder wäre, ꝛc.

21. *) Die lernen es in der Erfahrung, daß der Teufel auch den Gerechten fällen, und GOttes Werk (wo es ihm verhänget wird,) zurück treiben kann. Darum heissen sie ihn nicht einen Beelzebub oder Hummel;

mel; sondern, wie Paulus, einen Fürsten und Gott der Welt. Denn wir sehen, wie stark er ist, und fühlen es. Wo er jemand einmal ergreift, und in Irrthum oder Ketzerey führet, da hält er so stark, daß man ihn mit viel langen Lehren und Vermahnen kaum heraus und wieder zurecht bringen kann. Also, wenn er einen Menschen in Hurerey oder Ehebruch, in Geiz, Zorn, Haß, Neid, oder andere Laster wirft, ich meyne, er hält vest. Hilft ein Strick, eine Kette nicht; er nimmt ihr hundert, daß man sich ja nicht heraus soll wickeln.

*) Wir Christen kennen des Teufels Gewalt und Macht; denn wir habens in der Erfahrung gelernet, daß er auch einen heiligen Mann, der einen starken Glauben hat, in einem Augenblick umkehren und fällen kann; und einen frommen Ehemann, der in seinem Ehestand züchtig lebet, kann er bethören, daß er morgen ein Ehebrecher wird; ja, die schönsten Werke GOttes, wo es ihm verhänget wird, kann er zurück treiben. Darum ist er keine Hummel, sondern ein starker, mächtiger Geist, der uns allenthalben angreift, wie wir sehen und erfahren, und dem wir mit aller unserer Weisheit und Stärke viel zu schwach sind. Dazu, wo er jemand einmal ergreift, und in Irrthum, Ketzerey, Unglauben und Aergerniß führet, da hält er so stark, daß man sein nicht los werden kann. Also, wenn er einen Menschen in Hurerey oder Ehebruch, in Geiz, Zorn, Haß, Neid, Hoffart, oder andere Laster wirft, ich meyne er hält vest. Er läßt einen wol auffladdern, wie einen Vogel; aber bald drücket er ihn wieder nieder, daß er ihm nicht entlaufen kann. Solcher gewaltiger Herr, Fürst und Gott der Welt ist der Teufel, der die Leute würgen, in Sünden führen, in Verzweiflung, Herzeleid, Angst, Sorge, Kummer, und allerley Noth stecken kann, wo GOtt nicht wehret.

22. Darum verachten die Christen den Teufel nicht also, wie die Werkheiligen, heissen ihn nicht eine Hummel, sondern einen gewaltigen Herrn, Fürsten und Gott der Welt, der die Leute würgen, in Sünden führen, in Verzweiflung, Herzeleid, Angst, Sorge, Kummer und allerley Noth stecken kann, wo GOtt nicht wehret. Der Pabst aber und sein Haufe wissen und gläuben solches nicht, ob sie es gleich sehen und erfahren.

23. Darum, weil die Pharisäer Christum und sein Werk so greulich lästern, ists leichtlich abzunehmen, daß, ob sie gleich nicht so leibhaftig besessen sind, wie der arme Mensch hier, so sind sie doch siebenmal hefftiger und gefährlicher besessen; sintemal sie (wie unsere Papisten,) das Wort nicht allein nicht verstehen, sondern es so lästerlich dazu noch schänden; und sind dazu so sicher dabey, als thäten sie wohl dran.

24. Das ist nun uns zum Trost geschrieben, so unter uns der Teufel soll ausgetrieben und GOttes Wort geprediget werden, daß wir auch deß gewarten, das hier stehet, daß etliche sich verwundern; die andern aber haltens dafür, unsere Lehre sey falsch und verführisch, die grossen Schaden thue, und die Leute nur von GOtt wegreisse; lästern derhalben sie als Ketzerey und Teufelslehre. Das soll uns nicht ärgern noch müde machen. Wahr ists, daß es sehr weh thut, daß die Papisten schändlich lästern, und so sicher dabey sind, daß sie vor dem Teufel sich nicht mehr, denn vor einer Hummel fürchten. Aber es hat dem HErrn selbst also gangen in dem hohen Wunderwerk: da er Teufel durch den Finger GOttes austriebe, da lästerten sie, *) es wäre so eine schlechte Sache, Teufel austreiben, als eine Hummel, die einem um den Kopf her schwärmet, vertreiben: denn selbst dazu hätte ihm der Teufel geholfen. Das ist der eine Haufe der

bösen

bösen argen Schüler, die solch Werk sehen, aber GOtt nicht darum danken, sondern noch lästern.

*) Oder die geringste Hummel könnte es so wohl, und besser, denn Christus. Die dritten ꝛc.

25. Die dritten Schüler sind hier so arg als die andern, ohne daß sie es nicht so grob heraus sagen; stellen sich, als wollten sie gläuben, wenn sie ein Zeichen hätten, wie es ihnen gefiele. Diesen fehlets nicht an dem, daß sie das Zeichen nicht sehen. Sie sehen es wol, aber sie haltens für ein irdisch und kein recht Zeichen, möchten leiden, so er, der HErr, wollte, daß sie etwas von ihm hielten, daß er ein Zeichen am Himmel, einen neuen Mond, neue Sternen, oder dergleichen machete. Das sind sehr weise Leute, die unsern HErrn GOtt lehren wollen, was er vor ein Zeichen thun soll. Wollten gern, daß er, wie ein Gaukler, Narrenkappen anzöge, trete vor sie, und gaukelte ihnen, was sie wollten. Gerade als hätte unser HErr GOtt sonst nichts zu thun, denn daß er ihnen ihren Vorwitz büssete. [e Gleichwie Herodes ihn auch für einen Gaukelmann ansahe, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen.]

26. Heutiges Tags wirst du solcher Schüler in der Welt auch finden, und der nur aus der Maassen viel, und am meisten unter den grossen Herren; hast du anders achtung drauf. Denn was ist jetzt die gemeine Rede allenthalben unter weltweisen mächtigen Leuten, denn diese, daß sie sagen: Was, sollte ich der Predigt gläuben, die so von armen Bettlern, als ausgelaufenen Mönchen und meineydigen Pfaffen, jetzt unter die Leute kommen ist! Ich hielte davon, wenns der Pabst, der Käyser, Könige und Fürsten predigten, oder annähmen. Diese mahlen unsern HErrn GOtt auch vor, wie er soll klug werden, der fromme Mann, und die Sachen weislicher angreifen, und ihnen solche Predigt schicken, wie sie es gern hätten. Ja, man soll es euch bestellen, ihr lieben Jungherren.

27. Und zwar bey uns, die wir uns doch stellen, als wären wir gut Evangelisch, gehets fast auch so zu. Man sehe beyde an, der Herren Höfe und in Städten, da unterstehet sich jedermann die Prediger zu regieren, daß sie predigen sollen, wie und was den Herren gefällt. Wo aber ein Prediger seinem Amte nach die Laster strafet, die man doch so öffentlich treibt, daß man die Personen leichtlich kann kennen, ob man sie gleich nicht nennet; da gehet das Geschrey mit Haufen, es diene zur Aufruhr, sey derhalben der Obrigkeit nicht zu leiden: man könne das Evangelium wol sonst predigen, daß man die Leute nicht so öffentlich schände und schmähe. Muß also die Obrigkeit geschändet und geschmähet heissen, wenn man die Wahrheit sagt. Wie dünkt dich aber um solche Frömmichen? Meyneſt du nicht, sie seyn denen etwas gleich und verwandt, die das herrliche Wunderzeichen hier sehen, wollens aber für kein Wunder halten, er gaukele ihnen denn, was sie gern hätten? wollen also Herren seyn, nicht allein über ihr Land, Leute und Gemeinde, sondern auch über das Wort und Kirche. Das mögen doch fromme Kinder seyn, da GOtt sollte Lust an haben.

28. [e Und, daß ich dieser geschweige, was thun wol unsere Junkern auf den Dörfern? Die machens nicht viel besser, wollen die Dorfpfarrer eintreiben, daß sie predigen sollen, was sie gerne hören, oder wollen die Klingen zucken. Da spreche ich: Lieber Junker, trit du selber her und predige; gläube mir, wenns nicht mehr kostete, wollte ich so lieb vom Predigtstuhl laufen, und dir nicht mehr predigen, als du es gern

haben wollteſt. Laß ſehen, verſuche es und predige; wir können die Kunſt ſo wohl, als du, daß wir zu dir ſagen: Höret ihr, Junker, ihr prediget hart wider mich, das ſollte nicht ſeyn. Ja, lieber, es wäre zumal fein, daß ihr wollet Herren ſeyn über Chriſti Wort und Kirchen, das müßte man euch beſtellen.

29. Aber es hat die Meynung nicht, wenn man ſagt, weltliche Obrigkeit ſoll man ehren, ſie nicht ſchelten, noch ihr übel nachreden, als ſollte darum weltliche Obrigkeit über GOtt und ſein Wort ſeyn; ſondern ſie ſollen eben ſowol unter GOtt und ſeinem Worte ſeyn, als ihre Unterthanen, und ihm gehorchen. Thun ſie es nicht, *) ſo ſoll man ihnen den Pelz wohl waſchen, und den Mund redlich aufthun, und ſagen, was ſie nicht gern hören, und ſoll gar nichts darnach fragen, ob ſie darum zürnen oder lachen; denn das Evangelium ſoll keines Menſchen, er ſey ſo hoch er wolle, ſchonen, ſondern an jedermann das Unrecht ſtrafen.

*) c ſondern wollen Tyrannen und Bluthunde ſeyn, ſo ſollen wir Prediger den Mund redlich aufthun, und es ihnen dürre ſagen. Wollen ſie es nicht hören, ſo haben wir das Unſere gethan; wollen ſie drüber das Evangelium niederlegen, und den Predigtſtuhl wüſte machen, das mögen ſie verantworten. Weltliche Obrigkeit ſollte GOtt von Herzen danken für die Predigt des Evangelii; denn dadurch iſt ſie wieder zu ihren Ehren kommen, daß man nun weiß, was Obrigkeit iſt, und wie man die Obrigkeit ehren ſoll, davon niemand unter dem Pabſtthum etwas gewußt hat: ſo fahren ſie zu, und wollen das Evangelium mit Füſſen treten, dafür ſie GOtt billig danken ſollten, und den Predigern ihre Gewiſſen beſchweren, daß ſie predigen ſollen, was ſie gerne hören.

30. Darum ſind Pfarrherren und Prediger da; denen iſt eine ſehr ſchwere Bürde aufgelegt, daß ſie ſollen ihr Amt alſo führen, daß ſie am Jüngſten Tage davon Antwort und Rechenſchaft geben. [a-b Wenn ſie dir nicht ſagen, und an dir nicht ſtrafen, was ſie zu ſagen und zu ſtrafen Amts halben ſchuldig ſind, ſo wird GOtt dein Blut von ihrer Hand fodern.] Warum wollten denn wir Prediger um deinetwillen uns noch höher beſchweren, und dir predigen, wie du es gerne hätteſt? Iſt doch das Wort nicht unſer; ſo ſind wir nicht von deinetwegen da, als hätteſt du uns beſtellet, und wir müßten predigen was dir eben wäre. *) Solches können, wollen und ſollen die Prediger nicht thun. Wer es nun nicht will hören, dem ſtehet die Kirchenthür offen, da mag er hinaus gehen, und unſerm HErrn GOtt ſein Predigtamt ungeſperret laſſen.

*) c Willt du darum zürnen, und die Klingen zücken; wolan, ſo will mich der droben am Jüngſten Tage darum fragen, warum ich deine Klinge mehr gefürchtet habe, denn ſeinen Zorn. Darum will ich dir ein Zeichen vom Himmel machen, wie du begehreſt, und dir predigen, was du gerne höreſt; ja, hölliſch Feuer. Das ſind die dritten Schüler, die es mit GOttes Wort machen wollen, wie es ihnen gelüſtet; gleichwie unſere Junkern heutiges Tages zu uns ſagen: Du ſollt predigen, wie ich will. Da ſprechen wir: Das wollen und können wir nicht thun; willt du es nicht hören, ſo magſt du, nicht in GOttes Namen, hinaus gehen zum Loch, das der Steinmetz gemacht hat, und andere hören laſſen; dir aber wollen wir den Pelz waſchen: verdreußt dichs; da ſchlage der Teufel zu. Solches iſt uns nun zum Troſt vorgeſchrieben, auf daß wir uns nicht dran kehren, ſondern wiſſen, daß es das rechte Evangelium iſt.

31. Da ſind die dreyerley Schüler oder Jünger, welche der HErr hier bey dieſem hohen Wunderwerk hat. Die erſten lobens, und laſſen es ihnen gefallen, und verwundern ſich darob. Die andern ſind ihm feind, und

und schänden es. Die dritten wollten gern, daß ers nach ihrem Kopf, und nicht nach seinem Gefallen machete. Solche Schüler hat das Evangelium für und für in der Welt. [ᵉ Die ersten hören und lieben es. Die andern verfolgen es von aussen. Die dritten treten es inwendig mit Füssen.]

32. Darum müssen die Prediger, eben wie Christus hier, sich mit solchen zanken, und ihnen nicht Recht lassen, sondern dem HErrn Christo seine Ehre retten, und sein Wort verantworten, und nichts darnach fragen, ob sie gleich sich nicht bekehren noch bereden wollen lassen. Wir haben das Unsere gethan, wenn wir zu ihrem Lästern nicht still schweigen: wollen sie es nicht annehmen, so mögen sie hinfahren, bis sie es inne werden, was sie gethan, und wen sie verachtet, geschändet und gelästert haben.

33. Der HErr antwortet erstlich denen, die da sagten, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub. [ᵉ⁾ Und führet eine feine schlechte natürliche Antwort: **Ein Reich, wenn es mit ihm selbst uneins wird, so kann es nicht bestehen. So nun ein Teufel den andern austreibet, so folget, daß die Teufel uneins sind, und kann also ihr Reich nicht bestehen.**]

34. (*) Die andern, die ihn wollen lehren predigen und Wunderzeichen thun, läßt er fahren bis zu seiner Zeit, und ist dennoch so fromm, daß er mit den gifftigen Maulern handelt, ob es gleich vergeblich ist. Weil sie gesagt haben, er treibe den Teufel aus durch Beelzebub, auf daß sie ihm einen bösen Namen und Geschrey machten vor allem Volk, als wäre seine Predigt Teufelslehre, darum will er nicht dazu still schweigen, sondern sich wider solche Lästermäuler vertheidigen; wie wir auch über vierzehen Tage hören werden aus dem Evangelio Joh. 8, 49. da er sich verantwortet und spricht: **Ich habe keinen Teufel.**

(*) §. 34. 35. 36. hat allein die Edition 1559.

35. Also müssen wir auch leiden, daß man uns lästert, verfolget, verjaget, mordet, pochet und trotzet: aber daß wir uns mit Stillschweigen lassen lästern und verfolgen, und bekennen, daß der Lästerer und Verfolger Lehre recht, unsere Lehre aber Teufelslehre sey, das sollen wir nicht thun; sondern sollen die Wahrheit frey öffentlich bekennen, um der andern willen. Wie wir denn unsern Widersachern allzeit Grund und Ursach angezeiget haben, und gnugsam bewiesen, daß unsere Lehre nicht vom Teufel ist; und damit haben wir verthan. Daß wir sie aber mit Gewalt dahin bringen sollten, daß sie uns gläubten, das vermögen wir nicht, ist uns auch nicht befohlen; denn wir sind nur Wächter, wie der Prophet Ezechiel Cap. 3. v. 17. sqq. sagt, die den Gottlosen warnen sollen, daß er sich von seinem gottlosen Wesen bekehre. Bekehret sich nun der Gottlose, wol gut, so haben wir ihn gewonnen; bekehret er sich nicht, so soll der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber wir haben unsere Seele errettet.

36. So vertheidiget nun der HErr seine Lehre mit vernünftigen Ursachen, und spricht: Ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub: wie könnet ihr doch so ungereimt Ding reden? Gehet doch in eure Vernunft, und rechnets selbst aus, auch weltlich. Habt ihr auch je gesehen, daß ein Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, bestanden wäre? Wenn in einem Rath ein Rathsherr wider den andern; in einer Stadt drey Bürgermeister seyn, und doch keiner mit dem andern eins ist; wenn in einem Fürstenthum drey Regenten wider einander seyn, sehet ihr nicht, wie übel es da zugehet? So nun

ein

ein Teufel den andern austreibet, so folget, daß die Teufel uneins sind, und kann also ihr Reich nicht bestehen.]

37. Diß ist ein weltlich Bild, das die Vernunft fassen und verstehen kann. Denn wo Mann und Weib im Hause uneins sind, daß er Krüge, und sie Töpfe zubricht, da wird die Haushaltung nicht lange können einen Bestand haben. Denn die Erfahrung lehret, daß Uneinigkeit Land und Leute, Haushaltung und alles zerreisset und verwüstet. Darum reden die Pharisäer und Schriftgelehrten hier wider ihre eigene Vernunft, wie tolle, wahnsinnige Leute, die nicht allein keinen Christlichen Verstand, sondern auch keine menschliche Vernunft haben; wie wir an unsern Widersachern, den Papisten, auch sehen. Ob wir gleich die Schrift nicht führeten, so können wir doch mit vernünftigen Ursachen in viel Dingen ihr Wesen und Lehre strafen, und unsers vertheidigen. Aber da hilft nichts, es ist alle Mühe und Arbeit umsonst.

38. Nun aber ist vonnöthen, daß wir hier darauf wohl achtung haben, daß Christus sagt, der Teufel habe ein Reich, und ein sehr einiges Reich, das sich fein zusammen hält. Darum, wer einen Teufel erzürnet, der erzürnet sie alle; wer einen angreift, der greift sie alle an: sonst, wenn sie nicht also zusammen hielten, wollten wir mehr Leute dem Pabst entzogen haben. Daß aber nicht alle das Wort annehmen und gläuben, geschieht darum, daß des Teufels Reich so mächtig ist, und so fleißig sich zusammen hält.

39. Solch Reich greifest du an, wenn du dich täufen läſſest, das Wort höreſt, das Sacrament empfähest. Daß aber der Teufel dir nicht obsieget, geschieht darum, daß, eben wie die Teufel zusammen halten, also hält sich das Reich Christi auch zusammen. Darum, wenn dich der Teufel angreift, so hat er den droben zur Rechten GOttes auch angegriffen; wie er zu Paulo Apostg. 9, 4. 5. sagt: **Saul, Saul, warum verfolgest du mich?** [ᵉ HErr, wer bist du? Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es treffen zween Starke zusammen, Christus und der Teufel, und hat ein jeglicher ein vest beständig Reich. Wer einen Teufel anrühret, der rühret an Beelzebub den Obersten der Teufel, und alle Teufel mit ihm. Wiederum, wer einen Christen anrühret, der rühret Christum an zur Rechten GOttes, und alle Engel mit ihm.] Deß mögen wir uns trösten, und also lernen, daß es kein Scherz ist um einen Christenstand, sintemal wir so ein groß Reich wider uns haben, und alle Augenblick in Gefahr schweben müßten, wo nicht GOtt mit seiner Gnade ob uns hielte.

40. Hier möchtest du fragen: Wie gehets denn zu, daß die Exorcisten, so böse verzweifelte Buben sind, dennoch Teufel austreiben? Das thut je GOtt nicht, sondern der Teufel. Ich habe selbst einen gesehen, der war voller Teufel, doch war der Pfaf, der ihn beschwur, so sicher, daß er dem Besessenen die Hand ins Maul legete. Wie kann es da anders seyn, denn daß ein Teufel den andern austreibet? Antwort: St. Paulus 2 Thessal. 2, 9. sagt: **Der Teufel werde in den letzten Zeiten Zeichen thun**; aber es werden falsche Zeichen seyn; [ᵉ darum ist der Teufelsbeschwörer Austreiben dem Austreiben Christi nicht gleich, sondern falsch:] denn er thuts nicht ums Evangelii willen, daß er es fördern, sondern daß er die Leute vom Glauben abführen, und in Abgötterey stärken möge, daß sie gar von Christo abfallen. [ᵉ Der Teufel hat sie alle beyde besessen, den armen Menschen, und den Teufelsbanner; und kann wohl seyn, daß

daß der arme Mensch frömmer und heiliger sey, denn der Teufelsbeschwörer, der den Teufel austreibet; obschon GOtt den armen Menschen also gestrafet hat, das Fleisch zu züchtigen. Daß ein Teufel ausfähret, das thut er einem andern Teufel zu Dienst, auf daß Irrthum, Abgötterey, und anderer Greuel in der Leute Herzen gestärket werde.] Also hat man St. Cyriac, St. Anstet, und andere Heiligen gehabt, da man die Besessenen hinbracht, und den Teufel ausgetrieben hat. Aber er ist nicht darum ausgefahren, als hätte er nicht länger können sitzen, und müßte weichen; sondern er hats willig und gern gethan, den Aberglauben also zu stärken. Item, er hat sich zuweilen gestellet, als fürchte er sich sehr vor einem geweyheten Licht, geweyheten Salz, Wasser und anderm; so es ihm doch allein darum ist zu thun gewest, daß er solchen Aberglauben in den Leuten stärkete, und sie destoweniger zum rechten Glauben und Vertrauen auf GOttes Wort und Gnade kommen sollten. Daß es also, wie es Paulus nennet, mendacia signa, erlogene, falsche Wunderzeichen, und nur Gespenste sind gewesen.

41. *) Du aber siehe die rechten wahrhaftigen Zeichen an, da Christus und die Apostel durch das Wort den Teufel austreiben, und er wider seinen Willen hat müssen ausfahren: da wirst du finden, daß er sich viel anders gestellet hat; Ursach, da muß er ausfahren zum Zeugniß des göttlichen Worts und Ehre, und Stärke des Christlichen Glaubens. Das kann er nicht mit Willen thun, darum wird weder Creutz, geweyhet Wasser, oder andere Gaukeley da helfen.

*) c Willt du nun die rechten wahrhaftigen Zeichen, da Christus und seine Apostel durchs Wort den Teufel austreiben, von falschen lügenhaftigen Zeichen erkennen und unterscheiden, so siehe auf die endliche Meynung, warum der Teufel ausfähret, und wie er sich dazu stellet. Ists ein recht ernst Austreiben, daß der Teufel ausfahren soll zum Zeugniß des göttlichen Worts, zur Ehre und Stärke des Christlichen Glaubens, so wird er sich dagegen sperren und nicht gerne ausfahren. Laß gleich den Pabst mit Creutz, geweyhtem Wasser, Salz und anderm, die Schwärmer mit all ihrer Kunst hertreten, sie sollen den Teufel da wol unausgetrieben lassen; da weichet er nicht, er müsse es denn thun: denn er kann nicht leiden, daß GOttes Wort bezeuget, die Wahrheit erkennet, und der Christliche Glaube gestärket werde.

42. Wo aber der Teufel ihm zu Nutz, und seine Lügen damit zu stärken, ausfahren soll, daß die undankbare Welt, die Christum nicht anruffen will, den Teufel anrufen, und tiefer in Aberglauben fallen soll; da mag er sich wol einen bösen Buben lassen austreiben. Denn es geschieht nicht darum, daß das Evangelium gepreiset, und die Wahrheit erkennet; sondern daß sein Irrthum bestätiget werde, daß man das Klosterleben, der Heiligen Fürbitt, Wallfahrten, Vigilien, Meßopffer, und anders für heilig Ding halten soll; darum ist er so willig dazu. [c Summa, der Teufel wird nimmer mit ihm selbst uneins, denn wenn sein Irrthum bestehen soll, da läßt er sich austreiben: aber es ist ein Spiegelfechten unter dem Hütlein gespielet, die Welt zu betrügen und zu verführen.] Wiederum, wo das Teufelaustreiben dahin gehet, daß man GOttes Finger sehen, und das Himmelreich nahend haben soll, da sperret er sich, und wehret sich so lange er kann; wie Christus im Gleichniß von dem starken Gewapneten saget.

43. Darum lasset uns GOtt für solche Gnade danken, daß er uns zu Hülfe seinen Sohn wider den Teufel geschickt, ihn aus-

zutreiben; und ſein Wort bey uns gelaſſen hat, durch welches noch heutiges Tages ſolch Werk geübet, des Teufels Reich zerſtöret, und das Reich GOttes erbauet und gemehret wird. In ſolcher Gnade wolle uns GOTT durch ſeinen Sohn und Heiligen Geiſt gnädig erhalten, Amen.

Die erſte Predigt am Sonntage Lätare,

über das Evangelium Joh. 6. v. 1-15.

Darnach fuhr JEſus weg über das Meer an der Stadt Tyberias in Galiläa; und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß ſie die Zeichen ſahen, die er an den Kranken that. JEſus aber ging hinauf auf einen Berg, und ſatzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern, der Jüden Feſt. Da hub JEſus ſeine Augen auf, und ſiehet, daß viel Volks zu ihm kömmt, und ſpricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen? Das ſaget er aber ihn zu verſuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Zwey hundert Pfennig werth Brods iſt nicht gnug unter ſie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer ſeiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es iſt ein Knabe hie, der hat fünf Gerſtenbrode, und zween Fiſche; aber was iſt das unter ſo viel? JEſus aber ſprach: Schaffet, daß ſich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Orte. Da lagerten ſich bey fünf tauſend Mann. JEſus aber nahm die Brode, dankete, und gab ſie den Jüngern; die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten. Deſſelbigen gleichen auch von den Fiſchen, wie viel er wollte. Da ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Sammler die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da ſammleten ſie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerſtenbroden, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das JEſus that, ſprachen ſie: Das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Da JEſus nun merkete, daß ſie kommen würden und ihn haſchen, daß ſie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er ſelbſt alleine.

Innhalt.

Von der wunderbaren Abſpeiſung und Sammlung der übrigen Brocken.

I Die wunderbare Abſpeiſung.
1 Warum dieſe wunderbare Abſpeiſung der Kirche GOttes vorgeſchrieben iſt 1. 2
* ein wahrer Chriſt braucht ſo viel als ein König, und bringt auch ſo viel davon als ein König, was betrifft die irdiſchen Güter 2
2 wie dieſe wunderbare Abſpeiſung uns ſoll dienen zur Stärkung und Erweckung des Glaubens 3. ſqq.
* womit man ſich in Armuth tröſten ſoll 4-6
3 wie Chriſtus dieſe wunderbare Abſpeiſung noch alle Jahre thut.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 7
b wie dieſes Stück wider die Einwürfe zu retten 8. ſqq.
* wie und warum ein Chriſt ſoll zufrieden ſeyn wenn es ihm in der Welt armſelig gehet 9. 10
4 wie dieſe wunderbare Abſpeiſung uns zum Troſt gereicht 11

II Die Sammlung der übrigen Brocken.
1 Wie dieſe Sammlung ſoll geſchehen in Anſehung der leiblichen Gaben und Güter 12. ſqq.
2 wie dieſe Sammlung ſoll geſchehen in Anſehung der geiſtlichen Gaben und Güter 13-17.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Dieß Wunderwerk, da unſer lieber HErr JEſus Chriſtus mit fünf Gerſtenbroden und zween Fiſchen fünf tauſend Mann geſpeiſet hat in der Wüſten, iſt uns vorgeſchrieben, daß man es in der Chriſtenheit für und für ſolle predigen, hören, faſſen und lernen. Die Urſache, warum es vorgeſchrieben, iſt nemlich, daß wir GOtt vertrauen ſollen, daß

†) 1534 in ſeinem Hauſe. Befindet ſich nur in der Edition 1559.

daß er uns wolle ernähren; denn kein Ding in der Welt den Glauben so sehr hindert, als Mammon oder Reichthum auf einer Seiten, und Armuth auf der andern Seiten. Wer reich ist und etwas hat, der schlägt GOttes Wort in Wind, und läuft mit Füssen darüber; wie das Evangelium meldet von denen, die zum grossen Abendmahl geladen sind, und vor ihrem Acker, Ochsen, Weib ꝛc. nicht kommen können, Luc. 14, 18. ſqq. Wer arm ist, der thut alles, was dem Teufel und der Welt gefället, auf daß er sich der Armuth erwehre. So gehets nirgends recht zu, weder zur Rechten noch zur Linken. Die Reichen verachten GOttes Wort, meynen, sie dürfen GOTtes und seines Worts nicht. Die Armen sprechen: Wie kann ich mich des Worts annehmen, dem gehorsam seyn und folgen? ich bin arm, ich muß zu essen und zu trinken haben; wer etwas von den Leuten haben will, der muß wol reden und thun, was sie wollen, ob er schon nicht gerne will; da werden denn Huren, Buben, und gottlose Menschen aus, die alles thun, was die Leute wollen. Daß also Reichthum zur Rechten, und Armuth zur Linken, GOttes Wort und den Glauben immerdar hindern.

2. Wider diese zwey Stücke, welche zu beyden Seiten wehren, daß es nicht recht zugehet, prediget hie der HErr, und machet einen Mittelweg; nemlich, weder zu reich noch zu arm seyn, sondern lernen GOtt vertrauen, daß er uns werde ernähren, und ihm gnügen lassen an dem, das GOtt täglich bescheret. Bist du nicht reich, so sollt du gleichwol nicht darben, noch Noth leiden. GOtt will dir so viel zu essen schaffen, als viel ein König zu essen hat, der nicht mehr hat denn ein Christ. Denn was kann ein König mehr, ob er schon ein groß Königreich hat, denn essen, trinken, sich kleiden, warme Stuben und Bette haben: er wird nicht allen Wein, der im Lande wächst, allein aussaufen, noch alles Geld allein verzehren: wenn er stirbt, so bringet er nichts mehr davon, denn das er davon gessen und getrunken hat. Das soll ein jeglicher Christ auch haben: ob er schon nicht so viel hat, als ein König, dennoch brauchet er so viel als ein König, und bringet so viel davon als ein König.

3. Darum will unser lieber HErr Christus mit diesem Wunderwerke seinen Jüngern und Christen so viel predigen und sagen: Ihr dürft nicht sorgen, noch nach grossem Gut trachten, es soll euch wol zufallen, was ihr bedürfet; gläubet nur, daß euer himmlischer Vater euch ernähren werde. Und, auf daß ihr gläuben möget, sehet, was ich euch hie vor die Augen stelle: Ich bin auch arm, und habe nichts; da sind zwey und siebenzig Jünger, und zwölf Apostel, und habe nicht mehr an Speise, denn fünf Brod und zween Fische, und an Barschaft, denn zwey hundert Pfennige. Ueber das sind jetzt bey mir fünf tausend Mann, und ein grosser Zuschlag von Weibern und Kindern; die wollen alle gern essen. Nun sehet, ob ich schon arm bin, nur fünf Brod und zween Fische habe, und kein Brod hier in der Wüsten feil ist, daß ich mehr kaufen könnte; doch soll mir so viel daran gelegen seyn, daß ich sie alle speisen will, und also speisen, daß viermal so viel übrig bleiben soll, als jetzt vorhanden ist. So will der HErr uns predigen.

4. Da ists nun allein darum zu thun, daß man solches lerne und fasse. Denn in Armuth und Mangel beginnen die Leute mit sich selbst zu disputiren, und sagen: Ich habe nur ein, zween, fünf oder zehen Gülden; nur ein Faß Bier, so viel Scheffel Korn; wenn das alle ist, so ists aus, da ist nichts mehr. Wenn solche Gedanken einfallen, soll man gedenken an diß Wunder-

werk, und sagen: Was ist ihm denn mehr; ich habe viel oder wenig, so will ich gläuben, GOtt werde mich ernähren, und thun, was ihm wohlgefället, und ihn sorgen lassen, wo ich mehr nehme; denn ich habe das Evangelium hören predigen, daß CHristus mit fünf Broden und zween Fischen fünf tausend Mann in der Wüsten gespeiset hat. Warum wollte ich denn zweifeln und sorgen?

5. Also sollen wir dieser Historia brauchen, den Glauben zu üben und zu stärken. Denn darum ist sie nicht vorgeschrieben, daß man sie allein lese; (solches kann der Teufel auch wol:) sondern, daß sie uns erinnere und erwecke, auf daß wir gläuben und sagen: Was CHristus dazumal in der Wüsten gethan hat, das kann und will er noch thun: wenn ich ihm nur vertraue, so soll ich zu essen haben; ists nicht überflüßig, so soll es zur Nothdurft seyn.

6. Daher geschichets auch, was die Armen haben, es sey so wenig, als es immer wolle, das bekömmt ihnen wohl, schmeckt ihnen auch wohl, und oft besser denn einem Reichen, der überflüßig hat. Ein Fürst und grosser Herr soll wol unter zehen Gerichten kaum ein Stücklein Fleisch finden, das ihm so wohl schmeckt, als einem Armen das liebe treuge Brod und der Kosent. Dort ist eitel Eckel und Unlust; hier ist eitel Lust. Der Reiche füllet nur die Augen damit, und nicht den Bauch; der Arme füllet den Bauch, wird satt und stark davon. Darum ists besser, wenig haben, und dasselbe mit Lust und Freude geniessen, daß es wohl schmecket, denn viel haben, und dasselbe mit Unlust und Eckel ansehen, und nicht geniessen können. Denn es heißt, wie St. Paulus 1 Tim. 6, 17. sagt: GOtt gibt darreichlich allerley zu geniessen. Das Geniessen muß doch GOTT geben, daß es schmecke. Gibt GOTT das Geniessen nicht, so hilfts doch nicht, ob man schon viel hat; wie man an Königen, Fürsten, grossen Herren und reichen Leuten siehet, welche alles vollauf haben, und das Geniessen nicht haben können; es schmecket ihnen nicht.

7. Darum will CHristus mit diesem Wunderwerk uns zum Glauben reizen, daß wir ihm vertrauen sollen. Als wollte er sagen: Ich will euch wohl ernähren, gläubet nur: wo ihr das thun werdet, so will ich verschaffen, daß aus zween Fischen drey tausend in meinen Händen wachsen sollen, und aus einem Brod sollen tausend werden: und solches beweise ich alle Jahr für und für. Im Winter stehen die Bäume kahl, da sind weder Früchte noch Blätter; aber so bald der Sommer angehet, kommen aus den Bäumen so viel Blätter, Kirschen, Spilling, Aepffel, Birnen ꝛc. da ist kein Teig, kein Leim, kein Holz, da man sie aus schnitzen könnte, sondern allein eitel dürre Reiser. Also auch, das Korn auf dem Felde kömmt daher aus der Erden, daß man es bey Hauffen einsammlet. Wer kleidet die Bäume also mit Blättern und Früchten? Wer schaffet, daß das Korn so mit Hauffen wächset? Thuts nicht der, der hie mit zween Fischen und fünf Broden speiset fünf tausend Mann?

8. Aber hie spricht die Vernunft: Ja, jenes mit den Bäumen, Acker, und anderm, geschiehet alle Jahr, darum ists nicht seltsam und kein Wunder: diß aber, daß mit zween Fischen und fünf Broden fünf tausend Mann gespeiset sind, ist einmal geschehen, darum ists seltsam und ein Wunder. Antwort: Deß danke dir der Teufel. Weß ist die Schuld, daß diß dir seltsam und ein Wunder ist: und jenes, daß aus einem einzeln Körnlein unzählige wachsen, dir nicht seltsam und kein Wunder ist? Das ist nicht GOttes noch seiner Werke Schuld, sondern ist deines Unglau-

glaubens Schuld, daß du so blind und verstockt bist, und GOttes Wunder nicht erkennen kannst. Und derselbe Unglaube machts, daß nicht allein du so blind bist; sondern auch, daß wir alle so vorüber gehen als Klötze und Steine; sonst hätten wir wol immerdar zu lernen, und täglich uns mit GOttes Wunderwerken zu trösten.

9. Christen aber sollen GOttes Wunderwerke erkennen, und daran GOtt vertrauen lernen. Denn, warum wolltest du verzweifeln? Verzweifelt doch der Kirschbaum nicht, ob er schon im Winter kahl, ohne Blätter und Früchte stehet: er hat das Wort, das GOtt gesprochen hat: Auf den Sommer schlage aus und blühe; darauf wartet er: wenn nun der Sommer kömmt, so geschiehets, daß er ausschlägt und blühet. Also auch, der Acker verzweifelt nicht, ob er schon im Winter gefroren und mit Schnee zugedecket ist, daß man kein Gräslein drauf siehet. Solches sind eitel Wunderzeichen, daran wir sollen lernen gläuben, daß wir an GOtt nicht verzagen. Ob es schon zuweilen armselig zugehet, so schadets doch nicht: wir sollen unsere Nothdurft haben, wenn wir GOtt vertrauen.

10. Und was wollen wir auch mehr haben? Wenn wir so viel haben, daß wir nicht erfrieren noch Hungers sterben, so haben wir gnug; denn wenn wir unsere Nothdurft haben, so bleibet beyde, unser Herz und Leib, unbeschweret, fröhlich und guter Dinge: wiederum, wenn wir überflüßig haben, so wird unser Herz und Leib beschweret mit Sorge und Geiz. Darum sollen wir uns gnügen lassen, wenn uns GOtt sättiget, wie der 145. Psalm v. 16. sagt, mit Wohlgefallen; das ist, daß wir gnug haben, und satt werden. Fället uns Reichthum zu, so haben wir desto mehr Sorge, Mühe und Unlust; wie wir an Königen, Fürsten und grossen Herren sehen: die haben desto mehr Mühe, und müssen am Jüngsten Gericht mehr Antwort und Rechenschaft geben; der Käyser mehr denn ein Fürst, ein Fürst mehr denn ein Graf, ein Graf mehr denn ein Edelmann, ein Edelmann mehr denn ein Bauer, ein Bürgermeister mehr denn ein gemeiner Bürger. Darum sollen wir uns gnügen lassen, und nicht ungeduldig werden, noch mit GOtt zürnen, ob wir schon nicht reich seyn: wo wir reich wären, möchten wir ärger werden, und mehr sündigen.

11. So ist nun diß Wunderwerk uns zu Trost vorgeschrieben, auf daß wir uns daran hängen und sagen: Ich gläube und weiß es gewiß, ich werde gnug haben, ob es schon armselig zugehet; denn der HErr hat hier nur zween Fische, und fünf Gerstenbrod, und speiset dennoch damit fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, daß sie alle satt werden. Und was er hie thut, das beweiset er alle Jahr, und täglich, an Bäumen, Aeckern, Wiesen, Wassern, und allen Creaturen, daß sie heraus geben Aepffel, Birnen, Korn, Gersten, Gras, Fische, und was wir bedürfen zur Nothdurft des Leibes und Lebens. Solches alles thut er darum, daß wir gläuben sollen, er werde uns ernähren. Er will uns gnug zu essen geben, und sollte gleich Ein Fisch zu zehen tausend, und Ein Brod zu hundert tausend werden: darum sollen wir in Armuth unerschrocken seyn, und auf seine Güte warten. Stirbet jemand Hungers, so ists seines Unglaubens Schuld: wer aber gläubet, da müßte ehe die ganze Welt Hungers sterben, denn daß solcher Mensch Hungers sterben sollte.

12. Das andere Stück in diesem Evangelio ist, daß unser lieber HErr CHristus heißt die übrigen Brocken sammlen, daß nichts umkomme. Das ist auch eine nöthige Lehre. Denn so gehets: wenn GOtt

wenig gibt, so wollen die Leute verzweifeln, und sorgen, sie müssen Hungers sterben; wenn er vollauf gibt, so werden sie ruchlos, und verachten GOttes Segen; wie zu Herren Hofe geschiehet, da man das übrige unnützlich und schändlich verschwendet und verschleudert. Als wenig nun unser HErr GOtt will das Zagen und Sorgen, so wenig will er auch das Verschwenden; sondern will, daß man die Mittelstrasse gehe, daß man ihm vertraue, und das übrige zu rathe halte. Wenn ein Ding wohlfeil ist, saget man, soll man es schon aufheben.

13. Solches soll man nicht allein vom Brod verstehen, sondern auch von allen andern Gaben GOttes, sie seyn leiblich oder geistlich. Heutiges Tages gehet GOttes Wort im Schwange, und alle Künste blühen; wie man aber GOtt dafür danket, und es aufhebet, das siehet man vor Augen. Jedermann verachtet beyde, GOttes Wort und gute Künste, und läufet mit Füssen darüber. Wer aber klug wäre, der sollte es sammlen und aufheben, weil ers hat, auf daß ers finden könnte, wenn ers bedürfen würde; denn GOtt will nicht allezeit neu Brod schaffen, wenn man das übrige umkommen läßt; sondern will, daß man aufhebe, das er geschaffen und gegeben hat.

14. In Häusern hat man ein gemein Sprüchwort: Wer hält, wenn er hat, der findet, wenn er darf. Item: Hebe es auf, es findet wol seine Statt. Denn es ist zumal ein schändlich Ding im Hausregiment um einen vollen Zechbruder, der alles hindurch jaget, und nichts zu rathe hält; und um ein Weib, das nicht häuslich ist. Da gehets zu, wie jener Mann zu seinem Weibe sagte: Wehre Else, wehre, daß wir ja nicht reich werden. In andern Regimenten ists auch also gethan. Es ist zumal ein feindselig Ding in der Kirchen um einen faulen Prediger, und um einen satten überdrüßigen Menschen, der verdrossen ist, GOttes Wort zu hören; und in der Schule ists ein verdrüßlich Ding um einen ungerathenen Schüler, der mehr vergisset, denn daß er lernet.

15. Zu dieser Zeit sind alle Künste reichlich ausgespeiset, wenn man nur Körbe hätte, darinne man es auf hübe. Deßgleichen, die heilige Schrift liegt allenthalben, wie Brocken, welche die Hunde schier nicht fressen mögen; ihr jungen Leute, schauet, daß ihr Körbe seyd, und es sammlet: denn es wird die Zeit kommen, daß man gern ein einig Blat davon haben wollte, da man jetzt eine ganze Liberey voll hat; und nach dieser wohlfeilen Zeit wird solche Theurung kommen, daß man gern eine einige Predigt haben wollte, da man jetzt hundert Predigten hat. Wie mir geschahe unter dem Pabstthum, da ich um eine rechtschaffene Predigt gern nach Rom gegangen wäre, und konte sie doch nicht finden.

16. Wenn unser HErr GOtt gibt, so gibt er reichlich, daß es überschwenglich ist: wiederum, wenn er wegnimmt, so nimmt ers so gar hinweg, daß nicht ein Körnlein übrig bleibt. Unter dem Pabstthum war nicht einer zu finden, der Grammaticam, Dialecticam, Rhetoricam recht konnt hätte. Mit dem Evangelio war es auch also; kein Doctor der heiligen Schrift war zu finden, der da gewußt hätte, was Gesetz, was Evangelium wäre: jetzt hat man es überflüßig, und kann es allenthalben hören und lesen; aber niemand achtet es. Wenns nun unser HErr GOTT wiederum auftaffen wird, als denn wird gar nichts mehr da seyn. Moses schreibt, daß GOtt dem Jüdischen Volk gedräuet hat, er **wolle ihren Himmel wie Eisen, und ihre Erden wie Erz machen**, 3 Mos. 26, 19. Und da solche Strafe über das Volk kam, da sturben sie wie Fliegen. Also gings unter

ter dem Pabſtthum: da GOtt ſein Evangelium aufgehaben hatte; konnte kein Menſch etwas von der heiligen Schrift: ſo gar war die Schrift verſchloſſen und eiſern worden, daß ſie niemand verſtehen konnte.

17. Darum heißts: **Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.** Ein guter Hausvater ſoll aufheben und zu rath halten, daß nichts umkomme. Im weltlichen Regiment ſoll ein guter Regent nichts verſchleudern; wie Joſeph in Egypten die ſieben reichen Jahr das Korn aufſchüttete, auf daß er hätte die ſieben theuren Jahre, 1 Moſ. 41, 49. Alſo auch, in der Schule ſoll ein fleißiger Schüler lernen, weil die Kunſt nach Brode gehet; in der Kirchen ſoll man das Evangelium hören und lernen, weil das Licht ſcheinet, Joh. 12, 35. Summa, man brauche der Zeit, ehe ſie weggehet: wenn die Zeit vorüber iſt, ſo ſehe man, wie man wieder krige, was man verſäumet hat. Wenn GOtt einmal hat Brod gegeben, ſo denke man, und halte es zu rathe; er will nicht immerdar neu Brod geben, ſondern will, daß du, was übrig iſt, aufhebeſt: wenn du aber eine Sau ſeyn willt, und das Brod, ſo vorhanden iſt, verachten und verſchwenden, ſo magſt du auch darben, wenn die Zeit kömmt, daß du es bedarfeſt.

Die andere Predigt am Sonntage Lätare.

Innhalt.

Ein Wunderwerk Chriſti.

1 Das Wunderwerk an ſich.
- 1 Wie die Geizwänſte nicht werth ſind, die Predigt von dieſem Wunder zu hören 1
- 2 wie dieſes Wunder zum Troſt gereicht denen, ſo ſich an das Wort halten 2. 3
- * die Frommen werden von Chriſto gelegnet, die Gottloſen dieſen ungelegnet 4. 5
- 3 was uns dieſes Wunder lehret 6. 7

II Zwey Nebenſtücke, ſo bey dieſem Wunder vorkommen.
- A Ueberhaupt von dieſen beyden Nebenſtücken 8
- B beſonders von dieſen beyden Nebenſtücken.
  - 1 das erſte Nebenſtück, welches iſt die Rechnung, ſo die Apoſtel machen.
    - a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 9-11
    - b wie dieſes Stück noch heut zu Tage den vielen Menſchen gefunden wird 12
    - c warum dis Stück aufgezeichnet 13-15
    - d warum es nöthig, ſich bey dieſem Stück an GOttes Wort zu halten 16-18
    - e der Mangel, ſo an dieſem Stück befindlich 19
  - 2 das andere Stück, welches iſt die Anſtedung der übrigen Brocken.
    - a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 20
    - b wie ſich die Welt an dieſem Stück verſündigt.
      - 1) durch Verſchwendung 21
      - 2) durch Geiz 22
        - * von der Strafe des Geizes 23. 24
        - * warum ſich ein Chriſt ſoll hüten für Verſchwendung 24
        - * Beſchluß dieſer Auslegung 25.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Das iſt der Evangelien eins, da unſer lieber HERR Chriſtus ſeine Chriſten lehret, wie ſie ihm vertrauen ſollen, daß er ſie nicht Hungers ſterben laſſen, ſondern durch ſeinen Segen ihnen gnug ſchaffen wolle, was ſie dürfen. Derhalben iſts eine ſolche Predigt, welcher die Geizwänſte, ſo nichts können, denn auf ihren Nutz denken, nicht werth ſind, daß ſie es hören, viel weniger, daß ſie es gläuben ſollen. Denn ſie hören wol, wi der HErr hier durch ſeinen Segen ein groß Wunderwerk gethan habe; aber ſie wol-

†) An. 1533. in ſeinem Hauſe.

wollen es nicht dazu kommen lassen, daß ers mit ihnen auch mögethun. Derhalben geizen sie, und stellen sich allermassen also, als könnte oder wollte Christus solch Wunder mit ihnen nicht auch thun, sondern sie müßten sich selbst versorgen und bedenken, sonst möchten sie versäumet werden. Mit solchen Leuten hat Christus nichts zu schaffen.

2. Die aber, die an sein Wort sich halten, tröstet er hier, nicht mit Worten, sondern mit dem Werk, er wolle ihnen auch zu essen schaffen; auf daß wir ja nicht zweifeln noch denken sollen, wie wir uns ernähren, sondern unser Herz und Vertrauen auf Christum stellen. Solcher Glaube wird uns nicht fehlen; denn da will Christus bey uns seyn, und das Vermögen zu uns bringen, wo gleich nicht mehr denn fünf Brod da sind, daß ers doch also segnen will, daß fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, sollen satt werden, und dazu noch weit mehr überbleiben, denn im Anfang da gewesen ist: denn zuvor war kaum ein halber Korb voll Brod da; und bleiben doch zwölf Körbe mit Brocken davon über.

3. So ist nun die Summa der Lehre des heutigen Evangelii diese: Wir sollen fromm seyn, und dem Worte GOttes mit Fleiß nachgehen, wie diese Leutlein hier, und gläuben; so will GOtt dafür sorgen, daß wir zu essen haben, und Nahrung finden. Wie man in der Historia hier siehet, daß, ob sie gleich nicht alle fromm sind, weil doch etliche rechte fromme Herzen darunter sind, und mehr nach dem denken, wie sie zum Worte kommen mögen, denn essen, daß der HErr für sie sorget, und schaffet ihnen ohne ihre Gedanken, daß sie auch zu essen haben. Als wollte er sagen: Mein lieber Mensch, lerne und suche am ersten das Reich GOttes, höre mein Wort, gläube an mich, und thue mit Fleiß, was dir in deinem Stande zu thun befohlen ist; wenn du das thust, so lasse mich für das übrige sorgen. Bist du nicht reich, hast du nicht viel tausend Gülden; so will doch ich dir Nothdurft schaffen; denn Gold, Silber, Geld, Steine, kannst du je nicht essen, es muß Brod seyn, das aus der Erden wächst: ob du nun aus der Erden das Brod nicht kannst bekommen, weder Haus noch Hof, Acker noch Garten hast; gläube nur, und folge mir nach, du sollst Brod die Gnüge haben.

4. Diß erfähret man, und siehets täglich vor Augen. Ein armes Schülerlein, das fleißig und fromm ist, aus dem kann GOtt wol einen grossen Doctor machen. Eine arme Dienstmagd, die gottesfürchtig ist und ihrer Herrschaft treulich dienet, der bescheret GOtt einen frommen Mann, gibt ihr Haus und Hof. Solcher Exempel sieht man täglich viel, wie GOtt armen Leuten forthilft: dagegen die, so GOtt nicht fürchten, seines Worts nicht achten, und sonst untreu und unfleißig sind, müssen arme Bettler bleiben, und können ihr Lebenlang auf keinen grünen Zweig kommen.

5. Darum, ein böser Bube, der nicht fleißig lernen, oder sonst böse, muthwillig und untreu seyn will, der soll wissen, daß ihn unser lieber HErr GOtt will lassen hingehen, in Krieg lassen laufen, da lassen erstochen oder erschossen werden, oder einen Henker, oder sonst einen unwerthen Menschen aus ihm werden lassen. Also, eine Magd, die nicht gottesfürchtig seyn, sich nicht züchtig halten, nicht gehorsam seyn, oder sonst untreulich und unfleißig dienen will, die läßt GOtt in Sünde und Schande fallen, daß ihr Lebtag nichts aus ihr wird. Solches ist recht, und eitel verdienter Lohn. Warum sind sie nicht fromm, und gläuben an Christum, folgen seinem Wort; so würde Christus bey ihnen seyn, und sagen: Laß

mich

mich sorgen, wie ich dich empor hebe, zu Ehren bringe, und reich mache ꝛc.

6. Daß also diß Evangelium uns lehret an Christum gläuben, daß er uns erhalten und gnug geben wolle, wenn wir nur fromm sind, auf sein Wort sehen, und mit diesen Leutlein hier demselben nachgehen, und etwas darum wagen und leiden. Denn das Werk, das der HErr hier übet, ist gleich als eine Predigt, damit er uns also lehret und vermahnet: Bist du gottesfürchtig und fromm, lässest dir mein Wort lieb seyn, so will ich dir zu essen geben, du sollst unverlassen seyn, ich will gewißlich etwas aus dir machen. Wo du aber nicht wolltest fromm seyn, mein Wort verachten, oder sonst dich unrecht halten, und du denn ein Bettler bleibest, so habe dirs, die Schuld ist niemands denn dein eigen: oder, ob du schon reich wirst, so mußt du doch zum Teufel, und soll dir dein Gut nicht helfen. Daß es also soll beschlossen seyn: wer GOttes Wort verachtet, und nicht thun will, was GOtt heißt, da will GOtt wiederum nicht thun, was er gern hätte und wohl bedürfte.

7. Solches will der HErr uns hier lehren, da er mit fünf Broden fünf tausend Mann, die ihm in der Wüsten nachgangen, mit Weib und Kind speiset, der vielleicht auch bey fünf tausend gewest sind; die haben alle gnug, und bleibt noch viel über. Das heißt nicht mit Worten predigen, wie er Matthäi am 6, 33. thut, da er spricht: **Suchet am ersten das Reich GOttes, so soll euch das andere alles zufallen**; sondern mit der That. Als wollte er sagen: Ich bin reich, und kann dich wohl nähren; siehe nur du zu, sey fromm, halte dich an GOttes Wort, und folge ihm; denn lasse mich sorgen, wo du zu essen findest. Das ist die Lehre vom Glauben, so viel dieselbe in dem heutigen Wunderwerk uns vorgetragen wird.

Hier endet sich diese Predigt in der Edition 1559; die von 1544. und 1545. aber haben noch folgendes.

8. Aber neben solcher Lehre und Trost sind hier zwey Stücklein, welche der Evangelist mit Fleiß hat wollen anzeigen. Das erste, daß der HErr die Jünger fraget, und sie ihr Gutdünken anzeigen. Das andere, daß er heisset die Brocken aufheben, und will nicht, daß etwas vergebens umkomme.

9. So viel nun die Jünger, Philippum und Andream betrifft, siehet man fein, was die Ursache sey: obgleich der HERR durch solchen wunderbarlichen Segen uns zum Glauben reizet, daß dennoch solcher Glaube nicht rechtschaffen in uns will; denn es fehlet uns allen, da es den Jüngern hier fehlet, daß wir nur dahin sehen, wie viel wir dürfen; wie viel aber Christus mit seinem Segen geben könne, da wollen wir nicht hinsehen.

10. Philippus überschlägt die Zahl ziemlich genau; er sagt: Man müsse für zwey hundert Groschen Brod haben, wenn ein jeder nur ein wenig soll haben. Nun gilt ein solcher Groschen, der im Lateinischen Denarius heißt, einen halben Ort eines Guldens, und machen je acht solcher Groschen einen Gulden an Münze. Wo nun fünf tausend Mann allein, und sonst weder Weib noch Kind wären da gewesen, so würde einem ungefehrlich für drithalben Heller Brod gebühret haben; das ist für einen hungerigen Magen nicht zu viel, wo man sonst nichts dazu hat. Aber es sind viel Weiber und Kinder auch dabey, wie Matthäus am 14. v. 21. meldet, die man nicht zählet. Also siehet man, Philippo fehlet es an der Rechnung nicht, er überschlägt fein, was er ungefehrlich müßte haben, so er so viel Leute

mit Bred in der Wüsten speisen sollte. Wir können die Rechnung auch fein machen, was wir für unser Haushalten eine Woche, ein viertel Jahr, ein ganzes Jahr, bedürfen und haben müssen; aber so bald wir sehen, daß der Vorrath nicht da ist, werden wir drüber kleinmüthig und traurig, und denken, wir müssen vom Haus lassen, entlaufen, oder gar Hungers sterben.

11. Also gehets mit Andrea auch; der siehet, wie der HErr dem armen Völklein gern helfen wollte, zeigt derhalben an, es sey ein kleiner Vorrath da, als fünf Brode und zween Fische. So bald er aber an solchen grossen Haufen, an so viel Mäuler und hungerige Bäuche denkt, ist ihm solcher Vorrath, gleich als wäre nichts da. **Was soll das**, spricht er, **unter so viel?** Läßt alsbald um der Rechnung willen den Glauben fallen, und denkt, da sey dem Volke nicht zu helfen.

12. Das ist nun der gemeine Mangel, den wir noch heutiges Tages, nicht allein der Nahrung halben, sondern auch sonst in allerley Nöthen und Anstössen fühlen, daß wir die Rechnung fein wissen zu machen, was wir dürfen, wie es wol vonnöthen wäre, daß uns Rath geschaffet und geholfen würde: wenns aber nicht so bald da ist, wie wirs gern hätten, so haben wir von solcher Rechnung nichts mehr, denn Unmuth und Traurigkeit; und wäre viel besser, wir liessen es sonst GOTT walten, und gedächten nicht dran, was wir dürften. Da würde alsdenn nur ein Mangel seyn, wenn sich die Noth finden würde; da sonst die Noth nicht aussen bleibt, und wir doch mit unserm Sorgen nicht helfen können. Müssen derhalben vor der Zeit uns fressen und nagen mit unsern Gedanken und Anschlägen, die doch vergeblich und umsonst sind; denn wir werden uns nimmermehr reich denken noch sorgen; wir können uns aber wol krank schwindsüchtig und toll und thöricht denken und sorgen; wie man in täglichen Exempeln siehet.

13. Weil nun unsere Vernunft anders nichts kann, denn genau rechnen, und dahin sehen, was wir dürfen, und solches dem Glauben ganz entgegen ist, hat der Evangelist solches nicht wollen unbemeldet lassen; auf daß wir an der Jünger Exempel lernen sollen, wie solche Rechnung so ganz und gar vergeblich sey, so wir anders Christen sind, und Christum bey uns haben. Der Vernunft nach denken Philippus und Andreas recht, und ist unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch könne anders denken, oder eine bessere Rechnung machen. Aber wir Christen haben nicht allein Vernunft, sondern haben auch das Wort GOttes; sollen derhalben nicht allein genau rechnen, sondern vielmehr stark und gewiß gläuben können: und, wo wir mit der Rechnung nicht mögen zukommen, da sollen wir uns an das Wort durch Glauben halten.

14. Denn siehe, was ein Christ für einen Speisemeister und Haushalter hat an dem HErrn Christo. Wir können nicht mehr noch länger geben, denn wir haben; aber da sagt Johannes von Christo: **Er gab vom Brod und Fischen**, nicht, wie viel da war, sondern, **wie viel er wollte.** Da gedenke nicht, daß ers allein dazumal gethan habe, und wolle es nicht fortan unter seinen Christen auch thun; denn, wie vor gemeldet, sehen wir Exempel dieses Segens alle Tage: nicht allein mit der Nahrung, daß GOtt armen, dürftigen, geringen Leuten, so ihn fürchten, und sein Wort lieb und werth haben, Nahrung gibt und empor hilft; sondern auch in allerley andern Nöthen, daß er wunderbarlich und unversehens Rath schaf-

schaffet; denn er ist allmächtig, und hat uns Hülfe und Rettung zugesagt.

15. Derhalben liegts nur allein daran, wo uns die Rechnung fehlet, daß wir uns an den Glauben und das Gebet halten, und uns deß trösten, daß wir haben einen solchen GOtt, der nicht allein einen Vorrath durch seinen Segen mehren könne, wie er der Witwen zu Sareptha Mehl und Oel wunderbarlich und unverhoffet mehret, 1 Kön. 17. v. 16; sondern er kann auch wol aus nichts alles machen. Solchen Trost sollen wir wohl merken, und, wie Christus Matth. 6. v. 23. saget, dahin vornehmlich trachten, daß wir am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit suchen. Das andre, was wir zu unserm Unterhalt bedürfen, da sollen wir unsern Vater im Himmel lassen um sorgen, der will es den Seinen, wie der 127. Psalm v. 2. sagt, schlafend geben, das ist, sie sollen den Segen haben, und doch nicht wissen, wie und wo er herkommt; wie es hier auch zugangen ist. Denn es ist ein solch Wunderwerk gewesen, daß das Brod und die Fische unter Händen dem HErrn Christo sichtbarlich gewachsen sind; wenn er ein Stück in zwey Theile gebrochen, und den andern Theil von sich gegeben hat, ist dasselbe Theil bald noch eins so groß worden. Solches wollte der HErr uns gern in die Augen und Herzen bilden, daß wir doch ihm lerneten trauen, und nicht allein die Rechnung nach dem machen, was wir vor Augen sehen, oder im Vorrath haben.

16. Wir sehen, wie jämmerlich es jetzt allenthalben in der Welt stehet. Der Türke feyret nicht, rückt je länger je näher zu uns: wir aber wachsen von Tag zu Tag, je länger je mehr, in Uneinigkeit und Mißtreu gegen einander, nehmen an Leuten und am Gelde ab. So feyret der Pabst auf der andern Seiten auch nicht, der ist unserm Evangelio ja so feind, als der Türke der Christenheit; darum ist kein Aufhören bey ihm und seinem Haufen, nehmen immer eine Practike nach der andern vor, wie sie die Lehre dämpffen, und die alten Abgötterepen wieder aufrichten könnten. Wenn nun ein Christ solche Händel ansiehet, bleibet die Anfechtung nicht aus; Vernunft hebt an zu rechnen, und der Sache fleißig nachzudenken, so viel sie kann; suchet Mittel und Wege, wie der Sache zu helfen sey: weil aber solche Mittel sich keinesweges schicken, und die Rechnung nicht zutreffen will, ists unmöglich, daß nicht ein Herz drüber betrübt sollte werden, und schier verzweifeln, als müßte es alles zu scheitern gehen und brechen. Weil aber solche Anfechtung nicht aussen bleibt; denn Fleisch und Blut kann anders nicht, denn wie seine Art ist; so sollen die Christen lernen, wo die Rechnung fehlen will, daß sie sich an das Wort halten; und anfahen zu gläuben.

17. Was sagt aber das Wort? Oder, was sollen wir in solcher Noth gläuben? Das sollst du gläuben, daß Christus die Welt hat überwunden, und daß die Pforten der Höllen seine Gemeine nicht sollen überwältigen, Matth. 16. v. 18. Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet, Ps. am 34. v. 16. Wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet? und, ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig, 1 Petr. 3. v. 13. 14. Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen; die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen, 2 Petr. 2. v. 9; wie Petrus am selben Ort v. 7. mit dem Exempel des frommen Loths zu Sodom erweiset.

18. Wer also GOttes Wort und Zusa-

gung vor sich nimmt, und vest drauf bauet den wird die Rechnung, ob sie ihm gleich fehlet, nicht können kleinmüthig machen, noch in Verzweifelung bringen; denn er siehet einen HErrn ob ihm, der mitten unter seinen Feinden herrschet, und Lust dazu hat, wo man seinem Wort nicht weichen und seine Christen nicht will zufrieden lassen, daß er seinen Namen und Macht alsdenn an seinen Feinden beweise, und zu Boden stosse alles, was sich wider ihn auflehnet; wie er Pharao und den Egyptern gethan hat. Also kommt man durch Hülfe des Worts dahin, daß man Hoffnung haben kann, da gleich keine Hoffnung ist. Denn Vernunft, weil sie nicht Hülfe siehet, muß sie verzagen; aber das Wort zeiget gewisse Hülfe, so fern wir nur an dem treulich halten, fromm bleiben, und GOtt anruffen. Wer aber gottlos ist, in Sünden und bösem Gewissen lebet, und dennoch sich auf GOttes Zusagung, mit welcher er die Frommen tröstet, verlassen wollte, der würde einen Bloßen legen.

19. Das ist nun der Mangel hier an den Jüngern, daß sie so wohl können rechnen; sie wollen aber nicht gläuben noch sehen, was vor einen HErrn sie an Christo haben; sonst würde Philippus gesagt haben: Für zwey hundert Groschen werth Brods ist nicht gnug, daß ein jeder unter ihnen nur ein wenig nehme; aber, GOtt Lob, daß wir dich bey uns haben, mein lieber HErr JEsu; denn durch deinen Segen und Hülfe, ob wir gleich keinen Heller haben, und in der Wüsten sind, wollen wir gleichwol Brods gnug haben; denn du kannst eine Kunst, die andere Menschen nicht können. Andreas würde auch also gesagt haben: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrod und zween Fische; wenn ichs austheilen sollte, so würden sie kaum ihrer zehen gnug seyn: aber wenn es durch deine Hand gehet, so werden diese alle zu essen gnug haben, und wird noch überbleiben. Solches würde das Wort durch den Glauben sie gelehret haben. Weil aber Wort und Glauben durch das genaue Rechnen verschwunden ist, siehet man, daß sie keine Zuversicht zum HErrn haben, daß er hier rathen könne. Derhalben heißts also: Willt du ein Christ seyn, und kannst dein Rechnen nicht lassen, so nimm das Wort vor dich, halt vest dran, und lerne ihm glauben; sonst ist die nicht zu helfen.

20. Wo nun unser lieber HErr Christus durch seinen Segen sich also bey uns läßt sehen, da sollen wir, wie er die Apostel hier heisset, die Brocken aufheben, und nichts lassen umkommen. Denn gleichwie unsere Vernunft im Mangel nur rechnen, und nicht gläuben will; also, wo der Segen GOttes reichlich ist, da kann und will die Welt sich auch nicht recht drein schicken.

21. Etliche mißbrauchen des Segens zum Ueberfluß; wie man siehet. Wenn ein weinreich Jahr ist, so läßt sich jedermann dünken, GOtt habe es darum gegeben, daß man desto mehr sausen und umbringen soll; aber es hat die Meynung gar nicht. Man soll GOttes Segen fleißig aufheben, und nicht verschwenden, sondern auf die künftige Noth sparen: wie Joseph den König in Egypten lehret, er soll die sieben gute Jahr brauchen dazu, daß er die sieben böse Jahr sich und sein Land vor dem Hunger erretten möge. 1 Mos. 41. v. 33. seqq. Also, wo GOtt ein Jahr diesem oder einem andern Handwerk Glück gibt, daß die Waare wohl gilt und abgehet, solchen Segen soll man fleißig sparen, und nicht denken, man wolle darum desto mehr verzehren und aufgehen lassen: Nein, GOttes Segen soll allwege in Ehren gehalten, und auf eine künftige Noth gespart werden. Weil mans aber nicht thut,

thut, sondern den Segen GOttes so schändlich zu Sünden und Schanden mißbrauchet, treibet man GOtt mit solcher Unart, daß er an sich halten, und wo ein gut Jahr gewesen ist, zwey oder drey böse Jahr darauf geben muß; denn wie kann GOtt sonst der schändlichen argen Welt und dem greulichen Mißbrauch wehren?

22. Etliche aber mißbrauchen des Segens auch in dem Stück, daß sie darum hinter sich legen und sparen, wenn wohlfeile Jahre sind, daß sie in der Theurung ihren Nutzen schaffen, die Armen drücken und schätzen, und den Markt steigern mögen, wie sie wollen. Das sind auch verdrüßliche, schädliche Leute, die sich gewißlich keiner Gnade zu GOtt versehen dürfen, sie bessern sich denn; sonst ists unmöglich, daß GOtt nicht schwerlich über sie zürnen sollte. Denn, daß der HErr die Brocken, so überblieben waren, heißt aufheben, das will er nicht also verstanden haben, daß man darum geizen sollte; sondern daß du deinem Nächsten damit dienen, und den armen Leuten, denen mangelt, desto leichter helfen mögest. So willt du Korn, Wein und anders darum zu wohlfeiler Zeit aufkaufen und sammlen, wenn es theuer wird, daß du andere Leute damit drucken, und sie deines Gefallens schinden und schaben mögest: gerade als hätte GOtt darum ein gut Jahr gegeben, daß du es allein genießen, und mit andrer Leute Schaden deinen schändlichen Geiz büssen möchtest.

23. Derhalben muß GOtt hier seine Strafe auch geben lassen. Wer auf sein Wort trauet, haben wir gehöret, ob er gleich mangelt, so will doch GOtt mit seinem Segen da seyn, daß sich das Wenige reichlich ergeben, und noch überbleiben soll: wiederum, wer scharret und kratzet, und GOttes Segen zu seinem Geiz mißbrauchen will, den straft GOtt also, ob er gleich viel hat, daß es doch zerrinnen, und ihm bey aller Fülle nicht anders seyn soll, denn als wäre er der ärmste Bettler. Wie man denn siehet und erfähret, daß Geizhälse und Wucherer arme, elende, wohlgeplagte Leute sind. So sauer es ihnen wird, bis sie etwas zuwege bringen; so sauer, ja viel saurer wirds ihnen, bis sie denken, wie sie es auf das theuerste können wieder anlegen. Wo nun ein Unfall, wie gemeiniglich geschieht, sich zuträgt, daß das Korn auf dem Boden lebendig wird, der Wein in Keller läuft, oder sonst ein Unglück zuschlägt, da haben sie allererst das Herzeleid, wissen nicht wo aus, nagen und fressen ihnen selbst das Herz ab; können also ihres Genusses nicht allein nicht froh werden, sondern wo es ein wenig umschlägt, haben sie alles Unglück, Sorge, Mühe, Arbeit und Krankheit davon zu Lohne.

24. Wer wollte aber nicht tausendmal lieber ein wenig mit Frieden und fröhlichem Herzen, denn viel mit so ängstlicher Unruhe, Sorgen und Kümmerniß haben; sonderlich so man bedenken will, wie der Teufel nicht weit von solchen Leuten ist, und oft sie toll und thöricht macht, wenn das Korn oder der Wein abschlägt, daß sie hingehen, und sich für Leide henken, oder sonst umbringen, daß GOtt armen Leuten Essen und Trinken bescheret. Da folget denn auf solchen zeitlichen Jammer ein ewiger Jammer. Das hat man davon, wenn man GOttes Segen zum Geiz mißbrauchen will. Verschwenden soll man ihn nicht, sondern genau und fleißig aufheben; auf daß, wo Mangel einfällt, wir andern armen dürftigen Leuten desto reichlicher helfen mögen. Denn, daß unser HErr GOtt einem mehr bescheret, denn dem andern, geschieht nicht darum, daß wirs allein zu unserer Hoffart oder Wohllust mißbrauchen; sondern, daß wir desto

willigen andern, die es bedürfen, helfen, und für sie und uns sparen sollen.

25. Also haben wir eine schöne tröstliche Lehre, wie wir in Nöthen auf unsern HErrn Christum sehen, uns zu seinem Wort halten, und von ihm den Segen gewarten sollen, GOtt verleihe seine Gnade, daß wir von Tage zu Tage je länger je frömmer werden, und solchen Segen, beyde in Nahrung und sonst in allerley Noth erfahren mögen, durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

Die erste Predigt am Sonntage Judica, über das Evangelium Joh. 8. v. 46 - 59.

JEsus sprach zu den Jüden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht? Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von GOtt. Da antworteten die Jüden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel. JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet, und richtet. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Jüden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten; und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham? welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben. Was machest du aus dir selbst? JEsus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sey euer GOtt, und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht; so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seyd. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Jüden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.

Innhalt.

Von der Verachtung, wie auch von der Liebe und Haltung des göttlichen Worts.

I Von der Verachtung des göttlichen Worts.
1 Das harte Urtheil, so Christus fället über die, so sein Wort verachten 1. 2
2 die greuliche Sünden, so da folgen aus der Verachtung des göttlichen Worts 3 - 5
3 daß diese Verachtung eine recht teuflische Sünde ist 6. 7
4 daß diese Verachtung grossen Schaden bringet 8
5 daß diese Verachtung eine sehr schwere Sünde ist 9 10
6 wiederne diejenigen, bey denen diese Verachtung sich findet, vom Teufel sind 11 seqq.
* was da heisset von GOtt seyn 12
* welches die eigentliche Farbe des Teufels ist 13
7 Ermahnung, sich vor dieser Verachtung zu hüten 14
8 daß der Bann in dieser Verachtung bis über die Ohren stecke 15.
II Von der Liebe und Haltung des göttlichen Worts.
1 Was die Liebe und Haltung des göttlichen Worts vor Nutzen schaffet 16 seqq.
2 worinn die Liebe und Haltung des göttlichen Worts bestehet 17
* Unterscheid des Todes der Christen und Unchristen 18
3 wie die Glaubigen in der Liebe und Haltung des göttlichen Worts alle Leiden geduldig können und sollen überwinden 19 - 21
* von der Arzeney wider den Tod 22. 23
4 was uns bewegen soll zu dieser Liebe und Haltung 24 seqq.
* es kann den Gottlosen nichts übelers gewünschet werden, als was sie schon am Halse haben 25
5 daß kein Rath ist wider Teufel, Sünde und Tod, als diese Liebe und Haltung 26 27
* im Tode soll man sich ans Wort halten und nicht nach dem Fühlen urtheilen 28
* von Christo.
a daß in Christo allein das Leben und Seligkeit zu finden 29. 30
b daß Christus wahrer GOtt und Mensch sey 30.

Aus-

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DAs iſt ein ſchön reich Evangelium, da viel von zu predigen wäre; aber es iſt zu viel auf einen Biſſen. Darum wollen wir allein dieſes Hauptſtück daraus nehmen, nemlich, daß Chriſtus ſaget: Man ſoll ſein Wort gern hören. Wer es höre, der ſey von GOtt: wer es nicht höre, der ſey nicht von GOtt.

2. Dieſe Worte redet Chriſtus ſo einfältig, daß niemand meynet, daß ſie ſo groſſe Dinge in ſich haben; aber wer ſie recht anſiehet, wer ihnen fleißig nachdenket, was da ſey, von GOtt oder nicht von GOtt ſeyn, der wird bekennen müſſen, daß ein groß und trefflich Ding iſt, da Chriſtus hie von redet. Denn wahr und gewiß iſts, daß man einen Menſchen nicht härter urtheilen, noch hefftiger angreifen kann, denn ſo man ſagt, er ſey nicht von GOtt. Daß mich jemand einen Schalk und Böſewicht heißt, oder mir gar den Hals abſticht, iſt nichts gegen dieſem greulichen Jammer, welchen der HErr mit kurzen Worten hier faſſet, da er zu den Jüden ſpricht: Ihr ſeyd nicht von GOtt. Darum liegt es an dieſem Stück alles, daß wir GOttes Wort gern hören, und fleißig behalten ſollen.

3. In der Hiſtoria des Evangelii ſiehet man allenthalben, daß die, ſo GOttes Wort nicht wollen hören, übel davon reden, und es läſtern, die folgen dem Teufel ſo lange, bis er ſie endlich gar beſitzet, und ſie je länger je ärger werden; wie man in dem heutigen Evangelio auch ſiehet. Erſtlich zürnen die Jüden, da Chriſtus anhebt zu predigen: darnach ſchelten ſie ihn, heiſſen ihn einen Samariter, und ſagen, er habe einen Teufel. Da ſind ſie ſchon zehen Meilen tiefer hinunter in die Hölle gefallen, denn vor. Darnach werden ſie noch unſinniger: Was machſt du, ſagen ſie, aus dir ſelbſt? In Summa, ſie werden je länger je ärger; bis ſie zuletzt zur That greifen, und werden Mörder, heben Steine auf, und wollen ihn zu tode werfen. In ſolche greuliche Sünde fallen ſie aus Verachtung des Worts, daß ſie *) Chriſti Predigt nicht hören wollen, ſondern läſtern ſie. Solches, ſpricht hier der HErr, iſt eine Anzeigung, daß ihr Jüden von dem Teufel ſeyd; denn, wo ihr von GOtt wäret, würdet ihr euch anders gegen ſeinem Wort, das ich predige, ſtellen.

*) a. b GOtt und ſein Wort läſtern, und endlich gar toll und thöricht werden. Da ſiehet man, was da helffe, nicht von GOtt, ſondern vom Teufel ſeyn, nemlich, GOttes Wort nicht hören, ſondern daſſelbe läſtern und ſchänden, wider GOtt fluchen, und zuletzt mit der Fauſt dazu thun, und zum Mörder werden.

4. Daß jetzt zur Zeit die Kinder gemeiniglich ſo ungehorſam und muthwillig ſind wider ihre Eltern, kommt auch daher, daß ſie GOttes Wort nicht hören; oder, wo ſie es gleich hören, nicht lernen noch behalten. Wenn ſie nun beginnen einmal anzuſehen, wider GOttes Befehl, Vater und Mutter zu verachten, bleibts bey ſolcher Sünde nicht, ſondern fahren fort, fluchen den Eltern; und ob ſie gleich mit der Hand nicht ſchlagen oder würgen, ſo wollten ſie doch, daß ſie todt wären; oder führen ein ſchändlich Leben, daß die Eltern ſich drüber zu tode grämen müſſen.

5. Alſo gehet es durchaus; wer GOttes Wort nicht hören, oder darnach ſich nicht halten will, der wird ein Lügner, Läſterer und Verfolger: wie wir an den Papiſten ſehen,

†) 1533. in ſeinem Hauſe.

sehen, daß sie je länger je rasender werden, und von ihrem Lästern und Verfolgen nicht ehe werden aufhören, bis sie auch dermaleins zu Mördern werden, und ein greulich Blutvergiessen anrichten ꝛc.

6. Nun ist aber dieses das allerärgste. In andern Sünden, wenn einer unrecht thut, kann mann ihn doch bedeuten, daß er seine Sünde erkennet und davon ablässet; daß aber die Papisten (auch viel unter uns) GOttes Wort nicht allein nicht hören wollen, sondern dazu auch verachten und lästern, da kann sie niemand bedeuten noch bereden, daß sie daran unrecht thun und sündigen; ja, sie meynen, sie habens gut Fug, und thun recht daran: Ursach, sie geben für, es sey nicht GOttes Wort, sondern Teufelslehre und Lügen: item, die es predigen, seyen die ärgsten Ketzer und Verführer. Eben wie die Jüden Christum schmäheten und lästerten, er hätte den Teufel, und wäre ein Samariter; damit sie gnug zu verstehen gaben, was sie von seiner Lehre hielten. Alſo will die greulichste Sünde die höchste Heiligkeit seyn ꝛc.

7. Darum ists der leidige Teufel selbst, wo die Leute in diese Sünde gerathen, daß sie GOttes Wort nicht hören wollen, und verachten; denn da bleibts nicht aus, man wird endlich, wie wir hie an den Jüden sehen, auf Christum mit Steinen werfen, ja, ihn auch an das Creuz hängen; und solches noch für recht halten, und in solchem gröſten Unrecht ungestraft wollen seyn. Da sehet euch für, daß ihr nicht dahin gerathet.

8. Darum ists ein hart, ernstlich Wort, das der HERR hie spricht zu den Jüden: **Ihr höret GOttes Wort nicht, darum seyd ihr nicht von GOtt.** Denn wer nicht von GOtt ist, der ist von dem Teufel; so hat er seine Franzosen, Pestilenz und alle höllische Plagen mit Haufen: mehr Unglücks kann man ihm nicht wünschen.

9. Und ist ein greulicher Jammer, daß solche grosse, schwere Sünde auch noch so gemein ist in allerley Ständen. Denn wie viel sind auch jetzt solcher Leute, (eben sowol unter den grossen Herren, als in geringern Ständen,) wenn du zu einem sagest: Ey, es ist nicht fein, daß du so gar nicht zur Predigt gehest, oder wenn du sie gleich höreſt, so gar nichts daraus lernest, du wirst nicht von GOtt seyn ꝛc. die solches zu Herzen nehmen, oder dafür erschrecken? Der mehrere Theil ist alſo gesinnet, daß er antworten würde: Was frag ich nach der Predigt, weiß ich doch selbst wol, was ich wissen soll! So du aber ferner anhalten, und sagen willst: Es taugt nicht, du mußt dich anders zur Sache stellen, willst du selig werden; da wirst du erfahren, daß sie nach solcher Vermahnung nur ärger werden, und dich mit diesen oder dergleichen ungeschickten Worten abweisen: Du sollt sie zufrieden lassen, in aller jener Namen, oder sie wollen anders zur Sache thun.

10. Das ist eine solche greuliche Plage und Zorn, daß ein Christlich Herz billig dafür erschrecken sollte; sintemal das Urtheil dran hängt: **Wer GOttes Wort nicht höret, der ist nicht von GOtt, sondern ist des Teufels Kind.** Dazu schlägt die Unart mit zu, wie gesagt, daß solche Verächter des Worts Recht haben, und solche lästerliche Untugend vertheidigen wollen; wie die Jüden hier thun, und sprechen: **Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel?** Das ist der ärgste Teufel, der noch ein Gott und heilig will seyn, will nicht Unrecht haben, noch ihm sagen lassen.

11. Das ist das eine Stück, daß, wer GOttes Wort nicht höret, derselbe nicht von GOtt sey, sondern von dem Teufel. Solches

ches soll aber nicht also verstanden werden, als hätte der Teufel die, so GOttes Wort nicht hören, geschaffen, ihnen Mund, Augen, Vernunft und anders gegeben. Nein, solches alles ist GOttes Geschöpf und Gabe; derhalben muß man das Wesen und den Brauch unterscheiden. [ᵉ Das Wesen der Zungen, Augen, Ohren, Vernunft, ꝛc. ist von GOtt; aber der Brauch solcher Zungen, Augen, Ohren, Vernunft, ist vom Teufel, wenn man dieselben brauchet zu des Teufels Dienst.] Ein Mensch, der leugt und treugt, der hat wol eine gute Zunge, von GOtt ihm gegeben, aber der Brauch der Zunge ist von dem Teufel, sintemal er die Zunge dem Teufel zu Dienst wider GOTT mißbrauchet. Also gibt GOTT gesunde, schöne Augen; wer aber seiner Augen mißbrauchet zur Unzucht, das ist von dem Teufel. Also, wenn das Herz nach Unzucht, Betrug, Lügen und dergleichen trachtet, da ist wol das Herz seines Wesens halben gut, und von GOtt; aber der Brauch ist böse und von dem Teufel.

12. Dagegen heißt nun von GOtt seyn, wenn man die Ohren dazu braucht, daß sie gern Predigt hören, lassen sich gern strafen, wo sie unrecht haben. Item, wenn man mit der Zunge betet, prediget, unterweiset, tröstet. Solche Ohren und Zungen sind von GOtt, und gut; denn sie gehen in göttlichem Brauch. Also, wenn das Herz nach Zucht denkt, und wie man dem Nächsten nütze, und nicht ärgerlich möge seyn, solch Herz ist eine Creatur GOttes, gleichwie die Ohren und Zunge. Es heißt aber darum von GOtt, daß es sich nach GOttes Wort richtet, und nicht gern denken, reden, hören wollte, was wider GOtt ist. Obs nun unterweilen geschieht, daß wir es versehen; fluchen, da wir sollten beten, zürnen, da wir sollten freundlich seyn ꝛc. solches ist wol unrecht; aber so wir umkehren, und bekennen, daß wir haben unrecht gethan, und bitten um Gnade, solches heißt wol straucheln, oder wol auch fallen; aber es heißt nicht, den Teufel haben, noch von dem Teufel seyn, weil der Mensch sich wieder zu GOtt kehret durch Busse, und hat den Vorsatz, von Sünden abzulassen.

13. Die aber sind Teufelskinder, die den Kopf aufsetzen, und wenn man sie zu ihrem Besten strafet und vermahnet, sprechen sie, wie ungerathene Kinder: Was frage ich darnach! Fahren also fort, wie sie es haben angefangen, und lassen ihnen nicht sagen. [ᵉ Also thut ein ungerathener Sohn, wenn er von seiner Mutter gestrafet wird, so wirft er das Maul auf, gehet davon, und spricht: Was gehets mich an! Das heißt vom Teufel seyn, GOttes Wort nicht achten, und ungestraft seyn wollen.] Solche Leute sind vom Teufel, und müssen je länger je ärger werden; denn der Teufel läßt sie nicht ruhen. Aufs erste verachten sie das Wort; darnach lästern sie es, schelten und fluchen darwider; zuletzt thun sie wie die Jüden hier, heben Steine auf, und wollen morden. Daß also des Teufels eigentliche Farbe ist, GOttes Wort nicht hören, sondern schmähen und lästern, dem Nächsten Leid thun, und die Prediger wollen todt haben. [ᵉ Wer nun GOttes Wort verachtet und lästert, und den Nächsten mordet, der ist des Teufels Kind.] Bey solcher Farbe kennet man den Teufel und seine Kinder; denn er ist ein Mörder und Lügner, verachtet GOtt und sein Wort.

14. Darum lernet euch für solcher Sünde hüten, daß ihr GOttes Wort nicht auch verachtet, sondern es gern höret; und denket ihm mit Fleiß nach, bildets in eure Herzen, und richtet euer Leben darnach; so könnet ihr gewiß wissen, daß ihr Kinder GOttes, und von GOtt seyd.

15. Die andern sind Teufelskinder; denn weil sie das Wort nicht wollen hören, haben sie das Leben und Gerechtigkeit verloren, und stecken, mit Urlaub zu reden, dem Teufel im Hintern. Und hilft sie nicht, ob sie schon solche Sünde mit dem decken können, daß sie mächtig, groß und reich sind. Der Pabst steckt in solcher Sünde bis über die Ohren, mit alle seinem Anhange; denn er will GOttes Wort nicht leiden, verfolget und mordet dazu die Christen drüber. Das ist des Teufels eigentliche Farbe.

16. Wiederum, GOttes Wort gern hören, zeiget an, daß solche Menschen sind von GOtt; denn GOtt ist nicht ein Mörder, sondern ein Schöpffer, da allein alles Leben herfleußt. Denn der Teufel hat nie keinen Menschen erschaffen oder lebendig gemacht. Wie nun GOtt ein lebendiger GOtt ist; also sollen auch die das Leben haben, die von ihm sind und sein Wort hören; wie er hier mit einem trefflichen schönen Spruch sagt: **Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.**

17. Was heißt aber **GOttes Wort halten**? Anders nichts, denn gläuben, was uns Christus von Vergebung der Sünden und ewigem Leben im Evangelio zusagt, daß es wahr sey, und an solchem Glauben und Hoffnung vest halten. Wer das thut, spricht Christus, der hat das ewige Leben: darf sich nicht fürchten vor der Sünde, Hölle und Jüngstem Gericht; denn da ist alle Gnade und Barmherzigkeit. Der Tod wird wol über ihn fallen, und ihn würgen; aber er soll ihn doch nicht fühlen, wie ihn die fühlen, so in des Teufels Namen, und ohne GOttes Wort sterben. Dieselben sterben in allem Unwillen, strampffen, stossen um sich, brüllen wie die Ochsen; denn sie wollen nicht sterben, und müssen doch sterben: darum, so es möglich wäre, liefen sie durch eine eiserne Mauer für dem Tode.

18. So soll es, spricht Christus, meinen Christen, die mein Wort hören und halten, nicht gehen. Wenn sie auf dem Bette liegen und sterben sollen, werden sie solche Angst und Noth nicht haben, sie werden in ihrem Herzen gegen GOtt zufrieden, eines bessern Leben gewißlich hoffen, und in solcher Hoffnung entschlafen, und ohne alles Zittern von hinnen scheiden; denn ob wol der Tod sie leiblich wird würgen, so soll doch derselbe Tod so zugedeckt und geschwächt seyn, daß sie ihn nicht recht fühlen, sondern für ein sanft Ruhebettlein ansehen sollen, da sie auf einschlafen. Wie man oft an den armen Leuten siehet, die der Henker würget, daß sie mit Freuden zum Tod gehen, und sich nicht so jämmerlich stellen, wie die, so den Trost des Worts nicht haben. Denn wer den Tod recht fühlet und GOttes Wort nicht hat, der wütet und tobet, als wäre er unsinnig und gar besessen.

19. Darum denket, lieben Kinder, was ihr für einen Vortheil habt, wenn ihr GOttes Wort fleißig und gern höret. Da ist das erste, daß ihr wisset, daß ihr von GOTT seyd, und habt den Teufel und die Hölle überwunden, und soll euch weder Sünde noch GOttes Gericht schaden thun. Was neben solchem euch für Unrath begegnet, dem sollt ihr allem entlaufen können: da dagegen die Welt auch in dem geringsten Anliegen ungeduldig und verzagt wird, und endlich verzweifeln muß.

20. Die Christen müssen zwar viel leiden, als denen der Teufel und die Welt bitterfeind ist, müssen derhalben Leib und Leben, Gut und Ehre wagen und in Gefahr setzen. Wie können sie aber solches alles leiden, und geduldig dazu seyn? Durch nichts anders, denn daß sie am Worte bleiben hangen, und sagen: Lasse gehen, wie es gehet, ich bin nicht

von

von der Welt, sondern von GOTT; sonst würde die Welt anders mit mir umgehen. Es ist mir aber viel lieber, sie hasse mich, und lege mir alles Leid an, denn daß sie mich lieb hätte, und ich nicht von GOtt wäre ꝛc. Wo das Herz also gesinnet ist, da gehet allerley Anfechtung und Widerwärtigkeit überhin; gleichwie die Wolken am Himmel über uns, oder die Vögel in der Luft, die uns ein wenig ankecken, fliegen darnach davon, und lassen uns unverworren.

21. Das soll unser einiger Trost seyn, daß wir des Worts Kraft hier im Leben sollen fühlen; und sonderlich dazumal, wenn das letzte Stündlein herzutritt, daß alsdenn der Tod um des Worts willen, dem wir gläuben, gleichwie ein Schlaf seyn soll. Wenn einer in einem dicken Nebel her reitet, und siehet keinen Mörder, der wird erschossen oder ermordet, ehe ers gewahr wird. Also soll es hier auch seyn. Der Teufel ist ein Mörder, hat uns den Tod geschworen, das wissen wir wohl; aber weil wir das Wort haben, und vest daran halten, sollen wir solches Würgens nicht recht innen werden. Denn das Wort macht feine sanfte Leute, und stille fröhliche Herzen, die in Aengsten nicht verzagen, noch ungeduldig werden; sondern lassen es alles überhin gehen, trösten sich deß allein, daß sie einen gnädigen Vater durch Christum im Himmel haben: solches lernen sie im Wort; sonst wüßten sie es auch nicht.

22. Sage mir aber, sollte man nicht, allein um täglicher Noth und Widerwärtigkeit willen, laufen bis zur Welt Ende nach diesem Trost, welchen das Wort uns weiset, auf daß wir möchten ein friedsam Herz haben? Aber das ist noch nichts gegen dem letzten und größten Unglück, dem Tod, da keines Arzts, und keiner Creatur Rath und Hülfe davon helfen noch retten kann, denn allein unser lieber HErr JEsus Christus; der gibt uns eine solche Arzney, daß wir alles ehe lassen, denn derselben gerathen sollten.

23. Aber wie gehets? Wenn er solche Arzney uns darbeut, trägt sie uns zu Hause und Hofe, so verachten wirs. Da empfahen wir denn unsern verdienten Lohn, um, daß wir nicht von GOtt sind, und fallen von einer Sünde in die andere, werden also alle Tage ärger; wie *) ich oben gnugsam habe angezeiget. Wenn denn das letzte Nothstündlein herzu trit, so weiß man keinen Trost noch Rath; da ist denn unmöglich, daß man sich nicht winden, klagen, heulen und brüllen sollte, wie ein Ochs in der Schlachtbank.

*) c man von dem Bischof zu Trier sagt, daß er, als er hat sterben sollen, gewütet habe wie ein Ochse in der Schlachtbank. Denn er hatte GOttes Wort verachtet, gelästert und verfolget. Wer kann solche trösten? Da ist keine Hülfe noch Rath.

24. So ist nun dieses die Hauptlehre aus dem heutigen Evangelio, daß wir uns fleißig zum Wort halten, es gern hören und mit Glauben annehmen sollen. Thun wir das, so sollen wir Herren seyn über Sünde, Teufel, Tod und Hölle. Ob gleich der Tod uns auch fressen wird, werden wir doch seine scharfen Zähne nicht fühlen; denn das Wort Christi ist unser Harnisch, dadurch wir ein sicher Leben, und einen friedlichen Tod, und das ewige Leben haben sollen.

25. Dagegen rohen, gottlosen Leuten, die des Worts nicht achten, kann man ärgers nicht wünschen, denn das sie allbereits am Halse haben; denn weil sie GOttes Wort nicht hören, sind sie nicht von GOtt. Eben wie ein böses Kind, das GOttes Gebot verachtet, und Vater und Mutter nicht gehorsam ist, was kann man dem ärgers wünschen, denn daß es ein Teufelskind, und kein Gotteskind ist? Das ist in der Wahrheit

kein Scherz. Denn ich wollte lieber des Henkers oder des Türken eigen seyn, denn daß ich des Teufels eigen seyn sollte, der ein Lügner und Mörder ist, und in den ewigen Tod führet. [* Für solchem Jammer hütet euch, lieben Kinder, und lernet, ja lernet, es ist ein reich Evangelium.]

26. (*) Vor solchem Jammer hütet euch fleißig, und lernet, ja lernet, sage ich, was für einen Schatz ihr am Worte unsers HErrn JEsu Christi habt; daß sonst keine Hülfe noch Rath wider den Teufel, die Sünde und den ewigen Tod ist, denn sich an das Wort Christi halten; das ist, seiner Zusagung gläuben, und auf sein Wort sich vestiglich verlassen.

(*) Von §. 26. an bis zu Ende ist nur in den Editionen 1544. und 1545. befindlich.

27. Denn wenn Christus spricht: **Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich**; da meynet er nicht das Gesetz, das durch Mosen den Jüden gegeben ist; welches wol eine rechte, gute und heilige Lehre ist; aber weil wir Sünder und Kinder des Zorns von Natur sind, können wir solcher Predigt nicht folgen; gereicht derhalben uns zum Tode, zeigt uns unsere Sünde an, und GOttes Zorn und Strafe, die wir dadurch verdienet haben. Derhalben dürfen wir eines andern Worts, dadurch die Sünde von uns genommen, und wir vor GOtt gerecht werden. Das ist nun das Wort unsers lieben HErrn JEsu Christi, da er tröstet: **Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.**

28. Dieses Wort muß mit dem Glauben gefasset seyn, daß man gar nicht daran zweifele, es sey wahr, was uns Christus zusagt; denn wer das Wort wollte lassen fahren, und nach dem urtheilen, wie er fühlet, der würde allein den Tod, und kein Leben fühlen. Darum muß man in solcher Noth nicht nach dem wir vor Augen sehen und fühlen, sondern nach dem wir im Worte hören, urtheilen und sprechen: Ich sehe, daß ich soll und muß sterben; aber ich habe meines HErrn Christi Zusagung und Wort, daß ich durch ihn wieder leben soll: denn die Sünde, um welcher willen ich den Tod sollte ewig leiden, ist durch Christum abgelegt und bezahlt, daß GOtt um seines Sterbens und Auferstehens willen mir gnädig seyn, und das ewige Leben schenken will. Das heißt denn, Christi Wort recht halten. Es kommt aber sauer an; denn Fleisch und Blut will sich nicht bereden lassen, sondern das Urtheil allweg nach dem stellen, wie mans vor Augen siehet, und im Werk fühlet. Wider solche Unart müssen wir kämpfen, und GOtt um seinen Heiligen Geist bitten, daß er unsere Herzen durchs Wort stärken, und in solchem Glauben erhalten wolle.

29. Was aber die Ursache sey, daß unsers lieben HErrn Christi Wort so kräftig ist, zeigt der HErr am Ende dieses Evangelii an, und entrüstet die Jüden so hefftig damit, daß sie nach Steinen greifen, und ihn zu tode werfen wollen. Denn da stunde den Jüden das im Wege, weil Christus sagt, sein Wort werde vor dem ewigen Tod bewahren, daß sie sahen, daß Abraham, Moses und andere heilige Männer, die öffentlich Zeugniß in der Schrift hatten, gestorben waren: gedachten nun, Christus wäre ihnen nicht gleich, derhalben wäre es ein nichtiger Ruhm, daß er sein Wort so hoch rühmet. Aber Christus antwortet: **Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich**; das ist, wo Abraham sich nicht an mein Wort hätte gehalten, so müßte er auch im ewigen Tode blieben seyn.

Item

Item: Ich bin ehe, denn Abraham. Das iſt beydes ſoviel geſagt: Ich bin ewiger allmächtiger GOtt: wer nun von Sünden ledig werden, dem Tode entlaufen, und zum Leben kommen ſoll, dem muß durch mich geholfen werden. Solches hat weder Moſes noch andere Propheten können rühmen, denn ſie waren alle Menſchen; Chriſtus aber iſt GOtt und Menſch, derhalben kann er das Leben und die Seligkeit geben, und ſonſt niemand.

30. Das iſt ſehr tröſtlich, und eine getreffe Beweiſung unſers Glaubens, da wir bekennen, Chriſtus ſey natürlicher und ewiger Sohn GOttes. Wie denn ſolcher Zeugniſſe viel mehr im Evangelio ſind. Derhalben wir unſer Vertrauen allein auf ihn, und ſonſt auf keinen Menſchen ſetzen ſollen, und auf ſein Wort uns gewiß verlaſſen; denn es iſt GOttes Wort, und kann nicht lügen. Was er ſagt, das ſoll Ja ſeyn, und in Ewigkeit nicht fehlen; eben ſo wenig es gefehlet hat, da GOtt durch ſolches Wort Himmel und Erden aus nichts gemacht hat. Das lernet mit Fleiß, und danket GOtt für ſolche Lehre, und bittet, daß er durch ſeinen Heiligen Geiſt euch im Wort erhalten, und alſo durch Chriſtum ewig wolle ſelig machen, Amen.]

Die andere Predigt am Sonntage Judica.

Innhalt.

Ein Urtheil und Bekenntniß Chriſti.

* Warum Luthertus diß Evangelium nur kürzlich abhandelt 1
I Das Urtheil Chriſti, und zwar
A Das Urtheil Chriſti über die Jüden.
1 der Innhalt dieſes Urtheils 2
2 daß dieſes Urtheil ſehr ſchrecklich iſt 3
3 wie die Jüden ſich verhalten bey dieſem Urtheil 4
B das Urtheil Chriſti von ſeinem Worte.
1 daß das Wort Chriſti gar groſſe Kraft und Nutz hat 5 : 7
2 daß der, ſo Chriſti Wort hält, Ehre und Nutzen davon hat 8
3 daß der, ſo Chriſti Wort nicht achtet, Schande und Schaden hat 9
II Das Bekenntniß Chriſti von ſeiner Gottheit.
1 Das Bekenntniß an ſich 10
2 wie die Jüden diß Bekenntniß anſehen als eine Gotteslaſterung 11
3 wie den Gläubigen diß Bekenntniß ſehr tröſtlich iſt 12
4 wie und warum dieſe Jüden diß Bekenntniß nicht haben gefaſſet 13 14
* Beſchluß dieſer Auslegung 15.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Dieſes iſt ein ſehr reich und lang Evangelium; alſo, daß wirs in ſo kurzer Zeit nach Nothdurft und Würden nicht auslegen können; darum wollen wir es, ſo viel unſer HErr GOtt Gnade verleihet, kürzlich handeln.

2. Zum erſten, ſpricht unſer lieber HErr Chriſtus zu den Jüden: Ihr könnet mich weder der Lehre, noch des Lebens halber ſtrafen: ſo ich euch nun die Wahrheit ſage, warum gläubt ihr mir nicht? Und machet einen Syllogiſmum: Wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort: ihr Jüden höret nicht GOttes Wort; darum ſend ihr nicht von GOtt, ſondern vom Teufel, von dem werdet ihr auch euern verdienten

†) 1534. in ſeinem Hauſe. Stehet nur in der Edition 1559.

Lohn empfahen, nemlich den Tod und die Hölle.

3. Diß ist zumal ein schrecklich Urtheil über die Verächter des Worts, davor sich billig jedermann entsetzen sollte, und sich vor solcher Sünde hüten. Aber was hilfts? Die Verachtung des Worts nimmt allenthalben überhand, daß keine gemeinere Sünde in der Welt ist, denn eben diese. Heutiges Tages verachtet niemand GOttes Wort, denn Edel und Unedel, Geistlich und Weltlich; Bauer und Bürger wollen es nicht hören, und laufen um, wie die wilden Thiere. Wir predigen ihnen aufs beste wir können, aber sie wollen nicht hören: darum sind sie vom Teufel, der wird ihnen auch lohnen, wie er den Jüden und andern Verächtern gelohnet hat.

4. Aber höre, wie die Jüden dem HErrn Christo auf solch Urtheil antworten: Sagen wir nicht recht, sprechen sie, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Als wollten sie sagen: Du bist ein Bube in der Haut; du bist ein Heyde, und lehrest dazu nicht recht; bist ein Verführer und Teufelsapostel. Also thun uns auch heutiges Tages unsere Bürgerlein und Bäurlein; wenn wir sie strafen von wegen ihrer greulichen Verachtung des Worts, so fahen sie an zu lästern, und sprechen: Ihr Buben solltet das Evangelium predigen, so wollet ihr uns schelten; ihr lehret nicht wie Christi Apostel, sondern wie der Teufel selbst. Das müssen wir hören. Was wollen wir aber viel klagen? Ist solches Christo selbst wiederfahren von seinem eigenen Volk, wie er in diesem Evangelio lange geklaget, daß sie ihn lästern, so er doch allein GOtt zu Ehren und Lobe, und den Leuten zur Besserung prediget; so werden wir es nicht besser haben.

5. Das andere Stück ist, daß der HErr saget: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da haben wir nicht allein die Ehre, daß die, so GOttes Wort hören, von GOtt und GOttes Kinder sind; dagegen die, so GOttes Wort nicht hören, vom Teufel und des Teufels Kinder sind: sondern wir haben auch den Nutz und Frommen davon, daß, wer GOttes Wort höret und hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; das ist, er wird nimmermehr sterben, noch in die Hölle fahren; ja, er wird auch den leiblichen Tod nicht sehen, sintemal er keine Sünde; sondern eitel Gnade und Gerechtigkeit siehet. Natürlich pflegen wir zu erschrecken, wenn des Todes Anblick kömmt; werden wir aber Christi Wort halten, das ist, gläuben und nicht verzweifeln, so sollen wir den Tod nicht sehen, das ist, nicht fühlen noch erfahren ewiglich, sondern gleichwie in einem Schlaf dahin fahren, und ewig leben.

6. Der Gottlosen Reim ist: Ich lebe, und weiß nicht wie lang; ich muß sterben, und weiß nicht wann; ich fahre von dannen, weiß nicht wohin; mich wundert, daß ich fröhlich bin. Die sinds, die den Tod sehen, fühlen und erfahren; denn sie gläuben nicht dem Wort Christi: darum müssen sie sich vor dem Tode fürchten und entsetzen, können ihm doch nicht entlaufen, sondern müssen im ewigen Tode bleiben, weil sie die kräftige, allmächtige Arzeney nicht haben, GOttes Wort, welches aus dem Tode ein ewiges Leben machet, ja auch hie in dieser Zeit das ewige Leben anfähet. Der Christen und Gläubigen Reim ist: Ich lebe, wie lange GOtt will; ich sterbe, wenn und wie GOtt will; ich fahre, und weiß gewiß wohin; mich wundert, daß ich traurig bin. Die sinds, die den Tod nicht sehen noch fühlen. Ob sie wol ein wenig vor

dem

dem Tode erschrecken, denn sie müssen auch, wie alle Adamskinder, sterben und den Tod leiden; dennoch sollen sie nicht ewiglich todt seyn, noch des Todes Stachel im Herzen erfahren, sondern einschlafen ohne Aengsten und Sorgen.

7. So spricht St. Paulus Röm. 1, 16: **Das Evangelium von Christo ist eine Kraft GOttes, die da selig machet alle, die daran gläuben.** Das ist eben das, das Christus hie saget: Wer mein Wort hält, das ist, vest gläubet, der ist selig, und siehet nicht den Tod, sondern das ewige Leben. So ein groß gewaltig Ding ists um **die Kraft des Worts Christi, daß, wo es im Herzen mit vestem Glauben angenommen wird, die Seligkeit schon da und angefangen, und der Tod, mit Sünde, Teufel und Hölle, in Christi Auferstehung und Sieg schon überwunden und verschlungen ist.**

8. Darum, wer GOttes Wort höret, **der hat beydes, Ehr und Nutz davon. Ehre,** daß er von GOtt und GOttes Kind heißt und ist: **Nutz,** daß ihn das Wort selig machet, so er daran gläubet. Ob er schon auch krank muß seyn, und vom Teufel ein wenig angefochten werden, und leiblich sterben, wenn das Stündlein kömmt; doch bald darnach wird er die Seele ausblasen, als schliefe er ein, und in Christi Schoos fahren, und die Engel werden auf ihn warten, und ihn auf den Händen tragen, **daß er seinen Fuß nicht an einen Stein stosse;** wie der 91. Psalm v. 12. saget.

9. Wiederum, wer GOttes Wort nicht hat, nicht höret noch daran gläubet, der muß beydes, Schande und Schaden haben. Schande, daß er vom Teufel und des Teufels Kind heißt und ist: Schaden, daß er in seinen Sünden verzweifeln muß und sagen: O wo soll ich nun hin, ich muß sterben! Der siehet und fühlet den Tod ewiglich.

Das ist das andere Stück in diesem Evangelio, daraus wir lernen sollen, daß wir GOttes Wort in grossen Ehren und herzlich lieb haben, als den einigen Schatz, so den Tod, mit Sünde, Teufel und Hölle wegnimmt, daß er auch nicht mehr soll gesehen werden.

10. **Das dritte Stück** ist, daß der HErr saget: **Abraham, euer Vater, ward froh,** daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Und bald hernach: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich.** Da bekennet Christus selbst, daß er wahrhaftiger, ewiger GOtt sey; denn kein Mensch, wie heilig er auch ist, das von sich sagen und rühmen darf, das Christus von ihm selbst hier saget: **Ehe denn Abraham ward bin ich.** Er spricht nicht, ehe denn Abraham ward, war ich; sondern spricht: **Ehe denn Abraham ward, bin ich;** denn das gehöret allein GOtt zu, daß er nicht geschaffen noch gemacht sey, wie Abraham und andere Creaturen. GOtt heißt und ist nicht geschaffen noch gemacht, sondern ich bin, das ist, ein Wesen, das weder Ende noch Anfang hat; denn GOtt ist von Anfang, und sein Wesen nimmt kein Ende, sondern bleibet in Ewigkeit.

11 Das hat die Jüden hart verdrossen, daß Christus saget, er sey GOtt; sie nehmens an für eine Gotteslästerung, und sprechen: Das ist der leidige Teufel, daß dieser, welcher ein Mensch geboren ist, spricht, er sey GOtt: werden darüber so hefftig entrüstet **daß sie nach Steinen greifen,** und ihn zu tode werfen wollen.

12. Uns aber ists sehr tröstlich, und eine gewisse Beweisung unsers Glaubens, da wir bekennen, Christus sey natürlicher und ewiger GOttes Sohn. Und das ist die Ursache, daß Christi Wort so kräftig ist, daß es selig machet alle, die daran gläuben; denn weil er wahrhaftiger ewiger GOtt ist,

so

ſo kann er auch das Leben und die Seligkeit geben allen denen, die ſein Wort halten.

13. Hie iſt auch wohl zu merken, daß der HErr ſaget, Abraham ſahe meinen Tag, und freuete ſich. Das iſt ſo viel geſagt: Abraham hat gewußt, daß ich ewiger, allmächtiger GOtt ſollte Menſch werden; und in ſolchem Erkenntniß und Glauben auf mein Wort iſt er ſelig worden, und hat den Tod nicht geſehen. Wo er ſich an mein Wort nicht gehalten hätte, ſo müßte er auch im ewigen Tode blieben ſeyn; aber er hat meinen Tag geſehen, und hat ſich gefreuet.

14. Da werden die Juden zornig, und ſprechen: Ey, wie kann das ſeyn? biſt du doch nicht ſo gar alt, wie kannſt du denn Abraham geſehen haben, der zwey tauſend Jahr vor dir geweſen iſt? Denn ſeine menſchliche Natur ſahen und fühleten ſie, daß er noch nicht funfzig Jahr alt, und nicht vor Abraham geweſen war; aber ſeine göttliche Natur, die er hat, ehe denn Abraham ward, vor allen Creaturen, und vor der ganzen Welt, ſahen und fühleten ſie nicht; konnten derhalben nicht zuſammen reimen, daß Menſch ſolle GOTT ſeyn; wie denn keine menſchliche Vernunft ſolches zuſammen reimen kann.

15. Das ſind die drey Stücke, in dieſem Evangelio kürzlich angezeiget. Das erſte, daß wir GOttes Wort gerne hören und lernen ſollen. Thun wir das, ſo werden wir GOttes Kinder ſeyn; thun wirs nicht, ſo werden wir des Teufels Kinder ſeyn. Das andere, von Kraft und Nutz des Worts, nemlich, daß es alle, die daran gläuben, ſelig machet, daß ſie den Tod nicht ſehen werden ewiglich. Das dritte, daß Chriſtus wahrhaftiger ewiger GOtt iſt, der ſolche Gewalt hat, daß wir durch ſein Wort ewig leben mögen, und nicht ſterben. Unſer lieber GOtt und Vater verleihe uns ſeine Gnade, daß wir ſeinem Wort durch ſeinen Heiligen Geiſt veſte gläuben, und dadurch ewig ſelig werden mögen, um ſeines lieben Sohnes JEſu Chriſti willen, Amen.

Am Palmſonntage, Evangelium Joh. 12. v. 12 - 19.

Des andern Tages, viel Volks, das aufs Feſt kommen war, da es hörete, daß JEſus kömmt gen Jeruſalem, nahmen ſie Palmenzweige, und gingen hinaus ihm entgegen, und ſchrien: Hoſianna, gelobet ſey der da kömmt im Namen des HErrn, ein König von Iſrael. JEſus aber überkam eine Eſelin, und ritte darauf. Wie denn geſchrieben ſtehet: Fürchte dich nicht, du Tochter Zion; ſiehe, dein König kömmt, reitende auf einem Eſelsfüllen. Solches aber verſtunden ſeine Jünger zuvor nicht; ſondern da JEſus verklaret ward, da dachten ſie dran, daß ſolches war von ihm geſchrieben, und ſolchen ihm gethan hatten. Das Volk aber, das mit ihm war, da er Lazarum aus dem Grabe rief, und von den Todten auferweckte, rühmete die That. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da ſie höreten, er hätte ſolches Zeichen gethan. Die Phariſäer aber ſprachen unter einander: Ihr ſehet, daß ihr nichts ausrichtet; ſiehe, alle Welt läuft ihm nach.

Inhalt.

Von Chriſto dem Könige und von ſeinem Königreiche.

a Woher der Palmtag ſeinen Namen hat 1. 2
Von dem Einzug dieſes Königs in Jeruſalem.
1 Warum dieſer Einzug von den Propheten verkündiget worden 3. 5
2 wozu dieſer Einzug aufgezeichnet iſt, und von Jahr zu Jahr geprediget wird 6 ſqq.
II Von der Beſchaffenheit dieſes Königes und ſeines Königreiche.
1 Wie dieſer König und ſein Reich gar ſehr unterſchieden iſt von den weltlichen Königen und Reichen 6. 8
2 welches die Art, Kraft und Frucht dieſes Königreichs 9
3 warum dieſer König von GOtt durch die Propheten verheiſſen worden 10
4 wie und warum die Juden dieſen König verachtet haben 11
5 wie der Pabſt dieſen König verachtet und läſtert 12

6 auf was Art dieſer König ſoll erkannt und angenommen werden 13 ſqq.
* wozu ein Chriſt getauft und wozu er nicht getauft iſt 14

7 wie und warum der Unterſchied des Reichs Chriſti unb der Welt wohl zu merken 15
* wie ſich ein Chriſt ſoll verhalten in dieſem gegenwärtigen Leben 16. 17.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DIeſer Tag heißt der Palmtag, an welchem Tage unſer lieber HErr JEſus Chriſtus iſt eingeritten zu Jeruſalem, und hat erfüllet die Schrift der Propheten, welche von ihm geweiſſaget war, daß er zu Jeruſalem auf einem Eſel einreiten ſollte; wie der Prophet Zacharias verkündiget hat, und die Evangeliſten, Matthäus und Johannes, ſolch des Propheten Zeugniß anziehen. Dieſe Hiſtoria ſollen die Chriſten lernen und behalten. Vorzeiten hat man in der Schule geſpielet, daß ſie ſind auf dem Eſel geritten, und haben Palmen geſchoſſen. Solches iſt geſchehen um des jungen Volks willen, daß es die Hiſtoria deſto beſſer faſſete und behielte. Darnach hat der Pabſt ſolch Kinderſpiel auch in die Kirche geführet; davon hat man dieſen Tag genennet den Palmtag.

2. Es ſollte aber billig dieſer Tag heiſſen, der Tag des Einzugs CHriſti; denn da iſt er von Galiläa und Capernaum durch das ganze Land gezogen, bis gen Jeruſalem, und iſt auf dieſen Tag zu Jeruſalem auf einem Eſel eingeritten: denn er hat wollen auf das Oſterfeſt ſeyn zu Jeruſalem, und da ſein Königreich einnehmen; wie die Könige und Fürſten pflegen einzureiten, daß das Land ihnen hulden und ſchwören muß.

3. Weil aber CHriſti Reich ein geiſtlich und armes Reich iſt, mußte die Weiſſagung des Propheten Zacharia vorher gehen, und dem Volk verkündigen, daß ihr König einreiten würde: nicht prächtig und herrlich, wie die weltlichen Könige pflegen; ſondern ſanftmüthig und erbärmlich; auf daß die Jüden, welche dieſen König verachten, ſich nicht entſchuldigen könnten, und ſagen: Wir Jüden haben nicht gewußt, daß dieſer unſer König wäre; denn wie ſollten wir ihn angenommen haben, weil er nicht eingeritten iſt, wie ein weltlicher König pfleget einzureiten, ſondern iſt eingeritten auf einem Eſel, arm und elend. Darum ſagets der Prophet zuvor, und der Einzug geſchiehet eben dergeſtalt, wie er zuvor vom Propheten verkündiget und abgemahlet iſt, auf daß die Jüden keine Entſchuldigung hätten: dazu heiſſen ihn ſeine Jünger einen König öffentlich; und ob er gleich nichts eigenes hat, ſtreuen ſie doch Palmenzweige auf den Weg, und breiten ihre Kleider unter ihn; damit wird er geehret als ein König. Am allermeiſten aber wird er damit geehret, daß das Volk ihm hinaus entgegen gehet, und von ihm ſinget: Hoſianna, gelobet ſey der da kömmt in dem Namen des HErrn, ein König von Iſrael. Das iſt die Ehre und die Huldigung, ſo dieſem Könige geſchiehet von ſeinen Jüngern, und vom Volk.

4. Solches, ſage ich, iſt von dem Propheten Zacharia lange zuvor verkündiget und vorgeſchrieben, auf daß die Jüden nicht auf groſſe weltliche Gewalt, leibliche Pracht und Herrlichkeit gafften; wie ſie denn heutiges Tages noch darauf gaffen, und meynen, ihr Meßias und König werde mit weltlicher Pracht, und zu Jeruſalem einreiten, wie der Babyloniſche König zu Babel, oder der Römiſche Käyſer zu Rom einreitet; darum ſpricht er: Fürchte dich nicht, du Toch-

†) 1534. in ſeinem Hauſe. Iſt nur in der Edition 1559. befindlich.

ter Zion', siehe, dein König kömmt zu dir, sanftmüthig, reitend auf einem Eselsfüllen. Als wollte er sagen: Du Tochter Zion, höre und merke es mit Fleiß; der Einzug des Meßiä wird also zugehen, dein König wird auf einem Esel einreiten: ob er aber gleich arm seyn wird, dennoch wird er von ihm singen, und sich als ein König ehren lassen. Darum habe fleißig achtung darauf, daß du ihn nicht versäumest, sondern für deinen König annehmest. Er wird einreiten arm, wird weinen über die Stadt Jerusalem, daß sie ihn nicht annehmen will, und daß es ihr so übel gehen wird, darum, daß sie ihren König verachtet, und die Zeit, darinnen sie heimgesuchet ist, nicht erkannt hat.

5. Darum haben die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden, warum sie ihn nicht angenommen haben; denn ob sie gleich sprechen möchten: Wir haben nicht gewußt, daß dieser unser König wäre; denn an ihm ist keine königliche Gestalt gewesen, dabey wir ihn hätten kennen mögen, sondern er ist arm eingeritten auf einem Esel; so würde er doch ihnen antworten: Sehet den Propheten Zachariam an, der hat euch lange Zeit zuvor verkündiget, wie euer König einreiten würde. Weil es euch nun alles zuvor gesagt ist durch den Propheten, und ich die Schrift des Propheten erfüllet habe, ihr aber weder den Propheten, noch mich, euren König, geachtet habt; so habet ihr keine Entschuldigung.

6. Uns aber ist solches vorgeschrieben, wird uns auch von Jahr zu Jahr gepredigt, auf daß wir das Reich Christi von der Welt Reich, und den König Christum von andern weltlichen Königen scheiden lernen. Dieser König Christus kömmt zu der Tochter Zion arm, und reitet auf einem Esel; denn er regieret nicht also in seinem Reich, daß man unter ihm könnte Geld und Gut sammlen, Krieg führen, reich und gewaltig werden auf Erden; welches die weltlichen Könige lehren und thun: denn dieselben müssen darauf sehen, daß sie Friede in ihrem Lande erhalten, auf daß ihre Unterthanen in Ruhe und Einigkeit leben, und ihrer Nahrung warten mögen. Christus verwirft und verdammt wol solches nicht; denn er isset und trinket auch mit als ein Gast in dieser Welt; aber in seinem Reich, darinn er König und Herr ist, lehret er nicht, wie wir sollen ackern, pflügen, säen, ernten, haushalten, Geld sammlen, Krieg führen, Land und Leute regieren; sondern befühlet solches den weltlichen Königen und Herren.

7. Also ist dieser König von den weltlichen Königen unterschieden, daß die weltlichen Könige und Herren damit umgehen, und lehren, wie man solle Haus und Hof, Land und Leute regieren, Geld und Gut gewinnen, reich und gewaltig werden, hie zeitlich auf Erden. Aber dieser König, Christus, gehet damit um und lehret, wie wir sollen das Himmelreich ererben, ewig reich und selig werden, daß wir zu einem andern und bessern Leben kommen mögen, da wir nicht mehr, wie wir hie auf Erden thun müssen den Leib zu erhalten, dürfen essen, trinken, arbeiten; da unsere Körper viel hübscher und schöner werden, denn die liebe Sonne; da man nicht mehr traurig, noch schwach, noch krank seyn wird, sondern ewig fröhlich, gesund, stark und frisch.

8. Denn Christus in seinem Reich lehret uns durch sein Wort, daß wir arme verlorne Sünder seyn, zum Tode verdammt, und dem Teufel unterworfen; er aber habe uns durch seinen Tod und Blut von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöset; auf daß wir durch den Glauben an ihn gerecht und selig werden. Das ist eine andere Lehre, Weisheit und Kunst, denn der Vernunft, Juristen und weisen Leute auf Erden, wie wir hie leben sollen, Haus und

Hof

Hof regieren, Güter ſammlen, Land und Leute ſchützen ꝛc. denn, wenn wir gleich lange hie leben, regieren und Güter ſammlen, müſſen wir doch endlich davon, und das alles hinter uns laſſen.

9. Das iſt nun die Urſache, warum Chriſtus ohne weltliche Pracht, auf einem Eſel, und arm zu Jeruſalem eingeritten iſt, daß er damit nicht allein die Schrift der Propheten hat erfüllen wollen, ſondern auch die Art und Eigenſchaft ſeines Reichs anzeigen; auf daß wir nicht wähnen, er ſey darum auf Erden kommen, daß wir hie von ihm auf Erden reich werden ſollen, Schätze ſammlen ꝛc. ſondern, daß wir wiſſen, er ſey darum kommen, daß wir von Sünden, Tod und Teufel erlöſet, und er uns in jenem Leben reich mache. Summa, darum iſts ihm zu thun, darum iſt er auf Erden kommen, und das iſt ſeines Reichs Art, Kraft und Frucht, daß wir aus dieſem elenden, ſterblichen und ſtinkenden Leben, in jenes ſelige, klare und ewige Leben kommen ſollen.

10. Ein ſolcher König war auch Jeruſalem von GOtt durch die Propheten verheiſſen. Denn wo er hätte ſollen ein weltlicher König ſeyn, und weltlicher Weiſe regieren, ſo hätte er nicht dürfen ſonderlich von GOtt verheiſſen werden: weil er aber ſonderlich von GOtt verheiſſen iſt, ſo kann er nicht ein weltlicher König ſeyn, noch weltlicher Weiſe regieren. David und andere Könige regierten weltlicher Weiſe, hatten Land und Leute, ſammleten Schätze, ꝛc. dieſer König aber iſt der rechte König, von GOtt verheiſſen; der hat ein geiſtlich ewig Königreich, welches er mit eigener Kraft und Macht regieret gewaltiglich, durch ſein Wort und Heiligen Geiſt.

11. Aber die Juden mochten dieſes Königs nicht, ob er ſchon zu ihnen kam, wie der Prophet Zacharias ſagt, gerecht und ein Helfer, und ewige himliſche Güter zu ihnen brachte; dennoch, weil er kam arm, geritten auf einem Eſel, ſo achteten ſie ſein nicht. Darum haben ſie ihn verſäumet, und warten noch heutiges Tages auf einen andern weltlichen König, der einreite auf einem hübſchen Genetter, ſitze in einem güldenen Sattel, habe ein gülden Stück an; und in Summa, da es alles aufs herrlichſte und prächtigſte zugehe. Aber ſie warten vergebens und umſonſt; denn ein ſolcher König iſt ihnen nicht verheiſſen, darum wird ihnen ſolcher König auch nicht kommen.

12. Der Pabſt mag dieſes Königes auch nicht, und läſtert dazu ſein Evangelium; denn er rühmet ſich Chriſti Statthalter zu ſeyn auf Erden, und hält ſich doch wie ein lautrer weltlicher Herr und König, ſammlet Schätze ꝛc. Aber die Schätze, ſo Chriſtus bringet, welche von Motten und Roſt nicht gefreſſen, und von Dieben nicht ergraben noch geſtohlen werden können, ſintemal es himmliſche Schätze ſind, achtet er nicht. Matth. 6, 20.

13. Wir Chriſten aber ſollen dieſen König recht erkennen lernen, und allen unſern Troſt und Trotz auf jenes Leben ſetzen, da wir ewig ſelig, und ohne alle Sünde und Gebrechen ſeyn werden. Denn darum iſt Chriſtus kommen, gecreuziget, geſtorben, von den Todten auferſtanden, gen Himmel gefahren, und in ſein Reich getreten, auf daß er Sünde, Tod und Teufel, uns zu gut überwinde, und durch ſein Blut und Heiligen Geiſt allen Unflath ausfegete, und von uns wegnähme; auf daß alle, die an ihn gläuben, gerecht und ſelig werden, und durch dieſen zeitlichen Tod in ſein ewig himmliſch Reich kommen.

14. Alſo ſoll man dieſen König Chriſtum empfahen, daß wir ihn als gerecht und einen Helfer erkennen, und ſeiner, durch Kraft des Worts, der Sacramente und des Glaubens, zu jenem Leben genieſſen; denn ein Chriſt iſt nicht darum getauft, daß er Schätze ſammle, und reich werde hie auf Erden; denn er kann

wol ohne das Evangelium, ohne die Taufe Schätze ſammlen, und reich werden; ſondern darum iſt er getauft, daß er durch Chriſtum das ewige Leben erlange: darum ſollen wir auch des Evangelii und der Taufe zum ewigen Leben brauchen. Ich bin darum getauft und ein Chriſt, daß ich Chriſti Reich ererbe und erlange; habe ich aber Güter, ſo ſoll ich derſelben gebrauchen zur Leibes Nothdurft; aber damit ſoll ich mich nicht in den Himmel heben wollen.

15. Darum ſoll man Chriſti Reich von der Welt Reich wohl unterſcheiden; wie er denn ſelbſt ſolchen Unterſcheid mit ſeinem Einzuge zu Jeruſalem gnugſam angezeiget hat. Er iſt eingeritten auf einem Eſel ohne Sattel; hat dazu keinen eigenen Eſel, darauf er einreitet, ſondern der Eſel, darauf er einreitet, iſt entlehnet; ſitzet auch auf dem Eſel ſchlecht wie er gehet und ſtehet, barfuß, ohne Stiefel und Sporn, ꝛc. Nach der Vernunft gehet es alles närriſch zu; und iſt doch dieſer Bettelkönig, der auf einem Eſel einreitet, der König Iſrael, von GOtt verheiſſen, und von den Propheten verkündiget; wie die Jünger auch ſingen: **Hoſianna**, das iſt, Glück zu dieſem Könige, zu ſeinem neuen Königreich; **gelobet ſey, der da kömmt in dem Namen des HErrn, ein König von Iſrael.** Daraus iſt klar und offenbar, daß Chriſtus zu Jeruſalem nicht eingezogen iſt mit weltlicher Pracht, derer die weltlichen Könige brauchen, ſo da Schätze und Güter ſammlen hie auf Erden. Darum er kein weltlicher König iſt, noch ſolch Königreich hat, davon man reich wird auf Erden; ſondern iſt ein ewiger König, und hat ein ewig Königreich, darinn man keines Goldes noch Silbers bedarf, und keinen Mangel hat ewiglich.

16. Aber die Welt verachtet dieſen König und ſein Reich mit ſeinen ewigen Gütern aufs höchſte, und nimmt ſich allein an um die zeitlichen Güter, als Gewalt, Ehre und Reichthum auf Erden. Wir Chriſten aber ſollen hie auf Erden arbeiten, und der Güter dieſer Welt brauchen zur Nothdurft, und doch auf jenes Leben Gedanken haben; denn wir müſſen doch endlich davon, und die Güter dieſes weltlichen Reichs hinter uns laſſen; darum ſollen wir denken, wo wir dort bleiben wollen, nemlich bey dem ewigen Könige Chriſto. Denn wo wir ihn hie empfahen werden, das iſt, an ihn gläuben und ſeinem Evangelio gehorſam ſeyn, ſo wird er uns dort wiederum empfahen, und zu uns ſprechen: **Kommet her ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbegin der Welt,** Matth. 25, 34.

17. Das hat uns unſer lieber HErr JEſus Chriſtus mit ſeinem Einzuge zu Jeruſalem anzeigen wollen, auf daß wir ihn recht erkennen lernen, und allein mit der linken Hand hie auf Erden ſeyn in dem Reich der Welt; aber mit der rechten Hand dort in jenem Leben: wie wir denn auch zu dem zukünftigen Leben getauft ſind. GOtt gebe uns ſeine Gnade, daß wir dieſen König mit Freuden empfahen und annehmen mögen, und bey ihm bleiben ewiglich, Amen.

Die

Die erſte Predigt am Tage des Abendmahls Chriſti, aus der Epiſtel an die Corinther, 1 Cor. II. v. 23-26. Vom hochwürdigen Sacrament †)

Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEſus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Deſſelbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut. Solches thut, ſo oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn ſo oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket, ſollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er komme.

Innhalt.

Von dem hochwürdigen Sacrament.

I Wie und warum Chriſten das hochwürdige Sacrament ſollen für einen groſſen Schatz halten 1. 2

II Wie der Pabſt ſich verſündigt an dieſem hochwürdigen Sacrament,
1 In dem, daß er ſolches denen armen Gewiſſen verleidet 3-5
2 in dem, daß er die Leute mit Gewalt dazu treibet und doch nur eine Geſtalt gibt 6. 7
3 in dem, daß er daſſelbe zum Jahrmarkt gemacht 8. 9
4 in dem, daß er daraus ein Opfer macht über allerley Unglück 10

III Die Urſachen, warum Chriſtus das hochwürdige Sacrament eingeſetzt.
A Die erſte Urſach 11. 12
B die andere Urſach, welche gehet auf die Früchte dieſes Sacraments.
1 die erſte Frucht 13-16
2 die andere Frucht.
a die Beſchaffenheit dieſer Frucht 17. 18
b die Abbildung dieſer Frucht 19
c wie und warum der Satan dieſe Frucht ſucht zu hindern 20-22
C die dritte Urſach 23-26

IV Von der groſſen Undankbarkeit der Menſchen gegen das hochwürdige Sacrament.
1 Die Beſchaffenheit dieſer Undankbarkeit 27
2 der Quell und Urſprung derſelben 28
3 was uns ſoll abhalten von derſelben 29
4 die Strafe dieſer Undankbarkeit 30
* Wunſch Lutheri 31

V Was von denen zu halten, welche das hochwürdige Sacrament aufſchieben von einer Zeit zur andern, und zwar
1 Von denen, die es haben können unter beyderley Geſtalt, und doch ſolches aufſchieben 32
2 von denen, die es nicht haben können unter beyderley Geſtalt und es aufſchieben 33
* Beſchluß dieſer Auslegung 34

I.

WEil dem alten Brauch nach zu dieſer Zeit mehr Volks zum hochwürdigen Sacrament gehet, denn ſonſt im Jahr, und ohne das die Noth erfordert, daß man einen gewiſſen Tag habe, auf welchen man vom heiligen Sacrament oder Nachtmahl des HErrn predigen, und das junge Volk unterrichten ſoll; ſo wollen wir jetzt den Text des heiligen Pauli vor uns nehmen, welchen ihr leſen höret, und daraus verſtanden habt, daß ſolche Weiſe nicht von Menſchen geordnet noch vorgenommen; ſondern vom HErrn Chriſto ſelbſt, in der Nacht, da er verrathen iſt worden, ſeinen Jüngern und allen Chriſten zum ſonderlichen hohen Troſt eingeſetzt iſt, daß es ſein Teſtament, und weil er jetzt aus der Welt abſcheiden wollte, ſeine Letze ſoll ſeyn.

2. Darum will es uns Chriſten gebühren, daß wir ſolch Teſtament für einen hohen Schatz achten, und alle Freude und Troſt davon haben, und uns oft und gern dazu finden. So thun wir dem letzten Willen unſers HErrn Chriſti genug; denn da ſtehet

†) An. 1534. gehalten am Mittwoch nach Oſtern, in Gegenwart Joh. Ernſt, des jüngern Prinzens, da er mit ſeinen Hofdienern das heilige Abendmahl empfing.

stehet je sein Befehl lauter, daß ers heisset thun. Die nun Christen sind, werden bis an den Jüngsten Tag diesem Befehl nachkommen, und solchen Trost oft und gern suchen, und sein nicht überdrüßig werden, bis er, der liebe HErr, so solch Testament selbst gestifftet, vom Himmel kommen, und Lebendige und Todte richten wird.

3. Vorzeiten im Pabstthum hat uns davon abgeschreckt, daß Paulus sagt: Wer es unwürdig empfähet, der empfähets ihm zum Gericht; denn man hats nicht recht gelehret, was da sey würdig oder unwürdig empfahen. Daher ist dem heiligen Sacrament die Unehre entstanden, daß die Leute sich dafür, als für einem Gifft, gefürchtet haben: hat derhalben nicht mehr geheissen eine Speise des Trostes, sondern eine schädliche Speise. Da sind die falschen Prediger schuldig an gewest, und wir habens mit unsrer Undankbarkeit verdienet; denn weil es Christus so herzlich geneynet, und wir aber dagegen uns so faul, laß und undankbar gestellet haben, ist uns recht geschehen, daß die Freude in Traurigkeit, der Trost in Weinen, und die Hülfe in Schaden ist verkehret worden: warum haben wir solche grosse Güter so schändlich verachtet.

4. Dergleichen ist jetzt auch auf der Bahn mit den Sacramentsschwärmern, welche einen gefährlichen Lermen in der Kirchen vom Sacrament angerichtet, und die Leute dahin gewiesen haben, als sey nichts mehr denn Wein und Brod da. Da muß den Christen der Trost wiederum entfallen, welchen unser HErr Christus in diesem Sacrament seiner Kirchen gegeben hat. Darum soll man sich vor ihnen hüten, daß uns nicht geschehe, wie zuvor im Pabstthum. Da ists endlich dahin gerathen, daß das Sacrament, die tröstliche Speise, da jedermann sollte Lust und Liebe zu haben, dermassen in den Predigten gehandelt ist worden, daß man mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ist, und jedermann sich mehr dafür gefürchtet, denn Trost davon empfangen hat.

5. Denn die Predigt ging also: Man sollte zuvor alle Sünde rein beichten, und dafür gnug thun. Da wurden wir auf ein unmöglich Ding gewiesen. Wenn wir denn fühleten, daß wir nicht allerdings rein, und derhalben solcher Speise nicht würdig waren, da besorgten wir, wir würden unwürdig hinzu gehen. Ist also insgemein geschehen, daß niemand ist gern dazu gegangen; denn jedermann mußte besorgen, er möchte den Tod da holen, oder, wie es St. Paulus nennet, ihm das Gericht essen. Solches ist erstlich ein jämmerlicher Handel an ihm selbst, daß den Leuten dieses tröstliche Sacrament ist erleidet worden, und jedermann darob eine Scheu gehabt hat.

6. Aber da ist der Pabst weiter zugefahren, und hat übel ärger gemacht; sintemal die Leute sich vor diesem Sacrament gescheuet haben, und er sie doch mit Gewalt, zum wenigsten alle Jahr einmal, hinzu zu gehen gezwungen hat. Denn wer nicht zum Sacrament jährlich gehen wollte, den that er in Bann; und gab doch nur eine Gestalt, wie sie es nennen, wider den ausgedruckten Befehl unsers lieben HErrn JEsu Christi, der sein Testament, das ist, sein Leib und Blut, nicht allein mit, bey, oder unter dem Brod essen, sondern auch aus dem Kelch seines Bluts hat trinken heissen. Aber der Pabst hat solchen Befehl mit Füssen getreten, und verdammts noch heutiges Tages als Ketzerey, wer das Abendmahl unter beyder Gestalt ganz nimmt, wie es Christus, unser lieber HErr, eingesetzt und geboten hat. Das ist ja ein jämmerlicher Greuel, und ein schrecklich Abendmahl, da jedermann unwillig ist zuge-

zugegangen, und hats doch müssen thun: und, das noch schwerer ist, hat man solch Abendmahl anders müssen nehmen, denn es Christus eingesetzt, und zu nehmen befohlen hat.

7. Da denke du, was für eine Lust du an solchem Essen und Trinken haben könntest, das man wider deinen Willen in dich stossen, und dir mit Gewalt eingiessen wollte. Gleich als so man einem kranken Menschen, der den Wein nicht riechen mag, wollte Wein wider seinen Dank eingiessen; was sollte er für Freude oder Lust über solchem Trunk haben? Also hat das hochwürdige Sacrament auch keine Frucht bey den Leuten unter dem Pabstthum können schaffen; denn weil es mit solcher Meynung ist empfangen worden, daß die Herzen haben müssen schliessen: Du bist nicht rein, du bist dieser Speise nicht würdig, du kannst ihr nicht recht geniessen; und haben es dennoch müssen thun, oder als ungehorsame Kinder der Kirchen den Bann leiden müssen; ists leicht abzunehmen, daß weder Trost noch Freude hat können dabey seyn.

8. Darnach ist der Pabst noch weiter mit dem Abendmahl unsers HErrn JEsu Christi und seinem Testament gefahren, und hats zum Jahrmarkt gemacht für die verstorbenen Seelen; daß man wenig Messen hat gehalten aus eigener Andacht, sondern nur um Gelds und der Präbenden willen. Das heißt ja, meyne ich, dieses Sacrament über die massen greulich gehandelt. Und, ich achte es dafür, sollte das Pabstthum in seiner Würde länger blieben, und das liebe Evangelium nicht kommen seyn, man würde es gar von den Lebendigen genommen, und allein für die Todten gebrauchet haben: denn wir Alten habens wohl erfahren, was für ein Gepränge aus der Seelmesse allenthalben worden ist.

9. Deß habe ich derhalben jetzt gedenken wollen, auf daß man sehe, wie hoch GOtt die undankbare Welt gestraft habe, daß er dem Pabst hat zugesehen, daß er nur eine Gestalt (wie sie es nennen,) hat geben lassen; und ist dennoch dieselbe dermassen verdunkelt geweset, daß die Leute hingangen sind, als zu einem Werk, deß sie nicht geniessen, sondern ein greulich Urtheil und Zorn GOttes da haben besorgen müssen.

10. Darnach hat der Pabst ein Pflaster aus der Messe gemacht, das man über allerley Unglück und Krankheit hat legen sollen. Solches Exempels laßt uns ja nicht vergessen; sondern um GOttes willen zusehen, daß wir nicht auch solche Verächter werden, sondern Lust und Liebe zu des HErrn Abendmahl haben, und es gern empfahen, also, daß es in rechtem Verstand und rechtem Brauch bleibe.

11. Denn, sage mir, ists nicht über die massen ein freundlich Ding, daß der HErr sein Herz gegen seine Jünger so heraus schüttet, und spricht: **Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Nehmet hin, und trinket alle daraus, das ist mein Blut, das Neue Testament; solches thut allein, daß ihr an mich gedenkt**, und mein nicht vergesset, und thuts nicht allein einmal allein, sondern oft, und bis an den Jüngsten Tag. Wollte also der liebe Christus sein Gedächtniß, sein Erkenntniß und den Glauben gern durch sein Abendmahl und Testament erhalten, daß er in unsern Herzen nicht erstürbe. Setzet derhalben dieses Abendmahl ein, daß es für und für bleiben, und seines Todes, dadurch wir von Sünden und allerley ewigem Jammer erlediget sind, immerdar gedacht werden soll.

12. Das ist doch je freundlich geredt, nicht gifftig noch zornig, ja viel freundlicher, denn ein Vater mit seinem Sohne reden kann: denn

denn es ist alles darum zu thun, spricht er, daß ihr mein nicht vergessen sollt. Wollte also gern in unser aller Ohren, Mund und Herz dieses Gedächtniß bilden, daß sein heiliges Leiden nicht vergessen würde, wie er gecreuzigt, gestorben, vom Tode wieder auferstanden ist, um unsertwillen. Solches wollte er gern, daß es immer in seiner Christen Herzen bliebe. Denn es wächst immerdar anders und junges Volk daher: das bedarf nicht allein, daß mans mit dem Wort unterrichte, daß sie Christum, ihren Heiland, erkennen lernen, und auch selig werden; sondern daß man sie zu solchem äusserlichen Gottesdienst halte, auf daß sie immerdar Ursach haben, ihren Heiland und Erlöser Christum zu rühmen, und sich sein zu trösten. Denn darum ists dem HErrn mit solcher Einsetzung seines Testaments zu thun. Derhalben sollen wir solches Gedächtniß nicht überdrüßig werden. Wo gute Freunde zusammen kommen, die können eine ganze Nacht bey einander sitzen und schwatzen, und des Schlafens dabey vergessen: warum sollte man deß müde werden, daß man predigen und lernen soll, wie theuer uns unser lieber HErr Christus erkauft hat?

13. Nun aber ist dieses Sacrament oder Abendmahl nicht allein darum eingesetzt, daß Christus damit soll gepreiset werden; denn er mag wohl sagen: Ich bedarf deines Preisens gar nichts; ich kann dein wohl entbehren, bleibe gleichwol GOttes Sohn, du preiselst mich oder nicht; ich werde durch dein Loben weder besser noch ärger: sondern vielmehr auch darum, daß wir solches Testaments und Abendmahls bedürfen, und es uns zu gute soll kommen. Denn da siehe, wie die Worte lauten, er reichet das Brod, und spricht: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; darnach reichet er den Kelch, und spricht: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch vergossen wird, zu Vergebung der Sünden.

14. Das soll erstlich aller Christen höchster Trost seyn, daß sie hören, des HErrn Christi Leib sey für sie gegeben, und sein Blut für ihre Sünde vergossen. Denn wer solches gläubet, da ists unmöglich, daß er Sünde oder anders sich sollte zu verzweifeln treiben lassen: Ursach, er weiß, daß dieser Schatz, damit seine Sünde abgeleat, weit mehr und grösser sey, denn seine Sünde.

15. Aber bey dem Trost, der also im Wort öffentlich gehet, läßt es Christus nicht bleiben; er gibt dir mit dem Brod seinen Leib zu essen, und mit dem Wein sein Blut zu trinken, wie die Worte klar mit sich bringen, sollte es gleich dem Teufel leid seyn; auf daß du für deine Person solches Leibes und Blutes dich annehmest, daß es dir gelte, und dein eigen seyn soll; eben wie du es für dich mit deinem Munde empfähest, und nicht für einen andern. Denn darum ist es auch vornehmlich zu thun, daß ein jeder gläube, Christus habe für ihn, und nicht allein für St. Peter, St. Paul und andere Heiligen gelitten. Das hat Christus einen jeden Christen in seinem Testament wollen vergewissern, sintemal ein jeder für sich selbst solch Testament, das ist, den Leib Christi und sein Blut empfähet und geneußt.

16. Darum ist es nicht unrecht geredt, daß man in diesem Sacrament Vergebung der Sünden hole und empfahe; denn, wo Christus ist, da ist Vergebung der Sünden. Hier ist sein Leib und Blut, laut seiner Worte: wer es nun empfähet, isset und trinket, und gläubt, daß des HErrn Christi Leib für ihn gegeben, und sein Blut zu Vergebung der Sünden vergossen sey; sollte der nicht Vergebung der Sünden haben? Das ist eine

Frucht

Frucht, und die gröſte und beſte, die wir hier in dieſem Teſtament haben.

17. Die andere Frucht iſt, daß es vonnöthen iſt, daß die Chriſtenheit ſoll einig bleiben, einerley Glauben und Lehre haben. Daß es nun auf das gleicheſte zugehe unter den Chriſten, müſſen ſie nicht allein zuſammen kommen in der Predigt, da ſie einerley Wort hören, dadurch zu einerley Glauben beruffen werden, und alle zugleich ſich an ein Haupt halten; ſondern ſie müſſen auch zu Hauſe kommen an einen Tiſch, und mit einander eſſen und trinken.

18. Mit der Predigt zuhören kann es wol geſchehen, daß einer jetzt mich höret, der mir doch von Herzen feind iſt. Darum, obwol das Evangelium die Chriſten auch zuſammen hält, und einerley Sinnes macht; ſo thuts doch dieſes Abendmahl noch mehr, (wiewol auch Heuchler ſich dazu finden), da ein jeder Chriſt öffentlich, und für ſich ſelbſt bekennet, was er gläube. Da ſondern ſich die ungleichen ab; und die im Glauben gleich ſind, mit einerley Hoffnung und Herzen gegen dem HErrn, die finden ſich zuſammen. Das iſt ein ſehr nöthig Ding in der Kirchen, daß ſie alſo zuſammen werden gezogen, und im Glauben nicht Spaltung ſey. Darum hat mans auch in Latein Communionem genennet, eine Gemeinſchaft: und die da nicht wollen den andern Chriſten im Glauben, Lehre und Leben gleich ſeyn, Excommunicatos, als die ungleich ſind mit Lehre, Worten, Sinn und Leben, und derhalben bey dem Häuflein, das eines Sinnes iſt, nicht ſollen geduldet werden, daß ſie es auch nicht trennen und ſpaltig machen. Da dienet das heilige Sacrament zu, daß Chriſtus ſein Häuflein damit zuſammen hält.

19. Daher die alten Lehrer ſeine Gedanken gehabt haben, und geſagt: Chriſtus habe darum zu ſeinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß, gleichwie viel Körnlein ein jedes ſeinen eignen Leib und Geſtalt haben, und mit einander gemahlen, und zu einem Brod werden; alſo iſt wol ein jeder Menſch eine eigene Perſon und ſonderlich Geſchöpf. Aber weil wir im Sacrament alle eines Brods theilhaftig ſind, ſind wir alle ein Brod und Leib, 1 Cor. 10. v. 17. denn da iſt einerley Glaube, einerley Bekenntniß, Liebe und Hoffnung. Alſo, zum Wein kommen viel Trauben, viel Beerlein, da ein jegliches ſeinen eignen Leib und Geſtalt hat; ſo bald ſie aber ausgedruckt ſind, und zu Wein werden, ſo iſt keine Ungleichheit im Wein, ſondern es iſt ein einiger, feiner, ſchöner Saft; alſo ſollen die Chriſten auch ſeyn. Alſo haben es die Alten gedeutet; und iſt nicht unrecht: denn dazu ſoll das Sacrament dienen, daß es die Chriſten fein zuſammen halte in einerley Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein jeder ein ſonderlich eigen Körnlein ſey, und eine eigene Lehre und Glauben machen ſoll.

20. Wie denn der Teufel nicht feyret, und ſolche Einigkeit und Gleichheit gern wollte zureiſſen; denn er weiß wohl, was für Schaden ihm daraus entſtehet, wenn wir alle einerley gläuben, und uns an ein Haupt halten: darum ficht er da einen, dort einen andern an mit falſchem Glauben, mit Verzweifelung, mit irrigen falſchen Gedanken, daß man nicht recht vom Sacrament und andern Artikeln gläube, und er eine Trennung könne anrichten. Wiewol es nun anders nicht ſeyn will, es müſſen Aergerniß kommen, ſo ſoll man doch immer wehren, daß er uns nicht gar zutrenne. Will der oder jener nicht bleiben, und trennen ſich von uns in der Lehre vom Sacrament, oder andern; ſo laßt uns doch bey einander halten; auf daß, wie einer gegen Chriſto im Glauben

und Hoffnung gesinnet ist, der andere auch also gesinnet sey. Das kann aber nimmermehr seyn, es bleibe denn die Gleichheit in der Lehre.

21. Das ist eins, daß unser lieber HErr JEsus das Sacrament so herzlich hat eingesetzt, zu Erhaltung der Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben. Aeusserlich können wir nicht gleich seyn, denn da sind ungleiche Stände: soll man dieselben recht führen, so müssen auch ungleiche Werke folgen: ein Bauer lebt anders denn ein Fürst, und gehet mit andern Werken um: eine Frau im Hause gehet mit andern Werken um denn eine Magd. Solcher Unterscheid muß im äusserlichen Leben bleiben. Aber in Christo ist kein Weib noch Mann, kein Fürst noch Bauer, sondern sie heissen alle Christgläubige; denn eben das Evangelium, die Zusagung und den Glauben, den ich habe, hat auch ein Weib, ein Fürst, ein Bauer, ein Knecht, ein Kind.

22. Solche innerliche Gleichheit zeiget dieses Sacrament auch an, sintemal da niemand ein anders noch bessers hat, denn der andere. Darum, es sey Frau oder Magd, Herr oder Knecht, Vater oder Sohn, Fürst oder Unterthan, so sind sie hier alle gleich, haben einerley Speise und Verheissung; und wenn sie gläuben, gehören sie zusammen in einen Himmel. Und liegt nicht dran, ob ich hier bin, ein andrer Christ zu Jerusalem ist, und wir einander nicht kennen; denn wir haben nur ein Haupt da halten wir uns zu beyden Theilen an, und hoffen dadurch selig zu werden. Da bleibt denn der Teufel nicht aussen, wollte solche Einigkeit gern zureissen: denn, wie gesagt, er weiß, was es ihm für Schaden thut, wenn die Christen einig sind in der Lehre und Glauben. Dawider dienet nun dieses Sacrament, welches von Christo dazu ist eingesetzt, daß es die Christen soll zusammen halten.

23. Darum ist dieses Sacrament auch noth und nütze einem jeden insonderheit für seine Person. Denn ob ich gleich dieses Sacraments wollte überdrüßig werden; so ist doch der Schade nur mein; und je länger ich davon bleibe, je ärger stehets um mich. Denn es ist je wahr, daß unser HErr Christus für seine Person nicht bedarf, daß du sein gedenkest: du aber darfst es; sintemal, wenn du an Christum nicht willst denken, so mußt du an den Teufel denken. Da wirst du aber keinen Nutz, sondern eitel Schaden von haben.

24. Denn du hast einen Prediger bey dir, der mit dir isset und trinket, schläft und wachet, den alten Adam; den trägst du mit dir ins Bette, stehest mit ihm auf, und legest dich mit ihm nieder; der predigt dir ohn Unterlaß; kann dazu meisterlich anhalten, daß er dich herunter ziehe, daß du je länger je kältet werdest, und so träge und faul, daß du endlich des HErrn Christi und seines Evangelii gar vergissest, und nichts mehr darnach fragest. Das thut, sage ich, der Prediger, der an deinem Halse hänget, ja unter dem linken Zitzen liegt; der bleuet dir die Ohren voll mit seinem Predigen, daß du nichts denkest, denn wie du vor der Welt groß und reich mögest werden; daß dich heute, morgen, übermorgen, und alle Tage dünket, du habest nicht der Weile, könnest es auch nicht gewarten, daß du zum Sacrament gehest. Also geschichts denn, bist du heute kalt und verdrossen dazu, so wirst du morgen noch kälter. Das thut dein Prediger, der alte Schalk, der zeucht dich so davon, daß, ob du wol alle Tage GOttes Wort höreſt, dennoch an andre Ding denkest, und dich mit andern Geschäften mehr bekümmerst. Denn, sage mir, wo findest du einen Menschen, der des Geitzens müde werde, und einen Eckel dafür habe? Ja, man wird von Tag zu Tage je länger je lustiger,

je

je geſchwinder und anſchlägiger auf den ſchändlichen verfluchten Geiz und Wucher. Alſo findet ſichs mit andern Laſtern auch; ein Buhler kann von der Unzucht ihm nicht gnug denken noch reden, und je länger er davon redet und denket, je bitziger er drauf wird. Das thut der alte Adam, der predigt dir ſo lang, bis du gar in Sünden erſaufeſt.

25. Da wollte nun unſer lieber HErr Chriſtus wiederum gern das haben, daß, gleichwie dein Geizwanſt dir ſaget und prediget immerdar von Geld und Gut, von Gewalt und Ehre, du dich auch hieher lieſſeſt ziehen und führen in jenes Leben, und gedächteſt an deinen Erlöſer, der für dich am Creuz geſtorben iſt, und zündeteſt dein Herz alſo an, daß du gern bey ihm wäreſt, dieſes Lebens hier müde würdeſt, und ſagteſt: Ach HErr, ich ſehe, daß ich nicht kann aufhören zu ſündigen, ich kann des Böſen nicht müde werden; darum bitte ich dich, hilf, daß ich der Welt feind werde, und Luſt und Liebe zu dir gewinnen möge ꝛc. Dieſe Erinnerung iſt uns täglich noth wider den ſchädlichen Prediger, unſern alten Adam, der uns Tag und Nacht in Ohren liegt.

26. Darum hat unſer lieber HErr JEſus Chriſtus ſein Abendmahl eingeſetzt, daß wir dabey uns erinnern ſollen, es werde etwas anders folgen nach dieſem Leben. Darum nimmt er das Brod und Kelch, heiſſet ſeine Jünger eſſen und trinken, und ſagt: Es ſey ſein Leib und Blut, für uns gegeben, und für unſre Sünde vergoſſen; auf daß wir ſein nicht vergeſſen, ſondern an ihn denken: nicht allein an Geld und Gut, wie wir doch, leider, gemeiniglich pflegen. Als wollte er ſagen: Gebt mir doch in acht Tagen, in vier Wochen ꝛc. auch einen Tag, daß ihr meingedenket: ſolches dürft ihr wohl; meinethalben könnte ichs wol entbehren.

27. Ja, wenn es Geld wäre, und man jedem nicht den Leib und das Blut Chriſti, ſondern hundert Ungariſche Gülden, oder noch geringers gäbe, da ſollte ein Zulaufen, Rennen und Drengen ſeyn; und ſollten wol blinde Leute ſich mitten durch die Elbe oder Rhein zu laufen unterſtehen, nach ſolchen hundert Gülden. Sollten wir uns doch anſpeyen, wir heilloſen Leute, daß wir um eines geringen Gelds willen ſo laufen und rennen. Und hie ſind nicht hundert Gülden, die bald verzehret ſind; ſondern der Leib und das Blut Chriſti JEſu, dadurch wir erlöſet ſind. Den Schatz ſchenket er uns zu eigen in ſeinem Teſtament, und damit das ewige Leben, daß wir deſſelben gewiß ſeyn, und uns deſſelben tröſten, und immer dran denken ſollen. Aber da fleucht man noch vor, als wäre es Gifft und Verdammniß.

28. Wer machts nun, daß wir nach den hundert Gülden können laufen, und nicht nach dieſem köſtlichen edlen Schatz? Niemand denn der Teufel, der hat unſern alten Adam zuvor, welcher ohne das faul und träge iſt zu dem ewigen Gut, und nimmt ſich lieber um das Zeitliche an. Dieſer Undank und Verachtung iſt eine gröſſere Sünde, denn jemand denken kann. Denn jedermann ſchlägts in Wind; ſonſt würden wir uns fleiſſiger hieher halten, und nicht ſo mit groſſem Ernſt nach Geld und Gut, deß wir doch keines Augenblicks ſicher ſind, trachten. Aber die es thun, mögen zuſehen, wie es ihnen einmal gehen werde.

29. Darum will der HErr uns mit ſeinem Abendmahl vermahnen, wir ſollen nicht ſo undankbar ſeyn: ſondern wiſſen, wenn wir zum hochwürdigen Sacrament gehen, und unſern Glauben da neben andern Chriſten bekennen, daß man ihm alſo diene; daß doch der gröſte Nutz unſer ſey. Derhal-

ben wir sonderlich ihm danken, und fröhlich drüber seyn sollen, daß wir nun einen gnädigen Bischof an ihm haben, der nicht allein sich selbst für uns geopffert; sondern auch mit seinem Leib und Blut, das für uns geopffert ist, speiset: begehrt doch nicht mehr dafür, denn daß wir sein gedenken sollen, uns also damit im Glauben, und die Christenheit in Einigkeit zu erhalten.

30. Wer nun solches nicht will thun, der ist nichts bessers werth, denn daß er einen Rottengeist höre, der ihm predige, man empfahe im Abendmahl nicht mehr, denn Brod und Wein. Im Pabstthum, da man des HErrn Christi nicht wollte gedenken bey diesem Abendmahl, wie er befohlen hat, hat auch müssen der Unrath draus entstehen, daß man weder wußte, was das Sacrament war, noch warum man es empfahen sollte; denn jedermann hielts dafür, man müßte der Kirchen den Gehorsam leisten: das war es gar; geriethen also die Leute auf mancherley Abgötterey und Heiligenanruffen.

31. GOtt helfe uns, daß wir uns andächtig zur Sache schicken und halten, weil wir die Lehre wiederum rein und lauter bekommen haben; und wissen, wenn wir zum hochwürdigen Sacrament gehen, daß es darum zu thun sey, daß wir uns erstlich als Christen erzeigen und sehen lassen, und darnach da Trost holen; auf daß unsere Herzen nicht zweifeln, GOtt sey mit uns zufrieden, und wolle mit uns um unserer Sünde willen nicht zürnen; sintemal Christus seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen hat. Das heißt den Tod des HErrn recht verkündigen, und des HErrn Christi gedenken, wie er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß.

32. Nun denke lieber, was von denen zu halten sey, die sich für Christen rühmen, und wol ein ganz Jahr, zwey, drey Jahr, und noch länger hingehen, und das hochwürdige Sacrament nicht empfahen? Die hat gewißlich der Teufel dermassen besessen, daß sie entweder ihrer Sünde nimmermehr achtung nehmen, und derhalben nicht dran denken, wie sie davon mögen ledig werden; oder lassen ihnen dieses zeitliche Leben mehr lieben, denn das ewige. Das ist doch zu beyden Theilen schrecklich zu hören. Derhalben, wer ein Christ seyn, und sich auch, seinem Namen nach, Christlich halten will, der soll von diesem Abendmahl sich nicht enthalten, sondern desselben oft und viel brauchen; denn wir dürfens sehr wohl; wie jetzt gemeldet ist.

33. Die aber das ganze Sacrament nicht haben können, wie es Christus eingesetzt hat, mit denselben, ob sie sich davon enthalten, und es unter einer Gestalt nicht nehmen, hat es eine andere Meynung; denn sie mögen sich an das Wort und die Zusagung Christi halten, bis GOTT ihnen auch die Gnade gibt, daß sie an die Orte kommen, da sie solches Testament nach der Einsetzung Christi ganz empfahen mögen.

34. GOtt verleihe uns seine Gnade und Heiligen Geist, durch Christum, daß wir dieses tröstliche Sacrament zur Ehre Christi und unserer Seligkeit empfahen mögen. Amen.

Die andere Predigt am Tage des Abendmahls Christi,
Von den Worten Pauli 1 Cor. 11. v. 27-34.

Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig am Leib und Blut des HErrn. Der Mensch prüfe sich aber selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket

ter ihm ſelber das Gericht, damit, daß er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn. Darum ſind auch ſo viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil ſchlafen. Denn ſo wir uns ſelber richteten, ſo würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, ſo werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht ſamt der Welt verdammet werden. Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zuſammen kommt zu eſſen, ſo harre einer des andern. Hungert aber jemand, der eſſe daheime, auf daß ihr nicht zum Gerichte zuſammen kommt. Das andre will ich ordnen, wenn ich komme.

Innhalt.

Von dem würdigen und unwürdigen Genuß, und von den Hinderniſſen des heiligen Abendmahls.

I Von dem würdigen und unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls.
1 Wie und warum die Lehre von dieſem Gebrauch fleißig ſoll getrieben werden 1
2 wie und warum der Unterſchied des würdigen und unwürdigen Genuſſes beyzubehalten 2
3 die falſche und die wahre Lehre von dem würdigen und unwürdigen Genuß.
a die falſche Lehre 3
b die wahre Lehre 4. ſqq.
4 die Geſtalt derer, ſo das Sacrament würdig oder unwürdig genieſſen.
a die Geſtalt derer, ſo es unwürdig genieſſen 5-7
b die Geſtalt derer, ſo es würdig genieſſen 8-11
II Von denen Hinderniſſen des heiligen Abendmahls.
1 Von denen wahren Hinderniſſen 12
2 von denen Scheinhinderniſſen
a die Beſchaffenheit dieſer Scheinhinderniſſe 13. 14
b auf was Art ſolche zu überwinden 14. 15-

I.

Das iſt ein nöthiger Text, welcher unter den Chriſten fleiſſig ſoll gehandelt werden. Denn, wie oben gehört, ſo iſt aus dem Unverſtande dieſer Worte gefolget, daß die Leute den Troſt, ſo bey dieſem Sacrament, dem Abendmahl des HErrn iſt, gar verloren, und ſich als für einem Gifft dafür gefürchtet haben.

2. Nun iſts wahr, wir können nicht ſagen, daß Judas zum Troſt oder Beſſerung das Sacrament empfangen habe; alſo ſind ihr unter den Corinthern auch viel geweſt, wie Paulus meldet, die es unwürdig empfangen haben, und darum an Leib und Leben von GOtt geſtraft ſind. Darum muß man dieſen Unterſcheid bleiben laſſen, daß etliche das Sacrament würdig und ſeliglich zum ewigen Leben empfangen; etliche aber unwürdig, ihnen zum Gericht, daß ſie GOtt leiblich drum ſtrafen, und wo ſie durch Buſſe und Glauben nicht umkehren, ewig verdammen wird. Derhalben liegt es alles an dem, daß man wiſſe, was da heiſſe, würdig oder unwürdig das hochwürdige Sacrament empfahen.

3. Im Pabſtthum hat man alſo gelehret, daß niemand ſoll zum Sacrament gehen, er befünde ſich denn wohl geſchickt und gar rein. Solche Reinigkeit aber haben ſie geſtellet auf das Beichten, Reuen, Faſten, Beten, Almoſen geben, und dergleichen Werke, die man Werke der Buſſe hieſſe, welche die Prediger rühmeten: und jedermann hielts dafür, daß man damit für die begangene Sünde genug thäte. Aber ſolche Würdigkeit laſſe fahren, und verzweifele dran; denn unmöglich iſts, daß wir können um unſerer Werke willen ganz rein ſein, oder zur Reinigkeit kommen. So hat Chriſtus ſelbſt dieſes Abendmahl den Jüngern nicht gegeben, da ſie ganz rein waren; denn er ſagt, ſie bedürfen, daß ſie die Füſſe waſchen; da redet er nicht von dem Waſſer waſchen, ſondern von Vergebung der Sünden.

4. Derhalben ſoll man hier fleißig lernen und merken, daß die das hochwürdige Sacrament nicht unwürdig empfahen, die

da klagen und bekennen, sie sind arme Sünder, fühlen mancherley Anfechtung, fluchen unterweilen, werden ungeduldig, halten sich nicht allweg mäßig mit Essen und Trinken. Solches sind tägliche Sünden, die an uns kleben, weil wir auf Erden leben; an einem mehr denn am andern. Derhalben sollt du nicht sagen, du wollest um solcher Sünden willen nicht zum Sacrament gehen; denn so lange du den alten Adam am Halse trägst, wird dir gewißlich begegnen, daß du mit Ungeduld, mit bösen Gedanken, und anderm mehr wirst angefochten werden, und dich versündigen. So du nun nicht ehe das Sacrament wolltest empfahen, du wärest denn von allen Sünden gefreyet; so müßte folgen, daß du nimmermehr zum Sacrament würdest kommen.

5. Die aber empfahen das hochwürdige Sacrament unwürdig, die da wissentlich in Sünden verharren; als da ist, mörderlicher Haß gegen dem Nächsten, Mord, Hurerey, Ehebruch und andere dergleichen öffentliche Sünden, und gedenken davon nicht abzulassen. Denn das Sacrament ist von dem HErrn Christo dazu eingesetzt, nicht, daß man in Sünden bleiben, sondern Vergebung der Sünden suchen, und frömmer soll werden. Also nahm Judas das Sacrament zum Tode und Gerichte, weil er beschlossen hatte, er wollte den HErrn JEsum verraten und verkaufen, und blieb in solchem Vornehmen und verstocktem bösen Willen.

6. Für solchem Exempel entsetzen sich zuweilen etliche; weil sie in Haß und Feindschaft, oder in andern Sünden liegen, wollen sie darum nicht zum Sacrament gehen. Diese sündigen auf zweyerley Weise: erstlich, daß sie den Zorn nicht fallen, noch von der Sünde ablassen wollen; zum andern, daß sie wider den Befehl Christi vom Sacrament so lange bleiben. Darum sollten solche Leute erstlich Haß und Neid fallen lassen, von Sünden aufhören, und also durch die Genieſſung des heiligen Sacraments Trost der Vergebung der Sünden, und Stärke des Glaubens holen. Ob aber darneben noch etwa ein Fünklein von der Sünde oder Anfechtung glimmete, sollten sie zu GOtt schreien und bitten: Ach HErr, gib mir ein friedlich, freundlich, sanft Herz gegen jedermann, und reinige mich um Christi willen von allen Sünden; und mit solchem Glauben zum Abendmahl des HErrn gehen, und für diesem Spruche Pauli nicht erschrecken; denn er ist nicht von denen gesagt, die da gern wollten der Sünden los seyn; sondern die in Sünden liegen, und wollen doch davon nicht ablassen, ja wollen noch dazu gelobet seyn, oder ihre Sünde vertheidigen: wie man an den Corinthern siehet, da Paulus ihnen schreibet, v. 17: **Ich kann euch nicht loben**; zeigt damit an, daß sie ohne alle Busse noch dazu wollten gelobet seyn als feine Christen.

7. Dazumal war eine andere Ordnung mit dem Abendmahl des HErrn, denn es jetzt bey uns ist. Die Christen kamen des Abends zusammen, und assen bey einander in der Versammlung, ein jeder, was er hatte. Da funde man etliche, die soffen sich voll; die andern hatten nichts, und mußten dieweil hungern und dürsten. Das, sagt Paulus, ist unrecht; es soll nicht seyn, daß ihr vorsetzlich sündigen, darnach zum Sacrament gehen, und euch stellen wollet, als hättet ihr nicht gesündiget: auf diese Weise esset und trinket ihr das Abendmahl unwürdig; darum strafet euch GOtt mit Krankheit und andern.

8. Das ist eine andere und grössere Sünde, denn so die guten Herzen zuweilen straucheln, und doch wiederkehren, beten und wünschen: O daß mir GOtt meine Sünde vergeben

geben wollte; denn ich habe ja unrecht gethan. Dieselben stösset Christus nicht von diesem Abendmahl; denn da zeugen die Worte, daß er nicht gerechte und heilige Leute, sondern arme Sünder, die um ihrer grossen Sünde willen nicht wissen wo aus, bey diesem Tische haben will; denn also spricht er, sein Leib sey für sie gegeben, und sein Blut für ihre Sünde vergossen. Das müssen aber nicht schlechte noch geringe Sünder seyn, für die so ein trefflich Opfer oder Bezahlung geschehen ist. Derhalben liegt es nur an dem, daß du dich von Herzen für einen Sündet erkennest, alsdenn hieher dich findest, und Trost und Hülfe da suchest. Wer aber die Sünde nicht bekennen, noch sich bessern will, der gehöret nicht hieher.

9. Aber es gehet gemeiniglich widersinnisch zu. Die sich nicht sollten fürchten, und denen GOtt alle Gnade anbeut, sie zu Kindern annehmen will, die können der Furcht nicht los werden: wiederum, die sich sollen fürchten und in höchsten Ungnaden sind, die sind am sichersten, und entsetzen sich nichts für ihren Sün. en, sondern gehen hindurch wie eine Büchsenkugel durch eine hölzerne Wand. Wie man an den Papisten siehet, die lästern und verfolgen GOttes Wort, würgen die frommen Christen, treiben die Leute wider ihr Gewissen zur Abgötterey; noch halten sie sich für fromm und heilig, sind derhalben sicher und guter Dinge dabey. Dagegen ist das andere Häuflein blöde und erschrocken, hat doch keine Sünde im Vorsatz. Was aber für Sünden hin sind, die läßt es ihm von Herzen leid seyn, und wollte, es hätte sie nie gethan. Also gehets, wer sich soll trösten lassen, kann den Trost nicht fassen; wer aber sich fürchten soll, ist sicher und ohne Furcht

10. Darum spricht St. Paulus: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Nun heißt Prüfen anders nichts, denn sich wohl bedenken, wie du geschickt seyst. Befindest du dich verstockt, daß du von Sünden nicht ablassen willst, und dieselben dich nichts kümmern; so hast du Ursach, daß du nicht hinzugehest, denn du bist kein Christ. Da wäre nun das allerbeste, daß du von solchem gottlosen Wesen abliessest, Reue und Leid darüber hättest, und durch rechten Glauben auf GOttes Zusagung dich wieder zu den Christen fündest, und diß Abendmahl mit ihnen brauchtest. Wo du aber solches nicht willst thun, so bleibe nur davon; denn du sündigest, und nimmst dirs gewißlich zum Gerichte. Aber hie bedenke es wohl, und mache deine Rechnung eben: Wenn GOtt also dich mit seinem Gericht überfallen wird, wie es dir hernach in Ewigkeit gehen werde. Bedenkest du das, so wirst du froh werden, daß du zur Busse greifen, Zorn und anders fallen lassen, und dich mit deinem GOtt durch diß Abendmahl versöhnen sollt.

11. Wiederum, so du dich nicht also verstockt befindest, sondern bekennest deine Sünde von Herzen vor GOTT, lässest dirs auch herzlich leid seyn, und glaubest, daß dir GOtt dieselben aus Gnaden, um seines Sohns Christi JEsu willen, vergeben wolle; denn bist du recht geschickt, und sollst kühnlich zu deinem HErrn CHristo sprechen: Ach HErr, ich bin ein armer Sünder, komme derhalben jetzt zu deinem Abendmahl, daß ich möge von dir Trost empfahen. Da zweifele nicht, du wirst ihm ein werther und lieber Gast seyn; derhalben sollt du dich nicht fürchten, denn um solcher betrübter, ängstiger Herzen willen ist dieser Tisch zubereitet, daß sie da Trost und Erquickung finden sollen. Die andern lasse sich

sich fürchten, die ihre Sünden nicht fühlen, sondern mit frechem und stolzen Herzen in Sünden, ohne alle Reu und ohne alle Busse und Besserung, fortfahren.

12. Diß Wort Pauli: **Es prüfe sich der Mensch**, hat auch den alten Lehrern Ursache gegeben, daß sie gesagt haben: Offenbarliche Sünden, welche der Richter und Henker, nicht der Prediger, strafet, als Hurerey Mord, Füllerey und dergleichen, die sollen die Leute hindern, daß sie nicht zum Sacrament gehen. Das soll man aber also verstehen, wie oben gesagt, wer in solchen Sünden beharren, und davon nicht ablassen wollte, daß derselbe sich von dem Sacrament enthalten soll; denn er macht des Zorns nur mehr, sintemal er sich für einen Christen mit dem Sacramentempfahen ausgibt, und ists doch nicht, wie ihn sein Leben überzeuget.

13. Wer aber in solchen Sünden gelegen ist, und nun davon abläßet, sich bessert, und frömmer wird, der soll solche Sünde sich nicht lassen hindern, sondern die Absolution begehren, und das Abendmahl des HErrn empfahen, und GOtt bitten, daß er fortan sich möge besser halten. Was aber sonst tägliche Gebrechen an uns sind, die sollen uns nicht hindern; denn wir werden derselben in diesem Leben allerdings nicht los: wo wir nun nicht ehe wollten zum Abendmahl des HErrn kommen, wir befinden uns denn gar rein, würden wir uns gar davon entwöhnen, und nimmermehr dazu begehren.

14. Davon weiß ich wohl zu sagen, was es thut, wenn man sich eine Zeitlang vom Abendmahl des HErrn abhält; bin in solchem Feuer des Teufels auch gewesen, daß mir das Abendmahl des HErrn so fremde ward, daß ich je länger je ungerner dazu ginge. Dafür hütet euch ja, und gewöhnet euch, daß ihr oft dazu gehet, sonderlich wenn ihr geschickt dazu seyd, das ist, wenn ihr befindet, daß euch das Herz um der Sünde willen schwer und blöde wird: auf daß ihr unsers HErrn und Erlösers JEsu Christi nicht vergesset, und an sein Opffer und Tod gedenket; denn er begehrt anders nichts von uns.

15. Neben dem, daß es auch unsere Noth, weil wir noch täglich sündigen, erfodert, und solches Werk zu Einigkeit der Christlichen Kirche dienet, in welcher das Gedächtniß unsers lieben HErrn Christi, als das vornehmste Stück unserer Seligkeit, soll erhalten werden; wie er sagt: **Das thut zu meinem Gedächtniß.** Wer also hinzu gehet, ob er wol ein armer Sünder ist, so ist er doch recht und wohl geschickt: und, wie St. Paulus sagt, isset und trinket er **den Leib und das Blut Christi würdiglich, nicht zum Gericht**, sondern zur **Seligkeit.** Dazu helfe uns unser lieber HErr GOtt im Himmel, mit seinem Heiligen Geist, durch Christum, seinen Sohn, unsern Erlöser, Amen.

Die erste Predigt am Grünen Donnerstage,

Evangelium Johann. 13. v. 1 - 17.

Von dem Fußwaschen.

Vor dem Fest aber der Ostern, da JEsus erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz geben, daß er ihn verriethe, wußte JEsus, daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von GOtt kommen war, und zu GOtt ging,

ſtund er vom Abendmahl auf, legete ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete ſich. Darnach goß er Waſſer in ein Becken, und fing an den Jüngern die Füſſe zu waſchen, und trocknete ſie mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derſelbige ſprach zu ihm: HErr, ſolteſt du mir meine Füſſe waſchen? JEſus antwortete und ſprach zu ihm: Was ich thue, das weiſeſt du jetzt nicht: du wirſts aber hernach erfahren. Da ſprach Petrus zu ihm: Nimmermehr ſollt du mir die Füſſe waſchen. JEſus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du keinen Theil an mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: HErr, nicht die Füſſe alleine, ſondern auch die Hände und das Haupt. Spricht JEſus zu ihm: Wer gewaſchen iſt, der darf nichts denn die Füſſe waſchen, ſondern er iſt ganz rein. Und ihr ſeyd rein, aber nicht alle. Denn er wuſte ſeinen Verräther wohl, darum ſprach er: Ihr ſeyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füſſe gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider und ſatzte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heiſſet mich Meiſter und Herr: und ſaget recht dran: denn ich bins auch. So ich nun, euer HErr und Meiſter, euch die Füſſe gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füſſe waſchen. Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Warlich, warlich, ſage ich euch: der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr, noch der Apoſtel gröſſer, denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut.

Innhalt.

Von dem Fußwaſchen Chriſti.

I Die Vorrede, ſo Johannes macht, da er diß Fußwaſchen erzehlen will
A Die Urſach dieſer Vorrede 1 ſeqq.
B die Vorrede ſelbſt.
1 das erſte Stück dieſer Vorrede 2. 3
2 das andere Stück dieſer Vorrede 4. 5
3 das dritte Stück dieſer Vorrede 6 - 8
4 das vierte Stück dieſer Vorrede 9
II Das Fußwaſchen ſelbſt.
A Die Beſchaffenheit dieſes Fußwaſchens 10
B die Abſicht dieſes Fußwaſchens
1 die Abſicht an ſich 11. 12
2 ob dieſe Abſicht verricht wird durch Fußwaſchen der Papiſten 13 14 ſeqq.
3 auf was Art dieſe Abſicht erreichet wird 15 - 17
C wie dieſes Fußwaſchen ſoll dienen
1 zum Exempel und Lehre,
a beſonders
1) denen, ſo im Lehramt ſtehen 17 - 25
2) denen, ſo im Wehramte ſich befinden 26 - 28
3) denen, ſo im Ehrſtande anzutreffen 29
b überhaupt allen und jeden Chriſten.
1) in dem, daß ſich nicht einer über den andern erhebe 30
* Urtheil von dem Fußwaſchen der Papiſten 31
2) in dem, daß einer dem andern ſeine Fehle vergebe 32 - 37
2 zum Troſt 38
* Beſchluß dieſer Abhandlung 39.

Auslegung des Evangelii. †)

1

DJeſe Hiſtorie, von dem Fußwaſchen, findet man allein im Johanne, und ſcheinet, als wäre nicht viel dran gelegen, weil ohne das die andern Evangeliſten derſelben vergeſſen, ob gleich Johannes auch nichts davon hätte gemeldet. Aber Johannes macht eine ſo treffliche Vorrede davon, daß wirs müſſen dafür halten, es ſey dem HErrn Chriſto nicht allein darum zu thun geweſt, daß die Apoſtel reine Füſſe hätten; ſondern um etwas anders und höhers. Wie denn der HErr mit ſeiner Predigt, die er nach ſolchem Fußwaſchen thut, auch zeuget; und will, daß ſeine Jünger ſollen ſeinem Exempel folgen, und unter einander das Füſſewaſchen nicht vergeſſen. Daher auch die Chriſten ſolches Fußwaſchen auf dieſen Tag geübt haben. Aber weil die Predigt davon kommen, iſt es gegangen, wie mit andern Stücken mehr im Pabſtthum, daß man nur das äuſſerliche Werk geübt, den Verſtand aber, Nutzen und Brauch ſolches Fußwaſchens

†) Befindet ſich in den Editionen 1544. und 1545.

schens ganz verloren hat. Derhalben vonnöthen ist, daß man solche Lehre und Verstand wieder an den Tag bringe.

2. Der Anfang nun, den Johannes in dieser Historia macht, scheinet etwas fremde. Denn was, möchte jemand gedenken, dienets zum Fußwaschen, daß er sagt: Da JEsus erkennete, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater. Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren; so liebete er sie an das Ende. Wie reimen sich diese Worte zu dieser Historie? Ueberaus fein, wenn du nur willst recht achtung drauf geben. Denn, daß er sagt: JEsus wußte, daß die Stunde da war, daß er zum Vater gehen sollte, aus dieser Welt; damit will er in uns einen sondern Fleiß erwecken, daß wir ja auf diß Werk und Predigt, die er davon thut, mit allem Ernst merken sollen; sintemal der HErr fast in der letzten Stunde, da er aus diesem Leben scheiden sollte, uns solches hat vortragen wollen. Nun ists gewißlich wahr, daß, was unsere liebsten Freunde kurz vor ihrem Ende reden oder thun, uns mehr bewegt, und tiefer zu Herzen gehet, denn sonst etwas, das sie zur Zeit ihres Lebens geredt oder gethan haben. Denn wenns dahin kommt, ist Schimpf und Scherz aus mit den Sterbenden, und was sie denn reden oder schaffen, das gehet ihnen von Herzen, und ist ihr rechter Ernst.

3. So will nun St. Johannes so sagen: Ich will dir jetzt eine solche Historie und Predigt erzehlen, die du auch derhalben desto lieber hören, und fleißiger merken sollst; denn es ist des HErrn JEsu letztes Werk, dazu auch seine letzte Predigt gewest [*die er über dem Fußwaschen hat angefangen, und auf dem Wege hinaus bis an den Oelberg vollendet hat]. Da mag man je einen sondern Ernst an spüren; denn es möchte nicht so ein nöthiger Handel gewest seyn, er würde bey andern grossen Sorgen und Aengsten solches schlechten Werks, wie uns dünkt, wol vergessen haben.

4. Dazu dienet auch, das Johannes ferner meldet von der Liebe, die der HErr gegen seinen Jüngern gehabt hat; auf daß wir lernen sollen, diß Fußwaschen sey ein solch Werk, und halte uns eine solche Lehre vor, an welcher wir eine sonderliche Liebe unsers lieben HErrn JEsu gegen uns spüren sollen. Daß also zwey grosse Ursachen sich hier zusammen finden, warum wir solche Historie uns sollen lassen befohlen seyn. Die erste, daß ers gethan hat kurz vor seinem Ende. Die andere, daß ers thut, seine Liebe zu beweisen. Daraus muß folgen, daß uns trefflich viel an diesem Werk und Predigt gelegen sey; denn wo Christum seine Liebe und freundlich Herz zu einem Werk zwinget, das kann nicht schlecht noch geringe seyn.

5. Wozu es aber diene, zeigt Johannes mit diesen Worten an, da er spricht: JEsus habe die Seinen geliebet, die in der Welt waren. Als wollte er sagen: Es war jetzt die Zeit, daß der HErr von der Welt sollte, seine Jünger aber sollten noch länger drinnen bleiben; die durften solches Exempels und Unterrichts, so sie anders seine rechte Jünger bleiben, und der Welt Exempel sich nicht wollten verführen lassen. Denn weß die Welt sich fleißiget, ist vor Augen; da gedenkt jedermann, wie mir er hinvor komme; es bleiben und leiden die andern drüber, was sie wollen, da liegt der Welt wenig an. Wer nun in der Welt leben, und sich solche Aergernisse nicht will verführen lassen, der halte sich hieher, spricht Christus, und folge diesem Exempel, das ich jetzt euch sehen lasse, daß ich der HErr bin: aber ich übernehme mich meiner Herrschaft

ſchaft nicht; ich diene euch, und ihr mir nicht. Solches lernet, und thuts, ſo werdet ihr ſtlig ſeyn, und vor dieſem Aergerniß unangefochten bleiben.

6. Zu ſolchem dienet auch, daß Johannes mit ſonderlichem Fleiß meldet, wie der Teufel ſchon dem Judas ins Herz habe gegeben, er ſollte JEſum verrathen. Will damit anzeigen, daß ſeine Apoſtel und Chriſten nicht allein der Welt Exempel, ſondern auch der Teufel werde anfechten, und zu eigener Ehre, Gewalt und Hoffart treiben. Dawider iſt kein andrer Rath, Hülfe noch Mittel, denn daß wir uns diß Exempel Chriſti fürbilden, und demſelben mit Ernſt nachfolgen, welches der HErr aus ſonderlicher Liebe, da er jetzt in der Heyden Hände von ſeinem Volk ſollte übergeben werden, nicht dahinten laſſen, ſondern uns hat vortragen wollen.

7. Nun aber, in der Welt ſeyn heißt eigentlich, mitten unter den Teufeln ſeyn. Da iſt unmöglich, daß wir uns ſollten recht regieren, wo wir nicht an GOttes Wort, und ſonderlich an diß Exempel uns halten; denn das Fleiſch läßt ſich nicht gern drücken, wollte immerdar gern oben aus, und nirgend an. Solcher Anfechtung zu ſteuren trägt der HErr hier diß Exempel uns vor, daß wir daran gedenken, und uns darnach halten ſollen. Denn er meynets je gut, und iſt lauter Liebe und brennend Feuer gegen uns, daß er uns gern vor Sünden nnd Schaden bewahren wollte.

8. Alſo macht Johannes eine feine Vorrede, ehe er vom Fußwaſchen ſagt; auf daß wir lernen, was Chriſtus damit habe wollen anzeigen, und wie treulich ers mit uns gemeynet habe. Aber tauſend- und aber tauſendmal ſinget und lieſet man dieſe Geſchichte vom Fußwaſchen heute auf den Stifften und in Klöſtern, und verſtehet es doch niemand.

9. Was iſt aber das, daß Johannes weiter ſagt: JEſus wußte, daß ihm der Vater alles hatte in ſeine Hände gegeben, und daß er von GOtt kommen war, und zu GOtt ginge? Das ſind trefflich groſſe Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was Gedanken der HErr JEſus ſey umgangen, ehe er den Jüngern jetzt wollte die Füſſe waſchen; daß er nicht an ſein Leiden gedachte, noch im Geiſt ſey betrübt geweſt, wie bald hernach auf das Fußwaſchen folget; ſondern er habe gedacht an ſeine Herrlichkeit, in welcher er von Ewigkeit bey dem Vater geweſt, und zu der er jetzt nach ſeiner Menſchheit wieder kommen, und ewig drinnen bleiben ſollte. Das ſind hohe Gedanken geweſt, welche ihn dermaſſen ſollten aus der Welt gezogen haben, daß er an keinen Menſchen gedacht hätte.

10. Aber eben jetzt, da er mit ſolchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgehet, fähret er flugs und unverſehens vom Tiſch auf, legt ſeinen Mantel ab, nimmt einen Schurz, umgürtet ſich, geußt Waſſer in ein Becken, und hebt an ſeinen Jüngern die Füſſe zu waſchen, und trocknet ſie mit dem Schurz, damit er umgürtet war.

11. Da reime nun ſeine Gedanken, und ſein Werk recht zuſammen. Seine Gedanken ſind: Ich bin GOtt und HErr über alles; es iſt noch weniger denn um einen Tag zu thun, ſo hat der Teufel ausgericht, was er vermag: darnach ſoll er mir ſamt allen meinen Feinden zum Füſſen liegen, und meine Chriſten zufrieden laſſen. Aber was iſt das Werk? Er, der gröſte HErr, thut, das ſonſt Knechte und Mägde im Hauſe zu thun pflegen, und wäſcht ſeinen Jüngern die Füſſe.

12. Will alſo uns durch ſein eigen Exem-

pel dahin führen und weisen; eben wie er seiner Herrlichkeit sich geäussert, derselben gleich vergessen, zu eigener Hoffart, Gewalt und Pracht nicht mißbrauchet, sondern seinen Knechten damit gedienet hat; daß wir dergleichen auch thun, unsrer Gaben uns nicht überheben, derselben zur Hoffart nicht mißbrauchen, sondern mit allem Willen unserm Nächsten damit dienen, und zu seinem Besten dieselben brauchen sollen. Denn also deutet der HErr das Fußwaschen hernach selbst, da er spricht: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heisset mich Meister und HErr, und saget recht dran; denn ich bins auch. So nun ich, euer Meister und HErr, euch die Füsse gewaschen habe; so sollt ihr auch euch untereinander die Füsse waschen. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht gröſſer, denn sein Herr, noch der Apostel, oder Bote, gröſſer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut. Da siehest du, was das rechte Fußwaschen sey [* und wisse, daß diese Historia darum geschrieben ist, daß du sie fleißig lernen, und dich darnach halten sollst].

13. Der Pabst mit seinen Mönchen und Pfaffen, Königen und Fürsten, waschen auch heute die Füsse. Aber ihrer aller Demuth ist überaus eine schlechte Demuth, soll mans anders eine Demuth heissen: denn viele findet man unter ihnen, die ihrem Convent, Capitul und Unterthanen die Füsse mit solcher Demuth waschen, daß sie hernach von der Hoffart, die sie im Fußwaschen geübet, beichten müssen. Denn lieber, sage mir, was ist es vor eine Demuth, oder was hilfts einen andern, wenn du ihm die Füsse wäschest?

14. Das hiesse die Füsse recht gewaschen, wenn unsere Bischöffe zu Herzen nähmen, wie ein groſſer Jammer es ist, daß ihr armes Völklein so tief in Abgötterey steckt, keine rechte Predigt von Vergebung der Sünden und ewigem Leben hat, und trachteten darnach, daß GOttes Wort ihnen recht gepredigt, die Sacramenten recht gereicht, und die abgöttischen Ceremonien und Gottesdienste mit der Messe, Seelopffern, Heiligen Anruffen, abgeschafft, und das Volk auf rechten Gottesdienst gewiesen würde, daß sie GOtt fürchten, sein Wort vor Augen haben, und des Opffers unsers lieben HErrn Christi sich trösten könnten. Aber wir sehen, daß sie nicht allein nach solchem Fußwaschen nicht denken, sondern noch damit umgehen, wie sie ihren armen Unterthanen ihre Füsse noch wüster besudeln, und sie in der Abgötterey und falscher Lehre behalten mögen. Das heißt je dem Befehl unsers lieben HErrn Christi übel gefolget. GOtt erbarme es! und wehre dem leidigen Teufel, der das blinde Volk so treibet und reitet.

15. Sie selbst nennen diese Ceremonien im Pabstthum mit einem Lateinischen Namen das Mandat, das ist auf Deutsch so viel, als ein Befehl oder Gebot. Aber Christus meynet nicht das Werk damit. Denn ob er wol sagt: Ihr sollt euch auch unter einander die Füsse waschen, so legt er sich doch selbst sein aus, und spricht: Ein Beyspiel hab ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, der Knecht ist nicht gröſſer, denn sein Herr. Das sind je klare Worte, daß es an dem liege. Bist du um deines Amts willen in einem groſſen Ansehen, (wie hernach folgen wird,) daß du dichs nicht überheben, sondern andern damit dienen sollst, die geringer sind, und solche

Gaben

Gaben nicht haben. Derhalben, da hernach am Ende der HErr predigt von der Liebe, da gehet das Mandat und der Befehl klar, da er spricht: **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.** Was ist aber der Liebe Art? Nemlich dienen, womit sie kann, und alle Freundschaft und guten Willen beweisen, nicht verachten, nicht stolz seyn, nichts Uebels thun. Das ist nun das rechte Fußwaschen, da der HErr von befihlet.

16. Darum ists um das Fußwaschen, so mit Wasser geschieht, nicht zu thun; sonst müßte man nicht allein zwölfen, sondern jedermann die Füsse waschen; und wäre den Leuten viel besser gedienet, so es allein um das Wasser und Waschen zu thun wäre, daß man ihnen ein gemein Bad bestellete, und wüsche ihnen da nicht allein die Füsse, sondern den ganzen Leib. Aber es hat die Meynung nicht. Willst du dem Exempel Christi folgen, und deinem Nächsten die Füsse waschen, so schaue zu, daß du von Herzen dich demüthigest, alle Gaben und Gnaden, die du hast, nicht zu deinem Nutz oder eigener Ehre brauchest, sondern deinem Nächsten zum Besten, daß du niemand verachtest, ja jedermann gern seine Schwachheit zu gute haltest, und helfest, daß er sich bessern möge.

17. Solch Fußwaschen aber soll nicht allein auf den heutigen Tag, sondern unser Lebenlang geübet werden, mit allem, das wir können und haben, und gegen jedermann, dem wir damit können dienen. Also will Christus, daß wir, sein em Exempel nach, auch unter einander die Füsse waschen sollen; dazu hat ers auch befohlen, und anders nicht.

18. Sonderlich aber sollen die an das Fußwaschen denken, und dasselbige fleißig üben, so von GOtt mit sonderlichem Verstand und andern Gaben begnadet, und zum Kirchenamt beruffen sind; auf daß sie solcher Gaben nicht mißbrauchen zu eigener Ehre, Nutz oder Gewalt, sondern damit ihren Kirchen treulich zu dienen. Denn so unser lieber HErr JEsus Christus, der wohl wußte, daß es nun an der Zeit war, daß er zum Vater gehen sollte, und sein ewig Gnadenreich anfahen, sich so tief gedemüthiget hat, daß er um unsertwillen dem Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz; wie vielmehr will solches uns armen Leuten vonnöthen seyn, welchen der Teufel sonderlich Tag und Nacht nachschleichet, und leget uns allenthalben Stricke, ob er uns in Hoffart bringen, und dahin bewegen möchte, daß wir mehr auf Ehre und Eigennutz, denn auf unser Amt sehen. Wo es da nach seinem Willen hinaus gehet, [daß die Kirchendiener solches Befehls Christi vergessen, und nach Ehre und Gewalt trachten,] da weiß er wohl, daß man ihm nicht viel mehr Schaden mit dem Predigen thun kann.

19. Wie man an des Pabsts Exempel siehet. Alsbald derselbe das Predigtamt auf weltliche Gewalt wendete, nach Landen und Leuten, nach Pracht und Herrlichkeit zu trachten anfing, da fiel das Wort und der rechte Gottesdienst dahin. Denn mit solchem krigte er so viel zu schaffen, daß er der Kirche nicht mehr warten konnte. Und hats der Teufel im Pabstthum dahin bracht, daß nicht allein das Wort und der rechte Gottesdienst gefallen, sondern Lügen und Abgötterey in die Kirche mit Hauffen ist eingeführt worden; sintemal es Geld getragen, und zu Erhaltung des Pfaffenprachts dienstlich war.

20. Mir zweifelt gar nichts, daß der HErr eben dazumal, da er solche Demuth mit dem Fußwaschen erzeigte, gesehen habe, wie

es sonderlich in den letzten Zeiten mit dem Kirchenregiment würde zugehen, daß man des Diensts vergessen, und allein nach Ehre und Pracht gedenken würde. Denn das Unglück ist bald angegangen, daß die Bischöffe unter einander sich gezankt, und ein jeder den Vortritt vor andern hat haben wollen; *) haben derhalben nicht können eins bleiben, bis endlich der Antichrist zu Rom kommen ist, und die Sache dahin gearbeitet, daß er das Primat und Herrschaft zu sich gerissen, und dahin gebracht hat, daß er über Käyser und Könige mächtig worden, und sich allein zum Erben des Stuhls Petri und Statthalter Christi gemacht hat. Das heißt, meyne ich, gedemüthiget, und die Füsse waschen, wie der HErr so treulich hier befihlt und lehret. Ja hinter sich.

*) a Der zu Jerusalem wollte besser und mehr seyn, denn der zu Antiochia; Alexandria und Constantinopel konnten auch nicht eins bleiben, bis endlich ꝛc.

21. Aber es gehet recht also. Judas, da ihm der HErr die Füsse wusch, und solche schöne Predigt that, ging ihm der keines zu Herzen; denn er ging dieweil mit dem Anschlag um, wie er zu den dreyßig Silberlingen kommen, und Christum verrathen und verkaufen könnte; es ist ihm aber übel gelungen. Solches siehet der HErr, wird von Herzen drüber bekümmert, wie der Evangelist bald nach dem Fußwaschen meldet. Er bekümmert sich aber wahrlich nicht allein um Judas willen, sondern er hat gesehen, daß der Schalk Judas einen grossen Haufen Jünger hinter ihm lassen würde, die alle ehe Christum verkaufen und verrathen, denn der Silberlinge mangeln wollten. Das thut dem HErrn weh, und macht ihn von Herzen traurig, daß ers so treulich meynet an seinem letzten Ende, und lässet sichs so viel kosten, daß den armen Leuten an ihrer Seele geholfen würde. Aber an Juda und seinen Jüngern ist alles verloren, was der HErr redet und thut. Die wollen andern die Füsse nicht waschen; sondern um ihres Kirchenamts willen [*daß sie Pabst, Cardinäle, Bischöffe und die Kirche heissen,] solche Herren seyn, daß Käyser und Könige ihnen die Füsse küssen, und sie anbeten müssen. Ehe sie solches Prachts und Gewalt entbehren wollten, ehe verleugneten, ja verkauften und verriethen sie Christum hundertmal; ja, sie möchten ehe leiden, daß GOttes Wort mit Füssen getreten, und kein Mensch selig würde. Wie man siehet, daß der Pabst und sein ganzer Hause stets dahin arbeiten, daß die rechte Lehre zu boden gedruckt, die alte Abgötterey wieder angericht, und sie bey ihrem Pracht, Reichthum und Herrlichkeit erhalten werden.

22. Solche Judasschüler sollen wir fahren lassen, und gedenken, wir seyn nicht darum Prediger und Kirchendiener, daß wir grosse Herren, sondern daß wir sanftmüthig und demüthig sollen seyn, unsrer Kirchen treulich vorgehen, und dem Nächsten mit allen Gaben, die wir haben, dienen, und also immerdar andern die Füsse waschen. An dem geschieht dem HErrn Christo eine sonderliche Ehre und Wohlgefallen. So können wir uns auch vor des Teufels Stricken nicht besser bewahren.

23. Denn der Teufel ist mit dieser Anfechtung sonderlich auf die Prediger gericht, daß er sie versucht, ob er sie auch auf eigene Ehre und Nutz könne bringen. Geschieht das, so hat er gewonnen. Denn da werden sie, wie vor gemeldet, so viel mit weltlichen Händeln zu schaffen gewinnen, daß sie des HErr Christi, seines Worts, seiner Kirche, und des rechten Gottesdiensts nicht achten, son-

sondern gar vergessen werden. Das Exempel ist vor Augen, und ist nur gar zu viel am Tage.

24. Für solcher Anfechtung soll kein Kirchendiener sich sicher wissen, und derhalben desto mehr und fleißiger an solch Fußwaschen denken, und es üben. Denn so der heilige Paulus 2 Cor. 12, 7. sagt: Ihm sey ein Pfal ins Fleisch gegeben, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage, auf daß er der hohen Offenbarung sich nicht überhebe; viel leichter ists mit uns armen Leuten geschehen, die GOtt wahrlich auch in ein groß hohes Amt seiner Christenheit gesetzet hat. Da fehlet es nicht, einer hat diese, der andere jene Gabe. Selig ist nun der, der sich derselben nicht überhebet, sondern mit dem HErrn Christo vom Tisch aufstehet, sich schürzet, und den andern die Füsse wäschet; das ist, der seinem Nächsten, nicht ihm selbst, mit solchen Gaben dienet.

25. Also gehet nun diß Exempel mit dem Fußwaschen sonderlich auf die, so in Kirchenämtern sind, daß sie ihres Diensts fleissig warten, und ihres Amts sich nicht überheben, sondern in aller Demuth andern dienen sollen; denn GOtt hat sie darein gesetzt, nicht um ihret, sondern um seiner Christen willen: denen sollen sie treulich dienen, und keiner Gefahr noch Arbeit sich beschweren.

26. Solchem Exempel und Demuth sollen darnach insgemein alle andere Christen, sie seyn in was Stande sie wollen, auch folgen. Könige und Fürsten sind in einem weltlichen Stande, wie mans nennet; aber wollen sie Christen seyn, so müssen sie auch ihren Unterthanen die Füsse waschen: denn GOtt hat sie in solchen hohen Stand nicht gesetzt, daß sie allein ihren Pracht führen, ihre Wohllust suchen, und thun sollen, was sie gelüstet; sondern mit allen Gaben, die sie haben, sollen sie ihren Unterthanen dienen. Erstlich damit, daß ihre Unterthanen mit rechten Kirchendienern versorget, ihnen GOttes Wort treulich und recht vorgesagt, aller Abgötterey gewehret, und rechter Gottesdienst angerichtet werde. Solches sind sie vor GOtt schuldig; werden auch nimmermehr für ihre Person Segen noch Glück haben, sie halten denn treulich darob. Denn wie kann GOtt Glük und Heil denen geben, die sein Wort nicht wollen, und ihre Unterthanen zu öffentlicher Abgötterey und falschem Gottesdienst zwingen?

27. Darnach heißt das auch Fußwaschen, wo man in zeitlicher Regierung fleißig, ernst und emsig ist; wo man nicht Tag und Nacht schwelget, spielet, jaget; sondern darnach trachtet, wie Einigkeit erhalten und gefördert, Land und Leute befriedet, dem Türken und andern Feinden gewehret, und jedermann gleichmäßig Recht verschaffet werde. Wo nun Könige und Fürsten sich solches Fußwaschens mit Ernst wollten annehmen, da würden sie nicht allein diesen Grünen Donnerstag, sondern das ganze Jahr, ja ihr ganzes Leben für und für, Tag und Nacht genug mit zu thun haben, und oft eben so bald des Nachts, wenn andere liegen und schlafen, als des Tags; denn weil beyde, die Kirche und das weltliche Regiment, ihnen auf dem Halse liegt, da wird nicht viel übriger Ruhe seyn, wer beydes recht bestellen, und fleißig zusehen, und darob halten will.

28. Aber, wie oben von Juda und dem Pabst gemeldet, siehet man auch hier dergleichen, daß man solch Fußwaschen gemeiniglich läßt anstehen, und gehet dieweil mit blossem Spectakel oder Schauspiel um, da den Leuten nichts mit geholfen ist; denn ein jeder kann zur Noth seine Füsse selbst waschen, oder einen andern finden, vor dem er

sich

ſich nicht ſcheuen muß. Aber Friede und gleichmäßig Recht ſchaffen, drüber halten, daß es in der Kirche recht und ordentlich mit der Predigt und dem Gottesdienſt zugehe, das kann nicht ein jeder, ſondern allein die, ſo zu ſolchem hohen Amte beruffen ſind.

29. In niedern und geringern Ständen ſollte es auch ſo zugehen. Herr und Frau im Hauſe waſchen alsdenn ihren Kindern und Geſinde die Füſſe, wenn ſie ſie nicht tyranniſch halten, ſondern zu GOttes Wort gewöhnen, ihnen treulich vorſtehen, und zur Gottesfurcht ziehen, daß ſie fromm werden, und thun, was ihnen zu thun befohlen iſt. Alſo kann ein Chriſtlich Ehevolk eins dem andern täglich die Füſſe waſchen, wenn eins dem andern ſeine Gebrechen zu gut hält, nicht immerdar zürnet, fluchet, und allen Ernſt brauchet. Das Geſinde kann der Herrſchaft die Füſſe waſchen, wenn ſie fromm, treu, gehorſam und fleißig ſind in ihrer Arbeit, nicht murren, [* bisweilen ein Wort der Herrſchaft zu gut halten,] wenn ſie geſtraft und vermahnet werden zu ihrem Beſten.

30. In Summa, haſt du etwa eine Gnade oder Gabe, die dein Nebencheiſt nicht hat, du ſeyeſt ein Regent oder gemeine Perſon, dieſelbe brauche, daß ihm damit gedienet werde. Sey nicht darum hoffärtig; verachte auch den nicht, der ſolche Gaben nicht hat: ſo wäſcheſt du ihm die Füſſe recht, wie Chriſtus befohlen hat.

31. Da wirſt du aber finden, daß ſolch Fußwaſchen viel ſchwerer iſt, und ſauer ankommt, denn jenes heuchliſche Fußwaſchen, da ein Abt oder Prior ſeinen Mönchen, ein Biſchof ſeinem Capitul die Füſſe wäſcht. Man bücket ſich wol daſelbſt; aber die, welchen man die Füſſe wäſchet, müſſen ſich noch tiefer bücken; denn das Weltgepränge wills anders nicht leiden, und wird doch mit ſolchem Fußwaſchen den Leuten nicht gedienet. Hier aber dieneſt du den Leuten, wenn du dich von Herzen gegen jedermann demüthigeſt, und was du mehr und beſſers haſt, denn andere Leute, ſolches ihnen zu Nutz brauchеſt: da dein Adam viel lieber ſeine eigene Ehre oder Vortheil ſuchen, ſich an andern viel lieber rächen, oder andere drücken oder dämpffen wollte.

32. Darnach heißt das auch insgemein die Füſſe waſchen, daß wir nicht allein mit unſern Gaben andern gerne dienen, und uns nichts überheben ſollen; ſondern daß einer dem andern ſeine Fehle vergebe, und, wie es St. Paulus Gal. 6, 2. nennet, einer des andern Bürde tragen ſoll. Denn da wird anders nichts aus, ſo einen reinen Chriſten wirſt du in der ganzen Welt nicht finden, der nicht einen ſonderlichen Fehl oder Gebrechlichkeit hätte. Einer iſt zornig; der andere traurig und ſeltſam; der dritte fröhlich; der vierte karg und genau; der fünfte gar zu frey und milde. In Summa, wie die Heyden auch geſagt haben, ein jeder hat ſeine eigene Laſt und Unluſt auf ihm, da der andere an zu tragen hat.

33. Da dünkt dich denn, wenn ſolcher Fehl an ihm nicht wäre, ſo wollteſt du wol gern mit ihm umgehen. Höre, wenn du ſolchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Geſind, Nachbarn, oder andern ſieheſt, ſo waſche ihm die Füſſe; das iſt, halte ihm ſolche Gebrechlichkeit zu gut, und ſiehe, wie du ihn zurecht bringen könneſt, und gedenke, wie es in der Wahrheit iſt, daß die Welt nichts anders iſt, denn ein unflätiger Stall, da nicht möglich iſt, daß wir darinn können gehen, und die Füſſe nicht beſudeln. Solches wiederfähret mir, es wiederfähret dir, und in Summa allen Menſchen. Wie wollen wir denn thun? Wollen wir derhalben

in die Wüsten oder Wälder laufen, und mit niemand Gemeinschaft haben, wie vorzeiten die Mönche gethan haben? Nein; sollst du andern die Füsse waschen, so mußt du ja nicht allein, sondern mitten unter den Leuten, und unter solchen Leuten wohnen, die in der Welt durch einen unreinen schlammichten Ort waten. Da gehöret bücken zu, ob du gleich schöne, reine Füsse hast, daß du ihm helfest, Wasser, alte Lumpen, Stroh und Heu zutragest, und sie waschest und wischest, daß ihre Füsse auch rein werden.

34. Das geschiehet aber, wie St. Paulus Gal. 6, 2. sagt, also, **daß einer des andern Bürde trage; das ist, daß einer des andern sich herzlich annehme, Mitleiden mit ihm habe, ihn nicht verachte, sondern ihm die Hand reiche, freundlich unterweise, ihm rathe und helfe, daß er auch könne gebessert werden.** Bist du vernünftig, weise und gelehrt; verachte darum den Albern, Einfältigen nicht; halte dich nicht besser, sondern brauche deiner Weisheit dazu, daß ihm geholfen, und er auch weiser möge werden. Also, bist du fromm, hältest dich mit Essen und Trinken bescheiden, läßt dich nicht bald erzürnen: ein anderer hat solche Gnade nicht; verachte ihn darum nicht, nimm dich seiner an, und bessere ihn, womit du kannst, und gedenke also: Ich habe, GOtt Lob! solchen Fehl nicht, habe aber einen andern; da bedarf ich, daß man mit mir auch Geduld habe, und mir denselben auch tragen helfe: dagegen hat mein Nächster auch irgend eine gute Tugend an ihm, damit er mir wieder dienen kann. Auf daß also allenthalben Einigkeit und Freundlichkeit, so viel an uns ist, geübet und erhalten werde.

35. Wo solch Fußwaschen immer unter uns geübet würde, gedenke, was für ein fein Christlich, still, einig Leben unter uns seyn würde, da immer einer dem andern hülfe übertragen, da keiner den andern würde beschädigen, sondern das beste zu allem reden, und immer dahin arbeiten, daß andern geholfen, und sie gebessert würden. Da könnte man alsdenn auch den Trost haben, daß wir dieses Befehls C. Christi nicht gar vergessen, sondern demselben ein wenig nachkommen wären; könnten auch derhalben des Worts uns annehmen, das C. Christus hier spricht: Selig seyd ihr, so ihr solches thut da wir dagegen immerdar in unsern Herzen den Stachel müssen haben, weil wir solchem Befehl nicht folgen, daß wir unselige Leute seyn, da weder Glück noch Heil bey sey.

36. Es wird aber solch Fußwaschen dem alten Adam sehr sauer. Denn er wollte immerdar lieber haben, daß man ihm dienete, denn daß er andern soll dienen; und sonderlich thut es ihm weh, wo kein Dank folgen will. Aber das Fußwaschen soll immerfort getrieben werden; so muß darum jemand nicht aufhören, andern Gutes zu thun, ob er gleich kleinen oder keinen Dank damit verdienet. Darum gehöret nicht allein fleißige Uebung dazu, sondern auch stets beten, daß GOtt uns seine Gnade zu Geduld und Demuth geben wolle.

37. So gehet nun diß Fußwaschen vornehmlich auf die Lehre von demüthigem, Christlichem, freundlichem Leben, das die Christen unter einander führen und üben sollen, so sie anders Christi Schüler und GOttes Kinder seyn wollen. Zu solcher Demuth und Dienstbarkeit will der HErr kurz vor seinem Tode uns mit dem Fußwaschen ermahnen. Wir haben Gaben, so groß sie immer seyn können, daß wir darum nicht stolziren, sondern denken sollen: Hat dir GOTT diß und jenes vor einem andern gegeben, so wirds in der Wahrheit darum geschehen seyn, daß er will, du solltest desto mehr andern dienen, dich desto mehr

herunter lassen, und hüten, daß der Teufel dich nicht in Hoffart und Vermessenheit führe; denn, kömmts mit uns dahin, so ists aus, sind denn nicht Christi, sondern Judä Jünger; wie der Pabst und sein ganzer Hause.

38. Neben dieser Lehre will der HERR auch seiner Person halben uns eine andere und höhere Lehre vorhalten. Denn da Petrus sich wehret, und sich nicht will waschen lassen, spricht Christus zu ihm: **Wasche ich dich nicht, so wirst du keinen Theil in meinem Reich haben.** Da redet er nicht davon, als sollte an dem Füssewaschen so viel gelegen seyn; sondern von dem Waschen, das er durch sein Blut am Stamm des heiligen Creuzes gethan, und durch die selige Taufe den Gläubigen sollte ausgetheilet werden. Solch Waschen ist uns kein Exempel; denn wir können von Sünden weder uns selbst noch andere waschen. Das stehet allein dem Sohn GOttes zu; der ist das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt. Die nun also von Christo gewaschen sind, die fahren weiter zu. Eben wie sie bekennen, daß GOtt ihnen ihre Sünde aus Gnaden durch Christum geschenkt und vergeben habe; also vergeben sie auch andern von Herzen, wie der HErr lehret Matth. 18, 35. und wir im Vater Unser beten, **vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.**

39. Da siehet man klar, wie solch Fußwaschen unser Lebtag allezeit soll geübet werden, welches unser lieber HErr Christus aus sonderlicher Liebe, weil wir doch in der unflätigen Welt müssen umgehen, mit seinem eigenen Exempel uns hat vorgetragen, und dazu an seinem letzten Ende vermahnet. GOTT verleihe uns seinen Heiligen Geist, durch Christum seinen Sohn, daß wir solcher Vermahnung nimmermehr vergessen, und unser Leben darnach richten mögen, Amen.

Die andere Predigt am Grünen Donnerstage.

Von dem Abendmahl Christi, Luc. 22. v. 7-16. †)

Man begehet heute, wie ihr wisset, die Einsetzung des Sacraments des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi. Denn wiewol man täglich bey den Christen prediget von diesem heiligen Sacrament, dennoch ists billig, daß man etliche sonderliche Tage darzu genommen hat, daran man seinen Ursprung und Anfang bedenket. Darum wollen wir jetzt auch davon reden, wie es der Text gibt, und GOtt Gnade verleihet. So schreibet der Evangelist Lucas Cap. 22.

Es kam nun der Tag der süssen Brod, auf welchen man mußte opffern das Osterlamm. Und er sandte Petrum und Johannem, und sprach: Gehet hin, bereitet uns das Osterlamm, auf daß wirs essen. Sie aber sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wirs bereiten? Er sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hinein kommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug, folget ihm nach in das Haus, da er hinein gehet, und saget zu dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen grossen gepflasterten Saal zeigen, daselbst bereitet es. Sie gingen hin, und funden, wie er ihnen gesaget hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, diß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis das erfüllet werde im Reich GOttes.

Innhalt.

†) Am Tage der Einsetzung des Abendmahls Christi, welches war der 2. April An. 1534. in der Pfarrkirche. Ist nur in der Edition 1559. befindlich.

Innhalt.

Von dem Eſſen des Oſterlamms und von dem H. Abendmahl.

I Von dem Eſſen des Oſterlamms.
1 Wie und warum dis Eſſen wohl zu unterſcheiden von dem H. Abendmahl 1. 2
2 auf was Art dis Eſſen geſchehen 3
3 wie Chriſtus durch dieſes Eſſen das Moſaiſche Oſterlamm, Prieſterthum, Königreich und Gottesdienſt abgeſchaffet hat 4 - 6
II Von dem H. Abendmahl
A Von der Einſetzung des H. Abendmahls.
1 die Beſchaffenheit dieſer Einſetzung 7. 8.
2 daß dieſe Einſetzung nicht mit der Vernunft, ſondern mit dem Glauben zu faſſen 9. 10. ſqq.
* Gottes Werke ſollen nicht mit der Vernunft geforſchet werden 11 - 13
B von der Hoheit und Fürtreflichkeit des H. Abendmahls 14. 15
C von den Urſachen, ſo uns bewegen ſollen das H. Abendmahl zu empfahen.
1 die erſte Urſach, welche iſt die Lieblichkeit des H. Abendmahls.
a die Beſchaffenheit dieſer Lieblichkeit 16
b wie dieſe Lieblichkeit im Pabſtthum verderbet worden 17
c wie dieſe Lieblichkeit uns locken und reizen ſoll zum H. Abendmahl 17 - 19
2 die andere Urſach welche iſt das Gedächtnis des Herrn.
a die Beſchaffenheit dieſes Gedächtniſſes 20 - 22
b wie durch dis Gedächtnis abgeſchaffet wird das Gedächtnis des alten Oſterlamms, Königreichs und Prieſterthums 23
* Unterſchied der Erlöſung, ſo durch Moſen, und der, ſo durch Chriſtum geſchehen 23. 24
c daß in dieſem Gedächtnis der wahre Gottesdienſt Neuen Teſtaments begriffen ſey 25. ſqq.
d wie die Papiſten, Sacramentirer und Wiedertäufer dieſes Gedächtnis vertilgen 26. 27
e Einwurf, ſo den dieſem Gedächtnis gemacht wird, nebſt deſſen Beantwortung 28 - 30
* wie und warum man Gottes Wort ſoll täglich treiben 30
* kurze Wiederholung der vorgetragenen Stücke, und Beſchluß der Abhandlung 31. 32.

1.

Das iſt ein Stück, ſo geſchehen iſt im Abendmahl des HErrn; welches Stück man wohl unterſcheiden ſoll von dem Sacrament ſeines Leibes und Blutes. Denn in dieſem Stück wird gar nichts gehandelt von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, ſondern von dem Eſſen des Oſterlamms, davon Moſes im Alten Teſtament geboten hat. Im Geſetz ſtehet alſo geſchrieben, (2 Moſ. 12.) daß die Jüden auf den vierzehenten Tag des erſten Monden nachmittage, das iſt, zwiſchen Abends um fünf oder ſechs Uhr, anheben ſollten das Feſt der ungeſäuerten Brode, das iſt, das Oſterfeſt: das ſollten ſie halten ſieben Tage lang, und allen Sauerteig und Brod, ſo geſäuert war, aus allen ihren Häuſern wegthun, und die ſieben Tage über nichts anders, denn ſüſſe ungeſäuert Brod eſſen, und am erſten Tage deſſelben Oſterfeſts ſollten ſie eſſen das Oſterlamm.

2. Daſſelbe Jüdiſche Oſterfeſt gehet heute auf den Abend an, nach unſerer Rechnung; und daſſelbe hält hier Chriſtus mit ſeinen Jüngern, und ſpricht: Mich hat herzlich verlanget, diß Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide: denn ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde, bis das erfüllet werde im Reich GOttes. Er will alſo ſagen: Ich habe groſſe Begierde und herzlich Verlangen und Sehnen gehabt, diß Oſterlamm mit euch zu eſſen; denn es ſollen die letzten Oſtern ſeyn, die ich mit euch halten will. Denn mit dieſen Oſtern ſoll das Moſaiſche und Jüdiſche alte Oſterlamm, Prieſterthum, Königreich und Gottesdienſt aufhören, und neue Oſtern anfahen in meinem Reich des Neuen Teſtaments. Darum will ich auch jetzt zuletzt das Oſterlamm mit euch eſſen, auf daß ich ihm die Letze gebe, und ſeine Endſchaft mache.

3. Das alte Moſaiſche Oſterlamm mußten die Jüden alſo eſſen: Sie mußten allſamt

sammt um ihre Lenden gegürtet seyn, und ihre Schuh an ihren Füssen haben, und Stäbe in ihren Händen, und müßtens also essen, als die hinweg eilen, und allerdings geschickt seyn, davon zu laufen. Es war des HErrn Passah, darum mußten sie allesamt geschuht, gegürtet und gerüstet seyn, als die Pilgrim, die da gedenken bald davon zu laufen. Gleichwie ein Botenläufer stehet vor dem Tisch, und isset flugs hinein in der Eil, und trinket einen Trunk, daß er sich erquicke, und gehet davon: also mußten auch die Jüden ihr Osterlamm essen. So wird Christus auch gestanden, oder, wie die Evangelisten sagen, gesessen haben, und seine Schuh an seinen Füssen gehabt, und seinen Stab in seiner Hand, deßgleichen auch seine Jünger, und eilends gegessen, als wollten sie jetzt davon.

4. Solch Essen des alten Osterlamms hat unser lieber HErr Christus mit seinen Jüngern gehalten, daß es eine Letze wäre, nicht allein seiner Person, als der sich nun dieses Lebens auf Erden, da einer mit dem andern isset und trinket, verzeihen wollte; sondern auch des ganzen Gesetzes Mosis. Die Jüden mußten ihre Ostern darum halten, daß sie GOttes Gnade und Barmherzigkeit rühmeten und preiseten, daß sie GOtt aus Egyptenland erlöset hatte, und ihnen aufgerichtet beyde Königreich und Priesterthum und sie angenommen zum Volk des Eigenthums. Derselbigen Wohlthat, ihnen von GOtt erzeiget, sollte das Osterfest über gedacht werden, und sollten GOtt dafür danken. Diß hebet hier Christus alles auf, daß man von der Erlösung aus Egyptenland hinfort nicht mehr so jährlich predigen dürfe, noch diß Jüdischen Königreichs und Priesterthums mehr pflegen; sondern solches alles sollte nun dahin seyn, und veraltet, ob es schon von GOtt durch Mosen geordnet war.

Und er nahm den Kelch, dankete, und sprach: Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch. Denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich GOttes komme.

5. Diß gehet auch nicht an das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, sondern es war ein Letztrunk auf das Osterlamm. Als wollte der HErr sagen: Diß soll der Johannistrunk seyn: jetzt trinke ichs noch mit euch, wie es durch Mosen geordnet ist; aber nun hinfort nicht mehr. Mit diesem Becher und Trunk will ich dem alten Osterlamm sein Valete geben, und sollen hinfort neue Ostern und neu Osterlamm seyn im Neuen Testament.

6. So hat Christus die alten Ostern gehalten mit seinen Jüngern; und solches soll man wohl merken, daß mans von dem Sacrament des Leibes und Bluts Christi recht unterscheide. Wahr ists, man isset und trinket hier auch, wie im Sacrament; aber hier ist schlecht Brod und Wein, damit Christus dem alten Jüdischen Osterlamm, Königreich, Priesterthum, Predigt und Danksagung für die Erlösung aus Egypten, seine Letze gegeben hat: darauf aber setzet er bald ein und stiftet ein neu Osterlamm, ein neu Königreich und Priesterthum, eine neue Predigt und Danksagung; wie folget:

Und er nahm das Brod, dankete und brachs, und gabs ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das Neue Testa-

Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

7. Da setzet der HErr ein das Sacrament seines Leibes und Blutes. Und diesen Text kann man sehr wohl behalten; denn er ist nicht lang, und ist dazu fein hell und klar. Unser lieber HErr Christus hat uns nicht beschweren wollen mit vielen Gesetzen, wie das Jüdische Volk im Alten Testament beschweret war. Er nimmt nicht mehr denn Brod und Wein, und spricht sein Wort darüber: **Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, oder, das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut. Item, das thut zu meinem Gedächtniß.** Da laßt uns die Augen aufthun, und die Ohren schärfen, und diese Worte gewiß und veste fassen.

8. Droben, da der HErr seinen Jüngern den Kelch gibt, und spricht: **Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch,** da spricht er nicht, das ist mein Blut; sondern spricht: **Das ist Gewächse des Weinstocks, von dem werde ich forthin nicht mehr trinken.** Aber hier, da er das Brod nimmt, spricht er: **Das ist mein Leib;** und da er den Kelch nimmt, spricht er: **Das ist mein Blut, oder, das Neue Testament in meinem Blut.** Darum bleibet hier nicht eitel Brod und Wein, sondern das Brod ist sein Leib, den gibt er zu essen, und der Wein ist sein Blut, oder, **das Neue Testament in seinem Blut,** das gibt er zu trinken; denn also lauten die Worte: Er nahm das Brod, er nahm den Kelch; und setzet die Worte hinzu: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; oder, das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut. Diese Worte machen, daß das Brod sein Leib, und der Wein sein Blut ist. Wer nun daß Brod isset, der isset den wahrhaftigen Leib Christi, und wer aus diesem Kelche trinket, der trinket das wahrhaftige Blut Christi, er sey würdig oder unwürdig.

9. Das soll man veste gläuben; denn die lieben Christen sollen GOtt die Ehre thun, und bekennen, daß, was GOtt saget, das kann er auch thun; wie St. Paulus von Abraham schreibet, daß er also gethan habe, Röm. 4, 21. Wer ein Christ seyn will, der soll nicht thun wie unsere Schwärmer und Rottengeister thun, welche sich bekümmern, wie das seyn könne, daß Brod Christi Leib, und Wein Christi Blut sey. Wollen GOtt mit ihrer Vernunft messen und begreifen, und weil sichs mit ihrer Vernunft nicht reimet, meynen sie, GOtt könne es auch nicht thun. Was ists aber, daß man sich schon lange darum bekümmert? Und wenn man auch sich schon zurisse, so wird man dennoch unsern HErrn GOtt mit menschlicher Vernunft nicht begreifen können. Denn unser HErr GOtt ist nicht ein solcher GOtt, der sich von menschlicher Vernunft messen, begreifen und fassen lasse, und seine Werke und Worte sind auch nicht solche Werke und Worte, die menschlicher Vernunft unterworfen wären. Es heißt, wie St. Paulus saget Eph. 3, 20: **GOtt kann überschwenglich thun über alles, das wir bitten oder verstehen.** Was ists denn, daß wir uns darüber zu tode martern, und uns unterstehen, GOttes Wort und Werk also zu urtheilen und zu setzen, daß sie sich mit unserer Vernunft schicken und reimen sollen? sondern also solls seyn: Ist es GOttes Wort, so ist GOtt allmächtig und wahrhaftig; was er sagt, das kann er auch thun.

10. Darum sollen wir bey diesen hellen, klaren Worten veſt bleiben, da unser HErr Christus spricht: Das dargereichte Brod

sey sein Leib, und der dargereichte Kelch oder Wein sey sein Blut, oder das Neue Testament in seinem Blut; und sollen einfältig dahin gehen, und ohn allen Zweifel gläuben, es sey also; wie die einfältigen Kinder thun; sollen Christo für solche Gnade danken, fröhlich darüber seyn, und unser Herz stärken, und dahin sehen, warum es Christus gethan habe, und nicht disputiren und fragen, ob ers thun könne. Es sind vorwitzige Herzen, welche nichts darnach fragen, warum es Christus also gemacht habe, sondern fragen allein, ob ers also machen könne.

11. Kann doch unser keiner wissen, wie es zugehet, daß unsre Augen sehen. Niemand vermag mit seiner Vernunft auszuforschen, wie es zugehet, wenn er einschläft, und wieder aufwachet. Wenn ich die Augen aufthue, so bin ich mit meinem Gesichte über zwo Meilen. Item, eines Predigers einige Stimme füllet viel tausend Ohren und Herzen. Solches sehe ich und höre es, und kann es dennoch nicht verstehen, wie es zugehe, wenn ich mich auch schon zerrisse. So wir nun das nicht verstehen, darinn wir leben, und deß wir täglich brauchen; warum wollen wir denn in GOttes hohen Werken, welche uns verborgen sind, Meister und Richter seyn? Unsere Zunge klappert in unserm Munde, und reget sich, und daraus wird eine verständliche Sprache; solches kann niemand verstehen, wie es zugehe. Item, niemand kann sagen, wie ein Härlein wächst auf dem Haupt. Kannst du nun diß nicht begreifen, wie es zugehe, das du doch täglich erfährest, lieber, so gib Christo die Ehre, daß es wahr sey, das er hier sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, ob du es gleich nicht verstehest, wie es möglich sey.

12. Es ist ein sehr verdrüßlich Ding, wenn man in GOttes Werken so handeln will, daß sie sich reimen sollen nach unsrer Vernunft. Denn so wir die Creaturen nicht können ausmessen, noch die Dinge begreifen, darinne wir täglich leben und schweben; wie wollen wir denn ausmessen und begreifen das, so GOtt allein in seinem Wort anzeigt, und darinnen wir nicht leben und schweben? Darum sollen wir GOtt die Ehre geben, und ihn lassen allmächtig und wahrhaftig seyn, und gläuben, was er sagt, daß ers auch thun könne. Daß eine Kuh Heu und Gras frisset, das kannst du richten, da hast du Vernunft über. Item, über Gold, Silber, Stein, Holz, Korn ꝛc. was man daraus machen soll, kannst du urtheilen und richten; da sey so klug als du kannst: aber was GOtt thut und schaffet, wie die Augen sehen, die Ohren hören und des Menschen Zunge redet, da laß hertreten alle Geleheten, Klugen und Weisen, mit ihrer höchsten Vernunft und Kunst, und laß sie es disputiren, fragen und forschen, so wird dir dennoch niemand gründlich sagen können, wie das allergeringste zugehe, was GOtt thut.

13. Darum sollen wir GOttes Wort und Werk ungedisputiret und ungefraget lassen, und allein darnach fragen, wer es geredet und gethan habe, ob es GOtt geredet habe oder ein Mensch, ob es GOttes Werk oder eines Menschen Werk sey. Ist es GOttes Wort und Werk, so thue deine Augen zu, disputire und frage nicht, wie es zugehe, sondern gläube, daß GOtt allmächtig und wahrhaftig sey in seinen Worten und Werken. Ich soll mich täufen lassen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, und gläuben, daß ich durch dasselbige Bad im Wort rein werde von allen meinen Sünden, und soll nicht disputiren, wie es zugehe; denn da stehet GOttes Wort, Befehl und Verheissung: **Gehet hin, und lehret alle Heyden, und täufet sie im Namen des Vaters,**

ters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig. Marc. 16, 15. 16.

14. Also saget Christus hier auch mit klaren deutlichen Worten: Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket das ist mein Blut, das thut zu meinem Gedächtniß. Darum wird im Sacrament unter dem Brod und Wein sein Leib und Blut wahrhaftig und wesentlich dargereicht und empfangen: denn es ist sein Wort, Befehl und Ordnung. Ein Mensch hat solches nicht geredet, sondern Christus hats selber also geordnet, eingesetzt und befohlen. Denn gleichwie die Taufe keines Menschen Wort und Werk ist, sondern Christi Wort und Werk; also ist auch diß Sacrament keines Menschen Wort und Werk, sondern Christi Wort und Werk allein. Wie solches zugehe, werden wir mit unserer Vernunft nicht ausgründen; denn, weil ich nicht weiß, noch wissen kann, wie es zugehe, daß ich sehe, höre, rede, ob ich schon solches fühle; so werde ich viel weniger wissen, wie diß zugehet, daß Christus seinen Leib und Blut im Sacrament also austheilet.

15. Wer nun will unverführet seyn, der kehre sich nicht an der Schwärmer Zanken, und subtile, scharfe, hohe Fragen; sondern sehe auf die Frucht, Nutz und Freude, so er von diesem Sacrament haben soll. Christus hat es auf das allerleichteste und lieblichste geordnet und eingesetzt. Ob Christus mit seinen Jüngern dazu gestanden oder gesessen sey, da liegt nichts an; aber daran liegts, daß man sein Wort, Einsetzung, Befehl und Ordnung halte.

16. Er nimmt nicht ein schwer Werk; denn Essen und Trinken ist das allerleichteste Werk, da die Menschen nichts lieberes thun: ja, das allerfröhlichste Werk in der ganzen Welt ist Essen und Trinken; wie man pfleget zu sagen: vor Essen wird kein Tanz. Item, auf einem vollen Bauch stehet ein fröhlich Haupt. Summa, Essen und Trinken ist ein lieblich, nöthig Werk, das hat man bald gelernet, und die Leute dahin gewiset. Dasselbe liebliche, nöthige Werk nimmt unser lieber HErr Christus, und spricht: Ich habe eine fröhliche, süsse und liebliche Mahlzeit zubereitet; ich will euch kein hart, schwer Werk auflegen; ich lege euch nicht auf, daß ihr eine Mönchskappe anziehet, im Harnisch gen Jerusalem lauffet, euch beschneiden lasset, Vieh schlachtet und opfert, Kleider waschet, wie im Gesetz Mosis geboten war; sondern ein Abendmahl setze ich ein. Wenn ihr in meinem Namen zusammen kommet, und wollt von mir predigen und lehren, so nehmet Brod und Wein, und sprecht diese meine Worte darüber, so soll mein Leib und Blut da seyn, wahrhaftig und wesentlich.

17. Weil nun unser lieber HErr Christus solch lieblich, nöthig Werk nimmt, und solche süsse, tröstliche Mahlzeit bereitet, ists Wunder, daß die Leute so hart und schwer dazu seyn, und sich vor dem Sacrament scheuen. Wenn man vom Sacrament predigt, so ists ihnen eine Last; vermahnet man sie dazu, so halten sie es für eine grössere Last; denn sie haben Sorge, sie müssen fromm werden, und die Sünde lassen. Im Pabstthum ists kein Wunder gewesen, daß man sich davor gescheuet und entsetzet hat, sintemal man die Leute so beschweret hat; denn da hat man diß liebliche, tröstliche Sacrament mit Gallen, Essig und Wermuth verderbet, und uns die Freude genommen, die wir vom Sacrament haben sollten. Denn also hat man uns gelehret: Wir müssen so gar rein seyn, daß auch nicht ein Stäublein täglicher Sünde in uns übrig bleibe, und so gar heilig, daß

unser

unser HErr GOtt uns für grosser Heiligkeit kaum ansehen könnte. Solches konnte ich an mir nicht ersehen; darum erschrack ich vor dem Sacrament: und solch Schrecken, so ich im Pabstthum gelernet habe, und deß ich gewohnet bin, hanget mir noch heutiges Tages an, so ich doch mit Fröhlichkeit dazu kommen sollte.

18. Wahr ists, wir sollen fromm seyn, und die Sünde lassen. Denn so du die Sünde mehr liebest, denn GOttes Gnade, so sollst du dich mehr davon halten, denn dazu. Aber doch soll man die Leute vom Sacrament nicht abschrecken; denn es ist eine liebliche, tröstliche Speise. CHristus hat nicht ein solch Abendmahl eingesetzt, da er uns Gifft und Tod gebe; denn weil wir vorhin in Sünden ersoffen und todt seyn, ists nicht vonnöthen, daß Gifft zu Gifft gegeben werde. Merke auf seine Worte, so wirst du hören, daß er spricht: Er habe seinen Leib für dich gegeben, und sein Blut für dich vergossen. Er spricht nicht, daß er seinen Leib wider dich gegeben, und sein Blut wider dich vergossen habe; sondern für dich, dir zu gut, Trost und Stärke, deiner armen Seelen zur Erlösung, auf daß du den Sünden je länger je mehr feind, und je stärker und stärker Christ werdest; darum gibt dir Christus das Sacrament seines Leibes und Blutes, nicht daß es dein Gifft und Tod seyn solle. Gleichwie er dich täufet und ins Wasser stecket, nicht daß du ersaufest und im Wasser verderbest; sondern, daß du durch dasselbige Bad von Sünden erlöset, und wiedergeboren werdest, auf daß du seyst ein neuer Mensch in Gnaden geboren: also gibt er dir in diesem Sacrament seinen Leib und Blut zu essen und zu trinken: nicht, daß er dich erwürge und umbringe: sondern, daß er dich erquicke und lebendig mache.

19. Darum soll man mit allem Fleiß lernen, was dieses Sacraments Nutz und Ende sey, und warum es Christus eingesetzt habe, nemlich für mich und dich, und für uns alle. Wenn ich meine Sünde fühle, ich bin ein böser Bube gewest, und ungehorsam Kind, der Teufel hat mich gefangen, ich habe nicht gethan, was ich thun soll, da soll ich zu diesem Tisch kommen, das Sacrament empfahen, auf daß ich von meinen Sünden los und erquicket werde. Mit solchen Leuten, die ihre Sünde fühlen und derselben gern los wären, soll man reden, daß sie das Sacrament empfahen, und dasselbe nicht ansehen als ein schrecklich Gerichte, dafür man sich scheuen solle, sondern als eine liebliche, tröstliche Speise für die armen betrübten Seelen. Es kann wol kommen aus alter Gewohnheit her des Pabstthums, daß wir uns vor diesem Sacrament scheuen: aber man soll die Christen unterrichten, daß sie mit Freuden, sicher und getrost hinzu gehen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, ich darf Hülfe und Trost, ich will hingehen zu des HErrn Abendmahl, und mich mit meines lieben HErrn JEsu Christi Leib und Blut speisen: denn er hat diß Sacrament darum eingesetzt, daß alle hungerige und durstige Seelen gespeiset und erquicket würden. Er wird mich nicht schelten, viel weniger erwürgen, wenn ich nur in dem Namen komme, daß ich will gesegnet seyn, Hülfe und Trost haben.

20. Und wenn schon solcher Schatz und reicher Trost nicht da wäre, welcher uns billig diß Sacrament zu einem lustigen, fröhlichen Essen machen soll, dennoch sollten wir zum Sacrament gehen, auf daß wir unserm HErrn GOtt damit einen Dienst erzeigen, der uns solches geboten und befohlen hat. Viel alte Lehrer habens genennet Eucharistiam, eine Danksagung. Im Pabstthum

hat mans genennet ein Opffer oder Amt; das iſt, wenn mans recht deuten wollte, einen Gottesdienſt. Wenn ich GOttes Wort predige, ſo opffere ich; wenn du GOttes Wort mit Herzen höreſt, ſo opfferſt du; wenn wir beten, unſerm Näheſten geben, leihen, helfen, ſo opffern wir. Alſo auch, wenn ich diß Sacrament empfahe, ſo opfere ich; das iſt, ich thue GOttes Willen und Dienſt, ich bekenne und danke GOtt, der uns diß Sacrament gegeben hat, ſamt allen Gütern des Himmelreichs, wie er mir geboten und befohlen hat.

21. Daher mags wol ein Opffer heiſſen: nicht, daß das Sacrament ſelbſt ein Opffer ſey; ſondern daß das Empfahen oder der Brauch des Sacraments ein Opffer mag genennet werden: nicht ein Opffer für die Sünde; ſondern ein Dankopffer und Lobopffer, daß ich da bekenne, daß Chriſtus für meine Sünde geſtorben iſt. Der Pabſt hat aus dem Sacrament ein Opffer gemacht, und ſolch Opffer, damit die ganze Welt mit GOtt verſöhnet werde; ſo doch weder Sacrament noch Brauch des Sacraments ein Werkopffer iſt, damit GOttes Gnade und Hülfe könnte verdienet und erworben werden; ſondern der Brauch des Sacraments, oder das Gedächtniß Chriſti, wie es der HErr ſelbſt nennet, iſt ein Dankopffer, damit wir bekennen und GOtt danken, daß wir aus lauter Gnaden, durch Chriſti Leiden, Sterben und Blutvergieſſen, erlöſet, gerecht und ſelig werden. Gleichwie die Predigt des Evangelii iſt Sacrificium laudis, das iſt, ein Dankopffer, damit wir bekennen, und GOtt danken, daß wir den Schatz ſeines Wortes von ihm haben; alſo iſt auch das Empfahen des Sacraments ein Dankopffer: alſo, daß wer das Sacrament empfähet, zeiget damit an, daß er Chriſto für ſein Leiden und Gnade dankbar ſey.

22. Darum, wenn uns ja der groſſe, reiche Troſt nicht bewegen wollte, das Sacrament zu empfahen, ſo ſollten wir doch unſers HErrn JEſu Chriſti Ehre anſehen, und das Sacrament oft brauchen, damit er mit ſolchem Gedächtniß gelobet, gepreiſet und geehret werde, und einen Dank von uns habe. Denn gleichwie Moſes im Jüdiſchen Volk hat erhalten ſollen ein Gedächtniß des Auszugs und Erlöſung aus Egyptenland, alſo, daß wenn die Juden aſſen das Oſterlamm, mußten ſie GOtt preiſen, loben und danken für die Wohlthat, daß er ſie aus Egypten erlöſet, durchs Rothe Meer geführet, und ihnen Königreich und Prieſterthum gegeben hatte. Das war ihnen ein fröhlich Eſſen. Und noch heutiges Tages halten die Juden herrlich, und eſſen das Oſterlamm mit Freuden, als gingen ſie zum fröhlichen Tanz. Alſo hat Chriſtus in ſeinem Volk des Neuen Teſtaments erhalten wollen ein Gedächtniß ſeines Leidens und Sterbens; alſo, daß wenn wir das Sacrament empfahen, ihm danken ſollen für die Erlöſung, damit er uns erlöſet hat, nicht aus Egypten und Rothen Meer, ſondern von Sünden, Tod, Teufel, Hölle, GOttes Zorn, und allem Jammer. Das ſoll uns nicht ein Schrecken, ſondern eitel Freude und Lachen ſeyn, vornehmlich im Geiſt; auf daß wir GOtt dienen, und ihm für ſeine Gnade und Wohlthat, in Chriſto uns erzeiget, loben und danken. Derhalben ſollen wir willig und fröhlich zum Sacrament gehen, mit aller Sicherheit, und ſagen: Ich will auch hingehen zu dem rechten Oſterlamm, und meines lieben HErrn JEſu Chriſti Leib und Blut eſſen und trinken, ſein Gedächtniß halten, und ihm für ſeine Erlöſung danken; auf daß ich nicht erfunden werde unter den Verächtern und Un-

dankbaren, die solche theure Erlösung in Wind schlagen und vergessen.

23. Das ists, daß Christus spricht: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Mit dem Wort, meinem, stößt er hinweg das Gedächtniß des alten Osterlamms, welches war ein Gedächtniß der Erlösung aus Egyptenland und der Verheissung des Königreichs und Priesterthums: Summa, es war ein Gedächtniß eines äusserlichen Werks, dazu geordnet, daß die Erlösung aus Egyptenland gepredigt würde, und das Jüdische Volk GOtt für solche Wohlthat dankete. Und will also sagen: Gleichwie die Jüden im Alten Testament das Osterlamm opfferten, und ungesäuert Brod assen, und bey solchem Essen und Trinken gedachten, daß sie GOtt durch grosse Zeichen und Wunder aus Egyptenland, aus dem Diensthause geführet, und ihnen gegeben hatte das Land Canaan, das sie nicht gebauet, und Häuser alles Gutes voll, die sie nicht gefüllet, und Weinberge und Oelberge, die sie nicht gepflanzet hatten: also, wenn ihr im Neuen Testament mein Sacrament handelt, so sollt ihr an mich gedenken, daß ich für euch gestorben bin, meinen Leib für euch in den Tod und Hölle gegeben, und mein Blut für euch vergossen, und dadurch Tod, Sünde, Hölle, GOttes Zorn, euch zu gut erwürget habe.

24. Das ist eine andere Erlösung, nemlich eine geistliche, ewige Erlösung, da wir erlöset seyn, nicht von einem leiblichen Könige, sondern vom Teufel, der ein König ist der Sünden und des Todes. Von demselbigen Pharaone hat uns Christus erlöset, und bringet uns durch solche Erlösung nicht in ein leiblich, sondern in ein ewig Königreich und Priesterthum, da wir ewig sollen Könige und Priester seyn. Das sind seine Thaten und seine Güter, die wir nicht durch unsere Weisheit, Heiligkeit, Stärke und Kräfte, sondern die er uns erworben hat durch seinen Leb und Blut, für uns gegeben und vergossen. Und solches gibt er uns im Sacrament, auf daß wir ihn dafür sollen loben und preisen.

25. Das ist nun unser Gottesdienst im Neuen Testament, wie jenes der Jüden Dienst war im Alten Testament; auf daß, wenn wir das Sacrament empfahen, mit Herzen und Munde verkündigen und predigen, daß Christus uns arme Sünder auf seine Schultern genommen, und unsere Sünde durch das Opffer seines Leibes getilget, und durch sein Blut verschlungen hat. Also sollen wir unsere Ostern begehen, daß wir den Mann, welcher heißt JEsus Christus, loben und preisen für seine grosse, unendliche Erlösung, und für das ewige Königreich und Priesterthum, welches er durch sein Leib und Blut erworben und uns geschenket hat. Er allein hat Sünde und Tod überwunden in sich selbst, in seinem Leib und Blut; und solches schenkt er uns: und zum gewissen Zeichen, Pfand und Siegel gibt er uns im Sacrament seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trinken.

26. Ach HErr GOtt, wie ein greulich, schrecklich Ding ists gewesen unter dem Pabstthum, da man diß Sacrament so schändlich verkehret hat; und wie ein greulich, schrecklich Wesen wird wiederumn in der Welt werden, so wir dieses Sacraments nicht werden recht brauchen, und GOtt für seine unaussprechliche Wohlthat danken. Im Pabstthum hat man, beyde vom Sacrament und von seinem Brauch, gar nichts rechtschaffenes gepredigt. Von der Paßion hat man nerlich den blossen Text gehabt, ohn allen Verstand. Vom Sacrament hat man also gelehret: Du mußt einerley Gestalt nehmen, oder bist der Mutter, der Christlichen

lichen Kirche, nicht gehorsam. Item, du mußt Reu und Leid haben, dich würdialich bereiten, und ein Werk des Gehorsams thun. Der fröhlichen, tröstlichen und lieblichen Mahlzeit, so wir am Sacrament hätten haben sollen, und des Glaubens war geschwiegen, und ward also aus dem Sacrament ein lauter Menschenwerk.

27. Jetzt sehet ihr, daß allenthalben aufkommen Sacramentschwärmer und Wiedertäufer; das sind zumal überdrüßige und satte Geister, die danken unserm HErrn GOtt nicht für seine Gnade und Wohlthat, ja, unser HErr GOtt muß noch dazu Unrecht haben, und sich von ihnen Lügen strafen lassen; sie kehren sein Wort um, gebrauchen dieses Sacraments nicht mit Freuden, preisen und loben GOtt nicht, sondern suchen ihre eigene Ehre, Lob und Preis. Darum sollen wir GOtt mit Ernst bitten, daß er uns seine Gnade wolle verleihen, und uns bey rechtem Verstande seines Worts und Sacramenten erhalten, sonderlich aber seines Abendmahls; auf daß wir mit Freuden dasselbige empfahen, und Christo für seine Güte und Liebe danken mögen.

28. Möchte aber jemand sagen: Soll man denn nichts anders predigen und verkündigen, denn daß Christus für uns gestorben ist? Ists nicht gnug, daß man solches einmal predige? Hab ichs doch oft gehöret, und kann es nun wohl. Antwort: Die Jüden haben nicht einmal allein gedenken müssen der Erlösung aus Egyptenland, sondern dasselbe Gedächtniß immerdar wiederholen: Warum wollten denn wir Christen uns verdrüssen lassen, das Gedächtniß unserer Erlösung, damit uns Christus von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöset hat, immerdar zu wiederholen? Bist du ein solcher Mensch, der da spricht: Ich habs vor auch gehöret, warum sollte ichs wieder hören? so ist dein Herz überdrüßig, satt und eckel, und diese Speise schmecket dir nicht; gleichwie den Jüden in der Wüsten geschah, da sie des Himmelbrods überdrüßig waren: bist du aber ein Christ, so wirst du nicht überdrüßig werden, sondern Lust haben, solches oft zu hören, und immerdar davon zu reden.

29. Ich will von mir selbst sagen: Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift, dennoch, je mehr ich den Kinderglauben, Vater Unser, Taufe und Sacrament ansehe, je mehr schmeckt mirs. Ich könnte auch wol mit den überdrüßigen, sattsamen Geistern sagen: Ich kann den Glauben, Vater Unser, die Worte der Taufe und des Sacraments, Psalter, ꝛc. aber ich erfahre es täglich, und muß bekennen, daß, wenn ich schon heute den Glauben gebetet, das Vater Unser gesprochen, die Worte der Taufe und des Sacraments angesehen habe, und morgen solches von Stück zu Stück nicht wiederhole, so wird mir meine Seele kalt und faul; spreche ichs den dritten Tag auch nicht, so werde ich noch kälter und fäuler, bis ich gar ins Verachten komme. Vor sieben Jahren meynte ich, ich wollte nicht eher zum Sacrament gehen, ich wäre denn gar geschickt; und solches hatte ich noch aus dem Pabstthum. Da ich aber das merkte, daß mich der Teufel wollte aufhalten, und endlich gar vom Sacrament bringen, sprach ich: Teufel, ich sey geschickt oder ungeschickt, so bin ich des Sacraments nothdürftig, und kann des Trosts nicht entbehren; darum will ich hingehen, und nicht länger verziehen und ging also hinzu, zuweilen auch ungebeicht. Nicht, daß ich darum die Beichte gar weggeworfen, die Absolution verachtet oder unterlassen hätte; sondern daß ich zuweilen ungebeichtet hinzu ging, nur dem Teufel zu Troß, der mich aufhalten wollte,

ich sollte nicht eher zum Sacrament gehen, ich wäre denn ganz und gar geschickt.

30. Darum ists nicht wahr, wenn du sprichst: du könnests nun wohl, und dürfests nicht mehr hören noch wiederholen. Lasse ich das Gebet einen Tag anstehen, so verliere ich ein groß Stück vom Feuer und Glauben. Denn wie der Prophet Esaias c. 55, 10. zeuget, das Wort gehet ohne Frucht nicht ab: gleichwie der Regen das Erdreich feuchtet und fruchtbar machet; also feuchtet GOttes Wort, tröstet und bessert des Menschen Seele. Wo du nun GOttes Wort und das Gebet fahren lässest, und gedenkest, ich will noch wol beten, so verleurest du eine Kraft und Hitze von deiner Seele. Derhalben soll man GOttes Wort nicht dafür halten, daß man gedenken wolle, wenn mans einmal gehöret habe, so sey es genug. Es geschieht ohne das wol, daß einer in ein ander Geschäft geräth, darüber er des Worts vergisset. Darum soll man täglich wieder zum Wort laufen. Thust du solches nicht, so siehe zu, daß du nicht zu kalt und zu faul werdest, bis du endlich dich auch selbst nicht mehr fühlest, und in etlichen Jahren zum Sacrament nicht kommest.

31. So haben wir nun gehöret, daß uns zweyerley Ursach zum Sacrament reizen und treiben soll. Zum ersten, unser eigen Nutz und Noth; denn Christus hat das Sacrament uns zu gut, und uns zu Trost und Freude geordnet und eingesetzet. Zum andern, soll uns dazu reizen GOttes Ehre und Dienst. Wenn wir schon um unsertwillen das Vater Unser, Glauben ꝛc. nicht beten wollen, und um unserer Seligkeit willen das Sacrament nicht empfahen; so sollen wir doch um GOttes willen beten, und des Sacraments brauchen, auf daß er seine Ehre und Dienst von uns habe. Solches hab ich zur Vermahnung gesagt, auf daß wir der herrlichen Gaben und grossen Geschenks brauchen, weil wirs haben, auf daß es von uns nicht genommen werde; wie den Papisten vorlängst geschehen ist, und den Rottengeistern täglich geschicht. Wenn der Schatz dermaleinst hinweg seyn wird, so werden wirs gern brauchen wollen; aber es werden keine Prediger mehr vorhanden seyn, die es uns lehren könnten.

32. Diese zwey Stücke sind auf diesen Abend geschehen. Das erste, daß Christus das Osterlamm gegessen hat mit seinen Jüngern, zur Letze des Jüdischen Osterlamms, Königreichs und Priesterthums. Das andere, daß er eingesetzt hat das Sacrament seines Leibes und Blutes; deß sollen wir oft brauchen, und sein dabey gedenken. Darzu verleihe uns der barmherzige GOtt seine Gnade, Amen.

Die erste Predigt am Charfreytage, Von dem Leiden und Sterben unsers HErrn JEsu Christi insgemein, Joh. 19. v. 13–30. †)

Da Pilatus das Wort hörete, führete er JEsum heraus, und satzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heisset Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Jüden: Sehet, das ist euer König. Sie schrien aber: Weg, weg mit dem, creuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König creuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Käyser. Da überantwortete er ihn, daß er gecreuziget würde. Sie nahmen aber JEsum, und führeten ihn hin. Und er trug sein Creuz, und ging hinaus zur Stätte, die da heisset Schedelstätt, welche heisset auf Ebräisch Golgatha.

Alda

†) Am Charfreytage 1533. in seinem Hause. Stehe allein in der Edition 1559.

Alda creuzigten ſie ihn, und mit ihm zween andere, zu beyden Seiten, JEſum aber mitten inne. Pilatus aber ſchrieb eine Ueberſchrift, und ſetzte ſie auf das Creuz, und war geſchrieben: JEſus von Nazareth, der Jüden König. Dieſe Ueberſchrift laſen viel Jüden; denn die Stätte war nahe bey der Stadt, da JEſus gecreuziget iſt. Und es war geſchrieben auf Ebräiſche, Griechiſche und Lateiniſche Sprache. Da ſprachen die Hohenprieſter der Jüden zu Pilato: Schreib nicht, der Jüden König; ſondern, daß er geſagt habe: Ich bin der Jüden König; Pilatus antwortete: Was ich geſchrieben habe, das hab ich geſchrieben. Die Kriegsknechte aber, da ſie JEſum gecreuziget hatten, nahmen ſeine Kleider, und machten vier Theil, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil. Dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da ſprachen ſie unter einander: Laſſet uns den nicht zutheilen, ſondern darum looſen, weß er ſeyn ſoll. Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da ſaget: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Es ſtund aber bey dem Creuze JEſu ſeine Mutter, und ſeiner Mutter Schweſter, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEſus ſeine Mutter ſahe, und den Jünger dabey ſtehen, den er lieb hatte, ſpricht er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn. Darnach ſpricht er zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter. Und von der Stund an nahm ſie der Jünger zu ſich. Darnach, als JEſus wuſte, daß ſchon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: Mich dürſtet. Da ſtund ein Gefäſſe voll Eſſigs. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Eſſig, und legten ihn um einen Yſopen, und bielten es ihm dar zum Munde. Da nun JEſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht. Und neigete das Haupt, und verſchied.

Innhalt.

Von dem Leiden und Sterben Chriſti.

I Wie und warum das Leiden und Sterben Chriſti ſonderlich am Charfreytag abgehandelt wird 1

II Die Zeit des Leidens und Sterbens Chriſti. Dahin gehöret
A beſonders
1 der Anfang dieſer Zeit 2
* ein brenſch Zeugnis von Chriſti Unſchuld 3-5
2 der Fortgang und Ausgang 6
B überhaupt, wie lange das ganze Leiden Chriſti gewähret 7

III Wie Chriſtus in ſeinem Leiden der Jüden Oſtern ganz und recht gefeyret hat 8

IV Wie Chriſtus in ſeinem Leiden die Predigten göttlichen Worts gehöret und ſolche erfüllet.
A überhaupt 8. 9
B beſonders.
1 die erſte Predigt göttliches Worts, ſo Chriſtus in ſeinem Leiden gehöret und erfüllet 10-12
2 die andere Predigt göttlichen Worts, ſo Chriſtus in ſeinem Leiden gehöret und erfüllet 13
3 die dritte Predigt göttlichen Worts, ſo Chriſtus in ſeinem Leiden gehöret und erfüllet 14
4 die vierte Predigt göttlichen Worts, ſo Chriſtus in ſeinem Leiden gehöret und erfüllet 15
5 die fünfte Predigt göttlichen Worts, ſo Chriſtus in ſeinem Leiden gehöret und erfüllet 16

V Welches das fürnehmſte Stück iſt in Chriſti Leiden.
1 die Beſchaffenheit dieſes Stücks 17. 18
2 der rechte Gebrauch dieſes Stücks 19. 20.
3 wie hie Welt dis Stück nicht achtet, und darüber von GOtt geſtraft wird 20. 21

VI Worzu das Leiden und Sterben Chriſti geprediget wird 22-24.

I.

Heute begehet man die Hiſtoria des Leidens und Sterbens unſers HErrn JEſu Chriſti, wie wir in unſerm Glauben bekennen und ſprechen: Ich gläube an JEſum Chriſtum, GOttes einigen Sohn, unſern HErrn, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, geſtorben und begraben. Denn obſchon die Chriſten täglich und immerdar das Leiden und Sterben Chriſti predigen, bedenken und betrachten ſollen, und ohne das auch die Hiſtoria an ihr ſelbſt lang iſt, und auf einmal nicht kann nach Nothdurft gehandelt werden, darum wir ſie auch pflegen in mehr Tage und Stunden auszutheilen; dennoch iſt dieſer Tag inſonderheit zur Predigt und Betrachtung des Leidens Chriſti geordnet, darum, daß alles, was Chriſtus im Garten, in des Hohenprieſters Caiphas Hauſe, vor dem Landpfleger Pilato, und vor Gerichte, und am Creuz gelitten hat, auf dieſen Tag geſchehen iſt. Darum wollen wir jetzt auch davon reden, ſo viel wir Zeit haben, und GOtt Gnade verleihet.

2. Die Jüden haben mit dem HErrn JEsu eine ganze Nacht, und einen ganzen Tag zugebracht, auf daß der Ostertag ja wohl gehalten würde. GOtt hat ihnen durch Mosen geboten, sie sollten auf den vierzehenten Tag des ersten Monden am Abend anheben das Osterfest; dasselbe haben sie steif gehalten. Und ist Christus auf den ersten Tag im Osterfest gecreuziget; nach unserer Rechnung ists der Charfreytag; doch also, daß man anhebe zu zählen auf den Grünen Donnerstag um den Abend, und dieselbe folgende Nacht dazu rechne. Gestern zu Nacht, um eilf Uhr, haben die Jüden die Paßion mit JEsu angehoben, und solches hat gewähret bis heute auf den Abend um drey Uhr. Gestern am Abend, um sieben Uhr ohngefehr, ist JEsus aus der Stadt Jerusalem gangen hinaus in den Garten, daselbst hat er mit dem Tode gerungen, also, daß sein Schweiß worden wie Blutstropffen, die sind gefallen auf die Erde. Bald darnach, um neun Uhr, ist er im Garten gefangen, und gebunden geführet vor die Hohenpriester und Aeltesten des Volks, und vor den ganzen Rath, so in Caiphas Hause bey einander versammlet waren. Um eilf Uhr ist er verhöret, und von den falschen Zeugen verklaget. Um zwölf Uhr ist er verspottet und verspeyet, gelästert und geschmähet, und vollends dieselbe Nacht hindurch bis an den Morgen. Am Morgen ist er vor Gericht geführet; da hat ihm der Richter Pilatus dreymal Zeugniß gegeben, daß er unschuldig sey, und daß er keine Sache des Todes werth an ihm finde.

3. Erstlich, da die Jüden ihn verklagen, er habe das Volk abgewendet, und verboten, den Schoß dem Käyser zu geben, und habe den Käyser nicht wollen lassen Käyser seyn, sondern habe selbst seyn wollen König und Käyser; und Pilatus auf die Anklage JEsum verhöret, und aus seiner Antwort und Bekenntniß vernimmt, daß sein Reich nicht ist von dieser Welt, und er dem Käyser in seinem Reich keinen Schaden thut, spricht er zu den Hohenpriestern und zum Volk: **Ich finde keine Ursach an diesem Menschen**; und schickt ihn hin zu dem Könige Herodes. Das ist die erste Entschuldigung.

4. Darnach, da JEsus von Herode wieder zu Pilato gesandt wird, ruffet Pilatus die Hohenpriester, und die Obersten, und das Volk zusammen, und spricht zu ihnen: **Ihr habt diesen Menschen zu mir bracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sache keine, die ihr ihn beschuldiget, Herodes auch nicht. Denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn bracht, das des Todes werth sey.** Und stellet dem Volk vor den Aufrührer und Mörder Barrabam, und JEsum, und spricht: **Welchen wollt ihr, daß ich euch loogebe, Barrabam, oder JEsum, den man Christum nennet? Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabam bitten sollten, und JEsum umbrächten.** Das ist das andere Zeugniß.

5. Zum dritten, da dieser Anschlag fehlet, lässet Pilatus JEsum geisseln, und will ihn los geben. St. Johannes schreibet, er habe ihn jämmerlich lassen zustäupen, zuhauen und zureissen. Denn er meynete, er wollte die Jüden damit bewegen, daß sie an der Strafe sollten gesättiget seyn; darum führet er ihn auch heraus, mit einem Purpur angethan, gekrönet, zustäupet und zurissen, und spricht zu den Jüden: **Sehet, welch ein Mensch.** Als wollte er sagen: Welch ein Mensch ist das! Hab ich ihn nicht

genug

gnug zureiſſen laſſen? Das iſt die dritte Entſchuldigung.

6. Aber diß half auch nicht. JEſus mußte fort. Die Jüden dringen auf Pilatum noch härter, und ſprechen: **Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Käyſers Freund nicht.** Daß alſo die Handlung vor Gerichte ſich lange verzogen hat, und gewähret von ſieben Uhr des Morgens an, bis ſchier um zehen Uhr. Darnach iſt JEſus gecreuziget zwiſchen eilf und zwölf Uhr, um den Mittag. Da er iſt gecreuziget worden, hat die Sonne ihren Schein verloren, und hat dieſelbe Finſterniß gewähret bis um drey Uhr Nachmittage. Ehe aber die Finſterniß ein Ende hatte, verſchied JEſus, und **iſt am Creuz gehangen bey drey Stunden.** Darnach iſt er vom Creuz abgenommen und begraben worden, um fünf Uhr auf den Abend. Diß alles iſt die vergangene Nacht, und dieſen Tag geſchehen.

7. Denn alſo beſchreiben die heiligen Evangeliſten die Hiſtoria, und ſonderlich der Evangeliſt Johannes, welcher die Zeit und Stunde anzeiget, daraus man rechnen kann, daß JEſus gelitten habe die ganze Nacht, und den ganzen Tag; ſaget auch dazu deutlich, daß er gelitten habe auf der Jüden Oſtertag; denn alſo lauten ſeine Worte: **Es war der Rüſttag in den Oſtern, um die ſechſte Stunde.** Das iſt ein Leiden geweſen bey achtzehen Stunden, und länger. Drey Stunden iſt er am Creuz geſtanden; drey Stunden vor Gericht; ſieben Stunden, das iſt, die ganze Nacht, iſt er in Caiphas Hauſe verhöhnet, verſpottet und verſpeyet; zwey Stunden hat er im Garten mit dem Tode gerungen; zwey Stunden ungefehr gefangen und gebunden geführet aus dem Garten erſtlich zu Hannas, darnach zu dem Hohenprieſter Caiphas; ohn was er im Abendmahl gelitten hat, da er betrübt wird im Geiſt, wie St. Johannes cap. 13. v. 21. meldet.

8. So hat unſer lieber HErr JEſus Chriſtus der Jüden Oſtertag ganz und recht gefeyret. Er hat am Oſtertag GOttes Wort gehöret, ſtill gehalten, und in ſeines himmliſchen Vaters Gehorſam das Leiden laſſen über ſich gehen. In der heiligen Schrift war verkündiget, daß er leiden und ſterben ſollte; wie St. Petrus ſaget, 1 Petr. 1, 11: **Daß der Geiſt Chriſti zuvor bezeuget habe die Leiden, die in Chriſto ſind.** Daſſelbige Wort, und dieſelbigen Predigten hat Chriſtus am Oſtertag gehöret. In den achtzehen, oder auch gar in den vier und zwanzig Stunden, hat er nicht allein vor ſeinen Ohren hören müſſen, vor dem Rath der Hohenprieſter und vor Gerichte, der Jüden Mord- und Zetergeſchrey: Creuzige ihn, hinweg mit ihm, creuzige ihn; ſondern hat auch gehöret in ſeinem Herzen der heiligen Schrift Zeugniſſe, daß er leiden und ſterben ſollte. Darauf hat er die ganze Nacht, und den ganzen Tag gedacht, wie er der Propheten Zeugniſſe von ihm erfüllete; alſo, daß ich dafür halte, der Nacht Leiden ſey viel ſchwerer worden, denn des Tages Leiden.

9. Das iſts, daß die Evangeliſten allenthalben in der Hiſtoria des Leidens Chriſti ſchreiben mit dieſen Worten: Solches iſt geſchehen, auf daß erfüllet würde die Schrift der Propheten. Denn alles, was Chriſtus gelitten hat, iſt geſchehen von wegen der heiligen Schrift. Darum ſchreiben die Evangeliſten nicht allein, wie es mit des HErrn Leiden zugangen iſt, ſondern wiederholen auch ſtets dieſe Worte: Solches geſchah, auf daß die Schrift erfüllet würde. Als wollten ſie zu uns ſagen: Fraget die Propheten darum, dieſelben werden euch ſagen, warum Chriſtus gelitten habe.

de. Groß und schwer ist sein Leiden, Marter und Creuz; aber groß ist auch seine Liebe, Brunst und Hitze, ja die allergrösseste Gnade gegen uns, daß der fromme HErr und Heiland die heilige Schrift mit seinem Leiden und Sterben erfüllet hat, um unsertwillen.

10. So stehet geschrieben 1 Mos. 3. v. 15: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen, und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zutreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Diesen Spruch hat Christus zur Zeit seines Leidens hören müssen, der hat ihm ins Herz geklungen, und ihm geprediget: denn er war jetzt in die Stunde kommen, daß er der Schlangen, nicht der, die im Grase kreucht und Frösche frißt, sondern der alten Schlangen, dem Teufel, den Kopf zutreten sollte. Und solches sollte er thun, nicht mit Ochsenfüssen, auch nicht mit Schwerdt oder Büchsen, sondern mit seinem Leib und Leben, daß er den Teufel lasse über sich herlaufen, und allen seinen Grimm und Zorn auf sich lasse ausgiessen. Damit zutrit und zuquetschet er den Teufel, auf daß wir Ruhe und Friede vor ihm haben.

11. Wenn der Schlangen der Kopf zutreten und zuquetschet wird, so ists mit ihr aus, so hat sie ihre gute Nacht, und ihr Ende. Weil nun Christus der alten Schlangen, dem Teufel, den Kopf zutreten hat, so hat der Teufel seine Gewalt und Macht verloren. Der Teufel bleibet bey uns wol ein Teufel, und die Welt bleibet Welt; aber doch ist dem Teufel der Kopf zuschmettert, und Christus hat ihm sein Reich des Todes, Sünde und Hölle zustöret, und ihm seine Gewalt genommen.

12. Diesen Spruch, sage ich, hat Christus angesehen, da er leidet, und gesaget: Diß ist die Stunde, da ich dem Teufel den Kopf zutreten, und er mich in die Fersen stechen soll. Das soll und will ich leiden. Heute ist mein Ostertag und rechte Feyer. Und da ist solcher grosser Schmerz, Leiden, Angst und Jammer gewesen, die unaussprechlich ist. Es ist eine harte Predigt gewesen, daß Christus die ganze Nacht und den ganzen Tag gehöret hat der heiligen Schrift Zeugnisse von seinem Leiden. Solches hat er ausgestanden an der Jüden Ostertag, und damit den Ostertag recht gefeyert, und durch solch sein Leiden des Teufels Reich zustöret; also, daß er nun Gewalt hat über den Teufel. Wenn er ein Wort spricht, so ist der Teufel mit seinem Reich des Todes, Sünde und Hölle hinweg: und wer an ihn gläubet, der soll auch gewiß seyn, daß ihm Sünde, Tod, Teufel und Hölle nicht schaden sollen.

13. Also stehen andere Sprüche mehr in den Propheten, als Psalm 6. v. 2. 3: Ich habe gesagt zu dem HErrn, du bist ja der HErr, ich muß um deinetwillen leiden, für die Heiligen, so auf Erden sind, und für die Herrlichen, an denen habe ich all mein Gefallen. Da redet der Prophet David in der Person Christi, und saget: Christus müsse um des HErrn willen leiden, und thue dennoch solch sein Leiden gleichwol für die Heiligen auf Erden, und für die Herrlichen, das ist, für die Auserwählten und Ausbündigen, die er erwählet, und an denen er Lust hat. Dieser Spruch wird Christo auch den Ostertag vorgeprediget und vorgesungen, und ihn erinnert haben, daß er leiden sollte.

14. Ps. 22. v. 2: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne. Und bald hernach v. 7: Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks. Und abermal

mal v. 9: Er klags dem HErrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat er Luſt zu ihm. Und abermal v. 17: Denn Hunde haben mich umgeben, und der böſen Rotte hat ſich um mich gemacht, ſie haben meine Hände und Füſſe durchgraben. Und abermal v. 19: Sie theilen meine Kleider unter ſich, und werfen das Loos um mein Gewand. Das iſt auch eine Weiſſagung von Chriſti Leiden, und deutet klärlich auf die Marter am Creuz, wie ihm Hände und Füſſe durchgraben, und ſeine Glieder geteckt werden ſollen, daß man ſie zählen möge. Item, wie ſie ſeine Kleider unter ſich theilen werden. Darum auch die Evangeliſten, Matthäus und Johannes, dieſen Pſalm einführen, da ſie beſchreiben, wie die Kriegsknechte des HErrn Kleider unter ſich getheilet haben. Und zwar der HErr ſelbſt brauchet eben die Worte dieſes Pſalms, da er am Creuz laut ſchreiet und ſpricht: Mein GOtt, mein GOtt, warum haſt du mich verlaſſen?

15. Pſ. 69. v. 22: Sie geben mir Gallen zu eſſen, und Eßig zu trinken in meinem groſſen Durſt. Da redet David auch in der Perſon Chriſti, und klaget über ſeine Creuziger und Läſterer, die ihm Gallen und Eßig zu trinken geben. Darum auch St. Johannes auf dieſen Pſalm deutet, da er ſpricht: Als JEſus wußte, daß ſchon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: Mich dürſtet. Damit hat er anzeigen wollen, daß Chriſtus am Creuze der Propheten Weiſſagung von ſeinem Leiden in ſeinem Herzen gehabt habe.

16. Das ganze 53. Capitel des Propheten Eſaiä, iſt eine herrliche Weiſſagung von Chriſto und von ſeinem Leiden und Auferſtehen. Und hat in demſelben Capitel der Heilige Geiſt die Leiden Chriſti ja ſo hell und klar bezeuget, als hernach im Neuen Teſtament von einem Apoſtel davon geſchrieben iſt. Und iſt ſolche Weiſſagung durch Chriſtum reichlich erfüllet. Wie denn der Evangeliſt Marcus c. 15. v. 27. 28. den Propheten in einem Stücke anzeucht, da er ſpricht: Und ſie creuzigten mit ihm zween Mörder, einen zu ſeiner Rechten, und einen zu ſeiner Linken. Da ward die Schrift erfüllet, die da ſaget: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Und zwar der HErr führet ſelbſt ein dieſe Weiſſagung von ihm, und ſpricht zu ſeinen Jüngern, Luc. 22. v. 37: Ich ſage euch, es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geſchrieben ſtehet: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Denn was von mir geſchrieben ſtehet, das hat ein Ende.

17. Alſo hat unſer lieber HErr JEſus Chriſtus den Oſtertag gefeyret, daß er GOttes Wort von ſeinem Leiden gehöret hat, und daſſelbige mit der That und mit dem Werk erfüllet. Denn er war ein ſolcher Prediger, der GOttes Wort nicht allein im Munde führete, ſondern auch mit dem Werk beweiſete, wie St. Lucas von ihm ſaget, Apoſtgeſch. 1. v. 1: JEſus fing an beyde zu thun und zu lehren. Und ſolches haben die Propheten lange zuvor durch den Heiligen Geiſt bezeuget; auf daß wir wiſſen, Chriſtus ſey geſtorben, nicht um ſeinetwillen, ſondern ſeinem himmliſchen Vater zu Gehorſam, und uns zu Dienſt und Liebe.

18. Und das iſt auch das fürnehmſte und höchſte Stück in der Paſion, daß man anſehe und bedenke, daß Chriſtus gelitten hat ſeinem himmliſchen Vater zu Gehorſam, und uns zu Dienſt und Nutz, auf daß die Schrift erfüllet würde. Es iſt wohl zu bedenken, waſerley die Erlöſung ſey, damit

uns Christus erlöset hat; nemlich, nicht aus Egyptenland, noch zeitlich, sondern eine ewige Erlösung von Sünde, Tod und Hölle. Es ist auch wohl anzusehen und zu bedenken, was die Bezahlung sey für unsere Sünde, nemlich, daß Christus für uns gegeben hat nicht Geld oder Gut, sondern sein Leib und Leben; wie St. Paulus oft rühmet, Christus habe sich selbst für unsere Sünde gegeben, Gal. 1. v. 4. Ephes. 5. v. 2. Tit. 2. v. 14 Deßgleichen ist auch wohl zu bedenken, wie grosse Marter Christus für uns gelitten hat, und wie sauer es ihm worden ist, daß er blutigen Schweiß gelassen, gekrönet, verspottet, verspeyet, zugeisselt, ans Creuze genagelt, und zustochen ist worden, um unsertwillen. Aber diß ist das grösseste und höchste Stück, das Christus hat leiden müssen, auf daß die Schrift durch ihn erfüllet würde.

19. Diß Stück soll man fleißig ansehen und bedenken, auf daß man nicht allein die Grösse der Erlösung, der Bezahlung, und der Marter erkenne; sondern auch erkenne des HErrn Christi Herz und geneigten Willen gegen uns, wie herzlich gut ers mit uns gemeynet, und wie ein groß Herz, Liebe und Brunst in ihm gewesen ist, daß er sich selbst für uns gegeben hat. Darum sollen wir auch wiederum lieb gewinnen, beyde ihn, der solche Marter für uns gelitten hat, und den himmlischen Vater, der ihm solches aufgelegt und befohlen hat. Solche Liebe soll in uns wirken das Erkenntniß seines Herzens gegen uns, in welcher er solche Marter auf sich nimmt, und für uns leidet. Und muß ein menschlich Herz härter seyn, denn ein Stein, ja härter denn Eisen und Stahl, welches dadurch nicht weich noch beweget wird.

20 Dennoch gehet die liebe zarte Welt dahin, und nimmt solches gar nicht zu Herzen, ist faul, kalt, undankbar, und verachtet solchen grossen Schatz. Darum geschiehts auch, daß unser HErr GOtt sie wiederum dahin gibt, daß sie immer je weiter davon kömmt. Und thut unser HErr GOtt eben recht, daß er zu der undankbaren Welt spricht: Magst du nicht der grossen Liebe, daß ich dich so väterlich und herzlich heimgesucht, und meinen liebsten Sohn für dich in so grosse Marter gesteckt habe; wolan, so mag ich dein wieder nicht. Fragst du nichts darnach, was ich gethan habe: so frage ich auch nichts nach dir. Willst du nicht haben meinen Sohn JEsum Christum; so nimm dafür Barrabam, ja den Teufel selbst. Und gibt sie auch dahin den Rottengeistern und falschen Lehrern, dem Türken, dem Geiz, der Hoffart, ꝛc.

21. Und solches ist auch kein Wunder. Wer kann unsern HErrn GOtt darum verdenken? Denn weil er dir seinen Sohn gibt, und derselbige sein Leib und Blut an dich waget, auf daß er dich aus dem Tode und der Hölle errette, und du wollest solches nicht allein nicht achten, sondern ihn auch für solche Gnade und Liebe ins Maul schmeissen, so thut er dir recht, daß er zu dir spricht: Willst du daran, du zartes Früchtlein, so fahre hin, und gehe zum Henker. Wenn man ansiehet, wie undankbar die Leute sind, und wie sie doch so gar keine Freude an Christo haben, so ist es kein Wunder, obschon GOtt zornig wird und die Welt fahren läßt: denn wer da nicht kann noch will Liebe und Freundschaft von Christo empfahen, der fahre immer hin zum Teufel zu, und werde auch selbst ein Teufel; wer kann die Welt halten?

22. Man prediget aber die Paßion nicht darum, daß man solle undankbar werden; sondern daß man des himmlischen Vaters, und seines Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi,

Chriſti, groſſe Liebe gegen uns Menſchen erkenne, und den Vater und den Sohn lieb gewinne; denn wer es von Herzen gläubet, was Chriſtus für ihn gelitten hat, der wird nicht ein undankbarer Schelm ſeyn, ſondern wird Chriſto von Herzen hold ſeyn. So mir einer in Todesnöthen, in Feuers- oder Waſſersnöthen zu Hülfe käme, und ſein Leib und Leben um meinetwillen wagete, da müßte ich ja ein Schelm ſeyn, ſo ich denſelbigen nicht lieb gewönne. Thut man es doch wol um zehen Gülden, daß man den lieb hat, der uns ſo viel ſchenket oder vorſtrecket; was ſollten wir denn nicht hier thun, da uns GOttes Sohn geſchenket wird, der um unſertwillen in Sünde, Tod und Hölle getreten iſt? Sollte man da nicht auch ſo thun, und ſagen: Das hat mein HErr JEſus Chriſtus für mich gelitten, darum will ich ihn wieder lieben, und ſein Wort gern predigen, hören, gläuben, und demſelben folgen und gehorſam ſeyn. Thun wir das nicht, ſo ſind wir tauſendmal ärger, denn die in der Welt ſind, denn dieſelbigen wiſſen nichts von dieſer Gnade; wir aber wiſſens, und ſind dennoch undankbar und vergeſſen, gedenken nicht daran, daß wir durch Chriſtum von Sünde und Tod erlöſet ſind. Er ſpricht zu uns: Es ſoll euch weder Sünde noch Tod ſchaden, denn ich habe euch durch meinen Tod eine ewige Erlöſung erworben: daß man nun ſolches verachten ſoll, das iſt ſehr ſchrecklich.

22. Darum ſollen wir das Leiden Chriſti alſo lernen, daß wir wiſſen, es ſey uns zu gut geſchehen, auf daß wir ſolch Leiden nicht anders anſehen, denn eine ewige Hülfe. Seinen blutigen Schweiß, ſeine Nachtangſt, und ſein Creuzigen, ſoll ich alſo deuten und ſprechen: Das iſt meine Hülfe, meine Stärke, mein Leben, meine Freude. Denn ſolches alles iſt geſchehen, auf daß wir Frucht und Nutz davon ſollen haben, und daß wir gläuben, es ſey uns zu gut geſchehen, und daß wir ihm von Herzen danken. Wer das thut, und des Leidens Chriſti alſo brauchet, der iſt ein Chriſt.

24. Er hat uns ja ſolche Wohlthat erzeiget, daß wir derſelben nimmermehr vergeſſen ſollen, ſondern ihm immerdar dafür danken, und uns derſelbigen tröſten, und ſagen: Sein Schmerzen iſt mein Troſt, ſeine Wunden ſind mein Heil, ſeine Strafe iſt meine Erlöſung, ſein Sterben iſt mein Leben. Niemand kann es gnugſam predigen, ſich auch nicht gnugſam darüber verwundern, daß ſo hohe Perſon vom Himmel herab kommen, an unſre Statt getreten, und den Tod für uns gelitten hat. Wir ſind gnädiglich gnug heimgeſucht, und theuer gnug erkauft. Wiederfähret uns nun eine Schalkheit, daß wir verführet, oder ſonſt geplaget werden, ſo mögen wirs unſerer Undankbarkeit Schuld geben. H. G. und M. J. und allen Papiſten geſchieht recht, daß ſie GOtt ſo dahin gibt; denn weil ſie dieſen reichen und ewigen Troſt, Liebe und Hülfe in die Schanze ſchlagen, und ihren Muthwillen alſo treiben, wiederfähret ihnen billig, das ihnen wiederfahren ſoll, und fahren alſo dahin. Wir aber ſollen bey dem treuen Heilande und frommen Haupt JEſu Chriſto, für unſere Sünden gecreuziget und geſtorben, veſte halten. Da helfe uns der barmherzige GOtt zu. Amen.

Die andere Predigt am Charfreytage,
Vom Gebet Chriſti am Creutz. Item, von dem Schächer zur rechten Hand. Luc. 23. v. 32–43.

Es wurden aber auch hingeführet zween andere Uebelthäter, daß ſie mit ihm abgethan würden. Und als ſie kamen an die Stätte, die da heißt Schedelſtätt, creutzigten ſie ihn daſelbſt, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken. JEſus aber ſprach: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Und ſie theileten ſeine Kleider, und wurfen das Loos darum. Und das Volk ſtund und ſahe zu. Und die Oberſten ſamt ihnen ſpotteten ſein, und ſprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm ſelber, iſt er Chriſt, der Auserwählte GOttes. Es verſpotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Eſſig, und ſprachen: Biſt du der Jüden König, ſo hilf dir ſelber. Es war auch oben über ihm geſchrieben die Ueberſchrift, mit Griechiſchen, und Lateiniſchen, und Ebräiſchen Buchſtaben: Dieſer iſt der Jüden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, läſterte ihn, und ſprach: Biſt du Chriſtus, ſo hilf die ſelbſt, und uns. Da antwortete der andere, ſtrafete ihn, und ſprach: Und du fürchteſt dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß biſt? Und zwar, wir ſind billig drinnen; denn wir empfahen, was unſere Thaten werth ſind. Dieſer aber hat nichts ungeſchicktes gehandelt. Und ſprach zu JEſu: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt. Und JEſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradies ſeyn.

Innhalt.

Von dem Gebet Chriſti am Creutz, und von dem Schächer zur rechten Hand.

I Von dem Gebet Chriſti am Creutz
1 Wie und warum wir auf dis Gebet ſonderlich ſollen merken 1. 2
* Unterſchied des Leidens Chriſti und anderer Heiligen 2
2 wie Chriſtus in dieſem Gebet das rechte prieſterliche Werk und Opfer vollbringet, und alſo in recht prieſterlichem Schmuck einhergehet.
a wie Chriſtus das prieſterliche Werk und Opfer vollbringet 3
b wie Chriſtus in recht prieſterlichem Schmuck einhergehet 4. 5. ſqq
* wie und warum die Vernunft Chriſtum nicht will erkennen als den Hohenprieſter 6. 7
3 zu welcher Zeit dis Gebet verrichtet worden 8
4 für wen Chriſtus dieſes Gebet verrichtet 9
* Chriſti Creutz, daran er ſtirbt, ſoll angeſehen werden als ein Altar 10
* wie die Papiſten Chriſti Paſſion verkehren und verläſtern 11. 12
* von dem doppelten Schmuck Chriſti, als des wahren Hohenprieſters.
a der erſte Schmuck 13. 14
b der andere Schmuck 15. 16
* daß allein Chriſti Leiden uns helfe zur Seligkeit, wird bewieſen wider die Papiſten 17. 18
5 wie Chriſtus in dieſem Gebet anzeigt, daß es zweyerley Sünder gibt, und lehret, für welche er bete, und für welche er nicht bete.
A die zweyerley Sünder an ſich.
a die erſte Claſſe dieſer Sünder 19. 20
b die andere Claſſe dieſer Sünder 21
B für welche Sünder Chriſtus gebeten, und für welche er nicht gebeten 22. 23
II Von dem Schächer zur rechten Hand.
1 Wie an dieſem Schächer zwey Stück zu verwundern würdig ſind.
a das erſte Stück 24
b das andere Stück 25. 26
2 wie an dieſem Schächer zu lernen
a daß Chriſtus ſeine Kirche zu allen Zeiten erhält 27
b daß Chriſtus ſich der bußfertigen Sünder annehme 28
* wer als ein Heiliger ohne Sünde will in den Himmel kommen, der wird betrogen 29
c daß Chriſtus mit der That beſtätigt, was er mit ſeinem Leiden erworben hat 30
d daß wir uns rechtſchaffen zu Chriſto müſſen wenden, wollen wir Gnade erlangen 31–33.

Auslegung. 1)

I.

Weil die Hiſtoria des Leidens Chriſti überflüßig reich iſt, daß mans weder auf einen Tag noch Woche völlig kann handeln; wollen wir heute bey dieſen zweyen Stücken bleiben: erſtlich vom Gebet Chriſti am Creutz für ſeine Feinde, und darnach vom Exempel des frommen Schächers ſagen. Denn man ſoll nicht allein ſehen auf die Werke, die dieſer Mann thut, ſondern auch ſeine Worte fleißig hören, die

1) Anno 1534.

die er prediget; denn damit erkläret er sein Thun und Leiden, warum er da sey, und was er mache.

2. Darum sollen wir vor allen Dingen diß Leiden Christi unterscheiden von aller andern Menschen Leiden: nicht allein um der Person willen, daß JEsus Christus ewiger GOtt ist, durch welchen Himmel und Erde geschaffen, und alles gemacht ist; sondern auch um der Ursach seines Leidens, und des Nutzens oder Frucht willen, welche aus solchem Leiden folget, welche Frucht sonst kein Leiden kann schaffen: denn er leidet (wie ihr nächst gehöret habt,) nicht für sich, sondern für uns, daß wir dadurch von Sünde und Tod sollen gefreyet und ledig werden. Solches sehen wir auch hie in seinen Worten, die ein jeder Christ billig merken, und in sein Herz, als den höchsten Schatz und Trost, schliessen sollte.

3. So sagt nun St. Lucas, da man Christum an das Creuz geschlagen habe, und die Uebelthäter mit ihm, habe er also gesprochen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Kurze Worte sinds, aber sehr tröstlich. Denn wir müssen Christum da ansehen, wie er in Lüften am Creuz hänget, daß er sey in seinem rechten priesterlichen Amte, und verbringe sein Werk, darum er auf Erden kommen ist, auch mit dem Gebet. Denn darum ist er kommen, daß, wie er Joh. 17, 19. er sich selbst für uns hat heiligen wollen, auf daß wir in der Wahrheit und recht geheiliget würden: item Joh. 10, 11. daß er sein Leben dargebe für seine Schafe. Dergleichen Sprüche findest du viel mehr, die alle zeugen, daß sein Leiden soll heissen, ein Leiden für uns, und nicht für seine Person. Solch Werk und Opffer richtet er da aus mit einem solchen Ernst, daß er auch bittet, der Vater wolle denen, so ihn creuzigen, vergeben, die Sünde nicht strafen, sondern nachlassen; auf daß jedermann sehe, daß er um unserer Sünden willen gelitten, gecreuziget und gestorben sey, und sich solches tröste.

4. Das ist nun der rechte priesterliche Schmuck unsers lieben HErrn Christi, daß er nicht allein leidet, sondern auch für die Sünder bittet. Aaron im Gesetz hatte auch seinen Priesterschmuck, das war ein Schmuck zur Pracht; aber unsers Priesters Schmuck ist, daß er da hängt am Creuze, hat nicht einen Faden an seinem Leibe. Und dennoch richtet er sein Priesteramt aufs allerbeste und fleißigste aus, daß er auch für seine Feinde bittet.

5. Der Titul, so zu seinen Häupten stund, lautet also: Er wäre der Jüden König. Aber wer wissen will, was er für ein König sey, der sehe ihn mit Fleiß an, so wird er finden, daß an statt des Purpurs sein ganzer Leib blutig, voll Wunden und Striemen ist, und an statt der Krone trägt er Dornen, in sein heilig Haupt geschlagen. Einen solchen Priester und König finden wir da am Creuz, deß die Welt sich schämet, verachtet ihn, will ihn weder für König noch Priester halten; wie Esaias c. 53, 2. 3. sagt: Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so veracht, daß man das Angesichte vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Aber es sey seine Gestalt und Ansehen vor der Welt und vor fleischlichen Augen so ärgerlich, als es seyn kann, so soll es doch uns der liebste, schönste und holdseligste Schmuck [und theureste Schatz] seyn, daß dieser Priester sein selbst Leib und Blut da am Creuze geopffert, an einem unehrlichen, ja auch ungeweiheten und verfluchten Orte.

Die Ochsen, Kühe, Kälber, die man im Tempel opfferte, wurden auf einem geweiheten Altar aufgeopffert; Christus aber opfert sich selbst auf einem ungeweiheten und verfluchten Altar, nemlich am Creuz, da jedermann eine Schen (wie noch heutiges Tages vor Galgen und Rabenstein,) vor hatte, und sich davor entsetzete. Daher stehet auch in Mose, 5 Buch c. 21, 23: Verflucht sey, der am Holz stirbt.

6. *) Weil nun Christus am Creuz zwischen zweyen Uebelthätern hänget, und stirbt, gehts menschlicher Vernunft nicht ein, daß er der rechte, einige Hohepriester sey, der sich selbst am Stamm des Creuzes für aller Welt Sünde opffert; ja, sie gedenket: Wäre er der rechte Hohepriester, so würde er die Sache anders angreifen: schleußt derhalben gewiß, sonderlich weil sie GOttes Gesetz vor sich hat 5 Mos. 21, 23: Er hängt am Holz, darum sey er verflucht. Daß er aber auf diese Weise sein Opffer ausgerichtet hat, hat er uns zu gut gethan, auf daß wir lernen, daß er ein völlig genugsam Opffer für unsere Sünde gethan habe; sonst sollten zum wenigsten ja die Leute ein Mitleiden mit ihm gehabt haben. Wie man siehet, wenn verurtheilte Leute ausgeführt werden; kann jemand mit Labung, mit freundlichem Zusprechen etwas helfen, so ist jedermann willig. Aber mit dem HErrn Christo hat niemand solch Mitleiden; da er Trinken begehrt, geben sie ihm Eßig: da er um Hülf zu GOTT schreiet, verkehren sie ihm die Worte, und spotten sein, sagen, er ruffe Eliam an: so gar übel und unehrlich hält man ihn.

*) 2 Vor der Welt ist solches lästerlich und unehrlich, daß diesem Priesterthum der Ort zu seinem Opffer nicht soll gegönnet werden, welches Kühe und Kälber hatten. Aber es geschieht alles um unsertwillen, und uns zu gut, auf daß wir lernen ꝛc.

7. Also hats diesem unsern Hohenpriester mit seinem Opffer gehen müssen, daß ihn sein eigen Volk für den ärgsten, schädlichsten Menschen gehalten, und ihn dahin gerichtet hat, wie andere Diebe und Mörder; ja, bitterer und härter sich gegen ihn erzeiget, denn man sonsten, wie gesagt, wider alle ärgste Mörder und Uebelthäter pflegt. In Summa, es haben müssen alle Flüche über ihn gehen, und er hat also müssen zugerichtet werden, als sonsten nie kein Uebelthäter, und sein Opffer an dem schändlichsten Ort ausrichten. Diß alles ist um unsertwillen geschehen, denn unsere Sünden haben es also verdienet.

8. Darum, da er eben in solcher Noth und Marter ist, läßt er ihm unsere Noth mehr, denn sein Leiden angelegen seyn; denn du höreſt, daß er ehe für uns Sünder, denn für sich selbst bittet, daß GOtt uns gnädig sey, und unsere Sünde vergeben wolle. Von solchem Gebet meldet die Epistel an die Hebräer c. 5, 7. daß Christus habe am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopfert, zu dem, der ihm vom Tode könnte aushelfen, und sey auch erhöret, darum, daß er GOtt in Ehren hatte.

9. Solches Leidens und Gebets sollen wir uns trösten. Denn gleichwie er leidet; also betet er auch, nicht allein für die, so dazumal entgegen waren, Hände an ihn legten, und ihn ans Creuz schlugen, sondern auch für uns; denn jene sind nur unsere Sündenknechte und Diener gewest. Denn wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Creuz geheffiet, sie hätten ihn wol müssen zufrieden lassen. Weil aber Christus, als der rechte Hohepriester und das Lämmlein GOttes, da ist, für der ganzen Welt Sünde und Tod mit seinem Opffer zu bezahlen, das macht, daß Juden und Heyden

den Gewalt, ihn hinzurichten, überkommen. Derhalben, wenn er für die bittet, die ihn creuzigen, bittet er für uns, die wir mit unsern Sünden zu seinem Creuz und Sterben Ursach geben.

10. Derhalben sollen wir den Galgen und das Creuz, daran Christus gelitten hat, anders nicht ansehen, denn einen Altar, da Christus sein Leben aufgeopffert, und sein priesterlich Amt auch mit dem Beten ausgerichtet, daß wir von Sünden ledig, und von dem ewigen Tod gefreyet würden. Denn wer die Sünde wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg: Ursach, der Tod hat keine Macht mehr, wo die Sünde weg ist; also die Hölle auch. Solches hat Christus am Creuz ausgerichtet, und uns mit GOtt versöhnet, ohne unsere Werke, durch sein eigen Leiden, daß er für uns ein Fluch worden, und um unserer Sünden willen am Creuz gestorben, und endlich noch für die Sünder gebeten hat. Da sollte man ihm von Herzen dafür danken.

11. Im Pabstthum predigt man, wie gesagt, die Paßion auch. Aber unangesehen daß der Text so klar, und die Geschichte so lauter ist, daß Christus sich selbst am Creuz geopffert, und für uns gebeten habe, predigen sie, wir selbst sollen Priester seyn, sollen selbst opffern, und durch unsere eigene Werke das ewige Leben erwerben. Unsere Lehre aber, die wir lehren, Christus habe uns von Sünden erlöset, und das ewige Leben verdienet, verfluchen und verdammen sie als Ketzerey.

12. Ist aber das nicht ein jämmerlicher Handel und greulicher Zorn, Blindheit und Strafe über die undankbare Welt, daß sie selbst, unsere Widersacher, predigen, Christus habe sich für uns am Creuz geopffert, und sollen gleichwol wider uns toben, und unschuldig Blut drüber vergiessen, die wir solche Lehre treiben, und die Leute auf solchen Trost weisen? Das heißt je, wie Esaias den Verächtern des Worts GOttes dräuet, mit sehenden Augen blind seyn, und mit offenen Ohren nicht hören, und ein verstockt, unverständig Herz haben; denn wie könnte es sonst möglich seyn, daß sie dieses Opffers so wenig achteten, und darneben ihren Trost auf eigen Werk, auf Ablaß, auf eine laußigte Mönchskappe setzen sollten? Warum tröstet man sich nicht des Schatzes hie, daß Christus sein Leib und Leben am Creuz geopffert, und bittet für uns, und spricht: Vater, hie bin ich ein Mittler zwischen dir und den armen Sündern, ich sterbe für sie, ich opffere mich für sie, sey ihnen gnädig ꝛc. Solches hören und sehen unsere Widersacher, und dennoch sollen sie noch so rasend dawider schreien und toben, und uns als Ketzer verdammen. Wolan, es ist GOttes Zorn, da wolle uns GOtt ja gnädiglich für behüten! Will er uns aber je fallen lassen, so lasse er uns in solche Sünde fallen, die wir fühlen und bekennen, und nicht in die, so der Gnade gar entgegen ist, und dennoch geschmücket, und für Heiligkeit gerühmet wird.

13. Darum lasset uns unsere Herzen aufthun, und unsern Hohenpriester Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Siehest du ihn an, den lieben HErrn, wie er da am Creuze hängt, so wirst du keinen Schmuck an ihm finden, denn wie schmählich, elend, und jämmerlich er da hängt. Aber siehe ihm ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, dafür du ihm nimmermehr kannst gnug danken.

14. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem grossen herrlichen Gehorsam gegen seinen Vater, daß er ihm zu Ehren sich also läßt zuspeyen, zergeisseln und zumartern.

Sol-

Solchen Schmuck ist unmöglich, daß wir ihn sehen; aber wir können dennoch so viel sehen, daß alle Perlen, aller Sammet und güldene Stück nichts dagegen ist.

15. Der andere Schmuck ist die grosse Liebe gegen uns, daß der HErr seines Lebens und Leidens so wenig sich annimmt, und denkt schier nicht dran, darum, daß ihm unsere Sache und Noth so herzlich angelegen ist, darum er auch ehe bittet für uns, denn für sich. Wer kann doch solche Liebe gnugsam verstehen, daß der HErr ein solch Herz gegen uns hat, so voll Feuers, daß er in seinem gröſten Leiden, Marter und Schmach sich stellet, als sehe oder fühle er nichts? Er denkt aber, siehet und sorget nur auf dein und mein Elend, Noth und Herzeleid. Das laß ja eine grosse ernste Liebe seyn, daß ich mir meine Freunde also lasse befohlen seyn, daß ich meiner Gefahr, Schadens und Leides gar dabey vergesse. Gleichwie sichs mit Kindern zuträgt, daß Vater Mutter durch ein Feuer laufen, sie zu retten; da ist die Liebe so groß, daß das Herz auf seine eigene Noth nicht denkt, und allein sich darum annimmt, wie dem Kinde geholfen werde. Also, sehen wir, brennet unserm lieben HErrn Christo sein Herz auch, daß er durch das Leiden hindurch, wie durch ein Feuer, reisset, und erhaschet uns in aller Liebe und Barmherzigkeit.

16. Das ist nun der rechte Schmuck, da unser hoher und ewiger Priester mit geschmückt ist. Auswendig siehet man solchen Schmuck nicht; aber inwendig siehet man ihn, und seine Worte zeugen, daß solcher Schmuck in seinem Herzen sey.

17. Also soll man vornehmlich in allen Stücken des Leidens auf den Hauptartikel sehen, denselben vest fassen, und uns nicht nehmen lassen, daß Christus sich für uns geopffert hat, und läßt ihm nichts so herzlich anliegen, als daß er uns errette, greifet nach uns, und läuft uns nach durch alles Leiden, wie durch ein Feuer. Solches Artikels dürfen wir, nicht allein uns damit zu trösten, sondern auch uns zu stärcken wider des Teufels Gifft, die der Pabst in die Leute geuſt, und sie durch eigene Gerechtigkeit, Werk und Verdienst will gen Himmel bringen. Aber so wir mit unsern Werken solches hätten können ausrichten, warum sollte Christus, der Sohn GOttes, gelitten haben? Nun aber stehet er hie, bringet sein Opffer, seinen eigenen Leib und Leben, in allem Gehorsam und Geduld, und bittet noch dazu seinen himmlischen Vater, daß er [ᵃ uns armen Sündern] wolle gnädig seyn, und [ᵃ unsere Sünde] vergeben. Das ist je Anzeigung gnug, daß wir mit unsern Werken dergleichen nichts haben ausrichten können. *) Was hätte sonst Christus für uns opffern, und für uns bitten dürfen: **Vater, vergib ihnen** ꝛc. welches beydes er hat müssen thun, soll uns anders von Sünden recht geholfen werden? Denn Vergebung der Sünden ist ein Handel, der nicht so leicht zugehet, wie die Papisten meynen. Es ist bald geschehen, daß einer eine Kappe anzeucht, viel wachet, fastet, singet, solches ist alles noch wohl zu thun: aber, soll man Vergebung der Sünden überkommen, so muß weit ein anders und gröſſers da seyn, denn meine eigene Werke. GOtt wird mich um meines Fastens Wachens, Betens willen langsam erhören; sondern so soll es heissen, wie Esaias c. 53, 5. sagt: **Um unsrer Missethat willen ist er verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen; er hat unsrer aller Krankheit getragen.**

*) a Denn hie gehet das nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit dem Werk und der

der That. Solches haben wir bedürft, so uns anders recht sollt von Sünden ꝛc.

18. Nun müssen je die Papisten selbst bekennen, daß des HErrn Christi Leiden und Sterben etwas anders sey, denn mein Gebet, meine guten Werke, meine Marter, mein Almosengeben, mein Fasten. Wer nun dadurch für die Sünde will gnug thun, der wird nichts ausrichten. Es gehört ein andrer Mann, andere Werke und Verdienst dazu; wie Esaias klar saget. Wer aber sein eigen Verdienst so hoch heben, und wider die Sünde brauchen will, derselbe lästert das Sterben, Opffer und Gebet Christi, sintemal er von seinem Opffer und Gebet eben so viel hält, als vom Opffer und Gebet Christi. Für solchem Greuel soll man sich fleißig hüten.

19. Nun aber betet der HErr nicht schlecht in Haufen hin, sondern setzet einen Unterscheid deren, für die er bittet, und spricht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Will also zweyerley Sünder anzeigen. Etliche wissen, daß sie unrecht thun, und thuns dennoch ohn alle Scheu: solches heißt alsdenn wider den Heiligen Geist gesündiget, wenn man in solcher wissentlicher Sünde beharren, sie nicht bekennen, davon nicht ablassen, noch Vergebung derselben bitten will; wie der meiste Theil unter den Papisten jetzt thut. Die wissen, daß unsere Lehre recht ist, daß Christus das Sacrament gantz zu empfahen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Meßopffer nichts geboten hat, und dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Ketzer, und strafen ihre Unterthanen [* wo sie wissen, daß sie unsere Lehre und Sacrament brauchen].

20. Diese sündigen nicht unwissend, und ist die Natur solcher Sünde also, daß sie nicht kann vergeben werden: denn sie gehet straks wider die Vergebung der Sünden, sintemal man davon nicht ablassen, und sie nicht bekennen will. Denn Vergebung der Sünden will beydes haben, daß man das Unrecht bekenne, und davon abstehe.

21. Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen. Nicht also, als wüßte David nicht, daß es Sünde wäre, dem Uria sein Weib nehmen, und ihn erschlagen lassen. Er weiß es sehr wohl; aber da treibt und jächt ihn die Sünde und der Teufel so hefftig, daß er in solche Sünde fället, ehe denn ers recht bedenkt, was er thue. Darnach aber bekennet ers, läßt ihms leid seyn, wollte, er hätte es nicht gethan, und begehrt Gnade.

22. Solche Sünden tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berückt werden, und fallen zuweilen aus Furcht, wie Petrus; zuweilen aus Unvorsichtigkeit und Thorheit; zuweilen aus Vermessenheit. Solche Sünden hat Christus am Creuz verschlungen, und dafür gebeten; denn es sind nackete blosse Sünden, die nicht wider die Gnade sind; sintemal mans erkennet und bekennet, und um Vergebung bittet. Also siehet man, daß oft Huren und Buben, Mörder und andere böse Leute zu Gnaden kommen: denn sie wissen, daß sie haben unrecht gethan, und wollens nicht verantworten. Solche bekenntliche Sünde haben das Opffer [* und Gebet Christi] zwischen sich und GOtt; darum will GOtt dieselben uns nicht zurechnen. Jene aber, die wissend und muthwillig nicht anders wollen thun, und ihre Sünde noch vertheidigen, die sündigen wider den Heiligen Geist, und verleugnen die Gnade GOttes. Für dieselben bittet Christus hie nicht, sondern für die, die nicht wissen, was sie thun, und aus Schwachheit fallen. Die sollen dieses Opffers und Gebets sich trösten, und wissen, daß ihnen die Sünden vergeben sind; denn um solches

hat Christus hie gebeten, und ist gewißlich erhöret worden; da sollen wir nicht an zweifeln, sondern uns desselben trösten und freuen.

23. Das sey in kurzem gesagt vom Gebet Christi am Creutz, damit er anzeigt, warum er da leide; daß diese Sünder, die unwissend sündigen, und lassens ihnen leid seyn, sollen einen gnädigen GOtt haben, der ihnen ihre Sünde vergeben wolle.

24. Nun wollen wir auch ein wenig die Historie von dem Schächer zur rechten Hand besehen. Das ist so ein trefflich schön Exempel, dergleichen man kaum eins in der Schrift findet. Erstlich ist sich je deß wohl zu wundern: der arme Mensch kann seine Sünde nicht leugnen, er weiß, daß er übel gehandelt, und da um seiner Mißhandlung willen den Tod leiden soll; derhalben kann er sich gegen GOtt keines guten Werks noch Verdiensts rühmen; wie er selbst bekennet, da er zu seinem Gesellen saget und strafet ihn, da er dem HErrn Christo übel zuredet: Wir, spricht er, sind billig in solcher Strafe; denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind: dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt. Hie höret du, daß er frey, ungezwungen, von ihm selbst bekennet, daß er solchen schmählichen Tod wohl verdienet habe. Das ist eins, deß sich wohl zu wundern ist, *) daß er seiner Sünden halben Ursach hätte, sich vor GOtt zu fürchten; und dennoch faßet er, wie wir hören werden, den Gedanken: Er werde noch in GOttes Reich kommen.

*) b Gleichwol hat er so einen starken vesten Glauben an den HErrn Christum, daß er nicht allein ein König sey, der ein ewig Reich habe, sondern der sich auch über ihn erbarmen werde, zu Gnaden annehmen, und zum Miterben machen in seinem Reich; unangesehen er wol ein Uebelthäter, der nicht allein den zeitlichen Tod, sondern auch den ewigen wohl verschuldet hätte. Das lasse mir ein Exempel eines rechtschaffenen Glaubens seyn

25. Zum andern, ist das auch ein groß Wunder, daß dieser einige Mensch sich das grosse Aergerniß nicht läßt anfechten, daß der ganze Rath zu Jerusalem, weltliches und geistliches Regiment, des HErrn Christi spottet, und ihn lästert. Die Obersten im geistlichen Regiment sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selbst, so er Christus ist, der Auserwählte GOttes. Die Kriegsknechte thun auch also: Bist du, sagen sie, der Jüden König, so hilf dir (denn da stund die Ueberschrift über ihm zu seinen Häupten: JEsus Nazarenus, der Jüden König). Also, der eine Mörder, der mit gecreuziget ward, sprach auch: Bist du Christus, so hilf dir und uns auch. Solches redet er nicht der Meynung, daß er Hülfe begehret; sondern daß er Christum höhnen, und also spotten wollte. In Summa, alle Welt ärgert sich an Christo, der am Creuz hängt, und hält nichts von ihm; denn die Jünger selbst, ob sie wol ein Theil beym Creuz stunden, hatten sie doch keine Hoffnung mehr zu ihm.

26. Allein der arme Mörder zu der rechten Hand reisset durch das Aergerniß hindurch, und darf Christum, der neben ihm am Galgen hängt, einen Herrn und König nennen. Strafet derhalben die ganze Welt Lügen, siehet nicht an, was andere Leute von ihm halten, oder sagen, und ruffet ihn für einen ewigen König aus. Denn so lauten seine Worte: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst. Er heißt ihn einen HErrn, und sagt, er habe ein Reich; und begehrt, wenn er im selben Reich werde seyn, daß er sein gedenken wolle. Nun war es je um die Zeit, daß ihr keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte. Derhalben gläubt er, Chri-

stus

ſtus ſey ein HErr, wie geſagt, eines andern und ewigen Lebens. Das laſſe mir einen groſſen, trefflichen Glauben, und ein herrlich Bekenntniß ſeyn, da ſonſt alle Welt an Chriſto verzweifelt, und nichts von ihm hält.

27. Alſo will GOtt noch heutiges Tags ſeine Chriſtliche Kirche erhalten. Ob es gleich alles hinfiele, Käyſer, Könige, Pabſt, Biſchöffe, ſo will doch GOtt ein Häuflein behalten, das ſeinen Geiſt haben, und ihn vor der Welt bekennen ſoll. Wollen die Jünger, ſamt andern, die dem HErrn Chriſto verwandt, nicht bekennen noch gläuben, ſondern aus Furcht leugnen, und davon laufen; ſo muß der Mörder hervor, dieſen Chriſtum bekennen, von ihm predigen, und andere Leute lehren, was man von ihm halten, und wozu man ſich ſein tröſten ſoll; denn unſer HErr GOtt will Chriſtum nicht ohne ein Volk laſſen, die ihn bekennen, ſollte es gleich nur ein Dieb am Galgen, oder ein Mörder auf dem Rade ſeyn.

28. Darum iſt diß eine tröſtliche Hiſtoria, da wir erſtlich ſehen, was Chriſtus für Leute habe, die ſich zu ihm finden, und denen er alle Gnade beweiſen will, nemlich, die Sünder ſind, ihre Sünde bekennen, und um Gnade bitten; dieſelben ſollen Gnade und Vergebung finden. Denn eben wie er vor gebetet hat: Vater, vergib ihnen ꝛc. alſo beweiſet ers hie mit der That, daß er darum da ſeye, daß er wolle Sünde vergeben. *) So iſt nun der Schächer der Erſtling, in dem wir ſehen die Frucht und Kraft des Leidens und Gebets Chriſti, ehe er noch verſcheidet; daß man ja gewiß wiſſen ſoll, und daran nicht zweifeln, weil er ſich am Creuz ſelbſt opffert, daß ſolches geſchehen ſey, nicht um der Heiligen und Frommen, ſondern um der Sünder willen; denn um derſelben willen iſt er kommen, ſie zur Buſſe zu ruffen, und nicht um der Gerechten willen; wie er ſelbſt ſagt Matth. 9, 13.

*) a Und iſt nun diß ſein erſtes Werk, daß er einen Schalk und Mörder von Sünden und ewigem Tod erlöſet und ſelig macht, auf daß man ja gewiß werde, und nicht zweifele, weil er ſich ꝛc.

29. Darum, wer da gedenket gen Himmel zu kommen als ein heiliger Menſch, und ohn alle Sünde, der wird betrogen. Denn wer nicht will ein Sünder ſeyn, der darf des HErrn Chriſti nirgend zu; denn er iſt nicht um ſein ſelbſt, ſondern um der Sünder willen geſtorben.

30. Derhalben ſoll man dieſe Hiſtorie für ein Exempel halten, da Chriſtus mit der That beweiſet, was er mit ſeinem Leiden geſucht und erworben habe; ſintemal er einen Mörder am Galgen zum Heiligen machet, und will ihn nicht in Sünden bleiben noch verderben laſſen. Solches aber thut er nicht darum, als hätte er einen Wohlgefallen an den Sünden, oder daß wir in Sünden bleiben und fortfahren ſollen. Nein, weil er für die Sünder leidet, will er, daß ſie nicht hinfort mehr alſo bleiben, ſondern fromm und heilig ſeyn, und ſich bekehren ſollen. Wie man hier an dem Schächer ſiehet; der kehret ſich um, und beſchuldiget ſich ſelbſt, und bekennet ſeine Sünden, hoffet aber, er werde des HErrn Chriſti genieſſen, daß ſeine Sünden am ewigen Leben ihm nicht ſchaden ſollen.

31. Alſo wird gar ein andrer Menſch aus ihm, und ſein ſchmählicher Tod, den er wohl verdienet hat, wird nun ein Gottesdienſt, daß er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, ſondern als ein rechter Heiliger: denn er ſtirbt in rechtem Bekenntniß und herzlichem Vertrauen auf die Gnade GOttes durch Chriſtum, und läßt ihm ſeine Sünde

von Herzen leid seyn; und wo GOTT ihn länger auf dieser Erden liesse, würde ers nimmer thun, was er vor gethan hat. Solcher Glaube an Christum macht ihn nicht allein zum Heiligen, sondern bringt ihn ins Paradies und zum ewigen Leben; wie der HErr Christus ihm zusagt: Wahrlich, ich sage dir, heut wirst du bey mir seyn im Paradies.

32. Diesem Exempel sollen wir folgen, und nicht gedenken, wie rohe, gottlose Leute pflegen: Ich will sündigen, auf daß mich Christus erlöse, und seine Gnade an mir beweise. Nein, keinesweges; sondern also gedenke: Ich bin in Sünden geboren, ich bin voll Unflaths und böser Lüste, darf derhalben nicht allererst anfahen zu sündigen, daß ich mich für einen Sünder möge rühmen; ich bin zuvor ein Sünder, der GOttes Zorn und Gericht unterworfen ist: derhalben will ich mich an den halten, der durch sein Leiden für die Sünder bezahlet, und durch seinen unschuldigen Tod mich vom wohlverdienten und längst verschuldten Tode erlöset, und mit GOtt versöhnet hat.

33. Wer aber solche Gnadenpredigt mißbrauchen, von Sünden nicht ablassen, dieselben nicht bekennen, noch ihm nicht wollte leid seyn lassen, der mag den andern Mörder zur Linken, die Obersten der Jüden, und die Kriegsknechte ansehen, und bedenken, wie ihnen solches gerathen, und was sie mit ihrem unbußfertigen Leben verdienet haben. Denn, willt du des HErrn Christi, seines Leidens und Gebets genieſſen, so mußt du des andern Schächers Weise folgen, der seine Sünde bekennet, um Gnade bittet, und den HErrn Christum bekennet, er sey ein HErr und König des ewigen Lebens. Das verleihe uns unser lieber HErr Christus. Amen.

Paßionspredigten.

Von der Frucht des Leidens Christi. †)

Inhalt.

Von der Predigt des Leidens Christi.

1 Wie und warum dieselbe nöthig ist 1-4
2 daß diese Predigt ist zugleich eine hohe und schlechte, eine heimliche und öffentliche, eine schwache und starke Predigt 5-7
3 daß diese Predigt angefangen hat im Paradies, und bis ans Ende der Welt dauren wird 8
4 daß diese Predigt der höchste Gottesdienst ist 8. 9
5 die Ursachen, so uns bewegen sollen, diese Predigt fleißig zu hören und zu treiben.
a die erste Ursach 10
b die andere Ursach 13
c die dritte Ursach 12
* wer Gottes Wahrheit nicht hören will, muß des Teufels Lügen hören 13.

Vorrede auf die Paßion.

1.

Weil die Jahrszeit da ist, da man von dem Leiden unsers lieben HErrn JEsu Christi in der Kirche zu singen und predigen pflegt; wollen wirs auch dabey lassen bleiben. Denn es ist nicht eine böse Ordnung, daß diese nützliche und tröstliche Historia ihre gewisse bestimmte Zeit im Jahr habe, [a] da man sie vom Anfang bis zum Ende, von Wort zu Wort in der Kirchen dem gemeinen Volk vorlese, und davon

†) An. 1534. in der Kirche; ist in den Editionen 1544. und 1545. befindlich.

von rede, was sie uns nütze, und wie wir ihr brauchen sollen;] sintemal die grosse Gewalt des Teufels vor Augen ist; der, ob man gleich täglich davon prediget, dennoch dem Worte so viel Widerstand thut, daß die Herzen erkalten, der Predigt nicht sonderlichs achten, und heuer bleiben wie fert, wo sie anders nicht ärger werden.

2. Solche Noth soll uns billig treiben, daß wir mit dem Wort immerdar anhalten, und sonderlich die Historia des Leidens Christi von Stück zu Stück, so viel wir Zeit haben können, den Einfältigen einbilden sollen; denn es läßt sich hier nicht scherzen. Sollte man ein, zwey oder drey Jahr nichts davon predigen, würde es so rein erlöschen, daß man nicht viel davon würde wissen. Wir, die stets mit GOttes Wort umgehen, erfahren an uns selbst, was es für Schaden thut, wenn wir einen Tag oder zween nicht mit dem Wort umgehen; was sollte es denn bey denen thun, die in einem Jahr oder zweyen keine Predigt hören? Da müssen rohe Leute aus werden, wie das Vieh.

3. Darum ists vonnöthen, daß man diese Predigt stets treibe, auf blase und anzünde: denn der Teufel läßts nicht, er geußt immer kalt Wasser zu; sonst würde es nicht fehlen, es müßten mehr Leute sich an dem Wort bessern, sintemal es so klar immerdar vorgetragen wird.

4. Die Papisten haben jetzt ihre rechte Marterwochen, da ist des Singens, Lesens, Predigens vom Leiden Christi sehr viel. Aber was bessern sie sichs? Auf der Zungen haben sie das Leiden Christi, im Herzen aber verfolgen sie es, und haltens für nichts; sonst würden sie auf ihr eigen Leiden nicht so viel halten, und ihre Werke nicht so hoch rühmen. Also, bey uns, da man doch fleissig predigt, hats auch den Mangel, daß der meiste Theil [* wie wir aus den Werken und Leben spüren können,] das Wort in Wind schlägt.

5. Darum ist diese Predigt zugleich eine hohe und schlechte Predigt, eine heimliche und öffentliche Predigt, eine starke und schwache Predigt. Ursach: Wenn man ein Mährlein vom Dietrich von Bern sagt, das kann man behalten, ob mans gleich nur einmal höret. Dagegen findest du tausend und aber tausend Menschen, welche diese Predigt alle Tage hören, und fassens doch mit solchem Ernst nicht, daß sie sie merkten und frömmer davon würden: eben wie sie in die Kirchen gehen, so gehen sie wieder heraus. [* Diese hörens wol, haltens aber für ein schlecht, gering und unnütz Ding.]

6. Darnach sind andere, derselben sind auch viel, die hören es sehr gern, wenn man sagt: Christus hat für uns gnug gethan, wir können nichts zu unserer Seligkeit thun, Christus hats alles ausgerichtet; aber so bald man anhebt und spricht: So du solches Leidens Christi recht geniessen willst, so mußt du nicht so geizen, scharren, Unzucht treiben, schwelgen, stolz seyn ꝛc. so brennet der Rhein, wollens nicht leiden, daß man sie um ihrer Sünde willen strafen, oder darum für Unchristen halten soll. [* Mit denen hats auch Gefahr.]

7. Aber wie sollen wir ihm thun? Es ist der Predigt, und deren Schüler Art also; denn der Teufel hinderts, wo er kann, daß es nicht in alle Herzen gehet. Darum müssen wir um GOttes Ehre und unserer Seligkeit willen immerdar mit dem Wort anhalten; ob schon der meiste Theil nicht dran will, daß doch die andern nicht auch davon kommen, und also das Opffer immerdar im Gedächtniß bleibe, das der Sohn GOttes für uns aeopffert hat.

8. Diese Predigt ist erstlich angangen im

Paradies, da Adam und Hevä der Same des Weibes verheissen ward, der der Schlangen den Kopf zutreten sollte. Ist also in der Kirche blieben, bis auf uns, wird auch erschallen, bis an der Welt Ende; und ist eigentlich der höchste Gottesdienst, den wir thun können, daß wir solches Opffers in der Kirchen, auf der Kanzel, im Hause, und allenthalben gedenken, und jedermann dazu weisen.

9. Das Volk Israel war sehr beschweret mit ihrem Gottesdienst, mußten Kühe und Kälber opffern ꝛc. Unter dem Pabstthum gehet auch viel auf ihren Gottesdienst. So man heutiges Tages uns dergleichen Beschwerung und Unkosten sollte auflegen, hätte ich Sorge, wir würden wenig Christen behalten. Aber da leget uns unser lieber HErr GOtt nicht mehr auf, denn diesen geringen Dienst, daß wir [* seiner unaussprechlichen Wohlthat, daß sein Sohn für unsere Sünde sich geopffert hat,] nicht vergessen, sondern davon predigen sollen, auf daß die Jungen von den Alten lernen. Wo nun solcher Gottesdienst ist, da mag man GOtt danken. [* Denn er wird seine gewisse Frucht mit sich bringen, und nicht bey allen Menschen umsonst und vergebens seyn.]

10. In der Türkey ist er dahin, da ist des Leidens unsers HErrn Christi gar vergessen, und an seiner Statt die Predigt vom Mahometh eingesessen. Bey den Jüden ist er auch dahin. In Deutschland will man solches Gottesdiensts schier auch müde werden, und nicht viel achten. Aber kommt dieser Gottesdienst von uns hinweg, so wird die Strafe nicht lange aussen bleiben. Denn so du GOtt mit dem nicht dienen willt, das dich nicht mehr kostet, denn daß du eine Stunde der Predigt zuhörest, und der Prediger dir von Christo und seinem Leiden etwas tröstliches vorsaget, meynest du, es geschehe dir unrecht, wenn dir dafür ein anderer Gottesdienst aufgelegt wird, der vergebens, und dennoch viel schwerer ist? Das ist nun eine Ursache, daß wir sonderlich gern von dem Leiden unsers HErrn JEsu Christi predigen und hören sollen, auf daß wir solcher Wohlthat nicht vergessen; sintemal der Satan dem Wort feind ist, und es so gern dämpfen oder hindern wollte.

11. Die andere Ursache ist, daß solches unsere hohe Noth erfordert. Denn wir sind hier in der Welt, und leben im Fleisch; das hängt uns an, wie ein Mühlstein. Da ist zur Rechten zeitlich Gut, Ehre, Essen, Trinken, Wohllust, Häuser, Hof ꝛc. Zur Linken, allerley Unglück, Krankheit und Widerwärtigkeit; das nimmt uns die Gedanken hin [* daß uns dünkt, wir haben nicht Zeit, daß wir an Christum und sein Leiden gedenken können]. Darum ists vonnöthen, daß wir unserm HErrn GOtt auch eine Zeit lassen, daß man sein nicht gar vergesse. Zu solchen unsern Gedanken schlagen noch des Teufels Gedanken, die sind allererst das rechte Eis, Hagel und Schnee, die das Herz kalt machen. Wo man da nicht immer wieder anschüret durch das Wort, mit Reden, Singen, Predigt hören, daß wir sein nicht gar vergessen, und er in unsern Herzen nicht gar erlösche, da ists unmöglich, daß unser Herz, welches mit leiblicher Noth und unsrer eignen Bosheit, und endlich mit des Teufels Gedanken beschweret ist, nicht sollte sinken, und von Christo abfallen. Darum bedürfen wirs sehr wohl, daß solche Predigt stets getrieben werde, und wir das Wort hören und behalten; denn des HErrn Christi ist sonst bald vergessen.

12. Neben dem, wächst das junge Volk auch her, das von sich selbst nicht lernen kann; so können Knechte und Mägde nicht alle lesen, und sind doch auch getaufte Christen,

ſten. Da gehört nun groſſer Fleiß zu, daß man ſolche Leute recht unterrichte, daß ſie auch etwas von ſolchen hohen und nöthigen Sachen wiſſen.

13. Darum muß es unſern HErrn GOtt ſehr übel verdrüſſen, wenn wir ſolchen Schatz haben, und doch hingehen, und halten das Maul offen, und lernen nichts davon. Zudem feyret der Teufel auch nicht. Willſt du GOttes Wort und Wahrheit nicht hören, und dir zu deinem Beſten nicht lernen und merken, ſo mußt du des Teufels Lügen zu deinem ewigen Verderbniß hören; wie man an den Papiſten, Wiedertäufern, Türken und Jüden ſiehet. Darum laſſet uns ſolches Gottesdienſts ja nicht müde werden, und die Paßionspredigten gern hören, und oft treiben.

Von dem Nutz des Leidens Chriſti

ſchreibet St. Paulus an die Römer am 5. v. 8-11. alſo:

GOtt preiſet ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch ſein Blut gerecht worden ſind. Denn, ſo wir GOtt verſöhnet ſind durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind. Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch GOttes, durch unſern HErrn JEſum Chriſt, durch welchen wir nun die Verſöhnung empfangen haben.

Innhalt.

Von denen Paßionspredigten der Papiſten, Johannis, Chriſti, derer Propheten und Apoſtel.

I Von den Paßionspredigten derer Papiſten.
1 Die Beſchaffenheit derſelben 1
2 wie ſolche gar ſehr unterſchieden von den Paßionspredigten der Propheten und Apoſtel 2
II Von der Paßionspredigt Johannis des Täufers.
1 Der Innhalt derſelben 3. 4. 5
2 wie dieſe Predigt zum Muſter ſoll dienen 6
3 wie dieſe Predigt gar ſehr unterſchieden von den Paßionspredigten der Papiſten 7
III Von den Paßionspredigten Chriſti.
1 Die erſte Paßionspredigt Chriſti 8. 9
2 die andere Paßionspredigt Chriſti 10
IV Von den Paßionspredigten der Propheten.
A Die Paßionspredigt Jeſaiä.
1 der Innhalt derſelben 11 biß 14.
2 wie dieſelbe ſehr tröſtlich 12
3 der rechte Gebrauch derſelben 13
* Chriſti Leiden 16 mancherley Weiſe eine köſtliche Artzney 14. 15
B die Paßionspredigt Zachariä 16
C die Paßionspredigt Daniels 17. 18
V Die Paßionspredigten der Apoſtel.
A überhaupt 19
* der Urſprung und Grund der mancherley Gottesdienſte im Pabſtthum 20
* worauf ein Prediger vornehmlich ſoll ſehen in ſeinen Predigten 21
B beſonders, die Paßionspredigt des Apoſtels Pauli aus dem fünften Capitel an die Römer.
1 das erſte Stück dieſer Paßionspredigt.
a das dieſes Stück seltſam und unglaublich, aber doch wahrhaftig, theuer und werth iſt 28. 29
b wie dieſes Stück gar ſchön ſtimmet mit der Predigt Chriſti 24
c der rechte Gebrauch dieſes Stücks 25 26
d Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 27. 28
2 das andere Stück dieſer Paßionspredigt.
a der Innhalt dieſes Stücks 29. 30
b der Gebrauch dieſes Stücks 31
3 das dritte Stück dieſer Paßionspredigt.
a der Innhalt dieſes Stücks 32
b wie dis Stück im Pabſtthum ganz nicht getrieben wird 33
* Beſchluß dieſer Abhandlung.

Auslegung.

Auslegung.

1.

Wenn man von dem Leiden unſers HErrn JEſu Chriſti will predigen, ſo muß man nicht allein die Hiſtorie von Wort zu Wort den Leuten vorleſen, ſondern ſie auch vermahnen und lehren, daß ſie gedenken, warum Chriſtus alſo gelitten habe, und wie ſie ſolches Leidens genieſſen ſollen. Denn die Weiſe taugt gar nichts, die man im Pabſtthum gehalten hat, da die Prediger, ſonderlich die Mönche, allein ſich darauf gegeben haben, wie ſie es kläglich machen und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegen könnten. Wer ſolches wohl konnte, den hielte man für den beſten Paßionsprediger. Derhalben hörte man in ſolchen Predigten nichts anders, denn ein Jüdengeſchelte, und wie die Jungfrau Maria geweinet, ihren Sohn geſegnet, und anders dergleichen gethan hätte. Das iſt aber, wie ſonſt der Gottesdienſt im Pabſtthum aller zumal, nichts denn eine gleiſſende Heucheley, ohne Geiſt, da keine rechte Frucht noch Beſſerung aus folgen kann.

2. Wenn wir aber auf der Apoſtel und Propheten Predigten ſehen wollen, ſo werden wir eine weit andere Weiſe finden, wie man von dem Leiden unſers HErrn Chriſti predigen ſoll. Denn da ſiehet man, daß ſie von der Hiſtorie nicht viel Worte machen, reden ſehr einfältig, ſchlecht und kurz davon: aber wie man ſolch Leiden anſehen, ſein genieſſen, und es brauchen ſoll, da können ſie nicht gnug davon reden.

3. Wer es den Worten nach rechnen will, ſo iſts eine ſehr kurze Predigt, die Johannes von Chriſto thut, da er ſpricht: **Siehe, das iſt GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt**, Joh. 1, 36. Aber man wickele ſie aus einander, ſo wird man ſehen, daß ſie über die Maaſſen viel in ſich faſſet, ſonderlich ſo viel den Nutz und Brauch betrifft, den wir davon haben, ſo wir dieſelbe mit Glauben faſſen.

4. Er nennet den HErrn Chriſtum ein Lamm, darum, daß er hat ſollen geſchlachtet werden. Denn die Opffer im Alten Teſtament, da man Kühe, Ochſen, Kälber opfferte, ſind alle ein Vorbild geweſt des einigen, rechten und ewigen Opffers, unſers HErrn CHriſti, der ſeinen Leib und Leben ſollte aufopffern für der Welt Sünde, und durch ſein Blut uns vollkommen reinigen. An ſolchem Wort läßt ihm Johannes gnügen, daß er die Hiſtorie anzeiget, wie Chriſtus leiden müſſe. Daß er ihn aber nicht allein ein Lamm, ſondern **GOttes Lamm** nennet, damit er will anzeigen, daß er ein ſolch Opffer ſey, das GOtt ſelbſt geordnet hat, und daran GOtt allein Gefallen hat. Will durch dieſen Zuſatz, **GOttes Lamm**, unſern Glauben erwecken, daß wir ſolches Opffers uns ſollen annehmen, als das GOtt aus grundloſer Güte und Liebe uns gemeynet, und uns damit zu helfen gedacht hat; auf daß, weil GOtt ſelbſt ſolches verordnet hat, wir keinen Zweifel haben, es ſey durch dieſes Opffer völlig und ganz ausgerichtet, was es hat ſollen ausrichten; nemlich, wie er hernach meldet, daß er der Welt Sünde hat ſollen wegnehmen.

5. Was heißt nun der Welt Sünde? Anders nichts, denn alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit, darinn die Welt erſoffen iſt; daran GOtt Mißfallen hat, und billig zu Zorn bewegt wird. Solches alles hat GOtt aus Gnaden von der Welt genommen, und auf ſeinen Sohn gelegt; der hat

hat dafür bezahlen ſollen, auf daß wir der Schuld und Strafe gefreiet würden.

6. Wer nun, ſolchem Spruch nach, von dem Leiden unſers HErrn JEſu recht predigen oder gedenken will, der predige nicht allein, wie CHriſtus den Heyden überantwortet, gegeiſſelt, verſpeyet, und an das Creuz geſchlagen ſey. Solches iſt die bloſſe Hiſtoria, die man wol in alle Wege predigen und wiſſen ſoll; aber es iſt noch nicht gnug. Du ſollſt auch wiſſen und gläuben, wie Johannes hier prediget, daß CHriſtus ſolches um deiner Sünden willen gelitten habe, daß GOtt dieſelben ihm aufgeladen, und er ſie in allem Gehorſam getragen und dafür bezahlet habe; auf daß, wenn du erkenneſt, daß du ein Sünder ſeyſt, und habeſt GOtt erzürnet, du dennoch nicht verzageſt, ſondern dich ſolches Leidens und Gnugthuung unſers HErrn Chriſti tröſteſt. Alsdenn kann man im Herzen einen Schmack von ſolchem Leiden haben, daß nicht allein, wie in einer päbſtiſchen Predigt, dir die Augen übergehen, das Herz aber bleibt dürr und trocken; ſondern das Herz wird dir übergehen, erſtlich für Leid, daß du mußt bekennen, die Sünde ſey eine greuliche Laſt, weil dieſelbe allein durch ein ſolch groß Opffer hat können abgelegt werden: darnach auch für Freuden, weil dieſes Opffer für dich gegeben iſt, daß du gewiß ſollſt ſeyn, GOTT wolle dich um deiner Sünden willen nicht verwerfen noch verdammen.

7. Auf dieſe Weiſe hat man im Pabſtthum von der Paßion nicht geprediget. Die Worte haben ſie wol auch geführet, CHriſtus ſey das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt und wegnimmt; aber daneben iſt aller Gottesdienſt darauf gangen, als trüge ein jeder Chriſt ſeine Sünde noch, (und trüge ſie Chriſtus nicht, hätte auch dafür nicht bezahlet,) und müßte ſelbſt dafür gnug thun. Warum hat man ſonſt ſo ſtreng gefaſtet? Warum hat man ſich mit der Beichte ſo zermartert? Warum iſt man Tag und Nacht in der Kirche geſteckt, geſungen, gebetet, ſo man man nicht dadurch hat Vergebung der Sünden geheiſſet und geſucht? Das iſt aber eben ſo viel, als könnte das Opffer CHriſti nicht gnugſam oder fruchtbar ſeyn, du hülfeſt denn mit deinem eigenen Werk dazu, und litteſt auch für deine Sünde, wie Chriſtus gelitten hat.

8. Wie reimet ſich aber das mit der Predigt, die Chriſtus Joh. 12, 23. 24. von ſeinem Leiden thut, da er alſo ſpricht: **Die Zeit iſt kommen, daß des Menſchen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Es ſey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle, und erſterbe, ſo bleibets allein, wo es aber erſtirbet, ſo bringets viel Früchte.** Mit dieſen Worten will er je ſagen, ſein Leiden ſoll viel Frucht bringen. Nun aber ſind die Früchte nicht allein die, daß, gleichwie ein Rebe, wenn er am Weinſtocke bleibet, Trauben bringt; alſo ein Chriſt durch den Geiſt GOttes im Glauben gute Werke bringe: ſondern die höchſte, edelſte und beſte Frucht iſt, da der HErr bald hernach von ſagt: **Wenn ich erhöhet werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen**; das iſt, durch mich, durch mein Opffer, durch mein Erhöhen am Creuz oder Sterben, ſollen die Leute zu mir, und in das ewige Leben kommen.

9. Die nun mit eigenen Werken wollen gen Himmel kommen, die ziehen Chriſtum zu ſich herunter: ſo es doch ſoll umgekehret ſeyn. Denn Chriſtus muß uns ziehen, oder es iſt verloren; denn er iſts allein, der des Teufels Reich zuſtöret, für unſere Sünde bezahlet, und uns von der Welt aus dem Tode über ſich zum Leben gezogen hat: nicht

durch unser Leiden oder Werk, sondern durch sein Leiden.

10. Auf diese Weise prediget CHristus von seinem Leiden auch Joh. 3, 14. 15: Gleichwie Moses die Schlange in der Wüsten erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist ja klar gnug gesaget: Wer das ewige Leben haben will, der muß gläuben. Denn hier meldet CHristus kein Werk, sagt nicht, wer das oder jenes thut, fastet, Almosen gibt, der wird nicht verdammt ꝛc. denn da ist GOttes Wort und Befehl schon durch Mosen zuvor in den Zehen Geboten gangen, daß man sie halten, und nicht dawider thun soll. Wer nun dawider thut, der muß derhalben seine Strafe gewarten: wer aber nicht dawider thut, sondern hält, so viel ihm möglich ist, der kommt nicht darum in Himmel. Denn beschlossen ists: gleichwie die Jüden in der Wüsten durch keine Arzney konnten gesund werden; allein half sie das, daß sie die eherne Schlange ansahen; also ist dieses der einige Weg zur Seligkeit, den HErrn Christum ansehen, das ist, seines Opffers sich trösten, und gläuben, daß GOTT um seines Sterbens willen ims unsere Sünde vergeben und schenken, und selig wolle machen. Diese Frucht wächst allein aus dem Tode CHristi, und nicht aus unsern Werken, wie die Papisten unrecht lehren.

11. Dergleichen Predigten sind in den Propheten sehr viel. Jesaias am 53, 4. 5. sagt also: Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von GOtt geplaget und geschwächt wäre ꝛc. Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zuschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

12. Das lasse eine schöne und recht tröstliche Paßionspredigt seyn, die da auch im Neuen Testament von einem Apostel eine herrliche Predigt wäre, und so deutlich gesetzt und geredt ist, daß ein Apostel nicht besser reden könnte. Denn, daß Christus geplaget, geschwächt, verwundet und zerschlagen wird, das geschiehet, spricht er, darum, daß er sich für uns hat hingegeben, und hat unsere Krankheit und Schmerzen auf sich geladen, auf daß er uns Friede schaffete, und wir geheilet würden. Es macht der liebe Prophet aus dem HErrn CHristo einen Arzt, und lehret uns, so wir Friede haben und geheilet wollen werden, daß wir solches sonst nirgend, denn nur bey dem HErrn Christo suchen sollen; der hat eine Arzney, die heißt nicht gute Werke thun, Almosen geben, fasten, beten; sondern für uns leiden, für uns verwundet werden, für uns zuschlagen werden, die Strafe für uns tragen.

13. Darum, wenn du höreſt in der Historie, wie jämmerlich Jüden und Heyden deinem lieben HErrn Christo sind mitgefahren, so schreib an ein jedes Stücklein: Das ist um meinetwillen geschehen, daß ich eine Arzney hätte, dadurch ich, nicht von leiblicher Krankheit, sondern von Sünde und dem ewigen Tod, erlöset und geheilet würde. Alsdenn brauchest du der Historie und des Leidens Christi recht und seliglich.

14. Nun ist aber das Leiden Christi in zweyerley Wege eine köstliche heilsame Arzney. Erstlich damit, daß man an solchem Leiden besser, denn sonst an aller andern Strafe, lernen kann, wie ein greulich Ding es um die Sünde ist. Denn weil kein Mensch, kein Engel noch andere Creatur für die Sünde hat können bezahlen, GOttes Sohn hats allein müssen thun; da müssen wir bekennen, daß

daß die Sünde eine unträgliche Last sey. Derhalben denn wir uns desto fleißiger in GOttes Furcht halten, und für solchem Jammer uns sollen hüten lernen: denn es ist leicht geschehen, daß man in Sünde fället; aber sehr schwer wirds einem, daß er wieder heraus komme. Darum dienet die Betrachtung des Leidens CHristi erstlich dazu, daß es eine köstliche Arzney ist wider die Sünde, daß wir lernen gottesfürchtig seyn, und uns für Sünden hüten; sintemal dieselbe so eine greuliche, unträgliche Last ist, welche keine Creatur hat können tragen; GOTTes Sohn selbst hat sie müssen tragen.

15. Zum andern, ists auch eine Arzney wider den Tod. Denn wer da gläubet, daß der Sohn GOttes für seine Sünde gestorben, und mit dem Tode dafür bezahlet habe, der kann ein friedlich Herz auf GOttes Güte fassen, und sich wider Sünde und ewigen Tod trösten; wie denn solchen Trost der Prophet hier fein heraus streicht, und Christus selbst, wie wir gehöret, drauf weiset.

16. Also prediget auch der Prophet Zacharias c. 9, 11. 12: **Du lässest durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangene aus der Gruben, da kein Wasser innen ist; so kehret euch nun zu der Vestung, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt** ꝛc. Die Grube, da die Menschen innen gefangen liegen, ist die Sünde, und der Sünden Strafe, nemlich des Teufels Tyranney, und der ewige Tod. Aus solcher Grube, sagt Zacharias, haben wir nicht können kommen, es machete denn GOtt einen Bund mit uns: nicht durch Kühe- oder Ochsenblut; sondern durch durch das Blut des gerechten und seligmachenden Königes. Wer nun diesen Blutbund nicht hat, der muß in der Gruben, unter der Sünde und im ewigen Tod bleiben; wer ihn aber hat, der soll aus solcher Grube des Zorns GOTTES zur Gnade und zum ewigen Leben kommen.

17. Also prediget Daniel cap. 9, 24: **Siebenzig Wochen sind bestimmet über dein Volk, und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht** ꝛc. Wie aber solches werde zugehen, zeiget er hernach an, nemlich, daß Christus soll getödtet werden.

18. Das ist ja auch ein klarer, heller Spruch, daß man zu Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit anders nicht könne kommen, denn durch den Tod Christi JEsu; der ists, der diesen Schatz zu uns bringt. Ausserhalb desselben können wir dazu nimmermehr kommen. Daß also alle Propheten, Johannis, des HErrn Christi selbst, und der heiligen Propheten gnugsam zeugen, wie man von dem Leiden Christi recht predigen soll, nemlich, daß die Herzen daraus lernen sollen, sich GOttes Güte und Gnade trösten. Denn solch Leiden ist geschehen, daß dadurch für unsere Sünde bezahlet, wir mit GOtt versöhnet, und endlich in solchem Glauben an unsern HErrn und Erlöser Christum selig werden.

19. Auf solche Weise haben die heiligen Apostel vom Leiden unsers HErrn JEsu Christi auch geprediget, wie man in ihren Schriften und Geschichten findet. Und weil solcher Sprüche sehr viel sind allenthalben, wollen wir jetzt zum Beschluß nur diesen vor uns nehmen, welchen euere Liebe im Anfang aus dem 5. Capitel an die Römer gehöret hat. Das ist an ihm selbst ein klarer Spruch, den jedermann wohl verstehet; aber dennoch wollen wir ihn ein wenig aus einander wickeln, daß er heller und lichter, und auch tröstlicher uns seyn möge.

20. Wir alle erfahren, wie tief der Unglaube in unsern Herzen steckt, daß wir von

wegen unſrer Sünden nimmer können recht zufrieden ſeyn, denken immerdar: Ach, wäreſt du frömmer, ſo würde es beſſer um dich ſtehen, ſo würdeſt du Gnade von GOtt gewißlich zu hoffen haben. Wo die Herzen ſo zweifelhaftig ſind, da muß Angſt und Unmuth ſeyn. Wiederum, wo wir veſt gläuben, und auf GOttes Güte recht vertrauen könnten, da würden unſere Herzen auch in allerley Widerwärtigkeit an ſolchen Troſt ſich halten, fröhlich und guter Dinge ſeyn. Aber es will nirgend fort. Derhalben hat der Pabſt allerley Gottesdienſt angericht, auf daß die Leute ein Vertrauen zu GOtt ſchöpffen, und deſtoweniger an GOttes Hülfe verzagen. Daher iſt das Anruffen der Heiligen, Wallfahrten, Ablaß kaufen, Meſſe und Vigilien, Kloſterleben und allerley Abgötterey kommen. Wer es dahin konnte bringen, der gedachte, er wollte es gebeſſert ſeyn, und im Himmel genieſſen.

21. Und es iſt nicht weniger; ein rechter Prediger ſoll auf kein Stück mehr acht haben, und gröſſern Fleiß legen, denn wie er die Leute zum rechten Vertrauen bringen, und ſolchen Unglauben ihnen aus dem Herzen reiſſen könne. Wie man aber ſolches recht und meiſterlich thun möge, ſiehet man hier aus St. Pauli Worten, der ein gewiß Zeugniß von unſerm HErrn Chriſto hat, daß er ein rechter Prediger, und ein erwählter, köſtlicher Rüſtzeug ſey, zu pflanzen das Reich GOttes. Derhalben ſollen wir auf ſeine Worte gut achtung haben.

22. Erſtlich ſpricht er: GOtt preiſet ſeine Liebe gegen uns. Das iſt ein ſehr ſeltſam und unglaublich, aber, wie wir hören werden, ein theuer, wahr und werthes Wort. Wahr iſts, daß GOtt der Sünde feind iſt, und ſie ſtrafen will; wie das Geſetz zeuget, und die tägliche Erfahrung ausweiſet. Nun aber müſſen wir bekennen, daß wir alle Sünder ſind. Daher wächſt der Unglaube, daß wir es nicht können dafür halten, daß uns GOtt lieb habe. Wo wir aber hören, (wie hier,) GOtt habe die Menſchen lieb, da gedenken wir bald an Johannem den Täufer, Petrum, Paulum, und andere, die frömmer geweſen ſind, denn wir: Uns aber können wir nicht für ſolche Leute halten, die GOtt lieb habe, ſondern fürchten uns vor ſeinem Zorn. Dawider gehet nun dieſes Wort des heiligen Pauli, daß er nicht allein ſpricht, GOtt hat uns lieb; ſondern, GOtt preiſet ſeine Liebe; das iſt, er machet ſie ſo groß, ſo gewiß und offenbar, daß nicht möglich iſt, daß ein Menſch könne daran zweifeln. Denn, heißt das nicht, ſpricht er, Liebe beweiſen, daß er ſeinen Sohn, Chriſtum, für uns läßt ſterben, die wir noch Sünder waren? Das Wort höre, merke es, und behalt es wohl. Alle deine Sorge und Anfechtung iſt, daß du ein Sünder biſt; ſonſt würdeſt du dich GOttes Gnade und Freundlichkeit beſſer können tröſten. Aber lieber Menſch, beſinne dich doch, höre hier Paulo zu, der ſpricht, **Chriſtus ſey für uns Sünder geſtorben.**

23. Wer iſt nun Chriſtus? Er iſt GOttes Sohn. Was thut er? Er wird Menſch, und ſtirbet. Wofür ſtirbet er? Um der Sünder willen. Da muß je folgen, daß GOtt die Sünder nicht übel meynet, daß er ſie um der Sünden willen nicht will laſſen verderben; ſondern er hat ſie lieb, und ſo lieb, daß er ihnen aus Sünde und Tod will helfen; denn um ihrentwillen läßt er ſeinen eingebornen Sohn ſterben. Wie könnte er doch ſeine Liebe uns gewiſſer anzeigen? Daß Paulus je gute Urſache hat, daß er ſagt: GOtt preiſet ſeine Liebe gegen uns; daß wirs für eine groſſe, hohe, treffliche Liebe müſſen halten, und ja kein

Menſch

Menſch daran zweifeln kann, GOtt wolle uns gnädig ſeyn, und könne mit uns nicht zürnen. Denn wer wollte da ſich des Zorns verſehen, da GOtt um unſertwillen ſeines eingebornen Sohns nicht verſchonet, und gibt ihn in ſo ſchmählichen Tod hin um der gottloſen Sünder willen.

24. Solche Worte St. Pauli ſtimmen ſehr fein mit der Predigt Chriſti Joh. 3. v. 16. da er ſagt: **Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, ſo an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.** Wer nun ſolches weiß und gläubt, GOtt habe ihn lieb, wie kann derſelbe vor GOtt ſich fürchten? Denn, wer weiß nicht, was der Liebe Art und Werk iſt? Wo Liebe iſt, da hadert und ſchlägt man ſich nicht, ſondern man hat ein veſt und gewiß Vertrauen, ſo Noth vorfället, es werde ſich Hülfe und Beyſtand finden, und iſt unmöglich, daß es ſich nicht ſollte alſo finden.

25. Darum liegts alles daran, daß wir ſolche Liebe veſt in uns bilden, und dieſelbe uns nicht laſſen nehmen, noch ausreden. Denn das iſt das Hauptſtück, da der böſe Feind am meiſten ſich um annimmt, ob er uns dieſe Liebe [* die GOtt zu uns hat, aus dem Herzen] nehmen, und uns dahin könnte bringen, daß wir uns nichts gutes zu GOtt verſähen, ſondern ihn für unſern Feind hielten. Wo er das ausrichtet, da hat er gewonnen; denn was will uns ſchützen oder retten, wenn wir GOtt verloren haben. Dawider müſſen wir uns wehren, und wenn unſer Gewiſſen und Sünde uns ſolche Hoffnung, der Liebe GOttes gegen uns, nehmen will, ſollen wir uns hieher halten, und dieſes troſtliche Pfand der Liebe in unſer Herz faſſen, daß GOtt ſeinen Sohn hat laſſen für uns ſterben, da wir noch Sünder waren. Da muß je folgen, daß es GOtt mit den Sündern nicht böſe meynet, ſondern ſie lieb hat, und gedenkt ihnen zu helfen auf das beſte.

26. Das iſt nun ein Troſt, welchen wir, wie St. Paulus hier lehret, an dem Tode Chriſti und ſeinem Leiden haben, und uns deſſelben tröſten ſollen. Wenn uns unſere Sünden traurig machen, und unſer Herz zweifeln will, ob auch GOtt uns gnädig ſey, und lieb habe; da ſollen wir ſchlieſſen, und wiſſen, daß GOtt uns nicht feind ſey, und wir derhalben uns vor ihm nicht dürfen fürchten, ſondern er hat uns lieb. Denn er **hat für uns ſeinen eingebornen Sohn in den Tod gegeben**; darum können wir uns ſeiner Gnade und Hülfe gewißlich tröſten.

27. Ja, ſprichſt du, es iſt wol wahr, GOtt hat ſeinen Sohn für mich in Tod gegeben; aber wie oft habe ich mich ſolcher Gnade unwürdig gemachet durch meine Sünde? Derhalben, ob mich GOtt um ſeines Sohns Tod willen zuvor hat lieb gehabt; ſo iſt er doch jetzt um meiner Sünde willen mir feind worden. Nein, beyleib, ſpricht Paulus, laſſe dich ſolche Gedanken nicht verführen; ſondern halte dich hieher an dieſen Troſt: **Chriſtus iſt für dich geſtorben, da du ein Sünder wareſt**; ſolches merke wohl.

28. Was hat aber ſein Sterben ausgerichtet? Das hats ausgerichtet, daß du durch ſein Blut biſt gerecht worden. So nun GOtt dich hat lieb gehabt, da du ein Sünder wareſt, und ſo viel an dich gewaget, daß er ſeinen Sohn für dich in Tod gegeben hat, wie viel ehe und mehr will er dich vor dem Zorn behalten, nachdem du durch das Blut Chriſti JEſu biſt gereiniget worden? Mit dieſen Worten zeiget Paulus fein an, wie unſere höchſte Anfechtung die-

se sey, daß wir besorgen, GOtt zürne mit uns. Dawider zu trösten spricht er, hat GOtt nicht gezürnet, da du ein Sünder wareſt, vielweniger wird er jetzt zürnen, sintemal du durch den Tod seines Sohns von Sünden abgewaschen biſt. Das ist ja trefflich geprediget wider den Unglauben, der sich um der Sünden willen in unsern Herzen findet: aber solches ist noch nicht gnug; Paulus spinnet noch einen gröſſern und höhern Troſt aus dem Sterben Christi, und spricht:

So wir denn GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohns, da wir noch Sünder waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.

29. Ach GOtt, daß wir doch diesen Troſt recht könnten in unser Herz einschlieſſen! Ein trefflich groß Ding ists, daß Christus für die Sünde stirbt; denn durch solchen Tod sind wir je von Sünden frey gemacht. So wir nun des Todes unsers HErrn Christi JEsu so hoch genieſſen, sollten wir denn nicht auch seines Lebens genieſſen? Ist er um unsertwillen gestorben, und sein Tod hat uns zum Besten dienen müssen; so wird in der Wahrheit unser lieber HErr Christus sein Leben, darinn er jetzt ist, auch dahin wenden, daß es uns zu gut komme, daß wir in Gnaden erhalten, wider den Teufel und die Welt geschützt werden, und im Glauben von Tag zu Tag zunehmen. Wie wir denn sehen, daß die lieben Apostel allenthalben uns auf die fröhliche Auferstehung unsers HErrn Christi weisen, daß wir uns derselben trösten sollen, und hoffen, er werde uns nicht lassen; sondern er sey darum aufgefahren, daß er uns Gaben geben, und seine Christen in allen Gnaden regieren und handhaben wolle wider alle Anfechtung.

30. Auf solchen Troſt weiſet Paulus hier auch, und will, erſtlich, daß wir uns nicht sollen kleinmüthig lassen machen; sintemal er seine Liebe gegen uns gepreiset hat, da wir noch Sünder waren, und hat seinen Sohn für uns sterben lassen. Hat er nun dieſes sein höchstes Gut an uns gewandt, da wir noch Sünder waren; wie vielmehr will er an uns wagen, die wir nun zu Gnaden kommen, und durch den Tod Christi von Sünden gerechtfertiget sind. Zum andern, so soll das Leben unsers HErrn Christi dazu dienen, daß wir vollend selig werden sollen.

31. Derhalben so fasse ein gut Herz gegen GOtt, der dich so trefflich lieb hat gehabt, da du noch ein Sünder wareſt; und traue ihm, er werde dich um Christi seines Sohns willen in aller Anfechtung erhalten, und nicht sinken lassen, sondern dir das ewige Leben geben. Solcher Glaube ist der höchste Gottesdienſt; derhalben wir fleiſsig drum bitten, und veſt und mit Ernſt dran halten sollen. Nun beschleuſst Paulus solche Troſtpredigt, und spricht:

Wir rühmen uns GOttes, durch unsers HErrn JEsum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.

32. Die Versöhnung, spricht er, haben wir durch den HErrn JEsum empfangen; denn von wegen unsrer Sünden haben wir uns zu GOtt nichts guts können versehen. Die sind nun durch den Tod Christi hinweg, darum wissen wir, daß GOtt nicht mehr mit uns zürnet; er ist nun unser Freund, ja, unser lieber Vater. Was soll nun auf solche Versöhnung folgen? Anders nichts, denn daß wir uns solches gnädigen,

dioen, freundlichen GOttes, der die Liebe selbst ist, freuen, und ihn rühmen, unser Vertrauen und Herz auf ihn in allerley Noth und Anfechtung setzen sollen. Haben wir nun GOtt zum Freunde, was kann uns schaden? Was kann uns bekümmern oder ängsten? Die Sünde ist versöhnet, GOtt ist mit uns zufrieden, Christus zur Rechten seines Vaters der hält ob uns; und ob gleich der Tod kömmt, [* und uns zeitlich würget,] wissen wir doch, daß wir durch Christum zum ewigen Leben wieder sollen auferwecket werden. Darum gehe es den Christen so übel hier auf Erden, als es immermehr wolle, so müssen sie doch im Geist fröhlich seyn; und können anders nicht, denn ihren Vater im Himmel rühmen, auf seine Liebe und Gnade trotzen, und sich in seinen Schutz befehlen. Solches haben wir allein durch die Versöhnung, so durch den Tod Christi geschehen ist.

33. Was ist aber das vor ein greulicher Jammer, daß der Pabst und sein Hause solche Versöhnung dahinten läßt, und weiset die Leute davon auf eigene Werke und Menschenverdienst, als sollte man dadurch zu Gnaden kommen, und einen gnädigen GOtt kriegen?

34. Derhalben mögen wir GOtt wol von Herzen danken, daß wir von solchem Irrthum erlöset sind, und sehen durch so viel herrliche Zeugnisse Altes und Neues Testaments, wie wir das Leiden Christi bedenken, und desselben uns sollen trösten; auf daß, wo die Sünde uns anficht, wir uns hieher halten, und sprechen: Wenn ich kein Sünder wäre, so hätte Christus nicht dürfen leiden; weil er aber gelitten hat, soll ich seines Leidens mich trösten. Damit ehret man GOtt, und danket dem HErrn Christo; denn sonst können wir nichts thun, denn daß wir solche Gaben mit Danksagung annehmen, die er uns durch seinen Tod erworben hat. Da soll hernach auch dieses folgen, daß wir vor Sünden uns hüten, davon ablassen, und im Glauben, Liebe, Hoffnung und Geduld, in allerley Anfechtung uns üben, und von Tag zu Tag zunehmen. Das verleihe uns unser lieber HErr GOtt, durch Christum JEsum, unsern Erlöser, Amen.

Folgende 5. Paßionspredigten sind aus der Edition 1559. hieher gesetzet,

Paßion oder Historia vom Leiden und Sterben JESU CHRISTI, unsers Heilandes.

Die erste Predigt, von der Historie im Garten, Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. Joh. 18 †)

Innhalt.

Von Christi Leiden überhaupt, und besonders von der Ursach des Leidens Christi und von seinem Todeskampf.

1 Ueberhaupt von dem Leiden Christi.
- a Wie und warum es gut ist die Geschicht des Leidens Christi zur gewissen Zeit des Jahres zu predigen 1 : 3
- 2 von der Abtheilung der Geschichte des Leidens Christi 4.5
- 3 von dem Unterschied des Leidens Christi und anderer Heiligen.
  - a wie und warum dieser Unterschied wohl zu fassen 6 7
  - b der Unterschied an sich 8. 9 10 segq.

* was

†) An. 1534. in der Pfarrkirche, am Sonntag Judica.

* was von dem Troſte zu halten, damit die Münche die Delinquenten und andere Sterbende tröſten 11. 12
* welches der Chriſten Gedanken ſollen ſeyn in ihrem Leiden 13
c wie dieſer Unterſchied im Pabſtthum nicht beobachtet wird 14. 15
d wie und warum dieſer Unterſchied fleiſſig ſoll geprediget werden 16–19

II Beſonders von dem Leiden Chriſti.
A Von der Urſach des Leidens Chriſti.
1 die Urſach an ſich 20
2 wie dieſe Urſach zu gebrauchen wider die Kläglinge, ſo GOtt meiſtern wollen.
a die Geſtalt dieſer Kläglinge 21–24
b der Gebrauch dieſer Urſach wider die Kläglinge 25–26
B von Chriſti Todeskampf im Garten.
1 wie und warum die Evangeliſten, dieſen Todeskampf ſehr fleiſſig beſchreiben 27
2 wie und warum Chriſtus in dieſem Kampf Troſt ſucht bey ſeinen Jüngern 28. 29
3 wie dieſer Todeskampf nicht auszuſprechen, und alle Vernunft übertrifft 30. 31. ſqq.
4 die Urſach dieſes Todeskampfes 32. ſqq.
5 daß alle Leiden der Menſchen nichts zu achten gegen dieſen Kampf 33–36
6 wie Chriſtus dieſen Kampf erduldet ſeinem Vater zu Ehren und uns zum Nutz 37. 38.

I.

WEil die Zeit herzu kommt, da man ſonderlich pfleget zu predigen und betrachten das Leiden und Sterben unſers HErren JEſu Chriſti, wollen wir unſere gewöhnliche Predigten hinfürter anſtehen laſſen, und der Zeit Raum geben, und unſere Predigten dahin richten, daß wir die Hiſtoria des Leidens Chriſti handeln. Denn wiewol wir keinen Augenblick, wie billig, des Leidens und Sterbens unſers Heilandes vergeſſen ſollen, ſondern allezeit daran gedenken, und ihm für ſolche groſſe Liebe und Wohlthat danken; dennoch iſts auch fein, nützlich und gut, daß man im Jahr gewiſſe Zeit dazu nehme, da man die Hiſtoria des Leidens Chriſti öffentlich predige; auf daß das junge Volk, ſo heran wächſt, und die einfältigen Leute ſolcher Hiſtoria nicht vergeſſen, ſondern dieſelbe immerdar in friſchem Gedächtniß behalten.

2. Das Jahr über prediget man mehr von der Frucht und Kraft des Leidens Chriſti, wie man an ihn gläuben, und durch den Glauben an ihn gerecht und ſelig werden ſoll vor GOtt; und mit demſelben Artikel ſtreiten wir wider alle falſche Lehrer, ja wider den Teufel ſelbſt, der uns dieſen Artikel und Glauben gerne wollte umſtoſſen und wegreiſſen. Jetzt aber iſts billig, daß man zu dieſer Zeit die Hiſtoria und Geſchicht handele, wie ſie ergangen iſt. Denn auf dieſer Hiſtoria ſtehet der Grund unſrer Seligkeit, darauf wir bauen und trotzen, auch wider der Höllen Pforten; wie St. Paulus ſpricht 1 Cor. 15, 3. 4. das Evangelium, das er den Corinthern zuförderſt gegeben, und ſelbſt auch empfangen habe, und welches ſie auch empfangen und angenommen haben, ſey, daß Chriſtus geſtorben ſey für unſere Sünde, nach der Schrift; und daß er begraben ſey, und daß er auferſtanden ſey am dritten Tage, nach der Schrift.

3. Darum ſoll die Hiſtoria bey uns Chriſten nicht in Vergeſſenheit geſtellet werden; auf daß es uns nicht gehe, wie es im Jüdenthum gangen iſt, da die Jüden vergaſſen Moſis, und aller Wunderwerke und Wohlthaten, die ihnen GOtt erzeiget hatte; alſo, daß auch das Geſetzbuch eine lange Zeit bey ihnen verloren war: und uns im Pabſtthum geſchehen iſt, da man des HErrn Leiden alſo geprediget hat, daß man mehr von der lieben Heiligen, und ſonderlich der Jungfrauen Mariä Leiden geſagt, und zu ſagen gewußt hat, denn von Chriſti Leiden.

4. So wollen wir nun die Hiſtoria des Leidens Chriſti jetzt vor uns nehmen, und dieſelbe in etliche Predigten theilen, weil ſie lang und des Textes viel iſt. Wenn man die

die Historia der Paßion, oder des Leidens Christi aufs kürzeste und richtigste theilen will, so gibt sie sechs Theile. Das erste ist, des HErrn Abendmahl. Das andere, von der Historia im Garten. Das dritte, von der Historia in Caiphas Hauſe. Das vierte, von der Historia vor Pilato. Das fünfte, von der Historia am Creuze. Das sechste, von des HErrn Grabe. Das ist die ganze Paßion kurz gefasset.

5. Auf dißmal aber wollen wir das erste Theil anstehen lassen, und das Abendmahl bis zu seiner Zeit sparen, nemlich, auf den Grünen Donnerstag, da man sonderlich pfleget davon zu predigen, und jetzt die Historia der Paßion in fünf Stücke theilen. Zum ersten davon reden, wie es Christo gangen ist im Garten. Zum andern, was ihm begegnet in des Hohenpriesters Caiphas Hauſe, dahin er gebunden geführet worden ist. Und zum dritten, was ihm wiederfahren ist von dem Landpfleger Pontio Pilato. Zum vierten, was sich mit ihm zugetragen am Creuz. Zum fünften, und letzten, wollen wir reden von des HErrn Grabe; und also die ganze Historia kürzlich fassen in diese fünf Stücke, und von einem jeden Stück nach einander reden, so viel GOtt Gnade verleihet, uns und euch zu Nutz und Trost.

6. Vor allen Dingen aber soll man fleissig merken, welches auch das vornehmste ist, das man in der Paßionspredigt mit nichten übergehen noch dahinten lassen soll, nemlich, die Ursach und endliche Meynung des Leidens Christi; auf daß wir einen reinen, feinen und klaren Unterscheid haben und behalten zwischen diesem Leiden unsers HErrn JEsu Christi, und zwischen dem Leiden der andern. Denn wo der Teufel die Historia nicht anfichtet, noch die Leute dahin bringen kann, daß sie derselben gar und gar vergessen, da nimmt er die Kraft und Frucht der Historie hinweg, daß, ob sie schon die Historia hören und wissen, dennoch nichts davon verstehen, noch einigen Trost davon haben.

7. Darum soll man hierauf fleissig achtung geben, daß man des HErrn Leiden und der andern Leiden wohl unterscheide; denn der Teufel und seine Jünger leiden auch; so leiden auch die Frommen und Seligen. Die lieben Heiligen, Propheten, Apostel und Märtyrer, haben gelitten zu ihrer Zeit; und die frommen Christen leiden noch heutiges Tages, wo sie auch sind hin und wieder zerstreuet in der Welt. Der Teufel mit seinen Engeln, Aposteln, Jüngern und Schülern leidet das hölliſche Feuer; wird aber davon nicht besser noch heiliger. Die lieben Heiligen haben gelitten, und leiden eines Theils noch in der Welt allerley Verfolgung und Marter, beyde vom Teufel und der argen Welt. Aber kein Leiden hat diese Ursache und endliche Meynung, welche des HErrn Christi Leiden hat.

8. Derhalben soll mans also unterscheiden: Ein Christ und Heiliger, wenn er schon viel leidet, so leidet er doch nur vor der Welt, und darum, daß er mit seinem Leiden GOtt ehre, preise und lobe; wie im Evangelio Johannis c. 21, 18. 19. geschrieben stehet; da Christus zu Petro spricht: Wahrlich, wahrlich ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest wo du hin wolltest. Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willt. Das sagte er aber, spricht der Evangelist, zu deuten, mit welchem Tode er GOtt preisen würde. Da stehets: aller Heiligen Leiden, es sey gleich auch Johannis des Täufers, und der Jungfrau Ma-

riä, hat dieſe Urſach und endliche Meynung, daß GOtt durch ihr Leiden geehret und gepreiſet wird; Chriſtus aber ſoll ſterben für das Volk; und nicht für das Volk alleine, ſondern daß er die Kinder GOttes, die zerſtreuet waren, zuſammen brächte. Joh. 11, 51. 52.

9. Der Heiligen Leiden mag man wol predigen; aber darauf ſoll man fleißig achtung geben, daß man ſie gar unterſchiedlich handele gegen dem Leiden Chriſti. Vorzeiten im Pabſtthum hat man des HErrn Leiden alſo geprediget, daß man allein angezeiget hat, wie man ſeinem Exempel nachfolgen ſolle. Darnach hat man die Zeit zubracht mit dem Leiden und Schmerzen Mariä, und mit dem Mitleiden, daß man Chriſtum und ſeine Mutter hoch beklaget hat; und allein darauf geſehen, wie mans kläglich machte, und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegete; und wer ſolches wohl gekonnt, den hat man für den beſten Paſſionsprediger gehalten. Aber wir predigen des HErrn Leiden alſo, wie uns die heilige Schrift lehret. In allen Stücken dieſes Leidens Chriſti ſetzen wir etwas ſonderliches hinzu, das die heilige Schrift hinzu ſetzet; und ſprechen alſo: Wahr iſts, Chriſti Leiden gehet in dem Gehorſam und Willen ſeines himmliſchen Vaters, wie St. Paulus ſagt Philipp. 2, 7. 8: Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz; er hat GOtt gepreiſet, und ihm gedanket mit ſeinem Leiden, wie andere Heiligen mit ihrem Leiden GOtt preiſen und danken: aber über das iſt noch eine ſonderliche Urſache, warum Chriſtus gelitten hat; welche Urſach diß Leiden allein hat für allen Heiligen, nemlich daß er durch ſein Leiden die ganze Welt erlöſen ſoll, den Himmel aufſchlieſſen, die Hölle zuſperren, und das ewige Leben erwerben.

10. Dieſe Urſach und endliche Meynung ſoll man keinem andern Leiden ſonſt geben oder zuſchreiben, denn dem Leiden Chriſti allein. Chriſtus hat gelitten GOtt zu Lob und Ehre, hat ihm mit ſeinem Leiden einen wohlgefälligen Dienſt gethan; mir aber und dir, und uns allen hat er gelitten zur Erlöſung und Seligkeit, auf daß wir von der Gewalt der Sünden und des Todes erlöſet, und uns der Himmel aufgethan würde. Dieſe Ehre ſoll ich keinem andern Leiden zuſchreiben, es ſey auch welcher Heilige es wolle; ſolls auch nicht zuſchreiben dem Mitleiden der Jungfrauen Mariä. Durch der Heiligen Leiden erlange ich nicht GOttes Gnade und Vergebung meiner Sünden, auch nicht der allergeringſten Sünden. Wahr iſts, der lieben Heiligen Blut iſt heilig; aber ich werde dadurch nicht heilig: und ob ich ſchon mein Blut auch vergieſſe, wie die lieben Heiligen gethan haben; dennoch tilge ich nicht damit meine Sünde, werde auch nicht dadurch ſelig. Ich thue wol mit meinem Tode, wenn ich um GOttes willen ſterbe, GOtt ein gefällig Opffer und angenehmen Dienſt: aber dadurch werde weder ich, noch andere ſelig.

11. Darum ſind die Barfüſſermönche zumal ſchändliche Leiter geweſen, welche in aller Teufel Namen die armen Sünder und Uebelthäter, ſo man hinaus geführet hat, auf daß ſie abgethan würden, alſo getröſtet haben, und geſagt: Lieber Menſch, jetzt wirſt du eines ſchmählichen Todes ſterben; aber zweifele nicht daran, GOtt wird dieſen ſchmählichen Tod, ſo du jetzt leiden wirſt, für alle deine Sünde ſetzen. Item, wenn ſie zu andern ſterbenden Menſchen kommen ſind, vor das Siechbette, ſo haben ſie geſagt: Lieber Sohn, mache deine Seelgeräthe, ſtiffte ſo viel Vigilien und Seelmeſſen, gib ſo viel ins Kloſter, gedenke deine arme Seele zu verwahren, ruffe die Heili-

gen an, daß sie dich ihres Verdienstes theilhaftig machen, auf daß du selig werdest. Das heißt aber nicht von Christi Tod, sondern von unserm Tode geprediget; eben als sollten oder könnten wir dadurch selig werden, und bedürften des Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu nichts überall.

12. Wenn sie die armen Leute hätten recht führen wollen, so sollten sie die Uebelthäter also unterrichtet haben, und gesagt: Lieber Mensch, du bist des Todes schuldig, erstlich vor GOtt, darum, daß du in Sünden empfangen und geboren, und ein sündiger Mensch bist, wie alle Adamskinder, auf welche die Sünde und der Tod geerbet ist, Röm. 5, 12. Darnach bist du auch des Todes schuldig vor der Welt, daß du diese Uebelthat begangen hast: darum siehe, daß du den verdienten Tod mit Geduld annehmest, GOTT und der Welt gnug thust. Denn das Gerichte und die Strafe, so jetzt über deinen Leib gehet, ist auch GOTTES Gericht und Strafe; aber mit deinem Tode löschest du deine Sünde nicht aus; denn wie sollte das Schwerdt, Rad ꝛc. so du verdienet hast, die Sünde tilgen? sondern dein Tod geschieht den andern zum Exempel und zur Besserung: willst du aber selig werden, so rufe an GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Also sollten sie die Sünder unterweiset haben, und ihnen angezeigt, daß ihr Leiden herunter gehöre, auf daß der Welt gnug geschehe, vor welcher sie des Todes schuldig worden sind, über das, daß sie vor GOTT Sünder, und des ewigen Todes werth sind.

13. So aber jemand leidet als ein Christ, der soll sagen: Ich will diß unserm HErrn GOtt zu Lob und Ehren leiden; denn ich nicht allein dieses Leidens, sondern auch des Todes schuldig bin vor GOtt; meine Haut, Haar und ganzer Körper ist schuldig. Darum will ichs in GOttes Gehorsam und Willen aufnehmen und dulden, es sey Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt, Röm. 8, 35. und wills in solchem Glauben leiden, daß GOtt dadurch gelobet und gepreiset werde. Solches aber gläuben allein die Christen; ein Unchrist und Heyde gläubet das nicht.

14. Das sind andere Causæ et Fines, Ursachen und Ende der Leiden in der Welt, nemlich, daß man durch solche Leiden vor der Welt gnug thue, wie der Uebelthäter Leiden ist; oder, daß man dadurch GOtt Ehre und preise, wie der Heiligen und Christi Leiden ist. Aber Causa et Finis, Ursach und Ende des Leidens Christi heißt, für uns gelitten. Diese Ehre, wie gesagt ist, soll man keinem andern Leiden geben. Man soll nicht sagen, wie im Pabstthum unverschämt geprediget worden ist: O du heilige Jungfrau Maria, du hast mehr gelitten, denn du schuldig bist gewesen: dein übriges Leiden und Verdienst komme mir zu Hülfe und Trost. Man soll auch nicht sagen: O Sancte Iohannes, und, o ihr heiligen Märtyrer, laßt mich eures Leidens theilhaftig werden; sonderlich aber du heilige Mutter GOttes, zeige deinem Sohne JEsu deine Brüste, und erwirb mir Gnade bey ihm. Der Pabst hat solche Gotteslästerung aufgerichtet und bestätiget; das war sein Schatzkasten über aller Heiligen Verdienst, darein er, wie er unverschämt rühmet, greifen könnte mit seinen Schlüsseln, und andern Leuten von demselben Schatz austheilen ums Geld.

15. Solche greuliche schreckliche Predigten haben wir gehabt unter dem Pabstthum. Man hat wol das Leiden Christi auch geprediget; aber man hats gar nicht unterschieden von dem Leiden der andern Heiligen; das ist, man hat das Leiden Christi nicht al-

so gehandelt, daß man angezeigt hätte, wie uns damit gedienet ist, und wie wir desselben genieſſen sollen: ja, man hat vielmehr das Widerspiel getrieben, und die Leute dahin gewiesen, wie sie sich der Heiligen Leiden sollen theilhaftig machen. Ob man schon gepredigt hat, Christus habe gelitten; so hat man doch die Frucht und den Nutzen solches Leidens nicht allein verschwiegen, sondern auch verkehret.

16. Darum soll mans fleißig unterscheiden. Aller anderer Leiden haben ihre eigene Causas & Fines, Ursachen und Ende, dahin sie gerichtet sind: Christi Leiden hat auch seine eigene und sonderliche Causam et Finem, Ursache und endliche Meynung, dahin es gerichtet ist. Von der Jungfrau Maria, und von andern Heiligen sage ich also: Sancta Maria, Sancte Iohannes, &c. ihr habt wol viel gelitten, aber euer Leiden hilft mich nicht, daß ich dadurch selig werde: Ihr habt für eure Personen gelitten, und das eure gethan, und GOtt mit eurem Leiden gepreiset; aber meines HErrn Christi Leiden ist ein eigen und sonderlich Leiden, darauf ich mich in Anfechtung der Sünden und des Todes verlassen kann und soll. Daß also all unser Vertrauen und ganzes Herz bloß und allein hange an dem einigen Leiden Christi JEsu, darinn unsere Seligkeit allein stehet, vor und über das Leiden aller anderer.

17. Das soll man fleißig merken, und von Jahr zu Jahr predigen, und immerdar wiederholen, auf daß es in die Herzen der Leute wohl gebildet werde, daß sie nicht allein haben die Historia und Geschicht, und wissen, wie Christus gelitten habe; sondern auch, warum er gelitten habe, und was die Ursache und endliche Meynung sey seines Leidens und Sterbens. Wenn ich schon nicht weiß, warum Esaias, Johannes der Täufer, und andere Propheten und Heiligen gelitten haben, da liegt nichts an: weiß ichs, so ists gut; weiß ichs nicht, so bin ich darum nicht verdammt. Aber an dem liegts, daß ich wisse, was, wie und warum, sonderlich aber warum Christus gelitten habe: weiß ich das nicht, so bin ich verdammt und verloren.

18. Warum hat nun Christus gelitten? Da frage die Propheten und Apostel um, Es. 53, 5: **Er ist um unser Missethat willen verwundet, und um unser Sünde willen zuschlagen.** Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. 1 Petr. 1, 18. 19: **Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen, und unbefleckten Lammes.** 1 Petr. 2, 21: **Christus hat gelitten für uns.** Item v. 24: **Er hat unsere Sünde selbst geopffert, an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden los seyn, und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seyd heil worden.** Und 1 Joh. 2, 1. 2: **Wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist; und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde: nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.** Da hast du die Ursach und endliche Meynung des Leidens und Sterbens unsers lieben HErrn JEsu Christi fein und deutlich angezeigt; da bleib bey, und laß dich davon nicht abwenden.

19. Weil man denn nun des HErrn Leiden also predigen soll, daß man dabey nicht vergesse, warum Christus gelitten habe, und also einen reinen richtigen Unterschied mache zwischen dem Leiden Christi, und zwischen dem Leiden anderer Heiligen, so wollen wir auch das unser thun, und die Paßion jetzt anheben

heben an dem Stück im Garten, und die Historia handeln, auf daß das junge Volk dieselbe fasse und behalte. So schreibet St. Matthäus c. 26, 36-56. und zwar alle vier Evangelisten.

Text.

Marc. 14, 32-50. Luc. 22, 39-54.

Da kam JEsus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete. Und nahm zu sich Petrum, und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauren und zu zagen. Da sprach JEsus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod: bleibet hier, und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete, und sprach: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging er aber hin, betete und sprach: Mein Vater, ists nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Und er kam, und fand sie aber schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum drittenmal, und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird: stehet auf, laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkete ihn; und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erden. Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ists, den greifet. Und alsobald trat er zu JEsu, und sprach: Gegrüßet seyst du, Rabbi; und küßete ihn. JEsus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an JEsum, und griffen ihn. Und siehe, einer aus denen, die mit JEsu waren, reckete die Hand aus, und zog sein Schwerdt aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach JEsus zu ihm: Stecke dein Schwerdt an seinen Ort; denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Oder meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legion Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Zu der Stunde sprach JESUS zu den Schaaren: Ihr seyd ausgangen, als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen: bin ich doch täglich gesessen bey euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würde die Schrift der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger, und flohen.

Auslegung.

20.

Dis ist der erste Theil von der Passion, darinnen angezeiget wird, wie es Christo im Garten gangen ist; daraus wollen wir auf dißmal zwey Stücke nehmen. Zum ersten höret eure Liebe hier aus des HErrn Christi Worten, wie der Evangelist Matthäus beschreibet, daß sein Leiden eine eigene und sonderliche Ursach gehabt habe, welche Ursache der andern Heiligen Leiden nicht habe; denn da Petrus ihn mit dem Schwerdt vertheidigen will, daß er von den Juden nicht gefangen werde, wehret ihm der HErr, und spricht zu ihm: Stecke dein Schwerdt an seinen Ort; denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Oder meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legion Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Ein Engel wäre gnug gewesen, Christum vor der Juden Gewalt zu schützen. Nun spricht Christus, er könne

haben mehr denn zwölf Legion Engel; das ſind mehr denn ſiebenzig tauſend Engel. Ein Engel wäre genug geweſen, Chriſtum zu vertheidigen, auch wider die ganze Welt: aber Chriſtus ſpricht, wie St. Lucas c. 22, 51. ſchreibet: Laſſet ſie doch ſo ferne machen: oder, wie St. Matthäus ſchreibet: Petre, ſtecke dein Schwerdt an ſeinen Ort. Wie würde die Schrift erfüllet? Als wollte er ſagen: Wenn ich nicht litte, ſo würde die Schrift nicht erfüllet. Nun muß je die Schrift erfüllet werden; darum muß es alſo gehen. Das iſt nun die Urſache, warum Chriſtus leidet, nemlich, nicht darum, daß er leiden müßte, als gezwungen, oder, daß GOtt nicht einen andern Weg hätte finden können, ſein Preis und Ehre auszurichten; ſondern darum, daß GOtt wahrhaftig erfunden würde, und ſein Wort hielte, das er durch ſeine Propheten geredet hatte.

21. Solches hat der Evangeliſt um der Klüglinge und groſſen Meiſter willen angezeiget, die GOtt um alle ſeine Werke fragen: warum thuſt du das? Denn kein elender er Schüler (daß ich ſo rede,) im Himmel und Erden, und unter der Erden in der Höllen iſt, denn unſer HErr GOtt; denn der Teufel nicht allein GOttes Meiſter ſeyn will, ſondern auch alle Welt iſt ſo klug, daß ſie ſich unterſtehet GOtt zu lehren, wie er die Welt regieren ſoll. Konnte denn GOtt, ſpricht Meiſter Klügel, keine andere Weiſe erfinden, zu erlöſen das menſchliche Geſchlecht, denn dieſe, daß ſein Sohn ſo einen ſchmählichen Tod leiden muß? Warum gibt GOtt ſeinen Sohn in ſeiner Feinde Hände, hätte er doch wol einen Engel ſenden können, der die ganze Welt geſchlagen hätte, ſchweige denn dieſe Schaar der Jüden? Ja freylich hätte ers wol thun können, denn er iſt allmächtig, ſo weiß er auch alles; iſt auch klug, weiſe und gütig gnug, darf keine Klugheit nirgend zu, wie ers machen wolle; aber hier iſt nicht die Frage vom Können, ſondern vom Wollen.

22. Unſere Schwärmer ſind auch ſehr klug GOTT zu meiſtern. Warum nimmt Chriſtus, ſprechen ſie, Brod und Wein zum Abendmahl? Warum nimmt er Waſſer zur Taufe, die Menſchen damit zu waſchen von Sünden? Warum ſchaffet er nicht alle Menſchen gerecht und ohne Sünde, wie er den erſten Menſchen Adam geſchaffen hat? Iſt ſeine Gewalt und Macht nicht gröſſer, denn alſo? Alſo iſt der Teufel allezeit in der Welt, ſonderlich aber in den Schwärmern, daß ſie GOTT zur Schule führen wollen, und ihn lernen, was er thun ſoll.

23. Darum ſagen die Evangeliſten, Chriſtus habe gelitten, auf daß die Schrift erfüllet würde. GOtt hats machen wollen, wie es ihm hat wohl gefallen: Er könnte und möchte es wol anders machen, aber er wills nicht thun. Und wie käme GOTT darzu, daß ihn ein toller Menſch allererſt regieren und lehren ſollte? Ja, ſpricht die kluge Vernunft, wenn ich wäre als GOtt, ſo wollte ich meine Güte und Barmherzigkeit ſo und ſo der Welt erzeigen. Das iſt die gröſte Plage in der Welt, daß die Menſchenkinder unſern HErrn GOtt für einen Narren anſehen, daß GOtt, welcher aufs höchſte allmächtig, weiſe und gütig iſt, ſich ſo alber ſtellet, und es nicht anders machet, läßt ſeinen Sohn geboren werden von einem Weibe, gecreuziget werden und ſterben.

24. Wolan, die Welt kann nicht anders, denn alles, was GOtt redet und thut, für lauter Thorheit halten. Was aber rechtſchaffene Chriſten ſind, denen iſt GOttes Wort ein Ernſt, die gläuben GOtt ihrem HErrn ohne Klügeln, und haltens dafür,

für, daß grössere Kraft GOttes in dem, was vor der Welt scheinet Schwachheit und Thorheit seyn, erzeiget werde, denn wir verstehen und begreifen können. Die Unchristen und Ungläubigen sprechen: Es ist närrisch Ding. Gleicher Weise, wie unsere Bischöffe und unsere Weltweisen jetzt, von dem, was GOtt macht, auch sagen: Es ist närrisch und lautet närrisch; so ich GOtt wäre, wollte ichs so und so machen. Aber willst du ein Christ seyn, so hüte dich für solcher Klugheit, und sprich: Es sey klug in GOttes Sachen, wers nicht lassen will; ich aber will bey dem kleinen Häuflein bleiben der rechtschaffenen Christen, die da sagen: Ich könnte auch wol klügeln; aber vor GOtt, der allmächtig ist, und alles wohl zu machen weiß, will ich nicht klügeln, sondern schlecht seinem Wort gläuben und folgen, und es ihm befehlen, wie ers machen soll, als der es besser weiß, denn ich.

25. Das ists nun, daß Christus spricht: **Es muß also gehen, auf daß die Schrift erfüllet werde.** Als wollte er sagen: Ich hätte es wol anders anfahen können; aber frage du nicht weiter, sondern gläube der Schrift: willst du der Schrift nicht gläuben noch folgen, so lasse es. Also sagen wir auch zu unsern Klüglingen: Wir bringen keine neue Lehre auf, predigen keinen andern Glauben, denn davon die heilige Schrift saget. Und wenn wir nach der Schrift gelehret und geprediget haben, so haben wir das unsere gethan, und lassen hier die andern klug seyn: wir aber bleiben bey dem kleinen Häuflein, welches der Schrift gläubet und folget.

26. Mit zwölf Legion Engeln hätte der HErr nicht allein die Jüden allesamt, sondern auch die ganze Welt, ja, wenn hundert tausend Welt auf einander stünden, zodschlagen können; aber er muß leiden, **auf daß die Schrift erfüllet werde.** Darum leidet er nicht aus Noth, noch gezwungen, sondern daß die Schrift erfüllet, und GOtt in seinem Wort wahrhaftig erfunden werde. Die Vernunft spricht: Ey, ist denn GOtt so schwach, daß er sich creuzigen läßt? Warum stellet er sich also? Aber Christus spricht: Fahre hin, und sey klug; ich hätte es wol können anders machen; ich habe Engel gnug dazu, und Ein Engel ist stärker und mächtiger, denn zehen Türkische Käyser. Aber es soll freundlich zugehen, nicht durch Schwerdter; wie die Schrift saget Es. 2, 3. 4. Mich. 4, 2. 3: **Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem, und er wird richten unter den Heyden, und strafen viel Völker. Da werden sie ihre Schwerdter zu Pflugscharen, und ihre Spiesse zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwerdt aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen.** Das ist eins.

27. Zum andern, beschreiben die Evangelisten sehr fleißig des HErrn Christi Todeskampf im Garten, als daran viel gelegen. Nach dem Abendmahl ist Christus hinausgangen, wie St. Johannes c. 18, 1. schreibet, über den Bach Kidron, in einen Garten, welcher lag hart am Oelberge, bey einem Hofe oder Vorwerk, da die Jüden ihre Schafe inne hatten. St. Lucas c. 22, 39. schreibet, der HErr sey nach seiner Gewohnheit hinaus gegangen an den Oelberg. Das soll man also verstehen: Wenn der HErr in der Stadt Jerusalem geprediget, und sein Amt ausgerichtet hat, ist er hinaus gangen an den Oelberg, und sein Lager daselbst gehabt im Garten auf dem Grase, und unter den Bäumen, bis auf den Morgen: des Morgens ist er wiederum in die Stadt gangen, und sein

Amt

Amt abermal ausgerichtet. Solches hat der Verräther Judas sehr wohl gewußt.

28. Da nun der HErr zu der Zeit, nach seiner Gewohnheit, auch also hinaus gegangen, und in den Garten kommen ist, wirds ein neues und anders mit ihm. Er theilet und sondert seine Jünger von einander, nimmt zu sich Petrum, und die zween Söhne Zebedäi. Zu den andern Jüngern aber spricht er: Setzet ihr euch hier nieder, ich muß dorthin gehen und beten. Und da er dorthin gegangen ist, fällt er nieder auf sein Angesicht, betet und spricht: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willt. Das ist nun ein neu und sonderlich Gebet. Zuvor hat er auch oft gebetet; aber seine Jünger hat er zuvor nicht also von einander gesondert, wie er sie jetzt sondert. Drey Jünger nimmt er zu sich, Petrum, den grossen Jacob, und Johannem; die andern Jünger aber läßt er hier sitzen bleiben. Diese drey werden seine sonderliche Jünger gewesen seyn, zu welchen er wird geredet haben in seiner Angst und Noth.

29. Da stellet sich unser lieber HErr Christus um unsertwillen als ein armer sündiger Mensch, und die göttliche Natur enthält sich hier, und steußt Christus alhier nicht voll Trost und Sicherheit, wie zuvor. Da wird dem Versucher, dem Teufel, Raum gegeben, daß er näher zu ihm trit, und ihn härter angreift, denn zuvor je. Darum redet er alhier als ein Mensch, der im Kampfe stehet, und mit dem Tode ringet, suchet Trost bey seinen Jüngern, welchen er zuvor tröstlich gewesen ist. Er hat gezittert und gebebet, und sein Herz ist Traurigkeit voll gewesen; denn er hat an seinem Leben verzaget, und den Tod gefühlet, und gesehen, daß er jetzt sterben sollte. Dasselbe klaget er seinen Jüngern. Die grosse Angst und Noth bricht heraus, daß er zu seinen Jüngern Zuflucht hat, die geringer sind, denn er selbst.

30. Diß Leiden unsers lieben HErrn JEsu Christi im Garten läßt sich mit Menschenzungen nicht ausreden, sondern übertrifft alle menschliche Vernunft und Gedanken, sonderlich an dieser grossen, hohen Person. So es eine andere Person gewesen wäre, und der Teufel ihr so hart zugesetzet hätte, so hätte er sie in einem Augenblick erwürget, sonderlich in diesem Leben, da noch Leib und Seele bey einander ist. In jenem Leben wirds noch bitterer werden mit den Verdammten; und werden dennoch nicht sterben, sondern in solcher Qual bleiben müssen ewiglich. Darum läßt sichs von uns nicht verstehen, noch ausdenken, vielweniger aber ausreden, was diß für eine Angst gewesen sey, so Christo im Garten begegnet ist.

31. Er spricht selbst: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Da höreſt du seine Worte, die er in dieser Angst redet. Will also sagen: Ich bin in so grossen Aengsten, bin so erschrocken, betrübt und verzagt, eben als sollte mir jetzt die Seele ausfahren. So ein purer Mensch einen Augenblick diese Angst fühlen sollte, so könnte er nicht leben, sondern müßte von Stund an sterben. Unser HErr GOtt hat dem Teufel das seine zarte Lämmlein hier in den Rachen gegeben; darum wird er auch weidlich mit den Zähnen über ihn zusammen gebissen haben, und gemeynet, er wollte es verschlingen. Aber er mußte es unverschlungen lassen. Solches klaget alhier Christus, und spricht: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Als wollte er sagen: Hier ist keines Lebens mehr, hier ist keine Rettung, ich muß sterben.

32. Warum, bist du, o HErr Christe! so

so betrübt und erschrocken, hast du doch gesagt, du könntest deinen Vater bitten, daß er dir zuschicke mehr denn zwölf Legion Engel; aber die Schrift müsse erfüllet werden? So du den Tod fürchtest, und vor ihm so erschrickest, was wollen denn wir arme elende Menschen und Sünder thun, wenn man uns zum Galgen oder Feuer führet, oder wenn Pestilenz und andere Krankheit uns unter Augen stößt? Da werden wir wol gar verzweifeln, weil du vor dem Tode so zitterst und zagest. Und wahr ists, vor der Welt ists zumal lächerlich und spöttlich, daß Christus, der ein HErr ist des Todes, so herunter fallen soll, und klagen: **Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.**

33. **Aber es ist um unsertwillen geschehen,** daß der Mann so hoch betrübt worden ist, als kein Mensch auf Erden, und auch keiner sich für dem Tode so sehr gefürchtet hat, als dieser. Wenn ein Mensch eine Zeitlang im Kerker gefangen gelegen, und zu ihm gesagt wird: schicke dich, du mußt sterben, da wird nichts anders draus; da fähet derselbe Mensch an sich zu drengen und ängsten, windet sich ein Tag, drey oder vier, und wird ihm dasselbe Schrecken viel saurer, denn wenn der Henker über ihn kömmt, und ihn richtet. Denn das ist der rechte Tod, wenn der Mensch im Kerker sich beißt und frißt, und der Teufel ihm solche Gedanken eingibt: Du mußt herhalten, du bist mein. Da wird der Mensch gar anders, redet anders, stellet sich anders, und Summa, diß ist eine andere Krankheit, denn Pestilenz oder Franzosen; denn es ist die rechte Todesangst und Todeskampf, dafür man die leibliche Krankheit und den leiblichen Tod nicht fühlet.

34. Und zwar mit uns Menschen allen ists also gethan, daß der Kampf vor dem Tode am höchsten, und schwerer ist, denn der Tod selbst. Wenn der Teufel da gewinnet, so ists geschehen. Einem Menschen, der in solchem Kampf stehet, wird das Angesicht spitzig, bleich und weiß, die Augen werden tief und finster, die Ohren kalt, ꝛc. Solches aber ist alles nichts gegen diesem Kampf unsers HErrn Christi im Garten. Darum spricht St. Lucas: **Es kam,** daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger: **Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropffen, die fielen auf die Erden.** Christus ist weiter kommen, denn wir; er ist in solche Hitze und Feuer kommen, daß er blutigen Schweiß drüber hat lassen müssen.

35. Von dem Kampf, wie gesagt, wissen wir nichts; denn in Christo ist er gröſſer gewesen, denn er in uns Menschen allen seyn kann. Ursache ist diese: Christus hat der gröſſeste Märtyrer seyn sollen unter allen Märtyrern auf Erden: über das ist auch seine Natur fein rein und gesund gewesen. Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unrein, hart und aussätzig Fleisch, das nicht bald fühlet. Je frischer, gesunder Mensch, und je eine feinere Haut, und je reiner Blut, je ehe es fühlet und empfindet, was ihm wiederfähret: je unsätigere Haut, und je unreiner Blut, je weniger es fühlet und empfindet; wie man an den aussätzigen Menschen erfähret. Weil nun Christi Leib, Fleisch und Blut frisch gesund, rein und ohne Sünde ist; dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut aussätzig, unrein, und voller Sünde ist; darum, wenn wir schon vom Tode hören, und des Todes Schrecken fühlen, so fühlen wir kaum in zween Grad, da sie Christus in zehen Grad gefühlet hat; sintemal nun er der gröſseste Märtyrer seyn, und das höchste Leiden und Schrecken, und die gröſseste Bitterkeit des Todes fühlen soll, und dazu seine Natur fein rein und lauter ist, so hat er die Todesangst besser und mehr gefühlet, denn wir alle.

36. Darum lieſet man auch von keinem Heiligen ſolche Angſt, daß er blutigen Schweiß geſchwitzet hätte, als die Evangeliſten von Chriſto ſchreiben. Wir ſehen wol, daß ein erſchrockener Menſch, ſonderlich aber der mit dem Tode ringet, nicht weinen kann: er ſiehet und höret nicht wohl; die Zunge wird ihm ſo dürre, als eine Rinde, und die Augen ſo trocken, als ein Stein; alle Feuchtigkeit, Saft und Blut, ſo er in ſeinem ganzen Leibe hat, trit zum Herzen zu: Aber in Chriſto iſt das Schrecken und die Angſt viel gröſſer; denn da ſiehet man, daß in dem Herzen die Natur ſo überwältiget iſt, daß ſie das Blut, welches im Schrecken zum Herzen trit, vom Herzen wiederum heraus getrieben hat, alſo auch, daß von ſeinem ganzen Leibe Blutstropffen gefloſſen ſind; wie St. Lucas ſchreibet. Derhalben muß es ſolche Traurigkeit, Angſt und Noth geweſen ſeyn, welche kein menſchlich Herz mit Gedanken erreichen kann. Wir Menſchen kommen in groſſer Traurigkeit dahin, daß die Zunge dürre, die Ohren taub, die Hände unempfindlich werden, und nicht ein Tröpflein Bluts in unſerm ganzen Leibe zu ſpüren iſt. So weit kömmts mit uns Menſchen: aber mit Chriſto iſt es dahin gekommen, daß das Blut wiederum vom Herzen aus dem Leibe heraus gedrungen iſt. Solches iſt wider allen menſchlichen Verſtand.

37. Solche Angſt hat unſer lieber HErr Chriſtus leiden wollen, ſeinem himmliſchen Vater zu Ehren, und uns Menſchen zu Nutz; auf daß wir hinfürter einen HErrn hätten über die Angſt, wenn uns das Angeſicht ſpitzig, die Augen ſchwarz und dunkel werden, die Zunge nicht reden, und der Kopf nicht denken kann; daß wir uns denn an dieſen Mann halten, der diß Schrecken überwunden, und in ſich ſelbſt erſäufet hat; darum auch unſere Angſt nicht ſo groß ſeyn kann, als es in dieſem Herzen geweſen iſt. Denn Chriſtus hat die gröſſeſte Angſt überwunden in ſeinem unſchuldigen Herzen, und in ſeinem reinen feinen Blut des Teufels bittern Grimm und gifftige feurige Pfeile gelöſchet und gedämpffet, auf daß wir uns ſeines Sieges zu tröſten hätten. Der Teufel wird ſeine feurigen Pfeile in ihn geſchoſſen, und ſie ihm ins Herz gedruckt haben, und geſagt: Du biſt in GOttes Ungnade, ꝛc. und dieſelben Pfeile hat er in ſeinem unſchuldigen Herzen, zarten Leibe, und reinen Blut gelöſcht, und ſie ſo tief hinein geſteckt, daß ſie ſtumpf worden ſind, daß ſie keine Kraft mehr haben wider uns. Solches vermag das Leiden anderer Heiligen nicht; denn in ihrem Blut ſind des Teufels Pfeile nicht ſtumpf, noch kraftlos gemacht, ſondern in Chriſti Blut alleine.

38. Das iſt nun der Kampf unſers lieben Heilandes JEſu Chriſti im Garten, welcher Kampf vor ſeinem Tode hat vorher gehen ſollen, und er fühlen hat müſſen, daß er ſterben ſollte, und der Teufel hat ihm ungeſchürtet, und ſein Herz mit den Gedanken geſchrecket: Du mußt herhalten ꝛc. und die reine Natur hat ſich darür entſetzt. Denn je reiner ſeine Natur geweſen iſt, je gröſſer die Schmertzen geweſen ſind; auf daß wir, wie geſagt, den Troſt davon hätten, und ihm für die groſſe unendliche Liebe und Güte von Herzen danken ewiglich, Amen.

Die

Die andere Predigt,

Von der Hiſtorie, ſo geſchehen in des Hohenprieſters Caiphas Hauſe. Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. Joh. 18. †)

Innhalt.

Von Chriſti Verhör und Anklage im Hauſe Caiphas, und von der darauf erfolgten Verſpottung.

* Verbindung dieſer Predigt mit der vorhergehenden 1. 2

I Von Chriſti Verhör und Anklage in dem Hauſe Caiphä.

A Der Ort, wo dieſe Anklage und Verhör geſchehen 3-5

B die Perſonen, vor welchen diß Verhör und Anklage geſchehen.

1 die Perſonen an ſich 6

2 wie und warum es zu bewundern, daß vor dieſen Perſonen das Verhör und Anklage geſchehen 7- ſqq

* die Geſtalt des geiſtlichen und weltlichen Regiments unter den Jüden 8. 9

* die Beſchaffenheit derer, von welchen Chriſtus getödtet worden 10. 11

* von dem Mißbrauch der geiſtlichen und weltlichen Macht 12 - 14

3 wozu und die Betrachtung dieſer Perſonen ſoll dienen 15. ſqq.

* die wahre Geſtalt des preydtiſchen Todes 16

* von dem Mißbrauch der weltlichen und geiſtlichen Macht 17 18

C das Verhör und Anklage an ſich.

1 wie und warum die Jüden in dieſem Verhör und Anklage falſche Zeugniſſe ſuchen 19 - 21

2 warum die Jüden in dieſem Verhör und Anklage mit einander ſelbſt nicht einig ſind 22. 23

* daß Chriſtus unſchuldig gelitten habe 24

3 die Fragen, ſo Chriſto in dieſem Verhör und Anklage vorgelegt werden, nebſt deren Beantwortung.

a die erſte Frage und derſelben Beantwortung 25. 26

b die andere Frage und derſelben Beantwortung 27. 28

4 der Schluß dieſes Verhörs und Anklage 29

* von der Unbeſtändigkeit der Ankläger Chriſti 30

5 wie dieſes Verhör und Anklage uns zur Lehre geſchrieben 31

* Urtheil von den Urſachen, dahurch man Chriſtum zum Tode bracht 31. 32

II Von Chriſti Verſpottung

1 Die Beſchaffenheit derſelben 33

2 wie ſolche uns zu gut geſchehen 34. 35.

1.

AM nächſten hat euer Liebe gehöret das eine Stück von der Paßion und Hiſtoria des Leidens Chriſti, ſo im Garten geſchehen iſt, da er um unſertwillen kommen iſt in groſſe treffliche Angſt und Todesnoth, daß er blutigen Schweiß darüber gelaſſen hat, ſo mildiglich, daß das Blut von ſeinem Leib herab gefloſſen iſt auf die Erde. Und der Verräther Judas hat mit ſich gebracht die Schaar des Landpflegers Pilati und der Hohenprieſter, die haben ihn gegriffen, gefangen, und geführet zum Hohenprieſter Caiphas. Solches, wie euer Liebe gehöret hat, iſt um unſertwillen geſchehen, und hat unſer lieber HErr JEſus Chriſtus ſolche unausſprechliche Noth und Angſt des Herzens auf ſich geladen, nicht um ſeinetſondern um unſertwillen: denn niemand ihn dazu gezwungen hat, weder Engel noch Teufel; ſintemal er ſelbſt ſaget, daß er zwölf Legion Engel haben könnte. Aber er hat uns damit dienen, und uns zu gut ſolche Angſt und Marter überwinden wollen; gleichwie er auch uns zu gut Tod und Hölle überwunden, und alles gethan hat.

2. Und das iſt das höchſte Stück des Leidens Chriſti, welches ein geiſtlich Leiden iſt, und das leibliche Leiden weit übertrifft. Geiſſeln, Kopf abhauen, creuzigen, iſt alles ein leiblich Leiden, und ein zeitlicher und

†) 1534. den 25. Mart. in der Pfarrkirche.

leiblicher Tod, das iſt, ein Tod der fünf Sinnen; aber das geiſtliche Leiden, wenn die Seel und das Hertz leidet, iſt über alle Maaß viel ſchwerer, denn der leibliche Tod. Darum hat Chriſtus durch die Angſt im Garten des Teufels Gifft und Bitterkeit, und unſers HErrn GOttes ernſten Zorn und Gericht auf ſich genommen, und rein ausgetrunken, auf daß wir ſolches nicht leiden dürften; oder, ſo wirs ſchon leiden müſſen, daß wirs doch in ihm, und durch ihn ausſtehen und überwinden. Deß ſollen wir uns tröſten, und wiſſen, daß, wenn uns Schrecken, Zagen, und das geiſtliche Leiden ergreift, wir getauft ſeyn auf den Namm, der uns zu gut ſolches alles überwunden hat. Das ſollen wir veſt gläuben, und keinen Zweifel daran haben. Folget nun das andere Stück der Paßion, wie es dem HErrn gangen iſt in dem Hauſe des Hohenprieſters Caiphä. So ſchreiben die heiligen Evangeliſten: Matth. 26, 56 ꝛc 75. Marc. 14, 53 ꝛc 72. Luc. 22, 54 ꝛc 62.

Die aber JEſum gegriffen hatten, führeten ihn zu dem Hohenprieſter Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aelteſten ſich verſammlet hatten. Petrus aber folgete ihm nach von ferne, bis in den Pallaſt des Hohenprieſters, und ging hinein, und ſatzte ſich bey die Knechte, auf daß er ſähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenprieſter aber und Aelteſten, und der ganze Rath, ſuchten falſche Zeugniß wider JEſum, auf daß ſie ihn tödteten; und funden keins. Und wiewol viel falſcher Zeugen herzu traten, funden ſie doch keines. Zuletzt traten herzu zween falſche Zeugen, und ſprachen: Er hat geſagt, ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denſelben bauen. Aber der Hoheprieſter fragete JEſum um ſeine Jünger, und um ſeine Lehre. JEſus antwortete ihm: Ich habe frey öffentlich geredt vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule, und in dem Tempel, da alle Jüden zuſammen kommen, und habe nichts im Winkel geredt. Was frageſt du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredt habe. Als er aber ſolches redete, gab der Diener einer, die dabey ſtunden, JEſu einen Backenſtreich, und ſprach: Sollſt du dem Hohenprieſter alſo antworten? JEſus antwortete: Hab ich übel geredt, ſo beweiſe es, daß es unrecht ſey; habe ich aber recht geredt, was ſchlägeſt du mich? Und der Hoheprieſter ſtund auf, und ſprach zu ihm: Antworteſt du nichts zu dem, das dieſe wider dich zeugen? Und der Hoheprieſter antwortete und ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn GOttes? JEſus ſprach: Du ſageſts. Doch ſage ich euch, von nun an wirds geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zurieß der Hohepriester ſeine Kleider, und ſprach: Er hat GOtt geläſtert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr ſeine Gottesläſterung gehöret, was dünkt euch? Sie antworteten und ſprachen. Er iſt des Todes ſchuldig. Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten; etliche aber ſchlugen ihn ins Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns Chriſte, wer iſts der dich ſchlug? Petrus aber ſaß draußen im Pallaſt, und es trat zu ihm eine Magd und ſprach: Und du warеſt auch mit dem JEſu aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen, und ſprach: Ich weiß nicht, was du ſageſt. Als er aber zur Thür hinaus ging, ſahe ihn eine andere, und ſprach zu denen, die da waren: Dieſer war auch mit JEſu von Nazareth. Und er leugnete abermal, und ſchwur dazu: Ich kenne des Menſchen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da ſtunden, und ſprachen zu Petro: Wahrlich, du biſt auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Da hub er an ſich zu verfluchen und ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht. Und alsbald krehete der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte JEſu, da er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn krehen wird, wirſt du mich dreymal verleugnen. Und ging heraus, und weinete bitterlich.

3. DIeſe Hiſtoria iſt geſchehen in dem Hauſe des Hohenprieſters Caiphä. St. Johannes cap. 18, 12. 13. ſchreibet: Die Diener der Jüden haben JEſum angenommen, ihn gebunden, und geführet aufs erſte zu Hannas. Das iſt in ſolcher Ordnung ergangen: Bald als der HErr im Garten iſt gegriffen worden, und gefangen, iſt er ſtraks aus dem Garten geführet zu des Hohenprieſters Caiphas Hauſe. Weil aber

Junker

Junker Hannas, der Caiphas Schwäher war, unter Weges wohnete, also, daß sie vor Hannas Hause vorüber gehen mußten, ehe sie zu Caiphas Hause sind kommen, haben sie unter Weges JEsum in Hannas Haus geführet, und dem alten Hohenpriester damit gehofiret, und ihn aufs erste dahin gebracht, daß er ihn am ersten sahe gebunden und gefangen. In Hannas Hause ist dem HErrn nichts wiederfahren, sondern in Caiphas Hause sind falsche Zeugen wider ihn gestellet, und er angeklaget und verhöret worden.

4. So ist in Hannas Hause nichts mehr geschehen, denn daß die Diener dem alten Pfaffen mit dem gefangenen JEsu hofiren haben wollen, und gesaget: Siehe, da bringen wir ihn gebunden und gefangen, dem ihr so lange nachgestellet habt. Und Hannas hat nicht mehr gethan, denn daß er gesagt hat: Da recht, da recht, führet ihn immer hin in das Haus Caiphä, des rechten Hohenpriesters, welcher dieses Jahr Hoherpriester ist. Denn alle Hohepriester, und Aeltesten, und Rathsherren, welche nicht allein die Stadt Jerusalem, sondern auch das ganze Land regieren, waren bey einander versammlet in Caiphas Hause, welcher Herr, und, so zu rechnen, Gott war des ganzen Volks. Darum hatten sie es also verordnet und befohlen: so bald JEsus gegriffen würde, sollten ihn die Diener führen in Caiphas Haus. Solchem Befehl nach ward er straks zu Caiphas Hause zu geführet; aber indessen thäten die Diener dem alten Hohenpriester Hannas diese Ehre, und hofirten ihm; wie gesagt ist. Das sage ich darum, daß man die Historia recht fasse, und wisse, wie des HErrn Leiden zugegangen ist.

5. Was aber in Caiphas Haus geschehen sey, beschreiben die heiligen Evangelisten deutlich und fleißig; nemlich, daß die Hohenpriester JEsum gebunden vor dem ganzen Rath vorgestellet haben, ihn gefraget und verhöret. Zum andern, daß Petrus dreymal den HErrn da verleugnet habe. Und zum dritten, da sie ihn haben gefraget und gehöret, und der HErr geantwortet, haben sie ihn geschmähet, geschändet, gelästert, verspottet und verspeyet, die ganze Nacht über bis an den Morgen. Diß ist alles geschehen in dem Hause des rechten Herrn zu Jerusalem, und des ganzen Volks im Lande.

6. Erstlich schreiben St. Matthäus und St. Marcus, daß in Caiphas Hause beysammen gewesen sind die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und Aeltesten, und der ganze Rath. Hoherpriester und Schriftgelehrten waren solche Leute, die das ganze geistliche Regiment unter sich hatten: gleichwie im Pabstthum sind die Cardinäle und Bischöffe, und ihre Doctores und Gelehrten. Die Aeltesten und der Rath hatten das weltliche Regiment unter sich: darum ward JEsus gebunden und gefangen vorgestellet vor die Hohenpriester und vor den Rath zu Jerusalem, das ist, vor das geistliche und weltliche Regiment. Als, wenn jetzt der Pabst mit seinen Cardinälen und Bischöffen, und der Käyser und König mit denen Fürsten des Reichs jemand verdammeten. Denn auf diese beyderley Obrigkeit war das ganze Regiment zu Jerusalem gestellet; und ward bald im Anfang des Jüdenthums das Regiment also geordnet. Aaron war Hoherpriester, und der Stamm Levi war der priesterliche Stamm: der Stamm Juda war der königliche Stamm. Darum sind hier beyeinander beyderley Obrigkeit, mit denen besten, höchsten, aelebtesten Personen, so im ganzen Lande seyn, und dieselben sprechen das Urtheil, rathschlagen und beschliessen wider Christum.

7. Solches ist zumal schrecklich zu hören,

und doch wohl zu bedenken, daß diese zween Orden und Stände, der priesterliche Stamm und der königliche Stamm hier beysammen sind wider Christum. Der Hohenpriester Väter und Vorfahren waren Moses, Aaron, Levi, und diese waren jener Kinder und Nachkommen: und solcher Patriarchen Kinder sollen dahin gerathen, daß sie zusahren, und verrathen Christum, und verdammen ihn zum Tode? Der Rathsherren Väter waren Abraham, Isaac, Jacob, Juda, und diese waren jener Kinder und Nachkommen; und sollen so hohe Leute dahin fallen, daß sie verrathen und verkaufen ihren GOtt, der ihnen verheissen war? Wunder wäre es nicht, daß GOTT über beyderley Obrigkeit so sehr zürnete, daß er weder Priester noch weltliche Obrigkeit mehr gäbe; denn so diese zween Stände Christum verfolgen, wer will ihn denn schützen auf Erden?

8. So gehets, Christus wird verrathen, verkauft, und zum Tode verdammt, nicht von schlechten, geringen Leuten, sondern von geistlicher und weltlicher Gewalt, dazu seines eigenen Volks, welche er selbst geordnet, und so streng eingesetzet hat, also, daß auch das ganze Volk sich dafür beugen mußte, und alles, was sie beschlossen, ordneten und setzten, das war beschlossen, geordnet und gesetzt; wie bey uns gewesen ist das Concilium und das Reich. Was der Pabst mit dem Concilio, und der Käyser mit dem Reich beschlossen hat, das war beschlossen. Solches thun diese zwey Obrigkeiten, welche die höchsten auf Erden sind, nächst GOtt. Denn im Jüdenthum, nächst GOtt, war niemand, denn der Hohepriester und der Rath zu Jerusalem. Was der Hohepriester zu Jerusalem lehrete, das mußte man entweder halten, oder sterben: was der König oder Rath gebot, das durfte man nicht unterlassen. Wer sollte sich nun immermehr dieses zu solcher Gewalt versehen, die Moses ins Regiment gesetzet, und dem Volk ernstlich befohlen hatte, daß es ihnen sollte gehorsam seyn?

9. Wolan, die Gewalt hatten sie; was sie thäten, das war gethan, da durfte niemand etwas widerreden. Wenn das Volk sahe, daß jemand von geistlicher und weltlicher Obrigkeit zum Tode verdammt ward, mußte es dazu still schweigen: im Herzen heimlich mochte es gedenken, dem geschichet unrecht; aber widersprechen öffentlich durfte niemand. Weil sie nun in solcher Hoheit sassen, mißbrauchten sie auch ihrer Gewalt redlich: denn aus dieser Gewalt schlugen sie todt alle Propheten, ja Christum selbst, den HErrn aller Propheten. Weil Moses gesagt hatte: Was der Hohepriester und König zu Jerusalem heisset und gebeut, das haltet; so gedachten sie, sie wären darum da, daß sie würgen und tödten möchten alle, die ihnen zuwider wären.

10. Darum ist Christus getödtet, nicht durch Aufruhr, noch von Aufrührern, auch nicht von denen, die keine ordentlicher Gewalt haben; sondern von denen ist er getödtet, die in ordentlicher Gewalt sitzen. Gleichwie es noch heutiges Tages gehet; alles, was der Christenheit zu Leide geschiehet, das geschiehet ihr von ordentlicher Gewalt. Wie wir von unsern Verfolgern bekennen und sagen müssen, daß sie Bischöffe, Fürsten, Regenten sind, die Gewalt haben, auch von GOtt, beyde, was die weltliche Herrschaft antrifft, und was auch antrifft die Gewalt, so sie in der Kirche nach GOttes Wort haben könnten, wo sie derselben recht brauchen wollten. Solche, die in ordentlicher Gewalt sitzen, verfolgen jetzt das Evangelium.

11. Mit Christo ist es etwas sonderliches. Er wird getödtet von denen, die nicht allein in

in ordentlicher Gewalt sitzen, sondern auch die seine Freunde, Vettern und Blutsverwandte sind, ja, die mit sonderlichen Wunderzeichen in das Amt von GOtt gesetzet und bestätiget sind. Der Römische Käyser und die Fürsten des Reichs, ob sie schon von GOtt geordnet sind, sind sie dennoch nicht mit Namen in der heiligen Schrift also genennet, wie Moses, Aaron, Levi, Juda; sind auch nicht mit solchen Wunderzeichen aus Egypten geführet durchs Rothe Meer, und bestätiget. Diese haben nicht mehr, denn die Obrigkeit, die von GOtt ist, GOtt gebe, die Herrschaft sey wie sie wolle; jene aber waren sonderlich in der Schrift genennet und mit Wunderzeichen bestätiget.

12. Da sehen wir nun, was wir halten sollen von dem geistlichen und weltlichen Stande, auch von uns selbst, die wir Prediger, Fürsten und Obrigkeit seyn, nemlich, daß wir diejenigen sind, welche GOtt verfolgen, und Christum creuzigen, der uns solche Gewalt gegeben hat. Wunder wäre es nicht, sage ich, daß Gott allen Königen, Fürsten, und denen, die in der Gewalt sind, dazu allen Bischöffen, Kirchenregenten längst feind worden wäre, und gesagt: Ich will keine Gewalt und Obrigkeit mehr leiden, sondern sie zu grunde ausrotten. Denn, so Käyser und Fürsten nicht Gewalt hätten, müßten sie es wol lassen, daß sie das Evangelium so sehr verfolgeten.

13. Aber er hat die Jüden zum Exempel vorgestellet aller Welt, daran man lernen solle, daß er über seine Feinde und Verfolger seines Evangelii billig zürne, und an der Jüden Exempel erkenne, daß er alle die, so in ordentlicher Gewalt sitzen und solcher Gewalt mißbrauchen, sich wider ihn setzen und sein Evangelium verfolgen, endlich bezahlen wolle. Er hat den Jüden genommen beyde, geistliche und weltliche Gewalt, Das Priesterthum Aarons ist bey ihnen so rein hinweg, daß auch nicht ein Stein vom Tempel mehr übrig wäre: deßgleichen das Regiment Juda ist so rein hinweg, daß nicht ein Fäselein davon mehr übrig wäre. Da liegen sie, und haben jetzt weder Königreich noch Priesterthum, und gehen in aller Welt zerstreuet und in der Irre. Denn GOtt hatte sie darum zu Königen und Priestern gesetzt, und ihnen völlige Gewalt gegeben, daß sie ihm mit solcher Gewalt dienen sollten; weil sie aber ihre Gewalt mißbrauchten, die Propheten und seinen Sohn todtschlugen, mußte er sie demüthigen, und ihre Gewalt darnieder legen, daß sie die Propheten nicht mehr tödten, und GOttes Sohn nicht mehr creuzigen konnten offenbarlich. Das ist die Ursach, daß sie also auf der Schuckel sitzen, und alle Stunden gewarten müssen, daß sie ausgetrieben werden. Sie stürmeten wider GOTT, und wollten ihn nicht bleiben lassen: GOtt hätte sie wol lassen bleiben; aber weil sie GOtt nicht wollten lassen bleiben, mußten sie darüber zu boden gehen.

14. Also wird GOtt dem Pabst, Cardinälen, Bischöffen, Käyser, Königen, Fürsten auch thun, so jetzt sein Evangelium verfolgen. Sie haben Gewalt, (ich rede nicht von der Gewalt, so der Pabst ihm anmasset ohn und wider GOttes Wort; sondern von der Gewalt, so Käyser, König und Fürsten haben im weltlichen Regiment, und von der Gewalt, so der Pabst, als ein Bischof, samt andern Bischöffen haben könnte in der Kirche, nach GOttes Wort, wo sie ihr recht brauchen wollten,) aber damit sollten sie GOtt dienen; sie aber nehmen die Gewalt an, und dienen damit dem Teufel, und haben jetzt gelernet, daß man sie halten soll für die, so Gewalt haben über alles, und heissen uns Aufrührer. Es sind die rechten Hannas und Caiphas. Wenn aber dermaleinst das

Stünd-

Stündlein kommen wird, daß er sie wird herunter setzen, daß sie keine Christen mehr anrühren können, wie er die Jüden herunter gesetzt hat, daß sie Christum hinfort wol ungecreuziget lassen müssen: so werden sie alsdenn erfahren, was sie gemacht haben. Es muß und soll der Spruch wahr bleiben, so geschrieben stehet Ps. 110, 1: **Der HERR sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege;** und 1 Cor. 15, 25: **Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege.** Er spricht nicht: Ich will dir deine Feinde zum Häupten setzen; sondern, ich will sie setzen dir zum Fußschemel. Die Jüden sind zum Fußschemel gemacht. Käyser, Könige, Fürsten, so das Evangelium verfolgen, werden ihm nicht entlaufen. Sie haben wol ihre Gewalt von GOtt; aber der sie in solche Gewalt gesetzet, kann sie auch heraus setzen; der sie so erhöhet hat, kann sie auch wiederum demüthigen und erniedrigen.

15. So hat nun unser lieber HErr JEsus CHristus gelitten, nicht heimlich, noch von denen, die keine Gewalt haben; sondern öffentlich, und von denen, die in öffentlicher Gewalt sitzen; wie bey uns der Käyser und Pabst seyn mögen: auf daß wir uns nicht dran ärgern, wenn wir sehen, daß beyderley Obrigkeit, geistlich und weltlich, Pabst und Käyser, wider GOtt ist. Christi Leiden heißt, wie wir im Christlichen Glauben bekennen und sprechen: Ich gläube an JEsum Christum, gelitten unter Pontio Pilato. Also ists geschehen zu allen Zeiten, und geschieht noch heutiges Tages, daß die Christen und rechten Märtyrer getödtet werden von ordentlicher Obrigkeit, beyde geistlich und weltlich. Die Obrigkeit sollte wol Christum, und die Christo angehören, schützen und schirmen; wie David und andere fromme Könige gethan haben: aber das Widerspiel geschieht allezeit, daß die GOttes Wort am meisten verfolgen, und die Christen plagen, von denen sie Trost haben sollten.

16. Darum, wenn wir sehen, daß es heutiges Tages also gehet, und Pabst, Käyser, Gewaltige solches auch thun, sollen wir gedenken: Es ist heuer nicht neu, sondern ist allezeit also gegangen. Kein Prophet ist meuchling ermordet, sondern sind alle ermordet von denen, die in rechter, ordentlicher Gewalt gesessen sind. Und das gehet noch bis auf diesen Tag; alles Blut, so um Christi willen vergossen wird, wird von denen vergossen, die da sind Könige, Fürsten, Richter, Räthe, &c. im weltlichen Regiment; und Bischöffe, Prediger, &c. im geistlichen Regiment. Dieselben sollens thun, und unsers HErrn Christi Mörder und Verräther seyn; wie die Historia der Paßion uns lehret, und die Exempel der heiligen Märtyrer zeugen. Die andern Mörder auf der Strassen und im Walde sind Meuchelmörder, und solcher Mord ist ein Meuchelmord, und nicht ein prophetischer Tod. Ein prophetischer Tod ist, so von ordentlicher Gewalt geschieht, da die Leute dazu still schweigen müssen, und sagen: Das hat der Pabst, unser Bischof, Fürst, König und Käyser gethan.

17. Solches soll man wohl merken, daß Christus verdammt und getödtet wird von denen obersten Häuptern, die von GOtt geordnet sind, und in öffentlichem Regiment sitzen, und volle Macht haben. GOtt hatte die Hohenpriester, Aeltesten, und den Rath zu Jerusalem geordnet, daß sie nach seinem Gesetz sich halten sollten: aber sie kehreten sich nicht dran, sondern mißbrauchten ihrer Gewalt wider GOtt. Also hat GOtt dem Pabst, Käyser, Königen, Fürsten, Gewalt gegeben, daß sie ihm mit sol-

cher

cher Gewalt dienen sollten; dem Pabst, die Sünde zu binden, und zu lösen, als einem Bischof; dem Käyser, König, Fürsten, Land und Leut zu regieren, die Uebelthäter zu strafen, und Frieden zu erhalten auf Erden, als weltlicher Obrigkeit. Solche Gewalt, ihnen von GOtt gegeben, sollten sie richten nach GOttes Wort. Was geschieht aber? GOtt spricht wol zu ihnen: Du Käyser hast das Schwerdt, fahre zu, und hänge die Diebe an Galgen, haue den Mördern die Köpffe ab, ꝛc. Du Pabst, als ein Bischof, hast die Schlüssel des Himmelreichs, wirf in die Hölle die halsstarrigen Sünder, hebe in den Himmel die Bußfertigen, nach meinem Wort und Befehl. Aber sie fragen nichts nach GOttes Wort: was wir machen und setzen, sprechen sie, das soll gelten: das und kein anders.

18. Wie wirds aber gehen, wenn einmal das Spiel sich umkehret? Da wird GOtt auch thun, das sie verdrüssen wird, und lassen, das sie begehren; gleichwie sie jetzt thun, was GOtt verdreußt, und lassen, was er haben will. Es sollte einer schier dafür erschrecken, daß er ein Prediger, Bischof, Fürst, Obrigkeit in der Welt seyn sollte, und dafür wünschen, ein Knecht und Magd zu seyn: denn da ist man in solchem Amt, darinn oft GOtt gelästert und verfolget wird. Es ist der leidige Teufel, daß die zwey Aemter, die so groß und so hoch gelobet sind, also verkehret werden, die Leute mit falscher Lehre zu verführen, und mit dem Schwerdt unschuldig Blut zu vergiessen, ja Christum selbst zu creuzigen; ohne daß es mit Christo noch ein sonderliches ist, daß er zum Tode verdammt und gecreuziget wird, nicht allein von denen, die Gewalt haben, sondern auch die seine eigene Blutsfreunde sind.

19. Zum andern, schreiben die Evangelisten, wie die Hohenpriester, Aeltesten, und der ganze Rath Christum, da sie ihn vor sich gekriat, verhöret haben. Die Tyrannen sind froh worden, daß sie ihn vor sich gekrigt haben, und haben gedacht: Da haben wir ihn, wie thun wir ihm nun, daß wir ihn tödten? Zuvor haben sie nicht dran gedacht, ob sie auch Ursach zu ihm hätten, die des Todes werth sey; sondern nur dahin gearbeitet, daß sie ihn fangen möchten: nun sie ihn aber gefangen und gebunden haben, wissen sie keine redliche Ursache wider ihn. Sie forschen und grübeln wol, und suchen hier und da allerley falsche Zeugnisse wider ihn; aber doch wissen sie nicht, wie sie es angreifen sollen, daß sie eine Sache wider ihn finden, die gnugsam sey.

20. Das eine falsche Zeugniß wider ihn ist das, wie St. Matthäus schreibet, daß zween falsche Zeugen herfür treten, und sprechen: Er habe öffentlich geprediget, er könne den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Das ist eine Sache, die klinget zumal übel; denn wie der HErr solches geredt, und wie es gemeynet hat, findet man im Evangelio Johannis c. 2. v. 21. Er hat nicht geredt von dem Tempel GOttes zu Jerusalem, sondern von dem Tempel seines Leibes; wie es der Evangelist Johannes an demselben Ort also will verstanden haben. Er hat auch nicht gesaget, daß er den Tempel abbrechen wolle; sondern daß sie (die Jüden,) diesen Tempel (und hat gedeutet auf seinen Leib,) zubrechen werden; er aber wolle denselben aufrichten am dritten Tage. St. Marcus c. 14. v. 58. schreibet, daß sie wider ihn gezeuget haben, und gesprochen: Wir haben gehöret, daß er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreyen Tagen einen andern bauen, der nicht mit

Händen gemacht ist; aber ihr Zeugniß habe nicht überein gestimmet.

21. Vor demselben Zeugniß, vom Tempel abbrechen, haben sie auch andere falsche Zeugnisse, wie St. Matthäus schreibet, wider ihn herfürbracht, welche von dem Evangelisten nicht geschrieben, noch mit Namen ausgedruckt sind; denn dieselben Zeugnisse haben auch nicht wollen klingen. Hernach, da sie ihn anklagen vor dem Landpfleger Pilato, bringen sie abermal andere Klage vor, und sagen, wie St. Lucas schreibt: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Käyser zu geben ꝛc. Das ist doch zumal eine schändliche, unverschämte Lügen gewesen; denn, was er den Pharisäern auf diese Frage: Ob man dem Käyser Zins geben solle, oder nicht? geantwortet hat, schreibet St. Matthäus cap. 22, 21. Von derselben Anklage werden wir hernachmals hören, wenn wir auf den Pilatum kommen.

22. Jetzt hören wir, wie die Hohenpriester und Aeltesten, und der Rath selbst unter einander uneins seyn in Caiphas Hause, und sich nicht vergleichen können, was sie vor eine Sache vorbringen wollen vor dem Landpfleger vor Gerichte. Denn die Römer hatten den Jüden das Halsgericht genommen. Solches thät ihnen sehr faul, daß sie niemand tödten durften, Pilatus liesse es denn zu. Wo sie das Blutgericht noch gehabt hätten, würden sie bald mit JEsu seyn eins worden, und ihn getödtet haben, wie sie selbst hätten gewollt: weil sie aber das Halsgerichte nicht mehr haben, gehen sie zu Rath, und spricht einer zum andern: Es habe dieser JEsus wider uns gesündiget, wie er wolle, so fraget doch Pilatus weder nach unserm Anklagen noch Urtheil, wir bringen denn vor, daß dieser JEsus begangen habe einen Mord oder Lästerung, oder eine andere That wider den Käyser. Darum müssen wir darauf bedacht seyn, daß die Schuld, so wir wider ihn vorbringen wollen, sey Crimen læsæ Majestatis, eine Schuld an Käyserlicher Majestät und Krone; das ist, solche Schuld und That, die der Käyser auch in der Stadt Rom mit dem Tode strafet. Solche Schuld suchen sie an ihm, aber sie finden sie nicht.

23. Wo sie ihn gleich beschuldiget hätten: er hat gesaget, ich will den Tempel GOttes abbrechen, ꝛc. würde Pilatus geantwortet haben: O wer ist dieser? Hat er gesagt, er wolle den Tempel zubrechen? Was ist das? Denn ob es schon bey den Jüden grosse Sünde war, den Tempel zubrechen, und grössere Sünde, denn bey dem Pabst seyn mag, Kirchen und Klöster zubrechen; noch grössere und ärgere Sünde aber, den Tempel ohne Befehl wieder bauen, sintemal auch dem König David nicht zugelassen werden konnte, den Tempel zu bauen, 2. Sam. 7, 5. dennoch wards bey dem Landpfleger für kein Laster gehalten, und würde der Landpfleger ohne Zweifel zu ihnen gesagt haben: Wo kommt ihr her mit dieser Anklage? stehet doch der Tempel noch, und ist unzerbrochen. Hätten sie denn ihn auch beschuldiget: Er hat gesagt, er sey GOtt, oder, er unterstehet sich GOtt zu seyn; so hätte es auch nicht geklungen; denn Pilatus hätte mögen antworten, als ein weiser Heyde: Was kehret ihr euch an sein Sagen? mag doch ein andrer Narr auch wol sagen, was er will, es geschieht darum so bald nicht; ihr seyd grössere Narren, daß ihr solch Ding vorbringet. Oder hätte mögen also antworten: Ist er GOtt, da laßt ihn für sorgen, was gehets euch an? Darum bekennen die Hohenpriester und der Rath hier selbst, und fühlens sehr wohl in ihren Her-

Herzen, daß sie nicht gnugsam Ursache zu JEsu haben.

24. Damit ist nun angezeigt, daß Christus unschuldig leidet. Gleichwie er im Garten freywillig und gern schwach ist um unsertwillen, da er wol hätte können stark seyn; wie er selbst spricht, Matth. 25, 53: Ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legion Engel; und seine Stärke auch gnugsam beweiset, da er, wie St. Johannes c. 18. v. 6. schreibet, mit einem Worte die Jüden zurük wirft, daß sie zu boden fallen. Also ist er hier freywillig ein Sünder um unsertwillen, so er doch gerecht, und ohne alle Sünde ist. Er läßt sich anklagen als ein Lästerer und Aufrührer, so er doch unschuldig ist: er wird zum Tode verdammt als ein Lästerer, Aufrührer und Mörder, so doch seine Ankläger im Herzen fühlen, daß er nicht ein solcher ist: er wird gerichtet und stirbt als ein Lästerer, Aufrührer und Mörder, und wissen doch seine Ankläger und jedermann das Widerspiel von ihm, daß er hat wohlgethan, allerley Kranke gesund gemacht, Todte auferwecket; aber er hat sollen seyn GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

25. St. Johannes schreibet hier ein sonderlich Stücklein, welches auch in Caiphas Hause, in der Verhör und Frage geschehen ist, nemlich, daß der Hohepriester JEsum gefraget habe um seine Jünger und um seine Lehre, und JEsus ihm geantwortet: Ich habe allezeit gelehret in der Schule, und in dem Tempel, da man pfleget zu lesen zu lehren, und zu predigen: frage die darum die gehöret haben, was ich zu ihnen geredt habe. Der Hohepriester fraget JEsum, auf daß er ihn fahe in seinen Worten: aber JEsus weiset ihn zu seinen Schülern und Zuhörern. Solche Antwort verdreußt des Hohenpriesters Knecht, der will seinem Herrn hofiren, gibt JEsu einen Backenstreich, und spricht: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Warum sprichst du nicht: O lieber Herr Hoherpriester, ich habe leider! übel gehandelt und unrecht gethan, ich bitte um Gnade. Aber mit solchen Fragen und Schlagen haben weder die Hohenpriester noch des Hohenpriesters Knecht auf JEsum etwas beweiset; wie er selbst spricht zu des Hohenpriesters Knecht: Habe ich übel geredt, so beweise es, daß es unrecht sey; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?

26. Solches alles ist darum vorgeschrieben, auf daß wir sehen, daß unser lieber HErr JEsus Christus unschuldig gestorben ist, nicht allein was seine Person betrifft, welche ohne alle Sünde ist, sondern auch was seine Widersacher betrifft, welche nichts an ihm finden können, damit sie vor dem Heyden Pilato bestehen möchten. Es lautet nicht, wie jener Knecht saget, was sie fürgeben.

27. Zuletzt, da keine Sache und Lästerung wider den Käyser an ihm zu finden ist, suchen sie weiter, ob sie eine Schuld erhaschen möchten, und stehet der Hohepriester auf (wie Matthäus und Marcus schreiben,) und spricht zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen, und sprechen: Du habest gesagt, du wollest den Tempel GOttes abbrechen, und wieder bauen? Und da JEsus stille schweiget, wird der Hohepriester mehr zornig, und spricht: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns saget ob du seyest Christus, der Sohn GOttes. Siehe da, wie kann der Teufel unsern HErrn GOtt auch so wohl nennen, von ihm reden, und seinen Namen trefflich führen. Ich beschwöre dich, spricht er, bey dem, der allein

der rechte GOtt ist, daß du uns sagest, ob du seyest Christus. Sie sündigen wissentlich, und sind nicht entschuldiget.

28. JEsus spricht zu ihm: Du sagests, oder wie St. Lucas schreibet: Ihr sagets, denn ich bins. Weil der Hohepriester ihn beschwöret bey dem Namen GOttes seines Vaters, antwortet er nun, da er zuvor still schwieg. Damit gibt er uns eine Lehre, daß, wenn wir gefragt werden auf einen Eyd, oder bey dem Namen GOttes, wir heraus fahren sollen, und die Wahrheit bekennen, es treffe auch an, was es wolle. Und spricht weiter: Ich sage euch, von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Als wollte er sagen: Ihr werdet es sehen und erfahren, daß ich GOttes Sohn bin, und der HErr, der euch und die ganze Welt richten wird, in aller Herrlichkeit. Das heißt, meyne ich, sich redlich entschuldiget, und frey heraus gesagt: Ich bin nicht allein unschuldig, und kein Mörder, Verräther und Lästerer Käyserlicher Majestät; sondern auch so gewaltig, daß ich werde sitzen zur Rechten der Kraft, und richten den Kreis des Erdbodens.

29. Da die Hohenpriester und der Rath das hören, werden sie grimmig und rasend, und sprechen: Das ist trotzig und hoffärtig geantwortet; nun haben wir gewonnen: hinweg mit ihm, und zu todt geschlagen. Gleich als wenn wir zu unsern Widersachern sprächen: Jetzt wollt ihr die Wahrheit nicht hören; aber an jenem Tage werdet ihr sie hören müssen, wenn wir euch richten werden. Da würden sie auch mit grossem Zorn und Grimm schreyen: Soll man dem Pabst, Bischöffen, Käyser, Königen, ꝛc. also antworten? Der Hohepriester zureißt seine Kleider vor grosser trefflicher Heiligkeit. Ey, wie grosse Ehre und Liebe hat der heilige Mann zu unserm HErrn GOtt; er kanns nicht leiden, daß ihm seine Ehre entzogen werde. Was dürfen wir, spricht er, weiter Zeugniß? Als wollte er sagen: Sind wir nicht Thoren, daß wir lange von andern Zeugniß nehmen wollen wider ihn; da höret ihr, daß er frey selbst bekennet, daß er ein Gotteslästerer sey, und des Todes schuldig; denn kein gröſſer Zeugniß ist, denn eigen Bekenntniß. Weil er nun selbst bekennet, er sey GOttes Sohn, und also, daß er sitzen wolle zur Rechten der Kraft; das ist, daß er wolle GOtt gleich seyn, und auf dem Stuhl sitzen, da GOtt auf sitzet, so zeuget er von sich selbst, daß er des Todes schuldig sey; darum dürfen wir nicht weiter Zeugniß, weil wir seine Gotteslästerung selbst gehöret haben. Was dünket euch? Nun muß er sterben.

30. Dennoch bleiben sie nicht gründlich auf dieser Anklage. Denn vor dem Landpfleger Pilato klagen sie ihn nicht an als einen Gotteslästerer, sondern als einen Aufrührer und Lästerer des Käysers, der das Volk abwende, und verbiete den Schoß dem Käyser zu geben, und wolle selbst König und Käyser seyn. Ob sie gleich hernach die Anklage wiederholen (wie St. Johannes c. 19. v. 7. schreibt,) und sprechen: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu GOttes Sohn gemacht: Aber weil solches nicht gnugsame Ursache ist, und der Landpfleger von dem an trachtet, wie er JEsum los lasse, lassen sie diese Klage fallen, und suchen die erste Anklage wieder herfür, und schärfen dieselbe mehr denn zuvor, und sprechen zu dem Landpfleger: Läſſest du diesen los, so bist du des Käysers Freund nicht; denn

denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Käyser.

31. Das ist nun die Verhör und Anklage, so geschehen ist in dem Hause des Hohenpriesters Caiphas. Und solches alles ist uns zur Lehre fürgeschrieben, auf daß wir wissen, daß Christus um unsertwillen sich so tief erniedriget hat, und sich lassen anklagen, verurtheilen und tödten, als der gröste Uebelthäter, so er doch gar unschuldig ist; also auch, daß seine Widersacher selbst bekennen müssen heimlich, als die es in ihrem Herzen wohl fühlen, daß keine Schuld des Todes an ihm zu finden ist. Die Ursachen, so sie hernach vor Pilato vorbringen, stehen hier nicht geschrieben, er ist auch in Caiphas Hause darauf nicht gefraget worden; sondern hernach werden wir davon hören, wenn wir zum dritten Stück der Paßion kommen. Weil aber dieselben zwey Ursachen den Nachdruck haben, sind sie in ein Capitul zusammen gegangen, sich berathschlaget, und gesagt: Wir wollen vor dem Landpfleger sprechen, er sey ein Aufrührer, und ein Lästerer der Käyserlichen Majestät. Mit JEsu selbst handeln sie in Caiphas-Hause nicht davon; aber unter sich selbst berathschlagen sie sich, beschliessen und sprechen: Wir wollen ihn vor dem Landpfleger angeben und verklagen, daß er im Lande Aufruhr erregt, und sich zum Könige gemacht habe. Denn Aufruhr erregen, und sich zum Könige machen, waren Sachen des Todes, welche Pilatus nicht hat können noch sollen leiden.

32. Aber wenns hätte seyn sollen, hätten diese zwey Sachen vor dem Landpfleger auch nicht geholfen; denn Pilatus wußte sehr wohl, daß JEsus weder ein Aufrührer noch dem Käyser widersetzig war. Denn da er ihn fraget, Joh. 18, 33: Ob er der Jüden König sey? antwortet JEsus und bekennet: Er sey ein König, aber nicht wider den Käyser; denn sein Reich sey nicht von dieser Welt. Er sey ein König, und dazu geboren, daß er die Wahrheit zeugen solle. Dennoch mußte es also seyn, daß er um dieser zwey Ursachen willen stürbe, wie der Titel mit sich bringet; wiewol derselbe Titel falsch ist, und auf den HErrn erdichtet: denn er ist nicht ein König wider den Käyser, ist auch kein Aufrührer, der das Volk abwendet; darum ists ein aufrührischer Titel, gegen den Jüden allein zu rechnen. Denn JEsus ist von ihnen getreuziget als ein Aufrührer und Mörder, und als ein Lästerer Käyserlicher Majestät, der sich unterwunden habe Aufruhr im Lande anzurichten, und sich selbst zum Könige zu machen. Pilatus weiß wohl, daß JEsus nicht ein solcher sey; dennoch fället er dahin, und läßt den Unschuldigen creuzigen. Diese zwey tödtliche Schulden erdichten die Hohenpriester und Aeltesten wider ihn, und diese Ursachen dringen durch: denn Aufruhr ist mehr denn Mord, und Lästerung der Käyserlichen Majestät, da man den Käyser nicht will lassen Käyser seyn, ist des Todes schuldig.

33. Zum dritten, schreiben die Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas, wie sie den HErrn in des Hohenpriesters Hause zuspeyet und zulästert haben. Wer kann diese Lästerungen alle ausreden? Es wird solch Verspeyen und Lästern gewähret haben die ganze Nacht bis an den Morgen. Die Evangelisten rühren ein wenig an, und schreiben, daß sie ihm das Angesicht verdecket haben, und mit Fäusten ihn ins Angesicht geschlagen, ihn gefragt und gesagt: Weissage uns, Christe, wer ists, der dich schlug?

34. Wie ich oben bezeuget habe, also bezeuge ich noch: Gleichwie Christus um unsert-

ſertwillen freywillig und gern iſt ſchwach werden, hat ſich laſſen fangen und binden; alſo wird er auch um unſertwillen freywillig und gern ein Sünder, läßt ſich anklagen, verſpotten, verſpeyen, urtheilen, verdammen und tödten als ein Uebelthäter, ſo er doch des Todes nicht ſchuldig iſt. Solches ſollen wir wohl merken, auf daß wir des HErrn Chriſti Leiden nicht deuten, wie es die Vernunft und die Jüden deuteten, welche ſprechen: Wäre er mächtig geweſt, warum hat er ſich nicht gewehret? Wäre er gerecht und ohne Sünde geweſt, warum hat er ſich laſſen zum Tode verdammen? Wir ſagen aber alſo: Er hats gnug beweiſet, daß er freywillig und gern ſchwach und ein Sünder worden iſt um unſertwillen; ſonſt hätte er wol können ſtark ſeyn, und aller Gefängniß, Urtheil und Verdammniß, und des Todes ſich erwehren.

35. Die Vernunft und die Jüden werfen uns Chriſten vor, daß wir einen GOtt anbeten, der ein Aufrührer und Läſterer geweſen iſt. Dagegen aber rühmen wir Chriſten, daß Chriſtus, wahrhaftiger GOtt und Menſch, willig und gern gelitten hat. Er hat ſeiner Gewalt nicht wollen brauchen, und ſeine Widerſacher haben ihn nicht können überzeugen. Solches hat er um unſertwillen gethan, auf daß er aufhübe die Gewalt, ſo Sünde, Tod und Teufel wider uns haben. Wir müßten unſerer Sünde halben in den Tod, in Angſt und in die Hölle fahren; aber Chriſtus trit an unſere Statt, und fähret unſchuldig in den Tod, Angſt und Hölle, auf daß wir durch ihn und in ihm heraus führen. Durch ſeinen unrechten und unſchuldigen Tod hilft er uns aus dem rechten ſchuldigen Tod; das iſt, aus der Sünde, damit wir den Tod und die Hölle verdienet haben. Wenn wir nun uns an ihn mit veſtem Glauben halten, ſo fahren wir heraus. Die Jüden, welche vor groſſer Klugheit ihrer Vernunft unſer ſpotten, werden auch erfahren, wo ſie hinfahren werden. Von dem Fall Petri wollen wir zur andern Zeit reden.

Die dritte Predigt.

Von der Hiſtoria, ſo geſchehen iſt vor dem Landpfleger Pontio Pilato. Matth. 27. Marc. 15. Luc. 23. Joh. 18. und 19. †)

Inhalt.

Von dem Rath der Hohenprieſter, dem Ende Judä, und von dem, was ſich mit Chriſto zugetragen vor dem Pilato.

* Verbindung dieſer Predigt mit denen vorhergehenden 1 : 3

I Der Rath der Hohenprieſter und das Ende Judä.
A Ueberhaupt 4
B beſonders.
1 der Rath der Hohenprieſter 5. 6
2 das Ende Judä 7
* was durch das Richthaus zu verſtehen 8

II Von dem, was ſich mit JEſu zugetragen in dem Hauſe Pilati; dahin gehöret
A Der Anſchlag der Jüden und ihre Anklage, und wie ſich Pilatus dabey verhalten.
1 der Anſchlag der Jüden und das Verhalten Pilati.
a der Anſchlag 9. 10. 11
b das Verhalten 12
2 die Anklage der Jüden und das Verhalten Pilati.
a die Anklage 13. 14
b das Verhalten 15. 34.
B Das Geſpräch Pilati mit JEſu.
1 das erſte Stück dieſes Geſprächs, dahin gehöret
a Pilati Frage 15
b Chriſti Antwort 16
2 das andere Stück dieſes Geſprächs.
a Pilati Frage 17
b Chriſti Antwort 18 19
3 das dritte Stück dieſes Geſprächs
a die Frage 20
b die Antwort.
1) die Antwort an ſich 21
2) das Verhalten Pilati bey dieſer Antwort 22. 23
* Kla.

†) Am Sonntage Palmarum, welcher war den 19. Mart. 1534. in der Pfarrkirche.

* Klage, daß keine Treu noch Redlichkeit in der Welt iſt 24
* der Rath der Juden wider Chriſtum wird verrichtet 25

C Pilati Bemühungen Chriſtum los zu laſſen, und der Juden Gegenbemühungen.
1 die erſte Bemühung und Gegenbemühung.
a die Bemühung 26
b die Gegenbemühung 27
2 die andere Bemühung und Gegenbemühung.
a die Bemühung 28
b die Gegenbemühung 29
* von Chriſti Unſchuld bey ſeiner Anklage 30. 31
3 die dritte Bemühung und Gegenbemühung.
a die Bemühung 32 33
b die Gegenbemühung 34. 35
4 die vierte Bemühung und Gegenbemühung.
a die Bemühung 36 - 38
b die Gegenbemühung 39
5 die fünfte Bemühung und Gegenbemühung
a die Bemühung 40
b die Gegenbemühung 41. 42
* Chriſtus und ſeine Chriſten müſſen ſich von der Welt laſſen zu Lügnern und Mördern machen 42
6 die ſechſte Bemühung und Gegenbemühung.
a die Bemühung 43
b die Gegenbemühung 44

D Pilati Urtheil wegen Jeſu Creuzigung.
1 was Pilatum bewogen zu dieſem Urtheil 45
2 wie Pilatus der Fällung dieſes Urtheils nochmals verwahret von Jeſu Unſchuld 46
3 das Urtheil ſelbſt 47
* ſummariſche Wiederholung der abgehandelten Stücke 48. 49
* wie es Chriſto ergangen, ſo ergehet es auch ſeinen Chriſten 50

I.

Wir haben nun gehöret zwey Stücke von der Paßion. Zum erſten, wie es dem HErrn gangen iſt im Garten, da er für uns gelitten hat die Angſt und Noth, darüber er Blut geſchwitzet hat; dadurch hat er in ſeinem eignen Leibe, und in ſeinem heiligen Fleiſch und Blute überwunden denſelben hölliſchen hohen Kampf, auf daß wir Chriſten dafür nicht erſchrecken, ſondern uns an ihn halten, der ſolchen Kampf uns zu gut überwunden, und ſeine Ueberwindung uns geſchenket hat.

2. Zum andern, haben wir auch gehöret, daß der HErr als ein Spottvogel gefangen geführet iſt worden zu Hannas; aber da iſt nichts ausgerichtet, ſondern von Stund an iſt er weiter geführet zu dem Hohenprieſter Caiphas; in deß Hauſe iſt er verhöret von den Hohenprieſtern, Aelteſten und dem ganzen Rath. Da ſind hervor getreten falſche Zeugen, und haben doch nichts wider ihn aufbringen können, das der Wahrheit gemäß, und eine erhebliche Urſache ſein möchte, vor dem Heyden Pilato. Da iſt Petrus nicht allein von ſeinem HErrn geſtanden, ſondern hat ihn auch dreymal verleugnet: welcher Fall allein einer ſonderlichen Predigt bedürfte; denn es iſt ein ſehr reicher Troſt für alle arme Sünder, daß der groſſe Mann und Apoſtel ſolchen Fall thut, und dennoch Gnade und Vergebung erlanget. Aber davon prediget man ſonſt oft im Jahr; jetzt wollen wir die Paßion kurz prediaen, auf daß man ſie deſto leichter könne faſſen und behalten.

3. Folget nun das dritte Stück der Paſſion, wie es dem HErrn gangen iſt vor dem Landpfleger Pilato. In dem Hauſe des Hohenprieſters Caiphä iſt offenbar worden, auch vor den Gewiſſen der Zeugen ſelbſt, daß der HErr unſchuldig ſey, ſintemal ihre Zeugniſſe nicht übereinſtimmen, bis der Hoheprieſter ihn fraget: Ob er ſey Chriſtus, der Sohn GOttes? Aber alhier vor Pilato wird ſeine Unſchuld auch offenbar vor dem ganzen Volk, und ſeine Widerſacher und Ankläger werden zu ſchanden, nicht allein heimlich in ihrem Rath, und vor ſich ſelbſt untereinander, ſondern auch öffentlich vor dem Römiſchen Gerichte: denn das Blut-Gericht (wie oben geſagt,) war den Juden genommen, und der Landpfleger Pilatus war von den Römern dahin geſetzt von wegen des ganzen Landes. Daß alſo der HErr geſtan-

geſtanden iſt vor geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit, und ein köſtlich, herrlich Bekenntniß gethan vor den Hohenprieſtern und vor dem Landpfleger Pilato (1 Tim. am 6, 13.); auf daß ſeines unſchuldigen Todes Zeugen wären nicht allein ſein eigen Volk, die Jüden, ſondern auch das ganze Römiſche Reich, und jedermann ſehe, daß er unſchuldig leidet, und ſein Leiden deſto theurer geachtet würde in aller Welt.

So ſchreiben die heiligen Evangeliſten von dieſem dritten Stück, Matth. 27, 1 - 10.

Des Morgens aber hielten alle Hohenprieſter, und die Aelteſten des Volks einen Rath über JEſum, daß ſie ihn tödteten. Und bunden ihn, führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Da das ſahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte her wieder die dreyßig Silberlinge den Hohenprieſtern und den Aelteſten, und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. Sie ſprachen: Was gehet uns das an? Da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub ſich davon, ging hin, und erhenkete ſich ſelbſt. Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger; daher iſt der Acker genennet der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt durch den Propheten Jeremiam, da er ſpricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Iſrael, und haben ſie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HERR befohlen hat.

4. Zwey Stücke zeiget der Evangeliſt Matthäus hier an. Das erſte iſt, daß die Hohenprieſter und Aelteſten des Volks einen Rath über JEſum gehalten haben, und ihn überantwortet dem Landpfleger Pilato. Das andere iſt, was es für einen Ausgang gewinnet mit dem Verräther Juda.

5. Erſtlich, daß er ſchreibet, alle Hohepprieſter und Aelteſten des Volks hielten einen Rath über JEſum, daß ſie ihn tödteten; das iſt der Rath, ſo ſie unter ſich ſelbſt gehalten haben, auſſer und neben dem Ausſagen der Zeugen. Es iſt ein heimlicher verborgener Rath geweſen, daß ſie ſind zuſammen gekrochen, und geſagt: Wir wollen ihn ſo und ſo bey dem Landpfleger Pilato angeben und verrathen. Weil es nun ein heimlicher Rath iſt, hat ihn der Evangeliſt an dieſem Ort nicht melden wollen; aber hernach findet ſich dieſer Rath in der Anklage vor dem Landpfleger: ſie geben ihn an, und ſchelten ihn als einen Mörder und Ketzer. Hier aber gehen ſie zu Rath, und beſchlieſſen, wie ſie ihn anklagen wollen, und ſprechen: Wir wollen ihn vor dem Landpfleger angeben als einen Aufrührer und Mörder: ſo das nicht helfen will, wollen wir ſagen, er ſey ein Gotteslaſterer und Verführer des Volks. Hier halten ſie den Rath heimlich, aber hernach kömmt derſelbige Rath herfür, und bricht aus.

6. Und hier ſehen wir abermal, daß alles, ſo Chriſto wiederfähret, zugehet durch die zwey ordentliche Gewalt, durch geiſtliche und weltliche Gewalt; wie geſchrieben ſtehet: Vt eripias animam meam a Iudicibus. Alſo ſollen Chriſten nicht leiden von Mördern, ſondern von Käyſer, Königen, Fürſten, Biſchöffen; das iſt, von denen, die beyderley Regiment innen haben, und doch alſo, daß es vor der Welt offenbar werde, daß dieſe unrecht thun, und jene unrecht leiden; gleichwie Chriſtus von beyderley

len Obrigkeit leidet, doch alſo, daß ſeine Unſchuld an Tag kömmt, und jener Bosheit offenbar wird, daß ſie ihm unrecht thun. Die Hohenprieſter haben ihn ſchon zum Tode verdammt; nun kömmt Pilatus dazu, und verdammt ihn auch: und ſind doch beyde, Hoheprieſter und Pilatus, rechte ordentliche Obrigkeit, die das Regiment haben.

7. Darnach ſchreibet der Evangeliſt, was Judas für ein Ende genommen habe. Aber Judam will ich jetzt laſſen bleiben, denn es würde zu lang. Als der Verräther Judas ſiehet, daß der HErr daher gehet mit einer Ketten gebunden, und daß er von den Hohenprieſtern überantwortet wird dem Landpfleger Pilato. (Denn gleichwie der Pabſt niemand mit Feuer verbrennet, noch die Chriſten tödtet, wie er ſchreibet in ſeinem geiſtlichen Recht, ſondern befihlet ſolches zu thun dem Käyſer: alſo tödten die Hohenprieſter JEſum nicht, ſondern überantworten ihn Pilato.) Da nun Judas ſiehet JEſum mit einer Ketten gebunden, und vor Pilatum geführet werden, verzweifelt er, und bringet ſich ſelbſt um. Zuvor war er ſicher, nun aber iſt ſein Stündlein kommen. Höre aber, wie ihn die Hohenprieſter tröſten: da er kömmt, und bringet die dreyßig Silberlinge herwieder, und ſpricht: **Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe**; da ſprechen ſie: **Was gehets uns an? Da ſiehe du zu.** Das iſt übel getröſtet. Von dem Juda ſoll man ein Exempel nehmen wider die Verräther und Böſewichter, welche Chriſtum nicht tödten, und doch dazu helfen, daß er getödtet werde.

JEſus aber ſtund vor dem Landpfleger.

8. Das Richthaus wird ein ſolch Haus geweſen ſeyn, das gehabt hat einen Erker, welcher herfür gangen iſt vor den andern Gemächern am Hauſe; in demſelben Erker iſt der Landpfleger und Richter geſeſſen auf einem Stuhl, und der Schuldige vor ihm geſtanden, alſo, daß alles Volk, ſo herauſſen geſtanden iſt auf der Gaſſen, ſolches wohl hat ſehen können; denn das Gericht iſt herrlich zugangen.

Und ſie gingen nicht in das Richthaus, auf daß ſie nicht unrein würden, ſondern Oſtern eſſen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und ſprach: Was bringet ihr für Klage wider dieſen Menſchen? Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da ſprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Geſetz. Da ſprachen die Jüden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort JEſu, welches er ſagete, da er deutete, welches Todes er ſterben würde. Joh 18,28-32.

9. Da die Hohenprieſter und Aelteſten JEſum vor den Richtſtuhl bracht haben, iſt erſtlich das ihr Rath, daß ſie ihn alſo anklagen wollen und ſprechen: Dieſen hat GOttes Volk verhöret und zum Tode verurtheilet, denſelben überantworten wir dir, Pilate, und begehren, daß du ihn, als einen der des Todes ſchuldig iſt, richten laſſeſt. Denn ſie gedenken alſo: Wir verſehen uns, Pilatus werde nicht weiter fragen, ſondern werde es dabey bleiben laſſen, ſintemal ſie nicht der Schwenz, ſondern das Haupt ſeyn des ganzen Volks Iſrael. 5 Moſ. 28, 44. So wennen ſie, Pilatus ſolle flugs zufahren, und zu allem ihren Vornehmen Ja und Amen ſprechen.

10. Das iſts, das St. Johannes ſagt, ſie

sie Lgmen daher getrollet, und gedachten, Pilatus sollte von Stund an mit ihm zum Creuz zulaufen. Weil aber Pilatus zu ihnen heraus gehet, und spricht: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? antworten sie stolziglich: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Denn das war ihr erster Rath, daß sie ihre Anklage nicht vermelden wollten, sondern Pilatus sollte ihn also hinrichten, daß er ihn zuvor nicht gehöret hätte.

11. Da stehets in der Paßion, wie es den Christen in der Welt gehet: denn wie es Christo, dem Haupt, in der Welt gegangen ist, also gehets den Christen auch zu allen Zeiten. Die Hohenpriester und Aeltesten wollen, daß Pilatus ihre Majestät und Obrigkeit, so sie geistlich und weltlich haben, ansehen solle, und nicht anders von ihnen gedenken, denn, weil sie nach dem Gesetz GOttes die Fürnehmsten seyn im Volk, so können sie nicht irren noch fehlen: aber unser HErr GOTT hats also haben wollen, daß solches an das Licht käme, und nicht also unter dem Hütlein zuginge: darum hat er auch das Halsgerichte zu Jerusalem den Heyden gegeben, auf daß es an Tag käme, weil die Heyden natürlich den Jüden feind waren, und wiederum, die Jüden den Heyden.

12. Darum spricht Pilatus: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Als wollte er sagen: Soll ich ihn strafen, so muß ich ihn vorher verhören; so ihr aber erkennet, daß er sträflich ist, und ihn strafen wollet, warum kommt ihr denn zu mir? Sie hätten gern im Dunkeln gemauset, und ihn meuchling umgebracht; aber er sollte öffentlich gerichtet werden; darum hatte auch GOtt das Blutgericht von den Jüden genommen, und den Römern gegeben. Nun war der Römer Recht, und ist noch heutiges Tages Römisch Recht, daß man niemand tödtet unverhörter Sache; wie auch Festus den Hohenpriestern und Aeltesten der Jüden, welche baten, daß er Paulum richten liesse, antwortete: Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfahe, sich der Anklage zu verantworten, Apg. 25. v. 16. Also ists bey uns auch, daß man niemand hinrichten soll auf eines Mannes Anklage. Und GOtt hatte den Jüden im Gesetz solches auch verboten, 4 Mos. 35, 30: Ad vnius testimonium nullus condemnabitur, ein Zeuge soll nicht antworten über eine Seele zum Tode. Aber die Hohenpriester und Aeltesten wollen solches wissendlich nicht wissen: darum muß des HErrn Unschuld ihnen zu Sünden und Schanden offenbar werden, auch vor den Heyden.

Und sie fingen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Käyser zu geben, und spricht, er sey Christus, ein König. Luc. 23, 2.

13. Da sahen sie nun an ihn zu verklagen; und das ist das andere Stück ihres Raths. Der erste Rath hat ihnen gefehlet, darum versuchen sie nun den andern Rath; denn, wie gesagt ist, also hatten sie es beschlossen, und gesprochen: Wenn Pilatus nicht folgen will, und ihn ohne Verhör nicht richten lassen, so wollen wir unsere Anklage also anstellen, und sagen: Diesen klagen wir an als einen Bösewicht, der das Volk verführet, und verbeut den Schoß dem Käyser zu geben, und hat gesagt, er

sey

ſey ein König. Es ſind zwey Urſachen. St. Lucas faſſets zuſammen; aber St. Johannes hats fein getheilet: Er iſt ein Aufrührer und Böſewicht, ſprechen ſie, er macht das Volk abwendig, und hat verboten, den Schoß dem Käyſer zu geben, und will ſelbſt Käyſer ſeyn; darum iſt er des Todes ſchuldig. Dieſen Rath haben ſie beſchloſſen, nicht öffentlich vor allen, ſondern heimlich, etwa in einem kleinen Stüblein.

14. Das ſind ſchwere Klagen. Wer ein Aufrührer iſt, der iſt nicht allein eines Menſchen Todtſchläger und Mörder, ſondern eines ganzen Landes und Königreichs Mörder: denn wer da will fremde Gewalt annehmen und das Reich zerſtören, der **mordet und köpffet viel.** Solches muß nun Chriſtus leiden, daß er angeklaget wird als ein Aufrührer und Mörder.

Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief JESU, und ſprach zu ihm: Biſt du der Juden König. Joh. 18, 33.

15. Pilatus hat die Kläger gehöret. Nun fraget er den Beklagten, was er darzu ſage; denn es heißt: Audiatur et altera pars, man ſoll das andere Theil auch hören. Iſts wahr, ſpricht er, daß du aufrühriſch und der Juden König ſeyn willſt? Kein Evangeliſt hat mit ſo vielen Worten beſchrieben, was JEſus vor Pilato geantwortet hat, als der Evangeliſt Johannes. Solches aber iſt kein Wunder, daß die Evangeliſten nicht alle Stücke mit gleichen und mit einerley Worten beſchrieben; denn keine Hiſtoria ſo gewiß iſt, die von einem andern nicht anders erzehlet und beſchrieben würde. Sonderlich aber ſchreibet St. Johannes fleißig des HErrn Antwort auf die Frage: Ob er der Juden König ſey; denn ſolches war die Hauptklage, darum auch Chriſtus gelitten hat und gecreuziget iſt. Die Hohenprieſter und Aelteſten denken alſo: Wenn ſchon die andern Klagen alle fehlen, ſo wird doch dieſe Klage durchreiſſen, daß er Aufruhr angerichtet, und den Schoß dem Käyſer zu geben verboten hat. Darum hats auch St. Johannes fleißig beſchrieben.

JEſus antwortete: Redeſt du das von dir ſelbſt, oder habens dir andere von mir geſagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenprieſter haben dich mir überantwortet, was haſt du gethan? Joh. 18, 34-35.

16. Sie reden fein ſcharf mit einander, der HErr JEſus, und der Landpfleger Pilatus. Der HErr ſpricht: Pilate, du biſt ein weiſer Mann, du ſollteſt ja ſehen, wer ich ſey. Als wollte er ſagen: Redeſt du das von dir ſelbſt, ſo redeſt du wider dich ſelbſt; denn du weiſſeſts wol beſſer: habens dir aber andere von mir geſaget, ſo frage die darum, die ſolches von mir geſagt haben, und laſſe ſie es beweiſen.

17. Pilatus antwortet als ein ſtoltzer Römer, und ſpricht: Was frage ich nach eurem Geſetz und eurer Religion? **Dein Volk und die Hohenprieſter haben dich mir überantwortet;** iſt nun etwas dahinten, das wir Römer nicht verſtehen, ſo ſage es. Da machet Chriſtus einen langen Sermon, und ſpricht:

JEſus antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden drob kämpffen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun iſt mein Reich nicht von dannen. Joh. 18, 36.

18. Das iſt eine rechte Antwort auf ſolche Anklage und Frage. Es iſt wahr, ſpricht er, ich bekenne es, ich habe ja geprediget, daß ich ein König ſey, und ein Reich habe; aber mit Unterſcheid: alſo ſtehet aber die Sache: Das Reich, davon ich geprediget habe, und in welchem ich König bin, iſt nicht ein weltlich Reich: ich habe dem Käyſer kein Leid gethan: ſo habe ich auch dir, Landpfleger, in deinem Amte kein Leid gethan; ſondern habe gelehret, daß man dem Käyſer gebe, was des Käyſers iſt: darum gehet mein Reich den Römiſchen Käyſer gar nicht an. Das iſt des HErrn Verantwortung und Entſchuldigung vor dem Landpfleger Pilato.

19. Und er ſpricht weiter: Greife es doch, ich will dirs mit der That beweiſen, daß mein Reich nicht ſey von dieſer Welt. **Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden drob kämpffen, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde.** Er will alſo ſagen: Wäre mein Reich ein weltlich Reich, ſo würde ich mit einem groſſen Haufen gerüſtetes Volks in die Stadt kommen ſeyn, und viel todtgeſchlagen haben. Aber der keines geſchieht von mir; hier zucht niemand ein Schwerdt, man ſchlägt niemand todt; ſo nimmt ein König kein Reich ein, daß niemand für ihn kämpfe, wie ich thue. Weil nun niemand für mich kämpffet, und dazu meine Jünger und Diener davon fliehen, und mich verlaſſen, ſo merkeſt du nicht allein aus meiner Verantwortung, ſondern ſiehests auch, und erfährests mit der That, daß ich nicht ein weltlicher König bin, noch mein Reich von dieſer Welt iſt. Alſo entſchuldiget ſich der HErr wider die Jüden der Anklage halben, und machet ſeine Ankläger vor dem Landpfleger öffentlich zu Schanden, und zu öffentlichen Lügnern.

Da ſprach Pilatus zu ihm: So biſt du dennoch ein König?

20. Weil du nicht ein weltlicher König biſt, und dein Reich iſt nicht von dieſer Welt, und aber du gleichwol bekenneſt, daß du ein König ſeyſt, und ein Reich habeſt, ſo frage ich dich: Was biſt du denn für ein König, und was haſt du für ein Reich?

JEſus antwortete: Du ſageſts, ich bin ja ein König. Ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.

21. Willſt du wiſſen, was ich für ein König ſey, und was ich für ein Königreich habe? Ich will dirs ſagen: Mein Königreich heißt und iſt ein Königreich der Wahrheit, welches nicht mit Lügen und Falſchheit, noch mit Larven umgehet, ſondern ein ewig beſtändig Königreich iſt, darinnen beſtändige, ewige, wahrhaftige Güter ſind. Und ich bin ein König der Wahrheit, ich bin dazu geboren, und das iſt mein Amt, darum ich in die Welt kommen bin, daß ich die Wahrheit predige, und daß die Welt die Wahrheit annehme. Solches predige ich allen Menſchen, Königen, Käyſern, Bürgern, Bauern, Hohen und Niedrigen. Und hat alſo Chriſtus gleichwol eine ſchöne herrliche Predigt gethan vor Gericht, und vor dem Landpfleger; in welcher Predigt er klaren Unterſcheid machet zwiſchen ſeinem und der Welt Reich.

22. Da Pilatus höret, daß JEſus nicht ein weltlicher König, und ſein Reich nicht von dieſer Welt iſt; ſondern, daß er ein König der Wahrheit iſt, und mit ſeiner Lehre und Predigt den Käyſer zu ſeinem Reich vielmehr

mehr fördere und helfe, denn hindere, antwortet er, und spricht:

Was ist Wahrheit?

23. Als wollte er sagen: O du armer JEsus, wie ein armer König bist du! Bist du ein König der Wahrheit, so bist du ein schlechter König: denn wer da will reich werden, und hoch hinan kommen, der muß es mit GOtt und Ehren nicht ansahen, noch mit Wahrheit hinaus führen. Gehest du mit Wahrheit um, so gehe nur hin, du irrest mich gar nicht mit deinem Königreich: führest du keinen Harnisch, und lässest deine Diener für dich nicht kämpffen, so wirst du dem Käyser und mir, ob GOTT will, keinen Schaden thun. Denn er hat gedacht, Christi Reich sey ein Reich, welches man spielet, wie eine Comödia oder ander Spiel.

24. Mit dem Worte Pilati, daß er saget, was ist Wahrheit? ist unsere Zeit fein abgemahlet; denn jetzt gehets auch also, daß man sagen mag: Was ist Wahrheit? Was ist Treue und Glauben mehr in der Welt? Was ist Redlichkeit? Gib her das Hemde zu dem Rock. Wer mit Wahrheit umgehen will, der ist schon verloren: wer aber fortkommen will, der muß lügen, trügen, heucheln, verrathen.

25. Und da findet sichs, daß auch der andere Rath den Hohenpriestern und Aeltesten, so sie wider JEsum beschlossen hatten, fehlet und umschlägt. Gleichwie es ihnen nicht gelingen wollte, daß sie vorgaben, Pilatus sollte JEsum hinrichten lassen ohne Verhör; also fehlet ihnen auch die Anklage, daß sie ihn beschuldigten als einen Aufrührer; und werden die heiligen Leute hier abermal zu schanden öffentlich.

Und da er das sagte, ging er wieder hinaus zu den Jüden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

26. Er will also sagen: Ihr Hohenpriester und Aeltesten habt diesen JEsum angeklaget, daß er sey ein Aufrührer und Mörder; ich höre aber aus seinem Munde, daß er kein weltlicher König, sondern ein König der Wahrheit ist, und den Käyser wol bleiben läßt. So sehet ihr auch, daß er allein ist, und nicht kommen ist mit Anhang, sondern hat sich gehalten als ein Bettler und armer Prediger.

27. Da die Hohenpriester und Aeltesten das hören, werden sie irre: denn es wird sie hart vor die Köpffe gestossen haben, daß der heydnische Richter sie, so hohe Leute und Regenten GOttes, ausruffet öffentlich als Lügner. Sie sagen: Dieser ist ein Aufrührer und Mörder; Pilatus spricht: Ich finde keine Ursach an diesem Menschen. Was ist das anders, denn als spräche er: Ihr lüget als die Schälke und Böswichter?

Sie aber hielten an, und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen Jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörete, fragete er, ob er aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Luc. 23. v. 5. 6. 7.

28. Pilatus wäre der Jüden und des gefangenen JEsu gerne los. Da er nun Galiläam höret, denket er also: Herodes ist Herr und König in Galiläa, zu dem will ich die Hohenpriester und Jüden mit dem Gefangenen senden. Die Römer hattens nicht gern, wenn ein Richter fälschlich regie-

rete, und wenn sie es erfuhren, mußte er herhalten; darum wäre Pilatus dieses Handels gerne los gewesen. Und weil er nun höret, daß JEsus angeklaget wird, als wolle er ein König und Aufrührer seyn, übersendet er ihn zu Herodes. Die Jüden gehen ungern zu Herodes, aber sie müssen.

Da aber Herodes JEsum sahe, ward er sehr froh; denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret: und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen, und er fragete ihn mancherley. Er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind. Luc. 23, 8-12.

29. Herodes wird froh, daß JEsus zu ihm gebracht wird; denn er denket, JEsus müsse sich vor ihm fürchten, und ihm heucheln. Die Jüden schreien Zetter über ihn, klagen ihn an, und sprechen: Dieser ist ein Aufrührer und Mörder, er hat wollen König seyn in dem Lande, da du, Herodes, König innen bist; darum siehe zu, daß er gestraft werde. Herodes aber wußte sehr wohl, daß es erlogen war: denn man sahe eben drauf, und hatte scharfe Achtung auf die Aufrührer. Pilatus, und die andern Landpfleger vor ihm, hatten auch viel Aufrührer getödtet: wenn nun JEsus ein Aufrührer gewesen wäre, würde ihn Herodes und Pilatus nicht so lange haben im Lande umgehen lassen.

30. Da wird nun JEsus abermal unschuldig erfunden vor dem Könige Herodes. Doch schmähet ihn Herodes, den Jüden und dem Landpfleger Pilato zu Ehren; das Hofgesinde verspottet ihn, und spricht: Ist das der Prophet, der so grosse Zeichen und Wunder im Volk gethan hat? Und Herodem verdreußts hart, daß JEsus kein Zeichen vor ihm thun will; ergrimmet darum bey sich selbst, und denkt: Wie, weß läßt er sich verdünken? Sollte er nicht froh werden, daß er mich anbeten, und mir dienen möchte? Hält er mich für einen Narren, so will ich ihn wiederum für einen Narren halten; und sendet ihn wieder zu Pilato.

31. So haben die Jüden abermal verloren vor dem König Herodes. Die zween Regenten, der König Herodes, und der Landpfleger Pilatus, zeugen alle beyde, daß Christus unschuldig, und die Jüden Lügner seyn. Denn Christus hat also sterben sollen, daß man mit öffentlicher Wahrheit ihn nicht verdammen könne; sondern daß Sonne, Mond und Sterne seine Unschuld bezeugen.

32. Da sie nun wieder kommen zu Pilato, denket er: Wie werde ich der Leute los? Herodes will ihn nicht richten; wie thue ich ihm nun? Darum spricht der Evangelist:

Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten, und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir bracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sache keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesandt,

ſandt, und ſiehe, man hat nichts auf ihn bracht, das des Todes werth ſey: darum will ihn züchtigen und los laſſen. Denn er mußte ihnen einen nach Gewohnheit des Feſtes los geben. Luc. 22, 13-17.

33. Herodes und Pilatus bekennen alle beyde des HErrn Unſchuld. Alſo ſchickts GOtt noch heutiges Tages alſo, daß die, ſo Gewalt haben, bekennen, daß den Chriſten unrecht geſchehe. Nachdem aber Pilatus mit Herode nichts ausgerichtet hat, nimmt er zween Wege vor, JEſum los zu machen. Der erſte Weg iſt, daß er zum Volk ſpricht: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch auf das Feſt einen Gefangenen los gebe, welchen ihr wollet. Nun hab ich einen Gefangenen, mit Namen Barrabas, der iſt ein auserleſener Aufrührer und Mörder, (denn er hatte in der Aufruhr einen Mord begangen, und war, wie St. Matthäus c. 27, 16. ſagt, ſonderlich berüchtiget,) denſelben, oder JESUM, den man CHriſtum nennet, will ich euch los geben. Pilatus war ein kluger Mann, gedachte alſo: Sie werden nicht bitten um Barrabam, ſondern um JEſum, welchen der König Herodes und ich, und auch ſie ſelbſt in ihrem Gewiſſen unſchuldig ſprechen. Darum ſpricht er, ich will euch keinen andern geben denn Barrabam, den allerärgſten Buben unter allen Gefangenen, die ich jetzt habe. Es iſt genug gehandelt von einem Heyden. Ich könnte euch wol, einen geringern Schalk fürſchlagen, aber ich wills nicht thun: nehmet entweder Barrabam, oder JEſum. Pilatus hätte wol drauf geſchworen, und gemeynet, der Himmel ſollte ehe einfallen, denn daß ſie um Barrabam bitten ſollten.

Da ſchrie der ganze Hauſe und ſprach: Hinweg mit dieſem, und gib uns Barrabam los; welcher war um einer Aufruhr, die in der Stadt geſchah, und um eines Mords willen ins Gefängniß geworfen. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte JEſum los laſſen. Sie riefen aber und ſprachen: Creuzige, creuzige ihn. Er aber ſprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieſer übels gethan? Ich finde keine Urſache des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und los laſſen. Aber ſie lagen ihm an mit groſſem Geſchrey, und forderten, daß er gecreuziget würde Und ihr und der Hohenprieſter Geſchrey nahm überhand. Luc. 23, 18-23.

34. Iſt das nicht ſchrecklich zu hören von dem heiligen Volk, daß ſie alleſamt ſchreien: Nicht JEſum, ſondern Barrabam? Eben als ſprächen ſie: Laß den verzweifelten Böſewicht los, den du im Gefängniß haſt, und wenn er ſchon der Teufel ſelbſt wäre. Dieſe Sünde rücket ihnen St. Petrus auf, da er ihnen prediget und ſpricht, Apg. c. 3, 14. 15: Der GOtt unſrer Väter hat ſein Kind JEſum verklāret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derſelbige urtheilte ihn los zu laſſen: ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder ſchenkte; aber den Fürſten des Lebens habt ihr getödtet. Heutiges Tages gehets auch alſo: es mache es einer ſo böſe und arg, wie er wolle, ohn allein, er halte nicht ob der Wahrheit, ſo iſt er der Welt Freund. Unſere Zeit iſt da fein abgemahlet.

Pilatus

Pilatus aber urtheilete, daß ihre Bitte geschähe, und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen sie baten. Luc. 23, 24. 25.

35. Das mußte Pilatus thun, ob ers schon nicht gern that; denn er hatte es den Jüden zugesaget: Er versahe sich aber deß nicht, daß sie um Barrabam bitten würden. Weil sie nun um Barrabam bitten, und JEsum verleugnen, mußte er seiner Zusage nachkommen, und ihnen losgeben den Erzschalk, der den Tod verdienet hatte. Das heißt ein Christlich Leiden: so solls Christo und seinem Evangelio auf Erden gehen, daß auch Stein und Holz des HErrn Christi und seines Evangelii Unschuld bezeugen.

Da nahm Pilatus JEsum und geisselte ihn. Joh. 19, 1.

36. Weil Herodes nicht helfen will, Barrabas auch nicht, denkt Pilatus: Was mache ich nun? Soll ich ihn creuzigen? Nein, ich will noch einen Weg versuchen; ich will ihm einen Stadtschilling geben, und züchtigen lassen, auf daß ihr giftiger Zorn gestillet werde, und ich ihn los lassen könne. Pilatus denket: Ob die Hohenpriester und Jüden schon noch so böse und gifftig sind, dennoch wenn sie sehen werden, daß ich ihn so wohl habe zustäupen lassen, werden sie gesättiget seyn. Und überantwortete JEsum den Kriegsknechten in dem Saal. Da haben sie ihn nackend ausgezogen, und greulich zugeisselt: denn wo man solchen Buben einer Hand breit erlaubet, da nehmen sie einer Ellen lang.

Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: Sey gegrüsset, lieber Jüdenkönig, und gaben ihm Backenstreiche. Joh. 19, 2. 3.

37. Das thun die Kriegsknechte für sich selbst, ohne des Landvogtes Befehl; sie ziehen JEsu ein Purpurkleid an, setzen ihm eine Dornenkrone auf sein Haupt, geben ihm ein Rohr in die Hand, beugen die Knie, und grüssen ihn höhnisch und spöttisch: Sey gegrüsset, lieber Jüdenkönig, du hast eine Krone auf dem Haupt und ein Scepter in der Hand, und ein königlich Kleid an; wo ist nun dein Volk?

Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging JEsus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Joh. 19, 4. 5.

38. Pilatus denket, er habe es nun gewiß, die Jüden werden JEsum los lassen, weil er ihn hat so lassen zupeitschen: denn er selbst einen Grauen und Scheuen vor ihm hat, so greulich ward er zugerichtet. Der Evangelist Johannes beschreibet sonderlich diesen Ausgang JEsu aus dem Saal, da er ist gegeisselt worden, und zeiget an, daß er zumal elend und jämmerlich gesehen habe. Wie denn wohl zu denken ist, daß der HErr aus der Maassen jämmerlich wird gesehen haben, weil auch den Heyden Pilatum sein gejammert: darum er auch spricht: Sehet, welch ein Mensch! Als wollte er sagen: Ich meyne ja, ihr sollt nun gesättiget seyn, weil er so jämmerlich zugerichtet ist.

Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie, und sprachen: Creuzige, creuzige. Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und creuziget

ziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Joh. 19, 6.

39. Die Hohenprieſter und Jüden kehren ſich nichts dran, ob ſchon JEſus jämmerlich zugerichtet iſt, und den Heyden Pilatum ſolches jammert, ſondern ſchreien: Creuzige ihn.

40. Pilatus ſchreiet herwieder: Creuziget ihr ihn, ich kann ihn nicht creuzigen, weil ich keine Schuld an ihm finde. Als wollte er ſagen: Ihr ſeyd Schälke und Böſewichter.

Die Jüden antworteten ihm: Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben; denn er hat ſich ſelbſt zu GOttes Sohn gemacht. Joh. 19, 7.

41. Da ſtoſſen ſie ihn mit dem letzten Stück, und das iſt die andere Anklage, daß ſie ihn beſchuldigen, er ſey ein Gotteslästerer. Die erſte Anklage iſt geweſen, er ſey ein Mörder. Die andere Anklage iſt, daß ſie ſprechen: Was ſoll man ihn lange anklagen und ſchelten, er iſt ein Ketzer und Gotteslästerer, er hat in ſeiner Predigt GOtt gelästert, und geſaget, er ſey GOtt; und hat das Volk verführet.

42. Das ſind zwey Tugenden des Teufels, Lügen und Mord, die muß Chriſtus tragen unſchuldig; und die unſchuldigen Chriſten müſſen ſie auch tragen. Die rechten Gotteslästerer, Verführer und Mörder führen den Namen, daß ſie heilig ſind, heiſſen rechtſchaffene, getreue Lehrer und Leiter, die den Leuten den Weg zum Himmel weiſen. Wiederum, die rechten Ehrer und Diener GOTTES, und die rechtſchaffene Lehrer und Leiter müſſen geſcholten werden als Läſterer GOttes, und Verführer des Volks. Mit dem Schein verführet man die Welt.

Da Pilatus das Wort hörete, furchte er ſich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus, und ſpricht zu JEſu: Von wannen biſt du? Aber JEſus gab ihm keine Antwort. Da ſprach Pilatus zu ihm: Redeſt du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe dich zu creuzigen, und Macht habe dich los zu geben? JEſus antwortete: Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hats gröſſere Sünde. Joh. 19, 7-11.

43. Pilatus fürchtet ſich noch mehr; denn er meynet, JEſus ſey einer aus den alten Göttern der Heyden: da er aber ſeine Gewalt rühmet, thut ihm JEſus eine gute ſcharfe Predigt. Und weil Pilatus höret, daß dieſe Anklage der Jüden auch erlogen iſt, und gar nichts tauget, trachtet er, wie er JEſum loslaſſen könne.

Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los lieſſe. Die Jüden aber ſchrien und ſprachen: Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Käyſers Freund nicht; denn wer ſich zum Könige machet, der iſt wider den Käyſer. Joh. 19, 12.

44. Da kommen ſie wieder auf die erſte Klage, dieſelbe wiederholen ſie, und ſchärfen ſie, und ſprechen alſo: Du Pilate, willſt nicht hören noch annehmen, daß dieſer ein Aufrührer iſt; du ſollſt aber wiſſen: Läſſeſt du dieſen los, ſo wollen wir dich anklagen vor dem Käyſer, daß du den vertheidigeſt, der da öffentlich wider den Käyſer iſt.

Da Pilatus das Wort hörete, führete er JEſum heraus, und ſatzte ſich auf den Richtſtuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaſter, auf Ebräiſch aber

aber Gabbatha. Es war aber der Rüſttag in Oſtern, um die ſechſte Stunde. Und er ſpricht zu den Jüden: Sehet, das iſt euer König. Sie ſchrien aber: Weg, weg mit dem, creuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König creuzigen? Die Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen König, denn den Käyſer. Da überantwortete er ihn, daß er gecreuziget würde. Joh 19, 13-16.

45. Da Pilatus höret, daß die Jüden ihn anklagen wollen vor dem Käyſer, und der Käyſer werde darum zürnen, daß er ſein Amt nicht recht ausgerichtet habe, fähret er zu, und überantwortet ihnen JEſum, daß er gecreuziget würde. So er mit den Jüden alleine ſollte gehandelt haben, hätte er ſich nicht gewimmen laſſen; weil er aber höret, daß alles Volk ihm dräuet an den Käyſer zu ſchreiben, und ihn zu verklagen, fället er von dem Zeugniß, ſo er JESU zuvor gegeben hat, und menget ſein Blut in das unſchuldige Blut JEſu.

46. Doch zu guter letzt gibt er noch ein Zeugniß über und wider die Jüden; läſſet Waſſer holen, wie Matthäus c. 27, 23. ſchreibet, wäſchet die Hände vor dem Volk, und ſpricht: Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten, da ſehet ihr zu. Als wollte er ſagen: Kömmt etwas daraus, entweder vor dem Käyſer, oder anderswo, ſo will ich deß entbrochen ſeyn, und euch alle Schuld heimſchieben. Und die Jüden ſind trotzig, und antworten: Sein Blut komme über uns und über unſre Kinder.

47. Da ſpricht Pilatus das Urtheil alſo: Ich Pilatus, an ſtatt des Römiſchen Käyſers, verurtheile dieſen JEſum zum Tode des Creuzes, darum, daß er hat wollen der Jüden König ſeyn. Diß Urtheil haben die Jüden bey dem Richter Pilato erhalten mit ihrem groſſen und unabläßigen Schreien.

48. Das iſt nun die Hiſtoria von dem, ſo geſchehen iſt vor dem Landpfleger Pilato. Zum erſten, daß die Hohenprieſter und Oberſten des Volks von dem Richter Pilato begehren, er ſolle den gefangenen JEſum unverhört richten laſſen. Zum andern, daß ſie ihn anklagen, er ſey ein Aufrührer und Mörder, und doch mit ſolcher Anklage nicht beſtehen können. Zum dritten, daß JEſus überſendet wird zum Könige Herodes. Zum vierten, daß der Aufrührer und Mörder Barrabas losgegeben, und der unſchuldige JEſus überantwortet wird, daß er gecreuziget werde. Zum fünften, daß JEſus gegeiſſelt und jämmerlich zugerichtet wird, und doch die giftigen Jüden daran nicht geſättiget ſind. Zum ſechſten, daß er angeklaget wird als ein Gotteslästerer, und doch die Jüden ſolche Anklage fallen laſſen, und die erſte Anklage wieder hervor ziehen, und dieſelbige ſchärfen mit des Käyſers Namen und Hoheit.

49. Alſo muß Chriſtus ſterben als ein Ketzer und Gotteslästerer, und als ein Mörder und Böſewicht; wie ſie aber ihn, da er am Creuz hänget, ſingen; wie hernach (Matth. 27, 42. 43.) folget: Iſt er der König Iſrael, ſo ſteige er nun vom Creuz, ſo wollen wir ihm gläuben. Er hat GOtt vertrauet, der erlöſe ihn nun, lüſtets ihn. Denn er hat geſagt, ich bin GOttes Sohn. Die fürnehmſte Urſach aber, darum Chriſtus ſterben muß, iſt, daß ſie ihm ſchuld geben, er ſey ein Aufrührer und wider den Käyſer.

50. Heutiges Tages gehets uns auch alſo: Wenn der Pabſt, Biſchöffe und giftigen

gen Papiſten nicht können an uns kommen, ſo ſprechen ſie, wir ſeyn Aufrührer. Erſtlich ſchelten ſie uns Ketzer; ſo das nicht helfen will, ſprechen ſie: wir ſeyn dem Käyſer ungehorſam, die Ungehorſamen aber müſſe man ſtrafen. Alſo müſſen auch wir die zwey Tugenden des Teufels tragen, Lügen und Mord; gleichwie Chriſtus, unſer Haupt, ſie getragen hat. So iſts gangen, und wird ſo gehen bis ans Ende: der Teufel mit ſeinen Gliedern, Verführern, Lügnern und Mördern, führet den Titel und Namen, daß er ein rechter Leiter, wahrhaftiger Lehrer und Helfer zum Leben ſey: Chriſtus aber, der wahrhaftig iſt, und ein Geber des Lebens, muß ſterben mit ſeinen Gliedern, als ein Mörder, Aufrührer und Ketzer.

Die vierte Predigt,

Von der Hiſtoria, was Chriſtus am Creuz gelitten und geredet hat, und vom Schächer zur rechten Hand. †)

Wir haben die Hiſtorie der Paßion (oder des Leidens Chriſti) gehöret, nach dem Text, bis auf das Stück, da Chriſtus an das Creuz gehänget wird. Auf daß wir aber die Hiſtoria des Leidens Chriſti ganz haben, wollen wir vorleſen, was St. Lucas (cap. 23. 32 - 41.) von des HErrn Creuz ſchreibet:

Es wurden aber auch hingeführet zween andere Uebelthäter, daß ſie mit ihm abgethan würden. Und als ſie kamen an die Stätte, die da heißt Schedelſtätt, creuzigten ſie ihn daſelbſt, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, den andern zur Linken. JEſus aber ſprach: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Und ſie theileten ſeine Kleider, und warfen das Loos drum. Und das Volk ſtund und ſahe zu. Und die Oberſten ſamt ihnen ſpotteten ſein, und ſprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm ſelber, iſt er Chriſt, der Auserwählete GOttes. Es verſpotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Eſſig, und ſprachen: Biſt du der Jüden König, ſo hilf dir ſelber. Es war auch oben über ihm geſchrieben die Ueberſchrift, mit Griechiſchen, und Lateiniſchen, und Ebräiſchen Buchſtaben: Dieſer iſt der Jüden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, läſterte ihn und ſprach: Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelbſt, und uns. Da antwortete der andere, ſtrafete ihn, und ſprach: Und du fürchteſt dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß biſt? Und zwar wir ſind billig drinnen: denn wir empfahen, was unſere Thaten werth ſind: dieſer aber hat nichts ungeſchicktes gehandelt. Und ſprach zu JEſu: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt. Und JEſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage dir: Heute wirſt du mit mir im Paradies ſeyn.

Innhalt.

Von denen Worten, ſo Chriſtus am Creuz geredet.

I Oberhaupt.
1 Wie und warum dieſe Worte wohl zu merken und zu überlegen 1
* Unterſchied des Leidens Chriſti und der Heiligen 2. 3
2 wie und warum ein jeder Chriſt dieſe Worte wiſſen und lernen muß 3

II Beſonders von dieſen Worten
A Das erſte Wort, iſt Chriſti Gebet.
1 der Innhalt dieſes Wortes 4
2 wie Chriſtus in dieſem Wort ſein prieſterlich Amt und ſein eigen Werk vollbringet 5 ſeqq.
* von Chriſto, dem Hohenprieſter, und von ſeinem Opfer und Schmuck.
a das Opfer und Schmuck dieſes Hohenprieſters 6 - 8
b der Altar, darauf dieſer Hoherprieſter ſein Opfer bringet 9. 10 ſeqq.
c wie und warum Chriſtus vor der Welt ein verachteter Hoherprieſter geweſen 11 - 14
3 die Nothwendigkeit dieſes Worts 15. 16
4 die Frucht und Kraft dieſes Worts 17. 18

†) Am Charfreytag den 3. April 1734. in der Pfarrkirche.

* wie die Papiſten ſich an Chriſti Leiden ärgern. 19. 20
5 wie in dieſem Wort der hohepriesterliche Schmuck Chriſti vorgelegt iſt 21 - 25
6 wie diß Wort uns zum Troſt und Stärke gereicht 26. 27
7 wie Chriſtus dieſes Wort mit der That beweiſet 27
8 wie diß Wort lehret, daß wir mit unſern Werken nichts haben thun aufrichten 28. 29
9 warum Chriſtus in dieſem Wort einen Unterſcheid machet derer, für welche er diß Wort redet 30 - 34
2 Das andere Wort.
1 der Inhalt deſſelben 35
2 wie dieſes Wort ſehr tröſtlich 35 - 39
* von denen beyden Mörtern, ſo zu ſind bey dem Schächer 36. 37
* GOtt erhält ſeine Kirche, ob gleich die Welt dahin fället 38
* was vor Leute in Chriſti Reich gehören 39
3 Einwurf, ſo bey dieſem Wort gemacht wird, nebſt der Beantwortung 40
4 wie Chriſtus in dieſem Wort mit der That beweiſet, was er mit ſeinem Leiden geſuchet 41
* Beſchluß dieſer Abhandlung 42.

1.

IN dieſem vierten Stück der Paſſion, oder des Leidens Chriſti am Creutz, hab ich mir vorgenommen, vornehmlich zu reden von den Worten, welche der HErr am Creutz geredet hat. Denn wir nicht allein ſehen ſollen auf dieſes Mannes Paßion und Leiden, ſondern auch auf ſeine Worte, die er redet; durch welche Worte er auch ſein Leiden erkläret, was es ſchaffe und ausrichte.

2. Vor allen Dingen aber, wie wir in der erſten Predigt der Paßion gehöret haben, müſſen wir unſers HErrn Chriſti Leiden unterſcheiden von aller andern Heiligen Leiden: nicht allein der Perſon halben, daß JEſus Chriſtus ewiger GOtt iſt, durch welchen Himmel und Erden geſchaffen, und alles gemacht iſt; ſondern auch der Urſachen halben ſeines Leidens, und des Nutzens und der Frucht halben, die aus ſolchem Leiden folget. Denn keines Menſchen noch Engels, oder einiger Creatur Leiden das ausgerichtet hat, auch nicht ausrichten kann, das dieſes Mannes Leiden ausgerichtet hat: denn er leidet nicht für ſeine Perſon, ſondern für uns, daß wir dadurch von Sünde und Tod ſollen befreyet und ledig werden.

3. Um der Perſon willen iſt diß Leiden über alle Maaſſe groß und unausſprechlich: denn ein Tröpflein Bluts von Chriſto iſt mehr denn Himmel und Erden. Es iſt ein groſſer Unterſcheid, wenn ein König geſchlagen wird, und wenn ein Bauer geſchlagen wird. Darnach die Perſon groß iſt, darnach iſt auch die Sünde groß, welche wider dieſelbige Perſon geſchieht. Das laſſen wir fahren, und wollen jetzt allein davon ſagen, daß diß Leiden groß zu achten iſt um der Frucht und des Nutzens willen; nemlich, daß durch diß Leiden alle Creaturen geändert werden, und der Himmel neu geſchaffen, und alles neu wird. Solches werden wir ſehen in den Worten, die Chriſtus am Creutz geredet hat; welche Worte ein jeder Chriſt wiſſen, oder je lernen ſoll.

4. Das erſte Wort, das JEſus am Creutz geredet hat, iſt, daß er für ſeine Creutziger bittet, und ſpricht: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Dieſe Worte ſind kurz geſetzt, aber ſehr tröſtlich. Der HErr wird vielleicht mehr Worte darzu geſetzet haben; aber dieſelben ſind nicht geſchrieben: dieſe aber ſind uns zu Troſt geſchrieben.

5. Da unſer lieber HErr JEſus Chriſtus in die Luft erhöhet iſt und am Creutze hängt, von der Erden geſondert, und nichts mehr eigenes hat auf Erden, iſt er in ſeinem rechten, eigentlichen, prieſterlichen Amt, und vollbringet ſein Werk, darum er auf Erden kommen iſt: nicht allein mit ſeinem Leiden, daß er ſich ſelbſt aufopffert, ſondern auch mit dem Gebet; denn beydes ſind prieſterliche Werke, Opffern und Beten.

6. Die Urſache ſeines Leidens und prieſter-

ſterlichen Opffers iſt, wie er ſelbſt ſpricht im Evangelio Joh. 17, 19: Ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiliget ſeyn in der Wahrheit; und Joh. 10. v. 15: Ich laſſe mein Leben für die Schafe. Da ſtehets, daß ſein Leiden ſoll heiſſen, ein Leiden für uns, nicht für ſich ſelbſt. Das hält er hier, als ein treuer Hirte, Prieſter und Biſchof unſerer Seelen, und richtet ſein Werk und Opffer aus, auf daß die ganze Welt neu werde.

7. Was hat aber dieſer Prieſter JEſus Chriſtus, da er ſich ſelbſt für uns opffert, für einen prieſterlichen Schmuck, oder Kleid, oder Altar? Sein Schmuck iſt nicht ein gülden, ſeiden Kleid, Perlen, oder Edelſtein; wie der Pabſt, Biſchöffe ſich ſchmücken; oder auch wie der Hohepriester im Alten Teſtament ſeinen ſonderlichen Prieſterſchmuck hatte, und darinnen prangete: ſondern er hänget am Creuze nackend und bloß, voller Wunden, und hat nicht, ſo zu rechnen, einen Faden an ſeinem Leibe. An ſtatt des Purpurkleides hat er roth Blut, ſein Leib iſt voller Wunden und Striemen, und zuſchwollen; an ſtatt des prieſterlichen Huts träget er eine Dornenkrone voll Bluts.

8. Das iſt dieſes Hohenprieſters prieſterlicher Schmuck. Denn er iſt ein Prieſter ewiglich, nach der Weiſe Melchiſedech, wie der 110. Pſ. v. 4. ſaget. Dieſer Hohepriester iſt beyde, Prieſter und Opffer; denn er opffert ſein Leib und Leben am Creuze. Es ſcheinet wol unprieſterlich ſeyn, daß er am Creuze hänget nacket und bloß, blutig und zuſchwollen, und hat eine Dornenkrone durch ſein Haupt geſchlagen; doch iſt er der rechte Prieſter und Biſchof, der ſich ſelbſt opffert, und ſeinen eigenen Leib in groſſer Liebe verbrennet, zur Erlöſung der ganzen Welt. Das alte Prieſterthum hatte eine groſſe Pracht; wenn Aaron und ſeine Nachkommen opfferten Widder, Ochſen, Kühe und Kälber, das hatte ein Anſehen und ging zu mit Singen und Klingen: aber an dieſem Hohenprieſter ſcheinet nichts prächtiges.

9. Der Altar dieſes Hohenprieſters iſt das Creuz und Galgen. Denn gleichwie wir jetzt das öffentliche Gericht und Rabenſtein anſehen, alſo ſoll man auch das Creuz anſehen, daran Chriſtus hänget. Jetzt heiſts das heilige Creuz, denn Chriſtus hats ſo ehrlich gemacht; aber dazumal iſts nicht anders geweſt, denn als hingen ihn die Jüden an den lichten Galgen, oder ſetzten ihn auf den Rabenſtein. Auf demſelben Altar vollbringet dieſer Hohepriester ſein Opffer.

10. Das iſt ein ſchändlicher, greulicher und ungewöhnlicher Altar. Da haben die Jüden geſagt: Wer auf den Altar kömmt, der iſt vermaledeyet und verflucht. Und zwar Moſes (5 B. c. 21, 32. Gal. 3, 13.) redet ſelbſt alſo: Verflucht ſey jedermann, der am Holz hänget. Die Ochſen, Kühe und Kälber, die man im Tempel opfferte, wurden mit einem Gepränge und Räuchwerk zum heiligen geweiheten Altar geführet, und ward ihnen groſſe Ehre erzeigt: aber Chriſtus, der der rechte Hohepriester und das rechte Opffer iſt, und alles weihet und heiliget, wird ans öffentliche Gericht zu einem unehrlichen, ungeweiheten, ja verfluchten Altar geführet, und getödtet als ein Uebelthäter. Wir Menſchen alle haltens dafür, daß keine Stätte ſo unangenehm ſey, als das Creuz oder Galgen; wie der gemeine böſe Wunſch und Fluch zeuget: Gehe an Galgen, daß dich die Raben freſſen. Dieſelbe ſcheuslliche, unangenehme Stätte, und das Creuz, das allerſchändlichſte Holz, das auf Erden genennet werden mag, iſt unſers Hohenprieſters und Biſchofs Altar: da wird er geopffert als der allerverfluchteſte Menſch, der je auf Erden kommen iſt.

11. Dazu wird dieser Hohepriester getödtet, nicht wie die andern Schächer, die ihm zur Seiten gerichtet werden; denn hier ist eitel Gifft und Teufel in den Leuten, die ihn creuzigen. Mit den andern zweyen Schächern haben sie Mitleiden; aber dieser muß mitten inne zwischen den andern Schächern gecreuziget werden, als der ärgeste Schächer, und hat niemand Mitleiden mit ihm, sondern machens so gifftig, daß es nicht gifftiger seyn könnte. Alles, was er redet, das wird auf das allerärgste verkehret. Den Wein, welchen man den Uebelthätern pflegte zu geben, auf daß sie muthig werden, verderben sie mit Eßig, Gallen und Myrrhen, daß dem armen JEsu in seinem Leiden ja nichts guts geschehe. Da er betet und ruffet: Eli, Eli, lama asabthani, das verkehren sie ihm spöttisch, und sprechen: Er ruffet dem Elias; halt, laß sehen, ob Elias komme, und ihm helfe. Matth. 27, 46. 47. Den andern zween Schächern thun sie nicht also: aber dieser muß sich leiden.

12. Also sollte es diesem Priester mit seinem Opffer gehen, daß so grosser Gifft über ihn ausgegossen wird, daß es niemand ausreden kann: kein Dieb und Mörder stirbt so schändlich und schmählich, als dieser JEsus. Er muß auf die Schedelstätt, da aller Buben, Schälke und Mörder Grab ist. Sein Haupt wird nicht allein durchbohret mit einer Dornenkrone, sondern er wird auch zuspeyet, zuschändet und verachtet. Man lieset in keiner Historie, daß je ein Mensch durch öffentlich Gericht so unbarmherzig gerichtet worden wäre, als dieser. Man pfleget keines Uebelthäters, wenn er gerichtet wird, zu spotten; wie auch heutiges Tages die Weise nicht ist, daß man der verurtheilten Leute, die man ausführet, spottet. Niemand ist, der sich über ihren Tod freuet; sondern jedermann gibt gern Muscaten, Labung, spricht freundlich zu, und hilft, womit er kann. Aber mit diesem Hohenpriester gehets anders zu, er muß der schändlichste Dieb und Schalk seyn, der je gewesen ist.

13. Darum ist er auch vor der Welt so ein geringer verächtlicher Hoherpriester, der so einen lästerlichen und unehrlichen Altar hat, und ein solch Opffer ist, dafür den Leuten grauet; wie der Prophet Esaias sagt Cap. 53, 2. 3: Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte; er war der Allerverachtreste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Da er gefangen vorgeführet ist worden, beyde vor dem Hohenpriester Caipha, und vor dem Landpfleger Pilato: Da er ans Creuz geheftet ist, schütten sie über ihn aus allen Neid und Gifft, und sind an keiner Verspeyung, Verspottung und Lästerung gesättiget. Es sollten alle Fluthen über ihn gehen, und er sollte also zugerichtet werden, als nie kein Uebelthäter, und sein Opffer an dem schändlichsten Orte ausrichten.

14. So haben wir nun diesen Hohenpriester, JEsum Christum, mit seinem Altar und Opffer, von den Jüden und Kriegsleuten aufs allerschändlichste zugerichtet. Doch lieget unser aller Sünde auf seiner Schulter; wie der Prophet Esaias an demselben Ort, c. 53, 4. 5. auch klärlich zeuget, da er spricht: Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; wir aber hielten ihn für den, der geplaget, und von GOtt geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unser Missethat willen verwundet, und um unser Sünde willen zuschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine

seine Wunden sind wir geheilet. Und Esa. 9, 6: Seine Herrschaft ist auf seiner Schulter. Da liegen ich und du, und alle Menschen, von dem ersten Menschen Adam an, bis an der Welt Ende. Um unsertwillen ist er so an einem schmählichen Ort gerichtet, und so eines schändlichen Todes gestorben, daß auch die Steine und Creaturen darüber schreien, da die Menschen kein Mitleiden haben.

15. In solchem priesterlichen Amte und Werk, da er seinen Leib aufopffert am Creuz, kömmt er auch mit dem priesterlichen Gebet: denn ein Priester soll neben dem Opffer auch sein Gebet thun zu GOtt. Zu solchem Gebet nimmt er die Worte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; betet also, und opffert sich seinem himmlischen Vater. Die Epistel zun Hebräern cap. 5. v. 7. spricht: Daß Christus am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen geopffert habe, zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und sey auch erhöret, darum, daß er GOtt in Ehren hatte.

16. Das ist unser Trost, (wie es uns auch darum geprediget wird, daß wir uns deß trösten sollen,) daß dieser Hohepriester für mich und dich, und für uns alle, das ist, für seine Creuziger gebeten hat; denn gleichwie er für uns alle leidet; also betet er auch für uns alle. So sind auch seine Creuziger nicht allein die Jüden und Heyden, so dazumal die Hände an ihn geleget, und ihn ans Creuz geschlagen haben, sondern auch wir, und die ganze Welt; denn unser aller Sünden sinds, die ihn gecreuziget, verwundet, und mit Dornen gekrönet haben. Jene Creuziger sind nur unserer Sünden Knechte und Diener gewesen: wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Creuz geheftet, so hätten ihn jene wohl zufrieden lassen müssen. Weil nun Christus, als der rechte Priester und das Lämmlein GOTTes, da ist, für der ganzen Welt Sünde und Tod mit seinem Opffer zu bezahlen, das macht, daß Jüden und Heyden Gewalt wider ihn zu thun überkommen. Darum gehet diß Gebet über die ganze Welt. Wenn Christus bittet für die, so ihn creuzigen, bittet er auch für uns und alle Menschen, die wir mit unsern Sünden zu seinem Creuz und Sterben Ursach geben; und bittet nicht uns zu verdammen, sondern uns selig zu machen.

17. Derhalben sollen wir den Galgen und das öffentliche Gericht und Creuz, daran Christus gelitten hat, anders nicht ansehen, denn einen Altar, da Christus sein Leib und Leben aufgeopffert hat für unsere Sünde, und mitten im Leiden gebetet, auf daß er dadurch sein priesterlich Amt beweisete, und uns zu Gnaden brächte, und wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tode befreyet würden: denn wer die Sünde wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg; Ursach, der Tod ist der Sünden Sold, wie St. Paulus lehret, Röm. 6, 23. Darum, wo die Sünde weg ist, da hat der Tod keine Macht mehr; wo aber der Tod weg ist, da ist die Hölle und der Teufel auch weg, und dagegen ist eitel ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit vorhanden. Weil nun Christus durch sein Opffer und Gebet am Creuze die Sünde weggenommen hat, so hat weder Tod, noch Teufel, noch Hölle Ursach zu uns.

18. Solches alles hat Christus am Creuz ausgerichtet, nicht durch unsere Werke und Verdienst; sondern durch sein Leib und Blut, da er für uns zum Fluch worden, und um unserer Sünde willen am Creuze gestorben, und endlich für die Sünder gebeten hat. Das soll unsere Freude und Trost seyn, und dafür

für sollen wir C. Christo von Herzen danken, und mit allem Fleiß davon predigen.

19. Im Pabstthum prediget man solches auch; aber, unangesehen daß die Worte so klar, und die Geschicht so lauter ist, daß Christus sich selbst am Creuz geopffert und für uns gebeten hat, fuhren sie zu und lehreten einen andern Weg zur Seligkeit; bildeten dem Volk mit vielen Worten ein, wir selbst sollten Priester seyn, sollten selbst opffern, und mit eigenen Werken GOtt bezahlen und das ewige Leben erwerben. Und noch heutiges Tages verdammet der Pabst und sein Anhang unsere Lehre, daß wir lehren, wir werden allein durch Christi Leib und Blut, am Creuz geopffert, selig. Ist aber das nicht ein greulicher Zorn, Blindheit und Straſe, so über diß Volk gefallen ist, daß sie selbst jährlich die Paßion allenthalben predigen, daß Christus am Creuz sich für uns geopffert hat, und gleichwol wider uns toben, unsere Lehre als Ketzerey verfluchen, und verdammen, die wir solche Lehre treiben, und die Leute auf solchen gewissen ewigen Trost weisen? Da heißts ja (wie Esaias c. 6, 10. den Verächtern GOttes Worts dräuet), **mit sehenden Augen blind seyn, und mit offenen Ohren nicht hören, und ein verstocktes, unverständiges Herz haben.** Denn wie könnte es sonst möglich seyn, daß sie so starblind seyn sollten? Sie lehren und bekennen selbst, daß Christus sich für uns geopffert hat: dennoch verfolgen sie und vergiessen derer Blut, die solches predigen und gläuben. Sie lassen den Hohenpriester Christum, als die liebe schöne Sonne, daher leuchten, daß er sich selbst für unsere Sünde am Creuz geopffert hat; und fahren gleichwol zu, und ziehen einem sterbenden Menschen eine Mönchskappe an, geben ihm Paternosterstein in die Hand, und sagen, er solle seinen Trost setzen auf eigene Werke, auf Ablaß, auf eine lausigte Kappe, auf Messen ꝛc. und verführen damit die Leute jämmerlich. Das Licht stößt ihnen in die Augen; sie sehens wol, aber doch verstehen sie es nicht.

20. Klär und offenbar ists, daß Christus, unser einiger Hoherpriester, zu uns bringet seine Wunden und Thränen, und spricht: Vater, hie bin ich, ein Mittler zwischen dir und den Menschen. Ich bin ein Mensch, und habe Brüder, die stecken in Sünden und Gefahr des Todes und der Höllen; aber ich sterbe für sie, ich opffere mich für sie, sey ihnen gnädig ꝛc. Solches hören und sehen ja bekennen und predigen unsere Widersacher selbst; gleichwol sollen sie noch darwider schreien und toben, und uns als Ketzer verdammen. Wolan, es ist GOttes Zorn, da wolle uns GOtt ja gnädiglich für behüten. Will er uns aber je lassen fallen, so lasse er uns in solche Sünde fallen, die wir fühlen und bekennen, und nicht in die, so der Gnade gar entgegen ist, und sich noch dazu schmücket, und für Gerechtigkeit und Heiligkeit gerühmet wird.

21. Darum laßt uns unsere Herzen austhun, und unsern Hohenpriester C. Christum in seinem rechten Schmuck anschauen. Wenn du deine Augen und Ohren willst zu Rathe nehmen, und ihn von aussen ansehen, wie schmählich, elend und jämmerlich er am Creuz hängt, so wirst du keinen Schmuck an ihm finden, wie an Aaron: wenn du aber GOTTes Wort zu Rathe nimmst, und Christo ins Herz siehest, so wirst du finden einen Schmuck mit allen Tugenden gezieret, und solchen Schatz, dafür du ihm nimmermehr wirst gnugsam danken können.

22. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem grossen, trefflichen, herrlichen Gehorsam gegen seinen Vater, daß er ihm zu Willen und Ehren sich also läßt zuspeyen, zugeisseln, zumartern, und so schmählich hinrichten.

richten. Was das für ein herrlicher Schmuck sey, können wir in diesem Leben nicht sehen; dennoch können wir aus GOttes Wort so viel sehen, daß alle Rubin, Edelstein, Perlen, alle Sammet und gülden Stück nichts dagegen ist.

23. Der andere Schmuck ist die grosse Liebe gegen uns, daß sein ganzes Herz dahin gerichtet ist, wie uns geholfen werde. Er nimmt sich seines Leidens nicht an, ja er denkt schier nicht dran; so gar herzlich ist ihm unsere Sache und Noth angelegen. Er bittet erstlich für uns: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** Darnach bittet er für sich selbst: **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Item: **Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.** Wer kann doch solche Liebe und Schmuck ausreden? Sein Herz ist so voll Feuers, mehr denn alle Welt verstehen oder fassen kann. In seinem gröſten Leiden, Marter und Schmach stellet er sich eben als sehe oder fühle er nichts; sondern denkt, siehet, und sorget nur auf dein und mein Elend, Noth und Herzeleid.

24. Ist das nicht eine grosse, ernste, brennende Liebe? Wenn jemand seine Feinde so freundlich ansähe, daß er ihnen gedächte zu helfen mit seinem Schaden, Schmach, Hohn und Spott, und mitten im Leiden für nichts anders sorgete, denn daß seinen Feinden geholfen möchte werden, da müßte jedermann, der Vernunft hat, bekennen und sagen: Das ist gröſsere Liebe, denn so Vater und Mutter durch ein Feuer liefen, oder sich an ein Messer stieſſen, die Kinder zu erretten. Denn dort ist das väterliche und mütterliche Herz, dasselbe machts, daß sie ihr Unglück und Schmerzen nicht fühlen; aber dieser nimmt sich seiner Feinde so herzlich an, daß er an seine eigene Noth nicht denket, sondern allein dafür sorget, wie ihnen geholfen werde. Also brennet unserm lieben HErrn Christo sein Herz auch, daß er wie durch ein Feuer reisset, durch Leiden, Blut, Speer, Schmach, Last, Wunden, und um in aller Liebe und Barmherzigkeit erhaschet, für uns bittet und zu seinem Vater spricht: Ich bin um ihrentwillen hier, Vater, vergib ihnen; denn um ihrentwillen leide ich alles.

25. Das ist nun der rechte Schmuck, da unser Hoher- und ewiger Priester geschmücket ist: denselbigen Schmuck muß man mit geistlichen Augen ansehen und erkennen. Auswendig siehet man solchen Schmuck nicht, sondern Christus scheinet seyn ein Schächer, Schalk und Böſewicht über alle Böſewichter; aber inwendig siehet man ihn, und seine Worte zeugen, daß in seinem Herzen viel schönerer Schmuck ist, denn die liebe Sonne und aller Schmuck auf Erden. Denn da ist erstlich ein herzlicher und williger Gehorsam gegen seinen Vater; darnach gegen uns Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth, und alle Tugenden auf einen Haufen. Das ist ein ander bunt Kleid, und ein priesterlicher Schmuck, denn des Priesters Aarons. Und solches habe ich anzeigen wollen, zu Erklärung, warum Christus gelitten hat.

26. Darum sollen wir in allen Stücken des Leidens vornehmlich auf diesen Artikel sehen, und denselben vest fassen, und uns nicht nehmen lassen; denn diß ist das Hauptstück daß JEsus Christus, GOttes Sohn, sich selber am Galgen des heiligen Creutzes für uns geopffert hat, und ist ihm nichts so zu Herzen gangen, als unser Jammer und Elend. Denn ich und du, und wir alle, stecken in seinen Wunden, Dörnern und Speichel, sintemal er in denselben Wunden, Dörnern und Speichel, nach uns schnappet und greifet, auf daß er uns errette.

27. Solches Artikels dürfen wir nicht allein uns damit zu trösten; sondern auch, uns

zu ſtärken wider des Teufels Gifft, welches er durch den Pabſt und andere in die Leute ausgeuſt, ſie durch eigene Gerechtigkeit, Verdienſt und Werke gen Himmel zu bringen. Aber ſo wir mit unſern Werken ſolches hätten können ausrichten, was hätte Chriſtus, der Sohn GOttes, dürfen leiden, und es ihm ſo ſauer laſſen werden? Nun aber ſtehet er hier, und betet zu ſeinem Vater, und ſpricht: Ich Hoherprieſter bringe mein Opffer, mein Leib und Blut in allem Gehorſam und Geduld, und bitte, du wolleſt den armen Sündern gnädig ſeyn, ihnen ihre Sünde vergeben, wolleſt auch ihr Vater ſeyn, und meine Perſon und Opffer anſehen. Darum iſt diß ein Gebet, nicht allein mit dem Munde geſprochen, ſondern auch mit der That beweiſet: denn es hat ausgerichtet, was es begehret; es hat unſere Sünde getilget, und uns mit GOtt verſöhnet, ſo wirs anders gläuben.

28. Das iſt nun Anzeigen gnug, daß wir mit unſern Werken dergleichen nichts haben können ausrichten; denn Vergebung der Sünden zu erlangen gehet nicht ſo leicht zu, wie die Papiſten und Werkkehrer meynen. Die Werke, davon der Pabſt gebeten hat, ſind wol ſchwer; aber ſie ſind darum nicht unmöglich. Es iſt bald geſchehen; daß einer eine Kappe anzeucht, viel wachet, faſtet, ſinget, ſolches iſt alles noch wohl zu thun; aber damit iſts nichts ausgerichtet. Soll man Vergebung der Sünden überkommen, ſo muß weit ein anders und gröſſers da ſeyn, denn meine und deine eigene Werke: GOTT wird auch meines Faſtens, Wachens, Betens halben, mich langſam erhören; ſondern ſo heißts, wie Eſaias cap. 53, 5. ſagt: Um unſerer Miſſethat willen iſt er verwundet, und um unſerer Sünde willen zuſchlagen, er hat unſrer aller Krankheit getragen.

29. Nun müſſen je die Papiſten ſelbſt bekennen, daß des HErrn Chriſti Leiden und Sterben weit etwas anders ſey, denn mein Gebet, meine gute Werke, mein Leiden, mein Almoſen geben, mein Faſten. Wer ſolches wider Sünde, Tod und Teufel, führen will, der wird gewißlich nichts ausrichten. Es gehöret ein anderer Mann, andere Werke und Verdienſt dazu, für die Sünde gnug zu thun, und GOttes Zorn zu tragen. Wer ſein eigen Verdienſt und Werk dahin heben, und wider die Sünde brauchen will, derſelbe läſtert das Sterben, Opffer und Gebet Chriſti, weil er von ſeinem Opffer und Gebet eben ſo viel hält, als vom Opffer und Gebet Chriſti. Für ſolchem Greuel ſoll man ſich fleißig hüten.

30. Nun betet aber der HERR nicht ſchlecht in Haufen hinein, ſondern ſetzet einen Unterſcheid deren, für die er bittet, und ſpricht: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Viel haben ſich hart darüber bekümmert, warum der HErr alſo geredet habe; aber die einfältige Meynung iſt, daß er zweyerley Sünde anzeigen will. Etliche Sünden ſind, die man bekennet, daß es Sünden ſeyn. Etliche Sünden ſind, die man nicht bekennet, daß es Sünden ſeyn. Etliche Leute wiſſen, daß ſie unrecht thun, und thuns dennoch ohne allen Scheu, aus lauter Haß und Bosheit wider die erkannte göttliche Wahrheit. Das heiſſet wider den Heiligen Geiſt geſündiget, da man auf ſtehet und bleibet, daß es recht ſey. Solche ſündigen wiſſentlich, und aus Bosheit, beharren in ſolcher wiſſentlichen Sünde, laſſen nicht davon ab, bitten nicht derſelben Vergebung. Alſo thun jetzt unſere Junkern, die Papiſten; die wiſſen wohl, daß unſere Lehre recht iſt, daß Chriſtus das Sacrament ganz zu empfahen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Meßopffer nichts geboten hat; item, daß Chriſtus für unſere

Sünde

Sünde gestorben ist, ꝛc. dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Ketzer, und strafen ihre Unterthanen, wo sie wissen, daß sie unserer Lehre, und des Sacraments, wie es Christus eingesetzt hat, brauchen. Diese sündigen nicht unwissend, sondern wider den Heiligen Geist. Ob nun schon unser HErr GOtt einen oder mehr aus solcher Sünde bekehren kann, so ers thun will: dennoch ist solcher Sünde Art und Natur, daß sie nicht kann vergeben werden; denn sie gehet straks wider die Vergebung der Sünden: sintemal Vergebung der Sünden will beydes haben, daß man das Unrecht bekenne und davon ablasse, und daß man um Vergebung bitte.

31. Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen. Das sollst du also verstehen: David weiß wohl, daß er unrecht daran thut, und wider GOtt sündiget, daß er dem Uria sein Weib nimmt, und ihn erschlagen läßt; aber da treibet und jächt ihn die böse Lust, und der Teufel so hefftig, daß er in solche Sünde fället, ehe denn ers recht bedenket, was er thut: darnach aber bekennet ers, läßts ihm leid seyn, wollte, er hätte es nicht gethan, und begehret Gnade. Solche Sünde tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berücket werden und fallen, zuweilen vom Teufel und unserm Fleisch übereilet; zuweilen aus Furcht, wie Petrus; zuweilen aus Unvorsichtigkeit und Narrheit, daß wirs nicht verstehen; zuweilen aus Sicherheit und Vermessenheit. Solche Sünden hat Christus am Creuz verschlungen, und dafür gebeten; denn es sind Sünden, die nicht wider die Gnade fechten. Solcher Sünder spricht nicht: Ich habe recht gethan; sondern ist nackend, bloß, und läßt sich sehen, bekennet seine Sünde, und bittet um Vergebung. Also siehet man, daß mancher armer Dieb, mancher Mörder, manche Hure und andere böse Leute zu Gnaden kommen, denn sie vertheidigen ihre Sünde nicht, sondern bekennens, daß sie unrecht gethan haben, und bitten um Vergebung.

32. So soll mans nun unterscheiden, und sprechen: Alle Sünden haben das Opffer und Gebet Christi zwischen sich und GOtt, darum sie GOtt nicht zurechnen will, so ferne, daß sie bekannt werden, und daß man sich halte an diesen Hohenpriester mit seinem Opffer und Gebet am Creuz: jene Sünden aber, die wider die Gnade streiten, und nicht wollen Sünde seyn, wie des linken Schächers und der Hohenpriester Lästerungen sind, die gehören hieher unter das Gebet Christi nicht. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Sünde, die man erkennt, daß Sünde sey, und zwischen der Sünde, die man nicht erkennt, daß Sünde sey. Die Sünde, so man für Sünde erkennt, es sey Unglaube, oder Schwachheit des Glaubens, oder andere Fehler, das sind alles vergebliche Sünden; GOtt will mich um solcher Sünden willen nicht verwerfen, sondern will mirs vergeben, so ferne ichs bekenne, daß Sünde sey, um Gnade bitte, und mich an Christum halte: die Sünden aber, so man nicht für Sünden erkennet, sondern vertheidiget, sind unvergebliche Sünden; denn sie wollen nicht Sünden seyn, und streiten wider die Gnade.

33. Unsere Papisten und ihr Anhang wollen wissend und willig nicht anders thun, wollens auch nicht für Sünde erkennen, begehren auch nicht Christi Opffer für die Sünde; die sündigen wider den Heiligen Geist, und verleugnen die Gnade GOttes: für dieselben bittet hier Christus nicht; sondern für die, die nicht wissen, was sie thun; die sollen dieses Opffers und Gebets sich trösten, und wissen, daß ihnen die Sünden vergeben sind.

34 Das sey kurz gesagt von dem Gebet Christi am Creuz, damit er anzeiget, warum er da leide, daß diese Sünder, die unwissend sündigen, und lassens ihnen leid seyn, sollen um seines Opffers willen einen gnädigen GOtt haben, der ihnen ihre Sünde nicht zurechnen, sondern gnädiglich vergeben wolle.

35. Das andere Wort JEsu am Creuz ist, daß er zum Schächer zur rechten Hand spricht: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies seyn. Der linke Schächer lästert JEsum, und spricht: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns; der rechte Schächer aber straft ihn, und spricht: Fürchtest du dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist ꝛc. und kehret sich zu JEsu und spricht: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst. Da sagt ihm Christus zu das Himmelreich, und spricht: Heute wirst du mit mir im Paradies seyn. Das ist die schöne und treffliche Historia, dergleichen man nirgend findet.

36. Denn erstlich ist diß ein groß Wunderzeichen, und sehr tröstlich, daß dieser Schächer zur rechten Hand, der recht und billig zum Tode verdammt ist, beyde zeitlich und ewig, eben wie der linke Schächer, und keine guten Werke hat, und seiner Sünden halben Ursach hat sich vor GOtt zu fürchten dennoch einen Muth fasset, und die Zuversicht zu Christo hat, er werde ihn in sein Reich nehmen.

37 Zum andern, ist das auch ein groß Wunder, daß dieser Schächer und Mörder sich an das grosse Aergerniß nicht kehret, daß er siehet JEsum von beyderley Regiment, geistlich und weltlich, zum Tode verdammt, gelästert und geschändet werden; denn da verspotten ihn die Obersten, und sprechen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte GOttes. Die Kriegsknechte verspotten ihn auch, bringen ihm Essig, und sprechen: Bist du der Jüden König, so hilf dir selber; denn da stund die Ueberschrift über seinem Haupte: JEsus von Nazareth, der Jüden König. Der linke Schächer lästert ihn auch und spricht: Bist du Christus, so hilf dir und uns. In Summa, jedermann ärgert sich an ihm, und hält nichts von ihm, auch die Jünger selbst; ob sie wol eines Theils ums Creuz herum stunden, hatten sie doch keine Hoffnung mehr. Allein dieser Schächer zur rechten Hand ärgert sich nicht an ihm, also, daß er auch den linken Schächer um sein Lästern strafet. Es ist wol ein groß stark Aergerniß, daran sich alle Welt stößt, daß Christus so eines schmählichen Todes stirbt; dennoch reisset dieser Schächer hindurch, und hat so grossen Glauben, daß er Christum, der neben ihm am Creuz hängt, einen HErrn und König nennen darf. Wer hat das je gehöret? Er strafet die ganze Welt Lügen, und siehet nicht an, was andere Leute von ihm halten oder sagen, und ruffet ihn an als einen ewigen König. Die andern halten ihn für einen Gottlosen und Narren; er aber heißt ihn einen HErrn, und sagt, er habe ein Reich; und begehret, wenn er im selben Reich werde seyn, daß er sein gedenken wolle. Nun war es ja um die Zeit, daß ihr keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte; derhalben gläubet er, Christus sey ein HErr eines andern und ewigen Lebens. Das lasse einen grossen trefflichen Glauben, und ein herrlich Bekenntniß seyn, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt, und nichts von ihm hält.

38. So soll man die Christenheit erhalten; das ist GOttes Werk: da alle Welt dahinfällt, Jüden und Heyden Christum creuzi-

gen

gen und lästern, die Jünger ihn verlassen, da beruffet GOtt diesen Schächer. Also will er noch heutiges Tages seine Christliche Kirche erhalten; wenn schon alle von Christo abfallen, Käyser, König, Pabst, Bischöffe, die Mächtigsten und Gelehrtesten auf Erden, so will doch GOtt ein Häuflein behalten, das seinen Geist haben, und ihn vor der Welt bekennen soll. Darum ist diß ein Trostbild und Exempel der ganzen Christenheit, daß GOtt den Glauben an Christum und das Bekenntniß nicht will lassen untergehen. Wollen die Jünger, samt andern, die dem HErrn Christo verwandt, nicht bekennen noch gläuben, sondern aus Furcht leugnen, sich an ihm ärgern und davon laufen; so muß ein Uebelthäter oder Mörder hervor, diesen Christum bekennen, von ihm predigen, und andere Leute lehren, was man von ihm halten, und was man sich sein trösten soll. Denn unser HErr GOtt will Christum nicht ohne Leute lassen, die ihn bekennen, solte es gleich nur ein Dieb am Galgen, oder ein Mörder auf dem Rade seyn.

39. Darum ist diß eine tröstliche Historia, daraus wir lernen sollen, was Christus vor Leute habe, die in sein Reich gehören, die sich zu ihm finden, und denen er alle Gnade beweisen will, nemlich, die Sünder sind, und ihre Sünde bekennen, und von Hertzen um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Vergebung finden. Denn eben wie er vor gebeten hat; also beweiset es mit der That, daß er darum da sey, und wolle Sünde vergeben, denen, die ihre Sünde erkennen, und Vergebung begehren, und gläuben. So bald dieser Schächer sich schuldig gibt, und Christum anruffet, ist er von Stund an erhöret; und ist die erste Frucht, so auf des HErrn Gebet am Creuze folget.

40. Warum nimmt Christus nicht zuerst an Petrum, oder einen andern Heiligen? Warum läßt er die erste Frucht seines Gebets seyn, daß er einen Schalk und Mörder durch sein Blut und Wunden von Sünden und ewigen Tode erlöset und selig macht? Antwort: Er hat damit anzeigen wollen, daß sein Reich nicht gehe über die Heiligen, sondern über die Sünder; zu Trost allen armen Sündern, daß sie gewiß gläuben, und nicht daran zweifeln, Christus sey nicht gestorben für die Gerechten, sondern für die Ungerechten und Sünder; wie er selbst saget Matth. 9, 13: **Ich bin kommen die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen.** Darum, wer da gedenket, er wolle sterben als ein heiliger Mensch und ohne alle Sünde, der wird kommen in den Himmel, da das Feuer zum Fenster ausschlägt, und die Teufel tanzen; denn wer nicht ein Sünder seyn will, der darf des HErrn Christi und seines Leidens nirgend zu; denn er ist nicht um sein selbst willen, sondern um der Sünder willen gestorben.

41. Derhalben soll man diese Historia für ein Exempel halten, da Christus mit der That beweiset, was er mit seinem Leiden gesuchet und erworben hat; sintemal er einen Mörder am Galgen zum Heiligen machet, der nicht in Sünden bleibet, sondern ein ewiger Heiliger wird. Denn Christus ist nicht also für die Sünder gestorben, daß sie in Sünden bleiben und fortfahren; sondern daß er sie von Sünden erlöse, und daß sie sich bekehren, fromm und heilig werden; wie man hier an dem Schächer siehet. Aus demselben machet Christus einen ewigen Heiligen; denn er bleibet nicht ein Schächer und Mörder, sondern bekehret sich: und aus dem Galgen und Tode, welchen der Schächer, wie er selbst bekennet, verdienet hat, machet Christus einen Gottesdienst, daß

er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, sondern als ein Christ und rechter Heiliger; denn er stirbet im Bekenntniß und Glauben an Christum, läßt ihm seine Sünde von Herzen leid seyn, und hat den Vorsatz, wo ihn GOtt länger auf dieser Erden lieſſe, daß er nicht mehr also sündigen wollte. Durch solchen Glauben erlanget er das fröhliche Urtheil, daß er nicht allein rein von Sünden, sondern auch ewig selig, und ein Erbe des Paradieses gesprochen wird.

42. So haben wir nun die Frucht des Leidens Christi angezeiget, erstlich in dem Worte seines Gebets; darnach auch in dem Werke des Werks und der That, daß er dem Schächer zur rechten Hand, der ihn anruffet, das Paradies verheisset. Solchem Exempel sollen wir folgen, und nicht gedenken, wie rohe gottlose Leute pflegen, welche sprechen: Ich will sündigen, auf daß mich Christus erlöse, und seine Gnade an mir beweise. Nein, keinesweges; denn unser Fleisch ist vorhin nicht allein voll Kränkheit und Unflaths, sondern auch voll Sünden. Weil wir nun vorhin tief gnug in Sünden und im Tode stecken, ists ohne Noth, daß wir weiter sündigen; sondern sollen darnach trachten, wie wir mit GOtt versöhnet werden, und die Sünde je mehr und mehr durch GOttes Gnade aussegen. Das sey von den zweyen Worten Christi am Creuz gesaget. GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wirs mögen fassen und behalten. Amen.

Die fünfte Predigt,

Von der Paßion, wie Christus begraben sey, und vom 53. Capitel Esaiä. †)

Wir haben die Paßion und Historia des Leidens Christi gehöret bis auf das letzte Stück, wie er ins Grab geleget, und im Grabe verwahret sey. Von demselben Stücke schreiben die heiligen Evangelisten, Johannes und Matthäus, also:

Die Jüden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichnam an dem Creuze blieben am Sabbath, (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß,) baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gecreuziget war. Als sie aber zu JEsu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er wahr saget, auf daß auch ihr gläubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde (2 Mos. 12, 46): Ihr solle ihm kein Bein zubrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift (Zach. 12, 10.): Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger JEsu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Jüden, daß er möchte abnehmen den Leichnam JEsu. Und Pilatus erlaubet es. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bey der Nacht zu JEsu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander bey hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam JEsu, und bunden ihn in leinen Tücher mit Specereyen, wie die Jüden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gecreuziget ward, ein Garte, und im Garten ein neu Grab, in welches niemand je geleget ward; daselbst hin legten sie JEsum, um des Rüsttags willen der Jüden, dieweil das Grab nahe war. (Joh. 19, 31-42.) Des andern Tages, der da folgte nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreyen Tagen auferstehen; darum befihle, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen, und stehlen

†) 1534. Am Sonnabend vor Ostern, in öffentlicher Versammlung.

ſtehlen ihn, und ſagen zum Volk, er iſt auferſtanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger, denn der erſte. Pilatus ſprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret's, wie ihr wiſſet. Sie gingen hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und verſiegelten den Stein. Matth. 27, 62. 66

Innhalt.

Von der doppelten Bitte der Jüden an Pilatum, und von Chriſti Leiden.

I Von der doppelten Bitte der Jüden an Pilatum
A überhaupt 1
B beſonders.
1 die erſte Bitte
a die Urſach dieſer Bitte 2. 4
b die Bitte ſelbſt 4
* die Jüden ſind nicht werth geweſen, Chriſti Leichnam zu begraben, ſondern der Heilige Geiſt hat Nicodemum und Joſeph dazu berufen 5
* von der Frucht und Kraft des Leidens und Todes Chriſti 5. 6
2 die andere Bitte.
a die Beſchaffenheit und Urſach dieſer Bitte 7
* wir ſollen uns hüten, daß wir uns nicht an Chriſto vergreifen 8
b wie dieſe Bitte den Jüden zu ihrer eigenen Schande gereichet 9
II Von dem Leiden Chriſti
A überhaupt
1 welches das gröſte und vornehmſte Stück, ſo in Chriſti Leiden zu merken 10. 11
2 wie Jeſaias von Chriſti Leiden auf das bündigſte handelt 12
B beſonders.
1 die Geſtalt der leidenden Perſon.
a die Geſtalt an ſich 13
b wie und warum dieſe Geſtalt aller Welt ſoll geprediget werden 14. 15
c wie und warum die Jüden ſich an dieſer Geſtalt geärgert 16–19
2 die Urſach dieſes Leidens 20–23
3 die Art und Weiſe, wie dis Leiden übernommen worden 24
4 was auf Chriſti Leiden erfolget.
a das erſte, ſo da erfolget 25–27
b das andere, ſo da erfolget 28. 29
5 daß dieſes Leiden geſchehen iſt nach des Vaters Willen 30
6 die Kraft und Frucht dieſes Leidens.
a die erſte Kraft und Frucht 31. 32
b die andre Kraft und Frucht 33
c die dritte Kraft und Frucht 34
d die vierte Kraft und Frucht 35–38
e die fünfte Kraft und Frucht 39. 40
* Chriſtus iſt wahrer GOtt und Menſch 40.

I.

DA ſtehen zwey Stücke: zum erſten, daß die Jüden Pilatum bitten, daß der Leichnam JEſu und der Schächer von den Creuzen möchten abgenommen werden. Zum andern, daß ſie bitten, Pilatus wolle befehlen, daß das Grab JEſu verwahret werde, bis an den dritten Tag.

2. Zum erſten, warum die Jüden den Leichnam wollen abgenommen haben, iſt zweyerley Urſach. Wiewol aber der Evangeliſt Johannes alles zuſammen faſſet, und ſpricht: Sie habens um des Sabbaths willen gethan, welcher herrlich und groß war; doch iſt zweyerley Urſache. Erſtlich hatte Moſes geboten, 5 Moſ. 21. v. 22. 23. daß wenn ein Menſch abgethan und an ein Holz gehänget würde, ſollte man ſeinen Leichnam nicht über Nacht an dem Holze bleiben laſſen, ſondern ihn deſſelbigen Tages begraben, ehe die Sonne unterging; wo eines Gehenkten Leichnam über Nacht am Holz hangen bliebe, würde das Land verunreiniget und ſündhaftig; denn ſolcher Menſch war von GOtt verflucht. Darum, gleichwie die Jüden zuvor, da ſie Chriſtum vor Gericht vorſtellen, dahin arbeiten, daß ſie ihn bringen in den Tod am Creuz, welches ein verfluchter Tod war, Gal. 3, 13; alſo bitten ſie hier auch, daß er ſamt andern Mördern, als ein Verfluchter von GOtt, vom Creuz abgenommen, und die Erde ſeinethalben nicht verunreiniget werde. Damit gedenken die Jüden einen ſichern Schutz und Schirm zu haben, und allen Menſchen das Maul zu ſtopffen, weil ſie GOttes Geſetz auf ihre Seite kriegen. Darum haben ſie keine Ruhe, bis er gecreu-

creuziget werde, schreien ohn Unterlaß: Creuzige, creuzige; denn sie meynen, wenn er nur an das Creuz gebracht sey, so stehet GOttes Gesetz für uns, wider aller Menschen Urtheil, und zeuget, ein Gehengter sey verflucht von GOtt. Aber sie versahen sich deß nicht, daß GOtt ein Loch würde dadurch machen, und schaffen, daß ihre Gedanken müßten fehlen: gedachten nicht, daß GOtt den Schächer am Creuz erwecken würde, der öffentlich von Christo zeuget und bekennet, daß er unschuldig, und ein HErr des Lebens, und aller Welt Heiland sey; viehweniger gedachten sie, daß GOtt seinen Sohn erretten würde.

3. Darnach war auch ein ernst und gestreng Gebot gegeben vom Sabbath, welcher das gröste und höchste Fest war unter allen Festen. Kein gröſſer Fest war, denn der Sabbath, wie Moses spricht, 3 Mos. 23, 3: Der siebente Tag ist der heilige grosse Sabbath, da ihr zusammen kommt. Die andern drey Feste, das Fest der ungesäuerten Brode, oder Osterfest; das Fest der Wochen, oder Pfingstfest; und das Fest der Laubhütten, waren auch grosse und herrliche Feste; aber doch war der Sabbath gröſſer und heiliger. Die andern Feste waren geboten ausser den Zehen Geboten, welche Moses nennet die zehen Worte; aber der Sabbath ist in den Zehen Geboten begriffen, darum heißt er auch der grosse Sabbath.

4. Ob nun die Jüden das meynen, oder aber, ob sie um einer andern Ursach willen so eilen, weiß ich nicht. Vielleicht haben sie also gedacht: Er ist noch nicht gestorben, darum sollen seine Beine gebrochen werden, auf daß er noch eines und aufs neue gemartert werde. Oder, so sie das nicht haben gesucht, haben sie vielleicht nicht erharren können, bis er stürbe, sondern geeilet, daß der Leichnam vom Creuz abgenommen, und er ohne Verzug von dem Landpfleger Pilato vollend getödtet würde. Sie sind an dem nicht gesättiget, daß er zum Tode verdammet und ans Creuz geheftet ist; sondern bitten, daß seine Beine gebrochen, oder durchstochen werden, auf daß er ja bald sterbe, oder seine Marter desto gröſſer und schwerer werde. So gar können sie ihren grimmigen Haß wider ihn nicht erfüllen, daß sie nicht Gnüge haben an dem, daß er nicht allein zum Tode verurtheilet, sondern auch das Gericht schon über ihn gegangen, und er ans Creuz geschlagen ist, und alle Augenblick gewarten muß, daß er seinen Geist aufgebe. Wie aber sein Leib beygethan und begraben werde, darnach fragen sie nicht: sorgen nur dafür, daß er todt sey: sein Leib werde hernach von den Vögeln oder Wölfen gefressen, da fragen sie nichts nach: wenn er nur gestorben, und vom Creuz, als ein Verfluchter von GOtt, abgenommen wäre, so meynen sie, sie hätten gewonnen; wie er begraben werde, da bekümmern sie sich nicht mit.

5. Und zwar sie sinds auch nicht werth, daß sie seinen Leichnam selbst vom Creuz abnehmen, begraben, oder auch dafür sorgen sollten, daß er von andern begraben werde. Solche Ehre und Wohlthat soll ihnen, als denen, die von GOtt übergeben sind, nicht wiederfahren, daß sie seinen Leib begraben möchten. Der Heilige Geist hat andere Leute dazu beruffen, nemlich Joseph und Nicodemum; und dieselben werden auch keck und muthig, daß sie es wagen dürfen: Joseph, daß er Pilatum um den Leichnam JEsu bittet; Nicodemus, daß er ihn begraben hilft. Das sind nun die andern Schüler, aus des HErrn Christi Leiden geboren; die waren zuvor furchtsam und erschrocken, nun sind sie getrost und muthig; denn das Opfer

fer und Gebet Christi am Creuz; dringet durch, und bringet Früchte. Der Schächer zur rechten Hand ist die erste Frucht des Todes Christi; Joseph und Nicodemus sind die andere Frucht; sie folgen dem Schächer, werden kühne. Joseph gehet zu Pilato, bittet, daß er möchte abnehmen den Leichnam JEsu: Nicodemus bringet Myrrhen und Aloen unter einander, bey hundert Pfunden. Zuvor waren sie heimliche Jünger, aus Furcht vor den Jüden; nun werden sie öffentliche Jünger und Bekenner.

6. Es sind grosse herrliche Männer gewesen. Joseph war von Arimathia, ein Bürger und reicher Mann, ja ein ehrbarer Rathsherr zu Jerusalem. Nicodemus war ein Pharisäer und Oberster unter den Jüden. In dem losen Haufen der Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer, Aeltesten, und des ganzen Volks, findet dennoch Christus nach seinem Tode zween redliche Männer, die seinen Leichnam, der aufs greulichste zugerichtet, und in aller Unehre da am Creuze hängt, auf das allerehrlichste begraben dürfen, ob sie schon in Gefahr sind Leibes und Lebens, Guts und Ehre. Jetzt haben sie mehr Glaubens, Stärke und Muths, denn zuvor, da der HErr noch lebet. Das ist die Frucht und Kraft des Leidens und Todes Christi.

7. Das andere Stück ist, daß die Jüden Pilatum bitten, daß er den Leichnam JEsu, da er nun begraben ist, verwahren lasse, bis auf den dritten Tag. Siehe nur Wunder zu, welch ein Ding ists um der Gottlosen Rath! Wie lappen, flicken und pletzen sie sich allezeit! Die Hohenpriester, Pharisäer und Aeltesten habens nun dahin gebracht, JEsus ist gecreuziget, gestorben, und vom Creuz abgenommen, wie sie begehret haben; es ist ihnen gelungen, was sie gewollt haben; dennoch können sie nun nicht zufrieden seyn, sondern werden unruhig, und fürchten sich vor dem todten Mann, da er nun gecreuziget, gestorben und begraben ist. Vor Pilato wenden sie den Schein für, es möchten seine Jünger ihn stehlen, und sagen, er sey auferstanden: aber in ihrem Herzen ist des HErrn JEsu Wort, das er gesagt hat, da er noch lebete, ich will nach dreyen Tagen auferstehen, ein spitziger, stechender Dorn, daß sie besorgen: Lieber, wie wenns wahr wäre? wenn er von den Todten wieder auferstünde, wie würde es uns gehen?

8. Wem nun zu rathen ist, der bleibe unverworren mit dem Mann, der JEsus Christus heißt, und sehe, wie es den Jüden mit ihm gegangen ist, und lasse ihm ihr Exempel eine treue Warnung seyn. Sie haben sich mit ihm wollen verwirren, so läßt er ihnen nun auch keinen Frieden noch Ruhe.

9. Es dienet aber dieser Rath der Jüden darzu, daß sie zu schanden werden, da sie hernach kommen, und den Kriegsknechten Geld gnug geben, und ihnen gebieten, daß sie sagen: Seine Jünger kamen des Nachts, und stahlen ihn, dieweil wir schliefen. Denn weil Pilatus das Grab verwahren läßt, und die Siegel daran hänget so werden die Jüden durch ihre eigene Hüter überzeuget und überwunden, daß die Jünger ihn nicht gestohlen haben. Was hilfts aber bey den heillosen Leuten? Sie werden überwiesen durch ihre eigene Hüter, ja durch ihren eigenen Rath, Werk und Siegel, dennoch bleiben sie hart und verstockt, wie ein Ambos. Das sey kürzlich geredet von diesem fünften Stück der Paßion, wie der HErr begraben sey.

10. Das grösseste aber, fürnehmste und beste Stück in der Paßion ist, daß man nicht allein die Historie lerne und wisse, sondern auch die Ursach und Frucht des Leidens

Christi, warum und wozu er gelitten hat. Die Historie soll man wohl behalten, auf daß sie im Herzen bleibe, und nicht vergessen werde; denn in der Historia sind viel Exempel, Anzeigung und Zeugnisse, dadurch fromme Herzen erinnert werden mögen, daß Christus für uns und für unsere Sünde gelitten hat; durch welche Exempel und Zeugnisse unsere Vorfahren (wie ohne Zweifel ihr viel sind selig worden) erhalten worden sind, daß sie aus der Paßion gehöret und gelernet haben, daß Christus für unsere Sünde gestorben sey. Aber neben der Historie soll man auch den Nutzen des Leidens Christi anzeigen. Der Nutz aber stehet geschrieben in unserm Glauben, da wir bekennen und sprechen: **Ich gläube an JEsum Christum gelitten, gecreuziget, gestorben und begraben,** ꝛc. Warum ist er gecreuziget und gestorben? Darum, daß du dadurch habest Vergebung der Sünden, und selig werdest; wie im dritten Artikel des Glaubens folget: **Ich gläube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.** Denn solches alles ist durch Christi Leiden und Sterben ausgericht; denn der Heilige Geist wirket, daß man Christum erkenne, und durch den Glauben an ihn erlange Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Darum das fürnehmste Stück in der Paßion ist, daß man predige und lerne, warum Christus gelitten und gestorben sey; nemlich um unserer Sünden willen, auf daß er uns von Sünden, Tod und Hölle erlöste.

II. Auf daß wir aber die Kraft und Frucht des Leidens Christi desto besser erkennen, und darinn gestärket werden, wollen wir hören den Text aus dem 53. Capitel des Propheten Esaiä, von des HErrn Christi Leiden und Auferstehung.

Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben seyn; daß sich viel über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Aber also wird er viel Heyden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündiget ist, dieselben werdens mit Lust sehen, und die nichts davon gehöret haben, die werdens merken. Aber wer gläubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? Denn er scheußt auf vor ihm wie ein Reiß, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; er war so veracht, daß man das Angesichte vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget, und von GOTT geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zuschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das erstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht

richt genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget ward. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewol er niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewest ist. Aber der HErr wollte ihn also zuschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopffer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde. Darum will ich ihm grosse Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben. Darum, daß er sein Leben in Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

12. SAhen wir, wie der Prophet Esaias lange zuvor von des HErrn Christi Leiden geweissaget hat, und sonderlich klar anzeigt, daß solch Leiden dahin verordnet und gerichtet sey, daß es ein Opffer seyn soll, damit unsere Sünde bezahlet, und die Erlösung des menschlichen Geschlechts erworben werde. Und hat der Prophet des HErrn Leiden schier klärer beschrieben, denn die Evangelisten im Neuen Testament. In der ganzen heiligen Schrift des Alten Testaments ist freylich kein Ort, da die Ursach des Leidens Christi so deutlich und klärlich beschrieben wäre, als dieser Text. Summa, im Alten Testament ist diß Capitel der Ausbund; gleichwie im Neuen Testament der Ausbund sind Sanct Pauli Episteln. Darum soll es ein jeder Hausvater seinen Kindern vorlesen, daß sie es auswendig lernen, auf daß es bey dem jungen Volk bekannt werde, den Glauben zu stärken und zu üben.

Siehe, mein Knecht wird klüglich regieren, und wird erhöhet und sehr hoch erhaben seyn; daß sich viel über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder.

13. Christus wird ein grosser, herrlicher, trefflicher König werden; aber doch ein solcher Mensch seyn, an dem sich viel stossen und ärgern werden. Er wird ein herrlicher, und doch ein ärgerlicher König seyn; denn seine Geberde wird kein Ansehen haben. Beydes setzet der Prophet zugleich: ein grosser König wird er seyn, und doch so häßlich anzusehen, daß ihm niemand die Augen gönnen wird. Damit will der Prophet beyde, Jüden und jedermann, wider die ärgerliche Gestalt Christi warnen, und also sagen: Sehet zu, daß ihr euch an diesem Könige nicht ärgert; denn er wird jämmerlich am Creutz hangen, eines schmählichen Todes sterben, und sehr ärgerliche Gestalt führen. Darum sehet euch vor, und seyd gewarnet.

Aber also wird er viel Heyden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten.

14. Besprengen heißt hier predigen, wie Moses auch das Wort also brauchet, 5 Mos. 32, 2: Meine Lehre rriese wie der Regen, und meine Rede flieſſe wie der Thau, wie der Regen auf das Gras, und wie

die Tropffen auf das Kraut. Gleichwie der Regen und Thau Tropffen sprenget auf das Gras und Kraut; also streuet auch das Wort Tropffen auf die Menschen. Darum will der Prophet also sagen: Obschon dieser König Christus so schändliche und ärgerliche Gestalt haben wird, dennoch wird er viel Heyden besprengen; das ist, seine ärgerliche Gestalt wird gepredigt werden durch die ganze Welt. Unter den Heyden wird von ihm geprediget werden, daß er so häßliche und ärgerliche Gestalt habe, und so jämmerlich gecreuziget sey, und daß sich sein Volk an ihm schändlich gestossen und geärgert habe. Auch Könige werden still schweigen, und ihre Weisheit unter dieses Königes Füsse werfen: dieser König, der gecreuziget werden soll, soll so hoch kommen, daß die Könige froh werden seyn, seine Weisheit zu hören.

Denn welchen nichts davon verkündiget ist, dieselben werdens mit Lust sehen, und die nichts davon gehöret haben, die werdens merken.

15. Weil die Jüden sich an diesem Könige ärgern, werden die Heyden beruffen, dieselben werden ihn annehmen.

Aber wer gläubt unsrer Predigt? Und wem wird der Arm des HErrn offenbaret?

16. Wie wunderbar wird diese Predigt seyn? Wenig Leute werdens gläuben. Das Jüdische Volk wirds nicht thun, sondern sich ärgern; denn sie meynen, der verheissene Meßias werde ein weltlicher König seyn: weil sie aber an diesem Könige kein weltlich Königreich finden, wollen sie nicht gläuben, daß er der verheissene Meßias sey. Doch wird dieser König erhöhet werden, und sein Reich wird die Heyden besprengen; denn durchs Wort wird er regieren, und nicht anders. Alsdenn wird den Heyden offenbar werden, daß er des HErrn Arm ist; sie werden verstehen, wie stark er ist, nemlich, daß er den Tod zustöret, den Teufel überwindet und gefangen nimmt. Die Jüden sprechen: Er ist gestorben, wie sollte er andern helfen? aber die Heyden werden erkennen und gläuben, daß er der einige Heiland und Helfer ist wider Sünde, Tod und Teufel.

Denn er scheußt auf vor ihm wie ein Reiß, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.

17. Er wächst daher, und sein Reich gehet auf, wie ein feiner Zweig, und wird ein grosser Baum draus; aber vor GOtt. Er hatte keine fette Erde, und keine Feuchtigkeit, dennoch scheußt er auf: das Evangelium und Reich Christi wächst mitten in Angst und Noth. Gleichwie ein dürre durstig Land, da nichts wachsen kann; also ist das Christliche Volk vor der Welt verachtet und verlassen; dennoch scheußts auf, aber vor GOtt. Christus ist beyde, an seiner Person und an seinem Reich, also zugericht, daß er vor der Welt kein Ansehen hat. Das Evangelium wird zulästert, daß es keine Herrlichkeit hat, sondern gehet einfältig herein, und leidet Verfolgung; dennoch gehets fort: also siehet uns jetzt alle Welt an, als würden wir nach dreyen Tagen nichts mehr seyn; dennoch bleiben und leben wir.

Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.

18. Weil

78. Weil dieser König so einfältig herein gehet, und Verfolgung leidet, darum begehret man sein nichts überall, sondern fleucht vor ihm, als vor dem Teufel. Da suchen die Jüden eine Ausflucht, und sagen: In der heiligen Schrift stehe geschrieben von zween Meßias; von einem, der da leidet, und von einem, der da nicht leidet, sondern herrlich ist: und ziehen diesen Text des Propheten nicht auf eine einige Person, sondern erdichten zween Meßias; einen, der vor langer Zeit kommen sey, als ein Bettler; und der andere, der ein herrlicher König seyn soll, deß sie noch heutiges Tages warten. Aber die Worte sind zu hell und klar, und werden die Jüden mit diesem Text gewaltiglich überweiset; denn hier ist beydes, elende Gestalt und Herrlichkeit, deutlich angezeiget, und doch beydes von einer einigen Person.

19. Die Jüden können die zwey nicht zusammen reimen, die elende Gestalt, und Herrlichkeit; darum verlassen sie den elenden Meßiam und Bettler, und bleiben an dem hangen, der ein mächtiger, herrlicher König seyn soll. Doch sind sie überweiset und überzeuget; denn die Worte sind klar, daß beyde, der verachtete und herrliche Messias und König, eine einige Person sey. Der Prophet spricht deutlich, der Meßias und König wird der Verachteste und Unwertheste seyn, und doch auch herrlich seyn. Das ist geredet nicht von zween Meßias, zwey Personen, zwey Königen; sondern von einem Meßias und Könige, und von einer einigen Person. Meßias wird veracht seyn, daß man das Maul umkehren wird, und sagen: Deß Königes mag ich nicht. So gehets dem Evangelio jetzt auch, man kanns weder hören, noch sehen, noch leiden; doch spricht der Prophet, er soll herrlich werden, ob er schon verachtet ist. Teufel, Welt, Tod hängen sich an ihn; dennoch können sie sein Reich nicht hindern.

Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen.

20. Der Prophet beschreibet diesen König also, daß er eine leidende Person sey. Was ist aber die Ursach seines Leidens? Warum wird er leiden? Darum wird er leiden: **Er trug** unsere Krankheit. Das ist ein klarer gewaltiger Text. Dieses Königes Leiden sind unsere Schmerzen und Krankheit. Das wir tragen hätten sollen ewiglich, das trägt er; die Schmerzen, die wir verdienet haben, daß wir ewiglich sollten sterben, hungern, dürsten, leiden, ꝛc. Das liegt alles auf ihm. Sein Leiden gilt mir und dir, und uns allen; denn uns zu gut ists geschehen.

Wir aber hielten ihn für den, der von GOtt geplaget, und geschlagen und gemartert wäre; aber er ist um unser Missethat willen verwundet, und um unser Sünde willen zuschlagen.

21. Das ist wahr; denn, wie wir gehöret haben, Moses selbst im 5 B. cap. 21. v. 23. spricht: **Verflucht sey jedermann, der am Holz hängt.** Darum ward er gescholten als ein Verdammter und Verfluchter: er kann ihm selber nicht helfen, wie sollte er denn andern helfen? Aber sie haben ihn nicht mit rechten Augen angesehen; denn **er trägt unsere Schmerzen.** Nach dem äusserlichen Ansehen scheinets, als sey er verflucht; aber nach dem Geist hälts sich also, daß er mein und dein, und unser aller Schmerzen trägt. Der Prophet wiederholet die Ursache, warum Christus gelitten habe, und spricht: daß er geplaget und geschlagen ist, als wäre er von GOtt verworfen, solches ist um unsrer Sünde willen geschehen. Das sollen wir fleißig merken.

Aber, ach leider! daß wir im Pabſtthum das Leiden Chriſti ſo verdunkelt haben; was der Prophet Eſaias, und der Apoſtel Paulus geſchrieben haben, ſolches alles iſt bey uns vergeſſen worden, und ſind von dem Leiden Chriſti geführet in unſere eigene Werke. Darum ſollen wir dieſe Worte des Propheten in unſere Herzen ſchreiben, da er ſpricht: Er iſt um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſrer Sünde willen zuſchlagen.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet.

22. Er wird geſtraft; wir haben Friede. Ich und du, und wir alle haben GOtt erzürnet; das muß er büſſen, auf daß wir von Sünden erlöſet, zu Frieden kämen: er muß leiden; wir gehen frey aus. Und unſere heilloſen Tropffen und grobe Bachanten, die Ablaßkrämer, gaben vor, daß des Pabſts Ablaß uns von aller Pein und Strafe erlöſete, und weiſeten uns dahin, daß wir gläuben ſollten, unſere Seele müßte im Fegfeuer leiden, wenn ſie ſchon mit Gnade und Liebe, wie ſie davon reden, abgeſchieden wäre: ſo doch der Prophet ſaget: die Strafe liegt auf ihm, auf daß es uns wohl ginge, und daß wir gute Tage hätten. Dieſe groſſe Liebe und Barmherzigkeit ſoll man nicht ſo ſchändlich vergeſſen. Der groſſe Schade, darein uns der Teufel bracht hat im Paradies, iſt durch ſeine Wunden geheilet.

Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher ſahe auf ſeinen Weg. Aber der HErr warf unſer aller Sünde auf ihn.

23. Unſer keiner ging auf richtiger Bahn, ſondern wir gingen alle in der Irre, wie Schafe. Da war kein Weg wider die Sünde, keine Erlöſung, kein Heil; ſondern wir gingen alle auf Irrwegen. Der rechte Weg zur Seligkeit iſt, durch Chriſti Strafe und Leiden, daß unſere Sünde auf ihm liegt, und er um unſerer Sünde willen geſtrafet wird. Wer nun dieſes Weges fehlet, und nicht in Chriſto Friede ſuchet, der gehet auf dem Irrwege. Dieſe Worte ſetze wider den Pabſt und alle Werkheiligen. Wunder iſts, daß man ſo blind geweſen iſt, und dieſen Text nicht angeſehen hat, ob man ihn ſchon alle Tage geſungen hat in den Reſponſoriis. Zwar die Papiſten ſingen ihn noch heutiges Tages, und ſehen ihn doch nicht recht an. Der Prophet ſagt klar, der HErr habe auf ihn geworfen, nicht eines Menſchen einige Sünde; ſondern alle, aller Menſchen Sünde. Du kannſt dir von der allergeringſten Sünde nicht helfen: willſt du aber, daß dir ſoll geholfen werden, ſo mußt du dieſes Mannes Wunden vor dir haben. Sehr arg iſts geweſen, daß man ſolches in der greulichen Finſterniß des Pabſtthums nicht geſehen hat; aber viel ärger iſts, daß man nun bey dem hellen Licht ſolches auch nicht ſehen will.

Da er geſtraft und gemartert ward, thät er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das erſtummet vor ſeinem Scherer, und ſeinen Mund nicht aufthut.

24. Da zeiget der Prophet an, wie Chriſtus gelitten habe, nemlich, ſo geduldiglich, daß er auch kein Wort darwider geſagt hat. Solches leget St. Petrus 1 Epiſt. 2. v. 23. alſo aus, und ſpricht: Welcher nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er leidet; er ſtellete es aber dem heim, der da recht richtet. Da deutet der Apoſtel, was da heißt, den Mund nicht aufthun. Nicht, daß Chriſtus

stus in seinem Leiden nicht geredet habe; denn die Historia der Paßion zeuget, daß er am Creuz gebetet habe zu seinem himmlischen Vater, und mit der Mutter Maria, und mit dem Jünger Johanne geredt habe; sondern daß er nicht gescholten, nicht geflucht, nicht gedräuet habe, noch gesaget: Harret, ihr verzweifelten Jüden, ihr sollt bezahlet werden. Er hat nicht Rache begehret, hat nicht gesaget: Vater, strafe sie wieder, die mich creuzigen, verspotten und verspeuen; sondern er hat gelitten wie ein Schaf, welches nicht schreiet über seinen Schlächter. Ein Schwein und ander Thier schreiet; aber ein Schaf schreiet und fluchet nicht dem Schlächter und Scherer. **Christi Leiden ist wol ein trefflich, groß und verdrüßlich Leiden, daß er wohl Ursach gehabt hätte zu schelten und dräuen; aber er hat nicht gescholten noch gedräuet. Werth wäre es wol gewesen, daß er gescholten hätte die, so ihn gescholten: aber hier sind eitel Worte der Geduld, Barmherzigkeit, Gütigkeit, Liebe und Sanftmuth; da ist kein Zeichen des Zorns, Ungeduld oder Rachgierigkeit. Er hat um unsertwillen gelitten von Herzen, hat niemand kein Arges drum gewünschet, und keine Rache deßhalben geübt. Das ist, daß der Prophet saget: Er that seinen Mund nicht auf.**

Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen.

25. Er wird sterben, und wird doch gleichwol leben. Er wird entzückt aus dem Leben, da ihn die Leute ängsteten, urtheileten, verdammeten und lästerten, und in ein ander Leben gesetzt. Ob er schon gestorben und begraben ist, dennoch ist er nicht blieben in der Erden, im Grabe, in Angst, Urtheil, Sterben und Lästerung; solches alles hat ihn nicht können halten, er ist da hinweg, und soll gepreiset werden über alle Urtheil. **Er ist aus der Angst, aus dem jämmerlichen, lästerlichen Urtheil, Gericht und Sterben genommen, und dahin kommen, da er lebet, und in allen Ehren ist; der Heilige Geist wird ihn durch das Wort des Evangelii verklären in aller Welt. Und solches ist reichlich geschehen, bis er auch zu uns kommen ist in diesen letzten Zeiten.**

Wer will seines Lebens Länge ausreden?

26. Jetzt hat der Prophet gesagt, daß Christus gestorben sey, und dennoch lebe. Nun möchte einer fragen und sagen: Wie lange soll er denn leben? Da sagt der Prophet also: **Er wird so lange leben, daß niemand seines Lebens Länge wird ausrechnen können;** das ist, er hat das ewige Leben. Beydes saget er von Christo, daß er sterbe, und doch das ewige Leben habe. Also lehren die Apostel, daß die heilige Schrift zeuge, daß Christus solle sterben, und von den Todten wieder auferstehen; wie St. Paulus spricht 1 Cor. 15, 3. 4: **Ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich euch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsere Sünde, nach der Schrift; und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage, nach der Schrift.** Also sagt der Prophet hier auch: Meßias wird sterben, und wird doch solch Leben überkommen, welches nicht ausgeredet werden mag; das ist, sein Leben wird ewig seyn.

Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget ward.

27. Das ist nach der Art der Ebräischen Sprache geredt. Leben in Ebräischer Sprache heißt, guten Muth haben. Darum, daß der Prophet spricht: **Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen,** das ist so viel

viel gesagt: Er ist nicht mehr bey den Leuten, die da guten Muth und gute Tage haben, sondern er ist in einem andern Lande und Leben; und solches ist geschehen eben um die Zeit, da er um die Missethat meines Volks gestraft ist worden. Wenn er um die Missethat meines Volks geplaget wird, kurz darnach solls angehen, daß er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen wird. Der Prophet Esaias will die Ursach, warum Christus leide, wohl einkeilen in unsere Herzen, darum wiederholet ers so oft: um die Zeit, wenn er um die Missethat meines Volks geplaget wird, soll er aus diesem Leben wegkommen.

Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewol er niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewest ist.

28. Das ist so viel gesagt: Er ist gerichtet und getödtet wie ein Gottloser; denn die Ebräische Sprache heißt einen reichen Mann einen gottlosen Menschen. Der Reichen Epitaphium und Grabschrift ist, wie Christus sagt Matth. 19, 23: **Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen**; denn die Reichen setzen ihre Zuversicht und Trost auf Reichthum, und sind gemeiniglich gottlose Leute. David, ob er schon ein König ist in Juda, dennoch ist er nicht reich; wie der 132. Psalm v. 1. zeuget: Gedenke, HErr, an David, und an all sein Leiden. Die Menschen, so viel Leidens und Trübsal haben, sind nicht reich. Unser Churfürst, Herzog Johannes, ob er schon ein Fürst im Reich ist, dennoch ist er kein Reicher. Aber H. G. und M. J. und B. B. M. sind Reiche.

29. Darum heißt in der heiligen Schrift ein Reicher so viel, als ein Gottloser, der sich verläßt auf Reichthum. Und will nun der Prophet also sagen: Christus ist gestorben, als einer, der des Todes und Teufels werth sey, wiewol er nicht ein Gottloser gewest ist. An seinem ganzen Leben ist kein böses Thätlein, und an alle seinen Predigten ist kein falsches Wörtlein zu finden; sondern in seiner Lehre ist eitel lauter Wahrheit, und in seinem Leben ist eitel Unschuld und Heiligkeit; denn er ist nicht um seinetwillen gestorben, er hat den Tod nicht verwirket; sondern ist unschuldig und gerecht in allen seinen Predigten und Werken.

Aber der HErr wollte ihn also zuschlagen mit Krankheit.

30. Daß er also zuschlagen ist, das ist GOttes des Vaters gnädiger und guter Wille gewesen. Er wars nicht schuldig, hatte es auch nicht verdienet; aber also hat es GOtt wohlgefallen, der wollte solchen unschuldigen Tod und Creuz seines Sohnes haben, auf daß unsere Sünde vertilget, und wir selig würden. Also sagt auch Christus, da er betet im Garten: **Nicht mein**, sondern **dein Wille geschehe**, Luc. 22, 42. Das Gesetz GOttes, der Richter Pilatus hatten kein Recht zu ihm; aber es war des HErrn wohlgefälliger Wille.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben.

31. Bisher hat der Prophet die Ursach der Leidens Christi angezeiget, nemlich, daß er gelitten habe für uns, und um unsrer Sünden willen: nun zeiget er auch an die Kraft und Frucht solches Leidens, daß viel dasselbige Leiden werden annehmen, seins genieſſen, froh werden, daß Christus für sie gelitten hat, und ihm von Herzen dafür danken durch die ganze Welt. Schuldopffer heißt ein Opffer, damit man die Schuld bezah-

zahlet. Samen heissen Erben und Kinder. So will nun der Prophet also sagen: Christus wird mit seinem Leiden und Sterben unsere Schuld bezahlen, und dadurch viel Samen bekommen: wiewol er weder Weib noch Haushaltung haben wird, so wird er doch Kinder haben die Fülle. Also spricht er auch Cap. 9, 6. Meßias werde heissen, ewig Vater. Soll er immer Vater seyn und bleiben, so muß er auch immer Erben und Kinder gnug haben.

32. Auf daß aber die Jüden nicht sprechen: Unser Meßias hat kein Weib, wie kann er denn Kinder haben? setzet der Prophet hinzu, Meßias wird viel Kinder haben, wenn er sein Leben zum Schuldopffer gegeben hat. Daß er Kinder hat, das kömmt daher, daß er sich selbst zum Schuldopffer gibt. Er lebet, und seine Kinder sollen mit ihm auch leben: er zeuget Kinder durch die Taufe, und durch das Evangelium. Wir und alle Gläubigen sind sein Samen und Kinder, durchs Wort und Sacrament geboren. Wir habens nicht verdienet, daß wir sein Samen und GOttes Kinder seyn; er aber hats erworben und verdienet, damit, daß er unsere Schuld auf sich genommen, und getragen hat.

Und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

33. Was der allmächtige GOtt im Sinn hat, das wird durch diesen König wohl gelingen. Daß GOtt durch seine Hand der Welt helfen will von Sünden, Tod und Hölle, das soll wohl gerathen. Obschon Käyser, Könige, Türke, Pabst, Welt, Teufel, Tod und Hölle sich dawider setzen werden, sollen sie es doch nicht hindern. GOtt wirds ihm in seine Hand geben, wirds auch durch seine Hand hinaus führen; nicht durch des Käysers Hand und Schwerdt, auch nicht durch des Pabsts Werk und Heiligkeit. Christus, GOttes Sohn, solls thun; denn der allein ist für uns gestorben, hat allein unsere Sünde getragen.

Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben.

34. Ich wills ihm wohl vergelten, spricht GOtt, daß ers ihm so sauer hat lassen werden. Weil er so gelitten hat, soll er nach seinem Tode seine Lust sehen; ich will ihn von den Todten auferwecken, und ihn voll Freude machen, und ihm die Fülle geben ewiglich.

Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen.

35. Dieser Text ist das Hauptstück in diesem Capitel, darum soll man ihn fleißig merken, sonderlich wider den Pabst und alle Werkleherer; denn er zeiget deutlich an, wie man die Erlösung, durch Christum erworben, ergreifen soll. Wir Menschen sind alle Sünder und verloren; sollen wir nun gerecht und selig werden, so muß es durch Christum geschehen. Weil wir aber durch Christum allein gerecht und selig werden, so muß er mehr denn ein pur lauterer Mensch seyn; denn menschliche Hand und Macht vermag niemand gerecht und selig zu machen, GOtt muß es selbst thun. Weil nun der Prophet von Christo zeuget, daß er gerecht machen werde alle, die an ihn gläuben; so bekennet er, daß Christus nicht allein wahrhaftiger Mensch, sondern auch wahrhaftiger GOtt sey.

36. Er spricht aber, Christus werde viel gerecht machen durch sein Erkenntniß: nicht durch ihre Werke, Stärke, Weisheit und Heiligkeit; sondern dadurch, daß er von ihnen erkannt wird. Da stehets, unsere Gerechtigkeit stehet allein darinn, daß

wir Christum erkennen, das ist, daß wir erkennen, daß er für unsere Sünde gestorben, und ihm die Strafe von GOtt aufgelegt sey. Solches sollen wir veste gläuben, und in unsern Sünden nicht verzweifeln. Wenn wir uns seines Leidens und Todes trösten, und gläuben, daß er, der Gerechte und Unschuldige, bezahlet hat für unsere Sünde, so erkennen wir ihn recht. Das ist ein starker Donnerschlag wider die Gerechtigkeit der Werke; da ist niedergestürzt alle Mönchereo, Klosterleben, und menschliche Heiligkeit. Hier muß man aber der Kunst brauchen, die da heißt, definire et dividere, recht erörtern und theilen. Christum erkennen, ist nicht meine Kappe, Platte, Messe, Wallfahrt, Werk, Verdienst, ꝛc. sondern daß man höre was der Propheten Schrift von Christo saget, und daß man sich deß annehme und tröste; denn der Pabst und der Teufel höret solches auch, aber er nimmt sichs nicht an. Wenn ichs aber erkenne, und mich dessen annehme, so soll michs helfen wider Sünde und Tod.

37. So sagt nun der Prophet, Christus werde sein Wort, Erkenntniß und Heiligen Geist geben, der uns solches ins Herz schreiben soll, daß es die lautere Wahrheit sey. Solch Erkenntniß konnte der Schächer zur rechten Hand sehr wohl, wie wir in der Paßion gehöret haben; denn er konnte nichts mehr, als daß er in seinem Herzen erkennete, daß Christus ein HErr sey über Tod und Leben, ruffet ihn an als einen HErrn des Todes und Lebens, und spricht: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Also soll ich und du, und ein jeder auch thun, und wissen was Christi Leiden gelte, und sollen dabey bleiben.

Denn er träget ihre Sünde.

38. Wodurch macht er sie gerecht? Dadurch macht er sie gerecht, daß er ihre Sünde auf sich nimmt. So sagt St. Johannes der Täufer auch von ihm: Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 36. Welche ihn nun dafür halten, und gläuben, daß er ihre Sünde trage, die kennen ihn recht. Die Christliche Gerechtigkeit ist nicht mein Werk, Verdienst, Gehorsam des Gesetzes; sondern daß ich höre von Christo, der meine Sünde getragen hat, und solches veste gläube.

Darum will ich ihm grosse Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben.

39. Ich will ihm viel Heyden geben, spricht GOtt: viel Gewaltige, Kluge und Starke sollen durch ihn dem Teufel abgeraubet werden. Und das soll mir der Teufel nicht wehren.

Darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

40. Davon haben wir in der Historia der Paßion vom Creuz gehöret, wie Christus zweyen zween Mördern ist gecreuziget worden, und für die armen Sünder am Creuz gebeten hat. Darum, daß er solches gethan hat, spricht GOtt, soll er ein HErr seyn über alles. Da stehet nun abermal beydes, daß Christus gestorben, und dennoch ein HErr sey. Soll er sterben, so muß er wahrhaftiger natürlicher Mensch seyn: soll er aber die Leute zu seiner Erkenntniß bringen, und grosse Menge zur Beute, und die Starken zum Raube haben, so muß er wahrhaftiger GOtt seyn. Es kann aber der Prophet nicht gnugsam davon reden; darum wiederholet er so oft: Christus ist für uns gestorben, hat unsere Sünde getra-

tragen, und iſt ſchmählich als der ärgſte Uebelthäter getödtet. Weil er ſolches gethan hat, ſpricht GOtt, will ich ihn groß machen.

So haben wir nun diß Capitel kürzlich überlaufen; daſſelbe ſollen die Chriſten oft leſen und fleißig merken.

Paßion oder Hiſtoria vom Leiden und Sterben JEſu Chriſti, unſers Heilandes.

Die erſte Predigt,

Von der Hiſtorie am Oelberge, Matth. 26. v. 36 - 46.

Da kam JEſus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethſemane, und ſprach zu ſeinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe, und bete. Und nahm zu ſich Petrum, und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauren und zu zagen. Da ſprach JEſus zu ihnen: Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod, bleibet hie, und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf ſein Angeſichte, und betete, und ſprach: Mein Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir: doch nicht wie ich will, ſondern wie du wille. Und er kam zu ſeinen Jüngern, und fand ſie ſchlafend; und ſprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet: der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Zum andernmal ging er aber hin, betete, und ſprach: Mein Vater, iſts nicht möglich, daß dieſer Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, ſo geſchehe dein Wille. Und er kam, und fand ſie abermal ſchlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ ſie, und ging abermal hin, und betete zum drittenmal, und redete dieſelbigen Worte. Da kam er zu ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Ich wolle ihr nun ſchlafen und ruhen! ſiehe, die Stunde iſt hie, daß des Menſchen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laßt uns gehen: ſiehe, er iſt da, der mich verräth.

Innhalt.

Von Chriſti Todeskampf und Gebet am Oelberge.

I Von Chriſti Todeskampf.
a Daß dieſer Todeskampf der Anfang des Leidens Chriſti und ſehr nützlich iſt 1
2 was von denen Diſputen zu halten, ſo die Schultheologi über dieſem Kampf haben 2-4
3 wozu dieſer Todeskampf dienet; nemlich
A zur Beſtätigung unſeres Glaubens, daß JEſus ſey wahrer GOtt und Menſch.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 5-7
b der Gebrauch dieſes Stücks 8
B zur Erkenntnis des Greuels und Abſcheulichkeit der Sünden.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 9. 10. ſqq.
* von der Kraft der Sünden 11
b der rechte Gebrauch dieſes Stücks 12. 13. ſqq.
* die Sünde iſt ein groſſer Greuel und Laſt 14. 15
C zum Troſt.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 16. ſqq.
b der rechte Gebrauch dieſes Stücks 17-20
* welches der wahre Gottesdienſt iſt und das einige Mittel, dadurch das Gewiſſen kann befriedigt werden 21
D zum Unterrichte, wie wir uns ſollen halten in Noth und Anfechtung 22-24
II Von dem Gebet Chriſti am Oelberge.
1 Der Innhalt dieſes Gebets 25. 26.
2 wie diß Gebet uns ſoll zur Form dienen in den Anfechtungen 27-29
3 Einwurf, ſo den dieſem Gebet gemacht wird, nebſt der Beantwortung.
a der Einwurf 30
b die Beantwortung 31-33
* diß Gebet iſt das einige und beſte Mittel in den Anfechtungen 34
* kurze Wiederholung der abgehandelten Stücke 35.

1.

DAs iſt eine ſehr treffliche Hiſtorie und der rechte Anfang des Leidens unſers HErrn Chriſti; und dienet nicht allein zur Lehre, daß wir am HErrn Chriſto ſehen wie er in ſeiner Angſt und Noth ſich gehalten hat; ſondern auch zum Troſt wider die Sünde und das böſe Gewiſſen.

2. Die Schultheologen haben von dieſer Hiſtorie viel und ſehr weitläuftig diſputirt; denn es auch nicht ein geringer Handel iſt, daß dieſe Perſon, ſo zugleich ewiger GOtt und warhaftiger Menſch iſt, in ſo eine tiefe Angſt, Zittern und Zagen fället. Aber man diſputire davon, ſo lange man wolle, und mache es ſo ſcharf und ſubtil man könne, ſo wirds doch niemand ergründen: ja, unmöglich iſts, daß man ſolches Trauren und Zagen verſtehen, oder mit Gedanken könnte faſſen; es iſt alles viel zu hoch, darum, daß dieſe Perſon, ſo ſolches leidet, zu hoch und über alles iſt.

3. Derhalben mögen wir uns an den geringen Exempeln ſättigen laſſen, die wir vor Augen ſehen, wo die Noth oder Angſt ein Herz recht ergriffen hat; wie man ſiehet an den armen Leuten, ſo um ihrer Mißhandlung willen zum Tode verurtheilet werden, wie ſie in ſolchem Schrecken und Furcht des Todes zappeln und zagen, und mit dem Tode ringen, ehe ſie ſich überwinden und darein graben können; und zuweilen etliche, die ſolche Angſt nicht können ertragen, bald vor Schrecken ſo gar darinn verſinken, daß ſie weder hören noch ſehen, auch nicht verſtehen, was man mit ihnen, oder ſie mit andern reden, ſondern ſich ſelbſt nicht fühlen; ſo gar vertodt, als ein Menſch, der da von ihm ſelbſt nicht weiß, wo er ſey, oder wie ihm ſey.

4. Aber hier müſſen wir mehr ſolche anſehen, die in ſo gar groſſer ſchwerer Angſt und Schrecken, Jammer und Herzleid ſind, daß ſie darob zittern und beben, und ſolches ſo tief durchs Herz dringet, daß ſie lieber wollten todt ſeyn, denn ſolches leiden: wie die Herzen ſind, die mit rechtem Schrecken vor GOttes Zorn, oder ſchweren Anfechtungen der Verzweifelung kämpffen. Solche groſſe Angſt und Noth, Schrecken und Furcht, mögen wir gedenken, ſey den HErrn Chriſtum hier auch ankommen, daß er da vor ſeinen Jüngern geſtanden, gezittert und gebebet habe, daß die Jünger ihn angeſehen, vor ihm erſchrocken, und nicht gewußt haben, was doch immer ihm geſchehen ſey; wie Lucas c. 22, 45. ſein anzeiget und ſpricht: Der HErr habe die Jünger funden, daß ſie ſchliefen vor Traurigkeit: und der HErr hier ſpricht: Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod; das iſt, ich bin ſo ängſtig, mir iſt ſo bange, daß ich vor Angſt möchte ſterben. Bey ſolchen Gedanken müſſen wir es hier bleiben laſſen; denn wir wiſſen von keiner gröſſern und höhern Angſt, denn ſolche Todesangſt iſt.

5. Aber doch iſt ſolche Todesangſt noch nicht eigentlich hieher zu vergleichen; denn ſie viel heftiger und gröſſer am HErrn Chriſto geweſt iſt, denn es möglich iſt, daß ein menſchlich Herz ertragen ſollte. Darum, gleichwie ſolche Angſt und Schrecken eine Anzeigung iſt, daß Chriſtus warer Menſch ſey, denn ſonſt würde ſolche Angſt nicht haben haften können: alſo wiederum iſts eine Anzeigung, daß er warer GOtt ſey, ſintemal er ſolche Angſt ausgeſtanden und überwunden hat; denn ſolches iſt unſerm Fleiſch und Blut nicht möglich; menſchliche Natur, ja auch engliſche allein, iſt viel zu ſchwach dazu, daß ſie in ſolcher Noth könnte dauren. Denn es iſt dem HErrn Chriſto nicht allein darum zu thun geweſt, daß jetzt die Stunde warkommen,

nen, daß Judas ihn verrathen, die Jüden ihn fangen, und die Heyden an das Creuz schlagen, und er also sterben sollte; sondern es lagen ihm auf dem Halse der ganzen Welt Sünde; daß solcher Tod den er leiden sollte, ein Sündentod war, und ein Tod des Zorns GOttes. Denn weil er an unserer aller Statt getreten war, unsere Sünde auf sich genommen, GOttes schrecklichen Zorn über dieselben zu tragen und dafür genug zu thun, kam es hier beydes zusammen, daß er zugleich der ganzen Welt Sünde, und den ganzen Zorn GOttes, und darnach den Tod, welchen er um solcher Sünden willen sollte leiden, fühlete.

6. Das ist nun das Stück, welches machet, daß wir von solchem Leiden und Angst nicht allein nicht gnugsam reden, sondern auch nicht gnugsam ihm nachdenken können. Es ist alles viel zu geringe mit aller andern Menschen Angst und Furcht; sintemal er allein aller Welt Sünde auf sich hat, und dafür mit seinem Tode bezahlen soll, da unserer jeder nur seine eigene Sünde auf ihm hat; welches gering ist, (und dennoch einem jeden Menschen unträglich,) so man es hieher rechnet, daß aller Welt Sünde, so von dem ersten Menschen Adam bis an den Jüngsten Tag geschehen, auf des einigen Mannes Rücken liegen, der von Maria der Jungfrau geboren ist.

7. Was sollen wir aber aus solcher Angst, Trauren und Zagen des HErrn Christi lernen? wie sollen wirs uns nütze machen, daß er so kläglich und kleinmüthig sich hier stellet, und frey bekennet, die Angst und Noth sey in seinem Herzen so groß, daß er dafür lieber wollte todt seyn? Drehen habe ich gemeldet, es diene uns dazu, daß wir daraus merken, daß er ein wahrer natürlicher Mensch sey, Fleisch und Blut habe wie wir, und allerdings uns gleich gesinnet, doch ohne Sünde; sintemal er vor dem Tod also erschrickt: denn dieses ist unserer angebornen Natur und rechte Fleischesart, vor dem Tod sich entsetzen, und nicht gern sterben. Weil aber solches Schrecken und Angst grösser im HErrn JEsu Christo ist gewest, denn es möglich ist, daß es sonst in eines Menschen Herzen kann seyn, der Ursachen halben, daß aller Menschen Sünden auf ihm liegen, und er den Tod dafür leiden soll, welchen alle Menschen mit allen ihren Sünden verdienet haben; aus solchem beweiset sichs mächtiglich, weil er diese grosse schwere Last getragen hat und ausgestanden, und darunter nicht blieben ist, daß er auch GOtt, und mehr denn ein Mensch sey.

8. Derhalben eben dieser Todeskampf uns wohl hilft und dienet wider die Ketzer, so da lehren, Christus sey nicht wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger GOtt gewest. Denn wir bekennen müssen, daß sich beydes hier generaliglich sehen läßt, daß, weil er so trauret, zaget, und mit dem Tode ringet, er ein wahrer natürlicher Mensch ist; daß er aber in GOttes Willen sich ergibt, und in solcher Noth, die allen Menschen und Creaturen unträglich ist, sieget, das beweiset seine göttliche Kraft.

9. Aber ausserhalb dieses Brauchs, der zur Lehre und Bekräftigung unsers Glaubens dienet, können wir solchen Todeskampf sonst noch in zween Wege wohl und seliglich brauchen. Wir arme Menschen sind durch die Sünde dermassen verblendet und verderbet, daß wir unsern eignen Schaden und Mangel nicht gnugsam erkennen können; sonst würden wir uns viel fleissiger für Sünden hüten und bewahren: denn das erschren wir an uns selbst und andern Leuten, daß wir die Sünde für einen sehr geringen Schaden achten; ja, das noch mehr ist, wir haben Lust und Liebe zur Sünde. Wer

in den leidigen Geiz geräth, dem ists keine schwere Sache, wo er weiß zu wuchern, daß ihm das Hundert zwölf oder vierzehen trägt; ja, er läßt sich bedünken, seine Sache stehe sehr wohl, wenn er solches Wuchers nur viel könnte bekommen. Also, wo der Satan jemand in Unzucht geführet hat, der läßt sich bedünken, es gehe ihm denn am besten, wenn er seinen Willen und Lust büssen kann, und trachtet Tag und Nacht darnach, wie er nur dahin möge kommen. Also ists mit andern Sünden auch; wir sind froh, daß wir dazu kommen können, und achten es für ein Glück. Solcher Unrath aber wächst daher, daß wir nicht wissen, was für ein greulicher Jammer die Sünde ist; denn so wir GOttes Zorn und Gericht, so auf die Sünde geordnet ist, recht erkenneten, würden wir nicht allein keine Lust und Liebe dazu haben, sondern uns, als vor dem jähen Tode, davor fürchten und hüten.

10. Dazu dienet nun dieses Bild der Angst, Traurens und Zagens unsers lieben HErrn JEsu Christi am Oelberge: denn so du diesen Spiegel recht ansiehest, und ihn recht vor die Augen fassest, so wirst du ein solch Gemählde der Sünden darinn finden, davor du von Herzen erschrecken mußt. Denn, siehe erstlich die Person an: sie ist GOttes Sohn, die ewige Gerechtigkeit; und ob er gleich unser Fleisch und Blut hat angezogen, so ist doch sein Fleisch und Blut ohn alle Sünde. Aber gleichwol, weil er fremde, das ist, aller Welt Sünde auf sich nimmt, daß er dafür bezahlen wolle, setzet ihm dieselbe fremde Sünde dermassen zu, machet ihn so ängstig und traurig, und erschreckt ihn so hoch, daß er davor anhebt zu zittern und zagen, und sagt frey, seine Seele sey betrübt bis in den Tod.

11. So nun die fremde Sünde das fromme und unschuldige Herz dermassen in Schrecken, Angst und Zagen bringet; was meynest du wol, wenn unsere eigene Sünden uns treffen, sie bey uns ausrichten werden, daß wir doch ohne das sündhaftige verderbte Herzen haben, die zur Verzweifelung geneigt sind? Wie zuweilen GOtt Exempel gehen läßt, andern zur Furcht und Schrecken, daß die Sünde im Herzen dermassen tobet und wütet, daß die armen elenden Menschen ihnen selbst den Tod drüber anlegen, daß sie nur solcher Marter des Gewissens bald los werden: welches ein gewiß Anzeigen ist, obgleich der leibliche Tod am hefftigsten unsrer Natur entgegen ist, daß doch solches Leiden im Gewissen weit schwerer und unleidlicher sey; sintemal die armen Leute den Tod achten als ein Mittel, dadurch sie von solcher Angst mögen ledig werden. Aber es ist ein unseliges Mittel; denn es ist wider GOttes Gebot, der da spricht: Du sollst nicht tödten; derhalben stecken solche Leute sich nur tiefer in GOttes Zorn, und in das Verdammniß. Was aber die rechten Mittel sind, dadurch man solcher Angst gewißlich möge los werden, wird bald hernach folgen.

12. Darum lerne du dieses Bild wohl, und vergiß ja des Oelbergs nicht, wie unser lieber HErr Christus dran getrauret und gezaget habe: und sonderlich denke dran, wenn der böse Feind, oder dein eigen Fleisch und Blut, oder die arge Welt dich ansicht, und du spürest, wie du so geneigt und willig zur Sünde seyest. Alsdenn mache deine Rechnung also: Ist die Sünde so mächtig, daß sie meinen GOtt und HErrn, JEsum Christum, kann auf das höchste betrüben, so es doch nur fremde Sünde war, dazu er nichts gethan hatte; wie vielmehr wird sie mich anfechten, betrüben, schrecken und drücken, der ich selbst an solcher Sünde,

de, wo ich darein willigte, schuldig wäre; sintemal mein Herz ohne das dahin geneigt ist, daß ich mich der Furcht und Schreckens vor dem Tode, GOttes Zorn und Gericht, nicht kann erwehren? Darum, Satan hebe dich, ich will dir nicht folgen: jetzt machest du mir die Sünde sehr leicht, als sey es ein geringe Ding; aber an meinem HErrn Christo sehe ich, daß es die unträglichste Last ist, weil sie ihm sein unschuldig Herz dermassen beschweret.

13. Also kannst du dieser Historie seliglich und wohl gebrauchen, daß du dich in GOttes Furcht hältest, und nicht sündigest; und ist gewiß, wo du solch Bild vor dich fassest, und darnach mit dem Gebet wider die Anfechtung anhältest, da wird GOtt durch seinen Heiligen Geist dir gnädig helfen, daß der Satan weichen, und dein Fleisch sich zähmen und regieren muß lassen; da andere, so dieses Bild nicht vor Augen haben, sich, wie die Kühe, am Strick führen und treiben lassen, wo der Teufel hin will.

14. Es dienet aber zu solchem auch das ernste Gebet, das Christus hier thut; denn also lauten seine Worte: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Nun ists am Tage, daß solches nicht ist möglich geweſt; er hat müssen um aller Welt Sünde willen seinen Leib aufopffern, und am Creuz sterben müssen. Was kannst du aber hieraus anders schliessen, denn daß die Sünde so eine grosse greuliche Uebertretung ist, daß unmöglich ist geweſt allen Creaturen, einige Hülfe dawider zu thun? Hat uns aber davon sollen geholfen werden, so hat der ewige Sohn GOttes müssen Mensch werden, und den Tod am Creuz dafür leiden, und also von der Sünde uns ledig machen.

15. Darum lerne hier wiederum die Sünde recht kennen und ansehen. Wenn du deinem Herzen und dem Teufel, ja auch der Welt Exempel willst folgen, so ists ein sehr gering schlecht Ding, daß du deine Ehe brichst, daß du Hureren treibest, daß du deinen Nutzen mit Geizen, Wuchern und Uebersetzen suchest; wie man siehet, wer in solche Anfechtung kommt, dem kann das Sündigen so viel nicht werden, er wünschet ihm noch viel mehr: aber folge du deinem Herzen, dem Satan und der Welt nicht; lasse dich den glatten Balg nicht betrügen, es stecken in der Wahrheit so scharfe, giftige, unheilsame Klauen darunter; erwischen sie dich, so ists (wo GOtt nicht sonderlich hilft,) aus mit dir. Denn so die fremde Sünde Christum dermassen, wie gesagt, angreifen und schrecken kann, der doch nie keiner Sünde ist schuldig worden, was wills mit dir und mir werden, die wir ohne das durch die Sünde zuvor verderbet sind, daß wir anders nicht können, denn uns fürchten, zittern und zagen, und vor GOtt fliehen und weglaufen; wie Adam und Heva im Paradies thaten. Darum hüte dich, und aib dich nicht muthwillig in solche Gefahr. Bitte GOtt um seinen Heiligen Geist, daß er dir beystehe, daß du durch seine Hülfe dich der Sünde mögest erwehren; so hast du dich des Oelbergs wohl gebessert.

16. Darnach fahre weiter. Gleichwie du den Oelberg gebrauchet hast dazu, daß du GOtt fürchtest, und dich vor Sünden hütest, also brauche ihn weiter zum Trost; denn so fleißig wird kein Mensch sich mögen regieren, es wird doch das Fleisch und der Satan zuweilen ihn übertäuben, daß ers verſiehet, und in Sünde fället. Und gehet sonderlich der Satan ohn Unterloß um die Christen her, und suchet, wie er sie könnte in öffentliche Aergerniſſe werfen; wie der trefflichen grossen Heiligen Exempel vor Augen

gen stehen. David thut einen sehr greulichen Fall; Petrus deßgleichen.

17. Wo nun solches dir auch begegnet, und darnach der Satan kommt, die Sünde dir vermahlet, und dein Herz drüber mártert und plaget, da fasse wiederum diß Bild des Oelbergs vor dich, rede mit deinem Herzen, und sprich: Ach GOtt, warum zaget doch mein HErr JEsus Christus, der Sohn GOttes? Warum ists doch ihm zu thun? Er bittet, der Kelch soll von ihm gehen. Was ists für ein Kelch? Es ist je anders nichts, denn der bittere Tod des Creuzes. Warum aber leidet er ihn, ist er doch ohn alle Sünde, fromm und gerecht? Ach, es ist um der Welt Sünden willen zu thun, die hat GOtt ihm auf den Rücken gelegt; die drücken und ängsten ihn.

18. Was soll ich mir aber hieraus nehmen, was soll ich dabey bedenken? Das bedenke ich dabey, und gläube, daß wahr sey: So GOtt meine Sünde auf ihn geleget hat, wie der heilige Johannes der Täufer ihn darum das Lämmlein GOttes heißt, daß er der Welt Sünde trägt und wegnimmt, Joh. 1, 36. so bin ich gewißlich von meinen Sünden ledig und los: was wollte denn ich mich und meinen lieben HErrn JEsum Christum zeihen? Ein Sünder bin ich, das ist leider wahr; die Sünde schrecket mich, das fühle ich leider wohl, und will immerdar mir das Herz sinken: ich fürchte mich vor GOTT und seinem strengen Gericht. Aber, wie gesagt, was will ich mich zeihen; ja, was will ich meinen HErrn JEsum Christum zeihen? Er zittert und zaget am Oelberge, und ist ihm so angst und bange, daß er blutigen Schweiß schwitzet; dazu bringt ihn meine Sünde, die er auf sich geladen hat, und so hart daran getragen: darum will ich sie da lassen liegen, und gewiß hoffen, ich komme vor GOtt und sein Gericht wenn ich soll, so werde GOtt keine Sünde an mir finden; nicht der Meynung, als wäre ich fromm, und hätte keine Sünde gethan; sondern daß meine Sünde GOtt selbst von mir genommen, und auf seinen Sohn geworfen hat, Esaia c. 53, 4.

19. Siehe, also dienet dir der Oelberg auch zum Trost, daß du gewiß seyn kannst, Christus habe deine Sünde auf sich geladen und dafür bezahlet; denn wo sollte sonst solch Zagen und Angst seyn herkommen? Liegen nun deine Sünden auf Christo, so sey in deinem Herzen zufrieden; sie liegen am rechten Ort, da sie hin gehören. Auf dir liegen sie nicht recht; denn du und alle Menschen, ja alle Creaturen sind zu schwach, daß sie eine einige Sünde könnten tragen; du müßtest drunter zu boden gehen: darum lasse sie immer auf Christo liegen, und schaue, wo er damit hinkommt. Mit ihm bringt er sie ans Creuz, ja er stirbet drüber; aber am dritten Tage läßt er sich sehen als einen HErrn über Sünde, Tod und Teufel; denn alle Macht haben sie an ihm versucht, aber nichts ausgerichtet. Deß sollst du dich nun trösten, und GOtt danken für solche unaussprechliche Gnade, daß er die schwere Last, so dich in Abgrund der Hölle würde geworfen haben, von dir genommen, und dieselbe seinem Sohne, unserm HErrn JEsu Christo hat aufgeladen; der, ob er gleich ohne Sünde und ewiger GOtt ist, trägt er doch am Oelberg so schwer und hart daran, daß der Blutschweiß ihm mildiglich drüber ausgehet.

20. An diesen Trost halte dich veſt, und laß dir die Traurigkeit das Herz nicht nehmen, sondern sprich: Es ist genug, daß mein HErr JEsus Christus also getrauret und gezaget hat; mit meinem Trauren richte ich nichts aus, aber er hat mir mit solchem seinem Trauren und Zagen, so ich mich deß tröste, darauf sehe und sterbe, das ausge-

richt,

richt, daß ich ferner in ihm fröhlich und guter Dinge seyn, vor der Sünde und dem Tod mich nicht fürchten, sondern seines Sterbens mich trösten, und GOttes Gnade und ewiges Leben hoffen soll.

21. Solche Uebung des Glaubens und Trostes an Christo ist der rechte Gottesdienst, der GOtt wohlgefällt: und dieses ist dazu das einige Mittel, daran die armen geängsteten Gewissen sich halten sollen, wenn der Sünden Last ihr eigen Herz quäler und ängstet: sonst ists nicht möglich, daß man einigen rechtschaffenen gewissen Trost wider solche Noth könne finden.

22. Nun ist aber diese Historie vom Oelberg auch in dem Fall sehr nütze, daß wir am Exempel unsers HErrn Christi lernen, wie wir uns halten sollen, wenn Angst, Anfechtung und Noth vorhanden ist. Es war jetzt an der Zeit, daß Judas ihn verrathen, und die Jüden fangen, und die Heyden an das Creuz sollten schlagen. Was thut er? Er ist betrübt und ängstig. Aber bey dem läßt ers nicht bleiben: er gehet hin, fällt auf sein Angesicht und betet. Das lerne du auch, und lasse dir die Noth so sehr zu Herzen nicht gehen, daß du darum des Betens wolltest vergessen; denn solches ist auch ein nöthiger Gottesdienst, der GOtt wohlgefällt, wenn wir in Angst und Noth stecken, daß wir nicht verzagen, sondern unsere Herzen gegen ihm erheben, und Hülfe bey ihm suchen; wie der 91. Psalm v. 15. zeuget, da GOtt also spricht: **Er ruffet mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen und zu Ehren machen.**

23. Aber es wird uns solches sehr sauer; denn wir haltens dafür, weil GOtt uns läßt in Angst und Noth kommen, er zürne mit uns, und sey uns feind; derhalben lassen wir uns dünken, ob wir gleich beten, so werde doch solch Gebet vergeblich und umsonst seyn. Aber hierwider kannst du dich des Oelbergs Christi auch trösten, und solches Gedankens dich erwehren; denn so es GOtt allwege mit uns böse meynete, wenn er uns in Angst und Noth läßt kommen, so müßte folgen, er hätte es mit seinem lieben Sohn auch böse gemeynet. Aber das Widerspiel findet sich, wie Salomo auch sagt Sprüchw. 3, 12. nemlich, daß der Vater einen jeglichen Sohn stäupet, den er aufnimmt, und der HErr die züchtiget, so er lieb hat, Ebr. 12, 6.

24. Derhalben lasse dich solche Gedanken nicht verführen, daß du darum wolltest GOtt für einen Feind halten, daß er dich läßt Noth leiden; sondern, wie du hier siehest, seinen eingebornen Sohn überhebt er des Leidens nicht, er muß die Sünde und Todesangst fühlen, und drüber zittern und zagen. Also gedenke du auch. Du sollst GOttes Kind seyn, er will dein Vater bleiben, ob er gleich dich etwas läßt leiden. Denn warum wolltest du deß allerdings überhaben seyn, deß er seinen eingebornen Sohn nicht hat überhebt; sondern ihn für dich lassen leiden solche Angst und Noth, die du ewiglich in der Hölle hättest sollen leiden? Derhalben solae CHristo in dem andern auch: und gleichwie du Angst und Noth leidest mit ihm, also lerne auch mit ihm beten, und zweifele nicht, es wird solch Gebet GOtt gnädiglich hören.

25. Wie betet nun CHristus? Solches ist auch eine sehr nütze und nöthige Lehre, der wir folgen und nicht vergessen sollen. Er spricht: **Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir: doch nicht wie ich will sondern wie du willst.** Solche Bitte wiederholet er zum drittenmal, bis ein Engel kommt vom Himmel, und stärkt ihn; wie Lucas cap. 22, 43. sagt.

26. Diß ist nun die rechte Form des Ge-

bets, welcher wir in Anfechtung und Noth auch sollen brauchen. Mein Vater, spricht er; als wollte er sagen: Ob ich gleich jetzt so schwere Angst und Schrecken fühle, daß ich drüber bis an den Tod betrübt bin, und nichts denn deinen schrecklichen Zorn und den Tod vor mir sehe; so zweifele ich doch nicht, du seyst mein Vater, du habest mich lieb, du sehest auf mich, und haltest über mir; derhalben hoffe ich Erledigung aus dieser Noth. Ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; das ist, hilf mir, und überhebe mich dieses Leidens.

27. Gleichwie nun Christus GOtt, seinen Vater, anruffet; also sollen wir auch thun. Denn obwol er allein der ewige Sohn GOttes ist, wie im 2. Psalm v. 7. stehet: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget; so sind doch wir durch den Glauben an Christum auch GOttes Kinder und Erben. Derhalben sollen wir nicht allein diese Worte in unserm Gebet sprechen; sondern auch das Herz und das Vertrauen haben, er, als ein Vater, meyne es gut mit uns, und werde uns, als seine Kinder, nicht verlassen; denn wo solche Zuversicht nicht ist, da kann kein recht Gebet seyn, und ist gewißlich dieser Gedanke im Herzen, GOtt sey nicht unser Vater, er wolle unser nicht, er frage nichts nach uns. Solches aber heißt GOTT unehren, und ihm seinen rechten Namen nehmen, daß er nicht unser Vater sey.

28. Aber da lerne weiter. Unser lieber HErr Christus bittet, es wolle sein Vater den Kelch von ihm nehmen, und versiehet sich, als der rechte eingeborne Sohn, alles Gutes zum Vater; gleichwol hängt er diese Worte hinan: Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Also thue du auch. Bist du in Anfechtung und Leiden, gedenke darum nicht, GOtt zürne mit dir, sondern wende dich zu ihm, als ein Kind zu seinem Vater; denn weil wir an Christum gläuben, will er uns für Söhne und Miterben Christi annehmen; schreie ihn an um Hülfe, und sprich: Ach lieber himmlischer Vater, siehe, wie gehet mirs hier oder dort; hilf um deines lieben Sohnes JEsu Christi willen; lasse mich nicht in dieser und andern Noth stecken noch versinken ꝛc.

29. Daran hat GOtt ein Wohlgefallen, will auch, daß du und wir alle eine solche Zuversicht in und durch Christum in allen unsern Anliegen zu ihm haben sollen, und in vestem gewissen Vertrauen ihn, als unsern lieben Vater, anruffen, und gar nicht dran zweifeln, er werde uns, als seinen lieben Kindern, um Christi willen nicht allein gnädig seyn, sondern mit uns ein herzliches Mitleiden haben, und darum gern helfen wollen. Dennoch sollst du dich demüthigen, auf deinen Willen so hart nicht dringen; sondern in GOttes Willen setzen, ob er dich wollte länger in solcher Noth lassen stecken, und da deinen Gehorsam beweisen, daß du solchen Verzug der Hülfe geduldig trageſt und leideſt; wie du siehest, daß Christus hier thut.

30. Hier möchtest du aber fragen: Warum betet Christus hier also? und da er Joh. am 17. v. 1. 5. 11. 15. 17. betet, setzet er solche Worte nirgend, daß ers in GOttes Willen stellete, ob es GOtt wollte geben oder nicht. Vater, spricht er, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest; Vater, verklare mich. Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. Ich bitte, daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Heilige sie in deiner Wahrheit. Item v. 24: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast ꝛc. Diß ganze Gebet gehet dahin, daß er solche Bitte will erhöret und unversagt haben. Warum betet er denn hier nicht auch also?

31. Am

31. Antwort: Die Noth, da der HErr hier für bittet, iſt eine zeitliche leibliche Noth: nun ſollen wir aber in allem, das dieſes zeitliche Leben antrifft, unſern Willen in GOttes Willen ſtellen; denn, wie Paulus Röm. 8, 26. ſagt, wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen: ſo iſt es uns auch oft hoch vonnöthen, daß GOtt uns unter dem Creuz und in der Noth ſtecken laſſe. Weil nun GOtt allein weiß, was uns gut und nütze iſt, ſollen wir ſeinen Willen vor, und unſern Willen nachſetzen, und unſern Gehorſam in Geduld erzeigen.

32. Aber wo es nicht um leibliche Sachen, ſondern um die ewigen Güter zu thun iſt; als, daß uns GOtt Sünde vergeben, uns bey ſeinem Wort erhalten, uns heiligen, und den Heiligen Geiſt und ewiges Leben ſchenken wolle; wie eben um ſolche Stücke für ſeine Chriſtliche Kirche CHriſtus Joh. am 17. bittet; da iſt GOttes Wille offenbar und gewiß, nemlich, daß er will, daß alle Menſchen ſollen ſelig werden; er will, daß alle Menſchen ihre Sünde erkennen, und durch CHriſtum Vergebung derſelben gläuben ſollen. Darum iſts nicht vonnöthen, wo man um ſolche himmliſche ewige Güter bittet, daß mans in GOttes Willen wollte ſtellen, ob ers thun wollte, oder nicht. Wiſſen und gläuben ſollen wirs, daß ers gern und ohn allen Zweifel geben will; denn da ſtehet ſein Wort vor Augen, das in ſolchen Nöthen uns ſeinen Willen offenbaret. GOtt, ſpricht CHriſtus Joh. 3, 16. hat die Welt alſo geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, ſo an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Siehe, hier haſt du, was GOTTes Wille ſey, deiner Seligkeit halben. Darum getroſt auf ſolchen Willen gebeten, wie Chriſtus Joh. 17, 24. bittet: Vater, ich will, daß, wo ich bin, ſie auch ſeyn. Alſo bete du auch: Vater, ich bitte und will, daß du mir meine Sünde vergebeſt, um deines Sohns JEſu Chriſti willen, der dafür bezahlet, und mit ſeinem Tod dafür genug gethan hat.

33. Auf ſolche Weiſe aber kannſt du GOttes Willen nicht wiſſen in leiblicher Anfechtung und Noth. Du weißt nicht, ob es dir zu deiner Seligkeit, und zu GOttes Ehre nutz und gut ſey, wenn dich GOtt bald, wie du begehreſt, von deiner Krankheit, Armuth und andern Beſchwerungen entlediget: darum ſollſt du wol um Hülfe bitten, aber doch es in GOttes Willen ſetzen, ob er ſo bald wolle helfen, oder dich länger alſo in der Noth bleiben laſſen. Denn es ſoll darum das Gebet nicht vergeblich ſeyn, ob er gleich nicht alſobald, oder auf die Weiſe hilft, wie wir wollen; ſondern ſoll uns dazu dienen, daß GOtt das Herz ſtärke, und Gnade und Geduld verleihe, daß wirs ertragen, und endlich überwinden mögen; wie das Exempel hier mit Chriſto ausweiſet. GOtt, ſein Vater, wollte den Kelch nicht von ihm laſſen gehen; aber den noch ſchickete er einen Engel, der ihn ſtärkete: alſo ſolite es mit dir auch gehen, ob gleich GOtt mit der Hülfe verziehen oder ausbleiben würde. Dort aber biſt du gewiß, daß GOtt durch Chriſtum gern dir die Sünde vergeben, und dich ſelig will machen; darum kannſt du es mit veſtem Vertrauen und gewiſſer Zuverſicht bitten; und wäre Sünde, wo du daran zweifelteſt.

34. Diß iſt die dritte Lehre, vom Gebet in der Anfechtung. Aber, wie das Exempel hier von den Jüngern ausweiſet, gehet es langſam mit uns fort. Sie hatten ihre Anfechtung auch vor ihnen, und vernahmet ſie derhalben der HErr, daß ſie beten ſollten, auf daß ſie nicht in Anfechtung fielen: denn das Gebet iſt das einige und beſte Mittel und Arzney dazu. Aber das Fleiſch iſt

zu ſchwach und faul; wenn die Noth am größten, und uns des Betens am meiſten vonnöthen iſt, ſo ſchlummern und ſchlafen wir: das iſt, die Angſt übereilet uns, und beſchweret uns ſo hart, daß wir gedenken, es ſey vergebens und umſonſt. Da muß denn Verſuchung oder Fall, wie mit den Jüngern, auf folgen. Aber der gnädige, barmherzige GOtt, der uns durch ſeinen Sohn, JEſum Chriſtum, hat Hülfe und Barmherzigkeit zugeſagt, der will uns auch ſolche Schwachheit zu gut halten, und wieder aus der Anfechtung helfen, ſo wir uns vermahnen laſſen, wieder Troſt und Hülfe bey ihm zu ſuchen.

35. Alſo habt ihr die Hiſtorie vom Oelberg, welche wir fleißig merken und ihr recht brauchen ſollen; nemlich, daß wir erſtlich an ſolchem Bild lernen, wie eine ſchwere groſſe Laſt es um die Sünde iſt, weil ſie den Sohn GOttes ſelbſt dermaſſen drücket und drenget, daß er zaget, und blutigen Schweiß ſchwitzet; ſollen derhalben uns in guter Acht haben, und vor Sünden hüten. Zum andern, wenn wir (wie es denn nicht fehlen kann,) in dergleichen Noth und Anfechtung auch kommen, daß wir dieſes Oelbergs uns auch lernen tröſten; ſintemal wir ſehen, wie der Sohn GOttes unſere Sünde getragen hat. Zum dritten, daß wir in aller Anfechtung uns ans Gebet halten, wie Chriſtus hier ſagt: Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Wer auf dieſe Weiſe den Oelberg bedenkt, der wird in Gottesfurcht und rechtem Glauben bleiben, und Troſt und Rettung in allerley Noth und Anfechtung finden. Das verleihe uns allen unſer lieber HErr JEſus Chriſtus, durch ſeinen Heiligen Geiſt. Amen.

Die andere Predigt,

Wie Chriſtus im Garten iſt gefangen worden.

Matth. 26. v. 47-50.

Und als er noch redete, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine groſſe Schaar, mit Schwerdten und mit Stangen, von den Hohenprieſtern und Aelteſten des Volks. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und geſagt: Welchen ich küſſen werde, der iſts, den greifet. Und alsbald trat er zu JEſu, und ſprach: Gegrüſſet ſeyſt du, Rabbi; und küſſete ihn. JEſus aber ſprach zu ihm: Mein Freund, warum biſt du kommen? Da traten ſie hinzu und legten die Hände an JEſum, und griffen ihn.

Innhalt.

Von Judä Untreu, und zweyen Wunderwerken Chriſti, ſo er gethan bey ſeiner Gefangennehmung.

I Judä Untreu.
A Die Beſchaffenheit dieſer Untreue 1
B wie dieſe Untreu dienet
a zu Widerlegung der Einwürfe, ſo die Widerſacher machen gegen die Lehre des Evangelii.
a die Einwürfe 2. 3
b die Widerlegung 4-9
2 zur Vermahnung, daß wir GOtt fürchten, die Sünde fliehen und fleißig beten 10. 11. 12
* von der Liſt und Betrug des Teufels 13. 14
3 zur Warnung 15.
4 zum Troſt 16-19
* der Bann iſt dem Juda gleich 17
* womit wir uns tröſten ſollen bey der Bosheit der Feinde des Evangelii 18. 19
C wie dieſe Untreue ſich ſonderlich reimet auf die falſchen Lehrer 20
II Die zwey Wunderwerke.
A Das erſte.
1 Die Beſchaffenheit deſſelben 21

a die Urſach und Abſicht deſſelben.
a die Urſach und Abſicht an ſich 22 c 24
b ob dieſe Urſach und Abſicht erhalten werde 25
B das andere Wunderwerk.
1 die Beſchaffenheit deſſelben 26. 27

a die Urſach und Abſicht deſſelben.
a die erſte Urſach 28
b die andere Urſach 29. 30. 31
* kurze Wiederholung der abgehandelten Stücke 32.

I.

DAs iſt der andere Theil der Hiſtorie, ſo ſich im Garten hat zugetragen. Da wird erſtlich gemeldet, wie Judas, der Zwölfen einer, nachdem er die Sache mit den Jüden abgeredt, und den HErrn JEſum um dreyßig Silberlinge (der je einer, nach unſerer Münze zu rechnen, etwa einen halben Rheiniſchen Gülden macht,) verkauft hatte, letztlich im Garten auch verrathen habe.

2. Das iſt eine ſehr böſe und ärgerliche That, und hindert noch heutiges Tags viel weiſe und vernünftige Leute, daß ſie vom Evangelio übel reden, und es für eine ſchädliche Lehre halten. Denn weil der Satan nicht feyret, ſondern da am meiſten ſich unterſtehet, böſen Samen mit unter zu ſäen, wo er den guten Samen fein ſiehet aufgehen; iſts heuer nicht neu, daß unter denen, ſo GOttes Wort recht und lauter haben, viel Judaskinder, das iſt, böſe Buben und Unchriſten gefunden werden. Wenn die Welt ſolches ſiehet, iſt ſie mit dem Urtheil bald fertig; wie wir es heutiges Tags von unſern Widerſachern auch oft müſſen hören, daß ſie ſolche Aergerniſſe alle auf die Lehre ſchieben, und ſprechen: Wäre die Lehre recht, ſo würden auch gute Früchte daraus folgen. Weil aber der Aergerniſſe ſo viel in die Welt kommen, dergleichen vor Jahren nicht erhöret, ſo muß folgen, daß die Lehre nicht rechtſchaffen ſey ꝛc.

3. Nun können wir es nicht leugnen, der Bauren Aufruhr, Anno 1525. iſt gefolget, nachdem das Evangelium an Tag kommen iſt. Alſo ſind hernach gefolget die Sacramentsſchwärmer, Wiedertäufer und andere Rotten; dergleichen, ehe das Evangelium zu uns kommen, niemand geſehen noch gehöret hat. Folget aber darum, daß die Lehre böſe, und ſolch Aergerniß durch die Lehre verurſacht und aufkommen ſey?

4. Hier magſt du den Schalk Judam vor dich nehmen, der nicht ein Heyde noch Türke iſt, auch nicht ein ſolcher Jüde, der ſich wider den HErrn Chriſtum geſetzt, und GOttes Wort nicht gehöret habe. Er iſt der Zwölfen einer, ſagt Matthäus, welche Chriſtus darzu beruffen hatte, daß ſie predigen, in ſeinem Namen täufen, Teufel austreiben, und allerley herrliche Wunderwerke thun ſollten. Und iſt kein Zweifel, weil der HErr von Anfang ſolche Tücke an ihm gewußt, er wird Judam mehr denn andere unterrichtet, und immerdar dahin gewieſen haben, daß er der Sünde und Anfechtung nicht ſollte Raum geben. Wie die Evangeliſten ſonderlich in dem letzten Abendmahl melden, daß der HErr immerdar etliche Wörtlein hat ſchieſſen laſſen, ob Judas von ſolcher Sünde wäre abzuwenden. Und letztlich gibt er ihm einen getauchten Biſſen, ohn Zweifel mit einem ſehnlichen Anblick. Als wollte er ſagen: Ach du armer Menſch, wie kannſt du mir feind ſeyn? was gebe ich dir doch vor Urſach dazu, daß du ſolches wider mich in Sinn nimmſt? Aber da nichts wollte helfen, und er der Anfechtung Raum lieſſe, und ſich gar darein ergab, ſprach der HErr zu ihm: Was du willſt thun, das thue bald. Als wollte er ſagen: Ich ſehe doch wol, daß keine Warnung noch Vermahnung hilft; ſo

fahre immer hin, da ist kein Rath noch Hülfe mehr.

5. Was wollen wir nun hierzu sagen, daß der verzweifelte Schalk solche greuliche Sünde thut, und gegen seinem HErrn und Meister, in deß Namen er auch Wunderwerke gethan hat, so ein hefftiges bitteres Herz fasset, daß er so um eines geringen Gelds willen den unschuldigen, frommen, holdseligen, freundlichen HErrn und Heiland verräth und verkauft, da er wohl wußte, es würde ihm das Leben gelten? Wem wollen wir die Schuld geben? Hier stehet, er sey der Zwölffen einer. Wollen wir darum sagen, die Schuld sey des HErrn Christi und der Lehre, die er von Christo gehöret hatte; so Christus ihn bessers hätte gelehret, würde ers gethan haben?

6. Aber ich setze es gleich also, daß dir solcher Gedanke einfallen möchte, so würdest du doch von Herzen dich dafür entsetzen und fürchten, daß du den HErrn Christum also beschuldigen solltest; denn du weissest, er ist heilig und gerecht, und aller Untugend feind; ja, all sein Lehren und Predigen gehet dahin, daß er der Sünde steure und wehre, und die Leute beym Leben erhalte. Warum woltest du denn auf den lieben HErrn solche Schuld legen? Du würdest vielmehr also sagen: Judas ist so ein arger böser Erzbube gewest, daß alle gute Warnung an ihm verloren gewest, und vor seiner Bosheit nicht hafften hat können; sonst sollte er sich wohl anders haben gehalten. Denn obgleich die andern Apostel so sehr schwach sind, daß sie sich an dem HErrn Christo ärgern, so gerathen sie doch in solche greuliche Sünde nicht, wie Judas. Darum muß er ein sonderer Erzschalk gewesen seyn, dem weder zu helfen noch zu rathen gewest.

7. Warum urtheilest du denn hier nicht auch also? Warum willst du die Schuld, so eigentlich der bösen Leute und des Satans ist, dem heiligen Evangelio auflegen, und dasselbe darum lästern? Denn so es Christo selbst zu handen kommt, er kann so wohl, so ernst, so rechtschaffen nicht predigen, Judas bleibt ein Schalk, wie er anfangs war; was ists denn Wunder, ob dergleichen uns auch begegnet, und nicht jedermann dem Wort folget. Die Aufruhr, wie gesaget, ist gefolget, nachdem GOtt uns das Evangelium hat offenbaret; das können und wollen wir nicht leugnen. Aber soll darum das Evangelium die Schuld dieses Aergernisses und Schadens tragen? oder, ist zuvor in der Welt, ehe das Evangelium gepredigt, nie keine Aufruhr oder ander Aergerniß entstanden? Soll man nicht eher so sprechen: Der Satan ist dem Evangelio feind, so sind die Leute von Natur verderbt und zum Bösen geneigt; darum haben sie beyde, der Teufel und die arge Welt, zu solchem Aergerniß geholfen, auf daß der rechte gute Same, die reine heilsame Lehre, unter den Leuten verhasset würde. Also sind die Sacramentsschwärmer und Wiedertäufer auch entstanden, von welchen vor dem Evangelio niemand gewußt hat; aber das Evangelium ist unschuldig dran. Der Teufel aber, und darnach der Fürwitz in den müßigen leichtfertigen Herzen, die das Wort lassen fallen, und ihren eignen Gedanken und Witz folgen, die haben zu diesem Reigen gepfiffen, und solchen greulichen Schaden und verderblich Aergerniß angerichtet.

8. Noch heutiges Tages gehet diese Aergerniß, wie wir sehen, mit Gewalt, daß unter denen, so des Evangelii sich hoch rühmen, der Geiz und Wucher, Unzucht und Schwelgerey, und andere Aergerniß gemeiner sind, denn zuvor unter dem Pabstthum. Woher kommt solcher Unrath? Lernen sie es aus dem Evangelio? Ists der Prediger Schuld? Nein,

Nein, da hüte dich vor; denn das hieſſe GOtt und ſein liebes Wort, und das ganze Predigtamt, welches die herrlichſte höchſte Gabe iſt, geſchmähet und verläſtert; ſondern die Schuld iſt des leidigen Teufels, der den Acker ſiehet fein zugericht und beſäet, und verdreußt ihn; denn dadurch wird ſein Reich trefflich geringert. Derhalben, wenn der Hausvater ſchläft, kömmt er mit ſeinem böſen Samen, und machet den Acker voll Unkrauts. Aber damit bringet ers noch nicht zuwege, daß eitel Unkraut wachſe. Denn gleichwie Judas, der Zwölfen einer, ein Schalk bleibt; aber die andern Jünger, ob ſie wol gebrechlich und ſchwach ſind, gerathen ſie doch in ſolche greuliche Sünde nicht: alſo, obwol der Aergerniß viel und nur ſehr gemein ſind; gleichwol findet man viel feiner frommer Chriſten, die mit rechtem Ernſt am Wort halten, in Gottesfurcht leben: und ſich vor Aergerniß hüten; daran ſollen wir uns gnügen laſſen, und GOtt dafür danken. Ob man nun wol des Judas nicht kann überhaben ſeyn, muß man ihn dulden; doch daß nicht alle dem Judas gleich ſind, ſondern etliche Jünger beſſer gerathen.

9. Alſo können wir erſtlich dieſes Exempels von dem ungerathenen Kinde Juda dahin brauchen, daß wir das Evangelium nicht läſtern, wie die Papiſten; ſondern lernen die eigentliche Urſache der Aergerniß kennen, daß die Schuld des Teufels und der ungehorſamen Herzen ſey, die dem Wort nicht gläuben, noch ſich deſſelben beſſern wollen.

10. Darnach dienets auch dazu, daß wir aus ſolchem greulichen Fall ſollen lernen GOtt fürchten; denn, wie droben gemeldet, Judas iſt nicht ein ſchlechter Mann geweſt, ſondern ein Apoſtel, und wird ohne Zweifel viel feiner trefflicher Gaben gehabt haben; wie er auch neben andern Jüngern ein ſonderlich Amt gehabt, und der HErr ihn zum Haushalter oder Schaffner verordnet hat. Weil nun aber dieſer, der ein Apoſtel iſt, der im Namen JEſu Buſſe und Vergebung der Sünden prediget, thut, Teufel austreibet, und andere Wunderwerke thut, ſo ſchwerlich fällt, Chriſto feind wird, ihn um ein wenig Gelds willen verkauft, verräth, und auf die Fleiſchbank opffert; weil, ſage ich, ſolchem groſſen Manne ſo ein ſchrecklicher Unfall begegnet, ſo haben wir je Urſache, daß wir nicht ſicher ſeyn, ſondern GOtt fürchten, und vor Sünden uns hüten, und fleißig bitten ſollen, daß uns GOtt nicht in Anfechtung laſſe fallen; ſondern, wo wir in Anfechtung oder Verſuchung gerathen, daß er uns gnädig wieder heraus wolle führen, und heifen, daß wir nicht darinn ſtecken bleiben: denn es iſt ſehr bald geſchehen, daß man zu Fall kommt und ſich verſündiget, wo man ſich nicht genau verſiehet, und mit dem Gebet fleißig ſich verwahret.

11. Mit dem Juda hält es ſich alſo. Er iſt ein geiziger Menſch, wie die Evangeliſten etlichemal anzeigen, daß, weil der HErr ihn zum Schaffner verordnet, er viel abgetragen und geſtohlen habe. Solcher Sünde läßt er den Zaum, und hänget ihr nach; er läßt ihm ſagen und predigen, wie, leider, unſere ärgerliche ungerathene Chriſten auch thun; aber nichts deſtoweniger gehet er hin, ſtihlet wo er kann, und läßt ſich dünken, es habe nicht Noth mit ihm, er ſey ſowol ein Apoſtel, als die andern. Solche Sicherheit bringt ihn dahin, weil er der Sünde alſo den Raum läßt, daß der Teufel endlich gar in ihn fähret, und zu ſolchem greulichen Vornehmen treibet, daß er um 15. Gülden willen ſeinen HErrn und Meiſter verräth. Da ſolches dem Teufel angehet, und er Judam ſo weit ge-

gebracht hat, folget darnach ein gröſſerer Jammer, daß Judas um solcher Sünde willen verzweifelt, und sich selbst erhänget. Das ist das Ende, dem der Teufel nachgetrachtet hat.

12 Solch Exempel sollen wir fleißig merken, und, wie vor gesagt, es dazu brauchen, daß wir ein gut Gewissen haben, und in rechter Gottesfurcht leben, und ja mit dem Gebet nicht nachlassen, daß GOtt uns bey seinem Wort erhalten, und durch seinen Heiligen Geist regieren und vor Sünden bewahren wolle. Denn, versehen wirs in einem geringen Stück, wie es scheinet, so kann ein gröſſer unsäglicher Unrath daraus erfolgen. Wie unser lieber HErr Christus Luc. 11. v. 24. 25. 26. auch warnet, und sagt: **Wenn der böse Geist vom Menschen ausfahre, so durchwandele er dürre Stätte, suche Ruhe und finde sie nicht, und spreche: Ich will wieder umkehren in mein Haus, da ich ausgegangen bin. Wenn er nun kömmt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Denn gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.**

13. Also stehen die Exempel vor Augen. Ehe das liebe Evangelium wieder an das Licht kommen, hatte der Teufel alles in guter Ruhe innen; denn er hatte schier aller Menschen Herzen mit falschem Gottesdienst und Vertrauen auf eigene Werke gefangen: nun aber GOtt ihn durchs Evangelium hat ausgeheben, daß wir wissen, mit Meßlesen, Vigilien, Wallfahrten, Möncherey, sey weder GOtt gedienet, noch uns geholfen: (denn GOttes Wort lehret uns einen andern Gottesdienst der heißt, wie ihn der 2. Psalm v. 12. nennet, den Sohn küssen; oder, wie ihn GOtt vom Himmel heisset, seinen geliebten Sohn hören, und an ihn gläuben, Matth. 3. v. 17. Das wissen wir.) Was geschieht nun? Der Teufel wollte wol gern wieder einsitzen; aber da ist ihm der Weg verrennt, er kann nicht, GOttes Wort deckt ihn auf, und verräth ihn. Da gehet er hin, und nimmt sieben, das ist, unzählig ärgere Geister, denn er ist, und fähret wieder in die Menschen. Denn da sehen wir, der meiste Theil gehet in den Gedanken hin, ob sie gleich in Unzucht leben, geizen, wuchern, lügen, trügen, habe es doch keine Gefahr, wollen auch dabey gute Christen seyn.

14. Wo also dem Teufel ein Schlupflöchlein geöffnet ist, da dich dünket, er könne kaum dadurch sehen, da hat er Raum gnug, daß er mit dem Kopf und ganzen Leibe hindurch schlieft; eben wie er mit Juda auch hat gethan. Es liesse sich ansehen, als wäre es ein geringes, wenn er jetzt zehen, jetzt zwanzig, mehr oder weniger Groschen abstähle: aber weil er der Sünde immerdar nachhänget, und GOttes Wort ihm nicht will wehren lassen, bringt ihn der Teufel endlich dahin, daß er um Gelds willen seinen frommen HErrn und Meister auf die Fleischbank opffert.

15. Darum heißt es: Fürchte GOTT, und hüte dich vor Sünden. Willst du aber in Sünden fortfahren, und nicht ablassen, so magst du der Gefahr auch gewarten, die dir darüber begegnen wird; denn der Teufel fähets nicht der Meynung an, daß es dir soll zum Besten gedeyen. Er läßt den Judas so lange geizen, bis er ihn in Verzweifelung führet, und an den Strick bringet. Das lasse dir eine Warnung seyn, und höre bey Zeiten auf. Bitte GOtt mit Ernst,

daß

daß er dir deine Sünde nicht wolle zurechnen, um Chriſti willen, und beſſere dich. Das will GOtt haben; hat auch derhalben diß ſchreckliche Exempel mit Juda gehen laſſen, daß wirs fleißig anſehen, und uns dran ſtoſſen ſollen: denn wer wollte gläuben, daß ſolche greuliche Sünde ſollte ſo einen geringen Anfang haben? Darum ſcherze nicht, gedenke nicht: Ich kann wol ein Chriſt bleiben, ob ich gleich diß oder jenes thue, ich will es wol wieder hereinbringen ꝛc. Der Teufel iſt dir viel zu liſtig; bringt er dich einmal ins Garn, ſo läßt er dich nicht leichtlich wieder heraus kommen.

16. Diß ſey geredt von Judas Exempel. Es dienet uns aber in einem andern Weg auch zum Troſt und zur Warnung: denn es fehlet nimmermehr, wie es unſerm HErrn Chriſto auf Erden gangen iſt, ſo gehets auch ſeiner Kirche und dem lieben Evangelio, bis an der Welt Ende. Judas, ſeiner Jünger einer, verräth Chriſtum: alſo, die im Kirchenamt ſitzen, den Titel und Namen der Kirche führen, wollen auch für Häupter und Regenten derſelben gehalten ſeyn, die ſind *) um der Silberlinge willen ſeiner Kirche Verräther und ärgſte Feinde. Wie man am Pabſt ſiehet, der hat den rechten Judasbeutel am Halſe, und läßt ihm Geld und Gut dermaſſen gelichen, daß er das Evangelium drüber verräth und verkauft, und nicht anders mit umgehet, denn die Jüden mit dem HErrn Chriſto vor Caipha und Pilato umgingen.

*) nicht um dreyßig Silberlinge, wie Judas, ſondern um viel tauſend Gülden willen, ſeiner Kirchen Verräther und Erzfeinde.

17. Darum, gleichwie Judas der Hohenprieſter und Oberſten Knechte an ſich hänget, alſo hänget der Pabſt an ſich Mönche, Pfaffen, Hohe Schulen, Biſchöffe, und den ganzen Schwarm ſeines geiſtloſen Sodoma, die alle ihm Chriſtum helfen fangen; das iſt, die das Evangelium verfolgen und verdammen als die ärgſte Ketzerey: bis endlich Pilatus auch dazu kömmt, die weltliche Obrigkeit, und mit dem Schwerdt das Evangelium vornümmt zu tilgen.

18. Solches iſt nun lange Zeit her, ſint der Pabſt ſolche groſſe Gewalt und Macht gehabt, geſchehen. Und *) noch heutiges Tags finden ſich immerdar mehr Judas, die aus dem Evangelio Geld kaufen, und es zum Geiz, eigener Ehre, Pracht und Wohlluſt mißbrauchen. Dieſe ſollten billig auf Judas Ende wohl acht haben. **) Denn es iſt beſchloſſen, es ſolle keinem mit dem Gelde wohl gehen, das er aus Chriſto und ſeinem Evangelio kaufet oder löſet, es ſoll und muß böſe Gewiſſen, und endlich, wo man ſich nicht beſſert, das ewige Verdammniß gewiß folgen. Da zweifele nur niemand an.

*) ſonderlich jetzt zur Zeit finden ſich häufig viel Judas, die aus ꝛc.

**) Denn es iſt beſchloſſen, es ſoll weder Pabſt noch andern Verräthern Chriſti und ſeines Worts, ſie ſeyn ſo hoch und weiſe ſie können, mit dem Blutgelde wohl gehen, das ſie aus Chriſto und ſeinem Evangelio kaufen oder löſen. Ein böſes Gewiſſen bleibt endlich nicht auſſen; und wo keine Beſſerung folget, werden ſie ihren Lohn empfahen, den ewigen Tod und Verdammniß, ſamt Juda, ihrem Meiſter, im Abgrunde der Höllen. Da zweifele nur niemand dran.

19. Und wo diß ſchwere und ſchreckliche Urtheil nicht folgete, ſollte man über die elenden Leute, Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe Pfaffen, Mönche, unwillig werden, daß ſie, ſo gute Tage, und alles vollauf haben. Aber lieber, gönne den Maſtſauen, daß ſie ſich im Dreck ihrer unflätigen Luſt eine kleine Zeit wälzen, ſo lange ihnen GOtt zuſiehet; es werden ihnen die dreyßig Silberlinge, darum

um sie Christum täglich verkaufen, nur alzu sauer werden, wenn er sprechen wird: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Zudem kann ihr Herz und Gewissen nicht lange zufrieden seyn. Denn ob sie wol eine Zeitlang die Sache in Wind schlagen, sicher dahin gehen und im Sause leben, gehets doch zuletzt übel hinaus: wenn dermaleins das schwarze Hündlein, Reuling genannt, zu bellen beginnet, da findet und fühlet sichs denn, aber mit ewigem Verderben, was Esaias gemeynet habe, da er spricht c. 48, 22: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Wie denn zu unsern Zeiten viel Exempel vor Augen sind, wie etliche der fürnehmen Widersacher des Evangelii ein Ende genommen haben.

20. Das sey also von Judas gesagt, da die Evangelisten so fleißig von melden, wie er Christum verkauft, die Jüden in Garten geführt, und mit dem Kuß den HErrn JEsum verrathen habe; denn solches, sagt Matthäus, sey die Losung gewest. Es reimet sich aber solches sonderlich auf die falschen Prediger, so durch falsche unreine Lehre, weil sie im Amte sind, die armen Gewissen verführen.

21. Hier gedenket der Evangelist Johannes zweyer sonderlichen Wunderwerke, die unser HErr Christus im Garten hat sehen lassen. Das erste, als sie im Garten zum HErrn Christo kommen, fragt er sie: Wen sie suchen? Da sie ihm antworten: JEsum von Nazareth; und er spricht: Ich bins; erschreckt sie diß Wort dermassen, daß sie alle zumal zurück weichen, und auf die Erden niederfallen, als schlage sie der Donner nieder.

22. Dieses ist eine sonderliche göttliche Kraft gewest, welche der HErr dazumal hat wollen sehen lassen, nicht allein die Jüden damit zu schrecken, sondern seine Jünger zu stärken; denn daraus haben sie können schliessen, wo der HErr nicht willig sich in den Tod wollte geben, würde er sich selbst wol können schützen, und seinen Feinden wehren, bedürfte nicht anderer Leute Hülfe oder Schutz; wie doch die Jünger sich unterstunden, und ihn mit Gewalt wollten retten. Aber der HErr wollte nicht, und, wie wir hören werden, spricht er Petro sehr hart darüber zu.

23. Daß also diß Wunderwerk dienet wider das grosse Aergerniß, in welchem beyde, die Jüden und darnach des HErrn Jünger selbst, schier gar ersoffen sind. Denn weil der HErr sich fangen, die Jüden allen Muthwillen mit ihm üben, und sich letztlich am Creuz so schmählich hinrichten liesse, ärgerte es die Jünger selbst so hart, daß sie aller Wunderwerke, die sie von ihm gesehen, aller schönen Predigten, die sie von ihm gehöret, gar vergassen, und gedachten, es wäre nun gar mit ihm aus, ihre Hoffnung wäre vergeblich und umsonst gewest. Wiederum, die ungläubigen boshaftigen Jüden gedachten also, und warens in ihrem Sinn gewiß, wenn sie ihn ans Creuz brächten, so sollte es nicht mehr Noth haben. Da stehet nun diß herrliche, wunderbarliche Miracel, daß der grosse Hause Jüden, der mit Spiessen und Schwerdten gerüstet, mit Befehl von den Obersten abgefertiget, und zur Sache willig und muthig ist, von einem einigen Mann, der wehrlos ist, und nichts thut, denn nur aufs freundlichste mit ihnen redet, mit einem einigen Wort, daß er sagt: Ich bins, hinter sich getrieben, und dermassen erschreckt wird, daß sie zur Erden fallen, als wären sie von Feinden mit Gewalt darnieder geschlagen. Solch groß Wunderwerk sehen die Jünger, die Jüden erfahrens und fühlens auch; dennoch ists bald ver-

vergessen: ja, weil er sich so geduldig ins Leiden beaibt, und ferner wider seine Feinde keine Macht brauchet, gedenken sie, er sey ein Mensch wie ein anderer Mensch.

24. Sie sollten aber billig also gedacht haben: Siehe, kann dieser Mann das mit einem einigen Wort, welches doch nicht ein Schelmwort oder Fluch ist, sondern eine freundliche Antwort, daß so grosse, starke, muthige, gewapnete Leute müssen zu boden fallen, als hätte sie der Donner danieder geschlagen; so wirds gewißlich etwas sonderlichs bedeuten, daß er sich so willig hinaibt und fangen läßt. Er könnte sich wehren und schützen; aber er thuts nicht, sondern leidet; darum will er von Menschen nicht geschützt seyn. Und ob er gleich seine Macht jetzt verbirgt, und läßt mit sich umgehen, wie die Juden selbst wollen; so wirds doch nicht also hinaus gehen. Seine Feinde werden herunter müssen, er aber wird herrschen müssen; denn die göttliche Kraft, die er so oft, und sonderlich jetzt im Garten mit einem Wort sehen läßt, die wird sich nicht können in die Länge drucken noch dämpffen lassen ꝛc.

25. Solches sollten sonderlich die Jünger aus diesem Wunderwerk genommen haben; denn da ist kein Zweifel an, daß um solcher Ursach willen der HErr seine göttliche Macht hier hat sehen lassen. Aber es war, leider! zu bald vergessen auf beyden Seiten. Die Juden trieben all ihren Muthwillen mit ihm, besorgten sich ferner nichts; die Jünger aber liefen einer da, der andere dort hinaus, waren betrübt und erschrocken, und hatten keine Hoffnung mehr, daß sie ihren HErrn und Meister sollten wieder sehen, will schweigen, seiner weiter gebessert seyn. Das ist die Stunde der Finsternüß gewest, wie es Christus im Johanne nennet, da das Aergerniß überhand genommen, und der Teufel seine Macht geübet hat. Derhalben der HErr die Jünger so ernst zum Beten vermahnet hat: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.

26. Das andere Wunderwerk ist fast diesem gleich, daß Christus zum andernmal antwortet: Ich habe es euch gesagt, daß ichs sey; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Er ist allein der liebe HErr, hat weder Schwerdt noch Spieß; dagegen ist Judas, der Verräther, mit einem grossen Haufen da wider ihn. Da sollte von Rechts wegen der arme JEsus, der so hart übermannet, gute Worte geben, und bitten; so fähret er zu, gebeut und heisset, die Juden sollen gedenken, daß sie ihm seine Jünger zufrieden lassen, und ihr keinen angreifen.

27. Denn es ist ein ernstes Wort: Sinite hosabire: laßt mir diese gehen; und ist, wie wir sehen, nicht ein vergeblich Wort; denn sie waren ohn Zweifel der Meynung ausgezogen, das Nest mit einander aufzuheben, Meister und Schüler. Aber dieses Wort machet, daß sie nicht weiter greifen, und seine Jünger zufrieden mußten lassen, obwol Petrus solches nicht verdienet hatte, der zum Schwerdt griff, und in Haufen schlug.

28. Warum thut aber der HErr solches? Es ist nicht unrecht gedeutet, daß er damit wolle anzeigen, wie er sein Leben geringer achte, denn seiner Jünger, sintemal er sie rettet, sich aber willig läßt fangen und binden. Wie denn eben um solcher Ursach willen der HErr Joh. 10, 12. sich einen guten Hirten nennet, der sein Leben lasse für seine Schäflein, und uns seine Liebe zum sondern Exempel vorstellet, da er c. 15, 13. 14. spricht: Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Solches siehet man hier gar fein, daß er für seine Person allerdings still schweiget; sie

machen und thun mit ihm, was sie wollen, das läßt er alles geschehen: aber er will, daß sie seine Jünger gehen lassen, und keine Hand an sie legen sollen. Beweist also, daß ihm mehr an ihnen, denn an ihm selbst gelegen sey.

29. Aber gleichwol ist dieses nicht ohne Ursach geschehen. Es will unser lieber HErr Christus in seinem Leiden, das er jetzt vor sich hat, keinen Gesellen haben. Denn auf ihn allein, wie Esaias c. 53, 6. sagt, hat GOtt unser aller Sünde geworfen, die hat er auch allein tragen, und sich selbst dafür opffern müssen. Wol ists wahr, daß die Jünger hernach auch haben um Christi und seines Worts willen müssen leiden, wie er zu Jacobo und Johanne Matth. 20, 23. sagt: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr auch trinken. Aber des HErrn Christi Leiden heißt ein Leiden für meine, deine und aller Welt Sünden, daß GOTT dieselben mir und dir, und allen Christgläubigen, um Christi willen nicht allein nachlassen, derselben nicht gedenken, sondern auch Gerechtigkeit und ewiges Leben will schenken. Um dieser Ursache willen will er allein seyn, und niemand mit sich lassen fangen noch leiden.

30. Davon soll man in allen Kirchen, durch die ganze Christenheit predigen, und immerdar mit allem Fleiß das Volk dahin weisen, daß sie allein durch Christi Leiden und Sterben Vergebung aller Sünden sollen hoffen ꝛc. Das thut aber der leidige Pabst mit seinen lästerlichen Schreibern und Schreiern nicht. Zwar mit Worten bekennen sie, daß Christus GOttes Lamm sey, das der Welt Sünde trägt; aber mit der That verleugnen sie es. Das beweisen sie damit, daß sie das arme Volk jämmerlich verführen mit ihren Lügen, daß sie die verstorbenen Heiligen sollen anruffen, Vergebung der Sünden bey ihnen suchen, und sich ihres Verdiensts trösten, geben ihnen auch Ablaß drauf aus. Das ist eben so viel, als hätte Christus in seinem Leiden Gesellen wollen haben, und hätte es nicht allein ausgerichtet.

31. Daß aber der HErr hernach zwischen zween Mörder gehengt wird, das hat seine sonderliche Deutung; nemlich, welchen das Leiden Christi zu gute kommt, und an welchen es verloren sey; davon jetzt nicht Zeit ist zu sagen. Hier aber im Garten heißts: Sinite hos abire, laßt diese gehen; ich gehöre allein zu diesem Werk, es ist auch allein mein Amt, daß ich für der Welt Sünde leide und sterbe; da gehöret weder Johannes, Petrus noch Jacobus zu; alle diese soll man fahren lassen. Ich, ich bins, mich greifet, mich fanget, mich bindet, mich creuziget, mir ists aufgelegt, daß ich der Welt Sünde soll tragen; und alle, so an mich gläuben, das ist, meines Leidens und Sterbens sich trösten, sollen einen gnädigen GOtt und das ewige Leben haben.

32. Also hat euere Liebe das andere Stück der Historie Christi, was im Garten sich begeben hat: daß wir des greulichen Falls des Apostels Judä nicht vergessen, sondern uns in GOttes Furcht halten, vor Sünden hüten, und mit dem Gebet stets anhalten sollen, auf daß vor dergleichen Fall GOtt gnädiglich uns behüten wolle. Zum andern, daß wir, so wir rechte Christen sind, unsern Judam auch werden haben, der um seines Geizens willen uns alles Uebel wird zufügen. Das sollen wir leiden, und uns an den Trost halten: Ob gleich Christus in uns schwach ist, daß doch seine Kraft sich zu seiner Zeit werde sehen lassen, und uns gnädig schützen und erhalten. Das verleihe uns allen der ewige Vater unsers HErrn und Erlösers JESU Christi, durch seinen Heil. Geist. Amen.

Die

Die dritte Predigt,
Wie Petrus Chriſtum retten will, und das Schwerdt zuckt, Chriſtus aber wehret ihm. Matth. 26. v. 51 = 56.

Und ſiehe, einer aus denen, die mit JEſu waren, reckete die Hand aus, und zog ſein Schwerdt aus, und ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da ſprach JEſus zu ihm: Stecke dein Schwerdt an ſeinen Ort; denn wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen. Oder meyneſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß alſo gehen. Zu der Stunde ſprach JEſus zu den Schaaren: Ihr ſeyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich geſeſſen bey euch, und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das iſt alles geſchehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verlieſſen ihn alle Jünger und flohen.

Innhalt.
Chriſti Beſtrafung, ſo Petro und denen Jüden geſchehen.

I Wie Chriſtus Petrum beſtrafet.
A Die Urſach dieſer Beſtrafung 1
* der Innhalt dieſes Stücks der Paßionsgeſchichte 2
B die Beſtrafung an ſich 3
C wie dieſe Beſtrafung dienet
1 zum Unterricht von der weltlichen Gewalt und Obrigkeit 3 = 17
* von der weltlichen Obrigkeit und vom Schwerdt.
a wie und warum GOtt der weltlichen Obrigkeit das Schwerdt gegeben 4. 5
b auf was Art die weltliche Obrigkeit GOTT dienet 5
c wie und warum die, ſo von GOtt keinen Befehl haben, ſich des Schwerdts ſollen enthalten 6
d wie und warum wir der Obrigkeit ſollen die Rache befehlen 7 = 11
e ob die Nothwehre wider das Schwerdt und weltliche Obrigkeit ſtreitet 12
f die weltliche Obrigkeit ſoll nicht laß ſeyn im Gebrauch des Schwerdts 13 = 15
g die das Schwerdt nicht haben, die wollen es brauchen, und die es haben, ſind läßig darum 16
h das Verhalten der Chriſten bey dem Schwerdt 17
2 zu Beantwortung der Frage: Ob man das Evangelium ſoll mit Gewalt vertheidigen 18 = 25
* von der weltlichen Obrigkeit.
a die weltliche Obrigkeit iſt ſchuldig GOttes Wort und die Kirche zu ſchützen 19 = 21
b ob es recht, daß Unterthanen ſich ſetzen wider tyranniſche Obrigkeit 22. 23
c die Obrigkeit ſoll ſich nicht allein den weltlichen Aergerniſſen, ſondern auch der falſchen Lehre entgegen ſetzen 24. 25
II Die Beſtrafung der Jüden.
1 Die Beſtrafung an ſich 26
2 die Urſach dieſer Beſtrafung 27
* die Papiſten ſind den Jüden gleich 28.

I.

DAs iſt der dritte und letzte Theil von der Hiſtorie, was im Garten oder am Oelberg geſchehen ſey; nemlich, daß Petrus, nachdem die Jüden den HErrn JEſum fangen, mit dem Schwerdt dran will, und gedenkt ſeinen Meiſter mit Gewalt zu retten.

2. Dieſe Hiſtorie hält uns erſtlich eine nöthige und nützliche Lehre vor vom Schwerdt, oder weltlicher Gewalt, wer es führen oder nicht führen ſoll, und was für Strafe drauf gehöre, wo jemand des Schwerdts ſich anmaſſet, und doch darzu nicht beruffen iſt. Zum andern, weil Petrus in dieſem Fall das Schwerdt brauchet, Chriſtum damit zu retten, und doch Chriſtus ihm ſolches verbeut, iſt vonnöthen, daß man die Frage hier handele: Ob man auch das Evangelium mit dem Schwerdt möge oder ſolle verfechten? auf daß weltliche Obrigkeit zu beyden Theilen gewiſſen Bericht habe, und nicht entweder wider ihr Amt und Beruf er-

was thue, oder mehr thue, denn ihr Amt und Beruf erfordert; denn da wäre es zu beyden Theilen unrecht gethan, und würde gewisse Strafe drauf folgen.

3. So viel nun die Person Petri betrifft, ist offenbar, daß er ein Prediger oder Kirchenperson ist, welcher das Schwerdt nicht gebühret; wie der HErr Matth. 20, 25. 26. spricht: **Weltliche Fürsten regieren**; ihr aber nicht also. Derhalben, da er das Schwerdt in die Hand nimmt, den HErrn zu schützen, thut er unrecht, und Christus straft ihn drum: nicht allein darum, daß dieses eine solche Sache war, da man kein Schwerdt zu sollte brauchen; wie Christus spricht: **Meynest du nicht**, so es sollte Wehrens gelten, **ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir mehr denn zwölf Legionen Engel schickete?** Als sollte er sagen: Es muß jetzt gelitten seyn; ich will nicht, daß jemand meinethalben das Schwerdt zucke und drein schlage, mich zu schützen; sondern auch darum, daß das Schwerdt ihm, als einer Privatperson, nicht gebühret. Derhalben heisset er Petrum nicht allein das Schwerdt einstecken; sondern setzet auch ein sehr hart Dräuwort hinzu: **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.**

4. Diesen Spruch sollen wir fleißig merken; denn es macht der HErr damit einen Unterscheid zwischen uns Menschen, und gibt zu verstehen, daß etlichen das Schwerdt von GOtt in die Hand gegeben wird, daß sie es führen sollen. Das sind nun alle die, so durch ordentliche und gewöhnliche Mittel zur weltlichen Obrigkeit beruffen werden, daß sie regieren, auf den gemeinen Nutzen sehen, und denselben fördern, und allem öffentlichen Aergerniß wehren sollen. Denselben gibt GOtt das Schwerdt in die Hand; das ist, GOttes Wille und Ordnung ists, daß sie das Schwerdt sollen führen, nicht ihnen selbst zu gut, sondern den Unterthanen; wie St. Paulus Röm. 13, 4. sagt: **Weltliche Obrigkeit ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.** Denn weil die Welt sich mit Worten nicht will ziehen lassen, muß man einen Ernst brauchen, und mit Gewalt den Leuten wehren, Böses zu thun, auf daß gemeiner Friede und Einigkeit erhalten und dem Muthwillen gesteuret werde. Will ein Dieb das Stehlen nicht lassen, so hänge man ihn an den lichten Galgen, so ist man vor ihm befriedet: will ein muthwilliger Bube seines Gefallens jedermann beschädigen, und um eines Worts willen um sich hauen und stechen, so thue man ihm sein Recht auf dem Rabenstein, so hat man Ruhe vor ihm; denn wird er niemand mehr hauen noch stechen, der Henker kann es ihm fein wehren.

5. Also, wo weltliche Obrigkeit wider die Sünde und Aergerniß das Schwerdt läßt schneiden, das heißt GOtt gedienet; denn GOtt hat es befohlen, als der Aergerniß und Sünde nicht will lassen ungestraft hingehen. Das ist nun ein Ausschuß, welchen GOtt unter den Menschen macht, daß er etlichen das Schwerdt in die Hand gibt, dem Uebel damit zu wehren, und die Unterthanen zu schützen.

6. Die andern aber, die solchen Befehl nicht haben, sollen durchaus des Schwerdts müßig gehen, und es nicht eher zucken, denn weltliche Obrigkeit heisse es. Wo sie aber das Schwerdt selbst nehmen, stehet das Urtheil hier, und wird gewißlich nicht lügen: **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen**; wie man hin und wieder in allen Historien siehet, daß eigene Rache nie gut gethan hat, noch wohl gerathen ist. Alle Aufrührer haben endlich müssen

müſſen herhalten, und ſind dem Schwerdt zu theil worden: alle Mannſchlächtige, ſo andere unbillig ermordet, ſind entweder dem Henker in die Hände kommen, oder ſo in einem elenden Leben irre gefahren, daß es hundertmal beſſer wäre, einmal geſtorben. Das iſt GOttes Ordnung, der will es alſo haben, daß alle die, ſo das Schwerdt nehmen, und nicht warten bis es ihnen GOtt oder die Obrigkeit in die Hand gibt, durchs Schwerdt ſollen umkommen; da wird nichts anders aus.

7. Derohalben ſoll jedermann auf ſich gute Acht haben, und dem Zorn den Zaum nicht laſſen; ſondern entweder mit Geduld das Unrecht leiden und überwinden, oder die ordentliche und von GOtt erlaubte Rache ſuchen. Was aber dieſelbe ſey, iſt anugſam angezeigt; denn weil GOtt weltlicher Obrigkeit den Befehl hat gegeben, daß ſie dem Aergerniß wehren, und die Frommen mit dem Schwerdt ſchützen ſoll, ſollſt du daſelbſt Schutz ſuchen, den, der dich beleidiget, beklagen: nicht allein darum, daß du vor ihm befriediget werdeſt; ſondern auch darum, daß dem Aergerniß gewehret, und dem Muthwillen geſteuret werde, und weltliche Obrigkeit ihr Amt recht ausrichte. Denn ein Bürgermeiſter in einer Stadt, ein Fürſte im Lande kann nicht alle Händel wiſſen; und iſt doch von Amts wegen vor GOTT ſchuldig, allem Aergerniß und Muthwillen zu wehren. Wenn nun du zu deinem Schaden ſtille ſchweigen wollteſt, ein anderer auch, würde des Aergerniſſes nur deſto mehr werden, und du zu deinem eigenen Schaden Urſach geben. Solches aber iſt beydes unrecht. In dem aber kannſt du beyden vorkommen, wenn du deine Obrigkeit um Schutz anſchreieſt.

8. Im Fall aber, daß die Obrigkeit auf deine Anſuchung nicht darzu thun, und dir zu deinem Rechten nicht helfen wollte, alsdenn heißts: Leide es geduldig, und hüte dich vor eigener Rache; ſonſt würdeſt du dein Recht vor GOtt und Menſchen zum Unrecht machen.

9. Ja, ſprichſt du, wo bleibt denn das Chriſtus Matth. 5, 39. 40. ſagt: **So jemand dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und ſo jemand mit dir rechten will, und dir deinen Rock nehmen, dem laſſe auch den Mantel** ꝛc. Antwort: Dieſes beydes iſt dahin geredt, daß du vor eigener Rache dich hüten, und eher alles leiden ſollſt, und warten auf den Richter im Himmel; der will ſein Amt nicht ſo ſchläferig und nachläßig führen, wie zuweilen weltliche Obrigkeit pfleat. Daß du aber, wo dir Unrecht geſchiehet, dich ſolches gegen deiner Obrigkeit nicht beklagen ſollteſt, ſondern darzu ſtille ſchweigen, das heißt dir Chriſtus nicht.

10. Ja, ſprichſt du, wenn ich den beklage, der mir Leid gethan hat, ſo ſuche ich dennoch Rache? Antwort: Ja, du thuſt auch recht daran, ſo du es ordentlicher Weiſe, und ohne Zorn und Haß wider deinen Näheſten thuſt; denn ſolches heißt nicht deine eigene Rache, ſondern GOttes Rache, die er darzu geordnet hat, daß dem Aergerniß gewehret, und jedermann bey dem Seinen erhalten werde. Daß alſo die Summa dieſer Hiſtorie iſt: Wem das Schwerdt nicht befohlen iſt, und doch deſſelben ſich anmaſſet, entweder ſich oder andere damit zu rächen, der thut unrecht, und fällt in GOttes Urtheil und Gericht, welches alſo heißt: **Wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen.**

11. Darum, geſchiehet dir oder den Deinen Unrecht, ſo hüte dich vor dem unrechten Mittel, daß du das Schwerdt nehmen und

ſelbſt

selbst wolltest drein schlagen. Greif aber zum rechten Mittel, das ist, bringe es vor deine Obrigkeit, die lasse dich schützen und retten, die hat den Befehl von GOtt, und ist darum eingesetzt: so thust du recht, und kannst dich nicht vergreifen. Wo aber dieselbe nicht will oder kann helfen, so heißt es: Leide dich, und nimm das Schwerdt nicht selbst, sondern lasse es GOtt rächen, der es gewißlich thun, und auch die Obrigkeit ihres Unfleisses halben strafen wird.

12. Wie aber, wenn ein Mörder mich im Walde, oder ein böser Bube auf der Gassen überliefe, und begehrte mich zu beschädigen, und ich hätte nicht Raum bey der Obrigkeit Hülfe zu suchen; soll ich mich beschädigen oder ermorden lassen? Antwort: Nein; denn da ist der Obrigkeit Erlaubniß, daß ein jeder sein Leib und Leben wider Frevel und Muthwillen schützen soll. Darum die Obrigkeit, wo sie solche bekommet, sie flugs bey dem Kopffe nimmt, und hinweg richtet: und Moses hat aus GOttes Befehl, eben um dieser und anderer Ursachen willen, verordnet, daß man etliche Freystädte ernennen sollte, dahin sich die verfügeten, so einen Todtschlag gethan hatten, nicht vorsetzlich aus eigener Rache oder Zorn, sondern ohngefehr, oder aus dringender Noth. Diesem Urtheil folgen auch die weltlichen Rechte, und erlauben die Nothwehr. Aber ausserhalb dieses einigen Falls heisset es: **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.**

13. Gleichwie aber die, welchen das Schwerdt nicht befohlen, des Schwerdts sich immerdar anmassen und darnach greifen, wollen ordentliche Rache nicht suchen, und gedenken sich selbst zu rächen; eben also geschiehet es auf der andern Seiten auch, daß die, denen das Schwerdt von GOtt in die Hand gegeben ist, daß sie es führen und damit um sich hauen sollen, die wollen immerdar zu gelinde seyn: gerade als hätte GOtt ihnen einen Fuchsschwanz, und nicht ein schneidend Schwerdt in die Hand gegeben. Das ist auch eine grosse Sünde und schwerer Ungehorsam wider GOtt, bringet auch eine sehr schwere Strafe mit sich; denn wo weltliche Obrigkeit wider öffentliche Aergernisse billigen Ernst nicht brauchen will, da muß endlich GOTT Richter seyn, und drein schlagen. Wenn derselbe Richter kommt, der nimmt nicht einen oder zween, sondern eine ganze Stadt oder Land, das muß solcher Sünden halben herhalten; wie die Schrift an vielen Orten zeuget, und viel Exempel vor der Hand sind.

14. Darum ist es vonnöthen, daß weltliche Obrigkeit nicht laß, noch mit der Strafe gelinde sey, sondern einen rechten Ernst und fleißig Aufsehen habe, und allenthalben, wo das Aergerniß entstehet, die Strafe gehen lasse; so thut sie ihrem Amte genug, und GOtt hat Gefallen daran. Aber, wie gesagt, es wird sauer, man thuts nicht gerne; wie Exempel vor Augen sind. Denn, wie oft geschiehet es, daß man Gelindigkeit brauchet, da man sie nicht brauchen sollte, und grosse greuliche Aergernisse glimpflich strafet? Wie oft schiebet man Riegel unter, und suchet Fürbitte, daß das Uebel gar nicht gestraft wird? Sollte man aber nicht vielmehr auf GOttes Befehl und Gebot, denn auf der Menschen Fürbitte sehen? GOtt spricht: Da hast du das Schwerdt aus meiner Hand, das gebe ich dir, daß du an meiner Statt öffentliche Aergerniß sollst strafen an jedermann, der unter deinem Regiment ist, unangesehen er sey Freund, Feind, hoch, niedrig, reich, arm, edel, unedel; wo Aergerniß ist, da schlage drein, lasse es nicht über sich kommen. Das saget GOtt zu aller Obrigkeit. So kommen auf der andern

Sei-

Seiten die Menschen, bitten, man wolle da, dort schonen, oder gnädige Strafe gehen lassen, da doch grosse ärgerliche Mißhandlungen geschehen sind, die man nennet atrocia delicta, als, greuliche begangene Mörderey, Blutschanden, und dergleichen ꝛc. Und geschiehet oft, daß die Leute mit ihrer Fürbitte bey der Obrigkeit mehr ausrichten, denn GOTT mit seinem harten strengen Befehl und Gebot. Ob aber das recht sey, und was es bey GOtt verursache, da denke du nach.

15. Zuweilen begibt sichs, daß das Aergerniß öffentlich und am Tage ist; aber weltliche Obrigkeit will nicht eher mit der Strafe dran, es seyn denn Kläger da: weil niemand klagt, lassen sie es auch gehen. Das heißt zumal GOttes Befehl und sein Amt ganz und gar in Wind schlagen. Denn, eben wie ein Thürmer oder Hausmann auf den Thurm darum gesetzt wird, wo bey Tag oder Nacht ein Feuer anginge, oder sonst ein Unrath in oder ausser der Stadt sich wollte zutragen, solches in Zeiten zu melden, und vor Schaden zu warnen: Eben also hat GOtt die weltliche Obrigkeit hoch über andere Leute gesetzt, allenthalben aufzusehen; auf daß, wo einig Aergerniß, klein oder groß, sich hervor gibt, sie es mit dem Schwerdt dämpffe, und nicht aufkommen lasse, GOtt gebe, man klage oder klage nicht; denn um solcher Ursach willen trägt sie das Schwerdt, wie Paulus Röm. 13. v. 3. sagt, den bösen Werken zur Furcht, auf daß jedermann befriedet, und dem Muthwillen gewehret werde. Und der HErr sagt hier: Das Schwerdt soll nicht feyren noch müßig gehen; sondern es soll umbringen die, so es nehmen.

16. Also ists zu beyden Theilen baufällig. Die das Schwerdt nicht haben, die wollen es haben und um sich schlagen; wie hier Petrus. Wiederum, die es haben, kann man mit Mühe und Arbeit kaum dahin bringen, daß sie es in die Hand fassen und brauchen.

17. Wer aber diesen Spruch recht verstehet, und ihm nachkommet, hat ihm GOtt das Schwerdt nicht in die Hand gegeben, so wird ers freylich lassen liegen, und ehe alles leiden und dulden, denn daß ers wollte von sich selbst in die Hand nehmen: Ursach, er siehet den Befehl Christi und die Ordnung GOttes vor Augen, und hält es gewißlich dafür, es sey damit nicht zu scherzen; darum hütet er sich davor, wie vor dem Henker, Galgen und Rad, daß er wider solchen Befehl nicht thue. Wiederum, hat ihm GOtt das Schwerdt in die Hände gegeben, so läßt er es getrost und unerschrocken gehen wider männiglich, unangesehen weß Stands oder Vermögens einer sey. Wenn Aergerniß da ist, weiß er, daß er es wehren soll; darum gehorchet er GOtt, und dienet ihm mit solchem Ernst. Das sey genug vom ersten Theil.

18. Hier fällt die Frage vor, davon oben gemeldet: Weil den Privatpersonen durchaus gewehret ist zum Schwerdt zu greifen, und Petrus hier vom HErrn Christo darum gestraft wird, daß er das Schwerdt zucket, ihn zu retten, ob solch Exempel sich so weit ziehe, daß, wo eine Obrigkeit um der Religion willen angefochten würde, sie sich möge zur Wehre stellen? Oder, daß ichs noch deutlicher sage, ob man auch um des Evangelii willen eine Gegenwehr thun, und es bey den Unterthanen mit dem Schwerdt wider männiglich vertheidigen möge, so doch Christus nicht will, daß ihn Petrus mit dem Schwerdt rette?

19. Hier müssen wir erstlich den Unterscheid der weltlichen Obrigkeit, des Predigamts und der Privatpersonen merken.

Denn dieses ist der weltlichen Obrigkeit vor allen andern Werken befohlen, GOttes Wort zu pflanzen und zu handhaben, und die Unterthanen zu schützen, so derohalben angefochten werden; daran ist ganz kein Zweifel. Denn das Schwerdt soll Tugend schützen, und Untugend strafen, und vornehmlich zu GOttes Erkenntniß dienen, wie Röm. 13, 4. geschrieben stehet; und in Esaia cap. 49, 23. spricht GOtt: Die Könige sollen der Kirchen Nährer, das ist, Schutzfürsten seyn. Item Psalm 24, 7: Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren hineinziehe. Aber Prediger des Evangelii, dergleichen Privatpersonen, sind nicht weltliche Obrigkeit; darum sollen beyde, Prediger und Privatpersonen, das Schwerdt nicht zucken, denn es ist ihnen nicht befohlen. Diesen Verstand hatte Petrus dazumal noch nicht; denn er wußte nicht, daß das Predigtamt ein solcher Dienst seyn würde, ohne Königliche und Fürstliche Gewalt. Darum sollte Petrus das Schwerdt nicht gezuckt haben.

20. Gleichwol ist alle weltliche Obrigkeit schuldig, GOttes Wort und die rechte Kirche zu schützen: denn GOtt hat sie nicht allein als Säuhirten gesetzt, den Unterthanen das leibliche Leben und Futter zu schützen; sondern zuvörderst GOttes Ehre und Erkenntniß im menschlichen Geschlecht zu erhalten, ob dem rechten Gottesdienst zu halten, falsche Lehre und Abgötterey zu strafen und zu vertilgen, und ehe alles daran zu setzen, ehe sie sich und ihre Unterthanen zur Abgötterey und Lügen zwingen lassen. Darum spricht der 2. Psalm v. 12. zu ihnen: Küsset den Sohn; das ist, nehmet GOttes Wort an, und haltet darob. Solches ist weltlicher Obrigkeit fürnehmstes Amt; wie man siehet, daß es GOtt in den Historien fodert, und nicht allein die frommen Könige bey den Juden, Josaphat, Josias, Ezechias; sondern auch unter den Heyden, als Nebucadnezar, Darius, Cyrus, trefflich darum gerühmet werden vom Heiligen Geist, daß sie rechten Gottesdienst angerichtet, und wider die Abgötterey mit Gewalt sich gesetzt haben.

21. So nun solches weltlicher Obrigkeit Amt ist, so folget je, wenn sie von Gottlosen angefochten wird, (denn unmöglich ist es, daß die, so GOttes Wort verfolgen und Abgötterey handhaben, den Heiligen Geist haben,) daß sie ihnen nicht folgen; sondern sich und die Ihren, so lange sie können, schützen und aufhalten sollen: denn wo weltliche Obrigkeit solches nicht würde thun, was wollte daraus werden? Sie allein hat das Schwerdt. Will sie es nicht brauchen, so dürfen es die Unterthanen auch nicht brauchen? Was wird alsdenn anders folgen, denn daß der Gottlosen Vornehmen einen Fortgang gewönne, GOttes Wort getilget, der rechte Gottesdienst niedergeschlagen, und die alte Abgötterey wieder angerichtet würde? Wer wollte oder sollte aber solches billigen, und so grosse greuliche Sünde auf sich laden? da doch der Befehl schon allbereit da ist: Ihr Könige lasset euch weisen: Küsset den Sohn, auf daß er nicht erzürne, und ihr auf dem Wege umkommet, Ps. 2, 10. 12. Item 3 B. Mos. 24, 16: Welcher des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben. Item 1 Corinth. 10, 14: Fliehet Abgötterey. Item Röm. 13, 3: Das Schwerdt ist eine Furcht den bösen Werken. Weil denn Abgötterey anrichten ein böses Werk ist, ists nicht allein erlaubet, sondern auch ernstlich geboten, denen, so das Schwerdt haben, daß sie es wider solches Böse getrost brauchen, und sich und die ihren dafür schützen und retten sollen.

22. Was

22. Was aber die Nothwehr belanget, ob sich auch die Unterpersonen wider die Obern, so öffentliche freventliche Gewalt üben, als wider einen öffentlichen Mörder oder Strassenräuber, schützen und wehren mögen, davon magst du die Vermahnung an die lieben Deutschen und in andern Schriften, insonderheit hierin gehandelt, lesen; denn es würde alhier zu lang.

23. Ich rede aber allein von denen, die das Schwerdt haben, und im Amt sind. Die aber das Schwerdt nicht haben, als, wenn die Bischöffe ihre Unterthanen zu einerley Gestalt und andern öffentlichen Irrthümern dringen; obwol die Unterthanen in solchen Fällen mehr GOtt, denn den Menschen folgen sollen, und GOtt solchen Ungehorsam ihnen ernstlich auflegt; so sollen sie doch darum das Schwerdt nicht zucken, sondern leiden: sonst würden sie es zucken wie Petrus, dem es niemand befohlen hatte.

24. Ja, sprichst du, ein Christ soll Unrecht und Gewalt leiden, und nicht mit Gewalt darwider fechten. Antwort: Wir reden hier von weltlicher Obrigkeit, die das Schwerdt trägt; die leidet schon bereits Gewalt und Unrecht genug, wenn andere Obrigkeit sie aus dem Frieden setzet, und mit Krieg anfichtet. Bey diesem Leiden lasse man es bleiben, und lege Christlicher Obrigkeit nicht mehr auf. Wer ihr aber mehr auflegen, und das Schwerdt gar aus den Händen will nehmen, was thut der anders, denn daß er williget, daß die Feinde der Wahrheit alles nach ihrem *) Willen machen, und GOttes Wort gar hinweg nehmen? Solches bekommet man wol, wenn man es muß thun, und mit dem Schwerdt nicht erhalten kann. Weil aber noch Hoffnung da ist, und der Handel zu GOttes Hülfe und in seinen Händen stehet, soll man etwas darüber wagen und leiden, auf daß man uns nicht möge beschuldigen, wir haben auf Gunst, Friede, und anders, mehr denn auf GOttes Wort und der Unterthanen Heil und Wohlfahrt, gesehen. *) Muthwillen

25. So ist je der Befehl lauter und klar: Osculamini filium: Hunc audite: Küsset den Sohn: Höret meinen Sohn: Fliehet Abgötterey ꝛc. Solche Befehle legen weltlicher Obrigkeit dieses auf, daß sie nicht allein weltlicher oder zeitlicher Aergerniß sich sollen entgegen setzen, sondern auch falscher Lehre und falschem Gottesdienst. Womit soll sie es aber thun, und sich darwider legen? Was hat ihr GOtt darzu gegeben? Liß St. Paulum Röm. 13, 4. der wird dirs sagen. Die Obrigkeit, spricht er, träge das Schwerdt nicht umsonst. Wider wen sollen sie es aber führen? Wider die, so falsche Lehre und falsche Gottesdienste vertheidigen, und andere darzu zwingen wollen. Solches soll Christliche Obrigkeit nicht leiden; denn der höchste HErr im Himmel hat es verboten, und heißt GOtt geehret und sein Wort gepreiset, wo man Friede, Menschengunst, und anders, ehe in Gefahr setzet, denn daß man wider GOttes Wort etwas sollte billigen.

26. Also haben wir nun den Petrum mit seinem Schwerdt, der da fichtet, und will den HErrn Christum retten; aber er hat es keinen Befehl. Nun stehet noch eine Predigt hier, die gehet vornehmlich wider die Jüden. Die hatten Befehl von ihrer ordentlichen Obrigkeit, daß sie sollten Schwerdte und Spiesse nehmen, und wider den HErrn JEsum brauchen; und dennoch schilt sie der HErr auch darum: Ihr seyd ausgegangen, spricht er, als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu faben; bin ich doch täglich gesessen bey euch, und habe gelehret im

Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen.

27. Mit diesen Worten strafet sie der HErr um zweyer Ursachen willen. Die erste, daß, wo gleich weltliche Obrigkeit den Unterthanen das Schwerdt in die Hand gibt, sie es doch nicht sollen nehmen, wo die Sache böse und unrecht ist. Die andere, daß sie es wider ihn, den HErrn, nicht sollten genommen haben; denn er war kein Mörder, es war um die Lehre zu thun. Solchen Hader soll man nicht, wie die Papisten pflegen, mit dem Feuer oder Schwerdt, sondern mit der Schrift richten und schlichten. Sind wir Ketzer, wie sie uns beschuldigen, so beweisen sie es mit der Schrift, und lassen den Henker daheim; der gehöret zu solcher Disputation nicht.

28. Aber, wie es die Jüden mit Christo angefangen haben, also treiben es die Papisten, ihre Schüler, noch. Disputiren können und wollen sie nicht, man lasse denn ihre Doctores und des Pabsts Decrete so viel gelten, als das Wort GOttes. Weil wir aber solches weigern, kommen sie, wie die Jüden wider Christum, mit Schwerdten und Stangen wider uns; auf daß da jedermann sehe, welcher Art sie seyn, nemlich, wie der HErr zu den Jüden sagt, Johannis 8, 44: Ihr seyd vom Vater, dem Teufel; denn ihr suchet mich zu tödten. Solches sehen wir an den Bluthunden, den Papisten. Wir müssens aber dulden und leiden, die wir sind, wie Petrus, denen das Schwerdt nicht befohlen ist: es wird aber GOtt zu seiner Zeit solche grausame Tyranney strafen, und die Seinen gnädig wider der blutdürstigen Tyrannen Wüterey erretten, Amen.

Die vierte Predigt,

Wie der HErr JEsus vor Hannam und Caipham geführet, und was vor einen Proceß die Jüden mit ihm gehalten haben.

Matth. 26. v. 57 - 68.

Die aber JEsum gegriffen hatten, führeten ihn zum Hohenpriester Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammlet hatten. Petrus aber folgete ihm von ferne nach, bis in den Pallast des Hohenpriesters, und ging hinein, und setzte sich bey die Knechte, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenpriester aber und Aeltesten, und der ganze Rath, suchten falsche Zeugniß wider JEsum, auf daß sie ihn tödteten, und funden keines. Und wiewol viel falscher Zeugen herzu traten, funden sie doch keines. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt, ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stund auf, und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Aber JEsus schwieg still. Und der Hohepriester antwortete, und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn GOttes? JEsus sprach: Du sagsts. Doch sage ich euch: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zureiß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat GOtt gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speyeten sie aus in sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht, und sprachen: Weissage uns Christe, wer ists, der dich schlug?

Jun-

Innhalt.

Von dem Proceß, den die Jüden mit Chriſto vornehmen vor dem Hohenprieſter Caipha.

* Verknüpfung dieſer Predigt mit den vorhergehenden 1
I Von dieſem Proceß überhaupt.
1 Wozu dieſer Proceß von den Evangeliſten aufgezeichnet iſt 2
2 wie uns dieſer Proceß dienet
a zum Troſt 3
b zur Lehre 4
* wobey es zu erkennen, daß die Papiſten Judas Kinder ſind 5
II Von dieſem Proceß beſonders. Wobey zu merken
1 daß die Verkläger Chriſti zugleich ſind Richter geweſen.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 6. 7
b wie dieſes Stück noch bey den Papiſten zu finden 8. 9
2 daß die Verkläger falſche Zeugen aufſtellen.
a die Beſchaffenheit dieſes Stückes 10
b die Erläuterung dieſes Stückes 11
c wie dieſes Stück noch bey den Papiſten zu finden 12
3 daß Caiphas Chriſtum fraget.
a die Frage an ſich 13
b die Antwort auf dieſe Frage 14
4 daß einer der Diener Chriſto einen Backenſtreich giebt 15
5 daß Caiphas Chriſtum beſchwöret 16. 17. 18.
6 daß Chriſtus verſpeyet, geſchlagen und verhöhnet wird 19
* von der Wuth der Papiſten gegen das Evangelium und deſſen Bekenner 20
* Beſchluß dieſer Abhandlung 21.

1.

Eure Liebe haben bisher gehört, wie unſer HErr Chriſtus von Juda im Garten verrathen, und von den Jüden gefangen ſey worden. Nun folget weiter, wie ſie ihn vor den Hohenprieſter Caipham gebracht, und daſelbſt alſo beklaget haben, daß ſie einträchtiglich beſchlieſſen, ſie haben Urſache genug, daß ſie ihn Pilato überantworten, und zu ſeinem Leben klagen.

2. Solche Hiſtorie iſt nicht allein darum von den Evangeliſten ſo fleißig beſchrieben, daß wir dabey ſollten ſehen und lernen die heilige Unſchuld unſers HErrn Chriſti; denn weil wir wiſſen, daß er GOttes Sohn iſt, vom Heiligen Geiſt empfangen, und von der Jungfrau Maria geboren, müſſen wir daraus ſchlieſſen, daß er ganz rein und ohne alle Sünde geweſt ſey: ſondern dazu dienet ſie ſonderlich, weil es der Kirche und dem Evangelio in der Welt eben ſo gehen ſoll, wie dem HErrn Chriſto, daß wir uns nicht daran ſollen ärgern, wenn dergleichen uns auch wiederfähret, ſondern immerdar auf dieſes Fürbild ſehen, und uns damit tröſten, und zur Geduld ſchicken.

3. Denn, ſo es unſerm HErrn und Haupt, GOttes Sohn, alſo gegangen hat, daß er fälſchlich beklagt, von den Hohenprieſtern, Schriftgelehrten und Aelteſten dem Pilato in die Hand, und den Heyden zu creuzigen überantwortet iſt; was iſt Wunder, ſo dergleichen uns auch wiederfähret? Der Knecht ſolls nicht beſſer haben, denn ſein Herr; und wir ſollen uns freuen, wenn es mit uns dahin kömmt, daß wir mit Wahrheit können rühmen: Meinem HErrn Chriſto hat es auch alſo gegangen. Denn da können wir die Hoffnung haben, ſo wir im Leiden ihm gleich ſind, daß wir ihm auch in der Herrlichkeit werden gleich ſeyn; ja, auch im Leiden, ehe die Herrlichkeit offenbaret wird, werden wir Troſt, Hülfe und Rettung finden. Daß alſo ſolche Hiſtorie erſtlich uns zum Troſt vorgeſchrieben iſt, daß wir zum Leiden getroſter und geduldiger werden, weil unſer HErr Chriſtus ſelbſt ſolches nicht iſt überhaben geweſt.

4. Zum andern, dienet es auch wider das gemeine Aergerniß in der Welt. Denn die, so hie den Namen haben, und heissen Hohepriester und Aeltesten im Volk, die hält jedermann für fromme heilige Leute, ihres Amts, Stands und Wesens halber; gleichwie heutiges Tags der Pabst, Bischöffe, Mönche und Pfaffen des Amts halben für die fürnehmsten Glieder der Christlichen Kirche wollen angesehen und gehalten seyn. Aber hie lerne, daß du nicht auf das Amt sehest, sonst wirst du betrogen werden; sondern dahin siehe, wie sie mit Christo umgehen, was vor ein Herz und Willen sie zu ihm tragen: darnach du da Gutes oder Böses findest, darnach urtheile sie: so wird dir das Urtheil nicht können fehlen. Das Amt ist ohne Zweifel heilig und gut; aber der das Amt führet, kann wol ein Schalk seyn. Denn wie siehest du, daß eben die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, die das Volk regireten und führeten im geistlichen und weltlichen Regiment, die sinds, die den HErrn JEsum nicht können dulden, setzen ihm so lange zu, und erdenken so viel, bis sie ihn an das Creuz bringen. Da mußt du ja bekennen, daß sie die ärgsten Feinde GOttes, und, wie St. Lucas Apostelgesch. 17, 18. zeuget, auch Epicurer sind, welche dazumal sagten, es wäre keine Auferstehung der Todten, noch Engel, noch Geist.

5. Also, willt du gewiß wissen, ob Pabst, Bischöffe und dergleichen, fromm sind oder nicht, lasse dich ihr Amt nicht irren; siehe nur dahin, wie sie sich gegen dem Evangelio und rechter Lehre halten; so wirst du finden, daß sie eitel Judaskinder sind, und eben so ein Herz gegen das Evangelium haben, wie die Hohenpriester wider Christum. Dieses ist die rechte Frucht, dabey man die falschen Propheten, die Wölfe, eigentlich kann erkennen, ob sie gleich in Schafskleidern einher gehen, und das Ansehen haben, als wären sie fromme unschädliche Leute.

6. Nun wollen wir den Proceß vor uns nehmen, und sehen, wie die heiligen Leute mit dem lieben HErrn Christo so häßig, feindselig, listig und gifftig umgehen. Der Evangelist Johannes cap. 18, 13. meldet, die Jüden haben den HErrn JEsum erstlich zu Hannas geführet, der auch ein Hoherpriester war, Apostelgesch. 4, 6. (aber nicht desselben Jahrs,) und des Hohenpriesters Caiphas Schwäher, der dazumal im Regiment war. Aber Hannas weiset sie bald zu seinem Eidam, dem Caipha, der desselben Jahrs Hoherpriester war: denn daselbthin hatten sich bereits die Hohenpriester und Aeltesten versammlet.

7. Da siehe erstlich, wie unbilliger Weise die Hohenpriester mit dem HErrn Christo umgehen; denn sie sind zugleich Kläger und Richter. Darum muß der HErr, wenn er noch so eine gute Sache hätte, Unrecht haben, er sage und thue was er wolle. In weltlichen Händeln wäre solches eine sehr grosse Unehrbarkeit; wie es denn durch sonderliche Satzung gewehret ist, daß niemand soll zugleich Kläger und Richter seyn. Aber diesen heiligen Leuten ist nichts Sünde, sie haben alles Macht; was sie gelüstet, das dürfen sie thun, und meynen, sie habens gut Recht: trotz der es ihnen übel deute, und ihnen unrecht gebe, oder sie darum strafe.

8. Eben also gebaren auch unsere geistlose Tyrannen, der Pabst, Cardinäle und Bischöffe. Der Pabst hat nun viel Jahre her nach einander uns Deutschen das Maul aufgesperret, und sich gestellet, als wollte er durch ein Concilium den Zwiespalt in der Religionssache abschaffen: so ists von unserm Theil auf vielen Reichstagen und sonst ernstlich gesucht worden, daß man ein frey Christ-

Christlich Concilium möchte haben, und den Zwiespalt, der vor Augen, mit heiliger Schrift möchte aufheben: aber da siehet man öffentlich, daß der Pabst mit uns und dem heiligen Evangelio, eben wie die Jüden hie mit Christo, begehret umzugehen. Er ist ein Part, und hebt sich der Zank über seiner gotteslästerlichen Lehre und lügenhaftigen Gottesdienst, die er wider Gottes Wort in der Kirche angericht hat, und noch drüber hält.

9. Was soll nun der Beklagte thun? Soll er selbst Richter seyn, so wird er ihm nicht unrecht, und seinem Gegentheil, dem Kläger, nicht recht geben. Das will der Pabst und sein Hause in diesen Sachen durchaus haben: so seine ehrbare Leute sind sie. Ja, das noch mehr ist, er läßt sich öffentlich hören, wo ein Concilium gehalten werde, so sollen wir, als die vor Verdammten von ihm, weder Stimme noch Besitz in solchem Concilio haben. Das ist je ein muthwillig, unbillig, beschwerlich Vornehmen. Aber hie stehets, die Welt will und kann mit Christo anders nicht umgehen; darum mögen wir uns willig in Gedult geben, und mit dem HErrn Christo solche Unbilligkeit bis zu seiner Zeit tragen. Es will doch nicht anders seyn: Caiphas, der sich als ein Richter auf den Richtstuhl gesetzt hat, der klagt zum HErrn Christo selbst, und gibt ihm seiner Sache gar Unrecht. Solches ist die erste Unbilligkeit in diesem Proceß bey den Geistlichen.

10. Zum andern, ist dieses auch sehr beschwerlich, sie wollen den HErrn Christum schlecht todt haben, und können doch keine gemeine Ursache finden, sondern müssen sich mit Lügen und falschen Zeugen behelfen; bis letztlich Caiphas, der Richter selbst, auftritt, und eine Anklage hervorbringt, die ein wenig ein Ansehen hat. Unter andern falschen Zeugnissen ist dieses, daß ihr zween hervortreten, und sprechen: Er hat gesagt, ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen.

11. Wie diese Historia sey zugangen, findest du Joh. 2, 12. seqq. Denn da unser HErr JEsus zu Jerusalem am ersten Osterfest, nach seiner Taufe, mit einer Geissel die Wechsler und Kaufleute mit ihren Ochsen, Schafen, Tauben, und was sie sonst hatten, austrieb, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieße die Wechseltische um, sammleten sich die Jüden, und sagten: Du unterwindest dich einer soudern Gewalt; hast du auch Befehl solches zu thun? Was zeigest du uns vor ein Zeichen, daß du solches thun mögest? Da antwortete der HErr also: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten. Solches meynete er eben, wie jenes Matth. 12, 39. von dem Zeichen Jonä. Als sollte er sagen: Ihr begehret ein Zeichen, das soll euch auch wiederfahren: ihr werdet mich tödten, aber am dritten Tage werde ich mich selbst vom Tode wieder auferwecken: wer an solchem Zeichen sich nicht läßt gnügen, dem ist nicht mehr zu helfen. Das ist die Historia. Aber siehe, wie schalkhaftig sie die Worte verkehren. Er spricht: Ihr werdet ihn zerbrechen; so sagen sie, er habe gesagt, er wolle ihn zerbrechen; treiben damit solche Schuld auf ihn, daß er wider den Tempel GOttes geredt habe. Und ob man gleich solche Worte bey dem Verstande ließe bleiben, wie es die Jüden verstehen, vom Tempel zu Jerusalem; sollte um solches Worts willen darum ein Mensch den Tod verschuldet haben?

12. In Summa, wer wider Christum will klagen, der muß ein schändlicher Lügner

ner werden; wie wir an unsern Papisten auch sehen. Eitel Lügen ists, was sie wider das Evangelium schreien: und es ist keine Scham mehr in ihnen, klicken in die Bücher, und beligen uns, wir gehen mit dem hochwürdigen Sacrament ärgerlich um, giessen an die Wand, was im Kelch überbleibt; dergleichen, was vom gesegneten Brod überbleibt, träten wir mit Füssen. Sind das nicht grobe greifliche Lügen? Geschichts doch mit schlechtem Brod und Wein nicht, man hebt es schön auf, und hält es ehrlich: sollten wirs denn hier nicht thun, da wir bekennen und lehren, es sey nicht allein Brod, nicht allein Wein, wie die Sacramentsschwärmer lehren, sondern der wahre Leib und das Blut Christi, für uns am Creuze gegeben, und für unsere Sünde vergossen? Aber lasse dich solches Lügen an den Papisten nicht wundern: wer mit Lügen umgehet, der kann keine Wahrheit reden; und wer wieder die Wahrheit handelt, der kann sonst mit nichts denn mit Lügen sich behelfen. Solches hat die Welt mit Christo, wie wir hie sehen, angefangen, wirds auch mit den Christen und dem heiligen Evangelio also hinaus führen: da wird nichts anders aus.

13. Als aber die Zeugnisse nicht zusammen stimmen wollen, und an sich selbst unkräftig sind, fähret Caiphas hervor, der Richter oder Hohepriester, fraget (wie Johannes c. 18, 19. meldet,) Christum um seine Jünger und seine Lehre. Als wollte er sagen: Was bringest du doch vor eine neue Lehre? Ist dir Moses nicht gut genug? Mußt du etwas sonderliches haben? Bist du allein gelehrt, und wir alle Narren? Wo sind sie nun, die deine Lehre für recht und göttlich achten? Sie möchte so gut seyn, wir würdens uns auch gefallen lassen und annehmen: aber es ist der gemeine Hause, der nichts vom Gesetz weiß, den du an dich hängest; was redlich und aufrichtig ist, das wünschte ihm deiner Predigt nicht.

14. Auf solche Frage antwortet der HErr: **Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Jüden zusammen kommen: und habe nichts im Verborgnen geredt; was fragest du mich darum? Frage die darum, die es gehöret haben, was ich zu ihnen geredt habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich zu ihnen geredt habe.** Es will der HErr seine Lehre unverachtet haben, saat, er habe das Licht nicht gescheuet, sondern öffentlich geprediget; derhalben soll mans keine Winkelpredigt schelten.

15. Als er so antwortet, stehet ein böser Bube dabey, gibt dem HErrn einen harten Backenstreich, als sey es nicht zu leiden, daß er dem Hohenpriester also antwortet, und ihn nicht höher seyret. Solche Pfaffenknechte sind heutiges Tags, so die lästerliche Lehre und schändliches sodomitisches Leben des Pabsts, seiner Schürlinge und Plätlinge, mit dem Schwerdt vertheidigen wollen. Darnach auch die unnützen Wäscher, Witzel, Cokles und dergleichen, die ihnen wohl dienen wollen, lästern und schänden das heilige Evangelium nur darum, daß sie bey ihren Bischöffen und dem Abgott zu Rom ihren Gunst schöpffen. Das müssen wir leiden, Christus hats auch gelitten; aber dennoch nicht dazu stillschweigen, noch solche Untugend ungestraft oder unbemeldet lassen hingehen. Wie Christus hie den Knecht darum anredet, und spricht, er habe ihn unbilliger Weise geschlagen, und läßts doch beym selben bewenden.

16. Da sie nun nichts haben, darauf sie fussen können, fähret Caiphas, der Hohepriester, zu, und greift zur Hauptsache: Ich beschwöre dich, spricht er, bey dem leben-

digen

digen GOtt, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn GOttes. Hiemit will Junker Caiphas der Sache ein Ende machen, und dem HErrn Christo nach der Gurgel greifen.

17. Da merke erstlich, daß dieses des Caiphas Meynung nicht ist, daß er oder die andern an ihn wollten gläuben, wenn er sagte, er wäre Christus. Nein; sondern sein Bekenntniß wollen sie von ihm haben, und lassen sich bedünken, es habe darnach nicht Noth. Christus verstehets auch wohl, will aber darum nicht leugnen. **Du sagests**, spricht er; das ist, ja, wie du sagest, ich bin **Christus**, und, das noch mehr ist, es ist gar um eine kurze Zeit zu thun, so **werdet ihr des Menschen Sohn sehen sitzen zur Rechten der Kraft**: das ist, ich werde nach diesemmal nicht mehr dürfen leiden, sondern in verklärtem Leibe mich beweisen, daß ich nicht allein ein Mensch, wie ihr mich haltet, sondern auch der allmächtige Sohn GOttes bin, der über alles herrschet, und werde am Jüngsten Tage wieder kommen in den Wolken, und richten die Lebendigen und Todten. Wolan, da hat der Hohepriester die herrliche treffliche Bekenntniß, was er von diesem Menschen halten und gläuben soll, welchen er und andere zu fangen bestellet, und zu tödten vorgenommen haben. Wie brauchet er nun solcher Bekenntniß?

Er zurieß (spricht Matthäus) seine Kleider, und sprach: Er hat GOtt gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret; was dünket euch?

18. Das ist die erste Handlung mit dem lieben HErrn Christo, gehalten in Caiphas Hause, da sie ihn zum Ketzer und Gotteslästerer machen. Da lassen sich die Hohenpriester an sättigen; und stehet der Handel ferner darauf, daß sie auch weltliche Anklage wider ihn vor Pilatum bringen, und ihm vollend zum Tode helfen.

19. Indeß, weil sie solches berathschlagen, ein jeder bey sich selbst, muß der unschuldige liebe HErr Christus herhalten, ihm in sein heiliges Angesicht speyen, sich mit Fäusten schlagen, da und dort rupffen, stossen und höhnen lassen: denn sie meynen, sie thun recht daran, weil er ein Ketzer und Gotteslästerer erkennet ist. Daß er sagt, er sey Christus, da treiben sie ihren Spott aus. Einer schlägt ihn vorn, der andere hinten. **Ey, bist du Christus, sagen sie, lieber, weissage, wer hat dich geschlagen?**

20. Siehe aber mit Fleiß darauf, ob es dem Evangelio heutiges Tages nicht auch also gehe. Die Papisten fragen uns, und wollen unsere Lehre wissen: wenn wir es denn auf das einfältigste und treulichste bekennen, wie zu Augspurg, Regenspurg und anderswo auf Reichstägen geschehen, so gehet das Geschrey mit Macht: Ketzer, Ketzer! und säumet sich niemand; was er vor Schmach, Hohn, Spott und Schaden den armen Christen kann zufügen, das thut er. Ey, sagen sie, seyd ihr die Evangelischen? Ist das euer Evangelium? Harre, wir wollen euch des Evangelii geben. Haben also der Paßion hin und wieder mit den frommen Christen in Deutschland, Welschland, Frankreich, Engeland gespielet: daß es GOtt erbarme.

21. Darum mögen wir solchen Processum Iuris bey den Geistlichen wohl und fleissig merken, ob dergleichen uns auch begegnet, daß wir auf unsern HErrn Christum sehen, und an ihm Geduld lernen, und den

rechten Troſt ſchöpffen, ob wir um ſeines Worts willen mit ihm müſſen leiden, daß wir die Hoffnung haben, wir werden auch mit ihm leben, und zur Herrlichkeit erhaben werden. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Die fünfte Predigt,

Wie Petrus den HErrn in Caiphas Hauſe zu dreyenmalen verleugnet habe. Matth. 26. v. 69-75.

Petrus aber ſaß draußen im Pallaſt; und es trat zu ihm eine Magd, und ſprach: Und du warſt auch mit dem JEſu aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen, und ſprach: Ich weiß nicht, was du ſageſt. Als er aber zur Thür hinaus ging, ſahe ihn eine andere, und ſprach zu denen, die da waren: Dieſer war auch mit dem JEſu von Nazareth. Und er leugnete abermal, und ſchwur dazu: Ich kenne des Menſchen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da ſtunden, und ſprachen zu Petro: Wahrlich, du biſt auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Da hub er an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht. Und alsbald krehete der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte JEſu, da er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn krehen wird, wirſt du mich dreymal verleugnen. Und ging heraus, und weinete bitterlich.

Innhalt.

Von Petri Fall, Buſſe und erlangter Gnade.

I Ueberhaupt 1
II Beſonders.
A Von Petri Fall.
1 Die Beſchaffenheit dieſes Falles 2-4
2 wie uns dieſer Fall zur Lehre dienet 5.6 ſqq.
* ein Chriſt ſoll fleißig beten, wachen und nüchtern ſeyn 7-9
B Von Petri Buſſe und erlangter Gnade.
1 wie ſolche uns zum Troſt gereichen 10. 11
2 Einwurf, ſo bey dieſer Buſſe und Gnade gemacht wird, nebſt der Beantwortung.
a der Einwurf 12
b die Beantwortung 13 ſqq.
* Unterſchied der Sünde Judä und Petri 13-16
3 wie aus der Buſſe Petri zu erkennen, was es für eine Beſchaffenheit hat mit der wahren Buſſe 17-20
* GOttes Wort ſollen wir fleißig hören und üben 21
* ſummariſche Wiederholung der abgehandelten Sachen 22.

I.

Das iſt eine nützliche Hiſtorie, derhalben die Evangeliſten alle viere inſonderheit davon Meldung thun. Sie dienet aber vornehmlich in zween Wege. Erſtlich, daß wir lernen demüthig, und nicht vermeſſen ſeyn; ſintemal Petrus ſo leichtlich in ſo einen groſſen Fall kommt, der doch zuvor Leib und Leben gering waget um des HErrn Chriſti willen. Zum andern, daß wir lernen, wenn wir in Sünde gefallen ſind, wie wir wieder zur Gnade kommen mögen: denn an Petro werden wir ein fein Exempel Chriſtlicher Buſſe finden, was ſie eigentlich ſey, und wie wir von Sünden ſollen ledig werden. Wir wollen aber erſtlich die Hiſtorie, wie es ergangen iſt, erzehlen.

2. Als JEſus im Garten iſt gefangen, und erſtlich zu Hanna, des Caiphas Schwäher, geführet worden, und von Hanna zum Hohenprieſter Caipha, ſchreibt Johannes cap. 18, 15. wie er von fern gefolget, in Caiphas Haus (denn er daſelbſt Kundſchaft gehabt,) gegangen, und Petrum auch mit ſich geführet habe; der habe ſich bey das Geſinde im Hauſe drinnen zum Feuer geſetzt, und ſich gewärmet. Da habe eine Magd ihn angeſprochen: Ob er des gefangenen JEſu Jünger ſey? aber er habe ſtark dafür geleugnet; und da habe der Hahn zum erſtenmal gekrehet.

3. Auf

3. Auf ſolches (melden Matthäus und Marcus,) ſey Petrus vom Feuer hinweg zur Thür hinaus in Vorhof gangen; da ſey ihm dergleichen begegnet, daß erſtlich eine andere Magd zu denen, ſo um Petrum geſtanden, geſagt habe: Dieſer iſt des gefangenen JEſu Jünger einer. Lucas aber cap. 22, 58. ſagt, es ſey ein Mann geweſen, der ſolches von Petro geredet. Aber es iſt wohl zu gedenken, da die Magd angefangen hat von Petro zu reden, daß andere das Ihrige auch darzu geſagt, und der Magd haben recht gegeben. Da leugnete Petrus zum andernmal.

4. Zum dritten, und ungefehrlich in einer Stunde hernach, (wie Lucas c. 22, 59. 26. meldet,) kommt des Hohenprieſters Diener einer, der (wie Joh. c. 18, 26. ſagt,) dem befreundet geweſen, welchem Petrus im Garten das Ohr abhieb; der greift Petrum etwas härter an, deñ die voriaen, und ſagt öffentlich, er habe ihn im Garten bey JEſu geſehen. Solches wollte Petrus nicht laſſen auf ihm liegen; denn er fürchtete der Haut: fing derohalben an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht, davon ihr ſaget. Bald aber auf ſolches Leugnen krehet der Hahn; und der HErr ſiehet Petrum an, trifft ſein Herz dermaſſen, daß er nun ſiehet, was er gethan habe: lauſet derohalben aus Caiphas Hauſe weg, und weinet bitterlich. Diß iſt ungefehrlich die Hiſtoria ordentlich und ganz, wie ſie alle vier Evangeliſten beſchreiben.

5. Hier ſollen wir erſtlich, wie vor gemeldet, an dem frommen Petro unſere Schwachheit lernen erkennen, daß wir weder auf andere Leute noch auf uns ſelbſt etwas gewiſſes bauen ſollen; denn unſere Herzen ſind ſo ganz und gar ſchwach und unbeſtändig, daß ſie alle Stunden ſich ändern; wie der HErr ſagt Joh. 2, 24. 25. Wer wollte ſich doch immermehr ſolcher Unbeſtändigkeit und Schwachheit in Petro verſehen haben? Da ihn der HErr warnet, Luc. 22 v. 31. der Satan begehre ſein, und wollte ihn gerne wie den Wäitzen ſichten; wie hatte da Petrus einen ſo ſtarken Muth? wie trotzig und unverzagt iſt er? HErr, ſpricht er v. 33. ich will mit dir ins Gefängniß und in den Tod gehen. Da aber der HErr ihn weiter warnet, er ſollte nicht zu vermeſſen ſeyn, ehe der Hahn zweymal krehe, werde er ihn dreymal verleugnet haben, ſiehet man, wie es Petrus für eine lautere Fabel hält. Er denkt, es ſey unmöglich, er wolle bey ihm halten und ſtehen, ſollte ihm gleich das Leben drauf gehen. Und zwar, er beweiſet es auch mit der That; denn da der gröſte Ernſt war, und die Jüden den HErrn im Garten fiengen, war Petrus der erſte vom Leder, und ſchlug in den Haufen, ungeachtet daß jener ſo viele und wohl gerüſtet, ihrer aber nur zween waren die Wehre hatten.

6. Wer wollte nun glauben, daß ſolcher muthiger Mann, der ſo treulich zu ſeinem HErrn ſetzt, ſollte ihn bald hernach ſo ſchändlich verleugnen? Im Garten begehret niemand dem Petro noch andern ſeinen Mitjüngern etwas zu thun; denn der HErr hatte ſie gefreyet, da er ſaget: Laſſet dieſe gehen. Und ſonderlich hier in Caiphas Hauſe begehret niemand ihnen etwas zu thun. Da nun ohne alles Gefehr, und vielleicht aus einem Mitleiden die Thürhüterin zu Petro ſpricht: Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer? da entfället ihm Herz und Muth, hatte Sorge, ſagt er ja darzu, ſo werde es ihm gehen wie ſeinem Meiſter: leugnet derhalben. Und wie er zum andern- und drittenmal darum angeſprochen wird, hebt er an, verflucht ſich: GOtt gebe mir diß und das, ſpricht er, wo ich ihn kenne, oder jemals geſehen habe.

7. Diß Exempel laſſe dir wohl befohlen

seyn, daß du dich und andere Leute dabey lernest recht kennen, und vor Vermessenheit hüten; denn, kann solches Petro begegnen, der vor allen andern Jüngern ein treu gut Herz zum HErrn CHristo hatte, ja, der mit GOttes Gnade also erleuchtet war, daß CHristus selbst Matth. 16, 17. spricht: **Selig bist du Simon, Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel**; Item, gibt ihm den Namen, und heißt ihn v. 18. einen **Fels**; was kann es mit uns armen Menschen wol werden, die wir der Gaben halber viel geringer, und sonst durchaus weit schwächer und gebrechlicher sind. Derohalben hüte dich, sey nicht vermessen, gedenke nicht, ich bin über den Berg, es hat nicht mehr Noth; denn dein Fleisch ist verderbt, und nichts Guts daran: so feyret der Satan auch nicht, gehet herum wie ein brüllender Löwe, und suchet ob er unsere Herzen betrüben, uns fällen und gar verschlingen möge, 1 Petr. 5, 8. Darum siehe dich wohl vor, stehe immer in Gottesfurcht, baue allein auf seine Gnade, und setze alle dein Vertrauen und Zuversicht auf ihn.

8. Und was Christus Petro, Jacobo und Johanni im Garten gesagt hat, da er spricht: **Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet**; das lasse dir auch gesagt seyn, daß du nicht schnarchest, noch sicher seyst, als habe es nicht Noth, und sey keine Gefahr mehr zu fürchten; sondern sey nüchtern und wache, und zweifele nicht daran, dein höchster Feind sey nicht ferne von dir; ja, du trägst ihn in deinem Busen. Derohalben wo GOtt mit seinem Heiligen Geist nicht zu dir setzt, so ists um dich geschehen: du kannst dich nicht eine einige Stunde regieren noch aufhalten. Derohalben will ich, sprich, GOtt um seinen Heiligen Geist bitten, daß derselbe mich regieren und recht führen wolle, vor Anfechtung und Versuchung entweder behüten, oder gnädiglich mir beystehen, und mich nicht fallen lassen. Das ist das erste, so uns in dieser Historie wird vorgehalten.

9. Hieher gehöret aber die ernstliche Ermahnung des HErrn, Luc. 21, 24. da er so spricht: **Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen.** Denn das ist unsere Unart, daß uns, wie das Vieh, das Futter sticht. Wer vollauf und genug hat, der hat GOTTes und seines Worts bald vergessen, oder nimmt sich sein nicht sehr an: da ist es bald geschehen, ehe man sichs versiehet, daß man dem Teufel ins Garn läuft. Darum soll es alles dreyes beysammen seyn, daß du GOtt fürchtest, wachest und nüchtern seyst, und ohne Unterlaß betest, so wird es nicht Noth haben. Denn ob wir gleich der Anfechtung nicht können überheben seyn, und zuweilen aus Schwachheit fallen; so wird doch GOTT durch seinen Heiligen Geist uns wieder heraus führen, daß wir nicht darinn liegen bleiben.

10. **Zum andern**, dienet diese Historie uns zum Trost, daß die Frucht des Leidens unsers HErrn Christi fein sich hier sehen läßt, und wir an Petro nicht allein ein trefflich Exempel der Gnade und Barmherzigkeit GOttes finden; sondern auch lernen, wenn es mit uns auch dahin kommt, daß wir unrecht gethan und uns versündiget haben, wie wir wieder zu Gnaden kommen mögen.

11. Der Fall mit Petro ist schrecklich und schwer; wie er am meisten fühlet, und derohalben nicht mehr unter den Leuten bleiben, sondern sich verkriechen muß, und weinet bitterlich. Aber da siehet man, daß der HErr nicht allein solchen Fall ihm zuvor verkündiget, sondern hernach ihn zu Gnaden angenommen, und solcher Sünde ihn nicht hat entgelten lassen. Denn am Ostertage, ehe

der HErr Christus sich offenbarete, befahl der Engel, so bey dem Grabe saß, den Weibern, daß sie seinen Jüngern sollten ansagen, und sonderlich Petro, daß der HERR erstanden wäre. Und der HErr selbst, bald nachdem er Magdalenam und den andern Weibern sich offenbaret hatte, erschiene er Petro, und tröstete ihn. Marc. 16, 7. Alles mit einander uns zum Trost, ob wir gleich auch gefallen, daß wir doch das Vertrauen der Gnade nicht aus unserm Herzen sollen lassen, sondern, wie der HErr gegen Petro sich erzeiget, nicht zweifeln, er sey um unsertwillen gestorben, sein Leiden soll uns zum Trost und Hülfe kommen, ob wir gleich arme Sünder sind. Denn wo die Sünder solches Leidens nicht sollten geniessen, würden seine Jünger, und sonderlich Petrus, die ersten seyn gewesen, die er verworfen und sich ihr nimmermehr hätte angenommen; sintemal sie sich alle an ihm geärgert, von ihm geflohen, und ihn so schändlich verleugnet hatten. Aber der gnädige HErr thut es nicht: sie sind ihm noch liebe Jünger, ob sie sich gleich übel hatten gehalten. Das merke du, und tröste dein Herz damit; denn dergleichen will der gnädige GOtt mit dir auch thun.

12. Ja, sprichst du, wie gehet es aber dem armen Juda? da siehest du ja, daß alle Gnade abgesagt ist. Ob wir wol von solchem hernach auch hören werden, so ist es doch hier auch vonnöthen, daß man guten Unterricht habe, was Petrum gefördert und erhalten, Judam aber verhindert und in Verzweifelung gebracht habe: auf daß wir an Petro lernen uns recht halten, und vor dem hüten, das Juda begegnet ist.

13. Nun ists wol wahr, daß auch der Sünden halben ein Unterschied ist zwischen Petro und Juda: denn ob sie wol beyde durch die Sünde wider GOttes Willen thun, und damit die ewige Verdammniß auf sich laden; so ist doch Judä Sünde gröſſer, denn Petri. Judas gehet seiner Sünde freywillig und wohlbedacht nach, und ob gleich der HErr ihn so oft und treulich warnet, so beliebet ihm doch die Sünde mehr. Das ist mit Petro nicht; der kömmt ohnefehr dazu, ist nicht ein vorgesetzter Wille und Frevel, sondern eine zufällige Blödigkeit oder Schwachheit, daß er Christum verleugnet. Hätte er es besorget, daß es ihm so gehen sollte, würde er in Caiphas Haus nicht kommen seyn. Zum andern, so ist in Petro auch dieses nicht, wie in Juda, daß er Christo feind und gehäßig wäre, und aus solcher muthwilligen Verachtung und Haß wider ihn liefe, also halsstarrig, daß kein Vermahnen zur Busse, und keine Wohlthat des HErrn ihn bewegte zum Wiederkehren; fällt aber gleichwol aus Furcht und Schwachheit (ehe er bedenkt und siehet, was er thut,) dahin, daß er seinen lieben HErrn verleugnet und verschwöret ꝛc.

14. Solcher Unterscheid der Sünden ist auch zu merken, daß, ob sie wol beyde sündigen, Petrus und Judas, und in GOttes Urtheil fallen, doch Judä Sünde gröſſer ist denn Petri. Wie der HErr hernach auch einen Unterschied machet zwischen Pilato und denen Jüden, Joh. 19, 11. und spricht: Der mich dir überantwortet hat, der hats gröſſere Sünde. Derohalben Judas ein ängstlichers Gewissen und gröſseres Leiden hat, denn Petrus: denn die Last, so auf ihm liegt, ist schwerer, und setzt ihm härter zu; wiewol Petrus mit seiner Sünde eben sowol den Tod verdienet hatte, als Judas. Also sagt auch St. Paulus Apg. 26, 9. sagt von ihm selbst, daß er Christum und seine Gläubigen verfolget habe, das habe er unwissentlich gethan; zeigt damit auch solchen Unterscheid an, daß seine Verfolgung, ob es wol eine verdammliche, tödtliche Sünde war,

dennoch der Verfolgung der Hohenpriester und Pharisäer nicht sey gleich gewesen. Solcher Unterscheid ist darum nütze, daß man es wohl merke, sich vor solchen muthwilligen verseßlichen Sünden zu hüten, als vor einer Last, die uns hart zusetzen wird; auf daß wir zusehen, und nicht halsstarriglich und ohne Wiederkehren in verstockter Unbußfertigkeit beharren.

15. Ob nun wol solcher Unterscheid der Sünde ist, daß eine geringer, die andere grösser ist, und ohne Zweifel die grössere das Gewissen mehr drückt und drenget; so soll doch der Mensch, wenn er in Erkenntniß seiner Sünden und Schrecken vor GOttes Zorn ist, von Vergebung und Gnade nicht nach der Grösse, Menge oder Unterscheid seiner Sünde richten: denn es sind alle Sünden (auch die geringern,) uns zu groß und schwer, daß wir auch keiner Sünde Grösse gnug verstehen, wäre uns auch nicht zu ertragen, wenn wir solches recht sehen und fühlen sollten; und kann der Teufel auch eine einige Sünde, die nicht die größte ist, so hoch aufblasen, daß ein blöde, erschrocken Herz denket, es habe kein Mensch auf Erden so grosse Sünde gethan. Sondern das sollen wir aus der Lehre des Evangelii von der Gnade und Wohlthat des Sohns GOttes wissen und vest halten, daß die Gnade mächtiger ist, denn alle Sünde. Und darum stehet GOttes Wort und Verheissung da, daß um der Sünden willen niemand soll verzagen noch verzweifeln, sondern sich aller Gnade zu GOTT durch den HErrn Christum, seinen eingebornen Sohn, versehen.

16. Da scheiden sich nun in solchem Stück Judas und Petrus. Denn Judas siehet allein die Grösse der Sünden an, fällt in Verzweifelung, und gedenket: Da ist in Ewigkeit weder Hülfe noch Rath; geht vor Leid hin, und erhenkt sich selbst, der arme Mensch. Warum doch? Darum, er hatte GOttes Wort verachtet, und sich nicht daraus gebessert: da er nun Trosts bedurfte, und das Wort nicht hatte, noch sich zu dem Heiland Christo durch Glauben kehren wollte, war es unmöglich, daß ihm hätte können geholfen werden. Petrus aber weinet auch bitterlich, es ist ihm angst und bange für seine Sünde; aber er hatte des HErrn Christi Wort fleißiger gehöret, und besser gemerket. Derohalben, da jetzt die Noth vor der Hand ist, nimmt er es dennoch vor sich, gedenkt daran, was ihm Christus gesagt, und hält sich daran, tröstet sich darmit, und hoffet, GOTT werde ihm gnädig seyn. Das ist die rechte Hülfe in solcher Noth, daran es dem armen Juda fehlet. Daß es aber mit Petro also gegangen, und er sich an GOttes Wort und Gnade gehalten habe, zeuget der HErr Luc. 22, 32. da er spricht: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Da er Christum verleugnet, siehet man nicht ein Fünklein Glaubens in seinem Herzen; aber hernach, da das Gewissen kömmt, und ihn ängstet, da findet sich der Glaube wieder, und erhält ihm solch Wort Christi, daß er nicht in Verzweiflung falle.

17. Darum so lerne hier, was die rechte Busse sey. Petrus weinet bitterlich. Solches ist der Anfang der Busse, daß das Herz die Sünde recht erkenne, und lasse es ihm mit rechtem Ernst leid seyn; daß man nicht Lust noch Liebe daran habe, und in Sünden fortfahre, sondern von Herzen sich darum bekümmere, daß man GOttes Willen nicht gehalten, und gesündiget habe.

18. Solches aber können wir nicht von uns selbst zuwege bringen, aber der HErr ruffet uns wieder zur Busse, und siehet uns wieder an; wie er hier Petrum durch das

Kre-

Krehen des Hahns, davon er ihm zuvor gesagt hatte, und mit seinem Ansehen wieder ruffet und vermahnet; denn wir sind von Natur also geschickt, daß uns die Sünde beliebet, und wir mit Lust immerdar darinn fortfahren. Wie wir hier an Petro sehen: da er einmal Christum verleugnet hatte, fähret er immer fort, verleugnet ihn zum drittenmal, verfluchet sich und schwöret: Ich kenne des Menschen nicht; und kümmert sich um nichts. Da aber der Hahn krehet, und der HErr sich nach Petro umsichet, da schlägt er allererst in sich, und besinnet, was er gethan habe. Nun kann aber die Sünde ihrer und unserer Natur nach anders nichts, denn daß sie schrecket, mit GOttes Zorn dräuet, und das Herz voll Angst machet; wie man an beyden, an Petro eben so wol als an Juda, sichet. Dem Juda, da er seiner Sünde gewahr wird, wird so bange, daß er nicht weiß wo er bleiben soll: Petro wird auch so angst, daß er von Leuten sich hinweg muß thun, und kann ihm nicht genug weinen; so hart ängstet ihn seine Sünde.

19 In solcher Angst und Herzeleid ist das beste, daß du dich erstlich demüthigest gegen GOtt, und bekennest die Sünde frey: Ach GOTT! ich bin je ein armer elender Sünder, und kann mehr nicht, wo du mit deiner Gnade von mir setzest, denn sündigen. Darnach, daß du dich an GOttes Wort und Zusagung haltest, und sprechest: Aber sey mir gnädig um deines Sohns JESU Christi willen. Wo nun das Herz mit GOttes Wort sich also tröstet, und gewiß hoffet, GOtt werde um seines Sohnes willen gnädig seyn; da muß alsdenn die Angst nachlassen, und wird gewiß Trost folgen. Das ist denn eine rechte und ganze Busse, um der Sünden willen erschrecken und sich demüthigen, und des HErrn Christi und seines Leidens durch den Glauben sich trösten.

20. Also hat ohne Zweifel Petrus sich getröstet mit dem Wort, das der HErr über Tisch mit ihm geredet hatte, Luc. 22, 31. 32: Der Teufel hat dein begehret; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Denn, obwol das Herz voll Angst und Kümmerniß gewest ist, so hat er doch nicht verzweifelt, wie Judas. Es ist aber solcher Trost erstlich gar gering gewest, wie ein Senfkörnlein: weil aber der Grund, da solcher geringer Trost auf stunde, GOttes Wort und Zusagung war, hat er trefflich zugenommen, und ist am heiligen Ostertage, da er Christum wieder gesehen, so groß gewachsen, daß alles Schrecken und Zweifeln verschwunden, und nur allein die herzliche Demuth da blieben ist, daß er seine Schwachheit bekennet, und sich als ein armer Sünder hat gerne schuldig gegeben. Ausser dieser Demuth und Bekenntniß hat die Sünde nichts mehr in seinem Herzen können lassen. Der Trost hat, wie eine starke Wolkenbrust, das Feuer, so zuvor das Herz ihm wollte abbrennen, gedämpft und gar gelöschet.

21. Weil wir denn ohn Anfechtung nicht können leben, sollten wir uns in der Zeit darauf schicken, und sonderlich GOttes Wort fleißig hören, wohl üben und merken, auf daß wir alsdenn könnten einen Trost haben, wie Petrus.

22. Also stehet nun diß Exempel des heiligen Petri uns zur Lehre und zum Trost hie, daß wir beydes lernen sollen. Erstlich, nicht sicher seyn, sondern in Gottesfurcht uns halten; weil es bald geschehen kann, daß auch grosse Heiligen so schwerlich fallen. Zum andern, ob wir gefallen sind, daß wir doch an GOttes Wort uns halten, damit uns trösten, und um der Sünden willen nicht verzagen, wie Judas. Denn, gleichwie GOtt nicht will, daß jemand um seiner Gaben

ben willen sich erheben soll, alle sollen wir uns fürchten, wachen und beten: also will er auch nicht, daß jemand um seiner Sünden willen verzagen soll; denn eben solchem Unrath zu wehren, ist der Sohn GOttes Mensch worden, und am Creuz gestorben. Darum heißt es also: Willt du ein rechter Christ seyn, so fürchte GOtt, und traue auf seine Gnade und Wort, so findest du Trost, Rettung und Hülfe hie und dort. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel durch seinen Heiligen Geist, um unsers lieben HErrn und Erlösers willen. Amen.

Die sechste Predigt,

Wie Christus Pilato überantwortet wird, und Judas sich erhenkt, und die Hohenpriester um die dreyßig Silberlinge einen Acker zum Begräbniß der Pilgrim kaufen.

Matth. 27. v. 1-10.

Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Aeltesten des Volks einen Rath über JEsum, daß sie ihn tödteten. Und bunden ihn, führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin, und erhenkete sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger; daher ist derselbige Acker genennet der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremiam, da er spricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HERR befohlen hat.

Innhalt.

Von Christi Anklage vor Pilato, Judä Sünde und Verzweiflung, und von der Prophezeyung von den dreyßig Silberlingen.

* Verbindung dieser Predigt mit der vorhergehenden 1
I Christi Anklage vor Pilato.
1 Der Grund und Ursache dieser Anklage 2. 3
2 wie und warum die Jüden über dieser Anklage rathschlagen 4
3 die Beschaffenheit und der Ungrund dieser Anklage 5
4 womit die Jüden diese Anklage suchen zu beweisen 6. 7
5 wozu uns diese Anklage soll dienen 8-10
* welches des HErrn Christi gröste Feinde sind 10
II Judä Sünde und Verzweifelung.
A Besonders.
1 Judä Sünde.
a wozu diese Sünde so fleißig beschrieben ist 11
b welches der Quell dieser Sünde 12. 13
c wie Christus vor dieser Sünde so ernstlich den Judam warnet 13
d wie in dieser Sünde uns ist abgebildet die rechte Art der Sünde 14 sqq.
e wie diese Sünde auch bey den Papisten zu finden 15
* Adams Predigt von der Sünde 16. 17
2 Judä Verzweiflung.
a die Beschaffenheit derselben 18 sqq.
b die Ursachen derselben.
1) die erste Ursach 19. 20
2) die andere Ursach 21
3) die dritte Ursach 22
B überhaupt.
1 wie und warum beydes, die Sünde als Verzweiflung Judä fleißig zu betrachten 23. sqq.
2 wozu uns beydes, die Sünde als Verzweiflung Judä soll dienen, nemlich
a daß wir die Sünde recht lernen erkennen 23-28
b daß wir uns vor der Sünde hüten 29
c daß wir uns lernen rüsten wider die Sünde, wenn sie aufwachet 30. 31. sqq.

* wodurch

* wodurch Petrus iſt erhalten worden bey ſeinem Fall 32
* wie und warum wir GOttes Wort ſollen lieben und ins Herz faſſen 33-35

III. Die Prophezeyung von den dreyßig Silberlingen.
1 Wie dieſe Prophezeyhung ihre ſonderliche Deutung hat 36. 37
2 warum dieſe Prophezeyung angeführet wird 38.

1.

Euere Liebe hat gehöret, wie der HErr Chriſtus erſtlich zu Hannas geführet ſey worden, der ihn gebunden zu Caiphas geſandt hat, dahin ſich die Hohenprieſter und Schriftgelehrten verſammlet haben, da ſie und der ganze Rath falſche Zeugniß wider ihn geſucht haben, und endlich ihm fälſchlich auflegen, er habe GOtt gelästert, darum ſey er des Todes ſchuldig. Davon bald hernach mehr. Nun folget weiter, wie er vor Pilatum geführet, und was daſelbſt ſich hat zugetragen.

2. Ehe wir aber davon ſagen, müſſen wir zuvor anzeigen, was doch die Urſache ſey, daß die oberſten Regenten, geiſtliche und weltliche, zu Jeruſalem ſo gar erzürnet und erbittert wider den HErrn ſind, daß ſie bey der Nacht zuſammen laufen, und Handlung zur Unzeit mit ihm vornehmen, und ſo ängſtlich eilen, daß er ja bald umbracht werde, und doch nichts, denn eitel erdichtete Lügen, wider ihn aufbringen können. Diß aber zu erzehlen würde jetzt zu lang, ein jeder kanns ſelbſt in der Hiſtoria der vier Evangeliſten leſen, oder des Jahrs über aus der Predigt lernen. Der HErr Chriſtus ſtraft hart beyde, ihre Lehre und Leben, läßt beydes nicht gut ſeyn. Daher nennet er ſie Matth. 12, 39. eine böſe, ehebrecheriſche Art; item v. 34. Otterngezüchte; nicht GOttes, wie ſie rühmeten, ſondern des Teufels Kinder, Joh. 8, 44. darum ſie weder gutes reden, oder lehren, noch thun könnten. Und kurz zuvor, ehe er gefangen ward, gab er ihnen die Letze, ſchrie achtmal Wehe über ihren Hals, Matth. 23, 13. ſq. Das war die Urſach, daß ſie ſo hefftig wider ihn entbrannt, und ihm ſo bitterfeind waren; und jetzt, weil ſie ihn in ihrer Gewalt haben, ſo hefftig die Sache treiben, daß er ihnen nicht entkomme ꝛc.

3. Und daß ſie doch ihrem grimmigen, mörderiſchen Haß wider ihn einen Schein machten, als hätten ſie gut Fug und Recht, daß er getödtet würde nach ihrem Geſetz, ſchreiben die Evangeliſten, daß der Hohepriester um der Rede willen, da der HErr ſpricht: **Von nun an werdet ihr des Menſchen Sohn ſehen zur Rechten der Kraft, und in den Wolken kommen**, habe ſein Kleid zurriſſen und geſprochen: **Er hat GOtt gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß, jetzt habt ihr ſeine Läſterung gehöret was dünket euch? Und die andern alle; ſo dabey waren, ſagten: Er iſt des Todes ſchuldig**: und bald darauf angefangen, jämmerlich mit dem lieben HErrn JEſu umzugehen, ſey auch nicht einer unter ihnen geweſt, der mit ihm Mitleiden gehabt habe, ſondern allzumal, wie wütige Löwen, wider ihn erzürnet geweſt ꝛc. Davon liß den 22. Pſalm, und andere mehr.

4. Und demnoch lag ihnen noch eins im Wege. Die Urſache, welche ſie des Todes würdig achteten, wußten ſie wohl, daß Pilatus würde nicht viel darnach fragen; denn er war ein Heyde, hatte keinen Befehl vom Römiſchen Käyſer, die Jüden um ihres Glaubens willen zu tödten; ſonſt hätte er ſie alle müſſen hinrichten. Darum finden ſie ſich, ſo bald der Morgen anbricht, zuſammen, und, wie Matthäus ſchreibt, halten ſie Rath über JEſum, wie ſie ihn tödten; das iſt, ſie berathſchlagen, was für eine

eine Anklage sie vor Pilatum wider ihn bringen wollen. Denn sie sahen wohl, obgleich (wie sie es achten,) Christus hätte GOtt gelästert, Pilatus würde ihn darum nicht tödten: darum mußten sie, als vor einem weltlichen Richter, auf eine weltliche ansehnliche Anklage gedenken. Denn das hätte Christo den Hals nicht gebrochen, daß sie sagten, er wäre ein Gotteslästerer.

5. Hie siehe und lerne, wie geschwind und gifftig der Satan ist, wenn man dazu Rath bedarf, wie man Christum tödten soll. Das erste Wort, das Pilatus mit Christo redet, ist, daß er ihn fraget: Bist du der Jüden König? Aus solchem Wort ist je gnug abzunehmen, daß sie hie in diesem Rathschlag darauf beschlossen, und den HErrn JEsum vor Pilato, wie gesagt, haben angeben, er begehre Aufruhr anzurichten, und sich für der Jüden König aufzuwerfen. Womit können sie aber solches auf den HErrn bringen? Wo hat er jemals sich einen König genennet? Wo hat er sich für einen grossen Herrn ausgeben? Deß könnten sie wol Zeugniß geben, wenn sie gewollt hätten, da das Volk ihn greifen und zum Könige machen wollte, daß ers abschlug, davon ging, und sich verbarg, Joh. 6, 15. Item, daß er sie geheissen hätte, sie sollten dem Käyser das Seine geben, und nicht verhalten. Matth. 22, 21.

6. Nun müssen wir aber gleichwol auch diß bedenken, Pilatus wird sich an solcher blosser Anklage nicht haben sättigen lassen, sie werden es haben beweisen müssen. Wie ist nun solches geschehen? Ohn Zweifel auf diese Weise: Sie hatten von Christo gehöret, daß er dem Hohenpriester bekennet hatte, er wäre Christus; auf solches nahmen sie die Schrift zum Zeugniß, und beweiseten aus den Propheten, wie Christus würde ein König seyn. Denn also spricht Zacharias cap. 9, 9: Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer ꝛc. und Osea cap. 3, 5: Sie werden ihren König David suchen; und an viel andern Orten mehr. Weil nun der HErr bekennet, er wäre Christus; so war bereits das auch bekennet, er wäre der Jüden König; denn Christus sollte ein König seyn. Siehe, so genau kanns der Teufel suchen.

7. Sie schweigen aber deß fein, so wider sie ist, und dem HErrn Christo zum Glimpf könnte gereichen, nemlich, daß Zacharias sagt: Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, und spricht bald darauf: Arm, oder Elend; das ist, er werde ein geistlicher König seyn, der die Seinen, so an ihn gläuben, gerecht machen, vom Tod und allem Unglück erlösen werde, daß sie Trost durch ihn haben wider die Sünde und GOttes Zorn: nicht ein weltlicher, der mit Geld und Gut zu thun habe; denn dazu habe GOtt andere Könige geordnet, die Land und Leute regieren, reich und gewaltig sind; sie können aber dadurch nicht gerecht noch selig werden; das bringe und gebe allein dieser König, davon der Prophet sagt: Siehe, dein König ꝛc. Von solchem sagen die Böswichter nicht ein Wörtlein, mutzen vor Pilato das am meisten auf, er habe sich zum Jüdenkönig gemacht. Also bringen sie Pilatum in den Handel, der sonst, wo es bey der ersten Anklage, die Ketzerey oder Gotteslästerung betreffend, geblieben wäre, sich des Thuns nicht würde angenommen haben.

8. Eben also gehets heutiges Tages auch; denn weltliche Obrigkeit hat ohn das die Unart gemeiniglich an ihr, daß sie sich um GOttes Reich und Religion nicht fast noch sonderlich bekümmert. Wenn Könige und Fürsten ihren Gehorsam, ihre Zinse und Herrlichkeit haben, fragen sie nicht weiter, und

und würde also Christus vor Pilato wol bleiben. Aber da kommen die Hohenpriester und Aeltesten im Volk, das ist, der blutdürstige Hauſe, Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe, Mönche, Pfaffen, die verklagen Christum vor Pilato; die hetzen weltliche Herrſchaft, Käyſer, Könige und Fürſten wider das Evangelium, beſchuldigen es, eben wie die Jüden Christum vor Pilato beſchuldigten, es ſey eine aufrühriſche Lehre, laſſe man ihr ihren Lauf, und wehre nicht in Zeit, ſo werden ſie ihren Gehorſam bey den Unterthanen nicht lange behalten; ja, wenn ſie nicht mit Ernſt ſich dawider legen, werden ſie weder Glück noch Heil zum Regiment haben. Item, daß der Türk alſo herein breche, und wir kein Glück wider ihn haben; daß ſo viel Mißwachs ſey an Früchten, und Unglück auf allen Seiten ſich finde, ſolches alles bleuen die mördiſchen Pabſtesel den groſſen Herren vor, es ſey des Evangelii Schuld. Damit wecket man Pilatum auf, der ſonſt nach Chriſto und ſeiner Predigt nichts würde fragen, daß er ihn vorſtellet, und endlich ans Creuz heißt ſchlagen.

9. Nun fehlets nicht, ſolche Lügen und giftige Nachreden thun trefflich wehe. Aber eben um ſolcher Urſach willen haben die Evangeliſten dieſe Hiſtorie hinter ihnen gelaſſen; auf daß, wenn uns dergleichen wiederfähret, wir es geduldig leiden, und ſprechen: Meinem HErrn Chriſto hats auch alſo gangen: der Knecht iſt nicht beſſer denn ſein Herr. Pilatus hätte ihn ſein Lebtage predigen und Wunderzeichen laſſen thun, und nichts darnach gefragt; aber die Hohenprieſter, der geiſtloſe Hauſe, bringet ſo viel zuwege, daß Pilatus, als ein Richter, und Chriſtus, als ein Uebelthäter, zuſammen geknüpft werden.

10. Alſo gehet es noch. Des HErrn Chriſti ärgſte Feinde ſind, Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe, Mönche und Pfaffen: wenn die beſchloſſen haben, es ſey Ketzerey, was ihnen nicht gefällt oder wider ſie iſt, ſo trachten ſie, wie ſie weltliche Potentaten wider das Evangelium hetzen; die müſſen ihre Herker werden, und auf ihr Anklagen und Anhalten mit unſchuldigem Blut ſich beſudeln, wie Pilatus. Das leide du frommer Chriſt: mit deinem HErrn Chriſto hat man es auch alſo geſpielet; und danke GOTT, daß du würdig biſt, um ſeines Namens willen ſolches zu leiden, wie Lucas von den Apoſteln ſagt, Apg. 5, 41. Das iſt das erſte Stück vom heutigen Text.

11. Das andere iſt das ſchreckliche Exempel von Juda; welches darum von den Evangeliſten ſo fleißig iſt vorgemahlet, auf daß wir da, als in einem Gemählde, der Sünde eigene Art und Natur kennen, und uns davor lernen hüten. Denn an Juda ſehen wir beydes, wie die Sünde erſtlich ſo gar einſchleicht, aber hernach ſo ein greulich Ende verurſacht.

12. Euere Liebe hat droben gehöret, wie einen geringen Anfang (wie ſichs anſehen läßt,) ſolche greuliche Sünde gehabt, nemlich, daß Judas von Natur geizig geweſt, und das Geld ihm geliebt habe; aber die rechte Hauptquelle iſt, daß er ein gottloſer Heuchler, und böſer verzweifelter Gottesverächter geweſt. Darum, da nun dieſe Gelegenheit vorfällt, daß er aus dem HErrn JEſu kann Geld kaufen, achtet er es ein ſehr gering Ding, ſeinen unſchuldigen HErrn und Meiſter zu verrathen. Wiederum, hält er das für einen groſſen Gewinn, daß er ſo bald kann zu einer ſolchen Summa Geldes kommen.

13. Es predige nun und warne der HErr ihn ſo treulich er wolle, wie er es denn im letzten Abendmahl ſonderlich oft thut, ſo klar und deutlich, daß er es hätte greifen mögen,

so hilft es doch nicht; er bleibt auf seinen Gedanken, und sichet auf die dreyßig Silberlinge. Wie eine treuliche, hefftige und ernste Warnung ist nur diese gewest, da der HErr droben cap. 26, 23. spricht: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen. Item v. 24: Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre. Sollte Judas solche Worte nicht zu Herzen genommen haben? Sollte er nicht in sich geschlagen haben, und gesagt: Ach GOTT behüte, was habe ich armer Mensch den Teufel mir lassen in mein Herz predigen? Da wird nichts aus; fraget noch über solche treue Warnung, ob es denn der HErr wisse, was er im Sinn habe: Rabbi, spricht er v. 25. bin ichs? Und der HErr antwortet ihm: Du sagsts; das ist, ja, du bist es. Aber, wie gesagt, es ist ihme eine leichte unbeschwerliche Sache, weil er durch ein solch Mittel zu so viel Geld kommen kann.

14. Solches merke; denn diß ist die erste Farbe, damit man die Sünde mahlen soll, wenn man sie recht und eigentlich mahlet, daß sie ein leicht, schlecht, ungefährlich Ding scheinet. Man besorget nicht dabey GOttes Zorn, man fürchtet sich nicht vor Unglück, es scheinet keine Last, sondern ein leicht Federlein seyn, welches man mit dem Odem wägen und förder treiben könne. Darum wenn sie an uns setzet, fürchten wir uns nicht dafür, ja wir haben Lust und Liebe darzu, und lassen uns dünken, wir könnten unsere Sache nicht besser anschicken, denn wir hätten vollauf zu sündigen. Nimm deß ein Exempel an einem geizigen Wucherer, Ehebrecher oder Säufer. St. Paulus fället ein sehr hart Urtheil wider solche, 1 Cor. 6. v. 9: Lasset euch nicht verführen, spricht er, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde werden das Reich GOttes ererben. Diß schreckliche Urtheil stehet hier, wird auch geprediget, und es hören es eben die, so mit solchen Lastern behafftet sind; aber sie nehmens eben an wie Judas: könnten sie zu einem Kauf kommen, da das Hundert zwanzig oder dreyßig zu Wucher trüge; könnten sie ihre Lust nur wohl büssen; könnten sie alle Tage Gesellen haben, toll und voll seyn, so liessen sie sich dünken, sie hätten es wohl ausgericht; sie würden sich nicht darum kümmern noch grämen, sondern gutes Muhs und ganz fröhlich seyn.

15. Das rede ich für den gemeinen Mann, der Judas Exempel folget auf die grobe Weise. Aber das ist überaus schrecklich, daß heutiges Tages der Pabst und sein Haussen das heilige Wort GOttes und die erkannte Wahrheit verfolgen und verdammen, viel schändliche lästerliche Lügen darwider erdichten, und durch die weltlichen Potentaten darwider hetzen, daß sie die göttliche Wahrheit, und alle, so daran hangen, sollten ausrotten, damit sie Judas Gewerbe in vollem Schwange treiben möchten, wie zuvor; sind darzu so starblind und verstockt, daß sie ihnen darüber nicht allein nicht ein Gewissen machen, sondern sich dünken lassen, wo sie es darzu bringen könnten, daß Deutschland im Blute schümme, so hätten sie es wohl ausgericht. O Blindheit! o teuflischer Haß wider Christi Wort und die rechte Kirche. Davon hernach weiter.

16. Das ists, das auch Adam seinem Sohn Cain prediget, und ihn vor der Sünde warnet, da er merkt, wie er ein bitter

Herz

Herz wider seinen Bruder Habel gefasset hätte. Ists nicht also, spricht er 1 Mos. 4. v. 7. wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Als wollte er sagen: Lerne die Sünde eigentlich kennen; denn das ist ihre Art: wenn sie an Menschen setzet, ist sie wie ein wild reissend Thier, das da schläft; da fürchtet sich niemand vor, es läßt im Schlaf sich greifen und streichen, und thut niemand Schaden. Eben so ein unschädlich Ding scheinet es um die Sünde auch zu seyn: es ist ein fein glatt Kätzlein, das sich fein streichen, und mit ihm umgehen läßt. Aber hüte dich, spricht Adam, sie schläft wol, wird aber nicht ewig schlafen; Ursach, sie liegt in der Thür, an einem öffentlichen Ort, da jedermann aus- und eingehet: darum kann sichs sehr leichtlich zutragen, daß sie aufwacht. Da wirds denn ein reissender Löwe, ein zorniger Bär, der alles zerreisset und zerbeisset, was er ankommt.

17. Wie nun Adam dem Cain zuvor sagete, also geschahe es. Adam hiesse ihn, er sollte über die Sünde herrschen, und sich von ihr nicht regieren noch führen lassen; aber Cain thats nicht, er ließ ihr den Zaum, erschlug seinen Bruder. Da ruhete die Sünde nicht lange, sie hatte bald ausgeschlafen, und zermarterte den Cain dermassen, daß er nicht wußte, wo er sollte bleiben: bey Vater und Mutter durfte er nicht bleiben, wußte sich doch sonst weder Leibes noch Lebens sicher.

18. Das ist die andere Art der Sünde, die merke fleißig. Anfänglich schläft sie, und scheinet ein leicht unschädlich Ding seyn; aber sie schläft nicht lange, und wenn sie erwacht, wirds eine unträgliche Last, die dir unmöglich ist zu tragen, wo GOtt nicht sonderlich hilft. Solches siehe hier am Verräther Juda: Da die Sünde noch ruhete, wars ihm unmöglich, daß er sich sollte vor ihr fürchten; der glatte Balg betroge ihn, daß er sich der spitzigen giftigen Klauen nicht versahe: aber sie konnte nicht lange ruhen; sie lag vor der Thür, da sie leichtlich konnte aufgeweckt werden. Da vor kein Predigen noch Warnen wollte helfen, kommt jetzt ein einiger Augenblick, der erschreckt ihn dermassen, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll.

19. Denn da er den HErrn siehet hin zu Pilato führen, und nun muß besorgen, es werde ihm das Leben gelten, gereuet es ihn, und siehet allererst, was er habe gethan. Da wachet die Sünde auf, und stellet, ihrer Art und Natur nach, sich so grimmig und greulich, daß er sie nicht dulden kann. Zuvor hatte ihm das Geld, die dreyßig Silberlinge, dermassen geliebet, daß es ihm ein schlecht Ding war, den HErrn Christum zu verrathen und verkaufen; jetzt kehret sichs um: wenn er aller Welt Geld und Gut hätte, so gäbe er es alles darum, nur daß dem HErrn Christo das Leben möchte errettet werden.

20. Weil aber die Liebe zum Geld in solche Noth ihn gebracht, und er um Gelds willen solche Sünde auf sich geladen, wird er dem Geld so feind, daß er weder Rast noch Ruhe dafür kann haben, läuft den Hohenpriestern nach in den Tempel, bekennet, er habe übel gethan, will das Gelde ihnen gern wieder geben, sie sollen nur JEsum ledig lassen; und da sie nicht wollen, wirft er es ihnen vor die Füsse, daß er nur sein abkomme. Das ist nun die rechte Art der Sünde, wenn sie erwachet, daß sie dem Gewissen also hefftig zusetzet, sähet eine solche Predigt an, daß das Herz vor Aengsten nicht weiß, was es thun oder lassen soll.

21. Und findet sich da noch ein Jammer. Denn, eben so wenig Trost der arme Mensch in ihm selbst hat, so wenig Trost findet er auch bey andern Leuten. Er klagt den Hen-

henpriestern seine Noth treulich: Ach! spricht er, ich habe übel gethan, ich habe unschuldig Blut verkauft. Aber wie trösten sie ihn? Was gehet uns das an, da siehe du zu, sprechen sie: schieben es alles auf seinen Hals; da lassen sie solche unträgliche Last liegen, und greiffen ungern mit einem Finger daran, daß sie dem armen beängstigten Mann tröstlich oder berathlich wären.

22. Da folget denn der dritte und letzte Jammer. Denn wo es also zugehet, daß die Sünde anhält dem Gewissen zu predigen, da säumet sich der Teufel nicht lange, der schüret und bläset also ins Feuer, daß eitel lichterloh wird, und alle Rettung vergeblich scheinet. Der treibt den Judam, daß er in solcher Angst und Marter flugs auf dem Fußstapffen hingehet, und vor Leid sich selbst erhenkt. Das ist nun das Ende, das der Teufel anfänglich durch die Sünde suchet. Wer solches Ende bald im Anfang bedenken oder gläuben könnte, der würde sich dafür segnen und hüten: aber es ist verborgen; die Sünde ruhet, und läßt sich anfänglich nicht sehen, wo es letztlich hinaus wolle. Das sey von der Historie des unseligen armen Menschen Juda gesagt, der um eines geringen Gelds willen den HErrn JEsum verkauft, und geneußt nicht allein solches Gelds nicht, sondern er kömmt auch darüber um Leib, Leben, Seel und Seligkeit.

23. Darum betrachte solch Exempel fleissig, und lasse es nimmermehr aus deinem Herzen kommen; denn es soll dir und mir, und uns allen darzu dienen, daß wir die Sünde eigentlich kennen, und uns davor hüten lernen. Zu beyden Seiten können wir betrogen und durch die Sünde beschädiget werden, wenn wir solches Exempel nicht wohl wahrnehmen, noch die Sünde daraus kennen lernen. **Erstlich**, daß die Sünde der Art ist, daß sie dem alten Adam sanft und wohl thut, darum er Lust und Liebe darzu hat. Es währet aber nicht länger denn bis sie aufwacht: da hebt sich denn Mühe, Arbeit, Angst, Noth, Schrecken, Zagen, Verzweifeln, und endlich der ewige Tod. Solche zwey Stücke lerne hier am Juda, und lasse dich ihren schönen, lieblichen und lustigen Anblick nicht betrügen; wie doch die Welt thut, und kein Sagen noch Vermahnen hilft.

24. Es ist mancher Bürger, Bauer, Edelmann, der hat sich in eine tapffere Nahrung geschickt. Verkauft er etwas, so siehet er, wie er es auf das höchste bringen; kaufet er etwas, so siehet er, wie er es aufs wohlfeilste könne bekommen: hat er Häuser, die er vermiethet, läßt er es bey dem alten Gedinge nicht bleiben, steigert die Zinse: hat er Geld, Korn oder andere Waare auszuleihen, da siehet er auch, wie er es aufs beste geniessen kann. Solches thut Junker Adam sehr wohl und sanft in der Welt: denkt jedermann, könne er auf solche oder andere Weise ein Jahr hundert, zwey hundert, drey hundert Gülden, mehr oder weniger, (darnach die Händel sind,) zuwege bringen und hinter sich legen, er habe wohl gefischet. Darum siehet man, wie jedermann sich zur Nahrung schicket, und allerley Geschwindigkeit übet. Das ist nun die Judassünde, da er erstlich über betreten wird.

25. Aber gleich so wenig Judas davor sich fürchtete, oder solches für einen gefährlichen Handel hielte; also thut die Welt heut zu Tage auch. Warum? die Sünde ruhet und schläft, sie läßt sich nicht bald im Anfange sehen, wie sie ist; sie färbt und schmückt sich, thut eine schöne junggestalte Larve vor, daß man nichts greulichs an ihr siehet; das machet, daß jedermann Lust zu ihr gewinnet. Wer aber ihr die Larve bald abziehen, und die Farbe mit einer scharfen Lau-

Lauge könnte abwaschen, der würde vor ihr wie vor dem Teufel fliehen. Es würde keiner den Wucher ihm gefallen lassen, noch dem Geiz nachhängen, wenn er wüßte, was letztlich daraus würde folgen, wenn die Sünde dem Gewissen wird anfahen zu predigen, und der Reuel kommen. Denn da stehen die Exempel vor Augen, daß solche Leute, so allein nach Geld und Gut gestanden, an ihrem letzten Ende sich der gewöhnlichen Gedanken nicht können erwehren. Wenn man sie mit GOttes Wort tröstet, will es nicht eingehen; spatziren dieweil mit ihren Gedanken in die Schreibstube, auf den Markt, in die Gewölbe, denken an dies, an jene Schuld, die sie aussen haben ꝛc. In Summa, die Dornen haben sie dermassen gefasset, daß sie nicht heraus können; oder die Gewissen sind so beschweret, daß sie keinen Trost können annehmen.

26. Solches ist nicht allein von dem Judasbeutel, oder vom Geiz, sondern von allen Sünden zu verstehen: denn wo die Sünde hinkommt schlafend, da erwachet sie endlich, und richtet einen solchen Jammer an; wie wir an Juda sehen. Sonderlich aber wo die rechten Judasschüler sind, welche um Gelds und Guts willen wider GOttes Wort handeln, das Evangelium verfolgen, und zu falscher Lehre und Abgötterey Ursach geben; wie der Pabst, seine Cardinäle, Bischöffe, verdammte Herren, Pfaffen, Mönche, Doctores und dergleichen, sich um den Judasbeutel sehr dringen und reissen. Das macht, er ist nicht stachlicht oder spitzig, er ist im Angriff fein glatt und sanft: und scheinet vor der Welt ein sehr fein Ding seyn, wer seine Sache dahin kann bringen, daß er ihm gute, ruhige, herrliche Tage schaffe.

27. Wiederum, läßt es sich ansehen, es sey ein geringes, ob man in dem oder jenem wider GOttes Wort, wider die erkannte Wahrheit sündiget, und wider das Gewissen thut; ja es scheinet, als sey es leicht zu verantworten, daß ein Domherr zu Chor stehet, ein Prediger an sich hält, und mit der Wahrheit nicht frey heraus will; denn wer es thut, kann solches sehr wohl bey der Welt und dem Teufel geniessen. Aber wahrlich, wenn die Sünde aufwacht, bleibt das böse schwarze Hündlein, Reuel, nicht aussen, rühret und erschreckt dein Gewissen dermassen, daß du nirgend Trost finden kannst, und also durchs Teufels Getrieb verzweifeln mußt. Da hast du denn gleichen Lohn mit Juda bekommen.

28. Darum wäre wol gut, du bedächtest solche Gefahr in der Zeit, liessest Bißthum, Domerey, epicurisch Leben, eines mit dem andern fahren, und gedächtest ein Christ zu seyn, GOttes Wort fördern, dasselbe bekennen, mit gutem Gewissen vor GOtt wandeln. Hättest du nicht so vollauf, es würde dennoch GOtt dir das tägliche Brod bescheren, und dich nicht lassen Hungers sterben; wie er spricht Matth. 6, 33: Suchet am ersten das Reich GOttes, so soll euch das andere zufallen.

29. So ist nun das die Lehre aus der Historia: Weil die Sünde erstlich ruhet und schläft, aber darnach aufwachet und allen Jammer im Gewissen anrichtet, und der Satan dadurch zur Verzweifelung treibet, daß du vor der Sünde dich hüten, wider dein Gewissen nichts thun, und darneben GOtt täglich, ja alle Augenblick um seinen Heiligen Geist sollst bitten, daß er dich nicht in Versuchung führen, sondern gnädig heraus führen, und vor Sünden behüten wolle. Denn, wie gesagt, weil die Sünde im Anfange nicht wachet, sie schläft, daß man sich vor ihr nicht kann besorgen, ist es sehr leicht geschehen, daß wir betrogen und gefället werden; darum darf es fleißiges Betens,

und darnach guter Acht und Aufsehens an allen Orten, daß sie uns nicht heimlich erschleiche.

30. Zum andern, wo der Fall geschehen, und du betrogen bist worden, und die Sünde, so anfänglich schlief, jetzt aufwacht, dir unter Augen trit, und dich beklaget, da mußt du auch auf gerüstet seyn, und kannst hier am Judas lernen, wie du dich darzu sollt rüsten; denn du siehest je, was ihm fehlet. Der Satan macht aus der Sünde einen so grossen hohen Berg, daß er weder GOTT, sein Wort, Verheissung noch Gnade dafür sehen kann, darum fällt er schlechthin in Verzweifelung. Wo ist aber solcher Unrath anfänglich herkommen? Ists nicht wahr, wo er GOttes Wort nicht so in Wind geschlagen, dasselbe fleissiger gemerket, und sich demselben nach gehalten hätte, er würde sich haben auch in solcher Noth können trösten? Aber weil er das Wort verachtet und unfleißig gehöret hat, ist kein Wunder, da er jetzt Trost und Rettung durch das Wort bedarf, daß er es nirgend findet.

31. Derohalben, wie du auf der einen Seiten wider die schlafende Sünde mit Gottesfurcht und fleißigem Beten dich mußt verwahren, daß du nicht betrogen und verführet werdest; also, wenn die Sünde aufwachet, dir prediget, und dich unruhig macht, mußt du mit dem heiligen Evangelio dich wehren und aufhalten, welches die Christum also mahlet, daß er für aller Welt Sünde gelitten und bezahlet habe. GOtt den allmächtigen Schöpffer und Vater mahlet es also, daß er nicht Lust habe an der Sünder Tod; darzu aber habe er Lust, daß der Sünder sich bekehre und lebe; Ezech. 33, 11. das ist, daß er seine Sünde erkenne, lasse sie ihm leyd seyn, und hoffe Vergebung durch den HErrn Christum. Solches fehlet hier dem Juda, derohalben verzweifelt er.

32. Wiederum, Petrus war auch jämmerlich gefallen, und ging ihm wie Juda. Die Sünde, so erstlich schlief, (denn es dünket ihm keine sonderliche Gefahr seyn, wenn er Christum gleich verleugnete,) die wachet endlich auf, und quälet sein Herz, daß er solchen Fall nicht gnugsam konnte beweinen; wie die Evangelisten sagen: Petrus ging hinaus und weinete bitterlich. Wie kömmts nun, daß Petrus sich nicht auch erhänget, wie Judas? Also kömmts: Petrus hat ohne Zweifel an des HErrn Christi Wort gedacht, und sich damit errettet, daß erstlich der HErr solchen Fall ihm zuvor verkündiget, und darnach ihn auch getröstet hat; wie Luc. 22, 31. 32. stehet, da der HErr insonderheit zu ihm spricht: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Wätzen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre: und wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder.

33. Solche Predigt hat Petrus gehöret und behalten. Solch Wort ist der Stab gewest, daran er sich gehalten hat, daß die Sünde ihn nicht hat können zu Boden drücken; sonst würde die Sünde ihm eben gethan haben, wie dem Juda; aber mit dem Wort errettet er sich. Das lerne fleißig, und schicke dich in der Zeit darauf, höre GOTTES Wort fleißig; lege dich nicht zu Bette, stehe nicht auf, denn du habest deinem Herzen einen schönen Spruch, zwey, drey oder vier vorgesprochen. Als Matth. 9, 13. spricht Christus: Ich bin kommen die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen. Mat. 11, 28. 29. 30: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich

bin

din ſanftmüthig, und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele: denn mein Joch iſt ſüſſe, und meine Laſt iſt leicht. Joh. 3, 16. 17. 18: Alſo hat GOtt die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat ſeinen Sohn nicht geſändt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. Joh. 3, 35: Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in ſeine Hand gegeben. Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes bleibt über ihm. Joh. 5, 24: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich geſändt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, ſondern iſt vom Tod zum Leben hindurch gedrungen. Joh. 11, 25: Ich bin die Auferſtehung und das Leben: wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. 1 Joh. 2, 1. 2: Ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſt, der gerecht iſt; und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für die unſere, ſondern auch für der ganzen Welt Sünde ꝛc. Wo du ſolche und dergleichen Sprüche täglich übeſt, und dir ſie bekannt macheſt durch ſolche Uebung, ſo haſt du die rechte Seelenarzeney, da es dem unſeligen Juda hieran fehlet.

34. Solcher Exempel hat man mehr. David thut einen ſchrecklichen Fall, und ſündiget ſchwerer, denn der König Saul, da er am erſten anfing zu fallen. Wie kömmts nun, daß Saul ihm ſelbſt den Hals abſticht, David aber findet Rettung? Saul hatte GOttes Wort nicht: darum, da die Sünde lebendig ward, und ihm predigte, konnte er ſich nicht dargegen wehren; er hatte nichts, daran er ſich konnte halten. Dem David predigte die Sünde auch alſo, da ſie aufwachte, daß er die Strafe über ſich ſelbſt fällete er hätte den Tod verſchuldet: aber in ſolcher Noth hält er ſich an des Propheten Nathans Wort, der ihm zuſaget, GOtt ſey gnädig, er werde ihm ſolche Sünde nicht zurechnen.

35. Dieſes laſſe die andere Lehre ſeyn, daß du nicht allein vor der Sünde dich hüteſt, ſondern auch, wo ſie aufwachet, wider ſie ſtreiten, und dich ſchützen könneſt. Du ſollſt aber dein Lebenlang auf ſolche Noth rüſten, und mit GOttes Wort dich gefaſſet machen, ſonſt wird weder Hülfe noch Rath da ſeyn; wie das Exempel Judä vor Augen ſtehet. Der freuet ſich erſtlich der dreyßig Silberlinge; es war ihm (wie man ſagt,) eine gemähete Wieſe; denn die Sünde ruhete noch. Aber da ſie erwachete, wurden ſolche dreyßig Silberlinge ihm eine unerträgliche Laſt, erhängete ſich ſelbſt darum, daß er nur ſolch Gewiſſen nicht ſollte länger tragen: aber damit verurſachet er, daß er es in Ewigkeit tragen muß. Da hüte dich vor; laſſe die Sünde nicht einſchleichen; halte dich in Gottesfurcht und gutem Gewiſſen, und höre ja fleißig GOttes Wort, ſo ſollſt du Troſt haben in allerley Noth.

36. Nun melden die Evangeliſten ferner, wie die Hohenprieſter der dreyßig Silberlinge halben Rath gehalten, ſie in den Gotteskaſten nicht legen wollen, ſondern einen Töpfersacker erkauft, und ein Begräbniß für die Pilgrim daraus gemacht haben. Dieſe Prophezey ſcheinet nichts ſonderlichs

seyn; aber weil sie der Evangelist so lang zuvor durch den Propheten Zachariam verkündiget, anzeucht, muß sie nicht vergebens seyn, sondern ihre eigene Deutung haben. Die ist nun ohne Zweifel diese.

37. Die Bürger zu Jerusalem hatten ihre eigene Begräbnisse; die Fremdlinge, wie wir hie sehen, hatten keine. Wenn wir nun auf das rechte Jerusalem, die Christliche Kirche sehen, so sind die Juden GOTTes Volk, Psf. 147, 19: Er zeiget Jacob sein Wort; wir Heyden aber sind Fremdlinge, welchen das Reich GOttes nicht gehöret; wie derselbe Psalm v. 20. weiter singet: So thut er keinen Heyden ꝛc. Aber die dreyßig Silberlinge, da unser lieber HErr Christus um verkauft wird, sind eine Ursache, daß wir Pilgrim auch ein Begräbniß erlangen und bekommen; das ist, durch das unschuldige Leiden und Sterben Christi kommen wir Heyden auch zur Hoffnung des ewigen Lebens. Denn, daß der HErr um dreyßig Silberlinge verkauft ist, kostet ihm sein Blut und Sterben.

38. Also weiset uns der Evangelist in den Propheten, daß wir nicht sollen vergessen, warum der HErr verkauft worden, gelitten und gestorben sey; nemlich, nicht allein für sein Volk, dem er verheissen war, sondern auch für uns Heyden, die wir im rechten Jerusalem kein Begräbniß hatten. Aber durch die dreyßig Silberlinge, die Judas aus Christo löset, werden wir auch des Gottesackers theilhaftig, und bekommen ein solch herrlich Grab und Schlafkämmerlein, da unser HERR Christus am Jüngsten Tag uns heraus rufen und ewig will selig machen. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die siebente Predigt,
Wie Christus vor Pilato beklagt, und endlich zum Tode verurtheilet ist. Matth. 27. v. 11-31.

JEsus aber stund vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragete ihn, und sprach: Bist du der Jüden König? JEsus aber sprach zu ihm: Du sagts. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger Gewohnheit dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barrabas. Und da sie versammlet waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe, Barrabam oder JEsum, von dem gesagt wird, er sey Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabam bitten sollten, und JEsum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger, und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweyen, den ich soll euch los geben? Sie sprachen, Barrabam. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit JEsu, von dem gesagt wird, er sey Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn creuzigen. Der Landpfleger sagete: Was hat er denn übels gethan? Sie schrien aber noch mehr, und sprachen: Laß ihn creuzigen. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein gröſſer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Da gab er ihnen Barrabam los; aber JEsum ließ er geiſſeln, und überantwortete ihn, daß er gecreuziget würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers JEsum zu sich in das Richthaus, und sammleten über ihn die ganze Schaar, und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Dornenkrone, und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine

rechte

rechte Hand, und beugeten die Knie vor ihm, und spotteten ihn, und sprachen: Gegrüsset seyst du Jüden König. Und speyeten ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen damit sein Haupt. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führeten ihn hin, daß sie ihn creuzigten.

Innhalt.

Von Christi Anklage vor Pilato; von Pilati Bemühung Christum loszulassen, nebst einer doppelten Warnung an Pilatum.

* Verbindung dieser Predigt mit den vorhergehenden 1
I Christi Anklage vor Pilato.
1 Die Gestalt derer, so diese Anklage führen. Bey denen finden wir
a daß sie Heuchler sind 2
* von der Heucheley der Papisten 3
b daß sie frech und stolz sind 4-6
* von Christi Creuzestod 7
2 die Anklage selbst.
a die Beschaffenheit dieser Anklage 8
b wie diese Anklage noch heut zu Tage von den Papisten geführet wird 9
3 wie sich Pilatus verhält bey dieser Anklage 10. 11 fgg.
II Pilati Bemühung Christum loszulassen.
1 Die erste Bemühung 12 fgg.
* mit Heuchlern soll man sich nicht in die Rede einlassen 13
* die ärgsten Feinde werden über dem Evangelio die besten Freunde 14
2 die andere Bemühung 15
3 die dritte Bemühung 15 fgg.
III Die doppelte Warnung, so an Pilatum ergehet.
1 Die erste Warnung 16
* Christi Leiden soll uns dienen die Grösse der Sünde und der Gnade zu erkennen 17
* von dem grossen Haß und Bitterkeit der Juden gegen Christum 18
2 die andere Warnung 19.

I.

Euere Liebe hat in der nächsten Predigt gehöret den Proceß, der mit unserm HErrn Christo vor dem Hohenpriester ist gehalten worden. Nun folget, nachdem sie ihn vor Pilatum bracht, was daselbst sich habe zugetragen. Weil aber in diesem Stück die Evangelisten etwas ungleich sind, und nicht ordentlich alle aller Stücke gedenken, sondern einer das, der andere ein anders anzeiget, ists vonnöthen, daß man die ganze Geschicht aus allen vieren zusammen ziehe, und ordentlich, wie sie ergangen, nach einander erzehle.

2. Aufs erste meldet der Evangelist Johannes cap. 18, 28: Als sie JEsum von Caiphas Hause sehr früh vor das Richthaus haben gebracht, haben sie nicht wollen hinein gehen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Denn weil sie diese unrein geachtet, und sich von andern mußten absondern, die obgesehr in ein Haus kamen, da jemand in gestorben war, achten sie, weil man in diesem Hause übers Blut urtheilete, es möchte ihnen solches schaden: und gedachten nicht die blinden Leute, daß dieses weit eine grössere Sünde wäre, unschuldig Blut vergiessen.

3. Solche Heiligkeit finden wir an unsern Papisten auch, die haltens viel für eine geringere Sünde, die armen Christen ums Evangelii willen verfolgen und würgen, denn am Freytag Fleisch, oder Eyer in der Marterwoche essen. Jenes thun sie geringlich, als wäre nicht viel dran gelegen: aber hie, da gar keine Sünde ist, sondern allein Menschengebot, machen sie ihnen ein schweres Gewissen über.

4. Da nun die heiligen Leute in das Richthaus nicht gehen wollen, muß Pilatus zu ihnen heraus gehen, und fraget sie: **Was bringet ihr vor Klage wider diesen Menschen?** Sie antworten frech und stolz: **Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet**, Joh. 18, 29. gerade als wären sie so aufrichtig und fromm, daß man sich zu ihnen nicht vermuthen sollte, daß sie etwas unrechtes vornehmen.

5. Aber Pilatus begegnet ihnen sehr fein,

und spricht: **So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz.** Als wollte er sagen: Wir Römer haben solchen Brauch nicht, daß wir jemand richten ohn vorhergehende Erkenntniß: ist das bey euch Jüden recht, so möget ihr ihn tödten; ich wills nicht thun. Also sichet man fein, wie die Jüden, nachdem sie alles nach Nothdurft berathschlaget, dennoch ihnen selbst nicht trauen; sie besorgen, es werde die Anklage den Stich nicht halten.

6. Die Jüden wollen solches dennoch nicht unberedet lassen, denn es thut ihnen sehr weh; antworten derohalben: **Wir dürfen niemand tödten.** Als wollten sie sagen: Hätten wir die Macht, es sollte nicht an dich gelanget seyn; aber das Halsgericht ist vom Käyser uns genommen, und dir gegeben: derhalben denke und komme deinem Amte nach.

7. Hie setzet Johannes cap. 18, 32. hinzu: **Auf daß erfüllet würde das Wort JEsu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde;** denn solches hatte er ihnen zuvor gesagt, wie er müßte den Heyden überantwortet werden, Matthäi am 20. v. 19. Luc. 17, 25.

8. Auf daß aber dennoch sie eine Anklage hätten, schreibt Lucas cap. 22, 2. haben sie ihn mit diesen Worten verklagt: **Wir finden diesen, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Zins dem Käyser zu geben, und spricht, er sey CHristus, ein König.** Da höret du, warum sie ihn Pilato überantworten: aber wie fälschlich sie den lieben HErrn anlügen, weiset die Historia genugsam aus. Zwar Christus hätte sie damit stark können überweisen, da er rund heraus zu ihnen sagte: Gebt GOtt, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist. Matth. 22, 21. aber es hätte ihn nichts geholfen. Er muß sich lassen beschuldigen, er sey ein Aufrührer, wende das Volk vom Käyser, verbiete den Zins, und wolle selbst König seyn.

9. Eben also lästern heutiges Tages das heilige Evangelium, Pabst, Cardinal, Bischöffe, Mönche und Pfaffen, geben ihm Schuld, es sey eine aufrührische Lehre; sehe man zu und wehre nicht, so werde weltliche Obrigkeit in Verachtung kommen, und niemand etwas auf sie geben. Das lasse dir nicht wehe thun; danke GOtt, daß du weißt, daß sie, als die verzweifelten Bösewichter und giftigsten des HErrn Christi Feind, und seines Evangelii ärgste Lästerer, lügen. Denn das Evangelium mit andern und höhern Sachen zu thun hat; nemlich, es lehret, wie du von Sünden ledig und zum ewigen Leben kommen sollt allein durch den Glauben an den Sohn GOttes. Das lehret dich das Evangelium; mit weltlichen Sachen hats nichts zu thun, läßts mit denselbigen bleiben, wie es GOtt durch weltliche Obrigkeit bereits geordnet hat, und lehret dich derselben gehorsam seyn.

10. Als nun Pilatus die Anklage höret, platzet er nicht so bald darauf; sondern, wie Johannes cap. 18, 33. sagt, gehet hinein in das Richthaus, und heißet JEsum vor sich führen, fragt ihn, und spricht: **Bist du denn der Jüden König?** JEsus antwortete: **Redest du das von dir selbst, oder habens dir andere von mir gesagt?** Als wollte er sagen: Ach, wenn meine Feinde thäten, du würdest mich bald entschuldiget haben; denn das weiß ich, du siehest mich je für keinen König an, noch für einen solchen, der Aufruhr erregen wollte.

Pilatus antwortete: **Bin ich ein Jüde? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet: Was hast du gethan?** JEsus antwortete: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre mein Reich von dieser Welt, meine**

meine Diener würden drob kämpffen, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? JEsus antwortete: Du sagests; ich bin ja ein König: ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus: Was ist Wahrheit? Joh. 18, 35-38.

11. Als wollte er sagen: So du ein solcher König bist, der die Wahrheit zeugen soll, darf man sich vor dir nichts besorgen, du wirst dem Käyser wenig Schaden thun. Als wollte der stolze Herde sagen: Man reisset sich wenig um die Wahrheit. Und ist auch, leider, allzuwahr, und sonderlich jetzt in dieser argen und letzten Zeit gehet sie betteln. Wer lügen, trügen, geizen, wuchern ꝛc. kann, der kommt empor. Was man aber daran gewinnet, soll man bald erfahren.

12. Als Pilatus den HErrn gnugsam hatte verhöret, ging er wieder hinaus zu den Jüden, und sprach: Ich finde keine Schuld an ihm; ich finde keine Ursach an diesem Menschen. Aber die Jüden (wie Lucas cap. 23, c. meldet,) hielten ferner an, und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen Jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher.

Da aber Pilatus Galiläam hörete, fragte er, ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da nun Herodes JEsum sahe, war er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen, und fragete ihn mancherley. Er aber antwortete ihm nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind. Luc. 23. v. 6-12.

13. Hie möchte sich wol jemand wundern, warum der HErr mit Pilato so redet und guten Bescheid gibt; aber dem Herodi, der doch König in Galiläa war, nicht ein Wort antworten will. Dieses ist eigentlich darum geschehen, daß Herodes ein grundböser Bube, und gleichwol daneben ein grosser Heuchler gewesen ist. Er hatte Johannem den Täufer neulich enthaupten lassen, und lebetete sonst in öffentlichem Aergerniß, daß er seines Bruders Philippi Weib bey sich hatte, und stellete sich doch, als wäre er sehr fromm. Darum ihn der HErr im Evangelio auch einen Fuchs nennet, da nichts guts an ist, denn der Balg; ein böses, und doch sehr listiges Thier. Solche Leute sind nicht werth, daß man etwas mit ihnen handele; es sind Heuchler, die sich fromm stellen und gute Worte geben; wie Marc. 6. v. 20. von Herode geschrieben stehet, daß er Johannem gefürchtet habe, weil er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, habe ihm in vielen Sachen gehorcht, und ihn gern gehöret: Es ist ihnen aber kein Ernst; Spötter sind sie, die das Evangelium für eine Fabel achten, und die Christen für grosse Narren halten, daß sie ums Glaubens willen grosse Herren auf sich laden, und das Ihre in Gefahr setzen. Darum sey ja jeder-

mann mit solchen Leuten zufrieden, gebe ihnen weder Rede noch Antwort; wie Christus Herodi hie thut.

14. Dieses ist hie auch wohl zu merken: Daß, gleichwie Pilatus und Herodes über Christo dem HErrn Freunde werden, so zuvor Feinde waren; also siehet mans noch heutiges Tages. Alle zugleich setzen sich wider des Evangelium, die sonst sich nicht beysammen leiden können. Kein Bischof kann sich mit dem andern vertragen, kein Orden ist dem andern hold; die Fürsten können mit einander nicht zufrieden seyn, ein jeder will der beste seyn, den Vorzug haben, andere drücken und dämpffen: aber wenn Christus dazwischen kömmt, und sein Evangelium herver will, da werden sie alle eins, und sind die besten Freunde, setzen zusammen Gut und Blut; wie es lang zuvor David im 2. Psalm v. 2. hat geweissaget.

Als nun der HErr von Herode wieder zu Pilato geführet ward, rief Pilatus die Hohenpriester und die Obersten, und das Volk wieder zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget: Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn bracht, das des Todes werth sey. Darum will ich ihn züchtigen, und los lassen; denn er mußte ihnen einen nach Gewohnheit des Festes los geben. Luc. 23, 13 ⁊ 17.

15. Er hatte aber (spricht Matthäus c. 27, v. 16. wie wir gehört haben) zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barrabas: den stellet Pilatus neben Christo, läßt den Jüden die Wahl, der Hoffnung, es würde für Barrabam niemand bitten, weil er so ein arger Aufrührer und Mörder war, der den Tod nur wohl verschuldet hat. Aber die Hohenpriester und Aeltesten haben das Volk überredt um Barrabam zu bitten.

Da schrie der ganze Hauffe, und sprach: Hinweg mit diesem, und gib uns Barrabam los; welcher war um einer Aufruhr, die in der Stadt geschah, und um eines Mords willen, ins Gefängniß geworfen. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte JEsum los lassen. Sie riefen aber, und sprachen: Creuzige, creuzige ihn. Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieser übels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und los lassen. Aber sie lagen ihm an mit grossem Geschrey, und forderten, daß er gecreuziget würde. Luc. 23. v. 18 ⁊ 23.

Da nun Pilatus auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Matth. 27. v. 19.

16. Das ist auch eine treffliche Warnung gewest, vielleicht von einem guten Engel, der im Traum des Pilati Frauen angezeigt hat, was Unglücks und Jammers Pilatus auf sich und die seinen laden würde, wo er den Jüden zu willen sey, und auf ihr Anhalten den unschuldigen JEsum würge. Aber, wie die Warnung bey Juda vergebens und umsonst war; also halfs an Pilato letztlich auch nicht. Gleichwol wehret er sich noch eine Weile. Da es aber nicht will fortgehen mit dem Ledigsagen, (denn die Jüden, welchen Christus verheissen war, gönneten

dem

dem ärgſten Mörder das Leben, ihn aber, den Fürſten des Lebens, wollen ſie ſchlecht todt haben,) verſuchts Pilatus noch einmal auf die Weiſe, nimmt JEſum, und geiſſelt ihn; wie die Evangeliſten weiter ſagen: **Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers JEſum zu ſich in das Richthaus, und ſammleten über ihn die ganze Schaar, und zogen ihn aus, und geiſſelten ihn, und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dornen, ſetzten ſie ihm auf ſein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in ſeine rechte Hand, (an ſtatt eines Scepters,) beugeten die Knie vor ihm, ſpotteten ihn, und fingen an ihn zu grüſſen und ſprachen: Gegrüſſet ſeyſt du König der Jüden: und ſchlugen ihn ins Angeſicht, und ſpeyeten ihn an, und nahmen das Rohr, und ſchlugen damit ſein Haupt, und fielen auf die Knie und beteten ihn an.**

17. Hie und die ganze Paßion durchaus ſiehest du, lieber Chriſt, wie der hölliſche Satan alle ſeinen giftigen, bittern, teuffliſchen Haß, Zorn und Grimm über unſern lieben HErrn ausgegoſſen hat, daß freylich kein Menſch je auf Erden ſolche groſſe ſchwere Marter und Leiden, Hohn, Schmach und Spott erduldet und ausgeſtanden hat, als eben GOttes Sohn; und das um meiner, deiner und aller Welt Sünde willen ꝛc. Weil aber die Sünde durch kein ander Opffer hat mögen verſöhnet werden, denn allein durch Chriſti Leiden und Sterben, iſt gut zu rechnen, wie unmäßig, groß und ſchrecklich GOttes Zorn wider die Sünde iſt; und wiederum, wie unausſprechlich, ja unausforſchlich GOttes Barmhertzigkeit und Gnade gegen uns verdammten Menſchen iſt, daß er um unſerer Sünden willen ſeinen eingebornen Sohn in den ſchmählichen Tod am Creuz dahin gibt ꝛc.

18. Nun iſt bey den Römern bräuchlich geweſt, daß, ehe man die Uebelthäter hat abgethan, ſie zuvor geſtäupt ſind worden; daher denn Pilatus Chriſtum auch läßt geiſſeln. Gleichwol hat er noch Hoffnung, und verſuchet, ob er ihn könnte ledig machen: führet derhalben JEſum mit ſich heraus, da ihn die Kriegsknechte geſtäupet, und wieder angezogen hatten, im Purpurkleid und mit der Dornenkrone, und ſpricht zu ihnen: **Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.** Alſo (ſpricht Johannes cap. 19, 5.) **ging JEſus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid.** Und Pilatus ſpricht zu ihnen: **Sehet doch welch ein Menſch das iſt!** Als wollte er ſagen: Ihr ſollt euch je an ſolcher Strafe laſſen ſättigen, weil doch eure Anklage ſo gar nichtig, und ſeine Unſchuld ſo lauter iſt. Aber ſolches half auch nicht. Die Hohenprieſter und ihre Diener, bald ſie JEſum ſahen, und merkten, daß Pilatus noch damit umginge, wie er ihn könnte ledig machen, ſchrien ſie: **Creuzige, creuzige ihn.** Pilatum verdroß ſolche groſſe Unbilligkeit. Denn, wie Matthäus cap. 27. v. 18. ſagt, er wußte wohl, daß ſie ihn aus Neid überantwortet hatten; darum antwortet er ihnen ſtumpf wieder Joh. am 19. v. 6. 7: **Nehmet ihr hin, und creuzziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.** Die Jüden antworteten ihm: **Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben, denn er hat ſich ſelbſt zu GOttes Sohn gemacht.**

Da Pilatus das Wort hörete, fürchte er ſich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus, und ſpricht

zu

zu JEsu: Von wannen bist du? Aber JEsus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe dich zu creuzigen, und Macht habe dich los zu geben? JEsus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hats gröſſere Sünde. Joh. 19. v. 8. 9. 11.

19. Dieſes iſt auch eine ſtarke Warnung. Denn Pilatus vergreift ſich hier zu weit, und läſt ſeiner Gewalt halben ſich bedünken, (wie weltliche Obrigkeit mit ſolcher Hoffart ſich ſehr viel verſündiget,) es ſtehe die Sache in ſeinen Händen, daß er thun oder laſſen möge was er wolle. Nein, ſpricht Chriſtus, Pilate, du thuſt ihm zu viel; halt Maaſſe: haſt du Gewalt, ſo haſt du ſie nicht von dir ſelbſt, ſie kommt von oben herab; darum brauche derſelben alſo, daß du davon wiſſeſt Antwort zu geben. Solche Warnung nimmt Pilatus an, und trachtet weiter, wie er ihn könne ledig machen. Aber die Juden wollten keineswegs, ſchrien und ſprachen: Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Käyſers Freund nicht; denn wer ſich zum König macht, der iſt wider den Käyſer.

Da Pilatus das Wort hörete, führete er JEſum heraus, und ſatzte ſich auf den Richtſtuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaſter, auf Ebräiſch Gabbatha. Es war aber der Rüſttag in den Oſtern, um die ſechſte Stunde (das iſt um Mittag). Und er ſprach zu den Juden: Sehet, das iſt euer König. (Als wollte er ſagen: Ihr bleibt noch auf der Anklage, als habe er ſich zum König gemacht. Ach des Königs! Ihr thut ihm groß Unrecht. Was ſiehet doch einem König oder Aufrührer an ihm gleich? Aber es war vergebens.) Sie ſchrien aber: Weg, weg mit dem, creuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König creuzigen? Die Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen König, denn den Käyſer. Joh. 19, 13. 14. 15.

Da aber Pilatus ſahe, daß er nichts ſchaffete, ſondern daß viel ein gröſſer Getümmel ward, gedachte er dem Volke genug zu thun, und urtheilete, daß ihre Bitte geſchähe, nahm Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volk, und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten; ſehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk, und ſprach: Sein Blut komme über uns, und über unſere Kinder. (Das iſt, geſchichet ihm Unrecht, ſo gehe es über uns und unſern Kindern aus.) Da gab er ihnen Barrabam los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen ſie baten; JEſum aber, gegeiſſelt und verſpottet, übergab er ihrem Willen, daß er gecreuziget würde. Matth. 27. v. 24. 26. (So viel iſt mit dem HErrn Chriſto vor Pilato gehandelt worden.)

Die achte Predigt.

Innhalt.

Von den Zeugniſſen von Chriſti Unſchuld; dem Bekenntniß Chriſti vor Pilato, und der Geringſchätzung des Bluts Chriſti.

* Summariſcher Innhalt dieſer Predigt.

1 Die Zeugniſſe von Chriſti Unſchuld.
A Die Zeugniſſe an ſich.
1 die Zeugniſſe, ſo vor Chriſti Tod ſind abgelegt worden.
2 die Zeugniſſe, ſo nach Chriſti Tod ſind abgelegt worden.

B wie viele Zeugniſſe ſollen dienen
1 zur Lehre 4 5
2 zum Troſt 6 - 8
II Das Bekenntniß Chriſti vor Pilato.
1 Das Bekenntniß an ſich 9. 10
2 wozu daß Bekenntniß will dienen 11 ſeqq.
* von Chriſto, dem Könige, und von ſeinem Königreich.
a die Beſchaffenheit dieſes Königs und ſeines Königreichs 12. 13
b wie und warum es möchte, dieſen König und ſein Königreich recht zu erkennen 14 - 16
c wodurch Chriſtus ſein Königreich regieret 17
d wie der Schächer am Creutz Chriſti Königreich recht erkannt hat 17
3 wie und warum alle Chriſten, beſonders aber Lehrer, ſich an daß Bekenntniß ſollen halten 18 - 20
4 wie die Papiſten ſich an dieſem Bekenntniß verſündigen 20
III Die Verunehrung des Bluts Chriſti.
A Ueberhaupt 21
B beſonders
1 wie Chriſti Blut gering geſchätzt worden von Pilato.
a die Geringſchätzung an ſich 22 23
b wie ſolche geſtraft worden 23
2 wie Chriſti Blut gering geſchätzt worden von den Jüden
a die Geringſchätzung an ſich 24
b wie ſolche geſtraft worden 24. 25
* von der Strafe GOttes über die Verfolger der Kirche 26 - 29

Erklärung etlicher Stücke aus dieſer Hiſtoria.

I.

IN dieſem Stück der Hiſtorie des HErrn Chriſti ſind ſehr viel ſeiner tröſtlicher Puncte Chriſtlicher Lehre; aber weil es auf eine Predigt zu viel, und die Hiſtorie an ihr ſelbſt lang genug iſt, wollen wir vornehmlich drey Stücke vor uns nehmen. Das erſte, daß in der Hiſtorie ſo oftmals die Unſchuld unſers lieben HErrn Chriſti von Pilato und andern bezeugt iſt. Das andere, die Bekenntniß, die Chriſtus vor Pilato thut, und trefflich vom heiligen Paulo 1 Timoth. 6, 13. gerühmet wird. Das dritte, von Pilato und den Jüden, wie ſie beyde das Blut unſers lieben HErrn Chriſti ſo geringe achten, welches ihnen doch hernach eine unträgliche und ewige Laſt wird, die ſie in alles zeitliches und ewiges Unglück bringet.

2. Vom erſten höret eure Liebe durch und durch, wie Pilatus immerdar auf dem beharret, er finde keine Urſache des Todes an Chriſto. Sein Weib ſchickt auch zu ihm, und läßt ihm ſagen, er ſoll mit dieſem gerechten und unſchuldigen Mann nichts zu thun haben. Pilatus befindet auch aus allen Handlungen und nach fleißiger Nachforſchung ſo viel, daß es eitel Haß und Neid ſey, welchen die Hohenprieſter und Aelteſten wider Chriſtum gefaßt hatten.

3. Dergleichen Zeugniſſe finden ſich nach dem Tode Chriſti noch mehr und gewaltiger, da die groſſen herrlichen Wunderwerke ergehen, eine groſſe Finſterniß wird, die Sonne den Schein verleuret, der Vorhang im Tempel mitten entzwey zureiſſet, die Erde bebet, die Felſen zureiſſen, die Gräber ſich aufthun, und viel Leiber der Heiligen aufſtehen ꝛc. derohalben der Hauptmann frey und öffentlich bekennet, und ſaget: Fürwahr, dieſer iſt ein frommer Menſch geweſen, Matth. 27, 54. Und das Volk, das dabey ſtund, und zuſahe, und zu Herzen nahm, was da geſchah, ſchlugen ſich an ihre Bruſt, zum Zeichen, daß es ihnen leid war, daß man mit dem unſchuldigen lieben HErrn ſo geſchwind gefahren hätte.

4. Worzu dienen aber ſolche Zeugniſſe alle? Warum haben es die Evangeliſten ſo fleißig beſchrieben und angezeigt? Ohne Zweifel um der einigen Urſach willen, daß ſie damit uns auf GOttes Rath und Willen weiſen, und erinnern haben wollen, dabey zu bedenken, worzu ſolch Leiden des unſchuldigen gerechten HErrn vornehmlich dien-

nen soll; auf daß, weil wir so viel Zeugnisse haben, er sey unschuldig gewesen, und habe solchen Tod nicht verdienet, wir desto gewisser in unserm Gläuben werden, und schliessen: Alles, was unser lieber HErr Christus erlitten hat, habe er um unsertwillen erlitten, und GOtt habe solch Leiden ihm aufgelegt und nicht wollen von ihm nehmen, ob er gleich unschuldig war, daß wir dadurch von Sünden ledig, und mit GOtt wieder versöhnet würden.

5. Derohalben sollen wir durch und durch in der ganzen Historie der Paßion, wo wir hören, wie unbillig Jüden und Heyden mit dem HErrn Christo umgehen, wie sie ihn vor dem Hohenpriester schlagen, vor Herode höhnen, im Richthaus geisseln und verspotten: wo, sage ich, wir solches in der ganzen Historie hören, sollen wir immerdar die Gedanken dabey fassen und haben: Siehe, er ist unschuldig, seinethalben leidet er es nicht, er hat es nicht verdienet; ich aber, du, und wir alle haben es verdienet. Wir haben den Tod und alles Unglück um der Sünde willen auf uns gehabt; aber da kommt der unschuldige und allein heilige Sohn GOttes, steckt sich in meine, deine und aller unser Schuld, will dafür bezahlen, auf daß wir quitt und ledig werden.

6. Aus solchen Gedanken muß der Trost kommen, daß die Herzen um ihrer Sünde willen nicht verzweifeln, vor GOtt nicht fliehen, als vor einem Tyrannen oder Henker; sondern mit herzlicher Zuversicht sich zu ihm kehren, seine Barmherzigkeit rühmen und preisen, welche er in dem sonderlich gegen uns, wie Paulus Röm. 5, 8. saat, preiset, daß er seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn und Erlöser, hin in den Tod gibt, und für uns Sünder sterben läßt. Wer kann oder will zweifeln, daß es GOtt nicht gut, und auf das gnädigste mit uns meyne? Wir waren alle um unserer Sünden willen in GOttes Zorn, unter dem Tode, und in des Satans Reich; das ewige Leben war verloren, und an statt desselben allerley zeitliches und ewiges Unglück auf uns geerbet; aber der gnädige, barmherzige Vater nimmt sich unser an, will uns in solchem Jammer nicht liegen lassen; schickt ehe seinen eingebornen Sohn, läßt ihn von einer Jungfrau geboren werden; drey wirft er unter das Gesetz, auf daß, weil Fleisch und Blut GOttes Willen nicht konnte thun, dennoch das Gesetz nicht umsonst gegeben, und von diesem Menschen für alle andere Menschen erfüllet würde. Er läßt ihn endlich am Creüze sterben, und mit seinem unschuldigen Tode für unsere Sünde bezahlen; auf daß wir durch ihn, vom ewigen Tode und des Satans Reiche erledigt, das ewige Leben hätten, und Kinder GOttes würden.

7. Deß nimm dich an, deß tröste dich, gläube, es sey um deinetwillen und dir zu gut geschehen. Denn hier höreſt du nicht einmal, noch zweymal, sondern oft, daß, was er leidet, das leide er unschuldig. Warum duldet solches GOtt? ja, warum verordnet und schaffet es GOtt also? Darum, daß du dich sein trösten sollt. Er leidet nicht für sich, sondern für dich und die ganze Welt; wie Johannes 1 Ep. 2, 2. spricht: Er sey die Versöhnung, nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der ganzen Welt. Und Johannes der Täufer gibt ihm darum den Namen, und heisset ihn GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 36. das ist, ein Opffer, von GOtt darzu gesetzt, daß er der ganzen Welt Sünde auf sich nehmen, und die Welt davon soll los und ledig machen. Darum muß es so widersinnisch zugehen. Er ist GOttes Sohn, durchaus heilig und ohne alle Sünde; derohalben er des Fluchs und

Todes

Todes billig ſollte gefreyet ſeyn. Wir ſind Sünder, unter dem Fluch und Zorn GOttes, derohalben wir den Tod und Verdammniß billig tragen ſollten; aber GOtt wendet es um: der keine Sünde hat, da nichts denn Gnade iſt, und, wie Johannes cap. 1, 14. ſagt, in dem die Fülle der Gnade GOttes wohnet, der muß zum Fluch werden und der Sünden Strafe tragen: wir aber ſind durch ihn in Gnaden, und Kinder GOttes.

8. Derohalben ſollen wir dieſen Troſt feſt halten, und ſolche Zeugniſſe der Unſchuld Chriſti uns ſonderlich laſſen lieb ſeyn; denn was Chriſtus hat unſchuldig gelitten, das hat unſere Schuld und Sünde verurſachet. Derohalben können wir mit ſeiner Unſchuld uns wider die Sünde und alles Unglück tröſten; denn ſolche Unſchuld iſt ein gewiß beſtändig Zeugniß, daß wir ſeines Leidens genieſſen, und der fromme HErr und gnädige Erlöſer für uns gelitten und bezahlet hat. Aber von ſolchem werden wir Urſache haben ferner zu reden, wenn wir ihn an das Creuz und zwiſchen die zween Mörder bringen; wollen jetzt zum andern Punct.

9. Der heilige Paulus vermahnet Timotheum in der erſten Epiſtel am 6. Cap. v. 13. 14. mit dieſen Worten: Ich gebiete dir vor GOtt, der alle Dinge lebendig machet, und vor JEſu Chriſto, der unter Pontio Pilato ein gut Bekenntniß bezeuget hat, daß du halteſt das Gebot (das iſt die Lehre,) ohne Flecken, unadelich, bis auf die Erſcheinung unſers HErrn JEſu Chriſti.

10. Dieſer Spruch, weil er das Bekenntniß unſes lieben HErrn Chriſti vor Pilato klar anzeiget, und Paulus dadurch Timotheum ſo ernſtlich vermahnet, gibt uns Urſach, ſolchem Bekenntniß nachzudenken, was es ſey, und worzu es diene. Nun iſt es aber aus der Hiſtorie klar, was Chriſtus bekennet habe. Denn da ihn die Jüden beklagen, er habe ſich zum König gemacht, und Pilatus ihn darum zur Rede ſetzt, leugnet er nicht, ſondern bekennet frey heraus, und ſpricht vor Pilato: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; als wollte er ſagen: Mein Reich iſt nicht ein leiblich weltlich Reich. Als nun Pilatus zum andermal fraget: So biſt du dennoch ein König? antwortet JEſus: Du ſagſts; ich bin ja ein König, ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll; und wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.

11. Hier magſt du gedenken, was thut doch ſolches zur Vermahnung, die Paulus dem Timotheo thut, daß er das Gebot, (das iſt, die Lehre,) rein führen und halten wolle, und nicht fälſchen? Antwort: Sehr viel, ja alles mit einander iſts an dem einigen Stück gelegen, daß du, ſo du ein rechter Prediger oder Chriſt ſeyn willſt, beydes, das Chriſtus bekennet hat, gläubeſt, nemlich daß er ein König ſey, und dennoch ſein Reich nicht von dieſer Welt ſey; daß er in dieſer Welt mehr nicht thue, denn der Wahrheit Zeugniß gebe. Denn aus dieſem fleußt, daß, gleichwie dieſer König iſt, alſo müſſen ſeine Unterthanen hier auf Erden auch ſeyn. Den Namen hat er ja, daß er ein König heiſſet, aber wer ihn gegen weltliche Könige und Regenten, gegen Herodem, Pilatum und dergleichen, ſchätzen will, der muß ihn für einen armſeligen elenden Menſchen achten. Herodes iſt ein groſſer Herr, der prangt, ſuchet allerley Wohlluſt, hat was ſein Herz begehrt, und iſt von aller Welt herrlich gehalten; deßgleichen Pilatus und andere, ſind alle vor der Welt herrlich. Aber der fromme, arme Chriſtus hat gar kein Anſehen dargegen, ja ſie ſpotten und höhnen ihn nach ihrem

rem Gefallen, verurtheilen ihn zum Tode, schlagen ihn ans Creuz und tödten ihn; darum spricht er wohl: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

12. Warum führet er aber den Namen eines Königs? Antwort: Er ist ein solcher König, der ein Gerechter und Helfer ist, spricht Zacharias c. 9, 9. Darum, wer in seinem Königreiche ist, darf nicht hoffen, daß er ihm Gold oder Gut geben, den Leib befriedigen und anders thun werde, was weltliche Könige thun; sondern Sünde vergibt er, Gerechtigkeit schenket er, vom ewigen Tode erlöset er, den Heiligen Geist und ewiges Leben gibt er allen, so seine Stimme hören. Solches Reich fähet er hier auf Erden an; aber im Wort und Glauben.

13. So haben wir nun einen ewigen, allmächtigen König, JEsum Christum, GOttes Sohn, der uns von des Teufels Gewalt, Sünde und ewigem Tod, nicht vom leiblichen Tod, errettet: denn hier auf Erden muß gelitten und gestorben seyn, wie unser König selbst gelitten hat, und gestorben ist.

14. Wer solche Art dieses Königs und seines Königreichs weiß, der gibt sich willig unter das Creuz; denn er weiß nicht allein, daß es seinem HErrn Christo, dem ewigen König, auch also ergangen hat: ist derohalben zum Leiden willig und bereit; denn es soll es je der Knecht nicht besser haben, denn sein Herr: sondern er fasset auch den Trost, ob es hier muß gelitten seyn, daß es dort in Ewigkeit soll Freude und Herrlichkeit seyn. Das machet die Christen muthig, auch mitten in der Anfechtung und Tode. Da dargegen die andern, so solches nicht wissen, anders nicht können, wenn es ihnen übel gehet, denn trauren, klagen, murren, ungeduldig seyn, und letzlich gar verzagen. Denn ihre Gedanken stehen also: Wenn es GOtt mit dir gut meynete, würde er dir nicht so viel Unglück lassen zu handen kommen, oder würde ja bald wieder helfen und retten. Solche Gedanken sind im Grunde nichts anders, denn als sollte Christus ein König seyn von dieser Welt. Die weltlichen Könige sollen, ihrem Amte nach, Leib, Leben und Gut ihrer Unterthanen schützen, und vor Unglück sie bewahren; Christus aber, der König der Herrlichkeit, läßt Leib und Gut, Leben und alles in Gefahr kommen.

15. Das sollt du lernen und gewiß gläuben, daß es darum geschieht, daß sein Reich nicht ist von dieser Welt. Hier auf Erden sollt du deines Christlichen Glaubens nicht darzu genieſſen, daß du alles vollauf habest, und dir nichts mangele. Denn, siehe deinen König, den HErrn JEsum selbst an, wie gehet es ihm? Womit pränget er? Was hat er für gutes Leben? Wie herrlich wird er gehalten? Da ist nichts zu sehen, denn nur leiden, sich spotten und höhnen lassen, und schmählich sterben.

16. Ein einziges Stücklein hat er, da regiert er mit, aber bey sehr wenig Leuten, nemlich, mit dem Zeugniß der Wahrheit, das ist, mit dem heiligen Evangelio. Durch dasselbe gibt er, wie gesagt, den Heiligen Geist in die Herzen, vergibt die Sünde, und schenkt die Hoffnung des ewigen Lebens, aber solches alles bleibt nur im Glauben und Wort; man siehet es nicht, man greifet es nicht, es ist nicht vor der Hand, sondern in der Hoffnung. Wenn aber der Welt Reich aufhöret, und wir nicht mehr hier auf Erden sind, da soll alsdenn sein Reich und Herrlichkeit in uns offenbar werden, daß wir mit ihm ewig leben und regieren über alles, was im Himmel und Erden ist.

17. Auf diese Weise erkennet der eine Schächer den HErrn am Creuze, da er Luc. 23, 42. spricht: HErr, gedenke mein, wenn du

in deines Vaters Reich kommest. Er sahe Christum da am Creuze hangen, eben in dem Jammer, da er innen war. An solchem ärgerte sich der andere Schächer zur Linken; fing mit denen Jüden an, und spottete des HErrn: Ey, wie ein feiner König bist du. Gedachte, weil der liebe HErr so elend und arm hier auf Erden wäre, so wäre allerdings nichts bey ihm zu hoffen. Aber der zur Rechten kennet ihn fein eigentlich, was er für ein König sey, nemlich nicht ein weltlicher, sondern ein geistlicher ewiger König: darum bittet er ihn, wenn er in sein Reich komme, er wolle sein gedenken; das ist, er wolle ihm helfen, wenn er jetzt da am Creuz gestorben sey, und seinen Geist habe aufgegeben. Also sollen wir von Christo auch glauben, so werden wir gewissen Trost bey ihm finden.

18. Solches Trosts aber bedürfen alle Christen, daß sie in allerley Unglück und Widerwärtigkeit immerdar sich an solch Bekenntniß Christi vor Pilato halten, und ihnen solch Wort eh fürsprechen sollen: Was willst du weinen? Was willst du dich diß und jenes Unfalls beschweren? Gedenke, was hast du vor einen König? Wie spricht er vor Pilato? Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wolltest du denn hier dein Reich haben? Bepleibe nicht, es würde keinen Bestand haben; sondern hier muß es durchaus gelitten seyn: die Herrlichkeit aber und gutes Leben soll in jener Welt sich wol finden. Wenn es sich hier fände, wäre es eine kurze und vergängliche Freude; denn in dieser Welt hier ist nichts beständiges noch ewiges. Aber mein König, JEsus Christus, ist ein König in jener Welt, das ist, ein ewiger König: da wollen wir unsere Freude und Herrlichkeit hin sparen, und hier auf Erden für gut nehmen, wie man uns mitfahret. Denn wir sind von unserm König hieher nicht beschieden; er will ausserhalb des Zeugnisses der Wahrheit mit der Welt und diesem zeitlichen Leben nichts zu schaffen haben ꝛc. Solches Trostes, sage ich, bedürfen alle Christen, sonderlich aber die, so im Predigtamt sind, und das Wort führen.

19. Derohalben vermahnet der heilige Paulus Timotheum eben mit diesen Worten, vom Bekenntniß Christi vor Pilato, daß er über der rechten Lehre vest halten, und dieselbe nicht wolle fälschen lassen. Denn weil die Welt und der Teufel das Wort nicht können leiden, und allerley Unrath darwider anrichten, soll und muß ein jeglicher Prediger an solch Zeugniß sich halten, und Christum für einen solchen König erkennen, deß er sich tröste, und gedenke zu genieſſen; aber nicht hier auf Erden. Denn also spricht er: Mein Reich ist nicht von dannen. Und abermal: Ich bin ja ein König, ich bin in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Darum, wer da will diesen König Christum haben, der halte an der Wahrheit, oder an seinem Wort, und wisse, daß er von seinem Reiche hier auf Erden nicht mehr wird haben; ja, er wird über dem Wort noch alles Unglück müssen leiden, wie der König Christus selbst erlitten hat. Wenn es aber mit diesem Leben ein Ende hat, alsdenn soll man des HErrn Christi Reich recht genieſſen.

20. An solchen Trost haben Pabst und Bischöffe sich nicht gehalten, sie wollen solches Königs nicht, der nicht mehr hat, denn daß er von der Wahrheit zeuge; sprechen mit Pilato: Ach! was ist Wahrheit? wir müßten wol dabey betteln gehen: darum wollen wir einen andern König haben, der uns hier Geld, Gut, Ehre, Gewalt und alles genug gibt; es bleibe dieweil dieser König und die Wahrheit, wo sie wollen. Vor

solchem Unrath aber warnet St. Paulus; und ein jeglicher frommer Prediger soll solche Warnung mit Ernst bedenken, und es darauf setzen: Hier auf Erden sollen wir nicht herrlich seyn; alle unsere Herrlichkeit ist, daß wir der Wahrheit Zeugniß geben. Da lohnet uns die Welt um, wie dem HErrn Christo, mit dem Galgen und dem Henker. Das lerne dulden und tragen, und setze dein Herz und Hoffnung dahin, ob du gleich hier leidest, so werde doch solch Leiden in jener Welt durch den ewigen König, den HErrn Christum, wohl vergelten und erstattet werden. Das sey vom Zeugniß vor Pilato in einer Kürze genug.

21. Nun müssen wir das dritte Stück auch besehen, nemlich wie Pilatus und die Jüden das Blut unsers lieben HErrn Christi so geringe achten, aber endlich solches ihnen eine unträgliche und ewige Last wird.

22. Matthäus c. 27, 24. meldet sonderlich, Pilatus habe die Hände gewaschen vor dem Volk, und gesagt: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; meynet, er habe gethan, was er soll, mancherley versucht, daß er ihn los machte; daß aber die Jüden ihm widerstanden, da könne er nicht vor: übergibt gleichwol ihnen den HErrn, daß sie ihn creuzigen; gerade als wäre es damit genug, daß er sagt, er sey unschuldig. Aber hätte er Warnung wollen annehmen, sein Weib hätte es ihm wohl können sagen, wie unschuldig er würde seyn; welche, wie oben in der Historie gemeldet, die ganze Nacht viel erlitten hatte im Traum, daraus sie hat können abnehmen, was vor ein schweres Gericht und Urtheil Pilatus über sich und alle die Seinen durch den Tod dieses Gerechten würde verursachen.

23. Aber es gehet mit des HErrn Christi und seiner Christen Blut allwege also. Der alte Herodes würget die unschuldigen Kindlein um Bethlehem rings her; sein Sohn würget den heiligen Johannem den Täufer; und liessen sich beyde bedünken, sie wollen solches Mords noch gebessert seyn. Pilatus hier achtet es auch nicht groß, daß er Christum zum Tode verurtheilet. Wie er davon gedenkt, also läßt er sich bedünken, werde GOtt auch davon gedenken, und ihn für unschuldig achten. Aber ohne Zweifel wird GOttes Zorn nicht lange aussen seyn bleiben, daß Pilati Haus, Stamm und Name zu Grunde vertilget, und hernach Leib und Seele in die Hölle und ewiges höllische Feuer ist geflossen worden. Da hat er erfahren, wie unschuldig er an diesem Blut gewesen sey.

24. Aber die Jüden sind noch leichtsinniger zu diesem Mord. Da Pilatus spricht: Sehet ihr zu fahren sie ohne alle Scheu; heraus, und sprechen: Sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder; das ist, geschieht ihm Unrecht, so gehe es über uns und über unsre Kinder aus. Bald ists gesagt, und scheinet, als sey es in den Wind hin geredt; aber ehe vierzig Jahr umkamen, sahen sie, daß es ein anders wollte werden, und hub solches Blut alsdenn so gewaltig zu erregen, daß in kurzem Jerusalem und das ganze Jüdische Reich verwüstet, und das Volk jämmerlich erschlagen, und alles mit einander umgekehret ward. An solchem aber war es nicht genug; noch heutiges Tages, gar bald in die funfzehnhundert Jahr, laufen sie im Elend irre, haben nirgend eine bleibende Statt.

25. Diese zeitliche Strafe, daß sie in aller Welt so zerstreuet sind, keine eigene Stätte noch Regiment haben, ist wol schwer und groß; aber nimmt doch ein Ende. Das ist aber erst erschrecklich, daß ihre Herzen wider Christum, GOttes Sohn, so greulich erbittert sind. Sie sollen Vergebung der Sün-

Sünden und ewiges Leben und Seligkeit suchen und gewarten von Christo, ihrem Könige und GOtt, so schänden und lästern sie ihn; haben also Lust zu Lügen und Irrthum, suchen mit Fleiß, wie sie ihnen die Schrift selbst verdunkeln, und zum rechten Verstand nicht kommen können. Derohalben, wenn sie wähnen, sie ruffen GOtt an, und dienen ihm, dienen sie dem leidigen Teufel. GOtt höret sie auch nicht. Und haben endlich nichts gewissers zu gewarten, weil sie durch GOttes Sohn nicht wollen von Sünden gefreiet seyn, denn daß sie in ihren Sünden sterben und ewig verderben müssen; wie ihnen auch Christus verkündiget Joh. 8, 24: **So ihr nicht gläubet, daß ichs bin, so werdet ihr in euren Sünden müssen sterben.** Solchen Jammer sahen sie dazumal nicht; ja, sie liessen sich bedünken, es wäre ihr bestes, wenn Christus nur bald erwürget würde. Darum, ohne alles ferneres Nachdenken, sprachen sie: Geschichet ihm Unrecht, so gehe es über uns und unsere Kinder aus. Aber gleichwie Judas mit den dreyssig Siberlingen eine kurze Freude hatte; also ward es mit den Jüden bald anders, daß von Tag zu Tag all ihr Wesen abnahm, bis sie endlich gar zu Grunde gingen.

26. Darum sollten diß Exempel sonderlich die grossen Könige und Fürsten wohl bedenken, wie es dem Pilato, und darnach den Jüden, wol eine leichte geringe Sache gewesen ist, unschuldiges Blut zu vergiessen: aber es drückte sie endlich in Abgrund der Höllen hinunter.

27. Unsere Bischöffe mit ihrem Abgott, dem Pabst, wo sie eines frommen, treuen Pfarrherrn und Seelsorgers können mächtig werden, flugs eilen sie zum Feuer oder Rabenstein mit ihm zu, lassen sich alsdenn bedünken, sie haben es sehr wohl ausgerichtet; haben also mit Pilato und den Jüden einen leichten Muth darzu. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend; siehe, wie es werde ein Ende nehmen; denn unmöglich ist es, daß GOtt könnte in die Länge darzu schweigen: Das Blut schreiet ihm zu gewaltig in die Ohren, daß er sich aufmachen und strafen muß.

28. Pilatus ist hinunter, ohne Zweifel, daß nicht ein Mensch seines Namens und Stammes hinter ihm blieben ist. Die Jüden tragen noch heutiges Tages am Blute Christi JEsu, das wird sie endlich auch in die Hölle hinunter drücken. Die grossen und mächtigen Käyser, die gewaltigen Fürsten im Römischen Reich, und sonst allenthalben, was sich nur jemals wider die Christen geleget, ist alles jämmerlich verdorben und gestorben. Also wird es gewißlich denen Feinden Christi heutiges Tages auch gehen, die so tyrannisch handeln, und um des Evangelii willen die armen Christen verfolgen und ermorden. Es sorge nur niemand, daß die Strafe werde ausbleiben. Wenn sie so mächtig wären als Käyser Augustus, müssen sie doch mit allen ihren Nachkommen hinunter, wenn sie mit unschuldigem Christenblut sich vergreifen. Jetzt mögen sie uns wol für Ketzer halten, und sich dünken lassen, sie thun recht daran, wenn sie uns tödten: wie sich Pilatus, und sonderlich die Jüden auch liessen bedünken: es half sie aber nichts. Derohalben habe jedermann auf sich gute Achtung, und sey mit dem Christenblut zufrieden. Im Anfang scheinet es eine schlechte Sünde und geringe Sache zu seyn; aber am Ende findet sichs, daß alles zu grund und boden muß gehen, was mit Christenblut sich besudelt; wie alle Historien zeugen. Der allmächtige GOtt wolle allen Tyrannen wehren, seine Kirche aber gnädiglich befrieden, und uns bey seinem Wort gnädiglich erhalten, und ewig selig machen, Amen.

Die

Die neunte Predigt,

Wie man den HErrn Christum ausführet, Simon ihm das Creuz nachträgt, und die Weiber, so mit gehen, ihn beklagen und bewcinen, Luc. 23. v. 26 - - 31.

Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrenen, der kam vom Felde, und legten das Creuz auf ihn, daß er es JEsu nachtrüge. Es folgete ihm aber nach ein grosser Hauffe Volks und Weiber, die klagten und bewcineten ihn. JEsus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Denn werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns; und zu den Hügeln: Decket uns. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Innhalt.

Von Simon, dem Creuzträger Christi, und von der Predigt, so Christus den klagenden Töchtern Jerusalems gehalten.

I Von Simon, dem Creuzträger Christi.
1 Warum die Evangelisten dieses Simons erwehnen 1. 2
2 wie Simon, der Creuzträger, ein Bild ist aller Christen 3. 4. seq.
* von der Strafe, so über die Gottlosen ergehet 5
3 wie an Simon, dem Creuzträger, zu lernen, daß die Klagen der Gottlosen gar wohl müssen unterschieden werden von dem Creuz der Christen 6. seq.
* von dem Creuze der Christen.
a die wahre Gestalt des Creuzes der Christen 7
b die Ursach des Creuzes derer Christen 8. 9. seq.
c wozu das Creuz denen Christen dienet 10
d ein Christ soll unter dem Creuz nicht darauf sehen, daß er ein Sünder ist 10. 11
e womit sich ein Christ in seinem Creuz soll aufrichten 11 - 13
4 wie Simon, der Creuzträger, genöthiget wird, Christo das Creuz zu tragen.
a die Beschaffenheit dieses Stückes 14
b der Gebrauch dieses Stückes 15. 16
5 daß Simon, der Creuzträger, wohl zu unterscheiden von Christo, dem Creuzträger.
a der Unterschied an sich 17
b der Nutz und Gebrauch dieses Unterschiedes 18. 19
II Christi Predigt, so er hält den klagenden Töchtern Jerusalems.
1 Der Innhalt dieser Predigt 20
2 wie diese Predigt dienet
A zur Lehre und Unterricht.
a die Lehre und Unterricht an sich 21 - 23
b wie und warum wir diese Lehre und Unterricht wohl fassen und üben sollen 24. 25
B zum Trost 26
3 Klage, daß die Welt diese Predigt nicht achtet 27. 28
4 wie und warum diese Predigt leicht und auch schwer zu nennen 29
5 daß das Gebet erfordert werde, diese Predigt recht zu fassen 30.

1.

Diese zwey Historien haben sich zugetragen, da man den HErrn Christum von Pilato hinaus zum Gerichte geführet hat. Matthäus, Marcus und Lucas zugleich gedenken des Simons von Cyrene; ohne Zweifel darum, daß es sich nicht ungefehrlich so zugetragen hat, wie mans ansiehet, sondern von GOtt aus sonderlichem Rath also gebrdnet, daß eben dazumal, da Christus zu seinem Leiden hat gehen sollen, solch Exempel allen Christen würde vorgestellet, an dem sie lerneten, wie es ihnen hier auf Erden ergehen sollte, daß sie dem HErrn Christo das Creuz müssen nachtragen, wie Simon hie.

2. Der gute fromme Mann weiß gar nichts, was die Jüden zu Jerusalem vorhaben, sondern gehet, seiner Nothdurft und Gelegenheit nach, hinein in die Stadt, da auszurichten, was ihm vonnöthen war.

Wie

Wie nun der HErr und die andern zween Mörder ihm entgegen geführet werden, und der HERR Schwachheit halben mit dem Creutz, das man ihm aufgelegt, und ohne Zweifel eine ziemliche Schwere gehabt hat, sintemal ein gewachsener starker Mann daran sollte genagelt werden, nicht fort konnte, laufen die Kriegsknechte hinzu, zwingen den guten frommen Simon, daß er das Creutz, oder den Baum, da man Christum dran hängen sollte, auf sich nehmen und dem HErrn nachtragen mußte.

3. Diß scheinet, als habe sichs so ungefehrlich zugetragen; aber, wie gesagt, ists ein Bild aller Christen, welches GOtt eben dazumal seiner Kirche hat wollen vorstellen, da sein lieber Sohn JEsus Christus selbst gelitten hat; auf daß also dem gemeinen Aergerniß gewehret wird, welches uns alle irret. Denn, sobald GOtt mit dem Creutz kommt, greift uns an am Leibe, Gut, gibt uns ungerathene Kinder, oder schickt uns sonst Unglück und Herzeleid zu, entfället uns bald das Herz, daß wir schliessen, GOtt meyne es nicht gut mit uns; hätte er uns lieb, er würde wol freundlicher mit uns umgehen: weil er aber uns so drucken, plagen und zermartern lasse, besorgen wir, es sey eine Anzeigung, daß er mit uns zürne, und uns nicht wolle gnädig seyn. Wider solch Aergerniß stehet diß Bild hie, daß erstlich der Sohn GOttes selbst sein Creutz trägt, und trägt so schwer daran, daß er darunter schier zu boden fällt, und übel fort kann. Diß merke wohl. Denn es ist gut zu rechnen, so solches dem grünen fruchtbaren Baum widerfähret, wie hernach bald folget, daß es dem dürren und unfruchtbaren Baum nicht soll noch kann anders gehen.

4. Zum andern, siehest du, wie von fremden Schulden der gute Simon dazu kommt; wenn er nicht eben da wäre zu massen kommen, da Christus sein Creutz mußte tragen, würde er sein Lebenlang kein Creutz getragen haben. Aber da muß er des HErrn Christi entgelten; weil Christus das Creutz trägt, muß er auch herhalten, und mit tragen. Diß merk, mit den Christen wirds hie in dieser Welt nimmermehr anders, sie müssen mit dem Simon herhalten, und Christo das Creutz nachtragen.

5. Ob GOtt nun gleich den Gottlosen eine Zeitlang zusiehet, und ihnen alles wiederfahren läßt, was ihr Herz gelüstet und begehrt, so bleibt doch ihre Strafe endlich nicht aussen; sie müssen auch hie auf Erden mit herhalten, und leiden, daß es jetzt hie, jetzt dort anstösset, und nicht immerdar mit ihnen hernach will; wie der 32. Psalm v. 10. sagt: Der Gottlose hat viel Plage; wer aber auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umfahen; wie wir in Exempeln solches gewaltig sehen. Der gottlose Pharao mit seinen Egyptern mußte sich hefftig und hart leiden. Item, wie viel Unglücks, Drangs und Kummers haben die Jüden in der Wüsten, und hernach im Lande Canaan müssen ausstehen, bis endlich die zehen Stämme von den Assyrern gar verwüstet, und eine Zeitlang hernach der Stamm Juda auch daran mußte, und von den Babyloniern das ganze Land erobert ward. Aber es ist unnoth viel Exempel anzuführen: es bedenke sich nur ein jeder, was er vor sich selbst erlebt und erfahren habe, an ihm und andern. Darum ists unmöglich, wo man GOTT nicht fürchtet, und wider sein Wort und Willen lebt, daß nicht endlich sollte Strafe, Angst, Jammer und Noth folgen.

6. Hie mußt du aber an diesem Simon lernen einen Unterscheid machen zwischen der Heiligen Creutz, und der Gottlosen wohl verdienten Strafe und Plage. Daß es bösen Buben übel gehet, ist nicht Wunder; sie wol-

wollen es besser nicht haben. Liesse ein Dieb das Stehlen, er würde wol vor dem Galgen und Henker sicher bleiben. Liessen eines Theils Männer und Weiber ihre Unzucht, sie sollten wol bey Gut, Ehre und gesundem Leibe bleiben: aber weil sie nicht ablassen, und in Sünden fortfahren, strafet sie GOtt mit Armuth an Gut, mit Schande, Franzosen und anderm Unglück. Wollens doch die heillosen Leute nicht anders noch besser haben, geben durch ihre Sünde und unbußfertiges Leben zu allem ihrem Jammer und Unglück Ursache; ja, sie zwingen und treiben GOtt, der gern gnädig seyn und alles Gutes geben wollte, daß er vor der Zeit muß zürnen, in Hausen schlagen, und der Sünde wehren. Darum spricht Petrus 1 Epist. am 4. v. 15: **Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift.** Macht also diesen Unterscheid, daß nicht alles Leiden ein Creuz heisse und sey; denn was die Gottlosen leiden ist nicht ihr Creuz, sondern ihre Strafe und verdienter Lohn.

7. Denn aber heißt und ist es ein Creuz, wenn die Christen dazu kommen, wie hie Simon; der trägt nicht sein Creuz, sondern dem HErrn Christo das Creuz nach, deß muß er entgelten; kommt also von fremden Schulden und unverdient dazu. Wenn sichs nicht also gleichsam ungefehr hätte zugetragen, daß er dem HErrn Christo wäre entgegen kommen, hätte man ihn zufrieden gelassen; aber er muß deß entgelten, daß er eben jetzt zumassen kommt, da man Christum creuzigen soll. Also soll der Christen Leiden und Creuz auch seyn, daß sie, wie Petrus sagt, leiden, nicht als Diebe und Mörder, sondern als Christen, das ist, um des HErrn Christi, seines Worts und Bekenntniß willen. Denn wiewol alle Christen sich als arme Sünder erkennen müssen, und wissen, daß sie durch die Sünde alles Unglück, und mehr, denn ihnen GOtt hie auf Erden zuschickt, verdienet haben; ja, sie allein erkennen ihre täglichen Fehler, Schwachheit und Uebertretung; (denn der Sünden eigene Strafe ist nicht diß oder ein ander zeitlich Unglück, sondern der ewige Tod,) nichts desto weniger heißts ihr Leiden nicht der Sünden Strafe, sondern das rechte heilige Creuz.

8. Denn der böse Feind und die Welt ist ihnen nicht darum feind, daß sie Sünder sind, hie und dort straucheln und fallen: Nein, das möchten beyde, Teufel und Welt, wol leiden, und würden mit ihnen zufrieden seyn; aber um des Worts und Glaubens willen, daß sie ihre Hoffnung auf Christum, den Sohn GOttes, setzen, sich seines Sterbens und Auferstehung trösten, GOtt fürchten, und nach seinem Willen begehren zu leben, und allen Fleiß anwenden, daß durch ihr Bekenntniß auch andere zum Glauben und Erkenntniß Christi kommen, das kann weder Teufel noch die Welt, seine zarte Braut, leiden. Daher ist der leidige Satan so bitter erzürnet wider die Christen, setzt ihnen heftig allenthalben zu, plagt sie am Leibe mit Krankheit, zuweilen auch mit Schaden am Gut, durch Wetter, Hagel, Feuer; wie beydes von Hiob geschrieben stehet, Hiob 1, 3. 19. Zuweilen plagt er sie auch mit dem hohen heimlichen Leiden des Gewissens, als da ist, Schwermuth, Traurigkeit, Schrecken, Zagen, Zweifeln, Todesangst, und mit dergleichen feurigen Pfeilen des Teufels, darüber viel Klagens ist im Psalter. Dergleichen Anfechtung St. Pauli auch gewest ist, 2 Cor. 12, 7. da er sagt: Ihm sey gegeben ein Pfal ins Fleisch, nemlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage ꝛc. Was aber die Welt dazu thue, ist vor Augen, sonderlich zu unsern Zeiten, da man so jäm-

jämmerlich und greulich mit den armen Christen umgehet.

9. Das heißt des HErrn Christi Creuz tragen, wie Simon. Er iſt ohne Zweifel auch ein armer Sünder geweſt; aber was gehet daſſelbe die Kriegsknechte an? Bey ihnen entgilt er ſolches nicht; aber deß muß er entgelten, daß Chriſtus da iſt, und mit ſeinem Creuz nicht fort kann; er muß einen haben, der ihm helfe tragen. Alſo, ob du gleich ein Sünder biſt, und bekenneſt, wie du hie und da wider GOtt gehandelt haſt, weil du aber an Chriſtum gläubeſt, kommt alles Creuz und Leiden nicht von ſolcher Sünden wegen vornehmlich; der Teufel und die Welt ſtrafet dich nicht darum. Das wäre ihre Luſt und Freude, daß du es gar mit ihnen, und nicht mit GOTT und ſeinem Wort hielteſt. Du mußt vornehmlich des HErrn Chriſti, ſeines Worts und deines Glaubens entgelten, und darum leiden.

10. Diß iſt das erſte Stück, das wir hie lernen ſollen, daß Simon des HErrn Chriſti Creuz trägt. Es dienet aber vornehmlich zum Troſt, und macht die Hoffnung der Rettung und Hülfe fein gewiß, und reizet uns zum Gebet. Denn wer nur dahin ſehen will, wenn er unter dem Creuz und in Unglück lieget, daß er ein Sünder iſt, und ſolche Strafe wohl verdienet habe, den werden ſolche Gedanken zum Gebet kalt und faul machen: denn die Sünde bringet allweg das mit ſich, daß die Herzen erſchrecken, ängſtig und furchtſam werden, und ſich zu GOtt nicht wohl können etwas Gutes verſehen noch tröſten. Wer aber auf die rechte Haupturſache ſiehet, warum doch der Teufel und die Welt uns ſo bitterfeind iſt, und alles Unglück auf uns ſchüttet, der wird bekennen müſſen, daß ſolches um unſerer Sünde willen nicht geſchehe, ſie ſind uns darum nicht feind; ja, ſie wollten gern, gehen für und für auch damit um, ob ſie uns in alle Sünde und Schande könnten bringen; das wäre denn ihre Luſt und Freude. Aber das bewegt ſie wider uns; darum ſind ſie uns vornehmlich feind, und richten Schaden an wo ſie können, daß wir GOttes Wort vor Augen haben, den HErrn JEſum bekennen, unſer Vertrauen auf GOttes Güte und Gnade ſetzen, und begehren nach ſeinem Willen, und in ſeiner Furcht, Liebe, Glauben und Gehorſam zu leben. Das iſt der Grund und Urſprung ſolches Haſſes und Neides.

11. Darum merke wohl, leugnen ſollt du nicht, daß du ein armer Sünder ſeyſt, und damit alles Unglück verdienet habeſt; denn GOtt pflegt auch an den Seinen die Sünde zu ſtrafen; wie Petrus 1 Ep. 4, 17. ſagt: Das Gerichte fähet am Hauſe GOTTes an. Aber darum, ſprich, iſt mir der Satan und die Welt nicht feind; ſie möchten leiden, daß ich ohn alle Buſſe in Sünden mich wühlete, wie eine Sau im Koth. Warum iſt es denn zu thun? Um des Mannes willen, der hie das Creuz trägt, daß ich denſelben für meinen GOtt und Heiland gläube und bekenne.

12. Iſt nun das wahr, was ſollen wir weiter thun? Sollen wir verzagen? Beyleibe nicht. Gewiſſe Hoffnung ſollen wir haben: Ob wir gleich arme Sünder ſind, ſo iſt doch diß gewiß, ſo wir um des HErrn Chriſti willen uns müſſen leiden, daß er uns nicht werde ſtecken laſſen; er kann und will uns gnädiglich helfen: und wie wir mit leiden und ſterben, alſo ſollen wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden, und mit ewig leben. Allein, daß wir den Mund getroſt aufthun, ruffen, und ſprechen: Ach HErr, wir ſind ja arme Sünder, haben gar viel gröſſere Strafe mit unſerm Ungehorſam gegen dir verdienet, denn wir jetzt leiden; aber ſiehe, was Meynung der böſe Feind habe: dir und deinem Namen iſt er

feind; darum, weil wir am selben halten, tröſten uns deines Worts, hoffen Gnade um deines Sterbens und Verdiensts willen, iſt er uns auch feind. Darum, lieber HErr Chriſte, rache dich an ihm, und hilf uns um deines Namens willen ꝛc. Mit ſolchen Gedanken wird das Herz fein munter und zum Gebet getroſt und wacker. Darum haben die heiligen Propheten ſolche Weiſe im Beten auch geführet, und immerdar auf den Namen GOttes gedrungen; wie David thut im 44. Pſalm v. 23: Wir werden ja um deinetwillen täglich erwürget, und ſind geachtet wie Schlachtſchafe.

13. Das ſey nun von dem geſagt, daß Simon des HErrn Chriſti entgelten muß bey den Kriegsknechten, und ſein Creuz tragen; auf daß du lerneſt einen Unterſcheid machen zwiſchen der Chriſten Creuz, und der Gottloſen Sündenſtrafe.

14. Zum andern merke, daß Simon nicht allein des HErrn Chriſti Creuz trägt, ſondern er wird auch dazu genöthigt. Denn, wo es an ihm wäre gelegen, würde er ſeine Straffe gegangen ſeyn, und wenig darnach gefragt haben, wo Chriſtus mit ſeinem Creuz bliebe. Aber die Kriegsknechte ergreifen ihn, und zwingen ihn wider ſeinen Willen, daß ers muß tragen.

15. Diß iſt auch ein fein Stücklein, dabey man lernen kann, was Creuz oder nicht Creuz ſey. Mönche und Nonnen (denen es Ernſt iſt,) führen ein hart Leben, und laſſen es ihnen trefflich ſauer werden: aber ſolches heißt nicht Chriſti Creuz, das Simon trägt; Urſach, ſie legen es ihnen ſelbſt, ohne GOttes Befehl, aus eigener Wahl auf. Die Wiedertäufer thun eben auch alſo; aber wie das Sprüchwort heißt: Was man gerne thut, das kömmt leicht an. Alſo kann man von ſolchem Leiden auch ſagen, weil ſie es ihnen ſelbſt auflegen, und könntens wol überhaben ſeyn, kanns nicht ſonders weh thun. Aber wo man muß das Creuz tragen, und thuts nicht gern, das kommt ſauer und ſchwer an; wie der HErr Chriſtus zu Petro ſagt, Joh. 21, 18: Da du Jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein andrer wird dich gürten, und führen wo du nicht hin willt. Denn es ſeyn die Chriſten ſo vollkommen ſie immer wollen, ſo kann doch Fleiſch und Blut anders nicht, denn über dem Creuz ſich rümpffen, dafür ſich fürchten, und es ſcheuen.

16. Darum hat dieſer hie den Namen, und heißt Simon oder Simeon; ſolches iſt in ſeiner Sprache ſo viel, als einer, der ihm ſagen läßt, und folget. Denn das iſt ein rechter Gehorſam, wo man gern dieſes oder jenes Leids überhaben wäre, und doch ſich willig darein gibt, folget, und läßt ſich führen, weil man ſiehet, daß es GOtt alſo will haben. Solchen Namen führen alle rechte Chriſten, daß ſie Simon heiſſen; denn, obgleich Fleiſch und Blut gern Ruhe hätte, und des Leidens gerne wollte überhaben ſeyn; ſo folgen ſie doch, laſſen ihnen ſagen, und geben ſich in GOttes Willen, und helfen dem HErrn Chriſto ſein Creuz nachtragen.

17. Zum dritten, ſollen wir hie lernen einen Unterſcheid machen zwiſchen Simon, und dem HErrn Chriſto. Simon träget dem HErrn Chriſto das Creuz nach bis an die Wahlſtatt, da gehet er davon; Chriſtus aber läßt ſich an das Creuz hängen, und ſtirbt daran.

18. Das iſt der rechte Unterſcheid zwiſchen des HErrn Chriſti und unſerm Leiden. Wir verdienen mit unſerm Leiden nicht Vergebung der Sünden; das richtet allein das Leiden unſers

ſers HErrn Chriſti aus; er iſt allein das rechte Opfer und Lämlein GOttes, das für aller Welt Sünde bezahlet und gnug thut; darum hanget er am Creuz. Simon aber gehet allein unter dem Creuz; das iſt, das Creuz, das wir tragen, dienet dazu, daß der alte Adam beſchweret, und der Sünde gewehret werde. Daß aber Sünden vergeben werden, ſolches iſt allein unſers HErrn Chriſti Werk und Verdienſt.

19. Alſo ſehen eure Liebe, wie dieſer Simon ein Fürbild iſt aller Chriſten, die müſſen des HErrn Chriſti Creuz tragen; aber um ſolches Tragens willen werden ihnen ihre Sünden nicht vergeben. Dem alten Adam wird damit gewehret, daß er nicht zu muthwillig werde. Wenn aber das Creuz zur Vergebung der Sünden helfen ſoll, muß es nicht Simon tragen, ſondern Chriſtus muß daran hangen, und daran ſterben. Und das iſt die Urſache, daß Simon ledig ausgehet; denn durch Chriſti Tod werden wir vom Tode ledig, und kommen zum ewigen Leben. Wie ſolches ſein in der andern Hiſtorie, ſo wir jetzt handeln werden, angezeigt iſt.

20. St. Lucas ſagt, da man den HErrn zu Jeruſalem habe ausgeführet, ſind etliche Weiber ihm nachgefolget, die haben ihn beklaget und beweinet: aber der HErr habe ſich gewendet, und geſagt, ſie ſollen nicht über ihn, ſondern über ſich ſelbſt, und über ihre Kinder weinen; denn die Zeit werde kommen, daß man ſagen werde, das ſey ein ſeliges Weib, die kein Kind habe; und werde gehen, wie Oſeas c. 10, 8. ſagt, daß ſie wünſchen werden, daß die Berge über ſie fallen, und ſie decken. Urſach aber ſolches Jammers und Unfalls ſey, ſo man mit dem grünen Baum dermaſſen umgehe, werde man mit dem dürren unfruchtbaren Baum noch ärger umgehen.

21. Dieſe Predigt, ob ſie wol den Jüden geſchieht, ſo dazumal waren, ſo gehet ſie doch vornehmlich dahin, daß wir das Leiden unſers lieben HErrn Chriſti recht brauchen lernen, und erſtlich die Sünde dabey erkennen, wie eine greuliche Laſt ſie ſey, ſintemal der Sohn GOttes ſelbſt um unſrer Sünden willen ſterben muß, und darnach uns wider die Sünde durch ſolch Leiden tröſten; ſintemal der Sohn GOttes dafür am Creuz bezahlet und genug gethan hat.

22. Erſtlich macht der HErr einen Unterſcheid ſeiner Perſon halben und der Jüden; und iſt an ſolchem Unterſcheid trefflich viel gelegen. Sich vergleichet er einem ſchönen, jungen, fruchtbaren Baume, den man in einen Garten kaufen ſollte, ich ſchweige, daß man ihn unhauen und ins Feuer ſollte werfen. Dennoch geſchieht ſolches. GOtt läßt ihm umhauen, das iſt, er läßt ihn hinführen an den Galgen, da ſoll er als der ärgſte Uebelthäter gerichtet werden, und iſt doch ein guter, ſaftiger, ſchöner, fruchtbarer Baum. Er iſt ohne alle Sünde, er gehet vollkommen im Gehorſam gegen GOtt daher, und ſind eitel edle, köſtliche Früchte, was er redet und thut; alles gefällt es GOtt wohl, alles nützet es uns. In Summa, es iſt eitel Gnade, Leben, Seligkeit, was an dem HErrn JEſu iſt. Dagegen aber vergleichet er die Jüden einem alten, faulen, dürren, unfruchtbaren Baume, der nicht mehr thut, denn im Garten irret, und zu nichts taugt, denn daß man ihn umhaue, und ins Feuer werfe. Denn GOttes Wort achteten ſie nicht. Es predigt Johannes, aber ohne Frucht: ſie ſagten, er hätte den Teufel. Es prediget Chriſtus, der Sohn GOttes ſelbſt, mit ſeinen Apoſteln; aber ſie wollten ſein auch nicht, hieſſen ihn einen Weinſaufer, und ſagten, er hätte den Teufel: Matth. 11, 18. faſteten derohalben ſo einen bittern Haß und Neid wider ihn, daß ſie nicht konnten ruhen, bis ſie ihn vom Leben

zum Tode brachten. Nichts destoweniger gingen sie hin in den Gedanken, weil sie Mosen, das Gesetz, und den äusserlichen Gottesdienst zu Jerusalem im Tempel hätten, so wären sie GOttes Volk, ja eitel lebendige Heiligen, und süssen GOtt im Schoos.

23. Nun ist leichtlich zu denken, so es dem Sohne GOttes dermassen gehet, der ein schöner fruchtbarer Baum ist, daß GOtt ein so hart Urtheil läßt über ihn gehen, es werde mit den dürren Bäumen, den greulichen grossen Sündern, weit weit ärger zugehen. Nun wollte der HErr gern, daß die Jüden jetzt solches erkenneten, in ihren Sünden nicht fortführen, sondern an ihm, der doch unschuldig gecreuziget und getödtet ward, lerneten GOttes Zorn fürchten, und durch rechtschaffene Busse demselben entfliehen. Aber es half solche Warnung wenig; der dürre Baum konnte zu keiner Frucht mehr kommen, mußte derohalben ins Feuer: wie die Historia zeuget, daß ein schwer, greulich Urtheil, ungefehrlich 40. Jahr nach Christi Tode, gefolget, und das ganze Land um solcher Sünde willen von denen Römern verwüstet sey. Derohalben sollten sie über sich selbst, und nicht über Christum geweinet, ihre Sünde erkennet und Busse gethan haben; wie der HErr hier warnet und vermahnet.

24. Solche Vermahnung aber sollen wir uns auch lassen gesagt seyn. Denn wir alle mit einander müssen bekennen, daß wir alle viel und grosse Sünde haben, sind derohalben ein unfruchtbarer, dürrer Baum, da nichts Gutes an ist, noch heraus mag kommen. Was sollen wir denn thun? Anders nichts, denn weinen, und um Vergebung zu GOtt schreien, und der bösen sündlichen Natur und unordentlichen Lüsten mit Ernst widerstreben und den Zaum nicht lassen. Denn da stehet das Urtheil, weil es dem fruchtbaren Baum so übel gehet, und GOtt solch hart Leiden über seinen lieben Sohn kommen läßt, daß wir ja nicht sicher seyn, nicht lachen sollen und in Springen gehen, ohne alle Sorge; wie die Welt pflegt, so solch Urtheil GOttes nicht siehet noch weiß. Sondern weinen sollen wir, die Sünde erkennen, und uns von Herzen darüber bekümmern, daß wir durch die Sünde dermassen verderbt, und ein unfruchtbarer Baum worden sind, und derohalben vor GOttes Zorn uns fürchten, und um Gnade und Vergebung bitten sollen.

25. Dieses ist das erste, das wir thun und sonderlich aus dem Leiden Christi lernen sollen, daß wir GOtt, und seinen Zorn um unserer Sünden willen fürchten, und der Sünde nicht den Zaum lassen sollen. Solches sollen wir für unsere Person thun; denn wir ein unfruchtbares dürres Holz sind, das an ihm selbst zu nichts taugt, denn ins Feuer.

26. Aber der HErr lehret uns hier noch eins. **Ueber uns und über unsere Kinder sollen wir weinen; über ihn aber sollen wir nicht weinen,** sondern lachen, fröhlich und guter Dinge seyn. Denn warum leidet er? Er ist ein rechter guter, fruchtbarer Baum, hat solch hart Urtheil nicht verdienet; er leidet es aber um unserer Sünde willen: und ist ihm jetzt auf diesem Gang darum zu thun, daß er sein Priesteramt vollführen, und für die Sünder nicht allein bitten, sondern auch Leib und Leben am Altar des Creuzes will aufopffern; auf daß GOtt durch solch Opffer gestillet, und die armen Sünder vom Zorne GOttes ledig, und Erben des ewigen Lebens sollen seyn. Darum will der HErr nicht lassen sein Leiden dahin gerichtet seyn, daß wir darum sollten weinen; er will, daß wir fröhlich seyn, GOtt loben, seiner Gnade danken, ihn preisen, rühmen und bekennen sollen; sintemal wir durch solchen Gang zur Gnade GOttes kommen, von Sünden und dem Tode ledig, und GOttes liebe Kinder sind worden.

27. Aber

27. Aber es will eins gleich ſo wenig in uns, als das andere. Der Welt Art folgen wir mehr, denn unſers HErrn Chriſti Warnung und Vermahnung. Für unſere Perſon ſollten wir weinen, daß wir durch die Sünde dermaſſen verderbt, und ſo ein ſchwer Urtheil und Gericht vor uns haben. Aber da ſiehet man an niemand naſſe Augen; ſondern, je tiefer die Menſchen im Schlamm der Sünden ſtecken, je mehr ſicher und fröhlicher ſie werden; und, wie droben etlichemal geſagt, ihre Freude, Luſt und Leben iſt es, daß ſie viel Urſache zur Sünde haben. Ein geiziger Wanſt kann Gelds nicht ſatt werden; je mehr er Vortheile und Zugänge haben kann, je fröhlicher er wird, ja läßt ſich dünken, er habe es alsdenn wohl ausgericht. Dergleichen geſchiehet mit andern Sünden auch, als, Zorn, Unzucht, Neid, Hoffart; niemand bekümmert ſich, noch weinet darum; Luſt und Liebe hat jedermann darzu, und läßt ſich willig finden. Aber wie ſolches den Jüden gerathen ſey, iſt vor Augen. Darum ſollten wir hier in uns ſelbſt ſchlagen, und für unſere Perſon, wie der HErr jetzt ſo treulich an ſeinem letzten Ende warnet, bekümmert und traurig ſeyn; denn die Sünde muß doch endlich mit dem ewigen Tode geſtraft werden, wo man nicht davon ledig wird.

28. Gleich nun wie wir im erſten nicht folgen, niemand weinet, niemand klaget über ſeine Sünde: alſo will ſich niemand von Herzen über dem lieben HErrn Chriſto freuen. Geld, Gut, Ehre und dergleichen erfreuet das Herz, es ſey gleich ſo wenig und geringe es wolle; und hier, da nichts denn Gnade, Leben und Seligkeit iſt, ſind unſere Herzen ſchier gar erſtarret und erſtorben, haben weder Sehnen, Verlangen noch herzliche Begierde darnach.

29. Darum iſt dieſe Predigt wol leicht und bald gelernet, wer es nach den Worten achten will; aber dargegen trefflich ſchwer und gar unmöglich, wenn wir auf unſere Herzen und ſündliche Natur ſehen; denn angeboren iſt es uns, daß wir es gar umkehren. Da wir um unſerer Sünden willen weinen ſollten, lachen wir; da wir lachen und von Herzen frolocken ſollten, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt und hat uns das ewige Leben erworben, da weinen wir. Denn wir achten entweder ſolcher Freude nicht, vor anderer Weltfreude, die uns mehr beliebet; oder, wo die Sünde und GOttes Zorn uns recht ins Herze ſchlägt, wollen und können wir uns nicht tröſten laſſen. Es will nicht ins Herz, das Chriſtus hier ſpricht: Weinet nicht über mich. Wir weinen, klagen, ſagen, als wäre Chriſtus nicht geſtorben, als hätte er für unſere Sünde nicht bezahlet, GOttes Zorn nicht geſtillet, und uns vom Tode nicht erlöſet.

30. Derohalben bedarf es zu beyden Theilen Betens. Erſtlich, daß GOtt durch ſeinen Heiligen Geiſt unſere Herzen rühren, die Sünde uns verleiden, uns davon abziehen, und aller Sicherheit wehren wolle. Zum andern, daß er den Troſt wider die Sünde in unſerm Herzen anzünden, und das Vertrauen auf des HErrn Chriſti Opfer und Genugthuung veſt machen wolle: auf daß wir GOtt ſeinen rechten Dienſt leiſten, ihn als arme Sünder fürchten, und in ſteter Buſſe ſtehen, und von Herzen auf ſeine Güte trauen, als der es mit uns nicht übel meyne, ſintemal er ſeinen eingebornen Sohn zur Bezahlung für unſere Sünde in den Tod hingegeben, und am Creutz hat ſterben laſſen. Das verleihe uns allen unſer lieber HErr Chriſtus, Amen.

Die

Die zehente Predigt,

Wie Christus an das Creuz geschlagen, und was er daran gethan, erlitten und geredet habe, bis er verschieden ist,

Matth. 27. v. 33. ꝛc. 56.

Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdeutscht, Schedelstät, gaben sie ihm Eßig zu trinken, mit Gallen vermischet. Und da er es schmeckte, wollte er nicht trinken. Da sie ihn aber gecreuziget hatten, theileten sie seine Kleider und wurfen das Loos darum: auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über mein Gewand haben sie das Loos geworfen. Und sie saßen alda, und hüteten sein. Und oben zu seinen Häupten hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben, nemlich: Diß ist JEsus, der Jüden König. Und da wurden zween Mörder mit ihm gecreuziget, einer zur Rechten, und einer zur Linken. Die aber vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpffe, und sprachen: Der du den Tempel GOttes zubrichst, und bauest ihn in dreyen Tagen, hilf dir selber: Bist du GOttes Sohn, so steige herab vom Creuz. Deßgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein, samt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen: Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israel, so steige er nun vom Creuz, so wollen wir an ihn gläuben. Er hat GOtt vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin GOttes Sohn. Deßgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gecreuziget waren. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie JEsus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani, das ist: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das höreten, sprachen sie: Der ruffet dem Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Eßig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkete ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, und ihm helfe. Aber JEsus schrie abermal laut, und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zurist in zwey Stück, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zurissen, und die Gräber thäten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen. Aber der Hauptmann und die bey ihm waren, und bewahreten JEsum, da sie sahen das Erdbeben, und was da geschah, erschracken sie sehr, und sprachen: Wahrlich, dieser ist GOttes Sohn gewesen. Und es waren viel Weiber da, die von fern zusahen, die da JEsu waren nachgefolget aus Galiläa, und hatten ihm gedienet; unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi.

Innhalt.

Von Christi Creuzigung, samt der Abhandlung zweyer Fragen.

* Innhalt dieser Predigt 1.
I Die Creuzigung Christi.
A Was vor dieser Creuzigung hergangen 2
B die Creuzigung selbst 3
C Was auf diese Creuzigung gefolgt; dahin gehöret
1 das Gebet Christi 4
2 die Ueberschrift Pilati 5
3 die Theilung der Kleider Christi.
a die Theilung an sich 6
b die bemliche Deutung dieser Theilung 7. 8
4 die Verspottung Christi 9
5 die Bekehrung des Schächers 10.
6 die Finsterniß und das Geschrey Christi 11 ꝛc. 13
7 die Zerreissung des Vorhangs im Tempel 14
8 das Erdbeben, die Oeffnung der Gräber und Auferstehung der Heiligen 15
9 die Bekehrung des Hauptmanns und anderer 16
II Die Abhandlung zweyer Fragen.
A Von diesen zweyen Fragen überhaupt 17
B von diesen zweyen Fragen besonders
1 die Abhandlung der ersten Frage 18 ꝛc. 21
* Rotten und Schwärmer soll man meiden als den Teufel selbst 22
2 die Abhandlung der andern Frage.
a die Frage 23 ꝛc. 26
b die Beantwortung 27 ꝛc. 32
* Beschluß dieser Abhandlung 33.

Universität Mannheim

1.

WAs am Creuz sich habe zugetragen, schreiben die heiligen Evangelisten alle vier, aber doch also, daß zuweilen einer meldet, was die andern haben ausgelassen. Derhalben, ehe wir zur rechten Lehre kommen, so uns hie wird vorgetragen, wollen wir zuvor in dieser Predigt die Historie nach einander, wie jedes Stück geschehen, erzehlen.

2. Als die Kriegsknechte den HErrn JEsum haben an die Schedelstatt bracht, da man öffentliche Uebelthäter pflegte zu richten, haben sie ihm (wie Matthäus c. 27. v. 34. meldet,) Eßig mit Galle vermischet zu trinken gegeben. Es heißt aber das Wörtlein, Galle, nicht eine Galle vom lebendigen Vieh, sondern allerley bitter Kraut. Mit solchem Trank haben sie, wie etliche meynen, den Leuten vergeben, daß sie desto ehe gestorben sind. Aber der HErr hats nicht wollen trinken; denn er hat sich willig in solchen Tod gegeben. Also stehet das Wörtlein Gall 5 Mos. 29, 18. Psalm 69, 22. Jeremiä 8, 14. und sonst noch mehr.

3. Da haben die Kriegsknechte so bald ihn an das Creuz geschlagen, und zween Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, den andern zur Linken.

4. Der HErr Christus aber, als der rechte Priester, so jetzt sein Amt ausrichten sollte, hat gebeten für die, so ihn creuzigten, und für alle arme Sünder, und gesagt: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Was solch Gebet dazumal vor Frucht geschaffet habe, werden wir hernach, wann wir auf den Schächer zur rechten Hand kommen, hören: denn diß Gebet ist sein Evangelium und Predigt gewest, aus welcher er den HErrn Christum hat erkennen lernen, daß er GOttes Sohn sey, und darum am Creuz hange, daß er für aller Welt Sünde bezahle, und nach dem leiblichen Tode mit GOtt, seinem Vater, in Ewigkeit leben und regieren werde.

5. Es melden aber die Evangelisten, Pilatus habe eine Ueberschrift zum Haupte des HErrn Christi lassen machen, in dreyen Sprachen: JEsus von Nazareth, der Juden König. Obwol solches nach Gewohnheit geschehen ist, auf daß jedermann wüßte, warum man die Leute vom Leben zum Tode brächte, und andere sich daran stiessen; so hats doch mit dem HErrn Christo seine sonderliche Meynung gehabt, auch die Juden dazumal, da er am Creuz so elendiglich hienge, zu ermahnen, daß sie sich an solchem Tode nicht ärgern, sondern ihn für ihren König annehmen sollten. Aber es war umsonst. Derhalben solche Ueberschrift sie entrüstet, daß sie Pilatum darum anredeten, er sollte nicht schreiben, der Juden König; sondern, daß er gesagt habe, er sey der Juden König. Aber Pilatus ward unwillig über sie, und wollte die Schrift nicht ändern, zum ewigen Zeugniß über die Juden, daß sie nicht haben wollen ruhen, bis sie ihren König haben an das Creuz bracht.

6. Nach dieser Handlung nehmen die Kriegsknechte des HErrn Christi Kleider, und theilens in vier Theile; denn ihrer waren vier: den Rock aber, weil er ungenähet, sondern gewirkt war, wollten sie nicht theilen, sondern loseten darum. Und Johannes saget c. 19, 24. solches sey zuvor in der Schrift geweissaget; will damit zu verstehen geben, es sey nicht ungefehr also gangen, sondern aus sonderlichem Rath GOttes, der Kirche zum Fürbilde. Denn beydes ist hie angezeigt, wie erstlich die Welt sich an dem nicht läßt sättigen, daß sie die Christen erwürget; sie theilet sich auch in ihre Güter, wie wenig gleich derselben ist,

und plündert sie. Wie wir nicht allein in den alten Hisiorien sehen; als, da Julianus und andere Wüteriche und Tyrannen, die armen Christen von dem Ihren verjaget, und das Ihre ihnen geraubt haben; sondern Exempel sind auch heutiges Tags vor Augen, wie Tyrannen und Bischöffe wol mögen leiden, daß ihre Unterthanen wider ihr Verbot Fleisch essen, Lutherische (wie sie es nennen,) Predigt hören, das Sacrament in beyderley Gestalt empfahen ꝛc. denn da haben sie Ursach, sie zu dringen, das Ihre zu verkaufen, oder in ihre Güter einzufallen, oder sie zu schätzen nach ihrem Gefallen. Aber wie sie solches Gelds gebessert werden, ist auch vor Augen, nemlich, daß solch unbillig erschundenes Geld alles auffrisset, was sie haben, daß weder Segen noch Glück mehr bey ihnen ist.

7. Daß aber die Kriegsknechte um des HErrn Rock das Loos werfen, das gehet ohne Zweifel auf die Rotten und Ketzer. Denn die heilige Schrift ist das Kleid, das unser HErr Christus angezogen hat, und sich darin sehen und finden läßt: solch Kleid ist durchaus gewirket, und in einander dermassen gefasset, daß mans nicht schneiden noch theilen kann. Es nehmen sich aber die Kriegsknechte darum an, die Christum creuzigen; das ist, die Ketzer und Rotten; die haben sonderlich diese Unart an sich, daß sie den Rock wollen ganz haben, und jedermann überreden, die ganze Schrift stimme mit ihnen, und sey ihrer Meynung. Wie wir heutiges Tags sonderlich an den Sacramentsschwärmern sehen; die achten das Wort: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, für geringe Wort, sprechen, es ist nur ein einzeler Spruch. Dagegen aber rühmen sie, die ganze Schrift sey voll Sprüche, daß Christus nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel sey.

8. Diese Art haben alle Rotten an sich, fassen ihnen eine sonderliche Meynung, ohn und ausser dem Wort: dieselbe Meynung fladdert ihnen immerdar vor den Augen um, wie ein blau Glas; was sie darnach sehen, dünkt sie alles blau, und ihrer Meynung seyn. Aber es sind Spitzbuben, wie sie Sanct Paulus nennet Eph. 4, 14. da er vermahnet, sie sollen sich nicht einen jeden Wind der Lehre treiben lassen, durch Schalkheit der Menschen und Teuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen. Das Wörtlein Schalkheit, im Griechischen, heißt Kybia, auf Deutsch, Würfelspiel oder Spitzbüberey. Denn gleichwie die Spitzbuben den Würfel meistern, daß er ihnen tragen muß, was sie wollen: also thun die Rotten und Schwärmer auch mit der Schrift: ein jeder wills ganz haben, und brauchen den Würfel dazu. Nun wollen wir weiter von der Historie sagen.

> Als nun der HErr am Creuze hängt, siehet er seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, und Johannem bey ihnen, und spricht zu seiner Mutter: Weib, siehe das ist dein Sohn. Und zum Jünger: Siehe, das ist deine Mutter.

9. Auf solches hebt sich das grosse Gespötte von allerley Ständen. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten sprechen: Er hat andern geholfen, er helfe jetzt ihm selbst, ist er Christus, der Auserwählete GOttes. Mit solchen spitzigen gifftigen Worten wollen sie nicht allein den HErrn höhnen, sondern auch das Volk von ihm abwenden, daß sie nichts von ihm halten, alle Wunderwerke und Predigt, so sie gehört und gesehen, in Wind schlagen und verachten, und ihn für einen Gotteslästerer halten sollen. Die Kriegsknechte, als Heyden, die nach GOtt nichts fragen, die spotten sein auf eine andre

Weise,

Weiſe, geben ihm Eſſig zum Labetrunck, und ſprechen, Biſt du der Jüden König, ſo hilf dir ſelber. Letztlich kommt der eine Uebelthäter, läſtert auch, und ſpricht: Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelbſt und uns.

10. Aber der andere Schächer ſtraft ihn um ſolches Worts willen: Ey, ſpricht er, fürchteſt du dich auch nicht vor GOtt? Da hängeſt du; ehe zwey oder drey Stunden hin ſind, ſo iſts mit dir aus: ſo biſt du dein Lebenlang ein böſer Bube geweſt, gleich ſowol als ich, und haſt ſolche Strafe wohl verdienet; wäre es denn nicht Zeit, daß du dich und deine Seligkeit bedächteſt, und ſolcher ungeſchickter Worte müßig gingeſt? Fähet auf ſolche Ermahnung an, wendet ſich zum HErrn, und ſpricht: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt. Und JEſus antwortete ihm: Wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradies ſeyn.

11. Indeß kommt eine greuliche Finſterniß, die ganz und gar unnatürlich und erſchrecklich war; und die Todesangſt treibt den HErrn dermaſſen, daß er ſchreiet: Mein GOtt, mein GOtt, warum haſt du mich verlaſſen? Solches verſtunden die Jüden ſehr wohl; aber ſo bitter und giftig waren ſie, daß ſie ſolche Worte ihm verkehreten, und ſprachen: Siehe, der ruffet dem Elias; halt, laß ſehen, ob Elias komme, und ihm helfe.

12. Als nun JEſus wußte, daß nun alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: Mich dürſtet. Die Kriegsknechte nahmen bald einen Schwamm mit Eſſig, und legten ihn um einen Iſopen, und hielten ihn ihm dar zum Munde.

13. Als nun JEſus den Eſſig hatte genommen, ſprach er: Es iſt alles vollbracht. Als wollte er ſagen: Welt und Teufel haben gethan, ſo viel ſie vermocht haben; ſo habe ich gelitten, ſo viel zur Erlöſung aller Menſchen vonnöthen, und in der Schrift durch die Propheten geweiſſaget war: Nun iſt es aus. Und rief mit lauter Stimme: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geiſt. Und als er das geſagt, verſchied er.

14. Bald aber im ſelben Augenblick zerriß der Vorhang im Tempel in zwey Stück, von oben an bis unten aus; zum Zeugniß, daß jetzt das rechte Opffer GOtt geleiſtet, und es ferner mit dem Geſetz und Geſetzopffern, als die nur ein Fürbild dieſes Opffers geweſen, ſollte ein Ende haben; denn der Tempel war alſo gebauet, daß zu vörderſt das Volk ſtunde, GOttes Wort da zu hören, und zu ſingen, und zu beten. Darnach war ein Unterſcheid, gleichwie in unſern Kirchen der Chor iſt, da gingen allein die Prieſter ein, richteten den Gottesdienſt aus, mit Opffern und anderm: daſſelbe Theil hieſſe das Heilige, darum, daß niemand denn die heiligen Prieſter durften hinein gehen. Darnach war noch ein anderer Unterſcheid, da der Gnadenſtuhl inne war, der hieß das Allerheiligſte; daſſelbe war unterſchieden von dem Heiligen mit einem Vorhang; in welches durfte niemand gehen, denn nur der Hohepriester, und daſſelbe im Jahr nur einmal, und opfferte daſelbſt für ſeine und des ganzen Volks Sünde. Von dieſem Vorhang ſagen nun die Evangeliſten, er ſey zuriſſen, zum Zeugniß, daß ſolcher Gottesdienſt aller aus ſeyn und ein Ende ſollte haben; ſintemal nun der rechte Prieſter, GOttes Sohn, nicht Kühe- oder Kälberblut, ſondern ſeinen eigenen Leib und Blut, GOtt, ſeinem Vater, für der ganzen Welt Sünde hat geopffert.

15. Solcher Riß des Vorhangs iſt in einem groſſen Erdbeben geſchehen, in welchem die Felſen zerriſſen, und vieler Heiligen Gräber ſich haben aufgethan, aus welchen nach der Auferſtehung Chriſti viel Leiber der Heili-

gen auferstanden, und zu Jerusalem vielen erschienen sind, die vom HErrn Christo geprediget, und ihm Zeugniß gegeben haben, er sey der Christ, der rechte Messias. Diese sind mit dem HErrn Christo gen Himmel gefahren in das ewige Leben; gleichwie vor der Sündfluth Henoch, und drey tausend Jahr nach der Welt Anfang Elias, beyde lebendig von GOtt in Himmel genommen sind; denn GOtt hat immerdar ein gewiß Zeugniß der Auferstehung vom Tode in seiner Kirche wollen erhalten. Aber hier, mit dem HErrn Christo ist es in gröſſerer Anzahl geschehen.

16. Der Hauptmann nun, der bey dem Creuz mußte halten, und andere, da sie das Erdbeben und andere ungewöhnlichen Dinge mehr sahen, erschracken sie, und sprachen: Wahrlich, dieser ist GOttes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabey war, und zusahe, da sie sahen was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

17. So viel, erzehlen die Evangelisten, habe sich am Creuz zugetragen, bis er verschieden ist. Es ist aber zu viel, daß man es alles auf eine Predigt könne handeln; darum wollen wir auf dieſesmal nicht mehr, denn diese zwey Stücke vor uns nehmen. Das erste, warum doch die Evangelisten in der Historie des Leidens Christi mehr Schrift anziehen, denn sonst. Und zum andern, vom Creuz, warum eben GOtt solchen Tod über seinen Sohn verhenget habe.

18. Vom ersten, daß die Evangelisten so viel Schrift führen durch die ganze Historie des Leidens Christi, geschichet um der Ursach willen, daß sie damit dem Aergerniß begegnen wollen, welches solch Leiden mit sich bringt, und die Jünger sonderlich wohl versucht haben. Denn siehe, wie sehr nicht allein die ungläubigen Jüden, sondern auch die Jünger Christi selbst, sich an dem ärgern, daß Christus so schmählich und elendiglich stirbt. Beyder Gedanken waren: So er Christus wäre, würde er dem zerfallenen, armseligen, zerplagten Königreiche wiederum aushelfen. Wie man siehet, daß solcher Gedanke auch nach der Auferstehung in den Jüngern stecken bleibt; da Christus jetzt gen Himmel fahren, und dieses Leben auf Erden hier verlassen wollte; denn eben dazumal am Oelberg fragen sie ihn: Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel, Apostelgesch. 1, 6.

19. Da nun der HErr in seiner Feinde Hände kam, und sich am Creuz tödten ließe, fiel die Hoffnung, so sie von seiner Herrlichkeit gehabt, gar dahin. Wie die zween Jünger, so gen Emaus gingen, frey bekennen, und sagen: Wir hofften, er sollte Israel erlösen; Luc. 24, 21. Als wollten sie sagen: Es ist aus, wir haben weit anders gehoffet, denn uns jetzt begegnet. Die Jüden fielen noch tiefer in solch Aergerniß: denn weil der HErr so schmählich stirbt, und sich nicht wollte retten, half weder Wunderwerk noch Predigt, hielten ihn durchaus für einen Verführer, und trotzeten ihn: Wäre er GOttes Sohn, sollte er vom Creuz herunter steigen, so wollten sie an ihn gläuben. In Summa, sie beyde, die Jünger und Jüden, ob sie wol ungleich gegen dem HErrn gesinnet waren; die Jüden waren ihm bitterfeind, die Jünger hatten ihn herzlich lieb: die Jüden freueten sich seines Unglücks, die Jünger waren leidig und unmuthig darüber: so dachten sie doch beyde, es wäre nun aus mit ihm, er wäre nicht der rechte Messias.

20. Wo kam aber solch Urtheil und ärgerlicher Gedanke her? Nirgend anderswo, denn daß sie die Schrift aus den Augen gelassen, und den Propheten nicht fleißig hatten nach-

nachgedacht. Denn in den Propheten ſtehet es, daß Meßias leiden und ſterben ſollte, Eſa. 53, 3. ſeqq. In der Schrift ſtehet es, daß er den Uebelthätern gleich ſollte gerechnet werden, Eſa. 53, 12. Die Schrift ſagt, daß ihn ſein Tiſchgenoß verrathen, und um dreyßig Silberlinge verkaufen ſollte, Pſ. 41, 10. Zach. 11, 12. 13. Es iſt auch klar in der Schrift ausgedrückt, daß die Kriegsknechte ſeine Kleider unter ſich theilen, und um ſeinen Rock das Loos ſollten werfen, Pſalm 22, 19. Auch zeuget ſie, daß, wenn er in ſeiner Marter am Creuz werde Durſt klagen, daß ſie ihm Eßig werden zu trinken geben, Pſalm 69, 22. Es iſt auch zuvor verkündiget, daß man ſeiner Beine keines brechen, aber ihn den Leib mit einem Speer öffnen ſollte, 2 Moſ. 12, 46. Zach. 12, 10. ꝛc. Wo nun die Jünger und Juden der Propheten Schriften vor ſich genommen, und fleißig darinn ſtudiret hätten, würden ſie nicht allein über ſolchem Leiden und ärgerlichen Tode ſich nicht geärgert, ſondern auch Troſt daraus geſchöpft, und gewißlich beſchloſſen haben: Weil es dem HErrn JEſu alſo gehet, wie zuvor der Heilige Geiſt durch die Propheten und in Pſalmen hat geweiſſaget, der nicht lügen noch fehlen kann, er müſſe ja der rechte Meßias ſeyn. Aber da ſie die Schrift aus den Augen laſſen, können ſie ſich des Aergerniſſes nicht erwehren, es reiſſet ſie dahin wie eine Fluth, daß ſie Chriſtum ganz und gar verlieren.

21. Weil nun die lieben Apoſtel aus eigener Erfahrung gelernet haben, was für Schaden es ihnen gebracht, daß ſie von der Schrift gegangen, und derſelben nicht gefolget haben, ziehen ſie derohalben immerdar die Schrift in der Hiſterie der Paßion mit an. Als wollten ſie ſagen: Es ſcheinet lächerlich, daß dieſer gecreuzigte JEſus GOttes Sohn und der rechte Meßias ſoll ſeyn, der ſo jämmerlich am Creuz da hänget, mit welchem die Kriegsknechte ſo unbarmherzig umgangen, und ſo viel Muthwillens getrieben haben. Aber ärgert euch nicht daran; ſehet, was der Heilige Geiſt durch die Propheten ſo lange Zeit zuvor vom Meßia hat geweiſſaget, ſo werdet ihr es im Werke finden, daß dieſer JEſus der rechte Meßias ſey, und daß es dem Meßia anders hier auf Erden nicht hat ſollen gehen. Denn gewißlich iſts wahr, wer nicht bey dem Wort bleibt, der wird ſich auch des geringſten Aergerniſſes nicht können erwehren. Das Wort allein muß uns erhalten; ſonſt iſt es durchaus mit uns verloren.

22. Derohalben ſoll jedermann dieſe Ratten und Schwärmer fliehen, als den Teufel ſelbſt, die uns von dem Wort und der Schrift auf Menſchengedanken führen; wie der Pabſt, die Sacramentſchwärmer und andere thun; denn ſolches heißt vom Felſen auf einen Triebſand geführet: je mehr man da beachret zu fuſſen, je tiefer man ſinket, und iſt unmöglich, daß man ſich endlich Fallens erwehren könnte. Denn GOttes Wort allein iſt der rechte beſtändige Fels, da man gewiß auf fuſſen kann. Wer nun recht fahren will, der ſehe, daß er GOttes Wort habe. Darum, wenn Chriſtus ſpricht: Das iſt mein Leib: das iſt mein Blut, Matth. 26, 26. 28. ſo gläube du; und folge den Verführern nicht, ſo da ſprechen: Es iſt nur Brod, es iſt nur Wein. Wenn Chriſtus Joh. 8, 51. ſpricht: Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich; denn Worte gläube und folge dem Pabſt nicht, der dich zum Meßopfer, Heiligen Fürbitte, und denen Werken weiſet; ſo kannſt du deiner Sache gewiß ſeyn, und biſt dem Aergerniß entworden.

23. Nun wollen wir vom andern Stück

auch ein wenig sagen, daß der Sohn GOttes, unser lieber HErr und Erlöser, aus GOttes sonderlichem Rath, so eben am Creuz hat sterben müssen; welches bey denen Jüden für den ärgerlichsten und schmählichsten Tod ist geachtet worden, und weit, weit abscheulicher, denn bey uns der Galgen oder das Rad; aus dieser Ursache, daß im fünften Buch Mosis am 21, 22. 23. also stehet: Wenn jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn auf ein Holz hänget, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollt ihn desselbigen Tags begraben; denn ein Gehenkter ist verflucht bey GOtt; auf daß du das Land nicht verunreinigest, das dir der HErr, dein GOtt, gibt zum Erbe.

24. Ob nun GOtt solch schwer Urtheil über die Gehenkten des künftigen Falls halben spricht, daß sein Sohn selbst also soll erwürget werden; oder des vergangenen Unfalls halben, daß der Mensch in Ungehorsam wider GOtt im Paradies gefallen, und vom verbotenen Baum gegessen hat, am selben ist sonders nicht gelegen. Dieses ist das gröste und nöthigste, das wir wohl lernen und merken sollen, daß GOtt alle die verflucht heißt, so am Holze sterben; denn da folget ohne Mittel: Weil Christus auch am Holz stirbt, daß er auch zum Fluch sey worden, und heisse verflucht. Wie denn der Teufel und die Welt sonderlich solchen Tod ihm darum auflegen und wohl gönnen, der von GOtt selbst ein verfluchter Tod genennet wird. Wie man es aber verstehen, und ob man sich solches trösten oder ärgern soll, wollen wir aus dem heiligen Paulo hören; denn er eben diesen Spruch Mosis handelt Galat. 3, 13. 14. und spricht also:

Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann der am Holz hanget; auf daß der Segen Abrahä unter die Heyden käme in Christo JEsu, und wir also den verheissenen Geist empfingen, durch den Glauben.

25. Diesen Spruch laßt uns ja fleißig ansehen. Es hält Paulus die zwey Wörtlein, Fluch und Segen, fein artlich gegen einander, und führet uns zurück zu der Verheissung, Abraham geschehen, da GOtt 1 B. Mos. 22, 18. sagt: Durch deinen Samen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden. Denn da müssen wir schliessen: So alle Geschlechte auf Erden durch Abrahams Samen sollen gesegnet werden, so müssen alle Geschlechte auf Erden unter dem Fluch seyn; was bedürfen sie sonst der Verheissung vom Segen? Wiederum, muß solcher Same, dadurch der Segen kommen soll, allein der gesegnete Same seyn, da GOtt nicht mit zürnet, sondern da eitel Gnade bey ist und Segen. Nun ists aber gewiß, wer dieser Abrahams Same sey, nemlich, JEsus Christus, geboren von Maria der Jungfrau, der eingeborne Sohn vom Vater, der allein ist voller Gnade und Wahrheit. Alle andere Menschen, von Adam her bis auf den letzten, sind ihrer Natur halben voll Ungnade, GOtt zürnet über sie, er ist ihnen feind, es ist kein Segen, sondern Fluch bey ihnen: Ursach, sie sind alle Sünder.

26. Nun, wie schickt sichs aber? Der gesegnete Same Abrahä wird an das Holz oder Creuz gehangen, da GOtt 5 B. Mos. 21, 23. von gesagt hat, verflucht seyn alle, die am Holz hangen; heißt derohalben nicht mehr der gesegnete Same, sondern der verfluchte Same. Wie denn Paulus Galat. 3, 13. solches rund sagt, und spricht: Er

ist

ist ein Fluch worden. Warum doch das?

27. Wir, unserer Sünden halben, sind ein Fluch, und in GOttes Ungnade: Christus, der eingeborne Sohn GOttes, ist voller Gnade und Wahrheit. Wie kommt er nun an das Holz? Warum wirft er sich unter den Fluch GOttes? Warum läßt er sich creuzigen? Um unsertwillen, spricht Paulus: Er ist für uns ein Fluch worden; er hat GOttes Zorn getragen, und für unsere Sünde bezahlen wollen, auf daß wir zum Segen kämen, das ist, den Heiligen Geist empfingen, von Sünden ledig und Kinder GOttes würden. Denn hier gehet es zu, wie mit einem armen Bettler, der viel schuldig ist, und kann nicht bezahlen; es nimmt sich aber sein ein anderer an, der es vermag, und wird Bürge und selbst Schuldner; der muß bezahlen, was der Arme schuldig ist. Wie Paulus sehr fein sagt Röm. 8, 3: Dem Gesetz war es unmöglich, daß es von der Sünde und Tode sollte helfen; darum half uns GOtt auf eine solche Weise: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, das ist, er ward Mensch, nahm unser Fleisch und Blut an sich, und verdammte die Sünde im Fleisch, durch Sünde; das ist, GOtt hat uns von Sünden ledig gemacht, durch seinen eingebornen Sohn, der ein Sündopffer worden, und für die Sünde bezahlen, und also den Segen Abrahä auf uns, die wir unter dem Fluch waren, bringen sollte; wie Paulus sich selbst ausleat 2 Cor. 5, 21: GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

28. Also liegt es beydes auf Christo, daß er ein Fluch, und darnach eine Sünde, das ist, ein Sündopffer wird, da aller Menschen Sünden, und folgends der Zorn GOttes und schmähliche Tod auf liegen, uns zur Hülfe, daß wir dadurch quit und ledig werden. Wie Johannes der Täufer ihn darum nennet ein Lämmlein, das ist, ein Schlachtschaf und Opffer, von GOtt darzu geordnet, daß er der ganzen Welt Sünde soll wegnehmen. Und der HErr selbst spricht Joh. 12, 32: Wenn ich erhöhet werde von der Erden, will ich alles zu mir ziehen. Und Joh. 3, 14. 15: Gleichwie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, so an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und Paulus sagt 1 Cor. 2, 2. er wisse nichts, wolle auch nichts wissen, denn Christum den Gecreuzigten. Denn er ist darum gecreuzigt, daß er uns heiligte, erlöste und gerecht machete, die wir in Sünden, unter dem Tod und des Teufels Tyranney unserthalben ewig hätten bleiben und verderben müssen.

29. Wer will nun des Creuzes sich ärgern? Wer will solchen Tod für schmählich achten? Wer will nicht GOtt von Herzen darum danken, daß sein Sohn am Holz hänget, und den Fluch, so der Sünden halben auf uns gehöret, über sich nimmt? Er hänget da wie ein verfluchter Mensch, dem GOtt feind ist, den GOtt in Schande, Noth und Angst kommen läßt. Solches geschieht, spricht Paulus, um meinet und deinetwillen, auf daß wir zum Segen kämen. Denn wo der Fluch auf uns bliebe liegen, würden wir des Segens gerathen müssen; aber da kömmt der gebenedeyete Same, und nimmt den Fluch, so auf uns liegt, von uns auf sich, und den Segen, den er hat, wirft er auf uns. Weil er nun um unsers-

sertwillen hat wollen und sollen ein Fluch werden, hat ihm kein anderer Tod gebühret, denn dieser Tod am Holz, da GOttes Wort von prediget, es sey ein verfluchter Tod.

30. Da lerne diesen Unterscheid wohl, daß du nicht urtheilest nach dem du mit den Augen siehest, sondern nach dem das Wort GOttes dir vorsagt. Dem äusserlichen Ansehen nach ist des HErrn Christi Tod ein schmählicher Tod, und, wie GOtt selbst solchen Tod nennet, ein verfluchter Tod: das Holz, da er an stirbt, ist ein vermaledeyet verflucht Holz. Worum doch? Darum, daß alle unsere Sünden daran hangen; denn Sünde und Fluch, oder GOttes Zorn und alles Unglück, gehören zusammen. Darum spricht Esaias c. 52. v. 14: **Viel werden sich über ihm ärgern; denn seine Gestalt ist häßlicher denn anderer Leute, und sein Ansehen denn der Menschen Kinder.** Item c. 53, 2. 3: **Wir sähen ihn, aber da war keine Gestalt, daß wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachteste und Unwerteste, voller Schmertzen und Krankheit: er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nicht geachtet.** Siehe, das ist das äusserliche Ansehen, und ist unmöglich, daß Vernunft könne anders urtheilen, weil GOtt den verflucht heißt, der am Holz stirbt. Das Holz ist verflucht; der daran hänget, ist auch verflucht; die Ursache, darum er daran hänget, ist auch verflucht: denn auf die Sünde gehöret der Fluch, und je mehr Sünden auf dem HErrn Christo liegen, je gröſſer der Fluch auch ist.

31. Da siehe aber ferner, was daraus folge, daß Christus, der gebenedeyete Same, so eines verfluchten Todes stirbt, und selbst ein Fluch für uns wird? Paulus saget mit sehr trefflichen Worten, es sey darum geschehen, daß der Segen Abrahä unter die Heyden käme, und wir also den Heiligen Geist empfingen. Da findet sich etwas anders, denn wir mit leiblichen Augen können sehen. Die Augen ärgern sich an solchem schmählichen von GOtt verfluchten Tode; aber es ist uns ein seliger Tod, der den Fluch von uns nimmt, und GOttes Segen auf uns bringt. Das Holz, so an ihm selbst ein verflucht Holz ist, ist uns ein selig Holz, ein edler köstlicher Altar, da GOttes Sohn sich selbst GOtt, seinem Vater, opffert für unsere Sünde, und sehen läßt, daß er der rechte ewige Priester sey, der darum an das verfluchte Holz kommt, und es ihm zum seligen Altar macht, daß wir von Sünden ledig, zu GOttes Gnaden kommen, und seine Kinder werden.

32. Darum haben die alten Lehrer so seine Gedanken ihnen von dem Creutz und verfluchten Holz gemacht. Dort im Paradies, sagen sie, hat es ein schöner Baum verursachet, daß wir in die Sünde und den Tod gefallen sind; hier aber hat es ein alter verdorreter Baum, ja ein verflucht Holz verursachet, daß wir von der Sünde ledig werden, und zum ewigen Leben kommen. Denn da hänget GOttes Sohn mit ausgereckten Armen, zum Zeugniß, daß er niemand verstossen, sondern jedermann gern annehmen, und, wie er Joh. 12, 32. saget, alle zu sich wolle ziehen. Sein Haupt streckt sich gen Himmel, und weiset uns den Weg zum ewigen Leben. Seine Füsse hangen unter sich gegen der Erden; denn er tritt der alten Schlangen, die auf der Erden kreucht, dem Teufel, auf den Kopf, und nimmt ihm alle seine Gewalt. Denn weil der liebe HErr Christus da hänget, und für unsere Sünde mit seinem Tode bezahlet und genug thut, wird ein Fluch für uns; damit verleuret der Teufel seine Gewalt, der

um der Sünde willen Macht über uns bekommen hatte.

33. Darum laßt uns hier lernen erkennen und preisen unſers gnädigen Vaters im Himmel gnädigen Willen und Herz gegen uns, der ſeines Sohnes nicht verſchonet, ſondern denſelben in Tod, und in Tod am Creuz gegeben, und zum Fluch hat laſſen werden; auf daß wir den Segen erlangeten, von Sünden ledig würden, den Heiligen Geiſt empfingen, und durch ihn GOttes Kinder und ewig ſelig würden. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Die eilfte Predigt,

Vom Gebet Chriſti am Creuz; Item: Von dem Schächer zur rechten Hand, befindet ſich vorn pag. 726. unter dem Titul: Die andere Predigt am Charfreytage.

Die zwölfte Predigt,

Wie der HErr Chriſtus ſeine Mutter Johanni befihlet, und die Kriegsknechte dem HErrn Chriſto die Beine nicht brechen, ſondern ſeine Seite mit einem Speer öffnen, daraus zugleich Blut und Waſſer fleußt, Joh. 19.

v. 25 - 37.

Es ſtund aber bey dem Creuz JEſu ſeine Mutter, und ſeiner Mutter Schweſter, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEſus ſeine Mutter ſahe, und den Jünger dabey ſtehen, den er lieb hatte, ſpricht er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn. Darnach ſpricht er zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter. Und von der Stunde an nahm ſie der Jünger zu ſich. Darnach, als JEſus wußte, daß ſchon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht er: Mich dürſtet. Da ſtund ein Gefäß voll Eſſig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Eſſig, und legten ihn um einen Jſopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun JEſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht. Und neigete das Haupt, und verſchied. Die Juden aber, dieweil es der Rüſttag war, daß nicht die Leichnam auf dem Creuze blieben am Sabbath, (denn deſſelbigen Sabbaths Tag war groß,) baten ſie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen, und ſie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem erſten die Beine, und dem andern, der mit ihm gecreuziget war. Als ſie aber zu JEſu kamen, da ſie ſahen, daß er ſchon geſtorben war, brachen ſie ihm die Beine nicht, ſondern der Kriegsknechte einer öffnete ſeine Seite mit einem Speer: und alsbald ging Blut und Waſſer heraus. Und der das geſehen hat, der hat es bezeuget, und ſein Zeugniß iſt wahr, und derſelbige weiß, daß er die Wahrheit ſaget, auf daß auch ihr gläubet. Denn ſolches iſt geſchehen, daß die Schrift erfüllet würde: Jhr ſollt ihm kein Bein zubrechen. Und abermal ſpricht eine andere Schrift: Sie werden ſehen, in welchen ſie geſtochen haben.

Innhalt.

Eine Abhandlung dreyer Stücke: 1) Christi Befehl an Johannem und seine Mutter; 2) wie Christo die Beine nicht zerbrochen, sondern die Seite geöffnet worden; und 3) wie aus Christi Seiten Blut und Wasser läuft.

* Innhalt dieser Predigt 1
I Christi Befehl an Johannem und seine Mutter.
A Der Befehl an sich 2
B die heimliche Deutung dieses Befehls.
1 die heimliche Deutung, so gemeiniglich von den Kirchenlehrern angegeben wird 3
2 die heimliche Deutung, so Lutherus giebt.
a überhaupt 4
b besonders 5 - 8
II Wie Christo die Beine nicht zerbrochen, sondern die Seite geöffnet wird.
A Daß diese beyden Stücke zwar gering scheinen, aber daß doch viel daran gelegen ist 9. 10
B die Ursachen, warum Christo die Beine nicht zerbrochen und seine Seite geöffnet wird 11-13
* die heimliche Deutung derer Umstände, so bey dem Osterlamm zu finden.
1 überhaupt 14
2 besonders.
a die heimliche Deutung, daß das Osterlamm mußte eines Jahres, ein Männlein und ohne Fehl seyn 15
b die heimliche Deutung, daß das Osterlamm abgesondert und bis auf den vierzehenten Tag mußte behalten werden 16
c die heimliche Deutung, daß das Osterlamm auf den Abend hat müssen gegessen werden 17
d die heimliche Deutung, daß das Osterlamm hat müssen gebraten, werden 18
e die heimliche Deutung, daß das Osterlamm hat müssen gegessen werden mit ungesäuertem Brode 19
f die heimliche Deutung, daß das Osterlamm hat müssen gegessen werden mit Salsen 20
g die heimliche Deutung, daß das Osterlamm hat müssen völlig verzehret werden 21
h die heimliche Deutung, daß mit dem Blut des Osterlamms die Pfosten haben müssen bestrichen werden 22. 23
III Wie aus Christi Seite Blut und Wasser rinnet.
1 Wie und warum der Evangelist das Wunder sucht so nachdrücklich vorzustellen 24
2 daß dis Wunder nicht zufälliger Weise, sondern nach Gottes Ordnung geschicht 25
3 wie und warum wir dis Wunder nicht sollen gering achten 26. 28.
4 wie aus diesem Wunder die Art des Blutes Christi zu erkennen 27 28
5 die Ursach dieses Wunders.
a die Ursach an sich 29
b warum diese Ursach zu merken 30
c wie diese Ursach zu erläutern aus den Zeugnissen der Propheten 31-34.
d der rechte Gebrauch dieser Ursach 35.
6 Augustini und Chrysostomi schöne Sprüche, so sie über dis Wunder geben.
a die Sprüche an sich 36
b wie die Sacramentirer von diesen Sprüchen abweichen 37
* Urtheil von der Gewohnheit der alten Kirche, da sie Wasser mit dem Wein vermischet haben im heiligen Abendmahl 38. 39
* Beschluß dieser Abhandlung 40.

I.

Der heilige Johannes erzehlet am Ende der Passion drey Stücke, da die andern Evangelisten nichts von schreiben, und sind doch zur Lehre und zum Trost sonderlich nütz. Derohalben, daß wir diese Historie ganz und gar haben, wollen wir sie auch mit nehmen.

2. Das erste ist, daß der HErr am Creuz seine Mutter dem Johanni befihlet, und wiederum, Johannem seiner Mutter, daß sie als Mutter und Kind gegen einander gesinnet, mit einander sich lieben, und alles Gutes beweisen sollen. Wie denn Johannes sagt, er habe die Mutter des HErrn so bald in seine Pflege genommen, und sie als seine Mutter gehalten.

3. Diese Historie deutet man gemeiniglich auf das vierte Gebot, das da heißt: Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohl gehe, und lange lebest auf Erden, 5 Mos. 5, 16. Wie denn Johannes, der hier um solches guten Werks willen gerühmet

met wird, länger denn andere Apostel gelebet hat, nemlich, acht und sechzig Jahr nach der Auferstehung Christi. Ob nun wol solches nicht unrecht gedeutet ist, so ist es doch viel zu enge: denn was der HErr hier am Creutze thut und redet, soll man nicht einziehen auf wenig oder einzele Personen. Er fasset mit seinem Werk und Worten die ganze Welt, sonderlich aber seine Christliche Kirche.

4. Darum müssen wir diß Wort, ob es gleich Christus zu Maria und Johanne allein redet, auch lassen einen gemeinen Befehl seyn gegen alle Christen und die ganze Kirche, daß wir alle unter einander (weil Christus am Creuz hanget, und uns alle durch seinen Tod von Sünden und Tode erlöst,) sollen seyn wie Mutter und Sohn, die einander herzlich lieb haben, helfen und rathen, womit sie können. Daß es also einerley Meynung sey mit dem Wort, das der HErr im letzten Abendmahl sehr oft wiederholet: **Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe, Joh. 15, 12. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß ihr auch einander lieb habet c. 13. v. 34**; denn man wird doch keine herzlichere und höhere Liebe finden, denn sie zwischen Mutter und Kindern ist.

5. Insonderheit aber weil der HErr das Wörtlein Mutter und Sohn braucht, siehet er auf das Kirchenregiment; das ist, auf beyde Theile. Erstlich auf die, so das Wort führen, und darnach auf die Zuhörer. Denn gleichwie eine Mutter ihr Kindlein nähret, und sein mit allem Fleiß wartet, bis es wächst und stark wird; also thun die rechtschaffenen Prediger auch, haben Mühe und Arbeit, bis sie das Volk unterrichten, und seine Christen aus ihnen machen. Daher nennet Paulus seine Schüler Kinder, die er, wie eine Mutter, mit Mühe und Arbeit auferzogen habe, 1 Cor. 4, 15. Gal. 4, 19. 1 Thessal. 2, 7. Wo es nun in der Kirche recht zugehet, sollen die, so das Predigtamt führen, ein Mutterherz gegen die Kirche haben: denn wo solch Herz nicht da ist, wird man faul und verdrossen, und sonderlich zum Leiden unwillig; wie der HErr sehr fein anzeiget, Joh. 21, 15. seqq. da er Petro das Predigtamt befihlet, und zuvor ihn dreymal fraget: **Simon Johanna, hast du mich lieb?** Als wollte er sagen: Es sey dem; dein Herz gegen die Schäflein, wie ein Mutterherz gegen ihre Kinder, (die läuft durch ein Feuer, nur daß sie ihre Kinder erretten könne,) so wirst du zu keinem Prediger taugen; Mühe, Arbeit, Undank, Haß, Neid, und allerley Leiden wird dir in diesem Amte begegnen: wo nun das Mutterherz, die grosse Liebe nicht da ist, und die Prediger treibet, da wird der Schäflein übel gewartet.

6. Wiederum, auf der andern Seiten, die, welchen das Predigtamt nicht befohlen ist, sondern bedürfen, daß man sie unterrichte und lehre, sollen Söhne seyn, sich lassen weisen, führen, nähren, und in andere Weise ihrer pflegen lassen, und also gegen ihre Lehrer, wie ein frommes Kind gegen seine Mutter, sich halten. Die Liebe ist wol in Kindern nicht so groß gegen die Mütter, als wiederum; wie das Sprüchwort lautet: Amor descendit, non ascendit. die Liebe wächst mehr unter sich, denn über sich; so treibet doch die Natur fromme Kinder dahin, daß sie ihre Eltern ehren, ihnen auch gern wieder dienen und willfahren in allem, was ihnen liebet und nützet. Wenn es also gehet zwischen Mutter und Sohn, Prediger und Kirche, so stehet es sehr wohl.

7. Wo es aber an der einem fehlet, daß entweder die Kirchendiener das mütterliche

Herz nicht haben, oder die Zuhörer kindliche Treue nicht leiſten, iſt es nicht möglich, daß es könne recht zugehen, oder GOtt einen Gefallen daran haben. Wie wir, leider, erfahren mit dem Pabſt, Biſchöffen, und denſelben ganzen Haufen; denen fehlet es am Mutterherz: ſie laſſen ſich bedünken, ſie haben das Amt nur darum, daß ſie groſſe Herren ſind, und gute Tage ſollen haben. Darum wird nicht allein der Schäflein übel gewartet, ſondern ſie ſchinden und ſchlachten ſie ihres Gefallens an Leib, Gut und der Seelen; wie, leider, vor Augen iſt. Wiederum, findet ſich auch oft Mangel an den Zuhörern, daß ſie, als ungerathene Kinder, ihre Seelſorger übel halten; wie man bey uns an Bauern, Bürgern, und ſonderlich am Adel ſiehet, daß ſie gegen ihre Pfarrherren ſo genau, karg und filzig ſind, daß ſelten einer iſt, der mit Willen zum Predigtamt gibt, was er zu geben ſchuldig iſt. So doch der heilige Paulus trefflich und ernſtlich vermahnet, daß man mit dem Zeitlichen gegen die nicht ſoll karg ſeyn, welche uns das Geiſtliche mittheilen. Und iſt nicht möglich, ſolche Undankbarkeit muß dem Evangelio groſſen Schaden thun, neben dem daß GOtt ſolche unartige Kinder auch nicht ungeſtraft läßt.

8. Darum ſollen wir dieſen Befehl unſers HErrn Chriſti wohl merken und zu Herzen nehmen, der da am Creuz ſo herzlich, beyde für Lehrer und Schüler, oder Kirche, ſorget. Die Lehrer und Seelſorger vermahnet er zu mütterlicher Liebe; die Zuhörer aber und Kirche zu kindlicher Treue, Dankbarkeit und Gehorſam. Wo man beyderſeits dieſer ſeligen Vermahnung unſers lieben HErrn Chriſti nachkommt, da gehet alles fein zu, und GOTT will mit Glück und Segen dabey ſeyn. Das iſt das erſte.

9. Die andern zwey Stücke, wie dem HErrn Chriſto kein Bein zerbrochen, und ſeine Seite mit einem Speer geöffnet ſey worden, haben zumal das Anſehen nicht, als wäre etwas ſonderliches dahinten. Weil aber der Evangeliſt Johannes klare Zeugniſſe der Schrift hervor bringt, daß Moſes und Zacharias ſolches ſo viel hundert Jahr zuvor haben geweiſſaget, müſſen wir bekennen, es laſſen ſich ſolche zwey Stücke ſo geringe anſehen, als ſie immer wollen, daß viel dran gelegen ſey; denn der Heilige Geiſt redet nichts vergebens noch umſonſt. Und iſt ſolches am heiligen Evangeliſten Johanne eine rechte apoſtoliſche Art, und ſonderliche Gnade, daß er die Schrift ſo artlich allenthalben führet und deutet.

10. In Moſe, wie wir oben gehöret, iſt ein klarer Befehl, daß man über Nacht keinen Menſchen ſoll am Holz hängen laſſen; denn das Erdreich (ſpricht GOtt 5 Moſ. 21, 23.) wird dadurch verunreiniget. Weil nun eben der Rüſttag war, und der rechte Sabbath jetzt mit der Sonnen Untergang ſollte ſeinen Anfang haben, baten die Jüden Pilatum, daß er die Leiber vom Creuz lieſſe thun, daß man ſie noch vor Nachts, und ehe die Feyer einging, zur Erden möchte beſtätigen. Pilatus williget ſolches den Jüden. Da aber die zween Schächer noch nicht verſchieden waren, ſagt Johannes, haben die Kriegsknechte, aus der Jüden Befehl, ihnen vollends davon geholfen, Arme und Beine am Creuz zuſchlagen, daß ſie verſchieden ſind; waren auch willens, mit dem HErrn JEſu alſo umzugehen. Aber ehe ſie mit den zween Schächern fertig wurden, war er verſchieden; darum brachen ſie ihm kein Bein. Der Kriegsknechte aber einer nahm einen Speer, und öffnete ihm ſeine Seite; da iſt Blut und Waſſer unterſchiedlich herausgefloſſen, daß jedermann ſich verwundert hat.

Dieſe

Diese zwen Stücke scheinen, wie gesagt, als sey nicht groß daran gelegen; aber Johannes zeuget, sie seyn nicht ungefehr geschehen, Moses habe beydes lang zuvor geweissaget: **Sie sollen ihm kein Bein zubrechen**; und Zacharias: **Sie werden in ihn stechen.**

11. Nun ists aber gewiß, daß Moses solchen Spruch setzet vom Osterlamm, in seinem 2. Buch c. 12, 46. und 4. c. 9, 12. Wie kommt nun der Evangelist Johannes darauf, oder was meynet er damit, daß er spricht: **Solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen?** Antwort: Das meynet er, und will uns darauf gewiesen haben, daß wir den HErrn Christum da am Creuz sollen ansehen als das rechte Osterlamm, welches das alte im Gesetz nur ein Fürbild oder Figur gewesen ist.

12. Denn da GOtt den Pharao in Egypten mit Macht schwächen, und seinem halsstarrigen Muthwillen und Vornehmen wehren, und sein Volk Israel erretten wollte, befahl er seinem Volke, den Jüden, sie sollten in einem jeden Haus dieselbe Nacht ein jähriges Lämmlein schlachten, dasselbe braten und essen, und mit dem Blut die Pfosten an der Thür bestreichen. Wo nun der Würgengel solch Zeichen des Bluts an der Thür finden würde, da sollte er vorüber gehen, und im selben Hause niemand würgen: wiederum, wo die Thüre mit des Lämmleins Blut nicht bezeichnet wäre, da sollte der Engel durch ganz Egyptenland in der Nacht alles Erstgeborne von Menschen und Vieh erwürgen. Wie nun Moses aus GOttes Befehl seinem Volk gesaget hatte, also geschah es durchaus. In aller Egypter Häusern fand man des Morgens todte Menschen und Vieh: ohne allein bey den Jüden that der Würgengel keinen Schaden; denn ihre Thüren waren mit des Lämmleins Blut bezeichnet und versichert.

13. Hie siehe nun auf unser Osterlamm, den HErrn Christum, der will den Pharao und ganz Egypten, das ist, Sünde, Tod und Teufel strafen, und seine Christliche Kirche von ihrer Tyranney erledigen; läßt sich derhalben schlachten, wie das Osterlämmlein, und am Holze des Creuzes braten, daß er uns mit seinem Blute besprenge, und der Würgengel, welcher um der Sünden willen uns in den Tod gebracht, und Macht über uns bekommen hatte, vor uns vorüber gehen, und uns keinen Schaden thun soll. Wie Paulus sein sagt, 1 Cor. 5, 7: **Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopffert**; daß wir seines Bluts genieſſen, und der Teufel, Tod und Sünde keine Macht an uns finden, noch uns Schaden zufügen mögen. Darum so will nun Johannes, daß wir solches hiebey lernen sollen, weil Christo, eben wie dem Osterlamm, kein Bein ist zerbrochen worden.

14. Aber wir wollen hie auch die andern Umstände sehen, wie es bey den Jüden mit dem Osterlamm hat müssen gehalten werden; auf daß, wenn wir sehen, wie sich solches so fein mit dem HErrn JEsu reimet, wir solches Opffers, für uns gethan, desto mehr uns trösten, und desto fleißiger uns sein annehmen.

15. Das Osterlamm mußte eines Jahrs, ein Männlein, und ohn allen Fehl, gesund und stark seyn, sonst durfte man es nicht zum Osterlämmlein nehmen. Solches bedeutet, daß diß Osterlamm, der HErr Christus, ihm werde eine Kirche erzeugen und erbauen; denn jährige Lämmlein sind fruchtbar, und können andere zeugen. Es ist aber der HErr Christus ohne allen Fehl und Wandel; denn er ist GOttes Sohn, und hat nicht, wie

wir, ein sündlich Fleisch und Blut, sondern ist gar heilig.

16. Solch Lämmlein mußten sie am zehenten Tage des ersten Monds von den Lämmern und Ziegen nehmen, und bis an den vierten Tag allein behalten. Also ist Christus aus der Heerde GOttes, den Jüden, die GOttes Volk waren, kommen; daher er den Namen hat, daß er Abrahams und Davids Sohn heisset ꝛc. und ist zum sonderlichen Amt ausgesondert, das Reich GOttes bis ins vierte Jahr, vor seinem Leiden, zu predigen unter seinem Volk, den Jüden.

17. Das Osterlämmlein hat man auf den Abend müssen essen, damit zu bedeuten, daß Christus hat in der letzten Zeit sollen kommen, da es mit dem Volke GOttes, den Jüden, zum Ende gehen, Moses und sein Gottesdienst hat aufhören müssen. Derhalben der HErr sein Evangelium hin und wieder vergleicht einem Abendessen oder Nachtmahl; und die Apostel heissen die Zeit des Neuen Testaments, die letzte Zeit und Stunde.

18. Das Osterlämmlein hat man weder gesotten noch roh dürfen essen, sondern gebraten. Das Feuer heißt allenthalben in der Schrift Leiden und Anfechtung. So ist nun das gebratene Osterlämmlein Christus, der am Creuz den Tod leidet. Den soll man nicht roh essen, das ist, wer sein geniessen will, muß nicht ruchlos, sicher und gottlos seyn; wie unsere Epicurer, die gedenken, wenn sie gleich gläuben und thun, was sie gelistet, sie wollen dennoch gute Christen dabey seyn. Aber sie essen das Osterlämmlein nicht recht, sie können sein nicht geniessen; eben so wenig als die, so es in Wasser gesotten essen, das ist, so die Lehre nicht rein behalten, und mit Menschenlehre und Satzungen die reine Lehre vom Glauben fälschen; wie der Pabst thut.

19. Man mußte auch zum Osterlämmlein ungesäuert Brod und saure Salsen essen. Also sagt Paulus 1 Cor. 5, 8. sollen wir auch Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, daß wir der Sünde den Zaum lassen, und uns nicht bessern wollten; noch im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, daß wir mit Heucheley umgehen, und uns nicht von Herzen bekehren wollten: sondern wir sollen Ostern halten im Süßteig, der Lauterkeit, daß wir uns in gutem Gewissen halten, und in Gottesfurcht leben; und in der Wahrheit, daß es nicht Heucheley, sondern ein rechter Ernst sey, daß wir GOtt um seine Gnade hiezu anruffen, und von Herzen uns nach seinem Wort begehren zu halten. Das ist das ungesäuerte Brod und süsser Teig.

20. Die Salse bedeut das heilige Creuz. Denn es bleibt, wie Paulus 2 Tim. 3, 12. sagt, nicht aussen: alle, die in Christo wollen gottselig leben, müssen Verfolgung leiden.

21. Vom Osterlämmlein durfte man nichts lassen überbleiben, man mußte es ganz aufessen, oder was überbliebe, mit Feuer verbrennen; man durfte auch kein Bein an ihm brechen. Also hält sichs mit dem HErrn Christo auch: wer ein rechter Christ will seyn, der muß nicht diß essen, jenes überlassen: alles, was Christus sagt, soll er annehmen und gläuben, und nicht stückweis essen; wie die Schwärmer und Rotten thun. Arius liesse es ihm alles gefallen, ohn daß er nicht wollte gläuben, Christus wäre ewiger GOtt. Die Wiedertäufer lassen ihnen nicht gefallen, daß man die Kinder täufen soll, verachten solche erste Taufe und suchen eine bessere, wie sie träumen. Die Sacramentsschwärmer heutiges Tags nehmens alles an, was Christus saget, und lassen sich bedünken, sie sind köstliche Christen: allein das

ge-

gefällt ihnen nicht, und wollens nicht gläuben, daß Christus, da er das Brod reichet, spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib; und da er ihnen den Kelch darbeut: Trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in meinem Blut; sondern es schmeckt ihnen nicht, lassen es nicht allein überbleiben, (so es doch GOttes Befehl ist, man soll an diesem Osterlämmlein nichts überlassen, sondern alles essen, oder das übrige mit Feuer verbrennen,) sondern brechen die Beine, das ist, sie martern, creuzigen und radebrechen unsers HErrn Christi Wort, wie es ihnen gefällt, nur daß sie ihrem schändlichen Irthum einen Schein machen. Alſo findet man am Pabst, Wiedertäuffern, Sacramentsschwärmern, und in Summa an allen Rotten, daß sie essen was ihnen gefällt an diesem Osterlamm; das andere, so ihnen nicht gefällt, lassen sie überbleiben, oder zerbrechen es.

22. Was man aber mit dem Blute hat sollen thun, ist oben angezeigt, nemlich, daß dieses Lämmleins Blut uns dazu dienen soll, daß weder Sünde, Tod noch Hölle uns schaden, und der Pharao, der Teufel, mit seinen Egyptern, der Welt, uns nicht mehr drücken noch dämpffen soll. Denn darum ist Christus geopffert, daß er uns frey machete, Joh. 8, 36. und des leidigen Teufels Werk auflöſete und zerstörete. 1 Joh. 3, 8.

23. Das hat Johannes uns damit erinnern wollen, da er sagt, es sey jetzt erfüllet, das Moſes spricht, ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Will alſo in solcher Figur uns den ganzen Brauch und die rechte Frucht des Leidens unsers HErrn Christi vormahlen, daß er für uns geopfert sey, und wir durch sein Blut von Sünden und Tod, und des Teufels Gewalt sollen erlediget seyn, welche, wie Pharao in Egypten die Kinder Israel hielte und plagete, uns immerdar drucken, ängsten und treiben. Aber durch das Blut unsers Osterlamms, JEsu Christi, ist ihnen gewehret, und wir sind befriedet, daß wir von aller Last ledig und los, aus dem schädlichen Egypten in das Gelobte Land, und zum ewigen Leben kommen.

24. Nun wollen wir das dritte Stück auch vor uns nehmen, an welchem, wie man siehet, dem Evangelisten sonderlich viel gelegen ist: sintemal er nicht allein des Propheten Zacharia Zeugniß mit einführet, der von solchem Seitenstechen geweissaget hat; sondern auch mit so viel und ernsten Worten das Wunderzeichen betheuret, daß aus dem verstorbenen Leichnam Blut und Wasser geflossen sey. Denn beydes ist unnatürlich; so bald der Mensch stirbt, ist das Geblüte kalt und todt, fleußt nicht mehr. Und ist das noch mehr über die Natur, daß aus einem verstorbenen Leichnam Blut und Waſſer unterschiedlich fliessen soll. Darum spricht Johannes: Der es gesehen hat, der hat es bezeuget, und derselbige weiß, daß er wahr sagt, auf daß ihr auch gläubet. Will alſo diß Wunderwerk, als da trefflich viel an gelegen, uns vorgestellet haben, daß wir ihm fleißig nachdenken, und endlich daraus sollen gläuben lernen: das ist, wie wir droben vom Osterlämmlein gesagt, wir sollen durch den HErrn Christum und seinen Tod Vergebung der Sünden und ewiges Leben hoffen. Dazu dienet vornehmlich diese Historia, und stimmet der Prophet überaus fein mit dem Evangelisten; wie wir hernach anzeigen wollen.

25. Darum mußt du erstlich diese Gedanken fallen lassen, als sey es zufalls geschehen, daß der eine Kriegsknecht hinzu gehet, und in den todten Körper sticht. Er zwar hat keinen sonderlichen Gedanken darauf gehabt, daß dahinter etwas soll seyn; aber

aber es ist aus sonderlicher GOttes Ordnung also geschehen, sonst würde der Heilige Geist nicht so viel hundert Jahr zuvor durch Zachariam davon geweissaget haben: so sehen wir, daß der HErr Christus solche Wunde an seinem Leibe nach seiner Auferstehung behält; und weiset sie insonderheit seinen Jüngern, daß sie ihn dabey kennen sollen. Darum ists nicht zufalls geschehen, es hat etwas sonderliches bedeuten, wirken und ausrichten sollen, daß der HErr also in die Seite gestochen, und Blut und Wasser heraus geflossen ist.

26. Darum hüte dich, daß du nicht thust, wie rohe Leute gemeiniglich pflegen, und gedenkest: Was gehets mich an, was aus des HErrn Christi Seite geflossen ist; mir gnügt, daß ich weiß, daß er am Creuz gestorben ist. Also gedenke ja nicht; sondern dem Heiligen Geist zu Ehren, und dir zu Trost höre mit Fleiß, was doch solch Oeffnen der Seite mit einem Speer mit sich bringe, welches Johannes so treulich anzeigt, und Zacharias so lange zuvor davon geweissaget hat.

27. Erstlich ists gewiß, und wirds niemand können leugnen, daß es unnatürlich ist, daß ein verstorbener Leib schweissen oder bluten sollte: denn so bald das Blut erkaltet, fleußts nicht mehr, sondern stocket. Aber hie haben wir einen sonderlichen todten Körper oder Leib; darum gehets anders mit ihm, denn mit andern. Fleisch und Blut ist er, eben wie unser Leib, und stirbt; aber weil sein Fleisch und Blut ohne Sünde ist, stirbt er doch also, daß auch im Tode eine Anzeigung des Lebens bleibe. Da sonst das Blut so bald erkaltet und stocket, bleibts in des HErrn Christi Leib sein warm und lebendig, daß, so bald die Seite geöffnet ist, es dahin springet, als wenn man sonst einem Gesunden die Ader öffnet. Das will Johannes, daß wirs fleißig sollen merken, und die rechte Art daraus lernen, welche unsers lieben HErrn Christi Blut hat, nemlich, daß es fleußt, lebet, und seine Wirkung hat auch nach dem Tode. Eben wie des Osterlämmleins Blut die Jüden nicht genossen, weil es lebet, sondern da es gestorben war, und sie es gegessen hatten: denn der Engel ging bey Nacht durch Egypten, und würgete alle Erstgeburt; der Jüden Häuser aber, da des Lämmleins Blut an war, ließ er unbeschädiget, würgete niemand darinn. Also lebet und fleußt das Blut unsers lieben HErrn Christi noch immerdar, ist nicht gestockt noch erkaltet; es fleußt und springt, nachdem er todt ist, und alle, die damit besprengt werden, haben Vergebung der Sünden, und sind Kinder des ewigen Lebens.

28. Das lerne. Denn solches zeiget diß unnatürliche Flieſſen an, daß unsers lieben HErrn Christi, des rechten Osterlamms Blut seine Wirkung, Kraft und Tugend auch nach seinem Tode haben und behalten soll, daß es flieſſen, besprengen, und die Gläubigen, so bey dem Creuz stehen, zeichnen soll, daß der Teufel, Tod und Sünde, alle die, an welchen sie solch Maalzeichen finden, zufrieden lassen, und ihnen nichts sollen anhaben. Diß ist die eigentliche Art, Kraft und Tugend des Bluts unsers lieben HErrn JEsu Christi, und bleibt auch nach seinem Tode für und für in der Kirche.

29. Was ists aber, daß nicht allein Blut heraus fleußt, sondern auch Wasser? Das ist ohn Zweifel geschehen, damit anzuzeigen, daß unsers HErrn Christi Blut niemand werde besprengen, denn nur die, so in seinem Namen getauft sind. Wie unser HErr Christus selbst sagt Marc. 16, 16: **Wer gläubet und getauft wird, der wird selig;**

lig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt. Daß alſo beydes beyſammen iſt, wo das Blut Chriſti iſt und wirket, da iſt das Waſſer, die ſelige Taufe auch: wiederum, wo das Waſſer nicht fleußt, das iſt, wo die heilige Taufe nicht iſt, da iſt das Blut Chriſti auch nicht, fleußt nicht, beſprenget niemand; als, unter Türken, Jüden, Heyden ꝛc. Für und für will und ſoll Blut und Waſſer mit einander flieſſen, und keins ohne das andere ſeyn.

30. Das merke ſehr wohl, denn viel dran gelegen iſt; nicht um derer willen, ſo im Alten Teſtament geſtorben, und die Taufe nicht erlebt haben; denn die haben ihre eigene Taufe gehabt, und ſind durch den Glauben an den gebenedeyten Samen ſelig worden; auch nicht um unſerer Kindlein willen, ſo in Mutter Leib, ehe ſie zur Taufe kommen, vom Tode übereilet werden; welche, ſo die Eltern und Chriſtliche Weiber, ſo der Frauen, die in Kindesnöthen gehet, beyſtehen, wenn ſie ſehen, daß Gefahr vorhanden, ernſtlich für ſie bitten und Chriſto opffern, ohne Zweifel von ihm zu Gnaden angenommen werden: ſondern um unſertwillen, daß wir ſolch Gnadenzeichen nicht gering achten, noch uns und die Unſern davon abhalten ſollen; ſintemal wo das Waſſer derſelbigen Taufe iſt, daſelbſt iſt das Blut unſers HErrn Chriſti; denn hie fleußt zugleich Waſſer und Blut aus ſeiner Seite. Wozu aber ſein Blut diene, iſt oben angezeigt, nemlich, daß wir wider den Würgengel beſchützt, von Sünden rein, und ewig lebendig werden. Solches zeiget der Prophet ſehr fein an, und ſtimmet gleich mit dem Evangeliſten. Denn alſo ſpricht er am 12. v. 10: Ueber das Haus David, und über die Bürger zu Jeruſalem will ich ausgieſſen den Geiſt der Gnaden und des Gebets. Denn ſie werden mich anſehen, welchen ſene zuſtochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden ſich um ihn betrüben, wie man ſich betrübt um ein erſtes Kind.

31. Erſtlich iſt es unleugbar, daß der Prophet redet von der Zeit des Neuen Teſtaments, und der Gnade, ſo durch den Tod Chriſti uns wiederfahren ſoll. Dieſe Gnade aber iſt, daß GOtt gibt den Geiſt der Gnaden und des Gebets; das iſt, durch ſeinen Heiligen Geiſt tröſtet er unſere Herzen, daß wir uns durch Chriſtum aller Gnade und Barmherzigkeit zu GOtt verſehen, und in allen Nöthen ihn anruffen, und Hülfe ſuchen, wie die Kindlein bey ihrem Vater.

32. Zum andern, leuchtet uns Johannes hie mit einem rechten apoſtoliſchen Geiſte vor, und ſagt: Das Stechen, da der Prophet weiter von meldet, ſey dazumal am Creuz erfüllet. Was aber aus ſolchem Stechen werde folgen, zeigt der Prophet an, und ſpricht: Sie (vernimm, die den Geiſt der Gnaden und des Betens haben,) werden ihn anſehen, und werden ihn klagen, wie man ein einiges Kind klagt, und ſich betrüben über ihm, wie man ſich betrübe um das erſte Kind. Solch Bekümmern und Betrüben iſt anders nichts, denn daß wir an unſerm HErrn Chriſto die Sünde recht lernen erkennen, um welcher willen er am Creuz gelitten hat: denn, daß ſie ihn anſehen, wie er zerſtochen iſt, und um ihn Leid tragen und betrübt ſind, diß iſt eine Anzeigung, daß er unſchuldig iſt, und alles um unſertwillen leidet.

33. Solch Leiden aber verurſachet, daß wir unſere Noth und Elend erkennen, und mit der Welt in Sünden nicht ſicher hingehen; ſondern über unſer ſündlich Herz und böſes Leben klagen, GOtt um Vergebung bitten, uns an das Leiden Chriſti halten,

und damit uns trösten, weil er heilig und GOtt gehorsam, und derhalben solches Todes nicht ist schuldig gewest, und dennoch dieses aus unaussprechlicher Liebe um unsertwillen auf sich geladen und erlitten hat.

34. Solches Mitleidens, Betrübniß und Klagens bedürfen wir: Christus bedarf sein auch; denn sonst hat er keine Christliche Kirche. Dieselbe allein, wie Zacharias hie saget, siehet den zerstochenen Christum an, und weinet über ihn; nicht wie die Weiber zu Jerusalem, die also über Christum weineten, daß sie an sich selbst nicht gedachten. Aber die Christen, oder Christliche Kirche, weinet darum, daß sie ihre Sünde erkennet um welcher willen Christus den Tod erlitten hat. Also weiset der Prophet sein auf die Frucht des Leidens Christi. Und bald darauf spricht er im 13. Capitel v. 1: **Zu der Zeit wird das Haus David, und die Bürger zu Jerusalem, einen freyen offnen Brunnen haben wider die Sünde und Unreinigkeit.**

35. Siehe, wie fein hänget der Prophet den Stich und Brunnen, das ist, das Blut und das Wasser, oder die heilige Taufe, zusammen. So du nun willt diese Historie recht deuten, so sprich: Es fleußt aus des HErrn Christi Seite Blut, zu Abwaschung und Vergebung meiner Sünden; wie der HErr selbst zeuget im Abendmahl, da er den Kelch darbeut; und fleußt auch Wasser heraus. Daß also sein Leib ein offener Brunn ist. Wozu? **Wider die Sünde und Unreinigkeit.** Denn durch die Taufe wird uns das Blut unsers HErrn Christi zugeeignet; wie Paulus eben darum die Weise zu reden führet, und sagt Röm. 6, 3: Wir sind in den Tod JEsu Christi getauft; das ist, dazu, daß der Tod JEsu Christi unser eigen sey, und wir sein genieſſen sollen, daß wir durch ihn von Sünden und Tod ledig, ewig mögen leben.

36. Daher haben die heiligen Väter die schönen Sprüche genommen. Augustinus sagt: Johannes braucht das Wörtlein öffnen (der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite,) darum, daß er anzeige, wie dazumal die Thüre des Lebens gleichsam geöffnet sey, da denn die heiligen Sacramenten der Kirche hergeflossen sind, ohne welche man zum Leben, welches das rechte Leben ist, nicht kann eingehen. Die heilige Sacramenten, spricht er; denn er redet nicht allein von der Taufe, welche durch das Wasser angezeigt ist, sondern auch vom Abendmahl, da man des HErrn Christi Blut inne trinkt. **Wie Chrysostomus** auch sagt, und spricht: Sintemal die heiligen Geheimnisse hie ihren Ursprung haben, sollt du, wenn du zum heiligen Kelch gehest, also hinzugehen, als wolltest du dem HErrn Christo aus seiner Seite trinken.

37. Diesen Spruch führen die Sacramentsschwärmer nicht, so sie doch rühmen, die ganze alte Kirche habe ihre Meynung gehalten, daß im Abendmahl nur Brod und Wein, und nicht der Leib und das Blut Christi sey. Aber wie reimet sich das mit diesem klaren Spruch Chrysostomi? Denn so blind und toll können sie nicht seyn, daß sie dürften sagen, daß aus der Seite Christi Wein geflossen sey; wie sie doch sagen, daß man im Abendmahl nicht das Blut Christi, sondern nur bloß Wein trinke. So doch Chrysostomus sagt: Wer zu diesem Kelche wolle gehen, soll also hinzu gehen, als wolle er dem HErrn Christo aus seiner Seite trinken. Da wirst du je nicht allein Wein, sondern sein Blut finden.

38. Daher soll auch kommen seyn, daß man im Abendmahl des HErrn den Kelch mit Wasser hat vermischet, sintemal Blut und

und Waſſer mit einander aus des HErrn Chriſti Seite gefloſſen iſt. Und Cyprianus richtet hart darüber, daß man ſolch Miſchen, als einen ſonderlichen Befehl Chriſti, nicht ſoll unterlaſſen, und ſind die Armenier als Ketzer drüber verdammt worden. Aber weil Chriſtus ſolches nicht befohlen, und im Abendmahl nicht mehr ſtehet, denn daß Chriſtus den Kelch genommen, und ihn den Jüngern gegeben habe, iſts unnoth, daß man ein nöthig Gebot daraus mache.

39. Darum laſſen wir ſolches fahren, und bleiben bey der Lehre, auf welche der heilige Evangeliſt uns weiſet; nemlich, daß unſers HErrn Chriſti Blut ſeine Kraft und Wirkung in uns nach ſeinem Tode für und für behalten, und uns wider den Tod und Sünde erhalten ſoll, wenn wir dem Befehl Chriſti nach, uns mit Waſſer täufen laſſen. Denn da findet man das Blut Chriſti eigentlich, wie es hie angezeigt, daß Blut und Waſſer mit einander flieſſen; wo das Blut iſt, da iſt das Waſſer auch; und wo das Waſſer iſt, da iſt das Blut auch, und richtet aus, was es ſoll, nemlich, daß es von Sünden abwäſchet, und ganz rein machet; wie Zacharias vom offenen Brunnen wider die Sünde und Unreinigkeit geweiſſaget hat.

40. Darum ſollen wir GOtt um ſeine unausſprechliche Gnade und Barmherzigkeit danken, daß er uns zu ſolchem Brunnen kommen, uns im Namen ſeines Sohns täufen, und alſo mit dem Blut unſers HErrn JEſu Chriſti von allen Sünden hat abwaſchen laſſen, daß wir hinfort durch den Geiſt der Gnaden uns alles Gutes zu GOtt verſehen, und durch den Geiſt des Gebets in allerley Nöthen zu ihm ſchreien mögen; bis endlich die letzte Frucht des Sterbens Chriſti ſich findet, daß wir durch ihn aus dieſem elenden Leben kommen zum ewigen Leben. Das wolle uns GOtt allen geben, Amen.

Die dreyzehente Predigt,

Wie der HErr Chriſtus vom Creuz genommen, in ein Grab gelegt, und das Grab von den Kriegsknechten verwahret ſey worden.

Matthäi am 27. Cap. v. 57 - 66.

Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joſeph, welcher auch ein Jünger JEſu war: der ging zu Pilato, und bat ihn um den Leib JEſu. Da befahl Pilatus, man ſollte ihm ihn geben. Und Joſeph nahm den Leib, und wickelte ihn in eine reine Leinwand, und legete ihn in ſein eigen neu Grab, welches er hatte laſſen in einen Fels hauen, und wälzete einen groſſen Stein vor die Thüre des Grabes, und ging davon. Es war aber alda Maria Magdalena, und die andere Maria, die ſatzten ſich gegen das Grab. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüſttage, kamen die Hohenprieſter und Phariſäer ſämtlich zu Pilato, und ſprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieſer Verführer ſprach, da er noch lebete: Ich will nach dreyen Tagen auferſtehen. Darum befihl, daß man das Grab verwahre, bis an den dritten Tag, auf daß nicht ſeine Jünger kommen, und ſtehlen ihn, und ſagen zu dem Volk, er iſt auferſtanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger denn der erſte. Pilatus ſprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin, und verwahret's, wie ihr wiſſet. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern, und verſiegelten den Stein.

Innhalt.

Von denen Wirkungen des Todes Christi und von Christi Grabe.

I Von den Wirkungen des Todes Christi.
A Von diesen Wirkungen überhaupt beydes in Ansehung der Freunde als Feinde Christi 1. 2
* wie und warum wir uns sollen hüten vor Vermessenheit 3
B von diesen Wirkungen besonders.
1 in Ansehung der Freunde Christi.
a die Gestalt der Freunde, da diese Wirkungen zu finden 4 - 6
b die Wirkungen selbst 7 - 10
c der rechte Gebrauch dieser Wirkungen 11. 12
* warum GOtt die Schwachen stärket zur Zeit des Aergernisses, und die Starken lässet fallen 12
2 in Ansehung der Feinde Christi.
a die Gestalt der Feinde Christi, wo diese Wirkungen zu finden 13
b die Wirkungen selbst 14. 15
c der rechte Gebrauch dieser Wirkungen 16 segq.
* wie die Jüden aus einer Sünde in die andere fallen 17 - 19
* wie die Feinde des Evangelii durch ihre Lügen dem Worte nicht schaden, sondern vielmehr fördern 20. 21

II Von dem Grabe Christi.
1 Warum die Evangelisten von diesem Grabe melden, daß es neu gewesen 22. 23
2 warum das Grab nicht Christi eigen gewesen 23
3 wie dis Grab denen Reichen soll dienen zum Exempel 24. 25
* von dem Leiden Christi, wie solches soll dienen
a daß wir die Sünde meiden 26
b daß wir uns lernen trösten wider die Sünde 27
c daß wir lernen geduldig seyn im Leiden und den Nächsten lieben 28
* Beschluß dieser Abhandlung 29.

1.

DIß ist das Ende von der Historia des Leidens unsers HErrn Christi, wie man ihn vom Creuz abgenommen, in ein neu Grab gelegt, und wie das Grab von den Kriegsknechten sey bewahret worden. Es reimet sich aber über die massen fein zum Beschluß. Denn da siehet man, was der Tod unsers lieben HErrn Christi gewirket habe, beyde bey seinen Freunden und Feinden. Die Feinde werden unruhig und furchtsam, und fallen zusehens tiefer in die Sünde: aber die den HErrn Christum lieb haben, und ihn treulich meynen, ob sie wol schwache, furchtsame Leute sind, so werden sie doch durch den Tod Christi getrost und keck, und wagen nun, das sie zuvor nicht hätten dürfen in Sinn nehmen. Wie aber solches dazumal der Tod unsers lieben HErrn Christi gewirket hat, also gehet es noch heutiges Tages; wie wir hernach hören werden.

2. Das Aergerniß war trefflich schwer und groß, daß der HErr JEsus so schmählich da am Creuze stirbt; darum lästerten ihn seine Feinde auf das höchste. Seine Jünger aber, so um ihn gewesen waren, durften sich nicht sehen lassen, war ihnen anders nicht zu Sinne, denn als wäre es nun gar mit ihm aus. Seine Mutter, die liebe Jungfrau Maria, stund da wie ein elend betrübt Weib, und bey ihr andere Weiber. Ob sie nun wol vest an des Engels Predigt, und der frommen heiligen Leute, als des Altvaters Simeon, Hanna ꝛc. Luc. 2, 34. 37. 38. Weissagung von dem Kindlein JEsu dazumal sich gehalten hat, so ist doch das Herzleid so groß gewesen, und thut ihr das Aergerniß so weh, daß sie sich nichts sonders lässet hören. Daß also das Häuflein, so bisher bey dem HErrn Christo gehalten und um ihn gewesen war, ganz und gar stille ist; es darf sich niemand regen noch hören lassen, ohne allein der verdamm-

te

te Schächer. Die Feinde Christi behalten das Feld, die sind getrost und gutes Muths, das Geschrey ist alles allein ihr; sonst muß jedermann schweigen.

3. Worzu aber solche Schwachheit und Blödigkeit der frommen Herzen uns diene, ist oben angezeiget, daß niemand vermessen seyn, noch auf sich zu viel trauen soll. Denn so es diesen frommen Herzen hier also gehet, daß sie alles Trostes schier gar vergessen, und im Leid und Jammer gleichsam ersaufen: wie vielmehr kann solche Blödigkeit bey uns sich finden, wenn wir etwas um des Evangelii willen wagen und leiden müssen. Darum ist hoch vonnöthen, daß wir immer in Gottesfurcht bleiben, und um den Heiligen Geist bitten, daß derselbe unsere Herzen erleuchten, mit Trost erfüllen, und keck wolle machen, daß wir um der Ehre GOttes und seines Worts willen auch etwas wagen und leiden mögen.

4. Als nun das Aergerniß am größten ist, und die, so die feinsten Christen gewesen, und sich stets ohne Scheu um den HErrn Christum gehalten hatten, sich schmiegen und ducken, und vor Furcht, Leid und Unmuth nicht wissen, was sie thun, oder wo sie bleiben sollen; da findet sich erstlich Joseph von Arimathia, (die sonst im Buch der Richter am 9. v. 41. Arima genennet wird,) nicht ein schlechter geringer Bürger, wie die Apostel schlechte geringe Leutlein waren, sondern einer des Raths zu Jerusalem, und ein sehr reicher Mann, der waget es, gehet hin zu Pilato, und bittet, man wolle ihm den todten Leichnam gönnen, daß er ihn vom Creuz nehmen und zur Erden bestatten möge. Es findet sich auch zu ihm Nicodemus, der zuvor so furchtsam war, ob er gleich den HErrn gern hörete und ihn lieb hatte, daß er, doch nur des Nachts, zu ihm kam. Dieser bringet bey hundert Pfund Myrrhen und Aloe, auf daß ja der HErr nicht ein schlechtes, sondern ehrliches Begräbniß habe. Denn bey den Juden, wie Johannes meldet, war es der Brauch, weil sie aus GOttes Wort die Hoffnung der Auferstehung und ewiges Lebens hatten, daß sie die verstorbenen Leiber ehrlich zur Erden bestatteten, und mit Myrrhen und Aloe zubereiteten, daß sie nicht allein lange bleiben und langsam verwesen, sondern auch wohl und lieblich riechen sollten.

5. Nun melden Marcus c. 15, 43. und Lucas c. 23, 50. 51. sonderlich vom Joseph, er sey des HErrn Christi Jünger gewesen, das ist, er habe seine Predigt fleißig gehöret und ihm gefallen lassen, und habe gewartet auf das Reich GOttes. Dieses Stücklein müssen wir in guter Achtung haben; denn da wird sichs finden, was zu solchem ihn beweget habe, daß er es gewaget, und vor Pilatum gangen ist. Denn es ist nicht eine schlechte Sache gewesen.

6. Die Hohenpriester und der ganze Rath zu Jerusalem hatten zu dem HErrn JEsu geklagt, als der ein Aufrührer, Verführer und Gotteslästerer wäre; und Pilatus hatte auf solche Klage das Urtheil gehen lassen. Da nun Joseph hervor trit, der sich zuvor aller Handlung, so wider den HErrn JEsum vorgenommen ward, geäussert, und nicht dabey hatte wollen seyn, und jetzt um den Leib Christi bittet, daß er ihn zur Erden ehrlich bestatten möge, solches ist ihm gefährlich zu wagen gewest; denn er damit den ganzen Rath, auch Pilatum selbst, so den HERRN verurtheilet, auf sich geladen, und genugsam zu verstehen hat gegeben, er halte es dafür, es sey ein frommer rechtschaffener Mann gewesen, dem vor GOTT und der Welt sey unrecht geschehen.

7. Was beweget ihn aber zu solchem, daß er es so keck waget? Anders nichts, denn daß er wartet auf das Reich GOttes: das ist, er hat die Hoffnung noch, obgleich Christus am Creuz elendiglich hanget und stirbet, es werde GOttes Reich nicht ausen bleiben, sondern kommen, und GOtt werde diesen verstorbenen JEsum von Tode auferwecken, ausrichten und leisten alles, was vom Meßia und seinem Reich in Propheten verheissen sey. Denn so der Hauptmann, der gegen dem Creuz überstund, und den HErrn mit solchem Geschrey verscheiden sahe, so viel aus dem und anderm, als Finsterniß, Erdbeben ꝛc. lernet, daß er frey bekennet: Fürwahr, dieser Mensch ist GOttes Sohn gewesen; wird ohne Zweifel eben dieser Joseph und der fromme Nicodemus dergleichen Gedanken auch gefasset haben, und nicht allein aus der Propheten Predigten, sondern auch aus des HErrn Christi Worten, die sie mehrmals gehöret, und nun allererst durch des Heiligen Geistes Erinnerung zu Herzen genommen haben, eigentlich die Hoffnung gehabt haben, es sey nicht mit ihm aus, sondern GOtt werde nun, da jedermann am wenigsten daran gedenkt, sein Reich anrichten. Wie denn der HErr dem Nicodemo eine treffliche Predigt von solcher Hoffnung thut, Joh. 3, 14. da er ihm die Gleichniß von der Schlange in der Wüsten vorhält, und sagt, er werde auch also am Holz müssen erhöhet werden.

8. Solche Gedanken hat dazumal der Heilige Geist in denen schwachen, blöden Herzen angezündet, und sie dermassen damit erhitzet, daß Joseph vor Pilatum gehet, und um des HErrn Christi Leib, welchen er als einen Aufrührer und Gotteslästerer verurtheilet hatte, bittet. Nicodemus aber bringt Myrrhen und Aloe, auf daß der HErr ein köstlich und ehrlich Begräbniß habe, und sie damit gegen aller Welt bezeugen, ihre Hoffnung sey nicht alle aus, GOttes Reich werde sich noch finden, es trotze gleich Jerusalem wie es wolle, daß Christus da hingerichtet ist; es werde in kurzem anders werden.

9. Das ist nun die Frucht des Todes unsers HErrn Christi, daß die schwächsten, blödesten Herzen sich ohne alle Scheu und Furcht hervor thun, Christum bekennen, seinen Leichnam, der in aller Unehre da hänget, auf das ehrlichste zur Erden bestatten; zum Zeugniß, daß sie Christum wider die Jüden, Hohenpriester, Pilatum, und alle Feinde Christi, für GOttes Sohn halten und rühmen, auf sein Reich hoffen, und sich sein auch jetzt trösten, da er todt ist, und jedermann es dafür hält, es sey ganz und gar aus mit ihm. Denn das ist es, das Marcus und Lucas sagen, Joseph habe auf das Reich GOttes gewartet; das ist, er habe gehoffet, GOtt werde durch diesen Mann ein neues Reich auf Erden anrichten, Sünde vergeben, den Heiligen Geist geben, und ewig selig machen. Denn solches heißt eigentlich GOttes Reich, das in den Propheten verheissen ist, daß es der Christus oder Meßias werde anrichten.

10. Gleichwie nun Esaias cap. 42, 3. von Christo weissaget: Das zustossene Rohr wird er nicht zubrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen; also siehet man es hier an Joseph und Nicodemo. Bisher sind es schwache, blöde Christen gewesen; die Furcht hat ihnen viel zu leide gethan, daß sie sich öffentlich nicht haben dürfen merken lassen. Nicodemus kam nur des Nachts zu JEsu; daher ihn Johannes einen heimlichen Jünger nennet. Aber Christus hält ihnen solches zu gut, will solcher Furcht halben sie nicht von sich stossen. Jetzt aber, da die Gefahr am gröβten ist, und die sonst starke, muthige Christen waren

waren, ſich das Aergerniß überwinden, und nirgend ſich dürfen ſehen laſſen, da wirket der Heilige Geiſt durch den Tod Chriſti, daß das glimmende und ſchier gar erloſchene Tächtlein daher flammet und leuchtet, wie die ſchöne Sonne. Denn was Joſeph bisher heimlich von Chriſto geglaubt und gehalten hat, das läßt er jetzt jedermann ſehen, und ſcheuet ſich weder vor den Jüden noch Pilato. Ihm liegt mehr an Chriſto, der in allen Unehren geſtorben iſt, denn an der ganzen Welt. Das laſſe nicht ein gering Werk, noch ſchlechte Frucht des Leidens Chriſti ſeyn.

11. Es ſtehet aber ſolches uns allen zum Exempel da, daß wir dieſem Joſeph und Nicodemo folgen, und wenn Chriſtus am Creuz hanget, das iſt, wenn das Evangelium verfolget und die armen Chriſten darüber gemartert werden, wir hervor treten, und, ungeſehen der Tyrannen Zorn, den Sohn GOttes und ſein Wort rühmen, und es mit öffentlichem Bekenntniß ehren ſollen: bis daß der erſtorbene Chriſtus mit ſeiner herrlichen Auferſtehung ſich laſſe ſehen, und alsdenn die kleinmüthigen, blöden, furchtſamen Chriſten auch getröſtet werden, und wieder zum Bekenntniß treten.

12. Denn dieſer Wechſel bleibet immerdar in der Kirche. Etliche ärgern ſich, und fallen zurück, und gemeiniglich die Stärkſten werden ſchwach, wenn Trübſal ſich erhebt. Wiederum, thun ſich denn die Schwächſten hervor, und laſſen ſich hören mit fröhlichem Bekenntniß; auf daß es nimmermehr mangele an Leuten, die Chriſtum erkennen und bekennen. Wollen oder können es die Starken des Aergerniß halben nicht thun, ſie lernen denn und erfahren, wie gar nichts der Menſch ſey, ſo GOtt mit ſeinem Geiſt von uns ſetzt; ſo müſſen es die Allerſchwächſten thun, die das Anſehen nicht haben. Denn GOtt, als ein reicher Hausherr, will allerley Geſinde in ſeinem Hauſe haben, nicht eitel Starke und Erwachſene, ſondern auch Kleine und Schwache. Auf daß nun die Starken niemand verachten, müſſen ſie ihre Schwachheit an ihnen ſelbſt lernen: und daß ja niemand den andern richte, kömmt der Geiſt GOttes über die Schwachen, ermahnet, tröſtet und ſtärket ſie dermaſſen, daß jedermann die göttliche Kraft an ihnen ſehen und rühmen muß. Das richtet unſers lieben HErrn Chriſti Leiden für und für in ſeiner Kirche aus, auf daß ja ſeine Chriſtenheit nicht zu grunde gehe, ſondern bleibe, wachſe, und weiter werde.

13. Aber wie gehet es auf der andern Seite, da man dem HErrn Chriſto feind iſt, und nicht ehe kann Ruhe haben, bis ſie ihn an das Creuz bringen? Da findet ſich das Widerſpiel. Denn gleichwie die Sonne ihre Wirkung hat, nachdem die Materie iſt; das Wachs macht ſie weich, und zerſchmelzet es, den Koth aber macht ſie hart und dürre: alſo gehet es hier auch. Die frommen Herzen werden durch das Leiden unſers HErrn Chriſti getroſt und keck, und wagen es jetzund, da ſie es zuvor, da Chriſtus lebete, keinesweges durften wagen. Aber die gottloſen Jüden, die darum alſo mit dem HErrn Chriſto zum Tode eileten, daß ſie hoffeten, wenn er hinunter wäre, es ſollte nicht mehr Noth haben; da ſie ihren Muthwillen vollbracht haben, und Chriſtus nun am Creuz geſtorben, und in ein neu Grab iſt geleget, werden ſie allererſt unruhig, laufen ſämtlich vor Pilatum, ſprechen:

> Herr, wir haben gehöret, daß dieſer Verführer ſprach, da er noch lebete: ich will nach dreyen Tagen auferſtehen; darum befihl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht ſeine Jünger kommen, und ſtehlen

len ihn, und sagen zum Volk: er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste.

14. Diese Worte merke fleißig, so wirst du sehen, was für ein Herz sie haben. Des HErrn Christi Predigt haben sie sehr wohl gemerkt, und recht verstanden; aber was bringet es für Frucht bey ihnen? Joseph und Nicodemus, so ohne Zweifel dergleichen Predigt auch behalten, und dazumal sich damit getröstet haben, die werden muthig und fröhlich darüber, und hoffen alles Gutes; aber diese Schälke werden unruhig, heben an sich zu fürchten vor dem todten Mann; da es doch sonst natürlich ist, wo jemand seinen Feind todt weiß, daß er sich nichts mehr vor ihm besorget. Solches kann und will bey den gottlosen Jüden nicht seyn, wie du siehest, die fürchten sich vor dem gestorbenen Christo, da er jetzt im Grabe liegt.

15. Vor Pilato wenden sie den Schein vor, es möchten seine Jünger ihn stehlen, und sagen, er sey auferstanden; aber in ihrem Herzen ist des HErrn Christi Wort ein spitziger stechender Dorn, daß sie besorgen: Lieber, wie wenn es wahr wäre? Wie wenn er der Meßias wäre, und von Todten wieder auferstünde? wie sollte es uns wol gehen? Werden derhalben unruhig und unmuthig. Sie bessern sich aber solcher Gedanken nicht, gedenken nicht: Ach, was haben wir gethan, laßt uns noch zum Creuz kriechen, und solche treffliche Warnung und Wunderwerke nicht verachten, die jetzt mit seinem Tode sich haben sehen lassen. Nein, solche Gedanken wollen nicht in sie; sondern, wie sie mit Haß und Feindschaft auf den HErrn Christum sind gesessen, also bleiben sie, und werden zusehens ärger und böser, suchen Mittel und Wege, wie sie können, daß sie den HErrn Christum dämpffen, und seine Ehre hindern.

16. Solches stehet nun uns auch zum Exempel und Warnung hier, wenn wir dergleichen an den Feinden des Worts sehen, daß wir darüber nicht erschrecken. Denn also soll es gehen: Wer wissentlich wider das Wort sich legt, der muß je länger je tiefer in die Sünde fallen, und je mehr er Ruhe sucht, je unruhiger und ängstiger werden. Wie wir denn oben vom Blut unsers HErrn Christi auch gehöret haben. Den Jüden war es eine schlechte Sache, daß sie Christum an das Creuz brachten, und würgen liessen; mit wohlbedachtem, leichten, geringen Muth sagten sie: Sein Blut sey über uns und unsere Kinder, Matth. 27, 25. Aber hernach fand sichs, wie ein gering Ding es gewesen war, daß Jerusalem und das ganze Land darum muß umgekehret werden. Also gehet es hier auch. Alle ihre Gedanken waren, wenn nur dieser JEsus todt wäre, so sollte es nicht mehr Noth haben. Nun, Christus ward aus bedachtem Rath und Versehung GOttes, wie Apostelg. 2, 23. geschrieben stehet, ergeben, daß er des schmählichen Todes am Creuze starb; aber da hub sich allererst der Jammer, daß sie weniger Ruhe hatten, denn zuvor. Es lag ihnen des HErrn Christi Wort, welches sie doch nicht gläubten, im Herzen, wie ein brennend Feuer und nagender Wurm: glauben konnten sie es nicht, und konnten es doch nicht gar verachten. Also soll es den Feinden des Worts gehen: je mehr sie durch ihr Tyranniſiren Ruhe suchen, je tiefer sie nicht allein in die Unruhe, sondern auch in die Sünde fallen sollen.

17. Wenn sie nun gleich alles zum besten berathschlaget haben, findet sich endlich dieser Unrath, daß sie ihre Sache nur ärger machen, und das heilige Evangelium wider ihren Wil-

Willen fördern; wie den Jüden geschah. Sie begehrten von Pilato Hüter, die das Grab bewahreten bis an den dritten Tag. Der sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin, und verwahret es wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein; damit zuvor zu kommen, daß die Jünger des HErrn Christi Leib nicht stehlen möchten, vielweniger zum Volk sagen könnten, daß er von den Todten auferstanden wäre. Sehr weislich war es bedacht; aber wie gerieth es? Eben wie sie besorgeten, so begegnet es ihnen. Als Christus am Ostertage frühe von Todten auferstanden war, und der Engel vom Himmel herab kam, und hinzu zum Grabe trat, und ein Erdbeben sich da erhub, und der Stein vom Engel von der Thür ward weg gewälzet, erschracken die Hüter, lagen da, als wären sie todt. So bald sie aber zu ihnen selbst kamen, rafften sie sich auf, lief einer da, der andere dort hinaus, kamen gen Jerusalem, brachten den Hohenpriestern die Botschaft, was ihnen begegnet wäre.

18. Was, meynest du, werden sie gedacht haben? Wie wird ihr Herz gezittert und gebebet haben; sie konnten es für keinen Scherz halten; denn da stunden ihre eigene Zeugen, des Pilati Kriegsknechte, von ihnen selbst zum Grabe geordnet; von denen höreten sie nicht allein, was geschehen war, sondern konnten es ihnen auch ansehen. Denn ein solch groß Schrecken läßt sich nicht so bald bergen, man höret es an der Rede, man siehet es im Angesichte, ja am ganzen Leibe siehet man es, der darüber wird ungestalt. Darum ist es leicht abzunehmen, solche Botschaft werde den Hohenpriestern und Aeltesten angst und bange gemacht haben.

19. Aber da ist noch keine Besserung, sie gerathen noch tiefer in die Sünde und böses Gewissen. Denn sie halten so bald am Sabbath einen Rath, geben den Kriegsknechten Gelds genug, daß sie ihnen sollten lügen helfen, und sagen, seine Jünger seyn des Nachts kommen, und haben seinen Leib gestohlen, dieweil sie schliefen. Siehe, das ist der Trost, den die armen Leute ihnen machen, und sich damit behelfen. In ihrem Herzen wissen sie, daß Christus, welchen sie unschuldig in Tod überantwortet haben, von Todten auferstanden sey. Was nun für Bey sorg desselben halben sie gehabt, das mag jedermann bey sich selbst bedenken; denn je das Herz davon hat müssen unruhig werden: und dennoch geben sie groß Geld darum aus, daß man ihnen lügen helfe, und die Leute anders bereden soll. Das sind je boshaftige verzweifelte Böswichter, mit vielen Teufeln besessen, die so muthwillig der Wahrheit sich entgegen setzen, und mit greiflichen Lügen sich schmücken und trösten. Solches lerne, daß du es gewohnest an den Feinden des Worts. Denn, wie ich droben auch gesagt, wer wider die Wahrheit sich setzet, kann anders nicht denn mit Lügen sich behelfen.

20. Indeß tröstet unser lieber HErr Christus sein zerstreuet Häuflein, läßt sich sehen, und beweiset es mit der That, daß er nicht todt, sondern lebendig; und also lebendig, daß er hinfort des Todes HErr sey, und müssen die Lügen der Feinde des Worts darzu helfen, daß das Wort weiter komme, und desto mehr Ansehens habe. Denn wo die Jüden selbst das Grab nicht hätten bewahren lassen, hätte solche Lüge einen Schein gehabt, man hätte des HErrn Christi Leib gestohlen; aber da die Hüter um das Grab her liegen, und das Grab mit allem Fleiß versiegelt wird, da kan die Lügen nicht mehr stat haben, daß des HErrn Christi Leib gestohlen sey. Die That an ihr selbst zeuget genugsam, daß eine höhere und grössere Gewalt da sey gewesen, denn

Pilatus und seine Kriegsknechte; sonst sollten sie nicht davon geflohen seyn.

21. Also pfleget es immerdar den Feinden des Evangelii zu gehen, daß sie sich mit schändlichen lästerlichen Lügen behelfen müssen, und doch dadurch nicht allein dem Wort nichts schaden, sondern ohne ihren Dank es fördern müssen. Welches ja billig jedermann soll bewegen, daß er die Lügen kennen und fliehen lerne, und sich an das Wort GOttes und die rechte Wahrheit halte. Wie GOtt Lob, zu unsern Zeiten auch geschehen, und die Papisten mit ihrem Lügen, Schreien und Schreiben nur das Evangelium gefördert haben; denn sie geben ihre Lügen zu grob an den Tag, und treiben die Leute damit zur Wahrheit. Das ist nun auch eine Frucht, welche das Leiden unsers lieben HErrn Christi ausrichtet, daß die Feinde des Worts je länger je mehr anlaufen, und wider ihren Willen die Wahrheit fördern müssen.

22. Daß die Evangelisten aber sonderlich melden, wie das Grab, da man den HErrn eingelegt, in einem Garten, und ein neu Grab gewesen sey, da vor niemand eingelegt, und Joseph ihm selbst habe machen lassen; solches ist nicht allein darum geschehen, auf daß das Zeugniß der Auferstehung Christi desto gewisser würde; sondern auch darum, weil hier ein sonderlicher Leichnam zu begraben war, dergleichen vor auf Erden nie kommen, mußte er auch eine sonderliche und neue Herberg oder Grab haben.

23. Fleisch und Blut hat unser lieber HErr Christus gehabt, wie wir, ohne allein daß es ein heilig Fleisch und Blut gewesen ist, in welches der Sohn des ewigen Vaters sich hat gekleidet. Da nun solch Fleisch und Blut seine Ruhe hat sollen haben, hat ein besonder neu Grab ihm gebühret: und ist doch solch Grab nicht sein eigen, sondern Josephs gewesen. Denn gleichwie Christus nicht für sich, sondern um unsertwillen Mensch worden und gestorben ist; also lieget er auch um unsertwillen im Grabe, und sein Grab ist unser Grab. Aber wie er darum kein eigen Grab hat, daß er nicht will im Tode und Grabe bleiben; also sollen wir auch durch seine Auferstehung am Jüngsten Tag daraus auferwecket werden, und mit ihm in Ewigkeit leben.

24. Es ist auch zu merken das Exempel Josephs, welcher ihm sein Grab bey lebendigem Leibe hat lassen machen. Aus welchem wohl abzunehmen ist, daß er des letzten Stündleins nicht vergessen habe; wie doch die Weltkinder alle thun, schicken sich dermassen in das zeitliche Leben, als wollten sie ewig hier bleiben. Dargegen aber achten die Gottesfürchtigen ihr ganzes Leben hier auf Erden wie eine Pilgrimschaft; denn sie wissen, daß sie hier keine bleibende Statt haben, begehren derohalben eines bessern, nemlich eines ewigen und himmlischen Vaterlandes. Wer über Land reiset, ob er gleich eine gute Herberge bekömmt, begehret er doch daselbst nicht zu hausen; er weiß, daß er da nicht daheim ist. Also thun die Christen auch, halten dieses Leben für eine Nachtherberge; thut man ihnen gütlich, so nehmen sie es mit Dank an; ist es aber, wie gemeiniglich geschichet, eine kalte, böse, untreue Herberge, so trösten sie sich, es sey um eine böse Nacht zu thun, so werde es besser werden. Also hat der fromme Joseph auch gethan. Er ist reich gewesen, und ein wohlgehaltener Bürger zu Jerusalem; aber so sind seine Gedanken immer gestanden: Hier hast du kein bleibend Wesen, du mußt auch hinunter. Lässet derohalben in seinem Garten, da er seine größte Lust hatte, ihm ein Grab zurichten, da er der fröhlichen Auferstehung durch den HErrn Christum mit allen Heiligen gewarten will.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02485/065

* von dem Tode und Auferstehung des Fleisches.
a wie denen Aergernissen zu begegnen, so die Vernunft nimmt
1) am Tode 17 ℓ 29
2) an der Auferstehung des Fleisches 30-32
b daß wir uns müssen an des Wort halten in diesen beyden Artikeln 33. 34.
c wer den Artikel von der Auferstehung recht glaubet, dem ist der Tod eine Freude 35. 36.
d auf was Art ein Christ sich soll trösten wider den Tod 36. 37.

Auslegung. †)

1.

AN diesem Osterfest begehet man den feinen trößlichen Artikel unsers Christlichen Glaubens, von der Niederfahrt und fröhlichen Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi; wie denn diß Fest auch darum eingesetzt ist, daß dieser Artikel geprediget, und den Leuten eingebildet, und recht wohl gefasset und behalten werde. Darum wollen wir auch jetzt bey diesem Artikel bleiben und davon reden; wie wir denn schuldig seyn GOtt zu loben und zu ehren, und von seinem Wort zu predigen, so lange wir sind.

2. Also beten wir im Christlichen Glauben, und also lehren und zeugen die heiligen Evangelia, so man diese Zeit pflegt zu predigen, daß unser HErr JEsus Christus gestorben und begraben, niedergefahren sey zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Denselbigen Artikel will ich jetzt vor mich nehmen, weil ich schwach bin, und nicht weiß, wie lange ich leben möchte, und der Rottengeister und Schwärmer so viel sind; auf daß ich meine Meynung und Bekenntniß hinter mir lasse, und fromme Herzen wissen, was ich von diesem Artikel gehalten habe.

3. Viel sind gewesen, sind auch noch viel, die diesen Artikel mit der Vernunft und mit den fünf Sinnen haben tappen wollen, sonderlich diß Stück, wie es zugangen sey, daß Christus, ehe er auferstanden und gen Himmel gefahren, und noch im Grabe gelegen ist, hinunter gefahren sey zur Hölle. Aber das allerbeste und sicherste ist, daß man bleibe bey den Worten, und bey dem einfältigen kindischen Verstand, wie die Worte lauten.

4. Ihr sehet, wie man des HErrn Niederfahrt zur Hölle pflegt an die Wände zu mahlen, nemlich, daß Christus eine Chorkappe oder Mantel anhabe, und die Engel vor ihm hergehen, er aber habe eine Fahne in der Hand, und stosse damit an die Hölle, und die Teufel wehren sich; endlich aber stösset er die Hölle auf, und treibet die Teufel aus: gleicher Weise, wie man ein leiblich Schloß oder Haus stürmet. Also hat man auch in der Osternacht für die Kinder gespielet, und also singet man am Ostertag: der die Höll zubrach, und den leidigen Teufel darinne überwand. Was nun solches einfältigen kindischen Gemähldes, Spiels und Gesangs ist, das ist recht, und gefället mir wohl, daß mans den Einfältigen und Kindern also vormahlet, spielet oder singet; und bey solchen einfältigen Bildern, Gemählden und Gesängen soll mans bleiben lassen.

5. Wahr ists, von des HErrn Niederfahrt zur Hölle mag man auf zweyerley Weise reden. Zum erstenmal schlecht und einfältig, durch kindische Worte und Bilder, welches auch das beste und sicherste ist, wie gesagt. Zum andernmal mag man davon reden gar scharf, wie es an ihm selbst ist, wie es zugangen sey, daß Christus zur Höllen hinunter gefahren, und doch sein Leib im Grabe da gelegen ist, bis an den dritten Tag.

6. Denn

†) 1532. öffentlich in der Kirche. Befindet sich allein in der Edition 1559.

6. Denn etliche Lehrer haben sich hoch darüber bekümmert, und subtil und scharf davon disputiret, wie es möglich sey, daß Christi Leib im Grabe gelegen, und seine Seele zur Höllen gefahren sey. Etliche haben gesagt, er sey nicht persönlich und gegenwärtig, nach der Seele, sondern allein exsitlich, nach seinem Werk, Kraft und Wirkung hinunter gefahren. Aber was ists, wenn man sich schon lange drüber bekümmert, und scharf davon disputiret, man wirds doch mit Gedanken nicht erlangen, noch eraründen; wie es denn die Lehrer selbst nicht verstanden haben, ob sie schon sich hoch darüber haben bekümmert, und scharf davon disputiret. Denn, daß ich mit meinem Munde und mit meiner Zunge ausreden, und mit meiner Vernunft begreifen soll, wie es zugehe in denen Sachen, die weit über und ausser meiner Vernunft, Sinne und Verstand sind, das werde ich wol lassen. Als, daß ich mit meiner Zunge ausreden, und mit meinem Herzen begreifen und verstehen soll, wie es dem HErrn gangen, und wie ihm zu Muth sey gewesen im Garten, da Blutstropffen von seinem Leibe gefallen sind auf die Erden, das werde ich wol lassen, ob ich mich schon deß unterstünde. Deßgleichen werde ich auch nimmermehr mit Worten ausreden, noch mit Gedanken erlangen können, aus was Herz, Lieb und Feuer, das Gebet und Flehen kommen ist, welches Christus am Creuz mit starkem Geschrey und Thränen geopffert hat. Ich muß solches im Wort und Glauben bleiben lassen; mit meinen Worten und Gedanken werde ichs nimmermehr erreichen.

7. Gleichwie ich nun dis und anders nicht eraründen und erlangen kann; also werde ich auch nicht eraründen noch erlangen, wie Christus zu Hölle gefahren ist. Der Christliche Glaube zeuget, daß er zur Hölle gefahren ist, und die heilige Schrift gründet diesen Artikel mit klaren deutlichen Worten, Ps. 16, 10: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese; und Eph. 4, 9: Daß er aufgefahren ist, was ists, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden? Aber wie es zugegangen sey, das wirst du nicht ergründen; und wenn du auch schon zehenmal weiser wärest denn Salomo, so wirst du es dennoch nicht erlangen. Darum ist mein treuer Rath, du lässest es bey den einfältigen Worten und kindischen Bildern bleiben, und lässest dich die scharfsinnigen Geister, die ohne Bild davon denken, und es mit ihrer klugen Vernunft ergründen wollen, nichts anfechten; sondern, wie dieser Artikel im Wort vorgetragen und mit Bildern vorgemahlet wird, daß die Engel vorher gehen, und Christus mit der Fahne hinunter fähret, die Höllenpforten zubricht und zustöret; also fasse es einfältiglich. Denn ob es wol einfältig und grob geredt, und kindische Bilder sind, so zeigen uns doch solche Worte und Bilder fein die Kraft und den Nutz dieses Artikels; wie wir hören werden.

8. Wenns Klügelns gülte, wollte ich wol so klug seyn, als die, so unser spotten, und höhnisch fragen und sprechen: Wie gings denn zu? War die Fahne von Papier oder Tuch? Wie ists kommen, daß sie in der Hölle nicht verbrannt ist? Was hatte die Hölle vor Thore, Schlösser oder Riegel, waren sie eisern oder hölzern? So klügeln sie, zu Hohn und Spott uns Christen und unserm Christlichen Glauben. Ich könnte auch wol Allegorias und heimliche Deutung draus machen, und sagen: was Fahne, und Stab, und Tuch, und Höllenthor, und die Teufel, so heraus gefahren sind, bedeuten:

aber wenn ich sollte mit eigentlichen scharfen Worten von diesem Artikel reden, ohne Bild, so würdest du mich nicht verstehen, und ich selbst würde nicht wissen was ich sagete.

9. Darum lasse ich das Klügeln und die hohen scharfen Fragen und Allegorias anstehen, und rede einfältig und kindisch von diesem Artikel, wie es die Worte und äusserlichen Gemählde, und verständliche leichte Bilder geben. Das Kindlein JEsum mahlet man, daß es trit auf eine Schlange. Solches ist wol ein äusserlich Gemählde und grob Bild; aber es gibt fein und deutlich die erste Verheissung von Christo, da GOtt Adam und Eva und dem menschlichen Geschlecht zusagt, daß Christus, des Weibes Samen, der Schlange den Kopf zutreten soll, 1 Mos. 3, 15. Moses richtet auf in der Wüsten eine eherne Schlange, und wer dieselbe ansiehet, der wird gesund von der feurigen Schlangen Biß, 4 Mos. Cap. 21, 8. 9. Diß ist auch ein grob Bild und Gleichniß: aber siehe, wie lieblich und fein es vormahlet Christum am Creuz erhöhet; wie es Christus selbst Joh. 3, 14. deutet. Denn gleichwie die Juden, so in der Wüsten die eherne Schlange ansahen, von der feurigen Schlangen Biß gesund worden; also, wer Christum, am Creuz erhöhet, ansiehet, das ist, an ihn gläubet, der wird gesund von des Teufels Biß und Gifft, und hat das ewige Leben. Wenn ich aber diese Verheissungen ohne Bild ergründen, ausdichten und schärfen will, wie sie an ihnen selbst sind, so werde ichs nicht können ausreden, und du wirsts nicht können verstehen.

10. Derohalben sind die äusserlichen Bilder, Gleichnisse und Zeichen gut und nütz, ein Ding dadurch vorzumahlen, zu fassen und behalten. Ja, sie dienen auch dazu, daß dem Teufel mit seinen feurigen Pfeilen, der uns mit hohen Gedanken und subtilen Fragen vom Wort abführen will, gewehret, und wir durch solche helle und leichte Bilder, die ein jeder einfältiger Mensch wohl fassen kann, im rechten Verstand des Worts erhalten werden. Als, in diesem Artikel der Niederfahrt Christi zur Hölle, wenn ein Kind oder Einfältiger siehet an der Wand gemahlet, wie Christus eine Fahne in der Hand hat, die Hölle stürmet und die Teufel austreibet; oder wenn er höret zu Ostern singen: Der die Hölle zerbrach, und den leidigen Teufel darinne überwand, damit erlöst der HErr die Christenheit ꝛc. so denkt er von Stund an: Ist das wahr, so hat Christus den Teufel überwunden und gebunden. Das ist recht und Christlich gedacht; denn es ist auch in der Wahrheit also. Ob es schon mit der Schärfe nicht ausgedruckt wird, wie es zugangen ist, dennoch ists die lautere Wahrheit.

11. Es lautet wol lächerlich, daß Christus mit der Fahne hinunter fahren, und dennoch die Fahne unversehrt bleiben soll, so doch in der höllischen Glut wol Erz zuschmelzen soll, schweige denn eine Fahne. Aber wie soll man ihm thun? Weil man diesen Artikel einbilden soll solchen Leuten, die ihn in seiner Schärfe nicht begreifen können, so muß man ihn also vormahlen und grob bilden, und sagen: Daß du des HErrn Niederfahrt zur Höllen verstehen und fassen könnest, so merke es bey dem äusserlichen Bilde: gleich als wenn ein starker Held oder Riese an ein vest stark Schloß käme mit seinem Heer, Panier und Zeug, und dasselbige gewönne, und den Feind darinne finge und bände: so verstehe es auch, daß Christus zur Hölle hinunter gefahren ist. Wer nun solches höret, der verstehet leicht, daß Christus, der zur Hölle gefah-

fahren ist, und den Teufel gebunden hat, ein HErr sey worden über Teufel und Hölle.

12. Wenn ich also sage: Christus ist ein HErr über Teufel und Hölle, und der Teufel hat keine Gewalt und Macht über ihn, und über die, so ihm angehören, das ist ohne Bild und Blumenwerk geredt. Kann ichs also fassen und gläuben, so ists gut. Wenn ichs aber vormahle mit Blumen und Bildwerk, und mache eine Fahne, damit Christus die Hölle aufgestossen hat, daß es die Kinder und das grobe Volk, so es sonsten ohne Bild nicht fassen können, auch mögen verstehen, fassen und gläuben; so ists auch gut. Wie man es nur fassen kann, entweder durch äusserliche Bilder, oder ohne äusserliche Bilder, so ist es recht und gut; wenn man nur kein Ketzer wird, und dieser Artikel nur veste bleibet, daß unser HErr JEsus Christus sey zur Hölle hinunter gefahren, habe die Hölle zubrochen den Teufel überwunden, und die, so vom Teufel gefangen waren, erlöset.

13. Das rede ich darum, weil ich sehe und erfahre, daß die Welt jetzt will klug seyn in des Teufels Namen, und in den Artikeln des Glaubens nach ihrem Kopf meistern, und alles ausgründen. Als, in diesem Artikel fähret sie zu, und macht viel unnützer vergeblicher Fragen: ob die Seele allein hinunter gefahren sey, oder ob die Gottheit bey ihr gewest sey? Item: was er da gemacht habe, und wie die Teufel sich gewehret, und wie er sie überwältiget habe? Darnach, wenn sie lange gefraget hat, denket sie also: Christus ist am Creutz gestorben sein Leib ist ins Grab geleat, seine Seele ist im Himmel bey dem Vater, dem er sie befohlen hat; wie kann es denn möglich sey, daß er zur Hölle gefahren ist? Und setzt also endlich diesen Artikel ganz und gar in Zweifel.

14. Darum halte dich an deinen Kinderglauben, der also lautet: **Ich gläube an JEsum Christum, GOttes einigen Sohn, unsern HErrn, empfangen von dem Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria**; das ist: Ich gläube an den ganzen Mann, daß er wahrhaftiger GOtt und wahrhaftiger Mensch mit Leib und Seele, ungetheilet, zur Hölle hinunter gefahren ist, und die Hölle zubrochen hat. Die ganze Person, das ist, JEsus Christus, wahrhaftiger GOttes Sohn, und wahrhaftiger Mensch aus Marien geboren, der hats gethan. Derselbige GOtt und Mensch, in einer Person, ist zur Hölle gefahren, aber nicht darinnen blieben. Seine Seele ist in der Hölle nicht gelassen, wie der 16. Ps. v. 10. von ihm sagt. Wo aber die Seele ist, da gehöret auch der Leib zu; nach der Schrift Sprache, welche den ganzen Menschen heisset Seele.

15. Wie es aber zugangen ist, daß der Mensch da im Grabe gelegen, und doch zur Hölle gefahren ist, da sprich: Das weiß ich nicht, werde es auch nicht erdenken noch ausreden können; aber arob kann ich dirs wol mahlen, und in ein Bild fassen: Er nahm die Fahne als ein sieghaftiger Held, und lief damit wider der Höllen Thor, und stieß es auf, und rumorte unter den Teufeln, daß die einer zum Fenster, dort der ander zum Loch hinaus fiel. Kömmt denn ein unzeitiger Klüglng mit seiner hochverständigen Vernunft, hohnlächelt, und spricht: Ey, was gibst du vor? meynst du, daß die Hölle ein höltzern Thor hat? So sprich du herwieder: Lieber Meister Klügel, das weiß ich so wohl als du; ich könnte auch, so es noth und nütze wäre, so scharf davon reden als du; ich weiß sehr wohl, daß kein Zimmermann der Höllen Thor gemacht hat: denn die Hölle ist gewesen, ehe ein Zimmermann auf Erden kommen ist. Sie hat nicht Holtz, Eisen, Nägel ꝛc. wie die Schlösser und Häuser auf Erden haben: das Thor ist nicht höltzern noch eisern,

eisern, und die Fahne, damit Christus das Thor aufgestossen hat, ist nicht tüchern.

16. Ich wollte auch wol solche Bilder und Figuren alle fein erklären, und auslegen, was Fahne, Thor, Riegel, Stab, ꝛc. bedeute, und dürfte keines Klüglers dazu: aber ich wills nicht thun, sondern bey den einfältigen klaren Worten, und bey den kindischen Bildern bleiben, die mir diesen Artikel fein mahlen. Denn mit den hohen Gedanken und scharfen Fragen wollte mich der Teufel gern aus der Bahn bringen, und von dem klaren Wort und einfältigen Verstand auf Menschenklugheit führen. Darum ist mir besser, ich bleibe hier ein Kind, welches ihm diß Bild fasset, und denket, Christus sey an die Hölle hinan gelaufen, wie man sonst an ein Thor läuft. Solch Bild kann mir nicht schaden, noch mich verführen, sondern dienet und hilft wohl dazu, daß ich diesen Artikel desto stärker fasse und behalte; und bleibet doch der Verstand rein und unverkehret, daß Christus Teufel und Hölle überwunden hat, GOtt gebe, die Pforten, Thore, Fahne, Stab, sey hölzern oder eisern, oder gar keine gewest. Müssen wir doch sonst alle Dinge, die wir nicht können und wissen, durch Bilder fassen, ob sie gleich nicht so eben zutreffen, oder in der Wahrheit also seyn, wie es die Bilder mahlen: warum wollten wir denn nicht diesen Artikel, den wir auch nicht verstehen noch ausgründen können, durch Bilder fassen, weil das Bild wohl hilft, den rechten, reinen Verstand zu erhalten; nemlich, daß Christus selbst persönlich die Hölle zerstöret und den Teufel gebunden hat? Christus habe solches gethan mit dem Rücken, Haupt, Fahnen oder Stab, da liegt nichts an; aber daran liegts, daß ich wisse und gläube, das Thor sey aufgestossen der Teufel gebunden und gefangen, und die Hölle zubrochen und zurissen, daß mich und alle, die an ihn gläuben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen, noch mir schaden kann.

17. Christus hats ein wenig berühret, da er Matth. 16. v. 18. spricht: Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Und St. Petrus 2 Epist. 2, 4: Die Engel, die gesündiget haben, hat GOtt mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden. Und St. Judas v. 6: Die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verliessen ihre Behausung, hat GOtt behalten zum Gericht des grossen Tages, mit ewigen Banden im Finsterniß. Aber was Pforten, ewige Bande und Finsterniß, und Ketten der Finsterniß seyn, das bleibet wol verborgen, nach dem scharfen Verstand. Und wenn ich michs gleich auch unterstehen wollte, scharf davon zu reden, werde ichs dennoch nicht verstehen.

18. Darum lasse ich mirs gefallen, daß man diesen Artikel vormahle durch äusserliche Bilder und kindlich Spiel, auf daß es die Einfältigen fassen, und die naseweisen und klugen Hansen darüber zu Narren werden. Türken, Heyden, Juden halten uns für grobe Narren, als die da gläuben, die Hölle sey ein hölzern oder eisern Gebäu, und habe Thor, Schlösser, Riegel, Fenster, vom Zimmermann oder Schmiede gemacht. Aber so grob sind wir nicht, sondern sagen also, daß man diesen Artikel mit groben Gemählden und Bildern vormahlen solle, auf daß er von uns möge verstanden werden, und wir bey den Worten und bey reinem Christlichen Verstand bleiben.

19. Das

19. Das sey ein Stück dieser Predigt, von dem Artikel, daß Christus hinunter gefahren ist zur Hölle; das ist, daß er den Teufel überwunden, und die Hölle zubrochen hat, auf daß kein Christ sich hinfort vor dem Teufel fürchten und entsetzen dürfe. Solches hat er gethan mit der Fahne, das ist, mit der Fersen, mit welcher er der Schlange den Kopf zertritt. Dieselbige Fahne und Fersen werden wir freylich an jenem Tage wol sehen, ob wir schon in diesem Leben nicht verstehen, noch scharf davon reden können, was es sey. Es ist nicht eine Fahne gewest, wie wir Fahnen machen, aus Tuch oder Papier; aber wir lassens eine Fahne bleiben, auf daß man das Hauptstück behalte, daß Christus die Hölle zubrochen, den Himmel aufgethan, den Teufel gebunden und gefangen, und die Gefangenen erlöset hat.

20. Die Welt mit allen ihren Kräften hätte nicht vermocht, jemand aus des Teufels Banden zu erlösen, noch für eine Sünde der Höllen Pein und Gewalt wegzunehmen, ob auch alle Heiligen für eines Menschen Sünde in die Hölle führen; sondern müßten allzumal, so viel je auf Erden kommen sind, ewiglich darinne bleiben, wo nicht der heilige, allmächtige GOttes Sohn mit seiner eignen Person dahin gefahren, und dieselbige durch seine göttliche Gewalt mächtiglich gewonnen und zustöret hätte. Denn keine Carthäuserkappe, Barfüsserstricke, noch aller Mönche Heiligkeit, noch aller Gewalt und Macht, vermag ein Fünklein des höllischen Feuers auszulöschen. Aber das thuts, daß dieser Mann selbst hinunter kömmt mit seiner Fahne, da müssen alle Teufel laufen und fliehen, als vor ihrem Tode und Gifft, und die ganze Hölle mit ihrem Feuer vor ihm verlöschen, daß sich kein Christe davor fürchten darf; und wenn er schon hinein in die Hölle käme, dennoch der Höllen Pein nicht leiden soll: gleichwie er durch Christum auch den Tod nicht schmecket ewiglich, sondern durch Tod und Hölle zum ewigen Leben hindurch dringet, Joh. 8, 51.

21. Das andere Stück dieser Predigt ist, daß unser HErr JEsus Christus am dritten Tage auferstanden ist von den Todten. Da gehöret ein starker vester Glaube zu, der uns diesen Artikel stark, veste und gut mache. Die Worte, Christus von den Todten auferstanden, soll man wohl merken, und mit grossen Buchstaben schreiben, daß ein Buchstabe so groß sey als der Thurm, ja als Himmel und Erden, daß wir nichts anders sehen, hören, denken noch wissen, denn diesen Artikel. Denn wir diesen Artikel im Gebet nicht darum sprechen und bekennen, daß es allein geschehen sey, wie wir sonst eine Fabel, Mährlein oder Geschicht erzehlen; sondern daß es im Herzen stark, wahrhaftig und lebendig werde. Und das heissen wir Glauben, wenn wir es uns so einbilden, daß wir uns ganz und gar darein stecken, eben als sey sonst nichts anders geschrieben, denn, Christus ist erstanden.

22. Da ist St. Paulus ein rechter Meister auf, diesen Artikel auszustreichen, Röm. 4, 25: Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Eph. 2, 5. 6: Da wir todt waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, und hat uns samt ihm auferwecket, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo JESU. 1 Thess. 4, 14: So wir gläuben, daß JESUS gestorben und auferstanden ist, so wird GOTT auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen.

21. Wenn wir nun solches gläubeten, so hätten wir gut leben, und sterben: denn Christus hat nicht allein für seine Person den Tod überwunden und ist von den Todten auferstanden: sondern du mußt es so an einander hängen, daß es uns gelte; und auch wir in dem Resurrexit stehen und gefasset sind, und um und durch dasselbige auch auferstehen, und mit ihm ewiglich leben müssen; daß schon unsere Auferstehung und Leben in Christo angangen ist, und so gewiß, als wäre es schon gar geschehen, ohne daß es noch verborgen, und nicht offenbar ist, Coloss. 3, 3. 4. So scharf sollen wir diesen Artikel ansehen, daß alle andere Anblicke dargegen nichts seyn, als sähen wir nichts anders im ganzen Himmel und Erden. Wenn du siehest einen Christen sterben und begraben werden, und nichts denn ein todt Aas da liegen, und beyde vor Augen und Ohren eitel Grab, Todtengesang, Todtenwort, ja eitel Tod ist, doch sollst du solch Todtenbild aus den Augen thun, und durch den Glauben darunter ein ander Bild ersehen, für jenes Todtenbilde, als sähest du nicht ein Grab und todtes Aas, sondern eitel Leben, und einen schönen, lustigen Garten und Paradies, darinne kein todter, sondern eitel neue, lebendige, fröhliche Menschen sind.

24. Denn so das wahr ist, daß Christus auferstanden ist von dem Tode, so haben wir schon das beste Stück hinweg von der Auferstehung, daß die leibliche Auferstehung des Fleisches aus dem Grabe (die noch zukünftig ist,) dagegen geringe zu rechnen ist. Denn was sind wir und alle Welt gegen Christo, unserm Haupt? Kaum ein Tröpflein gegen das Meer, oder ein Stäublein gegen einem grossen Berg. Weil nun Christus, das Haupt der Christenheit, durch welchen sie lebet, und alles hat, und der so groß ist, daß er Himmel und Erden füllet, und gegen ihm Sonne, Mond, und alle Creaturen, nichts sind, aus dem Grabe erstanden ist, und dadurch ein mächtiger Herr worden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle; so müssen auch wir, als seine Glieder, durch seine Auferstehung getroffen und angerühret werden, und eben deß theilhaftig werden, das er damit ausgerichtet hat, als um unsertwillen geschehen. Denn wie er durch sein Auferstehen alles hat mit sich genommen, daß beyde, Himmel und Erden, Sonne und Mond, und alle Creaturen müssen auferstehen und neu werden; so wird er auch uns mit sich führen, Röm. 8, 11: **Derselbige GOtt, der Christum von den Todten auferwecket hat, wird auch unsre sterbliche Leiber lebendig machen, und mit uns alle Creaturen,** die jetzt der Eitelkeit unterworfen sind, und sich ängstlich sehnen nach unserer Herrlichkeit, auch von dem vergänglichen Wesen frey und herrlich werden sollen. Also, daß wir schon mehr denn die Helfte unserer Auferstehung haben, weil das Haupt und Herz bereits droben ist, und noch um das geringste zu thun ist, daß nur der Leib unter die Erde beschorren werde, auf daß er auch möge verneuet werden. Denn, wo das Haupt bleibt, da muß der Leib auch hinnach; wie wir sehen an allen Thieren, wenn sie zu diesem Leben geboren werden.

25. Zudem ist noch eine andere Helfte auch geschehen, ja auch weit über die Helfte, nemlich daß wir sind durch die Taufe, im Glauben, schon geistlich auferstanden, das ist, nach dem besten Stück an uns; und also nicht allein leiblich das allerbeste daran geschehen, daß unser Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, sondern auch nach dem geistlichen Wesen unsere Seele ihr Theil hinweg hat, und mit Christo im Himmel ist, und allein noch die Hülsen und Scha-

len

len oder Scherben hienieden bleiben, aber um des Haupstücks willen auch hinnach fahren müssen. Denn die Hülsen und Schalen soll noch auferstehen; aber das rechte Stück und der Kern ist schon auferstanden.

26 Das soll man nun vest gläuben, auf daß, wenn wir einen Christen sehen krank seyn, seelosen, ins Grab geleget werden, oder auch wenn wir selber sterben sollen, wir alles aus den Augen hinweg thun, und das Resurrexit recht beten, bekennen und sagen: Das beste Stück an der Auferstehung ist schon geschehen; Christus, das Haupt der ganzen Christenheit, ist durch den Tod hindurch, und von den Todten auferstanden. Zudem ist das vornehmste Stück an mir, meine Seele, auch hindurch durch den Tod, und mit Christo im himmlischen Wesen. Was kann mir denn das Grab und der Tod schaden? Ist doch dieser Leib, wie St. Paulus 2 Cor. 5, 1. 4. sagt, nur eine Hütten der Seelen, als von Erden und Thon gemacht, und ein veraltet Kleid, oder ein alter, schäbichter, lausiger Pelz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen, ewigen, himmlischen Leben ist, und nicht kann sterben noch begraben werden, so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütte und der alte Pelz auch hinnach folge und neu werde, und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist, und uns nicht kann hinter sich lassen. So Christus, der da heisset Resurrexit, hinweg ist aus dem Tod und Grab, so muß, der da sagt Credo, und an ihm hanget, auch hinnach. Denn er ist darum ums vorgangen, daß wir sollen hinnach folgen; und hat solches auch schon in uns angefangen, daß wir durch das Wort und Taufe täglich in ihm auferstehen.

27. Siehe, also sollten wir uns gewöhnen zu solchen Gedanken des Glaubens, wider den äusserlichen, leiblichen Anblick des Fleisches, der uns eitel Tod vor die Augen stellet, und mit solchem Bilde schrecken will, und den Artikel von der Auferstehung in Zweifel setzen und zerrütten. Denn es stösset gar sehr vor den Kopf, wenn man die Vernunft lässet mit ihren Gedanken den Augen nachhängen, und nicht dargegen das Wort ins Herz fasset; denn da kann einer nichts, denn eitel Todesgedanken haben; weil er siehet den Leib da liegen, jämmerlich und greulich faulen und stinken, also, daß kein Todtenaas so schändlich stinkt, als eines todten Menschen Leib, und ihn niemand auf Erden leiden kann. Und da kann man mit keiner Arzney helfen und wehren, denn daß man ihn gar verbrenne, oder unter die Erden scharre, so tief als man kann. Das bewegt St. Paulum, da er spricht 1 Cor. 15. v. 42. 43: **Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.** Es ist zumal ärgerlich, wie die Sachsen sagen: Meynest du, daß ein Kerl in dem andern stecke? Ich sehe, daß dieser todt ist, und wird zwey oder drey Ellen tief in die Erde begraben, und stinkt so schändlich, daß niemand um ihn bleiben kann. Meynest du, daß aus dem Kerle etwas sollte werden?

28. Solches kann niemand leugnen, es ist ein sehr ärmlich Ding um eines todten Menschen Leichnam. Aber wenn es gülte mit der Vernunft hier handeln, könnte ich eben so spöttisch davon reden, als du. Sie halten es für grosse Kunst, was die Vernunft davon urtheilet; aber so ich meinen Augen nach richten wollte, so wollte ich darauf wetten, wo es zum Treffen käme, wol-

te ich es viel ärger machen, und diesen Artikel viel jämmerlicher zurichten, denn du. Siehest du ein Todtenaas faulen; ich sehe 'es auch. Siehest du eines Menschen Leichnam von Würmen, Fischen, Wölfen, oder andern Thieren zurissen und gefressen werden; ich sehe es auch: aber wenn ich der Vernunft nach richten will, wie ich sehe und verstehe, so bin ich verloren.

29. Aber ich habe einen höhern Verstand denn die Augen sehen und Sinne fühlen, den mich der Glaube lehret. Denn da stehet der Text, der heißt: Resurrexit, er ist auferstanden; er ist nicht im Grabe und in der Erden liegen blieben, sondern von den Todten auferstanden; und nicht für sich, sondern um unsertwillen, daß seine Auferstehung unser ist, und wir in ihm auch auferstehen, und nicht im Grabe und Tode bleiben sollen, sondern mit ihm auch leiblich einen ewigen Ostertag halten.

30. Siehe, wie thut ein Ackermann, der da säet auf dem Felde und das Korn dahin in die Erde wirft, daß es verfaulen und verderben muß, daß es scheinet, als sey es gar verloren; dennoch hat er keine Sorge dafür, als sey es umsonst: ja, er vergisset, wo das Korn bleibet, fraget nichts darnach, wie es ihm gehe, ob es die Würme fressen, oder sonst verderbe, sondern gehet mit eitel solchen Gedanken davon, daß um die Ostern oder Pfingsten werden schöne Halmen heraus kommen, und viel mehr Aehren und Körnlein tragen, denn er dahin geworfen hat. Wenn das ein junger Bauer sähe, der zuvor kein Korn hätte sehen wachsen, der würde gewißlich zu ihm sagen: O Vater, was machst du? Wie kömmst du auf die Thorheit, daß du das Korn in die Erde wirfst; da ist es verloren, es wird verfaulen, da kann es niemand zu Nutz kommen? Lasse es auf dem Boden liegen, daß man Brod daraus backe.

31. Also, wenn unser HErr GOtt unsern Leib säet und ins Grab bescharren läßt, spricht unsere Vernunft: Sollte es wahr seyn, daß GOtt seine Christen lebendig macht? Läßt er sie doch enthäupten, creuzigen, verbrennen, zu Pulver und zu Aschen werden, sterben und verfaulen in der Erden? Aber was saget GOtt: Eben wie ein Vater zu seinem Sohn und jungen Narren sagt. Der Sohn dünket sich klug zu seyn, und spricht: Lieber Vater, wie kömmst du auf die Thorheit, daß du das Korn in die Erde so unnützlich dahin verschüttest? Aber der Vater spricht: Lieber Sohn, thue die Augen zu, und laß mich mit dem Korn handeln, ich will es nicht verderben. Also spricht GOtt auch: Lieber, laß mich mit meinen Christen handeln, und laß dichs nicht anfechten, ob sie schon enthäuptet, verbrannt und getödtet werden; was daraus werden soll, da laß mich vor sorgen.

32. Ja, spricht die Vernunft, dort sehe ichs; wenn ich aufs Feld gehe im Sommer, so ist das Korn hübsch und schöne: hier aber sehe ich nichts, denn schreckliche Anblicke: da nimmt man einen bey dem Kopf und würget ihn; hier wird der andere in die Erde bescharret, und verfaulet. Antwort: Wenn das Korn so bald vor Augen stünde, wenn es in die Erde gesäet wird, so dürftest du keiner Erfahrung, und GOttes Werk nicht jährlich erwarten. Also auch, wenn der Leib so bald da stehen sollte von den Todten auferstanden, alsbald er in die Erde gescharret wird, so dürftest du keines Glaubens, und hätte GOtt nicht Raum, seine Weisheit und Gewalt über unsere Weisheit und Verstand zu erzeigen. Nun aber bekennet der Glaube, und spricht: Ich gläube an JEsum Christum, von den Todten auferstanden.

den. Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches. Und die heilige Schrift zeuget Ps. 34, 20. 21: Der Gerechte muß viel leiden, aber der HErr hilft ihm aus dem allen; er bewahret ihm alle seine Gebeine, daß der nicht eines zerbrochen wird.

33. Siehest du darauf, wie der Leib umkömmt, verfaulet, und von Schlangen und Würmern gefressen wird, so bist du verloren. Siehest du aber auf GOttes Wort, und bleibest bey dem Glauben, so bist du erhalten. Denn wie GOttes Werk jährlich und die Erfahrung zeuget, daß das Korn, welches der Ackermann dahin in die Erde wirft und verfaulen läßt, auf den Sommer hervor wächst, eine andere Gestalt gewinnet, und viel Früchte bringet; also zeiget der Glaube und die heilige Schrift, daß unsere Leiber, welche GOtt auf den Winter begraben und verfaulen läßt, zu seiner Zeit am Jüngsten Tage wieder hervor fahren sollen, viel schöner, denn die Sonne.

34. Es ist eine starke Anfechtung, daß wir so jämmerlich dahin fahren; da heulet, weinet und klaget man; da siehet man vor Augen kein Leben, sondern eitel Todesgestalt. Wider solche Anfechtung muß man sich an GOttes Wort und an den Glauben halten, und wider des Todes Gestalt tröstliche und fröhliche Gedanken des Lebens erschöpffen, und gedenken, das Grab sey nicht ein Grab, sondern ein schöner Würzgarten, darinnen schöne Negelein und Rosen gepflanzet, so auf den lieben Sommer daher grünen und blühen sollen. Denn gleichwie des HErrn Christi Grab hat müssen ledig werden und nicht stinken, sondern lieblich, herrlich und schön werden; also müssen der Christen Gräber auch ledig werden, und nicht stinken. Das sind der Christen Gedanken, Kunst und Weisheit.

35. Also lieset man von St. Agatha, da man sie in Kerker und zum Tode führete, sprach sie, sie ginge zum Tanz; und da man sie marterte, sprach sie: Sehet, wie wehe geschiehet mir, man pfeift mir einen Reihen, daß ich tanzen soll. Siehe, die heilige Jungfrau hat ihr den Artikel von der Todten Auferstehung viel vester eingebildet, denn irgend ein Ackermann ihm ein, bilden kann die Erfahrung, daß das Korn, über Winter gesäet, auf den Sommer hervor wachsen und grünen soll. Wollte GOtt, ich könnte nur solche Hoffnung schöpffen von der Todten Auferstehung, wie ein Ackermann von einem Wätzenkorn Hoffnung schöpffet. Und von St. Vincentio und andern lieset man, daß sie mit Freuden und Lachen zum Tode gangen sind, und ihre Richter und Henker darzu gespottet. Da sie St. Vincentio mit Schwerdt, Feuer, Tod dräueten, sprach er: O ihr Thoren, meynet ihr, daß ich mich davor fürchte? das ist mir gehofiret. Es war ihm lächerlich und spöttisch, daß man ihn trotzen wollte; darum trotzte er dagegen und sprach: Die Marter, so ihr mir dräuet, ist mir eitel Freude in Christo. Er hatte das Resurrexit so vest ihm eingebildet, und so gewiß gefasset, daß er des Henkers nur spottete.

36. Solches laßt uns auch lernen, daß wir den Artikel in unser Herz treiben, und uns sein trösten, und darauf trotzen können, wenn der Teufel seinen Spieß wider uns wetzet, und mit Tod und Hölle dräuet, daß wir ihm auch antworten und sagen: Teufel, weissest du nichts mehr, denn mit dem Tode zu dräuen? wolan, so fürchte ich mich vor deinem Dräuen nicht; du singest mir ein hübsch Liedlein, und führest mich um Tanze; mein Grab ist ein lustiger Garte. Denn weil Christus, mein Haupt, daran es alles lieget, auferstanden ist, lebet, und droben sitzt, und ich in ihm getaufft bin, so habe ich

schon weit mehr denn die Helfte hinweg, und nur ein klein Stücklein noch übrig, daß ich vollend die alte Haut muß abziehen lassen, daß sie auch wieder neu werde. Denn weil ich das Erbaut schon ganz habe, so müssen die Hülsen und Schalen auch demselbigen gewißlich folgen.

37. So soll man den jämmerlichen Anblick des Todes, davor menschliche Vernunft erschrickt, aus den Augen wegthun, und nicht sehen auf die ausserliche Larve, sondern auf die Schrift, und auf den Glauben, da wir lernen, daß, weil Christus auferstanden und über alle Himmel erhaben ist, und unsere Seele mit ihm auch auferstanden ist, so muß unser Leib auch wiederum hervor aus dem Tod und Grabe, und schön leuchten als die Sonne. Darzu verleihe uns GOtt seine Gnade, daß wir es mögen fassen, und uns und andere damit trösten, Amen.

Am heiligen Ostertage.

Die erste Predigt über das Evangelium Matth. 28. v. 1 - - 10. Von der Frucht der Auferstehung Christi.

Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feyertages der Sabbather, kam Maria Magdalena, und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschahe ein groß Erdbeben. Denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von der Thür, und saßte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschracken vor Furcht, und wurden als wären sie todt. Aber der Engel antwortete, und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr JEsum den Gecreutzigten suchet; er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her, und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat; und gehet eilend hin, und saget es seinen Jüngern, daß er auferstanden sey von den Todten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Siehe, da begegnete ihnen JEsus, und sprach: Seyd gegrüsset. Und sie traten zu ihm, und griffen an seine Füsse, und fielen vor ihm nieder. Da sprach JEsus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.

Innhalt.

Von der Auferstehung Christi.

I Die Historia der Auferstehung Christi.
1 Wie und warum es nöthig ist diese Historie zu wissen 1
2 die Historie an sich; dahin gehöret
a was kurz vor der Auferstehung hergangen 2
b die Auferstehung an sich 3. 4
c was gleich auf diese Auferstehung gefolget.
1) das erste, so gleich erfolgt 5
2) das andere, so gleich erfolgt 6
3 daß diese Historie von Christi Auferstehung ein Glaubensartikel ist 7.

II Von der Frucht und dem Gebrauch der Auferstehung.
1 Wie und warum diese Frucht und Gebrauch zu lernen nöthig 8
2 wer den Brauch und Frucht der Auferstehung Christi fassen will, muß sich zwey unterschiedliche Bilder vorbilden.
A von diesen Bildern besonders.
a das erste Bild 9
b das andere Bild 10
B von diesen Bildern überhaupt 11
3 wie sich die Welt verhält bey dieser Frucht und Brauch, und wie sich Christen dabey sollen verhalten.
a wie sich die Welt verhält 12
b wie sich Christen verhalten 13
4 wie dieser Brauch und Frucht gar herrlich vorgestellet wird
a in einem alten Liede 14 - 16
b in dem Spruch Pauli Coloss. 3. 1 - 4

s daß alle Macht daran liegt, daß wir diese Frucht zu Herzen nehmen und glauben 22. 23
* von den wahren Christen.
a daß dieselben noch mancherley Gebrechen haben 23.
b ob dieselben nach dem äusserlichen Leben können beurtheilet werden 24.
c auf was Art dieselben heilig sind
6 wie diese Frucht uns soll zum Trost gereichen wider der Sünde, Teufel und Welt 27. 28
* die Lehre vom Glauben ist eine schwere Kunst 29.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Weil das heutige Fest den tröstlichen und fröhlichen Artikel unsers Glaubens uns vorhält, da wir bekennen, **Christus sey am dritten Tage wieder auferstanden von Todten**; so ist vonnöthen, daß man erstlich die Historie auf das einfältigste fasse und wisse, und darnach auch lerne, **wozu solches geschehen, und wie wirs geniessen können.**

2. Die **Historia** ist also zugangen: **Christus** ist, als er am Grünen Donnerstage auf den Abend, da er vom Abendmahl aufgestanden, und in Garten gegangen, von Juda daselbst verrathen, und von den Jüden gefangen worden, und von einem Hohenpriester zum andern geführet, bis sie endlich beschlossen, und ihn dem Pilato, als dem Landpfleger, dem das Gericht befohlen, überantwortet haben. Da es nun ungefehrlich drey Stunden auf den Tag gewest, ist das Urtheil über ihn ergangen, und er zum Gericht ausgeführet worden, und gecreuziget. Um die sechste Stunde, das ist um Mittage, oder eine Stunde darüber, ist das Erdbeben und die Finsterniß der Sonnen kommen. Hernach um die neunte Stunde, das ist ungefehrlich drey Stunden vor der Sonnen Untergang, ist Christus am Creuz verschieden. Denn also theilet Marcus die Stunden und Zeit; die andern Evangelisten zeigen es nicht so eigentlich an.

3. Nun stehet aber in unserm Glauben also, **Christus sey am dritten Tage auferstanden.** Das ist etwas anders geredt, denn nach dreyen Tagen. Denn der HErr Christus ist nicht drey ganzer Tage und Nächte todt gewest; sondern am Freytage, ungefehrlich drey Stunden vor Nachts ist er gestorben; wie gesagt. Solche drey Stunden nennet man den ersten Tag. Darnach, die ganze Nacht und den ganzen Tag des Sabbaths ist er auch todt gelegen im Grabe, und nach dem Sabbath die Nacht bis an den folgenden Morgen. Dieselbe Nacht zählet man auch für einen Tag; denn die Jüden heben den Tag mit der Nacht an, und ist ihnen Nacht und Tag ein ganzer Tag. Wir kehrens um, und machen aus Tag und Nacht einen ganzen Tag. Wiewol mans in der Kirche nicht so hält; denn da gehört allewege der heutige Abend zu dem folgenden Tag, daß die Kirchenfeste sich am Abend zuvor anheben, ehe der Tag kommt.

4. Da es nun am Sonntag (der der dritte Tag nach dem Freytag ist, daran Christus gecreuziget ist,) sehr frühe ist, daß die Morgenröthe jetzt daher will streichen, und die Kriegsknechte um das Grab herliegen, da erhebt sich der gestorbene Christus in ein neues und ewiges Leben, und stehet auf von den Todten, daß die Kriegsknechte, so um das Grab liegen, solcher Auferstehung nicht innen werden. Denn aus Matthäo ist es gut abzunehmen, daß der Herr Christus nicht im Erdbeben sey auferstanden; sondern daß das Erdbeben alsdenn sey angegangen, da der Engel vom Himmel herab kommen, und den Stein vom Grabe hinweg gethan habe. Christus aber ist durch das

1) 1532. Hierüber. Stehet in den Editionen von 1544. und 1545.

das beschlossene Grab, ohne alle Verletzung der Siegel, so an das Grab gedrücket, herdurch kommen. Eben wie er desselben Abends durch verschlossene Thüren zu den Jüngern kommen ist.

5. Ueber dem Erdbeben und dem Engel erschrecken die Kriegsknechte dermassen, daß sie für todt da liegen. Alsbald sie aber wieder zu sich selbst kommen, laufen sie mit hauffen vom Grabe, einer da, der andere dort hinaus. Denn der Engel war nicht darum da, daß sie sein sollten froh werden; sondern erschrecken sollten sie vor ihm, und sich fürchten. Es waren aber andere Leute, die der Engel trösten und ihnen freundlich zusprechen sollte.

6. Wie nun die Kriegsknechte vom Grabe weglaufen, dieweil machen sich Maria Magdalena, Maria Jacobi, und Salome; item, Petrus und Johannes nach ihnen, auf, und wollen zum Grabe schauen. Da tröstet und unterrichtet der Engel die Weiber, Christus sey nicht mehr da, er sey auferstanden, und sie sollen ihn in Galiläa sehen: und befihlet ihnen, daß sie eilends hingehen, und seinen Jüngern solches verkündigen sollen. Wie sie nun auf der Wiederfahrt sind, begegnet der HErr Christus der Magdalena in der Gestalt des Gärtners. Item, wie Johannes meldet, erscheinet er Petro auch. Und gegen den Abend kömmt er zu den zweyen Jüngern, die gen Emahus gingen, und offenbarete sich ihnen, da er das Brod brach, oder ihnen vorlegte. Da nun dieselben zween Jünger eilends wieder nach Jerusalem rennen, und denen andern verkündigen wollen, was ihnen begegnet sey, wie sie den HErrn gesehen haben, und sie solches sich verwundern, und doch noch nicht alle gläuben können, kömmt JEsus durch verschlossene Thüren, und stehet mitten unter ihnen, Joh. 20. v. 10.

7. So viel hat sich auf den heiligen Ostertag mit der Offenbarung unsers lieben HErrn Christi zugetragen; wie man aus denen Evangelisten spüren kann. Und ist derohalben noth, daß mans wohl wisse; denn es ist ein Artikel unsers Glaubens, daß Christus am dritten Tage sey auferstanden von den Todten.

8. Nun ist es aber nicht genug, die Historie wissen; man soll auch lernen, wozu es uns diene, und wie wirs brauchen sollen. Vom selben wollen wir jetzt auch ein wenig sagen. Denn ob man gleich sonst täglich das ganze Jahr davon predigt, so kann es dennoch niemand auspredigen, noch gnugsam lernen; so eine reiche Materie ist es.

9. Wir müssen aber, so wir den Brauch der Auferstehung unsers HErrn Christi fassen wollen, zwey unterschiedliche Bilder uns vorbilden. Das eine ist das traurige, elende, schmähliche, jämmerliche, blutige Bild, da wir am Charfreytage von gehöret haben, daß Christus da hängt mitten unter den Mördern, und stirbt in grossen Schmerzen. Solches Bild, wie eine Liebe gehört hat, sollen wir ansehen mit einem unzweifelhaften Herzen, daß es alles um unserer Sünde willen geschehen sey; daß er, als der rechte und ewige Priester, sich zum Opffer für unsere Sünde gegeben, und mit seinem Tode dafür habe bezahlen wollen. Denn da soll ein jeder Mensch wissen, daß seine Sünden Christum also verwundet und elendiglich zugerichtet haben, und daß sein Leiden anders nichts denn deine und meine Sünden sind. Derohalben, so oft wir an solches traurige blutige Bild gedenken, oder es ansehen, sollen wir anders nichts gedenken, denn daß wir unsere Sünden da sehen. Wo nun solch Trauerbild stets also bleiben sollte, so wäre es zumal schrecklich.

10. Aber

10. Aber gleichwie wir im Glauben diese zwey Artikel auf das genaueste aneinander fassen, Christus ist gecreuziget, gestorben, begraben, zur Hölle hinunter gefahren, und am dritten Tage wieder auferstanden von dem Tode; also siehet man, daß diß Trauerbild nicht lange bleibt. Denn ehe drey ganze Tage um sind, bringet unser lieber HErr Christus ein ander, schön, freundlich, lebendig, fröhlich Bild mit sich: auf daß wir den Trost gewiß lernen und fassen, daß nicht allein unsre Sünden durch das Sterben Christi vertilget und gewürget sind; sondern daß wir durch seine Auferstehung sollen gerecht werden; wie St. Paulus Röm. Cap. 4, 25. sagt: **Christus ist um unsrer Sünde willen hingegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt.** Und 1 Cor. 15, 17. 18. 19: **So Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren: und wir sind die allerelendesten Menschen, so wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen.** Denn gleichwie vor deine Sünden ihm am Halse gehangen, und ihn an das Creuz geheftet haben; also siehest du jetzt in diesem andern Bilde, daß keine Sünde mehr an ihm ist, sondern eitel Gerechtigkeit; kein Schmerz noch Traurigkeit, sondern eitel Freude; kein Tod, sondern eitel Leben, und ein ewiges Leben, das weit, weit über diß zeitliche Leben ist. Dieses Bilds sollten wir uns billig freuen.

11. Das erste Bild, auswendig anzusehen, ist wol etwas schrecklich; aber man sehe die Ursach an, so sollten wirs uns anders nicht wünschen. Denn da siehest du, daß GOtt deine Sünden von dir genommen hat, die dir allzu schwer waren, daß du darunter hättest müssen zu boden gehen, und hat sie seinem Sohn aufgelegt, der da ewiger GOtt, und der Sünde stark genug ist. Da lasse deine Sünde liegen; denn besser wirst du sie nicht können legen, da sie dich weniger drücken noch beschweren. Darnach nimm das andere Bild auch vor dich, an welchem du siehest, wie dein HErr Christus, der zuvor um deiner Sünde willen so greulich und elend war, jetzt schön, rein, herrlich und fröhlich ist, und alle Sünden an ihm verschwunden sind. Da mache denn deine Rechnung weiter: So deine Sünden an dir nicht sind, um des Leidens Christi willen, sondern von GOtt selbst dir benommen, und auf Christum gelegt, und sind noch heute am Ostertage, nach seiner Auferstehung, an Christo auch nicht mehr; wo werden sie denn seyn? Ists nicht wahr, wie Micheas cap. 7, 19. sagt, sie sind in die Tiefe des Meers versenkt, daß sie weder Teufel noch einige Creatur mehr finden soll.

12. Das ist nun der herrliche, fröhliche Artikel unsers Glaubens, der allein Christen macht, und doch aller Welt ein Spott ist, und von jedermann geschändet und gelästert wird. Denn Papst und Cardinäle sind gemeiniglich der Art, daß sie die Historie für ein Gelächter und Mährlein halten, sind gute Pliniani, die noch dazu lachen, wenn man von einem andern und ewigen Leben, nach diesem Leben, sagt. So siehet man auch an unserm Adel, item, an Bürgern und Bauren, daß sie es mehr aus einer Gewohnheit glauben, denn daß es ihnen Ernst wäre, daß noch ein anders Leben sey: sonst sollten sie sich ja darnach halten, und nicht so sehr dieses zeitlichen Lebens, Nahrung, Ehre, und anders sich annehmen; sondern mehr nach dem Ewigen trachten. Aber man predige und sage was man wolle, so hälts die Vernunft für Narrheit. Also wehret sich dieser Artikel, und will

nicht so tief in die Herzen gehen, wie es wol vonnöthen wäre.

13. Aber wir, wollen wir anders rechte Christen seyn, sollen diesen Artikel in unsern Herzen fein gewiß machen, daß Christus, der unsere Sünde am Creuz getragen, und dafür mit seinem Tode bezahlet hat, sey von den Todten wieder auferstanden, um unsrer Gerechtigkeit willen. Je vester wir nun solches in unsern Herzen gläuben, je mehr Freude und Trost wir befinden werden. Denn unmöglich ists, daß diß Bild dich nicht sollte erfreuen, daß du an Christo jetzt so einen schönen, reinen, gesunden Menschen siehest, der zuvor deiner Sünden halben so elend und jämmerlich war. Denn da bist du gewiß, daß deine Sünden weg, und nicht mehr vorhanden sind.

14. Daher sind die feinen schönen Gesänge, Lateinisch und Deutsch, von den alten Christen gemacht worden; als da wir singen: Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn, Und im Sequenz: Agnus redemit oues, Christus innocens Patri reconciliauit peccatores. Mors et vita duello conflixere mirando, Dux vitæ mortuus regnat viuus: Das unschuldige Lämmlein, Christus, hat uns arme irrige Schäflein mit seinem Vater versöhnet: und ist hier ein wunderbarlicher Krieg, daß Tod und Leben miteinander kämpffen, und der HErr des Lebens stirbt, aber dennoch wieder lebet und regieret ꝛc.

15. Es habe den Gesang gemacht, wer da wolle, so muß er einen hohen und Christlichen Verstand gehabt haben, daß er diß Bild so fein artlich abmahlet, wie der Tod das Leben angegriffen, und der Teufel auch mit auf das Leben zugestochen habe. Nun, das Leben, unser HErr JEsus Christus, litte sich, und ließ sich tödten. Aber der Tod traf unrecht an; denn das Leben in dieser Person war ewig. Solches sahe der Tod nicht, daß hinter dem sterblichen Leibe eine ewige Macht und göttliche Kraft sollte verborgen seyn; versiehet also das Spiel, und vergreift sich an der Person, die nicht konnte sterben; und starb doch gleichwol. Da geriethe es also, daß der Leichnam todt und begraben wurde, die Person aber bliebe lebendig. Denn das muß man sonderlich fassen, daß diese Person zugleich leiblich todt, und doch ewig lebendig ist; da hatte der Tod ausgerichtet so viel er konnte, und mochte nicht mehr. Weil nun die Person lebendig ist, und im Tode nicht kann bleiben, dringet sie wieder hervor, und wirft den Tod, und alles, was dem Tode geholfen hat, Sünde und Teufel unter sich, und herrschet in einem ewigen neuen Leben, welchem weder Sünde, Teufel noch Tod, etwas mehr kann anhaben.

16. Das ist eine seltsame unerhörte Predigt, so die Vernunft nicht fassen kann: sie muß gegläubt seyn, daß Christus lebe, und dennoch todt sey, und also todt, daß der Tod in ihm sterben müsse, und alle seine Macht verlieren. Es wird aber solches uns zum Trost gepredigt, daß wir gläuben und lernen sollen, der Tod habe nun seine Macht alle verloren. Denn da findet sich einmal, GOtt habe ewig Lob, ein solcher Mensch, welchen der Tod angreift, wie alle andere Menschen, und erwürget ihn: aber im Würgen muß er selber sterben und verschlungen werden, und der gewürgete Christus soll ewig leben.

17. Solches rühmet der heilige Paulus mit sehr feinen Worten Coloss. 2, 14. 15: Christus hat ausgetilget die Handschrift, welche durch das Gesetz entstund, und wider uns war. Dieselbe hat er weggethan und ans Creuz geheffet; und hat ausgezogen die Fürstenthümer und

die

die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.

18. Dieser Spruch fasset zwey Dinge. Erstlich sagt er, daß Christus mit seinem Leiden die Handschrift ausgetilget habe, welche wir des Gesetzes halben von uns haben geben müssen. Das meynet St. Paulus also: Wir alle wissen durch das Gesetz, was GOtt von uns fodert, das wir thun und lassen sollen. Wo nun wir uns vergreifen, entweder daß wir lassen, das uns befohlen ist, oder thun, das uns verboten ist: da können wir nicht vorüber; unser Gewissen siehet da und überweiset uns, wir haben Unrecht gethan. Daß also unser Gewissen gleich als ein Schuldbuch ist, da wir über uns selbst Zeugniß geben, daß wir seyn ungehorsam gewest, und müssen derhalben GOttes Zorn und Ungnade tragen. Die Handschrift, spricht St. Paulus, entstehet durchs Gesetz: denn so das Gesetz nicht wäre, so wäre keine Uebertretung. Also ist es nun beydes da, die Sünde, und die Handschrift, die uns überweiset, daß wir nicht leugnen können, wir müssen uns schuldig geben; gleichwie ein Kaufmann, dem man seine eigene Handschrift und Siegel vorleget. Da, sagt nun St. Paulus, genieſſen wir unsers lieben HErrn Christi: denn er nimmt solche Handschrift, und heffiet sie an das Creuz; das ist, er macht ein Loch dadurch und zerreisets, daß sie nicht mehr gelten, noch uns beschuldigen und beschädigen soll. Ursach, er, der HErr Christus, hänat darum am Creuz, daß er in unsere Sünde getreten, und mit seinem Leibe für unsere Sünde bezahlen will. Das ist das erste.

19. Zum andern, hat Christus die Fürstenthümer ausgezogen; das ist, er hat dem Teufel seine Macht genommen, daß der Teufel die Christen zu Sünden nicht mehr treiben und nöthigen soll, wie vor, ehe sie zu Christo kommen sind. Denn sie können durch Hülfe des Heiligen Geistes dem bösen Geist Widerstand thun, und sich fein durch das Wort und Glauben erwehren, daß er sie zufrieden muß lassen. Denn darum gibt uns Christus seinen Heiligen Geist. Gleichwie nun der Teufel ausgezogen ist; also sind die Gewaltigen auch ausgezogen; das ist, der Tod, der uns alle dämpffet, den hat Christus auch erwürget: daß also die Christen hinfort aus dem Teufel und Tod ein Gelächter können machen. Denn ob sie schon beyde böse und zornig sind, und alle ihre Macht wider die Christen wenden, können sie doch nichts ausrichten; wie St. Paulus Röm. 8, 1. sagt: Die in Christo JEsu sind, an denen ist nichts verdammliches.

20. Eben nun, wie der Herr Christus den Tod hat überwunden, also hat er die Sünde auch überwunden; denn seiner Person halben ist er gerecht. Aber weil er sich fremder Sünden annimmt, ist er zum Sünder worden: wie er klagt Psalm 41. 5: Ich sprach, HErr, sey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget. Das ist die Ursache, daß die Sünde ihn angreift. Und er, der HErr Christus, läßt sich gern greifen und an das Creuz bringen, daß er stirbt, nicht anders, denn als hätte er den Tod selber verwirkt, und selbst gesündiget; wie Esaias sagt cap. 53. v. 12: Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet; so doch er nicht gesündiget hat, sondern wir haben gesündiget; und er thut nicht mehr, denn daß er sich unser annimmt, und unsere Sünde von uns auf sich nimmt. Aber da ist die Heiligkeit, die un-

ter fremder Sünde verborgen ist, so groß, daß die Sünde sie nicht kann überwinden. Also lauft die Sünde eben an, und trifft den unrechten Mann, wie der Tod; wird derhalben matt, und stirbt in seinem Leibe; wie St. Paulus sagt.

21. Also auch, der Teufel wollte seine Herrschaft an Christo beweisen, braucht derhalben seine Macht wider ihn, und will ihn unter sich bringen: aber er findet eine höhere Gewalt, die er nicht kann überwältigen. Denn obwol der HErr Christus sich schwach stellet, und thut nicht anders, denn als müßte er gar zu boden gehen und dem Teufel weichen; dennoch ist in solcher Schwachheit eine unüberwindliche Gewalt verborgen. Das sahe der Teufel nicht, verleuret also alle seine Macht drob: daß unser HErr Christus rühmen kann, er sey zugleich unten und obgelegen; und müssen derhalben diese drey gewaltigen Feinde, Tod, Sünde und Teufel, ihm zu Füssen liegen.

22. Diesen herrlichen Sieg begehen wir heute. Nun liegt alle Macht daran, daß wir solches wohl zu Herzen nehmen, und vest gläuben, daß in Christo GOtt mit dem Teufel, Gerechtigkeit mit der Sünde, das Leben mit dem Tode, das Gute mit dem Bösen, Ehre mit Lästerung, gekämpffet und gesieget habe. Solches Bild sollen wir uns lassen befohlen seyn, und es oft anschauen. Denn gleichwie wir im ersten Bilde am stillen Freytag sehen, wie unsere Sünde, unser Fluch und Tod auf Christo liegt: also sehen wir am Ostertage ein ander Bild, da keine Sünde, kein Fluch, keine Ungnade, kein Tod zu sehen ist, sondern eitel Leben, Gnade, Seligkeit und Gerechtigkeit in Christo. Mit solchem Bilde sollen wir unsere Herzen aufrichten. Denn es ist uns vorgestellet und geschenkt, daß wir uns sein anders nicht annehmen sollen? denn als hätte uns selbst GOtt heute mit Christo auferwecket. Denn als wenig du Sünde, Tod und Fluch an Christo siehest; also sollst du gläuben, daß GOtt so wenig an dir, um Christi willen, auch sehen will, wenn du dieser seiner Auferstehung dich annimmst und tröstest. Solche Gnade bringt uns der Glaube; an jenem Tage aber wird mans nicht mehr gläuben, sondern sehen, greifen und fühlen:

23. Nichts desto weniger, weil wir noch hier auf Erden sind, bleibt in unserm alten Sack Sünde, Tod, Schande und Schmach, und allerley Mangel und Gebrechen; die müssen wir leiden. Sie gehen aber doch nicht weiter, denn in das Fleisch; denn dem Glauben nach zu rechnen sind wir schon selig. Und eben wie Christus von Todten auferstanden, ohne Sünde und Tod, in einem ewigen Leben ist; also auch wir im Glauben. Und ist gewiß, eben wie der Teufel Christum nicht ansehen darf, sondern fliehen muß; also muß er vor einem Christen auch fliehen, der da gläubet. An jenem Tage aber wird der Leib auch hinnach, daß weder Tod noch Sünde an ihm seyn wird; da wir doch jetzt eben sowol gebrechlich und Sünder sind, wie andere Leute: ohne daß wir die groben Sünden meiden: wiewol Christen zuweilen auch darein fallen, aber sie bleiben nicht darinnen.

24. Derohalben kann man einen Christen nach dem äusserlichen Leben nicht recht urtheilen. Denn ob sie wol nicht leben in offenbarlichen Sünden, wider ihr Gewissen, so sind sie doch darum nicht ohne Sünde und Gebrechlichkeit; derohalben sie täglich müssen beten: Vergib uns unsere Schuld. Wer aber einen Christen recht ansehen und urtheilen will,

der thue es nach dem Glauben. Denn unſers Fleiſches und Blutes halben ſind wir Sünder, und müſſen eben ſowol ſterben, und allerley Unglück hier auf Erden gewarten, und wol mehr denn andere Leute, die Unchriſten ſind; denn die Chriſten fühlen die Sünde mehr, denn andere Leute.

25. Wie können ſie denn heilig ſeyn? Alſo, daß ſie gläuben Vergebung der Sünden, und bitten darum. Solches kann niemand ſonſt thun, denn die Chriſten: denn Vergebung der Sünden gläuben und darum bitten, iſt des Heiligen Geiſtes Werk. Wo der Heilige Geiſt nicht iſt, da wird man es langſam thun. Wie man an den Feinden des Evangelii, am Pabſt und ſeinem Haufen ſiehet, die ſind groſſe greuliche Sünder, aber ſie fühlen es nicht, bitten derohalben nicht dafür. Kömmts aber einmal darzu, daß ſie es müſſen fühlen; da werden ſie nicht können ſtehen, ſondern müſſen verzweifeln. Ein Chriſt aber, ſo viel er von dieſem Bilde mit dem Glauben faſſet, ſo viel hat er Seligkeit in Chriſto JEſu, der von den Todten auferſtanden: nicht mehr blutig noch ſtriemig, ſondern ſchön, lieblich und herrlich iſt. Denn eben wie er vor um unſerer Sünde willen blutig geweſen, und am Creuz gehangen iſt: alſo iſt er jetzt uns zu Troſt ſchön, rein, und in einem ewigen Leben, daß wir uns ſein freuen und tröſten ſollen; denn es iſt auch um unſertwillen geſchehen.

26. Alſo iſt es beydes bey einander; dem Glauben nach an Chriſtum ſind wir rein und heilig; dem alten Adam nach ſind wir unrein und Sünder. Solchen Unflath ſollen wir in das Vater Unſer werfen, und uns durch den Glauben tröſten, daß wir um Chriſti willen, und durch Kraft ſeiner Auferſtehung, von GOtt zu Gnaden und ewigem Leben angenommen werden, und Erhörung haben. Alſo ſind wir in Chriſto durch den Glauben heilig, ob wir gleich in uns noch Sünder ſind. Denn wir wiſſen, es fehle uns noch was da wolle, ſo iſt doch unſer HErr und Haupt, Chriſtus, von den Todten auferſtanden; der hat keine Sünde, keinen Tod mehr an ihm. Alſo haben wir durch den Glauben an ihn auch weder Sünde noch Tod. Wer aber nicht gläubt, und Chriſtum nicht hat, der muß bey allen ſeinen Werken und Gottesdienſt ein Sünder ſeyn und bleiben; da hilft nichts für.

27. Derohalben ſollen wir ſolch fröhlich, lieblich, tröſtlich Oſterbild mit Fleiß und wohl anſehen, und in uns bilden: denn in demſelben Bilde iſt weder Sünde noch Tod. So dich nun die Sünde anfechten will, und das Gewiſſen dich betrüben, daß du diß oder das gethan, und im Glauben ſchwach ſeyſt; ſo halte dich hieher, und ſprich: Wahr iſt es, ich bin ein Sünder, ich bin ſchwach im Glauben, das kann ich ja nicht leugnen; aber wiederum tröſte ich mich deß, daß ich weiß, Chriſtus hat meine Sünde auf ſich genommen, und die getragen. Aber am Oſtertage iſt er ſo auferſtanden, daß alle Sünde und Sündenſtrafe verſchwunden iſt. Da ſage mir nun, du Sünde, du Tod, du Teufel, was hat dir der Mann gethan, daß du ihn vor Pilato verklagt und an das Creuz bracht haſt? Haſt du daran auch recht gethan? Da wird Sünde, Tod und Teufel bekennen müſſen, ſie haben unrecht angetroffen, und ihm unrecht gethan. Alsdenn kannſt du zu Sünde, Tod und Teufel ſagen: So trolle dich und laß mich auch zufrieden.

28. Ja, ſpricht dein Herz, warum willſt du dichs annehmen? Biſt du doch ein Sünder? Da lerne, daß du alſo ſageſt: Ein Sünder bin ich, das iſt wahr; ich will aber darum nicht verzweifeln, denn Chriſtus iſt kein

Sünder. Deß will ich je genieſſen, ſintemal er für mich geſtorben iſt und auferſtanden. Wilſt du aber daran nicht zu frieden ſeyn, ſo fichte es mit ihm aus, und frage, wo er mit meinen Sünden ſey hinkommen, ob er ſie nicht habe tragen und wegnehmen können, ſondern wieder auf mich habe ablegen müſſen. Wer alſo den Teufel kann abweiſen auf den HErrn Chriſtum, an welchem er das Maul verbrennet hat, der iſt geneſen.

29. Das iſt die rechte Lehre vom Glauben, da jedermann ſich läßt dünken, er habe und könne ſie wohl. Aber es ſind ihrer, wahrlich, wenig, die es recht können; denn es läßt ſich mit Worten weder ein- noch ausreden; der Heilige Geiſt muß es thun. So du nun dieſe Kunſt kannſt, ſo biſt du ein Chriſt; kannſt du ſie aber noch nicht, ſo danke doch GOtt, daß du unter dem Haufen biſt, die doch ſolches gern hören, und ungern wollten läſtern; wie Türken, Juden und die Papiſten thun: Die wollen ihrer Perſon halben ſo fromm ſeyn, daß ſie vor GOttes Gericht treten dürfen, und ohne dieſes Bild mit dem Tode, mit der Sünde und Teufel fechten. Da muß der Glaube gar untergehen. Du aber lerne, daß du auf deine Heiligkeit ja nicht baueſt, ſondern die diß liebliche Bild Chriſti alſo einbildeſt, als wüßteſt du nichts von dir; eben wie deine Augen ſich ſelbſt nicht ſehen, wenn du vor dich hingeheſt: auf daß du allein Chriſtum, der von den Todten auferſtanden, Sünde und Hölle überwunden hat, in deinem Herzen habeſt; ſo biſt du geneſen. Darzu helfe uns unſer lieber HErr Jeſus Chriſtus JEſus, Amen.

Die andere Predigt am heiligen Oſtertag. †)

Innhalt.

Von der Predigt der Engel, und der Predigt Chriſti von der Frucht ſeiner Auferſtehung.

* Innhalt dieſer Predigt 1

I Die Predigt der Engel von der Frucht der Auferſtehung Chriſti. 1

A Ueberhaupt. 1

1 wie dieſe Predigt uns zur Lehre und Troſt gereicht 2. 3

2 der ſummariſche Innhalt dieſer Predigt 4

B Insonders. 5

1 das erſte Stück dieſer Predigt 5

2 das andere Stück dieſer Predigt.

a der Innhalt dieſes Stücks 6

b der Gebrauch und Anwendung dieſes Stückes 7. 8

II Die Predigt Chriſti. 9

A Das erſte Stück dieſer Predigt.

1 der Innhalt dieſes Stücks 9

2 der Gebrauch deſſelben 10

B das andere Stück.

1 der Innhalt deſſelben 11

2 wie dieſes Stück höchſt tröſtlich iſt 12. 13

3 wie diß Stück anzuſehen als die rechte Abſolution, da mit Chriſtus ſeine Jünger zuſpricht von ihren Sünden 14

4 wie aus dieſem Stück erhellet, daß die Gläubigen mit Chriſto gleiches Erbe haben 15. 16.

* von dem Erbe der Gläubigen, ſo ſie haben in Chriſto.

a das erſte Stück dieſes Erbes 16

b das andere Stück dieſes Erbes 17

c das dritte Stück dieſes Erbes 18

d das vierte Stück dieſes Erbes 19

5 wie diß Stück zu gebrauchen

a) zum Troſt und zur Dankbarkeit 20 - 22

b) zur Verachtung des Jüdiſchen und zur Liebe des Himmliſchen 23. 24

* Beſchluß dieſer Abhandlung 25.

1. Epiſtel

†) Befindet ſich allein in den Editionen 1544. und 1545. Aus der Erklärung des 28. cap. des Evangelii Matthäi.

I.

Gliebe Liebe haben gehöret von der Auferstehung Christi, wie es damit gethan, warum sie geschehen, und wie wir derselben brauchen und geniessen sollen. Von solchem Brauch der Auferstehung lehret diß Evangelium auch.

2. Denn das ist erstlich ein grosses, daß die lieben Engel die ersten Boten sind, die so fröhliche Botschaft bringen, wie Christus auferstanden, und nicht mehr im Grabe sey; und erinnern die Weiber, daß Christus ihnen solches zuvor gesagt habe, ob sie es gleich nicht geglaubet noch verstanden haben. Solche Botschaft ist ein gewiß Anzeigen, ob gleich die Engel ganz reine und heilige Geister, wir aber arme Sünder sind, daß sie dennoch uns derhalben nicht fliehen, noch verachten, sondern mit uns gute Freunde wollen seyn; sintemal Christus uns zu gute gestorben, und wieder auferstanden ist.

3. Wo nun GOtt nicht hätte gewollt, daß wir solcher Auferstehung uns annehmen und trösten sollten, so würde er seine Boten, die lieben Engel, im Himmel behalten, und uns nichts davon haben lassen sagen. Weil aber die Engel darzu verordnet und gesandt werden, daß sie die ersten Prediger sollen seyn, die uns die Auferstehung Christi verkündigen, ist es ein gewiß Anzeigen, daß der HErr Christus, wie wir gehöret, uns zu gut sey auferstanden, und GOttes Wille dieser ist, daß wir uns sein trösten, und der Engel Predigt gläuben sollen. Also stehet erstlich das Werk an ihm selbst da, weil die Engel gesandt sind, daß wir müssen schliessen: die Auferstehung Christi soll gleich sowol, als sein Leiden, uns dienen, und um unsertwillen geschehen seyn.

4. Neben dem Werk höret man auch an den Worten, was es für eine Meynung mit der Auferstehung Christi habe. Denn da kommen die Engel mit zweyerley Befehl: Der erste ist an die Weiblein, daß sie ihrer Person halben sich nicht fürchten, sondern sich deß freuen sollen, daß Christus auferstanden ist. Der andere Befehl ist, daß sie solche Auferstehung nicht heimlich halten, sondern eilend hinweg gehen, und den Jüngern verkündigen sollen. Deß ist sich zu beyden Theilen hoch zu erfreuen. Denn, daß der Engel erstlich spricht:

Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr suchet JEsum den Gecreuzigten; er ist nicht hie, sondern von den Todten auferstanden.

5. Dieses ist je so viel gesagt, als spräche er: Was seyd ihr doch für albere einfältige Leutlein, daß ihr euch entsetzen und fürchten wollt? Lebt doch Christus, und ist von Todten auferstanden. Derohalben gebühret euch, daß ihr fröhlich seyn, und euch gar nichts beforgen sollt. Denn, daß Christus lebt, das lebt er euch zu gut, daß ihr sein geniessen, und von ihm beschützet, und vor allem Jammer sollt behütet werden. Denn das gibt je der Sprache Art: Wer sich nicht fürchten soll, der soll fröhlich und guter Dinge seyn, das Beste hoffen und gewarten; wer sich aber fürchtet, der muß eines ärgern gewarten, deß er lieber gerathen wollte. Also siehet man, wer sich vor dem Henker, vor dem Tode, vor Sünden und dem Zorne GOttes fürchtet, da ist keine Freude, keine Hoffnung, sondern eitel Klagen und Trauren, Sorge und Unruhe. Solches soll nicht mehr bey euch seyn, spricht der Engel, weil Christus ist auferstanden. Will damit anzeigen, wir sollen der Auferstehung Christi uns trösten wider den Teufel, Sünde, Tod und Hölle; denn wo diese Feinde sollten oder könnten weiter Schaden thun,

wäre

wäre es unmöglich, daß wir uns nicht fürchten sollten. Das ist der erste Befehl, nicht allein an die Weiber, sondern an alle getaufte und gläubige Christen, die da wissen und gläuben, Christus sey auferstanden, daß sie sich nicht sollen fürchten.

6. Der andere Befehl scheinet diesem ungleich seyn, aber ist doch eben eine Meynung, daß der Engel die Weiber eilend heisset hingehen, und seinen Jüngern verkündigen, wie Christus sey von Todten auferstanden; denn solches ist je auch eine gewisse Anzeigung, daß die Jünger sich freuen, und der Auferstehung annehmen sollen. Nun aber siehe, wer sind die Jünger? Ist es nicht wahr, arme Sünder sind es, die bey dem HErrn übel gehalten, und in seiner größten Noth ihn schändlich verlassen haben; Petrus sonderlich, der ihn auch verleugnet. Ueber das sind sie jetzt bey einander, dürfen sich vor den Jüden nicht sehen lassen. Da ist kein Gedanke, daß Christus wieder leben, und allererst sein Reich anrichten sollte. Und da die Weiblein schon kommen, und anzeigen, sie haben den HErrn gesehen; da Simon Petrus und die von Emahus auch kommen, will ihr keiner solches gläuben, sondern halten es für eine Fabel: ja, da der HErr selbst kömmt, und weiset ihnen Hände und Füsse, läßt sich fühlen und angreifen, wollen sie dennoch nicht daran, daß es wahr sey.

7. Daß nun dem Engel so viel daran gelegen ist, man soll den Jüngern, die gar im Unglauben ersoffen, und im bösen Gewissen lagen, die Auferstehung Christi verkündigen, das ist je eine gewisse Anzeigung, daß der HErr Christus den armen Schwachgläubigen, ja schier ganz und gar Ungläubigen, zum Trost ist auferstanden, daß sie sein geniessen, Hülfe und Schutz bey ihm suchen und finden sollen.

8. Darum, so wir in uns dergleichen Schwachheit, Sünde und Unglauben befinden, so sollen wir derohalben nicht verzweifeln, noch denken, als wolle Christus unser nicht; sondern hier lernen, daß solchen armen, schwachen, elenden Sündern zu Trost die Engel vom Himmel kommen, und durch die Weiber bestellen müssen, daß sie erfahren, Christus sey auferstanden, und derohalben Trost und Freude daraus schöpffen sollen. Denn, wie in der nächsten Predigt gehöret, wo die Auferstehung Christi ist, da muß Trost, Freude, und ein gut Gewissen seyn, sintemal man weder Tod, Sünde, noch Zorn GOttes an solchem Bilde findet.

9. Das ist nun der lieben Engel Predigt von der Auferstehung Christi, die darum vom Himmel kommen, daß die armen erschrockenen Gewissen derselben innen werden, sich freuen und trösten sollen. An solcher Predigt und Zeugniß sollte uns genügen; aber da kömmt Christus selbst zu den Weibern, und prediget ihnen eben wie die Engel; grüsset sie auf das allerfreundlichste, und sagt auch zu ihnen, sie sollen sich nicht fürchten. Will damit uns alle lehren, wie wir seiner Auferstehung recht sollen brauchen, daß wir alle Furcht ausschlagen, fröhlich und guter Dinge seyn sollen.

10. Denn da ist je nichts in der ganzen Welt, das einen Christen, der Christum zum HErrn hat, schrecken könnte. Die Sünde wirds nicht thun; denn wir wissen, daß Christus dafür bezahlet hat. Der Tod wirds auch nicht thun; denn Christus hat ihn überwunden. Die Hölle hat er zurissen, den Teufel gebunden und gefangen. Ob nun die Welt, ihrer Art nach, den Christen feind ist, und alle Plage anleget, wie soll man ihm thun? Es ist doch nur alles ein zeitlich Leiden; da wir dagegen wissen, daß wir der Auferstehung Christi zum ewigen Leben sollen geniessen. Darum soll diese Predigt des Engels, und dar-

darnach unsers HErrn Christi, immerdar unter den Christen gehen und bleiben: **Fürchtet euch nicht, seyd fröhlich, danket und lobet GOtt;** denn Christus ist auferstanden und ist nicht mehr hie.

11. Nun aber läßt uns Christus bey diesem Trost nicht bleiben; er fähret noch weiter, und macht ihn viel gröſſer und herrlicher. Denn also spricht er: **Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie hingehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.** Oder, wie es Johannes erzehlet im 20. cap. v. 17. daß er zur Maria gesagt habe: **Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt.**

12. Das ist doch ja tröstlich geprediget, daß er seine Jünger **Brüder** nennet. Solcher Name ist nichts sonderliches unter den Menschen; denn wo einer den andern Bruder nennet, da bringet solcher Name nichts mehr mit sich, denn einen Vortheil des Geldes und Freundschaft halben. Aber wenn Christus uns Brüder heißt, der da GOttes Sohn ist, da ist es allererst ein trefflicher, hoher, unaussprechlicher Name; denn so er uns Brüder heißt, so wird er je auch mit uns theilen müssen, und das Erbe, das er hat, nicht allein behalten, sondern mit uns einwerfen. Denn das müssen wir uns in allewege zu dem HErrn Christo versehen, daß er solchen Namen nicht allein zum Schein führe, wie die Welt pfleget, da oft einer dem andern schreibet, Lieber Bruder, und ist doch im Herzen sein ärgster Feind, dem er alles Unglück wünschet. Solcher Unart sollen wir uns zu Christo nicht versehen. Heisset er uns Brüder, so meynet er es von Herzen, daß er durchaus unser Bruder seyn, und uns für Brüder halten, und mit uns wie mit Brüdern wolle umgehen.

13. Wie kommen nun die Apostel zu solcher Ehre? Haben sie denn solchen Namen damit verdienet, daß sie so schändlich von ihm gelaufen, ihn verleugnet, und kein Herz mehr zu ihm gehabt haben, daß er wieder leben und sein Reich anrichten sollte? Solches sollte je dem HErrn haben Ursache gegeben, daß er sie für seine Feinde, und nicht für Brüder geachtet hätte. Aber, wie vor gesagt, er will mit armen Sündern zu thun haben, und will, daß die armen Sünder seiner Auferstehung sich annehmen und trösten sollen; sonst würde er seine Jünger in der Wahrheit nicht Brüder heissen, die sich so gar übel gegen ihm gehalten, und solchen Namen nicht verdienet hatten: eben als wenig als wir, die wir auch arme Sünder sind, aber doch uns dieses Namens sollen annehmen. Wie denn Christus allen Christen befihlet, wenn sie beten wollen, daß sie sollen sagen: **Unser Vater, der du bist im Himmel.** Denn, heissen wir GOtt im Himmel Vater, so müssen wir je Christi Brüder seyn; wie er hier saget: **Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOTT und zu eurem GOtt.** Allein dieser Unterscheid ist, daß Christus natürlicher und ewiger Sohn GOttes ist für sich selbst; wir aber kommen durch Christum zu der Ehre; sintemal er für uns gestorben und uns zu gute auferstanden ist, daß wir durch den Glauben an Christum GOttes Kinder werden, Filii adoptati, non nati, wie es St. Paulus unterscheidet.

14. Das Wort nun, daß der HErr seine Jünger **Brüder** heißt, ist die rechte Absolution, damit er sie von allen Sünden entbindet, daß sie derselben vergessen und sich nicht mehr davor fürchten sollen: denn Christus hat je keine Sünde. Sollen nun die Jünger **Brüder** Christi heissen, so müssen sie auch keine Sünde haben; sonst hätte

Christus im Erbe einen Vortheil, und wäre nicht recht unser Bruder. Weil er aber saget, wir seyn Brüder; aus dem folget, daß wir in gleiches Erbe mit gehören.

15. Was ist nun das Erbe Christi? Es ist nicht Geld, Gut, grosse Macht und Pracht; denn das lehret uns die Erfahrung, daß solche Güter auch die haben, die nicht GOttes Kinder, noch Brüder Christi sind: darum kann solches nicht das rechte Erbtheil Christi seyn, das er und seine Brüder allein haben; sondern es gehet mit diesem Zeitlichen, wie mit der Sonnen, mit dem Regen, und andern Gaben GOttes, die GOtt gleich gibt, Frommen und Bösen. Das rechte Erbe Christi aber ist dieses, da Paulus von sagt 1 Cor. 1, 30. 31: **Christus ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung; auf daß, wie geschrieben stehet: Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.**

16. Wir arme Menschen sind durch die Sünde dermassen geblendet, daß wir weder von GOtt, von Sünden noch Gerechtigkeit etwas wissen. Und ob gleich noch ein Fünklein der Erkenntniß GOttes in uns ist, wie St. Paulus Röm. 1, 19. sagt; so siehet man doch, wie bald es verloschen, und wir in Irrthum und Abgötterey gerathen sind. Das ist nun das **erste Stück** unsers Erbtheils, zu welchem wir durch Christum kommen, daß wir GOtt recht lernen erkennen; wie er sagt Matth. 11, 27: **Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.** Das ist nun die höchste und gröste Weisheit, dagegen alle Weisheit der Welt eine lautere Narrheit ist. Denn obs gleich vor der Welt ein groß Ansehen hat, so währets doch nicht länger, denn hier auf Erden. Diese Weisheit aber, daß uns Christus lehret GOtt erkennen, daß GOtt uns gnädig und barmherzig seyn wolle, das ist eine ewige Weisheit, und das ewige Leben selbst; wie Christus sagt: und dienet uns dazu, daß wir uns nicht allein wider die Menschen, sondern auch wider den Teufel selbst wehren, und ihn kennen und richten können.

17. **Das andere Stück** unsers Erbes ist, daß Christus uns ist gemacht zur Gerechtigkeit. Denn wir leben nicht allein in Sünden, sondern sind in Sünden auch empfangen und geboren. Aber durch Christum kommen wir dazu, daß GOtt solche Sünde nicht sehen, noch uns zurechnen, sondern uns schenken und nachlassen will. Das heißt denn gerecht seyn, wenn GOtt uns für gerecht hält, ob wir gleich unserthalben arme, elende Sünder sind.

18. **Das dritte Stück** unsers Erbtheils ist, daß Christus uns von GOtt gemacht ist zur Heiligung. Nicht allein damit, daß er, wie Joh. 17, 19. stehet, sich für uns heiliget und zum Opffer gibt; sondern daß er seinen Heiligen Geist uns schenket, der in uns ein neues Leben anrichtet, der Sünde widerstrebet, und uns zum herzlichen Gehorsam gegen GOtt treibet.

19. **Das vierte Stück** ist, daß er uns gemacht ist auch zur Erlösung. Es falle vor Anfechtung, Noth, Kümmerniß, Verfolgung ein, wie sie wollen, daß doch Christus bey uns ist und ob uns hält, daß wir endlich siegen, und Erlösung spüren; nicht allein hier zeitlich, sondern eine ewige Erlösung.

20. Solches reichen ewigen Erbes sollten wir uns ja herzlich annehmen und freuen; denn zu solcher Hoffnung beruffet uns Christus, weil er uns seine Brüder nennet. Aber ein Jammer über alle Jammer ists, daß wir mehr Freude darüber haben, wenn uns

von einem Menschen hundert Gülden geschenkt oder beschieden werden, denn so uns der Sohn GOttes in sein Reich und ewiges Erbe einsetzet. Nun ists je wahr, wir sollten uns an dem lassen genügen, wenn Christus uns liesse seine Jünger, seine Knechte, seine Schüler seyn, oder so er uns seine Freunde hiesse; denn wer wollte doch sich so eines grossen HErrn und Meisters nicht rühmen? Aber er hebt uns höher, will es bey einem geringen nicht lassen bleiben, und heißt uns seine **Brüder**. Darum sollte man solches grossen Trostes nicht vergessen, sondern immerdar an diese reiche ewige Brüderschaft denken, und derselben uns in allen Nöthen und im Tode selber trösten.

21. Aber was hat der Teufel zu schaffen? Der treibt den Pabst und die irrigen verführischen Lehrer dahin, daß sie von solcher Brüderschaft nichts melden; und machen ihnen dieweil in des Teufels Namen andere Brüderschaften, da man der verstorbenen Heiligen, der Mönche und Pfaffen gute Werke, als ein Erbe austheilet. Aber diese Strafe ist recht und billig; denn wer dieser Brüderschaft sich nicht freuen noch trösten will, der ist nichts bessers werth, denn daß er auf andere gottlose, abgöttische, irrige, und nichtige Brüderschaften sein Herz und Vertrauen setzen soll.

22. Darum lasset uns dankbar seyn für die selige Lehre, und sie mit Herzen annehmen, und der Auferstehung Christi also brauchen, daß wir zu Christo, als zu unserm Bruder, ein vest Vertrauen haben, er werde sein Leben, da er jetzt innen lebet, zu unserer Seligkeit brauchen, und, wie St. Paulus sagt, uns vor allem Zorn behüten. Wer nun solches könnte vest gläuben, der würde kein Unglück sich bekümmern lassen. Denn es falle Noth und Mangel vor, wie und was da wolle, so wissen wir, daß Christus lebet, und wir sollen auch mit ihm leben. Was kann uns denn das bekümmern, das wir hier zeitlich leiden, so wir das Ewige durch Christum so gewiß haben? Warum wollten wir mit denen zürnen, die uns arges thun? Ists nicht wahr, billiger wäre es, daß wir uns über ihnen bekümmerten und Mitleiden mit ihnen hätten; sintemal sie mit ihrem Haß und Neid wider uns genugsam zeugen, daß sie in dieser Brüderschaft nicht sind, und dieses ewigen Erbes nicht geniessen sollen? Was hilft sie denn ihr zeitliches Erbe, ihre Macht, Geld, Gut und Pracht, welches sie doch nur zu mehr Sünden, und ihrem schwereren Verdammniß mißbrauchen?

23. Also, wenn wir diese Brüderschaft recht könnten gläuben, so würden wir uns nicht so viel um das Zeitliche annehmen, sondern immerdar mehr nach dem ewigen Erbtheil sehen, welches uns in dieser Brüderschaft angeboten wird. Wie denn St. Paulus sehr fein vermahnet, da er von der Auferstehung Christi am 3. Cap. an die Colossenser v. 1. 2. 3. predigt und sagt: **So ihr mit Christo seyd auferstanden so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes. Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt.** Denn so wir uns wollen dieser Brüderschaft mit Ernst annehmen, und uns rühmen, daß wir GOttes Kinder sind; so müssen wir je uns unsers Vaters Willen befleissen, und nicht ungehorsame Kinder seyn: und müssen, wie St. Paulus Colossenser 3, v. 12. 13 sagt, unsere Glieder auf Erden, das ist, die bösen Lüste und

Werke, tödten, und ablegen, und als die Auserwählten GOttes, Heiligen und Geliebten, anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, daß einer den andern vertragen möge, und vergeben.

24. Denn darum haben wir vor unter dem Erbe Christi auch der Heiligung gedacht, die soll in allewege folgen, beyde im Glauben und Leben; wie St. Paulus am andern Ort, 1 Cor. 5, 7. 8. auch sagt: Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopffert. Darum laßt uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig; auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit; sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit; item: Laßt uns den alten Sauerteig ausfegen, und ein neuer Teig seyn; wie ihr denn schön ungesäuert seyd. Dieses ist seltsam geredt; aber es ist eben das, das wir eben aus St. Paulo gehört haben, Christus sey uns gemacht zur Gerechtigkeit und Heiligung; denn weil wir an Christum gläuben, daß er für unsere Sünde bezahlet habe, durch solchen Glauben haben wir Vergebung der Sünde, und sind gerecht; oder, wie es St. Paulus nennet, wir sind ohne Sauerteig. Doch gleichwol haben wir noch Fleisch und Blut an uns, das ist noch nicht gar todt, sondern voll Sauerteigs und böser Lüste. Dieselben sollen wir ausfegen und tödten, sollen ihnen nicht nachhängen, sondern uns heilig halten; denn dazu gibt unser HErr Christus uns seinen Heiligen Geist, daß wir der Sünde widerstehen, und uns nach GOttes Wort und Willen halten sollen.

25. Also sichet eure Liebe, was die Auferstehung Christi in uns schaffen und wirken soll; nemlich, daß wir uns hinfort nicht fürchten, Christum für unsern Bruder erkennen und rühmen sollen, und des reichen Erbes trösten, das er uns zugewendet hat. Und sollen uns dermassen auch mit unserm Thun und Lassen halten, daß wir solch Erbe nicht wieder durch den Ungehorsam, wie die ungerathene Kinder, verlieren. Das heißt alsdenn, der fröhlichen Auferstehung recht und wohl gebrauchet, und die Ostern recht feyren. Wo aber solches nicht geschieht, daß man entweder in Sünden und Ungehorsam liegen, oder in Nöthen und Anfechtungen zu diesem Trost nicht greifen will, da ist nichts gewissers, denn daß man von dieser Auferstehung und herrlichem Erbe nichts hat noch weiß. GOtt verleihe uns durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir solcher Auferstehung uns recht trösten, und in solchem Gläuben, Zuversicht und Hoffnung von Tag zu Tag zunehmen, und endlich dadurch selig werden, Amen.

Die dritte Predigt am heiligen Ostertage,

über das Evang. Marc. 16. v. 1 - - 8.

Von der Historie und Frucht der Auferstehung Christi.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome, Specerey, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der

Stein

Stein abgewältzet war, denn er war ſehr groß. Und ſie gingen hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und ſie entſatzten ſich. Er aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht, ihr ſuchet JEſum von Nazareth, den Gecreutzigten; er iſt auferſtanden, und iſt nicht hie: ſiehe da die Stätte, da ſie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und ſaget ſeinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſagt hat. Und ſie gingen ſchnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war ſie Zittern und Entſetzen ankommen, und ſagten niemand nichts, denn ſie fürchteten ſich.

Innhalt.

Von der Auferſtehung Chriſti.

I Ueberhaupt.
1 Wie und warum es nöthig iſt, daß der Artikel von Chriſti Auferſtehung fleißig von den Lehrern getrieben werde 1 - 3
2 wie und warum dieſer Artikel von den Zuhörern wohl zu faſſen iſt 4
3 wie die Evangeliſten die Hiſtorie der Auferſtehung beſchrieben, die Apoſtel aber die Frucht der Auferſtehung aus der Hiſtorie zeigen 5

II Beſonders
A von der Geſchichte der Auferſtehung Chriſti.
1 Wie und warum dieſe Geſchicht wohl zu unterſcheiden von der Geſchicht der Auferſtehung anderer Menſchen 6 folg.
* von dem lieblichen Kampf, den Chriſtus führet wider Tod und Teufel 7 - 9
2 welches das Hauptſtück iſt, ſo in dieſer Hiſtorie zu merken 10. 11
3 wie und warum dieſe Geſchicht herrlich und bewundernswürdig iſt 12
4 wie und warum dieſe Geſchicht fleißig zu predigen und zu faſſen iſt 13 - 15
* Warnung an die Prediger 15
* daß Chriſtus wahrer GOtt und Menſch ſey in Einer Perſon 16
B Von der Kraft, Frucht und Nutz der Auferſtehung.
1 die Beſchaffenheit dieſer Kraft, Frucht und Nutzes 17
2 Vergleichung dieſer Kraft und Frucht mit der Hiſtorie der Auferſtehung Chriſti 18
3 wie dieſe Kraft und Frucht muß mit dem Glauben gefaſſet werden 18. 19
4 wie dieſe Kraft und Frucht recht zu gebrauchen 20 - 22
* von der Hoheit und Wichtigkeit des Sieges und der Auferſtehung Chriſti 23
5 wie und warum die Welt dieſer Kraft und Frucht nicht theilhaftig wird 24. 25
6 Warnung, daß man dieſe Kraft und Frucht nicht verachte 25.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DEm barmhertzigen ewigen GOtt zu Lob und Ehre wollen wir jetzt predigen und hören von der Auferſtehung unſers HErrn JEſu Chriſti; wie es denn billig iſt, daß man den Artikel auf diß Feſt predige und treibe, weil es die Zeit mit ſich bringet, und die Evangelia, ſo auf diß Feſt geordnet ſind, die Hiſtorie von dieſem Artikel begreifen und faſſen. So will auch daran gelegen ſeyn, daß man dieſen Artikel vornehmlich predige und treibe; ſintemal unſer gröſſeſtes und höchſtes darauf ſtehet, nicht allein in dieſem gegenwärtigen Leben, ſondern auch im zukünftigen. Dazu ſoll man dieſen Artikel treiben, nicht allein um deßwillen, daß es nütze und gut iſt; ſondern auch darum, daß GOtt damit gelobet und geehret werde; auf daß doch jemand auf Erden ſey, der es mit Ernſt höret, und unſerm HErrn Chriſto für ſein Leiden und Auferſtehung danket; denn GOtt hats gern, daß man daran gedenkt, und immer davon prediget.

2. Und zwar, man kann es nicht gnugſam

†) 1533. den 13. Apr. öffentlich in der Kirche. Befindet ſich allein in der Edition 1559.

predigen und hören, denn man kann es nicht gnugsam fassen. Wir predigen nichts neues; sondern predigen immerdar und ohn Unterlaß von dem Mann, der da heißt JEsus Christus, wahrer GOtt und Mensch, für unsere Sünde gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Aber, ob wir schon immerdar solches predigen und treiben, werden wirs doch nimmermehr gnugsam fassen können; wir bleiben dennoch immer Säuglinge und junge Kinder, welche jetzt reden lernen, und kaum halbe Worte ja kaum Viertelworte machen.

3. Darum wollen wir jetzt auch davon reden, weil unser Höchstes drauf stehet. So ist auch unsere größte Arbeit, daß wir euch bey diesem Artikel erhalten, und wenn wir sterben, euch diesen Schatz lassen mögen. Denn es ist, leider, offenbar, daß, wenn wir, die wir jetzt predigen, das Haupt legen, Rottengeister und Schwärmer kommen werden, die es werden umreissen, verderben und zubrechen, was wir gebauet haben. So predigt und höret man bereits unter dem Pabstthum nichts davon.

4. So schneide nun jedermann, weil die Ernte ist, und kaufe jedermann, weil der Jahrmarkt vor der Thür ist, und fasse diesen Artikel recht wohl; man kann ihn dennoch nicht gnugsam fassen. Ich darf mich nicht rühmen, daß ich ihn gnugsam gefasset habe, und also könne, daß ich nicht mehr daran lernen dürfte, ob ich schon ein Doctor bin. Dazu liegt Macht dran, daß man diesen Artikel wohl eintreibe, damit man sein nicht vergesse: denn dieser Artikel muß uns erhalten, wenn nun der Tod kömmt; ja, dieser Artikel erhält die Christliche Kirche.

5. Die lieben Apostel kehren Fleiß an, daß sie den Nutz und die Frucht von der Auferstehung Christi wohl einbilden. Die Evangelisten aber, ob sie schon den Nutz nicht so gar ausdrücken, wie die Apostel, so beschreiben sie doch fleißig die Historie. Denn eines Evangelisten Amt ist, daß er die Historie beschreibe; gleichwie eines Apostels Amt ist, daß ers auslege; auf daß man wisse, was die Historie vor Frucht und Nutz bringe. Wir wollen beyde Stücke vor uns nehmen, und erstlich von der Historie reden; darnach auch anzeigen, was die Kraft und Frucht sey der Historie.

6. In der Historia, daß Christus von den Todten auferstanden ist, muß man die Augen wohl aufthun, und die Auferstehung Christi unterscheiden von der Auferstehung Lazari und aller Menschen, so gewesen seyn von Anfang der Welt, und seyn werden bis ans Ende. Lazarus ist auferweckt, da er vier Tage im Grabe gelegen war, und er und alle Menschen werden auferstehen am Jüngsten Tage; aber doch ist dieselbe Auferstehung nichts gegen der Auferstehung Christi. Denn von der Auferstehung Christi sagt der Christliche Glaube also: **Ich gläube an JEsum Christum** ꝛc. **am dritten Tage auferstanden von den Todten**; von Lazaro und andern sagt der Christliche Glaube nicht, ich gläube an Lazarum, auferstanden von den Todten. Und die Schrift saget Apostelgesch. 2, 24: **Es war unmöglich, daß er sollte vom Tode gehalten werden.**

7. Und jetzt rede ich nicht davon, wie die Auferstehung Christi weit von der andern Auferstehung unterschieden ist, was die Kraft und Frucht der Auferstehung Christi anlangt; sondern daß sie auch nach der Historie von der andern Auferstehung weit unterschieden ist; gleichwie auch das Leiden und Sterben Christi. Denn hier stirbt nicht

nicht Lazarus, nicht ein Prophet, nicht ein Apostel, nicht Johannes der Täufer; sondern der, von dem die Schrift zeuget, daß er wahrhaftiger GOtt und Mensch ist in einer Person, und ohn alle Sünde, unschuldig, unsträflich, heilig und rein, voll Gnade und Wahrheit, auch nach der Menschheit; ich schweige nach der Gottheit. Darum ist hier eine wunderbare Auferstehung. Wo du die Person ansiehest, so ist auch ein grosser Unterscheid zwischen der Auferstehung Christi und Lazari. Denn in Christo siehest du den lieblichen und tröstlichen Kampf, den du an andern Personen nicht siehest, wie Tod und Teufel an Christum laufen, und ihr Glück und Heil an ihm versuchen, und dennoch nichts gewinnen. Tod und Teufel sehen Christum an, wie Lazarum, Esaiam, oder einen andern Propheten, und gedenken also: Wir haben jene alle gefressen und verschlungen, wie groß und hoch sie gewesen sind; wir wollen diesen auch fressen und verschlingen, er soll uns kaum ein Morgenbißlein seyn. Aber da kömmt der Tod und Teufel recht an; denn er fället über solchen Menschen, der nicht hat können noch sollen sterben. Sterben hat er nicht können, seiner Gottheit halben: denn unmöglich ist, daß GOTT sterbe. Sterben hat er nicht sollen, seiner Menschheit halben; denn er war ein solcher Mensch, an dem keine Schuld war, und zu dem der Tod kein Recht hatte.

8. Zu uns Menschen allen hat der Tod einen Anspruch, auch zu Johanne dem Täufer, und allen Heiligen; wie St. Paulus lehret Röm. 5, 12: **Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben;** aber zu Christo hat er keinen Anspruch; darum vergreift und verfähret er sich an ihm. Solches aber wird der Tod und Teufel erstlich nicht gewahr, daß er eine solche Person vor ihm habe, die nicht sterben könne noch solle; darum laufen zusammen Tod und Teufel, so alle Welt frißt, und Christus, den er nicht fressen kann. Tod und Teufel kömmt mit aller seiner Macht, und versucht sein bestes: Christus nimmt weder Schwerdt, noch Harnisch, noch Büchsen, noch Waffen; sondern hält schlechts still, und läßt den Teufel mit der Sünde und dem Tod an sich laufen und stossen, und reget nicht einen Finger, sondern läßt sich söhlen, wie er will; und mit solchem Stillhalten überwindet er Sünde, Tod, Teufel und Hölle.

9. Davon redet St. Paulus Coloss. 2, 15: **Christus hat ausgezogen die Fürstenthum, und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst.** Durch sich selbst, spricht er, hat Christus seine Feinde überwunden, geplündert und geraubet. Er hielt dem Tod und Teufel seine Menschheit vor, und ließ ihn auf dieselbe hauen und stechen; ließ sich ans Creuz schlagen, und schlug nicht wieder; ließ sich tödten, und litte solches geduldiglich. Da nun der Tod und Teufel sein bestes Vermögen ausgerichtet, und Christum getödtet hatte, hat er die Menschheit getödtet: aber die Person lebet, welche zugleich GOtt und Mensch ist; wie unser Christlicher Glaube zeuget. Weil aber die Person ewig ist, und nicht sterben kann, so muß auch die Menschheit, ob sie schon vom Tod und Teufel getödtet wird, im Tode nicht bleiben, sondern ewig leben und herrschen. Tod und Teufel hieb nur der Person eine Wunde, vermochte aber nicht sie zu überwältigen;

er schlug nur auf die Menschheit, aber die Gottheit konnte er nicht treffen.

10. So ist nun die Historie der Auferstehung, davon das Osterfest meldet, und die heiligen Evangelisten schreiben, geschehen in dieser Person, welche zugleich GOtt und Mensch ist, und welche hat weder können noch sollen sterben. Diese Person, GOtt und Mensch, vom Heiligen Geist empfangen, aus der Jungfrauen geboren, lauf Erden gangen, und an Geberden wie ein anderer Mensch erfunden, Phil. 2, 7. hat den Teufel und Tod betrogen: denn der Tod mußte verschlungen werden. Der Teufel ist wol da eingefallen mit Schrecken, Gesetz und Tod; aber weil er die Person angegriffen hat, welche er nicht hat angreifen sollen, so muß der Tod darnieder liegen, und der Teufel dieser Person unter die Füsse fallen. Es hat wol der Teufel samt dem Tode alle sein Gifft und Zorn ausgegossen; aber er hat da die rechte Person nicht troffen, die er hätte überwältigen können. Bisher hat der Teufel und Tod die rechten getroffen, die er hat können überwältigen und fressen; denn er hatte Recht zu ihnen, weil sie Sünder waren: aber hier hat er nicht die rechte Person getroffen; denn er hatte kein Recht zu ihr, weil sie gerecht, unschuldig, rein und ohne alle Sünde war, darzu ewig und unsterblich.

11. Christus hat dem Teufel den Bauch, und dem Tode das Maul zerrissen; nicht allein deßhalben, daß er nicht hat sterben sollen, sondern auch, daß er nicht hat sterben können: und hat Sünde, Tod und Teufel an dieser Person verloren; denn sie haben Christum angeklaget als einen Sünder, und ihn verdammet als einen Uebelthäter, und meyneten, er wäre ein pur lauter Mensch: aber er war zugleich GOtt, und ein gerechter unschuldiger Mensch. Darum hatte er wol solches alles gelitten, aber darnach ist er hervor getreten, und gesagt: Höreſt du Sünde, höreſt du Tod, höreſt du schändlicher Teufel, warum klageſt du mich an? Warum tödteſt du mich? Was haſt du vor Recht zu mir? Da hat Sünde, Tod und Teufel müssen verstummen, und keine Schuld können vorbringen. Weil nun Sünde, Tod und Teufel, sich an Christo so vergriffen haben, ist er ein HErr worden über Sünde, Tod und Teufel: nicht allein, daß er wahrhaftiger GOtt ist, sondern auch, daß er unschuldig ist nach seiner Menschheit.

12. Also soll man die Person groß machen. So aber die Person groß ist, so muß auch die Auferstehung, welche in dieser Person geschehen ist, grosseyn. Christus ist wahrhaftiger GOtt und wahrhaftiger Mensch, wahrhaftiger GOttes und der Jungfrauen Sohn, gröſſer denn Himmel und Erden. Dazu ist er unschuldig, und ohne alle Sünde; wie der Prophet Esaias Cap. 53, 9. spricht: **Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewol er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist;** und der Apostel Petrus 1 Epist. 2, 22: **Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.** Solches ist gröſſer denn alle Sünde, und gröſſer denn alle Teufel, samt dem Tode; denn Christus, wahrer GOtt und Mensch, ohne alle Schuld und Sünde, wieget tausendmal mehr. So nun ein Christ diese Grösse der Person fasset, so erkennet er auch die Grösse der Frucht; wie gering ist Sünde, Tod und Teufel, gegen Christo. So aber Christus gröſſer ist denn Himmel und Erden, gröſſer denn Sünde, Tod und Teufel, so muß auch alles sehr groß seyn, was er leidet und thut. Groß

muß

muß sein Leiden seyn; groß muß auch seyn seine Auferstehung von den Todten.

13. Und diß ist der hohe Artikel, den wir immerdar predigen, und den ihr fleißig merken und behalten sollet: denn wenig sind, die davon recht predigen; weniger, die es lernen und fassen. So sind auch bereits Rottengeister vorhanden, und werden noch mehr kommen, die sehr klug seyn und scharf disputiren, und diese Historie zu schanden machen werden, daß wir darüber diese Person werden verlieren. Sie werden Christum predigen wie einen andern Propheten, und mit eitel Geisterey umgehen, und sagen: Geist, Geist. Damit werden sie diesen Artikel verdunkeln, und es also machen, daß wir diese Historie verachten, und mit der Historia diese hohe Person verlieren werden; so doch diese Person weit unterschieden ist von allen Propheten, und diese Historia nicht eine schlechte Historia ist von Dietrich von Bern, oder vom Türken, wie der den König von Ungarn geschlagen und überwunden hat; sondern eine hohe treffliche Historia von des HErrn Christi herrlichem Sieg wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle.

14. Im Pabstthum hat man feine Lieder gesungen: Der die Hölle zubrach, und den leidigen Teufel darinne überwand, damit erlöst der HErr die Christenheit, ꝛc. Item, Christ ist erstanden von seiner Marter alle, ꝛc. Das ist von Herzen wohl gesungen; aber da sind keine Prediger gewesen, die uns hätten sagen können, was es sey. Zu Weyhnachten hat man gesungen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute. Zu Pfingsten hat man gesungen: Nun bitten wir den Heiligen Geist, ꝛc. Man hat dem Volk vorgelesen den Text des Evangelii, die Paßion oder Historie des Leidens Christi. In der Messe hat man gesungen das gute Lied: GOtt sey gelobet und gebenedeyet, der uns selber hat gespeiset, ꝛc. aber von dem allen hat man nicht einen Buchstaben noch einen Titel verstanden, sondern flugs auf ein ander Ding gefallen, und der schönen Worte vergessen. Darum kann es leichtlich wiederum geschehen, daß die Historia verschwiegen werde; entweder durch Rottengeister, die es verkehren und verdunkeln; oder durch faule Prediger, die dieses Artikels nicht achten.

15. Wenn wir Prediger faul sind, so werdet ihr es nicht erhalten; denn ihr brauet euer Bier, und die rechtschaffene reine Lehre gibt euch nichts zu schaffen. Aber ich will euch treulich gewarnet und vermahnet haben, daß ihr diesen Artikel wohl lernet und fasset, ob Rottengeister kämen, die es umstossen wollten, daß ihr vorhin gewarnet seyd, und euch nicht ärgert. Ich weiß nicht, wie lange ich hier seyn werde: darum wollte ich diesen Artikel gern nach mir rein und unverfälscht lassen. Jetzt habt ihr das Evangelium rein und fein, ihr habt den Catechismum, die Zehen Gebot, den Glauben, das Vater Unser, die Taufe, das heilige Sacrament, kurz und fein ausgeleat; gebet achtung darauf, daß ihr nicht undankbar seyd, und Rottengeister und falsche Lehrer kommen, und alles verkehren; denn ich habe grosse Sorge, die schändliche Undankbarkeit und Verachtung werde das reine Wort wegreissen. Ich bin entschuldiget; denn ich habe mit allem Fleiß, nach meinem besten Vermögen, euch geprediget, euch vermahnet, gebeten und geflehet, daß ich in dem Theil vor GOtt wohl bestehen will.

16. Das ist nun das erste Stück dieser Predigt, daß unser lieber HErr JEsus Christus, als wahrhaftiger GOtt, welcher grösser ist, denn alles, was im Himmel und Erden ist, und als der allerreineste und unschuldigste Mensch, den Tod in sich selbst zurissen hat. Denn weil Tod und Teufel nichts

nichts an ihm hatten, ist er hervor gefahren aus dem Grabe, schöner denn die Sonne. Solches soll man wohl merken, daß Christus, auferstanden von den Todten, sey wahrhaftiger GOtt und wahrhaftiger Mensch in einer Person. Und ob du es schon nicht verstehest, wie es zugehe, daß Christus GOtt und Mensch sey, die Person einig und ungetrennet, die Naturen aber unterschieden, so schlag die Frage hinweg, und sprich: Ich gläube, daß JEsus Christus, GOtt und Mensch, eine einige Person sey, und die zwo Naturen, Gottheit und Menschheit, zusammen gefüget seyn. Dabey bleibe ich. Denn im Christlichen Glauben bekennen wir, daß GOttes und Marien Sohn ein einiger Sohn, eine einige Person, ein einiger Christus und HErr sey; nicht zween Söhne, nicht zwo Personen, noch zween Christus und Herren: also, daß wer Christum den Menschen oder Marien Sohn anrühret und tödtet, der rühret an und tödtet GOttes Sohn. Denn gleichwie mein Leib und Seele zwo Naturen sind, und ich doch eine einige Person bin, also, daß wer meinen Leib sticht, hauet, tödtet, der verletzet mich, ob er schon meine Seele nicht sticht, nicht hauet, nicht tödtet: also auch ist Christus GOtt und Mensch; und wer Marien Sohn erwürget, der erwürget GOttes Sohn: wer Marien Sohn verachtet, lästert, schändet, creuziget, der verachtet, lästert, schändet, creuziget GOttes Sohn, und GOtt selbst. Die Mutter Maria hat gesäuget, gespeiset, getränket, gewieget, wahrhaftigen GOtt und Menschen, ob schon GOtt des Säugens, Speisens, Tränkens, Wiegens nicht bedürft hat.

17. Das andere Stück dieser Predigt ist, daß man die Historie ziehe auf die Kraft, Frucht und Nutz. Davon höret ihr durch das ganze Jahr, wie unser HErr JEsus Christus durch seinen Sieg, welchen er begangen hat in sich selbst, Sünde, Tod und Teufel überwunden und geschlagen hat; den Teufel hat er erwürget in seinem eigenen Leibe, den Tod ersäufet in seinem eigenen Blute, die Sünde ausgelöschet in seiner Marter und Leiden. Solches hat er allein und in sich selbst ausgerichtet; aber für sich allein und für sich selbst hat ers nicht behalten: denn er, als wahrhaftiger ewiger GOtt und HErr über alles, hat solches Sieges für sich selbst nicht bedurft; vielweniger hat er bedurft, daß er Mensch würde; noch vielweniger, daß er litte unter Pontio Pilato. Daß aber so grosse hohe Person solches ausgerichtet hat, das gilt mir und dir, und uns allen. Und das ist die Kraft und Frucht des Leidens und der Auferstehung Christi.

18. Nach der Historie müssen wir wissen und gläuben, daß Christus eine hohe treffliche Person sey, wahrhaftiger GOtt und Mensch, und daß sein Leiden und Sterben groß und hoch, und seine Auferstehung von den Todten herrlich und sieghaftig sey. Aber nach der Kraft und Frucht müssen wir wissen und gläuben, daß sein Sieg und Triumph ausgetheilet und geschenkt sey allen, die an ihn gläuben; also, daß wir nicht allein gläuben, daß Christus gestorben und von den Todten auferstanden sey, in seiner Person; sondern auch, daß wir uns desselbigen Leidens und Auferstehung annehmen, als unsers gegebenen und geschenkten Schatzes, und rechten Trost davon haben; wie wir im Osterliede singen: Deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn. Es gilt uns, Christus will mit seiner Auferstehung uns trösten.

19. Das ist recht wohl gesungen, und sind sehr tröstliche, ja eitel geistliche Worte: denn sie lehren, daß der Sieg und herrliche Auferstehung

stehung dieser hohen trefflichen Person allen Gläubigen geschenkt und zu eigen gegeben sey; also, daß ich wider meinen, du wider deinen, und ein jeglicher wider seinen Tod haben soll Christi Auferstehung, welche gröſſer ist, denn Himmel und Erden, und in welcher der ganzen Welt Sünde und Tod verschlungen ist. Meine Heiligkeit solls nicht thun, kanns auch nicht thun, noch mich von einiger Sünde, schweige denn von der Sündenlast und vom Tode erlösen; aber das thut es, daß diese Person, wahrhaftiger GOtt und Mensch, in und durch sich selbst einen ewigen herrlichen Sieg wider Sünd, Tod und Teufel erlanget hat; und derselbige Sieg soll mein seyn, wenn ich nur an Ihn gläube, und ihn erkenne für die Person, welche mir und allen Gläubigen zu gut solches ausgerichtet hat.

20. Wer das nicht glauben will, der lasse es; wir predigen für die, so es gern hören, und so es bedürfen. Das sind die, so in Aengsten, Schrecken und Zagen sind, welche sagen: Ich muß davon, und sterben; item: Ich habe gesündiget, ich habe weder Ruhe noch Friede; denn wenn der Teufel einen angreift, macht er ihm Himmel und Erden zu enge. Mich plaget er unterweilen auch also, daß er mir aus einer vergeblichen Sünde solch Meer und Feuer macht, daß ich nicht weiß, wo ich bleiben soll. Solches thut er mit der Sünde. Mit dem Tode thut er auch also; den kann er so greulich, greßlich und schrecklich aufmutzen, daß man GOttes und seines Worts gar vergißt. Er ist ein Tausendkünstiger, er ist ein Meister der Sünden und des Todes; darum kann er auch die Sünde und den Tod so meisterlich aufmutzen. Er hat mir oft eine geringe Sünde, ja, so an ihm selbst nicht Sünde, sondern recht und wohl gethan gewesen ist, so aufgemutzet, daß ich davor nicht habe bleiben können. Und aus dem Tode hat er mir oft ein solch Bild gemacht, daß ich vor Schrecken hätte mögen sterben.

21. Wider solchen Feind ist nütz und noth, daß wir uns rüsten und gefaßt machen mit rechtem Verstand der Kraft und Frucht der Auferstehung Christi; auf daß wir nicht gedenken, daß Christus um seinetwillen auferstanden sey von den Todten, und gen Himmel gefahren, daß er allein für sich in aller Seligkeit lebe: sondern, daß er sein Gut und Erbtheil mit uns theilet. Denn um seinetwillen ist er nicht auf Erden kommen, um seinetwillen hat er sich nicht lassen ans Creuz schlagen, er hat solches für sich nicht bedurft: sondern unsere Sünde hat er getragen, unsern Tod hat er durch seinen Tod ausgebissen und verschlungen, und die Hölle, da wir hinein fahren sollten, hat er zerstöret; wie im Propheten Osea cap. 13, 14. geschrieben stehet: Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten: Tod, ich will dir ein Gifft seyn; Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn. Er redet von unserm Tod, und von der Hölle, die uns gefangen hielt, und saget, er wolle die Sünde, so auf mir lieget und mich anklaget, austilgen, und den Tod und die Hölle, so mich fressen und verschlingen will, zunicht machen.

22. Also sollen wir dieses Mannes, der da heisset JEsus Christus, allmächtiger, ewiger GOtt, und unschuldiger, gerechter Mensch, Leiden, Sterben und Auferstehung setzen wider unsere Sünde und Tod. Kömmt der Teufel und spricht: Siehe da, wie groß ist deine Sünde? Siehe da, wie bitter und schrecklich ist der Tod, den du leiden mußt? So sprich du dagegen: Lieber Teufel, weißt du nicht dagegen, wie groß meines HErrn JEsu Christi Leiden, Sterben und Auferstehung ist? In ihm ist ja ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben, in ihm ist eine allmächtige Auferstehung von den Todten, welche nicht allein

gröſſer denn meine Sünde, Tod und Hölle, sondern auch gröſſer denn Himmel und Erden. Meine Sünde und Tod ist das Fünklein; aber meines HErrn Christi Sterben und Auferstehung ist das grosse Meer.

23. Und solches ist so wahr, daß es der Teufel nicht leugnen kann. Christi Auferstehung und Sieg wider Sünde, Tod und Hölle ist gröſſer denn Himmel und Erden; du kannst seine Auferstehung und Sieg so groß nicht machen, sie ist noch viel gröſſer. Denn weil seine Person groß, ewig, unendlich und unbegreiflich ist, so ist seine Auferstehung, Sieg und Triumph auch groß, ewig, unendlich und unbegreiflich. Darum, wenn schon tausend Höllen, und hundert tausend Tod da wären, so wären sie dennoch nur ein Fünklein und Tröpflein gegen Christi Auferstehung, Sieg und Triumph. Christus schenkt aber seine Auferstehung, Sieg und Triumph allen, so an ihn gläuben. Weil wir denn nun auf ihn getauft sind, und an ihn gläuben; so folget, daß, wenn schon ich und du hundert tausend Sünde, Tod und Hölle hätten, so wäre es dennoch nichts. Denn Christi Auferstehung, Sieg und Triumph, so mir in der Taufe und im Wort durch den Glauben gegeben, und nun mein ist, ist viel gröſſer. Ist das wahr, wie es gewißlich wahr ist, so lasse murren Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt, Pabst, Käyser und alles Unglück; was können sie uns denn auch schaden? Das ist das andere Stück in dieser Predigt, daß wir nicht allein ansehen sollen die Historie, so in Christi Person geschehen, und welche groß und herrlich ist; sondern daß wir auch wissen und gläuben, daß solches alles uns zu gut geschehen und uns im Wort vorgetragen, und durch den Glauben zu eigen gegeben wird; wie S. Paulus sagt 1 Cor. 15, 57: GOtt sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.

24. Wie wol Leute aber sind jetzt wol, die sich dieses Siegs von Herzen freuen? Es ist wol keine Lügen, was Christus durch seine Auferstehung ausgerichtet hat; sondern die lautere Wahrheit, in der heiligen Schrift gegründet, von den Propheten verkündiget und von den Aposteln bezeuget: aber wir haben zumal dicke Ohren, und schwere träge Herzen solches zu fassen. So wir es nun recht erkenneten, würden wir uns von Herzen darüber freuen und in eitel Springen gehen; aber weil wir anderswo Freude suchen, in Joachimsthalern, Geld, Gut, Pracht, Wohllust, so thun wir auch eben wie der Pabst und andere Ungläubigen; wenn eine einige Sünde aufwacht, und ergreift sie, so ist dieselbe Sünde gröſſer vor ihren Augen, denn zwanzig Christi. Solche grosse Narren und schändliche Leute sind wir auch, daß wir uns durch unsern leidigen Unglauben diesen allergröſſesten Schatz zunichte machen. Man prediget und singet es uns wol, aber wir wollen es nicht hören.

25. Da lasset uns zusehen. Es verachte diesen Schatz, wer da wolle, so wird der Schade niemands gröſſer seyn, denn deß, der ihn verachtet. Christus wird dennoch Leute finden, welche sich darüber werden freuen, sich verwundern, und ihm danken, daß er so wunderlich groß Werk durch seine Auferstehung von den Todten ausgerichtet hat. Wir sollen jetzt bereits gewiß seyn, daß uns durch Christi Auferstehung und Sieg solche Sicherheit gegeben ist, daß uns keine Sünde noch Tod erschrecken soll. Schrecket uns aber Sünde und Tod, so geschieht uns entweder unrecht, weil uns Christus frey gemacht hat; oder wir gläubens nicht. Denn Christus, von aller Marter erstanden, der unser Trost seyn will, ist gröſſer denn unsre Sünde und Tod, ja gröſſer denn Himmel und Erden.

Was

Was thut aber unser zartes Fleisch? Weil dieser Schatz nicht sind Joachimsthaler, Goldgülden, die sich sehen, greifen und tappen lassen, sondern wird gepredigt, und im Wort vorgelegt, so verachten wirs. Ich vermahne aber einen jeglichen, daß er diesen Artikel wohl lerne und fasse. Ich rede, als der ichs erfahren und selbst versucht habe: Wer in diesem Artikel nicht wohl gegründet und geübet ist, und wird vom Teufel angegriffen, der wird gewahr werden, was der Teufel vor ein Meister sey. Unser lieber HErr JEsus Christus, der unser Trost seyn will, verleihe uns seine Gnade und Geist, daß wirs mögen recht lernen, und behalten, Amen.

Am heiligen Ostermontage.

Evangelium Lucä am 24. v. 13 - 35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emahus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen; aber ihre Augen worden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er aber sprach zu ihnen: Was sind das vor Reden, die ihr zwischen euch handelt unter Wegen, und seyd traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor GOtt und allem Volk: wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gecreuziget; wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der unsern, die sind frühe bey dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zu dem Grabe, und funden also, wie die Weiber sagten; aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und trägen Herzens zu gläuben alle dem, das die Propheten geredt haben: Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legete ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zu dem Flecken, da sie hin gingen; und er stellete sich, als wollte er ferder gehen. Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleib bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bey ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brachs und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und kenneten ihn; und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und funden die Eilfe versammlet, und die bey ihnen waren; welche sprachen: Der HErr ist warhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzehleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Innhalt.

Eine Predigt, so Christus denen Emmautischen Jüngern hält.

* Innhalt des Evangelii:

1 Daß diese Predigt sehr herrlich und schön ist 2

II Wie und warum es zu wünschen, daß wir diejenigen Stellen möchten wissen, so Christus in dieser Predigt angeführet aus Mose und den Propheten 3. 4.

* Von der H. Schrift und dem Wort GOttes.

1 daß zwey Stücke erfordert werden, wo man die heilige Schrift recht verstehen will 4. 5

2 wie und warum wir die heilige Schrift nicht hören sollen suchen mit der Vernunft zu begreifen 6. 7. 44.

3 warum GOtt sein Wort offenbaret den Alten, und nicht den Augen 8 - 10

* von den Schriften Mosis.

1 daß solche der Quell sind, daraus die Propheten und Apostel ihre Predigten genommen 11

2 wie Christus aus denselben gewaltig disputiret wider die Sadducäer 12. 13

* wo Christus die Schrift offenbaret, alsdenn verstehen wir dieselbe 14
III Wie Christus in dieser Predigt das erste Evangelium aus Mose erkläret.
A Das erste Evangelium, so Christus erkläret 15
B die Erklärung selbst.
1 überhaupt 16
2 besonders.
a das erste Stück dieser Erklärung 17
b das andere Stück dieser Erklärung 18. 19
c das dritte Stück dieser Erklärung 20
d das vierte Stück dieser Erklärung 21. 22
* woher die Apostel ihre Predigten genommen haben 23
* Christus ist wahrhafter GOtt 24
IV Wie und warum durch diese Predigt das Herz der Jünger entbrannt worden 25
V Für wen diese Predigt gehört, und für wen sie nicht gehöret 26
* Die heilige Schrift sollen wir forschen in Einfalt des Herzens 27
VI Welches die übrigen Stücke, so Christus in dieser Predigt erklärt hat 28 - 30
* Von der heiligen Schrift.
1 daß die Offenbarung des Heiligen Geistes erfordert wird, solche recht zu verstehen 30
2 wie und warum wir selbe fleißig treiben sollen 31
3 daß wir bey der heiligen Schrift das Disputiren beyseite setzen und nur glauben müssen 32.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Dis Evangelium lehret uns, wie unser lieber HErr JEsus Christus seine Auferstehung von den Todten offenbaret hat. Der Evangelist Marcus schreibet, daß der HErr, da er auferstanden ist, bald frühe am ersten Tage der Sabbather, das ist, gestern, erschienen sey der Maria Magdalena; darnach habe er sich unter einer andern Gestalt offenbaret diesen zweyen Jüngern, da sie mit einander wandeln auf dem Felde. Solche Geschichte und Offenbarungen sind, neben andern, geschehen und geschrieben zum wahren Zeugniß und gewisser Beweisung unsers Glaubens von demselben Artikel. Davon höret ihr zu anderer Zeit.

2. Das Hauptstück aber in diesem Evangelio ist von der Predigt Christi, die er den Jüngern gethan hat aus der Schrift. Denn da diese zween Jünger unter Wegen von ihm reden und mit einander schwatzen, hat er sich zu ihnen gesellet auf dem Wege, und ihnen eine schöne lange Predigt gethan; wie der Text saget: **Er fing an von Mose und allen Propheten, und legete ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren.** Das ist so eine herrliche Predigt gewesen, daß die Jünger darnach selbst bekennen im Flecken oder Hause, daß ihr Herz gebrannt habe, da er mit ihnen geredt habe auf dem Wege, und ihnen die Schrift geöffnet.

3. Nun wollte ich wünschen, daß man wissen möchte, was doch der HErr vor Schrift aus Mose und den Propheten geführet habe, dadurch sie entzündet, gestärkt und überzeuget sind in dem Artikel, daß Christus hat müssen leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen; weil man doch so gar wenig, ja, wie sichs ansehen läßt, gar nichts in Mose findet, das davon gesagt wäre. Denn die Jüden haben auch Mosen, als denen vertrauet ist, was GOtt geredt hat, und haben doch solches in Mose nicht finden können; ja, lesen noch heutiges Tags Mosen, und können doch solche Dinge darinnen nicht ersehen, sondern sehen das Widerspiel. Wie mag das zugehen? Christus beruft sich auf Mosen und alle Propheten, und spricht, dieselben zeugen von ihm; und die Jüden haben und lesen Mosen und die Propheten, und können dennoch in Mose und in den Propheten nichts von Christo ersehen? Wie reimet sich das? Antwort: Diese zween Jünger lösen das auf, da sie sagen;

†) 1534. öffentlich in der Pfarrkirche. Stehet allein in der Edition 1559.

sagen: Brannte nicht unser Herz in uns da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Gewiß ists, daß Moses von Christo schreibet; aber daran liegts, daß die, so Mosen lesen, auch verstehen, wo Moses von redet. Denn St. Paulus 2 Cor. 3, 15. sagt, daß bis auf den heutigen Tag, wenn die Jüden Mosen lesen, die Decke oder Tuch vor ihren Augen und Herzen hange, daß sie es nicht sehen können. Und Christus Luc. 8. v. 10. spricht zu seinen Jüngern: Euch ist gegeben zu wissen das Gebeimniß des Reichs GOttes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.

4. Darum ist die Schrift ein solch Buch, dazu gehöret nicht allein das Lesen, sondern auch der rechte Ausleger und Offenbarer, nemlich der Heilige Geist: wo der die Schrift nicht öffnet, da bleibet sie wol unverstanden, ob sie schon gelesen wird. Heutiges Tages gehets noch also zu in der Welt. Wir haben die Lehre so klar, als die Apostel: wir erweisen die Artikel der reinen Lehre aus der Schrift also, daß es unsere Widersacher nicht verlegen können. Aber was hilfts? Ist doch kein Artikel des Glaubens von den Aposteln gepredigt worden, der nicht von den Ketzern angefochten wäre: Was ists denn Wunder, daß die reine Lehre, so wir predigen, angefochten wird? Darum fehlets nicht an der Schrift, am Lesen oder Predigen, sondern am Ausleger; wie das gemeine Sprüchwort lautet: Es liegt alles an einem guten Ausleger.

5. Darnach gehören auch zu der Schrift rechte Schüler, die sich gerne lehren und weisen lassen. Denn Moses und die Propheten sind solche Lehrer, die die Weisen und Klugen zu Narren machen, und der Vernunft die Augen ausstechen, wo sie anders sollen verstanden und geglaubet werden. Wo das nicht geschieht, stösset und ärgert man sich daran, oder widersichtet es. Darum wills nicht anders seyn, wer die Schrift verstehen und fassen soll, der muß ein Narr werden. Wer hier klug seyn will, und mit der Vernunft messen, wie sichs reime und schicke, mit dem ists verloren; der bleibt wol ein untüchtiger Schüler.

6. Die Bibel und Schrift ist nicht ein solch Buch, so aus der Vernunft oder aus Menschen Weisheit herfleußt. Der Juristen und Poeten Künste kommen aus der Vernunft, und mögen wiederum von der Vernunft verstanden und gefasset werden; aber Moses und der Propheten Lehre kömmt nicht aus der Vernunft und Menschen Weisheit. Darum, wer sich unterstehet, Mosen und die Propheten mit der Vernunft zu begreifen, und die Schrift zu messen und rechnen, wie sichs mit der Vernunft reime, der kömmt gar davon. Denn auch alle Ketzer, von Anfang her, entstanden sind daher, daß sie gemeynet haben, was sie in der Schrift lesen, das möchten sie so deuten, wie die Vernunft lehret. St. Paulus 1 Cor. 1. v. 23. spricht: Wir predigen den gecreuzigten Christum den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen predigen wir Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Den Jüden, spricht er, predigen wir eitel Anlaufen, daran sie sich stossen, und darüber sie toll und thöricht werden; sie könnens weder hören noch sehen. Den klugen Henden predigen wir eitel Thorheit, darüber sie zu Narren werden, weil es wider ihre Vernunft gehet, die es nicht leiden kann. Welche aber einfältige Schafe sind, unter Jüden und Henden, die sprechen: GOtt hats geredt, darum glau-

glaube ichs. Die können's fassen und verstehen.

7. Und Christus selbst, Matth. 11, 25. danket seinem himmlischen Vater mit fröhlichem Herzen, daß er solches den Weisen und Verständigen verborgen, und den Unmündigen, albern Narren und Kindern offenbart hat. Ich lobe unsern HErrn GOtt darum, daß ers thun darf. Wo ers nicht gethan hätte, so wollte ich ihn bitten, daß ers noch thun wollte: denn man kann die weisen Leute und die hohe Vernunft nicht unterweisen noch bedeuten in göttlichen Sachen, von der Taufe, von Christo, vom Glauben, von der Seligkeit und ewigen Leben. Als, wenn die Vernunft höret von der Taufe: **Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig, Marc. 16, 16. item, die Taufe ist ein Bad der Wiedergeburt, 2c.** so prallet sie von Stunde an zurücke, und spricht: Solltest du alsbald wiedergeboren und selig werden, wenn du dich mit ein wenig Wasser waschen lässest? Sollte die Wiedergeburt so leichtlich zugehen? Lieber, bedenke doch, wie sauer wird es einem Weibe, ehe sie ein Kind zur Welt bringet? und du solltest das ewige Leben und den Sieg über Sünde, Tod und Teufel erlangen, wenn du dich mit wenig Wasser begiessen lässest? Ey, was kannst du denn daraus machen? Wasser ist Wasser. Also fähret die Vernunft herein. Deßgleichen wenn sie höret von Christo, daß GOtt sey Mensch worden, gestorben, von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, und sich gesetzt zur rechten Hand GOttes, spricht die Vernunft: Ey, sollte eine Jungfrau ein Kind gebären, und gleichwol Jungfrau bleiben, und dasselbe Kind sollte GOttes Sohn, und GOtt von Ewigkeit seyn? Wie will sich das reimen? Item: Sollte ein Mensch auferstehen von den Todten, und sitzen zur rechten Hand Gottes? das ist unmöglich. Darum ist es unsers HErrn GOttes Wohlgefallen, solche Dinge der Vernunft vor die Augen zu stellen, daran sie sich stößt und ärgert. Und wenn die Vernunft nicht gottesfürchtig wird, sich fangen läßt, und schlecht glaubt, so wird sie zur Närrin, und kann der Dinge keines begreifen.

8. Siehe, was nimmet hier GOtt vor Leute darzu, denen er die Auferstehung seines Sohnes offenbaret? Unverständige Weiber und arme Fischer nimmt er darzu. Die Weiber sind rechte Tholen, machen solche Unkosten, kaufen Specerey und theure Salben; und da sie dieselben gekauft haben, gehen sie dahin als in einem Schlaf und Traum, und bedenken nicht, was sie machen oder vornehmen. Da sie vor das Thor kommen, sprechen sie allererst unter einander: Was thun wir? Wissen wir nicht, daß ein grosser schwerer Stein liegt vor des Grabes Thür? Hätten sie zuvor in der Stadt bedacht, daß der Stein auf dem Grabe läge, darzu versiegelt und mit Hütern verwahret, sie würden nicht hinaus gegangen seyn. So närrische Tholen sind sie, daß sie sich unterstehen den HErrn zu salben im Grabe, da die Hüter vor liegen, und das Grab verschlossen und versiegelt ist. Noch werden diese Tholen und Närrinnen die ersten, denen Christus seine Auferstehung offenbaret, und die er zu Predigern und Zeugen derselben machet. Und die Jünger sind arme Fischer: noch gibt ihnen Christus solchen Verstand der Schrift, den alle hochverständige und gelehrte Hohenpriester und Schriftgelehrte nicht haben. Also hat GOtt dieses höheste Werk, daß er seinen Sohn auferwecket hat von den Todten, offenbaren wollen allein den Unverständigen, Albern, Einfältigen und Narren.

9. Denn also pfleget er zu thun mit seinem Wort und Werken, daß ers den Unmündigen

digen offenbaret. Weisen und Klugen ists unmöglich zu offenbaren. Was hat es geholfen, daß GOtt alles aufs klärest geredt und geschrieben hat? wie denn ja alle Artikel klar und helle genug in der Schrift dargegeben sind. GOtt hat Himmel und Erde erschaffen, und den Artikel von der Schöpffung, beyde mit der Schrift und mit der That, aufs beste beweiset; noch haben sich mehr denn zwantzig, ja dreyßig Ketzer funden, die diesen Artikel angefochten haben. Was halfs, daß Christus selbst bey seinem eigenen Volk klar und öffentlich prediget, darzu seine Predigt mit grossen trefflichen Wunderzeichen bekräftiget, Todten auferwecket? Nichts überall. Denn sie führen zu, und verkehrten ihm seine Worte und Werke aufs schändlichste; wie die Pharisäer Luc. 11, 15. sprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Darum muß GOtt fortfahren und sagen: Weil sie denn wollen blind seyn, und können nicht mehr, denn mein Wort und Werk lästern, so soll ihnen auch mein Wort verborgen und unverstanden bleiben. Ich will mein Wort klärlich schreiben und predigen lassen; aber doch alles in die Offenbarung des Heiligen Geistes stellen, für etliche wenige einfältige Leute, die nicht disputiren noch zanken, sondern schlechts gläuben: den andern soll es eitel greifliche Finsterniß seyn und bleiben. Denn es hilft doch nicht; ob ich es schon ihnen aufs klärest vor Augen stelle, so können sie doch nicht mehr denn lästern und widersprechen. Darum sollen sie Mosen und die Propheten hören, und selbst lesen und dennoch nichts davon verstehen.

10. Eben also thut hier Christus den einfältigen Jüngern die Augen auf, und öffnet ihnen die Schrift, daß sie Mosen und die Propheten mit andern Augen ansehen,

bekennen müssen, und sagen: Siehe, haben wir das so lange zuvor auch gelesen. Aber dagegen die hochverständigen Pharisäer und Schriftgelehrten bleiben blind; ob sie schon Mosen und die Propheten auch haben, lesen und hören, dennoch verstehen sie gar nichts davon, laufen über die Worte hin, und wissen nicht, was es sey.

11. Moses ist der erste, von dem der HErr anfähet die Schrift auszulegen, die von ihm gesagt war. Der ist den Propheten sehr wohl bekannt gewesen; denn alle Propheten ihre Bücher und Schriften aus Mose gesponnen haben. Und ich, wenn ich so reich im Geist wäre, wollte Mosen nehmen, und ein ganz neu Testament daraus machen, wo es nicht allbereits gemacht wäre. Petrus und Paulus schreiben wenig von den Geschichten und Werken Christi; aber das Evangelium von Christo führen sie gewaltig. Siehe, was nur Paulus spinnet aus der Historia von Abrahams Söhnen, Isaac und Ismael, Galat. 4, 22. sqq. Was thut Petrus und Paulus in den Geschichten der Apostel? da sie geringe Sprüche (wie sie anzusehen sind,) des Alten Testamets vor sich nehmen, und solche gewaltige Predigten daraus machen, daß sich einer darüber verwundern muß, und sagen: Es ist recht; aber ich hätte das in Mose nicht ersehen.

12. Was thut Christus, da er den Sadducäern (welche nicht glaubten die Auferstehung von den Todten, und keine Schrift, denn allein Mosen hielten,) das Maul stopffet, und sie überzeuget von der Auferstehung der Todten? Matth. 22, 32. Da nimmt er das allergemeineste Wort, das sie hatten, und allen Jüden bekannt und täglich im Brauch war, das GOtt 2 Buch Mos. 3, 6. saget: Ich bin der GOTT Abrahams, und der GOtt Isaacs, und der GOTT Jacobs, ꝛc. Was schleußt

Christus daraus? Die Sadducäer glauben nicht, daß ein Geist, Engel, Teufel und ewig Leben sey, Apostelgesch. 23, 8. aber Christus machet Mosen, der den Sadducäern finster, blind und stumm war, offenbar, sehend und redend, und schleußt also: GOtt ist ein GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs, das saget Moses, und ihr Sadducäer könnet es nicht leugnen. So ihr nun GOtt haltet für einen solchen, der ein GOtt ist der Todten, was ist er vor ein GOtt? Ist aber GOtt ein GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs, wie Moses saget, so muß Abraham, Isaac, Jacob leben. Denn so Abraham, Isaac und Jacob nicht lebeten, wie wäre denn GOtt ihr GOtt, sintemal er nicht ein GOtt ist der Todten, sondern der Lebendigen. Darum muß Abraham, Isaac und Jacob leben, ob sie gleich gestorben und begraben sind.

13. Damit überzeuget Christus die Sadducäer von der Auferstehung der Todten. Denn was von Abraham, Isaac und Jacob gesaget ist, das soll man auch verstehen von David und allen heiligen Vätern und Propheten; die müssen auch leben, wie Abraham, Isaac und Jacob lebet: sintemal GOtt eben sowol ihr GOtt ist, als Abrahams, Isaacs und Jacobs. GOtt kann nicht ein GOtt seyn deß, das nicht mehr ist; sondern muß ein GOtt seyn deß, das da ist. Ist nun GOTT ein GOTT Abrahams und aller Gläubigen, so muß Abraham (der jetzt unter der Erden ist,) und alle Gläubigen vor ihm seyn und leben. Vor unsern Augen sind sie todt; aber vor GOtt sind sie lebendig. Denn GOtt spricht 2 Mos. 3, 15: **Das ist mein Name ewiglich; dabey man mich nennen soll für und für, daß ich bin ein GOtt Abrahams, Isaacs, Jacobs, und aller, die da gläuben.** Wer hätte sich der Glossen versehen über die kurzen gemeinen Worte, daß Abraham, Isaac, Jacob, müßten von den Todten auferstehen, und im Tode nicht bleiben; und daß die Sadducäer durch diese gemeinen Worte sollten von der Auferstehung der Todten überzeuget werden? Welche Worte sie sehr wohl wußten, und doch nicht dafür hielten, daß ein Wort im ganzen Mose von der Auferstehung der Todten zu finden wäre; schweige denn, daß diese gemeine Worte denselben Artikel so gewaltig geben sollten.

14. Darum lieget es alles an dem Offenbaren. Diese zween Jünger haben zuvor auch Mosen gelesen, aber nicht verstanden: nun aber Christus kömmt, und ihnen die Schrift öffnet, sehen sie mit andern Augen hinein, und verstehen nun, was sie zuvor nicht verstanden haben.

15. Was wird aber Christus in dieser Predigt zu den Jüngern aus Mose eingeführet haben? Ohne Zweifel die erste Verheissung der Gnaden, welche GOtt Adam und Eva gegeben hat nach dem Fall, da er zu der Schlangen spricht 1 B. Mos. 3, 15: **Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zutreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.** Diese Worte lieset der Jüde, Türke und Heyde; siehet aber und verstehet nicht, was darinnen ist. Wenn aber des Heiligen Geistes Offenbarung darzu kömmt, so verstehet man, was es gesagt ist.

16. **Menschen Samen** heißt in der Schrift nach Ebräischer Weise, ein Kind, oder Frucht. **Des Weibes Samen** heißt, des Weibes natürliche Frucht, oder ein Kind vom Weibe geboren. **Schlange** heißt hier, der Teufel, der durch die Sünde in Adam und Eva gewirket hat den Tod

und

und ewigen Zorn GOttes. Der Schlangen Kopf ist des Teufels Gewalt, Macht und Reich, als Sünde, Tod, Hölle, GOttes Zorn und ewige Verdammniß. So saat nun dieser Text: Ein Kind, von einem Weibe geboren, wird dem Teufel seine Macht und Gewalt nehmen, daß er nicht mehr sey ein gewaltiger Herr der Sünden und des Todes, noch den Menschen unter Sünde, Tod, GOttes Zorn und Verdammniß halten könne. Das soll und wird ausrichten das Kind, von einem Weibe geboren; es wird und soll dem Teufel seinen Kopf, das ist, sein Reich der Sünden, des Todes und der Hölle zertreten und zerstören. Aber die Schlange, der Teufel, wird das Kind in die Fersen stechen, das ist, mattern und tödten, leiblich.

17. Aus diesem Spruch folget das ganze Neue Testament von Christo. Denn erstlich ist hierinn angezeigt, daß dieser Same seyn muß wahrhaftiger natürlicher Mensch; denn, wo er nicht wahrhaftiger natürlicher Mensch wäre, so könnte er nicht des Weibes Samen, das ist, natürliche Weibesfrucht und Kind seyn.

18. Zum andern ist angezeiget, daß dieser Same und Schlangentreter seyn muß ein heiliger, gerechter Mensch, ohne alle Sünde empfangen und geboren; denn Moses nennet keinen Mann, sondern gibt diesen Samen oder Kind dem Weibe allein. Er spricht nicht, des Mannes Samen soll der Schlangen den Kopf zutreten; sondern spricht: des Weibes Samen soll der Schlangen den Kopf zutreten. Nun werden alle Menschensamen, oder Kinder, sonst in der Schrift den Männern zugeschrieben: darum, weil dieser Samen und Schlangentreter dem Weibe allein gegeben wird, so muß er, ohne Mannes Zuthun und Werk, allein vom Weibe kommen, das ist, von der Jungfrau geboren werden; sonst könnte er nicht des Weibes Samen seyn, sondern Moses müßte ihn, nach der Gewohnheit der Schrift, des Mannes Samen nennen.

19. Alles, was vom Manne und Weibe zur Welt geboren wird, das ist sündhaftig, unter GOttes Zorn und Fluch, zum Tode verdammt; denn es wird in Sünden empfangen und geboren: wie die Schrift bezeuget Ps. 51, 7: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Diß Fleisch und Blut ist so gar durchaus mit böser Lust und Ungehorsam wider GOtt vergiftet und verderbet, daß nichts Reines noch Heiliges daraus kommen oder geboren werden mag. Darum kein Mensch von Mann und Weib ohne Sünde herkommen kann; sondern alle Menschen, von Vater und Mutter geboren, sind Kinder des Zorns von Natur: wie St. Paulus Ephes. 2, 3. zeuget. Da kann keiner sich heraus wirken. Darum hat unser HErr GOtt zu der Empfängniß und Geburt des verheissenen Samens, der der Schlangen Kopftreter seyn sollte, allein genommen eine Weibesperson, die ohne einen Mann dieses Kindes Mutter wird, durch den Heiligen Geist, der solche Empfängniß und Geburt in ihr wirket; auf daß dieser Samen, ob er schon ein natürlicher Mensch, unsers Fleisches und Bluts wäre, dennoch nicht in Sünden empfangen und geboren würde, wie andere Adamskinder; sondern ohne alle Sünde wäre, zu dem der Teufel kein Recht noch Gewalt hätte, und der Schlangen den Kopf zutreten könnte.

20. Zum dritten ist hierinn angezeigt, daß dieser Samen seyn muß wahrhaftiger ewiger GOtt. Denn, soll er der Schlangen den Kopf zutreten, das ist, ein HErr seyn über Sünde und Tod, den Teufel unter sich werfen, und uns aus seiner Gewalt

reissen, Gerechtigkeit und Leben wiederbringen, so gehöret eine göttliche, allmächtige Kraft darzu. Denn es ist nicht eine menschliche Gewalt und Kraft, wenn er auch ganz rein und heilig wäre an Leib und Seele, (wie Adam erstlich geschaffen ist,) der Schlangen den Kopf zutreten, Sünde, Tod und Hölle überwinden und von des Teufels Gewalt selig machen. Es muß eine grössere Gewalt und Kraft, denn menschliche, ja gröss-ere denn englische Kraft da seyn. Darum folget, daß dieser Samen nicht allein eines Weibes Sohn seyn müsse, die kein Mann berühret hätte, sondern auch ewiger GOttes Sohn. Wer hätte das in diesem Spruch finden können? Niemand. Weil aber des Heiligen Geistes Offenbarung und des Neuen Testaments Licht darzu kömmt, so gibt solches Moses fein.

21. Weiter folget auch hieraus: So dieser Same von einem Weibe geboren ist, so ist er auch sterblich, und muß, wie die andern, auch sterben leiblich. Und weil er Adam und seinen Nachkommen verheissen, um ihrentwillen ein Mensch geboren, und darzu von GOtt gesandt ist, daß er sie von ihrem Fall selig machen soll, so hat er müssen an unsere Statt treten, und für uns sich martern und tödten lassen. Weil er aber den Teufel unter sich treten und überwinden sollte, hat er nicht müssen im Tode bleiben, sondern vom Tode auferstehen, und ewiglich leben, und durch seine Auferstehung und Leben anfahen gewaltiglich zu herrschen, daß er die Seinen, die an ihn gläuben, auch endlich aus und über Sünde, Tod und Teufel zur ewigen Gerechtigkeit und Leben bringe.

22. Solches alles hat unser HErr Christus, ohne Zweifel, diesen zween Jüngern aus diesem Hauptspruche in Mose, als aus der ersten Verheissung von ihm, daraus auch die andern hernach geflossen sind, aus reichem Geist ausgeleget, und sein Leiden und Auferstehung von den Todten daraus kräftiglich beweiset. Es scheinen wol harte und finstere Worte zu seyn, welcher menschliche Vernunft, so sie darüber kömmt und sie höret, spottet und lachet. Aber wenn einfältige Herzen darüber kommen, denen es der Heilige Geist durch seine Predigt offenbaret, daß sie von Herzen daran gläuben, so geben sie solche Kraft und Feuer, daß sie vest daran hangen, dabey bleiben, und sich darüber martern und würgen lassen.

23. Und aus solcher Predigt und Offenbarung haben die lieben Apostel, Petrus, Paulus und die andern alle studiret und gelernet, daß sie aus einem einigen Spruch in Mose ganze Predigten, ja ein ganz Buch und Neu Testament gemacht haben; welches die ganze Welt, mit all ihrer Vernunft, Weisheit und Kunst nicht verstehen kann. Also spricht St. Petrus 1 Ep. 1, 10. 11. daß nach der Seligkeit gesucht und geforschet haben die Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweissaget haben: und haben geforschet, auf welche und welcherley Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen war. Wo stehet in Mose geschrieben von dem Geist Christi? Oder wer hat es St. Petro gesagt, daß Christus vor allen Propheten, samt dem Heiligen Geist gewesen ist, und daß der Geist Christi in den Propheten, und durch die Propheten von Christo geweissaget hat? Sind das eines Fischers von Bethsaida, oder eines hochverständigen Schriftgelehrten, oder eines klugen Heyden Worte? Nein, sondern es sind Worte der Offenbarung, durch welche der Heilige Geist, der zuvor in den Propheten von Christo geweissaget hat, Petro das Herz gerühret und erleuchtet hat, daß er der Propheten Weissagungen verstehet, und andern deuten und auslegen kann. Deßgleichen da er spricht 1 Epist. 3, 21. 22: Durch die Auferste-

erſtehung JEſu Chriſti, welcher iſt zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und ſind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte. Woher hat er das? Er hat es freylich nicht aus eigener Vernunft, ſondern aus der heiligen Schrift des Alten Teſtaments; aber nicht ohne Offenbarung des Heiligen Geiſtes. Daher ſchleußt er alſo: Iſt Chriſtus auferſtanden von den Todten, und zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, ſo iſt er gewißlich ein HErr über alle Engel. Ein jeglicher Engel iſt ſo mächtig, daß alle Könige auf Erden mit aller ihrer Macht gegen ihm nur ein Stäublein ſind. Aber JEſus Chriſtus, des Weibes Samen oder Frucht, iſt ein HErr über alle Engel; nicht allein über die böſen und verdammten, ſondern auch über die guten und ſeligen. Das redet St. Petrus aus der Offenbarung.

24. Iſt aber JEſus Chriſtus, des Weibes natürlich Kind, zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und ein HERR worden über alle Engel, ſo muß er GOtt gleich, ja ſelbſt GOtt ſeyn. Denn unſer HErr GOtt ſetzet niemand neben ſich, der eine Creatur, und GOtt nicht gleich iſt; wie geſchrieben ſtehet Eſaia 42, 8: Ich der HErr, das iſt mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Und Pſ. 71. v. 19: GOtt, wer iſt dir gleich? Und Pſ. 86, 8: HErr, es iſt dir keiner gleich unter den Göttern. Weil nun JEſus Chriſtus, Marien Sohn, neben GOtt ſitzet, ſo muß er GOtt gleich, und ſelbſt GOtt ſeyn. Alſo wollte ich Moſen, den Pſalter, Eſaiam, und den Heiligen Geiſt nehmen, den dieſe Apoſtel gehabt haben, und ja ſo gut Neu Teſtament machen, als die Apoſtel gemacht haben. Aber weil wir den Heil. Geiſt nicht ſo reich haben, müſſen wir aus ihren Brünnlein trinken.

25. Darum wird diß eine ſchöne herrliche Predigt geweſen ſeyn, die unſer HErr Chriſtus den Jüngern gethan hat, da er angefangen hat an Moſe und allen Propheten, und ihnen alle Schrift ausgeleget, die von ihm geſaget waren; dadurch iſt ihr Herz billig entzündet und entbrannt worden. Denn es wird ſehr luſtig und lieblich zu hören geweſen ſeyn, da er die Schrift, welche ihnen zuvor dunkel und verſchloſſen war, ſo geöffnet hat. Als, die erſte Verheiſſung von des Weibes Samen iſt dunkel und finſter menſchlicher Vernunft, und bleiben die Worte eitel harte Kieſelſteine und ſcharfe Dornen, daraus ſie nichts drücken kann, ſondern ſich weiter darinn verwirret und ärgert. Wenn aber die Offenbarung darzu kömmt, ſo folget der Verſtand daraus, wie geſagt, daß des Weibes oder der Jungfrauen natürlich Kind wahrhaftiger GOtt und Menſch ſey, der den Teufel in ſeinem eigenen Leibe überwunden, Sünde und Tod hinweg genommen, und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben wiederbracht hat.

26. Solche Predigt aber gehöret allein für die Albern und Einfältigen. Kluge und Weiſe gehören nicht darzu, können ſie auch nicht leiden; wie man an den Phariſäern und Schriftgelehrten ſiehet, die dem HErrn Chriſto alle ſeine Worte verkehren aufs gifftigſte, er rede auch wie er wolle. Thut er Wunderwerke und Zeichen, ſo ſprechen ſie, er thue es durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel, und ſey ein Zauberer. Darum iſt dieſe Predigt geſtellet für die närriſchen Weiber und Tholen, welche Specerey gekauft haben, gehen dahin den HErrn zu ſalben, und denken nicht, daß das Grab verſiegelt und mit Hütern verwahret iſt, und für die armen Fiſcher, die nicht wollen weiſe ſeyn, wie die Phariſäer der Jüden, oder Philoſophi der Heyden; ſondern nehmen ihre Vernunft gefan-

fangen unter dem Gehorsam Christi, und sprechen: Das hat GOtt geredt, darum gläube ichs: ob es schon der Vernunft närrisch dünkt, so gefället mirs doch, und wird mein Herz dadurch entbrannt. Darum bleibe ich dabey, und lasse Leib und Leben darüber.

27. So sehe nun ein jeder zu, daß er ein einfältiger Schüler sey der heiligen Schrift; denn weise Leute kommen nicht darein, die Schrift bleibet ihnen verschlossen. St Augustinus klaget, daß er erstlich mit freyer Vernunft in die Schrift gelaufen sey, und neun ganzer Jahr darinn studiret, habe wollen die Schrift mit der Vernunft begreifen, aber je mehr er darinn studiret habe, je weniger habe er davon verstanden, biß er endlich mit seinem Schaden erfahren hat, daß man müsse der Vernunft die Augen ausstechen, und sagen: Was die Schrift saget, das lasse ich mit der Vernunft ungeforschet, sondern glaube es mit einfältigem Herzen. Wenn man das thut, so wird die Schrift hell und klar, die zuvor finster war. Also sagt auch St. Gregorius, (daß mich Wunder nimmt, wie der Mann zu dem guten Spruch kommen ist,) Scriptura sancta est fluvius, in quo Agnus peditat, et Elephas natat: die heilige Schrift ist ein Wasser, darinn ein Elephant schwimmet und ersäuft, aber ein Lamm gehet hindurch, als durch einen seichten Bach. In Summa, es thuts nicht, wenn man die heilige Schrift mit der Vernunft lieset: aber wenn die Offenbarung dazu kömmt, wie hier den Jüngern geschiehet, das thuts.

28. Moses ist der erste, wie gesagt, an dem der HErr anfähet den Jüngern die Schrift zu öffnen. Er hat aber nicht allein die erste Verheissung von des Weibes Samen aus Mose genommen, und ausgelegt, sondern auch ohne allen Zweifel andere Hauptsprüche mitgenommen. Als, da GOtt Abraham mit einem Eyde verheißt und verspricht, 1 Mos. 12, 3. und 22, 18: Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Item, den Spruch 1. Mos. 49, 10. 11. 12: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, bis der Silo (das ist, Held) komme; und demselben werden die Völker anhangen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Weinbeerblut. Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weisser denn Milch. Die Worte sind finster und verschlossen, sonderlich das da stehet vom Mantel waschen, rothen Augen, und weissen Zähnen: aber wenn ein Prediger und Ausleger darüber kömmt, wie Christus hier, so werden sie licht und offenbar.

29. Aus den Propheten wird er genommen haben den Spruch 2 Sam. 7. v. 12. 13. 14. da Christus David verheissen wird: Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn. Und Psalm 132, 11: Der HErr hat David einen wahren Eyd geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will die auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes.

30. Diese und andere Sprüche hat unser lieber HErr Christus den zween Jüngern aus Mose und aus den Propheten ausgelegt,

get, daß ihnen die Schrift, so zuvor ihnen eitel Fels und Finsterniß war, eitel Licht und Feuer worden ist, davon ihr Herz gebrannt hat. Damit angezeigt ist, daß zum Verstand der heiligen Schrift gehöret die Offenbarung, daß der Heilige Geist, als der rechte Ausleger, das Wort auswendig durch die mündliche Predigt, und inwendig durch Erleuchtung im Herzen verklare. Denen Jüden war das Wort, so von Christo gepredigt ward, eitel Stein; aber den Jüngern und andern, die es mit Ernst und einfältigem Herzen höreten und annahmen, war es Licht und Feuer, davon ihr Herz erwecket, entzündet, getrost und fröhlich ward.

31. Wir sollen die heilige Schrift und GOttes Wort gern lesen, hören und handeln; denn dazu gibt der Heilige Geist, der durchs Wort kräftig ist, Verstand; wie wir hier an diesen Jüngern sehen: die reden auf dem Wege von der Schrift, und wollten gern hinein, können aber nicht hinein kommen. Da gesellet sich der HERR zu ihnen, und thut ihnen eine herrliche Predigt, nimmt Sprüche aus Mose, Propheten und Psalter, und erkläret dieselben, daß sie die Schrift verstehen. Also wird uns auch geschehen; wenn wir die Schrift mit Ernst handeln, so werden wir finden unsers Herzens Lust und Freude, und Christum recht erkennen, wie er unsere Sünde getragen, wie wir mit Abraham, Isaac und Jacob werden leben ewiglich; allein, daß wir auch einfältige Schüler und Narren bleiben, wie diese Jünger und Weiber gewesen sind.

32. Denn in diß Buch, das da heißt die heilige Schrift, gehöret kein kluger Meister noch Zänker; GOtt hat andere Künste gegeben, Grammaticam, Dialecticam, Rhetoricam, Philosophiam, Juristerey, Medicin; da sey klug, zanke, forsche und frage, was recht und unrecht sey. Aber hier, in der heiligen Schrift und GOttes Wort, laß das Zanken und Fragen anstehen, und sprich: Das hat GOtt geredt, darum gläube ichs. Hier gilt es nicht Disputirens und Fragens, wie oder was; sondern es heißt, lasse dich täufen, und gläube an des Weibes Samen, JEsum Christum, wahrhaftigen GOtt und Menschen, daß du durch sein Sterben und Auferstehung habest Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Frage nicht, warum, und, wie kann das seyn? Thust du das, so wird dir dein Herz brennen, und wirst Lust und Freude daran haben: willst du aber zanken und fragen, wie kann das seyn, so bist du schon von der Wahrheit und rechtem Verstand der Schrift. Diese Jünger zanken und fragen nicht, sondern binden sich an des HErrn Christi Wort, und hören, was er saget. Da gehet ihnen auch das Wort mit aller Gewalt ein, und wird ihr Herz also erleuchtet, daß sie keinen Zweifel daran haben; sind lustig, hitzig und fröhlich, als wären sie durch ein Feuer gegangen.

Am heiligen Osterdienstage,

Evang. Luc. 24. v. 36-48.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, JEsus, mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch. Sie erschracken aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seyd ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bins selber: Fühlet mich, und sehet; denn ein

ein Geiſt hat nicht Fleiſch noch Beine, wie ihr ſehet, daß ich habe. Und da er das ſagete, zeigete er ihnen Hände und Füſſe. Da ſie aber noch nicht gläubten vor Freuden, und ſich verwunderten, ſprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu eſſen? Und ſie legten ihm vor ein Stück vom gebratnen Fiſch, und Honigſeims. Und er nahms, und aß vor ihnen. Er aber ſprach zu ihnen: Das ſind die Reden, die ich zu euch ſagete, da ich noch bey euch war. Denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geſchrieben iſt im Geſetz Moſis, in den Propheten, und in Pſalmen. Da öffnete er ihnen das Verſtändniß, daß ſie die Schrift verſtunden, und ſprach zu ihnen: Alſo iſts geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden, und auferſtehen von den Todten, am dritten Tage, und predigen laſſen in ſeinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünde, unter allen Völkern, und anheben zu Jeruſalem.

Innhalt.

Eine Erſcheinung und Predigt Chriſti.

I Die Erſcheinung Chriſti.
1 Die Zeit dieſer Erſcheinung 1
2 wozu dieſe Erſcheinung ſoll dienen 2 ſeqq.
* von den teufliſchen Erſcheinungen.
a wie und warum man ſich bey denſelben wohl ſoll in acht nehmen 3 - 6
b auf was Art ſich Lutherus wider dieſelben verwahret hat 7
II Die Predigt Chriſti.
1 Der ſummariſche Innhalt derſelben 8. 9
2 warum der Evangeliſt zu dieſer Predigt die Worte ſetzt: Er öffnete ihnen das Verſtändniß 10
3 die beſondern Stücke dieſer Predigt.
A beſonders
a das erſte Stück 11 - 14.
b das andere Stück 15 ſeqq.
* das Evangelium macht alle Menſchen zu Sünder 16.
B überhaupt.
a wie wir dieſe Stücke ſollen brauchen zum Troſt wider die Sünde 17
b wie aus dieſen Stücken zu ſchlieſſen, daß des Pabſtes Ablaß lauter Lügen ſey 18
c wie der Pabſt dieſe Stücke läſtert als Ketzerey 19 ſeq.
d bey welchen Menſchen dieſe Stücke statt finden, und bey welchen ſie nicht ſtatt finden 20 - 23
* ein Chriſt iſt zugleich heilig und ein Sünder 24. 25
e daß in dieſen Stücken der rechte Artikel zu finden der uns zu Chriſten machet 26
f wie dieſe Stücke im Pabſtthum nicht zu finden 27
* Urtheil von der Abſolution im Pabſtthum 28
* auf was Art wir zur Vergebung der Sünden gelangen 29. 30.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Dieſe Hiſtorie iſt auch am Oſtertage geſchehen, [* eben dazumal, da die zween Jünger von Emahus wieder gen Jeruſalem kamen, und den Eilfen verkündigten, was ihnen begegnet, und wie der HErr von ihnen erkannt ſey am Brodbrechen,] und iſt eben die Hiſtoria, ſo man auf den künftigen Sonntag [* aus Johanne] predigen wird; ohne daß daſelbſt von Thoma inſonderheit gemeldet, und die Geſchichte, ſo über acht Tage hernach gefolget, auch mit angehänget iſt. Nun könnte man wol viel Stücke aus dieſem Evangelio machen, denn es eine reiche Materia iſt; aber weil wir den Artikel von der Auferſtehung verrichtet haben, wollen wir es bey dieſen zweyen Stücken, ſo die fürnehmſten ſind bleiben laſſen.

2. Das erſte, daß die Jünger, da der HErr unverſehens durch verſchloſſene Thüre zu ihnen kommt, vor ihm erſchrecken, und meynen, es ſey ein Geiſt. Aus dieſen Worten haben wir, daß es nicht neu iſt, daß man Geiſter pflegt zu ſehen. Denn er ſelbſt, der HErr, leugnets nicht, als ſollten die Geiſter ſich nicht ſehen laſſen; ſondern bekräftiget es mit dem, daß er zwiſchen den Geiſtern und ihm einen Unterſcheid

†) 1533. in ſeinem Hauſe.

scheid macht. Denn also spricht er: Warum erschrecket ihr, und denket also? Sehet meine Hände und meine Füsse: [ich bins selber;] ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein [wie ihr sehet, daß ich habe].

3. Solches ist nütze und noth, daß man wisse, daß wir nicht so allein sind, als wäre der Teufel über hundert Meil Wegs von uns. Er ist allenthalben um uns, und zeucht zuweilen eine Larve an; wie ich selbst gesehen habe, daß er sich sehen läßt, als wäre er eine Saue, ein brennender Strohwisch, und dergleichen. Das muß man wissen, und dienet uns dazu, daß man keinen Aberglauben daraus mache, und halte solche Geister für Menschenseelen; wie bisher geschehen, und die päbstische Messe sehr dadurch gefördert, und hoch erhoben ist worden. Denn jedermann hielte es dafür, [wenn der Teufel sich also sehen und hören ließ,] es wären Menschenseelen [die begehreten, man sollte für sie Messe halten lassen, daß sie erlöset würden aus dem Fegfeuer]. Solcher Historien sind alle Bücher voll. Was aber daraus vor greuliche Irrthümer und Abgötterey gefolget, wissen wir, leider, nur allzuviel.

4. Denn damit hat man das Fegfeuer erhalten. Durch das Fegfeuer hat man darnach das Verdienst eigener und andrer guten Werke erhalten, als sollten dieselben den Verstorbenen zu Nutze kommen. Wie aber durch solche falsche Lehre das Sterben und Auferstehen Christi sey verkleinert und Menschenwerk geehret worden, ist leicht abzunehmen. Zum dritten ist daraus gefolget der greuliche Greuel mit dem Meßopffer, dadurch das Opffer Christi gar verdunkelt, und das Abendmahl des HErrn zum greulichen Mißbrauch verkehret ist worden, als wäre es den Todten, und nicht den Lebendigen zu geniessen eingesetzet. Solcher Jammer ist allein aus diesem Aberglauben entstanden, daß, wo der Teufel eine Larve angezogen, sich jetzt da so, jetzt am andern Ort anders hat sehen lassen, jedermann geglaubet hat, es sey nicht der Teufel, sondern eine Menschenseele; sonst, wo man es für den Teufel hätte gehalten, würde man langsam ihnen geglaubt haben: denn man weiß, daß er ein Mörder und ein Lügner ist. Derhalben Christus sein Zeugniß auch dazumal nicht hat wollen haben, da er die Wahrheit saget; wie man siehet Marci am 1, 25. und an andern Orten, da ihm Christus das Reden verbeut, und will sein Zeugniß nicht haben, ob er gleich die Wahrheit sagt.

5. Ist derohalben ein nöthig Stück, daß wir wissen und gläuben, es sey wahr, daß der Teufel sich zuweilen läßt sehen, jetzt so, jetzt anders; wie denn die lieben heiligen Engel auch thun: denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Die Teufel dichten und trachten, wie sie uns würgen, verführen, und Schaden thun mögen: die guten Engel aber sind um uns, wenn wir fromm und gottsfürchtig sind, daß sie uns vor Schaden behüten und bewahren. Solches soll man wissen, auf daß wir lernen GOtt fürchten, und uns alle Tage desto fleißiger segnen, und desto ernster GOtt um Schutz anruffen wider die bösen Geister, daß sie uns nicht schaden, uns mit Pestilentz, oder sonst nicht vergifften, noch andern Jammer anrichten mögen.

6. Wer vor solchem begehret sicher zu seyn, da ist das allerbeste und gewisseste, daß man in Gottesfurcht lebe, fleißig bete, viel und gern von GOttes Wort rede. Solches ist das rechte Creutz, damit wir uns feanen und wider den Feind schützen sollen. Denn in der Schule da kann er nicht bleiben, wo GOttes Wort im Herzen ist; er muß sich trollen:

trollen: in der Kirchen bleibt er jetzt nicht. Denn alſo ſpricht Chriſtus Matth. 18, 20: Wo zween oder drey in meinem Namen verſammlet ſind, da will ich mitten unter ihnen ſeyn. Wo aber Chriſtus iſt, da wird der Teufel nicht lange hauſen können. Darum ſoll man GOttes Wort gern hören, oft und viel daran gedenken, und gern davon reden. Wo man aber leuget, oftered̃et, in Sünden und böſem Gewiſſen lebt, da trit der böſe Feind herzu, Chriſtus aber und ſeine Engel weichen davon. Derhalben ſoll es niemand leugnen, daß der Teufel ſich nicht laſſe ſehen, daß er die Leute nicht ſchrecke noch verführe, oder ihnen heimlicher Weiſe Schaden thue. Wenn er aber ſolches thut, ſo lerne, und mache das heilige Creuz [*) nicht allein mit der Hand] vor dich; *) ſondern trachte, daß du es in deinem Herzen habeſt, daß du mit GOttes Wort dich tröſteſt, und beteſt. Laſſe ihn darnach ſcharren und poltern, wie lange er will, du ſollſt wol ſicher vor ihm bleiben. Sage es ihm nur getroſt unter Augen, und ſprich: Du biſt ein Teufel, und bleibeſt ein Teufel; ich aber bin ein Chriſt, und habe einen ſtärkern HErrn über mir, denn du biſt: darum laſſe mich zufrieden.

*) a. b ruffe GOtt an und bete. Laſſe ihn ꝛc.

7. Mir iſts ſelbſt oft wiederfahren, daß er mir ein Gepolter im Hauſe angericht, und mich hat wollen ſchrecken: aber ich habe meinen Beruf vor mich genommen, und geſagt: Ich weiß, daß mich GOtt in dieſes Haus geſetzt hat, daß ich darinnen ſoll Herr ſeyn; haſt du nun einen ſtärkern Beruf denn ich, und biſt hierin Herr, ſo bleibe da: aber ich weiß wohl, daß du hie nicht Herr biſt, und gehöreſt an einen andern Ort, nemlich in Abgrund der Höllen. Habe alſo wieder eingeſchlafen, und ihn laſſen böſe ſeyn; habe wohl gewußt, daß er mir nichts hat können thun. Das iſt nun das erſte Stück, welches wir nicht haben können auslaſſen: ſintemal die Jünger, und der HErr ſelbſt, von Geiſtern reden, die da böſe Geiſter ſind, und darum erſcheinen, daß ſie die Leute ſchrecken und furchtſam machen.

8. Das andere Stück, daß Chriſtus ſagt: Alſo iſts geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden, und auferſtehen von den Todten am dritten Tage, und predigen laſſen in ſeinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anfahen zu Jeruſalem.

9. *) Zu Jeruſalem, ſpricht er, ſoll dieſe Predigt anfahen, und darnach in aller Welt erſchallen, daß Chriſtus habe müſſen ſterben, und von Todten auferſtehen. Wozu? Dazu, daß in ſeinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünden, und ſonſt in keinem Namen, geprediget würde. Daß alſo keine Buſſe, kein Ablaß gelte, weder in St. Peters, oder in St. Pauls, viel, viel weniger in meinem Namen, daß ich wollte ein Mönch werden, dieſes oder jenes Werk vornehmen, Vergebung der Sünden damit zu verdienen; ſondern es heißt, in ſeinem Namen ſoll man Vergebung predigen, daß er ſie durch ſein Leiden und Auferſtehung erworben hat: Daß, wer Vergebung der Sünden will haben, der ſoll gläuben, daß Chriſtus für ihn gelitten, und wieder von den Todten auferſtanden ſey. Das ſoll die rechte Predigt ſeyn.

*) c Darum ſey er geſtorben, ſpricht er, und auferſtanden von den Todten, daß in ſeinem Namen eine Predigt ausgehe, nicht allein zu Jeruſalem, ſondern auch unter allen Völkern. Zu Jeruſalem ſoll die Predigt anheben, aber zu Jeruſalem allein nicht bleiben, ſondern gehen durch den ganzen Creis des Erdbodens. Denn er will die

ganze Welt erfüllen mit der Predigt seines Evangelii. Was soll man aber predigen? Daß er gestorben, und am dritten Tag auferstanden ist von den Todten. Das ist der Hauptartikel Christlicher Lehre. Da stehets beydes, was man predigen soll, und warum Christus gestorben und von den Todten auferstanden ist, nemlich, daß in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden verkündiget werde. Er spricht deutlich, in seinem Namen. Denn es ist keine Busse und Vergebung der Sünden in einem andern Namen, denn allein in dem Namen Christi. Es gilt weder Busse noch Ablaß in St. Peters, oder in St. Pauli ꝛc.

10. Auf daß man aber wisse, daß solche Predigt nicht sobald könne gefasset und gelernet werden, wenn mans einmal gehöret hat, darum setzet der Evangelist diese Worte mit Fleiß hinzu, und spricht: Er, der HErr Christus, öffnete ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Solches gehört dazu; sonst gehen die Leute in und aus der Predigt, wie Kühe. Da ist kein Verstand; und kann auch keiner da seyn, Christus sey denn zuvor da, und öffne den Verstand.

11. Was [ᶜ heißt nun Busse und Vergebung der Sünden; oder was] hat es vor eine Meynung, daß der HErr Busse und Vergebung der Sünden zusammen fasset, und sagt mit ausgedruckten Worten: Solche Predigt soll zu Jerusalem anfahen? Das ist doch je ein verdrüßlicher Befehl, daß man zu Jerusalem soll anfahen, Busse und Vergebung der Sünden zu predigen, da die größten Heiligen, die Leviten, Hohenpriester, und das Volk GOttes war. Da sollte doch jedermann nennen, es dürfte solcher Predigt von der Busse und Vergebung der Sünden gar nicht.

12. *) Aber der HErr will so viel sagen: Ihr lieben Leviten und Jüden, ihr sollt die ersten seyn, und an euch soll man anheben die Busse zu predigen, daß ihr euch sollt bessern; oder ihr sollt nimmermehr zu Vergebung der Sünden kommen. Denn, Busse predigen heißt anders nichts, denn einen einen Sünder schelten, und ihm sagen, er sey in einem verdammlichen Stande und Wesen, da es unmöglich sey, daß er könne selig werden, wo er sich nicht bekehre, und anders werde.

*) ᶜ Was ist denn die Ursache, daß der HErr läßt Busse predigen zu Jerusalem, da die heiligsten Leute waren nach dem Gesetz, und spricht: Ihr lieben ꝛc.

13. Solche Bußpredigt will der HErr, daß sie in aller Welt soll gehen. Derhalben kein Mensch sich kann entschuldigen, wir müssen uns alle für Sünder beschuldigen und dargeben. [ᵃ·ᵇ Was wäre es sonst, daß man uns von der Busse sollte predigen?] Ja, er will, daß solche Predigt zu Jerusalem, unter dem Volke GOttes und an dem heiligsten Orte, soll angehen; [ᶜ so schilt er auch als Sünder die, so sich heilig dünken, und will,] daß man den Pharisäern sagen soll, daß sie sich bessern. Denn sie machens vor GOtt ärger, denn Huren und Buben; sintemal sie sich noch für fromm und heilig achten, als dürften sie solcher Bußpredigt nicht.

14. In Summa, Christus verdammt mit diesem Befehl die ganze Welt, und schilt sie alle Sünder, und will, so wir anders begehren heilig zu werden, daß ein jeder auf seine Knie fallen, seine Hände aufheben, und sagen soll: HErr, ich bin ein Sünder, mir ist noth daß ich mich bessere: ich kann es aber nicht, darum HErr, sey gnädig und hilf mir.

15. Wo solches geschieht, daß wir an all unserm Leben und Thun verzagen, da kommt denn das andere Stück, das da heißt Vergebung der Sünden. Dieselbe will der HErr,

daß man sie auch soll predigen. Daß es also vornehmlich darum zu thun ist, daß wir erkennen, daß wir Sünder sind, und darnach um Gnade bitten. Denn zu diesem Bau, wo man einen Christen machen will, muß das allewege der erste Stein seyn, daß man die Sünde erkenne; denn sonst wird man sich der Vergebung nicht können freuen noch trösten. Also will der HErr hier beydes anzeigen, daß alle Welt unter der Sünde sey, und allein durch Christum gerecht und heilig werde, daß sie förder ohn alle Sünde leben soll.

16. Die Vernunft hat ihr sonderliches Urtheil. Einer läßt sich dünken, er sey fromm, daß er viel fastet und betet. Der andere, daß er viel Almosen gibt; und so fortan. Aber das Evangelium macht alle Menschen zu Sündern,*) und spricht: Thut Busse. Da hebt sich denn der Hader. Der Pabst will [ʻ diese Predigt nicht leiden, denn er will] kein Sünder seyn; ein Mönch im Kloster auch nicht; und wir selbst wollten auch gern so leben, daß man uns nirgend könnte beschuldigen. Aber da wird nichts aus [ʻ die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde, Gal. 3, 2. 3.].

*) c und weiset sie zu Christo, wie Christus auch prediget Marc. 1, 15: Thut Busse, und gläubet an das Evangelium. Da hebt ꝛc.

17. Nun, wie wollen wir ihm thun? Sollen wir darum verzweifeln, daß wir Sünder sind, und wissen, daß GOtt der Sünde feind ist? Nein; sondern weil Vergebung der Sünden neben der Busse zu predigen befohlen ist, daß man Vergebung der Sünden allen, die es hören und gläuben, im Namen Christi soll verkündigen. Solches nimm an, und tröste dichs; sprich: HErr, ich bin ein Sünder; aber schone mein: ich will der bloßen Gnade leben, die mir in deinem Namen wird angeboten. Also thust du recht, und wird dir geholfen. Denn da stehet die Verheissung, daß allen denen, die das Evangelium annehmen, ihre Sünden geschenkt und vergeben werden; denn man soll je im Namen Christi Vergebung der Sünden predigen. Wo aber Christus nicht ist, da kann keine Vergebung der Sünden seyn.

18. Darum ist des Pabsts Ablaß eine lautere Lügen und Betrug, welchen er im Namen und Verdienst der verstorbenen Heiligen verkauft. Denn hier stehets: In meinem Namen soll man es predigen, der ich für euch sterben, und von Todten habe müssen auferstehen; sonst ist niemand für euch gestorben.

19. Diese Predigt schilt man Ketzerey, wie ihr wisset, und lästert uns, wir verbieten gute Werke. Aber wie sollen wir ihm thun? Haben wir doch diese Worte nicht selbst erfunden, noch gemacht, daß man im Namen JEsu soll Busse predigen allen Völkern [ʻ sondern Christus hat es also befohlen]. Was wäre es aber vohnöthen Busse predigen, wenn wir gute Werke hätten und thun könnten? Die Gerechten dürfens je nicht, daß man ihnen Busse prediget, sondern die Sünder. Nun aber gehet solcher Befehl über die gantze Welt, daß man in aller Welt soll Busse predigen: da folget je, daß in der ganzen Welt nichts denn Sünder und Sünde, und keine gute Werke sind. Worzu dürfte man sonst der Busse und Vergebung der Sünden?

20. Aber die blinden Leute wollen nicht hören, und lästern immerdar, man verbiete gute Werke. Derohalben gehöret es darzu, daß GOtt den Verstand uns aufthue, daß wir sprechen: HErr, sey mir gnädig, ich bin ein armer Sünder; aber ich tröste mich deiner Gnade, daß du befohlen hast, man soll Vergebung der Sünden in deinem Namen predigen. Wer sich so erkennet, der prei-

preiſet GOtt, und gibt ihm das Lob, daß er in ſeinem Wort wahrhaftig ſey; welch Wort uns alle für Sünder anklaget, und zur Buſſe vermahnet. Zum andern, preiſet er auch GOtt in dem, daß er durch den Namen Chriſti gläubet Vergebung der Sünden: da dargegen die Unbußfertigen und Ungläubigen GOtt läſtern, und endlich auch ihre Strafe darum empfahen werden.

21. Alſo ſoll unſer Leben ſeyn vor GOtt. Darnach ſoll man es andern auch alſo predigen, andern wohl thun, und gern helfen, gehorſam ſeyn, und ein jeder ſeines Berufs warten; ſo würde ein rechtſchaffener Heiliger aus dir, der vor GOtt durch den Glauben heilig, und darnach des Lebens halben vor den Menſchen auch unſträflich iſt. Sonſt, wo die Perſon nicht zuvor durch den Glauben rein und heilig iſt, was hilft ſie es, daß ſie viel gute Werke thut? oder wie kann man es gute Werke heiſſen, ſo die Quell bös und unrein iſt, da die Werke herkommen? Denn [* die Perſon ſteckt noch in Unglauben,] das Herz glaubt erſtlich nicht, daß GOtt wahrhaftig ſey, der in aller Welt heißt Buſſe predigen: und weil es ſich für keinen Sünder halten will; ſo folget, daß es der Vergebung der Sünden ſich weder annehmen noch tröſten kann.

22. Die nun ſich für Sünder erkennen, und hoffen, daß GOtt ihnen ihre Sünden um Chriſti willen vergebe, dieſe ſind die rechten Chriſten, bey welchen man Buſſe und Vergebung der Sünden findet. Ueber ſolcher Lehre ſchilt man uns Ketzer, und verdammt uns. Aber wir ſollen GOtt dafür danken, daß wir zu der Gnade kommen, uns für Sünder erkennen, und der Gnade GOttes uns tröſten können: und darnach in ſolchem Glauben rechtſchaffene gute Werke thun, die daher gehen in der Buſſe und dem Glauben. Denn wo ſolche Lehre und Predigt iſt, da will Chriſtus auch ſeyn; da ſoll kein Teufel hinkommen; da ſoll man den Teufel nicht mehr fürchten, noch vor ihm erſchrecken; denn da iſt Vergebung der Sünden, und ein fröhlich, friedſam Herz, das gern thut alles, was es nur thun ſoll.

23. Die andern aber, die nicht gläuben, die thun kein gutes Werk. Und ob das Werk an ihm ſelbſt gleich nicht böſe wäre, ſo thun ſie es doch ohne Luſt und Freude. Das ſind verdrüßliche und unfreundliche Werke, daran GOtt keinen Gefallen kann haben. Nun wird aber das Herz nicht luſtig, denn nur durch den Glauben an Chriſtum, daß wir Sünder ſind, aber durch ihn Vergebung der Sünden aus lauter Gnaden haben.

24. Alſo iſt ein Chriſt zugleich ein Sünder, und ein Heiliger [* er iſt zugleich böſe und fromm]. Denn unſerer Perſon halben ſind wir in Sünden, und in unſerm eigenen Namen ſind wir Sünder. Aber Chriſtus bringt uns einen andern Namen, der da heißt Vergebung der Sünden, daß uns um ſeinetwillen die Sünden nachgelaſſen und geſchenkt werden. Und iſt alſo beydes wahr. Sünden ſind da; denn der alte Adam iſt noch nicht gar geſtorben: und ſind auch nicht da; Urſach, GOtt will ſie um Chriſti willen nicht ſehen. Vor meinen Augen ſind ſie; ich ſehe und fühle ſie wol, aber da iſt Chriſtus, der heißt mir predigen: Ich ſoll Buſſe thun, das iſt, für einen Sünder mich bekennen, [* mich beſſern] und Vergebung der Sünden glauben in ſeinem Namen.

25. Denn die Buſſe, ob ſie wol muß da ſeyn, ſo iſt ſie doch nicht genugſam [* dazu, daß die Sünde weakomme, ſondern] es muß dazu kommen, daß man im Namen Chriſti gläube Vergebung der Sünden. Wo aber ſolcher Glaube iſt, da ſiehet GOtt keine Sün-

de mehr; denn da stehest du vor GOtt nicht in deinem Namen, sondern in Christi Namen; der schmücket dich mit Gnade und Gerechtigkeit, ob du gleich in deinen Augen und vor dir ein armer Sünder bist, voller Schwachheit und Unglaubens steckest. Solches soll dich aber nicht zu tode schrecken: [a-b denn wie wolltest du sonst diese Predigt von der Busse hören können?] Derohalben so sprich: Ach HErr, ich bin ja ein armer Sünder; aber du sagst, es soll nicht also mit mir bleiben; denn du hast es je befohlen, auch Vergebung der Sünden in deinem Namen zu predigen ꝛc.

26. Das ist nun der rechte Artikel, der Christen machet; denn ob du dich gleich zu tode fastest, und mit Almosen geben selbst zum Bettler machen wolltest, dadurch ist dir nicht geholfen; du wirst kein Christ damit; du kommst damit nicht gen Himmel; du machst dir keinen gnädigen GOtt damit. Denn hier stehet es: In meinem Namen, sagt Christus, soll man Busse predigen, daß die Leute erschreckt werden, und Vergebung der Sünden, daß sie wieder getröstet werden. Daß also unser HErr Christus allein der Gnadenrock sey, der uns angezogen wird, auf daß GOtt, unser Vater, uns nicht für Sünder ansehen, sondern als gerechte, heilige, fromme Sünder annehmen, und das ewige Leben uns geben möge.

27. Diese Lehre wisset ihr, daß sie vor dieser Zeit, ehe das liebe Evangelium kommen, in der Welt nicht ist gewesen. Gesagt hat mans, man soll im Namen Christi [c Busse und] Vergebung der Sünden predigen; aber dawider ist alles Leben und Lehre gangen, daß, wer da hat wollen selig werden, der hat sollen mit guten Werken solches zuwege bringen, und für seine Sünde selbst bezahlen oder genug thun. Das heißt, Sünde in seinem eigenen Namen wegthun. Aber dieses ist vergeblich und unrecht; denn der Name Christi ists alleine, in welchem man Vergebung der Sünden predigen soll. Mönchsname, Nonnenname, [a-b Pabstname, Fastenname, Almosenname; ja, St. Peters und Pauls,] der Jungfrauen Mariä Name, soll es nicht thun.

28. Darum können wir hierbey abnehmen, was für arme Leute noch im Pabstthum sind, und wie jämmerlich sie betrogen werden. Wenn sie beichten, und lassen sich am frömmsten dünken, und gläuben, man entbinde sie von allen ihren Sünden nach der Beichte, so geschieht solche Entbindung oder Absolution nicht allein im Namen Christi, wie es doch sollte seyn; sondern im Namen der Mutter GOttes, der heiligen Apostel, und aller Heiligen Verdienst. Was ist aber das für eine Absolution? Ein lauter Greuel ist es, da man, als vor dem Teufel, vor fliehen sollte; so will man noch die Leute, als zum höchsten Gottesdienst, darzu zwingen und treiben. Wer aber dem Befehl Christi will nachkommen, der höret hier, Vergebung der Sünden soll allein im Namen Christi JEsu gepredigt werden: Ursach, denn er allein ist für uns gestorben. Der andern Heiligen allzumal ist keiner für deine Sünde gestorben; was darfst du denn ihres Namens zur Vergebung der Sünden?

29. [a-b Das ist nun die Lehre aus dem heutigen Evangelio, daß die, so ihre Sünde bekennen, und wissen daß sie Sünder seyn, sollen Vergebung der Sünden haben in dem Namen Christi.] Das scheinet eine leichte Kunst zu seyn, wie man zu Vergebung der Sünden kommen soll. Denn man darf darum nicht Steine tragen, Kirchen bauen, Messe lesen; sondern allein soll man GOttes Wort hören, GOtt die Ehre geben, wenn er uns Busse läßt predigen, daß er wahr habe, und wir arme Sünder sind; und darnach

nach lernen auf GOttes Gnade bauen, und auf den Namen JEſu ſehen, in welchem Vergebung der Sünden geprediget wird. Wer ſolches gläubet, dem kann die Sünde nicht ſchaden: *) denn er hat Chriſtum und ſeinen Namen, und iſt gerecht: nicht darum, als hätte er keine Sünde gethan; ſondern, daß [*b die Sünde durch Chriſtum vergeben, und] wir um Chriſti willen aus Gnaden für heilig und gerecht gehalten werden; wie wir in unſerm Glauben beten und bekennen: Ich gläube Ablaß oder Vergebung der Sünden. Für ſolche Gnade ſollen wir GOtt danken, daß wir zum Reiche Chriſti [*a und ſeinem Wort] ſind kommen, welches ein Gnadenreich iſt, darin durch den Namen JEſu alle Sünden ſollen vergeben werden [c in der ganzen Welt].

*) c Denn Vergebung der Sünde iſt gröſſer denn alle Sünde, ſie gehet über alle Sünde dahin, und iſt mächtiger und ſtärker denn alle Sünde; darum kann die Sünde nicht ſchaden dem, der in Chriſto iſt, und im Namen Chriſti Vergebung der Sünden hat. Was aber Vergebung iſt, das iſt nicht verdienet, ſondern aus Gnaden geſchenket. Darum ſind wir gerecht, nicht darum, als ꝛc.

30. [*b Das iſt die Lehre von Vergebung der Sünden; die ſoll man wohl unterſcheiden von der andern Lehre, die da heißt von guten Werken. Nicht darum, als ſollten die, ſo begehren ſelig zu werden, nicht gute Werke thun; denn ſolcher Gehorſam iſt uns lange zuvor aufgeleget im Geſetz: ſondern darum, daß ſolche gute Werke niemand zur Vergebung der Sünden dienen können. Denn Petrus und Paulus, und alle Heiligen, ſie ſeyn ihres Lebens halber ſo fromm ſie wollen, ſo hilft ſie es vor GOtt nicht; ſondern allein hilft ſie, daß ſie an Chriſtum glauben, daß ſie durch ſeinen Tod Vergebung der Sünden haben. Daß es alſo beydes ſeyn muß, gute Werke ſollen wir thun, und dennoch Vergebung der Sünden allein im Namen Chriſti glauben.] Das verleihe uns unſer lieber HERR CHriſtus Amen.

Am Oſtermittwoch/
Vom hochwürdigen Sacrament.

Die Predigt, ſo die Edition 1559. an dieſem Ort hat, iſt pag. 648. ſqq. am Tage des Abendmahls Chriſti, in zwey Predigten abgetheilet, zu finden, und aus den Editionen 1544. und 1545. dahin geſetzt worden.

Am erſten Sonntage nach Oſtern, oder Quaſimodogeniti.
Die erſte Predigt über das Evangelium Joh. 20. v. 19-31.

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammlet, und die Thüren verſchloſſen waren, aus Furcht vor den Jüden, kam JEſus, trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſey mit euch. Und als er das ſaget, zeiget er ihnen die Hände und ſeine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den HErrn ſahen. Da ſprach JEſus abermal zu ihnen: Friede ſey mit euch. Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Und da er das ſagete, blieſ er ſie an und ſpricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bey ihnen, da JEſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn geſehen. Er aber ſprach zu ihnen: Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmaal, und lege meine Finger in die Nägelmaal, und lege mei-

ne

ne Hand in ſeine Seite, will ichs nicht gläuben. Und über acht Tage waren abermal ſeine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen: kömmt JEſus dahie Thüren verſchloſſen waren, und trit mitten ein, und ſpricht: Friede ſey mit euch. Darnach ſpricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und ſiehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig. Thomas antwortete, und ſprach zu ihm: Mein HErr und mein GOtt. Spricht JEſus zu ihm: Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo gläubeſt du: ſelig ſind, die nicht ſehen, und doch gläuben. Auch viel andere Zeichen that JEſus vor ſeinen Jüngern, die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buch. Dieſe aber ſind geſchrieben, daß ihr gläubet, JEſus ſey der Chriſt, der Sohn GOttes, und daß, ihr durch den Glauben das Leben habt in ſeinem Namen.

Innhalt.

Vom dem Predigtamt und von dem Binde- und Löſeſchlüſſel.

* Unterſcheid des Evangelii Johannis und anderer Evangeliſten 1.
I Von dem Predigtamt.
1 Wie Chriſtus daſſelbe ſeinen Jüngern befihlet mit ſehr tröſtlichen Worten 2. 3.
a wie daſſelbe ſoll geführet werden nach dem Exempel Chriſti 4.
3 womit es das Predigtamt zu thun hat 5.
4 wie man das Predigtamt nicht ſoll vermengen mit dem weltlichen Regiment 5. 6.
5 welches die eigentliche Definition des Predigtamts 6.
II Von dem Binde- und Löſeſchlüſſel.
A Ueberhaupt.
1 wie derſelbe zu retten wider die Verkehrungen des Pabſtes 7 8. fqq.
2 die groſſe Gewalt deſſelben 9. fqq.
* von der Sünde.
a die wahre Sünde iſt von den Narrenſünden wohl zu unterſcheiden 10. 11.
b auf was Art die Sünde recht zur Sünde wird 12 - 14.
c daß alle Sünden unterworfen ſind denen Lehrern, ja allen Chriſten 15.
3 wozu Chriſtus denſelben eingeſetzt 16. 17. fqq.
* wieferne die Sünden vergeben, und wieferne ſie nicht vergeben werden 18. 19.
B beſonders von dem Löſeſchlüſſel oder Vergebung der Sünden.
1 Widerlegung der falſchen Lehre des Pabſtes vom Löſeſchlüſſel und Vergebung der Sünden 20. 21. fqq.
2 worauf die Vergebung der Sünden zu gründen, und worauf ſie nicht zu gründen 22 - 26.
3 bey welchen Menſchen die Vergebung der Sünden ſtatt findet, und bey welchen ſie nicht ſtatt findet 27. 28.
4 daß die Vergebung der Sünden im Wort und Sacrament mitgetheilet wird 29.
* Wort und Sacramenta ſoll man nicht ſcheiden 30.
5 daß die Vergebung der Sünden durch den Glauben muß gefaſſet werden 31. 32.
6 die falſche Lehre von Vergebung der Sünden ſoll man verwerfen 33
7 was auf die Vergebung der Sünden folget 34.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DIeſe Hiſtoria hat euere Liebe in der nächſten Predigt gehöret, daß ſie auf den Oſtertag geſchehen ſey, nachdem die Jünger von Emahus wieder gen Jeruſalem kommen, und den andern verkündiget haben, wie ſie den HErrn geſehen haben. [* Das anStück, von der Hiſtorie, daß Chriſtus dem Thoma, welcher zuvor nicht mit den Jüngern war, nun aber bey ihnen iſt, ſich inſonderheit offenbaret, daß er ihn heißt die Finger und Hand in ſeine Nägelmaal und Seite legen, iſt heut geſchehen, acht Tage nach dem Oſtertage.] Nun hat aber Johannes die Art vor andern Evangeliſten, daß er nicht allein die Hiſtorien erzehlet, ſondern auch die Predigt Chriſti und Worte hinzu ſetzet, da vornehmlich und am meiſten an gelegen iſt. Alſo meldet er hier die Worte, die man in andern Evangeliſten nicht findet; wie der HERR dazumal, nachdem er ſeinen Jüngern Friede gewünſchet, und Hände und Füſſe gezeiget, zu ihnen geſagt habe: [* Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch auch. Dieſelbigen Worte ſind das Hauptſtück in dieſem Evangelio. Das andere Stück iſt, Thomas mit ſeinem Exempel. Wir haben auf dißmal an dem Hauptſtück genug zu handeln. Denn wo die Hiſtoria und

†) 1533. öffentlich.

und Worte bey einander sind, da nehmen wir die Worte für das Hauptstück. Und das ist eine gewisse Regel: Wer die Evangelia recht und wohl handeln will, der habe achtung auf die Worte, sonderlich die Christus redet. Die andern Evangelisten beschreiben allein die Historie, St. Johannes aber schreibet auch des HErrn Worte.]

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

2. Das sind treffliche Worte, mit welchen er ihnen das Predigtamt befihlet, und bringet das Leiden und die Auferstehung Christi in seinen rechten Brauch und Uebung; denn wo es ausserhalb des Predigtamts allein wäre blieben bey der Historie oder Geschicht, so wäre die Geschicht uns gar nichts nütze gewesen. Wie man im Pabstthum siehet, da hat man die Historie recht und gut, wie wir sie haben; aber weil man sie im Predigtamt nicht führet, wie Christus hier befihlet, bleibet es ohne alle Frucht, eben als wäre es eine Geschichte von Dietrich von Bern, die man höret und lehret; aber man hat nichts mehr davon, denn das Wissen. Derohalben liegt es an dem, daß man die Historie vom Leiden und Auferstehung Christi in ihren rechten Brauch bringe.

3. Solches aber geschieht auf die Weise, da der HErr hier von predigt und spricht: Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat. Wie aber der Vater Christum gesandt habe, lehret lange zuvor der heilige Esaias Cap. 61, 1. 2: Der Geist des HErrn ist bey mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen die Erledigung, denen Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein angenehmes Jahr des HErrn. Das ist der Befehl, da Christus mit gesandt ist. Und saget hier, er sende seine Jünger auch also, wie er gesandt sey, *) und befehle ihnen förder bis zum Ende der Welt solch Amt, das er geführet hat, daß sie eben dermassen predigen sollen, wie er habe gepredigt. Daß also dieser Befehl und das Aussenden allein auf die Lehre gehet, daß die Jünger dieselbe von Christo führen sollen, eben wie er von sich selbst geführet hat.

*) c als wollte er sagen: Was ich gepredigt habe, das befehle ich euch zu predigen. Mein Amt habe ich vollbracht. Wie ich gepredigt habe, so prediget ihr auch. Gleichwie ich gesandt bin, den Elenden zu predigen, die Gefangenen zu trösten; also sende ich euch eben zu demselben Wort, Evangelio und Lehre, so ich gepredigt habe. Also deutet dieser Befehl eigentlich auf die Lehre, daß Christus seine Jünger sendet, das Predigtamt zu führen, wie er es zuvor geführet hat. Was es aber vor eine Lehre sey, sagt Esaias ꝛc.

4. Was nun solches vor eine Lehre sey, saget Esaias mit feinen, herrlichen, klaren Worten, daß Christus darzu gesalbet und gesandt sey, daß er soll die erschrockenen, blöden, verzagten Herzen trösten. Welche Predigt nun anders, denn also gehet; das ist nicht die rechte Predigt Christi; *) Christus hat sie auch gewißlich nicht befohlen; sondern es ist eine Mosespredigt; denn Moses prediget also, daß die erschrockenen, blöden Herzen noch mehr erschrecken, und verzagter werden: Christi Predigt aber ist, dadurch die Elenden getröstet werden. Denn Christus hat sollen mit einem sondern neuen Befehl kommen, darum, daß die Werke, die er ausgerichtet, auch neue Werke sind, dergleichen vordin in der Welt nicht geschehen, daß GOttes Sohn selbst gelitten, und von den Todten wieder auferstanden ist. Eben nun wie Esaias von der Lehre Christi weissaget; also hören wir hier von Christo auch. Denn also lauten des Evangelisten, und seine Worte:

*) e und solche Prediger sind auch von Christo nicht gesandt. Christus will nicht, daß man ausser und wider diese Predigt neue Predigten aufrichten solle, wie die Papisten und alle Rotten thun, und welche das Volk beschweren mit neuen falschen Lehren.] Und das will ich allein angestochen haben, auf daß wir zu dem folgenden Text kommen mögen:

Und er bließ seine Jünger an, und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten.

5. Da habt ihr das rechte geistliche Regiment, welches man ja so weit vom weltlichen Regiment soll sondern, als weit Himmel und Erden von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben zu regieren. Aber hier siehe und lerne, wie solches Regiment umschränkt sey, und wie weit es gehe: nemlich, wie die Worte klar lauten, so weit die Welt ist; und soll doch sonst mit nichts zu thun haben, denn mit den Sünden. Es soll weder mit Geld noch Gut, mit der Nahrung, noch allem, was zur Nahrung gehöret, nicht umgehen. Damit sollen Käyser und Könige, Fürsten und Herren zu thun haben, alles ordnen und machen, wie es dem gemeinen Nutz und Frieden am besten ist. Aber dieses geistliche Regiment ist allein auf die Sünde gestellet: wo die Sünde angehet, da soll dieses Regiment auch angehen, und sonst nicht.

6. Denn davor soll man sich hüten, daß man es nicht menge, und nicht in einander werfe; wie der Pabst und seine Bischöffe gethan haben, die des geistlichen Regiments so haben mißbraucht, daß sie weltliche Herren worden sind, und Käyser und Könige sich vor ihnen haben bücken müssen. Das hat Christus seinen Jüngern nicht befohlen, sie zu weltlichem Regiment nicht ausgesandt; sondern das Predigtamt ihnen befohlen, und mit demselben das Regiment über die Sünde. Daß also des Predigtamts eigene Definition ist, daß man das Evangelium von Christo predigen, und Sünde denen zerschlagenen, furchtsamen Gewissen vergeben, aber denen Unbußfertigen und Sichern Sünde behalten, und sie binden soll.

7. Solches Binden hat der Pabst auch jämmerlich verkehret, und weit von dem geführet, das im Lehramt binden heißt; denn er hat es dahin gedeutet, als möge er Gesetz und Ordnung nicht allein in der Kirche, sondern auch im weltlichen Regiment machen, wie es ihm gut dünke; aber die Meynung hat es gar nicht. Ich, als ein Prediger und von Christo Gesandter, soll dich nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, vom Weidnehmen, von der Nahrung und anderm lehren; denn zu solchem hat dir GOtt deine Vernunft gegeben: wo du aber dich in viel Dinge nicht recht kannst schicken, da magst du Juristen und andere weltweise Leute zu brauchen, die darinne rathen können. Mein Befehl aber und Regiment gehet nur auf die Sünde, daß ich dich lehre, wie du deiner Sünden halben hättest ewig müssen verloren seyn, wo Christus dafür nicht bezahlet und genug gethan hätte [* und wie du durch den Glauben an ihn von Sünden los werdest. Wo du aber in Sünden bleibest, und an Christum nicht gläubest, müssest du verdammt, und ewig verloren seyn und bleiben.]

8. Darum stehet der ganze Handel dieser Lehre auf dem, daß man darauf sehe, was Sünde sey. Sünde heißt nicht Geld noch Gut, Königreich, Nahrung, Brod, Wein, noch anders dergleichen; sondern es heißt eine Last, die dir dein Herz und Gewissen beschweret vor GOtt, daß du dich

vor

vor seinem Zorn fürchten, und der ewigen Verdammniß gewarten muß. Denn wir reden hier von wahrhaftigen, rechten Sünden, die GOtt für Sünde hält, und des ewigen Todes werth sind; nicht von erdichteten Sünden, da die Gaukler, Pabst und Bischöffe mit umgehen, daß einer an einem verbotenen Tage nicht fastet, oder Fleisch isset; daß ein Mönch ohn einem Scheppler, eine Nonne ohne einem Weihel gehet. Dieses sind päbstische Sünden, die vor dem Pabst und seinen Fladenweihern, die es erdacht haben, Sünde sind; vor GOtt aber sind es nicht Sünden, verdammen auch niemand, denn GOtt hat solches nirgend verboten. Hier aber reden wir von Sünden, die rechte und wahrhaftige Sünden sind, die kein Mensch erdacht hat, sondern darinn wir geboren sind und leben, die wider GOttes Gebot sind, und dawider GOttes Gebot zeuget, nicht allein der Menschen Gebot. Mit solchen Sünden, sagt der HErr hier, sollen die Apostel umgehen, daß sie sie vergeben, oder binden und behalten sollen. Mit Geld, Gut und weltlichen Händeln sollen sie nicht umgehen. Daß also in eines jeglichen Apostels oder Predigers Munde liegen aller Welt Sünde, des Teufels Macht, und der Höllen Rachen, wenn du unbußfertig, sicher und böse seyn willst, daß sie dich drein werfen können. Wiederum, liegt auch in der Apostel Munde das Leiden und die Auferstehung Christi samt dem Himmel und ewigen Leben: nicht für ihre Person; sondern daß sie über dich ein Urtheil sprechen können, welches der Teufel selbst fürchten muß, und dich von allen Sünden erledigen, so du es mit rechtem Glauben annimmst.

9. Das ist nun eine Gewalt, gegen welcher Käyser und Könige Gewalt nichts ist, daß ein Apostel, ja ein jeder Jünger Christi, darf ein Urtheil sprechen über die ganze Welt, daß die Sünde soll hinweg seyn. Und solch Urtheil soll so gewaltig und gewiß seyn, als hätte es Christus selbst gesprochen; wie denn seine Worte hier zeugen: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. [c Ich soll nicht weniger halten von Petri oder des Pfarrherrns Amt, denn von Christi Amt; wenn nur Petrus und der Pfarrherr dasselbe Wort hat, das Christus geführet hat.]

10. Das ist nun eins, daß der Kirchen Gewalt und Regierung sey allein über die Sünde. Das sind nicht weltliche Sachen, weltlich Ding; sondern die Angst und Beschwerung des Gewissens, das uns vor GOtt beklagt und schuldig macht. Das dienet nun auch darzu, daß man sich vorsehe, daß man nicht mit Narrensünden, davon ich oben gemeldet, umgehe. Denn so du dich wolltest von denselben Narren- und Lügensünden entbinden lassen, so würde folgen, daß du dich darnach auch an die Narren- und Lügengerechtigkeit müßtest kehren. Darum so merke diese Definition wohl, daß Sünde heißt, welche uns GOttes Gesetz aufdeckt, und derohalben beschuldiget. Ist es nicht eine solche, so ist es eine erdichtete und gemachte päbstliche Sünde, da GOtt nichts von weiß.

11. Nun siehet man aber, wie viel Menschen in rechten, grossen, öffentlichen Sünden liegen, als da sind, Geiz, Ehebruch, Diebstahl, Wucher, Zorn, Neid, Völlerey, Gotteslästerung, und dergleichen. In solchen Sünden bleiben sie verstockt, *) und fragen nichts darnach. Da mangelts an Sünden nicht; sondern daran, daß man sie nicht erkennen, davon auch nicht ablassen will. Dieselben werden nicht vergeben, sondern das Binden gehöret darauf; welches ist die andere Gewalt, da Christus hier von sagt: Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten

*) c ob sie schon wissen, daß sie ehebrechen, gelzen, stehlen, rauben, zürnen, neiden, hassen, GOttes Wort und die Predigt nichts achten; dennoch fragen sie nichts darnach, und fahren immer fort. Da sind rechte Sünden; aber sie wollen nicht Sünden seyn, man erkennet sie nicht, und will nicht davon ablassen. Darum hilft das auch nicht, daß es rechte Sünde ist, die GOtt verboten hat; sondern, sollen sie vergeben werden, so muß das auch darzu kommen, daß es solche Sünden seyn, über welche Christus Befehl und Gewalt gegeben hat, daß sie vergeben werden. Denn auf etliche Sünden gehöret das Binden, und die andere Gewalt, da Christus von saget ꝛc.

12. Darum soll man hier gewissen Unterscheid machen, und die rechte Sünde also theilen, daß etliche Sünden zugleich vor uns Sünde sind, und vor GOtt; etliche aber sind allein vor GOtt Sünde, vor uns nicht; denn wir wollen es nicht erkennen, uns darum nicht bekümmern noch um Vergebung bitten. Also sagt David Ps. 51. v. 6: Tibi peccavi, HErr, dir habe ich gesündiget, und Uebels vor dir gethan: da ist es beydes bey einander, daß David siehet, daß er unrecht habe gethan, und weiß, daß GOtt übel gefällt. Als sollte er sagen: Ich erkenne und fühle die Sünde: nicht allein, daß ich daran gedenke [c wie ich die Ehe gebrochen und gemordet habe]; sondern daß ich auch sehe und empfinde der Sünden Kraft, was die vermag. [c Also auch, soll mir die Sünde vergeben werden, so muß sie in meinem Herzen werden lebendig, daß ich sie fühle; und nicht allein daran gedenke, wie ich gesündiget habe, sondern auch empfinde], daß es ein böser Teufel und greuliche Last um die Sünde ist, die mich vor GOtt verklagen will, in die Hölle und ewigen Tod reissen. Wie St. Paulus Röm. 7, 8. auch davon redet: Ohne das Gesetz war die Sünde todt, ich aber lebete etwa ohne Gesetz. [c Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb.] Will also sagen: Sünde ist allewege in uns; aber weil das Gesetz nicht kommt, ist die Sünde gleich, als schliefe sie: denn sie thut nicht wehe, sie beisset und naget nicht. *) Daher kömmts, daß du hingehest, und sammlest eine über die andere; sonst würdest du GOtt fürchten und frömmer werden.

*) c So lange die Sünde schläft und todt ist, fraget man nicht, wie man Busse thue, und sich bekehre. Wenn aber ꝛc.

13. Wenn aber der Donnerschlag, das Gesetz, in das Herz kommt, und reget dir das Gewissen, [c und offenbaret dir GOttes Gericht, daß er dich um der Sünde willen strafen und verdammen will,] alsdenn wird die Sünde gleichsam lebendig, daß du siehest, wie ein schrecklich mächtig Ding es um die Sünde ist, daß sie dir GOtt nimmt, dich dem Teufel übergibt, und in die Hölle hinein stösset. *) Darum spricht St. Paulus Röm. 7, 9. 10: Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb: und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode reichete, das mir doch zum Leben gegeben war.

*) c Da vermag niemand zu helfen, es sey gleich Käyser oder König. Das ist nun ꝛc.

14. Das ist nun die rechte Sünde, die beyde vor GOtt und mir Sünde ist. *) Also siehet man an David auch, 2 Sam. c. 11. v. 12. da er mit Bathseba sündigte, [c die Ehe brach, und den Uria tödtet,] ging er dahin, bekümmerte sich wenig drum; denn die Sünde schlief, ja sie war noch todt. Aber da Nathan kam, und schlug ihm den Donner ins Herz: Du bist der Mann; da fing die Sünde in Davids Herz an zu leben. Aber Nathan tröstet ihn, und sagt: Du sollst nicht sterben.

*) c Wie

*) c Wie David sagt: Meine Sünde ist immer vor mir, an dir allein hab ich gesündiget. Da er mit ꝛc.

15. So ist nun der Apostel Regiment eine Gewalt, die nicht gehet über Leib und Leben, Geld und Gut, und was zu diesem Leben gehöret; sondern über rechte Sünde, die GOtt und du für Sünde hältest. Daß also aller Welt Sünden unterworfen sind den Aposteln und allen Kirchendienern, und im Fall der Noth allen Christen; daß du in deinem Herzen gewiß kannst seyn, wenn du von deinem Pfarrherrn, oder wo du den nicht haben kannst von einem andern Christen, höreſt, daß im Namen Christi deine Sünden dir sollen vergeben seyn, daß es gewiß wahr sey, und eben so wenig fehlen kann, als wenn dirs Christus selbst hätte zugesagt, oder durch einen Engel vom Himmel hätte zusagen lassen.

16. Solcher Befehl und Macht aber kömmt den Aposteln und Kirchendienern nicht zur Hoffart noch Pracht; denn sie haben nichts davon, ohne daß sie damit dir dienen sollen, daß du erlöset werdeſt von dem Feinde, der dir zu stark ist, und dich in Ewigkeit, ohne diesen Trost, gefangen hält. Darum ist es eine grosse herrliche Gewalt, daß ein armer Mensch, der selbst ein elender Sünder ist, sich unterstehet den Feind zu vertreiben, den sonst alle Welt nicht kann vertreiben, dem der Feind wider seinen Willen auch weichen muß. [* Denn also spricht Christus: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen. Item: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn. Weil nun die Worte klar sind, wie mich mein Vater sendet, so sende ich euch: so soll je niemand zweifeln, wie er Vergebung seiner Sünde höret, also wird es ihm gewiß wiederfahren.

17. Das ist auch die Ursache, daß man euer Liebe so oft vermahnet, weil Christus solche herrliche Macht seiner Kirche gelassen, daß ihr derselben brauchen, und sie keineswegs verachten sollt.] Denn darum setzt der HErr Christus diß Amt ein, daß alle Sünden in der ganzen Welt also sollen vergeben und vertrieben werden, so fern es rechte Sünden sind, und man sie erkennet, und seinen Worten gläubet. Denn die andern närrischen Menschensünden gehören nicht hieher; es müssen Sünden seyn, die das Herz rühren und ängstig machen.

18. *) Wie Adam seinem Sohn Cain, im ersten B. Mos. c. 4, 7. auch predigt und sagt: Ists nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür: das ist, du stehest jetzt da, und bist ein Sünder; aber du fühlest es noch nicht. Die Sünde schläft; aber an einem sehr unruhigen Orte; darum schaue zu, wird sie dir einmal aufwachen, **) so wirds viel anders mit dir werden; denn sie schläft nicht darum, daß sie wolle immer schlafen; sondern sie soll aufwachen, das ist, dir ein Gewissen machen, dich schrecken und jagen, daß du nicht weißt, wo du ein oder aus sollst.

*) c So steht geschrieben 1 Mos. 3. da Cain seinen Kopf vor dem Altar niederschlug, und mit seinem Bruder Abel zürnete, darum, daß GOtt den Abel und sein Opfer gnädiglich ansahe, predigte ihm der Vater, Adam, und sprach: Isto nicht ꝛc.

**) c da siehe dich denn vor. Und es geschah auch also. Ob er schon zuerst die Sünde nicht fühlen wollte, dennoch erfuhr er hernach wohl, wie die Sünde vor der Thür ruhete. Das sage ich darum, daß man lerne, soll jemand die Sünde vergeben werden, so muß er kommen zur Erkenntniß der Sünde. Die ich ihrer ꝛc.

19. Die sich nun ihrer Sünden nicht annehmen,

nehmen, die haben rechte Sünde, aber noch nicht vergebliche Sünde; derohalben werden ihnen ihre Sünden behalten, und gebunden; denn sie begehren nicht, daß sie vergeben werden; sonst würden sie davon ablassen.

20. [* Hier muß man auch sagen, worinn uns Vergebung der Sünde vorgetragen wird, nemlich im Wort; und womit man sie ergreifen soll, nemlich mit dem Glauben.] Im Pabstthum hat man also geprediget: Wer Vergebung der Sünden begehret, der soll seine Sünde bedenken, und ihm selbst eine Reue oder Leid schöpffen. [* Das ist aber eine gezwungene Reue, die thuts nicht: denn die Sünden gereuen dich darum, daß du beichten sollst.] Auf solche Reue hat man darnach Vergebung der Sünden gegründet [* und aus der Reue ein Verdienst und Würdigkeit gemacht; das ist gar der Teufel gewest]. Nun kann es geschehen, daß solche Weise aus dem Exempel der Alten genommen sey, die eben, wie wir, keinem die Absolution haben wollen sprechen, er bekenne sich denn für einen Sünder, und stellet sich, daß man sehe, daß ihm die Sünde leid sey. Solches ist recht, und soll also seyn. Aber daß man wollte sagen, solch Leid und Reue verdiene, daß die Sünden darum sollen vergeben werden, das ist falsch und unrecht. Denn die Reue ist kein Verdienst, sondern es ist die Sünde selbst, und der Sünden Regiment. Da muß man Vergebung der Sünden und die Gnade nicht auf bauen.

21. Denn ehe es zu solcher Reue kommt, nimmt man sich der Sünden nicht an. Denn obwol Sünde da ist, so ists doch nur eine schlafende und todte Sünde; wie Adam von Cain sagt: wenn aber die Sünde lebendig wird, und nicht mehr eine schlafende Sünde ist, sondern gefühlet wird, daß sie das Herz und Gewissen angreift und schreckt, diß kann man je kein verdienstlich Werk heissen; sondern, wie es St. Paulus nennet, die rechte lebendige Sünde [* in ihrem rechten Amt, so das Herz zappeln macht]. Wer will aber sagen, daß die Sünde könne Gnade verdienen?

22. Darum sind die Leute im Pabstthum jämmerlich betrogen und verführet worden, daß man sie auf solche Reue, als auf ein Verdienst und gut Werk, hat absolvirt. [* Sondern also soll man dich lehren, daß du deine Absolution gründest auf GOttes Verheissung. GOtt vergibt dir nicht die Sünde darum, daß du sie fühlest, und Reu und Leid darüber hast; denn das ist die Sünde selbst, und kann kein Verdienst seyn: sondern darum vergibt er die Sünde, daß er barmherzig ist, und zugesagt hat, er wolle aus Gnaden die Sünde vergeben, und daß er sein Wort über dich sprechen läßt: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Der Pabst mit seinem Anhange hat GOttes Wort und Verheissung untüchtig gemacht, als das sie bald ausgelernet haben; und die Leute allein dahin gezwungen, daß sie sehen sollten auf ihre Reu.] Wie in allen Pabsts Bullen die Worte lauten: Contritis et Confessis, die gereuet und gebeichtet haben, die sollen Vergebung der Sünden haben. Denn die Reu, wo sie recht ist, ist sie nichts anders, denn der Sünden Reich und Regiment; das kann doch je nichts verdienen. Daher aber hat man Vergebung der Sünden, wenn man dem Befehl Christi hier gläubet, und das Wort, welches aus solchem Befehl und in seinem Namen uns verkündiget wird, mit herzlichem Vertrauen annimmt: nicht von der Reue, welche nicht mehr ist, denn die Sünde selbst, darauf auch Vergebung der Sünden nicht gegründet ist; sondern auf das Wort Christi.

23. Denn

23. Denn solche Reue oder Fühlen der Sünde verursachet anders nichts, denn daß es uns abreisset vom Glauben, und wir von GOtt fliehen, und uns vor ihm fürchten. Das heißt denn die Sünde aufgeweckt, gröſſer und stärker gemachet, und eben das ausrichten und thun, was die Sünde soll ausrichten; daß des Unlusts je länger je mehr werde, und eine Sünde zur andern zuschlage. Eben als wenn ein Dieb gestohlen, und dem Henker an Strick kommen ist, da bleibt es nicht bey; es schlagen andere Sünden zu dem Stehlen, daß man dem Gerichte und Recht der Obrigkeit und GOtt selbst feind wird. Solches redet St. Paulus Röm. 7, 13. mit einem feinen Wort, und sagt: **Die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot**, das ist, sie wird alsdenn eine rechte Sünde. Wo nun die Sünde also ihre Würkung hat, und aus einer Sünde die Welt voller Sünde wird, daß man nirgend Ruhe noch Rast haben kann, das haben sie Reu und Leid geheissen.

24. Wo solches recht im Herzen ist, da kommt alsdenn Christus, und spricht: Du bist voller Sünden, und gedenkest je länger je mehr von mir zu fallen; sollte ich dafür dir die Sünde vergeben? O nein! Es muß ja solche Reue und Leid da seyn: denn sonst kannst du der Sünde nicht von Herzen feind werden, wirst auch nimmermehr von Herzen begehren, daß sie dir soll vergeben werden. Das ist aber der rechte Weg, daß du dich daher findest, da mein Wort ist, und dasselbe höreſt, und mit Glauben annehmest, [* wie dirs Vergebung der Sünden verkündiget;] damit wirst du von Sünden ledig. [* Ausser dem Wort wirst du weder Trost noch Vergebung der Sünden finden.]

25. Also hat man im Pabstthum nicht geprediget, sondern die Leute zu St. Jacob, gen Rom, und an andere Orte gewiesen, und darnach auf eigene Reue und Gnugthuung. Vom Wort aber und Befehl Christi, haben sie nicht das geringste gesagt. Aber hier stehet es: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Daß man Vergebung der Sünden sonst nirgend suchen soll, denn nur in des HErrn Christi Worten Wers aber anders wo suchet, der wirds nicht finden. [* Suchest du es in deinem Herzen, in deiner Reue, in deinen guten Werken, so mußt du verdammt werden]. Was hat es denn geholfen, daß wir uns mit Fasten, Singen, Beten, Wachen, Meßlesen und anderm, so zermartert haben, auf daß wir zur Vergebung der Sünden kommen möchten? [* und haben unterdeß des HErrn Christi Wort vergessen? Wir haben durch unsere Reu und Leid, durch unsere Gnugthuung und gute Werke ausrichten wollen, das Christus seinen Jüngern befihlet auszurichten durchs Predigtamt und Wort.] Ist es nicht ein greulicher Jammer, daß man uns gelehret hat, wir sollen durch unsere Reu (welche doch nichts ist, denn die rechte Sünde, wenn sie am stärksten und ärgsten ist,) Vergebung der Sünden erlangen? So es meine Werke, mein Reuen und Beichten thun kann, worzu darf man denn Christi Wort? Und was darf es, daß er den Befehl hier gibt? So laßt uns [* eben mehr die Gewalt der Schlüssel ansehen lassen, und predigen, daß wir solcher Gewalt nicht bedürfen? ja, laßt uns] Türken und Jüden seyn, die auch glauben, sie wollen selig werden, wenn sie gleich Christum nicht haben. Aber der Pabst ist ärger denn Türke und Jüden; denn er [* hat GOttes Wort, welches der Türke nicht hat,

hat, und] mißbrauchet noch zu solchem Irthum den Namen Christi.

26. Darum laßt uns fleißig merken, daß Christus Vergebung der Sünden hier in sein Wort fasset, und nicht in Wallfahrt, Messen, Almosen, oder andere Werke, sie heissen wie sie wollen. So nun jemand Vergebung der Sünden begehrt, der gehe zu seinem Pfarrherrn, oder zum nächsten Christenmenschen, da er GOttes Wort bey weiß und findet; da soll er auch Vergebung der Sünden gewiß finden [* wo er nur dem Wort, so ihm der Pfarrherr oder Bruder im Namen Christi spricht, gläubet. Ich treibe nicht ohne Ursach immerdar auf das Wort]. Denn das ist beschlossen, daß wir mit keinem Werk die Sünden können überwinden: sondern alles, was wir thun können, wenn wir uns gleich zu tode marterten, ist es umsonst und vergebens. Wie man im Pabstthum erfahren hat [* alles, was man vorgenommen und gethan hat, ist eitel verlorne Mühe und Arbeit gewest, und wenn es zum Treffen kommen ist, sind etliche verzweifelt, etliche haben sich selbst erhenkt]. Wer ein blödes Gewissen gehabt, und darum in ein Kloster kommen, oder andere Werke hat vorgenommen, daß ihm geholfen und er zufrieden würde, der hat müssen bekennen, daß weder Kleid, Orden, Beten, Fasten, noch anderes Martern, ihm solches Leides hat können abhelfen.

27. Was ist nun die Ursache? Anders nichts, denn es hier stehet, daß die Sünden durch das Wort behalten, oder vergeben werden. Darum, wer da nicht kommt zum Wort, da Vergebung der Sünden innen ist, der muß in das andere kommen, dadurch die Sünden behalten werden; denn es ist sonst kein anderer Weg noch Mittel zur Vergebung der Sünden, denn das Wort. Darum man thue, was man wolle, so werden doch denen ihre Sünden behalten, die zum Wort nicht gehen, und mit eigenen Werken ihnen helfen wollen. Denn unser HErr GOtt hat Vergebung der Sünden in kein Werk gelegt, das wir thun: [* es sey ein hären Kleid, harter Orden, Wallfahrt, Reue, Beichte, Genugthuung;] sondern in das einige Werk, daß Christus gelitten hat und auferstanden ist. Dasselbe Werk aber hat er durch das Wort in der Apostel und seiner Kirchendiener, ja zur Noth in aller Christen Mund gelegt, daß sie dadurch Vergebung der Sünden austheilen, und allen, die es begehren, verkündigen sollen.

28. Willst du nun Vergebung der Sünden da holen, so sollst du sie gewiß finden. Denn der Befehl ist bereits da, daß man Sünde vergeben soll. Willst du sie aber nicht holen, so werden deine Sünden behalten, du thust was du wollest; denn, wie oft gesagt, ausser dem Wort ist keine Vergebung der Sünden. Nun hat Christus das Wort seinen Aposteln, und ja auch allen Christen in den Mund gelegt; wer es nicht daraus nehmen und dem Worte glauben will, der mache und thue was er wolle, so werden ihm seine Sünden behalten; denn da ist der starke Befehl, daß der HErr die Vergebung der Sünde wegnimmt aus aller Welt und allen Werken, und legt sie in das Wort, da soll man sie finden.

29. Nun aber soll man solches nicht allein von der Absolution verstehen, damit man von Sünden entbindet; sondern, wie im Anfange gemeldet, fasset der HERR hier das ganze Predigtamt, oder Kirchenamt, mit diesem Befehl zusammen, daß die Vergebung

der

der Sünden in der Predigt und in den heiligen Sacramenten verkündiget und ausgetheilet soll werden. Denn darum prediget man das Evangelium, daß die Menschen ihre Sünde erkennen, und fromm und gerecht sollen werden. Also thut man darum, daß uns durch den Tod Christi unsere Sünden sollen vergeben seyn; item, der HErr setzet darum sein Abendmahl ein, daß wir gläuben sollen, sein Leib sey für uns gegeben, und sein Blut für unsere Sünde vergossen, und also an Vergebung der Sünden nicht zweifeln. Auf daß nun der Glaube vest werde, daß dir und mir unsere Sünden vergeben sind, hat es Christus so geordnet, daß nicht einer für den andern sich taufen lassen, oder zum Sacrament gehen soll: sondern ein jeglicher soll es thun für sich selber. Also soll auch ein jeglicher für sich selber das Wort hören, und die Absolution suchen und begehren, wo er sich der gemeinen Predigt nicht genugsam kann trösten: und soll ja nicht zweifeln, wie er das Wort von Vergebung der Sünden im Namen JEsu höret, es sey also, daß seine Sünden von ihm genommen, und er von denselben auch im Himmel, und vor GOttes Augen entbunden sey.

30. Also soll man das Wort und die Sacramente nicht scheiden; denn Christus hat die Sacramente auch in das Wort gefasset: und wo es ohne das Wort wäre, könnte man sich der Sacramente nicht trösten; ja, man könnte nicht wissen, was die Sacramente wären. Darum ists nicht allein eine grosse Blindheit und Irrthum, sondern auch ein greulicher Jammer, daß die Papisten von Vergebung der Sünden predigen, und doch des Worts, da es alles anliegt, vergessen, und die Leute auf ein Affenspiel weisen, daß sie mit eigener Andacht und Werken Vergebung der Sünden suchen sollen.

31. Weil aber unser lieber HErr Christus die Vergebung der Sünden in das Wort gefasset, und, wie oft gemeldet, den Kirchendienern, und zur Noth allen Christen hat in den Mund geleget; aus dem folget, daß man Vergebung der Sünden gläuben muß, und allein durch den Glauben darzu mag kommen. Wie denn der Grund unserer Lehre dieser ist, daß wir allein durch den Glauben gerecht und selig werden.

(*) Statt §. 28. bis 31. hat die Edition 1559. folgendes:

Willst du nun Vergebung der Sünden haben, so mußt du sie im Wort, aus der Apostel, Prediger oder Christen Munde holen. Holest du sie nicht im Wort, aus der Apostel, Prediger oder Christen Munde, so wirst du zur Vergebung der Sünden nicht kommen. Ein Prediger, der das Evangelium Christi hat, kann sagen: Mir ist Gewalt von Christo gegeben über die Sünde, dieselbige zu vergeben und zu behalten; willst du nun Vergebung der Sünden haben, so hole sie aus meinem Munde. Holest du sie aus meinem Munde nicht, und willst meinem Wort nicht gläuben, so gehe hin und thue gleich die besten Werke, laß dich auch gleich tödten, dennoch sind dir die Sünden behalten.

So hat nun unser lieber HErr JEsus Christus die zwey Stücke, Sünde erlassen, und Sünde behalten, hart an einander gebunden, und dieselben der ganzen Welt genommen, aus allen ihren Werken, es sey Reue, Leid, Beichte, Gnugthuung, Orden, Mönchskappen, und dergleichen, und in das Wort gefasset, und in der Apostel und ihrer Nachkommen Mund gelegt, daß, wer Vergebung der Sünden haben will, der mag sie da holen, oder mag es lassen; in Mönchskappen, Klosterleben, Orden, Walifahrt, ꝛc. wird er sie nicht finden.

Darzu gehöret nun der Glaube, der das Wort aus der Apostel und Predigter Munde fasse, und sich an die Vergebung, durch Christi Leiden und Auferstehung erworben, und im Wort vorgetragen und ausgetheilet, veste

halte. Das ist der Grund unserer Lehre, daß wir allein durch den Glauben ꝛc.

32. Denn du mußt je bekennen, daß man das Wort unsers lieben HErrn JEsu Christi, welches er seinen Jüngern in den Mund gelegt, nicht fassen kann mit den Händen, noch mit Werken, es heisse gleich Fasten, Beten, Almosengeben, oder was es vor Werke können seyn. Der Glaube ists allein, der solches Wort kann fassen: und das Herz ist allein das rechte Kästlein darzu, darein es sich läßt schliessen. Daß es also lauter und gewiß ist, daß wir allein durch den Glauben müssen gerecht werden: [*) sintemal Vergebung der Sünden allein in das Wort gefasset, das Wort aber allein durch den Glauben kann angenommen werden.]

33. Solches weiß der Pabst und sein Haufe nicht; ja, sie sind so verstockt, daß sie es nicht wollen wissen. Derhalben ist Glaube und Wort eines mit dem andern dahinten blieben, *) und sind die Leute auf ihr eigen Werk, Frömmigkeit und Verdienst gewiesen worden. Nun predigt, ihr verzweifelten Buben, daß euch GOtt heisse stille schweigen. Es ist aber hoch vonnöthen, daß wir immerdar solche päbstische Lehre gegen unsere rechte Lehre halten, und des päbstischen Greuels nicht vergessen; auf daß wir nicht wieder darein gerathen, und Vergebung der Sünden ausser dem Wort in unsern eigenen Werken suchen; denn der HErr weiset uns hier nicht auf Werke, sondern auf sein Wort, welches er seinen Jüngern in den Mund leget, und findet sie, eben wie er ist gesandt worden.

34. Wo nun Vergebung der Sünden ist, und die Herzen, wie St. Petrus Apostelgesch. 15, 9. sagt, durch den Glauben gereiniget sind, da werden alsdenn aus einem feinen guten Herzen auch rechtschaffene feine Früchte wachsen und folgen; denn der Glaube feyret nicht, und der Heilige Geist treibet immerdar, seiner Art nach, zu dem Gehorsam, und wider das Fleisch und die Sünde. GOtt verleihe uns durch Christum seine Gnade, daß wir solches gläuben und erfahren, Amen.

*) c denn Vergebung der Sünden haben sie gegründet auf unsere Werke, und gründen sie noch heutiges Tages darauf; eben als wäre Christi Leiden und Auferstehung allererst denn kräftig, wenn ich den Anfang machte, Reu und Leid hätte. Solche schändliche Gotteslästerung haben sie gepredigt. Desselben Greuels sollen wir nicht vergessen; denn wenn wir des Pabsts Lehre gegen die Lehre des Evangelii halten, so können wir die Lehre des Evangelii desto besser verstehen. Unsere Werke gehören nicht darzu, daß man Vergebung der Sünden erlange, sondern das Wort und der Apostel Mund, und der Glaube, so dasselbe Wort fasset, gehöret darzu. Höreſt du der Apostel Mund und das Wort nicht, so bist du verloren und verdammt. Darnach aber, wenn du im Wort durch den Glauben Vergebung der Sünden erlanget hast, so thue gute Werke, sey fromm, und diene andern Leuten. GOtt verleihe ꝛc.

Die andere Predigt am ersten Sonntage nach Ostern.

Innhalt.

Von einer doppelten Offenbarung Christi, von Sendung der Jünger, und von Thomä Unglauben.

1. Die doppelte Offenbarung Christi.
1. Die doppelte Offenbarung an sich und wozu solche soll dienen.
2. wie in dieser doppelten Offenbarung sonderlich zu merken ist Christi Freundlichkeit.
a die Beschaffenheit dieser Freundlichkeit.

b wie

b wie ſolche uns zum Troſt dienet 3-5
II. Die Sendung der Jünger Chriſti.
1. Wie dieſe Sendung uns ſoll dienen zum Troſt und Freude 6. 7aq.
2. die Beſchaffenheit dieſer Sendung 7
* eines jeden rechtſchaffenen Lehrers Mund iſt Chriſti Mund 8
* es iſt erſchrecklich, wo einer GOttes Wort verachtet 9
* von der Hoheit und Fürtrefflichkeit der Kirche GOttes 10. 11
* Klage über die Verachtung des göttlichen Wortes 12
III. Von Thomä Unglauben.
1. Die Beſchaffenheit dieſes Unglaubens 13. 14
* von den Nägelmaalen Chriſti 14
2. wie Chriſtus dieſem Unglauben ſucht abzuhelfen 15. ſqq.
* mit den Schwachgläubigen gehet Chriſtus ſanfter um, mit den Gottloſen aber hart und unſanfter 16-18.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DAs erſte Stück dieſer Hiſtorie, daß Chriſtus erſchienen iſt ſeinen Jüngern, welche bey einander (Thomam ausgenommen,) verſammlet waren, und die Thür verſchloſſen hatten aus Furcht vor den Jüden, iſt geſchehen vor acht Tagen, am Oſtertage auf den Abend. Das andere Theil, daß der HErr abermal erſchienen iſt den Jüngern, da Thomas bey ihnen war, iſt geſchehen acht Tage nach dem Oſtertag, als heut. Und dienen beyde Stücke darzu, daß des HErrn Chriſti Auferſtehung von den Todten offenbaret, und die Jünger im Glauben ſeiner Auferſtehung geſtärkt, nicht allein für ſich ſelbſt an dieſem Artikel gewiß wären, ſondern auch denſelben beſtändig in aller Welt bezeugen könnten.

2. Neben ſolcher Offenbarung ſind auch andere Lehren und Exempel darinnen, welche nützlich und tröſtlich ſind. Als: Zum erſten iſt diß wohl zu merken, daß der HErr nicht wartet, bis ſeine Jünger ihm nachgehen, ſondern gehet ihnen nach, durch verſchloſſene Thüre, grüſſet ſie freundlich, tröſtet, ſtärket ſie im Glauben ſeiner Auferſtehung. Freundlicher könnte er es nicht machen, denn daß er ihnen Friede anbeut, und ſeine Hände und Seite zeiget, damit ſie ſeiner Auferſtehung gewiß, und durch ſolchen Glauben wider alle Traurigkeit, Furcht und Schrecken getröſtet werden. Hier iſt nichts Unfreundliches und Schreckliches. Der Gruß iſt ſüß und lieblich; denn Friede heißt in Ebräiſcher Sprache alles Gut, Glück und Wohlfahrt. Friede ſey mit euch, heißt in Deutſcher Sprache ſo viel, als wenn wir ſprechen: GOtt gebe euch einen guten Tag, GOtt gebe, daß es euch wohl gehe. So iſt die Erſcheinung auch fein tröſtlich, daß er die Hände und ſeine Seite zeiget den Jüngern, die nun an ihm gar verzagt hatten, und nicht hoffen konnten, daß er ſolte leben.

3. Mit ſolchem Exempel fürbildet Chriſtus ſein Herz, wer es ſey, und was er vor ein Herz und Willen zu uns trage; zu Troſt allen betrübten, erſchrockenen und furchtſamen Herzen, daß ſie ſich alles Gutes und aller Freundlichkeit zu ihm verſehen. Die Jünger, ſo ihn lieb haben und ſich ſeiner Zukunft freuen, (wie der Evangeliſt ſaget: Die Jünger wurden froh, da ſie den HErrn ſahen,) tröſtet und ſtärket er; die andern aber, die ihn verachtet, als die Jüden, ſtrafet er zu ſeiner Zeit. So ſoll man Chriſtum erkennen lernen, daß er freundlich, geneigt, und tröſtlich ſey allen Elenden, ſo in Nöthen und Aengſten ſind, und ſeines Troſtes und Hülfe begehren. Wiederum aber, daß er ſey ein geſtrenger Richter, über alle die, ſo ihn verachten. Wer ihn alſo erkennet, der erkennet ihn recht.

†) 1534. in ſeinem Hauſe. Stehet nur in der Edition 1559.

4. Darum sollen wir uns zu Christo aller Liebe, Freundlichkeit, Trostes, Hülfe und Beystandes versehen, und ihn anruffen in Feuersnöthen, in Wassersnöthen, im Tode, und in allen Anfechtungen. Denn er ist auch der einige Eckstein, an den wir uns halten sollen in allen unsern Nöthen. Fällest du ins Feuer oder Wasser, steckest du im Tode, so halte dich vest an ihn, und sprich: HErr, ich weiß, du wirst mich nicht verlassen, du wirst mir aushelfen.

5. Das ist das erste Stück dieses Evangelii, daß Christus so freundlich umgehet mit seinen Jüngern, wirft ihnen nicht vor ihren Unglauben, Sünde und Schwachheit, sondern tröstet und stärket sie, und hilft ihnen auf. Solches ist uns zu gut und Trost geschehen. Denn weil der Teufel ohne Unterlaß uns anfichtet, wie St. Petrus spricht 1 Epist. 5, 8: **Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge**; so ist uns vonnöthen, daß wir uns solch Exempel der Freundlichkeit und Liebe Christi gegen uns wohl einbilden, auf daß wir uns wider solchen Feind wissen zu trösten und aufzurichten.

6. Zum andern ist in dieser Historie zu merken, daß Christus seine Jünger sendet, gleichwie er vom Vater gesandt ist. Das ist unser grosser Trost und Freude, daß wir durch das Wort und Mund der Apostel, und derer, die von ihnen herkommen, Christi Wort hören. Ein groß, herrlich Ding ist es, daß ich und ein anderer Prediger und Diener des Worts den Schatz haben, den Christus den Aposteln gegeben hat. Es gibt aber Christus den Aposteln Macht, die Sünde zu vergeben und zu behalten, wenn und wie oft es vonnöthen ist. Wenn ich oder du erschrocken sind, und von den Sünden angefochten werden, soll ich und du dem, der zu uns kömmt, uns mit GOttes Wort zu trösten, zu zuhören, und seinen Worten gläuben, als wenn GOtt selber mit uns redete. Wenn du sicher dahin gehest, und halsstarriglich sündigest, und dein Pfarrherr straft dich, und behält dir deine Sünde, so lange bis du Busse thust, so werden dir deine Sünden von Christo selbst, und von dem himmlischen Vater behalten.

7. Denn so lautet die Sendung: **Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch.** Gleichwie ich den armen Sündern, so Busse thun, ihre Sünden vergebe; und wiederum, den harten Köpffen und sichern Heiligen, Phariseern und Schriftgelehrten, so nicht Busse thun wollen, die Sünde behalte: also sollt ihr nach mir auch den andern die Sünde vergeben, oder behalten. Das ist der Befehl. Daß also die Predigt von JEsu Christo bleiben soll, daß alle, die an ihn gläuben, sollen Vergebung der Sünden haben; die aber nicht gläuben, denen sollen die Sünden behalten seyn.

8. Das ist ein groß trefflich Ding, daß eines jeglichen rechtschaffenen Pfarrherrns und Predigers Mund Christi Mund ist, und sein Wort und Vergebung Christi Wort und Vergebung ist. Hast du Sünde, und bekennest dieselbige, und gläubest an Christum, so soll dir der Pfarrherr und Prediger dieselbige Sünde an Christi Statt vergeben; und die Worte, welche er dir von GOttes wegen sagt, sollst du annehmen, als hätte sie Christus selbst zu dir gesagt. Darum thut man recht daran, daß man des Pfarrherrns und Predigers Wort, das er prediget, GOttes Wort nennet; denn das Amt ist nicht des Pfarrherrn und Predigers, sondern GOttes; und das Wort, das er prediget, ist auch nicht des Pfarrherrns und Predigers, sondern GOttes.

9. Derohalben ist es ein sehr schrecklich Ding, wenn jemand GOttes Wort nicht hören will; denn derselbe wird gewißlich dermaleins des Teufels Wort hören müssen, höret er anders nicht bereits des Teufels Wort. Denn wer kann das ausreden oder genugsam bedenken, wie eine grosse Gnade und überaus trefflich Ding es sey, daß wir GOttes Wort, ja GOtt selber, hören können durch des Bruders Mund? Darum sind das heillose, ja närrische Leute, die zu der Eiche, zu St. Jacob, und zu andern wallfahrten laufen, daß sie das Grab und die Gebeine dieses oder jenes lieben Heiligen sehen mögen; und lassen unterdes daheim in ihrer Kirche so grossen Schatz und trefflich Heiligthum anstehen.

10. Wenn man wüßte eine Kirche in der Welt, da man GOttes Stimme hören könnte, wie sollte man da zulaufen? Und man könnte doch nichts anders hören, denn das man daheim in der Kirche von dem Pfarrherrn höret. David zählet unter andern GOttes Gütern und Gaben, die er empfangen hat, diß als das vornehmste Gut und höchste Kleinod, daß ihm GOtt ein solch Königreich gegeben hat, darinn GOttes Wort gelehret wird; wie er spricht Psalm 50, 8. und 108, 8: GOtt redet in seinem Heiligthum, deß bin ich froh. Dieses können wir uns auch rühmen, und sagen: GOtt habe uns das edelste Kleinod gegeben, sein liebes heiliges Wort.

11. Darum ist die heilige Christliche Kirche ein schön und herrlich Ding, daß man da hören kann was GOtt redet, und was er von uns haben will; nemlich, daß wir uns sollen zur Busse kehren, uns in seinem Namen taufen lassen, und an seinen Sohn JEsum Christum gläuben, und unsern Glauben mit Christlichen Früchten beweisen, GOtt gehorsam seyn, und unserm Nächsten dienen. Wer einen Christen und Gläubigen antastet, der tastet GOttes Augapffel an, Zachar. 2, 8. Wer das gläubet und thut, der soll GOttes Haus und Wohnung seyn.

12. Solches wird uns alle Tage geprediget und gesagt; aber wir gehen vorüber, kehren uns nicht daran, und ist uns eben, als bleckete uns eine Kuh an. Wir sollten aber unserm HErrn GOtt für diese unaussprechliche Gabe von Herzen danken, daß uns GOttes Wort täglich geprediget wird; denn GOttes Wort ist das rechte Heiligthum, dadurch die Christliche Kirche und alle Christen und Heiligen GOttes geheiliget werden. Das Heiligthum zu Jerusalem, und wo es sonst in der Welt seyn mag, ist lauter Dreck gegen diesem Heiligthum. Aber wir sehen solchen Schatz nicht, und sind viel gröber denn Thomas, von dem wir bald sagen wollen, daß wir den lieben theuren Schatz, GOttes Wort, das da alles heilig macht, nicht sehen wollen. Unser HErr GOtt gebe uns seine Gnade, daß wir die Härtigkeit ablegen mögen. Er strafe und schelte uns hart genug, wie er will; allein, er nehme uns nur sein heiliges Wort nicht, und lasse nicht unter uns einreissen Schwärmer und Rottengeister, die uns den Schatz hinweg nehmen.

13. Das dritte Stück ist von Thoma. Es scheinet, daß Thomas ein grober Mann gewesen sey: er ist so ungläubig und hart, daß er weder Petro, noch den Weibern, noch den andern Jüngern allen, welche zu ihm sagen, wir haben den HErrn gesehen, glauben will; sondern will in seinen Händen sehen die Nägelmaal, und seine Finger legen in die Nägelmaal, und seine Hand in seine Seite. Er hat also gedacht, es wird ein Gespenst gewesen seyn, das die Jünger und Weiber gesehen haben, und sie meynen, sie haben den HErrn gesehen. Dar-

um will er nicht eher gläuben, er sehe dann die Nägelmaal, und fühle und taste sie mit seiner Hand und mit seinen Fingern.

14. Von den Nägelmaalen an den Händen und Füssen Christi ist die gemeine Sage, als sollten sie noch durchsichtig seyn. Und viel disputiren auch scharf, ob Christus am Jüngsten Tage zu Gericht kommen werde mit den Wunden, die er am Creuz gehabt hat. Ich halte es dafür daß der Ort an Händen und Füssen, da er durchnagelt ist, gemerkt und gezeichnet sey, oder daß an dem Ort Narben seyn. In dieselben Narben wollte Thomas seine Finger legen, und dieselbigen mit seinen Augen sehen. Darum scheinet es, daß er ein grober und einfältiger Mann gewesen sey, der durch das Maal der Nägel sich bekehren will, welche nicht sonderliche Macht haben einen zu bekehren: denn so der Leib falsch, oder ein Gespenst gewesen wäre, so könnten auch wol die Narben am Leibe falsch gewesen seyn.

15. Das ist ja eine grosse Grobheit, und starre Härtigkeit, daß Thomas nicht eher gläuben will, er sehe es denn mit Augen, und tappe es mit Fäusten: dennoch träget und duldet Christus solche Grobheit und Härtigkeit, und verwirft ihn deßhalben nicht: kömmt über acht Tage nach dem Ostertage, da Thomas mit den Jüngern versammlet ist, und zeiget ihm eben dieselben Narben, die er begehrt zu sehen, und lässet ihn die Finger und Hand in die Nägelmaal und Seite legen; auf daß er aus dem Unglauben komme zum Glauben, und aus dem groben Unverstand zum gewissen klaren Erkenntniß und Licht. Macht mit ihm ein sonderliches vor den andern Jüngern, lässet sich nicht allein sehen, sondern auch greifen und fühlen, eben in den Nägelmaalen und in seiner Seite, und spricht zu ihm: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

16. Solches ist um unsertwillen geschrieben, daß wir lernen sollen, wie lieb uns Christus habe, und wie freundlich, väterlich, sanfte und gelinde er mit uns umgehet. Mit den Gottlosen und Ungläubigen, die gar nichts von ihm halten, gehet er um hart und unsaubet: aber die Schwachgläubigen will er nicht umstossen, noch verwerfen, sondern duldet ihre Schwachheit; schnauzet sie nicht greulich an, sondern gehet gar sanft und säuberlich mit ihnen um. Das beweiset er hier an Thoma; welcher, ob er schon grob und einfältig ist, dennoch ist er nicht untreu noch boshaftig, sondern treu und fromm. Er denket also: Ich wollte es wol gern gläuben, daß Christus von den Todten auferstanden sey, wenn ichs nur gläuben könnte, und wünschet von Herzen, daß es nur wahr wäre; aber er kann es doch gleichwol nicht gläuben. Gleich als wenn ich sagte: Ich wollte ja gern sehen, daß mein Vater von den Todten auferstünde; aber ich kann es nicht gläuben, daß es möglich sey. Also hat Thomas noch den alten Gläuben an JEsum, der gecreuziget ist; er kann es aber nicht verstehen, daß er soll auferstanden seyn, und sähe doch von Herzen gern, daß es wahr wäre.

17. Christus suchet ihn treulich, trägt seine Härtigkeit, und hilft ihm zum Gläuben. Solch Exempel mit dem Thoma, wie gesagt, ist uns zu gut geschehen und geschrieben. Denn wie St. Paulus 1 Timoth. 1. v. 16. von sich selbst schreibet, daß ihm Barmherzigkeit wiederfahren sey, auf daß an ihm vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten zum ewigen Leben; also mag man hier von Thoma sagen, daß ihm diese Geduld wiederfah-

ren

ren ſey, auf daß an ihm JEſus Chriſtus erzeigete alle Freundlichkeit und Gelindigkeit, zum Exempel allen Schwachen und Einfältigen.

18. Alſo ſehen wir in dieſer Hiſtorie, nicht allein an dem Exempel mit Thoma, ſondern auch an dem Exempel mit den andern Jüngern, wie gar einen frommen HErrn wir an Chriſto haben, der nicht hart noch greulich mit uns umgehet, ſondern uns, wie verlorne und verirrete Schafe, ſuchet und tröſtet. Er ſaget nicht zu den Jüngern: Ihr habt mich verlaſſen, habt euch an mir geärgert, ſeyd von mir gelaufen, habt mich verleugnet, darum mag ich euer nicht; ſondern er trägt und duldet ihre Schwachheit, und läßt ſie es nicht entgelten, daß ſie ſo gröblich an ihm geſündiget haben, und noch ſündigen: daß wahrlich viel iſt, daß ſie nicht allein vor ſeinem Leiden von ihm abfallen, ſondern auch nun nach ſeiner Auferſtehung alſo ungläubig ſind. Solches iſt uns zu gut und Troſt vorgeſchrieben, auf daß wir lernen ſollen, ob ſchon der Unglaube ganz und gar wider ihn iſt, dennoch will er uns unſere Grobheit und Härtigkeit zu gut halten; doch ſo fern, daß wir nicht aus Verachtung, ſondern aus Schwachheit ſündigen. Und diß ſey kürzlich geſagt von dieſem Evangelio. Der liebe GOtt verleihe uns ſeine Gnade, daß wir es mögen faſſen und behalten, Amen.

Am andern Sonntage nach Oſtern, Miſericordias Domini.

Evangelium Joh. 10. v. 12-16.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läſſet ſein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläſſet die Schafe, und fleucht. Und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht: denn er iſt ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater; und laſſe mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle; und dieſelbigen muß ich auch herführen; und ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Innhalt.

Von Chriſti Predigt von ſeinen Schäflein.

I. Derjenige, der dieſe Predigt hält: dieſes iſt Chriſtus, der rechte Hirte; der uns dienet
1. zum Glauben 1. 2
2. zum Exempel 3. 4. ſqq.
* von den Wölfen und Miethlingen 5. 6
* Chriſten ſollen eher das Leben laſſen, als ſich vom Wort abdringen laſſen 7

II. Die Predigt ſelbſt.
1. Wie Chriſtus in dieſer Predigt ſeine Schäflein unterſcheidet von allen andern Schafen 8. 9. ſqq.
* von den wahren und falſchen Lehrern.
a woran dieſelben zu erkennen 10. 11
b wie und warum wir nicht den falſchen, ſondern den wahren ſollen folgen 12-17.
2. wie dieſe Predigt den Schäflein Chriſti ſehr tröſtlich iſt.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 18-21
b Rettung dieſes Stücks wider die Einwürfe 22. ſqq.
* wie und warum wir uns lediglich ſollen an das Wort halten 25
* daß es eine groſſe Kunſt ſey, einen Chriſten recht zu kennen 24-26
3. wie Chriſtus in dieſer Predigt lehret, daß er ſeine Schäflein aus Juden und Heyden wolle ſammlen 27.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Dis Evangelium kann man, gleichwie andere Werke Christi, auf zweyerley Weise handeln: Erstlich, vom Glauben; darnach, von der Liebe. Nach dem Glauben hat es die Meynung: Daß Christus, der einige Mann, der Hirte ist, der für seine Schäflein stirbt, und sonst niemand; denn zu diesem Werk, darum Christus für uns stirbt, ist kein Mensch, kein Heiliger noch Engel tüchtig gewesen, daß er den ersten Menschen mit seinen Nachkommen, der vom Teufel durch die Sünde im Paradies erwürget, erledigen hätte können. Daß also dieses Hirten diß eigen Werk ist, das ihm niemand kann nachthun: eben wie man andere Werke ihm auch nicht nachthun kann, die er uns gethan hat, daß damit für unsere Sünde bezahlet würde.

2. Darum [e gleichwie niemand dem Leiden Christi gleich thun kann, also auch] kann niemand die Worte reden, die Christus hier redet, da er spricht: **Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.** Will derohalben uns zu sich ziehen, und lehren, daß wir gläuben sollen, daß aller Heiligen Leiden gegen seinem Leiden gar nichts zu rechnen sey. Moses und die Propheten sind grosse Leute gewesen, die haben recht geprediget und gelehret, was man thun und gläuben soll, haben auch viel darüber erlitten; aber zu dem Werk, da Christus hier von saget, für die Schafe sterben, [e und die Schafe zu eigen haben,] sind sie eitel Miethlinge, und können die Schafe vor dem Wolfe nicht erretten. Denn da siehet man, daß Moses und die Propheten, wenn sie lange geprediget und ihr bestes gethan haben, so bleiben sie doch todt, und können sich selbst nicht retten: wie wollten sie denn ein Schäflein retten, oder ihm helfen wider den Wolf, den Teufel und den Tod. [e Es gehet, wie Christus sagt: Ein Miethling ist, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht ꝛc.] Darum, wer in solcher Gefahr bestehen, und von Wölfen nicht will zerrissen werden, der hüte sich, daß er sich nicht verlasse auf das Gesetz, oder gute Werke; denn das Gesetz hält nicht und weichet; ja, das mehr ist, es ist wol wider uns, und verdammet uns. Die guten Werke halten auch den Stich nicht; ja, sie verschwinden. [e Ich bins, und will es auch nur allein seyn, der wider den Wolf, Tod und Teufel hilft.] Derohalben soll man allen Trost auf heiliges Leben, und gute Werke fallen lassen, und lernen, daß man sich durch einen rechten Glauben hieher finde zu dem, der hier sagt: **Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schafe;** denn dieser fleucht vor dem Wolfe nicht, und läßt sich eher darüber zerreissen, ehe er dem Wolf ein Schäflein liesse. Derohalben sollen wir in solcher Gefahr auf ihn allein sehen, und uns zu ihm halten. Das ist ein Stück, das man mit dem Glauben muß fassen; da können wir nichts zuthun; sondern er, der gute Hirte, unser HErr Christus, hat es alles gethan und ausgerichtet, und uns befohlen, wir sollen es uns annehmen, und mit vestem Glauben daran hangen.

3. **Die andere Lehre** ist, daß unsers lieben Hirten Thun alles uns auch zum Exempel vorgestellet ist; wie St. Petrus zeuget, da er 1 Epist. 2, 24. 25. spricht: **Christus hat unsere Sünde selbst geopffert** an

† 1534. in seinem Hause] item 1533.

an ſeinem Leibe auf dem Holz; auf daß wir der Sünden los ſeyn, und der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr ſeyd heil worden. Denn ihr waret wie die irrende Schafe; aber ihr ſeyd nun bekehret zu dem Hirten und Biſchofe eurer Seelen. Solches iſt die Lehre vom Glauben, die zeucht er hernach auch auf die Liebe, und ſpricht: Chriſtus hat gelitten, und uns ein Fürbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen ſeinen Fußſtapffen. Daß, gleichwie Chriſtus für uns geſtorben iſt, daß er uns errettete durch ſein eigen Werk, ohne unſer Zuthun, von Sünden und ewigem Tode; alſo ſollen wir auch [* aus ſeinem Werk, nach dem Glauben, ein Exempel machen, daß ein jeder ſage: Mein Hirte, JEſus Chriſtus, hat mich von Sünden und Tod errettet, ohne alle meine Werke; da ſoll und kann ich nichts zuthun, ſondern ich ſoll es allein gläuben: gleichwol ſoll ich nach dem Glauben ſeinem Exempel nachfolgen, und] einer dem andern dienen; unangeſehen, es gehe ihm darüber, wie übel es wolle. Das heißt denn dem Exempel Chriſti folgen, daß ein jeder Chriſt auch ein guter Hirte wird. [* Nach der Lehre vom Glauben iſt Chriſtus, unſer HErr, allein der einige gute Hirte, der ſein Leben läßt für die Schafe; die andern alle ſind Miethlinge; aber nach der Lehre von der Liebe ſind auch alle Prediger und Chriſten gute Hirten.] Denn ob ich ſchon mit meinem Tode andere vom Tode und Sünden nicht erretten kann; denn ſolches iſt das einige Werk des einigen rechten Hirtens JEſu Chriſti; wie ihr oben gehöret habt: ſo kann ich doch mein Leben darüber laſſen, daß andere durch ſolch Exempel zum Wort gelocket, und zum Erkenntniß Chriſti gebracht werden. Denn das ſehen wir, wie die Welt und der Teufel dem Worte feind ſind; ſonderlich aber der Pabſt braucht alle ſeine Macht dahin, daß er das Wort mit Gewalt dämpffen möge. Da müſſen ſich die frommen Hirten leiden, und eines Theils darüber ihr Leben laſſen.

4. Darum gehören fromme, treue Prediger darzu, dieweil ſie durch den Tod Chriſti erlöſet ſind, daß ſie flugs dem Exempel Chriſti nachfahren, und ſterben auch um der Schäflein willen, und laſſen den Hals über dem Wort. Solches Sterben machet die andern nicht ſelig; denn Seligkeit kömmt allein durch den Tod Chriſti JEſu. Aber dennoch ſtärket er die andern, und wird alſo GOtt durch ſein Blut und Sterben gepreiſet, und der Nächſte wird im Glauben dadurch geſtärket, ob er gleichwol nicht dadurch vom Tode erlöſet wird; denn daſſelbe muß vorhin geſchehen ſeyn durch den Tod des einigen und rechten Hirtens JEſu Chriſti; wie jetzt oft gemeldet iſt.

5. Hier finden ſich denn auch Miethlinge und Wölfe. Vor, in der erſten Lehre vom Glauben, [* heißt Wolf, der Teufel und der Tod;] ſind Miethlinge, Moſes, das Geſetz, die Propheten und alle Menſchen, ſie ſeyn gleich ſo fromm ſie immer wollen; denn ihr keiner kann ſich ſelbſt ſchützen, ich ſchweige andere, vor dem Wolf, dem Teufel und der Sünde. Aber hier, in der Lehre von der Liebe, heiſſen Wölfe, die falſchen Lehrer und Tyrannen, welche die Lehre verfolgen und verdammen. [* Miethlinge heiſſen die unbeſtändigen Prediger und Chriſten, die da weichen und ſich ſchrecken laſſen.] Wo nun ein frommer Prediger oder Chriſte iſt, der läßt ſich nicht abſchrecken, wenn er den Wolf ſiehet; ſondern, ehe er ſeinen Nächſten des Worts und der rechten Erkenntniß Chriſti lieſſe beraubet werden, ehe ließ er ſein Leib und Leben darüber; wie die heiligen Apoſtel und lieben Märtyrer gethan

than haben; die sind nicht geflohen, sondern dem Wolf in den Rachen gelaufen.

6. Also soll es noch seyn. Wer da will ein Prediger seyn, der meyne es mit ganzem Herzen, daß er allein GOttes Ehre, und seines Nächsten Besserung suche. Suchet er es aber nicht allein, sondern will bey solchem Amte seinen Nutz oder Schaden bedenken, da darfst du nicht gedenken, daß er stehen werde. Entweder er wird schändlich davon fliehen, und die Schäflein lassen und davon laufen; oder wird schweigen, und die Schäflein ohne Weide, das ist, ohne das Wort lassen hingehen. Das sind die rechten Miethlinge, die um eigenes Nutzes und Geizes willen predigen, und lassen ihnen an dem nicht genügen, daß ihnen GOtt täglich ihre Nahrung gibt, als ein Almosen; denn wir Prediger sollen doch nicht mehr von unserm Amte haben, denn Hülle und Fülle. Die aber mehr wollen haben, das sind Miethlinge, welche der Heerde nicht achten: da dargegen ein frommer Prediger alles darüber läßt, auch sein Leib und Leben.

7. Das ist die andere Lehre vom Exempel; das gehet nicht allein auf die, so in Kirchenämtern sind, sondern auf alle Christen; denn sie alle sollen bekennen, und ehe Leib und Leben lassen, ehe sie vom Worte auf Abgötterey sich wollten dringen lassen. Denn sie wissen, daß sie einen Hirten haben, der darum sein Leben gelassen hat; ob sie ihres schon auch müssen lassen, daß sie es doch durch ihn wieder empfangen, und in Ewigkeit nicht mehr verlieren sollen.

8. Nun fähret der HErr weiter, und thut eine Predigt von seinen Schafen, und unterscheidet sie von allen andern Schafen. Will damit auch seine Lehre von Ketzerey und aller anderer Lehre scheiden, und spricht:

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich den Vater kenne: und ich lasse mein Leben für die Schafe.

9. Als wollte er sagen: Es ist alles darum zu thun, wenn ihr wollt meine Schäflein seyn, daß ihr mich, euern Hirten, recht erkennet: so wird es nicht noth um euch haben.

10. Darum soll ein guter Prediger den Leuten anders nichts vortragen, denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was er sey und gebe: auf daß niemand aus seinem Worte schreite, und er allein für den Hirten gehalten werde, der sein Leben lasse für seine Schafe. Das soll man den Leuten predigen, daß sie ihren Hirten kennen lernen. Darnach soll man auch das Exempel treiben; auf daß, wie Christus um unsertwillen alles gethan und gelitten hat, wir auch um des Worts willen alles gern thun und leiden sollen. Diese zwey Stücke soll man in der Christenheit predigen. Wer es nun höret, und verstehet es, der heißt Christi Schaf. *) Wie er droben auch gesagt hat: Meine Schafe hören meine Stimme. Wer es prediget und lehret, der heißt ein guter Hirte; ohne daß er das Leben nicht kann für die Schafe lassen, wie Christus.

*) c Derselbe spricht: Ich höre und kenne meines Hirten JEsu Christi Stimme, die lautet also: Ich bin für euch gestorben, und habe euch durch mein Blut und Tod von dem Wolf errettet. So redet Christus; das glaube ich, und weiß von keinem andern Hirten mehr. Darnach aber gehe ich hin, und thue meinem Nächsten auch also, wie mir Christus gethan hat; und wenn es noth ist, so leide ich auch um seinetwillen: werde ich darum geschlagen, so gedenke ich, daß er auch darum geschlagen ist. Die Stimme höre ich, und bleibe dabey.

11. Die aber solche Lehre nicht hören, oder den Schafen nicht vortragen wollen, die sind nicht Christi Schafe, sind auch nicht rechte Hirten; sondern, wo sie am besten sind, sind sie Miethlinge, oder gar reissende Wölfe: die soll man nicht hören, sondern, wie den Teufel selbst, fliehen. Also ist des Pabsts Predigt durchaus; der führet die Worte Christi nicht rein, da er sagt: Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schafe: sondern lehret, wo man vor dem Wolfe, dem Teufel und Tode, wolle sicher seyn, so müssen wir selbst unsere Hirten seyn, und uns durch eigne Werke schützen. Wie ihr wisset, was man vom Meßopffer, Almosen, Wallfahrten, Möncherey, und anderm im Pabstthum gepredigt hat.

12. Wollen wir nun rechte Christen seyn, so müssen wir thun, wie ein Schäflein, das seines Hirten Stimme kennet und allein höret; eines Fremden Stimme aber kennet es nicht, höret es auch nicht. Sollen derohalben zum Pabst und dergleichen Predigern sagen: Ich kenne deine Stimme nicht: ich höre einen Wolf, der will mich von meinem Hirten wegreissen, und fressen. Nur immer weg mit dem Wolfsgeschrey; ich will mich an meines Hirtens Stimme halten ꝛc.

13. Denn also sagt Christus hier: Sie werden meine Stimme hören. Und kurz zuvor sagt er: Einem Fremden folgen die Schafe nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Denn unmöglich ist es, daß ein Schäflein, so es einmal zu glauben angefangen, und seines Hirten Stimme gehöret und gefasset hat, die Predigt höre, die der Stimme Christi entgegen ist. Käyser und Könige Gebot, Fürsten Gebot, Stadtgebot höret es, [c als die allein diß zeitliche Leben betreffen;] darum weiß es wohl, daß sie nicht dienen zur Seligkeit; denn darum kömmt man nicht in das ewige Leben, daß man solchen äusserlichen Geboten Gehorsam leistet. Wenn aber ein Prediger kömmt, [c bringet nicht des Käysers oder des Fürsten Gebot, sondern führet zum Schein GOttes Namen,] und spricht: Wenn du selig willst werden, so mußt du für deine Sünde genug thun, Messe halten, Almosen geben ꝛc. da höret das Schäflein nicht, sondern spricht: Ich kenne deine Stimme nicht; es ist nicht des Hirten, sondern eines Wolfs Stimme [c so redet der Teufel, nicht Christus].

(†) 14. *) Denn ein Schäflein hat die Natur und Eigenschaft, daß kein Thier unter allen ist, das so ein gewiß und scharf Ohr hat; wie man siehet. Denn wenn zehen tausend Mann bey einander wären, so fleucht es, und scheuet sich, ohne vor seines Hirten Stimme scheuet es sich nicht, die kennet es, und derselben laufet es nach [c so gewiß und scharf kennet es seines Hirten Stimme]. Also, wenn tausend Schafe bey einander in einem Haufen sind, und die Mütter alle blecketen, so kennet doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme, und laufet ihr so lange nach, bis es sie findet; so eigentlich und gewiß kann es hören [c welches ich selbst oft gemerket, und mich darüber verwundert habe].

*) c Diß Evangelium hat unser lieber HErr JEsus Christus bald im Anfang dieses Capitels

(†) Hier folgen in der Edition 1559. in der Predigt von An. 1524. diejenigen §§. so gleich nach dieser Predigt mit kleinerer Schrift bezeichnet sind. Es hat aber diese Edition 1559. von An. 1533. noch eine ganze Predigt besonders, so mit §. 14. bis 27. aus den Editionen 1544. und 1545. meist in allem überein kömmt. Man hat also billig nicht dieher gesetzt, sondern nur dasjenige, worinn sie abgehet, mit angemerket.

pitels angefangen, und solche Predigt genommen von der Natur und Eigenschaft der Schafe. Denn unser HErr GOtt hat die Schafe also geschaffen, daß unter allen Thieren auf Erden kein Thier ist, das so scharfe und gewisse Ohren habe, als ein Schäflein; wie es die Erfahrung gibt. Denn wenn zehen ꝛc.

15. Auf solche Art und Eigenschaft siehet Christus hier, und spricht: Solche Thierlein habe ich auch; denn ich bin ein Hirte, und meine Schäflein haben auch die Art an sich, daß sie meine Stimme sehr gewiß und eigentlich kennen. Darum, wo meine Stimme nicht ist, da bringet sie niemand hin. Will also uns lehren, wenn wir seine Schafe wollen seyn, so müssen wir auch also gewisse Ohren haben, die die Stimme Christi von aller anderer Stimme absondern, sie sey so helle, schön und freundlich sie wolle.

16. Darum sollen wir hier lernen, und uns deß fleißigen, daß wir GOttes Wort hören, und darauf allein und gewiß uns gründen; auf daß wir dem Eingeben des Teufels, der ein Versucher zu allem Bösen ist, und unterstehet sich uns zu verschlingen, nicht Raum geben, und sonst auch vor falscher Lehre uns hüten. Denn der Wolf läßt seine Tücke nicht; kann er dich mit falscher Lehre nicht fällen oder fangen, so wird er es inwendig im Herzen thun, durch böse Gedanken. Da mußt du thun wie ein Schäflein, und sagen: Ich nehme mich der Stimme nicht an; es ist des Wolfs, und nicht meines Hirten Stimme. Meines Hirten Stimme heißt: Ich bin ein guter Hirte und lasse mein Leben für meine Schafe; so wolltest du Wolf mich gern dahin bringen, daß ich verzagen, mich vor meinem Hirten fürchten, und von ihm weglaufen sollte. Also wird man sich der Anfechtung können erwehren, dadurch der Teufel das Herz gern beschweren, und traurig und furchtsam wollte machen.

17. Also sollen wir die Stimme unsers Hirten lernen fein gewiß hören und kennen; so werden wir ihn, unsern Hirten, recht erkennen und lieben. Denn wie kann er uns feind seyn, so er sein Leben für uns läßt, und schenkt uns das ewige Leben, und nimmt von uns Tod, Sünde, und alles Unglück? Solches werden wir sonst bey keiner Stimme finden; darum sollen wir uns desto fleißiger dazu halten.

18. Darnach ist diese Predigt auch in dem Fall tröstlich und fein, daß der HErr sich einen Hirten, uns aber, die wir sein Wort haben und hören, seine Schäflein nennet; denn da hat je kein Christe Ursache, daß er klagen sollte, er wäre verlassen. Das kann wol seyn, daß es einem fehlet an Geld und Gut, dem andern an Gesundheit, dem dritten an einem andern, daß es scheinet, als seyn wir mitten unter den Wölfen, und haben keinen Hirten. Wie denn Christus Matth. 10, 16. zu seinen Jüngern sagt: Siehe, ich sende euch wie Schäflein mitten unter die Wölfe. Wir sehen es auch täglich vor Augen, daß es um die Christliche Kirche anders nicht stehet, denn als um ein Schäflein, daß der Wolf jetzt bey dem Pelz erwischet hat und fressen will. Es scheinet, als hätten wir einen Hirten, der sich unser annehme [* sondern scheinet, als stecken wir dem Wolf im Rachen. Es scheinet gar nicht, daß uns Christus so lieb habe; sondern wir sehen und fühlen viel anders, beydes im Leben und Sterben].

19. *) Aber es muß also zugehen, auf daß wir keinen andern Trost haben, denn des Hirten Stimme und das Hirtenpfeiflein, da der HErr hier von sagt: Meine Schafe kennen meine Stimme. Wer sich nun nach der Stimme richtet, und folget der-

sel-

selben nach, der kann alsdenn sich rühmen, daß er seinen Hirten recht kenne, und daß sein Hirte ihn auch kenne. Denn wer auf das Wort achtung hat, und demselben folget, den wird der Teufel müssen zufrieden lassen. Denn es gehe mit Leib und Leben, mit Geld und Gut, mit Weib und Kind, wie GOtt will, so höret er immerdar seines Hirten Stimme, daß er ihm zuschreiet: Du bist mein liebes Schäflein, denn du höreſt auf meine Stimme, und erkenneſt mich, und ich dich auch. Daß also solch Erkenntniß gar im Wort und Glauben, und sonst in nichts stehet. Wie denn der HErr selbst sagt: Ich kenne sie, gleichwie mein Vater mich kennet, und ich den Vater.

*) c Aber es muß mit uns dahin kommen, daß es scheinet, als seyn wir verlassen, und haben keinen Trost, auf daß wir dieses Hirten Pfeiflein hören, und ihn erkennen lernen. Solches geschiehet aber durch die Stimme, daß er spricht: Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wer sich nach der Stimme richtet, der siehet nicht an, wie ihn der Teufel arm und krank macht; auch nicht, wie er in der Welt verfolget und geplaget wird; sondern siehet die Stimme an, und höret, wie sein Hirte Christus ihm zuschreiet: Ich bin dein Hirt, du bist mein liebes Schäflein, (für welches ich mein Leben gelassen habe,) denn du höreſt meine Stimme; darum erkenneſt du mich, und ich erkenne dich. Also stehet solch Erkenntniß gar ꝛc.

20. Denn da Christus, der Sohn GOttes, selbst auf Erden ging, ging er also, als wäre er allen Teufeln und bösen Buben hingegeben, daß sie ihren Muthwillen mit ihm möchten treiben, wie sie wollten. GOtt stellete sich, als hätte er sein vergessen, als wüßte er nichts von ihm, und kennete ihn nicht. *) Aber da Christus Psalm 22, 1. selbst klaget: Mein GOtt, mein GOtt warum hast du mich verlassen, da er am Creuze stirbt, und begraben wird, und der Teufel jetzt in Hoffnung ist, Christus habe keinen GOtt; da siehet man, daß ihn der Vater kennet, denn er holet ihn aus der Höllen, und dem Tode heraus.

*) c Summa, es scheinet, als wäre kein GOtt Vater daheim; dennoch kannte ihn der Vater, wie er hier spricht: Mein Vater kennet mich, und ich kenne den Vater. Als wollte er sagen: Ob sichs schon ansehen ließ, als kennete mich der Vater nicht, dennoch mußte ich mich stellen, als kennete er mich; wie er mich denn auch in der Wahrheit kennete; denn er holete mich aus der Hölle, und erreitete mich aus dem Tode. Also sollet ihr, meine Schäflein, auch thun, und euch nicht irren lassen, ob sichs gleich läßt ansehen, als kennete ich euch nicht; denn ich kenne euch, und will euch, meine Schäflein, nicht lassen. Darum müssen die Christen auf Erden also verdeckt bleiben ꝛc.

21. Also, spricht nun Christus, soll es mit euch, meinen Schäflein, auch seyn. Laßt euch nicht irren, ob sichs gleich läßt ansehen, als kennete ich euch nicht. Denn ein Christ muß auf Erden also verdeckt bleiben mit Unglück, Herzleid, Sünde, und allerley Gebrechen und Anstössen, daß er gehet, als sey kein Unterscheid zwischen ihm und einem Gottlosen. Denn da ist Leben und Sterben, dem äusserlichen Ansehen nach, gleich; ja, das noch mehr ist, es scheinet, es sey ein Christ ärger daran mit unserm HErrn GOtt, denn ein Hende; denn es gehet ihm übler, hat auch mehr Anstösse und Anfechtungen. Aber lasse dichs nicht irren, sondern denke nur daran, was er hier sagt: Ich kenne meine Schafe.

22. Ja, spricht der Teufel und Vernunft: Wie kann er dich kennen, weil es dir so übel gehet? Da antworte du: Ich weiß, daß er mich kennet, und soll mich an solchem Glauben nicht hindern, daß ich sterben,

ben, und allerley Unglück leiden muß; denn ich kenne ja seine Stimme, und höre sie, und halte mich derselben, daß er mir zuspricht, wie ein Hirte seinem Lämmlein [ˢ zuspricht: Hermichen, Hermichen; also spricht mir Christus auch zu]: Ich bin dein Hirte, ich habe mein Leben für dich gelassen, und bin für dich gestorben. Das Wort höre ich, und glaube es; das ist mein einiges und gewiß Zeichen, daß er mich kenne, und ich ihn auch. Ob ich mich nun anders fühle, denn Christus hier saget, schadet nicht: ist es doch alles mit einander nur eine zeitliche Anfechtung. Dagegen aber lehret mich das Wort vom ewigen Leben: ob ich gleich nun den Tod fühle, und muß sterben wie andere, so an Christum nicht gläuben; was liegt daran? Ich habe aber meines Hirten Stimme, die mir auf das freundlichste zuspricht: **Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich**, Joh. 8. v. 51. Item: **Ich lasse mein Leben für meine Schafe.** Darum zweifele ich gar nicht, mein treuer Hirte, JEsus Christus, kenne mich.

23. Es bleibt aber solches Kennen verborgen, auf daß der Glaube Raum habe; sonst, wo wir so bald aus der Taufe rein und unsterblich gingen, so dürften wir weder des Worts noch Glaubens. Weil aber das Wort noch bleibt, so muß es geglaubt, und nicht gar erfahren seyn, bis an jenen Tag, da wirs nicht mehr gläuben, sondern im Werk sehen und erfahren werden. Also ist gar kein Zweifel, wenn ein Mensch getauft wird, so wird er in der Taufe vor GOtt so schön und hell, als die liebe Sonne, daß gar keine Sünde mehr da bleibt, sondern eitel und ewige Gerechtigkeit; denn also sagt Christus Marc. 16, 16. selbst: **Wer gläubt und getauft wird, der wird selig.** Aber solches läßt sich äusserlich nicht sehen; dennoch ist es wahr, so ferne man das Urtheil nach dem Wort, und nach des Hirten Stimme stellen will. Darum lieget es alles an dem, daß man am Wort halte, und bleibe vest daran bis zu seiner Zeit, da es in einem andern und ewigen Leben wird offenbaret werden, wie wir es jetzt im Worte hören und gläuben. Denn gleichwie das jetzige und jenes Leben zwey unterschiedliche Leben sind; also ist es nicht möglich, daß man hier in diesem Leben das gar und ganz fühle, das man dort fühlen und erfahren wird.

24. Darum ist es eine grosse Kunst, einen Christen kennen; ja, man kann ihn hier auf Erden nicht recht kennen. Denn welcher Mensch kann sagen, daß er im ewigen Leben sey? Gleichwol müssen wir bekennen, ist auch die lautere Wahrheit, daß ein Kind, welches noch mit Tod, Sünde, und allem Unglück beladen ist, da man kein ewiges Leben ansiehet, von seiner Taufe bald anhebet ewig zu leben. Wie gehet das zu? Siehet man es doch nicht, sondern man siehet nur das alte Leben? Aber über dasselbe alte und sündliche Leben hat GOtt ein ewiges Leben gemacht, darinn wir bereits (dem Wort und Glauben nach zu rechnen,) leben, ob wir es gleich noch nicht sehen noch fühlen. [ᶜ Vor der Welt scheinet es, als seyen wir Sünder; aber vor GOtt sind wir gerecht. Vor der Welt scheinet es, daß wir stinken; aber vor GOtt sind wir schöner und heller denn die Sonne.]

25. Das heißt denn, einen Christen recht erkennen, daß man ihn nicht urtheile noch ansehe nach den Augen, sondern nach dem Hören, und dem Worte. Wie ein Schäflein, das hat sein Leben von dem Hören; wenn es seines Hirten Stimme nicht höret, so läuft es unter die Wölfe; denn ohne des Hirten Stimme kann man es nicht halten.

Wo es dieselbe hören kann, so bleibet es sicher; wo es aber des Hirten Stimme verleuret, so ist alle Freude und Sicherheit aus, und muß sich allenthalben fürchten und scheuen. Eben also ist es mit einem Christen auch: wenn er das Wort verleuret, so ist auch aller Trost aus; wenn er aber am Wort vest hält, so siehet er seinen Hirten Christum, und alles, was Christus ihm erworben und verheissen hat, nemlich Vergebung der Sünden, und das ewige Leben. Gehet also in voller gewisser Hoffnung hin, isset, trinket, arbeitet, und thut was ihm befohlen ist; ja, er leidet wol auch mit Freuden, was ihm zu leiden aufgelegt wird. Denn er hänget mit den Ohren an seines Hirten Stimme und Munde, und gewöhnet sich, daß er nicht urtheile, nach dem er empfindet oder fühlet, sondern nach der Stimme, und wie er höret. Das ist es nun, daß Christus hier saget: **Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; gleichwie mich mein Vater kennet, und ich den Vater kenne: und ich lasse mein Leben für sie.**

26. Das sollen wir lernen, und unsere Herzen also gewöhnen, daß wir uns nicht daran ärgern, ob gleich die Christen leiden und sterben müssen wie andere Menschen. Denn das ist allein der Christen Kunst, daß sie können sagen: Des äusserlichen Lebens halben sehe ich keinen Unterscheid zwischen Christen und Unchristen; ja, denen Christen gehet es gemeiniglich ärger, und müssen hundertmal sich mehr leiden und nieten denn andere Leute. Aber im Worte sehe ich einen grossen, trefflichen Unterscheid, nemlich, daß Christen und Unchristen unterschieden sind, nicht nach der Nasen oder äusserlichen Frömmigkeit: sondern, daß sie ihres Hirten Stimme haben und hören. Dieselbe aber hören die Heyden nicht, Türken und Jüden auch nicht; [* die Heuchler, falschen Christen, die durch ihre Werke den Himmel verdienen wollen, auch nicht: vielweniger hören dieselbe die Tyrannen und der widerchristische und epicurische Haufe, der Pabst samt seinen Geistlosen:] sondern allein die Schäflein des HErrn Christi. Sonst, nach der Nasen und weltlichen Sachen zu rechnen, wird man keinen Unterscheid finden [* zwischen einem Schaf und Bock, Christen und Unchristen].

27. [* a] Daß aber der HErr von andern Schafen sagt, die er auch herzu führen soll, auf daß ein Hirte und eine Heerde werde, solches hat sich alsbald nach Pfingsten angefangen, da das Evangelium in aller Welt durch die Apostel ist gepredigt worden, und gehet noch bis zu Ende der Welt. Nicht dermassen, als sollten alle Menschen sich bekehren, und das Evangelium annehmen; denn da wird nichts aus; der Teufel läßt es darzu nicht kommen, so ist die Welt ohne das dem Wort feind, und will ungestraft seyn. Derohalben werden für und für mancherley Glauben und Religion in der Welt bleiben. Das aber heißt ein Hirte und ein Schafstall, daß GOtt alle, so das Evangelium annehmen, um Christi willen zu Kindern aufnehmen will, es seyn Jüden oder Heyden. Denn das ist die rechte einige Religion, diesem Hirten und seiner Stimme folgen.] Das verleihe uns der treue Hirte unserer Seelen, JEsus CHristus, samt dem Vater und dem Heiligen Geist, welchem sey Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

[a] Dasjenige, so die Edition 1559. zu Ende der Predigt 1534. statt §. 14. bis 27. hat, lautet folgender massen:

Das ist es nun, das Christus sagt: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; denn sie hören meine Stimme so genau und eben, daß sie einem Fremden nicht nach-

nachfolgen. Gleichwie die Schafe, wenn der Hirte pfeifet, so laufen sie mit Haufen zu, und die Mutter kennet das Lämmlein, und das Lämmlein kennet die Mutter; also laufen meine Schafe auch zu mir, und kennen mich, und ich kenne sie. Denn die Schafe haben das allerschärfeste und gewisseste Gehör unter allen Thieren.

Darum ist diß die Summa davon, daß wir lernen sollen, wie diß ganze Gleichniß vom Hirten und Schafe gerichtet ist auf das Evangelium, Christum und sein Reich zu bedeuten; und erstlich anzuzeigen, daß es alles ganz und gar stehet im Hören. Wenn das Schäflein seines Hirten Stimme höret, so ists errettet; höret es aber einen Fremden, so folget es nicht, sondern läuft so lange in der Irre, bis es seines Hirten Stimme antrifft; alle seine Art und Natur ist zu hören. Also auch, sollen wir Christen seyn und bleiben, so muß es durch das Gehör des Worts, und durch den Glauben geschehen. Ein Schaf kennet seines Hirten Stimme, und der Hirte kennet seine Schafe. Wodey? daß sie seine Stimme hören. Also kennen wir Christum durch die Stimme seines Evangelii: und Christus kennet uns bey dem Gehör, daß wir sein Evangelium hören, welches uns verkündiget, daß er für unsere Sünde gestorben ist. Damit sind die Schafe Christi geschieden von den andern allen: und wo Christi Stimme gehet, da ist der Schafstall des ewigen Lebens, darinne die Menschen von Sünden und Tod selig werden. Das soll man predigen und lehren.

Zum andern, daß man fliehe und meide alles, was ausser Christo zur Seligkeit gelehret wird: und daß man wisse, daß er es allein gethan habe, und sonst niemand. Darum spricht Christus: Ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für die Schafe. Als wollte er sagen: Lernet mich zuvor kennen; darnach seyd fromm, und sterbe einer für den andern: nicht zum ewigen Leben, denn das habt ihr schon vorhin durch mich; sondern mir und meinem Vater zu Ehren, und zur Besserung der heiligen Christlichen Kirche. Bey dem Bekenntniß bleibet; das ist die Stimme: wer dieselbe höret, der ist mein Schäflein, und wer mich so kennet, den kenne ich wieder, und soll mir nimmermehr genommen werden. Da helfe uns GOtt zu, durch Christum unsern einigen Hirten, Amen.

Die erste Predigt am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate, über das Evangelium Joh. 16. v. 16-23.

Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Ein Weib wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen: und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Innhalt:

Innhalt.

Eine Troſtpredigt Chriſti, nebſt einer Abhandlung vom Creutz und Leiden.

† Die Troſtpredigt Chriſti.
1. Worauf dieſe Troſtpredigt gerichtet iſt 1.
2. wie und warum die Jünger dieſe Troſtpredigt nicht gefaſſet haben 2 - 4.
* wie es mit dem Herzen der Chriſten ſtehet, wenn ſie in Anfall gerathen 5.
3. wie dieſe Troſtpredigt nicht allein den Jüngern, ſondern auch allen Chriſten angehet 6.

†† Die Abhandlung vom Creutz und Leiden.
A Die Urtheile der Vernunft bey dem Creutz und Leiden, und was ein Chriſt dieſen Urtheilen ſoll entgegen ſetzen.
1. Das erſte Urtheil der Vernunft, und was demſelben entgegen zu ſetzen.
a das Urtheil der Vernunft 7.
b was demſelben entgegen zu ſetzen 8.
2. das andere Urtheil der Vernunft, und was demſelben entgegen zu ſetzen
a das Urtheil der Vernunft 9.
b was demſelben entgegen zu ſetzen: dieſes ſind
1) die Sprüche heiliger Schrift 10. 11.
2) die Exempel der heiligen Creutzträger 12. 13.
3) die Urſachen, warum GOtt Creutz zuſchickt 14. 15.
4) das Ende und Ausgang des Creutzes 16. ſqq.
B wie und warum das Creutz und Leiden die Herzen der Chriſten voll Bekümmerniß machet.
1. die erſte Urſach 17.
2. die andere Urſach 18.
C womit ſich ein Chriſt in ſeinem Creutz ſoll tröſten 18 - 22.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Jeſus Evangelium iſt ein Stück von der Troſtpredigt, welche der HErr ſeinen Jüngern des Abends über Tiſche thut, da er bald hernach im Garten von Juda verrathen, und von den Jüden gefangen iſt worden. Und gehet ſonderlich ſolcher Troſt dahin: Ob wol die Jünger über dem ſchmählichen Tod des HErrn geärgert, und hefftig darüber bekümmert werden, ſo ſoll doch ſolche Kümmerniß nicht lange währen; denn er, der HErr, werde nur ein Kleines von ihnen ſeyn; darnach werden ſie ihn wieder ſehen, wenn er von den Todten auferſtehet, und ſich ſein freuen, und ſolcher Freude in Ewigkeit genieſſen.

2. Nun meldet Johannes mit vielen Worten, wie die Jünger ſolche Predigt nicht verſtanden, und ſich in das Kleine, da der HErr hier von ſagt, nicht haben richten können. Derohalben muß es ihnen der HErr erklären, und ſie verſtehen es dennoch nicht. Wie es nun den Jüngern ſauer iſt worden; alſo erfahren wir auch, daß wir aus dem Kleinen uns nimmermehr verrichten können, und uns eben das im Wege liegt, das die Jünger an ſolchem Verſtande hinderte.

3. Denn da die Anfechtung herdrang, und ſie den HErrn JEſum ſo ſchmählich und elendiglich ſtehen ſahen, da konnten ſie nicht gedenken, daß es nur ein Kleines wäre; ſondern alſo ſtunden ihre Herzen, es wäre nun mit dem HErrn Chriſto gar aus, und würde fortan an ihnen ſeyn, daß man eben mit ihnen, wie mit ihrem Meiſter, fahren und umgehen würde.

4. Daß ſie aber ſollten gedacht haben, es wäre nur um zween Tage zu thun, da würde der HErr von den Todten in ein ewiges Leben auferſtehen, und ihnen hier auf Erden wider die Welt, Teufel, Sünde und Tod helfen, bis er ſie endlich auch ſelig machete, da ward nichts aus. Darum meldet Johannes hernach, wie ſie am Oſtertage, aus Furcht der Jüden, das Haus verriegelt, und ſchlecht nicht haben glauben wollen, daß Chriſtus von Todten ſey auferſtanden, ob gleich die Weiber, Petrus und die andern zween Jünger, ſolches ihnen ſagten. In Summa, ſie konn-

†) Stehet allein in den Editionen 1544. und 1545.

ten es nicht glauben, daß es nur um ein Kleines zu thun wäre. Sie dachten, Christus würde also ewig im Tode bleiben, wie andere Menschen; sonst würden sie nicht so getrauret, sondern seiner Auferstehung mit Freuden gewartet, und derselben sich getröstet haben.

5. Eben also gehet es uns auch, wenn GOtt ein Unglück über uns läßt kommen, da ist es bald der erste Gedanke, wir müssen am Hefft bleiben, da sey weder Hülfe noch Rath. Es will sich in uns weder sagen noch singen lassen, daß es nur um ein Kleines zu thun sey, und GOtt bald und unversehens sich mit seiner Gnade und Hülfe werde sehen lassen. Darum werden wir kleinmüthig, können nichts denn schreien und klagen; so doch, wie St. Paulus Röm. 8, 35. sagt, wir uns der Anfechtung freuen und rühmen sollten: nicht allein der künftigen Hülfe halber, die nicht kann aussen bleiben, wenn wir nur gläuben und an dem Wort halten; sondern auch darum, daß wir durch das Creuz, als durch eine gewisse Probe, mögen erkennen, daß wir GOttes Kinder sind; wie wir unten weiter melden wollen.

6. Also ist nun dieses Evangelium eine schöne Trostpredigt, nicht allein für die Jünger, sondern für alle Christen, daß sie an dem Wörtlein, Modicum, über ein Kleines, lernen sollen, daß sie es in aller Anfechtung können practiciren, und sich trösten, es sey nur um ein Kleines zu thun; darnach müsse das Leid verschwinden, und aller Trost und Freude sich finden.

7. Auf daß nun solcher Trost desto bas möge gefasset werden, wollen wir jetzund insgemein vom Creuz und Leiden reden. Die Vernunft hält dafür, wo GOtt ein Auge auf uns hätte und uns liebete, so würde er allem Unglück wehren, und uns nicht leiden lassen. Weil aber jetzt da, jetzt dort alle Widerwärtigkeit auf uns wächst, da schleußt sie: GOtt hat mein entweder vergessen, oder ist mir feind, und will mein nicht; sonst würde er mir helfen, und mich nicht so jämmerlich liegen und zaplen lassen.

8. Wider solche Gedanken aber, die wir von Natur haben, müssen wir uns mit GOttes Wort rüsten, und nicht nach dem uns dünkt, sondern wie das Wort uns vorsagt, urtheilen. Denn, urtheilen wir ausser und ohne das Wort, so ist unser Urtheil falsch, und verführet uns. Was sagt nun das Wort? Erstlich, daß auch nicht ein Härlein von unserm Kopf verfallen könne, es sey denn der Wille GOttes. Wer nun nach solchem Wort unsers lieben HErrn Christi urtheilet, der wird schliessen müssen: es sey gleich Teufel und Welt so stark und mächtig sie immer wollen, so vermögen sie doch nicht das geringste wider einen Christen, es sey denn der Wille GOttes. Wie der HErr Christus das Gleichniß von den Sperlingen gibt; das ist ein unnützer Vogel, der mehr Schaden thut, denn er nützet; und dennoch sagt Christus, derselben falle keiner auf die Erde, und komme nicht um, es sey denn der Wille des Vaters im Himmel, Matth. 10. v. 29. Da muß ein Christ gewiß schliessen, will er anders Christum nicht Lügen strafen, daß GOtt mehr an einem Menschen, denn an vielen Sperlingen gelegen ist; wie Christus selbst am selben Orte saget. Derhalben wird er sie in guter Acht und Hut haben, und beyde, Teufel und Welt, nicht so viel Macht lassen, daß sie wider einen Christen könnten thun, was sie wollten. Thun sie ihm aber etwas, so wird GOtt wohl darum wissen, und seinen Willen zuvor dazu gegeben haben, sonst müßten sie es wol lassen. Das ist eins, das merke wohl, auf daß du nicht denkest, wenn es dir übel gehet, GOtt habe dein vergessen; so er an dich gedächte, würde dir es anders gehen;

gehen: denn er gedenket an dich, und läßt dir es dennoch übel gehen.

9. Da findet sich alsbald ein anderer Gedanke, der noch gefährlicher ist. Denn so ich dafür halten soll, das Unglück, welches ich leide, das habe GOtt über mich verhänget, da führet die Vernunft weiter, und schleußt: GOtt muß es nicht gut mit mir meynen, sonst würde er mich nicht so lassen plagen, er würde mich des Leides überheben, und mir gnädig seyn. Wo denn das Gewissen hierzu schlägt, und die Sünden uns unter Augen kommen, da ist es zumal Mühe, daß man nahe an GOtt verzweifeln, und anderswo, da es GOtt verboten hat, Hülfe suchen will. Denn uns dünkt, es wäre viel eher zu gedulden, und weit geringer, wo das Unglück vom bösen Feind oder bösen Leuten uns wäre zugefüget, denn daß es GOtt also über uns verhängen soll.

10. Da ist nun wieder noth, daß wir mit GOttes Wort gefaßt seyn, und der Vernunft und ihrem Urtheil nicht nachhängen; denn da müßten wir gewißlich entweder in Verzweifelung fallen, oder GOtt feind werden, und sein gar nichts achten. Nun, was sagt das Wort hier? St. Paulus spricht 1 Cor. 11, 31. 32: Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden. Das ist je ein klarer Spruch, daß GOtt die, so er zum ewigen Leben erhalten und bewahren will, züchtiget und strafet, und ihnen nicht kann feind seyn, und daß sie dennoch müssen allerley Unglück, Creuz und Anfechtung leiden.

11 Derohalben sollen wir in der Anfechtung an solchen Spruch uns halten. Einer hat dieses der andere ein anderes Anliegen, welches er gerne wollte überhaben seyn; wenn er aber daran gedenkt: Siehe, wäre diese Anfechtung nicht, so würdest du in diesen oder andern Unrath fallen, GOtt thut dirs zum besten, auf daß er dich in seiner Furcht halte, dich zum Worte und Gebet treibe; alsdenn wird sichs fein finden, daß GOtt nicht darum strafet, daß er uns feind sey; sondern daß er gegen uns seine Liebe erzeige, und uns vor dem ewigen Jammer bewahre. Auf diese Weise führet die Epistel an die Ebräer c. 12. v. 5. 11. den Spruch Salomo Sprüchw. 3. v. 11. 12: **Mein Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestrafet wirst: denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er, und stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr nun die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle theilhaftig sind worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder.** Item: So wir unsere leibliche Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet; sollten wir denn nicht vielmehr unterthan seyn dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtiget wenig Tage, nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit seyn. Aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet sind. Dieser Spruch zeuget nicht allein, daß die Strafe, die GOtt auf uns leget, eine Liebesstrafe, und nicht eine Zornstrafe sey; sondern daß sie eine väterliche Liebesstrafe sey. Derohalben sollen wir ja nicht denken, wenn wir die Stra-

se fühlen, daß GOtt mit uns zürne, oder wolle unser nicht; denn eben darum strafet er uns, daß wir Kinder sind, und bey dem Erbe bleiben, und davon nicht verstossen werden sollen.

12. Eben nun, wie das Wort vom Creuz und Leiden uns vorprediget; also sehen wir es in Exempeln auch. Wer kann doch, darf oder will sagen, daß der allmächtige himmliche Vater seinen eingebornen Sohn, Christum JEsum, nicht habe lieb gehabt? Und dennoch siehe sein Leben und Sterben an; ist nicht die Liebe dermassen verborgen, daß, wer dem äusserlichen Ansehen nach wollte urtheilen, müßte sagen, GOtt sey ihm von Herzen feind, und achte sein weit, weit weniger, denn der gottlosen Jüden, die allen ihren Muthwillen mit ihm übeten. Wie Esaias cap. 53, 4. sagt: **Wir achteten ihn als den, der von GOtt geschlagen war.** Und die Jüden am Creuz spotteten sein: **Ist er GOttes Sohn, so steige er vom Creuz hernieder,** Matth. 27, 40.

13. Eben wie nun GOtt seinen Sohn hier auf Erden gehalten hat; also will er alle Christen auch halten. Wie Christus selbst spricht Matth. 10, 24: **Der Knecht ist nicht gröſſer, denn sein Meister. Haben sie mich verfolget; sie werden euch auch verfolgen.** Und die Epistel an die Ebräer, wie jetzt gehöret, sagt über die massen fein: **So ihr ohne Züchtigung seyd, welcher alle Kinder GOttes theilhaftig sind worden, so werdet ihr nicht Kinder, sonder Bastarte seyn.** Also siehet man, wie Schrift und Exempel fein zusammen stimmen, daß wir GOttes gnädigen Willen erkennen, und nicht gedenken sollen, wenn es uns übel gehet, als habe GOtt unser vergessen, und wolle unser nicht: sondern sollen die Anfechtung für eine gewisse Anzeigung der Liebe GOTTES annehmen, und nicht zweifeln, weil uns GOTT also heimsuchet, wir seyn seine lieben Kinder.

14. Nun soll man aber auch die Ursache lernen, warum doch GOtt mit seinen Kindern so unbarmherzig umgehet, und sie stets unter der Ruthe hält. Solche Ursache zeiget St. Paulus 1 Corinth. 11, 32. an, da er spricht: **Wir werden vom HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden.** Item, David Psalm 119, 71: **Es ist mir gut, HErr, daß du mich gezüchtiget hast, auf daß ich dein Recht lernete.** Und Esaias am 28. v. 19: Vexatio dat intellectum: **Der Unfall allein lehret auf das Wort merken.** Denn gewiß ist es, wo GOtt uns alles gäbe, das wir gern hätten, und vor allem Unglück bewahrete, so würden wir sicher, und unserer Sünde nicht Acht nehmen, auch weder an das Wort, noch an das Gebet gedenken. Wenn aber jetzt da, jetzt dort der Hagel herein schlägt, und jetzt die, bald eine andere Widerwärtigkeit sich findet, da hat man Ursache, daß man nicht allein zum Gebet eile; sondern auch daran gedenke, wie wir mit unsern Sünden solche Strafe wohl verdienet haben, und derhalben unser Leben fortan desto fleißiger anschicken und bessern, auf daß die Strafe wieder weggenommen, oder gelindert werde. Wie die Epistel an die Ebräer cap. 12, 10. spricht: **Unser Vater im Himmel züchtiget uns, uns zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen.**

15. Derhalben, wo ein Christ das Creuz fühlet, da soll er sich nicht lassen weich machen, daß er nicht mehr denn weinen und klagen wollte. Er soll gedenken; Ich habe

be einen gnädigen GOtt im Himmel, der hält mich wie alle seine Kinder, und will durch solche Anfechtung, Schaden und Widerwärtigkeit mich meiner Sünden erinnern, und mich zur Busse vermahnen, daß ich frömmer werden, und mich vor Sünden bewahren soll, und sein Kind bleiben. Wer solches thut, der braucht des Creuzes recht, und wird nicht ungeduldig im Leiden: läßt sich derohalben auch durch Ungeduld nicht dahin bewegen, daß er verbotene Mittel und Hülfe suchen wollte: sondern er wartet auf GOttes Hülfe, und bittet darum.

16. Denn das ist das vierte Stück: Nachdem man weiß, daß ausser GOttes Willen uns nichts wiederfahren kann, und daß es GOttes gnädiger Wille sey, wo er uns etwas wiederfahren läßt, daß man alsdenn weiter wissen und glauben soll, daß GOtt mit der Anfechtung auch das Ende und die Errettung schaffen werde; wie der heilige Paulus sehr fein spricht 1 Corinther am 10. v. 13: GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen; sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Und auf dieses Stücklein reimet sich sonderlich, das der HErr hier von dem Modico, dem Kleinen, sagt, es soll nicht lange währen, eure Traurigkeit soll zur Freude, und zur ewigen Freude werden.

17. Da finden sich aber zwo treffliche Ursachen, daß man es nicht für ein Kleines halten, und es derohalben mit dem Glauben nicht hernach will. Die erste ist: Daß die Anfechtung gar zu groß und hefftig ist, daß uns dünkt, wir müssen drüber bleiben, da sey keine Kraft noch Macht mehr, daß man könne länger halten. Wie man an dem König Hiskia siehet, Esa. 36. da des Königs von Assyria Erschenk, Rabsake, die Stadt Jerusalem aufforderte, da schickte Hiskia zum Propheten Esaia, und liesse ihm diese Worte sagen: Das ist ein Tag des Trübsals, Scheltens und Lästerns; denn die Kinder sind bis an die Geburt kommen, und ist keine Kraft da zu gebären, Esa. 37, 3. Und der HErr braucht hier auch dasselbe Gleichniß von einem gebärenden Weibe. Da läßt sichs ansehen, als müsse Kind und Mutter bey einander bleiben. Denn der Christen Anfechtungen sind nicht schlechte, kleine Anfechtungen; wie man im 69. Psalm v. 2. 3. siehet, da Christus selbst schreiet und klaget: GOtt hilf mir, denn die Wasser gehen mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin in tiefen Wassern, und die Fluth will mich ersäufen.

18. Die andere ist, daß wir keinen Weg, Mittel noch Weise sehen, dadurch uns könne geholfen werden. Da schliessen wir, es sey aus mit uns, und können nicht glauben, daß es nur um ein Kleines zu thun sey. Da dienet nun sonderlich das Gleichniß zu, das der HErr hier führet von einer Frauen, die in Kindesnöthen ist. Da läßt sichs auch ansehen, als werde kein Ende da seyn, und die Mutter müsse bleiben: aber in einem Augenblick gibt sichs, daß an statt des Todes ein zweyfaches Leben hervor kömmt; daß die Mutter genesen, und ein schönes gesundes Kindlein an die Welt kommen ist. Darum verschwindet alsbald das Leid, und ist eitel Freude da. Solches siehet man alle Tage vor Augen; denn ob es wol unterweilen übel zugehet, so geschiehet doch solches selten. Der gemeine Lauf ist, wie Christus hier sagt, daß bald und unversehens eine beständige, langwierige, herzliche Freude, auf das Leid und Schmerzen folget. Sol-

ches will der HErr, daß wirs lernen, und wenn wir in Traurigkeit, Anfechtung und Kümmerniß sind, daran gedenken sollen: Es sey nur um ein Kleines zu thun, darnach soll es besser werden. Wie die Epistel an die Ebräer c. 12, 11. auch sagt: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude sondern Traurigkeit seyn: aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübt sind.

19. Also heißt es erstlich ein Kleines, der schnellen, geschwinden Aenderung halber, die sich eher finden soll, denn man denket. Darnach heisset die Anfechtung auch darum ein Kleines, daß sie mit der ewigen Freude soll verwechselt werden. Denn was ist es, daß der arme Lazarus zehen oder zwanzig Jahre arm und elend ist, gegen dem, daß er hernach in Ewigkeit leben soll? Also spricht St. Paulus Röm. 8, 18: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Und 2 Corinth. 4, 17. 18: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Und Petrus 1 Epist. 1, 6. 7: Ihr werdet euch freuen in der Seligkeit, die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seyd in mancherley Anfechtungen; auf daß euer Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold. Und darnach cap. 5, 10: GOTT aller Gnaden, der euch beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, in Christo JEsu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

20. Wer es nun glauben und für wahr könnte halten, daß es um ein Kleines zu thun wäre, der hätte einen gewissen Trost, da er sich an könnte halten. Darum liegt es alles an dem, daß wir unserm lieben HErrn Christo trauen und sein Wort für wahr halten, ob gleich Unglück und Anfechtung über uns waltet, daß es doch nur um ein Kleines zu thun sey: auf daß wir im Leiden uns trösten, wie man eine Frau, so in Kindesnöthen ist, tröstet, daß sie sich wohl gehaben soll, GOtt werde ihr bald der Noth abhelfen und sie mit einem fröhlichen Anblick ergötzen. Denn da ists nicht möglich, daß man könnte zur Freude kommen, man muß vor Schmerzen haben, und etwas leiden. Ob nun uns wol, wie gesagt, unsere Vernunft immerdar plagt, und solch Leiden und Schmerzen dahin deuten will, als wolle uns GOTT darinnen lassen verderben; aber es ist die Meynung nicht. Denn eben die Schmerzen und Wehe, die ein gebärend Weib hat, kommen darum, daß eine neue Frucht zur Welt soll geboren werden. Also läßt GOTT die Anfechtung kommen, daß wir Errettung finden, und darob sollen erfreuet werden.

21. Nun ist es aber zumal fein, daß der HErr den Jüngern deutet, was für eine Freude ihnen wiederfahren soll. Ich, spricht er, will euch wieder sehen. Solches ist am heiligen Ostertage geschehen, da sie ihn in einem neuen ewigen Leben gesehen haben. Also siehet uns Christus auch, und unser Herz freuet sich, wenn wir seine Auferstehung vor uns nehmen, und sehen, wie er uns zu gute Sünde, Tod und Teufel überwunden hat, daß wir durch ihn auch sollen ewig leben. Das ist die rechte, beständige, ewige Freude, die alle Kümmerniß wendet, und nimmermehr soll von uns genommen werden.

22. Dero-

22. Derohalben ſollen wir unter dem Creuz nicht ungeduldig, noch kleinmüthig ſeyn, ſondern dieſen Troſt veſt halten, daß, ob wir leiden, ſo ſoll es doch um ein Kleines zu thun ſeyn; denn Chriſtus iſt auferſtanden, und ſitzet zur Rechten ſeines Vaters, daß er dem Teufel und allem Jammer wehre, und uns ewig will ſelig machen. Das verleihe uns unſer treuer GOtt und Vater durch ſeinen Sohn, unſern Erlöſer, Chriſtum JEſum, Amen.

Die andere Predigt am dritten Sonntage nach Oſtern.

Innhalt.

Eine Troſtpredigt Chriſti an ſeine Jünger.

I. Ueberhaupt von dieſer Troſtpredigt 1. 2.
II. Beſonders von dieſer Troſtpredigt.
A Das erſte Stück dieſer Troſtpredigt hält in ſich die Worte: Ueber ein Kleines 2.
1. wie und warum Chriſtus dieſe dunkele und verdeckte Worte gebraucht 3.
2. welches der rechte Sinn und Verſtand dieſer Worte 4.
3. wie und warum die Jünger dieſe Worte nicht verſtehen 5 - 7.
* ob man in Glaubensſachen auf Pabſt, Käyſer, Cyrnelia und Väter ſoll ſehen 7.
B Das andere Stück dieſer Troſtpredigt hält in ſich die Gloſſe und Auslegung über das erſte Stück.
1. die Beſchaffenheit dieſer Gloſſe 8.
2. wie und warum die Jünger dieſe Gloſſe nicht verſtehen 9.
3. wozu Chriſtus dieſe Gloſſe gibt 10 - 13.
4. der rechte Gebrauch dieſer Gloſſe in Anſehung aller Chriſten, und beſonders derer Prediger 14. 15.
* von der Strafe GOttes über die Gottloſen, und beſonders über die Seyhälſe 16. 17.
C Das dritte Stück dieſer Troſtpredigt hält in ſich die Erläuterung beyder vorigen Stücke durch ein Gleichniß.
1. die Beſchaffenheit dieſes Gleichniſſes 18.
2. wozu Chriſtus dis Gleichnis gibt 19.
3. der rechte Gebrauch dieſes Gleichniſſes 20 - 23.
* welches der Chriſten Troſt ſeyn ſoll in theurer Zeit 24.
* Beſchluß dieſer Auslegung 25.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Dis Evangelium iſt auch der hohen Artikel einer, welchen wir täglich treiben, und welcher ein Chriſtlicher Artikel heißt und iſt, und allein Chriſten macht, erhält und übet, auf daß ſie von Tag zu Tage immer je mehr und mehr wachſen und zunehmen. Summa, dieſer Artikel gehöret allein für das kleine Häuflein derer, die da Chriſten ſeyn, und ſeyn wollen.

2. Der HErr theilet diß Evangelium in drey Theile. Das erſte Stück ſind die Worte, daß er ſpricht: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen; denn ich gehe zum Vater. Das andere Theil iſt der Verſtand und die Meynung der Worte, daß der HErr hernach die Gloſſe gibt auf die Worte, und ſpricht: Das ſey die Deutung und Meynung der Worte: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen ihr aber werdet traurig ſeyn; doch eure Traurigkeit ſoll zur Freude werden. Dieſe Gloſſe iſt deutlicher, denn der Text und die Worte. Zum dritten, ſetzet er das Exempel von dem Weibe, die da gebieret; da hat die Noth kurz gewähret, und die Freude iſt lang. Dieſe drey Stücke wollen wir ſehen und ein wenig davon reden.

3. Das erſte Stück iſt fein gefaſſet, und mit ſolchen Worten geſtellet, daß es deſto beſſer in der Jünger Herz und Gedächtniß bekleiben ſolle. Denn die Worte: Ueber ein

†) 1531. den 30. April in der Kirche. Befindet ſich allein in der Edition 1559.

ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen ꝛc. haben gleichsam einen andern Klang, denn sonst andere Worte haben. Nun pfleget man aber solche seltsame, verborgene und ungewöhnliche Reden am meisten zu fassen, als sonderliche Gemerke und Zeichen. Darum hat der HErr solche dunkele und verdeckte Worte brauchen wollen, auf daß sie desto vester hafften im Herzen, und desto besser behalten würden.

4. Das ist aber der Text. Der HErr will seinen Jüngern anzeigen, daß er werde sterben, und von den Todten wieder auferstehen. Ueber ein Kleines, spricht er, das ist, über zwey oder drey Stunden werdet ihr mich nicht sehen, das ist, ich werde euch aus den Augen kommen, sterben und begraben werden. Und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen; das ist, ich werde von den Todten wieder auferstehen, und mich lebendig sehen lassen. Es sind seltsame verdeckte Worte, damit er anzeigen will, daß er noch zwey oder drey Stunden bey ihnen seyn werde, darnach werde er getödtet werden und sterben; aber am dritten Tage werde er wieder von den Todten auferstehen, und sich lebendig offenbaren: und nach solchem Tode und Auferstehung werde er zum Vater gehen.

5. Die zwey Stücke, sterben, und von den Todten wieder auferstehen, können die Jünger in dem Text nicht ersehen. Darum sprechen sie unter einander: Was ist das, daß er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Und sprechen abermal: Was ist das, daß er saget, über ein Kleines? Wir wissen nicht was er redet? Ihre Gedanken sind fleischlich, und stehen also: Vielleicht wird er in die Kammer gehen besonders alleine, oder wird in eine andere Stadt wandern, und eine Zeitlang sich nicht sehen lassen; darnach aber wird er wieder kommen und sich wiederum sehen lassen. Daß er aber saget, er wolle zum Vater gehen, das verstehen sie von dem Wege auf der Gassen, oder vom Steige oder Brücken, da man mit Füssen auf gehet. Deß können sie sich nicht versehen, daß er so bald von ihnen sollte hingerissen, gefangen, gecreuziget und begraben werden: viel weniger können sie glauben, daß er nach dem Leiden und Sterben aus dem Tode und Grabe wieder hervor gehen, auferstehen, und sich lebendig erzeigen und offenbaren werde. Sie folgen ihrer Vernunft, die kann aus diesen Worten: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, anders nichts machen, denn daß der HErr sich eine Zeitlang verstecken und verbergen wolle.

6. Also urtheilet und richtet Fleisch und Blut von Christi Wort; und solches thut Fleisch und Blut in den Heiligen. Denn auch die Heiligen, so lange sie in diesem Leben sind, ein groß Partikel haben von dem alten Adam, und ist grosse Kunst, daß man über dem Worte nicht richte nach menschlicher Vernunft. Die Jünger sind voll Gaben und Heiligen Geistes; dennoch reden sie fleischlich, und wie es ihnen die Vernunft und das Fleisch eingibt. Ja, auch nach der Auferstehung Christi, da er nun gen Himmel fahren will, ob sie schon seine Predigt nun vierzig Tage lang gehöret haben, und er ihnen die Schrift ausgelegt, und ihnen das Verständniß geöffnet hat; dennoch haben sie fleischliche Gedanken von seinem Reich, und sprechen Apostelgesch. 1, 6: Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Also auch, wir machen es nicht besser, ich und du, und wir alle haben auch noch fleischliche Gedanken, ob wir schon getauft seyn, und Christen heissen.

7. Dar-

7. Darum ſind das ſchändliche Verführer, die da auf Pabſt, Käyſer, Concilia, Väter, bauen, und ſagen: Die Chriſtliche Kirche kann nicht irren; was die Chriſtliche Kirche geſetzt hat, das ſoll man halten. Aber ſprich du: Der Menſch kann nicht leben ohne Irrthum: ſolches ſiehet man hier an den Apoſteln, welche irren und fehlen in dem höchſten Artikel von dem Leiden und Auferſtehung Chriſti; darum vertraue ich nicht den Vätern, Concilien, Kirche, es ſey denn, daß ſie GOttes Wort haben. Denn hier ſiehet man an den Apoſteln, daß man den heiligen Vätern und der Kirche nicht vertrauen ſolle, ſie haben denn gewiß GOttes Wort. Was die Kirche über und auſſer GOttes Wort redet, es ſey durch die heiligen Väter oder Concilia, da ſprich: Das iſt der Apoſtel Fleiſch, welche auch ſo reden aus Vernunft, ohne den Heiligen Geiſt. In St. Auguſtini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleiſch und Blut geredet hat: und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viel Worte rede, welche nicht GOttes Worte ſind; wenn ich rede auſſerhalb dem Predigtamt, daheim über Tiſch, oder ſonſt. Darum St. Auguſtinus in einem Briefe an St. Hieronymum einen feinen Spruch ſetzet, daß man allein die heilige Schrift nicht irrig halten ſolle: die andern alle, ſie ſeyn wie heilig und gelehrt ſie wollen, ſo ſoll man ſie darum nicht für recht halten, daß ſie alſo gelehret haben, wo ſie es nicht erweiſen können durch die Schrift. Das ſey als zur Zugabe geredt.

8. Das andere Stück iſt die Gloſſe und Auslegung, daß der HERR die vorigen Worte ſelbſt deutet und auslegt, und ſpricht, die Jünger werden über ſeinem Abſchied und Tod betrübt werden und traurig ſeyn. Erſtlich zeiget er ihnen an mit dunkeln Worten, was ihm wiederfahren werde, nemlich, daß er werde ſterben, und von den Todten wieder auferſtehen: darnach verkündiget er, was ihnen über ſeinem Sterben wiederfahren werde, nemlich, daß ſie werden traurig ſeyn. Jetzt habe ichs euch geſagt, ſpricht er, daß ich euch aus den Augen kommen, und euch alleine laſſen werde; darüber aber werdet ihr ſehr traurig ſeyn. Ueber mich wird kommen der Tod; über euch aber wird kommen groſſe Traurigkeit. **Ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird ſich freuen: ihr aber werdet traurig ſeyn.**

9. Gleich aber wie die Jünger zuvor die Worte und den Text nicht verſtehen, alſo verſtehen ſie nun auch nicht die Gloſſe und Auslegung der Worte; ja auch, da es nun geſchehen, und ihnen in die Hände kommen iſt, was der HErr hier ſagt, und er von ihnen genommen, ans Creuz geſchlagen und begraben iſt, verſtehen ſie dennoch weder Text noch Gloſſe. Denn es iſt zweyerley Verſtand: **Intelligentia verborum**, et **intelligentia rerum**, Verſtand der Worte, und Verſtand der Sachen. Verſtand der Worte iſt, wenn einer von einem Dinge wohl reden und predigen kann; aber wenn es zum Zügen und zum Treffen kömmt, daß er es ſoll ins Werk ſetzen und in die Uebung bringen, ſo kann er gar nichts davon. Solcher Menſch hat den Verſtand der Worte, aber nicht den Verſtand der Sache. Nun aber iſt es nicht allein vonnöthen, daß einer wiſſe von der Sache zu reden; ſondern iſt auch vonnöthen, wenn es zum Treffen kömmt, daß er ſich mit den Worten könne tröſten und ſtärken, und könne die Worte und die Sache zuſammen reimen. Da fehlet es oft, beyde mir und manchen guten Geſellen.

10. Darum tröſtet hier der HErr ſeine Jünger, und reimet die Worte und Sache zuſammen, und ſpricht: Es wird mit euch

dahin kommen, daß ihr weinen und heulen werdet; die Worte, welche ich jetzt zu euch rede, werden euch in die Hände kommen, und unter Augen stossen: es wird mit euch nichts seyn, denn eitel Weinen und Heulen. Darzu wird auch diß mit zuschlagen, daß diese Worte, so ich jetzt zu euch sage, und damit ihr euch trösten und aufrichten solltet, werden von euch genommen seyn: ja, das mehr ist, wenn ihr werdet weinen und heulen, so wird alle Welt sich freuen, lachen, guter Dinge seyn, und sagen: Wo ist nun der treffliche Meister und seine Jünger?

11. Gleicher Weise, wie es uns heutiges Tages gehet. Wir, die wir Christum und sein Evangelium bekennen, müssen unterliegen und Traurigkeit haben; dagegen aber unsere Widersacher jubiliren, jauchzen und sprechen: Ey ja, so gehet es den Ketzern, jetzt ist der Käyser da, jetzt ist der Käyser da. Und ist des Pochens und Trotzens bey den Papisten weder Maasse noch Ende. Wir aber haben Trübsal, Schmerzen, Leiden, Jammer und Noth: unser Christus ist hinweg, und wir haben nichts davon, denn der Widersacher Scharren und Trotzen. Daß also die zwey gröſſesten Uebel hier zusammen kommen, Schaden leiden, und Spott darzu haben.

12. Also soll es den Jüngern auch gehen, spricht Christus; das ist die Glosse, (wenn ihr es wissen wollt,) was da heißt, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; es wird euch in die Hände kommen, und die Erfahrung desselben Stündleins wird es euch wol lehren. Darum erinnert euch alsdenn alles deß, das ich euch jetzt sage, und sehet zu, daß ihr nicht allein den Verstand der Worte, sondern auch den Verstand der Sache habt. Wenn es nun geschieht, so denket alsdenn daran, und sprecht: Es muß geweinet und geheulet seyn, wenn die Welt lachet, pochet, trotzet und unser darzu spottet: der HErr hat es uns zuvor gesagt, daß es uns also gehen werde; er ist von uns genommen, das Weinen und Heulen ist uns ankommen, die Welt aber ist fröhlich und jauchzet. So solltet ihr euch erinnern, und eure Seele mit Geduld fassen, und die Worte in die Uebung bringen.

13. Es setzet aber Christus eines um das andere, Traurigkeit und Freude, Weinen und Lachen. Gleichwie er zuvor im Text eines um das andere gesetzt hat, und gesagt: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen; also thut er hier auch in der Glosse, und spricht: Ich sage euch, wahrlich, ihr werdet traurig seyn, und dargegen die Welt wird sich freuen; aber euer Trauren und der Welt Freude wird eine kleine Zeit währen: es wird sich unter einander abwechseln eines um das andere; euere Traurigkeit soll zur Freude, und der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden. Das saget er darum, daß die Geduld desto stärker werde. Denn wer könnte so vest und stark seyn, und das Leiden ausstehen, wo GOtt nicht unterweilen eine Erquickung erzeigete? Denn wo die Traurigkeit kein Ende hätte, so wäre es schon die Hölle selbst. Aber es heißt also: Der Christen Trauren soll ein Kleines seyn, und der Welt Freude soll auch ein Kleines seyn. Die Christen müssen weinen und trauren, die Welt dargegen singen, springen und fröhlich seyn; aber seyd getrost, und haltet ein wenig stille, es wird alles nicht lange währen: darnach wird sichs abwechseln, und die Traurigkeit in Freude, und die Freude in Traurigkeit verwandelt werden. Am Ende des Evangelii deutet

er

er es noch klärer, und ſpricht: Euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen; das iſt, euere Traurigkeit ſoll zur ewigen Freude werden, und ſoll die Freude nimmer von euch genommen werden.

14. Solches ſollen wir wohl lernen, auf daß wir es in Trübſal und Anfechtung zuſammen reimen können, und ſagen: Wolan, ich habe jetzt Traurigkeit, es iſt um ein Kleines zu thun, ſo ſoll ſie, dieſe Traurigkeit, zur Freude werden. Sonderlich aber wer im Predigtamt iſt, der gedenke daran, der Teufel und die Welt werden es nicht laſſen, ſie werden dich anfechten. Sageſt du die Wahrheit, ſo will die Welt toll und thöricht werden, hebet an dich zu verfluchen, verdammen und verfolgen; da mußt du leiden Hohn und Spott. Kann die Welt das Schwerdt über dich zucken, ſo wird ſie es auch nicht unterlaſſen: und der Teufel, als ein Meiſter, hilft darzu, treibet ſolche giftige feurige Pfeile ins Herz, daß das Herz zuſchmelzen möchte. Wenn du nun ſolche Anfechtung fühleſt, die Welt verflucht und verfolget dich, ſpottet und lachet dein noch darzu, und der Teufel plaget dich, was ſolleſt du hier thun? Sollſt du ungeduldig werden, das Predigtamt fahren laſſen, davon laufen und fluchen? Nein, ſondern du ſollſt Geduld haben, auswarten, und einen Muth faſſen und ſagen: Wolan, mein HErr Chriſtus hat es zuvor geſagt: Ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird ſich freuen; aber er hat auch hinzu geſetzet: Euere Traurigkeit ſoll zur Freude werden, es ſoll heiſſen, ein Kleines. Weil er nun wahrhaftig iſt, und mir nicht gelogen hat an dem Kleinen, daß ich ihn jetzt nicht ſehe, und weinen und heulen muß; ſo wird er mir auch nicht lügen an dem andern Kleinen, daß ich ihn wieder ſehen, und mein Herz ſich freuen ſoll.

15. Darum ſoll man dieſe Worte fleiſſig merken, daß der HErr ſagt, es werde ſich unter einander abwechſeln, eines ums andere, Chriſtum nicht ſehen, und Chriſtum ſehen; traurig ſeyn, und ſich freuen; weinen, und fröhlich ſeyn. Und ſolches iſt auch hoch vonnöthen, auf daß wir es ertragen können, und darunter nicht zu boden gehen und verderben; denn wo Chriſtus auſſen blieben wäre ein Jahr oder viere, ſo würden alle ſeine Jünger von ihm abgefallen ſeyn zu Hannas und Caiphas. Darum hat er nicht wollen lange verborgen liegen, ſondern nur drey Tage, und am dritten Tage hat er ſich bald wiederum lebendig ſehen laſſen, und die Jünger getröſtet und geſtärket. Mit uns thut er auch alſo, läßt uns nicht lange im Weinen und Heulen ſtecken, ſondern macht uns Luft, und gibt uns Erquickung, auf daß wir es ausſtehen mögen. So ſpricht der 85. Pſalm v. 9: Ach, daß ich hören ſollte, daß GOtt der HErr redet, daß er Friede zuſagte ſeinem Volk und ſeinen Heiligen, auf daß ſie nicht auf eine Thorheit gerathen. Ich wollte herzlich gern, ſpricht er, daß unſer HErr GOtt ſein Wort unter uns hören lieſſe, damit die Seinen nicht möchten fallen in Thorheit, verzagen, und vor Ungeduld läſtern, und ſprechen: Er wäre nicht GOtt. Um der Urſachen willen muß unſer HErr GOtt das Weinen und Heulen ſo temperiren und mäßigen, daß es ſey ein Kleines, auf daß ſein Volk nicht auf eine Thorheit gerathe. Er läſſet nicht zu, daß der Gottloſen Trotz und Spott immerdar bleibe, auf daß die Heiligen ſich nicht zur Bosheit kehren, und die Gottloſen in

ihrem Vornehmen nicht gestärket werden: denn wo der Gottlosen Rathschlag nicht zurück ginge, so möchten sie wähnen, was sie vornähmen, das wäre alles recht.

16. Und das ist nun der Text und die Glosse, die Worte und die Auslegung; darinn diß auch zu merken ist, was er von der Welt redet; wiewol er nicht viel davon saget, denn er hat nicht Lust darzu. Doch gibt er es damit genugsam zu verstehen, daß er spricht: **Die Welt wird sich freuen ihr aber werdet traurig seyn; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden;** denn daraus folget, daß der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden. Die Welt, spricht er, wird sich eine Zeitlang freuen, gleichwie ihr eine Zeitlang weinen und traurig seyn werdet: aber ihre Freude soll zum Schrecken und Trauren werden, gleichwie eure Traurigkeit soll zur Freude werden: und solche der Welt Traurigkeit soll nimmermehr aufhören, sondern ewig währen. Solches sehen wir jetzt auch an unsern Widersachern. Weil sie so sehr auf den Reichstag und Käyser gepochet und getrotzet haben, und ihre Anschläge nicht vor sich gangen sind, gehen sie dahin, und hängen die Köpffe, als die Bösewichter, und werden sich noch selbst vor Leide darüber henken; denn ihr Trauren soll nicht heissen ein Kleines, sondern ein Langes und Ewiges; und das gehet jetzt schon an.

17. Also soll es auch gehen unsern Junkern und Geizhälsen, die in dieser Theurung mit dem Korn jetzt ihren Muthwillen treiben, halten inne, und spotten unser darzu, haben einen guten Muth, und lachen; es thut ihnen sanft, daß sie getrost Geld sammlen mögen. Aber sie mögen sich hüten vor dem Spruch Sprüchw. 11, 26: **Wer Korn inne hält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommet über den,** so es verkauft. Wenn GOtt einmal gnädig seyn, und, wie wir hoffen daß es bald geschehen werde, wiederum ein reich, fruchtbar Jahr geben wird, so soll ihre Freude zu Wermuth werden, und die Geizhälse werden sich henken. Denn solche muthwillige Böserichter sind nicht werth, daß sie von der Obrigkeit sollen gerichtet werden, (dieselbige Strafe wäre eine grosse Gnade,) sondern sollen sich selbst strafen. Es hilft nicht an ihnen, was man saget, vermahnet, warnet; sie wollen es erfahren: so mögen sie auch zusehen, wen es gereuen werde. Wir haben den Vortheil: müssen wir Unglück leiden, so wollen wir beten; müssen wir darüber sterben, so soll es uns dennoch nicht schaden. Sie mögen zusehen, wie es ihnen gehen werde.

18. Das dritte Stück dieses Evangelii ist, daß der HErr, zu Stärkung dieser Lehre, uns vorstellet das Exempel eines Weibes, die da gebieret. Schauet an ein Weib, spricht er, wenn die Züge daher gehen, und sie des Kindes genesen soll. (Die Weiber wissen solches besser, denn man davon reden kann, doch siehet man es in der Erfahrung, daß die Noth groß ist, sintemal viel darüber sterben: Summa, es ist ein groß Creutz, das GOtt dem Weibe im Paradies nach dem Fall aufgeleget hat.) Solch Weib, die gebären soll, schauet an, spricht Christus; da ist Lachen zu verbeissen. Sie kann ihrer Schmerzen kein Ende ersehen, kann auch nicht gewiß sagen, ob sie des Kindes genesen werde oder nicht, sondern ihre Gedanken und Worte sind also: GOTT helfe, GOTT berathe, mir geschehe wie GOTT will; denn sie weiß nicht, ob das Kind zur Welt kommen, oder aber ob sie darüber bleiben soll. Solch Weib hat auch den Text vor sich,

ſich, wie zu ihr geſagt iſt im Paradies 1 Moſ. 3. v. 16: Ich will dir viel Schmerzen ſchaffen, wenn du ſchwanger wirſt, du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebären. Und ihr mangelt auch, daß ſie das Wörtlein, über ein Kleines, nicht finden kann; doch ſtehet ſie in der Hoffnung und Wartung, obs ein, zween oder drey Tage wären werde; endlich aber kömmt ſie von den Schmerzen.

19. Solch Gleichniß und Exempel ſtellet uns unſer lieber HErr Chriſtus vor, zu Stärkung dieſer Lehre vom Creuz und Leiden, auf daß wir lernen gewiſſe Hoffnung haben. Denn er redet hier von ſolchem Weibe, die da gebieret, nicht die da über der Geburt bleibet. Und will alſo ſagen: Ein Weib, wenn ſie gebären ſoll, iſt in Angſt; gleichwie ihr in Angſt ſeyd, wenn Creuz und Leiden euch überfället; aber ſie kann in ihrer Angſt das Wörtlein, über ein Kleines, nicht hinzu ſetzen; denn ſie hat das Wort, daß ſie in Schmerzen ſoll Kinder gebären: aber die Verheiſſung hat ſie nicht, daß ſie des Kindes gewiß geneſen ſoll. Ihr aber ſollet in eurem Leiden und Trauren das Wörtlein, über ein Kleines, hinzu ſetzen. Denn ihr ſehet, daß ſolch Weib, von welchem ich rede, (ich rede aber von ſolchem, welches geneſet,) eine kleine Zeit arbeitet, und hernach errettet wird. Darzu habt ihr die Verheiſſung und Zuſagung, welche das Weib nicht hat, nemlich, daß eure Traurigkeit eine kurze Zeit währen, und darnach zur Freude werden ſoll. Wo das Weib in ihrer Kindesangſt die Verheiſſung hätte, welche ihr in euren Leiden habt, würde ſie nicht traurig ſeyn: aber ſie muß trauren, weil ſie nicht gewiß iſt, ob ſie geneſen werde. Ihr aber ſollt über das Exempel vom Weibe auch die Verheiſſung ergreifen, die euch gewiß iſt und nicht fehlen kann.

20. Darum, wenn wir Anfechtung, Traurigkeit und Leiden haben, und darüber in ſchwere Gedanken fallen, ſollen wir gedenken, daß wir alsdenn ſind in der Geburt und Kindesnöthen. Was ſollen wir nun hier thun? Sollen wir thun wie ein Weib, die nicht weiß, ob ſie geneſen, oder aber über der Geburt bleiben und ſterben werde? Nein, denn ein Weib hat nicht ſolche Verheiſſung, wie wir haben. Darum ſoll auch ein Weib, welche noch nicht geboren hat, nicht unſer Exempel ſeyn; ſondern ein Weib, welche nun entbunden und von der Geburt erledigt iſt, ſoll unſer Exempel ſeyn. Gleichwie ein Weib, welches nun ihrer Schmerzen entbunden iſt, und das Kind zur Welt geboren hat, Freude hat; alſo gewiß ſoll die Freude folgen auf unſer Weinen und Heulen. Einem Weibe, ehe ſie geneſet, kann es wol fehlen, weil ſie keine Verheiſſung hat: aber uns ſoll es nicht fehlen; denn die Verheiſſung ſoll uns gewiß ſeyn.

21. Aber wie gehet es? Wie folgen wir dieſer Lehre? Wenn Traurigkeit und Leiden verfället, ſo iſt unſer liebes zartes Fleiſch da, und unſere edle Vernunft, und denket alſo: Wenn wird das Leiden ein Ende haben? Es iſt nun alles aus und ewiglich verloren. Denn Fleiſch und Blut, und menſchliche Vernunft kann nicht anders thun, denn nach den fünf Sinnen und nach dem Fühlen urtheilen und richten. Sie ſiehet an, wie wehe das Leiden thut, und ſiehet die an, ſo das Leiden an uns treiben: aber dadurch wird die Traurigkeit und das Leiden nur deſto gröſſer, bis es zuletzt ſo groß wird, daß einer darüber des Todes ſeyn müßte. Darum, wer ein Chriſt ſeyn will, der ſoll nicht darauf merken, wie wehe es thut, und wie gern

das Fleisch des Leidens los wäre; sondern soll sich an das Wort halten, und dasselbe zur Sache reimen, und sich mit dieser tröstlichen Verheissung trösten, daß die Traurigkeit eine kleine Zeit währen, und darnach zur Freude werden soll. Darzu soll auch dienen diß Exempel eines Weibes, die nun aus ihrer Angst erlöset ist, und Freude hat, darum, daß der Mensch zur Welt geboren ist.

22. Wer solches thut, der wird wohl bleiben, wie groß und schwer auch die Anfechtung und das Leiden seyn mag: wer es aber nicht thut, der wird auch eine kleine geringe Anfechtung nicht ausstehen können; denn weil er das Wort und die Verheissung fahren läßt, so ist alle sein Thun und Vornehmen ein lauter fleischlicher Rathschlag und Gedanken, daraus nichts wird, noch werden kann. Wo Christus hier nicht aushilft mit seiner tröstlichen gewissen Verheissung, und durch seinen Heiligen Geist dieselbige nicht ins Herze drücket, so ist es verloren. Beissen und fressen mag man sich wol in Jammer und Elend mit Gedanken; aber sich heraus wirken mit eigenen Gedanken, das vermag man nicht. Denn gleichwie den Jüden in der Wüsten geschahe, je mehr sie sahen auf der feurigen Schlangen Biß, je mehr sie erschracken und sich fürchten; also wird solchem auch geschehen, der das Wort und die Verheissung fahren läßt; je mehr er auf das Fühlen siehet, wie wehe es thut, je mehr wird er in Schrecken, Zagen und Ungeduld fallen.

23. Darum, wenn wir Traurigkeit haben, sollen wir uns an das Wort halten, und das Wort und die Sache zusammen reimen, und also sagen: Mein HErr Christus hat mirs zuvor gesagt, wolle ich sein Jünger seyn, so müsse es geweinet und geheulet seyn, die Welt aber werde sich freuen; aber das Weinen und Heulen solle nicht lange währen. Deß hat er mir gewisse Zusagung gethan; und darzu das Exempel eines Weibes, die nicht über der Geburt bleibet, sondern aus der Angst errettet ist mit Freuden, vorgestellt: auf daß ich gläuben solle, er wolle mich aus der Noth reissen, und zur ewigen Freude bringen. Darum will ich diß Unglück geduldig leiden, und mich deß trösten, daß es um ein Kleines zu thun sey, so werde ich dieses Leidens reichlich ergötzet werden. Wenn wir also das Wort ergreifen, und im Glauben und Geduld ausharren, so läßt sich Christus alsdenn wiederum sehen; wie er sich von den Jüngern nach seiner Auferstehung, und nach ihrem grossen Herzeleid wiederum hat sehen lassen. Da schauen wir denn nicht auf das Leiden, wie wehe es thut, und wie unbillig die handeln, die uns das Leiden anlegen; sondern gewinnen den fröhlichen Blick, der heißt, wie Christus hier sagt: **Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.**

24. Also sollen wir auch thun in dieser theuren Zeit, und nicht sehen auf den Mangel, wie wenig Korn vorhanden, auch nicht auf den grossen Muthwillen unserer Jünkerlein und Dorfrützen; sondern auf das Wort achtung haben, und sagen: Wolan, laßt uns eine kleine Zeit Geduld haben, der HErr wird uns gnädig seyn, und sich wiederum sehen lassen; wie der 4. Psalm v. 8. sagt: **Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.**

25. Das sey also diß Evangelium in seinen drey Stücken, welches allein ein Evangelium ist vor die Christen; auf daß sie lernen gläuben, und sich damit trösten in ihren grossen Anfechtungen und Drübsalen, und Geduld haben in Hoffnung, Amen.

Die

Die erſte Predigt am vierten Sonntag nach Oſtern, Cantate, über das Evangelium Joh. 16. v. 5 - 15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehſt du hin? ſondern, dieweil ich ſolches zu euch geredt habe, iſt euer Herz Traurens voll worden. Aber ich ſage euch die Wahrheit: Es iſt euch gut, daß ich hingehe; denn ſo ich nicht hingehe, ſo kömmt der Tröſter nicht zu euch: ſo ich aber gehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und wenn derſelbige kömmt, der wird die Welt ſtrafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. Um die Sünde, daß ſie nicht gläuben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht ſehet. Um das Gerichte, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geiſt der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm ſelber reden; ſondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Derſelbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das iſt mein; darum habe ich geſagt: Er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Innhalt.

Eine Troſtpredigt von der Frucht des Todes Chriſti, und von dem Amt und Werken des Heiligen Geiſtes.

* Von der Fürtrefflichkeit dieſes Evangelii 1.

I Von der Frucht des Todes Chriſti.
1. Wozu dieſe Frucht des Todes Chriſti vorgelegt wird 2.
2. die Art und Weiſe, wie dieſe Frucht vorgelegt wird 3.

II Von dem Amt und Werken des Heiligen Geiſtes.
A überhaupt.
1. die Wichtigkeit dieſes Amts und Werke 4
2. der Grund und Urſach dieſes Amts und Werke 5.

B von dieſem Amt und Werken beſonders.
1. das erſte Amt und Werk des Heiligen Geiſtes.
a womit es der Heilige Geiſt zu thun hat in dieſem Werk 6. ſeqq.
b wie und warum dis Werk der Welt ſeltſam ſcheinet 7.
* was nicht aus dem Glauben geht, das iſt Sünde 8.
c Widerlegung der falſchen Gloſſe, ſo die Papiſten geben dem dieſem Amt und Werke 9. ſeqq.
* die rechte Geſtalt des Unglaubens 10.
* Abbildung der Welt 11. 12.
d wie dis Amt und Werk dauret bis an den Jüngſten Tag 13 ſeqq.
* von der Geſtalt des wahren Glaubens 13.
* daß niemand durch Werke frey wird von Sünden 14.
2. das andere Amt und Werk des Heiligen Geiſtes.
a womit es der Heilige Geiſt in dieſem Werk zu thun hat 15. ſeqq.
b warum die Papiſten ſich in dis Amt nicht ſchicken können 16.
* der Menſch wird nicht gerecht durch ſeine Werke, ſondern durch Chriſti Werk 17 - 19.
c daß die Lehre der Papiſten ſich gar nicht reimet mit dieſem Amt und Werke 20. 21. ſeqq.
* von der wahren Gerechtigkeit der Chriſten 22 - 24.
3 das dritte Amt und Werk des Heiligen Geiſtes.
a die Beſchaffenheit deſſelben 25.
b der rechte Gebrauch deſſelben 26 - 28.
* die Chriſten ſollen die Predigt des Heiligen Geiſtes für ihren beſten Schatz halten 29.
4. das vierte Amt und Werk.
a die Beſchaffenheit deſſelben 30.
b wie ſolches zu retten wider die falſche Gloſſe der Papiſten
1) die falſche Gloſſe der Papiſten 31.
2) die Rettung 32. 33.
5. das fünfte Amt und Werk 34.
* Beſchluß dieſer Auslegung 35.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Das iſt ein trefflich Evangelium: denn es gehet vornehmlich mit dem hohen und nöthigen Artikel um, darvon wir den Namen haben, und Chriſten heiſſen. Darum, ob man es wol jährlich höret, ſo kann man es doch nicht genugſam lernen: ſoll es aber in unſern Herzen recht bekleiben, und Frucht bringen, ſo muß es oft und wohl getrieben ſeyn.

2. Es iſt aber dieſes Evangelium, eben wie das

†) Stehet allein in denen Editionen 1544. und 1545.

das vor acht Tagen, eine Trostpredigt, welche der HErr über Tische den Abend gethan hat, kurz zuvor, ehe er verrathen und gefangen ist worden. Und ist ihm um das zu thun, daß er seine Jünger gern wider das künftige Aergerniß wollte rüsten; auf daß sie nicht allein solches elenden schmählichen Todes halber sich nicht bekümmerten; sondern lerneten, was vor Gutes aus solchem Tode sollte folgen, und derohalben einen Trost daraus empfingen. Darum, gleichwie er heute acht Tage sie getröstet hat, solche Schmach und Aergerniß soll nur ein Kleines seyn, darnach soll es in ewige Freude gewandelt werden; also tröstet er sie hier auch, und lehret, wozu solches sein Sterben diene.

3. **Ich**, spricht er, **gehe hin zu dem, der mich gesandt hat**; das ist, ich werde morgen an das Creuz geschlagen und gewürget werden. Da ist niemand unter euch, der mich fragt, wo ich doch hingehe, oder was ich damit ausrichten wolle; sondern, weil ich euch solches gesagt habe, ist euer Herz voll Traurens worden. **Aber ich sage euch die Wahrheit es ist euch gut, daß ich hingehe**, und geschichet um euretwillen. **Denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch**, und behält der böse Geist seine Macht und Gewalt. **Wenn ich aber hingehe, so will ich den Heiligen Geist zu euch senden.** Solchen Trost, will der HErr, soll man lernen und fassen, und derohalben über seinem Leiden sich nicht ärgern, noch dafür erschrecken, sondern man soll sichs trösten; sintemal es darzu dienet, daß dem bösen Geiste und seiner Tyranney dadurch gewehret, und der Heilige Geist uns gegeben und geschenket werde.

4. Was aber der Heilige Geist ausrichten, was er zu uns bringen und lehren werde, dasselbe zeiget der HErr ferner an, und spricht: **Er soll die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.** Das ist, wahrlich, zuviel auf einen Bissen gefasset, daß der Heilige Geist soll vornehmen, nicht eine Schule, ein Dorf, eine Stadt oder zwey, sondern die ganze Welt, und sie strafen. Wer solches sich unterwinden will, der muß, wahrlich, einen starken Rücken und grossen Hinterhalt wissen. Denn in die Welt gehöret alles, was von Adam geboren ist, Käyser, Könige, Fürsten. Da soll niemand ausgenommen seyn, der Heilige Geist soll sie alle mit einander durch die Apostel und andere Prediger strafen, und sagen: Ihr seyd alle Sünder; euer keiner ist gerecht; euer keiner ist gelehrt noch klug; ihr seyd zu Jerusalem, zu Rom, in was Stande und Würden ihr wollt; wenn ihr nicht von mir lernet, so wird euer keiner selig; sondern ihr seyd des Teufels, wie ihr stehet und gehet, und soll euch keine Frömmigkeit, Heiligkeit, noch gutes Werk helfen können. Das, spricht Christus, soll des Heiligen Geistes Amt seyn, welches er durch euch arme Bettler und verachtete Leute wird anrichten, und die ganze Welt strafen.

5. Nun ists aber mit dieser Strafe kein Scherz nicht; denn **er soll die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte.** Wenn nun eitel Sünde, keine Gerechtigkeit noch Gerichte in der Welt ist, was will endlich da bleiben oder daraus werden? Darum ist diese Predigt des Heiligen Geistes ein harter Donnerschlag wider die Welt, daß sie des Teufels sey mit allen ihren guten Werken, und könne in das Reich GOttes nicht kommen; es sey denn, daß der Heilige Geist ihr von Sünden helfe, sie gerecht mache, und von dem Gericht erledige. Dergleichen sind viel andere Sprüche in der Schrift. Als, wenn

wenn St. Paulus Röm. 11. 32. ſagt: GOtt hat es alles unter die Sünde beſchloſſen. Item Epheſ. 2, 3: Wir ſind Kinder des Zorns von Natur. Und Chriſtus Joh. 3. v. 3: Es ſey denn, daß jemand wieder geboren werde, ſo kann er das Reich GOttes nicht ſehen. Das heißt eigentlich des Heiligen Geiſtes Predigt, die Welt alſo ſtrafen um der Sünde willen.

6. Nun aber, was iſt die Sünde? Iſts nicht ſtehlen, morden, ehebrechen, und dergleichen? Ja, ſolches ſind auch Sünden; aber noch nicht die rechten Hauptſünden; denn da findet man viel Leute, die ſolcher äuſſerlichen Sünden nicht ſchuldig ſind; aber der rechten Hauptſünde, da der Heilige Geiſt von prediget, der iſt alle Welt ſchuldig: ſonſt könnte er alle Welt nicht darum ſtrafen. Dieſelbe Sünde nun heißt, nicht gläuben an JEſum Chriſtum. Von ſolcher Sünde weiß die Welt nichts, der Heilige Geiſt muß ſie allererſt lehren; denn die Welt hält nur für Sünde, das in der andern Tafel Moſis verboten iſt. Von Chriſto weiß ſie nichts, vielweniger weiß ſie, daß es Sünde ſey, an ihn nicht gläuben. Und was wollen wir lange von der Welt ſagen? In Schulen ſelbſt, unter den gelehrten Chriſten, hat man den Unglauben für keine Sünde, ſonderlich aber für keine Erbſünde gehalten. Denn, predigen, daß der Unglaube eine Sünde ſey, kann niemand denn der Heilige Geiſt; der macht auch mit dieſer Predigt alle Welt zu Sündern, da ſonſt die Welt, äuſſerlicher Werke halben, ſich zuweilen ſchmücken und für fromm verkaufen kann.

7. Alſo iſt dieſes des Heiligen Geiſtes Predigt, daß alle Welt, niemand ausgeſchloſſen, Sünder ſind; darum, daß ſie nicht an Chriſtum glauben. Das iſt aber eine ſeltſame Predigt, deren die Welt nicht gewohnet iſt; ja, da die Welt gar und gar nichts von weiß, daß ſie an den Menſchen JEſum glauben ſoll. Sie meynet, wenn ſie, wie jener Phariſäer Luc. 18, 11. ſeqq. kein Mörder, kein Ehebrecher, kein Ungerechter ſey, ſo ſey es genug, und bedürfe nichts mehr. Aber der Heilige Geiſt predigt anders, und ſpricht: Ich weiß wol, daß in ſolchem äuſſerlichen Leben einer frömmer iſt, denn der andere; aber da iſt die Hauptſünde, da ihr alle in ſtecket, daß ihr nicht gläubet an Chriſtum JEſum. Dieſe Sünde hat auſſer des Heiligen Geiſtes Predigt niemand jemals geſehen.

8. Darum ſo ſchleuß nur ſtraks und getroſt, und ſprich: Was nicht im Gläuben iſt, das iſt Sünde; es ſey Carthäuſerorden, es ſey Beten, Faſten, Almoſen geben; ſo der Glaube an Chriſtum JEſum nicht da iſt, ſo höreſt du hier, daß es ſoll geſtrafet werden. Und iſt kein anderer Weg, von ſolcher Sünde los zu werden, denn daß man an Chriſtum JEſum gläube.

9. Das iſt doch ein ſehr gewaltiger Text, da niemand vorüber kann: dennoch läßt ihn der Pabſt und ſein Hauſe nicht unangefochten. Wo ſie nicht weiter können, ſprechen ſie, er rede de fide formata per charitatem. Aber halte ſolche Gloſſe hieher zu dieſem Text: Denn das kann je niemand leugnen, Chriſtus redet hier von der Sünde, und deutet die Sünde, es ſey, wenn man an ihn nicht gläube. Da muß je folgen, es ſey die forma oder gute Werke da, wie ſie auf das beſte können, wenn der Glaube an Chriſtum nicht dabey iſt, daß der Menſch bey allen ſolchen guten Werken und Tugenden ein Sünder ſey, und der Heilige Geiſt ihn für einen Sünder ſtrafen werde.

10. Darum iſt der Unglaube die rechte Hauptſünde, und die Quelle, daher alle Sünde fleußt. Denn wo der Unglaube im

Herzen ist, daß man an Christum nicht glaubt, da folget erstlich, daß man sein Wort nicht annimmt; sondern entweder verachtet man es, oder hält es für Ketzerey und Lügen, und verfolget es, als hätte es der Teufel geredet. Da folget denn weiter mehr Unrath aus, daß man Vater und Mutter und der Obrigkeit ungehorsam wird, daß keiner seines Amts und Berufs mit Fleiß wartet, sondern in aller Unzucht und Unart lebet; ausgenommen, daß sich etliche bisweilen fürchten, oder vor den Leuten schämen müssen. Das sind denn die Blätter und der ganze Baum des Unglaubens; der wächst und blühet daher aus dieser Wurzel, da der Heilige Geist die Welt um strafet, und ist ihm nicht zu wehren. Denn wer an Christum nicht glaubet, der hat den Heiligen Geist nicht, und kann derohalben keinen guten Gedanken haben; und ob er gleich etwas thut, das an ihm selbst nicht böse, sondern recht ist, das thut er wie ein Knecht, allein aus Furcht, und nicht aus einem rechten herzlichen Gehorsam. Daß also die Welt ein recht Teufelsgesinde ist, das nichts Guts reden, thun, noch in Sinn nehmen kann: Ursach, die Quelle und der Brunnen des Uebels ist da, der Unglaube.

11. Wer nun die Welt recht mählen, und ihre natürliche Farbe ihr anstreichen wollte, der könnte sagen, daß es sey ein Haufen Leute auf Erden, die an Christum nicht gläuben, und derohalben sein Wort lästern und schänden: die im Herzen inwendig, und auswendig mit Worten und Werken, morden, stehlen, rauben, und aller Unart sich befleissen, und darzu noch aller Gaben und Güter GOttes, unsers HErrn, mißbrauchen.

12. Wider solche Leute, sagt Christus hier, sollt ihr Apostel und alle Prediger euch legen, und auftreten; denn solches Strafen muß bleiben bis an den Jüngsten Tag, daß man immerdar predige. Was Welt ist, das glaubt nicht an Christum, das gehöret nicht in das Reich Christi, sondern es ist des Teufels: nicht allein der äusserlichen groben Sünden halben, sondern der Hauptsünde halben, des Unglaubens. Und hilft dich nicht, ob du schon ein Carthäuser werdest, setzt das, setzt jenes thust; denn so lange der Unglaube bleibet, so bist du ein verdammter Sünder, und hilft dich nichts. Das allein muß helfen, daß du solchen Unglauben fallen lässest, und an Christum gläubest, und dich sein tröstest wider Sünde und Tod.

13. Nun weiß aber euere Liebe, und hat es oft gehöret, was der Glaube sey; nemlich, nicht allein dieses, daß man wisse und gläube, es sey wahr, was man von Christo prediget; sondern daß du dichs auch annehmest, daß es um deinetwillen und dir zu gut geschehen sey. Denn der Teufel weiß auch, daß Christus gestorben ist, und glaubt es ja so gewiß, als alle Papisten; aber das glaubt er nicht, daß Christus für ihn und ihm zu gut gestorben sey. Solcher Glaube, daß ich michs annehme, und du auch dir es annimmst, daß es für uns geschehen ist, ist allein des Heiligen Geistes Gabe. Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß er kann sprechen, Christus ist für mich gestorben, daß ich von Sünden und ewigem Tode soll ledig seyn, der ist ein Unchrist, und bleibt ein Sünder, wenn er sich gleich mit guten Werken zu tode martert ꝛc.

14. Das ist das erste Stück von des Heiligen Geistes Amt, daß es alles Sünde sey, und wir bey allen unsern guten Werken und heiligen Leben als Sünder müssen geachtet und verdammet werden, wenn wir nicht an Christum JEsum gläuben. Darum nur frisch Kappen und Platten, alle Orden, und was man vorgenommen hat,

hat, Vergebung der Sünden dadurch zu erwerben, mit Füſſen getreten; denn es leidet ſich nicht bey einander, daß ich ſagen wollte: Chriſtus iſt für mich geſtorben, und ich will eine Kappe tragen, dieſes und jenes Werk thun, daß ich fromm werde und in Himmel komme. Wer aber ſolche Strafe nicht aufnehmen, und den HErrn Chriſtum nicht annehmen will, das iſt ein Zeichen, daß er nicht glaube, und ſey ein Sünder, wie alle andere, die nicht des Glaubens ſind an Chriſtum JEſum.

15. Das andere Stück iſt, daß der heilige Geiſt die Welt auch ſtrafen ſoll um die Gerechtigkeit. Das iſt auch ein hartes Wort. Sünde hat die Welt; Frömmigkeit oder Gerechtigkeit hat ſie nicht, und weiß auch nicht, wie ſie ſoll oder könne fromm werden. Was mag nun ſolches vor eine Gerechtigkeit ſeyn? Siehet man doch, daß die Welt Gericht und Recht hat; ſo haben die Heyden ſehr feine Weiſe und Lehre gegeben von bürgerlichem und ehrbaren Leben: und iſt unmöglich, daß es könnte unrecht ſeyn, daß man die Diebe henket, die Mörder umbringet ꝛc. Iſt nun ſolches nicht alles recht und gut?

16. Chriſtus antwortet hier: Heiſſe du ſolches Leben wie du willſt, nur daß du es keine Gerechtigkeit heiſſeſt; denn es iſt es nicht. Urſach, ich predige nicht von der Juriſten Gerechtigkeit; ſondern, die Gerechtigkeit, da ich von predige, die heißt: **Ich gehe zum Vater, und ihr ſehet mich fortan nicht.** Das iſt undeutſch genug geredt, und läßt ſich weniger verſtehen, denn das näheſte, daß ich darum ein Sünder ſoll ſeyn, daß ich nicht an Chriſtum glaube; denn da denken wir: Es ſind doch ja noch natürliche Kräfte im Menſchen, daß er ihm ſelbſt eine Andacht machen, ſich zur Gnade bereiten, und darum bitten kann. Solches macht noch heutiges Tages, daß die Papiſten in dieſe Predigt ſich nicht richten können. Alſo lautet es hier auch lächerlich, und gar undeutſch, was Gerechtigkeit ſey, daß du alsdenn ein frommer Chriſt ſeyeſt, wenn Chriſtus zum Vater gehet, und du ihn nicht ſieheſt. Das iſt ein ſehr gewaltiger ſchöner Text.

17. Denn was will man doch von unſern Werken rühmen oder ſagen? Da ſtehet des HErrn Chriſti Wort, und ſpricht: Dadurch werdet ihr nicht gerecht, daß ihr dieſes oder jenes thut, eure Werke werden es nicht ausrichten: **das alleine thut es, daß ich zum Vater gehe. Solcher Gang iſt die rechte ewige Gerechtigkeit.** Da weiß die Welt nicht von, denn man findet nicht einen Buchſtaben in allen andern Büchern davon. Das findet man in Büchern, wenn einer die Zehen Gebote hält, und wider Landesbrauch, Geſetz und Ordnung nichts thue, der ſey ein frommer, gerechter, ehrbarer Mann. Aber Chriſtus redet hier nicht ein Wörtlein von dem, das ich thun oder laſſen ſoll; ſondern bloß und allein von ſeinem Werk, das er thut, nemlich, daß er zum Vater gehe, und wir ihn nicht ſehen. Das ſoll unſere Gerechtigkeit ſeyn, und ſonſt nichts.

18. Darum, wenn wir wollen recht fromm werden, ſo müſſen wirs mit unſern Werken nicht anfahen. Es wirds nicht thun, daß du ein Mönch werden, ſo viel faſten, wachen und beten wollteſt. Das aber wirds thun, wenn du willſt der Sünde los und ein Chriſt werden, daß du weißt, daß Chriſtus zu ſeinem Vater iſt gangen. Ja, ſprichſt du, ich meynete, ich müßte faſten, beten, und gute Werke thun? Gute Werke ſollſt du ja thun, denn ſolches hat dir GOTT ſchon im Ge-

setz geboten und aufgeleget; aber dadurch wirst du nicht fromm und gerecht vor GOtt. Das geschiehet allein dadurch, daß Christus zum Vater gehet. Der Weg allein, und kein anderer ist es, dadurch wir von Sünden erlöset und gerecht werden.

19. Des HErrn Christi Gang aber heißt anders nichts, denn daß er gelitten und am Creuz gestorben, und durch den Tod von dieser Welt abgeschieden ist, und zum Vater gangen, das ist, gen Himmel aufgefahren, da er sitzet zur Rechten GOttes und regieret. Wir aber sehen solches nicht, sondern gläuben es: das ist der Schatz gar, dadurch wir fromm werden. Daß also keine Gerechtigkeit ist in meiner Kraft noch Vermögen, sondern des HErrn Christi, daß er zum Vater gehet. Das ist nun auf Deutsch so viel gesagt: Niemand wird gerecht, selig, noch von Sünden los, denn allein dadurch, daß JEsus Christus gelitten hat, gestorben, und von den Todten wieder auferstanden ist. Dieser Gang machet gerecht, und sonst nichts.

20. Wie reimet sich mit dieser Lehre, daß die Papisten sagen: Wer da wolle selig werden, der müsse selbsten mit seinen Werken dazu thun? Das wäre wol recht geredt: Ein Christ soll Christlich leben, und gute Werke thun; aber daß man dadurch soll gerecht und selig werden, das ist falsch und erlogen: denn hier stehet, daß es allein der Gang unsers HERRN Christi zum Vater thun und ausrichten soll. Solches ist die rechte und wahre Gerechtigkeit, da die Welt nichts von weiß, und allein der Heilige Geist von lehret.

21. Denn, daß die Papisten den Spruch Christi Matth. 19. v. 7. führen: Wilst du in das Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes; das hat weit eine andere Meynung, und zeiget klar an, daß sie, die Papisten, nicht wissen, was da heisse die Gebote GOttes halten, sonst würden sie diesen Spruch anders deuten. Darum stehet diese Meynung vest und gewiß, daß wir keine andere Gerechtigkeit noch ewiges Leben können haben, denn diese, daß JEsus Christus von dieser Welt zum Vater gangen ist. Daben, sprich, will ich bleiben, und soll mirs der Teufel nicht nehmen, noch umstossen. Schrecken kann er mich, und mir ein Gewissen machen; denn ich weiß sehr wohl, daß meine Wege ihm zu schwach sind: Aber da ist ein anderer Weg, den nicht ich, sondern Christus gehet, in dem höchsten Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater; denselben wird der Teufel nimmermehr ungerecht oder zum Sünder machen können, wenn er mich gleich zum Sünder macht: darum will ich mich auch sein annehmen und trösten.

22. Denn das muß in allewege seyn, daß man dieses Werk mit dem Glauben fasse. An diesem Gang und Werk Christi hat es keinen Mangel. Christus hat es ausgerichtet, und liegt fortan nur an dem, daß wir es mit Glauben annehmen, und uns solches trösten. Glaubest du es, so hast du es; glaubest du es aber nicht, so hast du nichts davon. Daß also unsere Gerechtigkeit rein und gar ausser uns genommen, und allein auf Christum und sein Werk oder seinen Gang gesetzt werde: auf daß wir gewiß wissen, wo wir endlich bey sollen bleiben. Denn so es an unsern Werken und Einigthuung, an unserer Beichte und Reue (wie man im Pabstthum geprediget hat, und noch,) sollte gelegen seyn, so würden unsere Herzen nimmermehr können zufrieden seyn. Denn, wenn wollten wir doch wissen, daß wir

wir genug gereuet und gebeichtet, und für die Sünde genug gethan hätten? Darum hat es unſer lieber HErr Chriſtus ganz und gar von uns weggenommen, und auf ſich ſelbſt geſetzt, daß wir uns darauf gründen ſollen, unſere Gerechtigkeit heiſſe und ſey ſein Gang, ſein Sterben, ſeine Gnugthuung: denn da können wir nicht mehr zweifeln, die Perſon iſt zu hoch und groß, nemlich der Sohn GOttes, und richtet das Werk aus, das der Vater ſelbſt darzu geordnet hat, daß uns von Sünden und Tode geholfen würde: wie Johannes ihn darum ein Lämmlein GOttes nennet.

23. Alſo ſiehet euere Liebe, wie gewaltiglich es in dieſem Text hier iſt abgeſchnitten, daß die Gerechtigkeit nicht ſey unſers Thuns und Laſſens; ſondern daß Chriſtus zum Vater gehet. Wenn du nun ſolche Gerechtigkeit durch den Glauben haſt, alsdenn thue auch gute Werke, und fleißige dich, auf das beſte du kannſt, des Gehorſams gegen GOtt. Ehe du aber dein Herz durch einen rechten Glauben und Zuverſicht auf Chriſtum ſetzeſt, ſo wirſt du kein gut Werk thun: Urſach, das Herz iſt noch böſe und unrein, es iſt keine Vergebung der Sünden da, weil kein Glaube da iſt.

24. Alſo iſt der Chriſten Gerechtigkeit oder Frömmigkeit eine ſonderliche Frömmigkeit, die kein Herz erdenken kann, man muß vom Heiligen Geiſt hören und lernen; und wenn man es gleich höret, ſo wird man es doch nicht begreifen können, es muß geglaubt ſeyn; wie der HErr hier ſagt: Ich gehe zum Vater, und ihr ſehet mich fort nicht: das iſt, ihr müßt es glauben, ſonſt werdet ihr es nicht faſſen können. Das iſt der Chriſten Gerechtigkeit, die allein der Heilige Geiſt lehret. Von der Welt Gerechtigkeiten können die Philoſophi, weltliche Obrigkeit, Juriſten, Vater und Mutter, predigen: ein Chriſt aber hat eine ſonderliche Kunſt, da die Welt nicht von weiß, nemlich, daß es auſſer dem Glauben alles Sünde ſey, und daß die rechte, ewige Gerechtigkeit allein auf dem ſtehe, daß Chriſtus zum Vater gehet, und wir ihn nicht ſehen.

25. Das dritte Stück iſt: Daß der Heilige Geiſt die Welt auch werde ſtrafen um das Gericht. Was aber das vor ein Gericht ſey, zeiget der HErr fein an, da er ſpricht: Denn der Fürſt dieſer Welt iſt gerichtet. Wie nun der Heilige Geiſt die Welt ſtrafet, daß ſie Sünde habe, weil ſie nicht gläubet an Chriſtum; und daß ſie keine Gerechtigkeit habe, weil ſie nicht weiß, vielweniger ſichs tröſtet, daß Chriſtus zum Vater gegangen iſt: alſo ſtrafet er ſie auch um das Gericht, daß ſie nichts davon weiß, und derohalben ſich fürchtet, da ſie ſich doch nicht ſollte fürchten, wo ſie ihn hörete und ſein Wort annähme. Denn eine jämmerliche Plage iſt es, Sünde haben, und keine Gerechtigkeit, und darzu keinen Troſt wiſſen wider die Sünde, Tod, und ander Unglück.

26. Da ſaget nun Chriſtus, daß auch des Heiligen Geiſtes Amt ſoll ſeyn, daß er vom Gericht predigen ſoll, und durch das Evangelium allenthalben ausruffen laſſen: Der Fürſt dieſer Welt ſey gericht; könne derohalben denen, die an Chriſtum glauben, und ſich ſeines Gangs zum Vater tröſten, keinen Schaden thun. An ſie mag er wol ſetzen, ſich verfluchen an ihnen, jetzt da, jetzt dort: aber nichts ſoll er ausrichten. Denn er iſt wol ein Fürſt der Welt; aber nun gerichtet, als der ſeinen Pallaſt und Harniſch verloren, und mit Ketten der Finſternüß, wie St. Petrus 2 Epiſt. 2, 4, ſaget, von Chriſto gebunden iſt. Derohalben dürfen die Chriſten ſich vor ihm nicht fürch-

ten, noch vor seinem ganzen Reich der Welt; denn, ist der Fürst gerichtet, so muß gewißlich die Welt, welche sein Reich ist, auch alle Macht verloren haben.

27. Das wissen die Unchristen nicht. Derohalben, ob sie gleich unterweilen zum Wort kommen, und anfahen zu gläuben; aber alsbald die Welt darum sauer sehen und zürnen will, fürchten sie sich, und fallen wieder davon ab; wie Christus Luc. 8. v. 4. sqq. saat im Gleichniß von dem Samen auf dem Felsen. Die Christen aber halten vest; denn da klinget ihnen die Strafe des Heiligen Geistes immer im Herzen und Ohren: Was willst du dich fürchten? Warum willst du erschrecken? Weißt du nicht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist? Er ist kein Herr, kein Fürst mehr: du hast einen andern stärkern HErrn, Christum, der ihn überwunden und gebunden hat. Darum lasse den Fürsten und Gott dieser Welt sauer sehen, die Zähne blecken, scharren, dräuen, und sich ungeberdig stellen, er kann doch nicht mehr, denn ein böser Hund an einer Ketten; der mag bellen, hin und wieder laufen, an der Ketten sich reissen, er kann dich aber nicht beissen, weil er angebunden ist und du ihm aus dem Wege gehest. Also ist der Teufel gegen einen jeden Christen auch. Darum lieget es alles daran, daß man nicht sicher sey, sondern in Gottesfurcht sich an das Gebet halte, so soll der Kettenhund uns nicht schaden mögen. Wer aber sicher seyn, und ohne alle Sorge sicher dahin gehen wollte, den könnte solcher Kettenhund zum wenigsten schrecken, wenn er ihm so nahend nicht käme, daß er ihn beissen könnte; wie man an den bösen Hunden siehet, daß sie lauschen, und sich nicht allewege hören lassen.

28. Solches Trostes dürfen sonderlich die wohl, die des Heiligen Geistes Amt in der Welt führen, und die Welt um die Sünde und Gerechtigkeit strafen: denn die Welt will und kann keine Strafe weniger leiden, denn daß man sie Sünder heisse, und für solche Leute ausschreie, die keine Gerechtigkeit haben sollen. Darum, wo solche Strafe öffentlich gehet, (wie sie denn soll gehen,) da hebet die Welt an zu wüten und zu toben, als wäre sie unsinnig. Aber der Heilige Geist ist da, und prediget uns von diesem Gericht; sonst würden die Prediger furchtsam werden und sich schrecken lassen. Darum führet der Heilige Geist, vornehmlich diß Stücks halben, den Namen, daß er **Paracletus**, das ist, ein **Tröster** und **Beystand** heisset, der die Herzen in Anfechtung und allerley Gefahr und Noth freudig und muthig macht; in dem, daß sie hören und wissen, der **Fürst** dieser **Welt** sey gerichtet.

29. Das ist nun die Predigt von des Heiligen Geistes Amt, was er Gutes auf Erden ausrichten, und wovon er vornehmlich predigen und die Leute unterrichten soll. Und ist gewißlich wahr, wer solche Predigt und Unterricht nicht für seinen edelsten und höchsten Schatz hält auf Erden, also, daß er auch eher Leib und Leben dahinten lassen, denn solches Schatzes entrathen wollte, der ist kein Christ: Ursach, Leib und Leben, und was wir haben, ist alles zeitlich und vergänglich; diß aber ist ein ewiger Schatz, der uns das ewige Leben mitbringet. Wie St. Paulus Röm. 1, 16. saget: **Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht, alle, die daran gläuben.** Derohalben sollen wir uns des Ganges, da Christus hier von saget, von Herzen freuen, und **GOTT**, unserm gnädigen Vater im Himmel, Tag und Nacht dafür danken,

und

und bitten, daß er uns in solcher Erkenntniß erhalten, und von Tag zu Tage je mehr und mehr wolle zunehmen lassen; auf daß wir von Sünden los, und der ewigen Gerechtigkeit theilhaftig werden, und uns des Gerichts recht trösten mögen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

30. Nun spricht der HErr auf solche Predigt weiter: **Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.**

31. Wie die Papisten solchen Text deuten, wisset ihr, nemlich, daß sie alle ihre Aenderung und Neuerung mit diesem Spruch vertheidigen, und sagen, der Heilige Geist habe solche Aenderung und Neuerung angerichtet, und Christus habe hier davon geweissaget; aber es reimet sich über die Maassen übel.

32. Darum ist das der rechte Verstand, als wollte Christus sagen: Ihr höret, was der H. Geist vor ein Amt führen, und was er unter euch ausrichten soll: von solchem hätte ich euch noch viel zu sagen, aber ihr verstehet es doch nicht eher, bis ihr es erfahret. Denn über das, was ich jetzt gesagt, wird der Heilige Geist auch diß thun, daß er euch in die Wahrheit leiten, und vor falscher ärgerlicher Lehre behüten wird. Denn wo es ohne solch des Heiligen Geistes Leiten ist, da ist es sehr bald geschehen, daß man der Wahrheit fehlet, oder vom Wort abweichet; wie wir sehen, wie leichtlich sich ein Irrthum anspinnet.

33. Arius hatte einen Spruch oder zween, daran er sich hielte, und sahe darneben so viel andere treffliche, helle Zeugnisse von Christo nicht. Die Wiedertäufer richten darum die Wiedertaufe an, daß der HErr sagt: **Gehet hin, lehret und taufet alle Völker.** Weil nun die Lehre bey den Alten vor soll gehen, ehe man taufet, daraus schliessen sie: Man soll die Kinder nicht taufen, ehe man sie lehren könne. Also ist es mit dem Sacrament des Abendmahls auch gangen; da hat man die klaren Worte Christi liegen lassen, und dieweil mit etlichen finstern und ungewissen Sprüchen der Väter und der alten Lehrer umgangen. Darum ist es sehr bald geschehen, daß man in Irrthum fället, wo der Heilige Geist nicht hält und leitet.

34. Darnach, spricht er, **wird der Heilige Geist auch weissagen, und euch, was zukünftig ist, verkündigen:** denn solches ist auch seiner Werke eins: wie wir denn viel Exempel haben in den Geschichten der Apostel. Zum dritten, spricht er, **wird er mich verklären,** das ist, euere Herzen voll Erkenntniß GOttes machen, daß ihr um meinetwillen alles wagen und leiden, und alle euere Freude und Trost an mir haben werdet. Solches und anders wird des Heiligen Geistes Werk seyn. Aber wenn ich euch gleich lange davon sage, so verstehet ihr es jetzt zur Zeit doch nicht, ehe denn ihr es erfahret: damit will ichs also bey dem jetzt bleiben lassen, daß ihr nicht erschrecken, sondern euch meines Abschiedes freuen sollt; sintemal ich euch alsdenn den Heiligen Geist senden werde, der solch Strafamt in der Welt führen soll, dadurch ihr von Sünden ledig und gerecht werden, und einen ewigen Trost sollt haben.

35. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelio, GOTT der Vater wolle, durch CHristum, seinen Heiligen Geist in unsere Herzen senden, und solch Werk in uns allen gnädiglich anrichten und vollenden Amen.

Die

Die andere Predigt am vierten Sonntage nach Ostern.

Innhalt.

Eine Trostpredigt Christi, und ein Unterricht von dem Predigtamt des Heiligen Geistes.

I. Die Trostpredigt Christi.
1. Die Fürtrefflichkeit derselben 1.
2. der Grund und Ursach derselben 2. fgg.
* von dem doppelten Hertzbrechen, dem wahren und falschen 3. 4
3. wozu diese Trostpredigt soll dienen 5. fgg.
4. der summarische Innhalt dieser Trostpredigt 6.
5. wie aus dieser Trostpredigt Christi Freundlichkeit zu ersehen 7.
II. Der Unterricht von dem Predigtamt des Heiligen Geistes.
A Ueberhaupt von dem Predigtamt des Heiligen Geistes 8 : 10
B besonders von den dreyen Stücken dieses Predigtamts.
1. das erste Stück 11.
2. das andere Stück 12.
3. das dritte Stück.
a die Beschaffenheit dieses Stückes 13.
b wie das Stück denen Christen zum Trost gereicht 14. 15.
* welches die Summa ist der Evangelischen Lehre 16. 17.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DAß ist ein aus der massen fein, schön und reich Evangelium, aber sehr hoch und scharf, von dem hohen nöthigen Artikel, davon wir den Namen haben und Christen heissen. Unser lieber HErr JEsus Christus, als er nun in den Garten gehen und von hinnen scheiden sollte, da er betrübt war bis in den Tod, hat solches geredt zu seinen betrübten und bekümmerten Jüngern. Denn es ist die allerlieblichste, freundlichste und süsseste Gesellschaft gewesen, Christi und seiner Jünger; also, daß dergleichen Gesellschaft auf Erden nie gewesen ist, und auch nicht seyn wird. Darum sind die Jünger sehr betrübt, da sie hören, daß ihr liebster Meister und HErr von ihnen scheiden, und Ade zu guter Nacht nehmen will. Es thut ihnen wehe, daß sie solcher süssen Gemeinschaft entrathen sollen, und sind so betrübt und traurig, daß sie vor grosser Traurigkeit ihn nicht fragen dürfen.

2. Weil der HErr nun siehet, daß die Jünger so betrübt und traurig sind, tröstet und stärket er sie wider die gegenwärtige Traurigkeit über seinem Abscheiden, und wider das zukünftige Aergerniß seines schmählichen Todes, und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen würde vom Teufel und von der Welt. Lieben Kinder, spricht er, ihr seyd über meinen Abschied sehr bekümmert, und es thut euch wehe, daß ich von euch soll genommen und ihr allein sollet gelassen werden: aber lasset euere Traurigkeit fahren, es soll viel besser werden nach meinem Abschied, denn es jetzt ist. Denn wo ich nicht von euch ginge, und aus diesem leiblichen Wesen und Leben träte, so würdet ihr bleiben, wie ihr jetzt seyd, und würde alles bleiben in dem alten Wesen, die Jüden unter dem Gesetz Mosis, die Heyden in ihrer Blindheit, und alle Welt unter der Sünde und Tod: aber wenn ich von euch gehe zum Vater, und sterbe, und das ausrichte, darzu mich GOtt gesandt hat, so will ich euch den Heiligen Geist senden, der soll in euch und in aller Welt ein ander Wesen ansahen. Darum ist es gut, daß ihr das Herz brechet, und euch meiner leiblichen Gemeinschaft

†) 1533. in seinem Hauß. Stehet nur in der Edition 1559.

schaft verzeihet, auf daß ihr zu dem künftigen Schatz, zu dem Heiligen Geist kommt.

3. Man pfleget Deutsch zu sagen vom Herzbrechen, und heißt es das Herz brechen, wenn man sich eines köstlichen Dinges muß verzeihen. Solch Herzbrechen aber ist mancherley. Das erste Herzbrechen ist falsch und heuchlisch: als, etliche verzeihen sich etwas, und haben doch hernach eben dasselbige, mehr denn zuvor. Wie die Mönche und Nonnen das Herz brechen, und sich der Welt verzeihen, und doch mitten in der Welt sind, und behalten das beste und niedlichste von der Welt: über das, davon ich jetzt schweigen will, daß es ein eigen und selbst erwählet Herzbrechen ist, auf welches Herzbrechen gemeiniglich der Reuel folget, daß sie ungeduldig werden, und fluchen. Diß Herzbrechen ist gleich dem Herzbrechen des Fuchses unter dem Birnbaum; da er der Birne nicht genießen konnte, brach er das Herz, und mußte es auch brechen; aber er brachs mit Unlust, Ungeduld und Schelten.

4. Das andere Herzbrechen ist in einer rechten, guten Sache, und ist nicht ein selbst erwählet Herzbrechen, sondern wenn sich einer etwas verzeihen muß, welches er nicht umgehen noch vermeiden kann: und bricht das Herz nicht mit Ungeduld und Schelten, sondern gibt sich geduldig drein, leidet und stellet heim, und befihlet die Sache GOtt in seinen Willen. Also hier: Die Jünger haben Christum, als ihren Meister und Herrn, herzlich lieb, wie es recht und billig war, denn er erzeiget ihnen alle Liebe und Freundschaft; dennoch müssen sie sich seiner verzeihen, nach der leiblichen Gesellschaft, und das Herz brechen. Gleichwie auch Abraham, ob er schon seinen Sohn Isaac herzlich lieb hatte, als der ihm in seinem Alter geboren, und ein einiger Sohn war, von Sara geboren, auf welchem die Verheissung stund; dennoch mußte er das Herz brechen, und denselben liebsten Sohn schlachten und opffern, und war schon im Werk solches zu thun, und hätte es auch vollendet, wo ihn der Engel GOttes nicht hätte heissen inne halten.

5. Darum sollen wir am ersten aus diesem Evangelio lernen, wenn uns etwas saures und bitters begegnet, daß wirs in Gehorsam GOttes aufnehmen, geduldig leiden, uns trösten, und gedenken, es werde hernach viel besser werden. Denn das ist GOttes Weise; so pfleget er mit uns umzugehen, daß er nach der Anfechtung und Traurigkeit, wenn wir das Herz gebrochen haben, uns reichlich und überschwenglich tröstet: und je grösser das Uebel und Traurigkeit ist, je grösser ist auch hernacher der Trost und die Freude; wenn wir nur für gut nehmen, und das Unglück und die Traurigkeit mit Geduld tragen, und nicht fluchen. Wiederum aber, je ungeduldiger wir seyn, und mit Creuz und Anfechtung nicht beschweret seyn wollen, sondern wollen die Last von uns werfen; je mehr und schwerer wir beschweret werden.

6. Das ist es, daß Christus hier seine Jünger tröstet mit dem zukünftigen Gut, mit dem Heiligen Geist; als wollte er sagen: Lieben Brüder, seyd getrost und guter Dinge, ob ich schon von euch gehe, und euch allein lasse, und ihr meiner leiblichen Gesellschaft und Freundschaft müsset beraubet werden. Ich wollte wol auch lieber hier bey euch bleiben, daß ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken dürfte; aber wahrlich, es wird und soll euch besser seyn, daß ich von euch gehe zum Vater, denn daß ich bey euch bliebe: Denn wo ich nicht hingehe zum Vater, so kömmt der Tröster nicht zu euch; so

ich aber hingehe zum Vater, so will ich den Tröster, den Heiligen Geist, zu euch senden. Mein Abschied ist euch viel besser, denn mein Bleiben: denn so ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an mir, denn einen natürlichen Trost, leiblichen Schutz und äusserliche Freundschaft. Was ist euch damit geholfen? So ich aber von euch hingehe zum Vater, so werdet und sollet ihr geistlichen Trost, einigen Schutz und Freude durch den Heiligen Geist an mir haben.

7. Siehe, wie ein aus der Maassen feiner freundlicher Mann ist unser lieber HErr JEsus Christus gewesen; wie sein tröstet und stärket er seine Jünger mit so feinen, lieblichen, freundlichen und süssen Worten, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden, gegen seinen liebsten und besten Freunden thun und reden kann. Welches alles vorgeschrieben ist um unsertwillen, daß wir lernen sollen, in Anfechtungen, Creuz und Leiden, geduldig und getrost zu seyn, und gedenken: Haben die lieben Jünger und Apostel müssen das Herz brechen, Geduld haben, und des HErrn Christi sich verzeihen, und auf den Tröster, den Heiligen Geist, warten; so werden wir solches auch müssen thun, unser Creuz auf uns nehmen, Geduld haben, und Christo vertrauen und glauben, der da spricht, es werde und solle hernach viel besser werden, denn es jetzt ist. Und das ist das erste Stück dieses Evangelii.

8. Das andere Stück dieses Evangelii ist, daß er spricht: **Wenn der Heilige Geist kömmt, so wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte.** Und das ist das Hauptstück, und der fürnehmste Artikel unsers Christlichen Glaubens, und unser schönster, bester und höchster Trost. Wenn der Heilige Geist kommen wird, spricht er, der wird in aller Welt von mir, durch euch, Zeugnisse geben; und ihr werdet auch meine Zeugen seyn, und von mir in der ganzen Welt zeugen und predigen. Ich will euch den Heiligen Geist senden, der wird in euch wirken, daß ihr sollet so muthige und trotzige Leute werden, und die ganze Welt angreifen und strafen. Ihr sollet durch euer Wort und Predigtamt, und durch des Heiligen Geistes Kraft, alle Welt euch unterwerfen, und zum Gehorsam bringen.

9. Was heißt nun, **alle Welt?** Und was heißt **strafen?** Denn wo man hier recht ertert, so wird man wol finden, was da gesagt sey. Alle Welt heißt nicht allein Hannas, Caiphas, Hohepriester, Pharisäer, Schriftgelehrten, Aeltesten, Fürsten und König zu Jerusalem; sondern alles, was in der Welt ist, zu Jerusalem, und an allen Orten der Welt, alle Weise, Kluge, Gelehrte, Heilige, Gewaltige, Käyser, Könige, Fürsten, Edel und Unedel, Bauer und Bürger, Hohe und Niedrige, Junge und Alte. Strafen heißt keinem nichts lassen gut seyn; sondern alle ihr Thun und Wesen angreifen mit dem Wort, und ihnen sagen, daß sie allzumal, wer sie auch sind, vor GOtt sträflich und unrecht sind, und dieser Predigt von Christo gehorchen müssen, oder sollen ewiglich verdammt und verloren seyn. Hiermit sind alle Menschen auf Erden dem Predigtamt, so die Apostel und ihre Nachkommen von GOttes wegen führen, unterworfen, daß sie demselbigen unterthan seyn und folgen müssen; wollen sie anders GOttes Gnade haben, und selig werden.

10. Er fasset aber das Predigtamt des Heiligen Geistes, und der Apostel Wort,

in

in drey Stücke, oder in drey Artikel, und sagt: sie sollen durch den Heiligen Geist, oder der Heilige Geist durch sie, die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte: und deutet solches selbst, was er durch ein jedes Stück wolle verstanden haben. Das sind drey hohe Stücke, und treffliche Artikel, darinn alles gefasset ist, was das geistliche Regiment und Christi Reich betrifft, und davon die Welt nichts überall weiß und verstehet. Die wollen wir nach einander kurz und einfältig handeln. **Das erste Stück soll das seyn:**

Um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich.

11. Ihr sollet, spricht er, durch das Wort und durch des Heiligen Geistes Kraft alles, was in der Welt weise, fromm, heilig und mächtig ist, strafen, daß sie vor GOtt Sünder, ja, unter die Sünde verkauft sind: und sollet sie um solcher Sünde strafen, daß sie nicht gläuben an mich. Ihr sollet die Welt nicht allein strafen um Diebstahl, Ehebruch, Hurerey, Mord, Todtschlag und andere Uebertretung des Gesetzes; (denn dieselbe Sünde hat der Käyser und Moses angezeiget und gestraft,) sondern um die Sünde sollet ihr die Welt strafen, daß sie nicht gläuben an mich. Darum wird diese eure Predigt ganz und gar neu, und der Welt unbekannt seyn; nemlich, daß ausser dem Glauben an mich alles Sünde ist, wie ein gut und heilig Werk es auch seyn mag vor der Welt; und wiederum, daß denen, die an mich gläuben, alle Sünden, wie groß und schwer sie seyn mögen, zugedeckt und vergeben seyn sollen; ja, daß alles, was die, so an mich gläuben, thun, sie essen oder trinken, wachen oder schlafen ꝛc. alles gute, GOtt angenehme und wohlgefällige Werke sind, Wiederum, daß den Gottlosen und Ungläubigen alle Werke, wie gut und heilig sie immer scheinen mögen, Sünde sind; also, daß sie auch einen Bissen Brods in Ungnade und Sünde essen, und von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredt haben, Rechenschaft geben müssen am Jüngsten Gericht, Matth. 12. v. 36. **Das andere Stück eurer Predigt soll das seyn:**

Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet.

12. Das ist zumal eine wunderliche und seltsame Gerechtigkeit, und viel eine andere Gerechtigkeit, denn die weltliche Gerechtigkeit ist. Denn mit diesen Worten nimmt Christus die Gerechtigkeit, davon sein Evangelium lehret und vor GOtt gilt, aus meinem und deinem Herzen, ob sie schon darinnen seyn muß, und setzet sie zu der Rechten des himmlischen Vaters. Darum ist es nicht unsere Gerechtigkeit, sondern Christi Gerechtigkeit; ja, diese Gerechtigkeit ist Christus selbst; und wird doch meine Gerechtigkeit, wenn ich gläube, daß Christus zum Vater gangen ist; das ist, daß er geboren aus der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben, auferstanden am dritten Tage, aufgefahren gen Himmel, sitzend zu der Rechten des Vaters; wie die Artikel unsers Christlichen Glaubens lauten. Darum, die Gerechtigkeit, so vor GOTT gilt, und welche die Christliche Gerechtigkeit heißt wächset und kömmt nicht aus unserm Herzen, ob sie wol in unserm Herzen seyn muß: stehet auch nicht in unsern Werken, sondern im Glauben an Christum, daß er um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unse-

rer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, und unser HERR und Heiland ist, Röm. 4. v. 25. Wer solches gläubet, den spricht GOTT gerecht. Das dritte Stück soll das seyn:

Um das Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

13. Es ist zumal eine tröstliche Predigt, die der Tröster, der Heilige Geist, in der Welt durch der Apostel Mund gepredigt hat, und predigen hat sollen. Denn was ist tröstlichers, denn daß alle Sünden, wie viel und groß sie auch sind, sollen aufgehoben, vergeben, zugedeckt, und nicht zugerechnet werden, um des Glaubens willen an Christum: und daß der, so solchen Glauben hat, von GOtt gerecht gesprochen werden soll, ohne alle seine Werke und Verdienst, allein durch den Glauben an Christum? Tröstlichere Predigt kann in der Welt nicht erschallen.

14. Wenn aber diese neue, unerhörte Lehre und Predigt kömmt und angehet in der Welt, daß wir gerecht seyn durch den Gang Christi zum Vater, kommen Jüden und Heiligen dieser Welt, und sprechen: Du Petre, Paule ꝛc. thust das Maul weit auf, lehrest und predigest von Sünde und Gerechtigkeit. Was ist aber das vor eine neue Lehre und Predigt? So Sünde ist, nicht gläuben an JEsum von Nazareth, und Gerechtigkeit ist, daß JEsus von Nazareth zum Vater gangen ist, worzu dienen denn unsere Werke, Opffer und Gottesdienst? Hat GOtt selbst nicht solches alles eingesetzt? Ist diß nicht der angenehme Gottesdienst, so wir haben? Hat denn GOTT nicht geboten, daß man ehrbarlich und heilig leben soll? Ihr seyd Ketzer und Verführer des Volks; denn ihr prediget wider das, so GOtt geordnet und eingesetzet hat. Da spricht nun Christus zu seinen Aposteln: Seyd getrost und unverzagt, und laßt euch solch Richten und Urtheilen der Welt nichts bewegen. Verdammen Jüden und Heyden eure Lehre; so lasset sie gehen. Denn der Teufel kann es nicht lassen, er muß die Lehre des Glaubens und der Christlichen Gerechtigkeit verdammen und verfolgen. Es liegt aber nichts daran, ob sie euch schon werden in den Bann thun, und euch als Ketzer verdammen; ich habe bereits ihr Richten und Urtheilen, so sie über euch und euere Lehre werden gehen lassen, gerichtet und verdammet. Der Fürst dieser Welt, der Teufel, gibt ihnen das Richten ein, damit sie euch richten: aber erschrecket und fürchtet euch nicht, der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet. Darum, lieben Kinderlein, die Welt wird euch angreifen, sie wird über ihrem Thun und Wesen halten, und euere Lehre verdammen. Aber seyd ihr nur zufrieden: diß soll euer Trost seyn, daß ich den Fürsten dieser Welt schon gerichtet habe; darum soll euch sein Urtheil nicht schaden.

15. Also tröstet und stärket unser lieber HErr Christus seine Jünger und Christen, daß sie vor dem Richten der Welt nicht erschrecken sollen, noch denken, sie seyn auch von GOTT verworfen und verdammt, wenn sie vom Teufel und Welt gerichtet und verdammet werden. Wie auch der 37. Psalm v. 33. sagt: Der HERR läßt den Gerechten nicht in des Gottlosen Händen, und verdammt ihn nicht, wenn er verurtheilet wird. Es ist zumal eine tröstliche Predigt, daß Christus hier saget: Ehe euch der Teufel und die Welt richten wird, habe ich sie schon gericht: ich habe den

den Fürsten dieser Welt gerichtet und verdammet. Damit ist zu boden geschlagen der Könige Weisheit, und der Phariſäer Heiligkeit. Christus will die Ueberhand behalten wider das Richten der ganzen Welt, wie weise und heilig auch die seyn mögen, so da richten; denn er ist allein weise und gerecht; alle Menschen aber sind Narren und Sünder. Darum wird er wol recht behalten, wie der 51. Psalm v. 6. saget: **Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.** Aber diß dritte Stück, vom Gericht, trifft das Creuz an.

16. Das ist nun die Summa der Evangelischen Lehre, daß man predige, was Sünde und Gerechtigkeit ist: und über derselben Lehre gewarte der Welt Richten und Urtheilen; und dennoch sich deß tröste, daß Christus hier saget: **Der Fürst dieser Welt sey schon gerichtet.** Und solche Lehre treiben wir mit ganzem Fleiß, predigen von Sünde und Gerechtigkeit, und leiden der Welt Gericht über uns. Ob wir schon die Welt um das Gerichte strafen, und ein Gericht wider das andere gehet; so müssen wir dennoch darüber herhalten und leiden. Daß uns aber unsere Widersacher, die Papisten, beschuldigen, als verbieten wir gute Werke, daran thun sie uns Unrecht, und lästern uns fälschlich: denn wir strafen und verdammen den Pabst samt seinen Mönchen und Pfaffen nicht um die guten Wercke; sondern darum, daß sie nicht gläuben an Christum, daß er allein unsere Gerechtigkeit ist.

17. Wir predigen also: Des Pabsts Heiligkeit, und der Welt Weisheit sey nichts. Mönchereyn und Klosterleben ist nichts. Weltlich Wesen, ohne Glauben an Christum, ist und soll auch nichts seyn, wie heilig und geistlich es immer scheine. Diß ist aber die Christliche Gerechtigkeit: Daß Christus zum Vater gangen ist, sein Blut am Creuz für uns vergossen hat, und sich gesetzet zur Rechten des himmlischen Vaters. Und diß ist der Artikel unsers Glaubens von der Rechtfertigung des Menschen; welchen Artikel wir wohl wissen müssen, auf daß wir uns schützen und aufhalten können wider den Teufel, Ketzerey und unser eigen Gewissen, welches alles wider diesen Artikel fichtet.

Am fünften Sonntage nach Ostern, Vocem Jucunditatis.

Die erste Predigt über das Evang. Joh. 16. v. 23 - 30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredt. Es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde; sondern frey heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will: denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich von GOtt ausgangen bin. Ich bin von GOtt ausgangen, und kommen in die Welt: wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frey heraus, und lassest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum gläuben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist.

Innhalt.

Eine Ermahnung und Unterricht zum und vom Gebet.

1. Die Vermahnung zum Gebet.
   1. Zu welcher Zeit Christus diese Vermahnung gegeben 1.
   2. der Grund und Ursach dieser Vermahnung 1. 2.
   3. wie und worzu diese Vermahnung sehr kräftig ist 3 - 5
4. wie

4. wie und warum wir diese Vermahnung wohl sollen merken 5 - 7.
* von dem Gebet des Herzens 8.
II. Der Unterricht vom Gebet.
A Das erste Stück dieses Unterrichts zeigt an die Person, so zum Beten geschickt ist 9.
B das andere Stück dieses Unterrichts zeigt an das, worum ein Christe soll bitten 10. seqq.
* kurze Auslegung des Vater Unsers.
1. Auslegung der 1. Bitte 11.
2. Auslegung der 2. Bitte 12.
3. Auslegung der 3. Bitte 13
4. Auslegung der 4 Bitte 14.
5. Auslegung der 5. Bitte 15.
6. Auslegung der 6. Bitte 16.
7. Auslegung der 7. Bitte 17.
* von denen Ursachen, die uns sollen zum Gebet treiben 18.
C das dritte Stück dieses Unterrichts, darinn Christus lehret die Art und Weise, wie das Gebet soll verrichtet werden:
1. die Beschaffenheit dieses Stücks 19.
2. wie die Welt dis Stück nicht beobachtet 20.
3. wie die Glaubigen dis Stück beobachten 21.
D das vierte Stück dieses Unterrichts, darinn Christus lehret, daß ein jeder soll für sich selbst beten 22. seqq.
* von dem Gebet
1. von den Hindernissen des Gebets, und wie solche zu überwinden.
a die Hindernisse des Gebets 23 - 25.
b die Ueberwindung dieser Hindernisse 26.
2. die Nothwendigkeit des Gebets 27.
3. die Frucht und Wirkung des Gebets 28. 29.
4. Ermahnung, daß man sich nicht hindern lasse am Gebet 30. 31.
E das fünfte Stück dieses Unterrichts, darinn Christus zeiget, daß der Heilige Geist erfodert werde zum rechtschaffenen Gebet 32. 33. 34.
* Beschluß dieser Abhandlung 35.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DAs heutige Evangelium ist, wie euere Liebe höret, eine herzliche Vermahnung zum Gebet. Denn das ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst bey denen Christen, daß man bete. Solche Vermahnung hat der HErr gethan auch des Abends über Tisch, bald auf die Predigt, die euere Liebe vor vierzehen Tagen gehöret hat; da er zu seinen Jüngern sagt: Ihr werdet traurig seyn, meines Abschieds halben, aber es ist nur um ein Kleines zu thun, so will ich euch wieder sehen, und soll alsdenn eure Traurigkeit zur Freude werden. Auf diesen Trost folget diese Vermahnung hier zum Beten: und reimet sich sehr wohl auf einander. Denn, wo ein Christ in Angst, Sorge und Kummer, in Gefahr und Unglück ist, da ist kein anderer Trost noch Rath, denn daß er sich an das Gebet halte, und schreie zu GOtt um Hülfe.

2. Solches lehret der HErr hier seinen Jüngern, und uns, daß sie im Trauerstündlein des Betens nicht vergessen sollen: und sagt über die Maassen tröstlich, daß sie zu solchem Werk kühne und unerschrocken sollen seyn. Denn ich sage euch nicht, spricht er, daß ich den Vater für euch bitten wolle; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich von GOTT bin ausgegangen. Wahr ist es, Christus läßt es nicht, er sitzet zur Rechten des Vaters, und vertritt uns; wie St. Paulus Röm. 8, 34. sagt. So wissen wir, daß sein Gebet, das er für seine Kirche, und uns arme Sünder, am letzten Abendmahl über Tisch, und darnach am Creuz gethan hat, erhöret ist, und noch gehet, und kräftig bleibt bis an der Welt Ende. Aber ihr dürft, spricht Christus, solches Gebets nicht, das ich für euch thue; denn ihr selbst könnet den Vater bitten; sollt auch nicht zweifeln, euer Gebet sey erhöret. [c Denn mein Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet. Solches muß man nicht dahin verstehen, daß man des Gebets Christi sich nicht trösten sollte; sondern, daß wir unser eigen Gebet nicht sollen verachten; sintemal wir Christum lieb haben. Denn also ist es beschlossen, und wir sollen es mit allem

Fleiß

†) 1533. in seinem Hause.

Fleißzmerken und lernen, daß, wer zu Christo Lust und Liebe hat, den will der Vater auch lieb haben; und also lieb haben, daß er ihn erhören will. Wo bleiben denn die gottlosen Papisten, die uns auf der Heiligen Fürbitte gewiesen und vertröstet haben?]

3. Das heißt je ein tröstlich Reizen und Locken zum Gebet, daß uns unser lieber HErr Christus, durch sein Sterben und Abscheiden von dieser Welt zum Vater, einen solchen Zutritt zu GOtt gemacht und erworben hat, wir seyn wo wir wollen, in der Kirche, im Haus, im Keller, in der Küchen, auf dem Felde, in der Werkstatt, so wir anders Christen sind und Christum lieb haben, daß wir mit dem Herzen vor GOtt in den Himmel treten, mit ihm reden und beten können, um allerley, was uns anlieget.

4. Denn zu solchem Gebet darf man sonst nichts, denn ein solch Herz, das da spreche: Vater im Himmel, ich weiß, daß du mich lieb hast, darum, daß ich deinen Sohn, meinen Erlöser, JEsum Christum, lieb habe. In solchem Vertrauen und Zuversicht will ich dich jetzund tröstlich bitten, [ᶜ du wollest mich erhören, und mir geben, was ich bitte:] nicht, daß ich so heilig oder fromm sey; sondern, daß ich weiß, daß du um deines Sohns Christi JEsu willen gern uns alles geben und schenken willst: in desselben Namen trete ich jetzt vor dich, und bitte, und zweifle gar nicht, solch Gebet, (ich sey meiner Person halben, wie ich wolle,) sey Ja, und gewiß erhöret.

5. [ᶜ Wenn wir also beten, spricht Christus, so sey es recht; denn weil wir an Christum gläuben und ihn lieb haben, so habe uns der Vater auch lieb. Hat uns nun der Vater lieb, so ist unser Gebet Amen und Ja, und gewiß erhöret.] Denn da muß ein jeder Christ sich vor hüten, daß er mit dem Gebet nicht so lange harre, bis ihn dünkt, daß er gar rein und geschickt sey. Wie denn der Teufel mich sehr oft mit solchen Gedanken geplaget und gehindert hat, daß ich gedacht habe: Du bist jetzt nicht geschickt, willst vor diß oder anders ausrichten, so kannst du darnach desto ruhiger beten. Wer solchen Gedanken folget, und sich am Gebet hindern und aufhalten läßt, dem gehet es gewiß wie jener Bäurin, die vor etwas thun wollte, ehe sie wünschte, und kam nimmer zum Wünschen. [ᶜ Sie hat unsern HErrn GOtt, was sie zu Morgens anhübe zu thun, daß sie es den ganzen Tag möchte thun; sie meynete aber, sie wollte anheben Geld zu zählen, und den ganzen Tag Geld zählen. Da sie nun die Bitte von GOTT erlanget hatte, fiel ihr des Morgens ein, sie wollte vor hingehen, und, wie es die Schrift züchtig nennet, ihre Füsse decken, und kam also nicht zum Wunsch.] Denn der Teufel ist ein Schalk, und schleicht uns immer nach, ob er uns an diesem und anderm könnte hindern.

6. Darum müssen wir uns wider ihn rüsten, und uns nicht hindern lassen; [ᶜ wenn er dir eingibt, und durch dich, und in dir spricht: Ich will vor das thun; so sprich du: Nein, nicht also;] sondern so bald die Noth vor Augen ist, so gedenke: Jetzt ist das rechte Betstündlein; bin ich nicht geschickt oder würdig, GOTT wird mich wol geschickt und würdig machen; denn ich weiß, er hat mich lieb um Christi, und nicht um meinetwillen, daß ich so fromm oder heilig bin.

7. Das will unser lieber HErr Christus hier haben, daß wir beten sollen, und nicht ungebetet hingehen, wie die ruchlosen Leute; denen Essen und Trinken (wie sie sagen,) schmecket, wenn sie gleich in acht Tagen kein Vater Unser gebetet haben. Bist du

ein

ein Christ, oder willst einer seyn, so hüte dich vor solchem rohen Leben. Bete zum wenigsten des Morgens, wenn du aufstehest, über und von Tische, und des Abends wieder, wenn du zu Bette gehest, und sprich: Vater unser, geheiliget werde dein Name ꝛc.

8. Denn wir Christen sind schuldig, daß wir ohne Unterlaß beten sollen: wo nicht mit dem Munde, (wie wir denn nicht immer können,) doch mit dem Herzen. Denn es sollen je alle Herzen einen jeden Augenblick in dem Wunsch stehen, daß GOttes Name geheiliget, sein Reich komme, sein Wille geschehe: Item, daß er Friede im Lande, gut Wetter, gesunden Leib geben wolle ꝛc. Solches wünschet ein jeder Christ alle Stunden und Augenblick in seinem Herzen: und wenn er gleich nicht daran gedenkt, so ist doch nichts anders in ihm. Das heißt geistlich und mit dem Herzen beten. Und wir dürfen solches Gebets auch sehr wohl, um der steten Gefahr willen, daß ein Christ nicht einen Augenblick sicher ist vor dem Teufel und seinem eigenen Fleisch, daß er nicht in Sünde und Schande falle.

9. Aber neben solchem Gebet des Herzens soll das mündliche Gebet auch gehen. Wie nun dasselbe Gebet soll gestalt seyn, lehret der HErr hier, und saget: Ihr solltet in meinem Namen bitten. Item: Der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich von GOtt bin ausgegangen. Wenn nun die Person also zugerichtet ist, daß sie an Christum gläubt, die ist alsdenn ein rechter Priester, in seiner Casel und priesterlichen Schmuck, und fehlet weiter an nichts, denn daß es den Mund fröhlich aufthue, und nehme ihm ein gewiß Stück vor, das ihn dünkt, daß ihm und andern Christen am meisten angelegen sey, und spreche: HErr, das darf ich, das darf jener; gib es uns um Christi willen.

10. [*Zum ersten saget er, man müsse im Gebet etwas vornehmen, darum man bitte. Was dasselbe etwas sey, bringet allewege die Zeit mit sich, daß man dafür nicht sorgen, noch sich bekümmern darf, was man vorbringen wolle.] Nun sind wir aber sonderlich in eine solche Zeit gerathen, daß es uns, leider! an mancherley Noth, die täglich vorfallen, und von Tag zu Tage je länger je schwerer werden, nicht mangelt, wenn wir nur viel beteten. Denn, erstlich ist der Teufel ein Lügner und Mörder: mit der Lügen will er GOttes Wort dämpffen; mit dem Morden will er allerley Unruhe im Reich erwecken. Darum feyert weder Pabst noch Türke, samt andern Tyrannen, so dem Worte entgegen sind. So erfahren wir, was ein jeder vor anliegende Noth auf ihm hat, wo gleich solche gemeine Noth nicht wären. Darum haben wir allenhalben Ursachen genug, die uns zum Gebet treiben. Wer aber solche Noth nicht alle bedenken könnte, der nehme nur das heilige Vater Unser vor sich, das hat sieben Stücke, in welche alle Noth und alles Anliegen gefasset sind.

Kurze Auslegung des Vater Unsers.

11. In der ersten Bitte: Geheiliget werde dein Name, bitten wir für alle rechtschaffene Prediger, und wider alle Ketzer und Ungläubigen, wider Juden, Heyden, Türken und den Pabst: denn diese alle lästern den Namen GOttes, und unheiligen ihn. Daß GOtt ihnen wehren, fromme Prediger geben, und sein Wort rein und lauter wider alle Ketzerey erhalten wolle.

12. In der andern Bitte: Dein Reich komme, bitten wir, daß des Teufels und des

des Todes Reich untergehe. Das ist auch eine sehr weitläufige Bitte; denn sie fasset das ganze Teufelsreich, daß GOtt damit ein Ende machen, und sein Reich, durch sein Wort und Heiligen Geist, in uns und allen Menschen anrichten wolle.

13. In der dritten Bitte: **Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel**, bitten wir, daß aller Wille gehindert werde, der wider GOttes gnädigen Willen ist. Das ist dem Teufel und den bösen Leuten eine sehr unleidliche Bitte, und hindert über die Maassen viel Unglück, welches täglich der Teufel und die böse Welt würde stifften, wo man mit diesem Gebet nicht so stattlich wehrete.

14. In der vierten Bitte: **Unser täglich Brod gib uns heut**, bitten wir für unsere Obrigkeit, für unsere Eltern, für Weib und Kind, für Brod und Früchte auf dem Felde, für Friede, und alles, was wir zur Unterhaltung dieses zeitlichen Lebens dürfen; ein jeder in seinem Stande, daß ihm GOtt Glück und Segen dazu geben, und vor allem Unglück gnädiglich bewahren wolle.

15. In der fünften Bitte: **Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern**, bitten wir, daß uns GOtt gnädig seyn, den verdienten Zorn von uns abwenden, uns unserer Sünden halben nicht strafen, und die Gnade auch thun wolle, daß wir von Tag zu Tage frömmer werden, und uns nach seinem Willen halten mögen, und untereinander freundlich leben, und einer dem andern seine Missethaten vergeben.

16. In der sechsten Bitte: **Nicht führe uns in Versuchung**, bitten wir, daß GOtt sonderlich allen angefochtenen Herzen zu Hülfe kommen, sie in der Anfechtung nicht stecke lassen, sondern ihnen gnädiglich durch

sein Wort und seinen Heiligen Geist heraus helfen [* und des Teufels Vornehmen und Gewalt brechen] wolle.

17. In der siebenten Bitte: **Sondern erlöse uns von dem Uebel**, bitten wir um ein gut selig Stündlein, daß uns unser HErr GOtt von diesem Jammerthal mit Gnaden hinweg nehmen, und ewig wolle selig machen.

18. Also ist überaus fein alles miteinander in das Vater Unser gefasset, was uns bekümmern und anliegen, oder aber uns zum Besten dienen mag. Solche Stücke alle sind uns vonnöthen, daß wir täglich darum bitten. Denn Noth ist genug vorhanden: Erstlich insgemein; darnach in eines jeden Haus, Stand und Wesen; und fehlet nur an uns, daß wir nicht getrost den Mund aufthun, und beten; denn der Befehl ist schon da, daß wir sollen beten: so ist die Zusagung auch da, daß es soll Ja und gewiß erhöret seyn. Und hat zum Ueberfluß unser lieber HErr Christus die Form des Gebets uns selbst gestellet; wie man im Vater Unser siehet.

19. Nun müssen wir bekennen, daß wir arme Sünder sind, nicht werth, daß wir vor GOtt treten, und mit GOtt reden sollen, und noch unwürdiger, daß wir etwas von ihm erlangen sollen; und ist auch gewißlich wahr. Auf daß nun wir solche unsere Unwürdigkeit uns nicht liessen am Gebet hindern, befihlet der HErr hier mit ausgedrückten Worten: **Wir sollen in seinem Namen bitten; saget uns gewiß zu, was wir in seinem Namen bitten, das soll erhöret werden.** Zeucht also mit diesen Worten den Gottesdienst des Gebets und Anruffens gam und gar aus der Welt in die einige Person, JEsum Christum.

20. Dahero alles Gebet, so nicht geschichet im Namen JEsu, ist kein Gebet

noch Gottesdienst. Als wenn ein Mönch betet, daß ihm GOtt um Francisci oder Dominici willen gnädig seyn, derselben oder anderer Heiligen Verdienst, Fasten, Beten, ansehen wolle, ꝛc. solches ist je kein Gebet, sondern ein lauter unnütz Gewäsche; denn es gehet nicht im Namen Christi, sondern in Francisci, Dominici, oder in deinem Namen. Eben dergestalt ist der Heyden, Türken, Juden, ja aller Papisten Gebet; denn sie wollen den Namen JEsu nicht allein im Gebet haben, sondern setzen der Jungfrauen Marien, der Aposteln, und anderer Heiligen Namen darzu. Solch abgöttisch Gebet erhöret GOtt nicht; darum erlanget es auch nichts. Und ob ihnen gleich das wiederfähret, das sie bitten; so wiederfähret es ihnen doch nur zu ihrem grossen Schaden und Verderben, und wäre besser, es wäre ihnen nicht wiederfahren.

21. Aber die Christen beten nicht in ihrem Namen; denn sie wissen, was vor einen Namen uns die Schrift gibt; nemlich, daß wir alle von Natur Kinder des Zorns und Lügner sind: darum schämen sie sich, ihres Namens im Gebet zu GOtt zu gedenken. Aber weil sie wissen, daß GOtt um Christi willen barmherzig ist, und sie den Befehl haben, im Namen JEsu Christi zu bitten, macht sie solches keck und kühne, daß, ob sie sich gleich für arme Sünder bekennen und schuldig geben, dennoch vor GOtt laufen, den Mund unerschrocken aufthun, und sprechen: Lieber himmlischer Vater, wir, deine Kinder, dürfen jetzt das, jetzt jenes; sey gnädig: siehe nicht unsere Sünde, sondern deinen Sohn Christum JESUM an: in seinem Namen kommen wir jetzt vor dich; darum erhöre uns. Das heißt alsdenn recht gebetet, wenn das Gebet also durch und in unsers HErrn Christi JEsu Namen geschiehet. Da folget auch gewiß, was man bittet, daß es in Christo JEsu Ja und Amen sey. Das sollte uns je lustig und willig zum Gebet machen, sintemal wir hören, was man den Vater im Namen Christi bittet, das soll durchdringen, und nicht eher ruhen, bis es komme vor GOttes Thron, und Ja darüber gesprochen werde.

22. Auf solche Verheissung spricht der HErr zu seinen Jüngern: **Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.** Denn sie verliessen sich auf ihn; gleichwie die Bauern sich auf ihren Pfarrherrn verlassen, daß er für sie beten soll, und meynen, sie dürfen nicht beten. Aber das soll hinfort von euch, spricht er, nicht mehr geschehen: **Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sey.** *) Solchen Befehl und Gebet sollen wir wohl bedenken, und uns darnach lernen schicken. Traurigkeit, Kümmerniß und Anfechtung wird nicht aussen bleiben. Wer nun eine beständige, vollkommene Freude haben, und aus solcher Noth kommen will, der denke, daß er bete, wie Christus hier befihlet, und zweifle nicht, was er im Namen Christi bitten werde, das werde ihm wiederfahren: so es anders zur Ehre GOttes und unserer Seligkeit dienlich ist.

*) c Da heißt er die Jünger selbst beten, und vermahnet uns mit den Worten, daß niemand auf den andern sich verlassen solle, noch gedenken: Ich darf nicht beten; es ist genug, daß dieser oder jener für mich betet: sondern ein jeglicher Christ soll beten, beyde für sich selbst und für die andern, vornehmlich aber für die Noth der gemeinen Christenheit. Denn die zwey Dinge müssen die Christenheit auf Erden erhalten, GOttes Wort, und der Christen Gebet. Gleichwie die Christliche Kirche erhalten wird durch das Wort GOttes und Predigtamt; also wird sie auch erhalten durch eines jeden Christen Gebet.

23.*) [Denn

23. (*) [Denn es hat mit uns einen Mangel, wie Paulus Röm. 8, 26. sagt, daß wir nicht wissen, was, und wie wir bitten sollen. Daher kömmt es, daß mancher Mensch bittet, GOtt wolle ihm von dieser und jener Anfechtung helfen: aber es wird nichts daraus; denn GOtt siehet und weiß besser, was uns nütz und gut ist, denn wir selbst. St. Paulus bat auch, GOtt wolle ihm seiner Anfechtung abhelfen. Aber was sagt Christus? 2 Corinth. 12, 9: **Lasse dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.**

(*) §. 23 - 27. haben allein die Editionen 1544. und 1545.

24. Also kann es noch heutiges Tag seyn, daß du von der, ich von einer andern Anfechtung gern wollten ledig seyn. Aber GOtt weiß, was uns nütz ist, läßt derohalben solch Leiden auf uns liegen, und hilft nicht davon; sonst möchten wir zu hoffärtig, frech und sicher werden. Darum gehet die Bitte vor, ehe wir um das tägliche Brod bitten, daß GOtt seinen Willen wolle geschehen lassen. Und Christus selbst, da er am Oelberg betet, spricht er Matth. 26, 39: **Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** Also sollen wir auch bitten, und immerdar auf GOttes Willen sehen, und alsdenn nicht zweifeln, GOtt werde alles geben, was zu seiner Ehre und unserer Seligkeit dienet.

25. Darnach findet sich noch ein Mangel an uns. GOtt will helfen, und uns geben, was wir im Namen seines Sohnes Christi JEsu bitten: da ist kein Zweifel an; aber da ist Zeit und Weise nicht bestimmt, wie er helfen wolle. Nun läßt aber uns unsere Vernunft, Fleisch und Blut nicht feyern: so bald uns dünkt, der Weg, den wir vorhaben, wolle nicht fortgehen, so gedenken wir, es sey aus, wir müssen zu boden gehen. Also gehet es mit der Zeit auch; da dünket uns, wo uns in so viel Stunden, Tagen, Jahren, nicht Rath geschafft werde, so werde nimmermehr nichts daraus. Wird also durch diese zwey Anfechtungen der Glaube hefftig angefochten und geschwächet.

26. Derohalben ist es sehr vonnöthen, daß wir uns hier an GOttes Wort halten, und der Hülfe gewarten, so uns im Namen Christi zugesaget ist, es geschehe gleich, Zeit, Weise und Wege halben, die wir nicht wissen, (aber GOTT allein weiß,) wie es wolle. Denn er hat den Namen, und heißt: Adiutor in opportunitate, ein Helfer, der zu gelegener Zeit hilft. Aber weil wir Natur halben ganz unleidlich sind, dünkt uns immerdar, es sey jetzt Zeit, GOtt verziehe zu lange. Das ist so viel gesagt, als wissen wir die Zeit besser, denn unser HErr GOtt selbst. Davor sollen wir uns hüten, auf daß der Glaube an die Verheissung vest stehe, GOTT werde uns um Christi JEsu seines Sohns willen gnädig und zu rechter Zeit helfen.

27. Das ist nun die Lehre vom Christlichen Gebet, welches wir heutiges Tages sehr wohl bedürfen; haben auch sonst keinen Trost nicht auf Erden: wie der HErr hier anzeigt, da er spricht: **Bittet, auf daß eurer Freude vollkommen werde.** Denn wo das Gebet nicht ist, da wird auch keine Freude, oder ja keine vollkommene Freude folgen können; sondern es muß Jammer, Angst und Traurigkeit da bleiben.]

28. *) Solches haben wir auch diese Jahre her mehr denn einmal erfahren. Denn wo unser Gebet thäte, wäre es unmöglich, daß der Pabst und andere Ty-

rannen uns nicht längst in Grund vertilget und ausgerottet hätten. Weil aber das Gebet ohne Unterlaß gehet, so sehen wir je mehr er und andere Tyrannen wider die Kirche toben, je mehr sie fallen. Darum lasset uns fortan fleißig anhalten; uns, denen das Wort befohlen ist, mit Predigen; und darnach ein jeder Christ für sich, mit Beten: so wird durch diese zwey Stücke die Christliche Kirche wol erhalten werden.

*) c Der Pabst und sein Hauffe kann nicht beten; denn er betet entweder in seinem, oder in der Heiligen Nämen. Wir aber, GOtt habe Lob, können beten: denn wir beten in Christi Namen, und wissen, wenn wir also beten, daß unser Gebet gewiß erhöret sey. Und wo solch unser Gebet thäte, wäre es unmöglich ꝛc.

29. Wer nun die Christliche Kirche lieb hat, und gern ihre Wohlfahrt sähe, der denke, er muß auch dazu helfen, daß sie erhalten werde. Solches aber geschiehet allein durch das Gebet, wenn du betest, daß deines GOttes im Himmel Name geheiliget werde, sein Reich komme, und sein Wille geschehe. Wiederum, daß des Teufels Name geschändet, sein Reich zerstöret, und alle sein Wille und Anschläge gehindert werden. Wenn du solches thust, so stehest du und ein jeder Christ als ein Krieger mit seinem Gewehr im Felde, und an der Spitzen, und hilfst die Christliche Kirche wider den Teufel und die Welt schützen und schirmen. Denn ein jeder Christ ist ein Krieger, und liegt wider den Teufel zu Felde. Wir erstlich mit dem Predigen, und darnach ihr mit uns, mit dem Beten. Diese zwey Stücke thun dem Teufel das Herzeleid an, wo man also fleißig prediget und ernstlich betet. Und soll er geschlagen und ihm abgebrochen werden, so muß es allein auf diese Weise geschehen. Ueber daß wissen wir auch, daß es unser Vater im Himmel droben also gerne hat.

30. Ich habe keinen Zweifel, daß durch unser Gebet mancherley böse Practiken der Verfolger des Worts sind zurück gangen und gehindert worden: und so noch heutiges Tages etwas Gutes geschehen, und das Böse gehindert soll werden, so muß es durch das Gebet geschehen. Darum schlaget ja euer Gebet nicht in Wind, ob euch schon dünkt, ihr seyd ungeschickt und unwürdig darzu: denn sonst würde niemand beten; sondern ein jeder Christmensch spreche bey sich selbst also: Weil das Gebet GOtt so angenehm, und mir, und der Kirche, und weltlichem Regiment so hoch vonnöthen und nütze ist, so will ich auch zu der Kirche treten, und helfen mitbeten, so viel mir möglich ist; denn ich weiß, daß es nicht soll noch kann vergeblich seyn.

31. Dargegen ist es nicht gut, ja gefährlich, wo man denken will: Lasse andere beten, dein Gebet ist nichts sonders. Davor hüte dich, und denke also: Ich habe je, GOtt Lob! Christum und sein Wort lieb, und wollte eher alles verlassen, denn meinen HErrn Christum leugnen; so muß folgen, daß mich der Vater auch liebe, und mein Gebet erhören werde, wie mir Christus hier zusaget: darum will ich mich am Beten nichts hindern noch aufhalten lassen. Auf daß man also getrost bete im Namen Christi, und gläube, [c daß das Gebet erhöret sey, laut seiner Zusagung, die wir hier haben: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Wenn ich das thue,] so hats nicht Noth.

32.(*) Daß nun der HErr weiter spricht: Sol-

Solches habe ich euch durch Sprüchwort gesagt; diß hat nicht die Meynung, als hätte der HErr mit dunkeln verborgenen Worten geredt; denn die Worte sind je lauter und klar. Aber weil die Jünger noch keine Erfahrung davon hatten, und nicht wußten was Christus vor ein Reich würde anrichten, war ihnen alles so dunkel und verborgen, was er ihnen sagete, als redete er in einer unbekannten Sprache mit ihnen.

(*) §. 32. bis 34. haben allein die Editionen 1544. und 1545.

33. Aber es wird, spricht er, anders werden. Es kömmt die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. Denn wenn der Heilige Geist kömmt, und die Herzen mit einem rechten Vertrauen auf GOttes Güte und Barmherzigkeit durch Christum anzündet, da folget denn, daß man recht beten kann, lustig und willig darzu ist. Aber ohne solchen Geist ist das Beten unmöglich. Darum heißt ihn Zacharias cap. 12, 10. einen Geist der Gnaden und des Gebets. Denn es muß beydes beysammen seyn. Der Glaube, daß man GOtt erkenne als einen gnädigen Vater; sintemal er seinen Sohn uns gegeben hat. Welcher Glaube ist eine Gabe GOttes, die der Heilige Geist durch das Evangelium in uns schaffet. Wo nun solcher Geist der Gnaden ist, da folget auch der Geist des Gebets, daß man in Nöthen und Anfechtung zu GOtt um Hülfe schreie, und gläube, daß uns GOtt nicht lassen, sondern bey uns seyn, und uns in Ewigkeit, um seines Sohns Christi JEsu willen, will selig machen.

34. Darum spricht der HErr: Am selbigen Tage, wenn ich euch frey vom Vater verkündigen und durch den Heiligen Geist euch lehren werde, daß ihr ihn recht kennet, da werdet ihr in meinem Namen bitten, und solch Gebet wird nicht vergeblich seyn. Denn wie könnte euch der Vater etwas versagen, sintemal er euch lieb hat, darum daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich von GOtt bin ausgegangen? Denn das rechte Gebet muß aus solchem Glauben und Vertrauen herfliessen; sonst ist es kein Gebet, es seyen gleich die Worte so gut sie immer wollen.

Fr. GOtt, unser lieber Vater, gebe uns seinen Heiligen Geist durch Christum JEsum, in unsere Herzen, daß wir auch also in allerley Nöthen und Anfechtungen bitten, und GOtt diesen Dienst leisten: auf daß wir von allem Jammer, zeitlich und ewiglich mögen erlöset werden, Amen.

Am Tage der Himmelfahrt Christi,
Die erste Predigt, Apostelgesch. cap. I. v. 1 - 11.

Die erste Rede habe ich wär gethan, lieber Theophile, von alle dem, das JEsus anfieng, beyde zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward. Nachdem er den Aposteln, welche er hatte erwählet, durch den Heiligen Geist Befehl gethan hatte, welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherley Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich GOttes. Und als er sie versammlet hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheissung des Vaters, welche ihr habt gehöret, sprach er von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammen kommen waren, fragten ihn, und sprachen: HErr, wirst du auf diese

Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er aber sprach zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird. Und werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Und da er solches gesaget, ward er aufgehaben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bey ihnen zween Männer in weissen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was siehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Innhalt.

Von Christi Himmelfahrt.

I. Ueberhaupt 1
II. Besonders
A Die Historie der Himmelfahrt Christi.
1. die Historie an sich 2.
2. diese Historie lehret was die Gläubigen für Leider haben werden in der Auferstehung 3. 4.
B die Frucht und Nutz der Himmelfahrt.
1. die erste Frucht ist, daß wir lernen, wie Christi Reich nicht weltlich, sondern geistlich und ewig sey.
a die Beschaffenheit dieses Stücks 5. 6.
b wie dis Stück von dem Heiligen Geist vorher verkündiget worden.
1) die Verkündigung an sich 7.
2) die Auslegung dieser Verkündigung 8. sqq.
* Unterscheid zwischen der Himmelfahrt Christi und anderer Heiligen 9.
* Christen sollen ihr Herz unter den weltl. Geschäfften nach dem Himmel richten 10. 11.
2. die andere Frucht ist, daß Christus durch seine Himmelfahrt gefangen geführet hat Sünde, Tod und Teufel.
a überhaupt 12 - 15.
b besonders.
1) die Sünde 16.
2) den Tod 17.
3) den Teufel 18.
* Trost der Gläubigen in den Anfechtungen 19.
3. die dritte Frucht, daß Christus Gaben austheilet.
a von diesen Gaben überhaupt 20.
b von diesen Gaben besonders.
1) die erste Art dieser Gaben 21.
2) die andere Art dieser Gaben 22.
3) die dritte Art dieser Gaben 23.
C der Segen, den Christus austheilet bey seiner Himmelfahrt 24. 25.
* Beschluß dieser Abhandlung 26.

Auslegung.

1.

WAn begehet heute den Tag der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Christi, um des Artikels willen in unserm Glauben, da wir also sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, der aufgefahren ist gen Himmel, und sitzt zur Rechten GOttes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten. Dieser Artikel ist eine Ursache, daß man den heutigen Tag feyret; auf daß wir nicht allein lernen, wie solche Auffahrt sey zugangen; sondern auch, was Christus dadurch ausgerichtet, und damit anzurichten gemeynet hat.

2. Die Historie aber beschreibt St. Lucas eigentlich und fein, daß man den Tag, Ort und Zeit, und darnach auch die Personen wissen kann, die dabey gewesen sind, und wie es sey zugegangen; nemlich, daß der HErr, nachdem er vierzig Tage nach seiner Auferstehung um seine Jünger, sonderlich in Galiläa gewesen ist, mit ihnen gegessen, und ihnen vom Reich GOttes gepredigt, habe er sie versammlet an den Oelberg, nahend bey Jerusalem gelegen, und ihnen den Befehl gegeben, sie sollten, wie St. Lucas cap. 24, 49. schreibt, von Jerusalem nicht weichen, sondern da verziehen, und des H. Geistes gewarten, und darnach das Evangelium in aller Welt predigen. Nach solchem Befehl, sagt St. Lucas, ward er zusehends

sehends aufgehaben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen; und ist also in die Luft gefahren mit Fleisch und Bein, wie er vor ihnen gestanden ist. Als aber die Jünger also stehen, und wundern sich; (denn dergleichen hat man vor nie von keines Menschen Leib gesehen, daß derselbe über sich in die Luft, wie ein Vogel, sich heben sollte;) treten zween Engel zu ihnen, sagen ihnen: Sie sollen wieder zu Haus gehen, da sey nichts mehr zu sehen: der HErr werde fortan auf Erden nicht mehr kommen, bis er die Todten und Lebendigen werde richten. Da werde er gleich in einer Wolken hernieder kommen, wie er jetzt in einer Wolken sey hinauf gefahren. Diß ist ungefehrlich die Historie, so viel davon im 1. Capitel der Apostelgesch. gemeldet ist.

3. Da ist erstlich das Wunderwerk billig zu bedenken, daß der HErr wunderbarlicher Weise von seinen Jüngern aufführet in die Höhe, wie ein Vogel, und verschwindet in der Luft; das ist, er fähret so hoch, daß seine Jünger ihn nicht mehr sehen können. Den in der Luft fahren ist den Menschen ein ungewöhnlich, ja gar ein unmöglich Ding. Eines Menschen Leib hat von Natur die Art, daß er, wie ein Stein oder ander schwer Ding, unter sich beachtet. Nun hat aber Christus nach seiner Auferstehung einen rechten Leib, der Fleisch und Bein hat; wie er selber saat Luc. 24, 39. und sich greifen läßt: dennoch ist es ein solcher Leib, so der Natur halben eben sowol kann in die Höhe und über sich fahren, als unter sich.

4. Das ist eine Anzeigung, daben wir lernen mögen, was vor Leiber wir nach diesem Absterben überkommen sollen. Jetzt sind unsere Leiber schwer, ungelenk, langsam; aber wenn wir von Todten auferstehen, und neue Leiber überkommen werden, die werden wol rechte Leiber, von Fleisch und Bein und allen Gliedmassen, seyn: aber sie werden nicht mehr so schwer und ungelenk seyn; sondern gleichwie wir mit Gedanken jetzt behende da und dort sind; also wird mans dannmal mit dem Leibe können thun. Wie man an Christo nach seiner Auferstehung siehet, den hindert der Stein über dem Grabe nicht, die beschlossene Thür auch nicht; er wischt in einem Augenblick hindurch, daß niemand kann wissen, wie er hindurch kömmt. Wenn er will, läßt er sich sehen; wenn er will, kann man ihn nicht sehen. In einem Augenblick ist er an einem Ort, in einem andern Augenblick an dem andern Ort und kann eben sowol in Lüften gehen, als auf der Erden. Der Herrlichkeit sollen wir an unserm Leibe, nach diesem Leben, auch gewarten: neben dem, daß es fortan sollen unsterbliche Leiber seyn, die weder Essens noch Trinkens bedürfen, und nimmermehr an Gesundheit Mangel haben werden.

5. Nun müssen wir aber auch sehen, was unser lieber HErr Christus mit solcher Auffahrt habe wollen ausrichten, und worinn wir solcher Himmelfahrt auch hier auf Erden genießen können. Erstlich, weil wir sehen, daß Christus über sich gen Himmel fähret, können wir daraus leichtlich schliessen, Christus wolle mit der Welt und ihrem Reich nichts zu schaffen haben; sonst würde er hiernieden auf Erden bleiben, und deß brauchen, das andere weltliche Könige und Fürsten brauchen. Aber er läßt solches alles hiernieden, und fähret hinauf gen Himmel, da wir ihn nicht sehen. Will uns also lehren, daß wir sein Reich recht ansehen, und erkennen sollen, daß es nicht ein weltlich Reich sey, wie die Jünger gedachten, daß er ihnen Geld, Gut und grosse Herrschaften austheilen würde; sondern ein geist-

lich

lich und ewig Reich, da er geistliche Gaben, denen, so in solchem Reich bey ihm sind, will austheilen.

6. Denn darum darf und soll niemand ein Christ werden, daß er dadurch zu Geld und Gut, oder zu grossen Ehren kommen wolle. Das Predigtamt, die Taufe und Sacrament sind nicht darum eingesetzt; Christus ist auch vom Himmel auf Erden nicht kommen, ist auch darum nicht gen Himmel gefahren, daß er ein solch weltlich, zergänglich, zeitlich Reich anrichte. Es ist ihm um ein anderes und höheres zu thun, nemlich, daß uns gerathen und geholfen werde mit den ewigen Gütern; als da sind, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Diese Gaben sollen wir von unserm HErrn Christo gewarten, der nicht hienieden auf Erden bleiben, sondern in den Himmel fahren, und da ein geistlich, unsichtbar, ewig Reich hat wollen anrichten.

7. Solches ist lange zuvor geweissaget durch den Heiligen Geist, im 68. Psalm, welchen St. Paulus Ephes. am 4, 8. anzeucht und auf die Himmelfahrt Christi und sein geistlich Regiment deutet; da v. 19. geschrieben stehet: **Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die abtrünnigen, daß GOtt der HErr dennoch daselbst wohnen wird.** Das ist ein kurzer Spruch, aber er fasset über die Maassen viel. Derohalben müssen wir alle Worte fleißig bedenken und ansehen. Und zwar St. Paulus selbst gehet gar fein und meisterlich mit dem ersten Wörtlein um, und spricht Ephes. 4, 9. 10: **Daß er aufgefahren ist, was ists, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren, in die untersten Oerter der Erden? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.** Was mag wol St. Paulus mit solchen Worten meynen? Anders nichts, denn weil wir der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Christi so groß geniessen sollen, wie wir bald hören werden, daß wir auch die Ursach lernen, dadurch wir zu solcher Gnade und Seligkeit kommen sind, welche nicht unsere gute Werke, heilig Leben, oder Gehorsam verdienet haben: sondern er selbst, der HErr, der solche Gaben gibt, der hat es verdienet, damit, daß er vom Himmel herwieder gestiegen, sich seiner Gottheit, wie St. Paulus Philip. 2, 7. sagt, geäussert, um unsertwillen ist Mensch worden, und für uns am Creuz gestorben. Solche Wohlthat will Paulus mit diesen Worten anzeigen, da er des Herunterfahrens gedenket. Und reimet sich sehr wohl: denn, wer vor in der Höhe ist, darf nicht in die Höhe kommen. Daß nun der Heilige Geist von Christo sagt: Du bist in die Höhe gefahren, daraus schleußt sichs gewiß, daß er zuvor herunter gefahren, und sich gedemüthiget habe um unsertwillen. Derohalben reimet sich diese Auslegung Pauli fein mit den Worten Christi, die euere Liebe neulich gehöret haben: **Es ist euch gut, daß ich hingehe;** denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch. Wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden, Joh. 16, 7. und Joh. 14, 12: So ich hingehe, so will ich euch die Stätte bereiten.

9. Nun reimen sich aber diese Worte: Du bist in die Höhe gefahren, auch fein darzu, daß man zwischen Christo, und andern, die auch gen Himmel fahren, einen Unterscheid mache. Henoch ist aufgenommen zu GOtt. Elias ist auf einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren. Aber Christus ist nicht so gen Himmel gefah-

fahren; sondern er selbst, aus eigener Kraft, ist über sich gefahren: gleichwie er selbst sich von Todten, aus eigener Kraft und Macht, ohne jemand anders Hülfe, erwecket hat. Dieses ist ein sehr grosser Unterscheid. Denn wir werden uns selbst am Jüngsten Tage von Todten nicht auferwecken, sondern Christus wird uns auferwecken, Joh. am 6. v. 40. Aber Christus stehet selbst aus eigener Kraft von Todten auf; wie er saget Joh. am 10. v. 17. 18: **Mein Vater liebet mich, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.** Und St. Petrus in seiner ersten Predigt Apostelgesch. 2, 24: **Es war unmöglich, daß er sollte vom Tode gehalten werden.** Gleich also ist der Unterscheid hier auch, mit seiner und unserer Himmelfahrt. Wir fahren gen Himmel, denn Christus zeucht uns zu sich: er aber ist es, der aus eigener Kraft und Vermögen gen Himmel fähret; wie er spricht Joh. am 3, 13: **Niemand fähret gen Himmel, denn der von Himmel hernieder kommen ist.** Diesen Unterscheid hat der Heilige Geist lange zuvor angezeiget, und damit uns wollen lehren, daß wir Christum als einen rechten allmächtigen, ewigen GOtt sollen annehmen.

10. Daß aber der Psalm weiter sagt: **Du bist aufgefahren in die Höhe,** das ist (wie wir droben auch gemeldet haben,) anders nichts, denn das Christus Joh. am 18. v. 36. vor Pilato saget: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Derohalben, ob wir wol hier auf Erden mit der Nahrung, mit Weib, Kind und Gesinde, mit weltlichem Regiment, und andern zu schaffen haben, und müssen damit umgehen; doch weil wir auch Christen sind, und Christus sein Reich nicht hierunten auf Erden führet, sollen wir unsere Herzen und Gemüth über sich heben, nach solchem geistlichen Reich vornehmlich trachten, und ein herzlich Sehnen und Verlangen darnach haben.

11. Aber was geschieht? Der meiste Theil steckt mit Seel und Leib, mit Herzen und Händen allein in diesem vergänglichen Leben, und trachtet, wie man hier genug habe, nimmt sich nichts oder gar wenig an, daß Christus ist in die Höhe gefahren. Da wollte der Heilige Geist gern wehren, und prediget: Christus sey nicht auf Erden blieben, sondern in die Höhe gefahren; auf daß, weil wir mit dem Leibe noch hierunten sind, doch uns mit dem Herzen und Gedanken über sich heben, und lassen die Herzen mit Sorge dieses Lebens nicht beschweren. Denn also soll es bey den Christen ausgetheilet seyn: der Leib und alte Adam (wie gesagt,) soll mit dem Zeitlichen umgehen, und damit zu schaffen haben: das Herz aber soll sich der ewigen Güter annehmen, wie Paulus spricht Coloss. 3, 1. 2: **Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist.**

12. Was thut aber Christus droben? Oder, warum ist er hinauf gefahren, und nicht hierunten blieben? Ist er müßig, oder thut er etwas? Davon redet der 68. Psalm v. 19. sehr fein, und spricht: Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen. Das ist über die Maassen lieblich und tröstlich geredt, und läßt sich auf-heben, als habe Christus eben auf diesen Psalm dazumal gedacht, da er Luc. am 11, 21. sqq. das Gleichniß gibt von dem

dem starken Gewapneten, der sein Haus im Friede bewahret, bis ein Stärkerer über ihn kömmt, und überwindet ihn; der nimmt ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.

13. Denn wir arme Menschen sind um der Sünde willen unter des Teufels und des Todes Tyranney; die halten uns so gewaltig gefangen, daß unmöglich ist, daß wir uns selbst können ledig machen aus solchem Gefängniß. Der Teufel treibet und regieret uns, und der Tod würget uns; da ist keine Rettung, die wir von uns selbst könnten haben. Aber Christus, als der Stärkere, kommt, gibt sich erstlich in aller Demuth dahin, und lässet sich am Creuz würgen. Bezahlet also mit seinem eigenen Tode für der ganzen Welt Sünde, als ein geduldig unschuldig Lämmlein. Da ist keine Kraft noch Macht. Denn darum hänget er da, daß er den Tod leiden will.

14. Als nun die Sünde durch seinen Tod versöhnet und abgetragen ist, und der arme Christus in dem Grabe liegt, und niemand keine Gedanken, vielweniger eine Hoffnung noch Trost hat, daß er würde wieder auferstehen; da macht er sich in aller Macht und Herrlichkeit wieder hervor aus dem Tode, (wie eure Liebe auf das Osterfest reichlich gehöret,) und nimmt, wie der Heilige Geist hier saget, das Gefängniß gefangen: das ist, er bricht dem Teufel und Tode seine Macht, und nimmt ihnen das Reaiment, daß der Teufel nicht mehr den Christen schaden, und der Tod sie nicht mehr würgen, noch die Sünde sie anklagen soll.

15. Darum wird hier gar ein umgekehrtes Wesen. Die Sünde hat uns vor gefangen gehalten und verklaget; der Teufel hat uns in die Sünde nach seinem Muthwillen gejagt; der Tod hat uns erwürget; diß soll nimmer geschehen. Denn dazu ist Christus gen Himmel gefahren, daß er Sünde, Tod und Teufel will gefangen halten, daß sie nicht mehr sollen uns schaden können; sondern, wo sie gleich uns einen Schaden thun, so soll es uns doch zum besten gerathen.

16. Die Sünde läßt es nicht, sie reizet und lockt uns, ob sie uns könnte wider GOttes Willen bewegen, und ein böse Gewissen machen: wir aber sind so schwach, daß wir oft uns lassen bewegen und betrügen. Wie es David, dem trefflich grossen Mann geschahe; der fiel in zwo greuliche schwere Sünden. Daß er aber darinn nicht bleibet, sondern sie ihm vergeben wird, und er nicht stirbt, ist diß die Ursach, daß die Sünde durch Christum, an den er gläubet, daß er kommen und der Welt Heiland würde seyn, ihre Kraft verlieren mußte, und gefangen war: muß derohalben dem David nicht allein nicht schaden, sondern ihn verursachen, daß er desto hefftiger und ernster bete. Denn wo er in solche Sünde und Noth nicht gefallen wäre, würde er den schönen Psalm, das Miserere, nimmermehr gemacht haben.

17. Also ist es mit dem Tode auch; er kann es nicht lassen, er muß die Zähne gegen uns blecken, und sich stellen, als wolle er uns fressen. Wiederum, können wir es auch nicht lassen; wenn wir mit Ernst daran denken, so fürchten wir uns, und erschrecken davor. Wie kommts denn, daß der Tod nicht ausrichtet, was er gern wollte, und die Christen nicht würget? Daher kommt es, daß der Tod ein gefangener Tod ist, kann nicht so Schaden thun noch würgen, als wenn ihn Christus nicht gefan-

gefangen hielte: darum, wenn er am meisten tobet und wütet, und sich am allergrausamsten stellt, richtet er doch bey den Christen nicht mehr aus, denn daß er sie zu GOttes Wort treibet, daß sie dasselbe desto fleissiger üben, in sich bilden, und damit sich trösten mögen; da sonst, wo solche Furcht und Schrecken vor dem Tode nicht wäre, sie sich des Worts nicht so hefftig würden annehmen.

18. Eben also gehet es mit dem Teufel auch, der ist ein böser listiger Feind, schleicht Tag und Nacht den Christen nach, ob er sie fällen, und ihnen den Schatz des ewigen Lebens könnte nehmen. Aber er ist nun ein gefangener Geist, und soll nicht allein solches nicht zuwege bringen, sondern je mehr er den Christen nachstellet, je vorsichtiger soll er sie machen, daß sie beten, in GOttes Wort sich üben, und in GOttes Schutz befehlen; da sie sonst, wo der Teufel nicht so böse und wütig wäre, zuweilen sicher und nachläßig würden seyn. Weil aber der Feind keinen Frieden gibt, noch ruhen kann, das macht sie wacker, munter und vorsichtig.

19. Also dienen den Christen solche Anfechtung, Schrecken und Gefahr nicht darum, als wäre nichts schädliches an ihnen. Ihrer Natur und Eigenschaft halben sind sie sehr schädlich; wie man an der Welt siehet. Aber da ist die Himmelfahrt unsers HErrn Christi in ihrem rechten Brauch und Uebung, daß wir gläuben, daß diese Feinde alle gefangen sind, und an den Christen das nicht sollen ausrichten, das sie sonst nicht könnten lassen. Die Sünde würde verdammen, der Tod erwürgen, und der Teufel in alle Noth und Jammer werfen; aber es sind gefangene Feinde. Derohalben ob sie es gleich böse meynen, soll es uns doch nicht schaden. Das ist nun ein herrlicher und grosser Nutzen der Himmelfahrt Christi, daß die grossen Feinde, Sünde, Tod und Teufel, so uns gefangen hielten, vom HErrn Christo gefangen und wir davon erlöset sind: denn darum ist er gen Himmel gefahren, und sitzt zur Rechten GOttes, daß er vor diesen Feinden seine Christenheit ewiglich schützen will.

20. Bey dem aber läßt ers nicht bleiben. Denn der Psalm saget weiter: **Du hast Gaben empfangen für die Menschen**; das ist, solche Gaben, die du den Menschen mittheilen, und ihnen dadurch helfen sollt. Was sinds aber vor Gaben? Christus spricht Joh. 16, 7. 8: **So ich hingehe, will ich den Tröster zu euch senden. Und wenn derselbige kömmt, wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte.** Und Petrus Apostelgesch. 2, 33: **Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheissung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er diß ausgegossen, das ihr jetzt sehet und höret.**

21. Nun richtet der Heilige Geist zweyerley aus. **Erstlich**, bringet er uns durch das Evangelium zur Erkenntniß Christi, daß wir in seinem Namen Vergebung der Sünden gläuben. **Zum andern**, daß wir unser Leben bessern, der Sünde widerstehen, und sie tödten, und uns an einen herzlichen Gehorsam gegen GOtt begeben. Das heißt denn, Seel und Leib, Herz und alles, an uns fromm machen. Denn ob wirs gleich nimmermehr hier auf Erden, um unsers sündigen Fleisches willen, dahin können bringen, daß wir allerdings rein ohne alle Sünde seyn; so wird doch solche anklebende Sünde durch den Glauben an Christum uns nicht zugerechnet, kann

uns auch nicht verdammen. Das ist das erste, das der Heilige Geist in uns ausrichtet.

22. Zum andern, brauchet der Heilige Geist uns auch darzu, daß wir durchs Wort und Predigtamt andere auch zu solcher Gnade und Erkenntniß bringen. Darum deutet St. Paulus Ephes. 4, 11. 12. 13. diesen 68. Psalm dahin, daß durch die Himmelfahrt Christi uns diese Gabe wiederfahre, daß er etliche zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt habe, daß die Heiligen geschickt seyn zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle dahin kommen, zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohns GOttes. Denn wir sehen und erfahren, wie feind der Teufel dem Wort ist, und sonderlich zu unsern Zeiten hetzet er Türken und Pabst, daß sie das Wort dämpffen, und die Christenheit sollen dünne machen. Und dennoch, je mehr Türk und Pabst toben, je mehr nimmt GOttes Wort zu; und ist ihnen unmöglich, daß sie Taufe, Sacrament und Wort können gar ausrotten. Das ist nun auch ein Stück, an welchem wir die Kraft der Himmelfahrt unsers HErrn Christi spüren. Denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß er den Heiligen Geist herunter senden, und sein Amt auf Erden fördern und handhaben wolle.

23. Darnach heissen auch das Gaben, daß GOtt durchaus seine Kirche regieret und führet, in Anfechtung tröstet, in Verfolgung rettet, in der Wahrheit wider Irrthum leitet und erhält, und sonderlich sie zum Gebet erwecket; wie der HErr im nähesten Evangelio sagt: Am selben Tage werdet ihr beten in meinem Namen; welches man ohne Hülfe des Heiligen Geistes nicht thun kann. In Summa, was wir haben und empfahen, sind eitel Gaben Christi, und die rechte Frucht seiner fröhlichen Himmelfahrt. Denn darum ist er aufgefahren, daß er solch sein Reich fördern, und ihm eine Christliche Kirche, durch das Wort und Heiligen Geist, zeugen und erhalten hat wollen.

24. Diß zeiget St. Lucas sehr fein an in dem Text, welchen euere Liebe im Anfange gehöret hat, da er saget: Da Christus habe wollen gen Himmel auffahren, habe er seine Hände aufgehoben, und seine Jünger gesegnet. Nicht also gesegnet, wie wir gemeiniglich pflegen, daß einer dem andern eine gute Nacht gibt, oder Urlaub nimmt; sondern er hat ihnen Glück und Heil zu dem Amt gewünschet, welches er ihnen dazumal befohlen hat, daß sie das Evangelium allen Creaturen, das ist, allerley Ständen in aller Welt, predigen sollen. Denn das Evangelium ist nicht um der Bäume, Steine, Vögel, oder Fische willen zu predigen befohlen, sondern um der Menschen willen; wie bald folget: Wer gläubet und getauft wird, der wird selig werden. Stein und Holz werden je nicht glauben können; so hat man auch keinen Befehl, daß man sie taufen soll. Darum, wie Taufe und Glaube allein den Menschen gehöret, also gehöret ihnen auch allein die Predigt des Evangelii. Es gebraucht aber der HErr darum die Weise zu reden, und spricht: Prediget allen Creaturen, daß er alle Stände damit fassen will, daß kein Käyser, kein König auf Erden so mächtig soll seyn, er soll die Lehre des Evangelii hören, annehmen und gläuben, oder

oder er soll verdammt seyn. Zu solchem Befehl hebt der HErr seine Hände auf, und segnet sie; das ist, er wünschet nicht allein, daß sie viel Gutes mit ausrichten; sondern er hilft auch zu solchem Amt, förderts, und gibt das Gedeyen.

25. Wo nun das heilige Evangelium rein und lauter gepredigt wird, da gehet solch Händeaufheben und Segnen des HErrn Christi noch, daß es Frucht schaffe, und nicht umsonst gepredigt werde. Und ist in der Wahrheit tröstlich, daß eben jetzt der HErr, da er auffahren will, seine Hände also aufhebet, und seine Jünger segnet. Denn damit will er anzeigen, daß wir seiner Himmelfahrt uns trösten sollen: und daß er solche Himmelfahrt uns zum Segen und zu unserm Besten brauchen wolle. Denn was dürfte es solcher freundlicher Geberden, so er mit uns zörnen, und sich unserer in seinem Reich nicht annehmen wollte? Daß er nun seine Hände aufhebet, ihnen Glück und Heil zu dem neubefohlnen Amt wünschet, das ist je ein gewiß Anzeigen, daß der HErr treulich und freundlich es mit uns meynet, und wir solches Händeaufhebens und Segens immerdar genießen sollen, weil das Evangelium gepredigt wird.

26. Also sehen euere Liebe, wie ein tröstlich und freudenreich Fest wir an der Himmelfahrt unsers lieben HErrn Christi haben, und wie in mancherley Wege wir derselben genießen; daß fortan, weil unser Fleisch und Blut, der Sohn GOttes, zur Rechten seines Vaters sitzt, dem Gesetz, der Sünde, dem Tod und Teufel alle Macht genommen, und ihnen gewehret soll seyn, daß sie uns nicht Schaden sollen thun noch können. Denn, ob sie gleich unsere Todfeinde sind, und sich allerley wider uns unterstehen; so sind es doch nur gefangene und abwendene Feinde: darzu schenkt uns Christus seinen Geist, daß derselbe uns in alle Wahrheit leiten, wider alle Irrsal erhalten, in Anfechtung trösten, mit uns beten, und uns zum Beten ermahnen soll, und darnach mit allerley Gaben und Gnaden zieren. Denn um solcher Ursache willen ist Christus gen Himmel gefahren, und sitzet zur Rechten GOttes, daß, wie Paulus Ephes. 4. v. 10. saget, er alles erfülle: das ist, uns alles gebe und schenke, das wir zur Seligkeit und ewigen Leben bedürfen. Derohalben sollen wir der lieben Apostel Exempel folgen, und, wie St. Lucas hier saget, mit ihnen den HErrn JEsum Christum anbeten, fröhlich und guter Dinge seyn; und darneben GOtt, unserm gnädigen Vater im Himmel, danken, ihn loben und preisen, und bitten, daß er uns in solcher Gnade erhalten, und endlich um JEsu Christi, seines Sohnes willen, ein selig Stündlein bescheren wolle, daß wir ihm seliglich nachfahren, und das ewige Leben und Seligkeit samt ihm besitzen. Das verleihe er uns, der liebe HErr, Amen.

Die andere Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi,

Apostelgesch. 1. v. 1 - 11.

Innhalt.

Von der Himmelfahrt Christi.

1. Von dem Feste der Himmelfahrt.
2. Wozu dieses Fest eingesetzt worden.

* wenn die Festtage von den Alten gerechnet sind.
* von der Predigt des Glaubens.

a daß solche sehr süsse und lieblich, aber auch sehr hoch und gefährlich 3. seqq.
b daß dieselbe zur Rechten und linken angefochten wird 4 - 7.
c wie und warum es nöthig ist, dieselbe zu treiben § 9.
2. wie an diesem Fest beydes die Historie als die Frucht der Himmelfahrt soll getrieben werden 10.
II. Von der Historie, Krafft und Nutz der Himmelfahrt.
A Ueberhaupt 11 12.
B besonders.
1. von der Historie der Himmelfahrt 13. seqq.
* ob der Pabst mit Recht Christi Statthalter zu nennen 14.
* von dem Reiche Christi 15. 16.
2. die Frucht und Nutz der Himmelfahrt.
a die Beschaffenheit dieser Frucht 17 - 22.
b diejenigen, so dieser Frucht theilhafftig werden 23.
* wie und warum die Sünde nicht herrschen kann über den Glauben 24. 25.
c wie diese Frucht zu retten wider den Mißbrauch.
1. der Mißbrauch 26
2. die Rettung 27. - 32.
* von der Zuflucht der Gnaden 33.
d der rechte Gebrauch dieser Frucht 34.
* die Art der Sünde 35.
* Beschluß dieser Abhandlung 36.

Von der Frucht der Himmelfahrt schreibet der Prophet David Psalm 68. v. 19:

Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die abtrünnigen, daß GOtt der HErr dennoch daselbst bleiben wird.

Auslegung. †)

1.

Auf diß Fest handelt man den Artikel unsers Christlichen Glaubens, da wir bekennen, daß JEsus Christus, GOttes und Marien Sohn, unser HErr, aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes. Darum ist auch diß Fest eingesetzt, daß wir den Artikel im Glauben sollen predigen, hören und lernen, auf daß wir immer für und für der fröhlichen Himmelfahrt unsers HErrn und Erlösers gedenken, damit ihrer nimmermehr vergessen werde bey den Christen

2. Nun stehet im Christlichen Glauben also, daß des HErrn Christi Himmelfahrt nicht sey unser Thun und Werk, sondern sey ein Artikel, den man gläuben soll. Darum alle Christliche Feste, welche wir in der Kirche halten, sind also gethan, daß sie uns den Glauben vorlegen, und um des Glaubens willen gefeyret und geprediget werden. Gleichwie es nicht mein noch einiges Menschen Werk ist, daß GOttes Sohn empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria: also ist es auch nicht mein Werk, daß Christus auferstanden ist von den Todten, gen Himmel gefahren, und gesandt hat den Heiligen Geist. Darum, was vor Feste in der Christenheit von Christo gehalten werden, da hält uns ein jedes Fest vor einen Artikel im Glauben, und nicht unser Thun und Werk: wie das Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens zeuget. Und solches kömmt von den Vätern her; die haben es in der ersten Kirche also geordnet, daß man solche Feste halten soll, auf daß der Christliche Glaube geübet, getrieben und erhalten würde bey den Christen, damit aus den Christen nicht lauter Werkheilige würden. Aber es hat geholfen, was es gekonnt hat. Denn, ob man schon solche Feste gehalten hat, ist dennoch darneben von Tag zu Tage je länger je mehr eingerissen eine solche Kirche, die mit lauter Menschenwerken umgangen ist, ohne

†) 1534. öffentlich in der Pfarrkirche. Stehet allein in der Edition 1559.

ne Glauben an Christum. Die lieben Väter haben es wol gut gemeynet, und die Artikel des Glaubens mit Festen, Gesängen und Ceremonien geschmückt und geziert; aber es ist übel gerathen: und sie selbst haben nicht gesehen, daß sie auf Menschenwerk gerichtet wären, indem sie den Glauben an Christum haben wollen treiben und erhalten.

3. Nun ist es wahr, des Glaubens Predigt ist eine sehr liebliche süsse Predigt; aber eine subtile, hohe und gefährliche Predigt, sonderlich für fleischliche Herzen: denn wenn man den Glauben predigt, so ist es von eitel Gnade geprediget. Als, wenn ich predige den ersten Artikel im Glauben, daß GOtt geschaffen Himmel und Erden, oder, wenn ich predige den andern Artikel im Glauben, daß GOtt seinen einigen Sohn auf Erden gesandt hat, und den lassen leiden und sterben, ꝛc. das sind alles GOttes Werke, uns aus Gnaden geschenkt und gegeben. Wenn man nun solche Güte und Gnade GOttes prediget, so fahren rohe und fleischliche Herzen zu, und ziehen die Gnade, wie St. Judas v. 4. sagt, auf Muthwillen: predigt man aber den Glauben, und die Gnade nicht; so fallen die Leute auf eigene Werke, und müssen endlich verzweifeln. Darum, wie man es macht, so ist es nicht recht bey der argen und verkehrten Welt.

4. Also ging es St. Augustino: Da er predigte den Artikel von Vergebung der Sünden, und GOttes Gnade hoch preisete, und lehrete, daß der Mensch aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes, durch Christum erworben und verheissen, ohne alle sein Verdienst und Würdigkeit, gerecht und selig würde: wie denn solches alle Feste von Christo lehren und zeugen: da mußte er hören von den Pelagianern, daß sie ihm Schuld gaben, er wäre ein schädlicher Lehrer und Prediger, der nichts mehr könnte, denn die Leute laß und faul machen, und ihnen wehren, daß sie nicht gute Werke thäten, noch zur Vollkommenheit kämen; und mußte sich wider solche Lästerer wehren mit Schriften, und anzeigen, daß er die Vollkommenheit nicht hindere, ob er schon Vergebung der Sünden predige: ja, die Predigten von der Vergebung der Sünden und Gnade helfen den Leuten darzu, daß sie zur rechten Vollkommenheit kommen mögen.

5. Heutiges Tages gehet es uns auch also. Weil wir predigen den Glauben an Christum, so fahren die Papisten zu, lästern uns, und sprechen: Wir verbieten gute Werke, wir predigen zu süsse, die Leute werden durch solche Predigt laß und träge. Und es ist wahr: Viele sind unter uns, die die Predigt des Evangelii also verstehen, daß sie meynen, sie dürfen nun nichts Gutes thun, nichts leiden, nichts geben, sprechen frey öffentlich: Was dürfen wir gute Werke thun, die Gnade und Vergebung der Sünden wird uns wol helfen! Wie ich denn selbst einen gekannt habe, der nun gestorben ist, der sprach: Wenn ich schon in Sünden liege bis über die Ohren, dennoch ist die Gnade so groß, daß mir meine Sünden nicht schaden. Solcher Leute sind sehr viel, welche die Predigt vom Glauben also annehmen, daß sie meynen, sie mögen nun thun, was sie wollen. Da werden freche und vermessene Leute aus. Und es hat einen Schein, als sey die Schuld des Evangelii, das sey eine solche Predigt, welche zulasse, daß die Leute thun mögen was sie gelüstet.

6. Also gehet es zu beyden Seiten nicht recht, weder zur Rechten noch zur Linken. Prediget man den Trost des Glaubens, so wer-

werden die Leute roh und muthwillig; prediget man aber den Trost des Glaubens nicht, so ist eitel Furcht und Schrecken bey denen armen Gewissen. Die suchen denn Hülfe und Rath bey den lieben Heiligen, wallen von einem Ort zu dem andern, lösen Ablaß, stifften Messe; wie es im Pabstthum gegangen ist. Doch geschiehet zur Linken mehr Unrechts, denn zur Rechten. Denn, ob es schon auch unrecht und arg ist, daß die falschen Evangelischen, welche laß und faul sind, der Gnadenpredigt so schändlich mißbrauchen, dennoch richten sie nicht solche grosse Abgötterey und falschen Gottesdienst an, als die Werkheiligen. Zur Rechten ist Läßigkeit und Faulheit, zur Linken aber ist eitel Abgötterey; wie man an dem König Ahas siehet. Den strafet unser HErr GOtt mit viel Plagen, also, daß das Land schier darüber wüste wird. Aber was hilfts? Je mehr er geschlagen und geplaget wird, je mehr Abgötterey stifftet er. Und, wie wir an uns gesehen haben, unter dem Pabstthum: Kam Pestilenz; so suchten wir Hülfe bey St. Bastian, der sollte die Pestilenz vertreiben, und stiffteten Messe; denn die Noth war da, und wir wären der Pestilenz gern los gewesen. Ueberfiel uns theure Zeit und Armuth; so waren St. Anna und St. Erasmus unsere Nothhelfer; die sollten uns aushelfen und reich machen. Kam Krieg; so ward St. Georg angerufen, daß er uns helfen sollte. Waren wir in Wassers- und Meersnöthen; so war St. Christophorus unser Gott. Also gehet es allewege; alsbald der Trost des Glaubens geschwiegen ist, so regnet und schneiet es mit Abgöttern, die doch nicht können helfen.

7. Darum gehet es nicht anders: Predigt man den Glauben, so werden die Leute laß, wollen nichts Gutes thun, niemand dienen noch helfen; predigt man aber den Glauben nicht, so werden die Herzen erschrecken und verzagt, richten eine Abgötterey an über die andere. Man mache es, wie man wolle, so will es nicht helfen.

8. Doch soll und muß man den Glauben an Christum predigen, es gerathe auch wie es wolle. Ich will viel lieber hören, daß man von mir sage, ich predige zu süsse, und daß meine Predigt die Leute hindere an guten Werken, (wiewol meine Predigt solches nicht thut,) denn daß ich den Glauben an Christum nicht predigen sollte, und wäre da keine Hülfe noch Rath für die blöden, geängsteten Gewissen. Denn das sehe und erfahre ich, wenn ein Mensch laß und faul ist, rühmet sich des Glaubens fälschlich, und spricht: er verlasse sich auf die Gnade und Barmherzigkeit GOttes, die werde ihm wol helfen, ob er schon den Sünden nachhinge; alsbald der Streckbein über ihn kömmt, so findet sichs, daß er die Gnade und Barmherzigkeit GOttes noch nie recht gefasset und gegläubet hat; also, daß man mit ihm genug zu thun haben wird, daß man ihn aufrichte und tröste, ob er schon nicht sonderlich Abgötterey angerichtet hat. Wenn aber die Predigt des Glaubens verloschen, und ein Herz gar und gar mit Traurigkeit überschwemmet ist, so ist weder Hülfe noch Rath da. Sagest du alsdenn schon etwas von der Gnade; so antwortet solch Herz: Du predigest mir viel von der Gnade und Barmherzigkeit, wenn du aber fühlen solltest, was ich fühle, so würdest du anders reden. So gehet ein erschrocken, trostlos Herz daher; wie ich denn selbst etliche gehöret habe also reden, wenn man sie getröstet hat.

9. Darum

9. Darum wollte ich gern, daß die Predigt vom Glauben an Christum im Schwange bliebe, und nicht vergessen würde. Es ist ja eine süsse Predigt, da eitel Freude und Trost, Barmherzigkeit und Gnade ist: aber ich muß von mir bekennen, daß ich sie noch nicht genugsam gefasset noch ergriffen habe. Da müssen wir lassen geschehen, daß etliche der Unsern eitel Sicherheit und Vermessenheit daraus machen; die andern aber, als die Werkheiligen, lästern uns darüber, und sagen, wir machen die Leute faul, daß sie nicht kommen zur Vollkommenheit. Christus hat es selber hören müssen, er wäre der Zöllner und Sünder Geselle, er bräche den Sabbath ꝛc. Wir werden es nicht besser haben.

10. So ist nun dieses Festes Predigt nicht schlecht eine Predigt der Historie von der Himmelfahrt, um des HErrn Christi willen; sondern eine Predigt des Glaubens, von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi, uns zu Trost und gut: doch also, daß wir aus der Predigt nicht laß noch faul werden sollen, wie die fleischlichen Leute thun; sondern derselben recht brauchen: nicht zum Deckel der Bosheit, (wie St. Petrus 1 Epist. 2, 16. sagt,) auf daß wir uns nicht vergebens rühmen, und sagen, wir gläuben; und gläuben doch nicht. Darum sollen wir auf dieses Fest beydes lernen, die Historie und Frucht der Himmelfahrt Christi.

11. Die Historie beschreibet St. Lucas deutlich, wie Christus seine Apostel und Jünger in Galiläa versammlet habe, und ihnen befohlen, wie sie sich halten sollten: und nach solchem Befehl sey er empor gefahren zusehens, und eine Wolke habe ihn aufgenommen vor ihren Augen weg, und er sey gen Himmel gefahren, und sich gesetzt zur rechten Hand GOttes. Das ist die Historie kürzlich. Da läst sich es ansehen, als sey solches um des HErrn Christi willen allein, und nicht um unsertwillen geschehen. Was hilft michs, denken wir, daß er aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes; ich bin gleichwol hienieden auf Erden in allerley Trübsal und Elend? Und es ist wahr, so es bey der Historie schlechts bleibet, und nichts weiter daraus wird, so hilft mir die Historie an ihr selbst nicht.

12. Aber der Prophet David und die Apostel lassen es nicht schlecht bey der Historie bleiben, sondern treiben die Kraft und Frucht der Historie, und zeigen an, warum und wozu Christus sey gen Himmel gefahren. St. Paulus machet davon eine schöne, herrliche Predigt, Ephes. 4, 8. 9. 10. da er diesen Spruch aus dem Psalm einführet und spricht: **Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ists, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.** David aber ist der Meister, von dem es St. Paulus genommen hat. Der weissaget von seinem Sohn, unserm HErrn JEsu Christo, lange zuvor, ehe er geboren wird, wie er soll auferstehen und gen Himmel fahren, und beschreibet seine Himmelfahrt also, daß er anzeiget, waserley Himmelfahrt es sey, und warum sie geschehen solle. Erstlich rühret er die Historie; darnach sagt er, warum und wozu er auffahren solle.

13. Die Historie rühret er, da er spricht: **Du bist in die Höhe gefahren.** Nun redet er an dem Ort von Christo, der ein neues und ewiges Reich einnehmen und anrichten wer-

werde. Darum will er sagen, Christus werde auffahren in die Höhe, sein neues und ewiges Reich einzunehmen und anzurichten. Das gehöret zu der Historie, und ist auch noth zu wissen; denn damit ist das Reich Christi deutlich und eigentlich unterschieden von allen Königreichen auf Erden. Weltliche Könige fahren nicht in die Höhe, wenn sie wollen ihr Reich einnehmen und bestellen, sondern bleiben hiernieden auf Erden. Der König aus Frankreich, der Türkische Käyser, und andere Könige, fahren nicht über die Wolken, wenn sie wollen Land und Leute einnehmen und besitzen, regieren auch nicht droben über den Wolken im Himmel; sondern bleiben hiernieden auf Erden, regieren auf Erden in diesem irdischen Reiche: alsbald sie von dieser Erden scheiden und auffahren, hat ihr Königreich und Regiment ein Ende. Aber mein Sohn und HErr, spricht David, ist ein solcher König, der von der Erden aufführet in die Höhe, in Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes, und regieret in der Höhe. Andere Könige setzen ihren Stuhl auf Schlösser, Städte, Land und Leute auf Erden: aber dieser König setzet seinen Stuhl in die Höhe, zur Rechten der göttlichen Majestät im Himmel, da regieret er ewiglich; wie auch der Psalm 45,7. sagt: GOtt, dein Stuhl bleibet immer und ewig.

14. Solches hat der Prophet David lange zuvor im Geist ersehen, daß Christus ein solcher König seyn würde, und sein Königreich droben über den Wolken in der Höhe einnehmen: darum weissaget er also von ihm, daß er ihn zu keinem leiblichen, weltlichen Könige machet auf Erden; wie die Jüden, und zwar auch die Apostel vor der Himmelfahrt, hofften, und wie der Pabst mit den Seinen gerne hätte; welcher rühmet, er sey Christi Statthalter auf Erden. Aber Christus darf des Pabsts nicht zum Statthalter. Wenn er Statthalter auf Erden haben wollte, so wären Käyser, Könige, Fürsten, Richter, Henker gut satt darzu, er dürfte des Pabsts gar nicht darzu: aber sein Reich ist nicht von dieser Welt, darum darf er keines Statthalters. Er regieret wol im Himmel und Erden über alle Creaturen; aber er ist kein irdischer König, und hat kein irdisch Königreich.

15. Darum soll man das Reich Christi von allen andern Königreichen auf Erden wohl unterscheiden. Die andern Könige sind Könige auf Erden; aber Christus ist ein König in der Höhe; das ist, er regieret nicht irdischer Weise hiernieden auf Erden, sondern ist ein König im Himmel, da GOtt selbst König ist. Doch sollst du es also verstehen, daß des Vaters Reich, und des Sohnes Reich, nicht zwey Reiche, noch der Vater und Sohn zween Könige seyn; sondern es ist ein Reich, und ein König, ohne daß der Vater seinem Sohn Christo das Reich befohlen hat, daß er es regiere, bis an den Jüngsten Tag. Darnach wird **der Sohn das Reich dem Vater überantworten, und wird GOtt alles in allem seyn**, 1 Corinth. 15, 24. 28.

16. Vor GOtt ist es alles klar und offenbar; aber vor uns ist es dunkel und zugedeckt im Wort, daß wir es hören, gläuben und hoffen. In der Auferstehung der Todten aber wird die Decke weggethan werden; da werden wir alles sehen öffentlich, was uns hier im Wort angeboten und geschenket wird, und was wir im Wort gehöret, und mit dem Glauben ergriffen haben. Hier sehen, greifen und fühlen wir es nicht, sondern hören es allein, wie es uns im Wort wird vorgetragen, und fassen es mit dem Glauben; aber dort werden wir es

es sehen, greifen und fühlen. Und das sey von der Historie gesagt, darinnen angezeigt ist, was Christus vor ein König sey, und was er vor ein Reich habe.

17. Von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi predigt David sehr schön und herrlich. Willst du wissen, spricht er, wozu Christus aufgefahren sey? Ich will dirs sagen: dazu ist er in die Höhe gefahren, daß er das Gefängniß hat gefangen genommen. Das sind kurze Worte; aber mit den kurzen Worten fasset er Himmel und Erden, und alles, was darinnen ist. **Er hat das Gefängniß gefangen.** Das ist prächtig und stolziglich geredet: Darum ist er aufgefahren in die Höhe, und sitzt oben im Himmel, daß er den Stock in den Stock, und den Kerker in den Kerker geleget hat: das ist sein Reich, Amt und Werk, so er ausgerichtet hat in der Höhe, daß er das Gefängniß in das Gefängniß geworfen hat. Ob wir schon das nicht sehen, dennoch hören wir davon predigen.

18. Was ist das aber gesagt, daß er spricht: **Du hast das Gefängniß gefangen;** oder, du hast das Gefängniß in das Gefängniß geleget? Auf Deutsch sprechen wir also: Christus ist darum aufgefahren in die Höhe, und sitzt darum zur rechten Hand des Vaters in der Majestät, daß er die Gefangenen los mache und frey gebe: denn das heißt das Gefängniß fangen. Aber wir müssen des Propheten Sprache behalten, und derselben gewohnen. Er spricht nicht, du bist aufgefahren in die Höhe, und hast die Gefangenen los gelassen; (ob gleich das die Meynung ist;) sondern spricht: **Du hast das Gefängniß gehalten im Gefängniß,** den Tod im Tode, die Sünde in der Sünde, die Hölle in der Hölle. Denn er redet von solchem Reich, und von solchem Gefängniß, welches nicht irdisch noch von der Erden, sondern in der Höhe ist vor GOtt. Du hast gefangen geführet, spricht er, das Gefängniß, das GOtt Gefängniß heißt in seinem ewigen Reich, welches ist ein Reich des Glaubens.

19. Was ist das nun vor ein Gefängniß, Stock oder Thurm? Es ist nicht ein solch Gefängniß, Band, Stock oder Thurm, so der Henker oder Stadtknecht hat. Denn darum ist es Christo nicht zu thun, darum ist er auch nicht in die Höhe gefahren; sondern es ist ihm zu thun um die ewige Gefängniß vor GOtt: und darum ist er in die Höhe gefahren, und sitzt zur Rechten der Majestät, daß er das ewige Gefängniß vor GOtt fange. Wäre er nicht in die Höhe gefahren, und hätte er nicht das Gefängniß gefangen geführet, so müßten wir ewig gefangen seyn. Aber er ist in die Höhe gefahren, und hat das grosse, hohe, tiefe, starke Gefängniß vor GOtt gefangen, nemlich, die Sünde in die Sünde, den Tod in den Tod, die Hölle in die Hölle.

20. Was vor der Welt Gefängniß sey und gefangen heisse, ist leicht zu verstehen, wenn der Stadtknecht einen in den Thurm wirft, und der Henker einen bindet, daß er ihn hinaus führe, ihn an den Galgen hänge, oder ihm den Kopf abhaue. Aber das Gefängniß vor GOtt ist und heißt, daß uns die Sünde bestrickt hat, der Tod, die Hölle und der Teufel uns gefangen genommen haben, und wir unter ihrer Gewalt sind. Von demselben grossen, hohen Gefängniß redet hier David, und sagt: Der König in der Höhe, Christus, sey mit dem Gefängniß umgangen, habe die Sünde gefangen, den Tod erwürget, die Hölle zerstöret. Sünde, Tod, Teufel und Hölle hatten uns gefangen; Christus aber hat sie wieder-

um gefangen. Er hat die angegriffen und gefangen, die uns gefangen hatten. Das ist sein Reich und Amt in der Höhe, daß er mein Gefängniß fange, meinen Henker stöcke, meine Sünde beschuldige, meinen Tod würge und tödte, meine Hölle verdamme.

21. Solches haben die Propheten sehr lieblich geredet. Es sind wol fremde Reden, seltsame Worte, und ungewöhnliche Sprache; aber es ist darum desto lieblicher und süsser, daß es so fremde und ungewöhnlich lautet. Denn, sage mir, wenn du die Sünde also ansiehest, daß sie gefangen ist, was vermag sie? Wenn aber die Sünde ungefangen, frey und los ist, so fähret sie daher, und bringet den Leuten ins Herz Traurigkeit und Schrecken, daß sie verzagen und verzweifeln, daß sie in Nöthen anrüffen St. Bastian, St. Anna, und richten eine Abgötterey an über die andere, ohne alle Maasse. Denn ein Herz, das die Sünde fühlet, fleucht vor GOtt, und spricht: Ich habe GOtt erzürnet, ach hilf du liebe Maria ꝛc. fliehen also die Leute von Christo, der das Gefängniß hat gefangen geführet, und haben Zuflucht zu einem Menschen, der nicht helfen kann. Das ist eine frehe, lebendige Sünde, die ist ungefangen, ja, sie ist mein Herr, und nimmt mich gefangen: macht mich nicht allein erschrocken und traurig, sondern treibet mich auch von einer Abgötterey in die andere. Deßgleichen, wenn ich ein loser roher Geselle bin, so ist die Sünde mein Herr, hält mich gefangen, daß ich ihren Willen thue. Denn das heißt die Sünde zum Herrn haben, wenn man thut, was sie will; wenn man mordet, raubet, stihlet, hörnet, die Ehe bricht; oder wenn man die Sünde sich treiben läßt zu grosser Uebertretung wider die erste Tafel der Gebote GOttes. Das thut die Sünde in der ganzen Welt, daß sie die Menschen gefangen nimmt, und ihr Herr wird, sie treibet Böses zu thun, und zu verzweifeln. Da sind wir recht gefangen zu beyden Seiten, zur Rechten und zur Linken; daß wir entweder sicher seyn, oder gar verzagen. Das ist ein Gefängniß in der Höhe, daß uns die Sünde gefangen hält vor GOtt, unser Herr ist, und wir ihre Gefangene seyn.

22. Darzu ist nun Christus in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß, die Sünde, gefangen; als wollte er sagen: Ich fahre auf in die Höhe, und setze mich zur Rechten GOttes; da ist mein Reich, Amt und Werk, daß ich das Gefängniß fange, welches meine Christen und Gläubigen gefangen hatte. Du Sünde bist ein Stück von solcher Gefängniß: aber, wie du meinen Christen gethan hast, also will ich dir wieder thun. Sie haben müssen deine Knechte und Gefangene seyn, entweder frey sündigen wider GOtt durch Sicherheit, oder durch Traurigkeit in Verzweifelung stehen; dahin hast du Sünde sie getrieben: aber komm her, und laß dich wiederum fangen und zum Knechte machen. Du hast andere gefangen, und sie haben müssen deine Gefangene seyn: ich will dich wiederum fangen, und du sollst nun mein Gefangener seyn. Du sollst nicht allein mein Knecht seyn, wie jene deine Knechte gewesen sind; sondern sollst auch seyn wie ein Dieb, den man jetzt abthun will.

23. Solche Gewalt und Macht aber, so Christus hat über die Sünde, schenket er denen, die an ihn gläuben, daß sie nun auch Herren seyn sollen über die Sünde, da sie zuvor der Sünden Knechte gewesen sind. Die Sünde soll sie nicht können, wie zuvor, treiben, Unrecht zu thun wider GOtt, oder zu verzweifeln; denn Christus, in die Höhe

he gefahren, stehet ihnen bey wider die Sünde, wenn sie an ihn gläuben, und ihn anruffen. Also spricht St. Paulus Röm. 6. v. 14: Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade. Als wollte er sagen: Ihr werdet die Sünde und böse Lust wol fühlen; aber sie wird nicht herrschen können über euch. Denn die Herrschaft ist ihr genommen, und euch unter die Füsse geleget, daß ihr der Sünden Herren, und sie euer Knecht seyn muß. Gleichwie ein Mörder, ob er schon noch lebet, doch, weil er gefangen ist, nicht mehr Schaden thun kann; denn der Henker hat ihn an der Kette, er muß das Morden wol lassen. Und wie ein Dieb, den der Henker am Strick hat, nicht mehr stehlen kann, der Henker wollte ihm denn die Hände loslassen muthwilliglich; weil er aber am Strick ist, kann er nichts thun. Zürnen und fluchen mag er wol; aber er ist dem Henker am Stricke, und sein Zürnen und Fluchen ist vergebens. Also ist es auch mit der Sünde, die ist noch nicht gar todt und begraben; aber doch hat sie Christus gebunden mit Stricken und Ketten, daß sie den Gläubigen nicht mehr Schaden zufügen kann, sie nicht mehr treiben zu Ungehorsam wider GOtt, noch sie schrecken. Und ob sie schon solches thut, dennoch haben die Gläubigen so viel Hülfe und Trost, daß sie vor der Sünde wol mögen bleiben.

24. Diese Gefängniß der Sünden bleibet bis an den Jüngsten Tag, daß die Sünde, ob sie schon noch nicht ganz und gar todt ist, dennoch nicht herrschen kann über die Gläubigen, die unter Christo sind: aber am Jüngsten Tage wird auch der Sünde der Kopf abgeschlagen werden, daß sie ganz und gar todt seyn wird. Unterdeß ist die Sünde gebunden und gefangen, wie ein Dieb an des Henkers Strick. Gleichwie sie uns gethan hat; so hat ihr Christus wieder gethan. Wie sie uns gefangen, getrieben, geplaget, und vor GOttes Gericht verklaget hat; also hat sie Christus wieder gefangen, daß sie ihre Kraft nicht mehr wider uns üben kann, so wir unter diesem König und HErrn, Christo, bleiben.

25. Das mag ein König heissen; der ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzt über die Wolken, zu Rechten der Majestät im Himmel, und das Gefängniß gefangen. Er ist nicht mit Kinderspiel und Dreckwerk auf Erden umgangen; sondern hat einen ewigen Feind, und ein hoch Gefängniß gefangen. Die Sünde und den Teufel, der die ganze Welt gefangen hat, die hat er wieder gefangen; daß, ob nun schon Sünde und Teufel wider mich seyn, und mich plagen wollen, dennoch, so ich mich zu Christo halte, sollen sie mir nichts können anhaben.

26. Das heißt ja nicht geprediget, daß die Leute sollen faul seyn, und nichts Gutes thun; wie die Papisten uns lästern, und sprechen: Wir seyn süsse Prediger. Aber wären sie in diesem Gefängniß gestecket, so würden sie viel anders reden. Wenn sie dermaleins zur Linken in Angst und Schrecken kommen werden, so werden sie es wol fühlen. Darum ist diß nicht eine Predigt für Fleisch und Blut, daß dem erlaubet würde Freyheit, zu thun, was es gelüstet; sondern des HErrn Christi Himmelfahrt und Reich dienet darzu, daß die Sünde gefangen werde, daß der ewige Tod uns nicht in seine Bande bringe, und darinn behalte.

27. Soll aber die Sünde gefangen seyn, so muß ich, der ich an Christum gläube, also leben, daß mich nicht überwältige Haß und Neid wider den Nächsten, und ande-

re Sünde; sondern, daß ich wider die Sünde streite, und sage: Höreſt du Sünde, du willſt mich reizen, daß ich ſoll zürnen, neiden, ehebrechen, ſtehlen, untreu ſeyn, ꝛc. Nein, nicht alſo. Item, wenn die Sünde mich zur Linken angreift, und will mich ſchrecken, daß ich ſage: Nein, denn du Sünde biſt mein Knecht, ich bin dein Herr. Haſt du nie gehöret das Liedlein von meinem HErrn Chriſto, welches David geſungen hat: Du biſt in die Höhe gefahren ꝛc. Bisher biſt du mein Henker und Teufel geweſt, haſt mich gefangen: aber nun ich an Chriſtum gläube, ſollſt du nicht mehr mein Henker ſeyn. Ich will von dir unverklagt ſeyn; denn du biſt meines HErrn und Königs Gefangener, der hat dich in den Stock geleget, und dich unter meine Füſſe geworfen.

28. Darum ſoll man es recht verſtehen: Chriſtus mit ſeiner Himmelfahrt und Predigt des Glaubens will nicht faule und laſſe Chriſten machen, die da ſagten: Wir wollen nun leben, wie es uns gelüſtet, nichts Gutes thun, Sünder bleiben, und der Sünde folgen, als Knechte und Gefangene. Welche alſo ſagen, die haben die Predigt des Glaubens nicht recht verſtanden. Man prediget Chriſtum und die Gnade nicht darzu, daß man in Sünden bleiben möge; ſondern die Chriſtliche Lehre ſagt alſo: Das Gefängniß ſoll dich frey laſſen, nicht, daß du nun thun mögeſt, was dich gelüſtet; ſondern, daß du nicht mehr ſolleſt ſündigen. Darum, wenn dich die Sünde anficht, zur Rechten mit Neid, Haß, Geiz, ꝛc. oder zur Linken mit Schwachheit des Glaubens, mit Traurigkeit oder Verzweifelung, ſollſt du ſagen: Höreſt du es, du gefangener Schalk, ich will es nicht thun: oder, weißt du nicht, daß du in meines HErrn Chriſti Ketten gefangen liegſt? Derſelbe hat mich erlöſet und frey gemacht, daß ich dir nicht folgen ſolle, wie du mirs eingibſt, es ſey zur Rechten oder zur Linken.

29. Alſo läſſet die Chriſtliche Lehre nicht zu, daß du wolleſt an Chriſtum gläuben, und gleichwol in Sünden beharren. Denn wo du recht an Chriſtum gläubeſt, ſo ſagt hier der Text, daß du auch gläubeſt, daß er ſey in die Höhe gefahren, und habe das Gefängniß (das iſt, die Sünde) gefangen. Wie hat er aber deine Sünde gefangen? Alſo hat er ſie gefangen, daß ſie dich zur Linken nicht mehr ſchrecken noch anklagen ſolle vor GOtt: und ob ſie dich ſchon anklagen wollte, daß du doch ihr ein Kliplein ſchlageſt, und ſageſt: Sünde, ich gebe auf dein Anklagen nichts: Ich gläube an den, der droben ſitzet zur rechten Hand GOttes, und dich gefangen hat. Darum weiß ich von keiner Sünde mehr, denn von einer gefangenen Sünde, die vor GOtt ſchon verurtheilet und verdammt iſt, und am Ende der Welt geköpft werden ſoll. Du wollteſt mich gern treiben in Traurigkeit, in Verzweifelung, in Vermeſſenheit, in Abgötterey; aber du haſt kein Recht zu mir: du biſt gefangen, deine Tyranney iſt aus, deine Herrſchaft hat ein Ende. Deßgleichen hat er deine Sünde auch alſo gefangen, daß ſie dich zur Rechten nicht mehr reizen noch locken ſoll: und, ob ſie dich ſchon reizet und locket, daß du ihr nicht ſollſt folgen, noch nachhängen, ſondern ſagen: Sünde, du pfeifeſt mir ſüſſe, und willſt, daß ich ſoll Uebels thun, hoffärtig und ſtolz ſeyn, haſſen und neiden, geizen und ſcharren; aber ich will dir nicht folgen, ſondern diß alles mit Füſſen treten, und dafür ſanftmüthig, demüthig, geduldig und freundlich, gütig und milde ſeyn ꝛc.

30. Solches ſoll Chriſtus durch ſeine Himmelfahrt von oben herab in uns wirken;

ken, und wir sollen solch sein Werk in uns fühlen und empfinden: auf daß die Himmelfahrt Christi und der Glaube uns nicht allein schwebe auf der Zunge; sondern es in mir und dir, und in einem jeglichen sich erzeige im Werk, und in der That. Also, daß wenn mich die Sünde will schrecken, ich getrost und unerschrocken sey, und spreche: Sünde, du gehöreſt an den Galgen, laß mich unverworren. Item, wenn sie mich reizen will Böses zu thun, daß ich ihr nicht folge, und sage: Sünde, du leckest mich wol; aber ich will nicht thun, was du willst, sondern mich in GOttes Gehorsam halten. Also bleibe ich auf rechter Bahn, und treffe die Mittelstrasse, werde nicht laß noch faul, wie die zur Rechten, welche die Sünde über sich herrschen lassen: werde auch nicht verzagt, wie die zur Linken, die da verzweifeln.

31. Das heißt ja nicht, gute Werke verbieten; wie die Heuchler die Lehre des Glaubens lästern. Denn, soll ich die Sünde meiden, ja, ein HErr seyn über die Sünde, so muß ich gute Werke thun: denn, wer da nicht zürnen, hassen, neiden soll, der muß geduldig, sanftmüthig, freundlich und gütig seyn: wer da nicht soll verzweifeln, der muß unverzagt und fröhlich seyn. Daß also niemand aus der Lehre des Glaubens laß und faul wird, wenn mans recht verstehet. Darum liegt es allein daran, daß mans recht verstehe.

32. Wie man aber die Lehre der Gnaden und des Glaubens recht verstehen soll, lehret St. Paulus Röm. 6, 15. 16. da er spricht: Wie nun, sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sey ferne. Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten, in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd; es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit? Als wollte er sagen: Das sollte sich fein reimen, daß wir hinfort sündigten, weil wir unter der Gnade sind. Wir sind von der Sünde erlöset; ja, wir sind der Sünde gestorben, und die Sünde ist uns gestorben, und wir leben nun GOtt in JEsu Christo, unserm HErrn: darum sollen wir hinfort der Sünde nicht dienen. Das wäre nicht fein, daß ich wollte die Sünde zum Herrn behalten, und Christus sollte mich gleichwol von der Sünde erlöset haben. Christus will, daß die Sünde mein Knecht sey, und mir diene: darum hat es nicht die Meynung, daß die Sünde mein Herr sey.

33. Aber das gehet dem alten Adam schwer ein, daß ich durch Christum, und durch den Glauben an ihn, soll die Sünde unter mich bringen, daß sie mein Knecht sey. Darum ist die Predigt der Gnaden und des Glaubens eine süsse liebliche Lehre den betrübten blöden Gewissen; aber nicht dem alten Schalk, unserm Fleisch, dem es wehe thut, daß es nicht zürnen, nicht hassen, nicht neiden, nicht geizen, noch in Sünden fortfahren soll. Der Glaube empfindet die Kraft und Macht wider die Sünde, durch Christum geschenket: wenn du nun an Christum glaubest, so muß die Sünde dein Knecht und Gefangener seyn. Ficht sie dich an zur Linken mit Schwermuth und Traurigkeit; so ist dein Gewissen getrost und unverzagt, und schlägt der Sünde ein Kliplein: sticht sie dich an zur Rechten mit Sicherheit; so spricht dein Glaube: Hörest du es Sünde, du bist meines HErrn JEsu Christi Gefangener, an den ich gläube, darum folge ich dir nicht.

34. Aber der alte Adam will die Sünde frey und los haben. Wenn du nun den Glauben fallen lässest, und deinem Fleisch fol-

folgest, und thust was die Sünde haben will, bist traurig, schwermüthig, verzagest und verzweifelst, oder bist sicher, und fährest fort in Haß, Neid, Geiz, Unzucht, ꝛc. so thust du nichts anders, denn daß du die Sünde, welche Christus gefangen hatte, wieder los lässest, und dich von Christo, der dich durch Kraft seiner Himmelfahrt und durch den Glauben frey gemacht hatte, absonderst, und dich dahin gibst in die Gefängniß, und an den Strick deines Feindes, nemlich der Sünde. Wenn du aber im Glauben der Sünde vest widerstehest, so kann sie dir nichts anhaben, dich nicht schrecken, noch gefangen nehmen: denn Christus hat sie durch seine fröhliche Himmelfahrt gefangen und gebunden mit ewigen Banden, daß sie dir nicht schaden kann, so lange du an ihm bleibest.

35. Das ist der eine Feind, der da gehöret zum Gefängniß, welches Christus durch seine Auffahrt in die Höhe gefangen geführt hat; nemlich die Sünde, die unser Herz entweder mit Schrecken zur Verzweifelung treiben, oder mit Süßigkeit zur Sicherheit locken will. Denn das ist der Sünde Art, daß sie erstlich mit Süßigkeit an sich locket, darnach zur Verzweifelung treibet. Sie führet das Buch und das Schwerdt, sichtet mit Lügen und mit Mord; wie ihr Herr, der Teufel, auch thut. Erstlich locket sie dich süsse, darnach thut sie dir das Buch und Schuldregister auf, und hält dir vor, was du gethan hast, daß sie dich in Verzweifelung und in den ewigen Tod bringe. Den Feind hat Christus gefangen geführet; wie wir gehöret haben.

36. Und diß sey auf dißmal genug gesaget von des HErrn Christi Himmelfahrt und Reich, und wie man das recht verstehen solle. Daraus klar und offenbar ist, daß wir nicht predigen Läßigkeit und Faulheit; wie die Pelagianer St. Augustino Schuld gaben, und heutiges Tages die Papisten uns lästern, und sprechen, wir verbieten gute Werke. Sie meynen, ein Christlich Leben sey, in ein Kloster laufen, eine Mönchskappe anziehen, sauer sehen, ꝛc. aber von des Glaubens Kraft, wie der streitet wider die Sünde, wissen sie nichts. Darum sollen wir des Glaubens Predigt recht verstehen lernen, auf daß wir den Glauben mit der That beweisen, und Herren bleiben über die Sünde, welche uns vor in ihrem Gefängniß gehalten hat, nun aber durch Christum gefangen ist. Und ob uns schon die Sünde zuweilen noch fänget; so halten wir uns doch an den König, unsern HErrn JEsum Christum, der das Gefängniß gefangen geführet, und seinen Sieg uns geschenket hat. Demselben ewigen König, samt dem Vater und Heiligen Geist, sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Die dritte Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi, über das Evangelium Marc. 16. v. 14-20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische sassen, offenbarete er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten, denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt. Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen, die da gläuben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben; mit neuen Zungen reden: Schlangen vertreiben: und ob sie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie

ſie die Hände legen, ſo wirds beſſer mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredt hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten. Und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Innhalt.

Von Chriſti Befehl das Evangelium zu predigen, wie auch einer Predigt vom Glauben und Unglauben.

I. Chriſti Befehl.
1. Daß dieſer Befehl ſehr gewaltig und ſtark iſt 1. 2.
2. warum dieſer Befehl wohl zu merken 3. ſqq.
3. wie durch dieſen Befehl alle Gelehrten zur Schule geführet und denen Boten Chriſti unterworfen werden 4.
4. wie Chriſtus in dieſem Befehl das Evangelium unterſcheidet von allen andern Lehren auf Erden 5-7.
* Unterſcheid des Evangelii von dem Geſetze und andern Lehren 8-9.
5. Einwurf, ſo bey dieſem Befehl gemacht wird, nebſt der Beantwortung 10. 11.
6. wozu dieſer Befehl denen Gläubigen ſoll dienen 12.
* wozu die Verfolgung der Welt denen Gläubigen ſoll dienen 13.
* von der Kraft des Unglaubens 14.

II. Die Predigt von dem Glauben und Unglauben.
A Von dem Glauben.
1. daß der Glaube erfordert wird zur Seligkeit 15-17.
2. die wahre Beſchaffenheit des Glaubens 18.
3. wie die Predigt vom Glauben zu retten
a wider die Einwürfe der Schwärmer und Papiſten.
1) der erſte Einwurf, ſamt der Rettung 19. 20.
2) der andere Einwurf, ſamt der Rettung 21-25.
b wider die Einreden des Gewiſſens.
1) die erſte Einrede des Gewiſſens, ſamt der Beantwortung 26.
2) die andere Einrede des Gewiſſens, ſamt der Beantwortung 27.
3) die dritte Einrede des Gewiſſens, ſamt der Beantwortung 28. 29.
c wider die falſchen Gloſſen des Teufels und der Welt 30. 31.
4. daß die Lehre des Glaubens wohl zu unterſcheiden von der Lehre der Werke 32.

B Von dem Unglauben.
1. Das Urtheil Chriſti von dem Unglauben.
a wie durch dis Urtheil der Himmel verſchloſſen und die Hölle geöffnet wird 33.
b Einwurf, ſo bey dieſem Urtheil gemacht wird, nebſt der Beantwortung 34.
c wie die Welt von dieſem Urtheil nichts weiß 35. 36.
d wie dieſes Urtheil alles zu boden ſchlägt, was ſich nicht hält zu Chriſto 37.
2. die Beſchaffenheit und Geſtalt des Unglaubens 38.
* der Glaube läſſet ſich nicht auf einmal auslernen, ſondern will immer geübet ſeyn 39. 40.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 41.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DAs Hauptſtück in dieſem Evangelio iſt der Befehl, den der HErr Chriſtus ſeinen Jüngern gibt, da er ſpricht: **Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.** Es iſt zumal ein ſtarker und gewaltiger Befehl, daß der HErr ſeine Jünger ſendet, nicht in eine Stadt noch Dorf, nicht allein in das Jüdiſche Land zu dem Volk Iſrael, nicht allein gen Jeruſalem zu den Prieſtern und Leviten, nicht in ein Königreich und Fürſtenthum der Heyden; ſondern in die ganze Welt, zu allen Königen, Fürſten und Herren, und allen Menſchen unter dem Himmel, es ſeyn Juden oder Heyden, Edele oder Unedele, Mann oder Weib, Jung oder Alt. Das heißt das Maul weit aufthun, und nicht im Winkel, ſondern frey öffentlich predigen, alſo, daß es vor allen Creaturen, Sonn, Mond ꝛc. erſchalle, und daß es alle Menſchen, und alles, was ein menſchlichen Geſchlecht Creatur heißt, oder geordnet iſt, (wie St. Petrus

†) 1533. am Tage der Himmelfahrt Chriſti zu Mittage, in der Pfarrkirche. Stehet allein in der Edition 1559.

solche Ordnung menschliche Creaturen nennet, 1 Epist. 2.) hören könte; auf daß sich hiemand zu entschuldigen habe, noch sagen dürfe, er habe es nicht gehöret.

2. Dieser Befehl ist so groß und stark, daß kein gröſſerer noch stärkerer Befehl oder Gebot je in die Welt ausgangen ist. Denn eines jeden Königs, Käysers, Fürsten und Herrn Gebot gehet nicht weiter, denn über sein Königreich, Käyserthum, Fürstenthum, Land und Leute; gleichwie eines jeden Hausvaters Befehl gehet nicht weiter, denn über sein Hausgesinde. Aber dieses Königs Befehl gehet über alle Könige, Käyser, Fürsten, Land, Leute, Grosse und Kleine, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte: denn er fasset es alles auf einen Haufen, und spricht: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.** In Summa, das Evangelium soll allenthalben gepredigt werden, in der ganzen Welt. Denn obgleich die Apostel nicht persönlich in alle Welt kommen sind, noch alle Winkel des Erdkreises gesehen haben; dennoch ist ihre Predigt in alle Welt kommen; wie der 19. Psalm v. 4. sagt: **Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Land, und ihre Rede an der Welt Ende.** Der Apostel Wort und Predigt ist, nach Laut des Befehls Christi, in alle Welt kommen, ob schon ihre Person und Füsse nicht in alle Welt kommen sind. Unsere Väter und Voreltern haben dasselbe Wort (wiewol es zu einer Zeit klärer ist geprediget worden, denn zu der andern,) gehöret vor uns; wir hören es jetzt nach ihnen. Das Wort gehet immerdar fort, durch andere und andere Personen. Die Apostel haben es angefangen in aller Welt zu predigen; der Apostel Nachkommen treiben es fort bis an den Jüngsten Tag.

3. Diesen Befehl soll man wohl merken: denn damit unterscheidet Christus selbst die Predigt des Evangelii von allen andern Lehren auf Erden. Denn weil er spricht: Die Apostel sollen gehen in alle Welt, und das Evangelium predigen aller Creatur; so folget, daß alle Welt mit all ihrer Weisheit, Kunst und Lehre, nichts weiß noch verstehet vom Evangelio Christi: denn wo sie es aus ihrem eigenen Kopffe wüßte und verstünde, so dürfte sie nicht der Apostel Sendung und Predigt. Wo es die Griechen gewußt hätten, so hätte St. Paulus nicht dürfen zu ihnen kommen, und den Gehorsam des Glaubens unter ihnen aufrichten, Röm. 16, 26.

4. Darum werden mit diesem Befehl alle Gelehrten dieser Welt, Philosophi, Juristen, Theologi, mit alle dem, das sie wissen, verstehen, und in der Welt lehren, zur Schule geführet, und den armen Bettlern und ungelehrten Fischern, den Aposteln unterworfen, als den Boten von Christo gesandt, die aller Welt Meister seyn sollen, und welche alle Welt hören, und von ihnen lernen, oder mit all ihrer Kunst und Weisheit verdammt seyn sollen. Die Welt weiß und verstehet, wie man soll bauen, haushalten, essen, trinken, sich nähren, Land und Leute regieren ꝛc. aber von dem Reich Christi, wie man solle selig werden, da weiß sie nichts von. Hier heißt es also: **Durch das Evangelium und Predigt von JEsu Christo ist das Geheimniß offenbaret, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist,** Röm. 16, 25. Und: **Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit GOttes, welche GOtt verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat,** 1 Cor. 2, 7. 8. Und: **Das Geheimniß ist von der Welt her in GOtt verborgen gewesen,** Ephes. 3, 9.

5. Dar-

5. Darum Christus mit diesem Befehl die Predigt seines Evangelii unterscheidet von allen andern Predigten und Lehren auf Erden; also, daß er auch nicht ausnimmt die Jüden mit dem Gesetz Mosis, noch die Philosophos mit ihrer Weisheit. Gehet hin, spricht er, und saget allen Menschen, Jüden und Heyden, Griechen und Ungriechen, Gelehrten und Ungelehrten, das sie vorhin nicht wissen, und doch lernen müssen, wollen sie anders selig werden. Derohalben soll man die Christliche Predigt, oder das Evangelium, welches in Christi Reich gehet, unterscheiden von allen andern Lehren und Predigten, als die von Christo selbst über die andern alle gesetzt ist, und da alle Welt nichts von weiß. Diese Predigt ist eine hohe, himmlische Predigt, welche aller Welt verborgen und unbekannt ist, und vom Himmel herab offenbaret wird. Die andern Predigten aber sind alle irdisch.

6. Wie lautet aber das Evangelium, welches aller Creatur soll geprediget werden? Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig. Damit ist auch ein grosser trefflicher Unterscheid zwischen dem Evangelio, und zwischen dem Gesetz und andern Lehren gesetzt. Denn also lautet nicht der Juristen Lehre, noch das Gesetz GOttes oder Zehen Gebote; da doch die Welt mit aller ihrer Vernunft und Weisheit nicht höher kommen kann, denn die Juristen geschrieben und GOtt durch Mosen geboten hat. Der Juristen Lehre lautet also: Fiat iustitia, et pereat mundus, man soll thun was recht ist, und sollte die Welt untergehen. Mosis Predigt lautet also: Welcher Mensch das thut, der wird darinnen leben, Röm. 10. v. 5. Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Gesetz, daß er es thue, 5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10.

7. Das ist eine irdische, sterbliche und höllische Lehre, die es nicht höher bringet, denn daß man hier auf Erden solle fromm seyn, und thun was recht ist. Solches ist wol fein gelehret, aber es geschichet nicht. Es stehet immerdar in Imperativo oder Optativo, und kömmt nimmer in Indicativum. Das Gesetz sagt: Non habebis Deos alienos, du sollst nicht andere Götter haben: aber das Werk folget nicht, daß ich sagen könnte, non habeo Deos alienos, ich habe nicht andere Götter: so saget das Gesetz auch nicht von mir, non habes Deos alienos, du hast nicht andere Götter. Wer sich nun mit solchen Gesetzen allein, der Juristen oder Mosis, muß plagen lassen, und hat nichts bessers noch höheres, der hat nichts mehr denn die Hölle und das höllische Feuer, und ein blöde erschrocken Gewissen: denn es geschiehet nimmer, was recht ist; sondern Sünde, und was unrecht ist, geschiehet immerdar, und niemand thut, was im Gesetz geschrieben stehet. Darum ist der Juristen Weisheit eine irdische, fleischliche Weisheit, die hierunten auf Erden bleibet, und das Gesetz richtet nur Zorn an; wie St. Paulus sagt Röm. 4, 15. und Doctor Legis est Doctor inferni, ein Gesetzprediger ist ein Prediger zur Höllen zu.

8. Aber das Evangelium ist eine himmlische Predigt, das lautet nicht, wie das weltliche Recht oder Gesetz: Fiat iustitia, es geschehe was recht ist; welches nimmer geschiehet; sondern lautet also: Fiat remissio peccatorum, es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist eine hohe, himmlische Predigt, die lehret uns, daß wir uns nicht trösten sollen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten. Da mag die Welt zu scheitern gehen, sintemal dieselbe Gerechtigkeit nimmermehr geschichet; sondern, daß wir uns deß trösten, daß der Welt damit aufgeholfen ist,

daß aller Creatur geprediget werden soll: Fiat remissio peccatorum, es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist der Apostel Predigt und Lehre, und auch unsere Lehre heutiges Tages.

9. Dahin lautet dieser Text gewaltiglich, da Christus spricht: Wer da gläubet und getaufft wird, der wird selig. Er spricht nicht: Wer da hält das Gesetz Mosis, der Juristen Bücher, der weisen Leute Sprüche; sondern spricht: Wer da hält Vergebung der Sünden, oder, das gleich so viel ist, wer da gläubet an mich, der wird selig. Das sollt ihr predigen aller Creatur, allen Königen, Käysern, Fürsten, Edlen, Unedlen, Männern, Weibern, Jungen und Alten, daß sie an mich gläuben, wollen sie anders selig werden. Als wollte er sagen: Die Welt ist lange genug geplaget gewesen mit Gesetzen, mit Gerechtigkeit und Werken, dadurch doch niemand vermag selig zu werden, sintemal es niemand thun kann. Jetzt aber will ichs kurz fassen: Selig werden gehet also zu, daß man an mich gläube.

10. Möchte hier jemand sagen: Was soll denn das weltliche Recht, und das Gesetz oder Zehen Gebote GOttes? Ist denn die Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes kein nütze? Antwort: Die Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes soll und muß bleiben: denn darzu hat GOtt geordnet weltliche Obrigkeit, Vater, Mutter, und gibt Vernunft, Verstand, Weisheit und alle Creaturen, auf daß solche Gerechtigkeit geschehe. Weil aber dieselbe Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes von wegen der verderbten Natur nicht geschichet, oder aber gar schändlich geschichet, und derohalben kein Mensch dadurch vermag selig zu werden: so läßt Christus eine höhere Predigt ausgehen in die Welt, die lautet also: Wer da gläubt und getaufft wird, der wird selig.

11. Das ist eine andere Predigt, denn der Juristen und des Gesetzes. Die schleußt mit kurzen Worten die Hölle zu, und thut den Himmel auf. Und sind kaum zwey Worte, gläuben und selig werden; und dieselben zwey Worte bringen doch solche Gewalt mit sich, die über alle Gewalt ist; nehmen der Sünde die Kraft, dem Tode den Stachel, der Höllen den Sieg; werfen hinweg alle Furcht, Schrecken und Zagen; erquicken und machen lebendig ein betrübt Herz. Also vermag die ganze Welt nicht zu reden, daß sie mit einem Wort sollte wegnehmen Sünde, Tod, Teufel, Hölle, alle Rechtbücher, und das ganze Gesetz GOttes, und frey den Himmel aufthun und die Seligkeit zusagen; und dasselbe unverdienet und unerworben, frey und umsonst geschenkt: aber Christus vermag das durch sein Evangelium, und befihlet solches zu predigen aller Creatur.

12. Das mag ein Befehl heissen, so Christus durch die Apostel in alle Welt ausgehen läßt. Wenn wir nun solches glauben könnten, so würden wir die Apostel und Prediger, welche diesen Befehl führen, vor Liebe fressen, und auf den Händen tragen. Ja, wenn wirs nur dahin bringen könnten, daß wir es für GOttes Wort hielten, was die Apostel und ihre Nachkommen predigen, so würde ein jeder, der es höret, seine Hände aufheben, und sagen: HErr GOtt, dir sey ewig Dank gesagt, daß ich die Zeit erlebet habe, daß ich solches hören mag: ich will dir von Herzen gehorsam seyn, und gern dienen mit Leib und Gut, und deine Apostel und Prediger, die deinen Befehl ausrichten, in allen Ehren halten.

13. Aber die gottlose Welt gläubet es nicht; darum verachtet sie das Wort und Evangelium,

lium, und tritt die Apostel und Prediger mit Füssen. Das ist der Welt nicht gut: aber uns Predigern ist es gut, auf daß wir uns der Gewalt nicht übernehmen, noch stolz werden. Denn, daß die gottlose Welt dem Evangelio nicht allein nicht gläubet, sondern auch dasselbe verfolget, das behält uns Prediger in der Demuth. Sonst, wenn sie dem Wort gläubte, und uns grosse Ehre erzeigte; wie denn geschehen würde, wenn sie dem Wort gläubete; so möchten wir stolz und verdammt werden. Das Evangelium wird wol geprediget und geleheret, aber es fehlet an dem, daß mans nicht gläubet.

14. Darum bleibet es wol bey dem, das hier von den Jüngern gesagt wird: JEsus schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten ꝛc. Die gottlose Welt ist nicht allein verstockt und hart dem Evangelio zu glauben; sondern der Unglaube ist auch in uns, leider! so stark, daß wir uns nicht allerdings von diesem Text, er schalt ihren Unglauben, ausziehen können. Denn der Schatz ist zu hoch und groß, und unser Herz ist zu geringe und enge, daß es die trefflichen Worte und herrliche Verheissung nicht fassen kann. Wir gehen in unsern fünf Sinnen dahin, und richten uns nach dem Fühlen, daß uns die Sünden noch beschweren, und der Tod erschreckt; das hält uns zurück, daß wir nicht gläuben. Wenn wir aber dem Wort gläuben könnten, so hätten wir alles, was uns im Wort vorgetragen wird, und könnten der Sünde, der Welt, dem Tod und Teufel ein Kluplein schlagen.

15. Weil nun der Unglaube in uns noch so stark ist, so müssen wir immerdar das Wort handeln, predigen, hören und lernen. Kann es nicht auf einmal eingehen, daß es doch einen Tag nach dem andern mehr und mehr eingehe, bis wirs fassen, so viel als wir auf Erden fassen können. Denn es müssen doch die zwey Stücke zusammen kommen, wie sie Christus hier an einander hänget, und spricht: Wer da gläubet, der wird selig. An dem ersten Stück, selig werden, hat es keinen Mangel: denn wo das Wort geprediget wird, da wird die Seligkeit angeboten, der Himmel aufgeschlossen, und die Hölle zugesperret, durch Kraft des Worts. Denn St. Petrus hat nicht allein die Schlüssel des Himmelreichs; sondern auch ein jeder, der das Wort nach Christi Befehl prediget. Aber am andern Stück mangelt es, daß wir es nicht vest genug gläuben.

16. Unsere Schwärmer predigen auch diese Worte: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig; aber sie laufen überhin, wie eine Schalksmagd das Haus kehret. Wenn sie nur eine Sylbe davon erzehlen können, so meynen sie, sie glauben. Ja, wie der Teufel gläubet, so gläuben sie auch. Denn die Wiedertäufer lehren von der heiligen Taufe also: Wasser sey Wasser, ꝛc. Sie lassen das Wort fahren, und fallen auf das blosse Element, wie eine Kuh über den Bach fället: weiter thun sie die Augen nicht auf, und führen doch diese Worte im Munde, und sagen, sie gläuben. Aber damit zeugen sie genug von sich selbst, daß sie gar nichts gläuben, weil sie in dem Wahn bleiben, daß sie die Seligkeit erlangen müssen durch gute Werke, durch eigene Marter und Leiden. Der Pabst thut auch also, führet auch die Worte im Munde; aber der Glaube ist ferne von ihm. Die Bücher sind noch vorhanden, und stehen noch heutiges Tages da so viel Stiffte und Klöster, die zeugen gewaltig, daß sie ihnen selbst haben wollen von Sünden helfen, und die Seligkeit erwerben. Und zwar die Sophisten dringen noch heutiges Tages auf ihre verkehrte Glossen, welche sie diesen Worten an-

anschmieren. Wenn du gläubest, sprechen sie, so hast du nur angefangen; willst du aber selig werden, so muß es durch gute Werke geschehen.

17. Darum mangelt es nicht an Christo: der Befehl stehet noch veste: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur: wer da gläubt, da soll kein Zorn noch Verdammniß, sondern eitel Gnade und Seligkeit seyn; die Sünde soll vergeben, und der Himmel aufgeschlossen seyn. Aber daran mangelt es allein, daß man nicht gläubt. GOtt will von keinem Zorn, von keiner Sünde noch Hölle wissen; das sagt er zu in dieser Verheissung und Predigt; allein man habe acht, daß man gläube.

18. Gläuben aber heißt nicht, schlecht davon reden und die Worte erzehlen; sondern, sich von Herzen auf das Wort erwegen, und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trotzen und sagen: Wolan, da stehet die Verheissung, da bleibe ich bey, und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles, was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheissung GOttes von ganzem Herzen erweget, das heißt Glaube.

19. Von solchem Glauben weiß die Welt nichts. Unsere Klüglinge, beyde Schwärmer und Papisten, wissen auch nichts davon. Da siehet man wol, wenns zum Treffen kömmt, was sie davon wissen. Was Glaube, spricht ein Schwärmer, du mußt viel höher kommen, willst du selig werden; mußt leiden, geduldig seyn, und dein Blut vergiessen. Und ein Papist spricht: O, was ist es, daß du nichts mehr zu predigen weissest, denn vom Glauben! aus der Predigt werden die Leute sicher, und thun keine guten Werke: darum mußt du es anders angreifen, und lehren, wie die Leute sollen fromm seyn, und gute Werke thun. Das ist ihre hohe Kunst und treffliche Lehre. Aber solches alles, wenns aufs höchste kömmt, ist und bleibet eine weltliche, höllische Predigt; wie der Juristen: Fiat iustitia, et pereat mundus, man soll thun was recht ist, und sollte die Welt zu scheitern gehen. Ich will schweigen, daß es noch nicht so gut ist; sondern ist eitel falsch Rühmen, und nackete Worte, ohne That. Wenn du beyde, Schwärmer und Papisten, beym Licht ansiehest, so findest du nicht viel grosser, trefflicher Geduld und köstlicher Werke an ihnen, wie sie rühmen. Die Christen aber, so recht und mit Ernst gläuben, werden es wol fühlen, ob sie nicht leiden und gute Werke thun müssen.

20. Aber die Lehre von guten Werken, wie wir hernach sagen wollen, gehöret nicht an diesen Ort. Hier ist die Frage nicht von unsern Werken, sondern wie man selig werde. Darauf ist die Antwort, wie Christus lehret, daß man gläube und sich taufen lasse. Dieselbe Lehre vom Glauben und Seligkeit ist die Hauptlehre, und läßt sich nicht auf einmal auslernen, sondern muß immerdar geübet und getrieben werden. Denn die Gnade und der Schatz ist zu groß, daß ein menschlich Herz gleich davor erschrecken muß, wenn es höret, daß GOtt seinen Himmel so weit will aufthun, und daß keine Sünde noch Zorn GOttes, sondern eitel Gerechtigkeit da seyn soll, wo man an Christum gläubet. Derohalben muß man die Lehre des Glaubens immerdar wiederholen, und stets treiben, auf daß wir darinn zunehmen, und, wie St. Paulus sagt Ephes. 4. v. 15. wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus.

21. Darum ists nicht so ein leicht Ding um den Glauben, wie der Pabst und die Schwär-

Schwärmer ihnen träumen lassen. Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift, und habe nun zwanzig Jahr daran gelernet, auch andern davon geprediget; noch fühle und erfahre ich, wenn die Sonne auf mich sticht, und die Anfechtung daher trit, wie ich dahin hange und verwelke, wie das Gras in der Hitze und Dürre: und wenn mich GOtt mit seinem Regen und Thau, das ist, mit seinem Wort und Geist, nicht wieder erquickete, so müßte ich verdorren. Darum ist des Glaubens Predigt eine solche Predigt, die immerdar will geübet und getrieben seyn: denn sie ist nicht also von GOtt geordnet, daß man sie auf einmal verstehen oder fassen könnte, oder sollte; sondern daß sie eine verborgene Weisheit GOttes seyn soll, die da weit gehe über alle menschliche Weisheit, Kunst, Gewalt, Gerechtigkeit und Heiligkeit; ja, die da weit gehe über Sünde und Tod. Ehe ich nun dahin komme, daß ich mich über alles empor hebe, Sünde und Tod verachte, und mich fröhlich in aller Zuversicht auf GOttes Verheissung erwege, da gehöret GOttes Geist und Kraft, stete Uebung und Erfahrung zu.

22. Die Schwärmer und der Pabst lassen sich dünken, sie haben den Glauben bald ausgelernet. Darum sprechen sie: O was Glaube! und wissen viel zu speyen und zu plaudern, wie man solle fromm seyn und gute Werke thun. Aber ich will des Glaubens geschweigen; frage sie selbst darum, wie viel sie denn guter Werke haben, derer sie sich so hoch rühmen? Sie sagen wol viel vom Thun; aber sie regen es nicht mit einem Finger, wie Christus von den Heuchlern sagt Matth. 23, 4. Es sind gemeiniglich stolze, hoffärtige, häßige, neidische, geizige und abgöttische Leute, die andere richten und verdammen, und doch selbst nichts tügen.

23. Ein Christ aber, wie er fühlet, daß er noch ein Abcschüler ist und bleibet in der Hauptlehre des Glaubens; also weiß er sich auch seines Thuns halben nicht viel zu rühmen, bekennet seine Schwachheit und Unvollkommenheit, und spricht: Will es doch mit mir nirgends fort; ich setze mir wol vor, daß ich nimmer zürnen, nimmer ungeduldig seyn welle; aber ehe ich mich umsehe, hat mich der Zorn und die Ungeduld übereilet. So ich nun die äusserliche Gerechtigkeit der Werke nicht erlangen kann, darzu mir doch GOtt Hände und Füsse, Vernunft und Sinne gegeben hat, mir meinen Nähesten vor die Nase gelegt, an dem ich Ursache habe Gutes zu thun, und mir seine Gebote gegeben, welche mich darzu treiben, und sagen: das sollst du thun, das sollst du lassen, ꝛc. wie will ich denn erlangen und so bald auslernen die Gerechtigkeit des Glaubens, die weit über meine Vernunft, Sinne und Verstand ist? Also richtet und strafet ein Gläubiger sich selbst. Ob er schon seinem Nähesten nicht so grobe und böse Tücke beweiset, wie ein Gottloser thut; so fühlet er doch, daß er nicht so brünstige Liebe zu ihm träget, wie er tragen sollte: item, daß er noch faul und träge ist, zu thun, was ihm befohlen ist: wünschet derohalben mit St. Paulo Röm. 7, 24. erlöset zu seyn von dem Leibe dieses Todes, der ihn so hindert und zurück hält; und klaget, daß er die irdische, höllische Predigt der Juristen und Mosis nicht erlangen kann; ich schweige denn, daß er die himmlische Predigt des Evangelii und Glaubens auslernen sollte.

24. Ein Heuchler aber, der nimmermehr dahin kommt, da es ein Gläubiger hingebracht hat, auch was die Gerechtigkeit des Werke betrifft, (denn ob er schon etwa einem Dürftigen in der Noth ein paar Groschen gibt zu Almosen, so verspielet und verpraßet er dargegen hundert Gülden auf einmal,) läßt

läßt sich dünken, er habe das ganze Evangelium bald in einem Löffel auf einen Schluck ausgetrunken, wenn er es nur einmal gelesen und gehöret hat. Solch Dünken muß man ihm lassen, weil er es nicht entbehren will; aber er hat das Evangelium noch nie geschmeckt, und im Glauben noch nie angefangen. Denn so ein rechter Christ (wie gesagt,) die geringe, arme, bettlerische Gerechtigkeit dieses Lebens, dazu er hat fünf Sinne, Vernunft, Kräfte, und einen Vorsatz solches zu thun, nicht vollbringen kann; was sollte ein solcher Heuchler verstehen oder wissen von der hohen himmlischen Gerechtigkeit des Glaubens? sonderlich wenn die Züge hergehen, daß man gläuben soll wider alles Fühlen und Greifen.

25. O was Glaube, spricht der Papist oder Schwärmer; gläuben ist ein schlecht und leicht Ding. Aber, lieber Mann, ist es so schlecht und leicht, so sahe an, und versuche es einmal, was du davon könnest, sonderlich wenn der Teufel mit aller Macht sich wider dein Herz setzet, und dich ängstet; da wirst du wol erfahren, daß es Mühe und Arbeit hat, an Christum gläuben; daß du, wenn Streckebein über dich kömmt, sagen könnest: Ich fürchte mich dennoch nicht so sehr vor dir; denn ich gläube an JEsum Christum, und bin auf ihn getauft: darum stehet mir der Himmel offen, ꝛc. Denn der Glaube waget es getrost auf Christum, ist fröhlich und guter Dinge, fürchtet sich nicht vor dem Tode, erblasset nicht vor GOttes Gericht. Weil du aber in Anfechtung noch so traurig und verzagt bist, dich vor dem Tode noch so fürchtest, und vor GOttes Gericht erblasset, so ist es ein gewiß Zeichen, daß dir es noch am Glauben mangelt. Daß solche Heuchler die Lehre vom Glauben so geringe achten, und meynen, sie haben bald gegläubet, das macht, daß sie noch nie erfahren haben, was ein verzagt Herz und erschrocken Gewissen thut: darum gehen sie so sicher dahin. Wenn aber der Tod und Schrecken sie übereilet, fallen sie plötzlich in Verzweifelung. Alsdenn werden sie gewahr, was es vor eine Kunst sey um den Glauben; nemlich, nicht blosse Worte auf der Zunge, noch ein lediger, fauler Gedanke; sondern den Kopf aufrichten, und einen unverzagten Muth fassen, und trotzen auf Christum, wider Sünde, Tod, Hölle, Gesetz und böses Gewissen. Wenn das Gesetz dich beschuldiget und anklaget, daß du sagest: Disputire, du Gesetz, mit wem du wollest, ich kann jetzt deiner nicht gewarten; ich will jetzt von meinen Sünden gar nicht wissen: kannst du mir viel predigen: Fiat iustitia; so kehre ich dir den Rücken, und spreche: Das Recht bleibe wo es wolle, ich will jetzt nicht davon handeln; sondern ich wende mich hieher zu Christo, und höre dem zu, wie er prediget: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.** Das heißt Glaube.

26. Ja, spricht hier das Gewissen, GOtt hat gleichwol sein Gesetz gegeben, und geboten das zu halten, bey ewiger Verdammniß. Antwort: Das weiß ich sehr wohl; aber dagegen hat er auch diß Evangelium gegeben durch seinen Sohn, das lautet also: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.** Dasselbe Evangelium ist gröſſer, denn das ganze Gesetz. Denn das Gesetz ist irdisch, und durch einen Menschen (Mosen,) gegeben; aber das Evangelium ist himmlisch, und durch den Sohn befohlen, in alle Welt zu predigen. Darum setze ich der Juristen Predigt, welche lehret, wie die Leute nach Billigkeit und Recht handeln sollen, und das Gesetz der Werke, an seinen Ort; jetzt aber will ich allein hören von dem Hauptgut

gut meiner Seligkeit, so mir vorgetragen und angeboten wird in dem Wort: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.

27. Ja, spricht das Gewissen weiter, du hast gleichwol gesündiget und GOttes Gebot übertreten, darum bist du verdammt. Antwort: Ich weiß wohl, daß ich gesündiget und GOttes Gebot übertreten habe, aber hier habe ich das Evangelium, welches mich von allen meinen Sünden und Uebertretung entbindet, und mir die Seligkeit zuspricht, weil ich an Christum gläube. Dasselbe Evangelium schwebet so weit und hoch über dem Gesetz, als der Himmel über der Erden. Darum soll der Esel unten auf Erden bleiben, und seine Last tragen, das ist, der Leib mit seinen Gliedern soll dem Gesetz unterworfen seyn; aber das Gewissen soll mit Isaac auf den Berg steigen, das ist, nichts vom Gesetz und Werk wissen, sondern allein an dem Evangelio hangen, das die Seligkeit verheisset allen, die an Christum gläuben.

28. Ja, spricht das Gewissen abermal, du mußt gleichwol in die Hölle, denn du hast das Gesetz nicht gehalten. Antwort: Wo mir der Himmel nicht zu Hülfe käme, so müßte ich freylich in die Hölle. Nun aber kömmt mir der Himmel zu Hülfe, und stehet mir offen. Das weiß ich dabey, daß mein HErr JEsus Christus spricht: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.

29. Das heißt Glaube, wenn das Herz in Schrecken und Anfechtung sich herum schwinget, und dem Recht und Gesetz den Rücken kehret, und sich hieher zu Christo und seinem Evangelio wendet, und spricht: Lieber Mose, schweig du jetzt stille, denn du kannst doch nicht wohl reden; wie er denn selbst auch bekennet, und spricht: Ich habe eine schwere Sprache, und eine schwere Zunge, 2 Mos. 4, 10. darum lasse jetzt einen andern reden, der besser reden kann, denn du. Auf Erden, was diß Leben und den alten Esel betrifft, will ich dich gern hören; aber was das ewige Leben und die Seligkeit betrifft, davon stehet hier ein Text, der lautet also: Die Sünden sollen vergeben seyn, und der Himmel soll offen stehen. Wem? Dem, der an Christum gläubet. Wenn man darauf lebet und stirbet, das heißt Glaube.

30. Wider diese Lehre des Glaubens und der Seligkeit fichtet der Teufel mit aller Macht durch seine Apostel und Rotten; die schmieren ihre falsche Glossen daran, und sagen: Man müsse es also verstehen: Wer da gläubet und gute Werke thut, der ist selig. Da ist es abermal noth, daß du gerüst seyst, und es recht unterscheidest, und sagest: Das weiß ich sehr wohl, daß der Glaube, wo er rechtschaffen ist, gute Werke thut, und wo die guten Werke nicht folgen, daß kein rechtschaffener Glaube da ist: aber den Himmel aufthun, und selig werden, das gehöret allein dem Glauben zu, und nicht den Werken. Das Hauptgut der Seligkeit muß ich zuvor haben. Wenn mir aber durch den Glauben an Christum die Sünden vergeben sind, der Himmel aufgethan ist, und ich selig bin, so sage ich denn: Fiat iustitia, man soll fromm seyn und recht thun.

Ibant qua poterant, qua non poterant, non ibant.
In quantum potero, te declinare docebo.

31. Der Glaube fasset in Christo das Hauptstück unserer Seligkeit, Freyheit vom Gesetz, und das ewige Leben. Die guten Werke aber sollen dem Glauben folgen, und in und aus dem Glauben geschehen, auf daß es nicht eine fleischliche Freyheit sey, die nichts

Gutes thue; sondern eine geistliche Freyheit, die darreicht was vom Gesetz gefordert wird; wie St. Paulus lehret Röm. 7, 5.6: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durch das Gesetz sich erregeten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Nun aber sind wir von dem Gesetz los, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt; also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

32. Also soll man die Predigt des Glaubens und die Lehre von guten Werken recht unterscheiden, und ein jedes bleiben lassen an seinem Ort, da es hin gehöret. Denn ob wol die Lehre von guten Werken auch noth ist zu treiben; so sind doch die guten Werke nur als das Laub, oder als Aepffel, Birnen, oder andere Früchte am Baum: der Glaube aber ist der Baum, der beyde Laub und Frucht bringet. Die guten Werke sollen hiernieden auf Erden bleiben unter den Menschen, und dem Nähesten dienen: der Glaube aber kömmt hinauf und handelt mit GOtt, empfähet Vergebung der Sünden, das Leben und die Seligkeit, durch das Evangelium in Christo angeboten. Derselbe Glaube aber, wie gesagt, ist nicht ein schlechter, lediger Gedanke, sondern eine lebendige Zuversicht; also, daß man sich von ganzem Herzen auf die Verheissung erwege, darauf trotze, und einen Muth fasse wider Sünde, Tod und Teufel.

Wer aber nicht gläubet, der wird verdammt.

33. Gleichwie das vorige Stück mit einem Wort den Himmel aufthut, die Hölle zuschleußt, Mosen und des Gesetzes Schrecken aufhebt, allen, die da gläuben: also ist diß Stück auch ein stark Urtheil, und schleußt wiederum auch mit einem Wort den Himmel zu, sperret die Hölle auf, und macht Mosen mit seinem Gesetz einen untrüglichen Tyrannen, und den Teufel einen mächtigen Herrn, allen, die nicht gläuben. Da soll nichts vor helfen; du eiferst dich zu tode über dem Gesetz, wie die Jüden, und Paulus vor der Bekehrung: du werdest gleich ein Mönch oder Nonne; lässest dich gleich martern und verbrennen, soll es doch heissen: Gläubest du nicht an Christum, so mußt du in das höllische Feuer fahren, ewig verdammt seyn, und ist der Tod ein ewiger, allmächtiger Kerker über dir.

34. Sprichst du: Habe ich doch so viel gebetet, gefastet, Wallfahrten ausgerichtet, Messen gestifftet, und so viel guter Werke gethan; sollte denn das alles nichts seyn? Antwort: Das hilft alles nicht, spricht hier Christus: Wer nicht gläubet, der wird verdammt. Wenn du die Zuversicht nicht in dein Herz kriegst, daß du mit muthigem Geist sagen kannst: Sünde, Tod, Teufel und Hölle, ich frage nichts nach euch, bin getaufft, und gläube an Christum, darum bin ich gewiß, daß mir die Hölle zugeschlossen, und der Himmel aufgethan ist; so bist du zur Höllen verdammt, und ewig verloren.

35. Von dem Urtheil, daß dem Ungläubenden der Himmel zugeschlossen und die Hölle aufgethan ist, weiß die ganze Welt auch nichts; eben wie sie von dem ersten Urtheil, daß dem Getauften und Gläubenden der Himmel aufgethan, und die Hölle zugeschlossen ist, nichts weiß. Daher kömmt es, daß ein Ungläubiger, wenn er sterben soll, mit Zittern winselt und klaget: Ach! daß ich nur noch vier Wochen leben sollte, so wollte ich so viel guter Werke thun, und damit die Hölle zuschliessen, und den Himmel aufthun. Und ich selbst im Pabstthum hatte keine anderen Gedanken, denn wie ich viel guter Werke thun möchte, meine Sünde zu

büs-

büſſen: denn ich wußte vom Evangelio und Glauben nichts überall. Aber nun mir GOtt ſein Evangelium geoffenbaret hat, habe ich viel andere Gedanken. Wenn daher kömmt Peſtilenz oder Tod, ſo ſpreche ich: Nur hinweg mit dem Dieb (meinem alten Adam,) an den Galgen, ich werde doch nicht beſſer noch frömmer. Ich ſage wol: Morgen will ich fromm werden; aber es wird nichts daraus, ich habe meinem lieben GOtt wol hundert tauſendmal gelogen: darum, nur hinweg mit dem Fleiſch, das nichts mehr denn ſündigen kann: ich aber tröſte mich deß, daß ich getauft bin auf den Mann, der geſaget hat: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig.** Alſo ſpreche ich, und bitte GOtt um Gnade, daß er mich wolle ſtärken, daß ich es glauben möge, und darauf fröhlich dahin fahren.

36. Aber ein blinder Menſch, der vom Evangelio und Glauben nichts weiß, ſpricht: Friſte mir, GOtt, mein Leben, bis ich alle meine Sünde büſſe. Und zwar menſchliche Vernunft kann nichts anders reden. Da muß denn eitel Blödigkeit, Zagen und Zweifeln folgen, darüber ein Menſch endlich unſinnig und toll wird. Ein Chriſt aber und Gläubiger thut nicht alſo; ſondern ſpricht: Ich wollte gern fromm ſein, und habe wol angefangen; aber es will nicht fort, ich falle immerdar wieder in Sünde: darum iſt nichts beſſers, denn mit dem alten Schelm unter die Erden. Ich weiß auf keine guten Werke zu hoffen, derer ich mich tröſten könnte. Ich habe wol das Evangelium mit Fleiß geprediget, meinem Nähesten treulich gedienet, Almoſen gegeben, gelitten, und gute Werke gethan, ſo viel ich gekonnt habe; aber damit wird das Schuldregiſter nicht bezahlet. Darum glaube und bekenne ich den Artikel, **Vergebung der Sünden**, und tröſte mich deß, daß mein HErr JEſus Chriſtus geſagt hat: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird ſelig.**

37. Darum, ſage ich, verſtehet die Welt nichts, weder vom erſten noch vom andern Stück. Dennoch ſtehet das Urtheil da, als ein gewaltiger Donnerſchlag, und ſchlägt alles zu boden, was nicht des Glaubens iſt an Chriſtum: **Wer nicht gläubet, der wird verdammt.** Es ſey Jude oder Heyde, Mönch oder Nonne, Biſchof oder Bader, Käyſer, König oder Fürſt, Bürger oder Bauer, niemand ausgenommen, und thue gleich, was er wolle; gläubet er nicht, das iſt, kennet er Chriſtum nicht, und trotzet nicht auf ihn wider Sünde, Tod und Teufel, ſo iſt er verdammt. Da hilft nichts für, weder Beſchneidung noch Geſetz Moſis, weder Kappe noch Platte, weder Meſſe noch Wallfahrt, weder Faſten noch Beten, noch einige gute Werke. Denn es heißt: **Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes bleibet über ihm**, Joh. 3, 36.

38. Aber gleichwie der Glaube nicht iſt ein ſchläferiger Gedanke, noch menſchlicher Wahn, ſondern eine lebendige Zuverſicht im Herzen auf GOttes Gnade, und eine Quelle, da alles Gutes ausfleußt: alſo iſt auch der Unglaube nicht otioſa ſpeculatio, ein müßiger Gedanke oder Traum, ſondern eine Eiterquelle im Grunde des Herzens, da andere Sünden auf folgen mit Haufen, daß man entweder ſicher und vermeſſen dahin gehet, GOtt verachtet, den Nähesten haſſet und neidet, und allerley Böſes thut, und dennoch kein Gewiſſen darüber machet, oder gar zu erſchrocken iſt, und in Verzweifelung fället. Denn die Werke des Unglaubens ſind nicht verborgen, ſondern offenbar, wie St. Paulus lehret

Galat. 5, 19. da er die Werke des Fleisches erzehlet. Darum ist der Unglaube nicht ein stilles Ding, das im Herzen liegt, ruhet und feyret; sondern das heraus quillet, und allerley böse Früchte bringet. Dagegen aber der Glaube ist auch nicht ein todt Ding, sondern ein lebendig mächtig Ding, da das Herze muthig und fröhlich ist, und trotzet wider die Sünde und Tod, und spricht: Ich will mich nicht so schrecken lassen, denn ich habe einen Mann, Christum, der hat gesagt: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig. Dabey bleibe ich, und wage es getrost auf ihn.

39. Solcher Glaube aber, wie gesagt, läßt sich nicht auf einmal auslernen. Es bleibet noch grosse Schwachheit auch in den Heiligen; wie hier von den eilf Aposteln stehet, daß sie noch harte Herzen haben zu gläuben, und deßhalben von Christo gestraft worden. Sie gläuben wol, aber gar schwächlich; und wenn Christus ihr Pflänzlein nicht begossen hätte, so wäre es verwelket. Darum sind die Papisten und Schwärmer gute Gesellen, die meynen, der Glaube werde auf einmal eingegossen mit Kübeln. Wenn ich einen Papisten oder Schwärmer wollte schelten, daß er nicht gläubete, würde er vor Zorn brennen, und sagen: Meynest du, daß ich ein ungläubiger Türke oder Heyde sey? Denn so bald sie den Glauben haben hören nennen, ist kein Unglaube mehr bey ihnen, wie sie sich dünken lassen. Aber es ist nicht allein von den Eilfen gesaget, das hier stehet: JEsus schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit; sondern es ist auch von mir und dir, und von uns allen insgemein gesagt, daß wir nicht gläuben, und ein hart Herz haben: denn wo wir gläubten, so würde unser Herz muthiger und fröhlicher seyn, und sich nicht so bald schrecken lassen; item, wir würden frömmer und lustiger seyn zu allen guten Werken. Weil wir aber noch traurig und erschrocken, dazu kalt und faul seyn Gutes zu thun, und es nirgends mit uns fort will, so ist es ein gewiß Zeichen, daß unser Herz noch voll Unglaubens stecket. Darum kann ich mich von diesem Text nicht ausziehen, sondern muß bekennen, daß ich und meines gleichen noch im Unglauben und Herzens Härtigkeit stecken. Weil wir aber noch am Wort hangen, das Christus spricht: Wer da gläubet und getauft ist, der wird selig; so wird uns der Text forthelfen.

40. Darum will das Wort immerdar getrieben und gelernet, und der Glaube geübt seyn, auf daß wir, wenn die Anfechtung daher trit, vest stehen. Wo du sicher und schläferig seyn wilst, und dich nicht im Wort und Glauben üben, so hat dich der Teufel bald gestürzt mit einem Sturmwinde, und gleich als wie mit einem Platzregen verschwemmet. Wo du aber am Wort fleißig bist, und dich im Glauben übest, so wird mit der Zeit ein Mann aus dir, der das Pflänzlein immerdar begeußt, daß es nicht verwelke, und der dem Teufel einen Kampf ausstehen kann. Derohalben läßt sich der Glaube nicht auf einmal auslernen, sondern will stets geübet, und das Wort will ohne Unterlaß getrieben seyn: denn das Wort und der Heilige Geist ist das Wasser, damit das Pflänzlein begossen wird.

41. So sollen wir nun aus diesem Evangelio lernen, was der Unterscheid sey zwischen der Lehre des Glaubens, und zwischen andern Lehren. Andere Lehren von menschlichen Werken sind höllische Lehren, die zur Hölle predigen; aber die Lehre des Glaubens ist eine himmlische Lehre, die gehet über alle. Das Gesetz soll und muß gehalten seyn; aber weil wir es nicht halten können,

so

so hängen wir uns an Christum, auf daß wir durch den Glauben an ihn selig werden. Und in solchem Glauben gehen wir hin, und thun was wir vermögen. Das läßt sich aber nicht auf einmal auslernen: darum will das Wort immerdar getrieben, und der Glaube geübet seyn. Darzu verleihe uns GOtt seine Gnade durch Christum, unsern Heiland, Amen.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, Exaudi, über das Evangelium Joh. 15. v. 26. 27. cap. 16. v. 1. 2. 3.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seyd von Anfang bey mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredt, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kömmt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bey euch.

Innhalt.

Von dem Heiligen Geist, und von dem Creuz und Verfolgung der Christen.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Von dem Heiligen Geist.
1. Daß der Heilige Geist ewiger und allmächtiger GOtt ist 2.
2. wie und warum der Heilige Geist ein Tröster genannt wird 2. 3. 5qq.
* Unterschied des Trostes, den die Welt gibt und den der Heilige Geist gibt 4. 5.
3. wie und warum der Heilige Geist genannt wird ein Geist der Wahrheit 4. 6.
4. wie der Heilige Geist vom Vater ausgehet 7.
5 wie der Heilige Geist von Christo zeuget.
a das Zeugniß an sich 8
b daß ausser diesem Zeugniß kein gewisser und beständiger Trost ist 9.
c der rechte Gebrauch dieses Zeugnisses 10.
d Einwurf, so den diesem Zeugniß gemacht wird, nebst der Beantwortung 11.
e auf was Art der Heilige Geist dieses Zeugniß führet 11. 14.
* welches die Summa ist des Evangelii 14.
f wie daß Zeugniß zu merken wider die Rottengeister und falschen Lehrer 15. 16.

II. Vom Creuz und Verfolgung der Christen.
1. Diejenigen, welche die Christen mit Creuz und Verfolgung belegen 17. 2qq.
* von der wahren und falschen Kirche.
a welches die falsche und welches die wahre Kirche ist 18.
b warum diese beyde Kirchen gar schwer von einander zu unterscheiden sind 19.
c auf was Art die falsche von der wahren zu unterscheiden 20. 5qq.
2. das Creuz und Verfolgung an sich 21.
* was da heisset, Christum und den Vater kennen 22.
* Vergleichung der Pabstischen Kirche mit der Evangelischen 23-25.
3. wiederum daß Creuz und Verfolgung die gewisse Probe ist der wahren Kirche 26.

Auslegung des Evangelii.

I.

Im heutigen Evangelio sind zwey Stücke. Das erste vom Heiligen Geist: Das andere, von der künftigen Verfolgung, so denen begegnen wird, die das Evangelium vor der Welt bekennen und predigen.

2. Vom Heiligen Geist wisset ihr, daß wir gläuben, daß er ewiger, allmächtiger GOtt sey. Demselben gibt der HErr Christus hier einen sondern Namen, und heißt ihn einen Tröster. Will damit anzeigen, so wir wollen Christen seyn, daß wir etwas wagen und darüber leiden müssen: denn was bedürfte es Trostes, wo nicht Leiden

und Kümmerniß uns auf dem Halse läge? Das Leiden aber, zeiget der HErr an, werde das seyn, daß man die Christen nicht allein tödten werde, welches noch gering wäre; sondern man werde sie tödten, und die, so es thun, werden noch recht, ja, GOtt einen Dienst darzu wollen gethan haben, und die Christen, so leiden, müssen unrecht haben. Das heißt, schändlich und schmählich tödten, da jedermann sprechen wird: Ey, dem Ketzer geschiehet recht, man sollte nicht wollen, daß es ihm anders ginge, ꝛc. Daß also bey der Christen Tode kein Trost ist; denn man würget sie als Ketzer: so ist das Gewissen bey ihnen auch schwach, daß sie oft denken: Wer weiß, ob du es auch recht gemacht, und ihm nicht zu viel gethan hast? Müssen also vor der Welt, und schier auch in ihrem Gewissen Unrecht haben.

3. Darzu dienet nun dieser Name, daß der HErr den Heiligen Geist einen Tröster heißt. Als wollte er sagen: Ich weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bey euch selbst wenig, und in der Welt gar keinen Trost werdet finden: aber ich will euch in solcher Noth nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hinein führen, daß ihr ersaufen sollt; sondern, wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seyd, will ich euch den Heiligen Geist senden, der ein Tröster ist, und soll euch im Herzen zusprechen, daß ihr nicht verzagen, und euch deß halten sollt, was er euch vorsaget.

4. Nun sind zweyerley Trost. Der eine ist ein weltlicher Trost, das ist, ein falscher und lügenhaftiger Trost: denn er stehet darauf, daß ein Mensch sich verläßt auf Gut, Ehre, Gewalt, auf grosser Fürsten und Herren Freundschaft und Gunst. Der, spricht Christus hier, werdet ihr, meine Jünger, keins haben; sondern es soll noch wol alles wider euch, und nicht mit euch seyn, daß die Welt ihre Gewalt, Ehre, Gut und Vermögen wider euch brauchen, und euch damit wird dämpffen wollen. Solches sollt ihr nicht erschrecken, daß ihr solchen Trost nicht habt; denn es ist doch ein elender, schlechter Trost, der nicht länger währet, bis ein Fieber, Pestilenz, Haupt- oder Bauchwehe kömmt, so ist es schon ausgetröstet. Ich aber will euch einen andern Tröster schaffen, den Geist der Wahrheit, der euch denn trösten soll, wenn ihr erschrocken, blöde, elend, armselig und verlassen seyd, beyde, vor den Leuten, und in eurem Herzen vor euch selbst: denn darum führet der Heilige Geist den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber. Denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der Heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Dieser Tröster nun heißt auch ein Geist der Wahrheit; denn er tröstet nicht wie die Welt, da kein Bestand bey ist; sondern sein Trost währet ewiglich, und kann niemand betrügen.

5. Aber da stößet sichs wieder; denn das Gewissen spricht: Du sagest mir wol von einem Trost; aber ich fühle ihn nicht, ja, das Widerspiel fühle ich, daß die Welt Freude und Trost hat, da dargegen die Christen sich leiden müssen. Johannes der Täufer muß seinen Kopf hergeben: Herodes und seine Hure panketiren dieweil mit einander, und haben einen guten Muth. Mit uns gehet es auch also: Die Welt gönnet uns nicht einen Bissen Brod, und läßt sich jedermann dünken, was er einem Christen Uebels thue, das sey wohl gethan. Dargegen Pabst, Cardinäle, Bischöffe, und alles, was dem Evangelio feind ist, das hat gute ruhige Tage, sitzt ohne alle Anfechtung im Rosengarten. Heißt nun das getröstet? Ja, spricht Christus, es heißt getröstet; aber du mußt einen Unterscheid zwischen dem Trösten machen.

chen. Die Welt hat auch ihren Trost, das ist wahr; denn sonst könnte sie nicht so sicher, fröhlich und guter Dinge seyn. Aber es ist nicht ein Trost, der da kömmt vom Geist der Wahrheit, sondern es ist ein lügenhaftiger Trost; denn sehr bald kann sichs zutragen, daß alles, deß die Welt sich tröstet, nicht mehr trösten noch helfen kann.

6. Dargegen aber ist dieser Tröster, den die Christen haben, ein Geist der Wahrheit, der einen beständigen Trost in unsere Herzen gibt. Darum, ob gleich der liebe Johannes den Trost nicht hat, welchen Herodes und seine Hure haben, sondern ihrenthalben muß er elendiglich im Thurm liegen und ungetröstet bleiben, und endlich den Kopf verlieren: so schreiet ihm doch der Heilige Geist zu, und redet ihm ins Herz hinein, und spricht: Lieber Johannes, kehre dich an das Schrecken nicht, daß du so elendiglich da liegst, und die arge Welt ihren Muthwillen an dir übet; [c du bist dennoch GOttes Freund, und das liebe Kind. Die ganze Welt verzweifelt wol an dir; aber ich tröste dich, und mein Trost ist ein gewisser ewiger Trost. Die Welt hat einen falschen, ungewissen Trost;] weißt du doch wol, es kann nicht lange mit ihr währen. Es heißt eine kurze Freud, und lang, ja unendlich Leid. Dagegen aber soll dein Leiden kurz seyn, und darauf eine ewige Freude folgen, da ein Augenblick mehr und besser ist, denn tausend Jahr hier auf Erden, wenn gleich alle Weltfreude und kein Leid da wäre. Dieser Trost füllet dem Johanni sein Herz dermassen, daß er nicht allein sich nichts vor dem Tod entsetzet, sondern noch wol GOtt dafür danket, daß er von diesem armen sündlichen Leib und Leben erlediget, und zum ewigen Leben soll also gefördert werden.

7. Woher nimmt aber der Heilige Geist solchen Trost? Vom Vater, spricht Christus hier. Denn er, der Heilige Geist, gehet vom Vater aus. Das ist ein trefflicher Spruch, damit wir den Artikel unsers Glaubens können beweisen, die heilige Dreyfaltigkeit [c wider die Arianer und Ketzer]. Denn, soll der Heilige Geist vom Vater ausgehen, muß folgen, daß solcher Geist ewig sey: denn aus dem Vater kann nichts gehen, das seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sey. Darum, eben wie GOtt der Sohn ewig ist, darum, daß er vom ewigen Vater geboren wird; denn GOtt kann nichts gebären, das nicht ihm gleich sey: also muß auch folgen, daß der Heilige Geist, so von GOtt ausgehet, auch ewig ist. Aber solchen Artikel wollen wir jetzt stehen lassen, und zu seiner Zeit weiter davon reden.

8. Womit tröstet aber der Heilige Geist? Von mir, spricht der HErr, wird er zeugen. Als sollte er sagen: Mein liebes Kind, der Teufel wird dich schrecken und ängsten, die Welt gefangen nehmen und tödten, das mußt du gewarten, anders wird nichts daraus werden: dagegen aber soll der Heilige Geist ein Zeuge seyn, dich aufwecken, und dir eingeben, daß du an mich gedenkest: der wird dir nicht ein oder mehr tausend Thaler geben, wie die Welt; sondern von mir wird er zeugen, daß du wirst können sagen: Wenn schon alles dahin ist, Weib und Kind, Hays und Hof, Gut und Ehre, ja, jetzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinnach soll; so lebet dennoch der droben, der da heißt JEsus Christus, der um meinetwillen Mensch worden, für mich gestorben, und auferstanden, und gen Himmel gefahren ist, wie ich täglich in meinem Glauben bete. Ist das wahr, wovor will ich mich denn fürchten? Wahrlich, GOttes Sohn, mein lieber HErr, der für mich den Tod leidet, der wird mein Feind nicht seyn, er wird es treulich und gut mit mir meynen: hat er mich aber

aber lieb, so habe ich je nicht Ursache mich vor ihm zu fürchten, oder ihm etwas Böses zuzutrauen.

9. Das ist, das Christus spricht: er wird von mir zeugen. Ausser diesem Zeugdes Heiligen Geistes von Christo ist kein gewisser, beständiger Trost. Darum sollte man diß Wort, von mir, mit grossen Buchstaben schreiben, und fleißig merken; denn dabey können wir gewiß seyn, daß der Heilige Geist mit keiner andern Lehre kommen soll, weder Mosen noch anders predigen, die Gewissen damit zu trösten. So aber die Gewissen sollen getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christi Sterben und Auferstehen thun; die tröstet allein. Dagegen alle andere Predigten, vom Gesetz, guten Werken, heiligen Leben, von GOtt oder Menschen geboten, in Noth und Tod nicht vermögen den Menschen zu trösten, sondern nur blöde zu machen, zu schrecken, ꝛc. Denn GOtt selbst, wenn man ausser Christo mit ihm will handeln, ist er ein schrecklicher GOtt, da man keinen Trost, sondern eitel Zorn und Ungnade an findet: aber wer von Christo prediget, der verkündiget und bringet den rechten Trost, da unmöglich ist, daß die Herzen sich desselben nicht freuen, und nicht guter Dinge sollten darüber seyn.

10. Darum lieget es alles an dem, daß man diesen Trost gewiß fasse, und vest halte, und sage: Ich gläube an JEsum Christum, der für mich gestorben ist, und weiß, daß der Heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt und ist, von niemand anders prediget oder zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und zu stärken, denn von Christo; dabey will ich bleiben, und mich sonst an keinen Trost halten. Denn, sollte ein besserer und gewisserer Trost seyn, denn dieser, der Heilige Geist würde ihn auch bringen. Aber er soll mehr nicht thun, denn von Christo zeugen.

11. Warum brauchet aber der HErr hier so eben des Wörtleins, zeugen? Hätte er doch wol anders können reden? Es geschiehet darum, daß wir desto mehr achtung auf das Wort sollen haben [und demselben gläuben. Denn zeugen geschiehet durchs Wort, und dem Zeugniß muß man gläuben. Darum will Christus also sagen: Der Heilige Geist wird mich euch nicht persönlich vor die Nase stellen, daß ihr es sehen, greifen und fühlen werdet; sondern ihr werdet des Heiligen Geistes Stimme in euren Herzen hören, daß ich für euch gestorben, und euch zu gut Sünde, Tod, Welt, Teufel, Hölle, überwunden habe.

12. Er setzet auch des Heiligen Geistes und der Apostel Zeugniß zusammen, und spricht: Der Heilige Geist wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen: denn ihr seyd von Anfang bey mir gewesen]. Denn wahr ist es, der Heilige Geist hat seine Wirkung inwendig im Herzen: aber doch will er solche Wirkung ordentlicher, gemeiner Weise anders nicht, denn durch das mündliche Wort, ausrichten. Wie St. Paulus Röm. 10, 14. sagt: Wie sollen sie gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? Darum heisset ihn Christus einen Zeugen. Nun zeuget er aber durch Mund und Wort der Apostel und aller Prediger, die das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigen.

13. Darum soll niemand warten, der Trostes begehret, bis der Heilige Geist ihm Christum persönlich vorstelle, oder vom Himmel mit ihm rede. Er führet sein Zeugniß öffentlich in der Predigt, da mußt du ihn suchen, und sein gewarten, daß er durch solch

Wort,

Wort, das du mit deinen Ohren höreſt, dein Herz rühre, und alſo auch durch ſeine Wirkung inwendig im Herzen von Chriſto zeuge; aber ſolch inwendig Zeugniß kömmt nicht ehe, es ſey denn zuvor das andere öffentliche und mündliche Zeugniß des Worts gangen, da man höre, daß Chriſtus um unſertwillen Menſch worden, gecreuziget, geſtorben, und wieder auferſtanden ſey.

14. Daß alſo dieſes die Summa von dem heutigen Evangelio iſt, daß wir uns willig darein ergeben ſollen, ſo wir wollen Chriſten ſeyn, daß wir nicht groß Geld und Gut, Freude und Herrlichkeit hier auf Erden haben; ſondern die Welt ſollen wir darüber zum Feinde haben, Sünde, Tod und ein ſchwer Gewiſſen tragen. Wenn nun dieſes ein Chriſt alſo leidet, daß das Herz kleinlaut, betrübt und bekümmert wird, und denkt: Siehe, wie gehet dirs! Was haſt du angerichtet? Du hätteſt wol können ein Chriſt ſeyn, und dennoch dich in ſolche Gefahr nicht dürfen begeben. Gehet es dir nun übel, ſo iſt es deine eigene Schuld, ꝛc. *) Wo denn auch ſchröckliche Exempel mit zuſchlagen, darinn man ſiehet, wie leichtlich auch groſſe Leute gefallen, und in der Anfechtung ſind ſtecken blieben: da, ſpricht Chriſtus, iſt es Zeit, daß der Tröſter komme, der gewißlich nicht wird auſſen bleiben, und euch lehren, daß ſolche ſchwere, traurige Gedanken nicht von ihm ſind, ſodern von dem böſen Geiſt: Urſache ſolche Gedanken ſchrecken und führen zur Verzweifelung; der Heilige Geiſt aber ſchreckt nicht, ſondern tröſtet, und machet einen Muth dadurch, daß er von mir zeuge, ich habe die Welt ſamt ihrem Fürſten und Gott überwunden. Darum ſind andere Gedanken, ſo Traurigkeit und Schwermuth mit ſich bringen, auſſer mir und ohne mich, vom Teufel. Der Heilige Geiſt aber bringet und gibt ein tröſtliche, fröhliche Gedanken, indem er von mir zeuget, daß ich für euch mein Leben gelaſſen, und um euerer Sünde willen geſtorben, und um eurer Gerechtigkeit willen wieder auferſtanden ſey: aus welchem Zeugniß ihr alsdenn werdet können ſchlieſſen, daß ich euch nicht feind ſey, euch nicht freſſen noch verdammen, ſondern ſelig machen wolle. Darum liegt es alles an dem Wörtlein: Er wird von mir zeugen.

*) c Wo denn auch ſchreckliche Exempel mit zuſchlagen, als das Exempel mit Elia, welcher heißt Feuer vom Himmel fallen über die zween Hauptmänner des Königs Ahaſia, der ein jeglicher funfzig Mann bey ſich hatte, 2 Kön. 1. v. 10. ſeqq. Item, das Exempel der erſten Welt, welche GOTT vertiliget durch die Sündfluth, 1. Moſ. 7. Item, das Exempel der Städte Sodoma und Gomorra, welche GOTT mit Schwefel und Feuer umkehret und verdammt, 1 Moſ. 19. und andere ſchreckliche Exempel mehr, dadurch dem Herzen bange und angſt wird, und ſich vor GOttes Zorn und Gerichte fürchten. Da, ſpricht Chriſtus, iſt es Zeit, daß ihr wiſſet, daß ſolche erſchreckliche Exempel und Anblick alle auſſer mir ſind: wenn ihr aber von mir hören werdet, daß ich für euch geſtorben, und durch mein Blut euch erlöſet habe, werdet ihr bald ſchlieſſen können, daß ich euch nicht will freſſen noch verdammen.

15. Das ſoll man ſonderlich wohl merken wider die Rottengeiſter und falſche Prediger: denn hier iſt es beſchloſſen, daß der Heilige Geiſt, wenn er ſoll tröſten, anders nichts thun, denn von Chriſto zeugen, und ihn in die Herzen bilden ſoll. Da dargegen der böſe Geiſt die Gewiſſen ſchrecket, den Tod und Sünde ihnen pfleget vorzuhalten. Dem muß der Heilige Geiſt durch ſein Zeugniß wehren, und durch das Wort in unſere Herzen reden, und ſprechen: Ach

Mensch! was thust du doch? Kannst du sonst nichts anders, denn an den Tod, Sünde und Verdammniß denken? Wende die Augen von diesem greulichen, schrecklichen Anblick, und siehe hieher: Kennest du nicht einen Mann, der Christus JEsus heisset? Von dem stehet so geschrieben: Er sey empfangen von dem Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Marien, er habe gelitten unter Pontio Pilato, sey gecreuziget, gestorben und begraben, in die Hölle gefahren, und am dritten Tage wieder von Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren? Warum meynest du, daß solches geschehen sey? Ist es nicht darum geschehen, daß du wider den Tod und die Sünde dich trösten solltest? Darum höre auf, dich also zu fürchten und zu zagen; du hast ja keine Ursache. Wenn Christus nicht bey dir und um dich wäre, und solches nicht für dich gethan hätte, so hättest du Ursache genug dich zu fürchten; aber er ist bey dir und um dich, wie er spricht Matth. 20, 28: Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Dazu hat er den Tod für dich gelitten, und sitzet dir zum Trost und zum Schutz zur Rechten seines himmlischen Vaters ꝛc.

16. Wo diese Predigt erschallet, da höret man des Heiligen Geistes Stimme, Zeugniß und Lehre. Was aber auf diesen Schlag nicht lautet, das mag, wo es am besten ist, Mosis Zeugniß seyn, oder des leidigen Teufels, der durch seine Werkheiligen, Heuchler und Ketzer auch zeuget und prediget. Es folget aber nichts anders daraus, denn Angst, Schrecken und Verzweifelung. GOtt wolle uns davor behüten, und bey diesem seligen Zeugniß des Heiligen Geistes in unserm letzten Stündlein erhalten, Amen.

17. (*) [Das ist das erste Stück des heutigen Evangelii, vom Tröster, dem Heiligen Geist. Item, wodurch er die Christen werde trösten. Nun wollen wir auch vom andern Stück ein wenig reden, nemlich, vom Creuz und Verfolgung. Da ist vornehmlich zu merken, daß Christus spricht zu seinen Jüngern: Sie werden euch in den Bann thun, oder, wie die Worte lauten, aus der Synagoge und Versammlung stossen und ausschliessen. Welche Worte zeugen, daß die, so die Christen in den Bann thun und von der Kirche ausschliessen, den Titel führen und damit prangen werden, daß sie die Synagoge oder die rechte Kirche seyn, für die auch gar herrlich wollen gerühmet seyn, die GOTT mit sondern Ernst dienen; sonst würde Christus diese Worte nicht setzen: Es kömmt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.

(*) §. 17. bis zu Ende haben allein die Editionen 1544. und 1545.

18. Derohalben ist hier vonnöthen, daß man einen Unterscheid mache, und lerne, daß allewege zweyerley Kirchen sind. Eine die falsche Kirche, die doch den Namen hat, und heißt Kirche, und GOttes Volk; aber es ists nicht. Die andere, die rechte Kirche, die den Namen nicht hat, und ists doch.

19. Diese zwo Kirchen sind sehr schwer zu unterscheiden. Denn hier liegt uns das im Wege, daß wir müssen bekennen, daß auch die falsche Kirche ein recht Amt habe; wie man siehet. Wir bekennen frey, und halten, daß der Pabst und sein Hause nicht die rechte Kirche sey; dennoch, wenn sie taufen, Kirchendiener ordnen, Eheleute zusammen geben, ist das Amt und göttliche Wort recht und kräftig; bekennen derohalben, daß ihre Taufe recht sey; darum täufen wir die Kinder nicht wieder, so von ihnen getauft

sind,

sind, wie doch Cyprianus gethan hat. Der war in dem Wahn, daß er es nicht für eine rechte Taufe hielte, wenn die Ketzer jemand getauft hatten, und taufete sie derohalben wieder; und war das sein Grund: Die Ketzer, sprach er, sind nicht in der Einigkeit der Christlichen Kirche, darum können sie kein Christlich Amt vollbringen. Aber dieser Grund ist falsch. Denn man muß Amt und Person theilen. Einer, der in etlichen Sünden steckt, die wider sein Gewissen sind, der ist nicht in der Einigkeit der Christlichen Kirche; dennoch soll darum sein Amt, das er in der Kirche hat, nicht verachtet werden: Ursach, es ist nicht sein, sondern des HErrn JESU Christi Amt. Wo er aber den Befehl Christi brechen, anders denn Christus befohlen hat täufen, predigen, und das Sacrament reichen wollte, alsdenn hätte man Ursach, Taufe, Predigt und anders, fahren zu lassen. Wo er aber an der Ordnung Christi nichts ändert, ob er gleich seiner Person halben böse und ein Sünder ist, das nimmt dem Amt nichts.

20. Derohalben, wer diese zwey Kirchen recht unterscheiden und urtheilen will, der darf nicht auf das Amt allein sehen: denn auch die falsche Kirche kann das Amt recht haben und führen, und ist dennoch keine Kirche; wie man siehet, daß die falsche Kirche gar herrlich den Namen GOttes führet und rühmet. Daran soll man sich nicht kehren; denn da stehet das andere Gebot, und lehret uns, daß der Name GOttes auch unnützlich geführet werde: darzu, bitten wir in der ersten Bitte im Vater Unser, daß GOttes Name geheiliget werde; welches ist ie eine gewisse Anzeigung, daß derselbe Name von vielen verunheiliget werde. Derohalben wo die falsche Kirche zufähret, und mit dem Namen GOttes und der Kirche dannen und verdammen will, da gilt es Aufsehens, daß du dich nicht lassest schrecken, sondern einen Unterscheid machest, und sagest: Ich höre GOttes Namen wol, ich höre wol, daß du die Kirche rühmest; aber solches können die Unchristen auch: sonst dürfte es des Verbots nicht, daß man GOttes Namen nicht vergeblich führen soll. Derohalben muß man das Urtheil anders suchen, und am ersten darnach sehen, ob man auch GOttes Namen recht führe, und des herrlichen Namens der Kirche nicht mißbrauche.

21. Und zu solchem Urtheil dienet die Regel, die der HErr hier gibt, damit er die falsche Kirche sehr fein und eigentlich abmahlet. Denn die rechte Kirche nimmt sich des Schwerdts und weltlicher Gewalt nicht an: die falsche Kirche aber nimmt das Schwerdt in die Hand, und verfolget die rechte Kirche; wie Christus hier sagt: Sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet ꝛc. Dabey kannst du ja gewiß merken, welches die falsche Kirche sey. Dabey aber noch gewisser, daß Christus spricht: Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder mich noch meinen Vater erkennen. Das heißt die falsche Kirche recht abgemahlet. Das Amt kann sie haben, und sich mit GOttes Namen rühmen und schmücken; aber neben dem Amt und Namen GOTTES hänget ihr das Unglück an, daß sie weder Christum noch den Vater kennen.

22. Was heißt nun Christum und den Vater kennen? Es heißt ja nicht Messe lesen, eine Kappe anziehen, fasten, Almosen geben, und was dergleichen Werke mehr sind: sondern, Christum erkennen heißt, daß man glaube, er sey das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, der um unsertwillen Mensch worden, am Creuz den Tod für uns erlitten, gestorben, und wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist: daß

man solches sich tröste, und gegen GOtt ein solch Vertrauen fasse, er werde um seines Sohns willen uns gnädig und barmherzig seyn. Denn das heißt den Vater kennen: wissen, daß er wolle gnädig seyn, und uns unsere Sünde um seines Sohns JEsu Christi willen nicht entgelten lassen. Wo nun solche Erkenntniß ist, da ist die rechte Kirche: wo solche Erkenntniß nicht ist, da ist die rechte Kirche nicht, ob gleich das Amt und GOttes Name daselbst ist. Derohalben soll und muß man vornehmlich auf dieses Erkenntniß sehen, so wird man nicht können irren.

23. Die Spaltung, so heutiges Tages in der Kirche ist, macht sehr viel Leute irre, daß sie nicht wissen, zu welchem Theil sie sich sollen halten: aber es fehlet ihnen an dem, daß sie auf diese Regel nicht sehen wollen. Wir predigen also: daß vor GOtt uns nichts könne helfen wider die Sünde und den Tod, denn allein das Sterben und Auferstehung Christi. Wer nun solches mit rechtem Glauben fasse, der werde selig; wer es nicht fasse, der thue sonst was er wolle, könne er nicht selig werden. (Wie gewaltig solche Lehre im Alten und Neuen Testament gegründet sey, höret eure Liebe zu anderer Zeit.) Aber was geschiehet? Um solcher Lehre willen verfolget uns der Pabst und sein Hause, er thut uns in Bann, schilt uns Ketzer, und würget uns. Denn er lehret: Wer gen Himmel wolle kommen, der müsse für seine Sünde selbst gnug thun: Christus habe nur für die Erbsünde bezahlet, was wir aber nach der Taufe sündigen, da müsse ein jeder selbst für genug thun mit guten Werken, solche Sünde ablegen, und GOttes Zorn stillen. Wie reimet sich aber solche Predigt zum Erkenntniß Christi? Denn das muß je folgen: So Christus für die Sünde genug gethan hat, so können wir nicht dafür genug thun. Gute Werke sollen wir thun; aber aus einer andern Meynung, denn daß wir dadurch Sünde ablegen, und gen Himmel wollten kommen.

24. Also siehest du fein aus dieser Regel, welches die rechte Kirche sey. Wir werden darum in Bann gethan, daß wir alle Gerechtigkeit und Gnade allein auf JEsum Christum, auf sein Sterben und Auferstehung setzen: dargegen aber setzt der Pabst und seine Kirche die Seligkeit auf ihre eigenen Werke, Verdienst und Gnugthuung; welches je ein gewiß Anzeigen ist, daß sie weder Christum noch den Vater kennen. So wir nun den Schatz haben, daß wir Christum, GOtt sey immer Lob, recht erkennen, sie aber erkennen ihn nicht; so lasset uns unerschrocken seyn, und nichts darnach fragen, ob gleich sie, so Christum und seinen Vater nicht kennen, uns in Bann thun, uns Ketzer und des Teufels Kirche heissen. An diesem ist uns viel mehr gelegen, daß wir den Sohn und den Vater kennen; lassen uns derohalben das unnütze Geplerr nicht irren, daß der Pabst mit dem Namen der Kirche so hoch pranget, und uns dem Teufel gibt.

25. Wir können aber eines andern Urtheils uns trösten und darauf warten, da nicht Menschen mit ihrem falschen Urtheil, sondern GOtt selbst mit seinem rechten wahrhaftigen Urtheil uns aus dem Bann heben, und für seine Kirche am Jüngsten Tage vor GOtt und allen seinen Engeln rühmen wird. Denn es muß doch so auf Erden gehen, wie Christus hier sagt, daß zwey Kirchen werden seyn, und eine die andere bannen soll. Der Bann aber gehet nimmermehr öffentlich wider die falsche Kirche: denn sie hat das Schwerdt in der Hand, und kann sich mit Gewalt darwider schützen; wie wir am Pabst sehen: welches uns eine gewisse Anzeigung ist, daß er

nicht

nicht kann die rechte Kirche ſeyn: denn von der rechten Chriſtlichen Kirche ſtehet hier, daß ſie ſoll in Bann gethan werden. Euch, ſpricht er, werden ſie in den Bann thun. Wer ſind dieſe, euch? Sinds nicht unſers HErrn Chriſti liebe Jünger und Apoſtel? Die wird man bannen und tödten. Wer? Die, ſo den Namen haben, daß ſie die Synagog und Kirche ſind.

26. Alſo gehet es noch heutiges Tages. Darum ſollen wir vor ſolchem Bannen und Würgen nicht erſchrecken, ſondern es mit Freuden annehmen, und lernen, daß es die rechte Farbe und gewiſſeſte Probe der Chriſten und rechten Kirche ſey: doch alſo, daß auch das Erkenntniß Chriſti und ſeines Vaters vor allen Dingen dabey ſey. Denn die Wiedertäufer und andere Rotten werden auch verfolget, und leiden viel; aber ſie haben das Erkenntniß Chriſti und ſeines Vaters nicht, richten darzu eine neue Möncherey an, gedenken dadurch einen gnädigen GOtt zu haben, und gen Himmel zu kommen. Dargegen aber die rechte Kirche kennet Chriſtum und den Vater, das iſt, ſie tröſtet ſich allein GOttes Güte und Barmhertzigkeit, durch Chriſtum; und um ſolches Troſtes und Hoffnung willen muß ſie verfolget werden. Das leidet ſie gern; denn ſie weiß, Chriſtus hat es hier geweiſſaget; darum gibt ſie ſich willig drein, läßt ſich den Pabſt und ſeinen Haufen für Ketzer und Teufels Kirche ausſchreien. Aber ihr genüget, daß ſie Chriſtum und ſeinen Vater kennet, und weiß, daß der Pabſt mit ſeinem Haufen, ſie ſeyn gleich ſo hoch geſchoren als ſie wollen, Chriſtum und ſeinen Vater nicht kennen, ſondern verfolgen; leidet derohalben gern mit Chriſto, und iſt der Hoffnung, daß ſie mit ihm auch in Ehren ſitzen und ewig leben werde. Das verleihe uns allen unſer lieber Vater im Himmel, durch ſeinen Sohn und Heiligen Geiſt, Amen.]

Die erſte Predigt am heiligen Pfingſttage, über das Evangelium Joh. 14. v. 23 - 31.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht. Und das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Solches hab ich zu euch geredt, weil ich bey euch geweſen bin. Aber der Tröſter, der Heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe. Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Hertz erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch geſagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe, ich gehe zum Vater: denn der Vater iſt gröſſer, denn ich. Und nun habe ichs euch geſagt ehe denn es geſchiehet; auf daß, wenn es nun geſchehen wird, daß ihrs gläubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und alſo thue, wie mir der Vater geboten hat: ſtehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen.

Innhalt.

Eine Troſtpredigt Chriſti an ſeine Jünger.

I. Ueberhaupt von dieſer Troſtpredigt.
1. zu welcher Zeit Chriſtus dieſelbe gehalten?
2. die Gelegenheit, ſo Chriſto dazu gegeben worden ibid.

II. Beſonders.
A Das erſte Stück dieſer Troſtpredigt.

1. Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, nebst der Beantwortung 2. 3.
2. der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 4-6.
* auf was Art der Mensch zu GOtt kommt 7.
3. wie dieses Stück zum Trost zu gebrauchen in den Anfechtungen 8-10.
* auf was Art GOtt wohnet bey den Gläubigen 10.
* die Liebe Christi macht alles sanft und leichte 11. 12.
B das andere Stück dieser Predigt.
1. der Sinn und Verstand dieses Stückes 13.
2. der Gebrauch dieses Stückes 14.
C das dritte Stück dieser Trostpredigt.
1. der Sinn und Verstand dieses Stückes 15.
2. wie aus diesem Stück zu schliessen, daß Juden, Türcken und Papisten den rechten Weg zu GOtt verfehlen 16.
3. wie Christus mit diesem Stücke zugleich seine Jünger warnen und lehren will 17.
4. wie dieses Stück zwar einfältig scheinet, aber doch grosse Kraft in sich hat 18. 19.
* von dem Beschluß der ganzen Trostpredigt, so Christus vor seinem Leiden gehalten hat 20.
* wir sollen bey der Lehre Christi bleiben 21. 22.
* von dem selbsterwählten Gottesdienst der Juden und Papisten 23.
* Beschluß dieser Abhandlung 24.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Dis Evangelium ist auch ein Stück von der Trostpredigt, welche der HErr am Grünen Donnerstag thut [: und folget auf die Frage, da Judas fraget und spricht: HErr, was ists denn, daß du uns dich willst offenbaren und nicht der Welt? Auf die Frage antwortet hier der HErr, und spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen]. Und ist ein Text, der sonderlich wohl zu merken ist. Denn der HErr will uns lehren, daß es eine verlorne Arbeit sey, sich darum bemühen, wie man GOtt erkennen und zu GOtt kommen möge, wenn man es nicht also anfähet und vornimmt, daß man ihn, den HErrn Christum, liebet. Wo solches nicht vorgehet, so ist es alles ein ungewiß Fladdern, was man von GOtt denket oder höret, man wird ihn doch nicht treffen noch fassen können. Wer aber Christum liebet, der kömmt dahin, daß ihn der Vater auch wird lieben.

2. Was mag es aber vor eine Meynung haben, daß der HErr der Liebe gedenkt, und nicht also sagt, wie er sonst pflegt: Wer an mich gläubet? Thuts denn die Liebe, und der Glaube nicht, daß er spricht: Wer mich liebet? Antwort: Es ist eben eines; denn Christum kannst du nicht lieben, du gläubest denn an ihn, und tröstest dich sein. Und ist das Wörtlein, Lieben, in dem Fall etwas deutlicher, daß er sein anzeigt, wie man die Augen und das Herz von allem andern, was im Himmel und Erden ist, abziehen, und allein auf diesen Mann JEsum Christum wenden soll. Denn solches ist der Liebe eigentliche Art, weß sie sich annimmt, deß nimmt sie sich allein an, da bleibet und beruhet sie auf, und achtet sonst in der weiten Welt nichts mehr. Also will der HErr von uns auch gehalten seyn, daß wir ihn lieben, und unser Herz auf ihn setzen sollen. *) Das kann aber je nicht geschehen, denn durch den Glauben. Darum nimmt dieser Spruch dem Glauben nichts, sondern dienet darzu, daß man des Glaubens Art und rechte Wirkung desto besser erkennen möge.

*) c Den Glauben muß man vor haben; wie denn Christus auch den Glauben will zuvor verstanden haben. Nach dem Glauben soll die Liebe folgen, daß uns nichts liebers seyn soll,

†) 1532. in seinem Hause, nach dem Abendessen.

ſoll, weder im Himmel noch auf Erden, denn der Mann, JEſus Chriſtus. Darum nimmt ꝛc.

3. Darnach braucht er des Wörtleins, Lieben, auch darum, daß er wohl ſiehet, wer ſein Wort annehmen und dabey beharren wolle, daß ihm ſauer werde ankommen. Denn da finden ſich mancherley Anfechtungen, die zur Ungeduld und Unwillen einen erregen können. Auch ſchlägt endlich diß zu, wenn es einem ſo übel darüber gehet, daß er denkt: Was zeihe ich mich doch, daß ich das Wort geprediget und öffentlich bekannt habe? Hätte ich doch wol ſchweigen und für mich gläuben können, was mir GOtt hätte gegeben: es würden wol andere aufgetreten ſeyn, die mehr Glücks darzu gehabt hätten: nun ſtecke ich, und richte nicht allein nichts oder ja wenig aus, ſondern ſoll wol um Leib und Leben dazu kommen? [c Da folget denn Ungeduld daraus, daß man anhebt zu murren, und ſpricht: Solls denn alſo ſein ſeyn, ſo predige ein anderer auch, und ſtehe in der Gefahr, ſo lange als ich geſtanden bin; ich habe des Predigens genug.] Soll man ſolche Anfechtung ausſtehen, und nicht darunter zu boden gehen, ſondern veſt am Wort halten, ſo gehöret dazu, wie der HErr hier ſaget, daß man ihn lieb habe, und wir zuvor ein herzlich Wohlgefallen an ihm haben: auf daß ein Prediger und ein jeder Chriſt möge ſagen: Es gehe mir darüber, wie der liebe GOtt will, ſo will ich veſte halten, und meinen lieben HErrn Chriſtum nicht verleugnen: iſts doch allein ihm zu Ehren angefangen, und nicht den Leuten, darum muß es ausgeſtanden ſeyn.

4. Wo aber ſolche Liebe nicht iſt, da wird man in die Länge an meinem Wort nicht halten, ſpricht Chriſtus; denn ich theile nicht Thaler noch Kronen aus, ſondern das ewige Leben. Das nimmt man hier auf Erden nicht ein, ſondern allererſt nach dieſem Leben. Darum liegt es alles an dem, daß ihr Luſt und Liebe an mir habt. Iſt die Liebe da, ſo werdet ihr mein Wort halten, und veſt dabey bleiben, und ſollte es euch gleich Leib und Leben gelten; iſt aber die Liebe nicht da, ſo werdet ihr mein Wort nicht halten. Denn da werden ſich ſehr viel Gefahr, Anfechtung und Widerwärtigkeit finden, die euch alle zur Ungeduld und Verzweifelung dringen und treiben werden.

5. *) Wer aber Chriſtum recht kennet, an ihn gläubet und ihn liebet, der wird ſich nichts laſſen anfechten, und friſch hindurch gehen, denn er weiß und tröſtet ſichs, daß Chriſtus für uns geſtorben, begraben, und wieder auferſtanden iſt: da muß je folgen, daß es Chriſtus mit uns nicht böſe meyne. Alſo muß die Liebe aus dem Gläuben herflieſſen, die dringet darnach durch allerley Gefahr und Unglück, und fraget nichts darnach, ob gleich die Welt darüber murret und zürnet; denn ihr iſt an Chriſto und ſeinem Wort mehr, denn an der Welt Zorn gelegen.

*) c Alſo will Chriſtus den Gläuben zuvor verſtanden haben, daß wir von ihm gehöret haben, was er uns zu gut gethan hat. Wenn wir aber von ihm gehöret haben, und an ihn gläuben, ſo iſt die Frage: Wie behalten wir es, daß wir dabey bleiben, weil ſo ſo viel Gefahr, Unglück und Widerſtand uns darüber begegnet? Da ſtehet nun die Urſache hier, daß der HErr ſpricht: Sollt ihr mein Wort halten, und dabey bleiben, ſo müßt ihr mich recht erkennen lernen, und gläuben, daß ich für euch geſtorben, begraben, und wieder auferſtanden bin. Daraus muß je folgen, daß ꝛc.

6. Das iſts nun, daß er ſpricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten

ten. Mein Wort, von meinem Sterben und Auferstehen; nicht Mosis Wort, oder die Zehen Gebote. Dasselbe Wort soll man wol auch halten, und nicht darwider thun, denn GOtt hat lange zuvor solches befohlen: aber bey solchem Wort Mosis ist der Trost nicht, der bey meinem Wort ist: man bekömmt kein gut Gewissen davon; sondern je mehr man siehet, daß es uns an solchem Gehorsam fehlet, je mehr man sich fürchtet vor GOttes Ungnade und Zorn. Aber das Wort unsers lieben HErrn Christi ist der höchste und beste Schatz: wer den hat, spricht Christus, hält vest daran, und setzt alles darüber zu, ehe er ihn ihm läßts nehmen, der sey nur gewiß, daß ihn mein Vater liebe.

7. Das ist recht Johannisch geredt, der hat seine sonderliche Art, welche die andern Evangelisten nicht also haben, daß er die Leute erstlich zeucht zu Christo, und darnach durch Christum zum Vater bringet. Denn also gehet es nach einander, wie Christus hier lehret: Daß man erstlich Christum erkennen, ihn lieb gewinnen, und dafür halten soll, daß er freundlich sey, und uns mit allen Treuen meyne. Wo nun das Vertrauen auf Christum und die Liebe zu Christo ist, da folget weiter, daß wir gläuben sollen, der Vater habe uns auch lieb. Daß also ein Mensch alles aus den Augen setzen, und in Christo keinen Zorn noch Ungnade von GOtt gewarten, und sich weder vor Sünden, Teufel oder Tod fürchten soll; darum, daß GOtt uns lieb hat, weil wir Christum lieb haben.

8. Das ist ein grosser und starker Trost in aller Anfechtung, wer ihn nur recht fassen, und solches vest gläuben könnte, daß GOtt mit uns nicht zürnen, sondern uns freundlich anlachen wolle, wenn wir Christum lieb haben, und vest an seinem Wort halten. Aber es will, sonderlich zur Zeit der Anfechtung, nicht in unser Herz. Das Widerspiel gedenken wir, GOtt sey uns feind, er achte unser nicht, und wolle mit der Keulen zuschlagen. Aber solcher Gedanke ist falsch; denn Christus lüget gewißlich nicht, da er hier spricht: Wenns mit euch dahin kommt, daß ihr mich liebet, und mein Wort haltet, das ist, eure höchste Freude und Lust daran habt, daß ich euch von des Teufels Gewalt erlöset habe, daß euch hinfort die Sünde nicht schaden, und der Tod nicht verschlingen soll noch kann, und nun des ewigen Lebens und Seligkeit gewiß seyd, wie mein Wort lautet; so ists gewiß, daß euch der Vater auch lieb haben wird, und seine Liebe also gegen euch beweisen, daß er, der Vater, mit dem Sohn und Heiligen Geist zu euch kommen, und bey euch eine Wohnung machen werde.

9. Das ist je ein trefflicher Trost, daß ein Christ nicht darf gedenken, wie er wolle hinauf gen Himmel steigen. Er bleibe zu Jerusalem, zu Rom, wo er wolle auf Erden, es sey auf dem Felde oder im Hause, so soll er doch im Himmel seyn; denn GOtt, Vater, Sohn, und Heiliger Geist wollen bey ihm seyn, und bey ihm wohnen. Solches haben wir hier auf Erden im Wort, und fühlen es durch den Glauben im Herzen: aber es soll im künftigen Leben endlich auch mit der That hernach folgen.

10. Denn, GOtt bey uns wohnen hier auf Erden, heißt anders nichts, denn daß alles, was wir thun, reden, denken und leiden, soll wohlgethan seyn; wir essen, trinken, arbeiten, stehen auf, legen uns nieder, wir beten, studiren, singen oder lesen, so will GOTT ihm alles gefallen lassen. Das mag je wol ein Himmelreich heissen

ſen, wenn wir nur die Gnade hätten, und die Augen recht aufthäten; und ſolches glauben kömten. [* Wenn GOtt bey einem Menſchen wohnet, ſo wird derſelbige Menſch mächtiger denn Tod, Teufel, Hölle, Donner, Blitz, und alles Unglück. Das iſt nicht allein ein trefflicher Troſt, ſondern auch eine groſſe Herrlichkeit und Ehre.] Denn der Himmel ſelbſt ſoll die Ehre nicht haben, die ein Chriſt hat: Urſach, vom Himmel ſagt GOtt nicht, daß er darinnen wohnen wolle; ſondern ſagt, er ſoll ſein Stuhl, und die Erde ſein Fußſchemel ſeyn. Aber eines Chriſten Herz das ſoll die rechte Wohnung ſeyn, da GOtt innen will wohnen; wenn es nur Chriſtum alſo kann ergreifen, daß es weiß, daß er für uns gelitten und geſtorben ſey, und um ſolcher Wohlthat willen ihn lieb habe. [* Gefället ihm der Mann, JEſus Chriſtus, ſo iſt es gewiß GOttes Tempel und Wohnung.]

11. Alſo liegt es alles an dem, daß wir uns Chriſtum gefallen laſſen, ſo ſoll es nicht Noth haben; denn ſolche Liebe wird uns alles ſanft und leichte machen, was wir um ſein und ſeines Worts willen leiden ſollen. Sonſt wäre es unmöglich, daß einer nicht ſollte kleinmüthig, traurig und ungeduldig werden, und vom Wort abfallen; wie Chriſtus bald darauf ſagt:

Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht.

12. Wer um Chriſtum liebet, der hat den Troſt herwieder, daß der Vater ihn um Chriſti willen nicht allein lieb haben, ſondern ſelbſt zu ihm kommen, und bey ihm, ſamt dem HErrn Chriſto und dem Heiligen Geiſt, wohnen wolle. Das iſt ja ein herrlicher, ſeliger Troſt, an den wir uns ſollen halten, und uns willig drein ergeben, was uns darüber zu leiden zuſtünde.

13. *) Wo aber dieſe Liebe zu Chriſto nicht iſt, und die Leute das Evangelium darum annehmen, daß ſie die geiſtlichen Güter an ſich bringen, oder in andere Wege ihren Nutzen ſchaffen, und ihrer Luſt nachkommen mögen; wie die Welt faſt in allen Dingen thut, und alles ihres Nutzens halben anfähet; da wird man am Wort nicht lange halten. Denn, daß man in der Gefahr beſtehen könne, da gehöret Liebe zu: daß man es aus Zwang oder Geldes halben thun ſollte, da wird nichts aus.

*) c Daß aber die ſollten Chriſti Wort halten, die ihn nicht lieben, da wird nichts aus. Alſo auch die, ſo da meynen, ſie ſeyn darum Chriſten, daß ſie die Klöſter und geiſtliche Güter einnehmen, werden nicht lange Chriſti Wort halten, und dabey bleiben; denn Klöſter- und Kirchengüter an ſich bringen, heißt noch lange nicht Chriſtum lieben. Dieſelbigen ſehen nicht Chriſtum, ſondern eine larve an; gleichwie ein Juriſt ſeine Iura nicht ſtudiret aus freyem Herzen, ſondern ſiehet an den Genieß. Darum halten ſie Chriſti Wort nicht, ausgenommen, ſo ferne es wohl gehet, ſonſt iſt die Gefahr zu groß; wie Aſmus Spiegel ſaget. Darum, daß man Chriſti Wort halte, und in der Gefahr ſtehe, da gehöret ꝛc.

14. Wollen wir nun rechte Chriſten ſeyn, und an dem Evangelio veſt halten, müſſen wirs allein dahin ſetzen, daß wir ſagen: Es iſt in meines HErrn JEſu Chriſti Namen angefangen, und ihm zum Dienſt geſchehen; darum muß es auch alſo hinaus gehen, es gehe gleich darüber wie GOtt will. Warum ſoll man aber alſo am Wort Chriſti halten, und ſich kein Unglück noch Gefahr davon abtreiben laſſen? Darum, daß Chriſtus weiter ſpricht:

Das Wort, das ich rede, iſt nicht mein,

sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

15. Auf solche Weise pflegt Christus sehr oft zu reden; denn es ist auch trefflich viel daran gelegen. Und ist das die Summa davon, daß Christus will sagen: Wenn ihr mich fasset und hafftet an mir, das ist, an meinem Wort und meiner Zusagung, so seyd gewiß, daß ihr den rechten GOTT gefasset, und ausser mir nach keinem andern Gott gedenken sollt; denn ihr werdet GOtt sonst nirgend, denn in mir und meinem Wort finden: Ursach, das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters Wort. Nehmet ihrs nun an, so nehmet ihr den Vater an; gläubet ihr es, so gläubet ihr an den Vater.

16. Darum ist die Rechnung heutiges Tages leicht zu machen. Der Mahomet Türke, Pabst und Jüden rühmen viel von GOtt, beten viel, und wollen seine besten Diener seyn: aber gewiß ist es, Mahomet, Türke, Pabst und Jüden haben des Vaters gefehlet, und wissen nichts von ihm; denn sie haben Christi Wort nicht, welches doch nicht Christi, sondern des Vaters ist [* in welchem er uns zusagt, wie wir durch ihn zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen sollen: ja, sie verfolgen noch solche Lehre, und heissen uns Ketzer, die wir zu Christo, und nicht auf eigene Werke und Verdienst weisen].

* 17. Darum will der HErr mit diesen Worten seine Jünger warnen, und lehren. Als sollte er sagen: Wollt ihr GOtt hören, GOtt bey euch haben, und bey GOtt seyn, so dürft ihr eure Ohren und Augen nicht anderswo hinkehren, denn zu mir. Höret ihr nun mich, so höret ihr GOtt: sehet ihr mich, so sehet ihr GOtt; denn das ist beschlossen: entweder durch mich GOtt gehöret und gesehen, oder nimmermehr gehöret und erkannt. Daraus folget nun weiter, daß, wenn Christus ein freundlich Wort redet, daß die ganze Gottheit Ja darzu sage; ich schweige, daß die Welt oder der Teufel könnte ein Nein daraus machen. Ursach ist diese: Denn Christi Wort ist nicht sein Wort, es ist des Vaters Wort; wie er sagt: Das Wort, so ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

18. Das ist doch so gar einfältig geredt, daß mans nicht erholen kann. Darum, wenn weltweise Leute über solche Worte kommen, denken sie, es seyn schläferige Worte: denn von solchen Sachen, daran so viel gelegen, sollte man gewaltiger reden. Aber was vor Leben und Trost in solchen schläferigen, einfältigen Worten, wie die Vernunft urtheilet, stecke, findet sich alsdenn, wenn die rechten Züge heran gehen.

19. Darum läßt es der HErr hier also bewenden, und spricht:

Solches habe ich zu euch gesagt, weil ich bey euch gewesen bin; aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesaget habe

Denn wo man gleich viele Worte davon macht, ist der Heilige Geist nicht dabey, so verstehet mans doch nicht.

20. [* Was weiter in diesem Evangelio folget, ist der Beschluß dieser ganzen Trostpredigt; die der HErr in diesem Capitel seinen Jüngern über Tische gethan hat, daß sie sollen fröhlich und guter Dinge seyn, und sich über seinem schmählichen Tod nicht ärgern noch bekümmern; denn es soll ihnen zum Besten gereichen. Davon hat euer Lie-

Liebe am Tage Philippi und Jacobi gehöret.]

21. Darum wollen wirs jetzt bey dieſer Lehre bleiben laſſen, welche der HErr im heutigen Stücklein ſonderlich handelt, daß wir alsdenn GOttes Wort halten, und davon uns nicht werden durch einigerley Gefahr abwenden laſſen, wenn wir den HErrn Chriſtum lieb haben. Und daß ſolches der einige Weg ſey, durch welchen wir darzu kommen, daß uns GOtt lieb habe, und ſich ſo nahend zu uns thue, daß er eine Wohnung bey uns mache. Auf dieſem Wege ſoll man bleiben. Wer aber einen andern Weg zu GOtt ſuchet oder vornimmt, denn dieſen, daß er Chriſtum liebet, der fehlet des Vaters, und kömmt nimmermehr zu ihm; er thue und leide was er wolle, ſo iſts doch alles umſonſt, und verloren.

22. Weil denn unſer lieber HErr Chriſtus ſpricht: Die Worte, die er rede, ſind nicht ſein, ſondern des Vaters, ſoll ſich ein jeder hüten, und wohl vorſehen, daß er ſonſt kein Wort noch Lehre annehme, ſie gehe denn durch dieſes einigen Mannes Mund; ſo trifft er unſern HErrn GOtt gewiß, und kann ſein nicht fehlen, den man ſonſt nirgend finden noch antreffen kann.

23. Aber es gehet jetzt, leider! wie es im Alten Teſtament mit den Jüden auch ginge: Die hatten den Gnadenſtuhl in der Hütten des Stiffts, da ſie beten und gewiſſe Erhörung gewarten ſollten, und ſonſt nirgends: Aber was hatten ſie zu ſchaffen? Da ſie GOtt hinwieſe, da wollten ſie nicht hin, ſondern erwähleten andere Oerter, wie es ihnen gefiel. Eben ſo gehet es jetzt auch. Chriſtus ſpricht: Wollt ihr den Vater finden, und dahin kommen, daß er euch liebe, ſo findet euch hieher zu mir, liebet mich, und nehmet mein Wort an. Was thut aber der Pabſt, die Wiedertäufer, die Jüden, Türken und dergleichen? Sie laſſen Chriſtum und ſein Wort fahren, und gehen dieweil mit Menſchenſatzungen um. Der Pabſt hält auf ſeine Meſſe, Gelübde, cheloſes Leben: ein Wiedertäufer hält auf ſeine äuſſerliche Zucht, daß er einen grauen Rock, und keine Meſſer trägt: die Jüden und Türken haben auch ihr ſonders. [* Und, daß wir auch nicht gar ledig ausgingen, mußte der Pabſt meinen lieben Martin Luther zum Mönche, und Käthe von Bore zur Nonne machen, auf daß ſie des HErrn Chriſti Braut würde.]

24. Davor laſſet uns ja fleißig hüten, und hieher zu Chriſto und ſeinem Wort uns allein halten. Denn da ſtehet GOttes Befehl: [* Das iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören, Matth. 17, 5. Du ſollſt keine andere Predigt hören, nichts anders leſen, lehren, lernen; ſondern es ſoll alles aus dieſes Mannes Munde gehen. Denn da ſtehet der Befehl:] Den ſollt ihr hören. Und Chriſtus ſpricht hier: Die Worte, die ich rede, ſind meines Vaters. Darum iſt es unmöglich, wer Chriſtum nicht allein liebet und höret, daß derſelbe GOtt hören, oder zu ſeiner Liebe kommen könne. Derſelbe gnädige Vater verleihe uns ſolche Gnade auch, daß wir Chriſtum lieben, und an ſeinem Wort bleiben, und daſſelbe durch ſeinen Heiligen Geiſt halten, und alſo ewig mögen ſelig werden, Amen.

Die andere Predigt am heiligen Pfingsttage/

über Apostelgesch. 2. v. 1 - 4

Von dem Fest und Heiligen Geist.

Als die Tage der Pfingsten erfüllet waren, waren sie alle einmüthig bey einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Innhalt.

Von dem Pfingstfeste des Alten und Neuen Testaments, und von dem Heiligen Geiste.

I. Von dem Pfingstfeste des Alten und Neuen Testaments.
A Von dem Pfingstfeste Alten Testaments.
1. was es mit diesem Pfingstfeste vor Beschaffenheit gehabt 1.
2. wie und warum diese Pfingstpredigt schrecklich und unfreundlich gewesen 2. segq.
* die Predigt des Gesetzes dient uns nicht wider den Teufel, Tod und Sünde 3. 4.
B von dem Pfingstfeste Neues Testaments.
1. daß dis Pfingstfest überaus freundlich und herrlich 5. segq.
2. die Historie des Pfingstfestes Neues Testaments
a an sich 5.
b in ihrer Deutung und Ursach 6.
3. wie nicht allein Christus, sondern auch die Propheten von diesem Pfingstfeste geweissaget haben 7.

II. Von dem Heiligen Geiste.
1. Daß der Heilige Geist zu aller Zeit bey der Kirche GOttes gewesen 8. 9.
2. wie und warum das Werk des Heiligen Geistes am Pfingsttage allererst recht offenbaret worden 10-12.
3. woher der Heilige Geist seinen Namen hat 13. segq.
* Unterschied der Werke der Heiligen Dreyfaltigkeit 14.
4 von den mancherley Werken des Heiligen Geistes.
a das erste Werk 14 - 16.
b das andere Werk 17. 16.
c das dritte, vierte, fünfte und sechste Werk 17.
5. die Art und Weise, wie wir den Heiligen Geist erlangen; dahin gehöret,
*a daß wir rechtschaffen und im Namen JEsu Christi beten 18. 19.
b daß wir uns zum Wort und Sacrament halten 20. 21.
c daß wir uns vor Sünden hüten 22.
* wie und warum wir uns an denen Schwachheiten nicht sollen ärgern 23.
* Beschluß dieser Auslegung 24.

Auslegung. †)

I.

DAs Wörtlein Pfingsten ist nicht Deutsch, sondern aus dem Griechischen genommen, die heissen Pentecosten, den funfzigsten Tag. Denn der Pfingsttag ist der funfzigste Tag nach Ostern, und ist bey den Jüden ein sonderes Fest gewesen, darum, daß sie am funfzigsten Tage, nachdem sie das Osterlämmlein in Egypten gegessen, und aus Egypten gezogen waren, am Berge Sinai die Zehen Gebote empfangen haben. Weil aber solches eine grosse Wohlthat ist, daß GOtt selbst seinen Willen vom Himmel herab eröffnet, daß sie könnten wissen, woran doch GOtt Gefallen oder Ungefallen geschehe, was er haben oder nicht haben wollte: daher hat GOtt geboten, solchen funfzigsten Tag nach Ostern für heilig zu halten, daß solcher Wohlthat gedacht würde, und sie desto fleißiger sich nach GOttes Willen halten lerneten, wenn sie höreten und daran gedächten, mit welchem Ernst GOtt seinen Willen eröffnet, und sie sich dagegen verpflichtet hätten, solchen Willen mit Fleiß zu halten; wie die Historie im

†) Stehet allein in denen Editionen 1544. und 1545.

im andern Buch Mosis am 19. und 20. Capitel ausweiset.

2. Nun siehet man aber in den Historien des Alten Testaments, wie Paulus sagt 1 Cor. 10, 6. was den Jüden wiederfahren ist, daß es alles ein Fürbild gewesen ist der Geschichte, so im Neuen Testament, in der Zeit der Gnaden geschehen sollten. Darum, gleichwie wir im Neuen Testament ein anderes und besseres Osterlamm zu essen haben; (denn dort in Egypten half das Blut des Lämmleins, damit sie die Pfosten bestrichen, nur darzu, daß der Engel, der Verderber, dem Leibe nicht Schaden thäte, und die erstgeborne Frucht nicht tödtete: da dargegen unsers Osterlämmleins, JEsu Christi Blut darzu dienet, daß wir aus dem rechten Egypten, nemlich aus des Teufels Dykanney, von der Sünde und dem ewigen Tode erlöset werden;) also haben wir im Neuen Testament auch eine andere und bessere Pfingsten, denn jene im Alten Testament gewesen ist.

3. Jene empfingen am Berge Sina die Zehen Gebote. Das ist an ihm selbst eine gute, nöthige, köstliche Predigt, die uns GOttes Willen lehret, da man billig GOtt für danken soll: aber mit solcher Predigt ist uns nichts geholfen wider des Teufels Reich, die Sünde und den Tod; sondern das Gesetz hilft allein dazu, daß wir grössere Sünder werden, und unser eigen Gewissen uns gegen GOtt verklagt und beschuldiget; sintemal wir das nicht vollkömmlich thun, das uns zu aufgelegt ist.

4. Darum, gleichwie es ein schrecklich Ansehen hatte auf dem Berge Sina, da GOtt redete, und Blitzen und Donner dermassen durch einander ginge, daß der ganze Berg rauchete und bebete: also thut das Gesetz noch, wo es die Herzen recht trifft, da schrecks und machet blöde, zaghaftig, daß man nicht weiß, wo man vor Angst bleiben soll. Denn, wissen, was GOtt haben will, und darneben fühlen, daß man es nicht gehalten habe, ist unmöglich, daß solches einen Menschen nicht anfechten, noch ängstig sollte machen: denn was GOtt den Uebertretern seines Worts dräuet, das ist vor Augen, nemlich den Tod und alles Unglück. Darum ist solche Jüdenpfingsten eine schreckliche, unfreundliche Pfingsten, da gar keine Freude kann bey seyn; denn es hat über die Maassen ein greulich, schrecklich Ansehen gehabt, daß die Jüden selbst zu Mose mußten sagen, und bitten: **Ach rede du mit uns; denn, soll der HERR mit uns reden, so müssen wir sterben, 2 B. Mos. 20, 19.**

5. Was haben aber wir dagegen vor eine Pfingsten im Neuen Testament? Eine überaus herrliche und freundliche, da kein Schrecken, sondern eitel Freude, Muth und Wonne bey ist. Denn also sagt der Evangelist, wie euere Liebe jetzt im Text gehöret, daß am Pfingsttage, da die Jüden mit der Danksagung der Zehen Gebote umgangen, und die Geschichte am Berge Sina gerühmet haben, sind die Apostel und andere Christen bey einander in einem Hause gewesen. Da habe sich unversehens ein Brausen vom Himmel herab, als eines gewaltigen Windes, erhaben, und das ganze Haus erfüllet, daß es alles wider einander getönet hat. Und neben solchem Weben und Brausen habe man zertheilte Zungen gesehen, gleichwie die Flammen vom Feuer über sich lodern; daß also der Heilige Geist sich da öffentlich hat hören und sehen lassen. Denn in dem Brausen hat man ihn gehöret, und in der Feuerflamme gesehen; wie denn Christus zuvor verheissen, und Johannes der Täufer auch geweissaget hatte, sie

sollten mit dem Heiligen Geist und Feuer getaufet werden.

6. Es hat aber solches seine sonderliche Deutung und Ursache. Denn die Zungen bedeuten das Predigtamt; das soll nicht vergebens seyn, es soll die Herzen anwehen, und ein neues Licht oder Feuer darinn anzünden; wie wir hernach weitet sagen werden. Bald nun auf solch Brausen und Feuerflammen setzt sich der Heilige Geist auf einen jeden unter ihnen, und zündet ihre Herzen also an, und durchwebet sie also, daß sie in einem Augenblick GOtt und seinen Sohn, JEsum Christum, recht erkennen, und die ganze Schrift verstehen, und einen solchen Muth haben, daß sie solchen Verstand nicht bey sich behalten, sondern frey öffentlich bekennen dürfen. Und kömmt noch das treffliche Wunderwerk auch darzu, daß sie allerley Sprachen können reden, so sie doch nur ihre Muttersprache vor diesem Augenblick konnten. Denn zu Jerusalem mußte es angehen, aber da nicht bleiben; sondern, wie die Propheten zuvor hatten geweissaget, sollte das Evangelium in allen Sprachen, bald im ersten Anfang, gehen und klingen. Deß zum Zeugniß, daß es im Jüdischen Lande nicht bleiben, sondern in alle Welt und in allen Sprachen sollte geprediget werden, lehret der Heilige Geist die Apostel alle Sprachen. Diß ist unsere Pfingsten im Neuen Testament, da man GOtt recht erkennet, da man vor GOtt nicht erschrickt, sondern fröhlich wird, und ein gut Gewissen überkömmt, mit einem solchen Muth, der sich vor GOTT nicht entsetzt, und alles um Christi willen gern leidet; wie man an den Aposteln siehet.

7. Von solchen Pfingsten hat nicht allein Christus in seiner letzten Predigt, sondern auch die Propheten, David, Esaias, Jeremias, Joel, Zacharias, und andere viel geweissaget. Derohalben wollen wir heut diesen Tag auch mit zubringen, und vom Heiligen Geist predigen, was er sey, was sein Werk und Amt sey, und wie wir uns darzu sollen schicken, wollen wir anders zu solchen seligen Pfingsten auch kommen, und den Heiligen Geist empfahen.

8. Für das erste soll euere Liebe nicht denken, als sey der Heilige Geist nicht zuvor in der Kirche und unter den Leuten gewesen; denn er ist ewiger, allmächtiger GOtt; wie Christus sagt: Er gehe vom Vater aus; darum muß er eben der Natur und des Wesens seyn, deß der Vater ist. So haben wir gewisse Zeugniß, daß er, der Heilige Geist, je und je seine Wirkung in den Menschen gehabt, ihre Herzen erleuchtet, sie nach GOttes Willen regieret und geführet hat. Denn Christus selbst sagt, wie auch Petrus, daß der Heilige Geist durch die Propheten geredt habe. So zeugen die Evangelisten von dem alten Simeon, von der Hanna, von Zacharia, Elisabeth und Johanne, daß der Heilige Geist in ihnen gewohnet habe.

9. Darum müssen wir hier von dem Heiligen Geist eben gedenken und gläuben, wie von Christo, dem Sohn GOttes, der von Ewigkeit gewesen ist, und bald nach der ersten Verheissung im Paradies sein Werk angefangen hat, daß er wider den Teufel sich zu Felde gelegt, und ihm auf den Kopf hat getreten. Solch vorlängst angefangen, und stets her geübt Werk, hat der Sohn GOttes alsdenn öffentlich vollendet, da er Mensch worden, am Creuz gestorben, und am dritten Tage wieder auferstanden ist: Also ist des Heiligen Geistes Werk für und für in der Welt gewesen, daß er der Menschen Herzen durch das Wort GOttes zum Glauben geführet, sie erleuchtet gestär-

stärket, getröstet, und in alle Wahrheit geleitet hat.

10. Aber solch Werk hat er an diesem heiligen Pfingsttage allererst vollkommen und öffentlich geführet, daß es nicht mehr so heimlich ist zugangen, wie vor; sondern jedermann, der es gesehen, der hat den Heiligen Geist und seine Wunder spüren und bekennen müssen. Denn, daß hier etliche sind, die es für keine Wirkung des Heiligen Geistes halten, sondern sagen, die Apostel seyn voll süsses Weins gewesen, das ist eine muthwillige Lügen. Ihr Herz überweiset sie, daß man fremde unbekannte Sprachen beym Vollsaufen nicht lernen kann.

11. Was mag es aber vor eine Ursache seyn, daß solche Offenbarung des Heiligen Geistes bis auf diesen Pfingsttag verzogen wird? Keine andere, denn daß wir lernen sollen, daß wir solchen Schatz allein durch unsern HErrn Christum haben; der hat uns solche Gaben erworben, und durch ihn allein werden sie uns gegeben; wie euer Liebe am Tage seiner Himmelfahrt gehöret hat aus dem 68. Psalm v. 19. daß er sey in die Höhe gefahren, und habe Gaben empfangen für die Menschen. Denn also legt St. Petrus selbst diesen Spruch in der heutigen Predigt v. 33. aus, da er spricht: Nun aber Christus durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheissung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen diß, das ihr jetzt sehet und höret.

12. Das ist das erste Stück, das wir lernen sollen, daß der Heilige Geist nicht allererst am Pfingsttag sein Werk und Amt habe angefangen. Er hat es je und je in seiner Kirche geübet; aber erstlich an dem heiligen Pfingsttage öffentlich geübet, und mit sonderlicher Gewalt sehen lassen: auf daß wir aus dieser Offenbarung lernen, was vor einen trefflichen Schatz unser lieber HErr JEsus Christus uns durch sein Sterben und Auferstehung erworben und verdienet habe.

13. Zum andern, müssen wir auch das lernen: Gleichwie die Schrift dem HErrn Christo einen sonderlichen Namen gibt, und heisset ihn das Wort GOttes; also gibt sie dem Geist GOttes auch seinen sonderlichen Namen, und heißt ihn den Heiligen Geist, der die Herzen mit seiner Gnade anwehet, rühret und heiliget, so zuvor unheilig und in Sünden sind. Solcher Name ist den Christen sehr tröstlich; denn sie sehen wohl, daß sie dem Teufel zu schwach sind, und seinem Eingeben nicht allewege können widerstehen. Gleichwie nun sie schrecket, daß sie den bösen Geist wider sich haben; also tröstet sie wiederum, daß sie durch Christum haben den Heiligen Geist, der die Sünde ihnen vergeben, und sie zum rechten Gehorsam gegen GOTT treiben soll.

14. Wie aber der Heilige Geist solches ausrichtet, das hat eure Liebe gehöret: Daß er die Welt durch das Evangelium strafen werde um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht, Joh. 16, 8. Denn also werden die Werke der Heiligen Dreyfaltigkeit in unserm Glauben unterschieden, zum Unterricht der Jugend und Einfältigen: Daß GOtt Vater uns Leib und Leben gegeben, und zu seinem Reich erschaffen habe; als aber unsere erste Eltern durch die Sünde in den Tod gefallen sind, und solche Strafe auf uns geerbet haben, ist der Sohn GOttes Mensch worden, und hat durch sein Sterben solchen Fall wiederbracht, und uns von Sünden und dem ewigen Tode erlöset:

Sol-

Solche Erlösung trägt der Heilige Geist aller Welt vor durch das heilige Evangelium, und richtet die Herzen dermassen zu, daß sie es annehmen und gläuben; das ist, sie trösten sichs, daß JESUS CHristus für sie gestorben ist, und zweifeln nicht daran, sie seyen dadurch mit GOTT versöhnet, daß er ihrer Sünden nicht mehr gedenken, sondern dieselben, um Christi willen, ihnen nachlassen und schenken wolle. Das heißt die Herzen heiligen; oder, wie St. Petrus Apostelgesch. 15, 9. spricht, durch den Glauben reinigen.

15. Wo nun also Vergebung der Sünden durch den Glauben ist, daß, ob man schon Sünde hat, dennoch wir darum nicht verzweifeln, sondern uns trösten des Sterbens und Auferstehens Christi; da folget eine andere Heiligung des Heiligen Geistes, daß er auch unsere Leiber heiliget, daß wir nicht mehr in Sünden liegen, noch Lust und Liebe daran haben, wie zuvor; sondern enthalten uns davon, und befleissen uns dagegen, daß wir thun, was GOTT wohlgefällig ist. Wie St. Paulus lehret Ephes. 4, 28: **Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas redliches, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen, ꝛc.** Solches ist des Heiligen Geistes Amt und Werk, daß er in uns einen neuen, rechten und herzlichen Gehorsam gegen GOtt anhebt, und wir der Sünde widerstreben, und den alten Adam tödten, und durch den Glauben Vergebung aller Sünden bekommen.

16. Aber solche Heiligung ist nicht so vollkommen, als die erste, welche, wo sie nicht da wäre, könnten wir mit dieser nicht fortkommen: denn Fleisch und Blut ist zu schwach, so ist uns der Teufel zu stark; auch haben wir nur die Erstlinge des Heiligen Geistes empfangen, darum kann dieser Gehorsam nicht vollkommen seyn. Was aber solchem unvollkommenen Gehorsam und Heiligung mangelt, das wird erstattet durch die erste Heiligung des Glaubens, daß wir Vergebung der Sünden gläuben; dadurch werden wir gerecht und vollkommen geheiliget: denn was noch vor Sünde und Unfath an uns ist, das wird vergeben, als wäre es nie da gewesen. Also sehet ihr, warum der Heilige Geist solchen Namen führet, nemlich, daß er die Gläubigen heiligen soll und will; das ist, durch das Wort den Glauben an Christum in uns erwecken, daß wir durch ihn sollen Vergebung der Sünden erlangen.

17. Ueber diese Werke der Heiligung hat der Heilige Geist noch andere mehr Werke, wie er sonst mehr Namen hat. Denn Zacharias cap. 12, 10. heisset ihn einen **Geist des Betens**; darum, daß er die Herzen erreget, daß sie alles Gutes sich zu GOtt versehen, und in allen Nöthen um Hülfe zu ihm schreien. Item, Christus nennet ihn Joh. 15, 26. **einen Tröster**, der den Herzen zuspricht, daß sie gern und willig alles leiden, und vor keinem Unglück sich entsetzen; wie euere Liebe im Evangelio des nähesten Sonntags gehöret haben. Item, er heißt ihn einen Geist der Wahrheit, der uns vor Lügen und Ketzerey behüten, und bey dem reinen Wort und im rechten Glauben erhalten werde; da sonst der Teufel durch unsere Vernunft und falsche Lehre uns in Irrthum führen, und in Lügen stecken würde. Solches sind des Heiligen Geistes eigene Werke; neben dem, daß er mit allerley Tugenden und Gaben die Gläubigen zieret, und ein solcher Tröster ist, wie Christus sagt, der ewiglich bey uns

bleibt,

bleibt, da sonst aller Welt Trost nur ein zeitlicher Trost ist, der keinen Bestand hat.

18. Derohalben, weil der Heilige Geist solche herrliche und grosse Dinge in uns wirken soll, liegt es ferner an dem, daß wir auch lernen, wie wir zu solcher Gabe kommen, und den Heiligen Geist erlangen können, daß er dergleichen in uns auch anrichte, und wir durch ihn geheiliget und selig werden. Davon lehret uns unser lieber HErr JEsus Christus Luc. 11, 13. da er also spricht: **So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben; vielmehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten.** Diesen Spruch merke sehr wohl, daß erstlich GOtt allein den Heiligen Geist gibt, und gibt ihn denen, die ihn darum bitten, die nach solcher Gabe seufzen, und wolltens gern haben. Darum, so dein Herz jetzt sich auch aufthut, daß du gedenkest: Ach GOtt gib mir auch den Heiligen Geist; mit solchen Gedanken und Gebet fahre fort, und zweifle nicht. Das ist der nächste und beste Weg, da du zum Heiligen Geist kannst kommen; denn Christus selbst lehret, daß du so thun sollst, und den himmlischen Vater bitten.

19. Nun muß aber solch Gebet, eben wie andere, gehen allein im Namen JEsu; daß wir bitten, GOtt wolle um Christi, seines Sohns und unsers Erlösers willen solche Gabe uns schenken. Da haben wir einen sonderlichen grossen Vortheil zu, wie eure Liebe am Tage der Himmelfahrt Christi gehöret haben, nemlich, daß Christus darum zum Vater gangen und gen Himmel ist aufgefahren, daß er solche Gabe vom Vater empfinge, und sie uns herunter sendete. Darum können wir nun ungezweifelt bitten; denn da ist nicht allein der Befehl und die Verheissung, daß wir sollen um den Heiligen Geist bitten; sondern es ist auch der Wille da, daß Christus darum zur Rechten GOttes sitzt, daß er solche Gaben uns will wiederfahren lassen: denn er hat es auch vom Vater empfangen, wie Psalm 68. v. 19. stehet, nicht für seine Person, sondern für die Menschen, daß er es ihnen geben und schenken wolle.

20. Nun ist aber gleichwol das Gebet allein nicht genugsam. Denn wo du dich in Winkel setzen, um den Heiligen Geist bitten, und darneben dich nicht fleißig wolltest zum Wort und den heiligen Sacramenten halten, so würde das Gebet langsam Frucht schaffen: Ursach, der Heilige Geist will allein durch das Wort und die heiligen Sacramenta seine Wirkung haben. Wer nun von solchem sich wollte abhalten, da würde der Heilige Geist nimmermehr zukommen. Darum lassen wir uns taufen, wir gehen zum Abendmahl des HErrn, wir hören GOttes Wort, und begehren der Absolution: denn wir wissen, daß solches alles der Werkzeug ist, dadurch der Heilige Geist sein Werk in uns ausrichtet. Wie die Exempel ausweisen; als, die drey tausend Seelen, so Petrus mit der ersten Predigt auf den heutigen Tag bekehret, Ap. gesch. 2. v. 41. würden ihr Lebetag nicht bekehret seyn worden, wo sie nicht zuvor das Wort hätten gehöret: da sie aber das Wort hören, und ihre Herzen dadurch getroffen werden, alsdenn lassen sie sich auch taufen; denn also hat es Christus befohlen. Also, der Kämmerer der Königin in Mohrenland konnte den Heiligen Geist nicht erlangen, Philippus mußte ihm predigen, und die Schrift auslegen: da nun das Herz durch solche Predigt vom Heiligen Geist getroffen ward, wollte der Heilige Geist sein Amt nicht vollführen, Philippus mußte den Kämmerer

auch taufen mit Wasser, Apost. gesch. 8. v. 29. sqq.

21. Derohalben, willst du zur Gabe des Heiligen Geistes kommen, so muß vor allen Dingen das da seyn, daß du um solche Gabe im Namen JEsu den Vater bittest, und dich darnach fleißig haltest zum Wort, an deine Taufe mit Ernst gedenkest, was GOtt dir da zugesagt, und welch einen Bund er mit dir durch die Taufe gemacht habe, oft zum Abendmahl des HErrn gehest, und die Absolution suchest ꝛc. denn durch das Wort und Sacrament will der Heilige Geist unsere Herzen mit dem neuen Licht des Glaubens anzünden, daß wir das Wort nicht allein hören, wie es die verstockten Juden höreten, sondern es auch verstehen, und dadurch andere Menschen werden, und neue Herzen bekommen.

22. Neben dem muß, zum dritten, auch das da seyn, daß wir durch ruchlos, wilde, wüste Leben, und durch muthwillige Sünden den Heiligen Geist an seinem Werk nicht hindern, noch von uns treiben; denn der Heilige Geist kann nicht wohnen wo der Teufel wohnet. Derohalben wenn der Teufel dich anfichtet mit Geiz, mit Zorn, mit Unzucht und andern Sünden, da halte dich flugs an das Gebet, daß dich GOtt davor behüten und in seinem Gehorsam erhalten wolle; denn, soll der Heilige Geist zu dir kommen, oder bey dir bleiben, so mußt du vor solchen äusserlichen Sünden dich hüten; oder, wo du aus Schwachheit darein gefallen, mußt du dich wieder aufraffen und aufstehen, und in solchen Sünden nicht liegen bleiben. Da will alsdenn der Heilige Geist zu uns treten, und, wie wir bitten, uns helfen wider den Teufel und das Fleisch, samt der Sünde, kämpffen. Da dargegen die, so sich willig mit Sünden beladen, je länger je mehr mit dem Teufel besessen werden, und ausserhalb der Busse nimmermehr zum Heiligen Geist kommen können; welches eigen Werk ist, wie ich oben gesagt, daß er erstlich durch den Glauben und Vergebung der Sünden uns heiligen, und darnach uns helfen soll, daß wir den Sünden widerstreben, und in GOttes Gehorsam leben.

23. Aber oben hat euere Liebe auch gehöret, daß wir nur die Erstlinge des Heiligen Geistes empfangen, und dagegen Fleisch und Blut bleibt und lebet, so lange wir leben. Daher kömmt es, daß auch die, so den Heiligen Geist haben, dennoch schwach sind, und oft fallen; auf daß niemand hier sich ärgere, und gedenke, wie die Wiedertäufer, wer den Heiligen Geist habe, der könne nicht fallen. Wahr ist es, wenn wir dem Heiligen Geist allewege folgeten, so würden wir nicht fallen: aber solcher ist unmöglich; der Teufel ist zu stark, die Welt zu böse, und unser Fleisch und Blut zu schwach. Derohalben gilt es immerdar bittens, daß GOtt seinen Heiligen Geist nicht von uns nehmen, uns in seiner Gnade gnädiglich erhalten, alle Tage solche Gaben des Heiligen Geistes mehren, und, wie wir im Vater Unser beten, uns unsere Schuld vergeben wolle. Denn ohne solche Schuld können auch die Heiligen nicht leben: aber durch den Glauben an Christum werden sie vergeben, daß sie nicht schaden können.

24. Also hat euere Liebe, was die rechte Pfingsten sey, der wir Christen uns von Herzen freuen sollen, als die weit herrlicher ist, denn der Juden Pfingsten; sintemal der Heilige Geist durch Christum über alles Fleisch ist ausgossen worden; daß wir durch das Evangelium GOTT erkennen, und

durch

durch den Heiligen Geiſt heilig und fromm werden an Seel und Leib, ſo wir uns anders recht Chriſtlich mit Beten, Predigt hören, und einem unärgerlichen Wandel, darzu ſchicken wollen. Dazu helfe uns durch Chriſtum der Heilige Geiſt, Amen.

Die dritte Predigt am heiligen Pfingſttage,

über Apoſtelgeſch. 2. v. 1 - 13.

Von dem Pfingſtfeſt und Heiligen Geiſtes Predigt.

Als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren ſie alle einmüthig bey einander. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaſſen. Und man ſahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären ſie feurig. Und er ſatzte ſich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des Heiligen Geiſtes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Es waren aber Juden zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchah, kam die Menge zuſammen, und wurden verſtürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Sie entſatzten ſich aber alle, verwunderten ſich, und ſprachen unter einander: Siehe, ſind nicht dieſe alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher ſeine Sprache, darinnen wir geboren ſind? Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Aſia, Phrygia und Pamphilia, Egypten, und an den Enden der Lybien bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Juden und Jüdengenoſſen, Creter und Araber; wir hören ſie mit unſern Zungen die groſſen Thaten GOttes reden. Sie entſatzten ſich aber alle, und wurden irre, und ſprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hattens ihren Spott und ſprachen: Sie ſind voll ſüſſes Weins.

Innhalt.

Von denen Pfingſtpredigten derer Apoſtel.

* Warum das Pfingſtfeſt von den Chriſten gefeyert wird 1.

I. Wie dieſe Pfingſtpredigten gar ſehr unterſchieden von der Predigt Moſis 2. ſqq.

II. Wie dieſe Predigten mit groſſem Muth und Freudigkeit abgeleget werden 3-5.

III. In was vor Sprachen dieſe Pfingſtpredigten gehalten worden 6.

IV. Der Innhalt dieſer Pfingſtpredigten.

1. Der Innhalt an ſich 7. 8.
* auf was Art Chriſtus ſein Reich angefangen 8.
2. wie aus dieſem Innhalt zu erkennen iſt die Kühnheit und Muth der Apoſtel 9. 10.
3. wie und warum dieſer Innhalt ſchändlich und ärgerlich lautet vor den Ohren der Welt 11-13.
* wie die Chriſtenheit ihren Anfang genommen unter Schwachheit und Narrheit, darunter aber göttliche Weisheit und Kraft liegt 14. 15. ſqq.
* die Urſach der Wunderzeichen, ſo durch die Apoſtel geſchehen 16. 17.

V. Wie und warum wir dieſe Pfingſtpredigten nicht vergeſſen, ſondern allezeit GOtt dafür danken ſollen 18. ſqq.
* Unterſcheid des Pfingſtfeſtes Alten und Neuen Teſtaments 19. 20.

VI. Wie der Heilige Geiſt in dieſen Pfingſtpredigten ſein Amt und Werk ausgerichtet.
1. Die Beſchaffenheit dieſes Amtes und Werkes 21.
2. die Nothwendigkeit dieſes Amtes und Werkes 22. 23. ſqq.
* die Gottloſen ſind ihre eigne Propheten 24. 25.

VII. Wozu dieſe Pfingſtpredigten denen Gläubigen dienen 26.
* wie und warum das Evangelium der Welt ärgerlich iſt 27.

VIII. Welches die Hauptſumma dieſer Predigten 28-30.

IX. Die Frucht und Wirkung dieſer Pfingſtpredigten 31.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 32.

Auslegung. †)

1.

Auf diß heilige und fröhliche Pfingstfest begehen und danken wir unserm lieben HERRN GOtt für die grosse unendliche Wohlthat, die er auf Erden erzeiget hat, damit, daß er uns armen Menschen vom Himmel herab hat offenbaren lassen sein heiliges liebes Wort, und nicht ein schlecht gemein Wort, sondern ein sonderlich und unterschiedlich Wort, gegen dem Gesetz Mosis. Denn heut auf diesen Tag hat das Reich Christi angefangen durch die Apostel, und ist durch das Evangelium geoffenbaret worden vor aller Welt. Christus hat wol in seiner Person sein Reich von Ewigkeit gehabt; aber heute am Pfingsttage ist es von dem Heiligen Geist durch die Apostel geoffenbaret der ganzen Welt. Und ist solche Offenbarung geschehen mit grossem Muth, Trotz und Freude der elenden Fischer, der Apostel, die Christum zuvor aus Furcht verleugnet und verlassen hatten, und blöde, erschrocken und verzagt waren.

2. Da ist nun ein grosser Unterscheid angezeigt zwischen den zweyen Predigern und zwey Predigten; nemlich, wenn Moses das Gesetz von Wercken prediget, und wenn der Heilige Geist das Evangelium von Christo prediget. Auf dem Berge Sinai, da die Engel predigen, und Mosis Gesetz angehen soll, war eitel Zagen und Schrecken. (2 Mos. cap. 19, 20.) Das Volk hat GOtt und Mosen, daß GOtt aufhören wollte zu reden; denn sie konnten GOttes Stimme nicht leiden; begehrten derhalben, daß Moses mit ihnen reden möchte, den wollten sie hören. Solch schrecklich Gepränge auf dem Berge Sinai, da GOtt redete, und Blitze und Donner durch einander ging, also, daß der ganze Berg davon rauchte, brachte mit sich die Predigt des Rechts und Gesetzes, welche (wie wir am Tage der Himmelfahrt Christi aus dem Evangelio Marci gehöret haben) also lautet: Fiat iustitia, et pereat mundus, man soll fromm seyn, und thun, was recht ist, und sollte die Welt zu scheitern gehen. Da muß weltliche Obrigkeit, der Richter und Meister Hans das beste thun; und, wenn die zu schwach seyn, der Tod und das hellische Feuer. Das war ein schrecklich Gepränge und Ansehen, damit angezeiget ist, daß die Gesetzpredigt bringet nur Schrecken, Zagen, Verzweifeln, und den ewigen Tod. Dieselbe Predigt ist auch nöthig: denn für die harten Köpffe, und rohen, frechen Leute, muß man haben Mosen mit seinem Gesetz, und Meister Hansen, mit Ruthen, Feuer, Schwerdt und Galgen.

3. Aber heute, am neuen Pfingsttage, ist angegangen das fröhliche, selige und liebliche Reich Christi, welches ist voll Freude, Muths und Sicherheit. Das ist eine andere Predigt, Rede und Sprache, welche die Leute nicht zurück jaget, wie die Predigt und Stimme auf dem Berg Sinai: sie schrecket nicht, tödtet noch würget nicht; sondern macht fröhlich und keck. Wie denn Christus seinen Jüngern verheissen hatte, daß er ihnen senden wollte den Heiligen Geist, der nicht ein Schreckgeist, sondern ein Tröster seyn sollte, und sie wider alles Schrecken fröhlich, keck und muthig machen. Denn an dem Tage, so bald der H. Geist vom Himmel herab gegeben wird, tritt ein jeder Apostel insonderheit auf, und ist so muthig, als wollte er die ganze Welt fressen; die doch kurz zuvor niemand hat trösten können. Christus nach seiner Auser-

†) 1534. zu Mittage in der Pfarrkirche. Hat allein die Edition 1559.

Auferstehung hatte mit ihnen genug zu thun, daß er sie, als die schüchternen und zerstreueten Hühnlein, wieder zusammen lesen und trösten möchte; und konnte sie dennoch mit seinem vielfältigen Vermahnen und Trösten nicht stärken noch keck machen. Aber heut zu Tage, da der Heilige Geist kömmt mit seinem Sausen und Brausen, und wehet sie an, machet er ihnen das Herz so freudig, und die Zunge so feurig, daß ein jeglicher öffentlich auftrit und prediget: Keiner fraget nach dem andern; sondern ein ieder für sich ist so muthig, daß er sich unterstehen dürfte, durch die ganze Welt zu dringen.

4. Darum ist diß viel ein ander Wort und Predigt, denn durch Mosen gegeben und angerichtet ist. Jene Predigt, durch Mosen gegeben, erschreckt das ganze Volk, also, daß sechsmal hundert tausend Mann sind gleich als wäre es ein einiges Huhn, das man schreckt und scheucht. Aber diese Predigt tröstet und stärket so gewaltig, daß ein armer nichtiger Mensch, als Petrus, der sich zuvor eine Magd hat schrecken lassen, gehet daher, richtet den Kopf auf, trit auf und prediget wider geistliche und weltliche Obrigkeit, wider die Hohenpriester und den ganzen Rath zu Jerusalem, wider den Römischen Käyser, und fraget nach niemand. Und wie er thut, so thun die andern Apostel auch, stellen sich nicht anders, denn als wären sie eitel Götter, und wären andere Leute gegen ihnen eitel Heuschrecken, 4 Mos. 13, 34.

5. Das ist der Unterscheid der zweyen Predigten, der Predigt des Rechts oder Gesetzes, und der Predigt der Gnaden und des gnädigen Wohlgefallens GOttes. Die Apostel fürchten sich vor niemand, er sey im Himmel oder in der Hölle. Das ist eine grosse Veränderung, ja, es ist gar eine wunderbare göttliche Veränderung. Kurz zuvor fürchte sich Petrus in Caiphas Hause vor einer Magd, daß er den HErrn verleugnete; und bald darnach fiel er in solch Schrecken und Zagen, daß er sich nicht durfte sehen lassen, die drey Tage über, so lange der HErr im Grabe lag: auch hernach, da Christus von den Todten auferstanden war, und ihn tröstete, kroch er doch mit den andern Jüngern zu Winkel, und schloß die Thüre hinter ihm zu. Aber jetzt trit er frey hervor ans Licht, läßt sich sehen vor allem Volk, und scheuet niemand, prediget öffentlich, und ist so muthig und trotzig, daß er alle Gewalt, geistlich und weltlich, der Hohenpriester und des Landpflegers Pilati, verachten darf. Und gleichwie Petrus thut, also thun die andern Apostel und Jünger auch: das waren ehngefehr hundert und zwanzig Personen.

6. Denn ich halte es dafür, wie es auch der Text und die Historie gibt, daß Petrus nicht allein am Pfingsttage gepredigt habe; sondern auch alle Jünger, samt den eilf Aposteln, bald als sie vom Heiligen Geist entzündet, und ihre Zungen feurig worden sind, haben gepredigt; wie St. Lucas schreibet, daß der Heilige Geist sich auf einen jeglichen unter ihnen gesetzt habe, und sie alle des Heiligen Geistes sind voll worden, und angefangen mit andern Zungen zu reden. Da hat einer mit den Griechen geredt Griechisch, dort ein anderer mit den Römern Römisch, der dritte an einem andern Ort hat mit den Persen geredt Persisch, der vierte mit den Egyptern Egyptisch; daß also an diesem Tage viel Predigten geschehen, und mancherley Sprachen gehöret sind worden. Wo die Apostel und Jünger zum Volk kommen sind, haben sie angefangen zu predigen mit eines jeden Volks Sprache.

7. Was haben sie aber gepredigt? So

haben sie gesagt: Höret zu, lieben Brüder, wir wollen euch etwas neues predigen, und euch eine seltsame neue Mähre verkündigen: Ihr wisset, daß einer, mit Namen JEsus von Nazareth, auf das nächste vergangene Osterfest zu Jerusalem gecreuziget worden ist, als wäre er ein Schalk, Böswicht und Verräther; er ist verspottet, verspeyet, verlästert, verflucht und getödtet, wie jedermann kund ist. Wollet ihr wissen, wer derselbige ist? Wir wollen es euch sagen: Er ist der HErr Himmels und der Erden, und GOttes Sohn. Das haben die Apostel und Jünger zu allem Volk geprediget, nicht allein mit ihrer Muttersprache, die ihnen angeboren war, und die sie gelernet hatten, sondern auch mit fremder Sprache, die sie nicht gelernet hatten. Solches hat die Leute wunderlich gedeucht, daß der JEsus von Nazareth, der vor sieben Wochen ausgeführet war, und als ein Uebelthäter verflucht, und nach dem Gesetz zum Tode verdammt und hingerichtet, öffentlich jetzt geprediget wird als ein HErr und GOtt, der Gewalt hat über die ganze Welt.

8. Also sahet Christus sein Reich an durch die ungelehrten Läyen und unverständigen Fischer, so die Schrift nicht gelernet haben. Es lautet Päpisch genug, daß die Christliche Kirche also ansahen soll durch die armen Bettler, und durch die ärgerliche Predigt von dem gecreuzigten JEsu von Nazareth, der da verspottet, verspeyet, verlästert, und aufs schändlichste zugerichtet, und endlich als ein Aufrührer und Gotteslästerer an ein Creuz geheftet, und schmählich getödtet ist; wie sein Titel oben über dem Creuz ausweiset: JEsus von Nazareth, der Juden König. Von demselben wird am Pfingsttage öffentlich geprediget, daß ihm Gewalt und Unrecht geschehen sey, und daß die, so ihn gecreuziget und getödtet haben, GOttes Feinde und Teufel sind, die schwerlich gesündiget, und GOtt hefftig erzürnet haben. Und durch diese Predigt wird das Reich Christi und die Christliche Kirche angefangen.

9. Das ist eine treffliche Kühnheit und grosser Durst der Apostel und Jünger, daß sie solches am Pfingsttage predigen dürfen öffentlich. Wer dürfte so kühne seyn, und so predigen, wie sie predigen? Als, wenn einer von geistlicher und weltlicher Obrigkeit zum Tode verurtheilet, und öffentlich gerichtet wäre, und wäre dazu sieben ganzer Wochen lang in solcher Verdammniß des Todes blieben, und ich sollte auftreten, und dem ganzen Regiment, beyde geistlich und weltlich, widersprechen, den Verurtheilten und Getödteten rechtfertigen, und den Richter und das ganze Regiment verdammen, und sagen: Ihr habt gehandelt als die Verräther und Böswichter, daß ihr den gerichtet und erwürget habt, der vor GOtt und der Welt allerdings unschuldig ist; ja, das mehr ist, ihr habt gehandelt als die Gottesverräther, daß ihr euren HErrn und GOtt verleugnet und gecreuziget habt. Das lasse mir eine Kühnheit und Durst seyn.

10. So predigen die Apostel, wie St. Lucas klärlich anzeigt Apostelgesch. 3. v. 13. 14. daß Petrus zu allem Volk gesagt habe: Ihr Männer von Israel, der GOtt Abraham, und Isaac, und Jacob, der GOtt unserer Väter, hat sein Kind JEsum verklaret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derselbe urtheilete, ihn loszulassen. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch

euch den Mörder schenkete; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet. Und gleichwie Petrus gepredigt hat, also haben auch die andern alle geprediget. Darum hat ein jeglicher unter ihnen hundert tausend Herzen gehabt, daß sie ein solch Wesen und Lermen zu Jerusalem anrichten: ja, nicht allein zu Jerusalem, sondern auch hernach in aller Welt die Christliche Kirche anfahen durch die ärgerliche und thörichte Predigt, daß sie den verdammten und gecreuzigten JEsum von Nazareth ausrufen als den HERRN Himmels und der Erden.

11. Wunder ist es, daß die Hohenpriester, samt dem Landpfleger Pontio Pilato, nicht alsbald zugefahren sind, und diese Prediger alle bald zur selbigen Stunde erwürget haben. So unser Landesfürst einen an den Galgen hängen liesse, und ich wollte über etliche Wochen darnach auftreten, und dem öffentlich ergangenen Urtheil und Gerichte widersprechen, und sagen, man hätte dem Erhängten nicht allein Gewalt und Unrecht gethan, sondern er wäre auch von den Todten auferstanden, und lebete: ja, er wäre aller Welt Herr und Gott. Wenn ich so predigen wollte, möchte ich gewarten, was mir darüber begegnen würde.

12. Das ist das Neue Testament und Reich CHristi, das gehet an mit so geringer Macht, und doch mit allmächtiger Gewalt und Macht, der niemand widerstehen kann. Närrisch scheinet es zu seyn, daß CHristus das Neue Testament auf diese Weise anfähet. Es gehet an durch der Apostel Predigt am Pfingsttage. Wie lautet aber dieselbe Predigt? Sie lautet also: Wir Apostel predigen, daß der gecreuzigte JEsus von Nazareth, der vor sieben Wochen zum Tode verdammt und öffentlich gerichtet worden ist, der HErr ist, von dem alle Propheten geweissaget haben: Wer da will von Sünden los seyn, und das ewige Leben haben, der thue Busse, und lasse sich auf den Namen JEsu CHristi täufen, zur Vergebung der Sünden, Apostg. 2, 36. 37. Da ist doch alles geringe und nichtig anzusehen, beyde die Materia und Instrumenta. Die Materia und Predigt ist geringe; die Instrumenta, das ist, die Apostel und Jünger, welche Christus als die Werkzeuge zu dieser Predigt brauchet, sind viel geringer. Und gehet doch durch diese geringe Predigt und nichtige Werkzeuge das Neue Testament und Reich Christi an.

13. Es lautet zumal schändlich und ärgerlich vor den Augen der grossen Hansen, der Gewaltigen, Klugen und Weisen dieser Welt, daß die Apostel und Jünger predigen, daß JEsus von Nazareth, der von seinem eigenen Volk als ein Aufrührer und Ketzer an ein Holz gehängt ward, sey der HErr und Christ; und nicht zuvor darum rathfragen die Hohenpriester, den Rath zu Jerusalem, und den Landvogt Pontium Pilatum, ob sie auch solches thun mögen. Darnach lautet es auch zumal närrisch und schwächlich angefangen zu seyn, daß diese Predigt angehet, nicht durch die Leviten und Priester zu Jerusalem, sondern durch die geringen Leute, arme Bettler, und unverständige Laien, die von ihrem Meister selbst abtrünnig worden waren, und ihn verleugnet und verlassen hatten. Da werden die grossen Hansen und weisen Leute gedacht haben: Sind die Bettler nicht toll und thöricht? Was wollen sie anfahen, die ihr Lebtage nichts gelernet haben? Sie treten auf, und predigen von dem JEsu, der nach dem Gesetz zum Tode verdammt ist von der Römischen Gewalt, von dem Rath, und von der ganzen Versammlung der Hohenpriester zu Jerusalem.

rusalem. Wer hat ungereimters Dinges sie gehöret? So haben sie ohne Zweifel gedacht. Etliche sind darüber unmuths und zornig werden: etliche aber haben es verlacht, und gesagt: Sie sind trunken, rasend und toll.

14. Also gehet die Christenheit an mit eitel Narrheit und Schwachheit, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 23: Wir predigen den gecreuzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit: und ist doch unter dieser Narrheit und Schwachheit die grösseste Weisheit und Kraft verborgen, welcher niemand widerstehen kann. Denn wie weise und gewaltig auch die Hohenpriester und Pilatus sind, dennoch müssen sie das leiden: GOtt schläget sie mit Furcht, daß sie sich fürchten müssen vor dem Volk, daß sie nicht gesteiniget werden, Ap. gesch. 5, 26. Es lautet wol aufrührisch, daß die Apostel auftreten, und von dem gecreuzigten JEsu von Nazareth predigen wider geistliche und weltliche Obrigkeit; dennoch müssen sich beyde, Hohepriester und Pilatus, fürchten: sind auch nichts bessers werth, denn daß sie sich fürchten, da nichts zu fürchten ist, Psalm 53, 6. auf daß GOtt seine Kraft beweise in den Schwachen. Also, sage ich, gehet die Christenheit an in öffentlicher Schwachheit; und ist doch in derselben Schwachheit so grosse, mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen davor entsetzen, und dieselbe fürchten müssen.

15. Worinn stehet nun dieselbe Gewalt und Kraft? Nirgend anders, denn im Wort und Geist. Siehe, welche Gewalt Petrus hat: und zwar Petrus nicht allein, sondern die andern allesamt. Wie gewiß sind sie der Sache: wie gewaltig greifen sie in die Schrift, als hätten sie hundert tausend Jahr darinnen studiret, und dieselbe aufs beste gelernet. Ich könnte nicht so einen gewissen Griff in die Schrift thun, ob ich wol ein Doctor der heiligen Schrift bin; und diese sind Fischer, die die Schrift nicht gelesen haben. Dieselben ungelehrten Leute und armen Layen, die nichts gelernet haben, greifen in die Schrift, und wissen die Schrift besser zu führen, denn die Schriftgelehrten, die täglich darüme studiren. Also beweiset GOtt durch die grösseste Narrheit und Thorheit der elenden schwachen Bettler die grösseste Weisheit, die auf Erden kommen ist, daß ihnen solches niemand nachthun kann, weder Hannas noch Caiphas, noch kein Mensch auf Erden.

16. Also hat die Christenheit angefangen mit dem Wort der armen Fischer, und mit dem elenden und verachten Werk GOttes, das da heißt: JEsus von Nazareth, am Creuz gehängt. Doch hat GOtt das hinzu gethan, daß er die Apostel und Jünger erhalten hat mitten unter ihren Feinden zu Jerusalem, und zugeregnet und geschneyet mit vielen grossen Wunderzeichen; auf daß diese neue Doctores und Lehrer dadurch bestätiget würden, wider die, so halsstarriglich dawider handelten. Denn die Wunderzeichen sind nicht geschehen um derer willen, die den Aposteln und Jüngern bald zufielen: denselben war diß Wunderzeichens genug, daß die albern Fischer und Layen feurige Zungen hatten, mit andern neuen Zungen und mancherley Sprachen die grossen Thaten GOTTes predigten, und die heilige Schrift so gewiß zu führen wußten. Daran hatten sie genug, und fielen den Aposteln und ihrer Predigt flugs zu. Aber Hannam, Caipham, Pilatum, Herodem, und den harten Haufen mußte GOtt mit andern Zeichen schrecken. Darum gab er den Aposteln die Gabe Wunder zu thun, daß sie mit den Kranken, ja, auch mit

mit den Todten so umgingen, sie gesund und lebendig machten, als wäre es eitel Kinderspiel. Wenn man die Kranken auf die Gassen heraus trug, und legte sie auf Betten und Bahren, und Petrus kam, daß nur sein Schatte sie überschattete, so wurden sie gesund, Apostelgesch. 5, 15. Das hieß ja mit Wunderzeichen zugeschneyet, auf daß den Böswichtern und harten Köpffen, den verstockten Pharisäern, Schriftgelehrten und Hohenpriestern das Maul verstopft würde, daß sie darüber verstummen, und wo nicht mit dem Munde öffentlich, doch heimlich im Herzen bekennen mußten, und sagen: Das hat GOtt gethan.

17. Durch diese zwey Stücke hat Christus seine Christenheit angefangen; durch die Zungen und ärgerliche Predigt; und durch die Wunderzeichen, die er den Aposteln zugegeben hat, die Ungläubigen zu schrecken, auf daß ihnen das Maul verstopft würde. Wie denn auch geschahe. Denn da Petrus, Apostelgesch. 3, 2. segq. den Menschen, der von Mutterleibe lahm war und sich täglich ließ tragen vor des Tempels Thür, ergriff bey der rechten Hand, und ihn aufrichtete, also, daß des Lahmen Schenkel und Knochen veste stunden, ward alles Volk voll Wunders und Entsetzens; und die Obersten und Aeltesten, und Schriftgelehrten, Hannas der Hohepriester, und Caiphas, und Johannes und Alexander, liessen zusammen, hielten einen Rath, und sprachen, Apostelgesch. 4, 15. 16: Was wollen wir diesen Menschen thun? Das Wunderzeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können's nicht leugnen. Denn sie sahen den Menschen, der gesund war worden, vor ihnen stehen, darum hatten sie nichts darwider zu reden. Sollten sie sagen: Dieser Mensch ist wol lahm gewesen, aber die Apostel haben ihn nicht gesund gemacht; so wollte sichs übel reimen, denn alles Volk kannte ihn, daß ers war, der um das Almosen gesessen hatte vor dem Tempel, und wußte wohl, daß ihn Petrus gesund gemacht hatte.

18. Dieser Pfingstpredigt sollen wir nimmermehr vergessen, sondern immerdar gedenken, und GOtt allezeit dafür danken, daß sie von den Aposteln durch den Heiligen Geist zu uns kommen ist, und durch desselben Kraft auch in der Welt bleiben wird, bis ans Ende. Denn wo der Heilige Geist bis daher dieselbe nicht erhalten hätte, so wüßten wir nichts davon, der Teufel hätte sie lange weggerissen, und zu Grunde vertilget; nun sie aber der Heilige Geist für und für kräftiglich erhält, so ist das liebe Pfingstfest, und die tröstliche, fröhliche Pfingstpredigt blieben, und auch zu uns kommen. Ob schon viel Rotten und Secten sich darwider geleget haben, und sich unterstanden, dieselbe auszurotten und zu dämpffen: dennoch haben sie dieselbe nicht können unterdrücken noch dämpffen.

19. Darum wollen wir auch von dieser fröhlichen Predigt reden, weil sie durch GOttes Gnade zu uns kommen ist; auf daß wir einen klaren Unterscheid behalten zwischen der Predigt des Rechts und Gesetzes, und zwischen der Predigt der Gnaden, welche des HErrn Christi eigene Predigt ist. Gleichwie wir nun müssen einen Unterscheid machen im Gewissen zwischen Schrecken und Freude; also sollen wir auch einen grossen Unterscheid machen zwischen den alten Jüdischen Pfingsten, da das Gesetz gegeben ist auf dem Berge Sinai, und zwischen den neuen Pfingsten, da das Evangelium durch den Heiligen Geist geoffenbaret ist. Wir können einen Unterscheid machen zwi-

schen Traurigkeit und Freude, zwischen Tod und Leben. Darum, gleichwie das alte Jüdische Pfingstfest war ein Fest der Traurigkeit, des Schreckens, des Zagens und des Todes; wie man siehet an dem ganzen Volk Israel, am Berge Sinai versammlet, daß sie alle erschrecken, zittern und fliehen, 2 B. Mos. 20; also soll das neue Pfingstfest seyn ein Fest der Freuden, des Trostes und des Lebens, daran man handeln soll die fröhliche, liebliche Predigt, die ein fröhlich, muthig Herz machet; wie wir hier sehen, daß an den Aposteln und Jüngern geschehen ist, da der Heilige Geist aus den blöden, verzagten und flüchtigen Leuten eitel kühne Helden, treffliche Riesen, und solche unüberwindliche Menschen machet, welche die ganze Welt, und den Teufel in der Höllen trotzen dürfen.

20. Das soll unsere Pfingstpredigt seyn, wider alles Schrecken der Sünden und des Todes. Je fröhlicher du bist, und je gewisser und vester dein Glaube ist im Herzen; je näher dir der Heilige Geist ist, und je mehr du hast von dem neuen Pfingstfest. Je mehr aber die Traurigkeit in deinem Herzen herrschet, und je erschrockener und blöder du bist; je näher dir Moses ist, und je mehr du hast von dem alten Pfingstfest des Berges Sinai. Darum sage ich, wie wir können einen Unterschied machen zwischen Traurigkeit und Freude, zwischen Tod und Leben; also sollen wir auch unterscheiden die alten und neuen Pfingsten. Die alten Mosischen Pfingsten müssen wir haben, um der bösen Buben, rohen und sichern Leute, ja auch um der vermessenen Heiligen willen: aber die neuen Pfingsten des Heiligen Geistes müssen wir haben, um der blöden erschrockenen Gewissen willen. Aus den neuen Pfingsten, und aus des Heiligen Geistes Predigt, werden rechte fröhliche Christen, und muthige, kecke Leute; wie hier die Apostel und Jünger sind, die sich weder vor der Welt, noch vor dem Teufel fürchten. Aus den alten Pfingsten und aus des Gesetzes Predigt werden furchtsame und flüchtige Leute; wie das Volk am Berge Sinai fleucht, von ferne tritt, und spricht: O lieber Mose, rede du mit uns, und laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Solche Leute macht das alte Pfingstfest und des Gesetzes Predigt, die erschrocken, verzagt und blöde sind: und durch solch Schrecken und Furcht des Todes müssen sie die Sünde lassen, und aufhören mit sündigen.

21. Also hat der Heilige Geist an dem heutigen Pfingsttage des Neuen Testaments angefangen sein Werk und Amt auszurichten; wie Christus ihn nennet einen Tröster und Geist der Wahrheit. Denn er hat den Aposteln und Jüngern einen rechten gewissen Trost ins Herz, und einen sichern, freudigen Muth gegeben, daß sie nichts darnach fragen, ob die Welt und der Teufel lustig oder unlustig, Freund oder Feind sey, zürne oder lache. Sie gehen daher in aller Sicherheit auf den Gassen der Stadt, und denken also: Hier ist weder Hannas noch Caiphas, weder Pilatus noch Herodes etwas, sondern wir sind alles; jene alle sind unsere Unterthanen und Knechte, wir aber sind ihre Herren und Obersten. So treten sie daher aufs allermuthigste, ohne Urlaub, fragen nicht zuvor, ob sie predigen sollen, oder ob die Priester und Leviten zu Jerusalem auch Ja darzu sagen; sondern treten frey hervor, und thun das Maul frisch auf, strafen und schelten alles Volk, beyde Obersten und Unterste, als Mörder, und Böswichter, und Verräther, die den Fürsten des Lebens getödtet haben.

Was

Was thut Stephanus? Der ist nicht ein Apostel, sondern ein Diaconus, zu der täglichen Handreichung verordnet, und dienet den andern zu Tische; dennoch ist er so voll Glaubens und Heiligen Geistes, daß seiner Weisheit niemand widerstehen kann, Apostelgesch. 6. v. 5. 10. Der darf sich mit allen Schulen einlegen, und als er vor den Rath geführet wird, darf er das Maul aufthun, und sagen, Apostelgesch. 7, 51: **Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten: welches ihr nun Verräther und Mörder worden seyd:** also redet er als ein Engel GOttes, und fraget nach niemand. Er denket also: Diese sind wol grosse, hohe Leute, vor welchen du redest; aber wie groß und hoch sie auch sind, so sinds doch eitel Heuschrecken gegen dir; eben als wäre er ein Engel vom Himmel, oder GOtt selbst. Solche Pfingstleute machet der Heilige Geist, die da wissen, daß sie einen gnädigen GOTT und Vater haben in Christo, und frey heraus fahren, Christum vor aller Welt bekennen, und um seinetwillen bereit seyn zu leiden.

22. Solcher Geist ist den Aposteln und Jüngern zu der Zeit auch vonnöthen gewesen; gleichwie er auch noch heutiges Tags uns vonnöthen ist. Denn man gibt uns auch Schuld, wie den Aposteln, daß wir Aufrührer sind, daß wir der Kirche Einigkeit trennen; und was nur Böses geschieht, das, sagt man, geschehe unserthalben. Zuvor unter dem Pabstthum, schreien unsere Lästerer, war es nicht so böse: jetzt aber, nun diese Lehrer kommen sind, hat sich alles Unglück funden, theure Zeit, Krieg und der Türke. Das alles geben sie unserer Predigt Schuld. Wenn sie uns auflegen könnten, daß der Teufel aus dem Himmel gefallen ist, ja, daß wir Christum gecreuziget und getödtet hätten, so würden sie es nicht lassen. Darum ist uns des Heiligen Geistes Pfingstpredigt auch vonnöthen, auf daß wir können getrost seyn, und solche Lästerung fröhlich verachten.

23. Den Aposteln und Jüngern war es zu der Zeit vonnöthen. Denn gleichwie es uns gehet heutiges Tages, also ging es ihnen zu ihrer Zeit. Sie mußten hören, daß alle Welt über sie klagete und schrie: Seit daß diese aufkommen sind und gepredigt haben, so ist der Jüden Königreich zutrennet, und alle Welt empöret. Wer daran zweifelt, der lese der Apostel Geschichte, da wird es finden. Predigten sie unter den Jüden, so schrien die Jüden: **Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch herkommen;** nur hinweg mit ihnen und todtgeschlagen, Apostelgesch. 17, 6. Predigten sie aber unter den Heyden, so schrien die Heyden: **Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Jüden, und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind,** Apostelgesch. 16. v. 20. 21. In Summa, alles, was Böses geschah, mußten die Apostel und Jünger gethan haben.

24. Aber sie waren ihre eigene Propheten. Denn gleichwie sie sagten, so geschah ihnen. Die Jüden schrien über Paulum: **Diß ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret, wider diß Volk, wider das Gesetz, und wider diese Stätte:** das ist, er lehret wider GOTT, und wider den Gottesdienst; darum nur

hinweg mit solchem von der Erden, denn es ist nicht billig, daß er leben soll, Apostelgesch. 21, 28. c. 22, 22. Aber sie waren ihre selbst Propheten, eben wie der Hohepriester Caiphas, Joh. 11, 50. Wie sie sagten, so geschah ihnen. Die Römer schrien auch: Diese machen das Volk irre, und zureissen das Römische Reich. Gleichwie sie sagten, so geschah ihnen; das Römische Reich ward zurissen.

25. Unsere Junker, die gottlosen Bischöffe und Fürsten, schreien heutiges Tages auch über uns, sagen, wir machen Deutschland irre, und werfen alles über einen Haufen. Aber sie sollen auch ihre eigene Propheten seyn; denn sie wissen wohl, daß es öffentliche Lügen sind, damit sie uns und unsere Lehre lästern. Darum solls ihnen gehen, wie der HErr von dem Schalksknecht saget, Luc. 19. v. 22: **Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk.** Wie sie sagen, daß wir ihre Verstörer sind; so werden wirs auch seyn: nicht, daß solches unsere oder unserer Lehre Schuld sey; sondern ihre Schuld, daß sie so hart und halsstarrig sind, und unsere Predigt nicht leiden wollen.

26. Darum müssen wir diese Pfingstpredigt des Heiligen Geistes haben, der uns ein Herz und Muth mache, daß wir hindurch reissen, es ärgere sich gleich wer da wolle, man lästere uns wie man wolle: und entstehen gleich Rotten und Secten, daß wir uns doch nicht daran kehren. Solcher Muth muß da seyn, der nichts darnach frage, sondern der Christum, welcher so schändlich gerichtet, verdammt und getödtet ist, frey unerschrocken bekenne, und öffentlich predige.

27. Denn das ist des Evangelii Art und Eigenschaft, daß es eine thörichte, ärgerliche Predigt ist, die allenthalben in der Welt verworfen und verdammt wird. Wenn das Evangelium keinen Bürger noch Bauer, keinen Bischof noch Fürsten erzürnete, so wäre es eine feine süsse Predigt, wäre gut zu predigen, und die Leute würden sie gerne hören, und mit Lust annehmen: aber weil es eine solche Predigt ist, die die Leute erzürnet, sonderlich was hoch, gewaltig und weise in der Welt ist; so gehöret ein Muth und der Heilige Geist darzu, wer sie predigen soll. Daß die armen Bettler und Fischer, die Apostel, auftreten, und also predigen, daß sie den ganzen Rath zu Jerusalem erzürnen, und das ganze Regiment, den geistlichen Stand, und darzu den Römischen Käyser auf sich laden; ja, das mehr ist, das Maul so weit aufthun, und sagen, ihr seyd Verräther und Mörder, ꝛc. und gewarten, daß sie darüber auf das Maul geschlagen werden; das ist ohne dem Heiligen Geist nicht geschehen. Darum ist der Heilige Geist mit dieser Pfingstpredigt unser Trost und Freude, daß wir nichts nach der Welt Zorn und Lästerung fragen. Dieselbe Predigt machet so fröhliche Leute in Christo, die um Christi willen alles dürfen wagen, u. bereit seyn, um seinetwillen zu leiden.

28. Das sey zum Eingang des Pfingstfestes gesagt. Am Ende stehet im Text, wie **das Volk sey verstürzt worden, und sich verwundert habe, da sie gehöret haben die Apostel mit andern Zungen die grossen Thaten GOttes reden.** Damit ist angezeiget, was die Predigt der Apostel am Pfingsttage gewesen sey: nemlich, daß sie geprediget haben, nicht von Käyserlichen Gesetzen und Rechten, auch nicht vom Gesetz Mosis, sondern von den grossen Thaten GOttes. **Wie hören sie, sprechen sie, mit unsern Zungen die grossen Thaten und Wunder GOttes reden.** Diese alle, die da reden, sind Galiläer, und haben alle eine Muttersprache; dennoch treten sie auf,

auf, und reden Welsch, Griechisch, Persisch, Elamitisch ꝛc. und nicht von losen geringen Sachen, sondern von den grossen Thaten GOttes. Das ist ein Wunder, daß sie so viel Sprachen können, derer keine sie gelernet haben. Zu dem Wunder kömmt ein ander Wunder, daß sie von GOtt und seinen grossen Wunderthaten reden.

29. Was sind das vor Thaten GOttes? Antwort: Der Apostel Predigten werden nicht weit von einander, sondern fast eines Schlags gewesen seyn, ob schon ein jeder eine eigene und sondeliche Predigt geführet hat. Das ist aber der gemeine Schlag gewesen, wie St. Petrus hernach prediget Apostelgesch. 2, 22. ſqq. und St. Paulus cap. 13, 25. ſqq. Welcher Predigten Summa ist, daß GOtt die Verheissung, welche er hat den Vätern verkündiget ihren Kindern erfüllet habe, in dem, daß er JEsum dem Volk Israel zum Heiland aus Davids Samen gezeuget hat. Derselbige GOtt, der von der Zeit an, da er das Volk Israel aus Egypten hat geführet, so viel Zeichen und Wunder gethan hat, hat nun alle Wunder auf einen Haufen bestätiget, in dem, daß er JEsum von den Todten hat auferwecket, und in seinem Namen verkündigen läßt Vergebung der Sünden, daß, wer an ihn gläubet, gerecht und selig sey. Das ist der gemeine Schlag gewesen, ohne daß einer solches mit andern und mehr Worten reichlicher ausgestrichen hat, denn der andere. Die Hauptsumma ist gewesen, wie wir im Glauben bekennen, und sprechen: Ich gläube an JEsum Christum, GOttes eingen Sohn, unsern HErrn, empfangen von dem Heiligen Geiste, geboren aus der Jungfrauen Maria, gelitten, gecreuziget, gestorben, zur Höllen gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, ꝛc. Item, ich gläube Vergebung der Sünden, ꝛc. Das ist die Pfingstpredigt gewesen, ohne daß einer andere und mehr Sprüche aus der heiligen Schrift geführet hat, denn der andere, solches zu beweisen.

30. Solches siehet man fein aus den Predigten Petri und Pauli, Ap. gesch. 2. und 13. Da Petrus lange geprediget hat aus dem Propheten Joel, und aus den Psalmen, beschleußt er endlich mit diesen Worten: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den ihr gecreuziget habt zu einem HErrn und Christen gemacht hat. Und Paulus, nachdem er lange aus Mose geredet hat, hebet an und spricht: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr seyd das Volk der Verheissung, euch ist das Wort des Heils gesandt. Wie GOtt euch verheissen hat, einen Messiam und Heiland zu senden; also hat er seine Verheissung erfüllet: den die Obersten zu Jerusalem, dieweil sie ihn nicht kannten, getödtet haben, der ist der Messias. Es hat GOtt also wohlgefallen, daß die Verheissung erfüllet würde, ehe sie verstanden würde. Darum nehmet ihn an, und sehet zu, daß ihr nicht als Verächter und Ungläubige zunichte werdet.

31. Da nun das Volk solches gehöret hat, haben viel geglaubt. Denn sie haben sich des verwundert, und gedacht: Diese alle sind Galiläer und albere einfältige Leute, und schlechte Laien, wie können sie so von GOtt reden? Denn sie haben gehöret, daß die Apostel von oben angefangen haben, und aus der Schrift erzehlet, wie GOtt das Volk Israel wunderlich regieret, und seine Verheissung, den Vätern gethan, erfüllet habe. Darum sind sie durch der Apostel Predigt beweget worden, haben sich bekehret, ehe sie die Wunderzeichen gesehen haben; wie sie denn auch sprechen einer zu dem andern: Was will das werden? Als wollten sie sagen: Diese sind ungelehrte

Leute, und predigen so gewaltig: so es Hannas oder Caiphas, oder die Schriftgelehrten thäten, so wäre es Wunder genug. Darum sind sie alsbald zu den Aposteln gefallen, haben ihre Predigt geglaubet, Busse gethan, und auf den Namen JEsu Christi sich taufen lassen, zur Vergebung der Sünde.

32. Unser lieber GOtt und Vater wolle uns durch seinen Heiligen Geist bey dieser Pfingstpredigt erhalten, und uns ein dankbar Herz geben, auf daß wir dabey mögen bleiben, um JEsu Christi unsers HErrn willen, Amen.

Die vierte Predigt am heiligen Pfingsttage, über Apost. gesch. cap. 2. v. 14-36.

Von der Predigt Petri.

Da trat Petrus auf mit den Eilfen, hub auf seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Jüden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sey euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, sintemal es ist die dritte Stunde am Tage; sondern das ists, das durch den Propheten Joel zuvor gesaget ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt, ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch. Und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben. Und auf meine Knechte, und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut, und Feuer, und Rauchdampf. Die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der grosse und offenbarliche Tag des HErrn kömmt. Und soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll selig werden. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: JEsum von Nazareth, den Mann von GOtt, unter euch mit Thaten, und Wunder, und Zeichen beweiset, welche GOtt durch ihn that unter euch, (wie denn auch ihr selbst wisset,) denselbigen (nachdem er aus bedachtem Rath und Versehung GOttes ergeben war,) habt ihr genommen, durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und ermürget. Den hat GOtt auferweckt, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden. Denn David spricht von ihm: Ich habe den HErrn allezeit vorgesetzt vor mein Angesicht, denn er ist von meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich, denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens, du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesichte. Ihr Männer, lieben Brüder, lasset mich frey zu euch reden von dem Ertzvater David. Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bey uns, bis auf diesen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm GOtt verheissen hatte mit einem Eyde, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen, hat ers zuvor gesehen, und geredt von der Auferstehung Christi, daß seine Seele nicht in der Hölle gelassen ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. Diesen JEsum hat GOtt auferweckt, deß sind wir alle Zeugen. Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheissung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen diß, das ihr sehet und höret. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füsse. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den ihr gecreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat.

Innhalt.

Eine Predigt Petri an die Jüden.

I. Die Gelegenheit und Ursach dieser Predigt 1. 2.
II. Der summarische Innhalt dieser Predigt,
A der Innhalt an sich 3. 4.
B die Rettung dieses Innhalts wider die Einwürfe.
1. die Einwürfe 5.
2. die Rettung 6. 7.

III. Die

III. Die besondern Stücke dieser Predigt.
A das erste Stück.
1. die Beschaffenheit dieses Stücks 8-10.
2. wie und warum dieses Stück äußerlich in den Ohren der Welt 11.
3. wie dis Stück wird getrieben werden bis an das Ende der Welt 12-14.
4. summarische Wiederholung dieses Stücks 15.
B das andere Stück.
1. die Beschaffenheit dieses Stücks 16. 17.
2. wie und warum dieses Stück beständig soll getrieben werden 18.
3. wie und warum dis Stück der Welt nicht außer der 19.
4. wie und warum dis Stück wohl zu merken und recht zu gebrauchen 20-22.
IV. Wie diese Predigt gar fein stimmet mit den Predigten der Propheten 23. 24.
V. Wie in dieser Predigt der Unterschied der Personen im Reich Christi aufgehaben wird 25. 26.
VI. Daß Petrus diese Predigt ohne Zweifel mit vielen Worten ausgestrichen hat 27.
* Beschluß dieser Auslegung 28.

Auslegung. †)

1.

WIr haben gehöret vom Pfingstfest, und von des Heiligen Geistes Predigt, wie die Apostel und Jünger durch das Brausen vom Himmel, das ist, durch den Heiligen Geist, der sich in der Gestalt eines gewaltigen Windes geoffenbaret, und sich auf einen jeglichen unter ihnen gesetzt hat, sind kühne worden, und aller Sprachen kündig, sind aufgetreten, und haben mit neuen Zungen die grossen Thaten GOttes geredt. Ueber solcher Stimme ist die Menge zusammen kommen, und verstürzt worden; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Und da sie sich alle also entsetzen, und irre werden, finden sich zweyerley Schüler: etliche, wie wir gehöret haben, fallen den Aposteln zu, und gläuben ihrer Predigt; etliche haben ihren Spott, sahen an zu lästern, und sprechen: Sie sind voll süsses Weins. Als wollten sie sagen: Die Narren, die Fischer, haben die vergangene Nacht gearbeitet, und sind müde worden; darum sind sie bald frühe zum Trunk kommen, und haben sich voll gesoffen.

2. Von denselben unnützen Mäulern, die da sagten, die Apostel wären voll süsses Weins, nimmt hier St. Petrus Ursache, daß er diese Predigt thut, darinn er einführet den Propheten Joel cap. 3, 1-5. Er will die Lästerworte der unnützen Mäuler verantworten, die den Aposteln Schuld gaben, daß sie trunken wären. Darum tritt er auf, und spricht: Es ist bey diesen keine Völlerey noch Trunkenheit, wie ihr wähnet; sondern ich will euch sagen, was es sey. Es gehet jetzt im Werk, was zuvor durch den Propheten verkündiget ist. Jetzt geschiehet vor euren Augen und Ohren, was der Prophet Joel geweissaget hat.

3. So gehet der Apostel daher, als der der heiligen Schrift gewaltig ist; doch erkläret er nicht den ganzen Text, ob er schon den ganzen Text erzehlet, sondern dringet nur auf das erste Stück, das im Propheten stehet: Ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen. Als wollte er sagen: Da stehet es, daß in den letzten Tagen nicht ein Prophet und Weissager, sondern viel Propheten und Weissager seyn sollen: item, daß in den letzten Tagen nicht eine heimliche Eingiessung des Heiligen Geistes, wie zuvor, sondern eine öffentliche Ausgiessung des Heiligen Geistes geschehen solle. Die öffentliche Ausgiessung des Heiligen Geistes, und dasselbe Weissagen, sehet ihr jetzt vor euren Augen, und höret es vor euren Ohren. Ihr sehet, daß die Zungen in unserm Mun-

†) 1534. am andern Pfingsttage in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition 1559.

Munde brennen, wie Flammen, und höret, daß mir mit andern Zungen und mancherley Sprachen reden. Das soll aber nicht allein an uns geschehen, sondern alles, was Fleisch oder Mensch heißt, soll dieses Ausgiessens und dieser Flammen theilhaftig werden; wie ihr sehet, und hinfort mehr sehen werdet, daß alle, die unsrer Predigt gläuben, des Heil. Geistes Gaben empfahen. Darum ist hier keine Trunkenheit, sondern des Heiligen Geistes Ausgiessung und Weissagung; wie der Prophet Joel zuvor gesaget hat.

4. Und auf daß ihr wisset, wer der sey, der den H. Geist ausgeußt, so will ichs euch sagen. JEsus von Nazareth, der unter euch gepredigt und Wunderzeichen gethan hat, wie ihr gesehen habt, und den ihr durch die Hände der Heyden genommen habt, und ihn angehefftet ans Creuz, und erwürget; der ist der Ausgiesser: der ist auferstanden von den Todten: denn es war unmöglich, daß ihn der Tod sollte halten. Der ist durch die Rechte GOttes erhöhet, und hat die Verheissung des H. Geistes empfangen vom Vater, und hat ausgegossen diß, das ihr sehet und höret. Das hat der Prophet Joel lange zuvor ersehen und verkündiget; und was er lange zuvor ersehen und verkündiget hat, das ist heute auf diesen Tag erfüllet. Das ist die Verantwortung, damit St. Petrus den Lästerern das Maul stopffet.

5. Nun reime mir diese zween zusammen, den Propheten und den Apostel. Der Prophet sagt: Ich will ausgiessen von meinem Geist, spricht GOtt. Der Apostel sagt: JEsus, zur Rechten GOttes erhöhet, sey der Ausgiesser. Der Prophet Joel sagt: Der wahre, ewige GOtt wolle es thun. Der Apostel Petrus sagt: Der gecreuzigte JEsus habe es gethan, der habe die Verheissung des Heiligen Geistes empfangen vom Vater, und ausgegossen, das sie sehen und hören. Damit bezeuget er, daß JEsus, von den Jüden gecreuziget, sey die Person, von welcher der Prophet saget, es sey GOtt, der in den letzten Tagen von seinem Geist ausgiessen wolle. Das soll man wohl merken. Sonst, wenn die ruchlosen Leute und sichern Geister, die Ketzer und Schwärmer, drein fallen, so können sie ihnen diesen Text sehr nütze machen, und ihn wider die Gottheit Christi verkehren. Hat Christus, sprechen sie, die Verheissung des Heiligen Geistes empfangen vom Vater; so folget, daß er den Heiligen Geist nicht gibt: denn, weil ers vom Vater empfangen hat, so kann ers nicht von dem Seinen nehmen, und andern geben. So fahren sie daher.

6. Aber siehe den Text recht an. Du mußt nicht allein sehen auf die Worte, daß der Apostel sagt: JEsus habe die Verheissung des Heiligen Geistes empfangen vom Vater; sondern mußt auch darauf sehen, das dabey stehet: Und hat ausgegossen diß, das ihr sehet und höret. Mit diesen Worten gibt St. Petrus dieser Person, die da heisset JEsus von Nazareth, das göttliche Werk, daß er den Heiligen Geist ausgiesse. Denn den Heiligen Geist ausgiessen gebühret keiner Creatur, und wenn es schon ein Engel vom Himmel wäre; sondern GOtt allein. Nun spricht St. Petrus hier: JEsus von Nazareth ist der Mann, der den Heiligen Geist ausgeußt: oder, das gleich so viel ist: JEsus, zur Rechten GOttes erhöhet, ist GOtt, von dem der Prophet Joel gesagt hat, daß er von seinem Geist ausgiessen werde. Damit zeuget er, daß JEsus von Nazareth wahrer GOtt sey.

7. Darum soll man den Text nicht stümpeln, wie die Ketzer und Schwärmer thun; sondern die Worte zusammen fassen, wie sie der Apostel an einander hänget, und spricht:

Nun

Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet, und empfangen hat die Verheissung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen diß, das ihr sehet und höret. Das ist: Nun JEsus von Nazareth auferstanden ist von den Todten, ist er verkläret, daß er wahrer GOtt und Mensch sey, der den Heiligen Geist gibt, als wahrer ewiger GOtt. Der Prophet Joel hat es darum mit kurzen Worten so gefasset, und gesagt: Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt, ich will ausgiessen von meinem Geist, ꝛc. denn, den Heiligen Geist ausgiessen, Sünde vergeben, die Herzen erleuchten und erneuern, gehöret allein GOtt zu. Der Apostel Petrus aber hat es reicher ausgestrichen: denn er hat wollen anzeigen, daß derselbige GOtt, der da spricht: Ich will ausgiessen von meinem Geist, sey JEsus von Nazareth.

8. So wird nun hier durch den Apostel angezeiget, daß JEsus Christus, von den Jüden gecreuziget, sey die Mittelperson in der Gottheit. Denn gleichwie der Vater den Heiligen Geist sendet und ausgeußt; also auch der Sohn sendet und geußt aus den Heiligen Geist. Daß also der Heilige Geist eben sowol vom Sohn gesandt und ausgegossen wird, als vom Vater, ohne daß der Sohn alles vom Vater hat, und nicht wiederum, der Vater vom Sohn. Denn der Vater ist der Ursprung oder Quelle (wie es die Väter nennen,) der Gottheit. Doch was der Sohn vom Vater hat, das hat er alles natürlich, und von Ewigkeit: denn der Vater hat dem Sohne die ewige Gewalt und Gottheit, und alles, ganz und völlig gegeben, wie er sich selbst hat von Ewigkeit; daß also der Sohn mit dem Vater ein einiger, rechter, ewiger GOtt ist.

9. Also prediget St. Petrus, daß JEsus von Nazareth dem Vater zur rechten Hand gleich sitze, in rechter, natürlicher, erblicher Gewalt, einerley Reich, Gewalt, Ehre, und alles habe mit dem Vater. Ob er schon zur Rechten GOttes sitzet von Ewigkeit, als natürlicher ewiger GOtt, ehe er Mensch worden ist; dennoch ist er nicht nach seiner menschlichen Geburt also verkläret, noch in aller Welt geprediget, noch ausgeruffen: nun er aber von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren ist, wird er auch öffentlich geprediget und ausgeruffen als allmächtiger, ewiger GOtt, der ewige Gewalt hat, und ein HErr ist über alles, auch nach seiner menschlichen Geburt. Daß also diese Person, die da heißt JEsus von Nazareth, der Jungfrauen Marien Sohn, am Creuz gestorben, und am dritten Tage von den Todten auferstanden, wahrer, allmächtiger, ewiger GOtt ist, im Alten Testament verkündiget, doch heimlich gehalten: aber im Neuen Testament geprediget und verkläret öffentlich. Da habt ihr nun, spricht St. Petrus zu den Jüden, wen ihr gecreuziget habt, nemlich, euren wahren natürlichen GOtt. Denn ob ihr ihn schon nach seiner Menschheit getödtet habt, und die Gottheit nicht tödten könnet; dennoch ist hier die Menschheit und Gottheit eine unzertrennete Person. Welche Person in Ewigkeit vom Vater empfangen hat ganz völlige Gewalt und Gottheit, und nun in der Menschheit also geprediget und verkläret wird, als der mit dem Vater einerley Reich, Gewalt und Ehre hat. Darum habt ihr euren GOtt und HErrn gecreuziget.

10. Das ist es, das er auch hernach saget: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den ihr gecreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat. Als wollte er sagen: Auf daß ihr daran keinen Zweifel habt,

habt, daß GOtt diesen gecreuzigten JEsum zum Christ gemacht hat, so hat er uns diese Gewalt gegeben, solches öffentlich zu predigen, und durch den Heiligen Geist verkündigen lassen, daß er der rechte Messias sey.

11. Solche Predigt ist am Pfingsttage angegangen, welche übel geklungen hat vor den Ohren der Hohenpriester und der Jüden, und noch heutiges Tages übel klinget vor den Ohren der Weltweisen und Klügler. Der Ketzer Arius hat es nicht können zusammen reimen, daß Christus zugleich wahrer GOtt und Mensch sey, daß er soll von einer Jungfrauen geboren seyn, soll auf Erden stehen, gehen, essen, trinken, schlafen, wachen, schwitzen, frieren, wie ein anderer Mensch; und soll dennoch in ihm wohnen die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, Colosſ. 2, 9. Aber hier stehet der Text. Joel sagt: GOtt wolle ausgiessen von seinem Geist. Petrus sagt: JEsus von Nazareth habe es gethan; darum muß JEsus von Nazareth, Marien Sohn, wahrer ewiger GOtt seyn.

12. Also hat Petrus diesen JEsum öffentlich ausgeruffen, daß er wahrer GOtt sey; solches ist kurz gefasset. Petrus wird es ohne Zweifel reichlicher ausgestrichen haben, denn es vom Evangelisten geschrieben ist. Den es ist ein hoher Artikel, an dem wir zu predigen haben bis an der Welt Ende. Petrus hat die Predigt angefangen; der Apostel Nachkommen haben sie fortgetrieben. Wir treiben sie zu unserer Zeit: wenn wir nun todt seyn, wird GOtt andere geben, die sie treiben werden nach uns. Denn der GOtt und HErr, von dem der Prophet Joel geweissaget hat, daß er in den letzten Tagen ausgiessen werde von seinem Geist, sitzet noch droben zur Rechten GOttes, und erfüllet noch täglich diese Weissagung, geußt noch immerdar aus von seinem Geist, hilft aus Nöthen, täufet, absolviret, vergibt die Sünde, und schenket die ewige Seligkeit allen, die an ihn gläuben, und seinen Namen anruffen: also, daß, wenn wir gleich sterben, so sterben wir doch auf diese Ausgiessung des Heiligen Geistes, auf die Taufe auf das Wort und Sacrament. Denn wir hören eben das Wort, empfangen eben die Taufe und Sacrament, welches Christus seiner Christenheit durch die Ausgiessung des Heiligen Geistes vom Himmel herab gegeben und bestätiget hat.

13. Wo Christus nicht zur Rechten GOttes säße, noch von seinem Geist täglich ausgösse, so könnte der Christliche Glaube nicht bestehen: denn er ist wider alle menschliche Vernunft, und der Teufel ist ihm feind. Darum, wo diese Ausgiessung des H. Geistes nicht für und für währete, würde der Teufel nicht einen einigen Menschen bey der Pfingstpredigt und bey dem Glauben an Christum bleiben lassen; wie er den Jüden und den Mahometischen in der Türkey gethan hat. Aber unser lieber GOtt im Himmel hat eine ewige göttliche Mauer davor gesetzt, JEsum Christum, seinen Sohn und unsern HErrn, zu seiner Rechten erhöhet; der hilft uns bey der Pfingstpredigt und bey dem Christlichen Glauben erhalten: bis wir auch undankbar werden, und uns GOtt muß strafen, und um unserer Bosheit und Undankbarkeit willen verhängen dem Teufel, daß er das Wort wegreisse; wie denn bereits mit den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern geschehen ist.

14. Aber doch muß die Pfingstpredigt und der Christliche Glaube bleiben, bis an der Welt Ende. Wenn wir gleich um unserer Undankbarkeit willen solches verlieren, müssen es dennoch andere krigen, so lange die Welt stehet. Ob schon der Teufel die

Pfingst-

Pfingstpredigt aus einer Stadt, Dorf, Land, Fürstenthum treibet; so wird er sie doch aus der Welt nicht austreiben können. Denn Christus sitzet zur Rechten GOttes, und regieret in göttlicher Gewalt, auf daß er seine Christenheit, durch die Ausgiessung des Heiligen Geistes, durch die Predigt des Evangelii, Taufe und Sacrament, zusammen halte in einerley Glauben und Hoffnung. Darum ist er auch gen Himmel gefahren, und sich gesetzt zur Rechten GOttes, daß er die Werke übe und treibe, die GOtt allein zugehören. Der Teufel mag Christum wol aus einer Stadt in die andere jagen; aber aus der Welt wird er ihn ungejagt lassen. Wo das nicht wäre, so hätten wir das Evangelium, die Taufe, das Sacrament nicht kriget.

15. Das ist das erste Stück in dieser Predigt, daß der Apostel Petrus unsern lieben HErrn JEsum Christum setzt an seinen rechten Ort, da er hin gehöret. Denn er prediget, daß der gecreuzigte JEsus von Nazareth, wahrer natürlicher Mensch aus der Jungfrauen geboren, erhöhet sey zur Rechten GOttes; das ist, werde in seiner Menschheit verklaret, daß er sey vollkommener ewiger GOtt, der den Heiligen Geist ausgeußt, und durchs Wort und Sacrament seine Christenheit kräftiglich regieret, Sünde vergibt, und das ewige Leben schenket, ja, der uns arme Menschen zu Engeln macht, hier im Glauben, und dort im Schauen, wenn er nun kommen wird am Jüngsten Tage mit einem Feldgeschrey, und Stimme des Erzengels, und mit der Posaunen GOttes, und alles neu machen wird, 1 Thess. 4, 16. So soll man von Christo predigen.

16. Das andere Stück in dieser Predigt ist, daß er setzet den kurzen gewaltigen Spruch, auch aus dem Propheten Joel an demselben Ort v. 5: Wer den Namen des HErrn anruffen wird, soll selig werden. Das heißt recht geprediget von Christo und seinem Reich; nemlich, daß er der HErr und Christ sey, den man anruffen soll, und durch den Glauben an ihn selig werden. So starken Namen, spricht er, hat dieser gecreuzigte JEsus von Nazareth, daß er kann selig machen.

17. Was heißt selig machen? Es heißt von Sünde und Tod erlösen. Denn wer da soll selig werden, der muß nicht seyn unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Soll er nun nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seyn; so muß er nicht unter der Sünde seyn. Ist er unter der Sünde, so ist er unter dem Gesetz, das ist, unter GOttes Zorn, unter dem ewigen Tod und Verdammniß, und unter der Gewalt des Teufels: soll er aber selig werden, so müssen die Feinde, Sünde, Tod, Teufel hinweg seyn. Darum heißt selig machen anders nichts, denn los und ledig machen von Sünde und Tod, von GOttes Zorn und des Teufels Gewalt, vom Gesetz und bösen Gewissen. Nun sagt St. Petrus aus dem Propheten Joel: Der HErr, der den Heil. Geist ausgeußt über alles Fleisch, wird selig machen alle, die seinen Namen anruffen; das ist, durch den Glauben an ihn wird er von Sünde und Tod erlösen.

18. Das ist fein und rein gepredigt von Christo, und die Zunge rein geschabet, und kein menschlich Werk mit eingemenget, sondern alles rein ausgeschelet, und die Seligkeit allein zugeschrieben Christo, als dem sie auch allein gebühret. Das ist die rechte Pfingstpredigt, welche Predigt für und für bey den Christen soll getrieben werden, und im Schwange gehen, bis daß C. Christus kömmt.

19. Aber wie fein und rein diese Predigt ist, so unangenehm ist sie auch in der Welt. Ursach ist, daß sie alles darnieder schlägt und verdammt, was nicht

Christus ist; und saget dürr heraus, daß keine Hülfe noch Rath sey, der Sünde und dem Tode zu entfliehen und selig zu werden, man halte sich denn an den Mann, der da heißt der gecreuzigte JEsus von Nazareth. Da ist kein Name, weder im Himmel noch Erden, dadurch wir können von Sünde und Tod erlöset werden, denn dieses Mannes Name allein; wie der Apostel auch hernach saget, Apost. gesch. 4, 12: **Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.**

20. Nun ist diese Person leichtlich zu treffen. Denn St. Petrus hat sie hier fein abgemahlet, und gesagt: Diese Person heißt JEsus Christus, wahrhaftiger Mensch, von einer Jungfrauen geboren, und wahrhaftiger GOtt, der da sitzet zur Rechten GOttes, in gleicher Gewalt und Ehre mit dem Vater, unser aller GOtt und HErr; in deß Namen müssen wir selig, das ist, von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset werden; also, daß wir seinen Namen anruffen, mit vestem Glauben uns auf ihn erwegen. Das sollen wir wohl merken, auf daß wir uns nicht lassen irre machen, und der Seligkeit fehlen. Wenn ein Jude, Ketzer und Schwärmer daher kommt geschlichen, und spricht: Was willst du machen? Willst du einen Menschen anruffen? beyleibe nicht; du mußt den wahren GOtt anruffen, oder bist ein Abgötter; so sprich: Ich bin kein Abgötter, ich rufe den wahren GOtt an, denn der Mensch JEsus Christus ist wahrer GOtt, und sitzt zur Rechten GOttes, und geußt aus den Heiligen Geist. Spricht er weiter: So hast du drey Götter? Nein, sprich, ich habe nur einen GOtt; denn mein Glaube lautet also: Daß die drey Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein einiger, wahrer, ewiger GOtt sind. Der Sohn, zur Rechten GOttes erhöhet, ist kein anderer GOtt, sondern ist mit dem Vater und Heiligen Geist ein einiger, rechter, ewiger GOtt. Und der Heilige Geist, der von GOtt ausgegossen wird, ist auch kein anderer Gott, sondern ist mit dem Vater und Sohn ein einiger, rechter, ewiger GOtt. Es sind nicht drey Götter, sondern aller drey Personen ist eine einige Gottheit. Es sind nicht drey Namen, sondern ein Name eines einigen göttlichen Wesens; und doch drey unterschiedliche Personen: ohne daß der wahre, ewige GOtt in dem Sohn will erkannt und geehret seyn, darum, daß der Sohn allein Mensch worden ist, und in seiner Person die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet, und die Seligkeit erworben hat.

21. Wer ausser diesem Namen gedenkt selig zu werden, der ist schon verloren. Der Pabst mit seinen Mönchen hat mancherley Namen aufgeworfen. Dieser hat wollen selig werden in Francisci Namen, der in Marien Namen, jener in der lieben Heiligen Namen; ein anderer in seinem eigenen Namen, durch sein Fasten, Beten, Beichte, Busse, Wallfahrt, Messe, ꝛc. Das heißt nicht den Namen des HErrn angeruffen, sondern Menschen Namen und Werke angebetet, an GOttes statt.

22. Zwar den Pabst und alle menschliche Vernunft verdreußt es hart, daß alle andere Namen abgehauen seyn sollen, was die Seligkeit belanget; und daß die Erlösung von Sünde, Tod und Hölle, und die ewige Seligkeit allein gestellet seyn soll auf den Namen des gecreuzigten JEsu von Nazareth, ohne Zuthun aller menschlichen Werke und Verdienst. Aber so ist es beschlossen: Wer Vergebung der Sünden, und ein gut Gewissen haben will, der muß solches

ches in diesem Namen suchen, und sich in diesem Namen erquicken, und sprechen: O HErr JEsu Christe, der du sitzest zur Rechten des Vaters, und bist für mich armen Sünder gestorben, wahrer GOtt und Mensch, erquicke mir meine arme Seele.

23. Und da sehen wir nun, wie die lieben Apostel fein stimmen mit den heiligen Propheten. Ich hätte das nicht ersehen können, daß diese Weissagung des Propheten Joels von dem gecreuzigten JEsu von Nazareth sollte verstanden werden, und daß das Wort: **Ich will ausgiessen**, sollte so viel heissen, als, JEsus, von den Jüden gecreuziget, hat ausgegossen. Aber der Heilige Geist hatte es den Aposteln offenbaret, **daß sie die Schrift verstunden.** Darum deutet St. Petrus, wer der Ich sey, und saget: Es sey **JEsus von Nazareth**; derselbe sey der GOtt, der durch den Propheten Joel spricht: **Ich will ausgiessen von meinem Geist.**

24. Solches verstehen die Jüden und ihre Rabbinen noch heutiges Tages nicht. Aber der Heilige Geist, der am Pfingsttage ausgegossen ist, hat Christum also verkläret, erstlich in der Apostel Herzen, darnach auch vor der ganzen Welt, durch der Apostel Mund. Wie ihn denn St. Petrus hier ausruffet öffentlich, daß er von GOtt zu einem HErrn und Christ gemacht sey; ob er schon von den Jüden schmählich gecreuziget war. **Er hat ausgegossen**, spricht er, **das ihr sehet und höret.** Der Prophet Joel hat es zuvor verkündiget, heut aber ist es erfüllet; ihr sehet und höret es vor euren Augen und Ohren.

25. Er setzet aber dabey, daß der Heilige Geist soll ausgegossen werden auf alles Fleisch. **Auf meine Knechte und meine Mägde**, spricht GOtt, **will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgiessen.** Hier soll der Herr und die Frau nicht mehr gelten, denn der Knecht und die Magd; der Fürst nicht mehr, denn der Bauer. Damit ist aufgehaben alle Lehre vom Unterscheid der Personen im Reich Christi. Hier gilt weder Jüde noch Grieche, weder Knecht noch Freyer, weder Mann noch Weib; sondern einer ist so gut als der andere. St. Petrus hat nicht ein besser Evangelium, bessere Taufe, besser Sacrament, denn St. Thomas; ein Herr und Frau hat nicht ein ander besser Himmelreich, einen andern bessern Christum, einen andern bessern Heiligen Geist, oder eine andere bessere Ausgiessung des Heiligen Geistes, denn ein Knecht und Magd. **Wenn wir kommen zur Anruffung des Namen JEsu Christi**, des einigen HErrn, in deß Namen wir selig werden, so sind wir alle gleich, in einem Glauben, unter einem Christo. Einer mag wol einen stärkern Glauben haben, denn der andere; aber der keiner hat einen bessern GOtt, Christum und HErrn, denn der andere.

26. So spricht GOtt, der von seinem Geist ausgeußt: **Mein Geist, den ich ausgiessen will, soll ein ander Reich anfahen**, denn bisher auf Erden gewesen ist. In der Welt Reich ist Vater, Mutter, Herr und Frau, Knecht, Magd, Oberherr und Unterthan; da muß seyn eine Ungleichheit und Unterscheid der Personen, Stände und Aemter. Aber in diesem Reich meines Geistes und des Neuen Testaments sollen alle gleich seyn, Herr, Frau, Knecht, Magd, Fürst, Bauer, einer wie der andere. Denn hier gilt allein das: **Wer den Namen des HErrn anruffen wird, soll selig werden.** Alle heißt er an diesen Namen gläuben, keinen ausgenommen. Durch denselben Glauben werden wir alle gleich, alle ein Leib, und eines Leibes Glieder.

27. Das ist nun St. Petri Predigt; die hat er ohne Zweifel wohl gespickt, und mit vielen andern Worten reichlich ausgestrichen. St. Lucas zeiget allein das Thema an, wovon der Apostel gepredigt habe: wie er aber solcher Predigt eine Farbe angestrichen hat, da saget er nicht von. Aber es ist eine starke, gewaltige, reiche Predigt gewesen: darum Petrus auch drey tausend Seelen mit solcher Predigt bekehret hat. Wir haben das Thema und Hauptstück davon; aber nicht mit so köstlicher Farbe, wie es St. Petrus ausgestrichen hat: doch ist es eines Geistes Wort und Predigt.

28. Der liebe barmherzige GOTT gebe uns seine Gnade, daß wir solches fassen und behalten, und ihm von Herzen dafür danken mögen. Unter dem Pabstthum ist diese Predigt verdunkelt gewesen, wird auch noch heutiges Tages das Hauptstück angefochten und verleugnet, daß wir durch den einigen, des einigen HErrn JEsu Christi Namen sollen selig werden; und kommen zu dieser letzten Zeit so viel falsche Prediger, Rotten und Secten, die diese Predigt verkehren. Darum sollen wir GOtt fleißig bitten, daß er uns das Hauptstück, davon St. Petrus heute diesen Tag gepredigt hat, länger lassen, und uns gnädiglich dabey erhalten wolle, auf daß wir im Erkenntniß dieser Predigt, und in rechtem Glauben an Christum, mögen wachsen und zunehmen, und endlich ewig selig werden, Amen.

Die erste Predigt am heiligen Pfingstmontage, über das Evangelium Joh. 3. v. 16 - 21.

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in GOtt gethan.

Inhalt.

Eine Predigt Christi von der grössesten Gabe und Geschenk, so GOtt der Welt gegeben.

I. Von dieser Predigt überhaupt.
1. Wie und warum ein Christ diese Predigt wohl soll fassen und täglich daran gedenken 1.
2. der summarische Innhalt dieser Predigt 2.

II. Von dieser Predigt besonders, wobey wir finden
A den Geber 3.
B die Art und Weise, wie dieses Geschenk gegeben wird 4-17.
C die Gabe und Geschenk.
1. die Grösse dieser Gabe und Geschenkes 8. seq.
2. was solche Gabe und Geschenk in uns soll wirken 9.
3. wie diese Gabe und Geschenk so wenig von den Menschen geachtet wird 10.
4. wie und warum diese Gabe mit Dank soll angenommen werden 11.
5. was von denen zu halten, die diese Gabe und Geschenk nicht achten 12. 13.
D der Nehmer.
1. wie und warum dieser Nehmer ein undankbarer, schändlicher und verdrüßlicher Nehmer zu nennen 14. seqq.
* Abtheilung der Welt 15.
2 wie aus Betrachtung des Nehmers die Grösse der Gabe und des Geschenkes erhellet 16 - 18.
E die Endursach dieses Geschenks und Gabe
1. an sich 19. 20.
2. in ihrem Gebrauch 21. 22.
F die Art und Weise, wie wir dieser Gabe und Geschenkes theilhaftig werden.
1. die Art und Weise an sich 23 - 25.
2. wie und warum wir diese Art und Weise wohl sollen fassen 26
3. Einwürfe, so bey dieser Art und Weise gemacht werden, nebst der Beantwortung.
a der erste Einwurf und dessen Beantwortung 27 - 30.
b der andere Einwurf und dessen Beantwortung 31.
* Beschluß dieser Auslegung 32. 33.

Aus-

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DAs Evangelium ist der herrlichsten Predigt eine, als man im ganzen Neuen Testament kann finden, daß es wol billig wäre, wenn es könnte seyn, daß mans mit güldenen Buchstaben in das Herz schriebe: und sollte ja ein jeder Christ diesen tröstlichen Text zum wenigsten auswendig können, und alle Tag einmal seinem Herzen vorsprechen: auf daß solche Worte uns läufig würden, und wir sie desto besser lerneten. Denn es sind solche Worte, die ein traurig Herz fröhlich, und einen todten Menschen wieder lebendig machen können, wenn man nur durch den Glauben vest dran halten könnte. Weil es aber unmöglich ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könne ergründen, wollen wir GOtt mit Ernst bitten, daß er solche Worte durch seinen Geist in unsern Herzen besser wolle erklären, denn wirs reden können, und so licht und heiß machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden, Amen.

2. Die Summa dieser herrlichen, trostreichen und seligen Predigt ist diese, daß GOtt die Welt so hoch habe geliebet, daß er seinen einigen Sohn habe gegeben, dazu, daß wir Menschen nicht des ewigen Todes sterben, sondern das ewige Leben haben sollen. Als sollte Christus, unser lieber HErr, sagen: Höre zu, lieber Mensch, ich will dir ein unerhört seltsam Gemählde vorbilden, da der Geber, der Nehmer, das Geschenk, die Frucht und der Nutz des Geschenks so groß ist, daß man es mit Gedanken nicht erreichen, will schweigen mit Worten ausreden kann.

3. Denn siehe hier zum ersten den Geber an, da höreſt du nicht, daß man von Käysern, Königen, oder sonst andern Leuten sage, welche in der Welt groß geachtet sind; sondern man sagt dir von GOtt selbst, der unbegreiflich und allmächtig ist, der alles mit einander durch sein Wort erschaffen, alles hat, erhält, der über alles ist, und gegen welchem alle Creatur, Himmel und Erden, und was nur darinn ist, wie Sandkörnlein sind [ᵉ und, wie der Prophet Esaias cap. 40, 15. sagt, wie ein Tropf, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Waage bleibt, ja, wie ein Stäublein]. Der ist der Geber, und mag wol ein grosser Gebhart genennet werden, daß wir billig, wenn man höret, daß GOtt etwas gibt, alle Käyser und Könige mit ihren Gaben und Personen für ein lauter Nichts halten sollten: und unsere Herzen um solches Gebers willen so schwellen und sich aufblasen sollten, daß alles, was nur zu erdenken ist, dagegen klein und nichts sollte geachtet werden. Denn was kann man gröſſers oder herrlichers nennen oder erdenken, denn GOTT der Allmächtige selber ist?

4. Derselbe GOtt nun, welcher unendlich und unaussprechlich ist, der gibt auf eine solche Weise, die auch über alle Maaß ist. Denn das er gibt, gibt er nicht als einen verdienten Lohn, aus Pflicht; sondern, wie die Wort lauten, aus Liebe. Ist derhalben ein solcher Geber, der von Herzen, und aus grundloser und göttlicher Liebe gibt; wie er sagt, GOtt hat die Welt geliebet.

5. Nun ist je keine gröſſere Tugend unter allen, denn die Liebe, wie wir sehen: was einer lieb hat, da setzt er sein Leib und Leben dran, und waget darum gern und willig alles, was er hat. Zwar Geduld, Keuschheit, Mäßig-

†) 1534 zu Hause, in Bevern einiger aus Leipzig vertriebener Bürger, weil sie das Heil. Abendmahl nicht unter einer Gestalt nehmen wollen.

Mäßigkeit ꝛc. sind auch wol feine Tugenden; aber der Liebe nirgend gleich, die es gar ist, als die alle andere Tugenden in sich schliesset, und mit sich bringet. Also auch, wer fromm und gerecht ist, der thut niemand Unrecht oder Schaden, vielweniger nimmt er dem andern das Seine, ja, gibt jedermann das Seine. Wen du aber lieb hast, dem ergibst du dich gar, und findet dich willig, lustig und bereit in alle dem, darinnen er deines Raths oder Hülfe bedarf. Also sagt hier Christus auch, daß unser HErr GOtt uns gebe, nicht aus Geduld, Recht, noch Verdienst, sondern aus der höhesten Tugend der Liebe. Da sollte uns das Herz auch wachsen, und alle Traurigkeit verschwinden, wenn wir solche grundlose Liebe göttliches Herzens in die Augen fasseten, und mit Herzen gläubeten, daß GOtt der höchste und größte Geber ist, und solche Gabe aus der höchsten Tugend herfleusset.

6. Solche Weise zu geben, wenns aus rechter Liebe herkommt, macht das Geschenk auch köstlicher und gröſſer; wie man pflegt zu sagen: es kommt von lieber Hand, wenn man weiß, daß man einen mit Herzen meynet. Wiederum, wo man am Herzen zweifelt, achtet man des Geschenks auch nicht groß [denn man sieht das Geschenk nicht so an, als das Herz, dasselbe bringt ein groß Gewicht zum Geschenk]. Also, wenn ein Mensch nur ein Auge oder einen Fuß hätte, und wüßte das gewiß, daß es aus göttlicher väterlicher Liebe also geschehen wäre, sollte ihm je solch einig Auge oder Fuß lieber seyn, denn sonst hundert Augen oder Füsse.

7. Nun sagt Christus mit klaren Worten, daß GOtt uns lieb habe. Darum sollten wir, solcher Liebe nach, alle seine Gaben werth, hoch und herrlich achten, sonderlich aber was von ihm uns zur Seligkeit und Stärkung unsers Glaubens ist eingesetzt, als, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi ꝛc. denn ob schon solches vor der Welt nicht scheinet, sollte es uns dennoch seyn wie das Himmelreich, uns fröhlich und guter Dinge machen, weil es aus väterlicher Liebe und uns zum Besten geordnet ist. Darum lehret uns Christus hier nicht allein, daß sein Vater uns etwas schenken wolle; sondern meldet auch, auf was Weise er wolle schenken, nemlich, aus väterlicher und göttlicher Liebe.

8. Gleichwie aber, wie wir bisher gehöret haben, daß der Geber und das Herz des Gebers groß und unaussprechlich sey: also ist die Gabe oder das Geschenke auch unaussprechlich. Denn hier höreſt du, daß GOtt aus solcher Liebe nicht gibt einen Gülden, ein Pferd, eine Kuh, ein Auge, ein Königreich, den Himmel mit der Sonnen und Sternen, noch die ganze Creatur, sondern er gibt seinen eingebornen Sohn, der so groß ist, als er selber.

9. Solches Geschenke sollte ja eitel Feuer und Licht in unsern Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhöreten vor Freuden zu tanzen und springen. Denn gleichwie der Geber GOtt selbst, und seine herzliche Liebe unendlich und unaussprechlich ist; also ist die Gabe auch, daß er seinen Sohn gibt. [Denn weil er den Sohn gibt, was behält er?] Denn da gibt er sich selbst mit allem, was er hat; wie St. Paulus sagt Röm. 8, 32: **Weil uns GOtt seinen Sohn hat geben, so hat er uns alles mit ihm geben, es heisse Teufel, Sünde, Tod, Hölle, Himmel, Gerechtigkeit, Leben; alles, alles muß es unser seyn, weil der Sohn, als ein Geschenk, unser ist, in welchem alles miteinander ist.** Col. 2, 3.

10. Darum, so wir recht gläuben, und diß edel Geschenk durch den Glauben empfa-

pfahen und annehmen, so muß alle Creatur, sie sey gut oder böse, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, uns zum besten dienen; wie St. Paulus an einem andern Ort sagt: **Es ist alles euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey Kephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer. Ihr aber seyd Christi, Christus aber ist GOttes**, 1 Cor. 3. v. 21. 22. 23. Denn wo wir solche Gaben recht wollen ansehen und betrachten, so müssen wir bekennen, daß es ein Geschenk sey, über alles im Himmel und Erden, dagegen alle Schätze der ganzen Welt seyn wie ein Mankorn gegen einem güldenen Berge. Aber **da ist der leidige Unglaube (wie Christus hernach selbst klagt,)** und die grosse und greuliche Finsterniß, daß wir von solchem edlen Geschenk und Schatz hören, und dennoch nicht gläuben; und solche tröstliche Wort uns vor den Ohren über rauschen, und das Herz ihr dennoch nicht innen wird. Wo ein wolfeiler Kauf an einem Haus oder Schlosse ist, da läufet man so mit Ernst hinnach, als wäre unser Leben gar auf das zeitliche Gut gesetzt. Hier aber, da man predigt, daß GOtt seinen Sohn der Welt aus lauter Liebe geschenkt habe, da sind wir so laß und faul, daß es Sünde und Schande ist. Wer machts nun, daß wir solche Gabe und Geschenke so gering achten, und wir solche Worte nicht zu Herzen nehmen, stets daran gedenken, [e GOtt dafür danken,] und unsere höchste Freude und Trost lassen seyn? Niemand macht es, denn der leidige Teufel, der unsere Herzen so blendet, daß wir solche herrliche Predigt lassen vorüber gehen, und bekümmern uns dieweil mit andern zeitlichen Sorgen.

11. Darum habe ich am Anfang gesagt, man sollte mit diesen Worten alle Tage auf-

stehen, und mit nieder gehen, daß wirs ein wenig ins Herz bildeten, und GOtt für solche unaussprechliche Wohlthat auch zuzeiten danketen. Denn es ist je alles auf das höchste, der Geber, die Liebe, und das Geschenke, welches uns aus lauter Liebe gegeben wird, nicht aus Verdienst; und also gegeben, daß es eine Gabe bleiben soll, und weder geborgt, gelichen, noch bezahlet heissen; da man nichts für gibt, und nichts mehr thut, denn daß man die Hand herhalte, und solchen Schatz willig und gern annehme. Aber GOtt sey es geklagt, daß nicht Herzen und Hände da sind, welche solch Geschenk annehmen, wie es uns wird dargeboten, daß es unser gar seyn und bleiben soll, **bis in das ewige Leben.**

12. Aber hier rathe nun ein, wie die Leute heissen, von denen man sagt, man könne einem wider seinen Dank nichts geben? **Wenn ein armer Bettler wäre, der weder um noch an hätte, und des Hungers sich nicht könnte erwehren, und ein grosser Fürst demselben aus Barmherzigkeit ein Schloß schenkte, mit grossem jährlichen Einkommen, und setzte ihn ein als einen Herrn, und sprache: Das will ich dir alles umsonst schenken; und der Bettler wendete ihm den Rücken, und antwortete, er wolle es nicht;** würde nicht alle Welt über den Bettler schreien, und sagen, man hätte nie keinen tollern und unsinnigern Menschen gesehen, er sollte nicht ein Mensch, sondern ein Vieh seyn? **Das thäte man vor der Welt. Nun aber** wird der Welt hier nicht ein Schloß noch Fürstenthum, Königreich noch Kayserthum angeboten, sondern GOttes Sohn selber: und GOtt saat und heisset, man soll ja sein Geschenk annehmen, und zu eigen behalten. Aber die es nicht haben wollen, und GOtt den Rücken wenden, die sind eben wir selber. Da rechne du nun, was vor eine

grosse und greuliche Sünde der Unglaube sey: denn es ist je nicht menschlich, daß man sich wider ein Geschenke sperren soll, und wolle es nicht haben.

13. Darum siehet man hier wohl, wie die ganze Welt so toll und thöricht ist, daß sie sich solcher Gabe nicht freuet, und es an dem allein mangeln läßt, daß sie nicht zugreift, und nimmt, was ihr angeboten wird. Wenn es ein Gülden oder neuer Rock wäre, da würde man mit beyden Händen zugreifen, und fröhlich seyn: aber weil es GOttes Sohn selber ist, stellet sich jedermann, als dörfte man sein nicht.

14. Darum ist der Nehmer hier auch mit Namen abgemahlet, und heißt die Welt. Das ist je nicht allein ein undankbarer, sondern auch ein schändlicher, verdrüßlicher Nehmer, sonderlich wenn man die Welt gegen das Geschenk halten und rechnen will. Denn womit verdienet die Welt solche Liebe und Geschenk GOttes, welche des Teufels Braut, GOttes Feind, und der größte Gotteslästerer ist? denn nach dem Teufel hat GOtt keinen grössern Feind, denn die Welt. [Denn ausser Christo sind wir alle des Teufels Kinder.] Dennoch stehet hier: **GOtt hat die Welt also geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab.**

15. Diß Stück schreibe auch in dein Herz. Und weil du gehöret hast, was GOtt sey, und das Geschenk, das er aus lauter Liebe gibt, so höre auch, und lerne, was die Welt sey; nemlich ein grosser Hause Leute, die gar nichts glauben, und GOtt in seinem Wort Lügen strafen, ja, die GOttes Namen und Wort lästern, schmähen und verfolgen. Darnach, die Vater und Mutter ungehorsam, Mörder, Ehebrecher, Verräther, Diebe und Schälke sind, und so fortan; wie wir, leider! täglich sehen und erfahren, daß die Welt voll Untreu und Gotteslästerung ist. Derselben lieben Braut, der güldenen Tochter, das ist, dem größten GOttes Feind und Lästerer, schenket GOtt seinen Sohn aus lauter Liebe.

16. Diß Stück macht je die Gabe auch groß, daß unser HErr GOtt sich nicht daran kehret, daß wir so böse Buben sind; sondern verschlinget auf einen Bissen alle Laster und Sünden, dadurch die Welt seinen Namen und Wort schmähet, und in allem Ungehorsam gegen GOtt lebet. Denn weil der Geber so groß ist, und das Geschenck so edel, sollte ihn billig die Untugend zurück treiben. Aber GOtt überwindet sich, und stellet alle Sünde, der ersten und andern Tafel, hintan, und wills nicht wissen; ja, eben um solcher Sünde und solchen Jammers und Elends willen, darinn wir armen Sünder stecken, und, wo es ohne GOttes Hülfe wäre, ewiglich müßten verderben, läßt er uns solche Liebe und Gabe wiederfahren.

17. Sollte man nun nicht solchen gnädigen GOtt auch von Herzen wiederum lieben, und sich alles Guts zu ihm versehen, welcher die Sünde vergibt, und die arge undankbare Welt mit allen Sünden, die unzählig sind, nichts entgelten läßt? Denn weil eines jeden Menschen eigene Sünden unzählig sind, wer wollte der ganzen Welt Sünde zählen? Dennoch stehet hier, daß GOtt der Welt alles schenken und verzeihen wolle: denn wo GOttes Liebe gehet, da muß eigentlich Vergebung der Sünden auch seyn. Da sollten wir unsere Herzen aufthun, und solcher Liebe weiter nachdenken: weil GOtt der Welt, die sein natürlicher Feind ist, so viel kann geben, daß er ihr sich selbst gibt; daß ja da nichts anders zu gewarten noch zu hoffen sey, denn lauter Gnade und Freundlichkeit; es gehe gleich in diesem

dieſem zeitlichen Leben wie es wolle, wohl oder übel, daß man dennoch ſich an dieſe Liebe halte, und ſich alles Gutes zu GOtt um Chriſti willen verſehe.

18. Aus ſolchen Gedanken ſollte ein Herz fröhlich und guter Dinge werden. Wie denn ich und alle Chriſten das bekennen müſſen, daß wir im Pabſtthum in allerley Greuel und Abgötterey gelebt, und mit mancherley Sünden uns beſudelt haben. Solch gottlos Leben hat GOtt nicht nach unſerm Verdienſt geſtraft, ſondern ſeine Liebe ſcheinen laſſen, und den Sohn, welchen er der Welt zuvor geſchenkt, durchs Evangelium wieder offenbaret, daß wir dieſe herrliche Predigt wieder hören und verſtehen, daß GOtt mit der Welt nicht zürne, ſondern ſie lieb habe, weil er ihr ſeinen Sohn ſchenkt. Aber GOtt erbarme es, daß wir ſo undankbar ſind, und ſolche Freude ſo gar nicht in uns empfinden. Denn wo wirs recht könnten bedenken, und nicht ſo kalt wären, ſollten unſere Herzen mit Freuden dermaſſen brennen, daß wir GOtt nicht allein gern dienen, ſondern auch alles gern um ſeinetwillen leiden, und dennoch dazu lachen ſollten, weil wir einen ſolchen Schatz von ihm haben. Aber Dank habe unſer Unglaube, der ſolche Freude verhindert, und ſich nach anderer Freude in der Welt, ins Teufels Namen, umſichet, die doch alle umſonſt und verloren iſt. Bisher haben wir dieſe vier Stücke in der Kürze erzehlet, wer der Geber ſey, und das Geſchenke, und wie, und wem es geſchenkt ſey. Solche vier Stücke iſt nicht möglich, daß mans mit Worten gnugſam könnte ausreden.

19. Folget nun causa finalis, was GOtt mit ſolchem Geſchenk meyne. Nicht gibt ers dazu, daß wir davon eſſen, trinken, uns kleiden und nähren ſollen; vielweniger dazu, daß es uns ſoll ſchädlich oder ein Gifft ſeyn: wie er auch ſein Wort, Taufe, Sacrament gibt, nicht zu unſerm Schaden, ſondern zu unſerm Heil und Beſten; ſondern es ſoll dazu dienen und geſchenkt ſeyn, daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

20. Hier höreſt du, daß es nicht darum zu thun iſt, daß wir davon ſollen groß Geld, Gut, Ehre, Gewalt, oder auch die ganze Welt, hier eine kleine kurze Zeit haben, und Herren darüber ſeyn: denn wenn wir gleich ſchon diß alles hätten, wären wir nichts deſtoweniger gleichwol unter des Teufels Gewalt; ſondern daß wir ſollen der Sünden, des Todes und der Höllen frey, und ewig unverloren ſeyn. Das ſoll dieſe Gabe, das iſt, GOttes Sohn, uns aus lauter Liebe geſchenkt, wirken und ausrichten, dadurch, daß er dem Teufel den Kopf zutreten, ihn ausgezogen, und alle ſeine Gewalt genommen hat, die Sünde ermordet, den Tod ewiglich verſchlungen, und die Hölle zu Grund ausgelöſchet, daß ſie nun und in Ewigkeit über uns nicht herrſchen, uns nicht ſchrecken, würgen und verdammen können. Das laſſe eine reiche, herrliche, ja unausſprechliche Gabe ſeyn. Dafür ſey dem groſſen barmhertzigen Geber Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

21. Wer nun ſein Hertze könnte aufblaſen, der hätte ja Urſache genug darzu, ſintemal wir hier hören aus dem Munde des HErrn Chriſti ſelber, daß er uns dazu geſchenket ſey, daß die Hölle zugeſchloſſen, und wir an ſtatt eines blöden verzagten Hertzens, ein ſicher fröhlich Herz haben ſollen; ja, welches noch mehr iſt, daß das ewige Leben unſer ſey und bleibe, und der Tod nimmermehr geſehen, ſondern eitel Freude ſeyn ſoll, durch dieſe gewiſſe Zuverſicht,

daß wir einen gnädigen GOtt im Himmel haben, der uns lieb hat, und aus lauter Liebe seinen Sohn gibt, auf daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen.

22. Das sind je Worte, die wir in diesem Leben nicht genugsam lernen oder begreifen können. Darum soll ein Christ täglich bitten, daß GOtt diese Worte durch seinen Heiligen Geist ihm ins Herz drücken, und darin anzünden wolle; so möchten wir denn rechte Theologi werden, die von Christo recht reden, und alle andere Lehre urtheilen, und willig alles über solchem Glauben leiden könnten, was uns GOtt zuschicket. Weil aber das nicht geschiehet, und wir solche Predigt schlecht hören mit den Ohren, aber nicht zu Herzen nehmen, daß sie recht beklibe und Frucht brünen könnte, bleiben wir heuer wie fert, heut wie gestern, daß es wol Schade und Schande ist, daß wir mit sehenden Augen so starblind, und hörenden Ohren taub sind. Und ohne Zweifel werden die Verdammten am Jüngsten Tage darüber klagen und schreien, daß sie haben solche trostreiche Worte so vergebens in die Luft predigen lassen, und nicht angenommen.

23. Aber lasset uns weiter sehen, was die Weise sey, damit man solch Geschenk nehmen soll, was die Tasche oder das Kästlein sey, in welches man diesen theuren und edlen Schatz legen und schliessen soll: denn an solchem ist sehr viel gelegen. Dasselbe zeiget Christus an mit dem Wort, da er sagt: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

24. Das ist ein klar, hell Zeugniß, daß allein der Glaube, das ist, die Zuversicht auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit durch Christum, der rechte Beutel oder Sack sey, den wir aufhalten, und solche Gabe darein empfahen und fassen sollen. Denn gleichwie GOtt durch die Liebe und Barmherzigkeit solchen Schatz gibt; also nehmen wir ihn, und können ihn allein nehmen durch den Glauben. Da gilt kein Werk oder Verdienst, daß man in ein Kloster laufe, diß oder das thue; denn unsere Werke gehören zu solchem grossen Schatz gar nicht. Das allein gehöret darzu, daß man durch den Glauben die Hände aufhalte: und wie GOtt durch die Liebe zum Geber wird, also wir durch den Glauben an Christum Nehmer werden; das ist, daß wir es gläuben, wie wir hier hören, GOtt sey gnädig und barmherzig, und beweise solche Barmherzigkeit und Liebe gegen uns, damit, daß er seinen eingebornen Sohn läßt Mensch werden, und auf ihn wirft alle unsere Sünde; wie Johannes der Täufer aus dem Propheten Esaia sagt: Diß ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 36. Daß wir auf solche Gabe und Liebe GOttes unsere Herzen stillen sollen, wider die Sünde und böse Gewissen; weil doch GOtt keinen Zorn noch Ungnade, sondern lauter Liebe und Gnade gegen uns, um seines Sohns JEsu Christi willen, walten läßt. Wer solches gläubet, der ist gewiß selig: denn diß Geschenk ist ja so groß, daß es Tod, Sünde und alles Unglück verschlinget. Denn gleichwie ein groß Feuer gegen ein Tröpflein Wassers ist; also sind aller Welt Sünden gegen Christo zu rechnen. Alsbald sie Christum anrühren, und dieser Schatz durch den Glauben gefasset, so sind sie verschlungen und aufgefressen, wie ein Strohhalm durch ein groß Feuer [oder ein Sandkörnlein vom weiten Meer].

25. Denn hier höret du von Christo selbst: GOtt hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat;

hat; auf daß alle, ſo an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. [* Er ſpricht: Die an ihn gläuben; ſpricht nicht, die daß oder das Werk vornehmen, und dadurch ſich mit GOtt verſöhnen wollen. Der Glaube ſoll und muß ſolchen Schatz allein faſſen. Darum laſſe wider dieſe Lehre unſere Widerſacher ſchreien, wie ſie wollen, ſo heißt es doch: Die an ihn gläuben, ſollen nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Do laſſe es bey bleiben, ſonſt würſt du den HErrn Chriſtum in ſeinem Wort meiſtern und Lügen ſtrafen.]

26. Das ſind je tröſtliche Worte der Gnaden und des Lebens: GOtt gebe, daß wir ſie recht mit dem Herzen faſſen. Denn wer ſie gefaſſet hat, den wird weder Teufel, Sünde noch Tod ſchrecken können, ſondern wird fröhlich ſeyn, und in gewiſſer Zuverſicht ſagen: Ich bin unerſchrocken, denn ich habe GOttes Sohn, welchen mir GOtt aus Liebe geſchenket hat; das kann nicht fehlen: denn da ſtehet GOttes Wort, das heilige Evangelium, welches davon zeuget. Dein Wort aber, o HErr, und dein Sohn JEſus Chriſtus, werden mich nicht betrügen, auf denſelben traue und baue ich; wo ich aber noch nicht ſtark genug bin im Glauben, ſo gib doch Gnade, daß ichs beſſer glaube, denn ſonſt kann ich zu ſolchem hohen Geſchenk und Liebe nichts thun. Daß alſo jedermann lerne, je länger je mehr ſich ſolches Geſchenks tröſten: denn es muß geglaubt ſeyn, wie du von Chriſto ſelber höreſt. Je beſſer aber der Glaube iſt, je mehr Freude, Luſt und Sicherheit man im Herzen befindet, daß man darnach alles gerne thut und leidet, was man nur weiß, daß GOtt fordert und haben will: alles aber darum, daß GOtt gnädig iſt, und eitel Liebe gegen uns will gehen laſſen.

27. Ja, ſprichſt du, wenn ich ſo fromm und heilig wäre als Petrus, Paulus, die heilige Jungfrau Maria ꝛc. ſo wollte ich gern gläuben, und mich ſolches Geſchenks auch tröſten; dieſelben ſind heilig, und denſelben iſt ohne Zweifel ſolch Geſchenk vermennet; wie komme aber ich armer Sünder dazu, daß ich gewiß werde, daß ich mich des Geſchenks ſollte annehmen, der ich doch GOtt ſo mancherley Weiſe erzürnet, und ſo oft beleidiget habe? Solche Gedanken bleiben nicht auſſen, wenn bey ſolcher Predigt das Herz ſich recht anſiehet, und an ſeine Mißhandlung denket. Da ſoll man ſich hüten, daß man nicht auſſer dem Worte GOttes gehe, noch ſolchen Gedanken zu lange nachhänge; ſondern man ſoll bald ſich wieder zum Wort kehren, und nach demſelben urtheilen. Denn ſolche Gedanken ſind nichts denn der rechte Unglaube, welcher uns von ſolchem Geſchenke und tröſtlicher Predigt will abziehen.

28. Nun kann man dem Unglauben mit nichts anders wehren, denn mit dem Worte GOttes. Daſſelbe predigt uns unſer lieber HErr Chriſtus ſelber, daß wir ja keine Urſach haben, an ſolcher Predigt und Wort zu zweifeln, und ſpricht, ſein Vater im Himmel, der rechte ewige GOtt, habe die Welt alſo geliebt, daß er ihr ſeinen eingebornen Sohn gegeben habe. Nun mußt du je und alle Menſchen bekennen, daß die Welt nicht heiſſe Maria, Petrus, Paulus ꝛc. ſondern Welt heiſſet das ganze menſchliche Geſchlecht auf einen Haufen, durch und durch. Gläubeſt du nun, daß du ein Menſch biſt: ob du aber ſolches nicht gläuben noch wiſſen könnteſt, ſo greif dir ſelbſt in Buſem, oder nach der Naſen, ob du nicht ſowol ein Menſch ſeyeſt, als andere Leute: warum willſt du dich

denn aus den Wörtlein Welt, ausschliessen, weil Christus mit hellen klaren Worten heraus sagt, GOtt habe seinen Sohn nicht allein der heiligen Jungfrauen Maria, St. Peter noch St. Paul gegeben, sondern der Welt, daß sich alles sein soll annehmen, was nur Menschenkinder heissen. Wenn ich mich nun sein nicht wollte annehmen, als hätte ich kein Theil an ihm, und du wolltest dich sein auch nicht annehmen; so müßte je folgen, daß diese Worte Christi nicht wahr wären, da er sagt, er sey der Welt gegeben.

27. Darum sollst du aus solchen Worten das Widerspiel schliessen, daß du dich diß Geschenkes eben sowol sollst annehmen, und daran nicht zweifeln, es gehöre dir sowol als St. Peter und St. Paul, weil du sowol ein Mensch bist, als sie, und ein Stück der Welt. Daß du GOtt in seinem Wort nicht Lügen strafest, noch gedenkest: Wer weiß, ob ich auch unter denen sey, welchen dieser Sohn geschenket und das ewige Leben durch ihn verheissen ist? Denn diß heißt unsern HErrn GOtt zum Lügner gemacht. Darum wo solche Gedanken dir einfallen, so schlage das Creuz vor dich, als wäre der Teufel selbst da, und lasse dich solche Gedanken nicht betrügen; sondern sprich: Was frage ich darnach, daß ich nicht Petrus noch Paulus bin: wenn GOtt diesen solchen Schatz hätte nur ihnen und ihres gleichen geben wollen, die es würdig gewesen wären, würde er ihn den Engeln geben haben, welche reine und unbefleckte Geister sind, oder der Sonne und Mond, die stets ihren gewissen Lauf haben nach GOttes Ordnung. Aber hier stehet: Er habe ihn der Welt gegeben; dieselbe ists würdig, wie wir droben haben angezeigt. Darum, ob ich gleich weder Petrus noch Paulus bin, will ich dennoch von diesem Geschenk ungeschlossen seyn, ja, eben so viel daran haben, als David und alle Apostel. Denn was ist David gewesen? hat er nicht auch grob und schwer gesündiget? Wer sind die Apostel gewesen? sind sie nicht alle Sünder, und unwürdig genug gewesen?

30. Darum soll niemand diesem Argument folgen: Ich bin ein Sünder, bin nicht heilig oder fromm als St. Peter, darum darf ich mich diß Geschenks nicht annehmen noch trösten. Beyleibe nicht; sondern sprich also: Ich sey was ich wolle, so muß ich dennoch meinen GOtt nicht Lügen strafen; denn ich gehöre ja auch in die Welt: darum, wenn ich mich solches Geschenks nicht wollte annehmen, so thäte ich über alle Sünden auch diese, daß ich GOtt Lügen strafete.

31. Ja, sprichst du, wenn mirs GOtt insonderheit zusagte, so wollte ichs glauben, könnte denn auch gewiß seyn, daß mir es gülte. Nein, lieber Freund, er redet es insgemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben aller Welt zugesagt und geschenket sey, auf daß er gar niemand ausschliesse. [Denn weil er alle Menschen begreift, so kann weder ich, noch du, noch jemand daran zweifeln.] Wer sich aber selber ausschleußt, der wird darum müssen Antwort geben, spricht er; ich will sie nicht richten, sondern ihr eigener Mund wird sie richten, weil solches Geschenk der ganzen Welt verheissen und gegeben ist, daß sie es aus eigenem Unglauben, wider GOttes Wort, dennoch nicht haben annehmen wollen. Wiewol, wenn man es recht bedenken will, so sind die Sacramente der Taufe und des Leibes und Bluts Christi von unserm HErrn Christo eben dieser Ursach halben eingesetzt, daß ein jeder insonderheit solches Geschenk ihm zueignen, und für das seine halten und brauchen soll.

32. Diß

32. Diß ſey in einer Kürze auf das einfältigſte von dieſem herrlichen und ſchönen Text angepredigt, welchen man nimmermehr genugſam kann auslernen: denn es iſt die Hauptlehre, darauf wir ſterben, und ſelig werden ſollen; in welcher uns Chriſtus auf das reineſte und lieblichſte iſt vorgebildet, daß er unſer eigen ſey, vom Vater aus lauter Liebe geſchenkt, welche Liebe er, als ein gnädiger GOtt, gegen die böſe undankbare Welt hat. Das mag nun jedermann lernen, was wir Chriſten für einen Schatz und Troſt haben, was die Welt und GOTT ſey, und wie wir zu ſolcher Gnade allein durch den Glauben kommen; wie Chriſtus ſagt: **Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben:** denn die Predigt von guten Werken, welche nach ſolchem Glauben durch den Heiligen Geiſt folgen ſollen, gehöret an einen andern Ort. Hier handelt man allein von dem, was wir von GOtt empfahen, und wie wirs nehmen ſollen.

33. [* Was aber ein Chriſt thun ſoll, auf daß er ein gehorſam willig Kind GOttes, und für ſolche groſſe Gaben des ewigen Lebens und der Liebe GOttes dankbar ſey, davon predigt Chriſtus hier nicht. Darum wollen wirs auch alſo bey dem einigen Stück bleiben laſſen, daß wir allein aus Barmhertzigkeit ſelig werden, und ſolche Gnade allein durch den Glauben empfahen mögen, ohne alle unſer Zuthun und Verdienſt: daß es ganz und gar in der Liebe und Barmhertzigkeit GOttes, durch Chriſtum, ſey eingeſchloſſen, was zum ewigen Leben und Vergebung der Sünden vonnöthen iſt.] GOtt verleihe ſeine Gnade, daß wir es alſo mögen gläuben, und fröhlich darüber alles leiden, ſterben, und ewig ſelig werden. Das helfe uns allen unſer lieber GOtt, durch ſeinen Sohn und unſern HErrn, JEſum Chriſtum, Amen.

Die andere Predigt am heiligen Pfingſtmontage,

Inhalt.

Eine Predigt von der Liebe GOttes, und von dem Glauben und Unglauben.

I. Ueberhaupt von dieſer Predigt.
1. Welches der gemeine und welches der beſondere Inhalt dieſer Predigt 1.
II. wie Chriſtus in dieſer Predigt aufdeckt Geſetz, Sünde, Tod, GOttes Zorn, und alles Vertrauen auf menſchliche Weisheit und Heiligkeit 1. 2.
III. Beſonders von dieſer Predigt.
A Von der Liebe GOttes.
1. wie dieſe Liebe mit rechten Centnerworten vorgetragen werd 3.
2. wie dieſe Liebe unausſprechlich und unbegreiflich iſt 4. 5.
3. der Beweis dieſer Liebe 6.
B von dem Glauben.
1. worauf ſich derſelbe gründen muß 7. 8.
2. wie derſelbe die Ordnung iſt, darinn wir des ewigen Lebens theilhaftig werden 9. ſq.
* von der Hoheit und Wichtigkeit der Gnade, ſo wir haben in Chriſto 10.
* Widerlegung der Werklehre derer Papiſten 11.
* von dem ewigen Leben und Tode 12.
C von dem Unglauben.
1. wie derſelbe die Urſach iſt der Verdammniß 13. 14.
* von der Fürſichtigkeit des Namens JEſu 15. 16.
2. die Geſtalt des Unglaubens 17.
3. die Schändlichkeit des Unglaubens 18.
4. daß der Unglaube die einige Sünde iſt, ſo auch in der Welt zu finden 19.
* wie Chriſtus ſich als einen rechten Redner beweiſen 20.
* von der Blindheit Erasmi
* von den Liebhabern des Lichts und der Finſterniß 22. 23.

Aus-

Auslegung des Evangelii. †)

1.

WAn soll nichts predigen denn von JEsu Christo, und von dem Glauben an ihn. Das ist Scopus generalis, der gemeine Innhalt dieses Evangelii. Willst du es aber näher haben, so mache den Scopum und Innhalt, de Libertate Christiana, von Christlicher Freyheit, so kömmst du daran. Das ist sein specialis Scopus, sein eigentlicher und grundlicher Innhalt. Denn Christus hebet hier alles auf, Gesetz, Sünde, Tod, GOttes Zorn, dazu alles Vertrauen auf menschliche Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit. So viel fasset er auf einen Haufen, und nimmt es rein hinweg. Denn weil er saget: Wer an den Sohn gläubet, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben; so folget, daß dem Gläubenden Sünde, Tod, Teufel, Gesetz, menschliche Gerechtigkeit und Verdienst, rein aufgehaben und ganz und gar hinweg seyn muß. Also könnte ich nicht reden, wenn ich mich gleich zureissen sollte.

2. Lex perdit nos; peccata perdunt nos; diabolus et ira Dei devorant nos: Das Gesetz bringet uns um, die Sünde bringet uns um, der Teufel und GOttes Zorn verschlingen und fressen uns: GOtt ist ein verzehrend Feuer, 5 B. Mos. 4, 24. Diß alles hebet hier Christus auf, und spricht: Wer an den Sohn gläubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das Gesetz soll ihn nicht umbringen, die Sünde auch nicht, der Teufel und GOttes Zorn soll ihn nicht fressen. Das Feuer, das Moses im Busch gesehen hat, 2 B. Mos. 3. v. 2. soll rein ausgelöschet seyn, und soll da seyn eitel Christliche Freyheit. Denn, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, das ist ein so greß Ding, daß es kein menschlich Herz begreifen kann. Da habe ich nun gegeben die Dialecticam: wer da kann, der gehe nun das artificium rhetoricum. Ich habe es kurz entworfen: wer da kann, der streich: ihm nun die rechte lebendige Farbe an. Aber lasset uns hören, was Christus vor ein Rhetor und Redenmeister ist. Der redet also:

Also hat GOtt die Welt geliebet.

3. Da gehet bereits die Grandiloquentia daher. Es sind wol kurze einfältige Worte; aber es sind rechte grandia et tragica verba, eitel Centnerworte und grosse Werkstücke. GOtt sollte billig zürnen, und die Welt vertilgen und umbringen, als seinen allerabgesaatesten mördlichsten Feinde: er sollte die Welt das hellische Feuer lassen haben; so hat er die Welt so lieb, also auch, daß kein grösserer noch höherer Liebhaber der Welt ist, denn er. Das sind ja verba grandia, hohe, treffliche Worte. Denn kein höherer Liebhaber seyn kann im Himmel und Erden, denn GOtt: so kann auch kein höherer Affectus seyn, dadurch sich GOtt gegen der Welt ganz und gar ausschütten kann, denn die Liebe: es kann auch kein schändlicherer Bösewicht noch unwürdigerer Feind seyn, dem solche Liebe angelegt wird, denn die Welt. Darum sind es eitel herrliche, hohe Centnerworte.

4. Daß ein GOtt seyn soll, und soll die Welt lieb haben, und ihr etwas Gutes gönnen, das ist über alle unsere Vernunft, Sinn, Verstand und Kunst. Ich wünschete der Welt das höllische Feuer, und sonder-

†) 1532. zu Hause, unter währender Predigt des Pomerani. Hat allein die Edition 1559.

sonderlich thäte ich, das, wenn ich Gott wäre, der die Welt inwendig und auswendig kennet, und weiß, was Welt ist. Das thäte ich. Aber was thut GOTT? An statt seines Zorns, den die Welt wohl verdienet hat, hat er die Welt lieb, und überschwenglicher und unbegreiflicher Weise, daß er seinen einigen Sohn schenket der Welt, seinen ärgsten Feinden. Solcher Rhetor und Redenmeister bin ich nicht, daß ich diß artificium erreichen, und diese magnificas figuras genugsam ausstreichen könnte.

5. Wäre es doch mehr denn genug gewesen, daß GOtt der Welt hätte einen guten Morgen geboten: so säuret er zu, und hat die Welt lieb, die schändliche Frucht. Das ist doch omnium odibilissimum et maxime inamabile obiectum, das allerfeindseligste und unholdseligste Gegenbild. Und das ist auch die Welt in der Wahrheit. Ein Stall voll böser schändlicher Leute, die aller Creaturen GOttes auf das allerschändlichste mißbrauchen, GOtt lästern, und ihm alle Plage anlegen. Dieselbigen schändlichen Leute hat GOtt lieb. Das ist eine Liebe über alle Liebe. Es muß, wahrlich, ein frommer GOtt seyn, und seine Liebe muß ein groß unbegreiflich Feuer seyn, viel gröſſer denn das Feuer, welches Moses im Busch gesehen hat. ja, viel gröſſer denn das hölliſche Feuer. Wer wollte nun verzweifeln, weil GOtt gegen der Welt also gesinnet ist? Es ist zu hoch, und über meine Kunst, ich kann es nicht so amplificiren, noch reichlich geben, wie es in der That und Wahrheit ist. Folget weiter:

Daß er seinen einigen Sohn gab.

6. Gab, verstehe in den Tod; das ist auch eitel Grandiloquentia. Donum est inæstimabile, die Gröſſe der Gabe kann niemand forschen; so ist modus donandi auch inæstimabilis, die Weise zu geben, daß GOtt so hohe Gabe, seinen einigen Sohn, in den Tod gibt, kann auch niemand forschen. Wenn GOtt je die Welt hätte wollen lieb haben, und seinen einigen Sohn geben, so hätte er ihn doch auf eine andere Weise geben mögen. Denn er hat ohne Zweifel mehr Weisen seinen einigen Sohn zu geben, hätte ihn nicht mögen in den Tod geben. Aber er hat ihn auf diese Weise gegeben, nemlich in den Tod, und damit seine Liebe preisen wollen gegen uns, Röm. 5, 8. Es sind alles grandia.

Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

7. Da nimmt er, wie gesagt, hinweg Sünde, Tod, Jüngste Gericht ꝛc. darzu Kappen, Platten, Carthäuser, Mann, Weib, und alle Unterscheid der Personen, und will uns ohne allen Unterscheid allesamt, keinen ausgenommen, allein binden an den Mann, der da heißt JEsus Christus, GOttes einiger Sohn. Nun stehet dieser Spruch oft im Johanne, gleich als könnte der Heilige Geist nur allein predigen den einigen Sohn GOttes und Marien, und wüßte der arme Mann, der Heilige Geist, sonst nichts. Solches lautet sehr lächerlich vor den Verständigen und Weisen dieser Welt: wie der Poet sagt: Ridetur chorda, qui semper oberrat eadem, ein Lautenschläger, der immerdar nur ein Liedlein schläget, deß lachet man. Also lachet auch die Welt des Heiligen Geistes, als eines Lautenschlägers, der nur auf einer Säiten kann. Aber solche hochweise Meister, die den Heiligen Geist lehren können, wie er reden soll, regieren sich selbst, dürfen GOttes und des Heiligen Geistes nicht. Aber da stehet es,

da ligt es: Wer an den GOtt gläubet, der hat das ewige Leben. Es thun andere, was sie wollen, so heißt es doch: sie sind verloren, und hilft hier weder Moses, noch Gesetz; ja, Moses und das Gesetz bringt den Menschen um, und gibt nicht das Leben, sondern den Tod. Darum liegt es alles an dem Sohn, der bringet das ewige Leben. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht. Denn der Sohn muß GOtt wohl gefallen, und kann GOtt dem Sohn nicht feind seyn. Wo der Sohn ist, da siehet er hin, und hat Wohlgefallen an ihm. Darum soll es der Sohn kurzum vor GOtt allein seyn, und sonst soll es nichts seyn. Es ist zumal ein feiner Text; amplificirt ihrs, und gebet es reichlicher, ich kann es nicht erreichen.

8. Die Worte lauten so schlecht und einfältig, und sind doch so mächtig; ja, sind gröser denn Himmel und Erden, und gar nicht zu erreichen. Denn mit einem Wort hinweg nehmen alles, was nicht der Sohn ist, den GOtt der Welt aus Liebe geschenket hat, das laß mir ein Kunststück eines rechten Redenmeisters seyn. Es sind treffliche, hohe Worte, und ist zu verwundern, daß diese hohe Worte sollen da liegen auf dem Papier, da man überhin läuft, als wäre es Koth auf der Gassen. Man schreibet vom Virgilio, wie er auf eine Zeit habe den Poeten Ennium in der Hand gehabt, und als er gefragt sey worden, was er da mache, habe er geantwortet: Er lese Gold aus des Ennii Koth. Also möchte man diß auch heissen: Aurum Christi in stercore, aut nobilissimam margaritam in stercore: unsers HErrn Christi Gold im Koth, oder eine köstliche Perle im Koth. Wer nun solch Gold von dem Papier, aus den armen Buchstaben und einfältigen Worten auch auflesen könnte.

9. Alle, die an den Sohn gläuben, spricht er, sollen das ewige Leben haben; das heißt ja ein recht Geschenke. Aber eine zämmerliche Plage ist es, daß man solches nicht fassen soll. Das macht, daß die Gabe und das Geschenke zu groß, und unser Herz zu enge ist, und solche Gabe nicht fassen kann. Geschichet doch solches wol mit geringern Geschenk und Gaben. Wenn es ein Fürstenthum oder Königreich ist, so disputirt man, und saget: Ey, es wird erlogen seyn, sollte mir der ein Königreich schenken? Ey, er wird es nicht thun. Geschichet nun das mit geringern Gaben; vielmehr geschichet es hier mit dieser überschwenglichen Gabe GOttes; da disputiren wir allererst recht mit uns selbst, und sprechen: Ey, sollte mir GOtt den Himmel geben? Er wird es nicht thun. Denn wir meynen, wir sind nicht mehr werth, denn etwa zwanzig Gülden. Und messen GOtt nach einem Menschen, denken alſo: Ein Fürstenthum, Königreich läßt sich nicht so bald verschenken: weil mir denn kein Mensch leichtlich ein Königreich schenket, wie sollte mir denn GOtt den Himmel schenken?

10. Darum übertrifft diese Gabe GOttes alle Gaben der Menschen. Was ist ein Mensch mit seinen Gaben, er gebe auch gleich ein Fürstenthum oder Königreich, gegen GOtt zu rechnen, der seinen einigen Sohn gibt, und mit dem Sohne gibt das ewige Leben? Ein Mensch hat nicht diß zeitliche vergängliche Leben zu geben; schweige denn, daß er das ewige unvergängliche Leben geben könnte: aber GOtt gibt seinen einigen Sohn, und mit dem Sohn das ewige Leben. Daran siehet und kennet man GOtt, was GOtt im Sinne habe. Denn weil er uns den Sohn schenket, so will er uns Menschen nicht betrüben

ben noch erschrecken, vielweniger erwürgen; sondern uns das Leben, und darzu das ewige Leben geben. Wie auch St. Paulus sagt Röm. 8. v. 32: **Welcher auch seines einigen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken?** Halte diß zeitliche Leben gegen alle andere Gaben auf dem ganzen Erdboden, und bedenke, wie weit dasselbe überwäget alle andere Dinge, so ein Mensch zu diesem Leben brauchet. Meynest du auch, daß diß Leben so gut sey als hundert tausend Gülden? Ich halte, ja. Oder meynest du, ob auch jemand sey, der sein Leben gebe um das Königreich Frankreich? Ich halte, nein; ja, wenn es gleich die ganze Welt wäre. Nun wird hier von GOtt dasselbe Gut gegeben, das besser ist, denn alle Güter dieser Welt, nemlich das Leben, und darzu das ewige Leben mit der höchsten Sicherheit. Denn wer das ewige Leben hat, der darf sich nicht fürchten vor Sünde, Tod oder Hölle. Dasselbe Gut wird von GOtt gegeben, so gewiß, daß es nicht fehlen soll. Das heißt ja gegeben, und das heißt ein Geschenk und Gabe.

11. Wie heillose Leute und verzweifelte Verächter sind wir gewesen im Pabstthum, daß wir gelehret haben, das Leben werde den Menschen gegeben durch eine laufige Kappe und schäbichte Platte; eben als könnten wir aus Gnaden und umsonst zum Leben nicht kommen, sondern wir müßten es verdienen mit unsern Werken. Aber hier stehet es, daß wir durch uns und unsere Werke zum Leben nicht kommen können, noch dasselbige mit unsern Werken verdienen; sondern GOtt hat die Welt so sehr geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab. Das heißt aus Gnaden und Liebe geschenkt, lauter umsonst. Wer hat GOtt darzu vermocht, daß er seinen einigen Sohn gab? Niemand. Seine grosse Liebe hat ihn darzu bracht. Es sind grandia verba, wenn es wahr würde, spricht D. Hieronymus. O wer diesen Spruch führen könnte wider die Exempel des Zorns GOttes, welche uns einfallen, wenn wir in Schrecken und Anfechtung sind.

12. Damit verleugnet er aber nicht, daß GOttes Zorn, Gesetz, Tod, Hölle, und ewige Verdammniß da sey. Denn weil er saget vom ewigen Leben, so gibt er zu verstehen, daß ein ewiger Tod sey. Das heißt nun, meyne ich, eine Antithesin, wenn man diese zwey, ein ewiges Leben, und ewigen Tod, gegen einander hält. Solche Antithesin erkläret er selbst, da er spricht:

Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet.

13. Moses ist bereits da, und die Welt ist bereits gerichtet. Hier ist nicht die Frage; wie du in den Brunn fallest; sondern wie du aus dem Brunn wieder heraus kommest, und zeigt die Ursach an, und spricht:

Denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes.

14. Das sind eitel Donnerschläge. Nicht an den Sohn gläuben, das thuts gar. Gläubest du an den Sohn nicht, du seyst gleich Mönch oder Nonne, Carthäuser oder Barfüsser, so bist du schon gerichtet. Den Text habe ich aus dermassen lieb.

15. Er spricht deutlich, er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Denn den Namen will GOtt haben, und um den Namen ist es ihm zu thun. Der Name des eingebornen Sohnes GOttes ist es gar und alles. Das Stück gehöret zum Glauben. Denn darum heißt es der Name des eingebornen Sohns GOttes daß der eingeborne Sohn GOttes im Wort und durchs Wort gepredi̇get wird als unser Geschenk und Gabe. Der eingeborne Sohn, welchen GOtt der Welt aus Liebe gegeben hat, wird nicht gesehen, sondern allein gehöret. Sein Name gehet in die ganze Welt durchs Wort. Er will nicht sichtlich bey uns gegenwärtig seyn, sondern man soll ihn allein hören im Wort. In jener Welt wird der Name und das Wort aufhören, und wir werden den eingebornen Sohn GOttes sehen; wie geschrieben stehet 1 Joh. 3, 2: Wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist; aber in dieser Welt sehen wir ihn nicht, sondern müssen ihn hören im Wort. Dasselbe Wort, das von ihm gepredi̇get wird, das soll es thun. Das soll man merken wider die Wiedertäufer und Schwärmer, die das Wort verachten.

16. Der Name des eingebornen Sohns GOttes ist das Fac totum. Wenn man den Namen JEsu Christi höret, so soll erschrecken alles, was im Himmel und auf Erden ungläubig und gottlos ist; und wiederum, hervor springen, hüpffen und fröhlich seyn, alles, was gläubig ist. Wie auch St. Paulus sagt Philipp. 2, 10: In dem Namen JEsu sollen sich beugen aller der Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind. Wenn man JEsus spricht, so hat man die Welt todtgeschlagen, und muß der Teufel hundert Meilen Weges fliehen. Nun kömmt die Querela und Klagrede:

Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.

17. Ist das nicht eine grosse Plage? Die Welt würde nicht verdammt um ihrer Sünde willen, und Moses müßte sie wol mit frieden lassen; aber das verdammt die Welt, daß sie sich von GOtt nicht will lassen lieb haben. Ey, du verzweifelte Hure, du verfluchte Welt, so laß dich den Teufel lieb haben. Das ist das Gerichte, spricht er, daß die Welt ihr nicht will lassen schenken, will sich nicht lassen lieb haben, will sich nicht lassen ehren, will nicht das ewige Leben haben. Ist das nicht ein grosser Jammer, daß wir solche Güter haben, und sollen dieselben dennoch so schändlich verachten; ja, nicht allein verachten, sondern auch das Widerspiel achten und lieben, nemlich den Tod und die Hölle? Wann man solches aus Irrsal und Unwissenheit thäte, so wäre es noch leidlich: aber daß man zu Verachtung des Glaubens, des Evangelii, des eingebornen Sohns, und des himmlischen Vaters, soll Irrthum, Lügen und Finsterniß lieb haben, und vertheidigen wider die Wahrheit und wider das Licht, das ist zu viel.

18. Darum will Christus hier sagen: Es fehlet weder an mir noch an meinem himmlischen Vater; sondern es fehlet an den Leuten, die diesen Schatz nicht annehmen wollen. Pfui die Welt an. Mich wun-

wundert, daß GOtt nicht bald nach der Himmelfahrt Christi mit Blitz und Donner drein geschlagen hat, und daß noch heutiges Tags der Jüngste Tag so lange ausßen bleibet. Die Welt wird nicht darum gerichtet, daß sie nicht gehalten hat, was GOtt durch Mosen hat geboten; sondern das ist das Gerichte, daß sie den Sohn nicht will haben, ja, daß sie den Sohn verfolget, und schlechts vertilgen will. Pfui an die Juden, daß sie den Sohn nicht haben wollen leiden! darum sind sie auch verstöret und verstossen. So mußte man den Verächtern und Verfolgern des eingebornen Sohns die Kappe lausen. Pfui auch uns Heyden an, daß wir solche heillose Leute sind, und diesen hohen trefflichen Worten nicht gläuben.

19. So ist nun diß so viel gesagt: Keine Sünde ist mehr in der Welt, denn der Unglaube. Andere Sünden in der Welt sind Herr Simonis Sünde, deß lachet man, als sey es wohl gethan. Also machet auch der Glaube, daß unser Dreck nicht stinket vor GOtt. Summa Summarum, an den eingebornen Sohn nicht gläuben, das ist allein die Sünde in der Welt, darum die Welt gerichtet wird. Denn GOtt hat die Welt geliebet, hat der Welt seinen einigen Sohn geschenkt, hat der Welt das Licht gesandt, alle Sünden sollen vergeben seyn, nur daß man an den Sohn gläube.

20. Das lasse mir eine Grandiloquentiam seyn. Mich wundert, daß er so gar schlecht und alber reden kann von so grossen Sachen. In singulis verbis tanta est maiestas, simplicitas, perspicuitas, grauitas, veritas, voluptas; et omnia, quæ possunt tradi in Rhetorica, sunt in hoc textu in summo gradu. Illum textum ego valde amo: den Text habe ich aus dermassen lieb. Man soll den Text also amplificiren und reichlich ausstreichen, daß es der Text allein sey in dieser Welt, und daß sonst nichts sey in dieser Welt, ja, daß auch unser Leben nichts sey gegen diesen Text. Die Negatiua, das ist, das Nein, ist köstlich gut. GOTT hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Denn das ist die Rhetorica und Kunst zu reden, daß man sich selbst exponire und erkläre per Amplificationem et Antithesin. Als, er gibt das ewige Leben, und nicht den ewigen Tod. Also ist Christus hier auch ein rechter Rhetor und Redenmeister. Ad maiorem confirmationem, non solum affirmatiuam, sed etiam negatiuam ponit: daß es desto stärker laute, so setzt er nicht allein das Ja, also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben: sondern setzet auch das Nein: denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Das ist die rechte Rhetorica; als wenn ich sage: Omnis homo currit; nullus homo currit. Denn, vniuersalem negatiuam heisse ich simpliciter Antithesin in oppositionibus: Wenn ich eine Predigt thue, so mache ich eine Antithesin, wie Christus hier eine Antithesin machet: Die an den Sohn gläuben, werden das ewige Leben haben, und nicht die Hölle. Denn wo man recht lehren soll, so muß man ein Thema nennen, siue affirmatiuum, siue negatiuum, und dasselbe exponiren und erklären per Antithesin.

21. Chriſtus macht es auf der maſſen gut für uns, die wir erſchrecken ſind, und uns vor GOtt fürchten, und ſpricht: GOtt hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß er die Welt richte; ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Als wollte er ſagen: Erſchrecket nicht, GOtt wird euch nicht mit der Keulen an den Kopf ſchlagen; GOttes Sohn iſt nicht kommen euch zu richten und umzubringen, ſondern iſt kommen euch ſelig zu machen. Davon verſtehet Erasmus gar nichts. Denn da er auf die Frage kömmt: Warum Chriſtus geſandt ſey, ſintemal (wie er es dafür hält,) man wol bey den Heyden ſo feine, wo nicht beſſere und vollkommenere Lehre findet, als bey Chriſto? antwortet er: Chriſtus ſey darum kommen, daß er beſſer und vollkommener halte, was er gelehret hat, denn die andern gehalten haben. Von der Erlöſung, daß Chriſtus kommen iſt, die Welt ſelig zu machen, ſagt er gar nichts. Das heißt Blindheit!

Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden.

22. Dieſe, ſo die Finſterniß lieben, und das Licht haſſen, ſind, die auf ihre eigene Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit bauen; die kommen nicht an das Licht, denn ſie wollen nicht geſtraft ſeyn. Darum iſt daß geredt wider die Allerheiligſten. Die Zöllner und Huren thun das nicht, ſondern die Höheſten und Heiligſten thun es.

Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in GOtt gethan.

23. Wer da weiß, daß er recht gelehret und gepredigt hat, der haſſet nicht das Licht, ſondern kömmt an das Licht, auf daß ſeine Werke offenbar werden; ſintemal ſie in GOtt gethan ſind. Unſer lieber GOtt verleihe uns ſeine Gnade, daß wir es mögen gläuben, und fröhlich darauf ſterben, ſo ſind wir ſelig, Amen.

Die erſte Predigt am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Joh. 3. v. 1-15.

Es war ein Menſch unter den Phariſäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberſter unter den Jüden. Der kam zu JEſu bey der Nacht, und ſprach zu ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm. JEſus antwortete, und ſprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, es ſey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht ſehen. Nicodemus ſpricht zu ihm: Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? kann er auch wiederum in ſeiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEſus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, es ſey denn, daß jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir geſagt habe: Ihr müſſet von neuem geboren werden. Der Wind bläſet wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wol; aber du weißt nicht, von wannen er kömmt, oder wohin er fähret. Alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt. Nicodemus antwortete, und ſprach zu ihm: Wie mag ſolches zugehen? JEſus antwortete und ſprach zu ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weiſſeſt das nicht? Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben, und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen iſt, nemlich des Menſchen

ſehen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Innhalt.

Christi Disputation von der Wiedergeburt, und Predigt von der ehernen Schlange.

* Urtheil von den Wörtern Trinitas und Unitas, wenn ſie in dem Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit gebraucht werden 1.

I. Die Disputation von der Wiedergeburt.
1. Der Locus dieſer Disputation 2.
2. die Propoſition dieſer Disputation 3.
3. die Beantwortung der Einwürfe Nicodemi bey dieſer Disputation
a der erſte Einwurf und deſſen Beantwortung 4-8.
b der andere Einwurf und deſſen Beantwortung 9.
4. wie und warum dieſe Disputation nicht gehöret für Kinder und Einfältige 10.

II. Die Predigt von der ehernen Schlange.
1. Wie in dieſer Predigt das Gegenbild der ehernen Schlange vorgelegt wird.
a die eherne Schlange an ſich, in ſoferne ſie ein Vorbild iſt 11. 12.
b das Gegenbild der ehernen Schlange 13-17.
2. die Verknüpfung dieſer Predigt mit der vorhergehenden Disputation.
a das erſte Stück dieſer Vergleichung 18 ſqq.
* von des Nicodemi Blindheit, wie Chriſtus ſolcher ſuchte abzuhelfen 19. 20.
* daß der Glaube erfordert werd geiſtliche und göttliche Sachen zu verſtehen 21.
b das andere Stück dieſer Vergleichung 22.
* von denen Worten 23. 24.
* welches die Summa iſt des abgehandelten Evangelii 25.

Auslegung des Evangelii †)

1.

Es kann nicht wiſſen, warum man diß Evangelium auf den heutigen Sonntag der Heiligen Dreyfaltigkeit geleſen hat, weil von dem Artikel nichts ſonderliches darinnen gehandelt wird. Die Worte, Trinitas, Unitas, ſunt vocabula mathematica; dennoch können wir von GOtt nicht reden, wir brauchen denn ſolcher Worte. Aber doch iſt das auch wahr, wenn wir mit unſern Worten von GOtt reden, ſo werden dieſelben Worte ganz fremde, und lauten viel anders, denn ſonſt.

2. Aber ſcopus huius Euangelii eſt, ſpiritualis generatio et abrogatio legis, der eigentliche gründliche Innhalt dieſes Evangelii iſt, von der geiſtlichen Geburt und Aufhebung des Geſetzes; daß, wer gen Himmel kommen wolle, der müſſe etwas beſſers und höhers haben, denn das Geſetz und des Geſetzes Werk, nemlich er müſſe von neuem geboren werden. Das prediget Chriſtus hier dem Phariſäer Nicodemo, und ſpricht: Wollet ihr Phariſäer gen Himmel kommen, ſo müſſet ihr andere Leute werden, denn ihr bisher geweſen ſeyd: das wirds nicht thun, wie ihr bisher gethan und gelebt habt: es gehet nicht ſo zu, wie ihr denket, wenn man gen Himmel kommen will. Das iſt quæſtio generalis et ſtatus cauſæ, die Frage und das Hauptſtück in dieſem Evangelio, wie ſoll man ſelig werden? Die Dialectici heiſſen es propoſitionem, hoc eſt, orationem, quæ vere aut falſo ſignificant indicando: wenn man klar und rund heraus ſaget, das iſts; oder, das iſts nicht.

3. Alſo hebet hier Chriſtus auch an die Antwort auf die Frage, und ſetzet erſtlich die Propoſition, und ſpricht: Willſt du ſelig werden? Moſes thuts nicht. Und flugs darauf definiret und erörtert, was es ſey, das ſolches thue: Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, es ſey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht ſehen. Das iſt die Definition: Wer da will ſelig werden, der muß von neuem geboren werden: iſt er

†) 1532. in ſeinem Hauſe. Stehet nur in der Edition 1539.

er nicht von neuem geboren, ſo kann er nicht ſelig werden. Das iſt die Propoſition: Quid nos? quid Moſes? quomodo intrabimus in vitam? Was vermögen wir? was vermag Moſes? wie gehen wir ein zum Leben? wie kommen wir in das Reich GOttes? Antwort: In das Reich GOttes und zum Leben kommen wir nicht durchs Geſetz, nicht durch unſer Werk, nicht durch unſern freyen Willen und menſchlichen Kräfte, ſondern durch die Wiedergeburt. Lex non eſt vitæ lex: das Geſetz iſt nicht ein Geſetz des Lebens; ſondern das Leben iſt, wiedergeboren werden. Darum iſt die Diſputation und Frage in dieſem Evangelio: Ob das Geſetz gerecht und ſelig mache, oder nicht? Oder, ob es genug ſey zur Seligkeit, daß man habe Moſen und die Propheten, mit dem Geſetz und des Geſetzes Treiben? Da ſaget hier Chriſtus Nein zu: das Geſetz ſey nicht genug, ſondern man müſſe von neuem geboren werden.

4. Das wäre das hölliſche Feuer, ſpricht ein Phariſäer und Heuchler, wenn ich umſonſt ſollte ſo viel gearbeitet, gefaſtet und gebetet haben. Denn dieſe Worte, wiedergeboren werden, ſind ſolchem Phariſäer und Werkheiligen, der von der geiſtlichen Geburt nichts verſtehet, eine rechte Fallacia. Die Dialectici nennen es Æquivocationem, aut Amphiboliam; vt cum dico: Canis latrat in domo; et, canis eſt in cœlo. Deutſch mag man es nennen eine Zweydeutung; wenn ich ſage: das Wort Hund, bedeutet zwey Dinge, den Hund im Hauſe, der da bellet, und den Stern am Himmel, den man den Hundesſtern oder Margarethenſtern pfleget zu nennen; von dem auch die Hundestage ihren Namen haben. Darum ſind dieſe Worte dem Nicodemo auch eine Fallacia. Denn da er höret, daß der HErr redet vom wiedergeboren werden, gedenkt er an einen Mann und Weib, und an die fleiſchliche Geburt, und ſpricht: Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? kann er auch wiederum in ſeiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?

5. Aber der HErr antwortet und ſpricht: Ich unterſcheide es, und ſage alſo: Wahrlich, wahrlich ich ſage dir, es ſey denn, daß jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Als wollte er ſagen: Ich rede von ſolcher neuen Geburt, nicht die aus Fleiſch und Blut geſchieht, ſondern aus dem Waſſer und Geiſt. Daraus ſiehet man, wie ich geſagt habe, daß Status cauſæ in hoc Evangelio eſt Renaſcentia: die Hauptſache in dieſem Evangelio iſt von der Wiedergeburt. Denn die Frage iſt: Ob man durchs Geſetz, durch unſere Kräfte und Werke in das Reich GOttes komme und ſelig werde? Da antwortet Chriſtus: Nein, ſondern man muß wiedergeboren werden. Solchen Handel zu verſtehen, hilft ſehr die Antitheſis, oder das Gegentheil; als ſagte der HErr alſo zu Nicodemo: Bisher ſeyd ihr Jüden unter dem Geſetz Moſis geweſen; aber eure Väter haben es nicht alſo verſtanden, wie ihr es verſtehet, als vermöchte Moſes mit ſeinem Geſetz jemand ſelig zu machen: darum müſſet ihr etwas höhers haben denn Moſen und das Geſetz, wenn ihr wollet ſelig werden. Was iſt nun das? Es iſt die Wiedergeburt.

6. Da wird Nicodemus irre, und kann das nicht verſtehen; wie denn keine menſchliche Vernunft daraus kommen noch das faſſen kann, daß die Seligkeit ſey auſſer dem Geſetze. Es ſtecket in unſerer Natur, und iſt uns angeboren, daß jedermann gerne will, GOtt ſolle ihn anſehen als einen frommen Mann, der viel Guts gethan habe. Alsbald uns

uns GOtt dieſen Ruhm entzeucht, und uns ſchuldiget, ſtrafet und anklaget als Sünder, an denen nichts guts ſey, ſo heben wir an wider GOtt zu murren. Aber es heißt: Wer nicht von neuem geboren wird, der kann das Reich GOttes nicht ſehen: der ganze Menſch muß neu und anders werden. Der Baum muß zuvor gut werden, ehe er gute Früchte bringet: alſo muß der Menſch zuvor gut und fromm werden, ſoll er etwas guts thun.

7. Daß Nicodemus ſpricht: **Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er ſchon alt iſt?** Das reimet ſich nicht zur Sache; denn Chriſtus redet von der geiſtlichen Wiedergeburt, ſo verſtehet es Nicodemus von der leiblichen fleiſchlichen Geburt. Zwar dieſe ganze Predigt iſt dem Nicodemo vor ſeinen Ohren eitel ungereimt Ding geweſen; denn menſchliche Vernunft kann die geiſtliche Geburt und ſo hohe Sachen GOttes nicht begreifen; wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 2, 14: Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt GOttes, es iſt ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen. Der Evangeliſt Johannes hat es einfältiglich beſchrieben, und die Jüden damit vexiren wollen, daß ſie ſo grobe Geſellen waren, und ſtolzialich daher praleten, und ſprachen: Wie, ſollten wir nicht fromm ſeyn, und in das Reich GOttes kommen, die wir haben die Beſchneidung und das Geſetz Moſis?

8. Doch meynet Nicodemus, er vernehme es ſehr wohl; will derhalben, wie ichs dafür halte und ſeine Worte nicht anders verſtehe, Chriſtum in ſeinen Worten fahen, und alſo ſagen: Du ſprichſt, wer da wolle in das Reich GOttes kommen, der müſſe von neuen geboren werden: wahrlich, das wäre ein ſchön Ding, daß ein alter Menſch ſollte wiederum in ſeiner Mutter Leib gehen, neu und jung werden. Chriſtus antwortet: Lieber Nicodeme, ich rede nicht von der Mutter Leibe, wie Moſes redet; ſondern ich rede von einer andern und geiſtlichen Geburt, die nicht geſchieht aus Fleiſch und Blut, ſondern aus Waſſer und Geiſt.

9. Da denkt Nicodemus: Wer kann emper ſchwimmen in der Luft, und aus dem Winde geboren werden? Aber Chriſtus ſpricht: Wind iſt Wind, und Waſſer iſt Waſſer; von ſolchem Wind und Waſſer rede ich auch nicht; ſondern ich rede von dem Waſſer der Taufe und von dem Heiligen Geiſt: **Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt.** Wie ſoll ich **das verſtehen?** ſpricht Nicodemus. **Willſt** du Nicodeme, ſpricht Chriſtus, das nicht gläuben, ſo wirſt du es nimmermehr verſtehen? **Wahrlich ich ſage dir, wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben; und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an.**

10. Das iſt die hohe, ſcharfe Diſputation, welche Chriſtus hat mit dem Nicodemo; die gehöret nicht wol für die Kinder und einfältigen Leute. Darum ſollen die Einfältigen lernen den feinen ſchönen Text von der ehrnen Schlange, ſo auf dieſe Diſputation folget. Denn St. Johannes ſonderlich vor andern ein ſolcher Evangeliſt iſt, der feine luſtige Sprüche und Predigten mit einſprenget, daß, ſo man es lieſet, einem das Herz lachen möchte. Denſelbigen Text will ich auch jetzt für die Kinder handeln.

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen iſt, nemlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhö-

het werden; auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

11. Das Volk Israel, wie 4 B. Mos. 21. v. 4-9. geschrieben stehet, hatte sich an GOtt versündiget, damit, daß sie verdrossen und ungeduldig wurden in der Wüsten, darum, daß sie kein Brod noch Wasser hatten, und murreten wider GOtt und Mosen. Da zog GOtt seine Hand ab, und ließ den Teufel über sie; der plagete sie mit feurigen Schlangen. Dieselben bissen das Volk, daß sie durch ihren Gifft entzündet wurden, und vor Hitze sturben, wie am Carbunkel: denn alsbald sie von den Schlangen angehauchet wurden, ward ihnen die Haut feuerroth, fielen nieder, und brannten wie höllisch Feuer. Ob man die Schlangen gleich wegjagete, kamen sie doch bald wieder. Da sie nun also gebissen wurden von den feurigen Schlangen, und vor grosser Hitze brannten, einer hier, der andere da, und dahin sturben mit grossen Haufen, schrie das Volk zu Mose, und Moses zum HErrn. Da sprach GOtt zu Mose: **Richte eine eherne Schlange auf, auf einem Pfal, zum Zeichen; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben.**

12. Da sind drey merkliche Stücke innen. Zum ersten, muß die Schlange, die Moses aus GOttes Befehl machen soll, ehern oder küpffern seyn, das ist, röthlicht, und allerdings (doch ohne Gifft) ähnlich denen, die von den feurigen Schlangen gebissen, roth waren, und vor Hitze brannten. Zum andern, muß die eherne Schlange aufgerichtet werden auf einem Pfal, zum Zeichen. Zum dritten, müssen die, so von dem feurigen Schlangenbiß genesen und leben wollen, die eherne Schlange, auf dem Pfal aufgezichtet, ansehen, sonst können sie nicht genesen noch leben.

13. Diese Figur bildet uns unser HErr Christus für, und spricht: **Gleichwie in der Wüsten die ehrne Schlange auf dem Pfal erhöhet ward; also muß Meßias oder Christus an das Creuz oder an den Galgen gehenket werden.** Und gleichwie die ehrne Schlange, so in der Wüsten erhöhet ward, den gebissenen Menschen gleich und ähnlich war, doch ohne Gifft; also muß des Menschen Sohn, der ohne Sünde ist, den Sündern gleich gerechnet werden. Gleichwie auch den Jüden in der Wüsten, die von den feurigen Schlangen gebissen waren, nichts half, denn allein diß, daß sie die ehrne Schlange, auf dem Pfal erhöhet, ansahen; also muß des Menschen Sohn eine Schlange werden, und sich erhöhen lassen. Wollet ihr nun von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, erlöset und ewig selig werden, so müsset ihr an den erhöheten Menschensohn, an den gecreuzigten Christum gläuben.

14. Ihr seyd von der alten Schlange, vom Teufel gebissen, der hat euch durch sein Gifft und Biß also verwundet, daß ihr da lieget unter GOttes Zorn zum ewigen Tode verdammt. Mit euren Sünden habt ihrs verdienet, und verdienets noch, daß ihr sterben müsset. Wollet ihr nun von solchem Gifft des Teufels kommen, von Sünd und Tod heil und selig werden, daß euch die Sünde nicht verdamme, und der Tod nicht verschlinge; so müsset ihr an mich, der ich am Creuz erhöhet werde, gläuben. Bisher habt ihr mancherley Weise und Wege vorgenommen, werdet auch hinfort mehr Wege vornehmen; wie ich denn wohl weiß, daß ihrs nicht lassen werdet, damit ihr von Sünden los, und selig werden möget. (Wie auch die Erfahrung zeuget, daß solches geschehen ist, nicht allein im Jüdenthum, sondern auch in der Christenheit unter dem Pabstthum, mit Möncherey, Nonnerey, Pfafferey, und

allet-

allerley Orden.) Aber diß ist allein der einige Weg dazu, daß ich erhöhet werde, und daß ihr mich ansehet, das ist, an mich gläubet. Ich muß eure Gestalt annehmen, ich muß so roth werden, wie eure Geschwulst ist: ich muß mich lassen martern und creuzigen, muß den Tod leiden, gleich als wäre ich ein Sünder, und solcher Mensch, der den Tod verdienet hat. Darum sehet nur mich an, und gläubet an mich, so werdet ihr von der Schlangen Gifft genesen, und leben.

15. Das ist der einige Weg, dem feurigen höllischen Gifft des Teufels zu entrinnen. Wollen wir nun selig werden, so werden es unsere gute Werke, freyer Wille, menschliche Kräfte, Marter und Leiden nicht thun, sondern das Ansehen Christi, am Creuz erhöhet. Denn gleichwie die Jüden nichts geheilet, und keine Arzeney ihnen geholfen hat wider der feurigen Schlangen Biß, denn das Ansehen der ehrnen Schlange auf dem Pfal; also hilft uns auch nichts von des Todes und Teufels Gifft, denn das Ansehen Christi am Creuz. Ich halte es dafür, daß die Jüden mancherley Arzeney versucht, sich mit Salben beschmieret, mit köstlichem Kühlwasser gelöschet, die Gebissenen und Kranken in kalte Erde geleget haben: (wie man saget, daß solches eine kräftige Arzney sey wider Gifft und Entzündung;) aber doch hat solches alles nicht geholfen, sondern allein der Anblick der erhöheten Schlange am Pfal hat sie gesund gemacht. Also hilft uns auch nichts für unsern Biß, dadurch der Teufel uns vergifftet hat, denn allein Christus am Creuz erhöhet, daß man ihn ansehe.

16. Solches Ansehen aber ist ein geistlicher Anblick, wie es der HErr selbst deutet, und spricht: Alle, die an mich gläuben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist ein geistlich Ansehen, nemlich, wenn ich Christum, am Creuz erhöhet, also ansehe, daß ich gläube, er sey mir zu gut geboren und Mensch worden, für meine Sünde gestorben, und um meiner Gerechtigkeit willen wieder auferwecket: in Summa, daß er GOttes Lamm sey, welches auch um meinetwillen der Welt Sünde trägt. Das heißt erhöhet, daß er am Creuz die Farbe meines Giffts geführet hat, und ist doch in ihm kein Gifft gewesen; wie St. Petrus sagt 1 Epist. 2, 22. 23. 24: Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden: welcher nicht widerschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünde selbst geopffert hat an seinem Leibe auf dem Holz.

17. Wer das gläubet, der hat das ewige Leben. Gleichwie die Jüden diß zeitliche vergängliche Leben hatten, wenn sie die eherne Schlange in der Wüsten, auf dem Pfal erhöhet, ansahen; also haben das ewige, unvergängliche Leben alle, die Christum also ansehen, daß sie gläuben, er sey ihnen zu gut gestorben und von den Todten auferstanden. Also werden wir von des Teufels Gifft geheilet. Gleichwie die Jüden mannigfältiglich von den feurigen Schlangen gebissen wurden, dieser in den Kopf, jener in die Augen, der dritte in die Hand, der vierte in den Fuß, und so fortan, und keiner ward heil und gesund, er sahe denn die eherne Schlange an, welche Moses, aus GOttes Befehl, auf einem Pfal erhöhet hatte: also werden wir auch auf mancherley Weise vom Teufel angefochten und geplaget, und haben mancherley Gifft an uns, fallen hier in diese, dort in jene Sünde; über das, daß uns der Teufel durch die Erb-

sünde gebissen, und an Leib und Seel verwundet, vergifftet und verderbet hat. Und unser keiner vermag von solchem Schaden und tödtlichem Gifft los zu werden, er sehe denn Christum an, auf welchen GOtt unsrer aller Sünde geworfen hat. Esa. 53, 6.

18. Diß Stück und Bild von der ehrnen Schlange, darinn Christus abgemahlet, ist etwas leichter und besser zu verstehen. Das vorige Stück aber, da der HErr mit dem Nicodemo disputiret, ist scharf, und nicht so leicht zu verstehen, sonderlich von den Kindern und einfältigen Leuten. Denn diese Weise hat der HErr, daß er mit den Klugen und Weisen scharf und aus der Weisheit redet. Weil denn nun Nicodemus ein Pharisäer, und dazu ein Meister und Lehrer in Israel ist, redet der HErr mit ihm scharf von der Wiedergeburt, stößt alles zu boden, was die Seligkeit belanget, Natur, Vernunft, freyen Willen, menschliche Kräfte, ja, auch das Gesetz GOttes, und spricht: Diß alles hilft nicht; wer in das Reich GOttes kommen will, der muß von neuem geboren werden.

19. Aber davon verstehet Nicodemus gar nichts. Ich bin, spricht er, aus meiner Mutter Leibe kommen und geboren worden; was soll ich denn nun machen? Soll ich wieder geboren werden? Wie kann das seyn? Wie kann ich anders werden, denn ich jetzt bin? Meine Mutter ist schon gestorben; und wenn sie schon noch lebete, so bin ich groß und alt: wie kann ich wieder ein Kind werden, und mich in die Wiege legen lassen? Es muß so seyn, lieber Nicodeme, spricht Christus, du mußt ein Kindlein werden, dich säugen, windeln, und tragen lassen: denn wer nicht von neuem geboren wird, der kann nicht in das Reich GOttes kommen. Wie mag das zugehen? spricht Nicodemus. Es gehet auf eine andere Weise zu, denn du denkest, lieber Nicodeme, spricht Christus, nemlich, aus dem Wasser und Heiligen Geist.

20. Davon verstehet Nicodemus auch gar nichts, ja, das ist ihm allererst ein lächerlich Ding, daß Christus sagt: Der Mensch müsse geboren werden aus dem Wasser und Geist, so er wolle in das Reich GOttes kommen. Denn er denket also: Wasser ist ja kein Weib, und Geist ist ja kein Mann; und sollen nun die zwey, Wasser und Geist, mein Vater und Mutter werden. Wie mag das seyn? Höreſt du, lieber Nicodeme, spricht Christus, was ich von der neuen Geburt aus Wasser und Geist gesagt habe, das mußt du gläuben; mit deinen fünf Sinnen und mit deiner Vernunft wirst du es nicht begreifen noch fassen: es muß geglaubet seyn. Und setzet ein Gleichniß von dem Winde. Der Wind, spricht er, bläset wo er will, und du höreſt sein Sausen wol; aber du weißt nicht von wannen er kömmt und wo er hinfähret: also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Als wollte er sagen: Den Wind höreſt du wol blasen; aber du weißt nicht, woher er kömmt; wo er anhebet, und wo er aufhöret. Gleichwie du nun den Wind mit deiner Vernunft nicht fassen kannst, was er sey: und ob du schon sein Sausen auswendig höreſt, dennoch kannst du weder seinen Anfang noch Ende wissen, und merken, wie fern er vor dir angefangen hat, oder wie weit er hinter dir aufhöret: also wirst du viel weniger mit deiner Vernunft begreifen, wie die Wiedergeburt zugehe, dadurch ein Mensch zu GOttes Reich geboren wird. Das Wort, das ich rede, höreſt du wol; aber du weißt deß weder Anfang noch Ende. Gleichwie du nicht weißt, wo der Wind anfähet, und wo er aufhöret, also weißt du auch nicht, wo

das

das Wort herkömmt, und wo es hinaus will. Die leibliche Stimme und das äusserliche Wort höreſt du wol; aber des Wortes Kraft sieheſt du nicht, was es ausrichtet, wie der Geist mit und bey dem Wort wirket. Darum muß das Wort geglaubet seyn, wider alles Sehen und Fühlen der Vernunft. Wenn man viel disputiren will, wie es zugehe, so ist es aus.

21. Diß soll man wohl merken, daß der Glaube dazu gehöret, soll man etwas von diesen göttlichen Sachen verstehen. Gleichwie die Jüden in der Wüsten, von den feurigen Schlangen gebissen, mußten die Augen zuthun, die Vernunft blenden, und die ehrne Schlange auf dem Pfal ansehen, und sich an das Wort halten, das GOtt 4 Mos. 21, 8. gesagt hatte: **Wer gebissen ist, und siehet die ehrne Schlange an, der soll heil werden und leben.** Also müssen wir auch die Augen zuthun, und unsere Vernunft gefangen nehmen, Christum am Creuz ansehen, und dem Wort gläuben, das er gesagt hat: **Wer an mich gläubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Viel Jüden werden ohne Zweifel des Mosis gelacht haben, und seiner gespottet mit der ehrnen Schlange; denn sie haben es mit ihrer Vernunft wollen begreifen und fassen; item, haben es mit andern Arzeneyen wollen ausrichten; aber es hat ihnen gefehlet. Also sollen wir auch nicht aus der Vernunft von diesen hohen Sachen disputiren, wie es zugehe; uns auch nicht unterstehen, durch andere Wege und Mittel von des Teufels Gewalt erlöset und selig zu werden; denn damit werden wir es doch nicht fassen, noch ausrichten können. An das Wort sollen wir uns halten, daß Christus spricht: Wer an des Menschen Sohn, am Creuz erhöhet, gläubt, der soll selig werden.

22. Hieraus sehen wir, daß es eben eins ist, das Christus zu erst saget von der Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist, und das er hernach saget von der ehrnen Schlange: ohn daß er zu erst mit dem Nicodemo etwas schärfer disputiret, wie er müsse von neuem geboren werden, wolle er anders gerecht und selig werden. Denn wo man soll von der alten Schlange, des Teufels Biß und Gifft los werden, da gehöret eine neue geistliche Geburt zu; oder, das eben eins ist, da gehöret der Anblick zu, daß Christus ans Creuz gehängt werde, und daß man an ihn gläube. **Darum ist es eben eins, wenn der HErr saget: Wer von neuem geboren wird, der kömmt in das Reich GOttes;** oder, wenn er saget: **Wer an mich gläubt, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben.**

23. So hilft nun kein menschlich Werk noch Verdienst wider des Teufels Gewalt, und wider der Sünden und des Todes Macht. Gleichwie die Jüden, von den feurigen Schlangen gebissen, keine Hülfe noch Rath finden konnten; sondern gleichwie die Jüden zeitlich gesund wurden von der feurigen Schlangen Biß, ohne alle menschlich Hülfe und Rath, allein durch das Ansehen der ehrnen Schlange, auf dem Pfal aufgerichtet: also werden wir von des Teufels Gifft ewig gesund und selig, ohn all unser Werk, eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, allein durch den Glauben an Christum, für uns erhöhet und gecreuziget.

24. Doch muß man gleichwol auch fromm seyn, und gute Werke thun; gleichwie die Jüden in der Wüsten arbeiten, und etwas thun mußten; einer mußte des andern warten und pflegen, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden, und krank waren; sie mußten sich in das Bette legen, mußten essen und trinken, ꝛc. also müssen wir auch in diesem Leben arbeiten, unsern Beruf und Amt ausrichten, unserm Nächsten dienen, ꝛc.

Aber damit verdienen wir nicht die Seligkeit; sondern die Seligkeit und das ewige Leben kömmt uns allein durch das Ansehen des erhöheten und gecreuzigten Christi: gleichwie es der Jüden Bette, Warten, Pflege, Arbeiten, nicht gethan hat, daß sie von der feurigen Schlangen Biß heil wurden und lebeten: also thun es auch unsere Werke nicht, daß wir von des Teufels Gewalt errettet werden, und ewig leben.

25. Das ist die Summa Summarum von diesem Evangelio. Der Artikel soll es gar und alles seyn, daß wir gläuben an JEsum Christum, für uns gecreuziget; der ist unsere Schlange, von GOtt aufgerichtet; den sollen wir ansehen, auf daß wir durch ihn genesen und ewig leben. Unser lieber GOtt und Vater wolle uns um seines lieben Sohnes JEsu Christi willen, durch seinen Heiligen Geist, bey dieser Lehre erhalten, und von Tag zu Tage darinnen wachsen lassen, daß wir im rechten Erkenntniß Christi, im Glauben, zunehmen, und endlich selig werden mögen, Amen.

Die andere Predigt am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine Predigt von der Wiedergeburt.

I. Die Predigt an sich 1.
II. Die Erläuterung dieser Predigt; welche geschieht
A durch eine Glosse.
1. die Ursach, warum Christus diese Glosse gibt 2.
2 die Glosse selbst 3.
B durch ein Gleichniß vom Munde hergenommen.
1. die Ursach, warum Christus diß Gleichniß gibt 4.
2. das Gleichniß selbst 5. 6.
C durch das Vorbild von der ehernen Schlange.
1. die Ursach, warum Christus diß Vorbild braucht 7.
* wie der Heilige Geist sich durch das Wort kräftig erweiset 8.
2. das Vorbild selbst.
a an sich 9.
b in seinem Gegenbilde 10 - 12.
* von der Wiedergeburt und denen Wiedergebornen.
1) wie es mit der Wiedergeburt zugehet 13.
2) daß es ein gar wunderbar Ding ist mit der Wiedergeburt und denen Wiedergebornen 14.
3) wie ein Wiedergeborner alle Anfechtung überwindet 15.
4) wie ein Wiedergeborner sich in guten Werken übet 16. 17.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DJß ist der hohen scharfen Evangelien eins, welches nicht wol gehöret für die Kinder und alberen Leute: doch wollen wir es kürzlich handeln, ob es wolle klar und licht werden, daß man es möge verstehen. Der HErr Christus redet hier von zweyerley Geburt; von der fleischlichen Geburt aus Vater und Mutter, und von der geistlichen Geburt aus dem Wasser und Geist. Die fleischlich geboren werden, heissen Menschen, haben Leib und Seel, Vernunft und Sinne, Augen, Ohren, und andere Gliedmassen, die zu einem Menschen gehören. Die geistlich geboren werden, heissen Christen, und kommen in das Reich GOttes. Sonderlich prediget er dem Nicodemo von der geistlichen Geburt, und spricht: Wer ein Christ seyn, und in das Reich GOttes kommen will, der muß eine andere Geburt haben, denn die erste fleischliche Geburt. Die alte fleischliche Geburt thut es nicht. Wer da will ein Christ seyn, der muß den alten Adam gar ausziehen, eine andere Geburt suchen, und vom neuem

†) 1533. in seinem Hause. Hat allein die Edition 1559.

neuem geboren werden. Das ist der Text von der neuen Geburt.

2. Von dem Texte verstehet Nicodemus gar nichts. Und zwar, weil er nicht mehr weiß, denn von der ersten, alten, fleischlichen Geburt, und aber Christus von der neuen geistlichen Geburt oder Wiedergeburt redet; ist es ihm unmöglich, daß er verstehen könne, was Christus saget. Er denket an einen Mann und Weib, und spricht: **Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leibe gehen, und geboren werden?**

3. Darum setzet der HErr Christus zu dem Text eine Glosse, und spricht: Lieber Nicodeme, daß ich dir von der neuen Geburt gesagt habe, da mußt du nicht an einen Mann und Weib denken; denn von solcher fleischlichen Geburt aus Vater und Mutter rede ich nicht: sondern ich rede von solcher Geburt, da ein Mensch aus dem Wasser und Geist geboren, und ein neuer Mensch wird.

4. Da Nicodemus diß höret, wird er mehr irre, und toller denn zuvor. Hat er zuvor den Text nicht verstanden, so verstehet er jetzt die Glosse vielweniger. Er wird ohne Zweifel gedacht haben: Wie kann ein Mensch aus dem Wasser und Geist geboren werden? wie kann das Wasser meine Mutter, und der Geist mein Vater werden?

5. Darum spricht Christus weiter: Lieber Nicodeme, laß dich nicht irren, noch Wunder nehmen, daß ich gesagt habe, wer in das Reich GOttes kommen wolle, der müsse aus dem Wasser und Geist geboren werden; denn ich weiß es gewiß, bin auch derhalben vom Himmel herab kommen, daß ich den Menschen predigen solle, daß, welcher Mensch will selig werden, der müsse wiedergeboren werden aus dem Wasser und Geist. Darum laß deine Vernunft nur fahren, du wirst doch diese Geburt aus dem Wasser und Geist mit deiner Vernunft nicht verstehen können. Und gibt ihm ein Gleichniß von dem Winde, und spricht: **Der Wind bläset wo er will, und du höreſt sein Sausen wol; aber du weißt nicht von wannen er kömmt, und wohin er fähret.** Als wollte er sagen: Kannst du doch den ohnmächtigen Wind nicht kennen, noch mit deiner Vernunft fassen, der dir durch die Nase aus und eingehet, oder der oben am Himmel die Wolken saget; wie solltest du denn diese hohe göttliche Geburt aus dem Wasser und Geist, die über alle menschliche Vernunft und Gedanken ist, mit deiner Vernunft fassen können? Es geschieht oft, daß es ganz stille ist, und gar kein Lüftlein gehet; und bald in einem Augenblick erhebt sich ein Wind vor dir, hinter dir, und zur Seite, auf dem Wasser, und auf dem Felde, im Geträide; und bald, ehe du dich recht umsiehest, leget sich derselbe Wind, und höret wieder auf. Was solcher Wind sey, kannst du nicht verstehen. Und wenn der Wind nicht hauchete oder sausete, so wüßtest du gar nichts von dem Winde, ob er dir schon so gemein ist, daß du darinnen lebest und leben mußt. Also kannst du vielweniger mit deiner Vernunft verstehen, was die Wiedergeburt sey, da ein Mensch durch GOttes Kraft aus dem Wasser und Geist zum Himmelreich geboren wird.

6. Aber gleichwie der Wind allein aus dem Blasen und Sausen empfunden, gespüret und gemerket wird; also, daß wenn du sein Sausen höreſt, so sprichst du: Siehe, wie wehet der Wind; also wird auch die Wiedergeburt des Menschen aus dem Wasser und Geist allein an dem Wort

und

und an der Predigt des Evangelii erkannt, daß wenn du das Wort höreſt, ſprechen magſt: Siehe, wie predigt der Geiſt. Darum ſollſt du nicht deine fünf Sinne zur Hand nehmen, noch mit der Vernunft forſchen, wie die Wiedergeburt zugehe. Es iſt genug, daß ich dir predige, und daß du die Ohren aufthuſt, mir zuhöreſt, und ſageſt: Ich höre das Evangelium predigen, demſelben Wort, das ich höre, gläube ich. Wirſt du nun der Predigt des Evangelii gläuben, ſo wirſt du dich auch täufen laſſen, und alſo ein neuer Menſch aus dem Waſſer und Geiſt geboren werden, der in das Reich GOttes komme.

7. Daran hat Nicodemus noch nicht Genüge, verwundert ſich mehr, und ſpricht: Wie mag ſolches zugehen? Darum redet Chriſtus weiter und ſpricht: Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weiſſeſt das nicht? Als wollte er ſagen: Lieber Nicodeme, je mehr du aus der Vernunft forſcheſt und fragest, je weniger du davon verſteheſt, ob du ſchon ein Phariſäer und Meiſter in Iſrael biſt. Darum, wie ich dir geſagt habe, wirſt du von dieſer geiſtlichen Geburt nichts faſſen noch lernen können, du thuſt denn deinen alten Kopf und deine fünf Sinne weg, und gläubeſt ſtraks dem Wort, das ich dir predige. Ich will dir aber recht ſagen, was des Heiligen Geiſtes Hauchen und Brauſen iſt, höre mir nur zu. Wenn der Heilige Geiſt recht brauſet, ſo brauſet er alſo:

Wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

8. Das iſt das rechte Brauſen des Heiligen Geiſtes. Wenn du Nicodeme, ſpricht Chriſtus, nun ſolch Brauſen höreſt, und dem Wort gläubeſt, ſo kömmt der Heilige Geiſt, und macht einen neuen Menſchen aus dir, der aus dem Tod und Hölle geriſſen, zu GOttes Reich und ewigen Leben, als ein neugeboren Gotteskind, geboren wird.

9. Es gibt aber der HErr Chriſtus hiermit ein fein Gleichniß von der ehernen Schlange, ſo Moſes aufgerichtet hat in der Wüſten, und deutets auf ſich, als der rechte Meiſter, der die rechte Auslegung und Deutung der Figur und Bilder im Alten Teſtament treffen und geben kann. Da die Juden in der Wüſten ungeduldig wurden, und wider GOtt und Moſen murreten, darum, daß ſie kein Brod noch Waſſer hatten, ſchickte GOTT unter ſie feurige Schlangen, die biſſen ſie, daß ſie von ſolchem gifftigen Biß umfielen mit Haufen, und ſturben. Da das geſchah, bat Moſes für das Volk zu dem HErrn um Arzney und Hülfe. Da hieß GOTT Moſen eine ehrne Schlange aufrichten auf einem Pfal, und ſprach: **Wer gebiſſen iſt, und ſiehet die ehrne Schlange an, der ſoll leben. Und es geſchah alſo; wenn jemand von den feurigen Schlangen gebiſſen ward, und die ehrne Schlange auf dem Pfal anſahe, der blieb leben.** 4 Moſ. 21. v. 5 - 9.

10. Dieſelbe ehrne Schlange, von Moſe in der Wüſten erhöhet, iſt geweſt eine Figur und Bild Chriſti. Denn gleichwie die ehrne Schlange, die auf dem Pfal aufgerichtet ward, hatte die Geſtalt einer Schlangen, und war doch eine ehrne Schlange, das iſt, ohne Gifft, und allerdings unſchädlich: alſo iſt Chriſtus gecreuziget als ein Uebelthäter und Sünder, und iſt doch gerecht,

gerecht, unschuldig, und ohn alle Sünde; wie Sanct Paulus spricht Röm. 8, 3: GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch, durch Sünde. Er spricht nicht: GOtt sandte seinen Sohn in dem sündlichen Fleisch; sondern spricht: GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Da Christus ans Creuz geheftet war, gleich einem Sünder; war aber kein Sünder: gleichwie die ehrne Schlange war gleich einer giftigen feurigen Schlange, oder hatte die Farbe und Gestalt des röthlichen giftigen Bisses einer feurigen Schlange; war aber keine böse giftige Schlange.

11. Item, gleichwie die ehrne Schlange, so von Mose auf GOttes Befehl auf dem Pfal erhöhet ward, verjagte und vertrieb die giftigen feurigen Schlangen; und wer die ehrne Schlange auf dem Pfal ansahe, der ward gesund und heil von dem giftigen Biß und Stich der feurigen Schlangen: Also auch Christus, am Stamm des Creuzes für unsere Sünden erhöhet, verjaget und vertreibet den Teufel mit seinem höllischen Gifft: und wer den erhöheten und gecreuzigten Christum mit rechtem Glauben ansiehet, den wird weder Sünde noch böse Gewissen, weder Tod noch Teufel, weder Hölle noch ewige Verdammniß beissen.

12. Das ist das rechte Hauchen und Blasen des Heiligen Geistes, der brauset durch das Predigtamt und äusserliche Wort also: daß alle Menschen und Adamskinder durch die Sünde, als durch das rechte feurige, höllische Gifft der alten Schlange, des Teufels, tödtlich verwundet und verderbet seyn, und daß da keine Hülfe noch Rath sey, mit aller menschlichen Macht, Gewalt, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, solchen Schaden zu heilen; sondern GOttes einiger Sohn habe müssen vom Himmel kommen, Mensch werden, und am Stamm des Creuzes, als ein böser schändlicher Wurm, erhöhet werden, auf daß er eine kräftige heilsame Arzenei sey zum ewigen Leben, allen, die durch die Sünde um ewigen Tod vergifftet, ihn, am Creuz erhöhet, für ihren Heiland erkennen und annehmen.

13. Auf daß wir aber solches begreifen und fassen mögen, so gehöret eine neue Geburt dazu. Wie gehet nun das zu? Durchs Wasser und Geist, spricht Christus; das ist, durch die Predigt des Evangelii und Taufe, dadurch, als durch das äusserliche Amt in der Kirche, der Heilige Geist wirket in der Menschen Herzen. Das Wort des Evangelii zeiget und offenbaret dem Herzen den erhöheten und gecreuzigten Christum, als den einigen Heiland und Mittler. Die Taufe ist ein gewiß Zeichen und Zeugniß neben dem Wort, dadurch das Wort versichert wird, und darinnen GOtt seine verheissene Gnade, daß er unsere Sünde abwaschen und tilgen wolle, verspricht stet und veste zu halten. Bey dem Wort und Taufe ist der Heilige Geist mit seiner Kraft; der zündet an, und erwecket das Herz zum Glauben, daß es in Furcht und Schrecken sich mit gewisser Zuversicht halte an die Verheissung von Christo. Wenn nun ein Mensch durch den Heiligen Geist vestiglich gläubet, daß Christus, GOttes Sohn, für unsere Sünden am Creuz erhöhet und gestorben ist, das macht ein neu Herz und neuen Sinn, und wird also ein ganz neuer Mensch hier durchs Wort, an der Seele; bis am Jüngsten Tage auch der ganze Leib verneuert wird (realiter) wesentlich, da er heller und schöner seyn wird, denn die Sonne.

14. Es ist aber ein groß wunderbarlich Ding, daß du gläuben sollst an den, der am Holz gehangen ist für deine Sünde, und daß du sollst durch solchen Glauben erlangen Erlösung und Hülfe wider Sünde, Tod und Teufel, so gar ohne aller menschlicher Werke Zuthun. Gleichwie es wunderbarlich zu sagen und zu gläuben war, daß die armen Leute, so unter den feurigen Schlangen lagen, sollten ansehen die eherne Schlange auf dem Psal, und durch solch Ansehen heil werden und genesen, ohne alle andere Arzeney und Hülfe. Menschliche Vernunft kann es nicht verstehen noch fassen, daß der Glaube an den erhöheten Christum solche gewisse Hülfe und Rettung wider Sünde und ewigen Tod bringen soll. Darum muß man das Wor immerdar predigen, und diesen Artikel fleißig treiben, auf daß wir im Glauben gestärket werden wider die Gedanken unserer Vernunft.

15. Diese Lehre macht feine Herzen, die in Trübsal und Anfechtung der Sünden einen Muth fassen, getrost und unverzagt seyn, und sprechen: Ob ich schon vom Teufel durch seinen höllischen Gifft gestochen bin, die Sünde beisset mich, mein Gewissen naget mich, ich fühle, daß ich meiner ersten Geburt halben ein Kind des Zorns bin zum Tode verdammt; dennoch weiß und glaube ich, daß mein HErr JEsus Christus meine Sünde am Creuz getragen hat, den Tod überwunden, und mich mit dem himmlischen Vater versöhnet. Darauf bin ich getauft, und habe die Verheissung des ewigen Lebens: darum wills ichs auf ihn fröhlich wagen. Also geschiehts, daß gleichwie Christus, am Creuz erhöhet, den Teufel verjaget: also verjagt auch ein solcher neugeborner Mensch Sünde, Tod, Teufel, Welt und alles Unglück, durch den Glauben an den erhöheten Christum.

16. Darnach thut auch ein solcher neugeborner Mensch gute Werke, ist GOtt gehorsam hält sich in seinem Beruf fleißig und treulich, hat seinen Nächsten lieb, hilft und dienet ihm, womit er kann. Solche Werke folgen dem Glauben, wo er rechtschaffen ist. Wo aber solche Werke nicht folgen, da ists ein gewiß Zeichen, daß der Glaube nicht im Herzen ist, und daß solcher Mensch den erhöheten Christum entweder noch nicht angesehen, oder seiner wieder vergessen hat. Der Teufel hat ihn gebissen, und der höllische Gifft steckt ihm gewiß im Herzen.

17. Aber was rechtschaffene Christen sind, die nehmen des Heiligen Geistes Brausen an, hören und gläuben, daß Christus, GOttes einiger Sohn, von wegen dem höllischen Gifft und des schädlichen Bisses, damit der Teufel das menschliche Geschlecht gestochen hat, am Creuz erhöhet und gestorben sey; und werden also durch solchen Glauben aus Adams Kindern rechte Kinder GOttes, Erben des Himmelreichs und ewigen Lebens, und seine freundliche Menschen hier auf Erden unter den Leuten. Das ist die Lehre des heutigen Evangelii. Der liebe barmherzige GOtt wolle uns gnädiglich dabey erhalten, Amen.

Die dritte Predigt am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von dem Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

1. Daß dieser Artikel der höchste Artikel des Christlichen Glaubens ist 1. 2.

* Von denen vier fürnehmsten Festen, so in der Christlichen Kirche gefeyert werden 2.

11. Wie

II. Wie dieser Artikel zur Zeit Neuen Testaments aufs heftigste angefochten worden 3.
III. Daß es eine groſſe Thorheit iſt, diesen Artikel mit der Vernunft forschen wollen 4.
IV. Die Beschaffenheit und Gestalt dieses Artikels 5.
V. Der Beweis dieses Artikels.
A Der erste Beweis, welcher in sich fasset diejenigen Zeugnisse der heiligen Schrift, darinn Christus vorgestellet wird als wahrer GOtt, und doch unterschieden von dem Vater.
1. das erste Zeugniß.
a das Zeugniß an sich 6.
b der Beweis, so aus diesem Zeugniß geführet wird 7. 8.
2. das andere Zeugniß.
a das Zeugniß an sich 9.
b der Beweis, so aus diesem Zeugniß geführet wird 10.
* Christus iſt GOtt, und doch vom Vater unterschieden 11.
3. das dritte Zeugniß.
a das Zeugniß an sich 12.
b der Beweis, so aus diesem Zeugniß geführet wird 13.
4. das vierte Zeugniß 14.
5. das fünfte Zeugniß.
a das Zeugniß an sich 15.
b der Beweis, so aus diesem Zeugniß geführet wird 16.
6. das sechste Zeugniß 17.
7. das siebente Zeugniß 18.
8. das achte Zeugniß 19.
9. das neunte Zeugniß 20.
B der andere Beweis, welcher in sich fasset diejenigen Zeugnisse heiliger Schrift, darinn der Heilige Geiſt vorgestellet wird als wahrer GOtt, und doch unterschieden vom Vater und Sohn.
1. die Sache, so durch diese Zeugnisse bewiesen wird 21.
2. die Zeugnisse selbst.
a das erste Zeugniß 22.
b das andere Zeugniß 23. 24.
c das dritte Zeugniß 25.
VI. Wodurch die Väter diesen Artikel erhalten und auf uns bracht haben 26.
VII. Wie und warum wir diesen Artikel nicht sollen mit der Vernunft gründeln, sondern uns dabey an GOttes Wort halten 27 - 29.
* Urtheil von dem Apostolischen Symbolo 30.
VIII. Wie dieser Artikel gar fein gefasset iſt in dem Apostolischen Symbolo, als darinn gehandelt wird
1. von der ersten Person 31.
2. von der andern Person 32. 33.
3. von der dritten Person 34. 35.
* von dem Unterschied derer Werke des Dreyeinigen GOttes 36.
IX. Wie GOtt die Feinde dieses Artikels gestraft.
1. Der erste Feind, den GOtt gestraft 37.
2. der andere Feind, den GOtt gestraft 38.
X. Auf was Art dieser Artikel erhalten worden in der Kirche 39.
* Beschluß dieser Abhandlung 40.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Es wäre vom heutigen Fest sehr viel zu predigen. Denn erstlich iſt das Evangelium an ihm selbst sehr reich, und lehret uns von groſſen Sachen: so fordert es die Noth auch, daß man etwas vom Fest sage, und den höchsten Artikel unsers Glaubens handele, daß wir Christen, und sonst kein Volk auf Erden, gläuben an GOTT Vater, GOTT Sohn, GOTT Heiligen Geist.

2. Dieser Artikel iſt der höchste in der Kirche, der nicht von Menschen erdacht, noch je in eines Menschen Herz kommen; sondern allein durch das Wort uns offenbaret iſt. Darum, gleichwie die andern Feste im Jahr unsern HERRN GOTT kleiden und einwickeln in seine Werke, die er gethan hat, daß man dabey sein Herz und Willen gegen uns erkennen soll; als, in Weihnachten begehen wir die Geschicht, daß GOTT iſt Mensch worden; am Oſtertage, daß Christus der HERR, wahrer GOTT und Mensch, durch göttliche Kraft sich selbst vom Tode habe wieder auferwecket; am Pfingsttage, daß der Heilige Geiſt sichtiglich herunter kommen, und sein

†) 1735. in einem öffentlichen Sermon. Iſt nur in den Editionen 1544. und 1545.

Werk in den Aposteln und andern Gläubigen angefangen habe; und so fortan, daß alle andere Feste predigen, wie GOtt gekleidet ist etwa mit einem Werk: Also ist auch das heutige Fest darum eingesetzt, daß man, so viel möglich, aus GOttes Wort lerne, was GOtt an ihm selbst sey, ausser allem Kleiden oder Werken, bloß in seinem göttlichen Wesen. Da muß man über alle Creatur, über alle Engel und Himmel sich schwingen, und alles hienieden lassen, deß wir gewohnet sind, und allein hören, was GOtt von ihm selbst und von seinem innerlichen Wesen sagt. Da findet sich denn unsers HErrn GOttes Narrheit, und der Welt Weisheit. Denn wenn die Welt höret, daß der einige GOtt drey unterschiedliche Personen sind, da möchte sie thöricht über werden; hält derohalben alle die für wahnsinnig, die solches predigen oder gläuben.

3. Darum ist dieser Artikel im Neuen Testament, da er doch am klärsten gehandelt, immerdar aufs hefftigste angefochten worden, daß, wie die Historien zeugen, der heilige Evangelist Johannes zu Bekräftigung dieses Artikels sein Evangelium hat schreiben müssen. Denn da fand sich sobald der Ketzer Cerinthus, der hatte aus Mese gelernet, es wäre nur ein GOtt; schlosse derhalben, Christus könnte nicht GOtt seyn, wie GOTT auch nicht kann Mensch seyn: plauderte also aus der Vernunft, und gedachte, wie es bey ihm fassen und schliessen könnte, also müßte es auch eben zugehen.

4. Aber pfui dich an, du schändliche Hure, (ich meyne unsre Vernunft,) können doch wir nicht wissen, was wir sind. Kein Mensch ist je auf Erden kommen, der eigentlich hätte können sagen, wie es doch zugehe, daß ein Mensch mit seinen Augen sehen, mit dem Munde reden und lachen soll: wollen demnach so frevel und vermessen seyn, daß wir von GOtt und seinem göttlichen Wesen, ohne alle Hülfe, aus eigenem Kopf reden und disputiren wollen. Ist aber das nicht eine Thorheit über alle Thorheit? Ich kann nicht Ursach anzeigen noch sagen, was Sehen oder Lachen sey; und unterstehe mich doch, zu wissen und von dem zu reden, da ich gar nichts von weiß, und allein aus GOttes Wort muß davon reden? Noch hält die Welt solches für eine grosse Kunst: und beyde, Türken und Jüden, halten uns Christen in dem für grosse Narren, daß wir gläuben, Christus sey GOtt. Aber ich, so solches sollte Weisheit seyn, könnte es auch wol sagen und denken: Es ist nur ein GOtt, Christus ist nicht GOtt. Aber wenn die Schrift und GOttes Wort kommt, so hälts den Stich nicht.

5. Wir aber sollen und müssen von solchen Sachen handeln. Können wir davon nicht reden; so sollen wir, den jungen Kindern gleich, davon stammeln, wie die Schrift uns vorsagt: daß Christus wahrhaftiger GOtt sey, daß der Heilige Geist wahrhaftiger GOtt sey, und daß dennoch nicht drey Götter, noch drey Wesen sind, wie drey Männer, drey Engel, drey Sonnen, drey Fenster. Nein, also ist GOtt in seinem Wesen nicht unterschieden, sondern es ist nur ein einig göttlich Wesen. Darum, obs gleich drey Personen sind, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, so kann mans doch dem Wesen nach nicht theilen noch unterscheiden; denn es ist nur ein einiger GOtt, in einem einigen, unzertheilten, göttlichen Wesen.

6. Denn also redet der heilige Paulus von Christo, Col. 1, 15. 16. 17: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgeborne vor allen Creaturen; denn durch ihn ist alles erschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und die Herrschaften, und Fürstenthum, und Obrigkeit.

Es

Es iſt alles durch ihn, und in ihm geſchaffen, und er iſt vor allen, und es beſtehet alles in ihm.

7. Hier höreſt du, daß St. Paulus alle Creatur herunter ſetzt unter Chriſto. So nun Chriſtus über alle Creatur iſt; ſo muß folgen, daß eitel GOtt da ſey, denn auſſer der Creatur iſt nichts, denn GOtt. Darum heiſſet er ihn auch ein Ebenbild des unſichtbaren GOttes. Nun aber kann er das Ebenbild GOttes nicht ſeyn, denn er ſey gleich allmächtig, gleich ewig, gleich weiſe, gerecht, gütig ꝛc. ſonſt würde Chriſtus nicht ein ſolch Bild ſeyn, das dem Vater gleich wäre, ſondern müßte ein ungleich Bild ſeyn, wo es ihm an einem dieſer Stücke mangelte. Alſo zwinget ſichs beydes mit Macht heraus: **Erſtlich**, ſo der Sohn GOttes iſt das Ebenbild des Vaters, ſo muß er durchaus in einem göttlichen Weſen ſeyn mit dem Vater. Zum **andern**, ſo muß dennoch dieſer Unterſcheid der Perſonen bleiben, daß der Sohn nicht der Vater, noch der Vater der Sohn iſt. Alſo ſind die Perſonen unterſchieden. Denn das Geborne kann nicht der Gebärer ſeyn; und iſt doch ein einig göttlich Weſen: ſonſt könnte der Sohn nicht das Ebenbild des Vaters ſeyn. Daher muß mans laſſen bleiben, denn man kanns doch nicht klärer ſagen: wir können nur davon ſtammeln: die Sachen ſind zu hoch, und laſſen ſich hier in dieſem Leben nicht lauter reden.

8. Daß nun Türken und Jüden unſerer ſpotten, als ſetzen wir drey Brüder in Himmel, die mit einander das Regiment zu ſillen haben, das könnten wir auch wol thun, wo wir von der Schrift weichen wollten. Aber ſie thun uns unrecht. Wir machen nicht drey Männer, oder drey Engel: ſondern ein einig göttlich Weſen, et ſimpliciſſimam unitatem, gegen allem, was hienieden auf Erden iſt. Denn auch Leib und Seel ſind nicht ſo einig, als GOtt in ihm ſelbſt iſt. Wer aber darnach weiter fraget: Wie ſolcher einiger GOtt heiſſe? Da antworten wir nach der Schrift, und ſagen: Er heißt, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geiſt. Denn alſo lehret uns die Schrift, daß GOtt in Ewigkeit, vor allen Creaturen, vor der Welt, und ehe der Grund der Erden gelegt, einen Sohn gezeuget habe, der allermaſſen iſt, wie er, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich gerecht ꝛc. Daher St. Paulus ihn nennet **das Ebenbild des Vaters.**

9. Alſo ſpricht Paulus auch 1 Cor. 10, 9: **Laſſet uns Chriſtum nicht verſuchen, wie etliche von jenen ihn verſuchten, und wurden von den Schlangen umbracht.** Hie laſſet uns ſehen, wie Paulus und Moſes einander küſſen, und den Mund einander bieten. Moſes ſpricht 4 Moſ. 14, 22. daß der HErr geſagt habe: **Diß Volk hat mich nun zehenmal verſucht.** Da ſtehet das Wort Tetragrammaton, welches allein GOtt angeeignet wird, daß der rechte, einige, wahrhaftige GOtt alſo geſagt habe. Nun kommt Paulus und ſagt frey heraus, wer der GOtt geweſt ſey, nemlich, **Chriſtus**; den (ſpricht er,) **laßt uns nicht verſuchen, wie etliche derſelbigen ihn verſucht haben.**

10. Da mache ein Loch hindurch, wer da kann; ich kanns nicht. Denn Paulus ſpricht, Chriſtus ſey der GOTT, den ſie verſucht haben. Moſes aber ſpricht, es ſey der wahre einige GOTT geweſt. Nun aber war je dazumal Chriſtus noch nicht geboren, Maria auch nicht, ja, David war auch noch nicht geboren; dennoch, daß alles unangeſehen ſagt Paulus, die Jüden, ſo dazumal in der Wüſten und noch nicht im Lande Canaan wären, haben Chriſtum verſuchet: und warnet uns, wir ſollen uns hüten, daß wirs nicht auch thun, es würde

sonst uns eben so übel gehen, als ihnen. Diese Worte zeugen ja gewiß, daß Christus der Mann sey, da Moses von schreibet, daß er der einige, ewige, allmächtige GOtt sey. Also bekennen Moses und Paulus zugleich mit einem Munde, aber doch mit andern Worten, daß Christus rechter ewiger GOtt sey.

11. Dergleichen Zeugnisse findet man im Neuen Testament viel mehr, die man nicht kann leugnen, ja straks daraus schliessen muß, daß Christus GOtt sey, und doch, weil er vom Vater geboren ist, eine unterschiedliche Person vom Vater sey. Solches magst du nennen wie du willst, wir heissens eine sonderliche Persen: wiewol es nicht genug geredt, sondern mehr gestammelt ist; aber wir können nicht anders reden, weil wir kein besser Wort haben. Daß also Vater und Sohn nicht eine einige Person ist; und sind doch ein einiges unzertrennliches Wesen und Natur: daß alles, so man von GOtt dem Vater sagt, auch vom Sohn kann gesagt werden; ausserhalb des einigen Stücks, daß der Vater den Sohn zeuget von Ewigkeit, und nicht der Sohn den Vater.

12. Also redet Paulus Apostelgesch. 20. v. 28. da er die Epheser zu Mileto geseanet, und spricht: Habt acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er durch sein Blut erworben hat.

13. Diß ist auch ein klarer Spruch, daß Christus, der durch sein Blut die Kirche erworben hat, GOtt sey. Denn das ist je gewiß, daß die Kirche einen einigen HErrn hat, der GOtt heißt, den sie auch allein für ihren HErrn erkennet. So sie nun Christus durch sein eigen Blut erworben hat, und sie sein eigen ist; so muß er ja GOTT seyn. Weiter, hat er sie nun durch sein eigen Blut erworben, so muß folgen, daß Christus wahrer GOtt, von GOtt dem Vater in Ewigkeit geboren, auch von der Jungfrau Maria in der Zeit, oder leiblich, auf diese Welt geboren sey. Denn also sagt Paulus hier zu den Aeltesten, das ist, Pfarrherren: Sehet, euch ist befohlen, daß ihr die Kirche oder Gemeinde sollt weiden, die GOtt durch sein Blut erworben hat. Da wird uns ja ein hoch, herrlich Amt befohlen; nicht Gewalt gegeben, Menschentand zu lehren, und über andere zu herrschen; wie der Pabst und sein Hause thut, sondern die Heerde mit dem reinen Wort zu weiden. GOtt, der sie durch sein Blut erworben hat, gebe Gnade darzu, daß wir unser Amt so ausrichten, daß sein Name dadurch geheiliget, und die Gemeinde gebessert werde, Amen.

14. Dergleichen Sprüche sind viel mehr, sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht vorüber kann, man muß sagen, Christus ist rechter, natürlicher, ewiger GOTT, und sind doch Vater und Sohn zwey unterschiedliche Personen. Solcher Zeugnisse sind auch sonst im Neuen Testament sehr viel, daran man gar nicht zweifeln kann. Im Alten Testament sind ihr auch viel, aber etwas dunkler, denn im Neuen. Wie Johannes in seinem Evangelio sonderlich fein auf Mosen siehet, da er den HErrn Christum, seiner ewigen Geburt halben, das Wort nennet. Denn da gehet Moses also herein, daß GOTT vor aller Creatur ein Wort bey sich gehabt, das allmächtig gewest, wie er, und daß GOTT durch dasselbe Wort habe alle Dinge erschaffen, 1 Mos. 1. Daraus ja folget, daß GOTT und das Wort ein einig Wesen ist; denn sie beyde

ewig

ewig und allmächtig sind: und sind doch der, so das Wort redet, und das Wort, das geredt ist, zwey unterschiedliche Personen.

15. Also unterscheidet auch der Patriarch Jacob die Personen, 1 Mos. 48, 15. 16: **Der GOtt, der mich mein Lebenlang ernähret hat, bis auf diesen Tag; der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne diese Knaben, daß sie wachsen und ihr viel werden** ꝛc.

16. Hier gibt er dem HErrn Christo den Namen, und heißt ihn einen Engel, nicht daß er seiner Natur oder Wesens halben ein Engel sey; denn das wäre eine öffentliche Abgötterey, daß er einen Engel anruffen, und um seinen Segen bitten sollte: bekennet also mit dem Anruffen, daß dieser Engel rechter natürlicher GOtt sey. Aber sein Wesen soll er nicht allweg führen, wie der unsichtbare GOtt; sondern er soll auf Erden gesandt, in unser Fleisch gekleidet, und für unsere Sünde geopffert werden. Wie denn Christus im Neuen Testament auch pfleget zu reden, Joh. 5, 37. **Der Vater, der mich gesandt hat.** Item Joh. 6, 57: **Wie mich der Vater gesandt hat.** Und im Propheten Esaia c. 61, 1: **Der HErr hat mich gesandt, daß ich die zerschlagenen Herzen heilen soll.** Item Esaiä 63, 9: Angelus faciei eius saluauit eos: **der Engel, so vor ihm ist, half ihnen.** Also nennet Malachias cap. 3, 1. Christum einen Engel des Testaments. Daß also diese zween Namen, GOtt und Engel, zwey unterschiedliche Personen geben, und doch das Wesen ganz einig, und ohne allen Unterscheid ist: denn der Engel ist auch ewiger natürlicher GOtt, heißt aber ein Engel seines Amts und Befehls halben, welchen er, als der Sohn, vom Vater hat.

17. Hieher gehören alle Sprüche, in welchen von dem verheissenen Weibessamen durch die Propheten zugesagt wird, daß er den Segen uns bringen, ein ewiges Reich anrichten, für die Sünde anug thun, und ein ewiges Leben uns schaffen werde: denn solches sind eitel Werke, die keiner Creatur möglich, sondern allein GOtt selbst thun und ausrichten kann. Weil nun solche Werke dem Menschen Christo in den Propheten zugeeignet werden, muß ie gewiß folgen, daß Christus ewiger allmächtiger GOtt sey: wie er zu Philippo sagt Joh. 14, 11: **Wollt ihr nicht gläuben, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist, so gläubet mir doch um der Werke willen, die ich thue.**

18. Also spricht Esaias cap. 9, 6: **Uns ist ein Kindlein geboren, ein Sohn ist uns gegeben.** Da kann jedermann wissen, was da sey, **ein Kind geboren und ein Sohn gegeben werden**, daß es von einem Menschen geredt ist, der ein natürlich Leben und Leib hat. Aber der Prophet sagt weiter v. 7. von solchem Menschen: **Deß Friedens, so er anrichten wird**, (sagt er,) **wird kein Ende seyn, auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, von nun an bis in Ewigkeit.** Und deutet den Friede, daß er seyn werde, Gericht und Gerechtigkeit: daß dieser Mensch Sünde vergeben, und in allem Jammer wider alles Unglück sein Volk schützen und retten werde. Nun frage ich dich: Ists nicht wahr, daß eben wie jenes einen rechten natürlichen Menschen anzeigt, daß er ein Sohn heißt, und ein Kind geboren wird; also auch das, so folget, daß er ein ewig Reich habe, welches er zurichte und stärke mit Gerechtigkeit und Gericht, und seines Friedens kein Ende sey, gewiß anzeige, daß dieser Mensch auch rechter, allmächtiger, ewiger GOtt sey? Woher wollte er sonst ein ewiges Reich, ewige Gerechtigkeit und anders haben?

19. Dar-

19. Darzu dienen nun die trefflichen Sprüche hin und wieder in den Propheten, da sie dem HErrn Christo öffentlich den gross sen Namen GOttes geben, Ps. 68, 29. Jer. 23, 6. item c. 30, 9. und Osea 3, 5. da also stehet: Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den HErrn, ihren GOtt, und ihren König David suchen, und werden den HErrn und seine Gnade ehren. Da setzet er mit ausgedruckten Worten die zwey unterschiedliche Personen, GOtt und den König David; das ist, Christum, welcher dem David verheissen war, daß er auf seinem Stuhl sollte sitzen ewiglich. Und macht doch sobald aus David und GOtt ein Ding: sintemal er sagt: Das Haus Israel werde sie suchen. Denn, daß man David eben wie GOtt suchen, das ist, ehren, auf ihn trauen, und ihm dienen soll, muß entweder eine öffentliche Abgötterey seyn; oder GOtt und David (das ist, Christus, der Sohn Davids, nach dem Fleisch,) müssen ein einiger GOtt seyn; wie es der Prophet darnach fein in einander fasset, und spricht: Sie werden den HERRN und seine Gnade ehren.

20. Also führet Christus selbst den 110. Psalm ein, Matth. 22, 44. daß er damit wider die Pharisäer erhalten will, daß sichs aus solchem Psalm muß schliessen, Christus sey nicht allein Davids Sohn; das ist, rechter und ewiger GOtt. Diese und dergleichen andere Zeugnisse sollen wir fleißig und wohl merken, auf daß wir uns wider den Teufel und die Ketzereyen aufhalten mögen.

21. Gleich nun wie wir jetzt die Zeugnisse vom Sohn GOttes, unserm HErrn und Erlöser Christo, gehöret haben; also wollen wir auch etliche Zeugnisse besehen vom Heiligen Geist, daß er ewiger GOtt sey, und dennoch eine sonderliche Person; das ist, weder der Vater noch der Sohn, ob er gleich des Wesens und der Natur halben dem Vater und dem Sohn durchaus gleich ist. Auf daß unser Glaube allenthalben fein lauter und gewiß bleibe, daß wir nur einen einigen, ewigen, allmächtigen GOtt anbeten, und nicht drey Götter, (wie Jüden und Türken wider uns lügen,) und dennoch den Unterscheid der Personen nicht verlieren, noch leugnen, daß der einige GOtt sey, GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt Heiliger Geist.

22. Hier sollen wir Christen wiederum GOtt von Herzen darum danken, daß wir von solchen hohen Artikeln so herrliche, klare, schöne, unleugbare Zeugnisse in der heiligen Schrift haben, da wir unsere Herzen auf gründen, und dem Teufel und aller Welt Trotz können bieten. Denn wir dürfen hier nicht den Menschen gläuben; Christus, unsere Seligkeit, selbst zeuget und prediget uns auf das allerfeineste, daß der Heilige Geist ewiger, allmächtiger GOtt sey, sonst würde er seinen Befehl, Matth. 28, 19. von der heiligen Taufe nicht also stellen, daß man im Namen des Vaters, des Sohns, und des Heiligen Geistes täufen soll. Weil er aber den Befehl mit ausgedruckten Worten also stellet, muß folgen, daß der Heilige Geist rechter ewiger GOtt sey, in gleicher Macht und Gewalt mit dem Vater und Sohn, von Ewigkeit her: sonst würde ihn Christus in solchem Werk, da Vergebung der Sünden und ewiges Leben auf stehet, neben sich und seinem Vater nicht setzen.

23. Also spricht Christus auch Joh. 14, v. 16. 17: Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht

nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht.

24. Diesen Spruch merke ja wohl; denn da wirst du den Unterscheid aller dreyen Personen auf das allerfeineste sehen. Ich, spricht er, will den Vater bitten. Hier hast du zwey Personen; Christum, den Sohn, der da bittet, und den Vater, der da gebeten wird, daß er einen andern Tröster geben soll. Soll solchen Tröster der Vater geben, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst seyn: Christus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht seyn; wie er spricht: Er wird euch einen andern Tröster geben. Daß also die drey Personen hier sehr deutlich abgemahlet sind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und Sohn zwey unterschiedliche Personen sind; also ist die dritte Person, des Heiligen Geistes, eine andere Person, denn des Vaters und des Sohns, und ist doch nur ein einiger ewiger GOtt.

25. Was nun solche dritte Person sey, lehret der HErr Joh. 15. v. 26. da er also sagt: Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Hier redet Christus nicht allein vom Amt und Werk des Heiligen Geistes, sondern auch von seinem Wesen, und sagt: Er gehe vom Vater aus. Das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohn Anfang und ewig sey; denn der Vater, davon der Heilige Geist ausgehet, ist ohne Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen, und heissen ihn den Geist des HErrn. Wie ihr gehöret habt am heiligen Pfingsttage, da Petrus Apostelgesch. 2. v. 16. 17. den Spruch Joelis cap. 3, 1. führet, der also spricht: Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt, ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen ꝛc. Das Wort siehe fleißig an, da GOtt spricht: Ich will von meinem Geist ausgiessen. Denn in GOtt kann nichts seyn, das nicht ewig, allmächtig, heilig, weise, gut, und unvergänglich wäre, wie er ist.

26. Andere dergleichen Sprüche vom Heiligen Geist sind viel mehr, mit welchen die heiligen Väter diesen Artikel wider den Teufel und Welt erhalten, und bis auf uns gebracht haben, daß wir nur an einen einigen GOtt gläuben, und doch bekennen, daß derselbige einige GOtt sey GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt Heiliger Geist, von Ewigkeit: nicht, wie die Ketzer genarret haben, daß solche drey Namen nur eine einige Person deuten, so der Zeit nach anders und anders sich offenbaret hat.

27. Ob nun solcher Artikel närrisch scheinet, was frag ich darnach. So es klügeln hier gülte, wollte ich die Kunst auch sehr wohl können, und besser denn kein Türk noch Jüde. Aber ich danke meinem GOtt, der mir die Gnade gethan hat, daß ich von solchem Artikel nicht disputire, ob er wahr sey, oder sich reime; sondern weil ich sehe, daß er in der Schrift so eigentlich gefasset und gegründet ist, so gläube ich GOTT mehr denn meinen eigenen Gedanken und Vernunft, und kümmere mich gar nichts, wie es könne wahr seyn, daß nur ein einiges Wesen, und doch drey unterschiedliche Personen in solchem einigen Wesen sind, GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt Heiliger Geist. Denn es gilt hier nicht Disputirens, ob es wahr sey; sondern, ob solches in GOttes Wort gegründet sey. Ists GOttes Wort, so weiß gar nicht daran, er wird dir nicht lügen.

28. Weil nun GOttes Wort, wie jetzt gehöret, klar und lauter da stehet, und solcher Artikel von den heiligen Vätern so ritterlich erstritten ist, so bleibe dabey, und disputire nicht viel, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist können ein GOtt seyn. Kannst du doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmst, nicht wissen, wie es zugehet, daß du lachest, und mit deinen Augen über zehen Meil Wegs einen hohen Berg siehest. Item, wenn du schläfft, sage mir, wie gehts zu, daß du dem Leib nach todt bist, und doch lebest? Wir können das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, und wollen doch (in des Teufels Namen) hinauf klettern, und mit unserer Vernunft GOtt in seiner Majestät eigentlich fassen und ausspeculiren, was er sey. Warum thun wir solches zuvor nicht an uns selbst, und fragen, wo doch unsere Ohren, Augen und andere Glieder mit ihrer Wirkung bleiben, wenn wir schlafen? Da könnte man ohne Gefahr disputiren und speculiren.

29. Darum will sichs hier in diesem Artikel gar nicht leiden, daß wir mit der Vernunft ausforschen wollen, wie es zugehe, daß drey eins sey; sondern wir sollen auf das einfältigste bey dem Wort bleiben. Das sagt von Christo, er sey des Vaters Ebenbild, und sein Erstgeborner vor aller Creatur: das ist, er sey keine Creatur, sondern ewiger GOTT; wie dergleichen Sprüche in Johanne viel sind. Alles hat mir der Vater übergeben. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Gläubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Joh. 14. 9. 10. Diese Sprüche leiden keinen Lochbohrer. GOtt hats selbst geredt, daß kein Unterscheid zwischen dem Vater und Sohn ist, denn daß der Sohn vom Vater geboren ist. Wie aber solches zugehe, können wir nicht wissen: das allein wissen wir, wie die heilige Schrift sagt, daß er der Erstgeborne sey vor aller Creatur, und das Ebenbild GOttes im unsichtbaren Wesen. Col. 2, 15. Also lehret die Schrift auch von der dritten Person, dem Heiligen Geist, der heißt GOttes Geist: und, wie droben gehöret, gehet er aus von dem Vater und dem Sohn; das ist, er hat das Wesen vom Vater und Sohn; daß also nichts von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht im Vater und im Sohne ist, das nicht auch im Heiligen Geist ist. Wie aber solches zugehe, das kann ich dir nicht sagen; denn es ist unbegreiflich, über aller Engel und Creatur Verstand. Darum kann man weiter und mehr davon nicht gedenken noch haben, denn die Schrift uns vorsagt; darnach müssen wir uns halten, wollen wir anders selig werden. Aber das Wesen zu verstehen, gehöret nicht in diß Leben, sondern in das ewige Leben; da müssen wirs hin sparen, und in mittler Zeit nicht disputiren, sondern solches einfältig gläuben, das uns von solchem Artikel die Schrift vorsagt.

30. Dieser Artikel ist sonderlich fein gefasset im Symbolo, das ist, in unserm Kinderglauben. Von welchem uns muß je alle Welt Zeugniß geben, daß wir ihn selbst nicht erdacht haben. Die Väter haben ihn auch nicht gemacht, sondern er ist aus der heiligen Propheten und Apostel Schriften auf das feineste und kürzeste zusammen gezogen; gleichwie eine Biene das Honig aus viel Blümlein zusammen zeucht.

31. Da sprechen wir erstlich: Ich gläube an GOtt Vater. Da hast du die erste Person in der Gottheit. GOttes des Vaters Werk ist, (wollen alsoder drey Personen in der Gottheit Werk unterscheiden um der Kinder und Einfältigen willen,) daß er GOtt, allmäch-

mächtiger Vater und Schöpffer ist, der alles gemacht hat und erhält. An solchem Werk kennet man den Vater.

32. Darnach sprechen wir weiter: **Ich gläube an JEsum Christum, der ewiger natürlicher GOtt ist mit dem Vater.** Denn man soll an niemand glauben, den allein an GOtt. Wie heißt nun dieselbe Person? **JEsus Christus, GOttes eingeborner Sohn.** Also haben alle Christen gebetet und geglaubet, nun mehr denn funfzehen hundert Jahr; ja, von der Zeit her, da GOtt zu Adam und Eva sprach, 1 Mos. 3, 15.: **Des Weibes Same soll der Schlangen den Kopf zertreten.** Wiewol dieser Artikel zu einer Zeit klärer gelehret ist, darnach GOtt Leute gegeben, und die Lehre weiter ausgebreitet, denn zur andern, und immer die Verheissung von Christo enger eingezogen. Denn von Adam bis auf Abraham hieß er der Sohn GOttes, des Weibes Same: darnach hieß er ein Sohn Abrahä, Jacobs, Davids, u. s. w. ist aber doch der einige Mensch JESUS Christus. Nun heissen die Engel auch GOttes Kinder: item, alle Christen sind auch GOttes Kinder; aber da ist weder Engel noch Heiliger, der da heisse der Eingeborne. Darum ist unser HErr Christus allein von GOtt dem Vater also geboren, als ein Sohn, deßgleichen er nicht hat, weder unter den Engeln noch andern Creaturen. Daraus muß je folgen, daß er gleicher GOTT sey. Das gläuben und bekennen wir und unsere Kinder, und alle Christen.

33. Auf solch Bekenntniß folget weiter, daß wir auch seiner Werke und Amts gedenken, was der Sohn GOttes sonderlich gethan hat: daß er empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von Maria, der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben und begraben, von Todten wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur Rechten GOttes, seines himmlischen Vaters. Hie kommt er wieder in die Gottheit, auf daß er erkennet und von aller Welt geglaubet werde, er sey das Ebenbild GOttes, seines Vaters, und allerdings GOtt gleich. Diese Worte, sag ich abermal, haben wir selbst nicht erdacht, sondern sind auf uns kommen, und habens von der ersten Kirche genommen.

34. Zum dritten, sprechen wir: **Ich gläube an den Heiligen Geist.** Hie setzen wir den Heiligen Geist in gleiche Ehre mit dem Vater und dem Sohn: **ich gläube an den Heiligen Geist.** Also ist dieser Artikel fein kurz und einfältig in den Glauben gefaßt, daß man ihn nicht feiner könnte fassen: und derhalben billig solch Symbolum den Namen hat, daß mans heißt Apostolicum. Denn es nicht wohl möglich ist, daß auserhalb der Apostel jemand solchen Artikel so einfältig und klar hätte können zusammen bringen.

35. Was aber des Heiligen Geistes eigene Werke sind, ist auch fein angezeigt, nemlich, daß er die heilige Christenheit zusammen bringt aus allen Sprachen, und macht sie gleichsinnig in einem Glauben, und heiliget sie durch Vergebung der Sünden, und zündet in ihnen an die Hoffnung eines andern und ewigen Lebens; wie wir sprechen: **Ich gläube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.**

36. Also sind die drey Personen eigentlich und fein im Symbolo gefaßt in dem einigen göttlichen Wesen, und ist unterschiedlich eine jede Person mit ihrem eigenen Werk gezieret. Dem Vater gibt man die Schöpffung; dem Sohn die Erlösung, und dem Heiligen Geist die Kraft der Heiligung; das ist, daß er Vergebung der

Sünden austheilet, fröhlich machet, stärket, und von dem Tode in jenes Leben bringet. Das sind gleichwie unterschiedliche Kleider, daß man die Personen nicht in einander menge, und sein eine vor der andern kennen möge: daß der Vater Schöpfer ist, Christus Mensch wird, und der Heilige Geist kommt mit feurigen Zungen, und macht die Menschen fröhlich. Solches sind alles Werke des einigen GOttes: aber bey dem Unterschied der Werke soll man auch den Unterschied der Personen fassen. Denn GOtt Vater ist nicht Mensch worden, sondern der Sohn: so hat der Sohn in feurigen Zungen sich nicht sehen lassen, sondern der Heilige Geist.

37. Also ist dieser Artikel auf uns kommen, wir haben ihn selbst nicht erdacht noch gemacht; so sehen wir in den Historien, daß GOtt mit Macht darüber gehalten, und die Ketzer, so solchen Artikel angefochten, greulich gestrafet. Darum sollen wir vest dran halten, und allein am Wort bleiben, und nicht klug seyn, noch viel davon disputiren. Denn also liefet man, daß Johannes sein Evangelium am meisten um des Ketzers Cerinthi willen hat schreiben müssen: der lästerte Christum, und wollte Christum nicht lassen GOtt seyn. Nun hat sichs auf eine Zeit begeben, daß Johannes mit seinen Jüngern in eine Badstube kommen, und wie er den Cerinthum und seinen Haufen ist ansichtig worden, hat er sich mit den Seinen bald davon gemacht, und gesagt: Lasset uns ja nicht lange um diesen schändlichen Gotteslästerer bleiben. Da nun Johannes mit den Seinen aus dem Bade weggehet, und vielleicht Cerinthus und sein Hause seiner spotten und ansahen zu lästern, fällt das Bad ein, und erschlägt sie alle; das war sein verdienter Lohn.

38. Also gings dem Ketzer Ario auch, der richtete einen Lermen in der Kirche an, damit man länger denn 400. Jahr hat zu thun gehabt, und wollen noch immerdar die Funken den gottlosen Leuten nicht gar aus den Herzen. Der liesse zu, daß Christus wäre von GOtt vor aller Creatur gezeuget; aber dennoch wäre er auch eine Creatur, wiewol weit herrlicher und schöner, denn alle andere. Als nun die frommen Bischöffe allenthalben, wie vonnöthen, wider solche Gotteslästerung sich legten, und viel Zerrüttung und Unwillen daraus entstunde, da mußte Käyser Constantinus sich drein legen, und versammlete eine grosse Menge gelehrter und frommer Bischöffe, welche diesen Irrthum Arii verdammten. Wie er aber hernach bald mit Tod abgehet, und sein Sohn Constantius, der dem Ario wohl gewogen war, in das Regiment kommt, da unterstunden sich die Arianer, den Arium wieder mit Gewalt aus dem Bann zu bringen, und ihm seiner Sachen Recht zu geben. Als nun der Tag benennet, und Arius mit seinem Haufen sich Morgens früh zur Kirche aufmacht, stösset ihm unterwegens ein Bauchweh an, daß er auf ein Gemach begehrt, und stirbt darüber.

39. Also ist dieser Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit erstlich mit der Schrift, darnach mit dem Kampf der Apostel und heiligen Väter, und zuletzt auch mit Wunderwerken, wider den Teufel und die Welt erhalten worden: und soll, ob GOTT will, noch erhalten werden, daß wir gläuben an einen GOTT, der da ist GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist.

40. Auf daß man aber aus solchen dreyen Personen nicht eine einige Person machete, hat man um der Einfältigen willen darum die Werke fein un-

ter-

terſchieden und getheilet, daß der Vater unſer Schöpffer, der Sohn unſer Erlöſer, und der Heilige Geiſt unſer Heiligmacher ſey. Daß alſo der gemeine Chriſtennamm einen Unterſcheid habe zwiſchen den Perſonen, und doch die Natur, oder das göttliche Weſen, nicht trenne noch theile. Darum predigt man heute auf diß Feſt, und die Chriſten ſinds allein, die ſolchen närriſchen Artikel, wie die Vernunft klügelt, glauben; wie Paulus 1 Cor. 3, 21. ſagt: GOtt hat es wohlgefallen, daß er durch eine thörichte Predigt habe wollen ſelig machen, die daran gläuben. Denn da wird ſich Vernunft nimmermehr drein ſchicken können, daß drey eins, und eins drey ſeyn; daß GOtt Menſch wird; daß wir, wenn man uns in die Taufe ſtecket, durchs Blut Chriſti von Sünden abgewaſchen werden: daß wir im Brod den Leib Chriſti eſſen, und im Wein ſein Blut trinken, und alſo Vergebung der Sünden empfahen. Solche Artikel alle werden für eine lautere Narrheit von weltweiſen Leuten gehalten. Darum nennets Paulus auch alſo, und ſagt, es ſey eine thörichte, närriſche Predigt. Aber wers glaubt, ſoll ſelig werden. Das verleihe uns GOtt der Vater, durch ſeinen Heiligen Geiſt, um ſeines lieben Sohnes, unſers Erlöſers Chriſti JEſu willen, Amen.

Die vierte Predigt am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine Predigt Chriſti, dem Nicodemo gehalten.

I. Ueberhaupt von dieſer Predigt.
1. Warum dieſe Predigt aufs Feſt der Heiligen Dreyfaltigkeit verlegt worden 1 2.
2. wie dieſe Predigt gläubigen Chriſten ſehr tröſtlich iſt 2.
3. die Geſtalt deſſen, dem dieſe Predigt gehalten worden 3 ſqq.
4. daß dieſes die höchſte Predigt iſt, ſo man thun kann 4.
* von dem ſelbſterwählten Gottesdienſt der Vernunft 5.

II. Beſonders von dieſer Predigt.
A Das erſte Stück dieſer Predigt.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 6.
2. wie durch diß Stück ein hartes Urtheil gefället wird über die Vernunft, freyen Willen und alle gute Uebungen.
a das Urtheil an ſich 7-10.
b Einwurf, ſo bey dieſem Urtheil gemacht wird, ſamt der Beantwortung 11.
B Das andere Stück.
1. die Gelegenheit, ſo Chriſto zu dieſem Stück gegeben worden 12.
2 wie Chriſtus in dieſem Stück das vorhergehende harte Urtheil weitererkläret 13.
3. wie und warum Nicodemus dieſes Stück nicht verſtehet 14.
4. der rechte Sinn und Verſtand dieſes Stücks 15.16.
5. wie dieſes Stück zu retten
a gegen die Wiedertäufer 17.
b gegen einige Lehrer, ſo ohne Waſſer getauft haben 18. 19.
C Das dritte Stück.
1. der rechte Sinn und Verſtand dieſes Stücks 20. ſqq.
2. wie diß Stück zu gebrauchen wider die Rotten und Schwärmer 21.
* auf was Art man zur Wiedergeburt und Reich GOttes kommt 22.
D Das vierte Stück.
1. die Urſach, warum Chriſtus diß Stück beyfüget 23.
2. der Sinn und Verſtand dieſes Stücks 24.
* das Geſetz und die Werke können den Menſchen nicht ändern, der Geiſt und das Wort müſſen es thun 25.
E Das fünfte Stück.
1. der Sinn und Verſtand dieſes Stückes 26. 27.
2. Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 28 ſqq.
F Das ſechſte Stück.
1. wie und warum diß Stück ſehr tröſtlich 29.
* von der doppelten Predigt, ſo beſtändig gehen muß in der Chriſtenheit 30. 31.
2. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 32. 33.
3. der rechte Gebrauch dieſes Stücks 34-37.
* kurze Wiederholung der abgehandelten Stücke 38.
* wie ſich ein Chriſt ſoll tröſten und zur Gottſeligkeit erwecken 39. 40.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DAs ist ein trefflich schön Evangelium, in welchem wir sehen, was der rechte, einige, gewisse Weg zum ewigen Leben sey. Es scheinet aber, man habe es darum eben auf diß Fest von der Heiligen Dreyfaltigkeit gelegt, daß so fein und eigentlich der Unterschied der Personen ist angezeigt in dem höchsten und größten Werk, das GOtt mit uns armen Menschen handelt, so er uns gerecht und selig machet: denn hier stehet klar vom Vater, daß er die Welt geliebet, und ihr seinen eingebornen Sohn geschenket habe. Da sind zwo unterschiedliche Personen, Vater und Sohn. **Der Vater liebet die Welt, und schenket ihr den Sohn.** Der Sohn läßt sich der Welt schenken, und, wie Christus hier klar sagt, läßt sich, wie die Schlange in der Wüsten, am Creuz erhöhen; **auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Zu solchem Werk kommt hernach die dritte Person, der Heilige Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet, und also uns wiedergebieret zum Reich GOttes.

2. Das ist eine sehr tröstliche Predigt, die uns je sollte ein fröhlich Herz gegen GOtt machen; sintemal wir sehen, daß alle drey Personen, die ganze Gottheit, sich dahin wendet, und damit umgehet, daß den armen elenden Menschen wider die Sünde, den Tod und Teufel, zur Gerechtigkeit, ewigem Leben, und dem Reich GOttes geholfen werde. Wie können wir denn vor GOTT unserer Sünde halben uns fürchten? Wie können wir ein böses Herz zu ihm haben? Denn so er um unserer Sünde willen uns hätte wollen verdammen; wie wir denn immerdar Sorge haben, sonderlich wenn das Stündlein kommt: so würde der Vater seinen eingebornen Sohn nicht gegeben, Vater und Sohn würden uns nicht zum Bad der Wiedergeburt, und unter des Heiligen Geistes Flügel gefordert haben. Also ist dieser Artikel von der Dreyfaltigkeit auf das feineste und freundlichste hier angezeigt. Aber davon ist in der nähesten Predigt gnugsam gehandelt, wollen derohalben das Evangelium von Stück zu Stück vor uns nehmen, in welchem wir hören, wie der HErr mit Nicodemo, dem Schriftgelehrten, eine lange Disputation hat, in welche der alte gute Mann sich ganz und gar nicht richten kann. Da müssen wir am ersten dahin sehen, was doch ihn habe gehindert, daß er so gar nicht vernimmt, was der HErr redet und haben will.

3. Eine gute Anzeigung ists, daß er dem HErrn nachgehet: weil er aber öffentlich nicht darf, findet er sich bey der Nacht zu ihm. So geben seine Worte auch, daß ers mit dem HErrn Christo nicht übel meyne, sondern trefflich viel von ihm hält, als von einem sonderlichen Prediger, welchen GOTT in die Welt gesandt, und seine Lehre mit herrlichen Wunderzeichen bezeuget habe. Solche Worte redet er nicht aus einem falschen Herzen, wie die Pharisäer, Matth. 22, 16: **Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht.** Nein, wie es Nicodemus redet, so meynet ers von Herzen, daß unser lieber HErr Christus ein sonderlicher theurer Lehrer sey, weil GOtt mit so trefflichen vielen Wunderzeichen seine Lehre bezeuget.

4. Sol-

†) Befindet sich in den Editionen 1544. und 1545.

4. Solcher Gedanke gefällt dem HErrn Christo wohl. Darum, eben wie ihn Nicodemus für den höchsten Lehrer rühmet; also will er jetzt auch die höchste Predigt ihm thun, von dem höchsten und größten Werk, da man von kann predigen, nemlich, wie man das Reich GOttes sehen könne; das ist, wie man könne von Sünden ledig werden, zu GOttes Gnade kommen, und das ewige Leben erlangen. Denn diß ist die Predigt, welche allein der Sohn GOttes mit sich hat vom Himmel unter uns auf Erden bracht; wie Johannes sagt Cap. 1. v. 18: **Der eingeborne Sohn, der im Schoos des Vaters ist, der hats uns verkündiget.**

5. Wol ists wahr, daß alle Welt je und je sich damit bekümmert, und sonderliche Weise und Wege ihr vorgenommen und gemacht hat, selig zu werden. Denn Nicodemus selbst kommt mit den Gedanken, er wisse, GOtt Lob! auch, ohne Christum, wie er solle und könne selig werden: meynet, weil er ein Jüde ist, und das Gesetz habe, habe er den Vortheil, daß er könne wissen, was er thun soll, wenn er GOtt wolle zu gefallen leben, und den besten Gehorsam erzeigen. An solchem läßt er ihm genügen, gedenkt nicht, daß viel eine andere Meynung hat; wie er von Christo hören wird ꝛc. Wie wir an unsern Papisten auch sehen. Wenns ein Mönch könnte dahin bringen, daß er seinem Orden genug thäte, der ließe sich dünken, er säße schon GOtt im Schoos; wie der Pharisäer Luc. 8. v. 11. sqq. der sein Fasten, Zehenden geben, und andere gute Werke rühmet. In Summa, aller Menschen Herzen sind also geschickt. Eben wie sie sich fürchten und entsetzen, wenn sie ihre Sünde fühlen; also trauen und hoffen sie, sie seyn mit GOtt wohl daran, wenn sie äusserlich fromm, und keine böse That auf ihnen haben, die ihr Gewissen erschrecken und zaghaftig könne machen. Darum nimmt ihm der diß, jener ein anders vor, wie es ihm am besten dünkt, dadurch er trauet vor GOtt zu bestehen. Der Jüde hat seinen Mosen, ein Mönch seinen Orden. Und zwar wir alle sind im Wahn, wenn wir die Zehen Gebote fleißig hielten, so würde es nicht Noth mit uns haben. Solches denket Nicodemus auch. Aber weil er Christum für einen hohen sonderlichen Prediger hält, will Christus sich also gegen ihn beweisen, und gibt ihm erstlich diesen Unterricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen.

6. Wolan, da stehet der Handel mit klaren runden Worten. Christus läßt sich hier hören als ein sonderlicher Lehrer, dergleichen Nicodemus nie gehöret hat; darum verstehet ers auch nicht. Das allein verstehet er, daß er noch nicht sey wiedergeboren; wie er aber zur Wiedergeburt kommen soll, da weiß er nichts von.

7. Da bedenke nun du dich auch, was doch der HErr mit diesem Spruch wolle. Denn so man das Reich GOttes nicht sehen kann, man sey denn wiedergeboren, so folget je, daß wir (wie wir von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind mit Vernunft, freyem Willen, mit dem Gesetz und allen guten Uebungen, welche beyde die Vernunft und der Wille kann vornehmen, müssen verdammt seyn; da hilft nichts für. Was ist aber das vor ein sämmerlicher Handel, daß man die Leute von solcher Wiedergeburt nichts lehret, sondern weiset sie bloß, wie der Pabst thut, auf eigene

gene Werke, daß sie dadurch sollen selig werden? Wie reimet sich solche Lehre mit Christo hieher? Sie sprechen: Gute Werke machen selig. Christus spricht: Bist du nicht wiedergeboren, so wirst du nicht selig.

8. Nun ists aber wahr und unleugbar, daß ein Mensch vor sich selbst und aus eigenen Kräften, wie man an den Heyden siehet, sich zur Zucht, Ehrbarkeit und Tugend gewöhnen kann. Wie man denn siehet, daß nicht alle Menschen Mörder, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Weinsäufer, Müßiggänger; sondern viel fromme ehrbare Leute vor der Welt sind. Solches sind herrliche, schöne Tugenden und gute Werke, dazu man jedermann vermahnen soll; denn GOtt forderts in den Zehen Geboten. Aber da ists beschlossen, es seyn Tugend und Werke wie sie wollen, ist die Wiedergeburt nicht da, so gehörts in Abgrund der Höllen zum Teufel. In den Himmel und ins Reich GOttes kann es nicht kommen. Diß sagt Christus selbst, und soll niemand dran zweifeln.

9. Die Vernunft ist hier gefangen, die wills so bald gegen einander halten, und schliessen: Stehlen, morden, ehebrechen mißfällt GOtt, und strafets auch; da müsse ja folgen, daß solche Sünden meiden GOtt wohlgefalle, und ers belohnen werde: sonst (spricht sie,) müßte GOtt ungerecht seyn. Nun ists wahr, es gefällt GOtt wohl, solche und andere Sünden meiden, und Gutes thun; so will ers auch nicht unbelohnet lassen. Aber das Himmelreich sehen, da gehöret etwas anders und grössers zu, nemlich, daß man (wie hier stehet,) anders geboren werde. Darum ist GOtt dem Pharisäer Luc. 18. nicht darum feind, daß er kein Räuber, kein Ehebrecher noch Ungerechter ist, wie andere Leute, daß er fastet und den Zehenden gibt; solches liesse ihm GOtt gefallen, wo nicht die schändliche Untugend dran hienge, daß er meynete dadurch in Himmel zu kommen, und sich viel bessers liesse dünken, denn der Sünder.

10. Darum ists hier beschlossen: Vernunft ist ein edel köstlich Ding: der Wille zum Guten ist auch ein edel köstlich Ding: das Gesetz und die Zehen Gebote, ein feiner, ehrbar, unärgerlicher Wandel, sind alles herrliche, grosse Gaben, da man GOtt für danken soll; aber wenn man vom Reich GOttes redet, wie man dazu kommen soll, da hilft weder Vernunft, Wille, Gesetz, noch alle gute Werke zu: allein das thuts, daß man von neuem geboren werde; sonst kann man das Reich GOttes nicht sehen, sondern muß mit Vernunft, freyem Willen, Gesetz und Zehen Geboten verdammt seyn und bleiben; da hilft nichts für.

11. Ja, sprichst du, so will ich gar nichts Gutes thun? Nein, das taugt auch nicht, und wird dir mit der Weise das Gericht GOttes nur schwerer seyn. Darum thue beydes, befleißige dich die Zehen Gebote zu halten, und bekenne mit rechtem Ernst daneben, daß du ein armer Sünder seyst, der seines Thuns halben ewig müßte verdammt seyn. Darnach höre dem HErrn Christo weiter zu, wie er wiederum tröstet, nachdem er, unserer ersten Geburt halben, uns die Seligkeit so dürr abgesagt hat.

12. Nicodemus fühlet das harte Urtheil sehr wohl, bedenkt sich derhalben, was doch die Wiedergeburt sey, und merkt, daß er leiblicher Weise nicht könne noch einmal geboren werden von Vater und Mutter, fragt derhalben, wie es doch müsse zugehen; denn da wird nichts aus, daß ich wiederum in meiner Mutter Leib kriechen, und auf ein neues sollte geboren werden. Mit solcher Frage bringt er den HErrn dahin, daß er lehret, wie die

die Wiedergeburt müsse geschehen, und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

13. Hier spricht er zum andernmal das Urtheil wider die erste Geburt, daß dieselbe fleischlich und voll Sünden sey, und zum Reich GOttes nicht gehöre. Als sollte er sagen: Du frageſt, ob du anders mußt von deiner Mutter geboren werden. Wenn du tausendmal anders von deiner Mutter geboren würdeſt, so wäreſt du und bliebeſt der vorige Nicodemus. Vom Fleisch kann nichts denn Fleisch geboren werden. Darum gehöret zu dieſer Wiedergeburt nicht Vater und Mutter, die beyde Fleisch und voll Sünden sind; sondern es gehöret dazu Wasser und Geist. Wer also wiedergeboren ist, der ist ein neuer Mensch, und wird in das Reich GOttes kommen.

14. Das wird ohne Zweifel dem Nicodemo ein sehr lächerlicher Handel geweſt seyn, daß er wird gedacht haben: Soll meine Vernunft, Wille und das Geſetz Moſis nicht vermögen, das das Wasser vermag; was mag das vor eine Meynung haben? Wird also der gute Mann so gar irre, daß er nicht weiß, was er sagen soll, muß frey bekennen, daß er hiervon kein Wort verſtehe, ob er gleich Moſen und die Zehen Gebote wohl verſtünde, und derhalben sich einen hohen gelehrten Doctor lieſſe dünken.

15. Laſſet uns nun die Worte fleißig merken, und den Handel fein zuſammen faſſen. Beſchloſſen iſts, gute Werke ſollen wir thun, und im Geborſam des Geſetzes uns üben; aber dadurch ſehen wir das Reich GOttes nicht. Sollen wir es aber ſehen, ſo müſſen wir gar andere und neue Menſchen werden. Welches geſchiehet nicht durch die leibliche Geburt, ſondern durch Waſſer und Geiſt; die ſind der rechte Vater und Mutter zu dieſer neugebornen Frucht.

16. Das Waſſer iſt anders nichts, denn die heilige Taufe. Denn alſo ſpricht Chriſtus Marc. 16, 16: **Wer da gläubt und getauft wird, der wird ſelig.** Nun aber hat das Waſſer nicht die Kraft ſeiner Natur halben; denn Waſſer iſt Waſſer. das iſt, ein Element und Creatur, die vor ſich ſelbſt das Herz nicht rühren noch ändern, oder die Sünde abwaſchen kann. Kleider, und was Unflats an der Haut iſt, kannſt du mit Waſſer reinigen und ſauber machen; aber die Seele läßt ſich durchs Waſſer nicht rühren noch reinigen. Diß Waſſer aber, da der HErr hier von ſagt, und wir eine Taufe heiſſen, iſt nicht allein bloß natürlich Waſſer; ſondern es iſt ein Waſſer, da GOttes Wort, Befehl und Verheiſſung innen ſtecket. Da kommen zwey Dinge zuſammen, Waſſer und Wort, und werden ſo mit einander gemenget, daß man keines vom andern kann ſondern. Thuſt du das Wort vom Waſſer, ſo haſt du keine Taufe; thuſt du das Waſſer vom Wort, ſo haſt du auch keine Taufe. Wenn aber Wort und Waſſer beyſammen bleiben, haſt du ein ſolch Waſſer, da der Heilige Geiſt bey ſeyn, und durch daſſelbe dich zum Reich GOttes wiedergebären will; das iſt, dir deine Sünde vergeben und ſelig machen.

17. Darum ſollen wir dieſen Spruch fleiſſig merken, vornehmlich wider das blinde Volk, die Wiedertäufer, welche die Kindertauf für untüchtig und unfruchtbar achten.

Aber wie kann dieselbe Taufe untüchtig seyn, so du hier höreſt, daß Christus das Wasser darzu ordne, daß es zur Wiedergeburt, durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes, helfen soll? So nun die Kinder bedürfen, daß sie wiedergeboren werden, und sonst das Reich GOttes nicht sehen können; warum wollte man ihnen die Taufe versagen, oder fürgeben, daß solch Wasser, so in GOttes Wort gefasset und mit GOttes Wort verbunden ist, ihnen zur Wiedergeburt nicht dienlich soll seyn? Ists nicht wahr, daß die Worte Christi straks dahin dringen, daß, wer soll wiedergeboren werden, müsse durchs Wasser geschehen? Also, obwol das Wasser ohne den Heiligen Geist nichts schaffet, so will dennoch der Heilige Geist seine Wirkung ohne das Wasser in uns nicht haben.

18. Derohalben ists ein greulicher schrecklicher Irrthum, daß an etlichen namhaftigen Orten etliche Prediger sich unterstanden, und die Kinder ohne Wasser getauft haben. Denn, soll die Taufe recht seyn, und der Mensch zur Wiedergeburt kommen, so muß nicht allein Wort, nicht allein Geist; sondern auch Wasser dabey seyn. Denn also ordnets Christus hier; solche Ordnung soll niemand brechen.

19. Das Wassertäufen siehet man mit den Augen; aber die Wirkung der Wiedergeburt, so der Heilige Geist durch solch Täufen im Herzen anrichtet, siehet man nicht. Auf daß man aber um solcher heimlicher unsichtbarlicher Wirkung willen des Heiligen Geistes das äusserliche schlechte Wassertäufen, so kein Ansehen hat, nicht verachte, spricht der HErr zu Nicodemo weiter:

Lasse dich nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will, und du höreſt sein Sausen wol; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

20. Sehr einfältige Worte sind es; wie das Werk auch einfältig und schlecht ist. Denn es hat kein sonderlich Ansehen bey der Vernunft, daß man ein Kindlein, oder einen alten Menschen herbringt, und bekennet, es liege der Sünden halben unter des Teufels Banden, und könne sich selbst nicht ledig machen; und soll doch in solcher hohen grossen Noth mehr nicht thun, denn daß mans im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes, ins Wasser tauche oder mit Wasser begiesse. Aber verachte ja niemand, spricht Christus, um solches schlechten Ansehens willen diß Werk: denn der Heilige Geist führet sein Werk heimlich; da gehört Glauben zu, der die Worte fasse, und nicht dran zweifele, es sey also, wie die Worte lauten. Denn mit den Augen, ja allen Sinnen, wirst du es nimmermehr sehen, verstehen noch fassen können. Eben wie es mit dem Winde auch ist; den höreſt du sausen, aber daß du ihn so sollst fassen, daß du könntest sagen: hier hebt er an, da höret er auf; das ist nicht möglich. Also gehet es hier auch zu. Das äusserliche Werk mit dem Wasser siehest du, und höreſt das Wort klingen oder sausen, daß es geschehe im Namen JEsu, zu Abwaschung der Sünden. Wer an das Wort sich nicht halten, und den Geist und seine Wirkung anderswodurch fassen oder suchen will, der wird fehlen. Denn, soll er aus dem Geist geboren werden, so gehöret mehr nicht dazu, denn daß er sich lasse täufen mit Wasser, und auf das Sausen, das ist, auf das Wort merke, und dasselbe mit Glauben annehme; so wird er zu dem

Reich

Reich GOttes wiedergeboren; sonst durch nirgend.

21. Wo sind denn nun die lästerlichen Rotten und Schwärmer, die nicht mehr können, denn vom Geist schreien und rühmen? Aber es ist der böse Geist, der Teufel selbst, der sie leibhaftig besessen hat, weil sie Taufe, Sacrament, Wort, die uns Christus selbst theuer erworben hat, als unnöthige, unnütze liche Dinge zur Seligkeit, verworfen haben. GOTT strafe den Lästergeist. Also lehret aber Christus hier nicht; sondern weiset uns auf die heilige Taufe und Sausen, das ist, aufs Wort; und warnet, wo wir uns am Wasser und Sausen nicht werden gnügen lassen, so werden wir gar nichts vom Heiligen Geist behalten, und nimmermehr zur neuen Geburt kommen. Derohalben laßt uns unsere Taufe und das Wort, als unsern höchsten Schatz, befohlen seyn, da wir gewiß wissen, wenn wir dabey bleiben, daß wir zum Reiche GOttes wiedergeboren sind.

22. Das ist nun die Lehre, wie man zur Wiedergeburt, das ist, zum Reich GOttes kommen soll. Eine neue unerhörte Predigt in der Welt; aber die allein gewiß und rechtschaffen ist, und uns nicht betreugt. Da dagegen alle andere Lehren falsch sind, und betrügen, sie scheinen gleich vor der Welt so schön sie immer wollen. Es hatte einen grossen Schein, beyde mit der Pharisäer Leben im Jüdenthum, und unter dem Pabstthum mit der Mönche Orden und dem Pfaffenstande; und ist ein sonderlicher feiner Schmuck, wo ein Mensch sich fein züchtig, ehrbar, und nach den Zehen Geboten hält; aber dadurch kommen wir nicht zur Wiedergeburt. Allein das Wasser und der Geist muß es thun; welcher doch anders sich nicht will sehen oder merken lassen, denn wie der Wind durch sein Sausen. Wer das Sausen annimmt, das ist, gläubt und getäuset wird, der ist wiedergeboren, und wird selig.

23. Aber Nicodemus steckt so tief in seinen Gedanken vom Gesetz und guten Werken, daß er diese Predigt nicht fassen noch verstehen kann. Wie wir an den Papisten auch sehen: die es recht meynen, und nicht muthwillig böse sind, denen liegt das immer im Wege, daß sie gedenken: Ey, soll unser Thun denn nichts seyn? soll es denn GOtt nicht gefallen, daß wir so viel beten, fasten, Tag und Nacht ihm dienen, so ein strenges Leben führen? Darum fähret ihn Christus etwas härter an, daß er ihm nicht will gläuben, und sich nicht will weisen lassen, und spricht:

Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht?

24. Als wollte er sagen: Du bist ein Meister im Volk GOttes, das du lehren, und ihm den Weg zur Seligkeit weisen sollst. Ach deines Lehrens und Wegweisens, der du noch nicht so weit bist kommen, daß du dich und deine eigene Natur und Wesen recht erkennen kannst, und in den Gedanken stehest, du wolltest gen Himmel kommen, wenn du schon nicht von neuem geboren werdest! Will also Nicodemum, und alle Lehrer, so mehr nicht denn vom Gesetz und guten Werken predigen können, verworfen haben, als irrige und verführische Prediger: nicht darum, als sollte es unrecht seyn, gute Werke lehren, und die Leute dazu vermahnen: denn das thut GOtt selbst durchs Gesetz, darum ists recht und wohl gethan: Aber das ist unrecht, daß Gesetzlehrer die Leute auf solche Lehre weisen, und dabey lassen, als dürften sie nicht mehr zum ewigen Leben; denn hier stehets klar, es sey das Gesetz und gute Werke auf das beste gehalten, so können sie doch zum Reiche GOttes nicht helfen, es sey denn,

daß wir wiedergeboren werden durch Wasser und Geist.

25. Der Geist nun ists, der durch das Wasser und Wort andere Menschen und neue Herzen macht. Das Gesetz und die Werke ändern an dem Menschen und Herzen gar nichts. Derohalben, wer die Leute zum Himmelreich recht unterweisen will, der schaue hieher, und sahe es nicht mit Werken und Gesetz an; sondern weise die Menschen zur Taufe und Geist; das ist, zum Wort, dadurch der Heilige Geist die Herzen anwehet, und neu gebieret. Denn eben wie wir vom Winde mehr nicht haben noch wissen, denn das Sausen; also haben wir vom Heiligen Geist auch nicht mehr, denn das Wort: da mögen wir uns an halten, und des Heiligen Geistes und seiner Wirkung dabey gewarten. Was nun solches Wort sey, und wie der Heilige Geist sause, lehret der HERR weiter und spricht:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

26. Hier gehet die Predigt an, da der HERR von sagt: Gläubt ihr mir nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage: wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Denn diese Predigt ist nie in eines Menschen Herz kommen, sondern der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, hats uns verkündiget. Nun hat solche Predigt zween Theile. Der erste Theil ist trefflich hart; denn da ist kurz beschlossen:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist.

27. Das ist eben so viel gesagt, wie oben: Es sey denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen. Das ist, kein Mensch kann weder Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, noch Seligkeit und ewiges Leben durch das Gesetz, gute Werke, Vernunft, noch freyen Willen erlangen: ja, wenn er gleich das Gesetz, gute Werke, Vernunft und freyen Willen hat, aufs beste so sie seyn können, hilfts ihm nichts, er ist ein Sünder und verdammt, und kommt nicht in Himmel. Das ist doch ja ein klarer heller Spruch, der den Jüden und Papisten, wo sie es gläubten, alles Vertrauen auf eigene Werke und Frömmigkeit nehmen sollte. Denn, sage mir, welcher Mensch ist vom Himmel kommen? Keiner; Adam und Eva selbst nicht; der einige Sohn GOttes und Mariä ist es; wie Johannes hier sagt. So denn niemand gen Himmel soll fahren, denn der vom Himmel hernieder kommen ist; so ist es rund beschlossen, und wirds nimmermehr kein Mensch anders machen können: Alle Menschen, wie sie von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind, müssen hienieden bleiben, und werden in den Himmel nicht kommen; kommen sie aber in Himmel nicht, wo werden sie denn bleiben? Auf Erden haben sie auch keine gewisse beständige Herberge, denn sie sterben ab. Wo sie aber nicht gen Himmel kommen, so müssen sie ja im Tode bleiben. Diß ist das Urtheil, welches Christus über die ganze Welt fället, niemand ausgenommen, es sey Adam, Heva, Abraham, Moses, David; alle mit einander müssen hernieden bleiben, können von ihnen selbst in Himmel nicht kommen: denn der allein fähret gen Himmel, der vom Himmel hernieder kommen ist. Wo bleiben denn die guten Werke, Verdienst, Gesetz, freyer Wille? Alles mit einander gehöret in die Hölle, hilft uns nicht in Himmel: das ist gewiß.

28. Ja,

28. Ja, sprichst du, sollen denn alle Menschen verdammt und verloren seyn? Ja, ihrenthalben ists unmöglich, daß es könnte anders seyn? sie thun und lassen was sie immermehr wollen oder können, sie werden doch keinen Weg noch Loch in Himmel machen. Ein einiger Weg aber ist, den nicht wir machen, sondern der Sohn GOttes. Da predigt Christus nun weiter von, und spricht:

Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

29. Das ist der andere Theil von dieser himmlischen Predigt, und dem rechten Sausen des Heiligen Geistes; und ist ja so tröstlich, als schrecklich der erste Theil ist. Denn ein schrecklich Urtheil ists, daß niemand soll gen Himmel fahren, und selig werden. Es dienet aber solch schrecklich Urtheil dazu, daß der HERR damit will anzeigen, wie unsere erste Geburt sündig, und gar nichts an uns sey, das des ewigen Lebens werth sey: auf daß wir nicht allein nicht sicher noch hoffärtig werden, sondern in uns schlagen, uns vor GOTT demüthigen, und Gnade begehren. Da gehet denn der rechte Trost an, daß eben wie du vor gehöret hast, kein Mensch in Himmel komme; also auch hier, daß alle, die da gläuben an Christum, die sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist nun das liebliche Sausen, da man den Heiligen Geist bespüren und fassen kann.

30. Denn da müssen beyde Predigten in der Christenheit gehen. Die erste von der Sünde und unsrer verderbten Art und Natur, daß wir unserer Werke, Lebens, Thuns und Lassens halben verzagen müssen, daß wir nimmermehr dadurch werden gen Himmel kommen. Wo nun die Herzen durch solche Predigt recht getroffen und erschreckt sind, da soll alsdenn der Trost auch folgen, daß JESUS Christus, der Sohn GOttes, vom Himmel hernieder auf Erden kommen, unser Fleisch und Blut an sich genommen, und den Tod für unsere Sünde erlitten habe: auf daß wir durch ihn von Sünden ledig, und wieder zum Erbe des ewigen Lebens gebracht werden. Wer solche Predigt annimmt, für wahr hält, und tröstet sichs, der ist genesen, daß ihn Christus nicht will hiernieden auf Erden und im Tode lassen, sondern mit sich hinauf führen in den Himmel.

31. Das ist die Predigt von himmlischen Dingen, die noch heutiges Tages nicht in die Leute will, sonderlich in die Nicodemos; das ist, in die, so mit den Gedanken kommen, wenn man das Gesetz habe, so dürfe man weiter zur Seligkeit nichts mehr. Diese sinds, die erstlich nicht wissen, ob gleich das Gesetz recht und gut ist, daß es doch uns darum nicht kann nützen, weil wir von Natur böse sind, und um solcher angeborner mit bergebrachter Bosheit willen dem Gesetz nicht können genug thun, ob wir gleich im Schein die äusserlichen Werke thun. Zum andern, wissen sie das viel weniger, daß wir durch diesen Menschen, den Sohn Mariä, der allein vom Himmel kommen ist, müssen in Himmel kommen. Da wächst denn abermal unzähliger Schade aus, daß sie nicht allein sich auf ihre Werke und eigene Gerechtigkeit verlassen; sondern sie verachten und verfolgen die Gerechtigkeit, die da kommt aus dem Glauben an Christum. Wie wir an den Papisten sehen, die nichts weniger dulden, können, ja nichts heffiger wi-

derfechten, denn daß wir lehren wir müssen allein durch den Glauben an Christum selig werden, mit guten Werken werden wir es nicht ausrichten. Das haben wir nicht erdacht; CHristo unserm HErrn reden wirs nach, der die Wahrheit selbst ist: wer dem nicht gläuben will, der lasse es.

32. Im vierten Buch Mosis cap. 21. v. 4-9. stehet eine solche Historia, daß das Volk Israel in der Wüsten verdrossen worden, wider GOTT und Mosen gemurret, und sonderlich die herrliche Wohlthat, daß ihnen GOTT in der Wüsten Himmelbrod geben, verachtet habe. Solche Sünde strafte GOTT also, daß er giftige Schlangen liesse unter sie kommen, die bissen sie: davon alsbald entzündete sich der Leib, und brennete wie höllisch Feuer, daß sie also niederfielen, und mit grossen Haufen dahin sturben. Da erkennete das Volk seine Sünde, daß es unrecht hätte gethan, ginge hin zu Mose, und bat, er wollte den HErrn bitten, daß ihnen von der Plage geholfen würde. Da befahl der HERR Mosi, er sollte eine ehrne Schlange machen, und in der Wüsten aufrichten: wer dieselbe ehrne Schlange würde ansehen, der sollte genesen, und nicht sterben.

33. Diese Historie führet der HErr hier ein, und deutet sie auf sich, daß er auch also müsse erhöhet werden, wie die Schlange. Wer ihn nun ansehen, das ist, wie ers selbst ausleget, an ihn gläuben werde, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

34. Hier laßt uns erstlich die Ursach lernen des schrecklichen Urtheils, das der HErr vor zweymal über alle Menschen gefället hat, da er spricht: **Niemand fähret gen Himmel, denn des Menschen Sohn, der vom Himmel herniedet kommen ist.** Item: **Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, könne er das Himmelreich nicht sehen.** Wo kommt doch dem Menschen dieser Jammer her, daß er ausser dem Himmel bleiben, und seinethalben in Ewigkeit muß verloren seyn? Anderswo nirgends, denn daß die alte Schlange, der Teufel, den ersten Menschen so gebissen, und durch die Sünde also vergifftet hat, daß er den Tod am Hals hat; und ist unmöglich, daß er sich selbst arzneyen und ihm helfen könnte. Wie man an den Jüden siehet, was gebissen war, war des Todes, da half nichts für. Also ists mit uns allen. Denn der Sünden Sold ist der Tod; und wo Sünde ist, da muß der Tod auch folgen. Weil nun alle Menschen in der ersten Geburt von Vater und Mutter Sünder geboren werden, müssen sie auch das Urtheil tragen, und den Tod drum leiden. Wie der HERR 1 Mos. 2, 17. dem Adam und Heva mit ausgedrückten Worten dräuet: **Welchen Tag ihr von diesem Baum essen werdet, solle ihr des Todes sterben.**

35. Aber da läßt GOtt seine Barmhertzigkeit leuchten, daß er solche arme, vergiffte, und zum Tode verurtheilte Menschen nicht will verderben lassen: und eben wie er dort heisset eine eherne Schlange aufrichten, die den andern Schlangen gar gleich sahe, ohne daß sie kein Gifft hatte, und wider das Gifft helfen sollte; also läßt er seinen Sohn erhöhen am Stamme des Creuzes, auf daß alle, die ihn ansehen, nicht verloren sondern vom Tode heil werden, und das ewige Leben haben sollen. Dieser führet an Creuz auch die Gestalt der giftigen Schlangen; aber da ist kein Gifft, sondern nur das blosse Ansehen. Denn Christus, ob er wol unser Fleisch und Blut angenommen hat; so ist doch sein Fleisch und Blut ohne Gifft und Sün-

Sünde: ja, es dienet dazu, daß uns von dem Gifft und den Sünden abgeholfen werde.

36. Das ist das rechte Sausen des Heiligen Geistes, dadurch er die neue Geburt im Herzen anrichtet, daß man gläube, und solche ehrne Schlange in gewisser Zuversicht ansehe und genese. Aber es wird bey den Jüden kaum gefehlet haben; etliche werdens verachtet, und gesagt haben: Lieber, meynst du, daß dich dieser Anblick helfen werde? da hielte ich von, wenn man diese und andere Arzney hätte: was sollte die ehrne Schlange vor Kraft haben? oder, so eine Kraft in ihr wäre, sollte je solche Kraft ehe wirken, wenn man die Schlange angriffe, und sie auf den Biß drückete, denn daß sie nur durchs Ansehen sollte kräftig seyn und helfen.

37. Also gehets noch heutiges Tages mit der rechten ehrnen Schlange, dem HErrn Christo. Alle Menschen lassen sich dünken, soll ihnen geholfen werden, so müsse es das Ansehen, oder der Glaube nicht thun: wer gute Werke thäte, und sich nicht versündigte, der möchte bey GOtt desto mehr Vortheils haben. Darum predige man was man wolle, so hilfts doch nicht. Dieser nimmt diß vor, der andere ein anders; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. 2 Thessal. 3, 2. und wollen also einen andern Weg zur Gesundheit finden, denn das Ansehen, das ist, den Glauben an Christum. Aber da lerne: Beschlossen ist es, der Teufel hat dich durch die Sünde so vergifftet, daß du den ewigen Tod am Halse hast; da kannst du nicht entlaufen, sondern mußt schlecht herhalten: soll aber dir von solchem Gifft und Tod geholfen werden, so denke nur nach keiner andern Arzney, denn nach diesem Anblick, daß du den erhöheten Christum am Creuz mit rechten Augen ansehest, daß er für dich gestorben, sein Leben aufgeopffert, mit seinem Tode für deine Sünde bezahlet, und dich also mit GOTT versöhnet habe. Gläubest du das, und bist getaufft, so bist du recht wiedergeboren durch den Heiligen Geist, zum Reich GOttes; da habe keinen Zweifel an. Denn das hast du oben gehöret, daß diese Wiedergeburt also zugehe, daß kein ander Mittel sey, denn das Sausen, das ist, das Wort. Daran halte dich, und gläube, wie es dir vorsagt, daß es also wahr und Amen sey.

38. Also haben eure Liebe auf das einfältigste die Lehre des heutigen Evangelii. Daß erstlich wir Menschen von Natur Sünder, und des ewigen Todes würdig sind. Aber dadurch sollen wir vom ewigen Tode erlöset werden, wenn wir den Menschen, JESUM Christum, am Creuz ansehen, daß er für uns da bezahlet den Tod gewürget, und uns mit GOtt versöhnet, und zum ewigen Leben gebracht hat.

39. Diese Lehre ists, die andere Menschen und gar neue Herzen macht, daß wir in Sünden, im Tode und andern Anfechtungen können sagen: Wolan, ich kann es nicht leugnen, die alte Schlange, der Teufel, hat mich übel gebissen, und greulich vergifftet. Aber dagegen tröstet mich, daß ich weiß, obgleich mein HERR JESUS Christus seiner Menschheit halber auch das Ansehen hat, er sey voller Giffts, wie eine andere Schlange, daß er doch nicht allein kein Gifft nicht an ihm hat; sondern darum da hänget, daß er mich von solchem Gifft reinigen, und mir helfen will wider Sünde, Tod und Teufel. Derhalben lasse den Teufel nur getrost hergehen, mich fressen, und mir alles Unglück anlegen; ich will mich an meinen HErrn

Christum

Chriſtum halten, und mich deß tröſten, daß er darum erhöhet iſt, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

40. Wo alſo der Troſt wider dieſen ewigen Gifft im Herzen iſt, da wird auch hinfort ein fein freundlich Leben folgen gegen andere Leute: daß, gleichwie wir vom HErrn Chriſto Hülfe gewarten wider das ewige Unglück; wir auch andern gern werden Hülfe beweiſen, womit wir können. Denn ein ſolcher Menſch ſiehet ſich weit um; und ob ihm gleich von andern Leuten unrecht geſchieht, ſo läſſet er ſich doch nicht zum Zorn bewegen, ſondern erbarmet ſich über ſie: denn er ſiehet, daß ſolches anderswo nirgend herkommt, denn von dem Gifft, das wir alle aus des Teufels Beiſſen empfangen haben; ſuchet derhalben Mittel, wie er andere auch dahin könne bringen, daß ſie zu dieſer Arzney kommen, und vom ſchädlichen Gifft mögen erlöſet werden. Alſo iſt dieſe Lehre der rechte Brunn und Quell, da alle Tugend, aller Troſt, alle Freude und Sicherheit herwächſet. GOtt der allmächtige, barmherzige Vater wolle um ſeines lieben Sohns JESU Chriſti willen uns in dieſer Lehre erhalten, und von Tag zu Tage wachſen laſſen, daß wir ja dieſen Anblick nicht verlieren, und alſo durch den rechten Glauben an Chriſtum vom ewigen Tode erledigt werden, Amen.

Die erſte Predigt am erſten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Lucä 16. v. 1-9.

Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlichem Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thüre, voller Schwären, und begehrete ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von fernen, und Lazarum in ſeinem Schoos, rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und ſende Lazarum, daß er das äuſſerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieſer Flamme. Abraham aber ſprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen: nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Und über das alles iſt zwiſchen uns und euch eine groſſe Kluft befeſtiget, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da ſprach er: So bitte ich dich Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual. Abraham ſprach zu ihm: Sie haben Moſen und die Propheten, laſſe ſie dieſelbigen hören. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham, ſondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, ſo würden ſie Buſſe thun. Er aber ſprach zu ihm: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten aufſtünde.

Innhalt.

Von dem Exempel Lazari und des reichen Mannes.

I. Ueberhaupt von dieſen Exempeln.
1. Ob dieſe Exempel in der That alſo ergangen wie ſie Chriſtus vorſtellet. 1.
2. wie und warum Chriſtus dieſe Exempel aller Welt vorſtellet 2.

II. Beſonders von dieſen Exempeln.

A. Von

A. Von dem Exempel Lazari.
1. Wie solches Exempel denen soll zur Lehre und Trost z. sey.
* ein Christ soll sich nicht ärgern an dem Creuz 4.
* GOttes Gnade soll man nicht rechnen nach dem zeitlichen Glück oder Unglück 5.
* warum GOtt manchen Menschen Noth zuschicket 6. 7.
2. die rechte Gestalt dieses Exempels 8. 9.
3. wie und warum wir dieses Exempel wohl fassen und lernen sollen 10.
B. Das Exempel des reichen Mannes.
1. Die Gestalt dieses Exempels.
a. die Gestalt an sich 11.
b. die Ursachen dieser Gestalt.
1) die erste Ursache 12.
2) die andere Ursache 13.
2. worzu uns Christus dieses Exempel vorlegt nemlich
a. zur Lehre und Warnung 14-20.
* welches das rechte Almosen ist, darinn sich ein Christ soll üben 15. 16.
* Klage über die Bosheit und Blindheit der Welt 17. 18.
* wir sollen uns durch das Zeitliche nicht lassen abbringen von dem Ewigen 19. 20.
b. zur Vermahnung 21. 22. seqq.
* von denen zwey Stücken der Predigt Mosis und derer Propheten.
1) das erste Stück dieser Predigt 23-25.
2) das andere Stück dieser Predigt 26.
3) daß beyde Stücke bey einem Christen müssen gefunden werden 27. 28.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DAs ist ein treffliches Evangelium, dergleichen man sonst in der ganzen Schrift nirgend findet, von dem Urtheil, so nach diesem Leben über die Menschen geben wird. Hier ist nicht vonnöthen, daß man davon disputiren wollte, ob es eine Historia sey, oder nur ein Gleichniß. Denn weil Christus die zwey Personen nennet, und sagt, was zu beyden Theilen ihr Leben gewesen und vor ein Urtheil nach dem Tod über sie gangen, wie der Reiche in der Flamme gequälet, der arme Lazarus aber in Freuden gewest sey; so gläuben wir billig, es sey also ergangen. Und müssen weiter auch das gläuben, daß dergleichen Urtheil über alle gehen werde, die sich entweder dem reichen Manne oder armen Lazaro hier auf Erden nachhalten.

2. Denn diese zwey Exempel, des Reichen und Lazari, stellet der HERR aller Welt vor: das erste, des Reichen, der eine kurze Zeit hier fröhlich und in Freuden gelebt hat, und dort verloren, ewig traurig ist; und das andere, des Lazari, der hier eine Zeitlang arm und elend, aber dort ewig reich und selig ist; auf daß jedermann lerne diesen Exempeln nach sich halten: denn zu beyden Theilen darf man, daß man einen gewissen Unterricht habe, und sich recht halte; wo nicht, so ist das ewige Leben verloren.

3. Derohalben, wer hier auf Erden arm und elend ist, wie Lazarus, der mag lernen, daß er sich an solchem elenden Wesen nicht ärgere, und seinen Trost suche nicht in diesem zeitlichen Leben, sondern auf das künftige und ewige hoffe.

4. Denn das soll kein Christ denken, wenn es ihm übel gehet, daß GOTT darum sein vergessen, oder ihm feind sey: denn das ist GOttes Art und Weise, daß er, wie ein frommer Vater, mit der Ruthen immer hinter seinen Kindern her ist, auf daß sie, durch solche Strafe ermahnet, von Sünden abgehalten werden; da sie sonst, wo die Strafe nicht wäre, sicher seyn und in Sünden verharren würden. Darum soll ein Christ sich an seinem Elend nicht allein nicht ärgern, sondern

†) Stehet in denen Editionen 1544 und 1545. ohne Benennung des Jahrs.

das Vertrauen daraus fassen, daß GOtt ihn lieb habe, an ihn gedenke, und sein Bestes suche. Wie der weise Mann Sprüchw. 3, 12. auch sagt: **Wenn der Vater sein Kind recht lieb hat, so züchtiget ers.**

5. Darum ists ein grosser Irrthum, wenn du GOttes Güte und Gnade allein nach dem rechnen willt, wie es dir hier auf Erden gehet. Wol ists wahr, Geld und Gut, gesunder Leib und dergleichen, sind GOttes Gaben und Segen; aber ein solcher Segen, der nicht ewiglich bleibet; denn man muß doch zuletzt Geld, Gut, und alles dahinten lassen. Dazu hänget noch das Unglück daran, wo man sich nicht sonderlich in der Furcht GOttes hält, und auf das Wort gute Achtung hat, daß solcher Segen, unserer sündigen Natur halber, zu viel Sünden Ursach gibt.

6. Daher siehet man, daß GOtt auf reiche Leute mancherley Creutz und Anfechtung legt, Krankheit und ander Unglück: nicht allein darum, daß sie es um ihrer gethanen Sünden willen also verdienet haben; sondern daß GOtt den künftigen Sünden wehren, und sie also in seiner Furcht halten will: da sie sonst, wo es ausser der Anfechtung wäre, im Gebet, Glauben und Fleiß gegen das Wort, von Tag zu Tag abnehmen und gar davon kommen würden.

7. Der rechte, höchste und beste Segen aber, aus welchem man GOttes Güte recht spüren kann und soll, ist nicht das zeitliche Gut, sondern der ewige Segen, daß uns GOtt zu seinem heiligen Evangelio beruffen hat, da wir ihn hören und lernen, wie GOtt um seines Sohns willen uns gnädig seyn, Sünde vergeben, und ewig wolle selig machen; dazu hier wider des Teufels und der Welt Tyranney uns gnädiglich behüten. Wer solchen Segen recht bedenket, ob ihm gleich des zeitlichen Segens mangelt, daß er arm, krank, verachtet, armselig, und mit allerley Widerwärtigkeit beladen ist, so ists ihm doch alles gering; denn er siehet, daß er immer mehr behält, denn er verloren hat. Ist Geld und Gut nicht da; so weiß er doch, daß er einen gnädigen GOTT hat: ist der Leib schwach und krank; so weiß er, daß er zum ewigen Leben beruffen, und ihm solches in der Taufe und im Wort zugesagt ist. Also mit andern Anfechtungen und Beschwerungen auch. Es gehe ihm, wie der liebe GOtt wolle, so hat doch sein Herz immer den Trost, es sey um ein kleines zu thun, so soll es besser werden; und so besser, daß niemand meine Freude von mir nehmen soll: denn ich habe durch C. Hristum einen gnädigen GOTT, der mein Vater ist, und mich in das ewige Erbe durch C. Hristum setzen will.

8. Also hat dieser arme Lazarus sich auch getröstet. Dem Leib hat der Schmerz weh gethan, daß er oft darüber geweinet und geschrien hat: so wird ihm das Herz auch oft drüber seyn weich worden und übergangen, daß er neben der Krankheit also gar verlassen gewest, daß er keine Warte mit Essen und Trinken gehabt; da doch der reiche gottlose Mann in allem Ueberfluß gelebet hat. Wehe, sage ich, hat ihm solches gethan; denn es ist nicht möglich, daß eines Menschen Herz sich nicht sollte darüber bekümmern. Aber dagegen hat er diesen Trost vest in seinem Herzen behalten, daß er gesagt hat: Ich sehe, daß es mein GOTT im Himmel also haben will, darum will ich ihm zu Dienste solches gern leiden: weiß ich doch, daß es nicht kann ewig seyn. Es ist um eine kurze Zeit zu thun, so muß Krankheit und alle Plage aufhören, und die selige Aenderung geschehen

schehen, daß an statt des zeitlichen Leidens ewige Freude und Trost wird seyn. Denn ich habe je die Verheissung, daß GOtt mir um seines Sohnes Christi willen wolle gnädig seyn, die Sünde vergeben, mich aus dem Fluch setzen, und zu Gnaden annehmen. Darum lasse es gehen, wie es gehet. Achten mein die Leute und gönnen mir die Brosamen nicht, die sie den Hunden gönnen; so tröste ich mich deß, daß GOTT sich meiner annimmt, und in Ewigkeit mich nicht will darben lassen; mag derohalben mich eine Weile leiden und drücken, und eines bessern warten.

9. Daß aber Lazarus solche Gedanken gehabt, und sich also in seinem Leiden getröstet habe, zeiget erstlich sein Name. Denn Lazarus ist der Ebräische Name Eleasar, und heißt so viel, als, GOtt hilf; daß er sein Vertrauen auf GOttes ewige Hülfe gesetzt habe, nicht auf Menschen. Darnach zeiget solches der Evangelist auch in dem, daß er sagt, daß Lazarus in die Schoos Abrahä von den Engeln getragen sey. Welches anders nichts ist, denn daß Lazarus sein Vertrauen auf die Verheissung gesetzt habe, die dem Abraham geschehen ist, da GOTT ihm verheissen hat, daß in seinem Samen sollten alle Geschlechte der Welt gesegnet werden, 1 Mos. 18, 18. An solche Verheissung hat sich Lazarus gehalten, und sich deß getröstet: ob gleich alle Welt ihn für einen verfluchten Menschen halte, weil er so elend und arm sey; so werde er doch des gebenedeyten Samens geniessen, und nicht in GOttes Fluch, sondern unter seiner ewigen Gnade bleiben. Und solcher Glaube hat ihn erhalten, daß, da er hier auf Erden abgeschieden, die Engel ihn in die Schoos Abrahä getragen haben.

10. Nun will Christus, unser lieber HErr, daß wir diß Exempel fleißig ansehen, und wohl lernen sollen. Denn seine Christen müssen sich doch deß erwegen, daß sie auf Erden mit dem armen Lazaro darben und allerley Unglück leiden müssen. Wer nun den Trost nicht hat oder weiß, den Lazarus hat, da kanns nicht fehlen, er wird ungeduldig, und verzweifelt endlich. Denn Fleisch und Vernunft lassen ihre Art nicht. Wo durch GOttes Wort nicht gewehrt wird, gedenkt bald einer, wenn es ihm übel gehet, GOTT habe seiner vergessen, und wolle seiner nicht, sonst würde er ihm helfen, und nicht so lassen im Jammer stecken. Daß wir auf das künftige sehen, und uns desselben trösten sollten, da wird nichts aus. Daher kommts, daß mancher unversuchter Mensch ungeduldig wird, und denkt: Will denn GOTT nicht helfen, so helfe der Teufel und wer da kann. Das heißt denn, von GOtt gar abgefallen, GOtt feind werden, und sich nichts Guts zu ihm versehen, und neben dem zeitlichen Leiden und Jammer den ewigen Zorn GOttes und Verdammniß auf sich laden. Davor soll man sich zum höchsten hüten, und des armen Lazari nicht vergessen. Der ist je ein armer elender Mensch; aber weil er vest an der Verheissung von Christo und dem künftigen Leben hält, und gibt sich in einen willigen Gehorsam gegen GOTT, wird er solches Leidens reichlich ergötzet, und hat an statt eines kleinen Leides eine überschwengliche ewige Freude und Trost. Das ist das Exempel von dem armen Lazaro, da alle Christen sich nach richten, und in ihrer Trübsal sich auch also trösten sollen.

11. Das andere Exempel ist der reiche Mann, dem es auf Erden hier wohl und nach allem seinem Wunsch und Willen gehet; aber in jenem Leben muß er in Ewigkeit mangeln und verdammt seyn. Hier müssen wir wiederum gläuben, daß unser

HErr CHristus uns von solchem Urtheil und Verdammniß die Wahrheit sage, daß der Reiche in der höllischen Flamme liege, und greuliche Qual leide, dergleichen nicht möglich ist mit Worten auszureden. Und daß solches Leidens auch diß eine grosse Ursach sey, daß er den armen Lazarum in der ewigen Freude siehet, welchen er zuver so jämmerlich verachtet hat, und kann sein nicht so viel geniessen, als eines Tröpflein Wassers, und muß in solchem Jammer, ohne einige Hoffnung der Hülfe, in Ewigkeit bleiben.

12. Was ist aber die Ursach, daß der arme Mensch in solchen ewigen Jammer und Pein kommt? Das allein ists nicht, daß er reich ist und viel Gelds hat, daß er sich kleidet, isset und trinket; denn solches sind GOttes Gaben und Ordnung: allein, daß man eine Maasse darinnen halte, und nichts zum Ueberfluß thue; so will uns GOTT Geld und Gut, Essen und Trinken, Freude und herrliche Kleider, nach eines jeden Stand, und andern gern gönnen. Das aber ist die Ursache, daß dieser Reiche Geld und Gut hat, sich köstlich kleidet und herrlich lebet, und denkt nicht an das künftige Leben, wenn er heute oder morgen von hinnen scheide, wie es ihm alsdenn gehen werde. All sein Achten und Trachten ist allein, daß er hier gnug und gut Gemach habe; gerade als dürfte er sonst nichts mehr; wie Christus im Evangelio Lucä 21, 34. davor warnet, daß man die Herzen mit Fressen und Saufen, und Sorgen für die Nahrung, nicht beschweren soll. Das ist eine Ursach, die ihn fördert zum ewigen Verdammniß. Denn daraus folget, daß ihm GOTTES Wort nicht zu Herzen gangen ist: hat sich nichts ansechten lassen, es verheisse oder dräue GOTT, was er wolle, wenn er nur hier keinen Mangel hätte.

13. Die andere Ursache ist, daß er den armen Lazarum vor ihm siehet liegen; aber da gönnet er ihm nicht so viel, in aller seiner Noth und Armuth, als einem Hunde: daß der Evangelist sagt, die Hunde haben mehr Mitleiden mit ihm gehabt, und ihm mehr gedienet, denn der reiche Mann: Denket nicht daran, daß ihm GOtt darum habe desto mehr geben, daß er andern, so mangeln, helfen soll: sondern wie eine Sau, wenn sie alles fressen, und andern nichts lassen könnte; also denkt dieser Reiche auch, wenn er nur gnug habe, und läßt sich anderer armer Leute Mangel nichts bekümmern. Solche Sünden verursachen das greuliche Urtheil, daß er hier eine kleine Zeit seine Lust und Muthwillen hat, aber dort ewig leidet.

14. Solch Exempel legt uns der HERR darum vor, auf daß wir daran lernen, und uns vor solchen Sünden und Urtheil hüten sollen: daß wir nicht sollen sicher seyn, als wäre kein ander Leben, denn diß zeitliche hier auf Erden, und armer Leute auch nicht vergessen sollen. Denn wem es GOTT gegeben hat, daß er armen Leuten kann helfen, und thut es doch nicht, dem wird am Jüngsten Tage und in Ewigkeit diß die höchste Pein und Marter seyn, daß er die Armen, so er verachtet, und ihnen nicht geholfen hat, vor ihm in Freuden wird leben sehen; eben wie der reiche Mann hier den Lazarum. Wiederum, wer vielen gedienet, Gutes gethan, und geholfen hat, dem wird es in jenem Leben eine Freude seyn. Ist es aber nicht ein Jammer über allen Jammer, daß dieser reiche Mann nur ein kaltes Tröpflein Wassers begehrt; aber es kann ihm in Ewigkeit nicht wiederfahren?

15. Darum laßt uns armer Leute ja nicht vergessen, und ihnen gern helfen und geben: nicht allein mit dem gemeinen Almosen, daß

man

man da einem einen Pfennig, Groschen oder Gülden gibt, darnach unser Vermögen und seine Noth erfordert; solche Hülfe ist man in allewege armen Leuten schuldig: Aber darnach ist ein ander Almosen, da ein jeder seinem Nähesten in seinem Stande und Beruf dienen und helfen kann, und dasselbe alle Tage und Stunden: nemlich, daß ein jeder seinen Handel, Handwerk und Gewerb also führe, daß er niemand übersetze, niemand mit falscher Waare betrüge, sich an einem ziemlichen Gewinn gnügen lasse, und den Leuten ihren Pfennig wohl bezahle: daß man rechte Maaß und Gewichte gebe, und weder im Kaufen noch Verkaufen einen solchen Vortheil suche, der dem andern zum Nachtheil komme. Denn was Untreu in allen Händeln sey, ist vor Augen. Wer aber treulich handelt, ob derselbe gleich nichts umsonst gibt, und nimmt einen ziemlichen Gewinn, der gibt ein Almosen; da dagegen die andern, so ihre Waare mit Vortheil ausbringen, und allein ihren Nutz suchen, den Leuten das Geld aus dem Beutel stehlen.

16. Als, wenn ein Becker das Bred zu klein macht, oder den Zeug fälschet: ein Fleischer zu klein Gewicht gibt: ein Weinschenk den Wein zu theuer gibt, oder fälschet; und wer will es alles erzehlen? Kein Handel ist so klein und gering, gehest du treulich mit um, daß du rechte Waare um einen rechten Pfennig andern wiederfahren lässest, so ist es ein Almosen. Wiederum, übersetzest du die Leute, oder bezahlest sie übel, so ists ein Diebstahl, und bist vor GOTT ein Dieb, und wirst am Jüngsten Tage den armen Lazarum vor dir sehen, welchem du solch Almosen deines Handels versagt, und ihm noch darzu durch deinen Geiz das Seine gestohlen und genommen hast: wie du hier höreſt, daß dem reichen Mann wiederfahren sey.

Also könnte ein jeder all sein Gewerb, es wäre groß oder klein, zu einem rechten GOtt wohlgefälligen Almosen machen, und würde gewißlich nicht allein zeitlicher Segen mit Fülle folgen; sondern, wie CHristus saget, wir würden uns hier auf Erden auch Freunde machen vom unrechten Mammon, deren Zeugniß wir im ewigen Leben haben und genieſſen könnten.

17. Aber die Welt ist und bleibt Welt, läßt ihr weder rathen noch helfen. Wer viel hat, will nichts geben, und immer mehr haben: wer wenig hat, der gedenket, wie er auch etwas überkomme, es leide darüber Schaden, wer da wolle. Derohalben muß GOTT allerley Strafe wider die schändliche Welt hier gehen lassen, und darnach auch mit dem hölliſchen Feuer strafen. Ob nun gleich die Welt solches zum Theil erfähret, und in der Predigt höret, kehret sie sich dennoch nichts dran, bessert sich auch nichts. Ist aber das nicht eine greuliche schreckliche Blindheit und Verstockung? Die Vorsichtigkeit können wir in andern Dingen brauchen. Trägt sichs zu, daß eine Theurung zu besorgen ist, wers vermag, der schaffet ihm Vorrath auf ein, zwey, drey Jahr, daß er dem Mangel zuvor komme. Warum thun wirs nicht vielmehr hier, da wir wissen, daß ein ewiger Mangel wird folgen, wenn wir uns nicht recht darein schicken?

18. Solch Urtheil aber ist so viel desto schwerer, so du einmal darein kommſt, daß du nimmermehr wieder in Ewigkeit daraus kommest: denn da ist alle Hülfe abgeschnitten. Abraham und Lazarus, wie du hier höreſt, wollen nicht allein nicht helfen mit einem Tröpflein Wassers, sondern können auch nicht helfen. Wie gerathen denn wir arme Menschen in diesen Jammer, daß wir uns

ſolcher ewiger Gefahr ſo wenig annehmen und nicht darnach trachten, daß wir davor möchten verſichert werden; ſo wir uns doch ſonſt in ſehr geringen Sachen, die oft nicht ein oder zwey Stunden antreffen, ſo fein bewahren und verſehen können? Iſts nicht wahr, der Teufel nimmt uns Sinn und Witz; ſonſt ſollten wir ja mehr auf ſolchen ewigen Schaden, denn auf den zeitlichen ſehen? Aber da gehet jedermann dahin, bekümmert ſich nur damit, wie er hier gnug haben, und ſeinen Kindern viel laſſen, und ſich ſtattlich halten möge. Wer das hat, läßt ſich dünken, er habe gnug: wer es nicht hat, läßt ſich dünken, er könne nicht Ruhe haben, er überkomme es denn auch. Alſo werden die Herzen mit Sorgen der Nahrung beſchweret, daß ihr Gericht über ſie kömmt wie ein Fallſtrick, und ſie ehe im Tode und Verdammniß liegen, denn ſie es gewahr werden.

19. Das iſt nun die Urſach, daß der HErr diß Exempel vom reichen Mann uns vorlegt und predigen läßt, daß er uns gern in die Sorge ſagen wollte, daß wir nicht allein um diß Zeitliche, ſondern vielmehr um das Ewige und Unvergängliche uns bekümmerten; mit dem Zeitlichen aber und Vergänglichen alſo umgingen, daß wir dadurch nicht Urſach zu unſerm eigenen Verdammniß geben. Denn dieſer reiche Mann, wo er nicht ſo viel gehabt, daneben auch etwas gelitten und verſuchet hätte, würde er nicht in ſolche Noth kommen ſeyn: aber Geld und Gut macht ihn muthig, daß er gedenkt, er dürfe weder GOttes noch ſeines Worts; lebt alſo hin im Sauſe, und läßt ſich nichts anfechten. Um das Ewige bekümmert er ſich nicht; und weil er alles gnug hat, bekümmert er ſich um das Zeitliche auch nicht, ohn daß er denkt, wie er ihm gute Tage und Wohlluſt ſchaffe, und die Zeit in Freude könne zubringen. Davor warnet uns Chriſtus, und ſpricht: Sehet zu, wollet ihr, dem reichen Mann nach, hier allein darnach trachten, daß ihr herrlich und in Freuden lebet, ſo wirds ſo mit euch hinaus gehen, wie mit ihm; nemlich, daß auf ſolche kurze, vergängliche, dazu ungewiſſe Freude, ein ewiger unendlicher Jammer und Leid folgen wird.

20. Diß ſind zwey Exempel, der wir ja unſer Lebenlang nimmermehr ſollten vergeſſen, auf daß wir in Leid und Anfechtung einen gewiſſen Troſt haben, und in dem Zeitlichen alſo wandeln könnten, daß wir dadurch nicht in Verluſt der ewigen Güter kommen.

21. Zu ſolcher Lehre dienet nun, daß der HERR Chriſtus weiter ſagt, wie der Reiche, nachdem keine Hülfe ſeinethalben iſt zu hoffen, an ſeine Brüder denkt, und bittet Abraham, er wolle doch Lazarum zu ihnen ſchicken, auf daß ſie ſich des reichen Manns Exempel nicht nachhalten, und auch verdammt werden. Aber Abraham ſchlägt ihm ſolche Bitte ſtraks ab, und ſpricht: **Sie haben Moſen und die Propheten, laſſe ſie dieſelbigen hören.** Als aber der Reiche weiter anhält, und meynet, es würde mehr Frucht bey ihnen ſchaffen, wenn ein Todter zu ihnen käme, und ihnen predigte, denn wenn ſie es in der Kirche hören; antwortet Abraham noch einmal, und ſpricht: **Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten aufſtünde.**

22. Der reiche Mann ſiehet, ſo jemand ſolchem Urtheil ſoll entgehen, ſo müſſe er Buſſe thun, und ſich anders halten, denn er: denkt daneben auch, es könne andern Leuten eben

eben begegnen, wie ihm. Denn, ob sie gleich GOttes Wort und die Predigt haben, daß sie sie doch verachten, und sich sonderlich dadurch nicht bessern. Derohalben dünkt ihn, seinen Brüdern könne nicht besser gerathen werden, denn so ein ansehnlicher Prediger käme, den man kennete, und wüßte, daß er gestorben und jetzt in jenem Leben wäre, und gewisse Kundschaft könnte bringen, wie es im selben Leben stünde. Und ist wahr, wir selbst lassen uns dünken, eine solche Predigt würde man nicht verachten, wie man sonst die Predigt so von Menschen geschiehet, höret und verachtet. Aber Abraham schlägt solches ganz und gar ab, und sagt: Wer da wolle solchem ewigen Urtheil entrinnen, und selig werden, der dürfe sonst auf keine andere Warnung sehen noch warten, sondern allein Mosen und die Propheten: das sey der einige Weg, dadurch er der ewigen Verdammniß entrinnen, und zur Seligkeit kommen möge. Wer aber Mosen und die Propheten nicht hören welle, da sey es vergebens, wenn gleich ein Todter aufstünde; ja, ob auch ein Engel oder GOTT selbst prediate, so würde er doch nicht gläuben. Das heißt ja das Predigtamt hoch gepreiset, und die Leute treulich zur Predigt vermahnet; sintemal sonst kein ander Mittel ist, dadurch sie sich vor diesem erschrecklichen Urtheil der ewigen Verdammniß verwahren können.

23. Was prediget aber Moses und die Propheten? Vornehmlich diese zwey Stücke. Das erste, daß sie weisen auf den verheißenen Weibessamen, der der Schlange den Kopf zutreten, das ist, dem Teufel seine Gewalt nehmen, und den Schaden wenden soll, den er im Paradies uns allen angehänget hat. Mit solchem Weibessamen, der GOTTES Sohn ist, und göttliche Kraft und Gerechtigkeit zu uns auf Erden bringt, gehet Moses und die Propheten um, vermahnen und treiben, wenn er kommen und auftreten werde, daß man ihn hören, an sein Wort sich halten, und seiner Zusagung gläuben soll.

24. Wer nun Mosen und die Propheten also höret, der wird erstlich an seinem Leben, Werken und Vermögen verzweifeln, und sich allein dieses Samens trösten; denn er allein der gesegnete Same ist, und den Segen über uns, die wir unserer Sünden halber verfluchte und verdammte Menschen sind, bringet. Also ist der Glaube an JESUM CHristum der einige und rechte Weg, dadurch man der Sünde und dem Tode entlaufen, und zur Seligkeit kommen kann. Solches Heilands und Trosts hat sich dieser reiche Mann nicht angenommen; er hat sich selbst für fromm gehalten. Wie er denn äusserlich vor der Welt fromm wird gewest seyn: denn das Evangelium gibt ihm ja nicht schuld, daß er ein Ehebrecher, Räuber ꝛc. sey. Darum wird er gedacht haben: wenn ich nicht so fromm wäre, so würde mir GOTT nicht so viel Glück und Segens geben.

25. Denn das hängt einem jeglichen Menschen natürlich an, daß, wenn es übel zugehet, er bald gedenkt: Ey, GOTT zürnet mit dir, nimmt sich deiner nicht an, da mußt du ohne Rath, Hülfe und Trost zu grunde gehen ꝛc. Wiederum, steht es wohl um ihn ist alles vollauf da, und gehet ihm nach allem seinem Wunsch, so lässet er sich dünken, er sey mit GOTT wohl dran, sonst würde er sich nicht so gnädig gegen ihm halten: so doch, wie droben gesagt, solcher zeitlicher Segen ein sehr gering und schlecht Ding ist: derohalben es denn auch so auf Erden gehet, daß die Gottlosen mehr Vortheils mit haben,

ben, denn die Frommen. Aber es sey Geld und Gut da, so viel sein wolle, so hüte dich, daß du dich nicht für fromm achtest, sondern dein Vertrauen und Trost allein auf den stellest, da Moses und die Propheten von predigen; sonst wird dirs gehen, wie diesem Reichen, der Mosen und die Propheten höret, und dennoch des HErrn Christi sich nicht tröstete.

26. Das andere, das Moses und die Propheten lehren, ist dieses. Nachdem wir unsere Gerechtigkeit allein auf den verheissenen Samen gesetzt haben, daß wir auch GOTT gehorsam seyn, und in diesem zeitlichen Leben das thun und halten, das er uns geboten; wiederum, das meiden und lassen, das er uns verboten hat: denn das heißt GOTT fürchten und vor Augen haben. Wer es aber nicht thun, und nicht dem Gesetz GOttes, sondern seinem eigenen Willen und Lust, das ist, der Sünde folgen will, der kann sich nicht rühmen, daß er ein Kind GOttes sey, oder GOTT vor Augen habe: muß derhalben alle Augenblick in der Gefahr stehen, daß GOTT kommen, ihn angreifen, und wie er ihn findet, richten werde.

27. Darum muß es beydes beysammen seyn, Glaube und Gehorsam gegen GOTT. Der Glaube dienet dazu, daß wir von Sünden ledig, und GOttes Kinder werden. Der Gehorsam, oder die Liebe, und die Werke der Liebe, dienen dazu, daß wir uns als gehorsame Kinder erzeigen, und GOtt nicht ferner erzürnen, und ein gut Gewissen haben: welches die nicht können haben, so in wissentlichen Sünden liegen, und ohne Besserung oder Busse darinn fortfahren. In Summa, fürchte GOTT, und sey fromm, und verlasse dich doch auf solche Frömmigkeit nicht; sondern tröste dich allein unsers HErrn JESU Christi, so wird es mit dir nicht Noth haben, denn solcher Glaube hilft dir wider die Sünde und den Tod. Und weil GOTT den Gehorsam geboten hat, will er ihm denselben auch gefallen lassen; und schadet nicht, obschon solcher Gehorsam in diesem Leben noch unvollkommen ist: denn er ist nicht allein, sondern hänget am Glauben, durch welchen uns das vergeben wird, das solchem Gehorsam noch mangelt.

28. Also soll man Mosen und die Propheten hören, daß man daraus lerne an Christum gläuben, und fromm seyn. Solches hat der reiche Mann nicht gethan, muß derhalben in Ewigkeit verdammt seyn und leiden, samt allen denen, die Mosen und die Propheten hören, und doch ihrer Predigt nicht folgen. Die aber hören und folgen, das ist, die an Christum gläuben, und wissen, daß GOTT um seinetwillen uns gnädig seyn, Sünde nicht zurechnen, und uns selig machen wolle, und darnach sich in Gottesfurcht halten, dem Teufel und ihrem Fleisch nicht folgen, sondern auf GOttes Wort und Willen sehen, die sinds, die zu dem Lazaro in Abrahams Schoos gehören, und ewig sollen selig seyn. Das verleihe uns GOTT, um seines lieben Sohns

JESU Christi willen, durch
seinen Heiligen Geist,
Amen.

Die

Die andere Predigt am ersten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Inhalt.

Von dem Gleichniß und Parabel von dem reichen Manne und dem armen Lazaro.

I. Ueberhaupt von dieser Parabel und Gleichnisse.
1. Daß solche nicht schwer ist zu verstehen 1.
2. wie Christus in derselben den Geiz der Pharisäer hat bestrafen wollen.
a. die Bestrafung an sich 2.
b. wie und warum diese Bestrafung nichts geholfen 3. seqq.
* wie die Welt die Sünden schmücket mit sehr schönen Namen, und wie ihr deswegen nicht zu helfen 3-7.
3. welches die fürnehmsten Lehren, so in dieser Parabel und Gleichniß liegen 8.
* der Jüden falscher Wahn von dem Reichthum und Gütern dieses Lebens 9. 10.

II. Besonders.
A. Von dem reichen Mann und armen Lazaro in ihrem Leben.
1. von dem reichen Mann in Ansehung seines Lebens.
a. daß derselbe reich und glückselig, aber dabey geizig gewesen 11. 12. seqq.
* Klage über den Geiz der Welt, nebst Ankündigung der Strafe, so drauf erfolgen wird 13.
* was durch einen Reichen in Heil. Schrift verstanden wird 14.
b. daß derselbe bey seiner Glückseligkeit sich einbildet GOttes Kind zu seyn 15.
2. von dem armen Lazaro in Ansehung seines Lebens.
a. wie und warum derselbe in den Augen des Reichen verachtet ist 16.
b. wie derselbe sich befindet unter mancherley Unglück 16-18.
* daß nicht die Reichen, sondern die Armen in den Himmel kommen 19.

B. Von dem reichen Mann und armen Lazaro in Ansehung ihres Todes.
1. daß Lazari Tod gar sehr unterschieden von dem Tode des reichen Mannes 20. seqq.
* von dem rechten Gebrauch und Mißbrauch beydes der Armuth als des Reichthums 21-24.
* Klage über den Geiz der Welt, nebst Ankündigung der Strafe, so darauf folgen wird 25. 26.
2. die Diener, in beyde Lazarus, als der reiche Mann, im Tode haben 27.
* wie und warum der Geiz zu fliehen 28. 29.

III. Vornehmlich von der Bitte und Flehen des reichen Mannes, so er in seiner Verdammniß zu Abraham schicket.
1. Der Grund und Ursach dieser Bitte und Flehens 30.
2. die Bitte und Flehen an sich
A. das erste Stück dieser Bitte und Flehens.
a. die Beschaffenheit dieses Stückes 31.
b. wie und warum ihm solches abgeschlagen wird 32. 33. seqq.
* welches die gröbeste Pein der Verdammten 34.
* wir sollen uns hüten vor dem Geiz, und dagegen mildthätig seyn 35. 36.
B. das andere Stück dieser Bitte und Flehens.
a. die Beschaffenheit dieses Stücks 37.
b. wie und warum dieses Stück abgeschlagen wird 38.
c. wie der reiche Mann diß Stück wiederholet, und wie es ihm Abraham von neuem abschlägt 39. 40. seqq.
* was denjenigen zu antworten, welche sagen: wenn das Evangelium von ansehnlichen Leuten verkündiget würde, so sollte es eher Eingang finden 41. 42.
* Urtheil von der Predigt der Todten und Poltergeister 43. 44.
* daß der Geiz ein sehr schändlich Laster ist 45.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DIeM diesem Evangelio hat uns unser lieber HERR JESUS Christus vorgemahlet ein Bild und Exempel eines reichen und armen Menschen; welches nicht so schwer zu verstehen ist: denn ein jeglicher höret bald, was die Meynung ist, nemlich, daß GOTT zu urtheilen habe beyde, Reiche und Arme, wenn es nur uns ins Herz gehen wollte, daß wirs gläubten.

2. Sonderlich hat Christus diese Gleich-

†) 1535. öffentlich in der Pfarrkirche. Hat allein die Edition 1559.

niß gesetzt zu derselben Zeit widet die Pharisäer, die waren geizig. Derer Geiz hat er hier strafen wollen, nicht allein durch das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter, und was er mehr zu demselben Gleichniß geprediget hat, wie kurz vor diesem Evangelio stehet; sondern hat ihnen auch diß Exempel des göttlichen Gerichts und Urtheils, so über den reichen Mann gangen ist, fürbilden wollen, sie zu schrecken, daß sie sich vor solchem Urtheil fürchten, Busse thun, und sich bessern sollten.

3. Aber es half solch Warnen zu der Zeit bey den geizigen Pharisäern so viel, als zu unserer Zeit hilft unser Warnen bey den reichen und verstockten Leuten dieser Welt. Denn dahin ist die Welt heutiges Tages, GOtt sey es geklaget, gerathen, daß sie alle fromm, und niemand mehr geizig ist. Und zwar fast alle Laster sind, leider! jetzt zu Tugenden worden. Geizen muß jetzt heissen, endelich seyn, vorsichtlich handeln, bescheiden und nahrhaftig seyn. Und wie man mit dem Geiz thut, also schmücket man jetzt alle Sünde und Untugend in Tugend. Mord und Hurerey siehet man noch ein wenig für Sünde an; aber andere Sünden müssen fast alle den Namen haben, als wären sie nicht Sünde, sondern Tugend. Sonderlich hat sich der Geiz so schön geschmücket und geputzet, daß es nimmer Geiz heißt. Kein Fürst, kein Graf, kein Edelmann, kein Bürger noch Bauer ist mehr geizig, sondern sind alle fromm; daß sie sprechen: Das ist ein nahrhaftiger Mann, das ist ein geschickter Mann, der denkt sich zu nähren.

4. Also gehets mit andern Sünden auch: Hoffart muß nicht Hoffart noch Sünde, sondern Ehre heissen. Wer hoffärtig ist, da spricht man: Das ist ein ehrlicher Mann, der hält sich stattlich und ehrbarlich, der will seinem Geschlechte einen Namen machen. Zorn und Neid muß nicht mehr Zorn, Neid und Sünde heissen, sondern Gerechtigkeit, Eifer und Tugend. Wer zürnet, neidet, hasset, da spricht man: Der Mensch ist so emsig, so ernsthaftig und eiferig um die Gerechtigkeit, er hat billig Ursach zu zürnen, man hat ihm Gewalt und Unrecht gethan ꝛc. Also ist kein Sünder mehr in der Welt; sondern, GOTT sey es geklagt, die Welt ist voll Heiligen. Es spricht Seneca: Ibi deest remediis locus, vbi vitia honores sunt: wenn es also zugehet, daß die Laster zu Tugend und Ehre werden, da ist weder Hülfe noch Rath mehr. Wo die Laster in Tugenden geschmückt werden, da ist es aus.

5. Wer nun nicht geizig seyn will, dem gehet diese Parabel und Gleichniß so wenig an, als sie diese Pharisäer anging. Wer hoffärtig ist, und hält es doch nicht für Hoffart und Sünde, sondern für Ehre und stattlich Wesen, dem darf man nicht mehr von Hoffart predigen; denn weil er kein Sünder, sondern heilig ist, wie kann man denn ihn strafen? Desgleichen, wer neidisch, hässig und rachgierig ist, und hält es doch dafür, daß er Ursach dazu habe, billig zürne, und sich räche; denn sein Nächster hat ihm Unrecht gethan, das kann er nicht leiden ꝛc. dem kann man nicht mehr helfen. Wer will die strafen und bessern, die da Untugend zu Tugend, Sünde zu Gerechtigkeit, Schande und Laster zu Ehren machen? Wenn Geiz heißt Nahrhaftigkeit, Hoffart heißt Ehre, Zorn heißt Eifer, da muß man es wol ungestraft gehen lassen, wie es gehet.

6. Solcher Art ist dieser reiche Mann auch gewesen; der hat nicht wollen geizig, noch um des Geizes willen gestraft seyn, ob er schon mit dem Geiz also besessen ist, daß er auch den armen Lazarum vor seiner Thür hat Hun-

gers

gers sterben lassen. Und solcher Art waren auch die Pharisäer; wie St. Lucas cap. 16. v. 13. 14. meldet. Christus predigte hart, und mit ganzem Ernst wider den Mammon und Geiz; aber die Pharisäer spotteten sein, wollten nicht geizig seyn; thäten gleichwie jetzt unsere Junker thun, die aus Laster und Schande Ehre machen, aus Untugend Tugend, aus Geiz Nahrhaftigkeit ꝛc. Darum spricht Christus v. 15. zu ihnen: Ihr seyds, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber GOtt kennet eure Herzen. Als wollte er sagen: Ihr Pharisäer seyd fromm; ich kann euch nicht schelten, denn ihr seyd keine Sünder mehr, sondern eitel grosse Heiligen: aber ihr werdet GOtt nicht teuschen; ihr betrüget niemand denn euch selbst. GOTT wird euch nicht richten nach dem die Menschen von euch halten, denn die Menschen kennen euch nicht: sie halten euch nicht für geizige, sondern für ehrliche Leute: aber GOTT kennet eure Herzen, und nach eurem Herzen wird er euch richten.

7. So fragten nun die Pharisäer und dieser reiche Mann nichts darnach; gleichwie heutiges Tages unsere Junker, Bauren, Bürger, Adel, auch nichts darnach fragen, man predige und sage, was man wolle. Ists doch jetzt dahin kommen, daß das grobe Laster, Saufen und Schwelgen, nicht mehr für Schande gehalten wird, sondern Völlerey und Trunkenheit muß nun Fröhlichkeit heissen. Und gleichwie alle Laster sind zu Tugenden worden; also ists auch mit dem Geiz, daß ich keinen Fürsten, keinen Grafen, keinen Edelmann, keinen Bürger noch Bauer mehr weiß, der geizig ist: und machens gleichwol allesamt also, daß wenn sie könnten auf dem Markte einen Scheffel Kern um vier Gülden geben, so thäten sie es. Jedermann scharret, kratzet, schindet und schabet daß es krachet, vom Fürstenstand an bis auf den Magdstand. In Summa alles ist aufsätzig vom Geiz; und will doch niemand für geizig gehalten seyn. Und wie es mit dem Geiz gehet, also gehet es auch, wie gesagt, mit andern Sünden, als Zorn, Neid, Haß, Hoffart, und dergleichen. Was kann man dazu thun? Predigt man darwider; so lachen und spotten sie es, wollen ihre Sünde nicht erkennen, noch unrecht gethan haben, wollen schlechts diesen Weg fahren, den der reiche Mann hier gefahren ist, zur Höllen zu; und müssen auch mit dem reichen Mann in die Hölle fahren, da hilft kein Bitten für. Ursach, wenn sie gestraft werden, so färben und schmücken sie ihre Sünde und Laster in eitel Gerechtigkeit und Tugend; wie kann ihnen denn geholfen werden? Weil sie es denn also haben wollen, so lassen wir sie auch mit dem reichen Mann dahin fahren in Abgrund der Höllen. Was können wir dazu thun, weil sie ungestraft seyn wollen, wollen nicht Busse thun, noch sich bessern?

8. Darum ist diß der Evangelien eins, das von den Früchten des Glaubens, und von rechtschaffenen Werken eines Christen redet, was ein frommer Mensch und rechtschaffener Christ thun soll. Doch zeigt es zugleich an, daß alle Welt voll Geiz ist, und zur Hölle zu rennet, ob schon niemand seinen Geiz erkennen will. Wir wollen die Worte nach einander vor uns nehmen, und dieselben euch verkäuen, ob sie jemand ins Herz gehen, und bewegen wollten. Höret zu, spricht Christus, ihr geizigen Pharisäer, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, ich will euch eine Historie sagen:

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Lein-

wand; und lebete alle Tage herrlich und in Freuden.

9. Die Jüden hatten einen guten Schein ihren Geiz zu schmücken; denn GOtt hatte ihnen durch Mosen 5 Buch 28, 3. seqq. verheissen, wenn sie würden fromm seyn und seine Gebote halten, so wolle er sie segnen, auf dem Felde, in der Küche, im Keller, und in der Kammer, daß alle Winkel voll Vorraths seyn sollten; wenn das Jahr herum käme, sollten sie das alte wegwerfen, auf daß sie das neue möchten ausschütten, 3 Mos. 26, 4. 5. Solche Verheissung und Lehre konnten sie bald fassen; gleichwie die unsern jetzt das Evangelium bald gefasset haben, da es weich ist. Darnach fuhren sie weiter, und machten aus der Verheissung GOttes und rechten Lehre eine falsche Folgerung, und sprachen: GOTT saget in seiner Verheissung: wer fromm ist, der soll genug haben; darum, wer gnug hat, der ist fromm; wer aber Mangel hat, oder arm ist, der ist nicht fromm. Mußte also bey ihnen Armuth eine Strafe seyn von GOtt, wie Pestilenz, oder andere Plagen. Dazu halfen getrost die falschen Propheten, Priester und Leviten mit ihrer Predigt, wie der 144. Psalm v. 11. seqq. wider solche falsche Lehrer betet, und spricht: Erlöse mich auch und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werke sind falsch: daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unsere Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste. Und unsere Kammern voll seyn, die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern: daß unsere Schafe tragen tausend und hundert tausend auf unsern Dörfern. Daß unsere Ochsen viel arbeiten; daß kein Schade, kein Verlust noch Klage auf unsern Gassen sey. Wohl dem Volk, dem es also gehet. So predigten die falsche Propheten in GOttes Volk, und hatten doch Mosen vor sich. Darum, sage ich, hatten die Jüden einen guten Schein, ihren Geiz zu färben. Wenn sie reich wären, konnten sie sich mit solcher Lehre schmücken, als hätten sie GOttes Gebot gehalten; und die Armen verdammen, als hätte sie GOTT gestrafet um ihrer Sünde und Uebertretung willen.

10. Solchen falschen Verstand rühret hier Christus, und spricht: Ihr Pharisäer rechtfertiget euch selbst, als wäret ihr fromm: weil ihr gnug habt, so haltet ihr andere Leute, die Mangel leiden, für verflucht, und schmücket euren Geiz, daß euer Mammon muß heissen GOttes Segen, und ihr müsset den Schein haben, als habt ihr GOttes Gebot gehalten. Aber ich will euch ein Exempel sagen von einem reichen und armen Menschen, welches Exempel euch ein ander Urtheil vorstellet: euch Reichen verfluchet, und dagegen die Armen segnet. Hättet ihr diesen reichen Mann, von dem ich sage, gesehen, so würdet ihr ihn auch selig gesprochen haben, und gesagt: Diesem gibt GOTT Güter und alles genug, daß er in Freuden lebet; darum ists ein Zeichen, daß er GOttes Gebot gehalten hat. Gleichwie Moses saget: Welche GOttes Gebot halten, die sollen fröhlich seyn, sollen Friede, Freude und alles genug haben; also gehets diesem. Aber ich will euch sagen, was die Meynung ist, auf daß ihr euren falschen Verstand erkennet, und fallen lasset. Wenn GOtt Reichthum bescheret, und Güter gibt, das ist gut und GOttes Segen: wenn man aber dem Mammon dienet, scharret, und durch Geiz Güter zusammen kratzet; das ist nicht gut, noch GOttes Segen.

11. Alſo

11. Alſo iſts mit dieſem reichen Manne gethan. Er hat viel Güter; aber er iſt geitzig, und unbarmhertzig: er hält nicht einen einigen Buchſtaben noch Titel vom Geſetz GOttes; und hat dennoch alles genug, hat ein köſtlich roth Purpurkleid: (denn Purpur war bey ihnen beſſer, denn bey uns Sammet iſt:) item, hat die beſte und köſtlichſte weiſſe Leinwand. So iſt er gezieret. Darnach hat er das beſte, köſtlichſte Eſſen und Trinken, hat gute ſanfte Tage, gehet des Abends mit Frieden ſchlafen, ſtehet des Morgens auf, wenn er will, iſt nicht in Unglück, wie andere Leute, und wird nicht geplaget, wie andere Menſchen, Pſal. 74, 5. in Summa, da iſt alles vollauf, und ein Leben in Freuden. Nach eurem Urtheil iſt er anzuſehen als ein ſeliger Mann; aber vor GOTT iſt er ein gottloſer Menſch, der GOttes Gebot nicht mit einem Finger reget.

12. Solches ſoll man wohl merken, auf daß man ſich vor dem falſchen Verſtand der Phariſäer und verkehrten Lehrer wiſſe zu hüten. Aber hier möchte ein Geitziger ſagen: Iſts denn böſe, reich ſeyn und Güter haben? Haben doch Abraham, David, Job auch Güter gehabt, und ſind doch ſelig worden? Antwort: Höreſt du, geitziger Wanſt, dieſer reiche Mann iſt nicht Abraham, David oder Job gleich; denn die Güter, die er hat, die hat er nicht mit GOTT und Ehren. Chriſtus redet hier von ſolchen Reichen, die da geitzig ſind; dieſelben mahlet er in dieſem Exempel ab, und gibt ihnen ihre rechte Farbe. Ob ſchon dieſer reiche Mann nicht karg iſt, was ſeinen Leib betrifft; dennoch iſt er geitzig, reiſſet alles zu ſich, treibet Güter zuſammen von andern Leuten, darauf er panquetiret, und den armen Lazarum Noth leiden läßt

13. Alſo gehets heutiges Tages auch: alle Welt kratzet und ſcharret, und machet muthwillige Theurung vor groſſem Geiz, ſo doch unſer HErr GOTT ziemliche Jahre gibt. Wolan, das weiß ich fürwahr, daß du Geizhals deinen Mammon ſo wenig mit dir hinunter nehmen wirſt in die Hölle, als dieſer reiche Mann; wo anders der Teufel dein Gut nicht ſonſt wegführet. So darfſt du auch Glück dazu, daß es deine Kinder nach dir behalten; denn die Sprüche werden deinethalben wol wahr bleiben: Male quæſit; male perdit: übel gewonnen, übel zerrennen: et, de male quæſitis non gaudet tertius hæres: unrecht Gut kömmt nicht an den dritten Erben.

14. Es wäre dieſem reichen Manne keine Sünde geweſt, daß er ſich kleidet, daß er eſſet und trinket: denn GOTT hat die Kleidung, Speiſe und Trank geſchaffen, und ſpricht, es ſey ein Segen. Wem es werden kann, der mag es zur Nothdurft brauchen: aber Geizen iſt Unrecht und Sünde. Chriſtus ſpricht deutlich: Es war ein reicher Mann. Nun iſt das Wort, reich, ein ſehr verdächtig Wort an vielen Orten in der heiligen Schrift. Abraham iſt auch reich; aber die Schrift nennet ihn darum nicht einen reichen Mann: ſondern reich heißt in der Schrift faſt ſo viel als ein Wucherer oder Gottloſer, wie Eſa. 53, 9. geſchrieben ſtehet: Er iſt begraben wie ein Gottloſer, und geſtorben wie ein Reicher. Da nimmt der Prophet reich und gottlos für ein Ding. Will alſo ſagen: Chriſtus iſt geſtorben und begraben wie ein Uebelthäter, Schalk und Böſewicht, wiewol er niemand Unrecht gethan hat. Das heißt die Schrift reich. So dürfte ich einen reichen Mann nicht ſchänden. Wolan, iſt jemand geitzig, und will es von uns nicht hören noch annehmen, daß er geitzig und gottlos iſt, der wird es doch hören müſſen, da es dieſer reiche Mann hat müſſen

hören. Es gilt hier, ob wir GOtt im Himmel, oder uns selbst teuschen werden.

15. Das ist der reiche Mann, der meynet, er sey fromm, sitzet in den Gütern vor der Welt mit allen Ehren: schmücket sich mit dem Wort, das GOtt durch Mosen geredt hat: Wer fromm ist, den will ich segnen; lässet sich dünken, er dürfte niemand etwas mittheilen, noch jemand seiner Güter geniessen lassen. Denket also: Wer arm ist, der ist verflucht. Wiederum: Wer reich ist, der ist gesegnet. Ich bin reich; darum bin ich gesegnet, und habe GOttes Gebot gehalten. Lazarus dagegen ist arm; darum ist er ein Sünder, und GOtt hat ihn gestraft.

Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.

16. Der HErr machts uneß gnug, und beschweret den reichen Mann hart. Der arme Lazarus ist voller Schwären, und liegt vor des Reichen Mannes Thür. Darum kann sich der reiche Mann nicht entschuldigen, noch sagen: Ich habe es nicht gewußt: so ichs gewußt hätte, daß da so ein armer Mann wäre, wollte ich ihn zu mir geruffen, ihm mitgetheilet, ihn heilen lassen, und mit anderer Nothdurft versorget haben, daß er nicht hätte dürfen auf der Gassen liegen, wie ein Hund. Solche Entschuldigung hat er nicht fürzuwenden. Denn da liegt der arme Lazarus vor seiner Schwelle, da er stets aus und eingehet: dennoch läßt er ihn liegen, und gibt ihm nichts; sondern hat ihn gehalten für einen verfluchten Mann, und gedacht: Dieser wird ein gottleser böser Mensch seyn, darum hat ihn GOtt gestraft, daß er da liegt in seinem Eyter und Sünden. So hat der arme Lazarus müssen stinken vor den Augen des reichen Wanstes, der sich heilig dünken läßt, und ist doch voll allerley Sünden, ist ohne Glauben gegen GOTT und Liebe gegen den Nähesten: ist voll Geiz, Hoffart und Unbarmherzigkeit.

17. Darnach ist das auch schrecklich, daß Lazarus selbst kömmt, und bettelt nicht Brod, Fleisch, Geld; sondern allein das man vor die Hunde wirft. Die Stücklein begehret er, so überbleiben und beyfallen, es seyn Beine oder Rinden, daß man ihm dieselben gebe. Da wird nichts aus. Solches beschweret nun den reichen Mann noch härter, und hilft ihm tiefer in die Hölle hinunter. So einen unfreundlichen und unbarmherzigen Menschen hat der Geiz und die Hoffart aus ihm gemacht, daß er gar ein Stein ist gegen dem armen Lazaro, und kein Blutstropffen Christlicher Liebe, ja eines menschlichen Herzens in ihm ist.

18. Und was soll man sagen: die unvernünftigen Thiere und Hunde kommen, und erbarmen sich über den armen Menschen. Hätten sie Brod gehabt, so würden sie es ihm auch gegeben haben. Sie thun, was sie vermögen, nehmen das beste Glied, das sie haben, nemlich ihre heilsame Zunge, damit lecken sie seine Schwären, und wischen ihm den Eyter ab. Wie leichtlich hätte das der reiche Mann thun können, es hätte ihm kaum einen Gülden gekostet, und wäre ihm kein Schade noch Abbruch gewest an seinen Gütern: aber er verachtet und verdammet den armen Menschen mit seinen Schwären, als einen verfluchten und verdammten Mann.

19. Solches Exempel laßt euch gesagt seyn, spricht Christus zu den Phariſäern. Ihr haltets dafür, wenn ihr arme Leute liegen lasset hungerig oder durstig, es sey wohl gethan.

gethan. Aber kehret das Blat um und sehet den Text recht an. Ihr meynet, die Reichen gehören allein in den Himmel, als die allein die Geeigneten GOttes sind. Aber lernet hier das Widerspiel, daß kein Reicher wie die Schrift Reiche nennet, in den Himmel kömmt, sondern daß eitel Arme hinein kommen. Darum wird auch das Evangelium gepredigt, nicht den Reichen, sondern den Armen, Matth. 11, 5. Und das ist auch die lautere Wahrheit. Wenn unser HERR GOTT allein Reiche in den Himmel genommen hätte, so würde niemand können mit den Reichen auskommen. Machen sie sich doch ohne das mit ihren geringen Parteken, mit dem schäbichten Mammon, so beschissen, daß sie andere Leute für lauter Gänse halten. Was sollte wol werden seyn, wenn GOTT Reiche zu Aposteln erwählet hätte? Da würden die Reichen stolziret haben, und gesagt: Ja, sehet zu, unser HErr GOTT hat keinen Armen wollen nehmen zu einem Evangelisten, Apostel, ꝛc. sondern hat eitel Reiche dazu genommen. Aber Christus kehrets um, und spricht: Ihr Reichen müsset arm werden, soll euch das Evangelium gepredigt werden, und sollet ihr in den Himmel kommen. Ob ihr schon nicht nach dem Gut arm seyd, so müsset ihr doch arm seyn nach dem Herzen.

Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben.

20. Der arme Lazarus stirbt, hat niemand auf Erden, der ihn herrlich begräbet; aber er wird von den Engeln getragen in Abrahams Schoos. Der reiche Mann stirbet auch, und wird begraben, ohne Zweifel aufs allerherrlichste; aber da sind andere Engel, die warten auf ihn, und tragen ihn in die Hölle. Da ists gar umgekehret. Der arme Lazarus ist, nach der Phariſäer Urtheil, verflucht und verdammt: wiederum, der reiche Mann hat, nach der Phariſäer Urtheil, GOttes Segen erlanget, und ist ein seliger Mann. Und saget doch der Text: **Lazarus kömmt in Abrahams Schoos; der reiche Mann aber kömmt in die Hölle.** Darum muß man recht urtheilen, nicht wie die Phariſäer, sondern wie hier geschrieben stehet.

21. Aber hier muß man es auch recht unterscheiden, und sagen: Ein Armer kömmt nicht darum in den Himmel, daß er arm ist; und ein Reicher fähret nicht darum in die Hölle, daß er reich ist: sondern, daß jener sich recht in seine Armuth schicket, und derſelben recht brauchet; und dieſer sich nicht recht in seinen Reichthum schickt, und deſſelben übel brauche. Solches ist bald geredt; aber dieſer Unterscheid ist nicht bald gehalten. Denn der alte Adam ist zumal ein böſer Schalk; wenn er das hat, daß Reichthum an ihm selbst nicht böſe, und Armuth an ihm selbst nicht gut ist; sondern daß es liegt an dem Mann, der beydes recht brauchet, und sich recht darein weiß zu schicken; so bald fähret er zu, und mißbrauchet dieſen Unterscheid auch zum Deckel.

22. Der Unterscheid ist wol recht und gut: Armuth ist an ihm selbst nicht gut, Reichthum ist an ihm selbst nicht böſe; aber wer sich recht darein schicken kann, und die Armuth träget mit Gedult, um GOttes willen, und ihm gnügen läßt, wie St. Paulus saat Phil. 4, 11: **Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir gnügen zu lassen** ꝛc.

da ist Armuth ein köstlich Ding, und eine Zurichtung zum ewigen Leben. Also auch, wenn ein Reicher GOttes Segen und Gaben erkennet, und spricht: GOTT hat mir Reichthum bescheret, deß will ich recht brauchen, will nicht hoffärtig noch stolz seyn, nicht geizen: kömmt mir ein armer Mensch vor, dem will ich mittheilen, hier und da helfen, wo es die Nothdurft erfordert. Solcher Reicher schicket sich recht in seinen Reichthum; wie Abraham, David solche Reiche gewesen sind, und Job, der seinen Bussen nicht allein aß. Job 31, 17.

23. Dieser Unterscheid, sage ich, ist recht. Aber wie viel, meynest du, sind, die diesen Unterscheid halten? Denn der alte Adam, wie gesagt, ist ein Schalk, der spricht also: Ich weiß den Unterscheid wohl: Armuth macht niemand selig, Reichthum verdammt niemand: darum, ob ich schon reich bin, so verdammt mich doch solch Reichthum nicht. Fähret demnach zu, wird sicher und stolz, und meynet, er möge mit seinem Gut machen was er wolle. So ist der Schalk, der alte Adam geschickt. Da sehe nun ein jeder wohl zu, daß er sich nicht selbst betrüge, auf daß ihm nicht geschehe, wie diesem reichen Wanst ist geschehen. Denn GOTT, der aller Herzen Kündiger ist, läßt sich nicht teuschen; er kennet eines jeden Herz, und ist ihm nichts verborgen.

24. Siehe, welch ein Schalk und Böswicht der reiche Mann ist, daß er so einen armen Menschen, der vor seiner Thür liegt, und nur um die Rinden und Kromen bittet, nicht ansiehet, sondern verachtet und für verflucht hält; und ehe er ihm die Rinden und Kromen, die unter seinen Tisch fielen, gönnet, läßt er dieselben die Hunde fressen oder umkommen. Solch Exempel ist nicht umsonst hieher gesetzt; sondern ist darum vorgeschrieben, auf daß die Reichen sich vorsehen sollen, damit sie der Geiz durch Reichthum nicht erschleiche.

25. Heutiges Tages gehets also, daß alle Welt schindet und schabet, und will doch niemand geizig, sondern jedermann will gut Evangelisch und rechte Christen seyn. Und gehet solches Schinden und Schaben über niemand so sehr, als über Bruder Studium, und über die armen Pfarrherren in Städten und Dörfern. Denn Bürger und Bauern kann niemand fast schinden, ohn was arme Leute sind, die das Haus voll Kinder haben, und mit ihrer sauren Arbeit kaum das Brod erwerben können. Sonst können Bauer, Bürger, Adel, ihr Korn, Gersten, Arbeit und Gewerbe steigern, ihren Pfennig duppeln oder trippeln, und damit den Geiz und das Schinden der andern desto leichter tragen: aber Pfarrherr oder Prediger, und die, so kein Gewerbe haben, sondern von Zinsen leben, oder, wie man saget, von der Schnur zehren müssen, und ihren Pfennig nicht steigern noch mehren können, die müssen herhalten, und sich schinden und würgen lassen.

26. Wie viel sind wol unter Bauern, Bürgern, Adel, die dem armen Lazaro, der täglich vor der Thür liegt, etwas geben? Ja, sollten sie ihm geben? sie schinden ihn lieber bis auf den Grad; und was sie erschinden, das verprassen, verschlemmen und verprangen sie mit allzu überflüßiger Kost und Kleidung: jagens entweder durch die Gurgel, oder hängens an den Hals. Darum habe ich oft gesagt, solch Wesen könne nicht länger stehen, es müsse brechen; entweder der Türke, oder sonst Bruder Veit wird kommen, und auf einmal rein wegnehmen, was man lange Zeit geschunden, gestohlen, geraubet, und gesammlet hat; oder der Jüngste Tag wird drein

drein ſchmeiſſen, und des Spiels ein Ende machen. Denn GOtt kann den Geiz, Uebermuth, Stolz, Pracht, und das Stehlen und Rauben nicht länger leiden; er muß drein greifen und ſelbſt ſteuren, weil ſonſt nichts mehr helfen will. Man leget alles lieber an andere Sachen, denn daß man dem armen Lazaro damit zu Hülf kommen ſollte. Unter dem Pabſtthum waren die Leute milde, und gaben gern; aber jetzt, unter dem Evangelio gibt niemand mehr, ſondern einer ſchindet nur den andern, und ein jeglicher will alles allein haben. Und je länger man das Evangelium prediget, je tiefer die Leute erſaufen im Geiz, Hoffart und Pracht; eben als ſollte hie der arme Bettelſack ewig hier bleiben. So gar iſt der Teufel zweyfältig in die Leute gefahren.

27. Da liegt nun der arme Lazarus vor des reichen Mannes Thür, und iſt niemand, der ſich ſeiner annimmt: Aber die lieben heiligen Engel ſitzen da, und ſehen auf ihn, weil der reiche Mann nicht auf ihn ſehen will. So ich wechſeln ſollte, wollte ich lieber der arme Lazarus ſeyn, denn der reiche Mann, unangeſehen, daß Lazarus vor des reichen Mannes Thür liegt voller Schwären, hungerig, verſchmacht, einſam, und hat keinen Hüter; dagegen aber der reiche Mann hat alles vollauf. Denn ich wollte lieber einen Engel zum Hüter und Wächter haben, denn hundert Römiſche Käyſer mit aller ihrer Macht. Nun ſagt der Text, daß nicht einer, ſondern viel Engel auf Lazarum gewartet haben, bis ihm die Seele ausführe. O wie übel iſt dem Manne geſchehen auf Erden, daß er niemand hat, der ſein wartet! nun aber hat er viel Engel, die auf ihn warten, und ſeine Seele tragen in Abrahams Schoos. Solche Kindermägdlein möchte ich auch meine Seele gerne tragen laſſen,

wie Lazarus gehabt hat. Dagegen aber hat der reiche Mann auch Diener gnug um ſich, die auf ihn ſehen. Ums Beite ſtehen ſeine Knechte, die pflegen ſein; hinter ihm iſt eine ganze Apothek bereitet. Rings herum, über ihm, unter ihm, und auf allen Seiten ſind ein Teufel zwanzig oder dreyßig, die warten, wenn ihm die Seele ausführet, und tragen ſie in die Hölle. Das ſind ſehr ungleiche Kindermägdlein, gegen denen Kindermägdlein, die auf des armen Lazari Seele warteten.

28. Solches redet der HErr, und meynet es mit ganzem Ernſt, auf daß man ſich ja wohl vorſehe vor dem Geiz, und nicht ſicher werde. Solcher Warnung dürfen wir zu unſerer Zeit ſehr wohl, auf daß wir nicht auch das ſchändliche Laſter, den leidigen Geiz, zur Tugend machen: wie leider! jetzt bey vielen geſchieht. GOtt kennet auch unſere Herzen, und ſtellet uns eben das Gerichte vor, wenn wir uns den Geiz betrügen laſſen, darein der reiche Mann kommen iſt. Laſſet uns die Rechnung machen, was man Guts thut bey dem Leben, ſo wird ſichs finden, daß man wenig gnug thut. Was iſts denn, daß man ſo ſcharret und kratzet, und des Jahrs kaum einen Gülden gibt um GOttes willen zur Kirchen, Schulen, und armen dürftigen Leuten? Es wird einer kommen, der wird mit uns rechnen, und ſagen: Du haſt den armen Lazarum vor deiner Thür gehabt, und haſt ihm nichts gegeben: du haſt gemeynet, du thäteſt recht wohl dran, daß du niemand einen Heller böteſt: du haſt dich dünken laſſen, ſolches wäre kein Geiz, GOtt würde dich nicht ſtrafen; ſo nimm nun auch deinen Lohn, wie du verdienet haſt.

29. Wir Prediger können dem ſchändlichen Geiz nicht mehr wehren, ſo gar lebet und wütet er, als wäre er ſelber Gott

und Herr in allen Landen, und schmücket sich doch aufs schönste. Wir fühlen ihn wol auf dem Markt und in der Küche, daß wir weder Pfennig noch Heller behalten; aber die Personen, die der Geiz treibet, können wir nicht so eben sehen. Da muß man es nun den richten lassen, der hier sagt, der Teufel habe den reichen Mann weggeführet. Darum sey jedermann gewarnet, und sehe sich wohl vor. Man spüret jetzt einen grossen Geiz bey Bauern, Bürger, Adel, sonderlich wider die armen Pfarrherren. Das kann kein gut Ende nehmen. Und das ist nun das Bild, darinne der reiche Mann und arme Lazarus abgemahlet ist, beyde im Leben und Sterben. Aber lasset uns auch hören, wie es dem reichen Manne weiter gehet in der Hölle.

Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoos, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

30. Da leget der reiche Wanst in der höllischen Glut und Qual, hebet seine Augen auf, und siehet ein ander Gesichte, denn zuvor. Denn nun wird ihm offenbaret, was er gemacht hat. Der Deckel ist nun hinweg, damit er sich zuvor geschmücket hat. Er kann nun nicht mehr sagen, er habe es Ehren halben thun müssen, daß er sich so köstlich gekleidet und so herrlich in Freuden gelebet hat. Er siehet nun, daß der arme Lazarus, den er vor seiner Thür verdammt hat, in Abrahams Schoos liegt, wie eine Mutter ihr Kind in den Armen hält. Das ist ein ander Gesichte. Zuvor hat er solches nicht sehen wollen; aber jetzt siehet er, wie Lazarus so ein trefflicher Mann ist vor GOtt. Zuvor sahe er an dem armen Menschen nichts, denn Eyter, Schwären, Spott und Verachtung; jetzt aber siehet er an ihm eitel Herrlichkeit, und selig lieblich Wesen.

31. Er wäre gern heraus aus der Höllen Qual. **Ach, Vater Abraham,** spricht er, **erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er nur mit einem einigen Tröpflein Wassers meine Zunge kühle.** Das ist zumal greulich vorgemahlet. Christus ist sehr gestreng und geschwinde in dieser Parabel oder Gleichniß: er ist dem schändlichen, verfluchten Geiz sehr feind, darum bildet er uns den reichen Mann so vor, in der Hölle sitzend mit lechzender Zunge, der gern hätte nur ein Tröpflein Wassers seine Zunge zu kühlen; es kann ihm aber nicht werden. Ihm wird geantwortet, zweyerley Weise: Zum ersten spottet sein Abraham, und spricht:

Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

32. Will also sagen: Du hast dein Gutes dahin, nun leide dafür Qual und Pein: und also hast du es wollen haben, darum geschiehet dir nicht Unrecht. Du wolltest dein Himmelreich auf Erden haben, Geld und Gut war deine Seligkeit, köstliche Kleider und herrlich Leben war dein Paradies: lasse dir nun auch deine Gülden und Thaler, deinen Purpur und köstliche Leinwand, deine weltliche Lust und Freude helfen; was soll dir Lazarus helfen, den du ver-

verlassen und verachtet hast, da es ihm übel ging? Solches alles ist geantwortet von dem göttlichen Gericht und Urtheil. Er wird getröstet, und du wirst gepeiniget. Das ist die Summa davon: die Reichen gehören in die Hölle; aber die Armen, die sich recht in ihre Armuth geschickt haben, gehören in den Himmel.

Und über das alles ist zwischen uns und euch eine grosse Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

33. Das ist die andere Antwort. Wenn wir es, spricht er, schon gern thun wollten, zu dir kommen, und deine Zunge kühlen, so kann es doch nicht seyn. Nach dem Willen thun wirs nicht; denn wir GOtt zu Willen zu seyn schuldig sind, daß wir wollen, was er will. Nach dem Vermögen können wirs nicht thun. Wenn wir schon dir helfen wollten, so sind wir doch also geschieden, daß keiner zu dem andern kann. Da du und Lazarus beysammen waret, und waret, so zu rechnen, Nachbarn, er lag vor deiner Thür, da konnte einer dem andern dienen: da durftest du über keine Kluft schreiten, er war dir nahe genug: da hättest du ihn doch mögen in deinen Stall tragen lassen, so du ihm keine Stätte in deinem Hause hättest gönnen wollen. Jetzt aber ist er dir zu ferne kommen, daß du ihm nichts zu gute thun kannst, und er dir wieder nicht: die Kluft ist zu weit, du kannst nicht zu uns, wir auch nicht zu dir; darum kann dir nicht geholfen werden. So wird dem reichen Mann geantwortet.

34. Man hälts dafür, daß diß die gröste Plage seyn werde, daß die Reichen und Verdammten dort werden sehen müssen im Himmel sitzen die Armen, die sie hier auf Erden verachtet haben; wie auch im Buch der Weisheit cap. 5, 3. 4. 5. geschrieben stehet. Darum wird es dem reichen Mann herzlich wehe gethan haben, da er Lazarum in Abrahams Schoos gesehen hat. Das höllische Feuer wird ihm noch eins so heiß seyn gewesen, weil er hat sehen müssen Lazarum in so grossen Ehren, den er zuvor verspottet hat. Und Abraham thut auch solches dem reichen Mann zur Strafe, daß er ihm nichts anders zeiget, denn Lazarum. Denn es heisset also: Per quæ quis peccat, per illa punietur, womit jemand sündiget, damit wird er auch geplagt, Weish. 11, 17. Der reiche Mann hatte an Lazaro gesündiget; darum muß er auch durch ihn gestraft werden. Also wirds auch gehen am Jüngsten Tage: unser HErr GOtt wird die armen Wänsen, und die reichen Geizigen und Wucherer gegen einander stellen. Wenn ein Wucherer wird in der Hölle brennen, so wird ein armer Mensch, der sich von ihm hat müssen schinden und plagen lassen, in Abrahams Schoos sitzen. Solches wird der Wucherer sehen müssen, zu seinem grossen Schmertzen.

35. Das ist das Urtheil, welches der reiche Mann in der Hölle hören muß: Wir wollen und können dir nicht helfen. Da muß der reiche Mann an aller Hülfe verzweifeln ewiglich. Ich will hier nicht sagen, was Abrahams Schoos sey; es ist auch nicht vonnöthen: denn die Leute sind ohn das allzu neugierig, bekümmern sich mit unnöthigen Sachen, und lassen dieweil die Hauptsache fahren: wir werden es wol erfahren, was Abrahams Schoos sey, wenn wir nun dahin kommen. Jetzt sollen wir uns an dem gnügen lassen, und lernen, daß CHristus durch diese Gleichniß uns warnen will, daß wir nicht gei-

zige Reiche seyn. Gibt mir GOtt seinen Segen, daß ich Geld und Gut habe, so soll ich andern damit nütze seyn: werde ich das nicht thun, so höre ich hier am reichen Mann, wie mirs gehen soll.

36. Es ist doch der Mammon ein verfluchter Schatz, der niemand hilft; ja, er ist eine schwere Last, die einen nur desto tiefer in die Hölle hinunter drücket. Ist es aber GOttes Segen, daß man Reichthum und Güter hat, so wird das Gut den Leuten nützlich seyn: ist es den Leuten nicht nütze, so ist es gewiß Geiz und Mammon, und gehöret in die Hölle. Dabey sollen wir bleiben, und von Abrahams Schoos nicht disputiren, sondern die davon disputiren lassen, die es thun müssen, und solches nicht umgehen können. Auf solche Antwort hebet nun der reiche Mann weiter an, und spricht:

So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus: denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

37. Als wollte er sagen: So es denn ja also seyn muß, daß ich verloren und verdammt seyn muß, Lazarus aber selig seyn soll, und ewig getröstet werden; so sende doch Lazarum zu meinen Brüdern. Da ist noch keine Kluft befestiget; denn sie sind noch nicht hier an dem Ort der Qual, da ich bin: darum sende Lazarum in meines Vaters Haus, und laß meinen Brüdern verkündigen und bezeugen, daß ich hier in der Hölle brennen müsse, auf daß sie sich bessern und selig werden. Das ist dennoch ein frommer Verdammter, der den andern die Verdammniß und Qual, darinnen er ist, nicht gönnet. Aber es ist nicht darum geschrieben, daß die Verdammten eben so gesinnet seyn; sondern, daß es Christus den Leuten so einfältiglich hat vorhalten wollen, sie zu warnen.

Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören.

38. Man lieset, spricht er, Mosen und die Propheten alle Sabbathtage in ihren Schulen; dieselben laß sie hören: denn also hat es GOtt geordnet. Gleichwie man jetzt bey uns alle Sonntage GOttes Wort prediget; also las man bey den Jüden alle Sabbathtage Mosen und die Propheten. Da weiset Abraham hin und spricht: Laß sie Mosen und die Propheten hören, da werden sie vernehmen, wie sie leben, und was sie thun sollen. Wir sollen uns halten zu dem Kirchenamt und äusserlichen Wort: GOtt will nichts neues mit uns anfahen.

Er sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Busse thun.

39. Des Mose und der Propheten sind sie nun gewohnet, will er sagen, darum wird es das nicht thun; sondern das würde ein groß ungewöhnlich Ding seyn, und ein groß Ansehen haben, wenn einer von den Todten ihnen erschiene, und ihnen bezeugete von meiner Qual in dieser Flamme.

Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde.

40. Es muß dem Verdammten sein Wille auch in dem allergeringsten nicht erfüllet werden. Der reiche Mann wird drunten in der Hölle ja so dürre gespeiset, und so trocken getränket, als er Lazarum hier auf Erden gespeiset und getränket hat; es muß ihm

alles

alles abgeſchlagen ſeyn, das er bittet und begehret. Wollen ſie Moſen und die Propheten nicht hören, ſpricht er, das iſt, können ſie GOttes Wort verachten, da ſie doch wiſſen, daß es GOttes Wort iſt; ſo werden ſie auch nicht nach den Todten fragen. Und das iſt wahr. Wenn GOtt ſchon heutiges Tages einen Engel ſendete, und thäte das drey oder viermal, ſo würde man das eben ſowol gewohnen, und ſoviel davon halten, als von des Pfarrherrns Predigt. Deßgleichen würde auch geſchehen, wenn ſchon einer von den Todten aufſtünde. Denn wen GOttes Wort an ihm ſelbſt nicht bewegt, den bewegt keine Perſon, es ſey gleich ein Todter aus der Hölle, oder ein Engel vom Himmel.

41. Man mag es wol ſo fürgeben und ſagen: Die Predigt durch Menſchen iſt gemein, wenn aber jemand von den Todten aufſtünde, ſo wollten wir gläuben. Item: Wenn das Evangelium durch groſſe Leute, durch Fürſten, Könige und Käyſer auf Erden, oder durch Engel vom Himmel geprediget würde, ſo wollten wir gläuben; wie können wir aber gläuben, weil es Menſchen, und dazu arme Fiſcher und geringe verachtete Leute predigen? Solches läßt ſich wol reden, aber im Grunde iſts nichts: denn die Perſon bringt keinen Menſchen dahin, daß er recht gläubet; ſondern GOttes Wort muß ihn dahin bringen, daß er gewiß wiſſe, daß es iſt GOttes Wort, der die höchſte Perſon iſt. Wer das verdauen kann, daß er GOttes Wort verachtet, da er doch fürwahr weiß, daß es GOttes Wort iſt; wie ſollte der nicht auch eines Engels und Todten Wort verachten? Darum ſagt er recht: **Hören ſie Moſen und die Propheten nicht; ſo werden ſie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferſtünde.** Denn des Moſis und der Propheten Beruf und Sendung iſt ein höherer Beruf und Sendung, denn eines Todten; wer nun Moſen und die Propheten nicht höret, der wird vielweniger die Todten hören. Aus Fürwitz möchte er vielleicht einen von den Todten hören eine kleine Zeit, als heute und morgen; aber über morgen würde doch ſolche Sendung der Todten auch nichts ſeyn.

42. Sirach cap. 51, 33. ſpricht: **Kaufet euch Weisheit, weil ihrs ohne Geld haben könnet, und ergebet euren Hals unter ihr Joch, und laſſet euch ziehen.** Und ſetzet v. 18. ſein Exempel und ſpricht: **Da ich noch jung war, ehe ich verführet ward, ſuchte ich die Weisheit ohne Scheu mit meinem Gebet.** Das iſt von GOttes Wort geredt. Wer fromm werden ſoll, der muß an der Weisheit, das iſt, an GOttes Wort anheben, das in der Kirche vom Pfarrherrn geprediget wird. Wenn es ſchon Paulus, Petrus, ja Chriſtus ſelbſt prediget, ſo iſt es doch nichts, wenn man es verachten will. Aber alſo gehet es an, wenn man GOttes Wort lieb hat und dem gläubet, es predige gleich Paulus oder Petrus, Chriſtus oder Johannes der Täufer, der Pfarrherr oder der Caplan; an der Perſon liegt nichts, aber an dem Wort liegt alles. Wer ſeine Taufe allein darum hoch achtet, daß er von dem Biſchof von Maynz, von einem Cardinal, oder von dem Pabſt getauft iſt, der gründet ſich nicht auf die Taufe, ſondern auf die Perſon. Solcher Grund wird nicht lange beſtehen. Wer aber ſeine Taufe darum hoch achtet, daß es GOttes Sacrament, Ordnung und Befehl iſt, der hat einen gewiſſen beſtändigen Grund vor ſich. Die Perſon macht die Taufe nicht beſſer; es taufe gleich Pabſt oder Biſchof, Pfarrherr oder Caplan, ſo iſt es doch nicht eine beſſere Taufe, denn

der Wehemutter Taufe, die in der Noth daheim im Hause täufet. Also ist das Wort, das der Pfarrherr prediget, nicht ein besser Wort, denn das der Caplan prediget. In Summa, es stehet nicht auf der Person, sondern auf dem Wort.

43. Wenn schon alle Todten aufstünden, und predigten, so wäre es doch nichts: ja, man könnte sich auf der Todten Predigt gar nicht gründen; denn sie könnten wol Lügen predigen. Darum will GOtt nicht, daß die Todten predigen sollen, sonst hätte er nicht das Predigtamt eingesetzt, und zu solchem Amt Apostel, Bischöffe, Pfarrherren und Prediger verordnet. Er gibt uns sein Wort durchs Predigtamt, das er den Menschen befohlen hat. Durch die Todten will er uns sein Wort nicht geben, hat auch den Todten das Predigtamt nicht befohlen. Also stehet geschrieben Esai. 8, 19. 20. 21: **Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwatzen und disputiren; so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen GOtt fragen? Oder: soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern werden im Lande umher gehen, hart geschlagen, und hungerig.** Da stehets, daß man die Todten nicht fragen noch hören soll, sondern nach dem Gesetz und Zeugniß, das ist, nach dem Wort soll man sich richten. GOtt hat den Todten verboten zu predigen, und den Menschen, die einen Beruf haben, befohlen, daß sie sein Wort predigen sollen.

44. Darum ist diß ein stark Zeugniß wider die Poltergeister, daß man sage: Lazarus soll nicht predigen, sondern in Abraham Schoos seyn: der reiche Mann soll auch nicht predigen, sondern in der Hölle seyn. Wenn nun ein Poltergeist kommt und poltert im Hause, so sprich: Teufel, weißt du nicht, wo du hingehörest? Abraham hat Lazarum im Schoos, und der Teufel hat den reichen Mann in der Hölle; wenn ich Predigt hören will, so wills ichs da hören, da es GOTT hingelegt und hingeordnet hat, ꝛc. Wo hat es GOtt nun hingeordnet? Ins Predigtamt, in den Mund des Pfarrherrns in der Kirche, und in den Mund des Vaters, der Mutter, des Herrn und der Frauen im Hause. Wer die höret, der höret GOtt: wer die nicht hören will, der mag den Teufel in den Todten und Poltergeistern hören. Wie er denn gewißlich den Teufel in den Todten höret. Denn GOtt hat den Todten nicht befohlen, daß sie predigen sollen; sondern weiset uns zu den Lebendigen, denen er sein Wort befohlen hat.

45. So haben wir nun diß Bild des reichen Mannes, und des armen Lazari, welches ein schrecklich und ernstlich Bild ist, wider den Geiz. Es ist zumal ein schändlich Laster, welches eitel unbarmherzige Leute macht, voll alles Unrechts, und alle Früchte des Evangelii hindert. Darum ist der HErr diesem Laster nicht ohne Ursach feind, sonderlich weil es sich so schmücket, und keine Sünde seyn will. Unser lieber HErr GOtt wolle uns gnädiglich davor behüten, daß wir nicht darein kommen: sind wir aber darinnen, so wolle er uns helfen, daß wir wieder heraus mögen kommen, Amen.

* * * * * *

Aus-

Auslegung des Evangelii am andern Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Evangelium Luc. 14, v. 16. - 24.

Auf daß wir unserm HErrn GOtt Dank bezahlen, und unser Brod verdienen, wollen wir lesen und hören das heilige Evangelium: denn GOTT spricht selbst, es gefalle ihm wohl, wenn man von ihm prediget und höret. So schreibet Sanct Lucas:

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu. Und sandte seinen Knecht aus, zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereitet. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstrassen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Innhalt.

Das Gleichniß vom grossen Abendmahle.

I. Von diesem Gleichniß überhaupt.
1. Die Beschaffenheit desselben 1.
2. die Gelegenheit, so dazu gegeben worden 2.
* Unterscheid des Reichs Christi und des Reichs der Erden 3.
3. der summarische Innhalt dieses Gleichnisses 4.

II. Besonders von diesem Gleichnisse.
A Das erste Stück dieses Gleichnisses handelt von der Speise, so in diesem Abendmahl gegeben wird.
1. was durch diese Speise zu verstehen 5.
2. auf was Art diese Speise zubereitet wird 5. 6.
3. auf was Art diese Speise vorgetragen und genossen wird 7. 8.
4. von der Kraft und Frucht dieser Speise 9 - 14.
5. von dem rechten Gebrauch dieser Speise 14 - 16.

B das andere Stück dieses Gleichnisses hält in sich Christi Klage und hartes Urtheil über die Verachtung dieses Abendmahls.
1. Christi Klage.
a die Klage an sich 17.
b Einwurf, so den dieser Klage kann gemacht werden, samt der Beantwortung 18 - 20.
c daß diese Klage noch heut zu Tage statt findet 21. 22.
d wozu diese Klage soll dienen 22.
2. das harte Urtheil
a das Urtheil an sich 23.
b wozu uns dasselbe soll dienen 24.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Dis Evangelium ist reich, und hat zuviel in sich auf einmal für die jungen Leute; darum können wir alle Stücke auf eine Stunde nicht handeln. Aber doch höret ihr, daß Christus alhier den Einfältigen fürbildet ein Gleichniß von einem Hausvater, welcher zu seinem Abendmahl viel ladet, und die Geladenen wollen nicht kommen. Ein jeder, der geladen ist, nimmt etwas anders vor, was ihm geliebet, daß der Haus-

†) 1532. in seinem Hause. Stehet in der Edition 1559.

Hausvater zuletzt muß schicken auf die Landstraſſen, und nöthigen Fremde herein zu kommen. Dieſelbige kommen auch nicht willig, ſondern der Hausvater muß eine Ruthe darzu nehmen. Endlich fället der Hausvater ein ſchrecklich Urtheil über die Geladenen, ſo zum Abendmahl nicht kommen wollten, und ſpricht: Nun wolan, die geladen ſind, wollen zu meinem Abendmahl nicht kommen, welches ich ſo köſtlich zugerichtet, und alles bereitet habe; ſo ſollen ſie es auch nimmermehr ſchmecken. Das Urtheil lautet ſchrecklich; denn es iſt ſo viel geſagt: Laß ſie fahren, ich will ihnen wieder etwas beweiſen, das ihnen nicht lieb noch nütze ſeyn wird: ſie ſollen mein Abendmahl nicht ſchmecken. Sie haben ſich ſelbſt abgeſondert, und verachten mein Abendmahl, dazu ich ſie geladen habe: ſie ſollens auch nicht werth ſeyn, und nimmermehr darzu kommen.

2. Diß Gleichniß kann der gemeine Mann verſtehen, dazu deutets der HErr ſelbſt. Denn da der eine Gaſt, welcher in des Oberſten der Phariſäer Hauſe (da der HErr den Waſſerſüchtigen geſund macht,) mit zu Tiſche ſitzt, ſpricht: **Selig iſt, der das Brod iſſet im Reich GOttes**; antwortet der HErr Chriſtus durch dieſe Gleichniß vom Abendmahl, und zeuchts dahin, wie man das Reich GOttes verſtehen ſoll.

3. Denn die zwey Reiche ſind weit unterſchieden, Erdreich und Himmelreich. In dieſem irdiſchen und zeitlichen Reich muß man den Tiſch decken, eſſen, trinken, ſchlafen, auf daß man den Bauch ſpeiſe, und den Leib erhalte; und da kömmt man willig und gern zum Abendmahl, auch wol ungebeten und ungeladen, ſonderlich wo der Wirth reich, milde und koſtfrey iſt, gnug auftragen läßt, und umſonſt ſpeiſet. Aber im Himmelreich iſt ein ander Abendmahl und andere Speiſe; da iſt ein Haushere und Wirth, der heißt himmliſcher Vater, Schöpffer und HErr Himmels und der Erden. Der hat ein Abendmahl zugerichtet, welches ein groß Abendmahl iſt, und da ander Eſſen und Trinken iſt, denn im leiblichen Reich, und da viel gebeten und geladen werden, und doch die Geladenen ſolch groß Abendmahl verachten. Die andern Gäſte werden dazu genöthiget, und wird alſo nehrlich das Haus und der Tiſch dieſes Hausvaters voll.

4. Dahin deutet der HErr Chriſtus diß Gleichniß vom Abendmahl, und preiſet damit erſtlich die groſſe überſchwengliche Güte und Gnade des himmliſchen Vaters, der ſo ein groß, köſtlich Abendmahl bereitet hat, und uns arme Bettler und Menſchen auf Erden dazu beruffet, daß wir über ſeinem Tiſch mit ihm eſſen und trinken ſollen im Himmelreich. Darnach zeiget er an, und ſtrafet die groſſe, greuliche Verſtockung der Geladenen, daß ſie ſolche reiche und köſtliche Mahlzeit, davon ſie ewig könnten ſatt ſeyn, verachten, und an dem Erdreich ſo veſt hangen, daß ſie darüber GOTT ſein Himmelreich laſſen.

5. Geiſtlich iſt unſer lieber HErr JEſus Chriſtus ſelbſt das Abendmahl. Der himmliſche Vater iſt der reiche Mann und Hausvater; der hat ein Abendmahl bereitet, hat ſeinen lieben Sohn, JEſum Chriſtum, laſſen Menſch werden, aus einer Jungfrau geboren, und hat ihn laſſen leiden, würgen und zufleiſchen, und zurichten: gleichwie man die Speiſe zubereitet, und wie man in der Küche ein Huhn würget, an den Spieß ſtecket und bratet; alſo hat der himmliſche Vater ſeinen lieben Sohn, als das rechte Oſterlamm, welches geopffert werden ſollte für der Welt Sünde, laſſen würgen ans Creuze ſchlagen, und in heiſſer Liebe braten.

6. Aber

6. Aber gleichwie ein Huhn, oder ander Gebratens, nicht darum an den Spieß geſteckt und gebraten wird, daß es am Spieſſe ewig ſtecken bleibe; ſondern wenns gebraten iſt, ſo zeucht mans vom Spieſſe ab, und ſetzt es auf den Tiſch, daß man davon eſſen ſoll, und davon geſpeiſet und ſatt werde, wachſe und zunehme: alſo auch Chriſtus am Creutz gelitten und gebraten, iſt darnach vom Spieſſe gezogen, vom Creutz abgenommen, ins Grab gelegt, von den Todten auferſtanden ꝛc. Und ſolches alles iſt darum geſchehen, daß man die Speiſe, Chriſtum, der ganzen Welt vortrage. Denn es ſoll eine rechte Koſt ſeyn der ganzen Welt, den Jüden und Heyden.

7. So wird nun dieſe Speiſe, alſo bereitet, zerfleiſchet, zerhackt und am Creutze gebraten, der ganzen Welt angerichtet und vorgetragen. Wo eine Chriſtliche Verſammlung iſt, da iſt der Tiſch. Die Predigt des Evangelii iſt die Schüſſel. Die Aufträger ſind die Prediger. Chriſtus iſt die Speiſe. Dieſelbe wird durch des Predigers Mund auf den Tiſch geſetzt und vorgelegt. Denn in der Predigt des Evangelii trägt man die Speiſe auf, und leget ſie vor: denn die Speiſe iſt allein im Wort, und wird mit den Ohren gehöret von Jungen und Alten, Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen ꝛc. Einer kriegt ſo viel als der andere, in der ganzen Welt, wenn er nur gläubet; denn es iſt eine Speiſe, welche alle erfüllet und ſättiget: ja, die ganze Welt könnte von der Speiſe ſatt werden. Alle Gläubigen eſſen von dem Chriſto, und ein jeglicher kriegt ihn ganz: und bleibet dennoch der Chriſtus ganz. Solches geſchiehet in leiblicher Speiſe, Huhn oder Kaphan, nicht.

8. Es wird aber dieſe Speiſe auf dieſe Weiſe vorgetragen: Das Evangelium wird gepredi-

gepredi̇get, wie Chriſtus gelitten, gecreuziget und geſtorben ſey für unſere Sünde. Und dazu werden geladen alle Menſchen in der ganzen Welt, daß ſie dazu ſollen kommen, und nicht auſſen bleiben, von dieſer Speiſe eſſen, das Evangelium von Chriſto gern hören und gläuben, wie Chriſtus im Evangelio vorgetragen wird. Denn zum Auftragen und Vorlegen gehören die drey Stücke: erſtlich, die Schüſſel, das iſt, das Wort des Evangelii: zum andern, der Aufträger, das iſt, des Predigers Mund: und zum dritten, daß man es von Herzen gläube. Wenn dieſe drey Stücke zuſammen kommen, ſo hebet des Menſchen Herz und Seele an zu eſſen, und ſpricht: Hie iſt ein köſtlich gebraten Huhn und Kaphan; man prediget hie von Chriſto, ich ſehe und höre die Speiſe, den gebratenen Chriſtum; ich ſoll davon eſſen; ich ſolls alſo gläuben, wie es im Evangelio gepredi̇get und gelehrt wird. Wer ſolches nun von Herzen gläubet, der iſſet von dieſem Chriſto.

9. Nun liegts am Schmecken. Was gibt dieſe Speiſe? Wie ſchmecket ſie? Ein recht wohl gebraten Huhn gibt einen lieblich Geſchmack, bringet Leib und Seel, wie man ſpricht, zuſammen, ſättiget und ſtärket den Leib. Alſo hie auch: Wenn ich dem Evangelio gläube, ſo eſſe ich von Chriſto, und weidet und ſtärket ſich meine Seele, ſchmeckt nach Vergebung der Sünden, ewigem Leben und Seligkeit. Wenn wir ſind im Tode, Sünden, Peſtilenz, theurer Zeit, Gefahr, Schrecken, Furcht und allerley Jammer, das iſt unſer Hunger und Durſt: da bedürfen wir dieſer Speiſe. Und eben die, ſo in ſolchen Nöthen ſind, ſinds, welchen dieſe Speiſe recht ſchmecket. Wenn ſolche erſchrockene und geängſtigte Herzen und Gewiſſen im Evangelio hören, daß Chriſtus gelitten habe, ſey gecreuziget und geſtor-

ben für ihre Sünde, habe sich lassen zurichten, auftragen und vorlegen zur Speise für alle hungerige und durstige Seelen, das ist, für alle erschrockene und ängstige Herzen, und gläuben solches ohn allen Zweifel; denen wird ihr schmächtig Herz, betrübet Gewissen, und bekümmerte Seele gestärket, getröstet und erquicket.

10. Durch solchen Glauben muß man Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben und Seligkeit in Christo ergreifen. Denn Christus allein kann diesen Seelenhunger dämpffen; und Seelendurst löschen, den Teufel und Tod verjagen und vertreiben, daß sie nicht mehr können schaden. Darum, wenn du von dieser Speise issest, an Christum, welcher dir durchs Evangelium vorgetragen wird, gläubest, kannst du dich nicht fürchten; sondern hast ein frey fröhlich Herz, und kannst sagen: Christus lebet, der ist meine Speise, an den gläube ich. So nun Christus lebet, so laß Sünde, Tod und Teufel pochen. Christus ist am Creuz gebraten und für mich gestorben, er ist mein Kaphan, er wird mir im Evangelio vorgetragen und vorgelegt, ich esse von ihm, gläube an ihn. So er nun in mir ist, und ich in ihm bin, wie kann ich mich denn vor Sünde, Tod und Teufel fürchten? Das heißt recht diese Speise vortragen, essen und schmecken. Und wer diese Speise also im Glauben geneußt, der wird ewiglich leben.

11. So erlöset nun diese Speise vom Tode Wer diese Speise schmeckt, an Christum gläubt, dem solls zugesagt seyn, und solls haben, daß er nicht soll sterben; sondern durch den Glauben an Christum seyn ein Kind des ewigen Lebens, als der den Tod in Christo überwunden hat. Obschon der Tod in seinem Leibe noch wallet, und er sterben muß, so solls ihm dennoch nicht schaden; sondern wenn er begraben und von den Würmern gefressen ist, soll er wieder auferstehen von den Todten, und der Leib soll wiederum hervor kommen am Jüngsten Tage; denn seine Speise, Christus, dem er eingeleibet ist durch den Glauben, lebet; er ist von den Todten erwecket und stirbet hinfort nicht, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen, Röm. 6, 9. und wird alles lebendig machen.

12. Von dieser Speise saget Christus zu den Jüden, Johann. 6, 54-56: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.** Das ist so viel gesagt: Wer von Herzen gläubt, daß ich mein Fleisch für ihn gegeben, und mein Blut für ihn vergossen habe, der soll vor dem Tode sicher seyn. Wenn ihn schon der Tod frißt, soll er doch wiederum hervor kommen. So wahr ich lebe, so soll er auch leben: ob er schon zeitlich stirbt, doch, weil er an mich gläubet, bin ich in ihm, und er in mir, und soll die Kraft haben, daß er nicht könne sterben: der Tod wird über ihn nicht herrschen. Ich will seine ewige Speise seyn, und will ihm geben das ewige Leben. Denn in mir ist kein Tod, sondern eitel Leben.

13. Also auch, in Christo ist eitel Gerechtigkeit, und keine Sünde; die Sünde hat nichts an ihm. Wer nun Christum hat, und von dieser Speise isset, da eitel Gerechtigkeit und keine Sünde ist, der ist auch gerecht durch die Speise. Die Sünde soll ihn nicht verklagen, noch GOttes Zorn wi-

der

der ihn erregen; denn Christus ist seine Speise: weil er an den gläubet, muß die Sünde hinweg seyn. Ob er schon die Sünde noch fühlet, soll er dennoch getrost hinauf sehen zu Christo, zur Rechten des himmlischen Vaters, und das Wort des Evangelii, darinn Christus vorgetragen wird, veste fassen. Wenn er das thut, so lasse er die Sünde darnach böse seyn, sie soll endlich nichts ausrichten; denn Christus, unsere Speise, ist grösser, denn unsere Sünde. Darum heißt auch unsere Gerechtigkeit nicht unser, ob sie wol unser wird durch den Glauben, sondern Christi Gerechtigkeit.

14. Also auch, in Christo ist eitel Freude, ja ewige Freude: er trauret und zaget nicht mehr, schwitzet nicht mehr Blutstropffen, wie er im Garten gethan hat; sondern in ihm ist eitel Lust und Freude. Und derselbe Christus, in dem eitel Trost und Freude ist, ist unsere Speise worden, vorgetragen im Wort, und gegessen durch den Glauben. Darum, wenn wir auf Erden sind verlassen, niedergeschlagen und verdrückt, und ficht uns etwas an, sollen wir zu dieser Speise, zu Christo laufen, und da uns erquicken, aufrichten und stärken. Hat Christus, unsere Speise, Lust, Freude, Leben, so sollen wirs auch haben. Es komme nun Traurigkeit, Schwermuth, Anfechtung, und was da kommen kann, soll ich das Herz fröhlich empor heben, und sagen: Ich sehe Christum an, in dem keine Traurigkeit noch Schwermuth ist: denn mein Glaube zeiget mir, daß er für mich habe gelitten, sey für mich um meiner Seligkeit willen gecreuziget, gestorben, zur Höllen gefahren, von den Todten auferstanden, ꝛc. Ob ich schon solches noch nicht fühle, sondern die Unlust und Traurigkeit reget sich in mir, soll dennoch solche Unlust und Traurigkeit nicht gewinnen; denn in Christo ist ewiger Trost, Freude, Friede und Lust. Derselbige ist mir im Wort vorgeleget und geschenkt; im Glauben habe ich ihn gefasset: und da verlasse ich mich auf. Und wenn schon alles in dieser Welt umschlägt, und mich der Tod und Würmer fressen, werde ich doch wieder auferstehen und leben, gleichwie Christus auferstanden ist, und lebet.

15. Das heißt ein groß Abendmahl, welches der himmlische Vater und ewige Hausherr bereitet hat, und schenket: nicht einem, zween oder dreyen Menschen allein auf Erden, sondern der ganzen Welt. Und so noch zwey oder mehr Welt wären, könnten sie alle gespeiset und gesättiget, das ist, von Sünden, Tod und Teufel erlöset, und selig werden, wo sie nur dem Evangelio gläuben, und von dieser Speise essen wollten. So ein groß Abendmahl ist es. Leiblich Brod und Speise, ein gebraten Huhn oder Kaphan währet einen Tag, bis auf den Abend. Vergängliche Speise hilft nicht länger, denn ins Grab. Das ist ein klein, enge Abendmahl. Aber diß ist ein groß, ewig, wahrhaftig, und unvergänglich Abendmahl, so da nähret, stärket, gibt Trost, Freude, Leben und Seligkeit. Darum heißts auch ein groß Abendmahl, daß es unendlich und unbegreiflich ist, und gibt ewige Gerechtigkeit, Freude und Leben, so gewiß, als Christus diese Güter selbst hat. Nur daß wir zu diesem Abendmahl kommen, diese Speise annehmen, und an diesem Tische im Reich GOttes essen und trinken. Und also nähret man sich, und isset das Brod im Reich GOttes. Das ist ein ander Essen, denn das Essen im Erdreich dieser Welt.

16. Also lehret und vermahnet uns unser lieber HErr JESUS Christus in diesem Gleichniß vom Abendmahl, daß wir den Glauben wohl üben sollen, und ihn recht

faſſen, daß er unſere Speiſe, Gerechtigkeit, Troſt, Freude und Leben ſey, und ſeyn will, auf daß wir nicht ſo bald erſchrecken vor Sünde, Tod und Teufel; denn er das alles leichtlich wegnehmen kann. Und das iſt unſer einiger, wahrhaftiger Troſt; denn wir Menſchen alle haben vor uns die Sünde und den Tod, und können nicht entlaufen. Da iſt nun kein anderer Rath, denn daß wir kommen zu dieſem groſſen, köſtlichen Abendmahl, und unſern lieben HErrn JEſum Chriſtum im Evangelio uns vortragen laſſen, und von ihm eſſen; auf daß unſer Herz durch den Glauben an ihn getröſtet und geſtärket werde, und wir, ſo da kömmt Traurigkeit oder Schrecken, ſagen können: Ha, Chriſtus iſt unerſchrocken. Kömmt Krankheit; daß wir ſagen: Chriſtus wird darum nicht ſterben. Kommt Sünde; daß wir ſagen: Chriſtus wird nicht zum Schalk und Sünder im Himmel. Bin ich böſe; ſolches iſt unſerm HErrn Chriſto ohne Schaden. Bin ich traurig; Chriſtus iſt fröhlich. Bin ich hungerig, arm, betrübt; Chriſtus iſt ſatt, reich und voll Troſts. Weil er nun gerecht, heilig, und lebendig iſt; ſo bin ich auch gerecht, heilig und lebendig. Weil ihm weder Hunger, noch Armuth, noch Trübſal ſchadet; ſo ſoll mirs auch nicht ſchaden: denn er iſt mein, und ich bin ſein. Und diß ſey genug vom erſten Stück dieſes Evangelii.

17. Das andere Stück in dieſem Evangelio iſt, daß unſer lieber HErr JEſus Chriſtus klaget über die groſſe Verſtockung der Welt, daß die Leute dieſer Speiſe nicht mögen, und andere Speiſe ſuchen: verachten diß reiche, groſſe, köſtliche Abendmahl: mögen nicht der Predigt des lieben Evangelii, darinnen Chriſtus aufgetragen und vorgelegt wird. Und das thun die groſſen Heiligen, die können das Evangelium Chriſti nicht annehmen, noch zu dieſem Abendmahl kommen vor ihrem Acker, Ochſen kaufen, Weib nehmen ꝛc.

18. Nun iſts nicht böſe, noch von GOtt verboten, zeitliche Güter haben, Acker und Ochſen kaufen, Weib nehmen; denn Weib und Kind muß man haben, wenn ſie GOtt beſcheret, und dieſelben müſſen eſſen und trinken; dazu man denn haben muß Kühe, Ochſen, Aecker, Wieſen ꝛc. Darum iſt das nicht der Schade, daß ſie Acker, Ochſen, Weib und Kind haben; (denn das alles möchten ſie wol haben, wenn ſie nur das Abendmahl nicht verachten:) ſondern das iſt die Klage, daß ſie zum Abendmahl nicht kommen wollen, und dem Acker, Ochſen, Weib, alſo anhangen, daß ſie diß Abendmahl darüber verachten und verſäumen.

19. Und das iſts, daß CHriſtus dieſem Tiſchgeſellen, welcher wollte trefflich klug ſeyn, und hoch von der Sache reden, eine Schlappe gibt, daß er die Pfeife einziehen muß und das Maul halten. Denn da er ſpricht: Selig iſt, der das Brod iſſet im Reich GOttes; antwortet ihm Chriſtus mit dieſem Gleichniß. Als ſollte er ſagen: Ja, es iſt gut, du redeſt recht und wohl; alle Welt wäre ſelig, und möchte das Brod im Reich GOttes eſſen. Das Abendmahl iſt bereitet, und das Brod und die Speiſe im Reich GOttes wird aufgetragen und vorgelegt; wenn ſie es nur nicht verachteten. Ja, du und deines gleichen, ihr Jüden wäret vor andern ſelig, wenn ihrs nur thun wolltet; denn ihr werdet zum Abendmahl des Reichs GOttes geladen; wenn ihr nur dazu kommen wolltet. Die Speiſe ſtehet auf dem Tiſche, Johannes der Täufer zeiget mit Fingern, und ſpricht: Siehe, das iſt GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 36. Aber wo nehmen wir Gäſte, die da kommen, eſſen und trinken wollen? Welche zu dieſem Abendmahl geladen

laden und gebeten werden, die bleiben auſſen; welchen Chriſtus verheiſſen und zugeſagt iſt, die wollen ihn nicht annehmen.

20. Darum ſoll man dieſe zwey wohl unterſcheiden: Acker, Ochſen, Weib haben, und, zum Abendmahl des Reichs GOttes kommen; und ſoll ein jegliches in ſeiner Ordnung gehen laſſen. Acker und Ochſen kaufen, Weib nehmen, iſt jedermann wohl erlaubet. GOtt fraget nichts darnach; ja er will, daß ein jeder ſein Weib habe, Hurerey zu vermeiden, 1 Cor. 7, 2. Aber das iſts, darüber Chriſtus alhie klaget, daß man um des Ackers, Ochſen, Weibes willen zu ſeinem Reich nicht kommen will, und nach ſeinem groſſen herrlichen Abendmahl nichts fraget. Wir beten im Vater Unſer zu erſt: Geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geſchehe; darnach beten wir: Unſer täglich Brod gib uns heute. Das iſt recht und wohl gebeten; denn Chriſtus ſelbſt hat das Gebet alſo geſtellet, auch geheiſſen und befohlen alſo zu beten. Wenn man aber das Vater Unſer wollte umkehren, und zuerſt ſuchen und bitten das tägliche Brod, unangeſehen nun das erſte, nemlich GOttes Namen, Reich und Wille bliebe; das wäre unrecht und falſch gebeten. Alſo auch, ſollen wir zuerſt das Evangelium hören und lernen, und darnach den Bauch ernähren. Aber ums Bauchs willen das Evangelium fahren laſſen, das iſt verboten und ſträflich.

21. Nun thaten die Juden alſo: blieben bey ihrem Acker, Ochſen, Weib, und lieſſen Chriſtum und ſein Evangelium fahren. Unſere Geiſtlichen unter dem Pabſtthum thun heutiges Tages auch alſo: ſie wollen den gebratenen Chriſtum nicht eſſen; ſondern laufen dafür ins Kloſter, geloben Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, und vermeynen dadurch in den Himmel zu kommen. Wo bleibet aber Chriſtus? Dieſe verlaſſen die groſſe, ewige Speiſe, und kochen ihnen ſelbſt Speiſe, Kröten, Schlangen, und ander Ungeziefer; wie die Tholen ihren Jungen pflegen Speiſe zu bringen. Und, daß ich des Pabſts und der Seinen geſchweige, was thun die Unſern, die ſich Evangeliſch rühmen? Bauer, Bürger, Adel, kleben ſo weit an dem Zeitlichen und Vergänglichen, daß ſie des HErrn Chriſti und ſeines Evangelii darüber vergeſſen. Nun hätten ſie an Chriſto genug, könnten auch bey Weib und Kind wol bleiben; aber ſie wollen zu Chriſto nicht kommen. Sie ſollten alſo ſagen: Wir wollen zeitlich eſſen und trinken; aber unterdeß wollen wir das groſſe Abendmahl nicht verachten noch verſäumen, Chriſtum unſere rechte Speiſe ſeyn laſſen. Wo ſie das thäten, ſo wären ſie ſelig. Aber das thun ſie nicht.

22. Darum laßt uns wohl zuſehen, daß uns der Welt Güter, Freude, Ehre, nicht betrügen. Alle Welt höret jetzt das Evangelium; aber wenn ſie es gehöret haben, ſuchet jedermann ſeinen Muthwillen, mehr denn zuvor. Das iſt die die Klage, daß niemand nach dem Evangelio fraget; ſondern jedermann bleibet bey ſeinen Kefern, Raupen, Ungeziefer. Wer aber ein Chriſte ſeyn will, der hüte ſich dafür, daß er dieſe Mahlzeit nicht laſſe vorüber gehen.

23. Der Hausvater fället ein ſchrecklich Urtheil über die Geladenen, ſo nicht kommen wollten, und ſpricht: Ich ſage euch, daß der Männer keiner, die geladen ſind, meim Abendmahl ſchmecken wird. Das iſt ſo viel geſagt: ſie ſollen ewig in der Höllen Glut brennen, ſollen nicht getröſtet noch geſtärket werden. Denn es iſt kein Troſt, Freude, Leben, Seligkeit, Gerechtigkeit, ohn allein in Chriſto. Wenn man nun Chriſtum

verloren hat, so muß Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Ach und Weh da bleiben. Darum will uns der HErr warnen, und sagen: Sehet euch gar eben vor! welche mein Wort und Evangelium verachten, sollen meine Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit, Fried und Freude nimmermehr schmecken; sondern in Sünden, Tod, Hölle, Unfriede und Traurigkeit bleiben ewiglich.

24. Aber solches verachtet die Welt, und lässet ihr nicht sagen. Wir aber sollen uns warnen lassen: denn uns ist es gesagt, daß wir nicht auch roh werden, sondern an JEsum Christum, der uns im Evangelio vorgeleget wird, gläuben. Wer den rechten Glauben hat an Christum, der hat das ewige Leben: ob er schon noch fühlet Sünde, Tod, Traurigkeit, dennoch hat er Gerechtigkeit, Leben, Trost und Freude, durch Christum im Himmel. Dazu helfe uns der Hausvater, durch JEsum Christum, samt dem Heiligen Geist, gelobet in Ewigkeit, Amen. (*)

Die erste Predigt am dritten Sonntage nach der Heil. Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Lucä am 15. v. 1 - 10.

Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieſer nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen. Er ſagete aber zu ihnen diß Gleichniß, und ſprach: Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er der eines verleuret, der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſten, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, ſo legts ers auf ſeine Achſeln mit Freuden, und wenn er heim kommt, ruffet er ſeinen Freunden und Nachbaren, und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich ſage euch, alſo wird auch Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buſſe thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Buſſe nicht bedürfen. Oder welch Weib iſt, die zehen Groſchen hat, ſo ſie der einen verleuret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde? Und wenn ſie ihn funden hat, ruffet ſie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und ſpricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groſchen funden, den ich verloren hatte. Alſo auch, ſage ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln GOttes, über einen Sünder, der Buſſe thut.

Innhalt.

Das Urtheil der Phariſäer und Schriftgelehrten, und das Urtheil Chriſti von denen Sündern.

* Daß dieſes Evangelium eines der aller tröſtlichſten iſt 1.

I. Das Urtheil der Phariſäer und Schriftgelehrten von den Sündern.
1. Die Beſchaffenheit dieſes Urtheils 2.
2. der Grund und Quell dieſes Urtheils 3. 4.
3. der Ungrund dieſes Urtheils 5.

II. Das Urtheil Chriſti von denen Sündern.
1. Die Beſchaffenheit dieſes Urtheils 6. 7.
2. wie das Urtheil gar ſehr unterſchieden von dem Urtheil Moſis und der Vernunft 7.
3. wie und warum dis Urtheil wohl zu merken und recht zu brauchen 8.
4. der Grund dieſes Urtheils 9. ſqq.
5. wie dieſes Urtheil exhibitet wird durch drey Gleichniſſe.

a das

(*) Hiernach befindet ſich noch eine Predigt auf den zweyten Sonntag nach Trinitatis in den Editionen 1544. und 1545. weil aber ſolche ſchon in dem XI.I Theil, ſo den Evangelienheil der Kirchenpoſtill enthält, p. 1644. ſqq. ſtehet, hat man dieſelbe hier billig weggelaſſen.

a das erſte Gleichniß 10: 11.
b das andere Gleichniß 12: 15.
* Unterſcheid, der zwiſchen den Sündern angetroffen wird 16. 17.
* was durch die Buſſe zu verſtehen 17.
6. wie dis Urtheil nicht allein zum Troſt, ſondern auch zur Lehre dienet 18: 20.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 21. 22.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DAs iſt der tröſtlichen Evangelien eins, als man im ganzen Jahr prediget, darinn der HErr JEſus uns leheret, daß ſein Amt ein Hirtenamt ſey, daß er den Sündern nachgehen, ſie ſuchen, und wieder zurecht ſoll bringen, daß ſie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu theil und ewig verdammt werden. Solche Predigt aber hebt ſich über dem, daß allerley Zöllner und Sünder dem HErrn Chriſto nachlieſen, daß ſie ſeiner Predigt zuhöreten. Solches haben die Phariſäer und Schriftgelehrten, murreten darüber, und legtens ihm ſehr übel aus, als wäre es eine Anzeigung einer ſonderlichen Leichtfertigkeit. Denn einem frommen Manne ſtehets zu, daß er ſich zu frommen Leuten halten und geſellen ſoll. Aber der HErr verantwortet ſich ſehr wohl, und ſagt: Er thue eben das, das ſonſt die Leute thun, in Sachen, da doch ſo viel nicht an gelegen iſt. Will alſo von den Phariſäern ungeſtraft ſeyn, und ſeiner Sachen gar Recht haben.

2. Denn das iſt die Frage und der Handel, darum es hier zu thun iſt: Wie mit den Sündern umzugehen, und was mit ihnen zu thun ſey? Gleichwie nun zwey ungleiche Part, die doch beyde in GOttes Wort ſtudirt haben, zuſammen kommen; alſo iſt auch die Antwort auf ſolche Frage ungleich. Die Phariſäer und Schriftgelehrten wiſſen von GOttes Wort nicht mehr, denn was Moſes und das Geſetz lehret. Weil nun das Geſetz allenthalben alſo prediget: GOtt wolle gnädig ſeyn denen, ſo fromm ſind und ſeine Gebote halten; wiederum, die Böſen, ſo ſeine Gebote nicht halten, ſtrafen: daher kommt es, daß die Phariſäer und Schriftgelehrten hier ſchlieſſen: Es wolle den Menſchen anders nicht gebühren mit den Sündern umzugehen, denn wie GOtt mit ihnen umgehet. Weil derſelbige über ſie zornig iſt, ſich ihrer nicht annimmt, ſollens die Leute auch nicht annehmen, ſondern fahren laſſen.

3. Eben alſo urtheilet unſere Vernunft auch. So bald ein Menſch ſeiner Sünden recht gewahr wird, denkt er: GOtt zürnet, es ſey keine Gnade da, du muſt alles Unglück gewarten. Wie man an Adam und Heva ſiehet; ſo bald ſie vom verboteuen Baum geſſen, und das Gewiſſen mußten tragen, ſie hätten wider GOtt gethan, da verkrochen ſie ſich, und durften ſich nirgends ſehen laſſen. An den jungen Kindern ſiehet mans auch: wenn ſie wiſſen, daß ſie unrecht haben gethan, verſtecken ſie ſich. Denn das iſt der Sünden Art, daß ſie ein furchtſam Herz macht, das ſich der Ungnade und Strafe beſorget. Wiederum, wo das Gewiſſen ſich unſchuldig weiß, da faſſet der Menſch einen Muth, fraget nichts darnach, ob jemand ſich gleich ungnädig ſtellet; denn da ſteckt das Vertrauen immerdar im Herzen: Du weiſt dich unſchuldig; es wird ſich

†) Stehet allein in den ex Tomorum 1544. und 1545.

sich ein anderer finden, der schuldig ist, daß du ledig wirst ausgehen.

4. Gleich zum wie ein Herr, das sich schuldig weiß, natürlich anders nicht kann, denn sich fürchten, und derhalben ihm selbst alle Gnade absagt, und der Ungnade wartet; also urtheilen die Pharisäer hier von den Sündern auch. Sie sehen, daß Zöllner und Sünder in einem sündigen Stand bisher gelebt; schliessen derhalben flugs darauf: Mit Buben soll niemand umgehen, noch ihnen einige Gnade beweisen; denn GOtt selbst ist ihnen ungnädig, will ihrer nicht, will nur fromme gottesfürchtige Herzen haben, die mit solchen groben Sünden sich nicht beladen.

5. Aber da denke du ihm nach, wenn solch Urtheil wahr soll seyn, daß GOtt mit den Sündern keine Geduld tragen und allweg mit der Keulen drein schlagen will, wie wird es uns allen gehen? Wo wird er Leute und eine Kirche haben? Denn, ob wir wol nicht alle in äusserlichen groben Lastern liegen: es ist, GOtt Lob! mancher Ehemann, der seine Ehe nicht gebrochen, mancher mit der Hand nicht gemordet, nicht gestohlen, noch anders gethan hat, das unehrlich und ungöttlich ist; gleichwol müssen wir alle vor GOtt uns für Sünder bekennen. Denn wir sehen und erfahren, daß in unserm Herzen nichts guts ist, ob gleich an einem die Hand, der Mund, und andere Glieder, unsträflich und reiner sind, denn am andern. Nun will aber GOtt nach dem Herzen sein Urtheil stellen. So nun GOtt allen Sündern soll ungnädig seyn, sie wegwerfen, und sich ihrer nicht annehmen; wie die Pharisäer hier das Urtheil nach dem Gesetz fällen: so würde müssen folgen, daß kein Mensch könnte selig werden. Solches aber, daß es zu viel, und ganz und gar unrecht geredt sey, werden die Pharisäer selbst bekennen müssen.

6. Darum fället unser lieber HERR JEsus Christus ein ander Urtheil, und will solche Antwort der Pharisäer ganz und gar nichts gelten lassen, und schliesset das Widerspiel: nemlich, daß GOtt den Sündern nicht feind sey, habe auch nicht Lust an ihrem Tode: derhalben könne er, der HErr Christus, ihnen auch nicht feind seyn: sey derhalben kommen in diese Welt, daß er sie als irrige Schäflein suchen, und wieder zurechte wolle bringen. Und alle Menschen, sonderlich aber die Prediger, sollen solchem Exempel auch folgen, daß sie, gleichwie man im Hause pflegt wo etwas verloren ist, allen Fleiß dahin wenden sollen, daß das Verlorne wiedergefunden werde.

7. Diß ist eine andere Lehre und Predigt, denn Mosis Lehre und die Gesetzpredigt, die nicht in unsern Herzen gewachsen, sondern durch den Sohn GOttes vom Himmel herab zu uns bracht ist; wie Johannes der Täufer sagt: Niemand hat GOtt jemals gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schoos des Vaters ist, der hats uns verkündiget, Joh. 1, 18. Denn solchen Willen GOttes, daß er mit den Sündern nicht zürnen, sie der Sünden halben nicht verdammen, sondern viel lieber sie zu Gnaden annehmen und sie selig wolle machen, weiß kein Mensch. Das Widerspiel wissen und fühlen wir. Derhalben, wo Sünde ist, da folget, wie vor gemeldet, daß man sich vor GOtt fürchtet. Aber da lehret uns unser lieber HErr Christus durch sein Evangelium, daß es eine andere Meynung mit den Sündern vor GOttes Gericht habe, daß er nicht über sie zürnen, sondern sie zu Gnaden annehmen wolle; und daß die Engel im Himmel droben alle Freude und Lust daran haben, wo die Sünder zur Busse kommen, und sich bekehren.

8. Sol-

8. Solche Lehre ſollte man darum deſto fleißiger merken, weil unſere Vernunft das Widerſpiel ſchließt, daß wir uns damit wider das böſe Gewiſſen und Sünde lerneten tröſten und aufhalten. Denn wer in ſolcher Anfechtung des Gewiſſens ſeinem eigenen Herzen, Vernunft und Verſtand folgen will, der gehet dahin, und iſt ihm weder zu rathen noch zu helfen; er muß verzweifeln. Darum liegt alle Macht an dem, daß wir, wider unſer eigen Herz und Gewiſſen, mit Chriſto dahin ſchließen, und ſagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja will ich nicht leugnen; ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte GOtt mein nicht: Urſach, mein HErr JEſus Chriſtus ſagt, es ſey einem Sünder gleich wie einem Schäflein, das ſeinen Hirten verloren, und in die Irre gerathen ſey. Solch irrig Schäflein will er nicht in der Irre laſſen, ſondern ſuchen, und zu den andern Schäflein tragen. Das iſt ja eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht wegwerfen, ſondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden und wieder zu Gnaden könne bringen.

9. Nun zeigt aber das Evangelium an andern Orten anugſame Urſache an, warum GOtt die Sünder nicht wolle wegwerfen. Nemlich, wie Johannis am 3. v. 16. ſtehet, daß er ein ſolcher GOtt ſey, der der Welt nicht feind ſey, ſondern habe ſie lieb, und alſo lieb, daß er ſeinen einigen Sohn ihr geſchenkt und zur Verſöhnung hin hat gegeben; auf daß die Welt ſolches Opffers ſich tröſten, und der Sünden halben nicht verzagen ſollte. Denn obgleich GOtt auf andere Wege uns Menſchen hätte helfen können; ſo iſt doch dieſe Hülfe dermaſſen von ihm uns zu gut vorgenommen, weil ſein eingeborner Sohn ſelbſt unſere Sünde auf ſich nimmt und dafür bezahlet, daß wir keine Urſach haben ſollen, an ſolcher Bezahlung zu zweifeln. Denn das muß folgen, daß GOtt mehr Gefallens an ſeines Sohns Tod und Sterben hat, denn er Ungefallens an uns und unſern Sünden haben kann.

10. Neben ſolchen Urſachen zeigt der HErr JEſus im heutigen Evangelio einen ſonderlichen Gedanken an, welchen er in ſolcher Sache habe, daß ers nicht könne laſſen, er müſſe um die Sünder ſeyn, ſie ſuchen, und alles vornehmen, was zu ihrer Seligkeit dienlich iſt, und ſagt: es gehe ihm eben, wie es uns Menſchen gehet. Ein reicher Mann, der zehen tauſend Gülden vermag, wenn ihm tauſend geſtohlen oder verr-wahrloſet werden, ſo iſt ihm nicht anders, als hätte er alles verloren. Denn das er noch übrig hat, das erfreuet und tröſtet ihn nicht ſo viel, als ihn das verlorne bekümmert. Das iſt unſere Art, und heißt billig, wo es nur das Zeitliche antrifft, eine Unart; denn da ſiehet man, daß GOtt allweg mehr läßt, denn der Teufel nimmt. Derohalben ſollte man ſich den zeitlichen Unfall nicht hoch bekümmern laſſen, ſondern ſich mit dem tröſten, daß wir noch etwas und das meiſte behalten, und GOtt uns täglich mehr beſcheren und das unſere mehren kann.

11. Dieſe Art nun, ſpricht unſer lieber HErr Chriſtus, hab ich auch. Die Sünder ſind mein erkaufftes, theuer erarntes Gut und Eigenthum; denn ich habe ſie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben. Daß mirs nun nicht ſollte wehe thun, und ich mich nicht ſollte hefftig bekümmern und annehmen, daß ſie aus dem Wege und mir wieder aus den Händen gehen, iſt unmöglich; denn ſie koſten mich zu viel, und ſind mir zu ſauer worden, und tauret mich, daß ſie des Teufels noch ſollten dazu ſeyn. Derohalben

ben kann ichs nicht lassen, bald mir meiner Schäflein eins austrit, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verlornen nachgehen es suchen, daß es den Wölfen nicht zu theil werde. Eben wie eine Mutter, die viele Kinder hat, die sind ihr alle lieb, und wollte nicht gern eines unter ihnen gerathen. Wenn sichs aber begibt, daß eines niederkommt und krank wird, da macht die Krankheit einen Unterscheid zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkste nun das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt, noch fleißiger wartet. Wer nun die Liebe wollte urtheilen nach der Warte, der müßte sagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die gesunden nicht. Also, spricht der HErr hier, ists mir auch mit den Sündern.

12. Das heißt doch je unsers HErrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemahlet, daß es unmöglich ist, daß mans könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kümmerniß, Sorge, Mühe und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könnte zurechte bringen; und führet uns selbst in unser eigen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sey, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, stehet mein Herz, also wallet es und ist unruhig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat.

13. Darzu dienet auch, daß er das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten vor sich nimmt. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein an der Weyde von seinem Hirten in die Irre geräth: das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblick in Gefahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Gefahr hats gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier ist unter allen, das die Natur so ganz bloß und wehelos erschaffen hätte. Eben also ists um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von GOtt und seinem Wort abgeführet, und in Sünde bracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind, der Teufel, (wie St. Petrus 1 Ep. 5, 8. sagt,) umher schleicht, wie ein brüllender Löwe, und sichet, ob er uns fressen möge. In solcher Gefahr nun ist diß der einige Trost, daß wir einen Hirten haben, unsern lieben HErrn Christum, der sich unser annimmt, und suchet uns: nicht darum, daß er uns der Sünden halben strafen und in die Hölle werfen wolle: nein, diß ist des Teufels Gedanken und Meynung: sondern wenn er uns findet, daß er uns auf seine Achseln mit Freuden lege, und heim tragen wolle, da wir vor dem Wolfe sicher seyn und unsere Warte und Weyde auf das beste haben mögen.

14. Wie aber solch Suchen zugehe, wisset ihr, nemlich, daß er sein Wort allenthalben öffentlich gehen und klingen läßt. Im selben hören wir, wie ein greulicher Jammer und Last die Sünde sey, die uns in das ewige Verdammniß hinunter wirft: aber da sey GOtt aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorsame Kinder bewegt worden, und habe durch seinen Sohn von solchem Jammer uns Rath geschaffet und geholfen: begehre dafür anders nichts, denn daß wirs mit Dankſagung annehmen, an den HErrn Christum gläuben, und uns nach GOttes Wort halten, und ihm willig gehorsam seyn sollen.

15. Wenn nun die irrigen Schäflein, die armen Sünder, solches hören, und fassen eine Zuversicht zu GOtt aus solcher Predigt, schlagen in sich selbst, und denken: Ey, was hast du dich denn gezichen, du unseliger

Mensch,

Mensch, weil du so einen gnädigen GOtt hast, daß du nicht auch dich seines Willens gehalten, und dich den Teufel in Ungehorsam hast führen lassen? Was hilft dich doch das schändliche Geld, da du so nach geizest? Wäre es nicht besser, ein ziemlicher und jedermann leidlicher Gewinn mit GOtt und Ehren, denn daß du vor GOtt und den Leuten ein unbilliger Wucherer gescholten wirst, und derhalben weder Glück noch Heil bey solchem schändlichen Gewinn haben wirst? Was hilft dich das unehliche, unzüchtige Leben? Wäre es nicht besser, ehelich seyn, und ein gut Gewissen haben, denn ausser der Ehe in Sünden und Schanden liegen, und alle Augenblick gewarten des schrecklichen Urtheils GOttes? Was hilft dich das Schwelgen, Fressen und Saufen, da endlich leibliche Krankheit und plötzlich Sterben und Verderben aus folgen kann? Bald, bald umgekehret und abgelassen, ehe GOttes Zorn dich ereilet, der dir doch gern gnädig wollte seyn, wo du nur selbst wolltest, und dich durch solche muthwillige Sünde nicht tiefer in die Ungnade stecketest. Wo solches nun also geschicht, nemlich, daß die Herzen in sich schlagen, und durch Christum einen Trost fassen, findet der Hirte JEsus seine irrigen Schäflein, die sich nach des Hirten Stimme wenden, und in aller Zuversicht zu ihm laufen, und nimmt sie auf seine Achseln; das ist, er vergibt ihnen ihre Sünde, und nimmt sie in seinen Schutz und Schirm, daß sie vor dem Wolf und andern Thieren wohl sollen gesichert seyn.

16. Hier siehet man aber, was vor ein Unterscheid zwischen den Sündern sey. In dem sind alle Sünder gleich, daß sie sich dem Teufel zu Dienst geben wider GOttes Gehorsam. Darnach aber werden sie ungleich. Denn etliche und der meiste Theil, man predige und sage ihnen was man wolle, bleiben sie nach wie vor in Sünden, und bessern sich lauter nichts, trösten sich selber, und denken: Ey, es hat nicht Noth, GOtt ist gnädig, er wird dein allweg froh seyn, du kommst und begehrest Gnade wenn du wollest: ich will mich der Welt vor besser nieten, will vor ein wenig mich besser begrasen; darnach will ich auch gen Kirchen gehen, Predigt hören, und fromm werden. Diese Schafe hören des Hirten Stimme wol, aber sie wollen sich nicht finden lassen. Was geschieht denn? Anders nichts, denn daß sie von Tag zu Tage je länger je mehr in die Irre gerathen, und dem Teufel gar ins Garn kommen, daß sie sich nicht mehr heraus wirken können. Wie man siehet, daß es in der Welt gehet, und die Leute im Geiz, Unzucht, Schwelgerey und andern Sünden so gar ersaufen, daß gleich eine Natur daraus wird, daß sie gedenken, sie können nicht leben, sie thun denn also. Davor sollen wir uns hüten, und wenn wir des Hirten Stimme hören, uns bald zu ihm finden; das ist, wir sollen Busse thun, in Sünden nicht verharren noch fortfahren, sondern umkehren, uns bessern, und gläuben, unser Hirte JEsus Christus werde uns nicht in der Irre lassen, sondern in allen Gnaden annehmen, und uns mit seinem Vater versöhnen.

17. Denn Busse heißt nicht, allein des äusserlichen Lebens halber frömmer werden; sondern, durch Christum auf GOttes Güte trauen, und Vergebung der Sünden gläuben. Solche Sünder will Christus annehmen. Die andern nähme er auch wol gerne an, sie wollen aber sein nicht; so muß er sie auch fahren lassen. Denn weil sie sich nicht wollen finden lassen, mögen sie in der Irre bleiben, so lange sie wollen, und sehen, wie es ihnen endlich gelingen werde.

18. Also tröstet diß Evangelium nicht allein die armen Sünder, daß ihr Hirte, Christus, sie, als die irrenden Schäflein, suchen und annehmen wolle; sondern lehret auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken sollen; nemlich, daß wir seine Stimme hören, und derselben nachlaufen sollen. Wie denn die Historia des Evangelii auch meldet, daß diese Leutlein Zöllner und Sünder geweſt; aber doch dem HErrn Christo darum nachgelaufen sind, daß sie ihn höreten. Was höret man aber von Christo? Anders nichts, denn daß GOtt den Sündern durch Christum wolle gnädig seyn, und sie selig machen; allein, daß sie ihnen locken lassen, und nicht ferner in die Irre laufen; sondern, wenn sie des Hirten Stimme hören, umkehren, und sich von dem HErrn Christo tragen lassen, der schon für ihre Sünde bezahlet und gnug gethan, und sie mit GOtt versöhnet hat. Denn es will sich nicht leiden, weil GOtt so viel an uns gewendet, und seine Gnade so reichlich uns bewiesen hat, daß wir seinen Befehl verachten, und uns nach seinem Wort nicht halten wollten, und ihm auch etwas zu Gefallen thun.

19. Derhalben lasset uns solche Lehre ja wohl merken, auf daß wir wider den Teufel und unser eigen Herz uns wehren und aufhalten mögen wider die Verzweifelung, als wäre GOtt ein solcher GOtt, der mit Sündern keine Geduld tragen, und sie verdammen wollte; denn solcher Gedanke steckt in aller Menschen Herzen. Dawider muß man mit GOttes Wort gefasset seyn, und diß Bild, das der HErr selbst uns vorstellet, wohl in das Herz drücken, daß er ein Hirte sey, und sein Wort darum lasse in der Welt schallen, daß die irrigen Schäflein es hören, und sich zu ihm finden sollen.

20. Derhalben, erkennest du dich dafür, daß du auch ein irrig Schäflein seyst, welches der Teufel weit vom Wege getrieben und abgeführet habe, so nimm diese Predigt von Christo an. Denn um deinetwillen wird es gepredigt, daß du also zur Busse kommest; das ist, daß du dich des HErrn Christi und seiner Gnade tröstest, und aus des Teufels Stricken kommest, und frömmer werdest. Und hüte dich ja davor, als vor dem Teufel selbst, daß du solche Stimme nicht vorüber lassest, sondern bald umkehrest, und dem Hirten nachlaufest; so bist du genesen, und hast den lieben Engeln im Himmel eine sonderliche grosse Freude angerichtet, die darnach gern um dich seyn, und dich vor aller Gefahr des Teufels durch ihr Beywohnen und Schutz behüten werden. Da dagegen die unbußfertigen Sünder den lieben Engeln alles Leid, Kümmerniß und Unmuth machen, und darum ihres Schutzes gerathen, und in ewiger Gefahr alle Augenblick stehen und gehen müssen.

21. Daß aber der HErr bey dem einen Gleichniß, von dem Hirten und Schäflein, es nicht läßt bleiben, sondern setzet noch ein Gleichniß hinzu, von einem Weibe, das einen Groschen verloren hat, thut er darum, daß er will, daß seinem Exempel auch andere folgen, und die Sünder nicht wegwerfen, sondern sie auch suchen und zur Busse bringen sollen. Denn das erste Gleichniß gehet allein auf unsern lieben HErrn und Erlöser JEsum Christum; der ist der einige und rechte Hirte, der den Schäflein nicht feind ist, sondern läßt sein Leben für sie, daß sie beschützet und vor dem Teufel befriedet werden. Das andere Gleichniß aber, von dem Weibe, gehet auf die Christliche Kirche, die darum das Predigtamt führet, auf daß die armen Sünder zur Busse gelocket, vom ewigen Tod und Verdammniß erettet und selig sollen werden. Die freuet sich auch, gleichwie der Hirte, wenn sie

den

den Groschen findet, zündet ein Licht an, das Wort GOttes, und kehret das Haus; das ist, sie lehret, wie man fromm seyn, und sich der Gnade GOttes, durch CHristum, vor GOtt und seinem Gericht trösten soll. Mit dieser Predigt findet sie den verlornen Groschen.

22. Das heißt GOttes Wort sehr rühmen und preisen, als den einigen Schatz, der die Sünde und allen Jammer, der aus der Sünde folget, als da ist, Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle, wegnimmt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde GOTTes, sondern den lieben Engeln im Himmel, und allen Heiligen auf Erden, eine sonderliche Freude sind. Derohalben sollten wir es in allen Ehren und Würden halten, es gern und mit Herzen hören, die, so es predigen, lieb und werth haben, auf daß wir zu solcher seligen Frucht auch kommen, aus der Irre, und von aller Gefahr des leidigen Teufels ledig und los, können ewig selig werden. Das verleihe uns allen der liebe und getreue Hirte unserer Seelen, unser lieber HErr Christus, durch den Heiligen Geist, Amen.

Die andere Predigt am dritten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine Trostpredigt Christi.

I. Die Fürtreflichkeit dieser Trostpredigt 1.
II. Wie in dieser Trostpredigt das Amt und Reich Christi abgemahlet ist 2.
III. Die Gelegenheit und Ursach dieser Trostpredigt 3-6.
IV. Der Innhalt dieser Trostpredigt.
1. der Innhalt an sich 7 ff.
2. wie in diesem Innhalt das Herz Christi aufs lieblichste abgebildet ist 9. 10.
V. Wie diese Trostpredigt dienet
1. zum Trost wider die Sünde 11-13.
2. zur Lehre 14.
VI. Welchen Menschen diese Trostpredigt angeht, und welchen sie nicht angeht 15-17.
* Beschluß dieser Abhandlung 18.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DIß ist der tröstlichen Evangelien eins, als im ganzen Jahr seyn mag. Denn es ist ja ein schön lieblich Bild, daß sich CHristus einem Hirten vergleichet, welcher den armen Sündern nachgehen, sie suchen und wieder zurecht bringen will, daß sie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu theil, und ewig verdammt werden. So sinds auch über die massen süsse und tröstliche Worte, daß er sagt: Die Engel GOttes im Himmel, die hohen Creaturen, freuen sich über einen Sünder, der Busse thut.

2. Damit mahlet der HERR CHristus ab sein Amt und Reich; nemlich, daß er ein solcher Hirt oder König sey, der nicht mit dem leiblichen und äusserlichen Reich zu thun hat, der auch nicht das äusserliche weltliche Regiment umreißt, noch abthut; sondern der mit den armen Sündern umgehet und zu thun hat. Darum auch sein Reich ein geistlich Reich ist, ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit, ein Reich der Vergebung der Sünden, und der ewigen Seligkeit.

3. Es sagt aber der Evangelist, daß allerley Zöllner und Sünder zu JEsu kom-

†) 1533. in seinem Hause. Stehet nur in der Edition 1559.

men seyn; daß sie ihn höreten. Damit zeiget er an die Ursach, warum die Zöllner und Sünder zu Christo kommen seyn, und warum ihre Zukunft dem HErrn Christo so lieb und angenehm gewesen sey; was Ursach auch sie ihm so lieb und angenehme gemacht habe, nemlich das Gehör seines Worts und Evangelii, daß sie seine Predigt herzlich begehret haben zu hören, und dieselbe mit allem Fleiß und Ernst gehöret und gelernet. Solches thaten die Zöllner und Sünder.

4. Dagegen aber die Pharisäer und Schriftgelehrten opfferten im Tempel zu Jerusalem, liessen sich und ihre Kinder beschneiden, thäten des Gesetzes Werk, beflissen sich in äusserlicher Frömmigkeit unsträflich zu leben, führeten einen guten Wandel und fein äusserlich ehrbar Leben vor den Leuten, und meyneten, Messias würde auch so heilig seyn, wie sie, und mit den heiligen Leuten umgehen, würde um solcher äusserlichen Heiligkeit und Frömmigkeit willen kommen, und sich zu solchen heiligen Leuten halten, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten waren. Und das würde Christi Reich und Amt seyn. Da sie nun sahen, daß der HErr Christus sich zu den Zöllnern und Sündern gesellet, sie mit Gnaden annahm, und sich aufs allerfreundlichste gegen sie stellet, murreten sie und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Und zwar, die Pharisäer und Schriftgelehrten konnten nicht anders urtheilen und schliessen; denn sie wusten nichts von Christi Reich und Amt, daß er auf Erden kommen wäre, die Sünder selig zu machen, wie grosse Sünder sie auch seyn, und wie grosse und viele Sünden sie begangen haben mögen; wenn sie nur sein Wort und Evangelium hören, Busse thun, und an ihn gläuben. Davon verstunden sie nichts, wusten von GOttes Wort nicht mehr, denn was Moses und das Gesetz lehret.

5. Das Gesetz aber lehret allenthalben also, (wie auch alle Vernunft also urtheilet, und nicht anders urtheilen kann,) GOtt wolle wohl thun denen, so fromm sind und seine Gebote halten: wiederum, die Böse, so seine Gebote nicht halten, strafen, 2 Mos. 20, 5. 6: Ich, der HErr, dein GOtt, bin ein eiferiger GOtt, der der Väter Missethat heimsucht an den Kindern bis in dritte und vierte Glied, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebote halten. Darum konnten sie nicht anders schliessen, denn also: Weil Messias von GOTT gesandt würde, wolle ihm nicht anders gebühren, denn mit den Sündern also umgehen, wie das Gesetz lehret. Weil nun das Gesetz saget, daß GOtt über die Sünder zürne, und ihrer sich nicht annehme, sondern sie strafe; müsse und solle Christus sich auch also halten, die Zöllner und Sünder unfreundlich von sich weisen, und sie fahren lassen.

6. Denen antwortet der HErr Christus mit diesen zweyen Gleichnissen, vom Hirten mit dem verlornen Schafe, und vom Weibe mit dem verlornen Groschen. Er hätte ihnen wol können antworten aus dem Evangelio, daß GOtt den Sündern nicht feind sey, noch an ihrem Tode und Verderben Lust habe, sondern seinen lieben Sohn gesandt, sie selig zu machen; wie er Nicodemo, der auch ein Pharisäer war, predigt Joh. 3, 16. 17. und spricht: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die

Welt

Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Diß ist eine andere Lehre und Predigt, denn das Gesetz. Sie saget nicht von GOttes Zorn und Ungnade über die Sünder, sondern von Gnade und Liebe. Darum hätte Christus hie auch können also antworten und sagen: Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten sollet nicht allein das Gesetz wissen, und aus demselben urtheilen, wie man mit den Sündern umgehen soll; sondern ihr sollet auch wissen das Evangelium und die Predigt der Gnade, welche lehret, daß man die Sünder aufnehmen soll, weil sie GOtt aufnimmt. Denn auch Moses selbst deutet auf einen andern Propheten, Lehre und Wort, welche von dem Gesetze, so durch ihn gegeben ist, weit unterschieden seyn werde. Anderswo, doch in gleichen Sachen, zeucht er seinen Beruf an. Als, da er Matth. 9, 11. von den Pharisäern auch getadelt und gemeistert wird, darum, daß er mit den Zöllnern und Sündern isset, spricht er v. 13: Ich bin kommen die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen. Also hätte er allhie auch seinen Beruf können anziehen, und sagen: Ich bin auf Erden kommen, selig zu machen das verloren ist. Aber er hat diesen Pharisäern und Schriftgelehrten hie nicht also wollen antworten; sondern sie mit groben Gleichnissen, so aus der Natur und aus dem gemeinen menschlichen Wesen und Leben genommen sind, überzeugen, und ihnen das Maul stopffen: wie sie denn auch die Pfeifen einziehen, und sich gefangen geben müssen.

7. Doch bildet er mit diesen Gleichnissen nicht allein sein Reich und Amt lieblich und tröstlich; sondern zeiget auch damit an einen sonderlichen Gedanken, welchen er in solcher Sache habe, nemlich, daß ers nicht lassen könne, er müsse um die Sünder seyn, sie suchen, und alles vornehmen, was zu ihrer Seelen Seligkeit dienstlich ist. Ein Mensch, spricht er, der hundert Schafe hat, und der eins verleuret, lässet die neun und neunzig in der Wüsten, und gehet hin nach dem verlornen, suchet, und hat kein Friede noch Ruhe, bis daß ers findet. Und wenn ers funden hat, so leget ers auf seine Achseln mit Freuden, trägts heim, ruffet seinen Freunden und Nachbarn, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Das thut ein Mensch mit einem unvernünftigen Thier und armen Schafe. Das verlorne Schaf trauret ihn viel mehr; sorget auch viel mehr für das verlorne, denn für die andern alle; hat auch viel mehr Freude über dem verlornen Schafe, wenn ers wieder funden, denn über den neun und neunzig Schafen, so unverloren waren. Und ein Weib, die zehen Groschen hat, und der einen verleuret, zündet ein Liecht an, kehret das Haus, und suchet mit Fleiß, bis daß sie ihn findet. Und wenn sie ihn funden hat, macht sie ein Freudenfest mit ihren Freundinnen und Nachbarinnen. Und so geschichts in allen andern Sachen; das Verlorne macht allezeit grössere Schmerzen, Traurigkeit und Bekümmerniß; und das Wiedergefundene geliebet, erfreuet und tröstet viel mehr, denn das noch übrig und unverloren ist.

8. (*) Eine Mutter, die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb, und wollte nicht gern eines unter ihnen entrathen. Wenn sichs aber

*) §§. 8. 9. 12. 13. und 18. befinden sich zwar fast von Wort zu Wort in vorhergehender Predigt aus den Editionen 1544 und 1545; wegen ordentlichern Zusammenhangs aber hat man sie hier wieder mit beygesetzet, wie es sich in der Edition von 1559. befindet.

aber begibt, daß eines niederkömmt, und krank wird, da macht die Krankheit einen Unterscheid zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkeste nun das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt, noch fleißiger wartet, denn des kranken. Wer nun da der Mutter Liebe urtheilen wollte nach der Wartung, der müßte sagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die gesunden hat sie nicht lieb. Diese Art nun, spricht unser lieber HErr Christus, habe ich auch: die Sünder sind mein erkauftes theur erarntes Gut und Eigenthum; denn ich habe sie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben, kosten mich derhalben viel mehr, und kommen mich theurer an zu erwerben und zu erarnen, denn einen Menschen ein Schaf, oder einen Weib ein Groschen, oder auch einer Mutter ihre Kinder kosten. Daß mirs nun nicht sollte wehe thun, und ich mich nicht sollte hefftig darum bekümmern und annehmen, daß sie aus dem Weg, und mir wieder aus den Händen gehen, ist unmöglich. Denn sie kosten mich zu viel, und sind mir zu sauer worden, und tauret mich, daß sie noch sollten des Teufels dazu seyn. Derhalben kann ichs nicht lassen, so bald mir meiner Schäflein eins austrit, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verlornen nachgehen, es suchen, daß es den Wölfen nicht zu theil werde.

9. Das heißt doch je unsers HErrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemahlet, daß es unmöglich ist, daß mans könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kümmerniß, Sorge, Mühe und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könnte zurecht bringen; und führet uns selbst in unser eigen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sey, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, stehet mein Herz, also wallet es, und ist unruhig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat.

10. Und setzet dazu, daß, gleichwie er gegen den armen Sündern gesinnet und geheret ist: also sey auch im Himmel Freude über einen Sünder, der Busse thue, vor neun und neunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen. Und wiederholet denselben Spruch zum andernmal, und saget, daß Freude im Himmel sey vor den Engeln GOttes über einen Sünder, der Busse thut. Die lieben Engel und himmlischen Geister haben ein Freudenfest, und singen ein sonderlich Te Deum laudamus, wenn ein armer Sünder zurecht kömmt, und sich bekehret. So nun ein Mensch sich freuet über einem verlornen Schafe, wenn ers wieder findet; und ein Weib freuet sich über einen verlornen Groschen, wenn sie ihn wieder findet; und die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der wieder einkehret, und Busse thut; warum strafet und urtheilet ihr Pharisäer und Schriftgelehrten denn mich, weil Christus sagen, daß ich die Zöllner und Sünder annehme, die zu mir nahen, und meine Predigt mit allem Fleiß und Herzenslust hören.

11. Solche liebliche Gleichnisse und Bilder, und solche süsse und tröstliche Worte, sollen wir mit allem Fleiß merken, auf daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lernen trösten und aufhalten. Denn wir Menschen sind allzumal Sünder, und ist unser keiner, den der Teufel nicht verscheuchet hätte in die Wüsten; das ist, der also gelebet hätte, daß er nach der Taufe sich nicht verirrete, wie ein verlohren

Schaf,

Schaf, der nicht aus dem Wege trete, und ſich an ſeinem GOtt verſündigte. Wo aber Sünde iſt, da folget, daß man ſich vor GOtt fürchtet: denn der Sünden Art iſt, daß ſie ein furchtſam und verzagt Herz machet, das ſich der Ungnade und Strafe beſorget. So kann menſchliche Vernunft nicht anders ſchlieſſen, und das Geſetz lehret auch nicht anders, denn daß GOtt den Sündern feind ſey. Darum ein Herz, das ſich ſchuldig weiß, kann natürlich anders nicht, denn ſich fürchten, und derhalben ihm ſelbſt alle Gnade abſagen, und der Strafe warten. Da liegt nun alle Macht an dem, daß wir wider unſer eigen Herz und Gewiſſen mit Chriſto dahin ſchlieſſen und ſagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja will ich nicht leugnen: ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte GOtt mein nicht: Urſach, mein HErr JEſus Chriſtus ſagt, es ſey mit einem armen Sünder gleichwie mit einem Schäflein, das ſeinen Hirten verloren und in die Irre gerathen iſt: ſolch irrig Schäflein will er nicht in der Irre laſſen, ſondern ſuchen, und zu den andern Schäflein tragen. Das iſt ja eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht wegwerfen, ſondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden und wieder zu Gnaden möge bringen: und ſaget dazu, daß beyde, er ſelbſt, und die Engel im Himmel droben, alle Luſt und Freude daran haben, wo die Sünder zur Buſſe kommen, und ſich bekehren.

12. Darzu dienet ſonderlich das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten. Kein elender Ding iſt, denn wo ein Schäflein an der Weyde von ſeinem Hirten in die Irre geräth: das kann ihm ſelbſt nicht rathen, iſt alle Augenblick in Gefahr, daß der Wolf, ſo ohne das ihm nachſchleicht, es erhaſche und freſſe. In ſolcher Gefahr hats gar keinen Behelf, kann ſich auch mit dem wenigſten weder ſchützen noch aufhalten. Denn kein Thier unter allen iſt das von Natur ſo ganz bloß und wehrlos erſchaffen wäre, als ein Schaf. Eben alſo iſts um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von GOtt und ſeinem Wort abgeführet, und in Sünden bracht hat: denn da iſt er keinen Augenblick ſicher, ſintemal unſer Feind, der Teufel, wie St. Petrus 1 Ep. 5. v. 8. ſagt, umher ſchleicht, wie ein brüllender Löwe, und ſiehet, ob er uns freſſen möge.

13. In ſolcher Gefahr iſt diß der einige Troſt, daß wir einen Hirten haben, unſern lieben HErrn JEſum Chriſtum, der ſich unſerer annimmt, und ſuchet uns: nicht darum, daß er uns der Sünden halben ſtrafen und in die Hölle werfen wolle; ſondern, wenn er uns findet, daß er uns auf ſeine Achſeln mit Freuden legen, und heim tragen wolle, da wir vor dem Wolfe ſicher ſeyn, und unſere Warte und Weyde auf das beſte haben mögen. Wie aber ſolch Suchen zugehe, wiſſet ihr, nemlich, daß er ſein Wort allenthalben öffentlich gehen und klingen läßt: im ſelben hören wir, wie ein greulicher Jammer und Laſt die Sünde ſey, die uns in das ewige Verdammniß hinunter wirft; aber da ſey GOtt aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorſame Kinder bewegt worden, und habe durch ſeinen Sohn von ſolchem Jammer uns Rath geſchaffet und geholfen: begehre dafür anders nichts, denn daß wirs mit Dankſagung annehmen, an Chriſtum gläuben, Buſſe thun, und uns zu GOtt bekehren.

14. Es tröſtet aber diß Evangelium nicht allein die armen Sünder, daß Chriſtus ſolcher Hirte und König ſey, und ſolch Reich und Amt habe, daß er die irrenden Schäflein ſuchet, annimmt und trägt;

ſondern lehret auch, wie wir uns gegen dieſen Hirten ſchicken, und was wir thun ſollen, damit wir in das Reich Chriſti wieder gebracht, und ſeiner Gnade und Liebe theilhaftig, und aus verirreten, verlornen Schäflein liebe angenehme Schäflein; aus GOttes Feinden GOttes Freunde werden; nemlich, daß wir, wie dieſe Zöllner und Sünder thun, zu Chriſto nahen, ſein Evangelium fleißig und mit Ernſt hören und lernen, und uns daraus beſſern. Denn das Gehör des Heil. Evangelii, oder, wie es St. Paulus Röm. 16, 26. nennet, der Gehorſam des Glaubens, nimmt hinweg und tilget die Sünde, und alles, was auf die Sünde folget; nemlich, GOttes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß; daß ein Sünder nicht mehr ein Sünder, ein GOTTES Feind nicht mehr ein GOttes Feind, ſondern gerecht, GOTTES Freund und den lieben Engeln im Himmel eine Freude ſey.

15. Damit macht diß Evangelium einen Unterſcheid zwiſchen den Sündern: und begegnet unſern Junkern, Bauren, Bürgern, Adel, Fürſten, und allen, ſo ſich Evangeliſch rühmen, welche dieſe Gnade, und liebliche, tröſtliche Gleichniſſe und Exempel mißbrauchen, und ſagen: Chriſtus hat die Sünder lieb, die Engel im Himmel freuen ſich über einen Sünder, der Buſſe thut, und vergeſſen doch der Buſſe, fahren fort in allerley Sünden, Trotz und Muthwillen wider GOtt und ihren Nächſten, ohne alle Furcht und Scheu, in groſſer ſchändlicher Sicherheit; ſündigen nicht allein frey auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, ſondern haſſen und verfolgen auch dazu GOttes Wort und die Diener, ſo ſolch Wort predigen: hören die Predigt nicht mit Ernſt: haben keine herzliche Reu noch Leid über ihr gottlos Leben, und groſſe Sünde und Laſter: haben aus dem Evangelio nichts mehr gelernet, denn daß ſie mit dem Munde ſagen können: Unſer HErr GOtt will die Sünder nicht verwerfen, Chriſtus iſt um der Sünder willen kommen ꝛc.

16. Von ſolchen Sündern redet diß Evangelium nicht: ſie dürfen ſich auch dieſes Troſts nicht annehmen, ſie wollten denn ſich ſelbſt betrügen, und zu ihrem eignen Schaden und Verderben ihnen ſelbſt heucheln, daß ſie je länger je mehr in die Irre gerathen, und in den Sünden ſich ſo tief vertieften, bis daß ſie dem Teufel ganz und gar ins Garn kommen, und ſich nicht mehr heraus wirken können: ſondern es redet von den Sündern, die zu Chriſto nahen, daß ſie ihn hören; das iſt, die das Wort lernen, ihre Sünde bekennen, anheben zu gläuben und ſich zu beſſern. Solche Sünder ſind die rechten Schäflein, die vom Irrthum ablaſſen, und von ihrem Hirten Chriſto ſich finden laſſen wollen, auch aus der Urſache GOttes Wort hören, daß ſie ſich deſſelben gedenken zu beſſern. Ueber ſolche Sünder macht Chriſtus ein Creuz, und ſpricht ihnen die tröſtliche, fröhliche Abſolution: Euch ſind alle eure Sünden vergeben; ihr ſollt wiſſen, daß euch GOtt gnädig iſt: nur daß ihr daran nicht zweifelt, ſondern gewiß und veſte gläubet, es ſey alſo, wie ich euch predige. Weil ihr mein Wort höret und an mich gläubet, ſo will ich euch auf meine Achſeln nehmen, und in die Kirche, ja in das Himmelreich tragen. Ich will, ja, ich habe ſchon für euch gnug gethan; darum ſollet ihr einen gnädigen GOTT und Vater im Himmel haben.

17. Solches ſollen alle arme Sünder, die GOttes Wort gern hören, und Chriſtum für ihren Hirten, Heiland und König erkennen, wohl faſſen, und daraus Troſt und Freude ſchöpffen, und ihrer Sünden halben

nicht verzweifeln. Denn unſer lieber HErr JEſus Chriſtus nennet ſich einen guten getreuen Hirten; und iſts auch: denn er hat ſein Leben um ſolcher Sünder willen dahin gegeben, auf daß er ſie mit allen Freuden ins Himmelreich und ewige Leben trüge und führete.

18. Das heißt ja ſüß und lieblich gepredi-diget, und GOttes Wort ſehr gerühmet und gepreiſet, als den einigen Schatz, der die Sünde, und allen Jammer, ſo aus der Sünde folget, als da iſt, Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle, wegnimmt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde GOttes, ſondern den lieben Engeln im Himmel, und allen Heiligen auf Erden eine ſonderliche Freude ſind. Derohalben ſollen wir es in allen Ehren und Würden halten, es gerne und mit Herzen hören, die, ſo es predigen, lieb und werth haben; auf daß wir zu ſolcher ſeligen Frucht auch kommen, aus der Irre, und von aller Gefahr des leidigen Teufels ledig und los, ewig ſelig werden mögen. Das verleihe uns allen der liebe und getreue Hirte und Biſchof unſerer Seelen, unſer lieber HErr Chriſtus, durch den Heiligen Geiſt, Amen.

Die erſte Predigt am vierten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Lucä 6. v. 36 - 42.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet, Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, ſo wird euch vergeben. Gebet, ſo wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schoos geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit meſſet, wird man auch wieder meſſen. Und er ſagete ihnen ein Gleichniß. Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? Werden ſie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter. Wenn der Jünger iſt wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen. Was ſiehеſt du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? Oder wie kannſt du ſagen zu deinem Bruder: Halt ſtill, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du ſiehеſt ſelbſt nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und beſiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

Innhalt.

Ein Befehl Chriſti, die Barmherzigkeit auszuüben.

I. Diejenigen, denen dieſer Befehl gegeben wird 1.
II. dasjenige, ſo in dieſem Befehl auszuüben geboten wird; dieſes iſt die Barmherzigkeit.
1. die Geſtalt dieſer Barmherzigkeit 2.
* 2. wie dieſe Barmherzigkeit gar ſehr unterſchieden iſt von der falſchen Barmherzigkeit 2. 3.
3. wie ſich dieſe Barmherzigkeit arten muß nach der Barmherzigkeit des himmliſchen Vaters 3 - 7
III. ob durch dieſen Befehl die Strafen der Obrigkeit aufgehoben werden 8. ſeqq.
IV. eine Cautel ſo den, dieſem Befehl zu beobachten 9 - 12.
* GOtt läſſet keine Sünde ungeſtraft hingehen, wo nicht Beſſerung folget 13.
V. wie Chriſtus dieſen Befehl ausſtreicht mit einem Gleichniß.
1. die Beſchaffenheit dieſes Gleichniſſes 14.
2. der Gebrauch dieſes Gleichniſſes 15 - 17.
VI. die Bewegungsgründe, ſo Chriſtus dieſem Befehl anhänget 18. 19.
* Lohn der Barmherzigen und Strafe der Unbarmherzigen 19.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 20.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

IM heutigen Evangelio lehret unſer lieber HErr Chriſtus ſeine Jünger und uns alle, wie wir gegen einander uns halten und Chriſtlich leben ſollen. Denn wenn wir gläubig ſind worden, und nun den Namen haben, daß wir Chriſten heiſſen, die durch den HErrn Chriſtum von Sünde, Tod und

†) 1532. in ſeinem Hauſe.

allem Unglück errettet sind, da soll alsdenn auch ein neues Leben folgen, daß wir thun, was er von uns begehrt. Solch neues Leben fasset der HErr in das einige Wort, da er spricht: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

2. Nun weiß aber jedermann wohl, was barmherzig heisse, nemlich ein solcher Mensch, der gegen seinem Nächsten ein freundlich, gütig Herz trägt, Mitleiden mit ihm hat, und sich seiner Noth und Unglücks, es betreffe seine Seele, Leib, Ehre oder Gut, mit Ernst annimmt, und ihm so zu Herzen läßt gehen, daß er denkt, wie er ihm helfen möge; beweisets auch mit der That, und thuts mit Lust und gern. Ein solch Herz, sagt der HErr, sollt ihr gegen jedermann haben, daß es nicht sey eine Barmherzigkeit, wie der Sünder und Zöllner ist; die üben auch (wie Christus kurz vor diesem Evangelio v. 32. 33. 34. sagt,) Barmherzigkeit unter einander, liebet einer den andern, erzeiget einer dem andern Wohlthat und Freundschaft, leihet einer dem andern; aber daß sie gleiches wieder nehmen. Das ist eine Schalksbarmherzigkeit, die darum gutes thut, daß sie wieder gutes oder bessers empfahe. [c Die Landsknechte sind Mörder und verwegene Buben; doch gleichwol sind sie barmherzig unter einander. Huren, Buben, Straſſenräuber deßgleichen. Die bösen Buben, so Rotten anrichten, haben auch Barmherzigkeit: aber diese Barmherzigkeit streckt sich nicht weiter, denn auf ihre Gesellen, und so lange die Büberey währet.

3. Die Christliche Barmherzigkeit aber artet sich nach der Barmherzigkeit des Vaters im Himmel. Ein Dieb ist nicht barmherzig einem, der nicht mit ihm stihlt; sondern ist barmherzig seinen Gesellen, die ihm stehlen helfen; sonst stühle er vielleicht nicht, wenn einer dem andern nicht stehlen hülfe. Das ist eine diebische Schalksbarmherzigkeit. Also auch im Hause, wenn jemand das Hausgesinde entschuldigen will, oder auch sie selbst unter einander eins dem andern überhelfen, wenn sie nicht thun was sie sollen, das ist auch eine Schalksbarmherzigkeit, ja eine teuflische Barmherzigkeit.] Wir aber, so wir wollen Christen seyn, sollen barmherzig seyn, wie unser Vater im Himmel: nicht allein gegen die, so unsere Freunde sind; sondern gegen jedermann, auch gegen die, [c denen wir feind seyn, und] so uns feind sind und verfolgen, da wir uns lassen dünken, sie seyns nicht werth, daß wir ihnen ein freundlich Wort sollten zusprechen. Wie wir denn erfahren, daß es sehr hart zugehet. Ey, sprechen wir, was gehet mich der Bube an, er hat mir das und diß gethan, ich kenne sein unnütz Maul wohl; sollte ich ihm helfen? ich wollte ehe, daß ihn die Läuse fräſſen. Also will unsere Natur immerdar uns ziehen auf die Schalksbarmherzigkeit, so nur auf unsere Mitgenessen gehet, die mit uns Büberey treiben; mit den andern wills nicht fort.

4. Diß ist die Meynung nicht, spricht Christus; sondern wenn euch gleich eure Nächsten beleidigt haben, wollt ihr Christen seyn, so gedenkt, daß ihr barmherzig seyd, und so barmherzig, wie euer Vater ist: sonst könnet ihr nicht seine Kinder, noch meine Brüder seyn, der ich euch mit meinem Blut von Sünden und Tod erlöset habe. Nun habt ihr eurem GOtt und Vater im Himmel alles Leid und Verdrieß gethan, und seiner Gebote durchaus keines gehalten, ja alle übertreten, daß er Ursach gnug hätte zu sagen: Sollte ich meinen Sohn für solche verzweifelte Schälke geben? Zum Teufel mit ihnen, in Abgrund

der

der Hüllen, denn ſie fürchten, lieben und vertrauen mir nicht; ja, verachten, läſtern und haſſen mich, ſchwören und fluchen bey meinem Namen, verfolgen und verdammen mein Wort, ſind den Eltern und Obrigkeit ungehorſam, ſind Mörder, Ehebrecher, Diebe, Geizhälſe, Wucherer, Meineydige, und in Summa, ſie thun alles Uebel: darum laſſe ſie immer hinfahren, wo ſie hin gehören. Alſo könnte GOtt, ſpricht Chriſtus, zu euch auch ſagen; aber er thuts nicht, ſondern über alle euere Bosheit führet er zu und iſt gütig und gnädig, gibt nicht allein Leib und Leben, Eſſen und Trinken, Weib und Kind, Nahrung und alle Nothdurft zu dieſem Leben, ſondern auch ſeinen Sohn und das ewige Leben.

5. Solche Barmherzigkeit ſollt ihr auch lernen üben. Denn wo ſchon jemand dich beleidiget, und gethan hat, das dir nicht gefällt; was iſt das gegen dem, das du ſo oft und ſchwerlich wider GOtt gethan haſt? So nun GOtt eine ſo groſſe Barmherzigkeit hat, daß er ſeinen Feinden ſeinen eingebornen Sohn ſchenket, daß ſie durch ihn erlöſet werden von der Sünde und Tod; gibt uns dazu Seel, Leib, Gut und alles, was wir bedürfen, da er billig Strafen, ja Hagel, Donner, Blitz und hölliſch Feuer, und alles Unglück ſchicken ſollte; ſo lerne du auch dieſem Exempel nach, daß du könneſt ſagen: Ob mich wol dieſer oder jener ſo hoch beleidiget hat, daß ich ihn ſollte die Maden freſſen laſſen, ſo will ichs dennoch nicht thun. Denn ſolches wäre nur eine heydniſche, und nicht eine Chriſtliche Barmherzigkeit. Hat er mir übel und unrecht gethan; wolan, wer weiß, wo ichs verdienet habe; ich wills ihn darum jetzt, da er meiner Hülfe bedarf, nicht laſſen entgelten; denn ich ſehe, daß er Hülfe bedarf, und ich ihm helfen kann. Alſo thut mein Vater im Himmel mit mir auch ꝛc.

6. Man ſiehet, was Frevel und Muthwillens das Bauersvolk allenthalben treibet: könnten ſie ihre Waare, ſo ſie zu Markte bringen, um viel Geld, auch zu guter Zeit, geben, ſie thätens lieber, denn ſie es laſſen. Alſo gehets in den Städten auch. Jedermann ſammlet Geld, ſchlemmet und praſſet, beleuzt und betreugt daneben einer den andern, wo er kann. Solches ſollte zum wenigſten eine Unluſt machen, wenn ſie wiederum eine Noth anſtieſſe, daß man dächte: O recht, laſſe die Buben wohl mürbe werden. Aber ein Chriſt ſoll es nicht thun, ſondern alſo ſagen: Was liegt mir dran, ob ſie gleich böſe ſind? Diß ſoll mich nicht bewegen, daß ich auch wollte böſe ſeyn: ich will thun wie ein guter Baum. Wenn man die Früchte abbricht, die er heut getragen hat, [ſ]o obſchon Böſe ſolche Früchte genieſſen, über ein Jahr bringt er andere, und zürnet gar nichts drum. Alſo will ich auch thun. Habe ich dir vor Gutes gethan, und du biſt undankbar geweſt, und mir dagegen Arges gethan, damit ſollt du mich nicht bewegen, daß ich auch wollte böſe werden. Biſt du ein Dornſtrauch, der nichts denn ſtechen kann, ſo bleibe es: ich will darum keiner werden, ſondern ein feiner fruchtbarer Weinſtock bleiben, und gute Trauben bringen. Denn alſo thut mein Vater im Himmel auch; der gibt böſen Buben und Schälken eben ſowol, als Frommen und Gerechten, Vieh, Ochſen, Kälber, Eyer, Butter, Käſe, Haus, Hof, Weib, Kind, Geld, Gut, Leib und Seel, Friede, ſchön Wetter, und was man bedarf. Er läßt die liebe Sonne leuchten, da wir wohl verdienet, daß er hölliſch Feuer lieſſe herunter regnen. Aber er thuts nicht; er will kein Dornſtrauch werden um unſerer Undankbarkeitwillen, ſondern ſpricht: Weilet ihr ja nicht anders, denn böſe ſeyn, ſo will

ich doch gut bleiben, meine Sonne, meinen Regen über Gute und Böse gehen lassen.

7. Diß ist das Exempel, welches unser lieber HErr Christus uns einbildet, daß wir in solcher Frömmigkeit auch bleiben, und anderer Leute Bosheit uns nicht sollen lassen verursachen, auch böse zu werden; wie die Welt pflegt, die rächet sich, und bezahlet sich bald selbst. Das soll unter den Christen nicht seyn, sondern sollen sagen: Du bist ein Dornstrauch, hast mich übel gestochen; aber um deinetwillen will ich nicht auch zum Dornstrauch werden, sondern dir in deiner Noth alles Gutes thun; dazu GOtt für dich bitten, daß er dir solches vergeben, und dich aus einem Dornstrauch zum schönen fruchtbaren Weinstock machen wolle. Das heißt: **Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist**, der seinen ärgsten Feinden das allerbeste thut.

8. Nun muß man aber solches also verstehen, daß man nicht denke, man soll gar nicht strafen. Denn Christus prediget hier seinen Jüngern, die kein Regiment hatten. Die Kinder im Hause, die Bauern im Dorf, die Bürger in der Stadt, die Fürsten im Käyserthum, haben kein Recht wider einander; denn im Hause regieret Vater und Mutter, im Dorf der Richter, in der Stadt der Bürgermeister, im Käyserthum der Käyser. Die Kinder aber im Hause, die Bauern im Dorfe, die Bürger in der Stadt, die Fürsten im Käyserthum sind alle gleich unter einander; derohalben sollen sie diese Regel unter einander halten, welche der HErr hier gibt, daß keiner dem andern soll Uebels thun, sondern unter einander sollen barmherzig seyn. Wenn aber die Personen ungleich sind, als, der Käyser im Käyserthum gegen die Fürsten, der Edelmann oder Richter im Dorf über die Bauern, da soll man keine Barmherzigkeit gegen die Bösen brauchen, sondern das Böse strafen. Also sollen die Eltern nicht barmherzig seyn gegen die Kinder, wenn sie böse sind, sondern flugs zuhauen. Herr und Frau sollen gegen das Gesinde auch nicht barmherzig seyn, sondern strafen was zu strafen ist, und nichts übersehen. Das fordert GOtt von ihnen; und so sie es nicht thun, müssen sie GOtt harte Rechenschaft dafür geben.

9. Also gehet dieser Befehl Christi von der Barmherzigkeit allein auf die, die gleich sind: wo aber die Personen ungleich sind, da soll ein jeder seines sonderlichen Befehls warten, und sich die Barmherzigkeit an solchen Befehl nichts hindern lassen. Aber wo gleiche Personen sind, Bürger gegen Bürger, Bauer gegen Bauer, Kind gegen Kind, Gesinde gegen Gesinde, da soll ein Christ sprechen: Du hast mir Leid und Uebels gethan, daß dirs GOtt vergebe; aber ich habe dich darum nicht zu strafen. Das heißt Barmherzigkeit.

10. Wo nun dir weiter Leid geschieht, so sage es an deinem Vater, Richter, Bürgermeister, Fürsten, und sprich: Das und das thut mir der; auf daß du nur nicht richtest noch urtheilest. Also soll kein Kind das andere, kein Bauer, kein Bürger den andern schlagen, kein Edelmann soll den andern überziehen, sondern der Obrigkeit angesagt, und gesprochen: Diß und das ist mir wiederfahren, welches mir nicht gebühret zu strafen; denn ich habe das Amt nicht: [euch klage ichs, weil ihr das Amt habt, auf daß ihr strafet.] Das heißt denn auch eine Barmherzigkeit, wo man diß ordentliche Mittel suchet bey denen, die es Befehl haben, daß den bösen Buben gesteuret, und ihrem Muthwillen gewehret werde. Also that Joseph 1 Mos. 37, 2. der sahe viel Untugenden von seinen Brüdern; aber

er ſtrafete es vor ſich nicht, denn es war ihm nicht befohlen, ſondern ſagte es dem Vater an: Vater, ſo thut Simeon, ſo thut Levi; ihr möget zuſehen und wehren. Das war recht und wohl gethan, und ein ſonderlich Werk der Barmherzigkeit: aber er verdiente Ungunſt, Haß und Neid damit. Denn ſeine Brüder konntens nicht gläuben, daß ers ſo gut mit ihnen meynete, und ein ſo groß Werk der Barmherziakeit an ihnen thäte. Denn mit ſolchem Anſagen half Joſeph der Seel vom Teufel, und dem Leibe vom Henker. [ᵉ Wenn aber einer den ändern will vertilgen, und flugs mit ihm vor das Gerichte gehen, da wird weder der Seele noch dem Leibe geholfen.]

11. Alſo ſoll es unter den Kindern und Geſinde noch gehen, daß niemand ſich ſelbſt räche, ſondern aus ſanftem, und nicht bitterm Herzen, der Herrſchaft, den Eltern oder Herren und Frauen anſage, was unrecht geſchehen ſey. Damit hilft eins dem andern an Leib, Geld und Gut, ja auch an der Seele, daß du nicht mehr ſo faul, unachtſam, laß, vorwitzig, untreu ſeyſt, und dich beſſerſt. Darum ſoll das junge Geſinde ſolche Barmherzigkeit lernen: wenn dir etwas Leides geſchieht, oder du etwas unartiges ſieheſt, daß du nicht darein ſchlageſt, ſondern ſageſt: Es iſt mir leid, ich wollte du hätteſt es nicht gethan [ᵉ ich habe es weder zu ſtrafen, weder zu beſſern noch zu ändern; Chriſtus wills von mir nicht haben]. Solches heißt ein Gebet für deinen Nähesten gethan. Darnach hingegangen, und dem angeſagt, der es Macht zu ſtrafen hat, der es beſſern und ändern kann, und den Befehl hat, daß ers thun ſoll. Denn GOtt hat Leute gnug dazu verordnet, nemlich, Fürſten, Herren, Amtleute, Vater, Mutter, Pfarrherren, Caplan, und zuletzt auch den Henker; die ſollen die Untugend ſtrafen. Die andern ſo in ſolchen Aemtern nicht ſind, ſollen es ungeſtraft laſſen, und Barmherzigkeit beweiſen, das iſt, rathen und helfen, womit ſie können.

12. So ſollen wir nun wohl merken, daß dieſer Befehl hier gehet gegen gleiche Perſonen. Wo aber ungleiche Perſonen ſind, iſt einer Vater, der andere Richter, und der dritte Fürſt, die ſollen gegen ihres gleichen auch Barmherzigkeit beweiſen: aber nicht gegen die Unterthanen. Denn da ſtehet der ſonderliche Befehl, daß ſie das Uebel an Kindern, Geſind und Unterthanen ſtrafen ſollen. Aber wo gleiche Perſonen ſind, die ſollen gegen einander ein freundlich, gütig, mitleidend Herz tragen, helfen, vermahnen, anſagen; das heißt Chriſtlich gelebt. Ob man dich aber drüber ſchelten würde, wie die Kinder und Geſinde pflegen, und dich einen Verräther heiſſen, das ſchadet nicht: denke du, daß du ein Feigenbaum oder guter Weinſtock bleibeſt, und laſſe dich zu keinem Dornſtrauch machen. Alſo thut die liebe Sonne auch; die ſiehet jetzt manchen groſſen Schalk an, der die vergangene Nacht geſtohlen, oder die Ehe gebrochen hat, und dennoch bleibet ſie eine ſchöne Sonne, ob du gleich ein ſchwarzer Teufel, und deiner Sünden halben nicht werth biſt, daß du ſie anſehen ſollt. Denn ſie denkt alſo: Ob ich gleich jetzt deiner Schalkheit muß zuſehen, ſo will ich doch auch einmal zuſehen, daß man dich an hellen lichten Galgen hänge. Jetzt lacheſt du mein, und ich muß zu deiner Schalkheit leuchten; aber was gilts, wenn du dich nicht beſſerſt, ich werde dir dermaleins auch zu deiner Strafe leuchten?

13. Denn die Erfahrung gibts, daß GOtt keine Untugend ungeſtrafet läſſet. Denn wer Vater und Mutter entläufet, der entläufet doch dem Henker nicht. Du

muſt entweder büſſen und dich beſſern, oder gewiß der Strafe gewarten; denn GOtt will nichts ungeſtraft laſſen, wo nicht Beſſerung folget. Mancher kommt wol hindurch, wird flüchtig, ziehet viel Lande aus, und entgehet alſo eine zeitlang der Strafe; folget aber keine Beſſerung, ſo trägt ſichs wunderbarlicher Weiſe zu, daß er einkommt, und für ſeine Miſſethat ſeinen Lohn hier auch zeitlich empfähet. Denn das gemeine Sprüchwort fehlet nicht: Wer ſeinem Vater und Mutter entläufet, der entläuft dem Henker nicht. Was Vater und Mutter nicht zwingen kann mit der Ruthen, das ſoll des Henkers Strick und Schwerdt zwingen. Willt du dich an die Lebensſtrafe nicht kehren, ſo leide die Todesſtrafe; das iſt dein verdienter Lohn. (*) [Solches hat GOtt geordnet und geboten. Aber vor uns ſelbſt ſollen wir uns unter einander nicht ſchelten, beiſſen, noch unſer Müthlein kühlen; ſondern ein Chriſtlich Leben ſoll ſeyn, daß man lerne dem Vater im Himmel gleich ſeyn an Barmherzigkeit.

(*) Von hier an bis zu Ende dieſer Predigt ſtehet allein in der Edition 1559. Was aber in denen von 1544. und 1545. hiernach weiter folget, befindet ſich in den zwey folgenden Predigten aus 1559; alwo jedesmal was 1559. allein hat, und wie es in denen von 1544. und 1545. auf einander gehet, angemerket wird.

14. Solche Lehre ſtreichet der HErr Chriſtus nachmals weiter aus mit dem Gleichniß von dem Splitter und Balken. Denn daſſelbe Gleichniß gehet vornehmlich auf die, die ſich ſelbſt rächen wollen, und ſagen: Diß und das hat mir der gethan, ich will ihn wieder bezahlen, er iſt ein ſolcher und ſolcher. Wider ſolche Ungeduld und Rachgierigkeit ſetzet der HErr diß Gleichniß, und ſpricht: Was iſts, daß du ſo ungeduldig und rachgierig biſt? Dein Nähеſter hat dich etwa mit einem Wort gerühret. Was iſt das? Es iſt ein Splitter. Dargegen aber haſt du einen groſſen Balken in deinem Auge. Dein Nähеſter hat ein klein Stäubgen; dein Auge aber iſt voll groſſer Balken. Dein Nähеſter hat etwa wider dich geſündiget, das iſt ein Fehl: aber was haſt du wol vor groſſe ſchwere Sünden am Halſe, ſo du wider GOtt gethan haſt, und noch täglich thuſt?

15. Alſo ſollen wir diß Gleichniß lernen in das Werk ziehen; wenn wir etwas ſehen, hören, leiden, das uns nicht gefället, daß wir Geduld haben, und ſprechen: Was iſt das gegen meine groſſe Sünde? Aber in der Welt gehets alſo zu, daß einer den Bruder ſchlägt, hauet, ſticht, mordet, um des Splitters willen: unangeſehen, ob er einen groſſen Balken am Halſe hat. Denn er hat GOttes Gebot nie gehalten, iſt GOttes Verächter, ſchwöret bey ſeinem heiligen Namen, höret GOttes Wort nicht, zürnet mit ſeinem Nähеſten, iſt ein Todtſchläger im Herzen, ſteckt voll Unzucht, ſtihlt, raubt, iſt meineydig, und in Summa, er hält das geringſte von den Geboten GOttes nicht einen Augenblick. Das ſiehet er aber alles nicht, und fähret zu, und will den freſſen, der etwa ein Wort unbedächtig geredt hat. Pfui dich an, Balkenträger; biſt du ſo ſcharfäugig, deines Nähеſten Fehle zu richten, und ſo ſtarblind, daß du deine groſſe Sünden nicht ſehen kannſt?

16. Darum ein Chriſte, wenn er beleidiget wird von ſeinem Nähеſten, ſagen ſoll: Da ſehe ich einen Splitter; aber trete ich zuvor vor den Spiegel, ſo werde ich an mir groſſe Balken finden, da man Sautröge aus machen kann. Was iſts, daß mich mein Nähеſter beleidiget? Er hats etwa in vier Wochen einmal gethan. Ich aber bin ſo alt worden; und habe unſerm HErrn GOtt nie kein Gebot gehalten; bin ſo ein verzweifelter Schalk. Meine Sünden ſind eitel

Sau-

Sautröge; und das arme Splitterlein, so ich an meinem Nähesten sehe, irret mich? Das ist nicht recht, daß das Stäubgen an meinem Nähesten soll gröſſer seyn, denn alle Balken an mir. Ich habe tausendmal mehr gethan, denn er; ich mag zuvor denken, wie ich den Balken an mir los werde, so werde ich des Stäubgens an meinem Nähesten wol vergessen. Ich bin GOtt und der Obrigkeit ungehorsam, und höre nicht auf zu sündigen; und ich Tropf, der ich so sündige, will zufahren, und aus einem kleinen Wörtlein einen grossen Balken machen.

17. Diese freundliche Lehre und liebliche Gleichniß, so uns unser lieber HErr Christus vorbildet, sollen wir zu Herzen nehmen. Denn es gehet also: Unser HErr GOtt schenket uns unsere grosse Sünde, und will unsers Balkens vergessen; und wir thun gleich das Widerspiel. Ist das nicht überaus ein unbilliger Handel? So wir doch fleissig bedächten, würden wir unsern Nächsten nicht viel richten, sondern also sagen zu unserm Bruder: Lieber Bruder, GOtt, der mir so viel Balken schenket, und mir nicht allein meine Sünde vergibt, sondern auch mir täglich grosse Wohlthat erzeiget, und seine Sonne leuchten läßt; derselbige GOtt vergebe dir auch deinen Splitter. Das wäre recht und Christlich gelebt. So du aber deinen Nächsten willt strafen, so sage es an dem Vater, Mutter, Richter, Obrigkeit ꝛc. die mögens bessern. Daß also das Gericht gelange an den, dem befohlen ist zu richten. Sonst gedenke: Es ist ein Splitter, ich wills ihm schenken, und dazu auch alles guts thun, um deß willen, der mir viel grosser Balken geschenket hat.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedruckt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man euch in euren Schoos geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

18. Da stehets. Könnet ihr euer Richten lassen, so will GOtt sein Richten auch lassen. Könnet ihr eurem Nächsten verzeihen und geben, so will GOtt auch verzeihen und geben. Und nicht allein das; sondern auch, wo ihr einen Augenblick euer Richten nachlasset, will GOtt sein Richten ewig nachlassen: wo ihr einen Heller gebet, will euch GOtt viel Scheffel voll geben: wo ihr eine Sünde vergebet, da hat euch GOtt zuvor alle Sünden vergeben, und will euch noch unmählige Sünden vergeben. Wiederum, wo ihr richtet, verdammet, nicht vergebet noch gebet, so werdet ihrs also machen: wenn ihr das geringste ungerechten nicht wollt hinweg lassen, so will GOtt die Balken auch hervor ziehen. Da wirds denn so gehen: wo ihr einen Splitter an eurem Nächsten findet, da wird GOtt hundert grosse Balken an euch finden.

19. Darum sollen wirs wohl betrachten, das der HErr alhie uns prediget und spricht: **Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.** GOtt der Vater ist barmherzig, und damit ist mir überschwenglich gegeben; doch so ferne, daß ich auch gebe. Und dennoch, wenn ich ein wenig vergebe und gebe, will GOtt unmäßig wiederum vergeben und geben. Wen das nicht bewegt, daß, wo er ein guter Feigenbaum bleibt, nicht richtet, noch verdammt, sondern vergibt und gibt, kein Gericht noch Hölle, sondern eitel Gnade und Freundlichkeit bey GOtt seyn soll, den wird sonst auch nichts be-

bewegen. Wiederum, wen das nicht schreckt, daß, wo wir ein Dornstrauch werden, und einen Splitter an unserm Nächsten finden ihn zu richten, GOtt dagegen tausend Balken an uns finden wolle; den wird sonst auch nichts schrecken. Sind wir nun nicht grosse Narren, daß wir unserm Nächsten nicht ein Wörtlein zu gut halten können, so uns doch unser HErr GOtt mit Gnaden, Vergeben, Geben, reichlich überschüttet? Und wiederum, sich hören läßt, daß, wo wir unsern Nächsten richten, verdammen, ihm nicht vergeben noch geben, er wiederum auch genau rächen, messen, und nichts an uns ungerichtet und ungetadelt nachlassen will. Da sich denn ein scheuslich Messen heben wird.

20. Diß ist eine tröstliche Predigt für die Christen. Die Unchristen und Heyden kehren sich nicht daran: die hauen einander um eines Worts willen durch die Köpffe, würgen und morden. Wir aber, wollen wir anders Christen seyn, sollen gütig und barmherzig seyn, gern vergeben und geben. Denn der himmlische Vater will von keiner Hölle wissen, will reichlich geben, wohlthun, Sünde vergeben; allein, daß wirs unserm Nächsten auch thun, daß wir auch barmherzig seyn gegen denen, die uns beleidiget haben. Und solche Barmherzigkeit soll nicht eine Schalksbarmherzigkeit seyn; wie Huren und Buben, und Mörder untereinander Barmherzigkeit haben, die dem Nächsten zu schaden gehet: sondern die Barmherzigkeit soll sich arten nach dem Vater im Himmel, daß wir gütig seyn denen, die uns verdrüßlich seyn mit Worten und Werken. So sollen GOttes Kinder leben. Türken und andere haben diese Lehre nicht: uns aber hat GOTT diese Lehre offenbaret, dem sollen wir auch dafür danken, daß er uns so eine reine gewisse Lehre gegeben hat. Das sey diß Evangelium kurz und kindisch dargegeben.

Die andere Predigt am vierten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine Ermahnung zu guten Werken.

I. Das erste gute Werk, dazu diese Ermahnung geschiehet.
1. Die Beschaffenheit desselben 1. sqq.
2. ob solches auch bey den Heyden gefunden wird 2.
3. was uns bewegen soll zu Ausübung desselben 3. sqq.
4. wie und warum wir uns von diesem Werk nicht sollen lassen abbringen durch die Bosheit und Undank der Welt 4-6.

II. Das andere gute Werk, dazu diese Ermahnung geschiehet.
1. Die Beschaffenheit desselben 7. 8.
2. was uns bewegen soll zu Ausübung desselben 9. 10.
* was von denen zu halten, welche um des Lohns willen gutes thun 9.
* womit sich ein Christ trösten soll bey dem Undank der Welt 10.

III. Das dritte gute Werk, dazu diese Ermahnung geschieht 11. 12.
* Exempel eines ungerathenen Sohns, der eben damit gestraft wird, wodurch er sich an seinem Vater versündiget hat 12.

IV. Das vierte gute Werk, dazu diese Ermahnung geschiehet.
1. Die Beschaffenheit desselben 13.
2. was uns dazu bewegen soll 13. 14.

Aus-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LUTHER,M. FN. 02486/068

meisten Theil. Diesen, spricht Christus, setze ich euch, die ihr meine Christen seyd, zum Exempel, ꝛc.

3. Diesen Vater im Himmel, spricht Christus, setze ich euch, die ihr meine Christen seyd, zum Exempel, daß ihr nicht allein eure Freunde bedenket; solche Liebe und Barmherzigkeit findet man wol unter den Heyden: sondern daß ihr über sich sehet zu eurem Vater, welcher seine Sonne jedermann leuchten läßt, auch den Mördern, Dieben, Ehebrechern, bösen Scharrhansen, Bürgern und Bauren, die wohl werth wären, daß er ein Tuch davor spannete, und sie die Sonne nicht sehen liesse. Er thuts aber nicht; er will seine Gnade um der Leute Bosheit willen nicht versiegen lassen. [* Wer undankbar gewesen ist, den wird er zu seiner Zeit wol finden. Indeß aber können die Leute so böse nicht seyn, daß er sollte um ihrer Bosheit willen den Born seiner Güte und Hülfe vertrocknen lassen.] Also thut ihr auch; lasset euch nicht erzürnen, ziehet die Hand nicht zurücke, wie die Welt pfleget, und saget: Ey, es ist alles verloren was man dem Schalk thut. Das ist nichts geredt. [* Strafen magst du ihn, und sagen: Du thust unrecht, und sündigest; und wenn er sich nicht daran kehret, magst du es ansagen dem Bürgermeister, Richter, oder dem es zu strafen befohlen ist. Du sollt aber die Hand zu helfen nicht abziehen, sondern also sagen: Dieser hat mich beleidiget, ich verdiene bey ihm nur Undank; aber um seines Undanks willen will ich nicht aufhören ihm Guts zu thun.

4. Es gehet zwar in der Welt also zu, daß man Gutes mit Bösem bezahlet. Was man an Kinder, Gesinde leget, ist schier alles verloren. Wenn die Kinder erwachsen, so sehen sie gern, daß Vater und Muter nur bald stürben. Also auch, dienet man den Bauern mit dem Evangelio, so laufen sie mit Füssen über die Pfarrherren. Da möchte noch einer wol ungeduldig werden, und sagen: Ich will nicht mehr predigen, ich will die Hände zuschliessen, und den Dürftigen nicht mehr geben ꝛc. Aber es heißt: Nein, nicht also; sondern gesagt: Du thust wol unrecht, und gibst Uebelthat für Wohlthat; aber ich will dirs vergeben: denn um deiner Bosheit willen will ich nicht böse werden. Ich will nicht darum ein Distel werden, daß du ein Distel bist, sondern ich will ein Feigenbaum und Weinstock bleiben, ob du mich schon übel stichst.

5. So soll ein Christ bleiben in einem gütlichen, hülflichen Herzen, daß man die Gutthat auch beweise an den Bösen. Denn den Guten behülflich seyn, und den] Freunden dienen, ist leicht; denn auch die Mörder können ihren Freunden dienen, und die Heyden können gütig, freundlich und hülflich seyn, so lange sie die Wiederhülfe fühlen. Wenn aber die Wiederhülfe aussen bleibet, so versieget die Güte und Wohlthat auch. Da siehet mans öffentlich, daß es nicht eine Quell oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sey in Sand getragen. Das ist eine heydnische Hülfe. *) Wenn ich aber Gutes thue, und jener bezahlet mir Gutes mit Bösem, und ich sage: Nun wolan fahre hin, mein Herz soll dennoch unverdrossen seyn, Gutes thun, ich will dir darum nicht Böses gönnen, und zu keinem Bösen helfen. Strafen will ich dich wol; kehrest du dich daran nicht, so fahre hin. Straft dich der Bürgermeister und Richter nicht; so wirst du im Himmel einen haben, der dich wol strafen wird. Der hat doch so viel Teufel, so viel böser Buben auf Erden, so viel Wasser, Feuer, Klötze, Stein, Plagen, daß er dich wol strafen kann. Weil ich nun weiß daß es nicht soll ungestraft bleiben, so will ich ein süsse, mitleidig Herz, das zu rathen und zu helfen bereit ist, behalten. Des heißt denn ein Christlich

Herz

Herz und Christliche Liebe, so die Heyden nicht haben. Denn sie helfen so lang, weil sie Dank und Wiederhülfe verdienen. Wo das aufhöret, so versiegt die Liebe. Ein Christ aber soll eine solche Quell haben die nicht zu erschöpffen sey, noch versiege, ob schon die Wohlthat wie das Wasser in Sand geschüttet wird.

*) a. b Ihr Christen müßt höher hinan, und unverdrossen seyn zu helfen, auch euern Feinden, da ihr eitel Undank an verdienet, und denken: Wollen sie undankbar seyn, wolan da ist GOtt, der hat noch so viel Teufel, so viel böser ꝛc.

6. (*) [ᶜ Wenn unser HErr GOtt nicht ehe sollte helfen, wir wären ihm denn dankbar gewest, wo wäre ich blieben, da ich zwölf Jahr alt war? Item, wo wäre ich blieben, da ich hernach ein Mönch ward, und Christum aufs neue creuzigte auf dem Altar mit meinen abgöttischen, gotteslästerlichen Messen? Er hätte mich wol vor dem Altar bald können todtschlagen; aber er hats nicht gethan, sondern hat mir Leib und Leben gelassen, mir Essen und Trinken gegeben, und mich immerdar erhalten. Was hab ich ihm dagegen gethan? Den Dohmer auf meinen Kopf hab ich gethan. Tausend Teufel hätten mich längst weggeführet, so mir GOtt nach meinem Verdienst hätte vergelten wollen. Also sollen wir von ihm auch lernen thun, so haben wir denn ein Christlich Leben. Und wenn man die Wahrheit sagen will, so kann kein Werk uns so sanft thun, als das, wenn du deinem Feinde Gutes thust, da man keine Ehre, Dank, Genieß von hat, sondern eitel Undank. Das ist recht und wohl gethan. Die Werke machen einen lustig und das heissen rechte lustige Werke. Das andere aber sind nur heydnische Werke.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.]

7. Das gehet darauf, wie er hernach sagt, daß wir alle bald sehen den Splitter in unsers Bruders Auge, aber des Balkens in unserm Auge werden wir nicht gewahr. Diß ist der weltlichen Gerechtigkeit und Hülfe Art, daß sie richtet. So bald jemand uns im allergeringsten beleidiget, da gehet flugs das Gerichte her: Was soll ich dem Schalk mehr thun? Ich hab ihm diß und das gethan: das ist der Dank; so und so bezahlet er mich. Das heißt eine unbarmherzige Barmherzigkeit, und eine heydnische verdrüßliche Hülfe, daß man so bald richtet, wenn der Dank nicht folget. Und findet sich fein wie Gregorius saget: Vera iustitia habet compassionem; falsa autem est duplex iniquitas: die rechte Frömmigkeit ist mitleidig; aber die heuchlische Frömmigkeit ist eine zweyfältige Unbarmherzigkeit und Bosheit. Denn solche heydnische, heuchelische Barmherzigkeit saget: [ᵉ Ich habe dem diß und das gethan; aber er thut mir alles böses, beleidiget mich, ꝛc. Also wollte diese heydnische, heuchlische Barmherzigkeit die Leute gern halten, daß sie sollen den Schnurweg gehen; schenket irgend einen Gülden, oder gleich zehen Gülden oder einen Rock, und wollte gern damit den Menschen gar kaufen, und zum Knecht und eigen machen. Darum, bald die Leute etwas ohngefehr reden oder thun, das solchen heuchelbarmherzigen Heiligen nicht gefällt, oder in einem Fall nicht dienstlich seyn, von Stund an rücket ers auf:] Siehe, das und das habe ich diesen Schälken gethan, oder gegeben, und sie mögen mir nicht diese Freundschaft thun? Das heißt dienen, daß man dir wieder diene, wie die Heyden thun; und so man dir nicht wieder dienet, hebet sich das Richten.

(*) Statt §. 6. heißt es in den Edit. 1544 u. 1545. alſo: Nun schreitet der HErr weiter, und theilet solche Barmherzigkeit in etliche Stücke, und spricht:

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben.

Der HErr wollte gern, daß wir rechtschaffene Christen würden, die nicht mit Worten den Glauben und das Evangelium rühmeten; wie die Leute jetzt thun, die Evangelisch seyn wollen, und viel von Christo zu sagen wissen, aber wenn mans recht ansiehet, ist nichts dahinten. Teuschet also der meiste Theil, auch die, so das Evangelium haben und hören, sich selbst, und fahren zum Teufel mit ihrem falschen Glauben. Solchem Unrath wollte Christus gern wehren; stellet uns derohalben nicht ein fremd, unbekannt, sondern seines Vatern und unser eigen Exempel vor, das wir selbst erfahren haben, daß er so mit uns gehandelt hat, und saget: Wir sollen mit andern Leuten auch so thun.

Denn wir sind alle im Gericht GOttes und im Verdammniß gewesen, unserer Sünden halben. Was hat nun unser Vater im Himmel gethan? Ists nicht wahr, er hat dich weder richten noch verdammen wollen, sondern deine Sünde dir vergeben, und Hölle und Verdammniß hinweg gethan, und dich zu Gnaden angenommen? Solch Exempel hast du an dir und deiner Person; dem folge, und thue gegen andere auch also: so bist du ein rechter Christ, der du an Christum gläubest, deinen Nächsten nicht richtest noch verdammest, sondern ihm gern vergibest, was er wider dich gethan hat.

So du es aber nicht willst thun, sondern mit dem Schalksknecht, Matth. 18, 23. sqq. dort Gnade empfahen, und hier andern dieselbe nicht auch beweisen; so sollst du wissen, daß du kein Christ bist, und daß dich GOtt wiederum aus der Barmherzigkeit in das Gericht und Verdammniß werfen, und dich aller Güter, die er dir gegeben, berauben, und alle Schuld, die er dir nachgelassen, dir wieder auf den Hals will legen. Das sollt du gewiß haben, denn da stehets: Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet; das ist, wollt ihr euers Richtens nicht abstehen, so wird euch GOtt auch richten.

Nun siehet man aber, wie es die Welt so über die massen schwerlich lassen kann. So bald jemand uns im geringsten beleidiget, da gehet flugs das Gericht her: Was soll ich dem Schalk ꝛc.

8. Aber es soll also seyn: thust du jemand Guts, und er erkennets nicht, oder thut dir Arges dargegen, da magst du ihn wol strafen und warnen, und sagen: Ich thue dir alles Guts, du aber bist undankbar: bessere dich, du wirst sonst ankaufen, und dich gegen GOtt versündigen. Aber daß du ihm darum feind werden, und ihn urtheilen, richten und verdammen wolltest, da hüte dich vor. (*) Strafen magst du ihn wol, und seinem Richter befehlen; aber ihn urtheilen, richten und verdammen, ist dir verboten. Wer weiß, was GOTT mit ihm machen will? Vielleicht will er ihn umkehren, daß er sich bessere. Bessert er aber sich nicht, so hat GOtt, wie vor gesagt, so viel Henker, Teufel und böse Buben, daß er ihn zu seiner Zeit wol strafen kann. Wie man siehet, daß jetzt da, jetzt dort unversehens ein Unfall sich zuträgt. Mit ihm wird sichs auch wol finden. Darum hüte dich, daß du ihn nicht richtest. Strafen magst du ihn wol; aber ihn richten und schlechts verdammen, als wolltest du nichts mehr mit ihm zu thun haben, das sollt du nicht thun. Sich rühmen und sagen: So viel Guts habe ich dem gethan, und er thut mir alles Arges; das ist eine heydnische Tugend. Ein alter rostiger Lappists, also Gutes thun, daß dir die ganze Welt dafür dienen solle. Wer möchte das nicht?

9. Darum spricht Christus alhie: So du richtest, wirst du wieder gerichtet werden; so du verdammest, wirst du wieder verdammet werden. Als wollte er sagen: Es gebühret dir nicht, richten oder verdammen. Strafen, unterweisen, vermahnen, ansagen magst du es denen, die richten und verdammen sollen; dir aber gehöret nicht zu richten oder verdammen. Vergeben gehöret

dir

dir zu. So du aber nicht vergeben willt, und thust darum Gutes, daß einer dein Gefangener seyn soll; so bist du ein Schalk in deiner Haut mit deiner Gutthat. Du hast Guts gethan, aber aus einem geitzsüchtigen Herzen: nicht daß du deinem Nähesten nütze seyst; sondern gedenkest: Ich will dem helfen, so muß er auf mich sehen und mich anbeten. Das ist eine schändliche Heiligkeit. Ein solcher Wohlthäter ist zwanzigmal mehr verdammt, denn der andere, so undankbar ist. Denn er thut darum Guts, daß ihn alle Welt in solcher Heiligkeit soll anbeten. So man ihn nicht anbetet, so will er nicht mehr Guts thun. Pfuy dich, du schändlicher Heiliger.

10. So soll mans nun recht unterscheiden. Ernstlich soll man seyn, und strafen, vermahnen, unterweisen, im Hause, in der Stadt, in der Kirche. Aber doch soll man also strafen und Gutes thun, daß man damit des Nächsten Bestes suche, und nicht darum, daß man uns unser Gutes thun bezahlen, und uns anbeten müsse. Will uns niemand danken für unsere Gutthat, so mags lassen; er wird seinen Richter wol finden; wir sollen ihn nicht richten noch verdammen. Solches thut aber wehe, und kömmt schwer an, daß man Guts thun soll, und dafür eitel Undank einnehmen. Aber gedenk, du seyst ein Christ, und müsseſt dich, so du ein Christ bleiben willt, etwas ernstlicher, denn die Unchristen, angreifen: wie das Exempel unſers Vaters im Himmel uns vorleuchtet. [a-b] Denn so du deinem Nähesten Gutes thust, und er dirs nicht danken, ja dagegen Schaden zufügen will, da darfst du nicht zweifeln, GOtt wird ihn wol finden: dem lasse die Rache, und thue du was dir befohlen ist.]

(*) Statt obigem, nach: da hüte dich für, haben 1544. und 1545. nachstehendes.

Befihl ihn seinem Richter; denn du weisseſt nicht, was GOtt mit ihm machen will, ob er sich werde bekehren oder nicht. Bekehret er sich nicht, so hat GOtt, wie vor gesagt, so viel Teufel, Henker und sonst böse Buben, daß er ihn wol strafen kann. Wie man siehet, daß jetzt da, jetzt dort, unversehens ein Unfall sich zuträgt; mit ihm wird sichs auch wol finden. Darum hüte dich, daß du nicht richtest, sondern denke: Hätte GOtt mit mir nach der Strenge, wie ichs längst sehr wohl verdienet, wollen fahren, so hätte ich vor zehen, zwanzig, dreyßig Jahren in meinen Sünden sterben müssen, da ich in aller schändlichen Abgötterey und Heucheley gelebet habe.

Also hüte dich auch vor dem Verdammen; denn es gehört dir nicht zu. Strafen, unterweisen, vermahnen, ansagen magst du es denen, die richten sollen und verdammen. Dir aber gebührt anders nicht zu thun, denn daß du barmherzig seyst, nicht richtest, nicht verdammest, sondern vergebest. Und wo gleich dein Nähester nicht wollte aufhören, wider dich zu sündigen; dennoch soll dein Herz ihm zu vergeben geneigt seyn, ihn weder hindern, noch dich begehren zu rächen; sondern wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen. Solches thut aber weh ꝛc.

[a Vergebet, so wird euch vergeben.

11. Das ist eine Verheissung. Wenn du von Herzen vergibst dem, der dich beleidigt; so wird dir wieder von GOTT und Menschen vergeben werden. Denn man kanns verstehen von der Vergebung der Liebe, da einer dem andern seine Fehle verzeihet und vergibt. Darum soll man willig und gern vergeben. Ja, wo gleich dein Nähester nicht wollte aufhören wider dich zu sündigen: dennoch soll dein Herz ihm zu vergeben geneigt seyn, ihn weder hindern noch dich begehren zu rächen; sondern, wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen. Die Person soll man nicht verwerfen, sondern nicht ablassen, ihr Bestes zu suchen. Gleichwie die

die Eltern nicht ablassen sollen, der Kinder Bestes zu suchen, obschon die Kinder ungerathen und undankbar seyn. Wiewol grosse Sorge und Gefahr dabey ist, wenn die Kinder undankbar seyn.]

12. Aristoteles schreibet eine Historie von einem Heyden, der war ein ungerathener Sohn, und nahm seinen Vater bey den Haaren, und schleifete ihn bis an die Schwelle. Da hub der Vater an zu schreien: Höre auf, höre auf, mein Sohn, denn bis hieher schleifte ich meinen Vater auch: wie ich ihm gethan habe, so thut mir jetzt wieder. Diß ist unsers HErrn GOttes Urtheil, der weiß wohl Rath dazu, daß er Untugend, sonderlich aber den Undank strafe. [a-b Sonderlich aber, so die Kinder den Eltern nicht dankbar seyn, lässet GOtt ihnen eben also geschehen, wie sie es getrieben haben, oder auch wol etwas ärgers wiederfahren.] Darum sey du fromm, und vergib gern; GOtt wird die Untugend und den Undanck wol strafen.

Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedruckt, gerüttelt, und überflüßig Maaß wird man in euren Schoos geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

13. Es hat es doch je der HErr fein zusammen gefasset. Er wollte gern, daß wir seine fromme Christen würden, und uns allenthalben rechtschaffen hielten. Darum, eben wie er befohlen hat, man soll mit den armen Sündern gnädig umgehen, wie GOtt mit uns umgehet, sie nicht richten noch verdammen, sondern Gericht und Urtheil GOtt befehlen, und für sie bitten: also befihlet er alhie weiter, daß man in andern Nöthen ihnen auch hülflich seyn soll mit Geben und Rathen; und soll alsdenn gewiß hoffen, so reichlich und viel könne man nicht geben, GOtt wolle immer mehr und reichlicher geben. [c Wie auch das gemeine Sprüchwort zeiget: Milder Hand noch nie gebrach.] Daß also das Herz immerdar quelle in Liebe, und sich die Dornen nicht lasse stechen, daß sie versiege; wie die Heyden thun, die können das Richten und Verdammen nicht lassen. Bald man etwas thut, das ihnen nicht gefället, wollen sie es ehe nicht vergeben, man falle denn ihnen zu Füssen, und bete sie an [c Darum GOtt ihnen auch wieder nicht vergibt]. Also, wo sie es nicht wissen wieder zu geniessen, da geben sie nichts hin. Darum bleibet das schwere Urtheil über ihnen, daß sie GOtt wieder richten, verdammen, und ihnen auch nicht vergeben noch geben will.

14. Vor solcher Unart sollen wir uns hüten und Christliche Wercke üben, unserm Nähesten thun, wie uns unser lieber GOtt im Himmel gethan hat. Der hebt das Urtheil auf, und will vergeben. Er will weder rächen, noch verdammen; sondern vergeben, und geben, unangesehen daß wir so undankbar sind, und ihm Schoos und Hände für seine Wohlthat vollschmeissen. [c So wir aber nicht aufhören wollen, hat er sein Stündlein, da er uns findet und strafet, daß es gleichwol nicht ungerochen bleibet.] Solches sollen wir auch lernen; wo nicht, so mögen wir des Urtheils gewarten, daß er saget: Mit welchem Maaß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. [c Laßt uns bitten, daß unser lieber Vater im Himmel, um seines Sohns Christi willen, durch seinen Heiligen Geist, uns allen gnädiglich verleihen welle, daß wir rechte Schüler Christi werden, und ein solch Herz haben, da eine unerschöpfte Quelle der Liebe innen sey, die nimmermehr versiege, Amen.]

Die

Die dritte Predigt am 4. Sonntag nach der Heil. Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine Predigt Christi von guten Werken.

I Was Christum bewogen, diese Predigt zu thun 1
II Daß Christus eben dergleichen Predigt Matth. 18. gethan hat 2
III Der summarische Innhalt dieser Predigt 3
IV Welchen Menschen diese Predigt gehalten wird 4. 5
* Undank ist der Welt Lohn 6
V Die denkwürdige Stücke dieser Predigt.
A Das erste Stück.
1 Die Beschaffenheit dieses Stücks 7
2 die Erläuterung dieses Stücks 8. 9
3 wie und warum wir dis Stück wohl sollen bedenken 10
B das andere Stück.
1 der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 11 sqq.
2 wie und warum dis Stück bewunderungswürdig 12
3 was uns bewegen soll, dieses Stück zu bedenken 13
4 Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, samt der Beantwortung 14
5 Lautet, so bey diesem Stück zu bedenken 15
VI Wie Christus dieses Stück ausstreicht mit einem Gleichniß.
1 Die Beschaffenheit dieses Gleichnisses 16. 17
2 der rechte Gebrauch dieses Gleichnisses 18 : 20
* Urtheil von denen, so sich nicht lassen abbringen von dem Richten und Verdammen 21. 22
* Beschluß dieser Abhandlung 23.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Dis Evangelium lehret uns, daß wir sollen rechtschaffene Christen seyn, nicht allein mit Worten den Glauben und das Evangelium rühmen; wie jetzt die Welt will Evangelisch seyn. Jedermann weiß von Christo viel zu sagen, aber in der That und im Werk ist nichts dahinten. Teuschet also der meiste Theil derer, so das Evangelium haben und hören, sich selbst, und fahren zum Teufel mit ihrem Glauben und Christo: denn sie haben ihn nicht recht gefaßt. Solchem Unrath wollte Christus gern wehren, und uns lehren recht gläuben. Stellet uns derohalben nicht ein fremd, unbekannt, sondern unsers Vaters und unser eigen Exempel vor, das wir selbst erfahren haben, daß er so mit uns gehandelt hat. Als sollte er sagen: Denn gläubet ihr recht, wenn ihr euerm Nähesten thut, wie euer Vater im Himmel euch gethan hat.

2. Gleicher Weise prediget er Matth. 18. v. 23. sqq. von dem Knecht, der seinem Herrn so grosse Summa Schuld schuldig war, daß er nicht bezahlen konnte. Der Herr schenkt ihm die Schuld ganz und gar, und der Knecht nimmt solche Gnade von dem Herrn an, und läßt ihm die Schuld schenken; gehet aber hin, und ist undankbar, will seinem Mitknecht nicht hundert Groschen schenken, da ihm zehen tausend Pfund geschenkt war. Da fodert ihn sein Herr, und spricht: Du Schalk, ich habe dir alles geschenkt und erlassen, und du willt deinem Mitknecht nichts schenken noch erlassen? Wolan, kurzum, du sollt auch alles, was ich dir geschenkt und erlassen hatte, bey einem Heller bezahlen, und aus dem Kerker nicht kommen, bis du alles bezahlet hast.

3. Eben das lehret Christus alhie auch, und spricht: Ihr seyd alle im Gericht GOttes, und in Verdammniß gewesen eurer Sünden halben. Was hat nun euer Vater im Himmel gethan? Ists nicht wahr, er hat euch weder richten noch verdammen wollen; sondern euch alle eure Sünden vergeben, sein Gericht gar aufgehaben, Hölle und Verdammniß hinweg gethan, und euch zu Gnaden angenommen? Da sollt ihr nun dankbar für seyn, und eurem Nähesten auch also thun, wie euch euer Vater gethan hat; sol-

† Gehalten An. 1534. in seinem Hauß.

let barmherzig seyn, nicht richten noch verdammen, sondern vergeben und geben, wie euer Vater im Himmel euch vergeben und gegeben hat. Thut ihr solches, so ist es ein Zeichen, daß ihr die Vergebung euers Vaters im Himmel, der euch alle eure Sünde und Schuld vergeben hat, wahrhaftig und veste gläubet, und bey solcher Vergebung bleibet. Thut ihrs aber nicht, sondern wollet mit dem Schalksknecht dort Gnade empfahen, und hie andern dieselbe nicht auch beweisen; so sollt ihr wissen, daß ihr nur Maulchristen, und nicht rechtschaffene Christen seyd, und wird euch GOtt wiederum aus der Barmherzigkeit in das Gericht und Verdammniß werfen, und euch aller Güter, die er euch gegeben hat, berauben, und alle Schuld, die er euch nachgelassen hat, euch wieder auf den Hals legen. Das sollt ihr gewiß haben. Der Vater im Himmel wird also zu euch sagen: Ihr Schalkschristen, ich habe euch gegeben mein Wort, Taufe, Sacrament, ewiges Leben und Seligkeit, gut Gewissen und Freudigkeit; darnach Leib, Leben und alle Güter: da hättet ihr auch also sollen thun gegen euerm Nächsten, hättet auch sollen Zorn und Rach gegen ihn aufheben; wie ich meinen Zorn und Gericht gegen euch aufgehoben habe. Das sollte das Wahrzeichen gewest seyn, dabey ihr hättet erkennen sollen, ob ihrs wahrhaftig gläubet oder nicht, daß ich meinen Zorn und Gerichte aufgehoben hatte. Weil ihr aber euerm Nähesten nicht thut, wie ich euch gethan habe: so will ich euch wiederum thun, wie ihr eurem Nähesten thut. Ihr seyd nicht barmherzig gewest. Ich habe euch alle eure Sünden vergeben, habe euch mein Wort und Taufe gegeben; und ihr habt dagegen eurem Nähesten das hunderte Theil nicht thun wollen. Welan, so will ich euch alle Gnade und Barmherzigkeit nehmen, will meine Vergebung, ewiges Leben und Seligkeit, so ich euch geschenkt hatte, wieder zu mir ziehen; will euch wieder nicht vergeben, wie ihr eurem Nähesten nicht vergebet. Ich hatte euch mit meiner Gnade und Barmherzigkeit gezieret, geschmücket und gepreiset; weil ihr mich aber nicht ehret noch preiset, sondern vielmehr unehret, schändet und lästert mit eurem unchristlichen Leben und Wandel; will ich euch auch nicht ehren noch preisen.

4. Also prediget allhie unser HErr JEsus Christus den falschen Christen. Denn dieselben lassen ihnen gern predigen von Gnade und Vergebung der Sünde, daß der Vater im Himmel um seines Sohnes JEsu Christi willen aufgehaben hat Gericht und Verdammniß, Tod und Hölle, Schuld und Pein, böse Gewissen und alles Unglück; und an derer statt geschenket, Gnade, Leben Seligkeit, gut Gewissen, und das Himmelreich, ohne unser Verdienst und Werk. Solche Predigt, sage ich, hören die falschen Christen gerne; aber daß sie ihrem Nächsten auch Barmherzigkeit, Liebe, Güte, Freundlichkeit, und alles Gutes erzeigen sollen, da wollen sie nicht hinan.

5. Darum muß man solchen falschen Christen also predigen und sagen: Es ist wahr, Gott hat alle Schuld und Missethat vergeben, aus lauter Gnade, wie das Exempel Matth. 18. vom Knecht, mit dem sein Herr Rechnung halten wollte, zeuget: Aber dabey sollt du auch das wissen, daß, weil GOtt dich von Sünden, Tod, Hölle, Schuld und Pein erlöset, und einen Junker aus dir gemacht; so will er den Zins von dir haben, daß du deinem Nächsten auch gnädig seyst, deine Strafe und Verdammniß aufhebest, wie dir GOtt gethan hat. Thust du das, so bist du ein rechter Christ; thust du es aber nicht, sondern hier nimmst du Vergebung der Sünden, dort aber nimmst du deinen nächsten Chri-

sten-

stenmenschen gefangen, stöckest und pflöckest ihn, so bist du ein falscher Christ, und gläubest nicht, daß dir GOTT so grosse Gnade gethan, die alle deine Sünde vergeben, und dir das Himmelreich geschenkt habe. Denn wo du solches wahrhaftig gläubetest, würdest du deinem Nächsten auch also thun, wie dir GOtt gethan hat. Und ob es dein Nächster schon um dich nicht verdienet hätte, solltest du doch um GOttes willen solches thun, daß du ihm den Zins gebest, den er von dir fodert.

6. Gleichwie es in der Welt zugehet: welchem man die höchste Freundschaft thut, der beweiset dagegen den höchsten Undank. Wenn ein Fürst oder Herr einem aus Gnaden ein Schloß schenket, so fähret er zu, und wird des HErrn Feind, leget den Unterthanen seines Herrn alle Plage an. Als, die Amtleute genieſſen der Fürsten, daß sie den Unterthanen sollen dienen; so schinden sie dafür. Also gehets alhie auch zu: GOtt gibt alles Gutes umsonst, man darf ihm Vergebung der Sünde, Gnade und Seligkeit nicht abverdienen, er hats alles umsonst uns geschenket, und fodert nur den Zins von uns, daß wir unserm Nächsten sollen freundlich und dienstlich seyn; so fahren wir zu, und hassen, neiden und verfolgen unsern Nächsten aufs äusserste. Darum dringet diß Evangelium auf die Frucht des Glaubens, und schleußt, daß wenn die Frucht auf den Glauben nicht folge, so sey es ein Zeichen, daß wir nicht rechtschaffen gläuben.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet.

7. Ihr seyd dem Gericht und bösen Gewissen, spricht er, entrunnen; darum sehet zu, und richtet nicht euren Nächsten. Werdet ihr aber das nicht thun, so müsset ihr wieder hinein in das Gerichte. Es sollen euch alle eure Sünden verklagen, es soll alles wieder kommen, eben als hätte GOTT euch zuvor nichts vergeben. Also auch, wo ihr euern Nächsten verdammet, um euch beisset, will euch GOtt wiederum verdammen und beissen, will seine Strafe über euch gehen lassen: und soll euch nicht helfen, daß ihr getauft seyd; denn euer Glaube ist nicht rechtschaffen.

8. Gleichwie es im Hausregiment gehet, wenn ein Vater den Kindern, und ein Herr den Knechten und Mägden alles Guts gethan hat, sind die Kinder und das Gesinde dennoch nicht gehorsam. Die Kinder haben durch die Eltern Leib und Leben, und alles umsonst: sie verdienen nicht des Vaters Haus und Hof, Erbschaft, Essen und Trinken; sondern kommen dazu durch die Geburt, und aus Barmherzigkeit. Hernach aber werden die Kinder undankbar, und wünschen den Eltern den Tod. Da spricht denn der Vater zu dem ungehorsamen Sohn: Du verzweifelter Bube, ich will dich nicht mehr haben zum Sohn, stösset ihn zum Hause hinaus, und enterbet ihn. So verlieret alsdenn der Sohn nicht allein des Vaters Gnade und Gunst, sondern auch seine Ehre und seinen eigenen Namen, und wird des Henkers Sohn.

9. Und wie es im weltlichen Regiment gehet, wenn ein Käyser, Fürst oder Herr einen begnadet, und der wird undankbar, so hat der Fürst oder Herr Recht und Macht, den um seiner Undankbarkeit willen zu strafen, und seine Wohlthat wiederum zu sich zu nehmen. Also gehets auch in der Kirche und in GOttes Reich. GOtt gibt uns seine Güter lauter umsonst; wir aber werden undankbar, und plagen uns unter einander, richten und verdammen einer den andern. Wir sollten wol unter einander barmherzig seyn, und einer zu dem andern

sagen: Vergib du mir meine Schuld und Fehle, ich will dir deine Schuld und Fehle auch vergeben. Aber wir wollen alhier gern von GOtt Vergebung der Sünden nehmen, und dort keine Vergebung unserm Nächsten geben. Da spricht auch GOtt: Du verzweifelter Schalk, du bist undankbar. Ich soll dir alles vergeben, und du willt deinem Nächsten nicht vergeben: ja, es verdreußt dich, und hast keine Ruhe, du habest dich denn an deinem Nächsten gerochen, und dein Müthlein wohl gekühlet; und ich soll dich nicht schlagen, und mich an dir nicht rächen. So will ich auch zufahren, und dich strafen, daß du nicht mehr sollt ein Christ heissen; sondern Taufe, Wort, Evangelium und alles soll an dir verloren seyn.

10. Darum sehe sich ein jeder wohl vor, und habe gute Achtung drauf, daß er ein rechtschaffener Christ sey, und sich halte nach dem Exempel des himmlischen Vaters. Denn Christus stellet uns unser eigen Exempel vor, daß wir unserm Nächsten also thun, wie uns von GOtt wiederfahren ist. Ihr waret, spricht er, zuvor schon gerichtet und verdammet; aber euer Vater im Himmel hat euer Gericht, Verdammniß und Hölle aufgehaben, will euch nicht richten noch verdammen. Solch Exempel habt ihr an euch, an eurer eigenen Person; darum thut eurem Nächsten auch also. So seyd ihr denn rechtschaffene Christen. Wenn es aber also gehet, daß ihr alhie wollet empfahen, und dort wollet ihr nichts thun, noch beweisen, sondern euer Nächster soll euch auf das genaueste bezahlen; so saget GOtt: Ihr seyd keine Christen. Was ich euch gegeben habe, das will ich euch wieder nehmen, will euch aus der Barmherzigkeit werfen ins Verdammniß, will euch berauben aller Güter, die ich euch gegeben hatte, und euch fodern zur Bezahlung aller Schuld, die ich euch geschenckt hatte. Darum darf man sich nicht viel des Glaubens rühmen; es will auch mit den Früchten und Werken beweiset seyn.

Vergebet, so wird euch vergeben: gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedruckt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man euch in euern Schoos geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.]

11. (*) Erstlich hat uns GOtt mit keinem Zorn gemessen. Da GOtt und ich allein waren, da maß mir GOtt gnädiglich. So er uns nach unserm Verdienst hätte messen wollen, so hätten wir Zorn, Unfried und alles Unglück verdienet, daß uns billig die Erde sollte verschlungen haben, so bald wir darauf geboren sind: ich geschweige, daß wir uns darnach durch unser ganzes Leben so übel gehalten haben. Daß also das rechte Maaß auf uns wäre gewest, der Tod und die Hölle. Aber was thut GOTT? Er schüttet hinweg alles, was wir verdienet haben, Zorn, Ungnade, Gericht, Tod, Hölle, und schenkt uns den Himmel, Gnade und Freyheit vom Anklagen des Gesetzes und unsers bösen Gewissens. Er schüttet aus allen Mangel und Schuld, und gibt alles Gutes. Das heißt doch je gnädiglich und reichlich gemessen. Aber hernach, wenn du andern Leuten nicht willst also wieder messen, wie dir GOTT zuerst gemessen hat; so gewarte nur anders nicht, denn wie du misselt, so wird dir GOtt wieder messen. Du misselt mit Ungnaden; so wird dir GOtt wiederum mit Ungnaden messen. Vor stundest du wohl; denn GOtt hatte dir eitel Gnade zugemessen. Aber jetzt, gleichwie du

thust

thust und missest mit deinem Undank; also soll dir auch gemessen werden.

(*) Nach den Worten §. 12. vorhergehender Predigt: Mit welchem Maaß ihr messet, wird man euch wieder messen; gehet es in den Editionen 1544. und 1545. hier wieder fort:

Nun aber müssen wir je bekennen, daß uns unser GOtt sehr reichlich hat eingemessen; denn so uns GOtt nach unserm Verdienst hätte messen wollen, so hätten wir ꝛc.

12. Das ist eine wunderbarliche Predigt, in welcher man siehet, daß GOtt schier mehr sich des Diensts gegen den Nächsten annimmt, denn seines eigenen Diensts. Denn in seiner Sache, und so viel ihn betrifft, vergibt er alle Sünde, und will nicht rächen, was wir wider ihn gethan haben. Wiederum aber, wenn wir uns gegen unsern Nächsten übel halten, so will er mit uns auch uneins seyn, und gar nichts vergeben. Derohalben muß man das Messen hie verstehen nach dem Glauben, und nicht vor dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben kommen, da hat GOtt mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden: er hat dich zu seinem Wort lassen kommen, und dir Vergebung deiner Sünden zugesagt. Das ist das erste Maaß, da uns mit gemessen ist, da wir haben angefangen zu gläuben. Weil wir nun solches Maaß von GOtt empfangen haben, saget er: Gedenk, und miß du andern Leuten auch also. Thust du es aber nicht, so soll es dir eben gehen, wie du andern thust. Du bist ihnen ungnädig; ich will dir auch ungnädig seyn. Du richtest und verdammest sie; ich will dich auch richten und verdammen. Du nimmest ihnen, und gibst nichts; ich will dir auch nehmen, und nichts geben. Da gehet das Maaß an, nach dem Glauben, daß sich unser lieber HErr GOtt des Werke gegen den Nächsten so sehr annimmt, daß er will zurück ruffen, was er vor Gutes gethan hat, wenn wir unserm Nächsten nicht auch wollen Gutes thun.

13. Derohalben, wer da gedenkt GOtt treulich zu dienen, der thue seinem Nächsten, wie GOtt ihm gethan hat: das ist, er richte nicht, er verdamme nicht, er vergebe und gebe gern, sey freundlich und hülflich seinem Nächsten, wo er kann. Denn sonst wirds uns gehen wie dem Knechte Matth. c. 18. Dem war eitel Gnade zugemessen, daß der HERR ihn ledig ließ, und alle seine Schuld frey lauter schenkete; da er aber nicht wollte seinem Nächsten die hundert Groschen schenken, noch Geduld haben, bis er sie bezahlete, da kamen die zehen tausend Pfund wieder auf ihn, und er ward den Peinigern überantwortet, bis er alles bezahlete.

14. Nun ists wol wahr, möglich ist es nicht, daß wir uns in dieser Regel allweg könnten halten. Wir vergessen der Barmhertzigkeit sehr oft: wo wir sollten freundlich seyn, da zürnen wir: wo wir sollten gute Worte geben, da fluchen wir. Ob nun solches sich also zuträgt, daß wir in diesem Fall wider den Befehl Christi hie thun, da lasset uns acht haben, daß wir uns doch vor der Pharisäer Sünde nur hüten, und nicht ohne Gewissen hingehen und so fortfahren; sondern daß wir bald umkehren, an dieses Bild gedenken, und thun, wie uns unser Vater gethan hat, daß wir auch vergessen und vergeben, und uns keine Unbilligkeit noch Undank lassen bitter machen.

15. Doch wenn man vergeben soll, so gehöret das auch dazu, daß der Theil, dem man vergeben soll, seine Sünde erkenne, und lasse ihms leid seyn. Denn, daß ich dem Pabst [* B. M. Cochleo,] und andern Feinden des Worts, ihre Sünden vergeben soll, das ist mir nicht möglich: Ursach, denn sie haben nicht Sün-

de, sondern haltens für recht, daß sie unsere Lehre verfolgen. Wo sie aber ihre Sünde erkenneten, und sprächen: Wir haben gethan, wie die Narren, und wollens hinfort lassen; alsdenn sollte Vergebung der Sünden folgen. Denn so man Sünde vergeben soll, so muß je Sünde da seyn. Wer nun will Recht haben, und sich zur Sünde nicht will bekennen, wie Saul mit Samuel thät, dem kann man die Sünde nicht vergeben [*denn er hat keine Sünde; sondern will recht gethan haben. Wer aber seine Sünde bekennet, der findet auch Vergebung. David bekannte seine Sünde, und sprach: Ich habe dem HErrn gesündiget; bey dem fand GOtt, das er vergeben konnte; bey Saul aber fand er nicht, das er vergeben konnte; denn Saul wollte Recht haben. Recht aber kann und soll man nicht vergeben. Das sey auf dißmal gnug].

16. (*) [Das ist die Lehre vom Christlichen Leben, welche der HERR aus dem Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorhält. Solche Lehre streicht er weiter aus in dem Gleichniß vom Splitter oder Bechtlein im Auge, und dem Balken. Als sollte er sagen: Ich sehe wohl, es kommt euch sauer an; denn euer Schade thut euch weh, ihr könnets so bald nicht vergessen: so bald ihr euren Widersacher ansichtig werdet, oder an ihn gedenkt, so läuft euch die Galle über, und gedenkt: Er hat mir das und jenes gethan, ich wollte, daß er alles Unglück hätte. Lieben Kinder, spricht Christus, nicht also: Wenn er dir schon da und dort Schaden gethan, oder dich mit einem Wort gerühret hat, so ists doch in der Wahrheit nur ein Splitter und kleines Bechtlein, ein kleines Stäublein im Auge; dagegen du einen grossen Balken drinn hast, wenn du dahin sehen willst, was du gegen GOtt gethan hast. Darum gehöret sehr viel dazu, wer einen andern richten und verdammen will.

(*) Von hier an bis zu Ende haben allein die Editionen von 1544. und 1545.

17. In andern Sachen ists also, daß der Schulmeister muß gelehrter seyn, denn sein Schüler, sonst wird der Schüler nicht viel von ihm lernen. Was bist du denn für ein Schulmeister, der du andere lehren und richten willst, und bist doch eben so sträflich, und kannst eben so wenig als der, den du dich unterstehest zu lehren? Vor den Leuten, will der HErr sagen, taugt solches keinen Tropfen; wie will es sich denn schicken in meinem Reich und vor GOtt, da ihr alle zugleich sträflich seyd?

18. Darum so lerne solche Gleichnisse fein in das Werk ziehen. Wenn du etwas höreſt, sieheſt, leideſt, das du nicht gerne höreſt, sieheſt oder leideſt, daß du sageſt: Patientia, es ist eine geringe Sünde gegen meinen Sünden; GOtt siehet viel mehr Mangels an mir, denn ich an andern Leuten sehen kann: darum will ich gern still schweigen, und vergeben; allein, daß GOtt mir auch vergebe, und still schweige. Aber da wird nichts aus: in der Welt strafet immer ein Bruder den andern um des Splitters willen, und er selbst hat doch einen grossen Balken im Auge. Denn wo du eine Sache zu deinem Nähesten hast, da hat GOtt tausend und aber tausend zu dir, daß du seine Gebote dein Lebenlang nie gehalten, ja mannigfaltig dawider gesündiget hast. Solches sieheſt du nicht, und fähreſt zu, willt deinen Nähesten um eines einigen bösen Worts willen fressen. Pfuy dich, bist du so scharfäugig, und kannst doch solchen grossen Balken bey dir nicht sehen?

19. Darum soll ein Christ sich anders gewöhnen; wenn er den Splitter in seines Nähesten Auge siehet, soll er zwor, ehe er urtheilet,

theilet, vor den Spiegel treten, und sich darinn besehen; da würde er so einen grossen Balken finden, da man Sautröge aus machen möchte, und er sagen müßte: Was soll doch das seyn? Mein Nähester beleidiget mich in einem viertel, halben, ganzen Jahr einmal; ich aber bin so alt worden, und habe meines GOttes Gebot noch nie gehalten, ja übertrete sie alle Stunden und Augenblick; wie kann ich denn so ein verzweifelter Schalk seyn? Meine Sünden sind eitel vierklafterige grosse Eichbäume, und das arme Splitterchen, das Stäublein in meines Bruders Auge lasse ich mich mehr irren, denn meine grosse Balken. Aber es soll nicht seyn; ich muß vor sehen, wie ich meiner Sünden los werde, da werde ich so viel mit zu schaffen gewinnen, daß ich des Splitterleins wol vergessen werde. Denn ich bin GOtt, meiner Obrigkeit, meinem Vater und Mutter, meiner Herrschaft ungehorsam, fahre dazu immer fort, und höre nicht auf zu sündigen; dennoch fahre ich heilloser Mensch, der ich so stets sündige, zu, und mache aus einem kleinen Wörtlein einen Balken.

20. Also will der HErr uns immerdar auf das Exempel unsers Vaters im Himmel weisen, der unsere grosse Balken nicht sehen will, auf daß wir mit dem kleinen Splitterlein auch Geduld haben, und nicht richten noch verdammen.

21. Wer nun solche herrliche schöne Verheissung sich zur Barmherzigkeit nicht will bewegen lassen, daß GOTT alles Gericht und Verdammniß aufheben, und uns gern vergeben wolle, wenn wir unter einander vergeben und nicht richten, daß keine Hölle noch Tod, sondern lauter Gnade und Freundlichkeit da soll seyn; was will ihn denn bewegen? Wiederum, wer das sich nicht schrecken, und vom Gerichte und Verdammen nicht abweisen will lassen, daß, wo er einen Splitter in seines Nähesten Auge findet, GOtt dagegen in seinen Augen will einen Balken finden; da kann ich nicht wissen, was ihn doch sollte bewegen, trösten oder schrecken.

22. Sind wir denn nicht heillose Leute, und grosse Narren, daß wir einem nicht wollen ein Wörtlein zu gut halten, so doch GOtt uns alle unsere Sünden dagegen will zu gut halten? Und wo wir einem einen Augenblick unser Richten nachlassen, daß er sein Gericht in Ewigkeit will nachlassen? Was hilfts uns aber, wenn wir solches nicht thun, und mehr der Welt Exempel, denn unsers Vaters im Himmel folgen wollen? Anders nichts, denn daß wir uns aus der Gnade in die höchste Ungnade werfen. Und wo wir sonst einen gnädigen, barmherzigen, milden GOtt könnten haben, da machen wir selbst GOtt uns zum Unfreund, und bewegen ihn zu Zorn und Strafe wider uns.

23. Solchen Jammer sollten wir wohl bedenken, und unser Leben also Christlich lernen anstellen, auf daß jedermann, Freunde und Feinde, an uns könnte sehen, daß wir rechte Schüler Christi wären, und ein solch Herz hätten, da eine unerschöpfte Quell der Liebe inne wäre, die nimmermehr versiegete. Das wolle unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, um Christi willen, uns allen gnädiglich verleihen, Amen.

Die

Die erste Predigt am fünften Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Lucä 5. v. 1 – 11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu dem HErrn JEsu drang, zu hören das Wort GOttes. Und er stund am See Genesareth, und sahe zwey Schiffe am See stehen. Die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eins, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Land führete. Und er satzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet euer Netz aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thäten, beschlossen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knien, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten. Desselben gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verliessen alles, und folgeten ihm nach.

Innhalt.

Von dem Worte GOttes, und von einem doppelten Trost und Lehre.

* Womit sich Lehrer trösten sollen bey der Anfechtung, als ob das Wort GOttes vergeblich gepredigt werde 1. 2

I Von dem Worte GOttes.
1 Daß die Liebe zum Wort GOttes doppelten Vortheil schaffet.
a der erste Vortheil 3. 4
b der andere Vortheil 5
2 wie und warum ein Christ sich soll bemühen, GOttes Wort zu fassen 6. 9a.
3 wie und warum wir GOttes Wort haben und wissen müssen 7
4 wie durch das Wort GOttes alle Stände, und das ganze äusserliche Leben gefasset und geheiligt wird 7 – 10
* Unterschied derer Werke der Christen und Unchristen 11. 12
5 wie und warum ein Christ GOttes Wort fleißig soll lesen und hören 13

II Der doppelte Trost und Lehre.
A Ueberhaupt 14
B besonders.
1 der leibliche Trost und Lehre.
a die Beschaffenheit dieses Trostes und Lehre 15. 16
b der rechte Gebrauch dieses Trostes und Lehre 17. 18. 19. 9aq.
* von Petri Glauben und Gehorsam.
1) die Gestalt dieses Glaubens und Gehorsams 20. 21
2) wie dieser Glaube und Gehorsam uns soll zur Nachfolge dienen 22 – 25
2 der geistliche Trost und Lehre.
a die Beschaffenheit dieses Trostes und Lehre 26. 27. 28
b der rechte Gebrauch dieses Trostes und Lehre 29. 30
c summarische Wiederholung dieses Trostes und Lehre 31
* kurze Wiederholung derer abgehandelten Stücke 32
* welche Menschen geschickt sind zu recht guten Werken 33
* Beschluß dieser Abhandlung 34.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Aus dieser Historia zeiget Lucas an, wie Petrus und andere zum Apostelamt beruffen und kommen sind. Und schicket sich die Historia sehr fein. Denn mit einem solchen reichen Fischzug hat der HErr ihnen wollen anzeigen, wie das Evangelium mit Gewalt in der Welt gehen, und die Menschen aus des Teufels Reich abfangen, und in GOttes Reich bringen wird. Denn der HErr deutets an der Letzte selbst also, daß Petrus, An-

†) An. 1534. in seinem Hause.

Andreas, Jacobus und Johannes, fortan Menschen fangen sollen.

2. Diß ist ein sonderlicher Trost wider die Anfechtung, so gemeiniglich alle fromme Prediger haben, daß sie besorgen, die Welt sey zu böse, das Predigen werde vergebens und umsonst seyn, niemand werde sich bessern. Solches, will Christus sagen, mag man sich bey der Mosespredigt besorgen; aber wo mein Wort gehet, und ich heisse predigen, da soll es gerathen, wie es hier mit dem Fischzug gerathen ist, welchen Petrus auf meinen Befehl gethan.

3. Ehe nun der Evangelist die Historie anfähet, sagt er, wie viel frommer Leutlein mit Haufen dem HErrn Christo sind nachgelaufen, daß sie ihn gern haben predigen hören. Will also mit solchem Exempel uns reizen, daß wir auch gern des HErrn Christi Wort hören, und uns fleißig zu selbigem halten sollen. Denn wer solch GOttes Wort fleißig höret, der hat zween grosse Vortheil, zu welchen man ohne das Wort nimmermehr kann kommen.

4. Der erste ist, daß man lernet GOttes Willen erkennen, wie er gegen uns gesinnet sey, und was er mit uns nach diesem Leben machen wolle. Solches ist unmöglich, daß es ein Mensch ausser GOttes Wort könne wissen. Das Widerspiel gedenkt man, daß GOtt mit uns zürnen und uns strafen wolle. Aber das Wort lehret, wie wir hernach hören werden, daß GOtt mit uns, ob wir gleich Sünder sind, nicht zürnen, sondern uns gnädig seyn, und helfen wolle von Sünden und Tod, zum ewigen Leben. Das ist eine Frucht, die wir haben durchs Wort, und sollens derohalben gern und fleißig hören.

5. Der andere ist, daß wir auch daraus lernen, wie unser äusserlich Leben, Stand und Wesen, in GOttes Wort gefasset und durch das Wort geheiliget, ein rechter Gottesdienst sey, da GOtt ein Wohlgefallen an habe. Daß es nicht vonnöthen ist, wer GOtt will dienen, daß er des äusserlichen Lebens halben etwas sonderliches anfahe; wie die Mönche gethan haben. Er bleibe bey seinem Beruf, thue was seine Obrigkeit, sein Amt und Stand erfordert und haben will. Das heißt GOtt recht gedienet, und geschieht ihm ein sonderlich Wohlgefallen daran, wird auch Glück und Heil dazu geben.

6. Das ist eine nöthige Lehre, da sehr viel an gelegen ist, daß wir unsern Beruf in GOttes Wort fassen, und ein jeder deß gewiß sey, daß alles, was er thut und läßt, in GOttes Namen und aus GOttes Befehl gethan und gelassen sey; so kann alsdenn das Herz dem Teufel Trotz bieten, guter Dinge seyn, und sagen: Ich habe heute diß und das gethan, und habe es darum gethan, daß ich weiß, daß michs GOtt geheissen, und mir befohlen hat in seinem Wort; weiß derhalben, daß es ein gut und GOtt wohlgefällig Werk ist ꝛc. Wer aber solches nicht kann sagen, der höre nur bey Zeit auf, er habe vor was er wolle, denn es ist Sünde, und GOtt hat eine Unlust und Unwillen darob; wie St. Paulus Röm. 14, 23. sagt: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.

7. Hier aber müssen wir wissen, wer nicht in die Luft hin, wie die Heyden, leben, sondern sein Thun und Lassen also regieren, daß es GOtt gefallen möge, und im Glauben alles thun will, der muß GOttes Wort haben und wissen: denn der Glaube kann nicht seyn, wo kein Wort ist. Da maast du bey dir selbst gedenken, was doch solch Wort sey, das alle Stände und das ganze äusserliche Leben fasse. Aber man kann dirs

sehr bald sagen. Denn erstlich stehet das vierte Gebot da: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Diß Gebot fasset alle Stände. Denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände her wachsen. Und GOtt hat es sonderlich also in einander gebunden; gleichwie der Ehestand allen andern Ständen muß dienen, (denn wo nicht Eheleute sollten seyn, würde kein Regiment noch bürgerlich Leben können bestehen;) also sollen wiederum alle Stände dem einigen Ehestande dienen.

8. Zum andern, neben solchem Wort, das alle Stände fasset, haben wir ein ander Wort, das fasset alle Werke, nemlich das Wort, das da heisset und gebeut, wir sollen unsern Nähesten lieben als uns selbst. Diese zween Befehle sollen uns immerdar vor unsern Augen leuchten, so gehet unser Leben recht nach GOttes Wort und Befehl.

9. Wer es nun dem Werk nach will rechnen, so ists ein sehr geringe Ding, daß ein Mägdlein im Hause kochet, spühlet, kehret, Kinder umträgt, wischet, badet. Denn solches thun die Heyden und Unchristen auch; aber sie thun es ohne GOttes Wort, das ist, sie gläuben nicht, daß GOtt ein Dienst und Gehorsam an solchen Werken geschehe, und wissen seinen Befehl nicht. Ein Mägdlein aber, das eine Christin ist, weiß aus dem vierten Gebot, daß GOtt solche Werke gebeut und von uns will haben, und siehet, daß es die Liebe gegen den Nähesten also erfordert. Darum macht sie ein heilig Werk daraus, und darf keines Ehresams dazu. Denn das Wort ist der rechte Ehresam, das der HErr saget durch den heiligen Paulum Ephes. 6, 1. 5. Col. 2, 20. 22: Ihr Knechte seyd gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens. Item: Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern in dem HErrn. Solch Wort und der Glaube machen die schlechten Werke (welche die Heyden eben sowol thun,) heilig und GOtt angenehm; da sie dort, wo das Wort und der Glaube nicht ist, GOtt nicht gefallen können. Denn auf Erden ist nichts heilig, denn GOttes Name und Wort. Was nun soll geheiliget werden, muß durch solchen Namen und Wort GOttes geheiliget werden.

10. Der Befehl nun des vierten Gebots der gehet durch und über alle Stände und Werke, und segnet sie also, daß es heilige und GOtt wohlgefällige Stände und Werke sind, so fern du an CHristum gläubest, und in GOttes Namen den Gehorsam leistest. Stirb derohalben in solchem Stande, wenn GOTT will, so stirbest du selig und wohl; denn du stirbest in dem rechten Glauben und Gehorsam, und bist ein Kind des ewigen Lebens: nicht solches Werks halber, sondern des Glaubens halber, aus welchem hernach solcher Gehorsam und Werke folgen.

11. Daß ein Mönch eine Kappe anzeucht, sich bescheeren läßt, zur Mette des Nachts aufstehet, Messe lieset, mit dem Essen seine sonderliche Regel hat ꝛc. Solche Werke haben wol einen grossen Schein; denn es kommt die Leute sauer an: aber der Mangel ist daran, daß solche Werke geschehen nicht nach unsers HErrn GOttes Wort; darum finds nicht heilige Werke. Das aber ist ein heilig Werk, und machet heilig, daß du an JEsum Christum gläubest, und darnach das vierte Gebot vor dich nimmest, und da deinen Gehorsam leistest: sintemal du höreſt, daß dein Stand, darinn du bist, mit GOttes Wort geschmückt, und darum ein heiliger Stand ist.

12. Also muß man vor allen Dingen auf das Wort sehen. Denn wer nur auf das Werk an ihm selbst will sehen, der siehet kei-

keinen Unterſcheid zwiſchen Chriſten und Unchriſten. Denn zu beyden Theilen thun ſie, was Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Herr und Frau im Hauſe thun. Aber da ſiehet man den Unterſcheid. Die Heyden und Unchriſten thun es in Sünden und Unglauben; denn ſie wiſſen vom Wort nichts: ein Chriſt aber thuts im Glauben, und hält ſolche Werke nach dem Wort GOttes für einen Gehorſam und GOtt wohlgefällig Werk; darum iſt diß ein heilig, jenes aber ein unheilig Werk.

13. Darum ſollte man, dieſem Exempel hier nach, GOttes Wort gern und fleißig hören, ſo könnten wir mit Petro noch heutiges Tags dazu kommen, daß wir unſers Thuns einen gewiſſen Befehl hätten, und würde darnach deſto mehr Glücks bey allem unſerm Thun ſeyn; da ſonſt, wo GOttes Wort nicht iſt, kein rechter Segen, ſondern eitel Fluch und Ungnade, und ein böſes Gewiſſen ſeyn muß. Das ſey gnug von dem Exempel, daß der Evangeliſt im Anfang meldet, wie diß Völklein ſich fleiſſig zum Worte gehalten habe, und Petrus ſelbſt das Wort ſo hoch achtet, und thut, was ihn Chriſtus heiſſet.

14. Nun wollen wir die Hiſtorie vor uns nehmen. Da ſind zwey Stücke in. Zum erſten, iſt ein leiblicher Troſt und Lehre, daß GOtt uns nicht wolle Hungers laſſen ſterben. Darnach eine geiſtliche, daß er uns um der Sünde willen nicht wolle laſſen verdammt werden, ſondern uns mit Gnaden annehmen. Solches ſind zwey Lehren, die ſehr nöthig und nütze ſind; derohalben wir ſie fleißig merken, und uns darnach auch ſchicken ſollen

15. Der leibliche Troſt iſt, daß Chriſtus Petrum heiſſet einen Zug thun, und Petrus folget, und fähet über die Maaſſen viel Fiſche. Das mag ein feiner Hausvater ſeyn: wer ihn nur in ſeinem Beruf und bey ſeiner Arbeit haben könnte, der würde gewißlich alles genug haben, und keinen Mangel leiden. Aber der Evangeliſt gibt ſo viel zu verſtehen, daß unſer lieber HErr Chriſtus nicht jedermann ſolches thun will, ſondern allein denen, die eine ganze Nacht zuvor vergebens gearbeitet, und darnach GOttes Wort gehöret haben; das iſt, er will den Frommen und Armen, die vor Noth haben gelitten, mit ſeinem Segen helfen. Denn die Chriſten müſſen ſich hier auf Erden leiden, und verſucht werden. Wenn ſie aber verſucht ſind, und dennoch treulich am Wort, bey ihrem Beruf, oder an der Arbeit bleiben, alsdenn will Chriſtus da ſeyn, und durch reichen Segen helfen.

16. Das iſt der eine Troſt, der uns hier vorgehalten wird, daß wir gläuben ſollen; und ob ſchon zuweilen uns mangelt und wir nicht alles haben, daß wir doch nicht verzweifeln, noch ungeduldig ſollen werden, ſondern hoffen, es werde der Segen noch kommen. Denn alſo gehet es Petro und ſeinen Geſellen auch; die arbeiten die ganze Nacht umſonſt, und können nichts fangen. Aber da kommt Chriſtus, unſer lieber Herr, und gibt ihnen erſtlich ſein Wort, und macht Chriſten aus ihnen. Darnach heiſſet er ſie auf das Meer fahren, und ſich noch einmal verſuchen. Da folget Petrus, und geräth ihm ſehr wohl. Alſo ſoll es mit uns auch gehen. GOtt will uns nicht alle Fülle alsbald im Anfang geben. Denn, ſo er es ſo bald gäbe, als wir getauft und Chriſten ſind worden, würden wir meynen, wir hättens von uns ſelbſt. Darum läßt er uns vor eine Zeitlang mangeln und des Unglücks gewohnen, daß ein Menſch bey ſich ſelbſt gleichſam verzagen, und ſagen muß: Wer weiß, wie es mir noch gehen wird, wie ich verſorget werde? Alsdenn will er, der liebe HErr und gute Hausvater,

halter, bey uns seyn, und sprechen: Sey du zufrieden, ich weiß sehr wohl; thue einen Zug, lasse dich von der Arbeit nicht treiben, und warte des Segens.

17. Denn das soll bey den Christen nicht seyn, ob sie schon Mangel leiden, daß sie darum verzagen, Christum verleugnen, und ungeduldig darüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der HErr mit der Zeit noch geben, was sie bedürfen: sollen derhalben mit der Arbeit immerdar fortfahren, und anhalten. Denn Christus gibt dem Petro hier die Fische nicht also, daß sie von ihnen selbst in den Kahn hinein springen; er muß auf die Höhe fahren, sein Netz bereiten, und sich, wie die andern Fischer, zu dem Handel schicken, ob er gleich jetzt zum Christen worden ist; und muß den HErrn dafür sorgen lassen, ob er etwas fangen werde.

18. Also soll es mit uns auch seyn, in was Stand GOtt einen jeden gesetzt hat. Bist du Knecht, Magd, Herr, Frau, Bürgermeister, Fürst, so thue was deines Amts ist; denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannst GOtt in solchem Stande recht und wohl dienen: lasse darnach GOtt dafür sorgen, wie er dich ernähren und dir deine Nothdurft schaffen werde, und erschrecke nicht dafür, ob du gleich eine Zeitlang Noth leiden, und mangeln mußt. Denn es kann eine Zeit kommen, die du nicht weissest, da Glück und Segen sich finden wird, wie sichs hier findet. Allein, halte treulich an, und lasse dich nicht müde noch ungeduldig machen. Wer aber solches nicht thut, sondern will bald, wenns ihm einmal mißräth, das Netz wegwerfen, und in Ungeduld von seinem Beruf und Handel ablassen und ein anders anfahen, der wird sein Lebtag ein Hümpler bleiben, und wird weder hinter sich noch vor sich kommen.

19. Das ist die erste Lehre, daß wir sollen unverzagt seyn, ob wir gleich Mangel spüren, und uns GOtt den Segen nicht so bald gibt, als wir bedürfen und gern hätten. Denn es wäre je unbillig, daß uns GOtt so bald solte aufhüpffen, wenn wir wollten. Arbeite eine Weile auch umsonst, wie Petrus, und leide dich; sprich: Ich muß meine Nacht auch haben, und aufstehen, ich muß auch vergeblich arbeiten; mit der Zeit wirds mein Vater im Himmel wol anders machen. Wie man sagt: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum. Man muß arbeiten, etwas wagen und leiden, alsdenn will GOtt mit seinem Segen auch kommen: doch so fern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse, und mit Petro dem HErrn Christo das Schifflein leihe, daß er sich darein setze und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören, und es wohl lernen.

20. Und hier sehen wir eine sonderliche grosse Tugend an Petro; der muß ja ein fromm Herz seyn gewesen, daß er sich so fein brechen, und an das Wort so steif halten kann. Denn hier gehet es, wie sonst, daß unser HErr GOtt seine Gebote und Werk (wie es die Vernunft ansiehet,) sehr närrisch führet und vorgibt. Sonst hat es so eine Meynung mit den Fischen, daß man des Mittages nicht viel fähet, die Nacht ist viel besser dazu: auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See oder auf das Meer zu fahren, sondern bleiben am Lande, da gibt es viel Fische; wie die Fischer wohl wissen. Das kehret der HErr hier gar um, heisset Petrum auf die Höhe, das ist, wohl hinein auf die See fahren: und da sie vor die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heisset er jetzt um den Mittag das Netze auswerfen. Solches fühlet Petrus wohl, daß es nicht aus seiner Kunst gered ist, antwor-

tet

tet derhalben sehr höflich: Ey, HErr, spricht er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; und so es unserer Kunst nach gehen soll, ist wenig Hoffnung dabey, daß wir jetzt etwas fangen solten. Aber dennoch auf dein Wort will ichs wagen; wo dasselbige nicht etwas sonderliches schaffet, so ists verloren.

21. Diß ist eine sehr feine, höfliche Antwort; denn sonst sollte er anders heraus gefahren seyn, und gesagt: Lieber, lehre mich nicht, ich weiß gewißlich besser, wie man Fische soll fangen, denn du michs lehren kannst. Predigen und Fischen ist zweyerley. Jenes kannst du; so kann ich das. Ich will dich nicht lehren predigen, lehre du mich auch nicht Fische fangen; es wirds doch nicht thun. Also würden wir vielleicht dem HErrn geantwortet haben. Denn das ist unsere Art und Natur, daß wir allweg wollen klüger seyn, denn unser HErr GOtt. Aber Petrus ist frömmer, läßt solche Gedanken alle fallen, und denkt: Ich könne und wisse vom Fischfangen was ich wolle, so will ich doch diß Wort nicht verachten, sondern ihm folgen. Hänget sich also mit ganzem Herzen an das Wort, und läßt Vernunft, Erfahrung und alles fallen.

22. Das ist ein fein Stücklein des Glaubens, wer es nur dem lieben Petro nachthun, und alles, was uns einfället, fahren, und sich allein an das Wort könnte halten. Denn das erfahren wir: ein Mensch hats gern vom andern, daß man ihm gläube und folge, und wenn es gleich mißrathen soll, so zürnet man doch nicht darum. Wiederum, ist es sehr verdrüßlich, wenn der Herr im Hause etwas befihlet, daß der Knecht nicht folgen will; spricht: Ey, HErr, es thuts nicht, ich habs vor auch versucht, und hat nicht gerathen wollen, darum will ichs nicht thun. Einen solchen Knecht würde niemand gern im Hause haben. Aber fürwahr, wir thun immerdar also vor GOtt im Himmel, lassen uns die Vernunft irren, daß wir dem Wort nicht folgen, wie wir sollen. Wie man an den Sacramentsschwärmern siehet. Christus spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut. Nein, nein, sprechen sie, es ist sein Leib und Blut nicht; sondern nur ein Zeichen seines Leibes und Bluts: denn Christus sitzt zur Rechten GOttes. Wollen also das Wort nach ihrer Vernunft urtheilen. Pfuy dich mal an! Das heißt die Hühner lehren Eyer legen, und die Kühe lehren kalben, wenn man unsern HErrn GOtt will predigen lehren. Wie sollte es uns so wohl gefallen, wenn unsere Knechte und Mägde sich also gegen uns hielten, daß, was wir hiessen, sie alles wollten anders machen?

23. Darum achtets GOtt für eine grosse Ehre, wenn wir gegen ihm und seinem Wort thun, wie Petrus hier. Ob gleich die Vernunft uns anderswohin führen will, daß wir doch an uns halten, und sprechen: Vernunft hin, Vernunft her; da stehet GOttes Wort und Befehl; dabey will ichs bleiben lassen. Wer also sich an das Wort kann halten, da lachet unser HErr GOtt und das ganze himmlische Heer. Den Leuten gefällt solcher Gehorsam auch wohl. Wenn ein Fürst seinem Diener etwas heisset, und er flugs hingehet und thuts, disputiret nicht lange, wie es gerathen werde, sondern denket: Mein Herr hat michs so geheissen, ich wills im Namen GOttes thun: geräth es, so geräth es ihm und mir; geräth es nicht, so mißräth es ihm: ists närrisch befohlen, so ists närrisch ausgericht: was gehets mich an? ich bin darum da, daß ich folgen soll ꝛc. Wer gegen GOtt und seinem Wort solches auch thun könnte, wie wir denn zu thun schuldig sind,

so würde grosser Friede auf Erden seyn. Es würden weder Rotten noch Ketzer aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre fein einträchtig und gesund bleiben. Aber weil mans nicht thut, und der meiste Theil klügelt und disputirt, und dem Worte nicht bloß folgen will, kommt daher aller Irrthum und Uneinigkeit.

24. Wol ists wahr, ohne Anfechtung gehet es nicht ab. Wenn es uns gehet, wie Petro, daß wir auch eine Nacht vergebens arbeiten, da fehlets nicht, wir bekümmern uns, und murren bald darum, werden ungeduldig, und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen, und davon gehen. Aber solcher Anfechtung soll man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben einen Weg wie den andern, und GOtt dafür lassen sorgen. Denn das sehen wir oft, daß feine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen, noch vor sich gehen will; dagegen andern bösen ungehorsamen Buben geräth es alles wohl, und gehet ihnen nach Wunsch hinaus. Aber es währet nicht lange, und findet sich am Ende, daß, das im Anfang übel gerathen, sich wendet, und das wohl gerathen im Anfang, endlich übel hinaus gehet. Derohalben ob sichs mit dir auch also zuträgt, daß dirs nicht allweg wohl hinaus will gehen, so halt nur vest, und lasse dich nicht müde machen; denn das Mißgerathen ist besser, wo du nur im Gehorsam bleibest, denn dort das Wohlgerathen. Ursach, GOtt stösset doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glücke zu boden, es sey so groß es immer wolle; dem Gehorsam aber hilft er endlich auf, und gibt Glück dazu.

25. Darum sollen wir solches wohl merken, und dem schönen Exempel folgen, daß Petrus allein auf das Wort siehet, und demselben folget, läßt sich andere Gedanken, die mir und dir eingefallen wären, und ihm ohne Zweifel auch eingefallen sind, an solchem Gehorsam nichts irren noch hindern. Denn da stehet GOttes Wort und Befehl gleich sowol über uns, als über St. Peter, daß GOtt uns befihlet, wir sollen arbeiten, und thun was unser Beruf erfordert. Wer nun auf solchen Beruf siehet, und fleißig anhält, obgleich das Glück sich sperret, und der Segen eine Zeitlang ausbleibt, so wirds doch endlich müssen wohl gehen. Denn GOtt kanns nicht lassen, er hat Lust am Gehorsam, und gibt auch Glück dazu; ob ers wol eine Zeitlang aufschiebt, und uns versuchet, ob wir auch an seinem Befehl vest halten wollen. Darum soll niemand darüber unlustig oder unwillig werden, ob er gleich mit Petro eine Nacht vergebens fischet. Denn, sollte Petrus diesen reichen Fischzug bey Nacht gethan haben, so würde er gedacht haben, es wäre seiner Kunst und Arbeit schuld, er dürfte sonst niemands anders dazu. Weil er aber die ganze Nacht fischet, und nichts fähet, und der HErr ihm zuvor das Wort gibt, und heisset ihn es noch einmal versuchen; da muß Petrus greifen, er habs nicht allein erfischet; das Wort und der Segen GOttes hab es gethan, seine Arbeit gar nicht. Das sey genug von dem ersten Trost und Lehre, die leiblich ist und auf die Nahrung gehet, daß Christus seine Christen nicht will stets lassen vergeblich arbeiten; er will mit seinem Segen bey ihrer Arbeit seyn, und sie nicht lassen Hungers sterben.

26. Der andere Trost und Lehre ist geistlich. Denn da hören wir, wie Petrus über dem Fischzug erschrickt, und lernet den HErrn JEsum daran erkennen, daß er mehr denn ein gemeiner Mensch sey. Weil er aber sich als einen armen Sünder erkennet, fällt er dem HErrn JEsu zu den Füssen, und spricht: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Das ist ein geist-

geiſtlich Stück, welches wenig Leute recht verſtehen. Denn es hat einen ſolchen Schein, als ſey Petrus ſo andächtig und demüthig, daß er von dem HErrn Chriſto gern fliehen wollte. Aber es hat eine andere Meynung.

27. Im Gewiſſen gehet es ſo zu: Wenn GOtt mit ſeiner Gnade kommt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben lauter umſonſt, durch Chriſtum verheiſſet, da wird die Gnade ſo groß, daß man denkt, es ſey gar zu viel, und dürfen es uns nicht annehmen. Das kann man wol gläuben, daß GOtt gnädig und barmherzig ſey; aber daß er uns ſo überaus wolle gnädig ſeyn, das will ſchlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich ſo rein und fromm wäre, wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, ſo wollte ich mich ſolcher Gnaden tröſten und annehmen: aber ich bin ein Sünder, bin der Gnade nicht werth, ſondern der Ungnade und des Zorns. Da ſchlägt denn der Teufel auch zu, und bläſet die Sünde im Herzen dermaſſen auf, daß du nichts kannſt ſehen, denn deine Unwürdigkeit, und mußt alſo vor der groſſen überſchwenglichen Gnade erſchrecken. Diß iſt eine geiſtliche Anfechtung, da rohe Leute, wie wir gemeiniglich alle ſind, nichts von wiſſen, die man lernet allein in der Erfahrung, und ſonſt nirgend. Darum gehet der meiſte Theil Menſchen dahin, daß ſie weder an ihre Sünde, noch GOttes Gnade denken. Aber die rechten Chriſten erſchrecken davor, und dünkt ſie immerdar, es ſey zu viel, daß GOtt um ihretwillen das thun ſoll. Was bin ich, denken ſie, bin ichs doch nicht werth, daß GOtt mir ſoll ſo gnädig ſeyn.

28. Da gehet nun dieſer Troſt und Lehre mit Petro hin, daß der HErr ſich hier gegen ihn ſo freundlich läßt hören: Ach Petre, bin ich doch nicht darum da, daß ich dich würgen, oder deiner Sünden halben ſtrafen wolle: Fürchte dich nicht. Biſt du ein Sünder, ſey zufrieden: Ich kann und will dir davon helfen, und einen groſſen Mann aus dir machen; darum ſtelle dich meinethalben zufrieden, es ſoll nicht Noth haben.

29. Daß alſo dieſer Troſt dazu dienet, daß wir lernen ſollen, wo dergleichen Gedanken unſere Herzen ſchrecken und kleinmüthig machen wollen, daß wirs ausſchlagen, und ihnen nicht Raum geben. Denn es hat die Meynung mit Chriſto nicht, daß er arme Sünder nicht leiden könnte: er iſt um ihrentwillen auf Erden kommen. Darum tröſtet er Petrum hier wider ſolche Gedanken, und ſagt, er ſoll ſich nicht fürchten; wie er an anderm Ort auch ſaget, Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es iſt euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Da redet der HERR auch mit ſolchen Herzen, wie Petrus hier iſt, die da gedenken: Wer? Solteſt du in Himmel kommen; mit den lieben Engeln in ewiger Freude und Wonne im Himmel droben leben? Ja, wenn du fromm und heilig wäreſt: wie du aber jetzt biſt, ſo wird nichts aus. Nein, ſpricht Chriſtus, ihr fürchtet euch; aber ihr ſollts nicht thun. Mein Vater will euch das Reich geben; und will es euch aus gnädigem Wohlgefallen geben. Denn weil ihr es als arme Sünder nicht würdig ſeyd, iſts ſein gnädiger Wille, daß er es euch umſonſt und aus Gnaden geben will: darum erſchrecket nicht dafür; nehmets mit Liebe und Dank an. Denn ſo GOtt uns nicht ehe ſollte etwas geben, wir hättens denn verdienet, und wärens würdig, ſo ſollte er uns nicht das liebe Brod und bloſſe Waſſer geben. Aber er will nicht auf unſer Verdienſt und Würdigkeit, ſondern auf unſere Noth und ſeine Gnade und Barmherzigkeit ſehen: darum will er uns nicht allein

den leiblichen Segen, sondern auch das ewige Leben schenken.

30. In solcher Anfechtung steckt Petrus hier auch. Er merket, daß des HErrn Christi Gabe und Segen ist, daß er auf sein Wort, samt seinen Gesellen, so eine grosse Menge Fische auf einen Zug fähet, bedenkt doch, er sey solcher Wohlthat gar unwürdig, will derhalben verzweifeln. Was, spricht er, soll ich, HErr, bey dir machen? Halte dich zu frommen Leuten; ich bin, leider! ein böser, sündiger Mensch. Aber Christus tröstet ihn, und hält sich weit anders gegen ihm, als er gedenkt; spricht, er soll ohne Furcht und zufrieden seyn. Als sollte er sagen: Es ist ein gering Ding um die Fische, ich will dich noch zu einem Menschenfischer machen. Jetzt hast du das Amt, daß du ein Fischer bist; aber ich will dir ein anders befehlen, daß du in ein ander Wasser gehen, und da du GOtt sollst heilige Leute fangen, den Himmel voll Fische machen, und mein Reich so füllen sollst, wie jetzt diese Fische dein Schifflein füllen. Zu solchem Fischzug will ich dir ein ander Netze geben, nemlich das Evangelium; dadurch sollst du die Auserwählten fahen, daß sie sich täufen lassen, gläuben und ewig leben sollen. Und nicht an einem Ort, sondern in der gantz Welt, daß du hier eine Stadt, dort ein gantz Land fangen und bekehren sollst.

31. Das ist der geistliche Trost, welchen der HErr seinen Jüngern gibt, daß er sie nicht allein nicht will Hungers sterben lassen, sondern sie setzen in das geistliche Regiment, und in die Welt ausschicken, unter den Königen und Fürsten rumpeln und rumoren lassen, durch das Evangelium. Ob nun der Teufel darüber zürnet, und mit aller Macht sich dawider setzet, das schadet nicht: dennoch soll das Wort, es zürne oder lache der Teufel, hindurch brechen und dringen, Frucht schaffen, daß viel an GOttes Sohn gläuben, und also Vergebung der Sünden empfahen, gerecht, selig, und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit werden. Und deß zum gewissen Wahrzeichen hat uns der liebe GOtt sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolution gegeben, welche seine Netze sind, damit er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammlet, sie dadurch vor des Teufels List und der Welt Tyranney verwahret, im Glauben erhält und stärket, daß sie mit der Welt nicht verdammt werden. Und ob sich gleich noch die Sünde in ihnen reget, der Glaube schwach ist, daß sie denken, sie sepen des grossen, herrlichen Schatzes nicht werth; so tröstet sie doch Christus Luc. 12, 32. wie gesagt, und spricht: Fürchtet euch nicht, sehet nicht dahin, ob ihrs werth oder unwerth seyd; sondern höret, was ich euch sage: Euers Vaters Wohlgefallen ists, euch das Reich zu geben. Ist dem also, so wird euch euer Vater nicht lassen in die Hölle fahren, ob ihrs gleich verdienet habt. Darum haltet euch nur an mich, kriechet in die Taufe, gehet zum heiligen Sacrament, lasset euch durch mein Evangelium ziehen und fangen, so soll es nicht Noth haben.

32. Also hat eure Liebe neben dem Exempel, daß man GOttes Wort gern hören soll, diese zwey Stücke. Das erste: Ob gleich GOtt uns eine Zeitlang Mangel leiden, und vergeblich arbeiten läßt, daß er dennoch zu rechter Zeit mit seinem Segen bey uns seyn, und uns helfen will. Das andere: daß er auch wider die Sünde uns helfen und nicht verdammen will. Darum gibt er uns auch sein Wort, und tröstet uns damit, daß wir gewiß sollen gläuben, wir seyn seine Kinder.

33. Solche Leute thun auch rechtschaffene gute Werke, wenn sie vor durch das Wort und den Glauben wissen, daß sie durch Chri-

stum

ſtum einen gnädigen GOtt und Vater im Himmel haben, deß Fiſchlein ſie ſind, welche in ſeinem Wort, als in ſeinem Netze, wohl verwahret ſind vor allem Unglück. Die können auch im Mangel, Hunger und Kummer fröhlich und guter Dinge ſeyn, und ſagen: Ob ich gleich hier Armuth leide, ſchadet nicht; dennoch weiß ich, daß mich mein lieber GOtt nicht wird laſſen Noth leiden. Denn hat er mir Chriſtum geben, und alle Seligkeit in ihm; er wird mir auch ſo viel zuwerfen, daß der Leib die kurze Zeit meines Lebens ſeine Nothdurft haben wird.

34. So iſt es nun dem HErrn am meiſten darum zu thun, daß er unſere Herzen tröſte, und gewiß mache, daß wir veſt gläuben, und ja nicht dran zweifeln ſollen, wir haben einen gnädigen GOtt im Himmel. Wer das alſo gläubet, der wird ſich nicht allein keinen zeitlichen Mangel laſſen anfechten; ſondern auch nichts darnach fragen, ob der Teufel und die Welt zürne: wenn nur GOtt uns gnädig iſt, der Himmel und alle liebe Engel uns anlachen. Daß wir nun ſolches auch veſt gläuben, und in aller Anfechtung, leiblich und geiſtlich, uns alſo tröſten mögen, das verleihe uns unſer lieber Vater im Himmel, durch JEſum Chriſtum, ſeinen Sohn und unſern lieben HERRN. Amen.

(*) Die andere Predigt am fünften Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

WIr ſollen heute unſerm lieben HErrn GOtt ein Opffer geben. Weil er aber reich iſt, und unſers Gelds und Gaben nicht bedarf, ſollen wir ihm Dankopfer geben, ihn loben, preiſen, ſein Wort hören, und daraus ſein Werk lernen erkennen, daß er ein ſtarker GOtt ſey, und wir unſern Glauben daraus ſtärken. Er bleibet wol eben derſelbe GOtt und HErr, auch ohne unſere Dankſagung, wie er GOTT und HErr geweſen iſt, ehe wir ſind geſchaffen worden: Dennoch will er ſeine Wunder gepreiſet haben um unſertwillen, auf daß Leute auf Erden ſind, die ſolchen Nutzen und Güter von ihm empfahen. Daher heißt auch Sonntag, Lobtag, Danktag. Solch Loben und Danken aber geſchicht, wenn wir GOttes Wort hören, und beten.

Innhalt.

Von einen doppelten Troſt.

I Ueberhaupt von dieſem doppelten Troſt.
1 Wie und warum wir GOtt über demſelben ſollen danken 1
* Vorzug des Johannis vor andern Evangeliſten.
2 der ſummariſche Innhalt dieſes doppelten Troſtes 2-4
II Beſonders von dieſem doppelten Troſte.
A Der erſte Troſt.
1 die Beſchaffenheit deſſelben 5
2 die Erläuterung deſſelben mit dem Exempel Petri.
a die Geſtalt dieſes Exempels 6-8
* wir ſollen der Vernunft nicht Gehör geben in Glaubensſachen 9-11
* ein Chriſt ſoll ſich nicht laſſen müde machen durch Anfechtungen 12
b der rechte Gebrauch dieſes Exempels 13.14
* GOtt hat Luſt an einem einfältigen Gehorſam 14
B der andere Troſt.
1 die Beſchaffenheit deſſelben 15
2 der rechte Gebrauch deſſelben 16
3 warum es ſchwer hält, dieſen Troſt zu faſſen 17.18
4 wie und warum Chriſtus dieſen Troſt dem Petro gar nachdrücklich einprägt 19-21
* Chriſtus erbeut ſich, für uns zu ſorgen 22
* wir ſollen uns halten an das Wort GOttes 23-25.

(*) Vorſtehende Predigt aus den Editionen 1544. und 1545. iſt in der von 1559. in drey Predigten abgetheilet; weil aber wegen der vielen Zuſätze und Veränderungen kein rechter Zuſammenhang, wenn man ſolche in eins gezogen hätte, heraus gekommen; ſo hat man jede beſonders vorſtellen wollen.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Dis Werk lieset man heute von unserm lieben HErrn GOtt, daß man ihm soll danken, ihn darum loben und preisen, als einen gnädigen GOtt, und ihm lernen vertrauen, daß er uns helfen wolle in allen Nöthen, leiblich und geistlich. Der Evangelist Lucas gehet kurz hindurch, und saget schlecht, daß Christus dem Volk gepredigt habe. Es wäre aber fein, wenn er dazu gesetzt hätte, was die Predigt gewesen wäre; gleichwie St. Johannes thut, der in dem Stücke die andern Evangelisten alle übertrifft, daß er so fleißig des HErrn Christi Predigten beschreibet. Die andern Evangelisten alle lassens bleiben bey dem, daß sie kürzlich und in der Summa anzeigen, daß der HErr Christus das Volk gelehret habe. Was aber die Worte solcher Lehre und Predigt gewesen seyn, das zeigen sie nicht an, oder gar selten. St. Lucas sagt hie, daß sich das Volk zu JEsu gedrungen habe, zu hören das Wort GOttes; das ist, das Volk hat gehöret GOttes Verheissung, wie man solle GOtt vertrauen, und recht gegen unserm HErrn GOtt leben; anders hat Christus nicht geprediget. Fein wäre es, daß man die Worte solcher Predigt auch hätte. Aber das lassen wir jetzt anstehen.

2. Zwey Stücke sind in diesem Evangelio. Das erste, daß Christus diese arme Fischer in einem Huy so reich machet mit einem Wort. Sie fischen die ganze Nacht, welches die beste und bequemste Zeit ist zu fischen; dennoch sahen sie nichts. Auf den Mittag aber, da unbequeme Zeit ist zu fischen, und da man ruhen soll, sahen sie viel. Damit tröstet Christus seine Jünger und Christen, daß er sie nicht will lassen Hungers sterben; wie auch der 37. Psalm v. 25. saget: Ich bin jung gewesen, und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Wer GOtt vertrauen kann, dem läßt er zuletzt doch so viel zukommen, daß er nicht Hungers sterbe. Stirbt jemand Hungers, so ist es ein Zeichen, daß er GOtt nicht geglaubet noch vertrauet hat, daß er hat müssen seines Unglaubens entgelten.

3. Das andere ist, daß Christus seinen Jüngern nicht allein einen reichen Fischzug gibet, und sie leiblich tröstet, daß sie nicht sollen Hungers sterben; sondern tröstet auch geistlich Petrum und alle, die mit ihm im Schiff waren, sich fürchteten, und erschracken über diesem Fischzug. Denn sie gedachten: Wie kommen wir hie zusammen, wir arme Sünder, und dieser heilige Mann? In solchem Schrecken tröstet er sie und Petrum, und spricht zu Petro: Fürchte dich nicht. Tröstet ihn nicht allein mit der Gnade, die er über ihn ausbreitet; sondern verheisset ihm auch, daß er soll ein Menschenfischer werden, und Menschen fahen. Leget ein herrlich Amt auf ihn, daß die ganze Welt solle Fische seyn, und er ein solcher Fischer, der Käyser, Könige, Fürsten, Edle und Unedle, Reiche und Arme fahen soll.

4. Das sind die zwey Stücke, davon uns unser lieber HErr Christus in diesem Evangelio prediget. Zum ersten, daß er uns tröstet, er wolle uns nicht lassen Hungers sterben. Zum andern: daß er uns auch tröstet, er wolle uns nicht lassen verdammt werden an der Seele. Es seyn auch die Sünden so groß als sie wollen, sol-

†) An. 1532. in seinem Hause.

len wir dennoch nicht verzweifeln. Die erste und leibliche Noth, da Hunger und Elend ist, ist groß; da will er gnug geben. Die andere und geistliche Noth, da Sünden sind, wie wir Menschen alle Sünder seyn, ist auch eine grosse Noth; ja, es ist viel eine grössere Noth, denn die leibliche Noth des Hungers. Die Jünger sind alhie in Sünden; darum sind sie erschrocken und zweifeln. Je näher ihnen der Heiland ist, je mehr sie fliehen wollen. HErr, gehe von mir hinaus, spricht Petrus, ich bin ein sündiger Mensch. Er wird so irre und toll, daß er will den wegstossen, der die Sünde vergeben will. In solcher Noth will CHristus auch reichlich trösten, wie er die Jünger alhie tröstet. Diese zwey Stücke wollen wir ein wenig besser käuen.

5. Zum ersten, ein Christ soll unserm HErrn GOTT Leib und Seel vertrauen. Den Leib: ob er schon eine ganze Nacht nichts fähet, soll er dennoch nicht verzweifeln, sondern gläuben, GOtt werde ihn ernähren, so soll er genug haben. Die Seele: daß GOtt helfen will. Wie Christus hie dem Petro hilft, und ihn drüber noch zu einem Apostel macht. Ein Gläubiger hat Essen und Trincken; ob er schon nicht Käyser ist, da liegt nicht Macht an. Denn GOTT verheisset den Seinen nicht dieser Welt Güter, groß Reichthum, Gewalt, viel weniger die halbe Welt; sondern verheißt ihnen das ewige Leben. Und will ihnen dennoch hie auf Erden zu essen und zu trinken geben. Da laß nun sehen, wie sich die Leute dagegen stellen.

6. Petrus hatte eine sonderliche grosse Tugend, und muß ja ein fromm Herz seyn gewesen, daß er sich so fein brechen, und an das Wort Christi so steif halten kann, und dem folgen. Denn hie gehet es, wie sonst, daß unser HErr GOTT seine Gebot und Werk (wie es die Vernunft ansiehet,) allweg sehr närrisch führet und vorgibt. Christus heißt die Jünger das Netz im Mittage mitten ins Meer, da es am höchsten ist, auswerfen. Sonst hat es so eine Meynung mit den Fischen, daß man des Mittages nicht viel fähet; die Nacht ist viel besser dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See, oder aufs Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande und Ufer, da gibt es viel Fische; wie die Fischer wohl wissen. Das kehret der HErr hier gar um, heißt Petrum auf die Höhe, das ist, wohl hinein auf die See fahren. Und da sie vor die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heisset er jetzt um den Mittag das Netze auswerfen. Das lautet als ein närrisch Gebot. Solches fühlet Petrus wohl, daß es nicht aus der Kunst gerede ist; antwortet derohalben sehr höflich: Ey, HErr, spricht er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; und so es unserer Kunst nach gehen soll, so ist wenig Hoffnung dabey, daß wir jetzt etwas fangen sollen. Aber dennoch auf dein Wort will ichs wagen: wo dasselbe nicht etwas sonderliches schaffet, so ists verloren.

7. Diß ist eine sehr höfliche Antwort. Denn wenn GOtt was heißt, da schlagen allezeit die Gedanken ein, daß menschliche Vernunft spricht: Ey, welch ein närrisch Gebot ist das? Da Abraham neun und neunzig Jahr alt ist, und ihm geboten wird, er soll sich und sein ganzes Haus beschneiden, spricht die Vernunft: Pfuy, welch ein närrisch Gebot ist das? Also auch hie, da Christus spricht: Fahret in die Höhe, und werfet eure Netze aus, schlagen von Stund an die Gedanken ein: Hätten wir etwas sollen fahen, würden wir es des Nachts gefangen haben. Was soll das seyn; man gibt närrisch Ding für. Was sollen wir nun machen? Also sind alle Gebot GOt-

tes närrisch anzusehen vor menschlicher Vernunft; und unsere Art und Natur ist, daß wir allewege wollen klüger seyn, denn unser HErr GOtt. Darum hätte Petrus können sagen: Sollst du mich erst lernen Fische fahen, und hast selbst dein Lebtag nichts gefangen; ich kann das Handwerk zu wohl. Sollten jetzt Fische zu fahen seyn, ich könnte es ja auch. So schlägt die Natur ein.

8. Solche Gedanken und Anfechtung fühlet Petrus wohl; aber er ist so fromm, daß er solche Gedanken alle läßt fallen, und denkt: Ich könne und wisse vom Fischfangen was ich wolle, so will ich doch diß Wort nicht verachten, sondern ihm folgen. Ein anderer hätte so geantwortet: Lieber Herr Prediger, verzeihet mirs, lehret mich nicht Fische fangen, ich weiß es gewißlich besser, denn ihrs mich lehren könnt: wartet ihr eures Predigens, laßt mir das Netze liegen, und mich fischen, es wirds doch also nicht thun. Solche Gedanken fühlet Petrus auch, könnte dem HErrn solches eben sowol vorwerfen, als ein anderer; und thuts auch sein höflich. Aber doch bleibet er an solchen fleischlichen Gedanken nicht hangen; sondern kehret sich von seiner schönen Vernunft, und hänget sich an Christi Wort. Als sollte er sagen: So ich meiner Vernunft folgen wollte, so würden wir einen Dreck fahen. Denn die Vernunft hält das für ein närrisch Gebet, als die wohl weiß, wie man Fische fahen soll, das Handwerk gibts ihr. Aber ich will meiner Vernunft und dem Handwerk jetzt nicht folgen; sondern dem Wort, das du, HErr, zu mir sagest, will ich folgen: meinen Sinn will ich fahren lassen, und deinem Wort nach thun.

9. Das ist ein fein Stücklein des Glaubens, wer es nur dem lieben Petro nachthun, und alles, was uns einfället, fahren, und sich allein an das Wort könnte halten. Denn das erfahren wir, ein Mensch hats gern vom andern, daß man ihm gläube und folge. Wenn der Herr sagt zum Knechte: Hans, thue das; so gefällts dem HErrn wohl, wenns der Knecht thut; und wenn es gleich mißrathen sollte, so zürnet doch der Herr nicht darum. Wiederum, ists ein sehr verdrüßlich Ding, wenn der Knecht klüger seyn will, denn der Herr; wenn der Herr im Hause etwas befihlet, und der Knecht will nicht folgen, sondern spricht: Ey, Herr, es taugt wahrlich nicht, ich habs vor auch versucht, es hats nicht wollen thun, es möchte so und so gerathen. Da ist der Teufel mit eitel Vernunft, und wird der Knecht so klug, daß niemand mit ihm vor grosser Klugheit auskommen kann. Solchen Knecht hat niemand gern im Hause. Aber, fürwahr, Menschenkinder thun immerdar also vor GOTT im Himmel, lassen sich die Vernunft irren, daß sie dem Wort nicht folgen, wie sie sollen; wie man an den Sacramentsschwärmern siehet. Christus spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut. Sie sprechen aber: Nein, nein, es ist nicht sein Leib und Blut, sondern nur ein Zeichen seines Leibes und Blutes; denn Christus sitzt zur Rechten GOttes. Sehen also nicht auf das Wort, sondern rathfragen ihre Vernunft, ob sichs auch schicke, daß Christus leiblich sitze zur Rechten GOttes, und gleichwol im Sacrament sein Leib und Blut dargereichet werde. Pfuy dein Maul an; das heißt die Hühner lehren Eyer legen, und die Kühe lehren kalben, und unsern HErrn GOtt lehren predigen und reden. Wenn du einen Knecht oder Magd hast, so dich lehren will, da hast du trefflich grosse Lust zu.

10. Darum achtets GOtt für eine grosse Ehre, wenn wir gegen ihm und seinem Wort thun, wie Petrus hie. Ob gleich die Vernunft uns anderswohin führen will, daß wir doch

an

an uns halten, und sprechen: Vernunft hin, Vernunft her; da stehet GOTTes Wort und Befehl, dabey will ichs bleiben lassen. Wer also sich an das Wort kann halten, da lachet unser HErr GOtt und das ganze himmlische Heer. Den Leuten gefällt solcher Gehorsam wohl. Wenn ein Fürst seinem Diener etwas heisset, und er flugs hingehet und thuts, disputiret nicht lange, wie es gerathen werde; sondern denket: Mein Herr hat michs so geheissen, ich wills im Namen GOttes thun: geräth es, so geräth es ihm und mir; geräths nicht, so mißräths ihm, und nicht mir: ists närrisch befohlen, so ists närrisch ausgericht, was gehets mich an? ich bin darum da, daß ich folgen soll ꝛc. Also gefällt es GOTT im Himmel wohl, wenn ein Mensch sich an das Wort hält, und spricht: Weg, weg Vernunft, GOtt hat mir in seinem Wort also befohlen; ich will also thun, wie er mir befohlen hat.

11. Wenn man gegen GOtt und seinem Wort solches thäte, wie man zu thun schuldig ist, so würde grosser Friede auf Erden seyn. Es würden weder Rotten noch Ketzer aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre fein einträchtig und gesund bleiben. Es würde kein Krieg noch Uneinigkeit, sondern eitel Friede seyn im Lande, in der Menschen Herzen, in Häusern. Aber weil mans nicht thut, und der meiste Theil klügelt und disputiret, will auf GOTTes Wort weder fussen noch demselben bloß folgen, so kömmt daher aller Irrthum und Uneinigkeit.

12. Wol ists wahr, ohne Anfechtung gehets nicht ab. Wenn es uns gehet wie Petro, daß wir auch eine Nacht vergebens arbeiten, da fehlets nicht, wir bekümmern uns, und murren bald darum, werden ungeduldig und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen, und davon gehen. Aber solcher Anfechtung soll man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben, einen Weg wie den andern, und GOtt dafür lassen sorgen. Denn das sehen wir oft, daß feine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen noch vor sich gehen will. Dagegen andern bösen ungehorsamen Buben geräth es alles wohl, und gehet ihnen nach Wunsch hinaus. Aber es währet nicht lange, und findet sich am Ende, daß, das übel gerathen im Anfang, endlich wohl bestehet, und das wohl gerathen im Anfang, endlich übel hinaus gehet. Derohalben, ob sichs mit dir auch also zuträget, daß dirs nicht wohl angehet, so halte nur veste, und lasse dich nicht müde machen. Denn das Mißrathen ist da besser, wo du im Gehorsam bleibest, denn dort das Wohlgerathen. Ursach, GOtt stösset doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glück zu boden, es sey so groß es immer wolle, und hilft dem Gehorsam mit dem Unglück auf, und gibt Glück dazu.

13. Darum sollen wir solches wohl merken, und dem schönen Exempel folgen, daß Petrus allein auf das Wort stehet, und demselben folget, läßt sich andere Gedanken, die mir und dir eingefallen wären, und ihm ohne Zweifel auch eingefallen sind, an solchem Gehorsam nichts irren noch hindern. Bist du ein Pfarrherr, so sprich: Ich habe angefangen zu predigen und das Volk zu lehren; es will aber nicht fortgehen, es stösset sie hie und da. Aber das schadet nicht. Weil mir GOtt befohlen hat sein Wort zu predigen, will ich davon nicht ablassen. Mißräths, so mißräths unserm HErrn GOtt; geräths, so geräths mir und ihm. Also soll man auch thun in einem andern Amt und Beruf, und sagen: Hie ist GOttes Wort und Befehl, darauf gehe ich hin, und werfe mein Netz aus, und lasse GOtt sorgen, wie es gerathen werde.

14. Denn, gleichwie Petrus das Wort

hat, daß er soll das Netz auswerfen: also stehet GOttes Wort und Befehl über uns, daß GOtt uns befihlet, daß wir arbeiten sollen, thun, was unser Beruf erfordert. Wer nun auf solchen Beruf siehet, und fleißig anhält, ob gleich das Glück sich sperret, und der Segen eine Zeitlang ausbleibt, so wirds doch endlich wohl gerathen. Petrus hatte das Wort: Werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Das scheinet eine lächerliche, ja närrische und vergebene Verheissung zu seyn. Denn Petrus siehet weder Fische noch Grat, höret nur das blosse Wort. Aber auf das blosse und ledige Wort wirft er das Netze dahin. Und weil er er dem Wort folget, ist das Wort so ein trefflich Wort, daß sie so eine grosse Menge Fische beschliessen, daß auch das Netze zureißt, und die Schiffe sinken. Also will GOtt Lust und Freude haben am Gehorsam, und es ihm zur Ehre rechnen, wenn er einen Menschen findet, der auf sein Wort etwas waget und ansähet, auch Glücke dazu geben, daß derselbe Mensch soll gnug haben. Das sey gnug von dem ersten Trost und Lehre. die leiblich ist, und auf die Nahrung gehet, daß CHristus seine Christen nicht will stets lassen vergeblich arbeiten. Er will mit seinem Segen bey ihrer Arbeit seyn, und sie nicht lassen Hungers sterben, wenn sie es nur auf sein Wort getrost und fröhlich wagen.

15. Der andere Trost ist geistlich. Ein Christ soll unserm HErrn GOtt auch die Seele vertrauen. Denn GOtt im Evangelio reichlich tröstet, daß er die Sünder um seines lieben Sohns willen annehmen will, ihnen die Sünde vergeben, und sie selig machen; aber in solchem Reichthum des geistlichen Trosts, so Vergebung der Sünden und Seligkeit betrifft, wills auch mit uns Menschen, ob wir schon Christen seyn und GOttes Wort haben, nirgend fortgehen. Unser Herz spricht immerdar: Ich wollte wol gerne beten und GOtt vertrauen, aber ich bin ein Sünder; wo komm ich dahin, daß ich fromm werde? Unser HErr GOtt ist zu groß, ich darf nicht vor ihn kommen und beten. In solcher Kleinmüthigkeit, Schrecken und Zagen tröstet Christus auch reichlich in diesem Evangelio, und spricht: Ey, erschrecke nicht, sondern wage es getrost und fröhlich auf mein Wort. Denn Petrus ist auch ein Sünder, erschrickt und läuft; aber ich wills nicht haben, daß er verzweifele, sondern daß er ein Herz und Muth fasse, und in fröhlicher Zuversicht stehe, daß ich ihn seiner Sünden halben nicht wolle verstossen noch verwerfen.

16. Er wills aber auf sein Wort gewagt haben. Gleichwie er Petro einen reichen Fischzug bescheret, da ers aufs Wort wagete: also will er uns in dieser geistlichen Anfechtung nicht versinken lassen, wenn wirs auf sein Wort wagen. Sollte Petrus des Nachts in seiner Arbeit diesen Fischzug gethan haben, so würde er gedacht haben, er hätte die Fische durch seine Fischerkunst und Arbeit erlanget. Weil er aber die ganze Nacht fischet, und nichts fähet, und der HErr ihm zuvor das Wort gibt, und heißt ihn noch einmal versuchen; da muß Petrus greifen, er habs nicht erfischet, das Wort und der Segen GOttes habs gethan, seine Arbeit gar nicht. Gleichwie nun dort die Fische umsonst und aus Gnaden bescheret werden; also geschiehets auch hie. Die Sünden werden vergeben, nicht von wegen unsers Verdiensts, sondern aus Gnaden, durchs Wort. Darum soll man sich gewöhnen, daß man aufs Wort poche und baue, im Beten und sonst, und die Unwürdigkeit fahren lasse.

17. Es

17. Es ist aber schwer, aufs Wort bauen, und die Unwürdigkeit ausschlagen. Denn der Teufel erreget immerdar die Gedanken im Herzen: Ich bin ein Sünder, ich darf nicht vor Gott kommen. Mit den Gedanken zerstöret er manch Gebet und Freude im Herzen. So sind wir auch von Natur dazu geneigt, daß wir immerdar auf unsere Würdigkeit gern fussen wollten, und nicht gläuben können, daß uns unsere Sünden aus Gnaden vergeben werden. Dort, im zeitlichen Gut, will man dem Wort nicht folgen, wie Petrus dem Wort gehorsam ist, und folget. Wenn ein anderer bey Petro im Schiff wäre gewesen, und gehöret hätte, daß CHristus spricht zu Petro: Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut; der würde gesagt haben: Lieber HErr, warte deines Predigens; ich kann das Fischerhandwerk wohl, ich weiß besser, wie ichs anfahen soll, denn du mirs sagen kannst. Also gehets hier Petro auch. Petrus gedenket und disputirt bey sich selbst: Lieber HErr, ich höre wohl, daß du sagest, ich soll mich nicht fürchten; aber ich fühle es in meinem Herzen, wie es stehet. Sollte ich mich nicht fürchten, so müßte ich auch kein Sünder, sondern gerecht seyn. Wo ich solch Fühlen in meinem Herzen nicht hätte, so ließe ich dein Wort wol stehen: aber weil ich fühle, daß es meine Gerechtigkeit und Würdigkeit nicht thut; so kann ich auch nicht glauben, daß es dein Trostwort thun solle. Also fehlet er des Glaubens.

18. Im zeitlichen Gut kann Petrus das Wort ein wenig fassen; aber hie, im geistlichen Gut, kann er die Kunst gar nicht; und hat doch ein Zeugniß und Zeichen göttlicher Güte, Gnade und Barmherzigkeit, daß ihm zuvor so viel Fische gegeben sind; und diß ist ein Wunder, daß ihn unsers HErrn GOttes Güte so sehr erschrecket. Also erschrecken wir auch vor der Grösse göttlicher Güte und Gnade. Groß und unaussprechlich ists, daß unser HErr GOtt uns seinen einigen Sohn schenkt, und dazu Vergebung aller unserer Sünden, und wir nichts dafür thun. Sollte einer nicht davor sich entsetzen und verzagen? Man saget von St. Bernhard, daß auf eine Zeit ein grosser Sünder ihm gebeichtet habe; dem setzte er fünf Pater noster zur Busse. Da erschrickt er, und spricht: Herr, wie meynet ihr das? Hab ich doch so grosse Sünde gethan, und ihr leget mir so eine kleine Busse auf. St. Bernhard sprach: Lieber Freund, meynest du, du wolltest damit büssen? du müßtest länger leben, wenn du für deine Sünden büssen solltest. Gleichwie nun dieser gesinnet ist, also sind wir alle gesinnet: wenn wir grosse Sünde thun, wollen wir grosse Busse haben. Wahr ists, wir sollen Busse thun, unsere Sünde bekennen, und uns bessern; aber auf unsere Busse, Würdigkeit und Verdienst, sollen wir uns nicht verlassen, sondern auf die bloße und lautere Gnade GOttes, in Christo uns verheissen. Ausser CHristo und seinem Wort werden wir nimmermehr zur Vergebung der Sünden kommen.

19. Darum gibt uns Petrus hie ein Exempel, davor wir uns hüten sollen; wie er uns droben ein Exempel gibt, dem wir folgen sollen. Er spricht: Auf dein Wort will ich das Netze auswerfen. Also sollen wir auch sagen: Auf dein Wort will ich in meinem Beruf arbeiten: auf dein Wort will ich ein Weib nehmen: auf dein Wort will ich diß Predigtamt annehmen. Aber albie kann er die Kunst nicht. Er sollte wol sagen: Herr, auf dein Wort bleib ich hie, und danke dir für solchen reichen Trost, daß du mich heissest fröhlich seyn; aber er spricht:

HErr,

HErr, gehe von uns hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch; will verzweifeln in den Sünden. Solches ist ein böses Exempel des Unglaubens. Hier siehet er kein GOttes Wort, sondern siehet nur seine Sünde. Er sollte die Augen seiner Vernunft bald ausgestochen und das Pferd geblendet, und alles, was fünf Sinne ist und heißt, gefangen haben, und sich haben an das Wort gehalten: solches thut er aber nicht, sondern stößt CHristum von sich, und spricht: HErr, ich bin nicht werth, daß du bey mir seyst, gehe von mir hinaus.

20. Nun ists wahr, Petrus leuget daran nicht, daß er saget, er sey ein sündiger Mensch; solche Bekenntniß ist recht. Aber das ist nicht recht, daß er CHristum heißt von sich gehen. Denn in diesem Fall, wenns gilt bey CHristo seyn und bleiben, muß man die Augen stracks wenden von unserer Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Sünde oder Gerechtigkeit, und der keines ansehen, sondern sich veste an das Wort halten, und CHristum im Wort ergreifen. Dort eben vergisset Petrus sein was er ist, und spricht: HErr, ich bin ein Fischer, und kann fischen: doch lasse ich das Handwerk fallen, und auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Also sollte er hie auch thun, und sprechen: HErr, ich bin ein Sünder, und nicht werth, daß du bey mir seyst; doch sehe ich jetzt nicht an meine Sünde, sondern auf dein Wort wage ichs, und bleibe bey dir. Aber Petrus läßet das Wort hie fallen, und siehet an seine Unwürdigkeit und spricht: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein armer Sünder. Ey, lieber Petre, wareſt du doch droben so ein feiner Meister, und vergisseſt alhie der Kunst ganz und gar. Droben sageſt du: Weg, weg mit dem Fischer; hie ist ein Wort, dem ich folgen soll. Also solltest du hier auch sagen: Weg, weg mit dem Sünder, hieher gehöret ein anderer Mann, der nicht sehe, ob er ein Sünder oder heilig sey; sondern der sich nicht fürchte, sich an das Wort von Vergebung der Sünde hänge, und dem gläube. Droben saheſt du nicht, ob du ein Fischer wäreſt; also solltest du hie auch nicht sehen, ob du ein Sünder seyst.

21. Da kömmt nun CHristus Petro in solchem Schrecken und Zagen zu Hülfe, und spricht: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Als wollte er sagen: Siehe deine Sünden nicht an; deine Sünden sind dir vergeben: ich will dich nicht verschlingen, sondern will dir gnädig seyn; und will nicht allein solches an dir thun, sondern ich will auch ein groß Wunder mit dir ausrichten, daß du Menschen zum Himmelreich fahen sollt; warum willst du dich denn fürchten, will ich doch dich nicht verdammen? Ich bin nicht kommen, daß ich mit meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit die Sünder wolle pochen. Es ist wol wahr, ich könnte es thun, ich hätte es auch wol guten Fug und Recht: aber ich wills nicht thun, will mein Recht nicht brauchen: wie fromm und heilig ich bin, will ich doch darum nicht von euch gehen; und meine Gerechtigkeit soll euch auch nicht wegtreiben, sondern euch zu mir locken, daß ihr auch durch mich gerecht und heilig werdet: und will solches also reichlich thun, daß ihr auch andere herzu sollt bringen, ganze Königreich und Fürstenthum. Solch Netz will ich euch geben, nemlich, mein liebes Evangelium. Darum fürchte dich nicht, Petre, du sollt nicht allein haben einen gnädigen GOtt, sondern sollt auch viel andern dazu helfen, daß sie dazu kommen, dazu du kommen bist. Mit solchem Netze fischet man noch heutiges Tages. Wenn das Evangelium geprediget wird, so wirft man das Netze aus; das fället denn über die Herzen: die Menschen

sind

ſind die Fiſche, ſo gefangen werden. Das iſt eine andere Fiſcherey.

22. Alſo erbeut ſich Chriſtus in dieſem Evangelio, uns an Leib und Seel reichlich zu helfen. Er gibet Petro zwey Schiffe voll Fiſche, daß er genug hat, nicht allein für ſich, ſondern auch für die andern alle. Alſo gibt er auch Petro einen reichen Troſt, und befihlt ihm ſolch Amt, dadurch nicht allein er gerecht und heilig wird, ſondern auch andere herzu gebracht werden, daß ſie auch gerecht und heilig werden. Das heißt je reichlich gegeben. Es mangelt nur, leider! an uns, daß wirs nicht gläuben können, daß wir nicht ſo können denken: GOtt wird dir das tägliche Brod nicht verſagen, wird dich nicht laſſen in die Hölle werfen.

23. Darum iſts der Teufel, der uns ins Herz predigt: Fürchte dich. Item: Was werde ich eſſen und trinken? womit werde ich mich ernähren? Chriſti Wort lautet alſo: Du ſollſt einen Fiſchzug thun. Item: Fürchte dich nicht. Derohalben die Gedanken, ſo in Verzweifelung bringen, es ſey am Leibe oder an Seel, das iſt der Teufel. CHriſtus will nicht allein Petrum, ſondern auch andere Leute mit den Fiſchen ſpeiſen: alſo will er auch nicht allein Petrum, ſondern auch andere Menſchen tröſten, und ihnen zum Himmelreich helfen; wenn man nur ſeinem Wort will folgen. So reichlich will er den Glauben ehren. Wie er denn auch mit dieſem Wunderwerk anzeigen will, welch eine Ehre und Opffer es ſey, an ihn gläuben. Er hats herzlich gern, und alle Engel lachen dazu, wenn wir an ihn gläuben, und ſprechen: HErr, auf dein Wort will ichs getroſt wagen, es ſeyn auch geiſtliche oder leibliche Sachen. Wenn wir ſolches thäten, ſo wären wir ſelig, und es ginge zu, wie im Paradies. Darnach würden wir uns auch in alle Sachen recht ſchicken, im Leben, Sterben, Krankheit, Armuth ꝛc. Wir würden ſagen: HERR, auf dein Wort will ich krank ſeyn; auf dein Wort will ich ein Sünder ſeyn; auf dein Wort komme ich vor dich und bete; auf dein Wort will ich ſterben; an dein Wort halte ich mich. Du ſageſt, ich ſolle einen Fiſchzug thun; item, du ſageſt, ich ſolle mich nicht fürchten; dabey bleibe ich, und alles, was ſolchem Wort zu entgegen in meinem Herzen geprediget wird, das weiß ich, daß es nicht iſt Chriſti Wort, ſondern bin gewiß, daß es der Teufel rede.

24. Alſo ſollen wir dieſe zwey Stücke lernen, daß CHriſtus zu Petro ſagt: Du ſollt einen Fiſchzug thun; item: fürchte dich nicht. Und das iſt uns hoch vonnöthen; denn Hunger, Sünde, Tod, Teufel, ſo wir vor uns haben, ſind ſtarke Berge, die ſich nicht bald wegwerfen laſſen. Sollen nun dieſe Berge von uns weggeworfen werden, ſo muß das Wort in unſerm Herzen ſtärker ſeyn, denn Hunger, Sünde, Tod und Teufel. Solches iſt wol bald geredt; aber wenns zum Treffen kömmt, ſo können wirs eben, wie es Petrus alhie kann. Ob wirs aber ſchon nicht können, ſollen wir dennoch darum nicht verzagen. Denn CHriſtus verſtößt die Jünger nicht darum ſo bald, daß ſie es nicht konnten; alſo will er uns auch nicht bald verſtoſſen. Er wollte es wol gern, daß wirs könnten; weil wirs aber nicht wohl können, ſpricht er: Schicke dich doch ein wenig dazu, daß es doch angehaben ſey, daß du nicht ſo ein Tropf ſeyſt, und ſageſt: Ey, ſoll ich nun erſt fiſchen; ich habs vorhin auch verſucht, es hilft doch nichts: es iſt ein bloſſes Wort, es ſcheinet, als habe es keine Kraft; ſondern, daß du dem Worte folgeſt, und ſpre-

sprechest: HERR, auf dein Wort will ichs thun, und dein Wort ist so kräftig, daß ich einen Fischzug thun werde.

25. In geistlichen Gütern solls auch also seyn, daß wir dem Worte folgen, und aufs Wort es getrost wagen. Aber daran haben wir immerdar zu lernen; denn wir sind und bleiben schwach, deß müssen wir uns erwegen. Wenn wir vollkommen wären, so wären wir schon im Himmel. Die jungen Kinder können die Kunst, sie fürchten nicht den Hunger, fürchten sich auch nicht vor dem Tode. Wenn sie sterben, wischen sie dahin in den Himmel, wie die Engel; es fürchtet sich weder ihre Seele noch Leib: sie fürchten nicht, wo sie hinfahren sollen. So sollten wir auch thun, sollten auf des HErrn Wort einen Fischzug thun, und uns nicht fürchten. Die Worte sollen wir so groß achten, als Himmel und Erden. GOtt helfe uns, daß wirs einmal lernen, Amen.

Die dritte Predigt am fünften Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von einem doppelten Trost und Lehre.

* Vorzug des Evangelii Johannis vor denen Evangelisten der andern Evangelisten 1.

I. Der leibliche Trost und Lehre.
1. Diejenigen, denen dieser Trost und Lehre gegeben wird 2.
2. die Beschaffenheit dieses Trostes und Lehre 3. 4. seq.
* Christen sollen nicht verzagen in Noth und Mangel 5
3. der rechte Gebrauch dieses Trostes und Lehre 5-7.

II. Der geistliche Trost und Lehre.
1. Die Beschaffenheit dieses Trostes und Lehre 8. 9.
* daß die Sünde furchtsame Gewissen macht 9.
2. der rechte Gebrauch dieses Trostes und Lehre 10.
3. wie dieser Trost und Lehre dem Petro mitgetheilet wird 11-13.
* kurze Wiederholung der abgehandelten Stücke 14.
* Beschluß dieser Abhandlung 15.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

IN diesem Evangelio beschreibet St. Lucas eine Historie, so geschehen ist von CHristo und seinen Jüngern. Ich wollte gern, daß er auch beschrieben hätte, was der HErr CHristus dem Volk aus dem Schiffe geprediget hätte. Aber die drey Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas, haben die Weise, daß sie des HErrn Predigten gemeiniglich aussen lassen, und allein die Historie erzehlen; dagegen aber Johannes beschreibet viele Predigten, und wenig Geschichte. Es sind aber zwey Stücke in dieser Historia. Zum ersten, ein leiblicher Trost und Lehre. Zum andern, ein geistlicher Trost und Lehre.

2. Zum ersten sagt der Evangelist, daß der HErr Christus zu Petro kommen sey, da er die ganze Nacht zuvor gearbeitet hatte, und doch nichts gefangen. Er kommt ungefehr zu Petro, da das Volk zu ihm dringet, zu hören das Wort GOttes, bittet ihn, daß er das Schiff ein wenig vom Lande führete, und prediget aus dem Schiff. Was er aber geprediget hat, stehet nicht geschrieben. Nach der Predigt heißt er sie auf die Tiefe fahren, und einen Zug thun; da fangen sie einen grossen Haufen Fische. Das wäre ein sehr feiner Hausvater, wer ihn nur also haben könnte, daß er seinen Christen mehr Fische gäbe, denn sie bedürften, so würde jedermann mit Haufen zuschwärmen. Aber der Evangelist gibt so viel

zu

†) Anno 1533. in seinem Hause.

zu verſtehen, daß unſer lieber HErr Chriſtus nicht jedermann ſolches thun will; ſondern allein denen, die eine ganze Nacht zuvor vergebens gearbeitet, und darnach GOttes Wort gehöret haben: das iſt, er will den Frommen und Armen, die vor Noth haben gelitten, mit ſeinem Segen helfen. Denn wer gen Himmel gedenkt zu kommen, der darf ſich nicht wundern, daß er Noth leidet, und nichts hat; er muß vor verſucht werden, und Geduld haben. Wenn einer denn verſucht iſt, und treulich bleibet bey dem Wort und an ſeiner Arbeit, alsdenn will Chriſtus da ſeyn, und durch reichen Segen helfen.

3. Das iſt der eine Troſt, der uns hier vorgehalten wird, daß wir gläuben ſollen; und ob wir ſchon nicht allewege gar und alles haben, und zuweilen mangelt und fehlet, daß wir doch nicht verzweifeln, noch verzagen, ſondern hoffen, es werde der Segen noch gewiß kommen. Denn alſo gehet es Petro und ſeinen Geſellen auch, die arbeiten die ganze Nacht umſonſt, und können nichts fangen, wiſſen auch nicht, wo ſie ſollen Fiſche krigen. Aber da kommt Chriſtus, unſer lieber HErr, und gibt ihnen erſtlich ſein Wort, und macht Chriſten aus ihnen. Darnach heiſſet er ſie auf das Meer fahren, und ſich noch einmal verſuchen. Da folget Petrus, und geräth ihm ſehr wohl.

4. Alſo ſoll es mit uns auch gehen. GOtt will uns nicht alle Fülle bald im Anfang geben. Denn, ſo er das thäte, und ſo bald als wir getauft und Chriſten ſind worden vollauf und genug gäbe, würden wir meynen, wir hättens von uns ſelbſt. Darum läßt er uns vor eine Zeitlang mangeln und des Unglücks gewohnen, daß ein Menſch bey ſich ſelbſt gleichſam verzagen und ſagen muß: Wer weiß, wie es mit mir noch gehen wird, wie ich verſorget werde? Alsdenn will er, der liebe HErr und gute Haushalter, bey uns ſeyn, und ſprechen: Sey du zufrieden, ich weiß es ſehr wohl; thue einen Zug, laß dich von der Arbeit nicht treiben und warte des Segens, ſo wirſt du vollauf krigen.

5. Denn das ſoll bey den Chriſten nicht ſeyn, ob ſie ſchon eine Zeitlang Mangel leiden, daß ſie darum verzagen, Chriſtum verleugnen, und ungeduldig darüber werden wollten; ſondern hoffen ſollen ſie, es werde der HErr mit der Zeit noch geben, was ſie bedürfen. Sollen derohalben mit der Arbeit immerdar fortfahren und anhalten. Denn Chriſtus gibt dem Petro hier die Fiſche nicht alſo, daß ſie von ihnen ſelbſt in den Kahn hinein ſpringen; er muß auf die Höhe fahren, ſeines Handwerks brauchen, ſein Netze ausbreiten, wie die andern Fiſcher thun. Denn obwol Chriſtus Petrum zu einem Chriſten gemacht hat, will er ihn doch des Fiſcheramts nicht entnehmen, und Petrus muß den HErrn dafür ſorgen laſſen, ob er etwas fangen werde.

6. Alſo ſoll es mit uns auch ſeyn. In was Stand GOtt einen jeden geſetzt hat, daſſelbe Amt ſoll er nicht wegwerfen noch verlaſſen, ob er ſchon ein Chriſte worden iſt. Biſt du ein Knecht, Magd, Handwerksmann, Herr, Frau, Bürgermeiſter, Fürſt, ſo thue was deines Amts iſt. Denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannſt GOtt in ſolchem Stande recht und wohl dienen; laſſe darnach GOtt dafür ſorgen, wie er dich ernähren, und dir deine Nothdurft ſchaffen werde: und erſchrecke nicht dafür, ob du gleich eine Zeitlang Noth leiden und mangeln mußt. Lerne vor arbeiten, leiden, mangeln, und bleibe bey dem Amt; denn wenn es Zeit iſt, die dir verborgen iſt, da wird Glück und Segen ſich finden. Allein, halte treulich an,

und lasse dich nicht müde noch ungeduldig machen. Denn die Nacht muß vorüber seyn, darnach setzt sich CHristus in das Schiff, und bringt, daß wir und er zu essen haben. Wer aber solches nicht thut, sondern will bald, wenns ihm einmal mißräth, das Netze wegwerfen, und in Ungeduld von seinem Beruf ablassen und ein anders anfahen, der wird sein Lebtag ein Hümpler bleiben, und wird weder hinter sich noch vor sich kommen.

7. Das ist die erste Lehre, daß wir sollen unverzagt seyn, ob wir gleich Mangel fühlen, und uns GOtt den Segen nicht so bald gibt, als wir bedürfen und gern hätten. Denn es wäre je unbillig, daß uns GOtt so bald sollte aufhüpffen, und eben zu der Stunde oder Tag geben, wenn wir wollten. Arbeite eine Weile auch umsonst, wie Petrus, und leide dich, sprich: Ich muß meine Nacht auch haben, aufstehen, und vergeblich arbeiten; mit der Zeit wirds mein Vater im Himmel wol anders machen. Wie man sagt: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum: man muß arbeiten, etwas wagen und leiden, alsdenn will GOtt mit seinem Segen auch kommen; doch so fern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse, und mit Petro dem HErrn CHristo das Schifflein leihe, daß er sich darein setze und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören, und es wohl lernen, und demselben folgen.

8. Der andere Trost und Lehre ist geistlich. Denn da höret ihr, wie Petrus erschrickt vor den Fischen und vor dem heiligen Mann, erkennet sich als einen armen Sünder, und fällt dem HErrn JEsu zu den Füssen, und spricht: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Das ist ein geistlich Stück, welches wenig Leute recht verstehen; und ist in diesem Stück Petrus zumal ein grober Lehrer. Es hat wol einen solchen Schein, als sey Petrus so andächtig und demüthig, daß er von dem HErrn CHristo gern fliehen wollte; aber es hat eine andere Meynung.

9. Im Gewissen gehet es so zu: wenn GOtt mit seiner Gnade kommt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben lauter umsonst, durch Christum, verheisset, da wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sey gar zu viel, und dürfen uns solcher Verheissung nicht annehmen. Das kann man wol gläuben, daß GOtt gnädig und barmherzig ist; aber daß er uns so überaus wolle gnädig seyn, das will schlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre, wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich solcher Gnade trösten und annehmen: aber ich bin ein armer Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, der bläset die Sünde im Herzen dermassen auf, daß du nichts kannst sehen, denn deine Unwürdigkeit, und mußt also vor der grossen überschwenglichen Gnade erschrecken. Das ist eine geistliche Anfechtung, da rohe Leute (wie fast gemeiniglich alle sind,) nichts von wissen; die lernet man allein in der Erfahrung, und sonst nirgend. Daher gehet der meiste Theil Menschen dahin, daß sie weder an ihre Sünden noch GOttes Gnade gedenken. Aber die rechten Christen erschrecken davor, und dünkt sie immerdar, es sey zu viel, daß GOtt um ihrentwillen solche grosse Dinge thun soll. Was bin ich, denken sie; bin ichs doch nicht werth, daß GOtt mir soll so gnädig seyn. Da gehet nun dieser Trost und Lehre mit Petro hin, daß der HErr sich hier gegen ihn so freundlich läßt hören: Ach Petre, bin ich doch nicht darum da, daß ich

dich

dich würgen, oder deiner Sünden halben strafen wolle: Fürchte dich nicht. Bist du ein Sünder; sey zu frieden: ich kann und will dir davon helfen, und einen gressen Mann aus dir machen; darum stelle dich meinethalben zufrieden, es soll nicht Noth haben.

10. Daß also dieser Trost dazu dienet, daß wir lernen sollen, wo dergleichen Gedanken unsere Herzen erschrecken und kleinmüthig machen wollen, daß wirs ausschlagen, und ihnen nicht Raum geben. Denn es hat die Meynung mit CHristo nicht, daß er arme Sünder nicht leiden könnte: er ist um ihrentwillen auf Erden kommen. Darum tröstet er Petrum hier wider solche Gedanken, und spricht, er soll sich nicht fürchten; wie er an einem andern Ort auch saget, Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Da redet der HERR auch mit solchen Herzen, wie Petrus hier ist, die da gedenken: Wer? Solltest du in Himmel kommen; mit den lieben Engeln in ewiger Freude und Wonne im Himmel droben leben und spielen? Ja, wenn du fromm und heilig wärest: wie du aber jetzt bist, da wird nichts aus. Nein, spricht Christus, ihr fürchtet euch; aber ihr sollts nicht thun. Mein Vater will euch das Reich geben; und will es euch aus gnädigem Wohlgefallen geben. Denn weil ihr es als arme Sünder nicht würdig seyd, ists sein gnädiger Wille, daß er es euch umsonst und aus Gnaden geben will: darum erschrecket nicht davor, nehmets mit Liebe und Dank an. Denn so GOtt uns nicht ehe sollte etwas geben, wir hättens denn verdienet und wärens würdig, so sollte er uns kaum das liebe Brod und blosse Wasser geben. Aber er will nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern auf unsere Noth und seine Gnade und Barmherzigkeit sehen. Das macht, daß er uns nicht allein den leiblichen Segen, sondern auch das ewige Leben schenken will.

11. In solcher Anfechtung steckt Petrus hier auch. Er merket, daß des HErrn Christi Gabe und Segen ist, daß er auf sein Wort samt seinen Gesellen so eine gresse Menge Fische auf einen Zug fähet; bedenkt doch, er sey solcher Wohlthat gar unwürdig; will derhalben verzweifeln. Was, spricht er, soll ich, HErr, bey dir machen? halte dich zu frommen Leuten; ich bin, leider! ein böser sündiger Mensch. Aber CHristus tröstet ihn, und hält sich weit anders gegen ihn, denn er gedenkt; spricht, er soll ohne Furcht und zufrieden seyn. Als sollte er sagen: Es ist ein gering Ding um die Fische, ich will dich noch zu einem Menschenfischer machen. Jetzt hast du das Amt, daß du ein Fischer bist; aber ich will dir ein anders befehlen, daß du in ein ander Wasser gehen, und heilige Leute fangen, den Himmel voll Fische machen, und mein Reich so füllen sollt, wie du jetzt die Schiffe mit Fischen gefüllet hast; die sollen Märtyrer und heilige Leute heissen. Zu solchem Fischzug will ich dir ein ander Netze geben, nemlich das Evangelium; dadurch sollt du die Auserwählten fahen, daß sie sich täufen lassen, gläuben und ewig leben sollen. Was ich jetzt mit dir gethan habe, das ist geringe; ich will noch viel anders mit dir umgehen; du sollt mir ein Fischer werden in der ganzen Welt, daß du hier eine Stadt, dort ein ganz Land fangen und bekehren sollt.

12. Das ist der geistliche Trost, welchen der HErr seinen Jüngern gibt, daß er sie nicht allein nicht will Hungers sterben lassen, sondern sie setzen in das geistliche Regiment, und

in die Welt ausschicken, unter den Königen, Fürsten und Herren rumpeln und rumoren lassen, durch das Evangelium. Ob nun der Teufel darüber zürnet, und mit aller Macht sich dawider setzet, das schadet nicht: dennoch soll das Wort, es zürne oder lache der Teufel, hindurchbrechen und dringen, Frucht schaffen, daß viel an GOttes Sohn gläuben, und also Vergebung der Sünden empfahen, gerecht, selig, und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit werden. Und deß zum gewissen Wahrzeichen hat er uns sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolution gegeben, welche seine Netze sind, damit er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammlet, sie dadurch vor des Teufels List und Welt Tyranney verwahret, im Glauben erhält und stärket, daß sie mit der Welt nicht verdammt werden.

13. Und ob sich gleich noch die Sünde in ihnen reget, der Glaube schwach ist, daß sie denken, sie seyen des grossen herrlichen Schatzes nicht werth; so tröstet sie doch CHristus Luc. 12, 32. wie gesagt, und spricht: Fürchtet euch nicht, sehet nicht dahin, ob ihrs werth oder unwerth seyd; sondern höret, was ich euch sage: Euers Vaters Wohlgefallen ists, euch das Reich zu geben. Ist dem also, so wird euch euer Vater nicht lassen in die Hölle fahren, ob ihrs gleich verdienet habt. Darum haltet euch nur an mich, kriechet in die Taufe, gehet zum heiligen Sacrament, lasset euch durch mein Evangelium ziehen und fangen, so solls euch auch nicht fehlen.

14. Also handelt diß Evangelium diese zwey Stücke. Das erste: Ob gleich GOtt uns eine Zeitlang Mangel leiden, und vergeblich arbeiten läßt, daß er dennoch zu rechter Zeit mit seinem Segen bey uns seyn, und uns helfen will. Das andere, daß er auch wider die Sünde uns helfen, und nicht verdammen will. Darum gibt er uns auch sein Wort, und tröstet uns damit, daß wir gewiß sollen gläuben, wir seyn seine Kinder. Solche Leute thun auch rechtschaffene gute Werke, wenn sie vor durch das Wort und den Glauben wissen, daß sie durch Christum einen gnädigen GOtt und Vater im Himmel haben, deß Fischlein sie sind, welche in seinem Wort, als in seinem Netze, wohl verwahret sind vor allem Unglück. Die können auch im Mangel, Hunger und Kummer, fröhlich und gutter Ding seyn, und sagen: Ob ich gleich hier Armuth leide, schadet nicht; dennoch weiß ich, daß mich mein lieber GOtt nicht wird lassen Noth leiden. Denn hat er mir Christum geben, und alle Seligkeit in ihm; er wird mir auch so viel zuwerfen, daß der Leib die kurze Zeit seines Lebens seine Nothdurft haben wird. Solche Leute verdreußt keine gute Werke zu thun, denn sie sind rechtschaffen.

15. So ist es nun dem HErrn Christo am meisten darum zu thun, daß er unsere Herzen beständig und ewiglich tröste und gewiß mache, daß wir vest gläuben, und ja nicht daran zweifeln sollen, wir haben einen gnädigen GOtt und Vater im Himmel. Wer das also gläubet, der wird sich nicht allein keinen zeitlichen Mangel lassen anfechten; sondern auch nichts darnach fragen, ob der Teufel und die Welt zürne: wenn nur GOtt uns gnädig ist, der Himmel und alle liebe Engel uns anlachen. Daß wir nun solches auch gewiß und vest gläuben, und in aller Anfechtung, leiblich und geistlich, uns also trösten mögen, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch JEsum Christum, seinen Sohn und unsern HErrn, Amen.

Die

Die vierte Predigt am fünften Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine Abhandlung von dem Worte GOttes.

I. Die Gelegenheit dieser Abhandlung 1, 2
II. Die Abhandlung selbst.
A Die Vortheile und Nutz, den wir haben von dem Worte GOttes
1 der erste Vortheil und Nutz 3
2 der andere Vortheil und Nutz 4 seqq.
B wie und warum wir unsern Beruf sollen fassen in das Wort GOttes 5. 6
C daß GOtt durch sein Wort alle Stände geheiliget hat.
1 die Beschaffenheit dieses Stücks 7 seq.
2 der rechte Gebrauch dieses Stücks 8-11
* von den Werken.
a wodurch die Werke Gott angenehm werden 12. 13
b wodurch die Werke der Gottlosen und Frommen unterschieden werden 14
c wie und warum sich ein Christ nicht soll scheuen, seine Werke heilig zu heissen 15
3 wie und warum dis Stück wohl soll bedacht werden von Christen 16
D wie und warum die Frommen GOttes Wort lieben, die Bösen aber verachten 17. 18 seq.
* von der wahren Heiligkeit des Lebens.
1 worinn solche bestehe 19. 20
2 wie und warum die Welt davon nichts versteht 21

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Was unser lieber HErr JEsus Christus dem Volk am See Genezareth gepredigt hat, ist vom Evangelisten Luca nicht beschrieben. Ich halte es aber dafür, daß er zum Volk mancherley durch Gleichnisse geredt habe, wie er auch thut Matth. 13. Weil aber die Worte dieser Predigt hier nicht stehen, können wir sie nicht handeln. Darum wollen wir das Werk predigen, das Christus hie gethan hat.

2. Erstlich saget der Evangelist, daß das Volk zu dem HErrn JEsu gedrungen sey, darum, daß sie gern GOttes Wort gehöret hätten; sind derohalben mit Haufen ihm nachgelaufen, und zu ihm gedrungen, also, daß er keinen Raum am Ufer gehabt hat. Da hat er gesehen zwey Schiffe am See stehen: das eine war Simonis, das andere Johannis; und ist in das eine getreten, welches Simonis war, und hat aus demselben gepredigt. Es gehet alles einfältig zu. Es ist ein grosser Teich oder See da gewest, und predigt der HErr Christus aus dem Schiff oder Kahn auf dem See, und das Volk stehet am Ufer, und höret ihm zu. Werden also diese Leutlein gepreiset, daß sie GOttes Wort gern gehöret haben; und wir mit solchem Exempel gereizet, daß wir auch GOttes Wort gern hören, und uns fleißig zum seldigen halten sollen. Denn ausser GOttes Wort ist all unser Leben und Thun verloren und verdorben: wer aber GOttes Wort hat und fleißig höret, der hat grossen Vortheil.

3. Zum ersten, aus GOttes Wort lernet man GOttes Willen erkennen, wie er gegen uns gesinnet sey, und was er mit uns nach diesem Leben machen wolle. Solches ist unmöglich, daß ein Mensch ausser GOttes Wort könne wissen. Das Widerspiel gedenkt man, daß GOtt mit uns zürnen und uns strafen wolle. Aber das Wort lehret, daß GOtt mit uns, ob wir gleich Sünder sind, nicht zürnen, sondern uns gnädig seyn, und helfen wolle von Sünden und Tod, zum ewigen Leben. Das ist eine Frucht, die wir haben durchs Wort, und

†) 1534. in seinem Hause.

und sollens derohalben gern und fleißig hören.

4. Zum andern, lernen wir auch aus dem Wort, wie unser äusserlich Leben, Stand und Wesen, im Wort gefasset und durch das Wort geheiliget, ein rechter Gottesdienst sey, da GOtt ein Wohlgefallen an habe. Denn es nicht vonnöthen ist, wer GOtt will dienen, daß er des äusserlichen Lebens halben etwas sonderliches anfahe; wie die Mönche gethan haben. Er bleibe bey seinem Beruf, thue was seine Obrigkeit, sein Amt und Stand nach GOttes Willen erfordert und haben will: das heißt GOtt recht gedienet, und geschieht ihm ein sonderlich Wohlgefallen daran, wird auch Glück und Heil dazu geben.

5. Das ist eine nöthige Lehre, da sehr viel an gelegen ist, daß wir unsern Beruf in GOttes Wort fassen, und ein jeder deß gewiß sey, daß alles, was er thut und läßt, in GOttes Namen und aus GOttes Befehl gethan und gelassen sey. Wer also lebet, daß er nicht weiß, daß sein Thun und Lassen in GOttes Befehl und Wort gehet, der ist verdammt. Wer aber weiß, daß er alles thut und läßt aus GOttes Befehl und Wort, der ist in seinem Gewissen und Herzen sicher, und kann dem Teufel Trotz bieten, guter Dinge seyn, und sagen: Ich habe heute diß und das gethan, und habe es darum gethan, daß ich weiß, daß michs GOtt geheissen, und mir befohlen hat in seinem Wort; weiß derhalben, daß es ein gut und GOtt wohlgefällig Werk ist. Wer aber solches nicht kann sagen, der höre nur bey Zeit auf, er habe vor was er wolle; denn es ist Sünde, und GOtt hat eine Unlust und Unwillen darob; wie St. Paulus sagt: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde, Röm. 14, 23.

6. Nun hat uns GOtt sein Wort reichlich gegeben, daß wir wohl und ohne alle Mühe alle unser Werk und Thun in GOttes Wort fassen können. Denn wer den Glauben hat, das ist, wer sein Herz und Vertrauen auf GOttes Gnade, so er uns durch Christum bewiesen hat, setzt, der thue in seinem Beruf und Stande, was er wolle, er singe oder bete, esse oder schlafe, so ists alles wohl gethan. Denn er thuts als ein Christenmensch, und gläubet an Christum, und kann sagen: Ich will in Christi Namen lesen, beten, arbeiten, und meinem Herrn oder Frauen im Glauben dienen, und weiß, daß ich damit GOtt im Himmel diene. Das wäre eben genug von GOtt, daß er uns das Wort des Glaubens gegeben hat, daß ein jeder Christ in solchem Glauben kann fröhlich seyn, und in seinem Stande GOtt dienen. Denn was in dem Glauben geschieht, es sey so gering es wolle, so heißts alles ein gut Werk, und wohl gethan.

7. Aber GOtt läßt ihm an solchem nicht genügen, sondern thut das noch hinzu, daß er alle Stände in seinem Wort heiliget, da er heisset und befihlet, man soll Vater und Mutter ehren. Diß Gebot fasset alle Stände, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Obrigkeit, Unterthanen ꝛc. denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Da kann ein Kind sagen: Ich will jetzt in die Schule gehen, studiren, kochen, spinnen, nähen, und weiß, wenn ichs treulich und fleissig thue, daß GOtt daran einen Wohlgefallen hat; denn mein Vater und meine Mutter hats mich geheissen, und ich habe GOttes Wort, daß ich ihnen folgen soll. Also könnte ein Kind einen ganzen Tag in seiner Eltern Gehorsam zubringen, und wissen, daß es unserm HErrn GOtt wohlgefiele. Also, Knecht und Magd, Herr und Frau im Hause, ein jeder in seinem Stande, hat GOttes

tes Wort vor sich, daß er kann sagen: GOtt hat mir das befohlen, in seinem Namen will ich aufstehen, an die Arbeit gehen, zu Tische sitzen, mich wieder zu Bette legen ꝛc. Was man also thut, wenn es gleich nicht mehr denn eine Stuben kehren wäre, so ist es alles wohl gethan, und heißt in GOttes Gehorsam leben. Denn das Wort, du solt Vater und Mutter ehren, fasset alle Stände, Aemter und Werk, so zum Ehestand gehören, und aus dem Ehestande herkommen.

8. Wer nun GOttes Wort nicht hat noch weiß, der kann solche Zuversicht nicht haben, und muß dieses trefflichen Trosts gerathen. Darum sollten wir GOttes Wort gern hören, weil wir daraus lernen, wie unser Leben GOtt wohlgefalle; denn daraus werden wir desto fröhlicher, und haben ein gut Gewissen. Solches weiß kein Heyde, kein Türke, kein Jüde, die Christen wissen es allein, und können sagen: Was ich jetzt thue, das will ich im Namen JEsu thun, und in dem Gehorsam, darein ich von GOtt gesetzt bin, und wills mit Freuden thun; ob mir etwas darüber wiederfähret, und der Teufel mir zusetzet, was schadet mirs? dennoch bin ich in dem Stande, da GOttes Wort mich lehret und tröstet, was ich thue oder leide, das sey wohl gethan, und GOtt wolle Wohlgefallen daran haben, und mit Gnaden bey mir seyn.

9. Also soll ein jeder Christ von Jugend auf sich dazu gewöhnen, daß er gewiß sey, er sey in einem seligen Stande. Wer solches kann, ob er gleich die Stieg einfällt, und den Hals bricht, so kann er doch sagen: Mein Vater, meine Mutter, mein Herr, meine Frau, hat mich es geheissen; darum sterbe ich in einem seligen Stande und rechten Gehorsam. Also, wer in Krieg soll aus Befehl seines Fürsten und Obrigkeit, und zeucht dahin im Namen GOttes, der ihn unter solche Obrigkeit gesetzt hat, ob er schon erschossen und erstochen wird, so stirbt er wohl. Denn er lebt in GOttes Gehorsam, und weiß, was er solchem Beruf nach thut, daß ers Befehl von GOtt hat.

10. Also könnten alle Menschen fein und selig leben, und dürften nichts mehr dazu haben, denn GOttes Wort, die Zehen Gebot, und den Glauben an Christum. Aber da wehret der Teufel Tag und Nacht, daß man an GOttes Wort nicht gedenke, schlechts aufgestanden, niedergelegt, gessen, getrunken, wie die Säu, und nicht darnach gefragt, ob man auch GOtt diene. Das ist der gottlosen Welt Brauch und Art. Aber Christen sollen sich davor hüten, und lernen, wie sie Tag und Nacht ihr Leben nach GOttes Wort richten; dasselbe machet alles heilig.

11. Darum ists nichts mit den Mönchen und mit ihrem Dreck; sie geben für und sagen: In gemeinen Ständen und Aemtern leben, und seinem Beruf folgen, das ist nichts; aber in ein Kloster gehen, und ein Mönch werden, das ist etwas. Sie denken also: O das sind gemeine Werke, welche auch die Heyden thun, darum ist es nichts sonderliches vor GOtt. So urtheilen sie von den Aemtern und Werken, ohne und ausser GOttes Wort. Wer aber GOttes Wort hat, der spricht also: Wahr ists, so man es dem Werk nach rechnen will, ists ein sehr gering Ding, daß ein Knäblein in die Schule gehet und studiret, ein Mägdlein spinnet und nähet, eine Dienstmagd im Hause kochet, spühlet, kehret, Kinder umträgt, wischet, badet; denn solches thun die Heyden und Unchristen auch; aber sie thun es ohne GOttes Wort, das ist, sie thun es nicht im Glauben, gläuben nicht, daß GOtt ein Dienst und Gehorsam mit solchen Werken geschehe, und wissen seinen Befehl nicht. Ein Sohn aber, Tochter und Magd, so

Christen seyn, wissen aus dem vierten Gebot, daß GOtt solche Werke gebeut und haben will.

12. GOtt macht durch sein Wort heilige Werke daraus, und darf keines Ehresams dazu: denn das Wort ist der rechte Ehresam, das GOtt saget durch den heiligen Paulum Ephes. 6, 1. 5. Col. 2, 20. 22: Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem HErrn; Item: Ihr Knechte seyd gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens. Ohne solche Worte sind es schlechte gemeine Werke, so auch die Heyden thun: aber durch solche Worte und Glauben werden die schlechten Werke (welche die Heyden eben sowol thun,) heilig und GOtt angenehm. Die zwey Stücke, GOttes Wort und Glauben, machen die Werke angenehm vor GOtt und den Engeln. Ohne GOttes Wort und Glauben ist eitel Teufel und Tod; denn nichts auf Erden heilig ist, denn GOttes Name und Wort. Was nun soll geheiliget werden, muß durch solchen Namen und Wort GOttes geheiliget werden.

13. Solch Wort nun und Befehl des vierten Gebots gehet durch und über alle Stände und Werke, und benedeyet sie, daß es heilige, und GOtt wohlgefällige Stände und Werke sind, so fern du an Christum gläubest und in GOttes Namen den Gehorsam leistest. Die also gläuben und thun, derer Stand ist heilig; sie sterben wenn sie wollen, so sind sie Kinder des ewigen Lebens: denn sie sterben in einem heiligen Stande und rechten Glauben. Daß ein Mönch eine Kappen anzeucht, sich bescheren läßt, und dergleichen Werke thut, das geschieht nicht nach unsers HErrn GOttes Wort; darum sinds nicht heilige Werke. Das aber ist ein heiliges Werk, und machet heilig, daß du an JEsum CHristum gläubest, und darnach das vierte Gebot vor dich nimmest, und da deinen Gehorsam leistest; sintemal du höreſt, daß dein Stand, darinn du bist, mit GOttes Wort geschmücket, und darum ein heiliger Stand ist.

14. Wer nur auf das Werk an ihm selbst will sehen, der siehet keinen Unterschied zwischen Christen und Unchristen. Sie thun beyderseits gleiche Werke und Arbeit, die Gottlosen und die Frommen, also, daß keine Vernunft zwischen ihnen einen Unterscheid machen kann. Eine Hure ist sowol ein Weib, als eine fromme Frau, und thut eben die Werke, die ein Weib thun soll; dennoch ist ein Unterschied, und sind die Werke ungleich. Denn ein Christlich fromm Weib hat die Heiligkeit, so da kömmt aus dem Wort und Glauben; eine Hure hat solche Heiligkeit nicht. Solcher Unterscheid ist auch zwischen Christen und Unchristen. Die Heyden und Unchristen thun ihre Werke ohne GOttes Wort, in Sünden und Unglauben: die Christen aber thun ihre Werke nach GOttes Wort, im Glauben an Christum, und im Gehorsam GOttes. Darum sind der Christen Werke vor GOtt heilig, der Unchristen Werke aber sind unheilig.

15. Es soll aber niemand sich vor der Ehre scheuen, daß er und seine Werke heilig heissen. Denn Christus hat uns die Freyheit erworben, und GOtt uns sein Wort darum gegeben, daß wir dadurch geheiliget werden. Darum, so wenig wir uns davor scheuen sollen, daß wir Christen heissen; so wenig sollen wir uns auch davor scheuen, daß wir und unser Werk heilig heissen. Denn ein Christ muß heilig und geistlich heissen, nicht darum, daß er Fleisch und Blut hat; sondern darum, daß er getauft ist, GOttes Wort und Christum hat; der macht ihn heilig durch sein Wort, Taufe und Glauben. Darum sollen wir gewohnen, und wissen, daß unser Stand und Werk heilig und GOtt wohlgefällig seyn nicht des Stands und der Werke halben, son-

sondern des Worts und des Glaubens halben, aus welchem hernach solcher Gehorsam und Werke folgen. Kein Christ soll seinen Stand und Leben verachten, wenn er nur darinn hereingehet nach GOttes Wort; sondern soll sagen: Ich gläube an JEsum Christum, und thue, wie mich die Zehen Gebote lehren, und bete, daß mir unser HErr GOtt dazu wollte helfen, daß ichs thun möge. Das ist ein recht heilig Leben, und kann nicht heiliger werden, wenn man sich auch gleich zu tode fastete.

16. Derohalben ists sehr fein, daß man die Kinder und das junge Volk von Jugend auf zum Catechismo gewöhnet, daß ein Kind sage: Ich will meinem Vater und Mutter gehorsam seyn, denn GOTT hat mirs im vierten Gebot befohlen. Wenn also ein jeder in seinem Stande und Amte nach GOttes Wort sich richtete, so wären alle Werke ein köstlicher Schatz. Aber der Teufel läßt solches nicht gern predigen; und ob mans schon prediget, läßt ers nicht zu, daß mans zu Herzen nehme.

17. Und das ist es nun, daß der Evangelist saget, das Volk habe sich zu JEsu gedrungen, zu hören das Wort GOttes. Denn die frommen Herzen hören am liebsten, daß sie unterrichtet werden, wie sie unserm HErrn GOtt mögen wohlgefallen. Wenn solche Herzen unerfahrne Beichtväter und andere unverständige Leute fragen, so sagt dieser das, jener ein anders, daß man thun solle. Das heißt denn nicht GOttes Wort, sondern Menschen Wort und Werk gepredigt, davon unser HErr GOtt nichts gesagt hat. Da muß man denn eben sowol ungewiß seyn, wenn mans gethan hat, als zuvor. Wenn man aber GOttes Wort predigt und höret, da dringen die Leute hinzu, und sprechen: So predigen die andern nicht, wie dieser predigt; dringen hinzu: denn es thut einem Herzen sanft, wenn es weiß, was und welches ein heiliges Leben ist, nemlich, so da stehet im Glauben, welcher allein selig macht, man lebe oder sterbe. Darnach, soll ich länger auf Erden leben, so muß ich etwas zu thun haben. Da höre ich aus GOttes Wort, was ich in meinem Stand und Amt thun soll: und wenn ich das thue, weiß ich, daß es GOtt wohlgefället; denn er hat michs geheissen. Wiederfähret mir schon darinn ein Unglück, so lache ich dazu, und sage: Ich danke dir, HErr GOtt, daß du mich in einen göttlichen und seligen Stand und Amt gesetzt hast, ich will gern darinn thun und leiden, was ich soll.

18. Das ist eins, daß man sich dringet, GOttes Wort zu hören. Denn wer es recht ergreifet, und wem es schmecket, der wird nicht leichtlich davon fallen, sondern gedenkt, daß ers je länger je besser fasse. GOttes Wort ist ein Blümlein, das heißt, Je länger je lieber. Wie Sirach am 24. Cap. v. 28. 29. auch sagt: Wer von mir isset, den hungert immer nach mir, und wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir: das ist, wer GOttes Wort einmal recht ergreift, der gewinnet es so lieb, daß ers immer je mehr und mehr begehret. Die andern aber, wenn sie es einmal gelesen oder gehöret haben, werfens weg, und sprechen: Das kann ich nun wohl, ich habe nun gnug. Solche Leute haben GOttes Wort noch nie geschmeckt, habens mit den äusserlichen Ohren gehöret, und haben allein den Schaum davon. Aber ein Christ gedenkt täglich an sein Vater Unser, an seinen Christlichen Glauben, oder Stücke vom Evangelio; das käuet er wiederum, wie die Schafe thun, und schleußts in sein Herz. Aus solchen werden auch rechte Leute. Also lehret der erste Psalm v. 1. 2. 3: Wohl dem, der

nicht wandelt im Rath der Gottlosen, ꝛc. sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Solcher Mensch gehet in GOttes Wort, richtet sich nach seinem Stande. Wiederfähret ihm ein Unglück, trifft ihn Regen, Wind, Frost, Hitze, so fraget er nichts darnach, sondern es ist alles wohl gethan. Wiederum, die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet. Aus ihnen wird kein Baum, noch etwas Rechtschaffenes; aus den Gottesfürchtigen aber werden rechtschaffene Leute. Wenn die Gottlosen sterben, so sind sie todt, haben nichts weder hier noch dort: aber eines Frommen und Gottesfürchtigen Gerücht und Leben bleibet allezeit hie auf Erden, zum Exempel unter den Frommen, und dort im ewigen Leben.

19. So lernet nun, was ein heilig, geistlich Leben sey; nemlich, nicht im Kloster leben, sondern wenn du gläubest an JEsum Christum, und thust die Werke deines Berufs im Glauben, und nach GOttes Wort. Siehe zuvor, daß du an Christum gläubest und getauft seyst; darnach siehe auf dein Amt und Beruf. Ich bin zu predigen berufen: wenn ich nun GOttes Wort predige lauter und rein, so thue ich ein heilig Werk, daran GOtt Wohlgefallen hat. Du bist Vater, Mutter; gläube an JEsum Christum, so bist du ein heiliger Vater, und eine heilige Mutter; verhöre des Morgens deine Kinder; lasse sie beten; strafe, stäupe sie, wenn sie ungehorsam sind; siehe, wie es im Hause zugehet, wie das Gesinde kochet, arbeitet. Solches sind eitel heilige Werke, denn du bist von GOtt dazu beruffen. Das heißt ein heilig Leben, so in GOttes Wort und in dem befohlnen Amt und Beruf hergehet.

20. Solches siehet ein Gottloser nicht. Er siehet wol, daß ein Christe prediget, strafet, stäupet, fähret, gehet, stehet; aber daß es heilige Werke seyn, das siehet er nicht. Denn er siehet nicht aus waserley Herzen er solches thut, nemlich, daß ers thut aus und nach GOttes Wort, und daß er zu solchem Werk beruffen und geheiliget, und ganz und gar ein geistlicher Mensch vor GOttes Augen ist, ob es wol nicht scheinet vor der Welt: denn die Welt ist nicht werth, daß sie ein einiges, heiliges, geistliches Werk sehen oder verstehen soll. Darum kömmt auch der Teufel, und gibt ihr andere Werke vor, die hoch scheinen, daß auch der Gläubigen Werke nichts dagegen sind. Denn des Teufels Arbeiter scheinen treffliche Leute zu seyn, hängen den Kopf, sehen sauer. So fähret denn ein Blinder mit dem andern zur Höllen zu. Fahre hin, liebe Welt, mit deinen trefflichen Heiligen und gleissenden Werken. Die Welt rühmet wol nicht GOttes Werke, sondern ihre eigene Werke; aber sie fähret damit hin in Abgrund der Höllen. Solche Leute lassen GOttes Wort anstehen, dringen sich nicht dazu, daß sie es höreten. Aber unser HErr GOtt fraget nicht nach Sauersehen, Kopfhängen, oder grauen Kleidern. Er hat mir den Kopf nicht darum also gemacht, daß ich ihn soll hängen; die unvernünftigen Thiere hat er also geschaffen. Ich soll darauf sehen, daß ich in seinem Wort herein gehe. Er hat mir das Haar nicht darum gegeben, daß ich mir eine Platte machen lasse; sondern ich soll ihm dankbar seyn, mit seinem Wort umgehen, und thun was er mich heißt in meinem Stande. Sein Wort und Glaube, so er gibet, Stand und Amt, so er geord-

ordnet hat, iſt alles heilig. Wer GOttes Wort und Glauben hat, und in einem Stande iſt, von GOTT geordnet, der iſt heilig. Wer im Glauben gehorſam iſt ſeinen Eltern, Herren, Frauen, Obrigkeit, der iſt heilig. Darum werden wir allein heilig durchs Wort, Glauben und Stand, ſo GOtt geordnet hat, und ſonſt durch nichts anders. Das höret ihr oft. Unſer lieber HErr JEſus Chriſtus helfe uns dazu, daß wirs mögen faſſen und behalten, Amen.

Die erſte Predigt am ſechſten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 5. v. 20–26.

Ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten; wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig. Wer aber zu ſeinem Bruder ſaget, Racha, der iſt des Raths ſchuldig. Wer aber ſagt, du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laſſe alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opffere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt; auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. Ich ſage dir, wahrlich, du wirſt nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt.

Innhalt.

Ein Unterricht von der wahren und falſchen Gerechtigkeit, nebſt der Auslegung des fünften Gebots.

I Der Unterricht.
A Der Grund und Urſach dieſes Unterrichts 1. 2
B der Unterricht ſelbſt.
1 der rechte Sinn und Verſtand dieſes Unterrichts 2–5
2 Einwurf, ſo bey dieſem Unterricht gegeben wird, ſamt der Beantwortung 6
3 wohin dieſer Unterricht vornehmlich gerichtet iſt 7
* auf was Art die Heiligung geſchiehet 8
4 Cautel, ſo bey dieſem Unterricht zu beobachten 9
II Die Auslegung des fünften Gebots.
1 Wie Chriſtus in dieſer Auslegung lehret, daß das fünfte Gebot nicht allein gehe auf die äuſſern Werke, ſondern auch aufs Herz 10. 11
2 wie Chriſtus in dieſer Auslegung lehret, daß das fünfte Gebot auf viererley Art übertreten werde 12 ſqq.
* wie ſich ein Menſch verhalten ſoll, wenn er ſpüret, daß er GOttes Gebot übertreten habe 13. 14
* auf was Art der Zorn ſich ſucht zu ſchmücken 15
* warum und auf was Art wir uns ſollen üben in den Zehen Geboten 16–18
3 wie Chriſtus in dieſer Auslegung lehret, was derjenige thun ſoll, der andern beleidiget hat 19–22
4 wie Chriſtus in dieſer Auslegung lehret, was derjenige thun ſoll, der von andern iſt beleidiget worden 23. 24
* von dem Amtsitzern.
a daß derſelbe nicht ſey wider das fünfte Gebot 25. 26
b daß die Unterlaſſung deſſelben eine ſchwere Sünde iſt 27
* Beſchluß dieſer Auslegung 28

Auslegung des Evangelii. †)

I.

IN dieſem Evangelio ſehen wir, daß unſer lieber HERR Chriſtus ſeine Chriſten alſo will lehren: Wenn ſie gläuben und getauft ſind, und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß ſie Chriſten heiſſen, und allerley geiſtliche Güter und Gaben empfangen haben, daß ſie denken auch ein rechtſchaffen Leben unter einander zu führen, das nicht falſch noch heuchliſch ſey. Denn er hat uns nicht eine falſche

†) 1534. in ſeinem Hauſe. Stehet in den Editionen 1544. und 1545.

sche Gnade wiederfahren lassen, die nur den Schein hätte; sondern, gleichwie unsere Sünden rechte grosse, verdammliche, und nicht gemahlte Sünden sind; also ists auch mit seiner Gnade eitel Ernst, und ein rechtschaffen wahrhaftig Wesen. Darum sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unserm Nächsten handeln, sondern treulich und wahrhaftig; wie GOTT mit uns, unserer Sünden halber, gehandelt hat.

2. Um dieser Ursach willen nimmt der HErr im heutigen Evangelio das fünfte Gebot vor sich, und stellet uns ein Exempel vor, da man sich vor hüten soll, und spricht: Ich sage euch: es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Das ist ein kurzer Sentenz: Wer in Himmel will, der muß eine bessere Frömmigkeit haben, denn die Pharisäer. Was ist nun der Pharisäer Frömmigkeit? Das war nicht unrecht, daß sie sich in einem feinen, züchtigen, unärgerlichen Leben und Wandel hielten: denn solches will GOtt in allwege von uns haben, wie sein Wort da stehet: Du solst nicht tödten, du solst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen ꝛc. Wer sich in solchem Gehorsam hält, der thut recht. Aber das war unrecht an den Pharisäern, daß sie sich um solcher äusserlichen Werke, Zucht und Ehrbarkeit willen brüsteten, fromm und gerecht vor GOtt dadurch seyn wollten, gingen sein sicher dahin, als hätte das Gesetz keine Anklage weiter wider sie, hätten es nun vollkömmlich erfüllet: so doch GOtt nicht allein die Werke, sondern ein neu rein Herz haben will.

3. Vor solcher Sicherheit will der HErr uns warnen. Ob wir gleich mit dem Werk niemand ärgern, und vor jedermann unsträflich sind, daß wir doch darum uns nicht lassen fromm dünken, als hätten wir GOtt seinen Gehorsam vollkömmlich geleistet. Denn CHristus spricht hier: Ob jemand gleich mit der Hand nicht todtschlägt, kann er dennoch ein Mörder und Uebertreter dieses Gebots vor GOtt seyn. Ursach, GOtt hat nicht allein den Todtschlag, so mit der Hand geschiehet, sondern auch den Zorn im Herzen, ein bös zornig Wort, einen zornigen Anblick, in diesem Gebot verboten.

4. So ist nun die pharisäische Gerechtigkeit, äusserlich fromm seyn, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, und gedenken, solcher Werke halben sey man fromm und heilig, und dürfe nichts mehr; das Gesetz habe keinen Anspruch mehr zu uns, wir haben es ganz erfüllet, GOtt sey wohl zufrieden, und zürne nicht, ob gleich das Herz inwendig voll Sünde und böser Lüste ist. Diese Gerechtigkeit, spricht Christus, gehöret nicht in Himmel, sondern in die Hölle. Denn GOttes Gebote lassen sich mit den blossen Werken nicht erfüllen; es muß das Herz rein seyn von allem Zorn, Haß und Neid, Unzucht und allerley bösen Lüsten. Wer es dahin kann bringen, der mag sagen, er sey fromm. Weil aber im Herzen die Sünde und bösen Lüste noch nicht alle todt sind, sondern regen sich, ob sie gleich nicht allewege in das Werk kommen; so hüte dich, daß du dich für fromm haltest, oder in den Himmel zu kommen gedenkest. Es gehöret eine höhere und bessere Gerechtigkeit dazu, spricht CHristus: mit der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit kommt ihr nicht in Himmel.

5. Was ist nun die bessere Gerechtigkeit? Diese da Werk und Herz zugleich fromm, und nach GOttes Wort gerichtet ist: daß nicht allein die Hand nicht todtschlage, sondern auch das Herz ganz ohn allen Zorn sey; daß du nicht allein mit dem Werk

nicht

nicht ein Ehebrecher werdest, sondern dein Herz ganz rein sey, ohn alle böse Lüste und Begierde. Also fortan in andern Geboten allen. Denn solches fodert das Gesetz. Es will nicht allein das Werk haben; sondern ein reines Herz, das durchaus mit dem Wort GOttes und Gesetz sich vergleiche.

6. Ja, sprichst du, wo findet man ein solch Herz? Ich finde es in mir nicht, du in dir auch nicht, denn es ist über die Maassen bald geschehen, daß dir die Gall überläuft, daß du zu Zorn bewegt wirst. Also läßt sich die böse Lust im Herzen auch sehr bald erregen, auch wider unsern Dank und Willen, da wirs gern gerathen wollten, und uns drüber feind werden. Wie sollen wir ihm denn thun? Solche hohe Gerechtigkeit (das ist, ein rein Herz) haben wir nicht, und hören doch hier das Urtheil: Wo unsere Gerechtigkeit nicht besser sey, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, so werden wir nicht in das Himmelreich kommen. Also sollen wir ihm thun: wir sollen den Schriftgelehrten und Phariſäern nicht gleich werden, daß wir uns unserer Werke halben lieſſen fromm dünken; sondern neben allem Guten, das wir thun können, sollen wir uns vor GOtt demüthigen, und sprechen: Lieber HErr, ich bin ein armer Sünder, sey du mir gnädig, und richte mich nicht nach meinen Werken, sondern nach deiner Gnade und Barmherzigkeit, die du in CHristo uns verheiſſen und geleistet hast.

7. Also gehet diese Lehre vornehmlich dahin, daß der HErr uns vor der geistlichen Hoffart warnen, und zur Erkenntniß unsers unreinen bösen Herzens und sündlicher Natur bringen, und also zur Hoffnung seiner Gnade uns leiten will. Das ist alsdenn die rechte Gerechtigkeit, die in den Himmel gehöret. Die stehet nicht in unsern Werken, ob sie wol sollen heilig und unärgerlich seyn; sondern in Vergebung der Sünden, und auf der Gnade GOTTes. Denn ob wirs schon so weit bringen, daß wir äusserlich niemand ärgern, und uns in GOttes Wort und Willen fleißig üben; so ist doch noch der gröſte Mangel daran, daß das Herz noch voll böser Lüste und Sünden ist.

8. Wer nun aus dem Worte Christi den Bericht hat, und gläubet, daß solche Sünden ihm um desselben Heilandes willen vergeben sind, der ist gerecht: nicht seinethalben; denn Sünde hat er: sondern der Gnaden halben, daß solche Sünden durch den Glauben an Christum vergeben sind. Darum spricht St. Petrus in der Apostg. 15, 9: GOtt reinige die Herzen durch den Glauben. Diß Reinigen aber gehet nicht also zu, daß wir keine böse Gedanken noch Lüste mehr im Herzen fühlen; welches nicht ehe geschehen wird, bis wir verscharret, und zum andern und ewigen Leben auferstehen werden; da wird das Herz in der That wahrhaftig gereiniget seyn. Hier aber gehet solches im Wort und Glauben, daß GOtt die Sünde um Christi willen nicht zurechnen, noch strafen, sondern vergeben und nachlassen will. Doch gleichwol folget die Frucht des Glaubens, daß wir durch Hülfe des Heiligen Geistes anfahen fromm zu seyn, und GOTT seinen Gehorsam leisten; aber, wie gemeldt, es ist noch ein unvollkommener Gehorsam, darum muß Vergebung der Sünden dabey seyn.

9. Nun sind die Worte, da der HErr spricht: Es sey denn, daß euere Gerechtigkeit besser sey, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, nicht dahin zu deuten, als wären der Phariſäer Werke an ihnen selbst böse. Denn, daß der Phariſäer Luc. 18, 11. 12. rühmet, er sey kein Unge-

Ungerechter, kein Räuber, kein Ehebrecher, er faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das er habe, das war nicht unrecht gelebet, und wäre zu wünschen, daß alle Menschen im äusserlichen Wandel sich also hielten; so würde weltliche Obrigkeit, der Henker, Vater und Mutter, Herr und Frau im Hause, mit bösen Buben und unartigen Leuten nicht so viel zu schaffen haben. Aber daran mangelts, daß derselbige Pharisäer solches Lebens halben sich für gerecht hielte, und gedachte nicht, daß er dürfte, daß ihm GOtt gnädig wäre, seine Sünde und böse Lüste im Herzen vergebe. Davor warnet der HErr, daß wir bey solcher Gerechtigkeit nicht bleiben, sondern nach einer bessern trachten sollen, so wir anders in das Himmelreich wollen kommen. Und stellet uns derohalben ein Exempel vor des fünften Gebots, daß wir daran sollen lernen, was die pharisäische Gerechtigkeit sey, und uns davor hüten.

10. Das fünfte Gebot, wie ihr wisset, heißt also: Du sollt nicht tödten. Da liessen sich die Pharisäer dünken, wenn sie ihnen nur so viel könnten abbrechen, daß sie mit der Hand nicht todtschlügen, so hätten sie diesem Gebot gnug gethan, hätte ferner keine Noth, niemand könnte sie höher treiben. Aber Christus spannets ihnen höher, und spricht: Nein, Geselle, es hat eine andere Meynung. Wenn das fünfte Gebot also hiesse: Deine Hand soll nicht tödten; so hätte dem Gebot gnug gethan, wer mit der Hand nicht tödtet. Aber es lautet also: Du, du sollt nicht tödten; das ist, dein Herz, dein Mund, deine fünf Sinne, und alles, was du hast und an dir ist, das soll deinem Nächsten nicht schädlich seyn. Du sollt nicht allein den Leichnam nicht todtschlagen; sondern auch alles das lassen, was zum Tode dienet.

11. Daraus ist klar, daß der HErr das Wörtlein tödten, nicht so enge spannet, daß es allein heisse das Leben nehmen, und ein Aas machen; sondern es begreift alle das Thun, da deinethalben der Tod aus folgen müßte. Als, wenn du jemand feind bist, und gönnest ihm nicht einen Bissen Brods, wie der reiche Mann dem armen Lazaro, da müßte ein solcher Mensch um deinetwillen sterben und verderben; den hast du mit der Faust nicht erwürget, bist gleichwol sein Mörder; nach dem Spruch Ambrosii: Si non pavisti, occidisti: gibst du deinem Bruder nicht zu essen, so hast du ihn erwürget. Und 1 Joh. 3, 15: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. Ursach, wo Haß ist, da fehlets nur an gelegener Zeit, und kann sich leicht zutragen, daß der Todtschlag folget. Darum, wer diß Gebot halten will, der muß nicht allein die Hand an sich halten; sondern das Herz soll auch ohn allen Zorn seyn; daß man nicht einen sauren Blick sehen, nicht ein hart Wort fahren lasse, auch gegen die, da alle Welt sagen muß, sie haben alles Unglück um uns verdienet.

12. Demnach zeiget der HErr klärlich an, daß man auf viererley Weise diß Gebot übertrete. Zum ersten, mit dem Herzen, wenn dasselbe sich zum Zorn und Abgunst wider den Nächsten bewegen läßt. Zum andern, wenn das Herz heraus bricht, und sich mit Geberden stellet, daß es zürne. Als, wenn ein Mensch vor seinem Nähesten vorüber gehet, ihn nicht ansehen, mit ihm nicht reden, ihm nicht danken will ꝛc. Denn das Wörtlein Racha, das der HErr hier braucht, eucht sich vornehmlich auf eine saure, unfreundliche Geberde, da man einem den Zorn an Augen oder im Angesicht ansiehet,

oder an der Rede anhöret. Zum dritten, wenn der Zorn aus dem Herzen in den Mund kommt, daß man fluchet, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsaget. Das vierte ist das gröbste und ärgste, wenn es alles zusammen kommt, ein zornig Herz, unfreundliche Geberde, zornige Zunge, und zornige Hand, daß man drein schläget, und würget, oder begehret zu würgen. Ob nun wol immer ein Grad schwerer ist, denn der andere, (denn der HErr selbst theilets, und macht Unterscheid der Strafen,) so sinds doch alle, der geringste sowol, als der höchste,) Sünden wider diß Gebot: also, daß wer nur im Herzen einen Widerwillen, Zorn oder Ungunst wider den andern trägt, heißt und ist vor GOtt auch ein Todtschläger.

13. Da bedenke dich nur wohl, ob du diß Gebot so rein dein Lebenlang gehalten habest, oder noch halten könnest, wie es Christus zu halten befihlet. Du wirst aber müssen bekennen, bist du anders kein Heuchler, daß du es nicht allein nicht gehalten hast; sondern, daß es dir ganz und gar unmöglich ist. Wie sollt du nun thun? Denn wie GOtt die Uebertretung seines Worts wolle strafen, zeigt Moses mit klaren, deutlichen Worten an, da er spricht 5 Mos. 27. v. 26. Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thut. Also sollt du thun, wie hier Christus dich lehret, daß du dich ja hütest, und kein Schriftgelehrter noch Pharisäer werdest, daß du dich darum wolltest für fromm halten, ob du schon mit der Faust nicht todtgeschlagen hast: sondern habe achtung auf dein Herz, deinen Mund, deine Geberde; und, wo du befindest, daß der Zorn dich ergriffen hat, da kehre flugs dich zu GOTT, und sprich: HErr, ich armer Sünder habe hier wider das fünfte Gebot gethan, habe mich lassen erzürnen, habe mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinem Nächsten gehalten; vergib mir diese meine grosse Sünde, und verleihe mir deine Gnade, daß ich mich bessere, und hinfort nicht mehr thue. Das ist ein Stück, das du thun sollt; welches die Pharisäer nicht thun, die in aller Sicherheit dahin gehen, solchen Zorn für keine Sünde achten, viel weniger um Vergebung solcher Sünde bitten.

14. Darnach soll auch das folgen, daß du dich mit Ernst angreifest, dem Zorn den Zaum nicht zu lang lassest; sondern, ob du schon ihn aus dem Herzen so bald nicht ausrotten kannst, daß du doch solche Sünde erstlich deinem GOtt von ganzem Herzen bekennest, klagest, und um Vergebung bittest; und darnach dich so fern wehrest, daß solcher Groll, deß im Herzen noch nicht gar vergessen ist, nicht wieder einwurzele, und mit der Zeit wieder heraus breche, und sich mit unfreundlichen Geberden, bösen Worten und streitiger Hand beweise, sondern zum wenigsten den Zorn bergest, freundlich mit deinem Nächsten redest. Da findet denn ein gut Wort eine gute Statt, und wirst gewiß erfahren, daß, wo du also dich hältest, der Zorn von Tage zu Tage aus dem Herzen weichen, und gleichwie ein Rauch vergehen wird.

15. Also thaten die Pharisäer nicht. Den Zorn im Herzen, die unfreundliche Geberde, ja wol auch die bösen Worte, hielten sie für keine Sünde; liessens derhalben frey und ohne alle Scheu gehen. Und diß Laster, der Zorn sonderlich, hat die Unart, daß er sich fein schmücken kann. Denn da machen wir uns solche Gedanken: Der hat mir diß und das gethan; sollte ich nicht sauer sehen, noch darum zürnen, so thäte ich unrecht, denn ich würde ihm mehr zu sündigen

Ursach geben: ich muß den Buben ein wenig lassen mürbe werden, er würde sonst gar zu wild und frech ꝛc. Wenn nun das Herz vor zum Zorn geneigt ist, und der Wahn dazu kommt, als thue er recht und wohl daran, daß er zürne mit seinem Nächsten um seiner Untugend willen, da gehet das Feuer denn erst recht an, hat der Teufel sein Spiel, daß der Groll von Tag zu Tage je länger je gröber, und die Herzen je länger je mehr gegen einander verbittert werden. Da warnet der HErr vor, daß wir uns solche pharisäische Gedanken nicht verführen lassen, sondern rechtschaffene Christen sollen seyn, die entweder recht thun, oder doch das Unrecht bekennen, und GOtt um Gnade bitten, daß er vergeben, und uns reine Herzen geben wolle.

16. Wer sich nun also in den Zehen Geboten übete, meynest du nicht, er würde alle Stunden Ursach haben, seine Sünde zu beichten, zu beten, und sich im Glauben und Wort zu üben? Denn das Beichten muß seyn, wenn der Zorn oder andere Lüste uns übereilen, daß wirs nicht leugnen noch entschuldigen, sondern GOtt bekennen, und ihm von ganzem Herzen beichten, daß wir unrecht haben gethan. Da muß darnach das Beten auch folgen, daß GOtt solches nicht zurechnen wolle, sondern vergeben, und uns, um Christi willen, durch seinen Heiligen Geist frömmer machen. Solch Gebet soll im Glauben geschehen, daß wir nicht zweifeln, es seyn uns durch Christum diese und andere Sünden vergeben.

17. Das heißt sich recht üben im Gesetz, oder den Zehen Geboten, und ist ohne Noth sich nach andern guten Werken oder Gottesdienst umsehen; wie der Pabst und sein Hause thut, der steckt bis über die Ohren in der pharisäischen Gerechtigkeit. Wie denn der Spruch, damit sie, eben wie die Pharisäer, das fünfte Gebot allein auf das äusserliche Werk gedeutet haben, zeuget: Rancorem ponere necesse est, sed signa rancoris non: den Grollen, sagen sie, sollt du fahren lassen, aber die Geberde des Grollens ist unnoth fallen zu lassen. Das ist, wenn dir jemand Leid thut, da hüte dich, daß du ihm darum feind wolltest seyn, oder ihn schlagen; daß du aber mit ihm nicht redest, keine Gemeinschaft mit ihm mehr hast, da liegt nichts an, ist auch keine Sünde. Darum haben sie die Zehen Gebot für ein schlecht Ding gehalten, da weltliche Leute mit sollen umgehen. Sie aber haben ihnen eigene und höhere Gottesdienste und Werke erfunden. Aber wer mit den Zehen Geboten wollte umgehen, wie ich jetzt von dem fünften allein gesagt habe, ich meyne, der sollte zu schaffen gnug gewinnen, daß er sich nach anderer Uebung oder Gottesdienst nicht dürfte umsehen.

18. Nun machts aber der HERR über die Maassen hefftig, will, so wir anders wollen Christen seyn, daß wir stets in solcher Uebung dieses und der andern Gebote sollen herein gehen. Denn es ist ein harter Spruch, da er am ersten sagt: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Also beschleußt er auch am Ende, und macht zwo Parteyen. Denn wo Zorn und Uneinigkeit ist, da sind allezeit zwo Parteyen. Die eine, die unrecht thut, und den andern Theil beleidiget: die andere, die beleidiget wird. Dem nun, der zum Zorn Ursach gegeben und andere beleidiget hat, sagt der HErr hier einen kurzen Sentenz, daß er kurz gedenke, daß er mit GOTT und dem Gottesdienst unverworren bleibe, so lange bis er sich zuvor habe versöhnet mit seinem Gegentheil, und spricht also:

Wenn

Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst alda eindenkend, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so lasse alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.

19. Geschieht solches nicht, so ist dein Opffer und Gottesdienst vergeblich, und GOtt hat keinen Gefallen daran.

20. Mit diesen Worten trifft der HErr der Pharisäer Gedanken sehr fein; die meyneten, sie wollten GOtt einen Rauch vor die Augen machen, daß er ihren Neid und Haß im Herzen wider den Nähesten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch für fromm halten. Nein, das thuts nicht; du teuschest dich selbst. GOtt siehet zum allererstenn auf dein Herz, wie es gegen deinem Nähesten stehet. Findet ers in Haß und Neid, so denke nicht, daß er ein Gefallen an deinem Opffer und Gottesdienst habe. Denn weil er geboten hat: Liebe deinen Nähesten wie dich selbst; so will er vor allen Dingen denselben Gehorsam von dir haben; oder will deiner gar nicht. Denn was sollte das vor ein Handel seyn, daß du wolltest unserm HErrn GOtt einen Ochsen, der zehen Gülden werth ist, schenken, und daneben deinen Bruder todtschlagen? Das hiesse, da einen Heller geben, und an einem andern Ort hundert tausend Gülden stehlen. Das soll und kann nicht seyn. Willt du GOtt dienen, so diene ihm mit einem solchen Herzen, das deinem Nähesten nicht feind sey; oder wisse, daß dein Dienst vor GOtt ein Greuel sey.

21. Daher kommts, daß viele, wenn sie in Uneinigkeit mit ihrem Nähesten stehen, sich vom Sacrament enthalten, und kein Vater Unser beten wollen. Denn es stösset sie das Wort vor die Stirne, da sie beten: Vergib uns unsre Schuld, wie wir unsern Schuldigern auch vergeben. Besorgen, weil sie nicht vergeben, so sprächen sie das Urtheil wider sich selbst, daß GOtt ihnen auch nicht vergeben soll. Das ist auch wahr, darf auch niemand anders gedenken; willst du nicht vergeben, so wird dir GOtt auch nicht vergeben: da wird nimmermehr anders aus. Darum bedenke nur wohl, was du dir selbst für ein Bad zurichtest, wenn du Zorn behältst, und nicht fahren lässest. Auch wirst du damit deine Sache nicht besser machen, daß du nicht beten, und zum Sacrament nicht gehen willt, sondern nur ärger. Denn wie dich GOtt findet, so richtet er dich.

22. Darum folge dem Rath Christi; demüthige dich vor GOtt, und bekenne deine Sünde: zudem versöhne dich auch mit deinem Nähesten, und lasse den Zorn fallen; alsdenn opffere deine Gabe ꝛc. Sonst hörest du hier, daß du mit GOtt sollst unverworren seyn, als der ihm dein Opffer, Gebet ꝛc. nicht will gefallen lassen. Das meynet Christus, da er spricht: Laß deine Gabe vor dem Altar. Als sollte er sagen: Du richtest doch damit bey GOTT nichts aus. Das ist der eine Theil, der zum Zorn Ursach gibt, und beleidiget seinen Nähesten; der soll nicht allein vor GOtt sich demüthigen, und bekennen, er habe unrecht gethan, sondern auch vor seinem Nähesten; und darnach auch Vergebung bey GOtt gewarten.

23. Der andere Theil nun, der beleidigt ist, und meynet, er habe gute Ursach, daß er zürnen soll, den warnet der HErr auch, daß er gern vergeben, und sich nicht lange soll bitten lassen; denn da, saat der HERR, sey eine grosse Gefahr. Denn wo du dich lange bitten, und zur Söhne nicht gütig wolltest finden lassen, so würde dein Gegentheil die Sache dem Richter, GOTT

im Himmel, befehlen, und sagen: HErr, ich habe gethan, was ich thun soll: bey dir finde ich Gnade, aber bey den Leuten nicht: wolan, ich will dirs befehlen. Wo nun dich GOtt also übereilete, was meynest du, daß das Urtheil seyn werde? Nehmen wird er dich, der du nicht vergeben noch vergessen willst, und dem Diener überantworten, und in den Kerker lassen werfen. Da wirst du nicht heraus kommen, du habest denn bezahlet bis auf den letzten Heller; das ist, da soll keine Gnade seyn, wie er Luc. 6, 38. sagt: Mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

24. Also will der HErr zu beyden Theilen haben, daß man barmherzig seyn, den Zorn fallen lassen, und jedermann freundlich seyn soll. Sonst ist das fünfte Gebot da, und verklagt uns, daß wir Todtschläger sind vor GOtt; wird derohalben die Strafe auch nicht aussen bleiben. Solche Lehre und Leben soll unter den Christen bleiben, und fleißig geübet werden: sonst geschieht GOtt eitel Ungefallen dran, und wir thun uns selbst Schaden, nicht allein an Leib und Gut, sondern auch an der Seele; wie der HErr dräuet.

25. Aber ausser dem Christenstande oder Reiche Christi, in weltlichen Aemtern und Ständen, da hat das fünfte Gebot nicht mehr seinen Gang, noch Kraft. Daselbst hat GOtt einen sonderlichen Befehl gegeben, dem man folgen und nachkommen soll. Denn wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befehl, daß er zürnen, strafen und würgen soll, wo etwas unbilliges von den Unterthanen begangen ist. Item, Vater und Mutter im Hause haben einen sonderlichen Befehl von GOtt über Kinder und Gesinde, daß sie nicht dazu lachen sollen, wenn Kinder und Gesinde sich vergriffen haben; sondern sie sollen schelten, und getrost strafen. Das heisset sie GOtt; und wo sie es nicht thun, sind sie GOtt ungehorsam, und thun wider ihr Amt und Befehl.

26. Darum hats die Meynung nicht, daß ein Dieb zum Richter sagen wollte: Henkt mich nicht, denn im fünften Gebot stehet geschrieben: Du sollst nicht tödten. Solches mag er zu seines gleichen sagen, der nicht im Amt ist. Aber die Obrigkeit hat den Befehl, sie soll das Schwerdt brauchen, daß dem Uebel gewehret werde. Also würde es sich nicht reimen, daß eine Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrloset, versäumet und verfaulet hätte, zur Frauen sagen wollte: Liebe Frau, ihr seyd eine Christin, gedenkt an das fünfte Gebot, daß ihr mit mir nicht zürnet; denn es ist verboten: Wer mit seinem Nähesten zürnet, sagt Christus, der ist des Gerichts schuldig. Nein, Magd, GOtt hat hier andere Ordnung gemacht. Du bist eine Magd, und sollst deines Amts, und was man dir befiehlt, mit Fleiß warten. Thust du es nicht, so soll man dir nicht gute Worte zu Lohn geben, sondern dich darum strafen.

27. Das hat GOtt nicht allein Herren und Frauen im Hause, sondern im weltlichen Regiment der Herrschaft aufgelegt; die macht solcher Zorn eben so wenig zu Unchristen, als das Amt und Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen, und die Haus- und Stadtzucht wollten fallen lassen, mit unfleißigem Zusehen, daß sie Kinder und Gesinde wollten lassen haushalten, und die Unterthanen ihres Gefallens handeln, daß nicht tauge. Daß also der Unterscheid bleibe; Im Reich Christi soll kein Zorn gehen, sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen niemand bitter sey, auch weder Mund noch Hand

jemand

jemand betrübe. Aber in der Welt Reich und Hausregiment, da soll Mund und Hand, nach eines jeden Stand und Amt, Leides thun und schaden, allen, die sich übel halten, und nicht thun, was ihnen befohlen ist: denn da gilt es nicht schonen oder barmherzig seyn, sondern strafen. Wer aber die Strafe läßt anstehen, der verursacht den höchsten Richter, GOtt selber, daß er kommen und das Uebel strafen muß. Daran hat man wenig Vortheils: denn wenn GOtt kommt, so kommt er wohl, und hält an, und straft ein ganz Land, einen Buben mit dem andern.

28. Das ist die Lehre des heutigen Evangelii. Unser lieber HErr GOtt helfe uns mit seinem Heiligen Geist, daß wir als Christen uns gegen einander halten, und ein jeder in seinem Amte und Stande fleißig sey, Amen.

Die andere Predigt am sechsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Auf daß wir heute unserm HErrn GOTT seinen Dienst und Ehre thun, wollen wir hören das heilige Evangelium.

Innhalt.

Ein Unterricht von Christlicher Liebe und Gerechtigkeit.

I Von diesem Unterricht überhaupt 1

II Von diesem Unterricht besonders.

A Wie Christus in diesem Unterricht den Deckel wegnimmt, damit sich der Zorn sucht zu schmücken.
1 der Deckel, damit sich der Zorn sucht zu schmücken 2
2 wie Christus solchen Deckel wegnimmt 3

B wie Christus in diesem Unterricht die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer bestraft.
1 die Beschaffenheit der Gerechtigkeit, so Christus bestraft 5
2 die Bestrafung selbst 6-8
* von der wahren Beschaffenheit einer rechtschaffenen Aussöhnung 8-10

C wie Christus in diesem Unterricht lehret, daß zur wahren Gerechtigkeit erfordert werde, allen Zorn und Groll fahren zu lassen.
1 die Beschaffenheit dieses Stückes 11, 12
2 wie und worum Christus dieses Stück sehr scharf machet 13. 14
* von dreyerley Grad des Todtschlages 14
3 wie sich alle Welt an diesem Stück versündigt 15

D wie Christus in diesem Unterricht lehret, daß zur wahren Gerechtigkeit ein versöhnlich Herz gefordert werde 16.
* wie ein Christ soll gesinnet seyn gegen seine Feinde 16. 17
* Urtheil Christi über die, so ihren Nächsten nicht lieben 18
* von dem Amtszorn 19
* Beschluß dieser Abhandlung 20.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

IN diesem Evangelio lehret unser lieber HErr JEsus Christus die Christliche Liebe, die wir unter einander haben sollen; und zeigt an das Widerspiel, oder die Hinderniße, so solche Liebe pflegen zu hindern: und will uns lehren, daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben die Christliche Liebe, wenn wir in diesen Stücken sind, die er hier erzehlet. Denn wer Zorn und Haß in seinem Herzen hat wider seinen Nächsten, der kann ihn nicht lieben. Dasselbige, wer zu seinem Nächsten sager Racha, oder

†) An. 1533. Stehet in der Edition 1559.

du Narr, das ist, wer allerley zornige Zeichen im Gesicht und Geberden führet, allerley Flüche und Lästerwort mit seiner Zunge heraus schüttet wider seinen Nähesten, der kann ihn auch nicht lieben. Darum lehret uns der HErr Christus solche Stücke meiden, auf daß die Christliche Liebe frey, ohn alle Hindernis gegen unserm Nähesten sich erzeige.

2. Es ist aber allezeit so zugangen, daß die, so zürnen und neidisch sind, wollen nicht Zornige und Neidische gescholten seyn, sondern sagen, sie thun solches aus rechtem guten Eifer, um der Gerechtigkeit willen. Ey, sprechen sie, die Leute sind böse, der lebet so, jener so; sollte ich nun nicht zürnen, so würden sie in ihrer Bosheit gestärkt. Also zürnet man denn unter dem Hütlein und Deckel, so da heißt Zelus Iustitiæ, Eifer der Gerechtigkeit; daß die Schuld allewege deß seyn muß, über den man zornig ist.

3. Dasselbe Hütlein und Deckel will uns unser lieber HErr Christus abziehen, und uns anzeigen und weisen, daß wir in der Haut Schälke sind. Denn wenn wir mit unserm Nähesten zürnen, und auf ihn neidisch seyn, so gedenken wir also: Ich thue nicht unrecht, daß ich den hasse und neide; vergessen also, daß wir unsern Nähesten sollen lieben; meynen, wir seyn es unserm Nähesten nicht schuldig. Sollte ich ihm, sprechen wir, das Meine umsonst geben? habe ichs doch mit Mühe und Arbeit müssen erwerben: er erwerbe es ihm auch. Daraus werden endlich solche Leute, die niemand nütze sind; gerade als hätte unser HErr GOtt alle Dinge ihnen lassen wachsen, und um ihrentwillen allein gegeben, daß sie niemand Gutes thun sollten, oder etwas davon geben. Und über das alles gehen sie noch dahin, und machen sich fromm, scharren und kratzen in ihren Sack, helfen keinem Menschen auf Erden; und sprechen dennoch: sie thun solches nicht aus Neid und Haß wider den Menschen, sondern aus sonderlichem trefflichen Eifer wider die Bosheit der Leute. Täuschen also unsern HErrn GOtt im Himmel, den albern unverständigen Mann.

4. Wider solche Laster predigt alhie unser lieber HErr Christus. Denn es ist ein sehr gemein Laster in der Welt, welches aus der massen viel Leute beschmeisset, und heißt mit seinem rechten Namen, wie es der HErr hie selbst nennet, der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit und Heiligkeit. Als wollte der HErr Christus sagen: Wahr ists, es ist eine Gerechtigkeit und Heiligkeit, und die Höchsten, Hochgelehrtesten, die etwas sonderliches wollen seyn und für die grössesten Leute in der Welt geachtet werden, führen diese Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber wer da mein Jünger und ein rechtschaffener Christ seyn will, der hüte sich vor diesem Laster. Denn das wirst du bey dieser Gerechtigkeit und Heiligkeit finden: welche mit diesem Laster beschmeisset sind, ziehen graue Röcke an, sehen sauer, beten viel, und die Welt siehet sie an, verwundert sich ihrer, und spricht: Ey, das sind Leute! Aber wenn du sie bey dem Licht ansiehest, so sinds neidische, häßige, eigennützige Leute, und schmücken sich allein mit dem schönen Deckel, daß sie sind heilige Pharisäer und Schriftgelehrten.

5. Es war aber der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit und Heiligkeit solcherley: als, daß wir zum Exempel nehmen das fünfte Gebot GOttes, welches der HErr hie auch selbst einführet. Die Pharisäer und Schriftgelehrten lehreten also: Wer das fünfte Gebot: Du sollt nicht tödten, wie Moses geboten hat, halten will, der schlage niemand zu tode mit der Faust und Schwerdt.

Schwerdt. Und nach solcher ihrer Lehre hielten sie sich auch im Leben, daß sie keinen äusserlichen, leiblichen Mord oder Todtschlag begingen. Das war ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit, da mußten die Leute sagen: Das sind treffliche heilige Leute, die halten GOttes Gebot, so GOtt durch Mosen gegeben hat; sie sind nicht Mörder noch Todtschläger. Aber unterdeß war ihr Herz voll Haß, Neid und Bitterkeit. Und ob schon eitel Beissen, Neiden, Hassen, Murren, auch unter ihnen selbst war, schweige denn wider andere, denen sie sonderlich feind waren, gingen sie dennoch herein unter dem schönen Deckel und trefflichen Schein grosser Heiligkeit, also, daß sie auch vor grosser Heiligkeit GOttes Sohn nicht selbst tödten wollten, sondern überantworteten ihn den Heyden, dem Römischen Landpfleger Pilato; wollten auch vor grosser Heiligkeit nicht in das Richthaus gehen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die Ostern essen möchten. Joh. 18, 28.

6. Solche pharisäische Gerechtigkeit strafet hie Christus, und warnet davor seine Jünger und Christen, und spricht: Wollt ihr gen Himmel kommen, so müßt ihr frömmer seyn, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten. Dieselben meynen, sie seyn fromm genug, wenn sie mit der Faust nicht todtschlagen, und machen ihnen weiter kein Gewissen. Aber man findet bey ihnen nicht eine einige freundliche Rede gegen ihren Nächsten: sie geben nicht einen Heller einem armen dürftigen Menschen aus freundlicher Liebe: geben sie aber etwas, so wollen sie hier auf Erden bey den Menschen Ehre und Ruhm davon haben, und dort wollen sie bey GOtt den Himmel damit verdienet haben. Ja, man müßte es solchen Heiligen bestellen. Darum, wollet ihr meine Jünger und Christen seyn, und gen Himmel kommen, so sehet zu, daß ihr rechtschaffen fromm seyd.

7. Welches ist nun die rechtschaffene Frömmigkeit? Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten, wie gesagt, solche Frömmigkeit: wenn sie mit der Hand niemand todtschlugen, meyneten sie, sie hätten das fünfte Gebot gehalten. Solche Heiligkeit hat der Pabst und seine Genossen auch. Denn er lehret also in seinem geistlichen Recht und spricht: Rancor ponendus est, non signa rancoris: den Groll im Herzen soll man weg thun, aber die Zeichen des Grolls dürfe man nicht weg thun: das ist, wenn ich einem feind gewesen bin, so sey es nicht vonnöthen, daß ich hin zu ihm gehe, mit ihm rede, ihm helfe und leihe; das heissen Signa rancoris, die möge man wol behalten. Also lehret der Pabst, und auf diese Lehre stehen alle Klöster und Stiffte im Pabstthum. Das ist solche Liebe, wie man pfleget zu sagen: Ich wills ihm wol vergeben, aber ich wills ihm nicht vergessen.

8. Christus aber spricht: Unsere Gerechtigkeit soll besser seyn, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten stellen sich wol freundlich; aber im Herzen behalten sie eitel Haß und Neid. Die Christliche Liebe aber soll rechtschaffen seyn, daß man sich nicht allein äusserlich freundlich stelle, sondern auch den Haß und Neid im Herzen fallen lasse: denn wenn einer von Herzen dem andern vergeben hat, so kanns nicht anders seyn, es muß einer auch des Zorns vergessen. Vergißt er des Zorns nicht, so ist es eine pharisäische und päbstische Vergebung. Also habe ich oft (daß ich mich auch zum Exempel anziehe,) mich mit meinen Feinden versöhnen lassen, und solche Freundschaft hernach mit ihnen gehabt, eben als hätte ich nie mit ihnen gezürnet. Darum soll sich die Liebe wiederum nach der Versöhnung also stellen, wie

sie

sie sich vor gestellet hat, vor der Beleidigung.

9. Die Heyden sagen also: Male sarta gratia nequicquam coit, eine geflickte Freundschaft wird doch nicht wieder ganz; und, wie das deutsche Sprüchwort lautet: Ein zerbrochener Bogen behält doch allwege eine Narbe. Und so soll man sich auch gegen die Welt halten, daß man nicht zu viel traue; wie man gewöhnlich spricht: Ab amico reconciliato cave, vor einem versöhnten Freunde hüte dich. Ja, nach der Welt ists recht geredt; denn Fleisch und Blut ist der Art, daß es den Groll nicht aus dem Herzen läßt, sondern suchet Raum und Gelegenheit sich zu rächen. Darum gehöret solche Lehre in die Welt, daß man alda so gedenke: Der hat mirs wol vergeben, aber wer weiß, ob ers auch vergessen? Die Christen aber sollen nicht also thun und leben, sondern also gedenken: Unser Vater im Himmel, den wir alle beleidiget und erzürnet haben, vergibt uns alle unsere Sünde und Missethat, also, daß er Jer. 31, 34. spricht: Iniquitatum eorum nunquam recordabor: ich will ihrer Missethat nimmermehr gedenken; beweiset auch solches mit der That, und thut uns so gütlich, daß man sagen muß, er habe es vergessen. Also sollen wir auch thun. Ich soll mich vor dir, so du ein Christ bist, nicht fürchten, als vor einem solchen versöhneten Freunde, dem nicht zu trauen wäre. Und wiederum, du sollt nicht sagen: ich will vergeben, aber nicht vergessen; sondern Groll, und Zeichen des Grolls soll weg, und soll alles rein von Herzen vergeben seyn.

10. Das meynet Christus, da er spricht: Euere Gerechtigkeit soll besser seyn, denn der Phariſäer und Schriftgelehrten. Denn die heuchelische Heiligkeit ist eine sehr gemeine Plage in der Welt, daß sich einer stellet als ein Freund, und ist doch ein abgesagter Feind; wie man sagt von den Katzen, die da vorne lecken und hinten kratzen. Und wenn der Heilige Geist nicht da ist, und das Herz so machet, daß es die Beleidigung vergesse und verachte, und spreche: Was schadet mir das, ob ich schon das vergebe und vergesse, GOtt hat mir viel mehr vergeben und vergessen; so ists mit Fleisch und Blut verloren. Wo aber der Heilige Geist ist, da fallen hin rancor et signa rancoris, Groll und Zeichen des Grolls. Und das ist ein Christlich Herz; sonst thuts niemand. Denn vergeben, und nicht vergessen, klebet zu hart an, und ist eine gemeine Plage und Sünde unter allerley Menschen auf Erden.

11. Darum prediget Christus hie seinen Jüngern und Christen einen rechten Text, und spricht: Ihr dürft euch deß nicht trösten, noch gedenken, als seyd ihr heilig, wenn ihr äusserlich niemand todtschlaget; sondern ihr müsset noch weiter fahren, daß ihr euch nicht allein versöhnet und versöhnen lasset, sondern daß ihr euch auch mit den Werken dermassen erzeiget, daß kein Trug da sey. Ihr habt wol das Gesetz gehöret; aber ihr verstehts nicht recht. Denn die Schriftgelehrten und Phariſäer deutens also: Man solle mit der Hand nicht tödten: man solle mit dem Schwerdt oder anderer Gewalt niemand entleiben. Aber das Gesetz lautet so: Du sollt nicht tödten. Du, heißt nicht das Schwerdt, oder allein das Schwerdt, sondern alles, was der Mensch ist mit Leib und Seel. Die Schriftgelehrten und Phariſäer machen aus dem Wort, Du, eine Hand. Item, aus dem Wort, tödten, daß ein Aas daraus wird. Aber so muß man den Text nicht spannen. Es heißt: Du sollt nicht tödten, das ist, dein Herz, Mund, fünf Sinne, Faust, dein Geld und Gut, und alles, was du hast und bist, soll nicht tödten. Du sollt nicht allein den Leich-

nam

nam nicht todtschlagen; sondern auch alle Dinge lassen anstehen, was zum Tode dienet. Was dienet aber zum Tode? Nicht allein das Schwerdt, daß du deine Faust an eines andern Leib legest; sondern auch, wenn du deinem Nächsten in seiner Noth nicht zu Hülfe kommst, wenn du ihm in seinem Hunger dein Brod und Speise versagest, also daß, wenn es an dir läge, er sterben müßte. Wie auch St. Ambrosius sagt: Si non pauisti, occidisti: wenn du den hungerigen Bruder nicht speisest, so hast du ihn getödtet, so viel an dir liegt. Der reiche Wanst meynet nicht, daß er den armen Lazarum, der vor seiner Thür liegt, tödte; aber GOtt sagt: er habe ihn getödtet. Denn ob er gleich mit der Hand ihn nicht tödtet; dennoch muß er seinethalben sterben, weil er ihn vor seiner Thür hat liegen, und ihm alle Hülfe versaget. Darum soll man das fünfte Gebot recht verstehen: Du sollt nicht tödten; das ist, deine Seele, Herz, Mund, Augen, Fäuste, Füsse, Beutel, Geld und alles, was du hast, soll nicht tödten, sondern helfen zum Leben.

12. Also greift Christus alhie ins Herz hinein, da er spricht: Ich sage euch, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Als sollte er sagen: Tödten heißt nicht allein, mit der Faust todtschlagen; sondern auch, einen Groll im Herzen tragen zu seinem Bruder. Solcher Groll steckt tief im Herzen verborgen, und läßt sich nicht sehen. Der reiche Mann hat das Herz voll Grolles, läßt den armen Lazarum vor seiner Thür liegen, hungerig und schmächtig. Ob er gleich fürwenden möchte, und sprechen: Ich zürne mit dem Lazaro nicht; hilft doch solche Ausrede nichts, weil er ihn da liegen läßt, und sich seiner nicht annimmt. So er ihn lieb hätte, so würde er ihn beherbergen, und ihm Brod und Speise geben, daß er nicht Hungers stürbe. Das heißt auch zürnen und tödten.

13. Solches lasset uns wohl merken, daß Christus den Zorn hoch aufbläst, und uns alle Brüder nennet. Es ist ein schändlich Laster, mit dem Bruder zürnen, und den Bruder todtschlagen; das ist, dem dürftigen Bruder nicht aushelfen. Natürlich ists, daß sich Brüder unter einander lieb haben. Darum nennet Christus alle, die Noth leiden und unserer Hülfe bedürfen, unsere Brüder, auf daß er die Noth, darinn unser Bruder stecket, und die Sünde, so da heißt, den dürftigen Bruder in der Noth verlassen, desto besser aufblase, und uns lehre, daß, wenn wir unsern Bruder in der Noth verlassen, wir nicht zweifeln sollen, daß wir unsern Bruder todtgeschlagen haben. Denn also wird das Urtheil am Jüngsten Tage gehen: Du reicher Mann hast so viel Brüder erwürget; du hättest es wol vermocht, daß du diesem und jenem geholfen und gerathen hättest; aber weil du es nicht gethan hast, so bist du an ihnen ein Mörder worden. So wird GOtt dem reichen Mann zwanzig oder dreyßig Brüder vorstellen, die er erwürget hat.

14. Das macht Christus alhie darum so scharf, auf daß man sich wohl vorsehe, und nicht zum Mörder werde an seinem Bruder. Er macht auch dreyerley Gradus, auf daß er anzeige, wie solche Sünde immer je schwerer und schwerer werde. Der erste Gradus ist: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Als wollte er sagen: Esist nicht gnug, daß du deinen Bruder mit der Faust nicht tödtest; denn du kannst ihn auch mit dem Herzen tödten, wenn du ihn mit Ernst nicht meynest. Wer mit seinem Bruder zürnet, der hat das Urtheil verdienet. Der andere Gradus ist: Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schul-

schuldig. Racha heißt, den Bruder sauer ansehen. Will also sagen: Jener, der mit seinem Bruder zürnet, hat sein Urtheil dahin, daß er ein Mörder ist; aber dieser, der da sagt Racha, hat noch ein höher Urtheil verdienet, daß man nicht weiß, wie man ihn strafen soll. Der dritte Gradus ist: Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Wer seinen Bruder lästert und schändet, der hat noch ärger Urtheil zu erwarten.

15. Also will unser lieber HErr Christus keinen Heuchler in seinem Reiche haben, sondern will die rechte Christliche Liebe unter seinen Jüngern und Christen haben. Aber alle Welt steckt tief in diesem Laster, welches heißt, den Bruder todtschlagen. Alle Handwerker sind eitel Mörder und Diebe: ja, nicht allein Handwerker, sondern auch Fürsten, Herren, Grafen, Adel, Bürger, Bauer, Geistliche und Weltliche; in allen Ständen durch und durch, vom Höchsten an bis auf den Untersten, sündigen schwerlich wider diß Gebot: denn da ist eitel Verlassung des Bruders bey allen. Man könnte wol zuzeiten dem Dürftigen helfen, wenn man wollte; aber das Widerspiel geschieht: nur gescharret und gesammlet, und niemand keinen Heller gegeben; und wollen doch alle gute Christen seyn.

16. Derohalben lehret Christus in diesem Evangelio, daß wir unser Leben recht sollen ansehen, und rechte gründliche Christen seyn und bleiben, uns herzlich unter einander lieb haben. In der Welt gehets nach dem Sprüchwort: A cibo bis cocto, ab amico reconciliato, a muliere barbata, libera me Domine: behüte mich GOtt vor einem versöhneten Freunde. Aber wir Christen sollen uns unter einander versöhnen lassen von Herzen. Solches geschieht, wenn ich spreche: Hat mich mein Bruder erzürnet, so hat er ihm selbst mehr Schaden gethan, denn mir, ich will ihm von Herzen vergeben, und mich gründlich mit ihm versöhnen lassen. Das ist Christlich gelebet. Schelten und strafen meinen Bruder mag ich wol; aber ich soll ihm nicht feind seyn. Wenn ich aus brüderlichem Herzen zu ihm spreche: Du Narr: wie Christus Luc. 24, 25. zu seinen Jüngern spricht: O ihr Thoren und träges Herzens; und Sanct Paulus zu den Galatern cap. 3, 1: O ihr unverständigen Galater; das ist kein Zorn, sondern freundliche Liebe. Denn sonst schwiege ich stille, und liesse meinen Bruder hinfahren, wenn ichs nicht gut mit ihm meynete; weil ich aber das Maul aufthue, und ihn strafe, ist es ein Zeichen, daß ich ihn lieb habe, und sein Bestes suche. Denn es ist auch ein Zorn, wenn ich meinen Bruder nicht unterweise, noch strafe. Welchen ein Christ lieb hat, den straft er; wie der himmlische Vater züchtiget und strafet, welchen er lieb hat, Sprüchw. 3, 12. Heb. 12, 6.

17. Darum soll unser Herz also gesinnet seyn gegen den Bruder, daß wir gedenken: Ob mir mein Bruder gleich feind ist, was kann er mir schaden? Erzürnet er mich, so ists gut: bessert er sich nicht, so will ich gleichwol Ruhe und Friede haben und ihm gutes thun. Aber solches thut allein ein Christ, und sonst niemand. Die Heyden rächen sich selbst. Denn Rachgierigkeit ist allen Menschen angeboren: und obgleich die Rachgierigkeit zuweilen nachbleibet, kömmet sie doch wieder, wenn Gelegenheit da ist. Ich habe ihr viel gesehen, und sind solcher Leute viel noch in der Welt, die vergeben wol; aber wenn sie sollen dienen, dem sie vergeben haben, so sind es eitel Wacken, die liegen so vest und tief, daß sie niemand heben kann. Das ist die Schalkheit, davon Christus in diesem Evangelio saget.

18. Es

18. Es ſetzet aber der HErr Chriſtus ein Stücklein dazu, und ſtecket den Riegel vor die Thür, daß ſolche Leute ins Himmelreich nicht kommen werden. Denn, ſeinen Bruder nicht lieben, iſt ein Zeichen, daß man weder Chriſtum noch GOtt liebet; wie St. Johannes ſagt 1 Ep. 4, 20: Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht ſiehet. Das iſt kurz beſchloſſen.

19. Hier muß man aber rechten Unterſchied halten, und wiſſen, daß diß alles, ſo vom Zürnen und Tödten geſaget iſt, vom perſönlichen Zürnen und Tödten ſoll verſtanden werden, und nicht vom Amtszorn und Tödten. Denn weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter, und was zu regieren hat, ſoll zürnen und ſtrafen. Daher ſagt man auch, daß Fürſten und weltliche Obrigkeit ſind GOttes Zorn; wie St. Paulus lehret Röm. 13, 4: Die Obrigkeit iſt GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böſes thut: denn die Obrigkeit ſtraft nicht ihrer Perſon, ſondern Amts halben. Ohne daß ſie wohl zuſehen ſoll, daß ſie ſolchen Amtszorn und Strafe nicht ziehe auf die Perſon, und ſich nicht ſchmücke, und ſage: Ich habe es Amts halben gethan, und thun müſſen, ſo ſie es doch ihrer Perſon halben gethan hat; und alſo den perſönlichen Zorn oder eigenen Zorn decke mit des Amts Zorn. Wer ſolches thut, wird wol ſehen und erfahren, wen er getreuſcht hat. Es liegt alles am freundlichen Herzen; ſonſt ſchmückt ſich der Zorn, und will unſern HErrn GOtt teuſchen.

20. Darum laßt uns aus dieſem Evangelio lernen, daß jedermann rechtſchaffen ſey in der Liebe; oder, ſo er zürnet, daß er wohl zuſehe, und nicht ſeiner Perſon halben, ſondern Amts halben zürne. Denn natürlich geſchichts, daß der Zorn den Holzweg gehet; wie auch andere Affektus alle; es ſey denn, daß der Heilige Geiſt unſere Herzen ändere. Unſer lieber HErr GOtt und Vater verleihe uns ſeine Gnade, daß wir in rechtſchaffener Chriſtlicher Liebe wachſen und zunehmen, und im Amtszorn rechte Maaß halten. Amen.

Die dritte Predigt am ſechſten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von der wahren Heiligkeit überhaupt, und beſonders von den Pflichten, ſo ein Chriſt nach dem fünften Gebot zu beobachten hat.

I Von der wahren Heiligkeit.
1 Die Nothwendigkeit derſelben 1. ſqq.
2 wie und warum die Pharisäer und Schriftgelehrten derſelben verfehlen 2-4
3 was uns bewegen ſoll zur Heiligkeit des Lebens 5.
4 worinn die wahre Heiligkeit beſtehet 6
II Von den Pflichten, ſo ein Chriſt nach dem fünften Gebot zu beobachten hat.
1 Was von demjenigen gefordert wird, der dieſe Pflichten recht will beobachten 7
2 wie die Heuchler dieſe Pflichten nicht beobachten 8
3 wie ſich ein Chriſt ſoll prüfen, ob er dieſe Pflichten beobachte 9
4 was derjenige thun ſoll, der wider dieſe Pflichten gehandelt hat 10, 11
5 wie und warum dieſe Pflichten fleißig zu treiben und zu üben ſind 12
6 Cautel, ſo bey dieſen Pflichten zu beobachten 12-15
* ſummariſche Wiederholung der abgehandelten Sachen 16
* was uns bewegen ſoll ein rechtſchaffen Leben zu führen 17

Auslegung des Evangelii. †)

1.

IN diesem Evangelio sehen wir, daß unser lieber HErr Christus seine Christen also will lehren: Wenn sie gläuben und getauft sind, und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heissen, und allerley geistliche Güter und Gaben empfangen haben, daß sie denken auch ein rechtschaffenes Leben unter einander zu führen, das nicht falsch noch heuchlisch sey. Denn er hat uns auch nicht eine falsche Gnade gegeben; so sind auch unsere Sünden, die uns GOtt vergeben und geschenket hat, nicht gemahlte Sünden; sondern er hat uns von rechten schädlichen Todsünden erlöset. Summa, es ist mit seiner Gnade eitel Ernst, Wahrheit und rechtschaffen Ding. Darum sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unserm Nähesten handeln, sondern treulich und wahrhaftig, wie GOtt mit uns, unserer Sünden halben, gehandelt hat.

2. Um dieser Ursach willen nimmt der HErr im heutigen Evangelio das fünfte Gebot vor sich, und stellet uns ein Exempel vor, da man sich vor hüten soll, und spricht: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren hohe Leute, und hatten grosse Gnade und Gaben von GOtt, das Land Canaan, die Verheissung von Christo, und andere Gaben. Das war eitel Ernst und rechtschaffen Wesen; da sollten sie auch fromm und rechtschaffen seyn. Aber das thäten sie nicht, sondern führen zu, und lebeten nicht allein wider die Zehen Gebote GOttes, sondern lehreten auch falsch; daß also eitel Heucheley war mit ihrem Lehren und Leben. Ueberredeten die Leute, wenn sie im Tempel opfferten, so hätten sie durch solch Opffer einen gnädigen GOtt, der ihr Opffer annehme, und ihnen die Sünde vergebe. Summa, sie hielten ihr Opffer für die höchste Seligkeit.

3. Darum sticht unser lieber HErr Christus alhie der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit so hart an, und spricht: Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer richtet nur Heucheley an mit eurem Opffer. Denn GOtt hat euch nicht geboten, also zu opffern, daß ihr dadurch sollt das ewige Leben verdienen und erwerben; sondern zu einem Zeichen der Dankbarkeit für diese Wohlthat, daß er euch aus Egyptenland geführet, und euch alles Gutes erzeiget, das Land Canaan, und die Verheissung von Christo gegeben hat. Dafür sollt ihr mit eurem Opffern ihm danken, ihm den Zehenden und Zinse davon geben, als zum Zeichen der Dankbarkeit. Solches thaten die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht; sondern verkehrten das Opffer in ein bloß lauter Werk, welches ihnen GOtt zum Freunde machen und Gnade erwerben sollte. Das war fälschlich gelehret und gelebet, und ein heuchelischer Gottesdienst.

4. Also waren sie auch Heuchler gegen den Nähesten. Von aussen stelleten sie sich freundlich; aber inwendig im Herzen blieb eitel mörderlicher Haß und Neid; wie Christus in den Psalmen über solche Heuchler und böse Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen, oft klaget. Solche falsche, schändliche Heiligen waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, die voll Mordes, Hasses und Neides

†) 1534. in seinem Hause. Stehet in der Edition 1559.

vierte geschieht mit dem Herzen, wenn man dem Nähesten abgünstig ist, und sich freuet, wenns ihm übel gehet. Solchen Gehorsam und Gottesdienst erfordert GOtt im fünften Gebot.

8. Dagegen aber stecken die Heuchler voll Hasses und Neides; darnach fahren sie zu, und geben etwa Almosen, meynen, sie wollen unsern HErrn GOtt betrügen, und ihren Haß und Neid bergen und schmücken. Gleichwie die Jüden meyneten, sie wollten mit ihrem Opffer unserm HErrn GOtt einen Rauch vor die Augen machen, daß er davor ihren Haß und Neid im Herzen wider den Nähesten nicht sehen sollte. Aber was ist das vor ein Gottesdienst, daß ich einem, dem ich günstig bin, schenke zehen Gülden, und den andern, dem ich feind bin, todtschlage? Oder, diesem gebe einen Heller, und jenem stehle hundert tausend Gülden? Solche Heiligen will unser HErr GOtt nicht.

9. So sehe nun ein jeder darauf, was er vor ein Herz habe gegen seinen Nähesten, und was er vor Worte führe, beyde hinterrück, und vorne ins Angesicht; ob er seinem Nähesten Schaden thue mit Hand, Zunge, Augen, Herzen. Denn mit diesen vier Stücken sind wir an das fünfte Gebot gebunden, beyde mit Leib und Seel, daß wir von unserm Nächsten sollen Guts gedenken, reden und hören.

10. Wer sich nun in diesem Gebot schuldig weiß, der halte sich nicht zu heilig, sondern erkenne seine Sünde und Uebertretung, bitte um Gnade und bessere sich; sey nicht gleich den Heuchlern, die ihr Leben nicht bessern wollen. GOtt will im fünften Gebot, daß wir uns mit Treuen einander meynen. Darum, wer hiewider gesündiget hat, der vertheidige seine Sünde nicht, sondern kehre sich flugs zu GOtt, und spreche: Lieber HErr GOTT, ich armer Sünder habe wider das fünfte Gebot gethan, ich bin zornig gewesen, ich habe mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinem Nächsten gehalten; das ist mir leid: vergib mir, lieber GOtt, meine Sünde, und hilf, daß ich ein anderer Mensch werde. Das ist das rechte Confiteor, so GOtt gefället: denn er will nicht, daß wir einen Deckel über die Sünde machen, oder unsere Ungerechtigkeit schmücken, und sprechen: so viel hab ich geopffert, Almosen gegeben, ꝛc. darum bin ich fromm und heilig; sondern er will, daß wir unsere Sünde und Uebertretung frey bekennen, und um Gnade und Vergebung bitten.

11. Darnach will auch GOtt, daß wir uns mit Ernst angreifen, dem Zorn den Zaum nicht zu lang lassen; sondern, ob wir ihn schon aus dem Herzen so bald nicht lassen können, daß wir ihm doch Widerstand thun, und uns wehren, daß solcher Groll, der noch im Herzen bleibet, nicht in die Augen, ins Angesicht und auf die Zunge, viel weniger in die Faust komme. Wer ein rechter Christ seyn will, soll zu GOtt sagen: Lieber GOtt, in diesem Gebot hast du dein Herz und Willen ausgeschüttet, wie ich mich gegen meinem Nähesten halten soll: das ist dein Wort und Wahrheit. Wolan, lieber GOtt, ich will meinem Nächsten freundlich seyn, ihm helfen; verleihe du deine Gnade, Kraft und Geist dazu, daß ichs vollbringen möge. Wenn wir also erfunden werden, so haben wir einen gnädigen GOtt und Vater; der findet uns alsdenn dankbar und gehorsame Kinder: er hat uns also zusammen geworfen, daß wir einander beystehen sollen, und einer dem andern nicht Schaden thun, weder mit der Faust, Geberden noch Zunge.

12. Solche Lehre und Leben soll unter den Christen fleißig bleiben und geübt werden.

Neides stacken, und die Heiligen todtschlugen; und dennoch fürgaben, sie wären so fromm vor GOtt durch ihr Opffer, und vor dem Nähesten durch ihr scheinbarlich heuchlerisch Leben. Darum schleußt Christus, daß sie des Teufels Heiligen sind. Dennoch führen sie den Namen, und rühmen sich, daß sie nach dem Gesetz GOttes leben. Das muß man ihnen gönnen.

5. So ist nun diß die Meynung, daß Christus in diesem Evangelio einen Unterscheid machet zwischen rechtschaffenen Heiligen und Heuchlern. Als sollte er sagen: Auf Erden laufen durch einander falsche und rechtschaffene Heiligen; ich aber bin ein rechtschaffener GOtt, der da rechtschaffen hilft. Wer da will in meinem Reich seyn, und sich meiner Gnade und Hülfe rühmen, der muß auch rechtschaffen seyn; wer da nicht will rechtschaffen seyn, der soll nicht mein Volk seyn, und deß GOtt will ich nicht seyn. Die Schriftgelehrten und Pharisäer wollen mit Heucheley Gutes thun; aber solche falsche Heiligen nehme ich nicht an in meinem Reich.

6. Darum lerne jedermann zuerst, daß er an Christum gläube, GOtt danke, preise und lobe, und seinen Glauben vor aller Welt bekenne. An dem Gottesdienst hat er gnug, darf nichts mehr seinethalben; ohne daß er andern Leuten dienen soll, daß sie auch dazu kommen. Darnach, wenn er solches thut, und will GOtt viel dienen, und grosse Opfer thun, so denke er, daß er nicht tödte, sondern, daß er ein freundlich Herz habe zu seinem Nähesten; und nicht allein mit der Faust, sondern auch mit der Zunge, Zeichen, Geberden und Herzen, niemand beleidige: so wird er ein rechtschaffener Heiliger, und kein Heuchler seyn. Denn es ist nicht genug, daß jemand sage: Ich habe mit der Faust niemand getödtet. Die Juden tödten Christum auch nicht mit der Faust; aber unterdeß überantworten sie ihn dem Pilato, daß er gecreuziget würde. So hat auch die Zunge das Herzeleid, daß sich der Groll nicht bergen, noch der Mund das Wort, Narr, im Hetzen behalten kann. Das heißt denn vor unserm HErrn GOTT den Nähesten todtschlagen; denn unser HErr GOTT zeuchts alles ins fünfte Gebot. Er hats so scharf verboten, daß er uns zu rechtschaffenen Heiligen mache.

7. Wer nun diß Gebot halten will, der muß nicht allein die Hand an sich halten; sondern auch das Herz muß ohne allen Zorn, Neid und Haß; die Augen müssen ohne allen sauren Anblick; die Zunge, und der Mund muß ohne harte Worte und Fluchen seyn. Denn, ob ich gleich meinen Nähesten mit der Faust nicht todtschlage, und hasse ihn doch im Herzen, sehe ihn sauer an, daß, wenns ein Pfeil wäre, so würde er nicht weit gehen; und fluche ihm mit meiner Zunge, daß, wenns ihn ankommen sollte, was ich ihm wünsche und fluche, so stürbe er bald davon; so bin ich ein Todtschläger vor GOtt. Darum zeiget der HErr klärlich an, daß viererley Todtschlag sey. Der erste Todtschlag geschiehet mit der Faust, wenn man mit dem Schwerd drein schlägt und würgt. Der andere Todtschlag geschieht mit dem Zeichen, wenn man einem die Augen nicht gönnet, wenn man nicht will mit ihm reden, ihm nicht danken, wenn er uns grüsset, wenn man ihm nicht leihet, nicht seine Unschuld rettet, seinen Schaden nicht abwendet. Sonderlich aber zeucht sich das Wörtlein Racha auf ein saures, unfreundliches Geberden, daß man einem den Zorn an Augen ansiehet, oder an der Rede anhöret. Der dritte geschieht mit der Zunge, wenn man fluchet, die Leute übel austrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsaget. Der

den. Denn sonst geschieht GOtt ein Ungefallen, und thun uns selbst Schaden, nicht allein an Leib und Gut, sondern auch an der Seele. Wo man aber ausser dem Christenthum in weltliche Aemter und Stände kömmt, da hat das Gebot nicht mehr seinen Gang noch Kraft. Denn wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befehl, daß er den Zorn gehen lasse, und daß er verfluche, wo es die Noth erfordert. Ein Richter soll lassen Zeter schreyen über einen Mörder. Solches ist ein greulicher Fluch und grosser Schade: aber das gehet diß Gebot nicht an. Christus lehret alhier, wie wir Christen unter uns leben sollen, nicht, wie man in der Welt und in den Aemtern leben soll. Es taugt nicht, wenn der Richter ein freundlich Herz will haben gegen einen öffentlichen Mörder; sondern sein Amt ist, daß er die Mörder schelte und strafe, daß jedermann erkenne, daß Mord unrecht sey. Mir aber, der ich nicht im Amte bin, ist verboten zu schelten und zu tödten; ohne wo die That öffentlich worden ist, so mag ich alsdenn auch davon reden. Also, Vater und Mutter im Hause haben einen sondern Befehl über Kinder und Gesinde, daß sie nicht dazu lachen sollen, noch schonen, wenn Kinder und Gesinde Unrecht thun; sondern sie sollen zürnen, schelten und getrost strafen. Das heißt sie GOtt; und wo sie es nicht thun, so sind sie ungehorsam, und thun wider ihr Amt und Befehl.

13. Es hat die Meynung nicht, daß ein Dieb zum Richter sagen wollte: Herr Richter, es ist mir an meine Ehre geredt, daß ihr mich einen Dieb scheltet; es ist wieder das fünfte Gebot gehandelt, welches saget, du sollt nicht tödten; daß ihr mich an den Galgen henken lasset. Solches mag er zu seines gleichen sagen, der nicht im Amt ist. Aber die Obrigkeit hat den Befehl, sie soll das Schwerdt brauchen, daß dem Uebel gewehret werde. Weil nun unser HErr GOtt dem Richter solche Gewalt gegeben hat, so geschiehet einem Diebe oder Mörder nicht unrecht, wenn der Richter zu ihm spricht: Du bist ein Dieb, du bist ein Mörder.

14. Also befiehlt GOtt Vater und Mutter die Ruthen, daß sie damit die ungehorsamen Kinder stäupen sollen; und ist viel besser, die Kinder weinen, denn daß die Eltern weinen. Also auch, der Schulmeister soll zürnen, soll dem Schüler getrost an seine Ehre greifen, und sagen: Du Schalk, du Bube. Hie gilt das fünfte Gebot nicht, du sollt nicht tödten, du sollt nicht zürnen. Also würde es sich nicht reimen, daß eine Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrloset, oder durch Faulheit etwas versäumet hätte, zur Frauen sagen wollte: Liebe Frau, ihr seyd eine Christin, gedenket an das fünfte Gebot, und zürnet nicht; denn es ist verboten: wer mit seinem Nächsten zürnet, sagt Christus, der ist des Gerichts schuldig. Nein, Magd, GOtt hat dir eine andere Ordnung gemacht. Du bist Magd, und sollt deines Amts und was man dir befiehlt, mit Fleiß warten: thust du es nicht, so soll man dir nicht gute Worte zu Lohn geben, sondern dich darum strafen; das hat GOtt deinem Herrn und Frauen aufgelegt. Und solcher Zorn macht sie eben so wenig zu Unchristen, als das Amt und der Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen, und die Hauszucht wollten fallen lassen, mit unfleißigem Zusehen, daß sie Kind und Gesinde wollten lassen haushalten ihres Gefallens.

15. Also soll man unterscheiden das weltliche Regiment, und das fünfte Gebot. Im Reich Christi soll kein Zorn gehen, son-

sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen niemand bitter sey, und weder Mund noch Hand jemand betrübe. Aber in der Welt Reich, im weltlichen und Hausregiment, da soll Mund, Zunge und Hand, nach eines jeden Stand und Amt gehen, schelten und strafen, alle, die sich übel halten, und nicht thun was ihnen befohlen ist. Denn es gilt da nicht schonen, oder barmherzig seyn, sondern strafen. Wer aber die Strafe wollte lassen anstehen, der verursacht den höchsten Richter, GOtt selber, daß er kommen und das Uebel strafen muß. Da hat man wenig Vortheils an. Denn wenn GOtt kömmt, so kömmt er wohl, und hält an.

16. So lehret nun CHristus in diesem Evangelio seine Jünger und Christen, daß sie kein bitter, gifftig Herz gegen einander haben sollen, und spricht: Werdet ihr nicht heiliger seyn, denn die Schrifftgelehrten und Pharisäer, so kommt ihr nicht ins Himmelreich. Als wollte er sagen: Thut ihr nicht recht, so habt ihr mich nicht recht erkennet, sondern seyd noch ungläubig, wie vor. So ihr euren Bruder nicht liebet, so seyd ihr des Teufels, wie ihr gehet und stehet. Was liegt mir an eurem Opffer, wenn ihr euren Nächsten hasset, lästert und todtschlaget? Was frage ich darnach, wie viel Ochsen du opfferst, oder wie viel du um GOttes willen gibest, so du ein Mörder bist? Denn so viel Leuten du feind bist, so viel erschlägest du zu tode. Wenn du nun gleich alle Ochsen, so auf Erden sind, opfferte st, was wäre es denn? Mir ist ein Mensch lieber, denn alle Ochsen auf Erden. Darum hütet euch, die ihr meine Jünger und Christen seyn wollet. Denn ihrer sind viel, die sich in ihrer eigenen Andacht betrügen, daß sie meynen, wenn sie opffern oder Almosen geben, solle alles damit zugedeckt seyn. Wenn ihr aber euren Nächsten liebet, und darnach opffert oder Almosen gebet, das riecht wohl: nicht ums Werks willen, sondern um eurentwillen, daß ihr rechtschaffene Menschen seyd.

17. Das soll uns reizen, daß wir ein rechtschaffenes Christliches Leben führen. Wir haben keine falsche Vergebung der Sünden bey GOtt. So wir nun solches gläuben, so werden wir gegen unsern Nächsten auch nicht falsch seyn, sondern es wird ein freundlich Herz und holdselige Zunge folgen: oder, wo es fehlet, wirds uns doch leyd seyn. So rein kann es in diesem Leben nicht zugehen. Darum, wenn wirs versehen, straucheln und fehlen, so ist der nächste Rath, daß wir die Sünde erkennen, und um Gnade bitten. GOtt behüte uns vor der Sünde, die sich noch dazu vertheidigt; welche Sünde die Pharisäer haben. Die Pharisäer, Mönche und Pfaffen, sind auch heilig; aber vor GOtt sind sie Mörder. Da behüte uns GOtt vor, und verleihe uns Gnade, daß wir rechtschaffen heilig werden, Amen.

Am siebenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit,

Evangelium Marc. 8. v. 1-9.

Ihr wisset, daß im dritten Gebot geboten ist, daß man GOttes heiliges Wort am Sabbath hören und handeln soll; denn dadurch wird der Tag dem HErrn geheiliget, wenn man sein Wort höret, und ihm für seine Wohlthat danket. Darum wi

wir auch den Sabbath heiligen wollen, ſein liebes heiliges Wort hören, ihm danken, und beten. So lieſet man heute an dieſem heiligen Sonntage, aus dem Evangelio Marci 8.]

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nicht zu eſſen, ruffte JEſus ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn ſie haben nun drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu eſſen. Und wenn ich ſie von mir ungeſſen heim lieſſe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüſten, daß wir ſie ſättigen? Und er fragte ſie: Wie viel habt ihr Brods? Sie ſprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brode, und dankete, und brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten. Und ſie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fiſchlein. Und er dankete, und hieß dieſelbigen auch vortragen. Sie aſſen aber, und wurden ſatt. Und huben die übrigen Brocken auf, ſieben Körbe. Und ihrer war bey vier tauſend, die da geſſen hatten, und er ließ ſie von ſich.

Innhalt.

Von einem doppelten Almoſen, ſo Chriſtus austheilet, denen, ſo ihm folgen.

* Der Innhalt des Evangelii, und warum ſolches auf dieſe Zeit erkläret wird 1. 2.
* von dem groſſen Unglauben der Welt 3.

I. Von dieſem doppelten Almoſen überhaupt 4.

II. Von dieſem doppelten Almoſen beſondere.

A. Das erſte Almoſen

1. die Gelegenheit, Grund und Urſach deſſelben 5-9.
* wir ſollen vorerſt nach dem Reich GOttes trachten, ehe wir für den Bauch ſorgen 6. 7.
* von dem elenden Zuſtande des Pabſtthums und aller derer, ſo ohne GOttes Wort leben 8. 9.

2. die Beſchaffenheit dieſes Almoſens 10. 11.

3. Urtheil über diejenigen Lehrer, Regenten, Eltern und Herren, ſo dieſes Almoſen nicht gebrauchen zum Exempel der Nachfolge 13. 14

4. wie dieſes Almoſen das vornehmſte Werk und Gottesdienſt iſt 15. 16.

5. wie dieſes Almoſen ſoll zum Exempel dienen 17.

B. Das andere Almoſen.

1. die Beſchaffenheit deſſelben 18
* daß ein Chriſt ſeinen Leib nicht ſoll verderben mit unmäßiger Arbeit 18. 19.

2. wie diß Almoſen zum Troſt gereicht 20. 21. ſeq.

3. wie diß Almoſen ſoll dienen wider den Geiz und Bauchſorge 22-25.

4. in welcher Ordnung und zu welcher Zeit Chriſtus dieſes Almoſen reichet 26.
* es iſt noch kein Chriſt Hungers geſtorben 27.

5. wie dieſes Almoſen dienen ſoll zur Genügſamkeit 28.
* die Unmäßigkeit iſt eine ſchwere Sünde, die GOttes Strafe nach ſich zieht 28-31.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 32.

Auslegung des Evangelii. †)

[*] I.

Dis Wunderwerk hat unſer lieber HErr JEſus zweymal gethan. Denn zu Mitfaſten haben wir gehöret, daß er mit fünf Broden und zweyen Fiſchen fünf tauſend Mann, ohne Weib und Kind, geſpeiſet hat, da zwölf Körbe Brocken überblieben ſind. Im heutigen Evangelio aber höret ihr, daß er mit ſieben Broden und wenig Fiſchlein vier tauſend geſpeiſet, und ſieben Körbe voll überblieben ſind.

2. Es ſcheinet, als ſey ſolch Wunderwerk darum auf dieſe Zeit zu predigen verordnet, auf daß die Leute lerneten, weil jetzt zur Zeit des Jahrs die Ernte angehet, daß man die Früchte auf dem Felde beginnet einzuführen, daß jedermann durch diß Evangelium erinnert würde, daß es GOttes Segen ſey, und noch heutiges Tages mit uns das Wunder thue, das er dazumal in der

†) An. 1533. in ſeinem Hauſe.

Schafe, die keinen Hirten haben, und fing an eine lange Predigt.

8. Das ist der erste Jammer, welchen der HErr, als der rechte Hirte und Bischof der Seelen, ansiehet, daß sie waren eine zerstreuete Heerde. Gleichwie wir unter dem Pabstthum auch sind gewesen: der rufete St. Barbaram, jener St. Catharinam an; da war nirgends kein rechter Prediger, der uns auf die rechte Weide geführet (das ist, die reine Lehre vorgehalten) hätte; alles schwebete und lebete in Abgötterey und Irrthum. Also, sagt Marcus, war es mit dem armen Volk bey den Jüden auch: da waren Priester und Leviten geordnet, daß sie sollten predigen vom künftigen Christo und seinem Gnadenreich. Aber was thaten sie? Sie wurden aus Hirten schädliche Wölfe, predigten ihre eigenen Träume, daß die armen Schäflein verschmachteten. Eben wie wir im Pabstthum, da niemand wußte, daß GOtt um Christi willen uns wolle gnädig seyn und Sünde vergeben: wußten derhalben nicht, wie wir mit GOtt daran waren: jedermann meynete, sollte er selig werden, so müßte er mit seinen Werken und Leben dazu helfen. Das ist nun der erste Jammer und Schade, den der HErr an dem armen Volk siehet, läßt ihm den zu Herzen gehen, thut ihnen eine schöne lange Predigt. Als sollte er sagen: Was machen doch die heillosen Priester und Leviten? So viel Volks ist da, wollten gern etwas von unserm HErrn GOtt hören und lernen; aber da ist niemand, der sie lehre und führe: die es thun sollen, haben mit ihrem Pracht, Geiz und Opffern zu thun.

9. Darum spricht Marcus, sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Ach HErr GOtt, wenn ein Schaf keinen Hirten hat, so ists ein arm verlassen Thierlein. Es hat Noth, wenns gleich den Hirten, Hunde und Stall hat; was solls denn werden, wo kein Hirte, kein Hund, keine Hürde ist? [c Alsdenn verlaufen sich die Schafe von sich selbst.] Eben also ists mit uns armen Leuten auch. Sollte der Teufel nicht da regieren, da kein Wort GOttes noch Predigt ist; weil die gnug zu schaffen haben, daß sie vor dem Wolf sicher bleiben, die das Evangelium gern hören, fleißig beten, dazu auch fromme Pfarrherren und treue Seelsorger haben? darum, wo man GOttes Wort nicht rein hat, und niemand weiß, wie er beten und sich GOtt befehlen soll, da ists sehr bald geschehen, daß sich die Leute bereden lassen, daß der diesen, jener einen andern Heiligen zum Heiland annimmt, und also alle in die Irre und unter die Wölfe kommen.

10. *) Solchem Jammer und hoher Noth wehret der HERR hier am ersten, damit, daß er prediget und die irrigen Schäflein durchs Wort locket und zusammen bringet. Darum wir grosse Ursache haben, diese grosse Wohlthat zu bedenken, und solche freundliche und liebliche Augen unsers lieben HErrn JEsu Christi zu rühmen, daß er den Leuten so in die Herzen hinein siehet, und nimmt sich so herzlich ihres Irrgangs an, daß sie so dahin gehen ohne Hirten. Darum, ob er wol seiner Ruhe halben (wie Marcus sagt,) in die Wüsten gewichen war, dennoch macht er sich hervor, und jammert ihn des Völkleins, daß sie geistlich Hunger leiden und verschmacht sind, und thut ihnen eine lange Predigt, speiset und tröstet sie erstlich an der Seele.

*) c Das heissen doch je freundliche und liebliche Augen unsers lieben HErrn JEsu Christi, daß er den Leuten ꝛc.

11. Also ist es im heutigen Evangelio auch, da der Evangelist anzeigt, das Volk sey drey ganze Tage bey dem HErrn Chri-

Wüsten gethan hat, daß er mit ein wenig durch seinen Segen weit reichen, und viel speisen und ernähren könne. Auf daß, ob gleich ein geringer Vorrath oder das Getraide übel gerathen ist, wir dennoch uns an diesen Trost halten, daß es nicht an dem allein gelegen sey, ob man viel habe; sondern an dem Segen unsers lieben HErrn Christi.

3. Denn das ist der schändlichen ungläubigen Welt eigentliche Unart: wenn sie nicht aller Dinge eine Fülle siehet und hat, so will sie bald verzweifeln, als müßte sie Hungers sterben. Und zwar, GOtt hat uns nun viel Jahr her reichlich versorget; noch hilfts nicht, will gleichwol jedermann erhungern. Dazu helfen auch die Geizhälse und Wucherteufel, die mit Korn und Wein dahinten halten, wollens den Leuten nicht um einen gleichen Pfenning wiederfahren lassen, sondern warten, bis ihre Waare höher steigen und mehr gelten möge. Das sind Unchristen, die von solchem Segen und Wunderwerk nichts wissen noch gläuben; sonsten würden sie fleißiger darnach trachten, daß sie den HErrn Christum bey sich hätten, die alsdenn daran nicht zweifelten, er könnte mit seinem Segen aus wenig viel machen.]

4. Wir sehen aber hier zweyerley Trost, nemlich, daß unser lieber HErr Christus beyde, die Seele mit dem Worte, und den Leib mit dem Brode, versorgen will, auf daß, ob er wol die Seinen läßt eine Zeitlang Mangel leiden, arm und verachtet seyn, (denn alle Welt ist ihnen feind, und gönnet ihnen nicht einen Bissen Brods,) sie dennoch daran nicht zweifeln sollen, er wolle sie versehen, daß sie nicht gar Hungers sterben, und ihnen ein ziemliches Auskommen schaffen, da sie sich mit betragen können.

5. Nun gehet aber der HErr mit solchem Segen um nach der Regel, die er gibt Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, so wird euch das andere alles zufallen. [* Als sollte er sagen: Ihr dürft nicht sorgen, daß ihr Hungers sterben werdet; sondern denkt nur, wie ihr mein Wort höret. Wenn das geschehen ist, so laßt den Vater im Himmel für euren Bauch sorgen; er hat schon beschlossen, daß ihr nicht Hungers sterben sollet. Diese Regel hält Christus alhier.] Denn der Evangelist meldet, wie das Volk wol drey Tage bey dem HErrn beharret habe. Was meynst du aber, daß sie bey ihm gethan oder gesucht haben? Ohn Zweifel anders nichts, denn daß sie dem Wort nachgegangen, und dasselbe zu hören begehret haben. Das ist darnach die Ursach, daß er sich ihrer so herzlich annimmt, und läßt sich dünken, er müsse sorgen, wie sie zu essen haben, daß sie nicht verschmachten.

6. Daß also diß die vornehmste Lehre soll seyn, daß wir am ersten nach dem Reich GOttes und dem Wort trachten, und demselben nachgehen sollen. Wenn das geschehen ist, so sollen wir darnach den HErrn Christum für den Bauch lassen sorgen. [* Denn er hats schon beschlossen, wenn wir seines Worts Schüler sind, daß wir nicht sollen Hungers sterben. Daher spricht er: Mich jammert des Volks. Und wenn er nicht Brod hätte, so müßten die Steine zu Brode werden.]

7. Eben so sagt Marcus auch droben im 6. Capitel, v. 23. sqq. da Christus die fünf tausend Mann in der Wüsten speiset, daß er sey übergefahren, und in eine Wüsten gangen. Da aber das Volk sein innen worden, seyen sie aus allen Städten und Flecken ihm nachgelaufen. Als er aber das Volk gesehen hat, spricht Marcus, jammerte ihn derselben: denn sie waren wie die

Scha-

ſto beharret, ohn Zweifel, daß ſie Predigten von ihm gehört haben. Und wäre gut, daß ſolche Predigten geſchrieben wären; aber die Evangeliſten haben allein das Werk beſchreiben wollen. [ᵉ So es St. Johannes wäre, der hätte auch des HErrn Predigt neben dem Werk beſchrieben. Aber St. Matthäus und Marcus ſchreiben mehr des HErrn Werk und Hiſtorie, denn ſeine Predigten.]

12. Das iſt nun das erſte Stück, daß unſer lieber HErr JEſus ſorgfältig iſt, und hat ein trauriges Herz über die verlaſſenen Seelen. Läßt derhalben ſein Gebet anſtehen, das er gegen ſeinen Vater zu thun hat, nimmt ſich des armen Völkleins an, und predigt ihnen.

13. Weil nun er ein ſolch Herz hat; wie meynſt du wol, daß er am Jüngſten Tage empfangen werde die unfleißigen Pfarherren, ſo ihres Amts nicht treulich warten, dazu wol ihre Pfarrkinder noch verführen? Item, Fürſten und Herren, die das Volk zur Abgötterey zwingen, und ihnen das Wort nicht rein laſſen wollen? Sonderlich aber, was wollen hier unſere Biſchöffe ſagen, und wie wollen ſie ſich verantworten, welche den Namen führen und das Amt rühmen, GOTT habe ſie zu Biſchöffen und Seelſorgern gemacht, und thun doch nichts, denn daß ſie wiſſentlich das Volk in Abgötterey halten, und zum rechten Erkenntniß des Worts und rechten Gottesdienſt nicht wollen kommen laſſen; ſtrafen dazu ihre Unterthanen an Leib und Gut, wo ſie in ſolche Abgötterey nicht bewilligen, und dieſelbe nicht mit treiben wollen?

14. Item, was wollen Vater und Mutter ſagen, die ihre Kinder und Geſinde nicht fleißig zur Kirche und dem Wort halten? Da wird er ohne Zweifel ſagen: Ihr Herren und Frauen, ihr Könige und Fürſten, ihr habt ſo viel Seelen unter eurem Gebiete gehabt, die ſolltet ihr zur Gottesfurcht gezogen, und fleißig zum Worte gehalten haben; aber ihr habts nicht gethan, habt ſie laſſen ruchlos werden, und ohne alle Gottesfurcht aufwachſen. Von wem ſoll ich für ſolchen unſäglichen Schaden Rechenſchaft fordern? Von niemand, denn eben von euch Eltern, Herren und Frauen, Königen und Fürſten, denen ich befohlen habe, darauf zu ſehen; ſeyd dem aber nicht nachkommen, daß Kind, Geſind und Unterthanen etwas gelernet hätten. Denn darum iſt Vater und Mutter, Fürſten und Herren nicht da, daß ſie ihren Kindern und Unterthanen allein Friede ſchaffen, und den Bauch füllen; ſondern ſie ſollen auch mit allem Fleiß dazu thun, daß Kind, Geſinde und Unterthan zur Wahrheit und Erkenntniß des Worts geführet, und alſo vor allen Dingen die Seele ihre Speiſe habe, daß die Menſchen gottesfürchtig, fromm und ſelig werden.

15. Darum iſt das das höchſte und größte Werk, und der vornehmſte Gottesdienſt, den wir auf Erden thun können, daß wir andere Leute, und ſonderlich die uns befohlen ſind, zum Erkenntniß GOttes und dem heiligen Evangelio bringen. Solchem guten Werke iſt der Teufel ſehr feind, ſetzet ſich hefftig dawider mit Rotten und Verfolgung. Neben dem iſt es an ihm ſelbſt ein ſehr ſchwer Ding, und koſtet viel Mühe und Arbeit, ehe man die Kinder und das junge Volk ein wenig auf die Beine bringe, daß ſie die Lehre einnehmen, und gottesfürchtig werden. [ᵉ Summa, es kann keine ſchwerere Arbeit ſeyn, denn andere Leute fromm ziehen, iſt auch kein gröſſerer Gottesdienſt.]

16. Dieſen Gottesdienſt und gröſte Almoſen richtet der HErr hier am erſten aus, hilft

hilft den armen Leutlein an der Seelen. Das heißt den Sabbath recht geheiliget, damit GOtt mehr gedienet, und den Leutlein besser geholfen ist, denn wenn der HErr einem jeglichen unter ihnen, die seine Predigt gehöret, hätte tausend Gülden geschenkt. Denn die geistliche Speise übertrifft weit die leibliche, als durch welche der Mensch ewig lebet.

17. Solchem Exempel sollen Vater, Mutter, Herren, Frauen und Regenten folgen, so könnten sie an ihren Kindern, Gesinde und Unterthanen den Himmel verdienen: das ist, das höchste und GOtt wohlgefälligste Werk thun, wenn sie also am ersten den Seelen hülfen, daß sie nicht zum Teufel führen.

18. Nach diesem geistlichen Almosen (nach der Predigt, welche billig das reiche Almosen heißt,) gehet das andere Almosen, das geringere auch an, daß der HErr auch dem Leibe will helfen. [* Denn gleichwie er Marci 6, 34-36. heraus gehet, und seine Jünger zu ihm treten und sprechen: Es ist Wüste hie, und der Tag ist nun dahin; laß sie von dir, daß sie hingehen umher in die Dörfer und Märkte, und kaufen ihnen Brod, denn sie haben nicht zu essen. (Als wollten sie sagen: HErr, du predigest so lange; denn es verzeucht sich bis auf den Abend, und das Volk hat nicht zu essen; du möchtest doch die Predigt kürzer machen, und uns dafür zu essen geben. Er antwortet und spricht: Gebet ihr ihnen zu essen. Sie sprechen: Sollen wir ihnen zu essen geben? Hie ist nichts. Da gebeut er dem Volk, daß sie sich alle lagerten bey Tisch vollen auf das grüne Gras, und bricht fünf Brod unter fünf tausend Mann, also, daß sie zwölf Körbe voll Brocken aufheben.) Also ruset er hie auch seine Jünger zu sich, und spricht zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu essen: und wenn ich sie von mir ungessen heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Und da die Jünger sagen, sie haben nicht so viel Brod in der Wüsten, daß sie das Volk sättigen, bricht er sieben Brod unter vier tausend, also, daß sie alle essen und satt werden, und sieben Körbe voll Brocken aufheben. Das ist das andere Almosen. Daß Christus zuerst dem Volk predigt, und die Leute unterrichtet mit dem Wort, das ist das rechte Almosen: daß er dem Leibe hilft, und den Bauch füllet, das ist das geringere Almosen.] Denn Christus ist nicht darum kommen, daß er Seel oder Leib verderben wolle; sondern beyden zu helfen. Darum hat es die Meynung nicht, daß ein Carthäuser sich zu tode fasten und beten wollte. Dem Leibe ist wol die Arbeit aufgelegt, daß er nicht müßig gehen, sondern sich üben soll. Aber doch soll der Mensch also arbeiten, daß er gesund dabey bleibe, und dem Leibe keinen Schaden thue. Wer aber dem Leibe Schaden thut, wie im Pabstthum in Klöstern von vielen geschehen ist, die sich mit gar zu viel Beten, Fasten, Singen, Wachen, Casteyen, Lesen, übel Liegen, verderbet haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen, [* und ich selbst auch gethan habe, und meinen Kopf zerbrochen, daß ichs noch nicht überwunden habe, werde es auch mein Lebtage nicht überwinden,] der ist sein selbst Mörder. Davor hüte dich, als vor einer grossen Todsünde.

19. Sirach spricht am 33. Capitel v. 25: Dem Esel gehört sein Futter, Geissel und Last; also, dem Knecht sein Brod, Strafe und Arbeit. Doch, spricht er bald darnach v. 30: Lege keinem zu viel auf, und hale Maaß in allen Dingen. Der Leib ist sterblich, darum muß er sein Futter

sen die deine zehen tausend Gülden so bald zerrinnen, als mein einzeler Gülden.

(*) s. 22. 26. haben allein 1544. und 1545.

23. Wie kommts denn, daß wir, so alle Christen sind, oder wollens ja zum wenigsten alle seyn, nicht durchaus auch also thun, uns weder der Fülle oder des Ueberflusses trösten, und vor dem Mangel nicht erschrecken, noch sorgfältig darüber werden? Denn so wir GOttes Wort treulich und fleißig anhangen, da soll es nicht Mangel haben; Christus sorget für uns, und wird müssen folgen, daß wir zu essen haben. Denn da liegt nichts an, ob wir etwas oder wenig haben; es liegt an seinem Segen. So er denselben zu dem geringen Vorrath schüttet, den du hast, so wird dir nicht allein nichts zerrinnen, sondern es muß solches Segens halber auch überschiessen, und mehr da bleiben, denn im Anfang ist vorhanden gewesen.

24. Das sollten wir wohl lernen, so würden wir nicht allein uns nichts bekümmern, ob gleich Mangel vorfiele; sondern auch dem Geiz, der uns sonst immerdar ängstet, wehren können. Denn die Unart haben wir alle an uns, daß uns dünket, wer viel habe, der dürfe desto weniger Gefahr besorgen, und könne desto weiter reichen. Daher kommts, daß jedermann gern wollte viel haben, und gerathen die Leute endlich dahin; daß sie weder nach GOtt noch den Leuten fragen, wenn sie nur ihrem Geiz nachkommen, und viel Guts zusammen können scharren.

25. Wer nun fleißig diesem Wunderwerk nachdächte, der würde andere Gedanken fassen, und sich weder der Fülle trösten, noch den Mangel schrecken lassen. Denn er würde sein Herz dahin richten, und schliessen: Wer Christum hat, der hat einen solchen Haushalter, der aus wenig viel, ja aus nichts alles machen kann. Dagegen, wo Christus mit seinem Segen nicht ist, grosse Haufen zerschleissen, und von Tag zu Tag abnehmen.

26. Diese sieben Brod hier und die Fischlein haben vielleicht vor den HErrn selbst und seine Jünger gehört auf eine Mahlzeit; Denn weil der HErr im Brauch hatte, daß er oft sich von Leuten eine Zeitlang thäte, Betens und anders halber, mußten die Jünger auf solche Reise sich mit dem Essen schicken. Da aber so viel Volks zum HErrn kommt, und diese Noth vorfällt, daß sie nicht zu essen haben, muß dieser Vorrath dazu dienen, daß die ganze Menge damit gespeiset werde ꝛc. So bald nun der HErr die sieben Brode nimmt, sie bricht, und den Jüngern gibt, dieselben dem Volke vorzulegen, wachsen sie ihm unter Händen zusehens, daß er immer, das er gebrochen hat, den Jüngern reichet, und bleibt ihm doch mehr in Händen, denn er ausspendet.] Diese Kunst kann er, und beweiset sie auch seinen Jüngern zu gut, die seinem Worte nachgehen; aber doch nicht ehe, es sey denn Noth und Mangel vorhanden. Darum, wer solches Segens begehrt, der beschwere sich des Mangels nicht, daß es eine Zeitlang übel zugehet. Halte du vest am Wort und deinem Beruf, nach Christi Befehl, darnach lasse ihn sorgen, wie er dich ernähre.

27. Denn das hat nie kein Mensch weder gesehen noch gehöret, daß ein Christ wäre Hungers gestorben. Man verfolget sie wol, wirft sie ins Gefängniß, und tödtet ihr viel; aber wenn sie zuvor das erste und reiche Almosen hinweg haben, und dem Worte gläuben, so haben sie alle zu essen gefunden, und sind ernähret worden. (*) Denn daran soll einem Christen nicht gelegen seyn, ob es gleich nicht so gut, herrlich und viel

hat,

haben, daß er gesund bleibe. Darnach soll er nicht müßig gehen, sondern etwas vorhaben und arbeiten, sonst wird er geil und unruhig. Zum dritten, muß die Geissel oder Strafe auch da seyn, daß er immer anhalte und fortfahre, nicht faul noch nachläßig werde. [* Es heißt: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist, 1 Mos. 3, 19. ein Ackermann mit Pflügen, Graben und Acker bauen: ein Prediger mit Predigen und Lehren: ein Schulmeister mit Lesen und Kinder ziehen, und so fort; ein jeder mit seinem befohlnen Werke.] Doch soll es eine Maaß haben. Denn der Mensch kann nicht immerdar arbeiten, er muß auch seine Ruhe haben, ohne welche niemand lange dauren kann. Daher auch GOtt nicht allein den Tag zur Arbeit, sondern die Nacht zum Schlaf und Ruhe geordnet: und wir halten die Mittagsstunde zum Essen. Denn GOtt ist kein Mörder, wie der Teufel, welcher damit umgehet, daß die Werkheiligen sich zu tode fasten, beten, wachen sollen. Aber GOtt hat daran keinen Gefallen; sondern also heißt es: [* Wenn der Esel sein Futter hat, und nicht arbeiten will, so schlage zu mit der Geissel; doch also:] Halt Maaß in allen Dingen; wie der weise Mann vermahnet.

20. Das ist der andere Trost, daß wir uns recht lernen in die Sache schicken, und vornehmlich nach dem Worte GOttes trachten. Ob wir nun dasselbe in der Wüste suchen, und Mangel darüber leiden müssen, da liegt nichts an. Wir haben einen reichen HErrn, der sich unserer Noth annimmt, und für uns sorget, weit auf eine bessere Weise, denn wir für uns selbst sorgen könnten. Denn wir können doch mit unserer Sorge nichts ausrichten; aber wo Christus sorget, da muß sich alle Fülle finden, wenn gleich gar nichts da wäre; wie man hier siehet.

21. *) Die Apostel sorgen auch; aber viel auf eine andere Weise, bekümmern sich darüber, wie menschliche Vernunft in solchem pflegt, und sprechen: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Das ist auch eine Sorge, aber da man weniger denn nichts von hat. Dagegen, da Christus sich des Volks annimmt, und denket, wie er ihnen Essen schaffe, ob gleich nur sieben Brode da sind, und ein wenig Fischlein; so reichet es doch so weit, daß vier tausend Mann gnug daran haben, und bleiben noch sieben Körbe voll Brocken über, Weib und Kinder ungezählet; der werden ohne Zweifel auch viel gewesen seyn.

*) Denn, laßt uns die Rechnung machen, und die sieben Brod theilen unter vier tausend, und sehen, wie weit sie reichen werden, nach unserer Rechnung. Da werden wir sagen: Sieben Brod reichen kaum unter vier oder fünf Tisch Volks, das ist, unter vierzig oder funfzig Mann, daß sie satt werden: wovon essen aber die andern, daß sie auch satt werden? Nun hat Christus hie nicht mehr, denn sieben Brod und ein wenig Fischlein; und reichet doch damit so weit, ꝛc.

(*) 22. Nun sage mir, ists nicht wahr, wer gewiß könnte wissen, daß er mit einem einigen Gülden so weit könnte reichen, und so lange davon zehren, als ein reicher Mann von zehen tausend, der würde sichs freylich nicht anfechten lassen, ob er gleich nur einen Gülden hätte, und würde jenen mit zehen tausend Gülden nichts reicher achten, denn sich? Wo aber jener auf seinen grossen Haufen pochen und trotzen wollte, würde dieser noch sein dazu spotten, und sprechen: Du hast zumal eine vergebliche Freude: denn, ob du gleich viel hast, so hast du doch keinen Vortheil vor mir, ohn daß du mehr zählen mußt, denn ich; sonst müs-

sen

hat, wie die reichen Leute haben. Denn hier gehets auch schlecht zu. Der HERR CHristus gibt seinen Gästen ein Stück Brod und Fisch, und einen Trunk Wassers, setzet ihnen nicht zehen Gerichte, köstlich Malvasier und mancherley Wein vor, wie die Reichen pflegen, so den Ueberfluß haben.

(*) Von hier bis §. 31. haben allein die Editionen 1544. und 1545.

28. Also will auch der HErr, daß seine Christen alhier die kurze Zeit ihrer Wallfahrt nicht nach grossem Gut streben sollen; sondern daß sie sich an dem geringen, das er ihnen bescheret, genügen lassen. Denn was willt du mehr, denn daß du dich des Hungers erwehren, und gesunden Leib behalten könnest? An dem lasse dir genügen. Haben's andere Leute besser, so mögen sie GOtt dafür danken, und sich hüten, daß sie sich mit dem Ueberfluß nicht versündigen, und zu ihrem eigenen Schaden mißbrauchen.

29. Denn man siehet, daß der Reichen Küchen nicht jedermann dienen, und die Leute nicht lange gesund dabey bleiben, daß mancher ihm lieber ein Stück Brods und einen frischen Trunk Wassers wünschen sollte, dabey er möchte gesund bleiben, denn solchen Ueberfluß, davon Krankheit und ungesunder Leib folgen muß. Wie man gemeiniglich an den Reichen siehet, die mehr nach Wohllust, denn was dem Leibe gesund ist und zur Nothdurft dienet, trachten: darum gehets es ihnen auch also, daß ihrer viel vor der Zeit an mancherley Seuchen sterben. Da dargegen arme Leute, die da essen und trinken müssen zur Nothdurft, was sie haben, dabey frisch und gesund bleiben, und viele Jahr erreichen. Und geschieht solchen Panketirern kaum recht. Sie könnten fein mäßig zehren und leben, des Ueberflusses weniger machen, mit zweyen, oder aufs meiste dreyen ziemlichen guten Gerichten sich wol behelfen, daß sie satt würden, fröhlich, guter Dinge und lustig dabey blieben. Das thun sie nicht, sondern machen des Wusts zu viel, thun damit ihrem Leibe und Leben weh, daß sie zeitlich siech und krank werden, und vor der Zeit sterben müssen.

30. Ueber das, wo bleiben dieweil die Armen, die das trockene Brod nicht haben, welche ja die Reichen nicht sollten Noth leiden lassen, wenn sie vor den grossen Unkosten und Ueberfluß dazu könnten kommen, den sie auf Kleidung und Panket wenden, da nicht allein überflüßig alles vollauf seyn, sondern auch viel unnützlich umkommen und verderben muß. Denn die Unart haben gemeiniglich die Reichen an sich, die des reichen Mamms Luc. 16, 19. Schüler und Nachfolger sind, daß sie sich nicht lassen tauren, was zum Pracht, Ueberfluß und Wohllust gehöret und dienet. Wo sie aber einem Armen einen Rock geben, oder sonst Hülfe thun sollen, deß beschweren sie sich, oder thuns ja ungern; und wo sie reichlich den Armen geben und helfen sollen, thun sie es unwillig, und stellen sich, als stünde ihnen ihr Verderben drauf.

31. Darum thut unser HErr GOTT über die Maassen recht, daß er ihnen entweder läßt endlich zerrinnen, wo sie vor im Wein gebadet haben, daß sie hernach kaum das liebe Wasser haben; oder, so sie am Gut keinen Mangel haben, müssen sie am Leibe ihre Marter und Plage haben, welches verdrüßlicher und weher thut. Wie man denn siehet, daß die Reichen ihre sonderliche Plage und Krankheiten haben, Zipperlein, Geimmen, Lähmen und dergleichen. Das haben sie darvon, daß sie ihres Leibes so wohl wissen zu warten, und lassen daneben die armen dürftigen Leute Noth leiden; denen GOtt solchen Mangel, den sie

leiden,

leiden, erstattet, ob sie gleich nur ein trocken Brod, und einen Trunk Wasser haben, daß sie doch gesund, fröhlich und guter Dinge dabey sind. Deß haben wir hier euch erinnern wollen, bey dem, daß der HErr seine Gäste so kurz abspeiset mit einem Stück Brods und Stück Fisch.]

32. Also dienet das heutige Evangelium dazu, daß wir unsern lieben HErrn JEsum Christum als einen gnädigen HErrn und Vater sollen erkennen lernen, der Leib und Seele gern will helfen [a. b] und mit der nöthigsten Hülfe am ersten kommt, daß er sein Wort uns mittheilet, und dadurch lehret, wie wir GOtt erkennen, und aus Gnaden sollen selig werden. Darnach, wer des Worts halber in Mangel kommt und leiden muß, da will er uns auch nicht lassen, sondern seinen Segen zu unserm kleinen Vorrath setzen, daß es wohl ergeben und sich mehren soll, wider aller Welt Vernunft und Gedanken]. Für solche Lehre sollen wir GOtt heute danken, und bitten, daß er mit seinem geistlichen und zeitlichen Segen uns durch CHRISTUM versorgen wolle, Amen.

Die erste Predigt am achten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 7. v. 15-23.

[c Weil uns GOtt geboten hat, sein heiliges Wort zu hören, und einem jeglichen Hausvater befohlen ist, dasselbige seinem Gesinde vorzuhalten, wollen wir jetzt auch unser Amt thun, und das heutige Evangelium hören. So schreibet St. Matthäus 7. Cap.]

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Also, ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen; und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr, in das Himmelreich kommen; sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Inhalt.

Eine Warnung sich zu hüten vor falschen Propheten.

I. Die Warnung an sich.
- A. Der Grund und Ursach dieser Warnung 1. 2.
- B. die Beschaffenheit dieser Warnung 3 seq.
- C. wie und warum wir diese Warnung wohl sollen in acht nehmen 5 seq.
  1. ein Christ soll GOttes Wort lieb und werth halten 4-6.
  2. von den Schafskleidern, darunter sich der Satan verbirget.
     1) die Beschaffenheit dieser Schafskleider und zwar
        - a. im Lehrstande 7.8.
        - b. im Wehrstande 9. 10.
        - c. im Nährstande 11. 12.
     2) warum sich Christen vor diesen Schafskleidern sollen hüten 13. 14.
     3) wie die ersten Eltern durch diese Schafskleider sind verführet worden 15.
     4) auf was Art sich ein Christ soll hüten vor diesen Schafskleidern 16-19.

II. Die Regeln, so Christus dieser Warnung anhängt.
- A. Die erste Regel.
  1. die Regel an sich 20.
  2. die Erläuterung dieser Regel
     - a. das erste Stück dieser Erläuterung 21.
     - b. das andere Stück dieser Erläuterung 22. 23.
     - c. das dritte Stück dieser Erläuterung 24. 25.

a. das vierte Stück dieser Erläuterung 26.
3. wie und warum man diese Regel wohl soll betrachten 27.
B. die andere Regel.
1. die Regel an sich 28.
2. die Erläuterung dieser Regel.
a. das erste Stück dieser Erläuterung 29-31.
b. das andere Stück dieser Erläuterung 32.
3. wie nach dieser Regel das Pabstthum zu beurtheilen 33. 34.
1) von der Strafe, so über die falschen Lehrer und ihre Schüler ergeht 35.
2) Beschluß dieser Abhandlung 36.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Diese Predigt hat der HErr gethan zum Beschluß des langen Sermons auf dem Berge, den St. Matthäus beschreibt im 5. 6. 7. Capitel: Und das darum, daß er wohl weiß, wo unser HErr GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel einen Kretzschmer oder Wirthshaus dabey; oder, wie man den jungen Kindern vorsagt, da unser HErr GOtt einen Erdenklos genommen, und einen schönen Menschen daraus gemacht hat, da hat der Teufel solch Werk wollen nachthun, und Kröten und Schlangen gemacht. Denn es ist allezeit so gewesen, wenn die rechte Predigt ihren Lauf gehabt hat, daß der Teufel falsche Lehre und Ketzerey darunter gemenget hat. Wie du in einem Garten siehest, da fehlets nimmermehr, wenn man guten Samen darein säet, so wächst das Unkraut auch mit, und hat Mühe, daß man den guten Saamen vor dem Unkraut behalten und aufbringen kann.

2. Weil denn anders nichts daraus wird, wir müssen müssen hier auf Erden unter dem Teufel seyn, der die Welt unter sich hat, und sein Unkraut immer zwischen einsäet; so vermahnet und warnet uns der HErr im heutigen Evangelio, als unser treuer Lehrer und Erzhirte unserer Seelen, daß wir uns sollen vorsehen und hüten vor den falschen Propheten. Als sollte er sagen: Ich habe euch mein Wort gegeben, und treulich gelehret, was ihr thun, und wie ihr die Zehen Gebote recht verstehen, recht beten, recht fasten, GOtt vertrauen, und anders thun sollt: Nun liegts daran, daß ihr euch vorsehet, daß ihr von solcher Lehre nicht abgeführet werdet. Ich warne euch, ihr werdet euch nicht können entschuldigen: denn ich sende euch nicht unter die Engel, sondern unter die Wölfe: und säe euch nicht unter den Waizen, sondern mitten unter das Unkraut; darum sehet euch vor, daß ihr euch nicht verführen lasset.

3. Also will der HErr, daß wir straks am Worte halten, und von demselben uns nicht sollen abführen lassen. Was aber dem Worte entgegen ist, das sollen wir hassen und fliehen, als den Teufel selbst. Darum soll niemand sicher seyn noch schlafen: denn es wird nicht fehlen, wie zuvor gesagt, wo das Wort recht und rein ist, da bleiben die Wölfe nicht aussen, sondern kommen gewiß. Wie man denn siehet erstlich in der Kirche, darnach auch im weltlichen Regiment und Haushalten. Allenthalben flicht sich der Wolf ein, ob er uns vom Wort reissen und Schaden thun könnte. Die Christliche Kirche hat das rechte reine Wort GOttes, darbey kann der Teufel uns nicht lassen bleiben, führet allerley Schwärmer herein, die von der Taufe, vom Abendmahl Christi, von Christo selbst, etwas neues und sonderliches bringen, die Leute dadurch irre machen und verführen. Und wo sich solche Schwärmer finden, haben wir, als heillose

vorwi-

†) 1534. in seinem Hauß.

vorwitzige Leute, die Unart an uns, welches eine sonderliche Plage ist, alsbald wir etwas neues hören, daß wir zuplatzen, fallen vom Wort, und gaffen solchen Rotten und Schwärmern nach.

4. Da gehöret nun diese Warnung vornehmlich hin. Als sollte CHristus sagen: Die falschen Propheten werden nicht ausser bleiben, sondern gewiß zu euch kommen; und dazu mit einem schönen gleissenden Schein, und euch zu Affenmäulern machen, daß ihr gedenken werdet, ihr habt euer Lebtage nie keine bessere Predigt gehöret; werdet also dahin fallen, wie das unzeitige wurmeßige Obst, wenn der Wind darein kommt. Weß wird alsdenn die Schuld seyn? Meine nicht, denn ich warne euch davor; sondern euer selbst, die ihr das Wort höret und habt, bleibet aber nicht dabey.

5. Denn wo ein Christ fleißig wäre, und hätte nicht mehr denn den Catechismum, die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und die Worte des HErrn von der Taufe und Sacrament des Altars, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereyen. [e Kein besser Wort noch bessere Lehre wird aufkommen, denn so im Catechismo aus der heiligen Schrift kürzlich verfasset ist. Darum soll man dabey bleiben, auf daß, wenn ein Ketzer oder Schwärmer auftritt, und anders lehret, man sagen könne: Das ist nicht recht gelehret, denn es stimmet nicht mit meinem Catechismo.]

6. Aber weil wir so unfleißig das Wort hören, und ledige Herzen behalten, die sich nicht an das Wort halten, daher kommts, daß der Teufel sich zu solchen ledigen Herzen findet, und sie in grobe und greifliche Irrthümer führet. Davor wollte der HErr uns gerne warnen, daß wir nicht solche ledige Herzen behielten, sondern gedächten, wie wir GOttes Wort ja wohl und vest fassen könnten. Denn er schicket uns nicht unter die Engel, sondern unter Wölfe; da darfs wohl Aufsehens. Wer nun hier der Sache will gewiß seyn, und nicht irren, der halte sich (spricht Christus,) an mein Wort. Das ist das rechte Licht, das ich euch angezündet habe, und der Harnisch, damit ihr euch wider des Teufels Stiche aufhalten könnet und euch sein erwehren, ob er gleich in Schafskleidern zu euch kommen wird.

7. Nun ist aber das schrecklich, und stehet uns eine grosse Gefahr darauf, daß der Teufel, wenn er zu uns kommt in seinen Rottengeistern, nicht wie ein Teufel kommt; sondern er schmücket sich, als wäre er GOtt selbst; wie er zu unserm lieben HErrn Christo selbst kommen ist, da er sprach: Bete mich an, so will ich dir alle Reiche der Welt geben, Matth. 4, 9. Das waren nicht Worte, die der Teufel reden sollte, sondern gehören der hohen Majestät, dem ewigen GOtt zu. Denn er ists, den man allein anbeten soll, und der allein aller Reiche mächtig ist, und gibt sie nach seinem Gefallen, wem er will. Darum strafet ihn CHristus, und spricht: Hebe dich, Satan. Als sollte er sagen: Du gäbest dich gern für GOtt aus; aber ich kenne dich, du bist der Teufel. Darum müssen wir auf die Schafskleider nicht sehen; sonst würden wir betrogen, und müßten den Teufel an GOttes statt annehmen und hören. Nun kommt er aber zu uns in seinen Rotten, Schwärmern und Ketzern, nicht in einer Wolfshaut, sondern in Schafskleidern. Dann erstlich führen sie GOttes Wort und die Schrift, rühmen viel von Christo, von GOttes Geist, wissen alles besser denn andere, gebens auch mit einem solchen Schein vor, daß sie viel Leute an sich ziehen, und grossen Schaden thun. Zudem führen sie auch ein streng, schein-

barlich, gleissend Leben, daß man drauf schwören möchte, es wäre eitel Heiligkeit mit ihnen, sie meyneten es recht und gut; und ist doch der leidige Teufel. Wie wir an den Wiedertäuffern, Sacramentsschwärmern und andern sehen. Wo nun die Herzen unachtsam und ledig sind, nicht genau aufs Wort sehen, da schleicht der Teufel durch solcher Geister irrige Lehre ein, wie eine Schlange in einen Menschen, der im Gras schläft.

8. Derohalben sollten wir unsers HErrn CHristi treue Warnung mit Fleiß annehmen, und nicht solche Maulaffen seyn, die nichts können, denn das Maul offen halten, und immer nach einem Neuen gaffen. Dagegen sollten wir das Wort fleißig hören, vest daran halten, und alle Lehre nach dem Wort richten und urtheilen; so würde der Teufel nicht so leichtlich können Schaden thun.

9. Im weltlichen Regiment gehet es auch so zu, welches gleich als ein Exempel und Gemählde der Christlichen Kirche ist [e was den Schaden anlanget, so durch das Schafskleid und die Unachtsamkeit geschieht]. Wenn die Fürsten sicher und unfleißig sind, nicht selbst ihres Befehls und Amts warten, so wird das Land voll Heuchler. Denn sie trauen hier, sie trauen da, verlassen sich auf ihre Amtleute; die halten so haus, daß wol besser taugte. Indeß wird gleichwol die Armuth beschweret; da gibt denn GOtt endlich bösen Segen zu ꝛc. Denn es thuts nicht, daß Herren ihre grossen Sachen und Händel andern befehlen wollen, und jedermann trauen, und sich der Händel nicht selbst annehmen. Sie sollten selbst in das Spiel sehen, wie Land und Leute regieret würden, und nicht weiter gläuben, denn sie sehen, so würden sie desto weniger getäuschet.

10. [e Solcher Fürst ist gewesen Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, der edle theure Fürst, (deß ich billig gedenke). Wenn derselbe des Morgens aufgestanden war, mußte man ihm die Register lesen, und wenn er schon reisete, (wie Meister Peter Balbirer sagt,) ist er des Abends nimmer zu Bette gegangen, er hätte denn zuvor selbst angehöret die Rechnung der Ausgabe, und was man verzehret hat. Solches hat er gethan nicht allein an fremden Orten, sondern auch in seinen eigenen Städten. Der sahe seinen Amtleuten und Schöffern genau auf die Haube, und gläubete keinem weiter, denn er ihn sahe. Das war ein Fürst, der hielt haus. Andere Fürsten neben ihm, die das nicht thaten, unachtsam und säumig waren, jedermann traueten, und sich der Sachen nicht selbst annahmen, mußten verderben. Aber ein solcher Fürst, der selbst in das Spiel siehet, selbst Rechenschaft anniimt, ist ein seltsamer Vogel unter den Fürsten auf Erden.]

11. Also ists auch im Haushalten. Wenn Herr und Frau schnarchen, und dem Gesinde alles unter Händen lassen, und auf ihr gut Vertrauen stellen, so gehets nach dem gemeinen Sprüchwort: Trauwohl ritte das Pferd weg. Wahr ists, trauen soll und muß man; denn es ist ein schändlich Ding um mißtrauige Leute, die sich zu niemand nichts Guts versehen; aber es soll gleichwol auch eine Maaß haben, daß man nicht zu viel traue, sondern selbst mit zusehe, und durch zu viel Vertrauen, wie gemeiniglich geschiehet, dem Gesinde nicht Ursach gebe zu sündigen.

12. (*) Nun soll aber das Gesinde auch nicht sicher seyn, sondern sich fleißig halten nach dem Befehl ihrer Herrschaft, und sich böse Gesellschaft davon nicht lassen abführen. Denn wie kanns da wohl zugehen, wenn Vater und Mutter zum Kinde, Herr und Frau zum Gesinde sprechen: Thue das; daß sie sich ihre Gesellen und Gespielen überreden lassen, daß sie das, so ihnen befohlen ist,

ist, lassen anstehen, und etwas anders thun: gehen dieweil spatziren, spielen, zechen, da sie im Hause arbeiten, das und das ausrichten sollten? Es stellet sich aber solche lose Gesellschaft nicht, als meyneten sie es böse, geben sehr gute Worte; aber weil sie zum Ungehorsam Ursach geben, ist es der leidige Teufel; dem sollt du nicht folgen. Mancher Knecht oder Magd hat einen guten Dienst bey ehrlichen frommen Leuten, die nicht gern Unzucht oder Leichtfertigkeit an den Ihren sehen oder leiden wollten. Aber was hat der Teufel durch böse Mäuler zu schaffen? Hier kommt eins, dort eins, und sagt: Was zeihest du dich, daß du dich so lassest einsperren und hart halten? Du könntest deine Sache wol verbessern, an einem Ort seyn da du mehr Lust hättest, nicht so hart arbeiten müßtest, und bessere Tage hättest. Mit solchen Worten ist ein gut einfältig Mensch bald beredet, denkt nicht, daß mans übel mit ihm meyne, ja, hält solche honigsüsse Mäuler für gute Freunde, so sie doch die ärgsten Feinde sind. Denn einem jungen Menschen ist nichts schädlicher, denn so man ihm seinen Willen läßt, nicht immerdar anhält und treibt zur Zucht und Arbeit.

*) Statt §. 12. hat 1559. folgendes.

Denn obschon ein Knecht seines Herrn Gebot und Willen weiß, dennoch thut er nicht darnach. Wenn der Herr den Rücken gibt, sonderlich wenn ein böser Nachbar, oder sonst ein guter Gesell und Zechbruder mit zukömmt, und spricht: lieber Hans, komm und laß uns zum Bier gehen, und spielen; so gehet alsdenn mein lieber Hans dahin, und vergißt seines Herrn Befehl und Gebot. Denn es ist der Welt lauf, daß das Gesinde lieber und ehe folget einem Fremden, der sie von dem Gebot und Gehorsam ihrer Herren und Frauen abreizet, denn daß sie ihren Herren und Frauen folgen sollten. Wo nun Herren und Frauen schnarchen, und ihrer Sachen nicht wahrnehmen, wie ist es möglich, daß es da wohl zugehet?

So geschieht alsdenn beyderseits nichts rechts. Herren und Frauen trauen zu viel: Knechte und Mägde gläuben zu leichtlich den Verreizern, die sie von ihrer Herren und Frauen Gebot und Gehorsam abführen. Wenn man auf der Eltern, Herren und Frauen Wort sähe, so blieben wol fromme Kinder, Knechte und Mägde im Hause: aber es gehet, leider! so zu, daß man Vater und Mutter, Herren und Frauen Befehl und Wort nicht länger höret, denn so lange man sie siehet. Wie das gemeine Sprüchwort lautet: Kömmst du mir aus den Augen, so kömmst du mir aus dem Herzen. Schlagen nun böse Verreizer mit zu, so ist es desto ärger. Dieselben geben gute Worte, und sprechen: Ich meyne es gut, deine Noth bewegt mich, du hast zumal einen bösen Herrn und schweren Dienst: was zeihest du dich, daß du dich so läßt einsperren und hart halten? Du könntest deine Sache wol verbessern, an einem Ort seyn, da du mehr Lust hättest, nicht so hart arbeiten müßtest und bessere Tage hättest. So stellen sich die bösen Mäuler, als wären sie eitel Helfer, und sind doch eitel Teufel. Also gehet es ꝛc.

13. Also gehet es allenthalben, daß der Wolf sich findet, und von dem Wort abreisset. Denn der Teufel kann weder das Wort in der Kirche, noch ernstlich Aufsehen im weltlichen Regiment, noch den Gehorsam im Haushalten dulden; sondern alles, was GOtt geordnet hat, das muß er wurmstechen, in der Haushaltung und weltlichem Regiment gleich sowol, als in der Kirche. Denn das ist GOttes Ordnung und Wille, daß sein Wort in der Kirche, im Regiment gute Ordnung und Gesetze, und im Haushalten ernster Gehorsam, erhalten werde. Da legt sich der Teufel allenthalben in Weg, daß er solche gottselige, nütze und nothwendige Ordnung zerrütten möge. Darum sollen

wir uns mit Fleiß vorsehen, nicht sicher seyn, denn wir leben nicht unter eitel frommen Christen; der meiste Theil ist arg und falsch, kann sich dennoch schmücken mit dem Schafskleide, daß man den Wolf nicht kennen kann.

14. Solches aber geschieht am meisten, und ist am gefährlichsten in der Kirche; da kommen alle Rotten, Schwärmer und Ketzer mit dem Schein, wie ihnen viel an der Leute Seelen Seligkeit gelegen wäre, und sie gern GOttes Wort rein und die Wahrheit gefördert wollten sehen. Wenn solche Schafskleider die armen Schäflein sehen, lassen sie sich dünken, es sey eitel Gold, plätzen bald darauf, und lassens ihnen gefallen. Denn wer wollte nicht gern GOttes Wort hören, und die Wahrheit erkennen? Aber da sollten die Christen lernen, daß der Teufel die Wahrheit eben sowol nennen und GOttes Wort rühmen kann, als die frommen Christen. [* Wer das nicht lernet, der wird leichtlich betrogen und verführet, und ist alsdenn mit ihm geschehen. Denn wer sich das Schafskleid betrügen läßt, den zureißt der Wolf.] Darum sollten sie sagen: Ich will GOttes Wort und die Wahrheit auch gern hören; aber daneben nicht zu viel trauen, sondern sehen, ob es sich mit meinem Catechismo reime, und mit der Predigt, die ich bisher gehöret habe. Wer also sein achtsam ist, und nicht bloß gläubet, sondern auf das Wort siehet, der ist genesen, und unbetrogen: wers aber nicht thut, dem ists unmöglich, daß er nicht sollte verführet werden.

15. Also gings auch mit Heva im Paradies: da kam der Teufel mit guten glatten Worten, machete unsern HErrn GOtt so fromm, als könnte man ihn nicht erzürnen. Hat er doch, sprach er, euch den ganzen Garten gegeben, daß ihr sein genieſſen sollt; wie käme er denn dazu, daß er diesen einigen Baum euch nicht gönnen sollte, der euch nicht schaden, sondern dazu dienen kann, daß ihr weise werdet, wie er? Das waren glatte süsse Worte, die der Heva eingingen, daß sie dahin fiele, und vergaß des Gebots GOttes. Oder, so sie deß nicht vergessen, so hat sie es doch in Zweifel gestellet [* und gedacht: Vielleicht hats GOtt nicht also geboten, und du hast nicht recht gehöret]. Da wars auch aus mit ihr. Am ersten, da der Teufel an sie setzet, handelte sie sehr klüglich, und schlug den Teufel hinweg, mit dem Befehl, welchen ihnen GOtt gegeben hatte. [* Wir essen, sprach sie, von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat GOtt gesagt: Esset nicht davon ꝛc. Da hält sie ihm das Wort vor, welches sie von GOtt gehöret hat, und schlägt ihn mit GOttes Wort.] Aber da er wieder anhielte, und darauf drang: wo ihnen GOtt den Baum verboten hätte, so müßte er ein neidischer untreuer GOtt seyn, der ihnen nicht gönnete, daß sie so klug würden als er. Da ließe sie das Wort fahren, brach den Apffel ab, und aß ihn; dadurch sie und wir alle in alles Unglück und den ewigen Tod gefallen sind.

16. Um solcher Gefahr willen, daß wir nicht auch vom Teufel durch seine Apostel verführet werden, warnet uns der HErr hier, und sagt: Sehet euch vor. Als sollte er sagen: Werdet ihr verführet, so ist die Schuld nicht mein, sondern euer. Ursach, ich habe euch mein Wort rein und lauter gegeben, das soll eure Hut und Licht seyn, das euch vorleuchte. [* Werdet ihr nun verführet, so ist die Schuld nicht mein, sondern euer. Ihr dürfet nicht sagen: Wir haben es nicht gewußt.] Schauet nur ihr,

drauf,

drauf, und lasset diß Licht nicht aus den Augen, sondern haltet euch vest daran. Höret ihr jemand dawider plaudern, das sich damit nicht reimet, so sprecht: Ich höre nicht; hier ist mein Licht, das leuchtet mir anders.

17. (*) [So viel sollen wir nun auf diß mal lernen, daß der Teufel uns allenthalben nachschleiche. In der Kirche führet er ab von dem Wort, wo er nur kann. Im weltlichen Regiment zerstöret er den Frieden, und hebet auf den Gehorsam zwischen der Obrigkeit und den Unterthanen. Im Hausregiment richtet er Unordnung und Ungehorsam an zwischen den Eltern und Kindern, zwischen Herren, Frauen und Gesinde. Das ist des Teufels Tück und List. Wer nun hie vom Teufel will unverführet seyn, der sehe im Hause auf der Eltern Befehl, im weltlichen Regiment auf des Fürsten Gebot, in der Kirche auf Gottes Wort, und nicht auf der Rottengeister oder anderer bösen Menschen Wort, die uns von dem Gehorsam GOttes, der Obrigkeit und der Eltern abführen, und zu des Teufels Gehorsam bereden wollen.

(*) §. 17. und 18. hat allein die Edition 1559.

18. In Summa, GOttes Wort soll unser Schild und Waffen seyn: wenn wir dasselbe vor Augen haben, und dem folgen, so kann uns der Teufel nicht verführen: lassen wir aber GOttes Wort fahren, so hat uns der Teufel schon gefället. GOtt will uns aber kein ander Wort geben noch predigen lassen, denn er uns albereit durch die Propheten, durch seinen Sohn, durch die Apostel gegeben hat, welches er uns zu dieser letzten Zeit hat offenbaret. Werden wir dasselbe Wort fleißig hören und lernen, so können wir uns des falschen Worts wohl erwehren, und der Teufel muß weichen: wo wir aber dasselbe Wort nicht hören noch lernen wollen, so hat der Teufel schon gewonnen. Unser lieber GOtt helfe uns, daß wir an seinem Wort vest und treulich halten, Amen.]

19. †) Also hat uns GOtt gnugsam verwahret in dem, daß er uns sein Wort gegeben hat, und gewarnet, daß wir uns hüten sollen vor den falschen Propheten; ist derohalben wohl entschuldiget. Wir aber sind nicht entschuldiget, wenn wir am Wort nicht halten, und dem Wolfsgeschrey zuhören: so wir doch hohe und grosse Noth haben, daß wirs nicht thun sollten. Denn er ist ein Lügner und Mörder, der nichts begehret zu thun, denn zu verführen und würgen. Wie er bald im Anfang im Paradies mit Adam und Eva bewiesen, und sie mit allen ihren Nachkommen in Sünde, Tod und Zorn GOttes geworfen hat. Aus solchem Jammer hat uns unser barmherziger GOtt und Vater im Himmel durch seinen Sohn geholfen, daß wir von Sünde und Tod sind ledig worden. Darum schleicht der Feind uns wieder nach, ob er aus solcher Gnade uns rücken, und in den alten Unfall bringen könne. Da müssen wir uns wohl vorsehen, und treulich am Wort halten, sonst ists mit uns verloren. Das sey insgemein von diesem Evangelio zum schlechten einfältigen Unterricht gesagt, weil der HErr uns heisset vor den falschen Propheten hüten und vorsehen, daß wir bey dem Worte bleiben, und uns davon nicht sollen abführen lassen, sondern alles, was dem Wort zuwider ist, als den Teufel selbst fliehen. Solches wäre auch gnug. Denn, wie gehört, wer diesem Licht folget und es nicht aus den Augen läßt, der ist genesen.

20. Aber der HErr läßt es bey solchem gemeinen Unterricht nicht bleiben, sondern gibt

†) Anno 1532. in seinem Hause.

gibt seinen Christen zwey Regeln, nach denen sie sich halten sollen, so werde es mit ihnen nicht Noth haben. Die erste ist, daß sie sich das Schafskleid nicht sollen betrügen lassen, noch demselben nach ihr Urtheil stellen. Denn gleichwie die Wölfe, wenn sie hungerig sind, bellen und heulen wie Hunde, ob sie Vieh oder Menschen damit betrügen könnten; also thun die falschen Propheten auch, kommen mit einem köstlichen Schein, geben grosse Heiligkeit für ꝛc. Da soll sich niemand an kehren. Das ist die eine Regel, an der sehr viel gelegen ist.

21. Nun ist erstlich diß das Schafskleid, darein sich die falschen Geister kleiden, und damit schmücken, daß ihr keiner kommt, der da bekennete, daß er die Leute wollte verführen, und unrecht predigen. Mit guten, glatten, sanften Worten kommen sie, geben für, wie sie der Eifer GOttes treibe, und sie am armen Volk den Jammer nicht länger sehen mögen, daß man so lange ihnen die Wahrheit verhalten habe. Solcher Worte ist der gemeine Mann an bösen Buben nicht gewohnet, platzet derohalben bald zu, und hält es für lauter Heiligthum, was solche Schleicher sagen und thun. Aber ein Christ soll lernen, (wie oben auch gemeldt,) daß der Teufel nicht kommt als ein Teufel, sondern als wäre er GOtt. Also pflegen diese Wölfe auch nicht zu kommen wie Wölfe; sondern legen eine Schafshaut an, daß, wer sie nicht kennet, sie für albere fromme Schäflein hält.

22. Darnach heißt auch das Schafskleid das Amt oder Beruf, und die grossen herrlichen Titel. Wie wir denn erfahren haben, daß Pabst und Bischöffe den meisten Schaden damit gethan haben, und noch, daß sie ihr Amt gerühmet, und derohalben ihre Satzungen wollen gehalten haben. Denn ob gleich ihr Leben dermassen ist, daß sie damit niemand betrügen noch fangen können, so hat es doch einen sehr grossen Schein, daß sie in öffentlichem Kirchenamt sitzen; eben wie der HErr von den Pharisäern und Schriftgelehrten sagt, daß sie sitzen auf Mosis Stuhl. Und wir selbst können ihnen solchen Ruhm nicht nehmen; wir müssen bekennen, daß sie das Amt haben, und das Amt sey recht an ihm selbst, wenn sie es nur recht brauchten.

23. Darum, wenn der Pabst und Bischöffe ihr Amt rühmen, und derohalben wollen gehöret seyn, als die nicht können irren, da soll ein Christ für gewarnet seyn, und sprechen: Das Amt kenne ich wol, es ist ein rechter Schafspelz; aber Christus warnet mich, ich soll mich an dem nicht gnügen lassen, wenn ich den Schafspelz sehe; sondern soll mich wohl umsehen, ob nicht ein Wolf unter dem Schafspelz sich berge; das ist, ob nicht ein gottloser böser Bube das Amt führe, und durch solchen Schein seines Amts falsche Lehre wolle einführen.

24. Also ist das auch ein Schafskleid, daß die falschen Propheten äusserlich einen schönen Schein und gleissend Leben führen. Wie man an etlichen Wiedertäufern siehet; da höret man nicht ein Flüchlein von ihnen: Kleider, Essen und Trinken ist gering und schlecht, gehen viel mit GOttes Wort um, beten viel, sind im Leiden geduldig, nicht rachgierig. Solches ist an ihm selbst nicht unrecht, und wäre zu wünschen, daß solcher Stücke halber alle Menschen wären wie sie. Aber daß man darum ihre Lehre für recht halten, und ihnen folgen sollte, da sagt Christus: Hüte dich vor ihnen; denn unter dem Schafskleide wirst du einen Wolf finden; nemlich, daß die Wiedertäufer, gleichwie die Mönche, ihren Trost auf ihre eigene Gerechtigkeit und Werke setzen; daß sie GOtt Lügen strafen in seiner Zusage, weil sie sich

wieder

wieder lassen täufen, und damit die erste und rechte Taufe gar zunichte machen: lehren unrecht vom Abendmahl, als empfahe man da nichts denn Brod und Wein, und legen den Christen unnöthige Last auf: zerreissen die Haushaltung, sagen, es sey unrecht etwas eigenes haben: verachten weltliche Obrigkeit, als einen unchristlichen Stand: kehren also um, und zerrütten alle drey GOttes Stiffte, nemlich die Kirche, Weltregiment, und Hausregiment. Ein solcher schädlicher und schändlicher Wolf stecket unter dem feinen glatten Pelz, daß die Wiedertäufer so einen schönen Schein führen im äusserlichen Leben.

25. Mit Mönchen- und Nonnenleben hat es auch so einen Schein gehabt, daß die ganze Welt damit geäffet und betrogen worden. Aber GOttes Wort decket solchen Betrug öffentlich auf, daß man unter dem Schafspelz den Wolf siehet.

26. Also sind auch die grossen Gaben ein Schafskleid, da der HErr hier von saget, daß etliche in seinem Namen weissagen, Teufel austreiben, und grosse Wunderthaten thun werden. Denn da soll ein Christ auch sich vor hüten, daß er derohalben nicht hinein plumpe, an solche Leute sich nicht hänge, und ohne fleißiges Aufmerken alles annehmen und gläuben wollte, was sie sagen; sondern vornehmlich soll er auf das Wort sehen, ob nicht ein Wolf unter dem Schafspelz stecke.

27. Das ist die erste Regel, daß wir uns die Schafswolle nicht sollen betrügen lassen. Denn ob gleich die Worte gut, das Amt recht, das äusserliche Leben ohne Aergerniß, und daneben grosse, sonderliche, und nicht gemeine Gaben sind; dennoch kann man verführet und betrogen werden, daß unter dem guten Worte ein schädliches Gift, unter dem rechten Amt ein gefährlicher Mißbrauch, unter dem gleissenden Leben ein Betrug, und unter den grossen Gaben ein falsch Herz verborgen liegt. Darum, so bald du das Schafskleid siehest, so denke: Hier ist nicht gut sicher seyn; denn Christus selbst warnet, daß auch die Wölfe Schafskleider anziehen, und sich darunter bergen. Darum muß ich den Schafspelz aufdecken, und hinunter sehen. Wie geschieht nun das? Also:

28. Diß ist nun die andere Regel, die der HErr gibt, daß man den äusserlichen Schein fahren lassen, und nach den Früchten sehen soll. An ihren Früchten, spricht er, sollt ihr sie erkennen. Gibt deß ein Gleichniß. Niemand ist unter euch so thöricht, wenn er auf dem Feld einen Dorn- oder Distelstrauch siehet, daß er hinzu gehe, und suche, ob er Weintrauben oder Feigen dran finde. Nein, solche Früchte suchet man an einem andern Baume, der nicht so stachlicht und stichlicht ist. Im Garten gehets auch so zu. Wenn ein Baum voll Aepffel und Birnen hängt, spricht jedermann, wer es siehet: Ey, wie ein guter Baum ist das! Wiederum, wo auf einem Baum nichts ist, oder alles wurmeßig, zerborsten und unartig ist, spricht jedermann: Der Baum ist nichts werth, nur umgehauen und in den Ofen geworfen, und einen bessern an die Statt gesetzt. Diese Kunst, spricht der HErr, die brauchet gegen die falschen Propheten auch, so wirds euch nicht fehlen, es sey der Schein wie er wolle: wenn zwanzig Schafshäute auf dem Wolf lägen, ihr sollt ihn dennoch kennen, daß er euch nicht betrüge.

29. Was ist nun die Frucht eines rechten Propheten oder Predigers, dabey man ihn kann kennen, daß er nicht ein Wolf, sondern ein fromm Schäflein sey? Das äusserliche Leben, der Titel und das Amt, son-

sonderliche Gaben und Gnaden sind es nicht: denn der HErr zeuget selbst, so lehret es auch die Erfahrung, daß die Leute oft damit betrogen und verführet werden. Die rechte Frucht aber ist, wie es der HErr am Ende meldet, daß man den Willen des Vaters im Himmel thue.

30. Hier mußt du merken, daß der HErr nicht insgemein von allen Christen, sondern von den Propheten sagt. Wahr ists, alle Christen sollen den Willen des Vaters thun, dadurch sie auch selig werden. Nun heißt aber der Wille des Vaters nicht allein der, daß man die Zehen Gebote thue, und GOtt solchen Gehorsam leiste. Denn weil wir solches in diesem Leben hier vollkömmlich nicht können, ists unmöglich, daß wir uns rühmen könnten, wir hätten den Willen des Vaters gethan; würden derhalben auch nimmermehr in Himmel kommen; sondern des Vaters Wille heißt, wie Christus sagt Joh. 6, 40: Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und an ihn gläubet, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Das ist der einige Weg, den wir alle zugleich, Prediger und Zuhörer, gehen sollen, so wir anders wollen selig werden. Nun redet aber der HErr hier insonderheit von den Predigern oder Propheten, deren rechte und eigene Frucht ist anders nichts, denn daß sie diesen Willen den Leuten fleißig vortragen, und sie lehren sollen, wie GOtt gnädig und barmherzig sey, der nicht Lust habe an des Sünders Tod, sondern wolle, daß er soll leben; und daß GOtt selbst solche Barmherzigkeit in dem beweiset habe, daß er seinen eingebornen Sohn hat lassen Mensch werden.

31. Wer nun denselben annimmt, und gläubt an ihn, das ist, wer sich deß tröstet, daß GOTT ihm um seines Sohnes willen wolle gnädig seyn, Sünde vergeben, und ewig selig machen ꝛc. wer diese Predigt treibet, und die Leute also auf Christum, als den einigen Mittler zwischen GOtt und uns, weiset, der, als ein Prediger, der thut den Willen GOttes. Und diß ist die rechte Frucht, dadurch niemand kann betrogen noch verführet werden. Denn wo es möglich wäre, daß der Teufel selbst also predigte, so könnte solche Predigt nicht falsch noch erlogen seyn; wer daran gläubete, der würde das haben, das sie ihm verheisset.

32. Nach dieser Frucht, welche die fürnehmste und gewisseste ist, die nicht trügen kann, folgen darnach auch andere; nemlich, daß das Leben mit solcher Lehre sich auch fein reime, und nicht dawider sey. Aber solche Frucht soll man alsdenn für eine rechte Frucht halten, wenn die erste Frucht, nemlich die Lehre von Christo, zuvor da ist; denn es kann zuweilen die Lehre nicht unrecht seyn, wenn gleich das Leben ärgerlich und böse ist. Derhalben müssen wir vornehmlich nicht auf das Leben, sondern auf die Lehre sehen, so werden wir fein können wissen, ob der ein Wolf oder Schaf sey, so im Schafs-Kleide zu uns kommt.

33. Wer nun den Pabst und seine Kirche urtheilen will, der sahe hier mit der ersten Frucht an; da wird er finden, daß die Lehre von der Seligkeit und Vergebung der Sünden nicht allein auf Christum, sondern auch auf allerley Werke, auf Mönchgelübde, auf Messe halten, auf Ablaß und der Heiligen Verdienst gestellet ist. Das ist ein schädlicher, giftiger, stechender Dorn, den man an keinem Feigenbaum noch Weinstock findet. Zum andern, sehe man auch nach dem Leben. Da findet man, daß Pabst und sein ganzer Haufe sich aus allem ordentlichen Gehorsam heraus gezogen haben. Sie sind dem Worte und den Christen bit-

ter-

terfeind, verfolgen, martern und tödten ſie, wo ſie können; leben in greulicher Unzucht, arbeiten nichts, und freſſen der Kirchen Güter umſonſt. In Summa, es iſt doch nicht ein guter Tropf an all ihrem Leben.

34. Wo nun dieſe böſe Früchte beyde zuſammen ſchlagen, daß Lehre und Leben nichts taugt, da denke, es ſey ein Dorn und ſtechender Diſtelſtrauch, daran du nicht Trauben noch Feigen ſuchen ſollſt: und ob du dichs unterſtündeſt zu thun, daß du ſie nicht allein nicht finden, ſondern dich auch daran zerſtechen und zerreiſſen würdeſt. Es liegt nicht daran, daß der Weinſtock ſo eine ungeſchaffene rauhe Rinde, und der Feigenbaum ſo ein ſchwach unnützes Holz hat; dagegen aber die Dornen ſo eine ſchöne glatte Rinde, und ſo eine lieblich ſchmeckende ſchöne Blüte und Roſen hat. Um die Frucht iſts zu thun, nicht um das äuſſerliche Anſehen. Da lerne deine Rechnung nach machen, ſonſt nirgend nach.

35. Was aber vor eine Strafe über ſolche falſche Lehrer gehen werde, zeigt der HERR an durchs Gleichniß vom faulen Baum, daß man ihn abhauen und ins Feuer werfen ſoll. Eben nun, wie es falſchen Lehrern gehet; alſo ſolls auch ihren Schülern gehen, wenn ſie die rechte Lehre nicht hören, oder keine Frucht bringen werden.

36. Derohalben laſſet uns GOttes Wort ja vor Augen haben, es mit Fleiß hören und wohl merken; darnach auch unſer Leben richten, daß wir gute Frucht bringen, und alle falſche Lehre kennen und fliehen lernen. Das verleihe uns allen unſer lieber HERR Chriſtus durch ſeinen Heil. Geiſt. Amen.

Die andre Predigt am achten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine Warnung Chriſti.

I. Die Beſchaffenheit dieſer Warnung 1. ſqq.
II. Der Grund und Urſach dieſer Warnung 1. 2.
* wer Chriſtum nicht hören will, muß den Teufel hören 2.
III. Wie und warum wir dieſe Warnung wohl ſollen faſſen und zu Herzen nehmen 3-6
IV. Welche Menſchen dieſe Warnung ſonderlich angeht 7.
* von dem Schafspelz des Teufels.
1. wie er unter demſelben ſucht zu ſchaden
a im Ehеſtande 8-10.
b im Nährſtande 11.
2. wie und warum wir uns hüten ſollen, daß wir durch denſelben nicht verführet werden 11. 12 ſqq.
V. Was daher folget, wo jemand dieſe Warnung nicht annimmt 13. ſqq.
* von dem lohn, den der Teufel gibt 13-15.
* wohee es kommt, daß es in der Welt ſo müſte hergehet 16.
* ein Chriſt ſoll ſich an GOttes Wort halten 17.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 18.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Als dieſem Evangelio ſollen wir lernen, ſonderlich die wir Chriſten ſeyn wollen, daß uns unſer lieber HErr Chriſtus mit allem Fleiß vermahnet und warnet, GOttes Wort fleißig und gern zu hören, und vor falſchen Propheten ſich zu hüten. Als wollte er ſagen: Lieben Kinder, ich vermahne und warne euch treulich. – Man predigt euch jetzt GOttes Wort in der Schule und in der Kirche, ſehet zu und nehmets an, weil ihrs habt. Thut ihrs nicht, ſo ſolls wieder dazu kommen, daß es von euch genommen

†) 1532. in ſeinem Hauſe. Stehet nur in der Edition 1559.

werden wird, und ihr den Teufel hören müsset.

2. Denn also gehets, wer Christum nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer aus GOttes Wort nicht lernen will seine Seligkeit, Ehre und Zucht, der lerne vom Teufel alle Schande und Schaden. In GOttes Wort lernet man, wie man in den Himmel komme: vom Teufel lernet man, wie man in die Hölle fahre. In GOttes Wort lernet man Friede und alles Gutes: vom Teufel lernet man Jammer und Herzeleid. Solches hat der liebe HErr wohl gesehen, darum warnet er seine Jünger und Christen treulich, und spricht: Sehet zu, höret und lernet GOttes Wort fleißig und gern, dieweil ihr dasselbe habt. Werdet ihr das thun, so wirds mit euch wohl stehen: werdet ihrs aber nicht thun, so wird die Zeit kommen, daß ihrs gern hören wolltet, wenn ihrs haben könntet. So lehret und warnet nun uns unser lieber HErr Christus in diesem Evangelio, wie gesagt, daß wir bey GOttes Wort veste bleiben, und dasselbe mit allem Fleiß lernen sollen. Werden wir das thun, so habe es mit uns nicht Noth: wo wir aber das nicht thun, so müssen wir den Teufel hören.

3. Nun ist ja niemand, wie wir uns dünken lassen, der den Teufel gern hören wollte; denn er ist ein Lügen- und Mordgeist, der nichts anders kann, denn erwürgen, verführen, und alles Herzeleid den Leuten anlegen; wie er denn schon am menschlichen Geschlecht gnugsam solches bewiesen hat. Denn bald im Anfang hat er durch den Fall Adä und Evä gemacht, daß wir Menschen alle sterben müssen: aus dem seligen Stand, darinn der Mensch anfänglich geschaffen war, hat er uns gebracht in den Tod, daß wir voller Sünden sind, dem Zorn GOttes unterworfen, unter die Erden müssen und sterben. Solches hat uns der leidige Geist, der Teufel, gethan, daß wir alle Sünder und Kinder des Zorns seyn, und sterben müssen.

4. Das sollte uns ja eine starke Warnung seyn, daß wir lieber GOttes Wort hören sollten, denn den Teufel. Denn hie hören wir, daß Christus spricht, GOtt wolle es zulassen und über uns verhängen, wo wir sein Wort nicht hören wollen, daß wir den Teufel hören müssen. Als wollte er sagen: Adam und Eva haben mit ihrer Uebertretung den Tod und GOttes Zorn verdienet, und euch alle mit sich hinweg gerissen, daß ihr und alle ihre Nachkommen Sünder seyd und sterben müsset: aber ich habe euch wiederum aus solchem Schaden geholfen, daß ihr von Sünd und Tod seyd ledig worden, und will euch noch helfen. Darum habe ich euch mein Wort gegeben: fasset ihr nun dasselbige, so ist euch durch mich geholfen: werdet ihrs aber versäumen, so wirds euch wiederum also gehen, wie es Adam und Eva im Paradies gegangen ist, da sie sich durch den Teufel vom Wort abführen liessen.

5. Also ist uns geschehen im Pabstthum: da haben wir den Teufel hören müssen, und schier angebetet, was ein jeder Mönch, mit Urlaub, gestiftet und gefarzet hat, bis wir endlich Evangelium, Taufe, Sacrament, und alles verloren haben. Darnach sind wir hingelaufen gen Rom, gen Compostel zu St. Jacob, und haben alles gethan, wie uns des Pabsts Geschwärm geleitet und geführet hat, bis wir auch ihre Läuse und Flöhe, ja auch ihr Niederkleid angebetet haben. Nun aber ist GOtt wieder zu uns kommen, und hat uns wiederum gegeben das selige Licht seines lieben Worts, und von solcher Finsterniß und Blindheit erlöset. Dafür sollten wir GOtt von Herzen danken, und dasselbige fleißig lernen. Was geschieht

aber?

aber? GOtt hat uns vor gewitziget; dennoch will es nicht helfen. Wir sind des Pabsts nun los, und wissen nun wiederum, was Evangelium, Taufe, Sacrament ist und was wir vor Frucht davon haben, nemlich, daß wir GOttes Kinder seyn und selig werden. Aber wie gehets? Alt und Jung schlägt das Wort in Wind, und bekümmert sich dieweil mit andern Gedanken. O, sagen sie, hätte ich dafür zu essen. Wat Himmel? hätt ick hie Mehl. Weilen wir uns also zum Wort stellen, so wirds auch mit uns wiederum dahin kommen, wie schon bereits vor Augen ist, daß Rotten und Secten kommen, welche den Teufel wiederum einführen.

6. Da warnet unser HErr Christus treulich vor, und spricht: Sehet euch vor; bleibet bey GOttes Wort, höret es gern, und lernet es mit allem Fleiß. Werdet ihr das thun, so will ich mit Gnaden bey euch seyn: werdet ihrs aber nicht thun, so sage ich euch das zu, es werden falsche Propheten und Wölfe kommen, die werden euch zureissen. Darum sehet ja zu, daß ihr euch an mein Wort veste haltet, damit euch der Teufel nicht wiederum verführe; denn wo ihr mein Wort fahren lasset, so werdet ihr wiederum betrogen werden.

7. Diß ist nun eine treue Warnung, die uns billig bewegen sollte, GOttes Wort fleißig zu hören und lernen. Aber es hilft, leider! wenig: Jetzt sind ihrer viel, die da sagen: O ich habe das Evangelium schon gelernet, ich kann es nun gar wohl, es hat keine Noth mit mir. Ja, viel dürfen auch wol heraus fahren und sagen: Was dürfen mir mehr der Pfarrer und Prediger, können wir doch selbst daheime lesen? Gehen also sicher dahin, und lesen es daheime auch nicht. Oder, wo sie es schon daheime lesen, so ist es doch nicht so fruchtbar noch so kräftig, als kräftig das Wort ist durch die öffentliche Predigt, und den Mund des Predigers, den GOtt dazu beruffen und geordnet hat, daß er dirs predigen und sagen soll. Solche Leute warnet hie Christus und spricht: Sehet euch vor, ihr werdet betrogen werden, es werden falsche Propheten zu euch kommen; und dieselbigen werden kommen in Schafskleidern. Ihr dürfet nicht gedenken, daß ein falscher Prophet komme, der da bekennete, er sey ein Lügner, und spräche: Ich will euch betrügen, verführen und zum Teufel bringen; das lässet er wol. Alle falsche Propheten kommen in Schafskleidern; darum ist solche deine Sicherheit nicht gut. Hüte dich: denn eben du bist derselben Schüler einer, die der Teufel betrügen wird. Weil du so unfleißig bey GOttes Wort bist, so sollt du wissen, daß der Teufel schon seine Füsse zu deiner Thür eingesetzet hat.

8. Diß Stücklein sollen wir wohl merken, daß der Teufel nicht kommen werde in einem Wolfspelz; sondern, daß er ein Schafsfell werde um sich haben. Wie zu unsrer Zeit die Wiedertäufer und Rottengeister geschlichen kommen mit guten glatten Worten: Liebes Kind, du hast bishero viel Prediger gehabt, und viel gehört; man hat die aber nicht recht gepredigt. Du mußt nicht allein GOttes Wort haben, sondern den Gaist, Gaist mußt du haben. Christus ist dir nicht recht eingebildet durch die Predigt des Glaubens; du mußt höher kommen. Mit solchen Worten machen sich die Leute fürwitzig, daß sie ihnen zuhören, und sprechen: Wolan, es ist dennoch nicht zu verachten. So schleicht der Teufel herein, daß man denket, es sey St. Paulus, ja, ein Engel vom Himmel.

9. Darum sollen wir uns wohl vor dem Teufel hüten. Der Wolf würde niemand

betrügen, wenn er käme in Wolfsgestalt; eben als wenig ein Schaf stille stehet, und sich willig und gern fressen läßt, wenn es des Wolfs gewahr wird. Wenn aber der Wolf einen Schafspelz um sich hat, so wird das Schaf betrogen, gehet zu ihm hin, und besorget sich keine Gefahr. Also thut der Teufel auch. Wenn er in seiner Gestalt käme, so hätte es nicht Noth: denn wer wollte dem Teufel zuhören, oder des Teufels Apostel werden? Weil aber der Teufel sich verstellet, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 11, 14. zum Engel des Lichts, so hats Gefahr. Derohalben sey ein jeder gewarnet und lerne es mit Fleiß. Denn man gläubet es nicht, wie der Teufel ein Schalk ist, und sich schmücket schöner, denn irgend ein Engel, ja schöner, denn Christus selbst; und seine Diener verstellen sich als Prediger der Gerechtigkeit, daß, wer sie höret, zuletzt anhebet und saget: Ey, ich bin so lang an dem Ort gewest, und da Predigt gehöret, aber solches nie gehört, das ich jetzt höre; hie ist der Geist recht. So sitzet der arme Tropf, sperret das Maul auf, höret zu, und meynet, es sey alles die lautere reine Wahrheit, was der Teufel durch seine Apostel saget. Und gehet es also dahin.

10. Also gehets auch im Hause zu mit Herren, Frauen, Knechten und Mägden. Da findet sich ein böser Nachbar, der spannet einem andern sein Gesinde ab, stellet sich nicht als ein Feind, sondern kömmt mit guten, sanften, glatten Worten, und spricht: Lieber Hans, liebe Grete, könntest du nicht einen andern Herrn und andere Frau kriegen, der dich nicht so schlüge, noch so plagte? dein Herr, deine Frau meynets nicht gut mit dir, hält dich zu hart, ꝛc. Mit solchen und dergleichen Worten macht der böse Nachbar, daß der Knecht und die Magd denket, er meyne es sehr gut; so er doch das Gesinde verführet von dem guten Dienst. Wie es denn die giftigen Mäuler so schmücken können, daß sie ein arm Kind also betrügen, stellen sich als die besten Freunde, so sie doch die ärgsten Feinde sind. Gleichwie es nun im Hause zugehet, daß das Gesinde oft betrogen wird mit guten Worten durch böse Mäuler; also gehet es auch in der Kirche zu, daß uns der Teufel nicht damit betreuget, daß er gleich zusagt; sondern, daß er sich verstellet zu Christi Apostel. Allenthalben finds und thuns die Schafskleider, die betrügen ein armes Kind im Hause, und einen armen Menschen in der Kirche, daß er zurissen wird. Wie man von den Wölfen saget, wenn sie hungerig sind, so heulen und bellen sie wie die Hunde, und betrügen die armen Schäflein, daß sie still stehen und übereilet werden. Deßgleichen sagt man von andern Thieren mehr, daß sie andere Gestalt und Stimme an sich nehmen, und also beyde, Vieh und Menschen betrügen.

11. Darum warnet hie Christus, und spricht: Lieber Mensch, liebes Kind, hüte dich, höre niemand anders zu, denn mir und meinen Aposteln; kehre dich an keinen Schleicher; halte dich an mein Wort und zu der Kirche, die da saget: Ich gläube an JEsum Christum, der um uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist, ꝛc. Derselbigen sprich nach und sage: Ich gläube, daß ich getauft bin, und allein selig werde durch meinen lieben HErrn und Erlöser JEsum Christum. Drum schweig still, du honigsüsses Maul, du kömmst geschlichen in einem Schafskleid, und bist doch der leidige Teufel.

12. So soll man im Hause auch thun, Vater und Mutter, Herren und Frauen soll man gehorsam seyn. Wenn nun ein bös Maul kömmt und spricht: Liebes Kind, siehest du nicht, wie hart man mit dir umgehet?

het? man meynet dich nicht mit Treuen; du könntest deine Sache wohl verbessern, an einem Orte seyn, da du bessere Tage hättest. Wenn ein armes Kind solches höret, so gedenkets, man meyne es gut mit ihm; folget, meynet, es thue recht; und siehet nicht, daß es GOTTes Wort verleugnet, welches gebeut, daß es soll Vater und Mutter ehren, Herren und Frauen dienen und gehorsam seyn. Hören also den Teufel in einer guten Gestalt. Wer aber will unbetrogen seyn, der hüte sich vor solchen bösen Maulern, und folge GOttes Wort. Denn der zweyen muß eins seyn: entweder GOtt mit Fleiß gehöret, oder den Teufel; da wird nichts anders aus.

13. Was gibt aber der Wolf oder der Teufel zu Lohn? Vater und Mutter stäupet wol zu mit der Ruthen, gibt aber gleichwol Essen und Trinken, läßt dich im Hause wohnen. GOtt straft wol in seinem Wort mit Ernst, stäupet auch zu, wenn man seinem Wort ungehorsam ist; beut aber gleichwol an, und gibt seine Gnade und ewige Seligkeit, denen, so sich zu ihm durch Busse bekehren, und an seinen Sohn gläuben. Was gibt aber der Teufel? Er zureisset, spricht hier Christus. Darum, wenn man schon lange den Teufel höret, und ihm folget, so ist man zurissen. Das heißt nach der heiligen Schrift so viel, als ewig verloren und mit dem Teufel ewig verdammt seyn im Abgrund der Höllen. So ging es Adam und Eva im Paradies; zu dem kam der Teufel mit guten süssen Worten, 1 Mos. 3, 4. 5: Ja, sollte es wahr seyn? sollte GOtt gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern GOtt weiß, daß, wenn ihr von dem Apffel esset werdet, so werdet ihr weise werden wie GOTT, und wissen, was gut und böse ist. Das war das Schafskleid, darinn der Teufel geschlichen kam. Da sie aber folgeten und den Apffel assen, war der Lohn, ewig verloren seyn. Und hätte Adam und Eva ewig im Tode bleiben müssen, wenn Christus nicht verheissen und kommen wäre, und ihnen heraus geholfen.

14. Gleich also gehets auch im Hause. Wer Vater, Mutter, Herren, Frauen nicht gehorchen will, welches doch GOtt geboten hat, der höre endlich den Henker. Wer sich des Vaters Ruthe nicht will ziehen lassen, den ziehe des Henkers Strick. Vater und Mutter, ob sie schon mit der Ruthen stäupen, helfen sie doch zum Leben; aber der Henker schneidet dir die Kehle ab. So lohnet der Teufel seinen Kindern endlich, ob er schon anfänglich mit schönen süssen Worten geschlichen kömmt. Solches soll man wohl lernen. Denn in allen Ständen gehets also, und soll nicht anders gehen: wer GOtt nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer sich aber hält an GOttes Wort, der hat das ewige Leben, und einen gnädigen GOtt, der ihm alles Guts thut, ihn segnet, und alles gibt, was man bedarf, hie und dort. GOtt will uns nicht zureissen, wie der Teufel zureisset. Ob schon GOtt zuweilen ein wenig stäupet; das muß er thun, damit er die Leute wecker halte zu seinem Wort. Seine Ruthe aber ist nicht so eine böse Ruthe, als des Henkers Strick, und des Teufels Zureissen, welches ewig bleibet.

15. Der Teufel gibt es wol gut vor, damit er dich erschleiche; aber siehe dich vor und hüte dich, bleibe im Glauben an das Wort, und im Gehorsam deines Vaters, deiner Mutter, deines Herrn und deiner Frauen, so wirst du nicht zurissen: wo nicht, so wird der Teufel durch seine Propheten zu dir kommen in Schafskleidern, und dich betrügen;

betrügen; wie er zu Adam und Eva kam, und sie betrog. Denn gleichwie er durch die Schlange zu ihnen kam, und sprach: GOtt weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie GOtt: also werden des Teufels Propheten zu dir kommen, und beyde, in der Kirche und im Hause zu dir sagen: Warum willt du in die Kirche gehen, und GOttes Wort hören? Was sollte dir das Wort helfen? Der Geist muß es thun. Item: Warum willt du deinem Vater gehorsam seyn? Warum willt du deinem Herrn dienen? Du kannst es anderswo viel besser haben. Willt du nun da dem Teufel gläuben, so fahre hin, liebes Kind; du wirsts wol finden, wie dich diese Schafskleider verführen und von GOtt reissen werden.

16. Daher kömmts, daß es heutiges Tages in der Welt so wüste zugehet, daß niemand mit den Leuten, mit den Kindern, mit dem Hausgesinde auskommen kann, und daß solch Rauben, Stehlen, Ungehorsam, Untreu allenthalben ist. Denn jedermann verachtet GOttes Wort, und höret an statt des Worts den Teufel in seinen Propheten, beyde in der Kirche und im Hause. Darum kann kein rechter Glaube gegen GOtt, und kein rechter Gehorsam gegen den Menschen, keine Liebe noch Treue seyn. Wo aber kein rechter Glaube gegen GOtt, und kein rechter Gehorsam gegen den Menschen ist, da muß wol hernach folgen Pestilenz, theure Zeit, Hunger, Krieg, und alles Unglück. Das ist der Lohn, daß man GOttes Wort so verachtet.

17. Darum lerne ein jeder auf GOttes Wort fleißig merken, und spreche: Ich will bey GOttes Wort bleiben, will dem gläuben und folgen, und in solchem Glauben dahin gehen und meinem Vater und Mutter gehorsam seyn, meinem Herrn fleißig dienen. Was dawider klinget, das will ich nicht hören, noch demselben folgen, es klinge auch so süsse es immer wolle. Denn das weiß ich gewiß, bleibe ich bey dem Wort, gläube an GOtt, und bin gehorsam meinen Eltern, meinem Herrn ꝛc. so habe ich einen gnädigen GOtt, und kann mich der Teufel nicht zerreissen. Ob ich schon etwas drüber leiden muß, das schadet nicht. Es ist besser, hie bey GOtt etwas leiden, denn dort bey dem Teufel zurissen werden. Also thue ich, halte bey dem Wort, predige dasselbe mit Fleiß, und warte meines Berufs: ob ich schon über dem Wort und über meinem Amt leiden muß, da liegt nichts an. Es ist mir besser, daß ich um Christi willen vom Pabst und seinem Anhang ein Ketzer gescholten werde, denn daß ich mit dem Pabst sollte Christum verleugnen, und ewig mit dem Teufel verdammt seyn.

18. So sollen wir nun aus dem Evangelio lernen: Wer GOtt in seinem Wort nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer Vater und Mutter nicht will gehorchen, der gehorche Meister Hansen. Wer einem guten Freund nicht will folgen, der folge einem Böswicht und Schalk. Wenn der Teufel kömmt, so kömmt er in Schafskleidern, gibt gute Worte; aber endlich heißt es doch zurissen, hie am Leib, Ehr und Gut, dort an der Seele. Darum sollen wir GOtt in seinem Wort gehorchen lernen, auf daß wir nicht zurissen werden; sondern hie gute Tage haben, und dort ewig selig werden mögen. Das verleihe uns unser lieber GOtt und Vater, durch seinen Heiligen Geist um JEsu Christi unsers HErrn willen, Amen.

Die erste Predigt am neunten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Lucä 16, 1-9.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er foderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir. Graben mag ich nicht: so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreib flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er so klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes, in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem unrechten Mammon; auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Inhalt.

Christi Predigten wider den Geiz und Mammon.

I Die erste Predigt.
1 Der summarische Innhalt derselben 1.
2 wie Christus diese Predigt in ein Gleichniß fasset.
a die Beschaffenheit dieses Gleichnisses 2.
b der Sinn und Meynung Christi bey diesem Gleichnisse 3.
3 warum Christus in dieser Predigt den Mammon ungerecht nennet 4. 5.
* wie man soll umgehen mit ungerechtem Gut 4.
* von dem Mißbrauch des Geldes und Gutes 5.
4 der Zweck und Absicht dieser Predigt.
A der Zweck und Absicht an sich 6.
B wie und warum der Mensch trachten soll, daß diese Absicht erhalten wird 6. 7. seq.
* von den Dieben, Ungerechten und Geizigen.
a daß an jenem Tage alle Creaturen über dieselben werden klagen 8. 9.
b wie dieselben dem Teufel dienen, und vom Teufel ihren Lohn haben 10.
c daß sonderlich die Heiligen an jenem Tage werden über die Geizigen klagen 11.
* wir sollen uns befleissen der Wohlthätigkeit 12.
II Die andere Predigt.
1 Wider wen diese Predigt gehalten 13.
2 der Innhalt derselben 13. 14
3 warum Christus in dieser Predigt den Mammon ungerecht nennet 15.
4 wozu uns diese Predigt soll dienen 16.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das heutige Evangelium ist eine Predigt von guten Werken, und sonderlich wider den Geiz, daß man Geld und Gut nicht mißbrauchen, sondern armen dürftigen Leuten damit helfen soll. Wie der HErr am Ende mit klaren Worten saget: Machet euch Freunde mit dem unrechten Mammon; das ist, helft armen Leuten mit eurem Geld und Gut. Denn das Wörtlein, Mammon, heißt auf deutsch so viel, als Reichthum.

2. *) Solche Lehre fasset der HErr in ein Gleichniß, wie er denn gern pfleget, (denn man kanns desto besser merken,) und saget: Wir sollen uns darein schicken wie dieser ungerechte Haushalter: der sahe, weil er vom Amt abgesetzet ward, daß er anderer Leute Hülfe würde bedürfen; brauchet derohalben sein Amt, weil ers noch in Händen hatte, also, daß er da einem Schuldner die Hälfte, dort einem andern den vierten Theil nachliesse, auf daß sie an solche Freundschaft gedenken, und ihm auch helfen sollten, wenn er ihr bedürfte.

†) 1533. in seinem Hause.

*) c Solche Lehre gehöret nicht sowol für das junge Volk, als für die Alten: denn junge Leute wissen noch nicht viel von dem Geiz und Mammon. Der Geiz sichtet die Alten am meisten an, und je älter einer wird, je mehr ihm der Geiz zusetzet. Doch sollen junge Leute diese Lehre auch fleißig merken, auf daß, wenn sie alt werden, und der Geiz (wie es denn nicht nachbleiben wird,) sie auch beginnet anzufechten, sie gerüstet seyn, und sagen können: In der Jugend habe ich das Evangelium gehöret von dem ungerechten Mammon, wie ich sein göttlich brauchen soll; derselben Lehre bin ich schuldig zu folgen, und mich vor dem Geiz zu hüten. Nun ists aber ꝛc.

3. Nun ists aber des HErrn Meynung nicht, daß wir unter einander unrecht thun, und einer den andern um das Seine betrügen soll, und davon Almosen geben. Nein, sondern seine Meynung ist, daß wir in der Vorsichtigkeit, Behendigkeit und Klugheit, diesem Haushalter sollen folgen, [c daß, gleichwie er sich auf die künftige Noth bedacht hat, (wiewol mit seines Herrn Schaden,) wir uns auch also bedenken, und unser] Geld und Gut dahin wenden, daß wirs in einem andern und bessern Leben genieſſen mögen [c Er sahe, weil er vom Amt abgesetzt ward, daß er anderer Leute Hülfe würde bedürfen; brauchte derhalben seines Amts, weil ers noch in Händen hatte, also, daß er die Schuldner seines Herrn zu sich ruffet, und einem funfzig Hosen Butter, dem andern zwanzig Malter Wätzen nachlässet. Denn er dachte also: Damit will ich ausrichten, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß die, welchen ich so viel erlasse, mich zu sich in ihre Häuser nehmen. Solcher Klugheit sollen wir nachfolgen], daß wir mit unserm Mammon uns Freunde machen, wie dieser Haushalter mit dem ungerechten Mammon ihm Freunde macht.

4. Hier sollen wir erstlich lernen, warum doch der HErr dem Mammon den Namen gibt, daß er ihn den unrechten Mammon heißt. [c Unrechter Mammon heisset auf deutsch so viel, als unrecht Reichthum, oder unrecht Gut.] Denn unrecht Gut soll man wiedergeben, und nichts Gutes andern damit thun, oder Almosen stifften. Wie Esaias am 61. v. 8. sagt: Ich, spricht der HErr, bin es, der das Recht liebet, und hasset räuberisch oder gestohlen Opffer. Das ist so viel gesagt: Wer opffern, Almosen geben, und mit dem Geld GOtt will einen Dienst thun, der thue es von dem Seinen, das er mit GOtt und gutem Gewissen erworben hat, oder sey zufrieden. Denn mit fremdem Gut soll man anders nichts thun, denn daß mans dem wieder zustelle, dem mans unbillig hat abgenommen. Wie schickt sichs nun, daß der HErr hier sagt, vom unrechten Mammon soll man Freunde machen; das ist, davon Almosen geben, und den Armen helfen? Antwort: Der HErr heißt den Mammon oder das Gut nicht darum unrecht, daß es unrecht gewonnen ist, (denn, wie gesagt, unrecht Gut soll man wiedergeben,) sondern, daß kein Mensch des Mammons recht brauchet, ausgenommen die rechten frommen Christen, die in Gottesfurcht und nach GOttes Geboten sich halten. Die andern brauchen des Mammons dahin, nach dem gemeinen Sprüchwort: Gut macht Muth, [c und niemand gibt dem, der da darbet. Weil denn die Menschen mit dem Mammon so] prangen, panketiren, leben im Saus, und lassen darneben die Armen ledig vorüber gehen, denen sie wohl könnten helfen; darum muß das Gut und Reichthum den schändlichen Namen haben und tragen, daß es unrecht heißt.

5. Was aber GOtt an solchem Mißbrauch vor Gefallen habe, kann man aus dem

Spruch

Spruch Ezechielis wohl abnehmen, da er cap. 16, 49. spricht: Siehe, das war deiner Schwester Sodomä Missethat, Hochmuth und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber den Armen und Dürftigen hätten sie ungern die Hand gereicht; sondern waren stolz, und thäten Greuel vor mir. Da stehets beysammen, Friede und alles gnug haben, daß man nicht weiß, was man vor grossem Muthwillen damit thun soll, und dennoch armen Leuten nicht helfen. Das ist der Jammer, und doch der gemeine Brauch in der Welt, da dem Gut der schändliche Name von kommt, es sey gleich so redlich gewonnen als es immer kann, daß es ein unrechter Mammon, ein verdammlich Geld, ein gestohlen Gut heißt: nicht seiner Art und Natur halber; denn was kann der arme Pfennig, Gülden, Joachimsthaler, Brod, Fleisch, Fisch, Wein und anders dazu? sondern des Menschen halber, der es nicht recht brauchet.

6. Darum gehet die Lehre des heutigen Evangelii vornehmlich dahin, daß man nicht geizig seyn, sondern das Gut recht brauchen, und ihm Freunde damit machen soll, das GOtt beschereet hat; auf daß, wenn wir sterben und darben, das ist, wenn wir alles dahinten lassen müssen, wir Freunde dort finden, die uns in die ewige Hütten nehmen. Denn was wir hier armen Leuten Gutes thun, Freundschaft und Wohlthat erzeigen, dieselben Werke werden am Jüngsten Tage nicht allein Zeugen seyn, daß wir uns brüderlich und Christlich gehalten haben; sondern auch belohnet und bezahlet werden. Da wird einer kommen, und rühmen: HErr, der hat mir einen Rock, einen Gülden, ein Laib Brod, einen Trunk Wassers in der Noth gegeben; ja, wie Christus sagt Matth. 25, 40. er selbst, der HErr, wird hervor treten, und sagen vor seinem himmlischen Vater, allen Engeln und Heiligen, was wir ihm Gutes gethan, und wie wir dadurch unsern Glauben bewiesen haben. Diese Freunde werden es thun, und uns in den Himmel helfen, wenn wir darben, und alles hienieden auf Erden lassen müssen.

7. *) Wer nun solcher Lehre folgete, Geld und Gut, das ihm GOtt beschereet, den Armen, so ihr Brod selbst nicht gewinnen mögen, zur Steuer und Hülfe wiederfahren liesse, der würde aus dem unrechten einen rechten Mammon machen; sintemal er ihn aus dem Mißbrauch zum rechten Brauch wendete. Denn das soll keinesweges bey den Christen seyn, daß sie Geld und Gut allein vor sich brauchen wollten, zu ihrem Pracht, Ehre, Wohllust und Stolz. Wie man an Bürgern und Bauren siehet, und das gemeine Sprüchwort ausweiset, das solche Filzen im Maule führen: Ich habe Korn und Brod für mich; willst du auch haben, so schaffe dirs. Das heißt ein unrecht Korn und Brod, ein unrechter Mammon, den sie zu Sünden und ihrem ewigem Verderben brauchen, da sie ihn könnten wohl und GOtt zum Dienst und Gefallen brauchen, wenn sie ihrem Nächsten damit dieneten.

*) c. Unser Gut wird uns nicht in den Himmel helfen, sondern wenn wir aus dem unrechten Mammon einen rechten Mammon machen; das ist, wenn wir den Mammon aus dem unrechten Brauch zum rechten Brauch beingen, und mit unserm Geld und Gut, das uns GOtt beschereet, den Armen, so ihr Brod selbst nicht gewinnen mögen, zu Steuer und Hülfe kommen, so beweisen wir unsern Glauben, und geben von uns selbst Zeugniß, daß wir rechtschaffene Christen und Erben des ewigen Lebens seyn; so werden auch die Armen, und Christus selbst an jenem Tage solches an uns rühmen öffentlich. Denn das soll keinesweges ꝛc.

8. So nun aber die einen unrechten Mammon haben, die andern damit nicht helfen; lieber, was werden wol die vor einen unrechten Mammon haben, die noch dazu stehlen und andern nehmen? Als da sind fast alle Handwerker und Händler, Knechte und Mägde, da immer eins das andere übersetzt, vervortheilet, betreugt und beleugt. Die werden ihnen nicht allein nicht Freunde, sondern viel Feinde machen, welche sie am Jüngsten Tage verklagen werden vor GOttes Gericht und Urtheil, da sie hier unrecht leiden, dazu noch schweigen, und solche Feinde gnädige Junker heissen.

9. Aber an jenem Tage wirds anders zugehen: da werden sie den Mund aufthun, und sagen: HErr, da war eine theure Zeit, und dieser hatte viel Kasten voll Korns, und Keller voll Weins; aber er hätte nicht ein Körnlein, nicht ein Tröpflein heraus gegeben, man hätte es ihm denn baar überbezahlet, wie er wollte. Jener ist mein Hausherr gewest, hat mich von Jahr zu Jahr mit dem Zins gesteigert. Von diesem habe ich mein Brod, Bier, Fleisch, Fisch genommen; aber da ist mir und meines gleichen selten recht Gewicht und Maaß wiederfahren, noch sonst gleich geschehen. Ja, es werden an jenem Tage über Geizhälse, Wucherer und alle Gottlosen, nicht allein die Heiligen, so hier Noth und Mangel haben leiden müssen, und der HErr Christus selbst; sondern auch alle Creaturen, die sie je gehabt und genossen, klagen, und über ihren Hals Zeter in Ewigkeit schreien, daß sie ihrer so übel mißbrauchet haben, zu ihrem ewigen Schaden und Verdammniß. Wie meynest du denn, du elender Götzen- und Mammonsdiener, wenn diß Urtheil über dich gehen wird, daß du denn bestehen werdest? Denn, so die ohne Strafe nicht hindurch kommen, die andere nicht beschädigen mit Steigern, Uebersetzen ꝛc. doch dem Dürftigen nicht geben; wie meynest du werde denen zu Sinne seyn, die nicht allein nichts geben, sondern als rechte Erzdiebe und Stuhlräuber mit ihrem Geizen, Wuchern ꝛc. Stehlen, Rauben, Theurung machen, die liebe Armuth beschweren, allein, daß sie viel Thaler haben und reich werden; machen ihnen dennoch kein Gewissen darüber?

10. Das ist nun die Predigt wider den Geiz, daß, wer ein Christ will seyn, nicht immerdar seine Hand soll aufthun zu nehmen, zu geben so hart zuthun, daß ihm nicht ein Pfennig dadurch triefe; sondern er soll gern, willig und mildiglich dem Dürftigen helfen und geben, wo er kann. Das heißt GOtt gedienet; der wird endlich dir auch lohnen. Dagegen die Geizhälse und Wucherer, die nichts können, denn alles zu sich scharren, niemand nichts oder gar kärglich geben, dem leidigen Teufel dienen; der wird ihnen auch lohnen.

11. Sonderlich aber werden alle Heiligen an jenem Tage über sie schreien, und sagen: Dieser Bauer, Bürger, Händler, Edelmann ꝛc. konnte nichts, denn scharren, kratzen, schinden und schaben: ich hätte seiner Hülfe oft bedurft, aber er hätte mir nicht mit einem Wort geholfen, will schweigen, daß er mir sollte mit Geld und Gut geholfen haben ꝛc. Eine solche Prosopopeiam macht der HErr hier, daß ers so vor die Augen bildet, wie die armen Heiligen vor dem HErrn Christo an jenem Tage stehen, und über die reichen kargen Filze klagen werden.

12. Dagegen aber werden die Reichen, so mit ihrem Gut milde gewest, und andern gern geholfen haben, in grossen Ehren seyn, viel Freunde, und vor allen den HErrn Christum, finden, die ihre Wohlthat rühmen

men werden. Daraus wir lernen sollen, mit rechtem Ernst anzufahen fromm, milde, freundlich, wohlthätig ꝛc. zu seyn, dadurch also unsern Glauben beweisen, und die, so wir Wohlthat erzeigt haben, deß Zeugen vor Christo am Jüngsten Tage mögen haben, daß wir uns des schändlichen Lasters enthalten haben, das nicht mehr thut, denn zu sich kratzet, es gehe daneben andern wie es wolle.

(*) Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Grossen treu: und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Grossen unrecht. So ihr nun in dem unrechten Mammon nicht treu seyd; wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seyd; wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

(*) Von hier an bis §. 5. inclus. folgender Predigt stehet nur in der Edition 1559.

13. Das redet der HErr wider die Pharisäer, die waren geizig, und spotteten sein. Will also sagen: Ihr Pharisäer seyd geizig und Mammonsdiener, wie könnet ihr denn rechtschaffene GOttes Diener und Lehrer seyn im Volk Israel? Denn wer will euch das Geistliche und Wahrhaftige vertrauen, als da ist das Predigtamt und die Seelsorge, so ihr in dem kleinen Gut, in dem unrechten Mammon, untreu seyd? Und das ist auch die lautere Wahrheit. Wenn ein Pfarrherr und Prediger will geizig seyn, so ist er zu nichts mehr nütze, brauchet des Predigtstuhls, wie der Pabst mit seinen Pfaffen, allein zu seinem Genieß und Bauchdienst: nimmt die Zinse ein und sammlet Geld, und fraget gar nichts darnach, ob viel tausend Seelen versäumet werden. Seine Sorge ist nicht Seelsorge, sondern Geld-, Zinse- und Kornsorge. Denn wer in dem unrechten Mammon untreu ist, wie kann der in dem hohen geistlichen Amt und Gut treu seyn?

14. Darum ist vonnöthen, daß wer ein treuer Pfarrherr und Prediger, dazu ein fleißiger Zuhörer seyn will, dem GOttes Wort ein Ernst sey, meiden lerne diß Laster, das da heißt der Geiz; denn es hindert das Evangelium aus der Maassen sehr, wenn der Pfarrherr oder die Zuhörer geizig sind. Ein geiziger Pfarrherr prediget das Wort nicht gern; so hören es geizige Pfarrleute auch nicht gern. Jener predigt nicht weiter, denn er Geld und Genieß davon hat; diese hören es nicht weiter, denn sie es gelüstet. Daher kömmts, daß wo der Geiz regieret, da muß das Evangelium fallen und untergehen. Ein geiziger Bauer, Bürger spricht: Ich muß aufs Feld, an meine Handthierung, ich kanns nicht gewarten, daß ich Predigt höre. Ein geiziger Prediger spricht: Ich kann nicht mehr predigen, denn es bringet mir nichts in die Küche. Darum, daß heutiges Tages der meiste Theil unter Predigern und Zuhörern so böse Christen sind, und des Evangelii so wenig achten, ist keine andre Ursach, denn daß sie so geizige Wänste sind.

15. Das ist nun vom Mammon gepredi-get; dem gibt der HErr einen schändlichen Namen, und heisset ihn den unrechten Mammon, darum, daß wer ihn liebet, der brauchet sein allein zu seiner Ehre und Lust, und versündiget damit sich an GOtt und seinem Nächsten. In Summa, es ist ein verdammlich Gut, nicht seiner Natur und Wesens halben, sondern um seines unrechten Brauchs willens, dem es unterworfen ist.

16. Darum sollen wir aus dem unrechten Mammon einen rechten Mammon machen, sein recht und göttlich brauchen. Wer

das thut, der wird an jenem Tage viel Freunde und seines Glaubens Zeugen haben. Wers aber nicht thut, dem wirds also gehen, daß niemand ihm Zeugniß geben wird, daß er seinen Glauben mit der That beweiset hat: ja, er wird vieler Dürftigen Zeugnisse wider sich hören müssen, daß sein Glaube nicht rechtschaffen, sondern nur eine ledige Hülse gewest sey. Das wird die Frucht und der Lohn seyn des schändlichen Geitzes und Mammonsdienstes. Unser lieber GOtt und Vater verleihe uns seine Gnade, um seines Sohns JEsu Christi willen, und erwecke unsere Herzen durch seinen Heiligen Geist, daß wir diese Lehre fassen, und unser Leben darnach richten, auf daß wir unsern Glauben beweisen, daß er rechtschaffen sey, und endlich selig werden mögen, Amen.

Die andere Predigt am neunten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Inhalt.

Zwo Lehren, und die Beantwortung derer Einwürfe, so die Papisten machen bey diesem Evangelio.

I. Die zwo Lehren.
A. Von diesen Lehren überhaupt 1.
B. von diesen Lehren besonders.
1. die erste Lehre 2-4.
2. die andere Lehre.
a. die Lehre an sich 5.
b. Caution, so bey dieser Lehre zu beobachten 6, 7.
c. die Erläuterung dieser Regel 8. 9. sqq.
d. wie und warum Gläubige sich üben sollen, dieser Regel nachzukommen 10-13.
e. wie und warum Lehrer diese Regel fleißig sollen einprägen ihren Zuhörern 14.
f. ob diese Lehre vollkommen kann ausgeübt werden in diesem Leben 15-17.
* kurze Wiederholung des abgehandelten 18.
II. Die Beantwortung der Einwürfe, so die Papisten machen bey diesem Evangelio.
A. Der erste Einwurf, samt dessen Beantwortung.
1. der Einwurf 19.
2. die Beantwortung 20. 21.
B. der andere Einwurf, samt dessen Beantwortung.
1. der Einwurf 22.
2. die Beantwortung 22-25.

Auslegung des Evangelii. 1)

I.

AN diesem ungerechten Haushalt und ungetreuen Schalk, der seinem Herrn seine Güter umbracht hatte, stellet uns unser lieber HErr Christus vor zweyerley Lehre. Die erste ist, daß wir uns Freunde machen sollen mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn wir nun darben, sie uns aufnehmen in die ewige Hütten. Die andere Lehre ist, daß wir von diesem ungerechten Haushalter, und von den Kindern dieser Welt, sollen lernen klug seyn.

2. Die erste Lehre setzet der HErr mit klaren Worten, da er diese Gleichniß von dem ungerechten Haushalter beschleußt, und spricht: Und ich sage euch auch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon ꝛc. Als wollte er sagen: Von dem ungerechten Haushalter sollet ihr etwas Gutes lernen; derselbe hat sich wissen zu versorgen: da er gesehen hat, daß sein Herr das Amt von ihm wollte nehmen, machet er die Schuldner seines Herrn ihm zu Freunden, auf daß, wenn ihn sein Herr von dem Amt absetzet, sie ihn nähmen in ihre Häuser. Also

1) An. 1532. in der Pfarrkirche.

Also sollet ihr auch treue Prediger und fromme Christen lieb haben, und dieselben euch zu Freunden machen, auf daß sie für euch beten, daß ihr möget fromm werden.

3. Es gibt aber der HErr dem Reichthum einen sonderlichen Namen, und nennet ihn unrechten Mammon, ums unrechten Brauchs willen, dem das Gut unterworfen ist. Denn gleichwie dieser Haushalter ein Schalk ist, und die Güter, die nicht sein, sondern seines Herrn sind, umbringet; also sind wir auch Schälke bey den Gütern, die uns GOtt gibt, und brauchen derselben nicht zu GOttes Ehre und Nutz des Nächsten, sondern vielmehr GOtt zu Unehren, und unserm Nächsten zu Schaden. Wer nicht gottesfürchtig ist, der mißbrauchet seiner Güter wider GOtt und seinen Nächsten; wie wir in aller Welt täglich gnugsam erfahren. Darum ist der Reichthum in der Wahrheit nichts anders, denn ein ungerechter Mammon bey allen Menschen. Die Christen können es kaum dahin bringen, daß sie das Gut recht brauchen; so gar ist der Mammon dem Mißbrauch und der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturen GOttes, doch ohne ihren Willen, Röm. am 8. v. 20.

4. So will nun der HErr sagen: Dieser ungerechte Haushalter, und andere, so der Güter mißbrauchen, machen ihnen Freunde mit dem fremden Gut; sie brauchen ihrer Herren Güter also, daß sie dabey selbst nicht verderben: wie vielmehr sollet ihr Christen das thun, rechte Haushalter seyn über die Güter, darüber euch GOTT zu Haushaltern gesetzt hat, daß ihr derselben brauchet GOtt zu Ehren, und eurem Nächsten zu Nutz. Damit sollet ihr euch Freunde machen, derer ihr auf eine andere und bessere Weise genieſſen möget, denn dieser ungerechte Haushalter der Schuldner seines Herrn genossen hat. Das ist die erste Lehre in diesem Evangelio, daß wir dieses Exempel des ungerechten Haushalters zur guten Lehre brauchen, und mit dem ungerechten Mammon uns Freunde machen sollen.

5. Die andere Lehre ist, daß der HErr den ungerechten Haushalter lobet, daß er klüglich gethan hat, und schilt die Kinder des Lichtes, daß sie nicht gleiche Klugheit anwenden in ihrem Geschlechte. Die Kinder dieser Welt, spricht er, sind klüger, denn die Kinder des Lichtes, in ihrem Geschlechte. Als wollte er sagen: Die Buben und Schälke von dieser Welt thun es euch Christen weit zuvor in ihrem Geschlechte. Also sonderte er GOttes Kinder und des Teufels Kinder von einander, daß er jene heisset Kinder dieser Welt, dieser aber heisset er Kinder des Lichts, ob sie gleich nach dem Fleisch auch nicht sehr fromme Kinder GOttes sind. Die Kinder dieser Welt, spricht er, das ist, die weltlichen Leute, die nach der Welt dahin gehen, ohn Gottesfurcht und Glauben, sind klüger, denn die Christen und Kinder GOttes, in ihrem Geschlechte. Dieser ungerechte Haushalter ist ein zweyfältiger Schalk. Erstlich ist er ein Sünder vor GOtt; darnach ist er auch ein Schalk vor seinem Herrn. Dennoch ist er klug, und weiß sich so fisterlich und meisterlich zu versorgen, daß über alle Maasse ist, damit er am Leibe nicht Noth leide, wenn er nun darbet.]

6. (*) Nun stehet hier, der HErr habe den ungerechten Haushalter gelobet. Das muß nicht dahin gedeutet werden, als sollte ers ihm lassen gefallen, wo wir andern Leuten unrecht thun; sondern allein die Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit lobet er, und will, daß wir in einer guten Sache

auch

auch den Ernst und Fleiß brauchen, den dieser Haushalter in einer bösen Sache, ihm zu Nutz und seinem Herrn zu Schaden, gebraucht hat.

(*) Hier gehets nach §. 12. vorstehender Predigt in 1544. und 1545. gleichlautend wieder fort.

7. Eben als wenn du ein unzüchtig Weib sieheſt, die sich, ihre Buhlerey auszurichten, auf das schönste schmücket: da kann das arme Gold, Sammet und Seide nichts zu, daß sie es zur Unzucht mißbrauchet. Aber dennoch kann ichs rühmen, und zu dir sprechen: Sieheſt du auch, wie diß Weib sich zu ihrer Unzucht weiß zu schicken? warum brauchest du solchen Fleiß nicht auch dazu, daß du deinem Bräutigam, unserm lieben HErrn Christo, mögest gefallen? Mit diesen Worten lobe ich die Hurerey nicht; sondern den Fleiß, die Sorge und Vorsichtigkeit, daß wir derselben in guten, ehrbaren, redlichen Sachen brauchen sollen.

8. Darauf ist auch wohl acht zu geben, daß Christus hier redet ein sehr schrecklich Wort, da er sagt: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Das darf nicht viel Deutens; wir sehens vor Augen täglich, leider, mehr denn gut ist, wie es die Welt so überaus genau suchet, wenn sie ihren Vortheil ersiehet, und sich keiner Mühe noch Arbeit verdrüssen läßt. Wie viel Mühe, Sorge und Gefahr haben die Strauchdiebe, die sich in Hecken behelfen? Die haben weder Tag noch Nacht Ruhe, stehet ihnen dazu die Gefahr darauf, daß sie der Klinge oder dem Strange zu theil werden: noch liebet ihnen ihr teufelisch Leben, daß sie sein nicht können müde werden. Also, ein Dieb, ein Buhler, ein Ehebrecher, führen alle zumal ein mühesam Leben und harten Orden, brauchen allerley List und Tücke, Ränke und Vortheile, daß sie ihre Schalkheit und Unzucht ausrichten; und wird ihnen über die Maassen sauer, bis sie dem Teufel seinen Frondienst ausrichten.

9. Dagegen aber sehen wir, wie die Kinder des Lichts, das ist, die rechten Christen, faul, verdrossen, unachtsam und unfleißig sind in GOTTES Sachen, da sie wissen, daß GOTT einen Wohlgefallen an hat, und sie es in Ewigkeit genieſſen mögen. Also sauer kommt sie das Gute an. Gehet also nach dem gemeinen Sprüchwort, daß die Gottlosen zweymal säurer ankommt, die Hölle zu verdienen, indem sie dem Teufel so fleissig dienen und ihm zu Liebe alles thun und leiden, denn die Gottseligen den Himmel; und ist fein geredt, wann mans recht verstehet. Darum muß GOtt seine Christen gleichsam mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß sie thun was sie sollen.

10. Darum ist diß ein sehr fein Gleichniß, das der HErr hier uns vorhält. Wenn wir Christen sind, und thun wollen, was wir thun sollen, so dürfen wir nicht in die Bücher sehen; ein jeglicher sehe in sein eigen Haus, wie böse Kinder, böse Knechte, Mägde ꝛc. auf Büberey, Schalkheit, und alles, was dem Teufel liebet, so geschmitzt, abgericht, und fertig sind. Da wirst du so einen groſſen Fleiß spüren, daß die Leute auf die Schalkheit so verstiſſen sind, daß sie nicht wissen, wie sie sich gnugsam gartig und muthwillig stellen sollen. Da lerne, daß du dergleichen gegen GOTT und seinem Wort, und deiner Seligkeit zu gut, auch thust, und nimm dir eine nützliche Lehre und Exempel von solchem argen Wesen. Gedenke: Ey, kann der Bauer, Bürger, Kaufmann, Scharrhans, die Frau, Magd ꝛc. dem Teufel mit solchem Fleiß dienen, und sich keiner Mühe lassen verdrüssen; warum

wollte

wollte ich doch meinem HErrn, daß ich in Ewigkeit genieſſen ſoll, nicht auch alſo dienen? Sie laufen, als wären ſie unſinnig, doch ihrem ewigen Schaden und Verderben nach; wie bin ich denn ſo ſchläferig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit betrifft, daß mich GOtt noch mit den Haaren dazu muß ziehen? Sollte ich doch mich anſpeyen, daß ich nicht zum Himmel zu krieche, da jene zur Höllen alſo laufen und rennen.

11. Sonderlich aber tragen die Kinder der Welt den Kindern des Lichtes ein fein Exempel vor in dem Fall, da der HERR hier von ſaget. Denn ſiehe auf einen, den der Geiz recht beſeſſen hat, ſo wirſt du finden, daß er weder Tag noch Nacht vor ſeinen eignen Gedanken Ruhe hat: alle ſein Achten und Trachten iſt auf Geld. Findet er einen ledigen Winkel im Hauſe, er macht ein Kämmerlein oder Krämlein daraus, daß er ein Zinsgen davon nehme: nimmt jetzt dieſen, bald einen andern Handel vor, verſucht, welcher am meiſten Gewinns trage. In Summa, nicht einen Pfennig lieſſe er dahinten, und tauret ihn keiner Mühe noch Arbeit, wo er Geld ſiehet. [* Wie der Poet von den Kaufleuten geſagt hat:

Impiger extremos currit mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens, per ſaxa, per ignes.

Ein Kaufmann iſt unverdroſſen, und gibt ſich in alle Gefahr, auf daß er der Armuth entrinne, und ſich ernähre.]

12. Da ſollten wir lernen, daß, wie ein Geiziger ſich um das Geld annimmt, wir uns auch um das Ewige ſo mit Ernſt annehmen. Aber wo findeſt du einen Chriſten, der es thut? [* der gern eine Viertelmeil zur Kirche gehet, auf daß er GOttes Wort möge hören, wie ein Kaufmann durch alle Lande reiſet, auf daß er reich werde? der um Chriſti willen bereit iſt ſich in die Gefahr zu geben und zu leiden, wie ein Kaufmann um des zeitlichen Gewinns willen ſich waget in allerley Noth und Gefahr? Wo findeſt du einen,] der ſich ſo freuet, wo er einen armen Menſchen findet, dem er mit zehen Gülden, mehr oder weniger, nach dem ſein Vermögen und jenes Nothdurft erfodert, helfen kann, wie ſich ein reicher Wucherer freuet, wenn er mit ſeinem Geld groſſen Gewinn zu ſchaffen weiß? Hier läuft jedermann zu, und wollte gern das Hundert auf zehen, zwanzig, oder mehr Gülden bringen.

13. Aber was iſt das gegen den Wucher, den unſer Geld gewißlich tragen ſoll, wenn wir den Armen damit helfen? Denn ſo ſpricht Salomo Sprüchw. 19, 17: Wer ſich des Armen erbarmet, der leihet GOtt auf Wucher. O wie einen gewiſſen Schuldner, o wie einen treulichen Bezahler hätten wir, wenn wir nur ſelbſt wollten! Aber der Teufel will uns dazu nicht laſſen kommen, daß wir ſolches gläuben, und nach ſolchem reichen Wucher, der mehr, denn die Hauptſumma mitbringet, mit Ernſt trachten. Darum gehet es uns recht: weil wir mit den Menſchen lieber, denn mit GOtt wuchern, daß nicht allein groſſe greuliche Sünde, ſondern auch groſſer Unfall und Unglück dabey iſt, und wir Leid und Seele mit dem ſchändlichen Mammon einbüſſen.

14. Darum beſchleußt Chriſtus recht, und ſpricht: Daß die Weltkinder auf das Ihre viel fleißiger und klüger ſind, denn ſeine Kinder. Denn alſo findet ſichs im Werke, daß der Teufel allweg hundert Dienſte bey den Seinen hat, da Chriſtus kaum einen hat. Was ſollen wir dazu thun? Andern können wirs nicht, denn die Welt läßt ihr nicht ſagen. Predigen mö-

gen wir, und immer anhalten mit Strafen, Dräuen, Vermahnen, ob wir etliche Weltkinder dem Teufel aus seinen Stricken entledigen könnten: auch den faulen, läßigen Christen, ja uns allen getrost zusprechen, daß wir von solchem Fleiß, welchen die Welt in des Teufels Diensten brauchet, ein Exempel nehmen, und uns auch üben in dem Guten, wie die Adamskinder sich üben in dem Bösen; ob wir doch ein wenig solch Exempel möchten erlangen. Sonderlich weil wir den Vortheil haben, es gehe gleich so schwerlich es wolle, daß wir Kinder des Lichts sind.

15. Wenn wir bey diesem Namen bleiben, daß wir zu dem Lichte gehören, ob wir gleich nicht so gar fleißig sind, nicht so klüglich machen wie die Weltkinder, so hat es nicht Noth: allein, daß wir etwas thun, und also erfunden werden, daß wir zum wenigsten haben angefangen unter dem Häuflein zu seyn, das da heißt, Kinder des Lichts.

16. Das nehme ihm aber niemand vor, daß wirs dahin werden bringen, da es die Weltkinder hin bringen in ihrem Geschlecht. Es sollte wol also seyn, daß wirs ihnen weit zuvor thäten, weil wir die Verheissung haben, daß wir die ewige Krone empfahen; aber der Hindernisse liegen zu viel im Wege. Gleichwol sollen wir uns mit rechtem Ernst fleißigen, daß wir von Tag zu Tag in Zucht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Barmherzigkeit und andern Christlichen Tugenden fortfahren. Denn so wir nur im Anheben und auf dem rechten Wege sind und bleiben, so wird der Schritt, er sey gleich so langsam und enge er wolle, fein gehen, daß wir hernach kommen. Allein, daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben es gar erschritten.

17. So ist nun unser Trost, daß, wo wir also anfahen, GOtt uns nicht will urtheilen, wie die Weltkinder, die sicher zur Hölle rennen, und lassens ihnen sauer werden; sondern er will in allen Gnaden zu uns sagen: Du solltest mir ja haben treulicher gedienet, und fleißiger seyn gewesen, weil du ein Kind des Lichtes bist; aber es ist nicht geschehen; darum muß ich den Mantel darüber decken, der da heißt Gnade und Vergebung der Sünden. Die muß in unser Leben geworfen, ja obenher gezogen werden, daß wir darunter, als unter dem freyen weiten Himmel, wandeln. So werden wir dennoch ein Freundlein oder zwey dort finden; sonderlich aber den rechten Freund, der den Himmel geben und selig machen kann, unsern lieben HErrn JEsum Christum.

18. (*) [Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelio, daß wir mit dem unrechten Mammon sollen recht lernen umgehen, und uns Freunde damit machen, das ist, den Leuten damit dienen; wie dieser Haushalter ihm mit fremdem Geld seines Herrn Freunde machet.

(*) §. 18. bis zu Ende ist in den Editionen 1544. und 1545.

19. Hier pflegt man zu fragen, wie solche Lehre sich reime mit der Lehre vom Glauben? Und sonderlich die Papisten machen viel Geschrey davon, deutens dahin, daß man mit Werken könne den Himmel verdienen, der Glaube thue es allein nicht; sintemal der HErr hier saget: Die Freunde werden euch in die ewigen Hütten nehmen. Wiewol sie aber nicht werth sind, daß man von diesen oder andern Fragen ihnen Bericht thue, (denn sie nehmens doch nicht an, sondern lästerns und verfolgens je länger je mehr,) wollen wir gleichwol, um der Frommen willen, kurz auf solche Frage antworten.

20. Erst-

20. Erstlich müssen die Papisten selbst bekennen, daß die Freunde, da der HErr hier von saget, Menschen sind, die bey und um uns wohnen; denn wie könnten wir ihnen sonst geben? Wie können aber solche uns in den Himmel nehmen, so sie selbst noch nicht darinnen sind? Dennoch muß es wahr seyn, daß sie uns in den Himmel nehmen; denn da stehen die Worte Christi, die müssen wir lassen wahr bleiben, und nicht dran zweifeln: Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch in die ewigen Hütten nehmen. Wie nun solches geschehe, lehret Christus selbst Matthäi 25, 35. sqq. daß er der seyn wolle, der am Jüngsten Tage rühmen wolle, was wir unsern Brüdern hier auf Erden Gutes gethan haben, daß es ihm geschehen sey, und wolle uns das ewige Leben geben: nicht um desselben Thuns willen, sondern daß uns bereit ist gewest von Ewigkeit ꝛc.

21. Hier theilet sich nun die Frage. Denn der rechte Freund, der den Himmel geben will, ist Christus; da ist kein Zweifel. Die armen Bettler, denen wir mit einem Gülden oder Groschen hier auf Erden helfen, werdens nicht thun; ob sie wol mit ihrer Fürbitte, Gebet und anderm uns wiederum dienen und nützen können.

22. Darum ist ferner auf das zu antworten: Ob wir, wie es sich ansiehet, durch Almosen den Himmel und das ewige Leben erkaufen können? Darauf ist bald zu antworten. Paulus sagt: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, Röm. 14, 23. Darum muß folgen, daß GOtt an der Ungläubigen Almosen kein Gefallen habe, viel weniger den Himmel und das ewige Leben darum geben werde. Die aber an Christum glauben, und ihren Glauben mit Werken beweisen, derselben Werke gefallen GOtt wohl, um des Glaubens willen. GOtt will auch solche Werke in jenem Leben bezahlen oder belohnen. Aber aus dem folget nicht, daß das ewige Leben um der Werke willen gegeben werde, welches allein dem, der an Christum gläubet, verheissen wird; wie Christus sehr oft bezeuget, Joh. c. 8, 51: Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; c. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; c. 3, 16: GOTT hat seinen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben ꝛc.

23. Dieser Bericht ist gewiß und gründlich; denn da stehet des heiligen Pauli Urtheil Röm. 14. 23: Was nicht aus dem Glauben gehet, ist Sünde. Derohalben, so das Almosen ein GOtt wohlgefällig Werk seyn soll, so muß der Glaube an Christum zuvor da seyn. Derselbe Glaube bringt das ewige Leben mit sich, und empfähet Vergebung der Sünden, und machet, daß GOtt all unser Thun und Lassen gefällt, ob es gleich an ihm selbst gebrechlich und nicht vollkommen ist: und GOtt will es in jenem Leben belohnen. Wie Christus sagt Matth. c. 25. Und wie Paulus 1 Cor. 4, 17. sagt, daß der Christen Leiden und Trübsal in jenem Leben soll bezahlet, und sie dafür ergötzet werden.

24. Daß nun Christus spricht: Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch in die ewigen Hütten nehmen, vermögen die Worte nicht mehr, denn so wir Jünger Christi sind, und gute Werke thun, daß GOtt dieselben guten Werke bezahlen werde in jenem Leben. Was sagt aber Paulus? Sollen es gute Werke seyn, so müssen sie aus dem Glauben gehen: und Christus sagt, der Glaube sey es, dadurch wir Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben.

ben. Solche Sprüche mußt du je eben sowol gläuben, als diesen hier, daß sie wahr, und nicht erlogen sind.

25. Wie will mans aber zusammen reimen? Anders nicht, denn daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben: und daß GOtt, um solches Glaubens willen, unsere Almosen und andere guten Werke ihm gefallen lassen, und dieselben in jenem Leben uns reichlich bezahlen und vergelten wolle. Auf daß, ob es uns gleich sauer ankommt, daß wir GOtt dienen und gute Werke thun, wir doch desto williger und lustiger dazu sollen seyn, um der Hoffnung willen, die uns beygeleget ist im Himmel. Wie Paulus redet zum Coloss. 1, 5. Daß ist der rechte und eigentliche Verstand dieses Spruchs, und richtige gründliche Antwort auf die Frage von guten Werken. GOTT wolle seine Gnade uns mittheilen, um seines Sohns JEsu Christi willen, und durch den Heiligen Geist unsere Herzen also erwecken, daß solche treuliche, schöne Verheissungen und Vermahnungen bey uns auch Frucht schaffen, und wir unser Leben darnach richten, und endlich mögen selig werden. Amen.]

Nach §. 17. stehet in der Edition 1559. folgendes:

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Grossen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Grossen unrecht. So ihr nun in dem unrechten Mammon nicht treu seyd, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen?

Das sind eitel Sprüchwort, die da gehören in die Landregierung und Haushaltung; sind auch aus dem weltlichen Regiment und Haushaltung genommen. Solche Sprüchwort deutet der HErr auf das Geistliche, und strafet damit die Pharisäer, die waren geizig. Will also sagen: Wer im zeitlichen Gut nicht treu ist, sondern seine eigene Ehre und Nutzen suchet, der wird im geistlichen Gut, als im Evangelio und Predigtamt, nimmermehr treu seyn. Wenn ein Bube sich im Hause gewöhnet zu naschen, sähet an eine Kirsche oder zwo, ein Paar Birnen, Nüsse und anders heimlich abzusetzen, der fähret fort, lernet stehlen, und zucht darnach ab einen Pfennig, bis er kömmt auf einen Groschen, Gülden ꝛc. Darum spricht der HErr: Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Grossen treu. Wer nicht gern einen Pfennig verwahrloset, der wird nicht gern einen Rock verlieren, viel weniger das Haus anzünden. Wiederum, wer einen Heller nicht achtet, der kömmt nicht zum Pfennig. Und wer einen Pfennig nicht sparet, wo er kann, der wird einen Gülden nicht sparen.

Das alles gehöret in das weltliche Regiment und in die Haushaltung; Christus aber zeuchts auf das Geistliche und spricht: So ihr in dem zeitlichen, vergänglichen Gut ungerechte Haushalter seyd, so wird man euch wahrlich in dem geistlichen ewigen Gut nicht für treue Haushalter halten. So ihr des Mammons nicht recht brauchet; wie sollte man euch vertrauen, daß ihr des Evangelii, der Taufe, der Schlüssel zum Himmelreich recht brauchen sollet? Wo ihr in dem zeitlichen Gut nicht treue Haushalter seyd, so werdet ihr nimmermehr fromme, treue Prediger seyn.

Und so ihr in dem Fremden nicht treu seyd, wer wird euch geben dasjenige, das euer ist?

Den Mammon heißt der HErr nicht allein unrecht, darum, daß man sein unrecht brauchet: sondern heißt ihn auch fremd, darum, daß ein zeitlich Gut ist, und nicht ewig bleibt, wie das geistliche Gut. Das ewige Leben ist unser (das ist, der Christen) Gut, das ist das wahrhaftige, und bleibet ewig unser. Aber der Mammon ist ein fremd Gut, ist nicht unser, sondern der Heyden: ist ein vergänglich Gut, und bleibet nicht ewig; sondern wird in dieser Welt ausgetheilet, am meisten unter die Heyden und Un-

Ungläubigen, obschon die Gläubigen dessel-
ben auch brauchen, als zur Zugabe.

So will nun der HErr sagen: So ihr in dem fremden (das doch gering ist, und nicht ewig euer bleibet, ob ihrs schon eine Zeitlang besitzet,) nicht treu seyd; wie sollte euch GOtt vertrauen das grosse ewige Gut, nemlich das ewige Leben, das ewig euer und wahrhaftig ist? Est argumentum a minori; als wann ich also sagte: Wer das nicht thun kann noch will, das geringer ist, wie sollte der thun können oder wollen, was gröser ist? Wer nicht drey Schritt gehen kann, wie sollte er drey Meilen gehen? Darum sehet zu, spricht der HErr, daß ihr in dem Geringsten, als in Hellern, Pfennigen, und in dem zeitlichen Gut treue Haushalter seyd. Werdet ihr das thun, so kann man spüren, daß euer Herz gegen mir treu, und daß ihr meinem Evangelio und mir nicht feind, noch zuwider seyd.

Also strafet unser lieber HErr JEsus Christus in diesem Evangelio die Untreue und den Geiz. Und thut solches beyde, mit dem Exempel des ungerechten Haushalters, und mit Sprüchworten. Denn zu der Zeit regierte der Geiz und die Untreue in allen Ständen, wie jetzt zu unserer Zeit. Wie viel meynest du wol, daß heutiges Tags treuer Pfarrherren, Prediger und Lehrer sind, denen es ein Ernst ist? Der meiste Theil fragt nichts darnach, obschon der Pabst mit seinen Abgötterey en und lästerlichen Greueln alles verderbet, wenn sie nur den Bauch voll haben. Bauer, Bürger, Adel, fraget weder nach dem Evangelio, noch nach armen, dürftigen Leuten. In Summa, in allen Ständen ist eitel Untreue, und allenthalben regieret der Geiz, als wäre er Gott und Herr in aller Welt. Aber es ist beschlossen, wie Christus hie spricht: So ihr in dem Fremden nicht treu seyd, wer will euch geben das jenige, das euer ist? Wer geizig und im Geringsten untreu ist, dem wird man das Geistliche nicht vertrauen: er wird nicht haben das ewige Leben, sondern den ewigen Tod. Dafür wolle uns GOtt gnädiglich behüten. Amen.

Die erste Predigt am zehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Lucä 19. v. 41-48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern in dir lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zur Mörderhöle. Und lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Fürnehmsten im Volk, trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten. Und funden nicht, wie sie thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn.

Innhalt.

Ein Exempel des greulichen Urtheils und Zorns GOttes.

I. Ueberhaupt.
1. Wie und warum wir dieses Exempel wohl sollen zu Herzen nehmen 1-3.
2. die Gestalt derer, an welchen GOtt dis Exempel statuiret 4. 5.
3. die Zeit, da GOtt dieses Exempel statuirt 6.

II. Besonders.
1. Das Exempel an sich 6-8.
2. Einwurf, so bey diesem Exempel gemacht wird, samt der Beantwortung 9 seq.
3. derselben und Ursachen dieses Exempels 9-14.
* von den Strafen GOttes

a. daß dieselben nicht ausbleiben ob sie gleich eine zeitlang aufgeschoben werden 15-18.
b. wie und warum wir nicht sollen sicher werden bey dem Aufschub derer Strafen Gottes 19-23.
c. die Ursachen warum GOtt seine Strafen aufschicht 20.21.
d) wozu uns dieses Exempel soll dienen, nemlich
a. zur Lehre und Warnung 22-25.
b. zum Trost 24.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DJß Evangelium sollen die Christen fleißig merken, daß sie daraus lernen GOtt fürchten. [a-b Denn es ist der schrecklichen Evangelien eins im Luca; sollte derohalben uns also zu Herzen gehen, daß wirs nimmermehr vergessen. Denn hier hören wir, was vor ein Zorn und Ernst über Jerusalem ergangen ist. Daraus wir gewiß schliessen: Wer in seiner Bosheit sicher seyn und in Sünden fortfahren will, der soll ihm nicht in Sinn nehmen, daß er der Strafe entlaufen werde. Denn, so GOtt der trefflichen, hochbegnadeten Stadt nicht verschonet hat, weil sie GOttes Wort gehabt und doch sich nicht gebessert hat, so denke nur jedermann, und lasse in Zeiten von Sünden ab, und bessere sich; sonst wird gewißlich die Strafe und der Zorn nicht aussen bleiben.]

2. *) Nun aber ist der Zorn und Jammer, so über diese Stadt und Volk ergehen soll, so groß, daß es dem HErrn Christo selbst zu Herzen gehet, und er bitterlich darüber weinet, daß die schöne Stadt so jämmerlich umkommen und zerrissen soll werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben soll; und wünschet: Ach Jerusalem, wenn du es wüßtest, und solchen künftigen Jammer gläubetest, der über dich kommen wird, so würdest du gewißlich nicht so sicher seyn, sondern auch weinen, und bedenken, was zu deinem Frieden dienet, und bitten, daß dir GOTT wolle gnädig seyn.

*) c Denn Christus hat solches mit grossem betrübten Herzen geredt, und bitterlich darüber geweinet, daß die ꝛc.

3. Obwol nun der HErr von Jerusalem redet, so will er doch damit gewarnet und gedräuet haben allen denen, die GOttes Wort haben, und doch dasselbige vergeblich hören und verachten, daß sie nicht sicher seyn, noch sich darauf verlassen sollen, als sollte es ihnen GOtt schenken. Nein, die Strafe wird sich finden, so wahr GOTT lebet. Darum soll man sich vor allen Sünden, sonderlich aber vor der hüten, die da heißt, GOttes Wort oder die Zeit der Heimsuchung verachten; das ist, Predigt hören, und doch sich nicht bessern, sondern in Sünden immerdar fortfahren, man predige und sage, was man wolle. Die Strafe auf solche Sünde bleibt gewiß nicht aussen, ob sie gleich eine Zeitlang aufgehalten wird.

4. So wird nun in diesem Evangelio uns vorgehalten ein sonderlich Exempel des greulichen Urtheils GOttes über seine liebste und heiligste Stadt Jerusalem und sein eigen Volk, welche Stadt unsers lieben HErrn GOttes eigen Haus und Heerdstätte, und das Volk sein eigen Hausgesind geweſt ist. Denn [c unser HErr GOtt ist zu Jerusalem gewesen gleich als ein Bürger, und] Jerusalem gleich als ein halber Himmel geweſt, da GOtt selbst mit seinen Engeln gewohnet hat, da aller Gottesdienst hingeordnet, da schier alle Patriarchen gelebet und ihre Begräbnisse gehabt, da endlich Christus, der Sohn GOttes, selbst gewandelt, [c geprediget,] gestorben, begraben, auferstanden,

†) 1532. in seinem Hause.

ſtanden, und den Heiligen Geiſt gegeben hat. Daß alſo dieſe Stadt mit Heiligkeit dermaſſen überhäufet, daß ihres gleichen auf der ganzen Welt nicht geweſen iſt, noch ſeyn wird, bis an den Jüngſten Tag. Dennoch, ſolches alles unangeſehen, da ſie GOttes Wort nicht annehmen, und demſelben nicht folgen wollte, hat unſer HErr GOtt ſo veſt über ſeinem Wort gehalten, daß ſeine liebſte Stadt auf das greulichſte hat müſſen verwüſtet werden. Wie viel weniger wird ers andern Städten ſchenken, die Jeruſalem das Waſſer nicht können reichen, und andern Völkern, die ihm nicht ſo nahend zugehören, als die Jüden, die ſeine Blutsfreunde waren.

5. Darum ſoll man bey dieſem Exempel GOttes Zorn merken, und ſich vor Verachtung des Worts hüten; daß man nicht ſage, wie wir gemeiniglich pflegen: Ey, GOtt wird nicht ſo zornig ſeyn, er wird nicht ſo hart ſtrafen. Denn, ſo er die heilige Stadt Jeruſalem, ſein höchſtes Kleinod auf Erden, alſo zerreiſſen hat laſſen, daß kein Stein auf dem andern blieben, um der Leute willen, die ſein Wort höreten, und ſich nicht beſſerten; ſo darfſt du nicht gedenken, daß ers uns ſchenken werde, wenn wir in dergleichen Sünde auch liegen. Jeruſalem iſt ſo gar hinweg, daß man nicht könnte ſagen, daß ein Haus da geſtanden wäre.

6. Und GOtt hat dieſe greuliche Strafe eben dazumal gehen laſſen, da das Jüdiſche Volk ſich mit Haufen gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt verſammlet hatte, da faſt in die dreyßigmal [ᶜ hundert] tauſend fremder Menſchen (wie es die Hiſtorien zeugen,) dazumal da geweſen ſind. GOtt gedachte ein groß Feuer anzuzünden, darum brachte er die Brände alle zu Haufen, Ezech. 24. 9. ſqq. Da er ſie nun, wie einen groſſen Scheiterhaufen, ja, wie einen Wald hatte zuſammen gerafft, führete er die Römer über ſie, daß ſie ſie anſteckten und verbrenneten. Joſephus ſagt, daß die Zeit über der Belägerung und Eroberung zehenmal hundert tauſend erſchlagen und an der Peſtilenz geſtorben, und ſieben und neunzig tauſend gefangen ſind worden. Die ſind ſo veracht und unwerth geweſt, daß man ihrer dreyßig um einen Pfennig verkauft hat. Alſo mußte Chriſtus gerochen werden, den ſie um dreyſſig Silberlinge erkauft hatten. [ᶜ Alſo wiederum, wurden dreyßig Juden um einen Pfennig verkauft, und waren dazu ſo unwerth, daß man ſie kaum mit den Hunden eſſen ließ.]

7. Diß iſt nun die klägliche und jämmerliche Strafe, welche GOtt über ſein Volk verhänget hat, und damit gar mit ihm ausgemachet, welches er doch [ᶜ geliebet und] mit ſo groſſer Herrlichkeit und Wunderzeichen aus Egypten geführet, in das Land Canaan geſetzt, ihr Vater geweſt, und ſo freundlich mit ihnen geredt und umgangen iſt. Da ſie aber ſein Wort verachteten, und ihm nicht folgen wollten, hat er ſolchen Zorn und greuliche Strafe über ſie gehen laſſen ꝛc.

8. Solchen Jammer ſiehet der HErr, daß er nicht weit ſey, weinet derohalben, und ſpricht: Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienete: aber nun iſts vor deinen Augen verborgen; darum gehеſt du ſicher dahin, als hätte es nicht Noth mit dir. Aber es wird nicht lange ſo bleiben, es wird müſſen brechen: und iſt ſchon vor der Hand, ohne daß es noch verborgen iſt, und du es nicht ſieheſt.

9. Hier möchte einem einfallen, warum doch unſer HErr GOtt die Strafe verbirgt? [ᶜ Warum offenbaret er ſie nicht?] Warum

um läßt er sie nicht bald gehen? [* Wenn GOtt die Strafe offenbarete, so würden sich die Leute bekehren.] Antwort: Er thuts darum, daß er seine Gedult damit beweisen, und sehen will, ob wir uns bessern und Gnade suchen wollten. Denn, wenn er so bald mit dem Donner und Blitzen sollte drein schlagen, als bald wirs verdienen, so könnte unser keiner sieben Jahr alt werden. Darum hält er mit der Strafe an sich, uns Zeit und Raum zu lassen, daß wir uns bessern. Solches stehet GOtt wohl an, und er preiset damit seine Barmhertzigkeit gegen uns. Der Teufel aber ist ein zorniger Geist, der thuts nicht; wenn er könnte einen mit einem Haar todtschlagen, er thäts, und würde sich nicht lange säumen. Aber GOtt ist gnädig, darum will er die Strafe aufziehen, aber doch nicht endlich nachlassen.

10. Das macht denn die Leute sicher, daß sie sich nicht allein nicht bessern, sondern je länger je ärger werden. Wie man siehet: Ein Ehebrecher, ein Wucherer, Dieb, weil die Strafe nicht so bald kommt, läßt sich dünken, es habe noch lange nicht Noth, er möge noch wohl seine Lust büssen. Aber hüte dich, laß dich nicht verführen noch betrügen: denn hier höreſt du, daß GOtt die Straſe wol aufhalte und verberge, aber darum bleibe sie nicht gar aussen. Darum kehre bey Zeiten um, thue Busse, und besſere dich. Das meynet hier Christus, da er spricht: Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Als sollte er sagen: Laß dich nicht betrügen, daß die Strafe verborgen ist. [* Die Strafe wird wol eine Zeitlang aufgehalten, aber damit wird sie nicht aufgehaben und weggenommen.] Du wirſt mich tödten, und mein Blut vergieſſen, wie du mit andern Propheten vor mir auch gethan haſt. Ich schweige stille dazu, lasse es geschehen, und leide es. Solches macht, daß du denkeſt, es werde immer so hingehen, und wol ungestraft bleiben. Derohalben thut niemand mit Ernst dazu, daß er frömmer würde, und sich besserte. Aber siehe dich vor, du biſt vor der Strafe nicht gefreyet. Wenn du es zu überreden wäreſt, daß du es glauben könnteſt, so würdeſt du darnach denken, wie du der Strafe entlieſeſt. Aber du gläubeſt es nicht; darum geheſt du so sicher hin, läſſeſt die Zeit deiner Heimſuchung, darinn du gewarnet wirſt und du wieder zu Gnaden könnteſt kommen, vorüber rauſchen, bleibeſt sicher, und beſſerſt dich nicht. Das ist eben die Sünde, darum GOttes Zorn dich überfallen und übereilen wird.

11. Hier lerne ja mit Fleiß und merke, was GOtt für die gröſte Sünde achtet, die er am wenigſten dulden noch leiden kann, nemlich, daß sein Volk die Zeit seiner Heimſuchung nicht erkennet hat. Denn der HErr [* schlägt hie alle Sünden in eine Sünde,] schweiget aller anderer Sünden, zeucht allein die an, daß sie sicher dahin gingen, sich nicht allein an der Propheten Vermahnung und Dräuung nicht gekehret, sondern sie auch verfolget haben, viel unschuldiges Blut vergoſſen, bis daß, wie die Schrifft sagt, Jeruſalem hie und da voll Blut ward. (Gleichwie heutiges Tags Deutſchland sich greulich verſündiget, auch um der mannigfältigen Verfolgung des Worts und ſeiner Diener willen.) Neben dieſer Sünde gingen mit Macht Ehebruch, Hurerey, Wucher, Geiz, Stehlen, Schwelgen, Saufen, und was dergleichen mehr iſt.

12. Solche Untugend, sagt hier Chriſtus, habe ich wollen mit dem Worte ſtrafen, und euch lehren, daß ihr ſollt fromm ſeyn, und euch beſſern. Um ſolcher Urſach willen habe ich zuvor meine Propheten geſandt, Johannem

hannem und meine Apostel geschickt; ja, ich selbst bin aufgetreten, habe geprediget, Wunderzeichen gethan, und alles vorgenommen, was euch zur Besserung möchte dienen. Nun sollten alle andere Sünden, so groß und viel ihr auch sind, euch nicht schaden, sondern vergeben und in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden: Jerusalem sollte wohl stehen, und von den Feinden unangefochten bleiben, wenn ihr nur die Zeit eurer Heimsuchung erkennetet. Denn ich komme zu euch nicht mit dem Schwerdt, nicht mit der Keulen, sondern sanftmüthig und ein Heiland. [* Ich komme als ein Visitator, Heimsucher, suche euch.] Ich predige und schreie: Thut Busse, bessert euch, und seyd fromm. Höret doch, und folget, ehe der Zorn mit Macht kommt. Also suche ich euch heim.

13. Ja wol, da wird nichts aus. Alle eure Sünden machet ihr damit grösser, daß ihr auch die Heimsuchung nicht erkennen, annehmen noch leiden wollt. Darum gehets, wie das Sprüchwort lautet: Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. [* Wenn einer böse ist, und man spricht zu ihm: Lieber, laß dir nur sagen, so sollen dir deine Sünden vergeben seyn; er aber wollte nicht allein nicht folgen, sondern fieng auch an zu lästern, und aufs Maul zu schlagen den, so ihn zur Besserung vermahnete: wer könnte dem helfen?] Welcher Teufel wollte des Kranken Barbierer seyn, der ihm das Scheermesser aus der Hand nehmen, und ihm, dem Meister, in den Leib stechen wollte? Eben also gehet ihr Jüden mit unserm HErrn GOtt auch um. Er läßt euch durch mich Vergebung der Sünden anbieten, will euer gnädiger GOtt seyn, alles gern vergessen und vergeben; nur, daß ihr noch aufhöret von den Sünden, und nehmet sein Wort an. Ihr aber fahret zu, lästert mich sagt: Ich habe den Teufel, heißt meine Predigt Ketzerey, wollt mich noch dazu an das Creuz schlagen, werdet auch nicht eher zufrieden seyn, ihr habts denn ausgericht. Das ist aber erst der Teufel gar: wenn GOtt nicht allein Sünde vergeben und gnädig seyn, sondern auch grosse hohe Gaben schenken will, daß man ihm den Rücken wendet, und seine Gnade [* und Wort zurück treibet, Ketzerey schilt, und] noch auf das greulichste lästert. Wenns so weit kommt, kann ich nicht mehr halten, es muß die Strafe kommen. Denn wo man Vergebung der Sünden und GOttes Gnade nicht leiden kann, da ist weder Rath noch Hülfe mehr.

14. Und das ist die Hauptursach, daß der Zorn GOttes so überaus groß und schrecklich ist. Denn gleichwie die Jüden sein Wort weder sehen noch hören haben wollen; also hat hernach GOtt ihr Schreien, Beten, Gottesdienst und anders, auch weder sehen noch hören, und sein Zorn hat nicht ehe ablassen wollen, bis Jerusalem zu grunde getilget ist, daß ein Stein auf dem andern nicht blieben ist, daß man sagen möchte: Da ist das, dort jenes Haus gestanden. Nein, rein ab, und alles zu grunde umgekehret [* daß nicht ein Haar von einem Jüden, noch ein Nagel an einer Wand in der Stadt blieben ist]. Das haben sie wollen haben. Das ist nun das schreckliche Exempel, welches der Evangelist uns zur Besserung geschrieben hat, daß wir GOttes Wort nicht verachten, und die Zeit unserer Heimsuchung nicht sollen ohne Frucht vorüber lassen.

15. Das ist sonderlich zu merken, daß der HErr spricht: Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Denn also gehet es gemeiniglich, daß man nicht denket, daß GOtt strafen werde; sondern weil GOtt aus Güte mit der Strafe verzeucht, und auf

Besserung wartet, denkt die Welt, er werde immer stille dazu schweigen. [' Zu Jerusalem gings auch also zu. Die Jüden versündigten sich an ihrem GOtt, wie sie wollten; dennoch thäten sie die Strafe aus den Augen, und meyneten, GOtt sollte ewig dazu still schweigen.] Aber hütet euch, spricht Christus, ob ihr die Strafe gleich nicht sehet, so haltets doch gewiß dafür, wo ihr euch nicht bessert, sie werde nicht aussen bleiben. Denn ob gleich GOtt eine Zeitlang verzeucht, hat er gleichwol allenthalben so viel Netze und Stricke geleat, so viel Mäusefallen um der bösen Buben willen gerichtet, daß unmöglich ist, daß du ihm in die Länge entlaufen solltest.

16. Zudem hat er Vater und Mutter, Herren und Frauen im Hause das Regiment befohlen, daß sie sollen auf böse Kinder und Gesinde achtung haben. Wer dieselben ihm nicht will wehren lassen, den befihlet er der weltlichen Obrigkeit, die strafet durch Meister Hansen: das ist ein sehr grober Prediger, hat so eine harte Stimme, daß er dir den Kopf vom Hals kann wegschreien. So ist der Teufel auch noch da, der kann (wo du dich nicht bessern willst,) aus GOttes Verhängniß dich strafen mit Pestilenz, Hunger, Wasser, Feuer. Darum niemand denken soll, er wolle es hinaus führen, und der Strafe entlaufen. Willst du nicht fromm seyn, und GOttes Wort dich nicht lassen weisen, so mußt du dich den Henker oder den Teufel ohne deinen Dank weisen und führen lassen; aber wahrlich, mit deinem Schaden und Verderben.

17. Darum sollst du keinen Unterscheid machen zwischen der Strafe, die verborgen ist, und die gewiß ist. Denn die Strafe der Sünden ist allweg gewiß, ob sie wol verborgen ist, Daß sie nun verborgen ist, das betreuget die Leute; wie Salomo auch sagt: Es sey nicht gut, daß die Leute nicht bald gestraft werden, und unser HErr GOtt so lange still schweiget; denn sie werden nur desto muthwilliger. [' Diß oder jenes, sprechen sie, habe ich gestern gethan, was ist mir darum geschehen? Es gehet mir fein hinaus.]

18. Ein Dieb, der heute stihlet, wenn es ihm geräth, stihlet er morgen wieder, und denkt, es werde ihm allweg so hinaus gehen; solches bringt ihn zuletzt an Galgen. Daß er gedächte bey Zeit abzulassen, und nicht mehr zu stehlen, da wird nichts aus. Also thun Ehebrecher, Wucherer, und in Summa alle Sünder; je besser ihnen ihr Vornehmen geräth, je hitziger und lustiger sie darauf werden. Denn sie sehen diese Definition oder Sentenz nicht: ob gleich die Strafe verborgen ist, daß sie dennoch gewiß ist. Wie sichs endlich allweg findet, daß, dem Sprüchwort nach, der Krug so lange zum Brunnen gehet, bis er einmal zerbricht.

19. Darum hüte dich, und laß dich nicht betrügen. Ob die Strafe schon verborgen ist, ist sie gleichwol gewiß, und bleibt nicht aussen. Wie die Heyden aus der Erfahrung gelehret, und darum gesagt haben: Wenn unser HErr GOtt kommen und strafen wolle, so ziehe er wöllene Socken an, daß er leise gehe, und man ihn nicht hören möge. Das lerne, und sey darum nicht sicher, ob unser HErr GOtt nicht flugs zuschmeißt; sondern fürchte dich, und siehe dich vor. Denn er hat so viel Engel, so viel Knechte, [' so viel Löwen,] so viel Plagen, Krieg, Hunger, Pestilenz, daß er dich wohl treffen kann. Er kann die Luft voll Feuer machen, und dich verbrennen. Er kann dich im Wasser ersaufen, mit Gifft, durch unzeitig oder sonst ungesund Obst erwürgen.

In

In Summa, der Stricke und Netze sind tausend, und aber tausend, die GOtt den bösen Buben und unbußfertigen Sündern stellen läßt.

20. Das ist nun die Ursache, daß unser lieber HErr Christus so treulich warnet, weinet und spricht: Siehe dich vor, Jerusalem; weil die Strafe verborgen ist, meynest du, sie werde gar aussen bleiben; aber du fehlest weit. Denn die Strafe ist nicht darum verborgen, daß du frey sollst seyn, sondern daß du nur desto gewisser sollst getroffen werden, wenn du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennen willst. Willst du nun solches Verzugs nicht mißbrauchen, sondern recht brauchen, so höre bey Zeiten auf zu sündigen. Halte dich hieher zum Wort, so wird dir Rath geschaffet; wo nicht, so mußt du hinunter.

21. Auf solche Weise prediget uns der liebe Petrus 2 Ep. 3, 15: Die Geduld und Langmüthigkeit unsers HErrn, spricht er, achtet für eure Seligkeit; das ist, lasset euch dünken, es sey euer Heil, es geschehe euch zum besten, daß ihr nicht verdammt werdet. Denn so GOtt allwege strafete, wie und nach dem wir verdienen, so würde (wie oben gesagt,) unser keiner über sieben Jahre kommen. Nun, er thuts nicht, sondern ist lanamüthig, hält an sich, und verzeucht mit der Strafe. Das, spricht Petrus, achtet dafür, es geschehe um eurer Seligkeit willen, daß ihr sagen sollt: Ach HErr! ich habe leider, viel und oft gesündiget, jetzt in dem, jetzt in einem andern; nun kommt die Strafe nicht, sondern verzeucht. Was bedeut es aber? Gewißlich anders nichts, denn das, ob die Strafe gleich verborgen ist, sie doch gewißlich kommen wird. Darum, lieber Vater, vergib, ich will ablassen, und mich bessern. Darum sollen wir den Spruch Petri: Die Geduld unsers HErrn achtet für eure Seligkeit, wohl merken; denn GOTT, spricht er kurz zuvor, will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse kehre. Und verzeucht GOtt die Strafe, so geschiehts uns zum besten. Wo man nicht ablassen, sondern in Sünden fortfahren, und solcher Geduld GOttes mißbrauchen will, da muß der Krug letztlich brechen. Wie man siehet, weil der Dieb des Stehlens nicht bey Zeit abgehen will, wird er zuletzt dem Henker zu theil. Ein unzüchtig Weib, die mit ihrer Büberey nicht will ablassen, wird endlich zu schanden vor jedermann. Sonderlich aber hats GOtt mit der Stadt Jerusalem bewiesen: ob er wol die Strafe verbirget und aufhält, daß er doch endlich kommen will, und den Ungehorsam uns nicht schenken.

22. Darum lerne jedermann GOtt fürchten: jedermann, Groß und Klein, Jung und Alt, lerne, wenn er unrecht thut, und davon nicht will ablassen, daß die Strafe nicht werde aussen bleiben. Denn da stehet Jerusalem zum ewigen Exempel, die heilige, schöne Stadt, welcher auch die heydnischen Historien (Plinius lib. 5. cap. 14.) das Lob gegeben, daß sie sey longe clarissima urbium Orientis, die herrlichste berühmteste Stadt in Morgenländern gewest. Die ist dahin, und zu grunde vertilget, darum, daß sie von Sünden nicht ablassen, und sich an das Wort nicht hat kehren wollen. Diß Exempel hält uns der HErr im heutigen Evangelio vor, daß wir es zu Herzen sollen nehmen, und uns bessern; oder wissen, wenn wir von Sünden nicht ablassen, dem Wort nicht folgen, und es mit Glauben annehmen wollen, daß GOtt nicht will ungestraft lassen, ob er gleich die Strafe eine Zeitlang verbirget: welches doch uns, wie gesagt,

zum besten geschieht, daß wir der Zeit wohl brauchen und von Sünden ablassen sollen. So du aber dich nicht bessern, sondern nur darum desto frecher werden, und deinem Muthwillen desto mehr nachkommen wilst, so wisse, daß das böse Stündlein, ehe denn du dichs versiehest, kommen wird, da dich unser HErr GOTT auch wird schreien lassen, aber nicht hören.

23. Mit den Jüden that er auch also. Die Belagerung währete eine kurze Zeit, von Ostern bis auf den Herbstmond. Da hatten sie in der Stadt alle Tage so ein Opffern, so ein Singen und Beten, daß es Wunder war. Aber es war alles umsonst. GOtt hatte seine Ohren zugestopffet, wollte nicht hören. Ursach, er hatte darum die Strafe verborgen und aufgehalten, daß sie sein Wort hören, sich bessern, und die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen sollten. Aber es wollte bey dem verstockten Volke nicht seyn. Darum, da er die Strafe offenbarete, verbarg er sich auch, und wollte sich nicht finden lassen. Wie Oseas dem Königreiche Israel auch dräuet am 5. Cap. v. 6: Sie werden kommen mit ihren Schafen und Rindern, den HErrn zu suchen, aber nicht finden; denn er hat sich von ihnen gewandt.

24. So lasset uns nun diß Exempel mit Fleiß merken, auf daß, weil doch GOTT mit der Strafe endlich nicht aussen bleibet, wir ihn fürchten; und weil er nicht so bald zuschlägt, sondern Frist gibt, bis wir uns bekehren, wir ihn auch als einen gnädigen Vater lieb haben, und sagen: O lieber Vater, du lässest die Sünde gewiß nicht ungestrafet; so verkihe mir deine Gnade und Heiligen Geist, daß ich mich möge bessern, und der wohlverdienten Strafe entlaufen. Wer also sich zur Busse begibt, der soll Gnade finden.

25. Jerusalem stünde noch heutiges Tags, wo die Jüden sich also erkennet, gedemüthiget, und gesagt hätten: Lieber GOtt, wir haben ja unrecht gethan, daß wir so böse Buben gewest, und deine lieben Knechte, die Propheten gewürget haben. Nun, du hast uns jetzt durch deinen Sohn das heilige Evangelium gegeben; gib Gnade, daß wir uns bekehren, und frömmer mögen werden. So sie das gethan hätten, hätte es nicht Noth gehabt; die Römer hätten mit all ihrer Macht sie wol müssen zufrieden lassen, und daheim bleiben. Weil sie aber immerdar in Sünden fortfuhren, und sagten: O es hat nicht Noth; meynest du, daß GOtt die Stadt so werde zu boden lassen gehen, da er selbst wohnet, und sonst nirgend keinen Gottesdienst hat, noch haben will? O nein, da wird nichts aus. Da ging es ihnen so, daß kein Stein auf dem andern bliebe [c] und daß weder Haut noch Haar von den Jüden übrig ist, und man nicht sagen kann: Hie ist Jerusalem gestanden; sondern alles rein hinweg gespület durchs Feuer]. Und siehet nun das arme, zerstörte, verwüstete, zerschleifte Jerusalem zum Exempel da aller, die muthwillig böse sind, und sich nicht bessern wollen, daß sie dergleichen Strafe auch leiden müssen.

26. Denen andern aber, die GOttes Wort annehmen, und sich bessern, wird diese Historia vorgehalten zum Trost und Unterricht, daß sie lernen, wenn GOTT die Strafe verbirget, daß es ihnen geschehe zu ihrem Friede und Besten, GOtt wolle ihnen ihre Sünde gnädiglich vergeben, wo sie davon aufhören, und sich bessern. Denn, daß wir sündigen, ist nicht Wunder; aber Sünde vertheidigen, unbußfertig und verstockt darinn verharren, das kann GOTT nicht dulden, es muß ehe alles zu scheitern

gehen:

gehen: sonderlich aber wenn er mit der gnädigen Heimsuchung des Worts kommt, und uns gern zur Busse ruffen wollte [* und man doch nicht hören will].

Die andere Predigt am zehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Inhalt.

Von dem grossen Zorn GOttes über Jerusalem, und von der Reinigung des Tempels.

I. Von dem grossen Zorn GOttes über Jerusalem.
1. Wie aus diesem Zorn zu schliessen ist, daß GOtt die Sünde nicht ungestraft lasse 1. 2.
* wie und warum wir GOttes Wort sollen lieb und werth halten 3.
2. die Beschaffenheit dieses Zorns 4.
3. wie uns dieser Zorn soll dienen zur wahren Busse und Besserung 4. 5.
4. die Ursach dieses Zorns 6-8.
* von den Strafen GOttes.
a. warum GOtt Land und Leute strafet 9. 10.
b. daß niemand denen Strafen GOttes entgehet 11-12.
* eine Weissagung über Deutschland 13.
II. Von der Reinigung des Tempels.
1. Die Reinigung an sich 14.
2. wie diese Reinigung anzusehen ist als ein Wunderzeichen 15. 16.
3. ob diese Reinigung als ein Exempel zu brauchen ist 16.
4. die Ursach dieser Reinigung 17-20.
5. wie Christus diese Reinigung noch immerdar treibt in seiner Kirche 21.
* Beschluß dieser Abhandlung 22.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

(*) DAß ist der schrecklichen Evangelien eines im Luca, und eine sehr greuliche Historie, die uns billig also zu Herzen gehen und bewegen sollte, daß wirs nimmermehr vergessen. Denn hie hören wir, was vor ein grosser harter Zorn und Ernst über Jerusalem ergangen ist. Daraus wir gewißlich schliessen: Wer in seiner Bosheit sicher seyn, und in Sünden fortfahren will, der soll ihm nicht in Sinn nehmen, daß er der Strafe entlaufen werde. Denn so GOtt der trefflichen, hochbegnadeten Stadt nicht verschonet hat; so denke nur jedermann, und lasse bezeiten von Sünden ab, und bessere sich, sonst wird gewißlich die Strafe und der Zorn nicht ausseu bleiben.

(*) Der Anfang dieser Predigt bis §. 5. ist nur in der Edition von 1559.

2. Denn das Wort, Jerusalem, ist ein heilig Wort. Es ist keine Stadt, da sich unser HErr GOtt, wie die Propheten pflegen zu reden, also zubuhlet hat, als mit dieser Stadt, da er so lange gewohnet, da er so viel gelehrter, heiliger Leute gegeben hatte Propheten, und zuletzt seinen einigen Sohn. Summa, er hat sich zu dieser Stadt also gestellet, daß er ihr GOtt, und Jerusalem das liebste Schlößlein, und das Jüdische Volk das liebste Kind war. Dennoch hat er dieser Stadt und dieses Volks nicht geschonet, sondern so greulich lassen untergehen, und, wie der HErr hie saget, sie lassen belägern, ängsten, schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen bleiben. Solches ist geschehen vor 1500. Jahren, und stehet das Exempel noch vor unsern Augen, und kann die Stadt in solche Herrschaft nimmermehr wieder kommen. Davor jedermann erschrecken soll, und denken, daß unser HErr GOtt

†) 1534. in seinem Hause.

auch mit uns zürnen werde, wo wir in Sünden fortfahren, und uns nicht bessern werden.

3. Darum sollen wir allesamt, und sonderlich das junge Volk, GOttes Wort desto lieber und williger lernen, gern uns strafen lassen, GOtt um Gnade und Verzeihung bitten, so wir gesündiget haben. Denn, daß unser HErr GOtt immerdar sein heiliges Wort uns geben sollte, und wir wollten dasselbige verachten, und dazu die Propheten darüber todtschlagen, da wird nichts aus. Derohalben laßt uns, die wir jetzt leben, und das Wort rein und dazu guten Friede haben, auch GOtt dem HErrn dafür dankbar seyn: denn ich habe grosse Sorge, Deutschland werde eine Schlappe leiden müssen, Pestilenz, Krieg, Aufruhr, theure Zeit, und allerley Strafen auf sich häufen. Wenn alsdenn solche Strafen kommen werden, wird man heulen, schreien und beten; aber es ist denn zu lange geharret.

4. In der Stadt Jerusalem war zu der Zeit der Belagerung greuliche Pestilenz, greuliche Aufruhr, und grosser Hunger. Summa, es war zu der Zeit eitel Hunger, Pestilenz und Tod in der Stadt, daß sie ihre eigenen Kinder mußten fressen. So greuliche, unaussprechliche Strafe ists gewesen, die über die heilige Stadt gangen ist. Wo die Kriegesknechte etwas rochen, fielen sie mit Gewalt in die Häuser, und nahmen die Speise den Jüden vor dem Maul hinweg; es ist eine Strafe und Zorn gewest, ohn alle Maaß. Und ist uns dieses zur Warnung vorgeschrieben, auf daß wir lernen GOtt fürchten, und uns bessern: denn wenn das Stündlein kömmt, so hilft gar kein Schreien. Die Jüden hatten GOtt so lange verachtet, und es gar übermacht, daß unser HErr auch die Hand abthat, und wollte ihr Schreien nicht hören. Uns wird ers auch nicht schenken; denn wir sind den Jüden in dem gleich, daß wir GOttes Wort verachten, und es gar übermachen. Darum lerne jedermann GOtt fürchten, thue Busse und bessere sich, sonst werden wir seiner Strafe nicht entlaufen.

5. Unser HErr GOtt ist wol barmhertzig, langmüthig und geduldig; aber doch, wenn man gesündiget hat, so will er, daß man sich bekehre und bessere, und seiner Güte und Geduld nicht mißbrauche. Bessert man sich nicht, sondern mißbraucht der Güte und Geduld GOttes, so kömmt die Strafe darnach desto härter. Darum soll man wohl zusehen, daß man nicht erfunden werde in der Zahl der Verhärten und Verstockten, wie die Jüden waren.]

6. (*) Also ist das arme Jerusalem dahin, und hat es nichts gestürzt, denn der grosse Titel, daß sie GOttes Stadt, sein eigen Haus, und eigene Wohnung hiesse. Das machte die Jüden sicher, daß sie dachten: Sollte Jerusalem untergehen? da wird nichts aus, es ist GOtt mehr daran gelegen; darum, wenn gleich die ganze Welt käme, so würde sie ihr nichts können anhaben, GOtt wird seine Wohnung nicht lassen wüste machen. Auf solchen Titel und Gnade sündigten sie, fragten nach keiner Predigt. Das stiesse dem Fasse den Boden aus, und brachte sie in alles Unglück.

(*) Nach dem Ende voriger Predigt gehet es in den Editionen 1544. und 1545. also fort:

7. (*) [Aber es ist unmöglich, daß GOtt Vermessenheit, Hoffart und Trotz leiden solle. Solches hat er durch manchfältige Exempel gnugsam beweiset. Lucifer ist um Hoffart willen aus dem Himmel gestossen. Den Apostel Judam hat GOtt um Hoffart und Trotz willen aus dem höchsten Stand, nemlich aus dem Apostelamt fallen lassen. Hoffart

fart und Stol; hat GOttes eigene Blutsfreunde, die Jüden, in alles Unglück bracht. Summa, GOtt hats keinem Vermessenen und Hoffärtigen jemals geschenkt. Darum soll es ein jeder gewißlich dafür halten, er sey so groß und herrlich, als er immermehr seyn kann, er sey Lehrer oder Schüler, Priester oder Laie, König oder Fürst, Herr oder Knecht, so er dahin kömmt, daß er GOtt und sein Wort verachtet, und nicht wiederkehret und Busse thut, so muß er herhalten.

(*) §. 7-12. stehet allein in 1559.

8. Darum stellet uns diß Evangelium vor ein schrecklich Exempel göttliches Zorns und Gerichts wider die Vermessenheit, Sicherheit und Verachtung des Worts. Denn es setzet eigentlich diese Ursach, warum Jerusalem zustöret ist, daß sie die Zeit, darinn sie heimgesucht ist, nicht erkennet hat. Als solte unser lieber HErr Christus sagen: Jerusalem, Jerusalem, du hast nicht wollen hören, du bist reichlich und vielfältig gewarnet und vermahnet durch so viel Propheten und Könige, durch Johannem den Täufer und durch mich selbst; nach mir wirst du auch gewarnet und vermahnet werden, durch meine Apostel. GOtt hat dir sein Wort, Gottesdienst und Tempel gegeben, er hat dich gnädiglich heimgesucht, und mit solchen Treuen gemeynet, daß es überaus ist; er hat dich wollen fromm machen, und dir helfen: du aber hast alles in den Wind geschlagen, hast nicht wollen hören

9. Das ist die Schuld, sagt Christus, warum unser HErr GOtt Land und Leute strafet, daß GOtt so gnädig ist, sein Wort und Evangelium gibt, und die Leute so arg und böse seyn, und nicht hören wollen, noch ihnen sagen lassen. Also saget er auch Joh. 3. 19: Das ist das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. GOtt sendet sein Evangelium, gibt Apostel und Prediger; aber die Menschen wollen die Wahrheit weder hören noch leiden. Die Apostel und Prediger müssen noch dazu ihre Narren seyn; alles, was die sagen, das verlachen sie, geben sicher dahin, und fragen nichts nach der Predigt, bessern sich nicht. Das ist die Schuld, warum GOtt Land und Leute verstören läßt.

10. Unser HErr GOtt ist gnädig, er kann und will Sünde vergeben, er weiß, daß wir ein arm, schwach Fleisch und Sünde haben, wenn man nur aufhöret zu sündigen, und lässet ihm sagen. Daß man aber mit dem Kopf hindurch will, und nicht merken auf die Zeit der Heimsuchung, das kann GOtt nicht leiden; da kommt er mit allerley Plage, und strafet solche Verachtung und Sünde. Mit andern Sünden ists auch also; wenn man nicht aufhöret, so bleibet die Strafe nicht aussen. Wenn einer lange ungehorsam ist seinem Bürgermeister, Schulmeister, Pfarrherrn, und entläuft den allen, so kömmt er doch Meister Hansen in die Hände. Entläuft er Meister Hansen, krigt ihn doch der Teufel. Denn unser HErr GOtt hat allenthalben Netze und Stricke bestellet für die bösen Buben; es komme einer hin wo er wolle, so entläuft er seiner Strafe nicht. Stiehlt einer hie, und kömmt schon davon, so findet er an einem andern Ort eine Mäusefalle, darinnen er besteckt und gefangen wird. Ich hab ihrer viel gekannt, die nicht aufhören wollten mit sündigen, sondern fuhren fort Böses zu thun, und kamen endlich M ister Hansen in die Hände.

11. Darum ists eben so gut, man folge Vater und Mutter, denn Meister Hansen. Denn M ister Hans strafet also, daß man es nimmer thut: er ist ein grober Zuchtmeister,

ster, er kann keinen Schimpf verstehen: er hänget die Diebe vor tausend Teufel an den Galgen: er ist ein grober Lehrer und Prediger, er hat eine starke Stimme, er schreiet einem den Kopf vom Halse. Ich lobe ihn, daß er den bösen Buben, die niemand gehorchen wollen, so wohl predigen kann. Ich halte, daß wenig ungehorsame Kinder auf Erden sind, die nicht alle unversehens dem Henker zu theil werden. Daß man sündiget, ist kein Wunder; aber die Sünde vertheidigen und störrig darinnen bleiben, das ists, davon Christus sagt: Es soll niemand so hinausgehen, sondern ein jedermann redlich gestraft werden.

12. Jerusalem war eine herrliche Stadt, ja, auch zu der Zeit herrlicher denn die ganze Welt. Sie ist in der heiligen Schrift allenthalben sehr hoch gelobet, sie hat ihren Namen geführet als ein Edelgestein, und GOtt hat sie auch herrlich vor viel Königen geschützet und beschirmet; dennoch, da sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollte, mußte sie herunter, und wenn sie noch eins so köstlich und herrlich gewest wäre. Hätte es nun jemand sollen geschenkt werden, so wäre es dieser herrlichen und heiligen Stadt geschenkt worden.]

13. Weil nun GOTT aus sonderlichen Gnaden uns heutiges Tages auch heimsuchet mit seinem Worte; wir aber zu beyden Theilen uns sehr übel dagegen stellen: die Bischöffe verfolgen es; wir mißbrauchen es zu unserm Geiz, Hoffart und andern Sünden; so besorge ich, Deutschland werde eigentlich eine grosse Schlappe leiden müssen, es geschehe gleich durch den Türken, oder sonst durch Krieg, Hunger und andere Plagen. [* Wenn solches dermaleins über Deutschland kommen wird, so gedenke man dran, was ich gesagt habe. Denn GOtt wird hinter Deutschland und uns Deutschen kommen, gleichwie er hinter Jerusalem, und hinter die Jüden kommen ist.] Darum lasset uns diß Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Jerusalem so jämmerlich ist verwüstet worden, weil es GOttes Wort nicht angenommen, sondern verachtet hat; auf daß wir lernen GOttes Wort ehren, gern hören. Und ob wir schon sündigen, daß wir doch umkehren, und uns bessern.

14. (*) [Das ist das erste Stück des heutigen Evangelii. Darnach meldet der Evangelist, wie JEsus in Tempel gegangen, und da angefangen habe die auszutreiben, die darinnen kauften und verkauften, und gesaget: Mein Haus ist ein Bethaus, aber ihr habts gemacht zur Mördergruben.

(*) Von hier an bis §. 21. haben allein die Editionen 1544. und 1545.

15. Solches thut Christus aus einer sonderlichen Gewalt, und ist zu achten gleichwie andere Wunderzeichen, die wir ihm nicht können nachthun. Sonst sollten so viel grosse und gewaltige Jungherren, die ihren Genieß davon hatten, ihm gewehret, und solches nicht gestattet, noch ihm allein gewichen haben, der ohn Schwerdt, allein mit einer Geissel (wie die andern Evangelisten melden,) sich solches unterstanden hat.

16. Daß sie nun solche Gewalt und Schaden leiden, und dazu stille schweigen, das ist eine Anzeigung, daß der HErr eben so ein Wort mit ihnen geredet hat, wie er mit den Jüden Joh. 18, 6. redete im Garten, da sie alle hinter sich zurück fielen auf die Erden. Das werden wir Christo langsam nachthun. Derhalben soll niemand diese Historie dahin deuten, daß die Prediger Hand anlegen, und dergleichen, wie Christus hie, Gewalt brauchen sollten. Denn wo Christus nicht mehr denn menschliche Gewalt hätte

te brauchen wollen, würde er allein gegen so viele wenig haben ausgerichtet.

17. Wir sollen aber nicht allein auf das Werk, sondern auf die Ursache sehen. Die hängt der HErr mit den Worten dran, da er saget: Mein Haus ist ein Bethaus, aber ihr habt es zur Mördergruben gemacht. Was mag den HErrn so zu einem harten Wort bewegen? Denn sie haben keinen Mord im Tempel begangen, sondern ihres Handels gewartet, nemlich, daß sie da ihre Wechselbank gehabt, mit dem Vieh, groß und klein, wie man es zum Opffer bedurfte, Markt gehalten. Denn die Jüden, so ferne von Jerusalem wohneten, konnten nicht von Haus ausführen und mit sich bringen, was sie opffern wollten. Da waren der Hohenpriester Diener geschickt, daß allewege Vieh vor der Hand war, und vielleicht auch Geld zum Opffer. Denn der Tempel hatte seine sonderliche Münze; wie man hin und wieder in den Historien findet.

18. Solches scheinet mehr zu loben denn zu schänden. Denn weil GOTT solchen Gottesdienst selbst geordnet und befohlen hatte, wer wollte es für unrecht achten, daß man ihn so fördert, und treulich dazu hilft, daß er wohl im Schwange gehe. Aber es hatte eine andere Meynung. Die Pfaffen gaben es wol also vor, daß sie es thäten den Gottesdienst damit zu fördern; aber am Gottesdienst war ihnen so viel nicht gelegen, wenn es nicht so viel getragen hätte. Darum ist es ihnen um das Geld, und nicht um unsern HErrn GOtt zu thun gewest. Solcher Geiz hat sie getrieben, daß sie nichts haben predigen können, denn von Opffern; haben solchen Gottesdienst eben gerühmet, wie die Mönche und Pfaffen ihr Meßopffer, daß man dadurch Sünde ablege, und zu GOttes Gnaden komme. Das hat die Leute mit Haufen herzu bracht und getrieben, daß sie den rechten Gottesdienst, der da heißt, GOtt fürchten, und auf seine Güte trauen, und fleißig sich zum Wort halten, haben lassen anstehen; sind in Sünden mit aller Sicherheit fortgefahren; haben sich dünken lassen, wenn sie nur schlachten und opffern, sollte es nicht Noth haben. Wie man in den Propheten siehet, daß sie um solcher Ursach willen sehr heftig wider ihr Opffer predigen.

19. Das ist die rechte Sünde, die da heißt, Morden, da nicht der Leib, sondern die Seelen in Ewigkeit ermordet werden: nemlich, wenn man die Leute auf ihr eigen Werk lehret vertrauen, nicht auf GOttes Güte und Barmherzigkeit. Das konnte Christus nicht leiden. Wir sollens auch nicht leiden, sondern wehren, so viel wir können, durch das Wort, (denn sonst ist uns nichts befohlen,) daß die Leute abstehen vom Vertrauen auf eigene Werke und Verdienst, als wollten sie dadurch Sünde ablegen, und selig werden; und sich von Herzen begeben, und ihr Vertrauen setzen allein auf GOttes Barmherzigkeit, der um Christi willen uns Sünde vergeben, gerecht und selig will machen. Darnach soll man die Leute auch heissen fromm seyn, nicht ihren eigenen Gedanken, sondern dem Worte GOttes folgen, und sich nach demselben halten. Wer solches thut, der braucht des Tempels und seines Amts recht: wer es nicht thut, der mißbrauchts, und ist ein Seelmörder.

20. Eben diesen Titul gibt auch Oseas den Priestern im Königreich Israel, und scheinet fast, der HERR habe auf solchen Spruch Oseä hie gesehen. Denn so spricht er cap. 6, 9: Die Priester samt ihren Gesellen sind wie Strötter, so da lauren, und würgen auf dem Wege, der hinab gen Sichem gehet. Will damit den Scha-

den anzeigen, den sie mit falscher Lehre anrichteten. Denn da sie das Volk auf das Opffer Christi weisen sollten, weiseten sie es auf das Küh- und Ochsenschlachten, als wäre es damit alles ausgericht, und dürfte sonst nichts mehr zum ewigen Leben. Solches trug ihnen wol in die Küche, denn sie hatten alleweg ihren Theil dabey; aber die Leute kamen nicht allein um das Geld dadurch, sondern auch um die Seele und Seligkeit. Das kann Christus nicht leiden, stürzt es alles über einen Haufen.

21. Wie ers aber dazumal wunderbarlicher Weise gethan hat; also siehet man, daß GOtt in der Kirche immer solche Strafe wider die Rottengeister noch gehen läßt. Darum wird es mit den gottlosen Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, so um ihres Geitzes willen über der Messe und anderer Abgötterey so stark halten, auch der Tag einst sich finden, daß sie GOtt austreiben, und ihnen ihren Jahrmarkt umstossen wird; es thue es gleich der Türke oder jemand anders.]

22. Das sey vom heutigen Evangelio auf dißmal genug. GOTT, der Vater aller Barmherzigkeit, wolle um Christi willen, durch seinen Heiligen Geist, unsere Herzen zu seiner Furcht erwecken, und uns bey dem Wort gnädig erhalten, und vor allem Jammer leiblich und ewig behüten. Amen.

Die erste Predigt am eilften Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit über das Evangelium Luc. 18. v. 9-14.

Dieser Dienst gebühret unserm HErrn GOTT, daß wir alle Sonntage ihm zu Lob und Ehren sein heiliges Evangelium predigen und hören. So schreibt St. Lucas:

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten; einer ein Phariseer, der andere ein Zöllner. Der Phariseer stund, und betete bey sich selbst also: Ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, was ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug sein Brust, und sprach: GOtt, sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Innhalt.

Von der Hoffart und Demuth.

1 Daß wir durch Demuth bey GOtt zu Gnaden kommen 1.
2 daß GOtt den Menschen verdammt um der Hoffart willen 1-3.
3 daß durch Hoffart alle Tugenden verderbt werden 4-5.
4 daß es eine grosse Kunst ist, Demuth zu üben und Hoffart zu meiden 6.
5 daß GOtt die Hoffart nicht leiden kann, erhellet daher,
a weil alle Gaben sein sind 6 7.
b weil er den Teufel und die ersten Eltern wegen der Hoffart so hart gestrafet 8-10.
6 bey wem die Demuth und bey wem die Hoffart zu finden 11.
7 auf was Art ein Christ sich in der Demuth soll üben 12. 13.
8 Klage, daß die Hoffart in allen Ständen so sehr gemein ist 14. 15.
9 wo Hoffart ist, da ist keine Vergebung der Sünden 15.
10 wo Demuth ist, da ist Seligkeit; wo Hoffart ist, da ist Verdammniß 16. 17.

Aus-

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DAs heutigen Evangelio lehret uns unser lieber HErr Christus, wie wir rechtschaffene Christen und demüthig seyn sollen; denn durch diese Tugend allein kömmt man zu Gnaden. Wo aber diese Tugend, nemlich Demuth, nicht ist, da kann GOtt keinen Gefallen haben, noch gnädig seyn. Und setzet uns Christus hier ein greulich Exempel vor die Nasen. Den Pharisäer kann die ganze Welt nicht anders erkennen, er selbst auch nicht, denn für fromm; allein GOttes Geist urtheilet, daß er böse sey: derselbe wird hie verdammt um der Hoffart willen. Er gehet in den Tempel, danket GOtt, betet, und rühmet, daß er nicht sey wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; er fastete zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das er habe. Solches thaten wenig Jüden. Wie wir zu unserer Zeit sehen, daß unter zehen kaum einer ist, der sich eines armen Pfarrherrns annähme. Es ist wol von GOtt geboten, aber niemand thuts. Weil nun der Pharisäer sich so kasteyet, sich hält in der Mäßigkeit, Almosen gibt, welches sonst schier niemand im Lande thät, so gedachte er bey sich selbst: Wolan, du mußt je ein frommer Mann seyn; und andere Leute gedachten auch also von ihm.

2. Ich danke dir, GOtt, spricht er, daß ich nicht bin wie die andern Leute; denn ich sehe, daß solch Rauben und Stehlen unter den Leuten ist, daß überaus ist. Bürger geben böse Waare; Bauren übersetzen die andern mit Verkaufen, Gersten, Korn, Hühner, Eyer, Holz, ꝛc. und ist nichts anders in der Welt zu sehen, denn eitel Rauben und Stehlen. Das thue ich aber nicht, ich verkürze und vervortheile niemand, ich verkaufe, wie es billig ist. Weiter spricht er: Ich bin kein Ehebrecher; ich bin auch nicht wie dieser Zöllner. Zöllner waren in solchem Amt, da es also zuging: Einer bestund von den Römern eine Pflege; gleichwie heutiges Tages die Venetier und der Türke einem ein Bergwerk oder Landrenterey einthun, daß er jährlich so viel davon gebe. Das heissen Publicani, Zöllner, die also ein Land, Stadt, von den Römern um einen jährlichen Tribut und Zins bestanden hatten. Sollten sie nun das benannte Geld jährlich geben, so mußten sie etwas daran gewinnen. Wo sie einen reichen, fetten Bürger oder Bauern in ihre Kluppen kriegten, flugs beym Kopf genommen, und in einen Thurm geworfen; daß sie also die Leute von ihrem Gütlein brachten, und was sie auf die Weise erschinden konnten, das war ihr Unbernutz. Gleichwie noch heutiges Tages die Amtleute und Schösser können nicht wol fromm seyn. Darum saget der Pharisäer: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner.

3. Nun fället Christus ein seltsam Urtheil, und spricht: Der Zöllner sey gerecht, und der Pharisäer sey ungerecht. Wie kömmt das? Danket doch der Pharisäer GOtt, betet und lebet unsträflich? Dagegen aber der Zöllner spricht nur ein Wort, GOtt bis mir Sünder gnädig. Und soll dennoch der Zöllner selig werden, der Pharisäer soll verdammt werden? Es möchte einer wol zu unserm HERRN GOtt sagen: Wer will denn fromm seyn, wenn es also zugehen soll? Hat GOtt denn Gefallen daran, daß die Leute stehlen, rauben, ehebrechen? Nein, GOtt hat nicht Gefallen

†) 1532. in seinem Hause. Stehet nur in der Edition 1559.

fallen daran. Wie stellet er sich denn hie also, daß er zum Zöllner spricht: Du bist fromm, und zum Pharisäer spricht er: Du bist ein Schalk? Antwort: Das ists, daß GOtt der HErr nichts fraget nach allen Tugenden, auch nicht nach den allerhöchsten Tugenden, wenn Demuth nicht dabey ist. Der Pharisäer thät dieses alles, war kein Räuber, Ehebrecher, fastete und gab den Zehenden; aber er war stolz und hoffärtig dabey.

4. Also, sind zu unserer Zeit viel grosser trefflicher Leute in Städten. Item, es sind grosse Fürsten im Lande, die recht und wohl regieren. H. G. regieret fein; andere deßgleichen haben löbliche Tugenden; aber daneben sind sie stolze Esel, meynen, sie sitzen unserm HErrn GOtt im Schoos, haben Freude an ihnen selbst, trotzen, stolziren, und machen also einen Abgott aus ihnen selbst. Dieser Abgott, Vermessenheit, Stolz und Hoffart, verderbet alle Tugenden. Also ist oft eine Hausmutter geschickt, ihr Haus und Gesinde zu regieren; wird sie aber stolz, und rühmet sich davon, daß sie wohl haushalten kann, und spricht: Jene, meine Nachbarin, thut nicht halb so v... als ich; da verscheißt sie die schöne Tugend, daß sie geschickt ist hauszuhalten, mit der Hoffart. So eine Jungfrau schön ist, und wird stolz und verachtet die andern, da verderbet der Stolz die Schöne.

5. Wahr ists, schöne Gestalt ist eine grosse Gabe; wohl haushalten ist eine grosse Tugend; es ist ein fein, herrlich Ding um einen frommen Bürger, der wohl haushält; aber daß man sich deß wolle überheben, und sich lassen darum anbeten, das taugt in keinem Wege. Da, saget GOtt, will ich ein solch Urtheil stellen, wie hier im Evangelio stehet. Der Pharisäer, der GOtt danket, er habe es gut gemacht, sey kein Räuber, Ehebrecher, auch nicht wie dieser Zöllner, soll ungerecht seyn: wiederum, der Zöllner, der solche Tugend nicht hat, sondern spricht: O HERR GOtt, ich hab es nicht gut gemacht, vergib mir meine Sünde; soll frömmer seyn, denn der Pharisäer.

6. Es ist eine grosse Kunst, sich mäßigen, und in der Demuth halten, wenn GOtt etwa Gaben gibt. Wer ein Doctor ist der heiligen Schrift, und hat Gaben von GOtt, die Schrift auszulegen; ist er stolz, so ists die Ursach, daß er Hoffart machen will aus GOttes Gaben. So thun die Rottengeister, die setzen sich über alle, und verachten alle Menschen: was sie machen, das gilt; was sie nicht gemacht haben, das muß nichts seyn. Darnach sprechen sie, wie dieser Pharisäer: Ich bin nicht wie andere Leute. Das will ich nicht von dir haben, spricht Christus zu mir und dir, und zu einem jeglichen. Daß ich dich habe zum Doctor der heiligen Schrift und gelehrt gemacht, das sind meine Gaben; du wärest sonst eben so ungelehrt als jener: willt du mit meinen Gaben stolz werden, so kann ich sie dir wol wieder nehmen. Du kannst wohl regieren, jener aber kann nicht regieren, kann sonst auch nichts; aber ich kann dirs nehmen, und jenem geben; ich kann jenen schmücken, und dich kahl machen. Also nimmt Christus hie dem Pharisäer alle sein Beten, Fasten, Keuschheit, und wirfts dorthin zum Zöllner; macht den Pharisäer nackend und bloß um seiner Hoffart willen, daß er sich darauf brüstet, gleich als wäre es sein.

7. Darum, ist jemand gelehrt, so danke er unserm HErrn GOtt. Es ist nicht sein, sondern GOttes Gabe ist es; er trotze nur nicht damit. Ist einer ein Fürst, und kann wohl regieren, so danke er GOtt, und trotze nicht; denn es ist nicht sein, sondern

GOt-

GOttes Geschenk und Gabe. Aber wenig Leute sind, die nicht stolziren, wenn sie sich fühlen. Der Adel hat itzt das Regiment, darum wissen sie nicht, wo ihnen der Ars stehet: des Pochens und Scharrens ist bey ihnen weder Ende noch Maasse. Derohalben sind sie auch vor GOtt also veracht, daß vor ihm kein schändlicher Volk ist, denn der Adel: sie sind geringer vor GOtt, denn die Hunde unter dem Tische. Denn GOtt der HErr ist ein GOtt, der Hoffart nicht leiden kann. Er gibt gern Kunst, Glück, Adel, Fürstenthum, Königreich, Herrschaft; allein man werde nicht stolz, denn das kann er nicht leiden.

8. Was geschah im Paradies? Lucifer war der schöneste Engel: GOtt hatte ihn geschmückt, daß er der schöneste war unter allen Engeln GOttes, und sein Heer war das schöneste unter allen Creaturen GOttes. Da er aber sahe, daß er so geschmückt und geputzt war vor allen andern, so vernünftig und weise, daß er hätte fünf Welt mögen regieren; da ward er stolz und wollte GOtt verachten. Da sprach GOtt: Hörest du, Lucifer, darum habe ich dich nicht geschmückt und geputzt, daß du stolz seyn und mich verachten solltest; und stürzte ihn in Abgrund der Höllen. Da möchte Lucifer auch sagen: War ich doch frömmer, denn alle Carthäuser, und besser denn die andern alle: warum bin ich denn so tief herunter gestossen? Wahr ists, Lucifer war frömmer und besser, denn die andern; weil er aber hoffärtig wollte seyn, und GOtt verachten, so ist er herunter gefallen.

9. Adam und Eva waren rein von Leib und Seel, hatten scharfe Augen, daß sie hätten durch eine Wand mögen sehen, und so gute Ohren, daß sie über zwo Meil Weges hätten mögen hören: alle Thiere auf Erden waren ihnen gehorsam; Sonn und Mond lacheten sie an. Da aber die alte Schlange, der Teufel kam, und predigte ihnen: GOtt weiß, daß, welches Tages ihr von dem Baum esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie GOTT, und wissen, was gut und böse ist, 1 Mos. 3, 5. da gedachte Adam und Eva: GOTT wird mit uns wohl zufrieden seyn, wird das wohl leiden: was ists um einen Apffel? Aber bald und unversehens ging es plitz, platz, und Adam und Eva lagen da unter GOttes Zorn, Sünden, Tod und Verdammniß, und hänget solches noch heutiges Tags uns allen am Halse.

10. Also stürzet GOtt die Hoffärtigen, und erhebt die Demüthigen; wie St. Petrus sagt 1 Ep. 5, 5: GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Wer mit unserm HErrn GOtt will wohl stehen, der thue also: So er hat Kunst, Schöne, Gewalt, Herrschaft, so sehe er zu, daß er sichs ja nicht erhebe. Erhebet er sichs, so muß er herunter.

11. Aber obgleich solches ja gewiß und wahr ist, daß es auch die tägliche Erfahrung zeuget, dennoch bleibet keine Demuth bey den Leuten, denn bey den Christen alleine. Die Unchristen fallen dahin in Hoffart, und gehen darüber zu boden. GOtt streuet seine Gaben reichlich aus, gibt schöne Kleider, gesunde Augen, Sonn, Mond, und alles, was man bedarf, und spricht zu uns Menschenkindern: Esset, trinket, schmücket euch, prediget, regieret, es soll mir alles wohlgefallen; seyd nur demüthig dabey. Aber die Menschenkinder können's nicht lassen, brüsten sich, und werden stolz.

12. Dieser Pharisäer betet und danket GOtt; aber das Herz ist stolz, die Zunge ist demüthig; denn er ist vermessen, und verachtet den Zöllner und die andern Leute. So er von Herzen hätte danken wollen, hät-

te er müssen sagen: HErr GOtt, dieser schöne Rock und seine Tugenden, so du mir gegeben hast, ist deine Gabe; so du mirs nicht gegeben hättest, wäre ich eben so bloß als dieser Zöllner. Also auch, so du gelehrt bist, oder schöner Gestalt, bist schöne geschmückt und geputzet, hast eine schöne güldene Kette am Halse; siehe zu, sey nicht stolz. So du dich selbst hoch dünkest, dich verwunderst, und siehest, daß ein anderer solches nicht hat, und fährest zu und erhebst dich über ihn, so spricht GOtt: Wer bist du denn, daß du so stolz bist? Habe ich dir nicht diß Perlein, Bändlein, und alles, was du hast, gegeben? Aller Schmuck ist mein, und ich kann dirs wol wieder nehmen, und kanns dem andern geben. Ich habe dir Kunst, Verstand und Geschicklichkeit gegeben; ich kann dirs wol wieder nehmen, und einem andern geben.

13. Darum sollen wir nicht vermessen seyn, noch andere Leute verachten; sondern wer da viel hat, der halte an sich, und werfe sich herunter, und spreche: Einer ist wie der andere, warum wollte ich denn stolz seyn? Vor GOtt bin ich nicht gelehrter, denn der geringste Schüler. Auf Erden muß wol ein solcher Unterscheid seyn und bleiben; aber vor GOTT ist es alles gleich. Von GOtt haben wir alles empfangen, was wir haben; der kann einem andern eben sowol geben das, so er mir gegeben hat. Auf Erden können wir nicht gleich seyn, da können wir nicht alle Herren seyn, sondern etliche müssen Herren, und etliche müssen Knechte seyn; aber vor GOtt sollen wir lernen solchen Unterscheid aufheben, und sagen: HErr GOtt, du bists, der du solchen Unterscheid unter den Menschen auf Erden machest; deine Gabe ists, daß du diesem Wein, jenem Wasser zu trinken gibst; du machst, daß einer auf einem königlichen Stuhl sitzet, ein anderer im Stall auf dem Stroh liegt. Und weil du allein bist, der solches gibt nach seinem Wohlgefallen, willt du vor dir keinen Trotz noch anderer Leute Verachtung leiden.

14. Unsere Bauren auf den Dörfern stolziren und trotzen, darum, daß sie viel Joachimsthaler haben; aber es wird nicht lang dahin gehören, sie werden gestürzt werden. Unsere Bürger in den Städten sind auch trotzig und hoffärtig; könnte sich ein jeder zu einem Könige machen, so thät ers. Also ist der Teufel allenthalben in der Hoffart, wenn die Menschen auf Erden ein wenig Gaben haben. Die Nonnen in den Klöstern sind sonderlich verdammte Leute gewesen, ihrer Hoffart halben; denn so haben sie gerühmet und gesagt: Christus ist unser Bräutigam, wir sind seine Bräute, andere Weiber sind nichts. Also haben sie eitel Hoffart gemacht aus der Keuschheit. Darum hat auch GOtt gesagt: Wollet ihr Nonnen in den Klöstern darum so hoffärtig seyn, daß ihr Keuschheit gelobet habt, die ihr doch haltet, wie ich wohl weiß; so will ich (mit Urlaub, daß ich so rede,) ins Hurhaus gehen, und dieselben Schwestern lassen taufen und Busse thun, und will sie in den Himmel nehmen, und euch hoffärtige Nonnen fahren lassen.

15. Also vergibt GOtt alle Sünde; allein die Hoffart kann und will er nicht vergeben. Wo Hoffart ist, da kann nicht seyn Vergebung der Sünden: denn da gehen und regieren alle grösseste Laster, unter dem Schein der Frömmigkeit; und ist doch Hoffart ein gemein Laster, und regieret in allen Ständen. Ein Knecht, der sonst fromm ist, so er arbeiten kann, wird bald stolz, und läßt sich dünken, man dürfe seyn. Ein Taglöhner deßgleichen weiß nicht, wie

er sich soll beschissen gnug machen, wenn man sein darf. Also macht uns die Gesundheit des Leibes eine Hoffart, wenn wir arbeiten können. Was sollte wol mit uns werden, wenn wir Könige und Fürsten würden?

16. Darum, so jemand Gaben hat, es sey Kunst, schöne Gestalt, gesunder Leib, Gewalt oder Herrschaft, der denke, daß er demüthig sey, und niemand verachte. Ist er vermessen, und verachtet andere Leute; so ist das Urtheil schon gangen: der, so nichts hat, und fürchtet GOtt und ist demüthig, ist selig: wiederum, der, so Gaben hat, und könnte damit seinem Nächsten dienen und helfen, ist aber vermessen und verachtet seinen Nächsten, ist des Teufels. Wer pochen will um deßwillen, daß man sein darf, wird stolz und erhebt sich, der richtet nichts damit aus, denn daß er desto ehe zu boden gehe. Gleichwie man heutiges Tags an Königen, Fürsten, Adel, Bürgern und Bauern siehet, die von grossen Gütern herunter fallen, und arm werden. Sie wollen Christum zum Lügner machen, der allen Hoffärtigen mit diesem Exempel gedräuet hat. Das wird ihnen fehlen. Sie könnten fromm seyn, und den Leuten dienen, so würde GOtt ihnen nicht allein lassen, das sie jetzt haben, sondern auch viel mehr geben. Aber das wollen sie nicht thun, sondern machen sich stolz; darum ist diß ihr Urtheil, daß sie so herunter müssen.

17. So ist nun diß ein greulich schrecklich Exempel, daß dieser Pharisäer, den man vor der Welt nicht tadeln kann, verdammt wird, darum, daß er vermessen ist und andere Leute verachtet. Denn wo Hoffart ist, wie droben gemeldet, da ist nicht Vergebung der Sünden. Hoffart stürzet den schönsten Engel aus dem Himmel: und die schönsten zween Menschen auf Erden, Adam und Eva, da sie hoffärtig wurden und wollten GOtt gleich seyn, mußten herunter, und wurden aus dem Paradies gestossen. GOttes eigen Volk, dem GOtt gegeben hatte so viel Propheten, Gottesdienst, Tempel, Königreiche und Priesterthum, ist durch Hoffart also gestürzet, daß auch die Hunde nicht so veracht sind, als die Jüden in aller Welt verachtet werden. Der Pabst gehet jetzt auch herunter, den doch zuvor alle Welt gefürchtet und angebetet hat. Darum soll sich jedermann vor GOtt demüthigen, und seinem Nächsten gern mittheilen, was er Guts hat, und niemand verachten, treulich dienen, und zu Lohn nehmen Essen und Trinken, und zusehen, daß er ja nicht stolz werde und poche, wenn er merkt, daß sein Dreck auch stinket. Die solches thun, denen gibt GOtt Gnade: die es nicht thun, müssen herunter. Denn GOtt kann Hoffart nicht leiden; wie Maria in ihrem Lobgesang Luc. 1, 51. 52. zeuget: Er zustreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebt die Niedrigen.

Die andere Predigt am eilften Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von Christi Urtheil über den Pharisäer und Zöllner.

* Innhalt des Evangelii 1

1. Die Gestalt dieser Personen, über welche diß Urtheil gefället wird.
   1. Die Gestalt des Pharisäers 2.
   2. Die Gestalt des Zöllners 3.
2. Das Urtheil.

A. Das Urtheil an sich 4.
* daß die Hoffart ein sehr schändlich Laster ist 5. 6.
B. der Gebrauch dieses Urtheils.
1. wie dieses Urtheil lehret, was wahre Gerechtigkeit sey, und wie solche zu unterscheiden von der Heuchelgerechtigkeit 7-9.
2. wie dieses Urtheil lehret, daß wir sollen Demuth üben und Hoffart meiden 10. sqq.
* von der Hoffart und Demuth.
a. was durch Demuth, und was durch Hoffart zu verstehen 10.
b. gegen den Teufel soll ein Christ Hoffart beweisen, gegen GOtt aber Demuth 11.
3. wie dis Urtheil lehret, daß wir den Nächsten nicht sollen verachten 12. 13.
4. wie dis Urtheil verdeut
a. vermessen zu seyn 14. 15.
b. zu verzweifeln 16.
* Hoffart führet, Demuth bringt zu Gnaden 17.
5. wie dis Urtheil lehret den rechten Gebrauch der Gaben GOttes 18. 19. sqq.
* GOttes Gaben soll man in Demuth hoch achten 20.
* GOttes Strafe über die Hoffärtigen 21.
* Beschluß dieser Abhandlung 23.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DJ heutigen Evangelio lehret uns unser lieber HErr Christus, wie wir rechtschaffene Christen, und demüthig sollen seyn: denn durch diese Tugend allein kommt man zu Gnaden. Wo aber diese Tugend, nemlich Demuth, nicht ist, da kann GOtt kein Gefallen haben, noch gnädig seyn. Wie wir hie an diesen zweyen Personen sehen, am Pharisäer und Zöllner.

2. Die Pharisäer waren bey den Jüden, gleichwie im Pabstthum die Mönche, hatten sonderliche Kleidung, sonderliche Tage zum Fasten und Beten; und trieben der Heiligkeit so viel, daß die andern Menschen eitel Sünder gegen ihnen waren. Daher hatten sie auch den Namen, daß sie Pharisäer hiessen. Pharisäus aber heißt in Ebräischer Sprache so viel als ein Sonderling, der sich aussondert aus dem gemeinen Haufen, und will etwas sonderliches seyn.

3. Dagegen waren die Zöllner eben wie bey uns die Schösser und Amtleute sind, die Wasserzölle und Landrenterey, und anders, um ein genanntes Geld von den Römern bestunden und annahmen, schunden und schabten darnach die Leute wie sie wollten. Darum sie jedermann für Geizwänste und öffentliche Sünder hielte, die ein solch Amt hätten, darinn sie geitzten, und den Leuten alle Plage anlegten. Darum wars nicht zu vermuthen, daß einer unter ihnen fromm wäre; gleichwie sich nicht zu vermuthen war, daß einer unter den Pharisäern ein Schalk wäre.

4. Aber unser lieber HErr Christus macht hie gar ein ander Urtheil, sagt, der Zöllner sey fromm und gerecht, der Pharisäer aber sey ein Sünder, dazu ein sehr grosser schändlicher Sünder. Denn Lucas machts sehr verdrüßlich und uneß, daß es Wunder ist. Denn also hebt er diese Gleichniß an: Es waren etliche, die sich vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern.

5. Das [ist ja eine verdrüßliche Rhetorica, und] sind ja zwey heßliche Untugenden der Pharisäer, daß sie solche Leute waren, die nicht allein von sich selbst hoch hielten; welches Sünde gnug wäre gewest, denn es ist eine teuflische Sünde [sich selbst heilig und hoch halten]; sondern verachteten auch die andern. Da denke du, was soll einem solchen Heuchler helfen, wenn er sich gleich zu tode betet und fastet, weil der Teufel ihm im Herzen sitzet mit einer solchen Hoffart, daß er sich selbst aufbläset, und sagt: Wenn ich mich nicht selbst heilig machete, so müßte

†) Anno 1533. in seinem Hause.

müßte ich lang auf unſern HErrn GOtt warten; aber da faſte ich ſo viel, da bete ich ſo viel, da thue ich diß, da das, das andere Jüden nicht thun: ich gebe meinen Zehenden treulich. Könnten die andern den Prieſtern nichts denn Stroh und Stoppeln geben, ſie thätens; aber ich bin nicht ſo, ich bin frömmer ꝛc.

6. Alſo kommen die zwey greulichſten Untugenden in dem heiligen Manne zu Hauſe, daß er ſo trefflich hoffärtig und vermeſſen iſt, und andere ſo tief verachtet, und ſagt: Sie ſind nichts denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher. Sonderlich aber mahlet er den Zöllner aus. Der, ſpricht er, ſtehet da, ſchindet und ſchabet jedermann, nimmts wo er kann. So ein arger Bube bin ich, GOtt Lob, nicht: ich bin ein lebendiger Heiliger gegen dem zu rechnen ꝛc. Solcher Stolz und Hoffart iſt auch vor der Welt ein ſehr verdrüßlich Laſter; wie das gemeine Sprüchwort zeiget, da man ſagt: Biſt du etwas, ſo ſey es; aber laſſe andere Leute auch etwas ſeyn. Wie mag es denn vor unſerm HErrn GOtt ſeyn? dem muß es tauſend- und aber tauſendmal mehr entgegen ſeyn, wo man gegen ihm vermeſſen und hoffärtig ſeyn will.

7. Daß alſo diß Evangelium vornehmlich dahin gehet, daß unſer lieber HErr Chriſtus uns vormahlet, was da ſey die rechte Gerechtigkeit, und wie man ſie von der Heuchelgerechtigkeit unterſcheiden und erkennen ſoll. Als ſollte er ſagen: Du ſollt wol einen Mann finden, der da hergehet als ein lebendiger Heiliger: er faſtet, er gibt Almoſen, er bricht die Ehe nicht, thut niemand Unrecht, gehet gern zur Predigt. Wer kann diß alles anders deuten, denn daß er ein frommer Mann ſey? Aber ich ſage dir, willt du ihn recht erkennen, ſo mußt du nicht auf ſolchen Schein ſehen, den auch ein Schalk führen kann; ſondern du mußt darauf ſehen, was da heiſſe, vor GOtt gerecht ſeyn. Denn des äuſſerlichen Lebens halben iſt dieſer Phariſäer ſehr fromm, daß man wünſchen wollte, ſo viel den äuſſerlichen Wandel belanget, es wäre alle Welt, wie er iſt. Aber das iſt noch nicht gnug, und hüte dich ja, daß du nicht drauf fuſſeſt, und dich drauf verlaſſeſt. Denn hie ſieheſt du, wie unter ſolchem heiligen Leben eine ſo groſſe Teufelshoffart ſtecket. Um ſolcher Hoffart willen konnte der Teufel nicht im Himmel bleiben: Adam und Heva konnten nicht im Paradies bleiben: wie ſollt denn dieſer in der Kirche bleiben?

8. Faſten iſt recht, Beten iſt recht, Zehenden geben iſt recht, ſeine Ehe halten iſt recht, nicht rauben, niemand unrecht thun, iſt alles recht und gut an ihm ſelbſt. Aber der Phariſäer beſchmeiſſets mit ſolcher Hoffart dermaſſen, daß lauter Teufelsdreck daraus wird. Denn ſo es in der Welt alſo gehet, wer einem andern darum Gutes thut, daß er ihn damit fangen und ihm zu eigen machen wolle, der thut ihm mehr Schaden denn Gutes; wie das Sprüchwort heißt: Nihil carius emitur, quam quod donatur: geſchenkt Gut kommt am theuerſten an: Wie kann GOtt ein Gefallen haben an der Heiligkeit, da man ihn mit pochen, und wider ihn ſtolziren will? Da wird aus der Heiligkeit eine zwiefache Schalkheit.

9. Alſo thut der Heuchler hier auch: O GOtt, ſpricht er, ſieheſt du auch, daß du an mir ſo einen frommen Mann haſt? Die Welt iſt doch nichts denn Räuber, Ungerechte und Ehebrecher; ich aber bin fromm ꝛc. Er thue nun in ſolcher Hoffart was er wolle, ja, wenn er auch Blut ſchwitzete, und ſich mit Feuer verbrennen lieſſe, ſo iſts vor GOtt ein Greuel, und die gröſte Sünde. Darum ſpricht Chriſtus hie: Wenn ihr

wollt fromm seyn, so seyds recht, und hütet euch, daß ihr nicht hoffärtige Heiligen seyd. Denn ob ihr schon strauchelt, oder zuweilen gar in Dreck fallet, so soll es mich nicht so verdrüssen, als so ihr alle Heiligkeit hättet, und wäret hoffärtig dabey.

10. Beschleußt nun der HErr das Evangelium also: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöhet. Auf daß jedermann lerne demüthig seyn, und niemand verachte. Denn das heißt Demuth, daß ich von mir nichts, aber von andern viel halte. Wer aber von sich selbst viel hält, und denkt, wie er gelehrt, schön, reich, fromm sey, das heißt Hoffart. Wie der Pharisäer thut, der siehet sein Fasten, Zehenden geben, und anders an, hält derohalben hoch von ihm. Das will der HErr verboten haben. Dagegen siehet man an dem Zöllner keine Hoffart, sondern eine rechte Demuth. Denn er rühmet nicht; und bittet nur darum, daß GOTT ihm wolle gnädig seyn. Das, spricht der HErr, lernet ihr auch, daß ihr saget: Ich kann mich nichts rühmen; denn ob ich schon mich wollte rühmen, ich wäre gelehrt, reich, mächtig, so kann unser HErr GOtt sagen: Lieber, woher hast du es? hast du es von dir selbst? Nein. Woher denn? Ist es nicht mein Geschenke? Ja HErr, dein ists. Warum rühmest du denn? Sollte jemand sich rühmen, so sollte ichs thun, der ich dir alles gebe. Du sollt es nicht thun, sondern solltest sagen: Ob ich schon reich bin, so weiß ich doch, daß du mich in einer Stunde kannst arm machen: ob ich weise und gelehrt bin, so kannst du mich mit einem Wort zum Narren machen. Das hieße demüthig seyn, und sich nicht selbst brüsten, und andere verachten, darum, daß du schöner, frömmer, reicher bist denn andere.

11. Das wäre wol fein, wenn wir solche Hoffart wider den Teufel brauchten, und sprächen: Ich hab GOttes Wort, das weiß ich, habe damit so viel Gutes ausgericht, da den, dort einen andern unterrichtet, getröstet, vermahnet: ich habe da, dort mit Almosen geben geholfen; das weiß ich, daß es ein gut Werk ist; und trotz, Teufel, daß du es lästern solltest. Gegen dem Teufel, sage ich, gehet solches hin, daß man es rühme, denn wir haben es nicht von ihm; aber wider GOtt, da wir alles von haben, soll man nicht rühmen, sondern sich demüthigen.

12. Darnach soll man den Nächsten auch nicht verachten, sondern also denken: Weil alle Gaben unsers HErrn GOttes eigen sind, und von ihm allein kommen, ob ich gleich derselben mehr denn mein Nächster habe, so weiß ich doch, daß unser HErr GOtt ein Urtheil sprechen kann, und meinen Nächsten, der kaum den zehenten Theil meiner Gaben hat, um einer Tugend willen ihm mehr mag gefallen lassen, denn mich; warum wollte ich denn etwas mich rühmen, oder überheben? Fürchten soll ich mich, wenn ich viel habe, daß ich desselben nicht mißbrauche, und immerdar denken: GOTT machts nach seinem Gefallen; einem gibt er viel, dem andern wenig. Aber wol kanns kommen, daß er dem gnädiger sey, der wenig hat: Ursach, jener, der viel hat, muß desto mehr Rechenschaft geben; der aber wenig hat, darf desto weniger in Gefahr stehen.

13. Aber solches thut der Pharisäer hie nicht; er fähret auf das allergröbste heraus: Ich bin nicht wie andere Leute, bin auch nicht wie dieser Zöllner; ich gebe den Zehenden, der Zöllner raubet allein: ich betrüge niemand, so schindet und schabet dieser alle Welt. In Summa, der Pharisäer läßt

sich

ſich bedünken, er ſey es allein, und habe alles: der Zöllner ſey nichts und habe nichts. Aber du zwiefältiger Schalk, ſollteſt du nicht ſo ſagen? Wahr iſts, ich gebe meinen Zehenden fleißig, ich faſte, und thue ſo viel ich kann; aber ich weiß darauf nicht zu bauen. Lieber HErr GOtt, es iſt deine Gabe, und ſtehet wol drauf, daß dir dieſer Zöllner beſſer gefalle, denn ich. Alſo ſollte er ihn haben über ſich gehoben, oder ja neben ſich haben gehen laſſen, und geſagt: Es iſt daran nicht gelegen, ob einer viel oder wenig Gaben, ſondern ob er einen gnädigen GOtt habe. [* Es iſt gleich derſelbe GOtt, der einen ſo lieb hat, als den andern, den Kleinen eben ſo lieb als den Groſſen.] Was will ich denn trotzen und andere verachten, weil es alles an GOttes Barmherzigkeit liegt, und nicht an dem, was ein jeder für Gaben hat. Er aber thuts nicht, ſondern trotzet auf ſeine Frömmigkeit, und eben da er vor GOtt ſtehet und betet.

14. So will nun der HErr uns verboten haben, daß wir unſerer Frömmigkeit halben nicht ſollen vermeſſen ſeyn. Wiederum auch, daß niemand darum verzweifeln ſoll, ob er ſchon in Sünde gefallen, und vom Teufel iſt bethöret worden. Denn wir haben alle einen GOtt, der ſeine Barmherzigkeit über uns, wie einen Mantel, ausbreitet, über Fromme und Sünder, über Gelehrte und Ungelehrte, über Reiche und Arme; denn er iſt unſer aller GOtt [* auſſer ihm wird niemand einen andern GOtt machen, er ſey reich oder arm]. Darum ſollen wir uns nichts überheben, ſondern demüthig ſeyn; nicht dahin ſehen, ob wir viel und andere wenig haben. Denn GOtt kann dem gnädiger und holder ſeyn, dem er wenig gegeben hat, denn dem, der viel hat; ja, er kann dich wol wieder nackend ausziehen, und einen, der nackend und bloß iſt, ſchöner kleiden, und mit trefflichern Gaben zieren, denn dich. Warum wollteſt du denn andere verachten, und dich hervor ziehen?

15. In der Welt muß ſolche Ungleichheit der Perſonen, Stände und Gaben bleiben, daß einer mehr und höher denn der andere gehalten wird; aber darum ſind wir vor unſerm HErrn GOtt nicht ungleich. Denn weil nichts denn Gnade bey ihm gilt, iſts unmöglich, daß jemand ſich vor ihm rühmen, und ſtolz ſeyn könne. Alle ſollen ſie ſich demüthigen, und wiſſen, ob gleich wir unter einander ungleich ſind, daß GOTT darum nicht ungleich wird; er hat kein ander Auge auf den, der viel hat, denn auf den, der wenig hat. Daß alſo wir alle lernen ſollen, uns an ſeine Gnade und Barmherzigkeit halten. Denn beyde, Gerechte und Sünder, Reiche und Arme, Starke und Schwache, ſind unſers HErrn GOttes. Was ſie haben, das haben ſie alles von ihm; von ihnen ſelbſt aber nichts denn Sünde. Darum ſoll ſich keiner über den andern erheben, ſondern ſich demüthigen und fürchten. Was aber Gutes da iſt, iſt alles unſers HErrn GOttes Gabe: der ſoll davon rühmen, du nicht; ſondern ſollt deſſelben brauchen mit Dankſagung, und in der Furcht GOttes; denn er kann kein Stolziren, kein Pochen noch Trotzen leiden.

16. Gleich aber wie niemand ſich ſeiner Frömmigkeit oder anderer Gaben halben überheben ſoll; alſo will GOtt nicht, wenn du befindeſt, wie ein armer Sünder du biſt, daß du darum verzweifeln ſollteſt; ſondern daß du auf ſeine Güte trauen, und dich ſein tröſten ſollteſt, und ſagen: Wolan, habe ich nicht ſo viel als der oder jener, ſo habe ich doch eben denſelben GOtt, der will mir auch gnädig ſeyn; darum will ich zufrieden ſeyn, hingehen, meines Amts und Standes warten in der Maaß, die mir GOtt beſche-

ret hat: will niemand verachten, mich nichts überheben, will mich auch darum nichts bekümmern, daß andere mehr denn ich haben. Denn mich begnüget, daß ich eben den GOtt habe, den sie haben; und daß GOtt nicht darum ein ungleicher GOtt ist, ob schon wir Menschen unter einander ungleich sind. Das meynet der HErr, da er diß Gleichniß beschleußt, und spricht: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; aber wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet. Als sollte er sagen: Wenn ich solche Heiligen finde, die mirs gar können heimgeben, je weniger dieselben von sich halten, je mehr will ich ihnen geben. Dagegen aber, wer etwas hat, und will darum hoffärtig und hoch gehalten seyn, dem will ich eins nach dem andern wieder nehmen, bis ich ihn endlich in Ungnaden in Abgrund der Hölen stosse.

17. Wenn der Pharisäer nicht so hoffärtig gewest, sondern in aller Demuth GOtt seine Gaben hätte heimgetragen, und gesagt: HErr, du hast mir viel Gnade gethan, daß du mich vor dieser und andern Sünden so gnädiglich behütet hast; solches ist deine Gabe, der freue ich mich: ich überhebe mich aber deß nicht, verachte auch derhalben niemand; denn du kannst es wieder nehmen, wenn du willt ꝛc. so hätte ihm GOtt von Tag zu Tag der Gaben noch mehr geben, und ihm nicht können feind seyn. Weil er aber damit Hoffart treibet, und andere darüber richtet und verachtet, und spricht: Ich bin es alles, der Zöllner ist nichts; da zeucht ihn unser HErr GOTT so rein aus, daß nichts mehr an ihm bleibt, das zu loben wäre. Denn da stehet unsers HErrn Christi Urtheil: Der Zöllner ging gerecht hinab, vor jenem: das ist, der Pharisäer ist ungerecht, verdammt, und gehört in die Hölle zum Teufel. Was hat er nun von seinem Rühmen? Dagegen aber der Zöllner, der da spricht, GOtt sey mir gnädig, wird ein Heiliger in der Kirche, und hat einen gnädigen GOtt; wie er betet.

18. Das will Christus uns alle lehren, daß wir sollen von Tag zu Tag erkennen, was wir sind und haben. Hast du Geld, gesunden Leib, Haus und Hof; brauche desselben, ich gönne dirs wohl, gebe dirs gern, und will dir noch mehr geben; allein rühme dich nicht, und verachte keinen lebendigen Menschen darum. Gedenke, wenn du einen siehest, der nicht hat, was du hast, daß er eben so einen gnädigen GOtt kann haben, als du. Darum verachte ihn nicht, lasse ihn neben dir gehen, so wird GOtt gepreiset von beyden; da sonst die falschen Heiligen GOtt unehren und schmähen, ob sie es gleich mit dem Munde und öffentlich nicht thun.

19. Denn wer bloß nach den Worten urtheilen wollte, der muß sagen, daß es nicht unrecht geredt ist, daß der Pharisäer hie sagt: GOtt, ich danke dir. Denn solche Worte führen die rechten Heiligen in ihrem Gebet auch, aber mit einem andern Herzen. Denn wo sie GOtt für etwas danken, bekennen sie damit, es sey sein Werk und Gabe, sie haben es nicht von ihnen selbst. Aber das ist des Pharisäers Meynung nicht; sonst würde er gesagt haben: Daß ich kein Ehebrecher, kein Räuber noch Ungerechter bin, HErr, das habe ich niemand denn dir zu danken: meinethalben, wo es ausser deiner Gnade gewest, würde ich eben haben hausgehalten, wie andere Leute; denn wir sind alle gleich, einer darf sich nichts über den andern rühmen. Aber so gedenkt dieser Pharisäer nicht, sondern kehrets gar um, und spricht: Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute. Zeucht also alle seine Tugend in sich selbst, als hätte ers von ihm selbst,

ſelbſt, und nicht von GOtt: denn ſonſt würde er ja ſagen: Du haſt es gegeben. Das thut er nicht, ſtellet ſich nicht anders, denn als ſey er ſo reich, und könne GOtt geben: danket alſo nicht GOtt, ſondern ihm ſelbſt, ſeiner Vernunft, ſeinem freyen Willen und Kräften, daß er ſo viel habe thun können.

20. Nun iſt es wahr, wem GOtt etwas ſonderliches gibt, der ſoll es erkennen und hoch achten. Denn was ſollte das ſeyn, daß du leugnen wollteſt, du wäreſt nichts gelehrter oder beſſer, denn ein Eſel oder ein ander unvernünftig Thier? Alſo, wem GOtt Geld und Gut beſcheret, der ſoll nicht ſo unvernünftig ſeyn, daß er wollte ſprechen: Ich bin ein armer Bettler, und habe nichts. Wer etwas Gutes gethan, armen Leuten geholfen und gerathen hat, ſoll ſolches auch nicht verſprechen, daß er wollte ſagen: Ich habe nichts Gutes gethan. Nein, ſo ſoll es nicht ſeyn, GOttes Gaben ſoll man erkennen, rühmen und hoch halten. Aber neben dem ſoll man ſich demüthigen, und ſagen: Mein GOtt, es iſt dein, und nicht mein: du haſt es gegeben, ſonſt müßte ichs eben ſowol als andere gerathen: ich danke dir dafür. Das wäre recht gethan, daß ein jeder ſich demüthigte. Aber unſers HErrn GOttes Güter ſoll man nicht klein noch gering achten, ſondern erkennen und groß achten, und doch nicht dabey ſtolz werden, noch andere verachten; ſondern, wie nun oft gemeldet, ſagen ſollt du: Lieber GOtt, es iſt deine Gabe, die du mir gegeben haſt; ſo ein andrer dieſelbige nicht hat, das ſchadet nicht, denn er hat doch eben ſo einen gnädigen GOtt, als ich: warum wollte ich ihn denn verachten?

21. Solche Demuth will der HErr uns im heutigen Evangelio lehren, und vor Hoffart und Stolz warnen. Denn es iſt beſchloſſen: Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll wieder herunter geworfen werden. GOtt hat es ſeinem eigenen Volk nicht geſchenkt, ſondern hats um der Hoffart willen verſtöret. Andere groſſe Königreiche [und Fürſtenthümer] ſind auch ſolcher Sünde halben verſtöret worden. Lucifer mußte darum aus dem Himmel, Adam und Heva aus dem Paradies.

22. Darum ſo lerne, daß du ſageſt: HErr, was ich habe, das iſt dein, du haſt mirs gegeben, kannſt mirs auch wieder nehmen. So wird die Hoffart auſſen bleiben. Denn wer wollte auf ein Ungewiſſes Pochen? Wer aber ſolches nicht thun, und ſich dafür halten will, als habe ers alles von ſich ſelbſt, der findet hie ein Urtheil, daß GOtt ihn ſo rein will ausziehen, daß er nichts behalten, und noch dazu ungerecht, und des Teufels ſoll ſeyn. GOtt gebe ſeine Gnade, daß wir ſolche Lehre merken, und uns darnach halten, Amen.

Am zwölften Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, Evangelium Marc. 7. v. 31-37.

[Auf daß wir unſerm HErrn GOtt heute ſeine Ehre erzeigen, und ihm danken, wollen wir ſein Wort predigen und hören.]

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläiſche Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte. Und ſie brachten zu ihm einen Tauben der ſtumm war, und ſie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk beſonders, und legete ihm die Finger in die Ohren, und ſpürete, und rührete ſeine Zunge, und ſahe auf gen Himmel, ſeufzete, und ſprach zu ihm: Hephata: das iſt, thue dich auf. Und alsbald thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen

ſie ſollten's niemand ſagen. Je mehr er aber verbot, je mehr ſie es ausbreiteten, und verwunderten ſich über die Maaſſen, und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören, und die Sprachloſen redend.

Innhalt.

Ein Wunderwerk Chriſti.

I. Wie dieſes Wunderwerk uns ſoll dienen
1. daß wir GOtt danken 1 ſeq.
* von den Wirkungen des Teufels und von den Wirkungen GOttes 2-5.
2. daß wir uns trösten der Hülfe GOttes 6.
II. Die heimliche Deutung dieſes Wunders.
1. Ueberhaupt 7.
2. beſonders
a. das erſte Stück der heimlichen Deutung 8.
b. das andere Stück der heimlichen Deutung 9. 10.
III. Von dem Geprenge dieſes Wunderwerks.
1. Das Gerränge an ſich 11.
2. die Urſach dieſes Gerränges 12 ſeq.
3. wie dieſes Geprenge zu gebrauchen wider die Anfechtungen 13-26.
* von der Strafe GOttes über den Ungehorſam gegen Obrigkeit, Eltern und Lehrer.
a. der Ungehorſam 17.
b. die Strafe 18. 19.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 20.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DAs iſt ein ſchlecht und leicht Evangelium, weil es nichts mehr thut, denn daß es ſagt vom Wunderwerk, welches der HErr hie am ſtummen und tauben Menſchen gethan hat. Von dieſem und dergleichen Wunderzeichen höret eure Liebe im Jahr oft, daß Chriſtus ſich damit erzeiget und ſehen habe laſſen, daß er der Heiland ſey, der uns wider des Teufels Zorn helfen und beyſtehen wolle. Darum mögen wir GOtt für ſolche Wohlthat ſonderlich danken, daß er uns einen ſolchen Mann gegeben hat, der uns aus lauter Gnaden beyſtehen will wider alles, das der Teufel uns zufügen kann.

2. Denn, daß dieſer arme Menſch alſo verletzt iſt, daß er weder Zunge noch Ohren, wie andere Leute, brauchen kann, das ſind alles Schläge und Stiche des leidigen Teufels. Vor der Welt hat es wol das Anſehen, daß jedermann meynet, es ſeyn natürliche Gebrechen; denn die Welt kennet den Teufel nicht, daß er ſo mancherley Schaden anricht, die Leute toll und thöricht macht, ihnen alles Unglück zufüget, nicht allein am Leibe, ſondern auch an der Seelen, daß ſie vor Angſt und Traurigkeit ſterben, und zu keiner Freude kommen können. Wir Chriſten aber ſollens dafür halten, daß ſolche Fehler und Gebrechen [e es ſey an Leib oder Seel, daß etliche in Irrthum fallen und verführet werden, etliche vor Angſt und Traurigkeit ſterben, daß man ſie im Bette todt findet,] alle anders nichts ſind, denn eitel Teufelsſchläge; der richtet ſolchen Jammer auf Erden an, [e ſchläget die Leute mit Irrthum, Blindheit, Traurigkeit,] und thut Schaden wo er kann.

3. Darum ſollen wir unſerm lieben HErrn GOtt billig danken, daß er unſers Jammers ſich angenommen, und ſeinen Sohn, unſern HErrn JEſum Chriſtum geſandt hat, der dieſem armen Menſchen geholfen; und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit dergleichen Plage vom böſen Feind nicht auch beſchädiget ſind. Denn dafür ſolls ein jeder Menſch halten, ſo er geſunde Augen, Ohren, Hände, Füſſe und andere Gliedmaß hat, daß es nicht ein natürlich ungefehrlich Gewächs ſey, wie es die Welt anſiehet; ſondern es ſind lauter Gaben GOttes. Weil aber die Welt ſolches nicht gläubet, ſondern dieweil es ſo gemein iſt, für ein natürlich ſchlecht Ding hält; derhalben muß GOtt zuweilen ſolches geſchehen laſſen, daß der Teufel da einen ſtumm und taub, dort einen blind machet, oder wol gar tödtet, auf daß jedermann lerne,

GOtt

†) Anno 1532. in ſeinem Hauſe.

GOtt habe es dem Teufel erlaubet, und desto fleißiger GOtt dafür danke, daß er uns so gnädig vor solchem Unrath bewahret.

4. Also ists auch des Teufels Werk, daß er die Herzen verblendet durch irrige falsche Lehre, daß sie die Wahrheit nicht sehen noch annehmen können. Alle GOttes Werk aber sind gut; denn er ist gut, und schaffet nichts denn was gut ist. Der Teufel aber ist böse; derhalben, wo es ihm GOtt verhänget, da richtet er nichts Gutes an [und was verletzet wird, das thut der Teufel]. Gleichwie ein Baum, der schöne gute Aepffel trägt; aber kommt das Ungeziefer, und zerstichts, so werden die Früchte wurmeßig und verderben. Solches ist nicht unsers HErrn GOttes Schuld, der den Baum gut erschaffen hat, noch des Baums und der Frucht Schuld; sondern der Würme und des Ungeziefers.

5. Also ists mit uns Menschen auch, GOtt ist ein GOtt des Lebens; derhalben gibt er gesunden Leib und feine geschickte Gliedmassen. Aber der Teufel, wo er kann und GOtt ihm solches verhänget, verderbt er den Leib und thut Schaden. Darum sollen wirs lernen, was dergleichen vor Unart uns wiederfähret, daß es eitel Teufelsstiche sind, der allen Menschen, sonderlich aber den Christen, bitterfeind ist, und nichts Gutes gönnet.

6. Nun ists aber schrecklich, daß der arge, böse, mächtige Feind so viel Jammers anrichten soll. Aber dagegen tröstet uns das heutige Evangelium von einer gewissen Hülfe wider solchen Feind. Denn da sehen wir, wie Johannes sagt 1 Epist. 3, 8. daß der Sohn GOttes darum erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Denn weil der Teufel ins Paradies darum kommen ist, daß er unserm HErrn GOtt sein Werk zerbrechen, und aus den heiligen frommen Menschen, Adam und Heva, ungehorsame böse Menschen machen wollte, das hat GOtt nicht wollen leiden, sondern gedacht, wie er sich an seinem Feinde könne rächen. Machts derhalben wieder ganz und besser, was der Teufel zerbrochen hat; zerbricht dem Teufel auch sein Werk, die Sünde, den Tod und Hölle. Auch, wie wir hie sehen, macht er die Zunge wieder los, die der Teufel gebunden hatte, und thut die Ohren auf, die er verstopffet hatte. Diß Werk auszurichten ist Christus kommen, und treibts für und für unter seinen Christen; wie ihr jetzt hören werdet. Das sey von dem Wunderzeichen und Werk unsers HErrn Christi gesagt, damit er sich heute erzeiget hat, daß er ein Helfer sey der elenden Leute, und wolle heilen alle Gebrechen, die der Teufel auf uns geladen hat, und ihn von uns hinweg jagen.

7. Es will aber der HERR mit diesem Wunderwerk uns auch anzeigen, wie diese zwey Stücke sonderlich einem Christen zugehören, daß die Ohren ihm aufgethan, und die Zunge gelöset werde; und daß er diß Werk täglich in seiner Kirche wider den Teufel üben wolle. Die leibliche Wohlthat, daß er gesunde Ohren und Zunge gibt, läßt er auch wol den Heyden widerfahren: aber bey den Christen allein gehet diese geistliche Wohlthat, daß er ihnen die Ohren öffnet, und die Zunge löset. Denn das ist je gewiß, daß wir alle unsere Seligkeit allein durchs Wort GOttes haben. Was wüßten wir sonst von GOtt, vom HErrn Christo und seinem Opffer, und vom Heiligen Geist? Darum ist diß noch heutiges Tages das größte Wunderwerk und höchste Wohlthat, wem GOtt ein solch Ohr gibt, das sein Wort gern höret, und eine Zunge, die GOtt ehret und nicht lästert.

8. Unser Widertheil, die Papisten, sind tausendmal elender, denn dieser Stumme

und

und Taube hie; denn sie haben taube Ohren: und ob sie gleich GOttes Wort hören, so können und wollen sie es dennoch nicht hören. Eben wie wir an den ungläubigen Juden auch sehen: wenn unser lieber HErr Christus die schönsten Predigten von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben that, wurden sie toll und thöricht, wolltens nicht allein nicht hören, sondern lästerten noch dazu. Also sind noch alle, die GOTTes Wort nicht hören wollen, taub und stumm, und viel gefährlicher, denn dieser arme Mensch hie: denn sie können mit ihrer Zunge anders nichts, denn GOtt lästern, und von seinem Wort, dem höchsten Schatz, auf das ärgste reden. Die aber GOttes Wort gern hören, und zu denen Christus sagt, wie hie zum Stummen: Ephathah, Odr, du sollt offen stehen; die sinds, denen recht geholfen ist wider den Teufel. Denn GOtt hat uns keinen andern Weg gewiesen, darauf wir gen Himmel gehen können, denn sein liebes Wort, das heilige Evangelium. Wer dasselbe gern höret, mit Fleiß merket, und Lust und Liebe daran hat, dem ist geholfen. Das ist das eine Wunderwerk, welches noch täglich in der Christenheit gehet, daß unsere Ohren, welche der Teufel durch die Sünde verstopffet hat, durch das Wort wieder aufgethan werden, daß wir GOttes Wort hören.

9. Das andere ist, daß er auch die Zunge rühret, und uns reden macht; wie Paulus sagt Röm. 10, 10: So man von Herzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Durch den Glauben an Christum kommen wir zur Vergebung der Sünden: darnach soll auch das Bekenntniß folgen, daß wir nicht stumm seyn, sondern reden, wie wirs im Herzen gläuben. Das machet alsdenn einen Christen; alle andere Werke machen keinen Christen.

10. Das mag wol seyn, ein Mönch fastet und wachet, und thut seinem Leibe weher, denn ein Christ; aber dadurch kann er kein Christ werden, denn es mangelt ihm an dem, daß er noch taub und stumm ist: das Wort will er nicht hören, vielweniger bekennen. Ein Christ aber der hörts und gläubets, und bekennets darnach. Diese zwey Stücke gänzen einen Christen. Also übet unser lieber HErr Christus solch Werk noch täglich in seiner Kirche, im Geist und durch das Wort; welches Werk er dort darum leiblich gethan hat, daß er sich sehen ließe, wie er wider allen Schaden, den der Teufel uns zufüget, sonderlich aber wider den geistlichen Schaden, uns helfen könne und wolle, auf daß wir an ihn gläuben, und unsere Hoffnung auf ihn setzen lernen.

11. Nun müssen wir auch sehen, was der HErr mit dem sonderlichen Gepränge hie meynet. Das Volk bringet den armen Menschen zu ihm, und bittet, er wolle ihm die Hände auflegen. So fähret er zu, führet ihn beyseits vom Volke, legt ihm die Finger in die Ohren, spützet aus, und rühret seine Zunge damit. Darnach siehet er auf gen Himmel, seufzet und spricht: Ephathah. Solches alles ist eine sonderliche Geberd, das der HErr insonderheit bey diesem Wunderwerk führet. Weil wir nun gehöret haben, was es sey, recht stumm und taub seyn, müssen wir auch das sehen, warum der HErr so eben hie bey diesem Wunderwerk eine sonderliche Ceremonie oder Gepräng hat brauchen wollen, so er doch wol mit einem einigen Wort solch Werk hätte können ausrichten. Denn wir sehen durch und durch im Evangelio, daß es nur um ein Wort zu thun ist: wenn er etwas haben will, so geschiehet es [e wie der 33. Psalm v. 9. zeuget;

get: So er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehets da].

12. Aber der HErr treibet hie so viel Wesens, um des geistlichen Wunderwerks willen; denn er will damit anzeigen, wie es so viel Mühe koste, bis man einen Tauben hörend, und einen Stummen redend machet. Lazarum wecket er mit einem Worte auf, Joh. 11, 43. Zum Gichtbrüchigen sagt er Matth. 9, 5: Stehe auf, und wandele; da war ihm schon geholfen. Aber mit diesem Tauben und Stummen hie gehet er so kurz und schlecht nicht um; sondern brauchet eine sonderliche Geberde, daß er mit den Fingern ihm in die Ohren greift, und mit dem Speichel seine Zunge zuvor rühret, siehet auf gen Himmel, und seufzet; alsdenn allererst spricht er: Thue dich auf; uns damit anzuzeigen, so wir von des Teufels Banden wollen los werden, und eine fertige Zunge und gewisse Ohren überkommen, so müsse es geschehen durch das äusserliche Wort, oder Predigtamt, und durch äusserliche Zeichen. Denn das Wort müssen wir erstlich hören, und darnach die Taufe und Sacrament nicht dahinten lassen; so will alsdenn der Heilige Geist dabey seyn, Ohren und Zungen ledig machen.

13. Darum hüte sich jedermann vor den Rottengeistern, die das äusserliche Wort und Sacrament verachten, und warten bis GOtt mit ihnen rede in ihrem Herzen. Nein, spricht Christus, da ist mein Finger, das äusserliche Wort, das muß in den Ohren erschallen. Da ist mein Speichel, der muß die Zunge rühren und feuchten. Also wird mein Werk recht und fertig von statten gehen. Wie man siehet, wo das äusserliche Wort recht gehet, da findet man gewißlich Christen: wo es nicht recht gehet, da findet man keine. Denn wie der Hirte, so sind die Schafe.

14. Darum denke jedermann, daß er sich auf dieser Bahn lasse finden, und GOttes Wort gern höre. Denn Gott will sich ohne das Wort in deinem Herzen nicht offenbaren. Sollt du ihn sehen und erkennen, so muß es allein durch das Wort und die äusserlichen Sacramenta geschehen; sonst will der Heilige Geist sein Werk nicht führen: wie GOtt vom Himmel herab uns lehret, da er spricht Matth. 17, 5: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Item Matth. 28, 19. befiehlet Christus seinen Jüngern: Gehet hin in alle Welt, lehret und täufet alle Völker. Item Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich. Da hat unser lieber HErr Christus befohlen, man soll das Maul auftun, den Leuten das Evangelium predigen, und sie täufen. Das ist die rechte Weise, dadurch wir müssen selig werden; sonst ist alles vergebens und verloren. Wer euch höret, spricht er, der höret mich.

15. Nach dem Predigtamt hat GOTT auch geordnet Vater und Mutter, Herren und Frauen im Hause, weltliche Obrigkeit im Regiment. Die sind nicht von ihrentwegen allein da, sondern sitzen an GOttes statt: die sollt du, so viel das äusserliche Leben und all dein Thun und Lassen gegen andere betrifft, auch hören, und wissen, wenn du dieselben höreſt, so höreſt du GOtt. Ohne wenn sie ihr Amt mißbrauchen, wider GOttes Wort etwas heissen und gebieten wollten, da soll mans nicht hören, denn GOtt soll man mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Apg. 4, 29. Und, wie gemeldet, sollt du erstlich GOtt in der Kirche durch seine Diener hören: darnach allererst die Menschen, als den Vater, Mutter und Obrigkeit: was dieselben ihres Amts halben dir sagen, das sagt dir GOtt. Darum denke auch, daß du es annehmeſt, und folgeſt. Nun ist es je wahr, unser keiner ist, er denkt, er wollte

hundert Meil Weges zu einer solchen Kirche laufen, da unser HErr GOtt selbst predigte; denn jedermann würde die Stimme hören wollen. Aber unser HErr GOTT sagt: Ich will dirs wol näher machen, daß du nicht so weit darnach laufen darfst: höre deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter, so hast du mich gehöret, denn sie sind meine Jünger und Amtleute; wenn du sie höreſt [c so höreſt du mich.

16. Das ist das Gepräng, so Christus mit diesem stummen und tauben Menschen führet, anzuzeigen, daß er unsere Zungen nicht auflösen, unsere Ohren nicht öffnen, den Glauben in unser Herz nicht geben will ohne die äusserliche Predigt und mündlich Wort, und äusserliche Sacramente. Darum sind Vater und Mutter, Herren und Frauen, Pfarrherren und Prediger, unsers HErrn GOttes Finger, Diener und Speichel, dadurch er unsere Zungen auflöset, und unsere Ohren öffnet. Wenn du die höreſt,] so will ich dir in dein Herz reden, wie diesem Tauben, Ephathah, daß deine Ohren sich aufthun, und deine Zunge soll ledig seyn, und du fortan seyest ein hörender und redender Mensch, nicht mehr taub und stumm, wie vor.

17. (*) [Aber wie gehets? Kinder und Gesinde im Hause lassen ihre Eltern und Herrschaft predigen und sagen, was sie wollen; sie aber thäten nicht das wenigste, sofern man sie nicht dazu zwänge. Also gehet es mit der Obrigkeit auch, sie schaffe und heisse was sie wolle, so findest du unter hundert nicht einen, der mit Ernst gedächte solchem Befehl nachzukommen. Sonderlich jetzt, da es vonnöthen ist, um der grossen Gefahr willen, da Deutschland innen schwebet, daß man fromm seyn und sich bessern, zu GOttes Wort sich fleißiger halten, und vor allem Aergerniß sich hüten soll; dazu denn weltliche Christliche Obrigkeit treulich die Unterthanen vermahnet. Aber es will nicht fort, und stellet sich die Welt, als wolle sie vorsetzlich ärger seyn, denn sie vor gewesen ist, ehe wir das Wort gehabt haben. Also auch, gleichwie es im Hause und Regiment gehet, so gehets auch in der Kirche, daß sehr wenig sind, die mit rechtem Ernst die Predigt hören, und die Ohren recht aufthun. Der meiste Theil Bürger und Bauern sind den Kirchendienern feind; könnten sie ihnen nur viel zu leid thun, nichts geben, und allenthalben nehmen, das thäten sie von Herzen gern; wie man, leider, allenthalben siehet.

(*) §. 17 - 19. haben die Editiones 1544. und 1545. allein.

18. Darum folget auch die Strafe; weil man GOtt, der durch Vater und Mutter, durch weltliche Obrigkeit und Kirchendiener mit uns redet, nicht will hören, daß der Teufel die Ohren je länger je härter zukneufelt, und die Zunge je länger je mehr bindet und schwerer machet, daß man GOttes Wort nicht hören noch davon reden mag. Dagegen aber thut der Teufel die Ohren auf, daß man seine Lügen, Rotten, falsche Lehre, Unzucht und anders gern höret: löset die Zunge, daß sie GOtt lästere, und jedermann ärgerlich sey. Solcher Lohn pfleget zu folgen, wo man das Wort verachtet; und geschieht den Leuten kaum recht, sie wollens so, und nicht anders haben. Ueber das werden auch die zeitlichen Plagen nicht ausen bleiben, sondern werden gewißlich folgen: als, Pestilenz, Krieg, Türke und alles Unglück, damit solche Buben, nach dem sie verdienet haben, ihre Strafe empfahen; wie man bereits vor Augen siehet. GOtt helfe uns, daß wir uns bessern und frömmer werden.

19. Das ist die Ursach, daß der HErr hie gen Himmel aufsiehet, seufzet, und gleichsam

in

in einem Grimm ſagt: Hephathah, thue dich auf. Denn es thut ihm weh, daß GOtt gern helfen und die Leute von des Teufels Banden durch ſein Wort gern ledig wollte machen, daß ſie ihnen nicht wollen helfen laſſen, und zu ihrem eigenen Verderben eilen, und GOTT zur Strafe dringen.]

20. Darum laſſet uns diß Wunderwerk wohl und mit Fleiß merken, und der frommen Leutlein Exempel folgen, welche den HErrn Chriſtum hie rühmen, daß er alles wohl gemacht habe, daß die Tauben hören, und die Sprachloſen reden. Solches thut er, wie geſagt, noch für und für in der Chriſtenheit, mit ſeinem Finger und Speichel, das iſt, durch das äuſſerliche Wort, das er predigen laßt, daß der Tauben Ohren geöffnet, und die Sprachloſen redend werden. Durch das, und ſonſt durch nichts will der Heilige Geiſt in uns ſeine Wirkung haben. Das merket ja wohl, und haltet euch deſto fleißiger dazu, denn das iſt der nächſte und gewiſſeſte Weg, daß unſere Ohren aufgethan, und unſere Zunge gelöſet, und wir ſelig werden. Das verleihe uns unſer lieber HErr und Heiland, JEſus Chriſtus. Amen.

Die erſte Predigt am 13. Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Luc. 10. v. 23-37.

Und er wandte ſich zu ſeinen Jüngern, und ſprach inſonderheit: Selig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet. Denn ich ſage euch, viel Propheten und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und habens nicht geſehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und ſiehe, da ſtund ein Schriftgelehrter auf, verſuchte ihn, und ſprach: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber ſprach zu ihm: Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben? wie lieſeſt du? Er antwortete und ſprach: Du ſollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten als dich ſelbſt. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht geantwortet: Thue das, ſo wirſt du leben. Er aber wollte ſich ſelbſt rechtfertigen, und ſprach zu JEſu: Wer iſt denn mein Nächſter? Da antwortete JEſus und ſprach: Es war ein Menſch, der ging von Jeruſalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und ſchlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab ſich aber ohngefehr, daß ein Prieſter dieſelbige Straße hinab zog, und da er ihn ſahe, ging er vorüber. Deſſelbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und ſahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiſete, und kam dahin, und da er ihn ſahe, jammerte ihn ſein, ging zu ihm, verband ihm ſeine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf ſein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete ſein. Des andern Tages reiſete er, und zog heraus zween Groſchen, und gab ſie dem Wirth, und ſprach zu ihm: Pflege ſein, und ſo du was mehr wirſt darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter dieſen dreyen der Nächſte ſey geweſen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er ſprach, der die Barmherzigkeit an ihm that. Da ſprach JEſus zu ihm: So gehe hin, und thue deßgleichen.

Innhalt.

Chriſti Urtheil von dem Evangelio, und handelt von den Früchten des Evangelii.

I. Chriſti Urtheil von dem Evangelio.
1. Die Beſchaffenheit dieſes Urtheils v. 23.
2. der Grund und Urſach deſſelben 24. 25.
* wo das Wort GOttes nicht iſt, da ſtehet es ſehr ſchlecht, und wo es iſt, da wird es verachtet 24.
3. wie Chriſtus durch dieſes Urtheil ſeine Jünger will bewahren vor Aergerniß 23-25.

II. Von den Früchten des Evangelii, welche uns Chriſtus abmahlet in dem Gleichniß und Exempel des Samariters.
1. Die Beſchaffenheit dieſes Gleichniſſes und Exempels 6.
2. wie in dieſem Gleichniß abgemahlet iſt die Frucht des Evangelii 7.

3. wie diß Gleichniß und Exempel dienet wider die Werkheiligen 8. 9.
* den Gefallt der Henchler und Werkheiligen 8-9.
4. die Gelegenheit, so Christo gegeben zu diesem Gleichniß 10-13.
* von der Liebe gegen GOtt.
a daß diese Liebe unmöglich sey ohne dem Heiligen Geiß 14.
b wodurch diese Liebe zu erkennen 15-17.
c worinn diese Liebe bestehet 18.
d wie sich die Welt zwar rühmet dieser Liebe, aber daß dieser Ruhm falsch sey, wird bewiesen aus ihren Werken 18-22.
e auf was Art sich ein Christ soll erwecken zu dieser Liebe 23.
f worinn sich diese Liebe äussert und beweiset 24.
g wo diese Liebe anzutreffen, und wo sie nicht anzutreffen 25-28.
5. wie dieses Gleichniß und Exempel uns vorlegt die rechte Gestalt der Liebe in guten Werken 29. 30.
6. Ermahnung, diesem Gleichniß und Exempel zu folgen 31. 32.
* das Gesetz kann das Herz nicht ändern, der Heilige Geiß muß es thun 33. 34.
7. Einwurf, so die Papisten machen bey diesem Gleichniß und Exempel, samt der Beantwortung 35. 36.
8. die heimliche Deutung dieses Exempels und Gleichnisses 35. 36.

Auslegung des Evangelii.

1.

DAs ist ein lang Evangelium, darum wollen wir nur ein oder zwey Stücke daraus nehmen, daß wirs desto leichter merken können, und uns daraus bessern. Das erste Stück ist, daß der HErr Christus hie sein Wort, das heilige Evangelium, sehr hoch preiset, und spricht insonderheit zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

2. Damit will er uns trösten wider den Jammer, den wir auf Erden sehen, da kein verachter Ding ist, denn das liebe Evangelium. Denn alle andere falsche Lehre, Teufelslügen und Ketzerey mag die Welt hören, kanns auch dulden; aber das Evangelium will sie weder hören noch sehen, sondern lästerts und verfolgets aufs höchste, legt denen das Herzleid an, die es predigen und hören. [Summa, es ist der Welt Fußtuch, Fürsten und Herren verfolgens, böse Buben schändens und lästerns.] Wie denn der Exempel, leider, mehr denn zu viel durch ganz Deutschland und viel andere Königreiche vor Augen sind. Das siehet der HERR, tröstet derhalben seine Jünger, und spricht: Die Welt schilt und lästert das Evangelium; aber wer die Gnade hat, daß ers haben und sich deß trösten kann, der hat selige Ohren, der mag wol GOtt von ganzem Herzen darum danken, daß er dazu kommen ist, und das kann für köstlich halten, welches die Welt so hoch verachtet. Daher ists gewißlich wahr, daß ihr seliger seyd denn David und alle andere Könige. Denn das ist aller heiligen Patriarchen, Propheten und Könige höchstes Verlangen gewest, daß sie diese Zeit gern erlebt, und mich gern gesehen und gehöret hätten: aber es hat ihnen nicht können zu theil werden. Euch aber ist diese Gnade und Seligkeit wiederfahren. Darum schauet, und danket GOtt von Herzen, daß euch wiederfahren ist, daß ihr mich hören und sehen könnet; daher ihr ja vor ihnen allen selig seyd.

3. Es siehet der liebe HErr, was vor arme, elende Leute wir sind. Wenn wir den theuren Schatz des heiligen Evangelii nicht haben, so reisset immerdar ein Irrthum über den andern ein, und ist nicht möglich, daß jemand sich könnte retten. Wie wir im Pabstthum, leider, allzu viel erfahren haben, da es endlich dahin kam, daß wir den

Teu-

Teufel für einen Prediger angenommen, und ihm g läubt haben, was er durch die Polterge ster und seine lügenhaftige Prediger von Messen, Wallfahrten, Fegfeuer, und anderm, gelogen hat. Anders kanns nicht zugehen, wo das liebe Wort nicht ist, denn daß man allerley Irrthum und Lügen annimmt und gläubet. Und lassen sich dennoch die Leute dünken, sie seyn auf dem rechten Weg zur Seligkeit, so sie doch straks zur Hölle und zum Teufel zu rennen.

4. Wiederum, wenn wir das Evangelium haben, so findet sich noch ein grösserer und greulicher Jammer, daß es jedermann verachtet, und der geringste Theil zur Besserung annimmt. [c Ist es nicht da, so ist Jammer und Elend, und stehet Thür und Fenster offen zu allerley Irrthum und Lügen; ist es aber da, so verachtet man es auf das schändlichste.] Darum sind wir durchaus elende und arme Leute. Gibt uns GOtt sein Wort nicht, so können wirs ohn Nachtheil unserer Seelen Seligkeit nicht entbehren: wiederum, gibt ers, so wills niemand haben. Wäre derhalben nichts bessers, denn daß unser HErr GOtt nur bald käme mit dem Jüngsten Tage, und schlüge alles in einen Haufen; denn es hilft doch an der undankbaren Welt weder Strafe noch Gnade. *) Aber, wie die stehet, selig sind die Ohren, die es hören und annehmen; denn da soll ewige Freude und Seligkeit auf folgen.

*) c Darum laß nur den Jüngsten Tag kommen, daß kein Mensch mehr auf Erden bleibe.

5. Das ist das erste Stück, da unser lieber HErr Chemnitius hie über klaget, daß er der Welt sein Wort, und mit dem Wort Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbeut und gibt; aber sie wollen sein nicht, sondern verachten es. Darum wendet er sich insonderheit zu seinen Jüngern, und spricht: Selig seyd ihr, die ihr GOttes Wort habt und höret, und nicht länast gestorben seyd, ehe es kommen ist. Ich sage euch, die gröften und höchsten Propheten und Könige hätten es gern erlebt und gesehen [c und hat ihnen doch nicht wiederfahren mögen]. Noch ist, leider, der gröste Hause in der Welt so böse, wenn ers gleich haben kann, daß er nichts darnach fraget, ja dazu auch wol verfolget und lästert. An solch Aergerniß kehret euch nicht, sondern denket, daß ihr solcher Gnade brauchet, und euch bessert. Denn eben darum ist es dem HErrn hie zu thun, daß er gern wollte, daß jedermann das Wort mit Ernst hörete, und nicht verachtete; wie die Welt thut, und wir, leider, in allen Ständen, vom höchsten an bis zum niedersten, sehen, was das Evangelium nicht verfolgen kann, das verachtets; der wenigste Theil nimmts mit Dank an, und bessert sichs. Dieselben sinds auch allein, die selige Ohren und selige Augen haben.

6. Im andern Stück hält der HErr uns vor die Frucht des heiligen Evangelii, nemlich die guten Werke, die folgen sollen, wenn man Gottes Wort gehöret hat. Solches mahlet er mit einem feinen Exempel, von dem, der von Jerusalem hinab gen Jericho zog, und unter die Mörder fiel, die ihn schlugen und beraubten, und ihn für halb todt liegen liessen. Indeß kommt ein Priester, der siehet den armen Menschen; aber er nimmt sich seiner nicht an, sondern gehet seine Strasse. Ein Levit folget dem Priester nach, sieht den Verwundten da liegen nimmt sich aber seines Elends auch nicht an. Letztlich kommt ein Samaritter, der nicht den Namen hatte, daß er sollte heilig seyn, sondern war ein Hende, der dem armen Menschen, der ein Jüde war, nichts anghörete; denn er war nicht seines Geschlechts, wie der Priester

oder Levit, sondern ein Fremder. Dieser siehet den armen verwundeten Menschen, läßt ihm seinen Unfall zu Herzen gehen, steiget bald vom Roß, geußt ihm Oel und Wein in seine Wunden, verbindet ihn, und legt ihn auf sein Thier; er aber gehet zu Fusse, und führet ihn in die Herberge. Als er aber Geschäfte halber nicht konnte da bleiben, befihlet er ihn dem Wirth, und gibt ihm zween Groschen, daß er sein warte, bis er wieder komme.

7. Das ist das rechte Gemählde, in welchem der HErr abmahlet, was die rechte Frucht des Worts und Christliche Liebe sey; nemlich, das werde solche Leute machen, wie der Samariter hie ist, weiche, barmherzige Leute, die nicht wohl können sehen, daß jemand Noth leidet: wo sie es aber sehen, wagen sie ihr eigen Gütlein dran, und helfen womit sie können. Ich rede aber hie von dürftigen armen Leuten, die sich nicht auf das Betteln legen, wie das faule, unnütze, müßige Bettlersvolk, das niemand zu keiner Arbeit bringen kann, und alle Lande auslaufft; solchen Streichern soll man nichts geben [* sondern soll sie lassen Hungers sterben]. Aber wo rechte dürftige Leute sind, da ist ein Christlich Herz so geschickt, daß es thut, wie hier der Samariter. Dieser arme Mensch, gedenkt er, ist mein Nähester; denn er ist auch ein Mensch, hat Leib und Seel wie ich; ja, er hat auch den GOtt, den ich habe: darum gehöret er mir näher zu, denn ein unvernünftig Thier, will derhalben ihn nicht lassen liegen. Auf, lieber Bruder, halt her, lasse dir helfen ꝛc. Thut also an ihm, wie ein Vater an seinem Kinde. Das sind die rechten Heiligen.

8. Aber die Steckheiligen, wie der Priester und Levit hie sind, die viel und groß von sich selbst halten, die haben natürlich keine Barmherzigkeit mit den Armen, sondern sind harte, greuliche Leute. Denn sie halten dafür, unser HErr GOtt sey froh, daß sie ihm dienen; denken derhalben, sie dürfen andern Leuten nichts thun noch dienen. Der Priester hie war heilig des Amts und der Geburt halben; deß überhob er sich dermassen, daß er sonst nach niemand fragete; wie der Text hie von ihm sagt: daß er den armen, verwundeten Menschen wol gesehen habe, aber er sey vorübergangen, und habe sich seiner Noth nichts angenommen.

9. Nun sinds aber verdrüßliche Heiligen, denen GOtt sonderlich feind ist, die da sehen, daß ihr Nähester Noth leidet, und könnten ihm wol helfen, und thuns doch nicht. Worauf verlassen sie sich denn? Auf anders nichts, denn auf ihre Heiligkeit, daß sie denken, [* wenn sie das Gesetz äusserlich nach dem Buchstaben gehalten, und im Tempel geopffert haben, und, daß ich des Pabsts Heiligen, Mönche und Pfaffen (ich rede von den besten unter ihnen,) auch mit anziehe,] wenn sie Messe gehalten, geopffert, gesungen, und anders gethan haben, so haben sie es alles verrichtet; singen unserm HErrn GOtt darnach nicht vom Habersack. Das heissen Steckheiligen und Steinheiligen, ja des Teufels Heiligen, die sich lassen dünken, unser HErr GOtt sey ihnen schuldig, und sie seyen niemand nichts schuldig.

10. Wider solche schändliche Heiligen gehet diß Gleichniß hie. Denn der HErr hat auch so einen stolzen Heiligen, einen Schriftgelehrten vor sich, der will nicht allein sich sehen lassen, wie fromm er sey, sondern auch den HErrn Christum Lügen strafen, und ein besserer Doctor seyn, denn er ist. Denn weil der HErr seine Predigt so hoch rühmet, und sagt: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn viel Propheten und Könige haben es begehrt zu sehen und zu hören, aber es hat ihnen

nen nicht können so gut werden; das dünkt den Schriftgelehrten zu viel seyn; gedenkt bey sich selbst: Haben sie doch Mosen gehabt; was kann er bessers oder höhers predigen, denn Moses geprediget hat. Fraget derhalben, und spricht: Meister, was soll ich thun daß ich selig werde? Als sollte er sagen: Du wirst mich ja nichts bessers können lehren, denn uns Moses gelehret hat. Darum sind nicht allein die selig, die dich hören; jene, die Mosen gehabt und gehöret haben, sind auch selige Leute. Du thust ihm zu viel. Es wäre übrig gnug, daß du ein Doctor wärest, wie Moses; aber daß du Mosen wegwirfst als einen unvollkommenen Prediger, der zur Seligkeit nicht den rechten Weg weise, und willt ein besserer Prediger seyn, das ist zu viel gerühmet.

11. Solch Herz und Meynung verstehet der HErr sehr wohl, will derhalben ihm auf seine Frage nicht antworten, sondern läßt ihn dermassen anlaufen, daß er letztlich selbst bekennen muß, wenn man gleich Mosen und das Gesetz habe, so könne man dennoch nicht selig werden. Sondern fraget ihn zuvor, und spricht: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieset du? Der Schriftgelehrte ist mit der Antwort bald fertig, und spricht: Du sollt GOTT lieben von ganzem Herzen ꝛc. und deinen Nächsten als dich selbst. Solches, läßt er sich bedünken, sey der rechte Kern, und die Hauptlehre, da niemand nichts bessers könne anzeigen. Und ist auch wahr, Moses kann nichts höhers noch bessers lehren. Aber was gibt ihm Christus darauf vor eine Antwort? Thue das, spricht er, so wirst du leben. Als sollte er sagen: Die Lehre ist wol gut und recht, aber dir und allen Menschen ist nichts damit geholfen: Ursach, ihr thuts nicht, und könnts auch nicht thun. Solches fühlet der Schriftgelehrte wohl, schämet sich derhalben; denn er darf nicht sagen, daß ers gethan habe, und wills doch nicht bekennen, daß er solch Gebot nicht gehalten habe. Wirft derhalben eine andere Frage ein, und spricht: Wer ist denn mein Nächster? Das heißt ja diesen hochgelehrten Doctor fein zum Brei geführt. Denn da er fragt, wer sein Nächster sey, da ist frey bekennet, daß er seinen Nächsten nicht geliebet habe; sintemal er noch nicht dahin kommen ist, daß er seinen Nächsten kennete. Was hilft ihm denn Moses mit seinem Gesetz?

12. Derhalben greift ihm der HErr auf die Haube mit dem Gleichniß von dem verwundeten Menschen, und spricht: Ein Priester sahe ihn, und ging vorüber; ein Levit deßgleichen. Die beyde waren eben so fromm, als du ꝛc. aber der Samariter nahm sich des armen Menschen an. Sage nun, welcher war des Verwundten Nächster? Da antwortete der Schriftgelehrte: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Will den Samariter mit Namen nicht nennen, der hoffärtige Gleisner.

13. Darum gibt ihm der HErr eine gute Schlappe, und spricht, Gehe hin, und thue deßgleichen. Als sollte er sagen: Du bist eben so ein frommer Heiliger, wie der Priester und Levit; du hilfst deinem Nächsten nicht mit einem Pfennig, ob er jetzt sterben sollte; und fragest noch, was du thun sollt, daß du das ewige Leben ererbest? Hast du nicht arme Freunde, arme Nachbaren, betrübte Leute? Ist nicht Unglück, Angst und Noth gnug in der Welt? Und du bist so ein grober Lehrer, daß du erst fragst, wer dein Nächster sey? [a] Willt du heilig seyn, so liebe deinen Nächsten wie dich selbst; wie der Samariter hie gethan hat. Das heißt ja wohl gewagen. Als sollte der HErr sagen: Du hast dein Lebtag noch

nicht

nicht so viel gelernet, daß du wüßtest, wer dein Nächster wäre, will schweigen, daß du ihn geliebt solt haben, als dich selbst. An wem ist nun der Fehler? Mosen und das Gesetz hast du: so solches zur Seligkeit gnug ist, so hats nicht mehr Noth mit dir. Aber ists nicht wahr, ob du gleich Mosen und das Gesetz hast, so ist dir doch nichts damit geholfen, du bleibest ein Sünder wie vor, und hast am Gesetz nicht mehr, denn daß es dein Schuldbuch ist, und Zeugniß wider dich gibt, und dich vor GOtt deiner Sünden halben verklaget.]

14. Wer aber eigentlich und gründlich verstehen will, warum das Gesetz uns nicht selig mache, der nehme nur diese zwey Stücke vor sich, da der Schriftgelehrte hie von redet, und sehe mit Fleiß, was da heisse, GOtt von ganzem Herzen ꝛc. lieben, und den Nächsten als sich selbst; so wird er finden, wie ein schwer und unmöglich Ding es sey, wo nicht durch den HErrn Christum und sein Evangelium uns der Heilige Geist in unser Herz gegeben wird. Es ist bald gesagt: Ich habe GOtt lieb; denn man darf ihm nicht viel Tische auf decken. Wenn er aber persönlich da wäre, würde man sein sehen, wer ihn lieb hätte und etwas auf ihn wagete. Nun aber ist er nicht persönlich da, daß man ihn sähe und ihm dienete, wie andern Menschen, die mit und um uns sind.

15. Darum, wenn du willt wissen, wer GOtt recht liebe, so thue nicht mehr, denn siehe, wie die Kinder Vater und Mutter ehren, wie das Gesinde seiner Herrschaft gehorsam ist, wie man die Kirchendiener halte; so wirst du sein und eigentlich sehen, wer GOtt liebet, oder nicht liebet. Denn von den Kindern stehet GOttes Befehl und Wort da: Du sollt Vater und Mutter ehren. Ja, spricht ein Mönch und Nonne, Vater und Mutter lasse ich fahren; ich will dich ehren und dich lieben, der du GOtt im Himmel bist. Nein, spricht GOtt, da hast du mein Wort: Du sollt Vater und Mutter ehren; hast du mich nun lieb, so wirst du auch deinen Vater und deine Mutter lieb haben, sie ehren, und ihnen alle Liebe erzeigen. Das heißt alsdenn, GOtt geliebet. Aber nach solchem Gehorsam fragen die heillosen Leute nicht, sondern wollen einen bessern suchen; wie die Geistlosen im Pabstthum gethan. Also, die Kinder, ob sie gleich bey ihren Eltern bleiben, so wollten doch viel, daß sie schon todt und unter der Erden wären, daß sie nur ihren Muthwillen könnten haben. Da muß man je sagen, sie haben GOtt nicht lieb.

16. Also gehets in andern Ständen auch. Ein Fürst hat seine Amtleute: denen befihlet er, daß sie recht und treulich haushalten sollen. Fragst du sie nun: Ob sie auch GOtt lieb haben? da wird ihr keiner Nein sagen, sondern werden alle rühmen: Ja, ich habe GOtt lieb; warum sollte ich GOtt feind seyn? Ja, lieber, so sage an, warum bist du deinem Fürsten ungehorsam und untreu? Hättest du GOtt lieb von ganzem Herzen, ja von halbem Herzen, [ja nur den zehenten Theil,] so würdest du deinem Fürsten viel fleißiger dienen.

17. Also ist kein Knecht noch Magd im Haus, wenn sie gleich von GOTT nichts wissen, dazu nachläßig und untreu sind, die diese Nachrede möchten leiden, und sich dazu bekennen, daß sie GOTT feind wären, oder ihn nicht lieb hätten. Wie kommts denn, daß sie Gleisner sind, wie dieser Schriftgelehrter, und alle Leute von Natur, daß sie sagen: Ich liebe GOtt? Aber es läßt sich so bald nicht thun, als sagen.

18. Nun, was heißt denn, GOtt lieben? Sein Wort und Befehl halten:

wi. Christus Joh. 14, 23. sagt: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Denn, hast du GOtt lieb, so wirst du seine Gebote nicht können verachten. Was heißt und befiehlt nun GOtt dem Gesinde, Knechten, Mägden, ꝛc. ja, was verheissen sie ihrer Herrschaft, daß sie thun wollen? GOtt foderts, und sie geloben es, nehmen auch ihren Lohn, Lager, Essen und Trinken dafür, daß sie treu seyn, folgen, und mit Fleiß thun wollen, was sie zu thun schuldig, und mit ihrem Dienst, Arbeit und Fleiß ihrer Herrschaft Nutz und Frommen zum besten fördern. Daher heisset man sie an etlichen Oertern Ehehalten, daß sie mit ihrem Dienst zum Haushalten helfen, und den Eheleuten ihre Nahrung durch ihre Arbeit und treuen Dienst bessern sollen. Aber wo findest du solch Gesinde, solche Knechte und Mägde? Der gröbste Ungehorsam, der gröbste Unfleiß, Stolz, böse Worte, verwahrlosen, verderben, Schaden thun, und oft noch dazu stehlen und rauben, ist jetzt gemein bey ihnen. Darum lieben sie nicht GOtt, ja sind GOTT feind; denn sie achten seines Worts nicht: sonst würden sie gewißlich frömmer und fleißiger seyn. Eben nun wie sie GOtt lieben, und seines Worts sich fleissigen, so gehets ihnen auch, daß weder Glück noch Heil bey solchem Gesinde ist, müssen ihr Lebenlang Hümpler und Bettler bleiben.

19. Von Pfarrherren und Kirchendienern ist nicht noth hie zu melden; man siehets allenthalben, wie die Amtleute, Schösser, Richter, Bürger, Bauern und Nachbaren mit ihnen umgehen: halten sie geringer und verächtlicher, denn Küh- und Säuhirten. Nun hats aber GOtt über die Maassen fleißig befohlen, man soll sie ehren, lieb und werth halten, und sonderlich ihnen ihren verdienten Lohn nicht vorenthalten; wie man siehet im Propheten Malachia cap. 1, 6. Und Christus selbst Luc. 10, 7. spricht: Ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Darum, wie du unrecht und wider GOtt thust, so du deinem Knechte und Magd etwas abbrichst; also sündigest du auch wider GOtt, wenn du deinem Pfarrherrn etwas abbrichst, das du ihm schuldig bist. Und sollt wissen, daß GOtt dir an einem andern Ort mit Ungewitter, Vieh sterben, Feuer, Wasser, und dergleichen Unfällen, zehenmal mehr dafür nehmen wird, denn du deinem Pfarrherrn jahlthist, oder vorhältest.

(*) Statt §. 17-19. heißt es in der Edition 1559.

Also auch, wo Knechte und Mägde GOtt lieb hätten, so würden sie seinem Wort folgen, und gehorsam seyn, da er spricht: Ephes. 6. v. 5. 6: Ihr Knechte seyd gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo selbst: nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi. Deßgleichen, wo Eheleute GOTT lieb hätten, so würden sie sich nach GOttes Wort halten, spricht Eph. 5, 22: Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem HErrn: item v. 25: Ihr Männer liebet eure Weiber ꝛc. und so fortan, ein jeglicher würde in seinem Stande mit der That beweisen, daß er GOtt liebete. Aber wie fein sie GOtt lieben, das spüret man an ihren Früchten; denn ein jeder will seinen Muthwillen haben, GOTTes liebe bleibe, wo sie wolle. Also siehet man ꝛc.

20. Also siehet man, daß die Welt nicht allein GOtt nicht liebet, sondern hasset, verachtet ihn, und ist ihm feind. Daß es schier zu leiden wäre, daß sie ihn nicht lieb hätte, wenn sie nur ihm nicht auch feind wäre. O nein, spricht jedermann, da bedüte mich GOtt vor, sollte ich GOtt feind seyn? Ja freylich bist du ihm feind. Denn so du wider deinen Vater und Mutter, wider dei-

nen Herrn und Frau, oder Obrigkeit murrest, und nicht thust, was dir zu thun befohlen ist; so verachtest du GOtt, hassest ihn, und bist ihm feind; denn es ist sein Befehl, daß du folgen, und durch den Gehorsam sie ehren sollt. Demselben Befehl bist du feind, denn du willt ihn nicht thun, willt ihn auch nicht hören. Wer kann denn anders sagen, denn daß du GOtt auch feind seyst?

21. Also rühmen Bürger und Bauren auch, sie haben GOtt lieb. Aber wenn sie hören, daß es GOttes Befehl sey, sie sollen nicht geitzig seyn, nicht zu theuer verkaufen, treulich handeln ꝛc. je mehr man predigt, je toller sie werden, und thuns nur mehr, aus lauter Trotz und Muthwillen. [* Schösser und Amtleute thun auch also. Wenn sie der Pfarrherr vermahnet, und spricht: Das ist GOttes Gebot; so sprechen sie: Nun will ichs nicht thun, weils der Pfaffe sagt.] Was, sprechen sie, gehts die Pfaffen an, wie ich haushalte; sollten sie mich meistern? Wolan, gehet es die Pfaffen nicht an, so gehets GOtt an; der wird dir, ehe du dichs versiehest, mit Pestilenz, theurer Zeit, mit Feuer, mit Wasser, mit dem Türken, mit Landsknechten, und allerley andern Plagen lohnen: diese werden dir deine Thaler und Gülden rein hinweg nehmen, und dir deß keinen Dank dazu wissen: da du sonst, so du ein Christ wärest, gegen GOtt und den Leuten könntest Gunst und Dank verdienen, und würdest am Gut von Tag zu Tag mehr zunehmen.

22. Also siehet man allenthalben, daß man unsers HErrn GOttes Wort nicht allein mit Fleiß nicht hören will, sondern man verfolgets noch dazu. Nicht allein der Pabst, die Bischöffe und Tyrannen, [* die es lästern und verdammen, H. G. sollte Pfarrherren halten, die es predigen; aber er wills gar nicht leiden;] sondern auch auf unserm Theil, Bürger, Bauren, die vom Adel und andere in allen Ständen. Sie sollten GOttes Wort ehren, und demselben sich nachhalten, mit ihrem Nächsten freundlich leben, und sonderlich den Kirchendienern geben, was sie ihnen zu geben schuldig sind: aber könnten sie ihnen noch viel nehmen, sie thäten es mit fröhlichem Muth, liessen sich dazu dünken, sie hättens nur wohl ausgerichtet.

23. Darum laßt uns mit Fleiß lernen, und wohl merken, daß, wer GOttes Wort hat, der soll GOtt auch lieben; das ist, er soll GOtt seinen Gehorsam leisten, und dem Wort fleißig folgen, und sagen: O HErr JEsu CHriste, du hast meine Augen mir aufgethan, daß ich sehe, wie du mich durch deinen Tod von Sünden erlöset, [* und durch deine Auferstehung] einen Erben des Himmels und ewigen Lebens gemacht hast; nun, lieber HErr, ich danke dir für solche grosse unaussprechliche Gnade; will wiederum auch gern thun, was ich weiß, das du von mir haben willt. Du hast mich geheissen Vater und Mutter ehren; ich wills mit allem Willen gern thun. Du hast mich geheissen, ich soll meiner Herrschaft treulich dienen, fleißig arbeiten und gehorsam seyn; ich wills auch gern thun. Du hast mich geschaffen zur Hausmutter, zum Hausvater; lieber GOtt, ich will fromm seyn, will thun mit Lust und Liebe was ich soll, und ehe das Leben darüber lassen, denn daß ich dir nicht sollte folgen, meinen Kindern und Gesinde nicht treulich vorstehen, oder sie ärgern. Das ist die rechte Frucht, die aus dem Wort folgen soll, und heisset GOtt recht von Herzen lieben. Daß nun GOtt solche fromme gehorsame Christen, die GOtt und sein Wort ehren und lieben, nicht wieder ehren, ihnen nicht wieder Glück und Heil sollte geben, das ist nicht möglich.

24. Aber

24. Aber da gehe ein jeder heim in sein Herz, und schaue, wie fern er GOtt liebe. Denn, wie jetzt gemeldet, GOtt lieben geht nicht allein mit Gedanken zu, wie das tolle Mönchenvolk meynet; sondern GOtt lieben heißt, wie der HErr am andern Ort saget, den Nächsten lieben. Also spricht GOtt: Willt du mich lieben, so denke und liebe deinen Vater und Mutter, dein Kind, deinen Mann, dein Weib, deinen Herrn, deine Frau; das will ich von dir haben. Da siehe dich, sage ich, wohl um, ob du allenthalben solches thust, so wirst du finden, ob du GOTT lieb habest, oder GOTT feind seyst.

25. Denn, wie gesagt, ihr sind wenig, so die Christen sinds allein, die GOttes Wort haben und Christum lieben, wiewol nicht so vollkommlich als sie wol sollten. Die sprechen: Wolan, ich will wiederum meinem Nächsten von Herzen thun, was ich thun soll: so ich aber zuweilen mit Zorn, Ungeduld und anderer Gebrechlichkeit übereilet würde, so ists doch mir von Herzen leid, und will wiederkehren. Christen thun das: die andern, so nicht Christen sind, thun es nicht.

26. Daraus können wir schliessen, daß insgemein Bürger und Bauren, [c Mann und Weib,] Kind und Gesind, Amtleute und Unterthanen, alle des Teufels sind: denn sie sind GOtt feind, denn sie achten, wie man siehet, seines Worts und Befehls nicht. Daß er sie erschaffen, ihnen Leib und Seel gegeben, Essen und Trinken bescheret; ja, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat, dafür singen sie ihm ein Liedlein, das heißt Odium, ich mag dein nicht, und, wo sie könnten, sollten sie ihn wol noch vom Himmel herunter reissen: so lieb haben sie sein Wort und Befehl. Ey nun, liebe in jenes Namen! Heißt das GOtt lieben, GOttund seinem Wort so bitterfeind seyn, und dagegen den leidigen Teufel lieben, und [c seinem Eingeben zum Geiz, Wucher und allerley Untugend,] folgen, der uns in Sünde und den ewigen Tod geworfen, und alle Lust daran hat, daß wir GOTT so ungehorsam sind?

27. Also ist die Welt insgemeinhin eine Dienerin des leidigen Teufels in der Hölle; der hat Lust dazu, daß man GOtt feind sey, und nicht thue, was er zu thun befohlen hat. Der schändliche Feind hat uns allbereit die Sünde und den Tod an den Hals gehängt; und so er noch diese Stunde Korn und Wein verderben, und zuwege bringen könnte, daß wir alle Hungers sterben müßten, thäte ers gern; dennoch dienen wir diesem unserm ärgsten Feind, der uns so übel und giftig meynet, und lassen dieweil den gnädigen GOtt im Himmel, der uns alles, und sonderlich seinen Sohn gegeben, und mit demselben das ewige Leben geschenkt hat, uns vergeblich predigen, und wollen seines Befehls nicht achten [c lieben, was GOtt hasset, und hasset was GOtt liebet und haben will; lassen GOtt mit seinem Dienst fahren, und dienen dem Teufel].

28. Nun schlage todt und würge, lieber GOtt, daß wir dich nicht sollen lieben, der du uns doch mit allerley zeitlichen und geistlichen Gaben überschüttest: dagegen aber sollen wir dem [c höllischen Drachen, dem Teufel,] mit Lieb und Willen gern dienen, der uns alle Plage hie anlegt, und dort den ewigen Tod zu Lohn gibt.

29. Darum lernet, was da heisse GOtt lieben. Dieser Samariter hat GOtt lieb: nicht daß er GOtt etwas gegeben hätte; sondern, daß er dem armen verwundeten Menschen hilft, so viel er kann. Denn also sagt GOtt: Willt du mich lieb haben, und mir dienen, so thue es deinem Nächsten, der darf

es; ich darfs nicht. Darum dienet dieser Samariter hie mit seinem Geld, Thier, Oel und Wein unserm HErrn GOtt im Himmel: nicht daß es unser HErr GOtt dürfte für seine Person, oder er es unserm HErrn GOtt thue; er thuts seinem Nächsten. Es heißt aber darum GOtt gethan, und GOtt damit gedienet, weil es GOTT also geheissen und befohlen hat.

30. Alles andere, da die Welt GOtt mit gedenkt zu dienen, hat er nicht befohlen: als, daß man zu St. Jacob oder gen Rom laufen, Kirchen bauen, oder anders dergleichen thun soll: er will, daß einer dem andern dienen und helfen soll. Zu Rom darfst du mich nicht suchen, spricht er, du findest mich daheim in deinem Hause, bey deinem Weibe, Kinde, Gesinde, Herrschaft, Obrigkeit: item, in deines Nachbarn Hause, auf der Gassen, auf dem Markt und allenthalben: Da thue, was du jedermann zu Freundschaft, Liebe und Dienst kannst thun, so will ichs dafür halten und rühmen, du habest es mir gethan. Wie könnte er dirs näher legen? Aber der Teufel blendet die Welt, daß sie es nicht kann sehen, was da eigentlich heisse GOtt lieben, und dem Teufel feind seyn.

31. Darum trachtet darnach, daß ihr lernet dem Exempel nach dieses Samariters euch halten, welcher sich des Verwundeten in seiner Noth also annimmt, ihm hilft und pfleget, wie er hätte begehret, daß ihm ein anderer in solcher Noth so gethan, und seiner gepfleget hätte, und bringet dadurch das Lob davon, daß er GOtt und seinen Nächsten geliebet habe. Das, sage ich, sollt ihr lernen, daß ihr es auch thut; denn diese Frucht soll bey denen folgen, die das Wort haben. So sie aber nicht folget, sind es falsche Christen; wie dieser Priester und Levit; die sind Steckheiligen, ja Teufelsheiligen. Denn wer vor seinem Nächsten vorüber gehet, der gehet auch vor GOtt über. Darum hütet euch vor der Welt Exempel, die beyde GOTT und dem Nächsten feind ist; [* denn GOtt ist mehr denn die böse Welt, böse Fürsten, böse Amtleute, böse Bürger und Bauren;] sondern beweiset die Liebe gegen jedermann, so wirds GOtt nicht unbelohnet lassen. Wer aber GOtt nicht lieben, und vor seinem Nächsten in der Noth vorüber gehen will, der wird seine Strafe gewißlich zu seiner Zeit empfahen. Darnach wisse sich jederwann zu richten.

32. (*) [Also gibt uns diß Evangelium eine schöne und sehr nütze und nöthige Lehre, wie wir unser Leben sollen anschicken, wenn wir unter den Haufen wollen seyn, der GOtt recht liebet, nemlich, daß wir unsern Nächsten lieben, und in seiner Noth alles Gutes beweisen sollen; das will GOtt annehmen, als hätten wir es ihm gethan.

(*) Von §. 32. bis zu Ende befindet sich in den Editionen 1544. und 1545.

33. Dem Schriftgelehrten aber gibt der HErr eben den Bescheid auf seine Antwort, wie vor, und spricht: Gehe hin, und thue deßgleichen. Will damit wieder anzeigen, wie eben, daß er solchen Willen GOTTes noch nie habe gethan, könne ihn auch nicht thun. Auf daß er wisse und müsse bekennen, ob er gleich Mosen und das Gesetz hat, daß es nicht gnug zur Seligkeit sey: so er aber soll selig werden, so müsse er erstlich durch JESUM CHristum, GOttes Sohn, Vergebung aller seiner Sünde haben, und darnach auch den Heiligen Geist empfahen, der das Herz zum willigen Gehorsam erwecke. Denn ausserhalb des Heiligen Geistes Hülfe, welchen wir allein durch den HErrn Christum empfahen, ists unmöglich, daß wir dem Gesetz im wenigsten könnten gnug thun; denn wo der Heilige Geist nicht ist, da bleibt das Herz unrein,

und

und in Sünden. Darum, obgleich die äusserlichen Werke des Gesetzes folgen; so ists doch nur eine Heucheley, da GOtt keinen Gefallen an haben kann.

34. Darum so bestehet unsers HErrn Christi Urtheil fein und gewiß, daß die allein selige Augen und Ohren haben, die da sehen und hören, was seine Jünger sehen: und die nicht, so mehr nicht sehen noch hören, denn Mosen und das Gesetz, durch welches die Herzen nicht geändert werden, sondern bleiben, wie sie im Anfang waren, böse und unrein.

35. Aus diesem ist leicht zu antworten auf der Papisten Einrede wider uns, daß sie sprechen: Christus sagt: Thue das, so wirst du leben: und schliessen daraus, man könne durch die Werke des Gesetzes selig werden. Nun will der HErr mit solchem Wort dem Schriftgelehrten und uns allen anzeigen, daß es unmöglich sey, daß wir dem Gesetz können folgen, wo nicht unsere Herzen durchs Evangelium den Heiligen Geist zuvor empfahen, und von Sünden gereiniget werden. Darum ist solches nur eine Gesetzpredigt: das heisset uns auch GOttes Willen thun; aber daraus folget nicht, daß wirs können thun. Solches muß Christus durch das heilig: Evangelium und seinen Heiligen Geist in uns ausrichten. Wie denn der HERR solcher Ursach halben diß Gleichniß von dem, der unter die Mörder fiele, einführet, damit anzuzeigen, wie ein grosser Jammer auf uns Menschen allen liege, und daß wir allein durch ihn, den rechten einigen Samariter, davon können los und ledig werden.

36. Denn wir arme Menschen sind, wie gesagt, unter die ärgsten Mörder gefallen durch die Sünde, daß der Teufel und Tod unser mächtig worden, und nicht allein uns ausgezogen und beraubet haben aller geistlicher Güter, die GOtt uns gegönnet und geben hat; sondern sie haben uns auch verwundet und geschlagen; das ist, um der Sünde willen sind wir in allerley Jammer, Unglück und Elend gerathen. In solchem Jammer müßten wir des Priesters und Leviten, das ist, des Gesetzes halben, liegen bleiben; denn sie gehen vorüber, und helfen dem armen Menschen nicht. Wie Paulus Gal. 2, 26. sagt: Durch das Gesetz wird kein Mensch gerecht, noch von Sünden ledig. Aber letztlich findet sich der Samariter, unser lieber HERR Christus, welchen sein eigen Volk nicht annehmen wollte, sondern hielten ihn für einen Heyden und besessenen Menschen. Der nimmt sich unsers Jammers an, wäschet und verbindet uns unsere Wunden mit Wein, und geußt uns das selige Oel der Gnaden drein, und nimmt unsere Sünde auf sich, die trägt er an seinem Leibe, und führet uns also in die rechte Herberge, das ist, in die Christliche Kirche: und befiehlt da dem Wirth, daß er unser pflegen soll; das sind die, so im Predigtamt sind und das Wort führen.

37. Aber, leider! der gröste Haufe, wie wir am Pabst, Bischöffen und demselben Ungezieser sehen, wartet solches Amts sehr übel: daß die Kirche ist wie ein Spital, das einen untreuen, unfleißigen, unleutseligen Spitalmeister hat, da der Kranken sehr übel gewartet wird. Denn sie sollten GOttes Wort predigen; so verfolgen sie es: sie sollten die Leute zu Christo führen, und also ihnen von Sünden helfen; so stecken sie dieselben nur tiefer hinein. Dennoch sehen wir gleichwol, daß unser lieber HErr Christus solch sein Spital nicht gar will lassen zergehen. Wollen Pabst und Bischöffe nicht recht predigen, so mögen sie es lassen, und gewarten, wie ihnen letztlich gelohnet werde. Dieweil erwecket unser lieber HErr Christus arme, elende, und in der Welt

verachtete Leute, die sein Wort führen und der armen Kranken pflegen, daß sie durch das Evangelium zu Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen; denn ohne diese Predigt ists unmöglich, daß wir zu solchem Schatz könnten kommen. Darum mögen wir GOtt für solche Wohlthat von Herzen danken, und bitten, daß er in solcher Gnade uns erhalten, und selig wolle machen. Amen.]

Die andere Predigt am dreyzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von der Undankbarkeit gegen GOttes Gaben, von dem Gesetz und dem barmherzigen Samariter.

I. Von der Undankbarkeit gegen GOttes Gaben; und zwar
- A von der Undankbarkeit gegen die geistlichen Gaben.
  - 1 wie Christus über dieselbe gar jämmerlich klaget 1. 2.
  - 2 die Beschaffenheit dieser Undankbarkeit 3
  - 3 bey wem diese Undankbarkeit zu finden 4-6.
- B von der Undankbarkeit gegen die leiblichen Gaben.
  - 1 die Beschaffenheit derselben 7. 8.
  - 2 bey wem solche zu finden 8.

II. Von dem Gesetz.
- 1 Die Gelegenheit, so Christo gegeben von dem Gesetz zu handeln 9. flg.
- * der Jüden Streit über die Frage: welches der Weg zur Seligkeit 10.
- * von den Spöttern des Worts GOttes 11. 12.
- 2 daß der Mensch zwar schuldig ist, GOttes Gesetz zu halten, aber daß er solches nicht thun kann 13. 14. flg.
- * von der Liebe gegen GOtt.
  - a worinn dieselbe bestehe 15
  - b daß dieselbe ein seltsam Kraut ist, so nicht wächset in allen Gärten 16-18.
  - c daß die Werkheiligen davon nichts wissen 19.
- 3 wozu das Gesetz soll dienen 20. 21. f.
- * GOtt hat keinen Gefallen an selbsterwählten Werken 22. 23.

III. Von dem barmherzigen Samariter. 24.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DJß ist ein sehr reich, köstlich Evangelium, darinn uns unser lieber HErr Christus sehr viel lehret; doch sind alle Stücke fein kurz gefasset. Das erste Stück ist, daß er zu seinen Jüngern saget insonderheit: O wie seyd ihr so selig, wie sind eure Ohren und Augen so gebenedeyet, daß ihr sehet und höret, das die Propheten so herzlich gern gesehen und gehöret hätten. Will damit anzeigen die schändliche Undankbarkeit und Verachtung seines Evangelii, die in unsern Herzen steckt. Als wollte er sagen: Hätten vorzeiten die heiligen Propheten hören sollen, das ihr höret, und sehen, das ihr sehet, sie hätten vor Freuden gesprungen. Solches siehet man wol in den Propheten, wenn sie des HErrn Christi gedenken in ihren Predigten und Weissagungen, wie ein ängstlich Sehnen und Verlangen sie nach ihm haben, daß gleich einen verdreußt und wehe thut, daß wir so schändlich faule und unachtsame Leute sind. Die Jüden hatten Christum mit seinen Predigten und Wunderzeichen vor ihren Augen und Ohren, er lehrete gewaltiglich, treibete die Teufel aus, weckete die Todten auf ꝛc. und gab den Aposteln gleich dieselbe Gewalt, daß sie auch die Teufel austrieben, und die Todten aufweckten. In Summa, er brachte zu ihnen das Himmelreich, welches nichts anders ist, denn von Sünden helfen und vom Tode erretten.

Aber

†) 1534. in seinem Hauß. Stehet nur in der Edition von 1559.

Aber sie verachteten und verfolgeten ihn, und traten sein Evangelium mit Füssen.

2. Darüber klaget der HErr, und spricht: Ihr sehet meine Wohlthaten und Wunderwerke, die ich an den Menschen thue. Ich heile ihre Krankheiten und Seuchen, ich nehme hinweg ihre Sünde, ich helfe ihnen von den Plagen, die der Teufel über das menschliche Geschlecht gebracht hat. Aber was soll ich sagen von meinem eignen Volk, den Jüden, denen ich verheissen und gesandt bin? Meine Lehre, Wunderzeichen und Thaten sind vor ihren Augen und Ohren; dennoch ist es alles nichts. Weil ich nicht in güldenen Stücken, mit Posaunen und herrlichem Gepräng einher gehe, so achten sie mein nicht. Wolan, die Propheten hätten solches herzlich gern gesehen und gehöret: weil sie es aber nicht gesehen noch gehöret haben, so haben sie sich mit der Verheissung meiner Zukunft in ihrem Gebet und Glauben gestärket. Ihr sehets und höretes so reichlich; dennoch ist kein Dank und keine Freude da.

3. Es ist jämmerlich gar sott, daß unsers HErrn GOttes gröste Wohlthaten so unerkannt bleiben, und wir Menschen so starblind seyn sollen. Unser HErr GOTT hält seine Güter nicht heimlich, sondern stellet sie offenbarlich vor unsere Augen und Ohren; dennoch erkennen und sehen wir sie nicht. Gleichwie ein Trunkener dahin schläft und sel narchet, weiß und vernimmt nichts, was draussen geschieht; und wenn gleich der Römische Kayser vorüber zöge, könnte er dennoch die Augen nicht aufthun, noch den Käyser erkennen. Oder, gleichwie einer, der in einem tiefen Schlafe liegt, sich nicht ermuntern kann; winket man ihm, so siehet er nicht; ruft man ihm, so höret er nicht; und ob er gleich höret, höret er anders, so antwortet er nehrlich: Was da? oder antwortet vom schwarzen, wenn man ihn vom weissen fraget, und sinket von Stund an wieder in den Schlaf, und läßt sich nicht irren: Also hören wir auch mit dicken Ohren, und sehen mit schlummerigen Augen. Prediget man uns von CHristo, und saget: Auf, der Welt Heiland ist da, er kömmt zu euch, er bringt euch alle Seligkeit; so achten wirs nicht. Reden mögen wir wol davon; aber daß unser Herz sich recht freue, und wir GOtt von Herzen dafür danken, da wird nichts aus. Wir sollten wol vor grosser Freude in eitel Springen gehen; aber unser Herz ist zu kalt, und läßt uns zu solcher Freude nicht kommen.

4. Und solches thut nicht allein der gemeine rohe Hause der Verächter und Verfolger, so es weder sehen noch hören wollen; sondern auch das kleine Häuflein der Christen, die es begehren zu sehen und zu hören. Denn auch des HErrn Jünger schnarchten, und sahens kaum mit halben Augen, und höretens kaum mit halben Ohren. Die Propheten habens mit wackern Augen gesehen, und mit leisen, aufmerkenden Ohren gehöret, zukünftig, und gesagt: O selig ist die Zeit und der Tag des Meßiä! ach, daß wir sehen sollten, daß die Erlösung von Sünden, Tod und Hölle, und die Schenkung des Heiligen Geistes, durch Christi Zukunft und Offenbarung des Evangelii, angerichtet würde. Wir aber schlafen und sel narchen dagegen, da es nun angerichtet ist; denn unser Fleisch ist zu stark, und achtet solche Gnade für nichts. Summa, Fleisch und Blut läßts nicht, sondern schwächet und dämpfet allezeit den Glauben. Darum ists ein schändlich Ding, daß auch die Apostel und Heiligen so faul und schläfrig sind, und sich so närrisch stellen zu GOttes gröβten und höchsten Wohlthaten, und nicht vor Freuden springen. In äusserlichen Din-

gen

gen sehen wir bald auf eine geringe Wohlthat, ja auch auf einen Trunk Weins, den uns ein Mensch etwa reichet; aber in geistlichen Dingen haben wir dicke Ohren zu hören, und schlummerige Augen zu sehen; ja, das Zeitliche macht, daß wir des Geistlichen und Ewigen nicht achten. Denn weil wir so genau sehen auf zeitliche Ehre, Freude und Lust, darum können wir Christi Güter nicht erkennen, welche die Propheten doch herzlich gern gesehen hätten.

5. Viel schändlicher aber ists, daß die Welt GOttes größte und höchste Wohlthaten verachtet und verfolget. GOttes eigen Volk, die Jüden, schlugen Christum zu tode. Also gehets heutiges Tages; die Welt verfolget das Evangelium, welches die lieben Propheten so herzlich begehret haben zu sehen; das ist allererst der leidige Teufel selbst. Unsere Faulheit ist, leider, Sünde genug: unser lieber HErr GOtt behüte uns ja dafür, daß wir sein Wort nicht auch dazu verfolgen, sondern immer wackerer werden. Die Güter sind vor Augen, welche uns durch Christum angeboten werden; das Wort wird geprediget von den Aposteln und andern rechtschaffenen Lehrern und Predigern. Da sollten wir uns im Wort und in den Wohlthaten Christi, welche uns im Wort vorgehalten werden, wetzen und aufwecken, daß wir immer dankbarer würden: aber wir sind kalt, laß und faul. Wir verachtens und verfolgens zwar nicht; doch sind wir so schläfrig und laß, daß es überaus ist. Das ist die Ursach, warum die lieben Apostel so treulich und fleißig vermahnen, daß man wacker seyn solle GOttes Wort zu hören, auf daß wir in der Erkenntniß Christi von Tag zu Tag wachsen, zunehmen und völliger werden. Wer GOttes Wort recht fasset, und Christum recht erkennet, der muß fromm und fröhlich seyn; denn die Erkenntniß Christi und Freude in ihm läßt keinen Menschen böse seyn.

6. Das ist die erste Schlappe, die uns unser lieber HErr Christus zum Anfang in diesem Evangelio gibt, daß er uns alle heißt faule und schläfrige Leute, träge Esel, und faule Säcke, die GOttes Wort mit seinen Gütern vor Augen und Ohren haben, und dennoch nicht bedenken, was wir haben, hören und sehen.

7. Gleichwie wir nun in Erkenntniß der geistlichen, ewigen Güter arg seyn; also sind wir auch eben so arg, wo nicht ärger, in Erkenntniß der zeitlichen Güter. Wenn wir allein bedenken sollten, was uns GOtt vor Güter gibt am Leibe, als gesunde Augen, Ohren, Hände, Füsse, und den ganzen Leib; wer könnte gnugsam ausrechnen, wie hoch, theuer und werth solche Güter seyn? Mancher erfähret nicht ehe, wie eine theure und werthe Gabe es sey um ein frisch und gesund Auge, es verderbe ihm denn, oder er komme sonst darum. Alsdenn gäbe er gern viel Geldes drum, daß ers wieder haben möchte, wo es seyn könnte. Aber jetzt, weil das Auge frisch und gesund ist, erkennet er solche Gabe GOttes nicht, gäbe auch nicht einen Pfennig drum. Wie viel Leute sind wol, so gesunden Leib und gesunde Gliedmassen haben, welche gedenken, daß sie es von unserm HErrn GOtt haben? Wie viel danken ihm für so treffliche Gaben? Ja, ich will des Dankens schweigen, wie viel denken, daß es GOttes Gaben seyn? Ist das nicht Blindheit, daß wir Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut haben, und derselben Güter brauchen, täglich davon essen und trinken, und dennoch nicht fühlen noch greifen sollen, daß wir solches alles von unserm HErrn GOtt haben, und daß es GOttes Gaben seyn.

8. Darum sind wir recht aufsätzig, und fühlen,

fühlen nichts. Wo das Fleisch vom Aussatz zufressen ist, da fühlet es nichts: also sind wir durch die Sünde zufressen und verderbet, daß wir nichts fühlen, ob wir schon GOttes Güter und Gaben sehen, greifen, und mit Fäusten tappen, auch fühlen, daß sie uns wohl schmecken, und wir davon satt und sett werden; dennoch erkennen wir nicht, daß sie von GOtt herkommen, danken ihm viel weniger dafür. Es ist wohl zu verwundern, daß wir in göttlichen Sachen so blind und aussätzig sind. Die Frommen denken selten daran, daß es GOttes Gaben seyn, dafür man schuldig ist GOtt zu danken; aber die Gottlosen denken nicht einmal dran. Der barmherzige GOTT gebe uns wackere Augen und Ohren, daß wir seine Wohlthaten erkennen, und ihm dafür danken; denn er hats gern, daß wir seine Wohlthaten recht ansehen und erkennen, und hat sonderliche Lust daran, daß wir ihm dafür danken. Welche GOttes Wort verfolgen, die sehens und hörens gar nicht; sie sind noch nicht so weit kommen, daß sie es von ferne und schläfrig sähen, höreten und erkenneten.

9. Das andere Stück in diesem Evangelio ist von dem Gesetz. Der Schriftgelehrte tritt auf, und versuchet Christum, und fraget ihn, was er thun müsse, daß er das ewige Leben ererbe? Als wollte er sagen: Ich bin wol gelehrter und ein besserer Lehrer, denn du bist, ich wollte es auch wol besser machen, denn du es machest. Was kannst du lehren? Du bist ein feiner Meister dazu. Kannst du auch sagen, wie man solle selig werden? Das ist die fürnehmste Frage, davon die Leute mancherley und widerwärtige Opiniones und Meynung haben. Der Schriftgelehrte läßt sich dünken, er wolle es viel besser treffen, denn Christus. Was soll ich anfahen, spricht er, auf daß ich selig werde? Beisse mir das Nüßlein auf, so will ich dich für einen Meister halten. Aber Christus will ihn nicht unterrichten, (denn der Schriftgelehrte fraget auch nicht der Meynung, daß er Unterricht begehre, sondern daß er den HErrn versuche,) sondern fragt ihn wiederum, und spricht: Du hast Mosen und die Propheten, sage du es.

10. So ist des Schriftgelehrten Frage: Wie man möge selig werden? davon mancherley Opiniones und Meynungen waren, sonderlich bey den Jüden. Etliche unter ihnen waren gelehrt, etliche waren ungelehrt; doch wußte ihr keiner den Weg zur Seligkeit, wie und wodurch der Mensch gerecht würde vor GOTT, und disputireten mancherley Weise davon. Im Grunde waren sie mit einander eins, daß sie lehreten die Werke zur Seligkeit, gleichwie im Pabstthum die Mönche auch gethan haben. Aber doch war ein Unterscheid unter ihnen in dem, daß etliche auf Opfer, Kleiderwaschen, Ceremonien von Speise und Trank, und dergleichen äusserliche Werke drungen. Etliche aber waren dennoch so klug, schärften es und sprachen: Es müßte nicht allein das seyn, daß man opfferte, Kleider wüsche, und dergleichen äusserliche Ceremonien hielte; sondern das würde es thun, daß man GOtt liebete von ganzem Herzen, ꝛc. und den Nächsten als sich selbst. Dieser Meynung war dieser Schriftgelehrter auch. Doch wars ihm auch kein Ernst, gleichwie auch den andern; denn es waren nur Spötter, die das Wort allein im Munde führeten, thätens aber selbst nicht, ja hielten nichts davon.

11. Solcher Spötter sind heutiges Tages viel, welche die Predigten verachten, und sich selbst dünken lassen, sie seyn gelehret; und wissen doch nichts gewisses vom Evangelio, und von Christlicher Lehre. Sie rüh-

men sich wol des Evangelii, und sprechen: Evangelium, Evangelium; es ist nichts mit des Pabsts Lehre: aber wenns zum Treffen kömmt, so ist niemand daheim. Die Papisten sind auch solche Leute, sie lehren auch, man solle GOtt lieben von ganzem Herzen ꝛc. und den Nächsten als sich selbst, so viel die Worte antrifft; aber es sind und bleiben Worte, mehr wird nicht draus; sie sind lauter Spötter, und ist ihnen kein Ernst.

12. Dieser Schriftgelehrte war auch ein solcher Verächter und Spötter; darum gibt ihm der HErr einen heimlichen Stich. Als wollte er sagen: Du bist ein Heuchler und Bube in der Haut. Wenn du es thätest, so würdest du dich nicht so hoch rühmen: weil du aber den geringsten Buchstaben am Gesetz nicht hältest, so rühmest du dich hoch. Den Leuten bin ich feind, die sich viel und hoch rühmen; wenns aber zum Thun kömmt, so thun sie nichts überall. Wenn sie einem Dürftigen sollen einen Gülden in der Noth vorstrecken und leihen, so will kein Thun folgen, ob sie schon das Haus voll Geldes hätten. Du Heuchler hast recht geantwortet, aber sahe an, und thue es, so wirst du leben. Als wollte der HErr sagen: Du wirsts wol lassen, daß du es thust.

13. Das ist die Lehre des Gesetzes, die uns anzeiget, was wir thun sollen; aber daraus folget nicht, daß wirs thun können. Schuldig sind wirs zu thun, daß wir GOtt lieben von ganzem Herzen, ꝛc. und unsern Nächsten als uns selbst, aber das Thun finden wir nicht bey uns. Wenn wir davon hören, wir sollen GOtt und den Nächsten lieben, so lassen wir uns wol dünken, wir habens gethan; aber man sehe an eines jeden Menschen Leben, so wird man bey keinem Menschen finden, daß diß Gebot erfüllet oder gethan wäre. Dennoch fahren wir zu, und erwählen unterdeß andere närrische Gaukelwerke, und diese rechte und hohe Werke, nemlich, wie unser Herz beyde gegen GOtt und den Nächsten solle geschickt seyn, und an welchen Werken GOtt gelegen ist, lassen wir ansiehen. Was meynest du, daß unser HErr GOtt denke, daß wir in geringen Dingen und Puppenwerken so geschäftig und emsig seyn, und die rechten Werke liegen lassen? Oder, was meynest du, werde er zu uns sagen am Jüngsten Tage, daß wir Mönche und Nonnen werden, lassen zum Wallfahrten, ꝛc. und lassen dieweil unsern Nachbarn nackend und bloß herein gehen, Noth leiden und Hungers sterben, lassen unsere Kinder unerzogen? ꝛc.

14. Wir sollten uns unsers Nächsten annehmen als uns selbst, aber da wird nichts aus; sondern gleichwie eine Kuh, wenn sie nur zu fressen hat, fragt nicht darnach, ob die andern schon nichts zu fressen haben; also leben wir auch dahin wie das Vieh, und sorgen allein für uns, fragen nichts nach unserm Nächsten. Darum unser HERR GOtt zu uns sagen wird: Ihr seyd Heuchler und Spötter: ich habe euch geboten, ihr sollet euren Nächsten lieben; so lasset ihr dasselbe ansehen, und nehmet unterdeß ander Narrenwerk vor, und spottet mein dazu. Denn wenn man sehen die erdichten und selbst erwählten Werke hoch hebet und rühmet, so sind sie doch gegen denen Werken, davon diß Gebot redet, ein lauter Dreck.

15. Was heißt aber GOtt lieben von ganzem Herzen? Da siehe das Vater Unser an, darinn wir beten, daß GOttes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe.

16. Wo sind aber die Leute, die ihn also von Herzen lieben? Das spüret man daran, wenn da stirbet das Weib, ein guter Freund, die

die Kinder, oder verdirbet Gut und Haabe, wie viel sind ihrer, die solches gerne leiden und dulden, und noch dazu fröhlich sind? Unser Fleisch murret, ist ungeduldig, sperret und wehret sich wider GOttes Willen. Heißt nun das GOTT lieben, wenn man ungeduldig ist, wider GOtt murret, sich sperret und wehret, und GOttes Willen nicht will annehmen?

17. Nun steckt solche Unliebe gegen GOtt nicht allein in den Gottlosen und Ungläubigen, sondern auch in den Heiligen und Gläubigen; was Fleisch und Blut antrifft. Hiob liebet GOtt, so lange er ihm Gutes thät; war auch eine Zeitlang geduldig: ob ihm schon seine Güter geraubet, und seine Kinder erschlagen wurden; dennoch, so lang er ausser des Todes Noth ist, lobet er GOtt, und sprach: Wie GOTT will, so will ich auch; es ist um Haus, Güter, und um die Kinder zu thun. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet, der HErr kanns wol wieder geben. Hiob 1, 21. Da war der Hiob eine Weile geduldig, welches wir fürwahr nicht thun können. Aber hernach, da er an seinem eigenen Leibe angegriffen ward, und da er in Todesangst kam, ward er ungeduldig und GOtt feind. Das ist Fleisches und Blutes Art.

18. Darum ists ein seltsam Kraut, welches nicht wächset in unserm Garten, GOtt lieben von ganzem Herzen ꝛc. Denn GOtt lieben, und GOttes Ehre suchen, heißt, ihm selbst und der ganzen Welt feind seyn. Wie Christus auch sagt Luc. 14, 26: So jemand zu mir kömmt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn. Solches aber finden wir nicht in uns. Die Buchstaben, G. O. T. mögen wir wol lieb haben; aber was die Buchstaben bedeuten, das können wir nicht lieb haben: da fluchen und murren wir, sonderlich wenn wir angegriffen werden und etwas leiden sollen.

19. Die Thrasones und stolzen Heiligen wissen nicht, was da sey und heisse, GOtt lieb haben; gleichwie dieser grosse Narr, der Schriftgelehrte, es auch nicht wußte, fraget und antwortet als ein Heuchler, und rühmet sich deß, das er sein Lebtag nicht willens gewesen war zu thun, auch nicht zu thun vermochte. Darum schneuzet ihn auch Christus weidlich, und spricht: Du bist ein Bachant, willt mich versuchen, und verstehest selbst nicht, was du sagest, viel weniger thust du es. So leset ihr Schriftgelehrten, ihr Bachanten, die heilige Schrift, und rühmet grosse Kunst; wenn es aber zum Treffen kömmt, so verstehet ihr gar nichts.

20. Darum sollen wir aus dem Gesetz uns für Sünder erkennen, und sprechen: Lieber HErr GOtt und Vater, diß Gebot, daß wir dich lieben sollen von ganzem Herzen ꝛc. hat niemand gehalten, Hiob nicht, Paulus nicht, Petrus nicht; ich viel weniger. Wie Petrus frey heraus bekennet, und spricht Apostg. 15, 10: Es haben des Gesetzes Last weder sie selbst noch ihre Vorfahren können tragen; oder, daß ichs auf gut Deutsch rede: Wir Apostel, und wer wir sind, samt unsern Vorfahren, Patriarchen, Propheten, und dem ganzen Volk GOttes, haben GOttes Gebot nicht gehalten, sind Sünder und verdammt. Wie und wodurch sind sie denn selig worden? Durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, spricht St. Petrus an demselben Ort v. 11. Da gilt nicht, daß du sagest: Ich habe meinen Orden gehalten, darum wirst du mir, GOtt, gnädig seyn.

deten Menschen, und das Exempel des Samariters, der dem armen verwundeten Menschen aufhilft. Damit ist angezeiget, daß wir Menschen alle von dem Teufel durch die Sünde verwundet, geschlagen und ausgezogen seyn. Und wenn uns der Samariter, das ist unser lieber HErr JEsus Christus, nicht unsere Wunden verbindet, und uns auf seinen Rücken nimmt, so müssen wir alle verderben. Der Priester und Levit gehen vor uns vorüber; das Gesetz hilft uns nicht. Solches würde jetzt zu lang hie zu handeln. Es ist ein reich und schön Evangelium, und dürfte wohl, daß man ein ganz Jahr daran predigte. Unser lieber HERR GOtt gebe uns seine Gnade, daß wir diß, so wir jetzt gehört haben, mögen fassen und behalten, Amen.

Am vierzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit,

Evangelium Lucä 15, 11-19.

[Auf daß auch ihr, die ihr heute nicht in der Kirche gewesen seyd, unserm HErrn GOtt seinen Dienst leistet, und nicht gar unvernünftige Thiere werdet, so höret das heilige Evangelium.]

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarm dich unser. Da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesichte zu seinen Füssen, und dankete ihm; und das war ein Samariter. JEsus antwortete und sprach: Sind ihr nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdlinger? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Innhalt.

Von dem Glauben, der Dankbarkeit und Undankbarkeit.

I. Von dem Glauben.
1. Von der Kraft des Glaubens 1. 2.
2. wie und warum der Glaube nicht soll wanken 2-4.

II. Von der Dankbarkeit und Undankbarkeit.
1. Was uns zur Dankbarkeit bewegen, und von der Undankbarkeit soll abhalten
a. der erste Bewegungs-grund 5. 6.
b. der andere Bewegungsgrund 7.
c. der dritte Bewegungs-grund 8-10.
2. auf was Art die jungen Mönche in den Klöstern zur Dankbarkeit angehalten werden 11.
3. daß die Welt grosse Undankbarkeit beweiset gegen GOtt 12.
4. wie und warum wir uns durch der Welt Undank nicht sollen vom Guten abbringen lassen 13-18.
5. kurze Wiederholung der abgehandelten Sachen 19. 20.

Auslegung des Evangelii. 1)

I.

JEsus heutigen Evangelio höret ihr am Ende, wie der HErr den Glauben preiset: [denn daß diese zehen Aussätzige gesund sind worden, gibt er ihrem Glauben Schuld, und nicht ihm selbst.] Dein Glaube, spricht er zum Samariter, der aussätzig gewesen war, hat dir geholfen. Gibt also die Ehre, daß dieser gesund ist worden, nicht ihm selbst, (sonst würde er sagen: Ich habe dir geholfen;) sondern dem

1) 1533. in seinem Hause.

Versuche es, wenn du sterben sollt: siehe, wo denn bleibe die Heiligkeit deiner gelobten Armuth, Keuschheit und Gehorsams. Konnte doch Abraham sich nicht verlassen auf seinen Gehorsam, und wird dennoch derselbe Gehorsam in der Schrift so hoch gepreiset. Das Ziel ist uns zu hoch gesteckt, daß wirs nicht erreichen können. Darum sollen wir zum Creuz kriechen, unsere Sünde bekennen, uns taufen lassen, und unter die Flügel unsers HErrn JEsu Christi uns schwingen, und seiner Gnade uns trösten. Darnach sollen wir thun, so viel wir können.

21. Auf dieser Bahn soll sich ein jeglicher finden lassen. Wenn er GOttes Gebot übertritt und sündiget, wie wir denn oft und ohn Unterlaß übertreten, daß wir unsere Sünde bekennen und sagen: HErr GOtt, ich habe dein Gebot ja übertreten, ich bin ungeduldig geweest in Widerwärtigkeit, ich bin nicht mitleidig und barmherzig, ich helfe nicht meinem Nächsten, ꝛc. aber lieber GOtt, geuß du ein deine Gnade, und gib mir deinen Heiligen Geist, auf daß ich möge dir gehorsam seyn, und dein Gesetz etlichermaßen halten. Und da werden wir zu thun gnug finden, daß wir uns mit den selbst erwählten Werken nicht bekümmern dürfen. Was zum Teufel haben wir zu St. Jacob zu schaffen? Sollen wir unsern Nächsten zu Rom suchen? Sind nicht Nächsten gnug bey und um uns, als Weib, Kinder, und andere arme Leute? Wer nun auf der rechten Bahn gehen, und nicht irren will, der gläube an Christum, und verlasse sich auf ihn; darnach thue er, so viel er kann, liebe GOtt und seinen Nächsten.

22. O das ist ein schlecht Ding, sprechen die Pharisäer, Schriftgelehrte, Mönche und Heuchler: wir predigen viel höhers. Was spricht aber GOtt? Er spricht also: Ihr Heuchler, lasset mich zufrieden mit allen Menschengeboten. Weil nun GOTT will seine Gebote gehalten haben, und wir dieselben nicht halten können, so lasset uns diß zuvor thun, und an Christo anheben. Wenn wir Christum haben, so wird sichs alsdenn wohl finden, was wir thun können. Mit erdichteten Werken werden wir GOtt nicht versöhnen. Oder, meynest du, daß die Platte die Sünde zudecke? Nein, unser HErr GOtt richtet viel anders. Christus spricht also: Ich will Mittler seyn zwischen GOtt und euch, und euch gegen GOtt vertreten, daß er euch von wegen eurer Sünde nicht strafe, richte noch verdamme: wenn ihr aber nun mit GOtt versöhnet seyd, und euch die Sünden geschenkt seyn, so tretet alsdenn auf den Weg, und sahet an, und thut, was euch GOtt geboten hat, liebet GOtt und euren Nächsten.

23. Also gibt Christus hie den Schriftgelehrten eine Schelle auf das Maul und spricht: Ihr Heuchler rühmet euch grosses Thuns, erdichtet neue Gebote, und lasset GOttes Gebot anstehen; damit thut ihr GOtt keinen Gefallen. Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, und von ihm leiden könne, daß er das befohlene liegen lasse, und ein anders vornehme, das ihm nicht befohlen ist? Wenn jemand seinen Knecht hiesse Brod bringen, und der Knecht ginge hin, und brächte einen Strohhalm, wahrlich, das sollte ihm sehr wohlgefallen. So nun die Menschen solches nicht leiden können, sollte denn GOtt nicht auch zornig werden über die, und in die Hölle stossen, so seine Gebete verachten und unterlassen? Ein Knecht muß thun, was sein Herr will, und kein Herr kann leiden, daß der Knecht anders thue. Also ists auch mit unserm HErrn GOtt, und mit seinen Geboten.

24. Das dritte Stück in diesem Evangelio ist das Gleichniß von dem verwun-

de-

Glauben. Will damit uns reizen, daß wir auch, solchem Exempel nach, mit ganzer Zuversicht GOtt gläuben, und gewiß sollen seyn, was wir gläuben, daß wirs durch Christum haben sollen. Gläuben wir durch Christum Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben, so soll es Ja seyn; gläuben wir, daß GOtt um Christi willen uns gnädig und barmherzig sey, so will er gnädig und barmherzig seyn. Daß es also alles dem Glauben soll zugeeignet werden, nicht GOtt, der es doch allein thut. Auf daß jedermann lerne, wo wir etwas nicht erlangen, das wir doch gern hätten und wohl dürften, daß es nicht an GOtt mangele, sondern allein an unserm Unglauben; sonst, wo wir vest gläubten, würden wir es gewißlich haben.

2. So ist nun diß die erste Lehre aus dem heutigen Evangelio, daß wir wissen sollen, es soll Ja seyn alles, was wir uns zu GOtt versehen und trösten können. Wer aber GOtt nicht gläuben, und sich nichts Gutes zu ihm versehen will, der denke nur nicht, daß er etwas werde kriegen: wie Jacobus in seiner Epistel cap. 1. v. 6. 7. sagt. Denn wer mit GOtt handeln und etwas von ihm bitten will, der muß nicht zweifeln noch wanken, und sagen: Wer weiß, ob mirs GOtt geben will, oder ob ichs werth bin? Nein, beyleibe nicht; sondern also sollt du sagen: Ich weiß, was ich von GOtt bitte, daß ers um Christi willen gern thun und geben will. Und ob ers schon jetzt auf diese Weise nicht thut, wie ich es gern hätte, so wird ers auf eine andere Zeit und Weise thun.

3. Denn ein Wankelherz, das nicht gläubet noch gewiß dafür hält, daß es etwas erlangen werde, das wird nimmermehr gewähret; denn GOtt kann ihm nichts geben, wenn er gleich gern wollte. Es ist eben wie ein Gefäß, das man in Händen hält, und wills doch nicht stille halten, sondern wegets immer hin und wieder, da wird man nichts eingiessen können; und ob man schon gern darein wollte giessen, so läufts doch daneben hin, und kommt vergebens um. Also ists um ein ungläubig wankend Herz auch gethan. GOtt wollte gern geben, was wir bedürfen; aber da stehen wir, wie ein toller Bettler, wir halten den Hut auf, daß er uns etwas drein werfe, und wollen doch nicht still halten. So will unser HERR GOtt seine Gaben auch nicht so vergebens hinschütten, daß sie nebenhin fallen und verloren sollen seyn. Eben als wenn du eine Kandel oder Flasche in Händen hättest, und begehrtest, man sollte dir Wein darein giessen, und wolltest mit der Hand immer hin und her schleudern: das würde einen sehr unwilligen Wirth machen, sonderlich wenn er dir den Wein schenken, und kein Geld dafür nehmen sollte. Er würde sagen: Jammer trolle dich, meynest du denn, ich wolle den Wein auf die Erde giessen? Eben so ein Ding ists um ein wankend ungläubig Herz, da kann GOtt nichts eingiessen, wenn er gleich gern wollte.

4. Wiederum, wo man nicht wanket, sondern sein stücke hält, da will er gern geben. Wie wir hie an den zehen Aussätzigen sehen: die stehen und schreien: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser. Sie halten fein still, und zweifeln gar nichts daran, er werde helfen: darum, wie sie gläuben, so geschicht ihnen auch. Das sollen wir wohl merken, auf daß wir auf GOttes Güte auch lernen vest trauen, und mit dem Herzen nicht wanken; sondern fein still halten in allem, das wir bitten, es sey um Gesundheit, *) Nahrung, Glück, Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc. ꝛc. Denn GOtt will solches alles gern geben, [a.] so fern es zu seiner Ehre gereichen soll, und unserer Selig-

keit

keit nütze und gut ist:] ohn daß es zuweilen verzeucht, uns also zu versuchen, ob wir mit dem Gebet und Glauben auch anhalten wollen. Das ist das erste Stück aus dem heutigen Evangelio, daß wir in vestem Glauben beten, und an GOttes gnädigem Willen durch Christum nicht zweifeln.

*) c wider die Krankheit, oder um Nahrung wider Armuth, oder um Gerechtigkeit wider, Ungerechtigkeit und Sünde, oder um das Leben wider den Tod. Denn GOTT will ꝛc.

5. Das andere Stück ist ein sehr erschrecklich Exempel, daß ihrer Zehen so einen feinen Glauben haben, und gesund werden; [c und nur einer aus ihnen solche Wohlthat erkennet, und dem HErrn Christo dafür dankt:] und doch die Neune wieder abfallen, und dem HErrn Christo solcher Wohlthat halben keinen Dank sagen.

6. Es soll aber solch Exempel uns dazu dienen, daß wir dankbar seyn, und vor dem schändlichen Laster der Undankbarkeit uns hüten sollen; dennes will unser HErr GOtt, und nicht unbillig, die Ehre haben, daß wir ihm für alle seine Wohlthat danken sollen.

7. Solches sollten wir auch gern und williglich thun; denn es je ein Ding ist, das nicht viel Mühe und Arbeit kostet. Denn was kanns doch dir schaden, daß du dich zu GOtt kehrest und sagest: Ach HErr, du hast mir gesunde Augen, gesunde Hände und Füsse, diß und anders gegeben; ich danke dir von Herzen dafür, denn es ist ja deine Gabe? Also, was kann es dir schaden, daß du deinem Vater und Mutter, deinem Herrn und Frauen, deinem Nachbar dankest, wenn dir eine Wohlthat von ihm wiederfahren ist? Bricht es doch dir kein Bein, und ist allein darum zu thun, [c daß du es bekennest, und mit deiner Danksagung zeigest,] daß man sehe, ob es auch wohl an dir angelegt sey. Also thut der Samariter hie, kehret um zum HErrn, und danket. Das hat ihn keinen Pfennig, sondern wenig Worte gekostet; und gefällt doch dem HErrn so wohl, daß es Wunder ist.

8. Den Leuten gefällt Dankbarkeit auch wohl, und thut ihnen sanft, werden auch dadurch gereizet, daß sie ein andermal mehr helfen. Die Heyden haben gesagt: Undankbarkeit sey das gröste Laster: darum, wenn man einen undankbar schelte, so habe man ihn auf das höchste gescholten. Gleichwol erfahren wir, daß solche Untugend sehr gemein ist, und denen am meisten begegnet, die allen Dank an uns verdienet haben: als da sind Vater und Mutter, die an ihre Kinder Leib und Leben, Ehre und Gut, und was sie haben, wagen. Aber wie lohnen ihnen die Kinder? Was erleben sie an ihnen? Selten geräth es, daß ein Kind dankbar ist. Das macht der leidige Teufel. In andern Ständen gehet es auch also.

9. Darum lerne dich hüten vor dem grossen und schändlichen Laster, davon die Quelle versieget, da alle Treu und Wohlthat unter den Menschen herfleußt; denn [c die Menschen sind zu schwach, und können die Undankbarkeit nicht ertragen:] wo man ein undankbar Herz findet, da vergehet Lust und Liebe, daß man ferner helfen, und solchen Leuten etwas zu gut thun sollte. Denn wer andern Leuten helfen soll, und ist kein Christ, und soll keinen andern Dank davon bekommen, denn daß man ihm dafür in die Hand schmeisse, das ist ein verdrüßlich Ding. Da ist das erste Wort, daß man sagt: Es ist alles verloren mit dem heillosen Menschen: lasse ihn immer hinfahren, ich wollte ihn nicht ansehen, daß ich ihm mit einem Heller hülfe. Also werden die Leute unwillig. Das richtet der schändliche Undank an, und ist doch in der Welt sehr ein gemein Laster.

10. Dar-

10. Darum, wenn ihr fromme Christen seyn wollt, so lernet, daß ihr dankbar seyd, erstlich GOtt unserm gnädigen Vater im Himmel, der Leib und Leben schenkt und erhält; gibt darnach auch alles, was gehöret zum ewigen Leben. Darnach seyd auch dankbar gegen eure Eltern, Freunde und Nachbarn, die euch Gutes bewiesen haben, und beweiset ihnen wieder Gutes; auf daß, wo ihrs gleich mit Werken nicht vergelten könnet, dennoch mit Worten euch dankbar und freundlich erzeiget. Solches stehet euch wohl an, und GOtt will es von euch haben; aber der wenigste Theil thuts. Denn weil mans bey der Welt nicht erheben kann, daß sie zum wenigsten mit Worten sich dankbar erzeigete, ists kein Wunder, daß man die Leute zum wiedervergelten nicht bringen kann; wie das Sprüchwort heißt: Nihil citius reneseit, quam gratia.

11. In Klöstern gewöhnete man die jungen Mönche, wer ihnen nur eine geschnittene Feder schenkete, daß sie sich bücken und sagen mußten: Benedictus Deus in omnibus donis suis: GOtt sey gelobet um alles das, das er uns schenket. Solches war nicht eine böse Weise; denn es geschahe darum, daß das junge Volk gewohnen sollte, alles mit Danksagung gegen GOtt und Menschen anzunehmen. Darum, obs gleich nicht allweg so im Herzen war, so war es doch fein, daß man die Worte führete. Also stehet im 116. Psalm v. 12. 13: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen; das ist, ich will ihn darum loben, preisen und danken, und sagen, er habe mir gütlich gethan. Ja, liebes Kind, spricht unser HErr GOtt, da habe ich eben gnug an.

12. Aber der gütige Vater kann es bey wenig Leuten erlangen. Der meiste Theil verfolget sein Wort, und lästert ihn, unangesehen, daß alles, was wir haben, wir allein durch ihn und aus seinen Gnaden haben. Und ist an solchem noch nicht gnug; ja, seinen eingebornen Sohn, den er uns zum Trost wider die Sünde und den ewigen Tod geschenkt hat, den hänget sie noch an Galgen. Das mag je eine Welt seyn, der GOtt sollte billig feind seyn, und ihr nichts Gutes thun. *) Aber er läßt sich nicht erzürnen, er bleibt gütig und gnädig, und hilft allenthalben.

*) c Wenn er gibt Sonn, Mond, und alles, dazu seinen eingebornen Sohn, so fähret die Welt zu, und verdammet sein Wort, und schlägt seinen Sohn ans Creuz. Das dritte Stück in diesem Evangelio ist ein sein Exempel, daß Christus die Undankbarkeit der neun Aussätzigen, die gereinigt wurden, sich nicht abschrecken läßt, andern Leuten Guts zu thun, sondern hat Geduld, und läßt ihm genügen, daß der Zehende kömmt und ihm Dank saget. Da sollen wir lernen nicht allein dankbar seyn, sondern uns auch zu der Tugend gewöhnen, ꝛc.

13. Darum ist es an dem nicht gnug, daß wir lernen dankbar seyn, sondern wir müssen uns auch zu der Tugend gewöhnen, die den Undank leiden kann. Das ist allein GOttes und der Christen Tugend; denn da sind Exempel gnug vor Augen, die da zeugen, daß die Welt solches nicht kann. Die Griechen haben sehr feine Leute gehabt, die dem Vaterland treulich beygestanden, und Leib und Leben daran gewagt haben: aber so bald sie befunden, daß der Dank aussen blieb, und sie solcher Wohlthat nicht genissen, sondern man ihnen noch zusetzen und sie drücken wollte, wurden sie ungeduldig drüber; also, daß gleichwie sie vor das Vaterland wider die Feinde geschützet hatten, sie darnach den Feinden wider das Vaterland halfen, und trut-

wurden seine ärgsten Feinde. Das ist unsere Art und Natur: aber es ist eine böse Art, der wir uns abthun und GOttes Art an uns nehmen sollen, der, ob er wol dem Undank, als einem schändlichen grossen Laster, feind ist, dennoch sich dadurch nicht bewegen läßt, daß er auch wollte böse seyn; er bleibt immerdar gut und gnädig gegen jedermann, der seiner Hülfe bedarf.

14. Wer nun ein Christ will seyn, der lerne, daß er sich deß erwege, daß er mit aller seiner Wohlthat, Treu und Dienst, nicht allenthalben werde Dank verdienen, sondern müsse auch Undankbarkeit leiden. Davor aber soll er mit Fleiß sich hüten, daß er sich damit wollte bewegen lassen, und andern nicht mehr dienen noch helfen. Denn das ist eine Christliche Tugend, und eine rechte Frucht des Glaubens, wenn du dein Bestes gethan hast, und man dir dagegen in die Hände schmeisset, du Gedult habest und sagest: Nein, damit sollt du mich nicht erzürnen noch unlustig machen; ich will es leiden, und dennoch helfen wo ich kann. Willt du undankbar seyn? ich weiß einen über uns im Himmel, der wird mir an deiner statt danken; das soll mir lieber seyn, denn so du mir dankest. Das heißt Christlich sich halten, und, wie es Salomo in Sprüchw. 25. v. 21. 22. nennet, brennende Kohlen auf des Undankbaren Haupt schütten.

15. Diese Kunst wirst du von der Welt nimmermehr lernen. Sie thut das Widerspiel. Will man nicht dankbar seyn, so läßt sie sich dünken, was sie gethan habe, das sey hin und verloren, sie wolle hinfort ihre Wohlthat nicht mehr so übel anlegen. Aber unser Vater im Himmel ists, da wir solche Kunst von lernen sollen: der läßt seine Sonne scheinen, nicht allein über die Frommen, die ihm dafür danken, sondern auch über die Bösen, die ihm nicht danken, sondern aller Gaben mißbrauchen. Er könnte Rechts halben auch sagen: Ich habe die Sonne so viel Jahr lassen scheinen, Korn, Wein und allerley Früchte und Wohlthat gegeben; aber ich verdiene kleinen Dank; darum will ichs nicht mehr scheinen und die undankbare Welt Hungers sterben lassen. Aber er thuts nicht, der gnädige Vater. Nein, spricht er, so groß soll der Welt Undank nicht seyn, daß sie mich damit sollte zornig machen; will sie nicht dankbar seyn, so will ich dennoch gnädig seyn, und die Undankbaren zu seiner Zeit wohl darum finden.

16. Diese Kunst sollen wir auch lernen, wollen wir anders Christen seyn; denn das ist der Christlichen Liebe Art, daß sie alles trägt und duldet, und läßt sich dennoch nicht bitter machen. Aber sehr wenig sind ihr, die solche Liebe haben; darum sind auch sehr wenig rechte Christen. Wollen wir nun [* in der Welt leben, und dennoch] Christen seyn, so sollen wir lernen, daß wir den Leuten gern Gutes thun und helfen, und doch uns den Undank nicht verdrüssen noch seltsam dünken lassen; wie die Welt: der thuts weh, und verdreußt sie sehr, wo die Wohlthat nicht vergolten wird. Aber du denke und gewohne es. Hast du einem heute Gutes gethan, und er entläuft dir durch den Undank, morgen lasse dichs nicht anfechten; denn er wirds wol finden, wie er solcher Undankbarkeit genieſſen werde. Du fahre fort, und sprich: Jsts an dem verloren, flugs einen andern her, und dem auch wohl gethan. Will der auch nicht gut thun; wol her mit dem dritten; und also fortan: auf daß du lernest sagen, wie unser HErr Christus hie sagt: Sind ihr nicht Zehen rein worden, wo sind die Neune?

17. Der liebe HErr verdienet auch wenig Danks; aber er läßt ihm gnügen, daß doch

einer aus den Zehen wieder kommt [* der die erzeigte Wohlthat erkennet], und ihm danket. Würde auch freylich nach den andern nicht gefraget haben, wenn ers nicht darum hätte gethan, daß er wollte damit anzeigen, daß sie undankbar wären. Als sollte er sagen: Harre, wollt ihr undankbar seyn: ihr werdet mir nicht so entgehen; ich will einmal darnach fragen, wo ihr blieben seyd, daß ihr mir nie keinmal dafür gedanket habt, [* daß ich euch geholfen habe. Also wird er zu seiner Zeit alle Undankbaren fragen: Warum habt ihr nicht erkannt die herrlichen Gaben, und schöne Licht der Sonnen? Warum habt ihr nicht erkannt,] daß ich euch Leib und Leben geben, und alles erschaffen habe was euch vonnöthen ist. Da wird sichs denn finden, was für eine schändliche Untugend die Undankbarkeit sey.

18. Darum müssen wirs gewohnen, und an unsers HErrn Christi Exempel lernen, daß wir den Undank verachten können. Denn die Erfahrung gibts, und jedermann siehets vor Augen, daß, wo unser HErr GOtt zehen gute Jahr gibt, wir ihm kaum für eines ein wenig danken; ja, das noch mehr ist, der besten Jahr mißbrauchen wir allweg aufs schändlichste. Gibt GOtt ein reich Jahr mit Wein, Korn und anderm, da finden sich Geizhälse, die kaufen es auf, und warten auf eine Theurung. Andere gedenken, weil viel gewachsen sey, müssen sie desto mehr umbringen, schwelgen und saufen; damit danken sie GOtt für seinen Segen. Also wird kaum für den zehenten Theil seiner Gaben und Güter unserm HErrn GOtt gedanket [* für neun Theile wird ihm gar nichts gedanket]. Solches sollen wir auch gewohnen, und uns nicht lassen weh thun, sondern uns gnügen lassen, wenn wir unter zehen einen finden, da es bewandt und angelegt, und er dankbar ist. Die andern werden es zu seiner Zeit wohl finden; denn sie sollen es unserm HErrn GOtt, der den Dank haben will, nicht also hinweg tragen.

19. So hat nun eure Liebe aus dem heutigen Evangelio diese zwey Lehren: Die erste vom Glauben; die andere, von den zweyen schönen Tugenden, daß wir sollen dankbar seyn, und daneben lernen Undankbarkeit leiden. [* Ein Exempel des Glaubens sollen wir nehmen von den Aussätzigen, daß wir still halten, und nicht wanken im Glauben, auf daß uns GOtt geben könne.] Die Dankbarkeit sollen wir vom Samariter lernen, und uns seinem Exempel nach halten, daß wir gegen GOtt und den Menschen nicht undankbar erfunden werden. Von Christo aber sollen wir lernen, ob wir gleich jemand wohl thun, und es übel angelegt wird, daß wir keinen Dank verdienen, und unsere Wohlthat verloren ist, daß wir uns dasselbe nicht ärgern, viel weniger andere wollten entgelten lassen. Denn, wie ich vor gesagt, in der Welt ists ein sehr gemein Laster, daß man durch Undank die Leute unwillig und verdrossen macht, [* daß sie fortan keinem mehr helfen wollen,] und oft ihrer zehen eines undankbaren Menschen entgelten müssen. Aber bist du ein Christ, so thue also nicht. Ob dich gleich Neune betrügen, so lasse dir genügen, daß nur der Zehente geräth, und dankbar ist; denn Christus selbst findet die Leute nicht, die für so eine grosse Wohlthat dankbar wären: wolltest du es denn besser haben denn er? Darum lasse es auch bis auf die Neune kommen, du wirst eben so wenig Schaden haben als Christus: sie aber werden müssen den Schaden haben, daß weder Glück noch Heil bey den undankbaren Leuten seyn wird.

20. In Summa, denn werden wir feine Christen seyn, wenn wir erstlich einen ver-

sten

sten Glauben und Vertrauen auf GOttes Güte haben: darnach, nicht allein dankbar seyn, sondern auch den Undank leiden können; denn wir werdens nicht besser haben, denn Christus unser HErr. Den Leuten sollen wir alles Gutes beweisen; daneben doch gewarten, daß unter zehen kaum einer sey, da es wohl angelegt sey, und der sich dankbar erzeigen werde. Und kann wohl kommen, daß es eben der sey, der danket, und da es wohl angelegt ist, da man am wenigsten den Trauen und die Hoffnung zu hatte; wie der Samariter hie ist. Unser lieber HErr GOtt gebe seine Gnade, daß wirs behalten, und uns bessern, Amen.

Die erste Predigt am funfzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth 6. v. 24-34.

[Auf daß wir unserm HErrn GOtt danken, und diesem heutigen Tage sein Recht thun, so laßt uns GOttes Wort hören und lernen; denn solches will GOtt von uns haben, und diß ist das fürnehmste Werk am Feyertage, daß wir sein Wort hören. Also redet GOtt heute mit uns durch diß Evangelium.]

Niemand kann zweyen Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben, oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum soget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr auch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen, und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Innhalt.

Von Christi Predigt wider den Geiz und Mammonsdienst, und einer Abhandlung von dem wahren Gottesdienste.

I. Christi Predigt wider den Geiz und Mammonsdienst.
1. Was Christum bewogen zu dieser Predigt 1.
2. wen diese Predigt eigentlich angehe, und wen sie nicht angehe 2-4.

II. Die Abhandlung von dem wahren Gottesdienste.
1. Wie und warum wir den wahren Gottesdienst wohl sollen verstehen lernen 5.
2. die Beschaffenheit des wahren Gottesdienstes.
a. überhaupt 6. 7.
b. in Ansehung derer verschiedenen Stände 8-10.
3. daß der wahre Gottesdienst ein fröhlich Herz mache 11. 12.
4. ob das Klosterleben ein wahrer Gottesdienst sey 13. 14.
5. daß der wahre Gottesdienst der scheuste und beste Schmuck sey 15. 16. setzt
* von dem Schmuck derer Christen.
a. die Beschaffenheit dieses Schmuckes 17.
b. daß aller Welt Schmuck dagegen wie nichts zu achten 18. 19.
c. daß dieser Schmuck in diesem Leben verborgen und in jenem wird offenbar werden 20.
d. wie und warum man junge Leute zu diesem Schmuck soll gewöhnen 21.
* kurze Wiederholung der abgehandelten Stücke 22. 23.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

*) Das ist ein reiches Evangelium und lange Predigt wider den Geiz: dem ist unser HErr GOtt darum sonderlich feind, daß sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert, und den Christen mehr Schadens thut. Und dennoch sehen wir, daß die ganze Welt darinn ersoffen ist; denn jedermann sorget Tag und Nacht, wie er wolle ernähret werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß keiner sich an dem genügen läßt, das ihm GOtt gönnet und geben hat: alle wollen sie mehr haben, und höher fahren. Wem GOtt ein schönes Haus hat beschweret, der wollte gern ein Schloß haben: hat er ein Schloß, so wollte er gern ein Dorf haben; und so fortan, daß niemand ihm läßt gnügen: jedermann wollte gern höher kommen, und mehr haben. Sonst, wo der Geiz und Stolz nicht wäre, hätten wir alle gnug, und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kratzen unter den Leuten seyn. Solchem unchristlichen Wesen wollte der HErr gern wehren mit dieser Predigt, machts derhalben sehr heftig. Niemand, spricht er, kann zweyen Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder einem anhangen, und den andern verachten. Da siehet man, daß der HErr Sorge hat, der Mammon hindere seinen Dienst.

2. Darum ists nicht ein Evangelium für das junge Volk: denn dasselbe hat die Gnade, GOtt habe Lob, daß sie lieber Kirschen essen, denn Geld zählen; ihnen ist auch mehr an einem schönen Apffel, denn an einem rothen Gülden gelegen; fragen nicht darnach, was das Korn gelte; denn sie sind in ihrem Herzen sicher und gewiß, sie werden zu essen finden.

*) c Diß Evangelium hat unser lieber HErr Christus darum geredet, daß er damit wehre dem Mammonsdienst. Denn er hat Sorge, daß der Mammon und zeitliche Wesen seinen Dienst hindere. Er wollte gern seinen Dienst rein haben, daß er allein auf seiner Seiten bliebe, und nicht dem Mammon geleistet würde. Darum ists ein Evangelium, das nicht sonderlich für das junge Volk dienet; denn dasselbe hat die Gnade ꝛc.

3. Es gehet aber diese Predigt sonderlich an die Hausväter, und die in Aemtern sitzen; und schier am allermeisten die Prediger, denen es in der Welt übel gehet, deren etliche durch Armuth dahin gezwungen werden, daß sie müssen denken, wie sie sich und ihr Weib und Kinder ernähren wollen; [c denn sie müssen in Gefahr stehen, daß, wo sie die Wahrheit sagen, man sie verfolge, verjage, und Hungers sterben lasse.] Diese tröstet der HErr hie, will ihnen solche Sorge benehmen, und sagt: sie sollen doch die *) Vögelein ansehen; weil GOtt dieselben so reichlich versorget, so werde ihnen ja auch ihre Parteken werden, daß sie nicht Hungers sterben.

*) c hübschen Lilien und Rosen, und die Vögelein, sonderlich aber die Raben, wie St. Lucas cap. 12, 24. meldet, ansehen: weil GOtt dieselben so reichlich ernähret ohn ihre Sorge und Arbeit, und die Blümlein so schmücket, so werde ꝛc.

4. Daß also diese Predigt die Jugend sonderlich nicht angehet; denn dieselbe gehet in den Gedanken daher, daß Küche und Keller bereits bestellet sey, und lassen andere sorgen [c sie aber haben andere Gedanken, wie sie diese und jene Büberey ausrichten]. Aber wir

†) 1532. in seinem Hause.

wir alten Narren haben das Unglück sonderlich an uns, daß wir für den Bauch sorgen, und immerdar fürchten, wir müssen Hungers sterben. [ᵉ Der Kinder Mammon aber ist etwas anders, nemlich, daß sie sich schmücken: der Knaben, daß sie schöne Röcke haben; der Mägdlein, daß sie haben schöne Beutel, Barten und anders. Darum hat das junge Volk aus diesem Evangelio nicht viel zu lernen, denn diesen Spruch, daß Christus spricht: Niemand kann zweyen Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder einem anhangen, und den andern verachten. So viel soll ein junger Mensch daraus lernen, daß weil er mit der Bauchsorge noch nicht angefochten wird, er GOTT diene, und wisse, ᵉwas da sey und heisse GOtt dienen. Wenn er das wohl lernet und verstehet, so hat er das Seine gelernet: und kann ein Kind, Knecht, Magd, und ein jegliches im Hause solches wohl thun; denn niemand so gering ist, der diß schöne Werk, GOtt dienen, nicht vollbringen könnte.]

5. [ᵉ⁺ Weil es aber unser lieber HErr Christus so dürre abschlägt, man könne nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen, will es vonnöthen seyn, daß wir wohl lernen, was das heisse GOtt dienen.]

6. [ᵉ Was heißt aber GOtt dienen? Antwort: GOtt dienen heißt, thun was er befohlen hat.] Dem gemeinen Brauch nach in der Welt heisset dienen anders nichts, denn thun was man befohlen hat. Daß es gleich so viel gesagt ist: Ich diene meinem Herrn, als wenn man spräche: Ich thue was mir mein Herr befiehlt. [ᵉ Ein Knecht im Hause dienet seinem Herrn, wenn er thut, was sein Herr gebeut und haben will. Eine Magd dienet ihrer Frauen nirgend mit anders, denn wenn sie thut, was sie thun soll. Das verstehet man wohl: denn Knechte und Mägde nehmen ihren Lohn darum, daß sie ihren Herren und Frauen dienen wollen, das ist, halten was ihr Befehl ist, und thun was sie heissen.] Daß also der Dienst nicht auf die blosse Person, sondern auf das Wort und Befehl geordnet ist; denn Herren und Frauen im Hause dürfen das Gesind nicht *) dazu halten, daß sie essen und trinken; denn sie können es selbst wohl. Da aber mögen sie zusehen, wie sie das thun und ausrichten, das sie ihnen befohlen haben. Wo nun ein Knecht ein Schalk ist, und läßt seines Herrn Wort und Befehl ansehen, und richtet aus, was andere ihn heissen; das heißt, zweyen Herren dienen.

*) c für ihre Person, denn sie können selbst wol ausrichten ohne Knechte und Mägde, was sie für ihre Person bedürfen, können selbst essen und trinken, sich an- und ausziehen, sie sind groß gnug dazu, weil sie gesund und stark sind; sondern helfen haushalten, und des Herrn und der Frauen Wort und Befehl ausrichten. Das gehöret dem Knecht und der Magd zu versorgen, und darum werden sie bestellet. Wo nun ein Knecht ein Schalk ist, ꝛc.

7. Auf diese Weise müssen wir hie vom Gottesdienst auch reden, daß GOtt dienen anders nichts heisse, denn hören was er saget, und dasselbige gern und mit Fleiß thun. Was heisset aber GOtt? Vor allen Dingen heisset er, man soll Christum hören, und das liebe Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte, wohlgefällige Dienst, den wir GOtt können thun; denn da stehet sein Befehl vor Augen [ᵉ Matth. 17, 15: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören].

8. Nach demselben befiehlet GOtt, daß die Kinder Vater und Mutter ehren; daß die Eltern ihre Kinder nähren, ziehen und lehren sollen: daß ein Weib ihren Mann lieb haben, und des Haushaltens warten,

und dagegen der Mann sie nähren und schützen soll ꝛc. Wo nun die Kinder ihren Vater und Mutter ehren, [* so ehren sie nicht allein ihre Eltern, sondern ehren und dienen GOtt, der solches geboten und befohlen hat. Wo ein Ehemann sein Eheweib liebet, und ein Eheweib ihrem Ehemann unterthan ist, und eines dem andern treu ist, regieren ihr Haus, und halten Kind und Gesind zu Zucht und Ehren,] mit demselben dienen sie GOTT. Denn da stehet GOttes Befehl, daß sie es thun sollen. Also, Knechte und Mägde im Hause, wenn sie mit Fleiß thun, was ihnen befohlen ist, dienen sie in dem nicht allein ihrer Herrschaft, sondern GOTT im Himmel: denn da stehet sein Wort, das fodert solches von ihnen.

9. Also fortan in andern Ständen auch, könnte ein jeglicher in GOttes Befehl und Dienst gehen. [* Wenn ein Bürger thut, was sein Bürgermeister haben will, und die Unterthanen thun, was ihr Fürst haben will, (doch so fern, daß es nicht wider GOtt sey,) so gehen sie herein in dem Dienst GOttes. Und ist niemand in der Welt, der also nicht könnte GOtt dienen,] wenn wir es nur lernen wollten, was da hieße GOTT dienen: denn, wie gesagt, der Gottesdienst stehet nicht im Werk, sondern im Wort, und Befehl GOTTES. [* Darum wäre die ganze Welt voll Gottesdienst, wenn ein jeglicher so lebete und thäte, was ihm befohlen ist.] Es hat ein grosses Ansehen vor der Welt, daß sich ein Mönch alles verzeihet und gehet in ein Kloster, führet da ein streng hart Leben, fastet, wachet, betet ꝛc. Da mangelt es am Werk nicht; es mangelt aber am Befehl, daß GOtt solches ihnen nicht geheissen hat; darum kann es für keinen Gottesdienst gerühmet werden. Wiederum, ists ein sehr gering Ding anzusehen, daß eine Magd im Hause kochet, spület, kehret und andere Hausarbeit thut: aber weil GOttes Befehl da ist, so kann solch gering Werk anders nicht denn ein Gottesdienst gerühmet werden, und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben. Denn dort ist kein Befehl GOttes; hie aber ist GOttes Befehl, daß man Vater und Mutter ehren, und zur Haushaltung helfen soll.

10. Also heißt es durchaus GOtt gedienet, wo man thut, was GOtt befohlen hat, und läßt, was GOTT verboten hat. *) Und möchte also die ganze Welt voll Gottesdiensts seyn: nicht allein in der Kirchen, sondern auch im Hause, in der Küchen, im Keller, in der Werkstatt, auf dem Feld, bey Bürgern und Bauren, wenn wir uns nur recht wollten drein schicken. Denn gewiß ist es, daß GOTT nicht allein das Kirchen- und Weltregiment, sondern auch das Hausregiment geordnet und erhalten will haben. Darum, wer dazu dienet, Vater und Mutterstlichen, darnach die Kinder, und letztlich das Gesinde und Nachbaren, alle mit einander dienen sie GOtt; denn es ist sein Wille und Befehl.

*) c Wenn ein Prediger GOttes Wort predliget, täufet, Sacrament reichet, vermahnet, strafet, die Sichern schrecket, die Blöden und Betrübten tröstet, so dienet er nicht allein den Menschen, sondern GOtt, der solches geordnet und befohlen hat, und hat Freude im Herzen davon, daß er gewiß weiß, daß es GOttes Wille und Befehl ist. Desgleichen eine arme Dienstmagd hat Freude im Herzen, und kann sagen: Ich koche jetzt ꝛc.

11. Da könnte alsdenn eine arme Dienstmagd erstlich die Freude im Herzen haben, und sagen: Ich koche jetzt, ich mache das Bette, ich kehre das Haus. Wer hat michs geheissen? Es hat michs mein Herr und Frau geheissen. Wer hat nun ihnen solche Macht über mich gegeben? Es hats GOtt gethan.

Ey,

Ey, so muß es wahr seyn, daß ich nicht allein ihnen, sondern auch GOtt im Himmel diene, und daß GOtt einen Gefallen dran habe. Wie kann ich denn seliger seyn? Ist es doch eben so viel, als wenn ich GOtt im Himmel sollte kochen.

12. Also könnte ein Mensch bey aller seiner Mühe und Arbeit fröhlich und guter Dinge seyn, [* weil er weiß, daß sein Werk und Arbeit ein Gottesdienst ist, der GOtt wohlgefället,] und würde ihm nichts sauer werden, wenn es sich also in seinen Dienst und Beruf schickete. [* Denn grössere Freude nicht seyn kann, denn daß wir wissen, daß unser Leben und Thun Gottesdienst ist und heisset, und GOtt zu uns sagt: Was du aus meinem Befehl deinem Herrn, Frauen, Nächsten thust, das hast du mir gethan, eben als hätte ich droben im Himmel dich solches geheissen; denn es ist mein Wort, dadurch ichs befohlen und geheissen habe.] Aber da wehret der Teufel mit Händen und Füssen, daß man zu der Freude nicht komme, sondern jedermann einen Unwillen habe an dem, das er thun soll und ihm befohlen ist; daß nur den Leuten keine Liebe darzu geschehe, und GOtt kein Dienst.

13. Wenn es um Geld zu kaufen wäre, daß einer könnte in den Stand kommen, da er gewiß wüßte, daß er GOtt darinnen dienete, meynest du nicht, er sollte alles darum geben, was er hat? Was hat allein das tolle Mönchen- und Nonnenvolk gethan, um der Hoffnung willen, daß sie gedachten, sie wollten GOtt dienen? Aber, wie ich oben auch gesagt habe, es hat ihnen daran gefehlet, da es alles an liegt. Denn so du fragst, wer sie habe heissen in das Kloster laufen, ists ihnen unmöglich, daß sie könnten sagen, GOtt habe sie es geheissen; sondern, wo sie die Wahrheit wollen bekennen, so müssen sie sagen, sie habens dafür gehalten, man könne GOtt also dienen. Aber das danke ihnen der leidige Teufel. [* Wer hat dirs befohlen, spricht GOTT, daß du mir droben im Himmel sonderlich dienen willt, und lässest dieweil anstehen, das ich dir hienieden auf Erden befohlen habe.] Denn das ist eben so ein Ding, als wenn ich *) meiner Magd hiesse ein Feuer einmachen, und sie wollte dafür die Stube kehren. Mit solchem Dienst würde sie mir keinen Gefallen thun, ich würde es ihr nicht sehr danken: sonderlich wenn sie solches noch vertheidigen und rühmen wollte: Ey Herr, es kommt mich das Stubenkehren auch sauer an. Das danke dir der Teufel, sollte ich wol sagen, wer hat dichs geheissen? Du solltest mir jetzt die Stube gewärmet haben; dasselbe habe ich dich geheissen, und nicht die Stuben kehren.

*) c meinen Knecht hiesse Wein holen, und er liesse solches anstehen, ginge aber hin, und brächte mir eine Schüssel voll Aepffel. Mit solchem Dienst würde er mir keinen Gefallen thun; ich sollte ihm wol die Schüssel auf den Kopf schlagen, und sagen: Weisselt du nicht, was ich dich geheissen habe? Spräche er: Ja Herr, ich habe es gut gemeynet, ich weiß, daß ihr Aepffel gern esset; so solt ich wol sagen: Ja, den Teufel auf deinen Kopf; habe ich dich nicht heissen Wein holen? warum thust du nicht, was ich dich heisse?

14. Eben so eine Meynung hat es mit Mönchen und Nonnen, die rühmen Gottesdienst, und GOtt hat sie es doch nicht geheissen. Darum, willt du GOtt recht dienen, so bleibe in deinem Beruf und Stand, er sey so gering er wolle; und höre erstlich auf GOttes Wort in der Kirche; darnach auf deiner Obrigkeit, Herrschaft oder Eltern Wort, und folge. Das heißt GOtt recht gedienet.

15. Darum soll ein jeglicher für seine Person, in was Stande er ist, fleißig lernen, und

und wohl merken, was da heisse GOtt dienen; nemlich, thun, was GOTT befihlt durch Prediger, durch Vater und Mutter, durch Herren und Frauen im Hause. Thust du das, so kann dein Herz gegen GOtt sein sicher seyn, und deine Arbeit oder Dienst wird dir nicht sauer noch schwer; so hat GOtt auch ein Gefallen dran, denn es heißt ihm gedienet. Und ist eben so viel, was du in deinem Hause thust, als wenn du es unserm HErrn GOtt droben im Himmel gethan hättest. [* Denn er hat sich deß so angenommen, was wir in unserm Beruf hie auf Erden thun nach seinem Wort und Befehl, das will er dafür rechnen, als sey es ihm selbst im Himmel gethan.]

16. Das ist denn der schöneste und beste Schmuck, da ein Mensch mit geschmückt ist, über alle andere Creaturen, die doch auch im Gehorsam GOttes daher gehen. Denn da sehen wir, daß Sonn und Mond, die Erd und alle Creaturen in GOttes Ordnung und Gehorsam daher gehen, und das ausrichten, das sie GOtt geheissen hat. Die Sonne gibt aller Welt Licht des Tages, der Mond des Nachts, das Erdreich bringt jährlich allerley Früchte. Also das Wasser auch. Was hat das vor einen Befehl? Was soll es thun? Es soll Fische bringen, sagt GOtt im ersten Buch Mosis c. 1, 20. Das thut es allenthalben, wo nur die Leute durch ihre Sünden nicht selbst GOttes Segen aufhalten, und seinen Befehl hindern. Also, alle andere Creaturen gehen daher in dem schönsten Kleid, im Dienst GOttes. Christus spricht hie, daß auch Salomon nicht so schön geschmückt sey gewest in seiner Herrlichkeit, als ein Blümlein auf dem Felde. Was thut nun ein Blümlein? Was ist sein Befehl? Anders nichts, denn daß es soll da stehen, lieblich sehen, wohl riechen, und sich ansehen und brauchen lassen. So nun GOtt solches an einem Blümlein so hoch lobet; was meynest du wol, daß es an einem Menschen vor ein Schmuck sey, wenn er erfunden wird im Befehl und Gehorsam GOttes? [* Viel schöner ist er geschmückt, wenn er solches thut, denn Sonn und Mond,* und alle Blümlein auf Erden.]

17. Eine Magd, die sich zum Tanz schmücket, das ist ein Weltschmuck. Wer es aber recht will urtheilen, der muß sagen: Es ist ein Dreck gegen dem Schmuck, wenn sie in ihrem Amt und Beruf hergehet, wartet der Kinder, der Küchen, des Hauses, und thut, was ihr befohlen ist [* oder wenn ein Knecht Mist hinaus führet auf den Acker, und seines Berufs wartet]. Denn also rühmet der 45. Psalm v. 10. die Christen, und spricht: In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter ꝛc. ꝛc. Was kann das vor ein Schmuck seyn, weil wir wissen, daß die Christen auf Erden arm, elend und veracht sind? [* Ihr Thun hat kein Ansehen vor der Welt: dieser mistet den Stall aus, jene wartet der Küche; ja, das mehr ist, der wird ins Gefängniß geworfen, gemartert und getödtet. So gehets dieser Braut, das ist, der Christlichen Kirche auf Erden. Wie ist sie denn geschmückt?] Es ist ein geistlicher Schmuck, und heißt nicht Silber, Perlen, Sammet, oder gülden Stück, sondern der Befehl unsers HErrn GOttes. [* Kein höherer Schmuck auf Erden ist, denn wo man herein gehet in GOttes Wort und Befehl.] Solcher Schmuck leuchtet schöner denn die Sonne; denn es ist GOttes Schmuck; [* Aller Schmuck GOttes ist sein heiliges Wort;] also wer in unsers HErrn GOttes Befehl einher gehet, der gehet in unsers HErrn GOttes eigenem Schmuck her [* ja, er ist in GOtt selbst geschmückt].

15. Wenn

18. Wenn ich in des Käysers Schmuck herginge, oder eine junge Frau im Schmuck der Königin von Frankreich, das wäre ein herrlich und köstlich Ding vor der Welt, da jedermann das Maul über aufsperrete. Aber in der Wahrheit ists nichts gegen diesem geistlichen Schmuck [* eines Christen, wenn ein Knecht und Magd Herren und Frauen treu und gehorsam sind; oder] wenn ein Weib daher gehet im Gehorsam gegen GOtt, ihren Ehemann lieb und werth hat, die Kindlein fein und wohl zeucht [und sich in ihrem Beruf nach GOttes Wort und Befehl richtet]. Gegen solchem Schmuck sind Perlen, Sammet und gülden Stück, wie ein alter, zerrißner, geflickter Bettlersmantel; denn es ist ein Schmuck, der nach GOttes Wort, Befehl, und in GOttes Gehorsam gehet.

19. Das ist nun die rechte Krone und schöne güldene Kette; wie Salomo redet Sprüchw. 1, 8. 9. und spricht: Mein Sohn, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlasse nicht das Gebot deiner Mutter; denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupt, und eine Kette an deinem Hals. [* Wenn du höreſt, was dich GOtt in seinem Wort heisset durch Prediger, durch Vater und Mutter, durch Herren und Frauen im Hause, und solches thust, so hast du die schönsten Perlen und köstlichsten Edelgestein, so ein Mensch auf Erden haben mag.]

20. Hie auf Erden scheinet dieser Gehorsam nichts sonderlichs seyn; aber in jenem Leben, da wird es scheinen, wenn GOtt sagen wird und rühmen: Mein Kind, komme her, du bist ein gehorsam Kind, eine treue Magd, ein frommer Knecht [* ein frommer gehorsamer Bürger, ein frommer Ehemann, ein frommes Eheweib, ein frommer getreuer Prediger] gewesen. [* Wenn alsdenn GOtt das Verborgene wird hervor thun, daß mans auch mit den Augen sehen wird,] da wird man sehen, daß der Gehorsam gegen GOtt und seinem Wort, auch in solchen geringen Ständen, mehr zieret, denn aller Welt Schmuck.

21. (*) [Darum soll man die jungen Herzen gewöhnen, daß sie GOttes Wort und Befehl in ihrem Stande und Beruf groß achten, und GOTT in seinem Wort fürchten lernen, daß sie wissen, was da heisse, GOtt dienen; nemlich GOttes Wort und Befehl gehorsam seyn, daß ein jeglicher sein befohlen Amt treulich und fleißig ausrichte, und seinen Nächsten liebe. Wer solches thut, der ist mit unsers HErrn GOttes eigenem Schmuck angethan, ja, er ist mit GOtt selber geschmücket, und leuchtet bereits hie auf Erden so schön, als die Engel im Himmel: obs gleich vor den Menschen nicht so gleisset, so leuchtet er doch vor GOtt.

(*) §§. 21. 22. 23. hat allein die Edition 1559.

22. So laßt uns nun aus diesem Evangelio lernen, daß man GOtt im Himmel, und nicht dem Mammon dienen soll. Zum andern, was Gottesdienst heisse, nemlich thun, was GOtt durch sein Wort einem jeglichen in seinem Stande und Amt befohlen. Und zum dritten, was man vor Nutzen und Frommen und schönen Schmuck davon habe, wenn man GOTT dienet; nemlich, wenn ein Knecht, Magd, dienet Herren und Frauen nach GOttes Befehl, wenn ein Kind seinen Eltern gehorsam ist ꝛc. daß solches ein köstlicher Schmuck sey vor GOTT im Himmel, über allen Schmuck auf Erden.

23. Also haben wir beydes, Dialecticam und Rhetoricam. Dialectica ist, daß man anzeiget, was da heisse GOtt dienen; nemlich, thun nach GOttes Befehl. Rhetorica ist, daß man anzeiget, wie ein herrlich Ding und schöner Schmuck solcher Gehor-

sam und Dienst GOttes sey. Dialectica ist der Körper, Rhetorica ist der Schmuck, damit der Körper gezieret ist. Der Schmuck ist GOtt selber, oder ja sein heiliges Wort: wer nun nach GOttes Wort sich hält, und thut was ihm GOtt in seinem Amt befohlen hat, der ist mit GOTTes Schmuck gezieret, ja, er ist mit GOtt selber geschmückt. Darum kein schöner Ding ist, denn GOtt dienen, das ist, thun nach GOttes Wort und Befehl. In Summa, es ist die höchste Weisheit und Kraft, daß man wisse, wie man GOtt dienen soll, und daß man im Glauben an Christum thue nach GOttes Wort und Willen, und in solchem köstlichen Schmuck stets erfunden werde. Dazu helfe uns unser lieber GOtt und Vater durch Christum, unsern HErrn, Amen.]

Die andere Predigt am funfzehnten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine Predigt Christi wider den Geiz und Bauchsorge.

I. Die Ursach und Absicht dieser Predigt 1. 2.
II. Die Bewegungsgründe, so Christus in dieser Predigt braucht wider den Geiz und Bauchsorge.
A Ueberhaupt von diesen Bewegungsgründen 3.
B besonders.
1. der erste Bewegungsgrund.
a die Beschaffenheit desselben 4. 5.
b der Gebrauch desselben 6.
2. der andere Bewegungsgrund.
a die Beschaffenheit desselben 7. 8.
b Cautel, so dabey zu beobachten 8.
c der rechte Gebrauch desselben 9. 10. 11.
* der Geiz ist ein sehr schändlich und schädlich Laster, so ein Christ soll fliehen 11–13.
3. der dritte Bewegungsgrund.
a die Beschaffenheit desselben 14.
b der Gebrauch desselben 15.
4. der vierte Bewegungsgrund.
a die Beschaffenheit desselben 16. 17.
b den rechten Gebrauch desselben 17. 18.
* Cautel, so dabey zu beobachten 19. 20.
* Christen sollen arbeiten, aber nicht sorgen 20. 21.
III. Daß diese Predigt eigentlich denen Christen angeht 22.
IV. Wie Christus diese Predigt beschließt mit einer Lehre und Verheissung.
1. Die Lehre 23.
2. die Verheissung 24.
* Müssiggang und Verschwendung hat GOtt verboten 25. 26.
* Beschluß dieser Abhandlung 27.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Dieß ist ein reiches Evangelium, und lange Predigt wider den Geiz: dem ist unser HErr Christus sonderlich feind, denn sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert, und den Christen mehr Schaden thut, als der Geiz: und ist dennoch so gemein, daß, wie wir sehen, die ganze Welt darinne ersoffen ist; denn jedermanns grösseste Sorge ist Tag und Nacht, wie er wolle ernähret werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß keiner ihm an dem genügen läßt, das ihm GOtt gönnet und gegeben hat; alle wollen sie mehr haben, und höher fahren. Wem GOtt ein schönes Haus hat bescheret, der wollte gerne ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollte er gern ein Dorf dazu haben, und so fortan, daß niemand ihm läßt genügen, jedermann wollte gern höher kommen, und mehr haben; sonst, wo der Geiz und Stolz nicht wäre, hätten wir alle genug, und würde

†) 1534. in seinem Hause.

de kein solch Sorgen, Scharren und Kratzen unter den Leuten seyn.]

In den Editionen 1544 und 1545. gehet es nach §. 20. vorhergehender Predigt gleich also fort:

Das sey von dem ersten Stück gesagt, daß ihr lernet was da heisse GOtt dienen, und euch des Mammons Dienst an solchem nicht hindern lasset. Nun wollen wir den Trost besehen, und lernen wie wir uns des Geizes erwehren wollen. Erstlich spricht der HErr: Niemand kann ꝛc.

2. Solchem unchristlichen Wesen wollte der HErr gern wehren mit dieser Predigt, machts derohalben sehr hefftig und spricht: Niemand kann zweyen Herren dienen. Nennet zween Herren; der eine heißt GOtt, das ist der rechte Herr, dem wir zu dienen schuldig sind. Der andere Herr heißt Mammon, das ist nicht der rechte Herr; darum will Christus, daß wir ihm nicht dienen soller. Wie man aber GOTT diene, haben wir gehöret.

3. Was aber heisse, dem Mammon dienen, deutet der HErr hie selbst; nemlich für das Leben sorgen, was man essen und trinken wolle, und für den Leib sorgen, wie man sich kleiden wolle. Und stellet die ganze Predigt dahin, daß wir solche Sorge sollen gar fallen lassen: denn es nicht allein eine vergebliche Sorge ist, der wir nicht dürfen und nichts damit ausrichten können; sondern es hindert auch solche Sorge den rechten Gottesdienst. Darum soll man sich davor hüten. und sich dahin gewöhnen, daß man GOtt diene, und deß sich zu ihm versehe, er wisse was wir bedürfen, wolle es uns auch schaffen, und gern geben, wenn wirs nur bey ihm suchen.

4. Zu solchem Vertrauen haben wir einen grossen Vortheil, daß wir sehen, daß GOtt allbereit, ohne unsere Vorsorge, uns gegeben hat Leib und Leben. Da lasse nun alle Welt über urtheilen. Ists nicht wahr, wenn alles Essen auf einem Haufen da wäre, es wäre dir nicht so lieb als dein Leben? Also ist dein Leib dir lieber denn alle Kleidung. Sind wir denn nicht heillose, undankbare Leute, da GOtt billig sollte über zürnen? Bekennen müssen wir, daß er uns das meiste und gröste bereits hat gegeben, und wollen ihm nicht zutrauen, daß er uns auch das geringere werde geben. Es sollte je einem reichen Manne wehe thun, wenn er die tausend Gülden hätte geschenkt, daß du dich nicht so viel wolltest zu ihm versehen, daß er dir auch ein alt Paar Schuh würde schenken. Eben also thun wir in der Wahrheit gegen unserm HErrn GOtt im Himmel, wenn wir für Essen und Trinken sorgen; sintemal er allbereit das gröste und meiste geschenkt hat. Wie aber solch Mißtrauen ihm gefalle, da mögen wir nachdenken.

5. (*) [Darum spricht Christus: Wollet ihr Christen seyn, so habt GOtt in eurem Herzen, lasset ihn für Essen, Trinken und Kleidung sorgen, er will euer Vater seyn. Hat er euch das Leben und den Leib gegeben, so wird er euch auch Speise und Kleider geben. Geizet nur nicht, sorget nicht, verzweifelt nicht so an ihm. Hat er sich nichtallbereit gnug erzeigt? Er hat euch Leib und Leben gegeben, alles habt ihr von ihm; darnach gibt er täglich Fleisch, Fisch, Vögel, Brod, Wein, Gold, Silber ꝛc. Das alles ist euer. Was soll er mehr thun? Hat er sich nicht gnug erzeigt, daß ihr ihm vertrauen dürftet? Er will euch nichts mangeln lassen; gläubet nur, daß es wahr sey, und daß er euer GOtt und Vater seyn wolle.

(*) §. 5. und 6. stehet nur in der Edition von 1559.

6. Solches alles dienet dazu, daß wir lernen GOtt vertrauen; da wir an den geringen Dingen, welche zur Nahrung dieses

Lebens und zur Kleidung des Leibes gehören, anfahen unserm HErrn GOTT auch das Grössere zu befehlen. Denn so wir nicht gläuben, daß uns GOtt den Brodsack füllen und den Leib bekleiden werde, wie wollen wir ihm unsere Seele befehlen, wenn wir sterben sollen? Da sehen wir weder Haus noch Herberge, da ist weder Korn noch Rocken, da ist weder Speise noch Kleidung; sondern wir müssen allein gläuben, und auf das blosse Wort uns ergeben, und also im Glauben dahin fahren. Wie wollen wir nun GOtt diese hohen Dinge, so das ewige Leben betreffen, vertrauen, so wir ihm den Bauch nicht vertrauen können.]

7. Gleich nun wie wir an uns selbst, an unserm Leib und Leben, an Augen, Ohren, Händen, Füssen und allen unsern Gliedmassen lernen und bekennen müssen, GOtt sey gnädig, er habe uns viel gegeben und gütlich gethan: also stellet der HERR uns anderer Creaturen Exempel vor, daß wir daran lernen sollen GOtt trauen, und nicht sorgen. [*Sehet die Vögel unter dem Himmel an, spricht er, und lernet von ihnen. Es ist kein Rabe, der da sorge für die Nahrung, was er morgen essen werde, sondern setzet sich des Nachts in das Nest, des Morgens steuret er aus, und findet zu essen, wo es ihm GOtt hingeleget hat. Deßgleichen thun alle Vögel, sie finden allesamt zu essen gnug, ohne alle ihre Sorge. So nun euer himmlischer Vater die Vögel nähret, sollte er denn nicht auch euch nähren? Seyd ihr nicht viel mehr, denn die Vögel?

8. Damit verbeut aber Christus nicht, daß man nicht arbeiten solle: denn auch die Vögel, ob sie schon nicht säen, nicht ernten, nicht sammlen in die Scheuren, noch solche Arbeit thun, wie die Menschen, dennoch haben sie ihre Arbeit; sie müssen die Flügel ausbreiten, und nach dem Essen fliegen. Also sollen wir auch arbeiten. Denn solches ist dem Menschen von GOtt aufgelegt, wie geschrieben stehet 1 Mos. 3, 19: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen; und 2 Thess. 3, 10: So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Aber das Sorgen ist verboten, daß die Menschen gedenken, GOTT habe ihrer vergessen, und meynen, sie müssen es mit ihrem Sorgen ausrichten. Etliche auch wollen GOTT nicht vertrauen in ihrem grossen Ueberfluß, wenn sie alles gnug haben. Solches ist verboten; denn wir sind doch lauter Narren mit unserm Sorgen. Soll das Korn auf dem Felde gerathen, so muß es GOtt allein geben: unser Sorgen wird nichts ausrichten. Denn was können wir dazu thun, das es heuer alles auf dem Felde so verbrannt und verderbet ist? man siehets und greifts, daß es alles in GOttes Händen stehet, der muß es thun. Aber wir sind verzweifelte Leute, lernen nicht gläuben, sondern setzen an statt des Glaubens die Sorge.]

9. Denn da fliegen die Vögelein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wol möchten unsere Hütlein gegen ihnen abthun, und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein, ohn alle Sorge: des Morgens stehest du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Bäumlein, und singest, lobest und dankest GOtt; darnach suchest du deine Nahrung, und findest sie. Pfuy, was hab ich älter Narr gelernet, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe? Kann das Vögelein sein Sorgen lassen, und hält sich in solchem Fall wie ein lebendiger Heiliger, und hat dennoch weder

Acker

Aecker noch Scheunen, weder Kasten noch Keller; es singet, lobet GOtt, ist fröhlich und guter Dinge, denn es weiß, daß es einen hat, der für es sorget; der heißt unser Vater im Himmel: warum thun wirs denn nicht auch, die wir den Vortheil haben, daß wir können arbeiten, das Feld bauen, die Früchte einsammlen, aufschütten, und auf die Neth behalten? Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen.

10. Darum sollten wir diß Exempel von den Vögelein nicht vergessen. Sie sind ohne alle Sorge fröhlich und guter Dinge. Und warum wollten sie auch sorgen? sie haben einen reichen Küchenmeister und Kellner, der heißt der Vater im Himmel, der hat eine Küche, die so weit als die Welt ist. Darum, sie fliegen hin wo sie wollen, finden sie die Küche wohl bestellet. Derselbe himmlische Vater, sagt Christus hie, wollte euer Küchenmeister und Kellner auch gern seyn, wenns ihrs nur gläuben könntet, oder haben wolltet. [*Er beweiset es auch mit der That, und gibt euch Boden, Kasten, Keller und Scheuren voll; gibt euch unzählig viel mehr, denn den Vögeln. Warum wollt ihr ihm denn nicht vertrauen? Thut doch wie die Vögelein, lernet gläuben, singet, seyd fröhlich, und lasset euren himmlischen Vater für euch sorgen. Seyd ihr doch die unseligsten Leute mit eurem Sorgen, wenn ihr GOtt nicht vertrauen wollet. Das sind ja tröstliche Worte und liebliche Exempel, die uns billig bewegen sollten.]

11. Aber wir erfahren, leider, daß die ganze Welt ist ein Haufe verzweifelter Geizhälse, die GOtt nicht trauen, GOtt nicht dienen, sondern dem Mammon: und gehen nur damit um, wie sie viel Gelds mögen sammlen. Geräth es ihnen, daß sie es überkommen, so sind sie guter Dinge: geräth es ihnen nicht, so sind sie traurig, bekümmert, und sorgen Tag und Nacht. Ists aber nicht wahr, wenn du schon das Haus voll Gülden hättest, und das Haus wäre auch gülden, und die Elbe oder der Rhein flösse mit Gold; was könnte solches dich helfen, wenn sonst nichts, kein Korn, kein Bier, kein Wein, kein Wasser da wäre? Du wirst je das Gold nicht fressen können.

12. Das mag doch je ein schändlicher Mammonsdienst heissen, daß auch die Heyden gespottet haben, und eine Fabel gemacht von einem reichen König in Phrygia, Midas genannt, der war so geizig, daß er wünschte, daß alles, was er anrührete, zu Gold würde. Es gerieth ihm solcher Wunsch, wie er begehrt hatte: griff er seinen Rock, Tisch, Bänke, Bette, Thüre an, wurde alles so bald gülden; das Messer über Tisch, das Brod und Trinken auch. Aber er mußte zuletzt Hungers sterben, der Geizhals; da hatte er wohl gewünscht. Darum fluche dem Geiz, und fliehe ihn, wer da kann; denn man wird je weder Silber noch Gold essen. Dennoch ist die Welt so blind und toll, wenn sie Essen und Trinken hat, daß sie noch Gold und Geld auch will haben: gerade als dürfte sie deß nicht, das GOTT gibt, und müßte das haben, das er nicht gibt.

13. Wer nun ein Christ ist, der bedenke sich besser, und lasse sich den Geiz nicht übergehen; sondern lerne GOtt trauen, *) der an uns und der ganzen Creatur sehen sich also bewiesen hat, daß er für uns sorgen, und uns keinen Mangel wolle leiden lassen. Wie denn der Psalter auch sonderlich rühmet von den jungen Raben, daß GOtt ihnen ihre Speise und Nahrung schaffe. Denn das ist GOttes Ordnung für und für, wo er das Leben gibt, daß er auch schaffet, daß mans

erhalten könne. Und so er solches dem Vieh thut; wie vielmehr will ers dem Menschen, und sonderlich seinen Christen thun? welchen er nicht allein Leib und Leben, sondern auch seinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß sie nicht allein zeitlich, sondern in Ewigkeit leben sollen. Das wollte der HERR gern, daß wirs lerneten, und den schändlichen Unglauben, welchen der Geiz erreget, fallen liessen.

*) c arbeite und lasse GOtt sorgen. Denn wir sollen arbeiten, und es uns sauer lassen werden; doch sollen wir wissen, daß es unsere Arbeit nicht thut. Wir sollen den Acker pflügen, säen; wirds reif, sollen wir ernten; dennoch sollen wir bekennen und sagen: Wo es GOtt nicht gegeben hätte, so wäre all unsere Arbeit umsonst gewesen: lieber HErr GOtt, es ist deine Gabe. Daß man GOtt die Ehre gebe, seinen Segen erkenne, und ihm dafür danke.

Solches wollte uns unser lieber HErr Christus gern bereden. Als wollte er sagen: Thut doch hinweg das verfluchte Sorgen und Zweifeln. Lernet doch zuvor gläuben, und GOtt vertrauen; darnach schauet, ob er euch verhungern lassen werde. Werdet ihr ihm vertrauen, so wird er eure Arbeit segnen: werdet ihrs aber nicht thun, und ihm den elenden Bauch nicht befehlen, so kann er das Korn nicht wachsen lassen; oder, wenn es schon wächset, kann ers doch verdorren lassen, auf daß ihr ja sehet, daß es eure Sorge nicht thue, euer Unglaube und Verzweifelung viel weniger. Der Glaube aber thuts, daß ihr arbeitet und GOtt vertrauet, ihm die Sorge befehlet, und nehmet, was er euch bescheret.

14. Denn was richten wir damit aus, wenn wir uns schon zu tode sorgen? Ein sehr närrisch Ding wäre es, wenn ein kleines Männlein sich in einen Winkel setzen, und da sein Lebtag sorgen und gedenken wollte, wie er könnte grösser werden. Meynest du nicht, alle Welt würde sein spotten, und ihn für einen lautern Narren halten? Eben also, spricht Christus, thut die Welt, wenn sie sorget, wie sie Geld und Gut könne zuwegen bringen: es wird sich keiner reich sorgen: es liegt ganz und gar an dem, ob GOTT seinen Segen gebe, und nicht am Sorgen. Ist der Segen GOttes da, so hat mans; ist er nicht da, ob mans schon hat, so wird mans doch nicht geniessen noch behalten können; wie die Exempel vor Augen sind.

15. [**) Das sollte je auch eine Ursache seyn, die uns zum Glauben reizen und bewegen sollte, daß die Sorge nicht allein den Glauben hindert, und wider GOtt ist; sondern sie thut uns weh und plagt uns, und wir richten dennoch nichts damit aus. Das heisset den Geiz, die Sorge und den Mißglauben (denn wo eines ist, da ist das andere auch,) redlich gelobet; daß, wo wir nur unsere Vernunft brauchen wollten, wir solchen Untugenden feind werden, und uns davor hüten sollten.]

16. Aber der HErr will es bey dem nicht bleiben lassen, und heisset uns, wir sollen doch die Augen aufthun, wenn wir auf dem Felde oder in einem Garten sind, und die Blümlein ansehen; da werden wir auch einen fürtrefflichen Doctor finden, der uns gern die höchste Kunst wollte lehren, daß wir GOTT trauen, und uns alles Gutes zu ihm versehen könnten. Denn da stehen Blümlein allerley Farbe, auf das allerschönste geschmückt, daß kein Käyser noch König ihnen im Schmuck gleich ist; denn solcher Schmuck aller ist ein todt Ding: ein Blümlein aber hat seine Farbe und Schöne, daß es ein natürlich lebendig Ding ist. Und hat die Meynung nicht, daß es ohngefehr so wachse; die stehets, daß Christus rund saat: GOTT kleidet das Gras auf dem Felde also.

17. Eben

17. Eben wie er oben sagt, die Vögelein finden ihre Nahrung nicht ohngefehr, sondern GOtt der Vater im Himmel schaffets ihnen, und ordnets, daß ein jegliches Vögelein seine Pfründe habe, und ernähret werde. Also gehets mit den Blümlein auch, wie man siehet. Denn wo es nicht GOttes sonderliche Ordnung und Schöpffung wäre, würde das nimmermehr können seyn, daß eines dem andern so gleich wäre, gleiche Farbe, Blätter, Anzahl der Blätter, Aederlein, Kerblein, und andere Maaß hätte. So nun GOtt solchen Fleiß auf das Gras legt, das nur darum da stehet, daß mans sehen und das Vieh sein genieſſen soll; ists nicht Sünde und Schande, daß wir noch zweifeln, ob auch GOtt uns Kleidung schaffen wolle?

18. Denn eben wie wir einen Vortheil haben vor den Vögelein, wir bauen das Feld, wir ernten, wir füllen die Scheuren und Keller, und können uns einen Vorrath, zum wenigſten auf einen Tag, schaffen; da die Vögelein der keines haben, und dennoch ernähret werden: Also, spricht der HErr, haben wir auch einen Vortheil der Kleidung halben. Da bauet man so viel Lein, Flachs, Hanf: man zeucht so viel Schafe: es ist allenthalben in allen Häusern so viel Spinnens und Wirkens. Wie kann denn ein Mensch so gar ohne Glauben seyn, daß er nicht will hoffen, ihm sollte auch ein Theil daraus werden, sonderlich wenn er mit der Arbeit anhält.

19. (*) [* Denn wir müssen hie einen Unterscheid machen. Die Arbeit ist nicht allein nicht verboten, sondern auch zum höchſten geboten; und also geboten, daß man allen Fleiß und Sorge darauf legen, und nicht unfleiſſig, faul noch unachtsam damit seyn soll. Aber sorgen, wie wir Essen, Trinken, Kleidung und anders bekommen mögen, das ist zum höchſten verboten; denn solche Sorge ist eine Anzeigung, daß wir das Vertrauen zu GOtt nicht haben, daß er uns erhalten wolle. Darum wird GOTT am höchſten damit gelästert.

(*) §. 19. 20. 21. stehet nur in den Editionen von 1544. und 1545.

20. Daß es also beydes bey einander seyn und bleiben muß. Das erste, daß du mit allem Fleiß deiner Arbeit wartest; denn solches hat GOtt dem Menschen im Paradies befohlen, wolle er essen, daß er auch arbeiten soll. Das andere, daß du auch ein Christ seyst, und gläubest. Gläuben aber heißt, GOtt trauen, er sey unser Vater, er wisse, was wir bedürfen, und er werde uns dasselbige gern und mildiglich wiederfahren lassen. Mit solchem Glauben kann sich die Sorge nicht vertragen; sondern alsbald das Sorgen angehet, so wanket der Glaube, ja, es ist aus mit ihm.

21. Darum verbeut es der HErr, und sagt: Kurzum, sorget nicht. Arbeiten sollt ihr, das ist euer Befehl; und lasset mich sorgen, denn solches ist mein Amt, daß ich euer Vater bin, und kann mit meiner Vorsorge etwas ausrichten. Ihr könnet nichts mit ausrichten. Darum lassets unterwegen; oder, wo ihrs nicht wollet unterwegen lassen, so wisset, daß ihr meine Diener nicht seyd. Ihr seyd des Mammons Diener: den liebet ihr, mich aber hasset ihr: dem hanget ihr an, mich aber verachtet ihr. Wie man denn öffentlich an der Welt Exempel siehet. Ja wol, wenn mancher diese Stunde zehen oder zwanzig Gülden zu gewinnen wüßte, daß er solchen Gewinn dahinten lieſſe, oder ein wenig verzöge, und ging vor zur Predigt. Geld gewinnen ist ihm nöthiger, und denkt, das Predigt hören könne er wol zur andern Zeit bekommen. Nun ist es aber je wahr, was man GOttes Wort thut, das

hat

hat man GOtt gethan. Wer es verachtet, und Geld lieber hat, der hat GOtt verachtet, und hasset GOtt. Da mache nur niemand keine Glosse, der Text ist zu lauter, daß man nicht vorüber kann.]

22. Darum ist das eine Christenpredigt, daß dieselben nicht sorgen noch sagen sollen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Die Heyden, spricht der HErr, trachten nach solchem, die es nicht wissen noch gläuben, daß sie im Himmel einen Vater haben: ihr aber habt einen Vater im Himmel, der euch Leib und Leben, ja auch seinen Sohn gegeben hat, der weiß was ihr bedürft. Wie könnet ihr ihn aber so für unbarmherzig und hart halten, daß er es euch nicht geben, und euch Hungers sterben und verderben lassen wollte? [*-] Darum thut, wie ihr sehet, daß eure Kinder gegen euch thun. Sie legen sich des Nachts nieder, und schlafen ohne alle Sorge; sie kümmern sich lauter nichts, wo sie morgens ein Stück Brod oder Suppe nehmen wollen; denn sie wissen, daß Vater und Mutter für dasselbe sorget. Also thut ihr auch, lieben Kindlein, spricht Christus hie, gegen eurem Vater im Himmel, so soll es nicht Noth haben. Allein, sorget nicht; denn das wäre eine Anzeigung, daß ihr euch eures Vaters im Himmel nichts tröstet; sonst würdet ihr alle Sorge fallen lassen, und alles Gutes hoffen.]

23. (*) Derohalben beschleußt der HErr diese Predigt also, und spricht: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Das ist eine nöthige Lehre, und treffliche Verheissung. Die Welt trachtet und fraget nach ihrem Reich, da muß man Geld und Gut haben, und hat doch keinen Bestand. Dagegen hat GOtt ein ander Reich, das ist ein ewig Reich, dem sollen wir Christen nachtrachten. Solches Reich, sagt Christus, sey inwendig in uns. Und heißt anders nichts, denn das Wort hören und gläuben, das ist, GOtt von Herzen vertrauen und für einen Vater halten. Wo solcher Glaube ist, da wohnet GOtt, und folget so bald die Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünde. Das, spricht Christus, lasset euer erstes seyn, haltet euch zum Wort, höret es mit Fleiß, übet euch damit und gläubet.

(*) Von hier an bis zu Ende haben allein die Editionen 1544. und 1545.

24. Wenn ihr also GOttes Reich und Gerechtigkeit am ersten gesucht habt, so seyd zufrieden, und thue ein jeder in seinem Stande was er soll; denn Christen sollen nicht müßig gehen, sondern arbeiten: alsdenn soll es euch alles zufallen. Denn, kann GOtt so fromm und gnädig seyn, daß er den bösen Buben alles gnug gibt, die nicht allein ihm nicht dienen, sondern auch sein Wort noch verfolgen und lästern, und ihm alle Schande und Unehre anthun, wie könnte es möglich seyn, daß er euch lassen sollte, die ihr ihn lieb habt, sein Wort gern höret und fördert, und all euer Vertrauen auf ihn setzet? Also lehret der HErr, daß wir uns sollen an das Wort halten, gläuben und fromm seyn, und alle Sorge fallen lassen, so wolle GOtt uns alles gnug geben.

25. Aber was geschieht? Der meiste Theil gehet hin und achtet GOttes Wort nicht, gehet lieber dem Saufen und Spiel nach, zum Tanz, denn in die Kirche zur Predigt. Da muß denn ein ärgerlich Leben folgen. Daß nun Glück sollte dabey seyn, und GOtt nicht mit Krankheit, Armuth, und allerley Unart solches strafen sollte, das ist nicht möglich. Darnach ist ein anderer Unrath dabey, daß der meiste Theil auch mit der Arbeit nachläßig, faul und unachtsam ist;

ist; oder, wo sie gleich arbeiten, und es ihnen lassen sauer werden, so ist doch darnach kein Maaß mit dem Schlemmen, Spielen und anderm, da man auf einen Feyertag läßt hindurch gehen, was man die ganze Woche erarbeitet hat. Beydes will unser HErr GOtt verboten haben, daß man nicht soll müßig gehen, und soll auch nicht verschwenden; sondern was man arbeitet, fein zu rathe halten soll.

26. Daher spricht der HErr: Die Vögel ernten nicht, und sie sammlen nicht in ihre Scheuren. Als sollte er sagen: Ihr thut beydes, und sollts auch beydes thun, daß ihr arbeitet, und darnach den Gewinn hinter euch legt, und auf die Noth behaltet. Wer es aber nicht thun will, was kann GOtt dazu, daß weder Glück noch Heil da ist? Du magst deinem ruchlosen, unchristlichen Leben, deinem Faullenzen, und deinem Verschwenden die Schuld geben, nicht GOtt, der gern geben wollte, wenn du nur ein Christ seyn, das Wort hören, gläuben, die Sorge fallen lassen, und arbeiten wolltest; wie er hie sagt: Es soll euch alles zufallen. Aber du willt nicht. Wenn du solltest zur Predigt gehen, so liegest du im Bette und faullenzest, oder gehest spaziren, oder dem Gesäufe nach. Wenn du arbeiten solltest, thust du auch dergleichen. Muß doch ein Vögelein arbeiten, und nach seiner Weide ausfliegen. Unser HErr GOtt, der es nähren will, der will ihm die Speise nicht ins Nest werfen. Also thue du ihm auch, sey gottesfürchtig, und mit deiner Arbeit fleißig, und lasse GOtt für das übrige sorgen, wie er dir deine Nahrung schaffen werde. Doch, wie oben gemeldet, daß du auch nicht geizig seyst, und dir genügen lassest, denn dasselbe will GOtt auch nicht leiden.

27. Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelio. Unser lieber HErr GOtt gebe durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir uns daraus bessern und frömmer werden. Amen.]

Statt §. 23-27. hat die Edition von 1559. folgendes:

Und beschleußt diese Predigt also, und spricht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Als wollte er sagen: Mammon läßets nicht zu, daß ihr GOtt vertrauet; denn wer des Mammons Diener ist, der muß an GOtt verzweifeln, und sein Vertrauen auf Geld und Gut setzen. Nun weiß aber euer himmlischer Vater wohl, daß ihr essen und trinken, und euch kleiden müsset; so hat er auch das Herz zu euch, daß ers auch euch geben will; darum lasset die Sorge für den morgenden Tag anstehen, (denn dafür dürfet ihr nicht sorgen, weil euer himmlischer Vater dafür sorget,) und trachtet am ersten nach GOttes Reich und nach seiner Gerechtigkeit, daß GOtt in euch regiere.

Was aber GOttes Reich sey, und worinn es stehe, lehret Christus anderswo, Luc. 17, 20. 21: Das Reich GOttes kommt nicht mit äusserlichen Geberden, man wird auch nicht sagen, siehe, hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich GOttes ist inwendig in euch. Darum heisset GOttes Reich anders nichts, denn GOttes Wort hören und dem gläuben. Alsdenn regieret GOtt in uns, wenn wir an ihm nicht verzweifeln, sondern ihm von Herzen vertrauen, und ihn für unsern GOtt und Vater halten. Wo solcher Glaube ist, da wohnet GOtt, und folget so bald die Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünde. Ein gläubig Herz denket von GOtt, redet von ihm, betet zu ihm. Und wiederum, GOtt wohnet daselbst: das Wort, das wir reden und hören, ist GOttes Wort; die Zunge ist GOTTES Zunge; die Ohren sind GOttes Ohren. Darum ist GOttes Reich der Glaube; denn wo ein gläubig Herz ist, da ist GOttes Reich. Die Werke folgen hernach, daß solcher Mensch in seinem Beruf dahin gehet, arbeitet, isset, trin-

trinket, ist fröhlich und guter Dinge, wie ein Vögelein. Also gehet an GOttes Reich, und seine Gerechtigkeit.

Das lasset eure erste Sorge seyn, sagt Christus, daß ihr trachtet nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit; das ist, sorget zuerst, wie ihr gläubig werdet und GOtt in euch regiere. Wenn ihr das habet, so will euch GOtt den Bauch nicht leer lassen. Er hat euch zu Herren gemacht über alles, das auf Erden wächst. Die Erde soll euch genug geben, Korn, Weizen, Gersten, Haber, Wein, und was ihr bedürfet. Die Luft soll euch geben Vögel, das Wasser Fische; gläubet nur, daß euer himmlischer Vater euch versorgen werde. Werdet ihr aber ungläubig seyn, so werdet ihr nichts haben.

Die Welt kann nichts, denn geizen und an GOtt verzweifeln. Sie plaget und ängstet sich, wie sie viel Geld sammle, und wenn sie es gesammlet hat, wird sie es selber nicht froh. Viel sammlen viel Geldes, und allerley Vorrath, und dürfen sich doch nicht satt essen: wenn sie nun sterben, so krigts etwa ein böser Bube. Sie haben GOtt nicht vertrauet, da sie am Leben waren; darum behalten sie nichts, wenn sie sterben, und werden dazu verdammt. So dienet die Welt dem Mammon. Wollet ihr aber Christen seyn, so thut nicht also, sondern trachtet am ersten nach GOttes Reich: höret die Predigt und GOttes Wort; vertrauet GOtt, und arbeitet mit Freuden. GOtt wird euch nicht lassen, ihr werdet ihm nicht Hungers sterben; und ob schon alles Korn auf Erden verdürbe, so wird er euch gleichwol zu essen schaffen. Denn, hat er Himmel und Erden aus nichts geschaffen, so kann er auch wol einen Boden voll Korns schaffen; allein sehet zu, daß ihr ihm vertrauet, und das Geizen, Krahen und Scharren anstehen lasset.

Also reizet uns unser lieber HErr JEsus Christus in diesem Evangelio mit schönen Bildern und Exempeln, daß wir lernen GOtt trauen, und verheisset uns, GOtt werde uns gnug geben, wenn wir ihm vertrauen und arbeiten. Und zwar, GOtt hats schon beweiset, und beweisets noch alle Tage, daß er uns ernähren wolle. Denn was er auf Erden, in der Luft, im Wasser, täglich bescheret und gibt, das bescheret und gibt er uns Menschen: denn die Engel bedürfen solches alles nicht. Himmel und Erden ist voll; dennoch sind wir so heillose Leute, daß wir GOTT nicht können vertrauen. Sonderlich sollen wir merken, daß er spricht: Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon; niemand kann zweyen Herren dienen. Entweder ihr werdet den Mammon müssen hassen, und GOtt lieben; oder werdet GOTT hassen, und den Mammon lieben. Der zweyen muß eins seyn. Denn das Bette ist so enge, daß nichts übriges ist, und die Decke so kurz, daß man sich drein schmiegen muß, wie Es. am 28. v. 20. geschrieben stehet. GOtt und Mammon können nicht mit einander in einem Herzen liegen, es muß einer daraus fallen, entweder GOTT oder Mammon.

Das sey aus dem heutigen Evangelio zur Warnung gesagt, daß wir lernen gläuben und uns hüten vor dem Geiz und Mammonsdienst. Unser lieber HErr GOtt gebe durch Christum seinen Heiligen Geist, daß wir uns daraus bessern und frömmer werden. Amen.

Die erste Predigt am sechzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Luc. 7. v. 11-17.

[Daß wir auf den Sonntag unsern HErrn GOtt ehren, und ihm für seine Wohlthat danken, weil er den Tag dazu geordnet hat, daß man von ihm rede, wollen wir ihm zu Lob sein Wort hören. So schreibet St. Lucas.]

Und

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt, mit Namen Nain, ging, und seiner Jünger gingen viel mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbige stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten GOtt, und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erschall in das ganze Jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Innhalt.

Von der Auferweckung des Jünglings zu Nain.

* Der Mensch soll lernen, wie er sich trösten soll wider den Tod 1.

I. Die Auferweckung an sich 2. 3.

II. Der Gebrauch dieser Auferweckung.

A Zur Lehre.

1. die erste Lehre ist, daß der Tod eine geringe Sache sey vor Christo 4. 5.
2. die andere Lehre ist von der grossen Kraft Christi, so er am Jüngsten Tage wird erweisen 6. 7.

B Zum Trost.

1. die Beschaffenheit dieses Trostes 8-11.
2. welche Menschen diesen Trost haben, und welche ihn nicht haben 12. 13 seq.
3. wie und warum wir diesen Trost wohl sollen lernen 14-16.

* Beschluß dieser Abhandlung 17.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Vom heutigen Evangelio wäre viel zu predigen: wir wollen aber nur bey den zweyen Stücken bleiben. Das erste, wie wir uns wider den Tod trösten sollen; denn an solchem Trost und Lehre ist am meisten gelegen.

2. Eure Liebe hören hier von einer armen Witwe, die ihren Mann verloren hat, und stirbet ihr endlich ihr einiger Sohn auch, daß sie allenthalben elend und arm ist. Denn im Jüdenthum war es sonderlich für ein Unglück gerechnet, wo kein Sohn im Hause war; darum, daß der Jüden Regiment auf dem stunde, daß sie sollten Erben haben. Ist derhalben diß Weib eine elende bekümmerte Witwe, und hat das Ansehen, als sey ihr GOtt feind und habe sie gar vergessen, daß er erstlich den Mann, und darnach den Sohn auch ihr nimmt. Wäre derhalben nicht Wunder, daß sie an GOtt gar verzweifelt hätte.

3. Dieses Weibleins nimmt unser lieber HErr Christus sich an, hat ein Mitleiden mit ihr, und macht den Sohn lebendig, und gibt ihn ihr wieder, daß die Freude jehenmal grösser wird, denn das Leid zuvor war. Und ists Wunder, daß sie vor Freuden nicht so bald niedergefallen und gestorben ist.

4. Diese Historie sollen wir darum merken, daß wir lernen unsern Glauben damit stärken und vest machen. Denn es ist dem HErrn Christo hie nicht allein um diß Weiblein zu thun; er will uns alle lehren, wie es so ein gering Ding um den Tod sey, auf daß wir uns davor nicht fürchten, sondern mit geduldigem Herzen hingehen, und des Tods und anders Unglücks nicht achten sollen; sintemal wir so einen HErrn an ihm haben, der also leicht helfen, und Tod und alles Unglück wenden kann. [e Aber davon lernen die am meisten, die in Jammer und Todesnöthen sind, wie diese Witwe in Jammer und Elend war. Die andern, die von keiner Noth wissen, und in Todesge-

†) Anno 1533. in seinem Hause.

fahr nicht stecken, vernehmen nichts von dieser Lehre.] Denn siehe hie, wie bald und leicht es zugehet, daß diesem Weiblein geholfen wird, da sie doch an aller Hülfe mußte verzweifeln. Denn wer wollte hoffen daß der verstorbene Sohn, den man jetzt hin, zum Begräbniß trug, sollte wieder lebendig werden?

5. Da nun alle Hoffnung dahin ist, kommt unser lieber HErr CHristus, thut nicht mehr, denn daß er sagt: Jüngling, ich sage dir, stehe auf; so bald richtet sich der Todte auf, und lebet. Da müssen wir je bekennen, daß der Tod vor des HErrn Augen eben ist, wie das Leben; und ist ihm gleich viel, wir leben oder sterben. Denn so wir schon gestorben sind, so sind wir vor ihm nicht gestorben: Ursach, es ist ihm nur um ein Wort zu thun, so ist der Tod hin, und das Leben kommt wieder. Daß also Christus recht sagt im Evangelio Matth. 22, 32: GOtt ist ein GOtt der Lebendigen, und nicht der Todten. Denn obgleich Abraham, Isaac, Jacob und andere heilige Patriarchen, uns gestorben sind, so leben sie doch GOtt.

6. Das sollen wir aus dem heutigen Evangelio an dieser Witwen Sohn lernen, die grosse Macht, die GOtt wird wirken an uns durch Christum am Jüngsten Tage, da er mit einem Wort alle Menschen hervor wird ziehen aus dem Tod, und die Gläubigen ewig selig machen. *) Solches wird in einem Augenblick geschehen, auf daß wir ja nicht daran zweifeln, daß es beydes bey dem HErrn Christo sey: die Macht, daß ers thun kann, wie er hie beweiset; und der Wille, daß ers gern thun wolle. Denn hie stehet das Exempel. Der Witwen Sohn ist todt, und hat das Gehör und alle Sinne verloren; aber so bald Christus mit ihm redet, höret er. Das ist doch je eine seltsame wunderbarliche Geschichte. Der da nicht höret, der höret; der da nicht lebt, der lebt: und geschieht doch mehr nicht, denn daß Christus seinen Mund aufthut, und heisset ihn aufstehen. Das einige Wort ist so mächtig, daß der Tod weichen muß, und das Leben wieder kommen.

*) c Wenn er wird sprechen: Martine Luther, komm hervor, so bald wirds geschehen, und ich werde in einem Augenblick da stehen. Darum sollen wir ja nicht daran zweifeln, daß es ꝛc.

7. Weil wir aber sehen, daß Christus uns so leichtlich kann aus dem Tode reissen, und zum Leben bringen, und wir sehen hie, daß ers gern thun will; denn da ist kein Mensch, der ihn darum bittet, es jammert ihn der armen Witwe Noth, und ungebeten gehet er hinzu, und macht ihren Sohn wieder lebendig: darum sollen wir dieses Exempels uns annehmen, und vor dem Tode nicht erschrecken, sondern uns des HErrn Christi trösten. Denn um unsertwillen ist es also geschehen. Als sollte er hiemit uns allen sagen: Ich weiß wohl, daß ihr euch vor dem Tod fürchtet; aber fürchtet euch nicht, euer Herz erschrecke nicht. Denn was kann er euch thun, wenn er gleich böse ist? Schrecken kann er euch. Aber dagegen lernet, daß ihr nicht allein dahin sehet, wie ihrs fühlet, und also euerm Schrecken folget; sondern sehet auch auf mich, und was ich kann thun, und was ich gern will thun, nemlich, daß ich euch eben so leichtlich aus dem Tode kann erwecken, als ihr jemand auf dem Bette und aus dem Schlafe erwecket: und will es dazu mit Lust und gerne thun. Daß es also weder an Willen, noch an der Kraft und dem Vermögen fehlen soll.

8. Da muß aus folgen, daß, die auf dem Kirchhofe und unter der Erden liegen, viel leiser

leiser schlafen, denn wir in unserm Bette; denn das kann wol geschehen, daß du so hart schläfest, daß man dir zehenmal ruffet, ehe du einmal höreſt. Die Todten aber hören von einem einigen Wort Christi, und wachen wieder auf, *) wie man hie an dem Jüngling, und Joh. 11, 43. 44. an dem Lazaro siehet.

*) c alsbald er ein Wort spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf: Lazare, komm heraus: Talitha Kumi, Mägdlein, ich sage dir, stehe auf; so bald hören sie. Und am Jüngsten Tage, alsbald er ein Wort sprechen wird, so bald werden die Todten hören, und aus den Gräbern gehen. Darum schlafen wir in unserm Bette viel härter, denn auf dem Kirchhofe. So ist nun der Tod vor unserm HErrn GOtt ꝛc.

9. Darum heißt der Tod vor unserm HErrn GOtt nicht ein Tod [sondern ein Schlaf]. Vor uns heißt er und ist ein Tod, wenn wir sterben; aber vor GOtt ist er so ein leiser Schlaf, daß er nicht leiser könnte seyn.

10. Das wollte unser lieber HErr Christus uns gern einbilden, auf daß wir nicht erschrecken, wenn Pestilenz und der Tod selber herrtrit; sondern sagen lernen: Was kannst du denn Tod, wenn du am böseſten biſt? du hast scheusliche Zähne, die bleckest du, und schreckest mich; denn ich sterbe nicht gern. Aber da will ich nicht hin sehen, was du allein thust, und wie du, gleich als der Henker, das Schwerdt zuckest; sondern ich will denken und sehen, was unser HErr GOtt dazu kann thun, und was er dazu will thun, wenn du mich gewürget haſt, nemlich, daß er sich vor dir nicht fürchtet, und fragt nach deinem Wüten und Würgen nichts; sondern er spricht Hoſea 13, 14: Tod, ich will dein Tod seyn; Hölle, ich will deine Pestilenz seyn: kannſt du meine Christen würgen, so kann ich dich wieder würgen, und sie lebendig machen.

11. Das ist der Trost, welchen der HErr in dem heutigen Evangelio uns vorhält, daß *) die Christen, ob sie gleich sterben, nicht todt sind, sondern sie schlafen, und so leise, daß Christus sie mit einem Finger kann wecken. Das ist aber dem Tode eine sehr kleine Ehre, daß, wenn er am zornigsten ist, nicht mehr thun und ausrichten soll, denn einen Menschen schlafen legen, daß Christus ihn wieder vom Schlaf mit einem Wort auferwecke: wie er sagt Joh. 5, 21: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Menschen Sohns hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

*) c er zu dem Tode spricht: Tod, du erschreckeſt meine Christen, daß sie nicht gern sterben. Aber hüte dich, ich will dich wieder erschrecken. Du würgeſt sie; aber indem du sie würgeſt, will ich dich wieder würgen. Du sprichst: Den Paulum habe ich gefressen, den Luther habe ich aufgerieben. Aber rühme dich, Tod, wie du willſt; sie sind mir nicht todt, die du mir getödtet haſt, sondern sie schlafen, und so leise, daß ich sie mit einem Finger aufwecken kann. Das wird dem Tode Zorn thun, daß er nicht mehr vermögen und ausrichten soll ꝛc.

12. Den Trost haben die Christen, Türken und Jüden haben ihn nicht, unsere Papisten haben ihn auch nicht. [c Denn sie setzen ihr Herz und Hoffnung nicht auf Christum, sondern lassen zu ihren Werken, und machen aus Christo einen gestrengen Richter.] Sie wissen wohl, daß sie sterben sollen, und daß das Gericht und die Hölle davorn ist: was thun sie aber? Sie setzen ihr Herz und Hoffnung nicht auf Christum, sondern

dern laufen ihm entgegen mit ihrem Gebet, Meßhalten, Ablaß, Faſten und andern: und halten Chriſtum für anders nichts, denn für einen Richter, der *) darum da ſey, daß er verdammen und richten wolle. Das iſt der leidige Teufel, daß ſie Chriſtum böſer machen denn den Tod ſelbſt. Darum müſſen ſie ſich vor dem Jüngſten Tag fürchten, und ein blöde, verzagt Herz haben.

*) c da zu dieſem ſage: Du haſt ſo viel gebetet, gefaſtet, Meß gehalten, darum komm her, und ſey ſelig. Und zum andern: Du biſt ein Sünder geweſt, darum ſey verdammt. Alſo machen ſie Chriſtum zum Richter über die Chriſten und über ihr Leben, der ſich mit Werken verſöhnen laſſe, und die Sünder, welche nicht Werke haben, richte und verdamme. Das iſt der leidige Teufel, daß ſie ꝛc.

13. Das thun die Chriſten nicht. Die wiſſen wohl, daß Chriſtus die Ungläubigen am Jüngſten Tag richten wird, die das Wort nicht annehmen noch gläuben wollen. Aber da machen ſie einen Unterſcheid, und ſprechen: Ich bin getauft, und gläube an meinen HErrn JEſum Chriſtum, daß er für meine Sünde geſtorben, und durch ſei-Auferſtehung mir die Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben habe. Was wollte ich mich denn fürchten? Er iſt nicht mein Feind, ſondern mein Freund, [c nicht mein Richter, der mich wolle verdammen, ſondern mein Beyſtand] und Fürſprecher bey dem Vater. Darum, obgleich der Jüngſte Tag herein breche, oder ich ſonſt ſterbe, da liegt nichts an. Mein HErr JEſus Chriſtus ſiehet dem Tode eine kleine Weile zu; wie er mich würget: und wenn der Tod meynet, es ſey mit mir gar aus, ich ſey gar geſtorben, ſo ſchlafe ich nur; und ſchlafe ſo ſüſſe und leiſe, daß der HErr Chriſtus den Mund nicht kann aufthun, ich höre es, und ſtehe auf zum ewigen Leben.

14. Das laſſet uns lernen, und wohl merken, daß wir uns vor dem Tode und dem Jüngſten Tage nicht fürchten; denn Chriſtus kommt nicht, daß er uns richten und verdammen wolle. Er kommt, wie er hie zu der elenden Witfrau und ihrem Sohne kommen iſt, daß er *) vom Tode uns auferwecken, und uns wieder zurechte bringen wolle, daß wir wieder hören, ſehen, reden und anders können. Alſo will er zu uns allen kommen, die wir an ihn gläuben, und uns ſelig machen. Die aber nicht gläuben, die wird er richten.

*) c ſie tröſtet und ihren Sohn vom Tode erlöſet, und ſchaffet, daß er ſich im Sarge aufrichtet, wiederum ſiehet, höret und redet, der zuvor weder ſahe, noch hörete, noch redete, ſondern blind, taub, ſtumm, und allerdings todt war. Alſo will er zu uns allen kommen, daß er uns wieder zurechte bringe, daß wir vom Tode auferwecket, wieder hören, ſehen, reden, und anders können. In Summa, er will zu uns, die wir an ihn gläuben, kommen, daß er uns ſelig mache. Die aber nicht gläuben, die wird er richten.

15. Darum ſollen wir lernen dieſes Heilandes begehren, und ihm gläuben, und in veſter Zuverſicht ſolcher Hülfe und Gnade je länger je gewiſſer werden, und uns vor dem Tod und dem Jüngſten Tag nicht fürchten. Wer ſich aber fürchtet, der folget dem alten Adam und ſeinem Fleiſch, nicht dem HErrn Chriſto, noch ſeinem Wort; denn gewiß iſts, daß Chriſtus am Jüngſten Tage kommen, und uns wieder vom Tod wird aufwecken. Derhalben ruhen der Chriſten Körper im Grab, und ſchlafen, bis Chriſtus komme, und klopffe an das Grab, und ſpreche: Auf, auf, [c Martin Luther, komm hervor;] da werden wir auferſtehen, als aus einem ſanften, lieblichen Schlaf, und ewig mit dem HErrn Chriſto leben und fröhlich ſeyn.

16. Alſo ſoll ein Chriſt ein ander Herz haben,

ben, denn Türken, Juden oder Papisten; die werden kleinmüthig, erschrecken und verzagen, daß sie nicht wissen wo aus: und geschieht ihnen recht. Warum lernen die Papisten, die sich Christen rühmen, nicht auch, und gläuben, daß Christus ein Heiland der Gläubigen, aber ein Richter über die Ungläubigen sey? Bist du ein Christ, und tröstest dich des HErrn Christi, so will er dein Arzt, Helfer und Retter seyn wider den Tod und Teufel. Wo du aber dich sein nicht trösten, und anderswo Hülfe suchen willt, wie der Pabst lehret und thut, da will Christus dein Richter seyn; darum, daß du des Teufels Knecht, und des Todes Diener bist, und das vornimmst, das der Teufel und der Tod thun soll: die sind Christo feind, und wollen seines Reichs sich nicht annehmen. Darum muß Christus sich als ein Richter gegen ihnen beweisen. Den Frommen aber, die sich sein trösten, will er Friede schaffen und Ruhe in Ewigkeit.

17. [* Das sey auf dißmal kürzlich gesagt von der armen Witwe, und ihrem verstorbenen Sohn. Unser lieber HErr GOTT helfe uns, daß wir den Mann Christum also erkennen lernen, wie ihn diß Evangelium uns verbildet, auf daß wir uns sein trösten mögen, wenn wir sterben sollen, Amen.]

Die andere Predigt am sechzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Vom Glauben, Liebe und Barmherzigkeit.

* Innhalt des Evangelii. 2.
I. Von dem Glauben.
1. Wodurch der Glaube soll bereitiget werden 2. sag.
* wie und warum wir Christi Werke sollen hoch achten und bewundern 2: 4.
* von der Allmacht GOttes 5.
2. die Gestalt und Beschaffenheit des Glaubens 5. 6.
II. Von der Liebe und Barmherzigkeit.
1. Unterschied der Liebe und Barmherzigkeit 7.
2. daß Liebe und Barmherzigkeit folget auf den wahren Glauben 8.
3. daß die Barmherzigkeit vngereimt ist 9. 10.
4. Einwurf, so bey der Lehre von der Barmherzigkeit gemacht wird, samt dessen Beantwortung 11: 13.
5. die Beschaffenheit der Barmherzigkeit und Liebe 14.
6. daß die Werke des Henkers zu den Werken der Barmherzigkeit gehören 15.
* kurze Wiederholung der abgehandelten Stücke 16.

Auslegung des Evangelii. †)

1. (*)

Aus diesem Evangelio sollen wir zwey Stücke lernen. Das erste, vom Glauben, daß wir unsern HErrn Christum erkennen sollen an seinen Werken, und an ihn gläuben. Das andere, von Christlicher Barmherzigkeit und Mitleiden, das wir unter einander haben sollen.

(*) Die sechs ersten §§ hat allein die Edition von 1559.

2. Vom ersten Stück. Der Evangelist Lucas sagt am Ende dieses Evangelii, wie alles Volk, da es gesehen hat, daß Christus den Jüngling auferwecket von den Todten, sich gefürchtet und GOtt gepreiset habe, und sey diese Rede von ihm erschollen in das ganze Jüdische Land, und in alle umliegende Länder. Das ist ein Exempel, daß wir GOttes Wort und Wunder hoch halten und preisen sollen. Unsers HErrn JEsu Christi Werk sollen wir anders und höher ansehen, denn der Menschen Werk; denn um der Ursachen willen sind sie auch uns vorgeschrieben, daß wir an denselben Wer-

†) An. 1532. in seinem Hause.

Werken erkennen sollen, was er vor ein HErr sey, nemlich ein solcher HErr und GOtt, der helfen kann, da sonst niemand vermag zu helfen, also, daß kein Mensch so hoch und tief gefallen sey, dem er nicht aushelfen könne, es sey auch die Noth wie sie wolle.

3. Solches hat er an dieser armen Witwe gnugsam beweiset. Denn mit derselben hats nicht wol ärger werden können. Erstlich ist sie eine verlassene Witwe, welches allbereit Elendes gnug ist. Denn eine Witwe ist sonst geplaget gnug in der Welt, und hat Leides gnug, daß man sie nicht weiter betrüben darf; wie die Schrift zeuget. Darnach schlägt zu diesem Elende noch ein ander Leid, daß ihr einiger Sohn von ihr genommen wird, also, daß er stirbt, und also gestorben ist, daß man ihn nun hinaus tragen und begraben will. Da ist keine Hoffnung des Lebens mehr vorhanden. Und wenn man schon die ganze Welt zu rathe nähme, so ist doch weder Hülfe noch Rath da. Der beste Rath ist, daß man ihn zum Grabe tragen lasse, ins Grab lege und zuscharre; denn kein Doctor, kein König, kein Käyser da helfen kann. Da läßt sich CHristus sehen, was er vor ein HErr sey, und hilft der armen Witwe also, daß ihr einiger Sohn, der schon im Sarg lag, und vors Thor hinaus getragen war, und jetzt eingescharret werden soll ins Grab, wiederum lebendig wird, und sie ihn mit sich heimführet in ihr Haus.

4. Solche und dergleichen Werke, von Christo geschehen, sollen dazu dienen, daß wir lernen einen grossen Muth und unerschrocken Herz haben in Kranckheit, Pestilenz, Todesgefahr, und in allerley Nöthen. Wenn alle Welt saget, und sagen muß: Nun ists verloren; daß ein Christ allewege sage: Es ist nicht verloren, GOtt lebet noch, Christus sitzet zur Rechten GOttes, und regieret noch. Also preiset der 112. Psalm an den Gottesfürchtigen und Frommen die herzliche Zuversicht und Trotz auf GOttes Gnade und Hülfe, daß sie unverzagt und unerschrocken sind, und spricht v. 7. 8: Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht, sein Herz hoffet unverzagt auf den HErrn, sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er seine Lust an seinen Feinden siehet.

5. Und was ist bey unserm HErrn GOtt unmöglich, daß wirs nicht getrost auf ihn wagen wollten? Er hat ja aus Nichts Himmel und Erden und alles geschaffen. Er macht noch alle Jahr die Bäume voll Kirschen, Spillinge, Aepffel und Birnen, und bedarf nichts dazu. Unmöglich ists unserm, wenn im Winter der Schnee liegt, daß er ein einiges Kirschlein aus dem Schnee bringen sollte. Aber GOtt ist der Mann, der alles kann zurecht bringen, der da lebendig machen kann, was todt ist, und rufft dem, das nicht ist, daß es sey; Summa, es sey so tief gefallen, wie es wolle, so ists unserm HErrn GOtt nicht zu tief gefallen, daß ers nicht könnte empor heben und aufrichten. Das ist noth, daß wir solche Werke an GOtt erkennen, und wissen, daß ihm nichts unmöglich ist, auf daß, wenn es übel zugehet, wir lernen auf seine Allmächtigkeit unerschrocken seyn. Es komme der Türke oder ein ander Unglück, daß wir denken, es sey ein Helfer und Retter da, der eine Hand habe, die allmächtig ist, und helfen könne. Und das ist der rechte wahrhaftige Glaube.

6. Das ist das erste Stück, das wir aus dem heutigen Evangelio lernen sollen, nemlich unsern HErrn GOtt loben und preisen, der helfen kann, es sey die Noth so groß sie wolle, und daß wir an ihm nicht verzagen. An uns selbst und an den Leuten soll und muß man verzagen; denn die Noth ist oft so

so groß, daß kein Mensch helfen kann, sonderlich ist der Tod zu mächtig, daß ihm niemand, er sey Käyser, König, reich oder gewaltig, steuren kann; aber an GOTT soll man keck seyn, und nicht verzagen. Denn was ich und andere Menschen nicht können und vermögen, das kann und vermag er. Kann ich und andere Leute mir nicht helfen, so kann er mir helfen und mich auch vom Tode erretten; wie der 68. Ps. v. 21. sagt: Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Daß also unser Herz immer keck und getrost sey, und an GOtt vest halte. Und das sind Herzen, die GOtt recht dienen und ihn lieben, nemlich die unverzagt und unerschrocken sind. Die andern, so zagen und verzweifeln, lieben ihn nicht, sondern sind ihm feind, ja halten ihn nicht für GOtt, schlagen sein Wort und Werk in den Wind.]

7. (*) Nach dieser Lehre, die des Glaubens Lehre heißt, sollen wir auch vom HErrn Christo lernen barmherzig seyn. Ihr höret des Jahres über oft von der Liebe, daß eines dem andern dienen soll. Aber barmherzig seyn, ist etwas mehr, nemlich, daß man sich anderer Leute Jammer und Elend annehme. Als, wenn ich einen armen oder kranken Nachbarn hab, da soll ich nicht allein ihm gern helfen, sondern es soll auch sein Elend mich jammern, als wäre es meine eigene Sache. Wie wir hie am HErrn sehen, der ist ein fremder unbekannter Gast; als er aber das Elend an der Wittwe siehet, nimmt er sichs an, als wäre es sein eigener Sohn, weinet mit der Mutter, tröstet sie, und hilft ihr.

(*) In den Editionen von 1544. und 1545. gehet es hier nach §. 16. vorstehender Predigt gleich fort.

8. Das ist das Exempel der Liebe, welche folgen soll auf den Glauben, wird auch nicht aussen bleiben, so fern der Glaube recht-

schaffen ist. Auf daß wir nicht thun, wie die bösen ruchlosen Leute, der jetzt aus dermassen viel sind, auch unter uns, die Herzen haben von Stein und Holz, und treiben noch das Gelächter draus, wenn sie sehen, daß es ihrem Nachbar übel gehet, ja thut ihnen wehe, daß jemand einen Pfennig hat. Aber mit den Christen soll es nicht also seyn; die sollen sichs erbarmen lassen, wo sie Noth sehen, und fröhlich seyn, wenn es andern Leuten wohl gehet. Wie Paulus sagt Röm. 12, 15. daß man mit den Weinenden weinen, und mit den Fröhlichen sich freuen soll, und nicht thun wie die Steine und Klötzer, die sich andrer Leute Unglück freuen, und wollten gern, es hätte niemand nichts, denn sie.

9. Nun aber ist die Barmherzigkeit zweyerley: wie denn die Noth auch zweyerley ist, geistlich und leiblich. In leiblichen Nöthen soll man zulaufen, helfen und rathen womit man kann, wenn man siehet, daß [c der Nächste bedarf Kleidung und Wartung, ist nackt und krank, das Kind ist unrein und möchte verderben, und] die armen Leute der Hülfe nicht gerathen, und ihnen selbst nicht helfen können.

10. Geistliche Noth heißt, wo man an der Seele Noth leidet. Als, wenn ich sehe, daß ein junger Mensch daher wächst, will die Predigt nicht hören, ja verachtet sie, kann nicht beten, ist unmüchtig, ungehorsam und voll Untugend. Wenn man einen solchen vermahnt, und wo es nicht helfen will, mit ernstlichen Worten strafet, ja auch Ruthen und Knittel aufträgt, daß der Sünde und Unart in der Zeit gewehret werde, das heißt Barmherzigkeit geübet. Denn, wo die Seele solche Untugend auf ihr hat, das ist weit gefährlicher und ärger, denn so der Leib krank ist. [c Alle Pestilenz, Donner und Blitz am Leib ist nicht so arg und schrecklich,

als der Seelen Untugend.] Darum ist man schuldig, Barmherzigkeit an einem solchen Menschen zu erzeigen, wie man kann, mit Worten, Ruthen und Schlägen.

11. Ja, sprichst du, es ist eine greuliche Barmherzigkeit, Ruthen auf die Haut legen. Wie soll man ihm thun? wenns vonnöthen ist, kann mans nicht umgehen. Müssen doch zuweilen die Aerzte ein Bein oder Arm abnehmen, auf daß der Leib errettet werde. Also iſts hie auch. Denn solche Strafe nimmt man darum vor, daß du fromm und vom Teufel und seinem Reich erlediget werdest. Jſts nicht wahr, wenn du in ein Wasser fielest, du würdest mir noch dazu danken, daß ich dich bey dem Haar erwischete, und stark hielte, und nicht darnach fragen, daß dir das Raufen wehe thät? [c Denn es ist besser, in die Haare oder auch in die Augen gegriffen, denn ersaufen lassen.] So du nun in leiblichen Nöthen leiden kannst, und leidest es gern, daß man dir wehe thut, weil es dein Nutz ist; warum wolltest du hie zürnen, da es nicht um das zeitliche Leben, sondern um das ewige, und nicht um den Leib, sondern um die Seele zu thun ist?

12. Also iſts auch ein Werk der Barmherzigkeit, das GOtt belohnen will, wo böse Kinder und Gesind im Hause ist, daß man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme, und schmiere ihnen die Haut voll damit. Solches ist eine geistliche Salbe wider der Seelen Krankheit, die da heißt Ungehorsam gegen Vater und Mutter, gegen Frauen und Herren im Hause. So iſts nun ein Werk der Barmherzigkeit, so man den Menschen ansiehet in seinem Jammer und Elend, und hilft ihm.

13. Auf solche Barmherzigkeit sollten sonderlich [c Pfarrherren und Seelsorger in der Kirche mit ihren Pfarrkindern,] Vater und Mutter im Hause mit Kindern und Gesind, und die Obrigkeit im Regiment sehen mit ihren Unterthanen; und ja sich hüten, daß sie zu solcher Barmherzigkeit nicht unwillig noch faul würden, wie doch gemeiniglich geschieht. Denn wer da wollte barmherzig seyn, und die Sünde nicht strafen, der würde eine zweyfältige Unbarmherzigkeit seinem Nächsten beweisen, und derohalben GOttes Zorn auf sich laden. Der leibliche Jammer kann auch groß seyn. Als, wenn jemand ins Wasser oder Feuer fället, da siehet man nicht darnach, wie man dich leise angreifen, und dir nicht wehe möge thun, sondern wie man dich errette. Warum wollte man denn in geistlichem Jammer und Noth nach demselben sehen? Derohalben sollen harte Worte, harte Schläge und aller Ernst da gebraucht werden, daß man die armen Leute rette, und aus des Teufels Netz zum Gehorsam bringe. [c Wenn ein Vater seinen ungehorsamen Sohn stäupet, schläget, thut ers nicht darum, daß er ihn todtschlage, sondern daß er ein Werk der Barmherzigkeit an ihm übe, daß er nicht in Ungehorsam und Sünde verderbe, und an seiner Seelen Schaden nehme.]

14. Darum merket das Exempel unsers lieben HErrn Christi hie, und lernet, was Barmherzigkeit sey, nemlich, eine solche Tugend, die sich des Nächsten Jammer annimmt. Die ist aber, wie gesagt, zweyerley. Ein leiblicher Jammer als da ist, krank seyn, arm seyn, und dergleichen. Wo du solchem Jammer an deinem Nächsten dir dermassen lässest zu Herzen gehen, daß du deinen Schaden thust, auf daß du ihn helfest, das ist recht und wohl gethan; und heißt nicht allein dem Nächsten, sondern auch GOtt gedienet, der will es auch belohnen. Der geistliche Jammer ist die Sünde: als da ist, im Hause Ungehorsam, Unfleiß, ärgerliche Worte und Werke. Das heißt Barmherzigkeit,

herzigkeit, wenn man dem Gesinde übel zuredet und zuschmeisset. Will es nicht helfen, so befihle das übrige dem Henker; denn es muß doch gestrafet werden. Denn der Henker ist auch ein barmherziger Prediger; sintemal bösen Buben weder zu rathen noch zu helfen ist, sie verderbten sich und andere Leute mit ihnen, wo man die Barmherzigkeit an ihnen nicht übete und ihnen mit dem Schwerdt wehrete.

15. Also ist das Köpffen und Henken, ob es gleich schrecklich siehet und wehe thut, ein Werk der Barmherzigkeit. Denn wo es nicht wäre, würdest du keinen Bissen mit Frieden essen, und keinen ganzen Fleck an deiner Haut behalten können. [c Auf daß solches nicht geschehe, muß unser HErr GOtt dem Henker das Schwerdt, dem Vater und Mutter die Ruthen in die Hände geben, daß sie strafen und wehren, damit dem Uebel gesteuret werde.] Darum lerne Barmherzigkeit üben, ein jeder in seinem Beruf, und helfe nicht allein wo leiblicher, sondern auch wo geistlicher Jammer vorhanden ist.

16. Das sind die zwey Lehren aus dem heutigen Evangelio. Die erste, eine Lehre vom Glauben, daß wir unerschrecken sollen seyn, wenn es übel zugehet, und sonderlich wenn wir sterben sollen: und denken, daß wir am HErrn Christo so einen Helfer haben, der eine Hand hat, die allmächtig ist. Darum soll man an ihm nicht verzagen. An uns selbst und an den Leuten kann man verzagen; ja, man muß wol an ihnen verzagen; denn dem Tod können sie nicht steuren, er ist ihnen zu mächtig. Aber in GOtt und seinem Sohn JEsu sollen wir keck seyn; denn was wir nicht können, das kann er: was wir nicht haben, das hat er: können wir uns nicht helfen, so kann er helfen, und will es sehr gern und willig thun; wie man hie siehet. Wo ein solch Herz ist, das getrost am HErrn Christo hält, das gehet im rechten Dienst, der GOtt gefällt. Die andern, die verzagen und verzweifeln, die sind ihm feind, und halten ihn für keinen GOtt; sonst würden sie sich auch trösten können. Die andere Lehre ist, daß wir, wie Christus, unsers Nächsten Noth uns sollen annehmen und jammern lassen. Unser lieber HErr GOtt verleihe seine Gnade, daß wir beydes lernen, und mit den frommen Leutlein hie im Evangelio den HErrn Christum um seine Wohlthat in Ewigkeit preisen, Amen.

Die erste Predigt am siebenzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Luc. 14. v. 1-11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Phariſäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen. Und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der wassersüchtig. Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und sprach: Ists auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn herauszeuchte am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein ehrlicherer denn du, von ihm geladen sey, und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest denn mit Scham untenan sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich untenan; auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Denn wirst du Ehre haben vor denen,

nen, die mit die zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Innhalt.

Vom Sabbath und Gottesdienſt, deßgleichen von der Demuth und Hoffart.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Von dem Sabbath und Gottesdienſte.
1. Ob es beſſer ſey, den Sabbath halten oder den Menſchen helfen 2 ſeqq.
2. auf was Art der Sabbath geheiligt wird 3.
3. wie Chriſtus die falſchen Gedanken der Juden, ſo ſie vom Sabbath hatten, widerlegt 4-6.
* wer Chriſtum recht meiſtern und lehren, der wird zu ſchanden 6.
4. worinn der wahre Gottesdienſt und die Heiligung des Sabbaths beſtehe 7. ſeqq.
5. wozu der Sabbath geordnet iſt 9. 10.

II. Von der Demuth und Hoffart, was uns ſoll abhalten von der Hoffart und zur Demuth anhalten.
1. Der erſte Bewegungsgrund 11-15.
2. der andere Bewegungsgrund 16.
3. der dritte Bewegungsgrund 17.
4. der vierte Bewegungsgrund 18.
* Beſchluß dieſer Abhandlung. 19.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DAs heutigen Evangelio ſind zwey Stücke. Das erſte betrifft den Gottesdienſt, wie man gegen GOtt handeln ſoll. Das andere, wie wir uns gegen den Leuten halten ſollen.

2. Es hebt ſich aber hie eine Frage des erſten Stücks halben: Ob es vor GOtt beſſer ſey, den Sabbath halten, oder den Menſchen helfen und wohlthun? Denn darum iſts den Phariſäern hie zu thun, daß ſie auf den HErrn Chriſtum halten, was er mit dem Waſſerſüchtigen thun werde. Hilft er ihm nicht, denken ſie, ſo kann man ihn ſchelten, daß er unbarmherzig ſey, und den Leuten nichts Gutes thue: hilft er ihm aber, ſo iſt er gottlos, und hält den Sabbath nicht; kann alſo überzeuget werden, daß er GOtt und ſeinem Wort ungehorſam iſt. Es mache nun der liebe HErr was er wolle, ſo iſt er gefangen, denn ſie verlaufen ihm den Weg zu beyden Seiten. Und ſonderlich meynen ſie es gefährlich mit dem Sabbath brechen. Denn bey den Jüden war es ein groß heilig Ding um den Sabbath, da ſie ſehr veſt über hielten. Was thut aber der liebe HErr Chriſtus, der gar gefangen iſt, und, der Phariſäer Anſchlag noch, allenthalben verloren hat? Er gehet mitten hindurch, und thut was recht iſt, macht die Phariſäer zu ſchanden, und treibet ſie dermaſſen ein, daß jederman ſiehet, daß ſie lauter Narren ſind, ob ſie wol den Namen haben, daß ſie die geiſtliche Regenten ſind, die das Volk lehren und führen, und derohalben für groſſe Doctores gehalten werden.

3. So iſt nun das die Summa von dieſem Handel, daß er ihnen dürre unter Augen ſagt, ſie wiſſen nicht, was da heiſſe den Sabbath halten und heiligen. Eure Gedanken, ſpricht er, ſind dieſe, als heiſſe den Sabbath heiligen gar müßig gehen, und kein Werk daran thun. Nein, ſo müßt ihr den Sabbath nicht deuten; ſondern den Sabbath heiligen heißt, GOttes Wort hören, und dem Nächſten helfen wenns man kann. Denn GOtt will den Sabbath ſo heilig nicht halten, daß man den Nächſten in der Noth darum laſſen oder verſäumen ſollte. Darum, wenn ich meinem Nächſten diene und helfe ihm, ob ich gleich arbeite, ſo habe ich doch den Sabbath recht und

†) 1532. in ſeinem Hauſe.

und wohl gehalten; denn ich habe ein göttlich Werk daran gethan. Daß also diese Lehre vom Sabbath vornehmlich dahin gehet, daß wir das dritte Gebot recht verstehen lernen, was es sey, und von uns fodere, nemlich, nicht daß wir feyren und nichts thun sollen; sondern daß wir GOttes Wort hören, und darnach thun und leben sollen. Was saget und lehret uns denn dasselbe? Es weiset uns dahin, daß wir uns, der andern Tafel nach, unter einander lieben, und alles Guts thun sollen. Solches, will GOtt, sollt du am Sabbath hören und lernen. Da muß je folgen, daß du mit solchen guten Werken den Sabbath nicht unheiligest.

4. Darum, spricht CHristus, seyd ihr Pharisäer solche grobe Lehrer, daß ihr das den Sabbath brechen heißt, wenn man Gutes thut. Prediat man doch solches am meisten am Sabbath, daß wir uns unter einander lieben sollen. Was heißt aber lieben? Es heißt nicht mit Gedanken umgehen, [c oder auswendig sich stellen:] sondern von Herzen dem Nächsten günstig seyn, mit dem Wort trösten oder strafen, wo es vonnöthen ist, und mit Rath und That ihm hülflich seyn, und also an Leib und Seel helfen. Wie Johannes saat 1 Joh. 3, 18: Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Solches, spricht der HErr, gebeut dir GOtt eben auf den Sabbath; ja, das wol mehr ist, er hat den Sabbath darum eingesetzet, daß du es hören und lernen sollt, deinem Nächsten freundlich zu seyn mit Worten, und hülflich mit der That, wo ers bedarf.

5. Also strafet der HErr die falschen Heiligen, die aus GOttes Wort einen verkehrten Verstand machten, und rühmten sich, sie hielten den Sabbath, wenn sie so gar keine Liebe beweiseten, daß sie auch einem nackenden Menschen nicht ein Hemde oder paar Schuh gereicht hätten. Schelmen sind solche, die GOttes Wort umkehren. Denn wo GOttes Wort gebeut und heißt: Liebe deinen Nächsten, und thue ihm alles Gutes; sprechen sie: O nein, ich möchte den Sabbath damit brechen. Das heißt unrecht gelehret, und GOttes Befehl gar verkehret. Denn GOTT läßt dir eben auf den Sabbath sagen, daß du deinen Nächsten lieben, sein pflegen, und ihm alles Gutes thun sollt, in allem, was er bedarf an Leib und Seel. Wie man denn im Exempel siehet, das der HErr hie mit einführet. Ists nicht Schande, spricht er, wenn dir ein Ochs oder Esel am Sabbath ins Wasser fiele, so brichst du den Sabbath nicht, wenn du dem armen Thierlein helfest. Soes nun nicht Sünde ist, einem Viehe am Sabbath helfen; seyd ihr denn nicht tolle Heiligen, daß ihr Ochsen und Esel könnet lieb haben, mit Stricken und Stangen zulaufen, ihnen aus dem Wasser helfen, und sie retten; und wollet doch verbieten, man soll einen armen Menschen am Sabbath nicht lieb haben, noch ihm helfen.

6. Also soll es allewege denen gehen, die den HErrn Christum meistern und lehren wollen, daß sie sich selbst fangen, und öffentlich an Tag geben müssen, daß sie grobe Narren sind; wie sich die Pharisäer unterstehen, gedenken, der HErr könne ihnen nicht entgehen, er helfe gleich dem armen wassersüchtigen Menschen oder nicht? [c Heise er dem armen wassersüchtigen Menschen, so thue er Sünde wider den Sabbath, und wider das dritte Gebot: helfe er ihm nicht, so thue er wider die Liebe des Nächsten, und sey unbarmherzig. So meynen sie, der Weg sey ihm zu beyden Seiten verrannt.] Aber er gibt ihnen eine solche Antwort, daß sie müssen schamroth werden, und weiter hier-

inn nichts wider ihn vornehmen, und spricht: Ihr Heuchler, ihr seyds, die ihr den Sabbath unheiliget, und brecht. Was ihr an mir sucht, das findet ihr an euch selbst. Den Sabbath heiligen heißt, GOttes Wort hören und heilige Werke thun, den Nächsten lieben und ihm thun was er bedarf, gehorsam seyn, barmherzig seyn, hülflich, räthlich, tröstlich seyn, Essen und Trinken geben. Solches soll man am Sabbath thun, und heißt GOtt recht dienen. Denn der andern närrischen Gottesdienste darf er nicht; will ihr auch nicht, daß man den ganzen Tag in der Kirche heulen wollte, wie unsere Papisten pflegen. Er will, daß man sein Wort hören, und darnach leben und thun soll.

7. Darauf gehet der schöne Spruch des Propheten Osä cap. 6, 6: Der HErr hat Lust an der Liebe, mehr denn am Opfer, und am Erkenntniß GOttes mehr, denn am Brandopffer. Was heißt GOtt erkennen? Anders nichts, denn GOTTes Wort hören: Ursach, ohn das Wort wird niemand von GOtt etwas wissen. Wenn aber das Wort kommt, und spricht: Ich bin der HErr, dein GOtt, der ich meinen Sohn gesandt, und für dich in den Tod gegeben habe, der ich dich in der Taufe habe angenommen ꝛc. durch solches Wort lernen wir GOtt erkennen, daß er gnädig und barmherzig ist; welches die Vernunft nimmermehr von ihr selber wissen noch lernen kann. *) Aus diesem aber folget, weil man durchs Wort zum Erkenntniß GOttes kommt, daß es heisse GOTT dienen und den Sabbath recht heiligen, wenn man GOTTES Wort höret, und nach dem Wort GOTTES lebet und thut. Solches lassen die heillosen Heuchler, die Pharisäer, anstehen; sie hören GOttes Wort nicht, thun auch nicht darnach: wollen dennoch den Namen haben, sie brechen den Sabbath nicht.

*) c Also sagt das dritte Gebet: Du sollt den Sabbath heiligen, das ist, du sollt am Sabbath GOttes Wort hören und GOtt erkennen lernen. Das heißt GOtt gedienet, und den Sabbath recht geheiliget. Und wenn die Werke folgen, daß man nach dem Wort GOttes lebet und thut, das heißt auch GOtt gedienet. So fahren die heillosen Tropffen und Heuchler, die Pharisäer, zu, und lassen solches anstehen. Sie hören GOttes ꝛc.

8. Also thun unsere Papisten auch, Könige und Fürsten, so dem Wort entgegen sind, hören alle Tage Messe; das ist der hohe, sonderliche Gottesdienst, welches sie keinen Tag gerathen können. Dagegen aber hören sie in einem Monat, in einem halben Jahr, ja wol oft in einem ganzen Jahr keine Predigt. Und ob sie gleich Predigt hören, hören sie nichts aus der Schrift, noch das rechte Wort GOttes, sondern eitel Menschentand und Lügen. Das ist ihr Gottesdienst, damit sie den Sabbath oder Feyertag heiligen: so doch solches auf keine andere Weise kann geschehen, denn daß man GOTTes Wort höre, und in den Werken sich übe, die im Wort uns vorgehalten und geboten werden.

9. Derhalben soll bey den Christen alle Tage Sabbath seyn; denn wir sollen alle Tage GOttes Wort hören, und unser Leben darnach anrichten. Gleichwol ist der Sonntag für das gemeine Volk geordnet, daß jedermann am selben Tage sonderlich GOttes Wort hören und lernen soll, und darnach leben; denn die andern sechs Tage muß der gemeine Mann seiner Arbeit warten, und erwerben, davon er lebe. Das will GOtt gern geschehen lassen, denn er hat die Arbeit geboten: aber den siebenten Tag will er geheiliget haben, daß man daran nicht soll arbeiten, auf daß jedermann ungehindert

sey,

ſey, ſich in GOttes Wort und Werken zu üben, und zu thun, nicht was das Zeitliche betrifft, ſondern was GOtt in ſeinem Wort fodert und haben will.

10. Das iſt das erſte Stück des heutigen Evangelii, daß jedermann lerne, es heiſſe GOtt gedienet, und den Sabbath recht und wohl geheiliget, wenn wir GOttes Wort hören und darnach thun. Darum, wenn du in die Predigt geheſt, wenn du ein Evangelium lieſeſt mit rechtem Ernſt, das heißt GOtt gedienet, und iſt ihm viel ein angenehmerer Dienſt, denn ſonſt alle Opffer und Heiligkeit; wie Oſias ſagt. [* Denn wer GOttes Wort höret, und dem gläubet, der lernet GOtt erkennen, und weiß, was er von uns haben will.]

11. Das andere Stück leheret von der Demuth. Denn alſo deutet der HErr das Gleichniß am Ende ſelbſt: Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden. Das ſollt ihr lernen, daß es nicht allein vor GOtt wahr iſt, ſondern auch vor den Leuten; denn die Art haben alle Menſchen, daß ſie den Hoffärtigen feind ſind. Dagegen aber muß ein ſonderlicher böſer Menſch ſeyn, der einem demüthigen frommen Herzen feind iſt: natürlich iſts, daß es jedermann lieb hat; wie man ſiehet, wenn ein Mägdlein im Hauſe willig und gehorſam iſt, und mit einfältigem ſchlechten Herzen thut, was mans heißt, da iſt bald der Frauen Herz gewonnen, daß ſie ihm nicht kann feind ſeyn. Daß es alſo natürlich iſt, demüthigen Leuten kann man nicht feind ſeyn.

12. Wiederum, hoffärtigen Leuten kann niemand hold ſeyn. So bald Vater und Mutter an einem Kinde oder Geſinde den Ungehorſam und Stolz merken, (denn dieſe zwey Unarten ſind allwege bey einander,) daß ſie ſagen: Muß ich doch nicht thun, was du mich heiſſeſt: da hebt ſichs, daß Vater und Mutter müſſen denken, wie ſie ihnen den Stolz brechen, und ſie demüthigen, oder zum Hauſe hinaus ſtoſſen. Weltliche Obrigkeit thut auch ſo. Wer ſtolziren und nicht gehorſam will ſeyn, den leheret ſie es mit dem Strick oder Schwerdt, durch Meiſter Hanſen.

13. Wie kommts nun, daß den Stolz niemand kann leiden? Anders nicht, denn daß es GOtt haben will, und ſein Wort da ſtehet, und ſagt: Er wolle getroſt dazu helfen, das die gedemüthiget werden, ſo ſtolz und hoffärtig ſind. Wie man ſiehet in allen Ständen. Was reich, gelehrt, vernünftig, ſchön, ſtark, mächtig und gewaltig iſt, ſo bald ſie in Hoffart gerathen, und ſich nicht haben willig herunter geben, daß ſie GOtt geſtürzt, daß ſie haben fallen müſſen. Denn ſo ſtehet 1 Petr. 5, 5. geſchrieben: Deus reſiſtit ſuperbis: GOtt ſelbſt leget ſich wider die Hoffärtigen. Wer nun einen ſolchen ſchweren Feind auf ſich ladet, den er nicht tragen kann, der muß fallen, und hilft ihm keine Macht noch Stärke.

14. Dagegen aber, wer demüthig iſt, der gewinnet GOtt und den Menſchen das Herz ab, daß ihn GOtt mit allen ſeinen Engeln, und darnach die Leute, als ein ſonderlich edel Kleinod anſehen. Da folget hernach auch Glück und Segen. Wie man ſiehet, daß oft eines armen Bürgers oder Bauren Sohn, dem ſein Vater nicht drey Pfennig zu geben hat, ein groſſer Herr wird, da Fürſten und Herren ſeines Verſtandes und Kunſt halben ein Aufſehen auf ihn müſſen haben. Woher kommt ſolch Glück? Daher, daß es unſer HErr GOtt nicht kann laſſen, was demüthig iſt, da ſetzet er zu mit ſeiner Gnade und Barmherzigkeit, und allem, was er hat. Wie der 113. Pſalm ſagt: Wer iſt

wie

wie der HErr, unser GOtt, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige siehet, im Himmel und auf Erden. Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth. Daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks. Das thut GOtt mit den Demüthigen. Die aber stolz sind und obenaus wollen, wider dieselben legt er sich mit aller Ungnade, höret nicht ehe auf, sie liegen denn darnieder. [Wer davon begehret Exempel, der findet ihr genug allenthalben.]

15. Solches sollte uns bewegen, daß wir uns demüthigten, und Kind und Gesinde im Hause sich gehorsam hielten, und gedächten: GOtt will haben, ich soll thun, was man mich heisset; ich soll nicht hoffärtig, sondern demüthig seyn. Das will ich thun, und mich nichts darum bekümmern, ob ich gleich in einem geringen Stande bin; denn ich weiß, wenn ich mich also halte, GOtt wird mich nicht lange so geringe lassen seyn, er wird mich empor heben.

16. Also gings mit Saul, der war seinem Vater gehorsam, hütete der Esel, und hielte sich für den Geringsten in Ben Jamin. Zu solchem Eseltreiber schickte GOtt den Propheten Samuel, und salbete ihn zum König. Denn weil er demüthig und nicht hoffärtig war, setzte GOtt zu ihm alle Gnade und Barmherzigkeit. 1 Sam. 9, 3. 5. 9. Was geschah aber? Da Saul König war, geschwoll ihm das Herz, daß er stolz ward, und fragte nach unserm HErrn GOtt und seinem Wort nichts. Darum, gleichwie ihn GOtt vor erhaben hatte, also stürzete er ihn hernach wieder herunter, daß er sich aus Verzweifelung selbst erstach, und sein Geschlecht ausgerottet ward.

17. [Desgleichen war David demüthig und hütete die Schafe, hielte sich im Gehorsam seines Vaters. Wäre er hoffärtig gewesen, so hätte er gesagt: Soll ich der Schafe hüten? das ist mir zu nahe; ich will höher steigen. Aber das thät er nicht, sondern blieb im Gehorsam und Demuth, und hütete der Schafe.] Er war ein feiner, starker, gelehrter Jüngling; aber er war daneben demüthig, und überhob sich solches nicht. Er blieb ein Schafhirte, und that was ihm sein Vater hiesse, bis Samuel kommt, und ihn suchet, und zum König salbet. Und meldet die Historia sonderlich, wie er sieben Brüder gehabt, die wären alle stolz und hoffärtig, und verachteten ihren jungen Bruder, David. Aber GOtt sagete zu Samuel: Du sollt nicht ansehen die Gestalt noch Person, sondern den sollt du mir zum König salben, den ich dir zeigen werde; der andern mag ich nicht. 1 Sam. 16, 7. Auch konnte sich David, da ihn GOtt erhöhet, fein in der Demuth halten, sonst, so er stolz wäre worden, hätte ihn GOtt auch gestürzet, wie Saul. Weil er aber demüthig bleibt, ob er schon des Reichs versagt war, kommt er doch wieder dazu; und GOtt thut ihm noch so eine grosse Ehre, daß er ihm verheisset, Christus soll aus seinem Stamm geboren werden.

18. Solches alles ist darum geschrieben, und wird uns auch darum geprediget, daß wir sollen demüthig seyn, und uns vor der Hoffart hüten, und nicht sagen, wie die bösen Hausmägde: Ey, wer mag immer in der Küche liegen, spülen und kehren; muß ichs doch nicht allweg thun, was man mich heisset ꝛc. Siehe dich vor, willt du stolz werden, was gilts, GOtt wird sich wider dich legen; denn er leugt nicht, er kann keinen Hoffart noch Stolz leiden. Wie wir vor Augen sehen. Denn was meynest du, daß die Schuld sey, daß es allenthalben in der Welt so übel stehet, daß allenthalben so viel grober

grober, ungeschickter, unglückhafter Männer und Weiber sind? Anders nichts, denn wenn sie jung sind, will es alles stolziren, niemand thun, was man sie heisset, und sie thun sollten: darum läßt sie unser HErr GOtt hingehen, wie die Säue, daß sie nimmermehr nichts rechtschaffenes lernen. Denn also ists beschlossen, was sich erhöhet, das soll wieder herunter: wiederum, was sich erniedriget, das kann er nicht liegen lassen, er muß es empor heben.

19. [* Das soll heute unser Gottesdienst seyn, daß wir solches lernen, und uns darnach halten.] Der liebe GOtt habe Lob und Dank, daß er auf diesen Tag uns also lehret, und gebe seine Gnade, daß wir solcher Lehre auch folgen, um seines Sohns JEsu Christi willen, Amen.

Die andre Predigt am siebenzehnten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Vom Sabbath, und von der Demuth und Ehrbegierde.

* Innhalt des Evangelii 1.
I. Vom Sabbath.
1. Wie und warum die Juden so steif über dem Sabbath gehalten 2. 3.
* die Geschäfft der Werkheiligen 4.
2. auf was Art der Sabbath recht gefeyret wird 5 sqq.
3. daß die Juden die Lehre vom Sabbath nicht recht verstanden haben 6. 7.
II. Von der Demuth und Ehrbegierde.
1. Ob durch die Lehre von der Demuth die Aemter und Stände verdammet werden 8. sqq.
2. auf was Art sich die Ehrbegierde äussert 9 10.
3. die Wirkungen der Ehrbegierde 11. sqq.
* von denen Sünden, so auf der Erden zu finden 11-15.
4. wie und warum Christus die Ehrbegierde bestraft 16-19.
* Beschluß dieser Abhandlung 20.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DJß Evangelium hat zwey Stücke; das erste ist der Hader vom Sabbath; das andere ist, daß sich die Pharisäer dringen um das Obenansitzen, und derhalben vom HErrn Christo gestrafet werden.

2. Das erste Stück ist vom Sabbath, der ward von den Jüden hoch gehalten, als der in der ersten Tafel der Zehen Gebote von GOtt geboten ist. Darum hielten sie so hart darüber, daß sie gar keine Arbeit daran thäten, auch am Sabbath nicht kocheten. Gleichwie heutiges Tages noch die Jüden am Sabbath kein Geld anrühren, eben als brächen und unheiligten sie den Sabbath dadurch, wenn sie mit der Hand in Beutel griffen, und einem dürftigen Menschen einen Heller gäben. Also waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, von welchen das heutige Evangelium meldet, auch so grobe Narren, daß sie darüber murreten, daß Christus einen kranken Menschen am Sabbath gesund machet.

3. Denselben antwortet hie der HErr, und spricht: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbathtage? Als wollte er sagen: O ihr Narren und unverständige Schriftgelehrten und Pharisäer, seyd ihr nicht unbehauene Klötze und grobe Hempel! Ihr helft den Ochsen und

†) 1532 in seinem Hause. Stehet nur in der Edition 1559.

Eseln am Sabbath, und brechet doch den Sabbath nicht. Wie viel besser aber ist ein Mensch, denn ein Ochs oder Esel? Es ist ja der Schade am Ochsen und Esel, wenn man sie verderben läßt, nicht so groß als am Menschen, wenn ihm nicht geholfen wird. Bleibt ihr nun heilig, und brechet den Sabbath nicht, wenn ihr einem Ochsen oder Esel am Sabbath helfet: warum strafet ihr denn mich, daß ich einem Menschen helfe? Sollte es nicht mehr seyn, einem Menschen helfen, denn einem Ochsen und Esel? Solche Narren seyd ihr: was ihr thut, das muß heilig und recht gethan seyn: was aber ich thue, und wenn es schon das ist, das ihr thut, oder ein bessers, denn ihr thut, das muß unheilig und unrecht gethan seyn.

4. Und das ist die Natur und Art aller Werkheiligen und Heuchler, die können nichts anders, denn andere Leute meistern und tadeln. Ihre beste Kunst ist, den Splitter aus eines andern Auge ziehen, und des Balken in ihrem Auge nicht gewahr werden. Solchen Splitterrichtern und Balkenträgern ist der HErr feind. Es ist auch zumal ein verdrüßlich und feindselig Volk, welches alle sein Thun köstlich achtet und hoch hält; aber was andere Leute thun, muß alles stinken. Summa, es ist der Hans Wurst, wie es die Deutschen nennen, dem nichts gefällt, denn er ihm selbst alleine. Das ist der Hader über dem Sabbath, und die Strafe, damit der HErr Christus den Jüdischen Narren, den Schriftgelehrten und Pharisäern, das Maul verstopffet.

5. Damit ist angezeiget, daß, wer den Sabbath heiligen welle, der müsse solches thun mit Uebung des Worts GOttes, und mit heiligen göttlichen Werken; als, wenn man am Sabbath zur Kirche gehet, GOttes Wort höret und lernet. GOtt danket, lobet und betet, und heilige Werke thut, davon wird der Sabbath heilig. Denn GOttes Wort ist das rechte Heiligthum, welches alles, was es rühret, heilig macht; wie Sanct Paulus lehret 1 Timoth. 4, 5. und spricht: Alles wird geheiliget durch das Wort GOttes und Gebet. Darum wird der Sabbath geheiliget durch GOttes Wort, durchs Gebet, durch den Glauben ꝛc. Also hat es GOtt geordnet: Sechs Tage hat er bestimmet zur Arbeit, daß das Volk dieselben sechs Tage über in der Wochen mit der Arbeit seine Nahrung suchen sollte; aber den siebenten Tag bestimmet er, daß sie ihn sollten heiligen. Und heißt ihn Sabbathtag, das ist, Feyertag, oder Ruhetag, da beyde Menschen und Vieh von der Arbeit still halten, und ruhen mußten. Ueber das Feyren aber, oder Ruhen, hat er geboten, daß sie den Sabbath oder Ruhetag heiligen sollen mit GOttes Wort, daß sie GOtt erkennen lernen, und das Gesetz hören, ꝛc.

6. Daraus siehet man, wie närrisch und tölpisch diese Schriftgelehrten und Pharisäer sind, daß sie am Sabbath nicht allein die äusserlichen Werke und Handarbeit niederlegen und ruhen, sondern auch diß ein Werk heissen, dadurch der Sabbath gebrochen wird, wenn man einen Kranken gesund machet, einem Armen hilft und dienet, Geld ausgibt dem Dürftigen ꝛc. Sie sind schändlichere Heiligen gewesen, denn die Barfüssermönche, die kein Geld angreifen. Unser HErr GOtt spricht deutlich, man solle den Sabbath heiligen, das ist, man solle am Sabbath predigen, Predigt hören, GOtt loben, danken, beten, und heilige Werke thun. Wenn aber ein zufällig Werk vorfiele, am Sabbath auszurichten, das hieß den Sabbath nicht gebrochen; denn es geschah nicht die Nahrung zu suchen, auch verhindert es des Sabbaths Heiligung nicht, sen-

sondern war ein zufällig Werk. Aber diese Schriftgelehrten und Pharisäer sind so grob, daß sie sprechen: Wenn man am Sabbath einem armen Mensch hilft in seinen Nöthen, das sey den Sabbath geunheiliget und gebrochen. Man sollte solche Werke sonderlich am Sabbath treiben, nemlich von der Nahrung seyren, und den armen dürftigen Leuten helfen und dienen; so hätten die närrischen Jüden einen armen Menschen ehe Hungers sterben lassen, ehe sie ihm am Sabbath geholfen hätten; und halfen doch ihrem Ochsen und Esel am Sabbath, wenn es die Noth erforderte. Solches ist eine Anzeigung, dabey wir merken sollen, wie gelehrte, geschickte, und verständige Leute werden, wenn man dahin geräth, daß man GOttes Wort nicht achtet.

7. So lerne nun ein jeder, was das heisse den Sabbath heiligen, nemlich, GOttes Wort hören und lernen, und dem Nächsten helfen, wo er unserer Hülfe bedarf. Die Jüden liessen den Nächsten am Sabbath liegen, und Noth leiden; aber nichts desoweniger pflegten sie ihrer selbst am Sabbath. Nun aber hätten sie sollen gedenken, daß, wie sie ihren eigenen Leib am Sabbath nicht liessen Noth leiden, sondern assen, trunken, und warteten ihres Leibes; also sollten sie auch ihres Bruders Leib am Sabbath nicht haben Noth leiden lassen. Darum heißt den Sabbath heiligen, heilige Werke treiben am Sabbath, als, GOttes Wort hören, und dem Nächsten dienen. Wenn man das thut, so wird der Sabbath geheiliget mit Worten und Werken. Das ist die erste Lehre aus dem heutigen Evangelio.

8. Die andere Lehre ist, daß man nicht soll hoch fahren, noch sich selbst erhöhen. Nun verdammt Christus hie nicht die Stände und Aemter, daß einer höher ist denn der andere; denn auf Erden muß solcher Unterscheid seyn und bleiben, daß einer grösser und höher ist denn der andere: Vater und Mutter über die Kinder, der Fürst über die Unterthanen, die Pfarrherren über die Zuhörer und Pfarrkinder, was das Amt und Wort antrifft. Solchen Unterscheid kann man in dieser Welt nicht umgehen; denn die Stände und Aemter sind ungleich, darum muß man solchen Unterscheid und Ungleichheit haben.

9. Was heißt denn, sich selbst erhöhen? Christus, wie gesagt, verbeut nicht das Obenansitzen: denn es müssen ja etliche seyn, die da obenan sitzen: sintemal sie nicht alle untenan sitzen können, in dieser Ungleichheit der Stände und Aemter auf Erden. So verbeut er auch nicht, daß jemand erhöhet ist, daß einer ein Fürst, ein anderer ein Prediger ist; solches ist ihnen wohl gegönnet. Aber das verderbets, wenn man sich selbst dazu dringet, und ihm niemand an seinem Stande und Beruf genügen läßt. Das Erhöhen ist nicht unrecht, wo es geschieht durch GOttes Ordnung, und durch ordentlichen Beruf und Wahl der Menschen: aber sich selbst erhöhen, das ist unrecht, wenn einer sich selbst obenan setzet, und der höchste seyn will, will obenaus und nirgendan; wie man jetzt siehet, daß der Bürger will seyn über den Edelmann, der Edelmann pranget wie ein Fürst, der Fürst wie der Käyser, und fähret jedermann so hoch, daß zuletzt der Käyser gehen muß wie ein Bürger. Denn die Pracht und Uebermaaß wird so groß, daß sie der Käyser nicht mehr erreichen kann.

10. Das heißt sich selbst erhöhen, nemlich empor kommen, nicht durch GOttes Ordnung und Beruf der Menschen, sondern ohne göttliche Ordnung und menschlichen Beruf. Denn sein unruhig Herz ist da,

das kann nicht ruhen, noch zufrieden seyn, sondern will obenan sitzen. Solche Leute gebens gut vor, und wollen den Namen haben, als steigen sie darum empor, daß sie grossen trefflichen Nutzen schaffen wollen; aber wenn sie das erlanget haben, und empor kommen sind, thun sie nichts mehr, denn daß sie ihren eigenen Nutzen schaffen, gute Tage, Ehre und Wohllust suchen. Nun aber legt man die Aemter niemand auf, daß er allein seinen Genieß, Ehre und Wohllust davon haben solle; sondern daß er arbeite, und andern Leute nütze sey. Der Hauptmann hie zu Wittenberg ist nicht darum aufgestellet, daß er allein ein Junker sein soll; sondern, daß er soll dem Fürsten, der Stadt, und dem Lande nütze seyn; er soll nicht seinen eigenen Muthwillen in seinem Amt suchen; sondern darnach trachten, was des Fürsten, der Stadt und des Landes Nutz ist.

11. Es gehet also, wie man täglich vor Augen siehet; ehe man hinauf kömmt, ist jedermann lüstern obenan zu sitzen. Wenn man aber hinauf kommen ist, und ein Amt hat, und soll thun was recht ist, so findet sichs denn, was da sey ein Amt haben, und oben sitzen. Denn, wer da gedenkt zu thun, was recht ist, und in seinem Amt andern nütze zu seyn, der wird der Arbeit so viel finden, daß er bald überdrüßig und müde werden wird, und zum wenigsten im Herzen denken, wo ers mit dem Munde nicht spricht: Ey, hat mich der Teufel in diß Amt gebracht? Wie ich selbst bekennen muß, wenn ich anders recht beichten und die Wahrheit sagen will, daß mir oft solche Gedanken eingefallen sind: Ey, warum hat denn unser HErr GOtt niemand anders an meine statt zu der Deutschen Prediger erweckt? Denn die Unlust ist zu groß, der Arbeit ist zu viel, und der Leute Bosheit und Undankbarkeit ist zu übermacht, daß es Fleisch und Blut nicht lassen kann, es wird verdrossen und ungeduldig, und wäre deß lieber entbrochen.

12. Eine Jungfrau siehet nicht die Unlust im Ehestand, weil sie noch nicht Frau ist; darum wird sie nicht zufrieden, sie komme denn in den Ehestand, und habe einen Mann. Deßgleichen, ein junger Gesell wird nicht zufrieden, er habe denn ein Weib. Wenn sie nun in Ehestand kommen sind, und jene einen Mann, und dieser ein Weib hat, so wären sie lieber heraus und wieder frey. Also, ein gemeiner Bürger läßt ihm an seinem Beruf nicht genügen, sondern denket: Ey, daß ich auch sollte ein Bürgermeister werden. Wenns aber dazu kommen ist, daß er ist ein Bürgermeister worden, und Unlust, Mühe und Arbeit haben soll, so spricht er: GOtt gebe dem Amt das höllische Feuer, wäre ich des Amts wieder los. Das heißt Aemter haben. Denn, obenan sitzen ist nicht ein Freudenspiel und Tanz, sondern bringet so viel Arbeit und Unlust, daß, wer vernünftig ist, nicht sehr darnach trachtet.

13. Also sagt St. Paulus 1 Timoth. 3, 1: So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk; er spricht nicht: der begehrt gute Tage oder ein köstlich Leben; sondern, ein gut, köstlich Werk. Denn es ist gut, köstlich und Lobens werth, wenn man den Leuten dienen will, als Bischof, Prediger, Schulmeister thun müssen; wollen sie anders ihrem Amt gnug thun. Es ist recht, spricht St. Paulus, so jemand begehrt den Leuten nütze zu seyn. Willt du allein auf das Obenansitzen sehen, so suchest du allein das Deine, und bleibest ein fauler Schelm, der niemand nütze ist, sondern alleine nach Gut, Ehre und Wohllust trachtet. Ey, lieber, wer möchte das nicht, wenns recht wäre? So du aber zu einem Amt ge-

sogen wirst, und sprichst: Wolan, soll ich das Amt haben, so geschehe GOttes Wille, ich will meinen möglichen Fleiß thun, will nicht feyren, sondern des Amts und Berufs treulich warten, und thusts auch, das ist recht.

14. Aber die Welt bedenket das nicht, sondern jedermann will empor, daß er Junker sey, und Ehre habe; aber arbeiten, und dem Amt recht vorstehen, mag niemand. Zu Fürsten und Herren Hofe gehets also zu; sie sitzen empor, aber kaum drey oder vier arbeiten, die andern allesamt thun nichts, denn daß sie fressen, saufen, schwelgen ꝛc. Dieselben sind Raupen im Kohl, und Fliegen in der Suppe, ein sehr nützlich, lieblich Vieh. Deßgleichen geschieht in andern Ständen auch.

15. Darum soll ein jeder an seinem Stand und Amt ihm genügen lassen, und Fleiß ankehren, daß er darinne den Leuten nütze sey; denn GOtt hat Lust und Gefallen an denen, die in ihrem Stande bleiben, und ihr Amt treulich ausrichten. Ein junger Gesell sey fleißig und studire, bis unser HErr GOtt komme, ihn empor ziehe, und zu ihm sage: Du hast lange gnug studiret, werde nun ein Schulmeister, darnach ein Prediger. Wenn solches von uns geschähe, so bliebe es wol dabey, daß ein jeder sagen würde: Ich begehre keine Ehre; will mich aber unser HErr GOtt brauchen, so will ich gerne folgen, und thun, was ich kann, GOtt zu Ehren, und meinem Nächsten zu Nutz.

16. Solches thaten die Pharisäer hie nicht, sondern wollten obenan sitzen und Ehre haben. Das siehet der HErr an ihnen, darum kann er nicht schweigen, sondern strafet sie. Als wollte er sagen: O wie seyd ihr mir Gesellen, wie gerne habt ihr Ehre! aber ich sage euch: setzet euch untenan, als ich thue, und seyd gern der andern Knechte. Damit strafet Christus nicht, wie gesagt, das Obenansitzen, sondern, daß man erwählet obenan zu sitzen. Das Obenansitzen ist nicht böse noch unrecht, sondern das ist unrecht, wenn man sich selbst obenan setzet. Christus redet deutlich von zweyen, die da obenan sitzen. Der erste setzet sich selbst obenan; derselbe hats nicht Recht, daß er obenan sitzet. Der andere setzet sich untenan, und wirds geheissen, daß er hinauf rücken solle; der hats Recht, daß er obenan sitzet. Darum legts daran, ob jemand selbst erwählet obenan zu sitzen. Denn ein andres ists, wenn ich selbst nach Ehre trachte; ein anders ists, wenn man mir Ehre anbeut.

17. Der HErr fället ein Urtheil über die, so sich selbst erhöhen, und tröstet die, so sich selbst erniedrigen, und spricht: Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Das darf nicht viel Beweisung; die öffentliche Erfahrung bezeugets genug. Ich habe selbst oft gesehen, daß die schändlich herunter geperzelt sind, die zuvor hinauf geklettert waren. Denn diß Evangelium leuget nicht. Wer sich selbst will hoch machen, und seine Lust darinne suchen, dem soll es nicht gelingen: wer aber dazu beruffen und gefordert wird, und sich brauchen läßt, dem soll es wohl gerathen. Wenn ein Fürst zu einem saget: Sey du mein Rath; so soll ers thun, wenn er geschickt dazu ist. Aber solches erwählen, und sich selbst eindringen, das will GOTT nicht haben.

18. Ehre und Gewalt muß man haben in der Welt, und da können wir nicht alle gleich seyn; wiewol es oft geschieht, daß eine einige Person durch alle Stände steiget, von unten an bis oben hinauf, doch gleichwol bleiben die Stände ungleich. Darum,

obenan sitzen, Ehre oder Gewalt haben, Doctor oder Fürst seyn, ist nicht böse; aber sich selbst eindringen ist böse, wenn man nicht GOtt und das Werk, sondern seine eigene Ehre und Nutzen darinnen suchet, daß es alleine meinem schändlichen Herzen dienen soll. Ein Prediger soll nicht allein Ehre haben, sondern auch arbeiten, und die Ehre verdienen, wie Petrus, Paulus und andere gethan haben, sonst ist kein Glück bey der Ehre. Ein Fürst soll nicht allein obenan sitzen, sondern auch seine Unterthanen schützen, Friede erhalten im Lande, Zwietracht aufheben ꝛc. wenn er aber nur panketiren und schlemmen will, das heißt nicht wohl regieret. Ein solcher Regent ist wie ein böser Amtmann in einem guten Amte.

19. In Summa, Aemter soll man nicht verwerfen, sondern man soll nicht eigene Ehre darinnen suchen. Die aber sich selbst empor heben, auf daß sie Ehre haben, dieselbigen stürzt unser HErr GOtt herab; wie er viel Königen und Fürsten gethan hat. Die Jüden hat GOtt gestürzt, daß sie nun untenan sitzen, und zu keinem Regiment auf Erden kommen können. Sie waren die Höchsten auf Erden, sassen obenan über unsers HErrn GOttes Tische, hatten GOttes Wort, waren GOttes auserwähltes Volk; aber jetzt sitzen sie untenan. Denn GOtt kann Hoffart nicht leiden; er hat die Stolzen von Anbeginn gestürzt, und hat die Hoffart auch oben im Himmel nicht leiden wollen; wie Lucifers Exempel zeugt.

20. Darum, hoch sitzen ist nicht böse; aber erwählen hoch zu sitzen, das ist böse. Als, wenn einer nicht taugt zu einem Schulmeister, Prediger, und will dennoch ein Doctor und Lehrer seyn. Oder sonst ein Schelm, der zu nichts taugt, will hoch herfahren, und suchet nicht das Amt, sondern allein die Ehre und den Nutz, der soll und muß herunter. Das sollen wir recht unterscheiden. Hoch seyn ist nicht böse; aber wollen hoch seyn, und seine eigene Ehre und Nutzen darinn suchen, das ist böse. Unser lieber HERR GOtt gebe uns seine Gnade, und helfe uns, daß wir solches behalten, und thun mögen, was recht ist: Amen.

Die erste Predigt am achtzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 22. v. 34-46.

[Auf daß wir unserm lieben HErrn GOtt auch seine Ehre geben, so wollen wir ihn hören predigen, was er uns sagen wolle. GOtt gebe Gnade, daß wir mögen gläuben und halten, was er uns sagt.]

Da aber die Phariſäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul geſtopffet hatte, verſammleten ſie ſich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn, und ſprach: Meiſter, welches iſt das fürnehmſte Gebot im Geſetze? JEſus aber ſprach zu ihm: Du ſollt lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe; diß iſt das fürnehmſte und gröſte Gebot. Das andere aber iſt dem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. In dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten. Da nun die Phariſäer bey einander waren, fragete ſie JEſus und ſprach: Wie dünket euch um Chriſto? Weß Sohn iſt er? Sie ſprachen, Davids. Er ſprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geiſt einen HErrn? da er ſagt: Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie iſt er denn ſein Sohn? Und niemand konnte ihn ein Wort antworten. Und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Innhalt.

Innhalt.

Eine doppelte Frage.

* Innhalt des Evangelii 1
I Die erſte Frage, ſo die Jüden an Chriſtum thun.
A Die Frage an ſich.
1. wie daraus der Jüden Blindheit zu erkennen
2. ſey.
* von der Blindheit der Mönche und Nonnen im Pabſtthum 3-5.
2. wie dieſe Frage uns ſollzur Warnung dienen 6. 7.
B die Beantwortung dieſer Frage.
1. wie Chriſtus in dieſer Beantwortung denen Jüden ihren Unverſtand aufrücket 8.
2. wie dieſe Beantwortung zu gebrauchen wider die Papiſten 9.10.
II. Die andere Frage, ſo Chriſtus an die Jüden thut.
1. Die Beſchaffenheit derſelben 11. 12.
2. die Abſicht derſelben 13.
3. wie Chriſtus mit dieſer Frage die Jüden gefangen hält 14. 15
4. wie dieſe Frage uns den Weg zeigt zum ewigen Leben 16. 17.
* von der groſſen Blindheit der Jüden u. Papiſten 18-20.
* von der Lehre des Geſetzes und Evangelii 21. 22.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

FÜr dem heutigen Evangelio ſind vornehmlich zwey Stücke. Das erſte vom Schriftgelehrten, der da fragt, welches das fürnehmſte Gebot ſey im ganzen Moſe. Das andere, daß der HErr Chriſtus die Phariſäer wieder fragt, was Chriſtus vor ein Mann ſey; ſintemal David im Geiſt ihn ſeinen HErrn heiſſet.

2. Die erſte Frage iſt eine Anzeigung, daß die Jüden in ſo eine groſſe Blindheit ſind gefallen geweſt, daß ſie der Zehen Gebot vergeſſen haben, welche doch die kleinen Kinder können. Darum ſollte je ein *) Kind auf ſolche Frage können antworten.

*) c Schriftgelehrter und Phariſäer auf ſolche ꝛc.

3. Das erſte und gröſte Gebot heißt: Du ſollt nicht andere Götter haben. Die Phariſäer und Schriftgelehrten aber ſind davon kommen, und in die Thorheit gerathen, daß, wenn ſie von dieſem Gebot diſputiret, einer geſagt hat, es ſey opffern; der andere, es ſey Almoſen geben; der dritte, es ſey faſten, ſich ſonderlich kleiden ꝛc. Wie man ſiehet, daß es gehet, wenn die Leute von den Geboten GOttes und ſeinem Wort abgefallen, und ihnen andere Werke aus eigenen Gedanken, ohne GOttes Wort, vorgenommen haben. Wie mit unſern Mönchen und Nonnen auch geſchehen iſt, ſind in die Klöſter gelaufen, da Gehorſam gethan, nichts eigenes wollen haben; haben daneben verloren und vergeſſen, was Glaube und Liebe ſey, und dennoch ſolch Kloſterleben den Stand der Vollkommenheit rühmen.

4. Nun, GOtt Lob, kann ein Kind von zehen Jahren beſſer ſagen, was ein vollkommener Stand ſey, denn alle Mönche und Nonnen: Urſach, ſie denken nur auf ihr Kloſterleben. Aber ein Chriſt ſpricht: Vollkommen ſeyn heißt, GOtt fürchten und lieben, [ᶜ darnach Vater und Mutter gehorſam ſeyn, nicht tödten,] und dem Nächſten alles Gutes thun. Denn GOtt hat je ſonſt anders nichts zu thun befohlen. [ᶜ Solches wiſſen jetzt die Kinder. Frageſt du ſie, was da heiſſe Vollkommenheit; ſo antworten ſie: Wilt du vollkommen ſeyn, ſo liebe GOtt von ganzem Herzen, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.] Solches kann kein Mönch ſagen, das weiß ich fürwahr; ſonſt würden ſie ſolch ihr eigen närriſch Vornehmen fallen laſſen, und an den rechten Gehorſam der Zehen Gebote ſich begeben.

5. Solcher Unverſtand und Blindheit kommt daraus, wenn man auf äuſſerliche Werke

†) 1534. in ſeinem Hauſe.

Werke fällt, die ein sonderliches Geplerr und Ansehen haben. Als, wenn man sonderliche Tage hält, sonderlich sich kleidet, nicht isset und trinket, was andere essen und trinken. Das gleisset und macht den Leuten eine Nase. Indeß aber verleurt man die höchsten Werke und Gebote, daß man GOtt lieb haben, und den Leuten alles Gutes thun soll. Wie wir hier an den Pharisäern und Schriftgelehrten sehen, welche eben dieser Ursach halben vom fürnehmsten Gebot im Gesetz fragen, daß sie davon untereinander selbst nicht eins sind, und einer das, der andere jenes für das beste hält.

6. [Darum thut Christus recht, daß er uns diß Exempel vorstellet, und uns warnet, auf daß wir lernen auf GOttes Gebot und Wort fleißig achtung haben, und wissen, wenn wir GOtt und unsern Nächsten lieben, daß wir recht thun, und GOtt dienen. Er rücket die Schriftgelehrten und Jüden herum, und weiset sie von ihren Werken, Opffer, Almosen, Fasten, ꝛc. auf die Zehen Gebote GOttes. Als wollte er sagen: Fragt ihr, welches das fürnehmste und größte Gebot sey im Gesetz? Ich wills euch sagen. Moses hats selbst gedeutet, da er spricht: Du sollt GOtt lieben von ganzem Herzen, ꝛc und deinen Nächsten als dich selbst.]

7. Darum ist diß Exempel eine treffliche Warnung, daß so hohe Leute so blind gewesen sind, und nicht haben gewußt, welches das grosse oder kleine Gebot sey; und sind doch Lehrer gewest, die andern Leuten vorgehen, und sie vom rechten Gottesdienst unterweisen sollten. Wie unser toll Mönch- und Pfaffenvolk noch ist. Frage einen, wen du willt, von guten Werken, und was du thun sollt, so du willt selig werden, so wird er dich nicht auf die Zehen Gebote weisen, sondern dir sagen, du müsseſt ein Mönch werden, Messe hören, zu den Heiligen wallfahrten gehen, fasten, ꝛc. Das heißt aber von den Zehen Geboten und dem rechten Wege eitel Abwege in Schlauraffenland gewiesen; welches ist endlich der Lohn von Menschenlehren, wenn man solche Werke aufwirft, da GOtt nichts von geboten hat. Dadurch werden die Leute geblendet, daß sie die Zehen Gebote nicht mehr sehen, sondern gar verlieren. Denn sonst sollte man je so witzig seyn, und sagen können: Das ist das gröste, das GOtt befohlen und geheissen hat. Aber Pharisäer und Schriftgelehrten, Pfaffen, Mönche und Nonnen können es nicht.

8. [Darum rücket Christus diesem Schriftgelehrten seinen Unverstand billig auf. Als wollte er sagen: Bist du ein Schriftgelehrter und Meister in Israel, und hast noch nicht die Zehen Gebote gelesen, daß du wüßtest, welches das fürnehmste und grösseste Gebot wäre im Gesetz? Was lehret ihr denn das Volk, weil ihr so grobe, unverständige Gesellen seyd? Solche Blindheit, wie gesagt, kommt aus Menschenlehre.]

9. Darum mögen wir uns vor solchem Irrthum wohl hüten, und eigene Andacht fliehen. Wiederum, lasse man den Catechismum nicht eine geringe Lehre seyn, so man die Leute unterrichten soll, was sie thun sollen. [Denn wie man solle selig werden, da gehöret eine andere Lehre zu, denn die Zehen Gebote sind, nemlich die Lehre von Christo; welche Lehre unser HErr Christus hernach vorlegt. Aber wie man sich in diesem Leben halten soll, da gehören die Zehen Gebote zu.] Denn da hören wir, daß man GOtt lieben, und keine andere Götter haben soll; das ist, man soll nichts liebers haben, und grösser achten, denn GOtt und sein Wort, ehe alles lassen und leiden. Alsdenn, wenn du solches thust, bist du im höchsten Stande.

10. Ja,

10. Ja, sagen sie, solches thun die gemeinen Christen; ich will etwas sonderliches vornehmen. Ein gemeiner Christ stehet des Nachts nicht auf zum Beten, ich will zu der Metten aufstehen. Er isset Fleisch, ich will Fisch essen. Er kleidet sich nach gemeiner Weise, ich will mir eine sonderliche Kleidung machen lassen. [Er ist in der Welt, ich will aus der Welt gehen. Denn also hiessen sie es, wenn einer ins Kloster lief: gerade als hätten sie die Welt und was in der Welt ist, Hoffart, Neid, Haß, Wohllust, ꝛc. ja auch den Tod gar überwunden, und säßen schon im Himmel, und hätten nichts liebers denn GOtt.] Also kommts endlich dahin, daß die blinden Leute so viel mit eigener Andacht ihnen zu schaffen machen, daß sie der Zehen Gebote gar vergessen. (*) [Darum heißts also: Wer da wissen will, welches das fürnehmste und grösseste Gebot sey im Gesetz, der lerne die Zehen Gebote GOttes; dieselben lehren recht, welches grosse und kleine Werke sind, und daß kein gröſſer Werk ist, denn GOtt lieben, ihm zu Lieb und Ehren brauchen deß, das er uns gibt, und um seinetwillen gern und willlich mangeln deß, das er uns nicht gibt.

(*) Von hier an bis zu Ende dieser Predigt hat es die Edition von 1559. allein.

11. Die andere Frage ist, daß JEsus die Phariſäer wieder fraget und spricht: Wie dünkt euch um Christo? Als wollte er sagen: Ihr Phariſäer seyd Meister und Lehrer im Volk Israel, darum solltet ihr gelehrt und der Schrift erfahren seyn, weil ihr andere Leute lehren und unterrichten sollet: aber ihr seyd grobe unverständige Leute, die das Gesetz nicht wissen; denn ihr fraget mich, welches das fürnehmste und grösseste Gebot sey. Darum will ich euch wieder fragen, und an euch hören, was ihr von Christo wisset, weß Sohn er sey? Ihr wisset seinen Stamm wohl, aus welchem er soll geboren werden, nemlich aus Davids Stamm. Weil ihr solches wisset, so haltet ihr von ihm, er sey ein schlechter, purer Mensch und Davids Sohn. Aber ich frage euch: Haltet ihr denn sonst nichts mehr von ihm, denn daß er allein Mensch und Davids Sohn sey? Disputa. Saget mir, wie ist Christus Davids Sohn, weil ihn David seinen HErrn nennet?

12. Das vierte Gebot setzet den Sohn nicht über den Vater; sondern gibt dem Vater die Gewalt und Ehre, daß der Sohn dem Vater gehorsam und unterthan seyn solle; wie die Worte desselben Gebots lauten: Du solst deinen Vater und deine Mutter ehren. So war auch im Jüdischen Volk diese Zucht aus dem vierten Gebot geflossen, daß der Vater seinen Sohn nicht seinen Herrn hieß; sondern der Sohn mußte den Vater seinen Herrn heissen. Darum will Christus hier also sagen: Es sollte billig umgekehret seyn: Christus, Davids Sohn, sollte billiger David, als den Vater, seinen Herrn geheissen haben. Nun fähret David zu, ob er schon Vater ist, und nennet seinen Sohn, Christum, im Geist seinen HErrn: wie mag das zugehen? Ist er Davids Sohn, wie ist er denn Davids HErr?

13. Mit solcher Frage will der HErr die Jüden aufwecken, daß sie Christum recht erkennen lernen sollen. Als sollte er sagen: Wollet ihr wissen, wer Christus sey, so müsset ihr ihn mit andern Augen sehen, denn daß er allein sollte Davids Sohn seyn. Denn weil ihn David im Geist seinen HErrn nennet, so wird er nicht allein Mensch, sondern auch wahrhaftiger GOtt seyn, vom Vater in Ewigkeit geboren: sonst würde ihn David nicht seinen HErrn heissen, wo er nicht

mehr denn ein Mensch, und allein Davids Sohn wäre.

14. Da sind die Pharisäer beschlossen, und können ihm kein Wort antworten, darf auch niemand ihn weiter fragen. Denn David ist der größten Heiligen einer, der gelehrteste, grösseste König auf Erden; dennoch heißt er Christum, der sein Sohn ist, seinen HErrn. Daraus folget unwidersprechlich, daß Christus grösser und heiliger seyn muß, denn David. Was thut David anders, da er Christum seinen HErrn nennet, denn daß er frey heraus bekennet und spricht: O! mein Sohn, Christus, ist weit über mich; ich bin auch ein König, und heisse sein Vater, aber er ist mein HErr; und nicht allein mein HErr, sondern auch ein HErr aller Könige, Propheten, und der heiligsten Leute auf Erden; und ein solcher HErr, der zur Rechten GOttes sitzet, und aus GOttes Befehl herrschet über alle seine Feinde.

15. Weil nun Christus ein solcher und so grosser HErr ist, so muß er nicht allein Mensch, und nach dem Fleisch Davids Sohn, sondern auch wahrhaftiger GOtt, und GOttes Sohn seyn, GOtt dem Vater gleich an Majestät und Ehre; denn niemand gebühret, daß er zur Rechten GOttes sitze, er sey denn GOtt gleich. Sonderlich aber, weil er seine Feinde zum Schemel seiner Füsse leget, so muß er mehr, denn ein Mensch seyn. Denn was diß vor Feinde seyn, lehret St. Paulus 1 Cor. 15, 25. 26. da er diesen Psalm einführet und spricht: Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Der letzte Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod. Soll nun der Teufel und Tod diesem Sohn Davids zum Füssen liegen, daß er ihr HErr sey, so muß folgen, daß eine göttliche Kraft und Allmächtigkeit in diesem Sohn Davids sey: sonst sollte er eben so wenig, als andere Menschen, dem Tod und Teufel können abgewinnen. Darum werdet ihr Pharisäer, spricht Christus, die Bibel unter der Bank liegen lassen; oder, so ihr schon die Bibel leset, werdet ihr doch das Hauptstück, nemlich Christum und das Evangelium, darinnen anstehen lassen.

16. Also führet uns der HErr mit dieser Frage auf die rechte Bahn zum ewigen Leben und lehret uns, daß, wo wir wollen selig werden, so müssen wir nicht allein das Gesetz wissen, sondern eine andere Lehre hinzu setzen, die nicht lehret, welches das fürnehmste Gebot sey im Gesetz, und uns nicht weiset, welche Werke wir thun sollen; sondern lehret uns, wer Christus sey, wie und wodurch wir dazu kommen mögen, und erlangen, das das Gesetz von uns erfordert. Solche Lehre aber ist nichts anders, denn das Evangelium von Christo, der Davids und aller HErr ist. Dasselbe lehret uns also: Da wir unter der Sünde gefangen lagen, und das Gesetz nicht halten konnten, da sey Christus kommen, und für uns in das Sündenbad getreten, auf daß er uns heraus hülfe; wie St. Paulus spricht Röm. 8, 3. 4: Das dem Gesetz unmöglich war, (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward,) das that GOtt, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde. Wir konnten das Gesetz nicht erfüllen; denn wir sind unter der Gewalt des Teufels gefangen und gebunden, und unter die Sünde verkauft. Darum hat Christus müssen kommen, auf daß er uns hülfe; der hat uns auf seine Schultern gelegt, unsere Sünde getragen, das Gesetz, das wir nicht erfüllen konnten, für uns gehalten

halten und erfüllet, Sünde, Tod und Hölle uns zu gut überwunden, und spricht nun zu uns durch sein Evangelium: Ich, ich will euer HErr werden: haltet euch nur an mich, und lernet mich erkennen, daß ich ein solcher HErr sey, der Sünde, Tod und Hölle zerbrochen habe, so will ich euch helfen, daß die Sünde von euch müsse weichen, und weder Tod noch Hölle euch schaden solle.

17. Solches sind eitel göttliche Werke dieses Mannes, der da heißt Christus, Davids Sohn und HErr. Denn Sünde tilgen, den Tod überwinden, von der Hölle erlösen, und das ewige Leben schenken, sind nicht eines Engels, viel weniger des Teufels Werk; sondern sind hohe herrliche Werke der göttlichen Majestät selber. Wenn ich nun höre und gläube, daß Christus solche Person sey, die von Sünde, Tod und Hölle erlöset, und das ewige Leben schenket, so heisse ich ihn recht HErr. Denn also haben ihn David und die Propheten einen HErrn geheissen, daß sie ihm diese göttliche der ewigen Majestät Werke, daß er von Sünde, Tod und Hölle errettet, und das ewige Leben schenket, zugeeignet haben. Da wisset ihr Pharisäer, spricht Christus, nichts von. Ihr heisset wol Schriftgelehrten und Meister, und führet den Titel und den Namen, als Lehrer des Volks Israel; aber ihr prediget weder vom Gesetz noch von Christo. Ihr lehret das Volk nicht, wie sie hier auf Erden leben und GOtt dienen sollen: so lehret ihr sie auch nicht, wie sie sollen durch Christum gen Himmel kommen und ewig selig werden. Ihr prediget nur von eurem Opffer, von Kälbern, von Zehenden, von Fasten, von sauer sehen, ꝛc. aber solches alles dienet weder zu diesem, noch zu jenem Leben vor GOtt. Also strafet er die Pharisäer und Schriftgelehrten, und überweiset sie, daß sie gar blind, toll und thöricht sind.

18. Solches ist zumal ein schrecklich Exempel, daß die Finsterniß und Blindheit in dem Volk so groß gewesen ist, also, daß auch die obersten Regenten und heiligsten Leute, die im Amt sassen und andern Leuten weisen sollten den Weg zum Himmelreich, so unverständig seyn, und das erste Gebot nicht wissen; viel weniger wissen sie vom Evangelio oder Christo. Im Pabstthum ist auch solche Finsterniß gewest, und ist noch heutiges Tags an denen Orten, da das Pabstthum regieret. Ich muß selbst bekennen, da ich ein Mönch war, konnte ich nicht die Zehen Gebot ordentlich nach einander erzehlen, und heutiges Tags noch kann sie kein Papist recht nach einander erzehlen, er sey gleich Bischof oder Pabst selbst. So gar übel ist es gestanden im Jüdischen Volk, zu der Zeit, da Christus auf Erden kommen ist, daß man weder Gesetz noch Evangelium geprediget hat, und die Leute der keines gewußt haben, wie sie göttlich leben und wie sie dort das ewige Leben haben sollten Das heißt je Finsterniß und Blindheit.

19. Ueber diese Finsterniß fand er auch im Volk Israel grobe Säue, die Sadducäer; die hielten und lehreten, daß ein Mensch dahin stürbe wie ein Vieh, verleugneten die Auferstehung der Todten, gläubeten weder Engel, noch Geist, noch Teufel, noch Hölle, noch ewiges Leben. Solche greuliche Finsterniß fand unser HErr Christus zu seiner Zeit im Jüdischen Volk, also, daß er gnug zu arbeiten hatte, auf daß er die zwey Lehren, das Gesetz und Evangelium, wieder zu rechtem Verstand brächte.

20. Solche Finsternisse werden auch seyn am Ende der Welt, wo nicht der Jüngste Tag bald darein kömmt. Und zwar unter

dem Pabſtthum, wie geſagt, ſind ſolche Finſterniſſe ſchen geweſt, da wir dahin gegangen ſeyn in unſern eigenen erdichteten Werken, und haben weder vom Geſetz noch vom Evangelio etwas gewußt. Wird der Jüngſte Tag nicht zeitlich kommen, ſo wird es wieder alſo, ja ärger werden denn im Pabſtthum, alſo, daß auch die Doctores und Lehrer nichts mehr wiſſen werden von GOTT und ſeinen Geboten: vielweniger werden ſie wiſſen von Chriſto: auf daß ja unſer lieber HErr Chriſtus nicht zu einem Lügner werde, da er geſagt hat Luc. 18, 8: Wenn des Menſchen Sohn kommen wird, meyneſt du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Denn vor dem Jüngſten Tage werden die Sadducäer, Epicurer und Säue allenthalben regieren.

21. Darum will uns der HErr Chriſtus in dieſem Evangelio warnen, daß wir uns wohl verſehen, und auf dieſe zwey Lehren gute Achtung haben ſollen. Als wollte er ſagen: Sehet euch vor, und lernet GOttes Gebot und das Evangelium von Chriſto. Die Zehen Gebote GOttes lehren euch was ihr thun ſollet, und welches die rechten Stände ſind, die GOtt geordnet hat, und die ihm wohlgefallen: aber mein Evangelium lehret euch, wie ihr ſollet dem Tod entlaufen und ſelig werden. An dieſen zwey Lehren werdet ihr euer Lebenlang gnug zu lernen haben, und niemand wird ſie gnugſam auslernen können.

22. Und das iſt auch gewißlich wahr: wo dieſe zwey Lehren, nemlich Geſetz und Evangelium, hell und klar und im rechten Verſtand bleiben, da leuchten Sonn und Mond, die zwey groſſen Lichter, die GOtt geſchaffen hat den Tag und die Nacht zu regieren; da kann man Licht und Finſterniß unterſcheiden. Das Evangelium von Chriſto iſt die Sonne; das Geſetz iſt der Mond. Der Mond ſiehet wie ein rother Keſſel, wenn er die Sonne nicht hat: wenn das Evangelium nicht dabey iſt, ſo iſt das Geſetz ſcheuslich und ſchrecklich. Wenn aber die Sonn in den Mond ſcheinet, ſo hat der Mond ein hell weiß Licht. Der Mond regieret die Nacht; die Sonne regieret den Tag. Das Geſetz dienet zu dieſem zeitlichen Leben; das Evangelium dienet zum ewigen Leben. So lange dieſe zwey Lichter leuchten, kann man Tag und Nacht, Licht und Finſterniß unterſcheidlich erkennen. Wenn aber dieſe zwey Lichter hinweg ſind, ſo iſt da eitel Nacht, und lauter Blindheit und Finſterniß.]

Die andere Predigt am achtzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von der Lehre des Geſetzes, und der Frage, ſo Chriſtus an die Jüden thut.

a. Von der Lehre des Geſetzes.
1. Der Innhalt dieſer Lehre 1.
2. Daß dieſe Lehre am Jüngſten Tage groſſen Lermen erregen wird 2-4.
3. wie dieſe Lehre nicht geachtet wird von der Welt 4 ſqq.
* von den Werken der andern Tafel.
2. wie darinn der wahre Gottesdienſt beſteht 4-6.
b. wie die Papiſten von dieſen Werken abweichen 7. 8.
c. wie dieſe Werke anzuſehen, als ob ſie GOTT ſelbſt geſchehen 9. ſqq.
d. wie die Welt davon abweichet 10. 11.
e. was den Menſchen bewegen ſoll zu dieſen Werken 12.

II. Die

II. Die Frage Chriſti an die Jüden.
1. Wie aus dieſer Frage zu lernen
a. wie wir ſollen ſelig werden 13. 14.
b. daß Chriſtus nicht allein Menſch, ſondern auch GOtt ſey 15. 16.
* Unterſcheid der Lehre des Geſetzes, und der Lehre von Chriſto 16. 17.
* wo wir Troſt und Hülfe ſuchen ſollen wider Sünde und Tod 17-19.
2. der Grund und Urſach dieſer Frage 20. 21.
* von dem Reichthum der Gnade und Güte GOttes in JEſu Chriſto 22.
* Chriſtus zeigt den Jüden an, daß ſie zwar viel von der Liebe reden, aber doch nicht ein Funklein Liebe im Herzen haben 23.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 24.

Auslegung des Evangelii. 1)

1.

IN dieſem Evangelio höret eure Liebe, daß unſer lieber HERR Chriſtus zwey Stücke vorlegt, die wir hören, lernen und behalten ſollen. Das erſte Stück iſt, da der HErr die faſt, das gröſte Gebot ſey, GOtt lieben: und das andere ſey dem erſten gleich, daß man den Nächſten lieben ſoll, wie ſich ſelbſt. Denn in dieſe zwey Stücke iſt alles gefaſſet, was man predigen und lehren kann von guten Werken. Aus dieſem Brunnen ſoll es alles quellen, und wieder hinein flieſſen. Denn da iſts beſchloſſen: Willt du GOtt dienen, ſo kanns auf keine andere Weiſe geſchehen, denn daß du GOtt und deinen Nächſten liebeſt.

2. Dieſe Lehre wird am Jüngſten Tage ein ſehr ſtreng Urtheil erregen. Denn was im Pabſtthum geſchehen iſt, weiß jedermann wohl. Wer GOtt wollte dienen, der gedachte an die Zehen Gebote nicht; ſondern der ward ein Mönch, der ander lief gen Rom, gen St. Jacob, der dritte ruffete dieſen und jenen Heiligen an, dienete ihm mit Faſten, Feyren ꝛc. Solches hieſſe man dazumal den Gottesdienſt. [*Und man hats nicht anders gewußt zu deuten, denn Gottesdienſt wäre Wallfahrt halten, in ein Kloſter laufen, ſich plagen mit Faſten, Wachen, Singen ꝛc.] Aber dienen heißt, wenn du thuſt, was man dir befihlt. Darum muß folgen, wer GOtt recht will dienen, der muß thun, was ihn GOtt heiſſet, nicht was ihn gut dünket. Was heißt aber GOtt dienen? Hie ſtehets, wenn du GOTT willt dienen, daß du nicht weit darnach gehen noch laufen, noch viel Geld darum geben darfſt: Liebe GOtt und deinen Nächſten. Wie könnte aber GOtt ſeinen Dienſt dir näher legen und wolfeiler geben, denn alſo, wenn du deinen Nächſten liebeſt, und ihm alles Gutes thuſt, daß es GOtt dafür halten will, als habeſt du ihm es gethan? Das iſt eine wunderliche Lehre, wenn du deinem Nächſten Gutes thuſt, daß es ein Gottesdienſt ſey, und ſey GOtt ſelbſt gethan.

3. Solche Lehre, ſage ich, wird am Jüngſten Tag gar einen wunderlichen Leymen machen. Denn die Gottloſen, ſagt Chriſtus ſelbſt Matth. 25, 44-46. werden ſprechen: Wenn haben wir dich geſehen hungerig oder durſtig? Aber Chriſtus wird antworten und ſagen: Was ihr dem Geringſten von den Meinen nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. Daß es alſo gewiß und beſchloſſen iſt, wenn du einem armen Chriſten ein Hemde, einen Rock, ja, auch einen kalten Trunk Waſſers gibſt, das haſt du Chriſto gegeben. Und ſoll hie niemand einigen Unterſcheid machen.

4. Iſt nun aber das nicht der leidige Teufel, daß wir diß ſo laſſen vorüber gehen, und bedenken es nicht, daß wir unſerm HErrn GOtt ſelbſt ſo leichtlich könnten dienen, und

1) 1532. in ſeinem Hauſe.

thun es dennoch nicht? Wir denken, wenn wir wüßten, wo Christus zu finden wäre, wir wollten zulaufen, und ihm zutragen alles, was wir hätten. [a Wir wünschen oft und sagen: Wäre ich zu Bethlehem gewesen, da das Kindlein JEsus geboren ward, ich wollte es aufgenommen, es gewieget und ihm gedienet haben.] Aber was darfs solcher Gedanken; hören wir doch hie, das andere Gebot sey dem ersten gleich. Da muß ja folgen, daß es unser HErr GOTT gern will annehmen und dafür achten, als sey es ihm geschehen, was wir unserm Nächsten thun.

5. Ja, sprichst du, unser HErr GOtt ist im Himmel. Das schadet nicht; er ist auch hienieden auf Erden. Darum, so du einen Christen siehest Noth leiden, so wisse, daß Christus Noth leidet, und deiner Hülfe bedarf. Wie er selbst sagt, er wolle am Jüngsten Tage über uns klagen, daß wir ihn Hunger und Durst haben leiden lassen.

6. Aber ein Jammer ist es, daß wir diese Lehre so klar haben, und schlagens so in Wind, als wäre GOtt nicht da: so wir doch so reichlich ihm könnten alle Tage und Stunden dienen. Solcher Ungehorsam wird sich nicht entschuldigen lassen, daß wir sagen wollten, wir hätten es nicht gewußt. Denn hie stehets: Das andere ist dem ersten gleich. Darum, wer den Nächsten liebet, der liebet GOtt. Es wird auch derhalben das Urtheil am Jüngsten Tage also lauten: Hättest du deinem Nächsten gedienet, so hättest du mir gedienet, und ich wollte dirs reichlich bezahlet haben; aber da hätte ich deinethalben müssen sterben und verderben. Vor solchem Urtheil sollten wir uns hüten, denn es wird das ewige Verdammniß daraus folgen.

7. Im Pabstthum war es ein sehr gemein Ding, daß alte Reuter, Krieger, Juristen und dergleichen Leute, die sich dünken liessen, sie wären in einem verdammlichen Stande geweſt, sprachen: Sie hätten bisher der Welt gedienet, sie wollten nun anfahen, und GOtt dienen. Liefen derohalben ihrer viel in die Klöster, und wurden Mönche und Kläusner. Aber es ist eine teufelische Verführung geweſt. Denn wer GOtt dienen will, der soll nicht in einen Winkel sich verkriechen, sondern unter den Leuten bleiben, und ihnen dienen, womit er kann, und gewiß seyn, er diene GOtt damit; denn er hats befohlen, dazu gesagt: Das andere ist dem ersten gleich. [b Mit dem Mönchleben aber wird ihm nicht gedienet; denn er hat nicht allein davon nichts befohlen, sondern es ist auch wider die Liebe und den rechten Gottesdienst, da der HErr hie von prediget.]

8. Also ging es bey den Jüden auch zu. Die thaten ihrem Nächsten alles Uebel, und meyneten, wenn sie nur viel Kühe und Kälber schlachteten, sie hätten es wohl ausgerichtet. Aber was sagt unser HErr GOtt im 50. Psalm v. 8. 9. 10? Deines Opfers halben strafe ich dich nicht: sind doch deine Brandopffer sonst immerdar vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen; denn alle Thiere im Wald sind mein, und das Vieh, das bey tausenden auf den Bergen gehet. Also sagt er an andern Orten mehr, er dürfe ihres Golds, ihres Tempels und anders nichts; sondern, wenn du mir recht willt dienen, so weise ich dich herunter zu deinem Nächsten. Du hast Weib, Kind, Gesind, Nachbarn, Fürsten, Herren und allerley Stände, da findest du zu schaffen gnug, da diene mir. Will dein Kind nicht gehorsam und fromm seyn, so trage flugs die Ruthe auf, und haue getrost zu. Will

das

das Gesind nicht recht thun, strafe es, oder weise ihm die Thür. Ist dein Nachbar arm, betrübt, krank; hilf, diene, tröste ihn: sey deinem Fürsten willig und gehorsam, so hast du's gethan.

9. Daß nun solches nicht will in unser Herz gehen, das ist zu erbarmen. Denn was wir wider GOtt gesündiget und unrecht gethan haben, das will er uns nicht zurechnen, sondern vergeben; allein, sollen wir unserm Nächsten dienen und ihen wohl thun, so wills GOtt dafür halten, wir habens ihm gethan, wills uns dazu reichlich vergelten. [*Wiederum, wo wir unserm Nächsten nicht dienen, das will er dafür halten, wir habens ihm nicht gethan. Hassen und betrügen wir unsern Nächsten, so haben wirs ihm gethan, und er wills redlich an uns rächen.]

10. Wer nun nicht wüßte, was die Welt mit ihrem Wesen wäre, und wie sie sich weder an GOttes Verheissung noch Dräuung kehret, der möchte es hie lernen. Denn was thun Bürger und Bauren anders, denn daß sie unsern HErrn GOtt ohne alle Scheu ins Angesicht schlagen, raufen und mit Füssen treten? sintemal jedermann nur damit umgehet, wie er reich werden, und seinen Haufen mehren könne, es gehe dem Nächsten wie es wolle, er sterbe oder verderbe dabey. Wer gläuben könnte, was er seinem Nächsten thut, daß ers GOTT thäte, der würde von Herzen vor solcher Untreu der Welt erschrecken. Aber da ist niemand der es gläubt, daß es wahr sey; wie der HErr Matth. 25, 44. selbst sagt, daß die Gottlosen am Jüngsten Tage sagen werden: HErr, wenn haben wir dich gesehen hungrig oder durstig? Aber es wird sie nicht helfen. Denn eben wie der HErr hie spricht: Das andere Gebot ist dem ersten gleich; also wird Christus dort auch sagen: Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

11. Das ist die erste Lehre aus dem heutigen Evangelio. GOtt gebe, daß wirs zu Herzen nehmen, und ein jeder seinen Nächsten dafür ansehe, wenn er ihm dienet, daß es GOtt sey gedienet; so würde die ganze Welt voll Gottesdienst seyn. Ein Knecht im Stall, eine Magd in der Küche, ein Knab in der Schule, die wären eitel GOttes Knechte, und GOttes Diener, wenn sie solches mit Fleiß thäten, was ihnen zu thun von Vater und Mutter, von Herren und Frauen im Hause aufgelegt wird. Also würde ein jeglich Haus eine rechte Kirche seyn, darinnen nichts denn lauter Gottesdienst geübet würde. Aber *) es wills niemand zu Herzen nehmen; niemand will dem Nächsten dienen. Jedermann siehet nur dahin, wie er ihm selbst diene, und seinen Nutz schaffe. Darum, wie man durch des Nächsten Liebe könnte GOtt dienen; also dienet die Welt durchaus dem Teufel, weil sie des Nächsten Liebe so gar nicht achtet. Es wird aber solches ein böses Ende nehmen. Denn wie sollte doch solches unserm HErrn GOtt gefallen, weil er seinen Gottesdienst uns so nahend hat gebracht, daß ein jeder aus seinem Hause und Kammern könnte eine güldene Kirche machen, mit eitel Smaragden und Perlen geschmückt; und wir doch solches muthwilliglich unterlassen, und lieber dem Teufel wollen dienen, denn GOtt?

*) e das Widerspiel geschieht in der Welt. Falsche Prediger und böse Tyrannen thun unserm HErrn GOtt in seiner Kirche grossen Schaden. Bauer und Bürger, wenn sie ihren Nächsten betrügen, so betrügen sie unsern HErrn GOtt. Junge Gesellen, wenn sie ihren Eltern, Zuchtmeistern, und

Obrig-

Obrigkeit ungehorsam seyn, wenn thun sie solches anders, denn unserm HErrn GOtt? dem nehmen sie seinen Dienst, und geben ihn dem Teufel, und so fortan, alle Welt durchaus ist voll Teufelsdienst, da ist kein Gottesdienst. Alles dienet dem Teufel, weil sie des Nächsten Liebe so gar nicht achten. Allenthalben sind falsche, untreue, betrügliche Leute, die ihren Nächsten übertheuren, vervortheilen, übersetzen, stehlen, nehmen, rauben: daß also die ganze Welt nicht allein voll Teufelsdienst, sondern auch voll Teufel ist.

Aber wo man wohl thut, und dem Nächsten dienet, so heissets unserm HErrn GOtt gedienet, und eines jeden Haus und Kammer eine Kirche, da eitel Gottesdienst innen gehet, da man zu Zucht und Ehre hilft. Wie sollte es unser HErr GOtt besser machen? Wie sollte er uns seinen Gottesdienst näher bringen, denn daß er aus unsern Häusern und Kammern eitel güldene Kirchen bauet, mit eitel Smaragden ꝛc.

12. Darum lernet hie, daß, wer seinem Nächsten zum Besten dienet, der dienet nicht allein seinem Nächsten, sondern GOtt im Himmel selbst: denn hie stehets, daß GOtt sich solches Dienstes wolle annehmen, als wäre es ihm selbst geschehen. Denn sonst würde Christus nicht sagen: Das andere Gebot ist dem ersten gleich. Wer sich aber diß nicht will bewegen lassen, daß er hie auf Erden ein Himmelreich könnte anrichten, und ein Gotteshaus oder Kirche aus seinem eigenen Hause oder Stande machen, der fahre immer hin. Denn gleichwie du die hie ein Paradies und Himmel machen könntest, wenn du deinem Nächsten dienetest; (denn dasselbige heißt GOtt im Himmel gedienet;) also, wenn du deinem Nächsten nicht dienest, machest du dir selbst eine Hölle auf Erden, denn du dienest dem Teufel, der in die Hölle gehöret. Und liegt nicht daran, ob du solches noch nicht siehest noch fühlest. Es wird mit der Zeit sein sich finden, daß du es sehen und fühlen, und ceter mordio über dich selbst und deinen grossen Ungehorsam schreien wirst. (*) [Darum wäre es vonnöthen, daß wir solches wohl lerneten, und uns stets in der Liebe gegen unsern Nächsten übeten. Denn dazu hat uns GOtt bereits gegeben Mund, Augen, Hände, Füsse, Geld, Gut, Vernunft und anders, daß wir solchem seinem Befehl nachkommen, und uns in seinem Dienst halten können.

(*) Nach §. 10. vorhergehender Predigt gehet es in den Editionen 1544. und 1545. zu Anfang dieser Predigt gleich fort; folgendes aber befindet sich nur in denen von 1554. und 1545. statt dessen in der von 1553. dasjenige stehet, so zu Ende mit kleiner Schrift beygesetzet ist.

13. Gleich aber wie diese Lehre von der Liebe GOttes und des Nächsten in das Leben hie auf Erden gehöret; also gehöret die andere Lehre, weß Sohn Christus sey, dazu, daß wir lernen sollen, wie wir nach diesem Leben in ein besser und ewig Leben kommen mögen. Denn das wird uns nicht gen Himmel bringen, daß wir wissen, wie wir GOtt und unsern Nächsten lieben sollen, wenn wir schon solche Liebe auch mit dem Werk angreifen, auf das beste wir können; wie der Pharisäer Gedanken stunden, die hielten dafür, wenn sie Mosen hätten, so dürften sie weiter nichts mehr. Aber Christus zeiget uns hie an, solcher Gedanken werde zum ewigen Leben nicht helfen; wir müssen höher hinan, und eigentlich lernen, was Christus sey, und weß Sohn er sey. Die Pharisäer wußten wohl, daß er Davids Sohn sollte seyn; aber an dem lässet es Christus hie nicht gnug seyn. Ursach, wenn Christus nicht mehr denn Davids Sohn wäre, so müßte er auch, wie David, sterben, und nur ein zeitlich Reich ha-

haben. Aber Christus hat ein ewig Reich, und David, sein Vater, heißt ihn im Geist einen HErrn. Wie will sichs nun schicken, daß Christus zugleich Davids Sohn und Davids HErr soll seyn?

14. Das ist nun die Frage, da die Pharisäer nicht auf konnten antworten: gleichwie noch heutiges Tages kein Jüde darauf antworten kann. In solcher Frage höret man nichts vom Nächsten, von der Liebe, noch von guten Werken; sondern allein ists darum zu thun, daß wir lernen, weß Sohn Christus sey? Wer solches weiß, der wird des Wegs zum ewigen Leben nicht können fehlen. Denn es ist nicht gnug zum ewigen Leben, daß wir das Gesetz, und was wir thun sollen, wissen: Ursach, es mangelt noch daran, daß wirs auch thun. Das wird sich aber bey uns sehr langsam finden. Darum muß das auch dabey seyn, daß man fleißig lerne, was Christus sey. Darum stellet der HErr seine Frage also: Sie sollen ihm sagen, weß Sohn Christus sey, der nach dem Fleisch Davids Sohn war: und doch David ihn nicht einen Sohn, sondern seinen HErrn heißt, und einen solchen HErrn, der da sitzet zur Rechten GOttes, und dem GOtt alle seine Feinde will zum Schemel seiner Füsse legen.

15. Mit solcher Frage will der HErr die Jüden und uns alle aufwecken, daß sie Christum höher halten, und mit andern Augen sollen ansehen, denn daß er allein sollte Davids Sohn seyn. Denn er ist auch Davids Herr; das ist, er ist nicht allein ein Mensch, sondern auch wahrhaftiger GOtt, in Ewigkeit vom Vater geboren. Sonst würde ihn David keinen HErrn heissen, wo er nicht mehr denn ein Mensch, und allein Davids Sohn wäre; denn David ist der gröhten Heiligen einer, und der gelehrteste König; dennoch heißt er Christum, der sein Sohn ist, einen HErrn. Als wollte er sagen, und frey heraus bekennen: O! mein Sohn ist weit über mich: Ich bin auch ein König, und heisse sein Vater; aber er ist mein HErr, und ein solcher HErr, der zur Rechten GOttes sitzet, und aus GOttes Befehl herrschet über alle seine Feinde. Denn weil er ein Mensch ist, ist gut zu rechnen, was er vor Feinde habe, nemlich den Teufel und den Tod; wie Paulus 1 Cor. 15, 25. 26. aus diesem Psalm auch schleußt. Soll nun der Teufel und Tod diesem Sohn Davids zum Füssen liegen, daß er ihr HErr sey; so muß folgen, daß eine göttliche Kraft und Allmächtigkeit in diesem Sohn Davids sey: sonst würde er eben so wenig, als andere Menschen, dem Tod und Teufel können abgewinnen.

16. Also führet der HErr uns auf die rechte Bahn zum ewigen Leben. Das Gesetz ist eine sehr gute, nütze und nöthige Lehre; denn es weiset uns was wir thun sollen, wenn wir GOtt zu gefallen leben, ihm dienen, und der Sünden Strafe entlaufen wollen. Aber solche Lehre dienet nur hieher in diß zeitliche Leben. So man aber nach diesem zeitlichen Leben auch in das ewige kommen soll, da hilft des Gesetzes Lehre nichts zu: Ursach, zum Leben können wir nicht kommen, wir sind denn aller Sünden frey und ledig. Ob nun das Gesetz schon dazu dienet und gegeben ist, daß man der Sünden weniger thun soll; so werden doch die Sünden damit nicht abgelegt. Darum muß man über das Gesetz eine andere Lehre haben, die uns weise, wie wir der Sünden mögen entlediget werden. Denn weil wir das Gesetz nicht vollkömmlich können thun, hilft das Gesetz dazu, daß wir ein böses Gewissen haben, und der Sünden halben GOTTES Zorn und Gericht fürchten müssen.

17. Wider solchen Unrath, welchen das Gesetz im Gewissen anricht, dienet diese Frage, daß du lernest, was Christus sey und was er gethan habe. Da sagt Christus selbst: Er sey nicht allein Davids Sohn, wie die Jüden ihn hielten, sondern er sey auch Davids HErr, das ist, ewiger und rechter GOtt. Was thut er aber? Er äussert sich seiner Gottheit, wie Paulus Philip. 2, 7. 8. sagt, und wird Mensch, und stirbt am Stamme des heiligen Creuzes. Warum das? Darum, daß er das Lamm GOttes ist, das ist, das Opfer, welches GOtt selbst für der Welt Sünde geordnet hat. Als er nun gestorben ist, stehet er am dritten Tage wieder von den Todten auf, in ein ewig Leben, und sitzet zur Rechten GOttes.

18. Das sollen wir von Christo lernen, und wohl merken; dem wer diese Kunst kann, dem ist geholfen; wer sie nicht kann, der muß in Sünden und Tod verderben. Ursach, wir sind alle Sünder, und das Gesetz hilft uns nicht allein nicht von Sünden, sondern verklagt uns vor GOtt, und macht uns erst zu rechten Sündern. Da stecken wir, können unserthalben weder hinter sich noch vor sich. In Sünden sind wir empfangen und geboren; und je länger wir leben, je mehr die Sünde mit uns wächst und zunimmt. Denn sie ist uns nicht aufgelegt wie eine andere Last, die wir ablegen und von uns werfen können; sie steckt in Mark und Beinen, läßt uns derhalben keine Ruhe. Wie wir bekennen müssen, wenn wir nur die Augen austhun, und selbst in unser Herz hinein sehen wollen. Da ist diß die einige Rettung und Hülfe, daß wir lernen, wer Christus sey. Denn wenn du erstlich weissest, wer er ist, und darnach auch höreſt, was er thut, so ist dir geholfen. Ursach, bist du ein armer Sünder, der wider GOttes Willen viel gesündiget hat; siehe hieher: diesen Christum sendet GOtt, daß er für die Sünder leiden und bezahlen soll. Was willt du dich aber um die Schuld bekümmern, die so ein reicher HErr auf sich genommen und schon entrichtet hat? Darum liegt es nur an dem, daß du dich solches Leidens und Sterbens mit vestem Vertrauen annehmest.

19. Also haben wir alle den Tod vor uns, dem kann niemand entlaufen, noch sich davon erretten, er sey so mächtig, stark, reich, weise und heilig, als er immer wolle. Aber wo kommt der Tod her? Er ist der Sünden Sold oder Lohn, Röm. 6, 23. Nun haß du gehöret, wo wir Vergebung der Sünden finden; nirgend denn bey Christo, der dafür gestorben ist ꝛc. Derselbe Christus, wie er gestorben ist, ist er im Tod nicht blieben, sondern von Todten wieder auferstanden. Das ist je eine Anzeigung, daß er auch über den Tod ein HErr sey. Darum, eben wie du durch ihn Vergebung der Sünden hast, also hoffe auch durch ihn das ewige Leben, daß er dich am Jüngsten Tage auch leiblich wieder auferwecken, und dich ewig werde selig machen.

20. Das heißt Christum recht erkennen, und wissen, weß Sohn er sey, nemlich ein Sohn Davids. Denn er ist ein Mensch: aber doch auch ein HErr Davids, als der zur Rechten GOttes sitzet, und hat seine Feinde, Sünde, Tod und Hölle, als einen Schemel zu seinen Füssen. Darum, wer wider solche Feinde Rettung darf, der suche sie nicht bey Mose, nicht durchs Gesetz, seine Werke oder Frömmigkeit; er suche sie bey dem Sohn und HErrn Davids, da wird ers gewißlich finden. Solches wissen die schändlichen Pharisäer nicht; darum achten sie des HErrn Christi nicht: lassen sich an dem gnügen, daß sie aus dem Ge-

ſetz wiſſen, wie man GOtt und den Nächſten lieben ſoll. So es doch unmöglich iſt, daß man GOtt erkennen, ich ſchweige, daß man GOtt lieben möge, man kenne denn Chriſtum. Wie er ſaget Matth. 11, 27: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaret.

21. Und das iſt auch eine Urſache, daß der HErr jetzt ſo eben mit dieſer Frage hervor kommt. Als wollte er ſagen: Das wiſſet ihr wol, daß man GOtt lieben ſoll; aber gewißlich werdet ihr GOTT nimmermehr recht von ganzem Herzen, ganzer Seelen, und ganzem Gemüthe lieben, es ſey denn daß ihr Chriſtum recht erkennet, und wiſſet wer er ſey. Denn wie kann mans ſonſt wiſſen, was GOtt vor Gnade und Barmherzigkeit uns bewieſen hat? Es iſt nicht ein geringes, daß GOTT uns erſchaffen, Leib und Leben, und alles gegeben hat: aber ſolches alles dienet uns nur eine kleine Zeit, weil wir hie auf Erden leben.

22. Da aber ſehen wir den Reichthum der überſchwenglichen Güte und Gnade, daß GOtt ſeines eingebornen Sohns nicht verſchonet, ſondern gibt ihn in Tod des Creuzes für uns, daß wir von Sünden erlöſet, durch ihn ewig leben ſollen. Das iſt eine ewige, unmeßliche, unergründete Liebe und Gnade, welche kein Menſch wiſſen kann, er kenne denn Chriſtum; wird derhalben auch nimmermehr GOtt recht lieben können.

23. Alſo ſehen wir, was die Phariſäer und Schriftgelehrten an ihrem Fragen und Verſuchen gewinnen. Anders nichts, denn daß ſie Chriſtus frey öffentlich vor jedermann überzeuget, daß ſie von der Liebe GOttes viel zu ſagen wiſſen, aber nicht ein Fünklein davon in ihrem Herzen haben; ſintemal ſie Chriſtum nicht kennen. So ſie aber GOtt nicht lieben, der ihnen ſo viel Gnade und Gutes bewieſen hat; wie ſollen oder wollen ſie den Nächſten lieben, der ihrer Hülfe bedarf, und ihnen nichts Gutes beweiſen kann, von wegen ſeiner Dürftigkeit.

24. Darum ſollen wir ſolche Lehre uns laſſen lieb ſeyn, und GOtt von Herzen darum danken, daß wir nicht mehr in ſo einer groſſen Blindheit ſtecken, wie vor unter dem Pabſtthum, und die Jüden hie; ſondern die Lehre von Chriſto lauter haben, dadurch wir nicht allein wiſſen, wie wir von Sünden leedig und ſelig ſollen werden; ſondern auch, wir empfahen dadurch den Heiligen Geiſt, der unſere Herzen durch ſolche Lehre dahin treibet, daß wir anfahen GOtt und den Nächſten recht und von Herzen zu lieben. Das verleihe uns allen unſer lieber HErr JEſus Chriſtus, Amen.

Statt §. 13. bis 24. ſtehet es in der Edition von 1559. alſo:

Das iſt die erſte Lehre aus dem heutigen Evangelio; GOtt gebe, daß wirs zu Herzen nehmen, daß ein jeder ſeinen Nächſten dafür anſehen ſoll, wenn er ihn liebet, und ihm dienet, daß es GOtt geliebet und gedienet ſey. Was heißt aber den Nächſten lieben? Ihm alles Guts thun. Denn lieben, wo es rechtſchaffen gehet, geſchieht nicht allein mit Gedanken und Worten, ſondern mit der That. Wo die Liebe ein Herz umfangen hat, da lehret und treibet ſie auch den Leib, daß er aufſtehe, finge, ſage von dem, den ſie lieb hat, ja, ſorget mehr dafür, denn für ſich ſelbſt. Darum heiſſet den Nächſten lieben, wenn das Werk hernach folget: wenn man den Nächſten lehret, unterrichtet, vermahnet, ihm hilft, rathet, und alles thut, was man vermag und kann, das ihm an Leib und Seel, an Gut und Ehre nützlich iſt. Derhalben ſtehet die Liebe nicht im äuſſerlichen Scheln, ſondern, wie Johannes 1 Ep. 3, 18. ſagt, in der That und in der Wahrheit.

Die andere Lehre in dieſem Evangelio, da der HErr die Phariſäer wieder fraget: Weß Sohn Chriſtus ſey? gehört in jenes Leben.

Die erſte Lehre iſt von Nächſten, daß wir den

Dienſt, den wir Gott ſollen thun, unſerm Nächſten thun ſollen, und ſtets in der Liebe gegen ihn uns üben. Dazu hat uns GOtt gegeben Mund, Zunge, Augen, Ohren, Hände, Füſſe, Geld, Gut, Vernunft und alles, daß wir ſolches thun können, und in dieſem Leben uns in des Nächſten Dienſt halten. Wenn aber diß Leben will ein Ende haben, muß man dort auch leben. Dazu ſoll man wiſſen, daß Chriſtus Davids Sohn ſey. Und nicht allein das, ſondern auch, warum David im Geiſt ſeinen Sohn Chriſtum einen HErrn nenne; und einen ſolchen HErrn, der zur Rechten GOttes ſitzt, bis er alle ſeine Feinde lege zum Schemel ſeiner Füſſe.

Nun iſt David der gröſſeſte Mann geweſen auf Erden, der göttlichen, herrlichen Verheiſſung halben, daß er mit GOtt in ſo groſſem Bund geſteckt iſt: und fället doch derſelbe groſſe Mann und König nieder, demüthiget ſich, und bekennet, daß ſein Sohn, Chriſtus, ſein HErr ſey. Iſt nun Chriſtus Davids HErr; ſo folget, daß er ein gröſſerer HErr ſey, denn der höheſte und gröſſeſte König auf Erden: ſintemal kein höherer noch gröſſerer König in dieſer Welt ſeyn kann, denn David geweſt iſt. Darum will unſer HErr Chriſtus mit dieſer Frage ſo viel ſagen: Ihr Phariſäer und Jüden, wiſſet nicht, was und wer Chriſtus ſey; ihr haltet ihn für einen puren Menſchen, und allein für Davids Sohn; aber ihr ſollet wiſſen, daß er nicht allein Mench und Davids Sohn, ſondern auch wahrhaftiger GOtt und Davids HErr ſey; und ein ſolcher HErr, der da ſitzet zur Rechten GOttes, und dem GOtt alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füſſe lege.

Das iſt eine andere Lehre, nicht von unſerm Nächſten, ſondern von Chriſto: nicht von dieſem Leben, ſondern wo wir bleiben ſollen, wenn diß Leben ein Ende hat. In dieſem Leben ſollen wir uns alſo halten, daß wir GOtt und unſern Nächſten lieben. Wenn wir aber ſterben ſollen, und man uns ins Grab legen will, ſo ſoll es nicht heiſſen: Ich habe geliebet GOtt und meinen Nächſten; ſondern ſoll heiſſen: Ich gläube an JEſum Chriſtum, unſern HErrn, der ein HErr iſt über jenes Leben, und ſelig machen kann und will alle, die an ſeinen Namen gläuben. Diß zeitliche irdiſche Leben haben wir nicht erlangt durch Chriſtum; ſondern GOtt hat diß zeitliche irdiſche Leben lange zuvor, ehe Chriſtus kommen iſt, der ganzen Welt gegeben, und geſagt, daß man ihn und den Nächſten lieben ſoll. Darnach hat er auch der Welt gegeben ſeinen Sohn Chriſtum, auf daß wir durch ihn und in ihm auch das ewige Leben haben ſollen. Wir gläuben nicht an Chriſtum von wegen dieſes gegenwärtigen zeitlichen Lebens; denn um deſſelben Lebens willen iſt Chriſtus nicht geſtorben; ſondern wir gläuben an Chriſtum um des ewigen Lebens willen. Und darum iſt er auch geſtorben, daß er uns aus dieſem Leben in jenes Leben führe.

Darum ſollen wir dieſe zwey Lehren wohl faſſen, und alſo unterſcheiden, daß wir ſagen: Moſes und das Geſetz gehört zu dieſem Leben; aber zu jenem Leben müſſen wir den HErrn haben, welcher heißt Chriſtus, Davids Sohn, der zur Rechten GOttes ſitzet, und dem alle ſeine Feinde zum Füſſen liegen müſſen. Durchs Geſetz und durch unſere Werke können wir jenes Leben nicht erlangen; denn unſere Werke ſind nicht gnug die Sünde zu bezahlen, und die Feinde unter zutreten. GOttes Sohn hat müſſen vom Himmel kommen, Menſch werden, und mit ſeinem Tod und Blut die Sünde bezahlen, ſich zur Rechten GOttes ſetzen, und die Feinde unter ſeine Füſſe treten. Moſes lehret uns, wie wir uns halten ſollen in dieſem Leben; aber zu jenem Leben haben wir hie den Schatz, der da heißt JEſus Chriſtus, GOTTES Sohn, der ein HErr iſt des ewigen Lebens.

Diß zeitliche vergängliche Leben in dieſer Welt haben wir durch GOtt, der da iſt, wie wir im erſten Artikel unſers Chriſtlichen Glaubens bekennen, allmächtiger Schöpffer Himmels und der Erden. Aber das ewige, unvergängliche Leben haben wir durch unſers HErrn JEſu Chriſti Leiden und Auferſtehung, der da ſich zur Rechten GOttes geſetzt

setzt hat; wie wir im andern Artikel unsers Christlichen Glaubens bekennen. Diese zwey Stücke sind uns vonnöthen zu wissen. Die Lehre vom fürnehmsten und größten Gebot, wie wir GOtt und unsern Nächsten lieben sollen, müssen wir haben zu diesem Leben; aber die Lehre und das Erkenntniß, wer Christus sey, müssen wir haben zu jenem Leben, auf daß wir wissen, wo wir bleiben sollen, wenn diß Leben ein Ende nimmt; nemlich, wenn diß Leben aufhören will, daß wir sagen können: Ich gläube, daß JEsus Christus ein HErr sey über jenes Leben; derselbe handelt mit mir heimlich und verborgener Weise, durch sein Wort, Kraft und Geist, daß ich auch darein kommen soll. Also lebet man hier in dieser Welt heiliglich, wenn man GOtt dienet mit rechtem Gottesdienst, nach laut des höchsten Gebots; und hat dazu das ewige Leben durch Christum, nach laut des Evangelii.

Da muß nun warhlich, ein grosser Zorn GOttes schweben über dem Menschen, der sich an solche treffliche Lehre nicht kehret, und muß eine greuliche Plage seyn, daß demselben Menschen diese Worte nicht zu Herzen gehen sollen, daß er dadurch bewegt würde. Denn was mag höhers und bessers gelehret werden, denn diese zwey Stücke? Zum ersten: Wie ein Mensch hie auf Erden ihm ein Paradies und Himmelreich machen solle, daß er GOtt dienen möge mit Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Essen und Trinken. Denn, wie gesagt ist, was man dem Nächsten thut, das thut man unserm HErrn GOtt selbst zu Dienst und Wohlgefallen. Sollte man nun über solcher Lehre, die uns zu eitel Gottesdienst bringet, nicht frölich seyn? Solches ist nicht erdichtet, noch erlogen; sondern beständiglich geredt von dem, der nicht lügen kann. Zum andern: Wie ein Mensch, der jetzt sterben soll, sich wider den Tod trösten solle; nemlich, wo er Christum hat, getauft ist, die Absolution und das heilige Sacrament hat, so muß das ewige Leben folgen.

Weil aber diese Worte, leider, so gemein worden sind bey jedermann, daß sie fast niemand mehr achtet, so sollen wir GOtt herzlich bitten, daß er uns nicht auch fallen lasse, daß wir so grobe verstockte Herzen kriegen, wie, leider, jetzt alle Welt hat. Bauer, Bürger, Adel sind nicht werth, daß sie einen einigen Saft und Schmack von diesen Worten haben sollten, und gehen auch dahin, sehen nicht, hören nicht, sondern sind wie die verdüsterten Menschen, die vorüber laufen, eben als gingen diese Worte sie nichts an. Das ist ein gewiß Zeichen, daß sie von GOtt verstossen und verworfen sind. Daß sie noch einmal gedächten: Ich will GOtt eine Kirche bauen, und mir ein Paradies machen, will mich auch in den Himmel setzen, darinn man GOtt hie auf Erden dienet; will meinem Nächsten dienen, so habe ich GOtt gedienet. Darnach will ich meinen HErrn JEsum Christum haben zu jenem Leben; an denselben will ich gläuben, der ein HErr ist des ewigen Lebens. Aber das thun sie nicht, sondern gehen dahin, als die blinden und verstockten Leute.

Darum sollen wir fleißig beten, daß wir diese Lehre behalten mögen. Es sind so hohe und liebliche Worte, daß es über alle Maaß ist. Und habe sich ein jeder in der Furcht und Demuth, und lasse ihm diese Worte zu Herzen gehen. Denn wo jemand durch diese Worte nicht bewegt wird, das ist zumal ein böses Zeichen; es ist ein Zeichen, daß der Teufel sein Herz gar besessen hat. Und ist doch jetzt alle Welt also verstockt, und sonderlich die Allergelehrtesten und Klügsten, daß sie unsern HErrn GOtt so freundlich reden lassen, und dennoch den Teufel mehr, denn GOtt lieben.

Unser HErr GOtt erbeut sich aufs freundlichste gegen uns, tröstet uns, gibt uns alles, was wir bedürfen zur Nothdurft Leibs und Lebens, und fordert dafür von uns nichts, denn daß wir ihn lieben sollen; verheisset uns auch das ewige Leben in seinem Sohn, Christo JEsu: dennoch mag ihm niemand dienen. Aber dem Teufel, der uns alles Herzeleid anleget, der uns täglich plaget mit

Krieg, Peſtilenz, theurer Zeit, und allerley Plagen, dienet jedermann mit Freuden, um den ewigen Tod. Wo man aus GOttes Befehl und Chriſto zu Ehren geben ſoll einen Groſchen, ſo machet man ſich ſo ſchwer, daß Kaſten, Beutel, Hand und alles veſt zugeſchloſſen iſt: wo man aber dem Teufel zu Dienſte geben ſoll hundert Gülden, ſo ſtehet Hand, Beutel, Kaſten und alles offen. Das iſt die Welt, das ſchöne, zarte, edle Kraut; und ſiehet doch vor Augen, daß der Teufel ſeinen Knechten und Dienern ſo übel lohnt, nemlich mit allerley Plagen hie zeitlich, und mit dem hölliſchen Feuer dort ewiglich; und wiederum, daß GOtt ſeinen Dienern wohl und reichlich lohnet, hie zeitlich gibt das Paradies und alles Gutes, und dort ewiglich gibt das ewige Leben in Chriſto JEſu, unſerm HErrn: kehret ſich aber nichts daran. Laſſet uns unſerm lieben HErrn GOtt für dieſe Lehre von Herzen danken, und ihn mit Ernſt anruffen und bitten, daß er uns gnädiglich dabey erhalten wolle, daß wir dabey bleiben mögen ewiglich, Amen.

Die dritte Predigt am achtzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine doppelte Antwort Chriſti auf eine doppelte Frage.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Die erſte Frage, ſamt der Antwort.
- A. Die Frage der Sadducäer 2.
- B. die Antwort Chriſti.
  1. die Antwort an ſich 3.
  2. wie Chriſtus in dieſer Antwort denen Sadducäern zwey Stücke aufrückt 4-6.
  3. Einwurf, ſo den dieſer Antwort kann gemacht werden, ſamt der Beantwortung 7.8.
  4. wie aus dieſer Antwort zu ſchlieſſen,
     a. daß alles vor GOtt lebet, ob es ſchon geſtorben iſt 9.
     b. daß die Auferſtehung der Todten gewiß ſey 10.

II. Die andere Frage und Antwort.
- A. Die Frage der Phariſäer.
  1. die Beſchaffenheit derſelben 11.
  2. der Grund und Urſach derſelben 12.13.
- B. die Antwort Chriſti.
  1. die Antwort an ſich 14.
  2. wie und warum dieſe Antwort verdrüßlich ſcheinet 15 ſeqq.
  3. wie dieſe Antwort zu gebrauchen wider die ſelbſt erwählten Werke und Heiligkeit 16-20.
     * GOtt wird am Jüngſten Tage nicht richten nach dem Gutdünken der Welt, ſondern nach ſeinem Wort 21. 22.
     * Beſchluß dieſer Auslegung. 23.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

IN dieſem Evangelio ſind drey Stücke, da ein jegliches wol genug wäre zu einer Predigt. Das erſte Stück iſt von den Sadducäern, denen der HErr das Maul geſtopffet hat. Das andere Stück iſt von den zweyen höchſten Geboten, daß man GOtt und den Nächſten lieben ſolle. Das dritte und letzte Stück iſt von Chriſto, was er vor ein Mann ſey, und wo er herkomme.

2. Das erſte Stück iſt von den Sadducäern, welche hielten, es wäre keine Auferſtehung, und fragten JEſum und ſprachen: Sieben Brüder bey uns haben alle, doch einer nach dem andern, ein Weib gehabt, und ſind alle ſieben geſtorben, und zuletzt nach allen iſt auch das Weib geſtorben. Nun iſt die Frage: Welches Weib wird ſie ſeyn in der Auferſtehung? denn ſie haben ſie alle gehabt.

3. De-

†) 1534. in ſeinem Hauſe, den Sonntag nach Michaelis. Hat nur die Edition von 1558.

3. Denen antwortet der HErr, strafet sie und spricht: Ihr seyd Narren, und wisset weder die Schrift, noch GOttes Kraft. Die zwey Stücke rücket er ihnen auf.

4. Zum ersten, wirft er ihnen vor, daß sie GOttes Kraft nicht wissen. Als wollte er sagen: Ihr Sadducäer haltet, in der Auferstehung der Todten und im zukünftigen Leben sey auch vonnöthen Hochzeit machen und Samen erwecken, und meynet, unser HErr GOtt könne sonst nichts schaffen, denn Mann und Weib. Ihr haltet nicht, daß GOtt mehr Gewalt und Kraft habe, denn er hie auf Erden braucht zu diesem gegenwärtigen zeitlichen Leben. Ist das eure Meynung, wie ihr gnugsam zu verstehen gebt, so seyd ihr ja grobe Leute, die da meynen, GOtt könne nicht mehr denn diß Leben schaffen und was zu diesem Leben gehört. Ihr solltet aber wissen, daß GOtt noch eine andere Gewalt hat, denn für diß Leben. Dieselbe Gewalt GOttes gehet nicht zu mit Freyen, Hochzeit machen, Kinder zeugen, ꝛc. Solches wird dort in jenem Leben nicht mehr gelten, sondern wird alles aus seyn. Ihr seyd grosse Narren, daß ihr unsers HErrn GOttes Gewalt so zwingen und enge spannen wollet, eben als könnte GOtt nichts schaffen, denn was in diesem Leben ist. Ihr wollet unsern HErrn GOtt mit seiner Kraft messen nach eurer Vernunft; das soll nicht seyn. Weil ihr nun in so grobem Irrthum stecket, so ists ein gewiß Zeichen, daß ihr GOttes Kraft nicht verstehet. Wahr ists, in der Auferstehung wird auch seyn Mann und Weib: aber da wird kein ehelich Leben noch Haushalten seyn, sondern wird gar ein ander Leben seyn, da man nicht wird freyen, noch sich freyen lassen. Ihr meynet, dort werde auch ein natürlich, leiblich, viehisch Leben seyn, wie hier auf Erden; aber es ist eitel Narrheit mit eurem Meynen. Ihr irret, und wisset GOttes Kraft nicht. Es wird dort ein geistlich, himmlisch Leben ſeyn, und werden die Auserwählten gleich seyn wie die Engel GOttes im Himmel.

5. Zum andern, wirft er ihnen vor, daß sie die Schrift nicht wissen, und spricht: Habt ihr nicht gelesen 2 Mos. 3, 5. 6. daß GOtt dem Mose aus dem Busch rief und sprach: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuh aus von deinen Füssen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land. Und sprach weiter: Ich bin der GOtt deines Vaters, der GOtt Abrahams, der GOtt Isaacs, und der GOtt Jacobs. Als wollte er sagen: Diese Schrift leset ihr Jüden täglich, darum sollet ihr ja dieselbe verstehen: aber gleichwie ihr GOttes Kraft nicht verstehet, also verstehet ihr auch die Schrift nicht. Das ist zumal ein grosser Aufruck, und ein sehr schrecklich Ding, daß diese waren Doctores und Lehrer im Volk, und dennoch weder die Heil. Schrift, die sie täglich lasen, noch GOttes Kraft verstunden. Wäret ihr gelehrt und der Schrift erfahren, spricht Christus, so würdet ihr also denken: Ist GOTT der GOtt Abrahams, und der GOtt Isaacs, und der GOtt Jacobs, so muß ja folgen, daß Abraham, Isaac und Jacob leben; denn GOtt kann nicht ein GOtt seyn der Todten, die nichts sind, sondern ist ein GOtt der Lebendigen. Wo GOtt wäre ein GOtt der Todten, so wäre er eben, als der ein Ehemann ist, der kein Eheweib hat; oder, als der ein Vater ist, der keinen Sohn hat; oder, als der ein Herr ist, der keinen Knecht hat. Denn, ist er ein Ehemann, so muß er ein Eheweib haben: ist er Vater, so muß er einen Sohn haben: ist er Herr, so muß er einen Knecht haben; oder wird ein gemahlter Ehemann, ein gemahlter Vater, ein

ein gemahlter Herr, das ist, nichts seyn. Also ists hie auch. Wo Abraham, Isaac und Jacob todt, das ist, nichts wären, so könnte GOtt nicht ihr GOtt seyn. Also würdet ihr denken, wo ihr gelehrt und der Schrift erfahren wäret: weil ihr aber nicht also denket, so ists ein Zeichen, daß ihr ungelehrt und der Schrift unerfahren seyd.

6. Also stopfet der HErr den Sadducäern das Maul, und beweiset den Artikel von der Auferstehung kräftiglich aus der heiligen Schrift, und spricht: GOTT ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. GOtt ist ein GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs. Darum folget, daß Abraham, Isaac und Jacob vor GOTT nicht todt sind, sondern leben ewiglich; sonst könnte GOtt nicht ihr GOtt seyn. Denn er ist nicht ein gemahlter noch geschnitzter Gott, auch nicht ein Gaukelgott, sondern ein natürlicher, wahrer, ewiger, allmächtiger GOtt. Ist er nun ein GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs, so müssen ja Abraham, Isaac und Jacob vor ihm leben; sonst wäre er nicht ihr GOtt.

7. Ja, möchten die Sadducäer gesagt haben, wie unsere Epicurer noch heutiges Tages sagen mögen, wir sehen es aber nicht, daß Abraham, Isaac und Jacob leben, wie kann es denn seyn, daß sie leben? Antwort: Höret du, grobe Sau, ich und du sehen auch nicht, daß die heiligen Engel leben; sollte darum folgen, daß die lieben Engel nicht lebten? Mit der Weise müßte gar nichts leben, was ich und du nicht sehen. Aber es heisset also: Du sollt nicht gläuben, was du siehest; sondern sollt gläuben, was GOtt in seinem Wort dir saget. Nun saget dir GOttes Wort, daß Abraham, Isaac und Jacob einen GOtt haben; und wiederum, daß GOtt Abraham, Isaac und Jacob zum Volke habe. Ist nun Abraham, Isaac und Jacob GOttes Volk, und GOtt ist ihr GOtt; so folget, daß Abraham, Isaac und Jacob nicht todt sind, sondern leben; denn GOtt ist nicht ein GOtt wie der Heyden Götzen sind, ist auch nicht ein gemahlter Gott, der allein für sich sey, und niemand habe, der ihn anruffe und ihm diene.

8. Hie soll man wissen, was ein Gott heisse, und was da heisse, einen Gott haben. Ein Gott heißt, von dem man alles Gutes gewarten und empfahen soll; also, daß einen Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und gläuben, ihn anruffen in Nöthen, ihn anbeten, und ihm dienen: sonst, wenn er allein für sich im Himmel GOtt wäre, zu dem man sich nichts Gutes zu versehen hätte, so wäre er ein steinern oder strohern Gott. Nun aber ist er ein solcher GOtt, von dem wir alles Gutes gewarten und empfahen sollen, und den wir sollen anruffen, und der uns erretten will aus allen unsern Nöthen. Wenn er allein für sich sässe im Himmel wie ein Klotz, so wäre er nicht GOtt. Nun saget die Schrift, GOtt sey ein GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs; darum müssen Abraham, Isaac und Jacob, nicht allein diß zeitliche Leben, sondern auch das ewige Leben von GOTT gewarten und empfahen. Haben nun Abraham, Isaac und Jacob das ewige Leben von GOtt, so müssen sie auch in GOtt leben. Vor der Welt sind sie todt, aber vor GOtt sind sie nicht todt.

9. Also schleußt diß Evangelium gewaltiglich, daß alles vor GOtt lebet, ob es schon vor der Welt gestorben ist. GOtt siehet den Tod aller Menschen an, gleichwie den Schlaf eines jungen Kindes, das in seiner Wiegen liegt und schläft. Dasselbe Kind

isset

isset nicht, trinket nicht, thut nicht die Werke eines lebendigen Menschen, sondern liegt wie ein Klotz, und ist kein Leben an ihm zu sehen, ohn allein, daß man den Odem noch an ihm höret. Dennoch hält die Mutter dasselbe Kind nicht für todt, sondern für lebendig. Nun sollte ja ein lebendiger Mensch essen, trinken, stehen, gehen, und andere Werke thun, die ein lebendiger Mensch pflegt zu thun; doch lassen wir uns solches alles nicht irren. Und ob schon ein Mensch, der da schläft, nicht thut die Werke, die ein lebendiger Mensch thut, so sprechen wir doch nicht: Dieser Mensch ist todt; sondern sprechen: Dieser Mensch lebet, obgleich alle Werke eines lebendigen Menschen an ihm todt sind. Gleichwie wir nun von den Schlafenden halten und sagen; also saget auch GOtt von den Verstorbenen: Diese, so im Grabe liegen, sind mir nicht todt: euch Menschen sind sie wol todt, aber ich will sie zu meiner Zeit wol wieder aufwecken und hervor bringen.

10. Das heißt die Auferstehung gewaltiglich gegründet aus der heiligen Schrift. Hättet ihr die Schrift, spricht Christus zu den Sadducäern, recht angesehen, so würdet ihr den Artikel von der Auferstehung wol darinn finden haben: Und hättet ihr gedacht an GOttes Kraft, so würdet ihr nicht so grobe Gedanken haben, und [illegible]tölpisch fragen, wie man in der Auferstehung werde freyen und sich freyen lassen; sondern würdet also denken: Dort wird nicht ein solch Leben seyn, wie hier auf Erden: Abraham wird nicht Saram wieder freyen, noch Isaac Rebeccam wieder zur Ehe nehmen. Solches solltet ihr unserm HErrn GOtt zu Ehren gegläubet haben, daß er etwas mehr schaffen könnte, denn diß Leben hier auf Erden. Aber ihr fraget wie die Narren, die weder GOttes Wort noch Werk verstehen. Das ist eins, daß der HErr den Sadducäern das Maul stopffet mit dem Wort und mit der That GOttes.

11. Das andere Stück in diesem Evangelio ist von den Pharisäern. Dieselben hören, daß der HErr den Pharisäern das Maul gestopffet hat, darum versammlen sie sich, und wollen auch Ehre einlegen, und geben eine scharfe, spitzige Frage auf den albern Mann und einfältigen Lehrer. Aber sie treffen eben recht an. Sie sind eben so grosse Narren und grobe Lehrer, als die Sadducäer. Doch halten sie sich selbst für klug und subtil, kommen zu dem HErrn, versuchen ihn, und sprechen: Meister, lieber höre uns auch, was wir wissen; denn wir sind nicht so grob als die Sadducäer: wir wissen GOttes Wort und Werk, welches die Sadducäer nicht wissen: wir verstehen die Schrift und GOttes Kraft; wir sind die rechtschaffenen Lehrer im Volk: darum sage uns: Welches ist das fürnehmste Gebot im Gesetz?

12. Das ist die Frage, damit sie an ihn setzen. Sie meynen, er werde es nicht treffen noch auflösen können. Denn das war bey ihnen die grösseste Frage: Welches das fürnehmste Gebot, oder das höheste Werk wäre? Gleichwie unter dem Pabstthum die grösseste Frage gewesen ist: welches der höheste Stand wäre? Gleichwie man nun des Pabsts Gesetz hat höher gehalten, und mehr gefürchtet, denn GOttes Gebot und Wort: ein Mönch hat am Schepler vester gehalten, denn am vierten und fünften Gebot GOttes; also hat man auch bey den Jüden für das höheste gehalten, nicht GOttes Gebot von der Liebe GOttes und des Nächsten, sondern menschliche Aufsätze vom Tempel, vom Gold am Tempel, vom Altar, vom Opffer, vom Fasten, vom Handwaschen ꝛc. Solche Aufsätze haben sie getrieben, und aufs

beste aufgemutzet, und GOttes Gebot und Wort verlass'n. Das fürnehmste und gröss'ste ist, haben sie gedacht, daß man im Tempel unserm HErrn GOtt opffert, daß man den Tempel mit Golde schmücket ꝛc. denn wo der Tempel und das Opffer nicht wäre, so wäre GOttes Ehre und der Gottesdienst nichts. Also hat der Tempel und das Opffer bey ihnen müssen das fürnehmste und gröss'ste seyn.

13. In solcher Meynung fragen sie den HErrn, und denken also: Wird er etwas anders nennen, daß es das fürnehmste und gröss'ste sey, denn der Tempel und Opffer, so wollen wir sagen: Er wisse nicht auf unsere Frage zu antworten. Gleich als wenn man heutiges Tages den Pabst fragete, welches besser sey, Kirchen bauen, oder einem armen Menschen einen Rock geben? Da würde der Pabst antworten: In der Kirche geschiehet viel Gutes, da prediget man, betet, singet, lieset Messe ꝛc. darum ist Almosen geben nichts gegen Kirchen bauen, und gegen den Werken, die in der Kirche geschehen. Also dachten die Pharisäer auch, der HErr sollte also antworten, und sagen: Das fürnehmste und gröss'ste ist, den Tempel erhalten und schmücken, und im Tempel opffern.

14. Aber CHristus gehet gleich und gerade zu, er ist zumal ein guter Nenner, trifft gleich zu, und spricht: Das fürnehmste und gröss'ste, das man thun kann, ist, nicht den Tempel schmücken noch opffern, sondern GOtt lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst. Als wollte er sagen: Ihr Pharisäer hättet es wol gern, daß ich also anwortete, und sagte: Was die Priester im Tempel thun, das ist köstlich Ding; aber ich will es nicht thun, sondern will gehen in die allergemeinesten Werke, die GOtt geboten hat, und die jedermann zu thun schuldig ist, nemlich, daß man GOtt und den Nächsten liebe; wie GOtt durch Mosen geboten hat.

15. Das ist zumal eine verdrüßliche Antwort, daß der HErr zufähret, und die gemeinen Werke, die allen Menschen geboten sind, nemlich, daß sie GOtt und ihren Nächsten lieben sollen, vorsetzet allen andern Werken, sie scheinen und gleissen auch, wie sie immer wollen. Denn nicht allein die Pharisäer bey den Jüden, und die Heuchler unter dem Pabst, Menschen Auffsätze höher gehalten haben, denn GOttes Gebot; sondern der Mönch stecket auch uns allen in der Haut von Jugend auf, daß wir die gemeinen Werke, die GOtt geboten hat, geringe halten; und wiederum, die sonderlichen unterschiedenen Werke der Carthäuser, Mönche und Einsiedler, davon GOtt nichts geboten hat, groß und hoch halten.

16. Aber unser HErr GOtt ist solchem Unterscheid feind; er will mit keinem etwas sonderliches machen vor andern: will auch niemand von seinem Dienst ausschlagen, er sey so gering als er immer wolle; sondern gebeut jedermann, daß er sich in GOttes und seines Nächsten Liebe üben solle. Weil nun GOtt mit uns nichts sonderliches machen, noch keinen Unterscheid leiden will, so muß man sagen: Wenn eine arme Dienstmagd das Haus kehret, und thut solches im Glauben an Christum, so thut sie ein besser Werk und grössern Gottesdienst, denn Antonius in der Wüsten gethan hat; denn Christus spricht hie, es sey kein höher Gebot, denn daß man GOtt und seinen Nächsten liebe. Darum ist auch kein höher Werk, denn das man GOtt und dem Nächsten zu Liebe thut. GOtt fraget nicht nach der Regel Francisci, Dominici, oder anderer Mönche; sondern will, daß man ihm zu Gehorsam und Liebe dem Nächsten dienen solle. Sie mögen wol

ihre Orden und Regel für etwas köſtliches und ſonderliches halten; aber es iſt nichts vor GOtt. Das ſonderlichſte, höchſte, heiligſte Werk iſt, wenn man GOtt und den Nächſten liebet, Gott gebe er heiſſe Mönch oder Nonne, Prieſter oder Läye, Hoch oder Nieder.

17. Iſt das nicht Deutſch geredet, ſo weiß ich nicht was Deutſch iſt? Es iſt des HErrn eigen Mund und Wort, der Meiſter und Lehre aller Welt ſaget alſo; darum werden wir es nicht ſtrafen können. Siehe nur auf einen Menſchen, der an Chriſtum gläubet und gottesfürchtig iſt, und frage nicht darnach, ob er ein Schneider oder Schuſter, Bauer oder Bürger, Edel oder Unedel ſey. Gläubet er an Chriſtum, und iſt gottesfürchtig, und dienet ſeinem Nächſten, ſo iſt er ein lebendiger Heiliger, und hält ſich nach dem gröſſeſten Gebot, und thut das höchſte und beſte Werk.

18. Solches kann man aber den Leuten nicht einreden: ſie wollen allezeit etwas ſonderliches und höhers haben. Du mußt dich ſo und ſo angreifen, ſpricht ein Mönch, mußt dich ſo kleiden, mußt ſolchen Unterſcheid halten in Trank und Speiſe: GOtt und den Nächſten lieben ſind gemeine Werke, die auch die Läyen thun; willt du vollkommen ſeyn, ſo mußt du höher kommen, und etwas ſonderliches vornehmen. Ey, daß dich denn ein gut Jahr ankomme, du ſchändlicher Sonderling! Soll dir denn unſer HErr Chriſtus lügen? Iſt er denn nicht ſo gelehrt, als du biſt, daß er wiſſe, welches das fürnehmſte und gröſſeſte Gebot und Werk ſey? Chriſtus ſpricht, es ſey kein höher Gebot noch gröſſer Werk, denn GOtt und den Nächſten lieben, ſo fahren dieſe Sonderlinge zu, ſtrafen ihn Lügen, ſchlagen ihn ins Maul, und ſagen: Nein, ſondern Mönchereyn, Kloſterleben, in der Wüſten ſeyn ꝛc. iſt das gröſſeſte und höheſte Werk.

19. Darum ſoll man es mit Fleiß lernen, daß man alſo ſagen könne: Ich darf nichts ſonderliches anfahen; das beſte Leben, das ich führen kann, iſt, daß ich GOtt und meinen Nächſten liebe: wenn ich das thue, ſo darf ich mich nach keinem andern Leben umſehen. Und das iſt auch die Wahrheit, GOtt und ſeinen Nächſten lieben, ſind die gröſſeſten und trefflichſten Werke, ob es ſchon die gemeineſten und geringſten Werke ſcheinen. Solches merket man daran, daß dieſelben Werke am allerwenigſten mit Ernſt und mit der That geſchehen. Jedermann nimmt ihm etwas anders vor, und will etwas ſonderliches ſeyn vor andern; aber was GOtt geboten hat, das läſſet man liegen, und will es nicht mit einem Finger regen. Unſer HErr GOtt aber ſpricht alſo: Thue ſonſt, was du willt; alles, was du dir ſelber erwähleſt und zu thun vornimmeſt, das iſt mir doch nicht angenehm, weil ichs nicht befohlen habe. Darum richteſt du damit nichts anders aus, denn daß du mit deiner eigenen Andacht, und ſonderlichen Weiſe je mehr und mehr aus dem Wege tritteſt, und von dem Leben kömmeſt, welches ich für das beſte Leben halte.

20. Aber es iſt allezeit alſo gegangen, und gehet noch heutiges Tages alſo, daß die Welt etwas eigenes und ſonderliches vornimmet, und dieſe trefflichen Werke, davon Chriſtus hie ſagt, anſtehen läßt. Die Phariſäer konnten dieſen Text nicht leſen; oder, ob ſie ihn ſchon laſen, lieſen ſie doch überhin, wie die blinden Leute. Der Pabſt und ſein Hauſe thut heutiges Tages auch alſo. Frageſt du ihn, welches das fürnehmſte Gebot ſey? ſo antwortet er: Das beſte Werk iſt, daß man Kirchen und Kapellen bauet, daß man den Pſalter lieſet, daß man in die Wüſten läuft, daß man niemand Gutes thut, niemand dienet, ſondern ein Einſiedler oder

Mönch wird; denn also hat man Friede und Ruhe, und kann die Bibel lesen, beten und GOtt dienen. Es heißt aber nicht also; sondern hier ist der Meister und Doctor aller Welt, der vor allen andern soll gehöret werden. Derselbe spricht also: Das höchste Werk, das edelste Leben, und der heiligste Wandel ist, daß man sich übet in der Liebe GOttes und des Nächsten.

21. Darum wirds am Jüngsten Tage so zugehen, daß manche Dienstmagd, die nicht gewußt hat, ob sie ihr Lebenlang etwas Gutes gethan habe, wird vorgezogen werden einem Carthäuser, der den Schein hat grosser Heiligkeit, und doch weder GOtt noch seinen Nächsten geliebet hat. Da wird GOtt ein solch Urtheil fällen und sprechen: Diese Dienstmagd hat, nach Laut meines Befehls, ihrer Frau gedienet, des Hauses gewartet ꝛc. weil sie solches im Glauben gethan hat, so ist sie selig: aber du Carthäuser hast deinen eigenen Willen gehabt, niemand gedienet, denn dir selbst und deinem Abgott, darum bist du verdammt. Das wird das Gerichte seyn am Jüngsten Tage. Und geschiehet der Welt eben recht. Sie will unsern HErrn GOtt für einen Narren halten, der nicht wisse, was ein heilig Leben heisse, und will es besser wissen, denn es GOtt durch sein Wort geordnet hat. Sollte da nicht Blitz und Donner drein schlagen? Weil es die Welt nicht anders haben will, so geschiehet ihr eben recht, daß sie also betrogen und verführet wird, und die Werke, so von GOtt geboten seyn, fahren läßt, und auf andere närrische Werke geräth, so von GOtt nicht geboten sind. Warum höret sie nicht GOttes Wort und Gebot, und folget demselben?

22. Solches soll man wohl merken, daß unser HErr GOtt am Jüngsten Tage die Welt richten wird, nicht nach eines jeden Gutdünken, sondern nach diesem Gebot, welches das fürnehmste und höheste ist im Gesetz. Wo man nun nach dem äusserlichen Leben urtheilen will, welches das beste Werk sey, so soll man sehen, nicht wie man nach eigener Wahl und Andacht faste, bete ꝛc. sondern wie man GOtt zu Liebe, und dem Nächsten zum Besten thue. Wer in dieser Regel einher gehet, der ist im höchsten Stand. Also lehret hier Christus, und wird am Jüngsten Tage die Welt also richten. Da wird nicht helfen, daß jemand sage: so viel heiliger Väter haben anders gelehret und gelebet: denn hier ist der Meister und Doctor, der weit, weit gehet über alle Päbste, Väter und Heiligen; der solls auch seyn. Denn dieser ist's, den GOtt der Vater vom Himmel herab zum Doctor und Lehrer gemacht, und ihm das Baret aufgesetzet hat, und gesagt: Den sollt ihr hören, Matth. 17, 5. Darum sollen wir auch dieses Doctors Schüler seyn, und uns gefallen lassen, was er saget. Alles, was wider sein Wort und Lehre geschiehet, das ist verdammt.

23. Das dritte Stück in diesem Evangelio ist vom Glauben, wie und wodurch wir die Liebe gegen GOtt und den Nächsten erlangen sollen, nemlich allein durch Christum, der Davids Sohn und HErr ist, und zur Rechten GOttes sitzet, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse lege. Aber das würde auf dißmal zu lang, darum wollen wir es jetzt dabey bleiben lassen.

Am neunzehenten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit/ Evangelium Matth. 9. v. 1–8.

Da trat JEsus in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren

ren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter der Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Innhalt.

Von der gnadenreichen Predigt von Vergebung der Sünden, und einer Abhandlung einiger Stücke des Evangelii.

I. Die gnadenreiche Predigt von Vergebung der Sünden.
1. Wie und warum diese Predigt wohl zu merken und GOtt dafür zu danken 1.
2. wie diese Predigt von Christo angefangen und der Kirche mitgetheilet ist 2.
3. wie zu dieser Predigt der Glaube erfordert wird 3-8.
* wie und warum der Glaube und das Wort müssen beysammen seyn 9-14.
4. wie diese Predigt zu retten wider die Aergernisse und Einwürfe.
A die Aergernisse und Einwürfe
a der Juden und Papisten 15. 16.
b der Wiedertäufer 17.
c der Sacramentirer 18.
B die Rettung 19. fqq.
5. wie wir diese Predigt gebrauchen sollen
a zur Lehre 19-23.
b zur Ermahnung 24. 25.
c zum Trost 26.
d zur Widerlegung derer Papisten, Wiedertäufer und Rotten 27-32.
6. daß man von dieser Predigt im Pabstthum nichts weiß 33-36.
II. Die Abhandlung einiger Stücke des Evangelii.
1. Die heimliche Deutung des Gichtbrüchigen 37-40.
2. warum Christus die Vergebung der Sünden eine Macht nennet, so auf Erden gegeben ist 41. 42. fqq.
* die Papisten und Schwärmer sind zu meiden, weil sie dem Wort und Sacramenten widerstreben 43-46.
* Beschluß dieser Abhandlung 47.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Aus dem heutigen Evangelio sollen wir vornehmlich merken die gnadenreiche Predigt, welche GOtt den Menschen gegeben hat, daß wir hie auf Erden untereinander sprechen können: Dir sind deine Sünden vergeben; auf daß wir mit den frommen Leutlein hie uns solches verwundern, und GOtt von Herzen danken, daß er solche Macht den Menschen gegeben hat. Denn es ist wahrlich eine grosse Gewalt, daß ein Christ zum andern kann sagen: Mein Bruder, sey unerschrocken, du hast einen gnädigen GOtt; gläube nur der Zusagung, die ich dir thue im Namen JEsu, so soll es so gewiß wahr seyn, als wenn GOtt selbst zu dir gesagt hätte: Deine Sünden sind dir vergeben.

2. Solche Macht hat durch den HErrn Christum, wie wir hören, angefangen, und ist darnach bey uns Menschen blieben; sonderlich bey denen, so im Amt sind, und den Befehl haben, daß sie das Evangelium, das ist, Busse und Vergebung der Sünden im Namen JEsu predigen sollen. Andere Christen, ob sie gleich das Amt nicht haben, dennoch im Fall der Noth haben sie auch Befehl, dich zu trösten, wenn du um deiner Sünden willen verzagt bist, und zu sagen: Was bekümmerst du dich? Ich, als ein Christ, sage dir, du thust dir selbst unrecht, GOtt ist dir nicht ungnädig: durch Christum sollt du aller Gnade dich zu ihm versehen ꝛc. Solcher Worte sollt du dich eben so gewiß trösten, als spräche sie Christus selbst persönlich vom Himmel.

3. So liegt es nun alles daran, daß dein

† Anno 1533. in seinem Hause.

Herz; solcher Zusagung sich annehme, und halte es für wahr, daß GOtt dir wolle um Christi willen gnädig seyn. Wie wir hie sehen mit dem Gichtbrüchigen, den vermahnet der HErr aufs erste zum Glauben, da er spricht: Sey getrost, mein Sohn, zweifle nicht, deine Sünden sind dir vergeben. So bald nun der Gichtbrüchige solchem Worte gläubet, waren ihm seine Sünden wahrhaftig vergeben.

4. Also kommen wir noch heutiges Tages zur Vergebung der Sünden, wenn der Kirchendiener oder ein anderer Christ zu dir spricht: GOtt zürnet nicht mit dir, zürne nur du mit ihm nicht; denn um seines Sohnes JEsu CHristi willen hat er dir alle deine Sünden vergeben. Da sollt du mit aller Macht solcher Zusagung gläuben, und dich ehe zureissen lassen, denn daß du daran zweifeln wolltest; denn so du zweifelst, hilft dich die Absolution nichts, wenn gleich GOtt mit allen seinen Engeln solche Absolution selber mündlich über dich spräche.

5. Denn wo der Glaube nicht ist, da schilt man unsern HErrn GOtt einen Lügner, als sey es nicht wahr, was er uns zusagt, er wolle es uns nicht leisten noch halten. Vor solchem Unglauben und Sünde wolle uns der liebe GOtt gnädig bewahren. Wiewol der Teufel ein sonderlicher Meister darauf ist, der uns immerdar damit plaget, daß wir unsern HErrn GOtt gern Lügen strafen, das ist, daß wir GOttes Zusagung ungern gläuben.

6. Wo aber das Herz gläubet, da ehret man unsern HErrn GOtt mit der höchsten Ehre, die er am liebsten hat; denn man hält ihn für wahrhaftig, und für einen solchen HErrn, der nicht lügen kann, wenn er gleich von eitel unmöglichen Sachen redet. Darum gefällts dem HErrn Christo an diesen Menschen auch hie sonderlich wohl, daß sie eine starke Zuversicht zu ihm haben, er werde dem Gichtbrüchigen helfen; spricht ihm derhalben freundlich zu: Mein Sohn, du bist krank, der Teufel hat dir die Gicht angehänget, und GOtt hats von wegen deiner Sünden geschehen lassen; da folget denn Schrecken und ein blöde Gewissen, daß du denkest: Ach, GOtt zürnet mit mir, wo will ich aus? denn es ist natürlich, wenn GOttes Strafe sich sehen läßt, daß alsbald das Schrecken sich auch findet.

7. Aber, mein Sohn, laß solche Gedanken in dein Herz nicht zu tief einsinken, gedenke nicht also: O was fraget GOtt nach mir? Wer weiß, ob er mir gnädig will seyn, oder nicht; denn was bin ich gegen GOtt? Siehe nicht auf deine Krankheit, sondern höre, was ich dir sage, nemlich, daß deine Sünden dir vergeben sind. Darum schleuß also: Gicht hin, Gicht her, meine Sünden sind mir vergeben; an solchem Glauben soll mich weder Gicht noch andere Krankheit hindern.

8. Also soll Wort und Glauben sein beysammen stehen; denn es kann keines ohne das andere seyn. Wer da gläubt, und hat das Wort nicht, der gläubet wie Türken und Jüden, die sagen auch wol, GOtt sey gnädig und barmherzig; aber es fehlet ihnen an der Zusagung. Denn GOtt will ausser Christo nicht gnädig seyn. Also auch, wer das Wort hat, und den Glauben nicht, da schafft das Wort auch nichts bey. Daß also Wort und Glauben gleich als zur Ehe zusammen gegeben, und keines sich vom andern scheiden kann lassen.

9. Ein Schwärmer gläubt, es soll noch in vier Wochen der Jüngste Tag kommen: solcher Glaube ist eine lautere Lügen, denn es ist kein Wort dabey. Ein Türke gläubt, er wolle seines Mahomets zur Seligkeit geniessen; aber es ist eine lautere Lügen, denn

es ist kein Wort dabey. Also gläubt der Pabst auch, ein Christ müsse mit eignen Werken sich gen Himmel fördern; aber es ist ein falscher Glaube, denn es mangelt am Wort und der Zusagung. Also kann es wol seyn, daß man einen Glauben hat; aber weil es am Wort mangelt, ist es kein rechter Glaube, sondern ein bloßer ungegründeter Wahn, da nimmermehr nichts aus wird.

10. Uns Christen aber mangelts nicht am Wort; denn das Wort haben wir von GOttes Gnaden recht und rein. Es mangelt uns aber am Glauben, daß wir nicht so vest am Wort können halten, als wir sollten; so doch jene ohne Wort vest und stark gläuben können. Das macht der Teufel und die Erbsünde, die zeucht uns also vom Wort der Wahrheit zu der Lügen, daß wir derselben gern gläuben. [* In Summa, das ist des Teufels Trug, und unsers Fleisches Art, weil unsere Natur durch die Erbsünde so verderbt ist, wo kein Wort ist, da gläuben wir vestiglich.] Darum hats Mühe, wo man schon das Wort hat, daß wir uns des Unglaubens erwehren; denn unser Fleisch und Vernunft will an das Wort nicht. Soll es gläuben, so wollte es den Glauben gern in Händen haben.

11. Zu solchem hilft der böse Geist auch, daß es also nirgends mit uns fort will; sonst sollten unsre Herzen wol fröhlicher und getroster seyn. Denn, rechne du, so ichs recht und vollkommen könnte gläuben, das Christus hie zum Ehebrüchigen sagt, und zu mir und dir in der Taufe auch gesagt ist worden, und in der Absolution, auch in öffentlicher Predigt täglich gesagt wird, daß ich mich keines Zorns und Ungnade zu GOtt versehen soll; meynst du nicht, ich würde vor Freuden auf dem Kopf gehen? Es würde mir alles eitel Zucker, eitel Gold, eitel ewiges Leben seyn? Daß aber solches nicht geschieht, ist ein Zeichen, daß der alte Adam und der Teufel uns immerdar herunter ziehen vom Glauben und vom Wort.

12. Darum so lerne es, es muß beydes seyn; das Wort mußt du haben, und darnach dich mit dem Glauben an das Wort halten, und, so viel möglich ist, daran nicht zweifeln: alsdenn sollt du haben alles, was das Wort dir zusagt, und du zu Erhaltung Leibes und der Seelen bedarfst. Die nun das Wort nicht haben, die haben sehr gut gläuben: Ursach, es ist ohne das eine angeborne Untugend, daß wir der Lügen gern gläuben, das Herz hanget ohn das mehr dahin.

13. Also gläubt der Pabst und sein Haufe sehr stark an die Messe, an der Heiligen Verdienst und Fürbitte, an Klostergelübde, Singen, Fasten ꝛc. aber es ist ein falscher, erlogener Glaube, und sind, mit Züchten zu reden, Huren und Buben beysammen. Das Herz ist eine Hure, der falsche Glaube ist ein Bube. Wir aber, die wir, GOtt Lob! eine reine Braut haben, (denn das Wort ist je rein und gut,) können nicht so steif und vest gläuben; so wir doch sollten billig vest gläuben, [* weil wir das Wort haben;] jene aber sollten nicht vest können gläuben, weil sie das Wort nicht haben. Das ist unsers alten Adams und des Teufels Schuld, daß wir durch die Erbsünde sind vom Wort und der Wahrheit auf die Lügen gefallen.

14. So soll man nun aus dem heutigen Evangelio lernen, daß wir erstlich das Wort müssen haben; darnach sollen wir auch vest dran gläuben. So ist es uns denn eine göttliche Kraft, dadurch wir erlangen Vergebung der Sünden und die Seligkeit, daß wir hie und dort Hülfe und Trost finden. Wenn aber das Wort nicht da ist, da wird wol auch ein Glaube draus, wie die Sacramentsschwärmer, Wiedertäufer, Türken, Jüden

und

und Papisten einen Glauben haben. Aber es ist ein Glaube ohne Wort, der uns allen angeboren ist durch Adams Fall; das ist, es ist ein Lügenglaube, da wir von Natur können vester anhangen, denn an GOttes Wort.

15. Als nun unser lieber HErr Christus dem Gichtbrüchigen also geprediget, und ihm seine Sünde vergeben hat, heben die Schriftgelehrten an, und gedenken, Christus lästere GOtt, daß er will Sünde vergeben. Solches ist auch ein nöthig Stück, da viel an gelegen ist, darum wirs auch fleißig sollen merken. Denn das siehet man an allen Schwärmern und Rottengeistern durchaus, daß sie alle in dem Irrthum sind, daß sie nicht verstehen, wie die Sünden vergeben werden. Denn, frage den Pabst und alle seine Doctores, so werden sie dir nicht können sagen, was die Absolution ausrichte; denn auf dieser Lehre bestehet das ganze Pabstthum: die Gnade werde dem Menschen eingegossen durch eine heimliche Wirkung, wer dazu kommen wolle, der müsse reuen, beichten und genug thun.

16. So man aber fragt, was die Absolution und die Schlüssel thun, sprechen sie, es sey eine äusserliche Ordnung, die in der Kirche gehalten werde. Stellen also die Vergebung der Sünden nicht auf das Wort und den Glauben, da sie doch muß auf gestellet werden, sondern auf unsere Reue, Beichte und Gnugthuung. [*) Aber solches ist durchaus eine erlogene Lehre, dadurch die Leute verführet, und auf den unrechten Weg gewiesen werden.]

17. Also sagen die Wiedertäufer auch: Was sollte die Taufe zur Vergebung der Sünden thun? *) ists doch nur eine Hand voll Wassers. Der Geist muß es thun, so wir recht von Sünden sollen rein werden, das Wasser kanns nicht thun. Ziehen also Vergebung der Sünden auch vom Wort hinweg, und wollens bey dem nicht lassen bleiben, wie die frommen Leutlein hie sagen, daß solche Macht den Menschen gegeben sey.

*) c Eine Hand voll Wassers, sprach Nicolaus Stork, wird die Seele nicht waschen. Deßgleichen sprach Thomas Münzer: Wie kann Wasser die Seele reinigen? Der Geist muß es thun. Der Pabst und die Mönche können auch nicht sehen, was diese Macht sey, die den Menschen gegeben ist, die Sünde zu vergeben. Die Sacramentsschwärmer ꝛc.

18. Die Sacramentsschwärmer sagen auch also: Es sey im Sacrament nur Brod und Wein, darum könne man Vergebung der Sünden da nicht finden, der Geist müsse es geben, das Fleisch sey kein nütz. In Summa, kein Rottengeist; kein Pfaff noch Mönch hat das können sehen, daß Vergebung der Sünden sey eine Macht, den Menschen gegeben, wie es hie stehet im Evangelio.

19. Darum lerne hie, daß du so könnest von der Sache reden: Ich weiß wohl, bekenne auch, daß GOtt allein die Sünde vergibt; aber ich muß auch diß wissen, wobey ichs merken könne, daß die Sünden mir vergeben sind, oder welches das Mittel sey, dadurch die Sünden mir vergeben werden. Da lehret die heilige Schrift mich und alle Christen, wenn ich Vergebung der Sünden will haben, müsse ich mich nicht in Winkel setzen und sagen: Mein GOtt, vergib mir meine Sünde, und alsdenn warten, wenn ein Engel vom Himmel komme, und mir sage: Deine Sünden sind dir vergeben. Denn GOtt verheisset, er wolle sich zu mir herunter finden, und selbst Vergebung der Sünden mir zusagen.

20. Solches geschieht erstlich in der heiligen Taufe; denn daselbst ist sein Befehl, daß man mich täufen soll im Namen des

Vaters,

Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geists. Und stehet ferner bey solchem Befehl die Zusagung: Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig werden, Marc. 16, 16.

21. Ja, sprichst du, ist doch die Taufe nur Wasser? Wahr ists; aber solch Wasser ists nicht allein, es ist GOttes Wort dabey. Also, wenn du zu deinem Seelsorger gehest, der solches einen sonderlichen Befehl hat, oder sonst zu einem Christen, und begehrest, daß er dich tröste und absolvire von deinen Sünden, und er zu dir spricht: Ich, an statt GOttes, verkündige dir durch Christum Vergebung aller deiner Sünden; hie sollt du gewiß seyn, daß dir deine Sünden durch solch äusserlich Wort wahrhaftig und gewiß vergeben sind; denn die Taufe und das Wort werden dir nicht lügen.

22. Solches hat man im Pabstthum nicht geprediget, und verstehets noch heutiges Tages kein päbstischer Prediger. Darum danket ihr GOtt für solche Gnade, und lernets, daß GOTT will die Sünde vergeben. Aber wie? Anders nicht, denn hie stehet: Daß er solche Macht den Menschen gegeben hat. Wie denn Christus hie solches anhebt, und darnach befihlt, daß mans fortan in der Kirche, bis an der Welt Ende, also halten soll, und in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden predigen.

23. Daß also jedermann lerne Vergebung der Sünden bey den Menschen, und sonst nirgend zu suchen. Denn da soll mans auch allein finden; denn also lautet unsers HErrn Christi Befehl [r Luc. 24, 46. 47: Mußte nicht Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern? und] Matth. 18, 18: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn; item Joh. 20, 23: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen. Denn das will GOtt nicht leiden, daß ein jeder ihm wollte eine sonderliche Stiege oder Treppe in Himmel bauen, er will der einige Baumeister seyn.

24. Darum, so du willt Vergebung der Sünden haben, so gehe hin, lasse dich täufen, so du nicht getauft bist: oder, bist du getauft, so erinnere dich derselben Zusagung, welche GOtt dir dazumal gethan hat, und sey nicht ungläubig. Item, gehe hin, und versöhne dich mit deinem Nächsten, begehre darnach die Absolution. Und wie du höretst, daß man dir im Namen JEsu Vergebung der Sünden zusagt, also gläube du es, so hast du sie wahrhaftig. Gehe darnach auch zum hochwürdigen Sacrament, und empfahe da den Leib und das Blut Christi; auf daß du gewiß werdest, solcher theure Schatz gelte dir, und sey dein eigen, daß du sein sollt geniessen ꝛc.

25. Daß man also die Taufe, Absolution, Predigt und Sacrament nicht verachten, sondern Vergebung der Sünden dadurch suchen und holen soll. Denn dazu hat GOtt deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter, und deinen nächsten Christenmenschen beruffen und geordnet, und sein Wort in ihren Mund gelegt, daß du Trost und Vergebung der Sünden bey ihnen suchen sollt. Denn ob es gleich Menschen reden, so ist es doch nicht ihr, sondern GOttes Wort; darum soll man vest daran gläuben, und es nicht verachten.

26. Wenn nun ein Kirchendiener ein Kind täufet nach dem Befehl Christi, da höretst du wol einen Menschen reden, der für seine Person eben so wol ein Sünder ist, als du; aber er thuts aus GOttes Befehl. Darum, wenn er spricht: Ich täufe dich im Namen

*) c im Wort. Weil sie aber GOttes Wort wegreissen, so berauben sie sich und andere, die sich von ihnen bereden lassen, aller Güter, der Vergebung der Sünde, der Taufe, des Sacraments, des HErrn Christi, und behalten nichts von der Taufe und vom Sacrament, denn nur die ledigen Hülsen. Deßgleichen, weil die Wiedertäufer auch dazu ihren Nähesten wegwerfen, von Weib und Kind laufen, die Obrigkeit verdammen, Christliche Stände und Aemter verwerfen, so berauben sie sich auch aller Christlichen Werke. Denn wer seinen Nähesten wegwirft, der behält niemand, an dem er Christliche Liebe üben könnte.

32. Darum haben die Wiedertäufer und andere Rotten zugleich Vergebung der Sünden, Taufe, Sacrament, die Christliche Kirche, und alle Christliche Werke verloren, weil sie das Wort, so sie von ihrem Nächsten hören, wegwerfen, und für anders nicht halten, denn so irgend eine Kuh blecket. Nun, wenn denn GOTT gleich durch eine Kuhe oder ander Thier redete, wie er er einmal durch eine Eselin geredt hat, sollte man gleichwol sein Wort nicht verachten, sondern gelten lassen; warum will mans denn verachten, daß es die Menschen aus GOttes Befehl und Ordnung reden? Denn ob du wol eines Menschen Stimme höreſt, so höreſt du doch GOtt, und findeſt gewißlich Vergebung der Sünden dabey, wenn du es nur mit Glauben annimmſt.

33. Solches habe ich hieneben wollen anzeigen, daß ihr euch wider die Rotten rüsten und ihnen begegnen könntet. Denn im Pabstthum, wie vor auch gemeldet, weiß man von solcher Predigt weniger denn nichts. Denn sie halten und lehren, wenn der Mensch in Sünde fällt, sey ihm die Taufe kein nutz mehr; wolle er aber Vergebung der Sünden haben, so müsse er beichten, reuen, und für die Sünde mit guten Werken gnug thun. Also haben sie von der Buſſe geredt. Die Lehre fichtet der Teufel nicht an, denn sie thut ihm keinen Schaden.

34. Wahr iſts, ich soll reuen, und mir meine Sünde herzlich lassen leid seyn; aber dadurch komme ich nicht zu Vergebung der Sünden. Wodurch denn? Allein dadurch, daß ich auf das Wort und Verheissung achtung habe, und gläube, daß ich dem HErrn Christo, der durch seine verordneten Diener, ja, in der Noth auch durch alle Christen, mit mir redet; auf den Mund sehe ich, und nicht auf mein Reuen und Büssen. [c Die Busse, die mir GOtt auflegt, soll ich leiden; aber des Worts, das mir Christus durch den Pfarrherrn und Bruder sagen läßt, soll ich mich allein trösten.]

35. So kehren sie es um, das Wort lassen sie fahren, sehen nicht drauf, was der Kirchendiener, oder ein Christ, aus Befehl unsers HErrn Christi sagt; sehen allein auf ihre Reu und Buſſe. Damit aber verlieren sie Christum und alles, was Christus iſt. Und iſt unmöglich, daß sie einem einigen Gewissen recht rathen oder helfen könnten; denn das Wort, da man allein mit helfen kann, haben sie verloren, und weisen die Leute auf eigene Reue und Frömmigkeit.

36. Ihr aber lernet, daß ihr von Vergebung der Sünden also sagen und andere unterrichten könnet, daß GOtt in der Taufe, in der Absolution, auf der Kanzel, und im Sacrament mit uns redet durch den Kirchendiener und alle andere Christen; denen sollen wir gläuben. So finden wir alsdenn Vergebung der Sünden, welche im Pabstthum gar verschwiegen wird; denn da stehet nicht ein Buchstabe von in allen Pabsts Bullen; allein gedenken sie der Reu, und stellen auf dieselbe Vergebung der Sünden. Das sey von den Worten gesagt, die hie

des Vaters ꝛc. sollt du dieselben Worte nicht anders hören noch annehmen, denn als hätte sie GOtt selbst geredet. Also, wenn man dir in der Absolution deine Sünde vergibt, da zweifele ja so wenig, als hätte GOtt selbst solche Worte geredt: denn da spricht GOtt selbst solch Urtheil über dich, daß du sollt von Sünden los seyn.

27. Daß man solches lerne und wisse, ist hoch vonnöthen um der schändlichen und verdrüßlichen Rottengeister willen, die da nicht mehr können, denn daß sie schreien und sagen: Wasser ist Wasser. Solches wissen wir vorhin wol, dürfen nicht, daß sie es uns lehren. Das aber wissen sie nicht, daß bey solchem Wasser das Wort GOttes ist. Darum ists nicht mehr schlecht Wasser, sondern ein göttlich Wasser, welches der Kirchendiener nicht gibt von sich selbst, sondern GOtt hats also befohlen zu geben, dazu, daß man zum Reich GOttes wiedergeboren, und von Sünden ledig werden soll.

28. Gleichwie nun GOtt das Wort gibt, das sein, nicht unser Wort ist, also gibt er auch den Glauben an das Wort; denn es ist beydes GOttes Werk, Wort und Glaube: darum muß Vergebung der Sünden auch GOttes Werk seyn, ob es wol GOtt durch die Menschen ausrichtet. Also soll man Vergebung der Sünden im Wort welches in der Menschen Munde liegt, und in den Sacramenten, die durch die Menschen gereichet werden, suchen, sonst nirgend; denn man wirds sonst nirgend finden.

29. Wer siehet aber nicht, daß meine Werke, die ich thue, weit ein ander Ding sind, denn das Wort und die Werke GOttes. Wie kommen denn die heillosen Papisten dahin, daß sie Vergebung der Sünden in ihren eigenen Werken suchen? Darum, wenn sie am Jüngsten Tage mit ihren Werken und Verdienst werden hervor trolen, da wird Christus sie fragen und sagen: Wo ist denn mein Wort? Habe ich doch in meiner Kirche Taufe, Sacrament, Absolution und Predigt bestellet, daß die Menschen dadurch zur Vergebung der Sünden kommen, und meiner Gnade sollen gewiß werden: warum habt ihr euch nicht dahin gehalten? da hätte es euch nicht können fehlen; mit euren Werken soll und muß es euch fehlen.

30. Darum, so merket diesen Unterscheid wohl, und lernet, was eigentlich Vergebung der Sünden sey, und wie man der könne gewiß werden, und wo mans suchen und finden soll, nemlich, daß du nirgend hinlaufen sollt, denn nur zu der Christlichen Kirche, die das Wort und Sacrament hat. Da sollt du sie gewiß finden, und nicht im Himmel; wie die Pharisäer hie meynen, und denken, Christus lästere GOtt, daß er Sünde vergibt; Sünde könne niemand vergeben, denn GOTT. Da hüte dich vor, und sprich: GOtt hat Vergebung der Sünden in die heilige Taufe gesteckt, in das Abendmahl und das Wort; ja, er hats einem jeden Christenmenschen in seinen Mund gelegt: wenn er dich tröstet, dir GOttes Gnade durch das Verdienst JEsu Christi zusaget, daß du es nicht anders annehmen und gläuben sollt, denn so es Christus selbst mit seinem Munde dir hätte zugesaget, wie hie dem Gichtbrüchigen.

31. Darum irren die Rottengeister und Schwärmer sehr gefährlich, daß sie das Wort von Vergebung der Sünden wegreissen. Solches möchte man thun, so es eines Menschen Wort, oder eines Menschen Wasser wäre; aber hie ist GOttes Wort, und GOttes Wasser *). Wer dasselbe den Leuten nehmen oder ausreden will, der nimmt ihnen Vergebung der Sünden; da hilft nichts für.

*) e im

ſtehn, daß GOtt den Menſchen Macht gegeben habe, die Sünde zu vergeben. Nun wollen wir die Hiſtorie auch ein wenig vor uns nehmen.

37. Der Gichtbrüchige hie iſt ein Bild aller Sünder. Denn das iſt dieſer Krankheit Art, daß man der Glieder nicht mehr brauchen kann; will man den Fuß oder die Hand zu ſich ziehen, ſo kann man nicht, ja man ſtreckt ſie nur je mehr von ſich. Darum vergleicht Ariſtoteles in Ethicis einen ſolchen Menſchen der ungezogenen frechen Jugend, die man nicht bändigen noch zähmen kann.

38. Aber wer dieſe Krankheit recht will deuten, der deute ſie auf die Werkheiligen. Je mehr dieſelben ſich darum annehmen, wie ſie nahend zu GOtt kommen, und ihn verſöhnen mögen; je ferner kommen ſie von ihm. Item, wenn ſie meynen, ſie machens am beſten, ſo machen ſie es am ärgſten; denn ſie ſind ohne Glauben.

39. Wer nun will, daß von ſolcher Plage ihm geholfen werde, der mache ſich hieher zu Chriſto, der wunderbarlich hilft; thut nicht mehr, denn daß er ſpricht: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Von ſolchem Wort werden die Gelenke wieder fein ſtark und veſt, daß eins das andere kann tragen und heben; denn wo Vergebung der Sünden iſt, da hat der Zorn und die Strafe nicht länger Platz, das iſt, GOtt hat nicht mehr ein Mißfallen an unſern Werken. Denn es werden alsdenn rechte gute Werke folgen; ſintemal die Sünde hinweg iſt.

40. Solches hat der HErr hie ſonderlich wollen anzeigen mit dem Gichtbrüchigen. Der lag da auf dem Bette, nach Art der Krankheit, und ſtreckete alle viere von ſich; aber da Chriſtus ihn heiſſet aufſtehen, ſtehet er auf friſch und geſund: und da man ihn zuvor hatte im Bette getragen von Haus aus, trägt er das Bette ſelbſt heim. Das will der HErr, daß wirs wahrnehmen, und anſehen ſollen als ein Wahrzeichen, dabey wirs lernen, wie er Macht habe auf Erden Sünde zu vergeben.

41. Daß der HErr ſagt, auf Erden, iſt ſonderlich darum wohl zu merken, daß man nicht gaffe in Himmel, oder, wie der Pabſt gelehret hat, Vergebung der Sünden hoffe wenn man geſtorben iſt, im Fegfeuer, durch anderer Leute Werk und Verdienſt. Denn hie ſtehets, daß Vergebung der Sünde ſey eine Macht, die den Menſchen auf Erden gegeben iſt, wenn man täuft, das Sacrament reicht, abſolvirt, und von der Kanzel prediget. Denn es iſt beſchloſſen, was man alſo los ſpricht auf Erden, daß im Himmel auch los ſey: wiederum, was man bindet, (das iſt, von der Tauf und Sacrament und Wort ausſchleuſſet,) das iſt auch im Himmel gebunden.

42. Durch ſolche Macht, daß wir Menſchen unter einander Sünde vergeben oder binden, wird GOtt ſeine Ehre nicht genommen, noch wir zu Göttern gemacht, wie die ungeſchickten Leute davon reden. Denn wir haben nicht mehr, denn das Amt, daſſelbe gilt nicht weiter, denn du gläubeſt. Gläubeſt du, ſo haſt du es; gläubeſt du aber nicht, ſo haſt du nichts. Darum hat GOtt eben durch ſolch Amt uns zuſammen gebunden, daß immer ein Chriſt den andern tröſten, ihm freundlich zuſprechen, und jener gläuben ſoll, ſo fern man ihm das Wort recht vorſagt, nemlich, Vergebung der Sünden im Namen Chriſti. Das heißt recht zu GOTT und zur Vergebung der Sünden geführet. Wer alſo ſtirbt, der ſtirbt ſelig und wohl.

43. Wer aber ſtirbt, wie man im Pabſtthum leheret, auf der Heiligen Fürbitte, auf ſein

sein und anderer Menschen Verdienst, der stirbt unselig und übel; denn er hat die Gleitsleute nicht, die ihm unser HErr GOtt gegeben und bestellet hat, nemlich, er hat kein recht Wort noch rechte Absolution. Und ob er schon die Taufe hat, so weiß er doch sich ihr nicht zu trösten. Diesen Jammer hat der Teufel durch den Pabst angericht, und hebts jetzt mit den Rotten wieder auf ein neues an; denn er kann das Wort nicht leiden, es sticht ihm in die Augen.

44. Darum hats der Pabst gar hinweg gethan, und dieweil Mönchsorden, Messen, Wallfahrten, Ablaß und anders angericht. Das kann der Teufel wohl leiden, denn es thut ihm keinen Schaden. Die Wiedertäufer helfen auch dazu, die so verächtlich vom Wasser oder der Taufe reden. Die Sacramentsschwärmer auch, die auch so verächtlich vom Sacrament reden; gerade als wäre nichts denn Brod und Wein da.

45. Diese alle haben das Wort verloren; darum hütet euch vor ihnen, und lernet, daß Vergebung der Sünden sonst nirgend ist, denn wo das Wort ist. Solch Wort aber ist in der Taufe, im Abendmahl, in der Absolution und Predigt; darum ist Vergebung der Sünden auch da: und trotz, daß jemand anders sage. Wo nun das Wort ist, da soll der Glaube folgen; so stehet denn der Ellenbogen fein gerade und gewiß, welchen der Gichtbrüchige vor nicht mochte an sich ziehen. Wo aber das Wort nicht ist, da bleibt man gichtbrüchig; ist derhalben unmöglich, daß man könnte recht zugreifen.

46. Solches habe ich derohalben mit viel Worten wollen sagen, weil der Pabst und die schändlichen Rotten so viel Schadens anrichten, daß jedermann davor sich wisse vorzusehen. Der Pabst weiset weder auf das Wort noch Sacrament: so können die Rotten nicht mehr, denn vom Wort und Sacrament verächtlich reden und gilt bey ihnen nichts, denn Gaist, Gaist. Aber wir wissen, daß der Heilige Geist ohne Wort und Sacrament sein Werk nicht will ausrichten, darum können wir Wort und Sacrament nicht verachten, sondern wir sollens und müssens groß, und für den edelsten Schatz halten.

47. GOtt verleihe seine Gnade, daß wir bey solcher Lehre rein bleiben, und bis ans Ende verharren und selig werden, Amen.

Die erste Predigt am zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 22. v. 1-13. (*)

Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit ruffeten. Und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das; und gingen hin, der eine auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren nicht werth. Darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen

(*) Diese und folgende Predigt sind in den Editionen 1544 und 1545. in eine gezogen; hier aber nach der Ordnung, wie sie in der von 1559. stehen, beygesetzt.

gen aus auf die Strassen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, Böſe und Gute. Und die Tiſche wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäſte zu beſehen; und ſahe alda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummete. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn in das Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Denn viel ſind beruffen, aber wenig ſind auserwählet.

Innhalt.

Von der Lehre vom Himmelreich, unter der Abbildung einer Hochzeit.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Die Beſchaffenheit des Himmelreichs, ſo unter der Hochzeit abgebildet iſt 2-6.

II. Die beſondern Stücke dieſer Abbildung.

A Das erſte Stück dieſer Abbildung begreift in ſich die Gäſte, ſo da geladen werden. Dahin gehören

1. die Jüden.
   a wie die Jüden eingeladen werden 6.
   b wie die Jüden die Einladung verachten 7. 8.
   * es ſind unſelige Leute, ſo ſich durch das irdiſche laſſen abhalten von dem himmliſchen 8.
2. die Heyden.
   a die Geſtalt der Heyden 9.
   b wie dieſelben eingeladen werden zur Hochzeit 9. 10.

B das andere Stück dieſer Abbildung faſſet in ſich die Gäſte, ſo ſich bey dieſer Hochzeit einfinden; und zwar

1 überhaupt von dieſen Gäſten 11. 12.
2. beſonders von dem einen Gaſte, der ohne hochzeitlichem Kleide ſich einfindet.
   a die Geſtalt dieſes Gaſtes 13.
   b wie dieſer Gaſt zu Rede geſetzt wird 14.
   c wie dieſer Gaſt verſtummet 15.
   d wie dieſer Gaſt ein gar hartes Urtheil bekommt 16. 17. ſqq.

* von der Strafe GOttes über die Verächter des Evangelii 18-20.

* Die Summa des abgehandelten Evangelii 21.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

IN dem heutigen Evangelio hören wir, wie das Reich GOttes einer Hochzeit gleich ſey, und einer ſolchen Hochzeit, da man Gäſte zu ladet: die nicht allein ausbleiben, und verachten; ſondern eines Theils fahren noch zu, höhnen und tödten die Knechte, ſo ſolche herrliche Hochzeit ihnen anzeigen und ſie dazu laden und bitten.

2. Hie ſoll man erſtlich lernen, was das Wort, Himmelreich, heiſſe; nemlich, daß es nicht heiſſe ein Königreich auf Erden, ſondern ein Reich im Himmel, da GOtt allein ſelbſt König inne iſt. Das heiſſen wir die Chriſtliche Kirche, die hie auf Erden iſt. Denn der HErr brauchet darum diß Gleichniß von der Hochzeit, daß er, der HErr Chriſtus, des Königs Sohn, die Kirche ihm zur Braut nimmt. [* Er iſt der Bräutigam, die Chriſtliche Kirche iſt die Braut: dieſelbe vertrauet GOTT der Vater, der König, ſeinem Sohne Chriſto, und ladet viel Gäſte zu ſolcher Hochzeit.] Darum ſoll man das Himmelreich auch alſo verſtehen lernen, daß es ſey hie unten auf Erden, und ſey doch nicht ein weltlich noch zeitlich Reich, ſondern ein geiſtliches und ewiges. Denn mit uns Chriſten hie auf Erden gehet es alſo, daß wir ſchon mehr denn die Helfte im Himmelreich ſind, nemlich, mit der Seel und Geiſt, oder nach dem Glauben.

3. Darum, wenn du vom Himmelreich höreſt, ſollt du nicht allein hinauf gen Himmel gaffen, ſondern ſieumten bleiben, und es unter den Leuten ſuchen, ſo weit die ganze Welt iſt, da man das Evangelium lehret, an Chriſtum gläubet, und die heiligen Sacramenta in rechtem Brauche hat. Daß alſo auf gut Deutſch das Himmelreich eben ſo viel heißt, als das Reich Chriſti, das Reich des Evangelii und des Glaubens.

4. Denn wo das Evangelium iſt, da iſt Chriſtus. Wo Chriſtus iſt, da iſt der Heilige Geiſt und ſein Reich, das rechte Himmelreich; und alle, ſo das Wort und Sa-

†) An. 1533. in ſeinem Hauſe.

Sacrament haben und gläuben, und durch den Glauben in Christo bleiben, himmlische Fürsten und Kinder GOttes sind. Und ist allein darum zu thun, daß unser HErr GOtt die Wand wegthue, die noch dazwischen ist, das ist, daß wir sterben; so wird alsdenn eitel Himmel und Seligkeit seyn.

5. So sollt ihr nun aufs erste lernen, daß das Himmelreich heisse unsers HErrn Christi Reich, da das Wort und der Glaube ist. In solchem Reich haben wir das Leben in der Hoffnung, und sind, dem Worte und Glauben nach zu rechnen, rein von Sünden und ledig vom Tod und Hölle, ohn daß es noch am alten Sack und faulen Fleisch fehlet. Der Sack ist noch nicht zerrissen, das Fleisch ist noch nicht weg gethan: das muß vor geschehen, alsdenn soll es mit uns eitel Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit seyn.

6. Zu solcher Hochzeit, sagt Christus, habe unser HErr GOtt sein Volk, die Jüden, beruffen und laden lassen, zur Zeit ehe Christus kommen ist, durch die heiligen Propheten. Denn derselben fürnehmstes Amt ist gewesen, daß sie die Jüden haben warten heissen auf diese Hochzeit; das ist, sie haben ihr Volk vertröstet, daß der Sohn GOttes werde Mensch werden, und durch sein Sterben für aller Welt Sünde bezahlen, und durch seine Auferstehung des Todes und des Teufels Reich und Gewalt zerreissen; und darnach das Evangelium lassen ausgehen durch die ganze Welt, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben in seinem Namen jedermann predigen lassen. Auf solche gnadenreiche Predigt haben die heiligen Propheten die Leute heissen warten, und sich derselben trösten, und durch Christum Vergebung aller Sünden und das ewige Leben hoffen.

7. Aber Christus sagt hie: Sie blieben aussen und wollten nicht kommen. Eben wie die Jüden in der Wüsten, die wieder hinter sich begehrten in Egypten. Darnach schickte er andere Knechte aus, da es jetzt an der Zeit war, daß Christus kommen, und sich mit Predigen hören, und mit Wunderzeichen sehen sollte lassen. Denn da war Johannes und die Jünger Christi, die sagten, es wäre die Mahlzeit bereitet, und fehlte an nichts mehr, denn daß sie alles liegen und stehen lassen, sich schmücken und zur Hochzeit schicken sollten. Aber es war auch umsonst; sie verachtetens, spricht der HErr, und gingen hin, einer zu seinem Acker, der andere zu seiner Handthierung ꝛc. [*das ist, hatten ihren Geiz, Geld und Gut lieber, denn das Reich Christi; wie heutiges Tages viel, so zu dieser Hochzeit geladen werden, nicht kommen wollen, und lassen sich den Geiz abhalten, daß sie zu Christo und zum ewigen Leben nicht kommen.]

8. (*) Unselige Leute sind die, so um ihres Ackers oder Handthierung willen diese herrliche Mahlzeit, nemlich Vergebung der Sünden und ewiges Leben, verachten; und dennoch die Hoffnung haben, es soll ihnen wohl dabey gehen: denn sonst würden sie ihnen den Acker oder die Handthierung nicht so sehr gelieben lassen, daß sie darüber die Mahlzeit versäumeten. (†)

(*) Statt dieses §. sind folgende zwey in der Edition 1559.

Etliche sind rechte Frömmichen, die greifen des Königes Knechte, höhnen und tödten sie. Das sind die Jüden, so die Propheten, Apostel, und Christum, den Bräutigam selbst, zu tode schlugen. Aber höre, wie gehts ihnen: Da das der König hörete, spricht Christus, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte

(†) Hiernach stehet in den Editionen 1544. und 1545. §. 2. bis 27. nachstehender Predigt; und alsdenn folget, was hier von §. 9. an bis 25. befindlich.

te diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an, das ist, die Stadt Jerusalem und das Jüdische Volk. Denn das ganze Jüdische Königreich ist um Verachtung willen des Worts, und um Verfolgung der Propheten, Apostel und Christi, zerrissen, und die Juden, so GOttes Volk waren, sind geschändet, und haben jämmerlich müssen umkommen und sterben: nicht als GOttes Volk, noch als heilige Leute; sondern als Verführer und Uebelthäter.

Wolan, die haben ihren Lohn dahin, sind verheeret und verstöret, und von GOtt zum Exempel gesetzt denen, die hernach kommen würden. Und will unser lieber HErr JEsus Christus mit solchem Exempel uns warnen, auf daß wir lernen die Predigt seines Evangelii hören mit Danksagung, derselben gläuben, und seiner Zukunft, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, fröhlich erwarten, da er uns auch nach dem Leibe wird selig und herrlich machen, wie er uns jetzt auch nach der Seel und Geist schon das Himmelreich gesetzt hat.

9. Das ist das erste Theil von den Juden, die sind nun weg: jetzt höre weiter, wie es den Heyden gehet. Die lagen draussen auf der Strossen, hatten kein Gesetz noch GOttes Wort, wie die Juden: sie waren nicht vermauret, sondern stunden offen, wie ein freyer Fleck, daß der Teufel hindurch und wieder herdurch rennen konnte, wie es ihn gelüstet. Die heißt dieser König auch laden, ohn allen Unterscheid, wie sie gefunden werden, Mann und Weib, Jung und Alt, Reich und Arm. Wie wir noch heutiges Tages sehen, daß GOTT seine Taufe, sein Wort, sein Abendmahl daher gesetzt hat, daß es jedermann, wer es begehrte, soll mitgetheilet werden.

10. Darum heißt diß Laden anders nichts, denn daß Christus uns allen gepredigt, und wir zur heiligen Taufe getragen werden, daß wir sollen Gäste seyn, essen und trinken, das ist, Vergebung der Sünden, das ewige Leben, und Sieg wider den Teufel und Hölle haben. Also sind wir Heyden zu diesem Abendmahl alle geladen [e] und darf unser keiner sagen, daß er zur Gemeinschaft des Evangelii nicht beruffen sey. Die Knechte sind hinaus gegangen, und gehen noch heutiges Tages hinaus, und laden aus allen Landen und Völkern; wen sie finden].

11. Als nun die Tische alle voll sind; denn da stehets klar, es sind Böse und Gute ohne Unterscheid zusammen geladen; da gehet der König hinein, und besiehet seine Gäste, und findet etliche, die haben kein hochzeitlich Kleid an. Denn unter den Christen gehet es so zu, daß man findet Mäusedreck unter dem Pfeffer; daß etliche böse sind, und doch den Namen haben, daß sie Christen heissen, darum, daß sie getaust sind, zum Sacrament gehen, Predigt hören; bringen doch nicht mehr davon denn den Namen, denn sie haltens für keine Wahrheit.

12. Das müssen wir gewohnen. Denn dahin werdens wir mit dem Predigen nimmermehr bringen: daß eine ganze Stadt, Dorf oder Haus fromm werde, da wird nichts aus; sondern, wie hie stehet, kommen herein Gute und Böse, das müssen wir leiden, und ihnen den Namen gönnen, daß sie Christen heissen: denn ob sie gleich nicht fromm sind, sinds gleichwol geladene Gäste. Solches gehet bis an den Jüngsten Tag, da wird alsdenn ein ander Urtheil sich finden.

13. Aber gleichwol ists gewißlich beschlossen, daß dieser König will nicht allein zu seines Sohns Hochzeit jedermann laden lassen; sondern er will auch sehen, ob die, so geladen sind, sich dem Bräutigam zu Ehren geschmückt haben. Wenn ein Rußiger,

wie

wie er von dem Hammer oder aus der Schmidte herläuft, in seinem langen Hemde, in einem Badehut, mit seinem kohlschwarzen Bart und Angesicht, unter die Hochzeitgäste treten, und mit in der Procession gehen wollte: ob er schon auf die Hochzeit geladen wäre, so würde ihn doch niemand neben sich gehen lassen; jedermann, sonderlich aber der Bräutigam, würde gedenken, er wäre entweder nicht wohl bey Sinnen, oder er thäte es ihm zum sonderlichen Hohn. Denn zur Hochzeit soll man geschmückt kommen. Also, sagt der HErr, werde es hie auch zugehen. Wenn du schon ein geladener Gast bist, du bist getauft, höreſt Predigt, gehest zum Sacrament, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an, das ist, du gläubest nicht, lässest dirs nicht Ernst damit seyn, und gedenkest des Christennamens nur damit zu genieſſen, wie der Pabst und sein Hauſe, daß du die Bauchfülle und gute Präbenden davon habest; um GOttes willen bist du kein Christ, noch um deiner Seligkeit willen; *) sonst würdest du dich anders gegen das Wort halten.

*) c sondern nur darum, daß der Name ihnen den Bauch ernähre. Und sind doch solche schändliche leute auch unter den Christen; wie heutiges Tages die Rottengeister, Schwärmer und alle falsche Christen thun, die etwas anders am Evangelio suchen, denn GOttes Ehre und ihre Seligkeit, nemlich eigene Ehre, Reichthum und Gewalt.

14. Da denke nur nicht, daß du so werdest hindurch schleichen: der König wird dein gewahr werden, und dich hervor ziehen, entweder am Jüngsten Tage, oder an deinem letzten Ende, und sagen: Finde ich dich hie, daß du den Namen hast, ein Christ heiſſest, und gläubest doch nicht, was ein Christ gläuben soll? Es ist dir dein Lebtag nie Ernst gewest, wie du von Sünden ledig, frömmer und selig köntest werden: alle deine Gedanken sind allein auf Gut, Ehre, gute Tage ꝛc. gestanden: darum kommst du jetzt wie ein zuſiger Gast. Immer weg, du gehöreſt unter die nicht, so sich geschmücket haben, sie möchten Ham von dir fangen.

15. Wenn nun solches entweder im Gewissen, oder am Jüngsten Tag solchen losen Christen wird vorgehalten werden; da, sagt der HErr, werden sie erstummen, das ist, sie werden keine Entschuldigung können vorwenden. Denn, womit wollten sie sich doch entschuldigen? GOtt hat gethan, was er sollte. Er hat dir seine heilige Taufe gegeben; er hat dir das liebe Evangelium vor das Maul gehalten, und zu Hause und Hof bringen lassen: also, die Absolution und sein Abendmahl. Er hat dir in der Kirche seine Diener verordnet, im Hause Vater und Mutter, deine Herren und Frauen, die die sagen sollen, was du gläuben und wie du dein Leben anstellen sollst. Darum wirst du nicht können sagen, du habest es nicht gewußt, sonst wolltest du geglaubt haben; sondern du wirst müſſen bekennen: Ja, ich bin getauft, man hat mirs gnug geprediget und gesagt; aber ich habe michs nicht angenommen, ich habe mir die Welt lassen lieber seyn. Das heißt hie, daß der ungeschmückte schwarze Gast erstummet [wenn er in der letzten Stunde oder am Jüngsten Tage wird hören müſſen: Du bist herein gegangen zur Hochzeit, hast dich in der Christenheit lassen mit zählen unter den Christen, bist gestorben, und hast keinen Glauben]. Denn wer wollte dem Richter antworten können, dem wir selbst müſſen Zeugniß geben, er habe seinen Sohn uns geschenkt, in der Taufe und dem heiligen Evangelio alle Gnade zugesagt? Daß es ferner nur an uns liegt, daß wir die Hände aufhalten, und nehmen, was er uns so herzlich gern geben will.

16. Darum wird das schreckliche Urtheil über die ungläubigen Christen müssen folgen, man soll ihnen Hände und Füsse binden, und sie in die äusserste Finsterniß hinaus werfen; das ist, sie müssen mit dem Teufel in der Hölle und im hölischen Feuer ewig gefangen liegen. Denn Hände und Füsse sind ihnen gebunden, daß sie mit Werken sich nicht werden los können machen: und müssen dazu im Finsterniß liegen, und von GOttes Licht, das ist, von allem Trost abgeschieden seyn, in ewiger Qual, Angst und Traurigkeit, daß sie nimmermehr ein Fünklein des Lichtes sehen werden.

17. Das ist ein schrecklicher Jammer, wenn wirs nur wollten zu Herzen nehmen, ewig also in der Hölle und Qual gefangen liegen, da nichts denn Heulen und Zähnklappen ist. Zähnklappen vom Frost, und Heulen von der Hitze; wie es die alten Lehrer gedeutet haben. Wiewol der HErr alle Marter damit anzeiget, die man erdenken kann. Denn Hitze und Frost sind die zwey gröβten Plagen auf dem Erdreich. Als wollte er sagen: Ihr werdet mehr leiden müssen, denn man mit Worten sagen, und mit Gedanken fassen kann.

18. Das wird die Strafe seyn dafür, daß man die Zeit der Heimsuchung nicht erkennet noch angenommen hat; daß wir geladen sind, haben Sacrament, Taufe, Evangelium, Absolution gehabt, und habens doch nicht gegläubet, noch uns nütze gemacht. Wollte also der liebe HErr uns gern lehren, und dahin bringen, daß wir erkennten, wie eine grosse Gnade uns in dem wiederfahren ist, daß wir zu solcher seligen Mahlzeit geladen sind, daß wir finden sollen Errettung von Sünde, Teufel, Tod und dem ewigen Heulen. Wer nun solches nicht will zu Dank annehmen, der solche Gnade verschmähet, der soll den ewigen Tod dafür haben. Denn der zweyen muß eins seyn: entweder das Evangelium angenommen und geläubt, und selig werden; oder, nicht geläubet und ewig verdammt seyn.

19. Daß also diß Evangelium gleich stimmet mit Paulo, da er Apostg. 18, 6. zu den Jüden also sagt, die ihm widerstrebeten und lästerten: Euer Blut sey über euer Haupt: ich gehe von nun an rein zu den Heyden. Denn da die Jüden nicht wollten hören, liesse sie GOtt verstören, und schickte sein Evangelium zu uns Heyden. So es nun zu uns ist kommen, haben wir uns gewißlich deß zu besorgen, da hie von stehet, daß GOtt die ungeschmückten Hochzeitgäste will ausmustern [: und am Jüngsten Tage zu ihnen sagen: Ihr wolltet den Fluch haben, der soll euch auch kommen: ihr wolltet des Segens nicht, so soll er auch ferne von euch seyn: ihr wolltet das ewige Leben nicht haben, so habt nun auch den ewigen Tod, Ps. 109, 17.]. Wollte also der liebe HErr uns gern mit Lecken und Schrecken dahin bringen, daß wir das Evangelium liessen unsern höchsten Schatz seyn, es gern höreten und gläubeten. Durch die Verheissung und grosse Gnade leckt er, und durch die grosse Strafe schrecket er. Wo nun diese zwey Stücke nicht helfen wollen, da helfe der leidige Teufel; der wirds auch thun.

20. Wenn unser HErr GOTT Geld regnen liesse, und machte uns hie zu grossen Herren, so würde er Leute überflüßig finden, die zuliefen, und mit Ernst anhielten, daß sie etwas von ihm erlangen möchten. Weil er uns aber ewige und himmlische Güter verheisset in seinem Wort, der wir mit Geduld hoffen und erwarten sollen, hats kein Ansehen vor der Welt; die sagt: Was Him-

Himmel, hie Mehl, das thuts; wer weiß was dort werden will?

21. So iſt nun diß die Summa der heutigen Predigt, daß der HErr uns gern reizen und ſchrecken wollte, daß wir das Wort mit Ernſt faſſen, und gläuben lerneten, und alſo hoffeten der fröhlichen Zukunft, wenn er wieder kommen wird am Jüngſten Tage, uns zu erlöſen von aller Noth, und zu helfen an Leib und Seel. Das verleihe uns der allmächtige GOTT, unſer gnädiger Vater, durch Chriſtum ſeinen Sohn, und den Heiligen Geiſt, Amen.

Die andere Predigt am zwanzigſten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von der Strafe GOttes über die Verachtung und Verfolgung des Evangelii.

* Innhalt des Evangelii 1.

I. Die Verachtung und Verfolgung des Evangelii.
- A. Die Verachtung des Evangelii.
  - 1. Die Beſchaffenheit dieſer Verachtung 2. ſeq.
  - 2. wie und warum wir uns an dieſer Verachtung nicht ärgern ſollen 3. 4.
- B. die Verfolgung des Evangelii 5.

II. Die Strafe GOttes.
- 1. Die Beſchaffenheit dieſer Strafe 6. ſeqq.
  - * Vergleichung der Verächter des Wortes GOttes mit andern Sündern 7. 8.
- 2. wie und warum ſolche Strafe auch endlich über Deutſchland ergehen wird 9. 10.
- 3. wie dieſe Strafe auch über die Morgenländiſchen Chriſten ergangen 10.
  - * die Welt will GOtt nicht haben, ſondern den Teufel 11.
- 4. wie dieſe Strafe uns dienen ſoll zur Warnung 12. 13. 14. ſeqq.
  - * was uns bewegen ſoll GOttes Wort nicht zu verachten, ſondern zu lieben 15-19.
- 5. daß dieſe Strafe GOttes eine gerechte Strafe ſey 20-24.
  - * Beſchluß dieſer Abhandlung 25.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

[Diß Evangelio warnet unſer lieber HErr JEſus Chriſtus, daß wir uns hüten ſollen vor der Sünde, die da heißt GOttes Wort verachten und verfolgen; ſtellet uns auch vor ein Exempel der Verächter und Verfolger, an welchen GOTT die Verachtung ſeines Worts und den Mord ſeiner Diener greulich geſtraft hat. Sonderlich aber warnet uns der HErr vor der Sicherheit, die mit zuſchlägt, daß die Leute nicht allein GOttes Wort verachten, ſondern auch ſo gar ſicher dabey ſeyn, daß ſie dahin gehen, und ihnen ſelbſt Gedanken machen, es werde ihnen noch wohl dazu gehen; wie hie von den Geladenen geſchrieben ſtehet, daß ſie zur Hochzeit nicht kommen wollen, die herrliche Mahlzeit verachten, und hingehen, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. Wunder wäre es nicht, daß das hölliſche Feuer auf ſie regnete; aber ſie gehen dahin, und werden reich.]

2. Aber es gehet dem lieben Evangelio allweg alſo, wenn es unter die Leute kommt, ſo hebt ſich das Spiel, daß die Welt ärger wird denn zuvor, und jedermann handthieren will. Damit machen ſie ihnen ſo viel zu ſchaffen, daß ſie dieſer Landſchaft nicht können gewarten. Alſo ſoll es auch gehen.

3. Darum ärgere ſich nur niemand an der jetzigen Welt, da Bürger und Bauren ſo ſchändlich geitzen, einen ſolchen Stolz und

†) 1532. in ſeinem Hauſe.

Uebermuth treiben, sonderlich aber ihre Pfarrherren, die sie zu solcher Mahlzeit laden, unfreundlicher, ja ärger denn ihre Knechte halten. Solches, sage ich, lasse sich niemand ärgern, daß *) er denken wollte: Es gehet den Leuten wohl bey ihrem Ackerwerk oder Handthierung, ich wills ihnen nachthun. Beyleib nicht. Denn unser HErr GOtt ist ein gütiger Wirth, der einem eine Zeitlang eine Zeche wol borgen kann; er schenket es ihm aber darum nicht [e wo man sich nicht bessert]. Als jetzt siehet er zu, läßt Bürger und Bauren all ihren Muthwillen treiben, das Evangelium und alle treue Vermahnung und Lehre verachten, Geld sammlen, alles, was man bedarf, Holz, Korn, Butter, Eyer übertheuren, schweiget still dazu, als sehe ers nicht. Aber wenn er heut oder morgen kommt mit einer Pestilenz, daß sie häufig dahin fallen, oder mit einem Krieg, daß die Landsknechte [e Italiäner und Spanier] dir ins Haus fallen, nehmen was sie finden, und schlagen dir die Haut voll dazu, erwürgen sie dich nicht gar, schänden dir Weib und Kind, und lassen dich zusehen, und drüber Zeter und Mordio schreien: O wie gehet unser HErr GOtt so greulich mit uns um!

*) c die Gottlosen, Bauer, Bürger, und die vom Adel so stolz und muthig seyn, und doch GOttes Wort und ihre Pfarrherren mit Füssen treten. Es ist wol ärgerlich, daß man solches sehen, hören und erfahren soll; denn auch etliche fromme Leute gedenken möchten, weil der meiste Hause in der Welt GOtt und sein Wort so verachtet, und gehet ihnen dennoch wohl dabey, so will ichs auch thun, ich sehe nichts, das ihnen fehlet, sie haben alles gnug, und meynen dazu, sie thun recht daran. Beyleibe nicht. Lasse sie GOttes Wort verachten und verfolgen, und ihren Predigern alles Herzeleid anlegen, kehre du dich aber nicht dran; sie sind jetzt sicher, und sehen unsern HErrn GOtt nicht an, daß sie sich vor ihm fürchten sollen; aber hüte du dich. Denn unser ꝛc.

4. Da wird sichs finden, was GOtt vor Wohlgefallen an deinem Geiz, Muthwillen und Stolz gehabt habe. Denn es wird also heissen: Lieber, konntest du vor geizen, stolz und muthwillig seyn, und mein Wort verachten, so nimm jetzt auch für gut, und siehe hinter dich auf das Kerbholz. Du hast lange gezecht, Lieber, bezahle auch einmal, und halte den Hals her. Also wirds endlich hinaus gehen. Darum wäre es gut bey Zeiten abgelassen, und sich gebessert; wie wir denn durch das Wort fleißig vermahnet werden. Wie wolltens wol gern also haben, daß wir GOttes Wort verachten, und thun möchten was wir wollten, und dennoch GOtt uns nicht strafete. Ja, man müßte es uns also bestellen. Weiter folget im Evangelio.

5. Etliche, die geladen wurden, waren noch so böse, daß sie die Knechte griffen, legten ihnen alle Schmach und Schande an, und tödteten sie endlich dazu. Damit meynet der HErr sonderlich die Stadt Jerusalem, die würgete die Propheten, endlich GOttes Sohn selbst.

6. Was geschah aber? Der König ward zornig, und schickete sein Heer, die Römer aus, die mußten in seinem Dienste seyn, die Mörder umbringen, die Stadt mit Feuer verbrennen, und so greulich mit den Jüden gehahren, daß sie sie wolfeiler verkauften, denn Sperlinge, dreyßig um einen Pfenning. Da ging ein erbärmlich Schreien und Klagen an, daß es möchte GOtt im Himmel erbarmet haben. Aber sie wolltens also haben. Sie hatten lang gezecht, und ihnen vergeblich predigen lassen; da mußten sie die Zeche einmal bezahlen; GOtt wollte sie wieder nicht hören. Davor hüte du dich.

7. Wir

7. Wir haben zwar ohne das sonst viel auf uns, das unsern HErrn GOtt billig verdreußt: Zorn, Ungeduld, Geiz, Bauchsorge, Brunst, Unzucht, Haß und andere Laster, sind eitel grosse greuliche Todsünden, die allenthalben mit Macht in der Welt gehen, und überhand nehmen; dennoch sind solche Sünden nichts gegen der greulichen Verachtung göttliches Worts, die so groß und gemein ist, daß in der Wahrheit Geizen, Stehlen, Ehebrechen, Huren ꝛc. nicht so gemein sind: ja, sie blieben wol alle nach, wenn wir GOttes Wort lieb und werth hätten. Aber, leider! das Widerspiel erfahren wir, daß gemeiniglich jedermann, hohes und niedriges Standes, das liebe Wort sehr geringe achtet, und gleichsam einen Eckel und Grauen daver hat. Wie man in der Kirche und in der Predigt siehet, daß einer dahin, der andere dorthin gaffet, und unter so einem grossen Haufen gar wenig sind, die darum da sind, daß sie etwas aus der Predigt merken wollten.

8. Ueber dem Jammer, daß diese Sünde so gemein ist, ists dazu auch eine schreckliche, höllische, teufliſche Sünde, in dem, daß sie sich nicht will erkennen lassen, wie andere Sünde. Jedermann hälts für ein gering Ding, wenn man in der Predigt ist, und nicht fleissig drauf merkt; ja, der meiste Theil gehet so hin, und läßt sich dünken, es schmecke ihm der Wein eben so wohl unter der Predigt, als zur andern Zeit. Niemand bekümmert sich darum, viel weniger macht ihm jemand ein Gewissen darüber, daß er das liebe Wort so geringe achtet. Solches geschieht in andern Sünden, als Mord, Ehebruch, Diebstahl, nicht; denen folget, wo nicht bald, doch zu seiner Zeit, der Reuling, daß das Herz sich darob entsetzet, und wollte, es wäre nicht geschehen; denn niemand kanns für recht halten. Aber das Wort nicht fleißig hören, ja verachten, verfolgen, da nimmt ihm niemand kein Gewissen über. Darum ists eine solche greuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müssen zerstöret werden. Denn weil sie unerkannt bleibet, kann keine Busse noch Besserung folgen. Also ists der Stadt Jerusalem gangen, und allen Königreichen.

9. Deutschland muß auch noch darum herhalten; denn die Sünde schreiet stets gen Himmel, und läßt GOtt nicht ruhen, daß er muß darum zürnen, und sagen: Ich habe euch meinen lieben Sohn, meinen höchsten und liebsten Schatz geschenkt, wollte gern mit euch reden, euch lehren und unterweisen zum ewigen Leben; so habe ich niemand, der mir will zuhören. Darum muß ich die Strafe gehen lassen. Wie der HErr Joh. 3, 19. selbst zeuget: Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Als wollte er sagen: Ich wollte der andern Sünden aller gern schweigen; aber das ist das Gericht, das der Welt den Hals bricht, daß ich mein Wort gesandt habe, und sie nichts darnach fraget; das verdreußt mich am allermeisten. Sie sind sonst voll Sünden, da wollte ich gern ihnen von helfen durch mein Wort; so wollen sie es nicht. Wollen sie nun mein Wort nicht hören, so hören sie des Teufels Wort, das muß ich geschehen lassen; aber sie sehen zu, wie es ihnen drüber gehen werde.

10. Also ists mit denen Christen gegen Morgen auch gangen, in den schönen grossen Ländern, die nun der Türk hat unter sich bracht. Mit Ungarn es ist schier auch dahin. Wir Deutschen und andere Nationen wollen das Evangelium auch nicht hören noch leiden; darum müssen sie des Teufels Rotten, die Wiedertäufer und Sacraments-

schänder, hören und leiden. Also soll es gehen, wo man das Wort GOttes verachtet, und nicht hören will, [< da höre man den Türken, die Rottengeister und alle Teufel, die allerley Irrthum predigen,] welches die höchste und grösseste Sünde ist; derhalben gehöret auch die höchste und schärfste Strafe drauf.

11. Unser HErr GOtt wollte gern, daß wir auf die Knie davor niederfielen, und es nicht allein mit güldenen Buchstaben in die Bücher, sondern in die Herzen schrieben: so wills die Welt da am wenigsten haben, ja, kanns kaum leiden, daß es geschrieben ist in den Büchern, und auf der Kanzel schallet. Den Teufel will sie im Herzen haben, der regieret sie auch, daß wol besser taugte.

12. Darum send gewarnet, GOtt hat um andrer Sünde willen Ursach genug, daß er zürne und strafe: aber diese Sünde ist über alle, wenn man sein Wort verachtet, und die übel hält, so zu solcher Hochzeit und Mahlzeit uns laden. Wer nun in solcher Sünde ist, der lerne sein Gewissen also berichten, daß er nicht in einer geringen, sondern in der allerhöchsten und gröbsten Sünde stecke, die GOtt am wenigsten dulden, und am hefftigsten strafen wird.

13. Jedermann schreiet jetzt über die grosse Untreu und über den Geiz, der jetzt in der Welt ist. Es ist nicht weniger, solches kann in die Länge nicht ungestraft bleiben. Aber daß wir das Evangelium haben, dagegen schnarchen, und unter der Stunde der Predigt schlenkern gehen auf dem Markt, vor dem Thor, in Wirthshäusern, oder auf den Spielplätzen sitzen und liegen, das ist die Hauptsünde, die alle andere weit übertrifft. [< Unsere Bürgerlein stecken in der Sünde bis über die Ohren, verachten nicht allein das Wort, sondern spotten auch der Prediger und sagen: Unser Pfaf kann nichts anders predigen, denn vom Glauben, von der Liebe, vom Creuz, kann nicht mehr, denn das; gehen dieweil auf dem Graben schlenkern unter der Predigt. Wenn ich solches sehe, möchte mir mein Herz brechen.] Derhalben sie auch GOtt gewißlich greulich strafen wird, daß er Irrthum und Rottengeister schicken, Krieg und andere Plage mit Macht wird einreissen lassen, die es mit Haufen wegreissen. Wie im Griechenland und andern Ländern geschehen ist, da jetzt der Mahomet regiert; der lehret sie an des Teufels Dreck gläuben, da sie zuvor GOttes Wort hatten, aber es doch verachteten.

14. Im Pabstthum ists auch so gangen, da war erstlich die Lehre recht und rein; aber da die Leute sich so närrisch und undankbar dagegen stelleten, strafete GOtt die Sünde dermassen, daß wir hinliefen in die Klöster, zermarterten uns da ins Teufels Namen, und glaubten an statt göttlicher Wahrheit allerley groben, schädlichen, schändlichen und gotteslästerlichen Lügen. Jetzt ists wieder auf der Bahn, (denn diese Sünde muß leiblich und geistlich gestrafet werden,) [< leiblich mit dem Schwerdt und Feuer; geistlich mit Irrthum und Verführung,] daß der Teufel die Sacramentsschänder und Wiedertäufer herein wirft. Warum will man bey dem Worte nicht bleiben, und dasselbe mit Dank nicht annehmen?

15. Darum sehet zu, so lieb euch eure Seligkeit ist, daß ihr euch vor solcher Sünde hütet. Habt GOttes Wort in Ehren, und hörets fleißig und gern. Denn so mans sonst um keiner andern Ursach willen thun wollte, sollte mans doch um dieser Ursach willen thun, daß es GOtt geboten hat und ihm Lieb und Dienst dran geschicht. Denn es ist nicht ein Geringes, solchem grossen HErrn dienen; er kanns uns reichlich belohnen. Darum sollte ein jeder Christ zu solchem Dienst sich

fleißig

fleißig halten, und denken: Weil es denn mein HErr und GOtt so haben will, daß ich sein Wort hören soll, [e und dazu diesen Dienst selbst so hoch achtet, daß er es für seinen gefälligen Gottesdienst annehmen will,] so will ich ihm solchen Dienst gern leisten, daß ich mich auch könne rühmen, ich habe einmal meinem GOtt einen Tag oder eine Stunde gedienet. Solche Ursach sollte uns gnug seyn, die uns zum Worte bewegete. [e Denn einem solchen grossen HErrn dienen, als GOtt ist, das ist viel. Darum ein jeder Mensch billig sagen sollte: Lieber GOtt, du erzeigest mir unzählig viel Wohlthaten täglich; darum, weil du es also haben willt, daß ich dein Wort hören soll, so will ich dir auch wieder zu Dienst und Ehren dasselbe mit Fleiß und Ernst hören, und mich hüten, daß ich es nicht verachte. Das wäre Ursach gnug.]

16. Aber da sind noch andere und grössere Ursachen. Denn da verheissest dir GOtt und spricht: Wenn du mein Wort fleißig höretst und behältst, sollt du ein Herr des Teufels seyn, daß er dich fliehen, und zu dir nicht nahen darf. Denn wo mein Wort ist, da bin ich auch; wo aber ich bin, da wird der Teufel sich nicht dürfen finden lassen, sondern sich trollen müssen.

17. Weiter sollst du auch den Nutzen davon haben, daß dir deine Sünde vergeben, und dein Herz zu wahrer Andacht und rechtem Gehorsam angezündet wird. [e Denn da wirst du eitel gut Ding hören, wie du den Tod überwinden, und das ewige Leben erlangen mögest.] In Summa, mein Wort soll dir den Weg gen Himmel, und dich zum ewigen Leben bringen; denn ich heisse dich also mir dienen, daß doch der Nutz am meisten dein ist. Wärest du doch ohn das schuldig, wenn ich etwas von dir haben will, daß du es thätest; nun aber gebiete ich dir einen solchen Dienst, deß du am meisten geniessen sollst. Wie wir denn erfahren, wenn wir nicht mehr thun, denn die Zehen Gebote oder das Vater Unser über eine Stunde wieder vor uns nehmen, so findet sich allweg eine neue Frucht, daß man etwas merket und lernet, welches man vor nicht gewußt hat.

18. Und sonderlich ist diese Frucht allweg dabey, daß der Teufel nicht bey dir bleiben, und dir nicht schaden kann. Darum soll kein Christ sich so gelehrt lassen dünken, daß er sagen wollte, er könnte das Vater Unser und die Zehen Gebote vor wohl; sondern, wo gleich ein solcher Gedanke dir einfiele, so schlage ihn wieder aus, und sprich: Habe ichs heute gebetet, ich wills jetzt wieder beten; auf daß du immerdar den Teufel und die Sünde von dir jagest, und unserm HErrn GOtt seinen Dienst leistest. Thust du das nicht, so thust du unserm HErrn GOtt einen verdrüßlichen Unwillen: wer wollte aber gern eines solchen grossen HERRN Zorn haben?

19. Aber da gehet, leider, der gröste Hauffe hin, achtet des Worts weniger denn nichts. Kommt nun heut oder morgen Pestilenz oder Krieg, so wird unser HErr GOtt sich dein und deiner Noth auch nicht annehmen, wird dich eben so umsonst schreien und heulen lassen, wie du ihn jetzt schreien lässest. Wie in Sprüchen Salomonis am 1. v. 24-30. stehet: Weil ich denn ruffe, und ihr wegert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauf, und lässet fahren alle meinen Rath, und wollt meiner Strafe nicht; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet. Wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter. Wenn über euch Angst und Noth kommt. Denn werden sie mir ruffen; aber ich werde ihnen

nen nicht antworten. Sie werden mich frühe suchen; aber nicht finden. Darum, daß sie hasseten die Lehre, und wollten des HErrn Furcht nicht haben. Sie wollten meines Raths nicht haben, und lästerten alle meine Strafe ꝛc. Also greulich soll diese Sünde gestraft werden.

20. Wenn du nun dermaleins mit einem blutigen Kopf daher kommst, wird unser HErr GOtt in die Faust lachen, und sprechen: O recht, du hasts nicht anders wollen haben; ich habe dir mit Ernst geprediget, aber du hast mich nicht wollen hören, so höre nun den Teufel. Willt du den nicht hören, der da spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; Matth. 11, 28. so höre Bruder Landsknecht, der dir alle St. Veltin und Marter fluchet, und sticht einen Spieß durch dich. So gehets denn recht. Warum verachtest du GOttes Wort also, welches du hören, und dich dazu, als zu dem höchsten Schatz, solltest schicken. Aber du läufest hin auf deinen Acker, hast da und dort zu schaffen, daß du der Predigt nicht warten kannst: meynest du, daß GOTT solches nicht sollte verdrüssen? Er hat dir ohne das sechs Tage gegeben, da sollt du arbeiten und deiner Nahrung auswarten; begehrt nicht mehr, denn den siebenten Tag, daß du ihm zu Ehren und deinem Besten Gutes thun und dienen sollt. Dennoch soll ers von dir nicht haben können?

21. Darum ist diese ernste Predigt des HErrn wider die Jüden, daß sie diese Hochzeit, das ist, die Predigt des heiligen Evangelii verachtet, die Knechte gehöhnet und ermordet haben, wohl zu merken. Denn daraus sehen wir, daß der König solche Undankbarkeit und Verachtung nicht leiden kann, schickt derohalben sein Heer, die Römer, und läßt diese Mörder umbringen, und zündet ihre Stadt an. Wer kann hie unserm HErrn GOtt Schuld geben, daß er unrecht gethan habe?

22. Wenn ein mächtiger Fürst einen Sohn hätte, und schickete ihn zu etlichen Gefangenen in einen Thurn, daß er sie sollte ledig machen; und sie führen zu, wollten ihn nicht allein nicht mit Freuden annehmen, sondern tödteten ihn, und spotteten noch des Vaters dazu, meynest du, daß er deß lachen würde? Er würde Thurn und Gefangene eins mit dem andern in einen Haufen schiessen; und thäte recht daran. Also thut unser HErr GOTT auch. Er schickt seinen Sohn, daß er uns von Sünde, Tod und Teufel ledig machen, und zum ewigen Leben helfen soll [läßt das Evangelium predigen und sagen: Gläubet an meinen Sohn, so sollet ihr das ewige Leben haben]. Darum sollten wir ihn ja billig mit grosser Freude und allen Ehren annehmen, sein Wort hören, und an ihn gläuben. So wenden wir ihm den Rücken, verachten sein Wort, Rath und Hülfe, die er uns dadurch anbeut, gehen dieweil auf unsere Aecker, und zu unserer Handthierung; da ist uns mehr angelegen.

23. Kommt nun dermaleins Blitz, Donner, Pestilenz, Landknecht, oder eine andere Plage, und wir denn ängstlich klagen, heulen und zeter schreien, und uns doch keine Rettung geschieht, so mögen wir für gut nehmen, und die Straffe tragen; und alsdenn gedenken, wir haben es nur sehr wohl verdienet, in dem, daß wir nicht allein unserm lieben GOtt undankbar sind gewest, daß er uns sein seliges Wort jetzt in der letzten und argen Zeit, da der Glaube und Erkenntniß Christi gar verloschen gewest, rein und reichlich gegeben hat; sondern es dazu aufs schändlichste verachtet. Mögen derohalben eins gegen dem andern abrechnen, und lassen an dem genügen, daß er mit dem höllischen

Feuer

Feuer so lange aussen bleibt, und uns durch solche zeitliche Strafe zur Busse fodert, daß wir frömmer werden und aufhören zu sündigen.

24. Das meynet der Evangelist, da er saget, daß der König die Mörder umbringe, und ihre Stadt anzünde. Uns zur Warnung, daß wir uns an dem gemeinen Haufen, an Bürgern und Bauren, nicht ärgern, noch ihrem Exempel folgen sollen. Denn anders gehets in der Welt nicht zu; sie will und mag des Worts nicht, ihre Aecker und Handthierung liebet ihr mehr. Aber weh ihr: denn was vor ein Urtheil und Strafe hernach kommen werde, sehen wir an den Jüden.

25. Darum lasset uns ihrem Exempel nicht folgen, sondern das Wort gern und mit Fleiß hören. Und sonderlich die Hochzeitlader in allen Ehren, lieb und werth halten, um ihres HErrn willen, der sie aussendet; so wird GOtt bey uns seyn in allen Nöthen, uns helfen und schützen, und endlich das ewige Leben, um seines Sohns, unsers lieben Bräutigams, des HErrn Christi willen, geben. [Was soll er mehr thun? Er beut uns seine Gnade an, und warnet uns dazu treulich vor unserm Schaden. Werden wir nun verdammt, so ist die Schuld nicht sein, sondern unser. Unser lieber HErr GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wir solche treue Warnung annehmen, und uns vor Verachtung seines Worts fleißig hüten mögen, Amen.]

Die dritte Predigt am zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von der Christl. Kirche und Evangelio, unter dem Gleichniß und Bilde einer Hochzeit.

* Innhalt des Evangelii 1.
I. Von dieser Hochzeit an sich.
1. Warum es eine Hochzeit genannt wird 2.
2. warum es eine königliche Hochzeit genennet wird 3. seqq.
* Unterschied des Reichs Christi von dem Reiche Mosis und der Welt 4.
* das Evangelium verachten ist eine grosse Thorheit und Sünde 5. 6.
II. Von der Einladung zu dieser Hochzeit.
A. Die Einladung an sich.
1. auf was Art solche geschiehet 7. seqq.
2. wie dieselbe höchst lieblich und angenehm 8. 9. 10.
* von der Undankbarkeit der Menschen gegen das Evangelium 11-13.
B. diejenigen, so diese Einladung verrichten 14. seqq.
C. das Verhalten der Gäste gegen diese Einladung 14-16.
III. Die Strafe über die Verächter dieser Hochzeit.
A. Die Strafe der groben Verächter.
1. die Beschaffenheit dieser Strafe 16. 17.
2. die Ursach dieser Strafe 18.
3. wie und warum diese Strafe noch fernerhin ergehen wird 19-22.
* Ermahnung zum Gebet und Gottseligkeit 22. 23.
* Trost der Gläubigen bey der Wuth der Welt 23.
B. die Strafe über die subtilen Verächter 24. 25.
* daß das abgehandelte Evangelium beydes die Jüden als die Heyden angeht 26.
* Beschluß dieser Abhandlung 27.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DIeses Evangelio hat uns unser lieber HErr Christus unter dem Gleichniß der Hochzeit vorgebildet seine heilige Christliche Kirche, und sein liebes heiliges Evangelium, und hat geklaget über die schändliche Verachtung seines Worts und Evangelii, auch gestrafet alle, die sein Wort und Evangelium nicht wollen hören, sondern dasselbe verachten und verfolgen, und die Diener des Worts zu tode schlagen.

†) 1534. in seinem Hause. Stehet nur in der Edition 1559.

2. Er mahlet sein Evangelium mit schöner lieblicher Farbe, und nennet es eine Hochzeit; nicht eine Arbeitzeit, noch Traurzeit, sondern eine Feyerzeit und Freudenzeit, da man sich schmücket, da man singet, spielet, pfeifet, tanzet, isset, trinket, fröhlich und guter Dinge ist; sonst wäre es keine Hochzeit, wenn man da arbeitete, traurete oder klagete. Darum nennet Christus seine Christenheit und Evangelium bey der höchsten Freude auf Erden, nemlich bey der Hochzeit. Und lehret uns damit, daß sein Evangelium eine liebliche fröhliche Predigt ist, eine rechte fröhliche Hochzeit, da Christus der Bräutigam ist, und die Christliche Kirche ist die Braut, und unsere Mutter. Das heißt je schön und herrlich gemahlet, daß der HErr das Himmelreich, das ist, sein Reich auf Erden, oder Evangelium, nennet eine Hochzeit; auf daß er uns freundlich locke und reize, daß wir zu ihm in sein Reich kommen, sein Evangelium annehmen, und gedenken: Da wollen wir hin, zu der Hochzeit wollen wir kommen, da wirds fein und herrlich zugehen, da wollen wir herzlich fröhlich seyn, da wollen wir mit Lust und Freuden singen und springen. Also will uns der HErr locken, auf daß wir lernen das heilige Evangelium halten für unsern besten Schatz und höchste Freude auf Erden.

3. Darnach macht ers noch schöner und herrlicher, und nennets nicht allein eine Hochzeit, sondern auch eine Königliche Hochzeit, da der Bräutigam ist eines Königes Sohn, und die Braut eines Königs Tochter; da alles aufs herrlichste zugehet, da nicht allein ist Essen und Trinken, wie auf einer Hochzeit, sondern eine Königliche Mahlzeit und Königliche Freude. Das sollte uns je aufwecken, daß wir zu dieser Hochzeit herzliche Lust und Begierde hätten. Wenn ein grosser mächtiger König auf Erden Hochzeit machete, hätte die Mahlzeit herrlich bereitet, und lüde viel darzu, da würde ein Zulaufen werden von allen Orten, und Hans von Jena würde auf allen Gassen seyn, und sehen wollen den Königlichen Schmuck und Pracht. So man nun das auf eines sterblichen Königes Hochzeit thut, ja, man thuts wol auf einer geringern Hochzeit; warum wollte man denn das nicht auch thun auf dieser Königlichen Hochzeit, da GOttes ewiger Sohn der Bräutigam ist. Wollte also der liebe HErr uns gern zu sich locken, auf daß wir lerneten uns des Evangelii mit Ernst annehmen. Darum nennet er sein Reich eine Königliche Hochzeit, anzuzeigen, daß sein Evangelium eine liebliche Predigt ist für alle hungerige, durstige Seelen. In Summa, diese Königliche Hochzeit ist das freundliche Regiment Christi, da eitel köstlich Essen und Trinken, tröstliche Predigt, herzliche Freude und ewige Seligkeit ist; da die armen Sünder aus dem Tode erlöset, und die Betrübten getröstet werden; da man prediget, singet, lobet und danket.

4. Solcherley ist das Gesetz Mosis und das Reich dieser Welt nicht. Das Gesetz Mosis ist nicht eine Hochzeit, sondern bringet Schrecken, Zagen, und richtet Zorn an, Röm. 4, 15. Im weltlichen Regiment ist Mord, Bosheit und Schalkheit. Denn in der Welt ist nichts anders, denn Lügen, Trügen, Morden, und alle Untugend üben; damit hat das weltliche Regiment zu thun, daß es steure und wehre: darum ist im weltlichen Regiment weder Ruhe noch Friede, weder Lust noch Freude. In Summa, die Welt ist des Teufels Reich; und doch läuft da jedermann zu, auch wol ungeladen. Ja, wenn es GOTT gleich verbeut bey seiner höchsten Ungnade, und bey der höchsten Strafe, nemlich bey dem hölischen Feuer, dennoch fragen die Leute nichts darnach. So gar hänget

get die Welt an dem Teufel, an seiner Hochzeit und an seinem Reich, daß sie die Propheten und Apostel, durch welche sie zu des HErrn Christi Hochzeit geladen wird, und auch die andern, die sich zu dieser Hochzeit laden lassen, darüber zu tode schlägt. Solchen Unterscheid anzuzeigen, mahlet Christus mit diesem Gleichniß sein Reich aufs allerlieblichste und feineste, und nennet es eine Hochzeit, und darzu eine Königliche Hochzeit. Als wollte er sagen: Des Teufels Reich heißt Babylon, Confusio, eine Vermischung oder Verwirrung, ein unordig Wesen und Gemenge von allerley schändlichem Wesen und Leben, da alles durch einander läuft, da Mord, Unzucht, Diebstahl, und allerley Untugend regieret; aber mein Reich heißt eine Hochzeit, und eine Königliche Hochzeit, da eitel Trost, Freude, und ein lieblich Wesen ist. Solches sollte uns billig bewegen, daß wir lerneten das Evangelium mit Ernst annehmen, als eine freundliche tröstliche Predigt, und zu Christo in sein Reich uns sammlen lassen, da eitel ewige Freude, himmlische Herrlichkeit und Pracht ist; Summa, da alles Königlich zugehet.

5. Aber ist das nicht der leidige Teufel, daß die, so zu dieser Königlichen Hochzeit geladen werden, nicht kommen wollen? Wir mögen wol des Teufels Namen uns rühmen und sagen, die Erbsünde sey ein klein Gebrechen, und geringer Fehl. Ist diß nicht ein groß Zeichen menschlicher Blindheit, und schreckliche Frucht der Erbsünde, daß man GOttes Wort so verächtlich hält? Was mag greulichers gesagt werden, denn daß die armen Menschen und Sünder, so in des Teufels Reich gefangen liegen, nicht kommen wollen zu dieser Hochzeit, da sie der Bräutigam Christus erlösen will von Sünden und von des Teufels Gewalt? Ist es nicht eine schändliche Plage, daß sie nicht hören wollen das Wort des Lebens und die Predigt von ihrer Seligkeit?

6. Christus nennet sein Evangelium ja nicht ein Wort zur Höllen, nennets nicht einen Galgen, da man vor fliehen möchte, nennets nicht eine Arbeit; sondern nennets eine Hochzeit; das ist, ein Wort zu allen Freuden, und eine Predigt zu der höchsten Ehre. Daß man nun solch Wort nicht hören soll, das muß freylich ein grosser schrecklicher Fall, und greulicher Teufelsgifft sey. Ja, es ist nicht allein die Erbsünde und Adams Fall; sondern es ist auch mit zu die grosse Gewalt des Teufels, der den Menschen Herzen so verblenden und verstocken kann, daß sie die liebliche Stimme ihres freundlichen GOttes und herzlieben Vaters, und das holdselige Zünglein ihres Heilandes, das süsse Zuckermündlein nicht hören mögen; ja, mögens nicht allein nicht hören, sondern zucken auch die Klinge, und wollens gar nicht leiden, daß sie zu dieser Königlichen Hochzeit geladen werden.

7. Nun ist die Ladschaft zu dieser Hochzeit nichts anders, denn daß man predigt: Wer das Evangelium Christi höret und hält, der ist selig; wer an Christum gläubt, der hat Vergebung der Sünde, ist los und ledig von GOttes Zorn und Gericht, hat einen gnädigen GOtt, hat einen treuen Erlöser, der ihn vom ewigen Tod und vom Teufel errettet, ist ein Kind des ewigen Lebens, die Sünde soll ihm nicht schaden; GOtt will zu ihm sagen: Mein lieber Sohn; er soll zu GOtt einen Zugang haben in allerley Zuversicht durch den Glauben, und sagen dürfen: Mein herzlieber Vater.

8. Ist das nicht eine süsse Predigt? Ist das nicht eine herrliche Königliche Hochzeit? Ist diß Essen nicht besser und köstlicher zugericht, denn alles Wildpret auf Erden? Was kann holdseligers, lieblichers und tröstlichers

gepredigt werden, denn daß man durch die Predigt des Evangelii zu mir saget, GOTT wolle mein gnädiger GOtt seyn, und mich in den Himmel nehmen, daß ich in seinem Reich solle singen, springen und fröhlich seyn ewiglich? Sollte man da nicht zulaufen? Sollte man sich über der Gemeinschaft des Evangelii nicht freuen und sagen: GOTT habe Lob und Dank, der mich zu seiner Königlichen, himmlischen Hochzeit hat laden lassen?

9. Das ist diese köstliche Speise und herrliche Pracht auf dieser Hochzeit, daß man in dem Reich Christi also predi'get; Wer an den Sohn GOttes gläubet, dem sind seine Sünden vergeben. Das ist so eine treffliche herrliche Predigt, daß auch die Engel im Himmel davon gern hören reden, und Lust haben solches zu schauen; wie Petrus 1 Ep. 1, 12. zeuget. Die lieben seligen Engel bedürfen solches nicht, dennoch sind sie so begierig, haben grosse Freude, Wohlgefallen und Lust, unser grosses Glück und Seligkeit (daß Christus unser Bräutigam wird,) zu hören und zu sehen. Werden wir nun undankbar seyn, und uns an GOtt, seinem heiligen Wort und seinen treuen Dienern, die uns sein Wort verkündigen und zu solcher Hochzeit uns laden, vergreifen, so wirds uns auch also gehen, wie hie geschrieben stehet: **Der König ward zornig, und schickete seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.**

10. Also nennet nun unser lieber HERR Christus das Himmelreich eine Königliche Hochzeit, darum, daß in seinem Reich ist ewige Freude, und reiche Fülle aller himmlischen Güter. Denn die Predigt des Evangelii ist eine solche herrliche Predigt, daß es nicht schlecht bleibet bey den Worten, sondern das Wesen folget darauf, also, daß auch die lieben Engel solches gelüstet zu schauen. Dieselbigen heiligen seligen Geister gehen umher in dieser Hochzeit, und sehen zu, wie wir fröhlich sind, wie wir zu Tische sitzen, essen und trinken von dieser ewigen himmlischen Speise, die uns im Wort vorgetragen wird, und dienen uns zu Tische, als dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, (wie die Epist. zum Ebräern Cap. 1. v. 14. sagt,) um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit: sie sind allenthalben um uns, sehen es mit Lust, daß wir die Predigt des Evangelii gern hören und lernen: es ist ihre Freude, daß wir so fröhlich seyn, und dieses himmlischen Berufs theilhaftig werden. So schön und lieblich mahlet Christus hie sein Reich, und nennet die Predigt des Evangelii eine Hochzeit, einen Freudentag, der hie zu dieser Zeit angehet, und dort hernach währet in Ewigkeit.

11. Aber was thun wir, wenn wir zu dieser Hochzeit geladen werden? Wo man das Evangelium prediget, da läuft niemand zu, sondern jedermann hält die Ohren anderswo hin. Wo man aber von Wallfahrten, Ablaß und anderm Teufelsdreck prediget, da kehret jedermann die Ohren hin, und laufen die Leute mit Haufen zu, einer barfuß, der andere im Harnisch, und meynen, sie kommen zur Hochzeit, da sie doch in des Teufels Mordgruben kommen. So hat uns die Erbsünde geblendet, und der Teufel gefangen und bezaubert, daß wir lieber hören Lügenpredigt, denn Christi Predigt, und lieber Gifft fressen, daran wir sterben, denn die himlische Speise auf dieser Königlichen Hochzeit, davon wir leben.

12. Denn wo man das Evangelium von Christo unterdrücket, und an deß Statt menschliche Verdienst und Werke prediget, was ist das anders, denn eitel Seelengifft? Wie im Pabstthum geschehen ist, da man nicht allein des HErrn Christi hat geschwiegen,

gen, sondern die Leute sind auch dahin gerathen, daß sie der Werke ihres Berufs, davon ihnen GOTT geboten hatte, daß sie sollten Weib, Kind und Gesinde treulich vorstehen, vergessen haben; und dagegen andere Werke erwählet, davon GOtt nichts geboten hat, und in denselben erdichteten und selbst erwählten Werken Trost und Hülfe gesucht wider die Sünde und den Tod; aber keinen Trost noch Hülfe gefunden. Denn das Herz wird allein froh, wenn es höret, daß Christus JEsus unser einiger HErr, König und Bräutigam ist. Ausser dem kann unser Herz keinen Trost empfahen.

13. Weil das Evangelium wieder an Tag gekommen ist, daß man lehret, wo man Trost und Hülfe wider die Sünde und den Tod finden soll, nemlich bey Christo allein, und wie man nach dem Glauben Christlich leben und GOtt dienen soll, ein jeder in seinem Beruf und Stande, darein ihn GOtt gesetzet hat; so lasset uns auch zusehen und fleißig forschen, wie hart der alte Adam noch in uns stecket, wie fleißig wir GOttes Wort hören, wie gefolgig und gehorsam wir seyn, und wie treulich ein jeder sein befohlen Amt ausrichtet. Denn das erfahren wir täglich, wie alle Welt Augen, Ohren und Herz von dieser Predigt abkehret, und wie jedermann sein eigen Gifft hat, und dasselbe frisset, daß er stirbet ewiglich. Darnach, wie alle Welt ist voll Mord, Diebstahl, Untreu, Verrätherey, ꝛc. und niemand sein Amt treulich ausrichtet. Darüber klaget hie der HErr, daß man seine königische himmlische Hochzeit verachtet, und dafür zu des Teufels Hochzeit läuft mit Haufen. Als wollte er sagen: Ist das nicht ein jämmerlicher Handel; meine Hochzeit ist bereit, die Gäste sind geladen, und will doch niemand zur Hochzeit kommen. Solches zeuget die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, und alle Kirchenhistorien von Anfang bis zu Ende.

14. Die Ladschaft zu dieser Hochzeit hat angefangen von Anbeginn der Welt. Die ersten Knechte, die den Gästen zu dieser Hochzeit geruffen haben, sind gewesen die Patriarchen und Propheten. Adam ist der allererste, der hat seinen Kindern als ein rechter Bischof, ja, als ein rechter Pabst, vor allen andern geprediget von des Königs Sohne, unserm HErrn JEsu Christo, der der Schlange den Kopf zutreten, und der rechte Bräutigam seyn sollte. Nach Adam folgeten Seth, Enos, Henoch ꝛc. bis auf Noah. Diese allesamt sind Hochzeitlader und Prediger gewesen, die der ersten Welt eben zur Hochzeit geruffen haben. Aber was thäten die Geladenen? Es ging in der ersten Welt eben also zu, wie es noch heutiges Tages in der letzten Welt zugehet. Etliche verachteten, etliche schlugen die Knechte und Hochzeitlader noch dazu todt.

15. Nach den Patriarchen sind kommen die Propheten. Bey dem Volk Israel sind gewesen Jesaias, Jeremias, und andere Propheten, als Boten von GOTT ausgesandt, daß sie das Volk Israel sollten zur Hochzeit laden. Was thät aber das Volk Israel, das durch die Propheten geladen ward zur Hochzeit? Sie verachteten diese Mahlzeit, und schlugen die Propheten noch dazu todt.

16. Endlich kam der Bräutigam selbst. Christus ward im Jüdischen Lande geboren, predigte, thät Wunder, ritt zu Jerusalem ein, lud die Jüden zur Hochzeit. Aber was thäten die lieben Jünkerlein, die unsers HErrn Christi Vettern und Blutsfreunde waren? Sie schlugen den Bräutigam todt, und jagten dazu die Braut von Jerusalem weg. Da kam auch unser HErr GOTT hinter sie mit seinem Zorn, schickete sein Heer

aus, das waren die Römer, und ließ die Stadt Jerusalem schleifen, daß kein Stein auf dem andern blieb, und brachte diese Mörder um, die Jüden, so die Propheten und GOttes Sohn erwürget hatten.

17. Und wie er die Stadt Jerusalem gestraft hat, also hat er die andern Verächter und Verfolger seines Evangelii auch gestrafet. **Die erste Welt**, so die Patriarchen, und Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, verachtet, hat er vertilget durch die Sündfluth. **Sodom und Gomorra**, die da verachtet hatten den gerechten Loth, hat er vertilget mit Schwefel und Feuer. **Das Volk Israel**, so die Propheten verachtet und getödtet hat, hat er gestraft mit der Assyrischen und Babylonischen Gefängniß, und mit andern unzähligen Plagen. Die grossen Länder und Städte der Heyden hat er mancherley Weise gestraft; wie zu sehen ist in den Propheten. **Griechenland** hat er gestraft durch den Mahometh und Türken. **Welschland und Rom** hat er gestraft durch die Gothen und Wenden, endlich auch durch den Pabst.

18. Die ersten verachten das Wort, schlagens in Wind, und sagen: Ich muß meines Ackers und meiner Handthierung warten. Wie jener Junker saget: Was sind die fünf Bücher Mosis? wenns fünf Dörfer wären. Und jener Bauer: Wat Himmel, hette ick hie Mehl. Solcher sind viel unter Bauren, Bürger, Adel, die das Wort GOttes stolzlich verachten. Die andern sind noch ärger denn die ersten, die höhnen und tödten die Knechte. Das ist zumal arg, todtschlagen, und dazu höhnen. Solches thut man den Uebelthätern nicht. Der Henker spricht doch dem Diebe, den er am Strick hat, ein gut Wort zu, ob er ihn schon an den Galgen hänget: aber diese Knechte, die zur Hochzeit laden, muß man nicht allein tödten, sondern ihnen auch böse Worte noch dazu geben, sie höhnen; also, daß man ihnen beyde ihre Ehre und Leben nimmt. Also soll es gehen, und dazu schweiget unser HErr GOtt stille bis zu seiner Zeit.

19. Also gehets heutiges Tages. Im Niederland, in Frankreich und anderswo vergeußt man viel Christenbluts. Unser HErr GOtt schweiget dazu stille, und stellet sich, als sähe ers nicht, und lässet sie machen. Nicht fern von uns gehets auch also, der B. V. M. und H. G. schänden die Christen, und verfolgen sie; unser HErr GOtt schweiget auch stille. Aber zu seiner Zeit wird er kommen, und drein schmeissen; wie hie stehet: **Der König ward zornig, und brachte diese Mörder um.** Man darf nicht gedenken, daß ers jemand schenken werde, der sein Wort verachtet, und seine Diener tödtet. Hat er die erste Welt vertilget durch die Sündfluth, und hat Sodomam und Gomorram umgekehret mit Schwefel und Feuer, welches doch das beste Land war; wie Cain der beste Mensch war, nemlich der Erstgeborne unter allen Adamskindern; und hat seine besten liebsten Kinder und Freunde zu Jerusalem verstossen, daß sie noch heutiges Tages im Elend liegen; ja, hat er, wie St. Petrus saget 2 Epist. 2. v. 4. **der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet**; so wird er, wahrlich, unser auch nicht verschonen, wenn wir sein Wort verachten und verfolgen werden.

20. Es scheinet wol, als lasse unser HErr GOtt die Verächter und Verfolger seines Worts ungestraft; aber er läßt sie nicht ohne Strafe ledig ausgehen, noch seine Knechte ungerochen; wie Christus mit dem Exempel des ungerechten Richters und der armen Witwe lehret, Luc. 18, 3. seqq. Die Witwe, spricht er, ließ nicht ab, und plagete den Richter, und übertäubete ihn, daß er sie errettete.

tete. So nun ein Mensch hilft, und dazu ein solcher Mensch, der sich vor GOTT nicht fürchtet, und vor keinem Menschen sich scheuet; sollte denn der treue GOtt nicht helfen? So der ungerechte Richter und Schalk höret und rettet; sollte denn der fromme Vater im Himmel nicht hören, und seine Auserwählten retten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen?

21. Darum werden unsere Tyrannen und gottlose Bischöffe, die das heilige Evangelium verachten und verfolgen, dem Zorn GOttes nicht entrinnen, ob schon die Strafe eine Zeitlang verzeucht. Denn sie hören nicht auf zu toben wider GOTT und sein Wort; so ruffen wir auch stets zu GOtt, und das Blut unsrer Brüder, das vergossen ist, ruffet auch. Darum wird GOTT (wie Christus spricht,) in einer Kürze kommen, und das Blut seiner Auserwählten redlich rächen, und seine Feinde härter, denn man meynet, strafen: denn er hat seine Auserwählten lieb, und will sie nicht verlassen; ohn daß wir auf die Rettung noch müssen warten, mit Beten anhalten, und zu GOtt schreien, daß er dem Teufel und seinen Schuppen wehren, und uns retten wolle.

22. Jetzt ist abermal hoch vonnöthen, daß wir fleißig beten: denn unsere Widersacher habens böse im Sinn, und wollten gern ein Blutvergiessen anrichten. Darum sollen wir GOtt bitten, daß er ihr Schwerdt, das sie zucken, in ihr Herz stosse, und ihren Bogen, den sie spannen, wider sie richte. Sie ziehen das Schwerdt aus, wie der 37. Psalm v. 14. 15. sagt, und wollen hauen, und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die Frommen; aber der rechte Richter und Rächer wird kommen, wird lassen ihr Schwerdt in ihre Herzen gehen, und ihren Bogen zubrechen. Er hats noch niemand gesthenket, der sein Wort verachtet und seine Christen geplaget und verfolget. Lasset uns nur beten, und das heilige Evangelium gern hören, lernen, und in Ehren halten; darnach laßt uns auch Fleiß ankehren, daß ein jeder in seinem Beruf GOtt gehorsam sey und seinem Nächsten diene: daß eine Frau ihres Hauses warte, ein Handwerksmann seines Handwerks, und ein jeder sein befohlen Amt thue mit Freuden. Wir dürfen nicht dafür sorgen, wie uns GOtt retten, und sich an seinen Feinden rächen werde.

23. Wir sind zur Hochzeit geladen, sitzen auch schon mit den Gästen zu Tische. Darum sollen wir nicht allein innerlich im Geist uns freuen, sondern auch äusserlich fröhlich seyn, und mit Lust und Freuden thun, was uns befohlen ist. Zürnet der Teufel und die Welt, so lachet unser HErr GOTT uns freundlich zu, und pfeifen die lieben heiligen Engel. Ob wir gleich solches mit leiblichen Augen nicht sehen, so zeugets doch GOttes Wort. Christus spricht selbst Luc. 15, 10.: **Ich sage euch, es wird Freude seyn vor den Engeln GOttes über einen Sünder, der Busse thut.** So nun die Engel sich freuen, so sind wir verflucht, wenn wir nicht Busse thun, und diese Freude nicht annehmen. Also auch, ob wir schon nicht sehen, wie uns GOtt rette, und die lieben Engel uns schützen; so hören wir solches doch auch im Wort; wie die Historie von dem Propheten Elisa und seinen Feinden zeuget, 2 Kön. 6. Darum ist es gewiß, daß die lieben Engel um uns sind. Sehen wir sie nicht, so gläuben wir doch GOtt und seinem Wort; derselbe hats gesagt in der heiligen Schrift, hats auch mit Exempeln gnug beweiset. Lasset uns nur zur Hochzeit kommen, und nicht aussen bleiben, noch undankbar seyn, wie die Jüden gethan haben; und

gar

gar nicht dafür sorgen, wie uns GOtt werde retten, und die lieben Engel schützen. Das sey gesagt von der Helfte dieses Evangelii.

Da sprach der König zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet ꝛc.

24. Das sind wir Heyden. Da findet der König auch Leute, die sich nicht recht halten. Das sind die falschen Christen und Heuchler, die allein ihren Geiz und Ehre suchen am Evangelio: dieselben werden geworfen in die Hölle, da sie Mangel und Trauren leiden müssen ewiglich. Es sind zumal schreckliche Worte, daß der HERR spricht: **Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen**, das ist, Ach und Wehe, und nimmermehr geholfen; da müssen die falschen Christen hinkommen. Sie haben wol das Wort, und meynen nicht anders, denn sie seyn Christen; aber das thut ihnen den Schaden, daß sie thun, was sie gelüstet, und wollen gleichwol den Namen haben, und Christen heissen.

25. Solcher falscher Christ ist dieser Heuchler hier auch, der schändet Braut und Bräutigam, daß er sich nicht geschmücket, und kein hochzeitlich Kleid an hat. Wenn ich Bräutigam wäre, so nähme ichs auch für einen Hohn an, und dächte nicht anders, denn er triebe das Gespötte draus. Also thun die falschen Christen, wollen auf der Hochzeit seyn, und essen doch nicht die hochzeitliche Speise, ob sie schon mit zu Tische sitzen, haben keinen rechtschaffenen Glauben, thun auch nicht, was sie zu thun schuldig sind, bleiben Hurer, Ehebrecher, Fresser, Säufer, Wucherer, Hasser, Neider, ꝛc. Ja, sagt Christus, solche Heuchler und falsche Christen will ich zu seiner Zeit wol finden; ob sie schon eine Zeitlang sich mit untermengen unter die Hochzeitgäste, so sollen sie mir doch nicht entlaufen. Hinaus in Abgrund der Höllen mit den falschen Christen, die sich rühmen, als gehören sie in die Hochzeit, und haben doch kein hochzeitlich Kleid an; sie führen den Namen, als seyn sie Christen, und sind doch ohne Glauben, sind nicht als Christen geschmücket, schänden nur das Evangelium, und richten Aergerniß an.

26. Also gehet das Evangelium beyde, Jüden und Heyden an, und straft einen Theil eben so wol als den andern um ihres Unglaubens und ihrer Undankbarkeit willen. Die Jüden straft es, daß sie nicht gegläubet, sondern durch Unglauben und Verachtung die Hochzeit versäumet, und dazu die Propheten, Apostel, und GOttes Sohn getödtet haben. Die Heyden straft es, daß sie nicht alle das hochzeitliche Kleid an haben; wie heutiges Tages viel unter uns sind, die sich Evangelisch und Christen rühmen, und doch in der alten Haut bleiben.

27. Lasset uns Fleiß ankehren, daß wir unserm lieben HErrn Christo, der uns so freundlich und lieblich locket, gehorchen und folgen. Er spricht, er habe uns zur Hochzeit und Freude geladen, die Engel sollen unsere Tischdiener seyn; darum lasset uns zur Hochzeit kommen, und solche Ladschaft nicht verachten. Darnach lasset uns auch befleißigen, daß ein jeder thue, was ihm befohlen ist. Wo wir das thun, so haben wir alsdenn einen guten Muth, und sind selig. Leiden wir etwas drüber im Namen GOttes, so ists so viel desto besser. Solche freundliche Worte sollen uns billig bewegen, daß wir GOttes Wort gerne hören und lernen, und unsere Seele auf dieser Hochzeit täglich speisen, auf daß wir den HErrn nicht verachten, der uns

so

so freundlich locket, und uns in seine königliche Hochzeit setzen will, welche hie soll anheben, und dort ewiglich bleiben. Lasset uns ja wohl vorsehen, daß wir nicht in des Teufels Mordgruben kommen, um unserer Undankbarkeit willen. Unser lieber HErr GOtt verleihe uns seinen Heil. Geist, daß wir solches mögen lernen und behalten, recht gläuben, und Christlich leben, und im rechten hochzeitlichen Kleide und Schmuck erfunden werden, um JEsu Christi, unsers Heilandes willen, Amen.

Die erste Predigt am ein und zwanzigsten Sonntage nach der Heil. Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Joh. 4. v. 47-54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn; denn er war todkrank. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet. JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagete, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er gläubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus thät, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Innhalt.

Ein Wunderwerk Christi, und ein Exempel des Glaubens.

I. Das Wunderwerk Christi.
1. Die Beschaffenheit dieses Wunderwerks 1. 2.
2. der Gebrauch dieses Wunderwerks
a. zur Lehre 3. 5ag.
b. zum Trost 4-6.
* woju die Wunderwerke Christi geschehen und aufgezeichnet sind 7.

II. Das Exempel des Glaubens.
1. Wie dieses Exempel zu gebrauchen wider die falsche Lehre, so die Papisten vom Glauben führen 8. 9. 5qq.
2. wie dieses Exempel lehret, was der rechte Glaube sey 9-12.
* von dem Worte GOttes und dem Glauben.
a. das Wort GOttes ist der Grund des Glaubens 13. 14.
b. wo das Wort GOttes ist, da gehet der Glaube frisch hinan, aber wo das Wort GOttes nicht ist, lässet sich der Glaube nicht bewegen 15. 16.
c. wo der Glaube das Wort GOttes nicht hat, so ist er nur ein falscher Wahn 17.
3. wie dieses Exempel lehret, daß der Glaube das Wort GOttes zum Grunde haben müsse.
a. die Beschaffenheit dieses Stücks 18.
b. der Gebrauch dieses Stücks 19.
c. die Beantwortung der Einwürfe, so bey diesem Stück gemacht werden.
1) der erste Einwurf, samt der Beantwortung 20-27.
2) der andere Einwurf, samt der Beantwortung 28. 29.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Von dem heutigen Evangelio sind zwey Stücke, die sonderlich tröstlich sind. Das erste ist das Wunderwerk, das unser lieber HErr Christus an dem kranken Knaben thut, daß er ihn gesund machet, und kommt dennoch nicht zu ihm. Er saget nur zum Vater: Gehe hin, dein Kind lebet. Bald von dem Wort wird der Knabe gesund, der etliche Meilen von dannen war, und von solchem Wort nichts wußte.

†) Haben nur die Editionen 1544. und 1545.

2. Das ist ein trefflich groß Wunderwerk, da wir sehen, wie unsers lieben HErrn Christi Wort eine allmächtige Kraft sey. Was er verheisset, das geschieht gewißlich, daß es weder Teufel noch Welt hindern noch wehren kann; denn wir müssen diese Krankheit ansehen, wie andere Werke, damit der böse Feind die arme Menschen plaget. Solche Teufels Werke zu vertreiben, darf man mehr nicht, denn unsers lieben HErrn Christi Wort, so ist der Sache schon geholfen. Denn der Teufel muß wider seinen Willen ablassen, so bald dieses Mannes Wort klinget; wie wir hie sehen.

3. Darum dienet solch Wunderwerk erstlich dazu, daß wir den HErrn Christum recht sollen erkennen lernen, daß er nicht allein ein Mensch sey, allerdings gleich wie andere Menschen; sondern auch ewiger und allmächtiger GOtt; sintemal er HERR über Tod und Teufel ist: und so ein HErr, der mit einem Wort dawider kann helfen. Darum sollen wir in unsern Nöthen wider den Teufel und seine Werke bey ihm auch lernen Hülfe suchen; wie dieser Königische hie thut.

4. Sonderlich aber sollen wir sein Wort herrlich und hoch halten, als eine allmächtige Kraft. Denn wer es hat, der hat und kann alles: wiederum, wer es nicht hat, den kann sonst keine Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, wider Sünde, Tod und Teufel schützen. Denn was unser lieber HErr Christus hie thut mit des Königischen Sohn, daß er durch sein allmächtiges Wort ihn vom Tod errettet, und bey dem Leben erhält, das will er durch sein Wort mit uns allen thun, wenn wirs nur annehmen wollen, und uns nicht allein von Leibeskrankheit, und aus leiblicher Noth, sondern auch von der Sünde und ewigen Tod erlösen.

5. Darum sollen wir dem Exempel dieses Königischen folgen, in alle unserm Anliegen Rath und Hülfe bey Christo suchen, der in allerley Noth und Tod so leichtlich helfen kann, daß er nur ein Wort spricht, so sind wir genesen; hat dazu einen geneigten Willen uns zu helfen. Denn weil dieser Königischer eilet, und nicht lang will verziehen, eilet der HErr noch mehr, und will des Königischen Sohn nicht so lang in der Gefahr liegen lassen, bis er mit dem Vater hinab komme; sondern macht ihn abwesend, bald, ja in dem Augenblick frisch und gesund, da er zum Vater sagt: Gehe hin, dein Sohn lebet. Also will unser lieber HErr Christus auch gegen uns, daran wir ja nicht zweifeln sollen, willig seyn, und bald helfen, so es uns nur Ernst ist, und wir in rechtem Vertrauen an ihn Hülfe bey ihm suchen. Denn darzu ist er gesandt und auf Erden kommen, daß er uns von Sünden und Tod helfen, und uns von des Teufels Tyranney ledig machen, und in GOttes ewiges Reich setzen wolle. Dazu hat ihn auch der Vater, unser barmherziger GOtt im Himmel, gesandt, dazu ist er auf Erden kommen.

6. Derohalben, wer seine Hülfe wider Sünde und Tod suchet und begehret, der soll sie gewißlich finden. Wie wir hie an diesem Königischen sehen, da es doch nur um eine leibliche Hülfe zu thun war; wie vielmehr ist er geneigt zu helfen, da die Gefahr gröſſer, und wir der Hülfe nothdürftiger sind, da es die ewige Seligkeit belanget?

7. Das ist das erste Stück, da man sonst gemeiniglich von prediget, wenn man dergleichen Wunderwerke Christi handelt. Denn darum sind sie geschehen und uns vorgeschrieben, daß wir unsers lieben HErrn

Chri-

Christi Macht und Willen erkennen, und uns in unserer Noth auch zu ihm finden sollen.

8. Das andere aber, davon man in dieser Historie zu handeln pflegt, ist, daß wir hie ein überaus fein Exempel haben, daß wir eigentlich und gewiß bey lernen können, was der Glaube sey. Unsere Widersacher, die Papisten, reden vom Glauben anders nicht, denn als sey es nur ein bloss Wissen, was Christus sey, und was er gethan habe. Aber da können sie selbst nicht vorüber, sie müssen bekennen, der Teufel und die falschen Christen, die verdammt werden, wissen solches ja so eigentlich und wohl, als die Christen. Dagegen aber redet die Schrift also vom Glauben, daß wir dadurch zur Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewigen Leben kommen. Denn also spricht St. Paulus Röm. 3, 28: Wir halten, daß der Mensch durch den Glauben, und nicht durch des Gesetzes Werk gerecht werde. Und der Prophet Habacuc cap. 2, 4. spricht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und Christus spricht Luc. 7, 50. zu Maria, der ihre Sünden vergeben wurden: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Darum werden solchen Glauben weder Teufel noch falsche Christen haben, die doch die Historie wissen und haben, ja so gut, als die rechten Christen. Denn der Teufel kennet Christum sehr wohl, und weiß, was er auf Erden gethan und gelitten hat. Aber solches, ob es wol ein Christ auch muß wissen, ist es doch nicht der rechte Glaube, dadurch man zu Vergebung der Sünden und ewigen Leben kommt.

9. Aber hie stehet es, was der rechte Glaube sey, nemlich, anders nichts, denn gläuben, was Christus redet und verheisset, daß es wahr und ohne allen Falsch sey. Denn diese zwey gehören auf einander, wenn GOtt etwas verheisset, daß wir mit dem Herzen uns daran halten, und nicht zweifeln, es sey wahr, ob wir es gleich noch nicht haben noch sehen. Wo nun die Verheissung ist, und wir mit Herzen uns derselben annehmen, es sey gewiß also, wie sie lautet, das heisset der rechte lebendige Glaube. Wie wir hie sehen. Der Königische kommt zu CHRISTO, und bittet ihn, er soll mit ihm gehen, und seinem Sohn helfen. Da war ein Vertrauen zu dem HErrn Christo, er könnte und würde seinem Sohn helfen; aber solch Vertrauen war noch ohn das Wort, und stund bloß auf dem Wunder, das der HERR zuvor in Galiläa gethan hatte auf der Hochzeit. Davon wird dieser Königischer ohne Zweifel gehöret haben; schöpfet derohalben das Vertrauen zu dem HErrn Christo daraus, er werde ihm auch helfen. Solches mag man wol einen Glauben heissen, aber es ist noch ein sehr schwacher Glaube; denn die Zusagung ist noch nicht heraus, und beruhet solcher Glaube oder Vertrauen noch auf dem ungewissen Wahn, ob Christus helfen wolle oder nicht. Hilft er, so hält der Königische ihn für einen grossen heiligen Mann: hilft er nicht, so hält er nicht so hoch von ihm.

10. Darum fähret ihn Christus etwas hart an, und spricht: Wenn ihr nicht Zeichen sehet, so gläubet ihr nicht. Als wollte er sagen: Der Glaube soll nicht allein auf den Zeichen und Wundern stehen, sondern auf dem Wort; denn Zeichen und Wunder können wol falsch und erlogen seyn: wer aber auf das Wort bauet, der kann nicht betrogen werden, denn GOttes Zusagung ist gewiß, und kann nicht lügen. Denn ob gleich der HErr Zeichen und Wunder gethan hat, daß er sich damit hat wollen se-

hen laſſen, und die Leute zum Glauben bewegen; ſo iſt doch ſeine endliche Meynung geweſt, daß die Leute mehr auf ſein Wort ſehen ſollten, denn auf die Zeichen, welche dem Wort dienen mußten als Zeugniſſe. Denn darum war es ihm vornehmlich nicht zu thun, daß er dieſem und andern Kranken am Leibe hülfe; ſein fürnehmſtes Amt war, die Leute auf das Wort weiſen, und daſſelbe in ihr Herz bilden, daß ſie dadurch ſollten ſelig werden.

11. Weil nun dieſer Königiſche noch kein Wort oder gewiſſe Zuſagung von CHriſto hat, kann er nicht gewiß gläuben. Aus dem Wunderwerk zu Cana, und vielleicht aus dem gemeinen Geſchrey von Chriſto, als von einem neuen Propheten, faſſet er das Vertrauen, er werde ſeinem Sohne helfen, und könne ihm helfen: aber ſolcher Glaube gehet nicht weiter, denn ſo ferne ſolche Hülfe folgete. Darum eilet er, hat Sorge, ſo der HErr verziehen wollte, ſein Sohn würde indeß verkürzt. Daß es alſo noch weit fehlet, und noch kein rechter Glaube iſt. Denn er denkt: Wenn Chriſtus nicht perſönlich ſelbſt bey dem Kranken ſey, ſo werde ihm ungeholfen ſeyn, und beſorget, wo der HErr verziehe, und ſein Sohn dieweil ſterbe, ſo ſey es abermal aus und umſonſt. Und zwar, es war dem Königiſchen noch zur Zeit unmöglich, daß er anders ſollte gläuben; denn er hatte noch keine Zuſagung noch Wort, da er gewiß auf fuſſen, und ſich an halten konnte. Bald aber CHriſtus den Mund aufthut, und ſpricht: Gehe hin, dein Sohn lebet, da folget der rechte vollkommene Glaube, welches eigene Art iſt, daß er ſich an die Zuſagung Chriſti hält; wie wir am Königiſchen ſehen: der gläubet ſolchem Wort Chriſti, gehet hin in gewiſſer Zuverſicht aufs Wort CHriſti, und zweifelt nicht, ſo er heim komme, er werde ſeinen Sohn friſch und geſund finden.

12. Alſo lerne hie, was gläuben heiſſe, nemlich, anders nichts, denn daß wir am Wort CHriſti und der Verheiſſung nicht zweifeln; ſondern, wie das Wort verheiſſet, ſolches für gewiß und wahr halten, daß es nimmermehr fehlen werde, wirs gleich noch nicht ſehen oder fühlen. Denn das iſt des Glaubens ſonderliche Art, daß er damit umgehet, und das gläubet, das noch nicht vorhanden iſt; denn was vorhanden iſt, darf man nicht gläuben, man fühlets und ſiehets. Ein reicher Mann, der Geld und Gut die Fülle hat, ob derſelbe ſchon gläubet, er wolle das Jahr nicht Hungers ſterben, das heißt kein Glaube. Wer aber keinen Vorrath hat, doch gleichwol ſich an GOttes Wort hält, GOtt werde als ein Vater ihm ſeine Nahrung ſchaffen, ſo fern er auch in Gottesfurcht ſich halte, und ſeinem Beruf nachkomme, derſelbe gläubt recht. Und iſt unmöglich, daß ſolcher Glaube ſollte fehlen; denn er ſtehet auf dem Worte GOttes, das allmächtig iſt, und uns zuſagt, wenn wir am erſten das Reich GOttes ſuchen, und darnach mit der Arbeit anhalten, das andere ſoll uns alles zufallen.

13. Alſo erfahren wir allzumal, einer ſowol als der andere, daß wir durch die Sünde dermaſſen vergifftet ſind, daß wir ganz und gar keine Gerechtigkeit an uns finden. Weil nun das Wort uns durch Chriſtum Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit verkündiget, kann ſolch Wort anders nicht, denn allein durch den Glauben gefaſſet werden. Darum hat es eine ſolche Geſtalt um einen Chriſten, ob er gleich durchaus nichts denn Sünde iſt, ſo iſt er doch dem Glauben und Wort nach ohne Sünde, rein und gerecht. Da bringet ihn der Glaube hin, dahin ihn ſeine Werke nicht bringen können; wie die

Pabſt-

Pabsteſel predigen. Denn ſo viel unſer Werk betrifft, wo ſie gleich am beſten ſind, ſind wir anders nichts, denn unnütze Knechte; wie der HErr ſelber ſagt Luc. 17, 10.

14. Gleichwie ich von der Gerechtigkeit geſagt habe, alſo iſt es mit dem Leben auch. Wir ſind dermaſſen durch die Sünde im Tod erſäuft, daß wir unſers Lebens nicht einen Augenblick ſicher ſind, daß wir mit der Wahrheit ſagen müſſen, wie die Heyden, der Menſch habe nichts gewiſſers vor ihm, wenn er geboren iſt, denn den Tod. Wie wir denn immerdar, nicht allein durch anderer Leute Exempel, ſondern an uns ſelbſt lernen und erfahren, daß es ſo bald geſchehen iſt, daß ein Menſch in Krankheit oder Unglück fällt. Gleichwol leuchtet uns in ſolchem Jammer und Elend das Wort vor, vertröſtet uns nicht allein auf diß zeitliche Leben, ſondern auf das ewige Leben. Das haben wir, die da gläuben, nicht in Händen, wir fühlen und greifen es nicht; aber es iſt im Wort verheiſſen, und wir gläubens. Und iſt gewiß, ſolcher Glaube ſoll uns nicht fehlen; denn er ſtehet auf GOttes Wort, das ewig und allmächtig iſt.

15. In Summa, des Glaubens Art iſt dieſe: Eben wie das Wort vertröſtet auf die künftigen, ewigen, himmliſchen Güter, die wir noch nicht haben; alſo faſſet der Glaube ſolche künftige Güter, als wären ſie bereits da, und zweifelt gar nichts daran. Urſach, er ſiehet, daß GOttes Wort allmächtig, und GOtt wahrhaftig und kein Lügner iſt. Darum hat der Glaube ein ſcharfes Auge auf das Wort. Siehet er, daß das Wort da iſt, ſo gehet er friſch hinan, und läßt weder Teufel noch Welt ſich ſchrecken; denn er weiß, worauf es endlich beruhen, und wie es hinaus gehen ſoll, und ſollte es auch dem Teufel leid ſeyn.

16. Wiederum, ſo er ſiehet, daß kein GOttes Wort da iſt, da läßt er ſich keinen Schein, kein Dräuen, noch Macht der Welt dahin bewegen, daß ers für wahr hielte; und leidet ehe darüber was ihm zukommt. Wo nun wir im Pabſtthum ſolches Glaubens Art gefolget hätten, würden wir nimmermehr ſo greulich in die Abgötterey und Irrthum verführet ſeyn worden. Aber wir haben GOttes Wort aus den Augen gelaſſen, und ſind mit dem Glauben auf das und jenes Werk gefallen, als ſollte es zu Vergebung der Sünden helfen: ſind alſo nicht allein um das Gut, ſondern auch um die Seele, durch falſche Gottesdienſt und Abgötterey gekommen.

17. Darum iſts eine ſehr nöthige und nützliche Lehre, daß man eigentlich wiſſe, was da heiſſe recht gläuben, nemlich GOttes Wort und Verheiſſung haben, und veſt daran hangen, daß es gewißlich alſo werde geſchehen, wie das Wort uns ſagt. Denn ohne GOttes Wort etwas gläuben, iſt kein Glaube, ſondern ein falſcher Wahn, da nimmermehr nichts aus wird. Eben als wenn du gläuben wollteſt, du ſollteſt noch Römiſcher Käyſer werden: wenn du das gleich auf das gewiſſeſte vornähmeſt, würde doch nichts daraus. Da aber David, der eines geringen Standes war, GOttes Wort hatte, durch den Propheten Samuel, er ſollte König in Iſrael werden; da mußte ers werden, es thäte Saul darwider was er wollte.

18. Alſo iſts hie auch. Ob gleich der Königiſche den Gedanken hatte, Chriſtus würde ſeinem Sohne helfen, ſo konnte doch ſolcher Gedanke nicht gewiß fuſſen: Urſach, es fehlete ihm am Wort. Da aber das Wort kom, das er von Chriſto hörete: Gehe hin, dein Sohn lebet, da hatte es nicht mehr Noth; er wollte denn den HErrn Chriſtum

stum haben Lügen gestraft; denn das Wort konnte ihm nicht lügen.

19. Also haben wir GOttes Wort und Zusagung auch, da unser lieber HErr Christus insgemein alle Welt tröstet, und sagt Joh. 8, 51: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Item Johannes cap. 1, 36. sagt von ihm: Das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. Solches sind gemeine Sprüche, aus welchen kein Mensch sich schliessen soll. Denn er saget nicht: Wenn der oder jener an mich gläubet; sondern er redet insgemein: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Item, Johannes 1 Epist. 2, 2. sagt nicht, daß CHristus von GOtt zu einem Opffer gesandt sey, welches für diesen oder jenen soll geopffert werden; sondern für der ganzen Welt Sünde. Darum, weil du auch ein Sünder, und in der Welt bist, so nimm dichs an, und zweifle nicht, es gelte dir, es sey um deinetwillen geschehen. Das ist der Grund, da unser Glaube, so viel Vergebung der Sünden und ewiges Leben belangt, auf beruhen soll. Und wird uns gewißlich eben so wenig fehlen, als hie dem Königischen.

20. Denn das sollen wir nicht gedenken, daß der Königische einen Vortheil in dem vor uns gehabt, daß er desto leichter habe glauben können, weil der HErr seine Person so eigentlich in das Wort fasset, und spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet; uns aber komme der Glaube schwerer an, weil unsere Person nicht so eigentlich in das Wort gefasset; sondern das Wort allein insgemein so hin geredet wird. Das ist die Meynung nicht. Denn unser lieber HErr Christus hats bey solcher Predigt insgemein nicht bleiben lassen; sondern, gleichwie er hie zu dem Königischen sagt: Gehe hin, dein Sohn lebet; also sagt er zu unser jeglichem insonderheit, zu mir und dir: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, du sollt das ewige Leben haben.

21. Denn, sage mir, mit wem redet GOtt, und mit wem hat er zu thun, wenn man dich täufet? Ists nicht wahr, die Taufe gilt allein dir, und sonst keinem Menschen? Du geneussest deiner Taufe, andere geniessen ihr nicht; wollen sie aber der Taufe geniessen, so müssen sie für ihre Person sich selbst auch täufen lassen. Was sagt aber GOtt dir und einem jeglichen, der sich täufen läßt, in der Taufe? So lautet seine Zusagung Marc. 16, 16: Wer gläubet und getauft wird, der wird selig werden. Item, du wirst in den Tod Christi getauft, daß er für dich gestorben, und mit seinem Tode dich von Sünden und Tode ledig gemacht hat. Wie könnte aber GOtt freundlicher mit dir reden, und deine Person gewisser und eigentlicher in das Wort einschliessen, denn es in der Taufe geschichet, die niemand, denn nur dir allein gilt, und deine eigene Taufe heißt und ist?

22. Also, wenn du begehrest von deinen Sünden entbunden zu werden, und kommst zum Kirchendiener, oder zu einem andern Christen, da du dich versiehest, du wollest GOttes Wort und Trost bey finden; ists nicht wahr, wie du sonst in der Predigt insgemein höreſt, Christus sey für alle Sünder gestorben, also höreſt du auch da insonderheit, daß solcher Tod und Sterben dir gelte, und du sein dich annehmen sollst? Denn da gehen die Worte also: Lieber Bruder, liebe Schwester, wir alle sind Sünder und Sünderinnen, hätten derohalben alle müssen verdammt seyn: aber GOttes Sohn ist um unsertwillen Mensch worden, um unserer Sünden willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden. Darum verzage nicht, Christus hat für dich bezahlet, du sollt ledig ausgehen; allein, tröste dich seines Leidens, und nimm dichs an.

23. Also

23. Also auch, im Abendmahl des HErrn wird dir insonderheit im Brod der Leib Christi, und im Wein sein Blut gegeben, und dir insonderheit darbey gesagt: Sein Leib sey für dich gegeben, und sein Blut für dich vergossen; auf daß du nicht zweifeln sollt, sondern dich solches Opffers annehmest, als das dein eigen sey: sintemal der Leib und das Blut Christi dir in deinen Mund gelegt, und zu eigen gegeben wird, daß du es für dich allein essen und trinken sollest. Da hat je GOtt sonst mit niemand zu thun; er redet sonst mit niemand, denn mit dir, der du zu solchem Abendmahl dich findest, und da issest und trinkest, wie er befohlen hat.

24. Da siehe nun, was da vor Christen sind, die so lange Zeit hingehen, nicht einmal der Absolution begehren, noch zu diesem gnadenreichen Abendmahl gehen? Die nun kein Verlangen darnach haben, noch gläuben, daß GOtt mit ihnen insonderheit zu schaffen habe, mit ihnen rede, sie tröste, und Vergebung der Sünden und das ewige Leben ihnen zusage, die sind nichts bessers werth, denn daß der leidige Teufel mit ihnen umgehe und rede. Also fehlets nicht an dem, als redete GOtt nicht insonderheit mit uns; an dem fehlts, daß wir dieses Königischen Exempel nicht folgen, und was Christus insonderheit uns zusaget, nicht annehmen, noch für wahr und gewiß halten.

25. Der Königische hatte auch Ursach, daß er nicht gläuben sollte, wenn er seiner Vernunft hätte folgen, und sich vom Wort wollen abführen lassen. Denn wer wollte gläuben, daß diß einige Wort über so viel Meilen so kräftig seyn, und solch groß Werk ausrichten sollte? Er hätte wol können sagen: Ich weiß wohl, wie ich meinen Sohn gelassen habe, daß er gefährlich gelegen ist; soll ihm geholfen werden, so wirds, lieber HErr, das nicht thun, daß du jetzt mit mir redest: du mußt näher zu ihm, ihn anrühren, mit ihm reden, so möchte Hoffnung da seyn. Aber da schlägt der Königische alle Gedanken aus, und bleibet schlecht am Wort, und gläubets so gewiß, als wenn er seinen Sohn schon vor ihm da sähe frisch und gesund. Denn wo sein Herz nicht so stünde, würde er sich mit diesem blossen Worte nicht haben abweisen lassen. Aber er ist damit wohl zufrieden; wie Johannes sehr fein sagt: Der Mensch gläubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagete, und ging hin.

26. Da siehest du, was der Glaube eigentlich ist, wenn du ihn recht definiren und mahlen willst. Anders nichts, denn das für gewiß und wahr halten, was Christus dir zusaget. Da gewöhne dich auch hin, und lerne erstlich, was GOtt dir in der Taufe, Christus in seinem Evangelio und im Abendmahl zusaget. An solche Zusagung halte dich mit ganzem Herzen, und lasse dich andere Gedanken (die nicht aussen bleiben,) an solchem Glauben nicht irre machen. Wir fühlen in uns die Sünde und den Tod, welche sich ohn Unterlaß sehen und fühlen lassen. Wenn du nun dich nicht an das Wort willt halten, sondern es fahren lassen, und urtheilen, wie du befindest; so wird die Sünde dich in Angst und Verzweifelung führen, und der Tod mit Macht dich auftreiben.

27. Aber was thut ein Christ? Die Sünde bekennet er, und weiß, daß er den Tod vor ihm hat; aber da wirft er sich herum, hält sich an das Wort aufs beste er kann, und spricht: Christus ist für mich gestorben, darum bin ich von Sünden ledig, und kann nicht sterben: es hat weder Teufel noch Tod Theil an mir, denn Christus hat ausgericht und für mich bezahlet, daß ich zu bezahlen schuldig war. Das heißt alsdenn recht gläubet; und ist unmöglich, wer also an das

Wort

Wort sich hält, daß es ihm fehlen oder lügen sollte.

28. Ja, sagest du, ich sehe der keines, viel weniger habe ichs, was ich gläuben soll; ich höre es allein: wer weiß obs wahr sey? Antwort: Was das Wort dir sagt, das gläube, so wirst du gewißlich nicht betrogen; es wird sich am Ende eigentlich also finden. Thue hier wie der Königische; der mußte sich auch an das Wort halten. Er sahe es nicht, daß es mit seinem Sohn war besser worden: aber weil er dem Worte gläubt, kommen des andern Tages seine Knechte, gewinnen das Botenbrod, sein Sohn sey frisch und gesund. Da er zu Hause kommt, siehet ers vor Augen: da darf er nicht mehr gläuben, es stehet da im Werk und vor seinen Augen, wie ers geglaubet hat.

29. Also wirds mit uns auch seyn. Vergebung der Sünden, ewiges Leben, haben und empfinden wir nicht. Wenn du schon heut die Predigt gehöret, die Absolution begehret, und zum Tisch des HErrn gangen bist, so bist du doch deiner Person halben wie gestern; du empfindest dich gar nicht anders; du hast das alte Fleisch und Blut, wie vor. Darum ärgere dich nicht, sondern halt vest an dem Wort, das dir Vergebung der Sünden und ewiges Leben zusagt; und gehe hin mit diesem Königischen, ohne allen Zweifel, so wird gewißlich das Stündlein sich finden. Wie du gläubest Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch Christum, also wirst du es finden zu seiner Zeit, in jenem Leben. Hie habens wirs nur im Wort und Glauben, aber dort in der That und Erfahrung. Das verleihe uns GOtt, unser lieber Vater im Himmel, um seines Sohns JEsu Christi willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Die andre Predigt am ein und zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Ein Wunderwerck Christi.

I. Zu welcher Zeit Christus dieses Wunder verrichtet 1.

II. Wozu dieses Wunder beschrieben ist 2. seq.

III. Wie dieses Wunder anzusehen als eine Frucht des Glaubens 3-8.
* vom dem Glauben des Königischen.
1. Die Beschaffenheit desselben 3-5.
2. wozu uns derselbe soll dienen 6.
3. wie derselbe schwach ist, aber durch Christum gestärkt wird 7. 8.

V. Wie dieses Wunder zu gebrauchen wider die Irrthümer der Wiedertäufer 9. 10.
* GOttes Wort sollen wir hoch achten 11.

V. Wie aus diesem Wunder die Kraft des Worts zu erkennen 12-14.
* GOttes Wort und die heiligen Sacramente sollen wir hoch achten 15.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Sanct Johannes sagt, das sey das andere Zeichen gewesen, das JEsus gethan habe, da er aus Judäa in Galiläam sey kommen. Das erste Zeichen, das er gethan hat, ist, daß er bald nach seiner Taufe, auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, hat Wasser zu Wein gemacht. Das andere Zeichen ist nun diß, daß er des Königischen Sohn zu Capernaum gesund gemacht hat. Solches ist alles geschehen im ersten

†) An. 1534. in seinem Hause. Stehet in der Edition 1559.

ersten Jahr seines Predigtamts. Denn alsbald der HErr getauft ist worden im Jordan von Johanne dem Täufer, hat er von Stund an angefangen zu predigen und Wunder zu thun. Unter denselben Wunderzeichen sind diese zwey die allererſten gewesen.

2. Es hat aber der Evangelist diß Wunderwerk darum beschreiben wollen, daß er anzeiget, was vor ein Mann dieser Prediger sey; und daß er lehre, wie man diesen Prediger hören solle, nemlich, daß man wisse, es sey alles Ja und Amen, was er prediget. Man weiß nicht gewiß, ob dieser Königische ein Jude oder Heyde gewesen sey: es liegt nicht grosse Macht daran, ob mans schon nicht weiß. Er ist ein Landvogt oder Amtmann gewesen unter dem Könige Herode. Daran liegt aber am meisten, daß man auf die Ursache achtung habe, warum der Evangelist diß Wunderwerk beschrieben habe; nemlich, wie gesagt, daß man sehe, wie ein groß Ding es sey um GOttes Wort und um den Glauben, wenn man GOttes Wort hat und demselben gläubet.

3. Der Königische hat einen Sohn, der liegt krank zu Capernaum, und hat das Fieber. Das war bey ihnen solche Krankheit, wie bey uns ist die Pestilenz, die den Menschen bald dahin nimmt. Dieser hat gehöret, daß ein neuer Prophet aufkommen sey, der gewaltig lehre, und mächtig sey von Thaten. Ohne Zweifel hat er ihn auch selbst hören predigen; denn der HErr sein Predigen anfing zu Capernaum, wie St. Matthäus meldet Cap. 4, 13. sqq. so hat er auch gehöret, daß er zu Cana auf der Hochzeit Wein aus Wasser gemacht. Dadurch wird er bald bewegt, fällt zu, und wird ein Christ; und da er in die Noth kommt mit seinem Sohn, gehet er hin zu Christo, ruffet ihn an um Hülfe.

4. Das ist ein fein Herz gewesen, welches so bald aus einer Predigt und aus einem Wunderwerk solchen Glauben schöpfet zu Christo, daß er zu ihm trit, und in der Noth bey ihm Hülfe suchet. Solches hat der Königische so bald gelernet. Was lernen wir? Haben wir doch GOttes Wort reichlich, haben die heilige Schrift: alles, was vor geschrieben ist, das ist uns zu Trost und Stärkung vorgeschrieben, und wird uns GOttes Wort täglich geprediget; dennoch gläuben wir nicht. Aber der Königische gläubet nach einer Predigt, und nach einem Wunderzeichen; kömmt derhalben zu JEsu, und bittet, daß er seinem Sohn helfe. Da wird der HErr bey sich selbst gedacht haben: Wer hats diesem gesagt, daß ich helfen könne? Habe ich doch kaum vier oder fünf Predigten gethan überall, und habe kaum eilf oder zwölf Jünger beruffen, habe noch keinen Kranken gesund gemacht, und nur das einige Zeichen zu Cana in Galiläa gethan, auf der Hochzeit: wie kömmt denn dieser auf die Weise, daß er zu mir kömmt, Hülfe suchet, und bittet, daß ich seinen kranken Sohn gesund machen solle?

5. Darum ist diß ein feiner Glaube in dem Königischen. Denn obgleich der Evangelist schreibet, der Königische habe einen schwachen Glauben gehabt, daß er bittet, der HErr solle mit ihm hinab gehen, und seinem Sohne helfen, und der HErr ihn auch deßhalben strafet, und spricht: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht; dennoch ist es ein groß Ding, daß er aus einem einigen und darzu kleinen Wunderwerk gelernet hat, ein grössers zu gläuben. Denn aus Wasser Wein machen, ob es wol ein Wunderwerk ist, so ist es doch ein kleiner Wunderwerk, denn einen Kranken, der todtkrank liegt, gesund machen, oder einen Todten aufwecken. Weil nun der Königi-

sche aus dem Zeichen zu Cana gelernet hat, daß Christus ein gröſſers thun könne, nemlich, seinem Sohn aus tödtlicher Krankheit helfen, so ist nicht ein geringer Glaube in ihm. Und thuts dieser Königische uns weit zuvor. Denn wir haben so lange Zeit so viel Predigten gehöret, und so viel Wunderzeichen gesehen, und haben doch solchen Glauben nicht zu Christo; ja, sind noch dazu so böse und muthwillig, daß wir sein Wort verachten, und die Prediger seines Evangelii verfolgen.

6. Stellet derhalben der Evangelist uns diesen Königischen vor zum Exempel, auf daß er uns schamroth mache, und uns zum Glauben reize. Und zwar, am Jüngsten Tage wird dieser Königische hervor treten, und die, so nicht gegläubet haben, richten, und sagen: Pfuy euch, ihr schändlichen Leute, habe ich doch nur eine einige Predigt gehöret, und ein einiges Zeichen gehabt, und dennoch aus demselben einigen Zeichen, daß der HErr Wein aus Wasser gemacht hat, so viel gelernet, daß ich gegläubet habe, er habe solche Gewalt, daß er alles zu thun vermöge: ihr aber habt so viel Jahr das Evangelium gehöret, und unzählig viel Wunderwerk gesehen, und seyd doch nichts desto besser worden, habt nichts desto mehr gegläubet.

7. Am ersten ist der Königische schwach im Glauben, da er den HErrn bittet, daß er hirab kemme, und helfe seinem Sohn. Denn er hätte gerne gesehen, daß der HErr persönlich kommen wäre zu seinem Sohn, und ihm geholfen, daß ers vor Augen hätte gesehen. Da straft ihn der HErr, und spricht: Warum gläubest du nicht ohne Zeichen und Wunder? Doch will ich thun, was du bittest: Gehe hin, dein Sohn lebet. Diß Wort fasset der Königische so fest, daß er alle andere Gedanken aus dem Sinne schlägt, und hingehet in gewisser Zuversicht und guter Hoffnung, sein Sohn werde leben, wie ihm Christus gesagt habe. Kurz zuvor dachte er also: Mein Sohn ist todtkrank und wird sterben, wenn der HErr nicht bald wird hinab kommen und ihm helfen. Nun er aber das Wort von Christo gehöret hat: Gehe hin, dein Sohn lebet, hat er gar andere Gedanken; nemlich, ich habe meinen Sohn daheim krank gelassen, da ich von ihm weg ging; wenn ich aber jetzt wieder heim kommen werde, so werde ich ihn lebendig und gesund finden.

8. Solchen Glauben preiset der Evangelist, da er spricht: Der Mensch gläubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. Als wollte er sagen: Der Königische hat so einen feinen trefflichen Glauben, daß er dem schlechten blossen Wort gläubet, und nicht zweifelt, so er heim kemme, werde er seinen Sohn frisch und gesund finden; stehet also in gewisser Hoffnung, ob er schon weder siehet noch fühlet. Indem er also an das blosse Wort sich hält, und demselben glaubet, so geschicht das Wunderzeichen: sein Sohn wird gesund, und seine Knechte kommen ihm entgegen, verkündigen ihm, und sagen: Dein Kind lebet.

9. Ist das nicht ein groß Wunder, daß das Wort Christi solche Kraft hat und so grosse Dinge ausrichtet, daß es diesem Kind, welches todtkrank lag, das Leben schenket, und ihm seine Gesundheit wieder bringet? Darum sind die Wiedertäufer schändliche Leute, die an der heiligen Taufe zweifeln, eben als könne sie nicht geben Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. Sie sehen allein auf das Wasser, und sehen nicht auf das Wort, so mit und bey dem Wasser ist; darum können sie die Taufe nicht groß ach-

ten.

ten. Aber man soll auf das Wort sehen, daß Christus Matth. 28, 19. spricht: Täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig. Dem Wort soll man gläuben; denn diß Wort ist eine allmächtige Kraft, was es verheisset, das geschieht gewißlich, und kann es weder Teufel noch Welt hindern oder wehren.

10. Also thun sie auch mit der Absolution; sehen nicht auf das Wort, das GOTT in der Absolution durch den Dienst des Predigtamts zu einem armen Sünder spricht: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Darum halten sie die Absolution für nichts, und sprechen: Was sollte eines Menschen Hand zu Vergebung der Sünde thun? Aber wir sollen aufs Wort achtung haben, und gläuben lernen, wenn GOtt in der Absolution zu uns saget: Dir sind deine Sünden vergeben, daß es so gewiß und wahr sey, als gewiß auf das Wort Christi des Königischen Sohn gesund worden ist.

11. Darum sollen wir GOttes Wort hoch achten, und nicht daran zweifeln, sondern gewiß gläuben, was GOtt saget, das sey gewißlich wahr, und könne nicht fehlen; wie St. Paulus von Abraham rühmet, Röm. 4, 20. 21. daß er an der Verheissung GOttes nicht gezweifelt habe durch Unglauben, sondern sey im Glauben stark worden, habe GOtt die Ehre gegeben, und aufs allergewisseste gewußt, daß, was GOtt verheisset, das könne er auch thun. Der Königische wird hie auch darum gepreiset, daß er so fein einfältig aufs Wort fället, und dem Wort Christi gläubet, ohn alles Disputiren und Wanken. Und hat der Evangelist, wie gesagt, solch Exempel uns vorgestellet, daß wir das Wort hoch halten lernen, und demselben vest gläuben. Was GOTT in seinem Wort saget, das muß geschehen, sintemal er nicht lügen kann.

12. Also auch, wenn GOtt am Jüngsten Tage zu uns, die wir in den Gräbern liegen werden, sagen wird: Stehet auf, ihr Todten; so bald werden wir von der Erden auferstehen, und wieder hervor gehen, und wird uns kein Grab, kein Wurm, kein Stein daran hindern können. Denn da stehet das Wort Christi Joh. 5, 25: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden hören die Stimme des Sohnes GOttes, und werden hervor gehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Das Wort kann nicht falsch noch erlogen seyn.

13. So ein groß mächtig Ding ist das Evangelium Christi und die Christliche Lehre, daß es alles kann und vermag; sintemal es eine allmächtige göttliche Kraft ist, die auch selig macht, alle, die daran gläuben, Röm. 1, 16. GOttes Wort ist ein ander Wort, denn Menschen Wort. Wenn ein Mensch etwas redet oder befihlet, da muß man laufen und rennen, reiten und reisen, viel Mühe und Arbeit haben, viel Unkost und Zehrung darauf wenden, daß es ausgerichtet und ins Werk gebracht werde: aber GOttes Wort richtet alle Dinge schleunig aus, bringet die Vergebung der Sünde, und gibt dir das ewige Leben, und kostet nicht mehr, denn daß du das Wort höreſt, und wenn du es gehöret hast, daß du es gläubest. Gläubest du es, so hast du es ohne alle Mühe, Kost, Verzug und Beschwerung.

14. Also richtet das Evangelium Christi und die Christliche Lehre alles aus mit kur-

jen Worten; denn es iſt GOttes Wort, darum hat es eine allmächtige Kraft, und iſt ihm nichts unmöglich; wie man hier an des Königiſchen Sohne ſiehet. Chriſtus ſpricht zu dem Vater: Gehe hin, dein Sohn lebet. Alsbald der Glaube da iſt, und der Vater Ja dazu ſaget, ſo bald lebet der Sohn, und iſt geſund. Da bedarf man weder Koſt noch Mühe, noch einige Beſchwerung. Es iſt Chriſto nur um ein Wörtlein zu thun, ſo iſt es bald Ja. Und alſo regieret GOtt ſeine Chriſtliche Kirche, ja, alſo regieret er die ganze Welt, daß es ihm keine ſchwere Arbeit iſt, ſondern daß er alles mit einem Wort ausrichtet.

15. Darum ſollen wir lernen GOTTES Wort in Ehren halten, und demſelben gläuben. Daſſelbe Wort haben wir in der Predigt des Evangelii, in der Taufe, im Sacrament, in der Abſolution: darum ſollen wir die Taufe, das Sacrament und die Abſolution nicht verachten, ſondern hoch und herrlich halten. Gläuben wir dem Wort, ſo wird uns geſchehen, wie dieſem Königiſchen geſchehen iſt; nemlich, daß wir erlangen was uns im Wort zugeſagt iſt.

Die dritte Predigt am ein und zwanzigſten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Ein Exempel des Glaubens.

* Von jenen Wundern, ſo Chriſtus bald nach ſeiner Taufe verrichtet hat 1.
I. Wie und warum dieſes Exempel zu bewundern 2.
II. warum dis Exempel ſo hoch gepreiſet wird 3.
III. die Beſchaffenheit dieſes Exempels 4-7.
IV. wie dis Exempel uns dienen ſoll, daß wir zu GOtt einen rechten Muth faſſen.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 6 ſeqq.
2. Einwürfe, ſo die Vernunft macht bey dieſem Stück, ſamt der Beantwortung 7-8 ſeqq.
3. die Beſtätigung dieſes Stücks 9-12.
* Unterſchied derer Chriſten und Heyden 10.
* Urtheil von dem Leben der Mönche 11.
V. daß derjenige, ſo dieſem Exempel nicht folget, ein Heyde iſt 12-15.
* Ermahnung zum Gebet, Dankſagung und Liebe 13.
* Unterſcheid eines Chriſten und Heyden 14.
VI. wie dis Exempel lehret, daß der Glaube muß geprüfet werden, ehe denn er geſtärket wird 15. 16.
* die Beſchaffenheit des Glaubens 17.
* der Unglaube ſchmähet und ſchändet GOtt, und wird billig verdammt 18. 19.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das iſt der Zeichen eins, welches unſer lieber HErr JEſus Chriſtus gethan hat, bald nachdem er iſt getauft worden im Jordan. Das erſte Zeichen nach ſeiner Taufe, da er angefangen hat zu predigen und Wunder zu thun, iſt, daß er auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa hat Waſſer in Wein verwandelt. Das andere iſt, daß er des Königiſchen Sohn zu Capernaum hat geſund gemacht.

2. Der Evangeliſt ſaget, JEſus ſey kommen aus Judäa in Galiläam. Da ſolches der Königiſche höret, gehet er zu ihm, und bittet ihn, daß er hinab komme, und helfe ſeinem Sohn, hat auch ein veſt herzlich Vertrauen, er werde ſeinem Sohn helfen. Solchen Glauben hat er zu JEſu, und hat doch nicht viel von ihm gehört; kann auch nicht viel wiſſen von ſeinen Predigten und Wunderzeichen; denn der HErr hatte kaum angefangen zu predigen, und hatte nur ein Zeichen gethan zu Cana. Hier ſoll man nicht den-

†) 1534. in ſeinem Hauſe, ſtehet nur in der Edition 1559.

denken, als sey Christus nur einmal aus Judäa in Galiläam kommen, sondern er ist oft auf- und abgezogen, von Capernaum gen Jerusalem, und wiederum von Jerusalem gen Capernaum. Denn er ist die drey Jahr seines Predigtamts nicht stets an einem Orte blieben, sondern ist umher gezogen und alle Orte des Jüdischen Landes durchwandelt, hat geprediget und die Kranken gesund gemacht.

3. Wir haben aber hier ein überaus fein Exempel des Glaubens an dem Königischen; welcher Glaube uns darum so gepreiset wird, daß wir auch lernen sollen dem Evangelio Christi gläuben. Denn gläuben ist nicht eine so leichte Kunst, wie viel Leute meynen. Es ist wol das Wort, Glaube, jetzt so gemein worden, daß viel den Glauben verachten, und sagen: Ha, was ist Glaube? ich habe nun so oft davon gehöret: wer sollte nicht wissen, was Glaube ist? Aber wahrlich, das Evangelium ist bey solchen Leuten nur ein lediger Ton, und der Glaube nur ein menschlicher Traum, den sie ihnen selbst dichten. Darum soll man recht lernen, was Glaube sey.

4. Dieser Königische ist gewesen ein Amtmann des Königes Herodis, und ist möglich, daß er ein Jude gewesen ist: der weiß nicht mehr von Christo, denn daß er von andern Leuten von ihm gehört hat; selbst hat er ihn vielleicht nicht gehöret: dennoch, da die Gefahr des Lebens mit seinem Sohn, der am Fieber krank liegt, da ist, gehet er hin zu ihm, und bittet ihn, daß er seinem Sohn helfe. In den Ländern ists mit dem Fieber also gethan, daß, wer daran krank liegt, der hat den gewissen Tod vor Augen. Denn Fieber bey ihnen, und Pestilenz bey uns, ist ein Ding. Da nun der Vater siehet, daß sein Sohn sterben werde, wird er hoch betrübet, wollte dem Sohne gerne helfen und rathen, kann aber nicht. Als er aber höret, daß Jesus aus Judäa in Galiläam kam, wird er froh, zeucht ihm entgegen auf zwey Tagreisen, und hat solchen Glauben im Herzen, daß er seinem Sohn helfen werde.

5. Solchen Glauben hat er schlecht aus dem gemeinen Geschrey und Gerüchte gefasset, daß jedermann von Christo gesagt hat, wie er allen Menschen, die zu ihm kommen, so gern helfe. Er siehet nicht an sein Verdienst, daß um desselben willen Christus seinem Sohne helfen solle. Denn ob er gleich ein frommer Mann gewesen ist, dennoch verläßt er sich nicht auf seine Frömmigkeit, kömmt auch in solchem Vertrauen auf sich selbst nicht zu Christo; sondern das gemeine Gerüchte hat ihn bewegt, daß er gehört hat, er helfe gern, es seyn Böse oder Fromme; wie der himmlische Vater läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, 45. Denket derohalben also: Ob ich gleich ein böser Bube bin, so ist doch dieser Mann so gütig, daß er niemand von sich stößt; darum will ichs auf sein gütig Herz, welches jedermann zu helfen geneigt ist, fröhlich wagen und getrost bitten.

6. Solch Exempel ist uns vorgeschrieben, auf daß unser Herz auch einen Muth fasse gegen GOtt. Denn der Glaube ist nichts anders, denn eine herzliche Zuversicht zu GOtt. Wer solche erwegene Zuversicht und muthig Herz zu GOtt trägt, der hat einen rechten Glauben. In weltlichen Sachen unter den Leuten ist der Glaube ein ander Ding: als, wenn man einem tausend Gülden vertraut, da spricht man also: Das Geld will ich dir thun auf guten Glauben. Aber in geistlichen Sachen, da man mit GOtt handelt, ist der Glaube etwas anders; als, wenn ich sage: Der Amtmann

hie hat einen feinen Glauben zu Christo, das iſt, er hat ein veſt Vertrauen, Chriſtus werde ihm ſeine Barmherzigkeit und Hülfe mittheilen; denket alſo: ob ich gleich ein böſer Bube geweſen bin, ſo läßt er doch ſeine Güte über Böſe und Fromme walten; darum wird er mir auch helfen, wie er andern geholfen hat.

7. Wider ſolchen Glauben ſtrebet die Vernunft. Fleiſch und Blut ſpricht alſo: Ja, ich glaube wol, daß GOtt gütig und gnädig ſey, aber St. Petro, Paulo und andern, die fromm ſind; ich aber bin ein böſer Bube, ich bins nicht werth, darum iſt er mir nicht gnädig. Wer ein ſolch Herz hat, der gläubet nicht, ſondern iſt ein Heyde, und denket alſo: Ey, wer weiß, ob mir GOtt helfen werde? Das iſt der leidige Unglaube, der an GOttes Gnade und Barmherzigkeit zweifelt. Einem ſolchen Menſchen hilft GOtt nicht. Denn wie du gläubeſt, ſo geſchicht dir. Unſer HErr GOtt, wie der 18. Pſalm. v. 26. 27. ſagt, iſt bey den Heiligen heilig, bey den Frommen fromm; bey den Reinen rein, bey den Verkehrten verkehrt. Wie du dich kehreſt und wendeſt, alſo kehret und wendet ſich GOtt auch. Denkeſt du, er zürne mit dir, ſo zürnet er: denkeſt du, er ſey dir unbarmherzig, und wolle dich in die Hölle ſtoſſen, ſo iſt er alſo. Wie du von GOtt gläubeſt, ſo haſt du ihn.

8. Sprichſt du nun: Ich bin nicht ſo fromm als St. Peter, darum wird mir GOtt nicht helfen. Denkeſt du alſo; weh dir! denn damit baueſt du dir ſelbſt eine Hölle, und macheſt dir ſelbſt eine Verdammniß. St. Peter hat ſich ſelbſt nicht ſo hoch gehaben, als du ihn hebeſt. St. Peter ſpricht nicht: Ich bin fromm geweſen, darum gibt mir GOtt das ewige Leben; ſondern er ſpricht alſo, Apgeſch. 15, 10. 11: Wir und unſere Väter haben die Laſt des Geſetzes nicht mögen tragen, ſondern wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEſu Chriſti ſelig zu werden, gleicher Weiſe wie auch ſie. Als wollte er ſagen: GOtt hat unſere Väter, Abraham, Iſaac, Jacob, nicht angeſehen um ihrer Frömmigkeit willen, ſondern um Chriſti willen; alſo ſehen wir auch nicht, wir heilig wir ſind, ſondern bekennen, daß wir des Geſetzes Laſt nicht tragen mögen: wie Abraham und die Väter ſie auch nicht haben können tragen; und verlaſſen uns auf die Gnade und Barmherzigkeit GOttes, in Chriſto uns verheiſſen. Darum darfſt du dich nicht beruffen auf St. Peter, wie fromm er geweſen ſey; ſondern ſollt auf ſeine Lehre und Glauben achtung haben, daß er ſpricht: Er gläube durch die Gnade JEſu Chriſti ſelig zu werden. Denn man muß zuerſt an JEſum Chriſtum gläuben, daß er allein könne und wolle die Sünde vergeben, und das ewige Leben ſchenken.

9. So ſehen wir nun, daß der Glaube ein ſolcher Muth iſt im Herzen, da man ſich zu GOtt alles Guten verſiehet. Einen ſolchen Glauben, da das Herz alle Zuverſicht auf GOtt allein ſetzet, fordert GOtt im erſten Gebot, da er 2 Moſ. 20, 2. ſpricht: Ich bin der HErr dein GOtt; und definirt und örtert, was er vor ein GOtt ſey, und ſpricht: Der ich dich aus Egyptenland, aus dem Dienſthauſe geführet habe. Das iſt, ich will allein dein GOtt ſeyn, du ſollt keinen andern GOtt ſuchen, ich will dir helfen aus aller Noth: du ſollt mir von Herzen trauen und glauben, daß ich dein Helfer ſeyn wolle: du ſollt bey keinem andern Hülfe und Troſt ſuchen: du ſollt auch nicht denken, daß ich dir feind ſey, und dir nicht helfen wolle: wo du alſo denkeſt, ſo macheſt du mich in deinem Herzen zu einem andern GOtt, denn ich bin; darum halte es gewiß dafür, daß ich dir

wolle gnädig seyn, und sey mir in den andern Geboten gehorsam. Das ist denn ein Glaube, wenn ein Herz sich also aller Hülfe, Gnade und Trosts zu GOtt versiehet in aller Noth. Solches lehret das erste Gebot.

10. Und da scheiden sich Christen und Heyden. In den äusserlichen Werken scheiden sie sich nicht. Denn ein Heyde kann eben sowol fasten, wachen, ꝛc. als ein Christ: er gläubet aber nicht als ein Christ. Wenn nun ein Mensch den Glauben, und sonderlich den Glauben an Christum nicht hat, so ist kein Unterscheid zwischen ihm und einem Heyden; ja, fasten, wachen kann auch wol ein unvernünftig Thier. Das aber unterscheidet einen Christen und Heyden, daß ein Christ zu Christo, als zu seinem eigenen Heiland, Zuflucht hat, und alles Gutes sich zu ihm versiehet. Wiederum, ein Türke und Heyde zweifelt und spricht: Ja, wenn ich so fromm wäre als St. Petrus, so wollte ich gläuben, daß mir GOtt würde gnädig seyn und helfen; aber ich bin ein armer Sünder.

11. Also thun die Mönche auch: sie vergessen des Bildes, welches uns GOtt im ersten Gebot hat vor die Nase gestellet, nemlich, daß er unser GOtt seyn will, zu dem wir uns alles Guten versehen sollen: vergessen auch des Mittlers zwischen GOTT und den Menschen, nemlich des Heilandes JEsu Christi. Dasselbe Bild göttlicher Gnade und Barmherzigkeit thun sie aus den Augen, und machen ihnen selbst eigene Gedanken: St. Peter möge wol Gnade und Barmherzigkeit von GOtt gewarten, aber sie nicht. Solches redet der Teufel und der Unglaube in ihnen. Weil sie nun solche Gedanken haben, fallen sie weiter auf eigene Werke, und sprechen: Ich will in ein Kloster gehen, auf daß ich fromm werde. Wolan, gehe hin, wohin du willt, so wirst du nichts ausrichten. Wer recht fromm will seyn, der muß nicht an seinen erdichteten Werken anheben, sondern am ersten Gebot und an Christo, daß also das Herz zuerst fromm werde, das ist, GOtt vertraue und gläube. Wo das Herz nicht fromm ist, wie können denn die Werke GOtt gefallen? Ist es doch bey dem Menschen also. Wenn du mir schon tausend Gülden schenktest, und thätest solches aus einem bösen Herzen, daß mir solch Geld zu Schaden gereichen sollte, da spräche ich: Fahre hin an den Galgen mit deinem Gelde. Thut nun ein Mensch also, vielmehr wird es unserm HErrn GOtt übel gefallen, wenn man ihm viel Werke thun will aus einem bösen, ungläubigen Herzen. Darum siehe, daß du vor allen Dingen ein rechtschaffen Herz habest; darnach, daß du gute Werke thust: dieselben werden GOtt gefallen, wenn sie geschehen aus einem reinen Herzen.

12. Wie nun das erste Gebot uns lehret vom Glauben; also hält uns diß Evangelium vor ein lebendig Exempel des Glaubens an diesem Königischen: der gläubet recht, Christus werde seinem Sohne helfen, ob er schon solches nicht verdienet habe. Er denket nicht also: Ich bin unwürdig, darum wird er mein Gebet nicht erhören, zweifelt auch nicht an seinem Willen; er spricht nicht: Er könnte meinem Sohne wol helfen, wenn er nur wollte. Denn wo er also gezweifelt hätte, so würde er Christo nicht seyn entgegen gegangen, sondern wäre ein Heyde blieben. Weil er aber gläubet, so gehet er zu Christo, und denket also: Ob ich gleich unwürdig bin, so ist er doch barmhertzig, und wird mir seine Hülf nicht versagen; und da treibet ihn der Glaube hin. Ein Heyde hätte solches nicht gethan, weil er vom Gläuben nichts weiß; ein Mönch thäte es auch

auch nicht, denn er will unsern HErrn GOtt zuvor mit Werken versöhnen.

13. Darum sollen wir GOtt von Herzen danken, daß er uns aus solcher Finsterniß und Irrthum des Pabstthums erlöset hat, da wir arme und blinde Menschen so mancherley Abgötter gesucht haben; und fleißig bitten, daß er uns gnädiglich behüten wolle, auf daß wir nicht in grössere Finsterniß und Irrthum fallen, noch mehr fremde Götter suchen. Lasset uns auch GOttes Wort gern hören, und lernen, was Glaube sey, auf daß unser Herz auf GOTT lerne bauen und trauen.

14. So wird nun ein Christ und Heyde also unterschieden, nicht nach der Kleidung, noch nach irgend einem Werk, sondern nach dem Herzen und Glauben; nemlich, daß ein Christ GOtt vertraut, ein Heyde vertrauet GOtt nicht. Ein Heyde thut auch wol äusserliche Werke; ja, es kömmt oft, daß die Heyden nach dem äusserlichen Schein der Werke für heiliger angesehen werden, denn die Christen; aber der Glaube machet einen Unterscheid. Ein Hund und Esel fastet und wachet auch, und die Kriegsknechte leiden mehr denn die Carthäuser. Denn den Teufelsmärtyrern, wie man sagt, wird die Hölle sauer zu verdienen, denn den rechten Märtyrern der Himmel. Aber kein Mensch gläubet und vertrauet GOtt, er sey denn ein Christ.

15. Wer nicht ein solch Herz hat, wie dieser Königische, daß ers gewiß dafür hält, Christus werde ihm gnädig seyn, und helfen in allen Nöthen, der ist ein Heyde. Denn wo ein Christ solchen Glauben und Zuversicht nicht hat, so ist er nicht der, deß Namen er führet. In Summa, ein Christ soll diesen Glauben behalten, er lebe oder sterbe, daß ihn GOTT wolle gerecht und selig machen, und ihm helfen in allen Nöthen. Solche Hoffnung sollen wir nimmermehr fallen lassen, wenn uns GOTT sehen zuerst versucht; wie Christus hier dem Königischen thut, und ihn erstlich etwas hart anfähret, und spricht: Warum gläubest du nicht ohn Zeichen, ohne Wunder? Damit versucht er ihn erstlich, und stärket ihn doch bald im Glauben. Denn gleichwie wir die jungen Kinder zuerst bey der Hand leiten, daß sie gehen lernen, darnach ziehen wir allmählich die Hand ab, und sprechen: Komm her, komm her, auf daß sie selber gehen lernen; also thut hier Christus diesem Königischen auch, versucht ihn zuerst, ob er auch hart wolle halten, darnach stärkt er ihn.

16. Da nun der Königische spricht: HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbet, antwortet der HERR und spricht: Gehe hin, dein Sohn lebet. Dem Worte gläubet der Königische so vest, und hält so stark daran, eben als sähe er seinen Sohn schon frisch und gesund vor ihm stehen. Und als er hinab gehet, begegnen ihm seine Knechte, verkündigen ihm und sagen: Dein Kind lebet. Gestern um die siebente Stunde ist er gesund worden. Da merket er, daß die Stunde zutrifft, in welcher der HErr zu ihm gesagt hat: Dein Sohn lebet. Weil er demselben Wort gegläubet, und gedacht hat: Der Mann wird mir nicht lügen, wenn ich heimkomme, so wird mein Sohn gesund seyn; so geschicht ihm auch also, wie er gegläubet hat, und findet seinen Sohn gesund.

17. Da siehet man, daß der Glaube eine solche Zuversicht ist, da das Herz nicht zweifelt an GOttes Gnade und Barmherzigkeit; wie auch der 34. Psalm v. 5. den Glauben beschreibet, und spricht: Da ich den HErrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Item v. 7: Da dieser Elende rief, hörete der HErr, und

und half ihm aus allen seinen Nöthen. Also denket dieser Königische: Diß ist ein gütiger Mann, von welchem niemand jemals weggegangen ist, der nicht erlanget hätte, was er begehret hat; darum wird er mich auch nicht leer von sich weggehen lassen. Wenn du auch solch herzlich Vertrauen hast zu GOtt, und sagen kanst: Wer ist je zu GOtt getreten, der von ihm verlassen wäre? darum wird er mich auch nicht verlassen; so hast du einen rechten Glauben.

18. Wer nun nicht gläubet, der wird billig verdammt, sonderlich weil GOTT uns so freundlich zu sich locket, zuerst verheißt im ersten Gebot, daß er will unser GOtt, das ist, unser Trost, Hülfe, Leben und alles Gutes seyn, wider alles, was uns trösen seyn mag: wiederum, auch so ernstlich dräuet, wenn wir nicht zu ihm kommen, noch ihm von Herzen vertrauen, daß er uns vertilgen wolle von der Erden, 5 Mos. 6, 15. und solches rächen bis ins dritte und vierte Glied, 2 Mos. 20, 5. darnach auch seinen Sohn schenket, und in demselben Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit verheisset. Wer sich nun an solche freundliche Verheiffung, ernste Dräuung, und dazu an den Sohn GOttes nicht kehret, dem geschieht nicht unrecht, wenn er verdammt wird. Denn es ist eine grosse Schmach GOttes, wenn wir an ihn nicht glauben, noch ihm vertrauen; wie denn auch aus dem Unglauben alle Sünden entspringen. Darum wie wir gläuben, so geschieht uns. Halten wir ihn für unsern GOtt, so wird er freylich nicht unser Teufel seyn; halten wir ihn aber nicht für unsern GOtt, so wird er freylich auch nicht unser GOtt, sondern uns ein verzehrend Feuer seyn; wie er zu den Jüden spricht durch den Propheten Oseam Cap. 13. v. 4. 8: Ich bin der HErr, dein GOtt, aus Egyptenland her, und du solltest zu keinen andern GOtt kennen, denn mich, und keinen Heiland, ohne allein mich. Ich nahm mich ja dein an in der Wüsten, im dürren Lande. Aber weil sie geweidet sind, daß sie satt worden sind und gnug haben, erhebt sich ihr Herz; darum vergessen sie mein. So will ich auch werden gegen sie wie ein Löwe, und wie ein Parder auf dem Wege will ich auf sie lauren. Ich will ihnen begegnen, wie ein Bär, dem seine Jungen genommen sind, und will ihr verstocktes Herz zureissen, und will sie daselbst wie ein Löwe fressen. Die wilden Thiere sollen sie zureissen.

19. Denn keine grössere Schmach unserm HErrn GOtt wiederfahren kann, denn durch den Unglauben; durch den machen wir GOtt zu einem Teufel. Wiederum, keine grössere Ehre kann ihm wiederfahren, denn durch den Glauben, wenn man ihn für einen Heiland hält. Darum kann er ein zweifelhaftig Herz nicht leiden; wie ein Tück zweifelt, und ein Mönch aus Verzweifelung in ein Kloster läuft, und spricht: O wie heiß ist die Hölle, darum will ich so viel guter Werke thun, daß ich GOtt versöhne. Aber mit Werken wird niemand ein Christ, sondern bleibt ein Heyde. Ein Christ wird also, wenn ein Herz glaubet und spricht: Christus ist ein freundlicher, gütiger Heiland aller Menschen, darum will ich getrost zu ihm treten, und in gewisser Zuversicht ihn um Hülfe anruffen. Solcher Mensch hebt am Kopffe an, und nicht am Schwanze. Darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir uns im Glauben üben. Der Glaube ist allein der Christen Kunst, darinn sie sich täglich üben, und ist nicht so leicht, wie viel Leute meynen, die den Glauben so gemein machen und verachten. Unser lieber GOtt und Vater im Himmel verleihe

leihe uns Gnade durch seinen Heiligen Geist, daß wir lernen gläuben, uns täglich im Glauben üben, darinn wachsen und zunehmen, und GOtt recht ehren in Christo JEsu, unserm HErrn. Amen.

Die erste Predigt am zwey und zwanzigsten Sonntage nach der Heil. Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 18. v. 21-35.

Petrus trat zu JEsu, und sprach: HErr, wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Jsts genug siebenmal? JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war zehen tausend Pfund schuldig. Da er nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles was er hatte, zu bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselben Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig. Und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Jnnhalt.

Von Christi Gebot von Vergebung der Sünde, so ein Christ soll seinem Nächsten wiederfahren lassen.

I. Die Gelegenheit, so Christo gegeben worden zu diesem Gebot 1.
II. Text, so bey diesem Gebot zu gebrauchen 2.3.
III. die Bewegungsgründe, so Christus diesem Gebot anhängt.
A der erste Bewegungsgrund.
1. die Beschaffenheit desselben 4. 5.
2. wie in diesem Bewegungsgrunde gezeigt wird die rechte Weise, wie wir bey GOtt Vergebung der Sünden erlangen 6-10.
3. Einwurf, so bey diesem Grund gemacht wird, nebst der Beantwortung 11.
4. wie in diesem Grund GOtt und sein Herz recht abgemahlet ist 12. 13.
* warum GOtt dem Menschen will gnädig seyn 14.
5. wie dieser Grund zu gebrauchen zur Bestätigung der wahren Lehre und Widerlegung der falschen Lehre von Vergebung der Sünden 15. 16.
B der andere Bewegungsgrund 17. 18.
C der dritte Bewegungsgrund.
1. der Grund an sich 19
2. der Gebrauch desselben 20.
D der vierte Bewegungsgrund.
1 der Grund an sich 21.
2. der Gebrauch desselben 22. 23.
E der fünfte Bewegungsgrund.
1. der Grund an sich 24.
2. der Gebrauch desselben 25.
IV. wie Christus dis Gebot gar nachdrücklich beschließt 26. 27.
V. der summarische Jnnhalt dieses Gebots 28.
VI. das Verhalten der Welt gegen dis Gebot.
1. das Verhalten an sich 29. 30.
2. die Strafe, so über dis Verhalten ergeht 29-31.
* Beschluß dieser Abhandlung 32.

Auslei

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Was die Summa vom heutigen Evangelio sey, höret eure Liebe bald im Anfang. Petrus fraget den HErrn, wie er sich halten soll, wenn sein Bruder wider ihn sündiget, wie oft er ihm vergeben soll, ob es gnug sey an siebenmal? Da antwortete ihm der HErr: Ich sage nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Das ist, Vergebung der Sünden soll unter den Christen kein Maaß noch Ziel haben; immerdar soll einer dem andern vergeben, und sich hüten, daß er sich nicht räche. Denn das stehet GOtt allein zu, dem soll man seine Majestät und Macht ungeirret lassen. Wie denn das Gleichniß nach der Länge anzeigt, und wir hernach solche Ursachen nach einander zusammen ziehen, und anzeigen wollen.

2. Aber hie müssen wir sonderlich merken auf das Wörtlein, das der HErr sagt: Das Himmelreich sey gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte; denn solch Gebot von Vergebung der Sünde soll man nicht in das Weltreich ziehen, da Aemter und Personen ungleich sind, und derhalben immerdar eins über das andere Macht und Befehl hat. Da soll man der Bosheit nicht zusehen, noch jedermann thun lassen, was ihn gelüstet; sondern das Uebel soll man strafen, und die Leute zur Zucht, Ehrbarkeit und Billigkeit halten.

3. Darum hat es die Meynung nicht, daß ein Vater seinen Kindern alles vergeben, und ihnen zu ihrer Schalkheit zusehen sollte. Also, Herr und Frau mit dem Gesinde, weltliche Obrigkeit mit ihren Unterthanen, sollen nicht vergeben was man unrecht thut, sondern strafen. Denn die Unart stecket ohn das in der Welt, je mehr man übersiehet, je ärger und böser sie wird, daß letztlich, wo die Kinder von Vater und Mutter sich nicht wollen ziehen lassen, der Henker sie ziehen, und der Bosheit wehren muß.

4. Darum gehöret dieser Befehl nicht in das Weltreich, da ungleiche Personen und Aemter sind, wie vor gemeldet; sondern in das Himmelreich, da wir alle gleich sind, und nur einen HErrn über uns haben, deß wir alle genieſſen sollen. Solch Himmelreich fähet hienieden auf Erden an, und heisset mit einem andern Namen die Christliche Kirche hie auf Erden, da GOtt durch sein Wort und seinen Geist inne regieret. In derselben Kirche, sofern du nicht ein sonderlich Amt hast, da GOTT das Unrecht strafen heißt, soll es also gethan seyn, daß immer einer dem andern vergeben, und keiner sich rächen, sondern alle Barmherzigkeit und Freundlichkeit seinem Nächsten erzeigen soll, wo ers bedarf, ob es gleich um uns wol anders verdienet, und wir, der Welt nach zu reden, gute Ursache hätten, ihm alles Uebels zuzufügen. Warum aber solches unser HERR Christus haben wolle, zeigt er mit etlichen Ursachen fein an im Gleichniß von den zweyen Knechten und dem Könige.

5. Die erste Ursache ist, daß unser lieber HErr Christus will, daß seine Christen daran gedenken sollen, was vor Gnade GOTT ihnen bewiesen hat; der auch, wo er hätte gewollt, sehr viel und grosse Ursachen gehabt hätte, daß er uns strafen und alles Unglück hätte anlegen sollen. Weil aber uns Gnade unverdienter Sache wiederfahren ist, sollen wir dergleichen gegen unserm Nächsten auch thun.

6. Solches ist derhalben auch desto fleißiger zu merken; denn der HErr zeigt hiemit

†) Befindet sich nur in den Editionen von 1544. und 1545.

an, was die rechte Weise sey, daß wer zur Vergebung der Sünden kommen, und stellet uns auf das allereigentlichste unter Augen, wer wir sind, und wer GOtt sey; was wir gegen GOtt verdienen, und was uns GOtt thut.

7. Denn, daß er das Gleichniß vom Knechte, der zehen tausend Pfund schuldig ist, uns vorhält, im selben will der HErr uns alle lehren, was es vor eine Meynung mit uns vor GOttes Gerichte habe. Das Wörtlein, Talentum, das wir ein Pfund verdeutschen, ist bey den Alten eine gewisse Summe Gelds gewest, ungefehrlich in die sechs hundert Kronen. Darum, zehen tausend Pfund machen eine unmeßliche grosse Summa, in die sechzigmal hundert tausend Kronen. Einer solchen grossen Summa Gelds gleichet der HERR unsere Sünde; damit anzuzeigen, daß wir sie nimmer ablegen, oder dafür können genug thun. Denn es ist die Sünde auf uns geerbet, daß wir sie mit uns aus Mutterleibe bringen. Je mehr wir hernach wachsen und am Alter zunehmen, je mehr beweisen sich die Sünden auch, daß wir zur fremden angeerbten Sünde auch unsere eigene Sünden mit grossen Haufen thun, und so tief in die Schuld gegen GOtt wachsen, daß wir eben stecken, wie dieser Knecht hie.

8. Was ist aber das Urtheil über diesen Knecht von wegen seiner grossen Schuld? Dieses, daß der HErr hie heisset, ihn, sein Weib, sein Kind, und alles verkaufen. Dadurch will der HErr anzeigen, daß wir arme Sünder nicht allein nicht bezahlen können; sondern wir müssen den Tod um der Sünden willen leiden. Wie Paulus Röm. 6, 23. sagt: Der Sünden Sold ist der Tod; und der HERR im Paradies Adam und Heva dräuet, 1 Mos. 2, 17: Welches Tags ihr von diesem Baum esset, sollt ihr des Todes sterben. Da ists mit uns armen Menschen allen hinkommen, daß um unserer Sünden willen das Gesetz GOttes so einen harten Sentenz wider uns fället, und uns dem Tod überantwortet: denn wo die Sünde nicht wäre, würde kein Mensch sterben. Wo sollen wir nun hin? die Schuld ist vor Augen, wir können nicht leugnen: so will der HErr bezahlet seyn; wir aber können nicht bezahlen, das ist uns unmöglich.

9. Das ist nun das treffliche, edel und tröstliche Stück, dagegen wir unsere Ohren neigen, und unsere Herzen weit aufthun sollten, ob wir diese Kunst auch lernen könnten, daß wir aus der grossen Schuld möchten kommen, und dem Tod entfliehen. Es geschiehet aber solches allein damit, daß wir thun, wie der HErr hie sagt, daß dieser Knecht gethan habe. Er siehet beydes wohl, seine grosse Schuld, darnach sein Unvermögen, und die Strafe. Darum fällt er vor dem HErrn nieder, betet ihn an, und spricht: Habe Geduld mit mir ꝛc. Das heissen wir auf Deutsch, zum Creuze kriechen, und Gnade begehren.

10. Das will der HErr, daß wirs lernen sollen, so wir anders von der Schuld ledig wollen werden. Denn wer die Schuld nicht bekennen, sondern leugnen wollte, (wie die Pharisäer thun, die sich für fromm und gerecht halten,) der würde seine Sache nur ärger machen; so wirs aber bekennen, so sind wir gefangen, denn wir können es je nicht bezahlen. Darum ist es ein gefährlicher greulicher Irrthum, daß man im Pabstthum die Leute auf eigen Werk und Gnugthuung weiset, Sünde damit abzulegen. Der einige Weg ist, daß du solche Schuld und Sünde bekennest, und mit dem Knechte niederfallest, und um Gnade bittest, und sprechest,

chest, wie der Zöllner Luc. 18, 13: Ach HErr, sey mir gnädig.

11. Ja, sprichst du, es sagt gleichwol der Knecht, er wolle alles bezahlen? Er sage was er wolle, so müssen wir bekennen, wenn es sein Ernst ist, daß es nicht wahr, sondern ihm ganz und gar unmöglich sey. Derohalben läßt sichs ansehen, Christus habe damit wollen anzeigen, wie es um unsere Herzen gethan sey in solchem Fall, nemlich, daß wir solche Gnade, die so reichlich und überschwenglich ist, nicht fassen können. Es dünkt uns immerdar, es sey zu viel, GOtt werde nicht so gnädig seyn, daß er uns alles sollte nachlassen; es müsse dennoch auch etwas bezahlet werden; es sey zu viel, daß man uns alles ganz und gar nachlassen und schenken sollte. Solche unsere Gedanken hat der HErr wollen damit anzeigen, daß der Knecht, ob er wol um Gnade bittet, dennoch sich erheut, als wolle er bezahlen, was er schuldig sey. Wiewol das auch wahr ist, wer Vergebung seiner Sünden von Herzen begehret, der muß zum wenigsten den Vorsatz haben, er wolle der Schuld nicht mehr machen, das ist, er wolle von Sünden ablassen und sich bessern, und hinfort frömmer werden. Denn in Sünden fortfahren, und davon nicht wollen ablassen, und dennoch um Vergebung bitten, das heißt unsers HErrn GOttes spotten.

12. Wer nun sich also an GOttes Barmherzigkeit begibt, und um Gnade bittet, wie findet er GOTT? Auf das allerwilligste und gnädigste. Denn höre, was sagt der Sohn GOttes, der im Schoos des Vaters ist? Es jammerte den HErrn desselbigen Knechts, spricht er, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Das ist die rechte und eigentliche Farbe, da man GOtt und sein Herz auf das eigentlichste mit mahlen kann und soll. Wer ihm aber eine andere Farbe gäbe, der mahlet ihn unrecht und anders, denn er an ihm selbst ist.

13. Denn, daß unsere Herzen dafür halten, GOtt sey ein ernster Richter, da die Sünder keine Gnade bey finden, sondern sich aller Ungnade besorgen müssen, das ist ganz und gar ein falscher Gedanke; und liegt nichts daran, ob gleich das Gesetz selbst von unserm HErrn GOtt nicht anders predigt. Denn das Gesetz redet von den Sündern, die keine Gnade hoffen noch begehren: die Sünder aber, die ihre Sünde bekennen, lassens ihnen leid seyn, und wollten gern, daß sie GOtt nicht also erzürnet hätten, und ist all ihr Anliegen und Kümmerniß, daß sie wider GOTT also gelebet, und seinen Geboten nicht gefolget haben, und bitten derohalben um Gnade, die sollen Gnade finden; wie hie stehet. Ursach, GOtt ist ein gnädiger GOtt, und hat ein väterlich Herz; darum jammert ihn unser Unglück, und gehet ihm zu Herzen, und, wie der Prophet Ezech. 18, 23. sagt, hat er nicht Lust an des Sünders Tod; das aber ist seine Lust, daß der Sünder sich bekehre und lebe. Darum, wo er bey dir ein solch Herz findet, das der Gnade begehret, und ein Mißfallen ob der Sünde hat und davon ablässt, da will er gern alle Schuld fallen lassen, und die Gnade beweisen. Wie wir hie sehen an dem Knechte, der seine Schuld bekennet, und um Gnade bittet.

14. Was aber das Mittel sey, dadurch uns GOTT will gnädig seyn, zeigt das Evangelium an andern Orten an, nemlich, daß der Sohn GOttes, unser lieber HErr JEsus Christus, sich der Sünder angenommen, ihre Sünde auf sich genommen, und mit seinem Tode dafür bezahlet habe. Wo nun solch Vertrauen an den HErrn

Christum und seinen Tod ist, da hat man GOtt das Herz abgewonnen, daß er nicht zürnen noch strafen kann: denn er ohne das ein mitleidend Herz hat, und thut ihm unser Jammer und Elend weh. Derohalben er von sich selbst, so bald Adam und Heva in die Sünde und den Tod gefallen waren, sich erboten hat, dem Teufel soll seine Macht durch des Weibes Samen genommen werden.

15. Das ist nun unsere Lehre, die wir, GOtt Lob, recht und rein haben in unsern Kirchen, die wir Vergebung der Sünden und ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben haben allein durch den Glauben an JEsum Christum, das ist, durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit. Wie wir hie an dem Knechte sehen, der eine so grosse Summe schuldig ist; aber aus Gnaden, ohn Verdienst, ohn alle Werke wirds ihm nachgelassen: allein darum, daß er sich an die Gnade hält, und darum bittet.

16. Darum ists eine irrige, falsche, ja gotteslästerliche Lehre, daß die Papisten, wenn sie von Vergebung der Sünden predigen, die Leute, so in solcher Schuld stecken, die ihnen zu bezahlen unmöglich ist, dahin weisen, sie sollen und müssen für sich selbst mit eignen Werken bezahlen. Daß wir aber die Leute bloß und allein auf GOttes Gnade durch Christum weisen, das heissen sie Ketzerey und Irrthum. Aber nimm du diß Evangelium vor dich, und besiehe, welche näher hinzu kommen; wir, die wir von der Gnade predigen, oder sie, die von eignen Werken und Gnugthuung predigen. In Summa, diese ganze Predigt gehet dahin, daß wir sollen lernen, GOtt will uns vergebens und frey lauter umsonst zu Gnaden annehmen, und alle Schuld uns erlassen. Solcher Gnade erinnert uns der HErr hie, daß wir auch also thun, und untereinander alle Gnade und Freundlichkeit brauchen, und mit unserm Nächsten nicht genau rechnen sollen; so halten wir uns wie Christen, denen Gnade wiederfahren ist, und derohalben auch gegen jedermann Gnade beweisen. Das ist die erste Ursach, die der HErr hie führet, und daneben auch lehret, welches der rechte Weg zur Seligkeit sey, daß wir zu Gnaden und Vergebung der Sünden kommen.

17. Die andere Ursach ist, daß der HErr will, wir sollen doch den Schaden und Unbilligkeit, so uns von andern wiederfahren, recht ansehen und wohl bewegen; so werden wir gewißlich befinden, wenn wirs auf die Goldwage legen, daß die Schuld, so wir gegen unserm HErrn GOtt haben, wird seyn wie zehen tausend Pfund gegen hundert Pfennige, die uns unser Nächster schuldig ist. Das wird denn uns auch bewegen, weil GOTT so eine grosse Summa uns hat nachgelassen, daß wir mit dem kleinen nicht so genau rechnen, sondern auch zum Oefteren einschlagen, und uns gutwillig finden lassen werden.

18. Das Wörtlein Denarius, das man unterweilen Pfennig, unterweilen Groschen verdeutscht, ist eine alte Römische Münze, die ein halb Ort eines Gülden golten hat. Solcher Groschen hundert gegen zehen tausend Pfunden, da ein jeglich Pfund sechshundert Kronen macht, ist eine sehr geringe Summa. So will nun der HErr so sagen: Wenn ihr gleich euren Schaden wollet hoch aufmutzen, darum euch dünkt, ihr habt Ursach zu zürnen; was ists denn? es ist noch nicht ein Gülden, gegen hundertmal tausend Gülden, die ihr unserm HErrn GOtt schuldig seyd. So denn GOTT gegen euch das Auge zuthut, er will solche grosse Schuld nicht rechnen noch sehen; wie könnet ihr denn so unbarmherzige harte Leute

te seyn, daß ihr nichts nachlassen, und alles so genau rechnen wolle? Thuts nicht, um GOttes willen. Leget eure Sünde auf eine Wage, und eures Nächsten auch, und thut nicht mehr, denn euer himmlischer Vater mit euren vielen und grossen Sünden gethan hat, so seyd ihr rechte Christen.

19. Die dritte Ursach ist diese, daß der HErr im Gleichniß uns alle mit einander Knechte heißt. Derselbe Knecht, spricht er, ging hinaus, und fande einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig. Solches sollte uns auch zur Gnade bewegen, und von der Rache abschrecken. Denn wir sind nur Mitknechte, und haben alle einen HErrn über uns, der kann und wird uns strafen, was jedermann Uebels thut; dem sollen wir seine Gewalt und Macht lassen, und ihm nicht drein fallen. Denn er wills nicht leiden, daß du ihm in sein Amt greifen und das thun wolltest, das ihm allein zu thun gebühret. Wie der HErr an andern Ort, Röm. 12. v. 19. saget: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Denn GOttes Ordnung ist es ohne das, daß er die Sünde strafen will; und hat zu solchem Werk nicht allein den bösen Feind, der Leib und Gut angreifen und auf mancherley Weise beschädigen kann, wenn GOtt ihm solchs verhänget; sondern er hat auch auf Erden Vater und Mutter, Herr und Frau, und weltliche Obrigkeit. Diese alle haben Befehl von GOtt, daß sie das Böse strafen sollen.

20. Darum, du seyest Kind oder Gesinde im Hause, so dir Unrecht geschieht von andern Kindern oder Gesinde, so hüte dich: lasse dich den Zorn nicht übergehen, daß du dich rächen und nicht vergeben wolltest. Denke, es ist mein Mitknecht, ich habe keine Macht über ihn; ich will den strafen lassen, der Herr über uns beyde ist. Wills der nicht thun und seines Amts nicht warten, so ist noch einer droben über uns alle, der wirds nicht ungestraft lassen. Also sollen Bürger, Bauren, in Summa, ein jeder gegen dem andern sich halten und vor der Rache hüten. Das meynet der HErr mit dem Wort, das er sagt im Gleichniß: Dieser Knecht fand einen seiner Mitknechte.

21. Die vierte Ursache ist: Wer solcher Lehre nicht folgen, und weder GOttes grosse Gnade gegen ihn, noch seines Nächsten kleine Schuld bedenken wollte, der doch sein Mitknecht ist, über den er keine Macht hat, und wollte seines Kopfs hinaus, und nichts nachgeben, sondern zürnen und strafen; was würde er damit ausrichten? Anders nichts, denn daß solche grosse Unbilligkeit und Unbarmherzigkeit nicht wird heimlich bleiben. Andere Christen werdens sehen, und sich sehr darüber betrüben, und vor den HErrn kommen, und ihm alles erzehlen. Das heißt auf Deutsch so viel: Durch solche Unbarmherzigkeit wird der Heilige Geist in den Christen betrübet; denen thut es weh, seufzen derohalben zu GOtt. Da darf niemand gedenken, daß solch Seufzen sollte vergeblich und umsonst seyn. Denn, wo sonst der HErr sich so würde stellen, als sähe und wüßte ers nicht, und würde die Strafe verziehen und aufhalten; so wird er doch durch solch der andern Christen Klagen und Seufzen gedrungen, daß er der Sache nachfragen und zur Strafe eilen muß.

22. Also, gleichwie frommer Leute Fürbitte nicht vergebens noch umsonst ist, so ist der gemeine Fluch, das gemeine Klagen über die Bösen auch nicht vergebens und umsonst. Darum will der HErr uns hiemit warnen, daß wir solchen gemeinen Fluch

nicht

nicht verantworten, sondern gegen unsere Mitknechte freundlich und barmherzig seyn sollen; so werden wir Christen finden, die für solche Barmherzigkeit GOtt danken, und wünschen werden, daß GOtt uns solches bezahlen und dergleichen auch thun soll.

23. Darum sind diese unglückselige, heillose Leute, die beyde, den gemeinen Segen und Fluch, verachten, die doch beyde treffen; der Segen die Frommen, der Fluch die Bösen. Wie man denn erfähret, wenn eine theure Zeit kommt. Wer denn das Korn inne hält, wie die Geizwänste pflegen, und wartet, bis es mehr Gelds gilt, dem fluchen, wie Salomo Sprüchw. 11, 26. sagt, die Leute; aber Segen kommt über den, der es verkauft. Solches verachten die Gottlosen beydes. Aber man sehe, ob solcher Fluch vergebens sey, und sie nicht alles Unglück anstosse, die ihn auf sich laden. Denn, wie wir hie sehen, weiset uns der Herr dahin, daß wir uns dafür hüten sollen, und nicht Ursache geben, daß die Mitknechte betrübet werden, vor den Herrn kommen, und sagen was sie gesehen haben. Denn da höre, was folget.

24. Der HErr fodert den Knecht vor sich. Das ist die fünfte Ursach. Daß, wo du keine Barmherzigkeit deinem Nächsten beweisen, sondern dich rächen und ihn strafen willst, daß GOTT dazu nicht still schweigen, sondern dich zu Rede setzen will. Das wird am Jüngsten Tage geschehen: da wird denn das schreckliche Urtheil gehen, daß du den Peinigern überantwortet werdest, bis du alles bezahlest.

25. Was hast du denn an deinem Zorn gewonnen, du armer Mensch? Da du sonst einen gnädigen GOtt haben, und aller deiner Schuld hättest können ledig und los werden, so du deinem Nächsten Barmherzigkeit bewiesen, und ihm seine Missethat hättest für gut gehabt; da will die GOTT auch nicht vergeben, und eben so genau gegen dir rechnen, als genau du gegen deinem Nächsten rechnest. Das ist ein armer elender Handel, daß du um eines Hellers willen, ehe du ihn dahinten willst lassen, hundert tausend Gülden verleurest. Wiewol diß Gleichniß viel zu geringe zu dieser Sache ist, da ein Mensch zur Vergebung der Sünden nicht kommen, und in Ewigkeit im Zorn und der Ungnade GOttes bleiben muß.

26. Darum beschleußt der HErr, und spricht: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht von Herzen vergebet, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Er heißt uns untereinander Brüder; da will sich je keine Feindschaft noch Unfreundlichkeit leiden. Nun sind wir aber so gebrechlich alle, daß wir nimmermehr durchaus untereinander so leben werden, es wird zuweilen einer den andern mit Worten, Werken, und anderm beleidigen.

27. Was solls denn seyn, daß wir wie Hunde und Katzen untereinander uns beissen und kratzen sollen? O nein; sondern so solls seyn, daß wir von Herzen vergeben, und gedenken: Was wollte ich meinen Bruder zeihen? Ist mir GOTT gnädig, und hat mir so eine grosse Summa frey, lauter, umsonst, um JEsu Christi, seines Sohns willen, nachgelassen; was wollte ich mich um einen Pfennig oder zween lausen? Ich will eines gegen dem andern abrechnen, vergessen und vergeben, und GOTT danken, daß er mir auch vergeben, und mich zu Gnaden hat angenommen, da er doch tausend und aber tausendmal mehr Ursach hätte gehabt, mit mir zu zürnen, und mich zu strafen, denn ich wider meinen Nächsten habe.

28. Das ist die Lehre, welche unser lieber HErr Christus seinen lieben Christen hem-

heut predigen läßt, daß wir uns brechen, dem Zorn den Zaum nicht lassen, sondern unsere Schuld gegen des Nächsten abrechnen, und froh sollen seyn, daß wir dazu kommen, daß beydes aufgehoben werde.

29. Aber da siehet man, leider, wie wir so gar nicht folgen, und uns den Teufel reiten und treiben lassen zu Zorn, Rache und allem Unglück, mit unserm grossen Schaden und Nachtheil. Denn beschlossen ists: Willt du nicht vergeben, so will dir GOTT auch nicht vergeben: willt du rächen, zürnen, strafen; so will GOTT auch rächen, zürnen und strafen. Aber ein ungleicher Zorn und Strafe ists. Denn GOttes Zorn und Strafe ist ein ewiger Zorn und Strafe; da steckest du dich ein durch einen kleinen Zorn, der so einer geringen Schuld halber entstehet, gegen dem, da du kein Recht zu hast, sondern GOtt allein hat Recht dazu: und ist gewiß, wo du nur nicht strafest, und ihm zuvor kommst, er werde weit härter und greulicher die Sünde an deinem Mitknechte strafen, denn du immer gedenken kannst.

30. Darum siehet man auch, wie immer eine Sünde mit der andern gestraft wird. Was so rachgierige, zornige, unverträgliche Leute sind, die treibet der Teufel so weit in den Zorn, daß sie nicht können noch wollen das Vater Unser beten; denn sie sehen einen Stachel darinn, den sie nicht können über die Zunge lassen, daß ein Christ beten soll: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Da fühlen sie sehr wohl, so ihnen GOtt nicht anders vergeben wolle, denn sie andern vergeben, so werde ihnen ihre Sünde wol unvergeben bleiben. Solches Urtheil wollen sie selbst wider und über sich nicht sprechen, lassen ehe das Vater Unser ungebetet. Dünkt dich aber nicht, der Teufel habe solche Leute redlich zwischen die Sporen gefasset, daß sie um des Zorns willen auch das Gebet verlieren? Was hat aber ein Christ, wenn er das Gebet verloren hat? Gar nichts hat er; ja, steckt in einem zwiefachen Ungehorsam gegen GOtt?

31. Also geschieht es auch, daß solche Leute sich vom hochwürdigen Abendmahl des Leibes und Blutes Christi enthalten, und um eines kleinen, geringen, unbilligen Zorns willen gegen ihren Nächsten, sich des höchsten Trosts wider die Sünde und das böse Gewissen berauben. Wäre es nicht tausendmal und aber tausendmal besser, allen Zorn fahren lassen, alle Unbilligkeit leiden und vertragen, denn muthwillig und vorsetzlich sich GOttes Gnade berauben, und in seinen Zorn fallen?

32. Darum, wer sein Herz mit Zorn und Haß dermassen verhärtet befindet, der nehme diß Evangelium vor sich, und besinne sich wohl, und bitte GOtt um Vergebung, daß er so lang den Zorn gegen seinen Nächsten behalten, und so unchristlich gelebet habe, und fahre bald zu, und vergebe von Herzen; auf daß GOttes Urtheil und Gericht ihn nicht übereile, sondern er auch zur Vergebung der Sünden und ewigen Leben komme durch Christum, unserer aller Erlöser und Seligmacher. Das verleihe uns allen unser gnädiger GOtt und Vater im Himmel, Amen.

Die andere Predigt am zwey und zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Von dem weltlichen und geistlichen Regimente.

I. Von dem weltlichen Regimente.
1. Wozu daſſelbe eingeſetzt iſt 1. 2. 3.
2. von der Nachläßigkeit, ſo in dem weltlichen Regiment zu finden.
a. die Beſchaffenheit derſelben 4.
b. der Grund und Urſach derſelben 5. ſqq.
c. wie dadurch GOtt zum Zorn gereizet wird 5 : 8.
3. ob Hoffnung iſt, daß dem zerfallenen weltlichen Regiment wieder aufzuhelfen 9.
II. Von dem geiſtlichen Regimente.
1. Wie das geiſtliche Regiment von dem weltlichen zu unterſcheiden 10.
2. wie in dieſem Regiment eitel Vergebung der Sünden zu finden 11. ſqq.
3. von der Vergebung der Sünden.
a. daß der Artikel von Vergebung der Sünden fleiſſig ſoll gelernet werden 12.
b. wie und warum es ſchwer hält, die Vergebung der Sünden zu glauben 13 : 17.
c. welches das einzige Mittel iſt, zur Vergebung der Sünden zu gelangen 18 : 24.
d. daß die Chriſten für und für zu lernen haben an dem Artikel von Vergebung der Sünden 19. 20.
e. die Vergebung der Sünden fähet an in der heiligen Taufe, und wird durch das Wort und Sacrament erhalten 21 : 25.
3. wie man in dieſem Regiment ſich ſoll hüten vor dem Mißbrauch der erlangten Gnade 26. ſqq.
* von dem Mißbrauch der Vergebung der Sünden, und von den Kennzeichen derſelben.
A. von dem Mißbrauch der Vergebung der Sünden.
a. bey wem derſelbe zu finden 26.
b. auf was Art ſich derſelbe äuſſert 26. 27.
c. auf was Art dieſer Mißbrauch geſtraft wird.
1) die erſte Art der Strafe 27 : 29.
2) die andere Art der Strafe 30 : 32.
B. von den Kennzeichen der Vergebung der Sünden 33.
* von der brüderlichen Vergebung 34. 35.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 36.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

JM heutigen Evangelio iſt gerühret die Lehre von zweyerley Reich, vom geiſtlichen und weltlichen Regiment, davon euere Liebe nun oft gehöret: aber um derer willen, die ſolchen Unterſcheid noch nicht wiſſen, müſſen wir wieder davon predigen. So ſind nun die zwey Reiche, das geiſtliche und weltliche, alſo unterſchieden, wie wir hören werden. Das weltliche Regiment iſt dazu von GOtt eingeſetzt und geordnet, daß es wehren, ſteuren, und ſtrafen ſolle die Bosheit der Welt. Nicht, daß es alle Bosheit ſtrafen könne, (denn dazu iſt es viel zu geringe;) ſondern daß es die äuſſerlichen, groben Laſterſtrafe, ſo mit der That geſchehen, daß niemand Frevel übe an ſeines Nächſten Leib, Weib, Gut ꝛc. So weit gehet das weltliche Regiment, daß es äuſſerlichen Friede ſoll erhalten, auf daß ein jeder bey dem Seinen bleiben möge.

2. In dieſem weltlichen Regiment iſt nicht Vergebung der Sünde, ſondern Strafe. Darum nennet es die heilige Schrift das Schwerdt, 1 Moſ. 9, 4. Röm. 13, 4. GOtt hat dem Käyſer nicht ein Stück Papier in die Hand gegeben, ſondern das härteſte und ſchärfſte, damit man ſtrafet, nemlich, nicht eine Feder, ſondern das Schwerdt; zum Zeichen, daß das weltliche Regiment nicht ſoll vergeben, ſondern mit der Schärfe hindurch gehen und ſtrafen. Wo man im weltlichen Regiment vergeben ſollte, ſo würden ich und du nichts behalten. Wenn ein Dieb alles ſtihlt, was er im Hauſe findet, und

†) An. 1530. in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition 1559.

und ein Mörder raubet und würget, was er auf Strassen antrifft, und der Fürst im Lande und der Richter in der Stadt wollten durch die Finger sehen und vergeben, so würden wir nichts von Gut, Leib und Leben behalten.

3. Wenns also zugehet, daß ein Dieb will stehlen, ein Mörder morden, so ist der Käyser und die Seinen schuldig, daß sie sich anders zur Sache stellen, denn ich und ein andrer Prediger des Worts und Diener des Friedens. Uns Predigern gebühret nicht das Schwerdt zu führen; sondern unser Amt ist, daß wir Gnade predigen, daß wir vergeben, und verkündigen Vergebung der Sünde im Namen Christi. Wiederum, dem Käyser und den Seinen gebühret nicht, daß er vergebe, sondern sein Amt ist, daß er das Böse strafe, Röm. 13, 4.

4. Aber es gehet, leider, also zu, daß die, so im weltlichen Regiment und Aemte sind, und hören, daß sie strafen sollen, nicht allein nachläßig und faul sind, das Böse zu strafen, sondern helfen auch das Böse stärken; wenig sind, die sich um das Wort und Christliche Lehre mit Ernst annehmen, daß sie lereten und wüßten was ihr Amt wäre, oder begehrten das Böse zu strafen, sondern lassen es gehen wie es gehet. Darum muß man diese Lehre fleißig treiben, auf daß man lerne und wisse, daß das äusserliche Regiment strenge seyn solle. Der Türke weiß recht damit umzugehen; der gebeut nicht lange, sondern wenn er geboten hat, und jemand einmal übertritt, flugs den Kopf ab. Das machts, daß in seinem Regiment nicht so viel Muthwillens ist unter Bauren, Bürgern, Knechten und Gesinde, als bey uns.

5. Solcher Nachläßigkeit im weltlichen Regiment sind die Mönche eine Ursache gewest mit ihren Predigten, daß sie gelehret haben, Fürsten und Herren sollten allezeit gnädig seyn, nicht Blut vergiessen ꝛc. Damit haben sie die weltliche Obrigkeit dahin gebracht, daß sie ihnen ein Gewissen gemacht haben, wenn sie die Uebelthäter haben sollen strafen. Unser HErr GOTT hätte auch wohl gewußt, weltliche Obrigkeit also zu ordnen, wenn er zu solchem Regiment Lust gehabt hätte, oder auch solch Regiment der Welt gut und nütz gewest wäre. Aber er befihlet weltlicher Obrigkeit das scharfe Schwerdt; damit soll sie das Böse strafen.

6. Dem Könige Saul gebot GOtt, daß er die Amalekiter ausrotten, vertilgen und verbannen sollte, mit allem, das sie hatten, Menschen und Vieh, Junge und Alte. Da möchte jemand sagen: Das ist ein scharf Gebot; sollte man nicht schonen, sonderlich der jungen Kinder, der Weiber, und alter Leute, welcher auch die Heyden, so Vernunft haben, geschonet haben? Aber GOtt will hier keines Schonens. Schone seiner nicht, spricht er, sondern tödte beyde, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kameel und Esel. Solch Gebot des HErrn hätte Saul sollen ausrichten, und keines Amalekiters schonen, ob sie schon geweinet, geflehet und gebeten haben. Aber Saul thäts nicht, sondern griff Agag, der Amalekiter König, lebendig, und was gute Schafe und Rinder, und gemästet war, und die Lämmer, verbannete er nicht. Da ward der HErr zornig, und riß das Königreich von Saul, daß er des HErrn Wort nicht erfüllet hatte, 1 Sam. 15.

7. Dem König Ahab gings auch also, wie geschrieben stehet 1 Kön. 20, 29: GOtt gab Benhadad, den König zu Syrien, in seine Hand mit einer grossen Schlacht, nemlich hundert tausend Syrer Fußvolks, die auf einen Tag geschlagen wur-

den. Als nun Benhadad mit seinem Heer geschlagen war, bat er den König Ahab, und sprach v. 32: Lieber, laß meine Seele leben. Da sprach Ahab: Lebet er noch, so soll er mein Bruder seyn. Und setzete ihn zu sich auf den Wagen, machte einen Bund mit ihm, und ließ ihn los wieder in sein Königreich. Als solches geschehen war, kam ein Prophet, und sprach zu Ahab, v. 42: So spricht der HErr: Darum, daß du hast den verbannten Mann von dir gelassen, wird deine Seele für seine Seele seyn, und dein Volk für sein Volk. Da ward Ahab unmuths und zornig, und dachte also: Sollte ein König Israel, als ich bin, nicht eines Gefangenen schonen, der geschlagen ist? Aber es gelang ihm sehr übel. Denn über drey Jahr ging ihm ein Pfeil durch sein Herz, eben von desselbigen Königes Volk, welchen er hatte wider GOtt aus unzeitiger Barmherzigkeit los gegeben, und ward ausgerottet mit seinem ganzen Geschlecht. 1 Kön. 22, 34.

8. Darum soll weltliche Obrigkeit das Böse strafen, und nicht schonen. Daß aber weltliche Obrigkeit oft nachläßig und faul ist, ist des Pabsts, der Mönche und der falschen Prediger Schuld, welche nicht gelehret haben den Unterscheid zwischen dem geistlichen Regiment, darinn Gnade und Vergebung regieren soll, und dem weltlichen Regiment, darinn man das Böse strafen soll mit dem Schwerdt. Man hats alles unter einander gemenget, geistlich und weltlich Regiment; wie die Bischöffe heutiges Tages weltliche Fürsten seyn wollen, und ihr bischöfflich Amt anstehen lassen. Ist derhalben eine treffliche Lehre und grosse Weisheit, wo man diese zwey Regimenter wohl unterscheidet, und ein jeder auf sein Amt siehet. Ein Bischof, daß er lehre Gnade und Vergebung; ein Fürst und weltlicher Herr, daß er scharf hindurch gehe, und GOttes Befehl ausrichte wider die Uebelthäter, die er strafen soll mit dem Schwerdt.

9. Aber ich habe, leider, Sorge, es sey schon allzulang geharret, und könne mit dieser Predigt, vom Unterschied der zweyen Regimente, und mit dem Wort, der Sache nicht mehr gerathen werden; so gar ist keine Scheu, Furcht und Gehorsam mehr in der Welt. Jedermann weiß wohl, daß man der Obrigkeit solle gehorsam seyn; aber niemand thut es. Das Widerspiel geschiehet wol; man leuget, treuget, stihlt, raubet, und treibet allen Muthwillen; da ist keine Furcht und Scheu mehr bey den Unterthanen gegen der Obrigkeit; so strafet auch die Obrigkeit nicht mehr. Es mag sich so dahin flicken, lappen und blitzen bis an den Jüngsten Tag, und mag eine kleine Furcht und Strafe in der Welt bleiben; aber daß es zu einem rechten Regiment und rechter Ordnung, wie das weltliche Regiment wol gehen soll, kommen sollte, da wird nichts mehr aus. Und das sey zuerst gesagt von dem weltlichen Regiment.

10. Von dem geistlichen Regiment redet Christus im heutigen Evangelio, und lehret, daß in demselben Regiment nicht ist das Schwerdt, wie im weltlichen Regiment, sondern Gnade und Vergebung; darum ein jeder, der ein Christ seyn will, solle gedenken, daß er seinem Nächsten vergebe alle seine Fehle. Die weltlichen Könige haben ein Reich, darinn soll gehen Rach und Strafe, wie es GOTT befohlen hat: aber das Christliche Volk hat ein ander Reich und Regiment, darinn gehet keine Rache noch Strafe, sondern da soll einer gegen den andern freundlich und barmherzig seyn; wie hernach wird gesaget werden.

11. Dieser Knecht ist seinem Herren zehen tausend Pfund schuldig; das ist eine weltliche Summa, welche ihm unmöglich ist

ist zu bezahlen. In solche Noth kömmt er über der Rechnung, die der König mit seinen Knechten hält, daß sich so grosse Schuld findet, die er nicht bezahlen kann. Da heißt der HErr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hat, und bezahlen; und kann doch der Knecht mit Weib, Kind, und allem, das er hat, nicht bezahlen, um der grossen überschwenglichen Summa willen. Da nun der Knecht in den Jammer und in die Noth kömmt, daß er nicht zu bezahlen hat, straft ihn sein Herr nicht; sondern es jammert ihn seiner, schlägt das Creuz über ihn, läßt ihn los, und erläßt ihm auch alle Schuld, wie groß sie auch ist. Gleichwie nun der Herr mit diesem Knechte thut, also sollte dieser Knecht auch thun mit seinem Mitknechte, und also denken: Mein Herr hat mir eine grosse Summe erlassen, warum wollte ich denn nicht meinem Mitknecht hundert Groschen erlassen? Das thut er aber nicht, sondern wirft seinen Mitknecht ins Gefängniß, bis daß er bezahlet was er schuldig ist. Wie es ihm darüber gehet, werden wir hernach hören: denn er wird von seinem Herrn wieder ins Gefängniß geworfen, und soll bezahlen alles, was er schuldig ist. Damit ist angezeiget, daß in diesem geistlichen Reich eitel Vergebung der Sünde sey und seyn solle.

12. Nun soll man fleißig lernen, was Vergebung der Sünden sey. Es ist bald gesagt, Vergebung der Sünde; wie denn auch die ganze Christliche Lehre leichte ist. Ja, wenn es mit den Worten ausgerichtet wäre; aber wenns zum Ernst und Treffen kommt, so weiß man nichts davon. Denn es ist ein groß Ding, daß ich mit dem Herzen soll fassen und glauben, mir sey alle meine Sünde vergeben, und daß ich durch solchen Glauben gerecht bin vor GOtt. Das mag mir eine wunderliche Gerechtigkeit seyn, und weit eine andere Gerechtigkeit, denn aller Juristen, Klugen und Weisen in der Welt Gerechtigkeit ist. Denn dieselben sagen ellesamt also: Die Gerechtigkeit müsse seyn in des Menschen Herzen und Seele, als eine qualitas hinein gekleidet. Aber diß Evangelium lehret uns, daß die Christliche Gerechtigkeit nicht allerdings sey in des Menschen Herzen und Seele; sondern wir sollen lernen, daß wir gerecht und von Sünden erlöst werden durch Vergebung der Sünde.

13. Also haben wir vorzeiten im Pabstthum selbst gelehret: Wer von Sünden will los seyn, der muß diß und jenes thun, eine Kapelle bauen, Altar aufrichten, Messen stifften ꝛc. Solches steckt noch heutiges Tages in uns; wie man hier an diesem Knecht siehet. Da er angegriffen wird, daß er bezahlen soll, und nun vor seinem Herrn niederfället, bittet er nicht um Vergebung oder Elassung der Schuld, sondern um Geduld und Aufschub; zeucht also der Schalk die Sünde in sich, und will durch sich selbst die Schuld seinem Herrn bezahlen; welches ihm doch unmöglich ist. Also thun wir auch. Wenn wir schon hören, daß uns Vergebung der Sünde verheissen sey, so gehets uns dennoch nicht ein, sondern sind also gesinnet: Die und die Sünde habe ich gethan, so viel guter Werke will ich dagegen thun, will so viel fasten, beten, Almosen stifften und meine Sünde bezahlen. Denn menschliche Natur will allezeit die Hand im Sode haben, und den Ruhm davon tragen, und den ersten Stein legen.

14. Darum ist diß eine hohe Predigt, und himmlische Weisheit, daß wir gläuben, unsere Gerechtigkeit, Heil und Trost stehe ausser uns, nemlich, daß wir vor GOtt seyn gerecht, angenehm, heilig und weise, und ist doch in uns eitel Sünde, Ungerechtigkeit und Thorheit. In meinem Gewissen ist ei-

tel Fühlen und Gedächtniß der Sünde und Schrecken des Todes, und ich soll doch anderswo hinsehen, und gläuben, daß keine Sünde und Tod da sey. Wer nicht sehen soll, das er doch siehet, und nicht fühlen, das er doch fühlet, der muß sehr bezaubert seyn. Ich sehe vor meinen Augen einen rothen Gülden, Schwerdt, Feuer, und soll dennoch sagen: Das ist kein rother Gülden, Schwerdt, kein Feuer. So ist es auch mit der Vergebung der Sünde. Ich fühle, daß ich ein böser Bube gewesen bin, und bins noch; und soll dennoch sagen: Alle meine Sünden sind mir vergeben, denn diß Wort ist über mich gesprochen, welches also lautet: Dir sind deine Sünden vergeben.

15. Also bezahlet dieser Knecht seine Schuld, die zehen tausend Pfund, nicht aus seiner Taschen, Beutel, Kisten oder Kasten; denn die Summa ist zu groß, und der Knecht hat nicht zu bezahlen: sondern die Bezahlung der Schuld stehet in eines andern Gewalt, nemlich in des Königes Gewalt, der sich über den Knecht erbarmet, und spricht: Mich jammert deiner, darum will ich das Register zureissen, daß du mir nicht mehr schuldig seyst; nicht, daß du mich bezahlet hast, sondern daß ich dir die Schuld erlasse.

16. Aber, wie gesagt, Fleisch und Blut hat das Herzeleid, es will allezeit etwas aufbringen, darauf es sich verlasse, es kann sich der Unart nicht erwehren, es kann nicht ausgehen aus dem Fühlen der Sünden, und die bloße Gnade und Vergebung der Sünden ergreifen. So du diese Kunst kannst, kannst nicht sehen, das du doch siehest, und nicht fühlen, das du doch fühlest, so wollen wir dir etwas höhers predigen. Aber du wirst noch wol eine Weile daran zu lernen haben. Denn mit dem Glauben von der Vergebung der Sünde ist es eben, als wenn jemand mit einer geladenen Büchse auf dich zielte, und jetzt auf dich abschiessen wollte, und du solltest dennoch gläuben und sagen, es sey nichts.

17. Ich muß selbst bekennen, daß es mir sauer und schwer wird, diesen Artikel zu gläuben; denn ich sehe vor mir ein ganz groß Register voll Sünde. Und so ich gleich nichts anders wider GOtt gesündiget hätte, so habe ich doch sechzehen Jahr lang gelebet in der gottlosen greulichen Möncherey, habe Messe gehalten, Irrthum und Verführung geprediget, habe mich und andere verführet; und soll doch ich dieser Sünden keine sehen, eben als hätte ich der keine begangen. Item, ich fühle noch täglich, daß mirs fehlet an Gottesfurcht, am Glauben; ich trage einen faulen Schelm am Halse, den alten Adam, der mir nichts guts prediget; ich liebe GOTT nicht von ganzem Herzen, und meinen Nächsten nicht als mich selbst, und bin also voller Sünde: und soll dennoch gläuben, daß keine Sünde da sey. Da muß ich bekennen, daß mirs schwer sey, diesen Artikel zu gläuben. Denn ich bin von Natur also gesinnet, so bin ich auch im Pabstthum also gewehret, daß ich gern wollte fasten, wachen, beten, Wallfahrt gehen, gute Werke thun, damit ich meine Sünde bezahlete. Weil ich nun so gesinnet bin, so ringet dieser Schalksknecht auch mit mir, der da sagt: habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.

18. Da ist nun kein Mittel, Vergebung der Sünde zu erlangen, denn daß ich die Augen zuthue, und gläube, daß mir meine Sünden vergeben werden; wie wir im Christlichen Glauben beten: Ich gläube an den Heiligen Geist ꝛc. Vergebung der Sünde. Aber meine Natur und Vernunft wollte gern diesen Artikel also haben, daß Sünde nicht heisse Sünde, sondern eine gemahlte und gedichte Sünde, daß Sünde wäre ein Wort, schlecht aus Demuth also gesprochen.

In

In Summa, ich wollte gern GOtt einen falſchen Sünder geben, und ſo fern mich einen Sünder bekennen, daß ich keine Sünde in mir fühlete. Das wäre mir wahrlich ein feiner Sünder. Nun aber ſind diß Worte des Heiligen Geiſtes, daß es heißt: Ich gläube Vergebung der Sünde. Was der Heilige Geiſt Sünde heißt, das muß ja keine gemahlte Sünde, ſondern muß eine rechte, wahrhaftige Sünde ſeyn, wie Ehebruch, Hurerey, Diebſtahl ꝛc. Sünde iſt. Solche Sünden ſind auch, die ich gethan habe, und noch täglich thue: gleichwie bey dieſem Knechte nicht eine gemahlte, ſondern eine rechtſchaffene Schuld iſt, nemlich zehen tauſend Pfund. Wer ſich nun recht für einen Sünder erkennen will, der ſehe zu, daß es nicht ein Traum und erdichtes Ding ſey mit ſeinen Sünden; ſondern erkenne, daß ſeine Sünde eben ſowol Sünde iſt, als Ehebruch, Diebſtahl, Mord; das iſt, daß es ſo groſſe Sünden ſind, die zur Hölle führen, wenn ſie nicht vergeben werden. Denn, ob wir ſchon nicht alle die äuſſerlichen groben Sünden begehen, nicht ehebrechen, nicht ſtehlen, nicht morden; dennoch, ſo wir dieſen Vortheil nicht haben, daß wir gläuben Vergebung der Sünde, ſo verdammen uns unſere Sünden in Abgrund der Höllen.

19. Dieſe Kunſt kann ich noch nicht, ſondern lerne noch immerdar daran. Der rohe Hauſe weiß gar nicht, was Sünde und Vergebung der Sünde ſey. Aber wir, die wir uns darum annehmen, auf daß wir wiſſen, was Vergebung der Sünde ſey, haben für und für daran zu lernen. Denn das hängt uns von Natur an, daß wir gern wollten die Sünde tilgen durch uns ſelbſt, und daß wir die Sünde gering machen, und ſagen: Ich weiß nicht ſonderliche Sünde, die ich gethan habe, ich bin kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Todtſchläger ꝛc. Aber es muß ein Ernſt und rechtſchaffen Bekenntniß der Sünde bey uns ſeyn, da wir vor GOTT alſo ſagen: Lieber GOtt, wenn du mit mir Rechnung halten willt, ſo werden ſich nicht gemahlte Sünden, ſondern rechte groſſe Sünden bey mir finden; gleichwie dieſer Knecht eine rechte Schuld hat. Das ſind nicht gemahlte Pfennige, noch Zahlpfennige; ſondern rechte Groſchen, Gülden und Joachimsthaler, und derſelben zehen tauſend Pfund. Solche Bekenntniß der Sünden iſt vonnöthen; denn, ſoll die Vergebung der Sünden rechtſchaffen ſeyn, ſo muß auch die Sünde rechtſchaffen ſeyn.

20. Darum ſind die Worte im Gläuben: Ich gläube Vergebung der Sünde, ehrentheuerlich geſetzt. Wir gläuben, die Sünde ſey da, und ſey dennoch vergeben. Die Vergebung friſſet die Sünde hinweg. Und wiederum, wo die Vergebung geläubet und bekannt wird, da muß auch die Sünde geläubet und bekannt ſeyn. Darum haben wir alleſamt Sünden am Halſe, und ſolche Sünden, welche uns ohne Unterlaß zur Hölle ſtoſſen, ohne daß wir beruffen ſind in diß Regiment, und in den Stand, der da heißt Vergebung der Sünde. Denn wir ſind im Namen Chriſti getauft, dadurch haben wir Vergebung der Sünde erlanget, und ſind reine. Die Schuld iſt noch da; aber ſie iſt vergeben. An ihr ſelbſt iſt es Schuld; das iſt aber unſer Vortheil, daß die Schuld erlaſſen iſt.

21. Alſo hat Chriſtus dieſen Artikel, Vergebung der Sünde, angefangen in uns durch die Taufe, und erhält ihn noch durchs Wort, Sacrament, Abſolution und Heiligen Geiſt, den er uns ins Herz gibt. Die Sünde iſt wol da, aber ſie iſt vergeben. Gleichwie die Schlange, die man im Buſen trägt, iſt eine Schlange, aber doch ohne Gift; alſo die Sünde, ſo wir am Halſe haben, iſt wol Sünde, aber doch nicht eine verdamm-

liche

liche Sünde, weil sie vergeben ist. Gleichwie der Tod, der die Christen würget leiblich, ein Tod ist, aber doch ein überwundener Tod. Weil nun dieser Artikel durch die Taufe angefangen ist, und durchs Wort erhalten wird, so werden wir in diesem Leben nimmermehr vollkömmlich lernen, was Vergebung der Sünde sey.

22. Solches sehen wir sehr fein an diesem Knecht. Ehe der König mit ihm Rechnung hält, da hat er kein Gewissen, fühlet die Schuld nicht, und wäre immer hingegangen, hätte mehr Schuld gemacht, und nichts darnach gefraget: da aber der König mit ihm rechnen will, fühlet er die Schuld allererst. Also gehets mit uns auch. Der mehrere Theil fraget nichts nach der Sünde, gehet sicher dahin, fürchtet sich nicht vor GOttes Zorn. Solche Leute können nicht zu Vergebung der Sünden kommen; denn sie kommen nicht dahin, daß sie wüßten, daß sie Sünde haben. Sie sprechen wol mit dem Munde, sie haben Sünde; aber wenns ihnen ein Ernst wäre, so würden sie viel anders reden. Dieser Knecht sagt auch wol, ehe sein Herr mit ihm Rechnung hält, so viel bin ich meinem Herrn schuldig, nemlich zehen tausend Pfund; aber er gehet dahin und lachets. Da aber die Rechnung gehalten ist, und sein Herr heißt verkaufen ihn, sein Weib, seine Kinder, und alles, was er hat, und bezahlen, da fühlet er es. Also fühlen wir auch den Ernst, wenn uns unsere Sünden im Herzen offenbaret werden; wenn uns das Schuldregister vorgehalten wird, da vergehet uns das Gelächter. Alsdenn sprechen wir: Ich bin der allerelendeste Mensch, es ist kein unseligerer Mensch auf Erden, denn ich. Solch Erkenntniß macht einen rechten demüthigen Menschen, macht Raum, daß man zu rechter Vergebung der Sünden kommen kann. Und wo solche Demuth nicht vorher gehet, da ist auch keine Vergebung. Darum gehöret das Evangelium, von Vergebung der Sünde, allein für die rechten Christen, die ihre Sünde recht erkennen und fühlen: die andern rohen Leute, so ihre Sünde nicht erkennen noch fühlen, gehören nicht hieher, verstehen auch nicht diesen Artikel von Vergebung der Sünde; ob sie schon davon predigen hören, so bleibet es doch ihnen zugedeckt.

23. Aber die rechten Christen, so ihre Sünde fühlen, haben den Trost, daß sie gläuben Vergebung der Sünde; denn sie sind getauft, hören das Evangelium, haben die Absolution und das H. Sacrament; demselben Wort gläuben sie. Denn GOtt hat den Schatz, nemlich Vergebung der Sünde, gelegt in sein Wort und Sacrament, und befohlen, daß man demselben glauben soll. Darum kommen die Christen nicht vor GOtt, wie dieser Schalksknecht vor seinen Herrn kömmt, und spricht: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen; sie machen auch ihre Sünde nicht klein noch gering, sondern bekennen, daß es rechte grosse Sünden sind, und bitten um Vergebung. Da gehets denn recht zu, daß sie erlangen, was sie gläuben, nemlich Vergebung der Sünde. Diß Reich der Gnaden und Vergebung hat mit uns angefangen in der Taufe, und währet noch bis ans Ende; denn dazu ist die Predigt des Evangelii, die Taufe, Absolution und das Sacrament eingesetzt, daß wir unsern Glauben von Vergebung der Sünde je mehr und mehr stärken sollen.

24. Solches sollen wir fleißig merken, auf daß wir wissen, wie wir der Sünde los werden; nemlich, durch keine andere Weise noch Mittel, denn wie im dritten Artikel unsers Christlichen Glaubens stehet: Ich glau-

gläube Vergebung der Sünde; das ist so viel gesagt: Ich erkenne und fühle die Sünde wahrhaftig, bebe, zittere, und zage der Sünden halben. Wie werde ich aber der Sünden los? Also werde ich ihr los, daß ich gläube, ob gleich die Sünde da ist, und ich die Sünde fühle, dennoch ists nicht Sünde; denn sie ist vergeben. Ist aber die Sünde vergeben, so ist die Vergebung nicht verdienet: denn vergeben heißt nicht lohnen oder bezahlen, sondern frey aus Gnaden schenken. Darum gehört ein rechtschaffener Glaube dazu, daß man komme zu Vergebung der Sünde. Denn die zwey müssen bey einander seyn, Erkenntniß der Sünde oder Demuth, und Glaube. Wie wir die Sünde wahrhaftig erkennen und fühlen müssen, also müssen wir auch die Vergebung der Sünde fühlen im Wort. Es läßt sich nicht sehen, nicht greifen, noch tappen, denn es ist ein hoher Artikel des Glaubens; aber im Wort hören und fühlen wir es, und GOtt, der das Wort spricht, ist grösser denn Himmel und Erden. Weil es nun GOTT saget, und das Wort von Vergebung der Sünde GOttes Wort ist, so muß Himmel und Erden Ja dazu sagen, und keine Creatur kann den Platz und Raum, den die Vergebung der Sünde hat, übersehen.

25. Darum soll ein Christ diesen Artikel fassen, und nicht daran zweifeln, sondern gewiß gläuben, und immer sehen auf die Vergebung, die er im Wort hat. Er disputire nur nicht viel mit seinen Sünden; denn wo er mit denselben disputiret, so kömmt er dahin, daß er die Schuld bezahlen will; wie dieser Knecht thut. Darum soll man nicht hören was unser Herz dazu saget aus Zagen und Unglauben; sondern hören, was GOtt saget, der grösser ist, denn mein und dein Herz. Wo wir dem Wort gläuben,

so wird das Wort uns den Himmel aufthun, und wir werden erkennen, daß GOttes Wort grösser, höher, tiefer, länger und breiter ist, denn alle Creaturen.

26. Nun folget weiter von dem Schalksknecht, der nach der Gnade muthwillig wird, und den König wieder erzürnet. Das ist die gottlose Welt, die diese Lehre von Vergebung der Sünde aufs schändlichste mißbrauchet. Etliche erkennen ihre Sünden nicht; ob sie schon in Sünden stecken bis über die Ohren, dennoch wollen sie nicht Sünder seyn. Solche haben keine Vergebung; denn wo nicht Sünde ist, wie gesagt, da ist auch keine Vergebung. Etliche sündigen getrost nach der Vergebung, und meynen, das Evangelium lasse zu Freyheit, zu thun einem jeder, was ihn gelüstet. Aber das Evangelium ist eine Predigt für die betrübte Herzen und erschreckene Gewissen; nicht für die, die ihre Sünde vertheidigen, auch nicht für die, die auf Gnade muthwillig sündigen.

27. Dieser Schalksknecht, da ihm die Schuld erlassen ist, vergisset bald solcher grossen Gnade, gehet hin, und ergreifet einen seiner Mitknechte, der ihm schuldig war hundert Groschen; den würget er, und spricht, er solle bezahlen was er ihm schuldig ist. Der Mitknecht bittet und flehet; aber je mehr dieser Schalksknecht gebeten wird, je ärger und härter er wird. Das ist der gemeine Lauf in der Welt: wenn die Sünde vergeben ist, so vergisset man bald der Vergebung und Gnade GOttes, wird muthwilliger und ärger, denn zuvor. Ich halte, es müsse also seyn, daß die, so Evangelisch werden, ärger sind nach dem Evangelio, denn sie zuvor vor dem Evangelio gewesen sind; nicht aus Schuld des Evangelii, sondern der Leute, die des Evangelii so mißbrauchen.

28. Des Evangelii Art ist, daß die, so

es mißbrauchen, ärger werden denn vorhin. Christus sagt selbst Matth. 12, 43. 44. 45: Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätte, sucht Ruhe, und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet ers müßig, gekehret und geschmückt. So gehet er hin, und nimmet zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie alda, und wird mit demselbigen Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Also wirds auch diesem argen Geschlecht gehen. Da stehets: Welchen das Evangelium gepredi-get wird, und sie hernach solcher Predigt mißbrauchen, die werden siebenmal ärger, denn sie zuvor waren, und wäre ihnen besser, daß sie das Evangelium noch nie gehöret hätten. Darum habe ich oft gesagt, daß, wo ich mit Wünschen etwas ausrichten könnte, ich wünschen wollte, daß Bauer, Bürger, Adel, so jetzt des Evangelii aufs schändlichste mißbrauchen, noch unter dem Pabstthum wären; denn sie sind doch dem Evangelio nur eitel Hinderniß, Schande und Schaden.

29. Solches siehet man hier auch an diesem Schalksknecht. Der Schelm, nachdem ihm so grosse Barmherzigkeit widerfahren ist, gehet hin, und wird ärger, denn er zuvor war. Daß also nicht meine Meynung und Urtheil ist, sondern des HErrn Christi selbst Urtheil; der hats mit klaren deutlichen Worten angezeiget, daß die, so Evangelisch werden, und darnach des Evangelii mißbrauchen, ärger werden, denn sie zuvor gewesen sind. Und die Erfahrung gibts auch, daß es wahr sey. Wir erfahrens, leider, täglich, daß die Leute jetzt unter dem Evangelio grössern und härtern Haß und Neid tragen, ärger sind mit Geizen, Scharren, Kratzen, denn zuvor unter dem Pabstthum. Ursach ist diese, wie Christus sagt, sie haben dem Teufel die Thür wieder aufgethan: derselbe hat sieben Geister zu sich genommen, die ärger sind denn er selbst. Wir, so das Evangelium predigen, müssen solches leiden, daß die Leute nach dem Evangelio ärger werden, denn zuvor: es ist aber nicht des Evangelii Schuld, sondern des Teufels und der Leute, die dem Teufel die Thür wieder aufthun, daß er hinein gehe, und da wohne mit sieben ärgern Geistern. Darüber werden die Mitknechte sehr betrübet, kommen und bringen vor ihren Herrn alles, was sie an dem Schalksknechte gesehen und gehöret haben. Also geschicht uns auch viel Leides daran, daß die, so den Namen haben, daß sie Evangelisch sind, sich so leppisch und schändlich stellen; also, daß wir wünschen, sie wären noch unter dem Pabstthum. Aber wir thun wie diese Mitknechte; wir bringens auch vor GOtt und vor die Leute, daß sie des Evangelii so schändlich mißbrauchen.

30. Was geschicht? Der Herr fordert den Knecht vor sich, und spricht: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Als wollte er sagen: Wie ungleich Erlassen ist das, daß ich dir zehen tausend Pfund erlassen habe, und du kannst deinem Mitknecht nicht hundert Groschen erlassen. Was kann der Schalksknecht hie sagen? Er ist beschlossen, und muß verstummen. Also wird unser HErr GOtt auch bald kommen mit Pestilenz und theurer

Zeit,

schänder, hören und leiden. [Also soll es gehen, wo man das Wort GOttes verachtet, und nicht hören will, [c da höre man den Türken, die Rottengeister und alle Teufel, die allerley Irrthum predigen,] welches die höchste und gröſseste Sünde ist; derhalben gehöret auch die höchste und schärfste Strafe drauf.

11. Unser HErr GOtt wollte gern, daß wir auf die Knie davor niederfielen, und es nicht allein mit güldenen Buchstaben in die Bücher, sondern in die Herzen schrieben: so wills die Welt da am wenigsten haben, ja, kanns kaum leiden, daß es geschrieben ist in den Büchern, und auf der Kanzel schallet. Den Teufel will sie im Herzen haben, der regieret sie auch, daß wol besser tauge.

12. Darum seyd gewarnet, GOtt hat um andrer Sünde willen Ursach genug, daß er zürne und strafe: aber diese Sünde ist über alle, wenn man sein Wort verachtet, und die übel hält, so zu solcher Hochzeit und Mahlzeit uns laden. Wer nun in solcher Sünde ist, der lerne sein Gewissen also berichten, daß er nicht in einer geringen, sondern in der allerhöchsten und gröſsten Sünde stecke, die GOtt am wenigsten dulden, und am hefftigsten strafen wird.

13. Jedermann schreiet jetzt über die groſse Untreu und über den Geiz, der jetzt in der Welt ist. Es ist nicht weniger, solches kann in die Länge nicht ungestraft bleiben. Aber daß wir das Evangelium haben, dagegen schnarchen, und unter der Stunde der Predigt schlenkern gehen auf dem Markt, vor dem Thor, in Wirthshäusern, oder auf den Spielplätzen sitzen und liegen, das ist die Hauptsünde, die alle andere weit übertrifft. [c Unsere Bürgerlein stecken in der Sünde bis über die Ohren, verachten nicht allein das Wort, sondern spotten auch der Prediger und sagen; Unser Pfaf kann nichts anders predigen, denn vom Glauben, von der Liebe, vom Creuz, kann nicht mehr, denn das; gehen dieweil auf dem Graben schlenkern unter der Predigt. Wenn ich solches sehe, möchte mir mein Herz brechen.] Derhalben sie auch GOtt gewißlich greulich strafen wird, daß er Irrthum und Rottengeister schicken, Krieg und andere Plage mit Macht wird einreissen lassen, die es mit Haufen wegreissen. Wie im Griechenland und andern Ländern geschehen ist, da jetzt der Mahomet regiert; der lehret sie an des Teufels Dreck gläuben, da sie zuvor GOttes Wort hatten, aber es doch verachteten.

14. Im Pabstthum ists auch so gangen, da war erstlich die Lehre recht und rein; aber da die Leute sich so närrisch und undankbar dagegen stelleten, strafete GOtt die Sünde dermassen, daß wir hinliefen in die Klöster, zermarterten uns da ins Teufels Namen, und glaubten an statt göttlicher Wahrheit allerley groben, schädlichen, schändlichen und gotteslästerlichen Lügen. Jetzt ists wieder auf der Bahn, (denn diese Sünde muß leiblich und geistlich gestrafet werden,) [c leiblich mit dem Schwerdt und Feuer; geistlich mit Irrthum und Verführung,] daß der Teufel die Sacramentsschänder und Wiedertäufer herein wirft. Warum will man bey dem Worte nicht bleiben, und dasselbe mit Dank nicht annehmen?

15. Darum sehet zu, so lieb euch eure Seligkeit ist, daß ihr euch vor solcher Sünde hütet. Habt GOttes Wort in Ehren, und höret fleißig und gern. Denn so mans sonst um keiner andern Ursach willen thun wollte, sollte mans doch um dieser Ursach willen thun, daß es GOtt geboten hat und ihn Lieb und Dienst dran geschicht. Denn es ist nicht ein Geringes, solchem gressen HErrn dienen; er kanns uns reichlich belohnen. Darum sollte ein jeder Christ zu solchem Dienst sich

fleißig

34. Zu der brüderlichen Vergebung aber gehöret auch, daß der Bruder, dem ich vergeben soll, seine Fehle erkenne; denn die Sünde, welche nicht bekannt wird, kann ich nicht vergeben. Wo der Bruder fortfähret mir Leides zu thun, und von Tag zu Tage ärger wird, so soll ichs wol leiden; aber ich soll nicht die Absolution drüber sprechen, sondern soll ihm sein Gewissen beschweren und sagen: Bruder, so und so hast du wider mich gesündiget, du sollt wissen, daß du mir Unrecht gethan hast. Verachtet er es und lachet, so soll ichs wol leiden; aber ich kanns ihm nicht vergeben, weil er es nicht für Sünde erkennet. Wenn er es aber von Herzen erkennet, und spricht: Bruder, ich habe wider dich gesündiget, ich bitte dich, du wollest mirs vergeben; so sollt du sprechen: Lieber Bruder, von Herzen gern.

35. Denn die brüderliche Vergebung ist nicht eine solche Vergebung, wie der Bauern, Bürger, und des Adels Vergebung ist, die ihrem Pfarrherrn alle Plage anlegen; und weil sie wissen, daß der Pfarrherr ihnen nichts darum thun kann, so verlassen sie sich darauf und sprechen: Ey, unser Pfarrherr muß uns wol vergeben, denn niemand ist da, der uns strafet; so ist der Pfarrherr Prediger, der soll geduldig seyn und leiden, er darf es niemand klagen; und wenn ers schon viel klaget, so hat er doch kein Gehör: geben ihm, was sie ihm wohl gönnen, und stehlen ihm Korn, Gerste, Haser, und was sie wollen. Und sonderlich die vom Adel machen aus ihrem Pfarrherrn einen Calfactor und Stubenheizer, einen Botenlaufer und Briefträger, nehmen ihm seine Zinse und Einkommen, darauf er sich mit Weib und Kindern nähren soll; und sind doch alle gut Evangelisch, thun keine Sünde, darum sie ihnen ein Gewissen machen dürfen, verlassen sich darauf, der arme Mann, ihr Pfarrherr, müsse wol vergeben. Ja, lieber Junker, man soll dir vergeben, wenn du es für Sünde erkennest, wenn du davon ablassen willt und nicht fortfahren. Wenn du es aber nicht für Sünde erkennest und darinn fortfährest, so soll man also zu dir sagen: Du thust mir unrecht, und willt es dazu nicht erkennen; darum kann ich dir nicht vergeben. Lachest du deß, so spreche ich: Es börne auf deiner Seele, und wird Pestilenz, theure Zeit, Bruder Veit, und endlich das höllische Feuer kommen; da wird GOtt mit dir Rechnung halten, wie er hier mit diesem Schalksknecht Rechnung gehalten hat.

36. Das hab ich auf dißmal kürzlich sagen wollen von diesem hohen trefflichen Artikel, nemlich, von Vergebung der Sünden; von welchem Artikel wir wol ein ganz Jahr zu reden hätten. Unser lieber HErr GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wir diesen Artikel recht verstehen, uns damit trösten, und sein seliglich brauchen mögen, Amen.

Die erste Predigt am drey und zwanzigsten Sonntage nach der Heil. Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 22. v. 15-22.

Da gingen die Phariseer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger, samt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht, und fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich: Ists recht, daß man dem Käyser Zinse gebe, oder nicht? Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm:

ihm: Des Käysers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und liessen ihn, und gingen davon.

Innhalt.

Von dem geistlichen und weltlichen Regiment.

I. Ueberhaupt.
1. Wie und warum beyde Regimente wohl zu unterscheiden 1.
2. wie GOtt beyde Regimente mit einer festen Mauer verwahret hat 2.
3. wie der Teufel wider beyde Regimente wütet, aber nichts ausrichtet 3.

II. Besonders.
A. Von dem weltlichen Regimente.
1. Wie Christus dasselbe bezeuget und bestätiget hat.
a. die Bestätigung an sich 4.
b. warum Christen diese Bestätigung sollen mit Dank annehmen 5-7.
c. wie und warum die Welt diese Bestätigung nicht achtet 8-12.
* Luthers Verantwortung wider die, so ihn gelästert, als ob er den Gehorsam gegen die Obrigkeit zu weit getrieben 13.
2. wie und warum ein Christ sich dem weltlich Regimente willig soll unterwerfen 14-17.
B. Von dem geistlichen Regimente.
1. Wie und warum Christus solches bestätigt und bewähret 18.
2. die Gestalt dieses geistlichen Regiments 19.
3. das Verhalten der Welt und das Verhalten der Gläubigen gegen dies Regiment 20-23.
4. aus was Art dis Regiment erhalten ward 23. 24.
* ein Christ soll GOtt und seiner Obrigkeit getreu seyn 25. 26.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DAs fürnehmste Stück in diesem Evangelio ist, daß uns unser lieber HErr Christus lehret den Unterscheid zwischen den zweyen Regimenten, welche wir pflegen zu nennen das göttliche und weltliche Reich; davon ihr oft gehöret habt. Dieselben Regimente soll man fleißig unterscheiden, und ein jedes gehen lassen in seinen Ständen und Aemtern; also, daß keines das andere verdamme; wie die Rottengeister gethan haben, und noch heutiges Tages thun. Etliche haben sich gesetzt wider GOttes Reich, welches das grösseste und höchste ist, und am meisten Widersacher hat: etliche haben sich gesetzt wider das weltliche Reich. Also hat der Teufel allezeit seine Diener auf Erden gehabt, durch welche er diese zwey Reiche hat ausrotten wollen.

2. Aber GOtt hat sie also geordnet, gefasset, und eine solche Mauer darum gebauet, daß sie wohl verwahret sind wider alle Teufel. Dieselbe Mauer aber ist, daß Christus in diesem Evangelio spricht: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Solches ist allen Menschen gesagt, daß sie gedenken und es thun. Thun sie es willig und gern, wohl gut; thun sie es nicht willig und gern, so müssen sie es doch thun. Gibt man GOtt, was GOttes, und dem Käyser, was des Käysers ist, und thuts willig und von Herzen, so hat man Dank dazu: thut man es nicht willig, so muß man. Denn weil das Wort, gebet, an ein jeglich Reich gehänget ist, so ists ein solcher Wassergraben, Mauer und Vevestigung, dadurch alle Menschen gezwungen werden, daß sie geben müssen.

3. Der Teufel wollte auch solches gern wehren, richtet so viel Rotten und Secten an in der Kirche, dadurch er hindere, daß GOtt nicht gegeben werde, was GOttes ist: aber es hilft nicht; sondern je mehr der Teufel wider GOttes Reich und die liebe Kirche wütet und tobet, je stärker die Kirche wird; und je mehr Christliches Blut vergossen

†) An. 1529. in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Dresdnischen 1539.

gossen wird, je mehr Märtyrer werden. Also soll und muß es gehen. Im weltlichen Reich soll und muß es auch also gehen: je hefftiger sich der Teufel dawider setzt, je stärker hält GOtt über seiner Ordnung; wie die Historien zeugen, daß er nie keinen Aufruhr hat ungestraft gelassen.

4. Zum Ersten, daß Christus spricht: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, damit ist das weltliche Reich bestätiget und bevestiget. Denn, so das weltliche Regiment ein unrechter Stand und von GOtt nicht geordnet wäre, würde Christus nicht sagen: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist. Denn er ist ein Prediger und Lehrer der Wahrheit, welches Mund nicht lügen kann, sondern die lautere Wahrheit saget. Sollen wir aber dem Käyser geben, so müssen wir den Käyser für einen Herrn halten. Nun war der Käyser zu der Zeit ein Heyde, und wußte nichts von Christo, und sein Regiment war aus lauter menschlicher Vernunft gestifftet, ward auch nach der Vernunft gerichtet und gehalten; dennoch, sagt hie Christus, weil er Käyser ist, so soll man ihn dafür halten, und ihm gehorsam seyn. Thut mans nicht, so muß man.

5. Diß Wort: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, nehmen die Christen mit Freuden und Dancksagung an, und geben von Hertzen gern dem Käyser, was sein ist. Denn sie sind durch GOttes Wort unterrichtet und erleuchtet, daß sie verstehen, was das weltliche Regiment gelte. Darum sind sie nicht undanckbar, wie die Wiedertäufer, die die Obrigkeit verachten. Erstlich, und am allermeisten, siehet ein Christ auf das Wort, geber, und erkennet, daß er demselben Wort, weil es Christus selbst geredt hat, billig gehorsam sey. Darnach siehet er darauf, daß die heilige Schrift die weltliche Obrigkeit nennet GOttes Ordnung, und bedenket, was vor Nutz das weltliche Regiment auf Erden schaffet. Denn so lange GOtt dasselbe erhält, bleibt Friede auf Erden, daß die bösen Buben nicht allesamt Mörder werden. Derselbe Friede ist so ein grosser Schatz, daß ihn niemand bedencken noch begreifen kann, ohn allein die Christen. Weiter siehet ein Christ auf die Pflicht, und weiß, daß alles, was er hat, von ihm genommen, und dem Käyser, oder seinem Herrn, der an des Käysers Statt sitzt, gegeben ist. Denn in der Huldigung verpflichtet sich ein jeder Unterthan, daß er seinem Herrn in der Noth folgen will mit Leib und Gut.

6. Also ists auch mit diesem Wort: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, von den Unterthanen genommen Leib und Gut, und dem Käyser gegeben; wie 1. Sam. 8, 11-17. auch klar stehet, was des Königes Recht sey, da Samuel zum Volk, welches einen König forderte, also saget: Das wird des Königes Recht seyn, der über euch herrschen wird. Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reutern, die vor seinem Wagen hertraben, und zu Hauptleuten über tausend und über fünfzig, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Ernte, und daß sie seinen Harnisch, und was zu seinem Wagen gehört, machen. Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen und Beckerinnen seyn. Eure besten Aecker, und Weinberge, und Oelgarten, wird er nehmen, und seinen Knechten geben. Dazu von eurer Saat und Weinberge wird er den Zehenden nehmen, und seinen Kämmerern und Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde, und eure feinesten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen, und sein Geschäft damit ausrichten.

Von

Von euren Heerden wird er den Zehenden nehmen, und ihr müsset seine Knechte seyn. Und zu dem Könige von Babel, Nebucadnezar, spricht der Prophet Daniel Cap. 2, 37. 38: Du König, bist ein König aller Könige, dem GOtt vom Himmel Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat, und alles, da Leute wohnen. Dazu die Thiere auf dem Felde, und die Vögel unter dem Himmel in deine Hände gegeben, und dir über alles Gewalt verliehen hat.

7. Solches wissen die Christen aus der heiligen Schrift, sie sind erleuchtet, und auf daß Friede auf Erden sey und bleibe, sind sie mit ihrer Obrigkeit zufrieden, sitzen in der Bereitschaft, was der Käyser gebeut, es treffe an Leib oder Gut, damit dienen sie ihm. Damit verdienen sie Dank, und werden lieb und werth gehalten; wie St. Paulus sagt Röm. 13, 3: Willt du dich nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Guts, so wirst du Lob von derselben haben. Das ist der geringste Hause der rechten Christen, die erkennen diß Wort: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und denken also: Weil es GOtt so geboten hat, und haben will, so sey es also. Diese sinds, durch welche das weltliche Regiment erhalten wird. Denn wo die Christen thäten mit ihrem Gebet, so wäre kein Regiment mehr auf Erden, welches den weltlichen Frieden erhielte; daß also alleine die Christen diß Wort, gebet dem Käyser, annehmen, und um ihres Gehorsams willen GOtt und Menschen gefallen.

8. Der andere grosse Hause, der tolle Pöbel, thut solches nicht. Ob er schon mit den Ohren höret, dennoch gläubet er nicht, daß weltliche Obrigkeit, Käyserthum, Fürstenthum, ꝛc. von GOtt sey: hält GOttes Wort, welches lehret, daß weltliche Obrigkeit GOTTES Ordnung sey, nicht für Wahrheit, sondern siehet das weltliche Regiment an für einen Jammer, Zwang und Noth auf seinem Halse. Ein Gottloser siehet nicht auf GOttes Ordnung, Gebot und Befehl, sondern denket nur, daß er seinen Sack fülle und der Welt wohl genieße, GOtt gebe, Herzog Johann zu Sachsen habe Friede oder Unfriede.

9. Ey lieber, wenn unser HErr GOtt allzeit ließe guten Friede seyn im Lande, ließe dich tanzen und springen, und du dürftest ihm dafür nicht danken, noch dem Käyser etwas geben, das wäre deines Herzens Lust. Du meynest nicht, daß dein Gut des Käysers und deines Fürsten sey; sondern gedenkest, es sey dein; und vergissest dazu, daß du deiner Obrigkeit gehuldiget hast mit Leib und Gut gehorsam zu seyn. Das ist eines Gottlosen Art. So wenig er gedenket an das Gebet, das er für seine Obrigkeit zu thun schuldig ist, und an den Frieden, wie ein köstlicher Schatz er sey; so wenig gedenkt er auch an die Huldigung, die er seiner Obrigkeit gethan hat. Gleichwie heutiges Tages Bauren und Bürger ihrer Obrigkeit fluchen, daß sie die Türkenschatzung müssen geben: das kömmt daher, daß sie nicht gläuben, daß GOtt etwas von dem Käyser gesaget oder geboten hat. Sie meynen, das Gut, das sie besitzen, sey ihr; so doch Christus hie sagt: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist. Was ist des Käysers? Der Leib und Gut; das hast du ihm geredt und geschworen in der Huldigung, dennoch setzest du dich wider deinen Herrn, eben als wärest du selbst Herr, und dein Herr hätte dir geschworen.

21. Das ist der andere Hause der Gottlosen, der diß Wort, gebet dem Käyser ꝛc. nicht verstehet, auch nicht bedenket, wie ein

nöthig

nöthig köstlich Ding der leibliche Friede sey. Es sind Säue, die da denken, alles sey ihr. Diese sind der gröbste Haufe auf Erden, die das weltliche Regiment zustöreten, wenn es mit dieser vesten Mauer göttliches Worts und Gebots nicht umschrenkt und gefasset wäre. Dasselbe zwinget den gottlosen Haufen, daß es heißt: Willt du deiner Obrigkeit nicht gehorsam seyn, so mußt du; Meister Hans wird dichs wol lehren. So du deiner Obrigkeit nicht gehorsam seyn wolltest, solltest du ihr nicht gehuldiget haben, sondern solltest das Widerspiel gesagt haben; nemlich, ich will mit Leib und Gut nicht gehorsam seyn. Nun aber hast du gehuldiget und geschworen, du wollest gehorsam seyn; und willst dennoch in der Gefahr viel disputiren, ob du gehorsam seyn, und dem Käyser das Seine geben wollest.

11. Also thäten die Jüden auch, wie das Evangelium meldet. Sie hatten den Käyser eingelassen, ihm gehuldiget und geschworen, und fragen nun allererst Christum, ob sie ihm gehorsam seyn sollen? Aber der HErr antwortet ihnen und spricht: Ist die Zinsemünze des Käysers, und ihr habt dem Käyser gehuldiget und geschworen, so gedenket und gebt ihm auch, was sein ist. Also sage ich auch: Warum hast du deinen Herrn zum Herrn angenommen, so du ihm nicht willt gehorsam seyn? Darum heißts: Hast du deiner Obrigkeit geschworen, und willt ihr nicht gehorsam seyn, so mußt du: Meister Hans, oder, wo der zu schwach ist, der Türke wird dichs wol lehren. Jetzt hast du guten Friede, und sitzest in den Gedanken, Leib und Gut sey dein, denkest nicht, daß du solches habest von GOTT und vom Käyser. GOtt prediget dir in seinem Wort, und spricht: Gib dem Käyser, was des Käysers ist; du aber wirfst das Maul auf, und sprichst: Ich thäte in den Käyser; und spottest GOttes. Darum wird dir GOtt den Türken über den Hals schicken, der wird dein Weib, Kind, Haus, Gut, dir nicht lange bleiben lassen; wie den armen Bauren vor Wien neulich geschehen ist, da der Türk in zweyen Tagen in die neunzig tausend Weib und Kind verderbet, und weggeführet hat. Da hat unser HErr GOtt die armen Leute gelehret, daß weder Haus noch Hof, weder Weib noch Kind ihr sey, sondern des Käysers, durch den es GOtt gibt.

12. Wir Christen sollen nicht darnach fragen, was solche gottlose Leute thun; sondern dem Käyser willig und gern geben, was sein ist. Ich habe nichts, habe nur vier oder sechs Becher; doch will ich dieselben, wo es vonnöthen, gern dahin geben, und diesen Hals dazu. Thue du, was du willt, so wirst du wahrlich diese Mauer, damit Christus hier den Käyser befestiget, nicht umreissen. Was du dich wegerst dem Käyser zu geben in GOttes Namen, das mußt du doch dem Türken, oder einem andern geben, ins Teufels Namen.

13. Viel lästern uns, daß wir den Gehorsam der Obrigkeit so treiben; aber wir fragen nichts nach ihren Lästerworten. Denn wer ein Christ seyn will, der denke nur nicht, daß er hier im Paradies sey, da er eitel Guts hören wolle; sondern daß er sey mitten in Sodom und Gomorra, da solche Leute sind, die weder wissen noch verstehen, auch nicht wissen und verstehen wollen, was GOtt geboten hat. Um derselben willen predigen wir solches nicht, um ihrer willen wollen wir es auch nicht lassen. Wer nicht hernach will, den wird unser HErr GOtt wol hernach bringen, ohne daß wir unterdeß müssen ihre Sünde tragen, und mit Lust und Liebe thun, was GOtt geboten hat, und nicht sehen auf ihren Ungehorsam, sondern auf GOttes Gebot. GOtt kann wol um eines frommen

men Mannes willen einem ganzen Lande alle Sünde zu gut halten; gleichwie Loth alle Sünde des Landes trug; betete, und richtete durch sein Gebet so viel aus, daß die Städte nicht untergingen; alsbald er aber aus Sodom ging, lagen sie in einem Augenblick in der Hölle. Also auch, weil wir hier sind, wollen wir beten, und thun als die Gehorsamen, daß GOtt den Gottlosen ihre Sünde nicht zurechnen wolle. Werden wir aber nicht mehr da seyn, so werden sie in aller Teufel Namen zur Höllen fahren. Die Ruthe ist schon gebunden, der werden sie nicht entlaufen. Solches sage ich denen, die das Evangelium lieb haben; die andern sinds nicht werth, daß sie sollen ein Wort von mir hören, oder mein Angesicht anschauen.

14. Darum soll man wissen, daß GOtt geboten hat, dem Käyser zu geben was des Käysers ist. Was ist aber des Käysers? Da frage deine Huldigung um. Du huldigest deinem Bürgermeister und Fürsten; wiederum, der Fürst huldiget dem Käyser mit Leib und Gut zu dienen. Kömmts nun zum Treffen, und du wirst von deiner Obrigkeit angesprochen, so gedenke an deine Huldigung. Willt du das nicht thun, so gehe hin zu deinem Bürgermeister, Fürsten, Käyser, und sprich: Herr Bürgermeister, gnädiger Fürst, gnädigster Herr Käyser, ich habe euch im vergangenen Jahre schuldiget und geschworen, ich will euch aber nicht gehorsam seyn; darum komme ich jetzt, und sage euch meine Huldigung auf. Alsdenn wirst du wol hören, was dein Bürgermeister, dein Fürst, dein Käyser dazu sagen wird. Willt du aber deine Huldigung nicht aufsagen, so thue mit Lust und Liebe, was du in deiner Huldigung zugesagt hast, und hüte dich vor dem grossen Haufen derer, die sich sperren und wegern, zu geben, was sie schuldig sind; denn es wird über ihren eigenen Hals ausgehen.

Lutheri Schriften 13. Theil.

15. Die frommen Christen sehen auf das Wort: Gebet dem Käyser ꝛc. und geben dem Käyser, was sein ist. Wiederum, fromme Obrigkeit nimmt, was die Unterthanen geben; nicht darum, daß sie allein Ehre davon habe, sondern daß die Unterthanen Friede haben, in ihren Häusern sicher schlafen, und der Welt brauchen mögen. Solche Wohlthat soll man erkennen, und dafür dankbar seyn. Die Undankbaren wird GOtt zu seiner Zeit heimsuchen. Also lehret Christus Matth. 21, 33. in dem Gleichniß von den Weingärtnern. Ein Hausvater pflanzete einen Weinberg, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land. Aber die Weingärtner frassen die Früchte des Weinberges, eben als wäre der Weinberg ihr eigen; sie vergassen, daß der Weinberg ihnen eingethan war, daß sie zu seiner Zeit seine Früchte geben sollten. In Summa, sie nahmen sich des Weinberges an als ihres eigenen Guts. Und als der Hausvater die Früchte forderte von seinem Weinberge, schlugen sie todt nicht allein die Knechte, sondern auch den Sohn des Hausvaters, auf daß sie sein Erbgut an sich brächten. Was wird der Herr des Weinberges, spricht Christus v. 41. 42 diesen Weingärtnern thun? Er wird die Böswichter übel umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben.

16. Frage dich selbst darum, ob du solchen Muthwillen in deinem Hause leiden könntest, wenn du über Land zögest, und befühltest dein Haus deinem Knechte, der schwüre dir, er wollte alles thun zu deinem Nutz und Frommen. Weil du aber weg wärest, finge derselbe Knecht an, und zubräche alles, was im Hause ist; was wolltest du dazu thun? Wahrlich, du würdest dem Knechte

thun, wie das Evangelium sagt, daß der Hausvater seinen Weingärtnern thun werde. Warum sollte denn unser HErr GOtt nicht auch so thun? Wer kann unsern HErrn GOtt darum verdenken, wenn er den Undankbaren und Ungehorsamen über den Hals schicket den Türken, oder den Bürgermeister mit den Stadtknechten.

17. Unser HErr GOTT hat dir Güter eingethan durch den Käyser, und du hast dem Käyser gehuldiget und geschworen; und sähest nun an deine Huldigung zu wiederrufen, und stellest dich eben, als wäre das Gut dein, und nicht des Käysers. Darum bedarfst du eines solchen Vermahners, welcher heißt der Türke, der dich Narren mit Kolben laufe. So solls gehen. Wer diß Wort, gebet dem Käyser ꝛc. nicht annehmen will mit Güte, der muß es mit Ungüte annehmen. Wie den Jüden geschehen ist; dieselben hatten den Käyser eingelassen, daß er ihr Käyser war, wie sie selbst bekennen Joh. c. 19, 15: Wir haben keinen König, denn den Käyser; dennoch wollten sie den Käyser nicht haben; aber sie mußten ihn haben. Titus kam und lehrete sie es zu ihrem Verderben: denn er vertilgete sie zu grunde.

18. Zum andern, daß Christus hinzusetzet, und spricht: Gebet GOtt, was GOttes ist; damit bestätiget und bevestiget er das geistliche Regiment, welches heißt GOttes Reich. Es hat wol mit diesem Reich nicht so grosse Noth, daß es bestätiget und bevestiget werde, als mit dem weltlichen Reich; denn alle Welt hat GOtt zum HErrn, sie thue es gern oder ungern: und bestehet diß Reich ewiglich, ob schon viel sind, die sich dawider setzen: aber doch nichts desto weniger, so man diß Reich recht verstehen soll, so bedarfs eben so viel Erklärung, als das erste und weltliche Reich. Denn menschliche Vernunft kann das weltliche Reich verstehen und begreifen; aber diß geistliche Regiment und Reich GOttes kann menschliche Vernunft nicht verstehen noch begreifen.

19. So ist nun diß geistliche Reich ein solch Reich, in welchem aller Menschen Herzen versammlet und vereiniget sind, die GOtt vertrauen: denn dieses Reichs Bürger haben GOtt gehuldiget und geschworen in der Taufe. Gleichwie ein Bürger und Untersaß seiner Obrigkeit huldiget und schwöret vor der Bank; also huldigen und geloben alle Christen in der Taufe, daß sie Christum zum HErrn und GOtt haben wollen. Denn was ists anders, wenn wir vor der Taufe entsagen dem Teufel, allen seinen Werken, und allem seinem Wesen, und gereden an GOtt Vater, Sohn und Heil. Geist zu gläuben, denn daß wir huldigen und schwören, an den einigen wahren GOtt, und an keinen andern zu gläuben, und in solchem Glauben gute Früchte zu bringen, daß wir seyn wollen von Herzen geduldig, sanftmüthig, unserm Nächsten behülflich, und ihn lieb haben. Solche Huldigung fordert unser HErr GOtt auch von uns; nemlich, daß wir an Christo allein hangen, kein ander Wort hören, und keinen andern fremden Glauben annehmen, denn das Evangelium Christi, und den Glauben an ihn. Und solches ist hier gegründet in dem Wort, da Christus spricht: Gebet GOtt, was GOttes ist. Was ist GOttes? Anders nichts, denn Glaube an GOtt, und Liebe gegen den Nächsten.

20. Wider diesen Glauben setzen sich viel. Denn hier ists auch gemenget, daß etliche geben GOtt, was GOttes ist; etliche geben nicht GOtt, was GOttes ist. Gleichwie im weltlichen Regiment auch wenig gehorsamer Unterthanen sind; also im geistlichen Regiment auch wenig frommer rechtschaffener Christen, ob sie schon alle den Namen führen, und sich mit untermengen in der äusserlichen

serlichen Gesellschaft. Das kleine Häuflein gibt GOtt von Herzen gern, was sein ist. Denn fromme Herzen ruffen und schreien zu GOtt ohn Unterlaß, daß ihr Glaube stärker werde, und sie sich mit solchen Früchten erzeigen mögen, welche der Glaube erfordert. Das sind die rechtschaffenen Christen. Denn GOtt will nicht unser Geld, Leib und Gut haben; sondern hat dasselbe dem Käyser gegeben, und uns durch den Käyser. Aber das Herz, welches das gröste und beste ist am Menschen, hat er ihm vorbehalten; dasselbe soll man GOtt geben, daß wir an ihn gläuben.

21. Der gröste und meiste Hause aber in der Welt gibt nicht GOtt, was sein ist; ja, in demselben Hausen gehets erst recht im Schwarm. Da finden sich so viel Rotten und Secten, daß man sie nicht alle erzehlen kann; da unterstehet sich der Teufel, einen neuen und eigenen Glauben zu machen. Wie heutiges Tages geschieht durch die Schwärmer, Wiedertäufer und Sacramentirer, welche die heilige Schrift nun aufs neue nach dem Pabstthum schier gar zurissen und weggenommen haben. Diese allesamt sind aufrührisch in GOttes Reich. Gleichwie jene im weltlichen Regiment aufrührisch sind, die da denken, das Gut sey ihr, und geben nicht dem Käyser was des Käysers ist; also sind diese aufrührisch im geistlichen Regiment: sie denken, das geistliche Gut und GOttes Wort sey ihr eigen, dasselbe mögen sie lenken, beugen und verkehren, wie sie wollen, den Christlichen Glauben radebrechen, und die guten Werke verderben, wie sie es gelüstet: und in Summa, sie wellen seyn Meister über den Glauben, und Herren über alle heilige Schrift; so sie doch in der Taufe gehuldiget und geschworen haben, daß sie bey dem Christlichen Glauben, und bey dem reinen und lautern Wort bleiben wollen.

22. Aber die frommen Christen, die da gedenken bey dem rechten Glauben und reiner Lehre zu bleiben, beten, tragen, leiden, und müssen zwar auch jener Sünde tragen, und GOttes Zorn abwenden, daß er nicht von Stund an drein schmeisse; bis sie GOtt endlich hinweg nimmt von dieser Erden, und die Scheure samt der Spreu anzündet und mit Feuer verbrennet, wenn er zuvor den Wäitzen ausgedroschen, und in seine Scheure gesammlet hat. Wollen die Gottlosen mit Lieb und Lust GOtt nicht geben, was sein ist, so müssen sie dafür Strafe leiden. Und also erhält GOtt sein Wort und Glauben, wie sehr sich auch die Rotten dawider sperren, daß er seine Tenne feget, und die Spreu verbrennet. An solche Rache GOttes und Strafe gedenken die Christen und Gottesfürchtigen, beten derhalben, und halten GOttes Zorn auf, so lange sie können. Denn ein rechtschaffener Christ muß ein Loth seyn auf Erden; und um solcher Leute willen bleibet das Wort lauter und rein. Um der andern willen bleibet es nicht eine einige Stunde; ja, sie thun GOtt und seinem Wort, wie gesagt, alle Schalkheit, und helfen dazu, daß er nur bald untergehe.

23. Darum sinds die Christen allein, die diese zwey Reiche, GOttes und des Käysers, auf Erden erhalten durch ihr Gebet. Wo dieselben nicht wären, und für diese zwey Reiche nicht beteten, so wäre es unmöglich, daß sie eine einige Stunde stehen bleiben sollten. In Summa, die Christen sinds, um welcher willen GOtt der ganzen Welt verschonet. Denn er denket also: Meine Christen geben mir was mein ist, und geben dem Käyser, was des Käysers ist; darum müssen sie auch Friede haben, den muß ich ihnen schaffen und geben. Wenn nun GOtt den Christen Friede gibt, so gehet derselbe

Friede auch über die Undankbaren; die geniessen der frommen Christen.

24. Daß nun die Früchte wachsen, und Friede ist auf Erden, solches geschiehet nicht um des gottlosens Haufens, sondern um der frommen Christen willen. Es kömmt wol, daß oft die Gottlosen mehr Friede haben, denn die Christen; denn GOtt ist ein reicher, milder HErr, der streuet seine Güter in die ganze Welt, auch unter die Gottlosen: wie CHristus selbst spricht Matth. 5, 45: Der Vater im Himmel läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Doch geschichet solches alles um der Frommen und Dankbaren willen, ob es schon die Bösen und Undankbaren mit geniessen; bis endlich die Frommen alle hinweg sind, und die Spreu angezündet und verbrannt wird. Also geschahs zu Jerusalem; da die Apostel und fromme Christen weg waren, ging mit ihnen zugleich hinweg Korn, Wein, Brod, Fleisch, und kam unter den gottlosen Haufen der Jüden Pestilenz, Hunger und Schwerdt, also, daß sie sich selbst unter einander erstachen und frassen. Denn da war eitel Spreu, der Waizen war hinweg. Also wirds euch endlich auch gehen. So lange ihr fromme Christen unter euch habt, so habt ihr Friede und Ueberfluß an allen Gütern; werden wir aber einmal aus dieser Welt gehen, so nehmen wir mit hinweg alles, was ihr habt, Korn, Leib und Gut, und ihr werdets nicht halten können; eben wie es die Jüden auch nicht haben können halten.

25. So soll nun ein jeder diesen Unterscheid der zweyen Reiche, des Reichs GOttes und des Käysers, wohl merken. Wenn er höret das Wort: Gebet GOtt, was GOttes ist, soll er sich erinnern der Huldigung und des Eides, so er GOtt in der Taufe gethan hat, und sich hüten vor fremdem falschen Glauben, und auf GOttes Wort achtung haben, daß er nicht betrogen und verführet werde. Wenn er höret das Wort: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, soll er gedenken aufs Rathhaus und aufs Schloß, und sich erinnern der Huldigung und des Schwörens, so er seinen Fürsten und Bürgermeister gethan hat. Auf daß man also jedermann gebe, was man schuldig ist; wie auch St. Paulus Röm. 13, 7. lehret. Wer das mit Lust und Liebe thut, dem wirds GOtt reichlich wiedergeben, und wird dazu Lob und Ehre von seiner Obrigkeit haben. Wer das nicht thut, der wird müssen hören, daß einer komme und spreche: Gibs her in tausend Teufel Namen.

26. Salomon, der Prediger, cap. 3, 1. spricht: Ein jegliches Thun hat seine Zeit. Bisher ist Friedens Zeit gewest; nun aber ist Streitens Zeit. Bisher ist Lachens und Tanzens Zeit gewest; nun ist es Weinens und Klagens Zeit. Hat uns GOtt so lang eine gnädige, angenehme Zeit gegeben, und einen Tag des Heils, da wir wohl hätten können GOttes Wort hören und lernen; so mögen wir nun auch dulden und tragen die Zeit seines Zorns und Grimmes. Hast du bisher gesammlet, so magst du nun auch ausstreuen. Hast du bisher GOttes und des Käysers gespottet, so magst du nun dafür weinen im Gefängniß. Hast du vorhin zu Friedens Zeit gepraßet und gepranget, so gürte nun das Schwerdt an die Seiten, und zeuch wider den Türken. Darum bitte ich, man welle geben GOtt, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist; und solches thun nicht um meinetwillen, sondern um deß willen, der es geboten hat. Thut man es mit Dank, wohl gut; thut man es

aber

aber nicht mit Dank, so muß man es doch thun mit Undank, und nicht allein Schand und Schmach, sondern auch Schaden dazu haben an Leib, Gut und Seele.

Die andre Predigt am drey und zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Die Beantwortung einer Frage, nebst der Lehre von dem Verhalten gegen die Obrigkeit.

I. Die Beantwortung der Frage.
A Die Frage.
1. Die Absicht dieser Frage 1.
2. die Art und Weise, wie diese Frage geschiehet.
a die Art und Weise an sich 2.
b wie die Gottlosen sich zu aller Zeit dieser Art und Weise bedienen, und womit sich ein Christ haben zu trösten hat 3-7.
3. die Beschaffenheit dieser Frage 8. 9.
B die Beantwortung dieser Frage
1. die Beschaffenheit dieser Beantwortung 10.
2. wie diese Beantwortung uns zum Trost vorgeschrieben ist 11-13.
3. wie Christus in dieser Beantwortung zeiget, wie man sich gegen GOtt und gegen die Obrigkeit verhalten soll 14. 15.

II. Die Lehre von dem Verhalten gegen die Obrigkeit und gegen GOtt.
1. Warum Christus eher handelt von dem Verhalten gegen die Obrigkeit, als von dem Verhalten gegen GOtt 16.
2. wie die Welt diese Lehre umkehret 18. 16 fqq.
3. wie diese Lehre zu retten wider den Mißbrauch und Einwurf
a der Mißbrauch, samt der Rettung 17-19.
b. der Einwurf, samt der Rettung 20-23.
* GOttes Strafe über die, so sein Wort nicht leiden wollen 23.
4. wie sich beides die Obrigkeit als Unterthanen an diese Lehre verpflichten 24-28
5. der summarische Innhalt dieser Lehre 29.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Das erste Stück in diesem Evangelio ist, daß der Evangelist saget, die Pharisäer und Heuchler haben sich versammlet, und einen Rath gehalten, wie sie JEsum fingen in seiner Rede. Damit wird uns ein tröstlich Bild vorgestellet wider die Verfolgung, so uns begegnet von den beshaftigen Menschen auf Erden, die mit all ihrem Vermögen wider uns handeln. Können sie das Evangelium mit der Faust und mit Gewalt nicht unterdrücken, so setzen sie sich dawider mit bösen Tücken und giftigen Practiken. Das sind zumal verdrüßliche Leute.

2. Sonderlich aber ist das ein verdrüßlich Ding, daß sie so gute Worte versetzen können; wie diese Heuchler hie sanft herein schleichen, und an den HErrn kommen mit glatten Worten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht. Sie stellen sich, als wären sie seine liebe Jünger; als wollten sie sagen: Was du predigest und lehrest, das ist recht, und ist Sünde und Schande, daß die Leute deine Lehre nicht annehmen. Mit solchem Lob wollen sie ihm zu, und denken, er solle sich verschnappen. Denn wie sie es meynen, zeigt Christus selbst an, da er spricht: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Sie geben gute Worte, aber sie meynen es als die verzweifelten Böswichter. Wie klug sie es aber angreifen, und wie giftig sie es meynen, werden sie doch an ihm zu Nar-

†) An. 1530. in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition 1559.

ren mit all ihrer Heucheley, Weisheit und Gifft.

3. Also haben die Christen zu allen Zeiten einen feindseligen und verdrüßlichen Hader mit solchen falschen Heiligen und giftigen Heuchlern. David hat sie wohl gefühlet, und klaget hefftig über sie; wie viel Psalmen zeugen. Der Apostel Paulus hat auch viel mit solchen zu thun, und nennet sie falsche Brüder. Wir haben solcher Heuchler auch gnug, die sich zu uns gesellen, und sich stellen, als hielten sie es mit uns, lernen unser Ding nachreden, auf daß sie uns hernach desto mehr verachten.

4. Wider solche böse, gifftige Leute, haben wir diesen Trost, daß unsere Lehre so geschickt ist, daß sie nicht darnach fraget, wie boshaftig und tückisch der Teufel und die Welt sey; sondern gehet frey hindurch und siehet jedermann unter Augen, und kehret sich nicht an Gewalt und List. Denn was diese Heuchler an Christo gewinnen, das zeiget diß Evangelium. Was unsere Widersacher an uns gewinnen, da mögen sie die Schuhe mit schmieren. Wer uns schaden will, der sehe hernach am Ende, wem er am meisten geschadet hat. Kurzum, wir wollen unbetrogen und unübervortheilet seyn. Geschichets aber, daß wir betrogen oder übervortheilet werden, so soll es doch dem heimgehen, der uns angreift. Auf dem Reichstag jetzt zu Augspurg hat sich der Teufel fein verdrehet auf allen Seiten. Was hat er aber ausgerichtet? Anders nichts, denn daß unsere Widersacher grössere Schande davon krigen, und dennoch die Wahrheit bleibt.

5. Darum ist das Evangelium eine feine Lehre, die unbetrogen seyn will. In leiblichen Sachen mag es geschehen, daß einer den andern betreugt; aber mit dem Evangelio gehets also zu, wer demselbigen schaden will, der schadet am allermeisten ihm selbst. Nimmt man mir schon den Rock, das Leben, das Gut, und hindert mich hie und da; was denn? so ich Christum behalte, so will ich zusehen, was man mir nehmen kann. Unser lieber HErr JEsus Christus bleibt wol von der Welt unbetrogen; denn er ist zu gewaltig und zu weise, und läßt sich nicht betrügen. Weil nun derselbe uns gemacht ist von GOtt, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1,30. zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung, so ists eitel Narrheit und Thorheit, wenn sich die Welt wider Christum und sein Evangelium, und wider die, so das Evangelium lieb haben, setzet. Obschon ein Christ in weltlichen Sachen betrogen wird um Haus und Hof; wie die gottlosen Fürsten und Tyrannen jetzt thun, welche ihre Unterthanen ums Evangelii willen verjagen; so bleibt er doch unbetrogen. Unsere muthwillige Bauren betrügen uns jetzt auch, steigern alles, was man von ihnen haben soll, und lachen unser dazu; aber was richten sie damit aus? Nichts, denn daß wir ihrer wieder lachen. Und zwar, wir haben grössern und bessern Vortheil, daß wir ihrer lachen, denn sie, daß sie unser lachen. Sie lachen unser, daß sie uns mit Recht und Unrecht um unser Geld bringen durch ihre theure Waare; wir aber lachen ihrer, daß sie das hölische Feuer darüber zu Lohn krigen. Ey, welch ein feiner Gewinn ist das?

6. Den Vortheil hat ein Christ, daß er mit seiner Lehre nicht kann betrogen werden; denn seine Lehre ist göttliche Weisheit. So stehet ihm auch der Heilige Geist bey, und erinnert ihn, was er reden und thun soll; wie Christus spricht Matth. 10, 19. 20: Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie, oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben

geben werden, was ihr reden ſollt. Denn ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet. Darum läßt ſich ein Chriſt nicht betrügen; ja, wenn auch ſchon ein Auserwählter (wo es möglich wäre, wie Chriſtus ſpricht Matth. 24, 24.) verführet würde in den Irrthum, dennoch kömmt er wieder empor.

7. Das iſt eines Chriſten veſter Troſt, daß er alſo denket: Wolan, ſoll ich das Zeitliche verlieren, wohl gut; ſo bin ich doch gewiß, daß mir das Ewige bleiben muß: denn mein HErr Chriſtus ſitzet zur Rechten des Vaters. Weil er nun da ſitzet, ſo will ich zuſehen, wer ihn da herab ſtürzen wollte. Durch ihn habe ich ewige Gerechtigkeit, Friede, Leben. Ob ich nun ſchon auf Erden muß haben Schande, Schmach, Unfriede und Verfolgung; ſo iſt doch mein Gewiſſen frey, und mein Herz iſt fröhlich. Solcher Schatz gehet weit über alle Kronen, Herrlichkeit und Reichthum auf Erden. Aber die gottloſen Bauren, Bürger, Adel, Fürſten, ſo ſich jetzt unterſtehen die Chriſten zu betrügen, müſſen ein bös Gewiſſen haben, und werden zu ſeiner Zeit hören, was ſie nicht gern hören, nemlich: Gehet hin in das höllische Feuer, Matth. 25, 41. Habt ihr nicht haben wollen das ewige Leben; ſo habt nun dafür den ewigen Tod.

8. So wird nun hier angezeiget, daß keine Liſt noch Betrug, keine Gewalt noch Macht wider Chriſtum und ſein Evangelium etwas vermag. Dieſe Heuchler greifen es ſehr weislich an: ſie wollten gern dem HErrn einen Nebel und Geplerr vor die Augen machen, daß er nicht ſehen ſollte, daß ſie Buben und Schälke ſind; ſondern ſoll heraus fahren, und aus Unvorſichtigkeit etwas ſagen, daß ſie ihn fahen möchten. Sage uns, ſprechen ſie, iſts recht, daß man dem Käyſer Zins gebe oder nicht? Ihr Anſchlag iſt alſo, daß ſie denken: Da wollen wir ihn faſſen: er muß entweder Ja oder Nein ſagen. Ja, wie wenn er denn nichts antwortete, und gar ſtille ſchwiege? Da, denken ſie, wollen wir ihm ein Pflöcklein ſtecken, daß er antworten müſſe. Heiſſen ihn Meiſter, damit ſie ihn erinnern ſeines Amts, ſeiner Pflicht und Schuld, daß er ſie nicht ohne Antwort laſſe. Als wollten ſie ſagen: Du biſt ein Meiſter und erbeuteſt dich, du wollteſt jedermann lehren und Antwort geben; darum mußt du uns auch nicht ohne Antwort laſſen, nicht ſtill ſchweigen, noch uns abweiſen.

9. Wo ſoll der arme JEſus hin? hier iſt er gefangen, denken ſie. Saget er Nein; ſo ſind Herodis Diener da, dieſelben werden ſagen: Willt du lehren, daß man dem Käyſer nicht ſolle Zinſe geben, ſo biſt du ein Aufrührer; und werden ihn ins Gefängniß werfen. Sagt er aber Ja, ſo wollen wir erſt ihm recht kommen; denn da hat er wider ſich das ganze Geſetz Moſis, iſt ein Ketzer und Verfolger des ganzen Jüdiſchen Volks, darum, daß er bewilliget und beſtätiget einen fremden ausländiſchen König, der nicht aus dem Jüdiſchen Stamm und Geblüt geboren iſt. Saget er, man ſolle dem Käyſer Zinſe geben, ſo nehmen ihn die Jüden hin: ſaget er aber, man ſolle dem Käyſer nicht Zinſe geben, ſo nehmen ihn die Heyden hin; ſo ſind wir alsdenn ſein los.

10. Siehe, welch eine treffliche hohe Klugheit iſt in dieſen Leuten. Sie ſinds gar gewiß, es könne ihnen nicht fehlen, und niemand vermöge ihre Weisheit zu überwinden. Aber laſſe ſie weiſe, klug und liſtig ſeyn, laſſe ſie lügen und trügen, es wird ſie nicht helfen. Wahr iſts, menſchliche Vernunft möchte hier wol irre werden, und ſich bedenken, ob man Ja oder Nein ſagen ſolle, ſonderlich wenn ſie ſehen ſollte ſo groſſe Gefahr,

fahr, wie Christo hier gedräuet wird. Saget er Ja, so wird er von den Jüden gefangen; saget er Nein, so wird er von den Heyden gefangen. Eben wie uns heutiges Tages geschieht, daß man die Sachen oft so verdrehet, daß einer nicht weiß, was man dazu sagen oder rathen soll. Aber Christus, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, Coloss. 2, 3. und sein Evangelium, welches eine verborgene Weisheit GOttes ist, 1 Cor. 2, 7. redet in dieser Sache also: Weiset mir die Zinsemünze, spricht er; und da sie ihm einen Groschen darreichen, fraget er sie: Weß das Bilde und die Ueberschrift sey? Da können sie nicht stillschweigen. Denn gleichwie sie ihn haben heissen antworten; also heißt er sie nun wieder antworten. Sollten sie nun stillschweigen, so würde er gesagt haben: Wollet ihr mir auf meine Frage nicht Antwort geben, so will ich euch auf eure Frage auch nicht antworten. Darum antworten sie, und sagen: des Käysers. Da zeucht er die Schlinge über ihnen zusammen, und spricht: Dank habt, liebe Herren: ihr fraget mich, ob man möge dem Käyser Zinse geben; da habt ihr die Antwort. Ihr bekennet selbst mit eurem Munde, daß ihrs schon gethan habt. Ich frage euch selbst darum: Was seyd ihr vor Leute, daß ihr ein Ding thut, und darnach, wenn ihrs gethan habt, allererst fraget, ob es recht sey? Habt ihr den Käyser zum Herrn angenommen, und seyd unter des Käysers Regiment; so gebet ihm auch, was ihr ihm schuldig seyd. Ist das des Käysers Gepräge und Bild, wie ihr bekennet, so seyd ihr des Käysers Unterthanen: seyd ihr nun des Käysers Unterthanen, und habt dem Käyser schon gegeben, was sein ist, so will ichs ihm nicht nehmen.

11. Also treibet der HERR der Pharisäer Frage in ihren eigenen Busem. Und solches ist uns zum Trost vorgeschrieben, auf daß wir wissen, es soll allen so gehen, die sich wider Christum und sein Evangelium setzen: und GOtt wolle uns durch seinen Heiligen Geist solche Antwort bescheren, daß unsere Widersacher mit allen Schanden bestehen sollen. Wie wir denn auch mit der That erfahren, daß es also gehet, nicht allein mit dem Pabst und seinem Anhang, sondern auch mit allen, die sich wider die Wahrheit legen. Alle unsere Widersacher führen die Schrift wider uns bey der Spitze, daß man sie ihnen nehmen kann, und sie damit auf den Kopf schlagen, und also ihr eigen Schwerdt ihnen durch die Hand und Bauch dringet. Wiederum aber, unmöglich ists, daß sie ein einiges Wort wider uns mit Wahrheit aufbringen sollten; denn der Heilige Geist ist ihnen zu klug, und seiner Sachen zu gewiß, und weiß sehr wohl, daß sie dagegen ihrer Sachen ungewiß sind: darum schlägt er ihnen das Schwerdt aus der Faust, und führets wider sie. Solches haben wir gesehen in allen Büchern der Schwärmer, Wiedertäufer und Sacramentirer, daß ihre Argumenta solcherley sind, wenn man sie umkehret, so gelten sie wider sie am allerstärkesten. Und wo sie eines wider uns haben, so haben wir hundert dagegen wider sie. Wo sie uns mit einem Wort betrügen, so haben wir hundert dagegen wider sie. Darum spricht Salomon recht, Sprüchw. 21, 30.: Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den HErrn.

12. Weil nun unsere Lehre GOttes Wort und Lehre ist, so rathe ich dir, du seyst damit unverworren, oder wirst Rahm sahen. Aber die Welt kanns nicht lassen, sie muß das Evangelium und die Christen anfechten. Denn sie denken also: O das sind arme einfältige Leute, sie sind leicht betrogen und geil-

get.

get. Wie leicht es aber sey, sehen wir hier an Christo mit dieser Frage der Pharisäer.

13. Das ist das erste Stück in diesem Evangelio, daß uns ein Exempel vorgestellet ist zu Trost, auf daß wir nicht erschrecken sollen, wenn uns die Feinde des Evangelii antasten mit Gewalt oder mit List. Denn ob sie schon noch eins so klug und gewaltig wären, sind wir doch ihnen weit überlegen mit Weisheit und Verstand. Müssen wir schon den Kopf und das Leben darüber lassen, so soll und kann es uns doch nicht schaden.

14. Das andere und fürnehmste Stück in diesem Evangelio ist der Spruch: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist.** Damit ist GOttes und des Käysers Reich unterschieden, und angezeigt, wie man sich gegen GOtt und den Käyser halten soll. Warum spricht er aber nicht zuerst: Gebet GOtt, was GOttes ist; sondern kehrets um, und spricht zuerst: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist?** Antwort: Der Pharisäer Frage war, obs recht sey dem Käyser Zinse geben oder nicht? darum antwortet der HErr zuerst auf das, das sie ihn fragten, nemlich, daß sie dem Käyser geben sollen, was des Käysers ist. Denn die Münze, das Bild, und die Ueberschrift war des Käysers. Weil nun das Gut des Käysers ist, so heißt er dem Käyser geben, was sein ist, und erinnert sie doch darneben, daß sie nicht vergessen sollen, GOtt zu geben, was GOttes ist.

15. Das ist ein klarer Unterscheid und feine Lehre, wie man sich gegen GOtt und den Käyser verhalten solle. Aber die Welt ist so böse, daß sie solches alles umkehret. Niemand will heutiges Tages der Obrigkeit mehr gehorsam seyn. Wiederum, wo etliche fromme Christen sind, die gehorsam seyn wollen, da lässet ihr die Obrigkeit an dem ihren nicht gnügen, sondern masset sich auch an deß, was GOttes ist; brauchet ihrer Gewalt wider Christum und sein Evangelium, und will schlecht das Reich GOttes und Christi auch haben, und regieren. Also thun jetzt die grossen Hansen, Fürsten und Herren dieser Welt. Wenn sie hören, man solle der Obrigkeit gehorsam seyn, man solle unrecht von ihnen leiden, solches haben sie bald gelernet, und brauchen also des lieben Evangelii, welches lehret, man solle der Obrigkeit gehorsam seyn, wider GOtt.

16. Also ist jetzt der liebe Käyser Carolus umgeben mit so viel Teufeln, bösen Pfaffen, gottlosen Bischöffen und Fürsten; die treiben ihn dahin, daß er gebeut, das ihm nicht gebühret, nemlich, man solle GOtt nicht geben, was GOttes ist. Die Obrigkeit ist von GOtt dazu geordnet und bestätiget, daß sie regiere über Leib und Gut; so fähret sie zu, und will gebieten, das sie zu gebieten nicht Macht hat, nemlich, daß man dem Pabst solle gehorsam seyn. Wie käme der Käyser dazu, daß er meinen Glauben regieren sollte? Er ist ein sterblicher Mensch, der regieren soll über zeitlich Gut; wie könnts denn, daß er höher regieren will, denn diß zeitliche Leben gehet? Nun ist es ja nicht diß irdische, zeitliche Leben, wenn ich an Christum gläube, sondern ist ein ander Leben, über und ausser dem Leben, das dem Käyser unterworfen ist; dennoch will der Käyser über dasselbe Leben, das ihm nicht unterworfen ist, auch Herr seyn, und mir da gebieten. So er darüber Herr wäre, und stürbe, wer wollte alsdenn das ewige himmlische Leben regieren?

17. Darum, wenn der Käyser oder die Fürsten mir gebieten wollen, und sagen: So und so sollt du gläuben; so sprechе ich: Viel zu hoch, lieber Käyser und liebe Fürsten. Sprechen sie: Ja, du mußt uns gehorsam seyn, denn wir sind deine Obrigkeit; so antworte ich: Ja, ihr seyd Herren über diß zeitliche

liche Leben, aber nicht über das ewige Leben. Sprechen sie weiter: Ja, man muß Friede und Einigkeit erhalten, darum mußt du gläuben, wie der Käyser und die Fürsten gläuben. Was höre ich? Also könnte der Türke auch sagen: Höret du Römischer Käyser, höret ihr Fürsten, ihr sollt gläuben, wie die Türken gläuben, auf daß Friede und Einigkeit sey. Denn, gilt solches einem, so gilts dem andern auch. Hat der Römische Käyser Gewalt und Macht zu gebieten, daß man gläube, was er will; so hat der Türkische Käyser auch solche Gewalt und Macht, und ein jeglicher Edelmann im Dorfe hat Macht, seine Unterthanen zum Glauben zu zwingen wie er will, deßgleichen auch ein jeglicher Hausvater im Hause. Mit der Weise würden so viel und mancherley Glauben auf kommen, so viel und mancherley Köpfe auf Erden sind. Darum sind unsere Widersacher toll und thöricht, daß sie ihrer Gewalt so mißbrauchen. Sie haben von uns und von unserm Evangelio ihre Gewalt; und fahren nun zu, und wollen nicht leiden, daß man GOTT gebe, was GOttes ist. Ist das der Dank, den sie GOtt geben für sein heiliges Evangelium, dadurch sie sind zu Ehren kommen?

18. Derhalben thut Christus hie also: da er dem Käyser seine Gewalt bestätigt und gibt, steckt er einen Pflock dabey, und spricht: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist** Er spricht nicht: Gebet dem Käyser, was GOttes ist. Darum soll man dem Käyser nicht alles geben, sondern allein, was sein ist. Was ist nun des Käysers? Des Käysers ist, dazu er Recht und Macht hat. Dasselbe soll man ihm von Herzen geben; mehr soll man dem Käyser nicht geben, denn sein ist. Nun weiß man ja wohl, daß der Christliche Glaube, die Taufe, das Sacrament oder Abendmahl des HErrn, das Evangelium, der HERR Christus zur Rechten GOttes, das ewige Leben nicht des Käysers ist, also, daß es der Käyser damit machen möge wie er will. Darum, wenn der Käyser und die Obrigkeit hier gebieten will, soll ich sagen: Nein, lieber Käyser, lieber Fürst, lieber Edelmann, lieber Herr, liebe Frau, ich kann und will das nicht thun; denn Christus hat mir geboten, ich solle dem Käyser geben, was des Käysers ist, und solle ihm nicht geben, was GOttes ist.

19. Leib und Gut soll ich dem Käyser geben; wenn aber der Käyser daran nicht genüge hat, sondern fordert auch die Seele dazu, so soll ich sagen: Lieber Käyser, es gehöret euch nicht zu, solches zu fordern, leget Brief und Siegel auf, und beweisets, daß euch solches unterworfen sey. Zeucht nun der Käyser das an für einen Ungehorsam, so muß ichs leiden. Es ist aber in der Wahrheit kein Aufruhr noch Ungehorsam, wenn ich dem Käyser darinn nicht gehorsam bin, darüber er keine Macht noch Recht hat. Hat doch der Käyser eben dem GOtt und HErrn geschworen und Treue zugesagt, dem ich geschworen habe; wie kömmts denn, daß er nun über denselben GOtt, über sein Evangelium, Sacrament, Taufe, ꝛc. will Herr seyn, und gebieten wie er will? Aber es hilft alles nichts, sie sind verhärtet und verstockt, und hören nicht. Sie werden aber dermaleins fühlen, was ihnen begegnen wird.

20. Ja, sprichst du, der Käyser kann nicht anders thun, er hat dem Pabst zu Rom geschworen, da er von ihm gekrönet worden ist, er wolle alles in den vorigen Stand und in das alte Wesen bringen; das muß er halten. Antwort: Sagen doch des Pabsts Juristen selbst und die Käyserlichen Rechte, daß man nichts gereden und geloben könne wider das erste Gebot. Wenn ich heute dieses Tages dem Pabst gelobete, daß ich sei-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02487/067

man GOtt nehme was GOttes ist, und gebe es dem Käyser. Aber die weltlichen Herren gläuben nicht, daß GOtt darum zürne; darum muß der eiserne Scepter über sie kommen, und sie lehren, was sie nicht gläuben wollen. Wie es denn allzeit also gegangen ist, daß, die sich wider das Evangelium gesetzt haben, sind zerstossen und zerschmettert worden. Der Römische Käyser zur Apostel Zeit war wol so stolz und mächtig, als unsere Widersacher seyn mögen. Wo ist er aber nun? Die Jüden verliessen sich auch auf ihre Heiligkeit, Macht und Gewalt; aber sie sind zerschmettert, daß man nicht eigentlich weiß, wo Jerusalem gestanden ist. Darum werden unsere Widersacher unserm HErrn GOtt nicht entlaufen; denn sie machens zu grob. Vielleicht müssen wir mit ihnen untergehen; doch kann GOTT wol den Loth mitten aus Sodom erretten, und ehe er seine Christen lassen sollte, würde er noch eine Arche bauen. Die Kunst kann er noch, die Seinen erhalten, und die ganze Welt vertilgen.

24. So setzt nun unser lieber HErr Christus diß Stück, geber GOtt, was GOttes ist, hinzu, um der Tyrannen willen, die über GOtt fahren, und ihm nehmen wollen was sein ist. GOtt hat ihnen ihr Theil und Regiment bestimmt, deß sollten sie sich billig halten und nicht weiter greifen; aber das thun sie nicht. Wiederum, die Unterthanen wollen allerdings frey seyn, und niemand nichts geben. Wie man jetzt siehet, daß sie aus der Freyheit des Evangelii machen eine Freyheit des Fleisches, und thun was sie gelüstet; daß also beyde, Oberherren und Unterthanen, ihr Amt anstehen lassen. Weltliche Obrigkeit, Käyser, Fürst und Herren hätten gnug zu schaffen, daß ein fein Regiment in Deutschland angerichtet würde; so fahren sie zu, und gebieten, wie man gläuben soll. Das Amt, welches mir, als einem Doctor der Heil. Schrift, und den Bischöffen und Pfarrherren zustehet, das will der Käyser ausrichten: die Bischöffe aber wollen weltliche Herren seyn. Und thut also ein jeder, was ihn gelüstet.

25. In den untersten Ständen gehets auch also. Bauer, Bürger machens mit Kaufen und Verkaufen, wie sie nur selbst wollen, steigern alles, was man von ihnen haben muß, und ist bey ihnen eitel Muthwille. Wenn der Bauer seinem Fürsten, Pfarrherrn, ꝛc. Zinse geben soll, könnte er lauter Spreu geben, sonderlich dem Pfarrherrn, so thäte ers. Lebet also ein jeder, als wäre er selbst Käyser. Da ist kein Recht mehr, sondern lauter Muthwille. Bringet der Bauer zu Markt Korn, Gersten, ꝛc. so setzet ers, wie er selbst will, und fraget nach niemand. Und in Summa, jedermann gehet dahin, und hat inne was des Käysers ist, und läßt den Käyser das Nachsehen haben. Sie hören wol, was des Käysers Recht und Ordnung ist, wie mans halten soll mit Gehorsam, mit Zinse geben und mit anderm; aber sie fragen nichts darnach, thun was sie wollen, und machen ihnen dennoch kein Gewissen darüber. Gleichwie der Käyser, die Fürsten, und der Adel, wenn sie gleich in Christi Regiment fallen, und über die Kirche und Glauben regieren wollen, ihnen kein Gewissen darüber machen; also thun diese auch: wenn sie schon wider des Käysers Gebot handeln, so fragen sie dennoch nichts darnach, sondern lachens in die Faust, denken nicht: Ey, was thue ich? Ists auch recht? Wie, wenn der Käyser das erfahren wird, und mich ins Gefängniß werfen? Nein; sondern denken also: Ich Hans, Cunz, Bauer, bin selbst Käyser, darum brauche ich meines Muthwillens. Also taugt weder Obrigkeit noch Unterthanen mehr, und ist alle Welt kein nütze.

26. Diß

26. Diß Evangelium machet wol einen feinen Unterscheid, und lehret, daß man mit dem innerlichen Leben GOTT, und mit dem äusserlichen Leben dem Käyser dienen solle; aber, wie gesagt, die Welt mengets durch einander. Weltliche Obrigkeit machts mit dem geistlichen Regiment, welches GOtt zugehöret, wie sie will; und die Unterthanen machens mit dem weltlichen Regiment, welches dem Käyser zugehöret, wie sie wollen. Darum wirds auch geschehen, daß weder GOttes Reich, noch des Käysers Reich in der Welt bleiben wird. Es wird einer kommen, der GOtt und den Käyser rächen, und beyde, Obrigkeit und Unterthanen strafen wird.

27. Es gehet jetzt allenthalben so schändlich und jämmerlich zu, daß ich nicht gern mehr predige: denn beyde, Obrigkeit und Unterthanen, werden nur von Tag zu Tage ärger bey dem grossen Licht des Evangelii. Unsere Bischöffe und Fürsten, je mehr sie unser Bekentniß der Wahrheit auf dem Reichstag zu Augspurg gehöret haben; je mehr haben sie wider das Evangelium und die Wahrheit gewütet und getobet. Bauern, Bürger, Knechte, Mägde, höreq wol, daß sie dem Käyser geben sollen, was des Käysers ist; aber sie singen ihm nicht vom Habersack daran, sie sehen den Käyser nicht an; gerade als wären sie dem Käyser nichts schuldig. Niemand denket: Dieser Acker, den ich besitze, ist nicht mein, sondern des Käysers, der hat mir ihn eingethan, daß ich ihm damit dienen soll, nicht, daß ich damit umgehe wie ich will; sondern jedermann denket also: Ich hab meiner Obrigkeit, meinem Pfarrherrn Zinse zu geben, damit will ichs machen, wie ich will; ich will ihm eine Hand voll Spreu dafür geben: und thuns auch redlich, eben als wären sie selbst Käyser. Gehets aber beyden, der Obrigkeit und den Unterthanen, mit solchem Wesen so hinaus, so soll dieser gelogen haben, der hier spricht: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOTT, was GOttes ist.

28. Ich habe oft gebeten und gefleht, man sollte diesen Unterscheid halten, und ein jeder sollte sein Amt thun; hab auch gewarnet vor GOttes Zorn und Strafe. Aber es hilft nichts überall. Bauern, Bürger, Adel, Fürsten, Käyser, wollens erfahren. Nun wolan, ich habe das meine gethan, und kann nicht mehr, und hoffe, unser lieber HERR GOtt werde uns zuvor wegnehmen, auf daß wir das Unglück nicht sehen, das sie fühlen und erfahren wollen. Unser HErr GOTT hat die zwey Reiche wohl unterschieden, daß er das seine behalte, und dennoch der Käyser auch sein bescheiden Theil habe; und will darüber halten, daß dieser Unterscheid bleibe. Er wills kurzum nicht leiden, daß der Käyser sich anmassen wollte deß, das GOttes ist: oder, daß jemand dem Käyser rauben wollte, was sein ist. Der Käyser sey so mächtig als er wolle, so wird ihn GOtt doch lehren, daß er im Himmel GOtt und HErr sey über alle, auch über den Käyser. Bauer, Bürger, Adel, seyn so stolz und muthwillig als sie wollen, so wird sie GOtt lehren, daß der Käyser ihr Herr, und sie unter dem Käyser sind.

29. So soll nun ein jeder wissen, daß er erstlich GOTT schuldig sey seine Seele. Darum soll er fleißig GOttes Wort lernen, und im vesten Vertrauen und Glauben seine Seligkeit GOtt befehlen, seinen Glauben beweisen, seine Kinder und Gesind treulich in GOttes Wort unterrichten, ꝛc. Darnach, daß er dem Käyser schuldig sey sein Leib und Gut. Darum, wer Güter hat, der soll denken, sie seyn nicht sein, sondern des Käysers. Denn der Käyser gibt das Leben dem Fürsten, der Fürst dem Adel, der Adel oder auch der Fürst selbst gibt die diesen und jenen Acker.

Darum ſoll niemand ſagen: Das Gut iſt mein eigen, ich mags brauchen wie ich will; denn wer das thut, der braucht des Guts mit Sünden im Ungehorſam, und iſt ein Dieb, und ſolche Sünde wird gen Himmel ruffen. Solches ſollen wir aus dem heutigen Evangelio lernen; nemlich, daß wir zwey Herren haben, GOtt und den Käyſer. Den Käyſer zu dem zeitlichen Leben, und GOtt zum ewigen Leben; auf daß wir einem jeden Herrn geben, was ſein iſt. Ich habe es Deutſch gnug geſagt, und kann nichts mehr dazu thun, denn das ich geſagt habe. Wir wollen den lieben GOTT um ſeine Gnade anruffen.

Die dritte Predigt am drey und zwanzigſten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Die Beantwortung einer Frage, nebſt einer Abhandlung von der weltlichen Obrigkeit.

I. Die Beantwortung der Frage
- A an ſich.
  1. die Frage.
     - a die Urſach dieſer Frage 1-3.
     - b die Beſchaffenheit derſelben 3.
  2. die Beantwortung 4. 5.
- B zu ihrem Gebrauch, und Nutzen; es nutzet nemlich dieſe Frage und Beantwortung zu einer doppelten Lehre.
  1. die erſte Lehre.
     - a die Lehre an ſich 6.
     - b die Erläuterung derſelben 7.
     - c der Gebrauch derſelben 8-12.
  2. die andere Lehre.
     - a die Lehre an ſich 13.
     - b der Gebrauch derſelben 14. 15.

II. Die Abhandlung von der weltlichen Obrigkeit.
1. Wie und warum weltliche Obrigkeit die Leute nicht ſoll hindern an dem Gehorſam gegen GOttes Gebote 16. ſqq.
2. daß Unterthanen nicht ſollen gehorſam ſeyn der Obrigkeit in denen Stücken, ſo wider GOtt und ſein Wort ſind 17-20.
3. von dem ungerechten Verfahren der Obrigkeit unter dem Pabſtthum 21-23.
4. wie Gott die Gewalt der Obrigkeit eingeſchränkt
   - a in Anſehung des Geiſtlichen 23-25.
   - b in Anſehung des Zeitlichen 26. 27.

* Beſchluß dieſer Predigt 28.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DJe Urſache des heutigen Evangelii kömmt daher, daß die Jüden im Geſetz Moſis eine ſolche Verheiſſung hatten, wenn ſie GOttes Gebot hielten, ſo ſollten ſie ein eigen Reich ſeyn, einen König aus ihrem Volk haben, und keinem fremden König unterworfen ſeyn. An ſolche Verheiſſung hielten ſie ſich, und hofften immerdar, es ſollte nicht Noth mit ihnen haben. Da nun die Römer kamen, und wurden ihr mächtig, wiewol ſie auch viel mußten daran ſetzen, verdroß es die Jüden ſehr, richteten viel Noth und Jammer im Lande an, der Hoffnung, ſie wollten ſich wieder ledig machen: aber ſie wurden wol drüber geſchlagen, und alſo gedemüthiget, daß ſie ſich hinfort wider die Römer nicht ſetzen durften.

2. Aus dem ſiehet man, was unſerer aller Unart iſt. Das hatten die Jüden fein behalten und wohl gemerkt, daß ſie ſollten ein eigen Reich haben: aber das dabey ſtund, ſie ſollten GOttes Gebot halten und wider ſeinen

†) Anno 1533. in ſeinem Hauſe.

seinen Willen und Wort nichts vernehmen, das wollten sie nicht anrühren; und wollten dennoch jenes haben. Das Reich, sagten sie, gebühret uns, es ist uns zugesagt; darum wollen wir es haben. Gleich als wenn eine böse Magd zu ihrer Frauen sagte: Den Lohn habt ihr mir versprochen, darum gebt mir ihn, ich thue gleich was ich wolle. Nein, das gilt nicht; sondern so heißts: Willt du den Lohn von mir haben, so mußt du arbeiten, und thun, was ich dich heisse. Gleich also war es mit den Jüden auch; sie waren ungehorsam und halsstarrig, daß sie nach GOttes Geboten nichts frageten, und wollten dennoch frey seyn.

3. Darum war bey ihnen eine grosse Frage: Ob sie unter des Römischen Käysers Gewalt sollten seyn, der ein Heyde war, weil sie so eine klare Zusagung hatten, sie sollten ihren eigenen König haben? Gehen derohalben jetzt damit um, wie sie den HErrn in seiner Rede fahen können, nehmen des Herodis Knechte mit sich, und fragen ihn: Ob sie den Zins dem Käyser zu geben schuldig sind oder nicht? Er spreche nun Ja, oder Nein, meynen sie, er könne ihnen nicht entgehen. Ursach: denn, spricht der HErr Ja; so wird er, denken sie, das ganze Volk wider sich erregen, die werden ihn einen Gotteslästerer und Lügner heissen, der wider GOtt und Mosen lehre: denn da stund die Zusagung, sie sollten ein frey eigen Volk seyn, und keinem fremden oder Heydnischen Herrn dienen. Spricht er aber Nein dazu, so hat er abermal den Hals verwirkt; deß sind sie (wie sie sich dünken liessen,) nur sehr gewiß: denn solches konnten die Römer nicht leiden. In diese Zwickmühle wollen sie ihn stecken, er sage Ja oder Nein, so sey er gefangen, und des Lebens verfallen. So böse und giftig meynen es die Feinde unsers lieben HErrn Christi.

4. Was geschieht aber? Wie geräth es ihnen? Also, daß der HErr den Spieß umkehret, damit sie ihn gedenken zu stechen, und schlägt sie mit ihrem eigenen Schwerdt. Lasset mich die Münze sehen, spricht er. Da sie ihm auf sein Begehr die Münze geben, fragt er: Weß das Bild und die Ueberschrift sey? Das heißt ja einfältig mit der Sache umgehen. Sie, die Pharisäer gedenken noch nichts Böses; sagen derohalben fein und rund heraus: Es sey des Käysers Bild und Ueberschrift. Als aber der HErr das von ihnen hatte, läßt er ihm genügen, und spricht: Lieber, sagt ihr, daß diß Bild und die Ueberschrift des Käysers sey? Ja, wir sagens. Ey, so ihr denn des Käysers Gut und Münze habt, so gebt ihm, was sein ist. Denn da sie bekennet hatten, sie brauchten seiner Münze, das war schon so viel bekennet, daß sie hätten den Käyser zum Herrn angenommen. Darum hat der HErr gut zu schliessen aus ihren eigenen Worten, daß man dem Käyser nicht solle nehmen, was sein ist.

5. Das ist die Ursach des heutigen Evangelii; ein rechtes Meisterstück, da die Pharisäer den HErrn JEsum wollen verrathen und verkaufen, und gehet doch über ihnen selbst hernach aus, daß sie ihm zu thun gedachten. Sie wollten ihn in seinen Worten fangen, und fangen sich selbst. Denn er darf weder Ja noch Nein auf solche Frage sagen; sie selbst erinnern ihn mit ihrer Antwort, was er antworten soll, und geben ihm das Schwerdt in die Hand, damit er sie würgen soll, eben als wenn sich einer mit seinem Schwerdt selbst mordet.

6. Aus dieser Historie sollen wir zwey Stücke merken. Das erste, daß wir an der Jüden Exempel hie unsere Unart erkennen lernen sollen. Denn wir allzumal, niemand ausgenommen, sind also gesinnet, daß wir

gern

gern klagen, wenn wir fühlen, was uns weh thut; uns dünket auch, es geschehe uns Unrecht. Und ist wahr, gegen den Menschen zu rechnen geschieht uns zuweilen Unrecht, daß wirs um sie nicht verdienet haben, daß sie so untreulich mit uns handeln. Da gehen wir denn hin, können nichts, denn auf unser Recht und auf unserer Widersacher Unrecht sehen; schreien denn, und klagen, eben wie die Jüden hie über die Römer, daß sie wider GOtt und Recht über sie, die GOttes Volk waren, herrscheten. Und zwar, wie gesagt, sie hatten es keinen Fug, daß sie sie überzogen, und sie ihnen unterthänig machten. Denn die Römer waren ja Heyden, die GOttes Wort und den rechten Gottesdienst nicht hatten, wie die Jüden. Das thät den Jüden sehr weh; liessen derohalben sich bedünken, sie hätten ihr Recht scharf ergriffen und wohl gefasset. Aber sie fehleten; gleichwie wir in solchem Fall auch fehlen. Denn obschon dein Nächster dir Unrecht thut, so sollt du doch deine Rechnung nicht darauf machen, sondern dahin sehen, und denken: Wie, wenn ich mich vor unserm HErrn GOtt so hoch versündiget, daß ich längst verdienet hätte, daß er mir nicht allein mein Recht, sondern auch Leib und Leben genommen sollte haben? Das ist das eine, das wir lernen sollen.

7. Nun itts nicht weniger, die Jüden kennten sehr übel leiden, daß sie sollten einem heydnischen Käyser unterthan seyn; gedachten: Wir sind GOttes Volk, die Heyden wissen von GOtt nichts, leben dazu in aller Abgötterey und Schanden: wie kommen wir denn dazu, daß wir ihnen dienen, und sie unsere Herren sollen seyn? Aber was gottesfürchtige fromme Leute waren, die hoben ihre Hände zu GOtt auf, und baten um Gnade; auf das Recht aber pocheten sie gar nichts, denn sie wußten, daß sie es wohl verdienet hatten. Ursach, die Lehre und Predigt die öffentlich ging, taugte nichts, (wie wir im Evangelio sehen;) so war ihr Regiment auch kein nütze. Geiz, Wucher, Unzucht, Stolz, Wohllust und andere Sünden, gingen mit Haufen. Was sollte denn unser HErr GOtt dazu thun? Sollte er sie schützen, da sie so gar nichts nach ihm und seinem Wort fragten? Sollte er sie bey ihren Rechten handhaben, da sie nicht einen Finger um seinetwillen und ihm zu Dienst begehrten aufzuheben? Ja, das sollte er wol lassen. Denn weil sie ob seinen Rechten nicht wollten halten, hatte er gute Ursach, daß er über ihrem Recht auch nicht hielte. Auch so hatte GOtt ihnen diß leibliche Reich nicht so versprochen, als sollte es immerdar so bleiben; sondern GOtt hatte dem Hunde einen Knüttel an Hals gebunden, und das Reich ihnen so zugesagt: Wenn sie fromm und gehorsam wären, und seine Gebote hielten. Solch Gedinge liessen sie fahren, fragten nach GOttes Geboten nichts; und wollten dennoch ihr Regiment unangefochten haben, GOtt gebe, sie wären gottesfürchtig oder gottlos. Gleichwie ein Knecht, der seinen Lohn haben will, er verdiene ihn, oder nicht. Ja, das müßte man ihnen bestellen. Es heißt also: Thue, was du sollt; so widerfähret dir, was dir gebühret. Wenn ein Bauer nicht fromm, gehorsam ist, noch seinen Zins geben will, dem geschieht nicht unrecht, wenn der Lehenherr ihm beydes, sein Gut und Recht, nimmt, und gibts einem andern, der fromm ist, und thut, was er seiner Herrschaft zu thun schuldig ist.

8. Darum sollen wir lernen unsere Klage mäßigen, und eine gleiche Rechnung machen, daß wir nicht allein dahin sehen, was wir vor Recht gegen andere haben; sondern was wir vor Unrecht gegen GOTT haben, und alsdenn in aller Demuth und Geduld unsere

unsere Hände zu GOtt aufheben, und sagen: Wahr ists, es geschieht mir Unrecht, ich hab es je um diesen Menschen nicht verdienet; aber ich muß auch hinter sich, und über mich sehen, wie ich mit GOtt dran bin. Da finde ich ein lang Register, das überweiset mich, daß ich zehenmal ärger bin, und habe zehenmal, ja tausendmal mehr wider GOtt gesündiget, denn mein Nächster wider mich. Darum gebühret mir, die Krümme in die Beuge zu schlagen, und sagen: O HErr vergib, ich will auch vergeben.

9. Denn es wäre unrecht, wenn wir so steif wollten auf unserm Rechte stehen, da wir so groß Unrecht gegen GOtt haben. Wahr ists, wer sein Recht durch ordentliche Wege und Mittel erhalten kann, daß er nicht unrecht dran thut; denn Gericht und Recht sind von GOtt selbst geordnet, daß mans suchen und brauchen soll. Wo wir aber das Recht nicht erheben können, da hüte sich jedermann, daß er nicht viel klage, oder ungeduldig werde; sondern kehre sich herum, und spreche: Ich sollte wol billig recht haben, und die, so mich beleidigen, unrecht; aber ich muß bekennen, daß ich solch Unrecht vor GOtt wohl verdienet habe. Denn würden wir nicht thun, wie die Juden. Die gaben mit ihrem Leben und Wesen ein böse Exempel, und meyneten, da GOtt bey ihnen sein Recht verloren hatte, sie wollten doch ihr Recht behalten. Gerade als wenn die bösen Bauren wollten von ihrer Obrigkeit Schutz haben, und wollten doch zinsfrey seyn, und niemand nichts geben. Aber solchem Muthwillen hat GOtt fein damit gewehret, daß er der Obrigkeit das Schwerdt hat in die Hand gegeben. Wollen sie es mit Gutem nicht geben, so kann man sie beym Kopf nehmen, und zwingen.

10. Eine solche Meynung hat es mit den armen Pfarrherren nicht; die haben keine Gewalt, damit sie zwingen könnten die, so ihnen nicht geben wollen, was sie schuldig sind. Darum lassen sich solche böse Bürger und Bauren dünken, sie haben es gut Recht, wenn sie ihnen gar nichts, oder ja nichts guts, sondern das ärgste geben. Aber wie gehet es letztlich? Kann der Pfarrherr nicht strafen, noch sein Recht erlangen, so siehet GOtt drein, und schickt Pestilenz unter die Leute und Vieh. Er schickt Diebe oder Landsknechte, die dir nehmen, was du hast. Er verhängets, daß durch ungewitter Wein, Korn, Obst, Rüben, Kraut auf dem Felde verderben. Da heißt es denn, wenns so zugehet: Lieber Bürger, lieber Bauer, klage nicht, daß dir unrecht geschehe. Du lässest dich wol dünken, es geschehe dir unrecht; aber vor GOtt geschieht dir sehr recht: du hast diß, ja viel ärgers längst um ihn verdient. Darum klage nicht, daß dir unrecht geschehe; sondern klage über deine Sünde und unbußfertiges Leben, über deinen Geiz, Stolz, Sicherheit, Verachtung GOttes Worts, und dergleichen; denn solche Sünden machen aus deinem Recht lauter Unrecht.

11. Also will der HErr die Juden hie auch erinnern, weil sie ihr Reich verloren und von den Römern sind bezwungen worden, daß sie nicht drüber schreien, sondern hinter sich an das alte Kerbholz denken sollen, und sich dabey erinnern, sie haben GOtt nicht gegeben, was sie zu geben ihm schuldig gewest; sollen derohalben vorlieb nehmen. Aber die Juden wolltens nicht thun; sie wollten schlecht ihr Königreich mit Recht wieder haben. Da sagte unser HErr GOtt Nein zu; da soll mir der Käyser zu Rom gut für seyn, der soll euch zwingen, so ihr nicht gern unter die verdiente Strafe euch

geben wollt, daß ihrs thun müßt. Denn das Reich war den Jüden anders nicht zugesagt, denn daß sie sollten fromm dabey seyn, sonst sollten sie Reich und Recht eines mit dem andern verlieren.

12. Wir müssen heutiges Tages mit dem Türken auch so thun. Unrecht dünkt uns seyn, weil er ärger denn ein Heyde ist, daß er solche grosse Siege wider uns Christen haben soll. Aber lasset uns nicht sehen, wer der Türk sey, sondern wer wir gegen GOtt sind; so findet sichs, daß uns nicht Unrecht geschieht. Warum halten die Papisten so steif über der Abgötterey, und verfolgen das Wort? Warum bessern wir uns nicht, die wir das Evangelium haben, und leben wie es Christen wohl anstehet? Das ist das eine Stück, das wir heute lernen sollen.

13. Das andere ist, daß man einen Unterscheid soll machen zwischen der Welt Reich und unsers HErrn CHristi Reich: und daß unser HErr GOtt hie das Weltreich nicht verdammt; sondern bestätigt es mit Haus, Hofe, Nahrung, Ehestand, und allen Ständen, die ein Käyser muß haben. Denn daß Christus spricht: Gebt dem Käyser, was des Käysers ist, das ist eben so viel geredt, als spräche er: Bist du ein Bürger, ein Bauer, ein Edelmann, ein Fürst, ein Mann, ein Weib, ein Knecht, eine Magd; bleibe dabey, und zerrütte dem Käyser sein Reich nicht. Du Knecht, diene deinem Herrn. Du Kind, folge deinem Vater und deiner Mutter. Diese Stände will ich nicht zureissen; denn es sind des Käysers Stände, der er nicht entbehren kann, und hindern mein Reich nicht, welches nicht ein Weltreich ist.

14. Solches aber dienet dazu, daß, wer ein Christ will seyn, sich derhalben nicht aus dem weltlichen Gehorsam ziehe und wolle frey seyn, oder wolle seinen Beruf wechseln, und etwas neues vornehmen. Wie die Mönche gethan haben; die gedachten, wenn sie in weltlichem Amt und Stande blieben, sie könnten nicht selig werden. Nein, spricht Christus, solches soll nicht seyn; ich will mit meiner Predigt das Käyserthum nicht zureissen. Darum bleibe in deinem Stande, und gib, was du dem Käyser geben sollst; daran will dich GOtt nicht hindern, der hat seinen sondern Gehorsam.

15. Darum sollt du GOtt auch geben, was GOttes ist; das ist, gläube an JEsum Christum, höre das heilige Evangelium, und nimm es an; und halte dich in Gottesfurcht und seinen Geboten: sey barmherzig, freundlich, geduldig. Das sollt du GOtt opffern; an dem will er ihm genügen lassen. So viel aber den Leib, das Gut, deinen Stand und Beruf antrifft, da lasse den Käyser mit machen. Also können GOtt und Käyser fein bey einander bleiben, da es die Jüden gern von einander gerissen hätten, ja, weder GOtt noch dem Käyser das seine geben wollten. [*Das ist zu hoch für euch Kinder in die Hauspredigt, es gehöret in die Kirche, und für die Gelehrten. Darum wollen wir es da lassen bleiben.]

Folgende §§. bis zu Ende dieser Predigt stehen in den Editionen 1544. und 1545.

16. [Hie soll man aber fleißig merken: Gleichwie GOtt dem Käyser sein Regiment nicht will zerrütten, noch zerreissen; (denn es hindert dich an deinem Glauben und vor GOtt nichts, du habest vor ein weltlich Amt und Beruf wie du wollest; wenn du willt, du kannst wol ein Christ dabey bleiben:) also soll der Käyser unserm HErrn GOtt sein Regiment auch unzerrüttet und ganz lassen und die Leute an dem nicht hindern, daß sie GOtt nicht sollten geben, was sie GOtt zu geben schuldig sind. Was aber dasselbe sey,

ist

ist oben gemeldet, nemlich, GOtt sind wir schuldig, daß wir sein Wort gern hören, und nach demselben unser Leben anschicken, und nichts dawider thun sollen; mehr können wir GOtt auf Erden nicht thun.

17. An solchem Dienst soll der Käyser oder weltliche Obrigkeit die Unterthanen auch nicht hindern. Wo aber weltliche Obrigkeit sich solches unterstünde, sollen die Unterthanen ihr nicht gehorchen; sondern ehe drüber leiden, was ihnen zu leiden vorkommt. Derohalben ists eine schwere, grosse Sünde, wo weltliche Obrigkeit ihren Gehorsam also will gehalten haben, daß man GOtt seinen Gehorsam dabey nicht kann leisten. Als, wenn sie die rechte Lehre verbieten, und ihre Unterthanen darum strafen, wo sie das Sacrament ganz empfahen, wie es Christus geordnet hat, zwingen die Leute zu dem abgöttischen Wesen mit Seelmessen, Ablaß, Heiligen anruffen und anderm. In solchem und anderm schreiten sie aus ihrem Amte, und wollen GOtt seinen Gehorsam hindern. Denn GOtt fordert vor allen Dingen das von uns, daß wir sein Wort hören, und demselben durchaus folgen sollen. Wo aber die Obrigkeit an solchem hindern will, da sollen die Unterthanen wissen, daß sie ihnen Gehorsam zu leisten nicht schuldig sind. Denn es stehet geschrieben Apostg. 5, 29: Man soll GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen. Und die heißt der HErr nicht allein, dem Käyser geben, was des Käysers ist; sondern auch, GOtt was GOttes ist.

18. Will nun weltliche Obrigkeit um solches Gehorsams willen gegen GOtt und seinem Wort zürnen, ihre Unterthanen stöcken und pflöcken, oder auch das Leben darum nehmen; das muß man geschehen lassen, und sich an den Trost halten. Der Käyser oder weltliche Obrigkeit ist unser Herr, das ist wahr; aber doch nicht allein, sondern wir haben neben ihm einen HErrn, der ist grösser, nemlich, unser HErr GOtt im Himmel. Wo nun einer unter diesen zweyen Herren muß erzürnet werden, daß man entweder GOtt oder dem Käyser ungehorsam muß werden; da ists besser, man erzürne mit dem Ungehorsam den Käyser, denn daß man GOtt erzürnete. Ursach, wirst du GOtt ungehorsam, und wilt damit dem Käyser oder weltlicher Obrigkeit hofiren, so ist GOtt so ein HErr, der den Ungehorsam, den du ihm beweisest, strafen kann und will mit höllischem Feuer und dem ewigen Tode. Diesen Jammer sollte je kein Mensch gern auf sich laden, und tausendmal ehe den Käyser erzürnen, der, so er gleich böse ist, dennoch nicht höher, denn nur mit einer zeitlichen Strafe den Ungehorsam strafen kann. Ich heisse aber den Käyser hie nicht diese oder jene Person, sondern insgemein alle Obrigkeit; denn also nennet sie Christus hie auch, da er spricht: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist.

19. Darnach siehe auch auf die Belohnung. Bist du GOtt gehorsam und hältest dich nach seinem Befehl, so wird auf solchen Gehorsam eine ewige Belohnung, der Himmel und ewiges Leben folgen. Dagegen du für den unbilligen sündlichen Gehorsam, welchen du wider GOttes Befehl deiner Obrigkeit leistest, nur eine Zeitlang ergötzet wirst, und mußt sein, wie vor gemeldet, hernach in Ewigkeit entgelten. An solchen Trost sollen sich die armen Christen halten, so heutiges Tages hin und wieder unter solcher Obrigkeit sitzen, die sie zu GOttes Wort nicht kommen lassen, und zu des Pabsts Abgötterey und falschen Gottesdienst mit Gewalt treiben und zwingen wollen. Denn GOTT will mit ihm nicht scherzen

lassen. Er will, du sollt dem Käyser geben, was sein ist; aber doch also, daß man GOtt auch gebe, was GOttes ist. Und das thun wir billig. Denn vom Käyser und weltlicher Obrigkeit haben wir nicht mehr denn die Nahrung, Essen und Trinken, Kleidung, Schutz, Friede, und was mehr zu diesem vergänglichen Leben gehört. Aber von GOtt haben wir Leib und Leben; darnach die Hoffnung des ewigen Lebens. Sollten wir denn solchen GOTT, daß wir in Ewigkeit geniessen sollen, um der Menschen willen übergeben, den Menschen dienen, und ihm ungehorsam seyn? Das wolle der liebe GOtt nicht, es gehe uns gleich darüber, wie sein göttlicher Wille ist.

20. Es sollte aber weltliche Obrigkeit sich ihres Amts besser erinnern. Wenn Christus also gesagt hätte: Gebt dem Käyser alles, was er will, oder ihr habt; so könnte er solches mit Recht fodern, oder von den Seinen nehmen. Aber hie stehet deutlich also: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist; das ist, er hat sein genanntes und bestimmtes, das sein ist, und da er sich an soll genügen lassen. Will er aber weiter greifen, und auch das nehmen, das GOttes ist; so sollt ihr wissen, daß ihrs nicht schuldig seyd. Dürft derhalben, ja ihr sollt auch, so lieb euch eurer Seelen Seligkeit ist, ihm solches nicht geben. Denn gleichwie der Käyser nicht Macht hat, solches zu fodern; also ist es den Unterthanen von GOtt selbst verboten und gewehret, daß sie es dem Käyser nicht sollen geben.

21. Darum ist es ein greulicher Jammer, der ohne Zweifel Deutschland in alles Unglück wird bringen, daß weltliche Fürsten, und sonderlich die Bischöffe, die doch (wie sie sich jetzt halten,) nicht mehr denn weltliche Fürsten sind, so jämmerlich haushalten mit ihren armen Leuten. Denn sie lassen sich an dem Gehorsam nicht sättigen, daß ihre Unterthanen mit Leib und Gut zu ihnen stehen, und ihnen dienen wollen; sondern sie wollen auch haben, daß ihre Unterthanen sollen gläuben, und in Glaubenssachen das thun, das ihnen gefalle, und öffentlich wider GOtt und sein Wort ist. Daher verbieten sie ihnen die rechte reine Lehre, wollen sie an die Orte zur Predigt nicht lassen gehen, da man GOttes Wort recht handelt: über das verbieten sie die Bücher, daß man sie auch nicht lesen soll. Sie bestellen falsche lügenhaftige Prediger, die den alten Tand predigen, von welchen man nicht ein Wort höret, da ein Gewissen einen rechten Trost von fassen, und sich daraus bessern könnte. Und, das noch ärger ist, thun solche Schreier in allen Predigten nichts, denn daß sie das heilige Evangelium lästern, und auf das greulichste schelten.

22. Wenn es nun solche dahin können bringen, daß das schreckliche abgöttische Meßopffer bleibet, daß man Heiligen anruffet und ehret, Wallfahrten gehet, Ablaß kaufet, durch Beichten, Fasten, Feyren, und andere dergleichen Werke, verhoffet Vergebung der Sünden zu erlangen; da lassen sie sich dünken, sie habens sehr wohl ausgericht. Sonderlich aber treiben sie einen grossen Muthwillen mit dem hochwürdigen Sacrament, da der Befehl Christi und der ersten Kirche Brauch so lauter und klar ist, daß man es ganz, und nicht allein eine Gestalt (wie sie es heissen,) nehmen soll.

23. Durch diß alles, und anders dergleichen, so jetzt Fürsten und Bischöffe mit ihren Unterthanen üben, wollen sie damit erhalten, daß man weltlicher Obrigkeit Gehorsam leisten soll; gerade als stünde hie: Gebt dem Käyser alles, und GOtt gar nichts. Denn in GOttes Sachen dem

Käy-

Käyser folgen, nicht dem Worte GOttes, heißt den Käyser über GOtt setzen; GOtt alles nehmen, und dem Käyser alles geben. Aber es soll nicht seyn. Dem Käyser will GOtt nicht allein den Gehorsam seiner Unterthanen gönnen; sondern er befihlt ihn auf das fleißigste, und hält so ernst darüber, daß nie kein Aufruhr noch Ungehorsam wider weltliche Obrigkeit gewest, es ist allweg hefftig an den Unterthanen gestraft worden. Wie wir auch an den aufrührischen Bauren gesehen haben.

24. Aber daneben will GOtt seinen Gehorsam auch haben. Er will dem Käyser Leib und Gut, Haus und Hof unterthänig machen, daß nur ihm das Herz bleibe, und er durch sein Wort und Geist im Herzen regieren möge. Wenn er aber solches nicht erhalten soll, und der Käyser über die Gewalt, so er über Leib und Gut hat, auch über das Herz Macht haben und darüber regieren will, daß jedermann soll gläuben und thun in GOttes Sachen, was er will, und nicht was GOtt in seinem Wort gelehret und befohlen hat; da wird endlich nichts Gutes folgen. Denn GOtt will sein Reich unzerstöret, und seinen Dienst unverhindert haben: wer sichs aber unterstehet, der wird mit dem Kopf anlaufen, und sich selbst abpennen. Wie es denn je und je mit den gröſten Monarchen und Königen allenthalben gegangen ist; so bald sie alles haben, und GOtt nichts lassen wollten, da hat GOtt gleichwol das Seine behalten, und sie, die Tyrannen, haben alles verloren, und sind zu scheitern gangen.

25. Also siehet man, wie der HErr hie des Käysers Gewalt umfangen, und fein gewiß umschrenket hat, daß er bey dem Seinen bleiben, und nicht in GOttes Reich und Gewalt greifen soll. Dem Käyser, spricht er, gebt, was des Käysers ist. Als wollte er sagen: Was GOtt zugehöret, und des Käysers nicht ist, das gebet ihm beyleibe nicht; sonst werdet ihr mir ungehorsam, und dem Käyser zu viel gehorsam: der mag euch eine Zeitlang lohnen, aber ich werde meinen Ungehorsam mit dem ewigen Feuer strafen. Darum bleibe der Käyser bey dem Seinen; oder, so er dabey nicht will bleiben, hüte du dich, daß du ihm nicht gebest, was mein ist. Denn diese zwey Reiche sollen unterschieden bleiben, nicht in einander gemenget werden, daß GOtt bleibe, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist.

26. Wiewol auch im Zeitlichen, so viel es den Leib, Geld und Gut betrifft, eine Maaß soll gehalten werden. Denn es soll je ein Unterscheid zwischen weltlicher Obrigkeit, und einem tyrannischen Regiment bleiben. Ein Tyrann nimmt von den Unterthanen, so lange er etwas findet. Das will der HErr der Obrigkeit hie nicht einräumen; sondern weil er den Unterthanen befihlt, gebt dem Käyser, was des Käysers ist, damit will er der Obrigkeit, oder dem Käyser, auch zu verstehen geben, sie sollen nicht mehr fodern noch nehmen, denn was ihr ist. Machet also einen Unterschied zwischen dem, das dein ist, und dem, das du von dem Deinen der Obrigkeit geben solt. Denn die Regimente sind nicht darum eingesetzt, daß man eitel Bettler machen und niemand nichts behalten soll. Darum gibt man der Obrigkeit Schoß, Zins oder Rent, daß die Unterthanen bey dem Ihren bleiben, ihre Nahrung suchen, sich und die Ihren mit Ehren hindringen, und das Ihre mehren mögen.

27. Wo aber Noth verfällt, daß man zu Erhaltung gemeines Friedens wider die Feinde etwas thun soll, da soll niemand sich sperren, sondern mit Leib und Gut gern zur Obrigkeit setzen, und ihr beystehen, so lange

man kann. Aber ausserhalb solcher gemeiner Noth soll die Obrigkeit nicht tyrannisch regieren, den Unterthanen nicht zu viel auflegen, sondern sie bey den ordentlichen und leidlichen Beschwerungen bleiben lassen: sonst nimmt sie, was nicht ihr ist, und verursachet GOttes Zorn wider sie, der durch Aufruhr, durch fremde Feinde, und auf andere Wege, die Tyrannen pflegt zu strafen.

28. Das sey von diesem Evangelio genug. GOtt verleihe seine Gnade unserer Obrigkeit und uns, daß wir zu beyden Theilen GOtt geben, was wir ihm zu geben schuldig sind: so wird sich das andere fein finden, daß wir dem Käyser auch werden geben, und er nehmen, was sein ist. Werden also in einem feinen, friedlichen, GOtt wohlgefälligen Leben unsere Zeit hie zubringen, und durch den Glauben an Christum hernach ewig selig werden. Das verleihe uns unser lieber HErr GOtt, durch Christum unsern HERRN und den Heiligen Geist, Amen.

Die erste Predigt am vier und zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Marc. 5. v. 21-43.

Des Sonntags soll man GOttes Wort hören, wie GOTT im dritten Gebot befohlen hat, und gesagt: Du sollt den Feyertag heiligen, das ist, ehren, daß er heilig werde. Solches geschieht aber, wenn man GOttes Wort höret, und lernet, wie man an GOtt gläuben und ihm vertrauen soll. So schreibet St. Marcus Cap. 5.

Und da JEsus wieder herüber fuhr im Schiff, versammlete sich viel Volks zu ihm, und war an dem Meer. Und siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus, und da er ihn sahe, fiel er ihm zun Füssen, und bat ihn sehr, und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen, du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. Und er ging hin mit ihm; und es folgete ihm viel Volks nach. Und sie drungen ihn. Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahr gehabt, und viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte all ihr Gut darob verzehret, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da sie von JEsu hörete, kam sie im Volk von hinten zu, und rührete sein Kleid an. Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Und alsbald vertrocknete der Brunn ihres Bluts, und sie fühlete es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund worden. Und JEsus fühlete alsbald an ihm selbst die Kraft, die von ihm ausgangen war, und wandte sich um zum Volk, und sprach: Wer hat meine Kleider angerühret? Und die Jünger sprachen: Du siehest, daß dich das Volk dringet, und sprichst: Wer hat mich angerühret? Und er sahe sich um, nach der, die das gethan hatte. Das Weib aber fürchte sich, und zitterte, (denn sie wußte, was an ihr geschehen war,) kam, und fiel vor ihm nieder, und sagete ihm die ganze Wahrheit. Er sprach aber zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden, und sey gesund von deiner Plage. Da er noch also redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was mühest du weiter den Meister? JEsus aber höret bald die Rede, die da gesagt ward, und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, gläube nur. Und ließ niemand ihm nachfolgen, denn Petrum und Jacobum, und Johannem, den Bruder Jacobi. Und er kam in das Haus des Obersten der Schule, und sahe das Getümmel, und die da sehr weineten und heulten, und er ging hinein, und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Und er trieb sie alle aus, und nahm mit sich den Vater des Kindes, und die Mutter, und die bey ihm waren, und ging hinein, da das Kind lag, und ergriff das Kind bey der Hand, und sprach zu ihr: Talitha kumi, das ist verdolmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf; und alsbald stund das Mägdlein

lein auf, und wandelte. Es war aber zwölf Jahr alt. Und sie entsatzten sich über die Maaß. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte, und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

Innhalt.

Von Christi Wunderwerk in Auferweckung Jairi Töchterleins.

I. Wie dieses Wunderwerk eine treffliche Lehre gibt.
1. wozu diese Lehre dienet 1.
2. wie die Welt diese Lehre nicht achtet 2-4.
3. die Beschaffenheit dieser Lehre 5. 6.
* von der grossen Sicherheit der Welt 7.
4. wie und warum wir diese Lehre wohl sollen fassen und recht gebrauchen 8.
II. Die Beschaffenheit dieses Wunders 9.
III. Die Absicht dieses Wunders 10. 11.
IV. Einwurf, so den diesem Wunder kann gemacht werden, samt der Beantwortung 12.
* auf was Art der Sonntag recht zu heiligen 13.
* von der grossen Sicherheit der Welt 13. 14.
* Ermahnung zur Furcht GOttes 15.
V. Wie und warum Christus bey diesem Wunder die Pfeifer und das Getümmel austreibt 16. 17.
* von dem leben und Tode gläubiger Christen 18. 19.
* Beschluß dieser Abhandlung 20.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Diese Historia lehret uns, daß unser HErr JEsus Christus sey ein Helfer und Retter von der höchsten und größten Noth, nemlich vom Tode. Wir sehen, daß alle Menschen sterben müssen, von dem ersten Menschen Adam an bis auf den letzten, von Anbegin der Welt bis ans Ende: einer ertrinkt im Wasser, der andere verdirbt im Feuer: dieser stirbt an der Pestilenz, jener am Fieber; und die da jetzt leben, haben nichts gewissers zu gewarten, denn den Tod. Da ist nun die Frage, wie man thue, auf daß man des Todes los werde; oder, wenn man schon sterben müsse, wie man die Kunst lerne, auf daß man wieder lebendig werde? Dieselbe Kunst lehret uns Christus hie in diesem Evangelio. Er lehret nicht, wie man reich werden möge; sondern lehret, wie man vom Tode erlöset werde.

2. Nun ists eine schändliche Plage, daß alle Welt siehet, daß sie sterben müssen, und dennoch diese Lehre nicht allein verachten, sondern verachten auch den HERRN selbst, der vom Tode errettet. Solches ist nicht eine menschliche Blindheit, sondern eine teufliſche Bosheit, daß beyde, Jung und Alte, wissen, daß sie sterben müssen, und dennoch in solcher Sicherheit dahin gehen, daß sie in Wind schlagen und verachten den, der da saget: Er wolle uns vom Tode helfen. In andern geringern Nöthen und leichtern Schaden suchet jedermann Hülfe. Wenn einer nur einen bösen Schenkel hat, so suchet er einen Barbierer und Arzt, und gibt Geld gnug, auf daß ihm geholfen werde. Wenn man nicht zu essen hat, so läuft man über Wasser und Land, in Regen und Wind, durch Feuer und Gefahr, auf daß man den Bauch fülle. Und also thut man in allen Gebrechen und Fehlen; da rennet und läuft man, auf daß man der Gebrechen los werde. Aber in dieser Noth ist jedermann sicher; so doch diß ein gröſſer Gebrechen und höhere Noth ist, denn alle andere: sintemal wir nicht allein hier leiblich und zeitlich, sondern auch ewig sterben müssen, wenn uns nicht geholfen wird.

3. Da kömmt nun unser lieber HErr Christus, der rechte Arzt und getreue Helfer, und spricht: Höre, lieber Mensch, was ich

†) An. 1533. in seinem Hause. Stehet nur in der Edition 1553.

ich mit dir thun will: du steckest im Tode und kannst ihm nicht entlaufen; weil dir nun niemand da helfen kann, so will ich dir helfen, und dich nicht allein vom Tode erretten, sondern auch das ewige Leben dir schenken; halte dich nur vest an mich und gläube meinem Wort, so sollt du wol vor deinem Tode sicher seyn: gleichwie ich lebe, so sollt du auch leben. Solche Predigt aber soll man allein denen predigen, die es bedürfen, und die da erkennen, wissen und fühlen, daß sie sterben müssen. Die andern, so den Tod nicht fühlen, gehen sicher dahin, und schlagens in Wind; wie Bauern, Bürger, Adel, heutiges Tages thun, und einen Strohhalm nicht so gering achten, als diese Predigt, in welcher wir lernen, wie wir dem Tod entlaufen und zum ewigen Leben kommen mögen.

4. Das ist zumal ein greulich, schrecklich Ding, daß man den HErrn so verachten soll, der da vom Tode helfen kann und helfen will: und daß man so verdrossen seyn soll, GOttes Wort zu hören, als wäre es noch eine grosse Beschwerung. Wenn ein erfahrner und bewährter Arzt zu einem Kranken, der die Pestilenz am Halse hätte, spräche; Ich will dir gewisse Arzney geben wider die Pestilenz, wenn du mir folgen willt: und der Kranke antwortete: Hebe dich weg von mir, ich mag deine Arzney nicht, ich will lieber sterben, denn deine Arzney nehmen. Solchen Kranken würde jedermann für unsinnig achten, und sagen: So stirb des Teufels Namen, weil du solchen Arzt von dir stössest. Also möchte man hier auch sagen: Siehest du den Tod lieber, denn unsern HErrn GOtt, der dir helfen will, so fahre hin, und habe dir das hölische Feuer dazu. Nun thun die bösen rohen Leute also. Der Tod kömmt, und reisset heute einen hinweg, und morgen einen andern; solches sehen sie vor ihren Augen, dennoch kehren sie sich nicht daran, fürchten sich nicht. Ob sie schon wissen, daß sie sterben müssen; dennoch gedenken sie nicht einmal, wie sie sich gegen den Tod rüsten, und dem Tod entlaufen möchten.

5. Was aber Christen sind, welche Trost und Hülfe begehren, und gedenken ewig zu leben, denen ist hier ein Bild vorgestellet, daraus sie lernen sollen, was Christus vor ein Mann sey, und was man von ihm halten solle; nemlich, daß er ein solcher Helfer sey, der mit den Todten umgehet, und in der letzten und höchsten Noth helfen kann und will; wenn alle Dinge aufhören, alle Freunde verlassen, und die ganze Welt nicht helfen kann, da ist noch ein Helfer da, JEsus CHristus, der kann dem Tode unter Augen treten, und uns von seiner Gewalt erlösen.

6. Solches höret man hier an seinen Worten, und siehets an seiner That. Er spricht: Das Mägdlein sey nicht todt, sondern es schlafe, und ergreifts bey der Hand, und richtets auf. Als wollte er sagen: Vor euch ist das Mägdlein todt, aber vor mir ist es nicht todt, sondern es schläft. Darum, wollet ihr mich recht erkennen lernen, so wisset, daß ich des Todes mächtig sey, und daß die Todten vor mir nicht todt sind, sondern schlafen. Und solches, wie gesagt ist, beweiset er mit der That. Der ganzen Welt ist es unmöglich, einen Todten aufzuwecken; aber dem HErrn Christo ist es nicht allein nicht unmöglich, sondern es ist ihm auch keine Mühe noch Arbeit. Gleich als wenn einer einen Schlafenden aus dem Schlaf aufweckete, klopffet nur ans Bette, und spricht: Hascha, stehe auf; also thut Christus hier auch. Ja, Christo ists viel leichter einen Todten aufzuwecken,

wecken, denn uns einen Schlafenden aus dem Schlaf aufzuwecken.

7. Solches wollte der HErr gern, daß wirs gläubten, und nicht so dahin gingen wie die Säue, und wie die bösen Buben, Bauern und Bürger thun, welche des Sonntags und Werkeltags im Bierhause sitzen, und das Bier in die Kehle schütten, wie die Kühe das Wasser, und sprechen: Ho, wat frege ick nah GOtt, wat frege ick nah dem Tod? Ey, du schändliche Sau, wornach du ringest, so wird dir auch gelingen: du wirst auch sterben, und in die Hölle hinunter gestossen werden. Denn, weil du deinen GOtt und HErrn, der dich nicht allein geschaffen hat, sondern auch dir das ewige Leben geben will, so verachtest, so sollt du auch in die Hölle fahren und das höllische Feuer zu Lohn haben. Und geschieht dir nicht unrecht.

8. Wollen wir aber Christen seyn, so lasset uns vorsehen, und uns vor solcher Sicherheit und Verachtung GOttes hüten. Wir sehen, daß wir sterben müssen, und in Schande und Tod kommen, da uns niemand helfen kann. Darum sollen wir lernen, daß GOtt unser GOtt und HErr sey, der uns helfen und vom Tod erretten will; wie das erste Gebot 2 Mos. 20, 2. uns lehret: Ich bin der HErr, dein GOtt, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause geführet habe; das ist, ich bin dein GOtt, der dich führet und erlöset aus aller Noth, der dich vom Tode erwecket, der dich gesund macht, und alle deine Gebrechen heilet, Ps. 103, 3. und der dich endlich aus der Erden heraus rücket, und lebendig machet. Das alles stehet im ersten Gebot. Denn GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, wie Christus saget Matth. 22, 32. sondern der Lebendigen. Weil nun GOtt im ersten Gebot saget, er wolle unser GOtt seyn; so folget, daß er uns helfen und vom Tode erretten wolle. Als wollte er sagen: Gläube nur an mich, ich will dich aus deinem Egyptenland führen, ich suche nicht meinen Nutz, sondern deinen Nutz. Was frage ich sonst nach die? denn ich bin GOtt gewesen, ehe du worden bist, und werde auch noch eben derselbe GOtt seyn, wenn du lange gestorben bist. Was ich aber thue, das thue ich dir zu gut. Darum sollt du lernen gläuben, daß ich helfen könne und wolle, wo sonst niemand helfen kann, nemlich, daß ich dich ausführen wolle aus deinem Egyptenland, nemlich aus Sünde und Tod. Ich will am Jüngsten Tage an dein Grab klopffen, daß du nicht darinne bleiben sollt; sondern ich will dich heraus führen und dir das ewige Leben geben.

9. Das soll man lernen. Denn darum predigt man, daß man GOttes Wort und das erste Gebot: Ich bin der HErr, dein GOtt, verstehen lerne, daß GOtt unser GOtt seyn wolle; wie Christus hier dieses Mägdleins GOtt ist. Das Mägdlein liegt in den letzten Zügen, da kömmt der Vater zu JEsu, und spricht: O HErr komm, erzeige das erste Gebot, lege deine Hand auf sie, daß sie gesund werde und lebe. Der HErr Christus erkennet sein Amt, daß er solches im ersten Gebot zugesagt hat, und wills thun, stehet auf, und folget dem Vater nach; auf daß man lerne, daß das erste Gebot solle wahr seyn, und führet das Mägdlein aus dem Tode heraus, ergreift sie bey der Hand, und spricht zu ihr! Mägdlein, ich sage dir, stehe auf; bald stehet das Mägdlein auf, und wandelt, eben als würde es aus dem Schlafe aufgeweckt.

10. Solches hat Christus gethan zum Zeugniß und Zeichen, daß er aus dem Tode erretten könne und wolle. Er thuts nicht allezeit und an jedermann, sonst müßte kein

Menſch im Grabe liegen, ſondern müßten alle Verſtorbene alsbald auferſtehen und leben. Es iſt genug, daß ers etlichmal gethan hat, das andere ſparet er bis auf den Jüngſten Tag. Daß ers aber an dieſem Mägdlein und andern gethan hat, damit hat er wollen das erſte Gebot beweiſen und erklären, und uns zu verſtehen geben, auf daß wir lerneten alſo ſagen: Weil ers hier gethan hat, ſo kann er die Kunſt freylich noch. Was er an dieſem Mägdlein gethan hat, das ſoll ich mir ein Zeichen laſſen ſeyn, dabey ich ſoll lernen gläuben, daß ers am Jüngſten Tage auch an mir thun wolle; darauf ſoll ich warten, und mir unterdeß an der gemeinen Hülfe, ſo am Jüngſten Tage geſchehen wird, genügen laſſen.

11. So ſoll man nun einen Unterſcheid machen zwiſchen der gemeinen Auferſtehung aus Egyptenland, welche am Jüngſten Tage durch den ganzen Haufen gehen wird, und zwiſchen den Zeichen, die geſchehen ſind, und noch heutiges Tags, wo es vonnöthen, geſchehen mögen. Die Zeichen dienen dazu, auf daß wir das erſte Gebot verſtehen, und gläuben, daß GOtt unſer GOtt und HErr ſey, der uns vom Tode errettet. Die gemeine Auferſtehung ſehen wir doch nicht; aber da ſtehet das Wort, welches er ſelbſt ſaget: Ich bin der HErr, dein GOtt. So haben wir auch das Zeichen und die Beweiſung an dieſem Mägdlein, daß ers thun kann und thun will. Darauf ſoll ich ſterben, und mich begraben laſſen, und ſagen: Ich fahre jetzt dahin, aber zu ſeiner Zeit werde ich wieder auferſtehen; denn GOtt hat mirs zugeſagt, er wolle mein GOTT und HErr ſeyn, wolle mich aus dem Tod heraus reiſſen. Solch Wort habe ich: und über das Wort habe ich auch das Zeichen, daß er des Oberſten Töchterlein auferwecket hat. Und wie er hier mit dieſem Mägdlein gethan hat; alſo hat er auch gethan mit Lazaro, der vier Tage war im Grabe gelegen, und ſchon ſtinkend worden war.

12. Möchteſt du aber ſagen: Warum wecket er denn die andern alle nicht auch vom Tode auf, wie er dieſe auferwecket hat? Antwort: Die andern ſparet er bis auf jene Zeit; indeß aber wecket er etliche auf, auf daß er uns ein Zeichen gebe, das erſte Gebot zu verſtehen. Wo keiner von den Todten auferwecket wäre, ſo wäre das erſte Gebot ſchwerlich zu gläuben; weil aber diß Mägdlein, deßgleichen Lazarus, und der Witwen Sohn zu Nain, auferwecket ſind, ſo ſoll man bey demſelben Zeichen das erſte Gebot lernen verſtehen und gläuben. Darum ſpricht GOTT 2 Moſ. 3, 6: Ich bin der GOtt Abrahams, und der GOTT Iſaacs, und der GOtt Jacobs. Das iſt ſo viel geſagt, wie es Chriſtus ausleget Matth. 22, 32. Abraham, Iſaac, Jacob leben: ob ſie ſchon vor der Welt todt ſind, doch leben ſie mir. Alſo ſoll man von den Todten reden, daß ſie unſerm HErrn GOtt nicht todt ſind, ob ſie ſchon uns todt ſind. Solches wird er am Jüngſten Tage ans Licht bringen. Denn gleichwie Chriſtus das Mägdlein hier aus dem Tode hervor bringet; alſo wird er Abraham, Iſaac und Jacob, und uns alle herver bringen. Denn da ſtehet ſein Wort: Ich bin der HErr, dein GOtt. Und ſtehet das Zeichen neben und bey dem Wort, auf daß man lerne gläuben und ſagen: Hat Chriſtus ſo viel Todten auferwecket, ſo ſiehet man, daß ers thun kann und will, wie er im erſten Gebot geſagt hat: Ich bin der HErr, dein GOtt, ich will dir helfen aus allen Nöthen: und ob du gleich ſtirbeſt, ſollt du dennoch wieder lebendig werden. Alſo ſollt du mich erkennen lernen.

13. Sol-

13. Solches hat er geboten zu predigen, auf daß wir lernen an ihn gläuben, ihn anruffen und zu ihm schreien: Ach HErr, hilff mir aus dem Tode! sey mein GOTT und HErr; nach laut des ersten Gebots. Und das soll des Sonntags unser Thun und Uebung seyn, daß man davon predige, und solches lerne. Das heißt denn, GOtt recht dienen, ihn loben und preisen, wenn man sein Wort höret und lernet, wenn man lernet an ihn gläuben, und von ihm reden, nach dem ersten Gebot; wenn man nicht thut wie die rohen Leute, Bauern, Bürger, Adel heutiges Tags thun, welche sehen, daß sie sterben müssen, und dennoch GOtt und sein Wort verachten, und sich den Tod würgen lassen, wie die Kühe.

14. Das ist ein greulich schrecklich Ding, daß sie den Tod vor sich sehen, und dennoch GOtt aufs allersicherste verachten, der ihnen alle Gnade anbeut. Wat, sprechen unsere Rütze, scholl ick den Papen tho hören? Beer her, lat uns supen. Ey du schändliche unflätige Sau, kannst du deinen GOtt und HErrn so verachten, der dir so freundlich zuspricht? Mußt du doch deinem Knecht, wenn er dir etwas thun soll, deiner Kuhe, wenn sie dir soll Milch geben, deinem Pferde, wenn dichs tragen soll, und allen Creaturen, wenn du ihr bedarfest, zusprechen; und deinen GOtt und HErrn, der dir das Leben geben will, verachtest du, ja verfolgest ihn, und willt ihm das Maul stopffen, daß er dir nicht predigen solle, begehrest nicht zu lernen, wie du ihn in Nöthen anruffen sollest. Schrecklich ists, sage ich, daß unser HErr GOtt seine Hülfe vergebens anbieten soll solchen Menschen, die es in Wind schlagen, und doch sonst keine Hülfe haben. So geschiehts auch, daß sie in solcher Sicherheit und Verachtung GOttes dahin fahren, in aller Teufel Namen, zur Hölle zu, und ewig verloren werden.

15. Darum sollet ihr jungen Leute, Kinder und Gesinde, Knaben und Mägde, solches wohl lernen, und Fleiß ankehren, daß ihr euch von Jugend auf gewöhnet, unsern HErrn GOtt zu fürchten und GOttes Wort zu lieben; auf daß ihr wisset, wie ihr euch in allen Nöthen halten sollet, sonderlich aber in Todesnöthen; nemlich, daß ihr gläubet, daß GOtt euer GOtt und HErr sey, der euch vom Tode erretten wolle. Das ist das erste und fürnehmste Stück im heutigen Evangelio.

16. Das andere Stück ist, daß Christus hier an den Pfeifern auch lehret, wie man sonst thun soll. Die Pfeifer bey den Todten waren der Jüden Glocken; denn sie traten vor die Thür, da der Verstorbene war, und pfiffen einen Leidsang, Trauerlied oder Klaglied. Das heissen bey den Jüden Pfeifer, die an der Leidestatt stunden, und den Todten klageten. Dieselben heißt Christus hinweg thun, und spricht: Was tummelt und weinet ihr? das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Da verlachten sie ihn; wie heutiges Tags noch geschieht, daß alle Welt den lieben HErrn Christum für einen Narren hält. Aber, ob sie gleich ihn hoch verachten, so fähret er doch fort, und treibt die Pfeifer hinaus. So soll es gehen allen denen, die übel lernen zum Tode pfeifen, es seyn gleich falsche Lehrer, oder die da unchristlich leben. Alles, was ausser Christo geprediget wird, das ist zum Tode übel gepfiffen. Deßgleichen alles Leben, in Verachtung GOttes und in Ungehorsam, das ist auch übel zum Tode gepfiffen.

17. Dieses alles heißt er wegthun, er treibet sie alle hinaus. Als wollte er sagen: Thut hinweg alle falsche Lehre und alles falsche und

unchriſtliche Leben: höret was ich euch ſage, und thut was ich euch heiſſe: ich will recht und wohl zum Tode pfeifen. Wie pfeifet er aber? Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf; und, wie das erſte Gebot ſaget: Ich bin der HErr, dein GOtt. Biſt du nun ein Chriſt, ſo ſollt du wiſſen, daß du ſollt an GOtt gläuben, ihm vertrauen und ihn anruffen in allen Nöthen, auch im Tode. Darnach ſpricht er auch zum Mägdlein, ſie ſoll eſſen, trinken und gehorſam ſeyn. Er legt ihr nichts auf, denn den Gehorſam. Das Leben iſt eine lautere Gabe und Geſchenk, und kein Verdienſt; daſſelbe gibt Chriſtus dem Mägdlein aus Gnaden und umſonſt, auf daß ſie wiſſe, daß er ihr GOtt ſey. Darnach gebeut er ihr, daß ſie eſſe, trinke, fromm und gehorſam ſey. Das iſt wohl gepfiffen zum Tode.

18. Alſo iſt Chriſtus unſer Helfer und Erretter, wie der 68. Pſalm v. 21. ſagt: Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Dafür ſollen wir ihn erkennen und ihn anruffen; darnach ſollen wir thun, was uns gebühret. Er heißt das Mägdlein nicht in ein Kloſter gehen; ſondern heiſſet ſie eſſen und trinken, und im Hauſe thun, was ſie Vater und Mutter heiſſet. Wenn wir Chriſtum haben und an ihn gläuben, und in ſolchem Glauben dahin gehen, und thun was uns befohlen iſt, ſo iſts genug; und wir ſind alsdenn feine Menſchen der Seligkeit, haben einen gnädigen GOtt, und leben hier im Gehorſam unſers Berufs und befohlnen Amts.

19. Wenn nun das Stündlein kömmt, daß wir ſterben ſollen, fahren wir ſeliglich dahin; alsbald uns die Augen zufallen und wir ins Grab verſcharret werden, werden wir wieder auferwecket. Denn tauſend Jahr werden vor uns ſeyn eben als hätten wir nur eine halbe Stunde im Grabe geſchlafen. Wenn wir des Nachts ſchlafen, ſo hören wir keinen Seiger, und wiſſen nicht die Zeit und Stunde, wie lange wir geſchlafen haben. Wiederfähret uns nun ſolches im Schlaf; vielmehr wirds uns im Tode wiederfahren. Tauſend Jahr werden hinweg ſeyn, wie ein Nachtſchlaf; ehe ſich einer recht umſiehet, wird er ein ſchöner Engel ſeyn und mit Chriſto in der Luft ſchweben.

20. Solches wollte uns unſer lieber HErr Chriſtus hier gern einbilden. Als wollte er ſagen: Lieben Leute, lernet doch von mir, wer ich ſey, auf daß ihr wiſſet, was ihr vor einen GOtt an mir habt, nemlich, der euch aus dem Tod erwecken kann. Unterdeß ſeyd fromm und gehorſam. Kommt denn der Tod, ſo wagets fröhlich auf mich, ſo ſollt ihr gewiß das ewige Leben haben; denn ich bin ein Aushelfer aus Egyptenland und Erretter vom Tode. Der liebe GOtt gebe uns ſeine Gnade, daß wirs gläuben mögen, Amen.

Die andere Predigt am vier und zwanzigſten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 9. v. 18 - 26.

Innhalt.

Ein doppelt Wunderwerk Chriſti.

1. Von dieſem doppelten Wunderwerk überhaupt 1.
2. Von dieſem doppelten Wunderwerk beſondere.
   A. Das erſte Wunderwerk.
   1. die Beſchaffenheit deſſelben 2.
   2. worauf wir bey dieſem Wunder ſonderlich ſehen ſollen 3 4.
   3. wozu uns diß Wunder ſoll dienen 5. ſeq.
   * Klage über den groſſen Unglauben der Welt 5-7.

* von der Kraft des Glaubens 7.
B. das andere Wunderwerk.
1. die Gestalt der Person, an welcher dieses Wunder verrichtet wird 8.
2. worauf wir bey diesem Wunder sonderlich sollen sehen 9-12.
3. die Beschaffenheit dieses Wunders 13.
4. die Lehren, so wir aus diesem Wunder nehmen sollen.
a. die erste Lehre 14-17.
b. die andere Lehre 18-21.
c. die dritte Lehre 22.
d. die vierte Lehre 23.24.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

FUr heutigen Evangelio höret eure Liebe von zweyen Wunderwerken, die beyde groß und trefflich sind. Das erste, von dem kranken Weiblein, das so einen vesten Glauben an den HErrn JEsum hat, daß sie hoffet, wenn sie nur sein Kleid heimlich, ohn sein Wissen, anrühren möchte, sie wollte so bald gesund werden. Das andere, von dem Obersten der Schule, der auch gläubet, ob gleich seine Tochter gestorben sey, so könne doch der HErr ihr das Leben wiedergeben. Daß also in beyden Wunderwerken der Glaube trefflich gepreiset ist; uns zum Exempel, weil der Glaube an Christum so groß Ding ausrichtet, daß wir dadurch uns reizen lassen, auch gern zu diesem Mann uns zu finden, zu welchem niemand je sich etwas Gutes versehen hat, das ihm nicht gewiß wiederfahren ist, wie er gegläubet hat.

2. Nun, erstlich stehet hier das Exempel von dem armen Weiblein, welches eine gefährliche schwere Krankheit an ihr hatte. Marcus sagt sonderlich, sie habe all ihr Gut unter den Aerzten verzehret; denn sie hat diese Plage zwölf ganze Jahr gehabt, und ist mit ihr von Tag zu Tage ärger worden. Das Wunder ist, daß sie es so lange hat können zukommen, und wird ihr doch so leichtlich vom HErrn geholfen, daß sie mehr nicht thut, denn wie sie gehört hatte, daß etliche gesund sind worden, die nur sein Kleid haben angerühret; denkt, sie werde auch so gesund werden; dringet derhalben unter dem Volk zum HErrn; darf ihn nicht darum bitten, sondern vor grosser Demuth gedenkt sie, sie wolle es ihm heimlich abstehlen; rühret also sein Kleid an. Alsbald, wie sie gegläubt hatte, ward ihre Sache besser, und der Fluß ließ nach, da sie zuvor so viel Mühe mit gehabt, so viel Unkosten dran gewagt, und allerley versuchet hatte; aber umsonst und vergebens, ja, auch mit ihrem grossen Schaden. Denn, wie Marcus sagt, ist es je länger je ärger worden.

3. Hie ist sonderlich zu merken, daß der HErr solche Hülfe ihm nicht will lassen so abstehlen, daß es niemand erfahren soll; sondern fragt, wer ihn habe angerühret? Die Apostel dünkt diß eine närrische Frage seyn, daß er so genau fragte, wer ihn angerühret hätte, weil das Volk sich so um ihn herdeang. Aber der HErr wußte, das ihnen verborgen war. Denn es war nicht ein schlecht Anrühren mit den Händen; sie rührete ihn an mit dem Herzen, und vestem Vertrauen auf seine Gnade und Allmächtigkeit. Darum auch eine sonderliche Kraft von dem HErrn JEsu war ausgegangen, die er fühlete. Solch Anrühren will der HErr nicht lassen heimlich bleiben; uns zum Exempel. Treibet also das Weib mit seinem Fragen, daß sie hervor muß, sich sehen lassen, und alles, was sich mit ihr zugetragen, da öffentlich vor jedermann bekennen; auf daß er Ursach habe solchen Glauben zu rühmen. Der ist sein angenehmster, lieb-

†) An. 1533. in seinem Hause.

ſter und höchſter Dienſt, der ihm am beſten gefällt. Darum rühmet er das Weiblein, und redet ſie herzlich an: Sey getroſt meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Da müſſen die Jünger ſelbſt bekennen, der HErr habe nicht vergebens gefragt, es ſey nicht ein ſchlecht Anrühren, ſondern etwas ſonderlichs, da dem HErrn und uns allen an gelegen ſey.

4. Es iſt aber eine wunderliche Rede, die der HERR hie thut, wenn wirs bedenken wollten. Er bekennet, es ſey eine Kraft von ihm ausgegangen. Wie nun das Weiblein da vor dem HErrn ſtehet, und bekennet die Wohlthat, die er ihr erzeiget hat, läßt ſich der HErr nicht merken, daß ſolche Kraft von ihm ſey gegangen; ſondern ſchreibts dem Glauben dieſer Frauen zu: ſo doch nicht ſie ſelbſt, ſondern der HERR ihr geholfen hat. Aber der HErr thuts darum, uns damit anzuzeigen, wie eine groſſe Luſt er daran habe, wenn du alles Gutes dich zu ihm verſieheſt, und Hülfe bey ihm ſucheſt. [: Das Weib begehret nicht, daß der HErr ſie anrühre, oder die Hände auf ſie lege, wie der Oberſte der Schule; ſondern ſpricht: Wenn ich nur ſein Kleid möchte anrühren, ſo würde ich geſund. Das heißt ein Glaube, welchen auch der HErr nicht will verborgen laſſen ſeyn, ſondern rühmet ihn öffentlich vor allem Volk.] Als wollte er ſagen: Sehet zu, und lernet nur getroſt gläuben, es ſey in was Noth es wolle; denn ich will eigentlich viel lieber euch helfen, denn ihrs begehren könnet: ich will viel lieber euch vom Tod erlöſen, denn ihr das Leben habt. Wie ers hie mit dem Werke beweiſet, daß es ſo leicht zugehet, und er die Kraft ſo gern läßt von ſich gehen.

5. Darum ſollten wir an ſolchem Exempel lernen, daß wir auch gläubten, und uns alles Gutes zu Chriſto verſähen in allerley unſerer Noth und Anliegen. Aber was geſchicht? Wir hören ſolches in der Predigt, man ſagets uns im Hauſe, wir greifen ſeine Wunder, die er thut, noch täglich; dennoch wills mit dem Glauben nicht hernach. Wer Kaſten und Keller voll hat, der gläubt, wiewol ſchwerlich, daß er ein Jahr gnug Eſſens und Trinkens haben werde. Wer geſund iſt, der gläubt, daß ihm GOtt helfen könne; wenn wir aber in Armuth und Krankheit kommen, da iſt der Glaube aus. Mehr thun wir nicht, denn daß wir klagen und ſchreien, und laſſen uns dünken, es ſey nirgend keine Hülfe mehr: ob wir wol alle Tage hören, GOtt wolle durch Chriſtum uns gnädig ſeyn, und gern helfen.

6. Wie reimet ſich aber ſolches mit dieſem Weiblein hie, das vielleicht nur ein oder zweymal von dem HErrn Chriſto und ſeinen Wundern gehöret hat, und fället ihn doch mit einem ſolchen ſtarken Glauben an, daß, wo der HErr Chriſtus oben über alle Himmel wäre geſeſſen, hätte ſie mit ſolchem ihrem Glauben den Himmel zerriſſen und ihn herunter bracht, daß er ihr hätte müſſen helfen. Denn, wie geſagt, er kann die Hülfe nicht abſchlagen, wo man ſie mit Ernſt und rechtem Glauben bey ihm ſuchet.

7. Darum ſind wir wahrlich, GOtt ſey es geklagt, heilloſe Leute, die wir GOttes Wort ſo reichlich haben, und gleichwol mit dem Glauben nicht hinan wollen. Das iſt des Teufels und unſers ſchändlichen alten Adams Schuld: ſonſt ſollten wir je, wenn wir ernſtlich Verlangen hätten, gerecht und ſelig zu werden, und zu haben, was wir bedürfen, auch an Chriſtum gläuben, und durch ihn alles hoffen. Denn, wie gehört, der Glaube kann nicht fehlen. Darum rühmet ihn der HErr hie ſehr, und ſagt: Dein Glaube hat dir geholfen. Derſelbe Glaube an Chriſtum wird uns auch helfen,

fen, und von den Todten zum Leben auferwecken, den Teufel überwinden, die Sünde verjagen, und uns selig machen. Und solche Werke, ob sie wol Christus thut, so sind es doch des Glaubens Werke; denn ohne den Glauben kann man dazu nicht kommen: wie ihr wisset, daß Christus selbst, die heiligen Sacramente und das Wort GOttes, oder die Predigt, ausserhalb des Glaubens uns nicht helfen oder nutzen. Der Glaube muß es thun, oder es bleibt ungethan. Das ist das erste Wunderwerk.

8. Das andere Wunderwerk ist von dem verstorbenen Mägdlein, das eben so alt, wie Lucas sagt, gewest, als lange das Weiblein ihre Krankheit gehabt hat. Da wußte nun niemand anders, denn daß das Mägdlein gewiß sterben würde; darum war alles schon zugericht, was man bey verstorbnen Leuten, die man beschicken soll, zu thun pflegt. Die Pfeifer stunden im Hause; denn die Juden haben keine Glocken gehabt. Darum, eben wie wir den Todten läuten, also haben sie vor der Thür einen Trauergesang posaunen lassen. So hatte sich das Volk zum Leichengang gesammlet, daß ein groß Getümmel, und viel Ab- und Zugehens im Hause war; wie es an solchen Oertern zugehet, da jemand Fürnehmes gestorben ist.

9. Indem gehet der Vater des Mägdleins hin, da alle Welt keine Hoffnung mehr hat, (denn was kann man menschlich hoffen, wenn ein Mensch jetzt dahin ziehet,) mit einem seltsamen wunderlichen Gedanken, daß er hoffet, wenn er Christum habe, so könne seine gestorbene Tochter wol wieder lebendig werden. Denn also zeugen seine Worte: Er fällt vor dem HErrn nieder, und spricht: HErr, meine Tochter ist gestorben; aber komme, und lege deine Hand auf sie, so wird sie wieder lebendig. Denn obschon Marcus und Lucas sagen, er sey zu JEsu kommen, da die Tochter noch in Zügen gelegen, so melden sie doch, ehe Christus ins Haus kommen, sey das Mägdlein gestorben. Und zeigen fein an, daß der Vater dennoch geglaubet, und solche Zuversicht zum HErrn behalten habe, er werde ihr helfen, und sie vom Tode aufwecken. Wer hat doch sein Lebtage wunderlichere Leute gesehen oder gehöret? Das Weiblein, das an aller Welt Hülfe verzagen muß, fasset den Gedanken, sie wolle gesund werden, wenn sie nur dem HErrn so nahe könne kommen, daß sie ein Zipfelein seines Rocks anrühre. Und ihr Gedanke fehlet nicht; wie sie es glaubet, so wiederfährets ihr. Also, der Vater hie, dem seine Tochter gestorben war, fasset den Gedanken, so der HErr nur seine Hand auf das todte Mägdlein lege, so werde sie wieder leben.

10. Ja, möchtest du sprechen, wenns ein schlechter Schlaf, nicht der bittere Tod selbst wäre, so möchte man mit der Hand etwas ausrichten; aber da wird keine Hand, kein Rütteln, kein Stossen, kein Anschreien noch etwas anders helfen, alles ist verloren. Also kann und muß die Vernunft denken, nicht anders. Aber der Oberste hatte nicht solche Gedanken, sonst wäre er daheim blieben, und dem HErrn Christo nicht nachgelaufen.

11. Hie sehen wir aber einmal, wie so ein herzlich Wohlgefallen der HErr an solchem Glauben habe, welchen die Vernunft für lauter Narrheit achtet. Denn ob er wol da nöthiges zu schaffen, und eine scharfe Disputation mit Johannis Jüngern hatte; ungesehen dasselbe alles, sobald er dieses Glaubens und Zuversicht inne wird, macht er sich auf, folget dem Obersten nach, und gedenkt, er müsse thun, wie dieser Mann gläubt. Darum, da er ins Haus kommt, und siehet, daß alles Ding zugericht ist, wie

bey

bey gestorbenen Leuten, besorgt er, es möchte dem Vater das Elend unter Augen schlagen, und andrer Leute Exempel und Unglaube möchte ihn abwendig machen: führet bald zu, und tröstet den Vater mit Worten: heisset das Volk aus dem Hause gehen, das zum Leichgang sich versammlet hatte. Als wollte er sagen: Ihr Leute, was macht ihr hie? Meynet ihr, ihr wollet mit der Leiche gehen? O nein, gehet an andere Orte, da jemand gestorben ist; hie ist niemand gestorben, das Mägdlein schläft nur.

12. Nein, sprechen die andern, es schläft nicht, es ist gestorben; wir sind darum da, daß wirs wollen zur Erden bestatten. Du mußt nicht wol weise seyn, daß du meynest, wir wissen den Unterscheid nicht, wenn ein Mensch schläft oder gestorben ist. Darum meldet der Evangelist, sie haben ihn verlachet und für einen Thoren gehalten, der nicht wisse, was Schlaf oder Tod sey. Aber der HErr beruhet auf seiner Meynung, und liegt ferner allein daran, daß ers mit dem Werk beweise, ob er wahr habe oder nicht. Da ist kein Mensch, der es mit ihm und für wahr hielte, denn des Mägdleins Vater. Da läßt der HErr ihm an genügen, und um seinetwillen, das ist, um seines Glaubens willen beweiset ers mit dem Werk; da sonst, wo solchen Glauben der Vater nicht gehabt, das Mägdlein gewißlich todt blieben, und nicht geschlafen würde haben. So ein trefflich Ding ists um den Glauben, daß man sich zum HErrn Christo etwas Gutes versehen kann.

13. Darum tritt der HErr hinzu, greift das Mägdlein an, rüttelts ein wenig mit der Hand, nicht anders, denn wir mit einem schlafenden Kinde umgehen, wenn wirs aufwecken wollen. Denn also gläubet der Vater, und der HERR will nicht anders thun, denn der Vater gläubete. Bald richtet das Mägdlein sich auf, nicht anders, denn als wäre es in einem feinen sanften Schlaf gelegen.

14. Diese Worte sollten wir fleißig merken, daß der HErr hie spricht: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft; Denn es sind tröstliche Worte, da wir, wo sie zu kaufen möglich, gern alles sollten darum geben, daß wirs behalten, verstehen und gläuben könnten, wie ers meynete. Denn wer einen todten Menschen also könnte ansehen, als läge er auf einem Bette, und schliefe; wer sein Gesicht so verkehren, und den Tod für einen Schlaf könnte achten, der möchte sich wol rühmen, er könnte eine sonderliche Kunst, die sonst kein Mensch kann.

15. Aber wir erfahrens und sehens an uns und andern Leuten, je höher die Vernunft bey einem Menschen ist, je weniger er solches gläubet, und je mehr ers lachet. Wie man hie siehet, daß sie des HErrn spotten, und gedenken: Sollte dieser Todte lebendig machen? Er wird nicht bey Sinnen seyn, daß er dafür hält, ein verstorbener Mensch schlafe, und sey mit einer Hand aufzumuntern. Also gehet es; denn GOttes Weisheit ist so hoch, daß die Vernunft für lauter Narrheit hält. Denn, denke du, so dir ein Kind wäre gestorben, und ich sagte zu dir: Ey, es ist nicht gestorben, siehest du nicht, daß es nur schläft, und mit einem Finger aufzuwecken ist; da würdest du gedenken, ich spotte dein in deinem Elend, und zu mir sagen, ich sollte dich zufrieden lassen. Eben also haben diese hie dem HErrn Christo auch gethan.

16. Darum lerne du aus dem heutigen Evangelio diß, daß der Tod gegen dem HErrn Christo nichts anders ist, denn ein Schlaf; wie wir hie sehen, daß er das gestorbene Mägdlein mit der Hand aufwecket, als aus einem Schlaf. Das Weiblein hat ihre Krankheit, und hat sie doch nicht, da sie

zu

zu Christo kommt. Also ist die Krankheit gegen ihm keine Krankheit. Wie das andere Exempel mit dem Weiblein ausweiset; das war sehr krank, aber so bald sie zu Christo kommt, und sein Kleid anrühret, muß die Krankheit nachlassen und weichen.

17. Also erzeiget sich der HERR in andern Nöthen und Gebrechen auch. Die Blinden, so Hülfe bey ihm suchen, werden sehend, die Sünder gerecht, die Verlornen selig. So wunderbarlich kann er mit uns umgehen. Vor unsern Augen ist es, was er redet, nicht alleine nichts, sondern gerade das Widerspiel. Als, das Mägdlein ist vor aller Menschen Augen todt: aber vor meinen Augen, spricht Christus, lebt sie, und schläft. David ist vor seinen und aller Welt Augen ein armer Schafhirte: aber vor mir ist er ein König. Ihr alle, die ihr an mich gläubet, seyd vor euch arme Sünder; aber vor mir grosse Heiligen, und wie die Engel GOttes. Denn es ist mir nicht mehr, denn um ein Wort zu thun, so muß Sünde, Tod, Krankheit weichen, Gerechtigkeit, Leben und Gesundheit an derselben Statt da seyn. Wie ich rede, so muß durchaus seyn, und nicht anders. Darum redet unser HErr GOtt hie auch so ein wunderlich Wort, welches eine grosse Lügen vor der Welt ist, da er sagt vom Mägdlein, es sey nicht todt, sondern es schlafe. Wenn er allein gesagt hätte, es schläft; hätten die Leute mögen sagen, es ist St. Michels Schlaf, da man schläft bis an den Jüngsten Tag. Aber er sagt rund heraus: Sie ist nicht todt, sondern sie lebet. Vor euch und in euren Augen lebt sie nicht: aber vor mir lebt sie. Und daß ihr sehet, daß es wahr sey, wecke ich sie nur mit einem Finger, wie ihr eure Kinder vom Schlaf aufweckt.

18. In Summa, das alles gehet dahin, daß wir unsere Noth nicht sollen ansehen nach der Vernunft, mit fleischlichen Augen; sondern mit Christenaugen. Das sind solche Augen, wenn sie in den Tod, Sünde und Hölle sehen, die gewiß sagen können: Ich sehe keinen Tod, ich fühle keine Sünde, ich bin nicht verdammet; sondern ich sehe durch Christum eitel Heiligkeit, Leben und Seligkeit. Also, wenn ich arm bin, fühle ich keine Armuth, mich dünkt, ich habe alles genug; denn ich habe Christum, der mir es alle Stunde geben kann, was ich bedarf, ob ich gleich nichts habe.

19. Wer solche Augen hätte, der möchte sich rühmen, er hätte Christliche Augen, der würde weit anders die Sache ansehen, wenn theure Zeit oder Sterbensläufte sind, denn die Welt pfleget. In der Theurung siehet jedermann, was er im Keller und auf dem Boden habe; darnach er da findet, darnach ist ihm zu Sinne. Findet er viel, so ist er fröhlich; findet er wenig, so ist er betrübt, und will verzweifeln. Also in Sterbensläuften; wer da fliehen kann, der fliehet, und denkt, er wolle an andern Orten sicher seyn. Aber ein Christ, der einen vesten Glauben hätte an Christum, der würde so denken: Wenn ich denn, wo es möglich wäre, gleich tausend Pestilenz an meinem Leibe hätte, will ich mich darum nicht zu tode fürchten; denn ich habe Christum. Ist es sein Wille, so soll mir die Pestilenz gleich so wenig schaden, als ein Floh unter den Armen; der frißt und sticht wol ein wenig, er kann mir aber das Leben nicht nehmen. Und ist gewiß, wer ein solch Herz könnte fassen, der würde sicher bleiben, und ohne Furcht guter Dinge seyn. Aber dieweil wir nicht gläuben, und solche geistliche Augen nicht haben, sondern alle Dinge mit fleischlichen Augen ansehen, kommts, daß wir uns so fürchten und zagen, und in die närrischen Gedanken gerathen, als könnten wir dem Zorn-

GOttes über zehen oder zwanzig Meil Weges entfernen.

20. Nun zeiget der HErr Christus, daß auch die, so vor unsern Augen gestorben, begraben und längst verfaulet sind, GOtt leben. Daher sagt der HErr im Evangelio Matth. 22, 31. 32: Es stehet geschrieben: Ich bin der GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs; GOtt aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt. Darum müssen Abraham, Isaac und Jacob leben, und nicht todt seyn; so sie doch länger denn drey tausend Jahr in der Erden gelegen, und längst zu Aschen worden sind, daß weder Haut noch Haar von ihnen mehr da ist. Aber Christus beweisets stark, daß sie leben: Ursach, GOtt muß es alles leben, uns aber ist es alles todt. Denn Welt und Vernunft kann anders nichts, denn den Tod sehen; aber der Christen Augen sollen sehen, das sie nicht sehen, und nur im Wort hören: wie hie der Vater und Christus das gestorbene Mägdlein ansehen.

21. Gleichwie ich nun hie vom Tod sage, also ists mit der Sünde auch. Ich soll wissen und bekennen, daß ich ein Sünder bin; und soll dennoch eitel Heiligkeit und Gerechtigkeit gläuben und hoffen. Denn da stehet unsers HErrn Christi Wort in der Taufe: Wer gläube und getauft ist, wird selig werden, Marc. 16, 16. Item, im Abendmahl: Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zu Vergebung der Sünden, Luc. 22, 19. 20. Solchem Wort soll ich gläuben, daß wahr sey; und ob ich gleich das Widerspiel an mir sehe und fühle, so soll ich doch mich nichts daran kehren, sondern allein auf das Wort sehen, und hören was es mir sagt. Also, so du einen Christen siehest sterben, da sehen deine Augen einen todten Menschen; aber solche Kühaugen thue zu, und thue die geistlichen Augen auf, die auf das Wort sehen; so wirst du befinden, daß solcher Mensch nicht todt ist, sondern vor GOTT lebet. Denn da stehet das Wort Christi Joh. 11. v. 25. 26: Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

22. So sollen wir nun aus dem heutigen Evangelio lernen, daß alles Unglück, wie groß es vor deinen Augen ist, vor unserm HErrn GOtt weniger denn nichts ist. Denn, so der Tod an einem Christen nichts soll seyn, so wird je Blindheit, taub seyn, Aussatz, Pestilenz und andere Krankheit, noch geringer und weniger müssen seyn. Denn, so du Sünde, Krankheit, Armuth oder anders an dir siehest, lasse dichs nicht erschrecken; thue die fleischlichen Augen zu, und die geistlichen auf, und sprich: Ich bin ein Christ, und habe einen HErrn, der mit einem Wort diesem Unrath allem steuren kann; was will ich mich denn hart darum bekümmern? Denn gewiß ists, eben so leichtlich Christus diesem Mägdlein von dem leiblichen Tode, darinn es lag, hilft; so leichtlich will er uns auch helfen, wenn wir nur gläuben, und uns der Hülfe zu ihm versehen.

23. Nun wollen wir hie auch das bedenken, daß diesem Mägdlein geholfen wird, nicht durch seinen Glauben; denn wer todt ist, der gläubet nicht, eben so wenig, als er höret oder siehet; aber ihr Vater gläubt, und ist solcher fremder Glaube so mächtig, daß sie wieder lebendig wird. Denn, wie Christus Marc. 9, 23. sagt: Alle Dinge sind dem Gläubigen möglich. Also ein gewaltig Ding ist es um den Glauben. Es sey ein Ding so groß es wolle, kannst du es gläuben und dich zu Christo versehen, so soll es Ja seyn, und soll weder Teufel noch Tod so stark seyn, daß sie es wehren könnten. Wie wir in beyden Wunderwerken hie sehen: die

werden

werden uns darum vorgehalten, und der Glaube wird darum vom HErrn Christo selbst so hoch gepreiset, daß er uns dazu reize, daß wir die Creatur vor GOtt viel anders lernen ansehen, denn vor uns.

24. Darum, ob wir vor uns arm und todt scheinen, in Sünden stecken, an der Pestilenz oder andern Krankheiten darnieder liegen; sollen wir doch gläuben, vor GOTT habe es viel ein ander Ansehen, und fröhlich sagen: Ob gleich Armuth, Pestilenz und Tod da ist, so weiß ich doch, als ein Christ, von keiner Armuth, Tod noch Pestilenz; denn vor meinem HErrn Christo ists lauter Reichthum, Gesundheit, Heiligkeit und Leben. Ob ichs aber noch nicht sehe, ist es ihm nur um ein Wort zu thun, so werde ichs auch mit leiblichen Augen sehen, daß es wahr ist, und geschiehet gewißlich also. GOtt gebe uns um Christi unsers Erlösers und seines Sohnes willen, durch seinen Heiligen Geist, auch solche geistliche Augen, daß wir alles Unglück anders, denn die Welt ansehen, und solchen Trost behalten, und endlich mögen selig werden, Amen.

Die erste Predigt am fünf und zwanzigsten Sonntage nach der Heil. Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 24. v. 15-28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte. (Wer das lieset, der merke drauf.) Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber denen Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist vom Anfange der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig. Aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdenn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da; so sollt ihr nicht gläuben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Darum wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten; so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer; so gläubt es nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Innhalt.

Eine doppelte Warnung.

I. Von dieser doppelten Warnung überhaupt 1.
II. Von dieser doppelten Warnung besonders.
A Die erste Warnung.
1. wie uns solche dienen soll, daß wir GOttes Wort nicht verachten 2-10.
* von den Gerichten GOttes über Jerusalem.
a die Beschaffenheit dieser Gerichte 2-4.
b der Grund und Ursach derselben 5-7.
c wozu uns dieselben sollen dienen 8-10.
2. wie uns diese Warnung dienen soll, daß wir GOttes Wort hoch achten und demselben folgen 11-14.
* Christen sollen feilig dran 15-27.

B die andere Warnung.
1. wie und warum wir dieselbe wohl sollen zu Herzen fassen 28.
* von der grossen Blindheit und Irrthum der Papisten 29.
* Vergleichung der Lehre derer Türken und Papisten 20 21.
2. Dasjenige, wovor Christus warnet 20-22.
3 wie diese Warnung von der Welt nicht geachtet wird 23.
* Urtheil von den Wunderzeichen der falschen Lehre 23. 24.
von der wahren Lehre 25-27.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

IM heutigen Evangelio sind vornehmlich zwey Stücke. Das erste ist eine Warnung vor die frommen Christen, welche die Zerstörung Jerusalem erleben sollten, daß sie solches zuvor wissen sollten, und sich aus dem Staube machen, und davon fliehen könnten. Das andere ist eine Warnung, die sonderlich auf unsere letzte Zeit gehet, da wir eingerathen sind; weil so greuliche und schreckliche Irrthümer vorfallen werden, daß wir darauf gerüstet sollen seyn, an der rechten Lehre halten, und uns vor falschen Propheten hüten. Beyde Warnungen sind uns noth und nütze, darum wollen wirs mit Fleiß vor uns nehmen.

2. Ob nun wol die erste nur auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems gehet, und nun schier funfzehen hundert Jahr verüber sind; so können wir doch eine nütze tröstliche Lehre daraus nehmen, daß wir GOttes Wort lernen lieb und werth halten, und uns recht dazu schicken; sintemal GOtt so mit grossem Zorn die Verachtung des Worts an seinem eigenen Volk gestrafet hat. Denn, wie eure Liebe am zehenten Sonntag nach Trinitatis gehöret, ists über die Maassen ein jämmerlicher Handel gewest. Denn die Römer sind eben dazumal vor die Stadt kommen, da die Jüden aus allen Landen mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest gezogen sind; daß, wie Josephus schreibet, in die dreyßigmal hundert tausend Menschen da gewest sind.

3. Nun, ein solcher grosser Hause kann an so einem engen Ort nicht lange gesund bleiben; darum sich die drey Hauptplagen zusammen geschlagen: der Feind um die Stadt her mit Krieg, und in der Stadt die Pestilenz; item, eine schwere, grausame Theurung, daß etliche Mütter ihre Kinder erwürget, und wie ander Fleisch gekochet und gegessen haben. Ueber das alles ist in der Stadt eine greuliche Uneinigkeit unter den Jüden gewest. Und Josephus setzet die Anzahl, daß die Zeit der Belägerung und Eroberung der Stadt Jehenmal hundert tausend Mann erwürget und gestorben, und sieben und neunzig tausend gefangen sind worden. Und sind die gefangenen Jüden so unwerth gewest, daß man ihr dreyßig um einen halben Ort eines Güldens verkauft hat. Darum ist es nicht ein dergeblich Wort, daß der HErr von solcher Belägerung und Zerstörung hie saget, es sey keine so grosse Trübsal vom Anfang der Welt gewest, und werde hinfort auch keine dergleichen seyn.

4. Solchen kläglichen Jammer soll man dem gemeinen Mann jährlich vorhalten, auf daß wir ihn alle zugleich wohl betrachten, und desto fleißiger darauf sehen, was doch die Sünde sey, die solchen greulichen Jammer erreget habe, daß wir davor uns hüten lernen. Denn die Rechnung ist leicht zu machen; so GOtt seines eigenen Volks nicht hat verschonet, da sie in diese Sünde gefallen sind, so wird er, wahrlich, unser auch nicht verschonen, wenn wir von solcher Sünde uns nicht enthalten wollen.

5. Nun ists wol wahr, Ungehorsam, Mord, Ehebruch, Geiz, Diebstahl, und andere dergleichen Sünden, bewegen GOTT auch, wo man davon nicht ablassen will, daß er strafen muß. Aber es sind noch gnädige Strafen

†) Stehet nur in den Stettinern 1544 und 1545.

Strafen gegen dieser. GOtt nimmt es nicht alles hinweg, sondern läßt noch etwas bleiben. Und, wie wir in der Historie sehen, läßt er gemeiniglich mehr bleiben, denn er nimmt: hie aber nimmt er alles mit einander. Darum muß diß eine unmeßlich gröſsere Sünde seyn, denn jene; sintemal die Strafe so groß und greulich ist. Wie heißt nun solche Sünde? Christus nennets Luc. 19, 44. Solches (sagt er von Jerusalem) wird dir darum begegnen, daß du nicht erkennet hast die Zeit deiner Heimsuchung; das ist, wenn GOtt sein Wort schicket, und die Welt es nicht will annehmen, sondern noch verfolgen und muthwillig in Sünden fortfahren, das ist Jerusalems Sünde; da muß Zerstörung und Verwüstung folgen. Denn wie treulich es GOtt mit ihnen gemeynet habe, siehet man. Er schicket seine Propheten, Johannem, zuletzt seinen einzebornen Sohn selbst, und die Apostel. Diese alle gehen damit vornehmlich um, daß sie den Leuten den rechten Weg zum ewigen Leben weisen, und das zeitliche Leben hie so führen lernen, daß sie ein gut Gewissen, GOttes Gnade und Segen dabey können haben.

6. Aber was thut Jerusalem und alle Welt dazu? Sie will solches Christi Seligkeit und Lehre weder wissen noch hören; fähret zu, und würget den Sohn GOttes darüber, die Apostel auch, und läßt sich dünken, sie wolle ohne Christum und seine Lehre wol selig werden. Daß nun GOtt dazu lachen, und nicht heftig darüber zürnen sollte, das ist unmöglich. Denn, denke du, wenn du viel tausend Gülden hättest, und sähest einen armen Bettler, und gedächtest ihm zu helfen, schicktest deinen Sohn zu ihm und liessest ihm sagen, er sollte zu dir kommen, du wolltest ihm aus aller Noth helfen und einen reichen Mann aus ihm machen; er aber wäre so ein verzweifelter böser Bube, erschlüge deinen Sohn, der ihm solche gute Botschaft bringet, mit einem Knüttel zu tode; wie meynest du wol, daß dir solches gefallen, und was für ein Herz du ferner zu ihm haben würdest?

7. Das ist nun der Jüden Sünde, damit sie solchen grossen Zorn und greuliche Strafe verdienet haben. Davor sollen wir uns lernen hüten. Denn GOtt kanns nicht leiden, weil er es so väterlich mit uns meynet, wenn er uns sein Wort schicket, daß wir dasselbe verachten oder verfolgen sollten. Mit dem Königreich Israel gings auch also, wie Hoseas cap. 8, 3. spricht: Israel verwirft das Gute, darum muß sie der Feind verfolgen. Denn wer GOttes Gnade und Wort nicht will annehmen, der muß in der Ungnade und Irrthum bleiben. Da ists unmöglich, daß lange sollte währen; es muß zu boden gehen und fallen. Wie eben um dieser Ursach willen alle Monarchien und Königreiche je und je sind zu boden gegangen, und noch.

8. Darum so lasset uns vor Verachtung des Worts GOttes mit hohem Fleiß hüten. Die Jüden haben Christum und die Apostel erwürget um des Evangelii willen. Die Papisten würgen heutiges Tages auch die armen Christen, und gedenken das Wort mit Gewalt zu dämpffen. So grob machen wir es auf unserer Seiten, GOtt Lob, noch nicht; wir wollten des Worts nicht gern beraubt seyn, aber dennoch siehet man in andere Wege, daß das Wort, ob es gleich nicht verfolget, dennoch verachtet wird. Denn GOtt wird keinen Gefallen daran haben, ob du gleich zur Predigt gehest, und doch so höreſt, daß du sie zu einem Ohre ein, und zum andern wieder aus lässest gehen, und besserst dich nicht im geringsten. Denn eben um dieser Ursach willen läßt GOtt die predigen, daß du dein Herz wider die Sün-

de und den Tod durch den Tod Christi aufrichten, und ein gottseliges unärgerliches Leben führen sollst. Weil du nun dahin gehest, lässest Geiz, Unzucht, Zorn, Neid, Hoffart und andere Sünden, von Tag zu Tage wachsen, gerade als geschähe GOtt ein Dienst daran, oder hätte dirs GOTT nicht verboten; solches wird GOtt, wahrlich, anders nicht, denn für eine grosse Verachtung annehmen, und zu seiner Zeit weit greulicher strafen, denn du jetzt gedenken kannst.

9. Darum sollten wir solch Zornbild nimmermehr aus unsern Augen und Herzen lassen, auf daß wir GOttes Wort lerneten mit Ernst und rechtschaffen hören, und uns daraus bessern; denn darum wirds gepredi-get. Die sich aber nicht bessern, sondern das Wort entweder verachten oder verfolgen; die mögen hie lernen, was vor Jammer über sie kommen werde. Denn so GOtt seinem Volk solche Verachtung und Verfolgung nicht geschenkt hat, darfst du dir in Sinn nicht nehmen, daß dirs GOTT schenken werde.

10. Denn wir sehen nicht allein das Königreich Israel, Juda, und darnach die heilige Stadt Jerusalem vor uns in der Aschen liegen, um solcher Sünde willen; sondern vor unsern Augen stehet ganz Asia, Syria, Egypten, Gräcia, Macedonia, und andere Länder, bis an Oesterreich heran, da GOttes Wort reichlich gewohnet; aber nun der Türke eingesessen, alles verwüstet, und die Leute nicht allein Leib und Gut, sondern auch die Seele verloren haben; sintemal GOttes Wort schier allenthalben da weg kommen, und keine Taufe, kein Sacrament mehr an den Oertern ist. Solchen Jammer haben sie damit verdienet, daß sie am Evangelio nicht treulich gehalten und die rechte Lehre haben fallen lassen, und verhütet. Da lasset uns vor hüten. Denn es ist nicht weit dahin, daß wir dergleichen an unsern Papisten auch sehen werden, die GOttes Wort so verfolgen, und ob der Abgötterey so steif halten. Darum wäre es hohe Zeit, sich zu bessern und umzukehren. Denn so einmal der Zorn GOttes angehet, ist er in solcher Sünde nicht wieder zu löschen; wie wir an der Jüden Exempel sehen.

11. Nun sollte uns aber nicht allein solcher greulicher Zorn von dieser Sünde abschrecken, sondern uns auch die freundliche Warnung hie locken, daß wir uns mit Ernst zu GOttes Wort halten, und es fleißig hören, und uns daraus bessern sollten. Denn hie stehets beydes. Die Jüden, so des Worts nicht wollten, werden auf das greulichste gestrafet; die aber, so CHristum annahmen und an ihn gläubten, geniessen des HErrn Christi und ihres Glaubens auch dazu, daß sie so treulich gewarnet werden vor solchem Jammer, und ihm entgehen. Und, das noch mehr ist, Daniel hat länger denn fünf hundert Jahr zuvor, um solcher Christen willen, das Gemercke und Wahrzeichen anzeigen müssen, daß sie ja zeitlich genug gewarnet und desto eher errettet würden.

12. Es hatte bisher ungleich zugangen. Die blinden und verstockten Jüden übeten allen Muthwillen wider das Wort, und waren Herren dazu, die im Regiment sassen. Dagegen mußten die armen Christen sich allenthalben leiden, und waren nirgends Leibes noch Lebens sicher. Aber es währete nur eine Weile; denn da GOttes Zorn kam, wurden die Frommen errettet, die Gottlosen aber mußten herhalten. Denn weil der Gottlosen Haufe Christum nicht wollten für ihren Lehrer, von Mose 5 B. cap. 18, 18. 19. verheissen, halten, der ihnen den Weg zum ewigen Leben und Seligkeit verkündigen und weisen sollte, mußten sie ihm auch nicht gläuben, da er vom künftigen Zorn predigte.

Aber

Aber die gläubigen Christen vertraueten Christo ihre Seel und Seligkeit, darum wurden sie auch leiblich vor dem Zorne behalten. Denn alsbald es geschahe, daß allerley Muthwille überhand nahm, und die Römischen Käyser ihre Götzen und Fahnen im Tempel an die Orte setzeten, da der Gnadenstuhl und der Jüden höchstes Heiligthum stund; da konnten die frommen Christen wohl wissen, es wäre an der Zeit, daß sie sich aus dem Staube machen, und in andere Länder fliehen sollten. Also will nun Christus den Seinen lohnen, die sein Wort mit Glauben annehmen und frömmer werden.

13. Das sollte nun, sage ich, uns locken, daß wir desto fleißiger uns zum Wort halten, und es mit gröſſerem Ernst hören sollten. Wir sind, leider, in eine gefährliche Zeit gerathen, um unserer Sünden und Bosheit willen. Der Türk liegt uns auf dem Hals, und ist uns feind, deß wir nimmermehr werden abkommen, wenn wir uns nicht anders, denn bisher, zur Sache schicken. Darum haben wir weder Siegel noch Briefe dafür, daß uns nicht auch wie den Ungarn geschehe, und unsere Weib und Kind, samt uns, in die Türkey gefangen geführet sollen werden. So läßt es sich mit Sterbensläuften, Theurung und Uneinigkeit unter uns selbst in Deutschland auch sehr greulich an. Solche Ruthe ist niemand denn den gottlosen Verächtern und Verfolgern des Worts gebunden; denen wird sie auch zu theil werden. Die aber, so GOttes Wort lieb haben und theuer achten, es mit Ernst hören und sich daraus bessern, und alle Tage der Sünde und dem alten Adam abbrechen, dem bösen Exempel der argen Welt nicht nachfolgen, sondern halten sich am Zaum, und gedenken: Siehe, du bist ein Christ, und höreſt, wie GOtt dem Geiz und aller Unbilligkeit so feind ist; warum wolltest du von eines Gülden wegen GOtt seinen Gehorsam und Wort dahinten lassen? Solltest du nicht ehe und lieber zehen Gülden frey vergebens um GOttes willen hingeben, denn mit einem unrecht gewonnenen Gülden deine Seel beschweren, und GOtt erzürnen ꝛc.? Solche Leute, sage ich, die also mit Ernst sich um das Wort annehmen, und ihr Herz und Vertrauen durch Christum auf GOttes Güte setzen, und sich vor Sünden bewahren, die sollen solcher Frömmigkeit genieſſen; da es sonst den andern allen übel um ihrer Sünden willen gehen muß.

14. Daher sehen wir, daß Daniel und seine Gesellen, die gottesfürchtig waren, und sich unter den Heyden mit Sünden nicht muthwillig vergriffen, ob sie gleich auch gefangen wurden, dennoch ein weit leidlicher Gefängniß hatten, denn andere ungottesfürchtige Jüden. Ja, das mehr ist, GOtt erhub sie unter ihren Feinden, daß sie grosse Herren wurden, und unter den Heyden viel Gutes ausrichteten. Also denke du, daß GOtt über dir auch halten werde; so fern du fromm und gottesfürchtig bist, so sollt du es genieſſen und erhalten werden, und solltest du es gleich allein seyn, mitten in der Türkey. Das sollten wir lernen, und derhalben gern fromm seyn, und GOttes Wort folgen.

15. Nun setzt Christus hie ein Wörtlein hinzu, das müssen wir auch nicht dahinten lassen. Bittet, spricht er, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, noch am Sabbath; denn im Winter ist sehr böse wandern im Schnee und Ungewitter. So hatten die Jüden einen sonderlichen Befehl, daß sie am Sabbath nicht durften gehen, so fern sie wollten; wie man siehet, daß Iter Sabbathi, eine Sabbathreise, ein kleiner Weg ist geweſt, kaum ein Viertel einer Meile, Apgesch. 1, 12. Dafür nun, sagt Christus, bittet.

bittet. Will also anzeigen, und uns lehren, daß wir nicht allein GOttes Wort gern und fleißig hören, sondern auch beten sollen; und daß solch Gebet GOtt verursachen und treiben werde, daß er uns bedenken, und Glück und Heil zu unserm Vornehmen geben werde.

16. Darum sollten wir in so viel Gefahr und Jammer, da wir sonderlich zu diesen gefährlichen Zeiten innen schweben, keinen Tag weglassen, wir solten Gott um Schutz und Schirm bitten, daß er bey uns seyn, uns behüten, und in allerley Noth behalten wollte: wie denn Christus darum im Vater Unser des täglichen Brods gedenket. Denn Essen und Trinken ist dazu nicht genug, daß Leib und Leben erhalten werde, wir müssen auch Friede, gut und gesund Wetter haben, und dergleichen mehr. Darum fasset diese Bitte allerley leibliche Noth in sich, daß uns GOtt wider den Türken schützen, vor Pestilenz behüten, gute Jahre und gesunde Früchte geben wolle. Weil nun Christus uns um solches hat bitten heissen, sollen wir nicht zweifeln, wenn wir mit Ernst darum bitten, GOtt werde uns gnädiglich erhören, und geben, was wir bedürfen an Leib und Seele.

17. Das ist das erste Stück, daß wir GOttes Wort gern hören, uns draus bessern, und es nicht verachten noch verfolgen sollen; sintemal GOtt die Verächter und Verfolger so greulich straft. Wiederum aber, die so gnädig warnet, schützet und rettet, die sein Wort annehmen und fromm sind.

18. Das andere Stück, habe ich gesagt, sey auch eine Warnung, die auf unsere und letzte Zeit gehet. Die fähet der HErr da an, da er spricht: Wo diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig werden; aber um der Auserwählten willen werden sie verkürzet. Solches sind sehr schreckliche Worte, die wir in unsere Herzen wohl bilden, und uns desto fleissiger an das Wort halten sollten. Denn es ist nicht zu thun, wie mit Jerusalem, um Krieg und Blutvergiessen; sondern um eine andere, grössere und höhere Gefahr, die da heißt Irrthum, unrechte Lehre und unrechter Gottesdienst; dadurch wir nicht allein um Leib und Leben, sondern um die Seel und Seligkeit kommen. Wie der HErr sagt: Kein Mensch würde selig, wo die Tage nicht verkürzet würden.

19. Ob aber eine solche Blindheit noch davorn sey, ehe der Jüngste Tag kommen wird, kann man so eigentlich nicht wissen. Wenn wir aber hinter sich sehen, finden wir so eine grosse Blindheit, und so greuliche, und, wie es St. Paulus nennet, kräftige Irrthümer, daß gewißlich (wo GOtt mit dem Lichte seines Worts nicht darein kommen wäre,) kein Mensch hätte können selig werden; ausgenommen die kleinen unschuldigen Kindlein, so nach ihrer Taufe, ehe sie zur Vernunft und ihren Tagen kommen, abgestorben sind. Denn was hat man doch von Christo, von Vergebung der Sünden, von Gerechtigkeit, vom Trost des Gewissens im Pabstthum gehabt, daran man sich hätte halten können? Wiederum, wie schändliche Irrthümer und lästerliche Lügen hat man unter dem Namen der Wahrheit in das arme Volk getrieben, darauf sie ihr Vertrauen und Hoffnung der Seligkeit gesetzt haben? Darum achte ich, diese Prophezey unsers HErrn Christi, vom künftigen Irrthum, sey das meiste Theil schon erfüllet. Denn obgleich Irrthum und Finsterniß noch davorn sind, können sie doch nicht wol gröber seyn, denn sie im Pabstthum bereits gewesen sind; wie wir gesehen haben, und ihre Bücher noch vorhanden sind, und solches zeugen. Zudem können wir je an den Worten Christi gar nicht zweifeln; denn er gibt dem Kinde einen Namen, und sagt, was es

vor

vor Irrthum seyn werden. Es werden, spricht er, falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß in den Irrthum möchten verführet werden auch die Auserwählten.

20. Nun ist unnoth, daß man hie einen Unterscheid mache zwischen falschen Christis und falschen Propheten. Doch, weil solche Weissagung so genau mit der Geschichte zutrifft, kann man es ohne Gefahr unterscheiden, und die falschen Christos auf den Türken und seinen Glauben, die falschen Propheten aber auf den Pabst und seine Lehre deuten. Denn diese zwey Regimente, Pabst und Türken, sind ohne Zweifel der rechte Widerchrist, da Daniel, Christus, Paulus, Johannes und andere Apostel uns vor gewarnet haben. Denn der Türken Glaube ist anders nichts, denn daß sie den rechten Christ, GOttes Sohn, von dem Heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrauen Marien leiblich geboren, für keinen Christum halten, und an seine Statt den Mahomet setzen. Denn also gläuben sie, Christus sey ein Prophet gewest, der zu seiner Zeit etwas habe gegolten; aber er sey nicht GOTT. Darum, was die Christen gläuben, das sie durch Christum haben sollen, das müsse man von Mahomet gläuben; der werde sie selig machen, und sey GOtt der liebste Prophet, über Mosen, Abraham, Christum und alle andere. Solche gotteslästerliche Lehre und greuliche Lügen hat schier den meisten und gröβten Theil der ganzen Welt hinweggerissen und betrogen; wie man siehet: ganz Egypten, Syria, Grâcia, Macedonia, und viel Länder mehr haben solchen Glauben, leben und sterben darinn, daß sie Christum nicht wollen, und ihr Vertrauen auf den Teufel Mahomet setzen.

21. Das thut der Pabst nicht; der läßt Christum, GOttes des Vaters und Marien Sohn, rechten ewigen GOTT bleiben, er macht keinen andern Christ. Aber die Lehre von Christo fälschet er; sintemal was wir von Christo gläuben, und durch sein Verdienst allein hoffen und gewarten sollen, das, lehret er, soll man hoffen und gewarten durch der Heiligen Verdienst, Fürbitte und eigen Werk; wie denn um solches Vertrauens willen des Gottesdiensts kein Maaß noch Ende im Pabstthum gewesen ist. Denn da ist durchaus die Lehre also gangen, wie der HERR hie sagt: Siehe, hie ist Christus; siehe, da ist Christus. Siehe, er ist in der Wüsten; siehe, er ist in der Kammer. Denn warum sind Mönche und Nonnen ins Kloster gelaufen? Warum ist der ein Pfaffe, jener ein Einsiedler worden? Warum ist man wallfahrten gangen? Warum hat man Messe gelesen; gehöret, gestifftet? Darum, daß alle Welt beredet war, man würde Christum, das ist, GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und die Seligkeit also finden.

22. Darum warnet Christus am allermeisten wider den Widerchrist, der keinen andern Christum machet, noch Christum verleugnet, wie der Türke; und dennoch durch falsche Lehre vom rechten Christo auf die Creatur und eigen Werk weiset, und spricht: Gläubt nicht; das ist, lasset euch auf nichts solches weisen, bleibet bey mir, und hanget an meiner Lehre, an meinen Werken, und meinem Verdienst allein, so soll euch nichts schaden.

23. Aber was ist geschehen? Am HErrn Christo und seiner treuen fleißigen Warnung, wie wir hören, hat es nicht gefehlet. Siehe, spricht der HERR, ich habe es euch zuvor gesagt. Aller Fehl ist an uns gewest, daß wir solcher Warnung nicht gefolget, und so blind hingangen sind, und ge-

gläubt haben, wie man uns hat vorgesagt; so doch der HErr solches sonderlich verbeut, und sagt: Gläubet nicht, ob ihr gleich Wunder und Zeichen sehen werdet. Denn welche Zeichen und Wunder recht sind, die stimmen mit unsers HErrn Christi Wort, und weisen nicht vom Worte ab. Der Teufel aber thut auch Wunderzeichen, wie Christus hie zeuget, und davor warnet. Und Paulus 2 Thess. 2, 9. nennets lügenhaftige Zeichen, darum, daß die Lügen dadurch bekräftiget, und die Leute von der Wahrheit und vom Wort abgeführet werden. Also rühmen die Türken noch heutiges Tages viel Wunder von ihrem Mahomet, die er gethan habe, und noch. Das gläube ich, daß es zum Theil rechte Wunderwerke sind; aber die nicht GOTT, sondern der Teufel thut, ihren Irrthum damit zu bekräftigen.

24. Also sind alle Kirchen voll Wunderzeichen im Pabstthum, da der Heilige das, jener ein anders gethan hat. Ob man nun wol weidlich dabey gelogen, und mehr gesagt hat, denn geschehen ist; so können wir doch nicht leugnen, es sind etliche Wunderzeichen geschehen. Denn Christus sagt es hie selbst, daß die falschen Christi und falschen Propheten grosse Wunder und Zeichen thun werden, die dazu dienen sollen, daß die Leute verführet werden, und solche Lügen und Irrthum für Wahrheit halten, und gläuben. Solche Zeichen aber thut GOtt nicht, sondern der Teufel; dem sollen wir nicht gläuben.

25. Hie magst du gedenken, worauf die rechte Lehre beruhe; davon man nicht weichen soll? Da merke also. Die rechte Lehre thut anders nicht, denn daß sie dir Christum weiset, und recht vorträgt, auf daß du dein Herz durch ihn wider Sünde und Tod trösten mögest. Das geschieht nun also, daß man uns lehret, wir sollen gläuben, Christus sey rechter, ewiger, allmächtiger GOtt, mit dem Vater und Heiligen Geist, und sey zu uns Menschen auf Erden kommen, von dem Heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrauen Maria in diese Welt geboren: endlich sey er am Creuz gestorben, nicht um seiner Sünde willen; denn er, als GOtt, hat nicht können sündigen; sondern um unsrer Sünde willen, daß GOtt durch solchen Tod zufrieden gestellt, und unsere Schuld bezahlet würde, und wir, durch des HErrn Christi Auferstehen von Todten auch zum ewigen Leben kommen können. Daß also Christus Sünde und Tod überwunden hat, uns zu gut, daß Sünde und Tod uns nicht schaden sollen; und nun fortan sitzet zur Rechten GOttes, daß er uns wider den Teufel schützen, mit seinem Geist begnaden und uns erhören will, in allem, was wir an Leib und Seel dürfen, und in seinem Namen bitten. Das heißt von Christo recht gepredigt, und reimet sich allenthalben mit dem Wort; darum darf man sich des Widerchrists und seiner Lügen dabey nicht besorgen.

26. Denn da folget das am ersten, daß diese Lehre, wo sie das Herze recht trifft, die Leute dahin treibet, daß sie GOttes Gnade und Güte rühmen, GOtt von Herzen lieben, und denken, wie sie doch solchem gnädigen GOtt auch zu gefallen leben können. Fahen also von Herzen an, alles das zu thun, was sie wissen, daß GOtt zu thun befohlen hat, und hüten sich mit Ernst vor alle dem, was sie wissen, daß es GOtt verboten hat. Das sind denn feine, fromme und heilige Christen, die Vergebung der Sünden haben durch den Glauben, und sich in der Furcht und Gehorsam gegen GOtt halten.

27. Darum vermahnet Christus so fleissig, daß wir bey solcher Lehre bleiben, und uns anders nichts sollen einreden lassen:

Und

Und verheiſſet, er wolle ſich an keinem ſondern Ort laſſen einſperren; ſondern mit ſeinem Wort und Gnade allenthalben bey uns ſeyn und bleiben. Darum, ob es wol ſchrecklich lautet, daß ein ſo groß Irrthum, Finſternis und Verführung über die Welt kommen ſoll; ſo iſt es doch wiederum tröſtlich, da er ſpricht: Wo das Aas iſt, da werden ſich die Adler finden; das iſt, meine Chriſtliche Kirche, ſoll bey mir bleiben. Wenn gleich der Teufel, Türke und Pabſt noch ſo böſe und mächtig wären, ſo ſollen ſie doch meinen Chriſten, die alſo an meinem Wort halten, nichts ſchaden. Das verleihe uns allen unſer gnädiger GOtt im Himmel, durch ſeinen Heiligen Geiſt, um Chriſti, unſers lieben HErrn und ſeines Sohnes willen. Amen.

Die andere Predigt am fünf und zwanzigſten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Innhalt.

Eine doppelte Weiſſagung.

I. Ueberhaupt von dieſer Weiſſagung 1.
II. Beſonders von dieſer Weiſſagung.
A Die erſte Weiſſagung handelt von der Verwüſtung des Jüdiſchen Volks und der Stadt Jeruſalem.
1. von den Zeichen dieſer Verwüſtung.
a das Zeichen an ſich 2. 3
b warum dis Zeichen genannt wird ein Greuel der Verwüſtung 4. 5.
2. auf was Art die Jünger dieſer Verwüſtung entgehen ſollten 6.
3. daß dieſes die letzte und endliche Verwüſtung über Jeruſalem 7.
B die andere Weiſſagung handelt von dem Unglück, ſo am Ende der Welt ſeyn wird.
1. die Beſchaffenheit dieſes Unglücks 8-10.
2. die Erfüllung dieſes Unglücks
a in Anſehung des Türkiſchen Reiches 11. 12.
* woher der Hochmuth und die Verſtockung der Türken rühret 12.
b in Anſehung des Pabſtthums 13. 14. ſeqq.
* Widerlegung eines Einwurfs, ſo die Papiſten machen wider die Lehre des Evangelii 15.
* Urtheil von denen Wunderwerken der Papiſten 16.
3. das rechte Verhalten bey dieſem Unglück.
a überhaupt von dieſem Verhalten 17-19.
b beſonders.
1) ſoll man die Liſt und Macht des Teufels recht ſuchen zu erkennen 20. ſqq.
* einige Exempel der Liſt und Macht des Teufels 21-24.
2) ſoll man acht haben auf das Ende der Zeichen und Wunder 25-27
* das Pabſtthum iſt eine Welt voll Abgötterey
* ein Chriſt ſoll im Glauben und Gebet beſtändig ſeyn 29.
* von der Offenbarung des Antichriſts 30.
3) ſoll man nicht abweichen von dem rechten Wege, den Chriſtus geweddiget hat 31.
* auf was Art GOTT die Seinen unter dem Pabſtthum erhalten hat 32.
* von dem Tode Bernhardi 33.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DJe Summa des heutigen Evangelii iſt, daß unſer lieber HErr JEſus Chriſtus darinne verkündiget die Verwüſtung der Stadt Jeruſalem, und des Jüdiſchen Landes, und das Ende der ganzen Welt. St. Lucas Cap. 17. und 21. beſchreibet dieſe Weiſſagung etwas deutlicher und klärer, und ſetzet ein jedes Stück beſonders an ſeinen Ort: aber St. Matthäus mengets beydes in einander, das Ende des Jüdenthums und der ganzen Welt. Darum iſt er nicht ſo lichte und klar, als St. Lucas. St. Matthäus und Marcus dringen mehr auf der Welt Ende, denn auf die Zerſtörung der Jüden,

†) 1537. in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition von 1559.

den, darum faſſen ſie es beydes zuſammen. Auf daß man es aber deſto beſſer verſtehe, muß mans von einander ſondern, und ſehen, welches von dem Ende des Jüdiſchen Reichs, und welches von dem Ende der Welt geredt ſey.

Wenn ihr nun ſehen werdet den Greuel der Verwüſtung, davon geſagt iſt durch den Propheten Daniel, daß er ſtehet an der heiligen Stätte (wer das lieſet, der merke drauf).

2. Das redet er von der Verwüſtung des Jüdiſchen Volks, und führet ein den Propheten Daniel, der ſolches zuvor geweiſſaget und verkündiget hat. Denn Daniel. 9, 27. ſtehet alſo geſchrieben: **Bey den Flügeln werden ſtehen Greuel der Verwüſtung, und iſt beſchloſſen, daß bis ans Ende über die Verwüſtung trieſen wird.** Daß Daniel geſaget hat, **der Greuel werde ſtehen bey den Flügeln**, dafür ſaget Chriſtus, **der Greuel werde ſtehen an der heiligen Stätte**; das iſt, er wird ſtehen im Tempel, da die Cherubim ſtehen, in dem innerſten Chor des Tempels, da die Lade GOttes ſtehet. An derſelbigen heiligen Stätte, ſpricht Chriſtus, werdet ihr ſehen einen Greuel ſtehen, und einen ſolchen Greuel, welcher ein **Greuel der Verwüſtung** ſeyn wird; das iſt, welcher ein gewiß Zeichen ſeyn wird, daß Jeruſalem und das Jüdiſche Reich ſoll verwüſtet werden, und ſoll ſo verwüſtet bleiben.

3. Solches iſt geſchehen zur Zeit des Käyſers Caii Caligulæ: derſelbe ſchickte ſeine Bilder hin und her in alle Länder ſeines Käyſerthums, und ließ ſich anbeten für einen Gott. Ja, wollte nicht allein zu Rom mitten unter den heydniſchen Göttern und an andern Orten der Heyden angebetet ſeyn; ſondern ließ auch ſein Bild ſetzen zu Jeruſalem in den Tempel, da die heilige Stadt GOttes und der Gottesdienſt war, und wollte auch von GOttes Volk als ein Gott angebetet ſeyn. Das war den Jüden hefftig entgegen; denn ſie waren offt Bildern feind: doch mußten ſie es leiden. Thäten ſie ſchon die Bilder weg, ſo ſetzte ſie der Landpfleger Pilatus wieder hinein, alſo, daß er auch in der Nacht und verborgen des Käyſers Bild in die Stadt tragen und aufrichten ließ, daraus ein groſſer Lermen ward im Volk.

4. So ſagt nun Chriſtus: Wenn ihr das ſehen werdet, ſo wiſſet, daß es ein Greuel iſt der Verwüſtung. Er nennets einen Greuel, nach der Schrift Weiſe: denn das wir einen Götzen oder Abgott heiſſen, das heißt die Schrift einen Greuel, darum, daß ſolcher Götz oder Abgott nicht allein ein Greuel iſt vor GOtt, ſondern auch ein ſcheuslich ſchrecklich Ding vor den geiſtlichen Augen aller frommen Herzen, denen es ein Greuel iſt, wenn ſie ſehen müſſen, daß der Teufel an GOttes ſtatt angebetet wird. Wenn nun ein ſolcher Abgott, ſpricht Chriſtus, oder Bild der armen elenden Menſchen, die an GOttes ſtatt wollen angebetet ſeyn, ſtehen wird an der heiligen Stätte, ſo merket drauf. Er redet ſehr eigentlich und deutlich, und nennets einen Greuel der **Verwüſtung**, darum, daß nicht allein darauf folgen wird die endliche Zerſtörung der Stadt Jeruſalem; ſondern auch, daß GOTT, der vor daſelbſt gewohnet hat, nicht mehr da wohnen wird, ſondern wird alsdenn die Stadt und den Tempel übergeben dem Teufel und ſeinen Gliedern, die recht ein Greuel ſind vor GOTT und allen Heiligen.

5. St. Matthäus redets dunkel, und deutet die Zerſtörung des Jüdiſchen Reichs durch das Wort, Greuel der Verwüſtung. Aber St. Lucas ſpricht klar, daß eine Verwüſtung und eine ewige Verwüſtung über Jeruſalem kommen werde. **Wenn ihr ſehen werdet**

Jeru-

Jerusalem belägert mit einem Heer, so merket, daß herbey kommen ist ihre Verwüstung. Und bald hernach: Und sie werden fallen durch des Schwerdts Schärfe, und gefangen geführet unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heyden, bis daß der Heyden Zeit erfüllet wird. Und der Prophet Daniel spricht: Es werde die Verwüstung kein Ende haben. Und solches zeiget die Erfahrung. Denn die Verwüstung des Jüdischen Reichs ist nun funfzehn hundert Jahr gestanden, und haben die Jüden oft versucht, auch haben etliche Käyser ihnen dazu geholfen, daß sie den Tempel wieder bauen möchten. Aber sie haben nichts ausgerichtet. Denn die Heil. Schrift stehet da, die läßts nicht zu. Daniel spricht: Es werde bis ans Ende über Jerusalem triefen; und Lucas saget, Jerusalem werde zutreten werden von den Heyden, bis daß der Heyden Zeit erfüllet wird. Darum soll Jerusalem nicht wieder gebauet werden, sondern muß bleiben unter den Heyden, bis die Heyden zum Glauben bekehret werden, das ist, bis ans Ende der Welt. Das ist eine Meynung, davon Christus hie redet. Solches hat St. Matthäus mit kurzen Worten angezeiget. Aber der Prophet Daniel und der Evangelist Lucas haben es klärer geredt.

Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um seine Kleider zu holen.

6. Der Jüden Häuser waren oben nicht spitzig, wie die unsern; sondern waren oben viereckicht und gepflastert, daß man droben gehen, stehen und sitzen konnte, und hatten Treppen, daß man auf- und absteigen konnte. Es will aber der HErr damit so viel sagen: Wer alsdenn in der Stadt Jerusalem oder im Jüdischen Lande ist, der mache sich eilend davon, harre nicht, und lasse sich nichts hindern. Denn die Zeit ist da, daß Jerusalem und das ganze Jüdische Land verwüstet werden soll.

Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird.

7. Das gehöret noch zu dem vorigen. Der HErr siehet noch vor Augen, daß Jerusalem verwüstet, und nicht wieder gebauet werden solle; denn es soll die letzte und endliche Verwüstung seyn. Und das ist das erste Stück im heutigen Evangelio, welches wir jetzt wollen lassen anstehen. Denn was man daraus lernen soll, das haben wir gehöret am zehenten Sonntage nach der Heil. Dreyfaltigkeit. Wollen darum das andere Stück vor uns nehmen, welches das fürnehmste ist, und davon auch Christus vornehmlich an diesem Ort redet.

Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.

8. Da läßt nun St. Matthäus vom Ende des Jüdenthums, und kömmt auf das Ende der Welt; darum, was nun hernach folget, das gehet alles auf der Welt Ende. So wirds gehen, spricht Christus, am Ende der Welt, wo diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig. Und erkläret sich selbst, und zeiget an, was vor ein

Unglück am Ende der Welt seyn werde, und spricht:

So alsdenn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihrs nicht gläuben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten. Siehe, ich hab es euch zuvor gesagt.

9. Das gehet nicht die Jüden allein an, sondern die ganze Welt, und sonderlich die Christliche Kirche, welche erleuchtet ist mit dem Licht des Evangelii. Wie wirds derselben gehen am Ende der Welt? So wirds ihr gehen, spricht hier Christus: wenn das Licht des Evangelii leuchtet in die Welt, so wirds geschehen, daß der Teufel kommen wird mit so viel Rotten und Secten, falschen Propheten und falschen Lehrern, daß wer mit geistlichen Augen sehen wird in die Welt, der wird meynen, es werde kein Mensch selig. Denn die Verführung wird so groß seyn, und werden die falschen Propheten so grosse Zeichen und Wunder thun, daß auch die Auserwählten (wo es möglich wäre,) in den Irrthum verführet werden.

10. Davor warnet der HErr treulich und fleißig, und spricht: Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Als wollte er sagen: Es wird keine Entschuldigung gelten, denn ich sage es euch zuvor, sie werden so grosse Zeichen und Wunder thun, und ein solch heilig Leben führen von aussen, daß jedermann sagen wird: hie muß GOtt wohnen, wie könnten sonst solche Zeichen und Wunder geschehen. Darum sehet euch vor, und hütet euch, ich habe es euch zuvor gesagt, habe euch gnug gewarnet. Werdet ihrs versehen, so wird alsdenn keine Entschuldigung helfen.

11. Das ist nun der grosse Jammer, den wir vor unsern Augen sehen gegen Morgen und gegen Abend, in dem besten und schönesten Theil der Welt; in welchem Jammer wir zum Theil auch gesteckt sind, und ihrer viel noch heutiges Tags darinne stecken. Siehe nun an die Zeit, seit der Türkische Tyrann und Mahomet, und darnach der Pabst angefangen, und immerdar gestiegen und zugenommen hat, so wirst du etwas finden, davon Christus hie saget. In dem ganzen Türkischen Reich (das freylich grösser und mächtiger ist, denn Hispanien, Frankreich, Engeland, Deutschland, Welschland, Böhmen, Hungarn, Pohlen, Dännemark, alle zusammen gerechnet,) ist keine Erkenntniß Christi, ohne was die armen gefangenen Christen haben mögen, heimlich, die der Türken Wasserträger seyn müssen. Der andere Hause hält nichts von Christo, leugnet, lästert und schändet ihn, ja hebt ihn gar auf, und spricht: Das Evangelium Christi habe ein Ende, da Mahomet mit seinem Alkoran kommen sey; und halten sich dennoch für die nächsten und angenehmsten Freunde und liebsten Kinder GOttes, als denen GOtt darum so viel Glücks und Siegs gebe wider die Christen, daß sie die liebsten Kinder sind.

12. Sie wissen nicht, daß die Christen um ihrer Sünden willen hie auf Erden gestraft, und die Unschuldigen zu Märtyrern gemacht werden; wie der Prophet Daniel Cap. 7. v. 21. zuvor verkündiget hat, daß die Türken wider die Heiligen streiten, und den Sieg behalten werden. Darum, weil sie im Kriege Glück haben wider die Christen, und gemeiniglich obliegen und siegen, so werden sie stolz, verstockt und sicher im Glauben, daß sie gar nichts zweifeln, ihr Glaube sey recht, und der Christen Glaube sey falsch. Denken also: Weil

Weil uns GOTT so viel Sieg gibt, so viel Königreiche bezwingen läßt, und wiederum, die Christen also verläßt; so kanns nicht fehlen, wir sind GOttes Volk und haben den rechten Glauben, die Christen aber sind nicht GOttes Volk, sondern haben unrecht. Alreißt die Mahemetische Verführung so viel Königreiche und Länder hinweg, wie eine Sündfluth, daß es nicht wol anders anzusehen ist, denn daß auch die Auserwählten, wie Christus hie sagt, in den Irrthum (wo es möglich wäre,) verführet werden.

13. Was hat es im Pabstthum vor ein Ansehen gehabt? Anders nicht, denn daß kein Mensch sey selig worden. Denn da hat man die Welt erfüllet mit mancherley Orden und Secten, und damit den Leuten solchen Schein gemacht, daß Käyser, Könige, und die besten Leute auf Erden, Geld mit Haufen zugeschüttet haben, nicht allein zum Predigtstuhl und Pfarramt, falsche Lehr und Lügen zu fördern, (wie die ersten im Anfang des Pabstthums gethan haben,) sondern auch zu Klöstern und Stifften, (wie die andern hernach gethan haben,) daß die lieben heiligen Väter, Mönche und Pfaffen für sie beten, und ihre Werke ihnen mittheilen sollten. Daher sind aufkommen die grossen Bißthüme, Würzburg, Bamberg, Cölln ꝛc. und so viel Klöster und Stiffte allenthalben. Wenn du solch Wesen im Pabstthum ansiehest, was ists anders, denn das Christus hie sagt: Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und sagen: Siehe, hie oder da ist Christus. Denn so sagt der Pabst: Wer der Römischen Kirche gehorsam ist, und so fastet, feyret, isset, sich so kleidet, der ist selig.

14. Also sehen wir, daß dieser Text im Pabstthum reichlich erfüllet ist. Denn es ist kein anderer Weg zum Himmel, und kein anderer Name selig zu werden, denn Christus allein, durch deß Tod und Blut wir von Sünd und Tod erlöset sind; wie der HErr selbst spricht Joh. 14, 6.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Und der Apostel Petrus Apostelgesch. 4, 12: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Wer diß Licht nicht siehet, der wandelt im Finsterniß, verführet in Irrthum, und wird verführet. Nun haben wir im Pabstthum diß Licht nicht allein nicht gesehen, sondern auch selbst ausgelöschet und auslöschen helfen. Ich selbst hatte kein ander Erkenntniß von Christo, denn daß ich ihn mit meinen Gedanken satzte auf einen Regenbogen, und hielt ihn für meinen gestrengen Richter. Von der heiligen Taufe wußten wir nichts. Wenn jemand ein Mönch ward, von demselben sagte man, er wäre neu geboren, und ward die Möncherey weit über die heilige Taufe gehaben; daß also die Taufe im Pabstthum nicht allein geschwiegen, sondern auch ganz und gar verdunkelt ist worden. Weil nun kein recht Erkenntniß Christi da war, so fielen wir dahin von Christo auf die Heiligen, dieselben riefen wir an, daß sie sollten unsere Patronen und Mittler seyn. Sonderlich aber hatten wir Zuflucht zu Maria, dieselbe beteten wir an, und sprachen: O du heilige Jungfrau Maria, zeige deinem Sohn JEsu Christo deine Brüste, und erwirb mir bey ihm Gnade; bis die Leute auch endlich liefen in die Klöster zu den Mönchen, daß dieselben sollten für sie beten, und gingen wallfahrten hin und wieder zu den Heiligen, Gnad und Ablaß zu erlangen. Das ist geweest, das Christus hie spricht: Man wird zu euch sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da. Denn wie man die Leute hin und wieder zu diesem und jenem Heiligen, zu dieser und jener Wallfahret geweiset hat; also sind sie gelaufen zur

Eichen,

Eichen, gen Trier, gen Rom, zu St. Jacob: und ist die Welt so voll Secten und Orden worden, daß, wer in dieselbe Finsterniß und Greuel des Pabstthums hinein siehet, sagen muß, da ist kein Mensch selig worden.

15. Darum sind das unverständige Leute, die noch heutiges Tages also sagen: Wo mein Großvater und mein Vater hingefahren, da will ich auch hinfahren. Meynest du, daß GOTT die ganze Welt sollte also sinken lassen, daß sie nicht wissen sollten den Weg der Seligkeit? Aber lieber Mensch, willt du nicht achtung haben auf die Worte, die Christus hie spricht, so ists mit dir geschehen. Er spricht also: **Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten. Item, wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig.** Darum mußt du nicht sehen auf den grossen Haufen, auch nicht auf die Weisen und Gelehrten dieser Welt; sondern auf diese Worte, daß Christus hie spricht: Es werden Tage kommen, wo dieselben nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig. Die Papisten meynen wol, sie haben ein köstlich Regiment, und seyen in keinem Irrthum, denn sie verlassen sich darauf, wie sie auch sagen: Die Kirche könne nicht irren, die Kirche müsse bleiben; sie sehen aber nicht, wollen auch nicht sehen, daß diese Weissagung Christi auch bleiben muß.

16. Nun stehet dabey, daß sie werden grosse Zeichen und Wunder thun, und werden dennoch falsche Christi und falsche Propheten seyn. Solches ist im Pabstthum auch reichlich erfüllet. Zur Eichen, zum Grimmenthal, und anderswo sind so viel Wunderzeichen geschehen, daß die Kirchen voll Krücken und Wachs gehangen sind. Ja, ich will dir wol mehr sagen, des Pabsts Lehre ist mit so vielen und grossen Wunderzeichen bestätigt, daß nicht wol zu sagen ist. In Hessen ist ein Kind durch ein Mühlrad kommen, und jämmerlich zuradebrecht worden, und ist also todt im Wasser gelegen, drey Tage lang: als man nun dasselbe hat aus dem Wasser gezogen, hat mans zu St. Anna gelobet, da ists wieder gesund worden. Solcher Zeichen sind viel Bücher voll, da sind die Leute häufig hinangegangen, und haben der Lügen geglaubet. Wie, haben sie gesaget, sollte ich nicht gläuben? Sehe ich doch vor meinen Augen, daß St. Bastian, St. Anna, St. Bernno ꝛc. diesem und jenem Kranken, der sich dahin hat gelobet, geholfen hat. Solches sagt Christus hie zuvor, auf daß man darauf merke, wenns geschieht. Es werden kommen, spricht er Matth. 7, 22. falsche Christi und falsche Propheten, die werden meinen Namen führen, werden in meinem Namen weissagen, in meinem Namen Teufel austreiben, in meinem Namen viel Thaten thun, also, daß auch die Heiligen, welche des Heiligen Geistes voll sind, und die Auserwählten in den Irrthum möchten verführet werden, wo es möglich wäre.

17. Was soll man hierzu thun? Höre, was Christus weiter sagt: Siehe, spricht er, **ich habs euch zuvor gesagt.** Wenn sie zu euch sagen werden, siehe, hie ist Christus, so gläubet nicht. Da stehets, was du thun sollt; du sollt dich hüten, du sollt den falschen Christis und falschen Propheten nicht gläuben, ob sie schon im Namen Christi weissagen, Teufel austreiben, und viel Thaten thun. Darum soll man lernen, daß man nach der Offenbarung Christi und seines Evangelii gläuben soll keinem Zeichen noch Wunder, und wenn schon ein Todter auferwecket würde, der zehen Tage todt gewesen wäre. Wenn ich jetzt sähe, daß ein Pfaf oder

Mönch einen Todten auferweckete in St. Annen Namen, so wollte ich doch sagen, es wäre durch den Teufel geschehen. Denn St. Anna soll nicht meine Fürsprecherin und Mittlerin seyn, sondern Christus soll allein seyn mein Fürsprecher und Mittler, 1 Tim. 2, 5. 1 Joh. 2, 1. Man ist gnug gewarnet, wer anders gewarnet seyn will. Christus sagt hie: Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun. Und St. Paulus spricht 2 Thess. 2, 9-12. daß des Widerchrists Zukunft geschehe nach Wirkung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden; dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen GOTT kräftige Irrthum senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

13. Das heißt ja gewarnet, und spricht St. Paulus deutlich, GOtt werde den Undankbaren und Ungläubigen senden kräftige Irrthum; das ist, solche Irrthum, welche mit Gewalt werden die Leute umstossen und gefangen nehmen, also, daß die Leute gewaltiglich in den Irrthum verführet werden, und sich der Lügen nicht erwehren können; wie ich jetzt gesagt habe von dem Wunder, daß St. Anna in Hessen einem Kinde, welches drey Tage im Wasser gelegen war, geholfen hat. Das ist eine kräftige Verführung gewest, von GOtt verhängt zur Strafe der Undankbarkeit, daß die Leute GOttes Wort gehabt haben, und haben dennoch die Wahrheit nicht angenommen; darum haben sie solcher Lügen müssen gläuben. Also hat es auch eine Meynung gehabt mit der Maria zu Loreth. Das ist doch so eine grobe, unverschämte Lügen, wie sie sagen, daß dieselbe Maria über das Meer gefahren sey in einem steinern Schiff. Sonderlich hat die Lügenda von den Wunderzeichen Francisci einen Sack voll erlesener, grosser, schändlicher Lügen.

19. Darum, sage ich, soll man keinem Zeichen gläuben, nachdem das Evangelium ausgegangen ist in alle Welt, und durch Wunder und Zeichen genugsam bekräftiget ist. Und wenn man schon siehet, daß Todten auferwecket werden, soll man dennoch nicht gläuben: denn weil GOTT der Welt gedräuet hat, er wolle falsche, erlogene Zeichen durch den Teufel und seine Boten geschehen lassen, zur Strafe derer, die der Wahrheit nicht gläubet haben, so soll man nicht gläuben, sondern klug seyn, und Christum hören, der uns treulich gewarnet hat, und gesagt: Wenn sie zu euch sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so gläubet nicht. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Spricht schon jemand: Ey, es sind dennoch heilige Leute, treffliche Propheten, und grosse Zeichen; so sprich du: Es heißt ungezeichet, ungewundert, ungeprophetet, ungechristet; sondern es heißt, wie Christus sagt: Wenn sie zu euch sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so gläubet nicht.

20. Wie soll man aber thun, auf daß man unverführet bleibe? Denn es will schwer verfallen, daß man kräftige Irrthümer vor sich habe, und dennoch nicht verführet werde in den Irrthum. Antwort: Da gehöret Kunst zu, und solche Kunst, welche allein der rechten Christen Kunst ist. Zum ersten, soll man wissen, daß der Teufel so ein listiger Geist und grosser mächtiger Herr ist, Ephes. 2, 2. darum er auch ein Fürst, ja ein Gott der Welt genennet wird, 2 Corinth. 4, 4. daß, wo unser lieber HErr GOTT seiner List, Weisheit und Macht nicht steuret und wehret, so ist kein

Mensch auf Erden so klug, keiner so stark, keiner so heilig, daß er dem Teufel widerstehen, und sich vor ihm aufhalten könnte. In Summa, der Teufel ist mit seiner Weisheit, Klugheit und Macht, aller Menschen Vernunft und Witze weit überlegen; also, daß wo GOtt die Hand abzeucht, so macht er uns bald ein Gespenst vor die Augen, daß wir betrogen sind, ehe wir es uns versehen.

21. Das sehen wir an Job. cap. 3, 1. sqq. den brachte der Teufel dahin, daß er verfluchte den Tag, darinn er geboren war, und lästerte GOtt. David war ein grosser trefflicher Mann; aber da GOtt die Hand abzog, da fiel er dahin, und ward ein Ehebrecher und Mörder, 2 Sam. 11. Vor solcher grosser List und Macht des Teufels soll man sich fürchten, und wissen, daß kein Mensch vor ihm sicher ist. Wenn GOtt ihm verhängt, so kann er verführen, nicht allein Franciscum, sondern auch die andern alle durch Franciscum. Darum soll man nicht sicher seyn, sondern in Gottesfurcht und Demuth leben, und GOtt bitten, daß er uns nicht in Versuchung führe, noch in Anfechtung fallen lasse, Matth. 6, 13. Mit derselben seiner List und Macht blendet und verstockt der Teufel die Leute, daß sie der Wahrheit nicht gläuben; wiederum, närret und äffet er die Leute, und macht sie gläubend, daß sie fallen auf die Lügen, derselben gläuben, und darauf schwüren, es sey die lautere Wahrheit GOttes; so es doch eitel Teufels Trug und Lügen ist. Item, blendet auch die äusserlichen Sinne, daß die Leute nicht anders meynen, denn daß sie etwas sehen, hören, greifen, das sie doch nicht sehen, noch hören, noch greifen. Und das ist ihm keine Kunst. Denn, kann er die Vernunft und innerlichen Sinne verblenden, daß ein Mensch meyne, er habe GOttes Wort, da er doch des Teufels Lügen hat; meyne, da sey der rechte Christus und ein rechtschaffener Prophet, da doch ein falscher Christus und ein falscher Prophet ist; vielmehr kann er die äusserlichen Sinne verblenden, daß du meynest, es geschehe etwas vor deinen Augen, da doch nichts geschieht. Wie er in Hessen gethan hat mit dem Kind, welches nicht todt gewest ist, und doch der Teufel den Leuten die Augen also verblendet hat, daß sie alle nicht anders gemeynet haben, denn das Kind sey todt. Der Teufel hat ihm (wie er denn wohl thun kann,) den Odem zugehalten, daß es jedermann für ein todt Kind angesehen hat.

22. Also lieset man, daß der Teufel einmal einen Bruder geschmückt hat in eines Königes Kleid, also, daß er und die andern Brüder, so um ihn waren, nicht anders meynten, denn es wäre ein königlich Kleid. Wenn sie es ansahen, anrühreten und betasteten, so war es Sammet und Seiden, und köstlich gewirket. So hatte der Teufel ihre Augen, Ohren und Finger bezaubert, daß sie allesamt darüber verstürzt und irre wurden. Da sie aber zufuhren und zu dem Bruder sagten: Lieber, gehe hin zu dem Bischof St. Martino, auf daß er auch das schöne Kleid sehe: da ließ sich der Teufel merken. Beyleibe nein, sprach der bezauberte Bruder mit dem königlichen Kleide, zu St. Martino gehe ich nicht; denn die Engel, die mir das Kleid angezogen haben, haben mir das verboten. Da nun die ander darauf drungen, er sollte hingehen, und wollten ihn mit Gewalt hinführen, da verschwand das königliche Kleid vor ihren Augen. Die Kunst kann der Teufel noch.

23. Man schreibet in Vitis Patrum, daß fromme Leute, Mann und Weib, hatten eine schöne Tochter: dieselben bezauberte der Teufel also, daß sie meyneten, ihre Toch-

ter

ter wäre zur Kuh worden; ihre Augen waren alſo vom Teufel geblendet, daß ſie nichts anders vor ihnen ſehen konnten, denn eine natürliche Kuh, und nichts anders fühlen, denn natürliche Hörner, Hals, Beine und Haut einer Kuh. Iſt das nicht eine groſſe Gewalt des Teufels, der die Leute alſo bezaubern kann, daß ſie nichts anders ſehen und greifen können, denn eine Kuh, und iſt doch nicht eine Kuhe, ſondern ihre Tochter? Sie gehen hin zum heiligen Mann Macario, und klagten ihm mit groſſem Trauren, ihre Tochter, die ſie mit ſich führeten, wäre zur Kuhe worden. Da ſprach Macarius: (denn ſeine Augen waren nicht alſo vom Teufel verblendet, wie der Eltern Augen:) Lieben Leute, ich ſehe keine Kuh, ſondern eine feine Jungfrau. Aber die Eltern hielten an, und ſprachen: Es wäre eine Kuh. Da bat Macarius unſern HErrn GOtt, daß er den Eltern wollte die Augen aufthun: und GOtt erhörete des frommen Mannes Gebet, und thät den Eltern die Augen auf, da ſahen ſie, daß es ihre Tochter war, geſtalt wie vor.

24. Die Kunſt kann der Teufel. Denn kann der die innerlichen Sinne blenden, vielmehr kann er die äuſſerlichen Sinne blenden. Er iſt ein rechter Meiſter und Tauſendkünſtler. Kann er uns das Herz verſtocken, vielmehr kann er uns die leiblichen Augen halten, daß ſie nicht ſehen können, was ſie ſehen ſollten. Wie thät er Thomas Münzern, den hatte er alſo verführet, daß er weder ſahe noch hörete, ſondern ſtund da verdüſtert, als ein Fels. Und das iſt das erſte, was wir wiſſen ſollen, nemlich, daß viel falſche Zeichen geſchehen können durch den Teufel. Wenn GOtt ſeine Hand abthut, und ihm um der Sünde willen der Welt verhenget, alsdenn kann er Blinde ſehend machen, ja auch wol Todte auferwecken, und ſind doch nicht wahrhaftige Zeichen, ſondern lauter Geſpenſte, damit der Teufel die Leute alſo bezaubert. Gleichwie er jene Jungfrau zur Kuhe gemacht hat; alſo kann er auch, da die Leute blind und todt, wiederum ſehend und lebendig machen. Nicht, daß er ein Schöpffer ſey, GOtt gleich; ſondern daß er ſo ein Geſpenſt darüber zeucht, daß die Leute meynen, es ſeyn wahrhaftige Zeichen.

25. Zum andern, ſoll man fleißig achtung haben auf das Ende der Zeichen und Wunder. Denn aller falſchen Zeichen Cauſa finalis, oder endliche Meynung iſt, daß der Teufel ſeine Lügen damit beſtätigen will. Alſo lieſet man, daß viel Wunderzeichen geſchehen ſind von Antonio und andern, nur der Meynung, daß dadurch beſtätiget würden der Heiligen Legenden, Möncherey, Wallfahrten, Heiligendienſt, und in Summa, daß die Leute abfielen von dem rechten einigen Wege Chriſti, und die Creaturen anbeteten an Chriſti ſtatt. Das ſoll man wohl merken, auf daß man denen, die die Wunderzeichen ſo hoch rühmen, begegnen könne, und ſagen: Ich kenne den Teufel, der kann GOtt nachahmen, denn er iſt GOttes Affe, kann alle Wunderzeichen thun, ohne daß es falſche Wunderzeichen ſeyn. Die Leute meynen wol, es ſeyn wahrhaftige Zeichen, auch die es ſelbſt leiden, fühlen nicht anders, denn als ſeyn ſie blind, todt; wie jene Jungfrau ſelbſt meynete, ſie wäre eine Kuhe. Aber es ſind falſche Zeichen, welche der Meynung geſchehen, daß man von GOtt abfalle, und ſich zu dieſem oder jenem Heiligen gelobe. Wenn ſich die Leute alsdenn dahin gelobet haben, ſo thut der Teufel das Geſpenſt hinweg. So ſprechen denn die Leute: Dieſer oder jener Heilige hat mir geholfen, und werden in der Abgötterey geſtärket. Solche falſche Wunderzeichen, die der Teufel gethan hat, ſeine Lügen und

Irrthum zu stärken, auf daß die Abgötterey desto gröſſer würde in der Welt, hat der Pabst bestätiget und bekräftiget mit seinem Ablaß.

26. Darum soll man solche falsche Zeichen, welche bey den Heiligen geschehen, richten und urtheilen nach dem Wort, so Christus hie saget: Wenn sie zu euch sagen: siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht gläuben. Auf daß man sagen könne: Ja, das ist ein feiner Prophet; Antonius, Franciscus, sind seine heilige Männer, ich sehe, daß sie grosse Wunderzeichen thun. Es thue nun dieselben Zeichen, wer da wolle, da liegt mir jetzt nichts an; siehe aber auf das Ende solcher Wunderzeichen, so wirst du finden, daß sie alle dahin gehen, daß man solle von Christo abfallen. Nun lehret mich der Christliche Glaube, daß ich das Vertrauen meines Herzens allein auf Christum setzen soll, und nicht auf einen Abgott, es sey Franciscus, Antonius, oder St. Anna: denn auch die lieben Heiligen selbst nicht selig worden sind, ohne durch Christum allein. Diese Wunderzeichen aber wollen mich dahin bringen, daß ich gläuben solle, der Heiligen Werke und Verdienst helfen mir zur Seligkeit, wollen mir aus Francisco, St. Annen, ꝛc. Christum machen, das ist, wollen mein Herz abführen von Christo, der der einige Eckstein und Fels ist, auf den ich bauen und trauen soll. Darum will ich nicht wallfahrten laufen, sondern daheim bleiben, und dafür in die Kirche gehen, und meinen lieben GOtt in Christo anbeten und anruffen, der kann mir besser helfen, denn Sanct Anna oder ein anderer Heiliger.

27. Wer das thut, der wird die Unterschiede zwischen den wahrhaftigen und falschen Wunderzeichen recht erkennen. Die Apostel haben auch viel Zeichen und Wunder gethan; aber sie sind alle dahin gegangen, daß das Evangelium dadurch bekräftiget, und JEsus Christus in aller Welt erkannt und angenommen würde. Darnach aber ist der Teufel kommen, und hat solches wollen nachthun, da er gesehen hat, daß die Leute des rechten Weges zur Seligkeit sind müde und überdrüßig worden, und hat GOtt dem Teufel verhengt, die Welt um ihre Undankbarkeit und Verachtung zu strafen. Denn GOTT kann nicht leiden, daß man den Schatz seines Evangelii, darinne er uns seinen Sohn Christum anbeut, verachte. Alsbald man den verachtet, zeucht er die Hand ab, und spricht: Seyd ihr meiner satt und überdrüßig, so bin ich euer wieder überdrüßig. Alsdenn kommt der Teufel, und thut Wunderzeichen, macht die Leute blind und lahm durch seine Zauberer und Wettermacher, und gibt ihnen durch dieselben wiederum Rath, daß sie sollen die Heiligen anruffen, sich zu diesem oder jenem Heiligen geloben mit einem Pfund Wachs. Und wenn alsdenn jemand gesund wird, so denken sie: Dieser oder jener Heilige hat mir geholfen. So hat denn der Teufel erlanget, was er mit seinen falschen Zeichen gesucht hat.

28. Darum ist das ganze Pabstthum nichts anders, denn eine Welt voll Abgötterey, da man sagt: Sehet hie, sehet da ist Christus. Aber ein rechtschaffener Christ ruffet nicht die Heiligen an, gelobet sich auch nicht zu ihnen, sondern spricht: Ich gläube an JEsum Christum, der ist mein einiger Helfer; denselben ruffe ich an in allen Nöthen. Bin ich krank, so spreche ich: So du willt, HErr, kannst du mir wohl helfen, Matth. 8, 2. so du aber nicht willt, will ich diß Creuz und Unglück um deines Namens willen gerne leiden. So thut ein Christ. Ein Unchrist aber und Ungläubiger thut nich

also; denn der Teufel reizet sie, daß sie die Heiligen anruffen, bey den Creaturen Hülfe suchen, von GOtt und Christo abfallen.

29. Wer nun will unverführet seyn, der bleibe vest im rechten Glauben an Christum, halte an am Gebet, höre und lerne fleißig GOttes Wort, danke GOtt von Herzen dafür, auf daß GOtt nicht zürne, und seine Hand abthue, und der Teufel dich erschleiche. Denn so ein kluger, mächtiger Geist, wie gesaget, ist der Teufel, daß, wenn du schon noch eines so gelehrt und verständig wärest, und die ganze Bibel könntest, und GOtt nicht über dir hält, so fällest du und bist verloren. Das ist gewiß wahr, sollte der Türke so fortfahren, wie er angefangen hat, so würde alle Welt in den Mahometischen Glauben gerathen. Und sollte das Pabstthum so blieben seyn, so wäre die ganze Welt voll Möncherey und Aberglaubens worden. Denn im Pabstthum hat man die Legenden der Heiligen mehr gehandelt, und fleißiger getrieben, denn das Evangelium Christi. Darum wäre es noch endlich dahin kommen, daß, wie hie stehet, kein Mensch wäre selig worden.

30. Aber das Urtheil hat einmal sollen kommen und den Stab entzwey brechen, davon die Schrift saget, daß der Widerchrist solle offenbaret werden. Wir haben ja durch GOttes Gnade den päbstischen Greueln ein wenig gesteuret, daß sie zum Theil haben aufhören müssen, und die Christliche Lehre gefeget und gereiniget; sonst wären wir alle im Pabstthum blieben, und hätten darinne müssen ersticken. Sehet ihr nun ꝛc. daß ihr solcher Gnade GOttes nicht vergesset, noch GOtt undankbar werdet. Wir predigen immerdar davon, und warnen euch, denn der Teufel ist ein mächtiger Feind, der stehet uns stets nach unserer Seele.

Darum wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so gläubet nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

31. Wüsten sind, die Wallfahrten und Feldstiffte, als zur Eichen, ꝛc. Kammern sind die geistlichen Klöster, als Carthäuserklöster, ꝛc. Der HErr will also sagen: Sehet, daß ihr nicht abweichet von dem rechten Wege, so ich euch geprediget und gelehret habe; es komme wer da wolle, und thue Wunderzeichen wie er wolle, so kehret euch nicht dran. Was ihr anders höret, denn ihr von mir gehöret habt, es sey gleich Pabst, Kirche, Väter, Concilia, da fraget nichts nach. Gedenket daran, daß ich gesagt habe: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Ich warne euch treulich, und sage es euch zuvor, der Teufel wird kommen durch seine Propheten, und wird falsche Zeichen und Wunder thun, auf daß er euch von mir abführe. Da wird ein solch greulich Wesen in der Kirche seyn, daß schier kein Heiliger und Auserwählter wird können bleiben und selig werden. Doch wird GOtt die Seinen wohl erhalten, nach dem Sprüchwort: Wo ein Aas ist, da versammlen sich die Adler.

32. Also gläube ich auch, daß unser lieber GOtt in der grossen Finsterniß deß Pabstthums viel unserer Vorfahren erhalten hat. Denn in derselben Blindheit und Finsterniß ist dennoch überblieben, daß man den Sterbenden vorgehalten hat das Crucifix, und daß etliche Layen ihnen vorgesagt haben: Siehe an JEsum, der für dich am Creuz

gestorben ist. Dadurch hat sich mancher Sterbender wieder zu Christo gekehret, ob er schon zuvor den falschen Wunderzeichen auch geglaubt hat, und der Abgötterey angehangen ist. Das sind Auserwählte gewest, welche auch sind mitgeführet worden in das Gefängniß des Irrthums, und wären darinne blieben, wo es wäre möglich gewest. Also können wir uns trösten über denen, die im Pabstthum gestorben sind, daß GOtt zuletzt ihnen Gnade gegeben hat, daß sie durch Erinnerung deß Crucifixes auf Christum verschieden und dahin gefahren sind. Dieselben sind auch im Irrthum gesteckt; aber es ist nicht möglich gewest, daß sie darinne bleiben sollten.

33. Ich gläube, daß Bernhardus auch selig worden sey. Denn da er nun sterben sollte, hat er gesagt: Ich habe übel gelebet, und bekenne, daß ich durch mein Verdienst das Himmelreich nicht erlangen kann; aber mein HErr JEsus Christus hat das Himmelreich durch zweyerley Recht: Einmal, durch die Erbschaft des Vaters, daß er der eingeborne Sohn GOttes ist, vom Vater geboren in Ewigkeit, und das Himmelreich ererbet hat: Zum andernmal durch das Verdienst seines Leidens, daß er der Jungfrauen Sohn ist, und das Himmelreich durch sein heilig unschuldig Leiden erworben hat. Das erste Recht zum Himmelreich, daß er natürlicher ewiger Erbe dazu ist, behält er für sich. Das andere Recht aber, das er durch sein Leiden erworben hat, schenket er mir. Desselben Geschenks nehme ich mich an, und werde nicht zu schanden. Durch diß Wort ist Bernhardus erhalten worden. Denn ob er schon ein gestreng Leben geführet hatte, und sich so hart angegriffen mit Fasten und Wachen, daß ihm der Odem stank, und er vor Schwachheit nicht mehr mit seinen Brüdern im Chor stehen konnte; dennoch ist er darauf nicht gestorben, sondern auf Christum, und hat sich seines Leidens getröstet. Dieser ist auch einer gewesen der Auserwählten, der in den Irrthum ist verführet worden, aber nicht darinne blieben. Und solcher sind viel mehr gewesen.

[*Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, Evangelium Matth. 25. v. 31-46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, denn wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammlet werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Denn werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: HErr, wenn haben wir dich hungerig gesehen und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan? Denn wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin

bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: HErr, wenn haben wir dich gesehen hungerig oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben die nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan; und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Weil dieser Sonntag gar selten vorfället, so hab ich auf dismal in M. Georg Rörers geschriebenen Büchern keine Auslegung darüber finden können, ohn allein eine, welche der Mann GOttes Anno 1537. (eben in dem Jahr, da die Predigt über das Evangelium des nächst vorhergehenden Sonntags geschehen ist,) gethan hat. Dieselbe Auslegung ist schon gedruckt in der Kirchenpostilla; darum hab ich sie hieher nicht setzen wollen: wer sie haben will, der mag sie in der Kirchenpostilla suchen.]

[*] Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, Evangelium Joh. 6. v. 1-15.

(Deß Auslegung findest du am Sonntag Lätare, zu Mitfasten.)

Dem Christlichen Leser.

Diß folgende Evangelium mit seiner Auslegung mag man sonst im Jahr auf eine gelegene Zeit lesen und predigen. Wir allhie in unseren Kirchen pflegen an den Sonntagen vor dem Advent, so einer, zween oder drey (welches gar selten vorfällt,) über den 24. Sonntag nach Trinitatis übrig sind, die Evangelia und Episteln von der andern Zukunft unsers lieben HErrn JEsu Christi am Jüngsten Tage zu lesen und zu predigen, wie sie in der Kirchpostillen gezeichnet sind.

Und ist wohl bedacht und geordnet, daß man auf diese oder eine andere Zeit im Jahr vom Jüngsten Tage, der nun, ob GOtt will, vor der Thür ist, predige; daß doch etliche Herzen dadurch gebessert werden. Denn der meiste und gröste Haufe zieret und stellet sich, als würde der Jüngste Tag nimmermehr kommen, und sie hie ewiglich leben: werden derohalben sicher und ruchlos, sorgen allein dafür, wie sie hier grosse Ehre und Reichthum überkommen, und in Sicherheit, Freude und Wohllust leben mögen. Es wird aber ein bös Ende nehmen; das gläuben sie nicht ehe, (ob sie wol Christus treulich davor gewarnet hat, Luc. 21.) bis sie im Abgrund der Höllen aufstehen.

Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach der Heiligen Dreyfaltigkeit, über das Evangelium Matth. 5. v. 1-12.

Da JEsus aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihre. Selig sind, die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmhertzigen; denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Hertzens sind; denn sie werden GOtt schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heissen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Jun-

Innhalt.

Von acht Eigenschaften wahrhafter Christen.

* Wie die Papisten diß Evangelium nicht verstehen, und welches der Innhalt desselben 1-2.
I. Von diesen acht Eigenschaften besondere.
A. Die erste Eigenschaft.
1. Einwurf, so bey dieser Eigenschaft kann gemacht werden, samt der Beantwortung 3-5.
* daß Evangelium ist eine Predigt nicht für die Reichen, Weisen und Mächtigen, sondern für die Armen und Elenden 4.
* daß unter den Armen mancher Gottlose, und unter den Reichen mancher Fromme gefunden wird 5.
2. die Beschaffenheit dieser Eigenschaft 6-9.
B. die andere Eigenschaft.
1. die Beschaffenheit dieser Eigenschaft 10. 11.
2. wie die Welt von dieser Eigenschaft ein falsch Urtheil fället.
a. das Urtheil an sich 12.
b. die Falschheit desselben 13-15.
C. die dritte Eigenschaft.
1. die Beschaffenheit dieser Eigenschaft 16.
2. der Preis dieser Eigenschaft.
a. der Preis an sich 17-18.
b. wozu uns dieser Preis soll dienen 19.
* ein Christ soll sich hüten vor Nachgier 20.
c. wie die Welt von dieser Eigenschaft ein falsch Urtheil fället.
1) das Urtheil an sich 21.
2) die Falschheit desselben 21.22.
D. die vierte Eigenschaft.
1. die Beschaffenheit dieser Eigenschaft 23 24.
2. womit sich Christen bey dieser Eigenschaft sollen trösten 25. 26.
E. die fünfte Eigenschaft.
1. die Beschaffenheit derselben 27.
2. womit sich Christen bey dieser Eigenschaft sollen trösten 28. 29.
F. die sechste Eigenschaft.
1. die Beschaffenheit derselben 30.
2. womit sich Christen bey dieser Eigenschaft sollen trösten 31.
3. Conſel, so bey Erklärung dieser Eigenschaft zu beobachten 32.
G. die siebente Eigenschaft.
1. die Beschaffenheit derselben 33.
2. wie diese Eigenschaft nöthig
a. im Hausstande 34. 35.
b. im weltlichen Regiment 36.
3. wie diese Eigenschaft nicht zu finden bey denen Papisten 37.
H. die achte Eigenschaft 38.
II. Ueberhaupt von diesen Eigenschaften.
1. Summarischer Inndegriff aller acht Eigenschaften 39.
2. wie wir diese Eigenschaften fleißig betrachten und recht gebrauchen sollen 40.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DIß Evangelium hat man im Pabstthum auf aller Heiligen Tag geprediget, und ist nicht übel gemeynet gewest, wo mans nur recht verstanden, und auf die lebendigen Heiligen, das ist, auf die rechten Christen hier auf Erden, gedeutet hätte.

2. Die Summa dieses Evangelii ist diese, daß unser lieber HErr Christus uns hie vormahlet, was er vor Jünger habe, wie es ihnen in der Welt gehen, und was sie hoffen sollen. Solche Lehre gehöret nicht für die verstorbenen Heiligen, deren wir hie auf Erden nichts genieſſen können, sondern für uns alle, die wir noch im Leben hie auf Erden sind, und die selige Hoffnung des ewigen Lebens noch vor uns haben, daß wir lernen, wie wir uns halten, weß wir uns erwegen und trösten sollen. Denn wir müssen sonderlich auf das Wörtlein sehen, daß der Evangelist meldet, seine Jünger haben sich zum HErrn JEsu gesetzt, und er mit ihnen geredt. Wie Lucas c. 6, 20. insonderheit meldet: Der HErr JEsus hub seine Augen über seine Jünger auf, und sprach: Selig seyd ihr Armen ꝛc. Darum, wer diß Evangelium höret, der lerne hie, so er Christi Jünger will seyn, wie es mit ihm müsse eine Gestalt haben, wie er sich halten, und weß er sich trösten soll. Nun fasset es aber Matthäus in acht unterschiedliche Eigenschaften, die an allen Christen sich finden werden, so sie rechte Christen oder Jünger Christi wollen seyn.

Die

†) Haben nur die Editionen 1544. und 1545.

Die erste Eigenschaft ist:

Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihre.

3. Hie müssen wir uns erstlich nicht irren lassen, daß Lucas bloß sagt: Selig seyd ihr Armen; Matthäus aber setzt hinzu: Die ihr am Geist arm seyd; denn es fällt doch in der Meynung zusammen, und ist eben das, das Christus sagt Matth. 11, 5: Den Armen wird das Evangelium geprediget. Und Paulus 1 Corinth. 1, 27. 28. 29: Was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, und das veracht ist, hat GOtt erwählet, daß er zu schanden machete, was stark ist: und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts ist, daß er zunicht mache, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Wie Christus im Gleichniß vom Himmelreich Luc. 14, 18. sqq. auch saget, daß die, so Acker, Ochsen kaufen, und die sich in die Hausorge flicken, zur Mahlzeit nicht wollen kommen. Es kommen aber die Armen, Krüpel, Lahmen und Blinden, so auf den Strassen und Gassen der Stadt gefunden werden. Item, es kommen, so auf den Landstrassen und an den Zäunen liegen, dieweil sie zum Abendmahl zu kommen genöthiget werden.

4. Denn das Evangelium ist eine solche Predigt, daß reiche, weltweise, mächtige Leute sich dünken lassen, sie haben Ursach, daß sie sich ihrer nicht annehmen; denn sie haben vor genug. Und weil das Evangelium das Creuz und allerley Gefahr mitbringet, gedenken sie das Ihre um solcher Predigt willen nicht in Gefahr zu setzen. Dagegen das arme Häuflein, das sonst keinen Trost auf Erden hat, das elend, verlassen, veracht, zerplagt und mühselig ist, wird froh, daß es im Evangelio höret, daß sie einen gnädigen GOTT im Himmel haben, wenn sie gleich sonst nichts haben. Das sind die Armen, wie Lucas davon redet.

5. Nun erfähret man aber gleichwol, daß auch unter den Armen viel heilloser böser Buben sind, denen es darum übel gehet, daß sie unartig sind, GOttes Wort nicht achten, ein leichtfertig ärgerlich Leben führen, können derhalben nimmermehr auf einen grünen Zweig zu sitzen kommen. Dagegen findet man vermögliche reiche Leute, die gute Christen sind, GOttes Wort gern hören, einen gottseligen Wandel führen, und armen Leuten viel Gutes thun. Darum lässet es der HErr dabey nicht bleiben, daß er also spräche: Selig seyd ihr Armen; sondern setzet hinzu: Selig sind, die da im Geist oder geistlich arm sind; denn solcher ist gewißlich, wie Christus mit runden Worten hie sagt, das Himmelreich.

6. Was ist aber solche geistliche Armuth? Wir können sehr fein an dem Gegentheil und der Welt Exempel lernen: die lebet also dahin, daß jederman muß gedenken, sie sey sehr reich im Geist: denn da ist die gröste Sicherheit, als dürfte sie sich vor niemand besorgen, ob sie gleichwol in allerley Sünden und Schanden lebet. Wie man siehet an den Pharisäern im Evangelio, daß Johannes und Christus um keiner andern Ursach willen mehr mit ihnen zu Haaren liegen, denn daß sie sich liessen dünken, sie wären fromm, sie hätten einen gnädigen GOTT, dem sie im Schoos sässen ꝛc. Solche Leute sind reich im Geist, das ist, sie lassen sich dünken, sie haben alles genug und bedürfen der Gnade nicht. Derhalben sind sie guter Dinge, lassen ihnen nichts zu Herzen gehen, leben nicht anders, denn als hätten sie Siegel und Briefe, sie wären allerdings

mit GOtt zufrieden, wiederum, GOtt mit ihnen: lassen sich derhalben dünken, sie sind selige Leute. Aber in der Wahrheit sind sie durchaus unselige Leute, die in das Himmelreich nimmermehr werden kommen, wenn sie sich nicht bekehren.

7. Diese aber, spricht der HErr, gehören in den Himmel, die geistlich arm sind, das ist, die nicht sicher sind, die GOtt vor Augen haben, nicht in Wind hinleben, wie die Welt; sondern haben acht auf all ihr Thun und Lassen, halten es fein gegen das Wort, und sehen, wie die Natur durch die Sünde so verderbt ist, daß es nirgend mit dem rechten Gehorsam hernach will. Ehe wir uns umsehen, liegen wir im Zorn, Haß, Neid, Ungeduld, und allerley geistlichem Jammer. Wenn denn die Strafe dazu kommt, wie sie nicht aussen bleibet, da hebt sichs allererst, daß man klaget, sich ängstet und bekümmert, und wollte gern einen gnädigen GOtt haben, und beyde, der Sünden und Strafe, ledig seyn. Ein solch Herz, das um seiner Sünden und des künftigen Gerichtes GOttes willen weder Tag noch Nacht Ruhe hat, das heißt ein armer Geist, oder ein geistlich arm Herz; da ist nicht viel Freude noch Lachens bey. Darum urtheilet es die Welt für ein böse, unselig Ding. Wiederum, hält sie es für ein selig Ding, wo solche Angst und Anfechtung nicht ist, da mens soluta curis ist.

8. Aber Christus spricht: Meine Jünger werden solche Leute seyn, die ein blödes, schwach, ängstig Herz haben. Sie sehen wol, was sie sollten thun; aber es will nicht hernach, und findet sich alle Tage, ja schier alle Stunden und Augenblick, ein neuer Unrath, daß der Teufel jetzt da, jetzt dort, sie fället. Solches, spricht der HERR, schadet nicht; lasset die Welt sicher seyn, und hingehen als hätte sie nie kein Wasser trübe gemacht. Ihr aber, meine Christen, gehet in den Gedanken, als wäret ihr die größten Sünder. Wohl euch, ihr seyd auf der rechten Bahn zum Himmel. Denn wer seine Sünde erkennet, der begehret Gnade; wer vor dem Tod und Hölle sich fürchtet, der wird des Lebens und Himmels froh. Darum seyd ihr selige Leute; jene aber, die so sicher dahin leben, sind unselig. Daß also geistlich arm seyn anders nichts ist, denn ein zerschlagen geängstet Herz und Geist haben, um der Sünde und angeborner Schwachheit willen. Daselbst will GOtt wohnen, wie Esaias Cap. 66, 2. sagt: das ist, mit seiner Gnade will er trösten, in solchen Aengsten nicht verzagen lassen; sondern durch sein heilig Evangelium den HErrn Christum lassen in solche Herzen leuchten, daß sie Trost und Freude sollen haben und das Himmelreich ererben.

9. Das ist nun die erste Eigenschaft der Christen oder rechten Jünger Christi, daß sie geistlich arm sind; das ist, sie leben in Gottesfurcht, sind nicht sicher, wollten gern fromm seyn, und sehen doch, daß der Teufel und das Fleisch immer ihnen in dem Wege lieget: das macht sie blöde, erschrecken und kleinmüthig. Erschreckt nicht davor, spricht Christus; ihr lasset euch wol dünken, ihr seyd unselige Leute, die ihr Tag und Nacht solchen Jammer und Kummer in eurem Herzen müßt tragen; aber gläubet mir: Selig seyd ihr, euer ist das Himmelreich; da die andern müssen in die Hölle zum Teufel hinunter, die in aller Sicherheit leben, wie das Vieh, und gedächten ungerne einmal daran, wie sie mit GOtt stünden, und am Jüngsten Tage Rechenschaft ihres Lebens, Thuns und Lassens, thun könnten. Darum ist es kein böse An-

zei-

zeigen, wenn du in Gottesfurcht stehest, deine Sünde erkennest, gern fromm wärest, dich über deiner Sünde und Ungehorsam bekümmerst; ja, selig bist du. Darum hüte dich, daß du anders wolltest gedenken; denn hie stehets, daß die Jünger Christi solche Leute sind, die am Geiste arm sind, das ist, die ängstige, bekümmerte Herzen haben um ihrer Sünde willen. Dagegen alle Welt, ob sie gleich mitten in Sünden ersoffen, frey und sicher hindurch gehet, sich nichts bekümmert; darum sind sie unselige Leute. Das ist der erste Trost und die erste Eigenschaft der Jünger Christi.

Die andere Eigenschaft ist:
Selig sind, die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden.

10. Leid tragen heißt hie nicht, wie wirs gemeiniglich brauchen, daß man sich in schwarz kleidet, wo uns ein lieber Freund, Weib, Kind ꝛc. gestorben ist; sondern es heißt leidig seyn, weinen, sich jämmerlich stellen und übel gehaben, von wegen eines sonderlichen Unfalls, der am Gewissen, Leibe, am Gut, mit Weib, Kind, Gesinde, und anderm sich zuträgt. Denn also deutet es Lucas klar: Selig seyd ihr, die ihr hie weinet, denn ihr werdet lachen.

11. Das ist nun die andere Eigenschaft der Christen, daß sie nicht allein ein erschrocken blöde Herz, sondern auch nasse Augen haben, weil ihnen allerley Unfall begegnet. Denn weil zugleich der Teufel und die Welt den Christen aufs heftigste feind ist, ist es nicht möglich, daß solche Feindschaft ohne allen Schaden könnte abgehen. Da scheußt der Teufel zu mit Pestilenz und andern Krankheiten, dort mit Feuer, mit Gewässer, mit Hagel, da Unrath an der Nahrung aus folget. Da erreget er böse Leute, die dergleichen auch am Leib und Gut Schaden thun. In Summa, niemand kann erzehlen, was vor Unrath der Teufel und die bösen Leute den Christen zurichten. Nun sind sie Menschen, haben Fleisch und Blut; darum ists nicht möglich, daß sie dazu lachen sollten. Man plagt, dringt und treibet sie so lange, daß ihnen die Augen übergehen; denn es sey Schade an Leib oder Gut, so thut es weh; das Fleisch läßt von seiner Art nicht.

12. Da urtheilet die Welt wiederum, die Christen seyn unselige Leute, daß sie also sich leiden müssen und zumartern lassen. Wiederum, hält die Welt das für selige Leute, die gar keinen Anstoß haben, die stark sind, und einen gesunden Leib haben, denen es zur Nahrung wohl gehet, die allenthalben alle Fülle finden, und an Weib, Kind und Gesinde Lust haben, wie im 144. Psalm v. 12. sqq. stehet. Also gefällt es der Welt wohl, also will sie es auch haben, und trachtet redlich darnach, wo es anders wollte zugehen, daß sie ihr könne Rath schaffen.

13. Aber was sagt Christus? Erstlich ist es beschlossen, die rechten Jünger Christi werden nicht Leute seyn, die stets lachen: des Unglücks wird sich so viel zutragen, daß ihnen die Augen übergehen werden; das ist beschlossen. Darum, wer ein Christ will seyn, mag willigsich sich in solche Gefahr begeben. Wer aber gute Tage will haben, stets lachen und fröhlich seyn, und nicht weinen will, der höre nur beyzeit auf ein Christ zu seyn; denn Christen sollen weinen.

14. Aber davor hüte dich mit Fleiß, daß du ja die Christen für unselige Leute nicht darum haltest, daß sie Leide tragen; sondern höre, was Christus von ihnen hält, da er spricht: Selig sind, die da weinen

und Leide tragen. Wie mag das kommen? Denn wo es übel gehet, wo man weinet und klaget, da kann je keine Seligkeit seyn. Seligkeit heißt Freude: wo man aber weinet, da ist nichts denn Leid. Das ist wahr, spricht Christus; aber nur eine Zeitlang. Denn mit meinen Christen soll es also seyn: weinen sie hie, und sind leidig und traurig, es soll nicht lange also bleiben, sie sollen wiederum getröstet werden. Darum gilts nicht, daß man wollte auf das Gegenwärtige sehen. Wer recht von Christen und Unchristen urtheilen will, der sehe auf das Künftige; da heißts also: Die Welt hat Freude; aber es ist nicht allein eine kurze schlechte Freude, die bald zergehen kann, sondern es folget noch auf solche Freude ein ewig Leid. Was willt du nun von der Welt urtheilen? Willt du sie um ihres Lachens und kurzen Tanzes willen für selig halten? Nein, wahrlich. Wiederum, die Christen tragen Leid, sie weinen, es gehet ihnen übel; aber siehe auf das Künftige, so heißt es: Selig sind sie; denn sie sollen getröstet werden. Wie wir am Lazaro und reichen Manne sehen Luc. 16, 19. sqq. Den Reichen hielte alle Welt für einen seligen Menschen; denn da war alles genug, er hatte was sein Herz begehrete. Aber wie lange währete es? Da er starb, folgete auf solch Lachen und Freude ein ewig Weinen und Leid. Dagegen Lazarus nahm Böses hie ein, wie Abraham sagt, es ging ihm sehr übel; aber er ward getröstet hernach in Ewigkeit.

15. Also sollten wir unser Urtheil richten, nicht nach dem Gegenwärtigen, sondern nach dem Künftigen; so würde uns das Creuz und Leiden gering werden. Wir würden uns auch nicht für unselige Leute darum achten, daß wir viel Trübsal und Unglück hie leiden müssen; sondern wir würden uns, wie Christus hie sagt, für selige Leute halten; ja, dafür danken, daß er uns so väterlich heimsucht, und Ursach gibt durch zeitlichen Unfall, daß wir nach dem künftigen und ewigen Trost gedenken. Da dagegen andere, so hie alles genug und keinen Anstoß haben, solches ewigen Trosts vergessen und rechte unselige Leute sind, bey allen Ehren und Gut, das sie haben. Das ist die andere Eigenschaft der Jünger Christi, daß sie nicht allein von wegen der Sünde, GOttes Zorn und Gericht, Leide tragen und weinen; sondern sie haben auch von wegen allerley leiblichen Unfalls und Widerwärtigkeit nasse Augen. Bey diesen zwey Eigenschaften sind die Christen wohl zu erkennen.

Folget die dritte Eigenschaft:

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

16. Der HErr hats sehr fein und eigentlich zusammen gefasset, wie es um rechte Christen stehe, wie es ihnen gehe, und wie sie sich trösten sollen. Die Welt thuts auch: wenns ihr übel gehet, kann sie es nicht lassen, es gehen ihr die Augen über, und gehabt sich übel. Aber suche unter dem linken Zitzen, was du vor Gedanken da findest: da wirst du ein solches Weinen finden, das nichts denn eine Bosheit oder Zornweinen ist: das daher kommt, nicht daß der Schade so weh thut; sondern daß sie sich nicht rächen, noch den Muth kühlen kann, wie sie gerne wollte. Ein solch zornig, rachgierig Herz, spricht Christus hie, wirst du bey meinen Jüngern nicht finden. Die weinen, wie die frommen Kindlein, allein darum, daß ihnen ihr Schaden weh thut. Aber dagegen haben sie ein sanftmüthig Herz, sie gedenken sich nicht zu rächen, befehlen es GOtt, und lassens so hingehen; weil es

GOtt

GOtt verhenge, wollen sie es gern leiden, bis er Rath und Hülfe schaffe.

17. Was folget aber wo ein solch Herz ist? Diß, daß sie das Erdreich besitzen werden; das ist, weil sie alle Rache GOtt heimstehen, will GOtt sie beschirmen und schützen, und mit seinem Segen dermassen zu ihnen setzen, daß ihnen der Gottlosen Hochmuth und Muthwille nicht schaden soll. Wie man in Exempeln siehet. Dem frommen Joseph setzten seine Brüder sehr hefftig zu, alle ihre Anschläge gingen dahin, daß sie ihn wollten drucken, daß er nicht sollte über sich kommen. Was that das fromme Kind? Er konnte und wollte auch sich nicht rächen, befahl es GOtt, und litte in aller Geduld, was GOtt ihm zu leiden hatte aufgelegt. Da sahe GOtt drein, und erhub ihn, daß er über alle seine Brüder ein Herr ward, und GOtt ihn in ein reich groß Erbe einsetzete. Welches nicht geschehen wäre, wo er nicht solchen Widerstand von seinen Brüdern gelitten hätte. Also, das Volk Israel in Egypten wurde sehr geplagt und gedruckt vom Tyrannen Pharao, der gedachte sie also zu dämpffen, daß sie nicht mehr über sich sollten. Aber Pharao und Egypten mußten hinunter; das arme gedruckte Volk, das GOtt die Rache befahl, mußte hervor, und die Heyden zum Lande ausschlagen, und das Erdreich besitzen.

18. Also tröstet der HErr hie auch: Ihr, meine Jünger, müsset euch drucken lassen in der Welt; aber hütet euch, daß ihr nicht unwillig werdet, sondern ein sanftmüthig Herz behaltet, und die Rache mir heimstellet. Es soll sichs gar fein spielen, daß eure Feinde, die euch dämpffen wollen, zu grunde gehen müssen; ihr aber sollt mir Erben und Herren im Lande bleiben.

19. An solchen Trost sollten wir uns halten, und vor den Tyrannen uns nicht fürchten, die Leib und Leben, Gut und alles nehmen wollen. Sie sollen es lassen, wenn wir nur auf GOtt sehen, der kann uns retten und schützen. Sie aber müssen herunter; denn es sind unselige Leute.

20. Hie lerne und bedenke, wie ein jämmerlich schädlich Ding es sey um ein rachgierig Herz. Da sonst, wo du GOtt also in Geduld deine Sache befehletest, GOTT dich retten und schützen, und deine Sache aufs beste machen würde, stehest du durch solche Rachgierigkeit die selbst im Licht, und beraubest dich willig des Schatzes, den du von GOtt könntest haben.

21. Darum verkehret sich das Urtheil hie auch: Wer grosse Gewalt und Macht hat, und sich wehren und selbst schützen kann, den hält die Welt für einen seligen Menschen. Aber unselig sind sie; Ursach, wenn sie schon etwas haben, sollen sie doch drum kommen; das Erdreich werden sie nicht besitzen. Dagegen, die ein sanftmüthig Herz haben, leiden in Geduld, was GOtt ihnen zuschickt, und warten auf GOttes Rache, bis er drein siehet und den Gottlosen wehret, die sind es, (es thun die Tyrannen drüber was sie wollen,) die dennoch das Erdreich erben sollen. Wie wir von Joseph und den armen Jüden in Egypten gehöret.

22. Dergleichen Exempel sehen wir auch an David. Der ward von seinem leiblichen Sohn des Lands verjaget. Solche Strafe sahe David wohl, womit ers verdienet hatte; litte es derhalben geduldig, und wartete auf GOttes Hülfe. Die bliebe endlich nicht aussen, daß David wieder ins Land kam, der aufrührische Absalom aber mit den Seinen ging zu boden. Das ist die dritte Eigenschaft der Jünger Christi, daß sie nicht rachgierig sind, sondern in Geduld mit sanftmüthigem Herzen auf GOttes Hülfe im Leiden warten.

Die vierte Eigenschaft:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

23. Hie läßt es Lucas auch schlecht, wie oben, bleiben, da er spricht: Selig seyd ihr, die ihr hungert; denn ihr sollt satt werden. Und ist leicht zu verstehen; denn es eben die Meynung hat, wie Maria singet im Magnificat, Luc. 1, 53: Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und die Reichen läßt er leer. Es schleußt sich aber die Glosse, so Matthäus hie dazu setzet, fein mit ein. Denn vor Augen ists, daß viel armer Leute sind, die des trocknen Brods kaum gnug haben; die läßt GOtt so in Armuth stecken, darum, daß sie es verdienen, und geben selbst Ursach dazu, fragen nichts nach der Predigt, sind in ihrem Beruf unfleißig, führen ein ärgerlich Leben. Dadurch verschütten sie GOttes Segen, daß er nicht kann helfen, ob er gleich gern wollte; sondern immerdar mit der Strafe je länger je härter muß anhalten, daß Armuth, Krankheit und ander Unglück immer mehr wird. Von solchen Armen sagt der HErr hie nicht, daß sie selig sind, oder satt sollen werden. Es sind arme und unselige Leute, und müssen arm und unselig bleiben hie und dort, wenn sie sich nicht bessern und frömmer werden.

24. Aber diese Arme sind selige Arme, welche GOtt nicht stets will Hunger und Durst leiden lassen, die gottesfürchtig sind, und sehen gern, daß alles allenthalben recht und wohl zuginge. Thut ihnen weh, daß so übel in der Welt stehet, und so wenig Besserung bey den Leuten folget. Denn das erfahren wir in der Welt alle Tage: Wer fromm ist, sich wohl und Christlich hält, der geneußt sein gegen der Welt sehr selten, und muß allweg mehr Nachtheils haben. Dagegen, was geschwind und auf allerley Schaltheit gericht, das kommt zu Geld, zu Ehre, zu Gut, da schlägt das Glück mit Haufen zu.

25. Auf solches Aergerniß siehet der HErr hie, und warnet seine Christen davor. Als wollte er sagen: Lasset euch ja der Welt Exempel nicht verführen; haltet an mit der Frömmigkeit, seyd gottesfürchtig, und lasset euch nicht hindern, daß andere hinvor kommen, reich und gewaltig werden, ihr aber müßt immerdar hintennach gehen und arme Bettler bleiben. Gläubet mir, ihr seyd selige, jene aber unselige Leute; und habt zu beyden Theilen das vor euch. Jene aber mit all ihrem Geld und Gut, weil sie nicht gottesfürchtig sind, müssen alles Unglück haben, und ledig ausgehen; ihr aber sollt meinen Segen reichlich finden zu seiner Zeit, auch hie auf Erden, und darnach in Ewigkeit alle Fülle haben.

26. Also gehet diß Stücklein auf die frommen Christen, die gemeiniglich in der Welt arm und elend sind, und kaum das tägliche Brod haben. Solches sollen sie sich nicht lassen bekümmern, sondern mit Frömmigkeit und Gottesfurcht anhalten, und hoffen, GOtt werde mit seinem Segen nicht allweg aussen bleiben.

Die fünfte Eigenschaft der Jünger Christi:

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

27. Das Stück ist leicht, und hat es Christus sonderlich Luc. am 6. Cap. v. 27. sqq. nach der Länge erkläret, was vor eine Barmherzigkeit der Christen Barmherzigkeit sey, die nicht allein gegen Freunde und solche Leute, der wir geniessen können, gehet; sondern auch gegen die Feinde, da wir nichts

von

von gewarten können. Denn also ist GOtt barmherzig, daß er Freunden und Feinden, Guten und Bösen seine Sonne, Regen und alles gibt, was sie bedürfen. Ob nun solches wol sauer ankommt; denn der alte Adam kann seines Schadens nicht bald vergessen, wird derohalben unwillig, daß er noch alle Wohlthat denen beweisen soll, die ihm alles Unglück haben angelegt; so sollen doch wir auf den trefflichen grossen Trost sehen, der hie stehet, und dem alten Adam nicht folgen.

28. Vor hat der HErr getröstet, wo wir ein sanftmüthig Herz haben, und alle Rache ihm heimstellen, so wolle er uns solches ergötzen mit reichem Segen und gnädigem Schutz. Hie führet er uns höher, will nicht allein, daß wir vergeben; sondern auch denen, wo sie es bedürfen und wir es vermögen, noch Gutes thun sollen, die uns Arges bewiesen haben. Und hengt die Verheissung dran: Gleichwie wir barmherzig sind, und armer Leute Noth, wenn sie gleich unsere ärgsten Feinde sind, uns annehmen, und ihnen gern helfen; also wolle GOtt sich unserer Noth auch annehmen, alles gern vergeben und vergessen, und uns alle Gnade und Barmherzigkeit wiederfahren lassen.

29. Da sage nun, ob das nicht selige Leute sind, denen GOtt will barmherzig seyn? mit denen GOtt nicht zürnen, sondern ihnen alle Gnade beweisen will? Wolan, wer solches begehrt, der werde ein Christ; das ist, er gläube an Christum, und sey darnach gegen seinem Nächsten barmherzig, so will GOtt ihm auch barmherzig seyn. Aber unselige, und aber unselige Leute sind die, so solches Trosts nicht achten, und ihrem Zorn nachhängen, daß sie armen elenden Leuten wol könnten helfen; aber sie wollens nicht thun.

Folget die sechste Eigenschaft:

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden GOtt schauen.

30. Ein rein Herz heißt aufs allereinfältigste, ein solch Herz, das bloß und allein auf GOttes Wort und Willen siehet, und nicht, wie die Welt, an Geld, Gut, Ehre, Macht und Pracht hänget. Denn diese sind unreine Herzen, wie Luc. 8, 14. stehet, da GOttes Wort nicht Frucht bringen kann. Gleichwie ein Acker unrein ist, wenn er voll Steine, voll Disteln und Dorn und anders Unkräuts ist. Wo aber die Menschen sich also schicken, daß sie Geld, Gut, und anders also besitzen, als hätten sie es nicht, und lassens ihnen am meisten am Wort und Reich GOttes gelegen seyn, das sind rechte, gute und reine Herzen, da die Frucht von Tag zu Tag je länger je mehr wächst, daß sie GOtt erkennen lernen, sich seiner Gnade trösten, und seiner Hülfe freuen.

31. Das sind auch selige Leute, wie Christus rühmet Joh. 17, 3: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Dagegen sind die andern bey allem Gut, das sie haben, unselige Leute; sintemal sie das Wort entweder nicht haben, oder nehmens nicht zu Herzen, und lassens ihren höchsten Trost und Schatz nicht seyn; denn sie kommen nimmer dahin, daß sie GOtt schauen und erkennen könnten. Darum, wenn der Tod herzu gehet, und die Christen alsdenn allen Trost, Freude und Hoffnung an GOtt haben, müssen solche vor GOtt sich mehr fürchten denn vor dem Teufel. Da muß denn ein unselig elend Sterben auf folgen. Darum sollten wir uns an das Wort fleißig halten, dasselbe allein in unsern Her-

Herzen wohnen und leuchten lassen; so würden wir GOtt recht schauen, und gewiß seyn, daß er ein gnädiger gütiger GOtt ist: und obwol niemand vor ihm unschuldig ist, daß er doch unsere Sünde vergeben, und um Christi willen uns wolle ewig selig machen.

32. Wer ein rein Herz dahin deuten will, wie Matth. am 15, 19. stehet, da keine arge Gedanken, kein Mord, kein Ehebruch, keine Hurerey, kein Diebstahl, kein falsch Zeugniß noch Lästerung innen sind, das ist wol auch recht gedeutet: aber ein solch Herz richtet allein der Heilige Geist durch das Wort zu. Darum wenn ich sage: Ein rein Herz, das allenthalben auf das Wort und den Willen GOttes siehet, mit demselben schliesse ich solche Tugend alle mit ein. Denn aus solcher einigen Quelle müssen sie herkommen; sonst, wo das Wort und der Glaube nicht vor im Herzen ist, bleibt das Herz unrein, und folgen auch unreine Werke.

Die siebente Eigenschaft:

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heissen.

33. Friedfertig seyn heißt, zu Frieden und zur Söhne gern helfen und rathen, Zorn, Unfriede, Unwillen und anders allenthalben gern verhüten. Das ist auch eine sonderliche Christentugend, die sehr herrlich hie gerühmet wird. Nun hats aber die Meynung nicht, daß man allein wollte friedfertig heissen, wenn sich zween balgen, sich stechen und hauen, daß man einlaufe, Friede nehme, und sie von einander reisse.

34. Diese Tugend kann und soll man üben in allen Ständen und unter allen Leuten, daß man Zorn verhüte, und zur Söhne helfe. Man siehet im Hause, daß Mann und Weib nicht allweg gleich mit einander einziehen; was hat aber der Teufel zu schaffen? Dem ist es ein gewünscht Spiel, wo er Eheleute kann zu Unfrieden machen. Denn da hat er tausend und aber tausend Wege, allerley Unglück anzustifften. Darum hetzet und reizet er, daß keines dem andern ein einig Wort verschweigen soll. Da gehets denn nach des Schalks Willen und Wunsch. Aber was sagt Christus? Du Ehemann, du Ehefrau, bist du mein Jünger, so wisse, meine Jünger sind friedfertige Leute, sie haben nicht Lust zum Zanken, Schelten, Fluchen: und ob sie schon zuweilen der Zorn übereilet, daß sie mit einem bösen Wort herausfahren; besinnen sie sich doch bald, lassens ihnen leid seyn, und denken, wie man die Sache wieder auf gute Wege und zur Einigkeit bringen möge. Also thue du auch: gib nicht Ursach, daß der Unwille einreisse: suche Ursach, daß die Einigkeit wieder neu und ganz werde; so thust du wie ein Christ, und bist ein seliger Mensch; denn du bist ein Kind GOttes.

35. Des Teufels Art ist es, daß er gern Uneinigkeit anricht; denn er ist ein Mörder und Feind des Lebens. Solcher Art folgen seine Kinder, die zu schelten und zanken Lust haben, und gern Uneinigkeit anrichten. Aber solche Leute gehören in GOttes Reich nicht. Darum denket, wollt ihr meine Jünger und rechte Kinder GOttes seyn, seyd friedfertig, stillet Zorn und Hader, wo ihr könnet; scheltet nicht wieder, fluchet nicht wieder; denket, ein gut Wort findet eine gute Statt; so soll Glück und Heil bey euch seyn. Dagegen alles Unglück bey denen ist, die zu Unfrieden Ursach geben. Wie man an dem ungehorsamen verdrüßlichen Gesinde siehet, daß es nichts kann, denn wie Hunde und Katzen sich untereinander beissen und kratzen, keines will dem andern ein einiges Wort verhören.

Wie-

Wiederschelten, wiederstuchen, wiederschlagen will jedermann. Das ist ein Zeichen, daß sie nicht GOttes, sondern des Teufels Kinder sind, weil sie seiner Art also folgen, und zu Hader und Unfried also Lust haben.

36. So aber im Haushalten diese Tugend so hoch vonnöthen ist; wie vielmehr will es im Regiment und hohen Ständen vonnöthen seyn, daß man nicht zu Zorn reize; sondern, wo immermehr möglich, grosse Herren auf Gelindigkeit und zum Frieden weise? Denn wo Gewalt und grosse Macht ist, da mühet sich der Teufel sonderlich, ob er Unfriede erregen könnte. Darum wäre es wohl vonnöthen, daß dieser Text in aller Fürsten Rathstuben und Kanzeley stünde: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heissen; auf daß in grossen Sachen solche Leute sich erinnerten, und dem Teufel nicht einen Hofdienst thäten, und zu Unfrieden hülfen, da man zu Frieden rathen und helfen soll.

37. Wie die Papisten heutiges Tages redlich thun, die ohn Unterlaß Könige und Fürsten reizen und treiben, sie sollen mit dem Schwerdt dran, und unsere Kirche ausrotten. Auf daß man ja klar sehe, daß sie eitel Teufelskinder sind, die ihrem Vater, dem Teufel folgen, und lieber zu Unfried, Blutvergiessen und Mord, denn zu Fried und Einigkeit rathen. Das sind unselige Leute, und werden ihren Lohn zu ihrer Zeit wol finden; da zweifle niemand an.

Die achte Eigenschaft:

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie dran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden; denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

38. Das ist das letzte Gemerk, dabey man die Christen kennet, daß sie in ihrem Leben und Wandel unschädliche und unärgerliche Leute sind: aber ihre Lehre will die Welt nicht leiden, und verfolgets darum. Das scheinet auch ein armer Handel seyn, daß die Christen ihre Lehre vor der Welt anders nicht geniessen sollen, denn daß man ihnen darum alles Unglück anlegt, sie verjaget, das Ihre nimmt, und endlich drüber würget. Aber lasset es euch nicht irren, spricht Christus, selige Leute seyd ihr. Denn erstlich leidet ihr, und habts doch um die Welt nicht verdienet; darum leidet ihr um meinetwillen. Seyd zufrieden, ich wills euch wohl vergelten, und reichlich bezahlen im Himmel; denn was auf Erden ist, wäre alles viel zu gering dazu. Es hat den lieben Propheten auch also gangen, die vor euch gewesen sind, und ihr haltet sie für selige Leute. Also müßt ihr auch hinnach, daß ihr auch an den Ort kommt, da sie sind. Weh thuts, ihr meynets mit der Welt gut, wollet ihr gern helfen, daß sie ewig selig würde. Aber dafür verfolget und lästert sie euch; ihr müsset euch schelten lassen als die ärgsten Buben. Es schadet nicht, sie lügen euch an. Darum seyd getrost, das Himmelreich ist euer, das könnet ihr nicht verlieren. Schauet aber, wo sie, solche Verfolger und Lästerer, endlich bleiben werden. Denn so das Himmelreich euer ist, die ihr also verfolget werdet; so wirds nicht fehlen, das höllische Feuer muß denen zu theil wer-

werden, die um meines Namens willen euch verfolgen.

39. Also sehen wir, wie unser lieber HErr Christus seine Christen mahlet, daß es erstlich Leute sind, die nicht sicher sind, wie die Welt: sie haben ein blöd Herz, fürchten sich vor GOttes Zorn und Gericht, und wollten gern fromm seyn. Darnach gehet es ihnen an Leib und Nahrung dermassen, daß nicht viel Lachens dabey ist. Und dennoch, ob die Welt gleich sie übel hält, so behalten sie doch ein freundlich sanft Herz, und lassen sich zu Zorn und Ungeduld nicht bewegen: sie sind fromm, und leben ohn alle Aergerniß; aber dabey müssen sie Hunger und Durst leiden. Sie sind barmherzig und lassen ihnen jedermanns Noth zu Herzen gehen, und helfen wo sie können. Sie sind friedfertig, und verhüten Zorn und Hader, wo sie können; dennoch will die Welt sie nicht dulden, sondern verfolgets um des Worts willen. Solches alles scheinet ein armselig und elend Wesen seyn; aber man sehe wie Christus tröstet: Das Himmelreich sey solcher Leute, GOtt wolle sie trösten, sie schützen und erhalten, ihnen mit seinem Segen gnug schaffen, gnädig seyn, und sich ihnen offenbaren; sie sollen GOttes Kinder heissen, es soll alles reichlich im Himmel ihnen belohnet werden ꝛc. so wird man befinden, wie der HErr durchaus saget, man halte die Christen wofür man wolle, daß es doch selige Leute sind.

40. Derhalben sollten wir solche Stücke alle wohl bedenken, uns in guten Werken üben, und vor dem Creuz und der Welt Undank nicht entsetzen; so könnten wir wissen, daß wir auch unsers lieben HErrn Christi Jünger wären, und durch ihn die Hoffnung des ewigen Lebens behalten. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, durch seinen Heiligen Geist, um JEsu Christi, seines Sohns und unsers Erlösers willen, Amen.

Ende der Hauspostillen durchs ganze Jahr, an Sonntagen.

GOTT dem Vater, GOTT dem Sohn, und GOTT Heiligem Geist, dem wahren einigen GOTT, sey Lob und Ehre in Ewigkeit für diese und alle seine Wohlthat, Amen.

D. Mar-

D. Martin Luthers

Erklärung der Evangelien,

An den

Fürnehmſten Feſt- und Apoſteltagen durch das ganze Jahr.

Am St. Andreas-Tage.

Evangelium Johannis cap. 1. v. 35-42.

Des andern Tages ſtund abermal Johannes und zween ſeiner Jünger. Und als er ſahe JEſum wandeln, ſprach er: Siehe, das iſt GOttes Lamm. Und zween ſeiner Jünger höreten ihn reden und folgeten JEſu nach. JEſus aber wandte ſich um, und ſahe ſie nachfolgen, und ſprach zu ihnen: Was ſuchet ihr? Sie aber ſprachen zu ihm: Rabbi, (das iſt verdolmetſchet, Meiſter,) wo biſt du zur Herberge? Er ſprach zu ihnen: Kommt und ſehets. Sie kamen und ſahens, und blieben denſelbigen Tag bey ihm. Es war aber um die zehente Stunde. Einer aus den zween, die von Johanne höreten, und JEſu nachfolgeten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derſelbige findet am erſten ſeinen Bruder Simon, und ſpricht zu ihm: Wir haben den Meſſias funden, (welches iſt verdolmetſchet, der Geſalbte,) und führete ihn zu JEſu. Da ihn JEſus ſahe, ſprach er: Du biſt Simon, Jonas Sohn; du ſollt Kephas heiſſen. Das iſt verdolmetſchet, ein Fels.

Innhalt.

Von der Gottſeligkeit St. Andreä, und von dem heiligen Predigtamt.

* Beantwortung eines Einwurfs, ſo bey der Hiſtorie dieſes Evangelii kann gemacht werden 1, 2.

I. Von der Gottſeligkeit des heiligen Andreä.
1. Die Beſchaffenheit derſelben 3.
2. wie St. Andreas ſeiner Gottſeligkeit genieſſet 4.
3. wie uns dieſe Gottſeligkeit ſoll zur Nachfolge dienen 5-8.
* Johannis Predigt gehet noch heut zu Tage 8.

II. Von dem Predigtamt.
A Von dem Predigtamt und Prieſterthum der Jüden 9.
B von dem Predigtamt und Prieſterthum der Papiſten.
1. die Geſtalt deſſelben 10. 11.
2. was wir davon ſollen halten 12-14.
C von dem Predigtamt Chriſti und ſeiner Kirche.
1. von dem Beruf und Einweihung zu dieſem Predigtamt.
a auf was Art Chriſtus die Apoſtel zum Predigtamt beruffen und geweihet 15.
b auf was Art die Apoſtel ihre Nachfolger beruffen und geweihet 16-18.
c auf was Art die erſte Kirche ihre Lehrer beruffen und geweihet 19.
d auf was Art noch heut zu Tage dieſer Beruf und Einweihung ſoll geſchehen 20. 21.
* Urtheil von des Pabſtes Pfaffen- und Affenſpiel 21.
2. von dem Zweck dieſes Predigtamtes 22.
3. von den Mitteln, dadurch der Zweck des Predigtamtes erreichet wird.
a die Mittel an ſich 23. 24.
b wie Satan und Pabſt dieſen Mitteln feind iſt und ſolche zu hindern ſucht 25. 26.
* der Pabſt und ſein Hauſe ſind loſe Fiſcher 26.
c von dem rechten Gebrauch dieſer Mittel 27. 28.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das heutige Evangelium, wie ihr höret, lehret uns, wie Andreas zum Erkenntniß Christi kommen, und zum Apostelamt beruffen sey. Solche Historie schreiben alle drey Evangelisten, Matthäus am 4. cap. v. 18. sqq. Lucas am 5. cap. v. 2. sqq. und Johannes am ersten Capitel; wiewol es scheinet, als reden sie ungleich davon. Denn Matthäus sagt, Petrus und Andreas haben mit einander gefischet, da sie beruffen sind. Lucas meldet von Andrea nichts, und sagt allein von Petro, wie er gefischet, und über dem Fischzuge Christum erkennet, und sich sehr entsetzet habe; und daß Jacobus und Johannes sind dabey gewest. Johannes aber sagt, wie Andreas sey ein Jünger Johannis des Täufers gewest, und sey dazumal bey Johanne gestanden, da er Christum gesehen, auf ihn gedeutet, und ihn das Lämmlein GOttes genennet habe. Sey derhalben durch solche Predigt beweget worden, daß er dem HErrn Christo nachgefolget, und ihn gefraget habe, wo er zur Herberge sey, daß er zu ihm kommen, seine Predigt hören, und um ihn seyn möchte. Und habe also den ganzen Tag bey Christo beharret; und des andern Tages sey er allererst zu seinem Bruder Simon Petro kommen, habe ihn auch zu CHristo bracht, und sind also bey ihm blieben.

2. Aber es ist in solcher Historie keine Ungleichheit. Denn aus Johanne ist es gewiß, daß Andreas ehe sey zu CHristo kommen, denn Petrus. So ist aus Luca gewiß, daß Christus Petrum nach dem Fischzuge habe zu einem Apostel angenommen. Und ist wohl zu gläuben, Andreas sey auch dabey gewest. Weil nun Simon und Andreas Brüder sind, einerley Handwerk können, und beyde zu CHristo kommen, fasset sie Matthäus zusammen. Denn er will alle Umstände, wie sie beyde zu solchem Beruf kommen sind, so eigentlich nicht anzeigen, wie Lucas und Johannes thun. Lucas mit Petro, Johanne und Jacobo, und Johannes mit Andrea. Das sey von der Historia gnug, daß nicht jemand sich dran stosse, als wären die Evangelisten uneinig.

3. Wir sollen aber hier erstlich auf das Exempel des heiligen Andreä sehen. Der ist ein Fischer, hat ohne Zweifel Weib und Kind, wie sein Bruder Petrus, da das Evangelium von zeuget, er habe eine Schwieger gehabt. Darum ist ihm die Hausorge, wie er Weib und Kinder nähren soll, auf dem Hals gelegen. Aber solches läßt er ihm nicht so hart angelegen seyn. Da Johannes der Täufer auftrit, prediget von der Busse, und täufet zu Vergebung der Sünden, da findet sich dieser Fischer Andreas auch hinzu, höret Predigt, und läßt sich täufen. Das Exempel, sage ich, laßt uns wohl merken, und sehen, wie er deß genossen habe.

4. Wenn Andreas gethan hätte, wie die pflegen, denen alles an der Nahrung gelegen ist, und kaum ihnen der Weile nehmen, daß sie essen und schlafen, ich geschweige, daß sie in die Kirche und zur Predigt gehen sollten, deß können sie gar nicht warten: so sollte er vielleicht im Hause einen bessern Vortrath, und mehr Gutes gehabt haben; aber nimmermehr würde er dazu kommen seyn, daß er Christum erkennet, und so ein trefflicher

†) Stehet nur in der Edition 1559.

cher Mann in GOttes Reich worden wäre. Aber er trauet GOTT um die Nahrung, und läßt ihm an einem geringen genügen; und ist diß seine höchste und meiste Sorge, daß er zum Reich GOttes komme; das suchet er am ersten. Weil andere dem Fischwerk nachgehen, und an die Predigt nicht denken, findet er sich zu Johanne, höret zu, wie er zur Busse vermahnet, und vom künftigen CHristo tröstet: solches Fleisses und Gottseligkeit geneusset er, daß er nicht allein Christum siehet, von Johanne ihm gezeiget; sondern Christus nimmt ihn an, hält ihn bey sich, und befihlt ihm das Predigtamt, daß er soll fortan ein Menschenfischer seyn; wie Matthäus und Lucas sagen.

5. Darum sollen wir solchem Exempel folgen, und uns fleißig zu GOttes Wort halten, und uns an demselben mehr, denn an der Nahrung und anderm, lassen gelegen seyn; denn wir können auch mehr und besser geniessen. Geld und Gut bringt man höher nicht, denn daß es dem Bauch dienet, weil er gesund ist, und seine Speise annehmen kann: wo aber Krankheit ist, oder der Mensch sterben muß, da ist uns Geld und Gut eben so wenig nütze, als die Scherben und Steine auf der Gassen. Aber GOttes Wort ist ein ewiger Schatz, dadurch wir zur Gnade und ewigem Leben kommen, und von Sünde, Tod und Hölle ledig werden.

6. Darum ist es eine greuliche Blindheit an den Leuten, daß sie das Wort so gering achten, und ihnen an ihrer Handthierung, sie sey so schlecht als sie immer wolle, mehr, denn an solchem hohen grossen Schatz, lassen gelegen seyn. Daher kommt es, gleichwie der heilige Andreas seines gottseligen Fleisses, daß er sich so treulich zum Wort hält, sehr hoch geniesset; daß jene, da solcher Fleiß nicht bey ist, ihrer Verachtung GOttes Worts auf das höchste entgelten, und hier und dort unselige Leute müssen seyn. Denn hier läßt ihnen Geld und Gut, Sorge und tägliches Anliegen, weder Tag noch Nacht Ruhe, und wenn der Tod herzu trit, so befinden sie, daß sie Geld und Gut nichts hilfet; und haben doch sonst nichts, deß sie sich trösten könnten.

7. Darum wäre es hoch vonnöthen, daß wir dieses Exempels wohl wahrnähmen. Es ist eine geringe und mühselige Nahrung eines Fischers, sonderlich wie sie unter den Jüden gewesen sind, die nicht allerley Fische assen, und ohne das sehr geringe sich mit Essen hielten; daß der liebe Andreas nichts übriges wird gehabt haben. Aber unangesehen desselben, hat er nicht allein den Namen, daß er ein Fischer heißt; er heißt auch ein Jünger Johannis, das ist, sein Predigtkind, sein Zuhörer. Und läßt sich nicht allein in seinem Hause finden, daß er Netze machet, oder bessert; er liegt nicht allein im Wasser, da er fischet; bey Johanne ist und beharret er, höret seiner Predigt also zu, und so bald er das Wort von JEsu höret: Siehe, das ist das Lamm GOTTes, folget er flugs JEsu nach. Und da ihn und seine Gesellen JEsus fraget, was sie suchen, heißt er ihn Rabbi, Meister; das ist, er begehret ihn zu hören, und will sein Jünger seyn, und fraget darum, wo er ihn finden könne zur Herberge. Solches laßt uns auch thun.

8. Es gehet des lieben Johannis des Täufers Stimme noch heutiges Tages, daß er von der Jungfrauen Mariä Sohn, dem HErrn JEsu, zeuget, er sey das Lämmlein GOttes; das ist, GOtt der ewige Vater habe seinen Sohn, JEsum Christum, darum auf Erden gesendet, daß er soll ein Opffer seyn, und durch seinen Tod für aller Welt Sünde gnug thun und GOTT versöhnen. Bey solcher Stimme siehet man auch den

heiligen Finger Johannis, daß er allein auf solches Lämmlein GOttes, und nicht, wie der Pabst, mit des Teufels Finger, auf Möncherey, eigene Werke, und Heiligen Verdienst weiset. Darum liegt es an dem, daß wir uns unsere Nahrung und Handthierung nicht lassen hindern, sondern mit dem lieben Andrea solcher Stimme und heiligen Finger folgen, und Christum zum Meister annehmen, sein Wort fleißig hören und gläuben; so soll uns alsdenn wiederfahren, wie wir gläuben. Gläuben wir, daß wir durch Christum, das Lämmlein GOttes, Vergebung der Sünden, GOTTes Gunst und Gnade, und ewiges Leben haben, so soll die Sünde uns nicht schaden; GOtt will uns lieb haben, uns gnädig seyn, und soll weder Tod noch Hölle uns halten. Das ist das erste Stück aus der heutigen Historie.

9. Das andere Stück ist vom Predigtamt, was es sey, und was vor eine Weise unser lieber HErr Christus damit gehalten habe; denn an solchem ist auch sonderlich viel gelegen, gewissen Unterricht davon zu haben. Bey den Jüden, da das Gesetz noch im Schwange ging, hatte es die Meynung, daß nicht jedermann zum Kirchendienst tüchtig war: denn Hohepriester und Kirchendiener mußten aus dem Stamm Levi seyn; sonst durfte des Priesteramts und Kirchendiensts sich niemand unterstehen. Wie denn viel Exempel in der Schrift sind, daß GOtt die gestraft hat, die da opfferten, räucherten, die heiligen Gefässe angriffen, und waren doch des Stammes nicht, oder hatten das Amt und Befehl nicht. Darum ordnete es GOTT also: Gleichwie die Kirchenpersonen sondere Leute waren; also mußten sie auch sondere Zier und Kleidung haben: es gehöreten auch sondere Ceremonien dazu, wenn man ihnen das Amt befahl, daß man sie baden, mit sonderem Oel salben, und anders mehr thun mußte; wie du findest im andern Buch Mosis am 29. Capitel. Solches mußte man steif halten, und nicht leichtfertig damit umgehen, noch für ein Fastnachtspiel achten: denn da stund GOttes ausgedruckter Befehl, der hatte es geboten, und niemand durfte es ändern.

10. Solchem Exempel hat der Pabst mit seinen Fladenweihern nachgeahmet, und im Neuen Testament ein sonderes Fest mit den Pfaffen angerichtet, daß man sie bescheeren, mit Oele salben, Kelch, Schlüssel, Bücher, und anders in die Hände geben soll; hat auch Kelche und andere Gefässe geweihet, sondere Kleider in der Kirchen zu tragen befohlen, wie ungefehrlich ihn gedünkt, daß der Jüden Priester und Leviten getragen haben. Daher denn solche Kleider zum Theil noch den Namen haben, und Levitenröcke heissen. Ueber solchem hält der Pabst trefflich steif, und verbeut bey schwerer Todsünde einem, der nicht zum Priester geweihet, einen Kelch anzugreifen.

11. Fragst du aber, warum er solches also habe angerichtet? Antwortet er dir: So das Priesterthum im Alten Testament so ehrlich und herrlich ist gehalten worden, so sey es je billig, daß das Priesterthum des Neuen Testaments auch nicht weniger ehrlich und herrlich gehalten werde. Denn dort sind die Priester und Leviten mit Kühen und Schafen umgangen; im Neuen Testament gehen sie mit dem Leib und Blut Christi um ꝛc. Das ist des Pabsts Glaube und Heiligkeit alle mit einander: die stehet nicht, wie jene, im Gesetz, auf GOttes Befehl und Wort; sondern auf Menschen Gutdünken.

12. Da mag viel von halten, wer es nicht besser weiß; aber ein Christ hält weniger denn nichts von allem dem, das ohne GOttes Wort und Willen ist vorgenommen; ja, er hält es für einen Irrthum und schädliche

liche Teufels Gifft, wo man es für einen Gottesdienst rühmen will, wie der Pabst mit solchem Affenspiel pfleget. Denn die Christliche Kirche, gleichwie sie nur von einem einigen Opffer weiß und gläubet, dadurch der Welt Sünde abgelegt und bezahlet sind; also weiß sie und gläubt auch, daß nur ein einiger Priester sey, der Sohn des ewigen GOttes, aus Maria geboren, Christus JEsus. Solchen Glauben zeiget GOttes Wort. Denn der Name Priester (auf Griechisch Hiereus,) der da heißt ein Priester daher, daß er für die Sünde opffert, (und GOtt versöhnet,) wird im Neuen Testament keinem Menschen, sondern allein dem einigen rechten Priester, JEsu Christo, zugeeignet. Die Kirchendiener aber haben andere Namen, und heissen Apostel, Evangelisten, Bischöffe, Presbyteri, Hirten ꝛc. Solche Namen haben sie, nicht des Opferns, sondern des Predigens halben und anderer Dienste, so in der Kirche müssen erhalten werden.

13. Darum gehöret der Name, Opffer und Priester, nicht dem Pabst und seinen Pfaffen, sondern dem einigen Sohne GOttes zu. Wer aber, wie der Pabst, andere Opffer und Priester macht, der ist ein Antichrist, und gehöret in GOttes Kirche nicht, die nur von einem einigen Opffer und Priester weiß und gläubet; wie gemeldet.

14. Wiewol aber nur ein einiger Priester, Christus ist, so hat doch die Kirche andere Diener; wie sie Paulus nennet, Eph. 4, 11. Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer und in seinen Episteln nennet er sie Bischöffe, Presbyteros. Welches Wort wir Deutschen behalten, und Priester nennen. Aber es heisset eigentlich, alte, ehrliche Leute, die ihres guten Lebens und Wandels öffentlich Zeugniß haben. Denn zu solchem Amt gehören nicht junge, unerfahrne, wankelmüthige und unbeständige Leute: es soll das Alter, und eine Tapfferkeit dabey seyn.

15. Hier laßt uns nun sehen, was Christus für eine Weise hiemit gehalten habe, da er die Apostel annimmt; und hernach die Apostel, und erste Kirche, da sie Kirchendiener geordnet haben; so werden wir fein urtheilen können, was Grund der Pabst zu seiner Pfaffenweihe habe, ob er Christo und seinen Aposteln folge. Da stehet erstlich das Zeugniß der zwölf Apostel vor Augen, und ist keinem Papisten möglich, daß er es könne leugnen. Matthäus sitzet am Zoll, wartet seines Gelölösens: JEsus spricht zu ihm: Stehe auf, folge mir nach. Mit dem Wort machet er ihn zum Apostel? denn er thut je hernach nicht mehr, denn daß er ihn ausschicket, er soll das Reich GOttes predigen. Also, Petrus, Johannes, Jacobus, haben die ganze Nacht gefischet, und nichts gefangen, sitzen und flicken ihre Netze; da ist ihrer keiner, der daran gedächte, daß er wollte ein Prediger werden. Aber da CHristus kommt und spricht zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen; da werden sie aus Fischern Prediger, und sonderliche grosse Prediger, die nicht allein mit Worten, sondern auch mit trefflichen Wunderzeichen predigen. Diese Weise hat Christus auf Erden geführet, da das Predigtamt noch eingeschlossen war, und allein unter den Jüden ging; da aber die Apostel unter die Heyden sollten, da machte der Heilige Geist sie zu rechten Predigern, daß sie allerley Zungen konnten, und den Namen Christi ausbreiteten unter Juden und Heyden.

16. Also thaten die Apostel auch, Apgesch. c. 1, 15. seq. Da man Judä des Verräthers Statt ersetzen sollte, thaten sie nicht mehr,

denn

denn daß sie Barnabam und Matthiam darstelleten, und beteten zu GOtt, er wollte ihnen anzeigen, welcher zu diesem Amt am tüchtigsten wäre. Da sie nun GOttes Willen im Loos sahen, liessen sie es also bleiben, salbeten, schmierten noch beschoren Matthiam nicht, wie der Pabst mit seinen Pfaffen thut; wiewol sie zuvor auch im Predigtamt beyde gewesen waren. Denn der HErr, neben den zwölf Aposteln, noch andere zween und siebenzig Jünger gehabt hatte.

17. Aus des heiligen Pauli Schrift ist es klar, daß er erstlich Timotheum und Titum lehret, ehe sie jemand zum Predigt- oder Kirchenamt wählen, daß sie auf das Leben und Lehre sehen sollen, daß die Lehre rein und gesund, das Leben unärgerlich, und die Person zu lehren tüchtig sey. Wo sie solches bey jemand gefunden haben, er sey gewest welches Standes und Wesens er wollte, den haben sie zum Kirchendiener verordnet, und nicht mehr gethan, denn die Aeltesten (das ist, andere Kirchendiener,) zusammen gefordert, und ihm die Hände aufgelegt: das sind die Ceremonien alle gewest.

18. Nun ist aber solch Händeauflegen nicht allein ein öffentliches Zeichen gewest des befohlenen Predigtamts; sondern man hat dabey gebetet, daß GOtt durch seinen Heiligen Geist solche erwählte Person erleuchten, regieren und führen wollte, zur Wohlfahrt der Christlichen Kirche. Solches Gebet ist nicht vergeblich gewest. Denn durch solches Händauflegen und Gebet ist der Heilige Geist zuweilen sichtlich über die verordneten Kirchendiener kommen; als Apgesch. 19, 6. Und Paulus meldets von Timotheo zweymal, wie er durch solche Auflegung der Hände die Gabe des Heiligen Geistes empfangen habe, 1 Timoth. 4, 14: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegung der Aeltesten. Und 2 Timoth. 1, 6: Erwecke die Gabe GOttes, die in dir ist, durch die Auflegung meiner Hände.

19. Aus solchem Brauch hat man es in der Kirche auch so gehalten; nachdem an der Lehre und Leben kein Mangel befunden, hat man solche taugliche Personen zum Kirchendienst beruffen, und ist ihnen durch etliche Bischöffe und Pfarrherren, so die nähesten gewest, hernach öffentlich in der Kirche das Amt befohlen worden mit Auflegung der Hände. Also lieset man vom heiligen Ambrosio, der zwar zu Mäyland ein Regent im weltlichen Stande; und, das noch mehr ist, war er noch nicht getauft, ob er sich wol zu den Christen hielte, und GOttes Wort gern hörete. Doch, unangesehen solches alles, weil er eines ehrbaren Wandels war, und der Christlichen Lehre einen guten Verstand hatte, ward er wider seinen Dank zum Bischof erwählet, und liesse sich täufen. Mit Augustino zu Hippone in Africa ging es auch also. Da höret man nirgend nichts von dem Bescheeren, Schmieren und anderm Gaukelspiel, das der Pabst mit seinen Bischöffen und Pfaffen treibet. Aber es gehet recht also. Denn weil der Pabst solche Pfaffen macht, dergleichen in der Kirche zuvor nicht gewesen sind, die Christum für anderer Leute Sünden opffern, und auf ein neues creuzigen sollen, muß er auch eine sondere Weise brauchen, die zuvor in der Kirche nicht gewesen ist.

20. Die Christen aber sollen wissen, daß zum Kirchendiener, Bischof, Pfarrherrn, Caplan, oder wie man sie nennen will, gehört nicht mehr, denn daß er erstlich eines unärgerlichen Wandels sey, und einen guten Verstand Christlicher Lehre habe, und dieselbe sein klar könne von sich geben. Wo solches ist, da darfs nicht mehr, denn daß sol-

che

che Personen von der Obrigkeit beruffen, und ihnen das Predigtamt, und anderer Kirchendienst, öffentlich befohlen werde. Dazu mag man die Auflegung der Hände brauchen, und dabey beten. Und ist kein Zweifel daran, solches Gebet, obgleich der Heilige Geist nicht mehr sichtiglich kommt, wird ohne Frucht nicht abgehen, sondern das ausrichten, darum es geschieht; nach der Zusagung Christi Matth. 20, 19. 20: Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, was sie den Vater bitten, das wird er ihnen geben.

21. Also sollen die Christen ihre Kirchendiener weihen, so folgen sie der Aposteln und ersten Kirche Exempel; und sollen lauter nichts nach des Pabsts Affenspiel fragen. Er salbet seine Pfaffen, und Christus heisset es ihn nicht. Er beschieret sie: aber Christus heisset es nicht. Er ordnet sie, daß sie sollen Christum opffern, und durch solches Opffer Vergebung der Sünden ihnen und andern erwerben; solches heißt ihn Christus auch nicht, sondern ist ganz und gar wider die Schrift. Letztlich, auf daß doch gar nichts gutes an des Pabsts Pfaffen sey, verbeut er ihnen die Ehe, daß sie Keuschheit müssen geloben; da doch alle Welt weiß, wie sie die halten. Wer wollte aber solche Kirchendiener ihm wünschen? sonderlich weil die Bischöffe alle durchaus, kaum zwey oder drey ausgenommen, alle Pfaffen, die sie weihen, mit dem Gedinge annehmen, daß sie ob der alten Abgötterey halten, öffentliche Irrthum vertheidigen, und GOttes Wort nicht sollen predigen. Darum haben wir gute Ursach, weil sie, ihrem Amte nach, uns rechtschaffene Kirchendiener nicht wollen geben, daß wir nach ihrem Affen- und Pfaffenspiel nicht fragen, und uns selbst Kirchendiener ordnen und wählen, wie Christus, die Apostel und alle rechtschaffene Kirchen sie gewählet und geordnet haben. Daran geschieht GOtt ein sonderlicher Dienst; aber dem Teufel verdreußt es: da liegt nichts an.

22. Wozu soll aber solch Kirchenamt dienen? Das zeiget Christus fein Matth. 4, 19. und Lucä 5, 10. da er spricht: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Diese Worte merke wohl. Er sagt nicht, daß sie ihn opffern sollen; Menschen sollen sie fangen, aus dem Meer und des Teufels Reich in GOttes Reich und zum ewigen Leben bringen.

23. Womit geschieht nun solches? Wer Fische fangen will, der muß Garn oder Netze haben. Womit fähet man aber die Menschen? Da gehört auch ein Netz zu, (da der HERR von redet Matth. 13, 47.) das heilige Evangelium. Denn wir Menschen sind gleich wie Fische im weiten Meer, da immer einer den andern frisset, und eitel Gefahr und Unruhe ist. Sonderlich aber ist in solchem Meer der grosse Leviathan, der Teufel, der hat seinen Rant, plagt die armen Fische sehr wohl. Solchem Jammer und Elend will unser lieber HErr Christus durch die Apostel steuren, und gibt ihnen das Garn in die Hand, sein liebes Evangelium, in welchem Buß und Vergebung der Sünden in dem Namen Christi geprediget wird, daß, wer da gläubet und getauft wird, soll selig seyn. Solches Wort hören die armen Sünder, und nehmens mit Freuden an, und werden also aus dem weiten Teufelsmeer in unsers HErrn GOttes Behälter abgefangen, und haben durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden, und das ewige Leben.

24. Zu solchem Glauben dienet nicht allein das Wort, sondern auch die heiligen Sacramente, die Christus hat seiner Kirche, als einen sondern Schatz, befohlen und hinter sich

gelassen. Denn gleichwie das Wort uns auf Christum weiset, wie er ist für uns gestorben, und habe durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und uns damit vom ewigen Tode und des Teufels Tyranney errettet; also höreſt du in der Taufe, daß der Tod Christi dir gelte, und du dich sein trösten und annehmen sollst, und die Seligkeit hoffen. Also höreſt du im Abendmahl des HErrn auch, daß der Leib Christi (welchen du da mit dem Brod, laut der Worte Christi, empfäheſt,) für dich gegeben, und sein Blut (welches du im Wein, laut des Worts JEsu Christi, trinkeſt,) zu Vergebung deiner Sünden vergossen sey. Also werden wir aus des Teufels Reich durch das Wort und die heiligen Sacramente gefangen, daß wir unter GOttes Gnade seyn, und die Hoffnung des ewigen Lebens durch Christum behalten sollen.

25. Darum ist der Teufel solchem Netz über die massen feind: kann er, so reißt er ein Loch hindurch, daß die Fische mit Haufen wieder heraus fahren; das ist, er fälschet die Lehre, schicket Rotten und Ketzer, die das Wort nicht recht führen. Das gehet ohne Schaden nicht ab; wie wir sehen. Oder, wo er der Lehre nichts kann abbrechen, machet er sich an die Fischer, ob er sie in solchem Werk hindern, laß und werklos machen, oder auf ein anders abführen könne. Wie wir am Pabstthum sehen, da hat er beydes angerichtet, der arge Feind, daß der Pabst und seine Prediger nicht darnach denken, wie sie die Menschen dem Teufel abfangen durch rechte Lehre zum ewigen Leben; sondern all ihr Fischen gehet dahin, daß sie Land und Leute, Geld und Gut, Ehre und Macht zuwege bringen. Und da sie mit dem Wort die Leute sollten fangen, haben sie andere Netze, das heißt Möncherey, eigene Werke, Ablaß, Meßhalten ꝛc.

26. Derhalben kann man den Pabst und alle seine Prediger mit der Wahrheit lose Fischer heissen, die sich eben zu solchem Werk, das der HErr hier Andreä und Petro befohlen hat, schicken, als wenn jemand mit einem Schüsselkorbe fischen wollte, der würde nicht viel fangen; ja, jedermann sollte billig solches thörichten Vornehmens lachen. Aber der Pabst wills für kein Gelächter gehalten haben; sondern will noch alle Welt überreden, er sey ein rechter Fischer, und gehe recht mit dem Handwerk um. Aber hier stehet es: Wer ein rechter Fischer will seyn, der muß das Netz haben, das ist, allein die Predigt des heil. Evangelii. Solches Netz will der Pabst nicht leiden, verfolgets und lästerts, als tauge es zum Fischfangen nichts, und kommt daher getrollet mit einem alten Schüsselkorb, mit eigener Heiligkeit, mit Möncherey, Gelübden und anderm; da will er, daß jedermann damit fischen und sich fangen soll lassen.

27. Darum mögen wir und sollen GOtt von Herzen darum danken, daß er uns rechtschaffene Fischer gegeben hat, die das rechte Garn in Händen haben, da Christus von sagt Luc. am 24, 47. daß man in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden predigen soll. Mit solchem Garn werden wir aus des Teufels Reich und der Sünden abgefangen, und in GOttes Reich gesetzet, das ein Reich der Gnaden und Lebens ist. Und liegt ferner nur an dem, daß wir in solchem Garn bleiben, und nicht wieder heraus hüpffen; wie man siehet, daß es, leider, allzugemein ist. Denn GOTT beut uns allen seine Gnade an, er läßt uns alle zur seligen Taufe kommen, läßt uns sein Wort vorpredigen, und will niemand ausschliessen. Aber was thun wir? Wir lassen uns die Welt mehr, denn GOttes Reich lieben. Dieser hänget am Geiz, und ist alle

sein

sein Dichten und Trachten nicht mehr, denn wie er Geld und Gut gewinne. Jener läßt ihm die Unzucht lieben, schwelget und säuft, und thut, was ihn gelüstet; und also fortan mit andern Sünden auch. Also springen sie muthwillig aus diesem Gnadengarn in des Teufels Reich und Verdammniß. Wie St. Paulus sagt 1 Corinth. 6, 9. 10: Laßt euch nicht verführen; weder die Geizigen, noch die Trunkenen, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich GOttes ererben.

28. Darum habe jedermann gute Achtung auf sich, und sehe, so ihn GOtt zu seinem Reich durch das Evangelium hat fangen lassen, daß er darinnen bleibe, und durch muthwillige Sünde nicht wieder heraus falle. So aber ein Fall geschehen ist, daß man doch nicht stille liege, sondern sich durch Buße und rechtes Vertrauen auf GOttes Güte wieder aufraffe, und zu diesem Netz wieder schwimme. Denn wer in diesem Netze bleibt, der wird selig; wer nicht darinn bleibt, der wird verdammt. GOTT, der Vater aller Gnaden, der zu solchem seligen Fischfangen uns hat kommen lassen, wolle in solcher Gnade uns bis ans Ende durch seinen Heiligen Geist, um Christi willen, gnädiglich erhalten. Amen, Amen.

Am St. Thomas-Tage.

Evangelium Johannis am 20. v. 24-31.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heisset Zwilling, war nicht bey ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaal, und lege meine Finger in die Nägelmaal, und lege meine Hand in seine Seiten, will ichs nicht gläuben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen; kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und trit mitten ein, und spricht: Friede sey mit euch. Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HERR und mein GOTT. Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so gläubest du; selig sind die nicht sehen, und doch gläuben. Auch viel andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr gläubet, JEsus sey Christ, der Sohn GOttes. Und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Innhalt.

Von Thomä Unglauben und Bekenntniß.

I. Ueberhaupt 1. 2.
* Warum die Sünden der Apostel aufgezeichnet sind und gepredigt werden 3. 4.
II. Besonders.
A von Thomä Unglauben.
1. die Beschaffenheit deſſelben 4. 5.
2. wie in diesem Unglauben viel schändliche Sünden begriffen sind 6.
3. das Verhalten Christi bey diesem Unglauben 7.
a das Verhalten an sich 7.
b wie solches diene
1) zur Lehre 8. 9.
2) zum Troſt 9-12.
B von Thomä Bekenntniß.
1. wie solches uns soll zum Exempel dienen 13. 14.
2. der Grund deſſelben 15.
3. wie dis Bekenntniß lehret, daß aus Thoma, als einem guten Schüler, sey ein köstlicher Theologus worden 16.
4. wie dis Bekenntniß zu gebrauchen wider die Papisten und Werkheiligkeit 17. 18.
5. wie dieses Bekenntniß lehret, was der rechte Glaube sey 19.
* nicht die Werke, sondern der Glaube macht selig 19. 20.
* von dem Endzweck der Wunderzeichen JEsu 21.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Diese Historia ist geschehen am achten Tage nach dem Ostertage, und ist eine rechte Johannische Historia, der sonderliche gute Achtung auf alle Predigt und Wunderwerke des HErrn Christi hat, welche zur Lehre des Glaubens gehören. Darum, ob gleich die andern Evangelisten nichts davon melden, hat es doch Johannes nicht wollen dahinten lassen, als ein sonders Exempel, erstlich, eines grossen tiefen Unglaubens am Jünger Thoma; darnach, eines herrlichen Bekenntnisses von Christo, daß der ungläubige Thomas nicht allein gläubt, Christus sey von den Todten auferstanden, sondern rühmet ihn auch als den rechten und wahrhaftigen GOtt. Solche beyde Stücke dienen dazu, daß wir lernen und uns trösten sollen, ob wir gleich auch ungläubig gewest, oder noch schwachgläubig sind, daß doch Christus uns darum nicht wegwerfen, sondern aufs allergnädigste sich unser annehmen, und uns auch zum rechten Glauben (so wir anders selbst wollen,) helfen wolle.

2. Nun möchte sich jemand wundern, erstlich, warum doch die Apostel ihre eigene Sünde und Schande also geschrieben haben; und die Kirche darnach so geordnet hat, daß man eben solche Historien auf der Apostel Tage gelegt und gepredigt, die ihnen zu kleinen Ehren geschrieben sind? denn dem Apostel Thoma ist es ein schlechter Ruhm, daß er so verstockt und hart im Unglauben gesteckt ist. Also, daß man auf St. Jacobstag lieset, wie er und sein Bruder haben wollen die Fürnehmsten seyn; und am St. Bartholomäustage, daß die Jünger selbst unter einander gezankt, und ein jeder der beste hat wollen seyn. Item, daß Matthäus ein Zöllner und öffentlicher Sünder gewesen sey. Solches scheinet, daß es besser wäre geschwiegen, denn daß mans schreiben, und davon predigen soll.

3. Aber es hat viel eine andere Meynung. Denn es ist uns nicht darum zu thun, (wie im Pabstthum,) daß man die Heiligen hoch ehre und rühme; davon werden wir wenig Nutz noch Trosts habe; sondern daß man an ihnen lerne, wie GOtt gnädig und barmherzig sey, und mit Sündern wolle Geduld tragen, und wir aus solchen Exempeln sehen, daß in dem, das wir von Natur sind, ein geringer Unterscheid unter uns und den lieben Aposteln sey; sintemal sie eben sowol, als wir, Sünder gewest, und oft geirret, und allein deß genossen haben, daß Christus gütig und gnädig ist. Auf daß wir, ob wir dergleichen oder auch grössere Schwachheit und Gebrechen an uns finden, darum nicht verzagen noch verzweifeln; sondern uns ihres Exempels trösten, und hoffen, Christus werde mit uns auch Geduld tragen, nicht alles an uns strafen, was zu strafen ist; sondern übersehen, und helfen, daß wir aus den Sünden kommen und frömmer werden.

4. Um dieser Ursach willen wird der liebe Thomas heute auf allen Kanzeln ausgeschrien, wie in einem greulichen Unglauben er gesteckt, und niemand ihn daraus habe heben können. Er ist dabey gewest, und hat auch mit bekennet, da Petrus sagte Matth. c. 16, 16: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Er hatte nicht allein die trefflichen, grossen Wunderwerke Christi gesehen; sondern auf seinen Befehl, und in seinen Namen, selbst grosse Wunderzeichen

†) Befindet sich nur in den Editionen von 1544. und 1545.

derzeichen gethan. Er hatte Christum so oft hören predigen, wie er die Wahrheit und das Leben sey, wie er sein Leben lassen und wieder nehmen wolle, und am dritten Tage von Todten auferstehen. Aber da ist solches alles so gar vergessen, daß er keinen Gedanken mehr darnach hat, daß er Christum wiederum sehen werde. Darum, das das ärgste ist, da erstlich die Weiber, darnach Petrus, und nach Petro die zween von Emaus, kamen und sagten, sie hätten Christum gesehen, er wäre auferstanden, der es nicht gläubte noch glauben wollte, das war Thomas. Und half endlich nicht, daß die andern zehen Apostel, so auf dem Ostertag Nachts bey einander gewest, und den HErrn gesehen hatten, alle mit einander den Weibern, Petro, und den zween zu Emaus Zeugniß gaben, und sagten: Christus wäre erstanden, sie hätten mit ihm geredt, seine Wunden in Händen und dem Leibe gesehen. Alles mit einander war es umsonst; Thomas konnte und wollte es nicht gläuben. Das mag doch je ein starker Unglaube seyn, der eben so übel einem Apostel anstehet, als daß Petrus ihn gar verleugnet, und sagt, er habe ihn nie gekannt.

5. Was dünkt dich nun, daß Christus mit einem solchen Schüler anfahen und thun soll? Ist es nicht wahr, deine Meynung ist, wenn ihn gleich Christus in solchem Unglauben stecken und verderben liesse, es geschähe dem storrigen Kopffe nicht unrecht, sintemal er die andern alle für Narren hält, die sich gern überreden liessen, und gläubten, das im Grunde erlogen und eine lautere Fabel wäre? Denn das sind eigentlich Thomä Gedanken gewest: Es habe mit JEsu, meinem Meister, eine Meynung, wie es wolle, daß er so grosse Wunder gethan hat, so ist es doch jetzt aus mit ihm, eben wie mit andern Menschen: was einmal hinunter kommt unter die Erden, das kommt nicht wieder: darum sind meine Gesellen eitel grosse Narren, daß sie sich die Weiber also bereden und ihre Augen durch Gespenst betrügen lassen. Mich soll es niemand überreden; es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe seine Nägelmaal, und lege meine Finger in die Nägelmaal, und lege meine Hand in seine Seiten; alsdenn will ichs gläuben, und sonst nicht.

6. Das mag doch je ein Unglaube seyn, und ein harter Kopf, der da meynet, es müsse es ihm Christus machen wie er wolle, oder er wolle nicht gläuben: gerade als sey so viel daran gelegen, was er gläube, oder nicht gläube. Da, sage ich, bedenke dich, was dich doch dünke, daß Christus mit ihm soll anfahen, und was der billige Lohn solches Unglaubens sey? Denn hier finden sich mancherley Sünden. Die erste und gröbste, daß er von Christo nicht mehr hält, denn von andern Propheten, die schlechte Menschen waren. Die andere, daß er seine Mitjünger als Narren verachtet, und sich allein für weise hält. Die dritte, daß er meynet, Christus müsse es ihm machen, wie er wolle, oder er wolle ihn nicht ansehen, daß er glauben wollte.

7. Was thut nun Christus mit dem armen ungläubigen Menschen? Läßt er ihn auch in solchem Unglauben stecken? Nein; das wäre gar wider seine Art und Amt: denn er vergleichet sich selbst einem Hirten, der dem verlornen Schäflein so lange nachgehet, bis ers findet. Solcher Art nach thut er hier auch. Ob gleich Thomas den andern Aposteln nicht will gläuben, da liegt Christo nicht an; er läßt sich an dem genügen, daß er so viel von Thoma höret, er wolle gläuben, wenn er ihn sehe und greife. Darum säumet er sich nicht lange, kommt durch verschlossene Thüren zu ihnen, und läßt sich sehen und greifen. Und das das allergröbste

ist, läßt er sich auch mit überaus freundlichen Worten hören, und spricht: Friede sey mit euch. Fasset in solchem Wort auch den armen grossen Sünder, Thomam, mit, daß er ein fröhliches Herz haben, und nicht denken soll, er sey darum da, daß er seines Unglaubens halben ihn strafen und verstossen wolle. Nein, lieber Thoma, Friede sey mit dir auch, fürchte dich nicht, ich zürne nicht mit dir, noch irgend einem Menschen. Du hast gesagt, du wollest nicht ehe gläuben, denn du sehest meine Nägelmaal, und legest deine Finger drein: reiche nun deine Finger her, lieber Thoma, und greife meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seiten; allein, daß du nicht länger ungläubig seyst, sondern gläubig.

8. Hier laßt uns ja beydes wohl ansehen, und fleißig bedenken: erstlich, den grossen Unglauben, da Thomas inne stecket; und darnach die grosse treffliche Freundlichkeit, die Christus gegen dem ungläubigen Thoma brauchet. Da werden wir müssen bekennen, daß unser lieber HErr Christus nicht ein zorniges Herz wider die Sünder hat. Ein mitleidendes Herz hat er, daß der Teufel sie so gefangen hält. Versucht derhalben, und thut alles mit einander, das ihm möglich ist, auf daß er sie aus des Teufels Stricken und der Sünde bringen und bekehren möge.

9. Derhalben ist diß ein sehr tröstliches Exempel, aus welchem wir lernen sollen, wie ein freundliches Herz unser lieber HErr Christus gegen uns Sünder habe. Denn so er das gegen Thomam thut, der so tief im Unglauben stecket; was meynest du wol, daß er gegen die Sünder thun wolle, die ihre Sünde erkennen, von denselben gern los und ledig wären, und Gnade begehren? Da wird er sich nicht lange säumen, noch die betrübten armen Herzen lange aufhalten; sondern, wie man hin und wieder in dem Evangelio siehet, ja so bald zur Hülfe und Gnade greifen, alsbald wir darum bitten können.

10. Solches sollen wir wohl und fleißig merken; denn es will doch natürlich in unsere Herzen nicht, daß GOtt den Sündern gnädig wolle seyn. So schüret der Teufel auch zu, wo er siehet, daß die Gewissen mit ihren Sünden fechten, daß er sie immer dahin führen und bereden will, daß sie sich keiner Gnade zu GOtt versehen sollen. Daher kommt es, wo die Sünde recht ins Herz gesessen ist, daß man sich nicht will lassen trösten, sondern vor GOtt sich fürchtet und fliehet. Aber wo GOttes Herz gegen die Sünder also wäre, so würde je Christus sich anders gegen Thomam halten. Er siehet wol, daß sein Herz, des Unglaubens und andrer Sünden halben, übel zufrieden ist, sich fürchtet und zaget. Das ist der Sünde Art und Natur, die kann nicht anders. Aber Christus, unser lieber HErr, ist darum da, daß er der Sünde wehren, und unsere Herzen mit GOttes Gnade trösten will. Darum führet er eben diß Wort, und sagt: Friede sey mit euch; auf daß jedermann lerne, er sey darum da, wo unsere Herzen der Sünden halben nicht können zufrieden seyn, daß er sie zufrieden stelle, daß sie sich vor GOtt nicht fürchten, sondern wissen sollen, GOtt sey gnädig, und habe durch Christum die Sünde geschenkt und vergeben.

11. Denn darum ist Christus Mensch worden, darum ist er am Creuz gestorben, und am dritten Tag wieder auferstanden, auf daß, wo unsere Herzen, der Teufel und die ganze Welt, der Sünden halben über und wider uns schreien, wir seyn im Unfried, GOtt wolle unser nicht ꝛc. daß er mö-

möge zu uns sagen: Nein, lieber Mensch, nicht also, sondern Friede mit dir, GOtt zürnet nicht; derhalben fürchte dich nicht: für deine Sünde habe ich bezahlet, deinen Tod habe ich erwürget: solches tröste dich, daß ichs ausgerichtet habe, so wird der Unfriede müssen ein Ende haben, und Friede seyn.

12. Also dienet uns diese Historia vornehmlich dazu, daß wir lernen, wie Christus uns unsrer Sünden halben nicht wegwerfen, sondern uns gern zu Gnaden annehmen, aus dem Unglauben und Sünden zur Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit bringen wolle. Das ist sein Amt, das er auf Erden geführet hat, wie diese und andere Historien zeugen; und führets durch sein Wort noch heutiges Tages. Denn, daß die heilige Taufe niemand, der sie begehret, versagt wird; das Evangelium von Vergebung der Sünden öffentlich geprediget, und der theure Schatz, der Leib und das Blut Christi, für unsere Sünde aufgeopfert, so oft wirs begehren mitgetheilet wird, solches ist eine Anzeigung, daß zwischen GOtt und uns kein Unfried, und wir derhalben guter Ding und fröhlich seyn, und uns seiner Gnade trösten, und der Sünden halben nicht erschrecken sollen. Das ist das erste Stück, welches wir bey dieser Historie lernen sollen.

13. Das andere ist von dem Bekenntniß Thomä. Denn, daß der Evangelist Thomä Unglauben so wohl heraus streichet, solches geschiehet nicht darum, daß wir solchem Unglauben folgen; sondern unsers lieben HErrn Christi freundliches und sanftmüthiges Herz gegen die Sünder dabey erkennen sollen, und uns solcher Gnade auch trösten. Denn an Sünden wird es bey uns nicht mangeln: derhalben wird Angst und Schrecken auch nicht aussen bleiben. Da ists unmöglich, daß man einen Trost könne haben, ausser diesen, den wir hier am HErrn Christo sehen. Darnach müssen wir dem Exempel Thomä auch in dem folgen, da er Christum siehet und höret, daß er so bald ein ander Herz überkommt, und spricht: Mein HERR und mein GOTT. Folget also der herzlichen Vermahnung, welche der HERR ihm thät, da er zu ihm spricht: Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

14. Denn dieses will vonnöthen seyn, daß, gleichwie Thomas hier den Unglauben fallen läßt, und gläubt, wir auch also unsere Sünde erkennen, davon ablassen, und unser Leben bessern sollen. Denn Christus will nicht darum uns gnädig seyn und Sünde vergeben, daß wir in Sünden fortfahren, und uns nicht bessern sollten; denn also würden wir wieder aus der Gnade in den Zorn GOttes fallen: sondern darum ist er uns gnädig, und hilft uns durch Vergebung der Sünden aus des Teufels Reich, daß wir in der Gnade und GOttes Reich bleiben, und selig sollen werden. Eine solche Aenderung soll mit uns folgen, wie hier mit dem Thoma. Zuvor konnte es ihn niemand überreden, daß Christus von Todten wäre auferstanden; er hielt nicht mehr von ihm, denn von einem andern Menschen: aber jetzund ist sein Herz und Sinn gar anders. Er gläubt nicht allein, daß Christus sey von Todten auferstanden; sondern er betet ihn an, und heisset ihn seinen HErrn und GOtt.

15. Da lernet er in einem Augenblick, das ihn vor unmöglich deuchte, daß ers sollte gläuben. Denn da wird er ohn Zweifel hinter sich gedacht, und die Verheissung, die GOtt den heiligen Vätern und seiner Kirche gethan, vor sich genommen haben, da GOtt verheisset des Weibes Samen, welcher

cher der Schlangen den Kopf zutreten, und alle Geschlechte der Welt von dem Fluch ledig machen und segnen sollte; und wird aus solchem beschlossen haben: Hier sehe ich, das ich vor nie gesehen noch geglaubt habe. Dieser Mensch stirbt, und stehet wieder von Todten auf, daß er rechter natürlicher Mensch, und doch in einem andern und ewigen Leben ist; da kanns keine andere Meynung haben, er muß des Teufels und des Todes HErr seyn, sonst würden sie ihn gehalten, und nicht wiederum zum Leben haben kommen lassen. Daß er nun gestorben ist am Creuz in aller Unehre, das ist der alten Schlangen Biß; die kann es nicht lassen, weil sie ihn beym Kopf nicht erhaschen kann, so sticht sie ihn in die Fersen: dagegen trit ihr dieser Mensch auf den Kopf, und nimmt ihr alle Gewalt. Solches wäre unmöglich, wo dieser Weibessamen nicht mehr denn ein Weibessamen wäre. Er ist GOttes Sohn, daher kommt ihm solche Kraft und Macht; und wird fortan an dem seyn: Wer wider den Teufel, die Sünde und den Tod, will sicher seyn, der halte sich hieher an diesen Mann; da kann er Hülfe und Trost wider den Teufel, die Sünde und den Tod, finden.

16. Also ist Thomas bald aus einem ungläubigen, ungelehrigen, groben Schüler, ein sehr köstlicher Theologus und Doctor worden, der den HErrn Christum seiner Person, und darnach auch seines Amts halben, eigentlich und wohl kennet. Wie denn des HErrn Antwort klar mit sich bringet, da er spricht: Dieweil du mich gesehen hast, so gläubest du. Was gläubet er? Nicht allein, daß JEsus, der Sohn Mariä, von dem Tod auferstanden sey, und wieder lebe; sondern auch, daß er GOtt sey, und ein solcher GOtt, der wider Tod und Sünde, allen, die an ihn gläuben, helfen wolle; und derhalben mit dem rechten ewigen GOtt soll angebetet werden. Solcher Glaube macht Thomam selig, und uns auch; wie der HErr sagt: Selig sind, die nicht sehen, und dennoch gläuben, was Thomas gläubet.

17. Diesen Spruch merke fleißig und wohl, nicht allein um unserer Widersacher willen, der Papisten, welche es Ketzerey heissen, wo man prediget, daß man allein durch den Glauben selig werde; sondern auch um dein selbst willen, daß du wissest, wie du zur Seligkeit kommen mögest. Denn der Gedanke ist uns allen angeboren, daß wirs dafür halten, wer da wolle selig werden, der müsse kein Sünder seyn, er müsse die Zehen Gebote gehalten haben. Und ist wahr, die Zehen Gebote hat GOtt nicht darum gegeben, daß man dawider thun, sondern daß man darnach leben und sie halten soll; derhalben ein jeder Mensch schuldig ist, solchen Gehorsam zu leisten. Wer aber ihn nicht leisten will, da kommt GOttes Zorn über, wie Paulus sagt zun Colossern c. 3. v. 6. Aber solches ist nicht der Weg zur Seligkeit: Ursach, es könnte niemand selig werden; denn niemand ist, der die Zehen Gebote hält.

18. Darum sollen wir erstlich solchen Ungehorsam und Unvermöglichkeit erkennen, und uns, daß wir arme Sünder sind, bekennen, und vor GOttes Zorn, den wir damit verdienet, erschrecken, und uns weiter vor Sünden hüten. Darnach sollen wir mit Thoma nicht ungläubig seyn, sondern gläubig; das ist, wir sollen uns deß trösten, daß Christus, der Sohn GOttes, für unsere Sünde mit seinem Tode bezahlet, und den Tod überwunden, und am dritten Tage von den Todten auferstanden sey, und uns auch zum Leben am Jüngsten

Tage

Tage auferwecken werde. Solcher Glaube, sagt Christus hier, sey die rechte Seligkeit. Denn also lauten seine Worte: Selig sind, die nicht sehen, und dennoch gläuben. Hier sagt er von den Zehen Geboten nichts. Nicht, als sollte man dieselben nicht thun; sondern, wenn du schon thust so viel dir immer möglich, so wirst du dennoch dadurch nicht selig: aber durch den Glauben wirst du selig.

19. Wer nun wissen will, was man gläuben soll, der höre hier, was Thomas gläubt, nemlich, daß JEsus GOttes Sohn sey, und ein HErr des Lebens, der uns von Sünden und Tod zum ewigen Leben und Gerechtigkeit helfe. Solche Zuversicht und Hoffnung ist der rechte Glaube, daß mans nicht allein wisse, sondern sichs annehme und tröste, wider Tod und Sünde. Wo solcher Glaube oder Zuversicht ist, das ist die Seligkeit, und sollen die Sünden uns nicht hindern; denn durch den Glauben werden sie vergeben. Wiederum, wo solche Zuversicht und Glaube nicht ist, ob gleich, so es möglich, alle gute Werke da wären, so kann man doch dadurch nicht selig werden. Der Glaube ists allein, dadurch wir zum Leben und Seligkeit kommen mögen. Wie Johannes sehr fein am Ende dieser Historie beschleußt, und sagt:

Diese Zeichen sind geschehen, daß ihr gläubet, JEsus sey Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt, in seinem Namen.

20. Das ist doch je ein heller klarer Spruch, daß wir durch Werke und eigene Frömmigkeit nicht mögen zum Leben kommen, Der Glaube muß es thun, daß man JEsum, den Sohn Mariä, erkenne, daß er Christus und der Sohn GOttes sey, von GOtt, seinem Vater, dazu gesandt, daß er für unsere Sünde bezahlen, uns zu gut den Tod überwinden, und die an ihn gläuben ewig selig machen soll.

21. Zu solchem Glauben, sagt Johannes, dienen die Zeichen, die JEsus vor seinen Jüngern gethan hat; und sagt, sie seyn darum aufgeschrieben, daß man gläuben soll. Denn darum hat Christus solche Zeichen gethan, daß er sich offenbarete, und sehen ließ, daß er nicht allein der Jungfrauen Marien Sohn, und ein Mensch, sondern auch wahrer GOtt wäre, und jedermann bey ihm Hülfe wider den Teufel, Sünde und Tod suchen lernete. Also beschleußt Johannes die Historie fein, nach seiner Art, daß wir daraus sollen gläuben lernen, auf daß wir mögen selig werden. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch Christum seinen Sohn, und den Heiligen Geist, Amen.

Eine Predigt auf den Heil. Christtag, aus dem 9. Cap. v. 1 - 9. des Propheten Jesaiä.

Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein groß Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Du machest der Heyden viel, damit machest du der Freuden nicht viel. Vor die aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte; wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zubrochen, wie zur Zeit Midian. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.

Und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedenfürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David, und seinem Königreiche: daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des HErrn Zebaoth.

Inhalt.

Von dem Siege Christi.

* Worauf wir sehen sollen in den Predigten der Propheten, so sie von Christo halten 1.
I. Die Früchte dieses Sieges.
1. Die erste Frucht 2-4.
2. die andere Frucht 5. 6.
II. Die Art und Weise, wie dieser Sieg erhalten wird.
1. Die Art und Weise an sich 7.
2. wie diese Art und Weise abgebildet ist in der Historie Gideons.
a. die Historie Gideons 8. 9.
b. wie darinn der Sieg Christi abgebildet ist 10-19.
* woher alle wahrhafte Freude entspringet 13.
III. Die Abbildung der Person, dadurch dieser Sieg erhalten wird.
A. Von dieser Person an sich.
1. daß dieselbe wahrer natürlicher Mensch, aber ohne Sünde sey 14-16.
2. daß dieselbe wahrhafter GOtt sey 17-19.
B. von denen Namen, so dieser Person in der Abbildung gegeben werden.
1. die Namen an sich.
a. der erste Name 20.
b. der andere Name 21. 22.
c. der dritte Name 23.
d. der vierte Name.
1) die Beschaffenheit desselben 24.
2) der rechte Gebrauch desselben 25.
e. der fünfte Name
1) die Beschaffenheit desselben 26.
2) der rechte Gebrauch desselben 27. 28.
f. der sechste Name 29.
2. die Deutung dieser Namen.
a. das erste Stück dieser Deutung 30. 31.
b. das andere Stück dieser Deutung 32. 33.
* wie Christi Reich durch Gericht zugerichtet, und durch Gerechtigkeit gestärkt wird 34.

Auslegung. 1)

I.

Diese Prophezey gehet vornehmlich auf das heutige Fest; derhalben ist es nütz und gut, daß man nicht allein die Historie aus dem Evangelisten Luca lerne, sondern auch mit Fleiß besehe, was GOtt durch die lieben Propheten von solcher Geburt so eine lange Zeit zuvor hat predigen lassen. Denn die Propheten zeigen wol die Historie auch an, wie Esaias hier thut, da er sagt: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben; und oben im 7. Cap. v. 14: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären ꝛc. aber darnach gehen sie mit sonderm Fleiß damit um, daß sie anzeigen, was GOttes Rath und Wille gewesen, und was er durch solche Geburt bey uns Menschen habe wollen ausrichten. Das ist denn der rechte Kern von solchem Handel, dadurch die Gewissen wider Sünde und Tod, wider GOttes Zorn und den Teufel sich schützen und aufhalten können.

2. Das Liecht, da der Prophet hier von sagt, daß es scheine im finstern Lande, über die, so im Finsterniß wohnen, ist nichts anders, denn die grosse Gnade und Barmherzigkeit, welche durchs Evangelium geprediget wird, daß GOtt der armen Sünder und verdammten Welt sich annimmt, und schickt ihr seinen Sohn, daß derselbe, durch seine Menschwerdung und Opffer, sie vom Tod, von Sünde und des ganzen Teufels Reich erledigen soll.

3. Sol-

1) Haben nur die Editionen 1544. und 1545.

3. Solches Liche und gnadenreiche Predigt, spricht der Prophet, scheinet und leuchtet im finstern Lande, über die, so im Finstern wohnen, das ist, unter den Heyden, die von GOttes Wort, und dem rechten Trost wider Sünde und Verdammniß, nichts wissen; und derhalben sind, wie ein Mensch, dem entweder die Augen ausgestochen, oder im Finsterniß ist: der kann keinen Fuß vor sich setzen, er muß besorgen, er stosse und verletze sich. Also sind wir Heyden hier auf Erden gewesen.

4. Die Jüden aber haben einen trefflichen Vortheil vor uns gehabt: denn sie hatten GOttes Wort; nicht allein das Gesetz, daß sie wußten, was sie sollten thun; sondern auch GOttes Verheissung von des Weibes Samen, daß sie damit wider die Sünde und böse Gewissen sich trösten konnten. Das war bey den Heyden nicht: die waren in Sünden, und wußten doch nicht, wie sie sollten heraus kommen. Und war das noch der höheste Jammer, wenn sie meyneten, sie wollten GOtt am besten dienen, versündigten sie sich am allergreulichsten. Das ist Finsterniß, und das blinde Volk, welches (wie Zacharias, des heiligen Johannis Vater, auch sagt, Luc. 1. v. 79.) sitzet im Finsterniß, und im Schatten des Todes; aber durch diß Licht des heiligen Evangelii kommen sie zum Erkenntniß GOTTES, daß sie wissen, daß GOtt gnädig und barmhertzig ist, und alle Sünde um Christi seines Sohns willen nachlassen und schenken will; und daß man ihm nicht bas kann dienen, denn daß jedermann solche Gnade, durch Christum uns erworben, mit Glauben annehme; und darnach gegen seinem Nächsten auch alle Liebe beweise, wie GOtt gegen ihnen bewiesen hat. Solche Erkenntniß und Kunst bringet diß Licht mit sich unter die Heyden.

5. Darum spricht der Prophet: Du machst der Heyden viel. Denn niemand wollte gern verdammt seyn; jedermann will einen gnädigen GOtt haben. Darum haben die Heyden solche Predigt mit Haufen angenommen; wie die Historia ausweiset. Solches hat den Jüden wehe gethan. Sie wollten nicht gläuben, was die Heyden gläubten, und erzürneten Christum und sein Reich. Das meynet der Prophet, da er sagt: Der Freude machest du nicht viel. Denn da er unter die Jüden, als in sein Eigenthum, kam, wie Johannes cap. 1, 11. sagt, haben die Seinen ihn nicht wollen annehmen.

6. Was aber von Heyden und Jüden ihn haben angenommen, daselbst, spricht der Prophet, ist auch eine Freude gefolget, wie sie in einem reichen Herbst oder Ernte ist: da ist jedermann fröhlich, jedermann singet und jubiliret, und verdreußt die Leute keiner Mühe noch Arbeit, sie sind lustig und fröhlich dazu. Item, es ist eine Freude gefolget, wie sie unter einem Heer ist, nach einem herrlichen Sieg, da die Feinde erlegt sind. Da ist niemand faul, jedermann fördert und tummelt sich, daß er eine gute Beute davon bringe. Also, sagt der Prophet, wird es auch gehen, wenn das liebe Evangelium unter die Heyden ausgeprediget wird; da wird jedermann zu sich reissen, und niemand wollen der Letzte seyn: denn es ist nicht eine blosse leere Predigt, sie bringet eine sehr gute Beute; wie folget:

Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zubrochen; wie zur Zeit Midian.

7. Diß sind wol dunkele und unverständliche Worte: aber diß ist die rechte Meynung und der eigentliche Verstand davon,

wie 1 Mos. 2, 15. stehet, daß der Schlange, dem Teufel, der Kopf zutreten, und seine Tyranney und Macht soll zerrissen werden, daß die Heyden Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben sollen, und dem Feinde, dem Teufel, sollen Widerstand thun, der bis auf diese Stunde ihr Tyrann geweset, sie geängstet, geplaget und betrübet hat, wie es ihm gefallen hat. Das ist nun die fröhliche Ernte, der reiche Herbst, und die treffliche Beute, dazu wir durchs Evangelium kommen.

8. Wie soll aber solches zugehen? oder, wie werden wir dazu kommen? Muß es durch unsere Kräfte oder Werke erlanget werden? O nein! wir sind zu schwach: unsere Feinde, die Sünde, der Tod und Teufel, sind uns überlegen, wir werden ihnen nichts abgewinnen. Darum soll es mit dieser Schlacht gehen, wie es ginge, da Gideon die Midianiter schlug, im Buch der Richter am siebenten Capitel. Der hatte einen grossen Haufen Volks bey sich; aber der HERR sprach v. 7: Des Volks ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben. Israel möchte sich rühmen wider mich, und sagen: Meine Hand hat mich erlediget. Diese Worte merke wohl. Denn hier wird sichs auch so finden, daß GOtt allein von diesem Sieg die Ehre haben will, und wir sollen und können hier nichts von unserm Verdienst rühmen. Wie doch die tollen Papisten immer schreien: Wer gen Himmel wolle, der müsse ihm mit seinen eigenen Werken dazu helfen.

9. Darum befahl der HErr dem Gideon, v. 3-6. er sollte lassen ausruffen, wer blöde und verzagt zum Streit wäre, der sollte ohne Nachtheil abziehen, und sich zu Hause machen. Auf solches Ausruffen zogen zwey und zwanzig tausend Mann ab, und blieben nur zehen tausend da. Aber der HErr sagte v. 4. es wären ihr noch zu viel, und befahl Gideon, er sollte alles Volk ans Wasser führen, und sie trinken heissen, und achtung auf die haben, welche das Wasser mit der Hand schöpfeten, und es auslecketen mit der Zunge, wie ein Hund, dieselben sollte er mit sich nehmen, und sonst niemand. Es waren aber derselben nur drey hundert. Das war ein sehr ungleicher Zeug gegen die Midianiter und Amalekiter, welche sich wie die Heuschrecken in das Land gelegt hatten, daß, wie der Text v. 12. sagt, sie und ihre Kameele nicht zu zählen waren. Als nun Gideon diese drey hundert-Mann zu sich genommen hatte, theilte er sie in drey Haufen, und gab einem jeden eine Posaune in seine rechte Hand, und einen leeren Krug mit einem brennenden Licht in die linke, und befahl, wie er thäte, so sollten sie auch thun. Da sie nun die Feinde sollten angreifen, zuckete keiner kein Schwerdt; allein bliesen sie zugleich in die Posaunen, und zerschlugen die Krüge, und hielten die brennenden Lichter in Händen, und schrien: Hier ist des HErrn Schwerdt, und Gideon; zogen also an die Feinde. Weil solches Gideon und sein Volk thaten, schaffte es der HErr, daß die Feinde irre wurden, und sich unter einander selbst schlugen, und würgeten, und mit Haufen die Flucht gaben. Da hat Gideons Schwerdt und Hand zu solcher Schlacht nichts gethan, sondern es ist alles allein des HErrn Werk und Kraft geweset.

10. Also, will der Prophet hier sagen, wird es mit diesem Siege auch gehen. Die Menschen werden Sünde, Tod und Teufel nicht erlegen noch schlagen mit ihren guten Werken und Andacht; sie sind viel zu schwach: der HErr allein muß es thun. Der soll auch allein das Lob und den Ruhm davon haben, (daß wir von Sünden und ewigem Tod ledig werden,) und wir nicht.

11. Aber

11. Aber gleichwie Gideon, nachdem die Feinde geschlagen, und in der Flucht waren, die auf dem Gebirge Ephraim aufmahnet, den Feinden nachzueilen, und ihnen den Furt am Jordan zu verlaufen, daß sie nicht hinüber könnten, und die Stämme Naphthali, Asser und Manasse die Feinde da gar erlegten: also soll es mit uns Christen auch gehen. Weil Christus, unser lieber HErr, Teufel, Sünde und Tod erleget und in die Flucht geschlagen hat, sollen wir solchen Feinden nachjagen, und uns nicht unter ihr Joch oder Gehorsam geben, sondern sie vollends schlagen; das ist, wir sollen die Sünde tödten, dem Teufel Widerstand thun, und mit Hülfe des Heiligen Geistes uns in den Gehorsam gegen GOtt begeben. Das heißt alsdenn den geschlagenen Midianitern nacheilen, und sie am Jordan plündern, da die selige Taufe auf Vergebung der Sünden hat angefangen; zu der wir auch kommen, und dadurch unsere Feinde in der Flucht und geschlagen gefunden haben.

12. Daß aber Gideon und sein Hause (welche ein Bild sind der Christlichen Kirche,) Posaunen und Licht in den Händen haben, weil die Feinde sich selbst unter einander würgen; solches bedeut die Predigt des heiligen Evangelii, und den Glauben, welchen wir in Krügen, die zerbrochen werden, haben. Wie Paulus 2 Cor. 4, 7. auch sagt: Wir tragen solchen trefflichen Schatz, das Erkenntniß der Klarheit GOttes, in irdischen Gefässen, auf daß die überschwengliche Kraft sey GOttes, und nicht von uns. Da hat ohne Zweifel Paulus eben auf diese Historie gesehen, da der Prophet hier von meldet.

13. Das ist nun der treffliche friedenreiche Sieg des HErrn, da alle Freude herkommt, daß fortan wir Menschen Friede haben; sintemal durch solchen Sieg, wie der Prophet weiter spricht, aller Krieg und blutiges Kleid mit Feuer verbrennet und verzehret ist worden. Solchen Handel zeigt der Prophet weiter an, und mahlet die Person, dadurch solcher Sieg ist erworben, und spricht:

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.

14. Das ist etwas wunderbarlich und seltsam geredt. Denn, was soll ein Kind im Streite, und sonderlich wider solche grosse und treffliche Feinde, thun? Aber es will der Prophet uns damit lehren, daß wir diß Kind viel anders, denn andere Kinder, sollen ansehen: sonst würde er diß Kind und diesen Sohn nicht so rühmen, wenn es ein Kind und Sohn wäre, wie andere Kinder und Söhne.

15. Daß er aber spricht: Uns ist es gegeben, uns ist es geboren, damit weiset er auf die Verheissung, welche die Jüden von Christo gehabt haben. Wir Heyden haben solche Verheissung nicht gehabt, noch etwas davon gewußt. Darum spricht der Prophet: Unter uns Jüden ist es gegeben. Aber sie, die Jüden, sollens nicht allein geniessen; wie oben stehet: es gehöret diß Kind auch unter die Heyden; die dürfen sein eben sowol, als jene, denn sie beyde im Finsterniß und Schatten des Todes sitzen.

16. Das ist erstlich ein Zeugniß, daß Christus der HERR soll ein rechter natürlicher Mensch seyn, der, wie ein ander Kind oder Sohn, von einem Weibe geboren ist; aber mit seiner Empfängniß hats einen Unterscheid. Denn wie oben im 7. Cap. v. 14. stehet, ist seine Mutter eine Jungfrau, und, wie das Neue Testament Luc. 1. v. 35. zeuget, ist solche Jungfrau ohne männlichen Samen, von dem Heiligen Geist schwanger. Darum an solchem Kinde die sündhafte Natur nicht ist, die an uns Menschen ist. Sonst ist es

allerdings ein Mensch, wie wir. Doch ist es nicht allein ein Mensch; wie folget:

Seine Herrschaft ist auf seiner Schulter.

17. Hier lerne erstlich, daß diß Kind eine Herrschaft hat; das ist, es ist ein König oder Fürst, der sein eigenes Reich hier auf Erden hat. Aber in dem ist er ein andrer König, denn alle weltliche Könige sind; sintemal es mit weltlichen Königen die Ordnung von GOtt hat, daß ihre Herrschaft sie muß tragen. Denn Land und Leute müssen einen Fürsten nähren, und ihm von ihrer Arbeit und Nahrung geben, daß er sich erhalten könne. Also hat es GOtt geordnet, welches Amt weltliche Obrigkeit auf Erden ausrichten soll, und über Zucht, Ehrbarkeit und Redlichkeit halten, und das Uebel strafen, auch Friede und Ruhe ihren Unterthanen schaffen. Aber dieser König läßt sich von seiner Herrschaft nicht tragen; sondern er gibt seinen Rücken her, und er trägt seine Herrschaft. Wie CHristus sagt: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse; sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele, Matth. 20, 28. Und Luc. 15, 4. 5. vergleichet er sich einem Hirten, der dem verlornen Schäflein nachgehet, bis ers findet, und wenn ers funden hat, nimmt ers auf seine Achseln und trägts. Auf diese Weise prediget auch der heilige Johannes von ihm, da er ihn heißt das Lämmlein GOTTes, das der Welt Sünde trägt. Denn wir sind solche Leute, weil er uns auffasset, fasset er die Sünde auch auf; weil er uns trägt, trägt er die Sünde auch mit.

18. Da denke nun du, was vor eine Stärke diß Kindlein hinter ihm habe. So es nicht mehr denn ein Mensch wäre, würde es nicht einen einigen Menschen mit der Last der Sünden tragen können; denn die Sünde, und nachfolgends der Tod, ist uns Menschen zu schwer und gar unträglich. Nun aber sagt Esaias klar: Diß Kindlein trage nicht allein einen Menschen, sondern seine ganze Herrschaft; das ist, wie Johannes sagt, es trage der ganzen Welt Sünde. Da gehöret zu, daß diß Kindlein ewiger GOtt sey; sonst würde es diese Last wol müssen liegen lassen. Wie wir erfahren, daß nie kein Mensch von Sünden ledig gewest, noch sich wider den Tod habe schützen können.

19. Solches ist sehr tröstlich, wenn wirs nur in unsere Herzen wohl bilden, und vest gläuben könnten. Denn, daß wir Sünder sind, können wir nicht leugnen; wir müßten auch wol drum verzagen und verzweifeln. Aber was tröstet uns? Anders nichts, denn daß GOtt diß selige Kind uns gegeben, und diesen Sohn uns geboren hat lassen werden, der seine Herrschaft, das ist, uns arme Menschen nicht in der Irre lassen gehen, sondern uns suchen, und zu GOttes Gnaden bringen, und in GOTTes Reich zum ewigen Leben führen soll. Solches Trägers sollen wir uns trösten, und GOtt für solche Gnade danken, und ihn bitten, daß er uns in solchem Glauben ewig erhalten wolle. Wie er denn gern thun will; wie bald folgen wird. Denn dieses Kind ist nicht um einer kleinen kurzen Hülfe willen, auf zwanzig oder dreyßig Jahr, geboren worden; es soll eine ewige Hülfe bringen, wie es ewig ist. Nun folget weiter:

Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst.

20. Solche Namen gibt der Prophet dem HErrn JEsu, daß er desto eigentlicher sein Amt und Hülfe, die er uns leisten will, uns vormahle, und wir dadurch zum Glauben gereizet werden. Wunderbarlich heißt dieses

dieses Kind. Denn was können wir mehr thun, ja, was können die Engel selber mehr thun, denn daß sie sich verwundern: erstlich, dieses grossen Werks, daß GOtt Mensch wird; und darnach, der grossen unmeßlichen Gnade und Liebe GOttes gegen uns Menschen, daß er auf solche Weise uns vom Teufel, der Sünde, dem Tod und Verdammniß hilft? Wir werden mit unserer Vernunft der keines fassen, noch mit unserm Herzen solches ergründen können. Es ist zu hoch. Verwundern mögen wir uns; höher werden wir es in diesem Leben nicht bringen. Nun ist aber diß Kind nicht allein wunderbarlich seiner Person halben, wie jetzt gemeldet; sondern auch aller seiner Werke halben, die es mit uns Menschen ausrichtet.

21. Unter solchen wunderbarlichen Werken ist diß das erste, daß er Rath heisset, der uns mit seinem Rath helfen soll und will: nicht in Sachen, so den Leib und das Zeitliche antreffen; sondern in ewigen Sachen, wider die Sünde, wider den Tod, wider den Zorn GOttes und alles Unglück. Wie räth er aber? Sehr auf eine wunderbarliche Weise; wie wir oben von der Schlacht Gideonis gehöret haben. Mehr thut er nicht, denn daß er sein Wort gibt; das ist die Posaune: und heißt uns vest dran halten, gläuben und bekennen. Das ist das Licht, das uns durch die Finsternis der Sünde, des Zorns GOttes, und den Tod hindurch leuchtet. Denn also spricht Christus Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. cap. 14, 33: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. cap. 11, 25: Wer an mich gläubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. cap. 17, 3: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen. Luc. 24, 47: Gehet hin, und prediget Busse und Vergebung der Sünden, in meinem Namen. Matth. 28, 19: Gehet hin, lehret und täufet alle Völker. Marc. 16, 16: Wer gläubet und getauft wird, der wird selig ꝛc. Und wer kann solche Sprüche alle erzehlen? Das ist nun der Rath, den Christus gibt, daß wir von Sünden und dem Tod sollen ledig werden, wenn wir sein Wort und die heiligen Sacramente mit rechtem Glauben annehmen.

22. Der Pabst und seine Prediger nehmen sich dieses Namens auch an, und wollen wider die Sünde und den Tod rathen: aber sie weisen die Leute nicht allein und bloß zu Christo, sondern auf eigene Werke, der Heiligen Verdienst und Fürbitte, auf ihr Meßopffer, und dergleichen. Aber es sind solche Rathgeber, die an diesem rechten Rath die armen Leutlein hindern. Christus allein ist es, der recht rathen kann. Wie Johannes sagt cap. 1, 18: GOtt hat niemand jemals gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schoos des Vaters ist, der hat es uns verkündiget.

23. Nun heißt aber Christus nicht allein Rath, sondern auch Kraft, denn wir Menschen können auch unter einander uns treulich meynen, und wohl rathen; aber es will solcher Rath nicht allweg vor sich gehen und gerathen. Solcher Sorge darf es hier bey diesem Rathgeber, dem Kindlein JEsu, nicht; denn er hat die Kraft und das Vermögen bey sich, daß, wer seinem Rath folget, dem muß es gerathen, und soll der Teufel und die Pforten der Höllen nichts dawider vermögen. Wie er aber rathe, und wie wir bey ihm Rath finden, ist oben gemeldet, daß er sein Wort uns gibt: das ist, wie es Paulus nennet, eine göttliche Kraft, dadurch alle die selig werden, die daran gläuben.

24. Wo nun diesem Kindlein solche Kraft herkom-

herkomme, weiset der vierte Name, daß es auch Held heisset; das ist, ein starker Siegsmann, der seine Stärke mit der That bewiesen hat. Denn man kann keinen Held heissen, denn der es zuvor mit der Faust erwiesen hat, daß er männlich, stark und unüberwunden sey. Mit diesem Namen siehet der Heilige Geist auf das Wort, das Adam im Paradies gesagt ward, wie des Weibes Same der Schlange sollte den Kopf zutreten. Denn das ist bald, nach Adams Fall, unsers HErrn Christi eigenes Werk gewest, daß er für und für wider den Teufel sich gelegt, seine Gläubigen beschützet, und den Feind zurück geschlagen hat: bis er ihn endlich auch im Fleisch und an seinem Leib überwunden und erlegt hat, da der böse Feind sich auf das höheste, und nach seinem besten Vermögen, an dem Sohne GOttes versucht hat, aber nichts ausgerichtet. Denn da er ihn schon am Creuz getödtet hatte, stund doch CHristus am dritten Tage wieder auf von den Todten, und herrschet, als ein ewiger GOtt und rechter Mensch, über Teufel und alles. Auf solchen Sieg, welchen der Sohn GOttes für und für wider den Teufel erhalten hat, siehet der Prophet hier, daß er ihn einen Held heißt. Gleichwie der HErr Luc. 11. selbst von sich und seinem Sieg wider den Teufel prediget, da er v. 21. 22. spricht: Wenn ein starker Gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das Seine mit frieden: wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.

25. Darum heißt diß Kindlein billig ein Held, weil es den bösen Feind so oft und dick geschlagen, und das Feld wider ihn behalten hat, und wir sollen ja in solcher Noth nirgend anderswo Hülfe suchen, denn bey diesem Held. Denn obwol Adam, Seth, Noah, Abraham, Mose, David, trefflich grosse Heiligen gewesen sind; so ist doch ihr keiner gewest, der für sich allein sich an solchen Feind machen, und ihm etwas hätte abgewinnen können; sondern, daß sie vor ihm blieben, errettet und erhalten sind, das ist durch den Sohn GOttes geschehen, an den sie geglaubt haben. Was zeihet sich denn das unselige Volk, die Papisten, daß sie in solchem Kampf wider den Teufel die Leute auf eigene Werke und die verstorbenen Heiligen weisen? Warum weisen sie nicht hieher zu diesem Kindlein, das allein der rechte Rath ist, dem es nicht kann umschlagen? sintemal er allweg je und je wider den Teufel gesieget hat, auch dazumal, da ihn der Teufel erwürget hat; so dagegen nie kein so grosser und hochbegnadeter Heiliger auf Erden kommen ist, welchen dieser Feind nicht gefället und überwältiget hätte. Wo sie aber bestanden und sich gegen dem Teufel erwehret haben, in solchem Fall haben sie allein der Hülfe dieses Kindleins genossen.

26. Aber höre weiter, du kennest diß Kindlein noch nicht gar; denn da sind noch zween sondere treffliche Namen dahinten, die mußt du auch lernen. Es heißt Pater æternitatis, ewig Vater. Wie kommt es zu diesem Namen, so doch sonst sein Name heißt, Ewiger Sohn des ewigen Vaters? Aber, wie du die andern Namen allein auf dieses Kindleins Amt und Werk, das er gegen uns führet, deuten mußt; also mußt du hier auch thun. Er ist in Ewigkeit von GOtt, dem ewigen Vater, geboren, darum gebühret ihm gegen dem Vater kein anderer Name, denn daß er Sohn heißt; aber unser ewiger Vater will er gerühmet, und erkennet seyn. Das ist sein rechter Name gegen uns, der uns tröstet in der höchsten Anfechtung, die wir können haben.

27. Denn

27. Denn das ist der Christen sondere Anfechtung und Kümmerniß, daß sie sehen, wie leicht es geschehen kann, daß der Teufel uns fällen und überwältigen möge. Wie denn grosser heiliger Leute Exempel vor Augen sind, die so jämmerlich in Irrthum und Aergerniß gefallen, und drinn gestorben sind, die doch zuvor so feine Leute waren. Daher wächset die Sorge bey den Christen, daß sie sich fürchten, und denken: Wer weiß, was dir noch vor ein Unglück vorstehet? Wer weiß, ob du allweg werdest beständig bleiben, und das Wort nicht aus den Augen und dem Herzen lassen, daß du also in Ewigkeit darnach müßtest verdammt werden? Wider solche Gedanken tröstet dieser Name, daß das Kindlein JEsus sich unser nicht werde annehmen auf ein, zwey, zehen, zwanzig Jahr; sondern was uns in der Taufe, da GOtt uns zu Kindern hat angenommen, durch Christum zugesaget ist, das soll uns vest und gewiß bleiben in Ewigkeit. Diß Kind will ewig unser Vater seyn; das ist, ewig schützen, retten, und geben, was wir bedürfen. Daß es also an ihm keinen Mangel soll haben, wenn nur wir fromme Kinder bleiben, und von solchem Gnadenvater nicht weglaufen; wie die ungehorsamen Kinder, die ihrer Eltern Strafe nicht dulden wollen, und ehe unter die Fremden laufen, da sie einen Tag mehr Unglücks leiden müssen, denn bey Vater und Mutter ein ganzes Jahr. Solchen bösen ungehorsamen Kindern geschieht recht. Darum sollen wir uns davor hüten, und von diesem Vater nicht laufen, der uns tragen will und in Ewigkeit erhalten.

28. Wer nun solches könnte gewiß gläuben, und von Herzen sich daran lassen, was meynest du wol, das solchen Menschen in der weiten Welt kümmern oder unruhig machen sollte? Denn es schlage Unglück herein, wie es wolle, so spricht ein solch gläubig Herz: Laß hergehen, es ist nicht ewig: aber dagegen habe ich einen ewigen Vater, der mich wider Sünde, Teufel und Tod in Ewigkeit schützen wird. Solches soll mich mehr trösten, denn das zeitliche Unglück mich schrecken kann. Also wird ein Herz über solchem zufrieden.

29. Darum führet diß Kindlein mit Ehren den sechsten Namen, daß es heisset Friedefürst; das ist, ein solcher HErr, wer in seinem Reich ist, der muß ein friedliches Herz haben, auch mitten im Unglück. Denn was wollte ihn doch bekümmern? Sünde kann ihn nicht verdammen; denn er weiß, Christus hat sie getragen. Der Teufel kann ihn nicht überwinden; denn er weiß, Christus hat ihn geschlagen. Der Tod kann ihn auch nicht halten; denn er weiß, weil er am HErrn Christo einen ewigen Vater hat, daß auf den kurzen leiblichen Tod ein anders und ewiges Leben folgen soll. Das kann doch ein Kind seyn, deß wir uns von Herzen freuen sollten, daß es der gnädige GOtt uns gönnet und gegeben hat. Darum deutet der Prophet jetzt solche Namen alle selbst, warum er diß Kindlein also genennet habe, und spricht:

Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, daß er es zurichte, und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.

30. Solche sechs Namen bezeugen, was vor ein Amt das Kind auf Erden führen, und was es mit uns ausrichten werde. Darum, spricht er, wird seine Herrschaft groß werden: nicht allein also, daß viel Leute sich zu solchem Kinde finden, und seiner Gnaden begehren werden; sondern daß es auch

soll ein ewiges Reich seyn, da Friede und alles Gutes in Ewigkeit nimmermehr gebrechen soll. Solches hebt sich hier an auf Erden durch das Wort und den Glauben; aber in jenem Leben werden wir es fühlen, und also in Händen haben, wie das Wort uns jetzund vorsagt und wirs gläuben. Wie der Prophet sein anzeiget in dem, daß er spricht: Das Kindlein werde sein Reich zurichten mit Gericht, und stärken mit Gerechtigkeit. Denn beyde solche Stücke müssen hier auf Erden gehen, und durchs Wort und Glauben ausgerichtet werden; wie Christus sagt Lucä 24. 46. 47: Christus mußte leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden, unter allen Völkern.

31. Denn das Wörtlein Gericht, heißt nichts anders, denn die Bußpredigt, daß durchs Evangelium der H. Geist die Welt strafet um der Sünde willen, daß sie an den Sohn GOttes nicht gläubt: dräuet derhalben den ewigen Tod allen, die in solchem Unglauben bleiben. Solche Predigt macht blöde erschrockene Herzen, die ihre Sünde erkennen und GOttes Zorn fürchten; das ist das rechte Gericht. Da folget denn, daß man in Sünden nicht fortfähret, sondern Reu und Leid darüber hat, und gedenkt, wie man fortan möge fromm werden. Durch solches richtet der HErr Christus sein Reich zu. Denn durch die Predigt wird der Weg ihm bereitet, daß die Herzen fein froh werden, nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, und mit ganzem Herzen die fröhliche Botschaft von diesem Kindlein annehmen.

32. Wo nun solch Gericht ist, da soll auch weiter folgen, weil das Reich Christi da angehet, daß es fortan gestärket werde mit Gerechtigkeit. Denn Sünde erkennen, und ihm lassen leid seyn, das wirds nicht ausmachen; es ist allererst der erste Wurf gethan, und, wie man sagt, der erste Stein gelegt. Das aber macht es aus und vollführet den angefangenen Bau, daß Gerechtigkeit uns wiederfähret, das ist, wie es Paulus selbst deutet Röm. 4, 8. Vergebung der Sünden. Denn hier auf Erden werden wir sonst zu keiner Gerechtigkeit kommen. Ob gleich die Christen anfahen, und sich üben im rechten Gehorsam gegen GOtt; so ist es doch ein schwacher und unreiner Gehorsam, da sehr viel Ungehorsams und Sünde mit unterläuft. Aber daß wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, das ists, dadurch wir erhalten werden.

33. Wo nun solche Gerechtigkeit ist, daß man Vergebung der Sünden durch Christum gläubt; da soll denn folgen, wie wir oben in der Historia von Gideon gehöret haben, daß wir den geschlagenen überwundenen Feinden nacheilen, und sie plündern und vollends dämpffen: das ist, wir sollen uns in heiligem Leben halten, uns die Sünde und den Teufel nicht treiben und führen lassen, wie die Welt sich treiben und führen läßt; sondern wissen, daß beyde, Sünde und Teufel, durch Christum auf den Kopf erlegt und in die Flucht geschlagen, ja, wie Joh. 16, 11. stehet, daß der Teufel schon gerichtet ist. Darum sollen wir mit starkem Muth solchem Feind uns entgegen setzen, ihm nicht weichen, noch folgen; so will GOtt mit seinem Geist bey uns wohnen, und uns den Feind vollends schlagen helfen. Daß also immerdar diese zwey Stücke, Gericht und Gerechtigkeit, mit einander laufen sollen. Der Glaube soll an Vergebung der Sünden nicht zweifeln; und soll doch immer das Gericht oder die Busse mit gehen, daß wir in GOttes Furcht uns halten, uns in

GOt-

vor Irrthum seyn werden. Es werden, spricht er, falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß in den Irrthum möchten verführet werden auch die Auserwählten.

20. Nun ist unneth, daß man hie einen Unterscheid mache zwischen falschen Christis und falschen Propheten. Doch, weil solche Weissagung so genau mit der Geschichte zutrifft, kann man es ohne Gefahr unterscheiden, und die falschen Christos auf den Türken und seinen Glauben, die falschen Propheten aber auf den Pabst und seine Lehre deuten. Denn diese zwey Regimente, Pabst und Türken, sind ohne Zweifel der rechte Widerchrist, da Daniel, Christus, Paulus, Johannes und andere Apostel uns vor gewarnet haben. Denn der Türken Glaube ist anders nichts, denn daß sie den rechten Christ, GOttes Sohn, von dem Heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrauen Marien leiblich geboren, für keinen Christum halten, und an seine Statt den Mahomet setzen. Denn also gläuben sie, Christus sey ein Prophet gewest, der zu seiner Zeit etwas habe gegolten; aber er sey nicht GOTT. Darum, was die Christen gläuben, das sie durch Christum haben sollen, das müsse man von Mahomet gläuben; der werde sie selig machen, und sey GOtt der liebste Prophet, über Mosen, Abraham, Christum und alle andere. Solche gotteslästerliche Lehre und greuliche Lügen hat schier den meisten und größten Theil der ganzen Welt hinweggerissen und betrogen; wie man siehet: ganz Egypten, Syria, Gräcia, Macedonia, und viel Länder mehr haben solchen Glauben, leben und sterben darinn, daß sie Christum nicht wollen, und ihr Vertrauen auf den Teufel Mahomet setzen.

21. Das thut der Pabst nicht; der läßt Christum, GOttes des Vaters und Marien Sohn, rechten ewigen GOTT bleiben, er macht keinen andern Christ. Aber die Lehre von Christo fälschet er; sintemal was wir von Christo gläuben, und durch sein Verdienst allein hoffen und gewarten sollen das, lehret er, soll man hoffen und gewarten durch der Heiligen Verdienst, Fürbitte und eigen Werk; wie denn um solches Vertrauens willen des Gottesdiensts kein Maaß noch Ende im Pabstthum gewesen ist. Denn da ist durchaus die Lehre also gangen, wie der HERR hie sagt: Siehe, hie ist Christus; siehe, da ist Christus. Siehe, er ist in der Wüsten; siehe, er ist in der Kammer. Denn warum sind Mönche und Nonnen ins Kloster gelaufen? Warum ist der ein Pfaffe, jener ein Einsiedler worden? Warum ist man wallfahrten gangen? Warum hat man Messe gelesen, gehöret, gestifftet? Darum, daß alle Welt beredet war, man würde Christum, das ist, GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und die Seligkeit also finden.

22. Darum warnet Christus am allermeisten wider den Widerchrist, der keinen andern Christum machet, noch Christum verleugnet, wie der Türke; und dennoch durch falsche Lehre vom rechten Christo auf die Creatur und eigen Werk weiset, und spricht: Gläubt nicht; das ist, lasset euch auf nichts solches weisen, bleibet bey mir, und hanget an meiner Lehre, an meinen Werken, und meinem Verdienst allein, so soll euch nichts schaden.

23. Aber was ist geschehen? Am HErrn Christo und seiner treuen fleißigen Warnung, wie wir hören, hat es nicht gefehlet. Siehe, spricht der HERR, ich habe es euch zuvor gesagt. Aller Fehl ist an uns gewest, daß wir solcher Warnung nicht gefolget, und so blind hingangen sind, und ge-

richte Predigt gewesen bey den Jüden und Heyden, da es am ersten in der Welt ist geprediget worden. Sehr lächerlich ist es gewesen, wie es noch heutiges Tages bey vielen lächerlich ist, daß die hohe göttliche Majestät, GOtt selbst, sich so tief herunter läßt, und nicht allein den Menschen schaffet, nähret und erhält, sondern auch selbst Mensch wird. Summa, es gehet menschlicher Vernunft nicht ein; sondern Teufel, Welt und Vernunft setzt sich dawider, und spricht, man habe närrischers Dinges nie gehöret. Darum muß man diesen Artikel fleißig predigen und treiben, auf daß wir uns darinn wohl üben und stärken, damit wirs nicht auch in einen Zweifel setzen, sondern gewiß seyn, und immer je gewisser werden, daß GOtt seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß er Mensch werde, aus einem natürlichen Weibsbilde geboren. Denn diß ist allein unsere Kunst und Weisheit, die wir Christen seyn; und da sagen wir, daß keine grössere Weisheit in die Welt kommen ist, und keine feinere Lehre aufkommen, denn diese, daß GOtt, der Himmel und Erden hat geschaffen, sey aus einer Jungfrauen geboren; also, daß er habe eben solche Gliedmassen, Augen, Ohren, Hände und Füsse, Leib und Seel, wie ein anderer Mensch. Es lautet wol lächerlich vor der Vernunft; aber wir feyren darum diß Fest, daß wir uns diesen Artikel wohl einbilden, auf daß wir keinen Zweifel daran haben.

3. Zum andern, feyren wir auch diß Fest um des grossen Nutzens willen, welcher dabey ist. Denn wo wir das vestiglich gläuben, und nichts bessers wissen wollen, denn daß GOtt aus der Jungfrauen Maria geboren, habe seiner Mutter Milch gesogen, aus ihren Händen gessen, von ihr Wartung und Pflege gehabt, wie ein Kind pfleget zu haben, und solches unsere höchste Kunst und Weisheit ist; so folget der Nutz von ihm selbst, und wir schöpffen diesen Trost daraus, daß wir an dem Stück greifen, fühlen und tappen, daß GOtt uns Menschen nicht entgegen ist. Denn so GOtt uns Menschen entgegen und feind wäre, so hätte er wahrlich, die arme, elende, menschliche Natur nicht an sich genommen. Nun aber hat er die menschliche Natur nicht allein geschaffen, sondern wird auch selbst solche Creatur, welche heißt und ist wahrer Mensch. Weil er das thut, so ist ja nicht eitel Zorn und Ungnade bey ihm. Denn so er dem ganzen menschlichen Geschlecht feind wäre, wie er eins theils den Engeln und Menschen feind ist, nemlich den bösen Engeln und gottlosen Menschen, so würde er englische Natur haben an sich genommen, welche GOtt näher ist, denn menschliche Natur, und nicht ein Mensch; sondern ein Engel worden seyn. Nun läßt GOtt die Engel, welche einer heiligern und höhern Natur sind, denn wir Menschen, die wir ein schändlicher, fauler, stinkender Madensack seyn, und nimmt nicht englische, sondern menschliche Natur an sich, und wird Mensch. Das rühmet die Epistel zu den Hebräern Cap. 2. v. 16. 17. und spricht: Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahä nimmt er an sich; daher mußte er allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor GOtt, zu versöhnen die Sünde des Volks.

4. Daran haben sich die Heyden geärgert und gesagt: Sollte sich die reine Natur, GOTT selbst, in solche Unreinigkeit, Elend und Armuth gesenket haben? Das wird nicht seyn. Wahr ists, GOtt hätte sich in solch Elend und Armuth nicht dürfen stecken: er hätte wol können englische Natur an sich nehmen, oder hätte können solche Na-

Natur, welche weder GOtt noch Mensch wäre, schaffen, und dieselbe an sich nehmen; aber er hats nicht wollen thun, sondern hat menschliche Natur an sich genommen, und ist Mensch worden, wie ich und du Menschen sind, hat seiner Mutter, der Jungfrauen Mariä, Milch gesogen, wie ich und du gethan haben, da wir an unserer Mutter Brust gelegen sind. Aus solchem Erkenntniß muß ein jeder Christ, der solches gläubet, fröhlich seyn, und sagen: Dieser mein GOtt und HErr hat meine Natur, Fleisch und Blut an sich genommen, wie ich habe, und alles versucht und gelitten, gleichwie ich, doch ohne Sünde: darum kann er Mitleiden haben mit meiner Schwachheit, Hebr. 5, 15.

5. Da gehet denn der Glaube weiter spatziren, und gedenkt: Ist das wahr, daß GOtt ist Mensch worden, uns allerdings gleich, doch ohne die Sünde; so folget, daß so weit zuvor GOtt und Mensch von einander sind gewesen, nemlich weiter denn Himmel und Erden, so nahe gehören sie nun zusammen; also, daß mir kein Blutsfreund, er heisse auch Vetter, Bruder, Schwester, so nahe verwandt ist, als Christus, der Sohn des ewigen Vaters. Denn es ist gewißlich wahr, rechnen wir ausser Christo, wie weit GOtt und Mensch von einander sind, so findet sichs, daß sie weiter denn Himmel und Erden von einander seyn: rechnen wir aber in Christo, wahren GOtt und Menschen, so findet sichs, daß sie viel näher gefreundet seyn, denn ein Bruder mit dem andern; sintemal GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, ist worden wahrer natürlicher Mensch, des ewigen Vaters Sohn ist worden der zeitlichen Jungfrauen Sohn.

6. Daher kömmts, daß Christus oft in der heiligen Schrift sich unsern Vetter und Bruder nennet, wie die Epistel zun Hebräern aus den Psalmen und Propheten solches sein anzeucht, und spricht Cap. 2. v. 11. 12. 13: Er schämet sich nicht, sie Brüder zu heissen, und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Gemeinde dir lobsingen. Und abermal: Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen. Und abermal: Siehe da, ich und die Kinder, welche mir GOtt gegeben hat. Und St. Johannes Cap. 20. v. 17. schreibet, daß Christus bald nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena befohlen habe, seinen Jüngern zu verkündigen: Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt.

7. Ja, das mehr ist, die Schrift sagt, daß Christus, GOttes ewiger Sohn, nicht allein unser Bruder sey, sondern auch unser Fleisch und Blut; Ephes. 5, 28. 29. 30: Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst; denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der HErr die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine. Das ist ja nahe verwandt. Mann und Weib sind ein Leib, ein Fleisch, sind näher gefreundet denn Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester, wie die Schrift lehret: 1 Mos. 2. v. 24: Ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn ein Fleisch. So nahe ist Christus auch uns verwandt, ja, er ist uns näher verwandt, denn Mann und Weib einander verwandt seyn: denn GOtt und Mensch ist hie vereiniget in einer Person. So spricht nun Christus zu uns: Mein Leib ist euer Leib, und euer Leib ist mein Leib; mein Bein ist euer Bein, und euer Bein ist mein Bein.

Er rechnet sich und uns für einen Leib, Blut, Fleisch, Bein, Seele.

8. Das ist ein grosser, gewisser, überschwenglicher Trost; wer es fassen und der Sache so gewiß seyn könnte, daß er keinen Zweifel daran hätte, der bestünde wohl. Denn wer daran nicht zweifelt, sondern gewiß gläubet, daß diß Kind, Marien Sohn, sey wahrhaftiger GOtt, der muß fröhlich seyn, und gedenken: Das gilt mir, denn er ist in meine Haut, Fleisch und Blut kommen: ich bin nicht zu ihm kommen, sondern er ist zu mir kommen: er ist vom Himmel herab gefahren, und nicht kommen in die Hölle zu den Teufeln, auch nicht in einen Wald oder Wüsten zu den wilden Thieren, sondern in die Welt zu uns Menschen; wie St. Johannes cap. 1, 14. saget: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns. Er hat alles an sich genommen, was ich bin und habe, doch ohne Sünde. Also sagt St. Augustinus Lib. meditat. c. 15: In Christo JEsu, unserm HErrn, ist eines jeden unter uns Portion Fleisch und Blut; darum, wo mein Leib regiert, da gläube ich, daß ich selbst regiere: wo mein Fleisch verkläret ist, da gläube ich, daß ich selbst herrlich bin: wo mein Blut herrschet, da halte ichs dafür, daß ich selbst herrsche; denn, ob ich schon ein Sünder bin, dennoch habe ich an der Gemeinschaft dieser Gnaden keinen Zweifel. Das heißt nahe gefreundet, wenn mans rechnen will, wie weit GOtt zuvor, ehe Christus ist Mensch worden, von uns gewesen ist. Und darum feyren wir diß Fest, auf daß wir diese Freundschaft, so wir mit GOtt, und GOtt mit uns haben, und Gemeinschaft solcher grossen Gnade gewiß erkennen und fassen lernen, und damit uns trösten und darüber freuen mögen.

9. Die Weltweisen und Epicurer achten solches nichts. Wenn sie gleich lange hören, daß GOtt Mensch worden ist, wie der Christliche Glaube zeuget, so sprechen sie: O! so im Christlichen Glauben nichts anders geschrieben stehet, denn daß GOtt Mensch worden und aus einer Jungfrauen geboren ist, so ists eine ebene Sache. Denn die Welt höret nimmermehr auf zu verlachen, daß GOtt unser Fleisch und Bein worden, und für unsere Sünde gecreuziget ist; wie St. Paulus saget 1 Corinth. 1, 23: Wir predigen den gecreuzigten Christ, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. So gehet die liebe Welt dahin, läßt predigen, und gedenkt dieweil: Hätten wir den Bauch voll Bier, zu fressen und zu saufen.

10. Es sollte wol also seyn, daß alle Welt lachte und guter Ding wäre über diese Geburt. Die lieben heiligen Engel thun also, halten es für groß Ding, und können sich nicht gnugsam darüber verwundern; und wäre kein Wunder, daß die lieben Engel über uns unwillig und uns feind wären. Denn so er eine andere Creatur an sich genommen hätte, krigten sie schele Augen; als, so er eines Adlers oder Löwen Natur an sich genommen hätte, würden sie unwillig worden seyn, und gesagt, warum GOtt so geringer Natur würde? Weil er aber menschliche Natur annimmt, und Mensch wird, werden sie nicht unwillig, und vergönnen uns Menschen solche Ehre nicht; sondern singen und lachen darüber, und halten hoch Christum, unsern Heiland, ob sie schon seiner nicht bedürfen. Und wir Unstäter hören es, sind darauf getauft, und durchs Evangelium darzu beruffen, daß wir den Schatz empfahen und uns darüber freuen sollen; dennoch gehen wir dahin, und verachten den Schatz, nehmen einen Trunk Bier dafür, und dazu viel unter uns verfolgen es.

11. Darum habe ich diesen Text aus dem

Prophe-

Propheten Jesaia jetzt vor mich genommen, darinnen wir sehen, wie der Prophet von diesem Artikel so gewiß redet, und so lange Zeit zuvor davon geprediget, gleich als wäre Christus schon geboren, sich darüber gefreuet, und so ängstiglich sich darnach gesehnet hat: auf daß wir dagegen erkennen, wie heillose Leute wir seyn, welchen dieser Schatz vor die Augen gestellet wird, daß wir hören, wie die Mutter diß Kind badet und wartet, sollen dennoch so undankbare Tropffen seyn, daß wirs in Wind schlagen, nicht achten, noch Freude davon haben. Solche lose Tropffen lassen wir fahren; denn es muß doch geprediget seyn, um derer willen, die Lust und Freude davon haben. Der grosse Hause höret's, und höret's doch nicht, tappets und fühlets doch nicht. Darum, gleichwie sie stolz sind, und unsere Predigt verachten; also ist unsere Predigt wiederum stolz, und verachtet solche stolze Verächter auch. Aber die lieben Propheten haben eine herzliche Lust und Freude daran gehabt, und alle rechtschaffene Christen haben noch Lust und Freude davon. Um deren willen wirds geprediget; den andern Hausen der Epicurer und Säue lassen wir fahren.

12. Es sind in diesem Texte schöne treffliche Worte, und also schön und trefflich, daß sie in keinem Evangelisten so schön stehen. Denn die lieben Propheten haben von den Verheissungen von Christo das beste herab geleget, als die ein groß Verlangen und herzlich Sehnen darnach gehabt haben. Man pfleget zu sagen: Hunger ist ein guter Koch, und Durst ist ein guter Kellner. Wer aber satt ist, der wirds müde und überdrüßig; wie die satten und gemästen Säue der Treber überdrüßig werden. Weil nun der Prophet groß Verlangen und Sehnen zu Christo hat, singet er auch so hoch, ein trefflich Lied, also, daß kein Evangelist mit so klaren, schönen, lustigen Worten davon geschrieben hat. Und solches ist auch billig, und das Kindlein ists werth, daß man also davon schreibe.

13. Er gibt diesem Kindlein die grössesten und schönsten Namen, daß wir es nicht allein ansehen sollen in seiner Mutter Schoos, wie es Leib, Augen, Ohren und Glieder hat, und sehe wie ein anderer Mensch; sondern daß wirs auch ansehen sollen und erkennen als wahrhaftigen ewigen GOtt. Als sollte der Prophet sagen: Reiche die Ohren her, und merke darauf, ich will dir recht sagen, was diß vor ein Kindlein sey. Man soll diß Kindlein nicht schlecht ansehen, wie es von einem Weibsbilde geboren, und einer natürlichen Mutter Sohn ist; wie es die Jüden ansehen, und ihr viel gesagt haben: O was ists denn mehr? ich habe diß Kind auch gesehen, andere Kinder sind eben also. Es wird in Windeln gewickelt, und am achten Tage beschnitten. Solches geschicht mit andern Kindern auch, was ist da sonderliches.

14. So will der Prophet uns aufwecken, daß wir diß Kindlein recht ansehen und erkennen lernen. Darum man auch die Ohren aufthun und hören soll, was der Prophet von diesem Kindlein weissaget; denn er preisets so hoch, daß dagegen Himmel und Erden sind ein lauter Nichts. Alles zeucht er in diß Kindlein; alle Creaturen, ja GOtt selbst. Vor unsern Augen scheinet da nichts sonderliches zu seyn, man muß mit diesem Kindlein umgehen, gleichwie man mit andern Kindern pfleget, Brey einstreichen, baden, windeln, singen, wiegen, warten ꝛc. dennoch ist diß Kindlein viel höher, denn andere Kinder. Wahr ists, spricht der Prophet, es ist ein geboren Kindlein; aber doch ists ein solch Kindlein, daß seine Herrschaft liegt auf seiner Schultrer, und hat sechs Titel und Namen: Es heisset Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst.

17. Im

15. Im Pabstthum sind diese Worte auch bekannt gewesen, denn man hat sie gelesen und gesungen in der Messe für die Epistel; aber niemand hat einen Buchstaben noch Titel davon verstanden. Wir predigen jetzt davon, GOtt Lob, und treiben den Verstand ohne Unterlaß, aber niemand achtets; sondern der grosse Hause gehet dahin, und nimmts nicht zu Herzen. Dennoch müssen wir um solcher Verächter und Säue willen das Predigen nicht unterlassen.

16. Das erste in dieser Weissagung des Propheten Esaiä ist, daß du lernest, das geborne Kindlein sey dir geboren, und dein Kindlein; wie wir auch singen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute. Das Wort, UNS, mußt du dir sehr wohl nütze machen, und mit Fleiß ausstreichen. Darum wenn du höreſt: Ein Kind ist uns geboren, so mache die drey Buchstaben, UNS, so groß als Himmel und Erden, und sprich: Das Kind ist geboren, das ist wahr; aber wem ists geboren? UNS, UNS ists geboren, spricht der Prophet. Es ist nicht allein geboren seiner Mutter, der Jungfrauen Mariä; auch nicht allein seiner Freundschaft, seinen Brüdern und Vettern, den Jüden, viel weniger ists GOtt im Himmel geboren, der der Geburt dieses Kindes nicht bedarf; sondern es ist geboren uns Menschen auf Erden. So will nun der Prophet zu mir und dir, zu uns allen insgemein, und zu einem jeden insonderheit sagen: Höre Bruder, ich will dir ein lustig Liedlein singen, und will dir fröhliche Zeitung verkündigen: dort ist ein junges Kind, ein feines Knäblein, in der Krippe zu Bethlehem liegend, dasselbe Kindlein soll dein, dir geschenkt und gegeben seyn.

17. Ach HErr GOtt, wer hie könnte die Hand aufthun, zugreifen, und sich dieses Kindes mit Freuden annehmen, welches diese Mutter, die Jungfrau Maria, trägt, säuget, sein pfleget und wartet. Deyn da bin ich ein solcher Herr worden, daß die edle Mutter, welche aus Königlichem Stamm geboren, ja, welche GOttes Mutter ist, muß meine Magd und Dienerin seyn. Ey, daß ich darauf nicht pochen oder trotzen kann, daß der Prophet sagt: Diß Kindlein sey mein, sey um meinet und um unser aller willen geboren, auf daß es mein und unser aller Heiland sey. Und dazu dienet mir und uns allen diese Mutter mit ihrem eigenen Leibe. Billig sollen wir uns allzumal in unsere Herzen hinein schämen. Denn was sind alle Mägde, Knechte, Herren, Frauen, Fürsten, Könige, Monarchen auf Erden, gegen der Jungfrau Maria, welche aus königlichem Stamm geboren, und dazu GOttes Mutter ist, die höchste Frau auf Erden? Sie ist das edelste Kleinod, nach Christo, in der ganzen Christenheit; und diese höchste Frau auf Erden soll mir und uns allen dienen, daß sie diß Kind gebieret, und gibt, daß es unser eigen sey. Diß wird wol dieses Fest über gepredigt und gesungen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich, zu Trost uns armen Leuten, wär uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren, das Heil ist unser aller. Fein und wohl ist der Gesang gemacht, und aus dem Propheten Esaia genommen, und wird auch vielmal und oft gesungen; aber niemand, oder gar wenig wissen, was es sey, das man singet.

18. Die Weissagung des Propheten, und das Weyhnachtenlied lautet also: Uns ist ein Kind geboren. Wer sind die UNS, denen diß Kind geboren ist? Oder, was sind wir Menschen, die wir uns dieses Kindes annehmen sollen? Da spricht ein Philosophus aus der Kunst: Homo est animal rationale, der Mensch ist ein vernünftig

Thier.

Thier. So rechnen wir Menschen uns gegen den Säuen. Was ist aber der Mensch vor uns gegen GOTT, und gegen den Engeln? So man alhie den Menschen recht erörtert und beschreibet, so findet man recht, was der Mensch ist. Wahr ists, gegen den Löwen und Säuen zu rechnen, ist der Mensch ein höher besser Thier. Das befehlen wir den heydnischen Philosophis und den andern Gelehrten in den Schulen. Aber nach der Theologie müssen wir den Menschen gegen GOtt rechnen, und also sprechen: GOtt ist ewig, gerecht, heilig, wahrhaftig, und in Summa, GOtt ist alles Gutes. Dagegen aber der Mensch ist sterblich, ungerecht, lügenhaftig, voll Untugend, Sünde und Laster. Bey GOtt ist alles Guts; bey den Menschen ist Tod, Teufel und höllisch Feuer. GOtt ist von Ewigkeit, und bleibet in Ewigkeit; der Mensch stecket in Sünden, und lebet mitten im Tode alle Augenblick. GOtt ist voll Gnade: der Mensch ist voll Ungnade und unter GOttes Zorn. Das ist der Mensch, gegen GOtt zu rechnen. Wenn man also GOtt und Menschen gegen einander rechnet, und recht erörtert und beschreibet, was GOtt ist, und was der Mensch ist, so wird das Wörtlein, UNS, groß werden, und der Trost wird auch groß werden. Denn wenn wir Menschen uns recht abmahlen, was wir seyn vor und gegen GOtt, so werden wir befinden, daß zwischen GOtt und uns Menschen ein grosser Unterschied ist, und gröſſer, denn zwischen Himmel und Erden, ja, es kann keine Vergleichung gegeben werden. Und da wollte uns der Prophet Jesaias gern hinführen, daß wir erkennen und bedenken sollen, wie tief sich GOtt zu uns armen Menschen herunter läßt, und wie väterlich und herzlich er sich unser annimmt.

19. Darum soll man wohl merken, was da heisset das Wörtlein Uns, oder Mensch. Die Welt siehet den Menschen von oben an; wie der heydnische Poet saget:

Pronaque cum ſpectent animalia cætera, terram,
Os homini ſublime dedit, cœlumque videre

Iuuſit. *Ouid.*

Sie siehet dahin, daß der Mensch aufrichtig daher gehet, gegen einem Thiere, und eine vernünftige, weise, verständige Natur ist. Aber nach der heiligen Schrift ist der Mensch eine solche Creatur, welche sich von GOtt abgekehret hat, gottlos und böse ist, der Gewalt des Teufels unterworfen, schuldig des Zorns GOttes und des ewigen Todes. Denselben verzweifelten Böſewichtern, d. i. den Menschen, welche verloren und verdammt sind, ist Christus zu gut geboren.

20. Da greife nun zu, wer da kann. Ich sage noch eins: GOtt läßt diß Kindlein geboren werden denen, die verdammt und verloren sind; darum so halte die Hände her, und greife zu, und sprich: Ich bin freylich gottlos und böse, bey mir ist nichts Gutes, sondern eitel Untugend, Sünde, Laster, Tod, Teufel und höllisch Feuer. Aber gegen diß alles setze ich diß Kindlein, welches die Jungfrau Maria hat in ihrem Schoos, und an ihrer Brust. Denn weil es mir geboren ist, daß es mein Schatz seyn soll, so nehme ich mich auch dieses Kindleins an, und setze es wider alles, das ich nicht habe. Bin ich nicht gerecht und fromm; so finde ich in diesem Kindlein eitel Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Ist bey mir Tod und alles Unglück; so finde ich bey diesem Kindlein das Leben und alles Gutes. Und das ist so gewiß, als sähe ich es schon vor mir mit meinen Augen. Das heißt zugreifen, wenn wir durch den Glauben uns diesen Schatz nütze machen.

21. Aber an solchem Glauben fehlet es, leider, allenthalben. So du hundert tausend Gülden schuldig wärest, und hättest nicht zu bezahlen, und einer wollte dir so viel geben, daß du nicht allein bezahlen, sondern auch etwas übriges behalten möchtest, da könnte man nach greifen, Sack und Beutel aufsperren: aber alhie, da der Schatz so groß ist, daß er nicht grösser seyn könnte, ist niemand, der da zugreift und den Sack aufhält; ja, das ärger ist, viel sind, die's verachten und verfolgen. Die rechtschaffenen Christen allein nehmen sich dieses Kindleins an, und sprechen von Herzen: Ich bin ein verdammter Mensch, ich bin schuldig Leib und Seel ewiglich. Aber ich weiß, daß Maria, dieses Kindleins Mutter, mir diesen Schatz von Herzen gerne gönnet, und hilft dazu mit ihrem Jungfräulichen Leibe und allen Gliedern, trägt das Kind in ihrem Leibe, gebieret es zur Welt, und da es geboren ist, nähret sie es, und pfleget sein. Summa, sie thut alles, was einer Mutter gebühret. So ist das Kindlein um meinetwillen geboren, daß das Heil mein und unser aller seyn solle.

22. So thun die rechten Christen. Pfuy aber die Welt an, daß sie solche Schelmen hat, die sich dieses Schatzes nicht annehmen, und doch sein zum höchsten bedürfen. Alle Welt sollte auf allen vieren hinzu kriechen, wenn sie nicht gehen könnten; so muß unser HErr GOtt noch froh werden, daß etliche sind, die dieses Schatzes begehren. Es ist immer Sünde und Schande, daß man solche Predigt soll fallen lassen für Säue und Hunde, die es verachten, verspotten und verfolgen, schweige denn, daß sie es hören und aufnehmen sollten. Wer solchen Leuten predigte von einem reichen Mann, der jedermann Gelds gnug geben wollte, wer nur käme und den Sack mitbrächte, da würde alle Welt zulaufen aus allen Orten: weil man aber predigt von dem Kindlein JEsu, welches der ganzen Welt anbeut ewiges Leben und Seligkeit, so findet sich niemand, der solches Schatzes begehre.

23. Doch, wer ein Christ seyn will, der soll solche Predigt mit Freuden hören, und gläuben, daß es gewiß wahr sey, das der Prophet Jesaias saget: Uns ist ein Kind geboren. Denn welcher Christ diese Worte mit bestem Ernst und Glauben fasset, was kann dem thun der Teufel mit allen seinen Tücken? Denn obschon ein solcher Christ vom Teufel angefochten wird, so kann er doch dem Teufel bald begegnen und sagen: Höretst du Teufel, weissest du auch, daß ein Kindlein geboren ist? Ja. Weißt du denn auch, daß es Uns, das ist, Mir geboren ist? Da muß der Teufel weichen. Darum soll man wohl achtung haben auf das Wörtlein UNS, auf daß man das Kindlein, und Uns geboren, fein im Glauben zusammen bringe; so ist man denn wohl gerüstet wider alle Anläufe des Teufels.

24. Im Pabstthum hat man die Mutter, Mariam, allein gelobet und gerühmet. Wahr ists, sie ist Lobens werth, und kann nimmer gnug gelobet und gerühmet werden; denn die Ehre ist so hoch und herrlich, daß sie vor allen Weibern auf Erden dieses Kindleins Mutter ist. Doch sollen wir die Mutter also loben und preisen, daß wir uns diß Kindlein, das sie geboren hat, aus den Augen und Herzen nicht hinweg reissen lassen, noch diesen Schatz, der uns geboren ist, geringer achten, denn die Mutter. So man die Mutter lobet, soll sie seyn ein Tröpflein; dagegen aber soll diß Kindlein seyn ein gantz weit Meer. Wenn ja eins soll vergessen werden, so ists besser, der Mutter vergessen, denn daß wir des Kindleins vergessen sollten; wie im Pabstthum geschehen ist, da

da man des Kindleins gar vergessen, und der Mutter allein gedacht hat. Denn die Mutter ist uns nicht geboren, sie hilft uns nicht von Sünden und Tod: sie hat uns wol diß Kindlein und aller Welt Heiland geboren; aber sie ist nicht selbst das Kindlein und Heiland. Darum sollen wir uns von der Mutter gewöhnen, und an diß Kindlein vest binden.

25. Das sey auf dißmal genug geredt von den Worten: Uns ist ein Kind geboren. Daraus wir so viel lernen sollen, daß wir uns dieses Kindleins annehmen, viel mehr denn unsers eignen Leibes und Lebens. Denn es ist uns so nahe, als unser Leib und Seel. O selig und abermal selig ist der Mensch, der in dieser Weisheit wohl unterrichtet und vest gegründet ist. Daß wir aber keinen Trost noch Freude daraus nehmen, ist ein gewiß Zeichen, daß wirs entweder gar nicht gläuben, oder, daß unser Glaube gering und schwach ist. Wir halten diß Fest und predigen davon, auf daß mans lerne, und sind gewiß, daß unsere Arbeit nicht vergebens noch umsonst ist, und daß doch bey etlichen Trost und Freude folget.

Die andere Predigt an Weyhnachten, oder Heiligen Christfest, über den Text Jesaia am 9. v. 1. sqq.

Innhalt.

Eine Beschreibung Christi.

* Verbindung dieser Predigt mit der vorhergehenden 1.
* in den Glaubensartikeln von Christo sollen wir allezeit das Wörtlein Uns dazu setzen 2. 3.

I. Das erste Stück dieser Beschreibung.
1. Wie und warum diß Stück seltsam scheinet 4.
2. der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 5.
3. die Welt ist nicht werth, daß sie von diesem Stücke bäret 6.
* Christus ist wahrer GOtt und Mensch 7.

II. Das andere Stück dieser Beschreibung.
1. Der Sinn und Verstand dieses Stücks 8.
2. Vergleichung dieses Stücks mit der Predigt derer Engel, so sie von Christo halten bey seiner Geburt 9. 10.
3. der Grund und Ursachen dieses Stücks.
a. der erste Grund und Ursach 13.
b. der andere Grund und Ursach 11. 12.
4. die Fürtrefflichkeit dieses Stücks 14.
5. auf was Art dieses Stück recht kann abgemahlet werden 15. 16.
6. wie und warum diß Stück fleißig zu treiben und wohl zu fassen 17.
7. wie diß Stück zu gebrauchen wider die Papisten 18.
8. wie diß Stück wenig geachtet wird von der Welt 19.
* Beschluß dieser Abhandlung 20.

Auslegung. †)

1.

IHr habt gestern gehört, wie der Prophet Jesaias uns ein recht fein Liedlein singet von der Geburt unsers HErrn JEsu Christi, welches Liedlein in der Christenheit auch unter dem Pabstthum blieben ist, und noch heutiges Tages gesungen wird von Jung und Alt, ohne daß sie nicht alle den Verstand davon haben. Der Prophet aber dringet drauf, daß wir uns dieses Kindleins annehmen sollen, als welches Uns geboren, und Unser Kindlein ist und seyn soll.

2. Solches Predigen nun treiben wir darum so fleißig und ohne Unterlaß, auf daß wir diese zween Artikel: Empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria, wohl verstehen lernen, und

†) 1532. am heiligen Christtage Nachmittage in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition 1559.

zu einem jeden Stücke setzen das Wörtlein Uns, Uns empfangen vom Heiligen Geist, Uns geboren aus der Jungfrauen, und also fortan: Gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben und begraben. Wem? Uns. Also, daß der ganze Christus unser sey und bleibe. Wie denn die lieben Väter solches auch nicht vergessen haben, sondern das Wörtlein UNS und UNSER mit grossem Ernst und Fleiß in das Nicänische Symbolum, oder Bekenntniß des Glaubens gesetzt haben: Welcher um Uns Menschen, und Unserer Seligkeit willen, vom Himmel kommen ist, und leibhaftig worden, durch den Heiligen Geist, von der Jungfrauen Maria, und Mensch worden: auch für Uns gecreuziget unter Pontio Pilato, gelitten und begraben. Das gemeine Symbolum oder Bekenntniß der Apostel thut auch also: Ich gläube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn. Diese Worte, Unsern HErrn, soll man nicht allein auf JEsum Christum, sondern auch auf alle andere Stücke, so im Glauben stehen, ziehen. Als, JEsus Christus, unser HErr, ist Uns empfangen, Uns geboren, Uns gelitten, Uns gecreuziget, Uns gestorben und begraben, Unser HErr ist uns zu Trost auferstanden von den Todten, sitzt Uns zu gute zur Rechten des allmächtigen Vaters, ist Uns zu Trost zukünftig zu richten die Lebendigen und die Todten. Das haben die heiligen Apostel und lieben Väter in ihrem Bekenntniß anzeigen wollen mit dem Wort UNS, und, unsern HErrn, nemlich, daß JEsus Christus unser sey, der uns helfen solle und wolle, und zu dem wir sagen können: Du bist Unser HErr, du bist Uns empfangen, Uns geboren, für Uns gelitten, für Uns gecreuziget und gestorben.

3. Also deutets auch alhie der Prophet Jesaias, und spricht: Uns ist ein Kind geboren. Gleichwie wir nun im Christlichen Glauben das Wort, Ich gläube, wiederholen, und dasselbe auf eine jede Person der Gottheit ziehen: Ich gläube an GOtt den Vater, Ich gläube an JEsum Christum, Ich gläube an den Heiligen Geist; also sollen wir auch das Wort, Unsern HErrn, immerdar wiederholen, als das zu einem jeden Stück, so wir von Christo gläuben und bekennen, gehöret: Ich gläube an JEsum Christum, Unsern HErrn, Unsern Empfangenen vom Heiligen Geist, Unsern Gebornen aus der Jungfrauen Maria, für Uns gelitten ꝛc. also, daß wir die Worte nicht kalt überhin lesen oder sprechen, und auf Christum allein deuten, sondern auch auf uns. Denn er für seine Person hätte solches nicht bedurft. Ob er schon weder empfangen noch geboren, weder gestorben noch von den Todten auferstanden wäre, so wäre er dennoch HErr blieben; sondern, daß er empfangen und geboren wird, daß er leidet, stirbet und begraben wird, zur Höllen fähret, und was mehr von ihm im Christlichen Glauben gesaget wird, heißt und ist alles Unser. Und solches predigen wir darum auf diß Fest, auf daß wir dieses Artikels Kraft und Frucht wohl lernen erkennen, und wissen, daß Christus unser HErr ist. Gestern haben wir gehandelt die Worte: Uns ist ein Kind geboren. Folget nun im Propheten weiter:

Uns ist ein Sohn gegeben.

4. Die Weiber pflegen zu sagen: Was ists Junges? Darauf antwortet der Prophet Jesaias, und spricht: Es ist ein Sohn, und derselbe Sohn ist unser. Das ist ein seltsam Ding, daß ich und du, und die ganze Welt dieses Kindes Mutter werden; und doch weder ich noch du diß Kind weder empfangen

gen

gen noch geboren haben. Denn gleichwie ihr gestern gehöret habt, wie diß Kind durch die Geburt unser Blut, Fleisch und Bein wird; also werden wir allesamt dieses Sohns Mutter, dadurch, daß der Sohn uns gegeben ist. Solches ist nicht auszusprechen. Denn rechne du, wer kann es mit Gedanken ergründen, schweige denn mit Worten ausreden, daß wir arme, elende Menschen uns so vermessen sollen, und uns dieses Kindes annehmen, und nicht daran zweifeln, sondern gewiß gläuben, diß Kind sey uns nicht allein geboren, sondern derselbe Sohn sey uns auch gegeben? Keines Menschen Herz kanns ergründen, und keines Menschen Zunge kanns aussprechen.

5. Denn geben heißt ja, frey dahin schenken, umsonst und ohne Geld. Nun saget der Prophet: Dieser Sohn sey uns gegeben; das ist so viel gesagt, er sey unser Geschenk und Gabe, er sey mein und dein; und also mein und dein, daß wir ihn nicht kaufen, noch Geld darum geben dürfen; sondern, daß er ein lauter Geschenk und Gabe ist.

6. Aber da ist die Welt nicht werth, daß sie einen einigen Buchstaben davon höre, um ihres schändlichen Unglaubens willen. Die fromme Jungfrau und edle Mutter bringet wol diesen Sohn in die Welt, auf daß derselbe Sohn mein und dein Sohn und Gabe sey, und so gewiß, als wäre er mir und dir in die Hand gegeben. Und deß haben wir gewisse und sichere Wahrzeichen, GOttes Wort, und die heiligen Sacramenta. Der Prophet Jesaias stehet auch da zum Zeugen, und spricht: Dieser Sohn sey uns gegeben; aber wir gläubens dennoch nicht, danken auch GOtt nicht dafür. Darum sind wir nicht werth, daß wir einen Buchstaben davon hören sollten, um solcher unserer grossen Undankbarkeit und schändlichen Unglaubens willen.

7. Es fasset aber der Prophet Jesaias beydes zusammen, geboren und gegeben; anzuzeigen, daß diß Kind sey wahrhaftiger GOtt und wahrhaftiger Mensch. Wahrhaftiger Mensch ist er; denn er ist uns geboren. Wahrhaftiger GOtt ist er; denn er ist uns gegeben. Diese zwey Stücke stehen klar im Text, ein geboren Kind, und ein geschenkter Sohn. Was er aber für ein Sohn sey, zeiget der Prophet hernach an, da er spricht: Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David, und seinem Königreiche; daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. So singet nun der Prophet: Diß Kind ist wahrhaftiger, natürlicher Mensch, aus einer Jungfrauen in die Welt geboren, und ist ein Sohn: und deß zum Wahrzeichen ist er uns gegeben und geschenkt. Nun höre, wie er diesen Sohn weiter beschreibet:

Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.

8. Das ist zu viel auf eine Predigt. Willt du wissen, spricht der Prophet, was es für ein geboren Kind und geschenkter Sohn sey? Höre zu, ich will dir ihn mahlen. Das geborne Kind, und der geschenkte Sohn ist ein HERR, und hat eine Herrschaft; und seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Solch Kind, und solcher Sohn ist er. So heißt er, nemlich ein HERR, der seine Herrschaft trägt auf seiner Schulter. So soll man ihn mahlen, wenn man ihn recht mahlen will.

9. Das heißt das Kind und den Sohn recht gemahlet. Der Engel des HErrn, welcher den Hirten erscheinet auf dem Felde, und von dem neugebornen Kindlein prediget, mahlet es auch fein, da er spricht Luc. 2, 11: Euch ist heute der Heiland geboren, wel-

cher ist Christus der HERR. Der geborne Heiland, spricht er, ist Christus der HErr: nicht allein wie ein Hausvater im Hause Herr ist über das Gesinde; sondern auch ein HErr über Himmel und Erden, über das Sichtbare und Unsichtbare. Denn wen die Engel einen Herrn heissen, der wird freylich nicht ein schlechter geringer Herr seyn müssen, sondern ein HERR über alles. Wo er nicht ein HERR über alles, und auch der Engel Herr wäre, so würden ihn die Engel nicht einen Herrn heissen. Nun sagt aber der Engel zu den Hirten also: Das neugeborne Kindlein ist euer Heiland; aber derselbe euer Heiland ist Christus und unser aller HErr. Das heißt auch recht gemahlet: Denn diß Kind, zu Bethlehem geboren, ist ein solcher HERR, den alle Engel GOttes anbeten, Hebr. 1, 6.

10. Aber der Prophet Jesaias fähret nicht so hoch in seiner Weissagung, wie der Engel in seiner Predigt, sondern bleibet hienieden auf Erden. Der Engel setzt des neugebornen Kindleins Herrschaft auch in den Himmel, daß der Heiland, zu Bethlehem geboren und in die Krippen geleget, aller Creaturen HErr sey im Himmel und Erden. Aber der Prophet läßet dieses Kindes Herrschaft auf Erden bleiben, und spricht: Das Kind, welches uns geboren ist, und der Sohn, welcher uns gegeben ist, sey ein HErr; aber seine Herrschaft liege ihm auf seiner Schulter. Da rath, wer da rathen kann oder will, was das sey: Das Kind ist ein HErr, und hat eine Herrschaft, und seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Wie will sich das reimen, eine Herrschaft haben, und ein Herr darüber seyn, und doch die Herrschaft auf der Schulter tragen; ein Herr seyn, und doch zugleich ein Knecht und Diener seyn? Das will ein wunderbarlicher, ebentheurlicher Herr seyn, der seine Herrschaft oben auf seinem Halse trägt; der herrschet und regieret über seine Herrschaft, und doch seiner Herrschaft Knecht und Diener ist, seine Herrschaft hebet und trägt. Wie soll man das verstehen? oder, was ist damit angezeiget?

11. Zum ersten, hat der Prophet damit anzeigen wollen, daß dieses HErrn Herrschaft eine andere Herrschaft sey, denn die Herrschaft dieser Welt. Der Welt Herrschaft ist, wie Christus spricht Luc. 12, 25: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. So muß das weltliche Regiment seyn, daß die Könige und Gewaltigen gestreng regieren, Herren seyn, Gewalt haben, und das Recht handhaben. Im weltlichen Regiment muß es so gehen, daß ein Fürst im Lande, ein Bürgermeister in der Stadt, habe Sergeanten, Meister Hansen, auf daß die Frommen geschützt, und die Bösen gestraft werden. Das ist das weltliche Regiment, da trägt die Herrschaft den Herrn. Ein Bürgermeister muß den Bürgern auf den Schultern sitzen, und sagen: Das thut. Und die Bürger müssen den Bürgermeister tragen, und ihm gehorsam seyn.

12. Also, Vater und Mutter im Hause müssen den Kindern und dem Gesinde auf dem Halse liegen; und die Kinder und das Gesinde müssen ihre Eltern, ihre Herren und Frauen tragen. Das weltliche Regiment kann anders nicht bestehen, die Herren drücken denn ihre Unterthanen. Thun sie den Unterthanen Gewalt und Unrecht, da mögen sie zusehen. Von solcher Tyranney sage ich jetzt nicht; sondern ich sage von einem rechten geordneten Regiment; da kann es nicht anders seyn, die Herrschaft muß den Herrn tragen. Wer dem weltlichen Regiment unterworfen ist, der wird nicht getragen von seinem Herrn; sondern er muß den Rücken herhalten, und seinen Herrn tragen.

gen. Aber hie ist es umgekehret. Solch Kind ist uns geboren, und solcher Sohn ist uns gegeben, der eine Herrschaft hat, und ein HErr ist; aber die Herrschaft trägt hie nicht den Herrn, sondern der Herr trägt die Herrschaft. Nun ist aber des Herrn Herrschaft sein Reich, sein Volk, seine Kirche, Ich und Du, und alle, die auf ihn getauft sind, und an ihn gläuben. Darum trägt dieser HErr uns. Im weltlichen Regiment müssen wir unsere Könige und Herren tragen, und sie liegen auf unserer Schulter; aber im geistlichen Regiment und Reich Christi trägt dieser König und HErr uns, und wir liegen auf seiner Schulter.

13. Zum andern, hat der Prophet damit anzeigen wollen, wo dieses Königs und HErrn Herrschaft anzutreffen und zu finden sey. Seine Herrschaft, sprichter, das ist, sein Königreich, sein Land und Leute, ist auf seiner Schulter. Unsers Landesfürsten Herrschaft ist in Thüringen, Meissen, Sachsen ꝛc. aber dieses Königs Herrschaft und Volk ist die ganze Christenheit. Wo Christen sind in der ganzen Welt, da ist seine Herrschaft. Das sind wir, und alle, die an ihn gläuben. Denn also spricht der Engel: Euch ist heute der Heiland geboren. Und also bekennen wir im andern Artikel unsers Christlichen Glaubens: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn. Ist er nun unser Heiland, wie der Engel saget, und unser HErr, wie wir im Glauben bekennen; so sind wir sein Königreich, Herrschaft und Volk.

14. Wo ist aber Christi Herrschaft und Königreich? Auf seiner Schulter, spricht der Prophet. Das ist ein seltsam und unerhört Ding, daß Christi Herrschaft, Königreich und Volk nicht liegt unter seinen Füssen, nicht liegt zu Rom, nicht liegt zu Babel, als an einen gewissen Ort und Stätte gebunden; sondern liegt auf seiner Schulter. So artig könnte ich nicht die Christliche Kirche definiren oder örtern in meiner Dialectica, wie sie der Prophet hie mit kurzen Worten definiret und erörtert. Fragst du: Welches die Christliche Kirche sey? oder, wo die Christliche Kirche zu finden sey? Ich will dirs sagen: Die Christliche Kirche mußt du suchen, nicht daß sie liege zu Rom, noch zu St. Jacob, noch zu Nürnberg, noch zu Wittenberg, noch unter Bauern, Bürgern, Adel; sondern es heißt also: Sein Reich liegt ihm auf seiner Schulter.

15. Die Mahler, wenn sie diesen Text mahlen wollen, mahlen ein Kindlein, das trägt ein Creuz auf seiner Schulter. Aber wenn ich diesen Text mahlen sollte, so wollte ich nicht ein Kindlein mahlen mit einem Creuz, sondern wollte mahlen ein Kindlein, das eine Kirche trüge auf seiner Schulter; so wäre dieser Text recht gemahlet. Denn das Kindlein träget seine Herrschaft auf seiner Schulter, das ist, die Kirche und ganze Christenheit. Wenn du die Christliche Kirche finden willt, so wirst du sie nimmer finden, wo du nicht auf die Christen siehest, welche Christo auf seiner Schulter liegen. Daß der Pabst, die Rottengeister und Schwärmer eben sowol diesen Text haben, als wir, den Titul und Namen führen der Kirche, und sich Christen rühmen, das müssen wir leiden; aber dadurch sind sie noch lange nicht die Christliche Kirche oder Christen. Denn niemand ist ein Christ, er liege denn Christo auf seiner Schulter, das ist, traue und setze seines Herzens Zuversicht auf Christum, und lasse sich von ihm tragen; wie ein verirret verloren Schaf sich von seinem Hirten muß tragen lassen, soll es anders zurecht kommen; wie das Gleichniß lehret Luc. 15. v. 3-7. In Summa, lasse Glauben seyn in der Welt, er heisse auch wie er wolle, Jüdisch,

disch, Türkisch, Päbstisch, so ist dennoch niemand ein CHrist, er liege denn Christo auf seiner Schulter.

16. Solches hat der Prophet Esaias gesehen und mit diesen Worten anzeigen wollen, daß die Christliche Kirche liege Christo auf seiner Schulter, und daß ein rechter Christ und wahrhaftig Gliedmaß der Kirche sey, wer da gläubet, er sitze CHristo auf seiner Schulter; das ist, alle seine Sünden liegen Christo auf dem Halse; also, daß das Herz sage: Ich weiß keinen andern Trost, denn daß alle meine Sünden und Missethat Christo auf seiner Schulter liegen. Welche also CHristo auf der Schulter liegen, und sich von ihm tragen lassen, die heissen und sind die Kirche und rechtschaffene Christen.

17. Diesen Text soll man fleißig predigen und wohl treiben, auf daß man ihn recht fasse. Christus muß uns tragen, muß für unsere Sünde bezahlen und gnug thun; oder wir sind verloren. Am Creuz hat er uns tragen müssen, und muß uns noch immerdar tragen und dulden. Wir können und sollen ihn nicht tragen, sondern er muß uns tragen. Wir werden ihm nichts abverdienen; sondern er spricht zu mir: Ich will dir alle deine Sünden vergeben, deine Schuld liegt auf meiner Schulter; ja, meine ganze Herrschaft und alle mein Volk liegt auf meiner Schulter; sie heissen auch, wie sie wollen, Esaias, Petrus, Paulus, von dem Höchsten an bis auf den Untersten. Welche ich trage, die sind mein Land, Leute und Königreich; welche ich nicht trage, die sind nicht mein Königreich, Kirche noch Volk.

18. So hören wir nun, wie der Prophet Jesaias CHristum sein herrlich und lieblich beschreibet: Er ist ein Kind und Sohn, spricht er, ist uns geboren und gegeben, ist ein HErr, und hat eine Herrschaft. Was ist er aber vor ein Herr? Solcher HERR ist er, der uns trägt, und dem wir auf seiner Schulter liegen. Trägt er uns nicht, so sind wir verloren. Wenn Pabst, Bischöffe, Mönche und Pfaffen solches gläubeten, so würden sie sich viel anders zur Sache schicken. Aber sie wollen von Christo ungetragen seyn; sondern sie tragen Christum, wie sie sich dünken lassen, und ist ihnen Christus nur ein gemahlter Christus. Denn sie denken also: So und so muß ich leben, muß so fasten, so beten, auf daß ich für meine Sünde gnug thue und GOttes Zorn versöhne. Aber das wird ein ungleich Tragen seyn: wenn Christus dich nicht tragen soll, sondern du willt ihn tragen, so wird dirs ein sehr schwer Tragen werden. Wenn ein verloren und verirret Schaf zu seinem Hirten, der es wollte tragen, sagen wollte: Nein, lieber Hirte, du sollt mich nicht tragen, sondern ich will dich tragen, setze dich auf mich; ich meyne ja, das Schaf sollte zu tragen krigen. Soll aber dem Schaf geholfen werden, so muß das Schaf also sagen: Dank habe, lieber Hirte, daß du mich suchest und tragen willt; ich kann dich nicht tragen, ich will mich aber von dir gern tragen lassen. Also gehets auch im Reich Christi; Christus will seine Christen tragen, wie ein Hirte ein arm, elend, verirret Schaf trägt. Er spricht zu einem armen Sünder also: Du bist in Sünden empfangen und geboren, hast GOtt mit vielen Sünden erzürnet und bist zum Tode verdammt; aber es soll mit dir nicht Noth haben, deine Sünden sollen dir vergeben seyn, lege dich nur auf meine Schulter, ich will dich vor GOtt tragen.

19. Diese Predigt sollte man mit Freuden annehmen, und GOt von Herzen dafür danken. Aber es gehet, leider, so zu, daß der grosse Hauße in der Welt nicht allein diese Predigt nicht annimmt, sondern auch verachtet und verfolget. Nun ists, wahrlich, keine Lügen,

ſondern die ewige göttliche Wahrheit. Der Prophet Jeſaias hats durch den Heiligen Geiſt zuvor verkündiget: GOtt ſeine Verheiſſung treulich gehalten und reichlich erfüllet: Chriſtus iſt kommen, hat uns getragen, und trägt uns noch; wie die Apoſtel und das ganze Neue Teſtament ſolches zeugen, und das Werk da ſtehet. Darum laßt uns dieſe Predigt annehmen, GOtt dafür danken, und ſolche Zuverſicht haben zu Chriſto, daß er uns will vertreten, und für uns antworten, daß uns unſere Sünden vor GOtt nicht ſollen anklagen noch verdammen. Denn, wie geſagt, dieſe Predigt gehet wol in der Welt; aber wie ſie angenommen wird, das ſehen wir vor Augen.

20. Nachdem nun der Prophet geſaget hat, daß Chriſtus ſeine Herrſchaft trage auf ſeiner Schulter, ſo fähret er nun fort, und zeiget weiter an, wie ſolch Tragen zugehe. Er hat geſagt, daß das Kind uns geboren, und der Sohn uns gegeben ſey, und daß auf ihm liegen alle unſere Sünden, Jammer, Elend, Traurigkeit und Herzeleid, und daß er uns von dem allen helfen wolle durch ſein Tragen. Wie aber dieſes zugehe, das erkläret er durch die folgenden ſechs Namen, die er dieſem Kinde und Sohne gibt. Davon wollen wir hernach ſagen.

Die dritte Predigt an Weyhnachten, oder Heil. Chriſtfeſt, über den Text Jeſaiä 9. v. 1. ſqq.

Innhalt.

Von dem Namen Chriſti, da er heiſſet Wunderbar.

* Unterſchied des geiſtlichen und weltlichen Regiments 1.
* Verbindung dieſer Predigt mit der vorhergehenden 2.
I. Woher Chriſtus dieſen Namen führet 3. ſqq.
* Die Geſtalt der Kirche Chriſti
1. vor der Welt 4.
2. in ihren eigenen Augen 5.
II. Wie Chriſtus dieſen Namen an ſeiner Kirche beweiſet 6. ſqq.
III. Wie ein Chriſt dieſen Namen gebrauchen ſoll in den Anfechtungen 7. 8. ſqq.
* Von der Kirche Chriſti.
1. wobey ſie beurtheilen 9. 11.
2. wie und warum Chriſtus dieſelbe mit Creutz verdecket 12.
3. daß die Kirche gerecht und heilig iſt, ob ſie ſchon den Schein nicht hat 13
4. womit ſich die Kirche tröſten ſoll bey ihren Schwachheiten 14.
5. die Kirche iſt nicht nach der Vernunft zu beurtheilen 15.
6. von den herrlichen Farben, damit die Kirche Chriſti gemahlet iſt 16.

Auslegung. †)

1.

DAs iſt ein recht gülden Capitel, darinn der Prophet mit trefflichen herrlichen Worten Chriſtum abmahlet, was er vor eine Perſon und HErr ſey, nemlich, der ſeine Herrſchaft trägt auf ſeiner Schulter. Was das ſey, habt ihr gehöret: nemlich, daß er mich und dich, und alle, die an ihn gläuben, trägt, mit allen unſern Sünden, Jammer und Herzeleid. Und das hat er gethan nicht allein zu der Zeit, da er zu uns auf Erden kommen iſt, und unſere Sünden auf ſich geladen und am Creutze getragen hat; wie St. Petrus ſaget 1 Epiſt. 2, 24: Er hat unſere Sünde ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe

†) 1532. am Heil. Stephanstage früh in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition 1559.

de auf dem Holz; sondern träget uns noch täglich durch sein Wort und Evangelium. Damit ist das geistliche und leibliche Reich trefflich unterschieden. Das weltliche Regiment soll heissen und seyn ein solch Regiment, da wir den Herrn und König tragen; denn der Welt ist noth, daß sie gedruckt und gezwungen werde; aber das geistliche Regiment und Reich Christi soll heissen, und ist auch ein solch Regiment, da der Herr und König uns trägt. Denn wie dem rohen wilden Haufen in der Welt noth ist, daß sie den Herrn auf dem Halse haben, den sie fürchten und tragen müssen; also ist wiederum den betrübten Herzen und blöden Gewissen noth, daß sie getragen und von ihrer Bürde und Last entlediget werden. Das ist ein grosser Unterscheid zwischen den zweyen Königreichen. Im weltlichen Regiment müssen so viel tausend Menschen ein Haupt, einen weltlichen König und Herrn tragen. Aber im geistlichen Regiment trägt ein Haupt und König, nemlich Christus, unzählige Menschen; ja, er trägt der ganzen Welt Sünde, wie der Prophet Esaias Cap. 53, 6. sagt: Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn; und Johannes der Täufer, Joh. 1, 36: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde träget. Und heutiges Tages läßt er von sich predigen, daß er ein König sey der Gnade und Barmherzigkeit. Das ist ein Stück in dieser Weissagung.

2. Folgen nun die sechs Namen, die der Prophet diesem König gibt, mit welchem Namen er weiter mahlet, wie sein Reich gestalt sey. Bisher hat er den König gemahlet, daß er ein solcher HErr und König sey, der sein Königreich trage auf seiner Schulter; aber mit den sechs Namen lehret er uns, welches die Gestalt und Farbe sey der heiligen Christlichen Kirche. Willt du die Christliche Kirche recht mahlen, so mahle sie also, daß sie Christo auf seiner Schulter liege, und Christus sie tragen müsse. Wie aber Christus seine Kirche trägt, und wie die Kirche von ihm getragen werde, das gehet also zu, daß erstlich sein Name und Werk sey, Wunderbar.

Und er heißt Wunderbar.

3. Christus heißt Wunderbar von dem Werk, das er übet an seiner heiligen Christlichen Kirche, welche er also regieret, daß mans mit keiner Vernunft begreifen noch merken kann, daß sie die Christliche Kirche sey: er bindet sie an keine Stätte, Zeit noch Person: er läßt sie nicht erkannt werden an irgend einem äusserlichen Dinge, Kleidung oder Geberde, daß man daran merken und eigentlich wissen könnte, wo sie sey, und wie groß oder kleine sie sey. Willt du sie antreffen und finden, so liegt sie nirgend anderswo, denn auf Christi Schulter. Willt du sie fassen, so mußt du deine Augen und alle Sinne zuthun, und allein hören, wie sie der Prophet hie täufet und mahlet.

4. So führet nun Christus den Namen, und heißt Wunderbar, darum, daß er ein wunderlicher König ist und ein wunderlich Reich hat. Er ist ein verworfener König vor der Welt; wie er selbst spricht Ps. 22, 7: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Und wie der 118. Psalm v. 22. 23. zeuget: Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden: das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Und seine Kirche ist ein verworfen Volk vor der Welt, vor dem Teufel, und zwar auch vor uns selbst; wie St. Paulus von den Aposteln sagt 1 Cor. 4, 9: Wir sind ein Schauspiel worden der Welt, und den Engeln und den Menschen. Item v. 13: Wir sind stets ein

Fluch

Fluch der Welt, und ein Fegopffer aller Leute. Die heilige Christenheit ist wol die liebe angenehme Braut Christi, und muß doch das Ansehen und den Schein haben, als sey sie des Teufels Braut. Sie ist die rechte Christliche Kirche, und muß doch gescholten werden verführisch und ketzerisch, die von Christo und dem rechten Glauben abtrünnig worden und sich abgesondert habe. Die Welt läßt ihr den Namen nicht, daß sie Christi Braut und Kirche sey, sondern sie muß des Teufels Braut und Kirche seyn. Als, der Türke hält die Christen für das gottloseste und närrischste Volk auf Erden, ja für lauter Teufel. Die Jüden deßgleichen; und heutiges Tages die Papisten halten uns für die verfluchtesten und schädlichsten Leute, die auf Erden kommen sind. Daß also die Christliche Kirche nicht den Schein, Namen, Schmuck, noch das Ansehen von aussen hat, daß sie GOttes Volk sey: sondern muß den Namen haben, als sey sie des Teufels Volk.

5. Und das wäre noch träglich und leidlich, daß solcher Schein wäre allein vor der Welt und dem Teufel: aber daß es auch vor unsern Augen oft so scheinet, das ist schwer zu überwinden. Denn die Kunst kann der Teufel, daß er oft einem Christen die Augen so gar abwendet von der Taufe, vom Sacrament, von Christi Wort, daß er sich selbst plaget mit den Gedanken, als sey er von GOtt verstossen; wie David über solch inwendig Zagen und Schrecken klaget Ps. 31. v. 23: Ich sprach in meinem Zagen, ich bin von deinen Augen verstossen. Das ist unsere Hoffarbe, daß die Christliche Kirche vor ihren Augen, und ich vor mir selbst, so seyn soll, daß es nicht scheine, daß es die Kirche ist, und daß ich ein Christ bin. Ich soll wissen und gläuben, daß diß die heilige Christliche Kirche ist, und daß ich ein Christ bin; und soll doch sehen, daß beyde, Kirche und ich, zugedeckt seyn mit dem starken Deckel, daß wir von aller Welt ketzerisch und teuflisch gescholten werden; ja, ich soll hören, daß mein eigen Herz zu mir sagt: Du bist ein Sünder. Diese starke Deckel, Sünde, Tod, Teufel und Welt, decken die Kirche und Christen so zu, daß man nichts sehen kann, weder von Kirche noch von Christen; man siehet eitel Sünde und Tod, und höret eitel Lästerung des Teufels und der Welt. Da stehet die ganze Welt, und alles, was weise und klug ist in der Welt, wider mich, ja, meine eigene Vernunft sagt mir ab; und ich soll dennoch vest darauf stehen, und sagen: ich bin ein Christ, ich bin gerecht und heilig.

6. Das ist es nun, daß Christus heißt Wunderbar, darum, daß sein Werk, so er an seiner Christenheit übet, seltsam und wunderbar ist, also, daß es keine Vernunft begreifen kann. Die Christliche Kirche ist gerecht und heilig; und hat doch nicht den Schein, daß sie gerecht und heilig sey. Ursach ist diese: die Christliche Gerechtigkeit stehet ausser uns, allein in Christo, und im Glauben an ihn. Also, daß die Christliche Kirche und ein jeder Christ bekennet und spricht: Ich weiß, daß ich sündhaftig und unrein bin, liege im Gefängniß, in Gefährlichkeit, im Tode, in Schande und Schmach, und fühle in mir; nichts denn eitel Sünde; dennoch bin ich gerecht und heilig: nicht in mir selbst, sondern in Christo JEsu, welcher mir gemacht ist von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, 1 Cor. 1, 30. Solche Christliche Gerechtigkeit ist über alle Vernunft, Natur und Weisheit, und kann sich niemand darein schicken, der nach der Vernunft urtheilen will. Denn alle Weisen sagen also: Gerechtigkeit ist eine Qualitas oder Forma, das ist, eine solche Tugend, Heiligkeit oder Frömmigkeit, die da seyn müsse in eines

gerechten und frommen Menschen Seele, gleichwie das Weisse oder Schwarze eine Farbe ist an der Wand, im Brod, auf einem Fell, ꝛc. hinein geschmieret oder gegossen: also, sagen sie, müsse die Gerechtigkeit und Heiligkeit stecken in des Menschen Seele, als wäre sie hinein gekleibet. Und zwar unser eigen Herz kann nicht anders urtheilen, nach der Vernunft, denket derhalben also: Die Gerechtigkeit muß man sehen und fühlen: ich sehe aber und fühle an mir eitel Ungerechtigkeit; wie kann ich dem gerecht seyn?

7. Also stehet denn, wie gesagt, Teufel, Welt und mein eigen Herz wider mich, und sagen: Ich sey ungerecht. Was soll ich nun hiezu sagen? Anders nichts, denn das hie stehet: Mein HErr JEsus Christus, der mir geboren und gegeben ist, heißt Wunderbar, der regieret seine Kirche und Christen wunderlich, daß sie gerecht, heilig, weise, rein, stark, lebendig, und GOttes Kinder sind, so doch das Widerspiel scheinet, nicht allein vor aller Welt, sondern auch vor uns selbst. Woran soll man sich aber halten, daß man solchen Schein möge überwinden? An das Wort. Denn gleichwie es Christus in seiner Person seltsam und wunderlich macht: da er will zum Vater ins ewige Leben gehen, gehet er in den Tod; da er will Sünde, Tod und Teufel fangen, läßt er dieselbigen über sich herfahren, sich anklagen, lästern, verdammen, würgen und tödten, ꝛc. also müssen wir auch die Augen unsers Herzens aufthun, daß wir uns nicht rechnen nach dem äusserlichen Schein, sondern nach dem Wort.

8. Darum soll ich also sagen: Ich halte die Christen und mich selbst für heilig, nicht um meiner eigenen Gerechtigkeit willen; sondern um der heiligen Taufe, um des heiligen Sacraments, um des Worts, und um des HErrn Christi willen, an den ich gläube. Wenn ich mich ohne die Taufe, ohne das Sacrament und Wort ansehe, so finde ich eitel Sünde und Ungerechtigkeit, ja den Teufel selbst, der plaget mich ohn Unterlaß. Also auch, wenn ich euch ansehe ausser der Taufe, ausser dem Sacrament und Wort, so sehe ich keine Heiligkeit an euch; ja, wenn ihr schon hie in der Kirche seyd, GOttes Wort höret, und betet, dennoch seyd ihr nicht heilig, ausser dem Wort und Sacrament zu rechnen. Darum thuts die Farbe nicht; aber diese Farbe thuts, daß ich sage: Dieser Mensch ist getauft, höret gerne GOttes Wort, gläubet an Christum; das sind rechte Wahrzeichen, dabey ich weiß, daß es ein rechter Christ und heiliger Mensch ist.

9. Die äusserliche Gestalt und Larve thuts nicht; sondern wo das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, wo die heiligen Sacramenta in ihrem rechten Brauch gehen, und ein jeder sein befohlen Amt und Werk ausrichtet in seinem Stande, da findet man gewißlich GOttes Volk und rechte Christen. Darum sollt du nicht nach der äusserlichen Farbe richten, sondern nach dem Wort. Richtest du nach der äusserlichen Farbe, und nicht nach dem Wort, so wirst du gewißlich fehlen. Ursach ist diese: An einem Christen findet man von aussen nichts sonderlichs vor einem andern Menschen; ja, es soll wol ein Unchrist und Heide oft eine sittlichere Geberde und ehrbarere Gestalt führen, denn ein Christ. Darum treugt die äusserliche Gestalt und Farbe.

10. Noch haben die heillosen tollen Mönche und Pfaffen die Christliche Kirche wollen mahlen und färben nach der äusserlichen Gestalt und Larve: daher sind kommen so viel Orden und Secten, Kappen und Platten; da haben sie gesagt: Wir Mönche und

Pfaf-

Pfaffen führen sonderliche Weise, sonderliche Kleidung, werden nicht ehelich, darum sind wir heilige Leute: aber ihr Läpen führet die gemeine Weise in der Welt, werdet ehelich, treibet euer Handwerk, darum könnet ihr nicht so heilig seyn, als wir. Mit dem Schein hat man alle Welt geäffet: denn der Teufel ist es, daß die äusserlichen Larven alle Welt so bewegen und reizen sollen. Ich weiß fürwahr, es sollten hie zu Wittenberg unter euch kaum zehen seyn, die ich nicht verführen wollte, wenn ich wollte wiederum solcher Heiligkeit brauchen, welcher ich im Pabstthum, da ich ein Mönch war, gebrauchet habe. Taufe, Sacrament, Wort, sind nicht so köstlich anzusehen vor menschlicher Vernunft, als das mönchische Kleid und Geberde, Franciscaner- und Cartheuserorden. Da fället die Vernunft zu, und spricht: Der ist ein Mönch, führet einen harten Orden, hat sich so zusastet, zuwachet, und zubetet, daß er siehet wie ein Scheme; darum ist er heilig. Aber dieser ist ein gemeiner Mann, ein Schneider, ein Schuster, hat ein Eheweib; wie kann er heilig seyn?

11. Darum soll man die Christliche Kirche recht kennen lernen, und nicht sehen auf die äusserliche Larve, sondern auf das Wort. Ein Weib, das getauft ist, das Evangelium höret, an Christum gläubet, einen Ehemann hat, Kinder zeuget, ihr befohlen Amt thut, ist heilig, ob man schon ihre Heiligkeit nicht siehet. Denn ich kann mit den leiblichen Augen nicht sehen ihre Taufe, damit sie geschmückt ist vor GOtt, noch ihren Glauben, den sie an Christum hat im Herzen; sondern ich sehe, daß sie im Hause herum gehet, die Kinder reiniget, spinnet, nähet, kochet. Darum scheinet nichts sonderliches an ihr; doch, wo sie am Evangelio und Glauben an Christum bleibet, und ihr Amt treulich ausrichtet, so ist sie heilig, und ein Glied der Christlichen Kirche; nicht ihrer Frömmigkeit halben, sondern um der Taufe, um des Evangelii willen, welches sie im Herzen hat, und um des HErrn Christi willen, der in ihrem Herzen wohnet. Niemand siehet es solchem Weibe an, daß sie eine Christin und ein heilig Weib ist. Aber wenn eine Pegina und Klunkernonne daher trit, sich bücket und sauer siehet, dieselbe hält alle Vernunft für heilig; also, daß jenes Weib, die getauft ist und an Christum gläubet, und ihren Ehestand treulich hält, nichts seyn muß gegen dieser Nonne. So macht unser HErr GOtt die Welt zur Närrin; sie ist auch nicht werth, daß sie einen Christen sehen oder erkennen sollte. Darum soll man sich vor den äusserlichen Larven hüten, und lernen, daß das die Christliche Kirche ist, so getaufet ist, und den Glauben an Christum hat im Herzen, und äusserlich daher gehet in den gemeinen Werken, wie eines jeden Stand und Beruf erfodert. So soll man die Christliche Kirche ansehen und erkennen. Wer sie also ansiehet, der kann nicht fehlen noch irren: wer aber solch Erkenntniß nicht hat, wie es der ganzen Welt und aller Vernunft daran mangelt, der muß irren.

12. So heißt nun Christus Wunderbar, darum, daß alles wunderbar und seltsam ist, was er an seiner Christlichen Kirche thut. Die Christliche Kirche hat, wie gesagt, eine wunderbare Gerechtigkeit und Heiligkeit, die aller Vernunft verborgen ist. Wenn es aber zum Creutz kömmt, da gehets viel wunderlicher und seltsamer zu. Denn ein Christ, der getauft ist und Christum bekennet, muß in der Welt leiden und verfolget werden, um Christi und des Evangelii willen. Das hat ein solch Ansehen vor aller Welt, als sey er von GOtt verlassen; und er selbst denkt

nicht anders in seinem Herzen, nach dem Fühlen der Vernunft. So läßt Christus seine Kirche zudecken mit Creuz, Verfolgung und allerley Aergerniß, auf daß er alle Welt zu Narren mache. Da ist abermal alle Vernunft gefangen, und kann sich hierein nicht schicken. Aber ein Christ ergreift das Wort, und denket also: Ob ich schon verachtet und verfolget werde, dennoch bin ich getauft, habe das Evangelium, gläube an Christum; und achte meine Taufe, Evangelium, Christum, in meinem Herzen so groß, daß ich dagegen die ganze Welt halte als einen Splitter.

13. Und das ist gewißlich wahr, wer das Evangelium und Christum im Herzen hat, der hat solche Gerechtigkeit vor GOtt, daß, ob er schon der ganzen Welt Sünde auf sich hätte, so wären sie doch dagegen als ein Tröpflein Wassers gegen ein ganz Meer. Es ist nicht ein gering Ding, wenn man GOttes Wort ansiehet, und sich daran hält; sondern es ist so groß, daß dagegen alle Creaturen sind als ein klein Stäublein. So ist nun die Christliche Kirche gerecht und heilig, ob sie schon vor der Welt das Ansehen nicht hat, daß sie gerecht und heilig sey, ja, auch dazu mit Creuz und Aergerniß zugedeckt ist. Und kann niemand der Kirche Gerechtigkeit und Heiligkeit gnugsam ergründen und fassen mit dem Glauben, schweige denn, daß er sie sollte mit menschlicher Vernunft ergründen und fassen können. Und wer die Christliche Kirche und die Christen erkennen will, der muß sie am Wort, Evangelio, Glauben und Früchten des Evangelii und Glaubens erkennen. Wenn du das Evangelium hast, getauft bist, an Christum gläubest, so bist du ein Christ, und heilig. Darnach, wenn du in deinem Stande herein gehest, hältst deine Ehe, ehrest Vater und Mutter, bist Herren und Frauen gehorsam; das sind Früchte des Evangelii und des Glaubens.

14. Läuft aber zuweilen ein Schwerlein mit unter, das muß nicht schaden. Gedenke an deine Taufe, halte dich an das Evangelium, hole die Absolution, empfahe das Sacrament; sprich: Mir sind böse Gedanken eingefallen, ich habe gestrauchelt, da und da unrecht gethan; aber ich bin getauft, ich habe das Wort, die Absolution, das heilige Sacrament; das ist mir eine grössere Heiligkeit, denn die ganze Welt mit allen Creaturen. Christus JEsus ist mein gütigster, barmherzigster Fürsprecher, daß wenn mich schon alle Teufel schrecken wollten, so sind sie doch kaum ein Fünklein gegen ihm.

15. Hieraus sehen wir nun, warum Christus heißt Wunderbar, nemlich darum, daß er alles, was er an der Christlichen Kirche thut, aus unsern Augen, Vernunft und Sinnen reißt, und in sein Wort verbirget. Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit, Stärke, Leben, Seligkeit, und alles, was die Kirche in Christo hat, ist der Vernunft unbegreiflich, und der Welt verborgen. Willt du die Kirche richten nach der Vernunft und nach dem äusserlichen Ansehen, so ist es falsch. Denn da wirst du sehen solche Leute, die sündhaftig, gebrechlich, erschrecken, betrübt, elend, verfolget und verjaget sind. Wenn du aber darauf siehest, daß sie getauft sind, an Christum gläuben, ihren Glauben beweisen mit rechtschaffenen Früchten, tragen das Creuz in Geduld und Hoffnung, so ists recht: denn das ist die rechte Farbe, dabey man die Christliche Kirche kennen kann. Vernunft siehet die Taufe an als schlecht Wasser, und das Wort als einen Ton; darum kann sie die Christliche Kirche nicht kennen noch finden, weil sie die Taufe und das Wort so gering achtet. Aber wir Christen

sten sollen die Taufe und das Wort so hoch achten, daß wir auch aller Welt Gut dagegen vernichten sollen. Wenn wir das thun, so können wir die Christliche Kirche kennen, und auch uns selbst trösten, und sagen: In mir bin ich ein Sünder, aber in Christo, in der Taufe, im Wort, bin ich heilig.

16. So sollen wir uns diesen Namen, Wunderbar, nütze machen, auf daß wir uns die äusserlichen Larven nicht betrügen lassen, sondern vor allen Schwärmern uns hüten mögen. Solches ist auch hoch vonnöthen. Denn mit der Zeit werden wieder Mönche kommen; nicht die vorigen, welche wir im Pabstthum gehabt haben, sondern andere. Denn die Welt kanns nicht lassen, sie will die Christliche Kirche äusserlich mahlen mit Geberden und Larven. Aber die Kirche läßt sich nicht anders mahlen, denn, wie gesagt, mit dem Evangelio, Wort, Taufe, Sacrament, Glauben und Früchtendes Glaubens. Die Taufe ist die rechte weisse Farbe; denn da ziehen wir an das rechte, schöne, weisse Westerhemde. Das Wort und der Glaube sind die herrliche blaue Farbe am Himmel; die Früchte des Evangelii und Glaubens sind die andern mannigfältigen Farben, darinn wir gezieret sind, ein jeder in seinem Stand und Beruf.

Die vierte Predigt an Weyhnachten, oder H. Christfest, über den Text Jesaiä 9. v. 1. sqq.

Innhalt.

Von zweyen Namen Christi.

* Verbindung dieser Predigt mit der vorhergehenden 1.
I. Der erste Name.
1. Warum Christus diesen Namen trägt 2. sqq.
2. Vergleichung dieses Namens mit demjenigen, so in der vorigen Predigt abgehandelt 3.
3. die Nothwendigkeit dieses Namens 3. 4.
4. wie Christus diesen Namen beweiset 5. seq.
5. wie ein Christ sich dieses Namens soll gebrauchen in denen Anfechtungen.
A. besonders
a. in den Anfechtungen der Welt 6.
b. in den Anfechtungen des Teufels 7.
c. in den Anfechtungen der Papisten 8.
B. überhaupt in allen Anfechtungen 9. 10.
6. das die Predigt von diesem Namen allein denen Christen angehet 11.
* Gottes Wort sollen wir hoch achten und uns an dasselbe halten 12-14.
* Lutheri Verhalten in denen Anfechtungen, so er gehabt wegen der Verachtung des Evangelii 14.
* die Gestalt der Welt 15.
II. Der andere Name.
1. Verbindung dieses Namens mit denen vorhergehenden 16.
2. auf was Art Christus diesen Namen beweiset 16. 17. sqq.
* GOtt gibt denen Verfolgern ihren Lohn zu rechter Zeit 18.
* Erdreich und Freude wechseln bey Christen beständig ab 18.
3. wie dieser Name den Christen zum Trost gereicht 20.
* Beschluß dieser Abhandlung 21.

Auslegung †)

I.

Heute haben wir gehöret von dem ersten Namen, warum das neugeborne Kindlein, unser lieber HErr JEsus Christus, heißt Wunderbar, nemlich, daß er seine Herrschaft und Reich so trägt auf seiner Schulter, und so damit umgehet, daß es die ganze Welt mit all ihrer Vernunft, Weisheit und Klugheit nicht erkennen kann. Die Herrschaft und Kirche Christi ist und bleibt vor der Welt verborgen, also, daß wer

†) 1532. Am St. Stephanstage Nachmittage in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition 1559.

wer es durch den Glauben und Heiligen Geist nicht erlanget, der wird nimmermehr erkennen und erfahren, welches die Christliche Kirche sey? ja, wird nicht wissen, ob er selbst ein Christ sey. Folget nun der andere Name:

Rath.

2. Das Kind und der Sohn heißt Rath; darum, daß er ein getreuer Rathgeber ist, und guten Rath geben kann in allen Nöthen, da man Raths, Verstands und Trosts bedarf. Denn wie er seine heilige Kirche wunderlicher Weise regieret und führet unter Sünde, Creuz, Trübsal, Schmach, Schande und Verfolgung, damit sie zugedeckt ist; also führet und regieret er sie auch mit gutem, treuem Rath, damit er ihr beystehet und zu Hülfe kömmt in allerley Leiden. Solcher Rath ist nun sein liebes heiliges Evangelium, das kann rathen und helfen in allen Sachen, welche unser Herz und Gewissen beschweren, irre machen oder verführen wollen.

3. Wunderbar heißt er darum, daß er uns wunderlich führet, und uns schweben läßt unter dem Schein der Ketzer und Sünder, mit welchen GOtt zürne. Diese Gestalt bleibet, so lange eine Christenheit auf Erden ist. Solches aber ist schwer zu tragen, daß die Christen nicht allein vor aller Welt das Ansehen haben müssen, als seyn sie die ärgsten schädlichsten Leute auf Erden; sondern sie selbst auch kommen, nach dem Fühlen ihres Fleisches, oft in die Gedanken, daß sie meynen, GOtt zürne mit ihnen, und sie seyn von GOtt verstossen. Da gehöret ein guter Rath zu, daß die Christen und Heiligen solches ertragen mögen. Denn wo ich ewiglich den Namen haben sollte, daß ich ein Ketzer sey, und mit meiner Lehre Land und Leute verführete, und sollte allezeit haben ein verzagt zweifelhaftig Herz, und fühlen, daß mich GOtt schlage, so könnte ichs die Länge nicht ausstehen. Darum ist noth, daß Christus mit seinem treuen Rath mir beystehe, mit den Stab in die Hand gebe, daß ichs ertragen könne.

4. Also wird Christophorus gemahlet mitten im Meer, mit einem Baum, den ihm GOtt in die Hand gegeben hat, daran er sich stöhnet und hält. Wo er den Baum nicht hätte, wäre ihm unmöglich, daß er die Last ertragen, und durch das tiefe, weite Meer hindurch kommen sollte. Also wäre mir auch unmöglich zu ertragen das grosse Dräuen, Toben, Wüten, und die Tyranney der Welt, dazu die grosse List und feurigen Pfeile des Teufels, wo mir Christus nicht beystünde. Ich hätte längst müssen wiederum zum Pabst fallen, wenn er mir nicht einen treuen Rath gäbe ins Herz.

5. Wenn es nun mit der Christenheit und mit uns also stehet, daß uns die Last will zu schwer werden, da kömmt Christus, und regieret sein Volk mit seinem Rath, gibt uns sein Wort ins Herz, und spricht: Sey getrost, halte dich nur an mich, laß die Welt toben und wüten, laß dich einen Ketzer schelten, laß dich verdammen; was dir wiederfähret, wiederfähret mir auch. Wie er durch den Propheten Zachariam cap. 2, 8. spricht: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an. So rathet er den Aposteln, Matth. 10, 16-20: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geisseln in ihren Schulen, und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heyden. Wenn sie euch nun überant-

worten

worten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Und Joh. 15, 18. 19: So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb: dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Und Ap. gesch. 4. da die Apostel stehen mußten vor dem Rath der Hohenpriester zu Jerusalem, stehet ihnen Christus bey mit seinem Rath, daß sie ihre Stimme einmüthiglich aufheben zu GOtt, und sprechen v. 24-28: HErr, du bist der GOtt, der Himmel und Erden, und das Meer, und alles, was drinnen ist, gemacht hast; der du durch den Mund Davids, deines Knechts, gesaget hast: Warum empören sich die Heyden, und die Völker nehmen vor, das umsonst ist? Die Könige der Erden treten zusammen, und die Fürsten versammlen sich zu Hauffe wider den HErrn und seinen Christ. Wahrlich ja, sie haben sich versammlet über dein heiliges Kind JEsum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heyden, und dem Volk Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte.

6. Das ist der treue Rath und Trost, so wir durch CHristum haben, daß wir sagen können: Im Namen des HErrn, soll ich ja vor der Welt ein Ketzer, und verachtet seyn, so sey es also; aber mein Trost ist, daß mir solches wiederfähret nicht um meinetwillen, sondern um meines HErrn JESU CHristi willen, dem gilts auch, und nicht mir. Schilt mich nun die Welt einen Ketzer, so ist der droben, der weiß wohl, daß ich darum von der Welt gescholten und verdammt werde, daß ich ihn vor der Welt gepredigt und bekannt habe. Sonst habe ich der Welt nichts gethan: ich habe ihr vielmehr alles Gutes gethan; darum hat sie keine Schuld an mir. Daß sie mich aber darüber verdammt und verfolget, daß ich Christum predige und bekenne, da mag der aushelfen, deß die Sache ist. Also tröstet er auch Matth. 5, 11. 12: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. Das heißt den Baum in die Hand geben, wenn uns Christus den Trost ins Herz gibt, daß wir sagen: Lieber Käyser, lieber Pabst, lieben Fürsten, wollet ihr nicht lachen, so möget ihr zürnen; die Sache ist nicht mein, sondern Christi: um deß willen verfolget ihr mich, dem sey es auch befohlen. Und es ist auch in der Wahrheit also, unsere Widersacher können mit Wahrheit nicht sagen, daß wir Mörder, Diebe oder Räuber seyn, oder daß wir Krieg erregen; sondern daß sie uns verfolgen, geschieht darum, daß wir die Lehre predigen, die der Pabst verdammet.

7. Wenn mir der Teufel Kampf anbeut, und mich mit seinen feurigen Pfeilen angreift, also, daß mein eigen Herz und Gewissen mir absaget, und wider mich stehet; ich muß bekennen, daß ich gesündiget, und GOtt erzürnet habe, und der Teufel schüret zu, und bläset die Sünde auf, daß ein solch Feuer daraus wird, darinnen ich verschmelzen möchte: (ich bin wol getauft, habe das Evangelium,

und gläube, daß Christus mein Erlöser und Heiland ist, habe auch deß Siegel und Briefe, sein Wort, Absolution und Sacrament; dennoch wollte der Teufel gern mir solches alles zunichte machen, daß ich solle vergessen, daß ich getauft, und daß Christus mein Erlöser und Heiland sey, und wollte gern dagegen die Gedanken in mich stossen, GOtt sey mir feind;) Wie thue ich dem? Da gibt mir Christus einen treuen guten Rath, und lehret mich in seinem Wort: ich solle meinen Gedanken nicht gläuben noch folgen, sondern mich an sein Wort vest halten; wie er spricht zu dem Gichtbrüchtigen Matth. 9, 2: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; und wie der 42. Psalm v. 6. lehret: Was betrübest du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf GOtt, denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht.

8. Wenn mich der Pabst und die Welt abschrecken wollen vom Bekenntniß der reinen Lehre und der Wahrheit GOttes, wenden für den Namen GOttes und der Kirche, und sagen zu mir: Ey, du bist ein Ketzer, du predigest wider GOTT und seine Kirche, laß ab, und kehre wieder zu der Mutter, der Römischen Kirche, so sollt du Gnade finden: Da gibt mir Christus einen treuen Rath ins Herz, und spricht: Nimm dich des Geschreies nicht an; GOTT thut das nicht, daß er dich abschrecken wolle von der Wahrheit, sondern die Welt und der Teufel wollen dich schwach und zaghaftig machen, daß du vom Glauben abfallen solltest; darum sey getrost, und stehe vest. Also tröstet GOtt den Propheten Jeremiam Cap. 1. v. 17. 18: Begürte deine Lenden, und mache dich auf, und predige ihnen alles, was ich dich heisse: fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken. Denn ich will dich heute zur vesten Stadt, zur eisern Seule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande.

9. So führet nun Christus auch diesen Namen, und heißt Rath, darum, daß er uns in allen Nöthen beystehen und trösten will, wenn die Welt uns verfolget, schmähet und lästert, der Teufel uns schrecket mit unsern Sünden durch seine feurigen Pfeile, die er uns ins Herz schießt, oder uns angreift mit dem Namen GOttes durch unsere Widersacher, die uns unter dem Schein des Namens GOttes gern vom Bekenntniß der Wahrheit abreissen wollten; in solcher und dergleichen Anfechtung finde ich Rath und Trost in der Schrift: den soll ich ergreifen, und mich vest daran halten. Wo ich das thue, so werde ich mich weder vor meinen Sünden, noch vor den Tyrannen und Lästermäulern dieser Welt, noch vor den bösen Gedanken und giftigen Pfeilen des Teufels fürchten, vielweniger darinn verzweifeln und verderben.

10. Und heißt eigentlich Rath, darum, daß er uns einen treuen guten Trost ins Herz gibt, welcher ist sein heiliges Wort. Denn Christus stehet den Seinen bey ohne leibliche Macht, allein mit dem Wort. Solches sollen wir Christen wohl lernen, daß es heißt: Wenn euch die Welt verfolget, so steuret der Verfolgung nicht mit Gewalt, wie die Welt thut; sondern tröstet euch mit dem Wort. Denn Christus läßt die Seinen auf Erden Ungemach leiden, läßt den Teufel und die Welt über sie hinlaufen, läßt sie ins Gefängniß werfen, und stellet sich, als wäre er todt, und hätte keine Kraft und Macht zu helfen; gibt ihnen aber sein Wort, und spricht: Da habt ihr mein Wort, damit sollet ihr euch trösten. Schrecket

cket euch die Welt, so seyd unerschrocken: will euch der Teufel zusetzen; so ergreifet mein Wort, und gläubet demselben: dasselbe wird euch in allerley Noth Rath schaffen und trösten. Mein Wort soll euer treuer Rath seyn. Also spricht er Esaiä c. 50, 4: Der HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Als wollte er sagen: Ich bin ein treuer Rathgeber und rechter Tröster; und solches thue ich durch meine Zunge, die von GOTT gelehret ist, die GOttes Wort hat. Dieselbe hilft euch nicht, daß ihr der Anfechtung gar los werdet, sondern läßt euch darinne bleiben; gibt euch aber den Stab in die Hand, daran ihr euch halten möget.

11. Diß ist eine Predigt allein für die Christen, daraus sie lernen sollen, wenn sie unser HErr GOtt steckt in Gefährlichkeit, Schande, Jammer und Noth, was ihnen zu thun sey, nemlich, daß sie nicht verzweifeln, sondern sagen sollen: Diß alles wiederfähret mir nicht um meinet, sondern um Christi willen; darum will ich auch Geduld haben, GOttes Wort ergreifen, und mich desselben trösten. Und das ist wahr, niemand schilt mich heutiges Tages einen Ketzer um einer andern Ursach willen, denn um Christi und seines Evangelii willen. Daß mir die Welt feind ist, Schaden zufüget, wo sie kann, und der Teufel mich schrecket, solches geschieht mir alles darum, daß sie mich gern dahin bringen wollten, daß ich solchen Glauben haben sollte, wie die Welt hat. Für die Unchristen dienet diese Predigt nicht, denn dieselben wollen nicht durch den ersten Namen, Wunderbar, regieret seyn, sondern fliehen das Creuz, oder wehren sich mit Gewalt, daß sie es los werden; des treuen Raths Christi, der sie mit seinem Evangelio und Wort im Creuz trösten und stärken will, mögen sie nicht. Wenn Christus ein solch Reich und Evangelium hätte, da man Gelds gnug gäbe, und weltliche sichtbare Hülfe erzeigte, so wollten wir ihm den Himmel bald abgläuben, und müßten noch einen Himmel haben; jedermann würde gläuben, und würde dieser Himmel viel zu enge seyn. Mit solcher Predigt, da man Goldes und Silbers gnug austheilete unter die Leute, wollte ich alle Menschen in der Welt zur Christenheit bringen. Weil aber das Reich und Evangelium Christi ewiges Leben gibt, und gleichwol lehret, man müsse um Christi und seines Worts willen sich lassen schänden, hassen, fangen, schlagen, plagen, tödten, so will niemand hinan, und hat unser lieber GOtt Raum gnug im Himmel, niemand dringet sich fast darum.

12. Aber es ist beschlossen, daß Christus heißt Wunderbar, Rath ꝛc. Er regieret seine Kirche wunderbarlich, decket sie zu mit Creuz, Trübsal und Leiden. Er ist auch ein treuer Rath, stehet seiner Kirche bey; ob er schon die Hülfe nicht scheinbarlich erzeiget, so gibt er doch sein Wort, daran man sich halten soll. Darum sollen wir das Wort groß achten, und herrlich halten. Hält die Welt ihr Ding, Geld, Gut, Ehre und Gewalt hoch; so sollen wir das Wort viel höher halten, das uns beystehet in allen unsern Nöthen. Sollte man doch den einigen Spruch Matth. 5, 11: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen ꝛc. nicht für zehen tausend Welt geben. Da findest du einen treuen Rath, deß du dich trösten kannst im Leiden; da hörest du, daß dich Christus heißt fröhlich seyn, spricht dich selig, und saget, es wiederfahre dir solches alles um seinetwillen. Die Welt straft Diebe und Mörder; aber daß mich der Teufel schilt einen Ketzer und Sünder,

solches geschiehet nur um Christi willen, auf daß er mich von dem Mann abreisse. Wenn der Teufel das ausgerichtet hätte, so würde er mich wol zufrieden lassen.

13. Darum, sage ich, sollen wir das Wort theuer und hoch achten. Wenn Haß, Neid, Verfolgung daher gehet; wenn Sünd, Tod, Teufel, Welt, uns zusetzen, sollen wir das Wort ergreifen, und sagen: Das Wort: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, ꝛc. Item: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, ꝛc. Joh. 16, 33. ist gröſſer, denn hundert tausend Welt, ja gröſſer, denn Himmel und Erden. Dasselbe Wort soll mein treuer Rath und starker Baum seyn, daran ich mich halten will, auf daß ichs ertragen und ausstehen könne. Wo wir uns an den Baum nicht halten, so ist unsere Natur viel zu schwach, daß sie den grimmigen Haß und Neid der Welt ertragen, und die listigen Anschläge und feurigen Pfeile des Teufels ausstehen könne.

14. Ich werde oft so zornig und ungeduldig über unsere Bauern, Bürger und Adel, daß ich denke, ich wolle keine Predigt mehr thun; denn sie machens so schändlich, daß einer sich möchte verdrüssen lassen zu leben. So höret der Teufel auch nicht auf auswendig und inwendig mich zu plagen, daß einer noch wol sagen möchte: Sey ein anderer Prediger an meine Statt, ich wills gehen lassen, wie es gehet, ich habe doch nichts darven, denn Haß und Neid von der Welt, und allerley Plage vom Teufel. So wallet Fleisch und Blut, und will menschliche Natur verzagt und blöde werden. Da ists vonnöthen, daß ich mich Raths erhole in GOttes Wort, und nehme den Stecken und Stab in die Hand, stöhne mich darauf, und sage: Nun gehets recht wohl zu, weil Bauer, Bürger, Adel, Fürsten, Rottengeister, so muthwillig seyn, und mir für mein Evangelium so schändlich danken. Es soll also gehen, mein HERR Christus hats gesagt Joh. 15, 19: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, ꝛc. Matth. 5, 11: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen ꝛc. Da halt ich mich an, und lasse mir solch Wort gröſſer seyn, denn aller Welt Bosheit, und denke also: Frisch hindurch, wie es angefangen ist.

15. Das ist der Christen Kunst; die andern aber, als gottlose Bischöffe, Fürsten, Edelleute, Bürger, Bauern, können diese Kunst nicht, nehmen auch das Wort nicht an: denn sie sollen Klötze und Steine seyn; wie wir denn auch wider sie predigen, als wider eine Mauer. Der Heilige Geist nennet sie selbst Klötze und Götzen, die Ohren haben, und nicht hören, Ps. 115, 4. 8. Denn weil sie ihnen Götzen machen, Silber und Gold, und bey denselben Rath suchen, und auf sie hoffen, die Mäuler haben und doch nicht reden, Augen haben und doch nicht sehen, Ohren haben, und doch nicht hören; so sind sie denen gleich, und können weder sehen noch hören, ob sie schon Augen und Ohren haben. Darum gehet diese Predigt uns an, die wir an ihn gläuben, und um seinetwillen leiden. Uns ist er Wunderbar und Rath: Wunderbar, daß er uns wunderlich führet: Rath, daß er uns durch sein Wort tröstet und stärket.

Kraft.

16. Der dritte Name zeigt an, wie dieser König im Leiden nicht allein trösten, sondern auch ein Auskommen geben will. Denn wo der Rath allein wäre, so wärens allein Worte, und wäre kein Nachdruck da, würde also zuletzt nichts daraus. Daß nun etwas daraus werde, so heisset er nicht allein Rath, sondern auch Kraft; darum, wenn

wenn er uns hat in alle Unglück geführet, und uns inwendig durch den Teufel, und auswendig durch die Welt plagen lassen, und im Leiden durch seinen treuen Rath und heiliges Wort gestärket hat, ers auch einmal kräftig hinaus führen, gewinnen und recht behalten will. Und das will und muß er darum thun, daß er seine Gottheit erhalte, und daß wir nicht verzweifeln. Wo wir allezeit leiden sollten, und GOtt nicht einmal darein schlüge, so würde er seine Gottheit bey der Welt verlieren, und wir würden verzagen und verzweifeln, als wäre es ein falsch Wort, darauf wir uns verlassen hätten; darum heißt er Kraft, daß er zuletzt drein schlägt.

17. Thomas Münzer hatte es durch die Aufruhr so weit getrieben, daß wir meyneten, wir müssen alle zuscheitern gehen, und war jetzt an dem, daß es alles sollte über und über gehen. Da hatten wir nichts, denn daß uns unser HErr GOtt mit seinem Rath und Wort tröstete. Als ich mich nun an das Wort hielt, und sprach: HErr, dieser ist nicht mein, sondern dein Widersacher, es gilt deiner heiligen Taufe, deinem Evangelio und Wort; da kam GOtt mit seiner Kraft, und hieß den Münzer beyseit gehen. Daher heißt er Kraft, daß er heut diesen, morgen jenen aus dem Wege räumet; wie er sich denn diese Zeit über, weil das Evangelium gestanden ist, kräftiglich erzeiget hat, daß er vielen auf die Haut hat gegriffen, daß sie es gefühlet haben. Denn das Verslein muß bleiben, Psalm 9, 21: Gib ihnen, HERR, einen Meister, daß die Heyden erkennen, daß sie Menschen sind.

18. Solches geschieht gewißlich, wenn das Stündlein kömmt, daß wir ausgelitten haben, und die Verfolger reif sind; dasselbe Stündlein weiß GOtt allein am besten. Wir sollen ihm nicht Zeit und Stunde vorschreiben, noch Ziel stecken; er weiß Zeit, Stunde und Ziel, wir wissens nicht, sollens auch nicht wissen; sollen uns unterdeß an sein Wort halten, und Zeit und Stund ihm lassen befohlen seyn, daß er drein schlage, wenn es ihm gut dünket. Er wird zu rechter Zeit kommen, daß wir seine Kraft erfahren, und mit unsern leiblichen Augen sehen werden, wie es den Gottlosen vergolten wird, Ps. 91, 8. Halte nur vest an ihm in aller Zuversicht, so wirst du sehen, wie der Gottlose wird gestraft werden. Ob wir schon nicht sehen, daß alle gestraft werden, die uns feind seyn; so werden wir doch an etlichen unsere Lust sehen, und GOttes Kraft spüren.

19. Doch macht ers also, daß er immerdar abwechselt, und eins auf das andere folgen läßt. Gleichwie er schaffet der Nacht ein Ende, und läßt den Tag hervor leuchten, und wieder Nacht werden; also macht er dem Leiden ein Ende: gibt ein Auskommen, und hebt doch bald ein anders an. Er gibt wol Ruhe, auch mitten in der Anfechtung; doch machts ers also, daß es allezeit gehet bergauf, bergab, bald wieder bergauf; jetzt ist es Nacht, jetzt Tag, bald ist es wieder Nacht; und ist nicht allzeit Nacht, auch nicht allzeit Tag, sondern eines wechselt sich um das andere ab, daß es jetzt Nacht, jetzt Tag, bald wieder Nacht ist. So regieret er seine Christliche Kirche; wie wir sehen in allen Historien des Alten und Neuen Testaments. St. Paulus hat des Abwechselns viel gesehen und erfahren, wie er sonderlich in der andern an die Corinthier zeuget. St. Johannes aber noch vielmehr, als der länger gelebet hat. Im Alten Testament ist des Abwechselns viel: wenn sie in Anfechtung vest gehalten haben an dem Wort, hat sich der Trost und die Hülfe

funden; und iſt doch hernach ohne Creuz nicht abgangen.

20. Das heißt nun Kraft, daß der HErr nicht ein ſolcher Rathgeber und Tröſter iſt, der es allein bleiben läßt bey dem Wort, und nichts weiters dazu thut; ſondern auch abhilft, daß es ein Ende habe. Wenn wir in Anfechtung kommen, ſo gibt er uns ſeinen treuen Rath, und ſtärket uns mit ſeinem Wort, daß wir vor Schwachheit nicht ſinken, ſondern beſtehen mögen. Wenns aber Zeit iſt, und wir ausgelitten haben, ſo kömmt er mit ſeiner Kraft, daß wir hindurch kommen, und den Sieg behalten. Beydes müſſen wir haben: den Rath, daß wir im Leiden getröſtet und aufgerichtet werden; und die Kraft, daß wir hindurch kommen. Alle Pſalmen geben den Chriſten eine leidende Stärke, das iſt, tröſten in Anfechtungen und Leiden, daß uns der Rücken nicht breche, ſondern daß wir haben Hoffnung in Geduld. Darnach bitten ſie auch, daß GOtt wollte endlich die Anfechtung hinweg nehmen, daß er nicht allein gebe einen ſtarken Rücken, zu leiden und zu dulden durch ſeinen treuen Rath; ſondern auch erquicke und labe durch ſeine ſieghaftige Kraft. So führet er die ganze Chriſtenheit, und das iſt ſein Regiment. Wer das nicht weiß, der weiß nicht, was Chriſtus vor ein König iſt.

21. So haben wir nun drey Namen. Der erſte iſt Wunderbar, daß der HErr mit ſeiner Chriſtlichen Kirche anders umgehet, denn es Fleiſch und Blut verſtehen oder ausrechnen kann; in Summa, daß er alles thut wider den Strohm. Der andere Name iſt Rath, daß er in Anfechtung rathet und tröſtet durch ſein heiliges Wort. Der dritte Name heißt Kraft, daß er auch will davon helfen. Er iſt wunderbar, führet uns wunderlich, bringt uns in Creuz und Leiden; iſt räthig und tröſtlich; iſt kräftig, hilft auch aus, daß wir hindurch kommen, und den Sieg erhalten.

Die fünfte Predigt an Weyhnachten, oder Heil. Chriſtfeſt, über den Text Jeſaiä 9. v. 1. ſqq.

Innhalt.

Von dreyen Namen Chriſti.

I. Der erſte Name.
1. Die Bedeutung dieſes Namens 1.
2. Die Vergleichung dieſes Namens mit denen in vorhergehenden Predigten abgehandelten Namen 2.
3. warum Chriſtus dieſen Namen führet 3.
4. auf was Art Chriſtus dieſen Namen beweiſet.
a. die Art und Weiſe an ſich 4-6.
b. Einwurf, ſo bey dieſer Art und Weiſe gemacht wird, nebſt der Beantwortung 7 8.
c. wie dieſe Art und Weiſe beſtändig daure, bis ans Ende der Welt 9-11.
II. Der andere Name.
1. Die Bedeutung dieſes Namens 12. ſqq.
2. wie und warum wir dieſen Namen wohl ſollen lernen 13.
3. der rechte Gebrauch dieſes Namens 14-17.
III. Der dritte Name.
1. Die Bedeutung dieſes Namens 18. ſqq.
2. daß dieſer Name nicht mit der Vernunft, ſondern mit dem Glauben zu faſſen 19.
* die Vortrefflichkeit der Gnadengüter, ſo wir in Chriſto haben 20.
* von der groſſen Blindheit des Pabſtthums 21.
3. auf was Art Chriſtus dieſen Namen beweiſet 19-22.
4. wie dieſer Name uns ſoll zum Troſt dienen 23.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 24.

Ausle-

Auslegung. †)

Held.

1.

DJe ersten drey Namen haben wir gehöret, wie das Kindlein soll heissen, Wunderbar, Rath, Kraft. Folget nun der vierte Name, daß er auch soll heissen Held, das ist, Krieger. Wir Deutschen heissen es einen Riesen, der geschickt und stark ist zum Streit, der um sich schlägt und niederwirft, die einen Haufen, dort einen andern. Mit diesem Namen zeiget der Prophet an, wie sich dieser König und HErr schicken soll wider seine Feinde.

2. Die ersten drey Namen gehen uns an, und lehren, wie er uns regieret, tröstet, erhält und vertheidigt. Erstlich führet er uns in mancherley Creuz und Leiden; darnach gibt er Rath und Trost durchs Wort. Zum dritten, ist er bey uns mit seiner Kraft, daß wir hindurch kommen. Daß also diese drey Namen uns gelten. Aber dieser vierte Name gehet ihn an, und lehret, wie er sein Reich wolle mehren und ausbreiten, wie er wolle seine Feinde angreifen, um sich schmeissen, und in Haufen stossen; auf daß wir, die wir von ihm wunderlich geführet, durch seinen Rath getröstet, und durch seine Kraft erhalten und geschützet werden, auch weiter kommen, und nicht immerdar so klein bleiben.

3. Darum führet er den Namen, und heißt Held, daß er ein Riese und solcher Krieger ist, der um sich schmeist. Und das ist auch eine Kraft und Stärke; aber nicht dadurch er uns hilft, davon der dritte Name lehret: sondern damit er die andern schlägt und niederwirft, die er ihm auch will unterthänig machen. Solches aber richtet er aus ohne allen Schwerdtschlag. Denn wie sein Regiment, damit er seine Kirche regieret, wunderlich zugehet; also gehet dieser Sieg wider seine Feinde, dadurch er die Leute unter sich bringet, auch wunderlich zu, ohne Harnisch, ohne Schwerdtzucken, ohne Büchsen. Er wirft nur sein Evangelium in die Welt; das ist sein Schwerdt, damit er die Welt bezwinget. Es gehet hie nach dem Spruch Esa. 11. v. 4: Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. All sein Schwerdt ist der Stab seines Mundes, und der Odem seiner Lippen. Das Evangelium, welches er den Aposteln in den Mund gelegt hat, ist sein Schwerdt, damit schlägt er in die Welt, als mit Blitz und Donner.

4. Die Apostel thäten nichts anders, denn daß sie das Evangelium getrost predigten in die Welt, und die Leute angriffen an dem Ort, da sie am weichsten sind, nemlich unter dem linken Zitzen am Herzen. Sie schlugen niemand mit dem leiblichen Schwerdt, nahmen niemand das Seine, zwungen niemand mit Gewalt. Aber mit dem geistlichen Schwerdt, welches ist das Wort GOttes, Eph. 6, 17. schlugen sie getrost um sich, auf aller Welt Vernunft, Weisheit, Verstand, Heiligkeit, Gewalt, Reichthum, nahmen der Menschen Herzen gefangen, brachten sie zum Reich Christi, zurissen und zustöreten dem Teufel sein Reich in allen Landen. St. Petrus trat auf am Pfingsttage nach des Heiligen Geistes Sendung und schlug mit dem Schwerdt des Evangelii unter die Jüden, und that so

groſſe

†) Am. 1532. am Heil. Johannistage frühe in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition 1559

grosse Schlacht, daß er auf einen Tag, und durch eine Predigt dem Teufel abschlug drey tausend Seelen. Apostg. 2, 41. Und weil ihm vertrauet war das Evangelium unter die Beschneidung, fuhr er fort, und schlug auf die Jüden, bis daß andere mehr herzu kamen, sich bekehreten, und Christen wurden; die Verfolger aber untergingen, und endlich das ganze Jüdenthum, so sich wider das Evangelium setzte, und diesen Held und Kriegesmann, Christum, nicht leiden wollte, in einen Haufen ging. St. Paulus deßgleichen, bald nach seiner Bekehrung, Apostg. 9, 22. treibt ein die Hohenpriester, Schriftgelehrten, und die Jüden; darnach, weil ihm vertrauet war das Evangelium an die Vorhaut, Gal. 2, 7. trug er den Namen JESU vor den Heyden und vor den Königen, und lehrete, daß alle Menschen, Jüden und Heyden Sünder wären, und müßten ohne Verdienst gerecht werden, aus GOttes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, Röm. 3, 24. Das scheinet ein gering Wort seyn; aber es war ein solcher gewaltiger Donnerschlag, dadurch das ganze Römische Reich in einen Haufen geschlagen ward, mit Weisheit, Macht und Heiligkeit; da lag Minerva und Pantheon mit allen seinen Götzen. So schlug dieser Held alles danieder unter Jüden und Heyden, durch wunderbare Macht seines Worts in den Aposteln.

5. Und heutiges Tages, was hab ich dem Pabst gethan? Ich habe nie kein Schwerdt gezuckt, sondern habe allein mit dem Munde und Evangelio geschlagen, und schlage noch auf Pabst, Bischöffe, Mönche und Pfaffen, auf Abgötterey, Irrthum und Secten, und habe damit mehr ausgerichtet, denn alle Käyser und Könige mit all ihrer Gewalt hätten ausrichten können. Ich habe allein den Stab seines Mundes genommen, und auf die Herzen geschlagen, GOtt walten, und das Wort wirken lassen; das hat unter dem Pabstthum so rumoret, und einen solchen Riß darein gemacht, daß, wo mir die aufrührischen Mordgeister mit ihren Bauren nicht vor dem Garn gefischet hätten, so sollte es jetzt wol anders stehen mit dem Pabstthum.

6. Da siehet man dieses Heldens Macht. Solcher Riese ist er, daß er keiner andern Waffen braucht, denn allein des Worts. Er läßt in die Welt predigen, daß alle Menschen mit all ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, Sünder sind und verdammt vor GOtt; wer aber selig werden wolle, der müsse Busse thun, und Vergebung der Sünden gläuben im Namen Christi. Wenn diese Predigt gehet in der Welt, so fället Ablaß, Fegfeuer, Winkelmesse, Mönchery, Pabstthum, ohn alle leibliche Wehre und Waffen. Das mag ein wunderlicher und seltsamer Riese seyn, der mit geringem und leichtem Werkzeug, wie es scheinet, dem Teufel seinen Jahrmarkt zerstöret.

7. Sprechen aber die Jüden und Heyden; ja, es ist aber nicht recht, daß die Apostel so rumoren im Jüdenthum und im Römischen Reich. Wer ist Petrus, Paulus? Es sind Aufrührer, die Land und Leute irre machen, Apostg. 15, 20. und Aufruhr erregen auf dem ganzen Erdboden, cap. 17, 6. wie kanns denn GOttes Macht seyn? Wie heutiges Tages der Pabst von unserm Evangelio sagt: es sey nicht GOttes, sondern des Teufels Werk. Antwort: Recht; niemand soll diesen Namen, Held, verstehen, er habe denn den Glauben. Vernunft sagt nicht, daß es recht sey, daß durch die Predigt des Evangelii zu dieser Zeit aufhören Messen, Wallfahrten, Heiligen

ligen Dienst, Ablaß, ꝛc. denn sie erkennet nicht diesen Riesen und großmächtigen Krieger; sondern spricht, er sey ein Aufrührer: wie ihn auch sein eigen Volk, die Jüden, als einen Aufrührer gecreuziget haben. Aber wir, die wir in dem ersten Namen, Wunderbar, hereingehen, das Evangelium predigen und bekennen, und darum von der Welt verfolget werden, wissen, daß wir unsern Trost auf den treuen Rathgeber Christum setzen, und seiner Kraft erwarten sollen. Und weil wir das thun, so sehen und erfahren wir, daß er der rechte Siegesmann ist, der dem Teufel in seinem Reich so viel Leute absieget, so gar leichtlich, ohn allen Schwerdtschlag, allein durch den Odem seiner Lippen.

8. Und solchen Streit beweiset er nicht allein an seinen Feinden, die er dem Teufel abfänget, und zum Himmelreich bringet; sondern beweiset ihn täglich an uns, daß er, oder wir durch ihn, den Teufel, das ist, die Sünde und den Tod in unsern Herzen todtschlagen. Denn die Sünden sind des Teufels feurige Pfeile; wenn dieselben mein Gewissen schrecken und zaghaftig machen, so ist es Zeit, daß ich den Teufel todtschlage. Wie und wodurch? Durchs Wort, welches mir Christus, als ein treuer Rathgeber, ins Herz gibt. Denn wo Christus geprediget und sein Name mit Ernst genennet wird, da fleucht der Teufel.

9. Das ist der Streit dieses Helds. Wenn das Evangelium aufgehet, so läßt es nicht ab, es schlägt und schmeißt in die Welt, daß viel Leute gewonnen, und Christi Reich groß werde. Solches ist ein selig Schmeissen, und ein seliger Krieg; denn dadurch werden die Menschen dem Teufel abgeschlagen, und zu Christo in sein Reich gebracht. Das mag ein Held und Riese seyn. Also stehet geschrieben Psalm 149. v. 6, 9. daß die Heiligen sollen scharfe Schwerdter haben in ihren Händen, Rache zu üben unter den Heyden, und Strafe unter den Völkern, ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eisern Fesseln, daß sie ihnen thun das Recht, davon geschrieben stehet. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben. Das gehet also zu: Die Heiligen sollen nehmen scharfe Schwerdter in ihre Hände; das sind nicht leibliche Schwerdter dieser Welt, sondern geistliche Schwerdter des Mundes Christi. Mit denselben Schwerdtern sollen sie drein schmeissen, und die Heyden, Völker und Könige niederschlagen, mit aller ihrer Weisheit und Heiligkeit, sie gefangen nehmen, und Christo unterwerfen. Solche Ehre haben die Krieger und Heiligen GOttes.

10. Also strafet heutiges Tages auch unser Evangelium die Völker, und rächet unsern HErrn GOtt, daß man ihn so gelästert hat im Pabstthum durch die Messen. Denn das Wort des Evangelii schleicht hinein in vieler Leute Herzen, auch unter unsern Widersachern, macht sie zu schanden, und nimmt sie gefangen in einen seligen Kerker, da sie von Sünde, Tod und Teufel, frey und ewig selig werden. Das ist ein köstlich Gefängniß. Wollte GOtt, alle Welt wäre in dem Gefängniß; denn es ist ein solch Gefängniß, da man vor dem Teufel verwahret und behütet wird.

11. Das Schwerdt ist gezückt und gehet daher, und wird gehen bis an den Jüngsten Tag. Erstlich ists gezückt worden über die Jüden durch die Apostel; da hats drein geschmissen, bis das Jüdenthum zerstöret ist. Darnach ists gezückt worden über die Heyden, und über das Römische Reich, und hat drein geschmissen, daß die Abgötterey hat müssen aufhören. Jetzt wirds gezückt

zückt über das Pabstthum; da soll es drein schmeissen, und nicht aufhören, bis das ganze Pabstthum untergehe. Die Hefen werden bleiben vom Pabstthum; aber das Schwerdt des Evangelii soll nicht aufhören, das Pabstthum mit seiner Abgötterey zu verdammen. Ob schon das Pabstthum zuzeiten Odem holen wird, soll es doch mit dem Geist des Mundes Christi umgebracht werden, bis Christus sein ein Ende mache, durch die Erscheinung seiner Zukunft, 2 Thess. 2, 8.

Ewig Vater.

12. Vier Namen haben wir nun gehöret, in welchen alles ausgerichtet ist, was da dienet zu der Gewalt für uns, und wider die Feinde. Folget nun der fünfte Name: Immer Vater, oder Ewig Vater. Dieser Name gehet uns an, gegen ihm, und ist ein sehr lieblicher Name, voll Trostes. Denn damit ist angezeiget, daß die, so unter Christo sind, nicht Knechte, sondern Kinder und Freye sind, welche aus dem knechtlichen Recht kommen sind zum Recht der Kinder, und nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Denn das Wort, Vater, stehet wider das Wort, Tyrann und Richter. Moses und das Gesetz ist ein Richter und Tyrann; wo dasselbe in ein Herz fället, da schrecket es den Menschen, daß er mit GOtt will ins Recht gehen. Aber es heißt, wie David sagt Ps. 143, 2: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

13. Diesen Namen soll man wohl merken, daß Christus nicht heisse ein Tyrann noch Richter, sondern heißt Vater, der sich väterlich gegen uns hält und beweiset. Und heißt nicht Vater ein Augenblick, wie die Sophisten gelehret haben; sondern heißt Ewig Vater. Im Pabstthum, wenn ich zum Sacrament gehen wollte, hatte ich die Gedanken: Wer nur eine einige Stunde nach der Beichte rein bleiben könnte, auf daß ich das Sacrament würdiglich empfahen möchte. Das kam daher, daß ich nicht wußte, was da heißt Vergebung der Sünde, noch verstunde, warum Christus diesen Namen führet, und ewig Vater heißt. Darum soll man diesen Namen wohl lernen. Wenn du unter Christo in seinem Reich bist, so nimmt er von dir das knechtliche Joch und Gesetz: nicht allein eine Stunde, nicht allein einen Tag; sondern für und für, bis an den Jüngsten Tag, das ist, immer und ewig. Denn, ist er mein Vater ewig, wie ihn der Prophet hie nennet; so muß ich nimmer unter dem Gesetz seyn. Also spricht er selbst Joh. 3, 17. 18: GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. Soll Christus die Welt nicht richten, so muß das Gesetz hinweg seyn: soll ein Gläubiger nicht gerichtet werden, so muß er vom Gesetz frey seyn. Kurzum, ein Christ ist nicht unter dem Gesetz; denn Christus heißt ewig Vater. Ist aber Christus ewig Vater, so muß ein Christ ewig Kind seyn.

14. Das heißt nun recht Vergebung der Sünde, daß man in Christi Reich die Absolution spricht; nicht um unserer Werke willen, sondern darum, daß Christus den Namen führet, und heißt Ewig Vater. Wenn du nun an Christum gläubest, so soll das Gesetz keinen Zuspruch zu dir haben: Christus will in Ewigkeit Vater seyn, kein Recht wider dich brauchen, sondern dich kindlich halten. Hast du gesündiget, und thust Busse, und gläubest Vergebung der Sünde,

de in seinem Namen, so will er sich über dich erbarmen, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, Ps. 103, 13. Solches soll man wohl lernen, daß es unter Christo in seinem Reich nicht gilt richten noch rechten; sondern die Sünde vergeben und ewig Vater seyn. Lasse die Ungläubigen, die in Christi Reich nicht gehören, hingehen zum Richter und Henker. Glaubest du aber an Christum, so sollt du ewig Kind seyn, und Christus will immer und ewig dein Vater seyn. Oder, mußt du ja das Gesetz haben, so leg es auf dein Fleisch und alten Adam, daß derselbe züchtig seyn müsse, und sich halten nach den Zehen Geboten GOttes. Dein Glaube aber, dein Herz und Gewissen soll frey seyn vom Gesetz, und soll das Gesetz in deinem Herzen vor diesem Namen, Ewig Vater, gar zuschmelzen, wie das Eis zuschmelzt im Sommer vor der Hitze.

15. Darum soll eines Christen Herz also geschickt seyn, wenn der Teufel ihn fodern will vor Gericht, daß er sage: Ich weiß von keinem Gericht; denn es stehet geschrieben Joh. 3, 18: Wer an den Sohn gläubet, der wird nicht gerichtet. Das Gesetz ist weg, seine Last hat aufgehöret; denn ich bin unter einem HErrn, der heißt Vater: nicht auf eine Stunde, nicht auf einen Tag, sondern in Ewigkeit. Darum bin ich nicht unter dem Gesetz der Knechte, sondern unter der Gnade der Kinder und Freyen; ich will das Recht der Kinder haben. Ein Vater gibt seinen Kindern alles, was sie bedürfen, aus väterlicher Liebe. Aber ein Knecht, will er von seinem Herrn etwas haben, so muß ers ihm abverdienen.

16. So heißt nun Christus nicht allein Held, wider seine Feinde, sondern auch ewig Vater, für seine Freunde und Christen; welche er also regieret, daß sie kein Gesetz achten sollen nach dem Herzen und Gewissen. Im Gewissen soll zwischen mir und Christo das Gesetz nichts seyn, sondern da soll Vergebung der Sünden alles seyn. Was meinen Glauben und mein Gewissen anlanget, soll Richter, Gerichtsstuhl, Richteramt, Stab und Ruthe, Ankläger, Henker, und alles darnieder gelegt seyn, und allein in meinem Herzen gelten: Christus ist Vater, und Ewig Vater. Ich soll hie nicht denken, als stünde Christus hinter mir mit der Keule; denn solches gehöret dem Richter und Henker zu, und nicht dem Vater. Nun aber Christus Vater und Ewig Vater, darum wird er nicht mein Richter seyn, so ich an ihn gläube.

17. Ist das nicht ein tröstlich Reich, so diß Kindlein hat? Ist das nicht eine grosse Gnade, daß wir arme Menschen und Sünder in solchem Reich seyn sollen, da kein Zorn, sondern eitel Vergebung ist? Deinen alten Adam laß wohl drücken und plagen mit dem Gesetz, daß er im Zaum gehalten werde, und gehorsam sey. Allein darauf habe acht, daß dein Herz Freude habe, und dein Gewissen sicher und fröhlich sey gegen GOtt. Denn hie soll Christus stehen, welcher uns vertritt; der sagt also: er wolle von keinem Gerichtsstuhl wissen, sondern wolle ewig Vater seyn. Er nimmt das Gesetz aus unsern Herzen weg, und legts auf unsern alten Adam; darum ist unser Herz wohl befriedet. Kömmt schon der Teufel, und will uns plagen mit dem Gesetz, so sollen wir sagen: Christus heißt ewig Vater, der will mit mir nicht rechten. So sagt er selbst Joh. 12, 47: Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte; sondern daß ich die Welt selig mache. Und Joh. 3, 18: Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. Das heißt nun ewig Vater, daß die, so unter Christo sind, nicht unter dem Gesetz sind, nach dem Herzen und Gewissen,

ob sie schon unter dem Gesetz seyn sollen, nach dem Fleisch und alten Adam.

Friedefürst.

18. Das ist der sechste Name. Dieser König soll ein König und Fürst seyn, der da friedlich und glücklich regieren soll. Denn Friede heißt in Ebräischer Sprache, Glück und Heil, daß es wohl zugehet; wie David dem Nabal sagen läßt, 1 Sam. 25, 6: Glück zu, Friede sey mit dir und deinem Hause, und mit allem, was du hast. Also heißt Christus Friedefürst, darum, daß in seinem Reich seyn soll alle Fülle und Reichthum gnug aufs allerhöchste, wie mans nur wünschen möchte. Er soll ein Reich haben alle voll Reichthum und Freude. Gegen uns soll er Ewig Vater seyn, uns mit ewiger Gnade vertreten, daß uns weder Sünde, noch Tod, noch Teufel verklagen soll vor GOtt. Ueber das sollen wir haben in seinem Reich allerley Glück und Reichthum die Fülle.

19. Aber wie wir mit den Augen der Vernunft nicht sehen können, wie er ewig Vater ist, also können wir auch nicht sehen, wie er Friedefürst ist. Es muß solches alles geglaubet seyn, so wir davon wollten etwas verstehen und fassen. Darum ist diß solcher Friede, solch Gut und Reichthum, so wir in Christi Reich haben; welches kein Mensch mit leiblichen Augen erkennen, noch mit der Vernunft begreifen kann. Daß wir jetzt haben Evangelium, Taufe, Sacrament, GOtt, Christum, Heil. Geist, rechten Verstand der Schrift, also, daß wir alle Welt reich machen können im Geist; wer kann diesen Reichthum solcher himmlischen Güter, und so groß Glück und Segen erzehlen?

20. So heißt nun Christus Friedefürst, darum, daß alles in seinem Reich fein glücklich fortgehet: er regieret die Seinen glücklich, sanft und friedlich, und macht sie selig und reich in allerley geistlichen Gütern. Aber da gehöret der Glaube zu, daß man diese Güter recht erkenne und groß achte. Wer einen einigen Spruch aus dem Evangelio auf die Goldwage legen könnte, und ersehen, wie groß Reichthum darinne uns geschenket wird, der würde dagegen alle Königreiche auf Erden halten für lauter Dreck. Ja, wer nur sehen sollte, was vor ein Gut und Kleinod die Heil. Taufe ist, der würde solchen Schatz über aller Welt Güter heben. Weil man aber solches nicht siehet, so achtet mans nicht hoch: aber in der Wahrheit übertreffen diese Güter alles, was in der Welt ist. Denn wer GOttes Wort, Taufe, Sacrament, ꝛc. in rechtem Verstand hat, der hat alle Weisheit, und kann rathen und helfen ihm und andern Leuten, in Gefahr der Sünden und des Todes, kann sich und andere bewahren vor Irrthum, und hat sich zeitlich und ewig in GOtt zu freuen. Solcher Schatz ist so groß und hoch, daß ihn niemand aussprechen kann; und solche Güter gehen im vollem Schwange unter diesem Könige in seinem Reich, da er regiert mit seinem Evangelio.

21. Wie gehets aber dagegen unter dem Pabst, wo der regieret mit Menschengesetzen und Mönchsträumen? Da gehets also, wie wir mit unserm Schaden erfahren haben, daß wir nicht haben gewußt, was Taufe, wer Christus, was Glaube sey; haben nicht ein einig Wort verstanden im Vater Unser; haben nicht gewußt, wie man recht beten sollte; haben nicht recht verstanden ein einig Gebot GOttes, noch ein einig Stück aus dem Symbolo oder Bekenntniß des Glaubens; haben nicht einen einigen Vers im ganzen Psalter recht auslegen können; haben nicht wissen zu sagen,

wie

wie viel Sacramente wären; haben nicht gewußt, was Vaterstand, Mutterstand, Knecht- und Mägdestand wäre. Wenn man hat predigen sollen von guten Werken, so hat man nicht gelehret, wie ein jeder in seinem Stande sollte GOtt gehorsam seyn, und seinem Nächsten dienen; sondern man hat gesagt: Willt du gute Werke thun, so gehe zu St. Jacob, gen Rom, lauf in ein Kloster, werde ein Mönch. Das ist ein grosser jämmerlicher Schade gewesen; dagegen wir nun unter dem Evangelio so grossen Reichthum haben allerley Gaben GOttes.

22. Solcher König ist diß Kindlein, der ein sanfter Vater ist, der die Seinen sanft und väterlich regieret; und ein reicher Fürst, der uns reich machen kann und will, und segnen mit allerley geistlichem Segen in himmlischen Gütern; wie St. Paulus Eph. 1, 3. sagt. In seinem Reich ist alles vollauf, und Segen die Fülle; aber geistlicher Segen in himmlischen Gütern, welche sich mit den Augen der Vernunft nicht sehen lassen, sondern die man durch den Glauben erkennen und fassen muß; wie auch die andern Namen alle, sintemal sie gar geistlich sind.

23. Darum soll uns das nicht bekümmern, ob die Welt uns schon hasset, lästert, verfolget und würget; wenn uns nur dieser Reichthum des geistlichen Segens und der himmlischen Güter in Christo vest bleibet. Wenn ich den Schatz habe, so kann ich wider Pabst, Käyser und alle Welt trotzen, und sagen: Ihr seyd wol grosse Herren, und ich bin gegen euch ein armer Bettler; aber ich habe noch einen Heller in meiner Tasche, den ihr nicht habt; ich verstehe diesen Spruch aus der heiligen Schrift, den ihr nicht verstehet, auch nicht achtet. Denselben wollte ich nicht für all euer Reichthum, ja für die ganze Welt geben.

24. So regieret nun diß Kindlein seine Christenheit, wie diese sechs Namen lehren: Er heißt Wunderbar, ist Räthig, Kräftig, ist ein Held, und kann kriegen, ist ein sanftmüthiger Vater ewig, ist ein reicher Fürst, der seine Kinder zu eitel reichen Königen und Fürsten machet, in geistlichen himmlischen Gütern.

Eine Predigt am Tage St. Stephani, Historia Apost. Gesch. Cap. 6. und Cap. 7. v. 1. 2. 44 - 59.

In den Tagen aber, da der Jünger viel worden, erhub sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer, darum, daß ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort GOttes unterlassen, und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben, und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft; wir aber wollen anhalten am Gebet, und am Amt des Worts GOttes. Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl; und erwähleten Stephanum, einen Mann voll Glaubens und Heiliges Geistes, und Philippum, und Prochorum, und Nicanor, und Timon, und Parmenan, und Nicolaum, den Jüdengenossen von Antiochia. Diese stelleten sie vor die Apostel, und beteten, und legten die Hände auf sie. Und das Wort GOttes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viel Priester dem Glauben gehorsam. Stephanus aber voll Glaubens und Kräften that Wunder und grosse Zeichen unter dem Volk. Da stunden etliche auf von der Schule, die da heißt der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer, die aus Cilicia und Asia waren, und befragten sich mit Stephano. Und sie vermochten nicht widerzustehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen, und wider GOtt. Und bewegten

wegten das Volk, und die Aeltesten, und die Schriftgelehrten, und traten herzu, und risſen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath. Und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: JEsus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rath sassen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Da sprach der Hohepriester: Ist dem also? Er aber sprach: Lieben Brüder und Väter, höret zu: Es hätten unsere Väter die Hütte des Zeugnisses in der Wüsten, wie er ihnen das verordnet hatte, da er zu Mose redete, daß er sie machen sollte nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte. Welche unsere Väter auch annahmen, und brachten sie mit Josua in das Land, das die Heyden innen hatten, welche GOtt ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter, bis zur Zeit David; der fand Gnade bey GOtt, und bat, daß er eine Hütte finden möchte dem GOtt Jacob. Salomon aber bauete ihm ein Haus. Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind; wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füsse Schemel. Was wollt ihr mir denn vor ein Haus bauen? spricht der HErr; oder, welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist; wie euere Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben euere Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten? welches ihr nun Verräther und Mörder worden seyd. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Da sie solches höreten, gings ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll Heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit GOttes, und JEsum stehen zur Rechten GOttes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Sie schrien aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stiessen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füssen eines Jünglings, der hieß Saulus; und steinigten Stephanum, der rief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf. Er kniete aber nieder, und schrie laut: HErr, behalt ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesagt, entschlief er.

Innhalt.

Von Stephani Amt und Leben, wie auch von seinen Verfolgungen und Tode.

I. Ueberhaupt 1.
II. Besonders
A von Stephani Amt und Leben.
1. Die Beschaffenheit dieses Amts und Lebens 2.
2. wie dieses Amt zu retten wider den Mißbrauch der Wiedertäufer 3. sqq.
* von der Gemeinschaft der Güter.
a was es damit vor Bewandtniß gehabt in der ersten Kirche 3. 4.
b ob die Gemeinschaft der Güter nöthig ist in der Kirch: Christi 5. 6.
3. wozu dieses Amt und Leben uns soll dienen 7. sqq.
* von den Almosenpflegern und Verwaltung der Kirchengüter.
a das vier Stücke erfordert werden zum Almosenpfleger und zu Verwaltung der Kirchengüter.
1) das erste Stück 7.
2) das andere Stück 8.
3) das dritte Stück 9.
4) das vierte Stück 10.
b daß die Verwaltung der Kirchengüter ein hohes und nöthig Amt sey 11.
c wie und warum der Satan der Verwaltung der Kirchengüter so feind ist 12. 13.
B von denen Verfolgungen Stephani.
1. Der Grund und Ursach derselben 14. 15.
2. wozu uns diese Verfolgung soll dienen 16.
3. die Beschaffenheit dieser Verfolgung 17. 18. sqq.
4. wie die Bekenner des Evangelii eben dergleichen Verfolgungen von den Papisten erleiden müssen 19-21.
5. von dem Muth und Trost Stephani unter seinen Verfolgungen.
a die Beschaffenheit dieses Muths und Trostes 22. sqq.
b die Nothwendigkeit desselben 23. 24.
C von dem Tode Stephani.
1. Der Tod an sich 25. 26.
2. das Verhalten Stephani bey seinem Tode.
a das erste Stück dieses Verhaltens
1) an sich 27-29.
2) in seinem rechten Gebrauch 30. 31.
b das andere Stück dieses Verhaltens.
1) der Grund und Ursach dieses Stücks 32.
2) die Beschaffenheit dieses Stücks 33.
3) der Gebrauch dieses Stücks
a) zur Lehre 34.
b) zum Trost 35.
* kurze Wiederholung der abgehandelten Stücke 36.

Auslegung.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DAs iſt eine ſehr treffliche Hiſtoria, ſonſt würde der Evangeliſt nicht ſo viel Worte davon gemacht haben. Sie dienet aber vornehmlich darzu, daß wir darinn ſehen und lernen ſollen, erſtlich, wie es den Chriſten, oder der Kirche hier auf Erden, gehe, daß ſie verfolget, und um des Bekenntniſſes willen getödtet werden. Zum andern, was in ſolcher Verfolgung ihr Troſt und Hoffnung iſt, und womit ſie des HErrn Chriſti, ihres Glaubens und Bekenntniſſes darum ſie leiden müſſen, genieſſen. Wer ſolches aus der Hiſtorie lernet, der kann darnach eigentlich und gründlich wiſſen, was unſers HErrn Chriſti Reich ſey. Auf daß nun ſolche Lehre deſto beſſer möge gefaſſet werden, wollen wir es in drey Stücke theilen, wie der Evangeliſt die Hiſtorie theilet, und erſtlich vom Amt und Leben Stephani; darnach von ſeiner Verfolgung, was man ihm aufgelegt, und wie er ſich verantwortet habe; und letztlich von ſeinem Abſcheiden oder Sterben ſagen.

2. Vom Amt und Leben Stephani zeiget der Evangeliſt zwey Stücke an. Das erſte, daß er ſey ein Almoſenpfleger geweſt. Das andere, daß er voll Glaubens und Heiliges Geiſtes geweſen, und Wunder und groſſe Zeichen unter dem Volk gethan, und die Jüden wider ſich erreget habe, daß ſie ihm zugeſetzt, und falſche Zeugen wider ihn angerichtet haben. Denn als das Evangelium am erſten zu Jeruſalem ausgeprediget war, und ſich von Tag zu Tag die Zahl der Gläubigen mehrete, ſagt Lucas oben im 4. Capitel der Apgeſch. v. 32. daß aller Gläubigen Ein Herz und Eine Seele geweſt, und keiner von ſeinen Gütern geſagt, daß ſie ſein wären, ſondern haben alles gemein gehabt. Wer aber Aecker und Häuſer gehabt, die habens verkauft, und das Geld von verkauften Gütern den Apoſteln zun Füſſen gelegt; die haben darnach einem jeglichen gegeben, was ihm noth war. Als nun der Hauſe ſo groß, und des Weſens zu viel wollte ſeyn, truge ſich dieſe Unordnung zu, daß im Ausgeben etlicher vergeſſen ward, und gewonnen die Apoſtel ſo viel mit Almoſen austheilen zu thun, daß ſie des Predigens nicht wohl dabey warten konnten. Darum, weil am Predigen mehr gelegen war, warteten ſie deſſelben, und beſtelleten ſieben gottesfürchtige redliche Männer, die ſolches Amts warten, und der Gemeinde mit Eſſen und Trinken Vorſehung ſollten thun. Unter dieſen war Stephanus der fürnehmſte, der ließ ſich zu ſolchem Dienſt brauchen, auf daß das Predigtamt deſto mehr gefördert, und den Chriſten deſto ſtattlicher möchte gedienet werden.

3. Solches Exempel haben die Wiederkäufer ſehr hoch getrieben, und darauf gedrungen, als ſey es ein nöthig Werk, das man in der Chriſtenheit allezeit alſo halten müſſe, und wollen die nicht für Chriſten achten, ſo etwas eigenes behalten, und nicht alles gemein haben. Aber erſtlich überweiſet ſie die Schrift ſelbſt, daß aus ſolchem Exempel niemand ein Gebot machen, noch die Leute dazu zwingen ſoll. Denn eben dazumal, da ſolches Vornehmen im Schwange war, ſagt Petrus der Apoſtel zu Anania, Ap. geſch. 5, 4.: Du hätteſt deinen Acker wol mögen behalten, da du ihn hatteſt, und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Da iſt je klar bezeuget, daß niemand zu ſolchem Verkaufen, und insge-

mein

†) Stehet nur in den Editionen 1544. und 1545.

mein Einwerfen ist gezwungen worden. Wer es aber vor sich selbst, ungeheissen, und der Meynung gethan hat, daß er in gegenwärtiger Gefahr der Verfolgung, der sie täglich gewarten mußten, armen Leuten also hat mittheilen wollen, dem hats niemand gewehret. Denn es ist je ein gutes Werk, und hat sich dazumal wol mögen leiden, da der Jünger noch wenig waren, und hatten alle den Heiligen Geist empfangen, daß niemand keine Untreu besorgen durfte. Jetzt könnte man solche Ordnung unter den Leuten nicht halten; denn sie sind des meisten Theils also geschickt, daß sie lieber ihre Nahrung wollten von andern Leuten haben, denn selbst arbeiten, und mit ihren Händen etwas redliches schaffen: da würde solche Gemeinschaft alles Unglück verursachen unter so heillosen, unartigen Leuten, die ohne das niemand zur Arbeit bringen, und von unbilligem Betteln abwenden kann.

4. Und das ist die Ursache, daß solche Ordnung auch zu Jerusalem hat müssen fallen, da der Hause ist groß worden. Denn so man es hätte beharren wollen, so hätte das Haushalten nicht bestehen können. Ursach, wo Weib und Kind sind, da muß nicht eine Gemeinschaft, sondern ein Eigenthum der Güter seyn; sonsten würde allerley Unrath daraus folgen. Darum haben die Apostel solche Gemeinschaft an andern Orten nirgend angerichtet. Denn zu Corintho sind je auch Christen gewesen; aber da siehet man, da sie zusammen kamen, daß ein jeder seinen eigenen Tisch und Essen gehabt hat. Solches strafet Paulus nicht; aber er schilt sie darum, daß sie nicht daheim essen, und die Armen beschämen, 1 Cor. 11. v. 17. sqq. Und was dürfte es sonderlicher Vermahnung gegen die Reichen, daß sie gern geben und helfen sollten, so solche Gemeinschaft durchaus geboten und angerichtet wäre worden?

5. Darum ist es ein grosser Irrthum bey den Wiedertäufern, daß sie solche Gemeinschaft nöthig machen, und gebieten, jedermann müsse sie halten. Ist doch das Evangelium nicht eine solche Lehre, die etwas im Regiment oder Haushaltung ändere. Beyde Stände läßt es bleiben, und lehret, wie wir zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen mögen, und will weder Haushalten noch Regiment durch solche Lehre zerrütten. Nun ist es aber vor Augen, daß solcher Stände Zerrüttung müßte folgen, wo man alles wollte gemein machen. Die Christen aber haben eine andere Gemeinschaft, bey derselben soll man sie lassen bleiben, und ihnen nicht mehr auflegen. Da prediget Johannes von Luc. 3, 11: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue auch also. Und Christus Matth. 5. v. 42: Gib einem jeden, der dich bittet. Denn dazu ist ein Christ verbunden, daß er helfen soll, wo er kann, doch daß die Regel Pauli bleibe, 2 Cor. 8, 13. 14. daß nicht andere Ruhe haben, und wir Trübsal; sondern unser Ueberfluß soll der andern Noth dienen; das ist, wo rechte Noth ist, und nicht Faulheit oder unfleißiges Haushalten, und du ohne Schaden in solcher Noth helfen kannst; da bist du zu helfen schuldig. Denn mancher gäbe gern, so hat ers nicht; mancher könnte sich wol nähren, so will er entweder nicht arbeiten, oder zu viel verzehren. Solchen Leuten soll man nicht helfen, man macht sie nur ärger damit, gewöhnet und stärket sie zum Betteln.

6. Derhalben hat es die Meynung nicht, daß man dieses Exempel der ersten Kirche nöthig machen, und die Christen zu solcher Gemeinschaft zwingen sollte. Man lasse es bey dem bleiben, daß ein Christ dem andern helfen soll, wo er ohne seinen Schaden kann.

Denn

Denn das will unser HErr GOtt nicht haben, daß du einem Bettler helfen, und dich und deine Kinder damit wolltest zu Bettlern machen. Es heißt, wie Paulus 2 Cor. 8, 13. sagt: Non vt aliis remissio sit, vobis autem molestia.

7. In dem Fall aber ist diese Historia nütz und gut, daß man der Apostel Exempel wohl bedenke, und daraus lerne, was vor Leute zu solchem Amt zu gebrauchen sind, da der Heil. Stephanus sich hat zu gebrauchen lassen. Denn so sagen die Apostel: Sehet unter euch um nach sieben Männern, die ein gutes Gerücht haben, und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind. Ein gut Gerüchte haben ist, daß man sich ehrbarlich und unverweislich zuvor in Händeln gehalten habe, daß man nicht, wie die Welt jetzt pflegt, entweder schändlich gegeizet, oder allen Ueberfluß mit Geld und Gut getrieben habe; denn solche Leute taugen gar nichts dazu, daß sie mit fremdem Geld umgehen und andern vorstehen sollen. Der Geiz verführet sie, daß sie zu sich scharren, was sie wenig mit einem Schein können. Wenn sie aber des Prachts und köstlichen Lebens gewohnet sind, und fremd Gut in ihrer Verwaltung haben, siehet man auch, wie es zugehet. Darum ist vonnöthen, daß man erstlich auf das Gerüchte achtung habe, wie solche Leute zuvor in ihrem eigenen Thun sich gehalten haben.

8. Darnach gehört der Heilige Geist auch dazu. Denn sonst, wo man sich nicht nach GOttes Wort weiß zu halten und regieren, könnte das Geld Schälke machen, ob sie gleich zuvor fromm und ehrbar gewest wären. Denn den Heiligen Geist haben, ist nichts anders, denn daß du ein Christ seyst, GOttes Wort lieb habest, gern höreſt, dein Leben darnach anschickest, und dich in gutem Gewissen haltest. Solches alles sind des Heiligen Geistes Werke und Frucht, da hernach andere mehr auswachsen; wie Gal. am 5, 22. stehet.

9. Nun kann aber wol beydes seyn, daß jemand ein gut Gerücht, und den Heiligen Geist habe, und dennoch zu solchem Amte nicht geschickt sey; darum sagen sie: solche Leute sollen auch weise seyn, die eine Geschicklichkeit und Uebung haben. Wie man siehet: einer ist geschickter zum Haushalten, denn der andere; er weiß seine Sache mit Vortheil anzuschicken, daß er zu gelegner Zeit und mit Rath einkäuft, da es ein anderer zu ungelegener Zeit, und mit Schaden thut. Also will nun solches Amt geschickte und verständige Leute haben, soll es anders mit Nutz und recht ausgerichtet werden. Faule, verdrossene, unachtsame, ungeschickte Leute taugen nicht dazu; die soliten wol in einem Jahr lassen aufgehen, da ein anderer, der rathsam ist, zwey oder drey Jahr mit könnte reichen.

10. Als nun die Apostel solche Leute haben, die redlich, gottesfürchtig, und zu solcher Verwaltung geschickt sind, kommt die Gemeinde, und stellet sie vor die Apostel; sie aber, die Apostel, beten und legen die Hände auf sie. Das ist nun auch ein sehr nöthiges Stück. Denn wir erfahren es, menschliche Weisheit und Geschicklichkeit thuts nicht gar; es muß GOttes Segen dabey seyn, und das Gedeyen geben. Solches müssen wir durchs Gebet suchen; sonst soll es wol kommen, daß die geschicktesten am allerungeschicktesten handeln, und den größten Unrath anrichten.

11. Daß nun die lieben Apostel so viel Fleiß auf diß Amt wenden, so mit Ernst beten, und die Hände den Gewählten auflegen, solches alles ist ein Anzeigen, daß diese Verwaltung der gemeinen Kirchengüter, oder des Almosens, nicht eine schlechte Verwal-

tung sey. Denn was dürfte es sonst solches Fleisses und Ernstes mit solchen Leuten? Wol ist es wahr, das Predigtamt ist weit höher und mehr; denn dadurch hilft GOtt nicht dem Leibe mit Essen und Trinken, zu diesem zeitlichen Leben: sondern er hilft der Seele wider Sünde und ewigen Tod. Aber nach dem Predigtamt ist in der Kirche kein höher Amt, denn diese Verwaltung, daß man mit dem Kirchengut recht und aufrichtig umgehe, auf daß den armen Christen, die ihre Nahrung selbst nicht schaffen und gewinnen mögen, geholfen werde, daß sie nicht Noth leiden.

12. Darum ist der Teufel solchem Amte auch so feind, und versucht sich fast bey allen Ständen, daß sie mit dem Kirchengut und gemeinen Almosen sehr untreulich umgehen. Grosse Herren halten mit den Kirchengütern haus, daß es wol besser taugte; wie leider nur zu viel am Tag ist, daß man sollte viel williger und fleißiger seyn, Kirchendiener und Schulen zu unterhalten und schützen, denn man thut. Denn unsere Vorfahren haben reichlich hierzu gegeben, und gedacht, den Gottesdienst also zu erhalten; aber es hat ihnen an dem gefehlet, daß sie vom rechten Gottesdienst nicht gewußt haben, wie wir nun wissen; und wollen dennoch dazu nicht wiederfahren lassen, das von andern gegeben und geordnet ist, wollen es selbst behalten, und in unsern eignen Nutz wenden. Also, Bürger und Bauren, was sie ihren Pfarrherren geben sollen, siehet man, wie es so untreulich geschieht; jedermann wollte ihnen lieber auch nehmen. Darum achet auch, wie der Prophet Malachias dräuet, GOttes Zorn so augenscheinlich, daß jedermann, die grossen Herren eben sowol, als Bürger und Bauren, bey solchem Gut zu Bettlern werden. Das wäre noch zu leiden, wo nicht der Jammer daran hienge, daß dieweil Schulen und Kirchen dahin fielen, und die armen Leute gar darunter versäumet würden.

13. Das ist des leidigen Teufels Geschick, der siehet wohl, wo es endlich hinaus will. Derhalben wäre es wohl vonnöthen, daß in grossen Fürstenthumen und Städten, ja auch in einem jeden Dorf, viel Stephani wären, die solches Diensts mit Ernst sich annähmen, und mit den Kirchengütern recht umgingen; die nicht auf ihren Nutz und Geiz, sondern auf die sähen, denen solche Güter von Rechts wegen gehören: als da sind, erstlich, die der Kirche im Wort dienen müssen, und solches Diensts halben ihres eigenen Thuns nicht warten können; und darnach die armen Christen, welche Krankheit oder andrer Noth halben ihre Nahrung nicht schaffen mögen; und zum dritten, feine, geschickte, junge Knaben, die zum Studiren tüchtig sind, und doch sonst keine Hülfe haben. Also ist der Mangel an dem, daß wir nicht Leute haben, die zu solcher Verwaltung gehören, redliche, gottesfürchtige und geschickte Leute, sonst sollte es wol anders zugehen.

14. Das ist nun das erste, von des heiligen Stephani Leben, der hat sich der Kirche zu Dienst begeben, und den Christen Vorsehung gethan, daß sie Essen und Trinken gehabt, und desto fleißiger an dem Wort und Gebet haben mögen halten. Solches Amts halben wäre er unangefochten blieben von den Juden; aber Lucas meldet weiter von ihm, er sey voll Glaubens und Kräfte gewest, und habe Wunder und grosse Zeichen unter dem Volk gethan.

15. Nun ist es gewiß, solche Zeichen hat GOtt geschehen lassen, wie Marci am 16, 17. stehet, das Wort damit zu bekräftigen. Also bringen des heiligen Stephani Werke und Zeichen das mit sich, daß er da seinen Glauben nicht heimlich gehalten und geschwiegen, sondern frey bekennet, und von dem

dem HErrn Christo JEsu geprediget habe. Das ist nun, das ihm den Stoß thut, daß die Jüden ihn nicht leiden können, sondern mit Gewalt an ihn setzen, ihn greifen, und vor die Obrigkeit ziehen.

16. Das stehet uns hier zum Exempel, daß wir dabey lernen sollen, so wir wollen unsern Glauben bekennen, und Christum mit unserm Bekenntniß öffentlich vor den Leuten ehren, so wird es nicht fehlen, der Teufel wird etliche erregen, die dir zu schaffen machen, und alles Unglück auf den Hals treiben werden. Darum magst du dich auf solche Gefahr schicken und rüsten, da wird anders nichts aus. Denn wir Christen sollen unsers Glaubens und Bekenntnisses nicht dazu geniessen, daß wir grosse Herren und reich damit wollten werden; sondern Leib und Leben, und was wir haben, das müssen wir in Gefahr setzen, und uns deß ganz und gar erwegen, die Welt werde uns nicht unangefochten lassen. Wie man hie an Stephano siehet: dem thut es wehe, daß die Libertiner, Cyrener, Alexanderer, und andere, Christum lästern, und nicht wollen GOttes Sohn seyn lassen; legt sich derhalben mit ihnen ein, und disputirt wider sie. Er gedenkt, er sey ein Christ, und müsse Christo seine Ehre retten. Und thut solches dermassen, daß sie seiner Weisheit, und dem Geist, daraus er redet, nicht können widerstehen.

17. Aber wie gehet es ihm darüber? Sie, die Jüden, richteten etliche Männer zu, die sprachen: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden, wider Mosen und wider GOtt. Und bewegten das Volk, und die Aeltesten, und die Schriftgelehrten, die traten hinzu, und rissen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath. Das hat der heilige Stephanus davon, daß er nicht mag leiden, daß man von Christo übel redet, und gedenkt, es wolle ihm anders nicht gebühren, er müsse seines HErrn Ehre retten. Uns gehets, GOtt Lob, heutiges Tages auch so mit dem Pabst und seinem Anhang; da mögen wir GOtt umb danken, denn es ist kein böses Zeichen.

18. Nun meldet der Text insonderheit, sie haben falsche Zeugen aufgestellet. Denn also geschiehets allwege, Mit der Wahrheit kann man den Christen nichts abgewinnen; darum muß man sie mit Lügen angreifen. Dem heiligen Stephano gaben sie schuld, er hätte wider Mosen und GOTT Lästerworte geredt. Aber er wird ihnen solches keinesweges gestanden haben: denn was er von Mose gehalten, und von GOtt geglaubt habe, zeuget seine Antwort gnugsam. Darum er denn solche Klage auf seine Widersacher bringt, und beschuldiget sie, daß sie und ihre Väter Mosi gleich so wenig, als GOtt gefolget haben. Daß man aus der Historia fein kann spüren, die Jüden sind mit Stephano umgangen, wie heutiges Tages die Papisten mit uns umgehen.

19. Wenn wir predigen, Christus habe das hochwürdige Sacrament, sein Testament, nicht darum eingesetzet, daß mans, wie die Papisten pflegen, aufheben, umtragen, einsperren, und also anbeten soll; sondern daß mans essen und trinken, und des HErrn Tod verkündigen, das ist, seines Leidens und Bezahlung für unsere Sünde sich trösten solle; da schreien sie: wir halten nichts vom Sacrament, und unehreten es. Wenn wir predigen: Für die Sünde diene nur das einige Opffer unsers lieben HErrn Christi, mit unsern Werken könne man die geringste Sünde nicht ablegen oder Gnade verdienen; da schreien sie: wir verbieten gute Werke, und geben Ursach dazu, daß jedermann thue, was ihn gelüste; denn so man mit guten Werken den Himmel nicht

verdiene, so könne man mit bösen Werken die Hölle nicht verdienen ꝛc. Da finden sich alle Papisten als falsche Zeugen, die solches von uns öffentlich, aber ohne Wahrheit, ausgeben.

20. Also ist es dem heiligen Stephano auch gangen. Der hat die Lehre von Vergebung der Sünden geführet, wie, GOtt Lob, wir sie führen, und gesagt, mit dem Gesetz sey es verloren, daß man damit wollte gen Himmel kommen; GOTT habe es nicht darum gegeben. Wer gen Himmel begehre, der müsse etwas höhers und mehrers, denn Mosen und alle des Gesetzes Werk haben. Diese Predigt haben sie dahin gedeutet, als lästere er Mosen; also hat er Christo Zeugniß gegeben, er sey GOttes Sohn, und in seinem Namen Wunderzeichen gethan; diß haben sie eine Gotteslästerung geheissen. Sonderlich aber haben sie nicht leiden können, daß er so wenig vom Tempel und alten Gottesdienst gehalten, sondern ihnen alse gepredigt und gedräuet hat, wo sie nicht Christum annehmen würden, so werde ihr Tempel, Gottesdienst, Regiment, und alles zuscheitern gehen. Solches haben sie nicht allein als Lästerworte, sondern auch als eine aufrührische Predigt angezogen, und ihm so hefftig darum zugesetzet.

21. Derhalben sollen wir über solche unbillige Beschuldigungen heutiges Tages auch nicht zu hoch klagen. Der Teufel kann anders nichts, denn lügen, und was recht und wohl geredt ist verkehren, und auf das ärgste deuten. Solche Kunst haben die Papisten von ihm; darum lästern sie das heilige Evangelium, und reden auf das ärgste von den rechtschaffenen Predigern. Deß muß man gewohnen, und warten, bis GOTT kommt, und weiset, ob sie wahr oder gelogen haben. Indeß müssen wir uns genügen lassen, daß wir mit dem lieben Stephano das Zeugniß unsers Gewissens haben, daß wir nicht GOtt lästern, noch die Leute unrecht lehren und verführen wollten.

22. Bey diesem Gewissen wird sich der Trost finden, da die Historia hier von meldet, daß Stephanus gen Himmel aufsiehet, und siehet die Herrlichkeit GOttes, und JEsum, seinen Sohn, zur Rechten GOttes. Er, der heilige Stephanus, war auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hatte, und wo er ohne den Heiligen Geist wäre gewest, würde er sich das haben bewegen lassen, daß die Hohenpriester, Pharisäer, und das ganze Volk da stunden, und seine Lehre von Christo für Ketzerey hielten, und verdammten. Denn solche Anfechtung ist ohne den Heiligen Geist nicht zu überwinden. Aber eben da die Jüden am hefftigsten wider fechten, und Stephanus jetzt, um solcher Bekenntniß und Lehre willen den Tod leiden soll, siehet er Christum zur Rechten GOttes stehen, welchen die Hohenpriester, Pharisäer und alles Volk dafür hielten, er säße zu unterst in der Hölle.

23. Diesen Anblick hat Stephanus mit leiblichen Augen gesehen. Wir sehen es leiblich nicht; aber im Wort und Glauben sehen wir es, GOtt Lob, auch. Darum halten wir an solcher Lehre, und lassen die Papisten toben, schreien, lügen, fangen, würgen, wie sie wollen, das soll uns wenig kümmern. Wie denn Christus verheisset: sein Geist soll bey uns seyn, uns trösten und stärken, daß wir in ihm alle Freude und Trost haben sollen, und daneben auch unsere Sache dermassen an Tag bringen, daß man muß spüren, daß nicht wir, sondern der Geist GOttes redet, Marci am 13, 11. wie wir an Stephano hier hören, daß er so eine treffliche Verantwortung thut, auf der Jüden falsche Anklag, und erweiset, daß der Tem-

Tempel zu Jerusalem nicht also GOttes Haus sey, daß er daran gebunden wäre, oder daß es um der Jüden Sünde willen nicht sollte verstöret werden. Denn da beweiset er, wie GOtt unter seinem Volk gewest, und dennoch kein solches Haus gehabt habe; denn es hats allererst Salomon, der Sohn Davids, gebauet. Item, da solches Haus schon stund, und in seinen Würden gehalten war, zur Zeit Ezechiä, da sagt GOTT durch den Mund Esaiä Cap. 66, 1: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde mein Fußschemel; was wollt ihr mir denn vor ein Haus bauen?

24. Weil aber die Jüden so steif auf ihrer Meynung beharreten, und wollten schlecht haben, GOtt wäre an diß Haus gebunden; schilt sie Stephanus redlich darüber, heisset sie halsstarrige Leute, die unbeschnittene Herzen und Ohren haben, die GOttes Gebot nie gehalten haben, und dazu dem Heiligen Geist widerstreben, und darüber Verräther und Mörder worden sind an den heiligen Propheten. Solches würde Stephanus lange nicht geredt haben, wo der Heilige Geist nicht in ihm gewesen wäre. Denn wir erfahren, wer in solcher Noth ist, wie Stephanus, der denkt, daß er rede, was die Leute gerne hören, und sie wieder zu Freunden mache. So redet Stephanus seinen Widersachern dermassen zu, daß es ihnen durchs Herz gehet, und die Zähne darob zusammen beissen. Das thut der Heilige Geist in Stephano, der treibt ihn, daß er sein, seines Leidens und Lebens gleich gar vergisset, und allein dahin siehet, daß er seines HErrn Christi Ehre rette, und den Gottlosen ihre Sünde anzeige.

25. Wie läßt aber Christus den heiligen Mann solches treuen Diensts geniessen? Das ist nun das dritte und letzte Stück von dieser Predigt, und läßt sich ansehen, als sey dem heiligen Stephano gelohnet, wie man sagt, daß der Henker seinem Knecht lohne. Denn also stehet in der Historia ferner:

Sie schrien laut, und hielten die Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stiessen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.

26. Wolan, lieber Stephan, da liegst du. Also lohnet die Welt allen Knechten und treuen Dienern unsers lieben HErrn JEsu Christi. Vor der Welt hat es ein böses Ansehen. Denn so er ein Mörder, ein Dieb, ein Ehebrecher gewest wäre, hätte man ihm ärger nicht können mitfahren, und würde dennoch jedermann mehr Mitleiden mit ihm gehabt haben: aber weil er Christum bekennet, und andere auch gern zu solchem Glauben bringen wollte, stirbt er in Schande und Laster dahin. Denn jedermann hält ihn für einen Verführer, und für einen Gotteslästerer, der Mosis Gesetz, Gottesdienst, und alle Zucht und Ehrbarkeit zerrütten habe wollen. Das ist der rechten Heiligen Tod. Vor der Welt ein lästerlicher, schändlicher Tod; aber vor GOtt ein theurer und edler Tod; wie der 116. Psalm v. 15. zeuget. Denn erstlich ist unser Haupt und HErr, Christus JEsus, der Sohn GOttes selbst, also in allen Unehren, wie ein Verführer und Aufrührischer, am Creuze zwischen zween Mördern gestorben.

27. Zum andern, laßt uns hier an Stephano lernen, und von ihm selbst, der solchen schändlichen Tod gelitten hat, hören, was er davon halte. Denn also spricht Lucas:

Er rief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf.

28. Wo denkt doch der gute Mann hin? Er liegt da auf seinen Knien; die Zeugen, so wider ihn gestanden, und derohalben die

ersten waren, die ihn mit Steinen mußten werfen, schicken sich zum Handel, und legen ihre Mäntel ab, daß es jetzt an dem war, daß man ihn mit Steinen zudecken sollte: da vergisset der fromme Mann seines Leibs und Lebens, und sagt nicht ein Wörtlein davon; als wollte er sagen: Der Leib ist bessers nicht werth, er gehört doch unter die Erden, Sünde und Untugend ist gnug darinn; darum liegt nichts daran, ob er gleich schändlich umkommet. In dem Fall aber ist er nur ehrlich und köstlich an worden, daß er stirbt um des HErrn Christi willen; darum will ich mich weiter nichts um ihn bekümmern. Das aber bitte ich, O HErr JEsu Christe, nimm meinen Geist auf. Daß also Stephanus gewiß ist, wenn dem Geist durch Christum, der ihm allein helfen kann, geholfen ist, so werde es um den Leib nicht Noth haben, er werde auch hernach müssen.

29. Also stehet es auf das allerfeineste hier bey einander, daß Stephanus gläubt nach diesem Leben ein ewiges Leben. Denn wofür sollte er Christo seinen Geist sonst befehlen? Und gläubt noch mehr, nemlich, so seinem Geist soll geholfen werden, daß es weder Moses, noch Gesetz, noch andere Leute mit ihren Werken, noch er mit seinen Werken, thun können, es müsse es allein Christus, der Sohn GOttes, thun. Faßet derohalben das Vertrauen, und bittet, er wolle es thun. Das heisset Christum recht erkennen, und recht gläuben, und muß folgen ein ringer, leichter, guter Muth, wenn es gleich in den größten Zügen und höchster Noth ist.

30. Diese Kunst sollen wir mit allem Fleiß lernen, und dem heiligen Stephano solche Worte nachsprechen. Denn obwol der Sohn GOttes, unser lieber HErr Christus, in aller Gefahr bey seinen Christen stehen, sie schützen und ihnen helfen will wider den bösen Feind und die arge Welt, welche zugleich Leib und Leben, und die Seele dazu gern beschädigen wollten; so ist doch diß sein sonderes Amt und Werk, daß er im letzten Stündlein, wenn diß Leben hier will aus seyn, und wir uns der Sünde, des Teufels und Todes zu besorgen haben, zu unsetzen, und seine Hülfe und Macht an uns beweisen will. Denn warum ist er gestorben? Ist es nicht wahr, um unserer Sünden willen? Warum hat er befohlen, daß wir uns sollen täufen lassen? Ist es nicht wahr, daß wir GOttes Kinder werden, und durch den Tod Christi von Sünden und Tod sollen ledig seyn? Eben dieser Ursach halben hat er der Kirche die Schlüssel befohlen, Sünde zu vergeben, und Sünde zu behalten; item, er hat das heilige hochwürdige Nachtmahl darum eingesetzet. Alle solche Stücke gehen nicht auf diß zeitliche Leben; denn da müssen die Christen den Nachtheil haben, und die Gottlosen den Vortheil, daß es ihnen gehet wie sie wünschen. Das leiden die Christen auch gern; denn sie wissen, daß aller Trost und Schatz, den sie haben, den sollen sie allererst im künftigen Leben einnehmen und besitzen.

31. Das macht Stephanum hier so gar vergessen, daß er läßt mit ihm umgehen, wie seine Feinde wollen, klaget nicht mit einem Wort darüber. Das allein bittet er, Christus wolle seinen Geist aufnehmen; da ist er mit zufrieden. Denn er weiß wohl, wenn sich Christus des Geistes, der zur Seligkeit erschaffen ist, annimmt, so werde der Leib nicht dahinten bleiben. Solches sollen wir auch lernen, und mit Ernst bitten; so bitten wir, das alle Heiligen je und je gebeten haben, und Christus sehr gern thun will. Denn solches ist sein Amt, und heißt der Schlange recht auf den Kopf treten, und sie nie-

niederdrücken. Also bittet der Schächer am Creuz auch, Luc. 23, 43: HErr, gedenke mein, wenn du kommst in dein Reich. Als wollte er sagen: Der Hülfe hier auf Erden will ich mich gerne verzeihen, es gehe dem Leibe wie es verdienet hat, das bekümmert mich nicht; allein, lieber HErr, hilf du in einem andern Leben, das ewig ist.

32. So nun Stephanus, wie wir gläuben und wissen, daß es wahr ist, recht gebeten hat, und erhöret ist worden; wie mag es wol eine Meynung mit denen haben, die seines Glaubens nicht sind, sondern ihn seines Glaubens halben verfolgen und würgen? Solches ist gut auszurechnen; denn so Christus allein dem Geist kann und will helfen in Ewigkeit, so muß Leib und Geist mit einander verloren seyn, wo man Christum nicht hat noch haben will. Das siehet der heilige Märtyrer Stephanus auch. Derohalben weil er nicht daran zweifelt, wie er bittet, Christus werde seinen Geist aufnehmen; sähet er an für die armen Leute zu bitten, die ihn steinigten, und falsche Zeugen waren, und spricht: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht.

33. Da kommt es beydes zusammen, wie es denn beydes muß beysammen seyn, ein rechter Glaube und rechte Liebe. Denn ein Christ soll seines Nächsten sich annehmen, nicht allein mit zeitlicher Hülfe, sondern vielmehr mit geistlicher Hülfe: denn an solcher Hülfe ist auch mehr gelegen. Darum gehet es dem heiligen Mann zu Herzen, daß der Teufel der armen Sünder Herz so gefangen und tief verblendet hat, daß sie ihr Heil, darob sie Leib und Leben und alles verlieren sollten, noch also verachten und verfolgen.

34. Das sollen wir von dem heiligen Stephano auch lernen, und nicht, wie die Welt pfleget, zürnen, wenn uns andere Leute Uebels thun. Es thut wol wehe; aber gedenke du, wie Stephanus: sie können doch nicht mehr, denn am Gut, und, wo sie es am ärgsten machen, am Leibe Schaden thun. Dagegen ist es gewiß, je mehr sie dir am Leibe und Gut Schaden thun, je grössern Schaden thun sie ihnen selbst an ihrer Seel. Was willt du nun mit solchen armen elenden Leuten anheben? Willt du mit ihnen zürnen, und ihnen wieder Schaden thun? Kannst du doch ihnen so viel nicht thun, sie haben selbst allbereits ihnen tausendmal mehr Schaden gethan; und du wirst deine Sache gegen unsern HErrn GOtt durch solche Ungeduld und Rachgierigkeit verderben, da er sich, wo du es geduldig leidest, deiner Sachen annehmen, und dir solchen Schaden reichlich ablegen und bezahlen will. Darum ist nichts besser, denn mit Stephano allen Zorn und Widerwillen fallen lassen, und der armen Leute höchsten Schaden, den sie ihrer Seele thun, beherzigen, und GOtt für sie bitten, daß er ihnen vergeben, sie zu Gnaden annehmen, und vor dem Tod und Verdammniß, da der Teufel sie eingeworfen hat, gnädiglich behüten wolle.

35. Neben solcher Lehre haben wir gleichwol auch den Trost hier, daß wir nicht zweifeln sollen, GOtt wolle solches Gebet erhören, und den Sündern gnädig seyn. Denn sonst würde Stephanus nicht gebeten haben, wo solche Bitte dem HErrn Christo entgegen geweset wäre. Weil er aber bittet auch für solche grosse Sünder, die den Sohn GOttes nicht sehen noch hören wollen, und seine Heiligen darüber verfolgen und tödten; solches ist eine Anzeigung, daß kein Sünder verzagen, sondern durch Christum Gnade und Vergebung seiner Sünden hoffen soll. Wie denn Lucas v. 57. sonderlich meldet, daß Paulus am Tode Stephani ein Wohlgefallen gehabt, und dazumal der Zeugen Kleider bewahret

ret habe, weil ſie Stephanum ſteinigten. Aber es iſt ihm ohne Zweifel durch dieſes Gebet Gnade wiederfahren; auf daß (wie er ſelbſt ſaget,) Chriſtus an ihm alle Geduld erzeigte, zum Exempel denen, die an ihn ſollten gläuben zum ewigen Leben.

36. Alſo hat eure Liebe die Hiſtorie des heiligen Stephani, was ſein Thun geweſen, wie er Chriſtum bekennet, und um ſolches Bekenntniß willen endlich ſein Leben dargegeben habe; und wie ihn Chriſtus durch ſeinen Geiſt getröſtet, und mit Hoffnung des ewigen Lebens ſo erfüllet hat, daß er das zeitliche Leben um Chriſti willen, gern dahin hat gegeben. Unſer lieber GOtt im Himmel wolle um deſſelben unſers Heilandes willen, durch ſeinen Heiligen Geiſt unſere Herzen auch dermaſſen erleuchten, und uns ſelig machen, Amen.

Die erſte Predigt von den unſchuldigen Kindlein.

Evangelium Matth. 2. v. 13-23.

Da ſie aber hinweg gezogen waren, ſiehe, da erſchien der Engel des HErrn dem Joſeph im Traum, und ſprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib alda, bis ich dir ſage; denn es iſt vorhanden, daß Herodes das Kindlein ſuche, daſſelbe umzubringen. Und er ſtund auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich bey der Nacht, und entwich in Egyptenland, und blieb alda, bis nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn geruffen. Da Herodes nun ſahe, daß er von den Weiſen betrogen war, ward er ſehr zornig: und ſchickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihrer ganzen Grenze, die da zweyjährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weiſen erlernet hatte. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt von dem Propheten Jeremia, der da ſpricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geſchrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rachel beweinete ihre Kinder, und wollte ſich nicht tröſten laſſen: denn es war aus mit ihnen. [v. 6 Da aber Herodes geſtorben war, ſiehe, da erſchien der Engel des HErrn Joſeph im Traum in Egyptenland, und ſprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und zeuch hin in das Land Iſrael: ſie ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben ſtunden. Und er ſtund auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich, und kam in das Land Iſrael. Da er aber hörete, daß Archelaus im Jüdiſchen Lande König war, an ſtatt ſeines Vaters Herodis, fürchte er ſich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von GOtt. Und zog in die Oerter des Galiläiſchen Landes, und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth. Auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch die Propheten: Er ſoll Nazarenus heiſſen.]

Innhalt.

Von dem Kindermord Herodis.

I. Die Abhandlung der Geſchicht dieſes Kindermords.
1. Wie und warum dieſe Geſchicht ſoll beybehalten werden in der Kirche 1.
2. wie dieſer Kindermord unter einem ſeinen Schein geſchehen 2. ſq.
3. der Grund und Urſach dieſes Kindermords 3.
4. wie und warum die Juden zu dieſem Kindermord beförderlich ſind 4-7.

II. Der Gebrauch und Nutz dieſer Geſchichte
A zur Lehre 8-10.
B zum Troſt.
1. der Troſt an ſich.
a der erſte Troſt 11. 12.
b der andere Troſt 13.
2. der rechte Gebrauch dieſes Troſts 14.
3. Einwurf, ſo bey dieſem Troſt gemacht wird, ſamt der Beantwortung 15-18.

C zum Exempel 19.
a von der Strafe GOttes über Herodem und andere Tyrannen 20.
b Beſchluß dieſer Abhandlung 21.

Ausle-

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das ist auch eine treffliche Historie, die man keinesweges aus der Kirche soll kommen lassen, beyde um der Lehre, und darnach um des Trosts willen, so darinn uns Christen ist vorgehalten. Die Lehre ist, daß wir sehen, wie der Teufel und die Welt dem Kindlein JEsu und seinem Reiche feind ist, und sich hefftig darum annimmt, wie sie es drücken, dämpffen oder gar tilgen möge. Der Trost ist, daß solches Vornehmen der Welt nicht gelinget, sie muß Christum, sein Wort und Kirche lassen bleiben; und ob gleich etliche Christen darüber einbüssen müssen, soll es doch ohne ihren Schaden, ja auch mit ihrem höchsten Nutz geschehen; die Tyrannen aber sollen darüber zu boden gehen, da soll sie nichts für helfen.

2. Daß nun Herodes die unschuldigen Kindlein zu Bethlehem, und an ihrer ganzen Grenze, hat tödten lassen, solches ist eine grosse Wüterey gewest. Aber da soll niemand an zweifeln, Herodes wird der Sache einen feinen Schein gemacht haben, daß mans für keine Tyranney, sondern für eine nöthige Strafe hat geachtet. Denn solche Kunst kann die Welt sonderlich wohl, wenn es wider die Christen gehet. Wie alle Historien zeugen, und Christus Joh. 16, 2. von seinen Jüngern sagt: Wer euch tödten wird, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran. Da dieses Herodis Sohn, Herodes Antipas genennet, den heiligen Johannem den Täufer tödtete, da brachte er noch das Lob und den Namen davon, er wäre ein wahrhaftiger Fürst, der nicht gern einen falschen Eyd wollte schwören. Da die Juden Christum ans Creutz brachten, da sie Stephanum steinigten, mußten sie beyde, Herr und Knecht, den Namen tragen, sie wären aufrührisch gewest, und hätten GOtt gelästert. Dergleichen Exempel hat man in der Schrift vollauf. Darum zweifele nur niemand, mit diesen unschuldigen Kindlein ist es auch so gangen, daß Herodes, und alle die, so ihm dazu gerathen und geholfen haben, der Sache einen solchen Schein gemacht haben, daß es jedermann dafür gehalten hat, sie hättens guten Fug, und ein nöthiges gutes Werk gethan. Wie mag aber solches seyn zugegangen? Also:

3. Es schreibt Matthäus, wie die Weisen gen Jerusalem kommen, und da nach dem neugebornen Kindlein gefragt, und von der wunderbarlichen Offenbarung des Sterns gesagt haben, und sich nicht besorget, daß solcher Botschaft und Gäste die Jüden erschrecken sollten; da sey Herodes, so bald er solches gehöret, hart darob erschrocken, und das ganze Jerusalem mit ihm. Solches Erschrecken ist nun die rechte Haupursache dieses mörderischen Anschlags und Werks, daß so viel armer unschuldiger Kindlein getödtet werden. Denn Herodes denkt: Soll der Jüden König geboren seyn, wo willst du bleiben, der du ein fremder König bist, und dem ohne das die Jüden feind sind? Denn dieses Herodis Vater ist ein Edomiter gewest, und von Cäsar Julio zu einem Hauptmann über die Jüden gemacht; als er aber starb, da ward dieser Herodes, Antipaters Sohn, der erste König im Jüdischen Lande, durch Hülfe Augusti, des Römischen Käysers. Darum besorgte Herodes, wo ein anderer König angenommen würde, so würde er nicht lange Platz haben, und denkt, wie er dem Unglück zuvor komme.

†) Befindet sich nur in den Editionen von 1544. und 1545.

4. Ohne Zweifel aber werden zu solchem Vornehmen ihm die Hohenpriester redlich geholfen haben. Denn hier stehets, das ganze Jerusalem sey solcher Botschaft auch hart erschrocken. Warum das? Darum: die Römer waren Herren über das Land; das thät den Jüden sehr wehe, und versuchten immerdar, ob sie solcher Herren könnten los werden. Aber die Römer waren ihnen zu mächtig, und schlugen sie weidlich darum aufs Maul. Da denken nun die Hohenpriester und Obersten im Volke: Soll das Geschrey vom neugebornen König aufkommen, und er einen Anhang zuwege bringen, wie denn bald geschiehet; so haben wir die Römer wieder auf dem Halse; die werdens nicht leiden. Darum, solcher Unruhe und Blutvergiessen zu verkommen, so würge, lieber König Herodes, wo du nur einen Argwohn hast, daß diß Kind zu treffen sey. Denn es wird sonst ohne Schaden, ohne Verderben Landes und Leute, nicht abgehen.

5. Also muß das liebe Kindlein JEsus noch in der Wiegen bey der Welt in dem Verdacht seyn, es werde Herodi sein Reich nehmen, und den Jüden Krieg und Blutvergiessen, Aufruhr und alles Unglück ins Land bringen. Solches zu verkommen berathen sie sich, und morden getrost; und muß das arme Bethlehem herhalten, darum, daß der Prophet Michas cap. 5, 1. sagt, Christus soll da geboren werden. Denn weil Bethlehem Davids Stadt war, ists wol zu gläuben, was vom selben Stamme noch übrig gewesen sey, das habe sich dahin gehalten, und daselbst umher seine Wohnung gehabt. Darum nimmt nun Herodes die ganze Grenze vor sich, daß er ja diß Kindleins nicht fehle; und hat seines Vornehmens einen guten Schein: Man müsse Aufruhr und Blutvergiessen vorkommen; es sey besser, etliche hundert Väter und Mütter betrübet, denn das ganze Land in Unruhe geführet.

6. Zu solchem Schein werden sie sonderlich der Weisen Zukunft geführet haben. Denn es waren solche Gäste, der man zu Jerusalem nicht gewohnet war. Weil sie nun einen fernen Weg nach diesem Kindlein gereiset, und Herodi angelebet hatten, wieder zu ihm zu kommen, und von dem neugebornen Kindlein Bericht zu thun, und aber der Engel sie durch einen andern Weg hatte heissen heimziehen; da wird Herodes, die Hohenpriester und die Obersten solches heimliches Abziehen dahin gedeutet haben, es müßte nicht recht zugehen, sondern müsse eine heimliche Meuterey dahinten seyn, daß sie zu Bethlehem die Weisen dahin verhetzt hätten, daß sie nicht sollten wieder zum Könige kommen; und also die Sache unter dem Hütlein spieleten, daß es ihm nicht offenbaret würde: dabey wohl zu sehen wäre, daß sie nichts gutes im Sinn hätten wider ihn. Dem müßte er zuvor kommen, und ihnen nicht so lange zusehen, bis sie das, so sie vorhätten, ins Werk brächten, daraus Aufruhr und andere grosse Beschwerung und Verderb dem ganzen Lande entstehen möchte. Auf daß nun solchem Uebel begegnet würde, und der gemeine Mann sehen könnte, es wäre solches der Obrigkeit nicht lieb, als die der Lande und Leute Friede und Bestes suchte, haben sie solchen Ernst gebrauchet, und die Kindlein tödten lassen.

7. Darum singet die Christliche Kirche fein: Hostis Herodes impie, Christum venire quid times? Non arripit mortalia, regna qui dat cœlestia: Du gottloser Tyrann, warum fürchtest du dich, daß Christus kommt? er gibt das ewige Reich, nach dem zeitlichen fragt er nichts ꝛc. Aber Herodes läßt sich solches nicht bereden, der Teufel hat ihm, und denen, mit deren Hülfe und

Rath

Rath er solches ohne Zweifel hat angerichtet, ein gemahlt Glas vor die Augen gehalten, daß sie diß Kindlein dafür ansehen, das es nicht ist; und das es ist, wollen sie nicht sehen. Zucken darum das Schwerdt, und werden greuliche schändliche Mörder, ob sie wol die Sachen so färben, daß jedermann ihnen muß recht geben, und es dafür halten, was sie thun sey alles wohl gethan, Land und Leute sollens hoch genieſſen.

8. Wie es nun dem Kindlein JEsu dazumal hat gegangen; also gehets noch heutiges Tages dem lieben Evangelio. Pabst und seine Bischöffe, Domtpfaffen, Mönche, alle mit einander sind sie in Herodis Gesellschaft, willigen und billigen seinen Anschlag. Denn sie sehen das Evangelium für eine solche Lehre an, die in der Welt Uneinigkeit, Aufruhr, und alles Unglück anrichte, und halten es dafür, wenn sie solche Lehre annähmen, und in ihr Land unter ihre Leute lieſſen kommen, da würde das das erste seyn, daß sie ihre Herrlichkeit, Einkommen, und gutes sanftes Leben, eines mit dem andern müßten fahren lassen. Gerade wie Herodes denkt: Soll der neue König einkommen, so ist es mit dir aus. Darum fahren sie zu, morden, würgen, henken, ertränken, verbrennen, verjagen die Christen, wo sie können, und hoffen ihre Gewalt, Reichthum, Ehre und anders, also zu erhalten.

9. Nun ist je offenbar, daß das liebe Evangelium nicht darum geprediget wird, und lehret nicht andern das Ihre nehmen. Das aber lehret es, daß jedermann GOtt erkennen, zu Vergebung der Sünden kommen, und frömmer soll werden; auf daß jedermann die Hoffnung des ewigen Lebens, so uns Christus erworben hat, behalten könne, und sich nicht selbst darum bringe. Das ist des heiligen Evangelii Amt und eigenes Werk, daß GOtt geehret und die Menschen selig mögen werden. Aber dazu, denken Pabst und Bischöffe, dürfen sie des Evangelii nicht; denn der meiste Theil gläubt kein ewiges Leben. Weil denn die Sorge daran hängt, sie möchten des Evangelii also entgelten müssen, daß sie ihre Macht, Pracht und Einkommen darüber müßten einbüssen, wollen sie solcher Lehre lieber gerathen; ja, sie befleiſſen sich, wo sie können, daß sie sie unterdrucken und dämpffen; wie Herodes. Zu solchen mörderischen Gedanken kann ihnen der Teufel meisterlich helfen. Denn eben wie Herodes denkt: Was! es ist um ein Kind oder zwey hundert zu thun, so hat es nicht mehr Noth. Also denken die Papisten auch: Es koste einen Pfaffen, einen Bürger oder zween, so sey der Sache schon gerathen; daß sie dünkt, sie wollen es ohne alle Mühe dämpffen und ausrotten. Aber laß sie es versuchen, und schauen, wo endlich Christus und sein Evangelium auf einer Seiten, und Herodes auf der andern, bleibe. Da wird es sich denn finden, deß sie nicht haben wollen gerathen, und aus dem Evangelio, aus einem kleinen blossen Kindlein, eine so unmeßliche Last werden, daß sie darunter müssen zu boden gehen.

10. Also lehret uns erstlich die Historia von dem HErrn Christo und seinem Reich, wie es die Welt halten, und wofür sie ihn ansehen werde; nemlich, für ein solch Kind, wo man nicht in Zeiten ihm den Hals absticht, das Land und Leute in Unglück bringen, und Aufruhr, Mord und Blutvergiessen anrichten werde. In solchem harten und schweren Verdacht muß das unschuldige Kindlein, und noch heutiges Tages sein liebes Wort, stecken; da muß man also GOtt lassen wallten. Das Kindlein JEsus selbst in der Wiege hats nicht besser gehabt; wir werdens auch nicht besser haben.

Unsere einige Hoffnung, Mühe, Arbeit, Fleiß, ist dahin gerichtet, daß die Welt GOtt erkennen, zu Christo kommen und selig könne werden; daß sie dem Teufel, dem Tode und der Sünde entfliehen möge: denn um keiner andern Ursache willen predigen wir; wie man siehet. Ein Dompropst auf einem Stifft hat mehr Einkommens, denn alle Kirchendiener in einer grossen Stadt, und schier in einem ganzen Lande. Solches lassen wir geschehen, leiden Hunger und Kummer mit Weib und Kind, und predigen gar nicht darum, daß wir grosse Herren und reich davon werden. Um das ist es uns zu thun, daß GOtt in Christo erkennet und geehret, und die armen Sünder selig werden. Aber langsam wird uns die Welt dafür erkennen. Sie hält uns mit Christo für Aufrührer, und deutet unsere Lehre dahin, daß sie alles Unglück anrichte. Das muß man lernen leiden und gewohnen. Das sey gnug von der Lehre; jetzt wollen wir den Trost auch besehen.

11. Herodes und die Hohenpriester meynen es mit dem HErrn Christo sehr arg; aber der Teufel, der sie treibt, meynet es noch ärger; denn er weiß, was ihm vor eine Gefahr darauf stehet. Aber wie geräth es ihnen? In einem Fall gehet ihnen der Anschlag vor sich: denn die armen Kindlein können sich nicht wehren, sie müssen herhalten, und hilft sie ihre Unschuld vor der Welt nicht. Aber im andern Fall fehlet ihnen ihr Anschlag ganz und gar: denn ehe sie anheben zu morden, ist das Kindlein JEsus schon aus dem Lande, in seiner Gewahrsam, da Herodes ihm nichts thun kann.

12. Solches ist in zween Wege uns Christen sehr tröstlich. Denn hier sehen wir: obgleich GOtt seine Kirche leiden läßt, und stellet sich, als frage er nichts nach ihr; so müssen wir dennoch bekennen, daß er wohl und treulich ob ihr hält, und sie vor Schaden bewahret. Denn da Joseph und Maria ihrenthalben samt dem Kindlein sonst wären zu Bethlehem blieben, kommt der Engel und warnet sie, daß sie sich davon sollen machen, und eine Zeitlang in Egypten hausen. So hatte es GOtt zuvor durch die Weisen also geschaffen, daß sie so einen weiten Weg zu dem Kindlein reisen, und Zehrung auf solche Fahrt ihm schenken sollten; wie Matthäus Cap. 2, 11. sagt, sie haben ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen geopffert. Das wird nicht ein klein gering Geschenke, sondern ein guter Schatz gewest seyn, damit die arme Leutlein lange Zeit sich behelfen, und auch andern davon geholfen haben. Ob es nun der Teufel, Herodes, und die Hohenpriester böse im Sinn haben; so wird doch nichts daraus. Das Kind, darum sie solches Morden anfahen, kommt davon.

13. Also will GOtt für und für ob seinem Wort und Kirche halten; ob gleich die Tyrannen böse sind, daß sie dennoch die Kirche und Wort müssen bleiben lassen: ja, das noch mehr ist, ihr Wüten und Verfolgen soll Ursach dazu geben, daß die Kirche gemehret und GOttes Wort weiter ausgebreitet werde. Denn an dem ist kein Zweifel, Maria und Joseph, und vielleicht andere mit ihnen, so diß Kindlein kenneten, weil sie in Egypten gewest sind, werden sie nicht stille geschwiegen, sondern von dem grossen Wunder, das mit diesem Kinde geschehen, geprediget, und andere zum Glauben und Seligkeit gebracht haben. Wie denn sonderlich die Weisen in ihrem Lande gewiß die ersten Prediger des Neuen Testaments gewesen, und von diesem Kindlein ihr Volk werden fleißig unterrichtet haben. Zu diesem gibt Herodes Ursach, ob er schon

nichts

nichts darum weiß, sondern gedenkts gar zu dämpffen.

14. Also gehet es noch heutiges Tages: wenn die Tyrannen wider das Evangelium toben, thun sie nicht mehr, denn daß sie in die Asche blasen; da wird das Feuer je gröſſer, und die Asche stäubt ihnen unter die Augen. So soll ihnen ihre Tyranney gerathen. Wenn sie unschuldiges Blut vergiessen, soll solches Christenblut seyn wie ein Mist, der den Acker tünget, daß er feist werde und wohl trage. Denn durch Verfolgung wächst die Christenheit; dagegen wo Fried und Ruhe ist, die Christen faul und laß werden.

15. Ja, sprichst du, nichts desto weniger ist es um die armen Kindlein geschehen, die müssen herhalten, ob gleich Christus davon kömmt? Wahr ist es, in dem Reich Christi soll es anders nicht zugehen. Denn gleichwie sich allweg Herodes und Hohepriester in der Welt finden; also finden sich auch die unschuldigen Kindlein, die müssen herhalten. Aber da gedenke du: Was schadets ihnen? Es heissen billig unschuldige Kindlein: nicht allein darum, daß sie unverschuldeter Weise zu solchem Tode kommen, und daß sie ihres Thuns und Lassens halber unschuldig, und mit wirklichen Sünden noch nicht befleckt sind; sondern daß sie von GOtt angenommen in den Bund der Gnaden, welchen GOtt mit diesem Volk durch die Verheissung von Christo, und durch die Beschneidung, das Zeichen derselben verheissenen Gnade, gemacht hatte. In solcher Unschuld werden sie erwürget. Das bringet ihnen nicht allein keinen Nachtheil, sondern doppelten Nutz und Vortheil. Denn so sie GOtt nicht also in ihrer Jugend und Unschuld hätte weggenommen, würden sie auch in Sünde gefallen seyn. Wie denn diß Lebens eigene Art ist, daß wir ohne Sünde nicht können darinn bleiben. Darum dienet der Tod diesen Kindlein nicht allein dazu, daß sie in der Unschuld in GOttes Gnade und ohne böses Gewissen bleiben; sondern sie werden gefördert zu einem andern und bessern Leben, da der Leib sanft ruhet, und der Geist im Schoos Abrahams seliglich lebet.

16. Zu diesem kommt noch ein Vortheil. Sie hätten ohne das müssen sterben; aber jetzt kommt es mit ihnen dahin, daß sie nicht ihrer Natur, oder der Sünden halben, sondern um Christi willen sterben. Von solchem Sterben sagt der 116. Psalm v. 15: Pretiosa mors sanctorum in conspectu eius: Vor GOtt ist solcher Tod ein edel, tröstlich Ding; GOtt achtets hoch und theuer, und wird derhalben reichliche Wiedererstattung thun. Daß also dieser Ursache halben aus dem Tode gar ein ander Ding wird, denn er sonst an ihm selbst ist. Denn an ihm selbst ist der Tod der Sünden Strafe, und kommt aus dem Zorn GOttes: hier aber ist er nicht der Sünden Strafe, sondern ein Gehorsam, der GOtt wohlgefällt, und ein hohes und seliges Werk. Denn obwol diese Kindlein um solches Sterbens willen nicht selig worden sind, (denn ihre Seligkeit ist diß allein, daß sie GOtt um des verheissenen Samens willen zu Gnaden angenommen, und ihnen sein Bundzeichen hat anhängen lassen, daß er ihr GOtt wolle seyn,) so ist doch solcher Tod ihnen eine sonderliche Ehre vor GOtt und allen seinen Engeln und Heiligen, und werden derhalben in der Seligkeit ihren sondern Lohn davon empfahen.

17. Solche Meynung hat es noch heutiges Tages mit der Christen Tod, wenn sie um des Evangelii willen sterben müssen. Dem Leibe geschieht wehe; aber es ist je kein Schade dabey, weil GOtt ihm solchen Tod gefallen läßt, und ewig belohnen will. Darum soll sichs niemand beschweren, sondern GOtt noch dafür danken, daß er zu solcher

ewigen Ehre gefördert wird, da man doch sonst der Natur und Sünden halben einmal müßte sterben. Denn wir haben doch auf Erden kein Bleiben; sondern je länger wir leben, je mehr Sünde, Angst und Noth, von Tag zu Tag sich findet.

18. Darum ist dieses eine tröstliche Historia. Die armen Kindlein werden ermordet; das scheinet vor der Welt ein jämmerlicher Handel zu seyn; aber man thue die Augen recht auf, und sehe auf das Wort, so heißt es, seliglich und auf das beste gestorben. Denn sie sterben um Christi willen, der für sie auch stirbt, und mit seinem Tod ihnen von Sünden und dem ewigen Tode hilft, und noch dazu solchen ihren Tod ihnen in Ewigkeit belohnen will. Zum andern, muß der Tyrann dem Kindlein JESU, unserm Haupte, nichts thun; sondern ihm sein Leben lassen, und keinen Dank darzu haben. Also, obwol die Christen mit müssen einbüssen, (welches doch, wie wir hören, ohn ihren Schaden, ja wol mit ihrem höchsten Nutzen geschieht,) so soll doch das Wort und die Kirche nicht allein nicht getilget, sondern noch dadurch gestärket, und gemehret werden.

19. Daß aber über die unschuldigen Kindlein solcher Zorn des wüterichen Herodis gehet, solches stehet auch da zum Exempel, damit anzuzeigen, daß die Christen, wenn sie leiden, nicht sollen leiden als die Mörder, Diebe, Ehebrecher, oder so in ein fremdes Amt greifen, 1 Petr. 4, 15. 16. denn unter den Christen sollen solche Sünden nicht gehen. Sie sollen GOtt fürchten, und vor allem Aergerniß sich hüten; und dennoch soll ihnen die Welt zusetzen, und sie nicht zufrieden lassen, auf daß ihr Leiden eben sey, wie dieser unschuldigen Kindlein, die je um Herodem solchen Tod nicht verdienet haben, und allein des Kindleins JEsu in solchem Fall entgelten müssen. Also soll der Christen Leiden auch seyn. So ist ferner der Trost dabey, daß Christus mit uns leide, wie er zu Saulo Apostg. 9, 4. sagt: Saul, Saul, warum verfolgest du mich? Darum muß endlich diß folgen, daß entweder leibliche Hülfe uns wiederfähret; oder, daß die Tyrannen dazu Ursach geben, daß wir desto ehe von dieser argen Welt ledig werden, und zu unserm HErrn und Erlöser Christo kommen.

20. Also wiederfähret diesen Kindlein nichts böses, ob sie gleich ihr Leben müssen lassen. Und, das noch mehr ist, Herodes muß das Kindlein JEsus zufrieden lassen. Wie geht es aber nun dem Tyrannen letztlich? Was krigt er vor einen Lohn davon, daß er die unschuldigen Kindlein tödtet und Christum verfolget? Davon magst du lesen Josephum im 8. Buch Antiquitatum, und im andern de Bello Iudaico. Er machts mit den armen unschuldigen Kindlein bald aus; aber dagegen hänget ihm GOtt so eine greuliche Krankheit an, daß niemand Gestank und Unlusts halben um ihn bleiben konnte; denn es faulete ihm sein Gemächte, und wuchsen ihm Maden darinn, und von unten auf geschwall er scheuslich, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Er ließ sich ins Wildbad führen, er ließ sich in Oele baden; aber da war keine Hülfe. Daß er letztlich ein Messer foderte, als wollte er einen Apffel schelen, das stach er ihm selbst in Leib, den Schmerzen damit zu enden. Also soll es den Tyrannen gehen. Und ist noch alles ein Scherz gegen dem, daß sie in Ewigkeit leiden, und in der Hölle brennen müssen. Denn solche Sünde, die da heißt, GOttes Wort und die Christen verfolgen, (wo man sich nicht bekehret und Busse thut,) läßt sich hier auf Erden nicht abzahlen, und es gehört das höllische Feuer dazu.

21. Alſo haben euere Liebe die Hiſtorie von den unſchuldigen Kindlein, da ihr in lernet: wer bey Chriſto ſeyn und in ſeinem Reiche bleiben will, der muß ſich unſchuldig halten, und dennoch alles Unglücks von der Welt gewarten. Aber da ſteht der Troſt dabey: die Tyrannen ſollen es nicht enden, daß ſie die Kirche und das Wort dämpffen wollten; ſondern eben wie der Engel hier zu Joſeph ſagt: Sie ſind geſtorben, die dem Kindlein nach dem Leben ſtunden; alſo ſollen die Tyrannen darüber zu boden gehen. Aber GOttes Wort ſoll bleiben und in Ewigkeit alle erhalten, ſo es mit rechtem Glauben annehmen, und darum leiden. Das verleihe uns allen unſer lieber HErr GOtt und Vater im Himmel, durch ſeinen Heiligen Geiſt, um Chriſti ſeines lieben Sohnes willen, Amen, Amen.

Die andere Predigt von den unſchuldigen Kindlein.

Innhalt.

Von der Flucht Chriſti in Egypten.

I. Was Lutherum bewogen von dieſer Flucht zu handeln 1.
II. Der ſummariſche Innhalt der Geſchicht von der Flucht Chriſti 2-4.
III. Einwurf, ſo bey dieſer Flucht Chriſti gemacht wird, nebſt der Beantwortung.
1. Der Einwurf 5.
2. die Beantwortung 6 ſqq.
* von der Wuth Herodis gegen die Juden 7-9.
IV. Wie dieſe Flucht durch den Engel anbefohlen wird.
1. Der Befehl ſelbſt 10.
2. die Zeit, da dieſer Befehl gegeben worden 11-13.
3. wie aus dieſem Befehl zu ſchlieſſen, daß Chriſtus wahrer GOtt und Menſch ſey 14.
V. Die Urſach dieſer Flucht 15.
* von dem vielfältigen Elend der Mutter Chriſti 16.
VI. Warum Chriſtus dieſe Flucht übernommen, da er doch kraft ſeiner Allmacht derſelben hätte können überheben ſeyn 17-21.
* Beſchluß dieſer Auslegung 22.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Wiewol wir den Tag der unſchuldigen Kindlein nicht pflegen zu feyren, doch wollen wir jetzt ihre Hiſtorie leſen und handeln, auf daß wir ſehen, wie es dem lieben HErrn gegangen ſey bald nach ſeiner elenden Geburt, welche die Engel ſo hoch rühmen, und tröſtlich davon predigen und ſingen.

2. Erſtlich wollen wir ein wenig reden von der Hiſtorie, wie ſichs zugetragen hat. Da die Weiſen kommen ſind aus Morgenland, haben ſie das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, noch zu Bethlehem gefunden. Welches, wie ichs dafür halte, geſchehen ſeyn wird gar am Ende der ſechs Wochen. Denn ſie haben müſſen halten das Geſetz Moſis, welches war, daß ein Weib, wenn ſie einen Sohn geboren hatte, 42. Tage, das iſt, ſechs Wochen, mußte inne liegen, und unrein heiſſen; alſo, daß niemand mit ihr Gemeinſchaft haben, und ſie nicht unter die Leute gehen durfte, ſondern was ſie anrührete, war alles unrein. Wenn ſie aber eine Tochter geboren hatte, mußte ſie 84. Tage, das iſt, zwölf Wochen inne bleiben, und unrein ſeyn. Wiewol nun Maria ſolches zu thun nicht verpflichtet, und Moſes mit ſeinem Geſetz kein Recht über ſie hatte; denn ſie hatte ohn allen Schmerzen geboren, und ihre Jungfrauſchaft iſt unverſehret blieben; dennoch hat ſie ſtill geſchwiegen, ſich unter das gemeine Recht aller Weiber gegeben, und ſich laſſen unrein ſchelten.

†) Anno 1541. öffentlich in der Stadtkirche, auf Feſt der Beſchneidung. Hat allein die Edition 1559.

3. Sie

3. Sie ist wol eine reine keusche Jungfrau vor der Geburt, in der Geburt, und nach der Geburt, ist auch nicht krank noch schwach worden von der Geburt, und hätte wol bald nach der Geburt ausgehen können, nicht allein des Gesetzes, sondern auch ihres unversehrten Leibes halben; denn ihr Sohn hatte ihre Jungfrauschaft nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärket: dennoch läßt sich nicht allein die Mutter, sondern auch der Sohn unrein halten, nach dem Gesetz. Er ists wol nicht schuldig, sondern thuts willig und gern; wie St. Paulus sagt Gal. 4. v. 4. 5: Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste. Daß aber die Weisen vor der Zeit der Reinigung das Kind und die Mutter besuchen, wider das Gesetz, ist ein sonderlich Ding gewesen, dazu sie der Stern gebracht hat. Und Joseph, der wohl wußte, daß es nicht eine solche Gestalt hatte um diß Kind und seine Mutter, als um andere unreine Kinder und Weiber, hat solches geschehen lassen; sonst hätte man die Weisen nicht zu ihr ins Haus dürfen lassen.

4. Da nun die Weisen von Bethlehem weg, und nicht wieder zu Herodes lenken, sondern durch einen andern Weg in ihr Land gezogen sind, erscheinet der Engel des HErrn dem Joseph im Traum, und befihlet ihm, er soll das Kindlein und seine Mutter zu sich nehmen, und in Egypten fliehen; denn es sey vorhanden, daß Herodes das Kindlein suchen werde, dasselbe umzubringen. Und Joseph nimmt das Kind und seine Mutter, und macht sich davon bey der Nacht. Herodes läßt alle Kinder zu Bethlehem, und an ihrer ganzen Grenze, tödten, die zweyjährig und drunter wären. Joseph bleibet mit dem Kind und seiner Mutter in Egyptenland, bis in das siebente Jahr. Als aber Herodes gestorben ist, zeucht er, aus Befehl des Engels, wieder aus Egypten, und wohnet zu Nazareth. Das ist kürzlich die Historia.

5. Hie fallen zwey Disputationes und Fragen vor. Die erste Frage ist: Wie sich St. Lucas und St. Matthäus mit einander vergleichen? Lucas sagt c. 2. 39: Da sie alles vollendet haben nach dem Gesetz des HErrn, seyn sie wiederum in Galiläa gekehret, zu ihrer Stadt Nazareth. Matthäus aber schreibet: Sie seyn in Egypten geflohen. Welches nicht hat geschehen können vor den sechs Wochen. Denn ob Maria schon stark genug wäre gewest, natürlicher Weise, so ließ es doch das Gesetz nicht zu, mußten vor in dem Tempel erscheinen, und das Kind dem HErrn darstellen, und ihr Opffer thun. So sie nun von dannen sind wieder gezogen gen Nazareth, wie Lucas schreibet; wie können sie denn von Bethlehem in Egypten geflohen seyn, wie Matthäus schreibet? Item: Warum läßt Herodes die Kindlein von zwey Jahren umbringen, so es bald nach den sechs Wochen geschehen ist?

6. Die Historienschreiber wollen es also vergleichen; sagen: nachdem Herodes die Weisen g-heissen habe wiederkommen, sey er unterdeß von seinen Söhnen gen Rom geladen, und sey also ein ganzes Jahr verlaufen, ehe er die Kindlein habe tödten lassen. Aber nach dem Evangelio lautet es also, daß Herodes fast geeilet habe nach der Kindlein Mord. Die Weisen sind gen Bethlehem kommen in den sechs Wochen. Da nun Herodes höret, daß sie erstlich kommen gen Jerusalem, und nach dem neugebornen Könige forschen, aber darnach nicht wieder zu ihm kehren, wie er es mit ihnen verlassen hat, hat er ohne Zweifel gedacht: Vielleicht ist das Kind vor einem halben, ganzen

zen oder anderthalben Jahren geboren; darum will ich bald nach dem Kinde trachten, und will einen ganzen Haufen, die zweyjährig und drunter sind, angreifen, daß ich sein nicht fehlen könne. Solches ist ein sehr listiger Rathschlag. Denn er war deß gewiß, daß der König zu Bethlehem mußte geboren werden, wie es durch den Propheten Micha verkündiget war; darzu waren die Stämme Israel unvermenget. Weil nun Herodes des Orts und des Stammes gewiß ist, daß der König zu Bethlehem in dem Stamm Juda soll geboren werden, hat er gedacht: Das Kind wird an diesem Ort, und in diesem Stamme bleiben; darum soll mirs nicht entwerden; ich will einen ganzen Haufen vor mich nehmen, auf daß ichs gewiß treffe.

7. Es ist weislich genug angefangen; so war er auch des Mordens nun dreyßig Jahr gewohnet, welche Zeit er sehr viel Juden erwürget hatte, die ihn nicht wollten zum Könige haben, weil er ein Fremdling, und nicht aus dem Geschlechte Davids war. Die Römer hatten ihn eingesetzt, und mit Gewalt eingedrungen; darum setzen sich die Hohenpriester und Aeltesten hart dawider, und Herodes wehret sich weidlich, bis er endlich umbrachte alle Hohepriester, und was fürnehmliche Leute waren unter den Juden. Rottete aus die Sanhedrim mit den Priestern, Adel und Räthen; darnach nahm er das Priesterthum gar zu sich, und die priesterliche Kleider aus dem Tempel, die verkaufte er, wem er wollte. Er war ein Frömmichen, wie zu unsern Zeiten M. H. und K. V. E. Ob er nun gleich 30. Jahr also tyrannisiret und gewütet, den ganzen Adel und die Priesterschaft fast ausgerottet hatte, (denn er war ein Wüterich, und schonete niemand, auch seiner eigenen Kinder nicht. Er hatte zwey feine Söhne, dieselben richtete er hin, samt der Mutter, und auch andere mehr; also, daß der Kayser Augustus, da er solches hörete, sagte, er wollte lieber Herodis Sau seyn, denn sein Sohn;) so ließ doch das Volk sein Murren nicht, sondern stund steif darauf, es sollte nicht ein Fremdling, sondern einer aus Davids Blut und Stamm König seyn; richteten zween Rumore an wider den Römischen Landpfleger. Denn sie sprachen: wir sind GOttes Volk, darum sollen wir keinen fremden König leiden. Darüber ward Herodes toll und thöricht, und tyrannisirte weidlich.

8. Da er aber so viel Jahre, wie gesagt, tyrannisiret hatte, und die Juden dawider murreten und Rumor anrichteten, kam erst das Geschrey, daß ein neuer König der Juden geboren wäre. Denn die Hirten und andere, so es von ihnen gehöret, haben nicht still geschwiegen. Zudem kommen auch bald darauf die Weisen gen Jerusalem, und sagen: **Wo ist der neugeborne König der Juden?** Da wird er mehr rasend, toll und thöricht, gedenkt, das will ein böse Spiel werden; handelt listiglich mit den Weisen, weiset sie gen Bethlehem, heißt sie fleißig nach dem Kindlein forschen, stellet sich, als sey es ihm ein Ernst, und ermahnet sie, wenn sie es finden, daß sie es ihm auch anzeigen, auf daß er auch komme, und es anbete (ja mit dem Schwerdt durchs Herz).

9. Da nun dieser Anschlag nicht fortging, und die Weisen nicht wieder kamen, suchte er bald einen andern Anschlag, gedachte: ich will das Kind dennoch finden. Ich habe ihr vorhin so viel hingerichtet; aber es soll dabey nicht bleiben, sie müssen besser dran. Bestellet es derhalben also, daß alle Kinder, die da zweyjährig und darunter sind, erstochen und ermordet sollen werden, nicht allein zu Bethlehem, sondern auch an ihren ganzen Grenzen herum. Läßt sie plötzlich überfallen, und

thut den Abend zuvor den Befehl heimlich. Solches wird geschehen seyn, als ich es dafür halte, nach den sechs Wochen, da nun alles im Tempel vollendet ist.

10. Als nun Herodes solches vorhat, und die Bestellung schon gemacht, daß die Kindlein sollen getödtet werden, fället dieser Befehl darein, daß der Engel dem Joseph erscheinet im Traum, und spricht: er soll fliehen in Egypten, und solle eilends fliehen; denn da war keine Zeit noch Raum mehr, auf den Morgen sollte das Würgen angehen. Darum spricht auch der Engel nicht: gehe hin oder ziehe hin; sondern, fleuch, auf, auf, fleuch eilend, und mache dich bald davon, auf den Morgen, oder ja Uebermorgen wird der Jammer angehen. Und Joseph säumet sich nicht, harret nicht bis auf den Morgen; sondern macht sich bald dieselbe Nacht auf und fleucht davon, nach dem Befehl des Engels; und ist dieselbe Nacht fast aus der Grenze Bethlehem kommen. Denn ich halte, daß die Grenze Bethlehem kaum drey Meil Wegs um sich gehabt hat. Das ist geschehen, als ich achte, nach den sechs Wochen, da sie alles im Tempel vollbracht haben, und sich nun wiederum gen Nazareth machen wollen; da fället der Befehl des Engels drein, daß sie in Egypten fliehen sollen, und ist Joseph mit dem Kind und seiner Mutter eilend davon kommen. Denn Herodes schicket alsobald aus, die Kindlein umzubringen.

11. Siehe, welch ein greulicher Tyrann er ist; ehe er hat wollen seinen Muth brechen, ehe will er wissentlich die Unschuldigen mit den Schuldigen hinrichten. Wolan, hat er gesagt, sie wollen mir den neugebornen König verbergen; so will ich einen solchen Rath finden, welcher ihnen auch verborgen seyn soll. Jetzt wiegen sie ihre Kinder, geben ihnen Brey zu essen; aber heute sollen sie es zuletzt thun. Solchen blutdürstigen Rath hält er heimlich, und überfället sie plötzlich; sonst wäre eine jede Mutter mit ihrem Kinde zur Grenze hinaus gelaufen. Es ist ein verzweifelter verrätherischer Anschlag, dem man nicht kann durch menschliche Weisheit vorkommen, noch ihn verhüten; darum sind die Mütter zu Bethlehem sicher, schlafen mit ihren lieben Kindlein, und besorgen sich deß gar nichts. Des Morgens kommen des Königs Gesandten mit ihrem schrecklichen Befehl, greifen die Kindlein an, und würgen sie ohne alle Barmherzigkeit. Das ist ein jämmerlicher Anblick gewesen; denn es sind wenig Häuser in ganz Bethlehem und in der Gegend herum gewesen, da nicht zwey oder drey Kinder sind funden worden; denn ein Weib trägt oft in zweyen Jahren zwey Kinder. Da ist ein Klagen und Heulen über den Bluthund gewesen in allen Häusern; wie auch der Evangelist aus dem Propheten Jeremia Cap. 31, 15. anzeucht. Gleich als wenn wir jetzt dabey wären, da der Türke die Kinder von der Mutter Brüsten wegreisset und würget.

12. So gehet unsers HErrn Christi Leben an, daß der Teufel bald da ist, und Jammer und Noth anrichtet. Was er aber daran gewonnen hat, das ist er wohl inne worden. Denn die Kindlein sind aus dieser Welt und seinem Reich in den Himmel gerückt worden. Wenn der Römische Käyser Augustus diesen Kindlein wohl hätte dienen wollen, und ihnen sein Königreich geschenket, so hätte er ihnen so wohl nicht gedienet, als Herodes ihnen dienet mit seinem Blutdurst und Morden. Er hat die Kindlein ihnen von der Mutter Brüsten weggerissen, und in den Himmel, gesetzt, hat eitel Märtyrer daraus gemacht, daß ihr Blut theuer worden ist vor GOTT. Den Eltern hats wehe gethan; aber den Kindlein

ist

ist wohl geschehen; sie haben keine geistliche Anfechtung gefühlet; der HErr hat sie also weggenommen, da er in diese Welt kommen ist, ihm zu einem lieblichen Opffer. Also wird Herodis Mord auch noch viel Gutes schaffen.

13. Joseph und Maria wissen nicht, daß der Schalk solchen Anschlag vorhat. Maria ist mit ihrem Kinde rein gesprochen im Tempel, und will sich nun mit Joseph von Bethlehem wieder gen Haus begeben, und niederlassen zu Nazareth. Aber der Engel bringt eine andere Botschaft, und spricht zu Joseph: Bleibest du hie, so wird dich der Teufelskopf finden: fleuch nur bald davon, es ist hie kein länger Harrens mehr. Joseph gehorchet der Stimme des Engels, stehet auf bey der Nacht, und fleucht davon. Der Engel hätte solches wol können einen Tag, drey oder mehr zuvor anzeigen; aber unser HErr GOTT läßt es kommen bis auf die grösseste und letzte Noth; saget auch nicht, wo sie sollen zu essen und zu trinken nehmen; sondern hat es lassen kommen auf die letzte Noth, da nimmer zu harren ist.

14. Höre aber, wie der Engel redet: Nimm das Kind, spricht er, und seine Mutter. Spricht nicht: nimm dein Kind, deß du Vater bist; sondern sagt schlecht, nimm das Kind und seine Mutter; gibt das Kind der Mutter alleine. Also sagt er auch zuvor Cap. 1, 20. da er auch dem Joseph im Traum erscheinet: Fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen: denn das in ihr geboren ist, das ist vom Heil. Geist. Darnach setzet er das Kind vor, und die Mutter hernach. Nun sollte man Vater und Mutter vorsetzen, nach laut des vierten Gebots; weil aber der Engel das Kind vorsetzet, und die Mutter hernach, will er anzeigen, daß das Kind der Mutter GOtt und HErr sey; und heißt doch Mariam seine Mutter. Daraus folget, daß diß Kind wahrhaftiger GOtt, und doch zugleich rechter natürlicher Mensch sey: doch ohne Sünde, vom Heiligen Geist empfangen, und aus einer Jungfrauen geboren.

15. Weiter meldet der Engel auch die Ursach, warum Joseph fliehen solle: Es ist vorhanden, spricht er, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Als wollte er sagen: Herodes hat es aus der Hirten Geschrey, und aus der Weisen Botschaft vernommen, daß ein neuer König geboren ist: das kann er nicht leiden, will derhalben eine unerhörte und teuflische That begehen an dem unschuldigen Blut, die unmündigen Kindlein auf einen Haufen hinwürgen; darum mache dich von Stund auf, und fleuch mit dem Kind und seiner Mutter in Egypten.

16. Hieraus siehet man, was die arme Mutter vor Jammer und Elend erlitten hat. Sie ist zu Bethlehem, an einem fremden Ort, in die Wochen kommen, und hat alda bleiben müssen bis zur Zeit ihrer Reinigung. In ihrer Stadt Nazareth hätte sie viel besser können eine Sechswöchnerin seyn, da wäre ihr besser gewartet worden: aber sie muß in ein fremd Land. Doch bleibet es nicht dabey, und hat das Creuz damit noch kein Ende; sondern, da sie nun in Hoffnung stehet, daß sie wiederum zu Hause kommen werde, gehet die Verfolgung erst recht an, kömmt in die Gefährlichkeit, daß das Kind soll ermordet werden. Deß erschrecken beyde, Joseph und Maria; sonderlich wirds der Mutter ein groß Herzeleid gewesen seyn. Kommen also flugs aus einem kleinen Unglück in ein grösseres, und müssen nicht allein von ihrer Wohnung und Stadt Nazareth, da ihre Nahrung und Gütlein war, weichen; sondern gar aus dem

Volk Israel in Egypten fliehen, da nicht GOttes Volk war, da sie nichts eigenes haben, wo sie wohnen, oder wovon sie leben können. Es wird eine arme Ehe gewesen seyn. Wiewol ihnen die Weisen etwas geben haben, so ists doch ein groß Elend gewesen, daß sie in einem fremden Lande müssen wandern und wohnen ganzer sechs Jahr. Denn da sie in Egypten ziehen, das ist geschehen im dreyßigsten oder ein und dreyßigsten Jahr Herodis, da er die Jüden fast zum Gehorsam bracht hat. Darum ist der HErr sechs oder sieben Jahr in Egypten, in einem fremden Lande, ein Gast und Fremdling gewesen; da hat er genieſſen müssen fremder Leute Hülfe, die er nicht gekannt hat; und Joseph mag sich genähret und beholfen haben mit seinem Handwerk.

17. Das ist die Historia von der Flucht Christi in Egypten, und wie Herodes mit den unschuldigen Kindlein zu Bethlehem ist umgegangen; welche anzeiget, wie es dem HErrn bald gangen sey nach den sechs Wochen, was vor Verfolgung, Jammer, Noth und Blutvergieſſen gefolget sey. Warum hat er aber das gethan, daß er sich in solch Elend begeben, und so mancherley Unglück unterworfen hat? Warum gebrauchet er nicht lieber seiner göttlichen Gewalt, oder der Engel Schutz und Hülfe, die den Herodem bald hätten können wegnehmen? Antwort: Die heilige Schrift will uns damit diesen HErrn abmahlen als einen wahren natürlichen Menschen, der in allen Dingen, ausgenommen die Sünde, uns hat wollen gleich seyn; wie Paulus sagt Phil. 2, 7. daß er sich selbst geäuſſert habe, und Knechtes Gestalt an sich genommen, und gleichwie ein andrer Mensch an Geberden erfunden worden.

18 Darum ist das Buch, de Puericia JESU, wie er in seiner Kindheit für und für solle Wunderzeichen gethan haben, eitel Narrenwerk. Denn er hat sich geberdet wie ein ander Kind, hat lassen mit sich umgehen, wie mit andern Kindern, wird durch die lieben Engel beschützet, wie andere Kinder. Denn manches Kind fällt vom Tisch, Bank, oder ins Feuer, daß man öffentlich siehet, daß die Engel da seyn, und es behüten. Vor sechs Jahren ist im Voigtlande, nicht fern von Zwickau, ein Mägdlein ausgeschicket worden, das Vieh zu suchen und heimzutreiben: da sichs aber verirret, hat man es auf den dritten Tag im Walde sitzend funden, im kalten Winter, und unverfehret, ꝛc. Solches thun die lieben Engel nicht allein den Christen, sondern auch oft den Heyden; daher das Sprüchwort kommen ist, daß man saget: Du hast heute einen guten Engel gehabt, ꝛc. Mancher thut oft einen Fall, daß nicht Wunder wäre, daß er dreymal den Hals bräche, und wird dennoch behütet. Dagegen erfähret man auch oft, daß einer auf ebenem Wege ein Bein bricht, ꝛc. denn der Engel ist nicht da. Ich muß von mir bekennen, so ich zurücke denke an mein Leben, bin ich dreymal merklich durch die Engel behütet worden: habe auch wohl gesehen, daß etliche kaum aus dem Hause gangen sind, und ist bald darnach das Haus eingefallen.

19. Also hat es Christus auch wollen halten, hat nicht wollen etwas sonderliches seyn vor andern; sondern weil er will ein natürlicher Mensch seyn, so lebet und geberdet er sich auch wie ein Mensch, läßt sich in Windeln wickeln, säugen, ꝛc. lernet an den Stühlen und Bänken gehen, hat gegessen und getrunken, und in Summa, hält sich aller Dinge, wie andere Kinder, ohne allein, daß er keine Sünde gethan hat, und ein trefflich, vernünftig, züchtig, verständig Kind gewesen ist vor allen andern, daß man wohl spüren kön-

können, es würde etwas sonderliches aus ihm werden. Denn er hat seine Majestät und Gottheit verbergen wollen, bis er die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet hat. Wiewol er, da er in sein Amt trit, grosse Zeichen thut, die kein anderer Mensch thut, so ist er doch bald darauf gestorben, und sich göttlicher Gestalt geäussert. Denn er ist nicht kommen, daß er die Welt untertrete, und sich mit dem Schwerdt schütze. Nein, er thut wie ein anderer Mensch, wird durch den Engel vor Schaden gewarnet, und fleucht davon.

20. Das ist uns alles zum Exempel und Lehre vorgeschrieben, daß wir des Artikels unsers Christlichen Glaubens daraus gewisser und desto versicherter werden, nemlich, daß Christus wahrer natürlicher Mensch sey, von der Jungfrau geboren, dem es gangen ist auf Erden wie einem andern Menschen. Er macht keinen Unterscheid zwischen ihm und andern; sondern thut und leidet wie ein anderer Mensch, ausgenommen die Sünde. So oft wir nun im Evangelio lesen, daß er entweicht, will er sich beweisen als einen natürlichen Menschen, und decket seine Gottheit zu, daß er sie dem Teufel berge.

21. Dergleichen sollen wir auch thun. Wenn wir fliehen können, sollen wir solche Mittel nicht verachten; wie etliche Schwärmer thun, die dem Teufel zu Trotz nicht weichen wollen, da sie wol weichen können. Wie man auch jetzt viel findet, die nicht in die Kirche gehen, noch anderer Mittel, von GOtt verordnet, brauchen wollen, sondern wollen etwas sonderliches haben. Aber GOtt hat dir gegeben weltliche Regenten, Fürsten, Herren, ꝛc. item Pfarrherren, Prediger, Wort, Taufe, Sacrament ꝛc. und alles, was zum leiblichen und geistlichen Leben gehöret. Darnach richte dich wie andere Leute thun, so kannst du nicht irren. Willt du aber was sonderliches anheben, so thust du wider GOttes Willen und Befehl. Also hält Christus auch die gemeine Weise, will gleich seyn einem andern Kind; nicht, wie Manichäus einen Wechselbalg aus ihm macht, der die menschliche Natur von Christo gar hinweg nimmt; sondern will in allen Dingen und Geberden, wie St. Paulus Philip. 2, 7. sagt, den Menschen gleich erfunden werden. Wie er denn auch umkommen wäre, wo er nicht durch den Engel wäre gewarnet worden. Das sey von der Vergleichung der Historie gesagt.

22. Nun ist die andere Frage und Disputation übrig von den drey Sprüchen, die St. Matthäus einführet. Dieselbe Frage befehle ich den Gelehrten. Man gibt Matthäo Schuld, daß er die Sprüche nicht recht führe: denn der Prophet Oseas Cap. 11. redet von dem Volk Israel, das aus Egypten sollte geführet werden. Item, der Spruch: Er soll Nazarenus heissen, weiß man nicht, wo er stehe. Aber er hat ihn nicht unrecht, sondern wohl eingerichtet. Es würde aber zu lange jetzt davon zu reden.

Eine Predigt auf den Tag Epiphaniä, über das Evangelium Matth. 2, 1-12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem.

Und ließ versammlen alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden? Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im Jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda: denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel HErr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erkundete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre? Und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, sagt mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet: und gingen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an. Und thäten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Innhalt.

Von der Offenbarung Christi, so den Weisen geschehen.

* Von der Beschneidung Christi 1.
* welches der rechte Gottesdienst 2. 3.
* die Gestalt des Volks Christi 4.

I. Die Beschaffenheit dieser Offenbarung 5.

II. Wie uns diese Offenbarung diene:
A zum Trost 6. 7.
B zur Lehre
1. daß wir Christum erkennen als unsern Helfer, und den ihm Hülfe suchen 8.
2. daß wir Christum bekennen und rühmen sollen 9.
3. daß wir unser Geld und Gut sollen anwenden Christi Reich zu erhalten und zu vermehren 10-12.
* die Gestalt des Volks Christi 13.

III. Das Verhalten der Jüden bey dieser Offenbarung
1. das Verhalten an sich 14.
2. die Ursach dieses Verhaltens 15.
3. wie dieses Verhalten auch bey den Papisten zu finden 16.
4. wie dieses Verhalten aufgezeichnet ist zum Trost und Lehre 17-19.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

AM heiligen Christtage hat euere Liebe gehöret aus dem Propheten Jesaia von dem Kindlein JEsu, wer es sey, und was sein eigenes Amt sey, darum er auf Erden kommen ist; daß er seine Herrschaft selbst tragen, und wider Sünde, Tod und Teufel rathen und retten, unser ewiger Vater und Friedensfürst wolle seyn; wie er denn solches Amt bald am achten Tage angefangen hat, da er ist beschnitten worden. Denn für seine Person durfte er der Beschneidung eben so wenig, als der Menschwerdung; es ist beydes um unsertwillen geschehen. Denn weil es GOtt so geordnet hatte mit dem Patriarchen Abraham, und einen Bund mit ihm gemacht, er wollte sein und seiner Nachkommen GOtt seyn, und die Beschneidung, als ein Zeichen und Siegel solches Bunds, ihm befohlen, mußte das Kindlein JEsus sich auch beschneiden lassen. Denn wir müssen den HErrn JEsum nicht nach dem ansehen, was er für sich selbst ist. Denn er ist GOtt, und bedarf nicht, daß er mit ihm selbst einen Bund mache; sondern wir müssen ihn ansehen nach seinem Amte. Demselben nach ist er der größte Sünder. Denn da sonst andere Jüden, ein jeder seiner eigenen Sünden halber bedurfte, daß er in solchen Bund käme, und GOtt mit ihm zufrieden würde; da bedurfte es dieses Kindlein JEsu noch mehr, sintemal er allein aller Welt Sünde auf sich geladen hatte. In solchem scheuslichen und unlustigen Kleide kommt nun das Kindlein JEsus vor GOtt

†) Stehet nur in denen Editionen 1544. und 1545.

am

am achten Tage, und begehrt das Bundzeichen, die Beschneidung, daß GOtt ihn in seinen Gnadenbund nehmen wolle. Da sehen wir, daß GOtt ihn solches scheuslichen Kleides halben nicht wegwirft: er nimmt ihn an, und läßt ihm sein Bundzeichen anhängen; auf daß wir lernen, daß GOtt unserer Sünden halben mit uns wolle zufrieden seyn, weil er mit dem Kindlein JEsu zufrieden ist, welches alle unsere Sünde wie ein Kleid angezogen, und vor GOtt getragen hat. Solches hat euer Lieb gehöret von dem Kindlein JEsu diese Feyertag über.

2. Aber am heutigen Fest hören wir, was diß Kindlein vor Schüler hat, und wie wir uns gegen ihm halten sollen; sintemal wir sein so hoch geniessen, daß wir von Sünden ledig, und einen gnädigen GOtt haben sollen. Lucas in seiner Historie zeiget an, wie der Engel sey der erste Prediger gewest, der diß Kindlein den Hirten auf dem Felde habe bekannt gemacht. Das sind gute schlechte Leutlein gewest, die kein sonderes Amt noch Namen gehabt haben, wie der König Herodes, die Hohenpriester, Leviten und Schriftgelehrten. Als nun diese Hirten die Botschaft hören, säumen sie sich nicht lange, sondern machen sich auf, ziehen gen Bethlehem, suchen das Kindlein im Stall zu Bethlehem, im Kühbaren, beten es an, und verkündigen jedermann, was ihnen vom Engel, und hernach von den Heerscharen der Engel verkündiget sey worden. Darnach gehen sie wieder zu ihren Heerden, und an ihre Arbeit.

3. Solches ist der rechte Dienst, damit man diesem Kindlein dienen soll und kann; daß man erstlich der Offenbarung gläube, was im heiligen Evangelio von diesem Kinde geprediget wird: es suche, und an es gläube, und darnach durch öffentliche Bekenntniß auch andere zum Glauben bringe. Damit ist diesem Kindlein recht gedienet. Darnach sey ein jeder in seinem Amte und Stande fleißig. Denn darum ist diß Kindlein nicht kommen, daß es in äusserlichem, bürgerlichem Wesen eine Aenderung mache: es läßt alle Stände und Aemter bleiben, (denn sein Reich ist nicht ein weltlich Reich,) und befihlet, man soll sich in gutem Gewissen und in Gottesfurcht halten, so wolle GOtt auch solches äusserliches bürgerliches Leben ihm gefallen lassen und für einen Dienst und Gehorsam annehmen; wie das vierte Gebot zeuget.

4. Also siehet man zum Theil, was diß Kindlein vor ein Volk habe. Unter den Juden die arme Hirten, und neben ihnen etliche andere fromme Leutlein, den Zachariam, die Elisabeth, den alten Simeon, die alte Annam, die sind schier gar ein kleines armes Häuflein, da kein weltlicher Pracht noch Herrlichkeit bey ist. Denn, wie wir hernach hören werden, was vor der Welt herrlich ist, will diß Kindlein nicht annehmen. Wie der HErr im Evangelio auch sagt, daß die, so Aecker, Ochsen, und ein angerichtetes Haushalten haben wollen zur Hochzeit nicht kommen; darum befihlet der HErr, die armen Bettler, die Lahmen, Blinden und Kröpel zu laden. Das ist unsers HErrn GOttes, des Kindleins JEsu, Völklein, das sein froh ist, und gern zu ihm kommt.

5. Im heutigen Evangelio aber hören wir, daß diß Kindlein auch unter den Heyden, und sehr durch ein wunderbarliches Mittel bekannt wird. Denn GOtt läßt ihnen einen neuen ungewöhnlichen Stern am Himmel erscheinen; und weil sie ohne das Leute waren, die mit des Himmels Lauf und der Sternen Wirkung umgingen, erleuchtet der Heilige Geist durch diesen Stern ihre Herzen also, daß sie erkennen, es sey bey den

Jüden

Jüden ein Kind geboren, welches der Jüden König sey, und doch ein HErr der ganzen Welt, durch welchen uns allein Vergebung der Sünden und ewiges Leben wiederfahren könne. Derohalben machen sie sich auf und da sie zuvor weder nach der Jüden noch anderer Völker Königen gefragt haben, nehmen sie sich dieses Kindleins an, und suchen es zu Jerusalem, und finden es zu Bethlehem; da beten sie es an, und sind wiederum dem HErrn Christo liebe angenehme Gäste.

6. Solche Historie sollten wir uns lassen herzlich lieb seyn. Denn da sehen wir den grossen Trost, daß GOtt sich der Heyden, der armen Sünder, annimmt, und will sie auch bey diesem Kindlein haben, durch welches er Sünde vergeben, und selig will machen. Stimmet also das Werk sehr fein und eigentlich mit dem Wort und Verheissung GOttes. Denn ob es wol GOtt also geordnet hatte, daß Christus sollte unter den Jüden und ein Jüde geboren werden; so hat doch solches Kind den Jüden nicht allein zugehöret, sie haben sein nicht allein geniessen sollen; die Heyden haben auch in diese Gesellschaft gemußt. Denn also lauten die Worte zu Adam und Eva im Paradies, 1 Mos. 3, 15: Des Weibes Samen wird der Schlange den Kopf zutreten. Solches hätte keineswegs können vollkommentlich geschehen, wo GOtt durch diesen Samen nicht auch den Heyden von Sünde, Tod und des Teufels Tyranney hätte geholfen. Also sagt GOtt zu Abraham 1 Mos. 22, 18: Durch deinen Samen sollen alle Geschlechte der Erden gesegnet werden. Hier sind je die Heyden auch mit eingeschlossen, die sollen durch Abrahams Samen, den HErrn Christum, nicht zur Beschneidung und dem Gesetz gezwungen, sondern gesegnet werden; das ist, vom Fluch zur Gnade GOttes kommen, und selig werden.

7. Solche Verheissung sehen wir, daß sie hier im Werke gehet; sintemal GOtt dieses Kind, seinen lieben Sohn, den Heyden durch ein wunderbarliches Mittel bekannt gemacht, und sie durch den Heiligen Geist treibet, diß Kind zu suchen, anzubeten und zu ehren. Denn wo GOtt diesen Schatz den armen Sündern, den Heyden, nicht verordnet hätte, noch gegönnet, würde er sie haben sitzen und von diesem Kinde nichts wissen lassen. Aber er will es nicht thun, und muß ehe ein neuer wunderbarlicher Prediger, ein Stern am Himmel sich sehen lassen, und diß Kindlein den Heyden kund machen, und ihnen auch das Haus zu Bethlehem weisen, da diß Kindlein innen war; wie Matthäus solches sonderlich meldet. Solches thut GOTT im Himmel den Heyden. Das Kindlein nun auf Erden, unser lieber HErr Christus, thut auch also. Da diese Heyden, die arme Sünder waren, und zuvor von GOTT nichts rechts gewußt, ihm nicht recht gedienet, und sonst in allerley Sünden gelebt hatten, zum Kindlein JEsu kommen, und beten es an, und opffern ihm, läßt es das Kindlein gern geschehen, weiset sie nicht von sich; und läßt sich von ihnen ehren, als sey er ihr König und Herr, und sie sein Volk und seine Unterthanen. Solches laßt uns wohl merken, und dabey lernen, daß diß Kindlein die armen Sünder annehmen und ihnen gnädig wolle seyn, wenn sie es suchen, und sich zu ihm in rechtem Vertrauen finden. Das ist das erste und fürnehmste Stück aus dieser Historia, der herrliche, reiche Trost, daß diß Kindlein die Heyden und Sünder annimmt.

8. Das andere ist eine Lehre, wie wir gegen diß Kindlein uns halten, und der lieben Weisen Exempel folgen sollen. Denn wir

haben auch diesen seligen Stern, das heilige Evangelium; das sollen wir nicht verachten, noch vergeblich uns leuchten lassen, sondern es mit Glauben annehmen, und das Kindlein JEsum suchen und anbeten: das ist, wir sollen es erkennen, daß es unser GOtt und HErr sey, und Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und ewiges Leben von ihm bitten und hoffen. Das ist der erste und höchste Dienst, welchen diß Kindlein will haben, daß wir von ganzem Herzen uns an das hängen, Vergebung der Sünden, und ewiges Leben bey ihm suchen sollen.

9. Der andere Dienst ist, wie wir oben von den Hirten gehöret haben, daß wir nicht still schweigen, sondern von diesem Kinde predigen sollen. Das werden ohne Zweifel diese Heyden auch gethan haben; und sind die ersten Evangelisten oder Prediger unter den Heyden gewest, die andere von diesem Kindlein unterrichtet, gelehret und getröstet haben.

10. Der dritte Dienst ist, daß sie ihre Schätze austhun, und dem armen Kindlein JEsu davon verehren. Also sollen wir (wer es vermag,) Geld und Gut dahin wenden, daß unsers HErrn Christi Reich erhalten und gemehret werde, und diß Kindlein seine Nahrung im Elend haben könne. Das ist, wir sollen mit Geld und Gut dazu helfen, daß man seine Kirchendiener und Schulmeister habe, daß die Armen, so ihre Nahrung, Krankheit oder andrer Noth halber nicht schaffen können, erhalten werden. Und sonderlich, daß man junge Knaben, so zur Lernung tüchtig, aufziehe, auf daß unsere Nachkommen auch rechtschaffene Prediger und Kirchendiener haben können. Denn wir sollen in solchem Fall thun wie ein kluger, vorsichtiger Gärtner, der immerdar junge Bäume zeuget, auf daß, wo heuer, über ein Jahr oder zwey, ein alter Baum abgehet, bald ein anderer an die Statt gesetzt werde, der Frucht bringe.

11. Wer sein Geld und Gut dermassen anleget, der schenkt und opffert dem lieben Kindlein JEsu gleich sowol als die Weisen. Denn da haben wir erstlich das Zeugniß Christi selbst, da er spricht Matth. 25. v. 46: Was ihr dem Kleinesten unter den Meinen thut, das habt ihr mir gethan. Sonderlich aber muß es ihm wohlgefallen, wo man gern dazu hilft, daß die Kirchen wohl versehen und bestellet werden: denn mit demselbigen Werk wird erstlich GOttes Ehre gefördert, und sein Name gepreiset. Zum andern, wird dadurch den Leuten geholfen, daß sie von des Teufels Tyranney erlediget und selig werden. Wie könnte man aber das Geld besser anlegen, und mehr Nutzen damit schaffen?

12. Darum müssen es unselige, blinde Leute seyn, die GOtt zu einer grossen Nahrung und Vermögen hat kommen lassen, und dennoch zu solchem Christlichen Werk nicht helfen, daß junge Knaben, so zum Studiren tüchtig, aber Armuth halber nicht fort können, in rechter Zucht erhalten, und in der Lernung auferzogen werden, daß sie mit der Zeit auch andern Leuten dienen, sie lehren, trösten, stärken, und in allerley Noth und Anfechtung recht führen und aufrichten mögen. Es muß auch ein unseliges, verfluchtes Geld seyn, da wenig Glücks bey wird seyn, das man zu solchem seligen Werk nicht gern und willig brauchen will.

13. Also sehen euere Liebe, was vor ein Volk das liebe Kindlein JEsus habe, und wie man ihm dienet. Unter den Jüden sind es die armen Hirten; denen läßt GOtt einen Engel vom Himmel von diesem Kindlein predigen, und sie zu diesem Kindlein weisen: die werden solcher Botschaft froh, und loben

GOtt darum; da dieweil zu Jerusalem Herodes, Hohepriester Schriftgelehrten sich um anders bekümmern, und nach diesem Kindlein, weil es so arm und elend ist, nichts fragen. Die Heyden sind viel geringer, denn die Jüden; aber dennoch ruft sie GOTT auch zu diesem Kindlein, wiewol durch einen geringern Boten. Denn obwol etliche Lehrer dafür halten, dieser Stern sey nicht ein Stern, sondern ein Engel gewest; so haben doch die Heyden nur einen Stern gesehen, und solches Gesichte für einen Stern gehalten. Das ist nun dieses Kindleins Völklein, arme, verachtete, schlechte Leutlein unter den Jüden: und darnach die grossen Sünder, die Heyden, die nehmen solche Offenbarung an, suchen das Kindlein, finden es, und predigen von ihm. Aber der Hirten Predigt wird verachtet; denn sie haben kein Ansehen vor den Leuten. So werden die Heyden zumal dafür gehalten, sie wissen nichts von Christo; sollte etwas daran seyn, so sollten es die Hohenpriester und Schriftgelehrten viel besser und eher wissen. Also gehets noch heutiges Tages. Pabst und Bischöffe haben den Namen und das Ansehen; dagegen die das Evangelium recht haben und predigen, sind albere, schlechte, ja wol auch gebrechliche Leute und arme Sünder; darum will die Welt ihnen nicht gläuben. Wie thut sie aber? Da höre weiter von.

14. Als die Weisen gen Jerusalem kommen, vom Stern sagen, und nach dem neugebornen König der Jüden fragen, erschrickt Herodes, und das ganze Jerusalem mit ihm. Das sind doch je zumal verkehrte Herzen und Schüler, daß sie vor dem Kindlein erschrecken, das darum auf Erden kommen, und so lange her ihnen verheissen ist, daß sie durch dasselbe von Sünde, Tod und Teufel sollen ledig werden. Sie sollen die ersten seyn, die sich dieses Kindleins annehmen, sein froh werden, ihm helfen, ja dienen, womit sie könnten und möchten. So kehren sie es alles um: sie wollen sein nicht, sie erschrecken vor ihm, sie gedenken, wie sie es vom Leben zum Tode bringen. Und ob sie gleich solches nicht vermögen, so jagen sie es zum Lande hinaus, und stossen es unter die Fremden, und hindern sein Reich, womit sie immer können. Solches, wie wir hier sehen, thut Herodes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten.

15. Was ist nun die Ursach? Anders nichts, denn daß sie sich besorgen, soll dieses Kindlein regieren, so müssen sie zu Bettlern werden; soll dieses Kindlein hoch gehalten werden, so müssen sie herunter. Darum tobet Herodes, will von diesem Kinde nichts wissen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten thun auch dergleichen. Also stehet es durch und durch beysammen: Diß Kindlein ist GOttes Sohn, und bringt mit sich Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist, und ewiges Leben; aber dabey ist es vor der Welt arm und elend. Solches gefällt der Welt an diesem Kinde nicht, wird ihm darum feind, und denkt, es bleibe diß Kind, wo es wolle, wenn nur sie bey ihrer Herrlichkeit, Pracht und Macht bleiben kann.

16. Ein solches Wesen hat die Welt mit diesem Kindlein angefangen, da es noch in der Wiege lag, und noch nicht zweyer Jahr alt war; darum treibet sie es für und für also mit ihm und seinem Wort. Denn wer sind sie, die heutiges Tages dem Evangelio so bitterfeind sind, und es weder wissen noch hören wollen? Sind es nicht die grosse Herren in der Welt? und sonderlich, die den Namen haben, und für die Christliche Kirche wollen gerühmet werden: als da sind, Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Mönche, Pfaffen, und dasselbe Geschwürm? Diese werden

den des Evangelii nicht froh; sie erschrecken davor, und haben Sorge: soll es unter die Leute kommen, so muß ihre Pracht und Macht ein Ende nehmen; helfen also, und hetzen den Herodem, das ist, weltliche Obrigkeit, daß sie das liebe Wort verfolgen, und als eine Ketzerey ausrotten sollen.

17. Solches hat der Evangelist wollen anzeigen, uns zum Trost und zur Lehre. Zum Trost, daß wir davor nicht erschrecken sollen, wenn es also zugehet; sondern wissen, mit diesem Kinde und dem heiligen Evangelio werde es auf Erden nicht anders werden. Und zur Lehre, daß wir solches Aergerniß uns nicht lassen verführen; und grossen Herren, sonderlich aber denen, so den Namen haben als wären sie die Christliche Kirche, nicht nachfahren, und gläuben wie sie gläuben.

18. Denn hier siehest du beyde Theile: auf der einen Seiten die armen Hirten, und die sündigen Heyden: die haben beyde in der Welt kein Ansehen; jene ihres geringen Wesens halben, und diese, daß sie Heyden und arme Sünder waren. Auf der andern Seiten den König Herodem, in einem hohen grossen Amte und Stande, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten, da man sich vermuthen sollte, sie sollten von Christo wissen, auf ihn hoffen, sein froh werden, und sich zu ihm finden. Aber das Widerspiel siehest du vor Augen: die niemand für GOttes Volk hält, die sind es; und die man für die Fürnehmsten hält und für die Häupter der Kirche, die sinds nicht allein nicht, sondern sind der Kirche ärgsten Feinde und Verfolger. Wer nun dazumal auf Herodem und die Hohenpriester und Schriftgelehrten hätte sehen wollen, wo würde er hingefahren, und was würde er gegläubet haben? Zum Teufel wäre er gefahren, und hätte Christum verfolget.

19. Dagegen lassen die lieben Hirten, und darnach die Weisen, die selige Offenbarung des Kindleins ihnen nicht ausreden, halten vest daran, suchen das Kindlein, und beten es an; es gläube und thue Herodes und die Hohenpriester was sie wollen. Solches müssen wir auch thun. Wir müssen nicht gläuben, was der Pabst oder weltliche Fürsten gläuben; sondern was das Wort uns vorsagt, da sollen wir an gläuben und halten, und anderer Leute Unglauben uns nichts hindern lassen; ja, auch gern darüber leiden, was der liebe GOtt uns zu leiden zuschickt. Denn in der Welt wird es nimmermehr anders, Herodes, Hohepriester und Schriftgelehrten können den Christum nicht leiden, sondern verfolgen ihn, und legen den Christen alles Unglück um des Evangelii willen an. Aber GOtt will dennoch nicht gar schlafen, noch seinen Feinden alles nachhängen. Da Herodes im Sinne hatte, die Weisen vielleicht auch zu tödten, wenn sie wieder kämen, warnet sie GOTT durch einen Engel, daß sie einen andern Weg reisen und nicht mehr gen Jerusalem kommen sollen. Also will GOTT bey denen seyn, und ob ihnen halten, die das Kindlein JEsum suchen und bekennen: und ob sie gleich viel Gefahr, Angst und Noth haben, dennoch sie retten und endlich selig machen, und sie also alles Unglücks genugsam ergötzen. Das verleihe uns allen unser lieber HErr Christus, Amen.

Historia von der Bekehrung St. Pauli, Ap. Gesch. 7. 8. 9. 22. 26.

[* Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füssen eines Jünglings, der hieß Saulus, und steinigten Stephanum, der rief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf. Er kniete aber nieder, und schrie laut: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesaget, entschlief er. (Cap. 7, 58. 59. 60.) Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode. Es erhub sich aber zu der Zeit eine grosse Verfolgung über die Gemeinden zu Jerusalem, und sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel. Es beschickten aber Stephanum gottesfürchtige Männer, und hielten eine grosse Klage über ihn. Saulus aber zerstörete die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser, und zog hervor Mann und Weiber, und überantwortete sie ins Gefängniß. (c. 8, 1. 2. 3.)] Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascon an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fünde, Männer oder Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bey Damascon kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und fiel auf die Erden, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgest; es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willt du, das ich thun soll? Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollt. (Cap. 9, 1-6.) [* Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen deß, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen; und will dich erretten von dem Volk, und von den Heyden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt, zu empfahen Vergebung der Sünde, und das Erbe, samt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an mich. (Cap. 26, 16. 17. 18.)] Die Männer aber, die seine Gefehrten waren, stunden und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erden, und als er seine Augen auftha, sahe er niemand. Sie nahmen ihn aber bey der Hand, und führeten ihn gen Damascon, und war drey Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damascon, mit Namen Ananias, zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania. Und er sprach: Hie bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gassen, die da heisset die (*) Richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem. Und er hat allhie die Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwählt Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heyden, und vor den Königen, und vor den Kindern Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legete die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend, und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. (Cap. 9, 7-17.) [* GOtt unsrer Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen solltest, und sehen den Gerechten, und hören die Stimme aus seinem Munde; denn du wirst sein Zeuge zu allen Menschen seyn, deß, das du gesehen und gehöret hast. Und nun was verzeuchst du? Stehe auf, und laß dich täufen, und abwaschen deine Sünde, und ruffe an den Namen des HErrn. (c. 22, 14. 15. 16.)] Und bald fiel es von seinen Augen, wie Schuppen, und ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich täufen, und nahm Speise zu sich, und stärkete sich. Saulus aber war etliche Tage bey den Jüngern zu Damasco, und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbe GOttes Sohn sey. Sie entsatzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anrufen; und darum herkommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Paulus aber ward je mehr und mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damasco wohneten, und bewährete es, daß dieser ist der Christ. Und nach vielen Tagen hielten die Juden einen Rath zusammen, daß sie ihn tödteten; aber es ward San-

Saulo kund gethan, daß ſie ihm nachſtelleten: ſie hüteten aber Tag und Nacht an den Thoren, daß ſie ihn tödteten. Da nahmen ihn die Jünger bey der Nacht, und thaten ihn durch die Mauren, und lieſſen ihn in einem Korbe hinab. (Cap. 9. v. 18-25.)

(*) ῥύμη, die breite Straſſe.

Innhalt.

Die Legende von Pauli Wuth und Bekehrung.

I. Ueberhaupt von dieſer Legende 1.
* Chriſten Blut vergieſſen iſt eine ſchwere Sünde 2.
II. Beſonders von dieſer Legende.
A. Die Legende an ſich.
1. das erſte Stück dieſer Legende 3-8.
2. das andere Stück dieſer Legende 9.
3. das dritte Stück dieſer Legende 10-14
4. das vierte Stück dieſer Legende. 15. ſeqq.
* wie und warum wir das Predigtamt nicht ſollen verachten 16. 17.
5. das fünfte Stück dieſer Legende 18-20.
B. der Nutz und Gebrauch dieſer Legende.
1. zum Troſt 21-23.
2. zur Lehre 24-27.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DJe Hiſtoria von der Bekehrung des heiligen Pauli ſoll man, als ein ſonder Gnadenwunderwerk unſers lieben HErrn GOttes, in der Kirche behalten, und davon predigen, beyde um des groſſen Troſtes und nützen Lehre willen, die in ſolchem Wunderwerk uns wird vorgehalten. Derohalben wollen wir am erſten die Hiſtorie ſehen, und darnach auch ein wenig dabey melden, wozu ſie uns nütze ſey.

2. Lucas meldet oben, im Anfang des 8. Capitels, daß Paulus, der noch Saulus hieß, habe ein Wohlgefallen gehabt am Tode Stephani. Denn er hat es dafür gehalten, wenn man nur den Chriſten allen ſo thäte, ſo wäre es wohl ausgerichtet. Nun ſiehet man aber hier fein, was vor eine Sünde ſey, Chriſtenblut vergieſſen. Denn das Blut des heiligen Stephani drückt Paulum ſo hart, daß er nicht kann ruhen, und hätte gern alle Chriſten in einem Tage ausgerottet und umbracht, wenn er gekonnt und GOtt ihm nicht gewehret hätte. Wie man an allen Tyrannen ſiehet, wenn ſie einmal Chriſtenblut verſucht haben, läßt ſie der Teufel nicht feyern, hetzet und treibt ſie immerfort zu mehr morden, wie einen Jagdhund, der das Wild vor ihm ſiehet, und in Sprung kommen iſt. Da nun Paulus ſo zornig war, ſchreibt Lucas, wie es ſey zugangen, daß er iſt bekehret worden, und ſpricht alſo:

> Saulus aber ſchnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenprieſter, und bat ihn um Briefe gen Damaſcon an die Schulen, (das iſt, an die Kirchen,) auf daß, ſo er etliche dieſes Weges fünde, Männer und Weiber, er ſie gebunden führete gen Jeruſalem.

3. Das iſt das erſte Stück von dieſer Legende des Heil. Pauli, die man unter den Chriſten zum wenigſten im Jahr einmal ſoll predigen, ob man gleich den Tag nicht feyert. Nicht darum, daß wir St. Paulum anbeten und einen Gott aus ihm wollten machen, wie die Papiſten thun, ſondern daß man GOttes Wunderwerk höre und lerne, und wir uns daraus beſſern. Denn hier

†) An. 1534. in ſeinem Hauſe.

sichet man ein Wunderwerk über alle Wunder, daß Christus seinen höchsten Feind so gnädiglich bekehret. Denn wie es Lucas hier mit klaren Worten zeuget, ist er ein Mörder, und ein Bluthund und Verräther gewesen aller Christen, der Christum gelästert und zum höchsten geschändet hat. In Summa, Paulus ist so ein Mann, wie man an der That sichet, der gern auf einen Tag Christum und die ganze Christenheit hätte getilget, wo ers hätte können thun. Was hat er aber vor Ursache dazu? Keine andere, denn daß er höret, die Christen predigten, man könnte durch das Gesetz nicht selig werden; wollte man selig werden, so müßte es allein geschehen durch den gecreuzigten JEsum; ausser demselben könnte man weder zur Vergebung der Sünden noch ewigem Leben kommen. Da er das hörete, daß Moses nicht sollte helfen, und alle Propheten hätten an Mose nicht gnug gehabt, da ward er toll und thöricht.

4. Eben wie unsere Papisten, wenn sie hören, daß ihre Orden, Beten, Fasten, Meßhalten, vor GOtt nicht helfen soll, da möchten sie vor Bosheit wol bersten; denn sie können es keineswegs leiden. Eben also war dem elenden Paulo auch zu Sinne, ohne daß er eine bessere Sache hatte, denn unsere Papisten. Denn er hatte GOttes Gesetz und Wort vor sich, da gedachte er über zu halten, daß man das Gesetz, die Opffer, den Tempel, und was GOtt mehr geordnet hatte, nicht so verwerfen, sondern etwas sollte gelten lassen. Da (gedachte er,) will ich Leib und Leben ob lassen; denn wie kann es unrecht seyn [c weil es von GOtt selbst gegeben und geordnet ist]. Aber unsere Papisten haben nicht GOttes Wort; denn eben darum fechten wir ihr Meßhalten und Orden an, daß es unrecht sey und vor GOtt nichts gelte; sintemal es GOtt nicht befohlen, sondern sie aus eigener Wahl und Andacht solches ausser GOttes Befehl vorgenommen haben. Und dennoch sichet man, was sie, zu erhalten ihre Abgötterey, sich unterstehen.

5. Wenn wir nun auf das Herz Paulisehen, was ihn beweget, daß er den Christen so feind, und aller Juden Henker wider die Christen wird, so hat er weit eine bessere Ursache, denn die Papisten, die Gelds und Guts, ihres Standes und Würden halben, das Evangelium verfolgen. Der Meynung hat es mit Paulo keine; dem ist es allein darum zu thun, daß das Gesetz und der Gottesdienst im Tempel, welchen GOtt selbst geordnet und geboten hatte, nicht in ein Abnehmen oder Geringerung käme. Derohalben meynet er nicht anders, denn er thue recht daran, daß er die Christen aufs höchste verfolge. Dagegen das Gewissen unsere Papisten überzeuget, daß es nicht unrecht sey, das Sacrament unter beyderley Gestalt nehmen, ehelich werden, Speise und anders frey gebrauchen; denn sie können je weder GOttes Wort, noch die Einsetzung Christi, noch den Brauch der ersten Kirche leugnen.

6. Derohalben ist St. Paul ein heiliger Verfolger der Christen, gegen den Papisten, die den schwarzen und kenntlichen Teufel sich führen und reiten lassen. Denn Paulus suchet nichts damit, denn daß er GOttes Dienst und Ehre vertheidige, und darüber wage und leide, was er wagen und leiden soll: wie er selbst saget 1 Timoth. 1, 13: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Solches kann kein Papist heutiges Tages rühmen; denn GOttes Wort stösset sie vor die Augen und den Kopf, daß sie müssen bekennen, es sey die Wahrheit: und dennoch wollen sie es nicht dulden noch leiden. Derohalben zu besorgen, wer

Univ. Stuttgart

die

die Christen also wissend verfolget, da werde solche Verfolgung anders gerathen, denn dem heiligen Paulo, der es ganz und gar unwissend that.

7 Da nun Paulus ihm die Sache ließ so ernst seyn, und ausser Jerusalem, an andern Oertern, der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser HErr JEsus auch seine Gedanken, und gedachte: Halt still, der wird recht gut werden; denn was er thut, das thut er doch mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärken mit meinem Geist, und ihn zur guten Sache brauchen, und stehen wider die Jüden, daß er von mir unter den Heyden predigen, und die Jüden, wie sie verdienet, gar soll toll und thöricht machen, wie er selbst bisher gewest ist. [* Wie unser HErr GOtt mich heutiges Tages braucht wider den Pabst und seinen Anhang. Da ich mich vor für den Pabst hätte drüber lassen zureissen, muß ich nun am hefftigsten wider den Pabst streiten: das möchte die Papisten toll und thöricht machen.] Wie denn Paulus ein sehr trefflicher Prediger worden, und sonderlich unter den Heyden, deren er sich ein Lehrer rühmet, und wir ohne Zweifel seiner Lehre auch genossen haben, viel hat ausgerichtet. Solches ist darum ein grösser Wunder, daß Christus alle andere Apostel und Jünger lange zuvor bey sich behalten hat; Paulum aber schickt er alsbald unter die Heyden, und läßt ihnen predigen. [* Daß also Paulus unser Meister ist, die wir Heyden sind, und nicht Jüden.]

8. Das ist das grosse und tröstliche Wunderwerk, daß unser HErr GOtt den Mann bekehret, der so böse war, und Christum und seine Christenheit so mit grossem Ernst verfolgete. Es ist aber solches zugangen, wie ihr höret, daß er Briefe genommen, und gedacht hat: jetzt will ich sie recht mustern; macht sich flugs hin auf den Weg gen Damascum, da etliche Jüden den Christlichen Glauben angenommen hatten. Dieselbe waren seines Blutsfreunde; dennoch denket er ihnen alle Plagen anzuthun.

Da er nun nahe bey Damascon kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht, und er fiel auf die Erde.

9. Da ist das rechte Stündlein kommen, da er im Felde plötzlich ein solch herrliches Licht siehet. Denn hier ist kein Herz so stark, wenn es gleich eitel Kiß oder Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. Darum fällt Paulus zur Erden, und erblindet im Schrecken, daß er ohne Zweifel nicht anders gedacht hat, denn, jetzt ist es aus, du mußt sterben. Die Mahler mahlen die Historie nicht recht; denn sie mahlen, wie ein Donnerschlag Paulum zur Erden habe geschlagen. Aber wie es hier und andern Orten stehet, ist es nicht ein Blitz noch Donner, sondern ein plötzliches Licht gewest, in welchem er den HErrn JESUM gesehen hat. Wie bald drunten Ananias sagt, und Paulus hernach am 26. Cap. dem Könige Agrippä selbst erzehlet. Wie er nun liegt in grosser Furcht und Schrecken, hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm:

Saul, Saul, warum verfolgest du mich?

10. Da wird er ohne Zweifel noch hefftiger erschrocken seyn, und bey ihm selbst gedacht haben: Heißt das verfolget? Wähne ich doch, ich thue GOtt den höhesten und besten Dienst daran. Und er sprach:

HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JESUS, den du verfolgest.

12. Das

11. Das ist so viel gesagt: Was du meinen Christen thust, das thust du mir. Ergreifet ihn also in seiner Sünde, und trifft ihm das Gewissen, und rücket ihm alles das Blut seiner Christen auf, das vergossen ist; daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in einem Augenblick wäre todt gewest. Denn wenn das recht ins Herz und unter die Augen schlägt, daß man GOTT verfolget habe, da wird wenig Trostes bleiben. Unsern Papisten wirds auch also gehen; entweder wenn sie sterben sollen, oder am Jüngsten Tage, da wird ihr Gewissen sie beschuldigen, und sie also zu boden schlagen, daß weder Herz noch Athem mehr wird da seyn.

12. Nun, Paulus höret solche Worte nur allein, das Licht aber siehet er nicht allein; denn am 26. Cap. v. 13. 14. sagt er, seine Gesellen haben es auch gesehen, und sind auch zu boden gefallen vor Schrecken; aber Paulum hören sie allein reden, und sehen doch niemand, mit dem er redet; wie hier stehet. Der HErr Christus aber redet weiter, und spricht:

Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel lecken.

13. Das ist eine treffliche Warnung, welche alle zu Herzen nehmen sollten, so diese Lehre gedenken zu verfolgen; aber sie haben die Gnade nicht, daß sie es gläuben könnten. Darum bekehren sie sich nicht, wie Paulus, sondern fahren in Sünden fort, bis sie hier zeitlich und dort ewig müssen sterben und verderben. Köstlich Ding ist es, (spricht Christus,) daß du so tobest! Was richtest du doch damit aus? Anders nichts, denn daß du mir in Spieß läufest. Ist aber das nicht ein lächerlicher, ja, auch ein schädlicher Krieg, daß du sehr zürnen, und im Zorn mit dem Fuß wider einen Stachel lecken, und deinen Zorn so mit Schaden auslassen wolltest.

14. Dieses ist nun ein sehr merklicher und tröstlicher Spruch für die armen verfolgten Christen, daß man es dafür halte, wer Christum verfolget, daß derselbige wider einen spitzigen Stachel lecke. Denn da soll der Fuß entweder verlähmet werden, oder sonst nicht viel Glück dabey seyn. Also soll es gerathen, wer wider Christum tobet. Viel grosser Fürsten, und sonderlich der Pabst und sein gottloser Haufe, gedenken, sie wollen Christum herab vom Himmel reissen, das ist, seine Lehre und Wort dämpffen. Wie sie es denn getrost angreifen, die armen Christen verfolgen und würgen, unsere Bücher verbieten und verbrennen, und allerley vornehmen, die Lehre des Evangelii zu hindern. Aber man soll bald sehen, wie es ihnen gerathen werde. Denn der Spieß ist nicht dazu gemacht, daß man darauf gehen oder dawider laufen, sondern damit stechen und sich wehren soll: so wollen die blinden Leute mit den Füssen dawider auf gumpen. Aber Paulus hat an dieser Warnung gnug, und gibt sich; und spricht mit Zittern und Zagen:

HERR, was willst du, daß ich thun soll?

15. *) Woher das Zittern und Zagen komme, darf man nicht fragen; denn er wol gar verzweifelt und vor Leid sollte gestorben seyn, wo der HErr Christus ihn nicht getröstet und aufgerichtet hätte; denn der HErr sprach zu ihm:

*) c So soll man einen Meres lehren. Dieser Mann, der JEsus von Nazareth heisset, kann einem mit Ernst zusprechen, daß ers fühlet. Paulus hätte müssen verzweifeln und sterben, wenn ihn Christus nicht wieder aufgerichtet und getröstet hätte. Denn er sprach zu ihm:

Stehe

Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

16. Hier ist sonderlich zu merken: Ob gleich GOtt vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein sonderliches machen; sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl, oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sey. Denn unser HErr GOtt will niemand ein sonderes anrichten; sondern gibt seine Taufe und Evangelium der ganzen Welt, einem sowol als dem andern. Da soll man lernen, wie man soll selig werden; und nicht darauf warten, ob uns GOtt etwas neues machen, oder einen Engel vom Himmel schicken wolle. Denn er will, daß wir hingehen, und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen. Da soll man ihn finden, und sonst nirgends.

17. Die Rottengeister lassen das Predigtamt anstehen, setzen sich dieweil in einen Winkel, warten daselbst des Heil. Geistes. Aber sie kommen recht an, und finden an statt des holdseligen Täubleins einen schwarzen Raben, den Teufel selbst. Denn warum wollen sie unsern HErrn GOtt dahin zwingen, daß er sie etwas sonders soll sehen lassen? Paulus selbst, der des HErrn Christi leibliche Stimme und Wort höret, und der höchste Prediger werden soll, muß in die Stadt, und Ananiam hören. Da, spricht Christus, gehe hin: will ihm kein sonders machen, noch ihn im Felde ferner lehren oder täufen; sondern weiset ihn zu Anania in die Stadt, da sein Wort und Taufe ist. Und Paulus folget gern, ob er gleich noch nicht weiß, wo er hin soll, und wer es ihm sagen soll.

18. Da schickt nun unser HErr GOTT den Ananiam, wie die Historia weiter mel-

det, der predigt ihm, täufet ihn, und legt ihm die Hände auf [e und spricht:

Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend, und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest].

Daß also Paulus zum Erkenntniß Christi und des Worts kommt durch Ananiam. Vom selben kleinen Schwefelhölzlein muß er sein Licht empfangen, der doch nicht ein Finger gegen Paulo, und wie ein Kerzlein gegen der Sonne war.

19. Solches ist sonderlich hier bey dieser Historia zu merken, daß man das Predigtamt hoch lerne halten. Denn hier stehets lauter und klar, daß Paulus, der grosse Doctor, durch das kleine Doctorlein, den Ananiam, den Verstand überkommt, daß er sobald auftrit und ein andrer Mann wird, der viel tausendmal mehr Christen macht, denn er zuvor Bluts vergossen hatte, daß die Jünger selber sich nicht gnugsam verwundern können, daß der Mann jetzt so predigen soll. Die Jüden aber erzürnen sich darüber, und werden toll und thöricht; denn sonst keiner ihnen so viel Leides gethan, und so einen grossen Riß mit der Lehre gemacht hat, als Paulus.

20. Das ist die Historia, eine sehr schöne Legende; derhalben man sie auch fleißig lernen und merken soll, um dieses grossen Wunderwerks willen, daß der grosse Verfolger Christi und seiner Kirche so bekehret, und aus einem Wolf ein sanftes unschädliches Lämmlein wird. Solches soll erstlich uns zum Trost, darnach auch zur Lehre und Unterricht dienen.

Folgende §§. stehen nur in den Editionen 1544. und 1545.

21. [Den Trost zeigt der heilige Paulus

selbst an 1 Tim. 1, 12-17. mit sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig sollte wissen: Ich, spricht er, danke unserm HERRN Christo JEsu, der mich stark gemacht, und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt, der ich zuvor ein Lästerer war, und ein Verfolger, und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren: denn ich habs unwissend gethan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers HERRN, samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo JEsu ist. Denn das ist je gewißlich wahr, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; unter welchen ich der fürnehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit wiederfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten zum ewigen Leben. Aber GOtt, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, und Unsichtbaren, und allein Weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

22. Hier höreſt du, was du dich dieſes Exempels trösten ſollſt: nemlich, daß du ſollſt lernen, daß GOtt gnädig ſeyn, und gern unſere Sünde uns vergeben und uns ſelig wolle machen um Chriſti willen. Denn wo er mit Sündern nicht Geduld tragen, und Sünde nicht vergeben wollte; wo hätte Paulus müſſen bleiben? oder, was hätte er verdienet? der nicht mit kleinen geringen Sünden (ich muß ſie doch ſo nennen, wiewol es alles Todſünden ſind,) der andern Tafel, ſondern mit den höchſten und gröſten der erſten Tafel, iſt beladen geweſt?

23. Aber da zeugt Paulus ſelbſt, ihm ſey Gnade wiederfahren, daß GOtt an ihm ein Exempel ſehen lieſſe, auf daß die armen Sünder nicht verzweifeln, ſondern auch an Chriſtum gläuben, und ſich ſeiner Güte tröſten lernen. Denn mit unſern Werken iſts verloren, ſelbſt werden wir uns nimmermehr können helfen. Diß aber iſt die einige Hülfe, daß wir uns an Chriſtum halten, und durch ihn Vergebung der Sünden gläuben. Solcher Troſt ſoll nun allen denen vorleuchten, ſo mit Sünden beladen, und ein böſes Gewiſſen haben.

24. Neben ſolchem Troſt iſt auch hier eine treffliche Lehre, wie die Sünder ſich ſchicken ſollen, wenn ſie zu Gnaden wollen kommen. Denn es iſt ein feines Exempel einer rechten Chriſtlichen Buſſe. Das iſt das erſte, daß man in Sünden nicht fortfahre, ſondern aufhöre und laſſe ſie ihm von Herzen leid ſeyn. Wie man an Paulo ſiehet; ſo bald er mit dem Licht troffen wird, da hebt er an zu zittern und zagen, und wollte, er wäre nie wider die Chriſten ausgezogen. Das heißt eine rechte Buſſe, da das Herz anders wird, und ein Mißfallen folget gegen die Sünde und dem Unrecht, da man vor Gefallen an hat gehabt. Derhalben, wer zu GOttes Gnaden kommen und von Sünden begehrt ledig zu werden, der hebe hier an, erkenne ſeine Sünde, leugne ſie nicht, beſchöne oder entſchuldige ſie nicht, ſondern habe ein rechtes herzliches Mißfallen darob; das will GOtt haben: oder, wo man in Sünden, ohne Buſſe, will fortfahren, muß man der Strafe ſeines Zorns gewarten.

25. Aber durch ſolche Reu und Leid wird man von der Sünde noch nicht ledig, ſondern es gehört dazu, daß man dem Evangelio gläubt, und ſich deß tröſte, das uns im Evangelio und in der Taufe zugeſagt wird. Denn Vergebung der Sünde ſtehet allein auf CHRISTO. Alſo ſagt der heilige Pau-

Paulus ſelbſt Apoſtg. 26, 19. er ſey der himmliſchen Erſcheinung nicht ungläubig geweſen, und habe darnach auch unter Jüden und Heyden geprediget, daß ſie Buſſe thun, ſich zu GOtt bekehren, und rechtſchaffene Werke der Buſſe thun ſollen. Buſſe thun heiſſet er, vom Böſen ablaſſen, Reu und Leid darüber haben. Zu GOtt ſich bekehren heiſſet er, an Chriſtum gläuben, daß er unſer Mittler ſey, durch den wir Vergebung und und das ewige Leben haben.

26. Zu dem ſoll noch ein Stück kommen, daß man rechte Frucht, oder Werke der Buſſe thue, daß jedermänn ſich befleiſſe des Gehorſams gegen GOtt und in ſeinem Beruffe bleibe. Solches ſiehet man am heiligen Paulo auch, daß er es von Herzen gern will thun, und darum fraget, und ſagt: HErr, was willſt du, das ich thun ſoll?

27. Auf dieſe Weiſe ſollen wir uns lernen auch recht ſchicken, unſere Sünde bekennen, und davon ablaſſen, an Chriſtum gläuben, und uns ſeines Leidens tröſten, und endlich zum rechten Gehorſam gegen GOtt ergeben, auf daß wir nicht wieder durch Ungehorſam von der groſſen Gnade abfallen, und wieder in den Zorn GOttes, durch unbuſſfertiges Leben, gerathen. Das heißt dem Exempel Pauli recht gefolget, welches uns zum Troſt und zur Lehre iſt vorgeſchrieben. Mögen derhalben GOtt danken, daß er uns ſo einen trefflichen Meiſter gegeben hat, und bitten, daß er uns in ſeiner Lehre erhalten, und auch alſo zu Gnaden annehmen und ſelig machen wolle. Das verleihe uns unſer lieber HErr und Seligmacher, Chriſtus JEſus, Amen.]

Am Tage der Reinigung Mariä.

Evangelium Luc. 2, 22-32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetz Moſis kamen, brachten ſie ihn gen Jeruſalem, auf daß ſie ihn darſtelleten dem HErrn. Wie denn geſchrieben ſtehet im Geſetz des HErrn: Allerley Männlein, das zum erſten die Mutter bricht, ſoll dem HErrn geheiliget heiſſen. Und daß ſie geben das Opffer, nach dem geſaget iſt im Geſetz des HErrn, ein Paar Turtelrauben, oder zwo junge Tauben. Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem, mit Namen Simeon; und derſelbe Menſch war fromm und gottfürchtig, und wartete auf den Troſt Iſrael, und der Heilige Geiſt war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geiſt, er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des HErrn geſehen. Und kam aus Anregen des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEſum in den Tempel brachten, daß ſie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Geſetz, da nahm er ihn auf ſeine Arme, und lobete GOtt, und ſprach: HERR, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren, wie du geſaget haſt. Denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heyden, und zum Preis deines Volks Iſrael.

Innhalt.

Von dem Geſetz, und von der Predigt Simeonis.

* Warum das Feſt der Reinigung genannt wird unſer lieben Frauen Lichtmeſſe 1.

I. Von dem Geſetz, warum Lucas ſo viel Worte davon machet.

A Die erſte Urſach, warum Lucas vom Geſetz ſo viel Worte machet 2-7.

* von dem Geſetz der Reinigung, des Darſtellens und Opfferns.

1. wie und warum ſolch Geſetz höchſt beſchwerlich geweſen 3-4.

2. wie wir Chriſten im NeuenTeſtament von dieſem Geſetz frey ſind.

a die Freyheit an ſich 5.

b Klage, daß viele dieſer Freyheit mißbrauchen 6. 7.

B die andere Urſach 8-10.

II. Die Predigt Simeonis.

1. Wie dieſe Predigt ſehr tröſtlich 11.

2. wie und warum dieſe Predigt ſehr ſeltſam 12.

3. wie Simeon in dieſer Predigt Chriſto drey herrliche Ehrentitel gibt.

A der erſte Ehrentitel 13.
B der andere Ehrentitel.
a die Beſchaffenheit dieſes Ehrentitels 14.
b Beantwortung eines Einwurfs, ſo bey dieſem Ehrentitel kann gemacht werden 15.
c wie dieſer Ehrentitel zu gebrauchen
1) wider die Papiſten 16. 19.
2) wider die Juden 20. 21.
C der dritte Ehrentitel 22.
4. wie Simeon dieſe Predigt nicht allein im Munde, ſondern auch im Herzen gehabt 23.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

HEute begehet man das Feſt, welches man im Pabſtthum genennet hat unſer lieben Frauen Lichtmeß, darum, daß man auf dieſen Tag die Wachslichter geweyhet, exerniret, angezündet, und in der Proceßion getragen hat. Wo ſolches herkommen ſey, habt ihr oft gehöret; nemlich, daß der Pabſt Sergius ſolches genommen hat von den Römern, auf daß, wie die Heyden in dieſer Nacht umher gangen ſind mit Fackeln und Lichtern, und geſucht haben die Proſerpinam; alſo ſollen die Chriſten unſerer lieben Frauen zu Ehren alle Jahr auf dieſen Tag mit geweiheten brennenden Kerzen in der Proceßion gehen. Das müſſen wir dem Pabſt laſſen, und wer dazu Luſt hat. Wir aber begehen dieſen Tag als ein Feſt unſers HErrn Chriſti, welcher ſich auf dieſen Tag erzeiget hat, da er in den Tempel zu Jeruſalem getragen, und dem HErrn dargeſtellet worden.

2. St. Lucas gedenket dreyer Stücke: der Reinigung, des Darſtellens, des Opfferns; und hänget an jedes Stück, daß es geſchehen ſey nach dem Geſetz des HErrn. Was hat er damit anzeigen wollen, daß er davon ſo viel Worte machet, und des Geſetzes des HErrn ſo oft gedenket.

3. Zum erſten, hat er damit anzeigen wollen, wie GOTT das Jüdiſche Volk mit ſo vielen Geſetzen regieret und gezwungen habe, als ein Volk, dem ſolcher Zwang vonnöthen war. Erſtlich iſt das Geſetz von der Reinigung ein hart Geſetz geweſen; denn der Juden Sechswöchnerinnen mußten unrein ſeyn; was ſie aſſen, trunken, anrühreten, wo ſie ſtunden, gingen, ſaſſen, das war alles unrein, und mußte ein jeder die Sechswöchnerin fliehen und meiden, wie einen auſſätzigen Menſchen. Hatte ſie ein Mägdlein geboren, ſo mußte ſie zwölf Wochen inne bleiben, und unrein ſeyn; hatte ſie aber ein Knäblein geboren, ſo mußte ſie ſechs Wochen innen bleiben.

4. Darnach war das Geſetz vom Darſtellen und Opffern auch ein hart und ſchwer Geſetz. Wenn die ſechs Wochen um waren, mußte die Mutter ihren erſten Sohn gen Jeruſalem in den Tempel bringen, denſelben dem HErrn darſtellen und opffern, und mit einem Ortsgülden und einem Paar Turteltauben, wenn ſie arm waren, löſen, und hernach immerdar im Jahr dreymal ſich gen Jeruſalem im Tempel präſentiren und einſtellen. Das war der Juden Geſetz im Alten Teſtament, ein ſehr hart und ſchwer Geſetz. Ey, wie ſauer ſollten wir ſehen, ſo uns ein ſolch hart und ſchwer Geſetz aufgelegt würde.

5. Im Neuen Teſtament ſind wir von ſolchen Geſetzen befreyet; aber die Juden haben unter Moſe ſolche Laſt des Geſetzes müſſen tragen, nicht allein mit Beſchwerung am Leibe, ſondern auch mit groſſer Unkoſt am Gelde. Von einem jeden Haupt haben ſie jährlich geben müſſen einen Ortsgülden den Römern: darnach haben ſie müſſen alle Erſtgeburt von Menſchen, Vieh und Früchten geben in den Tempel: den Zehenden von allen Früchten haben ſie geben müſſen den Leviten.

†) 1532. öffentlich in der Pfarrkirche. Stehet nur in der Edition 1559.

ten. Ueber das alles haben sie fast noch zwey Zehenden geben müssen, wenn man rechnen will, was sie dem Könige; item, für Opffer; item, den Armen gegeben haben. Und der Pabst hat des Gebens auch viel gemacht. Was hat man allein für Wachslichter geben auf diesen Tag. Wer das Geld hätte, das allein in diesem Fürstenthum auf diesen Tag um Wachslichter ausgegeben ist, der würde ein reicher Herr seyn. Nun sind wir frey, nicht allein von der schweren Last des Gesetzes Mosis, sondern auch von des Pabsts Schatzung.

6. Wie man aber GOtt und seinem Evangelio für diese Freyheit danket, das siehet man täglich an Bauern, Bürgern, Adel ꝛc. denn da gibt nun niemand gern mehr einen Heller zum Evangelio und Predigtamt, ja, jedermann stihlt und raubt lieber der armen Kirche, was vor Alters gegeben ist. Die Bauern auf den Dörfern beschweren sich, wenn sie ihrem Pfarrherrn sollen einen Zaun machen, ja sie zwingen ihn wol, daß er der Kühe und Säue hüten muß, gleich den andern Bauern. Im Alten Testament und Gesetz Mosis wurden die Jüden gezwungen, ihren Priestern gehorsam zu seyn; gleichwie im Pabstthum auch niemand wider Mönche noch Pfaffen mucken durfte: aber jetzt unter dem Evangelio will jedermann thun, was ihm gelüstet, und werden die Pfarrherren und Prediger nicht allein verachtet, sondern auch sonst übel gehalten. Solche Filzen müssen wir neben uns leiden, wie wir den Roß in der Nasen leiden müssen.

7. Darum hat unser HErr GOtt wohl gethan, daß er das Volk Israel mit vielen Gesetzen beladen hat. Denn einen Esel und Pferd muß man einspannen, und sie zäumen, sonst kann man ihr nicht brauchen, wie der 32. Psalm v. 9. saget: Rossen und Mäulern muß man Zäume und Gebiß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen. Und Sirach c. 33. v. 25: Dem Esel gehöret sein Futter, Geissel und Last; also dem Knechte sein Brod, Straf und Arbeit. Es muß in der Welt seyn Gesetz, Strafe und Zwang; deß kann man nicht entbehren: nicht allein darum, daß die Leute so böse sind, sondern auch, daß der Teufel nicht ruhet noch aufhöret die Leute zu hetzen und treiben, bis er Hurerey, Mord, Diebere y und allerley Laster angerichtet hat. Da muß man dämpffen und wehren, so viel man kann, und die Leute, welche der Teufel zu Sünden und Lastern treibet, zwingen, auf daß äusserliche Zucht erhalten werde. Jetzt ist der gemeine Mann los, nicht allein der Beschwerung mit den Wachslichtern, sondern auch alles Zwanges, darinn sie im Pabstthum gesteckt sind, und geniessen des Lichts des Evangelii ohne alle Beschwerung, lauter umsonst. Da sollten sie GOtt für danken; aber sie werden frech und wilde, und wollen nichts gutes thun. Das ist eine Ursach, warum St. Lucas das Gesetz oft anzeucht.

8. Zum andern, hat er damit wollen anzeigen, daß unser lieber HERR Christus um unsertwillen sich unter das Gesetz geworfen hat, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete. Er war nicht empfangen noch geboren, wie das Gesetz von dem Erstgebornen saget; sondern war empfangen vom Heiligen Geist, und geboren aus einer reinen Jungfrauen; dennoch hat er mit seiner Mutter die Reinigung gehalten nach dem Gesetz. Solches ist ein grosser Trost für uns, daß die Schrift uns Christum also vermahlet und vorbildet, daß er allerdings uns gleich worden sey, doch also, daß er keine Sünde gethan hat. Wie tiefer wir Christum bringen können ins Fleisch, je besser ist es. Denn er selbst hat sich unter das unterste Gesetz der

Reinigung geworfen, auf daß er anzeigete, daß er ein natürlicher Mensch wäre, doch ein reiner, heiliger Mensch, der sich um unsertwillen unter das Gesetz gibt; wie St. Paulus sagt Gal. 3, 13: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.

9. Also ist es auch mit dem Gesetz von den Erstgebornen, welche dem HErrn mußten dargestellet werden. Dasselbe Gesetz zeiget an, wie alle junge Kinder, bald von Geburt an, Sünder und zum Tode verdammt wären. Darum mußten sie bald in den Tempel gebracht und vorgestellet werden zum Opffer, das ist, zum Tode. Da kömmt nun Christus, und trägt nicht allein das Gesetz von der Unreinigkeit, sondern auch das Gesetz vom Darstellen und Opffern der ersten Geburt: ladet nicht allein unsere Sünde auf sich, sondern läßt sich auch um unsertwillen zum Tode verdammen; denn was im alten Gesetz ist geopffert worden, das ist alles dahin gegeben worden zum Tode: wer aber seinen erstgebornen Sohn wieder haben wollte, der mußte ihn mit einem Opffer lösen. Das heißt das andere Opffer im Alten Testament.

10. So hat nun Christus das Urtheil auf sich genommen, daß er ist zum Tode verdammt, wie ein anderer Mensch. Daraus sehen wir, was wir sind von Natur mit Vernunft und freyem Willen. Das Gesetz gibt uns dahin dem Tode, und die allererste Frucht, welche die beste und edelste war; damit anzuzeigen, daß nichts guts im Menschen sey, ob er schon den Vortheil habe, und der Erstgeborne sey unter seinen Brüdern. Weil nun Christus solches gethan hat, sich unter das Gesetz gegeben, damit hat er uns vom Gesetz befreyet; auf daß wir des Todes nicht schuldig wären, vielweniger aber der Unreinigkeit. Denn er ist dem Gesetz nichts schuldig gewest, er ist kein Sünder, und das Gesetz hat kein Recht ihn zum Tode zu verdammen. Weil ihn aber das Gesetz angegriffen hat, wie ein ander Kind, welches in Sünden empfangen und geboren ist, und er doch von allen andern Kindern ausgeschlossen ist, als der nicht von männlichem Samen, sondern vom Heiligen Geist empfangen; nicht aus einer unreinen Mutter, sondern aus einer reinen Jungfrauen geboren ist, und derhalben das Gesetz kein Recht zu ihm hat, ja, er des Gesetzes HErr ist; so hat er uns von dem Fluch des Gesetzes erlöset, daß uns das Gesetz zum Tode nicht verdammen soll, so wir uns auf ihn täufen lassen, und an seinen Namen gläuben. Und das ist das erste Stück in diesem Evangelio, von den Gesetzen der Reinigung und der ersten Geburt.

11. Das andere Stück in diesem Evangelio ist tröstlicher und feiner, denn das erste, daß der alte Simeon, aus Anregung des Heiligen Geistes, in den Tempel kömmt, und das Kind JEsum auf seine Arme nimmt, und einen feinen Gesang singet, deß wir uns wider den Tod zu trösten haben. Denn es ist ein anderer Gesang, denn des Pabsts und der Pfaffen Requiem. St. Lucas saget, daß Simeon habe eine Verheissung gehabt von dem Heil. Geist, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen; das ist, den König, von dem alle Propheten geweissaget und verkündiget haben. Und darauf kömmt er in den Tempel, und nimmt das Kind (welches die Eltern in den Tempel bringen, auf daß sie für ihn thäten, nach dem geschrieben stehet in dem Gesetz,) auf seine Arme, lobet GOtt, und spricht:

HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,

sehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heyden, und zum Preis deines Volks Israel.

12. Simeon hat ein sehr scharf Gesicht. Er siehet an diesem Kinde keine königliche Gestalt noch Gepränge, sondern eine Gestalt wie eines armen Bettlers. Die Mutter ist ein arm Weib, und hat kaum fünf Groschen in ihrem Beutel, damit sie ihr Kind in dem Tempel löset nach dem Gesetz. Das Kind hat nehrlich geringe arme Windelein, darinn es gewickelt ist; dennoch trit Simeon herzu, ohne jemands Zeugniß und Predigt, prediget und zeuget selbst öffentlich, und spricht: Diß Kind ist aller Welt Heiland, und aller Heyden Licht. Das ist eine seltsame Predigt, und wunderlich Zeugniß von diesem Kinde. Simeon siehet ein kleines Kindlein in geringen Tüchlein liegen. Wenn er da nach der Vernunft hätte richten wollen, so hätte er sagen müssen: Das ist kein König, sondern ein Bettelkind. Aber er thut diese arme Gestalt, wie das Kind nach der Vernunft anzusehen ist, aus den Augen, und macht diß Kind zum Könige, grösser sind denn alle Könige sind der ganzen Welt. Denn er nennet ihn einen Heiland, von GOtt bereitet vor allen Völkern, und ein Licht, zu erleuchten die Heyden in der ganzen Welt. Das heißt weit um sich gegriffen, und die Augen weit aufgethan. Er siehet in die ganze Welt, von einem Ende des Erdkreises bis an das andere. Wo Völker und Heyden sind, spricht er, in der ganzen Welt, da ist diß Kind ein Heiland, und ein Licht. Fasset also alles, was in der ganzen heiligen Schrift gesaget ist, und hänget es an diß Kind, das er auf seinen Armen hat.

13. Zum ersten, nennet er diß Kind einen Heiland aller Welt; damit zeiget er an, daß diß Kind von Sünd und Tod erlöset, und Gerechtigkeit und ewiges Leben schenket. Dieses grosse Wunderwerk siehet der liebe Simeon an diesem Kinde, daß es die Leute gerecht und selig macht; und redet so gewiß und köstlich davon, eben als sähe er in der ganzen Welt keine Sünde, keinen Tod, keinen Jammer, sondern eitel Gerechtigkeit, Heil und Leben: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Als wollte er sagen: Mir ist nicht anders zu Muth, denn daß alles, was in der Welt ist, eitel Leben und Seligkeit sey; darum will ich nicht sterben, sondern im Friede dahin fahren. Zum andern, nennet er ihn ein Licht der Heyden. Er ist ein Licht, spricht er, dadurch alle Heyden erleuchtet sollen werden. Er soll die Finsterniß wegnehmen und dafür eitel Licht geben unter die Heyden; das ist, er soll dem Teufel sein Reich zureissen, der da regieret in der Welt mit Finsterniß, Irrthum, Sünde, Tod, und allem Unglück; er soll Sünde und Tod zustören; wie auch St. Paulus spricht 2 Timoth. 1, 10. 11: Der dem Tode hat die Macht genommen, und das Leben und unvergänglich Wesen ans Licht bracht, durch das Evangelium; zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel, und Lehrer der Heyden. Das sind die grosse mächtige Werke und Wunder GOttes, so Simeon diesem Kinde gibt, daß er saat: Diß Kind werde regieren in der ganzen Welt, und das Licht seines Evangelii anzünden wider des Teufels Irrthum und Finsterniß, und die Leute zum Erkenntniß GOttes bringen.

15. Daß aber alle Menschen nicht erleuchtet werden, noch dem Evangelio gläuben, da liegt nicht Macht an. Leuchtet doch die liebe Sonne auch in die ganze Welt, und schlafen doch unterdeß viel Leute; und viel sind blind, welche der Sonnen Licht nicht sehen.

sehen. Daß nun alle Menschen der Sonnen Licht nicht sehen, das ist nicht der Sonnen, sondern der Leute Schuld, welche entweder schlafen oder blind seyn, oder Fenster und Augen zuthun, und der Sonnen Licht nicht sehen wollen. Unsere ganze Stadt Wittenberg ist des Evangelii voll, das leuchtet allen, Jungen und Alten; und nehmen doch die wenigsten das Evangelium an. Das ist nicht des Evangelii, sondern der Leute Schuld, die es nicht annehmen wollen. Ob nun gleich viel Heyden blind bleiben, die das Licht nicht sehen; dennoch bleibt diß Kind nichts desto weniger aller-Heyden Licht. Also ist das Reich Christi blieben unter dem Pabst, Türken und Tartarn, und bleibet heutiges Tages unter den zornigen Junghernen, Bischöffen und Fürsten; ja, bleibet auch zu Rom, da doch der Teufel leibhaftig wohnet. Man findet ja noch die Taufe da, und etliche, die das Evangelium haben. Darum, daß Simeon saget, Christus sey ein Licht, zu erleuchten die Heyden; das ist so viel gesagt: Christi Reich gehet durch die ganze Welt, unter alle Heyden, und liegt nicht daran, daß alle Heyden nicht erleuchtet werden. Du hast ihn, spricht er, zu einem gewissen König und Heiland bereitet in der ganzen Welt, wo Menschen sind, also, daß er die Heyden mit seinem Licht erleuchten soll. Weissaget also der alte Simeon von Christo, eben wie der Prophet Esaias lange zuvor von ihm geweissaget hat, da er spricht Cap. 49, 6: Ich habe dich zum Licht der Heyden gemacht, daß du seyst mein Heil bis an der Welt Ende.

16. Weil aber diß Kind, wie Simeon sagt, seyn soll aller Völker Heiland, und ein Licht zu erleuchten die Heyden; so folget, daß alle Völker auf Erden ohne Heil, und alle Heyden ohne Licht, das ist, in Finsterniß, blind, verloren und verdammt sind. Denn wo sie nicht ohne Heil und Licht, in Finsterniß, verloren und verdammt wären, so dürften sie dieses Heilandes und Lichts nicht. Da wird nun Simeon der grösseste Ketzer, der auf Erden kommen ist, und den alle Welt verwirft und verdammt; wie wir heutiges Tages sehen, daß dieser Gesang Simeonis aufs höchste angefochten wird, als falsch und ketzerisch. Der Pabst mit den Seinen will es nicht zulassen, daß Simeons Gesang wahr sey, daß diß Kindlein JEsus aller Völker Heiland, und aller Heyden Licht sey. Darum wollte ich es gern also predigen, und diß Kindlein also mahlen, daß ich, der es prediget, und ihr, die es hören, mit vestem Glauben gewiß fasseten, wie es Simeon gefasset hat. Der sagt also: Diß Kindlein, welches ich auf meinen Armen habe, ist ein Heiland aller Völker, und ein Licht aller Heyden. Darum, wo dieser Heiland, und das Licht, Christus, nicht geprediget wird, da ist eitel Finsterniß, Blindheit, Sünde, Tod, GOttes Zorn und ewige Verdammniß.

17. Solche Predigt aber können unsere Widersacher nicht leiden. Wenn ich predige, und spreche: Alles, was der Pabst und seine Mönche, Nonnen und Pfaffen gelehret und gethan haben, das ist Finsterniß und Irrthum ꝛc. so wollen sie es nicht allein nicht hören, sondern heissen auch solche Predigt Ketzerey, und singen doch diesen Gesang auf den heutigen Tag in ihren Kirchen, mit Kerzen, Lichtern, Fahnen, und grossem Gepränge. Die Worte halten sie von diesem Gesang, singen und bekennen dieselben mit dem Munde, Christus sey aller Völker Heiland, und aller Heyden Licht; aber die That verleugnen sie. Denn, so das wahr ist, daß diß Kind aller Völker Heiland, und aller Heyden Licht ist; so folget, daß Franciſci Orden, des Pabsts Decreta und Satzung, solcher Heiland und solch Licht nicht ist.

Soll

Soll dieser Text und Artikel rund und rein stehen, wie ihn Simeon gesetzt hat; so muß man dabey auch alles verdammen, was da folget aus diesem Artikel verdammt zu seyn. Aber wenn ich solches lehre, und solche Folge mache, so schilt man mich einen Ketzer und Lügner, und sagt von mir, ich lehre Irrthum und Verführung. Darum beissen sich die Papisten selbst in die Zunge, daß sie sagen, Christus sey aller Welt Heiland und Licht; und doch darneben lehren: Möncherey und gute Werke helfen auch zur Seligkeit; wie ihre Bücher zeugen. Das ist ja eine greuliche Blindheit, daß sie bekennen, Christus sey aller Welt Heiland und Licht, und zugleich lehren und vertheidigen wollen: Gute Werke sind der Heiland und das Licht; oder, welches gleich so viel ist: Christus ist nicht allein der Heiland und das Licht; sondern wenn ich ein solch Leben führe, ein Mönch werde, so faste, so bete, so bin ich auch der Heiland und das Licht.

18. Diese Blinden und blinden Leiter sollen wir lassen fahren, und darauf fleißig sehen, daß wir diesen Text und Artikel gewiß und rein haben mögen; nemlich also: Christus ist der Heiland und das Licht aller Welt; darum alles, was ausser Christo ist, das ist eitel Sünde, Tod, Finsterniß, Hölle und Verdammniß, und wenn es schon die allerbesten Gesetze und Ordnungen wären, die da seyn mögen. Als, das Käyserrecht ist gewißlich GOttes Ordnung, das muß man haben, und kann es nicht entbehren; aber zur Seligkeit vor GOtt und ewigem Leben hilfts nicht. Ich will ein grob Exempel geben: Eine Kuh muß Heu und Stroh haben, das ist ihr Gesetz, deß sie nicht gerathen kann; aber durch solch Gesetz wird sie nicht ein Kind, Tochter oder Erbe im Hause, sondern bleibet eine Kuh. Also gehets hie auch zu, wenn ich gleich alle Gesetze und Gebote des Käysers habe, so bin ich doch, werde auch nicht dadurch GOttes liebes Kind. Vielweniger bin und werde ich GOttes Kind durch Möncherey, und wenn die Mönche gleich hundert tausendmal heiliger wären, weder sie sind. Das ist grob geredt; denn ich muß so grob davon reden, um der groben unnützen Plauderer willen. Gleichwie eine Kuh nicht wird Tochter oder Erbe im Hause, daß sie ihr Gesetz hat im Stall; also wird auch niemand ein Kind und Erbe GOttes, daß er sein Gesetz hat, es sey des Käysers oder des Pabsts Gesetz: ohn daß des Pabsts Gesetz noch nicht so gut als des Käysers, sintemal des Käysers Gesetz nach der Vernunft GOttes Ordnung ist; des Pabsts aber nur menschliche, vermessene, frevele Aufsätze sind, damit die armen Gewissen beschweret und verstricket werden. Wo eine Kuh darum, daß sie ihr Gesetz im Stalle hat, wollte sagen: Ich bin Tochter und Erbe im Hause, und sich legen in die Wiegen, da die Tochter liegen soll; so würde man sagen: Ey, hinaus mit der Tochter, lasse den Schlächter her, der die Tochter Mores lehre. Also heisset es hie auch: Nur in die Hölle hinein geworfen Mönche und Pfaffen mit Kappen und Platten, welche durch ihre Gesetze und Werke wollen GOttes Kinder seyn, und Erben im Himmelreich.

19. Darum hat Simeon eine reine Stimme, und singet also: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heyden, ꝛc. Als wollte er sagen: Ich weiß von keinem andern Heiland und Licht, denn von dem, welchen ich jetzt auf meinen Armen trage, und mit leiblichen Augen sehe. Daraus folgt, wie ich gesagt habe, daß alles, was nicht Christus ist, Finsterniß, Blindheit, Tod und Teufel sey vor GOtt, und wenn es gleich das weltliche

Regiment und die Gerechtigkeit des Käysers wäre. Denn solches auch nicht gilt vor GOtt, sondern gehöret herunter in den Kühstall, das ist, in diß vergängliche, flüchtige Leben. Aber diß Kindlein, davon Simeon hie singet, ist allein der Welt Heiland und Licht, welches uns erleuchtet, gerecht und selig machet vor GOtt.

20. Und redet der liebe alte Vater sehr eigentlich und nennet das Kind einen Heiland aller Völker, und ein Licht der Heyden. Er läßt das Kind nicht allein bleiben in dem kleinen Winkel des Jüdischen Landes; sondern theilet es allen zu, auch denen, die nicht von Abrahams Samen und Blut sind. Die Jüden rühmen sich, als seyn sie allein theilhaftig der Verheissung, so den Vätern geschehen ist; aber Simeon eignet diesen König nicht allein den Jüden, sondern auch den Heyden zu. Darum ists fein geredt, und ein recht prophetisches Stücklein, daß er Christum heißt ein Licht zu erleuchten die Heyden. Ob schon ich, als ein Heyde, nicht bin ein Bruder des Volks Israel, nach dem Fleisch; dennoch bin ich ein Miterbe dieser Gnade und Wohlthat, daß Christus auch mein Heiland und Licht ist.

21. Das wäre nun mit vielen Worten auszustreichen, wenn es die Zeit jetzt leiden wollte. Aber laßt uns auf dißmal das merken, daß mit diesen Worten alles ausgeschlossen wird, als unmöglich zur Gerechtigkeit und Seligkeit vor GOtt, was nicht Christus ist. Ich wollte gern, daß dieser Artikel recht verstanden würde: denn ich weiß, daß der Teufel auf der Bahn ist, und sich unterstehet Rotten anzurichten; wie er denn nicht feyren kann. Wer nun diesen Artikel von Christo wohl gelernet und gefasset hat, der kann nicht irren; vielweniger wird er Rotten und Secten anrichten. Dem Christus ist das Licht, und läßt uns nicht irren, ist der einige Heiland, und läßt uns nicht verderben noch untergehen. Solches sehen wir an dem alten Simeon; der hat Christum recht erkannt, und ist desselben Erkenntniß so voll, daß es Christus alles und gar ist in seinem Herzen. Er saget weder von Engeln noch Propheten, noch von der Jungfrauen Maria, noch von Johanne dem Täufer; sondern singet uns allein von diesem Kindlein. Fraget auch nicht darnach, was die Hohenpriester und Schriftgelehrten, der Käyser zu Rom, oder andere Fürsten von diesem Kindlein halten; sondern bekennet öffentlich und spricht: Diß Kind ist nicht allein mein, sondern auch aller Völker Heiland, und aller Heyden Licht.

22. Zum dritten, nennet er ihn einen Preis seines Volks Israel; das ist, das Volk Israel wird dieses Kindes grosse Ehre haben. Denn Israel war das Volk, dem die Verheissung geschehen war, daß aus ihnen aller Völker Heiland, und der Heyden Licht geboren werden sollte; wie C. Christus spricht Joh. 4, 22: Das Heil kömmt von den Jüden. In dem gehen die Jüden uns Heyden vor; wie St. Paulus sagt Röm. 9, 4. daß ihnen gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheissung, ꝛc. Alles, was C. Christus vor Schätze und Güter gebracht hat, gehöret in das Volk Israel. Wir Heyden haben die Verheissung nicht; aber doch haben wir den Nutz davon. Ob wir schon nicht rühmen können, wie die Jüden, daß Christus unser Vetter, Bruder und Blutsfreund sey, nach dem Fleisch; so ist doch der Nutz unser, daß er eben sowol ganz und gar unser Heiland und Licht ist, als der Jüden.

23. Das ist das Liedlein, welches uns Simeon heut gesungen: darauf will er nun fröhlich hinfahren im Friede; denn er hat so viel gese-

gesehen, daß er sich nichts schrecken läßt. Weil er den Heiland und das Licht, von GOtt bereitet, gesehen hat, so siehet er weder Sünde noch Tod mehr, und ist bereit und willig zu sterben. Nun lässest du, HErr, spricht er, deinen Diener im Friede fahren; das ist, nun fahre ich dahin mit ganzem fröhlichen Herzen. Ich sehe keinen Tod, kann es auch keinen Tod heissen; sondern heisse es eine Fahrt im Friede. Er spricht nicht: Nun will ich sterben; sondern spricht: Nun will ich im Friede fahren. Solchen Gesang hat er nicht allein gehabt im Munde, auf der Zunge, auf dem Papier, sondern im Herzen. Unser lieber GOtt und Vater verleihe uns um JEsu Christi, seines Sohnes willen, durch seinen Heiligen Geist, seine Gnade, daß wirs dem lieben Simeon nachsingen, und auch im Friede fahren mögen, Amen.

Am Tage Mathiä,

Evangelium Matth. 11. v. 25-30.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Innhalt.

Ein Trost, welchen Christus den Seinen gibt.

1. Diejenige, denen dieser Trost angeht 1.
2. die Gelegenheit, so Christo gegeben worden, diesen Trost mitzutheilen 2. 3.
3. Widerlegung eines Einwurfes, so bey diesem Trost kann gemacht werden 4. 5.
   * der Schade, so man hat von Verachtung des Worts, und der Nutz, den man hat von der Liebe desselben 6. 7.
4. wie und warum dieser Trost denen Gläubigen nöthig ist 8.
5. die Beschaffenheit dieses Trostes 9.
6. der rechte Gebrauch dieses Trostes 10.
7. auf was Art wir zu diesem Trost gelangen 11-15.
8. daß ohne diesen Trost das Herz nicht kann bestehen in denen Anfechtungen 15.
9. wie und warum Christus diesen Trost recht sucht einzupredigen 16. 17.
10. wie dieser Trost denen armen Seelen im Pabstthum entzogen worden 18. 19.
    * was durch Christi Joch zu verstehen 20.
11. wie zu Fassung dieses Trostes zwey Stücke erfordert werden.
    a. das erste Stück 21.
    b. das andere Stück 22. 23.
    * Beschluß dieser Abhandlung 24.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das heutige Evangelium ist ein herrlicher schöner Trost und nöthige Lehre für die armen Christen, welche nicht allein in der Welt verachtet sind und viel leiden müssen; sondern sie müssen auch den Namen tragen und die Schande leiden, als seyen sie nicht GOttes Volk, sondern Ketzer und abgeschnittene Glieder der Kirche. Wie nun in solcher Schmach und Leiden die Christen sich trösten sollen, will der HErr uns hier lehren.

2. Auf daß wir aber solchen Trost desto besser verstehen mögen, müssen wir anzeigen, wie der HErr auf solche Danksagung gerathen sey. Es meldet der Evangelist bald im Anfange dieses Capitels, wie Johannes seine

†) Stehet nur in den Editionen 1544. und 1545.

Jünger zu Christo gesendet, und ihnen zu fragen befohlen habe, ob er Christus sey, oder nicht? Solches thut aber Johannes nicht darum, als wüßte er es nicht, daß er der rechte Christus wäre; denn er hatte ihm zuvor öffentlich in seiner Predigt deß Zeugniß gegeben, und ihn mit dem Finger gezeiget, daß er Christus und das Lämmlein GOttes wäre; sondern daß seine Jünger an des HErrn Christi Predigt und Wunderzeichen solches auch lernen sollten, und ihn für den rechten Christum erkennen, sich an ihn, als ihren Seligmacher, halten. Solches gefällt dem HErrn Christo sehr wohl von Johanne, daß er seinem Amte so fleißig nachkommt, und auch dazumal nicht abläßt, andere zu dem HErrn Christo zu führen, da er schon im Gefängniß liegt, und nicht mehr öffentlich predigen kann. Derhalben rühmet er ihn hoch, daß er sein Amt so treulich führet.

2. Wiederum, die Jüden schilt er auch hefftig ihres Unglaubens halben, daß gar kein Predigen an ihnen will helfen, und sie Johannem eben sowol, als Christum, lästern, und keinem wollen gläuben. Sonderlich aber klagt er über die drey Städte, Chorazin, Bethsaida, und Capernaum, da er am meisten geprediget und Wunderzeichen gethan hatte, aber sie doch am wenigsten sich hatten gebessert. Solches ist ein sehr grosses Aergerniß, das wir heutiges Tages auch müssen mit tragen; nicht allein darum, daß unsere Lehre so grosse gewaltige Widersacher hat, die das Evangelium weder sehen noch hören wollen; sondern auch, daß auf unserm Theil auch viel Aergernis des Lebens, und wenig Besserung befunden wird. Solches macht dem heiligen Evangelio die Nachrede, daß weltweise Leute sagen: Wenn es eine heilige selige Lehre wäre, so würden die Leute daraus sich bessern und frömmer werden. Darum thut es dem HErrn Christo sehr wehe, daß die Welt so arg und böse ist, und nicht will frömmer werden, nach der grossen Gnade des Evangelii; und dräuet erstlich solchen unbußfertigen Schülern, daß sie am Jüngsten Tage ein schwereres Urtheil, denn Sodoma und Gomorra, Tyrus und Sidon, tragen müssen. Darnach tröstet er sich, und spricht:

> Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.

4. Solche Worte muß man nicht also verstehen, als fehlete es an GOtt, und er wollte nicht jedermann die Erkenntniß des Evangelii gönnen. Denn es ist ein GOtt, der da will, daß jedermann selig werde: gibt derhalben seinen Sohn nicht dem oder jenem besonders, sondern der ganzen Welt, Joh. 3, 16: Also hat GOtt die Welt geliebet ꝛc. und läßt die Predigt von seinem Sohne nicht allein an diesem oder jenem Orte, im Winkel, sondern öffentlich und in aller Welt predigen, daß man sehen muß, er wollte gern, daß es jedermann annähme, gläubte, und selig würde. Aber dagegen siehet man, was weise und verständig, groß und mächtig in der Welt ist, das verachtet das Evangelium, und läßt sich dünken, es dürfte sein nicht; sonderlich aber was heilige Leute sind, die können nicht dulden, daß man ihre Werke und Verdienste verachten, und allein die Gnade, so durch Christum kömmt, preisen wollte. Solchen Unglauben, Undankbarkeit, und verstockte Bosheit, kann GOtt nicht leiden, will derhalben niemand mit den Haaren herzu ziehen. Wer es nicht will annehmen, sondern will weiser und klüger seyn, denn das Wort GOttes, den läßt er fahren, und versuchen, was er mit seiner Weisheit könne ausrichten. Und geschieht also, daß solche Leu-

Leute, je mehr ſie ihrer Weisheit folgen, je ferner ſie vom Evangelio kommen.

5. Das, ſpricht Chriſtus, iſt recht und wohl gehandelt: Vater, ich lobe dich darum, es geſchieht ihnen recht; wollen ſie durch deinen Namen und Gnade nicht ſelig werden, ſo mögen ſie, in des Teufels Namen, mit ihrer Weisheit und Klugheit zur Höllen fahren. Hier hält niemand den andern. Die aber, ſo arme, elende, geplagte Leute ſind, und GOtt von Herzen darum danken, (weil ſie doch ſonſt keinen Troſt in der Welt finden,) daß ſie dennoch GOttes Wort haben, und hören können; um derſelben willen, ſpricht Chriſtus, lobe ich dich auch, lieber Vater, daß du ſie im Glauben von Tag zu Tag läſſeſt wachſen, und im Erkenntniß deiner Gnade veſter und gewiſſer werden, und in der Liebe und zu allem Guten brünſtiger und luſtiger.

6. Alſo lehret uns dieſe Dankſagung ſonderlich ſo viel: Wer ſeiner eigenen Weisheit, Frömmigkeit, Gewalt, oder andern trauen, und GOttes Wort verachten will, der ſoll von Tag zu Tag je länger je weiter von GOtt und ſeinem Wort weg kommen. Wiederum, wer es höret, mit Herzen annimmt, und darum bittet, daß es bey ihm möge Frucht ſchaffen, da will GOtt von Tag zu Tag je länger je mehr Segen und geiſtliche Gaben zu geben. Solches thut GOtt, und iſt recht und wohl gethan; derhalben ſoll ſich niemand daran ärgern, ſondern GOtt darum loben und danken; wie Chriſtus hier thut.

7. Jämmerlich und ſehr ärgerlich iſt es anzuſehen, daß heutiges Tages Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe und andere, ſo den Namen haben, und geiſtlich heiſſen, alſo verächtlich GOttes Wort halten, und alſo läſtern und ſchmähen. Aber ärgere du dich nicht daran, ſondern lerne GOttes Urtheil und Gericht, daß er den Hoffärtigen widerſtehet, und ihm nichts weniger kann gefallen laſſen, denn daß man ſein Wort verachten und ſchmähen will. Darum zeucht er die Hand ab, und läßt ſie von Tag zu Tag je länger je mehr verſtockt werden. Solches iſt ihr rechter Lohn, auf daß wir uns daran ſtoſſen, und nicht auch in ſolche Verachtung des Worts, und Vertrauen auf eigene Macht, Weisheit und Heiligkeit gerathen; ſondern in aller Demuth uns zum lieben Evangelio halten, daſſelbe gern hören, und uns daraus lernen beſſern. Das iſt eine gute, nöthige und nütze Lehre, die wir aus dieſen Worten Chriſti nehmen ſollen.

8. Nun, die Welt theilet Chriſtus ſelbſt alſo, daß die Weiſen, Verſtändigen, das Wort nicht annehmen. Die aber nehmen es an, die unmündige Kinder, oder verachtete und armſelige Leute ſind. Da iſt es aber unmöglich, daß ſolche zween Parten ſich mit einander vertragen könnten. Denn weiſe vernünftige Leute wollen nicht des Teufels ſeyn; können derohalben nicht leiden, daß die Unmündigen ſich für GOttes Volk und Kirche halten und rühmen ſollten. Da gehet es denn, daß ſie ihre Weisheit und Verſtand dahin brauchen, wie ſie das Wort und die Unmündigen, ſo das Wort haben, dämpfen und ausheben mögen. Auf ſolche Noth und Gefahr, welche die Chriſten in der Welt müſſen ausſtehen, gehöret nun der Troſt, daß Chriſtus ſagt:

Alle Dinge ſind mir vom Vater übergeben. Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

9. Wolan, das laſſe einen groſſen, ja, den höchſten Troſt ſeyn, damit ein Chriſt in allerley Anfechtung und Leiden ſich kann aufhalten. Haben die Weiſen und Vernünftigen Ehre,

Gewalt, Geld und Gut in der Welt, das ist wol etwas; aber doch alles zeitlich, man muß es alles auf Erden lassen, und die Gefahr dazu stehen; braucht mans nicht recht, daß so viel desto ein schwerer Urtheil und Verdamniß folgen werde. Aber die Christen haben einen andern Schatz, den Sohn GOttes, desselben kann man sich höher und mehr trösten, denn alles, was die Welt ist, hat, und vermag. Denn wie er hier sagt: Es ist ihm alles vom Vater übergeben; derohalben wird weder Teufel, Sünde, Tod, noch anders ihn dämpffen, und uns ihm nehmen können.

10. Darum sollen wir solcher Macht, die er hat, uns trösten, und fröhlich und guter Dinge seyn. Denn wo gleich die Welt uns alles nimmt, so muß sie doch wider ihren Willen uns alles lassen; sintemal wir den behalten, dem es alles von seinem Vater im Himmel übergeben ist.

11. Ja, sprichst du, wie genieſſe ich denn sein? Das fühle ich wol, daß ich sein entgelten muß hier auf Erden: wäre ich kein Christ, und bekennete das Evangelium nicht öffentlich, so würde mich die Welt bleiben lassen, und nicht verfolgen. Wolan, hier lerne, wie du des HErrn Christi hier auf Erden genieſſen sollst. Er spricht: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und den Vater kennet niemand, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Das ist so viel gesagt: Wer mich annimmt, und meinen Worten gläubet, den lehre ich, daß er meinen Vater kenne. Kennet er nun den Vater, so kennet er mich auch, und hat alles.

12. Wie gehet nun das zu? Also, die Welt kennet GOtt nicht. Denn, ob sie schon weiß, daß GOtt Himmel und Erden erschaffen, Leib und Leben uns allein gegeben, und das Gesetz vom Himmel herab geoffenbaret hat; so heißt doch solches noch nicht GOtt recht kennen. Denn vor solchem GOtt müssen wir allweg erschrecken; sintemal wir an uns so mannigfaltige Sünde, und so einen greulichen Ungehorsam sehen. Denn je herrlicher GOtt sich in seinen Creaturen erzeiget, und je mehr Gutes er uns wiederfahren läßt; je heffiger müssen wir uns vor ihm fürchten und entsetzen; sintemal wir solchem gnädigen wohlthätigen GOtt nicht vollen Gehorsam geleistet, sondern so oft und viel wider seinen Willen gesündiget haben. Anders kann Vernunft nimmermehr thun. Aber wo man weiß und gläubt, daß JEsus, von der Jungfrauen Maria geboren, GOttes Sohn ist, und siehet, wie GOtt denselben um unsertwillen nicht allein hat lassen einen Menschen werden, sondern durch ihn alles Gutes uns erzeiget, und ihn um unsertwillen an das Creuz hat schlagen lassen, daß er für unsere Sünde bezahlen, und durch seinen Tod unsern Tod überwinde, und durch seine Auferstehung uns den Weg zum ewigen Leben aufthun sollte: da lernet man recht, was GOtt ist, daß er uns Menschen, die wir doch arme Sünder sind, nicht feind sey, sondern er habe uns lieb; wie Joh. 3, 16. stehet, daß er uns um unsrer Sünden willen nicht verdammen, sondern daraus helfen, und gerecht machen, uns nicht würgen, sondern das ewige Leben schenken wolle.

13. Also kann man an GOtt alle Freude und Lust haben. Denn wer wollte doch solchen gnädigen GOtt nicht auch lieb haben, der seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern gibt ihn um unsertwillen hin in den Tod und an das Creuz. Das ist doch je tausend und aber tausendmal eine gewissere hellere Anzeigung, daß es GOtt mit uns von Herzen gut meyne, denn daß er uns Leib und Seel gegeben, uns zu Nutz Himmel und Erden geschaffen, die Juden aus Egypten geführet hat, und was dergleichen Wohlthaten

thaten mehr sind. Solche Erkenntniß GOttes aber haben wir allein von unserm HErrn JEsu, der lehret uns mit seinem eignen Amt und Werke, was wir vor einen GOtt haben, und was wir von ihm halten und uns zu ihm versehen sollen.

14. Nun aber siehe du selbst, ob das nicht ein grosser, hoher Trost sey, daran ein Christ in allerley Noth sich halten, und allerley Beschwerung dadurch überwinden kann? Denn hier müssen wir sagen, wie Paulus Röm. 8, 31-35: Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher seines einigen Sohns auch nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben? Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja, vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes und vertritt uns. Darum kann uns nichts scheiden von der Liebe GOttes, weder Trübsal noch Angst, weder Verfolgung noch Hunger, Blösse, Fährlichkeit noch Schwerdt ꝛc.

15. Zu solchem Trost kommt man allein durch den HErrn Christum, wie er sagt: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Wer aber den HErrn Christum aus dem Evangelio nicht lernet kennen, er rede oder wisse von GOtt was er wolle, (wie denn Heyden, Türken und Jüden, viel von ihm wissen wollen,) so ist es nichts. Er kennet GOtt nicht recht, und muß derhalben in aller Anfechtung und Kümmerniß ohne Trost seyn, und in Verzweifelung fallen. Denn es ist unmöglich, daß ausser diesem Trost, der da heißt die rechte Erkenntniß GOttes, ein Herz könne zufrieden seyn; sonderlich wenn die hohen Anfechtungen hertreten, daß man Leib und Leben lassen, mit Sünden und Gewissen kämpffen, und des künftigen Urtheils in einer andern Welt gewarten muß. Solchen Trost wollte der HErr Christus gern, daß wir ihn recht fassten, und wohl in uns bildeten; darum spricht er:

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

16. Die Weisen, Verständigen gehen daher auf das allersicherste, fürchten sich gar nichts vor ihren Sünden und GOttes Zorn; denn sie halten sich für heilig und fromm. Vor dem Teufel fürchten sie sich auch nicht; denn er läßt sie wohl zu frieden und unangefochten. So können sie ihren Muthwillen, weil sie reich und gewaltig sind, mit den Christen treiben und üben wie sie wollen. Haben also ein sanftes, geruhiges, stilles, unbeschwertes Leben: dagegen die Christen alle Stunden mit ihren Sünden und Gewissen sich beissen, gegen dem Teufel sich zur Wehr stellen, und von der Welt alles tragen und leiden müssen; daß ihnen der HErr mit der Wahrheit den Namen gibt, und heißt sie mühselige und beladene Leute, die mit ihnen selbst alle Hände zu schaffen gnug haben, und dennoch weder vom Teufel noch der Welt können unangefochten bleiben.

17. Nun, wo sollen sie hin, daß sie Ruhe, oder Erquickung und Labung finden? Zu mir kommt, spricht Christus, so will ich euch lehren; weil ihr erfahret und wisset, was vor Noth und Jammer ihr in der Welt habt, daß ihr auch wissen sollt, was ihr dagegen vor Trost, Freude und Herrlichkeit an GOtt haben sollt. Also werden eure Herzen sich des Leidens nicht beschweren,

ſondern auch ſich deſſelben freuen. Daß alſo dieſe Worte vernehmlich dahin gehen, daß wir lernen ſollen, was wir an Chriſto haben, wenn wir befinden, daß wir mühſelig und beladen ſind: nemlich einen ſolchen HErrn, der nicht der Mühe mehr machen, und uns mehr aufladen, oder uns um der Sünden willen verdammen will; ſondern er will uns helfen tragen, die Mühe und die Laſt ringern, und mit ſeinem Troſt und Stärke durch den Heil. Geiſt alſo bey uns zuſetzen, daß wir unter der Laſt nicht zu boden fallen, ſondern uns aufrichten, und bis an beſtimmten Ort dieſelbe ſollen tragen können. Da es ſonſt unmöglich wäre, wo ſolche Hülfe und Erquickung nicht da wäre, daß man nicht ſollte zu Boden ſinken, und alſo in Unglück verzweifeln und verderben müſſen.

18. Das iſt viel eine andere Predigt, denn im Pabſtthum von Chriſto iſt gelehret worden, da man ihn hielte für einen ſtrengen Richter, bey dem, ohne andere Fürbitte, keine Gnade zu finden noch zu hoffen wäre. Darum hat man unter tauſend Menſchen nicht einen gefunden, der nicht mehr Zuverſicht auf die Jungfrau Maria und andere Heiligen, denn auf Chriſtum, geſetzt hätte. Gerade als wollte Chriſtus, weil wir doch vor mühſelig und beladen ſind, mehr Mühe und eine gröſſere Laſt auf uns werfen. Da iſt es je unmöglich geweſt, daß man hätte können eine gute herzliche Zuverſicht und völliges Vertrauen auf den HErrn Chriſtum haben; ſo doch Chriſtus alles dahin richtet, beydes mit ſeinem Leben und ſeiner Lehre, daß wir ihn lieben, unſer Herz und Zuverſicht auf ihn ſetzen, und durch ihn ein fröhliches Gewiſſen haben ſollen.

19. Derhalben, ob gleich im Pabſtthum kein anderer Mißbrauch wäre, denn dieſe falſche gotteslästerliche Lehre; ſo ſollte es jedermänn als vor dem Teufel fliehen, und ſich mit höchſtem Fleiß davor hüten. Denn Chriſtus iſt es je, wie er von ſich ſelbſt hier zeuget, der mühſelige beſchwerte Herzen nicht mehr beſchweren, ſondern tröſten, ihnen tragen helfen, und ſie erquicken will. Darum liegts nur an dem, wenn wir uns für recht mühſelig und beſchwert erkennen, daß wir in ſolcher Zuverſicht uns zu ihm finden, und Erquickung bey ihm, und nicht bey der Welt oder bey uns ſelbſt, ſuchen. Da gehören aber zwey treffliche Künſte zu; wie der HErr weiter meldet, und ſpricht:

Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

20. Das Joch Chriſti heißt, um ſein und ſeines Worts willen leiden. Solches Joch wird nimmermehr auſſen bleiben. Iſt derhalben nicht vonnöthen, daß du dir, wie die Mönche und Einſiedler, ein eignes Creuz machen und aufladen wollteſt. Du darfſt nicht in die Wüſten und von den Leuten laufen; bleibe bey und unter den Leuten, in deinem Beruf: und thue nur diß, daß du dich des Worts GOttes mit Ernſt annehmeſt, und bekenneſt es frey. Da wird Teufel und Welt Urſach gnug haben dir mehr aufzulegen, denn du gern tragen wollteſt. Denn alſo ſagt Paulus 2 Tim. 3, 12: Alle, die in Chriſto JEſu gottſelig leben wollen, die werden Verfolgung müſſen leiden. Und wo gleich Teufel und Welt todt wären, und dich (das doch unmöglich iſt,) zufrieden lieſſen; ſo wird doch dein Fleiſch und ſündhafte Natur dir gnug zu ſchaffen geben. Daß alſo das Joch Chriſti und die Laſt ſich ſelbſt fein findet. Wer es nun recht und alſo tragen will, daß er nicht darunter zu boden gehe, ſondern Troſt und Freude

unter

unter dem Creuz habe, der lerne dem HErrn Chriſto, als dem beſten Schulmeiſter und Doctor, dieſe zwey Stücke ab:

21. Das erſte, daß er ſanftmüthig ſey; das andere, daß er von Herzen demüthig ſey. Kurze Worte ſind es; aber es will ſehr lange Weile nehmen, bis wirs lernen, ja, nur buchſtabiren können. Denn da liegen uns zween ſchändliche Doctores oder Schulmeiſter im Wege, die wollen uns zu ſolcher Kunſt nicht laſſen kommen. Der erſte, unſer Fleiſch und Vernunft: der andere, die Welt mit ihrem ärgerlichen Exempel. Denn Fleiſch und Vernunft iſt unleidlich und rachgierig, murret, und gedenkt, ſie wolle ihr des Leidens ſelbſt abhelfen. Wie man an dem Exempel der ganzen Welt ſiehet. Solchem Schulmeiſter und ärgerlichen Doctor, ſpricht Chriſtus, folget nicht, ſondern folget mir. Ich bin ſanftmüthig; ich begehre mich nicht zu rächen; ich ſtelle GOtt die Rache heim, und laſſe über mich gehn, was GOtt will; vertraue ihm aber, er werde mich nicht laſſen, ſondern gnädig heraus helfen. Das macht denn, daß ich ſanftmüthig werde, und alles in Geduld überwinde. Das lerne für das erſte.

22. Zum andern, ſehen wir, wie Fleiſch und Vernunft, nach der Welt Exempel, immerdar über ſich und höher will, mag ſich nicht laſſe dämpffen; ſondern gedenkt, ſie müſſen ihr ſelbſt helfen. Denſelben ärgerlichen Doctor, ſpricht Chriſtus, laßt euch auch nicht verführen, ſondern folget meinem Exempel. Ich bin von Herzen demüthig, begehre nicht vornen dran; ſondern ich gehe ſo lang hinten nach, laſſe mich ſo lang treten und drücken, bis GOtt mich über ſich hebt, und nicht mehr ſo treten und drücken will laſſen. Wenn ihr mir in ſolchem auch folget, ſo werdet ihr gewißlich Ruhe finden für eure Seele. Denn der Leib iſt darum erſchaffen, daß er wie ein unbändiger Eſel tragen ſoll; ſonſt wird er zu geil und zu frech. Derhalben ſoll uns genügen, daß unſere Gewiſſen durch Chriſtum und ſein Verdienſt nicht beſchweret ſind, es gehe gleich dem Leibe, wie es wolle.

23. Solches machet das Joch Chriſti ſanft, und ſeine Laſt leicht. Denn es ſtehe uns vor Leiden zu, was da wolle, ſo wiſſen wir, daß es nur ein zeitliches Leiden iſt: und haben dagegen den Troſt des ewigen Lebens, und wiſſen, daß es, wo wirs alſo mit Sanftmuth und Demuth tragen, eine ewige Herrlichkeit ſchaffen wird; wie Chriſtus ſeine Jünger tröſtet Joh. 16. v. 20: Euere Traurigkeit ſoll zur Freude werden; denn ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Und Paulus Röm. 8, 18: Gewiß iſt es, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth iſt, die an uns ſoll offenbaret werden.

24. Derhalben iſt dieſes ein tröſtliches ſchönes Evangelium, das ein jeder Chriſt ſollte auswendig wiſſen, auf daß er ſich nicht allein wider das Aergerniß, daß das Evangelium von den weiſen Leuten verachtet und verfolget wird, könne wehren; ſondern auch in allerley Creuz und Anfechtung mit dem tröſten, daß wir einen ſolchen HErrn haben, der uns lehret GOtt recht erkennen. Durch welches Erkenntniß, ſo wir anders ſanftmüthig und demüthig ſind, wir allerley Unglück überwinden, und durch das Jammerthal dieſes Lebens zur ewigen Seligkeit hindurch dringen mögen. Das verleihe uns allen unſer lieber HErr GOTT durch JEſum Chriſtum, ſeinen Sohn und unſern Erlöſer, Amen, Amen.

Die erste Predigt am Tage Mariä Verkündigung,
über das Evangelium Luc. I. v. 26-38.

Es trägt ſich zu das Feſt von der Empfängniß unſers HErrn JEſu Chriſti; demſelben zu Ehren, Lob und Dank, wollen wir das Evangelium handeln, auf daß dieſer Artikel in unſerer Kirche bekannt bleibe. So ſchreibet St. Lucas von der Hiſtoria dieſes Feſts:

Und im ſechſten Mond ward der Engel Gabriel geſandt von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die da heißt Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joſeph, vom Hauſe David, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und ſprach: Gegrüſſet ſeyſt du, Holdſelige; der HErr iſt mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern. Da ſie aber ihn ſahe, erſchrack ſie über ſeiner Rede, und gedachte: Welcher Gruß iſt das? Und der Engel ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du haſt Gnade bey GOtt funden. Siehe, du wirſt ſchwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen ſollt du JEſus heiſſen; der wird groß, und ein Sohn des Höchſten genennet werden. Und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl ſeines Vaters Davids geben, und er wird ein König ſeyn über das Haus Jacob ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn. Da ſprach Maria zu dem Engel: Wie ſoll das zugehen? ſintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete, und ſprach zu ihr: Der Heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten. Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Und ſiehe, Eliſabeth, deine Gefreundte, iſt auch ſchwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im ſechſten Mond, die im Geſchrey iſt, daß ſie unfruchtbar ſey; denn bey GOtt iſt kein Ding unmöglich. Maria aber ſprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geſchehe, wie du geſaget haſt. Und der Engel ſchied von ihr.

Innhalt.

Von der Empfängniß Chriſti.

I. Wie und warum der Artikel von Chriſti Empfängniß in der Chriſtenheit bleiben muß 2.
II. wie der Artikel von Chriſti Empfängniß zu retten wider die Einwürfe der Vernunft.
A. die Einwürfe der Vernunft.
1. der erſte Einwurf 2-4.
* Urtheil von dem Sprüchwort: wenn ich thue wie andere Leute, ſo narre ich nicht 3.
* alle Glaubensartikel ſcheinen der Vernunft närriſch 4.
2. der andere Einwurf 5.
B. die Rettung 6. ſqq.
* GOtt hat mancherley Weiſen Menſchen zu ſchaffen 7. 8.
III. wie wir in dem Artikel von der Empfängniß Chriſti unſere Vernunft müſſen gefangen nehmen 9. 10. 11.
IV. die Art und Weiſe, wie es mit Chriſti Empfängniß hergangen 12-14.
V. wie und warum Chriſten an dieſem Artikel von Chriſti Empfängniß ſollen veſt halten 15.
VI. wie und warum Chriſti Empfängniß ohne Sünde geweſen 16. 17.
VII. Chriſti Empfängniß iſt der Chriſten Troſt wider den Teufel und alle Engel 18. 19.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 20.

Auslegung des Evangelii †)

Dieß Feſt begehet man um des Artikels willen im Glauben, da wir alſo ſprechen: Ich gläube an JEſum Chriſtum, ſeinen eingebornen Sohn, unſern HErrn, der empfangen iſt vom Heil. Geiſt, geboren aus der Jungfrauen Maria. Die Weiber heiſſen es, anheben; der Glaube heißt es, empfangen. Maria hat angehaben, oder empfangen von dem Heil. Geiſt. Dieſer Artikel muß bleiben in der Chriſtenheit; denn es iſt ein trefflicher hoher Artikel, dawider ſich ſtöſſet erſtlich der Teufel, darnach auch alle, die es mit dem Teufel halten. Und wir Chriſten

†) 1532. öffentlich in der Pfarrkirche am Palmſonntage Nachmittag, welches war der Abend vor der Verkündigung Mariä. Stehet nur in der Edition 1553.

ſten ſind darzu beruffen, daß wir ſolche Artikel gläuben und bekennen ſollen, die vor der Welt am allernärriſchſten ſind.

2. Vor der Vernunft iſt es eine thörichte Regel, das wir Chriſten gläuben und bekennen. Alle Weiber, wie groß und hoch ſie auch ſeyn mögen, werden ſchwanger auf einerley Weiſe, nemlich, wie geſchrieben ſtehet 1 Moſ. 1, 27, 28: GOtt ſchuf den Menſchen ihn zum Bilde, er ſchuf ſie ein Männlein und Fräulein. Und GOtt ſegnete ſie, und ſprach zu ihnen: Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde, ꝛc. aber mit Maria macht GOtt ein beſonders, das vor in der Welt nie gehöret, und hinfort nimmermehr geſchehen ſoll, ſo lange die Welt ſtehet, daß ſie ſchwanger und eine Mutter wird, nicht von einem Mann, ſondern vom Heiligen Geiſt. Lächerlich iſt es vor der Vernunft, vor allen Klugen und Weiſen; und je klüger und weiſer ſie ſind, je thörichter ſie darüber werden, daß die Chriſten ſolches gläuben und bekennen, welches vor aller Vernunft unmöglich iſt.

3. Man pflegt auf Deutſch zu ſagen: Wenn ich thue wie andere Leute, ſo narre ich nicht. Das iſt ein gemein Sprüchwort, und iſt fein geredt, und hat ſeine Maaſſe; aber in den Artikeln des Glaubens müſſen wir diß Sprüchwort in einen Winkel ſtecken, und ſprechen: Will ich ein Chriſt ſeyn, ſo muß ich gläuben und thun, was andere Leute nicht gläuben noch thun; ja, ich muß es gar wunderlich und ſeltſam machen, alſo, daß andere Leute ſich daran ſtoſſen und ärgern. Wie diß hie iſt, daß ich gläuben ſoll, Maria, die reine Jungfrau, ſey ſchwanger und eine Mutter worden, und wiſſe dennoch kein Menſch auf Erden darum, denn ſie allein. Solches lautet närriſch und unmöglich. Denn ſo dergleichen vor mehr geſchehen wäre, ſo hätte es einen Schein, und lieſſe ſich gläuben; aber daß GOtt die Jungfrau allein aus allen Weibern erwählet und ſolches Wunderwerk mit ihr ausrichtet, ſolches machet den Handel ungläublich. Dennoch iſt es wahr, daß Maria ſchwanger und eine Mutter worden, und doch eine reine Jungfrau iſt; eine rechte natürliche Jungfrau; nicht eine ſteinerne, hölzerne Jungfrau, ſondern eine geborne Jungfrau. Gleichwie ein anderer Menſch Fleiſch und Blut hat, und ein ſterblich Fleiſch; alſo hat ſie auch Fleiſch und Blut, und iſt ein ſterblicher Menſch, wie ein ander Weib: und machet doch GOtt etwas ſonderliches mit ihr, daß ſie einen Sohn kriget, deſſelben Mutter iſt, ihn trägt, gebieret, ſäuget, und niemand darum weiß, denn ſie allein.

4. Dieſen Artikel gläuben allein wir Chriſten, und werden darum für Thoren und Narren gehalten in der Welt. Wenn Türken und Jüden ſolches hören, lachen und ſpotten ſie unſer; und zwar unſere Klügler lachen unſer auch. Gleichwie alle Artikel in unſerm Gläuben vor der Vernunft närriſch und lächerlich ſcheinen; alſo ſcheinet dieſer Artikel auch närriſch und lächerlich, daß der Engel hie verkündiget, Maria ſoll ſchwanger und eine Mutter werden, und einen Sohn gebären, derſelbe ſoll nicht allein wahrer Menſch, ſondern auch wahrer GOtt ſeyn. Da ſind wir Chriſten groſſe Narren vor der Welt, daß wir gläuben, Maria ſey dieſes Kindes rechte Mutter, und ſey doch eine reine Jungfrau. Denn ſolches iſt nicht allein wider alle Vernunft, ſondern auch wider GOttes Schöpffung, der zu Adam und Eva geſagt hat: Seyd fruchtbar und mehret euch. Alle Weiber, ſo ſchwanger werden, müſſen ſprechen: Wir ſind fruchtbar, und mehren uns von unſern Männern. Maria aber wird ſchwanger, und ſpricht: Ich bin fruchtbar und mehre mich auch, aber ohne einen Mann. Das iſt nun

hoch und groß, daß der Engel zu ihr spricht: Du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollt du JEsus heissen.

5. Aber das ist grösser und höher, daß er weiter spricht: Der Sohn, den du gebären wirst, wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden; Item: Er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Damit mahlet er diß Kind und die Frucht also, daß ihm Himmel und Erde zu enge sey. Das dünket allererst der Natur und Vernunft närrisch seyn. Wie ist das möglich, spricht die Vernunft, daß diß Kind ein Sohn des Höchsten soll genennet werden, und soll dennoch einer armen sterblichen Magd natürlicher Sohn seyn? Nun verkündiget der Engel also, und wir Christen gläuben auch also, daß Maria nicht allein eine reine Jungfrau sey, und doch schwanger und eine Mutter werde eines natürlichen Sohns; sondern auch, daß derselbe Sohn, den Maria empfangen, geboren, gepfleget und gewartet hat, allerdings wie eine Mutter ihres natürlichen Kindes pfleget und wartet, heisse und sey wahrhaftiger GOttes Sohn. Das stößt allererst aller Welt Weisheit vor den Kopf, und ärgert sonderlich die Jüden. Und zwar, wenn die Welt länger stehen soll, wird man wol innen werden, was der Teufel durch die Rotten wider diesen Artikel aufbringen wird; sie beginnen bereits diesen Artikel anzustechen, und ihren Gifft dawider zu säen.

6. Darum lasset uns diesen Artikel wohl fassen, und vest dabey bleiben, auf daß wir nicht hören, was die Vernunft hie klügelt, sondern was GOttes Wort davon saget. Dieser Artikel ist vest bezeuget, beyde im Alten und Neuen Testament; darum muß er gewißlich wahr seyn. Wenns recht und gut wäre, so könnte ich es eben so klüglich verlachen, als sie es verlachen, und könnte unter uns so einen spitzigen Kopf finden, der es überklügelte, wie sie es überklügeln. Sie meynen, es könne es niemand so scharf ausrechnen, als sie, und halten uns für grosse Narren. Aber wie grosse Narren wir auch sind, so verstehen wir doch ihre Narrheit, die sie für grosse Klugheit halten; und sprechen also: Weil es ihnen so närrisch dünkt, so gläuben wir es unserm HErrn GOtt zu Lob, uns zur Seligkeit, und den Klüglern zu Trotz. Ich könnte es auch ausrechnen, und wol an den Fingern zählen, daß kein Weib noch Jungfrau, nach der Natur und Vernunft zu reden, schwanger werde von sich selbst. Und es wäre nicht allein närrisch, sondern auch ein böse gefährlich Exempel, wenn ein Weib oder Jungfrau sagen wollte, sie wäre schwanger von sich selbst. Aber wir haben hie einen Meister über uns, GOtt im Himmel, der gibt dieser Jungfrauen Zeugniß, daß sie ohne Mann schwanger und Mutter worden ist.

7. Er hat ihm das vorbehalten, daß er mehr Weisen hat Menschen zu schaffen, denn eine alleine. Hat er doch im Anfang Mann und Weib nicht zugleich auf einmal geschaffen. Er schüttet seine Kunst nicht auf einmal aus; wie jener Fechtmeister thäte, der seinen Schüler alles auf einmal lehrete, und darnach von ihm bezahlet ward; sondern er bleibet Meister und Schöpffer für und für, und wir werden seiner Kunst, Macht und Weisheit kein Ende wissen. Adam schuf er aus einem Erdenklos, und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, daß der Mensch ward eine lebendige Seele. Darnach schuf er Evam aus des Mannes Ribbe. Nun hätte er wol können Mann und Weib zugleich auf einmal und auf einerley Weise schaffen; aber er hats

nicht

nicht thun wollen. Er hätte wol können zuerst Evam allein schaffen, und von ihr andere Menschen lassen geboren werden; aber er hats auch nicht thun wollen, sondern hat Adam zuerst geschaffen, darnach Evam: darnach Adam und Evam zusammen bracht, und es so geordnet, daß aus menschlichem Blut und Samen alle Menschen sollen geboren werden; wie St. Paulus sagt Ap. gesch. 17, 26: Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohnen. Das sind drey Weisen, Menschen zu schaffen.

8. Aber wie unser HErr GOTT damit nicht gefangen hat seyn wollen, daß er alle Menschen entweder aus dem Erdenklos, oder aus des Mannes Ribbe, oder aus menschlichem Samen schaffete; also hat er hie viel weniger wollen gefangen seyn, daß er der vorigen Weisen eine halten müßte; sondern hat ein neues angerichtet, welches die vierte Weise hat seyn sollen, nemlich, daß er einmal hat wollen ein Kind schaffen aus einer Jungfrauen; wie der Prophet Esaias Cap. 7, 14. spricht: Der HErr wird euch ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heissen Immanuel. Als wollte er sagen: GOtt will hie seine Ordnung der Creatur nicht halten, sondern ein neues machen; eine Jungfrau soll schwanger werden, und das soll ein Zeichen oder Wunder seyn. Doch hält er die Ordnung schier die Helfte, daß das Kind geboren wird aus einer Jungfrau. Es kömmt nicht Mann und Weib darzu, doch kömmt eines dazu, nemlich das Weib, und dasselbe stehet allein, ohne Mann.

9. So sollen nun wir Christen also sagen: Nach der Vernunft ist es närrisch, daß eine Jungfrau soll schwanger und Mutter werden, und einen Sohn gebären, der nicht allein ihr natürlicher Sohn, sondern auch GOttes natürlicher Sohn ist: aber hie muß ich die Vernunft und menschliche Klugheit unter die Bank stecken, und nicht hören was die Vernunft dazu saget; sondern was GOtt in seinem Wort saget. Denn der droben im Himmel ist und alle Vernunft geschaffen hat, der wird etwas mehr wissen, denn aller Menschen Vernunft weiß: und der mir und dir die Augen in den Kopf gesetzet hat, der wird weiter sehen, denn ich und du sehen; wie der 94. Ps. v. 9. saget: Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der Schöpffer muß ja gröſſer, klüger und weiser seyn, denn die Creatur.

10. Darum sollen wir uns in das Wort gefangen geben, und nicht weiter forschen noch klügeln. GOTT läßt uns aber im Wort verkündigen, daß diß Kind wahrer GOtt und wahrer Mensch sey, von Ewigkeit geboren vom Vater, und zeitlich geboren von einem rechten natürlichen Weibsbilde, welches natürliche Glieder hat wie ein ander Weibsbild, und ihres Kindes pflegt wie eine andere Mutter; ohn daß diese Empfängniß und Geburt übernatürlicher Weise zugehet, und dieser Sohn von einer Jungfrauen geboren wird. In solch Wort GOttes sollen wir uns gefangen geben, denn wir können es doch mit unserer Vernunft nicht ergründen; sondern müssen darinne ersaufen, wenn wir es ausspeculiren wollen: wie die Klügler darinn ersaufen, die es mit der Vernunft wollen ausrechnen.

11. Das ist nun die Verkündigung des Engels, wie unser Glaube hält; da wir sprechen: Ich gläube an JEsum Christum ꝛc. empfangen von dem Heil. Geist; das ist: Ich gläube, daß die Jungfrau Ma-

ria schwanger werden ist mit einem Sohn, der auch GOttes einiger Sohn ist. Von wem ist sie schwanger worden? Von niemand, denn von sich selbst. Sie stehet allein und ohne Mann, und kömmt niemand dazu, denn der Heil. Geist allein.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.

12. Da disputiret Maria mit dem Engel, wie solches zugehen werde. Zu der Zeit hielte man nicht viel von der Jungfrauschaft. Nun kommt der Engel zu Maria, und redet sie freundlich an, saget, sie sey lieb und angenehm GOtt und den Menschen, und bringet die Botschaft, daß sie soll schwanger werden und einen Sohn gebären, der soll GOttes Sohn genennet werden. Da sind ihr Gedanken eingefallen, daß sie denket: Ich bin ein armes Aschenbrödlein; soll ich nun Mutter werden, und einen Sohn gebären, und weiß von keinem Manne? Wer will mirs gläuben, daß ich von mir selbst schwanger sey? Fühlet also, daß sie durch diese Botschaft des Engels in Gefahr des Todes geführet wird. Darum denket sie: Wird man es von mir erfahren, daß ich schwanger bin, und mich darauf fragen; wie will ichs beweisen, daß ich von keinem Manne wisse? Und das ist auch die Wahrheit; wo unser HErr GOtt nicht über Mariam sonderlich gehalten hätte, so wäre es nicht Wunder, daß sie wäre gesteiniget oder verbrannt worden. Denn schwanger seyn, und doch von keinem Manne wollen wissen, der des Kindes Vater sey, da gehöret Stein und Feuer zu unter Mose. Weil es nun mit dieser Empfängniß nicht so zugehen sollte, wie es in der Welt die gemeine Weise ist, so fürchtet sich Maria, und fraget, wie es denn zugehen werde?

13. Da gibt nun der Engel die Glossa, und spricht: Maria, wilt du nach der Vernunft davon reden, so wirst du nimmermehr schwanger werden; und ob du schon schwanger würdest, mußt du nach dem Gesetz sterben. Aber du hast einen grossen Vortheil: der Heilige Geist wird über dich kommen. Als wollte er sagen: Ich will dir den rechten Bräutigam verkündigen: der Heilige Geist wird bey dir seyn; den laß dafür sorgen, wie ers zuwegen bringe, daß du schwanger werdest, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten: der allerhöchste GOtt wirds also verschaffen, daß weder Teufel noch die ganze Welt etwas wider dich aufbringen können. Du wirst Mutter seyn und einen Sohn gebären, und wird doch niemand davon wissen, denn der Heilige Geist und GOtt der Allerhöchste allein. Darum laß unsern HErrn GOtt dafür sorgen, wie ers ausrichte und hinaus führe: ist der mit im Spiel, so laß es sehen, wer es hindern wolle. Denn welche Macht ist auf Erden, die den Höchsten hindern könne? Ja, die Kraft des Allerhöchsten wird dich also überschatten und überdunkeln, daß es der Teufel nimmer wird gewahr werden, wie du Mutter werdest, und wird diß Wunder GOttes aller Welt verborgen seyn. Man wird dich wol für dieses Kindes Mutter halten; aber wie du Mutter werdest, wird niemand wissen, bis es zu seiner Zeit offenbaret werde. Darum darfst du dich nicht fürchten, du wirst wol sicher seyn.

Maria

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe wie du gesaget hast.

14. Deß Tages und in dem Augenblick, da Maria dem Engel Gabriel ihr Jawort gegeben hat, hat sie mit Christo angehaben. Der Heilige Geist hat sie in einer Stunde, da sie gesagt hat: mir geschehe nach deinem Wort, fruchtbar gemacht, und sie ist GOttes Mutter worden, und Christus ist zugleich GOtt und vollkommener Mensch gewest in einer Person. Ob er gleich klein gewest ist, dennoch ist er in dem Augenblick zugleich GOtt und Mensch, in Mutterleibe ein Kindlein, und Maria ist GOttes Mutter.

15. Diesen Artikel verlachen Türken und Jüden, wie gesagt, und meynen, es sey treffliche hohe Kunst, daß sie ihn so verlachen können: aber wenn es gut wäre, könnten wir ihn eben so verlachen, als sie. Wir Christen aber sollen an diesem Artikel vest halten, und dabey bleiben. Denn solches ist verkündiget gewest von Anbeginn, daß GOTTes Sohn sollte Mensch werden, und daß seine Mutter eine Jungfrau seyn sollte; wie die erste Verheissung, welche GOtt bald nach Adams Fall gegeben hat, zeiget: Des Weibes Samen soll der Schlangen den Kopf zertreten. Er spricht nicht des Mannes Samen soll es thun; sondern, des Weibes Samen. Darum muß dieses Schlangentreters Mutter eine Jungfrau seyn. Darnach haben es die lieben Väter und Propheten weiter verkündiget, bis es letztlich die lieben Apostel in aller Welt geprediget haben, und wir nun auch darauf getauft sind, und Christen heissen, darum, daß wir solches gläuben und bekennen; darum sollen wir auch dabey bleiben. Wenn nun in den letzten Zeiten Schwärmer kommen, und wider diesen Artikel plaudern, so sehet, daß ihr veste stehet.

16. Denn an diesem Artikel ist es gelegen. Christus hat wollen anheben, doch ohne Sünde: denn er hat uns durch und durch heiligen wollen. Wir heben in Sünden an, werden in Sünden empfangen und geboren, es sey Käyser, König, Fürst, Reich oder Arm; alles, was Mensch heißt und ist, wird in Sünden empfangen, Ps. 51,7. Christus aber hat allein den Titul und die Ehre, daß er vom Heiligen Geist empfangen ist. Wir werden in Sünden empfangen, und sind solche Leute, da Fleisch und Blut, und alles, was wir an uns haben, unrein und durch die Sünde verderbet ist; wie denn ein jeder an ihm selbst wohl fühlet und an andern Menschen siehet, daß wir und alle Welt voll böser Lust, voll Hoffart, voll Teufel, und mit dem leidigen Unglauben besessen sind. So werden wir empfangen und geboren. Denn alle Menschen, wie viel empfangen und geboren werden, werden nach der gemeinen Weise und Schöpffung empfangen und geboren, davon geschrieben stehet 1 Mos. 2, 28: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde. In solcher unreinen sündlichen Empfängniß und Geburt hat Christus nicht wollen erfunden werden. Er ist wol rechter, wahrer, natürlicher Mensch worden; aber nicht in Sünden empfangen und geboren, wie andere Adamskinder. Darum mußte seine Mutter eine Jungfrau seyn, die kein Mann berühret hätte, auf daß er nicht im Fluch, sondern ohne Sünde empfangen und geboren würde, und der Teufel kein Recht noch Gewalt zu ihm hätte. Der Heilige Geist ist allein da gewest, und hat diese Empfängniß in ihrem Jungfräulichen Leibe gewirket. Die Mutter Maria ist wol von sündlichen Eltern in Sünden geboren, wie wir; aber der Heilige Geist ist über sie kommen, hat sie geheiliget und gereiniget. Also, daß diß Kind von Fleisch und Blut geboren ist, aber nicht von sündlichem Fleisch und Blut. Der Heilige

Geist

Geist hat die Jungfrau Maria lassen einen wahrhaftigen natürlichen Menschen bleiben, der Fleisch und Blut gehabt hat, wie wir haben; aber er hat die Sünde aus ihrem Fleisch und Blut gefeget, daß sie Mutter würde eines reinen Kindes, welches nicht mit Sünden vergifftet wäre, wie wir.

17. Das ist es auch, daß der Engel spricht: Das Heilige, das in dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Denn bald in dem Augenblick, da Maria empfangen hat, ist sie eine heilige Mutter gewest, voll Heiliges Geistes, und ihre Frucht ist eine heilige Frucht gewest, zugleich GOtt und vollkommener Mensch in einer Person. Und hat die heilige Mutter darnach geboren GOTTes Sohn, einen heiligen Menschen, ohne alle Sünde. Sein Blut ist wol roth gewest, und sein Fleisch weiß, er hat der Mutter Brüste gesogen, hat Brey gessen, hat geschrien, geschlafen, wie ein ander Kind; aber sein Fleisch und Blut ist ein heilig rein Fleisch und Blut. Er ist ein heiliger Mensch, einer heiligen Jungfrauen Sohn und GOTTes Sohn, wahrer GOtt und Mensch in einer Person.

18. Diesen Artikel predigen wir auf den heutigen Tag, daß unser HErr JEsus Christus wahrhaftiger GOtt und Mensch ist, in einer Person, vom Heiligen Geist empfangen und aus einer Jungfrauen geboren. Welcher Artikel unser einiger Trotz ist wider den Teufel, ja wider alle Engel. Denn er nimmt nirgend die Engel an sich, (wie Hebr. 2, 16. geschrieben stehet,) sondern den Samen Abrahä nimmt er an sich. Er ist nicht GOtt und Engel, sondern GOtt und Mensch worden. Er hat nicht die englische Natur, sondern den Samen Abrahä an sich genommen, der ein Mensch ist, Fleisch und Blut hat. Darum heißt er auch Immanuel, GOtt mit uns: nicht allein darum, daß er um uns und bey uns ist, und unter uns wohnet, welches gnug wäre; sondern daß er auch worden ist, das wir sind. So nahe ist er zu uns kommen, daß er eben das Fleisch, Blut, Beine an sich genommen hat, (doch ohne Sünde,) das wir haben. Diesen Trotz höret der Teufel ungern, daß unser Fleisch und Blut GOttes Sohn, ja GOtt selbst ist, und regieret im Himmel über alles. Vorzeiten hat man alle Sonntage in der Kirche gesungen das Symbolum Nicenum oder Bekenntniß des Glaubens, so zu Nicea auf dem Concilio gemacht ist, und wenn man gesungen hat die Worte: Et Homo factus est, ist jedermann auf die Knie gefallen. Das ist eine feine löbliche Gewohnheit gewest, und sollte noch also gehalten werden, daß man GOtt für die Menschwerdung Christi von Herzen dankte, daß er uns in so grosse hohe Ehre gesetzt, und seinen Sohn hat lassen Mensch werden.

19. Denn es scheinet sonst, als sey GOtt der Welt feind. So schändlich gehet es zu in der Welt, und läßt GOtt so viel Rotten kommen, und so viel Mords und Unglücks geschehen, daß jemand denken möchte, GOtt wäre allein der Engel GOtt und HErr, und nähme sich der Menschen nichts an. Aber hie sehen wir, daß GOtt so nahend sich zu uns Menschen befreundet, daß er sich mit keiner Creatur so nahend befreundet hat, als mit uns; und wiederum, wir Menschen mit keiner Creatur so nahend befreundet seyn, als mit GOTT. Sonn und Mond kommen uns nicht so nahe, als nahe uns GOtt kommen ist: denn er ist in unser Fleisch und Blut kommen. GOtt regieret nicht allein über uns, wohnet auch nicht allein in uns; sondern hat auch persönlich wollen Mensch werden.

20. Solche Gnade begehen wir heute, auf daß wir GOtt dafür danken, daß er unsere unreine, unheilige Empfängniß und Geburt durch seine heilige Empfängniß und Geburt gereiniget, den Fluch von uns genommen und den Segen über uns bracht hat.

Wir

Wir haben von Natur eine unflätige sündliche Empfängniß und Geburt; Christus aber hat eine reine heilige Empfängniß und Geburt; und durch seine heilige Empfängniß und Geburt wird unsere unreine Natur, Fleisch und Blut gesegnet und geheiliget. Darauf sind wir in die Taufe gesteckt, auf daß wir durch das Mittel seines Worts, Sacraments und Geistes, seiner heiligen Empfängniß und Geburt genießen mögen. Wollte GOtt, wir dankten ihm auch für solche Gnade, und würden nicht so überdrüßig und müde solches zu hören und zu lernen; wie leider, der mehrere Theil in der Welt thut, so da meynen, sie können es, wenn sie es einmal gehöret haben.

Die andere Predigt am Tage der Verkündigung Mariä.

Innhalt.

Von der Menschwerdung Christi.

1. Die Hoheit und Wichtigkeit dieser Menschwerdung 1.
2. wie und warum sich Christen dieser Menschwerdung sollen freuen und trösten, und GOtt darüber danken 2. 3.
3. daß durch Christi Menschwerdung die Menschen höherer Natur werden, als die Engel 3-5.
4. von der Frucht der Menschwerdung Christi 5.
5. daß wir in dem Artikel von Christi Menschwerdung nicht sollen disputiren, sondern uns an das Wort halten 6-8.
6. wie uns Christi Menschwerdung den Weg zum Himmel weiset 9-11.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Dis Fest feyret man darum, daß wir unsers HErrn GOttes überschwengliche Gnade lernen erkennen, und ihm dafür danken, und uns des grossen Wunderwerks freuen, daß GOtt uns arme Menschen so gnädiglich heimgesucht hat, und nicht schlecht einen Engel gesandt, der uns erlösen sollte; sondern seinen einigen Sohn, welcher nicht allein mit uns redet und solche Botschaft bringet, sondern auch sich in unser Fleisch und Blut kleidet, und selbst Mensch wird. Wenn ein Fürst zu armen Bettlern käme, und nicht allein ihnen Geld geben wollte, sondern würde auch selbst ein Bettler, dem könnten die Bettler nicht genug danken, könnten sich auch nicht genug über solche Wohlthat freuen: aber das ist keine Vergleichung gegen dieser Gnade, die uns GOtt durch die Menschwerdung seines Sohns erzeiget hat. Darum soll solches uns auch fröhlich machen und erwecken, daß wir unserm lieben HErrn GOtt von Herzen dafür danken.

2. Verflucht und vermaledeyet ist der Mensch, der solches höret und nicht gläubet, noch mit Freuden annimmt. Zwar Jüden, Türken, Tartarn und der Pabst gläubens nicht, und halten die Sendung des Sohns GOttes gleich als wenn man einen Knecht hätte nach Bier geschickt. Wir Christen aber sollen lernen, wie hoch unser HErr GOtt uns geehret hat, daß er seinen Sohn hat lassen Mensch werden. Wie hätte er sich näher zu uns thun können? Wenn ich mein Kind auf meine Arme nehme, und es küsse, das hält man für eine grosse Liebe; aber GOtt thut solches nicht, sondern nimmt eben die Natur an, die ich und alle Menschen haben; wird Mensch, isset und trinket, wie ich und du; wird von einer Jungfrauen geboren, wie ich und du aus der Mutter sind geboren worden: ohn daß der Heilige Geist diese Empfängniß und Geburt ausgerichtet hat, da

†) 1534. in seinem Hause. Stehet nur in der Edition 1559.

wir Menschen dagegen in Sünden empfangen und geboren werden. Deß sollten wir Christen uns freuen, daß wir so selig worden sind. Denn so wehe ist uns durch Adams Fall nicht geschehen, dadurch wir alle mit Sünden befleckt und in den Tod kommen sind, als wohl uns dagegen durch Christum geschehen ist, welcher selbst Mensch worden ist, auf daß er uns von Sünd und Tod erlöste. Der Teufel ist uns nahe kommen; doch ist er uns nicht so nahe kommen, daß er unsere Natur an sich genommen hätte. Denn ob er gleich gefallen ist durch die Hoffart, und darnach den Menschen auch dahin bracht hat, daß er von GOtt abgefallen ist; dennoch ist er kein Mensch worden, und uns nicht so nahe kommen, als nahe uns GOttes Sohn kommen ist, der unser Fleisch und Blut ist worden.

3. Deß sollten wir uns ja trösten, und unserm HErrn GOTT von Herzen dafür danken, daß er uns die Ehre gethan hat, und seinen Sohn lassen Mensch werden, daß nun unser Fleisch und Blut droben sitzt im Himmel zur rechten Hand GOttes, und GOtt und Mensch eine Person ist, und über Himmel und Erden regieret. Wohl dem Menschen, der solches gläubet und zu Herzen nimmt, daß wir Menschen nun einer höhern Natur sind, denn die Engel, welche doch die höchsten Creaturen sind. Solches rühmet die Epistel zum Ebräern hoch am andern Capitel v. 5: Er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt, davon wir reden. Item v. 16. 17: Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahä nimmt er an sich; daher mußte er allerdings seinen Brüdern gleich werden.

4. Die englische Natur ist viel höher und herrlicher, denn die menschliche Natur; denn die englische Natur kann vor Herrlichkeit auf Erden nicht wohnen. Nun hätte Christus wol können ein Engel werden, daß er eine solche Person wäre, da englische und göttliche Natur wäre vereiniget worden; wie göttliche und menschliche Natur in Christo vereiniget ist: aber er hat das nicht thun wollen. Sondern, da GOtt Abraham verheissen hatte, daß aus seinem Geschlechte Christus, GOttes Sohn, sollte geboren werden, welcher den Segen brächte unter alle Heyden; ist er kommen, und von einer Jungfrauen, die Abrahams und Davids Tochter war, geboren worden. Da ist Abrahams Geschlecht hoch geehret. Aber es gilt uns auch, ob wir schon Heyden und nicht Abrahams Samen sind nach dem Fleisch; denn die Verheissung sagt, daß in Abrahams Samen alle Heyden sollen gesegnet werden. Zudem kommen wir Heyden von Adam und Noah her, welche eben dieselbe Verheissung gehabt haben, die hernach Abraham wiederholet ist. Darum gilt die Verheissung und Erfüllung der Verheissung allen Menschen auf Erden; und wir sollen uns der Zukunft und Menschwerdung Christi billig freuen, und uns dessen von Herzen annehmen, daß GOttes Sohn Mensch worden ist. Er ist zu uns kommen, nicht wie ein schlechter Bote, der Briefe bringet; sondern hat sich mit menschlicher Natur also vereiniget, daß er von uns nimmer geschieden werden kann; sintemal er in unserer Natur steckt, und so zu uns kommen ist, daß er nicht wieder weg kommen kann. Ob wir schon jetzt ihn nicht sehen, so schadets doch nicht; denn er hat gesagt, wir sollen harren bis an den Jüngsten Tag, da werden wir ihn wol sehen, daß er in unser Fleisch und Blut sich verkleidet hat, und wir solchen Leib haben, als er hat.

5. Deß sollen wir uns freuen, und GOtt dafür danken, Wer solches nicht thut, der ist ein unseliger Mensch. Denn solches ist

so

ſo groſſe Gnade und Herrlichkeit, daß uns die Engel billig möchten feind ſeyn, daß unſer HErr GOtt die Engel verachtet, und nicht auserleſen hat, daß er ihre Natur an ſich genommen hätte; ſondern hat uns Menſchen auserkohren, und unſere Natur an ſich genommen, die wir doch des Teufels eigen waren. Wer ſich nun an Chriſtum hängt und hält, der hat ſo viel als er. Denn Chriſtus hat ſein Erbe mit uns getheilet, daß wir mit ihm in geſamten Leben ſitzen, ſo wir an ihn gläuben. Wenn ſich der Teufel ſchon an uns machet, ſo kann er uns doch nicht freſſen; denn Chriſtus iſt Menſch worden, allerdings uns gleich, ausgenommen die Sünde. Derſelbe ſpricht uns zu in ſeinem Wort: Haltet euch an mich, ich will euch nicht laſſen; gleichwie mich Teufel, Tod und Hölle nicht halten können, alſo ſollen ſie euch auch nicht halten.

6. Heute iſt der Tag, da unſer Heil angangen iſt, und GOttes Sohn Menſch worden, und göttliche und menſchliche Natur vereiniget worden ſind in einer Perſon. Unſelige Leute ſind, die davon aus der Natur diſputiren, und daran zweifeln, daß zwey Naturen in Chriſto bey einander ſind, GOttes Natur, und Menſchen Natur. Darum ſoll man ſich vor Diſputiren und Klügeln hüten, und ſagen: Hie gilt es nicht diſputirens. Anderswo mag man diſputiren und klug ſeyn; aber hie, in dem Artikel des Glaubens ſoll man das Diſputiren anſtehen laſſen. Hie heißt es alſo: Wer ſich in einfältigem Glauben, an GOttes Barmherzigkeit hält, und gläubet, daß GOttes Sohn uns zu gut Menſch worden iſt, der hat den Nutz davon, nemlich die ewige Seligkeit. Wer das nicht thut, der hat das Widerſpiel.

7. Diß Wunderwerk begehen wir heute, nemlich die Vereinigung GOttes und Menſchen, daß die zwey Naturen, göttliche und menſchliche Natur, alſo vereiniget ſind, daß ſie nun nicht können von einander geſchieden werden; wie wir auch in unſerm Glauben beten: Ich gläube an JEſum Chriſtum, GOttes einigen Sohn, unſern HErrn, der empfangen iſt von dem Heiligen Geiſt, geboren aus der Jungfrauen Maria; das iſt heute angangen. Zu Weyhnachten hören wir, wie Chriſtus geboren iſt; aber heute iſt es angangen, und iſt göttliche und menſchliche Natur vereiniget worden in einer Perſon. Dieſe Botſchaft verkündiget der Engel Gabriel, und ſpricht zu der Jungfrauen Maria, ſie ſoll ſchwanger werden, und einen Sohn gebären, der ſoll ein Sohn des Höchſten genennet werden. Er ſoll auf dem Stuhl Davids ſitzen ewiglich, und ein König ſeyn über alle Könige. Das ſind mächtige und treffliche groſſe Worte, und iſt groß Wunder, daß ein Weibesbild ſolche Worte hat gläuben können. Wenn es jetzt zu einer Jungfrauen geſaget würde, die würde es gewißlich lachen; denn menſchliche Natur iſt ſchwer und träge GOttes Wunder zu gläuben. Aber Maria hats fein einfältig gegläubet, hat nicht mit der Vernunft darnach getappet.

8. Wahr iſt es, ſie fraget den Engel, wie es zugehen werde; aber ſie fraget nicht, wie es möglich ſey nach der Vernunft; ſondern fraget ſchlecht, wie es zugehen werde, ob ſie auch ſoll einen Mann nehmen. Da antwortet der Engel: Nein, der Heil. Geiſt wird über dich kommen. Daran hat ſie nicht übel gethan, daß ſie darnach gefraget hat; denn ſie war dem Joſeph vertrauet. Dawider wollte ſie nicht handeln, wollte nicht eine Ehebrecherin werden; wie die Jüden ſie ſchmähen; ſondern bey Ehren bleiben. Da ſie aber höret, daß der Heil. Geiſt über ſie kommen werde, da iſt ſie zufrieden, und fraget nicht weiter, ſondern gibt dem

Engel das Vollwort: und der Heil. Geist machet sie in dem Augenblick zu GOttes Mutter.

9. Das ist die Historia des heutigen Festes, und der Artikel unsers Glaubens, daraus wir hören, wie unser HErr GOtt seinen einigen Sohn zu uns geschickt hat. Wir dürfen nicht einen Boten zu ihm schicken, sondern er ist zu uns kommen, und selbst persönlich. Wir Mönche haben unserm HErrn GOtt Boten geschickt, haben ihn mit unsern Werken versöhnen wollen. Das soll nicht seyn; sondern wir sollen gläuben, daß GOttes Sohn ist zu uns kommen, Mensch worden, vom Heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrauen Maria geboren. Darum sollen wir nicht eigene Gottesdienste anrichten, als wollten wir erst zu unserm HErrn GOtt gehen, eben als wäre er nicht erst zu uns kommen. Nein, sondern er ist selbst erst zu uns kommen.

10. Erstlich sind wir von ihm und durch ihn geschaffen; darnach, da wir verloren und verdammt waren durch die Sünde, werden wir durch seine Zukunft selig, wenn wir gläuben, daß er uns ist gleich worden, und menschliche Natur mit GOtt vereiniget hat. Wenn ich nun zu GOtt kommen will, so muß ich zu der Jungfrauen Schoos gehen, auf welchem Christus liegt; das ist, ich muß hören, wie der Christliche Glaube mich lehret, daß Christus um meinetwillen ist vom Heiligen Geist empfangen, und aus der Jungfrauen Maria geboren. Wenn ich da anfahe, und mich an Christum, für mich empfangen und geboren, vest halte, so bin ich auf dem rechten Weg gen Himmel; so rücket mich denn Christus zu sich. Will mich der Teufel schon fressen, so bleibe ich doch da, da Christus bleibet. Denn der Teufel kann mich nicht halten, weil Christus zu mir kommen ist, und Fleisch und Blut hat, wie ich habe (doch ohne Sünde). Darum, wie er zu mir kommen ist, und mein Fleisch und Blut an sich genommen hat; also will ich mich an ihn vest halten.

11. Das ist der rechte Artikel, der uns den Weg zum Himmel weiset, auf daß wir nicht auf närrische Werke sollen, und damit GOTT versöhnen wollen; wie wir im Pabstthum gethan. Christus ist aufs erste zu uns kommen: an den müssen wir uns halten mit vestem Glauben. Wenn ich aber an ihn gläube, so soll ich darnach auch gute Werke thun, recht fasten, recht beten, recht Almosen geben; und doch bey Christo vest bleiben, der mich allein selig macht, ohne Zuthun und Verdienst meiner Werke. Denn es heißt, wie das Nicenische Symbolum sagt: Qui propter nos homines, et propter nostram salutem descendit de cœlo: welcher um uns Menschen, und um unser Seligkeit willen vom Himmel kommen ist. Es heißt nicht: Nos propter ipsum ascendimus in cœlum: wir sind um seinetwillen in den Himmel kommen; sondern Christus ist um unsertwillen vom Himmel kommen. Der Teufel wollte allezeit gern, daß wir vom rechten Wege gingen; denn er weiß wohl, daß wer an Christum gläubet, selig wird; darum versucht er, wie er uns durch mancherley Weisen und Wege verführen möge. Wenn er uns von diesem Artikel abgerissen hat, so hat er gewonnen. Was bey diesem Artikel bleibet, und Christo vest anhängt, das tritt den Teufel mit Füssen. Was aber von Christo fället, das tritt der Teufel mit Füssen. Unser lieber HErr GOTT verleihe uns seine Gnade, daß wir bey diesem Artikel vest bleiben mögen, und durch Christum selig werden.

Die

Die dritte Predigt am Tage Mariä Verkündigung.

Inhalt.

Von der Jungfrau Maria, von der Predigt, ſo ihr der Engel hält, und von ihrem Glauben.

* Von der Empfängniß Chriſti 1-3.
* die Abtheilung dieſer Predigt 4.
I. Von der Perſon der Jungfrau Mariä.
1. Wie und warum der Evangeliſt mit der Hiſtorie von der Perſon Mariä gar kurz verfähret 5. 6.
* GOtt verführet wunderbar in ſeinen Werken 7.
2. der herrliche Vorzug der Jungfrau Mariä 8.
3. wie und warum der Jungfrau Marien nicht ſoll höhere Ehre gegeben werden, als ihr gebühret 9. 10.
II. Die Predigt, ſo der Engel der Marien hält.
A Die Predigt ſelbſt.
1. das erſte Stück dieſer Predigt.
a der Innhalt dieſes Stücks 11.
b wie dieſes Stück zu gebrauchen
1) wider die, ſo Chriſti wahre Menſchheit leugnen 12. 13.
2) wider die, ſo Chriſti wahre Gottheit leugnen 13-15.
c wie dieſes Stück zum Troſt zu gebrauchen 16-21.
2. das andere Stück dieſer Predigt.
a die Gelegenheit, ſo zu dieſem Stück gegeben wird 22.
b der Innhalt dieſes Stücks 23-25.
* Unterſchied der Empfängniß Chriſti und anderer Menſchen 25.
c wie dieſes Stück zu gebrauchen
1) zur Lehre und Unterricht 26.
2) zur Widerlegung der Papiſten 27. 28.
B der Anhang, den der Engel macht zu dieſer Predigt 29.
III. Von dem Glauben der Mariä.
1. Die Beſchaffenheit und Gehalt dieſes Glaubens 30-32.
2. wie Maria durch dieſen Glauben ſelig worden 33.
3. wie dieſer Glaube uns ſoll zum Exempel dienen 34.
* von der Menſchwerdung des Sohnes GOttes.
a wie die Menſchen dadurch ſehr hoch geehret worden 35.
b wie und warum Chriſti Menſchwerdung den Teufel gar ſehr verderbet 36.
c wie und warum wir GOtt dafür ſollen danken und uns derſelben tröſten 37.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Jeſus Feſt begehet man um des Artikels willen im Glauben, da wir alſo ſprechen: Ich gläube an JEſum, ſeinen eingebornen Sohn, unſern HErrn, der empfangen iſt vom Heiligen Geiſt, und geboren aus Maria, der Jungfrauen. Denn es iſt ein trefflicher hoher Artikel, da die Vernunft ihr nicht könnte von träumen laſſen, wo uns die Schrift nicht ſo gewaltig davon berichtete. Denn wer wollte doch das gläuben, weil ſonſt alle Weiber, wie es denn von GOtt geſchaffen und geordnet iſt, auf einerley Weiſe, durch Beywohnung des Mannes ſchwanger werden, daß GOtt diß einige Jungfräulein hervor ziehen, und ein ſonders mit ihr anheben ſollte, das vor in der Welt nie gehört, und hinfort nimmermehr geſchehen ſoll, ſo lange die Welt ſtehet, daß ſie ſchwanger und eine Mutter wird, nicht von einem Mann, ſondern vom Heiligen Geiſt allein? Unmöglich, ſage ich, iſt es, daß die Vernunft ſolches wiſſen oder gläuben könne; denn ſie bleibt bey dem gemeinen Sprüchwort, da man ſagt: Wenn ich thue und gläube, wie andere Leute, ſo narre ich nicht.

2. Aber ein Chriſt muß das Sprüchwort hier in einen Winkel ſtecken, und ſprechen: Will ich ein Chriſt ſeyn, ſo muß ich gläuben

†) 1532. öffentlich. Stehet nur in denen Editionen 1544. und 1545.

ben und thun, was andere Leute nicht gläuben noch thun. Denn GOttes Werke scheinen närrisch und unmöglich; aber dennoch sind es hohe Werke, und gehen über die massen fein zu. Also ist diß hier auch, daß Maria, die reine Jungfrau, eine Mutter wird, und weiß dennoch kein Mensch auf Erden darum, denn sie allein. Närrisch und unmöglich lautet es: denn, so dergleichen vor mehr geschehen wäre, so hätte es einen Schein, und liesse sich gläuben; aber daß GOTT diese Jungfrau allein aus allen Weibern heraus wählet, und solches Wunderwerk mit ihr anrichtet, solches macht den Handel ungläublich.

3. Darum sind die Christen ein sonderliches Volk, dazu beruffen, daß sie die Artikel sollen gläuben und predigen, die vor der Welt lauter Narrentheidung und ungläublich sind. Aber eben der Ursache halber sollen sie desto fleißiger Predigt hören, und das Wort lernen. Denn wer von solchen Sachen ausser dem Wort gedenken will, der ist leichtlich gestürzet.

4. Auf daß nun dieser Artikel, von der Empfängniß unsers HErrn JEsu Christi, auch vest und gewiß in der Christen Herzen bleibe, feyert man dieses Fest. Derohalben wollen wir solchen Artikel, wie der Evangelist davon schreibet, vor uns nehmen, und lernen, wie solches wunderbarliche Werk sey zugangen. Wir wollen aber diese Predigt theilen in drey Stücke. Das erste, von der Person der Jungfrauen Marien, daß sie vom Hause David ist. Das andere, von des Engels Predigt, in welcher er lehret von dem HErrn Christo und seinem Amt. Das dritte, vom Glauben der Jungfrauen Marien.

5. Der Evangelist gehet kurz mit der Historie um, so viel die Person der Jungfrauen Mariä belanget. Denn er meldet nichts, weß Stands und Wesens sie gewest; was sie dazumal, da der Engel zu ihr kommen, gethan; oder in was Gestalt der Engel ihr erschienen sey. Wer aber von solchem gedenken und gern etwas wollte wissen, der bleibe nur bey den schlechtesten und einfältigsten Gedanken, die sich mit der Historie und den Propheten reimen. Denn, daß sie nicht grosses Vermögens gewest sey, deß hat man viel Anzeigung in der Historie. So ist es leichtlich abzunehmen, was ein solches Jungfräulein vor einen Stand und Wesen führe, daß sie irgend bey einem Freund gedienet, und gemeine Hausarbeit gethan habe, wie ein ander Mägdlein, das schlecht, fromm und gerecht ist. Und ist wol möglich, daß eben, da sie mit solcher Hausarbeit umgangen, der Engel zu ihr kommen, und ihr diese Botschaft bracht habe. Denn also siehet man in vielen Historien, daß die Engel zu den Menschen kommen, da sie in ihrem Beruf gangen, und ihres Amts gewartet haben. Also erschiene der Engel den Hirten auf dem Felde, da sie ihrer Heerde hüteten. Dem Gideon erschien er, da er das Korn ausdrasche. Des Simsons Mutter erschien er, da sie auf dem Felde saß. Oder aber sie, die Jungfrau Maria, wie ein frommes Kind, wird allein in einem Winkel gesteckt, und um die Erlösung Israel dazumal gebeten haben; denn bey dem Gebet sind die Engel sonderlich gern.

6. Nun meldet aber der Evangelist nicht ein Wort davon, wie die Jungfrau, ihrer Ankunft oder des Stammes halber, gewesen sey. Von Joseph aber, dem sie vertrauet war, sagt er, er sey vom Hause Davids gewest: so uns doch am selben nicht gelegen ist. An dem aber ist gelegen, daß man wisse, daß die Jungfrau Maria vom Hause Davids sey. Aber der Evangelist hält es für unnoth, solches anzuzeigen; sintemal es zuvor in den Propheten gnugsam angezeiget war,

war, daß Christus sollte vom Hause Davids kommen, und Davids Sohn heissen; wie neben andern Prophezeyen auch diese ist, Esaiä 11, 1: Es wird eine Ruthe aufgehen vom Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel. Hier meldet der Prophet klar, es müsse des Isai Stamm bleiben, bis Christus daraus geboren werde. Weil nun dieses Kind keinen Vater auf Erden, sondern nur eine Mutter hat, so muß diese Mutter vom Stamm und Geblüt Davids seyn; sonst könnte ihr Kind nicht ein Sohn, oder Nachkömmling und Erbe Davids heissen.

7. Dieser Spruch fasset auch die Zeit ein; eben wie die Weissagung 1 Mos. 49, 10. Denn er vergleicht den HErrn Christum einem Zweiglein, das aus einem alten Stamm, und wieder aus der Wurzel hervor wächst. Denn das Geschlecht Davids war schier abkommen, daß es nicht allein nicht mehr in Würden war; sondern der Personen waren auch wenig vorhanden. Darum denn solches herrliche und königliche Geschlecht einem Baum gleich sahe, der nicht allein Aeste und Blätter verloren, sondern bis auf den Stamm verdorret war. Denn also pflegt GOtt mit seinen Werken zu thun; wenn jedermann verzweifelt, und saget: Da kann nichts mehr aus werden; da hebet er allererst an, und macht viel herrliches und grosses Dings, deß sich kein Mensch hätte können vermuthen. Also ist es hier auch gangen: da, wie Jacob sagt der Scepter vom Hause Juda ganz hingefallen, und solches Geschlecht in das höchste Abnehmen kommen ist, da nimmt GOtt ihm das arme Dienstmägdlein, die Jungfrau Maria, für, und richtet durch sie das herrliche Werk aus, da alle Propheten und Patriarchen von geprediget, und alle Welt darauf vertröstet hatten.

8. Wie nun solches Werk zugangen, schreibt Lucas weiter: Der Engel sey zum Mägdlein kommen, habe sie gegrüsset und angezeigt, sie habe einen gnädigen GOTT. Gegrüsset, spricht er, seyst du Holdselige, oder Begnadete, der HErr ist mit dir, du Hochgelobte unter den Weibern. Hohe und grosse Worte sind es, da das fromme Kind billig sich über entsetzet hat, und gedacht, was doch das möge vor eine Botschaft seyn. Denn ob sie es bald im ersten Anblick gewußt hat, daß es ein Engel sey, der mit ihr redet, können wir nicht wissen; wiewol die Worte Lucä fast dahin lauten, als habe sie ihn nicht gekennet. Denn er sagt, sie habe sich nicht vor ihm, sondern über seiner Rede und dem Gruß entsetzet. Denn es ist ihr ganz ein ungewöhnlicher Gruß, dabey sie hernach auch hat müssen gedenken, es sey ein ungewöhnlicher Bote, daß er so bald anhebt: O Maria, selig bist du, wie hast du so einen gnädigen GOtt: kein Weib ist nie auf Erden kommen, der GOtt solche Gnade bewiesen hat: du bist die Krone unter ihnen allen ꝛc. Solche Worte haben dem frommen Kinde eine Röthe angewonnen und ein Schrecken eingejagt, daß sie nicht hat gewußt, woran sie doch sey. Derohalben tröster sie der Engel, und sagt, was GOtt mit ihr ausrichten und wozu er sie brauchen wolle, und spricht:

Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey GOtt funden.

9. Diß Wörtlein merckt ja wohl. Denn es hat nicht allein dazu gedienet, daß das Mägdlein damit getröstet werde; sondern daß der greulichen Abgötterey gewehret würde, so sich hernach unter den Christen durch den Pabst und seine Mönche funden hat, und bey den Papisten noch gehet, die aus der Jungfrauen Marien einen Gott machen, ihr alle

alle Macht im Himmel und Erden zumeſſen, als hätte ſie es von ihr ſelbſt.

10. Aber obgleich die Jungfrau Maria geſegnet iſt über alle Weiber, daß nie keinem Weibe ſolche Gnade und Ehre wiederfahren iſt; ſo zeucht ſie doch der Engel mit dieſen Worten herunter, und macht ſie allen andern Heiligen gleich: ſintemal er klar ſagt, was ſie ſey, das ſey Gnade, und nicht Verdienſt. Nun muß je ein Unterſchied bleiben, zwiſchen dem, der Gnade gibt, und der Gnade empfähet. Der Gnade gibt, bey demſelben ſoll man Gnade ſuchen; und nicht bey dem, der ſelbſt der Gnade genoſſen hat. Solches hat man im Pabſtthum nicht gethan; denn da iſt jedermann zu der Jungfrau Maria gelaufen, und mehr Gnade und Hülfe bey ihr geſuchet und geheffet, denn bey dem HErrn Chriſto. Solchem Irrthum zu begegnen, ſo merke diß Wörtlein hier wohl: Maria, du haſt Gnade bey GOtt funden. Da lerne, daß du ſie halteſt für einen Menſchen, ſo zu Gnaden kommen ſey, und nicht, die Gnade austheilen ſoll. Denn dazu iſt ihr Kind, unſer lieber HErr JEſus geordnet, daß wir bey ihm Gnade ſuchen, und durch ihn zu Gnaden kommen ſollen; wie Johannes der Täufer ſagt Joh. 1, 16: Wir haben aus ſeiner Fülle genommen Gnade um Gnade. Nun wollen wir des Engels Botſchaft weiter hören. Denn alſo ſpricht er:

Siehe, du wirſt leiblich ſchwanger werden, und einen Sohn gebären, deß Namen ſollt du JEſus heiſſen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchſten genennet werden.

11. Das iſt das erſte Stück von der himmliſchen Predigt, und die erſte Offenbarung von unſerm HErrn JEſu Chriſto, da es beydes innen ſtehet: zum erſten, daß er rechter natürlicher Sohn ſey von der Jungfrauen Maria, von ihr im Leibe getragen und an die Welt geboren, wie alle andere Kindlein getragen und geboren werden. Wie er aber empfangen ſey, das wird hernach folgen. Und zum andern, daß er rechter natürlicher Sohn GOttes ſey, in Ewigkeit von GOTT geboren. Denn da ſtehen die Worte lauter und klar: Du wirſt leiblich, oder im Leibe ſchwanger werden, und einen Sohn gebären.

12. Darum iſt diß Kindlein ein rechter Menſch, der Leib und Seel hat, wie ein anderer Menſch, und in Mutterleib formiret, ernähret und gewachſen iſt, wie ein anderes Kindlein. Darum iſt es eine verführiſche Ketzerey, daß etliche verzeiten vorgegeben haben, Chriſtus habe keinen rechten natürlichen Leib gehabt. Etliche aber zu unſern Zeiten, und ſonderlich unter den Wiedertäufern, haben fürſen ſagen, er habe von der Jungfrauen Maria weder Fleiſch noch Blut genommen. Denn ſo dem alſo wäre, würde er nicht können ein Sohn Davids ſeyn, und der Evangeliſt würde nicht mit Fleiß ſeine Worte alſo ſetzen: Du wirſt leiblich, oder im Leibe ſchwanger werden. Wider ſolche und andere Irrthümer ſoll man dieſe Worte des Engels wohl merken; und wer dieſelben leugnen wollte, den ſoll man billig als einen wahnſinnigen Menſchen fahren laſſen, und weiter nichts mit ihm zu thun haben.

13. Alſo iſt es auch ein gewaltiges Zeugniß wider Arium und andere Ketzer, die Chriſtum nicht wollten ewigen allmächtigen GOtt laſſen ſeyn, daß der Engel hier ſpricht: Er wird ein Sohn des Höchſten genennet werden; das iſt, alſo wird man von ihm predigen und gläuben, daß er ſey GOttes Sohn. Nun weiß man aber, was Sohn heißt, nemlich etwas gebornes. So

nun dieser JEsus, von der Junfrauen Maria leiblich geboren, GOttes Sohn ist; so muß folgen, daß er auch GOtt sey. Denn was GOtt gebieret, das muß seines Wesens, Art und Eigenschaft, das ist, gleich ewig, allmächtig, gerecht und lebendig seyn. Man drehe sich nun wie man wolle, wer nicht gern sich selbst betrügen und irren will, der wird vor diesen Worten nicht vorüber können; er muß diß Kindlein, das von der Maria geboren ist, lassen rechten, ewigen, allmächtigen GOtt seyn. Wie denn der Engel weiter anzeiget und spricht:

Und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn.

14. Das ist doch je gewaltig und eigentlich geredt von unserm HErrn JEsu, daß er zugleich ewiger GOtt und ein rechter natürlicher Mensch sey. Denn siehe hieher, was hat David vor einen Stuhl, Regiment oder Königreich gehabt? Ist es nicht das Volk Israel gewest, welches hier unten auf Erden und im Lande Canaan gewohnet hat? Soll nun dieses Kind seines Vaters Davids Stuhl besitzen, so muß es auch, wie sein Vater David, ein Mensch seyn; sonst würde weder David sein Vater, noch er Davids Erbe heissen. Aber hier findet sich darnach eine sehr grosse Ungleichheit. David stirbt, und läßt seinen Stuhl und Regiment seinem Sohn Salomon; der stirbt auch: und so fortan, stirbt einer nach dem andern, bis auf dieses Kindlein JEsus. Der nimmt Davids Stuhl ein, und besitzt ihn: nicht, wie David und andere seines Leibes Erben, eine Zeitlang; sondern ewiglich, daß seines Königreichs kein Ende seyn soll.

15. Da lerne nun die zwey zusammen reimen. Diß Kind ist von der Jungfrauen Maria geboren, lebet, isset, trinkt, schläft, wacht, wie ein anderer Mensch; da muß folgen, daß es auch wie ein anderer Mensch sterben muß: wie wir denn bekennen, Christus sey am Creuz gestorben, und begraben. Solches bringt die Natur und Eigenschaft dieses zeitlichen Lebens mit sich; und dennoch sagt der Engel von solchem Kind, damit die Jungfrau Maria leiblich schwanger werden und es gebären soll, daß es soll ewig sitzen auf dem Stuhl seines Vaters Davids. Nun sind je, sterben und ewig regieren, zwey widerwärtige Dinge, die sich mit einander nicht leiden; und sollen doch hier bey dieser Person bey einander seyn. Die stirbt, und kann doch nicht sterben, sondern regieret in Ewigkeit; wie der Engel sagt. Da wollte ich gerne wissen, wer es wollte oder könnte zusammen reimen, ausser diesem einigen Artikel, daß dieser Mensch, von der Jungfrauen Maria geboren, nicht allein ein Mensch, sondern auch GOtt sey? Derhalben er auch als ein Mensch sterben muß. Wiederum, als rechter natürlicher GOtt kann er nicht sterben; sondern ist ein HErr des Todes, den der Tod nicht kann halten.

16. So nun der Tod ihn nicht würgen soll noch kann; so wird die Sünde auch keine Macht an ihm haben. Denn Leben und Sünde leiden sich nicht mit einander: wo Sünde ist, da kann kein Leben seyn, sondern der Tod muß da seyn. Also, wo ewig Leben ist, da kann keine Sünde seyn, sondern es muß eitel Gerechtigkeit und vollkommenliche Erfüllung des Gesetzes seyn. Woher kommt denn dem Menschen Christo der Tod, so er doch kein Sünder, sondern gerecht und ohn alle Sünde ist? Hier findet sich nun der hohe und grosse Trost, daß wir unsers lieben HErrn Christi Tod und Sterben sollen ansehen als einen unverschuldeten

Tod, der ihm nicht von eignen, sondern fremden Schulden aufgelegt ist, um unserer Sünden willen, daß wir durch seinen Tod von Sünden erledigt, auch mit ihm sollen ewig leben.

17. Also sind des Engels Worte kurz, aber sie greifen über die massen weit um sich, und lehren uns diesen Menschen, von der Jungfrauen Maria geboren, eigentlich und recht erkennen, daß er rechter natürlicher GOtt sey; sey aber Mensch worden, auf daß er stürbe: so er doch als GOtt und ohne alle Sünde nicht hat können sterben; sondern das Königreich, welches von seinem Vater David auf ihn geerbet, ewiglich besitzen und regieren hat sollen. Also ist Mensch und GOtt hier eine Person, die da stirbet, und doch ewig lebt. Der Tod kommt ihm von fremden Schulden; das Leben aber hat er in ihm selbst von eigener Gerechtigkeit und Unschuld. Darum wir uns desselben annehmen, und wissen sollen, es sey um unsertwillen geschehen, daß wir durch diß Mittel von Sünden und Tod ledig und auch ewig selig werden.

18. Diese Predigt thut der Engel dem frommen Jungfräulein, daß sie dieses Kindes sich freuen, und alle Furcht und Traurigkeit soll fahren lassen. Aber sie soll dieser Predigt sich nicht allein annehmen; wir gehören auch dazu. Darum, obwol diß fromme Jungfräulein allein die Mutter zu diesem Kinde ist; so gehören wir doch auch unter dieses Kindleins Regiment und Königreich. Denn sonst würden wir sehr übel stehen. Alles, was wir sind und haben, ist zeitlich, und währet eine sehr kurze Zeit; denn was sind vierzig, funfzig, oder gleich hundert Jahr? Wer aber in einem solchen Reiche wäre, das ein ewiges Reich ist, der stünde wohl, und hätte Ursache, daß er stets in Sprüngen ginge, wenn er gleich hier auf Erden der elendeste Mensch wäre. Da gehet nun des Engels Predigt hin, daß er uns mit diesen Worten diß zeitlichen Lebens, da so viel Gefahr, Sünde und Tod innen ist, erinnern, und uns dasselbige gleichsam erleiden will, weil er von einem Königreich sagt, dergleichen auf Erden nie keines kommen ist, das ein ewiges Königreich sey, und kein Ende habe.

19. In solchem Königreich wird kein Tod seyn; Sünde wird auch nicht darinnen seyn; (denn Sünde und Tod sind bey einander,) da kann auch kein Zorn GOttes seyn, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit. Denn das Leben ist der höchste Schatz, welchen GOtt nach seinem Sohn uns schenket. Wer wollte nun nicht von Herzen gern in solchem Reiche seyn, und sich nicht vielmehr darum bekümmern, daß er lange hienieden auf Erden, da nichts denn Sünde, Tod, Kummerniß, Angst und Noth ist, verharren, und jenes Reich gerathen soll? Also wollte der Engel uns gern diß Leben, alle Königreiche, Macht und Pracht, und alles, was die Welt hat, ungeschmack machen und erleiden; sintemal es alles zeitlich und vergänglich, und nichts denn ein Sünden- und Todesreich ist; und uns zu diesem König weisen, welches Reich kein Ende nehmen soll, wie andere Königreiche.

20. Wie man nun zu diesem König und ewigen Reiche komme, hören wir durchs ganze Jahr, daß man das Evangelium annehmen, und was uns Christus zusaget veſt gläuben, und alle unser Herz und Zuversicht auf ihn setzen soll, der durch sein Sterben und Auferstehen ihm solches Reich bereitet; das ist, uns von Sünden und ewigem Tode zum ewigen Leben geholfen hat. Denn, soll sein Reich ewig bleiben, so wird er auch müssen Menschen haben, die ewig leben. Denn er soll ein König seyn über das Haus Jacob;

das ſind je Menſchen, und nicht Engel, noch unvernünftige Thiere. Sollen nun die Menſchen ewig leben, ſo muß Sünde und Tod hinweg ſeyn. Nach ſolchem Leben ſollten wir trachten, und das zeitliche hier verachten; ſo kehren wir es gemeiniglich um, und ſtellen uns alſo, daß man wohl ſiehet, wenn wir des Zeitlichen gnug hätten, wir würden des Ewigen gar vergeſſen.

21. Das iſt das erſte Stück von des Engels Predigt, welche vornehmlich dahin gehet, daß er die Jungfrau Mariam und uns alle lehren will, was es vor ein Kind ſeyn werde, das ſie gebären ſoll. Nicht ein gemeines Kind, wie andere Kinder. Indem ſoll es wol andern Kindern gleich ſeyn, daß es Fleiſch und Blut, Gliedmaß und anders hat, wie ſonſt Kinder haben, daß es Wiſchens und Waſchens dürfe, eſſen und trinken, ſchlafen und wachen werde: aber in dem ſoll es allen Menſchenkindern ungleich ſeyn, daß es GOttes Sohn iſt, und ewig regieren ſoll; das iſt, daß es nicht allein vor ſich ſoll ewig leben, ſondern auch in ſeinem Reich ein ewiges Leben anrichten, daß die, ſo darinn ſind, ſollen ewig leben, und weder Sünde noch Tod ihnen könne ſchaden.

22. Darum prediget der Engel weiter, und zeiget, wie dieſes Kind, weil es in ſo groſſen Sachen andern Kindlein ungleich ſeyn werde, auch ungleicher Weiſe empfangen ſoll werden. Denn als Maria die Botſchaft vernommen hat, daß ſie ſoll ſchwanger werden mit einem ſolchen Sohn, der GOttes Sohn heißt, wundert ſie ſichs, und fraget den Engel, wie es doch ſolle zugehen, ſintemal ſie von keinem Manne weiß; da antwortet ihr der Engel, und ſpricht:

Der Heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.

23. Wie der gemeine Lauf der Natur und die Ordnung GOttes ſonſt gehe, weiß jedermann, daß ein Weibesbild von ihr allein nicht kann ſchwanger werden; ohne daß unter den Türken ſolche grobe Narren ſind, und laſſen ſich bereden, daß ihre Jungfrauen können Kinder tragen, und dennoch Jungfrauen bleiben. Nun hält ſich es aber hier alſo, daß Maria auch nicht kann von ihr ſelbſt ſchwanger werden; und dennoch ſoll ſie ſchwanger werden, und von keinem Manne wiſſen. Wie ſoll nun ſolches zugehen?

24. Das iſt nun das ſondere Werk, da der Engel hier von ſagt, und kein Menſch nimmermehr mit ſeiner Vernunft faſſen kann, daß diß Jungfräulein nicht von einem Mann, ſondern vom Heiligen Geiſt ſchwanger ſoll werden, auf eine ſolche Weiſe, die der Engel ſelbſt mit keinem beſſern noch deutlichern Wort anzeigen kann, denn daß die göttliche Kraft ſie überſchatten werde. Bey dem müſſen wir es laſſen bleiben, und uns weiter darum nicht bekümmern. Denn wir werdens doch nicht ausdenken können; es iſt eine göttliche Kraft, die ſich mit unſern Gedanken nicht läßt faſſen.

25. Das aber können wir dennoch faſſen: So dieſes Jungfräulein allein durch den Heiligen Geiſt ſchwanger wird, daß erſtlich ihr Fleiſch geheiliget wird; und das in ihr geboren, wird auch heilig und ohn alle Sünde müſſen ſeyn. Derohalben der Engel dem Kindlein Chriſto, da es noch in Mutterleibe iſt, den Namen gibt, und heißt es Heilig. Das Heilige, ſpricht er, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Mit dieſem Worte macht der Engel ja ſo einen groſſen Unterſcheid zwiſchen dieſem Kinde, und allen andern Kindern, als mit der Weiſe der Empfängniß, da er oben

von gesagt hat. Denn obgleich Johannes der Täufer, und andere mehr, in Mutterleibe sind geheiliget worden; so sind sie doch als unheilig empfangen, und allererst nach der Empfängniß, welches eine sündliche Empfängniß gewest, heilig worden. Aber diß Kind ist ein heiliges Kind, an dem keine Sünde nie gewest, und derohalben nicht geheiliget worden, sondern selbst alles heiliget.

26. Das dienet nun dazu, daß wir nicht allein uns recht sollen erkennen lernen, daß wir von Natur unheilig und sündhaft, und diesem Kindlein in solchem Fall gar ungleich sind; sondern wenn wir von solcher Unheiligkeit und Sünde wollen ledig werden, daß wir wissen, wo wir es suchen sollen. Ein Bettler, wenn er will Geld haben, darf er nicht zum andern Bettler gehen, der auch nichts hat; er muß zu einem reichen Manne sich finden, der nicht karg sey, und gern ausgebe. Also hier auch, wenn wir wollen von Sünden ledig und heilig werden, müssen wir nicht zu denen gehen, die auch Sünder sind, das ist, die auch Menschen sind wie wir, und der Gnade bedürfen; sondern hieher sollen wir uns halten zu diesem Kinde, das da heilig ist. Da werden wir das Vermögen finden, daß uns geholfen werde, und sonst nirgends.

27. Warum gehen denn die blinden Papisten hin zu der Jungfrau Maria, zu St. Peter, zu St. Paul, und andern Heiligen, und bitten, daß GOtt ihrer Fürbitte und Verdiensts sie genießen lasse? Sie sind heilig, und GOtt hat sie lieb, das ist wahr; aber solche Heiligkeit haben sie nicht von ihnen selbst, sondern es ist eine geschenkte Heiligkeit, dazu sie aus Gnaden kommen sind. Da findet man den Brunnen der Gnaden nicht, es ist nicht die Quelle, sondern nur geschöpftes Wasser. Aber dieses Kind ist es, das in Ewigkeit von GOtt geboren, und darum GOttes Sohn genennet wird, und ist von der Jungfrauen Maria empfangen, durch den Heil. Geist. Daß also, ob es gleich Fleisch und Blut hat, so ist doch solches Fleisch und Blut ein durchaus heiliges Fleisch und Blut, da keine Sünde an ist. Da ist der rechte Brunn, und die rechte Quelle der Gnaden, da wir uns hin halten sollen, wenn wir heilig, und ohne Sünde seyn wollen. Denn da ist auch die Ursache, darum dieses heilige Kind geboren wird, daß wir unheilige, sündhafte Leute unter dem Zorn GOttes und im Tode lagen, und uns selbst von solchem Jammer nicht helfen konnten. Sollte aber uns geholfen werden, so mußte es durch einen solchen geschehen, der ohne Sünde wäre, und andern auch von Sünden helfen könnte. Das ist unser lieber HErr Christus, ewiger GOt, und doch rechter Mensch, durch den Heiligen Geist im Leibe der reinen und heiligen Jungfrauen Marien empfangen und an die Welt geboren, auf daß wir uns zu ihm finden, uns an ihn halten, und seiner Heiligkeit uns trösten sollten.

28. Wo die Heiligkeit Christi im Pabstthum dermassen wäre den Leuten vorgepredigt worden, wie der Engel hier davon predigt, so würde die Abgötterey wol seyn dahinten blieben, die man mit den verstorbenen Heiligen getrieben hat. Aber da hat man die Worte gelesen, und doch niemand zum HErrn Christo, als der allein heilig ist, und allein heilig machen kann und will, gewiesen: sondern alles Vertrauen hat man auf die Heiligen gesetzet. GOtt wollee s ihnen vergeben.

29. Das ist des lieben Engels Gabriel Predigt von dem Kindlein JEsu; an dieselbe hängt er die neue Zeitung, als ein wahr Zeichen seiner Predigt, damit er der Jungfrauen Glauben stärke, von der alten Elisabeth, wie sie auch mit einem Sohne in ihren alten Tagen schwanger gehe Und setzet den schönen tröstlichen Spruch hinzu, daß bey GOTT kein Ding unmöglich sey. Aber solche Hi-

storia

storia wollen wir beruhen lassen, bis auf seine Zeit, und jetzt mit dem dritten Stück beschliessen.

30. Als das zarte Jungfräulein vom Engel gnugsamen Bericht hatte, was GOtt in ihr wirken wolle, antwortet sie, und spricht:

Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.

31. Das ist eine sehr feine Antwort, darinn nicht allein eine sondere grosse Demuth, sondern auch ein grosser Glaube und herzliche Liebe gegen allen Menschen gespüret wird. Denn erstlich gibt sie sich in aller Demuth und vollem Gehorsam hin: Ich bin des HErrn Magd. Als wollte sie sagen: Da bin ich, mein GOtt und Vater im Himmel mache mit mir, was er wolle, so bin ich willig dazu: und wiewol ich zu diesem Werke, da du mir von sagest, viel zu unwürdig bin, so nehme ich doch solche Gnade und Wohlthat GOttes mit Freuden und Dankbarkeit an.

32. Denn, daß sie sagt: Mir geschehe, wie du gesagt hast, solches sind Worte, daß sie es von ganzem Herzen wünscht, fröhlich und guter Dinge darüber wird, daß die selige Zeit kommen ist, daß dem Teufel sein Kopf zertreten, und den armen elenden Sündern soll geholfen werden. Solches wünschet sie von Herzen, und ist froh, daß GOTT sie dazu brauchen will: nicht ihrer Person und Ehre halber; sondern daß sie weiß, daß durch dieses Kindlein ihr und aller Welt von Sünden und Tod soll geholfen werden. Denn sie gläubet beydes: erstlich, daß GOtt solches Werk, wie der Engel saat, mit ihr werde ausrichten; und darnach, daß dieses Kind ein ewiges Reich haben, sie und alle Welt von des Teufels Reich und dem Tode erlösen werde.

33. Und durch solchen Glauben allein ist sie auch selig und von Sünden ledig worden: nicht durch das Werk, daß sie den Sohn GOttes hat an die Welt gebracht. Solches ist wol eine sondere Gnade und Herrlichkeit gewest, wie sie selbst bekennet im Magnificat: Es werden mich selig preisen alle Kindes Kind; aber allein dadurch wird sie GOttes Kind, und kommt zum ewigen Leben, daß sie diß ihr Kind dafür hält, wie der Engel von ihm geprediget hat, daß er sie heiligen, und das ewige Leben aus Gnaden schenken werde.

34. Gleich aber wie sie die Herrlichkeit allein hat, daß sie GOttes Mutter wird, und den Sohn GOttes an die Welt gebieret; also sollen wir mit ihr gläuben, daß dieses Kind heilig sey, und ein ewiges Reich haben werde, das ist, daß es uns auch ewiges Leben geben, und uns heiligen werde.

35. Das ist die Historia, die man auf das heutige Fest predigen soll, auf daß der Artikel unter uns vest und gewiß bleibe, daß unser lieber HErr JEsus Christus, vom H. Geist empfangen, beydes, wahrer GOtt und wahrer Mensch, in einer einigen Person, sey. Dieses soll unsere Hutfart seyn wider den Teufel und alle andere Creaturen, daß wir in die Ehre gesetzt sind, daß GOtt selbst seyn und heissen soll unser Fleisch und Blut. So genau hat er sich an keine Creatur gehänat, als an den Menschen, daß er nicht allein in den Menschen wohnen, und um sie seyn will; welches doch gnug sollte seyn, zur sondern grossen Freude: sondern er ist selbst worden, das wir sind, und hat sich so nahend zu uns gethan, daß er eine solche Natur, solchen Leib und Seel hat, wie ich und du haben; ausserhalb des einigen Stücks, daß es alles an ihm heilig, an uns aber sündhaft ist.

36. Solche Ehre, die der Sohn GOttes uns armen Menschen angelegt hat, verdreußt den Teufel sehr, und gönnet uns den Ruhm

nicht, daß wir ſagen können: Mein Fleiſch und Blut iſt GOtt, und ſitzet oben in der Majeſtät, und regieret Himmel und Erden.

37. Darum ſind wir ſchuldig, daß wir GOtt von Herzen für ſolche Gnade und Gabe danken, daß er uns in ſo groſſe hohe Ehre geſetzt, und ſeinen Sohn hat laſſen Menſch werden; denn es ſcheinet ſonſt, als ſey GOtt der Welt feind. Aber hier ſehen wir, daß es nicht wahr iſt; ſintemal er ſich ſo nahend zu uns Menſchen befreundet und gethan hat, daß er nicht allein in uns wohnen, ſondern ſelbſt perſönlich hat ein Menſch werden wollen. Solche Gnade begehet man heute, daß man GOtt dafür danke, daß er unſere unreine unheilige Geburt durch ſeine heilige Geburt gereiniget, und den Segen über uns alle bracht hat, daß wir durch ihn heilig und ſelig ſollen ſeyn. Denn dazu dienet ſein liebes Wort, die heilige Taufe, und das hochwürdige Sacrament. GOTT, unſer gnädiger Vater, wolle ſeinen Heiligen Geiſt in unſere Herzen ſenden, daß wir ſolches gläuben, und dadurch ewig mögen ſelig werden, Amen.

Am Tage Philippi und Jacobi, †)

Evangelium Joh. 14. v. 1-14.

Der HErr JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Euer Herz erſchrecke nicht. Gläubet ihr an GOtt, ſo gläubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen. Wo aber das nicht wäre, ſage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HERR, wir wiſſen nicht wo du hingehſt; und wie können wir den Weg wiſſen? JEſus ſpricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben: niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn geſehen. Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, ſo genüget uns. JEſus ſpricht zu ihm: So lange bin ich bey euch, und du kennſt mich nicht? Philippe, wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater. Wie ſprichſt du denn: Zeige uns den Vater? Gläubeſt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt; der Vater aber, der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke. Gläubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt: wo nicht, ſo gläubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere, denn dieſe thun: denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun: auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Innhalt.

Eine Predigt, darinn Chriſtus die Seinen tröſtet, und von dem Wege zum Vater unterrichtet.

I. Von dieſer Predigt überhaupt.
1. Der Grund und Urſach dieſer Predigt 1.
2. wie dieſe Predigt auch uns angehet 2.

II. Beſonders von dieſer Predigt.

A. Das erſte Stück dieſer Predigt, darinn Chriſtus die Seinen tröſtet.
1. der Grund und Urſach dieſes Troſtes 3.
2. der Troſt ſelbſt.
a. der erſte Troſt 4-6.
b. der andere Troſt 7. 8.
c. der dritte Troſt 9. 10.
3. daß dieſer Troſt allen Gläubigen gegeben wird 11.
4. wie dieſer Troſt allein denen Chriſten zu ſtatten kommt 12-14.
5. wie Chriſten dieſen Troſt wohl ſollen faſſen 15. 16.
* es iſt eine groſſe Thorheit, nach dem zeitlichen trachten, und nicht nach dem ewigen 16.

B. das andere Stück dieſer Predigt, darinn Chriſtus ſeine Jünger unterrichtet.
1. die Gelegenheit, ſo Chriſto zu dieſem Unterricht gegeben wird 17.
2. die Fürtrefflichkeit dieſes Unterrichts 18.
3. die

†) Steht allein in den Editionen 1544. und 1545.

3. die Nothwendigkeit dieſes Unterrichts 19. 20.
4. der Innhalt dieſes Unterrichts.
a. der Innhalt an ſich 21.
b. wie über dieſen Innhalt zu allen Zeiten viel Unglück und Unruhe in der Welt entſtanden 22.
c. die Gewißheit dieſes Innhalts 23.
d. wie dieſer Innhalt zu retten iſt wider die Einwürfe 24-26.
e. wie dieſer Innhalt dienet, das Urtheil zu fällen über allerley Glauben und Religionen 27. 28.
5. Cautel, ſo bey dieſem Unterricht zu gebrauchen 29. 30.
6. die Erläuterung dieſes Unterrichts.
a. die Erläuterung an ſich 31 32.
b. Einwurf, ſo bey dieſer Erläuterung gemacht wird, ſamt der Widerlegung 33. 34.
* was da heiſſet GOtt kennen, und woher dieſe Erkenntniß zu nehmen 35. 36.
* Beſchluß dieſer Auslegung 37.

Der erſte Theil dieſer Predigt.

1.

Unſere Liebe haben nun etliche Predigten gehöret, welche der HErr Chriſtus am letzten Nachtmahl über Tiſche ſeinen Jüngern gethan hat. Dieſelbigen letzten Predigten hebt der HErr mit dem heutigen Evangelio an. Und iſt leicht zu merken, (wie denn in andern Predigten auch gemeldet,) daß es dem HErrn vornehmlich darum zu thun iſt, wie er ſeine Jünger wider das künftige Aergerniß rüſten, und ſie alſo unterrichten könne, daß ſie ſeines Sterbens nicht erſchrecken, ſondern Freude und Troſt darob haben; ſintemal er in ſolchem Tode nicht bleiben, ſondern wieder zu ihnen kommen, ihnen den Heiligen Geiſt ſchenken, und von Sünden und allem Jammer erledigen wolle.

2. Aber gleichwie die Jünger ſolchen Troſt nicht faſſen, und ſo klare Worte nicht verſtehen konnten; ſie ſahen allein auf das ſchmähliche Sterben ihres Meiſters, und konnten ſich keines Lebens noch Hülfe nach ſolchem Abſterben verſehen noch tröſten: alſo gehet es noch heutiges Tages mit uns auch zu; ſo das Creuz hertritt, und wir ſein empfinden, folget alsbald Schrecken und Furcht, Ungeduld und Verzweifelung, und kann uns deß niemand bereden, daß ein Troſt folgen, und die Traurigkeit zur Freude werden ſoll. Darum dienet uns dieſe Predigt hier auch; ſintemal Chriſtus uns lehret, was er durch ſeinen Tod und Sterben ausrichten werde, daß wir uns ſolches tröſten, und wenn es uns übel gehet, daran gedenken ſollen. Denn gewiß iſts, wo wir uns an ſolchen Troſt nicht halten, ſo werden wir ſonſt weder im Himmel noch auf Erden finden, deß wir uns könnten tröſten; ſonderlich wenn es darum zu thun iſt, wie wir von der groſſen Laſt der Sünden und des Todes mögen ledig werden. Der Anfang nun ſolcher Predigt iſt, da er ſpricht:

Euer Herz erſchrecke nicht.

3. Denn das iſt das erſte Unglück, das ſich bey dem Creuze findet, daß es nicht allein dem Leibe wehe thut, ſondern es erſchreckt und kränket das Herz. Weil es nun unmöglich iſt, daß man Fleiſch und Blut könne anders machen, es rümpft und krümmet ſich in Wehetagen: ſo wollte doch der HErr gern, wo das Fleiſch gedrücket wird, und ihm wehe geſchieht, daß doch das Herz frey und unbeſchweret bliebe. Natürlich iſts, daß Krankheit und Sterben wehe thut. Solchen Schmerzen kann man aus dem Fleiſche nicht reiſſen, er bleibet drinn, ſo lange die Krankheit bleibt. Wer aber in ſolcher Noth ein gutes Gewiſſen und fröhliches Herze hat, da iſt ſchon dem Schmerzen mehr denn die Helfte genommen; ſintemal er allein im Fleiſch, und nicht auch im Herzen ſteckt. Alſo war den Jüngern auch. Unmöglich war es, daß ſie ſich

nicht

nicht sollten darum bekümmern, und es ihnen nicht sollte wehe thun, daß sie ihren HErrn und Meister so schmählich sterben sehen, und verlieren sollten. Aber Christus spricht: Hütet euch, laßt solches Leid nur im Fleisch bleiben, und laßt es ja nicht in das Herz hinein kommen. Wie sollt ihr es aber wehren? Also:

Gläubet ihr an GOtt, so gläubet ihr auch an mich.

4. Solche Worte wollen wir auf das allereinfältigste deuten, und haben diese Meynung; als wollte Christus sprechen: Ihr bekümmert euch um mein Sterben. Denn eben wie ihr an andern Menschen gewohnet seyd, also denkt ihr von mir auch. Was ein Mensch ist und hat, wenn er todt ist, so ist es alles aus; er behält weder Heller noch Pfennig, wenn er gleich aller Welt Gut hätte. Alle Macht und Gewalt ist auch dahin. Denn wo vor alle Welt sich gefürchtet und vor Käyser und Könige sich entsetzet hat, so bald er todt ist, fürchtet sich nicht eine Fliege vor ihm, kann sich auch einer Fliegen nicht erwehren. Also gehet es mit den Menschen zu, wenn sie sterben, daß alles hinfällt, und dahinten bleibt, was sie gehabt und vermocht haben. Solches wisset und erfahret ihr, und denket, es werde eben so auch eine Meynung mit mir haben.

5. Aber ich sage euch: Gläubet ihr an GOtt, so gläubet ihr auch an mich; das ist, was ihr von GOtt gläubet, das sollt ihr von mir auch gläuben. Euer keiner besorget, daß GOtt sterben werde: euer keiner fürchtet, daß die Welt, sie sey so bös sie wolle, GOtt einen Schaden zufügen, und ihn vom Stuhl herunter stürzen werde; warum wollt ihr euch denn meinethalben fürchten? Warum wollt ihr meines Sterbens halber euch bekümmern? Laßt Tod und Welt, und den Teufel so böse seyn, als sie wollen, sie werden mir nichts abgewinnen. Denn ich bin GOtt; und was ihr von GOtt gläubet, das gläubet von mir auch: so können eure Herzen zufrieden seyn, und werden nicht allein nicht erschrecken, wenn ich sterben werde, sondern auch einen Trost daraus schöpffen. Denn wenn ich und Tod an einander kommen, so wird der Tod müssen unterliegen; deß ihr auch genieſſen könnt. Denn da höret und lernet weiter, was ich gedenke auszurichten durch solches leibliches Sterben.

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wo aber das nicht wäre, so sage ich euch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten.

6. Der erste Trost ist, daß der Tod dem HErrn Christo nicht soll obsiegen. Denn er findet an ihm nicht einen lautern Menschen, wiewol er ein rechter natürlicher Mensch ist; sondern auch einen rechten, natürlichen, ewigen GOttes Sohn. Darum, ob er gleich Christum als einen Menschen und Sohn der Jungfrauen Mariä würget, so kann er doch den Sohn GOttes nicht würgen; wie Petrus Apostg. 2, 24. auch sagt: Es war unmöglich, daß ihn der Tod halten sollte; und der HErr Joh. am 16. Cap. v. 16. sagt: Es sey nur um ein kleines zu thun, so wolle er sie wieder sehen. Das ist ein grosser Trost, und wäre allein stark gnug gewest, wo die Jünger ihn fassen, und sich daran hätten halten können.

7. Aber das ist ein grösser, daß Christus hier sagt: wenn er also durch den leiblichen Tod in ein anders und ewiges Leben trete, da werde er viel Wohnungen finden; nicht für sich, sondern auch für seine Jünger. Und wo gleich solche Wohnungen nicht vor bereit wären, so wollte er sie doch ihnen bereiten. Das ist so viel gesagt: Erschrecket nicht darob, daß ich morgen am

Creuze

Creuze sterben werde; denn solcher Tod schadet mir nichts, euch aber nützet er; und nützet euch dazu, wenn ihr von diesem Leben auch abgefordert werdet, daß ihr in jenem Leben gute Herberge und Wohnungen finden sollt. Dieselben sind schon bereitet; wo sie aber nicht bereitet wären, so wollte ich sie euch bestellen und bereiten.

8. In Summa, Christus will mit diesen Worten uns alle trösten, daß sein Sterben uns zum ewigen Leben helfen, und die ewige Seligkeit erwerben soll; wie Paulus spricht Röm. 4, 25: Christus ist um unserer Sünden willen gestorben, und uns zur Gerechtigkeit wieder auferwecket. Wer wollte nun solches Todes erschrecken, und nicht vielmehr sich freuen, und GOtt für solche Barmherzigkeit und gnädige Hülfe danken? da wir sonst ewig im Tode und Verdammniß hätten müssen bleiben, daß wir durch den Tod Christi davon gefreyet, und des ewigen Lebens sollen theilhaftig werden. Daß aber solches der rechte und eigentliche Verstand sey, erkläret sich der HErr selbst, und spricht weiter:

Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.

9. Das Hingehen ist beschlossen, daß er nicht länger in diesem zeitlichen und elenden Leben will bleiben. Wiederum, ist das auch beschlossen, daß keine andere Ursache seines Todes und Sterbens ist, denn daß er seinen Jüngern die Stätte bereiten will. Darum mag es je uns ein fröhlicher und seliger Tod heissen, dadurch wir mit Wohnungen im ewigen Leben versorget sind; wie die nachfolgenden Worte klar zeigen, da er saget: Und ich will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.

10. Ach GOtt, daß wir solche Worte recht gläuben könnten, und in unsere Herzen wohl einschliessen! da müßte gewißlich folgen, daß unsere Herzen nicht allein nicht erschrecken, sondern stets in Freuden schweben, hüpffen und frohlocken würden. Denn, rechne doch du aus, was diese Worte mit sich bringen, daß wir sollen seyn, wo Christus ist? Er ist nicht in Sünden, in der Hölle, im Tode; sondern in Gerechtigkeit, Seligkeit, und ewigem Leben. Und ist also darinn, daß er nimmermehr heraus kann. Daselbst sollen wir auch hin. Denn solches, sagt er, habe er mit seinem Tode oder Absterben uns erworben.

11. Denn da müssen wir uns vor hüten, daß wir ja nicht gedenken, solche Worte und T. dr predigt sey allein den Jüngern gesagt. Mit ihnen allein redet er mündlich; aber er meynet sie nicht allein, sonst müßte folgen, daß er nur allein für sie gestorben wäre. Wir wissen aber, daß er für uns und die ganze Welt gestorben ist. Weil denn sein Sterben, wie er hier sagt, dazu geordnet ist, daß er die Stätte bereiten soll; so folget, daß er allen Menschen die Stätte bereitet hat.

12. Daß aber nicht alle Menschen selig werden, und an solche Stätte, die Christus bereitet hat, nicht kommen, ist das die Ursach, daß sie solches Sterbens sich nicht annehmen, und nicht darnach fragen, es bereite Christus die Stätte, wie er wolle, wenn sie nur hier zu hausen hätten; mit demselben wären sie zufrieden. Das heissen Unchristen, da kein Glaube bey ist. Die Christen aber, die den HErrn Christum dafür erkennen, daß er GOttes Sohn sey, und darum gecreuziget und gestorben, daß er durch seinen Tod uns den Eingang zum ewigen Leben eröffnete, die sinds, die solcher Bereitung geniessen, und sich damit in aller Widerwärtigkeit trösten. Denn sie denken:

Ob ich gleich auf Erden arm und elend bin, das schadet nicht; habe ich doch hier keine Wohnung, Christus hat mir die keine Stätte bereitet. Ich muß mich diese kleine Zeit behelfen, wie in einer bösen Herberge, da es nur um eine Nacht zu thun ist. Wenn ich heim komme in das rechte Heimde und Vaterland, da wirds besser. Denn diß zeitliche Leben ist viel zu gering dazu, daß Christus um solches Lebens willen sollte gelitten haben; es ist um das ewige Leben zu thun, daß der Tod in Ewigkeit mir nicht schaden, die Sünde mich nicht verdammen, und ich bey meinem HErrn Christo JEsu in Ewigkeit leben möge.

13. Solche Gedanken sind es, die alles Unglück, was wir hier auf Erden leiden, leicht machen, und das Herz erhalten, daß es sich nicht erschrecken lasse. Denn was ists, daß Lazarus ein armer elender Mensch, voll Blattern und Geschwären ist, und dazu nicht gnug trockenes Brod zu essen hat? Ist es nicht wahr, er ist reichlich ergötzet, in dem, daß er in Ewigkeit bey GOtt ist und lebet, und wünschet ihm nicht, daß es ihm auf Erden wäre besser gangen? sintemal die Sorge dabey muß seyn, daß, wie Abraham sagt, wer Gutes hier bey seinem Leben empfähet, dort muß gepeiniget werden. Also scheinet es ein jämmerlicher Handel seyn, da Christus seine Apostel aussendet in alle Welt, das Evangelium zu predigen, daß sie die Welt so übel hält, von einer Stadt zur andern jagt, und nirgends will ruhig sitzen lassen, sondern noch dazu alle Plage anlegt. Aber es kümmert sie wenig, und sind noch fröhlich und guter Ding dazu, wie Apg. 5. v. 41. stehet, daß sie würdig sind, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden. Daß also das Creuz nur auf dem Fleisch und alten Adam liegt, und das Herz nicht mit dem wenigsten rühret.

14. Woher kommt nun solches? Allein daher, daß sie den Trost, da Christus hier von sagt, vest in ihre Herzen haben eingebildet: wolle die Welt sie nicht leiden, wolle sie verjagen, und allerley Plage anlegen; so wissen sie doch eine andere und bessere Herberge, die von ihrem HErrn Christo durch seinen Tod bereitet und gewiß sey. Weil nun dieselbe Wohnung ihnen nicht fehlen kann noch soll, sind sie zufrieden, es gehe ihnen in der Welt, als in einer untreuen, unruhigen Herberge, wie es wolle. Denn sie gedenken doch nicht länger darinn zu bleiben, und möchten wohl leiden, daß sie nur bald abreisen, und an ihr Gewahrsam und rechtes Heimde und Vaterland kommen möchten.

15. Solchen Trost sollen wir lernen. Denn so wir wollen Christen seyn, und sonderlich GOttes Wort führen, behalten und bekennen; so wird es nicht mangeln, Anfechtung und Widerwärtigkeit werden wir gnug haben. Wer nun hie nicht Friede will haben, und daneben solcher künftiger und ewiger Wohnung sich nicht trösten will, der sitzt zwischen zweyen Stühlen nieder, und ist nicht möglich, daß er könne zufrieden seyn. Das aber wird unsere Herzen zufrieden stellen, wenn wir sehen, wo unser HErr Christus hingegangen, und was er durch solchen Gang ausgerichtet hat, daß er uns Wohnung gemacht, und uns nicht stets hienieden in der bösen untreuen Welt will bleiben lassen; er will kommen, und uns holen, auf daß, wo er ist, wir auch sind und bleiben. Wer nach solcher Freude nicht ein Verlangen hat, und sich damit in allerley Noth und Anfechtung nicht trösten will, dem ist weder zu rathen noch zu helfen.

16. Darum ist es ein grosser Jammer, daß wir armen Leute, so nichts gewissers vor uns haben, denn daß wir der Tage einen auch von hinnen, und alles fahren müssen lassen, dennoch so gar im Zeitlichen ersoffen sind,

ſind, und nur gedenken, wie wir hier gnug haben. Dieſer ewigen Wohnung, welche uns CHriſtus durch ſeinen Tod bereitet hat, gedenken wir entweder gar nicht nach, oder ſelten, und zumal ſchläfrig und unfleißig. Da dargegen jedermann allen Fleiß hieher wendet, wie er ſeine Sache anſchicken, ſich, ſein Weib, ſeine Kinder und Freunde hier wohl verſorgen könne. Wäre es aber nicht beſſer, nach der ewigen Wohnung trachten, und die ewigen Güter und Reichthum ſuchen? welche, wie Chriſtus ſagt, kein Dieb ſtehlen, und der Teufel ſelbſt nicht nehmen kann, der alle Macht dahin wendet, wie er uns ſolche ewige Wohnung und Schätze aus den Augen rucken, und unſere Herzen mit andern Gedanken beladen könne, weil er doch ſolcher Seligkeit beraubt iſt, daß wir mit ihm ſollen verdammt ſeyn, und auch nicht dazu kommen.

17. Das iſt nun die Troſtpredigt, die der HErr ſeinen Jüngern thut an dem letzten Nachtmahl, und beſchleußt alſo: Jetzt wiſſet ihr beydes, wo ich hingehe, und wiſſet den Weg auch, daß ihr auch hernach könnet kommen: denn ich gehe zum Vater, daß ich euch die Wohnung bereite, und will euch holen und zu mir nehmen. Aber die Jünger verſtehen es nicht. Darum fällt Thomas fein einfältig hervor: Wahrlich, lieber HErr, ſpricht er: Wir wiſſen je nicht, wo du hingeheſt, wie können wir den Weg wiſſen? Das iſt ſo viel geſagt: Wir verſtehen kein Wort was du ſagſt. Auf ſolche Frage antwortet der HErr weiter, und läßt ſichs nicht irren, ſie verſtehen es oder nicht. Denn er weiß wohl, wenn der Heilige Geiſt wird kommen, daß ſie es alsdenn allererſt verſtehen werden, und ſpricht:

Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben.

18. Das iſt ein trefflicher ſchöner Spruch, den wir nach der Länge nicht können handeln; wollen aber dennoch ein wenig davon ſagen:

Der andere Theil dieſer Predigt.

19. Obwol der meiſte Theil der Menſchen in Unglauben hingehet, und vom künftigen Leben nichts hält; denn ſonſt ſollten ſie ſich zum wenigſten des Künftigen ſo hefftig annehmen, als hefftig ſie ſich des Zeitlichen annehmen; ſo will dennoch eben ſolcher Artikel ſich nicht gar laſſen verachten, es muß zuweilen ein Gedanke kommen: Lieber, wie wird es eine Meynung haben, wenn dich heut oder morgen GOtt auch abfordert von dieſer Welt? Hier hätteſt du zu eſſen und zu trinken, hätteſt Geld, Ehre, Gut und Macht gnug; was wirſt du dort haben oder finden? Solcher Gedanke kann nicht allwege auſſen bleiben, er wird bisweilen das Herz rühren und unruhig machen. Und ſind ohne Zweifel aus ſolchen Gedanken und Sorge auch bey den Heyden mancherley Gottesdienſte angerichtet worden. So ſiehet man, daß ihrer viel einen ehrbaren, züchtigen, feinen Wandel geführet haben, der Hoffnung, unſer HErr GOtt werde ſie es nach dieſem Leben genieſſen laſſen,

20. Sonderlich aber ſind die Jüden in ſolchen Gedanken gänz und gar erſeffen geweſt; denn ſie hatten in dem einen Vortheil, daß ſie wußten, was ſie ſollten thun, wenn ſie GOtt zu Gefallen wollten thun. Denn GOtt ſelbſt hatte ihnen im Geſetz allerley Gottesdienſt geſtellet; da gedachten ſie: Sind wir gehorſam, und halten ſolches, ſo wird es mit uns nicht Noth haben, wenn wir ſterben; GOTT, dem wir zu Gehorſam leben, wird es uns genieſſen laſſen. Eben wie die Papiſten auch thun, was ſie gut und

heilig dünkt; wenn sie es thun, lassen sie sich dünken, GOtt könne ihnen den Himmel nicht versagen. Also machen die Menschen ihnen selbst einen Weg zu GOtt und ewigen Leben, entweder durchs Gesetz, oder solche Werke, die sie ihnen als heilig und GOtt wohlgefällig vornehmen.

21. Da warnet nun und lehret uns unser lieber HErr Christus: Wenn wir den Weg zum Vater recht treffen, und nicht irren wollen, so werde es weder Gesetz, weder diß noch jenes gutes Werk thun. Denn da sey nur ein einiger Weg, der sey er selbst; wer auf ihm, dem HErrn Christo, zum Vater gehe, der werde zum Vater kommen: wer nicht auf ihm gehe, dem soll weder Gesetz, heiliges Leben, noch nichts im Himmel und auf Erden, helfen. Denn eben wie nur ein einiger rechter Christus ist, der Sohn GOttes, der von der Jungfrau Maria geboren ist; also ist auch nur ein Weg. Wer aber einen andern Weg macht, der macht auch einen andern Christum; da ist kein Zweifel an. Und muß ferner folgen, daß Christus falsch, und der Weg irrig sey, und in Abgrund der Höllen führe, nicht zum ewigen Leben.

22. Das ist nun die Lehre, über welcher je und je in der Welt Unruhe und alles Unglück ist angerichtet. Denn Cain gedachte auch, er wollte durch sein Opfer ihm einen Weg zum Vater im Himmel machen; aber es fehlete ihm, und er schlug seinen Bruder Abel darüber zu tode. Der opfferte auch; er hatte aber einen andern Weg zum Vater, denn sein Opffer, nemlich des Weibes Samen, davon seinen Eltern die Verheissung geschehen war. Also konnten es die Jüden auch nicht leiden, wenn die Propheten ihr Opffer und Gottesdienst strafeten, und wollten es nicht lassen den rechten Weg zum Himmel seyn. Soll es denn, sprachen sie, GOtt nicht gefallen, wenn wir opffern, und des HErrn Gebot halten? Unsere Papisten heutiges Tages können es auch nicht leiden. Kein Mönch wird sichs überreden lassen, daß es nicht ein Weg zum ewigen Leben sey, wenn er seine Regel steif mit Beten, Fasten und andern hält. In Summa, wie der Phariſäer Luc. am 18. thut, der sich dünken liesse, er hätte die Gebote GOttes gehalten, darum, daß er äusserlich darwider nicht gesündiget hatte; also thun natürlich alle Menschen, und lassen sich dünken, ihr heiliges Leben sey der Weg zum Vater zum Himmel. Wenn man aber sagt: Nein, wollt ihr selig werden, so müsset ihr einen andern Weg gehen; dieser Weg wird euch in Abgrund der Hölle führen; da brennet es in allen Gassen, jedermann schilt solche Lehre, es sey Ketzerey, man verbiete gute Werke, und verführe die Leute. Wie man denn siehet, daß es uns heutiges Tages auch gehet.

23. Nun, wie soll man thun? Man besehe, was Christus hier sagt, so kann man der Sache gewiß werden. Er redet vom Wege zum Vater, da man die ewige Wohnung finden soll, und spricht mit runden Worten: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Nun, wie oben gesagt, so ist je nur ein Christus, und ist nicht möglich, daß man von diesem oder einem andern Werk, auch vom Gesetz Mosis selbst, könne sagen, daß es Christus sey. So nun Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und kein Werk, es sey so heilig, groß und köstlich es immer wolle, dafür kann gerühmet werden, daß es Christus selbst sey; so muß je folgen, daß Gesetz, Opffer alle gute Werke, die Zehen Gebote GOttes selbst, alle Keuschheit, Zucht, Ehrbarkeit, und wie man es kann nennen, der Weg zur Seligkeit und dem Vater nicht sey. Und wer nicht mehr denn solche Werke hat, daß derselbe auf einem Irrwe-

ge,

ge, in der Lügen und im Tode seyn und bleiben müsse, bis er zu diesem Wege kommt, der da heißt Christus JEsus.

24. Ja, sprichst du, sind denn die Zehen Gebote böse? Ists denn unrecht, züchtig und ehrbar leben, und sich fromm halten? Hat denn GOtt keinen Gefallen daran; oder gefällt es ihm das, in Unzucht leben und nichts Guts thun? Nein, beyleibe, wir sagen, es sey recht, gut, und GOtt wohlgefällig, wo man GOttes Willen thut und fromm ist. Aber aus dem folgt nicht, daß solches der Weg zum ewigen Leben oder zum Vater sey. Darum soll man die Zehen Gebote halten, zum Gehorsam, daß GOtt sie befohlen hat, und wir ohne Sünde solchen Befehl nicht können unterwegen lassen. Aber zum Vater zu kommen, da ist nur ein einiger Weg; der heißt nicht, gute Werke noch GOttes Gebot, sondern Christus JEsus. Dieser einige Weg ist die Wahrheit, und treugt uns nicht; und ist das Leben, so uns erhält vor dem Tode: da wir sonst bey allen guten Werken und heiligem Leben müssen im Tode bleiben, und können uns nicht heraus wirken.

25. Und das ist auch die Ursache, daß der HErr ihm selbst einen neuen Namen macht, und sagt: Ich bin der Weg. Denn wo kein Weg noch Bahn zu ist, da kann man nicht hinkommen. Weil nun niemand ausser Christo zu GOtt kommen, noch GOtt ausser Christo erkennen kann, darum spricht er: Ich bin der Weg zum Vater. Nicht ein solcher Weg, da man mit Füssen auf gehen soll, sondern mit dem Herzen; das ist, man soll auf ihn trauen, und alle Zuversicht auf ihn setzen. Wer solches thut, der ist auf dem rechten Wege zum Vater, und zum ewigen Leben, und ist unmöglich, daß er könnte irren. Denn er hat Christum, der nicht allein der Weg ist; sondern er ist die Wahrheit, die nicht trügen, noch uns fehlen kann, und ist auch das Leben. Derhalben, wer diesen Weg vor ihm hat, darf sich vor der Sünde, und dem Tode, so aus der Sünde kommt, nicht fürchten.

26. Darum muß man hier die Frage unterscheiden. Zweyerley ists, wenn ich frage: Was soll ich thun, so ich als ein Christ leben will? Und: Was soll ich thun, so ich zum Vater oder ewigen Leben will gehen? Zum Christlichen Leben gehören die Zehen Gebote: die sind der rechte Weg. Denn da stehet GOttes Befehl, der solchen Gehorsam fordert: wer ihn aber nicht will leisten, der muß der Strafen und Verdammniß gewarten, so auf den Ungehorsam gelegt ist. Aber solche Zehen Gebote sind noch nicht der rechte Weg zum Vater; denn da heißt es, wie Christus hier spricht: Ich bin der Weg. Eben nun, wie man nicht viel Christos soll machen; also soll man auch nicht viel Wege machen. Macht man aber ausser Christo einen andern Weg zum Vater, so ist es ein Irrweg.

27. Daher kann man nun das Urtheil über allerley Glauben und Religion fällen. Der Türke, die Jüden und Heyden haben auch eine Hoffnung, daß sie wollen selig werden, und rühmen sich, sie kennen GOtt, und dienen GOtt, und beten GOtt an. So aber Christus allein der Weg soll seyn, und sie an Christum nicht gläuben: wie ist es möglich, daß sie zu GOtt können kommen? Da muß je auch ihr bestes Leben und ihre heiligsten Werke, ihr Gebet und aller Gottesdienst, nichts denn Irrthum, Lügen und Tod seyn. Denn ausser Christo ist kein Weg, keine Wahrheit noch Leben.

28. Also ist es mit dem Pabst auch, und seinem Haufen; der machet viel Wege zum Vater. Ein Mönch ist darum ins Kloster gelaufen: ein Pfaffe hält darum Messe: ein anderer dienet darum den Heiligen, und bittet

sie an: der vierte kauft Ablaß oder stifftet Messe, daß er gedenkt, er wolle ihm einen Weg oder Brücke gen Himmel machen. Aber thue was du willst, auch die heiligsten Werke, so in Zehen Geboten sind befohlen, werden dich nicht zum Vater bringen: Ursach, Christus ist allein der Weg, er allein ist die Wahrheit und das Leben. Gläubest du nicht an Christum, und dich seines Ganges zum Vater nicht tröstest, und dein Herz nicht damit zufrieden stellest, daß er dir die Wohnung durch seinen Tod bereitet habe, so hilft es alles nichts; ja, es ist alles Irrthum, Lügen und Tod, was du ausser ihm vornimmst, es rühme es gleich die Welt so hoch sie wolle. Der Glaube an Christum muß es allein thun, und kein Werk; denn ausser Christo ist kein Weg.

29. Nun muß man aber auch hier zwischen den Werken einen Unterscheid machen, auf daß wir nicht in die Schwärmerey gerathen, darinn die Wiedertäufer und die Sacramentirer sind. Denn das ist nicht unrecht geredet, und nimmt der Ehre Christi nichts, wenn ich spreche: So du zum Vater kommen, und selig wilst werden, so laß dich täufen; wie Petrus spricht zun Jüden, Ap. gesch. 2, 38. Item: willst du selig werden und zum Vater kommen, so höre das Wort GOttes. Item: willst du zum Vater kommen und selig werden, so gehe zum hochwürdigen Sacrament; denn Taufe, Sacrament und Wort sind nicht allein von Christo befohlen, sondern sind ohne Christo gar nichts. Derohalben wollen solche Werke den Glauben haben, und ohne den Glauben sind sie nichts nütze; eben wie Christus selbst nichts nütze ist denen, die an ihn nicht gläuben. Wer nun sagen wollte: Christus ist allein der Weg, was darf ich der Taufe, des Worts oder Sacraments, der würde Christum unehren: nicht allein darum, daß Christus die Taufe, Wort und Sacrament befohlen und eingesetzt hat; sondern, daß Christus selbst in der Taufe, im Wort und Sacrament ist, und in solchen Stücken unser Weg wird; denn er ist zum Vater gangen, und wir sehen ihn nicht, spricht er Johannis c. 16, 16. Wie wollen nun wir auf ihm gehen, oder wie ist er unser Weg? Anders nicht, denn daß er in der Taufe, im Wort und Sacrament, sich uns läßt vortragen, daß er für uns gestorben, sein Blut für uns vergossen, und uns mit dem Vater versöhnet hat. Wer nun solche Worte und Sacrament nicht wollte annehmen, der würde Christum, den Weg, verschlagen und nicht wollen annehmen.

30. Darum hat es mit solchen Werken, da Christus selbst in und bey ist, eine andere Meynung, denn mit Werken, die wir thun. Ich gebe Almosen, ich diene meinem Nächsten, ich predige, ich lasse mich zu tode über dem Wort martern: solche Werke, ob gleich der Heilige Geist uns dazu hilft, dennoch kann ich nicht rühmen, daß sie so viel sind als Christus, als sein Leiden und Sterben. Derhalben können und sollen wir sie auch für keinen Weg rühmen, daß wir dadurch zum Vater und ewigen Leben wollten kommen.

31. Aber es ist unnoth, weiter von dieser Sache zu reden. Denn der HErr erkläret sich selbst, und zeiget Ursache an, warum er sage, er sey der Weg. Niemand, spricht er, kommt zum Vater, denn durch mich. Zum Vater kommen, kann je anders nichts heissen, denn einen gnädigen GOtt haben, ohne Sünde, und im ewigen Leben seyn. Dazu, spricht er, werdet ihr nimmermehr kommen durch eure Werke oder Heiligkeit; allein durch mich müßt ihr dazu kommen; das ist, allein dadurch, daß ich zum Vater gehe, leide und sterbe. Also fein und schön fasset der HErr hie den Artikel unsers Glaubens,

bens, der da heißt: Allein durch den Glauben an Chriſtum wird man gerecht und ſelig.

32. Nun iſts noch leidlich, daß er ſagt: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich; denn das iſt noch mehr, daß er weiter ſpricht: Wenn ihr mich kennet, ſo kennet ihr den Vater. Denn mit dieſen Worten will er anzeigen, wo man Chriſtum nicht hat noch kennet, da iſt es unmöglich, daß man GOTT haben oder kennen könne. Was iſt es denn, daß alle Heyden von GOtt rühmen und reden? daß die Türken und Jüden, ja auch die Papiſten, viel von GOtt ſagen? Die Worte mögen ſie führen; aber hie ſtehet das Urtheil: Kenneſt du Chriſtum, ſo kenneſt du auch GOtt: kenneſt du Chriſtum nicht, ſo kenneſt du auch GOtt nicht.

33. Ja, ſprichſt du, heißt das nicht GOtt kennen, wenn Türken und Jüden ſagen, wie GOtt Himmel und Erden aus nichts geſchaffen, ſeinen Bund mit Adam und Eva im Paradies gemacht, die Kinder Iſrael aus Egypten geführet habe? Iſt doch je ſolches alles wahr, GOtt hat es gethan: nicht ein falſcher Gott, wie ihn die Heyden haben, ſondern der rechte und ewige GOtt? Aber mache du es, wie du willſt, hier ſtehets: Kenneſt du Chriſtum, ſo kenneſt du auch GOtt; kenneſt du aber Chriſtum nicht, ſo kenneſt du auch GOtt nicht: du verleugneſt GOtt, und gläubeſt nicht an GOtt. Und das darum, daß der HErr bald hernach zu Philippo ſagt: Gläubeſt du nicht, Philippe, daß der Vater in mir iſt, und ich im Vater?

34. Alſo gehet der HErr hier wieder auf den Grund, den er oben angezeigt, da er ſpricht: Gläubet ihr an GOtt, ſo gläubet ihr auch an mich. Denn da wird anders nichts aus, der Menſch JEſus Chriſtus iſt GOtt; und GOtt iſt JEſus Chriſtus. Wer nun den Sohn nicht kennet noch annimmt, er rühme, ſage oder wiſſe von GOtt, was er wolle, ſo iſt es kein rechtes Wiſſen. Darum ſpricht er weiter zu Philippo: So lange Zeit biſt du bey mir geweſt, und kenneſt mich noch nicht? Philippe, wer den Vater ſiehet, der ſiehet mich. Item: Mich höreſt du reden, und ich rede doch nicht, ſondern der Vater, und die Werke, die ich thue, die thut der Vater. Alles mit einander gehet es dahin, daß wir Chriſtum für einen rechten ewigen GOtt erkennen und annehmen ſollen, und uns ſeines Leidens und Sterbens tröſten, als der vollkommenen Bezahlung und Verſöhnung gegen GOtt. Wer das thut, der kennet GOtt, der ehret GOtt, der gläubt an GOtt.

35. Denn GOtt kennen, heißt nicht allein wiſſen, daß er Himmel und Erden geſchaffen, uns Leib und Leben gegeben hat, und allmächtig ſey. Solches iſt nur ein Stück, und dazu das geringſte vom Erkenntniß GOttes. Denn wo man nicht weiter kommt, müſſen wir uns vor ſolchem GOtt nur deſto eher und mehr fürchten, ſintemal wir das Gewiſſen ſtetig bey uns haben, daß wir ſolchem Gott, der uns alles zum Beſten erſchaffen hat, ſind ungehorſam geweſt. Wer aber Chriſtum kennet, der ſiehet in Chriſto, daß GOtt ein gnädiger barmherziger GOtt iſt, der uns um unſere Sünde und Ungehorſam nicht will verdammen, ſondern er will uns gnädig ſeyn, und aus Sünden helfen: denn da ſtehet ſein Sohn, den gibt er hin zum Opffer für uns, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben ſollen. Das heißt alsdenn GOtt recht erkennen, wiſſen, daß er ſo barmherzig ſey gegen die Sünder.

36. Man kann aber ſolches nirgend, denn nur an ſeinem Sohn Chriſto JEſu lernen. Darum ſpricht Chriſtus: Kennet ihr mich,

so kennet ihr den Vater: der ist nicht allein ein allmächtiger und ewiger, sondern auch ein gnädiger und barmherziger GOtt. Seine Allmächtigkeit und Ewigkeit kann man spüren und lernen an dem Geschöpffe der gantzen Welt; aber seine Gnade und Barmherzigkeit lernet man allein an Christo JEsu, an seinem Leiden und Sterben, daß er hingehet und uns die Wohnung bereitet, die wir unserthalben hätten ewig solcher Wohnung müssen beraubt seyn.

37. Also siehet eure Liebe, wie der HErr seine Jünger tröstet, und sie dahin weiset, daß sie ihn recht sollen erkennen, alsdenn werde ihr Hertz nicht erschrecken. GOTT verleihe uns seine Gnade, daß wir solches auch lernen, und in aller Noth an solchen Trost denken mögen, Amen.

Am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit,

Evangelium Luc. 9. v. 28-36.

Und es begab sich nach diesen Reden bey acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrum, Johannem und Jacobum, und ging auf einen Berg zu beten. Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß und glänzete. Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias, die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafs. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit, und die zween Männer bey ihm stehen. Und es begab sich, da die von ihm wichen, sprach Petrus zu JEsu: Meister, hie ist gut seyn. Lasset uns drey Hütten machen; dir eine, Mosi eine, und Elia eine. Und wußte nicht, was er redete. Da er aber solches redete, kam eine Wolke, und überschattete sie, und sie erschracken, da sie die Wolke überzog. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und indem solche Stimme geschah, funden sie JEsum alleine. Und sie verschwiegen, und verkündigten niemand nichts in denselbigen Tagen, was sie gesehen hatten.

Innhalt.

Von der H. Dreyfaltigkeit.

I. Warum das Fest der H. Dreyfaltigkeit gefeyret wird 1.
II. wie sich die H. Dreyfaltigkeit geoffenbaret
1. am Jordan 2.
2. auf dem Berge Thabor 3.
III. ob der Artikel von der H. Dreyfaltigkeit auch denen Gläubigen Alten Testaments bekannt gewesen 4.
* von dem Christlichen Glauben.
1. die wahre Gestalt des Christlichen Glaubens 5.
2. die gewissen Zeugnisse und Beweisungen, daß der Christliche Glaube der einige wahre Glaube sey.
A. Von diesen Zeugnissen und Beweisungen besonders.
a. das erste Zeugniß und Beweisung 6.
b. das andere Zeugniß und Beweisung 7. 8.
c. das dritte Zeugniß und Beweisung 9-12.
B. von diesen Zeugnissen und Beweisungen überhaupt 12.
IV. daß der Artikel von der H. Dreyfaltigkeit der erste und höchste Artikel ist des Christlichen Glaubens, darinn alle andere hängen 13.
V. der rechte Sinn und Verstand des Artikels von der H. Dreyfaltigkeit 13. 14.
VI. der Grund der Lehre von der H. Dreyfaltigkeit 15. 16.
VII. wie der Artikel von der H. Dreyfaltigkeit zu retten wider die Anfechtungen der Ketzer.
A. die erste Anfechtung samt der Rettung.
1. die Anfechtung 17.
2. die Rettung 18. 19.
B. die andere Anfechtung samt der Rettung.
1. die Anfechtung 20.
2. die Rettung 20-23.
C. die dritte Anfechtung, samt der Rettung.
1. die Anfechtung 23
2. die Rettung 23-25.
* Beschluß dieser Abhandlung 26.

Aus-

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Heut begehet man das Fest der Heiligen Dreyfaltigkeit, um des Artikels willen, daß wir gläuben und bekennen in unserm Christlichen Glauben drey Personen göttlicher Majestät, gleicher Allmächtigkeit, Gewalt und Ewigkeit, GOtt des Vaters, GOtt des Sohnes, und GOtt des Heiligen Geistes. Das Mäynzisch Stifft hält heute das Evangelium von Nicodemo. Das hiesige Brandenburgische Stifft hält das Evangelium von der Verklärung Christi auf dem Berge Thabor. Doch sind wir daran nicht gebunden. Wir möchten wol nehmen das Evangelium Matth. 3. von der Offenbarung, so geschehen ist über der Taufe Christi am Jordan, welches Evangelium sich am allerbesten auf diß Fest schicket, da man predigen soll von dem Artikel, daß ein einiger, ewiger GOtt ist, und doch drey unterschiedene Personen des einigen, ewigen, göttlichen Wesens.

2. Am Jordan sind die Personen unterschiedlicher erschienen. Denn die Gestalten, darinne sich die Personen offenbaren, sind weiter von einander. Der Vater erscheinet in der Stimme, und redet vom Himmel herab von seinem Sohn. Der Sohn erscheinet in der Menschheit, und läßt sich täufen von Johanne im Jordan. Der Heilige Geist erscheinet in der Gestalt der Taube, und schwebet über Christo. Da hat eine jegliche Person ihre eigene und sonderliche Gestalt und Bild sein unterschiedlich. Und sind damit klar und deutlich drey unterschiedliche Personen angezeiget göttliches Wesens, daß der Vater eine unterschiedene Person sey vom Sohn und Heiligen Geist; und der Sohn eine unterschiedene Person vom Vater und Heiligen Geist; und der Heilige Geist eine unterschiedene Person vom Vater und Sohn: und doch der Vater nicht ohne Sohn und Heiligen Geist ist. Item, daß weder Vater noch Heiliger Geist, sondern der Sohn Mensch worden ist.

3. Auf dem Berge Thabor sind die Gestalten, darinnen sich die Personen offenbaren, nicht weit von einander; doch ist der Unterscheid der dreyen Personen auch klar angezeiget. Der Vater offenbaret sich in der Stimme, und aus der Wolken, und spricht: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Der Sohn offenbaret sich in herrlicher Gestalt und klarem Angesichte, und leuchtet wie die Sonne: der Heilige Geist offenbaret sich in einer lichten Wolke, überschattet die Jünger, und geußt den Gläuben in sie Das sind auch drey Gestalten und Bilde, darinnen der Unterscheid der drey Personen angezeigt ist, obgleich die Gestalten nicht so weit von einander sind, als dort. Der Vater redet aus der Wolke, nicht von sich selbst, sondern von dem Sohn: darum ist der Vater eine andere unterschiedene Person vom Sohn. Und der Sohn ist es, von dem der Vater redet, und derselbe läßt sich sehen in klarer Gestalt; darum ist der Sohn eine andere unterschiedene Person vom Vater. Und der Heilige Geist kömmt in einer lichten Wolke, und überschattet die Jünger; darum ist der Heil. Geist eine andere unterschiedene Person vom Vater und Sohn: und sind doch alle drey Personen ein einiger, ewiger, allmächtiger GOtt.

4. Solches bekennen wir in unserm Christlichen

†) 1538. öffentlich in der Pfarrkirche Stehet nur in der Edition 1559.

ichen Glauben; sollen auch solches bekennen und gläuben nach dem geoffenbarten Evangelio. Vor Christi Zukunft und Geburt war dieser Artikel im Alten Testament nicht so klar und offenbar, als er im Neuen Testament ist nach Christi Zukunft. Denn GOtt hat das Jüdische Volk geduldet und getragen, wie eine Mutter ihr Kind trägt im Schoos. Die Patriarchen und Propheten haben diesen Artikel wohl verstanden; aber das gemeine Volk ist einfältig blieben im Glauben des einigen GOttes. Gleichwie unter uns die aldern einfältigen Leute darbey blieben, daß ein einiger, ewiger, allmächtiger GOtt ist, und den Unterscheid der drey Personen in der einigen Gottheit nicht so eigentlich fassen können, als die Gelehrten.

5. Aber der rechte Glaube im Neuen Testament ist, daß wir Christen öffentlich predigen und bekennen, daß die drey Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein einiger ewiger GOtt sind. Item, daß der Sohn Mensch worden ist, gelitten und gestorben für unsere Sünde, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen. Item, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn gesandt wird, welcher uns bey dem Wort und Sacrament erhält, tröstet, stärket, Sünde vergibt, von den Todten auferwecket und ins ewige Leben führet. Das ist der rechte Christliche Glaube, und ausser diesem Glauben ist kein rechter Glaube mehr auf Erden.

6. Und hat dieser Glaube gewisse Zeugnisse und Beweisung, auch äusserlich, daß er der rechte einige Glaube sey. Das erste äusserliche Zeugniß ist, daß kein Glaube auf Erden, er heisse wie er wolle, so lange bestanden ist, als dieser Glaube. Adam und alle Väter von Anfang der Welt haben diesen Glauben gehabt, und alle Seligen werden diesen Glauben haben, bis an der Welt Ende.

7. Die andere äusserliche Beweisung ist, daß kein Glaube auf Erden solche Wunderzeichen gethan hat, als dieser Glaube. Man lese die Historien des Alten und Neuen Testaments, so wird man finden, wie grosse treffliche Wunderzeichen und Thaten die Heiligen durch diesen Glauben gethan haben. Im Alten Testament haben die heiligen Väter und Propheten durch diesen Glauben Wunder über Wunder gethan, ja auch Todten auferwecket; wie man von Elia und Elisa lieset. Abraham hatte nur drey hundert und achtzehen Knechte, in seinem Hause geboren, dennoch schlug er mit denselbigen, und leute darnieder viel gewaltige, mächtige Könige. So hat dieser Glaube allezeit, auch im Alten Testament, in der Welt gerumpelt und rumoret, und grosse Thaten gethan; wie die Epistel an die Hebräer Cap. 11. viel solcher Exempel erzehlet. Im Neuen Testament, was hat Christus und die Apostel vor Wunderzeichen gethan? Wie leicht war es ihnen, daß sie die Blinden machten sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, die Lahmen gehend, und daß sie die Todten auferweckten? Was haben die Gläubigen nach Christo und nach den Aposteln vor Thaten gethan; wie Christus zuvor verkündiget Marc. 16, 17. 18: Die Zeichen, die da folgen werden denen, die da gläuben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden: auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Solche Thaten hat kein Glaube auf Erden je gethan: darum ist es eine gewisse Anzeigung und Beweisung äusserlich, daß dieser Glaube wahr sey. Die andern Gläuben in der Welt haben solche Wunderzeichen nicht thun können; ob sie es schon versucht haben; wie die Zauberer in Egypten nicht alle Zeichen nachthun konnten, die Moses that.

Item,

8. Item, kein Glaube auf Erden hat so ritterlich gefochten und gestritten wider alle Anstösse und Verfolgung, als der Christliche Glaube. Der Türke, der Pabst, das Römische, Griechische, Persische Reich hat sich wider diesen Glauben gelegt mit aller Gewalt und Macht; aber sie haben nichts können gewinnen. Sie haben wol viel Christen getödtet, und gemeynet, sie wollten sie alle vertilgen und ausrotten; aber dieser Glaube ist bestanden wider alle, ob er gleich allein gewest, und die andern alle ihn angefochten haben. Der Türke läßt der Jüden Glauben wol zufrieden, aber den Christlichen Glauben will er ausrotten: und wenns gilt, daß man den Christlichen Glauben angreifen soll, so werden Türken und Jüden eins; wie Pilatus und Herodes eins worden über Christo. Andere Glauben gehen zu boden, wenn sie gleich gar unangefochten bleiben; aber der Christliche Glaube wird von allen angefochten, und bestehet doch. Sonderlich hat der Pabst den Christlichen Glauben mit unzähligen Secten angegriffen; wie wir noch heutiges Tages sehen: weil der Christliche Glaube zu dieser letzten Zeit leuchtet, so setzen die Papisten alle Macht zusammen, das Evangelium zu dämpffen, und den Christlichen Glauben auszutilgen. Aber was geschieht? Der Christliche Glaube liegt oben, und sieget: der Pabst mit seinen Rotten und Secten gehet unter. Alle Rotten und Secten leiden und vertragen sich unter einander, und werden alle eins wider den Christlichen Glauben zu streiten; aber sie richten nichts aus, denn daß sie sich selbst schwächen, und den Christlichen Glauben stärken. Der Türke ist mächtig und stark, hat groß Geld und Gut; aber es hilft alles nicht: der Christliche Glaube bleibet.

9. Die dritte äusserliche Beweisung ist, daß kein Glaube von Anfang der Welt her gewest, der so gewiß verkündiget und geweissaget hätte, was zukünftig ist, als der Christliche Glaube. Der Christliche Glaube hat gewisse Weissagung, wie es ihm und andern Glauben in der Welt gehen werde, wenn er und andere Glauben in der Welt ein Ende haben werden; nemlich, daß andere Glauben sollen untergehen, aber der Christliche Glaube soll währen bis an den Jüngsten Tag, da wird das Lehren, Predigen, Gläuben kommen zum Anschauen. Der Türke kann aus seinem Alkoran nicht wissen, wie lange sein Glaube bestehen, und wie es dem Türken endlich gehen werde. Aber der Christliche Glaube und heilige Schrift weissaget von des Mahomets Anfang und Ende; wie im Propheten Ezechiel und Daniel zu sehen ist. Und St. Paulus weissaget von des Pabsts Anfang und Ende, und spricht 2 Thess. 2, 3-8. daß in der Kirche GOttes sich für Gott aufwerfen werde der Antichrist; aber Christus werde ihn stürzen mit dem Geiste seines Mundes, und mit der Erscheinung seiner Zukunft. Er wird ihn angreifen, spricht er, nicht mit der Faust, sondern mit seinem Munde und Wort, und wird ihn zerbrechen mit der Erscheinung seiner Zukunft.

10. Darum kann kein anderer Glaube der rechte Glaube seyn, denn der von Anfang gewest ist, und zu uns kommen durch die Patriarchen, Propheten, Apostel Bischöffe und Lehrer, die der Apostel Fußstapffen nachgefolget haben. Derselbe Glaube ist bestanden und blieben; wird auch noch bestehen und bleiben bis an den Jüngsten Tag. Obschon der Teufel und die Seinen mit aller Macht, Gewalt, Weisheit und Kunst sich dawider geleget haben, und noch heutiges Tages kein Aufhören ist mit Rotten und Secten, welche alle wider diesen Glauben zielen; dennoch ist dieser Glaube blieben, wird

auch hinfürter bleiben bis an der Welt Ende. Wir haben die Sacramentsschwärmer und Wiedertäufer ein wenig gestillet; aber es wird nicht fehlen, der Teufel wird andere Sturmwinde erwecken: es soll ihm aber nicht gelingen. Verfolgen mag er uns; aber unser Glaube gehet frisch hindurch, wie ein feiner starker Wagen durch ein groß Wasser. Der Dreck hänget sich wol an den Wagen, und der Koth an die Räder; aber der Wagen gehet hindurch, läßt sich nicht hemmen. Also ist es mit dem Christlichen Glauben auch; aller Dreck und Stank des Teufels hänget sich dran: wie Christus und die Apostel verkündiget haben, daß mancherley Aergernisse seyn werden; aber der Christliche Glaube gehet hindurch, und bestehet veste.

11. Solches kann der Türke von seinem Alkoran und Mahometischen Glauben nicht sagen; ja, er bekennet selbst, der Mahometische Glaube werde nur so lange bestehen, bis ein neuer Prophet komme, welcher einen neuen Glauben aufrichten wird. Doch wütet und tobet er wider den Christlichen Glauben, und meynet, er wolle ihn ausrotten. Er denket also: Mahomet hat die ganze Welt inne; was soll das arme Häuflein ausrichten, welches JEsu Christo anhanget. Aber der Christliche Glaube lieget nicht unter, sondern sieget und gewinnet, obschon der Türke viel Märtyrer machet. Wäre der Christliche Glaube ein menschlich, lügenhaftig Ding, so wäre er längst untergangen, wie andere Glauben in der Welt untergangen sind. Des Pabsts und des Mahomets Glaube ist nun lange gestanden, aber endlich bestehet und hält er nicht: der Christliche Glaube aber wird bleiben bis ans Ende der Welt. Wo es nicht der rechte Glaube wäre, so sollte er ja eben sowol gefallen seyn, als der Heyden Glaube, samt ihren Götzen, Jupiter, Diana ꝛc. Soll gleich der Türke fallen oder bekehret werden, dennoch wird kein neuer Glaube kommen, sondern der alte wird bleiben, welcher gewest ist vom Anfang, und noch ist, und seyn wird bis ans Ende.

12. Das sind nun äusserliche Anzeigungen und Beweisungen, daß unser Glaube der rechte Glaube ist; nemlich, zum ersten, die Langwierigkeit, daß dieser Glaube von Anfang der Welt gewest ist, und seyn wird bis an der Welt Ende. Zum andern, die Kraft, daß dieser Glaube sieget wider alle Anfechtung, und die göttliche Macht und Gewalt sich in diesem Glauben erzeiget hat, auch wider die Pforten der Hölen. Zum dritten, die Weissagung, daß dieser Glaube zuvor saget, was zukünftig ist, und die Weissagungen mit den Geschichten sich fein reimen, und gewiß eintreffen. Diese drey Stücke hat kein anderer Glaube, weder der Christliche Glaube allein. Darum ists gewiß und wahrhaftig der rechte einige Glaube.

13. Darum sollen wir bey dem rechten alten Glauben bleiben, daß in der ewigen Gottheit drey unterschiedliche Personen seyn, Vater, Sohn, und Heil. Geist. Das ist der höchste und erste Artikel im Christlichen Glauben, darinnen die andern alle hangen. Wir heissen es den Artikel von der Heiligen, göttlichen Dreyfaltigkeit. Aber Dreyfaltigkeit ist ein recht böse Deutsch: denn in der Gottheit ist die höchste Einigkeit. Etliche nennen es Dreyheit; aber es lautet allzu spöttisch. Augustinus klaget auch, daß er kein bequem Wort habe. Denn ich kann nicht sagen, wie drey Menschen oder drey Engel sind, daß auch also drey Götter seyn; sondern muß sagen, daß ein einiger ewiger GOtt sey. Es ist wol in der Gottheit ein Gedrittes; aber dasselbe Gedritte sind Personen der einigen Gottheit: nicht drey Götter, nicht drey Herren, nicht drey Schöpffer; sondern ein GOtt, ein HErr, ein Schöpffer; oder, wie wir sagen: es ist ein einig,

göttlich

göttlich Wesen, und sind doch drey unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ich nenne es ein Gedrittes; denn Dreyfaltigkeit lautet ebentheurlich, und ich kann ihm keinen rechten Namen geben.

14. Davon soll man heute predigen, wie unser Christlicher Glaube fordert; daß wir bekennen, GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, sey ein einiger, ewiger GOtt, und doch drey unterschiedliche Personen, Vater, Sohn, und Heiliger Geist. Und daß der Sohn, und nicht der Vater, noch der Heilige Geist, sey Mensch worden. Und daß der Heil. Geist solches in der Menschen Herz durch den Glauben schreibe; doch also, daß der Sohn und der Heilige Geist eben derselbe ewige GOtt ist, der der Vater ist. Wer den Sohn anbetet, der betet keinen fremden GOtt an, und wer den Heiligen Geist anruffet, der ruffet auch keinen fremden GOtt an. In Summa, welche Person der Gottheit man nennet, so hat man den rechten wahren GOtt genennet.

15. Im Alten Testament ist dieser Artikel auch wohl angezogen; wie die Schrift zeuget, daß Moses und die Propheten auch diesen Artikel wohl verstanden haben. Aber er ist nicht so klar dargegeben, als im Neuen Testament. Denn GOtt hat das Jüdische Volk geführet und genähret, wie eine Mutter ihr Kind an Zitzen nähret. Aber im Neuen Testament, nun das Evangelium offenbaret ist, gehet dieser Artikel nicht dunkel noch verborgen, sondern mit Bilden und Worten öffentlich; wie Christus gelehret hat, daß man täufen soll im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Das treiben wir immerdar in der Christenheit, auf daß dieser Artikel vest bleibe, nemlich, daß ein einiger, ewiger GOtt ist, und doch drey unterschiedliche Personen sind des einigen, ewigen, göttlichen Wesens, und daß der Sohn ist Mensch worden, und daß der Heilige Geist den Glauben geußt in der Menschen Herz. Wer also glaubet, der ist ein Christ und Kind GOttes; der läßt sich Jüden, Türken, Rotten, ja, sein eigen Herz und Vernunft daran stossen und ärgern, und bleibet vest bey dem Wort, welches uns also gläuben lehret.

16. Also lehret uns diß Evangelium. Der Vater redet aus der Wolke, und redet von seinem Sohn. Der Sohn stehet in einem weissen glänzenden Kleide, und betet. Der Heilige Geist erscheinet in der Gestalt einer lichten Wolke. Da sind angezeigt drey unterschiedliche Personen. Denn, der da redet aus der Wolke ist ein anderer, denn der, von dem er redet. Und der da erscheinet in der lichten Wolke, ist ein anderer, denn der da redet, und der, von dem geredt wird. Der da redet, ist der Vater: und der, von dem er redet, ist der Sohn, der stehet und betet: und der da erscheinet in der lichten Wolke, ist der Heilige Geist. Darum scheidet sich der Vater vom Sohn, und der Sohn vom Vater, und der Heilige Geist vom Vater und Sohn, nach der Person; und ist doch der Vater kein anderer GOtt, denn der Sohn; und der Sohn kein anderer GOtt, denn der Vater; und der Heilige Geist kein anderer GOtt, denn der Vater und Sohn; sondern der Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind ein einiger ewiger GOtt.

17. Da kommen nun die Ketzer, und fechten wider diesen Artikel mit all ihrer Macht und Kunst. Etliche, als Arius, greifen den Sohn an, und wollen den Sohn nicht lassen GOtt seyn; sagen: Der Sohn heisse GOtt nach dem Namen, aber nicht nach der göttlichen Natur und Wesen; das ist, er sey solcher GOtt zu nennen, durch welchen alle andere Creaturen geschaffen, sey aber nicht rechter, natürlicher, ewiger GOtt mit

dem Vater. Etliche greifen den Heiligen Geist an, und wollen den Heiligen Geist nicht lassen GOtt seyn. Dawider stehet die heilige Schrift, und bezeuget gewaltiglich, daß der Sohn und Heilige Geist natürlicher ewiger GOtt sey, dem Vater gleich an Allmächtigkeit, Gewalt und Ehre.

18. Joh. 5, 20. 23: Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut; und wird ihm noch grössere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig; also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gerichte hat er dem Sohne gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Was will daraus werden? Da sagt der Text, daß der Sohn eben die Gewalt habe, die der Vater hat, daß der Sohn lebendig macht, was todt ist, wie der Vater lebendig macht; und wie der Vater geehret wird, also solle auch der Sohn geehret werden. Nun ist das eine göttliche Macht, Todte lebendig machen, und eine göttliche Ehre, damit der Vater geehret wird; darum muß der Sohn wahrer, ewiger GOtt seyn, mit dem Vater: denn wo er nicht wahrer ewiger GOtt wäre, wie Arius fürgibt, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, die der Vater hat, nicht zugeeignet werden.

19. Deßgleichen zeuget die heilige Schrift, und das Nicänische Symbolum bekennet und lehret aus der heiligen Schrift, daß der Heil. Geist sey, der da lebendig macht, und der mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet, und zugleich geehret wird. Darum muß der Heilige Geist auch wahrer ewiger seyn GOtt mit dem Vater und dem Sohn, in einerley Wesen. Denn, wo er nicht wahrer ewiger GOtt wäre, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, daß er lebendig macht, und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret wird, auch nicht zugeeignet werden; wie die heiligen Väter solches aus der Schrift wider die Ketzer kräftiglich erstritten und erhalten haben.

20. Wahr ist es, die Personen, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, sind weit geschieden, daß Arius noch sagen möchte nach der Vernunft: Der Sohn (Christus) ist nicht GOtt, sondern allein Mensch; und die Ketzer sagen möchten: Der Heilige Geist ist nicht GOtt, sondern eine Creatur. Aber wie weit auch die Personen geschieden sind, so kommen sie doch hie in der göttlichen Macht und Ehre wieder zusammen; daß, wie der Vater die Todten auferwecket, und macht sie lebendig, also auch der Sohn wecket die Todten auf, und macht sie lebendig; und der Heilige Geist wecket die Todten auf, und macht sie lebendig. Und wie der Vater angebetet und geehret wird, also wird auch der Sohn angebetet und geehret; und der Heilige Geist wird mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret: wie St. Paulus ein Gedrittes machet, und die Personen göttliches Wesens von einander scheidet, und doch alle drey Personen wieder zusammen bringet, und in eines beschleußt, da er spricht Röm. 11, 36: Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

21. Also ist auch in diesem Evangelio ein grosser Unterscheid angezeiget der Personen. Der Vater redet aus der Wolke; der Sohn stehet da und betet: der Heilige Geist überschattet die Jünger: doch muß ich nach dem Christlichen Glauben alle drey Personen wieder

der zusammen bringen und sagen, daß die drey Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein einig, unzertrennet, göttlich Wesen sind. Der Unscheid der Personen ist gewaltig. Der Vater redet von dem Sohn: der Sohn höret den Vater reden: der Heilige Geist schwebet nicht über der Stimme, sondern über Christo und über den Jüngern. Stimme, Sohn, Wolke, diese drey sind weit unterschieden. Doch sage ich nach dem Christlichen Glauben: Diese drey Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sind ein einiger GOtt, gleicher Macht, Ehre und Majestät.

22. Denn die heilige Schrift lehret, daß durch den Sohn und Heiligen Geist alle Dinge geschaffen sind, Col. 1, 16: Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist. Ps. 33, 6: Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Item, daß der Sohn und Heilige Geist die Todten auferwecket und lebendig machet, wie der Vater. Diese Werke, alle Dinge schaffen, Todten auferwecken und lebendig machen, schliessen und zwingen gewaltiglich, daß diese drey unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein einiger GOtt seyn; denn die heilige Schrift saget, daß nicht mehr sey, denn ein einiger Schöpffer, ein einiger Lebendigmacher. Diese Werke, alle Dinge schaffen, Todte lebendig machen, stehen dem einigen GOtt zu. Weil sie aber dem Sohn und dem Heiligen Geist in der heiligen Schrift zugeeignet werden; so folget, daß, ob schon der Sohn eine unterschiedliche Person ist vom Vater, und der Heilige Geist eine unterschiedliche Person ist vom Vater und vom Sohn, doch der Sohn und Heilige Geist ein einiger ewiger GOtt ist mit dem Vater. Das können wir nicht leugnen, wir wollten denn die ganze heilige Schrift leugnen. Darum zwinget uns die heilige Schrift und der Christliche Glaube, daß wir diese drey Personen in der einigen Gottheit, Vater, Sohn und Heiligen Geist, unterscheiden, und doch die einige Gottheit nicht von einander reissen oder trennen, noch drey Götter machen; sondern daß wir einen einigen GOtt in drey Personen, und drey Personen in einiger Gottheit, bekennen und ehren.

23. Denn wir Christen haben nicht genug an dem, daß wir einen einigen GOtt haben; wie die Türken thun, welche trefflich stolz daher fahren mit ihrem Argument, daß sie sagen: In einem Hause können nicht drey Hausherren seyn, sondern muß ein Hausherr seyn. Da meynen sie, sie haben es getroffen, und halten uns Christen für eitel tolle Gänse und Enten, als die wir nicht verstehen könnten, daß wir drey Götter anbeten. Aber wehe allen denen, die zuerst den Mahometischen Glauben mit dem Argument also in die Leute getrieben haben. Wehe auch allen denen, die solches von uns Christen in fremde Länder schreiben, und uns so schändlich anlügen.

24. Wir Christen sind nicht so gar tolle Gänse und Enten, noch so grobe Knebel, die da nicht verstünden, daß es nicht allein ein närrisch Ding, sondern auch Abötterey sey, mehr denn einen GOtt anbeten. Wir sagen auch also, daß ein einiger GOtt und Schöpffer sey aller Creaturen, und machen nicht drey Götter; sondern gläuben und bekennen, daß ein einiger GOtt sey: und sagen doch, derselbe einige GOtt wolle in drey Personen, Vater, Sohn und Heil. Geist, erkannt und geehret seyn. Denn also hat sich GOtt selbst offenbaret, daß wir gläuben und bekennen sollen, daß in seinem göttlichen Wesen drey unterschiedliche Personen

ſind, Vater, Sohn und Heiliger Geiſt. Nicht in ſeiner Schöpffung ſind drey unterſchiedliche Perſonen, denn da iſt er einig; ſondern in ſeinem inwendigen göttlichen Weſen ſind drey unterſchiedliche Perſonen. In ſeiner Schöpffung, von auſſen gegen die Creaturen zu rechnen, iſt GOtt einig, ein einiger GOtt und Schöpffer aller Creaturen: aber in ſeiner Gottheit, inwendig gegen ihm ſelbſt zu rechnen, iſt nicht eine einzele Perſon, ſondern ſind drey unterſchiedliche Perſonen, Vater, Sohn und Heiliger Geiſt.

25. In der Schöpffung, und in den Werken, von auſſen gegen der Creatur zu rechnen, ſind wir Chriſten mit den Türken eins; da ſagen wir auch, daß nicht mehr denn ein einiger GOtt ſey. Aber wir ſagen, ſolches ſey nicht gnug, daß wir allein gläuben, daß ein einiger GOtt ſey: denn derſelbe einige GOtt, den die Türken rühmen, daß er ein einiger Schöpffer ſey Himmels und der Erden, hat ſich alſo offenbaret, daß der Vater, Sohn und Heilige Geiſt, ſeyn drey unterſchiedene Perſonen, und ein einiger ewiger GOtt. Darum thun uns Jüden und Türken unrecht, daß ſie uns beſchuldigen, und ſagen, wir ſind abgöttiſch, wir beten drey Götter an; denn wir nicht drey Götter, ſondern einen einen einigen GOtt anbeten: ohne daß wir denſelbigen einigen GOtt alſo erkennen und ehren, wie er ſich geoffenbaret hat.

26. GOtt der Vater wolle uns durch ſeinen Heiligen Geiſt, und ſeines lieben Sohns, unſers Erlöſers JEſu Chriſti willen, bey ſolchem Glauben veſte erhalten, wider alles, das dagegen uns mag anfechten, Amen.

Die erſte Predigt am Feſt St. Johannis des Täufers, über das Evangelium Luc. I. v. 5-25. 57-80.

[1] Zur Zeit Herodis, des Königs Judä, war ein Prieſter von der Ordnung Abia, mit Namen Zacharias, und ſein Weib von den Töchtern Aaron, welche hieß Eliſabeth. [2] Sie waren aber alle beyde fromm vor GOtt, und gingen in allen Geboten und Satzungen des HErrn untadelich; und ſie hatten kein Kind: denn Eliſabeth war unfruchtbar, und waren beyde wohl betaget. [3] Und es begab ſich, da er Prieſteramt pflegte vor GOtt, zu Zeit ſeiner Ordnung, [4] nach Gewohnheit des Prieſterthums, und an ihm war, daß er räuchern ſollte, ging er in den Tempel des HErrn. [5] Und die ganze Menge des Volks war hauſſen, und betete unter der Stunde des Räucherns. [6] Es erſchien ihm aber der Engel des HErrn, und ſtund zur rechten Hand am Räuchaltar. [7] Und als Zacharias ihn ſahe, erſchrack er, und es kam ihn eine Furcht an. [8] Aber der Engel ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet iſt erhöret. Und dein Weib Eliſabeth wird dir einen Sohn gebären, deß [9] Namen ſollt du Johannes heiſſen; und du wirſt deß Freude und Wonne haben, und viel werden ſich ſeiner Geburt freuen. [10] Denn er wird groß ſeyn vor dem HErrn. Wein und ſtark Getränke wird er nicht trinken. Und wird noch in Mutterleibe erfüllet werden mit dem Heiligen Geiſt. [11] Und er wird der Kinder Iſrael viel zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren. [12] Und er wird vor ihm hergehen, im Geiſt und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem HErrn ein bereit Volk. [13] Und Zacharias ſprach zu dem Engel: Wobey ſoll ich das erkennen? denn ich bin alt, und mein Weib iſt betaget. [14] Der Engel antwortete und ſprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor GOtt ſtehet, und bin geſandt mit dir zu reden, daß ich dir ſolches verkündigte. [15] Und ſiehe, du wirſt erſtummen, und nicht reden können, bis auf den Tag, da diß geſchehen wird. Darum, daß du meinen Worten nicht gegläubet haſt, welche ſollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. [16] Und das Volk wartete auf Zachariam, und verwunderte ſich, daß er ſo lange im Tempel verzog. [17] Und da er heraus ging, konnte er nicht mit ihnen reden. Und ſie merketen, daß er ein Geſicht geſehen hätte im Tempel. Und er winkete ihnen, und blieb ſtumm. [18] Und es begab ſich, da die Zeit ſeines Amts aus war, ging er heim in ſein Haus. [19] Und nach den Tagen ward ſein Weib Eliſabeth ſchwanger, und verbarg ſich fünf Monden, und ſprach: [20] Alſo hat mir der HErr gethan, in den Tagen, da er mich angeſehen hat, daß er meine Schmach unter den Menſchen von mir nehme.] [21] Und Eliſabeth

ſabeth kam ihre Zeit, daß ſie gebären ſollte; und ſie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbaren und Gefreundten höreten, daß der HErr groſſe Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten ſich mit ihr. Und es begab ſich, am achten Tage kamen ſie zu beſchneiden das Kindlein, und hieſſen ihn nach ſeinem Vater Zacharias. Aber ſeine Mutter antwortete und ſprach: Mit nichten, ſondern er ſoll Johannes heiſſen. Und ſie ſprachen zu ihr: Iſt doch niemand in deiner Freundſchaft, der alſo heiſſe. Und ſie winketen ſeinem Vater, wie er ihn wollte heiſſen laſſen. Und er forderte ein Täflein, ſchrieb, und ſprach: Er heißt Johannes. Und ſie verwunderten ſich alle. Und alsbald ward ſein Mund und ſeine Zunge aufgethan, und redete, und lobete GOtt. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diß Geſchicht ward alles rüchtbar auf dem ganzen Jüdiſchen Gebirge, und alle, die es höreten, nahmens zu Herzen, und ſprachen: Was meyneſt du will aus dem Kindlein werden? denn die Hand des HErrn war mit ihm. Und ſein Vater Zacharias ward des Heiligen Geiſtes voll, weiſſagete und ſprach: Gelobet ſey der HErr, der GOtt Iſrael: denn er hat beſucht und erlöſet ſein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hauſe ſeines Dieners Davids. Als er vorzeiten geredt hat durch den Mund ſeiner heiligen Propheten. Daß er uns errette von unſern Feinden, und von der Hand aller, die uns haſſen. Und die Barmherzigkeit erzeigte unſern Vätern, und gedächte an ſeinen heiligen Bund. Und an den Eid, den er geſchworen hat unſerm Vater Abraham, uns zu geben. Daß wir erlöſet aus der Hand unſerer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unſer Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig iſt. Und du Kindlein wirſt ein Prophet des Höchſten heiſſen, du wirſt vor dem HErrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt, und Erkenntniß des Heils gebeſt ſeinem Volk, die da iſt in Vergebung ihrer Sünden. Durch die herzliche Barmherzigkeit unſers GOttes, durch welche uns beſucht hat der Aufgang aus der Höhe. Auf daß er erſcheine denen, die da ſitzen im Finſterniß und Schatten des Todes, und richte unſere Füſſe auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward ſtark im Geiſt, und war in der Wüſten, bis daß er ſollte hervor treten vor das Volk Iſrael.

Innhalt.

Von der Freude über Johannis Geburt, und von dem Lobgeſang Zachariä.

I. Von der Freude über Johannis Geburt.
1. Daß dieſe Freude nicht ſeitlich und irdiſch, ſondern geiſtlich ſeyn ſoll 1.
2. daß dieſe Freude ewig währet 2.
3. der Grund und Urſach dieſer Freude 3. 4.
4. daß dieſe Freude doppelt iſt.
a die erſte Art dieſer Freude 5.
b die andere Art dieſer Freude 6-8.
* der Vorzug Johannis des Täufers vor allen Propheten 9. 10.

II. Der Lobgeſang Zachariä.
A Die Geſtalt der Perſon, ſo dieſen Lobgeſang singet 11.
B der Lobgeſang ſelbſt.
1. wie Zacharias in dieſem Lobgeſang das Reich Chriſti ausſtreichet
a als ein Reich, das nunmehro vor der Thür ſey 12. 13.
b als ein Reich, das nicht auf das Jüdiſche gehet 14. 15.
c als ein Reich, darinn geiſtliche und ewige Güter zu finden 16. 17. ſqq.
* worinn der wahre Gottesdienſt beſteht 18-21.
* wie ein Chriſt ſich halten ſoll, wenn er kranchelt 21. 22.
2. wie Zacharias in dieſem Lobgeſang das Amt und Predigt Johannis rühmet.
a rühmet er das Amt Johannis 23. 24.
* welches der Chriſten Freude und Beſtätigung ſeyn ſoll am St. Johannistage 25.
* Urtheil von der Feyer des Johannisfeſtes im Pabſthum 26.
b rühmet er die Predigt Johannis des Täufers.
1) Vergleichung dieſer Predigt mit der Predigt des Geſetzes 27. 28.
2) wie die Welt von dieſer Predigt nichts weiß 29.
3) der Innhalt dieſer Predigt 29. 30.
4) wie aus dieſer Predigt zu lernen iſt, daß alle Menſchen Sünder ſind 31.
5) wie dieſe Predigt uns lehret die Art und Weiſe, ſelig zu werden 32.
* unſere Seligkeit beruhet nicht auf unſern Werken, ſondern auf GOttes Barmherzigkeit 33-35.
3. wie Zacharias dieſen Lobgeſang mit Freuden und Dank beſchließt.
a der Grund und Urſach dieſer Freude und Dankes 36. ſqq.
b die Beſchaffenheit dieſer Freude und Danks 37.
* Vergleichung der Predigten Johannis und des Pabſts 38.
* was der Name Johannes bedeutet 39.
* auf was Art das Johannisfeſt recht zu feyren 40.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Ein jeglicher Christ soll die rechte Ursache wissen, warum man den heutigen Tag feyre, auf daß wir nicht so eine närrische Freude haben, wie die Welt pflegt, als hätte unser HErr GOtt den heiligen Johannem nur um Essens, Trinkens, Tanzens, und anders dergleichen willen lassen geboren werden. [a b Wol ists wahr, der Engel verkündiget dem alten Zacharia: Viel werden sich dieser Geburt freuen; aber solches ist nicht eine Freude, wie wir Deutschen, unserer Unart nach, mißbrauchen, daß wir den Bauch füllen, oder unser wohl pflegen: sondern eine geistliche Freude, daß Johannes der erste Prediger soll seyn, welcher mit seinem Finger den gebenedeyeten Samen zeigen, und uns das Heil und Vergebung der Sünden weisen soll, daß uns GOtt um Christi willen gnädig seyn, und alle Barmherzigkeit wolle wiederfahren lassen.

2. Das ist eine solche Freude, die nicht einen Tag allein währet, und darnach der Kopf davon wehe thut; sondern die in Ewigkeit bleibet, und die Seligkeit mitbringet. Um solcher Freude willen hat man den heutigen Tag unter den Christen gefeyret, daß sie auch einen Geschmack davon empfahen, und GOtt für seine Wohlthat danken sollen.] Darum wollen wir die Historia jetzt vor uns nehmen [c auf daß nicht allein unser Leib heute sich fülle, freue, tanze und springe; sondern auch unser Herz und Gewissen habe, davon sichs freuen möge].

3. Da ist nun diß das allererste, daß Gott mit dieser Geburt ein sonderliches grosses Wunderzeichen thut. Denn da hören wir, daß Vater und Mutter so lange im Ehestande gewest, und dennoch kein Kind gezeuget, und nun in dem Alter sind, daß sie keine Hoffnung mehr haben, ein Kind zu überkommen. Denn Elisabeth war nicht allein verattet, sondern auch, wie es der Engel gegen der Jungfrauen Maria meldet, war sie im Geschrey, daß sie gar unfruchtbar wäre. Da thut GOtt das grosse Wunderwerk, und gibt ihr einen solchen Sohn, der so groß ist, daß Christus selbst sagt: Unter den Weibeskindern sey kein gröſſerer aufgestanden, denn Johannes. Das ist es nun, das ein jeder Christ wissen, und heute lernen soll von diesem Kind, wie es wunderbarlich empfangen und geboren, und sich andere Wunderwerke mehr haben zugetragen; daß der Engel vom Himmel die erste Botschaft von solchem Sohn bringet; der Vater Zacharias wird stumm, bis das Kind acht Tage alt wird; die Mutter aber gibt ihm den Namen, und sagt, er soll Johannes heissen; welchen Namen sie doch von keinem Menschen gehöret hatte. Darnach fähet der Vater wieder an zu reden, [c und bekräftiget der Mutter Wort; sagt auch, er heiße Johannes. Die Nachbarn verwundern sich alle,] und der Vater thut aus dem Heiligen Geist eine schöne Predigt von diesem Kindlein.

4. *) Aus solchem allen muß man schlieſſen, daß GOtt mit diesem Kinde etwas besonders im Sinne habe, wie denn solches wunderbarliches Wesen die ganze Freundschaft und Nachbarschaft sich verwundert, und schlußt, es werde GOtt etwas sonders durch dieses Kind ausrichten. Sonderlich aber machets ein groß Nachdenken, daß wir hören, wie von solchem Kinde der Engel GOttes geprediget hat, ehe denn es im Mutterleibe empfangen worden. Denn GOtt ist nicht leichtfertig; so schickt er auch seine Engel nicht um geringer Sachen willen: es muß allweg etwas sonders grosses bedeuten, wenn er redet, und seine Engel sendet. Der Engel aber, so bald er dem

Zacharia

†) 1532. in seinem Hause.

Zacharia sagt, er werde einen Sohn bekommen, sagt er ferner, was er für ein Mensch werden, und was er sonderliches in der Welt anrichten werde, und spricht: Du wirst deß Wonne und Freude haben, und viel werden sich seiner Geburt freuen. [a) Das ist so viel gesagt, daß diese Geburt den Menschen einen sondern Nutzen werde bringen;] denn er meldet von zweyerley Freude.

a) c Solches sind alle grosse Wunderwerke, damit GOtt angezeigt, daß dieser Sohn ein grosser trefflicher Mann seyn werde; wie auch alle, die solches hören, sich verwundern und sprechen: Was meynest du, will aus diesem Kindlein werden? Und Christus selbst saget: Unter den Weibeskindern sey kein gröſſerer auferstanden, denn Johannes der Täufer.

Warum er aber groß, und über alle Adamskinder gelobet wird, das zeiget an der Engel in der ersten Botschaft; und der Vater Zacharias zeigets auch an in seinem Lobgesang. Der Engel gibt die Ursach und spricht: Er wird groß seyn vor dem HErrn; Wein und stark Getränke wird er nicht trinken, und wird noch in Mutterleibe erfüllet werden mit dem Heil. Geiste. Und er wird der Kinder Israel viel zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren. Das ists, spricht der Engel, warum er so groß seyn wird: nicht allein, daß es so wunderlich bey seiner Empfängniß und Geburt zugehen wird; sondern daß er ein so groß und hoch Amt wird haben, ja, das gröſſeste und höchste Amt unter allen Adamskindern. GOtt wird ihn so groß machen, und auf ihn so viel setzen, daß keiner so groß und hoch Amt weder gehabt hat, noch haben wird, als Johannes, Zacharia Sohn. Er wird der gröſseste seyn vor allen; ausgenommen den HErrn selbst, welcher, ob er wol der kleineste ist im Himmelreich, dennoch gröſser ist denn Johannes. Eben das ist es auch, daß der Engel zu Zacharia kurz zuvor saget: Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollt du Johannes heiſſen; und du wirst deß Freude und Wonne haben; und viel ꝛc.

3. Die eine ist der Eltern. Denn es ist eine natürliche Freude gewest, daß sie in ihrem Alter sollen einen Sohn haben. Sonderlich aber wird sichs die unfruchtbare Elisabeth gefreuet haben, die [c so lange Zeit im Geschrey war, daß sie unfruchtbar wäre. Denn im Alten Testament wars ein Fluch und Vermaledeyung, wenn ein Weib unfruchtbar war. Weil nun Elisabeth] so lange Zeit den Fluch und die Schmach hat tragen müssen, daß sie unfruchtbar gewest, und derhalben andere Weiber hat müssen fliehen, wie eine Eule die Vögel, [c und nicht dürfen unter sie gehen; ist es ihr eine Freude gewest, daß sie in ihren alten Tagen ein Kind zeuget; wie sie selbst bekennet, rühmet und spricht: Also hat mir der HErr gethan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nehme.] Das ist eine Freude, die Vater und Mutter über diesem Kinde gehabt haben. [c Und diese Freude ist auch nicht böse; denn der Engel jobet und verkündiget sie.]

6. Aber die andere Freude ist noch gröſser, daß auch andere, und nicht allein sein Vater und Mutter sich dieses Kindes freuen sollen; nicht seiner Geburt halben allein, sondern seines Amts halben, daß er so ein fröhliches und tröstliches Amt soll führen. Denn also weissaget der Engel: Er wird groß seyn vor dem HErrn. Und sein Vater Zacharias legt solches fein aus, und spricht: Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und das Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, welches ist in Vergebung ihrer Sünden. Als wollte er sagen: [c Du Kindlein wirst der grosse treffliche Prediger

seyn, der das Volk lehren wird, wie sie selig werden müssen.] Wir haben bisher Mosen und die Propheten gehabt; aber sie haben uns alle in Sünden und bösem Gewissen stecken lassen; wir haben dem Tode nicht können entlaufen; da ist keine Hülfe, kein Rath gewest. Eben wie es uns unter dem Pabstthum auch gangen hat, da der zu St. Jacob, jener gen Rom gelaufen; der sich zugeisselt, ein anderer sich zufastet hat. Wenn man denn alles versuchet und gethan hatte, so war dem Gewissen noch nicht geholfen. Die armen, elenden, betrübten Leute wußten nicht wo aus, konnten keinen Trost noch Ruhe haben wider die Sünde und Tod. Aber nun, spricht Zacharias, wirds anders werden. Denn da hat uns GOtt ein Kind gegeben, das wird den Weg weisen, wie man zur Vergebung der Sünden komme.

7. Solches, sagt der Engel, wirst du Zacharia nicht allein dich freuen, sondern auch andere Leute: die bey solcher wunderlichen Geburt nicht gewesen, und sie nicht gesehen haben, die werden sich von Herzen freuen, GOtt dafür danken und loben, daß er so einen tröstlichen Prediger hat auftreten lassen, der mit seinem Finger auf den Sohn GOttes zeigen, und Vergebung der Sünden durch ihn verheissen soll, allen, die ihn annehmen und an ihn gläuben. O wie selige Ohren, will er sagen, werden diese seyn, welche die Stimme hören werden: Siehe, das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt? Wie selige Augen werden es seyn, die den seligen Finger sehen werden, damit er auf das Opffer deuten wird, das für der Welt Sünde soll geopffert werden? Also will sein Vater Zacharias mit dem Wort, daß er der Vergebung der Sünden gedenket, aller Menschen Herzen durchzuckern und fröhlich machen, daß jetzt die Zeit vorhanden sey, da man werde wissen können, wie wir von Sünden mögen los und ewig selig werden.

8. Denn es ist in der Wahrheit ein grosses, treffliches Ding, daß Johannes der erste ist, der mit dieser Predigt in die Welt kommt, und spricht: Siehe, das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. Denn da muß je ein jedes Herz vor sich selbst bekennen: Ich gehöre ja auch in die Welt; so denn dieses Lämmlein aller Welt Sünde trägt, so wird es meine Sünde auch tragen; denn da ist niemand ausgeschlossen. Das ist die rechte Freude und fröhliche Botschaft, daß die Sünde nicht mehr soll auf der Welt liegen, sie soll nicht mehr uns schrecken, verdammen, tödten; sondern soll von uns weggenommen, und auf dieses Lämmlein GOttes geleget werden. Solche Botschaft bringet Johannes am ersten in die Welt, damit, daß er auf Christum mit seinem Finger deutet, und vermahnet und reizet jedermann, daß sie sich an diesen Heiland hängen, und solcher Gnade von ihm gewarten sollen.

9. Andere Propheten haben wol von Christo auch geweissaget, wie er kommen und von Sünden die Welt werde ledig machen; aber da ist weder Esaias noch Jeremias, der da hätte können sagen: Dieser ists, den ihr sollt annehmen, der es thun und ausrichten soll. Johannes ist es allein, der die erste Stimme hat lassen gehen, und die Person mit Fingern zeiget, wo doch Vergebung der Sünden eigentlich zu finden sey.

10. Das ist nun die rechte Ursach dieses Festes, daß man St. Johannistag feyret: nicht seines strengen Lebens halber, nicht seiner wunderbarlichen Geburt halber; sondern um seines lieben Fingers, und um seines Worts und Amts willen. Denn solches Amt und Predigt ist vor in der Welt nie erhöret worden. Solche Finger hat nie kein

Mensch

Mensch gehabt noch gesehen, wie Johannis Finger sind, damit er das Lämmlein GOttes zeigt. Darum, wen die Sünde drückt, wen der Teufel und Tod schrecket, der sehe nur diesem Prediger auf seinen Mund und Finger, der wird ihn recht lehren und weisen, daß er zu Vergebung der Sünden komme, und mit GOtt zufrieden werde. Das ist nun die Freude, die alle Welt, und nicht allein Zacharias und Elisabeth, an Johanne haben sollen.

Auslegung des Lobgesangs Zachariä.

11. Auf daß wir aber Ursach haben, etwas länger davon zu reden, wollen wir des Vaters Zachariä Lobgesang vor uns nehmen, welchem der Evangelist das Zeugniß gibt, daß er sey voll Heiligen Geistes gewesen, und habe von seinem Sohne, und sonderlichem Amte, das er in der Welt führen sollte, geweissaget. Denn also spricht der Evangelist: Sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagete, und sprach:

Gelobet sey der HErr, der GOtt Israel; denn er hat besuchet und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils im Hause seines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredt hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.

12. Da höret ihr, wie fröhlich der fromme alte Zacharias über seinem Sohne wird, nicht seiner Person halber alleine; sondern daß solches jetzt vor der Hand sey, und angehe, welches GOtt so lange Zeit her durch seine Propheten verheissen habe, wie er dem David wolle einen Sohn geben, der von allen Feinden, das ist, vom Teufel, Sünde, Tod und Hölle, die uns überwältigen und verdammen wollen, helfen soll. Das, spricht er, gehet jetzt an, da alle Propheten von geschrieben und geschrien haben, es werde einmal geschehen: Jetzt ist es da; GOtt sey immer und ewig gelobt. Verheissen ists gewest, und alle Propheten haben darauf vertröstet; aber sie habens nicht können an den Tag geben, noch so predigen, wie es mein Sohn predigen wird, der mit dem Finger auf solches Heil zeigen wird, und die Menschen dazu weisen.

13. (*) [Wir müssen aber hier der Schrift Art gewohnen, daß Zacharias nicht schlecht sagt: GOtt hat uns ein Heil oder Hülfe aufgerichtet wider unsere Feinde; sondern er sagt, ein Horn des Heils: das ist auf Deutsch so viel gesagt, als ein Gnadenreich, zu dem sich alle die finden sollen, so in Sünden, Angst und Noth stecken, die sollen in solchem Reich Hülfe finden, daß ihnen die Sünde nicht schaden, der Tod nicht würgen soll; sintemal Davids rechter Sohn, der ein ewiges Gnadenreich anfahen soll, jetzund schon in Mutterleibe empfangen, und bald soll geboren werden; der wird sich wider unsere Feinde, Sünde, Teufel und Tod legen, ihnen obsiegen, und uns davon erretten, daß sie in Ewigkeit uns nichts sollen anhaben. Solches Gnadenreich ist jetzund vor der Thür, und diß Kindlein, das liebe Hänslein, wird die erste Botschaft davon unter sein Volk bringen. Es kann aber der fromme Zacharias vor Freuden ihm nicht gnug von solcher Gnade und Barmherzigkeit reden, und spricht weiter:

(*) Von hier an bis §. 22. haben nur die Editionen 1544. und 1545.

Und daß er die Barmherzigkeit erzeigte

unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben: daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

14. Das ist ein sehr schöner Text, der wohl und eigentlich uns unterrichtet von dem Reiche unsers HErrn Christi. Euere Liebe haben oft gehöret, wie ein greulicher Mißverstand vom Reich Christi unter den Jüden gewest sey, daß sie es dafür gehalten haben, er werde ein zeitlich Regiment anfangen, und eine Pracht führen, wie andere Könige, und seinem Volk zu Ehren und grossem Thun helfen. Aber Zacharias sagt uns anders, daß solches Reich werde seyn ein Reich, da Barmherzigkeit innen gehen werde. Damit will er Mosen und das ganze Gesetz zurück werfen. Denn daselbst predigt man, GOtt wolle gnädig seyn denen, die seine Gebote halten und fromm sind. Wo aber Barmherzigkeit soll gehen, daselbst haben auch die, so das Gesetz nicht gehalten haben und Sünder sind, etwas zu hoffen, daß sie nicht verzweifeln.

15. Nun deutet aber Zacharias diese Barmherzigkeit hier also, daß sie auch den verstorbenen Vätern zu gute soll kommen. Derohalben kann es nicht eine Barmherzigkeit seyn, die das Zeitliche antrifft, da die Verstorbenen keinen Theil mehr können anhaben. Was sollte es Abraham, Jacob, und andern Vätern helfen, wenn Christus sollte ein weltliches Regiment anrichten, groß Geld und Gut seinem Volke geben? Der Barmherzigkeit aber geniessen sie, daß GOtt durch Christum Sünde vergeben, und das ewige Leben schenken will. Solcher Barmherzigkeit bedürfen sie auch, so ihnen von dem ewigen Tod soll geholfen werden. Was sollte sonst Abraham und den andern Vätern helfen die Verheissung von Christo, die sie doch nicht erlebt, und nur allein geglaubt haben?

16. Darum spricht Zacharias: GOTT hat einen heiligen Bund gemacht; das ist der Bund der Vergebung der Sünden durch Christum, und hat Abraham einen Eid geschworen, daß er ihn leisten und halten wolle. Was ist nun solcher Bund und Eid? Anders nichts, denn daß wir durch Christum, den gebenedeyten Samen, erlöset sollen werden aus der Hand unserer Feinde. Welches nicht zeitliche Feinde sind; wiewol GOtt wider dieselben auch helfen, und über seinen Christen halten will: aber auf solche zeitliche Hülfe ist der Bund nicht gestellet. Er ist gestellet wider die Sünde, den ewigen Tod, und das ganze Teufels Reich. Solchen Bund, spricht Zacharias, leistet GOtt; und mein Sohn soll von solcher Leistung die erste Botschaft in die Welt bringen.

17. Nun ist aber hier sonderlich zu merken, daß er es heisset einen heiligen Bund, oder Testament. Denn damit siehet er auch auf Mosen, durch welchen GOtt mit seinem Volke zuvor am Berge Sina, da er das Gesetz gab, auch hatte einen Bund gemacht; aber es war ein Bund, den sie nicht konnten halten. Denn Fleisch und Blut ist durch die Sünde dermassen verderbet, daß es dem Willen GOttes nicht kann gehorsam seyn; sondern es begehrt, thut und will immer etwas anders, denn GOtt durch sein Wort. Derohalben, obwol derselbe Bund und das Gesetz heilig und gut war, so ward er doch unheilig der Menschen halber, die ihn nicht halten konnten: mußten derohalben ein böses Gewissen haben, und unter der Sünde

und

und Tode liegen bleiben. Darum wurde GOtt aus väterlicher Barmherzigkeit bewegt, einen andern Bund, durch das Blut Christi, seines Sohnes, mit uns zu machen. Das ist ein heiliger Bund, dadurch wir von Sünden ledig, und gar heilig werden. Denn in diesem heiligen Bunde wird uns Vergebung der Sünden zugesagt: nicht durch Ochsen oder Kälber Blut, sondern durch das Blut des Sohnes GOttes. Dadurch wird dieser Bund geleistet, ausgerichtet und bestätiget; darum können wir uns sein gewiß trösten.

18. Da wird denn, spricht Zacharias weiter, ein gar neues und heiliges Leben auf folgen: Nemlich, daß, die solchen Bund annehmen, ihr Lebenlang werden nicht des Teufels Gefangene seyn, wie die Welt ist; sondern GOtt dienen ohne Furcht, in gutem und fröhlichem Gewissen. Denn wer vor Sünde, Tod und Teufel sich nicht fürchten darf, was wollte solchen Menschen ferner bekümmern, wofür wollte er sich fürchten? Solches ist der erste und höchste Gottesdienst, daß man, ohne Furcht, zu GOtt durch Christum ein rechtes Vertrauen hat, er sey unser Vater, er meyne es herzlich gut mit uns, er wolle uns nicht verdammen, sondern durch Christum um seines Sterbens und Auferstehens willen uns ewig selig machen, und vor Sünde, Hölle und Teufel in Ewigkeit behüten.

19. Auf solchen Gottesdienst folget der andere: der stehet nicht in dem, daß man (wie die Papisten lehren,) sonderlich sich kleide, sonderlich mit Essen und Trinken, Schlafen, Wachen ꝛc. sich halte: da will GOtt den Leuten gönnen, daß sie es damit machen nach ihrer Nothdurft und Gelegenheit, mit Maaß und Danksagung, wie sie wollen; sondern in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

20. Das Wörtlein, Heiligkeit, heißt nichts anders, denn daß man fromm und heilig sey des äusserlichen Lebens halber, und sich in gutem Gewissen halte; daß man der Sünde und dem Fleische nicht nachhänge, sondern es dämpffe, und sich mit Herzen begebe an den rechten Gehorsam, den GOtt in seinem Worte fodert und der Heilige Geist in den Gläubigen anrichtet. Denn bey den Christen wirds nicht fehlen, beyde, ihr eigen Fleisch und darnach der Teufel, der böse Geist, werden nicht feyren, und sie reizen, treiben und anhalten, daß sie in Sünde fallen. Da soll es denn gehen wie Zacharias hier sagt, daß die Christen sich aufmuntern, und an ihren Beruf und Dienst denken, und GOtt in Heiligkeit dienen; das ist, vor solchen Sünden sich hüten, und fromm seyn. Und wird alsdenn der Heilige Geist zu ihnen setzen, und ihnen Fleisch und Blut, ja, den Teufel selbst, überwinden helfen. Daß also die Christen GOtt, ihrem Vater im Himmel, in Heiligkeit ihr Lebenlang dienen.

21. Aber hier befinden wir, daß wir in solchem Dienst sehr oft straucheln: denn es ist über die massen bald geschehen, daß ein Mensch in diese oder jene Sünde fället. Das Fleisch ist zu stark; der böse Geist zu anklebisch; und der Heilige Geist ist sehr schwach noch in uns, daß wir solche Heiligkeit nicht vollkömmlich an uns halten. Denn hier auf Erden empfahen wir nur die Erstlinge; wie es Paulus nennet zun Röm. 8, 23. und nicht den Zehenden, noch die Fülle des Heiligen Geistes. Wie soll nun ein Christe thun, wenn er entweder gefallen, oder sich nicht vollkommen und ohne Sünde fühlet? Da lehret der heilige Zacharias uns ferner, und sagt, GOtt habe noch einen Dienst, der heißt, Gerechtigkeit: auf daß, wenn wir noch Sünde in uns fühlen, wir solche Sünde erkennen, davon ablassen, und GOtt für gerecht halten, der um Christi, seines Sohnes willen alle unsere Unge-

rech-

rechtigkeit uns vergeben und schenken will. Das heißt denn GOtt in Gerechtigkeit dienen, in Sünden nicht verzagen, sondern davon ablassen, und Vergebung der Sünden durch CHristum gewiß gläuben und hoffen. Solcher Dienst in Gerechtigkeit hilft dem Dienst in der Heiligkeit, daß er vollkommen werde; sintemal dasjenige, so noch an der Heiligkeit mangelt, durch den Glauben und Vergebung der Sünden erstattet wird.

22. Das ist des HErrn CHristi Reich, und solchen Schatz wird sein Volk, die Gläubigen, davon haben, daß sie durch Vergebung der Sünden gerecht, und durch den Heil. Geist heilig werden, und weder vor Tod noch Teufel sich fürchten sollen. Das wird CHristus ausrichten, spricht Zacharias: und mein Sohn soll der erste Bote seyn, der solches in der Welt laut und offenbar mache; wie folget:]

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen.

23. Er schweigt, der liebe Vater, des heiligen strengen Lebens, das sein Sohn führen soll. Denn davon hatte er den Engel selbst hören reden, er sollte weder Wein noch starkes Getränk trinken; und rühmet allein das Predigtamt: Du wirst, spricht er, ein Prophet heissen; nicht schlecht ein Prophet, wie die andern Propheten; sondern der du hart vor dem HErrn hergehest. Denn er selbst, der HErr, wird nun kommen, und selbst predigen; aber ehe er das thut, wirst du auftreten und sagen: Das ist der Mann, durch welchen aller Welt geholfen wird: wer den hat, der hat einen gnädigen GOtt, der soll unerschrocken und ohne Furcht seyn. Solches hat sonst kein Prophet gethan.

Du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.

24. Ein Fürst gehet nicht zuvorderst; sondern lößt sein Hofgesinde vor ihm hergehen, und zu nächst vor ihm gehet sein vertrautester Diener; wenn man den siehet, so weichet es alles, und gibt jedermann Platz. Also wird mein Sohn auch seyn: der wird vorher gehen und schreien, daß man Raum gebe, er, der Fürst des Lebens, folge ihm hart nach. Denn Johannes hat von CHristo geprediget, wie er vorhanden sey, und so bald nach ihm in das Predigtamt treten werde, daß jedermann gedenke, und ihn annehme.

25. Das ist nun die Freude, da wir heute den Tag mit sollen umgehen, daß, wer seiner Sünden halber sich fürchtet, wer vor dem Tod sich entsetzet, hieher sehe auf diesen seligen Finger, und auf die Stimme höre, da Johannes spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Diesen Finger sollen wir heute loben, und GOtt danken, um des lieben Johannis Amts und seines tröstlichen Worts willen. Denn er ist der Ausbund über alle Propheten und Prediger.

26. Hier denke zurücke, und sage mir, ob wir nicht grosse Narren im Pabstthum sind gewest? Denn da ist alles Loben auf der Kanzel, und alle Freude dahin gedeutet worden, daß Johannes so ein strenges Leben geführet, weder Wein, noch starkes Getränke getrunken, Heuschrecken und wildes Honig gessen, mit Kameelhaut sich bedecket hat. Was hilft aber dich und mich solches? Wozu soll es uns nützen und dienen? Ists nicht wahr, wer Johannem allein vor seine Person ansehen will, der wird keinen Trost daraus schöpffen können? Denn obwol GOtt darum solches hartes Leben dem heiligen Johanni aufgelegt hat, daß die Leute desto mehr

auf

auf seine Predigt achtung geben, und desto ehe gläuben sollten, weil es nicht ein schlechter Mann war, sondern vor allen anderen einen sonderen Wandel, dem Evangelio zu Ehren und zur Förderung, führete: so hilft doch solches uns heutiges Tages nicht, es macht uns keine sondere Freude. Das aber tröstet und erfreuet, alle gläubige Herzen, daß Johannes mit einem solchen Finger und Predigt kommt, und auf den zeigt, der alle Freude und Trost ist; nemlich, auf das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. Solches Lämmlein zeigt er mit seinem Finger, nicht den Gänsen, Kühen, Steinen, Holze; sondern uns Menschen, die wir arme betrübte Sünder sind, daß wir es sollen annehmen, und uns sein trösten; wie jetzt weiter folget:

Und das Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, welches da ist in Vergebung ihrer Sünden: durch die herzliche Barmherzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe.

27. Das ist ein trefflicher, schöner, reicher und tröstlicher Spruch, der da sehr eigentlich fasset, was die neue Predigt sey, die Johannes hat sollen in die Welt bringen. Es hatten die Jüden zuvor das Gesetz, und eine solche Lehre und Predigt, daß sie wußten was sie thun sollten, wenn sie GOttes Willen wollten thun. Solches ist wol auch ein herrliches grosses Erkenntniß und treffliche Lehre; aber sie geräth uns darum sehr übel, daß wir ihr nicht folgen können. Denn weil wir wissen, daß GOtt seine Zehen Gebote uns aufgelegt, und von uns haben will, und doch bekennen müssen, daß wir sie nicht halten; da folget, daß solche Erkenntniß des Gesetzes in dem Menschen nicht mehr wirkt, denn daß er sich vor GOtt fürchten, seines Zorns und verdienten Strafe gewarten muß. Darum sagt Paulus: Das Gesetz richtet Zorn an: das Gesetz tödtet und verklaget uns, und sey gleich wie eine Handschrift über unsern eigenen Hals. Röm. 4, 15. Coloss. 2, 14. 2 Cor. 3, 7.

28. Dagegen soll nun Johannes kommen, und eine andere Erkenntniß seinem Volk geben, die da sey nicht eine Erkenntniß des Todes, der Sünde und des Zorns; sondern eine Erkenntniß des Heils, das ist, eine solche Predigt, daraus man lernet, wie man selig, und vom Tode und Sünde möge errettet werden. Das ist eine Kunst, davon die Welt nicht ein Wort weiß. Im Pabstthum kamen die Leute so weit, daß sie wohl fühleten, sie dürften einer Hülfe wider die Sünde und Tod; aber da wußte niemand, wo man solche Hülfe sollte finden. Darum rufte dieser die Jungfrau Maria, jener St. Anna an; der that diß, jener ein anders: aber es war nicht allein vergebens, sondern auch eine sträfliche greuliche Abgötterey. Zu solcher Kunst nun soll Johannes ein Meister seyn, und den Leuten geben das Erkenntniß des Heils; das ist, eine solche Predigt soll er in die Welt bringen, dadurch man lerne, wie man selig, das ist, von Sünde und Tod ledig werde.

29. Wie soll aber solches zugehen? Was wird es vor eine Lehre seyn? Eine solche Lehre, spricht Zacharias, da die Leute hören, die Sünde soll ihnen vergeben seyn: daß, wer da will wissen, wie er soll selig werden, der muß wissen, daß es allein geschehe aus Gnaden, und sonst durch nichts. *) Die Jüden predigen, wie man in den Propheten siehet: wer Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt wolle haben, der müsse viel opffern; joder (wenn sie es am besten machen,) die Zehen Gebote halten. Also prediget der Pabst auch: man müsse gute

Werke thun, Almosen geben, fasten, beten, Messe hören ꝛc. das sey der Weg zur Seligkeit. Nein, spricht Johannes, solches thuts nicht: ich habe auch gefastet und streng gelebet; so nun Werke sollten helfen, so sollten meine ja auch helfen.

*) c So hat Johannes auch geprediget, Joh. 1. v. 29: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Item v. 16. 17: Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden. Solcher Sprüche sind sehr viel in seinen Predigten, daraus man siehet, wie er immer hart getrieben hat auf Christum, und auf seine Gnade. Als wollte Johannes zu uns sagen: Gute Werke helfen nicht zur Seligkeit. Ich habe auch gefastet ꝛc.

30. Denn Johannes hat, dem äusserlichen Ansehen nach, ein heiligers Leben geführet, denn Christus selbst, welcher doch bey den Leuten blieben, Wein getrunken, Fleisch gessen hat; da Johannes sich auf das armseligste mit Wasser, Honig und Heuschrecken in der Wüsten beholfen hat. Und dennoch, spricht Johannes, solches hartes Leben thuts nicht, dadurch werde ich nicht in Himmel kommen; aber Vergebung der Sünden thuts; wie er sagt Joh. 1, 16: Wir haben alle von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade. Item: Das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. Das ist St. Johannis Predigt, daß er immer auf Christum treibet, daß wir Vergebung der Sünden allein durch ihn hoffen und haben sollen. Fromm sollen wir seyn, und uns im heiligen Leben üben, das ist wahr; aber selig werden, solches widerfähret uns allein durch Vergebung der Sünden, daß jeder lerne GOtt also erkennen, daß er gnädig sey, und die Sünde vergeben wolle, und spreche: HErr, rechne nicht mit mir, ich weiß doch je nicht mit meinen Werken zu bestehen; ich will wol gern mich vor Sünden hüten und fromm seyn; aber damit ist mir nicht geholfen. Das allein hilft mir, das du durch den heiligen Johannem hast predigen heissen, daß wir sollen selig werden durch Vergebung der Sünden.

31. Da merke aber das mit Fleiß: So die Welt durch Vergebung der Sünden soll selig werden; so muß je folgen, daß die Welt eitel Sünde sey. Denn wo keine Sünde ist, da darf man der Vergebung der Sünde nicht: wiederum, wo man Vergebung der Sünden bedarf, [a. b wie Zacharias hier sagt: wer zum Erkenntniß des Heils kommen wolle, der müsse sie haben,] da muß je Sünde seyn. Also schleußt es sich fein, daß alle Menschen Sünder, und, so viel an ihnen ist, verdammt sind; sollen sie aber selig werden, so ist das der einige Weg, daß die Sünde ihnen vergeben muß werden. Das geschiehet aber, wie Johannes lehret, allein durch den Sohn GOttes, der ist das Lämmlein, da alle unsere Sünden auf liegen; das muß uns helfen. Denn so die Sünden auf uns sollten liegen, daß wir sie tragen müßten, so müßten wir in Ewigkeit verloren seyn [c und vermöchte kein Mensch gen Himmel zu kommen. Aber es heißt Vergebung der Sünde, daß der Sohn GOttes die Sünde für uns hat tragen müssen].

32. Das heißt St. Johannis Predigt, dadurch man lernet, wie man soll selig werden, nemlich allein durch Vergebung der Sünden. [c Werden wir aber selig durch Vergebung der Sünden, so ist ausgeschlossen alle andere Weise, die Sünde zu tilgen.] Das will der Pabst und sein Hause nicht leiden: singen das Benedictus alle Tage in der Metten, aber verstehen nichts; sondern widerfechten und verfolgen es als die höchste Ketzerey,

herey, wenn wir lehren, man könne allein durch Vergebung der Sünden, und nicht durch gute Werke, selig werden.

33. Wo kommt aber Vergebung der Sünden eigentlich her? Wer macht sie? Da antwortet Zacharias sehr fein: Die herzliche Barmherzigkeit GOttes macht es. Das heißt je, meyne ich, allen Verdienst und gute Werke genau von Vergebung der Sünden abgeschnitten, auf daß niemand könne sagen, man verdiene es: der Jungfrauen Mariä, Sanct Peter, Sanct Paul, sind ihre Sünden vergeben darum, daß sie so heilig und fromm gewest sind. Nein, spricht Zacharias, Vergebung der Sünden kommt allein daher, daß GOtt barmherzig ist, und aus solcher Barmherzigkeit seinen Sohn uns geschickt und geschenkt hat, daß er für uns bezahlete, und wir durch ihn selig würden. Das heißt je nicht unser Verdienst, noch unsere guten Werke; sondern seine herzliche Barmherzigkeit, daß er uns hat lieb gewonnen, die wir unserer Sünden halber nichts, denn das höllische Feuer, verdienet hatten. Aber da ist die grundlose Barmherzigkeit, die hat solches verkommen; damit hat uns der Aufgang aus der Höhe heimgesuchet.

34. Das ist eine hohe Predigt von unserm lieben HErrn Christo, welchem Zacharias hier einen sondern Namen gibt, und heißt ihn, den Aufgang in der Höhe, das ist, über alle Creaturen im Himmel, der da aufgehet vom Vater, eben wie der Glanz von der Sonnen. Also redet Christus von sich selbst, Joh. 3, 13: Niemand fähret gen Himmel, denn der herunter gefahren ist. Denn sein Wesen hebt sich nicht allererst hier auf Erden an, da er empfangen und geboren wird; er kommt aus der Höhe vom Himmel herunter auf Erden. Der, spricht er, hat uns heimgesucht, der ist zu uns auf Erden kommen, und hat uns verlornen armen Sündern, die wir sonst hätten müssen ewig verdammt seyn, Vergebung der Sünden gegeben. Das ist lauter Gnade und Barmherzigkeit.

35. Darum können wir nicht rühmen, daß wir Wort oder Werk dazu gethan haben; denn niemand hat von solchem gewußt. Johannes aber ist der erste, der mit seinem Finger auf ihn zeiget, und uns zu ihm führet; da wir sonst, eben wie die Juden, *) Christum gesehen, und für einen Menschen gehalten hätten, wie andere sind. Denn er hat sich nicht gehalten, wie die Mönche, in einem sondern Leben, sondern er ist noch darzu arm und elend gewest. Wer sollte ihn denn für den Aufgang aus der Höhe, und für das Lamm GOttes angesehen haben, wo Johannes ihn nicht gezeigt, und uns kund gemacht hätte? [c Aergerten sich doch die Juden ohne das an ihm, und sprachen: O dieser ist der Zimmermann, Marien Sohn, der armen Witwe Kind, seine Brüder und Schwestern sind alhie bey uns, ꝛc. Marc. 6. v. 3.] Darum kann sich niemand nichts hier rühmen; es ist lauter Gnade und herzliche Barmherzigkeit.

*) c würden vorüber gehen. Die Juden haben ihn sehen spielen auf der Gassen, gleichwie ein ander Kind, haben ihn sehen zimmern, Bretter bohren. Wer sollte ihn denn ꝛc.

Auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß, und im Schatten des Todes, und richtete unsere Füsse auf den Weg des Friedens.

36. Hier beschleußt Zacharias seine Danksagung und Freudengesang, und fasset nicht allein sein Volk, die Juden, sondern auch die Heyden mit, und sagt, daß alle Welt sitze im Tode und Finsterniß. Denn so wir gleich lange leben, so bleibt doch das letzte Stündlein nicht aussen, man wird uns endlich die Augen zudrücken. Daß es also alles unter

dem Tode iſt, und ſterben muß; da iſt kein Menſch gefreyet noch ausgenommen. Die nun, die alſo unter die Erden ſollen fahren, und im Finſterniß ſitzen, denen, ſpricht Zacharias, hat GOtt ein Licht angezündet, das die Todten erleuchten ſoll unter der Erden, und im Tode drinnen. Wenn ſie an diß Lämmlein GOttes gläubt, und getauft ſind worden, ſo ſollen ſie ein Licht haben, und ein Licht des Lebens, das ihnen im Tod drinnen leuchte, und ſie ſo erhalte, daß der Teufel ihnen nicht ſchaden kann.

37. Das iſt nun die Freude: nicht eine närriſche Weltfreude, mit Tanzen und Springen, mit Eſſen und Trinken, oder die ſich hebt über groſſes Geld und Gut. Es iſt um ein gröſſers und höhers zu thun, nemlich, wie wir lebendig bleiben, wenn wir in der Erden drinnen todt und faul ſind; wie wir fromm werden, wenn wir in Sünden ſind; wie wir aus der Hölle gen Himmel, aus der Verdammniß zur Seligkeit kommen. Denn wir müſſen doch endlich hinunter, und den Teufel ſehen und hören; das geſchieht gemeiniglich am letzten Stündlein, wenn man mit dem Tod ringet, da muß ein jeglicher Chriſt dahin kommen, daß er die Sünde und den Tod recht fühle. Da iſt denn keine andere Hülfe noch Rath, denn daß man ſich nach Johannis Finger richte, und das Lämmlein anſehe, das der Welt Sünde trägt, und uns tröſtet, und ſpricht, Joh. 8, 51: Wer an mich gläubt, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich; und Joh. 11. v. 26: Ob er ſchon ſtirbt, ſo ſoll er doch wieder leben. Von ſolchen groſſen Sachen, von Sünde und ewigem Tode, von Gerechtigkeit und ewigem Leben, kommt dieſe Freude; da wir an des heiligen Johannis Tage mit umgehen, und GOtt dafür danken ſollen, daß er uns einen ſolchen Propheten gegeben, ſeinen Finger ſehen, und ſeine Predigt hat hören laſſen.

38. Der Teufel und Pabſt haben andere Finger, die zeigen auf Platten und Kappen, und Menſchengebot; aber es iſt das hölliſche Feuer. Denn ſo ſolches ſollte helfen, ſo würde es Johannem auch geholfen haben, und er würde ſichs getröſtet haben. Aber da geſchweigt er all ſeiner guten Werke und harten Lebens, und ſpricht zu Chriſto, Matth. 3, 14: Ich bedarf, daß ich von dir getauft werde; ſuchet und begehret nichts anders, denn daß GOtt ihm durch Chriſtum wolle gnädig ſeyn. Alſo iſt die Jungfrau Maria und alle Heiligen auch aus Gnaden, und nicht aus Verdienſt, ſelig worden.

39. Das iſt St. Johannis Predigt vom Erkenntniß des Heils, in Vergebung der Sünden. Eine ſolche Kunſt und Weisheit, die ein jeder Chriſt wiſſen ſoll, daß Vergebung der Sünden ſey der einige Weg zur Seligkeit. Solche Predigt hat Johannes am erſten in die Welt bracht, und den HErrn Chriſtum mit dem Finger gewieſen; darum iſt er es wohl werth, daß man ihn lieb habe, und ſich ſein freue; wie denn ſein Name mit ſich bringt. Denn Johannes heißt, einer der in Gnaden iſt, ein holdſeliger, liebreicher, freundlicher Mann, den jedermann hold iſt. Solchen Namen ſoll Johannes haben ſeines Amts halber, und nicht des Lebens oder ſeiner Perſon halber; ſonſt möchte er wol Sauer heiſſen. Aber ſein Leben hilft uns wenig, darum machts uns auch keine Freude nicht: aber ſeine Lehre bringet Troſt und Freude.

40. Darum ſoll es das junge Volk wohl merken, daß man den heutigen Tag freyet, nicht um des Tanzens, Eſſens und Trinkens willen; ſondern, daß Johannes lehret, wie man ſoll ſelig werden, auf daß jedermann GOtt darum danke und lobe, daß er den

lieben

lieben Johannem uns gegeben, und durch ihn das fröhliche Wort und den seligen Finger hat kommen lassen, daß wir wissen, wo wir Seligkeit und ewiges Leben sollen finden. Also gehet dieses Fest dahin, daß GOtt und seine Barmherzigkeit gerühmet werde, und nicht St. Johannis Person; auf daß GOtt einen Dank von uns empfahe, daß er uns seinen Sohn, und so eine tröstliche Predigt gegeben hat, daß wir wider die Sünde und Tod Trost und Erlösung haben, und GOttes Güte und Gnade uns in Ewigkeit trösten mögen. Das verleihe uns GOtt allen. Amen.

Die andere Predigt am Fest St. Johannis des Täufers.

Inhalt.

Von der Geburt Christi, und von der Predigt Johannis.

I. Von der Geburt Christi.
1. Die Beschaffenheit dieser Geburt 1.
2. was durch diese Geburt angezeiget wird 2.

II. Von der Predigt Johannis.
1. Daß um dieser Predigt willen das Johannisfest soll gefeyret werden 3. 4.
2. der Innhalt dieser Predigt 4-7.
3. der rechte Gebrauch dieser Predigt 8.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

DEr Evangelist Lucas zeiget an, daß der Engel des HErrn dem Zacharia erschienen sey im Tempel, am Räuchaltar, und ihm verkündiget, daß sein Weib Elisabeth ihm einen Sohn gebären werde, deß Namen solle er Johannes heissen; deß werde er Freude und Wonne haben, und viel werden sich seiner Geburt freuen. Zeiget auch an, wie Johannes sey wunderbarlich geboren worden; nemlich, von alten Eltern, und aus einer Mutter, welche noch darzu unfruchtbar sey gewesen, und daß er noch in Mutterleibe erfüllet sey mit dem Heiligen Geiste. Daß also Johannis Geburt eine sonderliche Geburt, und viel eine andere Geburt, denn der andern Menschen gewesen ist.

2. Solches alles ist nicht um Johannis willen geschehen, sondern um seines Amts willen, daß er, wie der Vater Zacharias in seinem Lobgesang sagt, eine solche Kunst lehren würde, wie man zu Vergebung der Sünden und in den Himmel kommen sollte; nemlich, nicht durch eigen Werk und Verdienst, wie zuvor die Pharisäer gelehret hatten; sondern aus lauter Gnade, durch die herzliche Barmherzigkeit GOttes, welcher seinen lieben Sohn gegeben hat für die Sünde der ganzen Welt.

3. Wiewol nun alle Papisten diesen Lobgesang Zachariä täglich in ihren Kirchen gesungen haben, auch noch heutiges Tages in allen Metten singen, so haben sie ihn doch nicht verstanden, verstehen ihn auch noch nicht. Haben wol diß Fest gefeyret, feyrens auch noch, allein um St. Johannis und um seines strengen Lebens willen. Wir aber feyren diesen Tag, nicht um St. Johannis willen, sondern um GOttes willen, daß wir ihn loben und preisen, darum, daß er den lieben Johannem in die Welt bracht, und zu solchem Prediger gemacht hat, welcher solche Wort und Predigt geführet hat, daß die Welt durch keine andere Weise vermöge selig zu werden, denn durch Vergebung der Sünde.

4. Solches hat Johannes geprediget, wie Zacharias zuvor saget, und seine Predigten auch zeugen. Er hat die Pharisäer und Jüden darum gestrafet und gescholten, daß sie predigten, man müßte durch eigene Fröm-

†) 1533. in seinem Hause. Stehet nur in der Edition 1559.

migkeit und Heiligkeit selig werden: er hat sie geheissen Otterngezüchte, und gesaget, sie sollten rechtschaffene Früchte der Busse thun. In Summa, er hat, als mit einem Donner, alles in einen Haufen geschlagen, und alle heissen Busse thun: die falschen Büsser, die da meyneten, sie hätten gebüsset, und die falschen Heiligen, die sich dünken liessen, sie dürften keiner Busse. Und hat seine Predigt getrieben allein auf das Osterlämmlein, welches der Welt, das ist, aller Menschen, die in der Welt geboren werden, Sünde tragen und hinweg nehmen sollte.

5. Darum sollen wir auf diß Fest unserm lieben GOtt danken, daß er uns den Mann, Johannem, gegeben hat, welcher der erste gewesen ist, der uns das Evangelium geprediget, und auf das Lämmlein GOttes gewiesen hat. Die Propheten haben wol zuvor auch von Christo geprediget, und auf ihn gewiesen; aber von ferne, daß er über lang hernach kommen würde. Johannes aber hat von ihm geprediget, und nicht allein gesagt: Niemand vermag selig zu werden, ohne allein durch Vergebung der Sünden und durch das Lämmlein GOttes, welches der Welt Sünde trägt; sondern hat mit seinem Finger auf das Lämmlein GOttes gezeigt und gesagt: Siehe, das ist das Lämmlein GOttes. Joh. 1, 29.

6. Zuvor, ehe Johannes mit seinem Finger kommen ist, hat kein Jüde je gedacht, daß diß Lämmlein soll der Welt Sünde tragen, und daß dieser JEsus, Marien Sohn, GOttes Lämmlein seyn sollte. Sie hättens nicht erdenken können, daß er es seyn sollte, ob er schon mitten unter sie getreten war, unter ihnen stund, ging und wandelte. Aber da Johannes kommen ist, hat er gesagt: Dieser ist es, der es thun soll. Also spricht Zacharias in seinem Lobgesang: Johannes werde ein Prophet des Höchsten heissen, werde vor dem HErrn hergehen, daß er seinen Weg bereite, und Erkenntniß des Heils gebe seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünde; das ist, werde ein solcher Prediger seyn, dem GOtt vom Himmel herab in den Mund gegeben hat, daß er das Lämmlein GOttes zeige, durch welches die Leute Vergebung der Sünden erlangen und selig werden.

7. So lasset uns nun den lieben Johannestag feyren, nicht, daß wir St. Johannem anbeten, welches er nicht von uns begehret noch haben will: sondern, daß wir sein Amt erkennen, und uns deß freuen, und seinem Finger folgen lernen, daß er auf das Lämmlein GOttes weiset. Denn Johannes nimmt ihm die Ehre nicht, sondern gibt sie dem, dem sie gebühret. Ich bin nicht werth, spricht er, daß ich seine Schuhriemen auflöse, Joh. 1 27. Item Cap. 3, 28. 29: Ich bin nicht Christus, sondern von ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Der Pabst hat Johannem geehret und angebetet, und das Lämmlein fahren lassen. Also hat er mit andern Heiligen auch gethan. Die Jungfrau Maria und Mutter GOttes hat er geehret und angebetet, und das Kindlein JEsum in ihrem Schoos hat er fahren lassen. Solches will Johannes nicht haben, sondern weiset jedermann von sich, und zeiget allein auf das Lämmlein. Ich taufe mit Wasser zur Busse, spricht er Matth. 3, 11: der aber nach mir kömmt, ist stärker denn ich, dem ich nicht gnugsam bin, seine Schuh zu tragen, der wird euch mit dem Heil. Geist und mit Feuer taufen. Als wollte er sagen: Ich bin nur GOttes Werkzeug, ich predige und täufe, daß ich euch zu dem Lämmlein GOttes

GOttes bringe: ich bin nicht das Lämmlein; aber dieser ist das Lämmlein GOttes, welches der Welt Sünde trägt; darum will ich, daß ihr nicht mich, sondern das Lämmlein ansehet.

8. Solches soll man erstlich lernen, auf daß wir das Lämmlein recht erkennen. Darnach, wenn wir wissen, was GOtt uns vor Liebe und Gnade erzeiget hat, in dem, daß er uns gegeben hat das Lämmlein, durch welches wir Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, sollen wir auch die Liebe beweisen unserm Nächsten, und ihm wohl thun, ihm Gnade erzeigen, und die Sünde verzeihen, wenn wir von ihm verletzt und beschädigt werden; wie uns GOtt unsere Sünde verziehen hat. Wenn wir das thun, so werden wir rechte Christen, und GOTT wohlgefällig seyn. Das sey auf dißmal kürzlich gesagt von dem lieben Johanne, welches Geburt und Predigt wir uns von Herzen freuen, und GOtt dafür danken sollen.

Die erste Predigt am Fest der Enthauptung Johannis des Täufers. Evangelium Marci 6. v. 17-29.

Herodes hatte ausgesandt, und Johannem gegriffen, und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreyet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellete ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Herodes aber fürchte Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und verwahrete ihn, und gehorchete ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrstag ein Abendmahl gab den Obersten, und Hauptleuten, und Fürnehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias, und tanzete. Und gefiel wohl dem Herode, und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dirs geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Helfte meines Königreichs. Sie ging hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Sie sprach: Das Haupt Johannis des Täufers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum König, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt sobald, auf einer Schüssel, das Haupt Johannis des Täufers. Der König ward betrübt. Doch um des Eides willen, und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun. Und bald schickte hin der König den Henker, und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gabs dem Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter. Und da das seine Jünger höreten, kamen sie, und nahmen seinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

Innhalt.

Von dem Tode Johannis des Täufers.

I. Die Zeit dieses Todes 1. 2.
II. Wie und warum dieser Tod bewundernswürdig 2. 3.
III. Daß dieser Tod ein Zeichen ist, eines schrecklichen Zorns über die Juden 4. 5. 6.
IV. Wie und warum Johannes sich nicht sonderlich bekümmert über seinen Tod 4-6.
* GOtt läßet seine Propheten selten das Unglück sehen, so sie verkündigen 7.
* warum wir uns nicht sollen ärgern an den Trübsalen der Heiligen 8.
V. Die Historie dieses Todes.
1. Das erste Stück dieser Historie 9. 10.
2. das andere Stück dieser Historie 11. 12.
3. das dritte Stück dieser Historie 13.
4. das vierte Stück dieser Historie 14.
VI. Wie dieser Tod dienet zur doppelten Lehre.
1. Die erste Lehre 15. 16.
2. die andere Lehre 17-19.
* GOttes Strafe über die Gottlosen bleibet nicht aussen 20
* wir sollen auf das Ende sehen, sowol bey dem Glück der Gottlosen, als bey dem Creutz der Frommen 21.
* ein Christ soll sich nicht entsetzen vor dem Creutz, noch der Gottlosen Glück beneiden 22.

Aus-

Auslegung des Evangelii †)

1.

Euer Lieb hat am Tage Johannis von seiner Geburt und Amt gehöret, wie es beydes so herrlich und groß Ding gewest sey. Zu diesem ist auch nütz und gut, daß man auch das Ende wisse, was er damit verdienet, und wie ihm die Welt belohnet habe, daß er die selige Predigt von Vergebung der Sünden angefangen, und mit seinem Finger den HErrn Christum gewiesen hat. Da ist sich deß am ersten wohl zu verwundern, daß Lucas cap. 3, 1. sqq. anzeigt, wie Johannes im funfzehenten Jahr des Käysers Tiberii habe angefangen zu predigen, und am Jordan zu täufen. Nun ist aber das auch gewiß, daß Christus im achtzehenten Jahr Tiberii ist gecreuziget worden; daß es also die Rechnung gibt, weil Johannes eine gute Zeit vor Christo ist getödtet, daß er nicht gar anderthalb, oder zwey Jahr sein Predigtamt geführet hat.

2. Das ist doch je eine kurze Zeit, und reimet sich solches sehr übel zu der hohen Weissagung, die der Engel vor seiner Geburt von seinem Amte thut, wie sich viel seiner Geburt freuen, und er vor dem HErrn hergehen, und ihm den Weg bereiten soll. Denn auf solches grosses Geschrey folget das geringe Werk, daß der liebe Johannes kaum zwey Jahr prediget, und thut dennoch keine Wunderzeichen; allein täufet er, und prediget die Busse, bis er über solcher Predigt um Leib und Leben kommt. Wie wir in dieser Historie hören, daß er um der Hure willen muß seinen Kopf so meuchlings verlieren, daß man ihn nicht öffentlich, sondern im Gefängniß köpffet, und das junge Hürlein mit seinem Kopffe hinein vor die Gäste pranget. Ein jämmerlicher Handel ist es, daß der treffliche Mann so schändlich soll um sein Leben kommen.

3. Und, deß sich noch mehr zu verwundern ist, sagt der Evangelist, daß Christus nicht sonders darum gezürnet habe; allein, wie er es höret, spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns besonders in eine Wüste gehen. Thut nicht mehr dazu, denn daß er weichet, und nicht mehr will trauen. Wer will nun einem solchen Herrn dienen, der seinen liebsten Freund so schändlich läßt hinrichten? Heißt das den heiligen grossen Mann, deßgleichen nach Christo auf Erden nie kommen ist, gehret, daß er so eine kurze Zeit predigen, kein Wunderwerk thun, und endlich so elend umkommen soll?

4. Wolan, wer da will ein Christ seyn, und sonderlich ein Prediger, der mag hier lernen, wie GOtt mit seinen Kindern, und den liebsten Heiligen pflege umzugehen. Denn es ist Christo, dem Sohne GOttes, selbst nicht besser gangen, der hat auch nicht viel länger, denn drey Jahr geprediget, und ist darnach ans Creuz geschlagen worden. Es hat dem heiligen Johanni solches nicht geschadet; denn er ist damit zur Seligkeit gefördert, und von allem Jammer ledig worden. Aber es ist daneben ein Zeichen eines schrecklichen Zorns über die Jüden gewest; denen hat GOtt wollen anzeigen, weil er diesen trefflichen Prediger ihnen so bald nimmt daß er nichts gutes mit ihnen im Sinne habe, sondern er wolle sie ihrer Sünden halber heimsuchen und strafen. Wie es denn auch ergangen ist. Denn ungefehrlich nach vierzig Jahren hat es mit dem Jüdenthum ein Ende genommen, daß das Priesterthum, der Tempel, der Gottesdienst, Regiment, Land und Leute, alles zu boden gangen ist.

†) 1532. in der Pfarrkirche. Stehet in den Editionen 1544. und 1545.

gen iſt. Das haben ſie damit verdienet, daß ſie die Propheten würgeten, GOttes Wort verfolgeten, und ohne Beſſerung in allen Sünden beharreten.

5. Alſo hat Johannes, der höchſte Prediger nach Chriſto, ſein Amt ſehr kurz geführet, daß man dergleichen von keinem Propheten noch Märtyrer lieſet. Aber, wie gemeldet, es iſt ein Zeichen geweſen eines groſſen Zorns über die Jüden. Wie Eſaias ſehr fein meldet, Cap. 57, 1. 2: Der Gerechte, ſpricht er, kommt um, und niemand iſt, der es zu Herzen nehme. Heilige Leute werden aufgeraffet, und niemand achtet drauf. Denn die Gerechten werden weggeraft vor dem Unglück, und kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern; denn ſie haben richtig vor ſich gewandelt. Da ſtehet es beydes, wenn GOtt fromme Leute hinweg nimmt, daß es dem übrigen Haufen, den ſie hinter ihnen laſſen, nichts gutes bedeute. Denn es iſt ein Unglück davorn. Ihnen aber ſchadet es nicht: denn ſie kommen aus der Unruhe in die Ruhe, daß, wenn die Welt mit Morden und Blutvergieſſen alles Unglück hat, ſie im Frieden liegen und Ruhe haben. Wie der HErr zum frommen König Joſia 2 Kön. 22, 20. auch ſpricht: Ich will dich zu deinen Vätern ſammlen, daß du mit Frieden in dein Grab verſammlet werdeſt, und deine Augen nicht ſehen alles das Unglück, daß ich über dieſe Stadt bringen will. Darum habens die Frommen keinen Schaden, wenn ſie GOtt durch den Tod von dieſer böſen Welt abfordert. Die Welt aber ſoll davor erſchrecken; denn es iſt eine Anzeigung, daß es übel ſoll zugehen.

6. Darum hat der heilige Johannes ſich nicht hoch ſeines Sterbens bekümmert; ſondern weil er ſiehet, daß es GOtt ſo mit ihm geordnet, wird er geſagt haben: Wolanlieber Welt, du haſt nicht darnach gefragt, da ich dir von der Buſſe und dem Reich GOttes predigte; du hätteſt nicht einmal geſagt: Ach GOTT! ſey gnädig, und hilf, daß wir uns beſſern. Gelacht haſt du, und ein Geſpött daraus gemacht. Wolan, ich fahre dahin; es wird aber jetzt ſich umkehren mit uns. Ich habe bisher Mühe und Arbeit gehabt; jetzt will ich in mein Grab, und da ruhen. Du haſt bisher Glück und allen deinen Willen gehabt, und nach GOttes Wort nichts gefraget; jetzt ſollſt du Unglück und Unruhe gnug finden ꝛc.

7. Denn unſer HErr GOtt läßt ſelten ſeine Propheten das Unglück ſehen, davon ſie predigen, und die Leute für warnen. Jeremias iſt es ſchier allein, der ſeine Prophezey ſelbſt ſehen und erleben hat müſſen, mit dem Gefängniß und der Zerſtörung Jeruſalems. Die andern, gleichwie Johannem, hat GOtt gemeiniglich vorhin weggenommen, daß ſie den Jammer nicht ſehen ſollten.

8. Darum ſollen wir uns nicht daran ärgern, daß GOtt mit ſeinen Heiligen alſo umgehet, als kenne er ſie nicht, als fragete er nichts nach ihnen, und läßt die Welt ihren Muthwillen treiben, als hätte ſie allerdings recht. Den Heiligen ſchadet ſolches nicht; denn ſie werden zu ihrer Ruhe gefördert. Die Welt aber fördert ihr eigen Verderben, und ſammlet den Zorn GOttes; muß derhalben endlich gar zu boden darob gehen. Nun wollen wir die Hiſtorie von ſeinem Tode vor uns nehmen, und ſehen, wie es ſey zugangen.

9. Wir haben gehöret, was vor einen Beruf der heilige Johannes gehabt, daß er hat ſollen die Buſſe predigen, und dem HErrn Chriſto den Weg bereiten. Die nun ſich für Sünder erkenneten, und GOttes Gnade und Vergebung der Sünden durch Chriſtum, der ſich bald offenbaren ſollte,

sollte, gläubten, die täufete er am Jordan, zum Zeichen, daß Christus schon vor der Hand wäre, und ihnen ihre Sünden durch ihn sollten vergeben seyn. Darum geben die Evangelisten der Taufe Johannis den Namen, daß es sey eine Taufe der Busse gewest, zur Vergebung der Sünde. Wie er aber die Busse geprediget habe, siehet man Luc. 3, 7. sqq. daß er an jedermann gestraft hat was unrecht war, und die Leute vermahnet, sie sollen abstehen und sich zur Gnade schicken; sonst würde sie GOTTES Zorn und Gerichte übereilen.

10. Nun begab sichs, daß Herodes, der König, in öffentlichem bekenntlichem Aergerniß lebete. Denn er hatte seines Bruders Philippi Weib, der noch im Leben war, bey sich als sein Eheweib. Solches war Johanni ein unleidlicher Handel, sintemal er durch seine Predigt alles Aergerniß strafen, und die Leute davon abweisen sollte; denn dazu war er beruffen. Derhalben thut er, wie ein frommer Prediger thun soll, läßt sich nichts anfechten, daß Herodes ein grosser König ist; sondern, wie er andere Leute um ihre Sünde strafete, und sie vermahnete, sie sollten ablassen; also strafet und vermahnet er Herodem auch, und saget: Es wäre nicht recht, daß er seines Bruders Weib hätte. Solches gefiel Herodi übel; der Hure gefiel es noch übler, die mußte besorgen, es möchte solche Predigt über ihr ausgehen. Stellet derhalben Johanni nach, und hätte ihn gern getödtet; aber sie konnte nicht. Herodes hätte es auch gern gethan, aber er fürchte sich; denn er sahe und wußte, was Johannes vor ein Zeugniß und Lob bey jedermann hatte. Derhalben, weil Johannes mit seinem Strafen und Vermahnen nicht wollte ablassen, ließ er ihn greifen, und legte ihn gefangen, auf daß er nicht weiter also öffentlich ausgeruffen würde.

11. Als nun der Teufel Herodem und seine Hure so weit gebracht hatte, daß sie Johanni feind worden, und um des Worts willen Hand an ihn legten, treibet er sie, daß sie fort mußten, und machten einen solchen Anschlag: Weil sie doch kein Fug noch Recht zu dem frommen Manne hätten, so wäre das der nächste und beste Weg: Herodes würde ein grosses Panquet auf seinem Geburtstag holten; alsdenn, wenn die Gäste am fröhlichsten sind, soll der Herodias Tochter vor dem König und den Gästen tanzen, und ihnen eine Kurzweil machen: da werde es nicht fehlen, jedermann werde am Mägdlein ein Gefallen haben, und es loben. Alsdenn soll der König dem Mägdlein mit einem Eide verheissen, was sie bitte, das wolle er ihr geben: wenn denn das Mägdlein um Johannis Haupt bitte, so habe sie es schon gar. Denn einem König stehet es an, was er (sonderlich vor viel Leuten,) verheisset, daß er es auch halte. Das ist der Karn, welchen Herodes, seine Hure, und das Hurenkind, mit einander über den frommen Johannem machen und anlegen. Daß es ihnen vornehmlich darum zu thun ist, daß sie Johannem tödten, und darnach, daß sie es mit einem guten Schein thun, und jedermann ihnen der Sache Recht gebe.

12. Denn das ist ein sonders Stücklein, welches an allen Christen, sonderlich aber an der Prediger Tode hänget, daß man ihnen noch unrecht gibt, und lästert sie als Ketzer und Teufelskinder, denen recht geschehe. Ihre Feinde aber bringen den Glimpf davon, und heissen fromme Leute und die Christliche Kirche, die nicht können irren noch unrecht thun. Zu solchem dienet dem Herodi hier sein Eid auch, daß jedermann sage: Ey, ey, er hat es Johanni nicht gern gethan, er hätte ihm sein Leben gern länger gegönnet; aber weil er geschworen hatte, mußte er fort; er hätte

sonst

sonst lieber viel tausend Gülden verloren ꝛc. Du heiliger Sanct Herodes, wie einen grossen Gottesdienst thust du, daß du so steif ob deinem Eid hälteſt!

13. Ohne Zweifel aber werden die Pharisäer treulich dazu gerathen, und am Karn flugs geschoben haben, daß er nur des Eides nicht hinter sich ginge, und gesagt: Es wäre besser zehen Johannes getödtet, denn einen falschen Eid geschworen. Also soll es gehen: Christum selbst, und darnach alle seine Heiligen erwürget man in GOttes Namen, und GOtt zu Ehren; wie Christus sagt Joh. 16, 2: wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran. Das müssen wir lernen und gewohnen; sintemal wir hier sehen, daß es den größten Heiligen also gegangen ist.

14. Nun ist die Glocke gegossen, und über den heiligen Johannem ein solcher Karn gemacht, daß Herodi kein Mensch soll unrecht können geben, daß er Johannem tödten läßt. Wie sie nun den Anschlag mit einander gemacht; also gehets auch. Da der König mit seinen Gästen am fröhlichsten ist, kommt das Hurenkind hinein, und macht ein Hofrecht vor den Gästen, und gefällt jedermann wohl. Da wischt der König hervor, schwöret dem Mägdlein einen Eid, wenn sie ihn um das halbe Königreich bitte, so soll sie es haben. Das Hurenkind lauft vor lauter Einfalt zur Mutter, fragt, was sie bitten soll. Da sagt ihr die Mutter, sie soll um Johannis Haupt bitten. Bald läuft sie wieder zum Könige, und spricht: Ich will, daß du mir jetzt so bald auf einer Schüssel gebest das Haupt Johannis des Täufers. Es hat Sorge das Hurenkind, es möchte den König gereuen, oder andere Leute möchten es ihm ausreden; darum will sie es jetzt so bald auf einer Schüssel in ihrer eigenen Hand haben. Also kommt der liebe Johannes um seinen Kopf, ohne alle vorgehende Gericht und Urtheil, meuchlings im Gefängniß, um einer argen, bösen, verzweifelten Hure willen.

15. Das ist die Historia, so viel Marcus und Matthäus davon melden. Da ist diß das fürnehmste, daß wir am lieben Johanne zwey Dinge lernen sollen. Das erste gehöret für die Prediger, daß, wer im Predigtamt ist, derselbe sein Leben nicht theuer halten, sondern seinem Amte nachkommen, und frey ohne Scheu alles strafen soll, das ärgerlich ist; daran geschieht GOTT ein Wohlgefallen, und, wie im Propheten Ezechiel cap. 33, 9. stehet, errettet ein jeder seine Seele; da er sonst muß für derer Sünde Rechenschaft geben, die er nicht strafet, wie er doch Amts halben sollte thun.

16. Nun siehet aber jedermann, wie es die Welt so ungern hat, daß man sie strafet und ihr nicht alle Dinge will recht geben. Und sonderlich haben es nicht gern, so etwas sonders sind, Amts, Gelds oder Vermögen halben; die lassen sich dünken, wenn sie thun, was ihnen gefällt, so sollen andere Leute, und sonderlich die Prediger, auch reden, was ihnen gefällt. Wo aber ein Prediger mehr auf GOttes Willen und Amt, denn auf Gunst der Menschen sehen will, da gehet es (wie Aristoteles eine feine Fabel hat,) wie den Haasen, die sich unterstunden den Löwen zu predigen, und sie fromm zu machen; aber ehe sie das Maul recht aufthaten, waren sie von den Löwen zerrissen. Wie wir hier an Johanne auch sehen. Nach dem hätte Herodes gar nichts gefragt, daß Johannes täufete, und die Busse predigte jedermann; aber da er ihn angreift, und des Ehebruchs halber strafet, und sagt: Es ist unrecht, daß du deines Bruders Weib zum Weibe hast, da konnte es Herodes nicht leiden; sondern wollte, seiner Macht und Herrlichkeit halber, ungestraft seyn: so konn-

konnte es Johannes, seines Befehls und Amts halber, nicht ungestraft lassen. Ueber dem kommet das arme Häslein, und der grimmige Löwe, zu hauf, und muß das Häslein darüber bleiben. Das ist die erste Lehre, daß man solches gewohne, und sich nicht abschrecken lasse.

17. Die andere Lehre gehöret nicht allein für die Prediger, sondern für alle Christen, daß wir sonderlich an diesem Exempel hier können lernen, daß es GOtt nicht böse mit uns meynet, wenn er gleich uns verfolgen, unter das Creuz kommen, und allen Jammer leiden läßt. Denn Johannes ist je ein rechter Freund GOttes, und ein liebes Kind. Daß nun GOtt zusiehet, ihn so schändlich läßt tödten, solches geschieht nicht böser Meynung, wie es die Vernunft urtheilet; es geschieht ihm zum besten, daß Christus seinem Diener das Reich bescheidet, wie es ihm vom Vater beschieden ist, Luc. 22, 29. Wer nun gern im Reich Christi will seyn, der darf sich nicht vor dem Creuz und Tod scheuen, denn solches ist des HErrn Christi Testament, und er, Christus selbst, ist also zum Reiche eingangen.

18. Darum ist es ein feines Wort, das die Kirche heute im Sequenz singet: Vicinus dignitate Christo sit et morte, nam morte turpissima damnatur sponsus; et sponsi amicum damnant recte morte turpissima: Johannes ist nach Christo der größte unter denen, die von Weibern geboren sind: eben nun, wie er Christo der nächste nach der Würdigkeit seines Amts, also ist er ihm auch am gleichsten mit dem Tode: weil Christus, der Bräutigam, stirbet des schmählichen Todes; so stirbt auch Johannes, des Bräutigams Freund, billig eines schmählichen Todes.

19. Darum soll niemand vor solchem sich entsetzen; sondern, wo es also gehet, soll man wissen, daß es recht gehet; und daß es ein böses Zeichen wäre, wo es anders ginge. Denn da stehen die trefflichen hohen Exempel, unsers HErrn Christi selbst; darnach, des heiligen Johannis des Täufers; und vor ihnen der heiligen Propheten, nach ihnen der heiligen Apostel, die alle ihr Amt auf das treulichste geführet, und unsers HErrn GOttes liebe Kindlein gewesen sind, und ist doch endlich ihnen also gelohnet worden, daß die Welt sie schändlich hat dahin gericht. Diß Lohns lerne du auch gewarten, so du anders ein rechter Prediger bist; oder sey mit dem Predigtamt zufrieden. Denn das Reich ist uns anders nicht beschieden, denn unserm Haupt, C. Christo JESU; der mußte selbst am Creuz sterben. Johannes mußte so schändlich seinen Kopf um einer Hure willen verlieren; dieweil saß Herodes am Tisch, panketirte, und war guter Dinge, als hätte er es nun wohl ausgerichtet.

20. Aber GOtt ist langmüthig, und verzeucht die Strafe, ob er wol endlich nicht aussen bleibet. Dieses Herodis Vater, welchen man heisset Ascalonitam Herodem, verfolgete Christum, da er noch in der Wiege lag, und tödtete die unschuldigen Kindlein. GOtt sahe zu bis auf seine Zeit; da strafete er ihn mit einer schweren greulichen Krankheit, daß ihm Würmer im Leibe wuchsen, und kein Mensch vor Gestank um ihn bleiben konnte. Aber solche zeitliche Strafe ist noch nichts gegen der ewigen Strafe. Sein Sohn, Herodes Antipas, da wir heute von hören, würgete Johannem um der Hure willen, die er bey sich hatte, und gedachte, wenn Johannes hin wäre, würde ihn niemand mehr irren. Aber was geschah? Käyser Tiberius setzte ihn ab, und verwiese ihn in das Elend, in Frankreich gen Leon, da ist er armselig gestorben. Dieser Herodes hatte einen Bruders Sohn, der hieß Herodes Agrippa, der

der folgete ſeines Anherrn und Vettern Exempel, und erwürgete den Apoſtel Jacobum. Wie aber dem Anherrn und Vettern ſolche Tyranney gerathen war; alſo gerieth ſie ihm auch: denn der Engel des HErrn ſchlug ihn, daß ihn, wie ſeinen Anherrn, die Würmer fraſſen, Apoſt. geſch. 12, 23. Alſo ſoll es den Tyrannen gehen.

21. Darum ſoll man auf das Ende ſehen. Im erſten Anblick ſcheinet es, als geſchehe Johanni ſehr übel; Herodi aber gehet es, wie er nur wünſchet. Aber gleichwie bey dem heiligen Johanne ſich die Liebe GOttes verbirgt; alſo verbirget ſich bey Herode der Zorn GOttes. Es eröffnet ſich aber darnach beydes, daß die Liebe in Ewigkeit bey Johanne, und der Zorn in Ewigkeit bey Herode bleibt. Alſo wollte es der Tyrann haben.

22. Darum entſetze ſich niemand vor dem Leiden und Creuz. Niemand neide die Verfolger des Evangelii, daß ſie in Ehren ſitzen, groß und mächtig ſind. Denn das Creuz und Leiden iſt der einige Weg, dadurch du zum Erbe und Reich Chriſti ſollſt kommen; und ſind alle Heiligen, Chriſtus ſelbſt, dieſen Weg gegangen. Wer wollte denn davor ſich entſetzen, oder darüber klagen? So ſiehet man, wie bald es ſich mit den Tyrannen verkehret, daß ihr Leiden ſich hier findet zu ſeiner Zeit, und währet darnach in Ewigkeit. Da wolle uns GOtt gnädig vor behüten, und ehe mit dem heiligen Täufer Johanne hier auf Erden allerhand Schande, Schmach und Jammer leiden laſſen, daß wir zum Reich GOttes kommen; wie unſer HErr Chriſtus ſaget, daß es uns beſcheiden ſey, wie ihm, durch Creuz und Leiden. Das verleihe uns unſer lieber Vater im Himmel, durch ſeinen Heiligen Geiſt, um deſſelben ſeines Sohnes Chriſti willen, Amen.

Die andere Predigt am Feſt der Enthauptung Johannis.

Innhalt.

Von dem Tode Johannis des Täufers.

* Verbindung dieſer Predigt mit der vorhergehenden 1.
* die Legende von dem Leben Johannis 2. 3.

I. Warum dieſer Tod wunderlich ſcheinet.
a. die erſte Urſach 4. 5.
b. die andere Urſach 6.

II. wie dieſer Tod lehret die Art und Weiſe, ſo GOtt mit ſeinen Kindern hält 7.

III. wie dieſer Tod ein Zeichen iſt eines groſſen Zorns über die Jüden 8. 9. ſtz.
* wo GOtt fromme Leute wegnimmt, iſt es ein Zeichen des Zornes 10. 11.
* GOtt raffet ſeine Kinder weg vor dem Unglück 12. 13.
* von dem kurzen Lauf und Predigt Johannis und Chriſti 14. 15.
* wie Johannes noch immerdar lebet 16. 17.

IV. die Hiſtorie von deſſen Tode.
1. das erſte Stück dieſer Hiſtorie.
a. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 18-20.
* groſſe Herren laſſen ſich nicht gerne ſtrafen 20.
b. wie dis Stück noch heut zu Tage im Schwange geht 21-24.
* jedermann will den Namen haben, daß er GOttes Wort liebe, und will doch dabey ungeſtraft ſeyn 24.
2. das andere Stück dieſer Hiſtorie.
a. die Beſchaffenheit deſſelben 25-27.
b. daß in dieſem Stück die Heuchler abgemahlet ſind 28. 29.
3. das dritte Stück 30.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

WIr haben gehöret die Predigt von dem lieben Johanne dem Täufer, wie ſeine Empfängniß und Geburt iſt verkündiget durch den Engel des HErrn, und wie er empfangen und geboren iſt, und wie der Vater Zacharias von ihm zuvor geſagt hat, was ſein Amt ſeyn ſolle. Es iſt alles zumal herrlich zugangen; Engel, Menſchen, Himmel und Er-

†) An. 1534. öffentlich in der Pfarrkirche. Stehet in der Edition 1559.

den freuen sich, und wissen von ihm zu sagen: seine Empfängniß und Geburt ist eitel Wunder und groß Ding. Nun wollen wir auch hören, was sein Ende gewest ist, auf daß wir seine Legenda ganz haben; wollen also das Fest seiner Empfängniß und Geburt, und seiner Enthäuptung an einander bringen.

2. Die Legenda seines Lebens, was er gethan hat, da er nun erwachsen, und ehe er in sein Amt getreten, ist verschwiegen; die Evangelisten melden nichts davon, ohne daß St. Lucas Cap. 1, 80. sagt, das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, und war in der Wüsten, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel. Er ist von seinen frommen heiligen Eltern erzogen worden, und vielleicht im achten Jahr seines Alter in die Wüsten kommen, und in der Wüsten gewest, bis er dreyßig Jahr ist alt worden. Da ist er aufgetreten, und hat geprediget. Denn sie sind beyde fast gleich alt gewest, der Vorläufer, Johannes, und sein HErr Christus. Johannes ist empfangen sechs Monat ehe Christus ist empfangen worden. Weil er nun sechs Monat vor ihm empfangen ist, so ist er freylich auch sechs Monat vor ihm geboren; und in dem Jahr, da Johannes aufgetreten ist und geprediget hat, ist fast Christus auch aufgetreten und hat geprediget: ohne daß Johannes ein wenig vor Christo angefangen hat. St. Lucas Cap. 3. v. 1. zeiget an, daß Johannes im funfzehenten Jahr des Käysers Tiberii habe angefangen zu predigen, und am Jordan zu täufen. Nun ist es gewiß, daß Christus im achtzehenten Jahr Tiberii ist gecreuziget worden. Darum gibt die Rechnung, daß Johannes und Christus fast mit einander geprediget haben; ohne daß Johannes ein wenig ehe angefangen hat, und Christus ein wenig länger geprediget hat, denn Johannes. Johannes hat nicht viel über zwey Jahr geprediget; Christus nicht viel über drey Jahr. Sie habens beyde kurz gemacht, der Vorläufer, und sein HErr. Im funfzehenten Jahr des Käysers Tiberii haben sie angefangen zu predigen, und im achtzehenten Tiberii sind sie beyde hinweg. Doch kömmt der Vorläufer ehe hinweg, denn sein HErr; sintemal er kaum zwey Jahr oder nicht viel länger im Predigtamt gewesen ist.

3. Johannes, sagt St. Lucas Cap. 3. v. 3. predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünde. Er ist gegangen an den Jordan, und hat dasselbe ganze Land durchzogen. Er hat nicht an einem Ort allein geprediget; sondern ist in alle Gegend kommen um den Jordan, hat dieselben zwey Jahr geprediget, und gesaget: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Er hat nicht Wein noch stark Getränke getrunken, sondern Wasser, und hat gessen Heuschrecken und wild Honig; hat ein gestreng Leben geführet, und die Leute erinnert, daß das Reich Christi vorhanden wäre; hat getäufet, und Christum mit Fingern gezeiget. Als Johannes so prediget, trit Christus bald auf, und prediget auch. Das ist geschwinde auf einander gangen. So bald Johannes angefangen hat zu predigen, in einem halben Jahr, oder aufs meiste in einem ganzen Jahr hernach, hat Christus auch angefangen; und über drey Jahr sind sie beyde todt.

4. Das ist doch je eine kurze Zeit, und reimet sich solches sehr übel zu dem hohen Zeugniß, welches Johanni von dem Engel, von dem Vater Zacharia, und von Christo selbst, gegeben wird. Der Engel bringet die Botschaft von seiner Geburt, weissaget herrlich von seinem Amt, und führet ein die heilige Schrift aus dem Propheten Esaia und Malachia, Luc. 1, 15: Er wird groß seyn vor dem HErrn; item v. 17: Er wird vor ihm herge-

hergehen im Geist und Kraft Eliä. Zacharias spricht v. 76: Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen, du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest. Christus sagt Matth. 11, 11: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der gröſſer sey, denn Johannes der Täufer. Auf solch groß trefflich Geschrey, folget so gering kurz Werk, daß der liebe Johannes kaum zwey Jahr prediget, und thut dennoch keine Wunderzeichen; allein täufet er, und prediget Busse zur Vergebung der Sünden. Er hat herrliche Zeugnisse im Alten Testament von den Propheten, Esaia, Cap. 40, 30. und Malachiä, Cap. 4, 5. 6. im Neuen Testament von dem Engel des HErrn, und von Christo selbst. Der Vater Zacharias hebet sein Amt über aller Propheten Amt. Auf solche treffliche herrliche Zeugnisse folget nichts mehr, denn daß Johannes hin und wieder am Jordan prediget Busse, und täufet; und treibet solches nur zwey Jahr, darnach verleuret er seinen Kopf. Denn er hat gepredigt nicht allein im Jüdischen Lande; sondern ist auch kommen in Galiläam zu dem Könige Herodes; den er hat gern wollen bekehren. Und weil ihn Herodes gern höret, wird er oft zu Hof gewest seyn, und hat gehoffet Herodem zu gewinnen. Aber Herodes danket ihm mit dem Kopf ab, und wirft ihn ins Gefängniß, und läßt ihn meuchlings enthäupten, um der Hure Herodias willen.

5. So hat es ein Ende, so gehet es aus mit dem grossen trefflichen Mann, der so herrlich gerühmet wird von Menschen und Engeln, ja, von seinem HErrn selbst: der soll so einen schändlichen Tod leiden, um einer bösen verzweifelten Hure willen; und dazu heimlich im Gefängniß geköpffet, und sein Kopf auf einer Schüssel der Hure in die Kammer gebracht werden, daß sie ihre Lust daran siehet. Wunder wäre es nicht, daß das hölische Feuer drein geschlagen hätte. Dieser Mann ist aufs herrlichste gepreiset von den Propheten, vom Engel, von Christo, und soll nicht länger predigen, denn zwey Jahr: soll über seiner Predigt den Kopf lassen; also, daß ihn das junge Hürlein an den Tanz bringet, mit ihm pranget vor den Gästen, und darnach ihrer Mutter bringet. So schändlich kommt der treffliche Mann um sein Leben.

6. Da Christus solches höret, thut er eben als wäre ihm nichts darum, und ginge ihm solcher unbilliger Tod seines liebsten treuesten Freundes nicht zu Herzen; er zürnet nicht, fluchet nicht, dräuet nicht, und in Summa, thut nichts darzu. Er sollte billig mit allen Blitzen und Donnern in den Tanz geschlagen haben; aber er thut nicht mehr dazu, denn daß er entweicht in eine Wüste. Wer will solchem HErrn dienen, der seinen liebsten Freund und gröſsesten Heiligen, ja seinen eigenen Vorläufer, so schändlich läßt hinrichten, und thut nichts dazu? Ueber das sagt man auch, daß die Heyden und Barbaren in dasselbe Land gefallen sind, und die Gebeine Johannis nach seinem Tod zerstreuet, und (das noch ärger ist,) zu Pulver verbrannt haben; also, daß nichts davon übrig bliben ist, denn die Asche. Die Nonnen zu Rom rühmen, sie haben Johannis Haupt. Andere rühmen, sie haben seinen Finger, damit er Christum gezeiget hat; aber die Historien sagen, Johannes sey mit den andern Heiligen von den Heyden heraus gerissen aus dem Grabe und verbrannt worden. Heißt das den heiligen grossen Mann, der so herrlich in der Schrift gepreiset, und deßgleichen nach Christo auf Erden nie kommen ist, geehret, daß er so eine kurze Zeit kaum zwey Jahr, predigen, kein Wunderwerk thun, und endlich so eines schmählichen Todes sterben soll, und nach seinem Tode seine Gebeine zer-

zerstreuet, und sein Leib zu Pulver verbrannt werden soll?

7. Wolan, wer da will ein Christ seyn, und sonderlich ein Prediger, der mag hie lernen, wie GOTT mit seinen Kindern und den liebsten Heiligen pfleget umzugehen. Und was sind wir mit unsern Anfechtungen und Verfolgungen gegen den heiligen trefflichen Mann Johannes, mit dem es so jämmerlich zugangen ist bey seinem Leben, und nach seinem Tode? Und zwar Christo, dem Sohne GOttes selbst, ist es nicht besser gangen; der hat auch nicht viel länger denn 3. Jahr geprediget, und ist darnach ans Creuz geschlagen worden. Es muß zumal eine schändliche Zeit gewesen seyn unter Hanna, Caipha, Herode, Pilato und Tiberio, daß Johannes, um seines hohen Amts willen, am Tanze, und Christus, um seiner grossen Wohlthaten willen, am Creuz, so schmählichen Tod leiden müssen; und daß die zween hohen Männer, dergleichen nie auf Erden kommen sind, auch nicht kommen werden bis ans Ende, innerhalb anderthalb Jahren so jämmerlich hingerichtet werden.

8. Aber solches ist gewesen GOttes Zorn über das Land, welches diese zween höchste Prediger nicht länger, denn drey Jahr, im Amt hat tragen sollen. Denn diß Volk schlug allezeit die Propheten todt. So bald einer nur auftrat, flugs dahin mit ihm; wie Christus darüber klaget Matth. 23, 37. 38: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind; wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt? Wolan, es wird einmal ein Ende nehmen; siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Da sie nun solches aufs höchste getrieben hatten, und sich mit dem Blute der Propheten weidlich beladen, auf daß sie das Maaß ihrer Väter erfülleten, hat GOtt Johannem den Täufer, und Christum, seinen Sohn, schnell hinreissen lassen, auf daß Johannes nur bald zu den Propheten versammlet würde, und Christus flugs in sein Reich käme, und die Bluthunde und Mörder, die Jüden, Pilatus, Herodes, bezahlet würden, wie sie verdienet hatten. Denn ungefehrlich vierzig Jahr nach Johannis und Christi Tod, hat es mit den Jüden ein Ende genommen, daß die Stadt geschleift, der Tempel zurissen und verbrannt, das Königreich, das Priesterthum, der Gottesdienst, Land und Leute, alles zu boden gangen ist. Darnach hat Christus das Evangelium geführet in die Welt, und alle Gewaltigen, Klugen und Weisen irre gemacht.

9. Also haben die zween höchsten Männer, so je in der Welt gewest sind, ihr Amt aufs kürzeste geführet. Andere Propheten, Bischöffe und Märtyrer, haben ihr Amt nicht so kurz geführet. Diese zween, Johannes und Christus, sind die grössesten und höchsten Prediger gewesen, so je auf Erden kommen sind, und haben doch aufs kürzeste ihren Lauf vollendet. Aber solches hat ihnen nicht geschadet, sondern ist ein Zeichen eines schrecklichen Zorns gewest über das Jüdische Volk. Weil GOtt diese zween treffliche Prediger so bald hinweg genommen hat, wollte ich nicht gern überblieben seyn, wenn ich auf die Zeit gelebt hätte.

10. Wenn GOtt fromme Leute hinweg nimmt, das ist allezeit ein Zeichen des Zorns GOttes; wie der Prophet Esaias Cap. 56. v. 1. 2. spricht: Der Gerechte kömmt um, und ist niemand, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet darauf: denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben

den, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Da stehet es beydes, wenn GOtt fromme Leute hinweg nimmt, und das Korn von der Spreu sondert, so ist es ein Zeichen, daß er den übrigen Haufen strafen, und die Spreu anzünden, und mit Feuer verbrennen will. Ihnen aber schadet es nicht; denn sie kommen aus der Unruhe in Ruhe. Unser HErr GOTT will nicht, daß sie sehen sollen das Unglück, welches hernach folget. Also tröstet GOtt den frommen König Josia, 2 Kön. 22, 20. und spricht: Ich will dich zu deinen Vätern sammlen, daß du mit Frieden in dein Grab versammlet werdest, und deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diese Stadt bringen will. Darum haben es die Frommen keinen Schaden, wenn sie GOTT durch den Tod von dieser bösen Welt abfordert; die Welt aber soll davor erschrecken, denn es ist eine Anzeigung, daß ein Unglück davorn ist, und es übel zugehen soll.

11. So wird nun Johannes weggerissen, Christus gecreuziget, die Apostel getödtet. Unterdeß freuet sich die Welt. Die lieben Herren, Johannes, Christus, die Apostel, fahren dahin; niemand fraget darnach, niemand spricht: Ach, es sey GOtt geklagt, daß die heiligen Männer so jämmerlich umkommen! Ave, wie will es uns gehen! sondern jedermann lachet, spottet, und ist guter Dinge. Aber, wie gesagt, unser HErr GOtt hat es mit den heiligen Männern so kurz machen wollen, auf daß sein Zorn, der über das Jüdische Volk kommen sollte, desto eher angehen könnte.

12. Heutiges Tages gehet es auch also, man verfolget das Evangelium aufs hefftigste, und reisset die Frommen dahin, auf daß ja GOttes Zorn, der vorhanden ist, desto eher angehe. Denn das werdet ihr erfahren, wenn die nun dahin sind, die es jetzt aufhalten, so wird höllisch Feuer regnen auf die Welt, und eitel Jammer und Noth seyn. GOtt läßt die Frommen also dahin reissen, auf daß sie das zukünftige Unglück nicht sehen, sondern in ihre Kämmerlein gehen, und da ruhen im Friede. Wenn wir nun dahin sind, so wollen wir sagen: Wolan, liebe Welt, du hast nicht darnach gefraget, da ich dir predigte, dich strafete; sondern hast gelachet, und ein Gespött daraus gemacht, und Fromme gewürget. Nun wollen wir uns ins Grab legen, da schlafen und sanfte ruhen. Wenn nun das Unglück und die Unruhe über dich kömmt, so wollen wir es auch weder sehen noch hören, wie du uns nicht hast wollen hören: wollen dafür sanft schlafen und ruhen, und dich umsonst schreien lassen.

13. Ich bin nicht gern ein Prophet, der so weissaget; aber der gemeine Lauf ist also: daß GOtt läßt selten seine Propheten sehen das Unglück, davon sie predigen, und die Leute davor warnen. Jeremias ist es schier allein, der seine Prophezey selbst sehen und erleben hat müssen, mit dem Gefängniß und der Zerstörung Jerusalem; die andern hat GOtt gemeiniglich vorhin weggenommen, daß sie den Jammer nicht sehen sollten. Darum sollen wir uns nicht daran ärgern, daß GOtt mit seinen Heiligen also umgehet, als kenne er sie nicht, als frage er nichts nach ihnen, und läßt die Welt ihren Muthwillen treiben, als hätte sie aller Dinge recht. Den Heiligen schadet solches nicht; denn sie werden zu ihrer Ruhe gefördert: Die Welt aber fördert ihr eigen Verderben, und sammlet den Zorn GOttes; muß derhalben endlich gar zu boden darob gehen.

14. So hat nun Johannes kaum zwey Jahr geprediget, und ist damit dahin gefahren aus der Welt. Christus hat auch in dreyen, oder aufs höchste in viertehalb Jah-

ren alle seine Predigten, Lehren und Wunderzeichen vollendet; und damit auf und davon. Er wird fast alle Tage geprediget und Wunderzeichen gethan haben, auf daß er seinen Lauf vollendete. Das ist ein grosser, trefflicher Fall und grosse schändliche Undankbarkeit der Welt, daß die zwey höchsten Prediger sobald hingerichtet werden. Der Teufel hat geeilet, und sie scharf angegriffen. Johannes und Christus haben sein nicht gefehlet, haben ihm nach der Gurgel gegriffen; darum hat der Teufel ihr wieder nicht gefehlet. Und hätte der Teufel Christum im Grabe behalten können, wie Johannem, so hätte ers gethan. Aber der Heil. Geist hat von ihm geweissaget, Ps. 16, 10: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Darum war es unmöglich, daß er vom Tode sollte gehalten werden; wie St. Petrus saget, Ap. gesch. 2, 24.

15. Der Teufel hat gedacht: wenn ich nur diese zwey Prediger hinweg habe, so habe ich gewonnen. Gleichwie ers jetzt auch gern dahin brächte, daß vom Evangelio, von der Taufe, vom Sacrament nichts übrig bliebe. Aber Christus hat dagegen gedacht: Harre Teufel, willt du daran, so will ich nicht lange harren, will eilen, und meinen Lauf bald vollenden, auf daß du mich creuzigen mögest. Aber darnach will ich eine Predigt anheben, welche soll durchdringen in die ganze Welt, und bleiben bis an den Jüngsten Tag; das sollt du nicht wehren. Hat nun der Teufel und die Welt Johannem und Christum nicht hören wollen in ihrem Leben; so müssen sie sie nun hören nach ihrem Tode, sie wollen oder wollen nicht. Wie sie uns jetzt auch hören müssen, wider ihren Dank. Daß wir nicht lange todtgeschlagen sind, das fehlet an ihrem guten Willen nicht.

16. Das ist die Legenda des lieben Johannis, welcher samt seinem HErrn Christo kurz gelebet hat hie auf Erden; nun aber lebet er in Ewigkeit. Ja, nicht allein das; sondern obschon sein Leib getödtet ist, so lebet doch sein Geist; der prediget noch immerdar unter uns, weil wir sein Wort und Predigt haben, welches das rechte Heiligthum ist. Haben wir nicht Johannis beinern Haupt und leiblichen Finger, und des HErrn Christi Kleider und Fahne, wie man zu Trier viel Narrenwerks damit anrichtet; so haben wir doch den rechten Finger und das rechte Haupt Johannis, das ist, sein liebes Wort, das er geprediget hat. Ja, wir haben den ganzen Johannem, und ganzen Christum, nicht ein Stück von ihrem Körper; sondern ihre Lehre und Predigt, daß wir hören, was sie vor Weisheit und Geist gehabt haben. Das ist uns lieber, denn aller Heiligen Körper. Was hilft es uns, wenn wir schon ihre Leiber, Häupter und Finger sehen? Zu Grund nichts. Aber, daß ich den Finger Johannis habe: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. das ist mir nütz und gut. Sehe ichs nicht mit den Augen, so sehe ichs mit dem Herzen und Glauben.

17. Darum lebet Johannes noch immerdar, und stirbet nimmermehr; seinen Finger, das ist, sein Wort, das er redet, und damit er auf GOttes Lamm weiset, haben wir, das hören wir, und mögen demselben folgen, wenn wir wollen. Das ist uns ein lieber Finger, und ein werthes Haupt von Johanne dem Täufer. Den todten Finger Johannis haben die Heyden zu Aschen verbrannt: denselben werden wir wiedersehen am Jüngsten Tage; aber seinen rechten lebendigen Finger, das ist, sein Wort und Geist, haben wir. Derselbe Finger gehet uns vor, und weiset uns zu dem rechten Mann, der uns

von

von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset. Nun wollen wir die Historie ansehen von Wort zu Wort, und hören, was vor Stücke seine Legenda hat.

Herodes hatte ausgesandt, und Johannem gegriffen, und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib: denn er hatte sie gefreyet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellete ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Herodes aber furchte Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und verwahrete ihn, und gehorchete ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne.

18. St. Matthäus c. 14, 1. und St. Lucas c. 3, 1. nennet diesen Herodem den Vierfürsten, darum, daß er ein Herr war über Galiläam und Peream. Denn die Römer hatten Judäam mit ihrem Zugehör getheilet in vier Stücke, oder vier Herrschaften, und über eine jede Herrschaft einen Herrn gesetzet, auf daß sie die Jüden zwingen könnten. Dieser Herodes hatte einen Bruder, der hieß Philippus; derselbe Philippus hatte ein Weib, die hieß Herodias; mit der hatte er gezeuget das junge Hürlein, welches hie tanzet. Nun reisete Herodes dermaleins gen Rom, und als er unter Weges bey seinem Bruder zur Herberge war, hielt er mit Herodias ein Gespräch, und ward mit ihr eins, daß er sie seinem Bruder entführete, da er wieder kam von Rom; und das fromme Töchterlein, die Tänzerin, zog mit.

19. Da nun Herodes wieder in Galiläam kam, und die Herodias bey sich hatte zum Weibe, da war Johannes auch im Lande, predigte Busse, und täufete. Und Herodes hörete Johannem gern, darum war Johannes oft zu Hofe. Herodes war sein gnädiger Herr und König, und der fromme Johannes meynete, er wollte Herodem bekehren. Da er nun sahe seine Untugend, daß er seinem Bruder sein Weib entführet hatte, samt der Tochter, und lebte in öffentlichem ärgerlichem Ehebruch, strafte er ihn, und sprach: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Solches konnte Herodes nicht wohl leiden, daß ihm Johannes seine Untugend vor die Nase rieb. Wiewol der Text sagt, Herodes habe Johannem wohl können leiden, aber Herodias habe ihn nicht leiden können. Doch thuts Herodi wehe, daß er gestraft wird, und seines Bruders Weib von sich thun soll. Denket derohalben also: Sie werden sich doch nicht mit einander vertragen, Johannes und Herodias; soll ich nun eines verlieren, wie denn geschehen muß, so verliere ich eben so mehr den lieben frommen Prediger Johannem, als die Herodias.

20. Doch stellet er sich, als höre er Johannem gern, ist ernstlich und spricht: Wahrlich, der Mann prediget wohl. Denn er furchte Johannem, weil er wußte, daß er ein frommer Mann war, und das ganze Land an ihm hing, und ihn in Ehren und für einen heiligen Mann hielt. Aber hüte dich, Herren sind Herren, und wollen immerdar einen Vortheil haben vor andern Leuten. Wie man spricht: Mit Herren ist nicht gut Kirschen essen, sie werfen um sich mit den Stielen. Item, Herrengunst und Aprilwetter ꝛc. verkehren sich bald. Kein Herr läßt sich gerne strafen, es sey denn einer gar fromm, der es leiden könne. David, Josias, Josaphat konnten es leiden, daß sie die Propheten straften; aber die andern Könige hieben den Propheten und Predigern

digern die Köpffe hinweg, und wollten ungestraft seyn.

21. Zu unserer Zeit findet man solcher Leute sehr viel, unter Fürsten, Adel, Bürgern und Bauern, die die Prediger gerne hören; doch also, daß sie in der Predigt nicht gerühret werden; alsbald aber sie gerühret werden, so ist die Freundschaft aus. Wenn man andere straset, das können sie wol leiden: wenn man aber ihnen zuspricht, wie Johannes hie Herodi thut, so wollen sie es nicht leiden. Wie unsere Stadtjunkern sagen: man solle nichts predigen vom ehrsamen weisen Rath, und von den Rathsherren, sondern nur vom gemeinen Mann. Lieber Junker, man soll es euch bestellen. Also höret Herodes Johannem gern, da er die gemeinen Leute straset: aber da Johannes sich auch zu Herodi kehret, und spricht: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest, da denket Herodes: Harre, willt du daran, das soll dir deinen Kopf gelten.

22. Aber das heißt nicht recht gehöret, wenn der Pfarrherr andere Leute straset, daß du sagest: Das ist ein feiner Mann, er kann aus den Bünden wohl predigen; wie gehet er hindurch? Wenn er aber dich angreifet, daß du sagest: Daß den Pfaffen diß und jenes; hat er von niemand anders zu predigen, denn von mir? Also höret der Teufel und böse Mäuler auch gern, daß andere Leute werden zur Fleischbank gehauen; daß man aber seine Lügen und Bosheit straffe, solches kann er nicht leiden. Aber recht hören heißt, wenn ich die Wahrheit gern höre, wenn es schon meine Person anttifft, und ich mich strafen lasse, und mich bessere; wie David, Josias, Josaphat thäten. Aber die die Wahrheit gerne hören wider sich, das sind zumal seltsame Vögel auf Erden. Sonst sind Sperlinge und Raben nicht so gemein, als die, so sich gern krauen und loben lassen.

23. Wenn wir Bürgern und Bauern predigen, sie sollen nicht stehlen, nicht wuchern, nicht übersetzen, das kann der Rath wohl leiden, er höretes gern; solches ist Herodis Gehör. Wenn ich aber sage: Ihr Rathsherren sollet euer Amt thun; so will mans nicht leiden. Ey Lieber, das konnte Herodes auch wohl. Wenn unsere Fürsten, und die vom Adel, hören, man soll Busse thun, sich bekehren, dem Evangelio gläuben, das ist recht, sprechen sie, das hören wir gern. Wenn man aber sagt: Du Fürst, Edelmann, sollst auch Busse thun, dein wüste und wilde Leben taugt nicht; und du kannst solches hören und leiden, so hat dich gewißlich GOtt lieb, und ist solches eine sonderliche Gabe GOttes. Da wird gewißlich etwas aus dir werden, und GOtt wird dich nicht lassen; wie Salomo sagt Sprüchw. 1, 5: Wer weise ist, der höret zu, und bessert sich; und wer verständig ist, der läßt ihm rathen. Und Sirach c. 1, 33: Die Furcht des HErrn ist die rechte Weisheit und Zucht, und der Glaube und Geduld gefallen GOtt wohl. Wenn du aber zürnest, mutrest, und willt es nicht leiden, so bist du ein Herodes: nicht ein Kind der Wahrheit, sondern ein Kind der Lügen.

24. Das ist das erste Stück von der Historia, damit der Evangelist an dem König Herode rühret das gemeine Laster, so in der Welt regieret; nemlich, daß jedermann, und sonderlich die grosse Herren, wollen den Namen haben, als hören sie GOttes Wort gern, und wollen doch ungestraft seyn. Wie, spricht Herodes, Johannes straft mich um Herodias willen, solches kann ich nicht leiden; doch kann ich ihn nicht tödten, denn er ist ein frommer heiliger Mann. Wo ich ihn tödte-

te, so ginge das Geschrey über mich, daß ich den frommen heiligen Mann getödtet hätte. Herodias hätte nach dem Geschrey nichts gefraget; aber Herodes fraget darnach. Darum hat er den Schein, als höre er Johannem gerne, vor den Menschen, aber nicht vor GOtt; der siehet sein Herz. Doch, daß ihn Johannes nicht mehr strafe öffentlich, so verwahret er ihn.

Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinem Jahrstag ein Abendmahl gab den Obersten, und Hauptleuten, und Fürnehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter Herodias, und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi, und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willt, ich will dirs geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Helfte meines Königreichs. Sie ging hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis des Täufers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat, und sprach: Ich will, daß du mir gebest, jetzt so bald auf einer Schüssel, das Haupt Johannis des Täufers. Der König ward betrübt; doch, um des Eides willen, und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun. Und bald schickte hin der König den Henker, und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gabs dem Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter.

25. Das ist das andere Stück von der Historia. Da Johannes im Gefängniß verwahret liegt, machen dieweil Herodes und Herodias diesen Anschlag. Herodes wolle seinen Jahrstag begehen, ein Abendmahl geben, und einen Tanz anrichten, da solle das Töchterlein hereintreten und tanzen. Und wenn nun die Gäste am fröhlichsten sind, wolle Herodes ihr geloben zu geben, was sie bitte, auch die Helfte seines Königreichs, auf daß jedermann erkennne sein väterlich Herz, das er zu dem Mägdlein hat. Er nennet das halbe Königreich; er meynet aber Johannis Haupt. Das ist der Anschlag, da konnte niemand denken, daß solcher Anschlag gemacht wäre über den heiligen Mann im Kerker. Herodes, Herodias, und die Tänzerin, verstunden die Sprache wohl, daß die Helfte des Königreichs so viel heißt, als Johannis Haupt. Die Gäste verstundens nicht. Herodias hatte die Tochter so unterrichtet, auf daß, wenn der König sagen würde von der Helfte seines Königreichs, sie wüßte, was sie bitten sollte, nemlich das Haupt Johannis.

26. Darum spricht sie: Ich will, daß du mir gebest, jetzt so bald auf einer Schüssel, das Haupt Johannis des Täufers. Das Haupt Johannis, spricht sie, will ich haben; und setzet dazu Johannis des Täufers, auf daß ihr kein Mißverstand und Fehlgriff geschehe; und auf einer Schüssel, auf daß sie ihn gewiß habe. Woher hat das Hürlein den Muth, daß sie nicht erschrickt vor den Worten, schweige denn vor der That, daß sie den todten Kopf so frey daher trägt. Denn ein Weibsbild soll je natürlich blöde seyn, sonderlich in solchen ernstlichen Sachen, da es den Kopf gilt. Was

will der heilige Mann Herodes hie thun, weil das Mägdlein um Johannis Haupt bittet? Er höret Johannem gern, und fürchtet ihn, wie die Gäste wohl wissen: aber wie soll er ihm thun? Er hat geschworen, er wollte dem Mägdlein geben, was sie bitten würde, auch die Helfte seines Königreichs; darum muß er fort, der Eid zwinget ihn, er kann nicht anders.

27. Das sind treffliche heilige Leute. Herodes hat geschworen, und will den Eid halten, er will GOtt mit dem falschen Eide nicht erzürnen. Die Gäste am Tische müssen zufrieden seyn, und wird der König traurig. Ey, ey, wie kömmt das Mägdlein auf die Bitte? Er thuts ungern. Ja hinter sich, wie die Bauren den Spieß tragen.

28. Da sind die giftigen Heuchler abgemahlet, die unter einem schönen Schein die Unschuldigen und Frommen tödten. Herodes hat es zuvor mit Herodias also beschlossen, daß Johannes sterben sollte; doch muß solcher Mord heimlich seyn vor der Welt. Und stellet sich Herodes traurig, und spricht: Ey, wie ist mir das so herzlich leid; ich habe närrisch verheissen, und das Mägdlein hat närrisch gebeten. Wie kann man unserm HErrn GOtt eine Nase machen; er muß ihm schlecht lassen im Maul mähren, und die Schalkheit Herodis nicht merken.

29. Also thun die Heuchler zu unserer Zeit auch; sie morden die Unschuldigen, und wenden doch den Schein vor, als müßten sie es thun, darum, daß die Leute nicht bleiben wollen bey der Christlichen Kirche. Ja recht, verfolge du GOttes Wort, lästere seinen heiligen Namen, und würge die Unschuldigen, und schmücke dich darnach und sprich: du thust solches um GOttes Worts und Namens willen. Willt du wissen, wer du sepest? Du bist Herodis Kind, der ist dein Vater. Aber liebe Herren, Fürsten und Bischöffe, sehet mit zu, daß ihr unsern HErrn GOtt teuschet, den albern Mann. Solche giftige Heuchler müssen wir leiden, welche Christi und der Apostel Mörder sind; und doch den Schein haben vor der Welt, als thun sie es ungern, und müssen den Eid halten, so sie geschworen haben. Ja, sprechen sie, wir können nicht vorüber, die Christliche Kirche will es so haben, GOtt will es so haben ꝛc. So kömmt Johannes um sein Haupt, und Herodes bleibet heilig, und die Hure Herodias bleibet fromm.

Und da das seine Jünger höreten, kamen sie, und nahmen seinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

30. Das ist das dritte Stück von der Historia. Seine Jünger begraben den lieben Johannem; und Christus schweiget stille, und läßt Herodem machen. Das ist zumal ärgerlich, daß GOtt dem Herodi also zusiehet, und läßt ihn den heiligen Mann morden, und sich mit dem Eide so schmücken. Aber man muß es gewohnen, es will nicht anders zugehen in dieser argen Welt. Wir haben solcher heimlichen Feinde auch viel, die sich stellen wie Herodes; hören uns gern, und stechen doch auf uns wie die Ottern. Aber es ist dem Herodi bezahlet worden; er ist ausgerottet samt den Jüden mit Stamm und Wurzel. Unsere Herodes werden auch ihr Ende haben; sie werden sich mit der Obrigkeit, und mit dem Christlichen Namen, so sie fürwenden, nicht ewig entschuldigen. Wenns uns übel gehet, sollen wir uns deß nicht wundern lassen, weil es Johanni und Christo so gangen ist. Ob schon unsere Feinde, welche das Evangelium heutiges Tages verfolgen, grosse Heiligkeit rühmen, und sich wie Herodes stellen, werden sie doch ihre Strafe zu seiner Zeit empfahen.

Am

Am Tage St. Petri und Pauli.

Evangelium Matth. 16, v. 13–19.

Unſer HErr JEſus kam in die Gegend der Stadt Cäſarea Philippi, und fragte ſeine Jünger und ſprach: Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſey? Sie ſprachen: Etliche ſagen, du ſeyſt Johannes der Täufer; die andern, du ſeyſt Elias; etliche, du ſeyſt Jeremias, oder der Propheten einer. Er ſprach zu ihnen: Wer ſaget denn ihr, daß ich ſey? Da antwortete Simon Petrus, und ſprach zu ihm: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn. Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihm: Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbaret, ſondern mein Vater im Himmel. Und ich ſage dir auch: Du biſt Petrus; und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben: alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn.

Innhalt.

Von Chriſto, dem Glauben und der Chriſtlichen Kirche.

* Innhalt des Evangelii 1.
* von zweyen Stücken, darauf das Pabſtthum gegründet iſt 2.

I. Von Chriſto.
1. Wie und warum wir die Lehre von Chriſto wohl ſollen faſſen 3. 4.
2. die Gedanken, ſo die Juden von Chriſto gehabt haben 5.
3. auf was Art Chriſtus recht erkannt und bekannt wird 6–9.
4. daß wenige Menſchen Chriſtum recht erkennen 10.
5. daß Chriſtus durch den Glauben muß gefaſſet werden 11. ſqq.

II. Von dem Glauben.
1. Daß wir durch den Glauben GOtt gefallen und ſelig werden 12–14.
2. wie und warum die Papiſten ſich der Lehre vom Glauben widerſetzen 15.
3. daß der Glaube nicht ſey ein Werk unſerer Kräfte, ſondern ein Werk GOttes 16.
4. daß der Glaube das höchſte und gröſſeſte Werk ſey 17.
5. wie und warum ein Chriſt darauf ſoll bedacht ſeyn, daß der Glaube in ihm erhalten werde 18. 19.

III. Von der Kirche.
A Von dem Grund der Kirche.
1. der Grund und Fundament an ſich ſelbſt 20. 21.
2. wie die wahre Kirche an dieſem Grund zu erkennen 22. 23. ſqq.
3. wie dieſer Grund im Pabſtthum nicht zu finden 24. 25.
4. wie Chriſtus ſelbſt ſeine Kirche auf dieſen Grund bauet 26.

B von den Feinden der Kirche Chriſti, und von dem Troſt bey dieſen Feinden.
1. die Feinde 27.
* es iſt keine geplagtere Creatur auf Erden, als ein Chriſt 28.
2. der Troſt 28–30.

C von dem Schatz der Kirche Chriſti.
1. daß dieſer Schatz trefflich groß ſey 31.
2. wie dieſer Schatz zu retten wider den Mißbrauch, den der Pabſt damit treibet 32. 33.
3. die Beſchaffenheit dieſes Schatzes 34.
4. auf was Art die Kirche dieſen Schatz mittheilt 35.
5. wie uns dieſer Schatz ſoll dienen.
a zur Ermahnung 36. 37.
b zum Troſt 38. 39.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Dieß iſt der trefflichen hohen Evangelien eins; denn es faſſet überaus hohe und treffliche Artikel, da uns Chriſten ſonderlich an gelegen iſt: Nemlich, daß man lerne, was Chriſtus ſey, was ſeine Kirche oder Volk ſey, was dieſelbe Kirche vor Feinde, und darnach auch vor treffliche Gaben und Güter habe, die ſonſt niemand in der ganzen Welt hat, dadurch ſie veſt bleibt und erhalten wird wider den Teufel und alle ſeine Macht.

2. Nun iſt es ein Wunder über alle Wunder, daß eben durch diß Evangelium, welches ſo tröſtlich, und der Chriſten höchſter Schatz iſt, der Teufel alles Unglück und den höchſten Greuel angerichtet, und der Kirche den gröſten Schaden gethan hat. Denn auf dieſen Text hat der Antichriſt, der Pabſt, alle

†) Befindet ſich nur in den Editionen von 1544. und 1545.

alle seine Macht gestellet, daß er sey das Haupt aller Kirchen; daß er allein, als das oberste Haupt, habe die Schlüssel. Welches sie deuten auf solche Gewalt, daß er möge schliessen, setzen und machen unter den Christen, auch in weltlichen Sachen, was und wie er wolle. In Summa, durch diesen Text hat er sich gesetzt zu einem Herrn im Himmel, auf Erden, und in der Hölle. Denn diese zwey Stücke sind es, da das Pabstthum auf gebauet ist und auf stehet. Das erste, daß der HErr seine Kirche hier auf Petrum baue, und ihm die Schlüssel allein gebe, und andern Aposteln nicht. Das andere, daß er, der Pabst, sey ein Successor Petri; und daß solche Macht, die der HErr Petro gegeben, sey auf ihn allein geerbet, und ihm allein gebühre. Derhalben er alle die, so ihn für das oberste Haupt, und der allein die Schlüssel zum Himmel habe, nicht erkennen haben wollen, aus der Kirche ausgeschlossen, und als Ketzer verdammet, und dem Teufel gegeben hat.

3. Derhalben ist es noth, daß wir diesen Text fleißig handeln: nicht allein der trefflichen Lehre und grossen Trostes halber, so darinnen uns von unserm lieben HErrn Christo vorgehalten wird; sondern auch darum, daß man solchen Mißverstand des Pabstthums ausrotte, und beym rechten Verstand bleibe.

4. Das erste Stück, das wir hie lernen und merken sollen, ist, was doch Christus sey, wofür wir ihn halten, und was wir von ihm gläuben sollen. Denn darum fragt der HErr seine Jünger erstlich, was andere Leute von ihm sagen; darnach insonderheit, was doch sie von ihm halten; auf daß, so sie in einem falschen Wahn, wie andere Leute, stecken, er sie recht unterweisen, und ihnen helfen könne. Denn, wie oft gemeldet, liegt es alles an dem, daß man Christum recht kenne. Wer ihn recht erkennet, der hat das ewige Leben; wer aber ihn nicht recht erkennet, der muß in seinen Sünden bleiben, und ewig verdamt werden, da wird anders nichts aus; wie wir am Tage Johannis auch gehöret haben.

5. Da finden sich mancherley Gedanken. Etliche halten ihn für Johannem den Täufer; etliche für Eliam; etliche für Jeremiam. Nicht, daß er dieselbige Person sey, (das wäre gar zu tölpisch geglaubt,) sondern daß er mit einem solchen Befehl, Amt und Geist komme, wie Johannes, Elias und Jeremias. Das sind aber noch fromme Leute. Denn die Pharisäer und Hohenpriester hielten ihn nicht für einen Propheten, sondern für einen Verführer, der nicht den Heiligen Geist, sondern den Teufel hätte; wie man mehr denn an einem Orte im Evangelio siehet. Von denselben sagen die Jünger hier nicht, sondern von den Frommen, die groß und viel von Christo hielten. Aber Christus läßt sich genugsam merken, daß er an solchem nicht gesättiget sey. Wer ihn recht kenne, der müsse ihn höher, denn Johannem, Eliam, oder Jeremiam halten. Fraget darum seine Jünger insonderheit, und spricht:

Wer sagt denn ihr, daß ich sey?

6. Hier merke erstlich, daß er nicht Petrum allein, sondern alle Jünger mit einander fraget. Denn daraus wird sichs gewaltiglich schliessen, daß die Antwort Petri, und darnach die Gegenantwort Christi, nicht auf Peters einige Person allein gezogen soll werden, sondern auf die andern Apostel alle, die solches mit Petro bekennet haben. Solches merke wohl; denn das ist der erste Grund, da man die Papisten mit fangen und eintreiben kann. Wie denn die heiligen Lehrer, und sonderlich Augustinus, solches klar bezeugen, daß der HErr nicht mit Petro allein, sondern mit allen rede.

7. Petrus ist auf diese Frage bald gefasset, antwortet für sich und die andern, und

spricht

spricht frey, öffentlich: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. Das ist ein kurz Bekenntniß, aber der rechte Kern der ganzen heiligen Schrift. Denn das Wort, Christus, war bey den Jüden ein bekanntes Wort, daß es hiesse, des Weibes Samen, der der Schlangen das Haupt zertreten, und durch welchen alle Geschlechte sollten gesegnet werden; der auf Erden ein ewiges Reich anrichten, den Leuten von Sünd und Tod helfen, und sie zum ewigen Leben bringen sollte. Der, spricht nun Petrus, da Moses und alle Propheten von gezeuget haben, bist du; und durch dich soll solche Gnade aller Welt wiederfahren. Das gläuben und halten wir, deine Jünger, von dir.

8. Nun scheinet es, als wäre es an solchem Bekenntniß genug gewest, daß er sagt: Du bist Christus. Aber er setzt noch ein treffliches Stück hinzu, da wenig Jüden von wußten: und alle Welt will es heutiges Tages noch nicht gläuben, und spricht: Du bist der Sohn des lebendigen GOttes. Das ist ein neues und vor unerhörtes Wort, daß GOtt einen Sohn habe. Nun kann aber GOtt nichts aus seinem Wesen oder Natur gebären, es muß auch GOtt, gleich ewig und allmächtig seyn. Daß also Vater und Sohn, des Wesens halben, obs gleich zwey unterschiedene Personen sind, ein einiges Wesen müssen seyn. Solches wollen die Jüden noch heutiges Tages nicht gläuben; die Türken gläuben es auch nicht. Aber wer mit Petro recht auf das Amt siehet, das Christus in der Welt führen und mit uns ausrichten soll, der muß mit Petro schliessen, daß Christus müsse GOtt seyn, in gleicher Allmächtigkeit. Denn Sünde, Tod und Teufel überwinden, und das ewige Leben geben, das kann kein Mensch; wie wir sehen, die Sünde und der Tod halten sie alle gefangen. So nun dieser Mensch, da Petrus mit redet, der rechte Christus ist, der uns vom Fluch, von der Sünde, vom Tod und des Teufels Reich helfen soll; so muß er auch GOttes Sohn seyn, der das Leben in ihm selbst habe, und allmächtig sey, wie GOtt. Mit dem Menschen ist es verloren.

9. Das heißt nun Christum recht erkennen und bekennen, daß man nicht allein die Worte sage: Du bist Christus, GOttes Sohn; sondern es im Herzen dafür halte, daß dieser JEsus, von der Jungfrau Maria geboren, sey GOttes Sohn, der darum auf Erden kommen und Mensch sey worden, daß er dem Teufel den Kopf zutreten, den Fluch, da alle Menschen der Sünden halber unter sind, wegnehmen, und dagegen uns zu Gnaden bringen will. Wo das Herz solches festiglich gläubt, vor der Sünde und dem Tod nicht erschrecket, darum, daß es Christum hat, das heißt recht gläuben und bekennen.

10. Aber man findet solcher Peter nicht viel: der meiste Theil hält Christum noch heutiges Tages für Johannem, Eliam oder Jeremiam, ob sie gleich mit dem Munde bekennen, er sey Christus, der Sohn GOttes. Denn wo der Pabst und sein Haufe ihn für den Christum und rechten Sohn GOttes hielten, würden sie auf seine Werke, auf sein Leiden und Sterben sich verlassen, als auf die einige Gnugthuung für ihre Sünde, und würden sich nicht unterstehen, selbst für ihre Sünde zu büssen und gnug zu thun. Weil sie aber noch immerdar in den Gedanken sind, sie müssen durch eigene Werke und Frömmigkeit ihnen selbst von Sünden helfen: solches ist ein gewisses Zeugniß, daß sie von Christo nicht mehr halten, denn von Johanne, Elia, Jeremia. Die sind lang hin und gestorben; darum getrauen sie ihnen derselben nicht zu geniessen. Eben also halten sie Christum auch, und nichts anders, ob sie es gleich mit dem Munde nicht bekennen dürfen.

sen. Sind gut Türkisch: die halten Christum auch für einen frommen Mann und gressen Propheten; aber daß sie sein getrauten zu genieſſen zur Vergebung der Sünde und dem ewigen Leben, da wird nichts aus. Einen solchen Türkischen Glauben haben alle Papisten.

11. Darum laßt uns diß Bekenntniß wohl merken, und dasselbe recht lernen, daß wir es nicht allein mit dem Munde nachsprechen, sondern im Herzen auch vest und gewiß gläuben, daß dieser JEsus der rechte Christ sey, der Sohn des lebendigen GOttes, der allein für die Sünde genug gethan, den Tod erwürget, den Teufel gefangen, und die Hölle zerrissen habe; daß wir uns sein trösten, und gewisse Hülfe wider Sünde und Tod durch ihn fassen und hoffen, und uns nicht schrecken lassen; sondern die Hoffnung von der Gnade GOttes und ewigem Leben vest in unsern Herzen behalten. Das ist das erste Stück, das wir heute lernen sollen.

12. Das andere ist, von der heiligen Christlichen Kirche, in welcher solches Bekenntniß allein gehet und bleibt. Dem HErrn Christo gefället solcher Glaube und Bekenntniß sehr wohl; lobet Petrum darum, und tröstet ihn: weil er solches gläube, so habe es nicht Noth mit ihm, und spricht:

Selig bist du, Simon, Jonas Sohn.

13. Ein trefflich Wort ist das, daß er spricht: Selig bist du. Denn damit will der HErr anzeigen, wer diß Bekenntniß und Erkenntniß habe, der habe alles, was zur Seligkeit diene. Wiederum, wer es nicht habe, der habe nichts, was zur Seligkeit diene. Es würde aber solches Wort nicht unangefochten seyn blieben, wenn die ungläubigen Jüden dabey geweſt, und es gehöret hätten. Eben wie es die Papisten heutiges Tages nicht unangefochten lassen, wenn wir sprechen, wie hie stehet: Der Glaube an Christum mache allein selig. Sie würden gesagt haben: Wie, soll Moses, die Zehen Gebote, der Gottesdienst und Opffer, nichts seyn noch helfen? Wie unsere Papisten auch sagen: Sollen denn gute Werke nichts seyn?

14. Wolan, es stehet da: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn. Nun aber hat der liebe Petrus nichts gethan, denn daß er mit dem Munde bekennet hat, was er von Christo in seinem Herzen halte. Da sagt Christus, er sey selig, darum, daß er solches gläube; und nicht darum, daß er diß oder jenes thue. Denn obwol GOtt gute Werke fordert und haben will; so soll doch diß allein zur Seligkeit dienen und helfen, wenn man Christum dafür hält und bekennet, dafür Petrus ihn gehalten und bekennet hat. Wie der heilige Paulus auch sagt, und beydes sehr fein zusammen setzet zun Röm. 10. v. 10. 11: So man von Herzen gläubt, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn gläubt, wird nicht zu Schanden.

15. Der Pabst und sein Hause widersechten solchen Artikel vom Glauben sehr hefftig, und können nicht spöttlich genug davon reden, daß wir sagen: der Glaube mache allein selig, gute Werke machen nicht selig. Denn sie halten den Glauben für eine schlechte Kunst; gedenken, wer die Worte Petri könne nachsagen, der gläube. Aber höre du, was Christus davon sagt und hält; denn also spricht er:

Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

16. Wer nun lernen will, was der Glaube sey, und wo er herkomme, der höre hier dem HErrn Christo zu. Fleisch und Blut, spricht er, hat dirs nicht offenbaret;

ret; das iſt, ſolcher Glaube iſt nicht ein menſchlicher Gedanke, den jemand ihm ſelbſt könnte ſchöpffen und machen: der Vater im Himmel muß ihn geben, und ſolches Licht im Herzen anzünden? Wodurch thuts aber der Vater? Durch nichts, denn durch das Wort und ſeinen Heiligen Geiſt. Diß iſt der einige Weg, daß man zum Erkenntniß Chriſti und dem Glauben komme. Wo aber das Wort und der Heilige Geiſt nicht iſt, da iſt es leicht zu thun, daß man die Worte leerne und nachſage. Wie ſolches der Pabſt und ſein Hauſe heute in allen Kirchen oft und viel thut. Aber es iſt kein Glaube da, kein herzliches Vertrauen, daß ſie allein auf Chriſtum ihr Herz ſetzen, und ſonſt nichts in aller Welt vor GOtt und ſeinem Gericht ſich tröſten ſollen.

17. Darum weiß Fleiſch und Blut, das iſt, unſere Vernunft, nichts von ſolchen Sachen, ſondern iſt eben wie ein Licht, das man bey Nacht anzündet, da leuchtet es fein; wenn aber der helle Tag hergehet, und die Sonne alles überſcheinet, ſo verleuret ſich ſolches Licht, leuchtet und ſcheinet nicht mehr; denn die Sonne iſt ſo helle und ſchön. Alſo iſt es mit dem Glauben auch. Ein helles, groſſes ſchönes Licht iſt er, da unſere Vernunft ſchwarz und dunkel gegen iſt. Wer nun ſagen will, daß ſolches Licht, das über alle menſchliche Vernunft iſt, und von GOtt allein in unſern Herzen kann angezündet werden, ein ſchlechtes geringes Ding ſey, der mag es thun. Wir aber müſſen es für das höchſte und gröſte Werk GOttes achten; dagegen alle Menſchenwerke, Vernunft und Vermögen nichts iſt.

18. Es dienet aber ſolches auch dazu, daß wir nicht ſicher noch vermeſſen ſeyn ſollen, als die wir ſolche Gnade ſchon vollkommen hätten. Denn man muß GOtt täglich bitten, daß er ſolches Licht in uns durch ſeinen Heiligen Geiſt anzünden und erhalten wolle. Denn der Teufel feyret nicht, er iſt ſolchem Licht ſehr feind, regnet und ſchneyet, wehet und bläſet derhalben auf allen Seiten zu, ob er ſolches Licht dämpffen und löſchen könnte. Darum haben wir für und für gute und groſſe Urſachen, GOtt zu bitten, daß er in ſolchem Herzen und Vertrauen gegen unſerm lieben HErrn Chriſto uns erhalten, und vor allen andern Gedanken gnädiglich behüten wolle.

19. Denn da ſtehet das Exempel fein vor Augen. Bald auf ſolche Bekenntniß ſetzet der Teufel an Petrum, daß er ſolches Glaubens und Bekenntniſſes vergiſſet, und von dem HErrn nicht mehr, denn von einem andern Menſchen hält, und warnet ihn, er ſoll ſein acht haben, und ſich nicht in Gefahr geben. Darum, eben wie der HERR hier ſpricht, da er noch recht gläubt: Selig biſt du: alſo ſpricht er hernach v. 23: Hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich; denn du meyneſt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt. Daß es alſo zu beyden Theilen Betens hoch vonnöthen iſt. Erſtlich, daß GOTT durch ſeinen heiligen Geiſt uns den HErrn Chriſtum offenbaren, und den rechten Glauben in unſern Herzen anzünden wolle; und darnach, daß er uns in ſolchem Glauben und Bekenntniß bis ans Ende gnädiglich erhalten wolle.

20. Das iſt die Lehre von Chriſto und dem rechten Glauben. Nun folget weiter der Text von der Chriſtlichen Kirche, wer ſie ſey, was vor Feinde ſie habe, und was dagegen ihr Troſt ſeyn ſoll.

Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels will ich bauen meine Kirche, (oder Gemeinde,) und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.

21. Johannis am erſten v. 42. ſtehet: als

der HErr Petrum am ersten gesehen, habe er zu ihm gesagt: Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heissen; das wird verdolmetscht, ein Fels, und heißt in Griechischer Sprache, Petrus, oder Petra. Weil nun Petrus hier so fein und rund heraus sagt, und bekennet, was er von Christo gläube und halte, antwortet ihm Christus: Du bist Petrus; als wollte er sagen: Solchen Namen hast du je billig; es ist nicht ohne Ursach, daß du Petrus (ein Fels) heißt; denn dein Glaube und Bekenntniß ist felsicht, vest und gewiß, es stehet recht und vest, als auf einem starken Felsen; und Trotz dem Teufel, wenn du nur so bleibest, daß er dir einen Schaden thue. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen. Auf diesen Felsen, (verstehe,) nicht der du bist; denn deine Person wäre zu schwach zu einem solchen Grunde; sondern auf das Bekenntniß des Glaubens, der dich zum Felsen machet, da will ich meine Kirche auf bauen. Dieses Fundament kann halten, und ist stark genug; der Teufel wirds nicht können umstossen noch einreissen.

22. Das ist der Text, der sehr tröstlich ist; aber, wie oben gemeldet, vom Pabst auf das schändlichste mißbrauchet. Derhalben es wohl vonnöthen wäre, solche Mißbräuche alle anzuzeigen, und sie widerlegen; aber weil solches an andern Orten gnugsam geschehen, wollen wir jetzund allein bey dem rechten Verstand bleiben, und den Trost und Lehre sehen, so uns hier vorgehalten wird.

23. Es ist je und je in der Welt der höchste Streit über dem gewest, wie wir noch heutiges Tages erfahren, wer die rechte Kirche sey? Denn da ist man gewiß, daß man auf dem Felsen stehe und nicht möge fallen in Ewigkeit; wie Christus hier lehret. Wer nun das Urtheil recht will treffen, und nicht fehlen, der lerne es hier von Christo, daß die Kirche sonst nirgends ist, denn wo dieser Fels, das ist, diß Bekenntniß und Glaube ist, welchen Petrus hat, und die andern Jünger haben. Findest du solchen Glauben und Bekenntniß oder Lehre, so zweifele nicht, die Kirche ist da, es haben gleich solche Leute das Ansehen vor der Welt oder nicht. Wiederum, findest du diese Lehre, Glauben und Bekenntniß von Christo, entweder gar nicht, wie unter Türken und Jüden; oder nicht lauter, wie bey dem Pabst, so zweifele nicht, die Kirche ist nicht da. Denn eben wie Gebäu und Fundament muß bey einander seyn; also, sagt Christus hier, werde diese Bekenntniß, Lehre oder Glauben in der Kirche seyn, und sonst nirgends. Da kann man keines vom andern theilen. Wo das Fundament ist, da ist der Bau, und wo der Bau ist, da ist das Fundament.

24. Wer nun solchem Urtheil folget, und es annimmt, der kann nicht betrogen werden. Denn er wird nicht darnach sehen, ob der Pabst eine dreyfache Krone trage, die Schlüssel in seinem Wapen führe, und Käyser und Könige ihm die Füsse küssen, und als den höchsten Bischof anbeten; sondern er wird sehen, ob auch die Lehre, da der Pabst mit regiert, sich mit diesem Bekenntniß reime; ob er JEsum halte für den Christum, und des lebendigen GOttes Sohn, und sich von Herzen seiner allein tröste zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben, und lehre andere, daß sie auch sein also sich trösten sollen. Wo er solches nicht findet, da urtheilet er straks: Nein, du bist die Kirche nicht, die GOttes Geist regieret; sondern des Teufels Kirche. Ursach, die dreyfache Krone, die Schlüssel im Wappen, der Name Pabst, macht nicht die Kirche; sondern das Bekenntniß von Christo, und der Glaube an ihn. Wiederum, findet er solch Bekennt-

kenntniß und Lehre bey denen, die kein sonderliches Ansehen haben: ja, die wol auch den Namen tragen müssen, daß sie Ketzer und abgeschnittene Glieder der Kirche sind; da läßt er sich nicht irren; es urtheile die Welt was sie wolle, so weiß er, daß diese rechte Christen, und die rechte Kirche sind.

25. Wer also auf das Bekenntniß gesehen hätte, und nicht auf den Pracht, den grossen Namen und grosse Gewalt, der würde den Pabst wol für einen grossen Herrn gehalten haben; aber für das Haupt der Kirche, oder, daß ich recht sage, für das geringste Glied der Christlichen Kirche würde er ihn nicht haben gehalten. Würde derhalben auf sein Gebot nichts gegeben, noch seinen Gottesdienst angenommen haben; da doch alle Welt allein sich mit dem Schein und falschen Worten hat betrügen lassen.

26. Also haben wir, wer die Christliche Kirche sey, daß sie weder an Ort, Zeit, Person, noch anders gebunden sey, sondern allein an diß Bekenntniß von Christo. Das ist der Fels und das Fundament, darauf sie Christus selbst bauet, durch seinen Heiligen Geist und die Predigt des Evangelii.

27. Nun, diese Kirche, die also auf diesen Felsen gebauet ist, hat auch ihre Feinde: nicht allein die Welt, sondern, wie es Christus hier nennet, die Pforten der Höllen, das ist, den Teufel mit aller seiner Macht; der kann solches Bekenntniß nicht leiden, denn es bricht ihm sein Reich und Gewalt. Darum versucht er sich daran, und stürmet getrost darwider. Erstlich, in dem Herzen der Christen, daß er ihnen den Trost nehmen will, den sie an Christo haben, als wolle ihr GOtt nicht, als habe er ihr vergessen, als wolle er nicht Sünde vergeben, sondern verdammen. Darnach richtet er Rotten und Ketzereyen an, durch welche das Predigtamt jämmerlich verderbet und verfälschet wird; und ist doch kein Aufhörens. Er erreget weltliche Obrigkeit auch, daß sie wider das Wort sich legen, die Christen verfolgen, und das Predigtamt gar vertilgen sollen.

28. Darum ist auf Erden keine geplagtere noch armseligere Creatur, denn ein Christ; wie St. Paulus sagt in der ersten zum Cor. 15, 19. wenn es ausser dem Trost wäre, den wir haben von dem künftigen Leben, so wären wir die elendesten Menschen auf Erden. Deß muß man gewohnen, und hieher sehen, was doch Christus davon sagt, und wie er dazu tröste. Denn das bekennet er lauter, daß die Christen, so auf solchem Grund gebauet sind, neben der Welt, die ihnen hitterfeind ist, auch der Höllen Pforten werden zu Feinden haben. Aber da ist das der Trost, obgleich der Teufel böse ist, und sich allenthalben an den Christen versucht, daß er dennoch nicht obsiegen soll, sondern der Sieg soll bey den Christen bleiben. Wie wir in der Erfahrung sein sehen: wer am Wort und diesem Grund vest kann halten, der findet Trost, auch in den gröβten Nöthen und Anfechtungen, da sonst alle Welt verzweifelt. Der Teufel, wie wir in den Historien zum Theil sehen, zum Theil erfahren, hat sehr grossen Schaden gethan, und noch, durch Ketzerey und Tyrannen; aber dennoch ist die Kirche blieben: sie sind untergangen, schändlich gestorben, und an Leib und Seel verdorben.

29. Darum, wenn es gleich noch heutiges Tages sich also mit uns zuträgt, daß wir die Pforten der Höllen fühlen, daß sie uns drücken und dringen an allen Orten; so laßt uns nur an diesem Felsen vest halten, so werden wir den Sieg behalten. Wiederum, Welt und Teufel muß mit Schanden ablassen, und in Ewigkeit leiden; da der Christen Leiden nur ein zeitliches und ge-

ringes Leiden ist, das doch endlich mit ewiger Freude soll bezahlet werden. Darum, obgleich die Welt und der Teufel mit ihrer Macht die Sachen so weit bringen, daß die Christen zu boden gehen, und Leib und Leben lassen müssen; dennoch haben die Pforten der Höllen den Sieg noch nicht, sondern der Sieg soll endlich den Christen bleiben. Ursach, sie haben Vergebung der Sünden; darum kann der Tod ihnen nichts anhaben, sie werden doch Erben durch Christum bleiben des ewigen Lebens. Was ist nun an solchem Tod und Sterben böse oder schrecklich? und wer wollte nicht viel tausendmal lieber Leib und Leben fahren lassen, denn dort in Ewigkeit sterben. Das richtet nun Teufel und Welt aus, wenn sie am bösesten sind, daß die armen Christen hier auch von zeitlichem Jammer und Elend erlediget, und zur ewigen Freude gefördert werden.

30. Also steht dieser Trost gewiß: Bist du ein Christ, durch den HErrn Christum auf diesen Grund gebauet, daß du ihn erkennest für den, der Sünde, Tod und Teufel überwunden, das ewige Leben durch seinen Tod erworben habe, so hats nicht Noth: laß den Teufel bös seyn, die Welt toben und wüten, du wirst wol sicher bleiben: nicht des zeitlichen Lebens halben, das man doch ohne das muß fahren lassen; sondern, daß du in Ewigkeit in Fried und Ruhe bleiben, und der Teufel dich nicht mehr treiben noch plagen soll.

31. Neben solchem Sieg und Trost, der in jenem Leben sich finden und ewig bleiben soll, haben die Christen auch hier auf Erden einen grossen trefflichen Schatz. Denn also spricht der HErr weiter.

Und ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs. Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel los seyn.

32. Hier haben der Pabst und die Pforten der Höllen sich redlich bewiesen, daß sie diesen tröstlichen Spruch so jämmerlich zermartert haben. Denn, erstlich hat der Pabst gesagt: er, als das Haupt der Kirche, habe allein die Schlüssel, wer dieselben haben oder brauchen wolle, der müsse die Gewalt von ihm nehmen. Zum andern, hat er solche Schlüssel nicht allein auf Vergebung der Sünden und den Bann gedeutet; sondern, daß er Satzung machen, und gebieten möge was er wolle, auch in zeitlichen Händeln: so doch der HErr klar sagt, es sollen des Himmelreichs Schlüssel seyn. Und da der HErr solche Macht gibt Joh. am 20, 22. 23 nach seiner Auferstehung, daß man Sünde binden oder lösen soll, gibt er dieselben nicht Petro allein, sondern allen Apostoln zugleich, einem so viel als dem andern; wie die Worte daselbst klar bringen.

33. Derhalben ist es eine ungereimte grobe Lügen, damit doch der Teufel über die Maassen viel Schaden in der Christenheit durch den Pabst hat angericht, daß er darf sagen: die Schlüssel sind allein Petro gegeben. Aber von dem jetzt genug; wir wollen die rechte Meynung, und den Trost, so in diesen Worten ist, jetzund vor uns nehmen.

34. Die Schlüssel des Himmelreichs sind nichts anders, denn daß man denen, so an Christum gläuben, und das Evangelium annehmen, und Vergebung der Sünden begehren, ihre Sünden vergeben, und also ihnen den Himmel aufsperren soll, der sonst gesperret ist, wo die Sünden nicht vergeben sind. Wiederum aber, die an Christum nicht gläuben, und das Evangelium nicht

an-

annehmen, sondern in Sünden ohne Besserung fortfahren, denselben sollen ihre Sünden nicht vergeben, sondern der Himmel gesperret werden. Solchen Schatz hat die Kirche, das ist, der Hause oder die Versammlung, die mit Petro bekennet, daß JEsus der Christus und des lebendigen GOttes Sohn sey.

35. Solchen Schatz aber theilet die Christliche Kirche aus, nicht allein im Wort durch die Absolution und öffentliche Predigt; sondern auch durch die Taufe, und im Abendmahl des HErrn Christi. Denn wer gläubt und getauft wird, der wird selig. Also, wenn du gläubest, daß der Leib Christi für dich hingegeben, und sein Blut um deiner Sünden willen vergossen sey, und empfähest in solchem Glauben das hochwürdige Sacrament, den Leib und Blut Christi, so hast du auch Vergebung der Sünden.

36. Weil nun die Kirche den Befehl hat, Vergebung der Sünden auf diese Weise auszutheilen, soll niemand solche Gnadenmittel verachten, sondern dieselben gern und oft brauchen. Denn es je nicht ohne Ursach ist, daß Christus dieselben hat eingesetzet. Er hat wohl gewußt, daß wir solcher Arzney bedürfen; denn es doch je bald geschehen, daß der Teufel und unser Fleisch uns übereilen, und in Sünde werfen. Wo will man alsdenn hin? Denn was der Sünden Lohn sey, wissen wir wohl, und müssen uns derhalben fürchten. Anderswo nirgends soll man hin, denn zu dem Hausen, dem Christus solchen Befehl gegeben hat, daß er Sünde vergeben soll durch das Wort, Taufe und Sacrament. Die Taufe ist ein ewiger Bund, dabey wir uns GOttes Gnade und Barmherzigkeit sollen erinnern, und ist nicht noth, daß man sich wieder lasse täufen; ja, es ist eine schwere Sünde. Denn sich wieder täufen lassen, ist eben so viel, als beschuldigte man GOtt, er wollte das nicht halten, das er uns einmal in der ersten rechten Taufe hat zugesagt. Bey solcher Taufe hat unser lieber HErr Christus beydes, das Wort und sein Testament, geordnet, und uns immerdar solches Bundes, und der Vergebung der Sünden im Namen Christi, erinnern und vergewissern soll.

37. Darum ist es nicht genug, wenn du dich nur ein oder zweymal zur Absolution und dem Sacrament finden wolltest. So dir dein Herz der Sünden halben will blöde und furchtsam werden, so nimm den Bund vor dich, welchen GOtt mit dir in der Taufe anfänglich gemacht hat, und halte dich zum Wort und hochwürdigen Sacrament, dadurch GOTT solchen Bund dir vergewissert hat, daß du an der Zusage von Vergebung der Sünden nicht zweifeln sollst. Da wirst du einen gewissen, rechtschaffenen Trost finden. Denn der Heilige Geist will bey solchem Werk und Wort seyn, daß es ohne Frucht nicht soll abgehen.

38. Das ist nun der Christen Schatz, daß ihnen niemand den Himmel versperren soll, auch ihre eigene Sünde nicht. Denn ob sie gleich Sünde haben, wie andere Leute, so haben sie doch auch die Schlüssel des Himmelreichs, daß durch Vergebung der Sünden, welche so auf mancherley Weise ihnen zugesagt und gegeben wird, der Himmel ihnen wird wieder aufgethan. Solche Gnade finden sie nicht allein bey denen, so Christus mit einem sondern Befehl seiner Kirche vorzustehen verordnet hat; sondern auch, im Fall der Noth, bey einem jeden Christenmenschen. Denn wo man Vergebung der Sünden im Namen JEsu verkündiget, da soll man es gläuben und an-

annehmen. Denn die Kirche, das iſt, alle Chriſten, haben ſolche Macht und Befehl, daß ſie keinen Sünder in Sünden verzagen laſſen, ſondern ihn tröſten, und im Namen JESU Vergebung der Sünden ſollen zuſagen.

39. Alſo haben die Kirchendiener auch Befehl, jedermann, der es begehret, Vergebung der Sünden zu verkündigen, die heilige Taufe, und das Teſtament unſers HErrn Chriſti mitzutheilen. Solcher Gnade ſollten wir uns mehr tröſten, denn die Pforten der Hölle mit ihrem täglichen Anlaufen uns ſchrecken laſſen. Denn, iſt Vergebung der Sünden da, ſo hats nicht Noth, der Himmel ſoll uns offen bleiben; das ſoll der Teufel und Hölle nicht wehren. Alſo ſollen wir uns die Welt auch nicht ſchrecken laſſen; denn je mehr ſie wider Chriſtum und ſein Wort toben, je ferner ſie in GOttes Zorn und von Vergebung der Sünden wegkommt. Und wir wiſſen, daß ſie zur Vergebung der Sünden nicht ſoll noch kann kommen, denn durch unſer Evangelium. Denn ſie hat die Schlüſſel zum Himmelreich nicht; die Kirche hat ſie allein. Weil ſie nun wider die Kirche und das Wort toben, werden ihr ihre Sünden behalten. Da iſt es unmöglich, daß ſie ſich heraus wickeln könne; es ſey denn, daß ſie ſich bekehre, das Wort annehme, und alſo durch Wort und Sacrament von Sünden wieder entbunden werde. Alſo tröſtet unſer lieber HErr Chriſtus ſeine Kirche, da das Bekenntniß und Erkenntniß innen iſt. GOtt verleihe uns ſeine Gnade, daß wir in ſolchem Bekenntniß bis an das Ende erhalten, und ewig ſelig werden, durch JEſum Chriſtum, unſern lieben HErrn. Amen.

Die erſte Predigt am Tage der Heimſuchung Mariä, über das Evangelium Luc. 2. v. 39-56.

Maria aber ſtund auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge endlich, zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zacharia, und grüßte Eliſabeth. Und es begab ſich, als Eliſabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Eliſabeth ward des heiligen Geiſtes voll, und rief laut, und ſprach: Gebenedeyet biſt du unter den Weibern, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter des HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o ſelig biſt du, die du geglaubet haſt; denn es wird vollendet werden, was die geſagt iſt von dem HErrn. Und Maria ſprach: Meine Seele erhebt den HErrn; und mein Geiſt freuet ſich GOttes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen. Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskind. Denn er hat groſſe Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt, und deß Name heilig iſt. Und ſeine Barmherzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Er ſtößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft ſeinem Diener Iſrael auf. Wie er geredt hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Samen, ewiglich. Und Maria blieb bey ihr bey dreyen Monden, darnach kehrete ſie wiederum heim.

Innhalt.

Ein Exempel des Glaubens, der Demuth, und der Zucht.

* Von der Zeyer des Feſtes der Heimſuchung der Marien.
1. warum ſolches die Papiſten feyren 1.
2. warum ſolches die Evangeliſchen feyren 2-4.

I. Die Fürtrefflichkeit dieſes Exempels 5.

II. Die Beſchaffenheit dieſes Exempels; da finden wir
A den Glauben
1. die Beſchaffenheit dieſes Glaubens 6.
2. wie uns dieſer Glaube ſoll zum Exempel dienen 7.
B die Demuth.
1. die Beſchaffenheit dieſer Demuth 8.
2. wie und warum dieſe Demuth zu bewundern 9. 10. 11. wie

3. wie diese Demuth uns soll zum Exempel dienen 11. ſq4.
4. wie die Hoffärtigen durch diese Demuth an jenem Tage werden beſchämet werden 12. 13. ſq4.
* Klage über den Stolz und Halsſtarrigkeit der Menſchen 14. 15.
C die Zucht.
1. die Beſchaffenheit dieſer Zucht 16.
2. wie dieſe Zucht uns ſoll zum Exempel dienen 17.
3. Klage, daß dergleichen Zucht heut zu Tage nicht gefun-den wird 18.
III. der Gebrauch dieſes Exempels 19.
IV. Cautel, ſo bey dieſem Exempel zu beobachten 20. ſq4
* GOttes Gaben ſoll man nicht verbergen, ſondern GOtt zu Ehren rühmen 21. 22.
V. daß der Evangeliſt diß Exempel nicht ohne Urſach hat aufgezeichnet 23.
* was Mariam bewogen die Eliſabeth zu beſuchen 23: 25.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 26.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

DJeſes Feſt hat der Pabſt erſt vor dieſer Zeit eingeſetzet, den Türken damit zu vertreiben. Wie man ſiehet in der Lection, die man in der Metten ſingt; da ſtehet alſo: Gleichwie die Jungfrau Maria über das Gebürge gangen, und die Berge getreten hat; alſo ſoll man ſie anruffen, daß ſie mit denſelben Füſſen den Türken auch unter ſich treten wolle. Aber je länger man diß Feſt gefeyret, und die Jungfrau Mariam angeruffen hat, je mehr hat uns der Türk getreten. Darum ſollen und wollen wir um ſolcher loſen Urſach willen diß Feſt nicht feyren.

2. Wir wollen es aber darum feyren: Erſtlich, daß man GOtt danke für die herrliche Offenbarung, die auf dieſen Tag geſchehen iſt, daß die fromme und alte Matrona, die liebe Eliſabeth, ſo des Heiligen Geiſtes voll iſt, und die vor von Chriſto und ſeiner Empfängniß nichts weiß, jetzund heraus ſäheet und bekennet, daß das Jungfräulein Maria ſey die rechte Mutter ihres HErrn und GOttes: *) wird derhalben froh, daß ſie ſo einen groſſen herrlichen Gaſt bekommen hat, der da heißt GOttes Sohn. Und das Kindlein in ihrem Leibe, der liebe Johannes, meldet ſolchen Gaſt auch, wird fröhlich und hüpffet in Mutterleibe. Bezeugen alſo beyde, die Mutter mit ihrer Predigt, und das Kindlein mit ſeinem Hüpffen, daß Chriſtus vorhanden ſey, durch welchen aller Welt, zuförderſt aber dem Jüdiſchen Volk, von Tod, Sünde und Teufel ſoll geholfen werden. Solches ſoll uns zugleich zur Freude und ernſtem Dank gegen GOtt bewegen. Denn wo GOtt dieſen Schatz heimlich halten, und nicht gewollt hätte, daß wir davon wiſſen, und ſein genieſſen ſollten, würde ſolche wunderbarliche Offenbarung wol dahinten blieben ſeyn.

*) c Und daß Johannes ſeinen HErrn in Mutterleibe mit Hüpffen zeiget; und daß Maria den ſchönen Lobgeſang, das Magnificat ſinget, daraus wir ſehen, wie gelehrt ſie iſt, und wir nachſingen lernen: ſolches alles iſt wohl werth, daß wirs feyren, auf daß mans lerne, und GOtt dafür danke. Des Pabſts Feyer gehet dahin, daß man Mariam anruffe; aber unſre Feyer gehet dahin, daß wir GOtt loben und ihm danken, nach dem Exempel der lieben Jungfrauen, auf daß wir alſo feyren, wie ſie gefeyret hat.

Zwey Stücke wollen wir auf dißmal aus dieſem Evangelio nehmen und handeln. Das erſte iſt das Exempel der Jungfrauen Mariä, nach den Werken und äuſſerlichen Sitten. Das andere Stück iſt das Lob oder das Danken, daß ſie GOtt danket, und uns den ſchönen Lobgeſang vorſinget, auf daß wir lernen ſeine äuſſerliche Zucht vor der Welt, und beyde äuſſerliche und innerliche Werke vor GOtt, Fröhlichkeit, Dankſagung und Glauben, die wir GOtt ſchuldig ſind zu geben mit Worten und Herzen. Das erſte Stück iſt von äuſſerlicher Zucht und Sitten. Da werden uns ſeine ſchöne Tugen-

†) 1533. in ſeinem Hauſe.

den vorgelegt. Die erste Tugend ist Demuth. Das junge Mägdlein Maria, wiewol ꝛc. §. 8. gehet es in den Editionen 1544. und 1545. weiter fort.

3. Auf diese Offenbarung folget darnach auch ein sonderliches Stück, nemlich das schöne Lobgesang, das Magnificat: das ist auch werth, daß wir ihm einen Feyertag zu Ehren machen, daß man es predige, und wohl verstehen lerne. Denn es ist zumal ein feiner Gesang; wie wir hören werden.

4. Für das dritte, wird uns ein trefflich schönes Exempel durch die Jungfrau Mariam vorgetragen, dem wir billig folgen, und es mit Fleiß lernen und betrachten sollen. Darum ist unsere Feyer weit anders, denn des Pabsts Feyer, und gehet vornehmlich dahin, daß wir GOtt loben und danken sollen; wie das liebe Jungfräulein ihn gelobet und gedanket hat.

5. Es scheinet, als habe Lucas sondere Lust zu dieser Historie gehabt, daß er sie so fleißig beschreibt, und das liebe Jungfräulein uns allen, sonderlich aber dem Weibervolk, so schön vormahlet, in einem Kranze, der mit dreyen sondern, schönen, und lieblichen Rosen geschmücket ist. Denn da rühmet er drey sonderliche Tugenden, deren wir uns auch befleissen sollen. Die erste ist, der Glaube; die andere, eine sehr grosse, hohe Demuth; die dritte, seine und züchtige Geberde vor den Leuten. Wo solcher Schmuck ist an einer Frauen oder Jungfrauen, die übertrifft weit alle Königinnen und Käyserinnen in allem ihrem Golde, Edelgesteinen, Perlen, Sammet und Seiden.

6. Vom Glauben sagt Elisabeth, da sie spricht: O selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist vom HERRN. Denn Maria wird billig gerühmet, nicht allein des gemeinen Glaubens halben, (den alle Christen haben, die selig werden,) daß sie geglaubet hat, GOtt werde sie durch den verheissenen Samen von dem Fluch und von der Sünde erlösen, zu Gnaden nehmen und selig machen; sondern auch des sonderlichen Glaubens halben. Denn sie hatte eine sondere Zusagung, die allein auf ihre Person ging, daß sie sollte Christum, den Sohn GOttes, gebären. Solcher Zusagung gläubete sie, und ließ sich nichts daran irren, ob sie gleich nicht konnte wissen, wie es sollte zugehen. Solchen Glauben hat sie allein gehabt, da können wir ihr nicht gleich werden.

7. Weil aber der Glaube allewege GOttes Wort vor sich muß haben, sollen wir in dem ihrem Exempel folgen, daß wir uns auch fleißig zu GOttes Wort halten. Und sonderlich das Weibervolk soll sich lieber in der Kirche, bey dem Gebet und an der Predigt finden lassen, denn bey dem Tanz, am Markt, oder anderswo. Denn das ist je wahr: wo man zu GOttes Wort Lust und Liebe hat, es gern höret, gern damit umgehet, da werden mehr Tugenden von Tag zu Tage sich finden. Wiederum, wo man es nicht gern höret, da wird es an mancherley Untugend nicht fehlen. Das ist die erste Tugend.

8. Die andere Tugend ist: Das junge Mägdlein, wiewol sie hoch geehret ist, denn sie ist je GOttes Mutter, daß ihr billig Elisabeth sollte nachgehen; dennoch, weil es GOtt so geordnet hat, daß man alte Leute ehren soll, hält sie sich derselben Lehre nach, wird nicht stolz; sondern, wie ein frommes Kind, fällt sie herunter, beuget ihr Herz, und demüthiget sich, daß sie so einen weiten Weg ihrer Gefreundtin zu Liebe zeucht; und begehret nicht allein, von GOttes grosser Gnad und Wunderwerk sich mit ihr zu bereden, sondern auch ihr zu dienen. Solches merkt Elisabeth wohl, und dünkt sie,

es

es sey zu viel, spricht derohalben: Woher kommt mir das, daß die Mutter des HErrn zu mir kommt?

9. Das ist auch ein sehr herrlicher Schmuck und grosse Zierde an dem lieben Jungfräulein, daß sie nicht stolz wird von der Ehre, die sie hat, daß sie GOttes Mutter ist, und den Sohn GOttes gebären soll. Es wäre nicht Wunder, (wie denn das Weibervolk ohne das zu Hoffart geneigt,) daß sie in eine Hoffart wäre gefallen, tiefer denn Lucifer mit seinen Engeln. Denn siehe, was thun wir arme Schlammsäcke? Wenn wir einen Pfennig oder Gülden haben, so kann niemand mit uns auskommen vor Hoffart. Eine Magd, die ein schön Bändlein hat: ein junger Gesell, der einen schönen Rock hat, alles mit einander wird es stolz und frech, wenn es etwas sonders hat: es sey Schöne, Kunst, Geld, Adel, so wissen wir des Hochmuths weder Ende noch Maaß. Und ist doch solches alles wie der Koth auf der Gassen, gegen der grossen Gnade, welche diß Jungfräulein hier hat, damit sie GOtt vor und über alle Weiber ehret und zieret; und dennoch demüthiget sie sich, und beachtet der alten Elisabeth zu dienen.

10. Denn es ist ihr nicht zu thun um Silber und Gold. Wenn alles Gold auf einem Klumpen läge, das alle Welt hat, so wäre es doch wie Scherben, gegen dieser grossen Ehre, die nie kein Mensch auf Erden gehabt, daß die Engel im Himmel selbst, und darnach Elisabeth, die gröste Frau, die nach Christo den gröszten Sohn geboren hat, sie eine Mutter GOttes und die Gebenedeyte unter allen Weibern heisset. Und dennoch, ob sie gleich die höchste, edelste, heiligste Mutter ist, siehet sie doch solche grosse Gaben nicht an; sondern gibt sich herunter, und spricht zum Engel: Siehe, ich bin des HErrn Magd; und zu Elisabeth, der sie so einen weiten Weg nachzeucht, spricht sie: GOTT hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

11. Diese Kunst laßt uns auch lernen, und uns so demüthigen, die wir tausend mal geringere Ursache zu der Hoffart uns bewegen lassen. Unmöglich ist es schier, daß solch Herz sich nicht erheben, und hoffärtig soll werden; wie wir thun, wenn wir einen Thaler oder einen schönen Rock haben.

12. Ach, wie wird die grosse Demuth dieser hohen Person unsere Hoffart zu schanden machen am Jüngsten Tage, wenn wir sehen werden das liebe Jungfräulein, und sie uns stolze Tropfen anreden und sagen wird: Habe doch ich nicht stolziret noch gepochet, und habe doch mehr gehabt, denn du Käyserin und Königin haben kannst. Was ist aber die Ursach deiner Hoffart gewest? Warum hast du so gepranget? Eine güldene Kette, ein schöner Rock, ein schöner Leib hat dich so stolz gemacht? Aber was ist solches gegen dem, daß ich bin die Mutter GOttes gewest, die Engel und alle Heiligen mich gerühmet haben, daß ich die Gebenedeyte, und Hochbegnadete sey unter den Weibern? und dennoch hab ich mich solches nicht überhaben. Also, ihr Heiligen, ihr Ketzer, ihr Rotten, die ihr euch so gesehet lasset dünken, daß euch der Bauch vor Kunst zubersten will; was könnet ihr doch, daß ihr euch also blehet, so sicher und vermessen seyd? Thut mirs nach, ob ihr könnet mit aller eurer Kunst einen Vers im Magnificat machen? Ich habe je auch von unserm HErrn GOtt können reden; und dennoch bin ich nicht hoffärtig gewest, sondern habe aller meiner Ehre gar vergessen, bin zu Fuß über das Gebirge gangen zu meiner Muhmen, hab ihr gedienet im Kindelbett, gekochet, Windel gewaschen, und alle andere Hausarbeit von Herzen und mit

Freuden gethan, wie eine andere Hausmagd, und mich nichts übernommen.

13. Pfuy dich nun mal an, du schändliche Hoffart, und schäme sich nur, wer sich schämen kann, vor dieser grossen Demuth, die hier ist, daß dieses Mägdlein, welches GOttes Mutter ist, und die gröste Frau im Himmel und Erden, so gar aller Güter vergessen, und so ein niedriges Herz haben kann, daß sie hingehet, und sich nicht schämet die Windeln zu waschen, das kleine Kindlein Johannes zu wischen und zu baden ꝛc. Solche Demuth ist doch gar zu hoch. Billig wäre es gewest, daß man ihr einen güldenen Wagen bestellet, und sie mit vier tausend Pferden geleitet, und vor dem Wagen her drommetet und geschrien hätte: Hier fähret die Frau über alle Frauen, die Fürstin unter dem ganzen menschlichen Geschlecht. Aber solches ist alles geschwiegen. Das arme Mägdlein gehet zu Fuß so einen weiten Weg, bis in die zwanzig Meilen; und ist dennoch allbereit GOttes Mutter. Da wäre es nicht Wunder, daß alle Berge gehüpffet und getanzet hätten vor Freuden. Es ist wol möglich, sie sey nicht allein gangen, sondern Joseph und etwa ein Kindermägdlein mit ihr; aber Lucas sagt von ihr allein. Denn es liegt am meisten an ihr, und sie ist es allein, die solche Demuth beweiset.

14. Das ist die andere Tugend, die grosse Demuth. Da sollten alle Männer und Weiber solches Bild in ihre Herzen fassen, und vor ihren stolzen und störrigen Köpffen erschrecken. Denn wir sehen und erfahren, wie unartig, stolz und frech jetzt die Welt, und sonderlich das Dienstvolk und Hausgesinde, allenthalben ist. Will Herr oder Frau im Hause etwas haben, so mögen sie es selbst thun, oder es geschicht, daß es wol besser taugte. Also findet man durchaus stolzes und ungehorsames Gesinde, ob es gleich nur arme elende Bettler sind. Ich geschweige, was die grossen Junker und Frauen thun, da Ehre, Gewalt, Gut, Kunst, und anders ist. Solches wird nicht lange bestehen können; es wird zuletzt der Donner und Blitz müssen drein schlagen, auf daß dem Hochmuth gewehret werde. Wenn wir aber Christen wären, so würden wir denken: Lieber, hat sich diese Mutter so können demüthigen, was will ich elender Mensch mich zeihen, daß ich wollte so hochtragend, undienstbaft und stolz seyn? Wenn ich schon gelbe Haare, einen rothen Rock, güldene Ketten habe: wenn ich schön, gelehrt, edel, reich, gewaltig bin; was ist es denn? An solche Hoffart, sagt man, wischt der Teufel seinen Hintern. Denn es ist in der Wahrheit alles eine arme, elende, stinkende Bettlerhoffart. Darum will ich armer Madensack nicht stolz seyn, sondern mich lernen diesem Exempel hier nach halten, da ich höre, wie das liebe Jungfräulein, so GOttes Mutter ist, und Ehren halben wol hätte können daheim bleiben, macht sich zu Fuß auf den Weg, und gibt sich zu Dienst in fremde Lande, badet das liebe Hänslein, das Täuferlein, hebt und legt es, wäschet ihm seine Windelein: in Summa, sie thut, was das geringste Kindermägdlein im Hause pfleget zu thun.

15. Also dienet uns dieses Exempel dahin, daß jedermann, sonderlich aber das junge Gesindlein, lerne gern dienen und sich demüthigen; unangesehen, ob du schon würdiger und gröser bist, denn der, dem du dienen kannst. Aber wir erfahren jetzt, leider! nur eitel Widerspiel, daß auch die nicht wollen dienen und sich demüthigen, so die allerunwürdigsten sind; als da sind Knechte und Mägde im Hause, die doch sich dazu versprochen haben, und ihren Lohn,

Essen

Essen und Trinken darum empfahen, daß sie in aller Demuth und Gehorsam sollen thun was man sie heißt. Das heißt doch je dem Exempel der Jungfrauen Mariä übel gefolget, die sich nicht schämet, und ungebeten der lieben Elisabeth Kindermagd wird; uns zum Exempel, daß wir uns auch demüthigen sollen, und sagen: Hat sich die heilige, hochbegnadete Mutter Christi nicht geschämet, die geringste Dienstmagd zu werden; warum wollte ichs nicht auch thun? und ob ich schon zehenmal mehr thäte, so wäre es doch nichts; denn diese Person ist zu hoch. Ist derohalben weit mehr, wenn sie sich demüthiget eines Strohhalmes breit, denn so ich mich tausend Meilen lang demüthigte. Darum stehet uns dieses Exempel zum Hohn und zu Schande hier, wider unsern Hochmuth, Stolz, und Ungehorsam.

16. Die dritte Tugend ist, daß Lucas sagt, sie sey endelich über das Gebirge gegangen; das ist, fein züchtig, nicht aus Fürwitz und leichtfertig, wie das junge Gesind in die Milch, zum Tanz, und auf die Kirchweihe gehet, von einem Haus zum andern wäscht, und allenthalben Klapperbänklein aufschlägt, und die Augen hin und her wirft. Das heissen nicht züchtige Jungfrauen, sondern Luderpauer. Jungfrauen aber und Frauen sollen in ihren Häusern bleiben; oder, wo sie auf der Gassen zu gehen haben, fein endelich von statten gehen, und nicht alle Ziegeln auf dem Dache, alle Sperlinge unter dem Dache zählen, noch unterwegen allenthalben Ständener haben. Also hat sich die Jungfrau Maria nicht gehalten; die gehet fein endelich von statten, zählet nicht die Bäume, stehet nicht jetzt da, jetzt dort; sondern *) denket, was sie zu schaffen habe, und wartet des ihren, läßt andere Leute auch das ihre schaffen.

*) c ihr Herz ist gestanden zum Dienst, daß sie gedacht hat: Die Mutter Elisabeth wille du besuchen, dem lieben Häuschen dienen; vor den Gedanken hat sie nichts anders sehen können, hat nur des ihren gewartet. Hat sie jemand unterwegen angesprochen, so hat sie kurz geantwortet, und nur eilend sich hingemacht zu der lieben Mutter Elisabeth, und zu dem lieben Täufrichen. Darum hat St. Lucas ꝛc.

17. Darum hat Lucas solches mit Fleiß melden wollen, daß Mägde und Frauen nicht sagen sollen: Warum sollte ich stets daheim bleiben, wie eine Nonne im Kloster, und nicht auch spatziren gehen; hat es doch die Jungfrau Maria gethan? ist es ihr nicht Sünde gewesen, so sey es mir auch nicht Sünde. Ja, thue es mit Sitten, wie sie gethan hat, und mit seinen züchtigen Jungfräulichen Geberden. Denn sie ist nicht aus Fürwitz gangen, sondern hat gedacht ihrer Muhme zu dienen, da der Engel ihr von gesagt hatte, wie sie in ihren alten Tagen mit einem Sohne ging; thut also mehr ausser ihrem Hause, denn sie daheim gethan hätte. Solches thue du auch, und thue es fein sittlich, mit züchtigen Geberden, die einer Jungfrauen und Frauen wohl anstehen, so wird es dir auch nicht Sünde seyn.

18. Aber gleichwie dem lieben Jungfräulein das Weibervolk in der Demuth nicht folget, sondern hoffärtig und stolz ist; also folget es mit der Zucht auch nicht, wie leider, vor Augen ist. Wenig sind ihr, Frauen und Jungfrauen, die sich liessen dünken, man könnte zugleich fröhlich und züchtig seyn. Mit Worten sind sie frech und grob, mit Geberden wilde und unzüchtig; das heisset jetzt guter Dinge seyn. Aber es sollte und könnte wol Zucht und Fröhlichkeit bey einander stehen, wenn man hieher auf diß Exempel sehen wollte. Sonderlich aber stehet es sehr übel, daß das junge Mägdevolk mit Worten und

Geberden so überaus frech ist, und zuweilen fluchen, wie die Landsknechte. Ich geschweige der schandbaren Worte und ärgerlichen groben Sprüchworte, die immer eines von dem andern höret und lernet. Das kommt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen, und nicht fleissiger auf die Zucht in der Jugend sehen. Es ist aber solches ein sonder und gewisses Zeichen einer grossen künftigen Straffe, wo die Zucht also bey dem Weibervolk pflegt zu fallen. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre mehr bleibet: wie wirs, leider! zu unsern Zeiten auch sehen, und derhalben der verdienten Straffe mit gewarten müssen.

19. Das ist nun das Exempel, welches uns das feine Jungfräulein Maria vorträgt; daß sie GOttes Wort mit vestem Glauben fasset, sein züchtig und schamhaftig ist, und uns mit unserer stinkenden garstigen Hoffart zu schanden macht; sintemal sie sich so hoch demüthiget, und in einen so geringen Dienst begibet, die gebenedeyete Mutter GOttes. Mit solcher Demuth schändet sie alle Jungfrauen und Weibesbilder, weil sie, die Allerhöchste, so tief sich herunter wirft. Es soll aber solches Exempel uns auch dazu dienen, daß wir in uns selbst schlagen, und sagen: Ey, hat sie das gethan, die liebe Jungfrau Maria, die es nicht schuldig war, (denn sie hätte sich je auch billig mögen feyren lassen, aber sie thuts nicht,) was wollt ich denn mich fast brüsten und hoch gehalten seyn? Immer herunter, und demüthige dich ꝛc. Also soll dieses Exempel uns verleuchten, ob wir gleich schön, gelehrt, vernünftig, reich, jung und stark sind, daß wir uns doch nicht erheben, sondern herunter lassen, und andern gern und fleißig dienen.

20. *) Aber hier müssen wir dennoch auch warnen, daß man auch nicht eine falsche Demuth mache, wie die Mönche und Nonnen in Klöstern gethan haben, und wir an den jungen Mägdlein sehen: wenn man sie schön heißt, daß sie es widerreden, und ist ihnen doch nicht ums Herz. Item, wie die reichen und doch groben Leute pflegen; wenn man sie Herren heisset, können sie es vor grosser Demuth nicht widerredet lassen, klagen sich ärmer, denn die, so recht arm sind. Solches heißt nicht Demuth, sondern eine zwiefache Hoffart, eine wissentliche Lügen, die auch GOtt zu Unehren gereicht.

*) c Elisabeth demüthiget sich: ob sie wol eine alte Matrone ist, dennoch wirft sie sich herunter, und spricht zu Maria: Wie komm ich zu den Ehren, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt? Das ist auch eine tiefe Demuth. Aber der Jungfrau Mariä Demuth ist gröſſer, r. A der Gröſſe willen ihrer Person. Darum soll sie billig unser, und sonderlich aller Jungfrauen und Frauen, Exempel seyn. Das andere Stück in diesem Evangelio ist, daß Maria singet das Magnificat. Damit beweiset sie ihr Doctorat und Meisterschaft, und lehret, wie man sich gegen GOtt halten soll. Droben lehret sie mit ihrem Exempel, wie man sich halten soll gegen den Leuten, in äusserlicher Zucht und feinen Sitten: hie lehret sie, wie man sich gegen GOtt halten soll mit Loben und Danken. Sie leugnet vor GOtt nicht, was sie ist, ob sie sich schon demüthiget, und herunter lässet. Denn das ist eine falsche Demuth, wenn man leugnet, was uns GOtt gegeben hat; wie die Mönche in Klöstern thäten, die hiessen die Leute lügen, von denen sie gelebet wurden. Wenn man zu ihnen sagte: Du hast ein fein Gedächtniß, einen guten Verstand; so sprachen sie: Nein; ob es schon die Wahrheit war. Also thun die jungen Mägdlein, wenn sie schön seyn, sprechen sie: Ich bin nicht schön, sondern bin schwarz; und ist ihnen doch nicht ums Herz. Reiche Leute, wenn man sie reich heisset,

heisset, könnens Widerreden nicht lassen, klagen sich ärmer, denn die, so recht arm sind. Solches heißt nicht Demuth ꝛc.

21. Denn was GOtt gegeben und geschenket hat, das soll man bekennen, und nicht dafür leugnen. Man soll sagen: GOTT Lob, der es gegeben hat: ich habe eine gute Nahrung, ich bin nicht so gar ungeschaffen, ich kann wohl studiren, ich bin gelehrt, ich bin kein Ehebrecher, ich bin eine Fürstin, eine Gräfin. Denn was GOtt gegeben hat, es sey Geld oder Gut, so sind es alles GOttes Gaben, die soll man nicht verleugnen, sondern bekennen, und GOTT dafür danken, und sehen, wie man ihr wohl brauche. Denn die Sonne sagt nicht, daß sie schwarz sey, sondern bekennet sich dazu, und beweiset, daß sie das Licht der Welt sey; denn sie leuchtet ohn Unterlaß. Also, ein Baum leugnet seine Art auch nicht; sondern was ihm GOtt hat gegeben, das läßt er frey öffentlich sehen. Darum heißt das nicht sich demüthigen, wenn du wolltest lügen, und sagen, du hättest das nicht, das du hast; sondern, so dir GOtt etwas gegeben hat, so sprich: Das und das habe ich, das ist wahr; aber ich habe es nicht von mir selbst, GOtt hat mirs gegeben; soll und will derhalben mich nicht erheben, noch andere verachten, die es nicht haben. Eben wie die schöne Sonne thut; sie ist schöner, denn alle andere Creatur am Himmel; aber darum verachtet sie die andern Creaturen nicht, sondern spricht: Ob du Mond oder Stern ꝛc. gleich nicht so schön leuchtest, als ich, so bist du dennoch auch eine schöne Creatur GOttes; darum will ich dich nicht verachten, sondern dazu dir helfen, daß du bey deinem Lichte bleiben, und auch den Leuten leuchten mögest. Also sollen wir auch thun.

22. Die Jungfrau Maria thut auch also. Sie sagt nicht Nein dazu, daß sie gesegnet sey vor andern Weibern, und sey die Mutter GOttes. Es ist alles wahr, spricht sie, mir ist die größte Gnade und Ehre von GOtt wiederfahren. Aber woher und wozu habe ichs? Ich erhebe mich nicht damit, sondern meine Seele erhebt den HErrn, und mein Geist freuet sich in GOtt meinem Heilande. Denn von demselben habe ichs, und nicht von mir, noch von Leuten; alles ist es unsers HErrn GOttes Gabe. Darum, liebe Elisabeth, gilt es hier nicht, daß ich gegen dir oder einem andern Menschen pochen wollte: kann derhalben, ob ich gleich solche Gaben habe, dennoch wol deine Magd seyn, und dir dienen. Er hat mir grosse Dinge gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Darum behüte mich GOtt davor, daß ich seinen Namen schänden oder lästern, und meinen Namen rühmen wollte, und sagen: Ich habe solches von mir selber. Sein Name sey heilig; er hat es gethan; ihn mag man drum loben. Und obgleich die Leute mich um solcher Gnade willen auch rühmen, und selig werden sprechen; so will ich es doch GOtt wieder heim tragen. Denn sein Name ist heilig, und er ist mächtig; darum soll er allein den Ruhm haben.

23. *) Das sey gesagt von dem Exempel der heiligen Jungfrau Maria, welches der Evangelist nicht ohn Ursach uns hat wollen anzeigen, daß nachdem sie GOTT so hoch geehret, und vor andern Weibesbildern allen hervor gezogen hat, sie solcher hohen unaussprechlichen Gaben sich nicht erhebt; sondern gerade als wüßte sie nichts drum, macht sie sich in aller Zucht auf, besuchet die alte Elisabeth, ihre Muhme: ohne Zweifel, daß sie ihr Glück wünschen, von GOttes Wunder und Gnade mit ihr reden, und darnach ihr und dem kleinen Johanni eine Zeitlang dienen hat wollen. Denn wer will oder kann es gläuben, daß die liebe Maria bey solcher Geburt nicht habe wollen bleiben, und das

heilselige

holdſelige Kindlein nicht habe wollen ſehen, davon der Engel Gabriel vom Himmel herunter die erſte Botſchaft ihr bracht hat.

*) c Es iſt zumal ein ſchön Lied, und wird geſungen von den Papiſten, Mönchen, Nonnen und Pfaffen in allen Kirchen; aber es iſt Sünde und Schande, daß man es ſo ohne Verſtand und Andacht ſingen ſoll. Sie haben die Worte im Maul, und blecken ſie heraus, wie die groben Eſel, alſo, daß es die Orgel viel beſſer pfeift, denn ſie es ſingen; ſie achtens nicht, begehrens auch nicht zu verſtehen, ſondern fahren nur plumps dahin, und plapperns, wie die Gänſe das Haberſtroh ſchnattern.

24. (*) [So ſtimmet je die Zeit auch fein mit. Denn Lucas meldet, Eliſabeth ſey ſchon in dem ſechſten Monat mit dem Kindlein Johanne gangen, da Gabriel der Jungfrau Maria die Botſchaft vom Himmel bracht hat. Und daß Maria in drey Monat bey der Eliſabeth beharret habe; ſo iſt wol zu denken, ſie habe ſich nicht ſo bald den andern Tag aufgemacht, oder nur einen oder zween Tage auf der Straſſe geweſen.

(*) Von hier an bis zum vierten §. nachſtehender Predigt ſtehet es allein in den Editionen 1544. und 1545.

25. Geſchiehet es doch ſonſt, daß eine gute Freundin, in gleichem Fall, zur andern zeucht, und bey ihr bleibt, bis ſie ihres Kindes geneſen, und allerley Dienſt und Freundſchaft beweiſet; wie vielmehr iſt es ſich hier zu vermuthen: ſintemal der Engel ſelber ſolche Geburt, auch der Zeit nach, der Jungfrauen Maria anzeigt, daß ſie wohl hat können wiſſen, um welche Zeit Eliſabeth werde niederkommen?

26. Das ſind erſtlich die erſten zwey Stücke dieſer Hiſtorie, der Offenbarung und der Jungfrauen Mariä Exempel, die mit ſo ſchönen Tugenden uns vorleuchtet. Solche Tugenden ſinds auch werth, daß mans auf einen ſondern Feyertag, ſonderlich dem jungen Volk, vorhalte: auf daß jedermann lerne gottesfürchtig ſeyn, und vornehmlich das Weibesvolk ſich in aller Zucht, Ehrbarkeit und Demuth lerne halten. GOtt gebe ſeine Gnade durch ſeinen Heiligen Geiſt, daß ſolche ſeine Lehre nicht ohne Frucht abgehe, ſondern wir uns alle daraus beſſern, und im Glauben, Liebe und allerley Zucht zunehmen. Amen.

Die andere Predigt am Tage der Heimſuchung Mariä.

Innhalt.

Von dem Lobgeſang der Mariä.

I. Von dem Gebrauch dieſes Lobgeſangs bey denen alten Chriſten 1.
II. von dem Mißbrauch dieſes Lobgeſangs bey denen Papiſten 2.
III. wozu uns dieſer Lobgeſang ſoll dienen 3.
IV. der Innhalt dieſes Lobgeſangs.
A. das erſte Stück rühmet die Wohlthaten, ſo der Marien widerfahren
1. derjenige, deſſen Wohlthaten gerühmet werden 4.
2. die Art und Weiſe, wie dieſe Wohlthaten gerühmet werden 7-9.
3. die Wohlthaten ſelbſt 10-12.
B. das andere Stück, darinn GOttes Barmhertzigkeit über die Demüthigen gerühmet wird 13. 14.
C. das dritte Stück, darinn der Zorn GOttes über die drey Haufen der Hoffärtigen, und die Gnade über die Demüthigen gerühmet wird
1. der Zorn GOttes über die drey Haufen der Hoffärtigen; und zwar
a. der Zorn über den erſten Haufen der Hoffärtigen 15-17.
b. der Zorn über den andern Haufen der Hoffärtigen 18-20.
c. der Zorn über den dritten Haufen der Hoffärtigen 21. 22.
2. die Gnade GOttes über die Demüthigen 23.
D. das vierte Stück, darinn die geiſtliche und ewige Gnade und Gaben gerühmet werden.
1. Vergleichung dieſer Gaben mit den zeitlichen 24. 25.
2. der Grund und Urſach dieſer Gnade und Gaben 26-28.
3. die Beſchaffenheit dieſer Gaben und Gnade 29. 30.
V. wie dieſer Lobgeſang zum Exempel dienet, wie wir GOtt loben und danken ſollen beydes in den leiblichen und geiſtlichen Wohlthaten 31.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 32.

Von

Von dem Magnificat.

1.

Euere Liebe haben gehöret, warum wir dieses Fest halten, auf daß wir erstlich der grossen Wunderwerke GOttes, und der herrlichen Offenbarung unsers lieben HErrn Christi, da er noch im Mutterleibe war, Acht nehmen; und sonderlich an der lieben heiligen Jungfrauen Mariä Exempel lernen sollen, daß wir auch demüthig und züchtig seyn. Und zum dritten, daß wir das schöne Magnificat lernen sollen, welches ein sonderer Meistergesang ist. Darum es die alten Christen auch geordnet haben, daß man es alle Abend, wenn die Christen zum Gebet zusammen kommen, in der Kirche oder Versammlung singen soll.

2. Aber mit was Verstand der Pabst mit seinen Pfaffen, Mönchen und Nonnen es singen, sehen wir, leider! vor Augen, daß sie nicht einen Buchstaben davon verstehen, noch denken zu verstehen; sonst würden sie sich vor der greulichen Abgötterey hüten, und die Jungfrau Mariam nicht höher heben, denn erstlich GOtt, und darnach sie selbst in solchem Gesang sich gehoben hat. Zum andern, würden sie sonderlich vor der Hoffart sich hüten, und sich nicht unterstehen vor unserm HErrn GOtt zu pochen und trotzen auf ihre eigene Menschenwerke und Verdienst, und die Leute lehren, GOTT den Himmel abzukaufen, oder abzuverdienen; würden der Jungfrau Marien treuen Rath und Lehre folgen, sich demüthigen, von ihrer Weisheit, Gewalt und Reichthum nicht viel halten; sondern allein der Barmherzigkeit GOttes sich trösten. Aber da steckt der ganze päbstliche Hauffe bis über die Ohren in der schändlichen Hoffart, daß sie auf GOttes Barmherzigkeit nicht sehen, und alles Vertrauen auf ihre Weisheit, Gewalt und Reichthum setzen.

3. Auf daß nun wir vor solchem uns hüten lernen, wollen wir jetzund solches schönes Lied von Wort zu Wort vor uns nehmen, und die Lehre des heutigen Evangelii fein ganz fassen: auf daß wir nicht allein am Exempel der Jungfrauen Mariä Zucht, Demuth und Glauben lernen; sondern auch aus ihrer Predigt lernen, weß wir uns trösten, worauf wir pochen und trotzen sollen: nicht wie die Welt, auf ihre Weisheit, Gewalt und Gut; sondern allein auf GOttes Barmherzigkeit, die er durch Christum allen denen leisten und wiederfahren will lassen, die ihn fürchten. Sie hebt aber solchen edlen Meistergesang mit solchen Worten an, daß jedermann bekennen und sagen muß, sie sey fröhlich und guter Ding, und gleichsam vor Freuden trunken. Denn also singet sie:]

(*) Meine Seele erhebt den HErrn, und mein Geist freuet sich in GOtt meinem Heiland.

4. Hier höreſt du, wie sie sich freuet, und einen sondern Stolz und Muth hat. Denn sie sagt, ihre Seele erhebe etwas; das ist, sie müsse etwas rühmen, und hoch preisen, deß sie sich von Herzen freue; also, daß nichts in ihrem Herzen sey, das nicht voll Wonne und Freude sey. Was ists nun? Wen erhebt sie also? Sich selbst? Nein; ich, spricht sie, habe nichts, will auch nichts aus mir selbst machen; darum, daß du mich lobeſt, liebe Elisabeth, daß du mich gebenedeyet unter den Weibern und selig heisseſt, um dasselbe erhebe und preise ich GOtt; denn desselben ist es alles, und nichts mein.

(*) Nach §. 24. vorstehender Predigt gehet es hier in der Edition 1559. wieder fort.

5. Gibt also das Wörtlein, Erheben, einen sehr feinen Verstand. Denn wer einen andern erhebt, der unterdrückt und demüthiget sich selbst. Weil sie nun sagt: Meine Seele erhebt den HErrn; mit dem bekennet sie, daß sie sich herunter werfe, nicht erhebe, noch hoffärtig sey. Das heißt aber uns armen Bettlern weidlich in die Seiten gerannt, und uns allen, einem wie dem andern, (St. Paulo eben sowol, als mir und dir,) eine hohe Lection aufgegeben. Denn was thun wir? Das gemeine Sprüchwort ist unter unsern Bürgern und Bauern: Wat? Ich heb ock no twe Pfennig to verteren. Können also auf Geld und Gut, auf Gülden und Thaler pochen. Aber du ohnmächtiger Wanst, erhebest du dich deß? Solltest du nicht sagen: Es ist ein frembes Gut; GOtt hat es gegeben, er kann es auch wieder nehmen: warum wollte ich michs denn überheben? Also, ein Rottengeist gehet daher im Ruhm, daß er sich für gelehrt hält, und pranget mit seiner Kunst einher. Aber sage mir, weß ists? woher hast du es? von dir selbst? Ja, den Teufel auf deinen Kopf; du hasts von oben herab. Darum sollst du dich nicht rühmen, sondern dem dafür Lob sagen und danken, der dirs gegeben hat, und alle Augenblick wieder nehmen kann.

6. Denn es ist nicht allein ein verdrüßlich schändlich, sondern auch ein närrisch, lächerlich Ding, sich von frembem Gut rühmen; wie doch grosse Herren gemeiniglich pflegen. Der schreibet sich einen König von dem Land, ein andrer von einem andern, da er nicht einen Stecken inne hat. Gehet eben damit zu, als wenn ich einen ledigen Beutel hätte, und wollte doch rühmen, ich hätte einen Nachbar, der hätte viel Gelds. Wenn das Geld mein, und der Beutel voll wäre, so möchte ich mich es rühmen, und sonst nicht; denn es doch ein Ruhm ist, da nichts hinter ist. Eben also ist es hier auch, ohne daß es viel gefährlicher ist. Wir haben Leib und Leben: der ist schön, jener reich; der gelehrt, jener erfahren. Solches rühmen wir als das Unsere; und ist doch nicht unser, es ist GOttes. So du nun es nicht von dir, sondern von GOtt empfangen hast, was rühmest du doch? 1 Corinth. 4, 7. Aber es hilft nicht, man sage was man wolle: der Teufel ist in Leuten, der lehret sie gegen GOtt, da sie es alles von haben, noch undankbar seyn und stelziren, und ihn mit seinem eignen Geschenk pochen. Wolan, wer es nicht lassen will, den kann er wieder ausziehen, so bloß, wie er Judam auszog. Der war auch stolz, und mißbrauchete sein Amt dazu, daß er Christum verrieth; aber es gerieth ihm also, daß er selbst sich darüber erhieng.

7. Also thut das liebe Jungfräulein hier nicht. Meine Seele, spricht sie, erhebet den HErrn; das ist, ich preise und lobe GOtt, nicht allein mit dem Mund und Herzen, sondern mein ganzes Leben, alle Kraft und Gliedmaß, alles, was meine Seele regiert, das wollte gern singen und GOtt loben. Denn Seel heißt anders nichts, denn unser Leben; das redet, höret, siehet, isset, trinket, bauet: im Summa, alles, was das Leben ist und erhält, alle meine Haare, alle meine Blutstropffen, das wollte ich, daß es alles eitel Magnificat könnte singen, und so einen gnädigen GOtt hoch heben und preisen. Wir heillosen Tropffen thun es mit dem Mund allein; das Leben und die Seele erfähret es nicht. Es klebet das Magnificat uns nur, wie ein Schaum, auf der Zungen. Wenn es Thaler, Gülden, schöne Häuser, schöne Kleider wären,

wären, da möchten wir das Magnificat auch singen, aber GOtt zu kleinen Ehren.

8. **Mein Geist**, spricht sie weiter, **erfreuet sich auch in GOtt, meinem Heiland.** Mein Geist, das ist, mein Inwendiges, mein ganz Erkenntniß, da ich GOtt mit erkenne, das freuet sich; nicht im Zeitlichen, sondern in GOtt. Das ist auch die rechte Freude, wenn man sich in GOtt freuet. Wir freuen uns nicht eher, denn wenn wir Geld in der Taschen haben; und doch Sünde und Schande ist, freuen uns zehen Gülden mehr, denn GOtt selbst. Denn, sage mir, ist das nicht wahr: ich habe Leib und Leben bis in das funfzigste Jahr hinan, gesunde Augen, Ohren, Hände und Füsse; die liebe Sonne hat mir so lange gedienet des Tages; die Nacht hat mir den Schlaf gegeben: wenn bin ich aber je so fröhlich über solchem allem gewesen, als wenn ein Mensch ohngefehr zehen Gülden findet? Pfuy dich mal an, daß wir uns nicht auch in GOtt können freuen. Also sage mir: Wer freuet sich deß, daß JEsus Christus geboren ist? ja, man verfolgets noch dazu. Wenn wir aber nicht so stockblind wären, sollten wir stets in Sprüngen hergehen, daß GOtt uns nicht allein Leib und Seel, sondern seinen eingebornen Sohn, und durch ihn das ewige Leben, gegeben hat.

9. Darum laßt zusammen treten alle Gelehrten auf Erden, und sich versuchen, ob sie nur einen Vers machen können, der diesem Vers gleiche, so werden sie sehen, wo ihre Kunst liegt. Sie stellet das Ziel hoch, und ist dennoch demüthig; und so demüthig, daß sie, die grosse Doctorin und Prophetin, die gelehrter ist denn alle Apostel und Propheten, der lieben Elisabeth Kindermagd und Kellnerin wird. Und wir Schelmen, so bald einer etwa ein Lateinisch, Griechisch, oder Ebräisch Vocabel kann, wissen wir vor Hoffart nicht wo wir bleiben sollen. Man sollte uns mit Lungen auswerfen, einen mit dem andern, um der schändlichen Hoffart willen, welche wir so geringes Dings halben treiben, und diß Exempel hier so gar vergessen, daß das liebe Jungfräulein sich der grossen hohen Güter nicht freuet noch erhebt; sondern ihre Freude hat sie an GOtt, den rühmet und preiset sie; wie folget:

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind.

10. **Mich**, spricht sie, **werden alle Kindeskind selig preisen**, das ist, alle Welt wird von mir singen und sagen: Liebes Jungfräulein, wäre es denn nicht auch Zeit, daß du einmal hoffärtig würdest, sintemal die ganze Welt dich loben und preisen soll? Nein, spricht sie, ich will darum nicht hoffärtig werden. Das aber ist es, deß ich mich freue, daß ich bin ein elendes verachtetes Mägdlein, und dennoch hat mich GOtt, mein HErr, nicht verachtet, sondern mit Gnaden angesehen. Denn sie wird ein junges Mägdlein, und doch arm seyn gewest, darüm ihr niemand sonders geachtet hat; sonst würde sie nicht sagen: **Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.** Aber, spricht sie, als elend ich bin, so hat doch GOtt, der Himmel und Erden erschaffen hat, seine Augen gnädiglich über mich aufgethan, und zu solchem grossen Werk hervor gezogen. Er hätte wol andere können finden, die grosse stolze Jungfrauen wären: aber derselben hat er keine angesehen; mich armes Mägdlein, in meinem zerrissenen Röcklein, hat er angesehen. Das machet mich fröhlich und danke GOtt darum. In Summa: Ich, spricht sie, bin gar nichts; was ich aber bin und habe, das hab ich allein von GOt-

tes Ansehen, Güte und Gnade: Das heisset doch je GOtt und seine Gnade rein gelobet.

11. [a b] Hier müssen wir aber nicht vergessen, der greulichen Abgötterey, der wir vor auch gedacht haben, und im Pabstthum so gar eingerissen ist. Sie sagt, die liebe Jungfrau: **Alle Kindeskind werden mich preisen**, das ist, GOttes Gnade an mir rühmen, und von mir sagen, wie GOtt mich so herrlich geehret habe, daß er mich unter allen Jungfrauen erwählet hat, daß ich den Heiland der Welt, in meinem Leibe durch den Heil. Geist empfangen, an die Welt bringen soll. Aber aus diesem folget nicht, daß man die Jungfrau Maria anruffen, ihrer Fürbitte sich trösten, und Hülfe in allerley zeitlichen und geistlichen Nöthen bey ihr suchen und von ihr gewarten soll. Wie doch der Pabst auf solche Abgötterey die Leute gewiesen hat. Man lasse es bey dem Preisen bleiben; aber anbeten, Fürbitte und Hülfe gewarten, solches soll allein dem HErrn Christo bleiben; wie er spricht: **Was ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich euch geben.** So will der Pabst, man soll in der Jungfrauen Mariä Namen bitten. Das ist unrecht, und heißt Mariam nicht preisen, sondern auf das höchste schänden, und einen Abgott aus ihr machen. Folget weiter:]

Denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist.

12. Sie will unsers HErrn GOttes Namen nicht anrühren, das ist, sie will ihrer Gaben sich nicht überheben; erkennet immerdar, was sie habe, das sey GOttes und nicht ihr eigen Werk. Will derhalben, daß wir alle ihn allein für mächtig, uns aber für schwache ohnmächtige Leute erkennen sollen; und daß sein **Name allein heilig sey**, das ist, daß sein Name allein gerühmet und hoch gehalten, unser Name aber, als ein unheiliger Name, nicht soll gerühmet werden. Aber hier siehe dich wieder in der Welt um, wo sind sie, die es thun? Jedermann wollte gern, daß man viel und groß von ihm hielte, und sonderlich wollte jedermann gern der Heiligkeit und Frömmigkeit halben gerühmet seyn. Aber Maria lehret uns, wir sollen GOtt allein für mächtig, und seinen Namen für heilig halten; das ist, GOtt allein und seine Gnade rühmen, und sonst nichts.

Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten.

13. Hier höret sie mit ihrer Person auf, und greifet um sich in die ganze Welt, und lobet GOtt nicht allein ihrer halben, sondern um aller Menschen willen, daß er jedermann gnädig und barmherzig sey, der ihn fürchtet und vor ihm sich demüthiget. Eben wie wir in unserm Gebet auch pflegen, und nicht allein danken für die Gaben, so wir allein haben, sondern auch für die, so andere mit uns haben. [c Also thut Maria auch und spricht: GOtt hat nicht allein mir viel Gutes gethan, sondern thut auch andern viel Guts.] Und ist das ein sonderliches Meisterstück, daß sie so fein zusammen setzet, **GOttes Barmherzigkeit**, und die **Furcht GOttes**; daß, wo man GOtt fürchtet, er wolle barmherzig seyn, das ist, Sünde vergeben, um der Sünde willen nicht strafen noch verdammen, sondern mit allen Gnaden wider alles Unglück helfen, und ewig selig machen. Wiederum, wo man GOtt nicht fürchtet, da soll keine Barmherzigkeit noch Gnade, sondern Strafe und Zorn seyn. [d e Trifft also sehr fein mit dem 147. Psalm v. 11: **Der HErr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte warten.** Darum lerne hier, wer lernen kann. Maria hat je einen gnädigen GOtt, der ihr alles Gutes thut; woher aber kommt sie zu solcher Gnade? Anders nicht, denn wie sie selbst sagt:

Der

Der HErr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Sie hat sich nicht stolz noch vermessen gemacht, ist in aller Demuth, in der Furcht GOttes hingangen, und hat gethan was ihr zu thun befohlen geweſt. Das hat GOtt gefallen, und GOtt hat sie begnadet.

14. Auf solche Weise (singet sie,) könnet ihr Menschen alle zu GOttes Gnade kommen. Allein, hütet euch, bliebet euch nicht, brüstet euch nicht, seyd nicht stolz: sondern demüthiget euch vor GOtt, und fürchtet ihn. Erkennet euch recht, daß ihr arme Sünder seyd, die ihr vor GOtt lauter nichts könnet rühmen, sondern eurer Sünden halben auch Ursach habt, euch vor ihm zu fürchten. Werdet ihr das thun, so sage ich euch, das ist je und je GOttes Wille und Werk geweſt: wer ihn fürchtet, dem ist er barmherzig, dem hilft er, auf den hat er ein Auge. Wer ihn aber nicht will fürchten, wer stolziren will, und sich dünken läßt, er habe alles, ihm fehle nichts, mit demselben wird GOtt anders umgehen. [Denn]

Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

15. Es hat das liebe Jungfräulein uns gelehret, wie sie zu Gnaden kommen ser allein dadurch, daß sie nichts von ihr gehalten, und GOttes Güte und Gnade sich getröstet habe. Solche Kunst hat sie uns auch gelehret, und befohlen, wir sollen auch GOtt fürchten, so werde er uns auch gnädig seyn. Aber sie siehet, die liebe Doctorin, daß sie sehr wenig Schüler werde finden. Denn da sind dreyerley Leute, die des Hochmuths und Stolz nicht lassen können. Wer weise und klug ist, der hält viel von sich selbst, und pochet drauf; wer mächtig oder reich ist, thut deßgleichen: alle werden sie hoffärtig, als bedürfen sie unsers HErrn GOttes nicht. Aber hier höre, wie soll solche Hoffart ihnen gerathen.

16. Wollen sie weise seyn, und solches sich übernehmen, sonderlich in denen Sachen, da sie sollten dem Worte GOttes und seiner Weisheit folgen, da sollen sie gar fein, spricht sie, anlaufen. Denn mein GOtt ist ein gewaltiger GOtt, und will es auch nur allein seyn. Darum setzt er sich wider alle stolze Herzen, und zerstreuet sie, daß niemand weiß, wo sie hinkommen. Das ist sein Töpferwerk, daß er einen grossen König, wie Saul, beym Kopf nimmt, der ihn nicht fürchten, noch sein Wort vor Augen haben will, und zeucht einen armen Hirten hervor, den macht er zum Könige. Warum wollen sie denn stolz seyn, auf ihre Weisheit pochen, und sich nicht fürchten? Warum werfen sie den Kamm auf, als hätten sie alles von sich selber? Wie jetzund Fürsten und Adel, Bürger und Bauren thun. Ich bin der und der, sagen sie, sollte ich mich von dem Pfaffen meistern lassen, und thun was er wollte? Wolan, spricht unser HErr GOtt, seyd böse und weise, du wirst mich dennoch müssen sitzen lassen; ich habe auch einen Arm, zucke ich den, so siehe dich vor, er ist sehr schwer, und wird dich so drucken und dir so angst machen, daß du nicht wirst wissen wo du daheim bist. Also sind grosse Königreiche und Fürstenthümer ausgerottet worden. Davon weiß die Jungfrau Maria hier fein zu singen.

17. Warum braucht sie aber solche Worte, daß sie spricht: **Er zerstreuet sie in ihres Herzens Sinn?** Darum, daß es GOttes Art also ist, wenn er die Leute um ihrer Hoffart willen stürzen will, so macht er sie erstlich zu Narren, und blendet sie. Darnach, wenn sie geblendet sind, sind sie bald geschändet, daß sie sich in ihrer Klugheit müssen beschneissen. Solches heisset die Weise zerstreuet in ihres Herzens Sinn. Denn er führet sie

mit ihrer eignen Weisheit in das Verderben, daß sie ihre Anschläge auf das genaueste und beste machen, wie Pharao in Egypten, da er den Jüden nacheilete durch das Rothe Meer. Wenn sie es denn aufs beste beschlossen haben, und sagen: So und so wollen wirs angreifen; so spottet unser HErr GOtt ihr: Wolan, spricht er, gut also, ihr seyd auf der rechten Bahn, nur flugs her. In dem Stolz läßt er sie hinan gehen; aber plumps liegen sie da auf einem Haufen. Also stösset er sie, und fället sie in ihrem stolzen Sinn. Das ist der eine Hause, der GOtt nicht fürchtet, sondern ist stolz, und verläßt sich auf seinen Witz und Klugheit. Nun folget der andere Hause, die sich auf ihre Macht und Gewalt verlassen. Da singet sie auch also von:

Er stösset die Gewaltigen von dem Stuhl,
und erhöhet die Niedrigen.

18. In Summa, unser HErr GOtt will demüthige Leute haben, denen will er alles Guts thun: was aber hoffärtig ist, will er strafen. Darum, wenn er gleich die Niedrigen erhöhet, so bald sie es übersehen, und auch stolz werden, müssen sie herunter. Wie man am Könige Saul siehet: der war ein armer Hirt, aber GOtt machte ihn zum König. So bald aber ihm der Bauch drüber geschwall, und er sich gegen GOtt und seinem Wort nicht wollte demüthigen, stürzte GOtt das ganze Geschlecht, daß nicht einer überbliebe. Mit David ging es auch so: den machte Gott aus einem Schafhirten zum König, und bliebe solche Hoheit bey seinem Stamme so lang, bis sie stolz wurden, da mußten sie wieder herunter. Also siehet man in allen andern Historien. Was stolz ist, das lauft unserm HErrn GOtt in Spieß, und muß gedemüthiget werden. Wiederum, was demüthig und gottesfürchtig ist, das kommt empor.

19. Das ist unsers HErrn Gottes Art, spricht Maria: was niedrig will seyn, das will er empor haben: wiederum, was in die Höhe will, das will er herunter haben. Wer es nicht gläuben will, der erfahre es. Denn sehr viel sind ihr gewest, die diß Lied gestrafet und unrecht haben machen wollen; aber sie haben es mit ihrem Schaden gelernet, daß es wahr sey. Denn die Jungfrau Maria kann nicht lügen, weil sie GOttes Wort und der ganzen Kirche Exempel vor sich hat, und dazu aus eigener Erfahrung geredet. Sie ist demüthig und gottesfürchtig gewest, darum zeucht sie GOtt hervor, und bringt sie zu grossen Ehren. Dagegen Herodis, Caiphä, und anderer grosser Herren Töchter, sind hoffärtig gewest, die sind dahin, daß niemand von ihnen weiß zu sagen. Darum lerne jedermann GOtt fürchten, und sich demüthigen, so soll es nicht Noth haben, ob es gleich eine Zeitlang übel zuginge.

20. Die Poeten haben es auch aus der Erfahrung gehabt, daß sie sagen: Magnisque negarum stare diu; was groß ist, das stehet nicht lange. Ursach, wenn es groß wird, und sein selbst empfindet, so folget der Stolz. Da muß unser HErr GOtt kommen, und was groß ist klein machen und demüthigen. Rom ist sehr hoch kommen, also, wo man nur den Namen Rom nennete, daß alle Welt mußte das Hütlein davor abthun, und sich bücken; aber was ist endlich draus worden? Plötzlich lag es auf einem Hausen, und ist nun zum drittenmal zerstöret und verwüstet. Denn die Jungfrau Maria singets hier, es soll niemand GOtt zu hoch seyn, er will sie alle stürzen, wenn sie stolziren wollen.

Er füllet die Hungerigen mit Gütern,
und läßt die Reichen leer.

21. Das ist der dritte Hause, der stolz und vermessen ist, darum, daß er reich ist, viel Gelds und Guts hat. Da muß unser HERR GOTT auch sein Handwerk mit treiben,

treiben, daß er treffliches grosses Gut schändlich zerrinnen und vergehen läßt. Wiederum gibt er armen Leuten oft grosses Glück, daß sie zu grossem Gut kommen. Wenn nun jedermann so klug wäre, und lernete diese Kunst, und demüthigte sich, so liesse GOtt sie alle bleiben; ja, er würde von Tag zu Tage, je länger je mehr geben. Also würden grosse Könige, Fürsten, darnach vernünftige und weise Leute, auch bleiben. GOtt könnte sie wol, und wollte sie leiden; denn er ists, der sie zu Königen und grossen Herrn macht, zum Römern am 13, 1. wenn sie nur könnten den Stolz lassen. Aber niemand will es thun, jedermann will unsern HErrn GOtt mit seinen Gaben noch trotzen; so kann und will ers nicht leiden. Darum spricht er: Halt Gesell, ich hab dich fett gemacht, ich kann dich wol wieder dürr und mager machen. Also will er mit allen umgehen, die GOtt nicht fürchten, noch sich demüthigen, sondern auf ihre Weisheit, Gewalt und Reichthum pochen wollen.

22. Das sind nun die drey Haufen, da sich GOtt beweiset, nicht gnädig, sondern zornig. [a-b Denn er schlägt um sich. Das machts, daß sie sich nicht demüthigen, noch GOtt fürchten wollen; sie pochen und trotzen drauf, und denken, weil sie weise sind, soll es ihnen nicht fehlen; weil sie reich und mächtig sind, soll ihnen nichts gebrechen. Aber die liebe Jungfrau Maria warnet und lehret, man soll es nicht thun. Denn da soll keine Weisheit so groß seyn, ist GOttes Furcht nicht dabey, so muß sie zur Narrheit und geschändet werden. Keine Gewalt soll so groß seyn, ist GOttes Furcht nicht dabey, so soll sie gestürzet werden. Kein Reichthum soll so groß seyn, ist GOttes Furcht nicht dabey, so sollen die Leute zu Bettlern werden, und alles Unglück haben. Das soll ihnen gewiß begegnen.

23. Gleich nun wie sie die Welt, so ohne Gottesfurcht hinlebet, schrecket und warnet; also tröstet sie die Christen, so GOtt fürchten, und lehret sie, ob sie alber, elend und arm sind, daß sie dennoch nicht sollen verzagen; und verheisset ihnen neben dem, daß GOtt sie um Christi willen wolle ewig selig machen, so wolle er auch in diesem Leben ihrer nicht vergessen, sondern ihnen helfen. Denn, spricht sie, das ist auch GOttes Art und einiges Werk: Die Niedrigen, die von sich selbst nichts halten und GOtt fürchten, will er erhöhen, und die Hungrigen will er mit Gütern füllen. Wie solcher Exempel die Welt voll ist, daß gottesfürchtige fromme Leute GOtt durch seinen Segen über sich bringet. Daß also mit einem Wort, Maria uns alle lehret und heißt fromm seyn und GOtt fürchten. Wiederum, warnet sie vor Hoffart und Stolz; denn GOtt kann ihn nicht leiden. Nun folget das rechte Stück.]

Er gedenkt seiner Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

24. Jetzt beschleußt sie, die liebe Jungfrau, und singet zuletzt von der größten Gnade, die denen wiederfahren soll, die sich demüthigen und GOtt fürchten. Denn was sie bisher gesagt, das bleibet in der Welt, und gehet auf diß zeitliche Leben, daß GOtt der Demüthigen und Armen Nothhelfer seyn, die Stolzen aber stürzen wolle. Das muß er thun, sonst könnte er ihnen nicht helfen. Aber das gehöret zum ewigen Leben, da sie jetzt von singet, daß GOtt nicht allein Leib und Seel gibt, sondern auch seinen Sohn. Das ist das grosse und geistliche Gut, das er geredt hat dem Abraham und andern Patriarchen, und jetzt durch dieses Jungfräulein geleistet, daß

daß sie den Sohn GOttes an die Welt gebären, und er durch sein Leiden und Auferstehen von Sünden und ewigem Tode zu dem ewigen Leben uns helfen soll.

25. (*) [Wir müssen aber hier mit Fleiß auf die Worte sehen; denn der Handel, da die Jungfrau Maria von redet, ist trefflich. So müssen wir bekennen, daß sie eine sondere Meisterin sey, die von hohen Sachen wohl reden könne. Sie siehet, die liebe Jungfrau, wie Israel so tief gefallen ist: nicht allein dem äusserlichen Regiment nach, daß die Jüden sint der Babylonischen Gefängniß her keinen König mehr gehabt, und von Heyden jämmerlich sind geplaget worden; sondern auch, und am allermeisten, daß es im Kirchenregiment so übel hat gestanden.

(*) Von hier an bis §. 30. haben es nur die Editionen 1544. und 1545.

26. Denn die Ordnung GOttes mit den Hohenpriestern war längst gefallen; dazu war keine rechte Lehre noch Gottesdienst mehr. Die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten hatten es alles aufs jämmerlichste verderbt; wie wir im Evangelio sehen, daß derohalben Christus stets mit ihnen muß zu Haare liegen. Solches, sage ich, siehet die liebe Jungfrau, und lobet und danket GOtt, daß das Israel, welches so tief gefallen war, wieder soll auf die Beine kommen: nicht des weltlichen, sondern des geistlichen Regiments halben, daß die reine Lehre von Vergebung der Sünde an Tag kommen, die Leutlein GOtt recht erkennen, und GOtt recht dienen, und ewig sollen selig werden. Das heißt es, daß sie sagt, **GOTT helfe seinem Diener Israel auf.**

27. Sie setzet aber auch die Ursach hinzu, wo solche Hülfe herkomme, und sagt, solche geschehe darum, daß GOtt denke an seine Barmherzigkeit. Diß Wort merkt ja sehr wohl, denn da liegt es alles an. Erstlich ist das ein sehr grosses, gleichwie sie oben angezeigt hat, daß GOtt rumore unter denen, die ihn nicht fürchten; denn er ist ein gerechter GOtt, der keine Sünde noch Böses leiden will: also rühmet sie hier, daß derselbe GOtt auch ein barmherziger GOtt sey, der sich unserer Noth annehme, und lasse sich unser Elend jammern. Wer solches weiß, und in seinem Herzen für wahr hält, dem ist geholfen: Ursach, all unser Angst, Kümmerniß und Sorge ist diß, daß wir vor GOtt uns, als vor einem ernsten strengen Richter, fürchten. Und ist wahr, er will ein Richter seyn; aber nur gegen die, so ihn nicht fürchten, sondern auf ihre Weisheit, Heiligkeit, Gewalt und Reichthum pochen: die aber ihn fürchten, da will er barmherzig seyn, und aufhelfen. Das ist das erste.

28. Zum andern, so nun diß Aufhelfen soll aus Barmherzigkeit geschehen, wo bleibet hier der Verdienst? wo bleibet das Gesetz? wo bleiben gute Werke, Opffer, Beschneidung, Sabbath, und dergleichen? Ist es nicht wahr, bey solchem allem hat Israel müssen in Sünde und ewigem Tode liegen bleiben? denn was dürfen sie sonst der Barmherzigkeit. Also wirft die Jungfrau Maria allen Verdienst zurück, und schleußt: Moses und sein Gesetz habe ihnen nichts können helfen, Israel habe müssen des Gesetzes halben im Tod, unter der Sünde und des Teufels Regiment bleiben; das aber allein helfe ihm, daß GOtt barmherzig ist, der armen Leute sich annimmt, und, wo sie sonst müßten liegen bleiben, er ihnen aus lauterm Mitleiden die Hand darbeut und sie aufrichtet.

29. Was

29. Was es nun vor eine Hülfe oder Barmherzigkeit sey, lehret sie uns auch, und sagt, es sey die Barmherzigkeit, die er Abraham und andern Vätern verheissen habe. Mit diesen Worten weiset sie uns dahinter in die Schrift, daß wir doch besehen, was GOtt dem Abraham verheissen habe. Nun ist es wahr, GOtt hat dem Abraham mehr denn ein Ding verheissen. Er verheisset ihm einen Sohn mit seiner Sara; das ist geschehen. Er verheisset ihm Mehrung seines Geschlechts, daß Könige und Fürsten daraus sollen kommen; solches war auch geschehen. Er verheisset seinem Samen das Land Canaan; solches ist auch längst geschehen. Darum redet die Jungfrau Maria von solchen Verheissungen gar nichts. Aber GOtt hat Abraham noch etwas verheissen, nemlich, einen Sohn, durch welchen alle Geschlechte der Erden sollen gesegnet werden. Solche Verheissung ist noch nicht bis auf diese Stunde erfüllet gewest, und ist nicht allein dem Abraham, sondern auch andern Vätern verheissen worden. Das ist nun, sagt Maria hier, jetzt vor der Hand, daß GOtt solches leisten will, und durch den gebenedeyeten Samen uns aus dem Fluch und Zorn GOttes helfen zur Gnade, ewigem Leben und Seligkeit: nicht als hätten wir es also verdienet, sondern aus lauter Barmherzigkeit.

30. Das ist nun die gröste und höchste Wohlthat, welche die liebe Jungfrau auf die letzte sparet, und GOtt dafür danket. Will also anzeigen, daß an solcher Wohlthat ihr mehr gelegen, und sie zur Freude und Dank mehr beweget werde, denn durch die andere Wohlthat, welche ihr allein wiederfahren ist, daß sie solches seligen Kindes soll Mutter sey. Denn solches ist nur eine zeitliche Ehre gewest, aber diß soll in Ewigkeit bleiben; wie sie hier spricht. Will damit anzeigen, wie ihr Kind, der HErr Christus, ein anderes Reich werde haben, denn man bisher in der Welt gewohnet hat: nemlich ein solches Reich, welches auch der gestorbene Abraham und andere Väter geniessen sollen: und also geniessen, daß sie in Ewigkeit leben sollen. Das ist das rechte und beste Stück, dafür wir mit der lieben Jungfrauen GOtt danken und uns in seiner Furcht halten sollen, auf daß wir bey solcher Gnade und Barmherzigkeit bleiben mögen.]

31. Also ist dieser Gesang ein Exempel, wie wir GOtt loben und danken sollen für alle seine geistliche und leibliche Gaben, dieselben ihm heimtragen, und uns nicht darum erheben, sondern in aller Demuth sagen: HErr, es ist deine Gabe, und ich danke dir darum; mit meiner Weisheit, oder Vermögen, oder Heiligkeit habe ichs nicht verdienet, noch zuwegen bracht. Wie wir sehen, daß das liebe Jungfräulein mit ihrem Exempel und Predigt uns vorgehet, daß wir nicht hoffärtig seyn, sondern uns demüthigen, und in aller Zucht halten sollen; und verheisset, wo wir solches thun, wolle GOtt mit seinen Gnaden auch bey uns seyn, und viel geben: da er sonst, wo man stolziren wollte, alles nehmen will.

32. Darum lerne es beydes, die Predigt und das Exempel, und richte dich auch darnach, daß du sagen lernest: Hat denn die Gebenedeyte unter allen Weibern sich so können demüthigen, und ihrer Gaben sich nichts überheben, sie ist zu Fuß gangen über das Gebirge, wie ein anders armes Dienstmägdlein, sie hat der Elisabeth mit aller Hausarbeit gedienet: ich armer Dreckſack, warum oder worauf sollte ich doch stolziren? Was bin ich gegen diese Jungfrau, der die Engel dienen? Darum will ich auch lernen demüthig seyn, gern folgen, dienen und thun, was ich kann, meiner Herrschaft, oder meinen Eltern.

ſern. Das hieſſe alſo dieſem Exempel und Predigt gefolget. Und wird nicht fehlen, wer bey ſolcher Demuth ſich fleißig zu GOttes Wort hält, und ſeinen Glauben alſo übet, da wird GOtt mit ſeinen Gnaden bey ſeyn. Da dagegen der andere Hauſe, ſo GOttes Wort nicht achtet, frech, muthig und ſtolz iſt, und daneben ſich nicht züchtig hält, in Sünde und Schande muß gerathen und alles Unglück leiden. GOtt verleihe uns um Chriſti willen ſeinen Heiligen Geiſt, daß wir auch lernen gottesfürchtig, demüthig und züchtig ſeyn, und endlich der Barmherzigkeit uns tröſten, die dem Abraham zugeſagt, uns aber durch Chriſtum, den Sohn GOttes, reichlich iſt geleiſtet worden, Amen.

Die dritte Predigt am Tage der Heimſuchung Mariä.

Innhalt.

Von der Feyer des Feſtes der Heimſuchung, und von dreyen Exempeln drey ſonderlicher Tugenden.

I. Von der Feyer des Feſtes der Heimſuchung.
1. Warum Lutherus von dieſer Feyer handelt 1.
2. die Urſachen, warum dis Feſt gefeyert wird.
a die erſte Urſach 2.
b die andere Urſach 3. §§.
* warum GOtt armer kranke Kinder erhebt und der reichen Kinder fallen läſſet 5.
3. warum dis Feſt nicht gefeyert wird 6. 7.
II. Von den dreyen Exempeln dreyer ſonderlicher Tugenden.
A Ueberhaupt 8.
B Beſonders.
1. das erſte Exempel der erſten Tugend.
a die Beſchaffenheit dieſes Exempels 9. 10.
b wie wir dieſem Exempel folgen ſollen 11.
2. das andere Exempel der andern Tugend.
a die Beſchaffenheit deſſelben 12. §§.
b wie wir demſelben folgen ſollen 13. 14.
3. das dritte Exempel der dritten Tugend.
a die Beſchaffenheit deſſelben 15. §§.
b wie wir demſelben folgen ſollen 16–18.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 19.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Dis Feſt hat man im Pabſtthum nun etliche hundert Jahr begangen, und das Magnificat in allen Kirchen geſungen, und doch die rechte Urſach nicht gewußt, warum man es feyret. Darum müſſen wir davon predigen, auf daß wir bey dem rechten Verſtand und Brauch bleiben, und wiſſen, warum und wie wir es feyren ſollen.

2. Die Hiſtoria iſt geſchehen nicht lang darnach, da der Engel von Maria iſt weggangen. Als Maria die Botſchaft empfangen, und ihr Vollwort dem Engel gegeben, und nun GOttes Mutter worden iſt, hat ſie ſich bald aufgemachet und iſt gangen auf das Gebirge zu ihrer Gefreundtin Eliſabeth, von der ſie gehöret hatte vom Engel, daß ſie in ihrem Alter ſchwanger wäre mit einem Sohne, und ginge nun im ſechſten Monden. Das ſind eitel groſſe Wunderwerke GOttes, daß die Jungfrau Maria Mutter wird und GOttes Sohn träget, und daß die alte unfruchtbare Eliſabeth auch ſchwanger wird, und Johannem den Täufer gebieret in ihrem Alter. Dieſelben zwey Wunderwerke begehen wir heute. Maria gehet auf das Gebirge endelich und mit Eile, ſie reiſet von Nazareth des Galiläiſchen Landes, den harten weiten Weg, bis in das Jüdiſche Land, gen Jeruſalem zu der Eliſabeth. Solches thut ſie nicht aus Fürwitz, ſondern aus ſtarkem Glauben, daß ſie den Worten des Engels veſt gläubet, welcher zu ihr geſagt hat, ſie würde ſchwanger werden im Leibe und GOttes Sohn gebären. Das iſt ein trefflich

†) 1535. in ſeinem Hauſe. Stehet in der Edition 1559.

lich grosses Wunderwerk, daß die liebe Jungfrau den Worten des Engels geglaubet hat, und durch den Glauben vom Heiligen Geist GOttes Sohn empfangen hat, und GOttes Mutter worden ist; und in solchem Glauben sich aufgemacht hat zu ihrer schwangern Muhme Elisabeth, von der sie gehöret hatte, daß sie nun ihren Sohn sechs Monat getragen hätte.

3. Zu diesem grossen Wunderwerk kömmt noch ein Wunderwerk, welches auch groß ist, daß Elisabeth siehet, diese Jungfrau Maria sey GOttes Mutter, und das Kind Johannes hüpffet im Mutterleibe, als sie den Gruß Mariä höret, und der Heilige Geist, mit welchem Johannes im Mutterleibe erfüllet ist, gehet aus dem Kindlein, und erfüllet auch die Mutter; also, daß sie laut rufftet und bekennet, Maria sey eine Mutter, und gehe schwanger mit dem Sohne GOttes. Groß Wunder ist es, daß die heilige Matrone so scharf siehet, und saget zu Maria: Das ist meines HErrn Mutter, und zubenedeyet, zulobet und zuprediget die Mutter und das Kind, und spricht: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. O selig bist du, die du gegläubet hast ꝛc. Als wollte sie sagen: Kein Weib auf Erden ist dir gleich; eine solche Mutter kömmt nicht auf Erden, wie du bist; denn du bist meines HErrn Mutter, deines Leibes Frucht ist über alle Leibesfrüchte.

4. Wiederum, Maria wird auch darüber fröhlich, und wendet den Gruß herum, und trägt ihn gen Himmel und spricht: Ich freue mich deß von Herzen, daß ich GOttes Mutter bin, und die Frucht meines Leibes so gebenedeyet ist; aber nicht meiner Person halben, denn ich bins nicht werth, habe es auch nicht verdienet: sondern deß freue ich mich, daß GOtt mein Elend angesehen hat; nicht meinen hohen Stand, nicht mein gelbes Haar, sondern daß ich so ein verachtes Aschenbrödlein bin, und mich doch GOtt so erhöhet hat, daß er mich vor allen andern hat hervor gezogen, und ich seines Sohnes Mutter worden bin; deß sey er gelobet in Ewigkeit. Und fähet an, gibt GOtt die Ehre, und singet von unserm lieben HErrn GOtt das schöne Magnificat, und preiset ihn, daß er nicht allein an ihrer Person grosse Wohlthat erzeiget hat; sondern daß er auch für und für Barmherzigkeit erzeiget allen Menschen, die ihn fürchten; vornehmlich aber, daß er seinem Diener Israel aushilft. Das ist seine Art und Natur, spricht sie, daß er gern zu thun hat mit den Niedrigen und Elenden; darum er sich auch nennet einen Vater, Richter und Helfer der Witwen und Wayßen. Solches hat er an mir beweiset, und beweisets noch für und für, daß er den Elenden aufhilft, die Niedrigen erhebt, die Armen reich machet; und wiederum, was hoch, vermessen und stolz ist, dem ist er feind und stürzet es.

5. Und, wie Maria hie singet, also regieret unser HErr GOtt noch heutiges Tages in der Welt: wie die täg'liche Erfahrung zeiget. Reicher Leute Söhne gerathen selten wohl; denn sie sind sicher, vermessen, stolz; meynen, sie dürfen nichts lernen, weil sie sonst genug haben, davon sie sich nähren können: darum wirft sie auch GOtt herunter, daß ihnen das Gut zerrinnet, und sie zu Bettlern werden. Dagegen aber armer Leute Söhne müssen sich aus dem Staube arbeiten, müssen viel leiden; und weil sie nichts haben, darauf sie können stolziren und pochen, lernen sie GOtt vertrauen, drücken sich und schwelgen still: so hebet sie auch unser HErr GOtt empor, daß sie zu solchen Ehren kommen, da mancher Reicher nicht hinkömmt, mit aller seiner Gewalt, Macht und Reichthum. Die

Armen fürchten GOtt, darum gibt ihnen GOtt gute Köpffe, daß ſie wohl ſtudiren und lernen, gelehret und verſtändig werden, daß ſie Fürſten, Könige und Käyſer mit ihrer Weisheit lehren können; wie an Joſeph und Daniel zu ſehen. Mit den Töchtern gehet es auch alſo. Armer Leute Töchter dienen, laſſen ſich ziehen und züchtigen, warten auf GOttes Hülfe: wenn ſie das thun, da iſt unſer HErr GOtt da und hilft ihnen, daß ſie fortkommen, fromme Männer, Haus und Hof kriegen, und reich werden. Wiederum, die ſtoltzen hoffärtigen Dirnen bleiben dahinten. Die Jungfrau Maria war arm, elend und verlaſſen, fürchtet aber GOtt, und vertrauet ihm: ſo fuhr unſer HErr GOtt zu, und nahm ſie zu ſeines Sohns Mutter. Das iſt ein Exempel, welches alle Hoffärtigen und Stoltzen erſchrecken, und wiederum, alle Demüthigen und Gottesfürchtigen tröſten ſoll; daß ſie wiſſen, GOtt wolle ein GOtt ſeyn der Demüthigen, die ihn fürchten, der ſonderliche Luſt habe, empor zu helfen den Armen; wie der 113. Pſalm v. 6-8. ſagt: Wer iſt wie der HErr, unſer GOtt, der ſich ſo hoch geſetzt hat, und auf das Niedrige ſiehet im Himmel und Erden? Der den Geringen aufrichtet aus dem Staub, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn ſetze neben die Fürſten, neben die Fürſten ſeines Volks. Wer ſind die groſſen Doctores der Rechte, Fürſten und Könige, Cantzler, des Käyſers Räthe? ꝛc. gemeiniglich armer Leute Kinder; die müſſen die Arbeit thun, Land und Leute regieren; die andern ſind nur der Fürſten Fleiſchen.

6. Das iſt die Hiſtoria, ſo wir heute begehen und feyren, nicht um Mariä, ſondern um der groſſen Wunderwerke willen, welche heute geſchehen ſind. Denn es gilt nicht ihre Ehre, daß wir Mariam anbeten; ſondern, daß wir danken ſollen unſerm lieben HErrn GOtt, daß er uns dieſe zween Knaben, Chriſtum und Johannem, gegeben hat, welche mit einander reden im Mutterleibe, und ſind voll Freude. Johannes iſt der älteſte, iſt nun über die Helfte geweſt; Chriſtus iſt der jüngſte, iſt noch nicht ſo groß geweſt als ein Bienlein. Und iſt ein ſehr groß hoch Wunderwerk, daß Johannes, welcher ein halb Jahr älter war denn Chriſtus, mit Freuden hüpffet im Mutterleibe, als Chriſtus ihn durch Mariam grüſſet. Sie ſind voll Freude, Chriſtus und Johannes. Chriſtus iſt froh, daß er ſeinen Verläuffer hat; Johannes iſt froh, daß er ſeinen HErrn hat, der ihm auf dem Fuß nachfolget. Das begehen wir heut, und danken unſerm lieben HErrn GOtt, daß er uns dieſe zween Knaben gegeben hat, welche anheben das Evangelium zu predigen.

7. So feyren wir das Feſt nicht um der Mutter willen, ſondern um der Früchte willen, daß wir GOtt dafür danken; denn Maria und Eliſabeth haben uns nicht das Evangelium geprediget, ſondern Johannes und Chriſtus haben es uns geprediget. Und treibet alſo der Heil. Geiſt ſeine Freude mit dem heiligen Evangelio, welches allenthalben in der Welt heutiges Tages ſo verachtet wird. Johannes und Chriſtus ſind hohe Männer und treffliche Prediger; die ſollten mit ihrer Predigt unſer Herz billig erfreuen: aber wir verachten beyde, den Verläuffer und den HErrn mit ſeiner Predigt. Darum werden wir auch unſern verdienten Lohn und Strafe empfahen. Wollen wir Chriſten ſeyn, und der Strafe entlaufen, ſo laßt uns unſerm HErrn GOtt danken für ſein liebes Evangelium, welches erſter Diener und Prediger geweſt iſt Johannes der Täuffer, und für ſeinen Sohn, unſern lieben HErrn JEſum Chriſtum, den er uns heut

durch

durch die zwey Mütter, Eliſabeth und Maria, erzeiget hat. Dieſe zwey Knaben ſpringen vor Freuden, und reden mit einander im Mutterleibe, und meldet alſo einer den andern. Chriſtus grüſſet Johannem, und Johannes zeiget Chriſtum mit Springen.

8. Darnach werden uns auch in dieſer Hiſtorie vorgehalten an der Jungfrauen Maria drey Exempel drey ſonderlicher Tugenden, derer wir uns auch befleißigen ſollen. Die erſte iſt, der Glaube. Die andere, feine und züchtige Geberde vor den Leuten. Die dritte, eine ſehr groſſe hohe Demuth.

9. Vom Glauben ſagt Eliſabeth, da ſie ſpricht: O wie ſelig biſt du, die du geglaͤubet haſt, denn es wird vollendet werden, das dir geſagt iſt von dem HErrn. Und wird Maria billig gerühmet, nicht allein des gemeinen Glaubens halben, den alle Chriſten haben, die ſelig werden, daß ſie geglaͤubet hat, ſie habe Gnade bey GOtt funden durch die gebenedeyete Frucht ihres Leibes, von welches Fülle wir alle genommen haben Gnade um Gnade; ſondern auch des ſonderlichen Glaubens halber. Denn ſie hat eine ſonderliche Zuſagung, die allein auf ihre Perſon ging, daß ſie ſollte Chriſtum, den Sohn GOttes gebären. Solcher Zuſagung glaͤubte ſie und ließ ſich nichts daran irren, ob ſie gleich nicht konnte wiſſen, wie es ſollte zugehen.

10. Aus ſolchem Glauben macht ſie ſich auf und gehet auf das Gebirge zu ihrer Gefreundtin Eliſabeth. Bald als ſie vom Engel gehöret hatte, daß ſie werde ſchwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, der groß würde, und ein Sohn des Höchſten genennet werden, und daß Eliſabeth auch ſchwanger ſey mit einem Sohn in ihrem Alter, macht ſie ſich auf, und gehet ſtraks zu Eliſabeth zu; weichet noch wanket nicht, ſondern iſt ſtark im Glauben; zweifelt nicht an dem Wort des Engels durch Unglauben, ſondern iſt veſt und ſtark im Glauben, und weiß aufs allergewiſſeſte, daß, was GOtt durch den Engel ihr verkündiget hat, das habe er erfüllet. Röm. 4. v. 20. 21. Darum iſt es ihr kein Scherz, ſondern lauter Ernſt; denn ſie glaͤubet, ſie ſey GOttes Mutter, und Eliſabeth ſey auch ſchwanger. Vielleicht iſt ſie nicht allein gangen, ſondern Joſeph mit ihr, denn es iſt ein weiter Weg von Nazareth bis gen Jeruſalem; dennoch läßt ſie ſich nichts hindern, thut die weite harte Reiſe. So treibet ſie der Glaube.

11. Solchem Exempel ſollen wir folgen. Ob wir gleich ſolche ſondere Zuſagung nicht haben, wie Maria gehabt hat, und wir ihr darinn nicht gleich werden können; ſo haben wir doch die gemeine Zuſagung, beyde leibliche und geiſtliche. An daſſelbe Wort ſollen wir uns halten und daran nicht zweifeln, ſondern veſt glauben, was GOtt verheiſſet, das kann er auch thun. Denn die zwey müſſen bey einander ſeyn, Wort und Glaube. Glaube kann nicht ohne Wort ſeyn; und wiederum, wo das Wort iſt, da muß der Glaube ſeyn.

12. Vom andern Exempel ſagt der Evangeliſt bald im Anfang dieſes Evangelii, da er ſpricht: Maria ſey gegangen auf das Gebirge endelich. Er will alſo ſagen, ſie ſey züchtig und mit Eil gegangen, habe nicht gethan wie die Bauersmägde, ja wol auch Bürgersweiber und Bürgerstöchter, die unterwegen Niederlage machen, und Ständner halten, nicht von ſtatten gehen, noch ein Ding endelich ausrichten. Denn diß iſt eine gemeine Plage, nicht allein unter Knechten und Männern, wenn ſie ausgehen, daß ſie ſich, wie die Bauern, niederlaſſen in der Schenke und voll ſaufen; ſondern auch unter Mägden und Weibern, wenn ſie etwas ausrichten ſollen, daß ſie das Klappermaul aufthun und nicht wieder heim gedenken. Solch faules Geſinde macht ihren Herren ſtumpffe Zähne; eben wie der Eſſig thut, wenn er in die Zähne gegeſſen wird;

wie Salomon saget Sprüchw. 10, 26: Wie der Essig den Zähnen, und der Rauch den Augen thut; so thut der Faule denen, die ihn senden.

13. Und hat St. Lucas solche Worte mit Fleiß hinzu gesetzt, zu begegnen den Einreden der fürwitzigen Frauen und Mägde, die hier vorwenden möchten: Ja, warum ist die Jungfrau Maria auch nicht daheime blieben? Ist sie denn auch fürwitzig und stolz worden? Item, warum sollte ich nicht ausspatzieren, mich umzusehen und zu erlüstern, ist doch Maria ausspatzieret, und über Land gereiset? Nein, spricht St. Lucas, die Meynung hat es nicht, daß du hieraus ein Exempel nehmen wollitest, deinen Vorwitz zu stärken. Denn was die Jungfrau Maria gethan hat, das hat sie nicht aus Vorwitz, sondern aus dem Glauben gethan, daß sie den Worten des Engels geglaubet hat, der zu ihr saget, Elisabeth wäre schwanger mit einem Sohne. Derselben, ihrer alten Muhme, hat sie wollen dienen; darum hat sie sich flugs aufgemacht, und ist von statten gangen, hat nicht umher gegaffet, und ihre Gedanken sind nicht gestanden auf dem Dache; sondern sie hat gedacht, wie sie ihrer Muhme dienen möchte. Solch Exempel sollst du daraus nehmen, und lernen endelich seyn, daß du im Glauben an GOttes Wort dahin gehest, und deinen Beruf treulich, fleißig und endelich ausrichtest.

14. Daß auch Maria bey dreyen Monden bey Elisabeth blieben ist, daraus scheinet, daß sie ein armes verlassen Wäpslein gewest ist, die nicht mehr hat Vater, Mutter, oder andere nahe Freunde zu Nazareth gehabt, denen sie hätte dienen sollen. Darum sich auch hiemit niemand zu entschuldigen hat, daß er sich aus dem Gehorsam Vaters und Mutters, oder aus schuldigem Dienste ausziehen wollte. Denn Maria ist auf die Zeit ihr selbst gewest, als die nicht mehr hat Vater und Mutter. Darum, daß sie bey dreyen Monden ausen bleibt, damit zeucht sie sich niemand aus dem Gehorsam noch schuldigem Dienst; gehet auch die drey Monden nicht müßig, sondern dienet ihrer alten Muhme Elisabeth, und ihrem jungen Vetterchen, dem lieben Täufrichen.

15. Das dritte ist ein Exempel der Demuth. Maria ist GOttes Mutter, und sie weiß und gläubets, daß sie GOttes Mutter sey. Elisabeth weiß es auch, und rühmet solches öffentlich. Darum die Jungfrau Maria billig die grösseste und höchste Frau ist über alle Königinnen und Käyserinnen. Von solcher Hoheit wird sie nicht eines Haars breit stolzer, bleibt in Demuth, ja läßt sich noch herunter und wird eine Magd, gibt sich in den Dienst ihrer alten Muhme Elisabeth, und bleibt bey ihr bis Johannes der Täufer geboren wird.

16. Solche tiefe Demuth sollte uns billig vor den Kopf schlagen und unsern Stolz zurück stossen. Aber die leidige Hoffart hat das Herzeleid bey den Leuten. Eine arme Dienstmagd wird stolz, und erhebet sich von einem Seiden- oder Sammetkorten, also, daß sie selbst sich nicht kennet, und niemand mit ihr auskommen kann. Ein Bauer, der zehen Thaler hat, brüstet sich, und weiß nicht ob er auf den Füssen oder auf dem Kopf gehen will. Blutschande ists, daß wir uns der Gaben GOttes also übernehmen, damit pochen und stolziren, als wären wir allein alles. Darum sollen wir immerdar an diß Exempel der Mutter GOttes gedenken, welche so hoch erhaben ist, und dennoch sich demüthigt, eben als wäre sie nicht GOttes Mutter; hält nichts mehr von sich selbst, nun sie GOttes Mutter ist, denn zuvor, da sie ein armes elendes Mägdlein war. Natürlich

lich ists den Weibern angeboren, daß sie stolz sind. Ein Weib ist von Natur ein schwaches Werkzeug; darum mag es leicht geschehen, daß sie ihr eine Ursach nimmt zur Hoffart. Aber Maria weiß es wohl, daß sie ist die Mutter des Sohns GOttes; dennoch demüthiget sie sich, und dienet der alten Matrone Elisabeth, die nun mit schwerem Leibe gehet. Das ist so ein hoch Exempel, daß wir uns billig vor unsrer Hoffart schämen sollen, und froh werden, wenn wir andern solche Dienste erzeigen können, die hie Maria der Elisabeth erzeiget hat.

17. Wolan, es stehet bey uns, ob wir es thun wollen, und diesem Exempel folgen oder nicht. Das Exempel stehet da, und leuchtet uns vor, und stehet die Verheissung und die Dräuung darneben. Werden wir demüthig seyn, so kann und will uns GOtt erhöhen: werden wir aber stolz und hoffärtig seyn, so kann und will uns GOtt stürzen. Man findet manch reiches Weib, das scheinet stolz zu seyn, und ist doch nicht stolz. Wiederum, Bauers- und Bürgersfrauen sind heutiges Tages stolzer, denn Gräfinnen und Fürstinnen. Solches muß man lassen geschehen. Aber hie stehet es, Maria beweiset es mit ihrem Exempel, und singet es in ihrem Lobgesang: Willt du stolz seyn, so hast du einen droben, nemlich GOtt im Himmel, der kanns nicht leiden, der wird dich stürzen: bist du aber demüthig, so hast du auch einen droben, eben denselben GOtt im Himmel, der will dir helfen. Und warum wolltest du nicht demüthig seyn, weil es die edle heilige Mutter Maria gethan hat.

18. Sonderlich aber sollen junge Leute lernen, sich leiden und drücken; denn solches Leiden ist ihnen nicht schädlich. Schädlicher ist es, wenn man schnell empor kömmt, denn wenn man leiden muß; wie Salomon spricht Sprüchw. 16, 18: Contritionem præcedit superbia: Wer zu grunde gehen soll, der wird zuvor stolz, und stolzer Muth kommt vor dem Fall. Es ist besser, von der Wiege an mit Ruthen gestrichen, und sich lassen verachten, denn aufwachsen ohne Strafe und Zucht, wie junge Bäume und wilde Reiser. Die sich demüthigen und leiden, da werden Leute aus; welche aber stolz seyn, und nichts leiden wollen, die müssen verderben. Wie Salomon auch spricht Sprüchw. 13, 18: Wer Zucht läßt fahren, der hat Armuth und Schande; wer sich gerne strafen läßt, wird zu Ehren kommen.

19. Diese drey Exempel, des Glaubens, der Zucht und Endelichkeit, und der Demuth, haben wir in diesem Evangelio, neben dem, daß wir GOtt danken sollen für seinen Sohn unsern lieben HErrn JEsum Christum, und für den lieben Johannem, welche er uns gegeben hat. Johannes ist der erste Diener des Evangelii im Neuen Testament, der die Predigt des Evangelii angefangen hat: Christus aber ist der, von dem das Evangelium gepredigt wird, und der uns gibt, was uns das Evangelium verkündigt, nemlich Vergebung der Sünden und ewiges Leben, Amen.

Die erste Predigt am Tage Mariä Magdalenä,

über das Evangelium Luc. 7. v. 36 - 50.

Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm æsse. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus, und satzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Sal-

Salben und trat hinten zu ſeinen Füſſen, und weinete, und fing an ſeine Füſſe zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Haupts zu trucknen, und küſſete ſeine Füſſe, und ſalbete ſie mit Salben. Da aber das der Phariſäer ſahe, der ihn geladen hatte, ſprach er bey ſich ſelbſt, und ſagte: Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er, wer und welch ein Weib das iſt, die ihn anrühret; denn ſie iſt eine Sünderin. JEſus antwortete und ſprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu ſagen. Er aber ſprach: Meiſter, ſage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner; einer war ſchuldig fünf hundert Groſchen, der andere funfzig. Da ſie aber nicht hatten zu bezahlen, ſchenkte er es beyden. Sage an: Welcher unter denen wird ihn am meiſten lieben? Simon antwortete und ſprach: Ich achte, dem er am meiſten geſchenket hat. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht gerichtet. Und er wandte ſich zu dem Weibe, und ſprach zu Simon: Siehеſt du dieſ Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du haſt mir nicht Waſſer gegeben zu meinen Füſſen; dieſe aber hat meine Füſſe mit Thränen genetzt, und mit den Haaren ihres Haupts getrucknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; dieſe aber, nachdem ſie herein kommen iſt, hat ſie nicht abgelaſſen meine Füſſe zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht mit Oele geſalbet; ſie aber hat meine Füſſe mit Salben geſalbet. Derohalben ſage ich dir: ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er ſprach zu ihr: Dir ſind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit ihm zu Tiſche ſaſſen, und ſprachen bey ſich ſelbſt: Wer iſt dieſer, der auch die Sünde vergibt? Er aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

Innhalt.

Von dem Amte des HErrn Chriſti.

1. Wie dieſes Amt in zweyen Stücken beſteht 1.
2. wie Lehrer und Prediger zu dieſem Amt ſollen fürderlich ſeyn 2.
3. von den Verhalten der Welt gegen dis Amt 3. 4. ſeqq.
4. wie Chriſtus beyde Stücke ſeines Amts treulich getrieben hat 5–8.
5. wie und warum beyde Stücke dieſes Amts noch heut zu Tage treulich müſſen getrieben werden 9–11.
* welches die Summa iſt des abgehandelten Evangelii 12.
6. wie und warum beyde Stücke dieſes Amts wohl müſſen unterſchieden werden 13–15.
* Chriſten haben und ſündigen noch Sünde, laſſen ſie aber nicht herrſchen 16. 17.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 18.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Dis iſt ein ſchön Evangelium, und wäre wohl werth, daß mans fleiſſig handelte. Weil aber ſolches auf einmal, denn die Zeit zu kurz iſt, nicht geſchehen kann, wollen wir etwas davon reden. Es zeiget hie unſer lieber HErr Chriſtus an, was vor ein Amt er ſeinen Apoſteln und Predigern befohlen hat. Anderswo ordnet und bezeuget er es mit Worten; hie aber beſtätiget er es mit der That. Das iſt aber das Amt und der Befehl, daß ſie es alſo machen ſollen, wie er: nemlich, daß es niemand gefalle. Denn ſein Amt iſt, Sünde ſtrafen, und Sünde vergeben. Strafet er aber die Sünde, ſo will es die Welt nicht leiden, und ſaget, er ſoll eitel Evangelium und Gnade predigen. Vergibt er die Sünde, ſo rümpfen die Phariſäer und groſſe Heiligen die Naſen, und ſprechen, er verbiete gute Werke, ſtrafe die Sünde nicht, predige nur Gnade.

2. Zu ſolchem Amt ſollen wir Prediger unſerm HErrn GOtt helfen, und auch Sünde ſtrafen, und die Sünde vergeben von ſeinetwegen. Welche Prediger die Sünde nicht ſtrafen, die ſchlieſſen die Hölle auf, und den Himmel zu. Wiederum, welche Prediger die Sünde nicht vergeben, die ſchlieſſen auch die Hölle auf, und den Himmel zu. Darum ſoll man beydes predigen;

†) 1536. öffentlich in der Pfarrkirche am 7. Sonntag nach Trinitatis. Stehet nur in der Ebiton 1559.

digen: die Sünde strafen und die Sünde vergeben.

3. Aber, wie gesagt, die Welt List ihr der keins gefallen. Schilt man und straft die Sünde, so ists nicht recht. Tröstet man und vergibt die Sünde, so ists auch nicht recht. Wie mans macht, so taugt es nicht. Eben wie es Christo hie gangen ist, so gehet es uns heutiges Tages auch. Da er der Magdalenä ihre Sünde vergab, so war es nicht recht, und sprachen die Phariseer, er schlösse die Hölle zu, gebe den Leuten Raum und Lust frey zu sündigen, und lästerte GOtt. Da er aber dem Simon, der sich brüstete von wegen seiner eignen Gerechtigkeit, den Schwären aufstach, und ihm seine Sünde verletzte, die er nicht kannte, so taugte es auch nicht. Darum klaget der HErr nicht vergebens noch ohne Ursach über solche Bosheit der Welt, da er spricht Matth. 11. v. 16-19: **Wem soll ich diß Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.** Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht; so sagten sie: siehe, er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: siehe wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle? Johannes predigte Busse, strafete die Sünde, führete ein streng Leben; so sprachen sie: Dieser hält sich nicht zu den Leuten, er ist ein Teufel, wer wollte den hören? Christus predigte Vergebung der Sünde, nahm die Sünder an; so sprachen sie: Dieser hält sich zu Huren und Buben, machet die Leute muthwillig und sicher, wie kann er denn ein rechtschaffener Prophet seyn?

4. Das ist wahrlich, ein löblich Regiment, nach der Vernunft zu achten, welches uns Christus aufgeleget hat, darüber wir müssen gescholten werden als Lästerer und Ketzer vor GOtt, wie Johannes; und als Säufer und der Huren und Buben Gesellen, wie Christus. Aber wie sollen wir ihm thun? Ists Christo also gangen, so wirds uns auch nicht besser gehen. Darum mögen wir uns drein geben und daß gewohnen lernen, daß wir es so machen, daß es niemand gefalle, sonderlich die wir im Amt sind. Wo wir solches nicht thäten, die Sünde nicht strafeten noch vergäben, so würde niemand selig.

5. Dieser Phariseer Simon weiß nicht, daß es ihm fehlet am Hauptstücke. Er meynet, er thue ein trefflich Werk, und hält es für eine grosse Wohlthat, daß er den Propheten Christum zu Gaste ladet, und setzet ihn unter die Phariseer, als einen grossen Rabbi. Diß Werk aber verbleibet, daß er seine Sünden nicht siehet, noch Vergebung der Sünden begehret. Darum muß ihn unser HErr Christus strafen, und macht ihn in seinem besten Werk, darinnen er sich brüstet, zu Sünden und Schanden. Du hast mich geladen, spricht er, aber darinne suchest du mir deinen eigenen Stolz und Nutz. Du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füssen, und wenn du mir es schon gegeben hättest, wäre es doch ein geringer Dienst gegen diesem Dienst, den mir das Weib erzeiget hat: denn diese Sünderin hat nicht Wasser, sondern die Thränen aus ihren Augen genommen, und damit genetzet, nicht meine Hände, noch mein Haupt, noch mein Angesichte, sondern das geringste Gliedemaß, meine Füsse, die ich auf Erden im Staube besudele; und hat solches gethan von hinten zu. Wie dünkt dich nun diß Werk, welches die Sünderin an mir gethan hat, gegen deinem Werk, darinn du dich brüstest,

und mir doch nicht Wasser gegeben hast, mein Angesicht, Hände oder Füsse zu waschen?

6. Du hast mir kein Facilet oder Handtuch gegeben, mein Angesicht, Hände oder Füsse zu trucknen; aber diese hat mir gegeben, nicht ein seiden Tuch, sondern ihr Haar und Zöpfe, ihren höchsten Schmuck, den sie hat: (denn das Haar ist des Weibes höchste Ehre, 1 Cor. 11, 15.) damit hat sie nicht mein Angesicht, nicht meinen Hals, sondern meine Füsse getrucknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, weder auf meine Hand, noch Backen, noch Mund. Denn in dem Lande war diß der gemeine Brauch, daß einer den andern küssete; wie solches noch die Weise ist im Niederlande, oder anderswo. Darum spricht Christus: Du hättest doch mich mögen küssen, nach dieses Landes und Volks Weise; aber solches hast du nicht gethan, du hoffärtiger stolzer Esel: diese aber sich unwürdig geachtet, daß sie meine Hände, Backen, Mund, küssen sollte; ist derohalben niedergefallen auf ihre Knie, und hat nicht abgelassen meine Füsse zu küssen, wie unehrlich es dich auch dünket.

7. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet, oder, wie wir sagen möchten, mit wohlriechendem Wasser begossen; wie man denn pfleget die Gäste zu ehren mit Lavendelwasser oder Rosenwasser. Solches hast du unterlassen und nicht gethan. Diese aber hat ein köstliches Wasser, Balsam, Spickenardenwasser, welches edel und theuer ist, auf meine Füsse gegossen, die vom Staube besudelt sind. Solch Werk hast du an diesem Weibe nicht gesehen, das sie an mir gethan hat. Wiederum, hast du an dir diese Sünden auch nicht gesehen, welches doch schwere Sünden und grosse grobe Knoten sind, wenn du damit vor GOtt treten solltest ins Gerichte. Also straset der HErr den Pharisäer seiner Sünde halben; dagegen aber vergibt er dem Weibe ihre Sünden, und spricht: Dir sind deine Sünden vergeben.

8. Das ist nun des HErrn Christi Amt, welches er in der Welt führet, nemlich, daß er die Sünde straset und die Sünde vergibt. Die Sünde straset er an denen, die ihre Sünde nicht erkennen, und sonderlich die nicht Sünder seyn wollen und sich heilig dünken lassen; wie dieser Pharisäer thät. Die Sünde vergibt er denen, die ihre Sünde fühlen, und Vergebung begehren; wie diß Weib eine solche Sünderin war. Mit dem Strafen verdienet er wenig Danks. Mit Vergebung der Sünde macht er es also, daß seine Lehre Ketzerey und Gotteslästerung seyn muß. Solches muß man lassen geschehen. Hat der HErr selbst solches nicht überhaben seyn können, sondern darüber geklaget, wie Matth. 11. geschrieben stehet, so werden wir es nicht besser haben. Wollen wir Christen, und sonderlich Prediger seyn, so müssen wir Geduld haben, und gedenken an den Spruch Pauli 2 Cor. 6, 3. 7. 8: Lasset uns in allen Dingen beweisen als die Diener GOttes, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte, und gute Gerüchte. Da der HErr den Pharisäer straft, da werden sie unwillig, und hörens ungern. Wiewol der Text an diesem Ort davon nichts meldet, so siehet man doch an andern Oertern wohl, wie sie seine Strafe angenommen. Da er zum Weibe spricht: Dir sind deine Sünden vergeben; da sprechen sie: Hat der Teufel diesen Propheten herzuführet: wer ist der, daß er Sünde vergeben will? Solches muß der HErr leiden; wie er denn kein Wort weiter drauf antwortet, sondern läßt die stolzen Esel urtheilen und richten, wie sie wollen, bis sie es satt haben; wendet sich zum Weibe, und spricht: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

9. Alſo thun wir auch, ſtrafen die Sünde und vergeben die Sünde: und müſſen darüber von unſern Widerſachern, den Papiſten, gelöſtert werden als Ketzer. Sie geben uns ſchuld, wir verbieten gute Werke und geben Urſach zu ſündigen, ſo wir doch die Sünde härter ſtrafen, denn ſie. Denn, ob ſie ſchon die Sünde ſtrafen, ſo bleiben ſie doch nur in der andern Tafel, und ſtrafen allein die groben äuſſerlichen Sünden. Wie dieſer Phariſäer thut, der denkt alſo: Ich bin ein groſſer Heiliger; ich bin nicht ein ſolcher Sünder, wie diß Weib. Die Gebote der andern Tafel weiß er ziemlich, da läßt er ſich wohl ſehen, als der verſtehe, daß Hurerey unrecht und Sünde iſt. Aber von der erſten Tafel verſtehet er nichts, weiß nicht, daß es ihm mangelt am Glauben auf GOttes Güte und Barmherzigkeit: erkennet nicht, daß er ärger iſt, denn ein Heyde, daß er nicht liebet GOtt und ſeinen Nächſten; ſondern iſt voll Stolz, Hoffart und Vermeſſenheit, und gehet doch ſo blind und verſtockt dahin, und weiß um ſolche Sünde nichts. Darum muß Chriſtus den Schwären aufſtechen, die Sünde offenbaren, und die rechten Knoten anzeigen. Wahr iſts, du haſt mich geladen, ſpricht er, daß ich mit dir eſſe; aber was iſts, daß du dich in ſolchem Werk ſo aufblaſeſt und brüſteſt? Du biſt wol ein vernünftiger verſtändiger Mann, und haſt recht gerichtet, daß der mehr liebet, dem am meiſten geſchenket iſt. Du biſt auch ein frommer Mann vor der Welt, biſt kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Schalk; aber du biſt ein ungläubiger gottloſer Menſch, biſt vermeſſen, haſt keinen GOtt, keine Gnade, keine Barmherzigkeit GOttes, keine Vergebung der Sünden, biſt hoffärtig und neidiſch gegen deinen Nächſten. Ich meyne ja, das heißt den ſtolzen Simon hoch erhaben, und recht canoniſiren.

10. Alſo ſolls ſeyn; das iſt unſer Amt. Die Sünden ſoll man nicht vergeben, ſie werden denn zuerſt geſtraft, daß man ſie erkenne: und ſonderlich die Sünden wider die erſte Tafel; als, Unglauben, Abgötteren, ohne Gottesfurcht ſeyn, Vermeſſenheit, GOtt nicht kennen noch achten, ꝛc. Wiederum, ſoll man der Vergebung auch nicht geſchweigen. Daß es alſo beydes im Schwang gehe, das Strafen der Sünden, und die Vergebung der Sünden; die Bußpredigt, und die Predigt von Vergebung der Sünden. Wo die Sünden nicht geſtraft werden, da wird der Menſch nicht demüthig, und iſt ihm die Gnadenpredigt kein nütze. Wenn aber der Menſch durch die Straf- und Geſetzpredigt recht getroffen iſt, wie dieſe arme Kotze, ſo bedarf er der Gnadenpredigt, und der Vergebung, oder muß verzagen und verzweifeln. Dieſer armen Kotzen iſt nicht ſo wohl, als dem ſtolzen Phariſäer Simon. Der iſt vermeſſen und ſtolz, läßt ſich dünken, er ſey gar rein; nicht allein ſeine Fauſt, ſondern auch ſein Herz, und alles, was an ihm iſt; darum bedarf er des Strafens, daß ihm die Sünde offenbaret werde: aber dieſe arme Kotze erkennet und fühlet ihre Sünde, iſt betrübt und demüthig; darum bedarf ſie der Vergebung.

11. Keines ſoll nach bleiben. Die Bußpredigt und das Strafen muß man haben, auf daß die Leute zum Erkenntniß der Sünde kommen und demüthig werden. Die Gnadenpredigt und Vergebung der Sünden muß man haben, auf daß die Leute nicht in Verzweiflung fallen. Darum ſoll das Predigtamt die Mittelſtraſſe gehen, zwiſchen Vermeſſenheit und Verzweiflung; daß man alſo predige, auf daß die Leute nicht vermeſſen werden, und auch nicht verzweifeln. Beyderley Sünde iſt von GOtt verboten im erſten Gebot. Da ſpricht GOtt: Ich

hin der HErr, dein GOtt. Als wollte er ſagen: Du ſollſt nicht vermeſſen ſeyn; wo du vermeſſen biſt, ſo bin ich nicht der HErr, dein GOtt. Wiederum, ſollſt du auch nicht verzweifeln; wo du verzweifelſt, ſo bin ich auch nicht der HErr, dein GOtt. Strafen ſoll man die Sünde an den vermeſſenen und ſichern Leuten, die ihre Sünden nicht fühlen; und ſoll nicht allein die groben, fleiſchlichen Sünden ſtrafen, ſondern auch, und vornehmlich, die ſubtilen geiſtlichen Sünden. Die andern aber, die ihre Sünden fühlen und ſich vor dem Tode fürchten, ſoll man tröſten, und zu ihnen alſo ſagen: Lieber Bruder, du haſt vorhin Schreckens genug, ich darf dich nicht weiter ſchrecken. Vor haſteſt du keinen GOtt, um deiner Vermeſſenheit willen; jetzt aber will dich der Teufel auf der andern Seiten von GOtt abführen durch Verzweifelung. Solches beydes hat Gott verboten, und das Predigtamt verordnet, auf daß beyderley Sünden gewehret werde: der Vermeſſenheit durch die Bußpredigt und Strafamt: der Verzweiflung, durch die Gnadenpredigt und Vergebung der Sünden.

12. Das iſt die Summa dieſes Evangelii, welches lehret von Chriſti Amt, daß er die Sünde ſtraft, und die Sünde vergibt; über welchem Amt er entweder ein Teufel oder Gotteslåſterer in der Welt geſcholten wird. Prediget er Buſſe und ſtrafet die Leute um ihre Sünde, wie Johannes der Täufer gethan hat, ſo muß er heiſſen ein Teufel. Prediget er Gnade und vergibt die Sünde, ſo muß er heiſſen ein Schlemmer und Temmer, der Huren und Buben Geſelle. Wie es macht, ſo iſt es unrecht. Fåhret er ſtreng und hart mit den Verſtockten und Vermeſſenen, ſo iſt es nicht recht; fåhret er ſanft, gelinde und freundlich mit den armen Sündern, ſo iſt es auch nicht recht: pfeifet er, ſo taugts nicht; klaget er, ſo taugts auch nicht.

13. Nun muß diß Amt und beyderley Predigt in der Chriſtenheit bleiben, ſoll anders jemand ſelig werden; wie Chriſtus befohlen hat, daß man predigen ſoll in ſeinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünden; es gehe auch darüber, wie GOtt wolle. Und ſoll ein jegliches Stück recht unterſchieden und ausgetheilet werden. Darum auch St. Paulus ſeinem Jünger Timotheo befiehlet, 2 Tim. 2, 15. und ſpricht: Befleiſſige dich, GOtt zu erzeigen einen rechtſchaffenen und unſträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit. Als wollte er ſagen: Das Wort der Wahrheit ſollſt du veſt behalten; aber ſiehe, daß du es wohl von einander ſcheideſt, und recht austheileſt. Das iſt das rechte zweyſchneidige Schwerdt. Das Strafwort ſoll man behalten, auf daß alle Sünden, beyde äuſſerliche und innerliche, leibliche und geiſtliche, an uns von andern geſtraft werden. Das Gnadenwort ſoll man behalten, auf daß wir und andere wider die Sünde rechten und gewiſſen Troſt haben. Beyderley muß man haben, die Strafpredigt und die Gnadenpredigt, auf daß die Leute auf der Mittelſtraſſen erhalten werden, und weder zur Rechten in Vermeſſenheit und Sicherheit, noch zur Linken in Verzweiflung fallen. Wo Verzweiflung iſt, da fållet man über den Kopf ab, zur Hållen hinein; wo Vermeſſenheit iſt, da rennet man mit vollem Lauf in die Hölle hinein.

14. Darum ſoll man diß Evangelium wohl merken, und wollte GOtt, daß alle Menſchen diß Exempel unſers HErrn JEſu Chriſti, wie er ſich gegen dem ſtolzen Phariſåer, und wiederum, gegen die arme Sünderin hält, wohl in ihr Herz bildeten. Ueber dem Phariſåer Simon iſt er ein ſtrenger Richter, und ſcharfer Prediger, und machts zumal verdrüßlich und unes. Wiederum, über die arme Sünderin iſt er ein gnådiger Beichtvater und tröſtlicher

licher Prediger, spricht eine gnädige Absolution über sie, und macht sie zur Heiligin; den Pharisäer Sünden aber macht er zum Teufel. Das heißt Strafe und Gnade geprediget. Die arme Kotze macht er von Sünde ledig, und überkleidet sie mit dem Himmel der Gnaden: dem stolzen Pharisäer zeiget er die Sünde, und beschweret ihm das Gewissen. Doch meynet ers mit ihm auch nicht böse, sondern suchet seine Seligkeit, und offenbaret ihm die Sünde, daß er sie erkenne, ihm Rath schaffen lasse, und mit den andern vermessenen Heuchlern nicht verdammt werde; wenn er nur folgen wollte.

15. Solches höret ihr stets von uns predigen. Und also soll man auch predigen, auf daß wir immerdar in dem Stande, und unter den Sündern erfunden werden, die ihre Sünde erkennen, und davor erschrecken; wie Magdalena hier ihre Sünde erkennet und davor erschrickt, und nicht erfunden werden unter denen, die keine Sünde haben, und sich heilig dünken lassen, oder die ihre Sünde vertheidigen, und ungestraft seyn wollen. Da behüte uns ja unser lieber GOtt vor, daß wir nicht unter solchen Sündern erfunden werden, die nicht Sünder seyn wollen. Will er uns je fallen lassen, so lasse er uns in solche Sünden fallen, die wir erkennen, und die er uns vergebe, und lasse uns nicht in Sünden fallen, die er nicht vergeben kann, weil sie nicht Sünden, sondern Gerechtigkeit seyn wollen.

16. Ein Christ, so lange er auf Erden lebet, ist in solchem Stande: ob er schon kein Ehebrecher, Mörder, Räuber ist, noch solche Sünden hat, welche wider die Seele streiten; wie es St. Petrus nennet 1 Epist. 2, 11. das ist, wider den Glauben und gut Gewissen; dennoch ist und bleibt er ein Sünder vor GOtt, und stecket voll Sünde im Herzen, nicht allein wider das erste Gebot, sondern auch wider alle Gebote der ersten und andern Tafel. Liebet GOtt nicht von ganzem Herzen, lässet ihm GOttes Wort und Werk nicht so gefallen, wie er thun sollte, hat nicht so brünstige Liebe gegen seinen Nächsten. Und in Summa, fühlet er allerley böse Neigung, Lüste und Begierden, wider GOttes Gebot, ob er schon denselben durch GOttes Geist widerstehet im Glauben, daß er ihnen nicht folget. Solche Unreinigkeit höret nicht auf mit uns bis in die Grube. St. Paulus beträubet seinen Leib, und zähmet ihn, 1 Cor. 9, 27. dennoch klaget er, daß er es noch nicht ergriffen habe, auch nicht vollkömmlich ergreifen könne, Phil. 3, 12. Und Röm. 7, 18. sqq. spricht er, er wolle gerne fromm seyn, wolle gerne brennen vor eitel Liebe gegen GOtt und seinen Nächsten; aber er habe einen Teufel im Herzen, der ihn zurück ziehe, nemlich die Erbsünde: **Ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Ich danke GOtt durch JEsum Christum, unsern HErrn.**

17. Also ist es mit allen Christen gethan, daß sie Sünde haben und fühlen; aber sie lassen ihr nicht das Regiment noch die Oberhand; lassen die Sünde nicht wüten wider die Hoffnung, noch sich in Verzweiflung treiben; lassen sie auch nicht wüten wider die Furcht und Demuth, noch sich treiben in Vermessenheit, Stolz und Hoffart, wider GOtt und den Nächsten. Liegen also stets im Kampf, streiten wider die Sünde, und beten, daß sie GOtt von dem leidigen sündlichen Körper erlösen welle. Wer das thut, der ist auf dem rechten Wege der Seligkeit. Ob er schon ein Sünder ist, und die Sünde noch fühlet,

ſolle ſie ihm doch nicht ſchaden. Wer ſeine Sünde bekennet, ſich ſtrafen und ihm wehren läßt, da iſt Hoffnung, daß ihm die Sünden vergeben ſind. Wer aber ſeine Sünde nicht erkennet, ſondern vielmehr vertheidiget, und will ungeſtraft ſeyn, der hat ſolche Hoffnung nicht.

18. Das ſey auf dißmal genug geſagt von unſers lieben HErrn JEſu Chriſti Amt, welches wir in ſeinem Namen führen, daß wir die Sünde ſtrafen, und die Sünde vergeben, wie er uns befohlen hat. Solches Amts bedürfen wir auch für und für, bis an den Jüngſten Tag. Denn dazu werden wir es in dieſem Leben nicht bringen, daß wir ganz rein und vollkommen ſeyn werden. Der alte Sauerteig hat zu weit um ſich gefreſſen, ſich durchgearbeitet, und unſere Natur ſo gar verderbet, daß wir der Sünde nicht gar los werden, bis wir i. e. abſterben, auch leiblich. Darum bedürfen wir immerdar des Strafens, und der Vergebung, auf daß der Sünde gewehret und geſteuret werde. Unſer lieber GOtt verleihe uns ſeine Gnade, daß wir fromme Sünder bleiben, und nicht heilige Läſterer werden; das iſt, daß wir GOtt laſſen gerecht ſeyn, und recht haben in ſeinen Worten, auf daß er uns könne gerecht machen, Amen.

Die andere Predigt am Tage Mariä Magdalenä.

Innhalt.

Von der groſſen Sünderin Maria Magdalena.

* Die Fürtrefflichkeit und der Innhalt des Evangelii 1.

I. Wie und warum dieſe groſſe Sünderin nicht ſoll beurtheilet werden nach dem äuſſerlichen, ſondern nach dem innerlichen.
1. Der Sinn und Verſtand dieſes Stücks 2.
2. Einwurf, ſo bey dieſem Stück kann gemacht werden, ſamt der Beantwortung 3. 4.

II. Wie bey dieſer groſſen Sünderin ſonderlich zwo Tugenden gefunden werden.
1. Die erſte Tugend 5. 4.
2. die andere Tugend 5.

III. Wie und warum Chriſtus dieſe groſſe Sünderin vertheidiget wider ihre Feinde 6.
* die falſche Lehre der Papiſten, ſo ſie haben von der Buſſe 7.

IV. Wie wir von dieſer groſſen Sünderin ſollen lernen
A die wahre Buſſe.
1. die Beſchaffenheit der wahren Buſſe 8. 9.
2. daß die Buſſe nicht ſey unſer Werk, ſondern GOttes Werk 10.
3. wo die Buſſe anzuheben iſt 11.
B den rechten Glauben und den Weg zur Vergebung der Sünden.
1. die Beſchaffenheit dieſes Stücks 12.
2. Einwurf, ſo bey dieſem Stück kann gemacht werden, ſamt der Beantwortung 13.
3. wie dieſes Stück zu gebrauchen wider die Papiſten 14. 15.
* von der falſchen und wahren Beichte 15: 18.
* von der Gleichheit und Ungleichheit der Chriſten und Unchriſten 19. 20.

V. Wie Chriſtus ein ſehr fein Urtheil fället von dieſer groſſen Sünderin.
1. Der Grund dieſes Urtheils 21.
2. das Urtheil ſelbſt 22. 23.
3. mit dis Urtheil zu retten wider den Mißbrauch, ſo die Papiſten damit treiben 24.
4. wie das Urtheil dienet
A zur Lehre 25: 27.
B zum Troſt.
a die Beſchaffenheit dieſes Troſtes 28. 29.
b daß wir dieſen Troſt wohl faſſen und lernen fallen 30: 32.
5. der Beſchluß dieſes Urtheils 33
* wir ſollen uns vor Sicherheit hüten und in wahrer Buſſe finden laſſen 34

VI. Wie unter dieſer groſſen Sünderin die Kirche Chriſti fein abgebildet iſt 35. 36.

Auslegung des Evangelii. †)

Das iſt eine treffliche Hiſtorie, die billig auf einen ſondern Tag alle Jahr in der Kirche ſoll geprediget werden. Denn ſie hält uns die zwey fürnehmſten Stücke der Chriſtlichen Lehre vor: Was eine rechte Buſſe ſey, und wie man zu Vergebung der Sünden kommen ſoll.

2. Wer

†) Stehet allein in denen Editionen 1544 und 1545.

2. Wer aber ſolche Hiſtorie nur mit fleiſchlichen Augen anſehen, und nach dem äuſſerlichen Schein urtheilen wollte, der würde nicht allein nichts ſonders hier ſehen; ſondern auch wol Urſach haben, daß er, wie der Phariſäer hier, ſich dran ärgerd, und ihm den ganzen Handel mißfallen laſſe. Denn es ſtehet einem Weibe ſehr übel an, daß ſie in fremde Häuſer laufen, und ſonderlich ehrliche tapffere Leute über dem Tiſche überlaufen wollte. Darum ärgerte ſich der Phariſäer hier auch an dieſem Weiblein, und ärgert ſich ſo hart, da er vor Chriſtum für einen Propheten gehalten hatte, denket er jetzund, er ſey nicht ſo gut als ein Prophet: denn ſo er ein Prophet wäre, würde er das berüchtigte Weiblein kennen, von ſich weiſen, und nicht leiden, daß ſie vor tapffern ehrlichen Leuten, in einem fremden Hauſe, ohne Scheu ſich zu ihm machte, und ihn anrührete. Aber wer dieſe Geſchichte recht urtheilen, und diß Weiblein recht kennen will, der ſehe nicht bloß auf ihr äuſſerliches Thun; ſondern er ſehe ihr in das Herz hinein, da wirds weit eine andere Geſtalt mit ihrem Vornehmen gewinnen.

3. Wie können wir aber ihr in das Herz ſehen? Schweigt ſie doch ſtock ſtill? Wenn ſie etwas ſagte, ſo könnte man ungefehrlich aus den Worten ſo viel nehmen, daß man wüßte, was ſie im Sinn hätte. Aber es darf der Handel nicht viel Worte: ſiehe nur fleißig auf ihre Werke. Das ſind nicht ſtumme Werke; ſondern ſie reden und zeigen ſehr fein, was vor ein Herze ſie habe. Denn, daß ſie hinter den HErrn tritt, ſich zu ſeinen Füſſen legt und ſo bitterlich weinet, ſolches iſt eine Anzeigung, daß ſie nicht ſicher noch leichtfertig; ſondern in ihrem Herzen auf das allerhöchſte bekümmert iſt. Denn ſolch heiſſes Weinen kommt nicht aus Fürwitz und fröhlichem Herzen. Unmuth, Kümmerniß, Angſt, Furcht, Schrecken, und ſchweres Anliegen iſt der rechte Brunn, da man ſolches Herzenswaſſer aus ſchöpffet. Das iſt das erſte, darauf wir ſehen ſollen, daß ſie ſo bitter weinet.

4. Was nun die Urſach ſolches bekümmerten Herzens ſey, ſagt ſie nicht. Aber der HErr Chriſtus verſtehet es ſehr wohl, und ſagts fein mit runden Worten zweymal: erſtlich, da er ſpricht zu Simon: Ihr ſind viel Sünden vergeben. Und darnach, da er zu ihr ſagt: Deine Sünden ſind dir vergeben. Das iſt nun das Anliegen, das ſie nicht daheim zu Hauſe läßt, ſondern es jagt ſie heraus unter die Leute, da ſie weiß, daß ſie Chriſtum finden werde. Und fraget gar nichts darnach, es urtheilen und halten andere Leute davon, was ſie wollen; ihr iſts alles daran gelegen, daß ſie zu Chriſto kommen, und diß gnadenreiche Wort von ihm hören könne: Dir ſind deine Sünden vergeben. Das iſt das erſte Stück, welches dem HErrn Chriſto an dem Weiblein wohlgefället, daß ſie nicht ſicher iſt, wie die Phariſäer; ſie erkennet ihre Sünde, und begehret von Herzen davon los zu werden. Solches redet ſie nicht mit Worten, ſondern ihr Weinen zeigets; wie es denn Chriſtus ſelbſt verſtehet und deutet.

5. Das andere Stück iſt, daß ſie nicht weiß, wie ſie ſich freundlich gnug gegen dem HErrn Chriſto ſtellen, und ihre Liebe, ſo ſie zu ihm trägt, entdecken und offenbar machen ſoll. Denn, daß ſie ihm zun Füſſen liegt, ſeine Füſſe, ſo ſie mit den Zähren benetzet, mit dem Haar wieder trocknet, ſie küſſet, mit dem köſtlichen Waſſer begeußt; ſolches alles iſt eine Anzeigung, daß ſie dem HErrn Chriſto herzlich vertraue und lieb habe; welches ſie treibt, bey ihm Troſt und Hülfe zu ſuchen. Das iſt die andere Tugend, die dem HErrn Chriſto wohl gefällt; will derhal-

halben das Weiblein von seinem Wirth ungestrafet und ungetadelt haben, und fähret ihn über Tisch vor jedermann an, lieset ihm ein Capitel, und lehret ihn, wie er einen solchen Gast gehalten sollte haben.

6. Ich, spricht er, bin zu dir herein kommen; ja wol, daß du mir ein schlechtes Wasser hättest gegeben, meine Füsse zu waschen; denn das war bey den Jüden bräuchlich, wie man denn in den Historien siehet, 1 Mos. 18, 4. c. 19, 2. Was thut aber diß Weiblein? sie wäschet mir meine Füsse mit ihrem Herzwasser. Du hast mir den Kuß nicht gegeben; denn das war auch der Jüden Weise, daß ein Freund den andern, der Wirth seine Gäste küssete, zum Zeichen eines freundlichen Herzens, und daß sie willkommen wären. Aber diß Weiblein kann nicht ablassen meine Füsse zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet; dieses Weiblein aber hat meine Füsse mit köstlichem Wasser gesalbet. In Summa, der HErr will und kann es nicht leiden, daß der Pharisäer diß Weiblein wollte strafen, und ihm unrecht geben. Denn er, unser lieber HErr Christus, sahe auf das Herz; weil das so rechtschaffen und edel war, konnte er ihm das Werk nicht lassen mißfallen. Wiederum, sahe der Pharisäer nur auf das äusserliche, und wußte vom Herzen nichts; darum konnte er ihm es nicht lassen gefallen.

7. Das ist die Historia, welche uns darum vom Evangelisten vorgeschrieben ist, daß wir an diesem Weiblein lernen, und uns auch also schicken sollen, daß wir erstlich mit ihr weinen, das ist, rechtschaffene Busse thun: darnach, unser Vertrauen auf den HErrn Christum setzen, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden haben. Im Pabstthum hat man auch von der Busse gepredigt und gelehret, daß Busse sey, die begangenen Sünden bey sich selbst bedenken, und mit solchen Gedanken davon Reu und Leid schöpffen; darnach dieselben beichten, und letztlich, für dieselben durch eigene Werke genugthun. Aber solche Lehre ist im Grunde falsch, und ein lauter Gifft der Seelen. Darum mögen wir hier aus diesem Exempel lernen, was rechte Busse sey; da wissen wir, daß wir nicht können fehlen. Denn was CHristo, unserm lieben HErrn gefällt, das muß rechtschaffen seyn.

8. Der Evangelist nennet diß arme Weiblein mit Namen nicht; wiewol etliche meynen, es sey Maria Magdalena, da der Evangelist im folgenden Capitel von meldet, daß der HErr sieben Teufel von ihr ausgetrieben, und sie dem HErrn allenthalben nachgefolget sey, wo er geprediget hat. Sie heisse aber wie sie wolle, so ist es doch wahr, daß sie eine arme Sünderin gewest, und sich den Teufel in Hurerey, Ehebruch, und andere Sünden mehr, hat lassen führen. Denn was solche einige Sünde Unraths verursache, an Seel, Leib und Gut, ist unnoth hier zu erzehlen; man siehet es alle Tage vor Augen. In solchen Unrath ist sie kommen, und vielleicht viel Jahr darinn gelegen. Da nun unser lieber HErr Christus sich mit Wunderzeichen sehen, und mit Predigen hören läßt, kömmt das arme Weiblein auch an die Predigt, und wird ihr Herz dermassen gerühret, daß sie in sich selbst schlägt, sich bekennet, und bey ihr selber spricht: Du unseliges Mensch, was hast du dich doch gezogen, daß du wider GOttes Gebete gelebt, dich in Unzucht geben, andere mit dir in Gefahr Leibes und der Seele gezogen hast? Wenn GOtt jetzt mit seinem Urtheil käme, wie würde dir deine Büberey gerathen? An statt der schändlichen Freude und Wohllust würde kommen das ewige Leid und Verdammniß. O GOtt sey gnädig, vergib mir meine Sünde, verdamme mich nicht,

ich will umkehren, von der schändlichen Büberey ablassen, und mein Leben bessern ꝛc.

9. Siehe, das ist eine rechte Busse, daß erstlich das Herz vor GOttes Zorn von wegen seiner Sünden erschreckt, und von Herzen begehrt derselben los zu werden, und anfähet davon abzulassen; da wird endlich ein ander Leben müssen folgen. Denn unmöglich ist es, wenn die Reu recht im Herzen ist, und dir leid ist, daß du bisher wider GOtt gesündiget hast, daß du dich in solche Sünde willig wieder geben solltest.

10. Solche Reue aber kann ihm der Mensch nicht selber machen; es ist des Heiligen Geistes Werk, welches er in uns anrichtet durch das Wort GOttes, welches erstlich die Sünde aufdecket, und darneben auch die Strafe der Sünden anzeiget, den ewigen Tod. Das ist eine solche Strafe, die sich nicht läßt verachten, sondern dringt und treibt das Herz dermassen, daß es nicht weiß wo aus, und vor Aengsten schier nicht mehr Odem haben kann. Daher kömmt dem armen Weiblein hier das herzliche Weinen, und rechtschaffene Aenderung des ganzen Lebens, daß sie nicht mehr den jungen Gesellen nachläuft, mit ihren Augen nicht mehr, wie vor, reizet, mit dem Haar nicht mehr Hoffart treibet; sondern brauchet solches alles dahin, daß man muß sehen, sie habe ein herzliches Mißfallen an ihrem vorigen Leben, und wolle jetzt sich bessern und frömmer werden.

11. Hier sollen wir die Busse auch anheben, nicht sicher seyn, sondern ein jeder in seinem Stande fleißig sehen auf sein Thun und Lassen; und wo wir wider GOttes Wort gelebt, daß wir ja bald davon ablassen, GOtt unsere Missethat bekennen, und bitten, daß wir ein andermal uns hüten und frömmer mögen werden. Solches ist das erste, das wir an diesem Weiblein sollen lernen, wenn wir wollen anfahen rechte Busse zu thun.

12. Aber damit ist die Busse nicht vollendet; denn darum werden dir deine Sünden nicht vergeben, daß du dir sie lässest leid seyn: sondern das gehöret noch dazu, daß du mit diesem Weiblein zu dem HErrn Christo laufest, und Vergebung der Sünden bey ihm suchest; ja, daß du das Herz und Vertrauen auf ihn habest, daß dir um seinetwillen deine Sünden vergeben werden, ohn allen deinen Verdienst, allein aus Gnaden. Das ist das rechte Stück, dadurch die Busse ganz wird, und wir Vergebung der Sünden erlangen.

13. Und hat in diesem Stück dieses Weiblein keinen Vortheil vor uns. Denn ob wir wol zu dem HErrn Christo nicht können persönlich kommen, ihn sehen und hören, wie sie ihn gesehen und gehöret hat; so hat doch unser lieber HErr Christus seinen Befehl und Wort hienieden auf Erden gelassen, daß man von seinetwegen und in seinem Namen Sünde vergeben soll; und ist zu solchem nicht allein das Predigtamt und die Absolution verordnet, sondern auch die heiligen Sacramente, die Taufe, und das Abendmahl des HErrn. Denn darauf sind wir getauft, daß wir durch C. Christum von Sünden ledig, und GOttes Kinder sollen seyn. Sollen derhalben in solcher Anfechtung und Angst uns an die heilige Taufe halten, daß wir bedenken, was uns GOtt darinn hat zugesagt. Das Abendmahl hat der HErr auch eingesetzt, uns zur Versicherung, daß wir durch des HErrn C. Christi Tod und Sterben sollen Vergebung der Sünden gewiß gläuben. Darum, wer seiner Sünden halben ein ängstiges Gewissen hat, und begehret Trost, der finde sich hieher zum Abendmahl des HErrn, er gedenke an seine Taufe, er suche die Absolution bey einem Kirchendiener, oder sonst einem Christen, so findet er den HErrn C. Christum; der redet mit

ihm, eben wie mit dieser Sünderin, und sagt: Deine Sünden sind dir vergeben. Wie des HErrn Christi Worte klar mit bringen: Wer euch höret, spricht er Luc. 10, 16. der höret mich. Item Joh. 20, 23: Wem ihr die Sünde erlasset, dem sind sie erlassen.

14. Von solchem Stück prediget der Pabst gar nichts; sondern setzt noch, an statt unsers HErrn Christi und des Glaubens, das Verdienst eigener Werke, daß wir mit unsern Werken sollen Sünde ablegen. Aber wie reimet sich solches mit dem Exempel dieser Sünderin? Wo dieselbe nach des Pabsts Predigt hätte wollen Busse thun, hätte sie hin müssen zu den Priestern gehen, und da alle ihre Sünden erzehlen. Darnach hätte sie sondere Werke ihr vornehmen müssen, und nach solchem Gehorsam allererst Vergebung der Sünden gewarten, so fern solcher Gehorsam wäre gnugsam gewest, davon sie doch ewiglich hätte müssen zweifeln.

15. Aber solches ist eine verführische, ketzerische Lehre. Den Pfaffen beichten, das ist, die Sünde erzehlen, wie man im Pabstthum pflegt, hat dich GOtt nicht geheissen. Und ob du gleich, ungeheissen, deine Sünden, viel oder wenig, (denn alle zu erzehlen ist nicht möglich,) sagest; sollst du es doch nicht der Meynung thun, daß du solche Beicht dafür wolltest achten, als sollte GOtt dir darum deine Sünde vergeben. Man hält es wol für eine Demuth, und für eine Anzeigung einer rechten Reue, wenn ein Mensch hingehet, und von Stück zu Stück erzehlet, was er habe Uebels gethan: aber weil es GOtt nicht geheissen oder befohlen hat, soll man solches in der Kirche nicht gebieten noch fodern; sonderlich aber ist es wider die Schrift, solche Beichte dafür halten, daß sie zu Vergebung der Sünden diene. Das ist aber Christlich und nützlich, daß man junge Leute und das gemeine ungeübte Volk dazu halte und vermahne, daß sie die Absolution von einem Kirchendiener empfahen, wenn sie in ihrem Gewissen sich beschweret befinden und Trost begehren; und sonderlich wenn sie zum Sacrament des Leibes und Bluts Christi gehen wollen, daß sie sich zuvor anzeigen, verhören und unterrichten lassen ꝛc.

16. Aber solchen Unterricht kann man wolgeben und empfahen ohne die Erzehlung der Sünden, so der Pabst geboten hat. Da sollen alle Stände zu helfen, daß die Jugend recht unterwiesen werde, die Kirchendiener, Vater und Mutter, Schulmeister, und dergleichen Personen. Aber niemand soll so thöricht seyn, daß er Vergebung der Sünden weder auf die Beichte, noch auf den Unterricht stelle; wie der Pabst mit seiner Beichte gethan hat, da doch kein rechter Unterricht bey gewesen ist.

17. Derhalben wir auch gedrungen sind worden, solche Beichte zu verwerfen, und die Leute dahin zu weisen, wenn sie recht wollen beichten, daß sie GOtt im Himmel von ganzem Herzen ihre Sünde klagen, und sich der Vergebung trösten, so das Evangelium verheisset um Christi willen; und solchen Glauben zu stärken auch die mündliche Absolution, so Christus der Kirche befohlen, begehren und hören; und daneben zusehen sollen, daß es ihnen rechter Ernst sey, daß sie hinfort Sünde lassen, und fliehen wollen. Wo solcher Ernst ist, da kanns nicht fehlen, es wird alsdenn Besserung des Lebens folgen. Denn dein Herz stehet je also, daß du den bösen Werken feind bist, und begehrst nicht allein dieselben zu lassen, sondern auch in guten Werken dich zu üben; wie du bisher dich in bösen Werken geübt hast.

18. Aber da hüte dich wiederum beyleibe, daß du auch solche Aenderung nicht dafür haltest, daß dadurch dir deine Sünden vergeben werden. Denn Vergebung der

Sün-

Sünden wiederfähret dir allein durch den Glauben an Chriſtum, daß du mit dieſem Weiblein zu ihm dich findeſt, mit herzlichem Vertrauen, er habe deine Sünde von dir genommen, die ſelbſt getragen, und dafür mit ſeinem Sterben am Stamme des Creuzes bezahlet, und gnug gethan.

19. Das ſind die rechten Stücke, die einen Unterſcheid machen zwiſchen Chriſten und Unchriſten. Denn in dem ſind Chriſten und Unchriſten gleich, daß ſie beyde Sünder ſind; das iſt, einerley ſündliche Natur haben: wiewol einer mehr denn der andere dem Teufel und ſeiner ſündlichen Natur und böſen Neigung folget. Aber darnach findet ſich der Unterſcheid, der iſt trefflich und groß. Ein Chriſt lebet nicht ſo rohe und ſicher dahin: er weiß, daß ſeine Natur und Neigung böſe iſt, derhalben hält er ſich in guter Hut, und wo er ſolcher ſündlichen Natur und des Teufels Eingebung folget und unrecht gethan hat, läßt es ihm leid ſeyn, gibt ſich vor GOtt ſchuldig, und begehrt Gnade. Zum andern, hoffet er der Gnade, und zweifelt nicht, Gnade werde ihm durch Chriſtum wiederfahren. Dagegen die Unchriſten ſind ſicher, als hätten ſie keine Sünde gethan, folgen immerdar ihrer Luſt und Willen, und fürchten ſich nichts dabey; derhalben fragen ſie nicht darnach, wie ſie von Sünden ledig werden.

20. Alſo ſitzen die Phariſäer hier, und ſonderlich der Wirth Simon, der hält ſich für fromm, denket nicht, daß er des HErrn Chriſti dazu bedürfe, daß ihm ſeine Sünden vergeben werden. Er hälts dafür, wie es Jüden und Türken noch heutiges Tages halten, wenn ſie gleich haben Sünde gethan, ſie wollen wol ſelbſt ſolche Sünde durch die Buſſe oder eigenen Werke ablegen. Darum ſiehеſt du nicht, daß ſie naſſe Augen haben, die über ihre Sünde weinen, und ſich vor GOtt und der Welt ſchuldig geben, wie diß arme Weiblein; oder ſich um den HErrn Chriſtum ſehr dringen. Sie halten ihn wie einen andern Menſchen, und viel geringer denn ſich ſelbſt. Denn ſie ſind ſolche Heilige, die nicht gern eine Sünderin wollten vor den Leuten mit ihnen umgehen laſſen, wie der HErr Chriſtus diß Weiblein läßt mit ihm umgehen.

21. Vor ſolcher Unart ſollen wir uns fleiſſig hüten, denn da iſt es unmöglich, daß man GOtt und unſern HErrn Chriſtum könnte recht lieben. Die aber, ſo ihre Sünde erkennen, und ſehen, was vor eine greuliche Laſt und ſchweres Urtheil ſie auf ihnen haben, und bey Chriſto durch den Glauben Vergebung ſuchen, die können es nicht laſſen, ſie müſſen ſolchen gnädigen GOtt von Herzen lieb haben, ihm danken, ſeinen Willen und ſein Wort vor Augen haben und folgen; wie der HErr anzeigt im Gleichniß von den zweyen Schuldnern. Denn das bringet die Natur mit ſich, daß man den lieb und werth hat, deß man genoſſen, und der uns guts gethan hat; eben wie man dem feind wird, der uns Leid und Schaden thut. Darum muß Simon ſelbſt antworten: Dem am meiſten geſchenket iſt, der wird am meiſten lieben. Wer nun nicht gläubt, daß ihm GOtt aus Gnaden alle Sünden vergeben, und die Strafe der Sünden, den ewigen Tod, aufgehaben hat, der wird wol mit dem Munde ſagen, er habe GOtt lieb; aber unmöglich iſt es, daß es alſo im Herzen ſey.

22. Darum füllet der HErr hier ein ſehr feines Urtheil zwiſchen der armen Sünderin, und dem heiligen Phariſäer, ſeinem Wirth: Wenn viel geſchenket wird, ſpricht er, der liebet viel; und beſchleußt darauf von dieſer Sünderin: Diß Weiblein hat viel geliebet. Solches beweiſet er mit ihren Werken, daß ſie ſeine Füſſe mit ihren Zähren genetzet, mit ihrem Haar getrocknet

mit dem Munde geküsset, und mit köstlichem Wasser gesalbet hat. Wiederum, spricht er zum Wirth, du hast mich nicht lieb; denn dergleichen hast du mir nicht gethan, wie diß Weiblein gethan hat.

23. Was wird nun der Schluß seyn aus diesem Syllogismo? Anders nichts, denn wie es der HErr sehr genau und fein zusammen fasset: Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben; das beweiset sich mit dem, daß sie viel liebet. Dir aber, und deinen Gesellen, sind die Sünden nicht vergeben, sondern ihr steckt noch drinnen bis über die Ohren, und werdet darinnen sterben und verderben. Denn man spüret je keine sonderliche Liebe an euch gegen mir: welche Liebe müßte folgen, wo ihr euch für Sünder hieltet, und gläubtet, daß ihr durch mich davon sollt los werden.

24. Die Papisten führen diesen Spruch wider unsere Lehre vom Glauben, und sagen: Weil Christus spricht: ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel geliebet, daß Vergebung der Sünden nicht durch den Glauben, sondern durch die Liebe erlanget werde. Aber daß solches nicht die Meynung sey, beweiset das Gleichniß, so da klar zeiget, daß die Liebe folge aus dem Glauben. Wem viel geschenkt ist, spricht der HErr, der liebet viel. Darum, wo man Vergebung der Sünden hat, und gläubet, da folget die Liebe: wo mans nicht hat, da ist keine Liebe. Und Christus bald hernach selbst zu dem Weiblein spricht: Gehe hin in Friede, dein Glaube hat dir geholfen. Das ist die Absolution und Tröstung, daß sie der Vergebung versichert, nicht auf ihre Würdigkeit, sondern daß sie bey Christo Vergebung suchet, hoffet und fasset durch den Glauben; und sich nicht läßt ihre Unwürdigkeit abschrecken, daß sie voller Sünde ist, und grosse Unreinigkeit zu Christo bringet.

25. Nun hat aber unser lieber HERR Christus mit diesem Gleichniß uns eine gemeine Lehre wollen vorstellen, wie wir zur Vergebung der Sünden kommen müssen. Denn das er von zween Schuldigern sagt, solches reimet sich auf alle Menschen; die sind vor GOttes Gericht Schuldiger, nicht allein der Sünden halben, die ein jeglicher vor sich selbst mit dem Werk begehet; sondern der Natur halben: denn wir kommen alle von einem Vater her, und sind von einer Mutter geboren, welche beyde ein sündhaftig Fleisch gehabt, in Sünden und unter dem Zorn GOttes der Sünden halben gewesen sind.

26. Ob nun wol unter diesen zween Schuldigern ein Unterscheid in dem ist, daß einer fünf hundert, der andere nur fünfzig Groschen schuldig ist, da liegt es nicht an; denn sie sind doch in dem Hauptstück gleich, daß sie sind beyde Schuldiger, und kann keiner nicht bezahlen. Also, obwol etwa Unterscheid unter uns ist des äusserlichen Lebens halben, daß einer sich mehr im Zaum hält, denn der andere, und sind nicht alle dem Werke nach Diebe, Ehebrecher, Mörder. Diese Ungleichheit bleibt, wie man an dem Pharisäer und der Sünderin hier siehet. Der Pharisäer war, gegen die Welt zu rechnen, funfzig Gröschen schuldig, da das Weiblein fünf hundert schuldig war; denn er hat nicht so in Unzucht und öffentlichem Aergerniß gelebt, wie das Weiblein. Aber nichts destoweniger, es sey der Unterscheid des äusserlichen Lebens halben unter uns wie er wolle, wenn wir vor GOttes Gericht kommen, so heißt es also: Wir haben nicht zu bezahlen, und müssen Schuldner bleiben; der eben sowol mit dem Wenigen, als jener mit der grossen Summa.

27. Wo nun die, so mit dem Pharisäer wenig schuldig sind, in die Unart wollen gerathen

rathen, und ihre kleine Schuld dahin deuten, als wären ſie gar nichts ſchuldig, und noch dazu groſſe Verdienſte rühmen, und aufs Recht wider Gnade trotzen; da kehret es ſich um, daß aus der kleinen Schuld eine groſſe Schuld wird, und aus der groſſen eine kleine, ja gar keine; wie man ſiehet. Der Phariſäer iſt ſeines Lebens halben frömmer, denn das Weiblein; aber weil er ſich dafür hält, als ſey er nichts ſchuldig, und will ſeine Schuld nicht bekennen, bleibt ſolche Schuld auf ihm. Wiederum, das Weiblein iſt mehr ſchuldig; ſie bekennets aber, und bittet um Gnade: alſo wird ſie der Schuld gar los.

28. Das iſt das erſte von dieſem Gleichniß, daß niemand ſich ſeiner guten Zucht, Ehrbarkeit oder anders überheben, ſondern jedermann vor GOtt ſich ſchuldig geben, und bekennen ſoll, er ſtehe in GOttes Regiſter und ſey viel ſchuldig, könne aber nicht bezahlen, noch ihm ſelbſt aus den Schulden helfen. Was will aber GOtt mit ſolchen Schuldnern machen? Wie will er ſich in der Rechnung gegen ſie halten? Die Schuld iſt da, der kann niemand leugnen. Denn da überzeugt uns unſer eigen Gewiſſen und GOttes Geſetz, welches iſt das Schuldbuch, wie es Paulus nennet Col. 2, 14. Wer aber der Schuld leugnen wollte, der kann gedenken, wie es ſeinem Gläubiger gefallen werde. Denn wer nicht zu zahlen hat, der hüte ſich ja davor, daß er Recht haben und ſeinen Gläubiger pochen, und wenn er die Schuld fordert, zum Lügner machen wollte. Damit wird er nichts ausrichten, denn daß er mit Recht überzeuget, und in die Eiſen oder in den Schuldthurn gelegt werde. Das iſt nun das andere Stück von der Lehre, und der gröſte Troſt, den wir arme Menſchen hier auf Erden haben, daß, wenn wir die Schuld frey bekennen, und uns nur gegen GOtt, unſerm Gläubiger, demüthigen und Gnade begehren, er ein ſolches freundliches gnädiges Herz hat, daß er uns alle unſere Schuld nachlaſſen und ſchenken will; wie der HErr Chriſtus ſolches klar und lauter im andern Gleichniß, Matth. 18, 23. ſeqq. zeiget, von dem Knecht, der zehen tauſend Pfund ſchuldig war.

29. Den Troſt merke ja wohl, und ſchließ ihn in dein Herz hinein; denn ſonſt iſts unmöglich, daß du könneſt erhalten und ſelig werden. Denn an der Schuld wirds nimmermehr fehlen, dein eigen Herz wird dich überzeugen, daß du den Willen GOttes nicht gethan, ſondern oft dawider geſündiget haſt. Nun dürfen wir nicht denken, daß GOtt ſolches vergeſſen oder uns nicht zur Rechenſchaft fodern werde. So es nicht eher geſchieht, ſo wirds doch am Todbette geſchehen. Wo willſt du nun aus? Schuldig biſt du, und kannſt doch nicht bezahlen. Unmöglich iſt es, daß du entlaufen, und dich vor dem Gläubiger verbergen könnteſt. Heir iſt dieſes der einige Troſt, daß du dieſen Schuldherrn recht lerneſt kennen. Denn mit andern Wucherern hat es die Art, wenn ſie leihen daß ſie zum wenigſten die Hauptſumma wieder wollen haben, wenn ihnen gleich der Wucher wollte auſſen ſtehen. Ein ſolcher Wucherer will GOtt nicht ſeyn, wie Chriſtus hier zeugt; er will Wucher und Hauptſumma, eines mit dem andern dahinten laſſen, und dir ſchenken, ſo fern nur du ſolches um Chriſti willen zu ihm dich verſieheſt, und es von ihm mit unzweifelichem Herzen begehreſt.

30. Wer ſolches nicht lernen und damit ſich tröſten will, der wird keinen Troſt wider die Sünde im Himmel noch Erden finden. Das kann man wol thun, daß man eine Zeitlang ſicher iſt, ſich nicht fürchtet, und mit leichtem Muth hingehet, als

hätte man allerdings bezahlet. Denn unser HErr GOtt kann dir wol eine Zeitlang borgen: wenn aber das Stündlein kommt, daß das Schuldbuch dir vorgehalten wird, und du diesen Trost nicht hast, daß du sagest: Mein HErr, sey mir durch Christum, deinen Sohn, der für mich bezahlet hat, gnädig, und vergib uns unsere Schuld, so ists aus mit dir; du wirst in Verzweiflung müssen sterben und verderben.

31. Nun ist es wahr, wir können es sehr schwerlich gläuben, daß GOtt so gnädig mit uns wolle umgehen. Immerdar gedenken wir, eben wie wir in solchem Fall mit andern würden thun, also werde GOtt mit uns auch thun; er werde das Seine haben wollen, und die Schärfe brauchen. Aber solchen Gedanken sollen wir nicht Raum geben; sondern dahin sehen, wie wir solcher Gnade GOttes gegen uns können gewiß seyn. Denn das ist wahr, GOtt ist gerecht, und kann die Sünde nicht leiden. Wie kommen GOtt nun und wir Sünder zusammen? Solches lehret Christus an einem andern Ort, da er spricht Joh. 3, 16: **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn hat gegeben, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Item Matth. 20, 28: **Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und sein Leben gebe zur Bezahlung für viele.** Da höret du, was GOtt zu solcher Gnade verursache, und wie wir es können gewiß seyn, daß er unsere Schuld nicht rechnen noch fordern, sondern vergessen, und nachlassen wolle. Denn da wir arme Tropfen nicht konnten bezahlen, schickte GOtt seinen eingebornen Sohn, der nichts schuldig, sondern durchaus gerecht und heilig war, daß derselbe in unsere Schuld treten, und für uns bezahlen sollte; der hat den Tod für uns gelitten, und damit bezahlet, was wir GOtt schuldig waren. Darum liegt es alles an dem, daß du solcher Bezahlung dich tröstest, und gewiß seyest in deinem Herzen; wie der HErr hier sagt, der Wucherer sey so gutwillig, was man nicht bezahlen kann, das wolle er nachlassen und schenken um Christi willen.

32. Also siehet euere Liebe, wie es alles an dem liegt, daß wir unsern HErrn Christum recht lernen kennen, und bey ihm mit der Sünderin Vergebung der Sünden suchen. Das heißt ein rechter Glaube und herzliches Vertrauen auf GOttes Güte, daß er um Christi willen wolle Sünde vergeben, und gnädig seyn. Darum stehet dieser Artikel unsers Glaubens hier sehr fein abgemahlet, daß man allein durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben empfahen könne. Wie denn der HErr hier schleußt, und zum Weiblein sagt:

Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden.

33. Was hat sie gegläubet? Anders nichts, denn weil sie eine arme Sünderin gewest, so sie von solchen Sünden soll los und ledig werden, **so muß es durch diesen JEsum geschehen.** Darum lauft sie ihm so nach; und da sie ihn sonst nicht bekommen kann, lauret sie ohn allen Scheu in ein fremd Haus unter tapffere ehrbare Leute, unangesehen, daß sie über Tische sitzen und essen. Solchen Ernst läßt ihm der HErr gefallen, sagt ihr Vergebung der Sünden zu; und lehret uns, wodurch sie Vergebung der Sünden empfangen habe, und spricht: **Dein Glaube hat dir geholfen.**

34. Dagegen aber sitzen die Phariseer da, denken nicht, daß sie GOtt etwas schuldig sind;

sind; und ob sie schon solche Gedanken hatten, halten sie doch GOtt nicht so für gnädig, daß er ihnen die Schuld vergebens und allein aus Gnaden würde nachlassen. Derhalben achten sie des HErrn Christi lauter nichts. Eben nun wie sie sein nicht achten, so achtet Christus ihr auch nicht; läßt sie sitzen und essen. Er aber gehet mit diesem Weiblein um, und lieset ihnen ein gutes Capitel, daß sie in Sünden stecken und GOtt feind sind, ob sie gleich sich dünken lassen, sie seyn seine besten Freunde. Vor solcher Sicherheit und Unglauben lasset uns hüten, und mit diesem Weiblein ein rechtes herzliches Mißfallen haben an unsern Sünden, und Vergebung derselben durch unsern HErrn Christum hoffen, der für uns bezahlet, und uns aus dem Schuldbuch GOttes durch sein Leiden und Sterben gethan hat. Solches ist das fürnehmste Stück und Hauptlehre aus dieser Historie, und der rechte Kern der Kunst, welche allein die Christen können, und niemand anderswoher lernen kann, denn aus dem heiligen Evangelio. Aus dem Gesetz kann man es nicht lernen; denn dasselbe lehret durchaus, wie GOtt die Sünden strafen werde, und sagt nicht ein Wort davon, daß GOtt die Sünden ohne Verdienst, um seines Sohns willen, vergeben wolle. Wozu wir aber solcher Gesetzpredigt dennoch bedürfen, höret ihr anderswo, und Paulus handelt sonderlich solches Stück fleißig und fein, zum Gal. 3.

35. Neben dieser Lehre ist diese Historie ein sehr feines Bild der Christlichen Kirche. Die liegt Christo zu Füssen; das ist, sie hält sich an sein Wort, damit tröstet sie sich wider die Sünde und böses Gewissen, und waget an das Wort alles, was sie hat. Denn diese Füsse sind ihr höchster Schatz und Trost, dabey läßt sie sich hier auf diesem Elend, gleichwie in einem fremden Haus, finden. Aber der Wirth Simon, und seine Gäste, die mit Christo zu Tisch sitzen: das ist, die, so den Namen, das Amt, Titel und Herrlichkeit haben, als die am nächsten bey Christo und die Fürnehmsten sind, wie Pabst, Bischöffe, und sonst grosse Leute wollen gehalten seyn; die richten diß arme Weiblein, halten es für eine verdammte Sünderin, und halten um ihrentwillen vom HErrn Christo auch nichts. Von sich aber halten sie sehr viel, lassen sich heilig dünken, denken nicht, daß sie des HErrn Christi dürfen. Sie sitzen obenan, das arme Fräulein kreucht unter dem Tisch um; sie sitzen Christo zur Seiten, das arme Weiblein behilft sich bey seinen Füssen.

36. Aber da gehet das Urtheil: Simon, du Wirth im Hause, du hast mich nicht lieb, dir ist wenig vergeben. Zum Weiblein aber spricht er: **Dir sind deine Sünden vergeben; dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin im Frieden.** Daran lassen die armen Christen ihnen genügen, und ärgern sich lauter nichts an dem, daß sie unter dem Tisch zu Füssen liegen, und die Heuchler am Tisch obenan sitzen. Solches ist auch tröstlich, daß es so fein in dieser Historie, als in einem Gemählde, angezeigt ist, wie die rechte Kirche hier auf Erden elend, die falsche aber und unrechte Kirche in Ehren sey und hoch gehalten werde. Der liebe GOtt wölle uns bey dem kleinen Häuflein erhalten, und mit dieser frommen Sünderin ewig selig machen. Das verleihe uns unser lieber HErr JEsus Christus durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Am

Am St. Jacobs-Tage.

Evangelium Marc. 10. v. 35-45.

Es gingen zum HErrn JEsu Jacobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, und sprachen: Meister, wir wollen, daß du uns thust, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, das ich euch thue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen, einer zu deiner Rechten, und einer zu deiner Linken, in deiner Herrlichkeit. JEsus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. JEsus aber sprach zu ihnen: Zwar ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, da ich mit getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken, stehet mir nicht zu, euch zu geben, sondern welchen es bereitet ist. Und da das die zehen hörten, wurden sie unwillig über Jacobum und Johannem. Aber JEsus rief ihnen, und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht seyn; sondern, welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener seyn; und welcher unter euch will der Fürnehmste werden, der soll aller Knecht seyn. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse; sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

Innhalt.

Das Vergehen Jacobi und Johannis, samt zweyen Predigten Christi.

* Wozu der Heilige Geist nicht allein die Heiligkeit, sondern auch die Fehler der Heiligen hat lassen aufzeichnen 1. 2.

* I. Das Vergehen Jacobi und Johannis.
1. Die Beschaffenheit dieses Vergehens 3.
2. der Grund und Ursach dieses Vergehens ibid.
3. warum dis Vergehen aufgezeichnet ist 4. 5.
4. wie Christus sich verhält bey diesem Vergehen 6. 7.

II. Die Predigten.
A Die erste Predigt.
1. diejenige, denen Christus diese Predigt hält 8.
2. die Predigt selbst.
a der Innhalt dieser Predigt 9. 10.
b wie in dieser Predigt die Gestalt des Reichs Christi vorgelegt wird 11-13.
* woher es kommt, daß sich wenig Menschen Christo ergeben 14.
c wie diese Predigt zu gebrauchen
1) wider das falsche Urtheil der Menschen, so sie haben von dem Creutz 15-17.
2) wider die falsche Lehre der Papisten 18.

B Die andere Predigt.
1. der Grund und Ursach dieser Predigt 19.
2. der Innhalt dieser Predigt ibid.
3. wie Christus in dieser Predigt die Aemter der Kirchen alle gleich macht 20.
4. wie der Pabst wider diese Predigt handelt 21.
5 welches das Hauptstück, so in dieser Predigt zu merken.
* das Hauptstück an sich 22.
b die Erläuterung dieses Hauptstückes 23.
c die Rettung dieses Hauptstückes wider die Einwürfe 24. 25.
* Beschluß der Auslegung 26.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Es ist sehr gut, daß man in der Kirche etliche Historien der Heiligen beybehalten hat, welche in der heiligen Schrift darum so fleißig aufgezeichnet sind, auf daß wir nach solchen Exempeln uns halten, und unser Leben bessern sollten. Denn um dieser Ursach willen hat es der Heilige Geist so verordnet, daß man nicht allein von ihrer Heiligkeit, Glauben und guten Werken, sondern auch von ihrer Schwachheit und Sünden hat schreiben müssen. Uns zum Unterricht und Lehre, daß, gleichwie ihr Glaube und gute Werke uns vorleuchten, und wir ihrem Exempel folgen sollen; also auch ihre Sünde und Schwachheit uns warnen soll, daß wir nicht sicher seyn, sondern uns in guter Hut halten sollen. Denn, so es so grossen trefflichen Leuten, denen wir unser Lebtag nicht gleich werden, gefehlet hat, daß sie gestrauchelt, und bisweilen gar gefallen sind; wie vielmehr kann es sich mit uns zutragen, ob wir gleich jetzt

†) Stehet in den Editionen 1544. und 1545.

jetzt stehen, daß wir unversehens fallen, und liegen. Darum gehört grosser Fleiß und stetes Beten dazu, daß GOtt uns erhalten, und nicht in Versuchung wolle sinken lassen.

2. Also gedenkt der Evangelist Lucas Ap. gesch. 15, 36. sqq. wie Paulus und Barnabas mit einander sind hefftig zu unfrieden worden: nicht ihrenthalben, die nun längst todt und hin sind; sondern unserthalben, daß wir uns vor dem Teufel versehen, fein einig seyn, vor Uneinigkeit, und allem, was dazu verursachen kann, uns fleißig hüten sollen. Denn wo es der Teufel dahin bringt, daß die Prediger unter ihnen selbst uneins werden, da ist zu besorgen, es werde aller Unrath folgen. Also, im Evangelio melden die Evangelisten mit Fleiß des Falls Petri, daß er sich so hart vergisset, und Christum, seinen HErrn, zu dreyenmalen verleugnet, der doch zuvor bis in Tod mit ihm gehen wollte. Denn solcher Fall dienet uns dazu, daß wir immerdar beten, und nicht sicher sollen seyn, als mit denen es gar bald geschehen ist, daß der Teufel uns schändlich fället.

3. Also höret eure Liebe im heutigen Evangelio, wie Jacobus und Johannes sich über die massen übel halten, und wollen schlecht den HErrn Christum dahin nöthigen, er soll etwas sonders vor allen andern seinen Jüngern aus ihnen machen. Da ist nicht allein die schädliche Sünde, (die sich nirgend weniger, denn bey den Predigern leiden kann,) die Hoffart und eigene Ehre (denn wer nach seiner Ehre, Nutz, und dergleichen sehen, und seine Predigt dahin richten will, der wird nicht viel Gutes schaffen): sondern sie haben auch ganz und gar keinen Verstand, was Christus oder sein Reich sey. Denn sie halten es dafür, er soll ein weltliches Regiment anrichten, wie andere weltliche Herren. Daß er Sünde vergeben und das ewige Leben schenken wolle, und sie sein dazu bedürfen, das können sie nicht gedenken; sondern meynen, wenn sie grosse Fürsten und Herren wären, so hätten sie schon gnug. Die andern zehen Jünger sind auch nicht viel klüger noch frömmer; denn um solcher Sache willen heben sie auch ein Gemürmel an, und wollten nicht gern den zweyen Brüdern etwas bevor geben.

4. Warum schreiben aber solches die Apostel, und schweigen ihrer eigenen Schande nicht? Das geschichet um unsertwillen: nicht allein darum, daß wir uns hüten und nicht sicher seyn, fleißig beten und der Anfechtung nicht sollen statt geben; sondern auch, daß wir aus solchen Exempeln lernen sollen, wie doch Christus mit solchen Sündern und schwachen Leuten pflege umzugehen.

5. Denn obwol der meiste Theil Menschen also lebt, daß sie nicht viel nach der Predigt fragen, noch um ihre Sünden sich bekümmern; so erfahren wir doch, daß die frommen Herzen keine grössere Beschwerung noch höhers Anliegen haben, denn die Sünde. Ursach, sie sehen die Strafe, so auf die Sünde verordnet ist, den ewigen Tod; darum können sie nicht zufrieden seyn, sie müssen zagen, und sich fürchten vor GOttes Urtheil und Gericht. Zu solcher Angst und Noth dienen diese Exempel, daß wir nicht allein das sollen lernen, wenn wir zuweilen von dem Teufel und der Sünde übereilet werden und fallen, solches sey andern und grössern Heiligen begegnet, wir seyn es nicht allein; sondern daß GOtt eben mit der Gelindigkeit mit uns umgehen, uns um der Sünde willen nicht wegwerfen, sondern zu Gnaden annehmen, und zurecht wolle bringen. Wie wir hier an den zweyen Brüdern sehen; die fallen sehr schwerlich, und lassen sich doch bedünken, sie thun nicht unrecht, die Sache soll ihnen gelingen.

6. Was thut aber Christus dazu? Fähret er sie auch übel an? oder, will es sie nicht

daß wir müssen dem Ebenbild des Sohns GOttes gleich werden im Leiden, und darnach auch in der Herrlichkeit. Und Christus Joh. 15. v. 20: Der Knecht ist nicht gröſſer, denn sein Herr; haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Das ist die Hoffarbe, die dieser König ausgibt; wer sich der schämet und die nicht tragen will, der schämet sich des HErrn Christi, und bleibt nicht bey ihm.

12. Wie man denn siehet, daß es dem Reiche unsers lieben HErrn Christi einen grossen Schaden thut; wie er selbst zeuget Matth. am 13, 5. 6. da er von dem Samen sagt, der auf das steinichte fället; ob er wol aufgehet, so kann er doch in der Hitze nicht bleiben, denn er hat keine Wurzel und verdorret. Also ist es mit vielen Christen: wo es ausserhalb der Anfechtung und des Creutzes wäre, so möchten sie wol Christen bleiben; aber daß sie ihr Leib und Leben, Weib und Kind, Haus und Hof, Geld und Gut, Ehre und Macht um des Evangelii willen in Gefahr setzen und wagen sollten, das wollen sie nicht thun. Nun ist es aber beschlossen: Willst du im Reich Christi seyn, so mußt du mit ihm und andern Christen den Kelch trinken, da du lieber wolltest Durst leiden; und dich täufen lassen, da du lieber wolltest ungenetzet bleiben. Denn er will nicht so ein Königreich haben, daß er Geld und Gut, Ehre und anders, unter die Leute theilen wolle. Mein Reich, spricht er Joh. 18, 36. ist nicht von dieser Welt. Darum, was die Welt hat, deß achtet er nicht; sondern gehet mit andern, höhern und grössern Sachen um. Geld und Gut bleibt nicht lang, und ob es gleich bleibt, so müssen doch wir davon, und können es nicht mit uns wegbringen, noch in einem andern Leben geniessen.

13. Weil nun unser lieber HErr JEsus nicht ein Weltreich, sondern ein ewiges Reich hat; so folget, daß wir des Weltlichen halben in Gefahr stehen, und aber der ewigen Güter gewiß durch ihn gewarten sollen, daß uns unsere Sünden vergeben, der Heil. Geist geschenket, und wir des ewigen Lebens Erben sollen seyn. Auf diese Güter will der HErr, daß wir sehen, und derselben von ihm gewarten sollen.

14. Aber da gehet es ihm, wie man hier an den zweyen Aposteln siehet. Wenn Christus einem jeden Christen, der sich täufen läßt, tausend, hundert, oder noch weniger Güldens zu Lohn gäbe, wie sollte ein Gereiß um die liebe Taufe seyn? Und ist kein Zweifel dran, die Jüden selbst, wie feind sie Christo sind, würden sie doch des Gelds halben kommen, und auch wollen Christen heissen; wie sie ohne das bisweilen um des Taufpfennings willen sich taufen lassen. Weil aber Christus nicht allein kein Geld noch Gut gibt; sondern wer ein Christ will seyn, Geld und Gut in Gefahr setzen, und um Christi willen alles wagen muß; das macht sein Reich dünne und enge, daß wenig von Herzen sich an ihn begeben, und um seinetwillen etwas leiden und lassen wollen, ob er wol an statt des Zeitlichen ewige Güter und ewiges Leben seinen Christen verheisset.

15. Wir sollten es aber hier lernen, und unsere Vernunft und der Welt Exempel uns nicht verführen lassen. Denn wenn unser lieber HErr Christus uns seinen Kelch darbeut, und uns mit seiner Taufe will täufen; das ist, wenn er uns sein Creutz auflegt, so urtheilen wir, solcher Kelch und Taufe sey eine Anzeigung, daß GOtt mit uns zürne, und es nicht gut mit uns meyne. Denn dafür hält es die Vernunft, wem es glücklich und wohl gehe, der habe einen gnädigen GOtt; wem es aber übel gehe, der habe einen ungnädigen GOtt. Aber hier sehen wir, daß solch Urtheil falsch ist. Denn

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FM. 0248/068

Christus trinket selbst den Kelch, und läßt sich taufen, und ist doch seines Vaters liebes Kind, an dem der Vater den höchsten und größten Wohlgefallen hat, und kann nicht mit ihm zürnen. Nun meynet es aber je Christus mit seinen Christen auch freundlich, und auf das allergütlichste; denn sonst würde er sich nicht um ihrentwillen in den Tod haben gegeben. Weil er nun selbst seinen Christen den Kelch gibt, da muß folgen, daß solcher Kelch keine Anzeigung eines ungnädigen Willens sey. Derhalben ihnen die Christen unter dem Creuz nicht sollen grausen lassen; sondern sollen es, wie es in der Wahrheit ist, annehmen als ein gewisses Zeichen, daß sie GOttes Kinder und im Reiche Christi sind. Denn daselbst soll es also, und nicht anders zugehen.

16. Wozu aber solcher Kelch und Taufe diene, höret euere Liebe zu andern Zeiten, daß es unser alter Adam sehr wohl darf, daß man ihn gürte, und zwischen die Sporen fasse; denn sonst würde er zu muthig und unbändig. Wenn aber das Creuz ihn druckt, da hat er Ursach, daß er bete, sich an das Wort halte, und den Glauben übe. Denn da ist kein ander Mittel, daß dem Fleische gewehret und die Sünde gedämpffet werde, denn daß GOtt seine Christen, wie ein Vater seine Kinder, unter der Ruthen halte; sonst würden sie des Ungehorsams gewohnen, und sich gar nicht wollen ziehen lassen. Darum ist die Ruthe, wie Salomon Sprüchw. 3. v. 12. sagt, nichts denn eine Anzeigung, daß GOtt uns nicht feind sey, wie die Vernunft ohne Grund urtheilet; sondern daß wir seine Kinder, und er unser Vater sey, und uns herzlich lieb habe. Denn sonst, wo er uns nicht lieb hätte, würde er uns in unserm Sode lassen liegen. Das wäre aber unser Verderben an Leib und Seel; dem wehret die Ruthe und das Creuz.

17. Also ist diß die Summa von dieser Predigt, daß unsers lieben HErrn Christi Reich ein solches Reich ist, da wir ein Trünklein über Noth thun müssen, darob uns die Augen übergehen; das ist, wir müssen uns unter das Creuz geben. Denn der Teufel und die Welt ist den Christen bitterfeind; so sind sie ihrer Natur halben auch sehr bald zu Sünden zu bewegen. Darum muß unser Vater im Himmel dem Hunde einen Knüttel anbinden, daß wir ihm nicht aus dem Wege laufen, und er uns halten könne; neben dem, daß wir schuldig sind GOtt seinen Gehorsam zu leisten, und dem Exempel unsers lieben HErrn Christi nachfolgen. Solches ist hier beschlossen. Darum sollen wir uns lernen darnach richten, und mit Jacobo und Johanne nicht nach grosser Gewalt, Ehre, Gut, und dergleichen sehen. Denn hier heißt es nicht zur Rechten noch Linken sitzen; es heißt den Kelch trinken, und sich baden lassen.

18. Nach dieser Lehre müssen wir gleichwol auch das merken daß unser lieber HErr Christus, in seinem Reich und Herrlichkeit niemand will ihm gleich haben noch leiden. Denn er ists, wie im Propheten Esaia stehet am 63. Cap. v. 3. der die Kelter allein getreten hat. Er ists allein, der für uns gestorben und mit seinem Tod für unsere Sünde bezahlet hat. Er allein ist es, der uns aus allen Nöthen helfen und retten will. Er ist es allein, der unser Gebet erhören will, und endlich selig machen. Darum kann er niemand neben sich und ihm gleich gesetzt leiden. Wie doch der Pabst, wider seinen Befehl und Willen, die Jungfrau Mariam und andere Heiligen zu seiner Linken und Rechten setzet; sintemal er lehret, man solle sie anruffen, und wir mögen ihrer Fürbitte und Verdiensts geniessen. Vor solcher Abgötterey sollen die Christen sich hüten. Denn neben

denn,

dem, daß es Christus verbeut, so heißt es Christum auf das höchste unehren, wenn wir unsern Trost und Zuversicht auf Menschen stellen, und lassen dieweil unsern HErrn Christum dahinten stehen, der doch allein durch sein Leiden uns mit GOtt versöhnet, für unsere Sünde bezahlet, und den Tod überwunden hat.

19. Die andere Predigt, die der HErr den zehen Jüngern thut, gehet vornehmlich dahin, daß er sie lehren will vom Predigtamt. Denn wie der Evangelist schreibt, da sie höreten, daß Jacobus und Johannes wollten etwas mehr denn sie seyn, wurden sie unwillig über sie, und gedachten, sie süssen wol so billig obenan, als jene. Solches siehet der HErr, und vermahnet sie aufs freundlichste, und spricht: **Ihr wisset, daß die weltliche Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt.** Das hat GOtt also geordnet, und muß also seyn, so anders Friede, Einigkeit und gut Regiment unter den Leuten soll seyn. Aber solchem Exempel nach sollt ihr nicht denken. **Unter euch, spricht er, soll es nicht also seyn; sondern, welcher unter euch will groß werden, der soll euer Diener seyn; und welcher unter euch will der Fürnehmste seyn, der sey aller Knecht.** Das heißt dem Predigtamt nicht allein die weltliche Macht und Gewalt genommen; sondern auch das aufgeleget, daß es durchaus nur ein Dienstamt seyn soll, da man nichts von hat, denn Mühe und Arbeit, und darnach alle Undankbarkeit, ja wol auch alles Unglück.

20. Das ist eine sehr nöthige Lehre; denn wir sehen, wie es unterschiedene Aemter in der Kirche hat. Die Apostel haben mehr Befehls, denn die Bischöffe; die Bischöffe und Pfarrherren mehr, denn andere gemeine Lehrer und Prediger, oder ihre Diener und Diaconi. Solche unterschiedene Aemter will unser lieber HErr Christus alle gleich machen mit diesem Befehl, daß nieman derselben zu seiner eigenen Ehre oder Nutz brauchen; sondern allein damit andern Leuten dienen, und Mühe und Arbeit davon haben soll. Denn, spricht er, sollte jemand Macht und grosse Herrlichkeit davon haben, so hätte ich es je billig vor allen anderen, der ich GOttes Sohn bin, und diesen Befehl mit mir bringe, daß ich die Leute zu dem Reiche GOttes weisen soll. Aber solches Befehls und Amts brauche ich nicht dazu, daß ich dadurch herrlich, groß und mächtig werde; ich diene, und diene mit meinem Leib und Leben, daß ich dadurch bezahle für aller Welt Sünde. Also lernet euch in euer Amt auch schicken; laßt euch den Teufel nicht verführen, als wäre mein Reich ein Weltreich. In der Welt hat es Fürsten und Herren, die müssen mehr haben, und mächtiger seyn denn ihre Unterthanen. Aber in meinem Reiche gehet es anders zu; da ist das der gröste Fürst und mächtigste Herr, der sich am tiefsten herunter läßt, und am fleißigsten den Leuten dienet mit seinem Amte, Gaben und Gnaden, die er hat.

21. Solches hat der leidige Pabst nicht gethan; denn darum, daß er das Amt hat, will er über Käyser und Könige gehren, und ein Herr der ganzen Welt seyn. Zeuget also mit seinem eigenen Werk wider sich selbst, daß er nicht Christi Jünger, sondern ein Antichrist, oder ein Widerchrist sey, der alles anders thut, denn es Christus befohlen und geheissen hat. Aber davon werden wir auf St. Bartholomäi Tage weiter hören.

22. Sonderlich aber ist der Spruch hier zu merken, daß Christus sagt: **Des Menschen Sohn ist kommen, zu geben sein Leben zur Bezahlung für viele.** Denn solcher Spruch lehret, wie wir am Tage Magdalenä gehöret, von Vergebung der Sünden,

wie wir dieselbe erlangen können. Mit unsern Werken und Verdienst ist es verloren; denn wir sind GOtt so grosse Summa schuldig, daß es uns unmöglich ist, daß wir sollten bezahlen. Wie werden wir denn der Schuld los? Anders nicht, denn daß unser lieber HErr Christus in unsere Schuld trit, und nimmt unsere Sünden von uns, und legt sie auf seinen Rücken, und leidet den Tod, den wir mit unsern Sünden verschuldet haben, auf daß wir vom Tod ledig und los werden.

23. In weltlichen Händeln gehet es auch so zu. Wenn ich einen tausend Gülden schuldig bin, und habe nicht zu bezahlen, finde aber einen guten Freund, der für mich selbst schuldig wird, spricht zu meinem Gläubiger: Ich will dir gut für den Mann seyn; da darf ich der Schuld halben weiter mich nicht bekümmern; denn mein Gläubiger hat keinen Zuspruch mehr zu mir, er hat einen andern angenommen, der ist gut für mich worden, und bezahlet für mich. Auf solche Weise redet der HErr hier auch und sagt, er gebe sein Leben zur Bezahlung für viele, daß wir durch sein Sterben vom Tode ledig und los sollen seyn. Eben als wenn einer gefangen ist, und nicht eher los kann werden, denn man lege eine gewisse Summe Gelds für ihn. Also hat um der Sünden willen der Teufel und Tod uns gefangen gehalten; da war es unmöglich, daß wir uns selbst sollten helfen und ledig machen. Aber GOTT schicket aus väterlicher Liebe seinen Sohn, der muß für uns einstehen, und bezahlen, das wir nicht bezahlen können.

24. Wie kommt es aber, weil solche Schuld der Sünden durch Christum bezahlet ist, daß nicht jedermann selig wird, sondern nur etliche? wie der HErr hier spricht, solche Bezahlung sey für viele geschehen; das ist, ob sie wol für alle Menschen geschehen ist, Jes. 53, 4. sqq. 1 Joh. 2, 2. so sind doch nur etliche, die solcher Bezahlung geniessen, und selig werden. Das geschieht darum, daß nicht alle sich solcher Bezahlung wollen annehmen; sie wollen nicht alle gläuben. Etliche denken, sie wollen durch eigene Werke die Sünde ablegen; wie der Pabst und sein Haufe. Etliche wollen Christum gar nicht annehmen; wie Türken und Jüden, die halten ihn nicht für den, der für die Sünde bezahlet habe. Darum sehen sie für sich selbst; und weil sie Christum nicht wollen, haben sie keinen Bürgen; müssen also in Sünden liegen bleiben, sterben und verderben. Denn ausserhalb unsers HErrn Christi werden wir sonst keinen finden, der für uns bezahle; so können wirs auch nicht.

25. Etliche sind weder dem Pabst noch Türken gleich. Sie denken wol nicht durch ihre Werke gen Himmel zu kommen, und verleugnen Christum nicht; sie wollen aber auch nicht von ganzem Herzen ihn annehmen, lassen ihnen die Welt so wohlgefallen; die macht ihnen so viel zu schaffen, daß sie an Christum nicht denken. Und weil sie in Sünden ohne Busse fortfahren, und haben noch ihre Lust drinnen, ists ihnen kein rechter Ernst, daß sie Vergebung der Sünden begehrten. Diese kommen auch davon, und geniessen unsers HErrn Christi und seiner Bezahlung nicht. Die aber geniessen es, die ihre Sünde bekennen, lassens ihnen leid seyn, bitten um Gnade, begehren sich zu bessern, und halten sich mit ganzem Herzen an den HErrn Christum, als der für sie mit seinem Tode bezahlet, und sie mit GOtt versöhnet habe.

26. Das sey von dem heutigen Evangelio gnug, in welchem wir sehen, wie der HErr so freundlich mit Jacobo und Johanne, die doch grob gestrauchelt, umgehet; und lehret sie,

so

so sie wollen seine Jünger bleiben, so müssen sie nicht nach grosser Ehre, Macht und Gewalt denken, sondern sich zum Leiden schicken, und mit andern Aposteln ihr Amt nur zum Dienst brauchen. GOtt verleihe uns allen durch Christum seine Gnade, daß wir solche Lehre behalten und uns daraus bessern, Amen.

Am Tage Bartholomäi, des Apostels.

Evangelium Luc. am 22. v. 24 - 30.

Es erhub sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Gröſten gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heiſſt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Gröſseste unter euch soll seyn wie der Jüngste, und der Fürnehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Gröſseste, der zu Tische sitzt, oder der da dienet? Ist es nicht also, daß der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch, wie ein Diener. Ihr aber seyds, die ihr beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr eſſen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel.

Innhalt.

Eine Predigt Christi an seine Jünger.

I. Ueberhaupt von dieser Predigt.
1. Die Gelegenheit, Grund und Ursache dieser Predigt 1. 24.
* Basilii Ausspruch von dem Zank der Lehrer über den Vorzug 2.
2. wie diese Predigt sehr ernstlich ist 3.
3. wie diese Predigt vornehmlich auf die letzten Zeiten geht 4. 5.
4. wie und warum wir diese Predigt wohl sollen fassen 6.

II. Besonders von dieser Predigt.
A Das erste Stück dieser Predigt, darinn gehandelt wird von der weltlichen Obrigkeit.
1. daß die weltliche Obrigkeit eine Ordnung GOttes ist, der sich ein Christ soll unterwerfen 7.
2. daß die weltliche Obrigkeit die Frommen soll schützen und die Bösen strafen 8.

B das andere Stück dieser Predigt handelt vom Kirchenamt und Regiment 9. seqq.
* von dem Kirchenamt.
1. wie es mit dem Kirchenamt soll beschaffen seyn 9.
2. ob im Kirchenamt Gewalt und Zwang statt findet 10. 11.
3. Einwürfe, so bey der Lehre vom Kirchenamte gemacht werden, samt deren Beantwortung.
a der erste Einwurf, samt der Beantwortung.
1) der Einwurf 12.
2) die Beantwortung 13 - 18.
b der andere Einwurf, samt dessen Beantwortung.
1) der Einwurf 19.
2) die Beantwortung 20. 21.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

IM heutigen Evangelio hören euere Liebe, wie die Jünger im letzten Abendmahl, da der HErr Christus sich mit ihnen geletzet, und das Neue Testament aufgerichtet und eingesetzet hat, einen Zank unter einander anfahen, darum, daß ein jeder gern wäre der Fürnehmste, und der andern Herr gewest. Und scheinet fast, als habe solcher Zank dem HErrn Christo Ursach gegeben zum Fußwaschen, da Johannes von meldet am 13. Denn eben wie der HErr im Johanne v. 13. 14. 16. sagt Ihr heiſſet mich HErr, und thut recht dran; denn ich bins auch. So nun ich, euer HErr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe; so sollt ihr auch unter einander die Füsse waschen. Der Knecht ist nicht gröſſer, denn sein Herr, noch der Apostel gröſſer, denn der ihn sendet. Also sagt er hier auch: Der Gröſseste unter euch soll

†) Befindet sich in den Editionen 1544. und 1545.

soll seyn wie der Jüngste, und der Fürnehmste wie ein Diener, ꝛc. Darum ist dieses die Meynung des heutigen Evangelii, daß der HErr einen Unterscheid macht zwischen seinem Reich und der Welt Reich. Und will sonderlich, wer in seinem Reiche ein Amt hat, daß derselbe sich vor Hoffart hüten, nicht dadurch weltliche Gewalt süchen; sondern andern dienen, und von solchem Dienst anders nichts, denn Mühe, Arbeit und Undank, in der Welt gewarten soll. Wie wir denn sehen, daß es unserm lieben HErrn Christo selbst also gangen hat

2. Basilius hat einen sehr feinen Spruch, und sagt: Wenn die, so in Kirchenämtern sind, anfahen um die Herrlichkeit zu zanken, daß ein jeder mehr und höher will seyn, denn der andere; solches sey gleich ein Handel, als wenn die Schiffleute unter einander sich zanken, welcher sich selbst am ersten ersäufen wolle, wenn ein Ungestüm auf dem Meer ist. Das wäre doch je nicht allein ein närrischer, sondern ein gar gefährlicher Zank. Denn da fodert die Noth, daß sie einig seyn, und zusammen setzen sollen, ob sie das Schiff erretten könnten, und will sich keineswegs schicken, daß sie uneinig seyn, und einer da, der andere dort hinaus wollte. Also gehet es hier mit den Aposteln auch. Es war ein greuliches Wetter am Himmel, nemlich, das grosse Aergerniß, daß Christus, ihr HErr und Meister, des andern Tages sollte so schmählich am Creuz sterben. Aber da sind sie sicher, sie sehen solch Aergerniß nicht, und fahen dieweil einen Hader an ob dem, daß keiner dem andern weichen, und immer einer mehr und besser wollte seyn, denn der andere.

3. Darum thut der HErr ihnen eine ernste Predigt, und sagt, solches wolle sich in seinem Reich keineswegs leiden. Wollen sie grosse Herren werden, so mögen sie beym Weltreich bleiben: wer aber in seinem Reich wolle seyn, der müsse nicht regieren und prächtig seyn, sondern sich demüthigen und dienen. Und zwar mit den Jüngern sahe es der HErr wohl, daß es nicht würde Noth haben; denn sie kamen so tief in die Angst und Anfechtung, daß sie aller Herrlichkeit vergassen, und wußten vor Leide und Furcht nicht, wo sie bleiben sollten, daß ihnen der Ehrgeiz fein ausschwitzete, und sich gar verlor.

4. Darum gehet diese Predigt vornehmlich auf die letzten Zeiten der Welt, da die Kirche am allerelendesten und schwächsten ist; und dennoch die Pfaffen, unangesehen solches Elendes, daß die Kirche mit der Lehre und andern Gaben so tief gefallen, sich um zeitlich Gut und weltliche Pracht reissen, und je einer den andern dämpffen und drücken will. Wie denn das Exempel des Pabsts mehr vor Augen ist, daß die Päbste nach der Lehre und dem rechten Gottesdienst lauter nichts gefraget, und allein dahin getrachtet, und ihre Rechnung gestellet haben, wie sie hoch kommen, viel Land und Leute unter sich bringen, und grosses Einkommen machen könnten.

5. Nun sehen wir, daß dergleichen Zank unter den Aposteln sich auch zuvor hat zugetragen, als Matth. 18, v. 1. und hernach am 20. v. 20. seqq. Aber hier, da es eben an dem Stündlein ist, daß der HErr Christus an seine Marter gehen und von den Jüden gefangen soll werden, erhebt sich dieser Zank noch einmal.

6. Darum sollen wir vornehmlich zwey Dinge bey dieser Historie merken. Das erste, was vor ein schädliches Gifft solche Hoffart sey, und wie es pflegt anzuhangen, wo es einmal an die Kirchendiener gesetzt hat. Das andere, weil der HErr gleich jetzt vor seinem Leiden die Jünger also vermahnet, daß wir solche Warnung desto mehr zu Herzen nehmen, und uns desto fleißiger vor solchem

chem teuflischen Gifft hüten sollen. Denn wir sollen eben diese Lehre hier halten, als ein Stück vom Testament und letzten Willen unsers HErrn JEsu Christi; sintemal es so hart vor seinem Absterben gegeben ist.

7. Es fasset aber der HErr in dieser Lehre zwey Stücke, die beyde sonderlich wohl zu merken sind. Das erste, daß er lehret, was es vor eine Meynung soll haben mit den Kirchenämtern, daß dieselbe nur zum Dienst, und nicht zur Herrlichkeit noch weltlicher Pracht, sollen geordnet seyn. Das andere, daß der HErr hier öffentlich bekennet, daß weltliche Obrigkeit und Regiment eine Ordnung GOttes sey; derhalben sie darinn bleiben, und nichts von den Christen soll vorgenommen werden, das wider solche GOttes Ordnung ist, oder sie zerrüttet. **Die weltlichen Könige herrschen, spricht er, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren.** Das ist ein heller, klarer Spruch, daß die Ordnung in der Welt bleiben soll, daß etliche regieren, und der andere Hause ihnen unterthan seyn soll; und daß die, so im Regiment sind, Macht sollen haben, mit dem Schwerdt zu strafen ihre Unterthanen, wenn sie wider Recht und Billigkeit und andern zu Nachtheil etwas begehen.

8. Denn darum gibt der HErr weltlicher Obrigkeit hier den Titel, daß er sie heisset gnädige Herren; damit anzuzeigen, was ihr Amt sey, wozu sie es brauchen, und was sie damit sollen ausrichten, nemlich, daß sie nicht Tyrannen seyn, und ihre Macht und Gewalt dahin nicht wenden sollen, andere damit zu drücken; sondern daß sie Gnade beweisen, und helfen sollen, die Frommen schützen, die Bösen strafen, **Zucht und Ehrbarkeit handhaben**, gleichmäßiges Recht gehen lassen, den Ehestand und die Hauszucht fördern, Frieden erhalten, und sonderlich ob der Jugend halten, daß dieselbe recht erzogen, und nicht durch ärgerliche Exempel verführet werde. Das sollte weltliche Obrigkeit ausrichten; darum hat sie den Namen, daß man sie gnädige Herren heißt, die jedermann alles Gutes thun. Ja, darum haben sie allein mehr Macht und Gewalt, denn andere, daß sie ob solchem allein halten sollen. Wie Paulus sagt Röm. 13, 4: Die Obrigkeit ist GOttes Dienerin, dir zum Guten. Wo nun weltliche Obrigkeit sich also hält, da hat GOtt ein Gefallen daran, und will mit seinem Segen dabey seyn. Wo sie aber sich nicht so hält, und ihre Macht zu eigenem Pracht, und die Unterthanen damit zu drucken, mißbrauchen will; so hat GOtt Mißgefallen daran, und will es ungestraft nicht lassen hingehen. Das ist das eine Stück von dieser Lehre, auf daß jedermann lerne, weltliche Obrigkeit sey in einem göttlichen heiligen Stande, wenn sie sich nur recht drein schicken will.

9. **Ihr aber, spricht Christus weiter, nicht also; sondern der Gröste unter euch soll seyn wie der Jüngste, und der Fürnehmste, wie ein Diener.** Als wollte er sagen: Merkt mir diese Lehre wohl, denn es ist viel daran gelegen. Weltliche Obrigkeit soll und muß seyn, auf daß Zucht und Ehrbarkeit, Friede und Recht erhalten, und alles öffentliche Aergerniß gestrafet und abgeschaffet werde. Derhalben hat sie Macht, zu setzen und ordnen alles, was zu Förderung Friedens und Rechtens sie dienlich dünkt. Solches gefällt GOtt wohl, darum laßt ihrs auch also bleiben. Aber die ihr in Kirchenämtern seyd, und andern mit dem Wort sollt vorstehen, ihr habt ein ander Amt und andern Befehl; nemlich, daß ihr das Evangelium predigen sollt, durch welches die Menschen den Heiligen Geist empfahen, zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben kommen.

men. Bey solcher Lehre sollt ihr bleiben, und nichts anders predigen, noch neue Gesetze oder andere Gottesdienste anrichten. Wer nun solche Lehre nicht annehmen, und euch nicht folgen will, den sollt ihr nicht mit Gewalt noch mit dem Schwerdt strafen; denn das Schwerdt ist euch nicht befohlen: sondern mit dem Wort, daß ihr ihnen dräuet mit dem Gesetz und Zorn GOttes, und durch den Bann ausschliesset aus der Kirche. Wie denn Christus spricht Matth. 18, 18: **Was ihr bindet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn.**

10. Das heisset nun das Kirchenamt, oder Kirchenregiment: ein solch Regiment, da man allein das Wort hat, und damit also regiert, daß man keine Gewalt braucht, noch Hände anlegt, noch einige Macht oder Hoheit vor andern sucht. Warum aber das? Darum, daß GOtt seine Kirche will erhalten und regieren allein durch sein Wort, und nicht durch menschliche Macht. Die nun in Kirchenämtern sind und das Predigamt haben, die haben das Wort allein dazu, daß sie andern damit dienen; und nicht dazu, daß sie dadurch sich zu Herren machen sollen. Darum gilt es gleichviel, es sey ein Kirchendiener groß oder klein, jung oder alt, wenn er nur das Wort hat und recht führet. Denn das Wort ists allein, darauf man sehen soll; welches auch regieren soll, und nicht die Person, so das Wort führet.

11. Aber ist es nicht ein Jammer über alle Jammer, daß der HErr so mit grossem Fleiß da an seinem letzten Ende lehret, und warnet, wie man diese zwey Reiche nicht mengen, sondern fein unterschiedlich, ein jedes in seinem Cirkel, soll bleiben lassen; und dennoch der schändliche Pabst, mangesehen solcher Lehre und Warnung, sich für ein Haupt der Kirche aufwirft? und darum, daß er der Kirche Haupt seyn will, will er auch ein Herr über weltliche Obrigkeit seyn, und selbst, wie andere Könige und Fürsten, mit dem Schwerdt regieren. Daher ist es kommen, daß man das Wort verlohren, und aus der Kirche ein weltliches Regiment gemacht, neue Gottesdienste angerichtet, und alles gesucht und erdichtet hat, damit man das Geld von Leuten bringen und der Pfaffen Pracht hat mehren können.

12. Nun möchte aber jemand fragen, und sagen: Was doch das vor ein Regiment sey, und wie es bestehen könne, da kein Haupt ist; und die, so im Amt sind, alle gleich, und keiner mehr Gewalt noch Macht, denn der andere haben soll? Denn die Vernunft achtet solche Gleichheit für eine Unform und schädliches Ding. Wiederum, wo ein Haupt ist, auf welches andere sehen und sich nach demselben richten mögen, solche Ordnung hält die Vernunft für nutz und gut, und schleußt daraus: **So es in der Kirche soll recht zugehen, so müsse es auch also seyn;** oder es werde eine lautere Confusion, das ist, Unordnung seyn. Und diß ist die Ursach, die noch viel vernünftige Leute gefangen hält. Denn ob sie gleich dem Pabst feind sind, und sehen die öffentliche unwidersprechliche Aergerniß; so gedenken sie doch, es müsse eine Ordnung im Kirchenregiment seyn: wollens derhalben mit denen nicht halten, die solche Ordnung zerreissen, und weder Pabst noch andere für ein Haupt annehmen und erkennen wollen.

13. Auf solche Frage lerne also antworten: Wahr ist es, die Vernunft hält es für eine Unform und schädlichen Irrthum, daß alle, so in Kirchenämtern sind, sollen gleich seyn, und einer so viel Befehl, Macht und Gewalt haben, als der andere. Darum, solche Unform zu verhüten, hat der Pabst in der Kirche eben eine Ordnung gemacht, wie im weltlichen Regiment, da einer höher ist,

ist, mehr Befehls und grössere Gewalt hat, denn der andere. Aber hier haben wir einen ausgedruckten Befehl unsers lieben HERRN Christi, der will, daß es in seinem Reich, welches ein geistliches Reich ist, anders soll zugehen, denn im weltlichen Reich; auf daß jedermann lerne, wie im Reich Christi nicht menschliche Gewalt oder grosses Ansehen, sondern allein das Wort GOttes gelten und regieren soll.

14. Und dennoch ist auch in solchem Kirchenregiment eine Ordnung und Unterscheid, die da heißt, Differentia donorum, sed non potestatis. Denn keiner hat mehr Macht, oder einen andern Befehl, denn der andere; und dennoch hat einer andere Gaben, und einen andern Beruf, denn der andere; wie Paulus sagt Eph. 4, 11: Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern ꝛc. Das sind die unterschiedenen Aemter, und müssen derhalben auch die Gaben unterschieden seyn. Aber um solcher unterschiedenen Gaben und Aemter willen soll niemand ihm weltliche Gewalt zumessen, noch weltlicher Weise regieren wollen. Alle mit einander sind sie gebunden an das Evangelium, daß sie bey demselben bleiben und wider dasselbe nichts anrichten sollen. Solches ist die rechte Ordnung, die in der Kirche gehen und bleiben soll; und ist eine bessere Ordnung, denn des Pabst, der eine Ordnung, nicht der Aemter, sondern der äusserlichen Gewalt halben macht, wider den Befehl Christi.

15. Die Propheten, Esaias, Jeremias, und andere, sind nicht Hohepriester gewest, ob sie wol auch einen sehr herrlichen Beruf und grössere Gaben gehabt, denn die Hohenpriester; und dennoch haben sie niemand mit Gewalt zwingen, oder mehr Macht, denn andere, haben wollen: sondern die frommen Juden haben ohn äusserlichen Zwang willig sich dahin gegeben, und ihre Lehre angenommen; darum, daß sie gewiß wußten, es wäre nicht ihre Lehre, sondern GOttes; und nicht ihr Wort, sondern GOttes Wort. Also hat der heilige Paulus viel treffliche und hohe Gaben; und die frommen Bischöffe, als Timotheus, Titus und andere, halten ihn vor Augen, und richten sich nach ihm: nicht darum, als hätte Paulus mehr Gewalt, und könnte sich zwingen; sondern, daß die Kirche allwege, wo sie das Wort und GOttes Gaben gesehen, dieselben Personen geehret, sie gehöret und angenommen hat, nicht der Person, sondern des Worts halben. Denn am Wort liegt es alles, und an der Person gar nichts.

16. Daß also die Summa des heutigen Evangelii diese ist: Es werden in der Kirche Bischöffe, Pfarrherren, Prediger, und andere dergleichen Amtspersonen seyn; solche sollen nur allein dienen, und gar keiner äusserlichen Gewalt oder Herrlichkeit, solches Amts oder Diensts halben, sich anmassen; wie der HErr Christus hier sein Exempel uns vorhält. Welcher, spricht er, ist der Gröste, der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ists es nicht, der zu Tisch sitzet? Ich aber bin unter euch, wie ein Diener. Und Joh. 20, 21: Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat. Nun ist es aber vor Augen und am Tage, daß Christus von seinem Vater nicht dazu gesendet ist, daß er wie ein weltlicher Fürst regieren und weltlichen Pracht suchen oder treiben sollte. Dazu aber ist er gesendet, daß er predigen und leiden sollte. Also sendet er seine Diener auch. Darum sollen die, so in Kirchenämtern sind, solches Bild nimmermehr aus ihren Augen und Herzen lassen, und sich vor dem Teufel hüten, der

sie gern dahin wollte führen, daß sie ihr Amt zu eigener Ehre und Pracht mißbrauchten. Im weltlichen Regiment da muß es so seyn: wer das Amt hat, der muß auch die Gewalt haben; aber in der Kirche heißts dienen und leiden; nicht regieren, oder sanfte gute Tage haben. Wer es thun will, der thue es: wer es nicht will thun, der rühme sich nicht, daß er im Reiche Christi diene.

17. Darum ist es ein Greuel über alle Greuel, daß, unangesehen solcher Lehre und Warnung, der Pabst ein Herr will seyn über alle Könige und Käyser; der Ursache halben, daß er St. Petri Successor oder Nachkommen ist; so doch Petrus ohn Zweifel sich dem Befehl Christi nach gehalten, und aller weltlicher Gewalt und Macht entschlagen hat. Wie aber der Pabst in der Kirche regiert habe, nachdem er solches erlanget hat, ist vor Augen.

18. Darum hüte sich jedermann; der Teufel wirds nicht lassen, und dich versuchen, ob du auch deines Amts dich wollest überheben. Wo das geschicht, da folget am nächsten, daß man wird gedenken, wie man andere drucken, und sich noch höher könne hinauf setzen. So ists denn um das Wort und die reine Lehre geschehen. Davor warnet der HErr hier, und vermahnet, Ehre, Gewalt und anders, müsse man lassen fahren, und sich dahin begeben, daß, wo man solches Amt am fleißigsten ausgerichtet hat, der gröste Undank folgen, und redlich werde leiden müssen.

19. Hier möchte jemand fragen: So denn das Predigtamt nicht mehr mit sich bringet, denn Mühe und Arbeit und alles Unglück; so sollte man es viel lieber gerathen, und etwas anders vornehmen. Und zwar thuts die Welt redlich. Denn der wenigste Theil, und schier die Auswürflinge, die man dafür hält, daß sie sonst zu nichts taugen, begeben sich zu Kirchendiensten.

20. Aber der HErr sagt hier fein, was seine Jünger von solchem Amt vor Belohnung gewarten sollen, und spricht: **Ihr seyds, die ihr beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen**; das ist, mein Exempel sehet ihr wol, daß ich nicht viel guter Tage, sondern allerley Anfechtung, Mühe und Arbeit von dem Predigtamt gehabt hab; solches wisset ihr, und habts gesehen. Wolan, **wie mir mein Vater das Reich beschieden hat: also will ich es euch auch bescheiden**; durch Creuz und Leiden, durch grosse Mühe und Arbeit werdet ihr dazu kommen. Da schickt euch auf, und lasset andere Gedanken fahren; denn mir ists auch also gangen. Mein Reich auf Erden heißt anders nichts, denn dienen und leiden. Wer es besser auf Erden will haben, der mag es anderswo suchen, und sich meines Reichs erwegen. Aber wenn es in jenes Leben kommt, da soll es anders werden. Hier müßt ihr zu Tische dienen; dort sollt ihr sitzen; und, das mehr ist, ihr sollt bey mir an meinem Tisch sitzen. Hier müßt ihr euch leiden, und die Welt mit euch lassen umgehen und euch richten, wie sie will: dort sollt ihr auf Stühlen sitzen, und die Welt richten. In Summa, in jenem Leben soll es den Christen, und sonderlich denen, so das Predigtamt führen, alles reich bezahlet und vergolten werden, was sie auf Erden gethan und gelitten haben.

21. Denn, eben wie es eine Anzeigung einer grossen Gnade ist, wo einer mit einem Fürsten zu Tische sitzet; also will der HErr hier auch anzeigen, wenn wir hier unsers Amts treulich warten, wir sollen es in andern und bessern Leben wohl genieſſen. Darum sollen insgemein alle Christen, sonderlich aber die im Predigtamt sind, ihre Hoffnung auf jenes Leben setzen, und gedenken:

Christo, unserm lieben HErrn und Haupt, hat es selbst nicht anders gegangen; er hat müssen leiden, und durch das Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen. Nun soll es je der Knecht nicht besser haben, noch begehren, denn sein Herr. Darum nur keck dran; müssen wir hier mit Christo und um Christi willen leiden, wir werden in jenem Leben auch mit ihm regieren. Denn wir sollen in beyden Stücken dem HErrn Christo ähnlich werden, wie Paulus sagt Röm. 8, 17. mit dem Leiden und mit der Glorie und Herrlichkeit. Das verleihe uns allen unser lieber HERR und Erlöser JEsus Christus, Amen.

Die Auslegung des Evangelii am Tag der Enthauptung Johannis stehet vorn pag. 2668. nach dem Fest Johannis des Täufers.

Am Tage St. Matthäi.

Evangelium Matth. am 9. v. 9 - 13.

Der HErr JEsus sahe einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf, und folgete ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEsus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opffer. Ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Innhalt.

Vom Beruf Matthäi samt einer Predigt, darinnen Christus sich verantwortet gegen die Pharisäer.

I. Von dem Beruf Matthäi und der Predigt Christi überhaupt 1.
II. Besonders von dem Beruf Matthäi und der Predigt Christi.
A Von dem Beruf Matthäi.
1. die Gestalt der Person, so da berufen wird 2. 3.
2. der Beruf an sich.
a die Beschaffenheit dieses Berufs 4.
b wie dieser Beruf zum Trost gereicht 5.
c wie und warum sich die Welt an diesem Beruf ärgert 6 - 8.
B von der Predigt, darinnen Christus sich verantwortet.
1. das erste Stück dieser Verantwortung.
a die Beschaffenheit dieses Stücks 9.
b die Ausstreichung und Erleuterung dieses Stücks 10 - 12.
c wie uns dieses Stück soll dienen
1) daß wir GOtt recht erkennen 13.
2) daß wir uns vor irriger Lehre verwahren 14. 15
3) daß sich bußfertige Seelen dadurch trösten und zur Gottseligkeit erwecken 16 - 20.
2. das andere Stück dieser Verantwortung.
a wie und warum dis Stück über die Maassen tröstlich ist 21. 22.
b wie durch dis Stück aller selbst erwählte Gottesdienst darnieder gelegt wird 23. 24.
c der rechte Sinn und Verstand dieses Stücks 25. 26.
* daß die Barmherzigkeit auf dreyfache Art geübet wird 26 - 29.
* worinn der wahre Gottesdienst bestehe 30.
d wie und warum dis Stück denen Werkheiligen schädlich zu seyn ist.
e Einwurf, so bey diesem Stück gemacht wird, samt der Beantwortung 32 - 34.
* Beschluß dieser Abhandlung 35.

Auslegung des Evangelii. †)

1.

Das iſt ein kurzes, aber ſehr treffliches Evangelium, beyde der Hiſtorie halben, daß wir hören wie der HErr den Zöllner Matthäum zum Apoſtelamt beruffet; und darnach der Predigt halben, die der HErr thut, da die Phariſäer ſich ärgern, daß er mit den Sündern und Zöllnern iſſet. Denn beyde, die Hiſtoria und Predigt, dienen dazu, daß wir Chriſtum, und was ſein Amt ſey, eigentlich lernen ſollen. Wer ſolches kann, der darf ſich wohl rühmen, er könne die beſte und höchſte Kunſt. Denn es iſt die Kunſt, die vom Himmel herunter kommen iſt, und uns dazu dienet, daß wir von und aus der Erden auch hinauf gen Himmel kommen, und ewig leben ſollen; wie Chriſtus ſelbſt ſagt Joh. 17, 3: **Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen.** Nach dieſer Lehre, welche die höchſte und beſte iſt, lehret uns der HErr, wie wir uns ſchicken und halten ſollen, wenn wir ſolches ſeines Amts genieſſen, und rechte Chriſten wollen ſeyn.

2. Wir wollen aber am erſten die Hiſtorie beſehen. Es ſagt Matthäus ſelbſt, was ſein Thun und Weſen geweſt, daß er am Zoll geſeſſen und mit ſeiner Nahrung und Handel umgangen, und weder an Chriſtum noch gen Himmel gedacht habe. Nun wiſſen wir aber, was der Zöllner Handel geweſen iſt, daß ſie, als die mächtigſten Kaufleute und Geſellſchafter, das jährliche Einkommen einer Stadt oder Lands um ein genanntes von den Römern angenommen und beſtanden, und darnach daſſelbe ſo hoch gebracht haben, wie ſie es am beſten genieſſen können. Da iſt wohl abzunehmen, daß alle ihr Thun aufs Geld geſtanden, und ſie den Geiz ſich redlich haben reiten und treiben laſſen.

3. Darum iſt es bey den Juden ein Spruchwort meines Sprüchwort geweſt, wenn ſie von einem Menſchen haben ſagen wollen, der öffentlich ein Sünder ſey, und weder nach GOtt, noch dem Nächſten frage, daß ſie ihn haben einen Zöllner geheiſſen. Wie man ſiehet an dem Phariſäer Luc. 18, 11. da er ſich hoch rühmet ſeiner Frömmigkeit, und andere Leute ſchilt, ſie ſeyn Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; da muß der Zöllner ihm auch herhalten, als ein ſolcher, da er denkt, er könne nicht fehlen, noch ihm Unrecht thun, wenn er ihn für einen Sünder anklagt. Und zwar wir ſelbſt, wenn wir von dieſem Zöllner Matthäo ſollten urtheilen, was können wir anders von ihm halten und ſagen?

4. Darum iſt es ein treffliches Werk, daß unſer lieber HErr JEſus dieſen Menſchen, als einen öffentlichen Sünder, nicht ſitzen läßt, ſondern ruffet ihn zu ſich, daß er ihm nicht allein alle Sünden vergibt, ſondern ihn noch in das herrliche und groſſe Amt ſetzet, und einen Apoſtel aus ihm machet, der hernach andern Leuten auch dazu helfen ſoll, daß ſie zu der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen ſollen.

5. Was willſt du aber aus ſolchem Werke dir vor Gedanken ſchöpffen? Willſt du es auch dafür halten, dafür es die Phariſäer hielten, GOtt wolle ſolcher Leute nicht? Iſt es nicht wahr, eben ſo wenig wir leugnen können, Matthäus und ſeines gleichen ſind

†) Stehet nur in den Ottonern 1544. und 1545.

sind arme Sünder; so wenig können wir auch diß leugnen, GOtt wolle den Sündern gnädig seyn, sie annehmen, und ihnen von Sünden helfen durch seinen Sohn JEsum Christum. Denn hier stehet es beydes, Matthäus ist ein Zöllner, ein armer Sünder, der da nimmt wo er nehmen kann; und dennoch nimmt ihn Christus zu Gnaden an, und macht einen Apostel aus ihm. Das ist nun der eine Trost, daß alle betrübte Sünder sich sollen annehmen, daß Christus sie nicht wegwerfen, sondern gerne zu Gnaden wolle annehmen; so fern (wie wir am Ende hören werden,) sie dem Exempel Matthäi folgen, von Sünden ablassen, und dem HErrn Christo folgen.

6. Solcher Trost ist aber darum desto gröſſer, daß Christus dem Matthäo nicht eine schlechte Gnade beweiset, sondern setzet ihn zum Apostel, der so ein grosser Sünder war, auf daß er solches grossen Amts halben nicht hoffärtig werde, noch andere Sünder verjagen; sondern um den HErrn Christum sich auch annehmen sollen. Denn siehe mit Fleiß hieher: wer sind sie, unsers lieben HErrn Christi nächste Diener, und seine fürnehmsten Räthe, die er in seinem Reiche hat? Alle mit einander sind sie arme Sünder, die ihrer Gerechtigkeit oder guten Werke halben müßten zu Abgrund in der Hölen sitzen. Darum, ob ich und du gleich arme Sünder sind, so kann dennoch weder Petrus noch Paulus wider uns rühmen, noch uns verachten; Ursach, sie müssen auch gedenken, daß sie nicht allweg fromm gewest, und sich gegen unserm HErrn GOtt auch gehalten haben, daß es hätte wol besser getaugt.

7. Das ist auch die Ursache, daß die Pharisäer sich so trefflich ärgern. Denn sie urtheilen nach dem Gesetz, und sind den Sünden und Sündern feind, und lassen sich dünken, daß der HErr solche Sünder annimmt, mit ihnen isset und trinket, solches sey wider das Gesetz GOttes und unrecht. Und ist wahr, wo etwas wider GOttes Gesetz geschieht, da hat man gute Ursache, (wie die Vernunft urtheilet,) daß man darum türne: denn es geschiehet wider GOtt. Solches Aergerniß gehet noch heutiges Tages. Denn sobald wir GOttes Gnade rühmen und preisen, schreiet jedermann darüber, man mache mit solcher Predigt die Leute sicher und faul, daß sie nichts Gutes thun. Daß also die Jüden, das ist, die Werkheiligen, die mit dem Gesetz umgehen, das Evangelium für eine ärgerliche Predigt halten. Die Heyden aber, das ist, die rohen und sichern Menschen, halten es für eine närrische Predigt. Darum toben jene dawider, als wider die höchste Ketzerey: diese lachen und spotten sein, als wäre es ein unnützer und vergeblicher Wahn. Jene halten es für eine Gotteslästerung; diese für eine Fabel. Aber die Christliche Kirche, und ihr Haupt, unser lieber HErr Christus, gehet mitten hindurch, und lassen ihnen weder die Lästerung zum rechten, noch die Verachtung zum linken Ohr eingehen; sondern leben im wahren Glauben, und ehren also ihren Vater im Himmel.

8. Darum ist es ein schönes und tröstliches Bild, daß unser lieber HErr Christus da unter den Zöllnern und Sündern sitzet, wie ein guter Gesell, der alle Lust und Freude an ihnen hat, und von Herzen gern um sie ist. Dagegen stehen die Pharisäer umher, sehen sauer, murren und rüsseln sich darüber, und richten und verdammen beyde, Christum, unsern HErrn, und die armen Sünder; wollen Christum nach dem Gesetz urtheilen, so er doch unter dem Gesetz nicht kann noch will seyn; denn er ist ein HErr des

des Gesetzes, und gehet damit um, ja, darum ist er auf Erden kommen, daß er uns vom Gesetz auch will frey und ledig machen. Das ist das erste Stück dieser Historie, und der wunderbarliche Beruf, daß aus dem Zöllner Matthäo ein Apostel und Evangelist wird; anzuzeigen, daß Christus die Sünder annehmen, und ihnen helfen will.

9. Das andere ist die Predigt. Denn da die Pharisäer solches Aergerniß bey sich nicht behalten, sondern auch in seine Jünger schütten wollten, und sprachen zu ihnen: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? da muß der HErr auch um seiner Jünger willen sich verantworten, daß solches Aergerniß nicht bey ihnen haftet. Und stellet die Verantwortung in zwey Stücke: Das erste ist aus der Vernunft genommen; und will der HErr damit anzeigen, es sey sein Amt, daß er mit Sündern soll umgehen: darum sollen sie ihn zufrieden lassen, und ihm in sein Amt nichts reden. Die Starken, spricht er, dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Als wollte er sagen: Wenn ihr krank auf einem Bette läget, und ein Arzt bey euch wäre, wie sollte es euch so wohl gefallen, wenn man den Arzt von euch jagen, und bey euch nicht lassen wollte? Denn wahr ist es, Arzt und Kranker gehören zusammen. Darum, gleichwie der Kranke des Arztes nicht gerathen kann; also soll der Arzt gern bey dem Kranken seyn. Wer es aber dem Arzt übel deuten wollte, daß er sich gern zu den Kranken brauchen liesse, der müßte entweder ein Narr, oder ein neidischer, arger, giftiger Mensch seyn, der dem Kranken seine Gesundheit nicht gönnete. Das ist unvernünftig von der Sache geredt; und können die Pharisäer nicht darwider, sie müssen es lassen gut seyn.

10. Aber da merke nun weiter, wie der HErr solches Gleichniß deutet. Denn er will so viel sagen: Wer ein Sünder ist, der hat an seiner Seele eine gefährlichere und schädlichere Krankheit, denn alle Pestilenz, Franzosen, Aussatz, und was mehr solcher Krankheit ist,) dem Leibe seyn kann. Nun, so es mit den Sündern wahr ist, daß sie so gefährlich an ihrer Seele krank liegen; was will sich gebühren, daß man gegen sie vornehmen soll? Soll man sie also liegen, zappeln, und in Sünden sterben und verderben lassen? Keineswegs nicht; sondern, je grösser und gefährlicher der Schade an der Seele ist, denn am Leibe, je mehr Fleiß, Mühe und Arbeit soll man dran legen, daß den armen Sündern geholfen und sie durch rechte Arzeney der Busse wieder zur Gesundheit, das ist, zu Gnaden bracht werden. Das ist eins, das der HErr hier anzeigt, daß die Sünde nicht ein schlechter Schade, sondern eine gefährliche Krankheit sey, dadurch Leib und Seel in Ewigkeit beschädiget wird.

11. Darum sollen wir bey solchem grossen Schaden nicht sicher seyn. Wir sehen, wenn die Pestilenz regiert, wie man sich mit Arzney pflegt zu bewahren. Also mag leicht etwa eine Ungeschicklichkeit des Leibs seyn, so laufen wir hin zu Aerzten, suchen Rath und Hülfe, daß wir dem Unglück in der Zeit vorkommen, und es nicht ärger werde. Warum aber thun wir solches hier nicht auch, da tausendmal mehr Gefahr bey ist? Denn leibliche Krankheit schadet nur dem Leibe, und muß endlich einmal aufhören: aber der Seelen Krankheit, die Sünde, bringet den ewigen Tod, wo man nicht vorkömmt und den rechten Arzt brauchet. Aber da siehet man, wie jedermann solche Gefahr verachtet. Wer in Geiz, Unzucht, Völlerey, Neid, Zorn, Hoffart, Ungehorsam, und andern dergleichen Sünden liegt, welches

ches alles Todſünden ſind, um welcher willen der Zorn GOttes über die ungehorſamen Kinder kömmt, der gehet ſicher dahin, als fehlete ihm nichts; und iſt oft der blinden elenden Leute größtes Anliegen und höchſte Klage, da ſie nicht Urſach gnug zu ſolchen Sünden haben. Wolan, wer Chriſto hier gläubet, und ſich für einen Sünder bekennet, der wird ſchauen, daß er ſolcher Seelenkrankheit nicht zu viel Raums gebe, und ſie laſſe zu hefftig einſitzen, ſondern in Zeit nach der Arzney und dem rechten Arzt ſich umſehen.

12. Wer iſt nun derſelbe Arzt? Hier höreſt du es; niemand, denn unſer lieber HErr Chriſtus JEſus. Denn weil der Teufel der Sünden Anfänger iſt, und den Menſchen in die Sünde geführet hat, iſt es vergebens, daß man bey den Menſchen wider ſolchen Schaden wollte Hülfe ſuchen, welche alle mit einander, keinen ausgenommen, ſolchen Schaden an ihnen haben. Darum gehört ein ſolcher Mann dazu, der des Teufels mächtig, und ſein Herr ſey. Das iſt unſer lieber HErr Chriſtus, wahrer Menſch und ewiger GOtt, der iſt der rechte Arzt und hat die gewiſſe Kunſt, ja, auch den Befehl und Amt dazu, daß er uns kranken und vergiffteten Menſchen helfen ſoll. Wie er ſagt am Ende: Ich bin kommen nicht um der Gerechten willen, das iſt, um derer willen, die ſich laſſen dünken ſie ſind für ſich ſelbſt fromm, und dürfen niemand, der ihnen helfe; ſondern um der Sünder willen. Das merke ja wohl.

13. Denn erſtlich dienet es dazu, daß du lerneſt GOtt recht erkennen. Denn, wie oft geſagt, unſere Herzen ſind natürlich in dem Wahn, als wolle GOtt der Sünder keine Gnade haben. Wie das Geſetz auch lehret. GOtt wolle den Frommen, und die ſeinen Willen thun, gnädig ſeyn, die andern wolle er in Ungnaden ſtrafen. Aber wo das GOttes Wille wäre, ſo müßte ja Chriſtus nicht der Meynung auf Erden kommen ſeyn, daß er der Sünder Arzt ſeyn, und ſie zur Gerechtigkeit bringen wollte. Er würde ſie in Sünden ohn Gnad und Hülfe haben ſtecken laſſen, und gar nicht auf Erden kommen und Menſch worden ſeyn? Weil er aber Menſch wird, und hier frey rund bekennet, wie ein Arzt zu dem Kranken gehöre, alſo gehöre er zu den Sündern, will ſich auch die Phariſäer von ſolchem nicht abweiſen laſſen; da ſiehet man, daß GOttes Rath und Wille anders nichts iſt, denn den Sündern zu helfen, und ihnen Gnade zu beweiſen.

14. Zum andern, dienet ſolches dazu, daß wir uns auch vor falſcher irriger Lehre verwahren lernen. Denn mit dem Stück gehet alle Welt um, wie man könne von Sünden los und ledig werden. Zu ſolchem brauchen die Türken ihren Alkoran, die Jüden ihre Geſetze, der Pabſt ſeine Orden, Meſſen, Faſten, Beichten, Wallfahrten, Ablaß, und anders. Aber ein Chriſt, der diß Evangelium verſtehet, der ſiehet, daß ſolches eitel Lügen und Betrug iſt. Urſach, hier höret er, daß der einige Arzt, der von Sünden helfen kann und ſoll, ſey unſer lieber HErr Chriſtus, und ſonſt niemand.

15. Darum iſt das Urtheil bald geſtellet. Von den Hunden, den Türken, iſt nicht vonnöthen, daß wir reden. Aber Moſes und das Geſetz haben einen guten Schein. Der GOttesdienſt im Pabſtthum auch. Weil aber die Jüden nicht können ſagen, ihr Moſes und Geſetz ſey Chriſtus; die Papiſten dürfen es nicht ſagen, daß ihre Werke, Orden und Gottesdienſt Chriſtus ſey; ſo ſchleußt ein Chriſt rund und ſchlecht, daß ſolches alles zu Vergebung der Sünden nichts thue. Urſach, der einige Arzt iſt Chriſtus, und ſonſt niemand. Wer nun anders, denn bey Chriſto Hülfe wider die

Sünde suchet, der solls nicht finden. Bey Christo allein ist es, und bey ihm allein wird es funden.

16. Wie hilft nun dieser Arzt? was brauchet er vor Arzeney? Solches zeiget der HErr am Ende sein an, da er sagt, er sey kommen, die Sünder zur Busse zu fordern. Denn ehe Christus mit seiner Arzney, das ist, mit seinem Wort, dem heiligen Evangelio kömmt, da siehet man, daß die Welt in aller Sicherheit, in Sünden lebet und schwebet, und ist kein Hören noch Halten da. Man hat nicht allein keine Reue von wegen der Sünden; sondern noch Wohllust und Freud darinn, und kann der Büberey nicht satt werden. Wenn aber Christus kömmt, und seine Arzney, das ist, sein Wort (dadurch der Heilige Geist die Welt um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht strafet,) uns mittheilet, da wird uns erstlich offenbaret der Zorn GOttes, daß der Mensch seine Sünde erkennet, und einen Mißfallen dran hat, und wollte, er hätte es nicht gethan. Dadurch aber ist der Krankheit nicht geholfen; und muß doch seyn, denn ohn solches Erkenntniß achtet man der Gnade und des Trostes gar nichts. Wenn nun die Herzen also erschrecket und bekümmert sind, daß sie an sich halten, ihnen ihre Sünde lassen leid seyn, und darnach trachten, daß sie sich bessern; da ist es denn rechte Zeit, mit der Arzeney zu kommen, und die geängsteten Gewissen wieder aufzurichten und zu trösten. Das geschieht aber nur mit dem, daß man sehe, wie Christus für uns gelitten, und durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und durch seine Auferstehung uns das ewige Leben und Gerechtigkeit geschenket habe.

17. Das ist die einige Arzeney, die der HErr hier mit einem Wort Busse heisset, dadurch wir von der schändlichen Seelenkrankheit, der Sünde, ledig werden. Wenn wir solches mit rechtem Herzen annehmen, und uns darauf verlassen, es sey gewißlich wahr, GOtt will um Christi willen uns gnädig seyn, unseres Sünden nicht gedenken, uns zu Gnaden annehmen und selig machen; da folget denn auch ein rechter ernster Gehorsam, daß man vor Sünden sich hütet, und GOtt nicht mehr begehret zu erzürnen, der solche Gnade uns gethan und seinen Sohn uns geschenket hat.

18. Also ist denn den Sündern recht geholfen, daß an statt der Sünde eine doppelte Gerechtigkeit da ist. Wie denn der heilige Evangelist unsern Arzt, Christum, rühmet, und sagt Joh. 1, 14: Er sey voll Gnade und Wahrheit: nicht allein für seine Person: sondern daß er uns Gnade und Wahrheit mittheilen und schenken will. Gnade ist, daß die Sünde uns vergeben ist. Wahrheit ist, daß wir nicht, wie die Heuchler, dem Schein nach, sondern von Herzen fromm werden, und gern und willig thun, was wir wissen, da GOtt ein Wohlgefallen an geschieht. Dagegen behalten die Heuchler, die sich gerecht lassen dünken, ihre Sünde, und alle ihre Heiligkeit ist nur Lügen und Heucheley.

19. Solches laßt uns fleißig merken, und GOtt für seine Gnade danken, daß wir den rechten Arzt, GOtt sey immer Lob! funden, und die rechte Arzeney bekommen haben, dadurch uns von Sünden geholfen, und wir gar heilig werden: nicht allein der Werke halben, die wir im Glauben Christi thun, und GOtt derohalben wohl gefallen, ob sie gleich noch nicht vollkommen sind; sondern der Gnade halben, daß uns durch den Glauben an Christum alle unsere Sünde geschenket, und wir GOttes Kinder worden sind.

20. Das ist das erste Stück der Verantwortung Christi, damit er uns lehret, was sein Amt sey; nemlich, daß er der Sünder Arzt sey,

sey, und derhalben sich von den Sündern nicht wolle lassen verjagen, sondern bey ihnen bleiben, ihrer durch sein Wort pflegen und ihnen von Sünden helfen. Das ist eine sehr tröstliche und nütze Predigt.

21. Das andere Stück der Verantwortung stehet auf dem Spruch des Propheten Oseä, und ist auch über die massen tröstlich und schön. Denn dieser Spruch gehet ganz und gar wider das Gesetz und den höchsten Gottesdienst im Gesetz; darum er wol einer eignen Predigt dürfte.

22. Wir sollen aber erstlich sondere gute Achtung haben auf das Wörtlein, Volo, ich habe einen Wohlgefallen. Denn hier denke doch, wer da redet. Ists nicht wahr, die hohe Majestät, GOtt selbst? Wenn der selbst an etwas einen Wohlgefallen hat, so muß die ganze Creatur, und alles, was nur ist, auch einen Wohlgefallen daran haben. Darum wäre dieser einige Spruch überaus gnug darzu, daß wir GOttes Willen könnten lernen, und bedürften sonst keiner Bücher mehr. Denn hier stehet es so rund und fein, daß GOtt spricht: Das will ich, also bin ich auch gesinnet, das gefällt mir, ich habe Lust und Freude daran, daß ihr unter einander barmherzig seyd.

23. Ist es aber nicht ein Wunder über alle Wunder, daß die Menschen so viel Fleiß, Mühe und Arbeit daran gewendet haben, wie sie können GOtt dienen, und ihm zu Gefallen leben? Der hat das vorgenommen, jener ein anders. Der ist ein Pfaf worden, jener ein Mönch. Der hat Meß gelesen, jener gefastet; und hat doch niemand diesen hellen klaren Text angesehen, daß unser HErr GOtt hier spricht: Das will ich, an dem habe ich Wohlgefallen, daß ihr barmherzig seyd. Denn diß einige Wort, wenn wirs recht bedenken wollten, stösset zu boden alle Klöster, Orden und Gottesdienste, die bisher im Pabstthum gewesen sind. Denn, sage mir, ist es nicht wahr, alles mit einander ist es darum angefangen, daß wir gedacht haben: O daß ich wüßte, womit ich GOtt wohl könnte dienen? Der hat gedacht, es wird ihm gefallen, wenn ich eine Kappe anziehe. Ein anderer hat gedacht, es wird ihm wohlgefallen, wenn ich viel faste, bete, Wallfahrten gehe. In Summa, die ganze Welt ist dem einigen Worte nachgegangen, das hier stehet: Ich habe Wohlgefallen; das hat jedermann gesucht, und hätte es gerne gewußt. Nun, der HErr will es unverborgen, sondern frey und öffentlich haben, und sagt uns hier, woran ihm ein Wohlgefallen geschehe, nemlich, an der Barmherzigkeit. Aber da gehet jedermann vorüber, als wäre es nicht sein Ernst, oder als hätte er unser gespottet.

24. Das ist nun der grosse Jammer, und die gefährliche greuliche Blindheit, daß wir GOtt suchen zu dienen durch unsere eigene Gedanken; und da er selbst uns saget, womit man ihm könne und solle dienen, da will ihm niemand gläuben, niemand will sich darnach richten. Darum gehet es, wie Esaias sagt am 65. v. 1: Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragen; das ist, sie wollen meines Worts nicht, und dennoch wollen sie bey mir seyn, und für heilig gehalten werden. Ich aber, spricht er, werde funden von denen, die mich nicht suchen; das ist, die mein Wort annehmen, und nicht ihren eigenen Gedanken folgen. Denn es thut GOTT sehr wehe, und billig, weil er sich selbst uns offenbart hat, und gern will finden lassen, daß wir solcher Offenbarung nicht nachgehen wollen, sondern wollen unsern eignen Gedanken nachgehen und folgen.

25. Das ist das erste Wörtlein in diesem Spruch, da sehr viel an gelegen ist; wie ihr höret. Denn dadurch kann man GOttes Herz und Willen wissen. Nun fähret der Prophet weiter, und nennet das Kind, und sagt, was es doch sey, daran GOtt Wohlgefallen habe, und spricht? Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit. Das Wort lasse dir ja auch befohlen seyn, und merke es fleißig und wohl wider alle Werke, die einen grossen Schein haben, aber doch keine Barmherzigkeit sind. Denn wir sehen hier, daß der Prophet mit Fleiß der Barmherzigkeit also gedenkt, daß GOtt dagegen den höchsten Gottesdienst im Gesetz, den doch er selbst geordnet hat, ihm nicht will gefallen lassen; wie sollte er ihm denn andere Werke gefallen lassen, die wir ohne GOttes Wort vornehmen: nicht den Leuten damit zu dienen, sondern daß wir dadurch fromm und heilig, und von jedermann gerühmet werden.

26. Was aber Barmherzigkeit sey, weiß jedermann wohl; nemlich, wenn es deinem Nächsten übel gehet, daß du dichs annehmest, als wäre es dein eigen Leiden, und helfest, womit es dir möglich ist. Darum siehe nur auf den Mangel und Noth deines Nächsten, so wirst du bald wissen, was Barmherzigkeit sey. Die gröste und höchste Noth ist, der Mangel an der Seelen, oder der Seelen Krankheit, davon wir oben gehöret haben, die Sünde.

27. So du nun willst Barmherzigkeit beweisen, das ist, GOtt dienen, und ihm ein liebes, angenehmes Werk thun, so mußt du nicht von den Sündern weglaufen, sie fliehen und meiden, wie die Pharisäer hier thun; sondern dich zu ihnen halten, sie unterweisen, vermahnen, strafen, trösten; ja, wol auch Geduld mit ihnen haben und sie tragen. Siehe, so mancherley Weise kann man in diesem einigen Fall Barmherzigkeit beweisen; da die Mönche, solche Mühe und Arbeit zu fliehen, sich in die Klöster verschlossen, und mit andern Werken sind umgangen, die niemand gebessert haben; ungesehen, daß GOTT so mit lautern klaren Worten hier saget, er habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit.

28. Nach solcher Krankheit sind auch Leibeskrankheiten, Schwermuth, und anders; da kannst du auch mancherley Weise deinem Nächsten helfen und dienen: wo nicht mit Geld und Gut, doch mit einem guten Wort und mit einem freundlichen Herzen, daß du gern wolltest helfen, wo du nur könntest. Und ist gewiß, wo du es thust, daß GOtt im Himmel drüber lachet, fröhlich und guter Dinge ist, und sagt: Recht mein Sohn, fahre also fort, solches gefällt mir, ich habe Lust und Liebe daran. Meynest du aber nicht, wo solche Ehre mit Geld könnte erkauffet werden, daß man könnte gewiß wissen, GOtt hätte ein Gefallen an uns, wir würden uns nichts tauren lassen, und gern alles daran strecken? Nun stehet es je lauter und klar da: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit. Aber wir hören es, und gläuben es nicht; sonst würden wir in Sprüngen daher gehen, und mit Lust und Liebe uns drum dringen, daß wir armen, elenden, geplagten Leuten helfen und rathen sollten, und also zu der Ehre kommen, daß GOtt zu uns sagete: Ich habe einen Wohlgefallen an deinem Leben. Darum sind die Pharisäer und alle Werheiligen arme elende Leute, daß sie noch davor fliehen vor solcher Ehre, und diesen heiligen Schemen oder Schirm nicht wollen ob ihrem Haupt tragen. Denn, daß man die Heiligen mit einem Schemen oder Glanz um das Haupt mahlet, solches ist anders nichts, denn eine Anzeigung,

daß

daß sie in GOttes Wort einher gangen, und all ihr Leben, Thun und Lassen, in GOttes Wort gefasset sey gewest.

29. Zum dritten, erfahren wir, daß die Leute nicht allein an der Seele und am Leibe Noth leiden, sondern auch am Gut und an der Nahrung. Da kann man auch in viel Wege Barmherzigkeit beweisen, mit Essen, Trinken, Kleidung und andern; wie es der HErr selbst fein erzehlet, Matth. 25, 35. 36: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewest, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet ꝛc. Dieser guten Werke findet man keines bey den Werkheiligen. Denn sie geben nicht allein nichts; sondern fressen anderer Leute Güter, (wie Christus von den Pharisäern sagt Matth. 23, 14.) und haben bey ihrer Heiligkeit gute Tage. Darum sollte man diesen falschen Heiligen, an statt des Schemen oder Glanzes, einen Teufelsdreck auf den Kopf mahlen, das wäre ihr recht Wappen und Visir.

30. Also haben euere Liebe, was man thun soll, wenn man mit äusserlichen Werken GOtt dienen, und seinen Willen thun will. Anders nichts, denn Barmherzigkeit dem Nächsten beweisen. Denn der Nächste ist es, der unserer Werke bedarf; GOtt im Himmel bedarf ihr nicht. Denn was wollen oder können wir ihm geben, die wir nichts haben, denn was wir von ihm empfangen? Das aber dürfen wir über alles, was GOtt uns hier auf Erden gibt, daß er uns auch sein Wort gebe, dadurch wir ihn und seinen Willen erkennen lernen. Mit demselben wird GOtt auch gedienet; denn es gehöret zu seiner Ehre. Darum stehet im Propheten Hosea, daß wir gegen dem Nächsten Barmherzigkeit beweisen, und also GOtt einen Wohlgefallen thun sollen; und darnach uns das Erkenntniß GOttes sollen lassen befohlen seyn; das ist, wir sollen das Evangelium annehmen, und demselben gläuben; denn durch dasselbe allein erkennet man GOtt. Also hat man GOttes Willen gar. Aber der HErr meldet solches Stück nicht; denn er redet hier nur von dem einigen, was wir den Leuten zu thun schuldig sind. Da soll nichts ein gutes Werk seyn noch heissen, denn allein da Barmherzigkeit innen ist, daß da dem Nächsten zu seiner Noth geholfen wird.

31. Nun läßt es GOtt bey dem nicht bleiben, daß er allein sagte: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit; sondern setzt noch hinzu: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opffer; und an dem Erkenntniß GOttes mehr, denn an vielen Brandopffern. Das ist ein sehr seltsamer und wol halb ketzerischer Anhang, wenn es die Pharisäer sagen dürften. Ursach, Opffer und Brandopffer sind im Gesetz der fürnehmste Gottesdienst gewesen, den GOtt selbst ihm erwählet, und zu leisten befohlen hat. Darum wäre es grob genug geredt, wenn der Prophet sagete: GOtt hat mehr Lust an Barmherzigkeit, denn am Opffer. Aber daß man sagen soll, GOtt hat gar keine Lust noch Wohlgefallen am Opffer, das ist zu viel, und lautet sehr ketzerisch. Wolan, es gefalle den Pharisäern oder nicht, sie ärgern sich oder nicht, so nimmt Christus kein Blat vor den Mund, und sagt frey heraus: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opffer.

32. Da findet sich nun die Frage: Warum doch GOtt an diesem Ort die Opffer so verdamme, die er doch ihm an viel Vätern hat sehr wohl gefallen lassen? Darum ist-

ne du also antworten: Im 18. Psalm stehet ein Vers, (v. 26. 27.) der heißt also: Bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Frommen bist du fromm, und bey den Reinen bist du rein, und bey den Verkehrten bist du verkehret. Item, Paulus Röm 14, 23. spricht: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.

33. Derohalben muß man hier auf die Personen sehen, und einen Unterscheid machen zwischen denen, die heilig, und den andern, die unheilig sind. Denn weil die Heiligen sich rechtschaffen gegen GOtt durch den Glauben, und gegen den Nächsten durch die Barmherzigkeit, halten; darum läßt GOtt ihm nicht allein ihre Opffer, sondern auch andere geringere Werke, alle ihre Arbeit, Essen, Schlafen und anders gefallen; und so sehr gefallen, ob gleich sie noch nicht allerdings gar rein sind, und oft aus Schwachheit fallen und sündigen, daß doch solches ihnen nicht schaden, sondern geschenkt und vergeben soll seyn. Denn GOtt ist heilig bey den Heiligen, auch wenn sie sündigen; doch daß sie nicht darinn beharren, sondern durch den Glauben sich wieder an GOttes Gnade halten.

34. Dagegen aber, weil die Gottlosen sich nicht rechtschaffen, sondern übel halten, (denn gegen GOtt haben sie keinen Glauben noch Zuversicht,) so achten sie der Liebe gegen dem Nächsten auch nicht, und gehen mit ihrem Opffern, mit ihrem eigen erwählten Gottesdienst und Frömmigkeit um, und suchen dadurch ihren Ruhm und Ehre; da kommt es, daß GOtt bey solchen verkehrten Leuten sich auch verkehret, und spricht: Weg ihr denn meinem Befehl, vom Glauben und der Liebe, nicht folgen wollt, da ich besondern Wohlgefallen an habe; so will ich mir eure besten Werke und höchsten Gottesdienst, eure Opffer, auch nicht gefallen lassen; und sollen nicht allein eure Sünden euch schaden, sondern auch eure besten Werke sollen zu gröstern Sünden werden. Ursach, ich thue euch eben wie ihr mir thut, und gleichwie die Welt sagt: Buhlest du da, so buhle ich hier. Dir gefällt nicht, was ich befehle; so gefällt mir nicht, was du thust. Also sind wir geschieden. Da du am meisten Lust zu hast, zum Opffer, da habe ich den gröbsten Unlust an; denn ihr seyd nicht solche Leute, da ich kann ein Gefallen an haben.

35. Also höret euere Liebe, wie eine tröstliche Predigt diß ist für die armen Sünder, daß Christus bey ihnen seyn, ihnen helfen, sie zur Busse führen, und selig will machen. Dagegen aber sehet ihr auch, in was gefährlichem Stande diese sind, die sich für keine Sünder halten. Derohalben laßt uns recht in die Sache schicken, unsere Sünde erkennen, GOtt um Vergebung bitten, und durch Christum Vergebung hoffen, und unser Leben also anschicken, daß es Barmherzigkeit heisse, da wir unsern Nächsten dienen, womit wir können. So will GOtt Lust und Liebe an uns haben, und uns um Christi, seines Sohns willen, durch seinen Heiligen Geist, vollends fromm und selig machen. Das verleihe uns GOtt allen, Amen.

Die erste Predigt am Tage St. Michaelis,

Innhalt.

Von den guten und bösen Engeln.

I. Wie und warum wir GOtt danken sollen für die guten Engel 1. 2.

II. Wie die guten Engel uns zum Trost gereichen wider der Macht der bösen Engel.

A die Wuth der bösen Engel 3. 4. ſqq.
B der Troſt bey dieſer Wuth.
1. der erſte Troſt 5-7.
2. der andere Troſt 8-11.
* alles Unglück iſt eine Arbeit des Teufels 10.
* Chriſten ſollen nicht ſicher ſeyn, ſondern täglich beten 13-15.
3. der dritte Troſt 16. 17. ſqq.

III. Warum GOtt zuweilen den böſen Engeln zuläſſet, daß ſie wider die Menſchen wüten 18. 19.
IV. Ein jeder Chriſt hat ſeine guten Engel, die ihn behüten, und ſeine böſen Engel, die ihm nachſchleichen 20.
V. Von dem Unterſchied, welcher ſowol unter den guten als böſen Engeln gefunden wird 21.
VI. Wer die guten Engel will um ſich haben, ſoll fleißig beten und in Gottesfurcht leben 22. 23.

Von den Heil. Engeln. †)

1.

Das Feſt von den Engeln hat man in der Kirche geordnet um des jungen Volks, oder, daß ichs recht ſage, um aller Chriſten willen, daß ſie lernen gedenken an die lieben Engel, und GOtt dafür danken, daß er ſo groſſe Herren dazu verordnet hat, daß ſie unſere Knechte ſeyn, und uns dienen ſollen. Wie die Epiſtel zu den Ebräern Cap. 1. v. 14. ſie darum dienſtbare Geiſter heiſſet, die zum Dienſt ausgeſendet werden, um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit.

2. Wol iſt es wahr, daß GOtt uns erhalten, und vor dem Teufel und allem Jammer vor ſich ſelbſt, ohne der Engel Dienſt, beſchützen könnte. Eben, wie er uns wol könnte zu Menſchen ſchaffen, wie Adam und Eva, ohne Vater und Mutter; wie er wol Land und Leute könnte regieren, ohne Fürſten; wie er wol könnte ohne Sonn und Stern, ein Licht; ohne Pflügen, Ackern und andere Arbeit, uns Brod geben. Aber er wills nicht thun; ſondern er hats alſo geordnet, daß immer eine Creatur der andern dienen ſoll. Gleich nun wie wir GOtt darum ſollen danken, daß er Vater und Mutter, weltliche Obrigkeit, Sonne und Stern, Geträyde und allerley Creatur uns gibt, daß ſie uns dienen und helfen zu dieſem Leben: alſo ſollen wir auch lernen, daß GOtt durch ſeine Engel uns ſchützet und hilft, und ſollen GOtt dafür auch dankbar ſeyn.

3. Denn das hat euere Liebe oft gehört, daß der Teufel allenthalben um die Menſchen iſt; an Fürſtenhöfen, in Häuſern, auf dem Felde, auf allen Straſſen, in Waſſern, in Hölzern, in Feuer; in Summa, es iſt alles voller Teufel: die thun nichts anders, denn daß ſie gern jedermann alle Augenblick wollten den Hals brechen. Und iſt gewiß wahr, wo GOtt dem böſen Feinde nicht ohne Unterlaß wehrete, er ließ nicht ein Körnlein, weder Fiſch noch Fleiſch, keinen Tropffen Waſſers, Bier oder Weins unvergifftet [item, lieſſe nicht ein geſund Glied am Menſchen].

4. Darum, wenn es ſo gehet, daß da einer ein Aug oder Hand verleuret, dort einer gar erwürget wird; oder der die Peſtilenz, dieſer eine andere Krankheit überkömmt, das ſind eitel Schläge und Würfe des Teufels; der wirft hier einem, dort dem andern nach dem Kopf. Trifft er, ſo hat ers; trifft er aber nicht, ſo iſt es eigentlich ein Zeichen, daß GOtt ihm durch die lieben Engel gewehret hat. Alſo, wenn unverſehene Fälle ſich zutragen, daß der in ein Feuer, jener in ein Waſſer fället, das ſind eitel Teufels Schläge und Würfe, der immerdar nach uns ſticht und wirft, und uns gern alles Unglück zufügete.

5. Wider ſolchen argen, gifftigen, ſchalkhaftigen Feind, hat GOtt die lieben Engel verordnet; die wachen ſollen; auf daß, wo da ein

†) 1532. in ſeinem Hauſe.

ein Teufel herschlägt und wirft mit Pestilenz, mit Feuer, mit Hagel, ꝛc. ein Engel da sey, und wehre. Denn es ist ein stetiger Kampf zwischen Engeln und Teufeln. Der Teufel wollte gern alles Unglück anrichten; wie wir täglich sehen und erfahren, daß mancher ein Bein bricht auf ebener Erden; mancher fällt eine Treppen oder Stiegen ab, daß er selbst nicht weiß, wie ihm geschehen ist. Solches und anders würde der Teufel wol immerdar anrichten, wenn GOtt durch die lieben Engel nicht wehrete. Er läßt aber derohalben uns solche einzelen Stücke zuweilen sehen, auf daß wir lernen, wenn GOtt nicht alle Stunden wehrete, daß dergleichen immerdar geschehen würde; und wir deßhalben zum Beten desto fleißiger, und GOtt für solchen Schutz desto dankbarer sollen seyn.

6. [Wenn er strafen will, so zeucht er seine Hand ab, und nimmt den Schutz und Dienst seiner lieben Engel hinweg, und läßt dem Teufel Raum und Macht über uns; der schlägt einen hie, den andern da nieder; also, daß zehen, zwanzig, dreyßig, ja oft hundert sterben an der Pestilenz auf einen Tag. Das sind des Teufels Plagen, seine giftigen Pfeile, seine Bleykugeln; nemlich, Pestilenz, Drüsen, Franzosen, und ander Unglück. Solches läßt GOtt darum geschehen, daß er uns warne und zu sich locke, auf daß wir uns zu ihm halten, und ihm gehorsam seyn.]

7. Denn GOtt ist ein GOtt des Lebens, der retten und helfen will, wo wir es bedürfen. Wenn wir aber wollen böse seyn, und nach seinem Wort nichts fragen, noch für seinen väterlichen Schutz und Sorge ihm danken: da wird er zornig und behält seine Engel daheime, und läßt dem Teufel Raum, daß er böse Buben mit Pestilenz und anderm Unglück zähme, weil sie doch sonst kein gut wollen thun; so ist es mit uns aus. Gleich als wenn du die Hände abzeuchst, und wollst deinen Kindern kein Essen, Kleidung noch anders geben, so sind sie schon arm und verdorben. Also strafet GOtt die undankbaren bösen Buben auch, damit, daß er nicht wehret, und seine Engel daheim behält. [Wenn er spricht zu Michael, Gabriel und andern: Höret auf zu wehren, lasset den Teufel bezähmen; weil die Buben sonst kein Guts thun wollen, so lasset es gehen, und sie die Pestilenz erwürgen; so gehet es alsdenn an.]

8. Also sehen wir, daß es dem frommen Hiob auch ist gangen. Denn in seiner Historie Cap. 1, 7. stehet also, daß unser HErr GOtt den Teufel fraget: Wo kommst du her? Der Teufel antwortet und spricht: Ich habe das Land umher durchzogen. Das wird ohne Zweifel ohne Schaden nicht seyn abgangen. Denn wie der Gesell pflegt herum zu gehen, sagt Petrus 1 Epist. 5, 8. daß er suchet, wie ein Löw, wo er fressen und würgen könne. Da spricht der HErr weiter v. 8: Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob; denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse. Satan antwortet GOtt wiederum, und spricht v. 9. 10: Hiob hat gut fromm zu seyn; denn du hast sein Haus, und alles, was er hat, rings umher verwahret, und gleichsam einen Wall umher geschüttet. Mit solchen Worten meynet er die lieben Engel, die mußten um ihn seyn, und auf sein Weib, Kind, Acker und Vieh sehen. Als wollte der böse Feind sagen: Ich wollte sonst wol kommen, wo du nicht wehretest.

9. Nun, unser HErr GOtt läßt es ihn versuchen, er solls mit des Hiobs Gütern machen, wie er wolle. Bald fähret der Teufel zu, erregt etliche böse Buben, die treiben

dem

dem Hiob in die tausend Ochsen und Esel hinweg, und erschlagen die Knechte. Darnach macht er, daß Feuer vom Himmel fällt, und verbrennet wol sieben tausend Schafe mit Hirten und allem. Zum dritten, erregt er die Chaldäer, die fallen mit dreyen Haufen ein, und nehmen dem Hiob drey tausend Kameele, und erschlagen, was sie dabey finden. Das geschah alles auf einen Tag; und war noch nicht gnug. Denn Hiob hatte drey Töchter und vier Söhne; da dieselben bey einander waren, fröhlich und guter Dinge, siehe, da erreget der Teufel einen solchen Sturmwind, der das Haus auf einen Haufen warf, und alles erschlug, was darinnen war, Hiob 1, 13. sqq. Das konnte der Teufel wol thun; aber doch nicht eher, denn es GOtt ihm erlaubet hatte. Also kann es mit uns auch geschehen. Wenn unser HErr GOtt die Engel zurück ruffet, so ist unser keiner, er ist in einem Augenblick todt.

10. Was thät aber Hiob, da er solchen Jammer erfuhr? Er stellete sich wol kläglich, zerriß seine Kleider, raufete seine Haar aus; aber dennoch fiel er in aller Demuth auf die Erden, betete und sprach, v. 21: Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet. Das lasse mir einen sondern trefflichen heiligen Mann seyn. Was geschah aber weiter? Es begab sich des Tages, spricht die Schrift Cap. 2, 1. 2. daß der Satan wieder vor GOtt trat, und der HErr sprach zu ihm: Wo kömst du her? (Diese Weise zu reden, hat die Schrift hie, daß sie von einem Ding redet, wie es bey uns zugehet, und wir davon gedenken. Denn GOTT darf nicht fragen, er weiß zuvor alle Dinge, auch ehe denn sie geschehen.) Der Satan antwortete: Ich hab das Land umher durchzogen. Hier höreſt du abermal, daß der Feind nicht müßig ist, noch feyret, er schleichet uns Menschen immerdar nach. Das müssen wir lernen, und derhalben uns vor ihm auch vorsehen, und auf uns gut achtung haben.

11. Der HErr fragt noch einmal den Satan und spricht, v. 3: Hast du auch acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen im Lande nicht, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, und hält noch an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich beweget, daß ich ihn ohn Ursach habe verderbet. Der Satan antwortete dem HErrn v. 4. 5: Das ist nicht Wunder, es ist alles Unglück noch zu überwinden, weil es nicht die Haut gilt; aber laß mich ihn angreifen an seiner Haut, an seinem Fleisch und Gebein; was gilts, es werden die guten Worte dahinten bleiben? Er wird sich anders, denn jetzt, hören lassen, da es nicht über seine eigene Haut, sondern über andere gangen ist. Nun, der HErr läßt solches dem Satan auch zu, und spricht v. 6: Siehe da, er sey in deiner Hand; greife ihn an seinem Leibe an, und plage ihn wie du willst; allein schone seines Lebens, und tödte ihn nicht. Das ist ein sonderlich tröstliches Stücklein, daß dennoch unser HErr GOtt den Teufel so hat gefangen, daß er nicht weiter kann, denn ihm GOTT vergönnet und erlaubet. Was geschah? Der Teufel fuhr aus, und schlug den armen Hiob so voller böser Schwären, daß nicht ein ganzes Flecklein an seiner Haut war, von der Fußsohlen an bis auf seine Scheitel, daß er sich in die Asche setzete, und schabete sich mit Scher-

12. Die Heyden wissen nicht, woher solches Unglück so plötzlich kommt; aber wir wissen es, daß es eitel Teufels Arbeit ist: der hat solche Helleparten, Bleykugeln und Büchsen, solche Spiesse und Schwerdter, damit er unter uns scheußt, wirft und sticht, wenn GOtt es ihm erlaubet. Darum zweifele nur niemand dran, wo ein Feuer aufgehet, daß ein Dorf oder ein Haus abbrennet, da sitzet allweg ein Teufstein dabey, das bläset immer in das Feuer, daß es soll gröſſer werden. Also, wenn jemand an der Pestilenz stirbet, ersäuft, zu tode fällt, das thut der Teufel, und GOtt verhängets; denn wir würden sonst gar zu bös. Wie man siehet, obgleich solche Strafen gehen, daß dennoch die Welt sich nicht daran kehret.

13. [*] Darum bedürfen wir solcher Strafe und Exempel, auf daß wir nicht so unrecht und ruchlos hin leben, sondern GOtt um den Schutz der lieben Engel täglich bitten, und ihm dafür danken. Denn ob er uns vor sich selbst wol, ohne der Engel Hülfe, könnte schützen; so will ers doch durch die Engel thun: die sind gleich wie eine Wagenburg um uns her, daß der Teufel nicht alle Augenblick zu uns einbreche und Schaden thue.]

14. Darum laßt uns lernen und merken, daß der Teufel uns allen Schaden thut an Leib, Gut und Ehre; er thue es gleich durch sich selbst, als, da er den Hiob am Leib angreifet; oder durch seine Knechte, die bösen Buben, als, da er den Hiob am Gut angreifet, und die Chaldäer und andere wider ihn erreget. Denn unser HErr GOtt, wie oben auch gemeldet, ist ein GOtt des Lebens, und kann durch sich selbst anders nichts, denn eitel Gutes thun. *) Das dienet aber uns dazu, daß wir nicht sollen frech und sicher seyn, als wären wir allein, und der Teufel wäre tausend Meilen weg von uns. Nein, du bist nicht allein, die Teufel sind rings um dich her; wie Paulus Eph. 6, 12. sagt: Sie fliegen in den Lüften, wie die Dohlen und Krähen, und schiessen und werfen ohn Unterlaß nach uns.

*) c Dazu braucht er aber des Dienſts der lieben Engel, ob er wol ohn die Engel durch sich selbst Gutes thun könnte; gleichwie er der bösen Engel brauchet zu strafen, und Schaden zu thun, ob er schon durch sich selbst strafen könnte. Um der Wohlthat willen sollen wir unserm lieben HErrn GOtt danken, daß er uns die lieben Engel gegeben hat, die uns als ein Wall vertreten, und uns schützen wider den Teufel. Sollen nicht frech noch sicher seyn, als ꝛc.

15. [*] Aber das ist der Trost, sie können ehe nicht treffen, denn GOtt wolle es haben; sonst sollten wir uns zu tode fürchten. Darnach ist noch ein Trost, wie wir am Hiob sehen, daß GOtt dem Teufel die Gewalt nicht allweg darum läßt, als hätten wir es verdienet, und zürnete GOtt mit uns; sondern daß er uns versuchen will, ob wir auch gedultig seyn, und an seiner Güte halten wollen.]

16. Darnach ist der dritte Trost, da wir heute sonderlich von handeln, daß wider solches des Teufels arges und schändliches Vornehmen GOtt die lieben Engel dazu erschaffen hat, daß sie uns dienen und uns schützen sollen. Denn es sind freundliche, barmhertzige, gütige Geister, die sich gern dazu lassen brauchen, daß des Teufels Vornehmen gehindert werde. Darum, wo die lieben Engel nicht an des Käysers, der Könige und Fürsten Höfe wären, würde der Teufel nicht lange sich säumen, sondern allen Jammer anrichten, daß sie alle Stunden in einander fielen. Aber unser HErr GOTT läßt es wol geschehen, daß grosse Herren uneins werden: er läßt den Teufel

fel zuweilen ein Feuer anzünden; aber da sind die lieben Engel, die löschen wieder, und machen Friede. Wo aber GOtt unserer Sünden, oder anderer Ursachen halben, seine Engel zurück zeucht, da gehet es übel zu, mit Morden, Brennen, Weiber schänden und anderm; da hat der Teufel Lust zu. Also, im Haushalten auch würde kein Friede seyn, sondern ewige Zwietracht, Stehlen, Untreu, Versäumen ꝛc. nichts würde recht vor sich gehen, sondern alles voll Jammers und Herzleid seyn, wo es des Teufels Willen nachgehen sollte. Aber GOtt steuret ihm durch seine lieben Engel, ob er gleich zuweilen ein Feuer angesteckt, Unrath, und anders erregt hat, daß er muß weichen und ablassen.

17. Darum sey niemand sicher, es ist alles voller Teufel, die wollten gern schaden am Leib, am Gut, und an der Seel, mit Bitterkeit, Haß, Zorn, Hoffart und anderm, daß sie uns sich in die Hölle hinunter brächten. Daß es aber nicht geschieht, da haben wir unserm gnädigen Vater im Himmel um zu danken, der durch seine Engel, die hohen trefflichen Geister, dem Teufel wehret, daß dennoch immerdar mehr Gutes denn Schaden geschieht; daß mehr Frieden, denn Krieg ist; daß mehr Korns bleibt und wächst, denn durch Frost, Hagel und anders verdirbt; daß mehr Häuser stehen bleiben, denn abbrennen; daß wir Menschen mehr gesunde Glieder haben, denn kranke. Greift der Teufel ein Auge, einen Fuß, einen Arm an, so ist der andere Leib gesund. Also bleiben ihr allweg mehr in Sterbensläuften über, denn an der Pestilenz sterben.

18. Daß es aber so rein nicht abgehet, und der Teufel jetzt da, jetzt dort Schaden thut, solches läßt GOtt darum geschehen, daß er uns aufwecke, und wir die Augen aufthun, uns umsehen, was wir neben solchem Schaden vor Gnade haben und behalten, und GOtt dafür danken, wenn Krieg, Pestilenz, oder ander Unglück gehet, daß es nicht gar zu scheitern gangen, sondern noch etwas und der meiste Theil blieben ist. Wie der Prophet Jeremias thut; der vermahnet sein Volk, sie sollen schweigen und nicht drüber klagen, daß sie gestraft und weggeführt sind; denn das ist eitel grosse Gnade, spricht er, daß es mit uns nicht gar aus ist. Denn also wollte es der Teufel gern haben; der läßt ihm nicht gnügen, daß er dir ein Bein bricht; er wollte dir gern den Hals gar wegreissen. Er läßt ihm nicht gnügen, daß eins oder zwey aus einem Hause sterben; er wollte das Haus gern gar räumen. Wie es zweilen auch geschieht; uns zur Warnung, daß wir in Gottesfurcht leben, und um der lieben Engel Schutz bitten sollen. Denn wir sind dem Feind zu schwach. Darum, wo ein solcher Unfall sich zuträgt, sollen wir uns gewöhnen, und mit dem frommen Jeremia sagen: Wolan, ist mir ein Kind gestorben, ist mir ein Auge verdorben; GOtt sey gelobt, daß doch die andern bleiben, und es nicht alles dahin ist. Denn mit dem will GOtt uns lehren, was wol der Teufel sich unterstehen und thun würde, wenn er durch die lieben Engel nicht wehrete.

19. Darum laßt uns lernen, daß wir in grosser Gefahr Tag und Nacht schweben, und dem Teufel gleich als zum Zweck sitzen. Der hat immer eine gespannete Armbrust und geladene Büchsen, und zielet auf uns, daß er unter uns schiesse mit Pestilenz, Franzosen, mit Krieg, mit Feuer, mit Hagel, mit Ungewitter. Aber unser lieber HErr GOtt schaffets durch seine lieben Engel, daß das Armbrust ihm ausschläget, und die Büchse zuspringet, oder versagt. Wiederum, läßt er ihn zuzeiten auch treffen, auf daß wir lernen, daß wir nicht Junker sind und es nicht alles in unsern Händen stehe; und derhalben desto

fleißiger bitten, daß GOtt dem Teufel seinen Raum nicht lasse, sondern durch seine lieben Engel gnädiglich wehren wolle.

20. Das sollen wir heute lernen, daß unser HErr GOtt seine Engel bestellet hat, daß ein jeder Christ nicht einen, sondern viel Engel hat, die ihn behüten: gleichwie auch ein jeder seine sondere Teufel hat, die ihm nachschleichen; und wo sie nicht mehr können, geben sie böse Träume ein, hängen dir böse Mäuler an, die dich verlügen, hindern und verunglimpffen sollen. Das merke, daß es alles heißt des Teufels Krötengerick; und hüte dich, daß du nicht lebest wie die Heyden. Die sehen und erfahren solches Unglück auch, aber sie haltens dafür, es geschehe ohngefehr, denn sie wissen vom Teufel nichts. Du aber lerne und sage: Das hat der leidige Teufel gethan. Wiederum, wo du siehest, daß etwa wohl gerathen ist, da sprich: Der hat einen guten Engel gehabt, es sollte sonst wol übler gerathen seyn. Als, wenn einer aus Wassersnoth kommt, oder ein Stein auf ihn fällt, und thut ihm doch keinen sondern Schaden, solches heißt nicht Glück, sondern der lieben Engel eignes Werk.

21. Nun ist aber ein Unterscheid, gleich sowol unter den Engeln, als unter den Teufeln. Fürsten und Herren haben grosse treffliche Engel; wie man siehet Dan. 10, 5. §§. Kinder und schlechtes Gesinde haben geringere und gemeinere Engel; denn es ist immer einer grösser, stärker und weiser, denn der andere. Also die Teufel auch. Denn eben darum, sagt Christus, haben sie ein Reich, Luc. 11, 18. Denn gleichwie zu einem Reich viel Personen und ungleiche Aemter gehören; also sind ungleiche Aemter unter den Teufeln. Diese sind geringe Teufel, die mit Hurerey, Geiz, Ehre, und andern dergleichen, anfechten. Das aber sind höhere Geister, die da anfechten mit Unglauben, mit Verzweifelung, mit Ketzereyen. Solche Teufel haben mit dem Pabst zu schaffen, wo sie anders nicht alle mit ihm zu schaffen haben, und mit den Rottengeistern. Darum ist es hoch vonnöthen, daß wir uns an das Gebet gewöhnen, und in solcher hoher Gefahr treulich zu GOtt schreien, daß er solchen Schutz der lieben Engel von uns nicht nehme. Denn sonst ist es mit uns aus, wir sind dem Teufel viel zu schwach.

22. (*) Es gehöret aber zum Beten auch diß, daß man in Gottesfurcht lebe und sich vor Sünden hüte. Denn die lieben Engel sind heilige und reine Geister, können derhalben nicht leiden, wo man ein ungöttliches Leben führet, in Unzucht und andern Lastern lebet. Wie es denn auch vor Augen ist, daß GOtt solche Laster sehr hart strafet. Darum spricht der 34. Psalm v. 8: Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Denn wer GOtt nicht fürchtet, und darüber in Gefahr und Noth kömmt, da werden die lieben Engel ihn stecken lassen, und ihm daraus nicht helfen. Denn ihr Schutz soll also gehen, daß dennoch GOttes Wort und Ordnung nicht zerrüttet, und die Gottlosen um ihrer Sünden willen nicht ungestrafet bleiben.

(*) Von hier bis §. 2. folgender Predigt stehets nur in den Editionen 1544. und 1545.

23. Darum, so du die lieben Engel um und bey dir haben willst, so fürchte GOtt und sey fromm; wie der HErr Christus im Evangelio Luc. 15, 10. sagt, daß die Engel im Himmel Freude haben über die Sünder, die Busse thun. Aus solchem muß je folgen, wo ein unbußfertiger Mensch ist, der in Sünden immerdar fortgehet, daß die lieben Engel ihren Jammer sehen und eitel Leid und Unmuth davon haben, und können bey solchen Leuten nicht viel-

bleiben, ob sie gleich gern wollten; ihre Art und Natur kann es nicht erdulden. Das sey auf dißmal von den Engeln geprediget, auf daß wir GOtt für solchen herrlichen Schutz lernen danken, und von Herzen alle Tage bitten, daß GOtt ihn nicht von uns nehmen, sondern gnädig über uns wolle walten lassen, Amen.

Die andere Predigt,

über das Evangelium Matth. 18. v. 1 - 10.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wer ist doch der Gröste in Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich, und stellete das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget, wie diß Kind, der ist der Gröste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenget würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt, der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwey Hände oder zween Füsse habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirfs von dir. Es ist besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Innhalt.

Eine Ermahnung und doppelte Warnung.

* Innhalt des Evangelii 1. 2.
I. Die Ermahnung.
1. die Beschaffenheit derselben 3. 4.
2. der Grund und Ursach derselben 4. 5.
II. Die doppelte Warnung.
A Die erste Warnung.
1. die Beschaffenheit derselben 6.
2. was uns bewegen soll derselben nachzuleben 7. 8. sqq.
3. Klage, daß diese Warnung so gar wenig geachtet wird 9. 10.
* wie sich die Alten sollen verhalten bey der Unart der Kinder 11. 12.
4. die Absicht dieser Warnung 12.
5. wie und warum wir mit dieser Warnung nicht scherzen sollen 13. 14.
B die andere Warnung.
1. der Grund und Ursach derselben 15.
2. die Beschaffenheit und Summa derselben 16. 17.
3. Klage, daß diese Warnung so gar wenig geachtet wird 18.
* kurze Wiederhelung der abgehandelten Sachen 19.

Auslegung des Evangelii.

1.

DJß Evangelium meldet am Ende von den jungen Kindern und ihren Engeln; derhalben, auf daß man Ursach hätte von solchem Schutz der lieben Engel zu sagen, ist es auf dieses Fest geleget worden.

2. Es hat aber vornehmlich zwey Theile. Im ersten strafet der HErr seine Jünger um der Hoffart willen, daß immer einer über den andern seyn wollte, und sagt: wenn sie in das Himmelreich begehren, so müssen sie nicht darnach trachten, wie sie hoch und herrlich mögen gehalten werden; sondern wie sie sich herunter lassen, und in solchem Fall den Kindern mögen gleich werden. Wie denn eure Liebe eben von solchem Stück an Sanct Jacobi und

Sanct Bartholomäi Tag gehört haben. Derohalben wir es jetzt dabey wollen beruhen lassen. Das andere Theil dieses Evangelii ist eine Warnung, wie die Christen erstlich niemand sollen ein Aergerniß geben, und sonderlich sich davor hüten, daß sie das junge Volk nicht ärgern. Zum andern, wo sie an den andern Aergerniß sehen, daß sie sich hüten und dadurch sich nicht sollen verführen lassen. Von diesen zweyen Warnungen wollen wir auch ein wenig sagen.]

3. *) Für das erste nun, das ist immermehr Schade, daß man das Evangelium predigen soll vor solchen Leuten, die es nicht zu Herzen nehmen und mit Fleiß bedenken. Denn es ist je ein treffliches Wort, das der HErr hier von den Kindern sagt, da er spricht: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

*) c Das meynet nun der HErr in diesem Evangelio, darinnen er auch von den lieben Engeln redet, Es ist aber Schade, daß man diß Evangelium soll predigen ꝛc.

4. Es wäre übrig genug gesagt, wenn er spräche: Sie haben ihre eigene Engel. Aber mit dem macht er es noch gröber, daß er saget: Dieselben Engel sehen des Vaters Angesicht im Himmel. Als wollte er sagen: Ich befehle euch das junge Volk, daß ihrs nicht ärgert, sondern wohl ziehet; denn es ist GOtt viel an ihnen gelegen. Ob ihr aber sie verachten, und ihr nicht verschonen wolltet, so schonet doch ihrer Engel, und fürchtet euch vor denselben, und lernet, weil dieselben grossen Geister ihnen herzlich gern dienen, und thun was ihr beste ist, die vor GOttes Augen stets stehen, ihn stets hören und sehen, daß ihr auch dergleichen thut, die ihr doch weit, weit geringer seyd, und ja sie nicht ärgert, sondern ihrer wartet, und ihnen gern dienet. [* Die Engel sind die höchsten Diener, die als zu Hofe um den Fürsten sind, vor dem Tische stehen, und den Fürsten selbst hören und sehen; dieselben Diener haben die Kinder auch zu Dienern. Darum bitte und warne ich, daß ihr die Kinder nicht ärgert, sondern ihrer wartet und ihnen dienet.]

5. Wenn nun wir mehr nicht hätten, denn diesen einigen Spruch, da Christus sich hören läßt, wie GOtt seinem Vater so viel an dem jungen Volk gelegen sey; so sollten wir schliessen, es wäre unter allen guten Werken kein grössers noch bessers, denn junge Leute recht ziehen. Denn wer wollte es nicht groß halten, denen dienen, welchen die Engel dienen, so stets vor GOttes Angesicht sind? Darum sollten Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Schulmeister und Prediger, und alle, die mit jungem Gesinde umgehen, von Herzen willig und lustig zu solchem Dienst seyn, und sich nichts verdrüssen lassen; sintemal diese grosse Himmelsfürsten sich nicht schämen dem jungen Gesinde zu dienen, und auf sie zu sehen. Das ist das erste, das man aus dem heutigen Evangelio soll lernen, neben der Lehre von den Engeln.

6 Das andere ist, daß man nicht allein gern der Jugend dienen soll, sondern man soll sie auch nicht ärgern, weder mit Worten noch mit Werken: sondern zum Besten ziehen, daß sie lernen beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still, und wahrhaftig seyn, nicht fluchen; nicht schelten, und in Worten und Geberden fein tugendlich sich halten. Solches will GOtt von uns Alten haben, daß wir die Jugend dazu ziehen, und in alle Wege fleissig verhüten sollen, daß nicht fleischliche, ungezogene, wüste Leute aus ihnen werden. Wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehret.

7. Denn

7. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die massen leichtlich fahet, was bös und ärgerlich ist. Darum gehört ein sonderlicher Fleiß dazu, daß man auf beyde, auf die Kinder und ihre Engel, sehe. Auf die Engel, daß man sie nicht betrübe; auf die Kinder aber, daß man sie nicht ärgere. Denn da höre weiter, wie der HErr sich solches annimmt.

8. **Wer ein solch Kind aufnimmt**, spricht er, **in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.** Da stehet beydes bey einander: Wer eines Kindes sich recht mit Ernst annimmt, und es zeucht, daß es GOtt lernet erkennen, nicht lernet fluchen, schwören, stehlen, ꝛc. dem, spricht Christus hier, sage ich es zu, daß er mich selbst aufnimmt, und mir so Liebes thut, als trüge er mich auf seinen Armen, und pflegte mein, wie meine Mutter mein gepfleget hat. Das heisset doch je süsse gepredigt, und freundlich gelocket.

9. Warum thuts aber der HErr? Allein darum, daß er wohl weiß, wie das junge Volk gern unzüchtige Dinge höret, und bald verführet wird; so findet man böse Mäuler, die gern dazu helfen. Und, GOtt sey es geklagt im Himmel, man findet Knaben und Mägdlein, von zehen, zwölf Jahren, die Marter, Velten, Franzosen, und andere greuliche Schwüre fluchen, und sonst mit Worten unschambar und grob sind. Wovon lernen sie es? Von niemand, denn von denen, die es ihnen wehren sollten, von Vater und Mütter, und von dem schändlichen bösen Gesinde. Denn es gehet ihnen viel lieber ein, und merken es auch viel bas, denn das Vater Unser. Das macht der alte böse Zunder, die verderbte Natur, die in uns steckt. *) Was wird aber vor ein Urtheil folgen? Besser, spricht Christus, wäre es, sie würden im Meer ersäufet, da es am tiefsten ist. Will damit anzeigen, solche Aergerniß und Sünde werde nicht allein mit dem zeitlichen Tod, sondern mit der ewigen Verdammniß gestrafet werden.

*) c Darum prediget Christus so süsse, und vermahnet so freundlich, daß man sich des jungen Volks annehmen solle, und spricht: Wo ihr jemand von diesen Kleinen unterrichten werdet, daß sie zu Gottesfurcht und Erkenntniß zu Gottseligkeit und Zucht auferzogen werden, so habt ihr mir den grössesten Dienst gethan. Ich habe meine grossen Diener, die lieben Engel, dazu beschieden, daß sie ihnen dienen, und auf sie warten sollen; sehet und thut ihrs auch: ärgert sie nicht, lasset sie nichts Böses hören, und dienet ihnen gern. Darum sollte man ꝛc.

10. Darum sollte man bey dem jungen Volke vorsichtiger und bedächtiger seyn, nicht alles reden noch thun, was man sonst redet und thut. Wie denn die Heyden auch gesagt haben: Maximam reuerentiam deberi iuuenturi: Vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wie viel sind derer, die es thun? Darum stehet es auch so übel allenthalben in der Welt, daß keine Zucht, keine Ehrbarkeit, kein Glaube, keine Treue mehr bey den Leuten ist. Ursach, die Alten thun ohne Scheu, und reden alles, und lassen die Jungen zusehen. Die lassen sich denn bedünken, sie haben es auch Macht; was andere, und sonderlich die Eltern, thun, das sey ihnen auch unverboten. Daß aber unser HErr GOtt dazu lachen sollte, das kannst du hier aus der Predigt unsers HErrn Christi lernen. Denn da die Welt sich läßt dünken, es sey ohne sondere Gefahr, einen Fluch thun, oder

ein

ein grob schambar Wort heraus lassen vor den jungen Leuten, da sagt Christus, besser wäre es, einen Mühlstein am Halse haben und mitten in dem Meer liegen, denn solche ärgern.

11. Also sollen wir der Jugend dienen, und sie nicht ärgern. [* Und spricht: Wollet ihr euch vor den Kindern nicht scheuen, so scheuet euch doch vor ihren Engeln: und wenn ihr vor ihnen unschambar seyd, so denket, ihre Engel stehen da, erschrecken davor, und sehen darum sauer. So es nun die Engel verdreußt, und dieselben allezeit stehen vor unserm HErrn GOtt; so wirds unser HErr GOtt (wiewol er sonst auch siehet und merket, als dem nichts verborgen ist,) an den Engeln sehen und merken, und darum zürnen, daß man also beyde, GOtt und die Engel, betrübet und erzürnet, wenn man die Kinder ärgert. Darum soll man wohl darauf sehen, daß die Jugend gezogen werde,] nicht allein damit, daß man nichts Arges vor ihnen thun soll; sondern auch, daß man sie vom Argen abhalte, und fleißig zur Zucht halte. Als, wenn ein Kind einen Fluch thut oder ein schambar Wort läßt laufen, daß man mit Ernst ihm drum zurede, und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein, und thue es nimmer; denn da stehet dein Engel, der siehets und hörets, und erschrickt vor solchem Fluch, und siehet sauer drüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt, und sauer siehet, und er vor GOttes Angesicht stehet, meynest du nicht, GOtt werde es merken, der sonst alles siehet und weiß, und werde derhalben auch sauer sehen und darum zürnen? Darum thue es beyleibe nimmer. Mit solchen und andern Worten kann man die Jugend ziehen, da sie sonst in ihrem Sode aufwächset, und alle Unart lernet und übet. Wo aber Wort und treuliche Vermahnung nicht statt haben, noch helfen will, da haben die Eltern Befehl, daß sie mit Fäusten drein schlagen, und ja den Kindern ihren Muthwillen nicht lassen sollen.

12. (*) Das wollte der HErr uns alte Leute gern lernen, daß wir auf die Jugend acht hätten, und der Unart wehreten, weil man noch wehren kann. Denn so man es einmal versiehet, so ists darnach ungeholfen. Und gehört so viel desto mehr Fleiß und Aufmerkung dazu, daß, wie vor gesagt, die Jugend ein Zunder ist, der sehr bald fähet. Wenn du einen Fluch thust, oder ein grob Wort heraus lässest, und denkest, das Kind hab es nicht gehört; bald ist es gefasset; und wenn du nicht dabey bist, redet es dir solches nach, und vergißt es sein Lebtage nicht. Also gar bald ist es geschehen, daß ein junger Mensch verderbet wird, wo man nicht mit sonderm Fleiß solches verhütet, und gute Achtung drauf hat.

*) §. 12. bis zu Ende befindet sich nur in den Editionen 1544. und 1545.

13. Nun ists aber je kein Scherz, der HErr stellet eine grosse Strafe darauf. Wiederum saget er, was man in solchem Fall einem Kinde Gutes thue, das sey ihm geschehen. Beydes sollte uns bewegen, daß wir uns nicht versündigen, sondern wie Christen uns hielten. Denn, thun wirs nicht, so heißts: Besser wäre es, du lägest im Meer, da es am tiefsten ist. Wiederum, thun wir es und ärgern das junge Gesinde nicht, sondern gewöhnen es mit unserm Exempel zu GOttes Wort, Zucht und Scham in Worten und Geberden, das gefällt GOtt wohl; der will es mit seinem Segen bezahlen. Da dagegen die weder Glück noch Heil sollen haben, die das junge Volk ärgern, und sein nicht schonen.

14. Das sey kürzlich gesagt von dem einen Stück aus dem heutigen Evangelio, daß jedermann vor Aergerniß sich hüten, und sonderlich

lich dahin sehen soll, daß er das junge Volk, welches Alters halben sich noch nicht recht kann regieren, nicht ärgere. Denn wie eine grosse Sünde solches sey, weiset die Strafe gnugsam aus. Es hat GOtt selbst auf den Todtschlag keine leibliche gröſſere Strafe gesetzt, denn daß man die Todtschläger mit dem Schwerdt richten, und ihnen auch das Leben nehmen soll: Aber von denen, so das junge Volk ärgern, sagt der HErr hier, daß eine solche Strafe folgen soll, daß sie lieber sollten im Meer sich ersäufen lassen. Darum ist hier nicht zu scherzen; sondern wir alle sollen mit sonderlichem Fleiß auf uns, im Reden und in allem Thun und Lassen, achtung haben, wenn junges Gesind dabey ist, auf daß wir niemand ärgern.

15. Zu solcher Lehre und Vermahnung setzet der HErr hier noch eine, und sagt: Es werde die Welt an solche Warnung sich nicht kehren, sondern thun wollen, was sie gelüstet, es ärgere sich gleich jemand oder niemand dran. Weil ihr denn die arge Welt nicht sagen läßt, und anders nicht seyn kann, es muß Aergerniß kommen; so lehret und vermahnet doch der HErr, wie die Christen sich sollen halten; und führet ein fein Gleichniß, und spricht: Ist es nicht wahr, so der eines müßte seyn, daß du entweder, wo du beyde Füsse oder Hände behalten wolltest, in das höllische Feuer müßtest; oder, so du in Himmel wolltest, daß du den einen Fuß oder die eine Hand müßtest dir lassen abhauen, du würdest viel eher des Fusses oder der Hand entbehren wollen, denn dich des Himmels und der Seligkeit verzeihen? Also ists viel eher zu thun, daß man ein Auge verliere, denn daß man beyde Augen behalten, und in die Hölle hinunter müßte. Nun ist es aber wahr, und kann nicht anders seyn, auf das Aergerniß gehört die Hölle. Derhalben, wer Aergerniß gibt, oder dem Aergerniß folget, der hat den Himmel verscherzt.

16. Wie sollen aber die Christen sich halten? In der Welt wird das Aergerniß mit Gewalt gehen, und ist doch über die massen bald geschehen, daß man dadurch verführet wird. Hier antwortet und lehret uns der HErr alle, und spricht: Die Gefahr ist groß; denn wo Aergerniß ist, da ist die Hölle und der Tod. So ihr nun solcher Gefahr wollt entgehen, so werdet ihr euch müssen angreifen; und ja so wehe euch müssen thun, als so man euch einen Arm oder Bein müßte abnehmen. Denn da wird sichs zutragen, daß du einen guten Freund hast, da du dich lässest dünken, du könntest eher eines Auges, eines Fusses, oder einer Hand entbehren, denn daß du solches Freundes gerathen und ihn fahren solltest lassen. Aber willst du ein Christ bleiben, willst du gen Himmel kommen, und dich vor der Hölle verwahren und hüten; so kehre dich an niemand, es sey Vater oder Mutter, es sey Herr oder Frau, es sey Fürst oder Käyser: steckt er in einem Aergerniß, so hüte dich, folge ihm nicht nach, es stehe dir gleich leibliche Gefahr drauf, so hoch sie immer wolle. Denn die geistliche Gefahr ist viel höher, daß wer dem Aergerniß folget, vom Leben in den Tod müsse gerathen.

17. Daß also die Summa dieser Warnung ist, daß wir am Wort bleiben, vest daran halten, und nach keinem Menschen fragen sollen, wir können sein so hoch geniessen, oder wiederum, müssen sein so hoch und viel entgelten, als es immer möglich ist. Denn je keine Gefahr noch kein Gewinn oder Nutz kann so groß seyn, als jene Gefahr ist, wo man sich läßt ins Aergerniß führen. Wer das thut, der läßt einen kleinen zeitlichen Nutz sich bewegen, und gibt sich in eine ewige Gefahr.

18. Wie wir, leider! heutigs Tags erfahren, nicht an geringen Leuten. Denn wie viel meyneſt du, die an Könige und Fürſten Höfen ſind, und wohl wiſſen, daß der Papiſten Religion keinen Grund hat: dennoch, ehe ſie ihre Herren erzürnen oder einige Gefahr um des Bekenntniß willen auf ſich laden wollen, bleiben ſie bey dem Aergerniß, und wollen es mit dem wenigſten Wörtlein nicht antaſten? Die laſſen ſich dünken, es würde ihnen ans Leben gehen, es würde Hände, Füſſe und Augen gelten, wo ſie von ihrem Fürſten ſich thun, und die Abgötterey fliehen ſollten. Alſo iſt es ein ſehr gemein Aergerniß mit dem Pfaffenvolk; dem fehlet es nicht an dem, daß ſie es nicht wüßten was unrecht wäre. Sehr wohl wiſſen ſie, daß ihr ehelos Leben ohne Aergerniß und groſſe Sünde nicht kann beſtehen. Sie wiſſen, daß man die Gewiſſen um der Speiſe willen nicht beſchweren, das Sacrament ganz reichen, die verſtorbenen Heiligen nicht anruffen ſoll ꝛc. aber da beharren ſie mitten bey und in ſolchem Aergerniß, und hält ſie nicht es denn daß ſie dünkt: Sollen ſie von dem Pfaffenleben ablaſſen, ſo gelte es ihnen Arm und Bein, ſie werden ſich nicht ernähren können, ſie müſſen an den Bettelſtab gerathen, wie Lahme, Blinde und Krüppel, die ihr Brod nicht gewinnen können. Dieſe wollen ihnen nicht wehe thun, wollen um des Evangelii willen nichts leiden; und ſtellen es darauf, daß, wie der HErr hier ſagt, ſie lieber mit beyden Händen, Füſſen und Augen in die Hölle hinunter, denn mit einer Hand, einem Fuß, einem Auge, in den Himmel wollen.

19. Alſo gehet nun die Warnung unſers HErrn Chriſti zu beyden Seiten. Vor Aergerniß ſoll man ſich hüten, daß nicht jemand von uns geärgert werde; denn da wäre es beſſer, daß dir ein Mühlſtein am Halshienge, und du im Abgrund des Meers verſenket würdeſt. Darnach ſoll man ſich auch durch Aergerniß nicht verführen laſſen; ſondern am Wort bleiben, und nichts dawider thun, umangeſehen, was andere Leute dazu ſagen, ob ſie lachen oder ſauer ſehen, Schaden thun oder helfen können. Das will unſer lieber HErr Chriſtus ſeinen Chriſten befohlen haben. Denn er ſiehet, wie trefflich viel daran gelegen, und doch ſo ſehr bald geſchehen iſt, daß man entweder Aergerniß gibt, oder das Aergerniß ſich verführen läßt. GOtt der ewige Vater wolle durch ſeinen Heiligen Geiſt, um JEſu Chriſti willen, uns gnädig vor allem Aergerniß behüten, und im rechten Glauben bey ſeinem Wort, ohne alle Aergerniß, uns gnädiglich erhalten und ewig ſelig machen, Amen.]

Statt §. 12. ſeqq. hat die Edition 1559. folgendes:

Möchte aber jemand ſagen: Soll man denn gar nicht fluchen? Haben doch Chriſtus und die Apoſtel geflucht? Antwort: Wahr iſts, Chriſtus und die Apoſtel haben geflucht und geſcholten; aber ſolches haben ſie gethan aus Liebe: nicht jemand zu Aergerniß; ſondern zur Strafe und Beſſerung. Wenn man aber ſo fluchet, wie jetzt die Welt thut, daß keine Strafe noch Beſſerung aus folget, ſondern vielmehr Aergerung, ſonderlich bey dem jungen Volk; das ſoll nicht ſeyn. Solches nennet der HErr hie, daß jedermann darzu thue und wehre, auf daß die Jugend nicht geärgert werde. Wenn man das thut, ſo thut man ſo einen groſſen Dienſt, als trüge man Chriſtum ſelbſt auf den Armen; wie er ſpricht: Wenn man dem jungen Volk wehret, ſo dienet man ihm damit.

Alſo ſtehet beydes hie, daß es ein groſſer Dienſt ſey, Chriſto ſelbſt gethan, wenn man dem jungen Volk dienet; und wiederum, daß es eine groſſe Sünde ſey, wenn man das junge Volk ärgert. Bewahren die lieben Engel die jungen Kinder, und dienen ihnen

nen gern; so sollen wir denken, daß wir auch dazu helfen, daß sie wohl erzogen werden, und ihnen gern dienen. Aber die Welt gläubet es nicht; darum geschieht auch nicht, was Christus hier haben will, sondern das Widerspiel geschieht; wie man allenthalben siehet. Ich wollte eher todt seyn, denn zehen, ja nur drey Jahr leben, und sehen, wie meine Buben leben. Darum will ich unserm HErrn GOtt auch dienen, und nicht einen Mühlstein an meinen Hals hängen lassen, um ihrer willen.

Solches lehret und prediget man heute, daß die lieben Engel die ganze Welt regieren, und dem jungen Volk dienen, und daß Christus von uns haben will, daß wirs auch thun sollen. Darum sollen wir lernen, daß Vater, Mutter, Schulmeister, GOtt den höchsten Dienst thun, den sie ihm thun können, wenn sie junge Leute recht aufziehen und unterweisen. Das sey jetzt genug von diesem Evangelio und von den lieben Engeln.

Die dritte Predigt am Tage St. Michaelis.

Innhalt.

Von Vermeidung des Aergernisses, und von den heiligen Engeln.

I. Von Vermeidung des Aergernisses.
1. Auf was Art das Aergerniß zu vermeiden 1.
2. warum das Aergerniß zu vermeiden 2.
II. Von den heiligen Engeln.
1. Wie und warum wir GOtt danken sollen für den Dienst der heiligen Engel 3.
2. daß ein jeglicher Mensch seinen eigenen Engel habe 4.
3. daß die Engel unterschieden sind 5.
4. von den Wohlthaten, so GOtt durch die Engel erweiset 6–8.
5. wie und warum wir die Engel nicht sollen betrüben mit unsern Werken 8. 9.
* kurze Wiederholung der abgehandelten Stücke 10.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Aus diesem Evangelio sollen wir lernen, wie unser HErr GOtt so heftig über die zürnet, auch dazu so hart strafen will, die das junge Volk ärgern, oder sie etwas unrechts, unverschämtes und ärgerliches, es sey von Worten und Werken, lehren, oder ihnen gestatten. Und warnet ernstlich vor Aergerniß, und spricht: So dein Auge, Hand oder Fuß dich ärgert, reiß es aus, und haue ihn ab, ꝛc. Da meynet er nicht das Auge, das im Kopffe stehet, noch die Hand und den Fuß am Leibe; sondern er meynet unsern Nächsten, unsern Bruder, unsere Schwester, mit denen wir täglich umgehen. Und will also viel sagen: Wenn wir sehen, daß unsere gute Gesellen, oder auch unsere Brüder und Schwestern etwas Böses lehren und uns zur Bosheit und Büberey bringen wollen, so sollen wir sie eher verlassen und meiden, und nicht uns damit entschuldigen, wenn wir etwas Böses thun, daß wir es von diesem oder jenem gehöret, gesehen oder gelernet haben.

2. Und setzt auch weiter eine schreckliche Dräuung wider die, so andere Leute ärgern, und spricht: daß GOtt gar hart strafen wolle, die, so Aergerniß anrichten. Sonderlich aber warnet und vermahnet er, daß man das junge Volk nicht ärgern soll. Wolle man um keiner Ursach willen nicht unterlassen, dem unsgen Volk Aergerniß zu geben mit Worten oder Werken; so soll mans doch um der lieben Engel willen unterlassen, welche neben und um das junge Volk her sind. Solche Warnung und Vermahnung soll man zu Herzen nehmen,

†) 1534. in seinem Hause. Stehet nur in der Edition 1559.

und immerdar daran gedenken, wenn wir mit Fluchen oder sonst mit bösen Worten Aergerniß geben, daß das Englichen dahinten stehe, solches sehe und höre; GOtt werde es auch ungestraft nicht lassen.

3. Darnach sollen wir auch bey diesem Evangelio fleißig betrachten die grosse Wohlthat GOttes, so er uns durch den Dienst der lieben Engel täglich erzeiget, und ihm von Herzen dafür danken. Um welches Stücks willen wir auch diß heutige Fest begehen und feyren; auf daß wir also die lieben Engel lieb gewinnen und ehren: doch nicht um ihrer selbst willen, sondern um GOttes willen, daß wir unsern HErrn GOtt lieben, ehren, und ihm danken, der sie uns zu Hütern und Wächtern gegeben hat, daß sie uns beschützen und bewahren sollen vor aller Gewalt, List und Anfechtung des Teufels und der Welt, und vor allem Bösen.

4. Sollen auch gewiß wissen, daß ein jeglicher Mensch einen eigenen Engel habe, der auf ihn siehet, und um ihn wachet. Wie auch ein gemein Sprüchwort ist, daß man pfleget zu sagen, wenn einer in Gefahr behütet ist: Du hast einen guten Engel gehabt. Item: Dein heiliger Engel ist bey dir gewest, der hat dich behütet. Solches ist wohl und fein geredt, und erinnert uns der Wohlthat, die uns GOtt durch die lieben Engel erzeiget.

5. Weiter sollen wir auch wissen, daß die Engel unterschieden sind. Denn gleichwie unter den Menschen einer groß, der andere klein, einer stark, der andere schwach ist: also ist auch ein Engel gröſſer, und stärker, und weiser, denn der andere. Daher hat ein Fürst viel einen gröſſern und stärkern Engel, der auch klüger und weiser ist, denn ein Graf; und ein Graf einen gröſſern und stärkern Engel, denn ein andrer gemeiner Mann; und so fortan. Je höhern Stand und gröſſere Geschäfften einer hat, je gröſſern und stärkern Engel hat er auch, der ihn schützet, ihm hilft und dem Teufel wehret.

6. Darum ist es gewiß, daß ein kleines Kindlein, so bald es geboren wird, einen eigenen Engel hat, welcher viel gröſſer und gewaltiger ist, denn der König zu Frankreich, oder der Römische Käyser. Dieselben Engel behüten und bewahren uns, daß uns der Teufel nicht Schaden thue. Denn das ist auch gewiß, daß allenthalben, wo wir sind, ein grosser Hauſe Teufel ist, die uns nachstellen, daß sie uns schrecken, Schaden thun mögen, und auf uns zuschlagen, als mit Schwerdtern und langen Spiessen. Denen stehen die lieben Engel entgegen, und fahen alle Streiche auf, und schlagen sie aus, daß uns die Teufel nicht Schaden zufügen mögen, wie sie gern wollten. Dazu helfen sie uns auch zuzeiten aus Gefängnissen und aus anderer Gefahr des Leibes, darein uns der Teufel geführet hat; wie wir in der heiligen Schrift lesen, daß sie St. Petrum und andere Apostel und Heiligen aus dem Gefängniß geführet haben.

7. Darum sollen wir unserm HErrn GOtt der lieben Engel halben ja fleißig danken, durch welche er uns aus solcher Gefahr und des Teufels Gewalt hilft, der nichts anders thut noch vorhat, denn daß er uns nach Leib und Leben trachtet, und zu verführen gedenket; wie Christus Joh. 8, 44. sagt, der Teufel sey ein Mörder und Lügner vom Anfang; und die Erfahrung auch solches zeuget, daß er sich vom Anfang der Welt deß befliſſen hat, und dem menschlichen Geschlecht allezeit gram und feind gewesen ist. Bald da Adam und Eva geschaffen waren, hat ihnen der Teufel seinen Gifft eingeblasen, und sie dahin gebracht, daß sie haben müssen sterben, und wir allesamt nach ihnen noch heutiges Tages sterben müssen.

Das

Das ist des Teufels Art, so thut er noch. Denn er hat nicht gnug daran, daß wir von wegen des Gifts, so von Adam und Eva auf uns geerbet ist, allesamt sterben müssen; sondern er trachtet auch Tag und Nacht darnach, wie er uns weiter Pestilenz, und andere Plagen mehr, über den Hals schicken, Arm und Bein brechen, und den Hals gar abreissen möge. Ja, es wäre wol sein Wille, daß er nicht allein das Kindlein, so jetzt geboren ist, umbringen oder verwechseln möchte; sondern auch dasselbe (so ers vermöchte,) im Mutterleibe, samt der Mutter, ja, das ganze menschliche Geschlecht auf einmal vertilgete, und in Abgrund der Höllen stiesse. Solches wäre des Teufels gröste Lust und Freude. Daß es aber nicht geschieht, solches haben wir allein unserm HErrn GOtt und seinen lieben Engeln zu danken.

8. Daß ich diese meine Augen nun über vierzig Jahr behalten habe, die mir doch wol in der Wiegen, oder im ersten Bade hätten können verderbet werden, das hab ich niemand zu danken, denn unserm HErrn GOtt und seinen Engeln. Darum sollten wir auch darnach trachten, daß wir die lieben Engel mit unserm Wandel, Thun und Lassen, nicht betrüben, sondern uns also halten, daß sie ja nichts Böses noch Ungebührliches von uns sehen oder hören. Denn es sind heilige und reine Geister, können derohalben nicht leiden, wo man ein ungöttliches Leben führet, in Unzucht und andern Lastern lebet; wie der 34. Psalm v. 8. spricht: **Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.** Wer GOtt nicht fürchtet, und darüber in Gefahr und Noth kömmt, da werden die lieben Engel ihn stecken lassen, und ihm daraus nicht helfen. Denn ihr Schutz soll also gehen, daß dennoch GOttes Wort und Ordnung nicht zerrüttet, und die Gottlosen um ihrer Sünde willen nicht ungestraft bleiben.

9. Wenn wir nun mit unverschämten Worten oder Geberden Aergerniß geben, sollen wir gedenken, das Englichen stehe dahinten, und sehe zu. Wenn es nun siehet, daß wir keine Scheu und Furcht vor ihm haben, so läßt es zuzeiten einen Streich und Schlag des Teufels über uns gehen. Daher kömmt es denn, daß mancher Arm und Bein, mancher auch den Hals bricht, dieser im Wasser ersäuft, jener erstochen wird. Und wiewol der Teufel uns Tag und Nacht nach dem Leben stehet; doch sehen wir gleichwol, daß der meiste Theil der Menschen frisch, gesund und lebendig bleiben. Ob gleich ein Weib oder zwey zuzeiten in der Geburt sterben; so genesets doch der meiste Theil durchaus. Ob gleich etliche erstochen werden, im Wasser ersaufen, Bein und Hals brechen; dennoch bleibet der gröste Haufe gesund. Um solches Dienstes willen der lieben Engel sollen wir unserm lieben HErrn GOtt fleißig und von Herzen danken. Denn so uns die lieben Engel nicht stets bewacheten und bewahreten, so würden wir wol in einer Stunde zehenmal erwürget.

10. Das sey nun auf dißmal genug von diesen zweyen Stücken, die wir aus diesem Evangelio merken sollen. Zum ersten, daß wir niemand ärgern sollen. Zum andern, daß wir GOtt danken sollen für seine lieben Engel, die uns also behüten und bewahren, daß uns der Teufel nicht Schaden thun könne. GOtt, der ewige Vater, wolle durch seinen Heiligen Geist, um JEsu Christi willen, uns gnädig vor allem Aergerniß behüten, und im rechten Glauben bey seinem Wort, ohne alle Aergerniß uns gnädiglich erhalten und ewig selig machen, Amen.

Am Tage Simonis und Judä.

Evangelium Johannis am 15. v. 17–25.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das Ihre lieb: dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum haſſet euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch geſagt habe: Der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr. Haben ſie mich verfolget, ſie werden euch auch verfolgen. Haben ſie mein Wort gehalten, ſo werden ſie eures auch halten. Aber das alles werden ſie euch thun um meines Namens willen; denn ſie kennen den nicht, der mich geſandt hat. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen geſaget, ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber können ſie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entſchuldigen. Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber haben ſie es geſehen, und haſſen doch beyde, mich und meinen Vater. Doch, daß erfüllet werde der Spruch in ihrem Geſetze geſchrieben: Sie haſſen mich ohne Urſache. (Pſ. 35, 19.)

Innhalt.

Ein Befehl und Troſt, ſo Chriſtus den Seinen gibt.

* Welches der Innhalt des Evangelii ſey.
I. Der Befehl.
1. Die Beſchaffenheit dieſes Befehls 2.
2. was uns Chriſten bewegen ſoll, dieſen Befehl auszurichten 3.
3. wie durch dieſen Befehl die ſelbſterwählte Heiligkeit der Papiſten zernichtet wird 4. 5.
* von dem wahren Gottesdienſt 5. 6.
4. daß diejenigen keine Chriſten ſind, ſo dieſen Befehl nicht achten 7.
5. Klage, daß dieſer Befehl von wenigen geachtet wird 7–10.
6. zu welcher Zeit Chriſtus dieſen Befehl gegeben, und wie derſelbe ſehr ernſtlich iſt 11.
II. Der Troſt.
A Der Grund und Urſach dieſes Troſts 12. 13.
B der Troſt ſelbſt.
1. der erſte Troſt.
a die Beſchaffenheit deſſelben 14.
b der Gebrauch deſſelben 15.
2. der andere Troſt.
a die Beſchaffenheit deſſelben 16. 17.
b der Gebrauch deſſelben 18.
3. der dritte Troſt.
a die Beſchaffenheit deſſelben 19.
b die Nothwendigkeit deſſelben 20.
c der rechte Gebrauch deſſelben 20. 21.
* Urtheil von dem Märtyrertode des Johannis Huß 21.
4. der vierte Troſt
a die Nothwendigkeit deſſelben 22.
b die Beſchaffenheit deſſelben 23.
c der rechte Gebrauch deſſelben 24. 25.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 26.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Im dieſem Evangelio ſind ſonderlich zwey Stücke, die wir lernen ſollen. Das erſte iſt der Befehl, darnach die Chriſten ihr Leben richten ſollen, wenn ſie recht und göttlich wollen leben. Das andere, wenn es ihnen darüber übel gehet, und ſie ſich in der argen Welt leiden müſſen, was ſie vor einen Troſt faſſen, und wie ſie von ſolchem Leiden denken ſollen, daß es ihnen geringe und leichte werde.

2. Von dem erſten Stück ſollen wir wiſſen, daß der HErr unſer ganzes Leben faſſet in das einige Gebot der Liebe, daß wir Chriſten freundlich unter einander leben, und einander hülflich ſollen ſeyn, womit wir immer können. Denn das iſt der Liebe Art, daß man von niemand nichts Arges gedenke noch rede, und daneben alles Gutes thue, womit man kann und vermag. Wenn ihr, meine Chriſten, ſagt Chriſtus, ſolches thut, ſo habt ihr genug gethan, und dürft euch nach keinem gröſſern noch beſſern Gottes-

dienſte

†) Stehet nur in den Editionen 1544. und 1545.

dienste umsehen; GOtt will mit euch zufrieden seyn, und solches ihm auf das beste lassen gefallen.

3. Das ist ein kurzer einfältiger Befehl, nach welchem die Christen all ihr Thun und Lassen richten sollen. Denn sie haben es grosse Ursache, nicht allein des Exempels halben, daß GOtt ihnen alle Liebe und Gnade bewiesen hat; wie wir gehöret haben im Evangelio von den zweyen Knechten, daß GOtt alle Schuld uns nachgelassen, und darüber noch seinen Sohn zu eigen geschenkt hat: sondern auch darum, daß wir Christen unter einander Brüder und GOttes Kinder sind, die wir alle zu einem ewigen Erbe beruffen sind, und einerley Feind haben, der uns entgegen ist, und gerne um solches Erbe bringen wollte. Derohalben wir desto fleißiger zusammen setzen, und solchem bösen Feinde wider die Christen zu seinem Muthwillen nicht helfen sollen; sondern gedenken: Siehe, das ist auch ein Christ, und hat eben den Feind, der ihm nachschleicht zu seinem ewigen Verderben, wie mir: was wollte nun ich mich und ihn zeihen, daß ich allererst ihn auch drängen, oder Böses zufügen wollte? Ich will ihm helfen, freundlich seyn, ihm alle Liebe und Treue beweisen; so thue ich was mir zustehet, und Christus mein HERR mich geheissen hat.

4. Darum dürfen wir Christen uns nicht weit umsehen, wie und womit wir GOTT dienen sollen; wie die Welt sich umsiehet und allerley versuchet und vornimmt. Wie wir am Pabstthum sehen; da ist des Gottesdienstes so viel und mancherley, daß schier ein jeder seine eigene Weise hat GOTT zu dienen, und ist doch kein Gottesdienst. Denn, was meynest du, daß GOTT damit sey gedienet, daß ein Mönch in ein Kloster gehet, sonderliche Speise, Kleid und anders brauchet? GOTT fragt nach solchen Werken gar nichts; er hat dir befohlen, daß du sein Wort fleißig hören, dich taufen lassen, Vergebung der Sünden bey Christo suchen, und sein Abendmahl empfahen sollst. Wenn du solches ausgerichtet hast, so hast du es alles gethan, was GOTT von seinetwegen will gethan haben. Wiewol eben solches uns GOtt darum gebeut, daß es uns nützen, und wir dadurch zum Erkenntniß GOttes, zu Vergebung der Sünden und ewigem Leben kommen sollen; und dürfen doch keinen Heller darum geben. Ohn allein daß die, so zu solchem uns dienen, als fromme treue Knechte ihren Lohn oder Besoldung davon haben sollen. Das ist doch je ein geringes. Ueber dieses darf GOtt deines Geldes und Guts gar nichts, und will es auch nicht.

5. Darum ist es eitel vergebener Kost gewest, daß die Welt gedacht hat: wenn man Kirchen bauete, schön schmückte, und grosse Stifftung anrichtete, so hätte GOtt einen Gefallen daran: es würde ihm damit gedienet. Nein, mit Geld und Gut ist GOtt nicht gedienet; er will nicht dein Geld, sondern dein Herz haben, daß du ihn für deinen GOtt haltest, all dein Vertrauen auf seine Güte setzest, und dich vor ihm fürchtest. Wenn du das thust so hat er genug, und begehrt für sich mehr nicht von dir. Aber darnach will er, daß du deinen Nächsten lieben, und demselben mit deinem Geld und Gut helfen sollst. Oder, wo du mit Geld und Gut nicht kannst helfen, und selbst elend, arm und ein Bettler bist, daß doch dein Herz freundlich gegen deinen Nächsten sey.

Thust

Thust du das, so will es GOtt dafür achten, du habest es ihm gethan, und es als seinen eigenen Dienst annehmen und bezahlen.

6. Das sollte uns Christen willig und lustig machen, daß, nachdem wir GOtt seinen eigenen Dienst mit unserm Herzen geleistet haben, er uns nicht mehr auflegt, denn daß wir einander lieben sollen. Das ist ein Dienst, den Reiche und Arme, Kleine und Grosse, hoch und niedrigen Standes, leisten können; ja, das noch mehr ist, die allermächtigsten und gröbsten Herren dörfen solches Diensts eben sowol und mehr, denn die geringsten und ärmesten. Käyser und Könige sind grosse Herren; aber wo sie nicht Leute haben, die sie recht lieben und mit Treuen meynen, so hilft sie ihre Macht und Reichthum nicht. Denn die Liebe ist ein solcher Gottesdienst, deß alle Menschen dörfen, und alle Menschen können ihn leisten, wenn sie nur wollen. Mägde und Knechte im Haus sind in einem geringen Beruf oder Stand: aber eine Magd mit ihrem Kochen, Waschen und andern; ein Knecht mit seiner Arbeit, können die Liebe beweisen, und ihrem Nächsten nur wohl dienen. Wie wir erfahren, daß treue Hausgesinde allenthalben darum lieb und werth gehalten werden. Also können die Kinder den Eltern dienen, ein Nachbar kann dem andern dienen, wenn er ein freundlich Herz hat. Und könnte also alles, alle Stunden, an allen Orten, und gegen jedermann im Gottesdienst hergehen, wenn wir auf die Liebe sehen, und das thun wollten, was unserm Nächsten noth und nütze ist.

7. Aber wie viel sind ihrer, die es thun? Der Liebe gegen andern vergessen wir alle, und gedenken nur an unsere Liebe, daß wir thun, was uns nützet. Damit aber bezeugen wir, daß wir nicht Christi Jünger, sonst würden wir seinen Befehl grösser und höher achten, und in allen unsern Händeln, in Kaufen und Verkaufen, auf die Liebe des Nächsten, und nichtallein auf unsern eigenen Nutz und Vortheil sehen.

8. Nun läßt sich hier alles eine Zeitlang thun. An der Lehre oder Predigt ist kein Mangel, man sagt es treulich und oft, wie ihr solchen Gehorsam GOtt schuldig seyd, und er alle Wohlthat gegen die Armen auch in diesem Leben reichlich bezahlen, und alles, was wir unserm Nächsten Gutes thun, am Jüngsten Tage rühmen wolle, es sey ihm geschehen. Aber wem gehet solches zu Herzen? wer gläubts? wer hält sich darnach? Denn so wirs gläubten und uns liessen zu Herzen gehen, so sollte der Untreu, des Geizens, Uebersetzens, Schindens und Schabens auf dem Markt, in den Krämen, in Häusern, weniger seyn.

9. Wolan, es läßt sich eine Zeitlang alles thun; aber was endlich vor ein Urtheil folgen wird, da sagt Christus von Matth. 25, 41. daß er solche unbarmherzige Christen, da keine Liebe inne ist, werde heissen gehen in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; da müssen sie ewig inne brennen. Er sagt nicht, der HErr, daß solches Feuer den Menschen bereitet sey. Denn ob sie wol alle Sünder, und des ewigen Todes schuldig sind; so hat doch GOtt solchem Jammer wollen wehren, damit, daß er seinen Sohn für uns in den Tod gegeben, und darnach sein liebes Wort uns offenbaret hat, daß wir wissen, was wir thun solten, wenn wir GOtt dienen und ihm zu Gefallen leben wollen. Also wollte uns unser lieber Vater gern selig haben. Hat derohalben uns nicht das ewige Feuer, sondern den Himmel und das ewige Leben verordnet.

10. Aber da gehen wir hin; Vergebung der Sünden durch Christum achten wir für einen kleinen Schatz; hätten wir Gelds und

Guts

Guts genug, da wäre uns mehr angelegen. Wiederum, was GOtt uns heisset, das wir thun und ihm damit dienen sollen, da haben wir auch nicht Lust zu. Da muß folgen, weil wir so gar in des Teufels Art schlagen, und seinem Willen mehr, denn unsers HErrn GOttes Wort, folgen, daß wir auch gleiches Urtheil mit ihm tragen müssen. Das machen wir uns selbst. Wir könntens wol besser haben, aber wir wollen nicht.

11. Das sey genug vom ersten Stück, das der HErr hie am letzten Abendmahl, da er die Nacht sollte gefangen, und des Morgens gecreuziget werden, seinen Jüngern befihlet, sie sollen einander lieben: und befihlets ihnen ernstlich, da er spricht: **Das gebiete ich euch.** Als wollte er sagen: Wenn ihr es nicht thun werdet, so werdet ihr mir den höchsten Ungehorsam thun, und darum eure Strafe tragen müssen.

12. **Das andere ist der Trost.** Denn hie stehets, **wenn die Christen gleich thun was sie wollen, so werde doch die Welt ihnen feind seyn, und sie hassen.** Was aber aus dem Haß folge, wissen wir; sonderlich wenn es solche Leute sind, die das Vermögen haben, und können Schaden thun. Da bleibt es bey dem bösen Willen nicht; es folgen auch böse Werke, daß man Schaden zufüget, wo man kann. Nun wäre es nicht ein schlecht Ding, wenn der HErr diese Person genennet, und gesagt hätte: So ihr Christen seyn werdet, wird euch Knecht und Magd im Haus, oder eure Nachbarn, oder ein ganzes Dorf, oder eine ganze Stadt feind seyn, und allerley Uebels thun. Denn wir erfahren es täglich, was ein einziger böser Nachbar, eine böse Magd oder Knecht, vor Unglück anrichten kann. Aber der HErr machts viel schwerer und hefftiger, da er spricht: **So euch die Welt wird hassen.** Denn **Welt** heißt nicht ein einzelner Mensch, ein Dorf, eine Stadt; sondern alle Menschen: daß ein Christ, er komme hin wo er wolle, so findet er den Wirth, den Teufel, daheim; der wird sich nicht säumen, und ihm der Feinde, der Anfechtungen und des Jammers, so viel zurichten, daß er nicht wisse wo aus.

13. Wenn es nun so zugehet, spricht der HErr, daß ihr gern jedermann alle Liebe und Freundschaft wolltet beweisen; aber dagegen euch jedermann feind wird, und wollte euch gern alles Unglück zufügen; da lernet, was ihr gedenken, und wie ihr euch in solch verkehrtes Leben also schicken könnet, daß ihr nicht dadurch geärgert werdet, und vom Glauben und Wort abfallet. Denn wie anderswo, Luc. 8, 13. im Gleichniß vom Samen stehet, ist sonderlich die Verfolgung der Stücke eines, das den Samen hindert, daß er nicht fort kann, und verdirbet. Ist derohalben sehr bald geschehen, wenn das Creuz und die Verfolgung hertrit, daß man gedenkt: Soll ich nicht mehr von meinem Glauben haben, denn daß mir jedermann feind wird, so will ich ehe solchen Glauben fahren lassen, daß ich der Leute Gunst behalten möge. Wie man zu Hofe siehet: da die Herren das Evangelium nicht wollen dulden, da läßt mancher seines Fürsten Gunst ihm lieber seyn, denn das Evangelium. Also gehets in der Welt. Darum will der HErr seine Jünger hie trösten und warnen, daß sie nicht also thun, sondern am Worte vest bleiben, und einen Trost in der Verfolgung und dem Leiden schöpffen sollen; aus Ursachen, wie folget.

14. **Die erste Ursache**, daß er sein eigen Exempel uns vorhält, und spricht: **So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.** Hernach spricht er: **Der Knecht ist nicht grösser denn sein**

Herr. Haben sie mich verfolget; sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten; so werden sie euers auch halten. Als wollte er sagen: Es müßte doch je ein heilloser Knecht seyn, wenn er sähe, daß sein Herr am trocknen Brode und an einem Trunk Wasser sich genügen ließ, oder auf hartem Stroh läge, der sich auch mit solchem nicht betragen, sondern es besser haben wollte. Darum, wenn es euch übel gehet, ihr denen Leuten alle Liebe erzeiget, und sie gegen euch alles Arges thun, sind dazu euch bitterfeind; so sehet hieher, wie es mir hat gangen, der ich euer Meister bin, wie mich die Welt gehalten, und was ich mit meinem Dienst und Treu verdienet habe, nemlich, den Galgen und das Creuz. Wenn es nun euch so gehet, so lasset es euch nicht faul thun, sondern danket GOtt, daß ihr mir sollt gleich seyn, und es euch gehet, wie mirs gangen hat. Wo nun die Welt sich gegen euch halten wird, wie sie sich gegen mir gehalten hat; so zweifelt nicht, mein Vater wird sich gegen euch halten, wie er sich gegen mir gehalten hat, daß er euch solches Leidens in Ewigkeit ergötzen wird. Ist es doch ohne das der Welt Brauch. Zu Hofe schämt sich niemand seines Fürsten Farbe, jeder trägt sie gern, und läßt sich dünken, es sey ihm eine Ehre. Nun bin ich auch ein König, und habe meine Hofleute, die Christen. Wollten nun dieselben sich meiner Farbe schämen, die ich in der Welt getragen habe, das wäre doch eine ewige Schande.

15. Darum soll kein Christ solches von ihm sagen lassen, sondern sie sollen lustig und willig dazu seyn, und denken: Jetzt geht es mir wie meinem HErrn Christo; jetzt trage ich auch den Schmuck, den er in der Welt getragen hat. So es die Welt für eine Schande oder Unglück hält; was frage ich darnach. Mein HErr Christus im Himmel, GOtt und alle seine Engel und Heiligen, halten es für den größten besten Schmuck und für das größte Glück. Wie wir an den Aposteln sehen Apostelgesch. 5, 41: Sie gingen fröhlich von des Raths Angesicht zu Jerusalem, da man sie gestäupt hatte. Warum das? Man pfleget ja nicht zu lachen, sondern vielmehr zu weinen, nach dem Stäupen. Aber St. Lucas spricht: Das machte sie fröhlich, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden. Liessen derhalben sich nicht abschrecken vom Predigen mit dem Stäupen, sondern lehreten alle Tage im Tempel, ja hin und wieder in Häusern, das Evangelium von Christo. Also soll es mit uns auch seyn. Eine Schmach war es, daß man sie stäupete; gleichwie es eine Schmach bey uns ist, wo man einen mit Ruthen aushauet. Dennoch freueten sie sich, und gaben mit ihrem Predigen Ursach, daß sie mehr leiden sollten. Darum haben sie das Leiden nicht für Schmach noch Schaden, sondern für eine grosse Ehre und köstlich Ding gehalten; wie es denn wahrlich ist. Sintemal Christus selbst solchen Schmuck für und für getragen hat. Das ist die eine Ursach.

16. Die andere, da der HErr spricht: So ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Hie machet der HErr zwey unterschiedliche Reiche. Das eine heißt, der Welt Reich, darinn ist der Teufel Hauptmann. Das andere heißt, das Himmelreich, da ist unser HErr Christus Obrister. Diese zwey Reiche sind dermassen einander zuwider, daß sie nimmermehr mit einander sich vertragen können. Weil aber das Weltreich mit Geld,

Geld, Gut und Gewalt hie auf Erden dem Himmelreich, das ist, der Christenheit überlegen ist, kommt es daher, daß die Christenheit sich von solchem Weltreich leiden und jermartern muß lassen. Solches hat ein hartes und saures Ansehen, und thut dem Fleische sehr wehe. Aber JEsus spricht: **Es ist ein sehr köstlich gut Anzeigen.** Denn gewiß ists wahr, wo ihr von der Welt wäret, und unter des Teufels Reich gehöretet, so würde er euch wol zufrieden lassen, und die Welt euch lieb haben. Daß aber der Teufel euch nicht zufrieden läßt, und die Welt euch feind, und in allen euren guten Vornehmen zuwider ist, ja nach Leib und Ehre stehet, das ist ein gewiß Zeichen, daß ihr in Christi Reich gehöret, welches der Art ist: Hier auf Erden ist es arm und elend; dagegen ist die Welt mächtig und reich. Aber es währet solche Macht und Reichthum nicht länger, denn hie auf Erden; darnach folget ein ewiges Leid und Elend darauf. Da hingegen die Christen eine kleine Zeit sich hie mit dem armen Lazaro müssen leiden, und sollen darnach in Ewigkeit mit dem HErrn Christo regieren und leben.

17. Also machet der HErr hie aus dem Creuz und Leiden ein gewiß Gemerk und Wahrzeichen, dabey wir können wissen, daß wir in GOttes Reich und ins ewige Leben gehören. Da hingegen Welt und Vernunft Creuz und Leiden urtheilet als eine Anzeigung der Ungnade und des Zorns GOttes. Aber Christus kann nicht lügen; **Wäret ihr von der Welt, spricht er, so würde euch die Welt lieben. Nun ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.**

18. Wer wollte nun vor dem Leiden sich entsetzen, und nicht vielmehr seine Hände aufheben und mit den Aposteln sagen: O lieber HErr Christe! ich danke dir, daß ich würdig worden bin, um deines Namens willen zu leiden. Du hast selbst diesen Schmuck getragen, und ich, so ich ihn jetzt auch trage, kann dabey merken, daß ich in dein Reich und unter deine Fahne gehöre, sonst würde die Welt mich anders halten, ꝛc. Darum wer vor GOttes Gnade, vor dem Himmel und ewiger Seligkeit erschrecken will, der mag vor dem Creuz und der Verfolgung auch erschrecken. Die Christen aber werden sichs freuen, und GOtt dafür danken; wie Paulus Röm. 5, 3. saget, daß die Christen sich der Trübsal rühmen.

19. Die dritte Ursach ist, daß der HErr spricht: **Solches werden sie euch thun, um meines Namens willen.** Das ist in Wahrheit nicht ein geringer Trost, wenn wir ihn recht bedenken wollen. Die Welt, ob sie schon Christum nicht hat, noch haben will, so kann sie doch nicht alles Leidens überhaben seyn, sie muß zuweilen herhalten, und in einen sauren Apffel beissen. Da fallen denn zwey grosse Unglück zusammen: das Leiden an ihm selbst ist schwer, und thut wehe, und kommt das böse Gewissen auch dazu, daß man muß sagen: Siehe, da straft GOtt deine Sünde; wärest du frömmer gewest, es wäre dir nicht wiederfahren. Aber mit den Christen, spricht der HErr, soll es eine andere Meynung haben. Sie sind wol auch arme, schwache, gebrechliche Sünder; aber darum ist die Welt ihnen nicht feind, straft sie auch nicht darum. Daß sie aber sich leiden müssen, das geschieht um meines Namens willen, daß sie an mich gläuben, mein Wort führen, mich bekennen, ihre Seligkeit auf mich setzen. Da wissen sie wohl, daß sie recht und GOtt einen Gefallen dar-

an thun. Weil sie nun allein darum müssen leiden, können sie um solches Leidens willen kein böses Gewissen haben; denn sie leiden um einer guten Ursache willen.

20. Das ist ein sehr nöthiger Trost. Denn unsere Vernunft und Natur bleibt nicht dahinten. So bald ein Unglück uns unter Augen wehet, sehen wir uns um, und denken, womit wir es verdienet haben. Da schüret der Teufel auch zu; denn es ist ihm viel daran gelegen, daß er uns das Herze schwer, und das Leiden desto gröſſer mache. Aber die Christen sollen diß Wort Christi fleißig merken: **Solches alles werden sie euch thun um meines Namens willen.** Das ist ja rund und klar gesagt, warum es zu thun sey. Denn es ist je zweyerley geredt: **Sie werden euch solches thun um meines Namens willen**, und, **um eurer Sünde willen.**

21. Der heilige fromme Märtyrer, Johannes Huß, klagt in seinen Schriften sehr viel über seine Sünde. Nun, man siehet, wie es ihm gehet, daß er so elendiglich und schmählich verbrennet wird. Wenn er nun selbst sagen wollte: **Solches leide ich um meiner Sünde willen**; das soll er nicht thun: sondern er leidet um des Namens JEsu willen, um seiner Sünden willen gar nichts. Darum soll auch solches Leiden und Schmach ihm kein Gewissen machen; sondern er soll, wie er denn thut, mit den Aposteln fröhlich und guter Dinge darüber seyn, daß er würdig ist, um Christi willen etwas zu leiden. Denn ob er wol ein armer Sünder ist, verfolget ihn doch der Pabst nicht darum: er verfolgt ihn um der rechten Lehre willen. Darum soll er solche Sünde sich nicht lassen betrüben. Denn er ist nicht in der Welt, unter des Teufels Reich, da Sünde und Tod inne regieret; sondern er ist unter des HErrn Christi, und in dem Gnadenreich, da Vergebung der Sünden und eitel Gnade innen ist.

22. **Die vierte Ursach**, die wir bedenken und derhalben im Leiden getrost und guter Dinge seyn sollen, ist diese, daß Christus spricht: **Die, so die Christen verfolgen, kennen den Vater nicht**; ja, das noch mehr ist, **beyde hassen sie, den Vater und den Sohn.** Diß gehet vornehmlich wider das aroſſe Aergerniß, das die Christen in der Welt sehen und leiden. Denn siehe, wer waren sie, so die Apoſteln verfolgten, und das Evangelium nicht leiden wollten? Es waren die Hohenpriester zu Jerusalem, die GOttes Wort, den rechten Gottesdienst, den Beruf und das Amt in der Kirche hatten. Also, wer sind sie heutiges Tages, die uns verfolgen? Der Pabst, seine Cardinäle, Bischöffe, Mönche, Pfaffen, die den herrlichen Namen haben und führen, daß sie Geistliche, und die Christliche Kirche heissen. Wenn es lose Buben wären, die alle Welt für verruchte gottlose Leute hielte, und die sich öffentlich so vernehmen liessen, daß sie nach GOtt und seinem Wort nichts fragteten; das würde uns nicht hoch bewegen. Aber sie rühmen sich GOttes, und all ihr Schreien ist, daß sie wollen bey GOtt, ob seinem Wort, und dem rechten Gottesdienst halten. Darum kann es einem einfältigen, ja wol auch einem groſſen und gelehrten Christen einfallen, daß er gedenkt: Lieber, es seynd ja auch Leute, und meynen es gut; wer weiß, ob du deiner Sachen so gar recht habest? Solche Gedanken setzen dem Herzen über die maſſen hefftig zu. Das macht nun der Name GOttes, den sie führen, ihr Amt und Beruf, damit sie vor der Welt hoch prangen.

23. Das siehet nun Christus, und tröstet seine Christen: **Seyd getrost**, spricht er, **und fürchtet euch nicht, lasset euch das**

Herz

Herz nicht zag noch feige machen. Ich sage euch, sie rühmen GOttes Namen und Wort so hoch und herrlich sie wollen, wenn sie meinen Namen und mein Wort nicht leiden können, sondern toben dawider und verfolgen es, so zweifelt nicht daran, sie kennen den Vater nicht; ja, das noch mehr ist, sie hassen den Vater. Denn da wird nimmermehr was anders aus: Wer den Sohn hasset, der hasset auch den Vater.

24. Diß Urtheil lasset uns ja mit Fleiß merken. Türken und Juden rühmen viel von GOtt, und wollen einen bessern Glauben haben, denn wir Christen. Denn sie sprechen, es könne ihnen nicht fehlen, sie gläuben an den einigen GOtt, der Himmel und Erden und alles erschaffen hat. Das kann ja nicht unrecht seyn, denken sie. Aber Christus schleußt hie: Wer mich hasset, der hasset meinen Vater. Weil nun Türken und Juden Christum hassen, und sein Wort verfolgen, ist es gewiß, daß sie den GOtt, der Himmel und Erden erschaffen hat, auch hassen, an ihn weder gläuben noch ihn ehren. Denn Christus ist derselbige einige GOtt; wer nun Christum verleugnet, der hat den rechten einigen GOttes Sohn verleugnet: wie er spricht: Der Vater und ich sind eins. Und hie saget er, seine Werke zeugen, daß er GOtt sey, die sie gesehen, aber doch nicht haben gläuben wollen. Eben also ist es mit dem Pabst auch. Er rühmet sich GOttes, seines Namens und Worts sehr hoch; er, seine Schreiber und Schreier, rühmen und predigen viel vom HErrn Christo und seinem Leiden. Aber wenn man lehret Christus ist für unsere Sünde gestorben, sein Blut allein hat uns von Sünden abgewaschen, durch ihn allein kommen wir zu Gnaden und zum ewigen Leben; darum, Meß, Heiligendienst, Ablaß, Fasten, Wallfahrtengehen, und was des Dinges mehr ist, dienet nicht zu Vergebung der Sünden; solche Predigt will und kann der Pabst und sein Hause nicht leiden, verfolgt darüber Prediger und Zuhörer.

25. Solches, spricht der HErr hie, laßt euch ein gewiß Zeichen seyn; sie rühmen meinen und GOttes Namen wie sie wollen, daß sie eigentlich GOtt nicht kennen; sondern sie sind GOtt und dem HErrn Christo im Herzen feind, da zweifelt nicht an. Darum erschrekt vor ihrem Rühmen und grossen Schein nicht. Ich kenne ihr nicht; so kennen sie mich auch nicht. Dagegen habt ihr den Trost: Weil ihr mein Wort lieb habet, gern höret, mich ehret, und mir dienet: daß ihr auch meinen Vater ehret, und ihm dienet. Der wird euch wiederum, als seine liebe Kinder, nicht lassen, sondern euch lohnen und selig machen. Darum laßt euch das Leiden nicht kümmern, danket GOTT dafür, daß ihr nicht unter dem Haufen seyd, die GOtt nicht allein nicht kennen, sondern ihm feind sind. Ihr aber kennet ihn, und er kennet euch auch. Ihr liebet ihn, und er liebet euch auch. Darum lasset es euch nicht anfechten, ob euch die Welt feind ist. Solche Feindschaft wird euch nicht so sehr können schaden; GOttes Freundschaft wird euch tausendmal mehr helfen und nützen.

26. Daß es also beschlossen ist: Wer Gott kennen, GOtt lieben, GOtt anbeten, Gott dienen will, der lerne Christum recht erkennen, er liebe Christum, er bete Christum an, und diene ihm. Ausser Christo ist unmöglich, GOtt kennen, lieben, anbeten oder dienen. Diese Trostpredigt soll uns Christen lieb seyn, weil doch das Creuz nicht ausen bleibt, daß wir uns damit trösten, in Geduld alles Böse überwinden, und durch Christum endlich mögen selig werden. Das verleihe uns GOTT allen, Amen.

Am Tage der Kirchweihe.

Evangelium Luc. am 19. v. 1 - 10.

Und JEſus zog hinein, und ging durch Jericho. Und ſiehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberſter der Zöllner, und war reich, und begehrete JEſum zu ſehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Perſon. Und er lief vorhin, und ſtieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn ſähe; denn alda ſollte er durchkommen. Und als JEſus kam an dieſelbige Stätte, ſahe er auf, und ward ſein gewahr, und ſprach zu ihm: Zachäe, ſteig eilend herniederr, denn ich muß heute zu deinem Hauſe einkehren. Und er ſtieg eilend herniederr, und nahm ihn auf mit Freuden. Da ſie das ſahen, murreten ſie alle, daß er bey einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar, und ſprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Helfte meiner Güter gebe ich den Armen, und ſo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. JEſus aber ſprach zu ihm: Heute iſt dieſem Hauſe Heil wiederfahren, ſintemal er auch Abrahams Sohn iſt. Denn des Menſchen Sohn iſt kommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren iſt.

Innhalt.

Von Zachäo wie er uns zum Troſt und Exempel dienet.

* Urtheil von der Kirchweihe der Papiſten 1 - 4.
I. Wie Zachäus uns zum Troſt dienet.
A Diejenigen Stücke, darinnen Zachäus zum Troſt dienet 5. 6. 7.
B. der Troſt ſelbſt.
1. die Beſchaffenheit dieſes Troſtes 8. 9.
2. der rechte Gebrauch dieſes Troſtes 10. ſeqq.
* daß GOtt der Armen hebet,
a daß ſie ſich der Kirche annehmen 11.
b daß ſie ſich der armen Schüler annehmen 12.
c daß ſie ſich der Nothdürftigen und Armen annehmen 13.
3. die Fürtreflichkeit dieſes Troſtes 13.
II. Wie Zachäus uns zum Exempel dienet.
A Ueberhaupt 15.
B beſonders.
1. das erſte Stück, darinn Zachäus zum Exempel dienet 16.
2 das andere Stück, darinn Zachäus zum Exempel dienet 17.
* von zweyen Hinderniſſen, dadurch die Reichen abgehalten werden zu Chriſto zu kommen 18. 19.
3. das dritte Stück, darinn Zachäus zum Exempel dienet 18 - 22.
4 das vierte Stück, darinn Zachäus zum Exempel dienet 23 - 28.
5. das fünfte Stück, darinn Zachäus zum Exempel dienet 29. 30.
* was es mit dem unrechten Gut vor ein Ende gewinnet 31.
* wir ſollen nicht an dem zeitlichen Gut hangen, ſondern nach dem ewigen trachten 32. 33.

Auslegung des Evangelii. †)

I.

Daß Evangelium hat man darum zur Kirchweihe genommen, daß der HErr hie ſpricht: Heute iſt dieſem Haus Heil wiederfahren: ſo doch der HErr nicht redet von Stein und Holz, ſondern von Zachäo, dem Hausvater, und ſeinem Hausgeſind. Demſelben iſt Heil wiederfahren, nicht durch der Biſchöffe Schmiere, daß der HErr das Haus geſalbet hätte, wie die Biſchöffe die Wände ſalben; ſondern durch den HErrn Chriſtum und ſein heiliges Wort. Daſſelbe iſt der rechte Creſam, und die rechte Weihe, da die Herzen mit geweihet und geheiliget werden, daß ſie GOtt erkennen, Vergebung der Sünden durch den Glauben an Chriſtum empfahen, und ewig ſelig werden. Dahin ſollte man diß Evangelium deuten, und die Leute zu ſolchem Heil, das iſt, zum Evangelio und reiner Lehre weiſen. Aber die Papiſten thun es nicht; ja, ſie können es nicht. Gehen dieweil mit ihrem Narrenwerk um, machen ein ſonderlich Feſt und Ge-

†) Befindet ſich in den Editionen 1544. und 1545.

Gepräng davon, daß diese Kirche in deß, eine andere in eines andern Heiligen Namen geweihet heisset. Da gehet denn die Abgötterey mit Macht, und muß sonderlich die heilige Schrift mit den Haaren sich ziehen lassen; denn sie deuten es alles auf die Wände, auf Stein und Holz, was GOtt von seiner lebendigen Kirche, den rechten gläubigen Christen, prediget und verheisset.

2. Es hat aber der Pabst mit solchem Kirchweihen Mosi nachgeahmet. Der hatte einen sonderlichen Befehl, daß er die Priester, die Leviten, den Tabernakel, und alle Kleider und Gefässe, so zum Gottesdienst gehöreten, weihen, oder heiligen sollte. Solcher Befehl GOttes machte dieselbe Weihe nicht allein herrlich und groß, sondern auch nöthig. Denn was GOtt befihlt, obs gleich nicht mehr wäre, denn einen Strohhalm von der Erden aufheben; so soll es doch jedermann für köstlich und herrlich halten. Aber wo will es der Pabst und seine Bischöffe beweisen, daß GOtt dergleichen Weihe ihnen auch befohlen habe. Bekennen müssen sie, dem Mosi sey es befohlen gewest. Aber was bindet sie das? Warum nehmen sie sichs an? Wollen sie aber solches Befehls sich annehmen, so wird müssen folgen, daß sie auch alles andere thun sollen, was dem Mosi, des Gottesdiensts halber, aufgelegt ist worden; daß sie schlachten, ihr Priesterthum halten zu Jerusalem, und alles dergleichen thun sollen. Denn es gilt nicht, dieses einigen Befehls sich annehmen, und die andern dahinten lassen. Darum ists ein lauter Menschentand und Dockenwerk, daß sie mit der Kirchweihe groß Gepräng und Gottesdienst haben angerichtet; denn sie haben keinen Befehl, GOtt hat sie es nicht geheissen. Mögen derhalben denken, wenn sie es für einen Gottesdienst halten, wer ihnen dafür lohnen werde.

3. Und war, wie der Gottesdienst ist, also ist die Frucht auch, die daraus erfolget, daß, sonderlich auf dem Lande, da das Bauernvolk zusammen kommt, alle Wirthshäuser voll sind, jedermann schwelget und saufet; bis endlich, wenn sie toll und voll sind, ein Hauen und ein Stechen daraus wird, daß ein Sprüchwort daraus ist worden: Den Bauren soll man ihre Kirchweihe allein lassen. Das ist je eine löbliche Frucht, die aus solchem Gottesdienst folget. Derhalben Christliche Obrigkeit, von Amts wegen, die Kirchweihen, solches Gefreß und unordentlich Leben, billig abschaffen, und mit harter Strafe wehren soll, als ein solches Thun, da nichts Gutes jemals aus kommen ist.

4. Was aber die Kirchen und den rechten Gottesdienst belanget, nemlich, daß man GOttes Wort hören, zusammen kommen, mit einander beten, und das Abendmahl des HErrn austheilen soll, dasselbe halten wir ohn das; wie es denn soll gehalten werden, so oft die Christen darum zusammen kommen, daß man nicht darf einen einigen Tag vor andern Feyertagen aussondern zur Kirchweihe; ohn daß man diß schöne Evangelium mag predigen auf einen Tag, wenn es gelegen ist. Das bessert die Leute, und kann nicht ohn Frucht abgehen, ob gleich der wenigste Theil mit Ernst sich darum annimmt.

5. Derhalben wollen wir auf dißmal sehen, was vor einen Trost das heutige Evangelium uns vorhält. An solchem wissen wir gewiß wird GOtt einen Gefallen haben, und wir werden daraus gebessert werden, wenn wir solchen Gottesdienst mit Ernst leisten. Es sagt der Evangelist hie von einem Zöllner, Zachäo, der sey der Oberste unter den Zöllnern, und sehr reich gewest. Nun wissen aber euere Lie-

be,

de, wie ein hart Wort der HErr redet Matth. 19, 23. 24. da er zu seinen Jüngern also sagt: **Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Leichter ist es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhre gehe, denn daß ein Reicher in das Reich GOttes komme.** Dergleichen höret ihr hie auch, daß die Jünger selbst, und andere Leute auch, also vom Zachäo urtheilen, und derhalben mit dem HErrn JEsu übel zufrieden werden, daß er in der ganzen Stadt Jericho keinen andern Wirth weiß zu finden, denn diesen reichen Wucherer. Diese alle halten Zachäum für einen Sünder, der nicht allein des Himmels nicht werth sey; sondern er sey auch nicht werth, daß ein frommer Mann mit ihm zu handeln habe.

6. Was geschieht aber? Unser HErr JEsus kehret sich lauter nichts dran. Da Zachäus nicht durfte hoffen, daß er ein Wort mit Christo könnte reden, bittet sich der HErr von sich selbst bey ihm zu Gaste. **Und als er in sein Haus kommt, fället er gar ein widersinnisch Urtheil, und spricht: Heute ist diesem Hause Gnade, oder Heil wiederfahren.** Das ist je so viel gesagt, daß Zachäus einen gnädigen GOtt habe. Und den Zachäum ehret er mit einem herrlichen, schönen Namen, daß er ihn ein Kind Abrahä heißt; das ist, einen Erben der herrlichen Verheissung, so dem Abraham geschehen, daß durch den verheissenen Samen er vom Fluch erlediget, und den ewigen Segen ererben soll.

7. Endlich verantwortet sich der HErr mit einem sehr ernsten Worte, und will von den Leuten darum ungestraft seyn, daß er Zachäum annimmt. Diß ist mein Amt, spricht er, daß ich zu solchen armen Sündern mich finden, und ihnen von Tod und Sünde zur ewigen Gerechtigkeit und Leben helfen soll; wie wir auch solche Verantwortung am Tage Matthäi gehöret haben.

8. Was wollen wir nun aus diesem allem anders schliessen, denn CHristus selbst mit diesem Exempel durch sein eigen Zeugniß schleußt: daß er neben andern Sündern auch reiche Leute nicht will aus seinem Reiche ausschliessen; sondern, gleichwie arme Leute ihrer Armuth nicht entgelten sollen, GOtt will durch Christum ihr GOtt seyn, und ihnen zum ewigen Leben helfen; also sollen die Reichen ihres Reichthums auch nicht entgelten, GOtt will sie gern annehmen und selig machen; wie der HErr nach dem harten Spruch Matth. 19, 26. den ihr vor gehört, auch sagt.

9. Denn da die Jünger über solchem harten Urtheil sich entsetzten, und sprachen, v. 25: **HErr, wer kann denn selig werden? Da sahe sie JEsus an, und sprach: Bey den Menschen ists unmöglich: aber bey GOtt sind alle Dinge möglich.** Denn, daß er spricht: **Bey den Menschen ists unmöglich**, ist so viel gesagt: Wie sie von Natur Menschen sind, können sie nicht anders, denn an ihrem zeitlichen Gut hangen, und dem Mammon dienen: sollen sie aber zu GOttes Reich kommen, so müssen sie anders werden, daß GOtt ihre Herzen durch sein Wort rühre, und der Heilige Geist in ihnen wirke, ꝛc.

10. Darum sollen sich reiche Leute vor den Gedanken hüten, als wollte sie GOtt darum, daß sie reich sind, nicht in seinem Reich haben; er will sie nur gern haben, so ferne sie Busse thun, und seiner Gnade und Trost von Herzen begehren.

11. Er bedarf ihr auch wohl; erstlich dazu, daß weil GOtt ihnen seinen Segen reichlich hat wiederfahren lassen, sie der Kirche sich annehmen, und dieselbe fördern sollen, daß sie desto besser bestellet werden; wie

Esa.

Esa. 49, 23. stehet: Die Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürsten deine Säugammen seyn. Denn weil das Kirchenamt ein schwer Amt ist, dabey man weltlicher Händel, und sonderlich der Nahrung, nicht abwarten kann, ist es hoch vonnöthen, nach des Apostels Rede, daß solche Personen ihre ziemliche Versehung haben, und ihrem Amte fleißig obliegen können. Da sollen nun reiche Leute das beste bey thun: denn die Armen vermögens nicht. Es geschiehet ohne Zweifel GOtt ein sonderlicher Dienst und Wohlgefallen dran.

12. Zum andern, bedarf unser HErr Christus der Reichen auch darzu, daß sie helfen, daß feine geschickte Knaben zur Lernung und Gottesfurcht auferzogen werden. Denn das erfahren wir gemeiniglich, daß armer Leute Kinder zum Lernen tauglicher sind. Wo aber denenselben, weil es in ihrem Vermögen nicht ist, von reichen Leuten darzu nicht geholfen wird, müssen sie dahinten bleiben, und können nicht fortkommen.

13. Zum dritten, findet man sonst auch andere arme nothdürftige Leute, die Krankheit oder andern Unfalls halben ihre Nahrung nicht schaffen können. Da sollen reiche Leute auch das beste bey thun, und gern helfen. Denn darum hat ihnen GOtt mehr denn andern gegeben, daß sie treue Haushalter seyn, und solchen Segen gottselig und wohl gebrauchen sollen.

14. Das ist nun das erste Stück, welches wir aus der heutigen Historie lernen sollen: Daß unser HErr Christus den reichen Zachäum seines Reichthums halber nicht hinweg wirft; sondern ladet sich selbst zu ihm, und zeucht ihn also mit sonderm Fleiß zu sich, als sey ihm mehr an ihm gelegen, denn an andern Leuten. Da Zachäus ihm nicht durfte träumen lassen, daß der HErr sich so freundlich zu ihm halten würde, ja, ließ ihm genügen, daß er ihn nur sehen möchte, begehret der liebe HErr, Zachäus wolle ihn zum Gast annehmen, und stellet sich, als könne oder möge er sonst bey niemand einkehren, denn bey ihm. Steig eilends herab, spricht er, denn ich muß heute zu deinem Haus einkehren. Das ist so viel gesagt, als könne er des Zachäi nicht entrathen, welchen doch alle andere, als einen grossen Sünder, scheueten, und nichts mit ihm wollten zu thun haben. Das ist die erste Lehre. Ein herrlicher, schöner Trost, sonderlich für reiche Leute, daß sie es dafür halten sollen, sie gehören auch zum Reiche Christi, GOtt wolle ihnen um seines Sohnes JEsu Christi willen auch gnädig seyn, und sie selig machen, wo sie sich bessern, und dem Evangelio gläuben.

15. Das andere, und da noch mehr daran gelegen, ist das Exempel Zachäi. In welchem allen Reichen eine sondere nützliche Lehre vorgetragen wird: Wenn sie zum Reich Christi wollen, wie sie dazu sich schicken sollen. Im Pabstthum wissen euere Liebe, wozu man reiche Leute vermahnet hat. Da hat man von allen Kanzeln ausgeschrien: Wo sie wollen selig werden, daß sie Kirchen bauen, dieselben schmücken, Ablaß kaufen, Seelmessen stifften, und anders dergleichen thun sollten. Und ist denen Mönchen und Pfaffen solche Predigt wohl gerathen. Denn da haben wir erfahren, daß jedermann auf das reichlichste geben, und sie nachher der ganzen Welt ihr Gut und Geld an sich gebracht haben. Denn jedermann gedachte, was ihm Geld und Gut sollte, wenn er gestorben wäre. Wendete es derhalben zu solchem Gottesdienst, der so hoch gerühmet ward, der Hoffnung, GOtt würde es in jenem Leben bezahlen.

Aber solches heißt aufs Eiß geführet, und die Leute nicht allein betrügen und belügen, sondern in ewigen Schaden und Verdammniß führen.

16. Denn hie stehets im heutigen Evangelio, welches der einige und rechte Weg sey, den jedermann gehen soll, wenn er will selig werden; nemlich, daß wir des Zachäi Exempel nachfolgen, und den HErrn JEsum nicht sollen zu Jericho vorüber gehen lassen, sondern ihm nachlaufen, und trachten, wie wir ihn können zu sehen bekommen. Das ist, reiche Leute sollen an ihrem Handel, an ihrem Gewerb und Nahrung, ihnen nicht so viel lassen gelegen seyn; sie sollen vor allen Dingen zum Wort sich halten, demselben nachgehen, dasselbe mit Fleiß hören, mit Ernst merken und ihren höchsten Schatz lassen seyn. Wie wir hie am Zachäo sehen; so bald er höret, daß der HErr JEsus in der Stadt Jericho sey, läßet er seinen Handel und Gewerbe sich nicht daheim halten, lauft eilends auf den Platz, und wollte gern sehen, was es doch vor ein Mann sey.

17. Als er aber an den Ort kommt, da der HErr ist, meldet der Evangelist, daß er habe müssen davon gehen, darum, daß er eine kleine Person, und sehr viel Volks um den HErrn CHristum war. Darum denket er auf einen sonderlichen Vortheil, läuft vorhin, und steiget auf einen Baum an der Straßen, da der HErr sollte durchkommen, daß er ihn ja wohl und eigentlich sehen könte. Aus diesem allen müssen wir spüren, wie ein sonderlich Herz dieser Mann zum HErrn Christo gehabt, und wie er einen Ernst gebrauchet habe, daß er ihn nur sehen möchte. Eben nun, wie er mit Christo thut, der dazumal leiblich auf Erden umginge und predigte: also sollen reiche Leute gegen das Wort auch thun, dasselbe für ihren höchsten Schatz achten, demselben nachgehen und nachlaufen. Das ist der rechte Weg zu Christo, und zum ewigen Leben.

18. Aber hie finden sich zwey Hindernisse, davon der Evangelist meldet. Die erste: Daß Zachäus zu klein ist. Die andere: Daß des Volkes zu viel ist, und er über die Leute nicht sehen kann. Diese beyde grosse Mängel finden sich an allen Reichen, und hindern sie die massen viel. Denn eben wie Zachäus von Person klein ist, und dadurch gehindert wird, daß er Christum nicht recht sehen kann; also haben alle reiche Leute sehr kleine enge Herzen, die am Gut hangen, und mit Sorgen der Nahrung so gar sich verwickeln, daß sie davor Christum nicht können ersehen, oder sein Wort in ihrem Herzen fassen und behalten. Wie der HErr im Gleichniß vom Saamen auch sagt, der unter die Dornen fället, daß die Dornen ihn überwachsen, daß er nicht kann über sich kommen, er muß klein bleiben, und sich drucken lassen. Luc. 8, 7. Darum vermahnet David Psalm 62, 11. mit sonderlichem Fleiß, und sagt: Wenn euch grosse Güter mit Haufen zufallen, so hänget das Herz nicht dran; das ist, euer Herz soll sich nicht um das Zeitliche bekümmern, es soll sich um GOttes Wort und um das Ewige bekümmern; demselben sollt ihr mit Fleiß nachtrachten. Aber der meiste Theil, wie gesagt, haben zu kleine niedrige Herzen darzu, oder lassen sich ihren eigenen Unglauben und Verzweifelung herunter ziehen, daß sie nicht trauen zu Christo zu kommen; denken, es sey doch mit ihnen verloren, sie seyen grosse Sünder ꝛc. hängen sich herunter an das Zeitliche, wollen derohalben nicht in die Höhe zum Wort, und dem, das ewig ist.

19. Der andere Mangel ist: Daß Zachäus nicht allein klein ist; sondern es ist viel Volks, das hindert ihn auch; denn er kann nicht

nicht über die Leute aussehen. Das ist nun das Aergerniß, das allenthalben in der Welt gehet; sonderlich Gelds und Guts halben. Da siehet jedermann nicht auf GOttes Wort, was dasselbe heißt und haben will; sondern auf seinen nächsten Nachbar. Was derselbe thut, lassen wir uns dünken, wir habens auch Macht. Da folget, daß des Geizens, Reissens, Schindens und Schabens, weder Maaß noch Ende ist. Wie wir sehen, daß, leider, allenthalben der Geiz in allen Ständen überhand genommen hat. Das ist das Volk, das dem Zachäo im Wege stehet, daß er den HErrn JEsum nicht sehen kann.

20. Was thut nun Zachäus? Die Gnade hat er, daß er merket, an dem Orte werde nichts draus, daß er JEsum sehen möchte. Bleibt derohalben nicht unter den Leuten; läßt sich auch nicht abschrecken, daß er wieder zurück kehre, als könne er nicht zu Christo kommen: sondern läuft vorhin an einen andern Ort, da Raum ist, steigt auf einen Maulbeerbaum; daß, obgleich viel Volks um den HErrn JEsum ist, dennoch er davor ungehindert bleibe, und ihn eigentlich und wohl möge sehen.

21. Also sollen wir auch thun. Wir sollen unserm kleinen schwachen Herzen nicht nachhängen noch folgen. Das Aergerniß in der Welt sollen wir uns auch nicht lassen aufhalten, solchem Aergerniß und bösen Exempel abreissen, und uns an einen sondern Ort machen, da wir ungehindert sind. Das ist, ob gleich andere Leute zum Wort und dem HErrn JEsu nicht wollen, das sollen wir uns nicht lassen hindern, wir sollen darum nicht auch Unchristen werden, oder das Wort verachten; sondern also denken: Wolan, wenn die ganze Welt geizen, und das Wort verachten wollte; so will doch ichs nicht thun. Das heißt, sich mit Zachäo von Leuten reissen, und auf den Baum und in die Höhe steigen, daß wir von Leuten ungehindert bleiben. Wo das geschieht, und du dich mit ganzem Herzen an GOttes Wort begibst, lässest dirs vor allem belieben, achtest es für den höchsten und gröſten Schatz, deß du in Ewigkeit geniessen werdest; da wird Christus aufsehen, und dein, wie des Zachäi, gewahr werden, und wird sich zu dir einladen, dir in dein Herz durch den Heiligen Geist predigen, daß du ein anderer Mensch werdest, denn du zuvor gewesen bist. Denn unmöglich ists, wer also sich mit Herzen und Ernst an das Wort hänget, daß Christus nicht durch seinen Geist bey solchem Menschen wohnen, und da allerley Gnade sollte mittheilen.

22. Derohalben liegt es alles daran, daß wir mit Zachäo einen Ernst fassen, und von Herzen begehren Christum zu sehen; das ist, daß wir mit Ernst uns zu seinem Wort halten; so will Christus uns wieder ansehen, und zu uns durch seinen Geist einkehren. Wie Esaias sagt Cap. 66, 3: **Ich sehe an den Elenden, und der einen zerbrochenen Geist hat, und sich vor meinem Wort fürchtet**; das ist, der von meinem Wort hoch hält, und nicht gern dawider etwas thun oder vornehmen wollte. Der ist mir ein lieber Gast, da ich gern bey bin; der ist mir ein rechter Tempel oder Kirche, die ich mir heiligen will, daß ich meine Wohnung da habe.

23. Da folgen alsdenn andere **köstliche Früchte**. Denn dieser Gast kömmt nicht umsonst, er will trefflich groſſe Gaben mitbringen, und gar neue Menschen machen; wie wir an Zachäo sehen. Der war zuvor, ehe er zum Erkenntniß Christi kam, ein geiziger Kaufmann, der nicht mehr that, denn daß er nur auf seinen Nutz gedachte. Nun vergisset er seiner, und gedenket an andere Leute, wie er denselben mit seinem Geld und Gut helfen könne. Siehe,

spricht er zum HErrn, ich gebe die Helfte meiner Güter den Armen. Wo kommen ihm doch sobald ander Herz und andere Gedanken her? Zuvor konnte ihn niemand füllen; jetzt denkt er, es könne ihm nicht zerrinnen. Zuvor konnte niemand seiner um einen Heller geniessen; jetzt will er jedermann geben. Nicht anderswo kommt es her, denn durchs Wort unsers HErrn JEsu, das er nun in sein Herz gefasset hat. Denn das sollen wir nicht gedenken, daß es dem HErrn allein darum zu thun aewest sey, daß er mit Zachäo esse, und den Bauch fülle. Er hat eine andere Speise zu essen gehabt, wie er dort beym Brunnen Joh. 4, 32. zu seinen Jüngern saget, daß er dem Zachäs in seinem Hause eine ernstliche Predigt gethan, ihn vom Geiz abgewiesen, und zu dem rechten Gehorsam gegen GOtt geleitet hat.

24. Solche Predigt nimmt Zachäus mit Ernst an; erkennet, daß er bisher in viel Wege übel gelebt habe; läßt ihm solches leid seyn; und da er vorhin andern genommen, und, wie die Geizwänste pflegen, geschunden und geschabt hat, wo er konnte, läßt er davon ab; will nun hinfort armen Leute Noth bedenken, und ihnen helfen. Denn er höret vom HErrn Christo, wie man Geld und Gut besser anlegen und brauchen könne, als er bisher gebrauchet habe. Denn bey reichen Leuten gehet es gemeiniglich also, daß sie Geld und Gut zum Pracht wenden, herrlich bauen, köstlich kleiden, und allen Lust mit Essen, Trinken und anderm suchen. Das heißt aber Geld und Gut übel mißbrauchen; denn es ist doch eitel zeitlich vergänglich Ding, das nicht bleibt: oder, daß ichs recht sage, da wir nicht bleiben; wir fahren davon, und lassen es alles dahinten. Und oft lassen wir es eben sobald denen, die uns nicht darum danken, und wir es ihnen nicht gönnen, als andern, denen wir es wohl gönnen. Das siehet Zachäus, will derohalben Geld und Gut nicht mehr also mißbrauchen, sondern das anlegen, und ihm einen ewigen Schatz drum kaufen. Wie der HErr lehret Matth. 6, 20. und spricht: Sammlet euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen.

25. Fragest du hie, wie solches zugehe? Christus lehret dichs sehr fein im Luca Cap. 16. v. 9. da er spricht: Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon, auf daß wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Denn Matth. 25, 40. spricht Christus, daß es nicht verloren sey, was wir den armen Christen zu gute thun; sondern er selbst wolle solche Wohlthat am Jüngsten Tage vor seinem Vater und allen Engeln rühmen, und bezahlen. Das hat Zachäus vom HErrn Christo gelernet; derohalben denkt er, er wolle seines Gelds und Guts auch also brauchen, und spricht: Die Helfte meiner Güter gebe ich armen Leuten. Das lasse mir einen trefflichen heiligen Mann seyn.

26. Wenn du zehen tausend Gülden hättest, meyneſt du nicht, du würdest dich lassen bedünken, du müßtest zu einem Bettler werden, wenn du fünf tausend Gülden von dir geben, und unter arme Leute solltest austheilen? Aber Zachäus hält es nicht allein für keinen Verlust; sondern er lässet sich dünken, er könne Geld und Gut nicht bas anlegen, noch einen grössern Gewinn dadurch schaffen, denn den Armen damit helfen. Und ist auch die lautere Wahrheit. Denn also sagt auch Salomo Sprüchw. 19. v. 17: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn auf Wucher, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Das

ist

ist je ein gewisser Schuldner, da wir weder am Hauptgut noch am Gewinn zweifeln können, und haben den Vortheil, daß wir mit dem Zeitlichen ein Ewiges kaufen. Aber niemand gläubt es, denn der kleine Zachäus, und die den HErrn Christum von Herzen begehren zu sehen.

27 Nun spricht Zachäus: Die Helfte wolle er geben, und nicht alles mit einander. Das ist auch recht. Denn GOtt will es nicht haben, daß du armen Leuten also gebest, daß du und die Deinen betteln und darnach andern Leuten auf dem Halse liegen müssest. Er fordert nicht mehr, denn daß du gebest, welches du ohne Schaden entrathen kannst, und überflüßig ist. Wie Paulus 2 Cor. 8, 14. auch saget: Non vt aliis remissio sit, vobis autem molestia: Euer Ueberfluß, spricht er, soll jener Mangel dienen. So gehet es gleich zu.

28. Doch soll man sich hüten, daß man nicht der Welt Exempel folge, welcher die Augen allweg weiter sind, denn der Bauch; heisset es alsdenn einen Ueberfluß, wenn man viel tausend Gülden hat; ein, zwey oder drey tausend Gülden hält man für ein geringes. So weit sollen es die Christen nicht spannen, sondern ihnen am täglichen Brod lassen begnügen, und von dem übrigen armen Leuten helfen. Also lehret aber Salomo Sprüchw. 5, 15: Trink Wasser aus deiner Gruben, und Flüsse aus deinem Brunnen; das ist, wie Paulus Ephes. 4. v. 28. sagt: Schaffe etwas redliches mit deinen Händen, daß du nicht ein fremdes, sondern dein eigen, erworbenes und erarntes Brod essest, 2 Thess. 3, 12. Darnach spricht Salomo weiter v. 15: Laß deine Brunnen heraus fliessen, und die Wasserbäche auf die Gassen; das ist, wie Paulus an demselben Ort sagt, du sollt armen Leuten auch etwas davon geben. Solches Geben aber soll mit dem Maaß geschehen, daß, wie Salomo hie sagt, du deine Brunnen allein habest, und kein Fremder mit dir. Denn du sollt es nicht alles hinweg geben; sondern immerdar so viel behalten, daß du mit den Deinen dich erhalten, und andern Dürftigen auch geben könnest. Das ist die eine Frucht, die wir an Zachäo sehen, und reiche Leute sich dahin gewöhnen, und auch reichlich den Armen helfen sollen; sintemal es GOtt zu Dienst geschieht. Denn er hat es geheissen, und wir sollen es in Ewigkeit genieſſen.

29. Die andere Frucht ist, daß Zachäus sich erbietet, wo er jemand betrogen habe, dem wolle ers vierfältig wiedergeben. Solches sollen die reichen Leute auch thun, so sie anders wollen GOttes Kinder und rechte Christen seyn. Denn mit unrechtem Gut soll man, so fern es möglich ist, anders nichts thun, denn daß mans denen wieder erstatte, denen es gehöret. Wer Almosen geben will, soll es von dem Seinen, und nicht von fremden Gut thun. Denn wie Esaias sagt: GOtt hasset räuberische oder gestohlene Opffer.

30. Hie sehen wir, wie dem Zachäo sein Herz ganz anders ist. Denn zuvor war das seine Meynung, daß er nicht darnach fragte, es geschehe andern Leuten recht oder unrecht, wenn er nur grossen Gewinn konnte haben, da lage es ihm alles an. Wie wir sehen, daß es in der Welt, leider! allenthalben zugehet. Aber jetzund will er nicht allein niemand mehr betrügen, noch übervortheilen: sondern wo er es zuvor gethan hat, will er solchen Schaden vierfach bezahlen. Das lerne du auch dem Zachäo nachthun.

31. Aber da wird sichs finden, daß mancher würde kaum in einem Zwilchkittel daher gehen, der alle Tage Marderschauben anträgt, wenn er unrecht gewonnen Gut nur

einfächig sollte wiedergeben. Das heisset des Zachäi Exempel übel gefolget. Derohalben mögen solche Reiche zusehen, wie es ihnen einmal gehen werde. Denn die Exempel stehen gnugsam vor Augen, wie es mit unrechtem Gut und dem schändlichen Geiz ein Ende nehme, daß oft nicht allein das Gut, sondern auch Leib, Leben und Seel schändlich mit einander aufgehen.

32. Dagegen aber siehe, was doch Zachäus vor einen trefflichen Schatz hat. Durch den Glauben an Christum wird er ein Kind Abrahä; das ist, seine Sünden werden ihm vergeben, und ist ein Kind des ewigen Lebens. Das ist das höchste und beste Gut. Zum andern, weil er armen Leuten reichlich hilft, und sich vor untreulichen betrüglichen Händeln bewahret, hat er nicht allein davon ein gut Gewissen; sondern auch die gewisse Hoffnung, daß GOtt an seinem Leben ein Wohlgefallen habe, und er solches in Ewigkeit genieſſen werde.

33. Das lasse ein groß herrlich Ding seyn, und lerne, daß du dergleichen auch thust. So dir GOtt eine gute Nahrung und reichen Segen geben hat, hüte dich, daß du das Herz nicht dran hängest: trachte mehr nach dem ewigen Schatz. Dadurch wird der Heilige Geist in dein Herz kommen, daß du auch ein Kind Abrahä werdest, den Segen, ihm verheissen, empfahest, und vom ewigen Fluch ledig werdest. Darnach werden auch andere schöne Früchte folgen: daß du ein neues Leben führen, armen Leuten helfen, mit jedermann ehrbarlich und Christlich handeln, und GOtt einen sonderlichen Wohlgefallen an dir haben, und mit zeitlichem und ewigem Segen ob dir halten wird. Das verleihe uns allen unser lieber GOtt, um Christi seines Sohns willen, durch seinen Heiligen Geist, Amen.

Hochzeitpredigt,
aus der Epistel an die Ebräer am 13. v. 4. †)

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey jedermann, und das Ehebett unbefleckt. Die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.

Innhalt.

Von dem Ehestande.

I. Wie und warum der Ehestand zu allen Zeiten von vernünftigen Menschen vor ein ehrlich und löblich Leben gehalten worden 1.
II. Von denen Verächtern des Ehestandes, und von der Strafe, so über sie ergehet.
1. die erste Art dieser Verächter, samt der Strafe 2.
2. die andere Art dieser Verächter, samt der Strafe 3. 4.
III. Warum wir von dem Ehestande aus dem Wort GOttes sollen einen rechten Verstand schöpfen 5.
IV. Das Urtheil, so GOtt in heiliger Schrift fället von dem Ehestande.
1. das Urtheil an sich 6.
2. wie dis Urtheil gar sehr unterschieden ist von dem Urtheil der Welt 7.
3. der Grund und Ursachen dieses Urtheils.
A. überhaupt 8.
B. besonders.
a der erste Grund und Ursach 9-12.
b der andere Grund und Ursach 13. 14.
c der dritte Grund und Ursach 15. 16.
d der vierte Grund und Ursach 17. 18.
e der fünfte Grund und Ursach 19. seq.
V. Wie der Ehestand zu retten gegen die Einwürfe.
A der erste Einwurf, samt der Rettung
1. der Einwurf 20.
2. die Rettung 20-22.
B der andere Einwurf, samt der Rettung.
1. der Einwurf 23.
2. die Rettung 24-27.
VI. Wie Christus den Ehestand geehret hat 28.
VII. Auf was Art der Ehestand GOtt wohlgefällig zu führen 29-33
VIII. Wen der Eingang zum Ehestande 34 35.
IX. Was Christen bewegen soll, sich in den Ehestand zu begeben 36. 37.
* Beschluß dieser Abhandlung 38.

I. Es

†) Stehet nur in den Editionen 1544. und 1545.

1.

Es ist zwar der Ehestand je und je bey vernünftigen Leuten, auch unter den Heyden, für ein ehrliches, löbliches Leben gehalten worden: Denn ehrbare und züchtige Leute haben von Natur einen Wohlgefallen daran, wo sie sehen, daß zwey Eheleute in Zucht und Einigkeit bey einander leben, ihre Kinderlein in Gottesfurcht aufziehen, zu Zucht und Ehrbarkeit halten, eines dem andern in Nöthen beystehet, und mit Rath und That, womit es nur kann, hülflich ist. Wiederum, wo man ausser der Ehe, in Unzucht, Sünd und Schanden lebet, der Kinder sich nicht annimmt, noch zur Zucht hält, und das Bubenvolk eines jetzt da, das andere dorthin läuft, und weder rechte Liebe noch Treue einander leisten; solch unehlich Leben achten alle vernünftige Leute von Natur für bös und schändlich.

2. Dennoch siehet man gleichwol, wie der Pöbel und das junge Gesind darauf fället, und den Ehestand als ein schwer und unerträglich Joch fleucht, und will solchem wilden frechen Gesind besser gefallen das freye ungefangene Leben, denn solch eingezogen, züchtig und löblich Leben in der Ehe. Aber es findet sich die Strafe mit der Zeit nur allzuviel. Denn neben dem, daß solch Gesinde ausser der Ehe sich mit Sünden greulich besudelt, und ihm GOTT zum Feinde macht, finden sich auch andere leibliche Strafen, daß nicht allein Geld und Gut bey solchen verschleisset; sondern sie müssen auch mit der Haut bezahlen. Denn in solchem unzüchtigen Leben finden sich mancherley schreckliche Plagen und Krankheiten; zuweilen öffentliche Laster und Schande, auch Mord und anderer Jammer. Solcher Exempel ist die Welt voll, womit GOTT einen sonderlichen Ernst sehen lässet, daß er den Ehestand rein gehalten und unverachtet haben wolle. Wo aber zuweilen solche zeitliche Strafen nicht folgen, und GOtt die bösen Buben nach ihrem Willen läßt hingehen, bey Würden, gesundem Leibe, und grossen Gütern bleiben, da ist gewiß noch was ärgers zu gewarten, nemlich der Zorn GOttes in jener Welt, und die ewige Verdammniß.

3. Gleichwie nun die tolle junge Welt den Ehestand, um solches freyen muthwilligen Lebens willen, fliehet; also findet man auf der andern Seiten, daß der Teufel etliche so sehr bethöret hat, daß sie aus lauter Heiligkeit, wie jene vor eitel Muthwillen, den Ehestand verachtet, und ein unehliches Leben erwählet haben; wie Paulus 1 Tim. 4. v. 1. 2. 3. solches zuvor geweissaget hat, es werde dazu kommen, daß etliche irrige Geister vor lauter Heiligkeit die Ehe verbieten werden. Wie wir am Pabst, allen seinen Bischöffen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen sehen, die den Ehestand verschwören, und um deßwillen, daß sie ohne Ehe leben, geistliche Leute wollen gerühmet seyn, die nicht in einem fleischlichen Stande leben; (wie sie den Ehestand urtheilen,) sondern in einem englischen oder geistlichen Stande, und sich derhalben allein die Geistlichen genennet haben; als könnten die, so im Ehestand sind, nicht auch geistlich seyn.

4. Zu solchem hat nun Ursache gegeben, daß der Ehestand so gemein ist, und kein sonderlich Ansehen vor der Welt hat. Darum haben des Pabsts Geweihete und Geistliche solch gemein Leben fahren lassen, und etwas sonderliches vorgenommen, das ein grösseres Ansehen hätte, denn daß ein Bürger mit seinem Gemahl sich zu Hause setzete, seine Kinder mit saurer Arbeit nährete, und dergleichen. Denn das ist der Welt Art: was gemein ist, das achtet sie nicht; wiederum, was seltsam und sonderlich ist, will jeder-

dermann haben. Niemand achtet es für etwas sonderliches, daß die liebe Sonne alle Tage hervor kömmt: Aber da in Egypten die dicke Finsterniß so lange anhielte, da haben sie ohne Zweifel gelernet und wohl befunden, daß es eine grosse Gottes Gabe um die Sonne und ihren Schein ist. Also ist es auch, wenn es regnet, man hält es für keine sonderliche Gnade: Aber da zur Zeit Eliä in vierthalb Jahren kein Regen kam, da lerneten sie, wie es eine grosse Wohlthat sey. Eben so gehet es dem heiligen Ehestande unter den Papisten auch. Weil er so ein gemeiner Stand, da ein jeder Bauer zukommen mag, haben des Pabsts Geistliche solch gemein Leben verachtet und ein sonderliches vorgenommen, das vor den Leuten ein gröſſer Ansehen hätte, wie Nicolaus de Lyra über das zwölfte Cap. Danielis sagt: Der Antichrist werde darum der Frauenliebe nicht achten, auf daß er ihm einen gröſſern Schein der Heiligkeit mache. Aber was Gutes daraus erfolget, ist am Tage. Daß wir billig an ihrem Exempel lernen sollten, daß der Ehestand ein heilig Leben sey; sintemal sie eben darum, weil sie solchen verachten, mit mancherley greulichen Sünden gestrafet werden; denn sie in keinem Stücke sich so gar wider alle Natur und Vernunft besudelt haben, als eben in diesem Stück.

5. Weil nun der Ehestand bey Werkheiligen oder Heuchlern, und rohen Leuten in der Welt, gestohen, und entweder für ein unheilig und gemein, oder für ein hart und gefangen Leben gehalten wird; ist es vonnöthen, daß man aus GOttes Wort vom Ehestande einen rechten Verstand schöpfe, und wider solche falsche Gedanken lerne, was GOtt vom ehelichen Leben sage: Auf daß, fürs erste, das junge Volk lerne, wofür der Ehestand zu halten sey; darnach auch wisse, wie es sich darinnen halten soll. Daß man also nicht allein bey dem bleibe, was die Welt davon sagt und hält mit ihren tollen Heiligen; sondern was GOtt davon halte, und in seinem Wort davon sage. Wiewol nun die Schrift voll solcher Sprüche ist, in welchen der Ehestand herrlich gepreiset wird, wollen wir dißmal bey Ebr. am 13. bleiben: **Die Ehe solle ehrlich gehalten werden** ꝛc.

6. Dieser Spruch ist kein kurz, der neben dem, daß er vom Ehestand herrlich redet, und denen, welche den Ehestand verachten, hefftig dräuet, auch ein Nachdenken machet, warum doch GOtt diesen Stand wolle so ehrlich gehalten haben, weil er sonst insgemein in der Welt, wie wir gehöret, veracht und gemieden wird. Und ist die Meynung des Spruchs diese: daß die Ehe ein herrlich, schön und köstlich Ding sey vor GOtt; derohalben sollen alle, so darinn sind, ihr Leben für einen edlen, herrlichen und schönen Schmuck achten und halten, es scheine vor der Welt wie es wolle, und sage die Welt davon, was sie wolle.

7. Nun, GOttes Urtheil von dem Ehestand, wie aus diesem Spruch jedermann siehet, lautet weit anders, denn die Welt davon Gedanken hat. Denn so die Welt den Ehestand so köstlich und ehrlich hielte, würde sie nicht davor fliehen, und ohne Ehe leben; sondern, wie man sonst sich bemühet, wo etwas Gutes und Köstliches zu gewarten ist, so würde man auch mit Liebe und Freuden zu dem Ehestand greifen, und sich nicht also mit Händen und Füssen, wie ein Wild vor den Hunden, wehren. Denn, daß die Welt sich also wehret und sperret, jetzt diß, jetzt ein anders bedenkt, ist alles eine Anzeigung, daß sie GOttes Wort vom Ehestande nicht weiß noch gläubt; sonst würde sie sich wol anders dazu stellen.

8. Was aber vor Ursach sey, daß die Welt

Welt vor dem Ehestand sich also sperret, ist zum Theil oben gerühret: daß niemand gern sich will binden lassen, und besorget, es möchte übel gerathen. Darum wills vonnöthen seyn, daß wir auch hie auf diesem Theil die Ursachen suchen, und anzeigen: warum die Heil. Schrift den Ehestand so herrlich und hoch rühmet und lobt. Und sonderlich sollen die Christen solchen Ursachen nachdenken und sie erwegen, auf daß sie der Welt begegnen, und den Ehestand wider der Welt Lästerung vertheidigen können.

9. So ist nun diß die erste Ursache, daß man aus GOttes Wort beweisen kann, daß die Ehe von GOtt selbst eingesetzt, und in unsere Natur gepflanzet ist. Wie solches im ersten Buch Mosis klar ist angezeiget. Christus im Neuen Testament Mat. 19. v. 4. 5. spricht: Der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib seyn sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen. Weiter spricht er v. 6: Was durch die Ehe zusammen komme, das habe GOtt zusammen gefüget. Diß lasse jedermann einen herrlichen grossen Ruhm und Preis des Ehestandes seyn, daß er nicht ein Menschenwerk aus eigener Willkühr, sondern GOttes Werk sey, zu welchem GOtt selbst den Menschen geschaffen hat. Daß also ein Paar Ehevolk vor GOttes Angesicht mit aller Wahrheit sich deß rühmen kann, daß sie in einem Stande sind, welchen GOtt selbst eingesetzt, und in die Natur eingepflanzet habe; und weil sie in solchem Stande leben, daß sie in GOttes Werk, ja auch in GOttes Wohlgefallen und wahrem Gehorsam leben.

10. Diesen Ruhm hat der Pabst und sein Hause nicht. Denn sie können nirgend anzeigen, daß GOtt ihnen ohne Ehe zu leben befohlen habe. Darum denn das Widerspiel folget, weil sie ausser der Ehe bleiben, daß sie wider GOttes Wort, Willen, Gebot und Wohlgefallen, nach ihrem fleischlichen Sinn und Muthwillen leben; welches GOtt nimmermehr gefallen kann. Darum wenn es ihnen übel gehet, wie sie denn auch verdienen, ist es unmöglich, daß sie den Trost können haben, welchen die Eheleute haben, die GOtt in allerley Unglück und Anliegen können ermahnen, anruffen, und sprechen: Ach HErr, es drückt mich jetzt diß, jetzt ein anderes Unglück ꝛc. Nun weißt du je, daß mir solcher Unrath wiederfähret, und über mich gehet eben in dem Stande, welchen du im Paradies, da du den Menschen schufst, gestifftet und eingesetzt hast. Darum hilf, daß wir in solchem Leben, von dir eingesetzt, geschaffen und erhalten, von diesem und allem Unglück erlöset mögen werden, ꝛc. Mit solchem Gebet dürfen die Eheleute vor GOtt treten; da jene in ihrer eigenen Andacht, wider GOttes Wort und Willen leben, und darum keines Trosts gewarten, noch recht zu GOtt beten mögen.

11. Darum wenn der Pabst und sein geistlos Gesinde ihre Möncherey und ehelos Leben sehr loben; so lobe du vielmehr diß eheliche Leben, an welchem der herrliche Name und Titel hänget, daß es ein göttlich Leben sey, von GOtt im Paradies erschaffen, und durch sein Wort geboten. Welches kein Mönch noch Pfaff von seinem ehelosen Leben wird nimmermehr rühmen können.

12. Diß ist nun die erste und höchste Ursach, daß man den Ehestand, wie der Text lehret, soll ehrlich halten. Denn weil nichts ausser noch über Gott ist, kan auch nichts höhers noch bessers auf Erden seyn, denn was er selbst geschaffen und geordnet hat. Wie der Text meldet im ersten Buch Mosis cap. 1, 31: Und GOtt sahe, was er geschaffen hatte, und siehe, es war alles sehr gut. Un-

ter diesem Geschöpf, das alles sehr gut ist, ist auch der Ehestand. Ehelos Leben ist nicht darunter; das hat der Teufel erdacht, sonderlich wenn man es für einen Gottesdienst halten, und die Leute darzu zwingen will; wie der Pabst thut.

13. Die andere Ursache ist: Daß GOtt den Ehestand nicht allein hat eingesetzt; sondern er hat auch seinen Segen darzu gegeben. Derselbige Segen aber stehet nicht allein bloß in dem, daß GOtt Kinder gibt, denn ausser der Ehe werden auch Kinder geboren; sondern daß GOtt an den Ehekindern und an der ganzen Beywohnung Lust und Gefallen hat, und gibt Gnade, daß sie recht erzogen, wohl ernährt und erhalten werden. Darum setzt der 128. Psalm v. 2. 6. unter dem Segen der gottesfürchtigen Eheleute auch dieses: Daß sie sich ihrer Hände Arbeit nähren, und Kindeskinder sehen werden. Das ist, gottesfürchtige Eheleute sollen den Segen haben zur Nahrung und Kindern, daß sie bleiben, und es mit ihnen ein Bestand soll haben. Dahingegen Geld und Gut in der Unehe verschleisset, und allerley Unglück folget.

14. Diß sollte uns je auch bewegen, daß wir Lust und Liebe zu diesem Stand gewönnen, weil wir nicht allein GOttes Willen, sondern auch allerley Segen darinnen finden. Und muß gewißlich bey den Leuten wenig Glück und Heil zu gewarten seyn, welche solchen Trost und Verheissung GOttes verachten, und ihr frey muthwillig Leben ihnen lassen lieber seyn. Ist auch zu besorgen, welche in solcher Verachtung lange beharren, daß GOttes Zorn über sie so erregt möchte werden, daß, wo sie gleich in die Ehe hernach sich begäben, nie weder Glück noch Heil bey ihnen seyn würde. Wie man denn oft durch Unzucht und andere Untugend in der Jugend, ausser dem Ehestande, verdienet und Ursach gibt, daß man in der Ehe nicht viel guter Zeit hat, und beyde, Weib und Kind, übel gerathen. Denn, wie oben gemeldet, GOtt will dermassen über dem Ehestand halten, daß alle die sollen gestraft werden, die in Unzucht leben und Aergerniß geben. Darumsoll das junge Volk in der Zeit sich darnach schicken, und in Gottesfurcht und reiner Zucht sich halten, auf daß sie solchen Segen, welchen GOtt an die Ehe gehänget hat, nicht selbst hindern noch aufhalten.

15. Die dritte Ursach, daß der Ehestand ehrlich zu halten sey, ist diese: Daß in diesem Stande, fast durch und durch, die gröβten Heiligen ihr Leben haben zugebracht; wie das ganze Alte und Neue Testament zeugen. So du aber wissen willt, warum sie alle in der Ehe haben gelebt? kann ich dir keine bessere noch gewissere Ursache anzeigen, denn daß alle gottselige Menschen je und je sich nach GOttes Willen gehalten haben. Weil nun GOtt den Ehestand selbst eingesetzet und gesegnet hat, haben sie als Gehorsame, die solcher Ordnung GOttes bedurft haben, sich in den Ehestand, um GOttes und ihrer Nothdurft willen, gern gegeben, unangesehen daß die Welt und der Pöbel das frey und freche Leben mehr geliebet haben. Nun ist eben diß nicht ein geringer Ruhm, daß, wer in der Ehe ist, mit gutem Gewissen sagen kann: er sey eben in dem Stande, da die Patriarchen, Propheten, Apostel und andere Heiligen, gemeiniglich alleinne gelebet haben. Dahingegen das ehelose Leben erstlich von einigen Ketzern ist vorgenommen worden, daß sie ihnen einen Schein sonderlicher Heiligkeit damit macheten; und darnach vom Pabst, als dem Erzvater aller Heuchley und Ketzerey, bestätiget, und für ein geistlich Leben ist gerühmet worden.

16. Denn mit Johanne dem Täufer, und andern dergleichen, die sich um des Himmelreichs willen, wie es C. Hristus nennet Matth.

Matth. 19, 12. von der Ehe enthalten haben, hat es eine sonderliche Meynung. Wir reden hie insgemein von allen, die da wollen Christen seyn, und ausser dem Ehestand nicht können keusch leben. Denselbigen ist es sehr tröstlich, daß sie so viel grosser Heiligen Exempel vor ihnen sehen, welche alle im Ehestande gelebet haben, und in diesem heiligen Orden uns vorgangen sind. Solches ist in Wahrheit den Eheleuten ein grosser Trost und Lob. Denn wer wollte sich nicht lieber bey einem solchen grossen Haufen heiliger Leute, in gleichem Leben, Stand und Wesen, finden lassen, denn bey dem Pabst und seinem ganzen Haufen, die in diesem und andern so öffentlich wider GOttes Gebot und seiner Heiligen Exempel leben.

17. **Die vierte Ursache**, warum der Ehestand ehrlich und herrlich gehalten, auch nicht zu verachten sey, ist diese: **Daß wir ohne den Ehestand nicht wohl können ohne Sünde und mit gutem Gewissen leben.** Denn also sagt Christus Matth. 19, 12. selbst, da er von denen redet, die ohne Ehe leben: **Diß Wort kann nicht jedermann fassen.** Und Paulus gebeut 1 Corinth. 7, 2: **Ein jeder habe sein eigen Weib, Hurerey zu meiden.** Denn durch die Erbsünde ist die menschliche Natur dermassen geschwächet und verderbet, daß wenig ausser der Ehe mit gutem Gewissen leben können.

18. Weil denn der Ehestand eine Arzeney ist, welche GOtt selbst dazu erschaffen und geordnet hat, wie sein Wort ausweiset, daß wir mit gutem Gewissen stehen und keusch mögen leben: wer will doch so grob seyn, daß er diesen Stand will für unheilig halten? wie der Pabst thut. Aber, wie oben gemeldet, ihm ist sein verdienter Lohn worden. Auf daß die Papisten jedermann für heilig halte, haben sie die Ehe verschworen, und gerathen dadurch in die größte Sünde und Schande, daß von ihrem wüsten Leben alle Welt saget. Recht geschieht ihnen; warum verachten sie so freventlich GOttes Geschöpf und Ordnung. Wir alle aber sollen den Ehestand herrlich und hoch halten, auch GOtt für solch Mittel von ganzem Herzen danken, das uns darzu dienet, daß wir durch Hurerey und andere Unzucht uns nicht besudeln, und also in GOttes Gericht und schreckliches Urtheil, davon wir unten melden werden, nicht fallen.

19. **Die fünfte und letzte Ursache** ist diese, daß der Ehestand auch darum soll ehrlich gehalten werden: **Weil es ein solch Leben ist, welches, wo man es recht hält, durch und durch voll guter Werke ist.** Denn die Liebe zwischen Eheleuten ist eines der guten Werke, welches GOtt geboten, und in der Natur hat bleiben lassen, auch mit seinem Heiligen Geist dazu hilft, daß mans recht leiste, und nicht darinn müde werde. Darum auch St. Paulus Col. 3, 19. zu solcher Liebe vermahnet, da er spricht: **Ihr Männer sollt eure Weiber lieben, und nicht bitter gegen ihnen seyn.** Und Eph. 5. v. 25: **Die Männer sollen ihre Weiber lieben als ihren eigenen Leib.** Darum, wer an solcher Liebe vest hält, und sich davon weder Unlust, Zorn ꝛc. abtreiben läst, der thut ein recht gut Werk. Denn hie stehet sein Wort, welches dich solches heisset: **Du sollt dein Gemahl lieb haben.** Und nicht schlecht; sondern, wie Christus im Evangelio es wiederholet, **soll der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weib anhangen.**

20. Was sagen nun hierzu die Papisten, welche das eheliche Leben als einen fleischlichen Stand fliehen, als könnte man GOtt darinn nicht dienen; so doch die Liebe, ohne welche der Ehestand nicht kann bestehen, ein grosser hoher Gottesdienst ist, welchen GOtt, wie wir

hören, in seinem Wort so ernstlich von uns fordert. Also, die Liebe und Treue, so die Eltern an ihren Kindern beweisen, nemlich, daß sie selbige ernähren, kleiden, zur Ehrbarkeit und Gottesfurcht ziehen, zur Lehre halten, ihrer in Krankheit warten, heben, legen, decken, reinigen, ꝛc. ist ja auch ein köstlich und GOtt gefällig Werk, welches die Eheleute täglich, ja alle Stund und Augenblick, üben. Nun sollen wir ja unser eigen Leben, Wandel und Wesen recht bedenken, und lernen, daß solches vor GOtt eitel gute Werke sind, von ihm geboten; so würden wir nicht allein zum Ehestande desto williger, und zu solchen Werken, ob sie schon mühsam sind, desto lustiger seyn, sondern auch geduldiger, getroster und freudiger, ob es schon zuweilen übel zuginge. Denn wo Eheleute ihren Stand und Leben fein bedenken, und sich gottselig darein schicken, so müssen ihre Herzen, Augen, Hände und Füsse alle Stund voll guter heiliger Werke stecken.

21. Aber da findet sich das Unglück, davon ich vor gesagt habe: Weil diese Werke so gemein und schlecht sind, achtet man ihr nicht. Dagegen was herrlich scheinet, und tapffer einher pranget, ob es an ihm selbst nicht einer Wicken werth ist, dennoch hält man es für herrlich und groß. Wie wir an des Pabsts Ceremonien und Gottesdienst sehen; so doch das geringste Werk im Ehestande an ihm selbst besser ist, denn dort aller Gottesdienst; denn im Ehestande bleibt man in GOttes Wort und Befehl, er will es also haben, daß jer eines dem andern von Herzen gern dienen soll. Solches gehet im Ehestande ohn Unterlaß. Ist ein Kind krank, so sind die Eltern vorhin krank und bekümmert. Ist der Mann krank, so ist das Weib um ihn eben so sehr bekümmert, als wäre es ihr eigenes Unglück oder Krankheit. Da gehet Fleiß, Sorge, Treue und Liebe aufs reineste von ganzem Herzen, und wird ihnen nicht sauer, ja sie haben Verlangen darnach, wie eines dem andern rathen, helfen, bessern, und dem Unglück wehren möge. Wiederum, wo es glücklich gehet, in Kindesnöthen oder in anderer ihrer oder der Kinder Gefahr und Noth, da ist eine herzliche, reine, vollkommene Freude; es kann keinem so wohl gehen, es freuet sich deß das andere von Herzen, und gönnet ihm noch mehr. Wer will nun nicht sagen, wo die Herzen also fein in Freude und Leid zusammen stimmen, daß da nicht eitel gute Werke der Liebe sind? dagegen in dem ehelosen Leben GOtt weder an Liebe noch Leid Gefallen hat; wiewol es an ihm selbst eine ströherne Liebe ist, die alle Stund um eines einigen Wörtgens willen, oder wenn nur eins das andere etwa krumm ansiehet, vergehet und zerreißt.

22. Diese gute Werke des Ehestands bleiben im Hause unter denen Eheleuten und ihren Kindern. Darnach folgen allererst die rechten guten Werke, daß aus diesem Stande, als aus einer Quelle, allerley Personen kommen, durch welche Land und Leute regiert und beschützet, die Kirchen mit Predigern und andern Dienern versorgt, ja alle Aemter in der Welt, und unsers HErrn JEsu Reich, bestellet werden. Denn weil sonderlich im Ehestande die Kinder zu Gottesfurcht, Ehre und Tugend gezogen werden, muß man ja bekennen, daß der Ehestand solcher Wohlthat aller ein Ursprung ist. Ob nun auch viel muthwilliges Gesinds mit darunter aufwächst, das ist nicht des Ehestands, sondern der bösen gottlosen Leute Schuld, welche sich darein nicht recht schicken. Denn wer in GOttes Namen anfähet, der wird auch in der Kinderzucht und andern allem Gedeyen und Glück haben.

23. Daß man aber sagen will: Im ehelichen

lichen Leben sey mancherley Kümmerniß, Gefahr, Sorge und Beschwerung, welcher man ausser der Ehe überhaben sey, da ein jeder mehr nicht, denn seinen eigenen Leib zu versorgen hat. Nun, lasse es also sey, gleichwol soll diese Ursache keinen Christen vom ehelichen Leben nicht abschrecken.

24. Denn erstlich, wo du gleich nicht ehelich wirst, wirst du darum nicht allerdings frey ausgehen; du mußt gleichwol allerley leiden und wagen, wenn dir jetzt ein Schade am Leib und Leben, jetzt an Ehre oder Gut geschiehet. Und wird dir solch Leiden desto schwerer werden, wenn du ausser der Ehe und allein bist; wie die Schrift sagt Prediger Sal. 4,10: Wehe dem Menschen, der allein ist! denn so er fällt, ist niemand da, der ihm wieder aufhilft.

25. Zum andern: Ob gleich im Ehestande mehr Gefahr, Sorge und Kümmerniß sich findet, als sonst; soll gleichwol der Ehestand darum nicht verachtet oder geflohen werden. Ursach: es ist uns nütz und gut, ja hoch vonnöthen, daß GOtt mit dem Creuz zu uns komme, und wir auf allerley Weise versuchet werden. Denn ausser der Versuchung und Anfechtung stehen wir in grosser merklicher Gefahr; wir werden sicher gegen GOttes Wort, zum Gebet und andern guten Werken kalt und faul. Weil nun im Ehestande jetzt mit dem Weibe, jetzt mit Kindern, jetzt mit dem Gesinde, mit der Nahrung und anderm, allerley Noth und Gefahr vorfället, ist der Ehestand den Christen gleich einer Schule, darinnen sie fein abgerichtet, daß sie in der Anfechtung und Widerwärtigkeit nicht kleinmüthig werden, noch den Muth fallen lassen; sondern ihre Herzen gegen GOtt aufthun, beten und Hülfe begehren. Das lasse ja auch ein gut Werk seyn, dazu der Ehestand sehr oft Ursach gibt. Denn eben darum, daß viel Noth und Anfechtung darinnen vorfallen, werden die Eheleute, so sie anders gottesfürchtig und rechte Christen sind, zum Gebet gedrungen, daß sie mit ganzem Ernst beten, auf GOttes Hülfe und Gnade allein trauen und hoffen.

26. Wenn denn solche Hoffnung erfüllet wird, so finden sich alsdenn auch andere und gute heilige Werke, daß man GOtt für seine Hülfe und Gnade danket, daß man seine Güte preiset, und andere Leute darauf vertröstet. Solches alles sind eitel feine Gottesdienste und köstliche gute Werke, welche der Ehestand täglich unter die Hände gibt, daß der Glaube und Gebet nicht feyren, sondern in stetiger Uebung gehen müssen, weil jetzt Freud, jetzt Leid; jetzt Noth, jetzt Hülfe und Rettung alle sich sehen läßt, und entweder zum Dank oder Gebet verursachen.

27. Darum saget der Text hier wol mit Wahrheit, daß die Ehe ein edel, herrlich und köstlich Leben sey, welches nicht alleine GOtt geordnet, und mit seinem Segen beadelt, auch alle Heiligen mit ihrem Leben und Wesen als ein herrliches GOttes Werk gepreiset, und uns vorgetragen haben; sondern die Ehe ist auch derhalben wohl zu preisen, daß sie durch und durch voll guter Werke stecket; wie jetzt erzehlet ist. Daß ein Ehemann und Ehefrau nichts so geringes im Hause thun können, das zur Haushaltung und Kinderwartung gehöret, das nicht ein heilig und GOtt wohlgefällig Werk, das nach GOttes Wort, Willen und Ordnung gehe, und derhalben Glück und Heil dabey sich finden muß.

28. Daher hält auch Christus selbst die Ehe so herrlich, daß er persönlich mit seiner lieben Mutter und Aposteln auf die Hochzeit zu Cana in Galiläam kömmt, und sich da mit einem herrlichen Wunderzeichen offenbaret, daß er aus Wasser Wein machet. Auf daß er mit seinen eigenen Werken bezeuge, daß er den Ehestand lieb habe, und sei-

nen Seegen darinn am meisten wolle gehen lassen. Solcher Segen soll noch für und für bleiben bey den Eheleuten, so fern, daß sie, wie der 128. Psalm v. 1. lehret, GOtt fürchten und in seinen Wegen wandeln. Denn wo man GOttes Wort verachten, in Sünden wissentlich leben, und die Liebe, so unter den Eheleuten sonderlich gehen soll, nicht üben, sondern einander schelten, schlagen, und alles Unglück anthun wollte; da ist nicht Wunder, daß statt des Segens alles Unglück und Jammer folget. Denn wo soll was Gutes herkommen, da keine Gottesfurcht ist; ja, da man GOtt gar nicht haben will, sondern durch mancherley Sünde die Thür vor ihm und seinem Segen zuschleusset?

29. Darum sagt der Text hie nicht so schlechthin: die Ehe sey ein köstlich herrlich Ding; sondern er setzt auch hinzu: und das Ehebett unbefleckt. Damit will er sein abmahlen, wie die Ehe seyn soll, welche er so sehr gelobet hat, ja, er will das rechte Beflecken des Ehebettes bey den Christen ganz und gar verboten haben, daß man sich vor Hurerey und Ehebruch, wie er es hernach nennet, hüte. Denn diß ist die gröbste Befleckung des Ehebettes, damit man den herrlichen und ehrlichen Stand des ehelichen Lebens besudelt, und GOttes Ordnung zertrennet, und zu allem Unglück, hier leiblich und dort ewig, Ursach gibt. Darnach mögen auch Befleckung des Ehebettes genennet werden alles das, was Ursach gibt, daß die Herzen zwischen Eheleuten voneinander gerissen, zu Zorn, Haß und anderm unfreundlichen Leben bewegt werden. Aus solchem folgt gemeiniglich die grobe Befleckung, davon wir jetzt gesagt haben.

30. Wo nun die Eheleute das Ehebette, wie es gehöret, rein und sauber halten wollen; sollen sie billig alle Ursach fliehen, dadurch man möge zu Unwillen und Zorn erreget werden. Nicht frech noch sech mit Worten, nicht alles zum ärgsten auslegen, sondern eines dem andern übersehen und verhören. Nicht allein darum, daß man Freundschaft erhalte; sondern daß man weiß, daß es GOttes Wille, und sein Wort solches von uns fordere. Denn so bald die Herzen gegen einander erbittert sind, so hat der Teufel schon ein Loch gefunden, da er ohne Mühe die Ehe weiter trennen und reissen kann, daß auch die Leiber getheilet werden.

31. Darum soll Bescheidenheit zwischen Mann und Weib gebrauchet werden, davon Petrus 1 Epist. 3. v. 7. sagt: Daß die Männer mit Vernunft bey ihren Weibern wohnen, und ihnen, als dem schwächsten Werkzeug, ihre Ehre geben sollen, auf daß das Gebet, durch Unwillen oder Zorn, nicht verhindert werde. Denn einem Manne, als dem Haupt, stehet zu, daß er nicht tyrannisch, sondern bescheiden und vernünftig regiere, und zuweilen übersehe und verhöre, da man Schwachheit, (die sonderlich beym Weibsvolk ist,) und nicht Bosheit und Muthwillen spüret. So will es auch den Weibern gebühren, daß sie solche Schwachheit erkennen, und ihr nicht zu weit nachhängen, sondern sich selbst mit fleißigerm Aufmerken am Zaum halten, daß nicht durch viel und stetem Vergreifen der Mann zu billigem Zorn bewegt werde. Ein freundlich Wort und gehorsamlich Stillschweigen kann manchen Hader stillen, da sonst aus Widerrede und Widermurren Zorn und Schläge, und damit aller Unrath folget.

32. Wo nun unter Eheleuten diese zwey Stücke sind: daß man keusch und züchtig, auch mit Worten und Geberden bescheiden und freundlich gegen einander ist; da ist die Ehe, wie

wie die Epistel an die Ebräer sie nennet, ein edel, köstlich und herrlich Wesen, da nicht allein fromme ehrbare Leute, sondern auch GOtt selbst im Himmel mit allen seinen Engeln, Lust und Liebe an haben. Wo es aber an der einem fehlet, daß entweder durch Ehebruch und Hurerey das Ehebette befleckt, oder durch unfreundlich und wild Beywohnen die Herzen wider einander bewegt werden; da muß man besorgen, GOtt werde als ein Richter kommen, und solche Unzucht oder Unordnung strafen. Denn hie stehet: **Die Ehebrecher aber und Hurer wird GOtt richten.**

33. Weil nun der Teufel unter den Eheleuten sonderlich sich damit bemühet, wie er entweder Hurerey, oder aufs wenigste Widerwillen und Uneinigkeit, erregen möge; sollen wir nicht allein mit fleißigem Gebet zu GOtt wider diese Anfechtung täglich streiten und Hülfe suchen; sondern auch selbst mit allem Fleiß uns dahin halten und gewöhnen, daß wir solchem des Teufels Werk und Vornehmen nicht durch Unbescheidenheit selbst Ursach geben. Denn diß ist nicht das geringste Stück göttliches Segens, wo solche eheliche Beywohnung in steter Einigkeit und Freundlichkeit erhalten wird. Und dürfen die Eheleute nicht selbst, durch unfreundliche Geberde oder Wort, zum Widerwillen und Uneinigkeit unter ihnen Ursach geben; es wird sich alle Tage Ursach genug finden, von sich selbst und ungesucht, dadurch man zu Widerwillen, Zanken, Fluchen und andern möchte bewegt werden; daß man übrigens genug zu thun hat, wie man mit Gebet und Bescheidenheit sich erwehre, und dem Teufel sein Vornehmen nicht gestatte.

34. Darum ist es eine sehr feine und Christliche Ordnung, daß man dem neuen Ehevolk vor der Kirche GOttes Segen wünschet, und eine gemeine Fürbitte für sie thut, daß sie den Ehestand in GOttes Namen anfahen, und es wohl gerathe. Solchen Segen, wenn er zu kaufen wäre, sollte man keines Gelds sich tauren lassen. Nun aber thut es die Kirche ohne Geld. Dennoch sind etliche Leute so grob, daß sie nichts nach solchem Segen fragen, ja, lieber entrathen wollten. Die mag man fahren lassen. Was aber Christen sind, die werden eben um solcher Fürbitte und Segens willen sich desto getroster in den Ehestand begeben.

35. So ist nun der Ehestand, wenn das Ehebette unbefleckt bleibt, je ein herrlicher und köstlicher Stand; Ursach: weil ihn GOtt selbst geordnet und eingesetzet, auch seinen Segen darzu gegeben hat; und insgemein aller Heiligen Exempel zu solchem Leben uns weisen, in welchem man allerley Ursach, GOtt und dem Nächsten zu dienen, alle Stunden Gelegenheit genug hat; wie wir zuvor gehöret haben.

36. Ob nun jemand sich durch solche herrliche Predigt zum Ehestand nicht wollte bewegen lassen; der lasse sich doch diß bewegen, daß der Text von denen, so ausser der Ehe in schändlicher Brunst oder sonst in Unzucht leben, mit hellen Worten sagt: **Die Ehebrecher und Hurer wird GOtt richten.** Denn hie höret du, wenn schon kein Mensch auf Erden wäre, der solche Unzucht von dir wüßte, oder strafen könnte, daß du dennoch nicht sollst entlaufen, sondern vor GOttes Gericht mußt du; der wird dich richten, wie er dich findet. Auch spricht St. Paulus 1 Cor. 6, 9: **Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer noch Ehebrecher werden das Reich GOttes ererben.** Hier rühret er die Gedanken fein, welche in vielen Leuten stecken, die da denken, es sey keine sonderliche Sünde, ausser dem

dem Ehestand leben und Unzucht treiben; wie man siehet, daß die Welt solche Sünde überaus geringe achtet. Aber willt du wissen, wenn man sich nicht bekehren will, was das Ende seyn soll, so höre hier zu: Das Reich GOttes sollt du nicht ererben. Das wird GOttes Gerichte seyn über die Ehebrecher und Hurer.

37. Nun bedenke du, was du behalten werdest, wenn du GOttes Reich verloren hast. Darum hüte sich ja jedermann vor solchem Urtheil und Gerichte GOttes, und thue in Zeiten darzu, daß er sein Leben bessere, und alle Unzucht meide. Sonst, ob gleich keine zeitliche Strafe folget, wird doch GOttes Gericht nicht ausssen bleiben. Denn das ist zweyfache Sünde, daß man den Ehestand um geringer Ursach willen meidet, und sich mit Sünden je länger je mehr wider GOttes Willen beflecket. Da muß endlich GOttes Urtheil darauf folgen. Denn hier ist kein ander Mittel noch Rath, denn daß du von der Unzucht ablassest, und dich hieher in diesen Stand begebest; und also nicht allein mit Worten, sondern auch mit dem Werk und der That den Ehestand herrlich und hoch preisest, und das Ehebette durch Keuschheit und freundliches Beywohnen unbefleckt behaltest.

38. Das sey zur Warnung und Lehre gesagt, nicht allein um des jungen Volkes willen, so noch soll ehelich werden, sondern auch um derjenigen, die bereits im Ehestande sind; daß sie wissen, wofür sie den ehelichen Stand halten, und wie sie sich darein gottselig schicken sollen, auf daß GOtt mit seinem Segen bey ihnen sey, und sie ein gut Gewissen dabey haben. Das verleihe uns allen GOtt, der Vater unsers HErrn Christi. Amen.

Kurze Vermahnung an die Eheleute, wie sie sich im Ehestand verhalten sollen. †)

Innhalt.

Von dem Ehestande und den Eheleuten.

I. Von den Ursachen, warum GOtt den Ehestand eingesetzt 1.

II. Von dem rechten Verhalten, so im Ehestande soll angetroffen werden.

A von diesem Verhalten überhaupt; dahin gehöret

1. daß Eheleute GOtt danken, daß er ihre Herzen zum Ehestande gerichtet 2.

2. daß Eheleute nicht sicher sind, sondern fleißig beten 3. 4.

B besonders von diesem Verhalten.

1. von dem Verhalten des Ehemannes 5-8.

2. von dem Verhalten des Eheweibes 6-12.

III. Womit Eheleute sich in dem Ehestande sollen trösten 13.

* Beschluß dieser Abhandlung 14.

1.

Ihr wisset aus dem Worte GOttes, wo der Ehestand seinen Ursprung her habe; nemlich, daß es eine Ordnung GOttes sey, daß Mann und Weib bey einander wohnen, und ihr Leben mit einander zubringen. Erstlich darum: Auf daß durch diß Mittel der Sünde und dem Fleisch gewehret werde, und wir mit gutem Gewissen leben mögen. Denn GOtt hat Hurerey und Unzucht hart verboten, und, wie man in allen Historien und täglicher Erfahrung siehet, greulich gestrafet. Zum andern, auch darum: Daß GOttes Reich und die Kirche erhalten werde; nicht allein dadurch, daß GOtt in der Ehe durch seinen Segen Kinder gibt; sondern auch, daß die

†) Siehe nur in den Editionen 1544. und 1545.

die Kinder von den Eheleuten zur Gottesfurcht nach GOttes Wort auferzogen werden, auf daß GOttes Erkenntniß und der rechte Gottesdienſt immerdar von einem aufs andere erbe, und alſo viel zur Seligkeit kommen.

2. Derhalben, weil der Eheſtand wider die Sünde, und zu Mehrung des Reiches GOttes dienet; ſollt ihr und alle, ſo zum Eheſtande kommen, GOtt von Herzen für dieſe Gnade danken, daß er euch ein ſolch Herz und Sinn gegeben hat, daß ihr nicht, wie die gottloſe Welt, zur Unzucht und Sünde Luſt habet; ſondern GOtt fürchtet, und alle Unzucht begehret zu meiden. Denn ſolches iſt je eine groſſe Gnade, weil die Exempel vor Augen ſtehen, wie der Satan ſo mancherley Stricke hat, damit er die Herzen hält, daß ſie auſſer dem Eheſtand in Sünden und böſem Gewiſſen bleiben. Was aber vor ein Urtheil über ſolche, ſo Unzucht treiben, folgen werde, ſagt St. Paulus 1 Cor. 6, 9: **Weder die Hurer, noch Ehebrecher werden das Reich GOttes erben.** Solchem greulichen Urtheil ſeyd ihr, GOtt Lob, nun entlaufen, ſo ihr euch nach GOttes Ordnung zuſammen haltet und bey einander bleibt.

3. Aber dargegen ſollt ihr noch nicht ſicher ſeyn. Der böſe Feind, weil er euer Herz und das göttliche Vornehmen nicht hat können hindern, wird ſich unterſtehen auf andere Weiſe, wie er zu euch ſich finde, und ſolche eheliche Beywohnung möge zertrennen, oder zum wenigſten ſchwer und mühſelig machen. Und iſt diß ſonderlich ſein Griff, wie er die Herzen von einander reiſſe, daß gleichwie ihr jetund Luſt und Liebe gegen einander habt, er Unluſt und Feindſchaft möge anrichten. Und findet der böſe Feind an uns einen groſſen Vortheil zu ſolchem ſeinem Vornehmen. Denn dahin ſind wir von Jugend auf durch die Sünde gewöhnet, daß ein jedes gern recht haben, und ſeinen Kopf für den beſten achten, und ungern dem andern weichen will; ſolches aber dienet nicht zu Einigkeit, ſondern zu Zwieſpalt. Derhalben ſollen die Eheleute mit ſonderlichem Fleiß davor ſich hüten, und erſtlich GOtt um ſeinen Heiligen Geiſt bitten, daß er ſie alſo regieren, und ihre Herzen alſo zuſammen ſtimmen wolle, auf daß der böſe Feind ſeinen Samen nicht dazwiſchen ſäen, und die Herzen trennen möge. Solch Gebet iſt hoch vonnöthen, daß es unter Eheleuten täglich gehe, und immer eines für das andere bitte, daß es GOtt vor ſolchem Unrath behüten wolle.

4. Weil aber wenig Leute ſolches bedenken, und viel weniger ſind, die es thun und fleißig beten; ſiehet man, wie der böſe Feind ſein Spiel hat, daß ſehr wenig ſolcher Ehen ſind, da man nicht hadert, zanket, fluchet, ſchilt, rauft und ſchlägt. Dieſelben Leute ſehen nicht, daß es der Teufel gern alſo hat, und alſo anſchiffet; ſonſt würden ſie nicht allein dawider beten, ſondern auch ſich wehren, und wo irgend der Zorn ſie zu ſchelten oder ſchlagen treiben wollte, ihm nicht verhängen, als einem rechten Teufelswerk, welchem, ſo man folget, immerdar die Sache ärger wird, und ein Unrath den andern bringet. Denn das iſt gewiß wahr, durch ſolchen Anfang bringt es der böſe Feind dahin, daß letztlich die Herzen ſich trennen, und die Liebe ſich gar verlieret. Da muß denn ein elend Leben folgen, wo zwey ſollen bey einander ſeyn, und können doch nicht bey einander ſeyn. Und iſt doch ſolche Plage ſehr gemein in der Welt. Woher kömmt ſie aber? Es ſehen die Leute nicht auf den Feind, den Teufel. Derhalben beten ſie nicht, daß GOtt ihm wehren wolle; und ſie ſelbſt wiſſen nicht, wenn ſie zürnen, pochen, eines dem andern nicht weichen

chen noch aus dem Weg will gehen, daß sie nur dem Teufel zu seinem Vornehmen statt geben. Willt du nun vor solchem Unrath behütet seyn, und begehrest eine friedsame, freundliche, einige Ehe mit deinem Gemahl zu besitzen; so lerne, daß du GOtt darum bittest, daß er durch den Heiligen Geist eure Herzen regieren, dem Satan wehren, und euch in rechter Einigkeit erhalten wolle.

5. Neben solchem Gebet muß aber auch ein sonderlicher Fleiß gebrauchet seyn. Davon lehret Petrus 1 Epist. 3, 7: Ihr Männer spricht er, wohnet bey euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeug seine Ehre, als auch Miterben des Lebens; auf daß euer Gebet nicht verhindert werde. Dieser Befehl gehet sonderlich auf den Mann, der soll anfahen und dazu helfen, daß Einigkeit und Liebe in der Ehe erhalten werde. Das geschicht aber also, daß er mit Vernunft, und nicht mit Gewalt fahren, und dem Weibe übersehen soll. Ursach, das Weib ist eine schwache Creatur, hat nicht so einen Muth und stark Herz, wie der Mann; sie lassen sich bald etwas anfechten, lassen ihnen bald etwas zu Herzen gehen, lassen sich ehe zu Freude und Leid bewegen, denn die Männer. Solches soll ein Mann merken, nicht dagegen hart seyn, zuweilen übersehen, verhören, mit einem guten Wort helfen und schonen.

6. Diese Bescheidenheit aber hält die Welt für ein weibisch Ding, läßt sich dagegen bedünken, wenn man zürne, mit Fäusten drein schlage, das stehe einem Mann wohl an. Wolan, St Petrus siehet wohl, was dem Mann am besten anstehe, und was er sich am meisten soll befleißigen. Der heißt nicht mit Fäusten drein schlagen. Brauche Vernunft, spricht er. Und, das noch mehr ist, heisset er dem Weibe seine Ehre geben, das ist, darum sein schonen und nachgeben, daß es ein schwaches Werkzeug ist, es hat ein kleinmüthig, schwach, weich Herz, läßt sich mit einem Wort aufbringen, zum Zorn bewegen. Das lerne, und schone. Damit wirst du nicht allein Einigkeit erhalten, sondern auch ihr Herz abgewinnen. Denn mit guten Worten richtet man allweg mehr bey rechten Leuten aus, denn mit Schlägen. Wer aber dem Weibe nichts zu gut halten, stets fluchen, schlagen, und dergleichen thun will, was schaft derselbe? Er hilft dem Teufel zu seinem Werk, daß, wo Einigkeit, Liebe und Freude sollte seyn, daselbst Feindschaft, Haß und Leid daraus wird. Das ist an ihm selbst eine schwere Sache, und ohne Zweifel der größte Unrath, der auf Erden in weltlichen Sachen kann den Leuten zu handen kommen.

7. Aber da findet sich ein ander und gröser Hindernis: das Gebet wird dadurch verhindert. Denn wo Uneinigkeit ist, da kann man nicht recht beten: Ursach, das Vater Unser oder Gebet gehet nicht für uns allein, sondern für alle Welt. Und sonderlich fassen wir mit drein: wir wollen vergeben unsern Schuldigern, wie wir begehren, daß GOtt uns vergeben wolle. Wie können aber solches uneinige Leute thun? Wie können sie für einander bitten, da eines wider das andere so gar erbittert ist? Wenn aber das Gebet für sie und andere hinweg ist, was wollen sie vor einen Trost und Schutz haben, sintemal wir dem Teufel mit nichten denn durchs Gebet, können begegnen und entfliehen, und sonst in aller Noth keinen Trost noch Hülfe haben, da wir uns an halten können?

8. Siehe, in solchen zeitlichen und geistlichen Jammer bringst du dich, wenn du wilt Hans Unvernunft seyn, keine Bescheidenheit

heit brauchen, sondern, wie die bösen Pferde, um dich schlagen und beissen. Petrus heißt dichs nicht; aber der böse Teufel hats gern. Darum hüte dich davor. Du kannst dennoch wol ein Mann seyn, wenn du gleich nicht also um dich schlägst, und deinem Ehegemahl je ein Wort für gut hältest. Das soll der Mann thun, und geschieht GOtt ein Gefallen dran; den Eheleuten aber selbst bringt es alles Gutes und allen Segen ins Haus.

9. Was soll aber das Weib thun? Soll es solches Uebersehens und vernünftiger Beywohnung mißbrauchen, und allenthalben thun, was ihr geliebt? Nein, das wäre auch wider GOttes Befehl. Denn also predigt ihnen Petrus 1 Epist. 3, 1. auch: **Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn.** Unterthan seyn heißt nicht, regieren, schaffen und gebieten. Das soll eine Frau gegen dem Gesinde und den Kindern thun, aber gegen dem Mann soll sie unterthan seyn, ihr gebieten lassen, und folgen. Das ist auch ein trefflich Stück, das zur Einigkeit sehr viel hilft, wo ein Weib auf ihren Ehegemahl siehet, seines Willens sich fleißiget; thut, was sie weiß das er gern hat, und meidet, was sie weiß das er ungern hat. Denn damit gewinnet sie dem Manne das Herz ab, daß er Lust und Freude hat, daß er wieder zu Hause, und zu seinem Weib gehen soll. Da hingegen wo die Weiber ungehorsam, eigensinnig, herrisch sind, dem Manne vor seinem eigenen Haus grauet, und läßt sich bedünken, er müsse, wenn er ins Haus komme, in Krieg unter die Feinde gehen.

10. Nun ists aber nicht wol möglich, man versiehets zuweilen; denn wir sind alle gebrechlich, sonderlich die Weiber mehr, denn die Männer. Da soll das Weib sich hüten, daß sie auf dem Unrecht und in dem Ungehorsam nicht beharre, sondern ihr Uebertreten bekenne; spreche: Lieber Mann, das und das Wort ist mir im Zorn entfahren, vergebt mirs, ich wills nimmer thun ꝛc. Solches sollen die Weiber sonderlich thun; darum, daß sie mehr gebrechlich sind. Und soll sie zu solchem nicht allein der Nutz treiben, daß sie also Uneinigkeit verhüten; sondern auch der starke Befehl GOttes, da Paulus von sagt, da er spricht Eph. 5, 22. 23. 24: **Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt; gleichwie Christus der Kirchen Haupt ist. Wie nun die Kirche ist Christo unterthan; also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.** Item v. 23: **Das Weib fürchte den Mann.** Da höret du, daß es GOttes Ordnung also ist: Du sollt deinen Herrn erkennen, und durch Furcht und Gehorsam ehren. Und sagt Petrus an gemeldetem Ort v. 5. 6: **Die heiligen Weiber haben sich vorzeiten geschmücket, nicht mit Silber und Gold, sondern daß sie ihre Hoffnung auf GOtt setzten, und ihren Männern gehorsam waren; wie die Sara Abraham gehorsam war, und hiesse ihn Herr. Derselbigen Töchter,** spricht Petrus, **seyd ihr worden, wenn ihr ihrem Exempel folget.**

11. Diesen Spruch sollten die Weiber sonderlich merken. Es ist wol wahr, das meiste Unglück in der Ehe gehet über sie, sie verlieren ihre Freyheit, und müssen im Ehestande mit Kinderziehen viel Noth und Jammers leiden; welches sie überhaben wären, wo sie nicht ehelich würden. Aber da sagt Petrus: **Diß sey der heiligen Weiber Schmuck gewesen, daß sie ihre Hoffnung auf GOtt gesetzt haben.** Das ist, sie haben den Ehestand um solcher Unruhe und Noth willen nicht gescheuet, haben es gern ge-

wagt, und ihre Hoffnung auf GOtt gesetzt. Das ist, sie haben zu GOTT das Vertrauen gehabt, er werde helfen; haben derohalben ihn angeruffen und um Hülfe gebeten. Das thue du auch, so bist du herrlich und schön geschmückt vor GOtt, allen seinen Engeln und Heiligen. Und bedarfst darnach nicht mehe nach guten Werken zu fragen. Sey deinem Mann gehorsam, laß ihn dir befohlen seyn, siehe auf ihn, was er von dir begehre und haben wolle; damit dienest du GOtt, und erhältest dir Friede und Einigkeit in deinem Hause.

12. Auch wird ferner folgen, daß GOtt mit seiner Gnade und Segen bey dir und deinem Gemahl seyn, und euch alles Gutes wird wiederfahren lassen; wie der 128. Ps. v. 1. 4. sagt: **Wohl dem, der den HErrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hand Arbeit. Wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet.**

13. So lernet nun euch also in den Ehestand schicken, so seyd ihr allenthalben versorgt. Des Teufels Strick, der Unzucht ausser der Ehe, seyd ihr entlaufen, und könnet derohalben vor GOtt ein gut Gewissen haben; denn er je selbst solches eheliches Leben geordnet hat. Und weil ihr Gott täglich darum bittet, daß er bey euch mit Gnaden seyn, und Lieb und Einigkeit erhalten wolle, auch mit besonderm Fleiß euch dahin gewöhnet, daß ihr stille und friedlich seyd, und einander die täglichen Fehler zu gut haltet; so wird euere Bewohnung freundlich und lieblich seyn, daß ihr Lust und Freude dran habt. Und wo gleich, wie es nicht ausssen wird bleiben, das Creuz sich auch findet, daß jetzt da, jetzt dort Unrath einfällt, und übel zugehet; so könnet ihr doch eure Hände mit einander in solcher gemeiner Noth aufheben, und zu GOtt schreien um Hülfe. Und ist die Verheissung da, daß Christus spricht Matth. 18, 19: **Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel.** Warum wolltest du denn dich vor der Noth scheuen, weil die Hülfe zugesagt ist, und es nur an dem fehlet, daß du und dein Gemahl, als eine rechte ganze Kirche GOttes, darum bittest? So weisset du über das, wie es uns Christen vonnöthen ist, daß wir das Creuz tragen; denn sonst würden wir der Gnadenhülfe GOTTES nimmermehr gewahr.

14. Derohalben so danket, wie ich euch im Anfang gesagt, GOtt für diese Gnade, daß ihr in den heiligen Ehestand kommen seyd, und bittet, daß euch GOtt mit Gnaden darinn regieren und führen, vor Sünden und allem Unrath behüten wolle. Und seyd sonderlich darauf geflissen, daß ihr den Satan nicht lasset durch Zorn und Widerwillen einschleichen, auf daß euer Gebet, der höchste Trost, nicht verhindert, und ihr in aller Noth zu GOtt um Hülfe schreien, und seinen Segen, Gnade, Schutz und Schirm immerdar behalten könnet; bis euch GOTT samt den Euren zu einem andern und bessern Leben fodert. Da helfe uns zu die Gnade in Christo, Amen.

Die

Die erſte Leichpredigt,
Wie die Chriſten über den Verſtorbenen ſich tröſten ſollen. †)

Innhalt.

Von der Hofnung und Troſt derer Chriſten bey dem Abſterben der Ihrigen.

I. Woher dieſe Hoffnung und Troſt zu nehmen 1. 2.
II. welcher der Grund iſt dieſer Hoffnung und Troſtes.
1. der erſte Grund 3. 4.
2. der andere Grund 5.
III. welche Menſchen theil haben an dieſer Hoffnung und Troſt, und welche nicht daran theil haben 6.
IV. die Beſchaffenheit dieſer Hoffnung und Troſtes 7. 8.
V. wie dieſe Hoffnung einen Unterſchied macht zwiſchen Chriſten und Unchriſten 9. 10.
VI. wie Chriſtus dieſe Hoffnung und Troſt ſucht zu ſtärken
1. durch die Heil. Taufe 11 - 13.
2. durch das Heil. Abendmahl 14 - 16.
3. durch das Heil. Predigtamt 17. 18.
VII. wie und warum wir dieſe Hoffnung und Troſt ſollen faſſen 19 - 23.

I.

Es ſagt der heilige Apoſtel Paulus in ſeiner Epiſtel an die Römer im 15. Cap. v. 4: Daß die heilige Schrift uns zur Lehre diene, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben. Weil es denn natürlich iſt, daß wir uns über den verſtorbenen lieben Freunden bekümmern, ſie betrauren, beklagen und beweinen; ſollen wir in ſolchem Fall uns an die heilige Schrift halten, und wider ſolch Leid und Kümmerniß daraus einen gewiſſen und rechten Troſt ſuchen. Denn ohne dieſelbe mögen wir wol Troſt auf allerley Weiſe ſuchen, wir werden aber keinen beſtändigen finden, der das Herz zufrieden ſtellen, und dem Unmuth recht wehren könnte. Allein die heilige Schrift vermag ſolches zu thun: Urſach, ſie iſt des Heiligen Geiſtes Buch, welcher der einige und rechte Meiſter iſt, der unſere Herzen ändern, und an ſtatt des Leides und Bekümmerniß, Troſt und Freude machen kann.

2. Derohalben wollen wir jetzt die Hiſtorie vor uns nehmen: Von der Witwe Sohn zu Nain, welchen der HErr JEſus von den Todten auferwecket hat. Und neben ſolchem tröſtlichen Werk auch Zeugniß der heiligen Schrift ſehen. Auf daß wir lernen uns recht tröſten, nicht allein in dem Fall, da wir liebe vertraute Freunde verlieren; ſondern auch für uns ſelbſt, wenn unſer Stündlein kömmt, daß wir abſcheiden ſollen, daß wir ohnfehlbar wiſſen, weß wir dermaleins werden hoffen und gewarten ſollen. Die Hiſtorie beſchreibet Lucas im 7. Cap. v. 11. - 16. und lautet alſo:

Es begab ſich, daß JEſus in eine Stadt, mit Namen Nain, ging, und ſeiner Jünger gingen viel mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war ſeiner Mutter; und ſie war eine Witwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da ſie der HErr ſahe, jammerte ihn derſelbigen, und ſprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger ſtunden ſtill. Und er ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf. Und der Todte richtete ſich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn ſeiner Mutter. Und es kam

†) Stehet nur in denen Editionen 1544. und 1545.

ſie alle eine Furcht an, und preiſeten GOtt, und ſprachen: Es iſt ein groſſer Prophet unter uns aufgeſtanden, und GOtt hat ſein Volk heimgeſucht.

3. Das iſt eine ſehr tröſtliche Hiſtorie, in welcher es beydes ſehr fein und eigentlich abgemahlet und beſchrieben iſt. Erſtlich: **Was wir Menſchen mit unſern Todten pflegen zu thun.** Zum andern: **Was unſer lieber HErr Chriſtus wolle thun.** Die Erfahrung gibts, wenn uns eine liebe Perſon oder Freund mit Tode abgehet, daß wir eben, wie die Witwe hie, mehr nicht können, denn heulen und weinen. Urſach, wir laſſen uns nicht anders, wie ſie, dünken, wir haben ſolchen Menſchen verloren, es ſey mit ihm aus, und müſſen nun fortan ſeiner Gegenwärtigkeit und Freundlichkeit beraubt ſeyn. Das iſt unſere Art und Natur, wie wir an uns und andern ſehen; beſſers können und wiſſen wir von uns ſelbſt nicht.

4. Aber was lehret uns erſtlich dieſe Hiſtorie, und darnach die Schrift und Wort GOttes durchaus? Sind auch ſolche Gedanken dieſer Witwe wahr? Item, hat ſie deß auch Urſache, daß ſie ſo herzlich betrübt iſt, und ſich ſo hoch bekümmert, als hätte ſie ihren Sohn gar verloren? Denn da kommt unſer lieber HErr JEſus Chriſtus, der tröſtet ſie, nicht wie wir unter einander in ſolchem Leid pflegen, und andere mit uns betrübt und traurig machen. Mitleiden hat er mit ihr, aber das Weinen gefällt ihm nicht; denn er hatte im Sinn ihr zu helfen. Spricht derohalben, ſie ſollte nicht ſo weinen; gehet hin zum Sarg, und ſpricht: **Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Alsbald richtet ſich der Todte auf, und redet; und er gibt ihn ſeiner Mutter wieder.** Da ſehen wir je, daß diß Weiblein nicht Urſach gehabt hat ſich ſo ſehr zu bekümmern, und daß ihre Gedanken ganz und gar falſch und irrig ſeyn geweſen, da ſie es dafür hielte, ſie hätte ihren Sohn gar verloren. Denn ehe der halbe Tag weg iſt, lebet ihr Sohn wieder, und iſt friſch und geſund. Solches iſt dazumal bey der Stadt Nain vor dem Thor geſchehen, und hat es jedermann, ſo gegenwärtig geweſen, mit leiblichen Augen geſehen, daß der Witwe Sohn todt geweſt; aber durch dieſes einige Wort vom HErrn JEſu Chriſto iſt er auferwecket, und wieder lebendig worden, gleich als hätte er nur auf einem Bette geſchlafen.

5. Nun zeugen aber der heiligen Propheten und Apoſteln, und unſers lieben HErrn Chriſti eigene Predigten allenthalben, daß er, der Sohn GOttes, eben ſolch Werk mit allen wolle üben, die an ihn gläuben; nemlich, daß er ſie im Tod nicht laſſen, ſondern aus dem Tod, durch ſein Wort, zum ewigen Leben wolle auferwecken; wie er ſagt Joh. 5, 25. 29: **Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden des Sohnes GOttes Stimme hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben zur Auferſtehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben zur Auferſtehung des Gerichts.** Daher ſprechen und bekennen wir auch in unſerm heiligen chriſtlichen Glauben: **Ich gläube eine Auferſtehung des Fleiſches und ein ewiges Leben.** Daß alſo wir nicht allein das ſollen gläuben, daß, wie der HErr JEſus der Witwe Sohn hie auferweckt hat; ſo werde er uns und alle Chriſten auch auferwecken; ſondern, wir ſollen noch mehr gläuben, nemlich, daß er uns zum ewigen Leben werde auferwecken, da dieſer nur in diß zeitliche Leben iſt auferweckt worden.

6. Aus

6. Aus dieſem Grund führet der heilige Paulus ſeine Vermahnung und Lehre, da er an die Theſſalonicher 1 Epiſt. 4, 13. alſo ſchreibt: Ich will euch nicht verhalten, von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Mit dieſen Worten macht St. Paulus erſtlich einen groſſen Unterſcheid zwiſchen den Chriſten und allen andern Menſchen. Und ſchleußt kurzum: Was nicht Chriſten ſind, das iſt, die an Chriſtum nicht gläuben, ihn nicht für ihren Heiland halten, und allein durch ſein Sterben Vergebung der Sünden und ewiges Leben nicht gewarten, die haben keine Hoffnung; können weder für ihre Perſon, noch andere Leute, einigen Troſt im Tode haben: ſie müſſen im ewigen Tod bleiben und verdammt ſeyn. Derohalben es wohl vonnöthen wäre, daß ſie ſelbſt und andere mit ihnen, um ſolcher ewigen Noth willen, weineten, und ſich bekümmerten. Aber dagegen ſind die Chriſten ein ſonderlich Volk mit einem herrlichen und köſtlichen Schmuck gezieret. Denn ſie haben eine Hoffnung, und können ſich tröſten, nicht allein wenn andere liebe Leute ihnen durch Abſterben entfallen, ſondern auch wenn ſie ſelbſt ſterben ſollen.

7. Solche Hoffnung iſt aber nicht eine Welthoffnung; wie man ſiehet, daß zuweilen etliche deſto lieber ſterben, oder um andere ſich deſto weniger bekümmern, daß ſie in Ehren und Würden gelebt, ihre Kinder wohl an und unterbracht, ihnen viel gelaſſen haben, ꝛc. Weltkinder tröſten zuweilen ſich ſolches; aber es iſt gar ein elender, fleiſchlicher Troſt, der keine Hoffnung mit ſich bringt wider den Tod. Das aber iſt der Chriſten Hoffnung und Troſt, wenn ſie jemand Liebes verlieren, oder ſelbſt ſterben, daß ſie gläuben: JEſus Chriſtus ſey geſtorben und auferſtanden, und GOtt werde, die da entſchlafen ſind, durch Chriſtum mit ihm führen. Das, ſage ich, iſt der rechte Troſt, den wir uns wohl merken und einbilden, fleißig dran halten, und unſere Herzen damit wider Traurigkeit, Unmuth und Kümmerniß, ſo aus dem Abſterben deren, die uns verwandt oder lieb ſind, erwächſt, aufrichten ſollen.

8. Denn eben wie der HErr Chriſtus hie dieſer Witwe ihren Sohn von den Todten auferweckt, ihn ihr wiedergibt, da ſie ſich zuvor ließ dünken, ſie hätte ihn verloren, weinet und beklaget derohalben ihn; alſo höreſt du hie von allen Chriſten, ob ſie gleich GOtt mit dem Tode abfodert. Du verleureſt dein liebes Kind, dein liebes Gemahl, oder ſonſt einen lieben und guten Freund; weine darum nicht allzuſehr, bekümmere dich nicht, laß dich auch nicht dünken du habeſt ihn verloren; denn gewiß iſt es, er ſoll dir, ſo fern du auch ein Chriſt biſt und bleibeſt, wieder werden. Unſer lieber HErr JEſus Chriſtus ſelbſt will ihn am Jüngſten Tage mit ſich führen, und alſo wieder zuſammen helfen, daß ihr fortan ungeſchieden in alle Ewigkeit bey einander bleiben ſollet. Das iſt eine rechte Hoffnung und ein gewiſſer Troſt, der eigentlich folgen wird, wo du ihn recht in dein Herz ſchleuſſeſt, daß dein Leid verſchwinden, und dein Klagen ſich verlieren muß.

9. Und ob es gleich nicht möglich iſt, daß Fleiſch und Blut ſich nicht ſollte in dieſem Fall hoch bekümmern; wie wir ſehen, daß die Patriarchen und Väter um ihre Eltern, um ihre Gemahl und Kinder herzlich getrauret haben: ſo ſoll doch dieſe Hoffnung einen Unterſcheid zwiſchen unſerm Leid und Bekümmerniß machen, die wir Chriſten ſind, und der Unchriſten. Denn dieſe haben gar keine Hoffnung noch Troſt; ſintemal ſie GOttes Wort nicht haben noch wiſſen. Und wenn ſie ſchon gläuben, es ſterbe Leib und Seele zugleich, ſo muß doch ihr Leid und Trau-

Trauren deſto gröſſer ſeyn. Denn da ſchneiden ſie ihnen ſelbſt alle Hoffnung ab: was einmal hin iſt, das ſey hin, und komme nimmermehr wieder. Darum, je lieber ihnen jemand geweſen iſt, je gröſſer iſt das Leid. Gläuben ſie aber, daß ein Leben nach dieſem Leben ſey, ſo können ſie noch weniger zufrieden ſeyn. Denn worauf wollen ſie bauen? Wodurch wollen ſie Vergebung der Sünden hoffen? ſintemal es ohnmöglich iſt, daß ſie um ihrer Sünden willen nicht ſollten ein böſes Gewiſſen haben.

10. Aber die Chriſten haben eine gewiſſe Hoffnung; darum unmöglich iſt, daß ſie können fehlen. Sie wiſſen, wer an Chriſtum JEſum gläubt, das iſt, wer ihn für einen Heiland hält, ſeines Sterbens ſich tröſtet, und Vergebung der Sünden von ihm begehret, daß er gewiß Vergebung der Sünden habe, und GOtt um ſeines eingebornen Sohnes willen ſolchem Menſchen nicht könne feind ſeyn. Denn GOttes Befehl iſt lauter und klar, daß wir an JEſum Chriſtum gläuben, ihn annehmen, und unſer Vertrauen auf ihn ſetzen ſollen. Derohalben, ob gleich der Tod kommt, und ſolchen Menſchen, wie andere, hinwegreiſſet, wiſſen doch die Chriſten, daß der Tod ihn nicht kann halten, ſondern zu ſeiner Zeit am Jüngſten Tage muß wiedergeben. Derohalben, obſchon Fleiſch und Blut um des abgeſtorbenen Freundes willen ſich bekümmert; ſo iſt doch der Geiſt da, der ſiehet auf GOttes Wort, und ſchleußt: Wolan, habe ich dich hier auf Erden nicht mehr, ſo werden wir doch dort wieder zuſammen kommen: Chriſtus wird der betrübten Wittwe ihren Sohn wieder geben. Darum ſoll es eine Maaſſe mit dem Weinen und Trauren haben, ꝛc. Daß alſo der Chriſten Weinen ein ſolches Weinen iſt, da eine herrliche Hoffnung darbey iſt, die endlich das Leid überwiegt, daß es verſchwinden und vergehen muß.

11. Darum liegt alle Macht daran: daß wir alle dieſe Hoffnung gewiß faſſen, und veſt in uns bilden; ſo werden wir uns um unſere lieben Brüder und Freunde, die abſterben, nicht ſo ſehr bekümmern, und ſelbſt deſto getroſter ſeyn, wenn wir auch hinnach müſſen. Und zwar iſt die Schuld niemand, denn unſer eigen, wenn wir ſolche Hoffnung aus den Augen und Herzen laſſen. Denn unſer lieber HErr JEſus Chriſtus hat alles ſein Thun mit ſeinen Chriſten dahin geſtellet, daß ſie ſolcher Hoffnung gnugſam vergewiſſert würden, und immerdar Urſach hätten daran zu gedenken, und ſich damit zu üben.

12. Denn erſtlich: Siehe deine Taufe an. Warum biſt du getauft? Warum laſſen andere ſich taufen? Warum ſollen wir gerne in aller Zucht und Ehrerbietung dabey ſeyn, wenn man taufet? Iſt es auch ein Ding, dadurch man Geld, Güter, Gewalt, oder anderes dergleichen bekommen ſoll? Nein. Der heilige Apoſtel Paulus ſpricht alſo Röm. am 6. v. 3: Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Chriſtum getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod getaufe. Das iſt: Die Taufe dienet dazu, ob wir gleich eben ſowol müſſen ſterben, als die Unchriſten, daß ſie uns ſoll ein Pfand, ein Siegel und Verſicherung ſeyn, daß Chriſtus für uns geſtorben, wir ſeines Todes genieſſen, und mit ihm in Ewigkeit leben ſollen.

13. Darum, gedenkeſt du an deine Taufe, ſo gedenke auch an dieſe Hoffnung. Weiſt du, daß dein guter Freund getaufet, ſich ſeiner Taufe getröſtet, und derſelbigen ſich ungern wollte verziehen haben; ſo höre auf ihn zu beklagen und zu beweinen; denn durch ſein Abſterben iſt es dazu kommen, daß er ſeiner Taufe genieſſen, und des Todes Chriſti recht theilhaftig werde. Darum haſt du keine

kein Urſache, dich um ſeinetwillen ſehr zu bekümmern, ſondern vielmehr zu erfreuen. Zudem bedenke, wie du dich auch zu dieſer ſeligen Heimfahrt recht ſchickeſt, in einem rechten Erkenntniß, Glauben und Bekenntniß Chriſto deinen Geiſt befehleſt, und gleichſam ein Verlangen habeſt aus dieſer Welt zu ſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn ꝛc.

14. Gleichwie nun die Taufe zu dieſer ſeligen Hoffnung uns weiſet; alſo auch das Abendmahl unſers lieben HErrn JEſu Chriſti. Denn daſelbſt hören wir nicht allein dieſen groſſen Troſt: **Daß der Leib JEſu Chriſti für uns gegeben, und ſein Blut zur Vergebung unſerer Sünden vergoſſen ſey**; welches doch je ſollte genug ſeyn, uns wider die Sünde und den ewigen Tod zu tröſten; ſondern eben ſolch Opfer für unſere Sünde, nemlich der Leib und Blut JEſu Chriſti, wird uns, durch Kraft ſeines heiligen Worts, im Brode und Wein zu einer Speiſe und Trank in unſern Mund geleget; auf daß, wie auch die heiligen Väter davon geredet, unſere ſterbliche Leiber hier auf Erden durch eine unſterbliche Speiſe zum ewigen Leben ernähret werden. Derhalben es bey den Chriſten in Brauch gekommen, daß kranke Leute mit ſolcher lebendigen und ewigen Speiſe und Trank ſich laſſen bewahren, auf daß ſie die Hoffnung des künftigen Lebens deſto gewiſſer mögen faſſen.

15. Darum hat es die Meynung nicht, wie die Sacramentsſchwärmer läſtern, daß man im Abendmahl des HErrn nichts mehr, denn Brod und Wein empfahe. Wenn das Wort und der Befehl Chriſti nicht da ſtünde, ſo würde niemand mehr, denn Brod und Wein empfahen. Aber da ſtehet das Wort unſers lieben HErrn JEſu Chriſti klar. Und unſelige Leute und ſchädliche Verführer ſind es, die ſolch Wort anders deuten; nemlich, daß er das Brod in ſeine Hände nimmt, dankt und brichts, das iſt, er theilets aus, und ſpricht: **Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib.** Item, er nimmt den Kelch, dankt, gibet ihnen den, und ſpricht: **Nehmet hin, und trinket alle draus: Das iſt der Kelch des Neuen Teſtaments in meinem Blut, das für euch und für viel vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden.** Dieſe Worte machen, daß alle rechte Chriſten müſſen bekennen, obwol der Mund anders nicht kann urtheilen, denn er eſſe Brod und trinke Wein, die Augen können auch nichts anders ſehen, daß ſie doch in dieſem Abendmahl eſſen und trinken den Leib und das Blut JEſu Chriſti: nicht mit den Gedanken, wie die Sacramentsſchwärmer zuweilen ihren Irrthum pflegen zu decken; ſondern ſie eſſen und trinken den Leib und das Blut Chriſti wahrhaftig und weſentlich, wenn ſie von dieſem Brod eſſen, und von dieſem Kelch trinken. Denn alſo ſagt der HErr Chriſtus ſelbſt, den ſollen und dürfen wir nicht Lügen ſtrafen.

16. Es dienet aber, wie vor geſagt, ſolches Eſſen und Trinken dazu, daß wir in dieſer Hoffnung gewiß werden, daß wir in Ewigkeit leben, und im Tode nicht bleiben ſollen; ſintemal unſer Leib auch hier auf Erden nicht allein mit vergänglichem Brod, ſondern mit dem Leib und Blut Chriſti geſpeiſet worden. So du nun weißt, daß dein guter Freund in ſolchem Fall ſich als ein Chriſt gehalten, ſolche ewige gnadenreiche Speiſe nicht verachtet, die geſucht, und der genoſſen hat; ſo ſey nur für ſeine Perſon zufrieden, er wird im Tode nicht bleiben. Chriſtus wird ihn, wie Paulus ſagt 1 Theſſ. 4. v. 14. mit ſich führen am Jüngſten Tage, und ihn dir, eben wie der Wittfrauen ihren Sohn, wieder zuſtellen. Alſo weiſen uns die heiligen Sacramenta, nemlich die

Taufe und das Abendmahl, auf solche Hoffnung, daß wir gewiß seyn, und gar nichts daran zweifeln sollen.

17. Ja, das ganze Predigtamt ist auch dahin gestifftet, daß solche Hoffnung in uns geübet, von Tag zu Tag je stärker und gewisser werde. Denn warum vermahnet uns GOttes Wort, daß wir an den HErrn Christum gläuben, und unser Herz und Vertrauen auf sein Leiden und Sterben setzen sollen? Warum treibet uns GOttes Wort immerdar, daß wir Liebe beweisen, vor Aergerniß uns hüten, wider das Fleisch und die Sünde kämpffen, und jedermann ein gut Exempel vortragen sollen? Geschieht es nicht alles darum, daß wir an dieser Hoffnung mögen veste halten; sintemal wo kein Glaube, keine Liebe, sondern Aergerniß und sündlich Leben ist, da muß man sich GOttes Ungnade und Strafe befahren.

18. Sonderlich aber hat die Schrift eine sehr feine Weise, vom Tode und gestorbenen Leuten zu reden. Denn wo wir, unserer Sprache Art nach, sagen: Der ist auch hin, der ist auch gestorben, der ist lang verwesen; spricht die Schrift (doch allein von den Christen): der ist entschlafen; heißt also den Tod nicht Tod, sondern einen Schlaf; damit anzuzeigen, obgleich die Christen eben sowol müssen sterben, als die Unchristen, daß doch ihr Tod ein süsser lieblicher Schlaf ist, davon sie sollen wieder auferwecket werden. Denn so unmöglich es ist, daß ein gesunder schlafender Mensch nicht soll wieder aufwachen; also unmöglich ists auch, daß ein Christ könnte immer im Tode liegen, weil er an Christum gläubet, ihn bekennet, seiner Hülfe begehret, und also von dieser Welt abgeschieden ist. Christus wird ihn durch sein Wort, wie der Witwen Sohn, am Jüngsten Tag gewißlich hervor ruffen, und ihn mit sich auf Erden zum Gericht über Teufel und alle Gottlosen führen, und also ewiglich erhalten.

19. Weil nun dem allen also ist, so schleußnun, was wir thun, und wie wir uns über die Verstorbenen sollen halten. Sollen wir auch uns bekümmern und weinen, wie wir sonst thun, wenn einem guten Freund ein sonderlich Unglück begegnet? Item, sollen wir auch dafür halten, wir haben sie gar verloren, wir werden nicht mehr zusammen kommen? Beyleibe nicht. Denn wie wollte sich solches mit der Hoffnung reimen, davon wir jetzt gehöret haben? da sie uns in so viel Wege vorgetragen, daß wir derselben gewiß versichert sind, daß den Christen nichts Arges wiederfähret, wenn sie sterben. Darum sollen wir ohne allen Zweifel gläuben, wenn sie entschlafen und von hinnen scheiden, ist denn eben ihr seliges Stündelein, da sie ihr Lebenlang alle Tage um gebeten, und gesagt haben: Zukomme dein Reich, erlöse uns von allem Uebel. Solches kann nicht geschehen, es sey denn, daß wir im Namen JEsu Christi unsern Abschied von dieser Welt nehmen; da werden wir recht los von allem Uebel, und wird endlich folgen, daß wir mit allen Christen zum ewigen Reich durch Christum auferweckt werden. Da werden wir wieder zusammen kommen, und die finden, die uns auf Erden lieb sind gewesen. Ja, wir werden mit den lieben Engeln, und den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln, und allen Auserwählten, ein Hausgesinde werden, und alle Freude an GOtt haben, und in solcher Freude in Ewigkeit ihm danken, und ihn loben.

20. Nun bedenke, ob wir nicht arme elende Leute sind, daß wir uns so hefftig lassen bekümmern, wenn irgend einem sein Gemahl, sein Kind, Bruder, Schwester, oder sonst ein guter vertrauter Freund dahin fällt? Wenn es viel ist, so hätte er noch zehen oder

zwanzig

zwanzig Jahr bey dir mögen leben. Solche kleine Zeit läſſeſt du dich ſo hoch bekümmern; und willt dich dagegen das nicht tröſten laſſen, noch erfreuen, daß du an ſtatt ſo einer kurzen Zeit in Ewigkeit bey ihm wohnen und bleiben ſollt, in aller Freude und Wonne; da hingegen hie auf Erden nichts kann ſeyn, denn Unruhe, Traurigkeit und Leid; wie wir täglich, ſonderlich im Haushalten, unter den verwandteſten und liebſten Freunden erfahren, da jetzt das, jetzt jenes fehlet, jetzt das krank wird, ein anders ſonſt einen Schaden empfähet. Solches ſind die Verſtorbenen alles überhaben, und liegen in ihrem Grabe, als in einem ſanften Bette, ſüſſen und leiſen Schlafe, und warten, wenn unſer HErr Chriſtus kommen, an das Bette klopffen, und ihnen hervor ruffen wird, daß ſie mit allen Gottſeligen, mit GOtt und ſeinen lieben Engeln in Ewigkeit leben ſollen. Wer will doch um ſolche Leute trauren, da wir Freude über haben, und GOtt von Herzen dafür ſollten danken, daß ſie alſo nahe zu ihrer Hoffnung kommen ſind; da wir, die noch hie auf Erden übrig bleiben, ſo weit zu haben, und ſo viel Hinderniß und Gefahr müſſen ausſtehen, ehe wir dazu kommen.

21. Das laſſet uns lernen; denn es will ſich nicht leiden, daß wir Chriſten, die wir ſolche Hoffnung gewiß haben, mit dieſer Witfrauen im Evangelio uns ſo hefftig betrüben, und ſo gar erbärmlich und ſo bitterlich ſehr weinen wollten. Sie denkt wol, es ſey mit ihrem Sohn aus. Das macht, ſie weiß nicht was vor ein trefflicher Gaſt zu ihr kommt, dem es nur um ein Wort zu thun iſt, daß ihr Sohn wieder lebend, friſch und geſund wird. So ſie ſolches gewußt, oder hoffen hätte können, würden die Thränen wol ſeyn dahinten blieben. Wir aber wiſſen es, und iſt uns dieſe Hoffnung, wie ihr gehöret, ſo in viel Wege vorgeſtellt und gewiß gemacht. Derhalben es ſich nicht will leiden, daß wir um deren willen, die in Chriſto entſchlafen ſind, ſollten ſo bitterlich weinen, und uns ſo hefftig bekümmern, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben. Denn es iſt gewiß, daß die, ſo in Chriſto entſchlafen, nicht im Tode bleiben, ſondern wieder auferſtehen werden zum ewigen Leben. Daſelbſt werden wir, ſo fern wir veſte am Glauben halten, zu ihnen kommen, und alſo ewig mit ihnen leben; ja, nicht mit ihnen allein, ſondern mit den lieben Engeln, mit den heiligen Patriarchen, Propheten, Apoſteln und allen Gottes Heiligen.

22. Wenn ſolche Hoffnung in uns veſt und gewiß wäre, meyneſt du nicht, wir würden aller Kümmerniß vergeſſen, und von Herzen uns auch darnach ſehnen, daß der liebe GOtt bald kommen, und uns von dieſem Jammerthal abfordern, und zu ſolcher herrlichen Geſellſchaft bringen wollte? Aber Fleiſch und Blut behält ſeine Art, jenes ewiges Gut ſiehet es nicht; darum laſſen wir es uns nicht zu Herzen gehen. Es verlanget uns nicht darnach, darum ſtecken wir mit Händen und Füſſen im Zeitlichen; das geliebet uns, deß können wir nicht vergeſſen.

23. Iſt demnach wohl vonnöthen, daß man mit dem Wort und der Predigt immerdar anhalte, und oft und viel anmahne, daß wir dieſer Hoffnung nicht vergeſſen; ſondern, je länger wir leben, je mehr und veſter ſie in unſere Herzen bilden: und nicht allein um unſere lieben Freunde uns nicht bekümmern, welchen nichts Böſes begegnet, wenn ſie ſterben; ſondern auch ſelbſt gern und willig des Todes begehren, auf daß wir auch zu ſolcher Gnade und Seligkeit kommen. Das verleihe uns GOTT allen, um JEſu Chriſti, ſeines lieben Sohns willen, Amen.

Die andere Predigt,

Was die Chriſten vor Gedanken haben ſollen, wenn ſie mit der Leiche gehen, und von etlichen ſonderlichen Fällen, wie wir uns darinnen tröſten ſollen.

Innhalt.

Das wahre Verhalten eines Chriſten bey Todesfällen, nebſt der Beantwortung zweyer Gewiſſensſcrupel.

I. Das Verhalten eines Chriſten bey Todesfällen.
A Ueberhaupt 1. 2.
B beſonders.
1. das erſte Stück dieſes Verhaltens.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 3. 4.
b daß dieſes Stück nur bey den Chriſten gefunden wird 5 : 7.
2. das andere Stück dieſes Verhaltens.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 8.
b der Grund und Urſach dieſes Stücks 9. ſqq.
c Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, nebſt der Beantwortung 10. 11.
3. das dritte Stück dieſes Verhaltens.
a die Beſchaffenheit dieſes Stücks 12. 13.
b Einwurf, ſo bey dieſem Stück gemacht wird, ſamt der Beantwortung 14. 15.
II. Die Beantwortung zweyer Gewiſſensſcrupel.
A Die Gewiſſensſcrupel.
1. der erſte 16.
2. der andere 17.
B die Beantwortung.
1. das erſte Stück der Beantwortung 18 : 24.
2. das andere Stück der Beantwortung 25. 26.
* Beſchluß dieſer Abhandlung 27.

1.

Euere Chriſtliche Liebe haben gehöret, wie es bey den Chriſten um der Hoffnung willen, die ſie haben, keinesweges ſich leiden will, daß ſie ſo jämmerlich klagen und weinen, und ſich um die Verſtorbenen ſo ſehr bekümmern wollten, wie die Heyden: Urſach, eben wie Chriſtus der Witwe Sohn mit einem Wort aus dem Tode auferwecket hat; alſo will er ſeine Chriſten an jenem Tage auch auferwecken, daß ſie mit uns (ſo wir anders Chriſten ſind,) ewig leben ſollen. Darum ihr Abſcheiden von uns anders in unſern Herzen nicht ſoll ſeyn, denn als wären ſie aus unſerer Stadt und Land in ein anders Land auf etliche Zeit weggezogen, da wir auch hinnach zu ſeiner Zeit folgen, und alſo wieder bey einander unſer Leben zubringen ſollen. Da ſiehet man, wie es natürlich iſt, daß wir uns bekümmern über ſolchem Abſcheiden. Aber neben dem Kummer halten die Herzen ſich immerdar an den Troſt: Es iſt um eine kleine Zeit zu thun, ſo ſind wir wieder bey einander. Alſo ſollte es hier auch ſeyn; ſo würde das Leid und der Kummer, um der Hoffnung willen, ſich fein verlieren.

2. Wer aber je von ſeinen Gedanken um der Verſtorbenen willen nicht will ablaſſen, der kann ihm andere und nützere Gedanken faſſen, die mit ſolcher Hoffnung ſich reimen, und uns beſſern. Wie denn die Schrift ſelbſt uns auf andere Gedanken weiſet; wie ihr hören werdet.

3. Wenn du nun bey verſtorbenen Leuten, oder bey Begräbniß biſt, haſt du groſſe Urſach, daß du dich mit Herzen und ganzem Ernſt erinnerſt, du ſeyeſt auch ein Menſch; und wie es jetzt dieſem deinem Freund, Bekannten, oder Verwandten gangen hat, alſo werde es dir der Tage eins auch gehen, daß dich GOTT von dieſem Leben werde abfordern.

4. Der-

f) Stehet allein in denen Ehemnitzen 1544 und 1545.

4. Derhalben sollt du nicht sicher seyn, in wissentlichen Sünden nicht fortfahren; sondern an GOttes Urtheil gedenken, und dich auf solche Fahrt recht schicken; daß du nicht unversehens überfallen, und vom rechten, aber schrecklichen Urtheil GOttes wider die unbußfertigen Sünder, übereilet werdest. Wo du solche Gedanken mit rechtem Ernst vor dich nimmst, so wirst du mit dir so viel zu schaffen gewinnen, und eine solche Noth und Jammer an dir finden, daß du der Verstorbenen wol gar dabey vergessen, nicht über sie weinen, sondern sie selig urtheilen wirst; über dich aber, der du noch in solcher Gefahr und Jammer der Sünden steckest, von Herzen weinen wirst. Solches Weinen ist nöthig und nütz, denn es bringet Besserung mit sich; da hingegen jenes Weinen unnütz und ärgerlich ist; denn es nimmt uns die Hoffnung, welche wir durch Christum haben, und damit uns trösten sollten. Darum spricht der weise Mann, Pred. Sal. 7, 3. 4. 5: Es ist besser, in das Klaghaus gehen, denn in das Zechhaus. In jenem siehet man wie es mit allen Menschen ein Ende nimmt, und der Lebendige nimmt es zu Herzen. Es ist Trauren besser, denn Lachen; denn durch Trauren wird das Herz gebessert. Darum ist das Herz der Weisen im Klaghause; aber das Herz der Narren im Hause der Freude. Diesen Spruch merke fleißig, und lerne, wenn du mit einer Leiche zum Begräbniß gehest. was deine Gedanken sollen seyn. Du darfst dich nicht um den bekümmern, der nun seine Noth ausgestanden und im rechten Bekenntniß des Sohns GOttes entschlafen ist. Bekümmere dich aber um dich, und denke, du mußt auch hinnach.

5. Wie schickest du aber dich auf solche Fahrt? Siehe, da liegst du in Unzucht, du schwelgest und säufest, du geizest und wucherst, du steckest in öffentlichem Haß und Feindschaft wider deinen Nächsten. Da hast du deinem Nächsten öffentlich Schaden zugefüget, solchen Schaden weder abgebeten noch wieder ersetzet. Welches ein gewiß Anzeigen ist, daß du dich vor dem Tode nicht entsetzest. Wenn er dich aber übereilete, wie manchem geschieht, wie solltest du wol vor GOttes Gericht bestehen? Darum lasse in der Zeit ab, schicke dich auch wie ein Christ, daß GOtt zum wenigsten (weil doch diß Leben und die Welt so arg sind,) einen guten Willen und guten Vorsatz bey dir möge finden. Aber, was geschieht? Wir gehen mit zum Begräbniß, sehen, daß der heute, dieser morgen hinfähret, da wir alle Tage um und bey sind gewesen; ja, wir wissen, daß der Tod nie keinen überhüpfet noch verschonet hat, kömmet auch keiner wieder: Dennoch gehen wir hin, wie die Blinden, die eben so wenig am hellen Tage, als in der stockfinstern Nacht sehen. Lassen uns solche Exempel nicht zu Herzen gehen; wir denken nicht, daß es heute oder morgen auch werde an uns seyn. Derhalben bleiben wir in der alten Haut, und gehen immer im alten Trab vor uns hin, wie die alten Karrngäule, die sich aus ihrem Schritt nicht treiben lassen. Darum, weil wir täglich so viel Warnung haben, aber derselbigen gar nicht wahrnehmen und uns so wenig bessern, stehen wir wahrlich, in grosser Gefahr.

6 Was aber Christen sind, die können sich aus diesem und anderm erinnern, ob es gleich Fleisch und Blut wehe thut, gute Freunde verlieren, daß sie dennoch sich an die selige fröhliche Hoffnung halten, und wissen, sie haben sie nicht verloren, GOtt habe sie nur eine Zeitlang verborgen und wohl verwahret; er werde sie aber durch Christum wieder mit sich führen, und uns, ofern wir

rechte Christen bleiben, wieder zustellen. Derhalben sind sie über den Entschlafenen zufrieden. Sie gedenken aber an sich, wenn es an ihnen seyn, und wie GOtt sie finden werde. Das sind nützliche und gute Gedanken, da gewisse Besserung folget. Derhalben der weise Mann, daß wir Ursach darzu haben, uns vermahnet, wir sollen gern im Klagehause uns finden lassen. Denn da sehen wir das Exempel vor Augen, wie es mit uns so gar bald und unversehens ein Ende nimmt.

7. Die Narren aber, das ist, solche Leute, die sich GOttes Worts nicht annehmen, und GOtt nicht fürchten, die scheuen sich noch wol davor, können und wollen nicht um sterbende Leute seyn, finden sich lieber in das Zechhaus, suchen da Freude und Kurzweil. Aber, wie gehets endlich hinaus? Weil sie solche Noth vor ihnen nicht sehen, und allein um die Welt, und was ihnen wohl thut, sich bekümmern, überfället sie GOttes Gericht und Urtheil plötzlich, daß sie nicht wissen wie ihnen geschiehet, und sind ganz und gar trostlos. Das wiederfähret weisen und gottesfürchtigen Leuten nicht; die sind gern um sterbende Menschen, da man nicht lachet noch fröhlich ist, sondern trauret und klaget. Dadurch werden sie gebessert und erinnert, daß sie sich auf solche Heimfahrt auch schicken, in Gottesfurcht leben, und alle Tage eines seligen Stündleins gewarten; sind derhalben nicht sicher, wie der grosse ruchlose Hause. Wenn denn GOtt kömmt, und sie aus diesem Elend fordert, findet er sie nicht, wie jene, schlafend, sondern fein wacker und munter, die ihre Sache in guter Acht haben, und wissen wo hinaus. Dagegen jene, gleichwie ein Mensch in einem tiefen Schlaf überfallen wird, nicht wissen wie ihnen geschieht, wo sie aus oder ein sollen.

8. Da folget alsdenn noch ferner, daß sie ihr Herz und Mund gegen GOtt aufthun, ihre Sünde bekennen, und um Vergebung derselben, und die Regierung des Heiligen Geistes bitten; daß er in ihnen den Glauben stärken, die Liebe anzünden, die Hoffnung des ewigen Lebens durch Christum in ihnen erwecken, die übrigen Sünden ausfegen und dämpffen wolle: auf daß das Fleisch und Blut und der giftige Satan sie nicht wieder in seine Stricke und den Ungehorsam, und also aus GOttes Reich und Gnade reisse.

9. Denn damit gehet der leidige Satan ohne Unterlaß um, daß er unser Fleisch reizet und treibet wider GOttes Wort und Willen; und wäre unmöglich, daß wir solchem Feind könnten Widerstand thun, wo der Heilige Geist nicht zu uns setzte, und uns hülfe kämpffen. Siehe, hie findest du wieder solche Gedanken, welche dich trefflich bessern, und von dem Verstorbenen, der nun in GOttes Ruhe liegt, auf dich selbst weisen, und lehren, wie du dich auf solche Fahrt recht rüsten und schicken solt. Also lehret der heilige Prophet Moses im 90. Psalm, nachdem er eine lange Klage gemacht, wie ein elend Ding es um uns Menschen sey, die wir hie auf Erden allerley Noth und Jammer tragen, und darnach noch erst den Zorn GOttes fürchten, und des ewigen Todes um unsrer Sünden willen gewarten müssen, und spricht v. 11. 12. also: Ach GOtt! wer gläubet es, daß du so sehr zörnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Darum lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

10. Was ist das vor ein Gebet? Soll uns unser HErr GOtt allererst solches lehren? Sehen wir es doch täglich vor Augen, ja wir erfahren es stündlich an uns selbst, daß es

es immerdar sich mit uns zur Gruben neiget. Warum bittet denn Moses, daß GOtt ihn und uns alle solches soll lehren? Antwort: Wahr ist es, wir alle sehen es täglich vor uns; aber es gehet nicht allen zu Herzen, wir bedenken es nicht mit Ernst, daß dergleichen alle Augenblicke mit uns sich auch kann zutragen; sonst würden wir unser Leben wol gar anders anstellen, würden uns nicht also viel um zeitliche Ehre und Güter reissen; viel weniger würden wir uns um derselben willen mit Sünden beladen, und in GOttes Zorn stecken. Item, wir würden gerne jedermann aushelfen und dienen, mit niemand zu Unfried werden, niemand Schaden thun; sondern immerdar mit GOttes Wort umgehen, und GOtt bitten, daß er uns dabey wollte erhalten, und ein seliges Ende bescheren. Das heißt Moses klug seyn. Wiederum, ist diß die gröste Narrheit, daß wir an GOtt, an GOttes Gericht, an GOttes Zorn, und die ewigen Güter nicht gedenken, sondern vielmehr uns um diß Zeitliche kümmern, welches wir doch endlich müssen dahinten lassen.

11. Gleichwie nun Moses betet, und mit seinem Exempel uns allen vorgehet, daß wir des letzten Stündleins nicht vergessen, sondern immerdar darum bitten sollen, daß GOtt alsdenn mit seinen Gnaden bey uns seyn, in seinem Wort und rechtem Glauben uns erhalten, und durch den Heiligen Geist trösten wolle: also lehret und heißt uns unser lieber HErr Christus im Vater Unser auch beten, da wir sprechen; **Erlöse uns vom Uebel.** Denn solches kann nicht ehe, noch auf eine ander Weise geschehen, denn GOtt nehme uns aus dieser argen Welt mit Gnaden zu sich, und mache es ein Ende mit diesem zeitlichen Leben. Wenn du aber mit Ernst darauf willt denken, wie leicht es geschehen kann, daß der Teufel uns betrügen und in Sünde werfen kann, wirst du gewißlich die sechste Bitte auch mitnehmen, nicht allein um Erlösung von allem Uebel bitten; sondern auch darum, daß GOtt uns nicht wolle in Versuchung führen, das ist, daß er in allerley Anfechtung und Versuchung bey uns stehen wolle, und durch sein Wort und Heiligen Geist uns wieder heraus führen, daß wir nicht drinnen stecken bleiben und versinken. Siehe, also gewinnest du mit dir so viel zu schaffen, wenn du anders bey verstorbenen Leuten dich willt recht halten, daß du der Verstorbenen billig gar solltest vergessen, und allein für dich sorgen und weinen.

12. Zum dritten, soll auch das folgen: Wo du um verstorbene Christen bist, daß du GOtt von Herzen, erstlich für den Verstorbenen, und darnach auch für dich, danken sollt, daß er ihn und dich, beyde, zum Erkenntniß seines lieben Worts kommen lassen, und in solchem Bekenntniß deinen lieben Freund bis ans Ende hat erhalten. Denn diß ist die gröste Gnade, und die höchste Wohlthat. Wir sollen aber GOtt in dem Fall ehren, und das Vertrauen vest auf ihn setzen, er werde uns auch ein seliges Stündlein bescheren, und, wie wir hoffen, nicht allein unsere lieben Brüder und Schwestern, so in rechtem Glauben und Bekenntniß abgeschieden, bis auf jenen Tag erhalten; sondern auch uns zu ihnen sammlen, und in Ewigkeit bey einander leben lassen.

13. Das heißt alsdenn, sich recht und Christlich bey der Leiche halten: nicht allein des Klagens und Weinens ein Maaß machen, sondern durch diese Hoffnung sich trösten, daß sie und wir durch Christum Erben des ewigen Lebens, und der lieben Engeln, Patriarchen, Propheten, Aposteln, und aller Heiligen GOttes, so je und je gewesen, Mitgesellen in Ewigkeit bleiben werden. Denn eben wie Christus hier der Wittwe Sohn vom Tode durch sein Wort auferwecket: also wird er auch alle die, so an ihn gläuben, das ist, die seines Leidens, Sterbens und Auferstehung sich

tro-

trösten, am Jüngsten Tage zum ewigen Leben auch auferwecken. Das ist der Trost, den wir bey unsern lieben Brüdern und Schwestern haben sollen, die im Erkenntniß Christi und seines Wortes von hinnen abscheiden.

14. Aber dagegen findet man rohe Leute, die bey gesundem Leibe GOttes Wort nicht achten, gehen nicht zum hochwürdigen Sacrament, liegen dazu in Sünden und öffentlichem Aergerniß Und ob sie gleich darnieder kommen, lassen sie sich wider ihren Willen bereden, daß sie irgend einen Kirchendiener beruffen, und das Sacrament von ihm begehren. Es ist ihnen aber kein rechter Ernst, thuns mehr um Gewohnheit willen, daß man sie nicht für Unchristen halte, denn zu Trost ihres Gewissens. Derhalben begibt sichs oft, daß sie in Todesnöthen sich nicht um GOtt, sondern um Geld, Gut, und dergleichen, bekümmern. Für solche Leute mag man mit Ernst beten, weil sie noch im Leben sind, daß GOtt ihre Herzen erleuchten, und zu seinem Worte in Gnaden wenden wollte. Aber es ist sehr gefährlich mit ihnen. Auch will GOtt zuweilen durch solche Exempel die andern, so um und bey ihnen sind, warnen, daß sie in der Zeit von Sünden ablassen, zum Worte sich halten, und fromm sollen werden. Denn es begeben sich zuweilen viel Anzeigungen, daß man muß in Sorgen stehen, daß solche Leute übel sterben und fahren werden.

15. Ob nun die leibliche Verwandtniß, und sonderlich die öffentliche Anzeigung GOttes Zorns über solche Personen, einem rechten Christen muß zu Herzen gehen, betrübt und traurig machen: (denn die Hoffnung, da wir oben davon gesagt, ist nicht da:) so sollen sie doch dahin sehen, daß GOtt, als ein rechter Richter, keine Sünde, sonderlich die Verachtung seines heiligen Worts, ungestraft lasse, und die Welt solcher Exempel wohl bedarf, auf daß sie zu GOttes Wort und Christlichem Leben desto ernster und eilender sich lerne schicken. Sie sollen aber zur Dancksagung für sich selbst dadurch bewegt werden, daß GOtt ihnen ein ander Herz gegeben hat, und ihm die Sache befehlen, mit denen, die dahin sterben ohne Licht und Creuz, das ist, ohn Erkenntniß und Bekenntniß GOttes Sohns, des Gecreuzigten, ꝛc weil sie gewiß sind, daß er gerecht und barmherzig ist; derhalben von ihm niemand unrecht geschieht.

16. Aus diesem Fall aber trägt sichs sehr oft zu, daß wir uns lassen bedünken, etliche Leute haben einen gefährlichen Abschied aus diesem Leben. Als, wo man die Leute zuweilen todt im Bette findet, oder sie sonst gähling dahin gehen; da machen wir uns Gedanken: Wer weiß, ob er in solcher Noth auch an GOtt gedacht, ihn angeruffen, seiner Hülfe begehret habe? Wenn er doch auf einem Bette gelegen, und nur ein einiges Stündlein einen Menschen, der ihn mit GOttes Wort unterrichtet, mit dem heiligen Sacrament verwahret, gehabt hätte; so wäre mehr Hoffnung, daß er ein selig Ende genommen hätte, ꝛc. denn sie sind uns lieb gewesen, und wollten nicht gern, daß sie übel wären gefahren.

17. Item, es trägt sich oftmals zu, und sonderlich in Sterbensläuften, daß die Menschen vor grosser Schwachheit im Kopffe irre werden, und bis ans Ende in solcher Schwachheit bleiben. Da hilft nichts, und ist vergebens, wenn man ihnen gleich lange von GOttes heiligem Wort vorsaget. Das scheinet auch ein gefährliches Sterben zu seyn, da wenig Hoffnung oder Trost bey sey.

18. In solchen Fällen sollen wir vornehmlich auf zwey Stücke sehen, und darnach alle andere Gedanken ausschlagen. Denn diese beyden Stücke können uns nicht fehlen.

Das

Das erste: Daß man auf solcher Menschen Leben sehe, wie sie es geführet haben, da sie noch gesund, und bey guter Vernunft gewesen sind. Findest du, daß sie das Wort Gottes lieb gehabt, sich fleißig darzu gehalten, das heilige Sacrament nicht verachtet, den HErrn JEsum bekennet und lieb gehabt, und sich seiner getröstet: sey zufrieden, wenn sie gleich plötzlich dahin gehen. Denn obwol Schwachheit und Sünde da mit untergelaufen sind, so ist doch das Vertrauen an den HErrn Christum da gewesen; dasselbige ist das brennende Feuer, das alle Sünde und allen Unrath verzehret, und uns reiniget.

19. Zu solcher Hoffnung dienet das andere Stück: daß wir unserm HErrn GOtt seinen Namen nicht nehmen, und dem HErrn JEsu Christo sein Amt ungehindert und ungesperret lassen sollen. Was ist nun GOttes Name? Er heisset barmherzig und gnädig, und hat solche Barmherzigkeit und Gnade mit seinem höchsten Schatz seinem eingebornen Sohn bezeuget, den er Mensch werden und am Creuz für die Sünder hat sterben lassen. Das ist GOttes Name und gänzlicher Wille. Darneben bedenke auch, was des Sohnes GOttes, unsers HErrn JEsu Christi, eigentlich Amt ist; nemlich, daß er die armen Sünder suchen, ihnen Gnade erwerben, von Sünden sie ledig und selig soll machen. Wie käme aber GOtt dazu, daß er eben darum solchen Namen verlieren sollte, das dieser Mensch gähling dahin gangen, oder in Wahnwitz gefallen ist? Sollte er darum nicht barmherzig seyn? Sollte er darum nicht helfen?

20. Ja, je höher die Noth, und je gröſſer die Gefahr ist, je mehr sollt du gläuben, daß GOtt, seinem Namen nach, bey solchem Menschen durch seinen Heiligen Geist gewesen, und ihn dazumal gefunden hat, da er um solches Zufalls willen nicht mehr ein rechter Mensch, sondern ein halber todter Mensch, oder ja ein Mensch seiner Vernunft beraubt, gewesen ist. Nein, so tyrannisch will GOtt nicht seyn, er will uns nicht richten, wie wir sind, wenn wir am schwächsten und elendesten sind. Es ist ihm mehr gelegen an dem öffentlichen Bekenntniß, am Vertrauen auf seinen Sohn, und daß du das Wort dir hast lassen lieb seyn, da du noch gesund und vermöglich bist gewesen, denn an allen andern Sünden und Gebrechen, die mit untergelaufen sind. Denn seine Güte, Gnade, Barmhertzigkeit und Langmuth ist überaus groß. Also, wie käme der Sohn GOttes dazu, daß er eben jetzt in solcher Noth sein Amt fahren, und den armen Sünder durch seine Gnade nicht suchen, ihm nicht helfen, und durch seinen Geist ihm nicht sollte beystehen, da er es am meisten darf, und die Noth am höchsten und gröſten ist? Das hiesse doch je den frommen gnädigen HErrn auf das höchste geschmähet, wer ihn da wollte für ungnädig halten, da der Gnade am höchsten vonnöthen ist.

21. Er spricht Joh. 3, 18: **Ich will niemand richten; aber mein Wort soll die richten, die nicht gläuben.** Solches ist nicht von denen gesagt, so jetzt ihrer Vernunft beraubt, und nicht mehr rechte Menschen sind; sondern von denen, die ihre Vernunft haben, die Ohren, Augen und andere Glieder nach ihrem Willen können brauchen. Wenn dieselbigen hingehen, nach dem Wort nicht fragen, das Sacrament verachten, die haben ihr Gericht schon hin. Denn weil sie der Gnade nicht wollen, ist ihnen ungeholfen; sie werden kein ander Wort, noch andern Christum finden. Aber hie, da man entweder gähling hinstirbt, oder in Aberwitz aus Schwachheit fällt, hat es nicht noth,

weil man weiß, daß solche Leute bey gesundem Leibe GOttes Wort lieb gehabt, die Sacramente nicht verachtet, und sonst nicht allerdings einen unchristlichen Wandel geführet haben. Denn dahin wirds niemand bringen, daß er ohn Sünde sey, und um der Sünde willen nicht müsse ein böses Gewissen haben. Aber solchen bösen Gewissen hilft der Glaube an Christum. Wo derselbe ist, da ist Gnade und Vergebung der Sünden. Ja, Christus sagt, er sey der Sünder Arzt, und wolle sich sonst nirgends, denn bey Sündern, finden lassen.

22. Derohalben soll ein jeder Christ in solchen Fällen also denken: Siehe, es sind zwey Dinge; das erste ist, daß ich sterben, und nach solchem Absterben durch Christum soll ewig selig seyn. Das andere: Wie, wenn, oder wo ich sterben werde, oder der liebe GOtt mir meinen Tod aufgesetzet habe, ist mir unbewußt. Das erste Stück um: Daß ich sterben und selig werden soll, das weiß ich gewiß, GOtt Lob! und soll es der Teufel noch die Pforten der Hölten mir nicht nehmen: denn Christus ist unser Heiland, der für meine und aller Welt Sünde hat bezahlet, mich mit dem lieben GOtt versöhnet, den Tod überwunden, und den Eingang zum Leben eröffnet. Er ist die Auferstehung und das Leben. Das ist gewiß; und unselig, ja verdammt ist der Mensch, der solches ihm läßet ungewiß machen. Weil nun solches gewiß ist, sollen wir uns um das andere Stück nicht kümmern, welches ungewiß ist; nemlich, wie uns GOtt aus diesem Leben will nehmen. Will der liebe GOtt mich auf das Bette kommen lassen, so traue ich seinen Gnaden, bitte auch täglich darum, er werde mich im rechten Glauben an sein Wort, das eine GOttes Kraft ist, die lebendig und selig macht alle, die daran gläuben, bis an das Ende gnädiglich und väterlich erhalten. Will er aber mich gählings hinweg nehmen, solches ist aber gut; denn ich habe doch einen Heiland, der mir nach meinem Leben das ewige Leben zugesagt hat, ob er mich gleich nicht vergewissert hat, wie er mich wolle sterben lassen. Solches stehet in seiner Hand; wir sind sein, wir sterben oder leben, Röm. 14, 8. sollen uns auch derohalben nichts darum bekümmern, sondern seiner Gnade Tag und Nacht dafür danken, daß wir nach diesem Leben versorget sind.

23. Doch soll das in allewege seyn, weil wir unsers Endes ungewiß sind, wenn oder wie GOtt uns werde abfordern, daß wir uns in gutem Gewissen halten, und vor öffentlichem Aergerniß hüten sollen. Ohne Sünde werden wir hier auf Erden nimmermehr können leben. Aber da ist ein grosser Unterscheid zwischen den Christen und Unchristen. Die Christen erkennen ihre Sünde, lassens ihnen leid seyn, stehen davon ab, und bitten um Gnade durch Christum. Das thun die Unchristen nicht; darum leben sie in sehr grosser Gefahr. Wenn du nun an deinem lieben Freund solches gespüret hast, daß er nicht gern wissend und willig wollte haben Unrecht gethan; zudem, daß er sich fleißig zum Wort gehalten, da Trost gesucht, sich darinnen grübet, und mit Fleiß darzu gehalten hat: da lasse den lieben GOtt walten. Es heisset wohl gelebet, wenn man lebet im Glauben, nach dem Wort GOttes; und muß auch folgen, daß man wohl drauf sterbe. Denn wir haben einen barmherzigen gnädigen GOtt, und wissen, daß unser lieber HErr Christus seines Amts gegen die armen Sünder sich nicht verzeihen, sondern in aller Noth bey ihnen stehen und halten will.

24. Weil denn die Noth da gröſſer ist, wo man plötzlich und unbedacht mit dem Tode,

wie

im Bette, oder in andern Händelu überfallen wird, oder wo man in solcher Noth der Sinnen beraubet ist; so zweifele nicht, der rechte Sünderarzt wird dabey seyn, und der gnädige und barmherzige GOtt wird solche Leute nicht richten, wie er es dazumal in solcher Noth findet, da sie nicht mehr rechte Menschen sind; sondern wie er es vor gefunden hat, da sie frisch und gesund, und bey Vernunft gewesen, GOttes Wort gehöret, desselbigen sich gefreuet, damit sich getröstet, und dasselbe bekennet haben. Darum ist ein solcher Tod nicht ein erschrecklicher Tod.

25. Denen ist er erschrecklich, die in öffentlichen Gotteslästerungen leben, oder begriffen werden; wie etlichen gottlosen Predigern begegnet ist, zu Berlin, Leipzig, Merseburg, und an andern Orten, da sie GOtt und sein Wort auf der Kanzel lästerten, plötzlich darnieder gefallen, und also wie das Vieh dahin gestorben sind. Item, die in öffentlichen Aergerniſſen leben, das Wort und die Sacramenta verachten, Tag und Nacht im Sause leben und schwelgen, Unzucht und andere Sünden treiben, und davon nicht ablassen.

26. Wenn solche Leute plötzlich dahin gehen, das ist ein schrecklich Sterben, da gewißlich die ewige Verdammniß drauf muß folgen. Denn GOtt will die Verachtung seines Worts nicht leiden, noch ungestraft lassen abgehen; wie der Apostel Paulus Gal. am 5. Cap. v. 19. 20. 21. schreibet: Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen; von welchen ich euch zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die, so solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben. Derhalben jedermann in der Zeit davon ablassen und sich bessern soll, ehe GOttes Zorn und Gericht ihn übereilet.

27. Das sey vor dißmal zum Unterricht, wie man bey verstorbenen Christen sich halten soll, genug gesagt. Der allmächtige ewige Vater im Himmel wolle um Christi, seines Sohns willen, durch seinen Heiligen Geist, uns bey seinem göttlichen Wort gnädiglich erhalten, und wenn unser Stündlein kömmet, uns ein sanftes und seliges Ende bescheren, Amen.

GOtt dem Vater,
GOtt dem Sohn, und GOtt dem Heiligen Geist,
dem einigen ewigen GOTT,
sey Lob und Ehre für diese heilsame Lehre, und alle seine Wohlthat, in Ewigkeit, Amen.

Eine gemeine Form, wie zum Beschluß der Predigt das Volk zum allgemeinen Gebet soll vermahnet werden. †)

Meine lieben Freunde!

Weil wir im Namen unsers lieben HErrn JEsu Christi jetzt hie versammlet sind, und göttlichen Befehl und Gebot haben, wir sollen beten, darzu Verheissung, was gerne geben wolle:

†) Stehet nur in der Edition 1559.

So laſſet uns nun erſtlich bedenken die Noth der ganzen Chriſtenheit, und bitten, daß GOtt uns ſein Wort rein und lauter erhalten wolle wider alle Rotten und Ketzereyen, und ſeine arme Chriſtenheit gnädiglich behüten wider alles Vornehmen des Teufels und der Tyrannen.

Darnach laſſet uns auch bitten für dieſes zeitliche Leben, daß es GOtt mit gnädigem Friede und gutem Wetter begnaden, vor Theurung und Peſtilenz behüten, und ſonderlich dem Türken, und allen Feinden ſeines Wortes und Kirche, wehren wolle, um ſeines heiligen Namens willen.

Bittet auch für alle Obrigkeit der ganzen Chriſtenheit, daß GOtt ihre Herzen durch ſein Wort und Geiſt erleuchten wolle: auf daß GOttes Wort und Ehre durch ſie gefördert, und nicht verhindert, wir auch deſto mehr Friede bey ihrem Regiment haben mögen.

Inſonderheit aber bittet für unſern Landesherrn, unter welches Schuz und Schirm uns GOtt geſetzet hat: daß GOtt der HErr bey ſeinem Regiment ſeyn, und Glük und Heil darzu geben wolle; auf daß GOttes Wort, Ehre, und alle Ehrbarkeit gefördert, allem Aergerniß, deß noch viel iſt, gewehret, und der gemeine Nuß wohl und friedlich möge regieret werden.

Darnach bittet auch für alle Fürſten und Stände, ſo bisher GOttes Wort bekennet haben, daß ſie GOtt in ſolchem Bekenntniß ohn alles Aergerniß gnädig erhalten, und andere mehr herzu bringen wolle. Wiederum aber, die es muthwillig verfolget haben, und noch nicht ablaſſen, daß GOtt ihrem Vornehmen wehren, und ſeine Kirche gnädig wider ſie ſchüzen wolle.

Sonderlich aber, weil hin und wieder in allen Landen viel armer Chriſten um des göttlichen Worts willen verfolget, verjaget, gefänglich eingezogen, elendiglich gemartert und erwürget werden, ſind wir ſchuldig für ſie GOtt zu bitten, daß er durch ſeinen Heiligen Geiſt ihre Herzen tröſten und ſtärken, in Bekenntniß rechter Lehre und Glaubens ſie veſt erhalten, und ſeliglich ihnen helfen wolle an Leib und Seele.

Darnach bittet auch für unſere arme Brüder und Schweſtern, hier und in der ganzen Welt, da entweder ſchwere Krankheiten oder groſſe Anfechtungen ſind, daß ſie GOtt mit Gnaden erledigen wolle.

Inſonderheit wird eine Chriſtliche Fürbitte von euch begehret für N. N.

Am Ende bittet für die armen Leute, ſo noch unter dem Pabſtthum in Irrthum und böſem Gewiſſen liegen, und die ſelige Erkenntniß des göttlichen Wortes nicht haben, wie wir: daß ſie GOtt zu ſolchem Licht ſeiner Gnaden auch führen, und ſie mit uns durch den rechten Glauben an Chriſtum wolle ewig ſelig machen.

Solches alles zu erwerben, betet mit Andacht und Glauben ein Vater Unſer.

Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, und die Liebe GOttes, und die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes ſey mit euch allen, Amen.

Ende des dreyzehenten Theils.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Vierzehnter Theil,

welcher

die Vorreden, auch hiſtoriſche und philologiſche Schriften

enthält,

denen die lateiniſche Bibelverſion

wegen ihrer beſondern Seltenheit

beygefüget iſt;

Herausgegeben

von

Johann George Walch,

Der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Univerſität Jena, wie auch Hochfürſtl. Sächſ. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Conſiſtorialrath.

Halle im Magdeburgiſchen

Druckts und verlegts Johann Juſtinus Gebauer.

1744.

Fo Bild. Arch. Land
Universitäts München Bibliothek

Vorrede.

Innhalt.

In dieſem Theil findet man die Vorreden, die Lutherus verfertiget zu den von ihm ins Deutſche überſezte bibliſche Bücher §. I-VII.

Zu den Auslegungen, die verſchiedene über die H. Schrift gemacht §. VIII.

Zu verſchiedenen von andern aufgeſezten Büchern §. IX. X.

Welchen die Vorreden und Zueignungs-Schriften über die Sammlungen und Editionen ſeiner Bücher beygefüget ſind §. XI.

Auf dieſe aber folgen einige hiſtoriſche und philologiſche Schriften von Luthero §. XII.

Und die lateiniſche Bibel-Verſion, die man beyleget §. XIII-XXIX.

§. I.

In dieſem **vierzehnden Theil** der ſämtlichen Schrifften Lutheri trift man zu erſt die **Vorreden** an, welche von unterſchiedener Art ſind und daher in gewiſſe Claſſen gebracht worden. Die **erſte** begreift diejenigen, die der ſelige Lutherus über die von ihm ins deutſche überſezte bibliſche Bücher verfertiget hat, als

I. **Vorrede auf das alte Teſtament**, welche mit dem erſten Theil des verdeutſchten alten Teſtaments, ſo die fünff Bücher Moſis in ſich faſte, das erſte mal 1523. in fol. und 8. zu Wittenberg herausgekommen.

II. **Bericht von dem Namen GOttes, HErr, und deutſcher Dollmetſchung in der Vorrede über die fünff Bücher Moſis**, welcher eigentlich zu der gleich vorher gedachten Vorrede über das alte Teſtament gehöret und deſſen Schlus ausgemachet hat, wie aus der angeführten Edition zu erſehen iſt;

nachgehends aber von derſelbigen abgeriſſen und weggelaſſen worden, welches ſchon bey den älteſten Herausgaben der vollſtändigen deutſchen Bibel-Verſion Lutheri von 1534. an geſchehen iſt. Eben darum hat **Joh. Gottfried Zeidler** dieſes Stück beſonders dem **Hälliſchen Theil** a) einverleibet.

III. **Vorrede über das Buch Hiob mit dem im erſten Druck Anno 1524. befindlichen Anhang**, womit es eben die Bewandnis, wie mit der vorher berührenden Vorrede, hat. Lutherus gab 1524. den dritten Theil des alten Teſtaments deutſch heraus, welcher aus dem Hiob, Pſalter und den drey Büchern Salomonis beſtunde, und that eine Vorrede über den Hiob hinzu; die aber nachgehends bey den deutſchen Bibel-Editionen nicht vollſtändig abgedruckt worden; ſondern es iſt dasienige, ſo zuletzt darinnen ſtehet, weggeblieben. b)

IV. **Vorrede auf den Pſalter**, die Lutherus zu der 1531. ans Licht geſtelten deutſchen Pſalter-Verſion verfertiget. Sie muß von derienigen unterſchieden werden, welche er 1524. zu ſeiner erſten Ueberſetzung der Pſalmen gemacht hat. c)

V. **Vorrede über den 1545. edirten Pſalter**, welche, nachdem ſie Lutherus aufgeſetzet hatte, hierauf nicht nur von **Hieronymo Wellern** d) und **Joachim Moerlino**; e) ſondern auch von verſchiedenen andern f) wieder zum Druck befördert; ſonſt aber faſt bey allen Editionen der deutſchen Bibeln und inſonderheit des Pſalters weggelaſſen worden.

VI. **Vorrede über die Bücher Salomonis**, deren deutſche Ueberſetzung nebſt dem Hiob und Pſalter Lutherus, als den dritten Theil des alten Teſtaments, 1524. mit einander heraus gab, woraus man denn ſchlieſſen kan, zu welcher

a) p. 159.

b) Dasienige, was weggelaſſen worden, fängt ſich von den Worten: Die Rede aber dieſes Buchs iſt ſo reifig und prächtig, an und gehet bis zum Schluß. Man findet ſolches beſonders in dem Hälliſchen Theil der Schrifften Lutheri p. 167. Was davon Johann Diecmann angemercket hat, iſt in ſeinen deutſchen Schrifften nachzuleſen.

c) Der ſelige Lutherus hat eine zweyfache deutſche Ueberſetzung der Pſalmen verfertiget und beyden beſondere Vorreden fürgeſetzet. Die erſte ſtellte er 1524. ans Licht, die nebſt ihrer Vorrede im vierdten Theil dieſer Sammlung p. 1. anzutreffen iſt; die andere aber folgte 1531. deren Vorrede eben dieienige iſt, welcher ich vorher erwehnet habe.

d) Er hat ſie ſeinen geiſtreichen und erbaulichen Auslegungen etlicher Pſalmen, ſo ſich in ſeinen deutſchen Schrifften *part.* I. p. 269. befindet, fürgeſetzet.

e) In dem andern Theil der Predigten und Auslegung über die Pſalmen, ſo zu Erfurt 1580. fol. herausgekommen.

f) Solches iſt nicht nur in einigen deutſchen Bibel-Editionen geſchehen, als in derienigen, die Calov heraus gegeben, *tom.* II. p. 218. und in der Stadtiſchen 1702. in fol. mit Diecmanns Vorrede; ſondern auch in dem Hälliſchen Theil der Schrifften Lutheri p. 466.

cher Zeit angezogene Vorrede verfertiget und ans Licht gestellet worden. g)

VII. **Vorrede über die Sprüche Salomonis**, welche Lutherus zu einer Zeit mit der gleich vorhergehenden aufgesezet und zu erst herausgegeben, nemlich 1524.

VIII. **Vorrede über den Prediger Salomonis**, die ebenfals zum Jahr 1524. gehöret, in welchem die deutsche Uebersezung des Predigers mit den andern Büchern Salomonis so wohl; als auch mit dem Hiob und Psalter das erste mal an das Licht getreten ist, wie ich schon vorher erinnert habe. h)

IX. **Vorrede auf die Propheten**, welche verfertiget worden, da die deutsche Uebersezung der sämtlichen Propheten unter dem Titul: **die Propheten alle deutsch zu Wittenberg** 1532. in fol. ans Licht trat, als der vierdte Theil des alten Testaments, nachdem vorher solche Version stückweise zum Vorschein gekommen war und Lutherus bald diesen, bald ienen Propheten deutsch herausgegeben hatte.

X. **Vorrede über den Propheten Jeremiam**, der nebst andern Propheten im Jahr 1531. und 1532. übersezet worden. Vorher solte die **Vorrede über den Jesaiam** stehen; sie ist aber hier um deswegen weggeblieben, weil sie der Auslegung dieses Propheten vorgesezet und schon vorher i) abgedruckt worden. Inzwischen mercke ich hier an, daß die deutsche Uebersezung des Propheten Jesaiä nebst der Vorrede das erste mal zu Wittenberg 1528. in 4. ans Licht gekommen ist.

XI. **Vorrede über den Propheten Hesekiel**, nebst der Unterrichtung, wie das Gebäude Hesekiels in den lezten 9. Capiteln von dem 40. an bis zu Ende des Propheten zu verstehen sey, welche

g) Es meinet zwar Herr D. Mayer in historia versionis germanicæ bibliorum Lutheri *cap.* I. §. 16. p. 15. die deutsche Uebersezung der Bücher Salomonis wäre, wie es schiene, erst 1527. zum Vorschein gekommen und schreibet: prouerbia, ecclesiastes et canticum videntur lucem adspexisse ann. 1527. daß aber dieses ehe, und zwar schon 1524. geschehen sey, beweisen die vorhandene Editionen, die in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 103. 125. in Oleatii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 20. und in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1727. p. 185. angeführt sind, welches auch schon der Herr Krafft in emendandis et corrigendis in histor. versf. germanic. bibl. Luth. Mayeri p. 8. erinnert hat.

h) Diejenigen, die solche erste Herausgabe etwas weiter hinaussezen wollen, dürften sich vielleicht auf einen Brief berufen, den Lutherus an Nicolaum Hausmann 1526. geschrieben und darinnen folgende Worte einfliessen lässt: ecclesiastes Salomonis multum mihi facit negotii, velut nolens legi; cogatur tamen legi, adeo iacuit is liber, *tom.* II. *epistol.* Luther. p. 319. Allein wie die deutsche Uebersezung des Predigers bereits 1524. gedruckt worden und dieses aus den vorhergedachten Editionen klärlich erhellet; also müssen die aus Lutheri Brief angezogene Worte entweder von einer Uebersezung und Verbesserung der erwehnten Versionen; oder von einer Auslegung des Prediger-Buchs, so er in einem Collegio angestellet, verstanden werden. Die beyden Vorreden über die Sprüche und über den Prediger Salomonis befinden sich auch besonders in dem Hällischen Theil p. 168. 169.

i) in dem sechsten Theil dieser Sammlung p. 5.

Vorrede auch zu den Jahren 1531. und 1532. zu rechnen seyn wird.

XII - XXIII. **Vorreden über die kleinen Propheten**, von denen hier weiter nichts zu sagen ist, als daß sie mit der deutschen Uebersezung dieser Propheten aufgesezet und durch den Druck bekannt gemacht worden, welches bey den meisten in den gleich vorher erwehnten Jahren 1531. und 1532. geschehen ist. Ueber den **Daniel** trift man hier deswegen die Vorrede nicht an, weil sie schon oben k) nebst der Auslegung dieses Propheten mitgetheilet worden. Sie gehört zum Jahr 1530. als in welchem heraus kam: **der Prophet Daniel deutsch**, zu Wittenberg in 4. und es befande sich nicht nur die Zuschrifft an Hertzog Johann Friedrichen zu Sachsen; sondern auch die Vorrede dabey.

XXIV - XXXI. **Vorreden über die apocryphischen Bücher**, als über das Buch Judith, auf die Weisheit Salomonis, über das Buch Tobiä, Jesus Sirach, Baruch, das erste und andere Buch der Maccabäer und über die Stücke Esther und Daniel, welche Schrifften Lutherus meistens ums Jahr 1530. ins deutsche übersezet und also auch die Vorreden dazu gemacht hat. Das Buch der Weisheit kam etwas ehe; als die andern heraus, und zwar unter dem Titul: **die Weisheit Salomonis an die Tyrannen, verdeutscht durch D. Martin Luther**, zu Wittenberg 1529. in 4. In den ersten Editionen ist die Vorrede vollständiger, als man sie ietzo in unsern deutschen Bibeln antrift, indem hier nicht nur der Anfang; sondern auch in der Mitte folgendes: **so man die Zeit, Geschichte und Schrifft Philonis ansiehet und dies Buch dagegen hält, so iudenzet es so starck, und reimet sich so gar eben zusammen, daß die heiligen Väter nicht ohne Ursache den Philonem für dieses Buchs Meister halten**, abgeschnitten worden. l)

XXXII. **Vorrede auf das neue Testament nach der Edition von Anno 1522. und 1527.** Sie kam das erste mal mit dem neuen Testament 1522. heraus und da selbige bey der Auflage von 1527. in etwas geändert worden, so hat man beyde Abdrücke gegen einander gehalten und den Unterscheid mit angemercket. Doch gehen nicht nur diese beyde; sondern auch andere Abdrücke von einander ab und lautet der erste, der 1522. geschehen ist, in manchen Stücken anders, als in den folgenden Editionen. m)

XXXIII. **Ein Stück der Vorrede auf**

k) im sechsten Theil p. 1430.

l) Diese Vorrede gedencket der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 54. p. 149.

m) Es ist dieses von dem Herrn Krafft in dem zweyfachen zweyhundert-jährigen Jubel-Gedächtnio p. 88. und in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1732. p. 519. da man von Lutheri ersten deutschen neuen Testament eine Nachricht ertheilet hat, angemercket worden.

auf das neue Testament: welches die rechten und edelsten Bücher des neuen Testaments sind, so nach der gleich vorher gedachten Vorrede über die deutsche Uebersezung des neuen Testaments gestanden, wie aus deren ersten Edition, die 1522. ans Licht getreten, zu ersehen ist; man hat es aber nachgehends in den folgenden Editionen der deutschen Bibel überhaupt so wohl; als insonderheit des neuen Testaments weggelassen. Joh. Aurifaber lies es daher besonders in den Eislebischen Theilen n) abdrucken und rechnete es zum Jahr 1524. und da dieses auch in den Altenburgischen o) und Leipzigischen p) geschehen, so ist man gleichfals hier dabey geblieben; wiewohl solches eigentlich keinen Grund hat. Denn ob wohl das seine Richtigkeit hat, daß das neue Testament nach Lutheri deutscher Uebersezung zu Wittenberg 1524. in 8. herausgekommen; so war doch dieses nur ein Nachdruck von der Edition 1522. und das erwehnte Stück erschiene hier nicht zum ersten mal.

XXXIV. **Warnung an das neue Testament 1545. gedruckt**, die man aus dem Hällischen Theil q) genommen und sie hier der Vorrede zum neuen Testament beyfügen wollen; es ist aber dabey zu merken, daß man sie nicht zum ersten mal 1545. an das neue Testament gedruckt hat. Denn daß dieses schon vorher geschehen sey, kan man aus der Edition erkennen, welche zu Wittenberg unter dem Titul: **das neue Testament D. Mart. Luthers** 1539. 8. herausgekommen, als bey welcher auf dem andern Blat diese Warnung; oder Erinnerung ebenfals anzutreffen ist. r)

XXXV. **Vorrede auf der Apostel Geschichte**, welche sich in der ersten Herausgabe des deutschen neuen Testaments nicht befunden; sondern erst 1534. dazu gekommen, wie der Hr. Joh. Melchior Krafft s) schreibet:

XXXVI - LIV. **Vorrede zu den apostolischen Briefen**, als auf die Epistel an die Römer, auf die erste an die Corinthier, nebst einem Stück der alten Vorrede auf diese Epistel: auf die andere an die Corinthier: auf die Briefe an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser, Thessalonicher, an den Timotheum, Titum und Philemonem: ingleichen auf die Episteln Petri, Johannis, an die Ebräer, Jacobi und Judä, welche alle einzeln und besonders anzuführen, nicht nöthig ist. Lutherus hat sie alle mit der deutschen Uebersezung des neuen Testaments

n) in dem ersten Theil p. 184.
o) Th. II. p. 493.
p) Th. XII. p. 55.
q) p. 466.
r) Man sehe die Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1728. p. 192. nach.
s) in dem zweyfachen zweyhundertjährigen Jubel-Gedächtnis p. 90.

ments das erste mal 1522. ans Licht gestellet und nachgehends in denselbigen immer was geändert, welches man sehen kan, wenn man den ersten Abdruck gegen die folgende und zwar von 1534. hält. Unter andern lautet der Anfang der Vorrede zu der ersten Epistel an die Corinthier und der Beschlus der Vorreden zu der andern Epistel Petri und auf die Episteln Jacobi und Judä in der angezogenen Edition von 1522. etwas anders, als in den andern Auflagen. t)

LV. **Vorrede auf die Offenbahrung St. Johannis**; welches aber nicht dieienige ist, die sich bey der ersten Edition des deutschen neuen Testaments 1522. befindet; sondern die Lutherus 1534. verfertiget und dafür die erstere gantz weggelassen hat. Warum dieses geschehen sey, will ich in dem folgenden anzeigen und die erstere Vorrede selbst noch mittheilen.

§. II.

Wie dasienige, so ich ietzo von Lutheri biblischen Vorreden angemercket habe, vornemlich die Zeit betrifft, wenn sie an das Licht gestellet worden; also mus ich noch einige andere Umstände derselbigen berühren. Ich rechne dahin, daß man sie in die lateinische Sprache übersezet hat. Bey Lebzeiten Lutheri ist dieses mit der allgemeinen **Vorrede über das alte Testament** geschehen; wenn und von wem aber diese lateinische Version verfertiget worden, kan man so gnau nicht wissen. In den **Wittenbergischen** u) und **Jenischen** x) **lateinischen Theilen** der Schrifften Lutheri ist sie zum Jahr 1524. gerechnet. Sie steht vor der lateinischen Bibel-Uebersezung, die Luthero beygeleget wird, und diese ist 1529. herausgekommen. Indem der berühmte Herr D. **Heumann** y) iezt erwehnte Bibel-Version dem **Philippo Melanchthoni** zuschreibt, so meinet er, dieser habe auch die Vorrede über das alte Testament übersezet, wovon in dem folgenden mehrers fürkommen soll. Ein gleiches hat man mit der **Vorrede über den Psalter** so wohl; als **über das neue Testament** gethan. Jene hat **Justus Jonas** ins lateinische übersezet; z) von dieser aber läst sich nichts zuverläßiges sagen, wer der Uebersezer derselbigen sey. **Martinus Mylius** a) führt sie als eine Vorrede zum alten Testament an und legt deren lateinische Ver-

t) Es zeigt dieses der Herr Krafft in dem angezogenen Ort mit mehrern und führet aus der Edition 1522. dieienigen Stellen solcher Vorreden an, in denen sie von den andern Herausgaben abweichen, um deswegen aber habe ich nicht vor nöthig gehalten, selbige anzumercken und mitzutheilen.

u) *tom.* III. p. 1. x) *tom.* III. p. 64.

y) in den actis historico-ecclesiast. *tom.* V. p. 536.

z) *tom.* III.

a) in der chronologia scriptorum Melanchthonis, unter dem Jahr 1528.

Verſion dem **Melanchthoni** bey, welches leztere ohne hinlänglichen Grund geſchiehet. Nicht weniger hat iezt gedachter **Juſtus Jonas** bey Lebzeiten Luthers die **Vorrede über die Epiſtel an die Römer ins lateiniſche gebracht**, und ſolche **Verſion unter dem Titul**: præfatio methodica totius ſcripturæ in epiſtolam ad romanos, e vernacula M. L. in latinum verſa per Iuſtum Ionam, **zu Wittenberg 1523. herausgegeben**, worauf ſie 1524. **zu Strasburg wieder gedruckt und den** annotationibus Philippi Melanchthonis in epiſtolam Pauli ad romanos vnam et ad Corinthios duas, diligentiſſime recognitis **in 8. beygefüget worden.** b) **Von dieſen iezt berührten vier ins lateiniſche überſezten Vorreden Lutheri hat der Herr Herrman von der Hardt drey zuſammen drucken laſſen und wieder ans Licht geſtellet, als die allgemeine Vorrede über das alte Teſtament, über den Pſalter und über die Epiſtel an die Römer, welches mit folgender Aufſchrifft geſchehen iſt**: ſuccinctus in ſcripturam commentarius, nempe illuſtres b. Lutheri præfationes latinæ in libros veteris teſtamenti, pſalmos et epiſtolam ad romanos ex bibliotheca Rudolphina, 1690. und 1708. **in 8** c) **Auſſer der Vorrede über das alte Teſtament überhaupt, ſind auch die beyden andern über das neue Teſtament und über die Epiſtel an die Römer bey der lateiniſchen Bibel-Verſion, davon Lutherus der Verfaſſer ſeyn ſoll, wiewohl etwas anders, als ſie ſonſt abgedruckt worden, anzutreffen, davon ich unten, wenn ich von dieſer Ueberſetzung der Bibel beſonders handeln werde, mehrers ſagen will.** d)

§. III.

b) Man ſehe nach von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 201. und *tom.* III. p. 114. und Joh. Melchior Krafft in dem prodromo hiſtoriæ verſionis germanicæ bibliorum p. 30.

c) Indem der Herr von Seckendorf dieſer Herausgabe der lateiniſchen Vorrede über die Epiſtel an die Römer gedencket, ſo meinet er, ſie wäre bis daher wie verlohren geweſen. Denn nachdem er ſolcher Vorrede gedacht, ſo ſetzet er hinzu: quod verſio præfationis huius latina extaret, ignoraſſe me, profeſſus ſum in editione prima. Sed quum ſereniſſimi et pientiſſimi principis Rudolfi Auguſti Duc. Brunſuig. et Luneb. auſpiciis ex theſauris bibliothecæ Guelferbytanæ editæ hoc anno ſint Lutheri quædam in libros biblicos præfationes latinæ et ad me miſſæ, didici, a D. Iuſto Iona anno 1523. latinam verſionem præfationis illius adornatam, et Wittenbergæ typis vulgatam, tum anno 1524. Argentorati recuſam fuiſſe. Interim inter deperdita haberi potuit verſio Ionæ, donec iam beneficio tanti principis denuo in lucem protracta eſt, in hiſtoria Lutheran. *libr.* I. §. 127. p. 208. Doch hat er die Sache nachgehends beſſer eingeſehen. Denn in dem indice III. ſeiner hiſtoriæ Lutheran. hat er unter dem Jahr 1523. *num.* 5. gemeldet, daß dieſe Ueberſetzung im fünfften Wittenbergiſchen Theil der lateiniſchen Schrifften Lutheri p. 96. anzutreffen ſey. Es kan zugleich Fabricius in centiſol. Luther. p. 170. nachgeſehen werden.

d) Der Herr Krafft hat in dem prodromo hiſtor. verſionis germanicæ bibliorum p. 25. ſqq. die allgemeine lateiniſche Vorrede über das neue Teſtament auch mitgetheilet.

§. III.

Nach Lutheri Todt ſind alle deſſen bibliſche Vorreden ins lateiniſche überſezet worden, und zwar in den bibliis germanico-latinis, welche auf Befehl des Churfürſten von Sachſen Auguſti zu Wittenberg 1565. und hierauf wieder 1574. in 4 gedruckt worden. Denn da dieſe Bibel ſo eingerichtet iſt, daß auf einer ieden Seite der lateiniſche und deutſche Text nach Lutheri Ueberſetzung neben einander anzutreffen iſt und darinnen alle Vorreden Lutheri beybehalten worden, ſo hat man dieſe ins lateiniſche gebracht und ſie ebenfals deutſch und lateiniſch abdrucken laſſen. Das Werck iſt zwar den Theologen zu Wittenberg insgeſamt aufgetragen worden; die meiſte Arbeit aber hat dabey **Paull Eberus** e) gethan und auch unter ſeinem Namen die Zuſchrifft an Alexander, Hertzogen zu Sachſen und der Stiffte Merſeburg und Naumburg erwehlten Adminiſtratoren, am Tage Matthäi 1565. ausgefertiget. Aus derſelbigen erhellet, daß **Georg Maior** die Bücher des neuen Teſtaments beſorget und diejenige lateiniſche Verſion dazu genommen, welche zu Wittenberg 1529. gedruckt worden: f) Daß man **Paullo Crellio**, das Regiſter über die gantze Bibel zu verfertigen, aufgetragen; er aber damit nicht fertig werden können, und daß **Paullus Eberus** das alte Teſtament übernommen: die Vulgatam verbeſſert und ſo einzurichten geſucht, daß ſie, ſo viel möglich, mit der deutſchen Ueberſetzung Lutheri übereinſtimmen möge. Daraus mag man wohl nicht ohne Grund ſchlieſſen, daß Lutheri Vorreden, die zum alten Teſtament gehören, iezigedachter **Eberus** und die andern, welche nemlich über die Bücher neuen Teſtaments gemacht worden, **Maior** ins lateiniſche überſezet. Die Verſionen ſind hier alle von neuen verfertiget worden und man hat diejenigen, die ſchon vorher da geweſen, als die Ueberſezung der allgemeinen Vorrede über das alte Teſtament: über den Pſalter: über das neue Teſtament und über die Epiſtel an die Römer, nicht gebraucht,

e) Dieſer Eberus war zu Wittenberg Profeſſor der Hebräiſchen Sprache: hierauf Paſtor und der erſte General-Superintendens. Er ſtarb 1569. Eine Nachricht von demſelbigen findet man in Joh. Biomarci vit. et rebus geſtis præcipuorum theolog. in Melch. Adami vit. theolog. p. 204. Lud. Ell. du Pin bibliothequ. des auteurs ſeparez de la communion de l' egliſe romain. *tom.* I. *part.* 2. p. 448. in den unſchuldigen Nachrichten 1702. p. 952. und ſonſten.

f) Es heißt hier: Dieſe Arbeit iſt unter uns alſo ausgetheilet, daß der ehrwürdige Herr D. Georg Maior nebſt andern ſeiner vielfältigen Arbeit, ſolte beyde Texte aller Bücher des neuen Teſtaments auf iezt gemeldete Weiſe zurichten und corrigiren, und die lateiniſche Verſion nehmen, welche allhie zu Wittenberg vor 36. Jahren, als Anno Chriſti 1529. iſt corrigirt und im Druck ausgangen, welches denn von ihm mit Fleis und zeitlich geſchehen iſt. Vermuthlich iſt hier dasienige lateiniſche neue Teſtament gemeinet, ſo ſich bey der lateiniſchen Bibel-Verſion befindet, die Luthero beygeleget wird.

braucht, wie man dieſes leicht ſehen kan, wenn man eine gegen die andere hält. Die Vorreden ſelbſt ſind hier nicht ſo gedruckt, wie ſie Lutherus zuerſt abgefaſſet und herausgegeben hatte; ſondern wie ſie von ihm in den folgenden Jahren geändert und hie und da anders eingerichtet worden. g)

§. IV.

Einige von dieſen bibliſchen Vorreden hat man ihrer Vortreflichkeit wegen beſonders wieder gedruckt und mit Anmerckungen erläutert. So hat der Herr D. **Paull Anton** ſpicilegium hiſtorico-eccleſiaſticum ex præfatione Martin. Lutheri in libros veter. teſtamenti, als eine Diſputation zu Halle 1709. herausgegeben und darinnen iezt benennte Vorrede über das alte Teſtament nicht nur lateiniſch mitgetheilet; ſondern auch gelehrte und nützliche Noten beygefüget. h) Ein gleiches hat Herr D. **Rambach** mit der Vorrede über die Epiſtel an die Römer gethan, und ſeiner introductioni hiſtorico-theologicæ in epiſtolam Pauli ad romanos beygefüget: Martini Lutheri auream præfationem, variis obſeruationibus exegeticis atque apologeticis illuſtratam, 1727. und 1730. in 8. Solche Vorrede hat er in gewiſſe Abſchnitte abgetheilet und in den Anmerckungen ſich angelegen ſeyn laſſen, auserleſene Parallel-Stellen, ſonderlich aus Lutheri und Melanchthonis Schrifften, anzuführen: den wahren und richtigen Sinn Lutheri zu zeigen und wo es nöthig geweſen, dasienige, ſo er geſchrieben, zu vertheidigen. Die Vorrede über den Pſalter hat Hr. D. **Joh. Henrich Michaelis** 1726. und Hr. M. **Johann Georg Luger** 1730. i) wieder drucken laſſen.

§. V.

Erwegt man dieſe bibliſche Vorreden nach ihrem Innhalt und nach ihrer innerlichen Beſchaffenheit, ſo faſſen ſie viele ſchöne und herrliche Sachen in ſich. Sie zeigen, wie man die bibliſchen Bücher heilſamlich und gottgefällig zu leſen habe: ſie geben Anweiſung, wie man dies und jenes in denſelben müſſe verſtehen, und das alles iſt ſo vorgetragen, daß Lutheri Geiſt überall herfürleuchtet. Demnach ſchreibt der **Hr. Herrmann von der Hardt** k) mit Recht von denſelbigen: in præfationibus maxime, quas in ſcri-

g) Von dieſer Bibel ſind Joh. Melchior Krafft in emendand. in hiſtor. verſion. germanic. biblior. Lutheri p. 35. Joh. Alb. Fabricius in centifol. Luther. p. 163. und Jacob le Long in biblioth. ſacr. *part.* I. p. 666. nach der Boernerſchen Edition nachzuſehen.

h) Dieſe Diſputation iſt zu Halle 1712. wieder gedruckt worden.

i) Er hat herausgegeben: Säfft und Kern des heiligen Pſalter-Buchs, beſtehend erſtlich in Lutheri güldenen Vorrede und lehrreichen Summarien: dann andere in Selnecceri troſtreichen Kern-Gebethen über den Pſalter, nebſt einem Vorbericht, wie vor hundert Jahren beym erſten Jubel-Feſt der Augſpurgiſchen Confeſſion der Pſalter zur Jubel-Freude angewendet worden, 1730. in 12.

k) in der Vorrede zu dem vorher erwehnten ſuccinclo in ſcripturam commentario.

peturæ libros fecit, quidquid in lectione obſeruatu dignum eſſe, operoſe alias demonſtrauerat, neruoſe et breuiter complexus eſt, vt præloquia Lutheri elegantis et concinnæ methodi et lucu-lenti commentarii loco in totam ſcripturam ſummo iure haberi poſſint. Doch iſt nicht zu läugnen, daß in einigen Vorreden und zwar **über die Epiſtel an die Hebräer, Jacobi und Judä, und über die Offenbahrung** ſolche Meynungen vorgetragen worden, die man nicht billigen und gut heiſſen kan. Denn er trägt darinnen Bedencken, die iezt angeführte bibliſche Schrifften vor göttliche und canoniſche Bücher zu halten. Den Brief an die **Hebräer** ſoll der heilige Geiſt um deswegen nicht eingegeben haben, weil es nicht nur cap. 2. v. 3. hieſſe: **dieſe Lehre iſt durch die, ſo es ſelbſt von dem HErrn gehöret haben, auf uns kommen und blieben**; ſondern auch cap. 6. v. 4. und cap. 10. v. 26. u. f. geſagt würde, die Abgefallenen könnten unmöglich zur Buſſe erneuert werden, und cap. 12. v. 17. vom Eſau ſtünde, er habe keinen Raum zur Buſſe gefunden, wiewohl er ſie mit Thränen geſucht. Inzwiſchen nennet Lutherus dieſen Brief eine ausbündig ſchöne Epiſtel, die von dem Prieſterthum Chriſti gründlich aus der Schrifft rede, und glaubt, es habe ſie ein gelehrter Mann aufgeſezt, der ein Jünger der Apoſtel geweſen und viel von ihnen gelernet habe. Eben ſo urtheilet er auch von der Epiſtel **Jacobi**, und meinet, ſie könne vor keine canoniſche Schrifft geachtet werden, indem Jacobus Paullo und andern bibliſchen Scribenten in dem Artickel von der Rechtfertigung wiederſpreche und die Lehre von Chriſto nicht treibe. Denn ob er wohl Chriſtum etliche mal nenne; ſo lehre er doch nichts von ſeinem Leiden: von ſeiner Auferſtehung: von ſeinem Geiſt; wo aber Chriſtus nicht geprediget werde, da ſey nichts apoſtoliſches. Von der Epiſtel **Judä** ſchreibt er, ſie ſey ein Auszug der andern Epiſtel Petri: Judas rede von den Apoſteln, als ein Jünger, der längſt hernach gelebt: er führe Sprüche und Geſchichte an, die in der Schrifft nirgends anzutreffen: er habe ſich der griechiſchen Sprache nicht bedienet, und ſezet hinzu: **darum ob ich ſie wohl preiſe, ſo iſts doch eine unnöthige Epiſtel unter die Haupt-Bücher zu rechnen, die des Glaubens Grund legen ſollen.**

§. VI.

Was hiernechſt die **Offenbahrung Johannis** betrifft, ſo iſt deren göttliches Anſehen in der Vorrede, welche ſich bey der erſten Herausgabe des deutſchen neuen Teſtaments 1522. befindet, ebenfals geläugnet und niedergeſchlagen worden, wie ſolches ein iglicher gar deutlich ſehen kan, wenn er erwehnte Vorrede ſelbſt durchleſen will. Man hat ſie nachgehends weggelaſſen und auch in dieſem Theil nicht mit abgedruckt; weil ſie aber dazu nöthig iſt, daß man daraus erkennen mus, was Lutherus im Anfang von der Offenbahrung gehalten habe, ſo füge ich ſelbige hier

hier bey. Sie lautet also: in diesem Buch der Offenbahrung Johannis las ich auch iedermann seines Sinnes walten: wil niemanden an meinen Dünckel; oder Urtheil verbunden haben: ich sage, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buch nicht einerley, daß ichs weder apostolisch; noch prophetisch halte. Aufs erst und allermeist, daß die Apostel nicht mit Gesichten umgehen; sondern mit klaren und düren Worten weissagen, wie Petrus, Paullus, Christus im Evangelio auch thun: denn es auch dem apostolischen Amt gebühret, klärlich und ohne Bild; oder Gesicht von Christo und seinem thun zu reden. Auch so ist kein Prophet im alten Testament, geschweig im neuem, der so gar durch und durch mit Gesichten und Bildern handelt: daß ichs fast gleich bey mir achte dem vierdten Buch Esras und allerdings nicht spüren kan, daß es von dem heiligen Geist gestellet sey. Darzu dünckt mich, das alzuviel seyn, daß er hart solch sein eigen Buch, mehr denn keine andere heilige Bücher thun, da viel mehr angelegen ist, befielet und dräuet, wer etwas davon thue, von dem werde GOtt auch thun ꝛc. wiederum sollen selig seyn, die da halten, was drinnen stehet; so doch niemandt weis, was es ist, geschweig, daß ers halten solt, und eben so viel ist, als hätten wirs nicht: auch wohl viel edler Bücher vorhanden sind, die zu halten sind. Es haben auch viele der Väter dies Buch vor Zeiten verworffen, und ob wohl Sanct Hieronymus mit hohen Worten führet und spricht, es sey über alles Lob und so viel Geheimnis drinnen; als Wörter, so er doch des nichts beweisen kan und wohl an mehr Orten seines Lobens zu milde ist. Endlich halte davon iedermann, was ihm sein Geist giebt. Mein Geist kan sich in das Buch nicht schicken, und ist mir die Ursach gnug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus darinnen weder gelehret; noch erkannt wird, welches doch zu thun, vor allen Dingen, ein Apostel schuldig ist, wie er sagt Act. 1. ihr solt meine Zeugen seyn: darum bleib ich bey den Büchern, die mir Christum hell und rein dargeben. Diese Vorrede zeigt wohl deutlich gnug an, was im Anfang Lutheri Meinung von der Offenbahrung Johannis gewesen, und wie er Bedencken getragen, selbige unter die göttlichen Bücher zu rechnen.

§. VII.

Eben das, was iezo angeführet worden, hat den Feinden Lutheri Anlas gegeben, allerhand Lästerungen wieder ihn auszustossen und ihn einer so boshaftigen Vermessenheit zu beschuldigen, daß er sich unterstanden habe, göttliche Bücher zu verwerffen und zu unterdrucken. Nun kan dasienige, was er in den angezogenen Vorreden von den Episteln an die Hebräer,

bräer, Jacobi und Judä und von der Offenbahrung Johannis geſchrieben, keinesweges gebilliget und gut geheiſſen werden. Vielmehr hat man ſelbiges als ungegründet und irrig anzuſehen. Es wäre zu wünſchen, daß der ſelige Mann auf dergleichen Meynungen nicht gefallen wäre; noch ſolche öffentlich bekannt gemacht hätte. Doch da es einmal geſchehen, ſo glauben wir auch, man handle wieder die Liebe und verletze die Billigkeit, wenn man ihn deßhalben ſchmähen und nicht entſchuldigen wolle. Denn einmal hat man dieſes unter ſeine Schwachheiten zu zehlen und zu bedencken, daß er ein Menſch geweſen und die Gnade GOttes bey ihm ſtuffenweis gewürcket und er alſo in der Erkänntnis der Wahrheit zunehmen und wachſen müſſen. Nachdem er hierauf ferner die Sache beſſer eingeſehen, hat er ſeine vorige Meynung, dabey er geirret, geändert und fahren laſſen. Unter andern hat er nachgehends von der Epiſtel an die Hebräer gelinder; als vorher geurtheilet und geſagt: **der Mann, ſo die Epiſtel an die Hebräer geſchrieben hat, er ſey, wer er wolle, entweder Paullus; oder, wie ich es dafür halte, Apollo, zeucht dieſen Text fein künſtlich an.** l) Von dem Brief Jacobi hat er ebenfals, da er alles gnauer überleget, beſſere Gedancken gefaſſet; m) die erſte Vorrede aber über die Offenbahrung Johannis, die ich in dem vorhergehenden mitgetheilet habe, unterdrucket und eine andere dafür verfertiget. Das zeigt ia an, daß Lutherus die Wahrheit geliebet und dabey ehrlich und aufrichtig geweſen. Ja warum ſoll er um deswegen ſo vieles leiden, wie er würcklich hat erdulten müſſen, weil er eine zeitlang die Göttlichkeit einiger bibliſchen Bücher in Zweiffel gezogen? Es iſt ia dergleichen ſchon auch in der alten chriſtlichen Kirche geſchehen, und man hat da eben diejenigen Schrifften vor göttlich zu halten, Bedencken getragen, an welche ſich Lutherus geſtoſſen, ich meyne die drey Briefe, an die Hebräer, Jacobi und Judä, und die Offenbahrung Johannis.

§. VIII.

Die **andere** Claſſe faſſet diejenige Vorreden in ſich, die der ſelige Lutherus über einige von andern verfertigte Auslegungen bibliſcher Bücher gemacht. Solche ſind

1. Vor-

l) in der Auslegung des erſten Buch Moſis Cap. 48. v. 20. welche Stelle in dem andern Theil dieſer Sammlung p. 2776. anzutreffen iſt.

m) Es haben Lutherum, daß er verkleinerlich von der Epiſtel Jacobi geurtheilet, nicht nur verſchiedene von unſern Theologen entſchuldiget, als Johann Gerhard in exeget. articul. de ſcript. ſacr. §. 279. p. 101. Joh. Muſäus in bibl. Lutheri ab Erbermanno vindicat. p. 110. Balth. Raithius in vindic. verſion. Luth. p. 642. Joh. Henr. Maius in examin. hiſtor. critic. noui teſtament. Simonii p. 205. ſondern auch von den Reformirten Andreas Rivetus in ieſuit. vapulant. *cap.* IX. §. 6. *tom.* III. *oper.* p. 524. dabey auch Bayle in dem hiſtoriſchen und critiſchen Wörter-Buch, und zwar im dritten Theil p. 3227. zu leſen iſt.

I. **Vorrede über D. Urbani Regii** n) **Erklärung derer Prophecеyungen alten Teſtaments von Chriſto.** Die Schrifft, zu welcher Lutherus dieſe Vorrede verfertiget, iſt das ſehr ſchöne, gründliche und erbauliche Buch, welches Regius unter dem Titul: **Dialogus; oder Geſpräch von der herrlich kräfftigen Predigt, welche der Heyland aus Moſe und den Propheten den zweyen nach Emaus reiſenden Jüngern in Eröffnung der heiligen Schrifft gehalten,** in deutſcher Sprache herausgegeben. Nach deſſen Todt hat ſolches **Joh. Frederus** lateiniſch ans Licht geſtellet und Lutherus hat die erwehnte Vorrede ebenfals in lateiniſcher Sprache dazu aufgeſezet, welches mit folgender Aufſchrifft: prophetiæ veteris teſtamenti de Chriſto collectæ et explicatæ per D. Vrbanum Regium, cum præfat. D. Martin. Luther. cet. 1542. in fol. geſchehen iſt. o) Solche Ueberſezung iſt nachgehends des Regii lateiniſchen Schrifften einverleibet und p) Lutheri Vorrede nicht nur daſelbſt beybehalten; ſondern auch ſonſt wieder gedruckt q) und zum Gebrauch der Leipzigiſchen Theilen der Schrifften Lutheri von Hrn. M. **Joh. Jac. Greiff** ins deutſche überſezet worden. r)

II. **Vorrede über D. Wenceslai Linckens** s) **Annotationen über die fünff Bücher Moſis; oder wie der eigentliche Titul dieſer Schrifft heiſſet: das erſte Theil des alten Teſtaments Annotation in die fünff Bücher Moſe, durch D. Wenceslaum Linck von Colditz, mit einer ſchönen Vorrede D. Martini Lutheri.** Es iſt dieſe Schrifft

n) Es war Regius anfangs der päbſtiſchen Religion beygethan und lehrete zu Ingolſtadt die Dicht- und Rede-Kunſt; wie er aber die evangeliſche Wahrheit erkannt hatte, breitete er ſelbige aus und wurde General-Superintendens zu Lüneburg; ſtarb aber zu Zelle 1541. Eine Nachricht von ſeinem Leben findet man nicht nur vor deſſen lateiniſchen Werken, die ſein Sohn Erneſtus Regius aufgeſezet; ſondern auch in Joh. Georg Bertrams evangeliſchen Lüneburg p. 49. ſq. und Joh. Fabricii hiſtor. biblioth. *part.* II. p. 16. wo noch mehrere Scribenten angeführet ſind, die von ihm gehandelt. In der gedachten Vorrede bezeuget Lutherus Liebe und Hochachtung gegen ihn. Unter andern ſagt er von ihm: in vera inuocatione dei et fide Chriſti aſſidue vixit et fideliter ſeruiuit eccleſiæ, et euangelium caſtitate et pietate morum ornauit.

o) Der völlige Titul dieſer erſten Auflage iſt in von der Hardto autograph. Luther. *tom.* III. p. 309. angeführt.

p) Die opera Vrbani Regii latine edita, wie der Titul lautet, ſind in zwey Theilen zu Nürnberg 1562. in fol. heraus gekommen. In dem erſten und zwar p. 164. trift man dieſe Ueberſezung mit Lutheri Vorrede an.

q) Sie befindet ſich in dem ſupplemento epiſtolarum Lutheri, ſo mit Herrn D. Buddei Vorrede zum Vorſchein gekommen p. 331.

r) Solche deutſche Ueberſezung ſtehe im XII. Leipzig. Theil p. 74. welches eben dieienige iſt, die man auch hier abgedruckt hat.

s) Von dieſem Wenceslao Lincken habe ich ſchon in der Vorrede zum zwölften Theil p. 18. eine kleine Nachricht gegeben.

Schrifft zu Strasburg 1535. und 1543. in 4 zum Vorschein gekommen. t)

III. Vorrede über Justi Menii u) Erklärung des ersten Buchs Samuelis, welche Auslegung in lateinischer Sprache mit dieser Aufschrifft: in Samuelis librum priorem enarratio, Iusto Menio autore, cum præfat. D. Mart. Lutheri zu Wittenberg 1532. in 8. ans Licht getreten ist. Lutheri lateinische Vorrede hat man hierauf seinen Episteln einverleibet x), und da man sie in die Leipzigische Sammlung seiner Schrifften bringen wollen, ist sie von Hrn. M. Joh. Jacob Greiff ins deutsche übersezet worden. y)

IV. Vorrede über D. Pomerani Auslegung des gantzen Psalters, die unter folgenden Titul: Io. Pomerani Bugenhagii in librum psalmorum interpretatio, Wittebergæ publice lecta, zu Wittenberg 1524. herausgekommen und nachgehends noch mehr malen gedruckt, z) auch ins deutsche übersezet worden. a) Lutheri Vorrede steht lateinisch unter seinen Episteln b) und deutsch in den Sammlungen seiner Schrifften. c)

V. Vor-

t) Diese beyde Editionen finde ich in von der Hardte autographis Luth. und zwar die erste *tom.* III. p. 251. und die andere *tom.* II. p. 248. angeführet. Die Vorrede, die Lutherus zu dieser Schrifft gemacht, stehet in den Wittenbergischen Theilen XII. p. 372. Jenischen VIII. p. 148. Altenburg. VIII. p. 303. und Leipzigischen XII. p. 76.

u) Wer Justus Menius gewesen, ist bereits in der Vorrede zum achten Theil p. 17. angezeiget.

x) Wie aus dem Supplement. epistol. Lutheri p. 318. zu ersehen.

y) im XII. Leipzigischen Theil p. 78.

z) Von dieser Auslegung, und also auch von Lutheri Vorrede, werden in Herrn Joh. Alber. Fabricii memor. Hamburg. *vol.* II. p. 849. und in Herrn Joh. Christ. Langens Lebensbeschreib. D. Bugenhagens p. 82. verschiedene Editionen angeführet, als eine Baselische 1524. verschiedene Wittenbergische 1526. 1535. 1544. in 4. und in fol. 1524. ausser diesen aber sind noch etliche in von der Hardte autograph. Luther. *tom.* I. p. 189. 200. und 321. angemerket.

a) Solche Auslegung übersetzte Mart. Bucerus mit Genehmhaltung des Auctoris ins deutsche; da er aber den Irrthum, als wenn Christi Leib und Blut im Abendmal nicht gegenwärtig wären, eingemischet hatte, war Bugenhagen damit nicht zufrieden und gab deswegen confessionem de psalterio sno germanice translato, quod anno 1526. Basileæ prodiit, in lucem heraus. Bucerus suchte sich dagegen in einer satisfactione ad Pomeranum de versione psalterii zu verantworten, die sich bey dessen præfatione in quartum tomum postillæ Lutheranæ 1527. in 8. befindet.

b) tom. II. epistol. Luther. die Joh. Aurifaber heraus gegeben hat, p. 241. Hier nennet Lutherus den D. Bugenhagen; eher Pommern, episcopum ecclesiæ Vitebergensis, und bezeuget vor dessen Auslegung des Psalters sehr grosse Hochachtung, indem er unter andern schreibt: audeo dicere, a nemine esse psalterium Dauid explicatum esseque hunc Pomeranum primum in orbe, qui psalterii interpres dici, mereatur. Nach Lutheri Vorrede folgt eine andere, die Melanchthon gemacht hat.

c) Es ist diese Vorrede deutsch anzutreffen in der Eielebischen Sammlung I. p. 185. in der Altenburg. II. p. 519. und Leipzigischen XII. p. 79. Der Herr von Seckendorf gedencket derselbigen in historia Lutheranismi. *libr.* I. §. 183. p. 315.

V. Vorrede über D. Ambrosii Moibani d) Auslegung des 29. Psalms e), so mit dieser Aufschrifft: der XXIX. Psalm Davids von der Gewalt der Stimme GOttes in den Lüfften an die hohen Regenten, samt etlichen schrecklichen Ungewittern, so sich im nechst vergangenen Jahre in der Schlesien begeben hatten, ausgelegt und beschrieben durch D. Ambrosium Moibanum, Pfarrherr zu Breslau zu Wittenberg 1536. in 4. ans Licht gestellet worden. Die Vorrede Lutheri befindet sich in den Theilen seiner Schrifften. f)

VI. Vorrede auf M. Egid. Fabers g) Erklärung des 51. Psalms, welche mit diesem Titul: der Psalm miserere deutsch ausgelegt zu Wittenberg 1531. in 4 ans Licht getreten ist. h)

VII. Vorrede auf D. Urbani Regii Auslegung über den 52. Psalm. Es kam diese Schrifft des Regii mit folgendem Titul: wieder die gottlosen Blutdürstigen Sauliten und Doegiten dieser lezten fährlichen Zeiten, der LII. Psalm ausgelegt durch D. Urbanum Regium, mit Lutheri Vorrede zu Wittenberg 1541. in 4. heraus. i)

VIII. Vorrede über Joh. Brentii k) Auslegung des Predigers Salom. welche Lutherus an Joh. Secerium zu Hagenau gerichtet, und darinnen dessen Vorhaben, die angeführte Auslegung des Brentii zu drucken, sehr gebilliget. Sie kam mit diesem Titul: der Prediger Sa-

d) Moibanus hat zu Breslau reformiret: ist daselbst bey der Kirche St. Elisabeth Prediger gewesen und 1554. gestorben.

e) Sie heist zwar hier in diesem Theil p. 179. eine Auslegung des 26. Psalms; es ist dieses aber ein Druckfehler und mus heissen: des 29. Psalms.

f) in der Wittenbergischen XII. p. 363. Jenischen VI. p. 375. Altenb. VI. p. 909. und Leipzigischen XII. p. 80. Von dem Innhalt dieser Vorrede führt der Herr von Seckendorf in historia Lutheranismi *libr.* III. §. 49. p. 135. ein und das andre an.

g) Er ist ein Prediger zu Schwerin gewesen.

h) Diese Vorrede Lutheri steht in den Wittenbergischen Theilen IX. p. 536. in den Jenischen VI. p. 356. Altenb. V. p. 585. und Leipzigischen XII. p. 81.

i) Man findet auch diese Vorrede Lutheri in den gleich vorher angezogenen Theilen seiner Schrifften, als in den Wittenbergischen XII. p. 370. Jenischen VII. p. 445. Altenburgischen VII. p. 472. und Leipzig. XII. p. 81.

k) Johann Brentius kam durch Lesung der Schrifften Lutheri zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit. Er wurde Prediger zu Halle in Schwaben, und wie er von dar wegkame, Präpositus der Kirche zu Stuttgard und bekam die Aufsicht über die Tübingische Academie, worauf er 1570. gestorben. Der Herr Joh. Just von Einem hat Leben und Schrifften Joh. Brentii 1733. in 8. herausgegeben. Man findet von ihm auch Nachricht in du Pin biblioth. des auteurs ieparez de la communn. de l' eglise romain. *tom.* I. *part.* 2. p. 451. Joh. Fabricii histor. biblioth. *part* II. p. 22. und in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1730. p. 720. wo noch mehrere benennet sind, die von ihm gehandelt haben.

Salomo, mit hochgegründeter aus heil. göttlicher Schrifft Auslegung durch D. Joh. Brentzen, zu Hagenau 1528. in 8. heraus. l)

IX. Vorrede über Joh. Brentii Auslegung des Propheten Amos, welche Erklärung in lateinischer Sprache mit der Aufschrifft: in prophetam Amos Io. Brentii expositio zu Wittenberg 1530. in 8. zum Vorschein gekommen: wieder gedruckt m) und in die deutsche Sprache übersezet worden. Die Vorrede Lutheri trift man in einigen Sammlungen seiner Schrifften an. n)

X. Vorrede auf D. Ambrosii Moibani Auslegung über das herrliche Mandat unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi, welche eben diejenige Auslegung ist, die dem neunden Theil o) dieser Sammlung der Schrifften Lutheri einverleibet worden; Lutheri Vorrede aber hat man bis hieher verspäret. p)

XI. Vorrede auf Philippi Melanchthonis erste Auslegung über die Epistel Pauli an die Römer 1522. aus welcher erhellet, daß Lutherus diese Auslegung ohne Wissen Melanchthons zum Druck beförderet. Es heisset darinnen, wenn er damit der Sache zu viel gethan, so habe Melanchthon sich dieses selbst beyzumessen, weil er ihn so oftmals um die Herausgabe gebeten. Es kam diese Erklärung nebst der Auslegung der Epistel an die Corinthier zu erst lateinisch nebst der Vorrede Lutheri unter folgendem Titul: anno-

l) Sie ist nachgehends ins lateinische gebracht worden. Die Vorrede Lutheri, die sich dabey befindet, ist in den Eisledischen Theilen I. p. 414. in den Altenburgischen III. p. 769. und Leipzigischen XII. p. 82. deutsch wieder gedruckt worden. Der Herr von Seckendorf führet in histor. Lutheran. libr. II. §. 33. p. 89. ein und das andere daraus an.

m) In von der Hardts autograph. Luther. sind drey Editionen dieser Auslegung angemercket worden, als nem. II. p. 162. die Wittenbergische 1530. deren ich schon gedacht habe: nem. III. p. 234. der Hagenauischen 1533. 8. und nem. I. p. 453. derjenigen, die 1544. zu Schwäbisch Hall herausgekommen ist.

n) Als in der Eisledischen II. p. 17. Altenburgischen V. p. 275. und Leipzigischen XII. p. 83. Wie hoch Lutherus Brentium und seine Schrifften gehalten, kan man aus dieser Vorrede deutlich sehen. Er sagt in derselbigen: ich halte von deinen, nemlich des Brentii, Schrifften sonst auch so viel, daß dafür meine Bücher ganz und gar stincken, wenn ich sie gegen deinen und deines gleichen Bücher halte. Und heuchele dir hierinnen nicht, ich erdichte auch nichts; noch rede etwas schimpfliches, so werde ich mit meinen Urtheilen auch nicht betrogen. Denn ich lobe nicht den Brentium; sondern den Geist, der in dir viel freundlicher, lieblicher und friedlicher ist, denn mein Geist, auch mit allerley Künsten der Wohlredenheit gezieret. So fleust auch daher deine Rede viel reiner, heller und deutlicher, denn anderer Leute: darum es dem Leser auch mehr gelichet und zu Hertzen gehet.

o) p. 2576.

p) Sie befindet sich auch in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, als in den Wittenbergischen XII. p. 203. Jenischen IIX. p. 415. Eisledischen II. p. 377. Altenburgischen VII. p. 1110. und Leipzigischen XII. p. 84.

annotationes Philippi Mel. in epistolas Paulli ad Romanos et Corinthios 1522. in 4. heraus q) und wurde nachgehends ins deutsche übersezet; r) wiewohl ich nicht sagen kan, von wem dieses geschehen s). Bey derjenigen Edition, die ich bey der Hand habe und deren Aufschrifft hier in den Anmerckungen angeführet worden, ist solches nicht angezeiget, und man findet auch nichts von dem Ort und von dem Jahr des Drucks. t) Die Vorrede Luthers trift man lateinisch unter seinen Briefen an. u) In deutscher Sprache kam sie allein zu erst in die Eislebische x) und nachgehends in die Altenburgische y) und Leipzigische z) Sammlung seiner Schrifften.

XII. **Vorrede auf Philippi Melanchthonis Auslegung der Epistel an die Colosser.** Es ist diese Auslegung zuerst lateinisch zum Vorschein gekommen, mit diesem Titul: Paulli ad

q) Es ist diese Auslegung der Epistel an die Römer nachgehends noch mehrmal gedruckt worden, wie unter andern aus von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 137. und 201. zu ersehen. Ich habe eine Edition, welche unter folgender Aufschrift: Melanchthonis commentarius in epistolam Pauli ad Romanos, post fat bene longam suppressionem, boni publici gratia, iam primum in lucem editus: idem in tomis Philippicis, hactenus visis, non reperitur, zu Franckfurt an der Oder 1612. in 8. ans Licht getreten ist. Doch muß man diese Erklärung der Epistel an die Römer von den beyden andern unterscheiden, die Melanchthon nachgehends verfertiget, und die man *tom.* III. und IV. seiner operum antrift; da hingegen die erste, zu welcher Lutherus die Vorrede gemacht, weggelassen worden.

r) Die deutsche Uebersezung, deren ich mich itzo bediene, hat diese Aufschrift: annotationes Philippen Melanchthons. Verzeichnung und kürtzliche Anzeigung des rechten und eigentlichen Verstands der Epistel, die St. Paulus zu den Römern geschrieben hat, verdeutscht.

s) In von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 244. kommt zwar vor Auslegung der Epistelen St. Paulli, eine an die Römer und zwo an die Corinther, Philippi Melanchth. gedeutscht durch Johannem Agricolam Eislebiensem 2c. Wittenberg 1527. 8. es scheint aber diese Uebersezung von derjenigen, deren ich vorher gedacht habe, unterschieden zu seyn. Ich habe sie selbst nicht gesehen, und kan also nicht anzeigen, wie sie beschaffen. In des Herrn Clearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 13. finde ich unter dem Jahr 1522. annot. Phil. Mel. in ep. ad Rom. von Luthero verdeutscht, nebst einer Vorrede in 4. welches sonder Zweiffel eben dasjenige Werck ist, von dem ich bisher geredet; daß aber Lutherus selbst die deutsche Uebersezung solte gemacht haben, ist nicht glaublich. Es findet sich wenigstens weder auf dem Titul; noch in der Vorrede davon etwas.

t) Das ist wohl eben die Edition, welche in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 139. angeführet worden, und zwar ebenfals auf solche Art, daß dabey nicht angezeiget ist, wo und wenn sie herausgekommen ist. Die Vorrede Luthers ist den 29. Jul. 1522. datirt und daher hat man das Werck selbst zu diesem Jahr gerechnet.

u) *tom.* II. epistolar. p. 87.

x) im ersten Theil p. 128.

y) Th. II. p. 205.

z) Th. XII. p. 85.

Colossenses epistola, cum commentariis Philippi Melanchthonis, 1529. in 8. a) und nachgehends nebst Luthers Vorrede ins deutsche übersezet worden. b)

XIII. **Vorrede über eines ungenannten Commentarium über die Offenbahrung S. Johannis.** Diese Erklärung ist lateinisch abgefasset und unter dem Titul: commentarius in apocalypsin, ante centum annos, editus, zu Wittenberg 1528. in 8. ans Licht getreten. Luthers Vorrede ist nachgehends nicht nur unter seine Briefe gesezet; c) sondern auch von Hrn. M. Joh. Jac. Greiff ins deutsche gebracht und den Leipz'gischen Theilen einverleibet worden. d)

§. IX.

Zur **dritten** Classe hat man diejenigen Vorreden gerechnet, welche Lutherus ausser den vorhergehenden, ebenfals über verschiedene von andern verfertigte Bücher und Schrifften gemacht, und sie nach der Ordnung der Jahre gesezet. Ich wil selbige hier dergestalt nach einander erzehlen, daß ich auch, wie vorhin geschehen, die Bücher selbst, zu denen sie Lutherus verfertiget, nach ihren ersten Ausgaben und Tituln anführe und dabey ein und das andere anmercke. Solche Bücher sind nun folgende:

I. **Ein deutsch Theologia, das ist, ein edles Büchlein vom rechten Verstand, was Adam und Christus sey und wie Adam in uns sterben und Christus auferstehen soll, mit der Vorrede D. M. Luthers, August. zu Wittenberg,** welches Büchlein zum ersten mal 1516. gedruckt e) und nachgehends zu Leipzig 1518. 1519. zu Strasburg 1519. zu Wittenberg 1520. und sonsten noch mehrmalen wieder aufgeleget, f) auch von **Johann Arndten** mit einer schönen Vorrede 1621. von neuen ans Licht gestellet und über dies **Johann Tauleri** Schrifften g) einverleibet worden. In der Vorrede h) sagt Lutherus, es sey ihm nach der Bibel und den Schrifften Augustini kein Buch vorgekommen, daraus er mehr erlernet habe und erlernet ha-

a) Diese Auslegung ist von derjenigen unterschieden, die sich in Melanchthonis oper. tom. IV. p. 324. befindet.

b) Es wird solche Uebersezung dem Justo Jonâ beygelegt. Die Vorrede ist deutsch in dem I. Eislebischen Theil p. 481. im IV. Altenburg. p. 702. und XII. Leipzig. p. 86. anzutreffen.

c) in dem Supplement. epistolar. Luth. p. 313.

d) Th. XII. p. 87.

e) Dieser ersten Edition ist in Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 1. gedacht.

f) Man sehe von solchen verschiedenen Auflagen von der Hardt in autograph. Luth. tom. I. p. 72. 221. tom. II. p. 62. tom. III. p. 33. 40. nach.

g) Hier steht dieses Büchlein tom. II. p. 653. nach der Edition, die mit Herrn D. Spenere Vorrede 1703. herausgekommen ist, und zwar mit beyden Vorreden Lutheri und Arndts.

h) Es hat diese Vorrede bisher nicht in allen Theilen der Schrifften Lutheri gestanden; sondern nur in den Eislebischen I. p. 1. in den Altenburgischen I. p. 12. und im Anhang des Leipzigischen XXII. p. 74.

haben wolle, was GOTT, Christus, Mensch und alle Dinge wären; als eben diese deutsche Theologie. i)

II. **Was der alte und neue Mensch sey**, mit Lutheri Vorrede, so 1516. herausgekommen und zu Leipzig 1518. in 4. wieder gedruckt worden. k)

III. Augustini liber de spiritu et littera, cum præfation. et præmonitione lectoris, Wittenb. 1518. und 1545. 8. Lutheri lateinische Vorrede, die sich unter dessen von **Johann Aurifabro** gesammleten Briefen befindet, l) hat der Hr. M. **Greiff** ins deutsche übersezet und der **Leipzigischen** Sammlung m) einverleibet.

IV. **Paßional Christi und Anti-Christi**, welches aus gewissen Bildern bestehet, auf denen Christus und der Antichrist, oder der Pabst, nach dem Unterschied ihres Lebens und ihres Reichs vorgestellet werden. Der ältere Cranach hat solche gemahlet und Lutherus hat sie 1521. in Holz schneiden und mit beygefügten aus der Schrifft und dem canonischen Recht genommenen Sprüchen drucken lassen n). Man trift solches mit den Figuren und Sprüchen Lutheri zugleich in den **Eislebischen** o) und **Altenburgischen**; p) ohne den Bildern aber, nur mit den Sprüchen, wie hier, in den **Leipzigischen** Theilen q) an. Die Nachrede auf dis Büchlein ist im **Hällischen** Theil r) wieder gedruckt worden.

V. Io. Wesseli s) et aliorum ad ipsum epistolæ. Die Vorrede, die Lu-

i) Von dieser deutschen Theologie und der von Luthero dazu verfertigten Vorrede haben mit mehrern gehandelt: **Matthias Flacius** in catalogo testium veritatis p. 789. **Michael Neander** in præfat. ad erotemat. græcæ linguæ p. 312. Jac. Thomasius Schediasm. histor. de definition. philosoph. p. 73. und in originib. historiæ philosoph. et eccles. p. 139. Gottfried Arnold in historia et descriptione theol. mysticæ p. 334. und Joh. Franc. Buddeus isagog. ad theol. vniu. *libr.* II. *cap.* 4. §. 8. p. 686.

k) S. Olearii Verzeichnis der autogr. Luth. p. 1. Es befindet sich diese Vorrede auch in der Eislebischen Sammlung I. p. 1. Altenburgischen I. p. 13. und Leipzigischen XXII. p. 74.

l) *tom.* I. p. 55.

m) Es ist solches im Anhang des XXII. Theils p. 75. geschehen.

n) Von diesem Buch handelt der berühmte Herr Vice-Präsident Cyprian in Gotha im andern Theil nüzlicher Urkunden zur Erläuterung der ersten Reformations-Geschichte p. 257.

o) im ersten Theil. p. 44.

p) Th. I. p. 579.

q) im Anhang des XXII. Theils p. 76.

r) p. 182. Auf gleiche Art ist eine französische Schrifft eingerichtet, welche unter dem Titul: Antithese des faicts de iesu christ et du pape, mise en vers francois, ensemble les traditions et decrets du pape opposez aux commandemens de dieu, 1578. in 8. ohne Benennung des Orts herausgekommen. Die Figuren darinnen kommen zum Theil mit denenjenigen überein, welche sich in dem Paßional befinden.

s) Joh. Wesselus war zu Gröningen 1419. geboren: verstunde die hebräische, griechische und

therus gemacht, ist zwar in den Sammlungen seiner Schrifften t) so angesehen worden, als wenn sie auf alle Bücher Weßeli giengen, und heisset: Vorrede Doctor Martin Luthers auf die Bücher Weßeli von Gröningen; sie gehört aber eigentlich nur zu der Sammlung seiner Briefe; u) folglich auch nicht zu dessen farragine rerum theologicarum, wie einige vorgegeben haben. x) Die Vorrede ist von Luthero lateinisch aufgesezet y) und nachgehends ins deutsche gebracht worden.

VI. Hieronymi Saunarolæ z); a pia exusti, meditatio pia et erudita super psalmos: *miserere mei: in te Domine speraui*, welche Schrifft mit Lutheri Vorrede zu Wittenberg 1523. in 4. a) herausgekommen und eine Betrachtung über den 51. und 31. Psalm in sich fasset. Dieienige, so auf den 51. Psalm gerichtet, ist unter andern Lutheri enarrationi psalmorum LL et CXXX. die man zu Strasburg 1538. in 8. gedruckt, beygefüget: auch in die deutsche Sprache gebracht wor-

und lateinische Sprache: lezte zu Cöln, Löven, Paris, Heidelberg: erkannte in manchen Stücken die evangelische Wahrheit und zeugte wieder das Pabstthum, worauf er 1489. in seinem Vaterland gestorben ist. Man findet von dessen Leben und Schrifften in Henr. Altingii histor. ecclesiastic. Palatin. die sich in den monimentis pietat. et litter. *part* I. befindet, p. 132. Henr. Ludolf Benthems holländischen Kirch- und Schulen-Staat *part.* II. p. 175. Veit Ludw. von Seckendorfo histor. Lutheran. *libr.* I. §. 133. p. 226. Joh. Fabricii histor. biblioth. *part.* IV. p. 184. und sonsten Nachricht.

t) In der Eislebischen I. p. 109. Altenburg. II. p. 206. und im Anhang der Leipzigischen XXII. Theile p. 79.

u) Diese Sammlung nebst Lutheri Vorrede recensiret Joh. Fabricius in histor. biblioth. *part.* IV. p. 184. Man thue von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* II. p. 107. hinzu.

x) Unter andern meinet solches der Herr von Seckendorf in dem angezogenen Ort und schreibet: in huius Wesseli librum; siue farraginem Lutherus præfationem edidit. Die Schrifft selbst, welche den Titul hat: farrago rerum theologicarum, ist zu Wittenberg 1522. in 4. herausgekommen und die Vorrede hat Joh. Arnoldus Bergellanus dazu verfertiget. Sie ist in den unschuldigen Nachrichten 1707. p. 213. erzehlet worden.

y) Sie steht lateinisch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 89. die Joh. Aurifaber herausgegeben, und weil sie daselbst den Titul hat: præfatio D. M. Lutheri in farraginem rerum theologicar. Wesseli Groningensis, anno MDXXII. so ist es wohl daher gekommen, daß man gemeinet, sie wäre würklich der farragini fürgesezt worden.

z) Er war ein Dominicaner; sahe aber das Verderben der päbstischen Kirche und die Misbräuche des Römischen Hofs ein und zeugte von der Wahrheit mit vielem Eifer, daß er auch darüber ins Gefängnis geworfen: gemartert und endlich zu Florenz 1498. verbrannt wurde. Joh. Franciscus Picus Mirandulanus hat dessen Leben beschrieben, welches Jacob Quetif erläutert, und des Savanarolä epistolis spiritualibus et ascreticis, Par. 1674. beygefüget. Man lese dabey Joh. Franc. Buddeum in parergis historico-theolog. p. 277. und 321. und Jacob Quetif und Jacob Echard scriptor. ordin. prædicator. *tom.* I. p. 884. sqq. Hier wird zwar die Betrachtung des Savanarolä über die beyden Psalmen angeführet; aber weder Lutheri Vorrede; noch einer Edition, die in Deutschland herausgekommen, gedacht.

a) Es erhellet dieses aus von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 89.

worden, und zwar ebenfals mit Lutheri Vorrede. Solche Ueberſetzung habe ich zwar nicht geſehen; ich finde ſie aber alſo angeführet: **eine andächtige und kunſtreiche Betrachtung; oder Auslegung Hieronymi Savanarolä, vom Pabſt verbrandt, über den LI. Pſalm: GOtt erbarm dich mein,** Wittenberg 1524. in 8. b) Inzwiſchen hat Herr M. Greiff die Vorrede Lutheri auch ins deutſche überſezet c) und lateiniſch iſt ſie der Sammlung ſeiner Briefen einverleibet worden. d)

VII. Defenſio Io. Apelli ad epiſcopum Herbipolenſem pro ſuo coniugio, Wittenberg 1523. in 4. Die Vorrede hat Lutherus an **Johann Crotum** c) gerichtet, und ob man ſie wohl ſeinen Briefen einverleibet; f) ſo hat ſie doch bisher noch in keiner Sammlung ſeiner Schrifften geſtanden. Jetzo erſcheinet ſie zu erſt in deutſcher Sprache, in welche ſie Herr **Joh. Frick**, ein gelehrter Candidat des Predigt-Amts alhier, überſezet hat.

VIII. In regulam minoritarum et contra vniuerſas perditionis ſectas Franciſci Lamberti Auenionenſis commentarii vere euangelici, denuo per ipſum recogniti et completati, Wittenb. 1523. auch Strasb. 1525. in 8. In deutſcher Sprache iſt dieſe Schrifft mit folgendem Titul zum Vorſchein gekommen: **eine evangeliſche Beſchreibung über der Barfüſſer Regel, daher offenbar wird, nicht allein was von ihren; ſondern auch von anderer Mönchen Regeln und Satzungen zu halten ſey, darinnen auch vielerley Secten der Verderbung beſtimmt werden, durch den gottgelehrten Franciſcum Lamprecht aus Gallia,** 1524. in 4. Bey beyden, ſo wohl der lateiniſchen; als deutſchen Edition, befindet ſich Lutheri Vorrede. Die lateiniſche Vorrede trift man auch unter ſeinen Briefen g) an; die deutſche aber iſt auf zweyerley Art vorhanden: einmal wie ſie ſich bey der iezt angeführten Edition befindet und hier in dieſem Theil abgedruckt iſt; hernach wie ſie von dem Hrn. M. **Joh. Jac. Greiff** überſezet und der **Leipzigiſchen** Sammlung h) einverleibet worden, weil man vermuthlich in den Gedancken geſtanden, daß

b) in den iezt gedachten autographis Luther. *tom.* III. p. 115.

c) Solche Ueberſezung trift man im Anhang des XXII. Leipzigiſchen Theils der Schrifften Lutheri p. 81. an. Sie iſt auch hier beybehalten worden.

d) *tom.* II. epiſtolar. p. 125.

e) Der Herr Olearius zu Arnſtadt hat epiſtolam anonymi ad Ioannem Crotum Rubeanum, verum huncce auctorem et autorem epiſtolarum obſcurorum virorum manifeſtantem 1720. in 8. drucken laſſen und p. 23. Anmerckungen beygefüget, aus welchen erhellet, daß Lutherus auf dieſen Crotum viel gehalten hat.

f) *tom.* II. epiſtolar. p. 141.

g) *tom.* II. epiſtolar. Luther. p. 128.

h) im Anhang des XXII. Theils p. 81.

daß sie noch nicht in deutscher Sprache gedruckt wäre.

IX. **Joh. Walthers etlich christlich Lieder, Lobgesang und Psalm**, welches man vor das erste Lutherische Gesangbuch hält, so zu Wittenberg 1524. in 4. herausgekommen und mit der Aufschrifft: **Wittenbergisch deutsch christlich Gesangbüchlein**, ebenfals zu Wittenberg 1551. in 4. wieder gedruckt worden. Die Vorrede, die Lutherus dazu gemacht, hat man nicht nur bey den andern Gesangbüchlein behalten, die man damals herausgegeben, wie ich anderswo i) schon angemerckt habe; sondern sie befindet sich auch in den **Eislebischen**, k) **Altenburgischen**, l) und **Leipzigischen** m) Theilen.

X. **D. Martin Luthers Dedications-Schrifft der Schrifften Joh. Hussens an Otto Brunfels**, 1524. wobey ich erinnern muß, daß ein zweyfacher Fehler hier vorgegangen ist. Denn einmal ist es keine Dedications-Schrifft; sondern ein Dancksagungs-Schreiben an Otto Brunfels, der Luthero etwas von Joh. Hussen zugeeignet hatte; hernach aber gehöret dieses Schreiben eigentlich nicht unter die Vorreden. Die Sache selbst verhält sich damit also: **Otto Brunfels** gab 1524. einige Schrifften von Joh. Hussen heraus und satzte eine Vorrede, oder Zueignungs-Schrifft an Lutherum vor, worauf dieser an ihn schriebe und sich dafür bedanckte. Solchen Brief Lutheri liessen **Joh. Aurifaber** n) und der Hr. **von Seckendorf** o) lateinisch abdrucken; **Joh. Gottfried Zeidler** aber übersatzte ihn ins deutsche und brachte denselbigen unter dem Titul: **ein Brief D. Martin Lutheri an Otto Brunfels, der ihm etliche Bücher Johann Hussen dediciret**, in den **Hällischen** Theil der Schrifften Lutheri p). Aus dieser kam er in die **Leipzigische**, q) und da man ihm hier die Aufschrifft gegeben: **D. Martin Luthers Dedication-Schrifft der Schrifften Joh. Hussens an Otto Brunfels**, so ist solche in diesem gegenwärtigen Theil aus Versehen beybehalten worden.

XI. **Die Weissagunge Johann Lichtenbergers deutsch, zugericht mit Fleis durch Stephanum Rodt**, Wittenb. 1527. in 4. Es war gedachter

i) in der Vorrede zum zehnden Theil §. 44. p. 83.
k) im ersten Theil p. 186.
l) Th. II. p. 751.
m) im Anhang des XXII. Theils p. 82.
n) *tom.* II. epistol. Luther. p. 364.
o) in dem indice III. seiner historiæ Lutheranismi. und zwar unter dem Jahr 1524. Man findet diesen Brief Lutheri nebst der Zueignungs-Schrifft des Brunfels auch in den monimentis Ioann. Hussi et Hieronymi Pragensis *tom.* I. p. 420. sqq. nach der Edition, die 1715. herausgekommen.
p) p. 474.
q) in dem Anhang des XXII. Theils p. 82.

ter Lichtenberger ein Astronomus und hatte unter andern weissagen wollen, daß dem geistlichen Stand grosse Noth und der Kirche keine geringe Veränderung bevorstehe. Seine Propheceyungen wurden sehr bekannt und giengen in lateinischer und deutscher Sprache unter den Leuten herum. Die Papisten meinten, was hier vom Zustand der Kirche vorher gesaget, sey durch den neulichen Bauer-Krieg erfüllet worden, und eben daher, da man in dem gedachten Jahr diese Weissagungen wieder druckte, hielte Lutherus vor dienlich, eine Vorrede fürzusetzen und darinnen zu zeigen, wie die gantze Sache eigentlich anzusehen sey. r) Solche Vorrede ist in den **Wittenbergischen**, s) **Jenischen**, t) **Altenburgischen**, u) und **Leipzigischen** x) Theilen anzutreffen.

XII. **Etlicher gottlosen und wiederchristischen Lehre von der papistischen Messe, so der Barfüsser zu Erfurt D. Conrad Kling gethan, Verlegung durch Just. Menium am Sonntag Reminiscere geprediget, Ann. 1528.** So wird der Titul dieses Buchs in den **Eislebischen Theilen** y) angeführet; selber aber habe ich solches nicht gesehen. Er hat noch eines wieder den gedachten D. Klingen verfertiget und Lutherus hat ebenfals eine Vorrede dazu gemacht, welche hier nicht befindlich ist, weil sie schon in dem vorhergehenden Theil abgedruckt worden. z)

XIII.

r) Der Herr von Seckendorf giebt in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 33. p. 89. davon Nachricht.

s) Th. IX. p. 537.

t) im dritten Theil p. 438.

u) Th. III. p. 777.

x) im Anhang des XXII. Theils p. 83.

y) in dem ersten Theil p. 417. alwo Lutheri Vorrede zu dieser Schrifft anzutreffen ist, die auch der Altenburgischen Sammlung III. p. 892. und dem Anhang des XXII. Leipzigischen Theils p. 86. einverleibet worden.

z) Es ist das im X. Theil p. 1778. geschehen; was ich aber in der Vorrede zu demselbigen §. 49. p. 89. davon angemercket, ist nicht in allen Stücken richtig und ordentlich vorgetragen. Denn einmal ist Lutheri Vorrede, die daselbst unter dem Titul: treue Warnung und Vermahnung an alle fromme Christen zu Erfurt, vor falscher Lehre sich vorzusehen und rechtschaffene Lehrer lieb und werth zu halten, gedruckt ist, nicht zu Menii Büchlein: etlicher gottlosen und wiederchristischen Lehre von der papistischen Messe, wie ich geschrieben habe; sondern vielmehr zu dieses Menii Schrifft wieder D. Klingen Schutz-Red und gründliche Erklärung etlicher Haupt-Artikel christlicher Lehre, gemacht worden, so ich auch aus dem andern Eislebischen Theil in der Note mit angemercket habe. Hiernechst habe ich wohl den Titul von Menii Schrifft wegen der päbstischen Messe in dem angezogenen Ort nicht gnau angeführet, welches aus demjenigen Titul, den ich vorher hier erzehlet habe, zu verbessern seyn wird. Es ist demnach nöthig, daß man die beyden Büchlein Menii wieder D. Klingen und die beyden Vorreden Lutheri dazu von einander unterscheide, wenn man eine Verwirrung vermeiden will.

XIII. **Bruder Clausens Gesichte**, welches Lutherus 1528. wieder drucken lassen und eine Vorrede an Paullum Speratum nebst einer Deutung des Gesichts beygefüget. Dieses soll **Nicolaus vom Felsen**; oder vom **Stein**, ein Einsiedler in der Schweitz, der über zwantzig Jahr ohne alle Speise gelebet und 1480. gestorben, gehabt haben, so daß er ein Haupt einer menschlichen Gestalt, mit einem erschrecklichen Angesicht und einer dreyfachen Krone nebst sechs Schwerdtern, die aus seinem Angesicht gegangen, gesehen habe. Lutherus meinet, solches Gesicht bedeute, wie das Pabstthum vor aller Welt solte offenbar und erkannt werden, was dasselbige vor eine Sache sey. Denn an dem Angesicht kenne man alles. a) Es ist diese Schrifft auch in den andern Sammlungen der Bücher Lutheri b) befindlich.

XIV. **Büchlein von der falschen Bettler-Büberey**, welches vorher einer im Druck ausgehen lassen, der sich expertum in truffis genennet hatte. Als man solches 1528. wieder druckte, satzte Lutherus eine Vorrede für und that darinnen unter andern den Vorschlag, daß eine iede Stadt und Dorf seine eigne Arme versorgen; keine fremde und ausländische aber annehmen und dulten solte, sie wären denn mit Briefen und Zeugnissen versehen. Die Aufschrifft dieser Edition ist: **von der falschen Bettler-Bübery, mit einer Vorrede Martin Luthers und ein Rotwelsch Vocabularius, daraus man die Wörter, so in diesem Büchlein gebraucht, verstehen kan, Wittenb. 1528. in 4.** Nicolaus Seinecer hat dieses Büchlein nebst Lutheri Vorrede zu Leipzig 1580. von neuem herausgegeben und seine Predigten von dem Lazaro und von dem reichen Mann beygefüget. c)

XV. **Von Priester-Ehe des würdigen Herrn Licentiaten Steffan Klingebeyl, an Erasmum, Bischoff zu Camin, Wittenb. 1528. in 4.** Lutheri Vorrede zu dieser Schrifft steht in den **Wittenbergischen**, d) Jenischen,

a) Was hie und da von diesem Nicolao und dessen Gesicht aufgezeichnet worden, auch was Lutherus davon geschrieben, trift man in der Schrifft, welche unter dem Titul: theologia et philosophia mystica 1678. in 4. herausgekommen, beysammen an. Denn p. 39. zeigt sich ein Büchlein von Bruder Nicolao von Grossenstein, in welchem von dessen Leben, Geschichte, Lehre u. s. w. gehandelt wird. In des Hrn. Gottfried Arnolds Leben der Gläubigen findet man p. 13. auch eine Nachricht von ihm und sind daselbst zugleich die andern angezeiget worden, die von ihm gehandelt haben.

b) in der Wittenbergischen IX. p. 268. Jenischen IV. p. 360. Altenburgischen IV. p. 411. und Leipzig. Anhang XXII. p. 96.

c) Die Vorrede Lutheri befindet sich im IX. Wittenb. Theil p. 540. im IV. Jenischen p. 422. im IV. Altenb. p. 452. und im Anhang des XXII. Leipzig. p. 89. Der Herr von Seckendorf handelt von derselben in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 43. p. 126.

d) im IX. Theil p. 541.

schen, e) Altenburgischen f) und Leipzigischen g) Theilen.

XVI. An die Hochgebohrne Fürstin Frau Sibylla, Hertzogin zu Sachsen, œconomia christiana, das ist, von christlicher Haushaltung, Justi Menii, welche Schrifft, nachdem sie unter dem iezt angeführten Titul zu Wittenberg 1529. in 4. ans Licht getreten, etliche mal wieder gedruckt worden, als 1530. 1533. 1535. auch in Niedersächsischer Sprache 1529. h) Die Vorrede Lutheri, die er an Joh. Metsch, Hauptmann zu Wittenberg, gerichtet, ist nicht nur allezeit mit gedruckt; sondern auch nachgehends den Sammlungen i) seiner Schrifften einverleibet worden. Er redet darinnen unter andern vom Ehestand und dessen Nothwendigkeit und thut hiernechst heilsame Erinnerungen wegen der Kinder-Zucht.

XVII. Caspar Huberini Tr. vom Zorn und von der Güte GOttes, Wittenberg 1529. und 1538. in 8. auch in Niedersächsischer Sprache, ebenfals mit Lutheri Vorrede, Magdeb. 1544. 8. k)

XVIII. Thomä Venatorii l) kurtzer Unterricht, den sterbenden Menschen gantz tröstlich und seliglich fürzuhalten an ihrem letzten Ende, Wittenb. 1529. 8. m)

XIX. Ein kurtzer Auszug aus den päbstlichen Rechten der Decret und Decretalen, und den Artickeln, die ohngefehrlich GOttes Wort und dem Evangelio gemäs sind; oder zum wenigsten nicht wiederstreben, Wittenb. 1530. in 4. welche Schrifft nebst Lutheri Vorrede 1556. in 4. wieder gedruckt und auch in die Niedersächsische Sprache übersezet worden. n)

e) Th. IV. p. 422.

f) Th. IV. p. 455.

g) im Anhang des XXII. Theils p. 90. Der Herr von Seckendorf führet in dem angezogenen Ort ein und das andere aus dieser Vorrede an.

h) Diese verschiedene Editionen sind in von der Hardto autograph. Luther. *tom.* I. p. 273. *tom.* II. p. 155. 195. und *tom.* III. p. 174. 231. angeführet.

i) als der Wittenb. IX. p. 285. der Jenischen IV. p. 504. und VIII. p. 210. wo sie aus Versehen zweymal abgedruckt worden: ingleichen der Altenb. IV. p. 557. und der Leipzigischen XXII. im Anhang p. 92. In Seckendorfs hist. Lutheran. wird dieser Vorrede *libr.* II. §. 54. p. 149. gedacht.

k) Man sehe von der Hardto autograph. Luther. *tom.* II. p. 217. und *tom.* III. p. 342. nach.

l) Es ist dieser Venatorius Prediger zu Nürnberg gewesen und 1551. gestorben. Er soll unter andern auch eine schöne Epistel von der Rechtfertigung hinterlassen haben.

m) Lutheri beyde Vorreden so wohl zu des vorher gedachten Huberini; als Venatorii Tractat sind dem I. Eislebischen Theil p. 482. dem IV. Altenb. p. 703. und dem Anhang des XXII. Leipzigisch. p. 94. einverleibet.

n) Solche Uebersezung, die zu Magdeburg 1531. in 8. herausgekommen, ist in von der Hardto autograph. Luth. *tom.* I. p. 282. und in dem catalog. bibl. ch. Moeran. p. 769. angeführet. Die Vorrede Lutheri stehe in den Teutschen Sammlungen seiner Schrifften, als in der Wittenb. IX. p. 546. Jenischen V. p. 259. Altenb. V. p. 393. und Leipzig. XXII. im Anhang p. 95.

XX. Libellus de ritu et moribus Turcarum, ante LXX. annos, editus, Wittenb. 1530. in 8. Dieſe Schrifft wurde in dem gedachten Jahr mit Lutheri Vorrede lateiniſch wiedergedruckt und von dem Juſto Jona ins deutſche gebracht. o)

XXI. Der Wiedertäufer Lehr und Geheimnis aus heil. Schrifft wiederlegt, Wittenb. 1530. in 4. Der Verfaſſer iſt Juſtus Menius. p)

XXII. Alexii Croſneri q) Predigten, die er zu Dreßden gehalten, und zwar die erſte vom Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti über Joh. VI, 55. den 8. Jun. 1527. die andere von der chriſtlichen Kirche den 29. Jun. beſagten Jahres über Matth. XVI. Beyde ſind zu Wittenberg 1531. in 4. herausgekommen. Die eine führet den Titul: ein Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, durch Alexium Croſner von Colditz, auf dem Schlos zu Dresden in Meiſſen geprediget; die andere: ein Sermon von der heil. chriſtl. Kirchen durch Alexium Croßner von Colditz, auf dem Schlos zu Dresden in Meiſſen geprediget. Lutherus hat zu einer ieglichen eine beſondere Vorrede verfertiget. r)

XXIII. Wie in Ehe-Sachen und in den Fällen, ſo ſich derhalben zutragen, nach göttlichen billigen Rechten chriſtlich zu handeln ſey. Johann Brentius, Wittenberg 1531. in 4. welcher Tractat wieder aufgelegt und auch ins lateiniſche überſetzt worden, allezeit mit Lutheri Vorrede. s)

XXIV. Homiliæ XXII. ſub incurſionem Turcarum in Germaniam ad populum dictæ, auctore Io. Brentio, Wittenb. 1532. in 8. in welchem Jahr ſie auch zu Nürnberg in deutſcher Sprache unter folgendem Titul: zwey und zwantzig Predigten den türckiſchen Krieg und andere zufallende Unfälle betreffendt, ſamt einem Bericht, wie man ſich darinn zu halten, durch Joh. Bren-

o) Dieſe Vorrede ſteht ebenfals in den iezt benannten Theilen der Schrifften Lutheri.

p) Die Schrifft ſelbſt des Menii iſt im II. Wittenb. Theil p. 275. und die Vorrede, die Lutherus dazu gemacht, in den Theilen, der ich gleich vorher gedacht habe, zu finden.

q) Dieſer Croſnerus war ein Canonicus zu Altenburg und Hof-Prediger bey dem Herzog Georg; mußte aber aus Dresden weichen. Die angeführte Predigten hat er dem iezt erwehnten Herzog dediciret und in den Zuſchrifften mit vieler Freymüthigkeit vor die evangeliſche Wahrheit gerredet und unter andern die Römiſche Kirche vor antichriſtiſch ausgegeben, wiewohl er ſie nicht ſo, als ſie gedruckt ſind, gehalten; ſondern ſelbige nachgehends vermehrt und verbeſſert hat. Der Herr von Seckendorf berührt in indice I. hiſtor. Lutheraniſm. verſchiedenes von ihm und deſſen gedachten Predigten.

r) Man findet ſolche Vorreden in den Wittenbergiſchen, Jeniſchen, Altenburgiſchen und Leipziqiſchen Sammlungen, und zwar in den vorher angezogenen Theilen.

s) Man ſehe davon von der Hardts autograph. Luth. tom. I. p. 290. tom. II. p. 166. und 205. und von Einem in dem Leben Brentii p. 120. nach. Die Vorrede Lutheri ſteht in eben den Theilen ſeiner Schrifften, die ich gleich vorher angeführet habe.

Brentzen gepredigt, mit einer Vorrede D. Martin Luthers, durch Seb. Coccium verdeutscht in 8. zum Vorschein gekommen und daselbst 1538. ebenfals in 8. wieder gedruckt worden. t) Die Vorrede Lutheri befindet sich nur in den Eislebischen, u) Altenburgischen x) und Leipzigischen y) Theilen.

XXV. Athanasii libri contra idololatriam gentium et de fide sanctæ trinitatis, Wittenb. 1532. in 8. welches eine Sammlung von einigen Schrifften des Athanasii ist. Diejenigen, die darinnen anzutreffen, sind folgende: liber contra gentiles: symbolum fidei, welches dem Athanasio pflegt beygelegt zu werden: liber primus de vnita deitate trinitatis ad Theophilum: de propriis personis et vnito nomine deitatis ad Theophil. libr. 2. ingleichen: de assumtione hominis contra Marcellinum: de singulis nominibus: de vnita et sempiterna substantia trinitatis: de beatitudine filii Dei: de professione regulæ catholicæ cum increpatione hæreticæ: de Ariana et catholica confessione: de fide sua: de vnitate fidei: de fide vnitatis et trinitatis, patris et filii et spiritus sancti: ad Epictetum, episcopum Corinthianum: ad episcopos Africæ und disputatio inter Athanasium et Arium. z) Es hat diese Sammlung Johann Bugenhagen zu Wittenberg 1532. in 8. herausgegeben und eine Vorrede dazu gemacht; vorher aber geht diejenige, die Lutherus verfertiget hat. Solche hat Herr Elias Frick ins deutsche übersezet und der Seckendorfischen Historie des Lutherthums a) einverleibet: iedoch so, daß er den Anfang und Schluß weggelassen, welches auch in der Leipzigischen Sammlung der Schrifften Lutheri b) geschehen ist. Hier trift man sie in ihrer Vollständigkeit an.

XXVI. Von dem falschen Blut und Abgott in Thum zu Schwerin, durch M. Egidium Fabrum, Wittenb. 1533. in 4. c) welche Schrifft Lutherus zum Druck befördert und eine Vorrede

t) Beyde Editionen dieser Predigten, die lateinische und deutsche, sind in den iezt gedachten von der Hardto autograph. Luther. *tom.* I. p. 290. und *tom.* III. p. 221. und 283. angeführet.

u) im andern Theil p. 302.

x) in dem fünften Theil p. 1014.

y) im Anhang des XXII. Theils p. 105.

z) Ich habe um deswegen den Innhalt dieser Sammlung hier erzehlen wollen, weil man sie nicht überal antrift. Der Herr Fabricius führt in biblioth. græc. *libr.* V. *cap.* I. p. 298. die opuscula Athanasii, so lateinisch herausgekommen, fleißig an; von diesen aber gedencket er nichts. Doch ist manches darinnen enthalten, welches dem Athanasio fälschlich und ohne Grund beygelegt worden.

a) B. III. §. 24. p. 1281.

b) im Anhang des XXII. Theils p. 105.

c) Ehe das Licht des Evangelii zu Schwerin aufgienge, hatte man den Leuten weis gemacht, daß im Thum daselbst ein Tropfen Blut, der aus dem Leib Christi am Creutz geflossen, anzutreffen, und denselben als ein gros Heiligthum alle Freytage gezeiget; es war aber nichts

rede fürgeſetzet, die in den Theilen ſeiner Schrifften d) zu finden iſt.

XXVII. Wieder das Läſter- und Lügen-Büchlein Agricolä Phagi, genannt Georg Witzel, Antwort Balthaſar Reida, e) Wittenb. 1533. in 4. f) Georg Wicelius hatte ſich zehn Jahr lang zu Lutheri Lehre bekannt und auch zu Niemeck nicht weit von Wittenberg geprediget; er trat aber zu den Papiſten über: grief die Lutheriſche Kirche der Lehre und des Lebens halber aufs hefti-

nichts anders, als ein Stück Zinober in einen Jaspis gefaſſet, ſo Graf Henrich von Schwerin, als er Anno 1222. aus dem gelobten Lande zurück kam, von einem päbſtiſchen Legaten verehret bekommen und mit ſich gebracht. Wieder dieſen Betrug und die dadurch veranlaßte Abgötterey iſt das angeführte Buch des M. Fabri aufgeſetzet und gedruckt worden, deſſen David Chytræus gedencket und in chronic. Saxoniae p. 379. die Sache alſo erzehlet: Suerini canonicis in cathedrali templo, pontificiam religionem mordicus adhuc retinentibus, purior euangelii doctrina, primum in ſacello Georgii ante oppidum, deinde in templo Franciſcanorum arci vicino, ſub Henrici principis Megapol. patrocinio, ſonare coepit, ac inter primos euangelii præcones Aegidius Faber fuit, cuius de idolo fictitii ſanguinis Chriſti, Suerini aliquot ſeculis culti, libello Lutherus præfatiunculam addidit. Donauerat guttam illam ſanguinis; ſeu potius cinnabaris grumum, iaſpidi incluſum, collegio in templo Suerinenſi, Henricus comes Suerinenſis, Guncelini filius, magni theſauri loco acceptam a legato P. P. Pelagio cardinale Albanenſe, quum inter ceteros viros militares Henricus, ad recuperationem vrbis Hieroſolymæ profectus, egregium virtutis et fortitudinis ſpecimen edidiſſet, quod ſingulari præmio ornandum eſſe, legatus cenſuerat. Is ſanguinis grumus, ſingulis diebus veneris, certa hora monſtratus, aperire ſe, et in tres partes diduci, ac rurſus coire ſpectantibus videbatur. Quare magno hominum concurſu annos amplius trecentos cultus eſt, donec Henrico duce Megapolitano ſeniore mortuo, Ioannes Albertus, fratris filius, ſolus ducatum Megapolitanum gubernans, ditionum ſuarum eccleſias omnes, ab idolis et cultibus pontificiis repurgans, hunc quoque ſanguinem, exemplo Ezechiæ æneum ſerpentem deſtruentis, remoueri iuſſit ac comburi.

d) Als im XII. Wittenberg. p. 356. im VI. Jenischen p. 117. im VI. Altenburg. p. 119. und im Anhang des XXII. Leipzig. p. 106.

e) Balthaſar Reida; oder wie ihn andere ſchreiben, Raida, iſt Pfarrherr zu Hirſchfeld geweſen.

f) Der Herr Elias Frick meinet in der deutſchen Ueberſetzung der Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums p. 1802. es werde dieſe Schrifft mit Unrecht zum Jahr 1533. gerechnet, indem ſie erſt 1539. herausgekommen ſey; es iſt aber hiebey wohl ein Verſehen vorgegangen, wie es in dergleichen Sachen leicht geſchehen kan. Denn daß ſolche Schrift würcklich, wie ich angemercket, 1533. ans Licht getreten ſey, erhellet aus von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 296. Was aber den andern Tractat des Balthaſ. Raida betrift, der mit folgender Aufſchrifft: Concordia und Vergleichung der Papiſten, Widertäuffer, Rotten, Wicelianer und Lutheraner in und mit der h. catholiſchen Kirchen, an die zwey Abt zu Fulda und Heroſeld, zu Erfurt 1539. in 4. zum Vorſchein gekommen, ſo ſteht zwar Luthers Vorrede auf den Witzel vor; es iſt aber das eben die Vorrede, welche bey der vorher angeführten Schrifft des Raidä von 1533. anzutreffen iſt; nur daß man bey dieſem wiederhohlten Druck ein und das andere weggelaſſen hat, wie ſolches in dieſem gegenwärtigen Theil p. 303. ſchon angemercket worden.

tigſte an: ſchrieb wieder ſelbige und gab ſich den Nahmen Agricolá Phagi. g) Die Vorrede Lutheri, die er hier aufgeſetzet, ſteht ebenfals in den deutſchen Sammlungen ſeiner Bücher. h)

XXVIII. **Rechenſchafft des Glaubens, der Dienſt und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren, welche von etlichen Pickarten und von etlichen Waldenſer genennet werden,** Wittenberg 1533. in 4. Das iſt eine der Glaubens-Bekäntniſſen der Böhmiſchen Brüder, die ſie 1532. in ihrer Sprache aufſatzten und dem Marggrafen zu Brandenburg Georgen überreichten. Sie wurde wieder ihren Willen ins deutſche überſezet und zu Zürch gedruckt, womit die Brüder ſo übel zufrieden waren, daß ſie durch einen Abgeordneten die Exemplarien, ſo viel ſie deren bekommen konnten, kauffte und bey Seite ſchafften. Hierauf lieſſen ſie eine beſſere deutſche Ueberſezung dieſes Bekäntniſſes verfertigen und zu Wittenberg 1533. drucken, welches eben die Edition iſt, die ich vorher angeführet habe. i) Lutherus machte eine Vorrede dazu, die viel merckwürdiges in ſich faſſet. k) Sie iſt nicht nur in den Theilen ſeiner Schrifften; l) ſondern auch ſonſt m) wieder gedruckt worden.

XXIX. **Caſpar Adlers; oder Aquilá**

g) Seinen erdentlichen Nahmen Georg hat er mit dem lateiniſchen von gleicher Bedeutung Agricola verwechſelt; zugleich aber ſich Phagum genennet, von ſeinem Vaterland Pachin Heſſen. Er hat verſchiedene Schrifften wieder unſere Kirche herausgegeben, wie man unter andern aus von der Hardts autographis Lutheri ſehen kan. Unter denſelbigen befindet ſich: coacervatio locorum vtriusque teſtamenti de abſoluta neceſſitate bonorum a fide operum, und dieſe iſt vermuthlich diejenige, welcher Balthaſar Raida das angeführte Buch entgegen geſetzet hat. Denn da ſie 1534. wieder gedruckt worden, ſo gedenckt Wicelius in der zu dieſer Edition verfertigten Vorrede des Raidâ, als eines ſeiner Gegner. In der bibliotheca Geſnero-Friſian. iſt ſie p. 16. alſo bemercket worden: Agricolæ Phagi defenſio bonorum operum, Lipſiæ 1532. welches wohl die erſte Herausgabe iſt. Von dem Wicelio iſt nachzuleſen, was Seckendorf in hiſtor. Lutheran. libr. III. §. 24. p. 65. Joh. Fabricius in hiſtor. biblioth. *part.* II. p. 231. und Joh. Henrich Acker diſſert. de Lutheri diſcipulis Chamicis p. 11. ſqq. angemercket haben.

h) Nemlich in denjenigen Theilen, deren ich gleich vorher Erwehnung gethan habe.

i) Dieſe Edition iſt in Schleswig 1605. nachgedruckt worden.

k) Den Innhalt dieſer Vorrede ſtellen Chriſtian Auguſt Salig im zweyten Theil der vollſtändigen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion p. 539. ſqq. und Georg Conrad Rieger in der Hiſtorie der alten und neuen Böhmiſchen Brüder *part.* XXII. p. 163. vor, dahen auch Seckendorf in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. §. 23. p. 62. zu leſen iſt.

l) Sie ſteht im VI. Jeniſchen Theil p. 119. im VI. Altenb. p. 121. und im Anhang des XXII. Leipzigiſchen p. 108.

m) So hat der Herr D. Joh. Chriſtoph Boecher ſelbige den drey letzten und vornehmſten Glaubens-Bekäntniſſen der Böhmiſchen Brüder, die er 1741. in 8. wieder herausgegeben hat, p. 513. beygefüget, auch in dem hiſtoriſchen Vorbericht p. 31. ſqq. von den mancherley Auflagen dieſer Glaubens-Bekäntniſſes eine gute Nachricht gegeben.

Man

lä Sermon vom Allmoſen geben, Wittenberg 1533. in 4. n) Lutherus hat eine ſchöne Vorrede fürgeſetzet und darinnen ſonderlich wieder die Feinde des Evangelii, ſo wohl öffentliche und äuſſerliche, als auch heimliche und innerliche, geeifert. o) Sie ſteht in den Wittenbergiſchen, p) Jeniſchen, q) Altenburgiſchen r) und Leipzigiſchen s) Theilen.

XXX. Theologicæ propoſitiones Vitebergæ diſputatæ, 1534. in 8. welche Schrifft den Philippum Melanchthonem zum Verfaſſer hat, deſſen zwar auf dem Titul nicht gedacht iſt; ſein Nahme aber iſt nach der Vorrede Lutheri über der Schrifft ſelbſt zu leſen. Die Vorrede hat Hr. M. Joh. Jacob Greiff ins deutſche überſetzet und ſie den Leipzigiſchen Theilen t) einverleibet.

XXXI. Quatenus expediat, editam recens Erasmi de ſarcienda eccleſiæ concordia rationem ſequi, tantiſper dum adparatur ſynodus, iudicium Antonii Coruini, Wittenberg 1534. in 8. Als Erasmus ſeine Auslegung des LXXXIV. Pſalms herausgab, eröfnete er dabey ſeine Gedancken, wie eine Vereinigung der Päbſtiſchen und Lutheriſchen Religion geſchehen könne, indem damals der Nürnbergiſche Religions-Friede aufgerichtet war und das Concilium vor der Thür zu ſeyn, ſchiene. u) Dasienige, was er hier de eccleſiæ concordia geſchrieben, kam zu Strasburg in deutſcher Sprache heraus, x) dawieder nicht nur Wolfgang Mu-

Man kan zugleich den Herrn von Seckendorf in ſcholiis; ſiue ſupplement. ad indicem I. hiſtor. Lutheraniſm. *mem.* 58. und Herrn D. Löſchers ausführliche hiſtoriam motuum *part.* III. p. 102. nachſehen.

n) in des Herrn Fabricii centifol. Luther. iſt p. 194. und 196. dieſes Verſehen vorgegangen, daß man aus Caſp. Aderi Sermon vom Allmoſengeben und Caſpar Aquilä Büchlein vom Allmoſengeben zwey beſondere Schrifften gemacht; da es doch nur eine iſt.

o) Von dieſem Sermon des Aquilä und der von Luthero dazu verfertigten Vorrede giebt Herr Chriſt. Schlegel in dem Bericht von dem Leben und Todt Caſp. Aquilä p. 229. ausführliche Nachricht. Es iſt iener auch in der fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1722. p. 1062. recenſiret worden.

p) im XII. Theil. p. 358.

q) in dem ſiebenden Theil p. 395.

r) Th. VI. p. 122.

s) im Anhang des XXII. Theils p. 109.

t) dem iezt gedachten Anhang p. 111. Die Original oder lateiniſche Vorrede Lutheri trift man in den operib. latin. Viteberg. *tom.* I. p. 419. an.

u) Solche Auslegung befindet ſich im fünfften Theil ſeiner Wercken ſo wohl nach der Baſeliſchen; als auch nach der neuern Edition, die von 1703. an zu Leyden herausgekommen iſt, wobey zu leſen, was der Herr von Seckendorf in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. §. 20. p. 49. angemercket hat.

x) Es ſoll dieſe deutſche Ueberſetzung Wolfgang Fabricius Capito verfertiget und herausgegeben haben, wie Hr. D. Löſcher in der ausführlichen hiſtoria motuum *part.* I. p. 211. meldet. Ich kan davon nichts ſagen, weil ich ſie ſelbſt nicht geſehen habe.

Musculus, damaliger Prediger zu Augspurg, ſich ſazte; ſondern es gab auch Ant. Corvinus, anfänglich ein Heßiſcher; nachgehends aber ein Braunſchweigiſcher Theologus, den angeführten Tractat heraus. y) Lutherus ſchrieb dazu eine Vorrede, welche vor andern verdienet geleſen zu werden. Man ſiehet daraus die tiefe Einſicht dieſes groſſen Mannes, wie in andern Sachen; alſo auch inſonderheit in die Vereinigung der Religionen, die von einander abweichen. z)

XXXII. Bekänntnis Lazari Spengler, Wittenb. 1535. in 4. Die Wiedriggeſinnten hatten dieſen Spengler, welcher Syndicus der Stadt Nürnberg geweſen, beſchuldiget, als wenn er verſchiedenen gefährlichen Irrthümern beygethan ſey. Daher als er ſein Teſtament machte, fügte er ſein Glaubens-Bekänntnis bey, und Luthero gefiel daſſelbige ſo wohl, daß er es in dem angezogenen Jahr zum Druck beförderte und eine Vorrede fürſazte. Solches that auch Nicolaus Selneccer 1582. und that ebenfals eine Vorrede hinzu. Lutheri Vorrede findet man in den Wittenbergiſchen, a) Jeniſchen, b) Altenburgiſchen, c) und Leipzigiſchen d) Theilen.

XXXIII. Urbani Regii Wiederlegung der Münſteriſchen neuen Valentinianer und Donatiſten Bekänntnis, welche Schrifft er an die Chriſten zu Osnabrück gerichtet und zu Wittenberg 1535. in 4. herausgegeben hat. Die Vorrede, die Lutherus dazu verfertiget, iſt in den vorher angeführten Theilen ſeiner Schrifften e) anzutreffen. Er rühmet darinnen Regii Tractat und verſichert, daß kein Papiſt im Standt ſey, etwas beſſers zu machen.

XXXIV. Auf die neue Zeitung von Münſter, Wittenb. 1535. in 4. In der Vorrede wiederlegt Lutherus die Irrthü-

y) Dieſer Tractat iſt rar. Ich finde davon zwey Editiones angemerckt, als die erſte, die zu Wittenberg 1534. zum Vorſchein gekommen und vorher von mir angeführet worden, und eine andere, die man zu Hanau nebſt einigen andern Schrifften 1544. in 8. gedruckt hat. Es ſind von denſelbigen der catalogus biblioth. Mayerian. p. 772. und von der Hardt in autograph. Luth. part. II. p. 256. nachzuſehen.

z) Der Herr Elias Frick hat dieſe Vorrede deutſch überſezet in der Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums B. III. §. 42. p. 1387. aus welcher ſie in dem Anhang des XXII. Leipzig. Theils p. 112. und auch hier wieder abgedruckt worden.

a) in dem XII. Theil p. 359.

b) im VI. Theil p. 328.

c) Th. VI. p. 468.

d) im Anhang des XXII. Theils p. 114. wobey noch zu gedencken, daß in Hrn. Urbani Gottlieb Hauedorffs Lebens-Beſchreibung Lazari Spenglers p. 485. und 503. ſqq. ſo wohl das Glaubens-Bekänntnis; als auch die beyden Vorreden Lutheri und Selneceri anzutreffen ſind.

e) in dem II. Wittenb. Theil p. 340. wo des Regii Tractat mit beygefüget iſt: im VI. Jeniſchen p. 337. im VI. Altenb. p. 477. und im Anhang des XXII. Leipzig. p. 114.

thümer der Anabaptiſten von der menſchlichen Natur Chriſti, von der Tauffe, Obrigkeit und Eheſtand. f)

XXXV. **Eine wahrhaftige Hiſtorie geſchehen zu Staßfurt am Abend der Geburt Chriſti** im 1534. Jahr, Wittenb. 1535. in 4. Dieſe Geſchichte betrift ein Geſpenſt, welches dem Pfarrer zu Staßfurt erſchienen und ſich geſtellet, als wenn es bey ihm beichten wolte. Die Vorrede Lutheri iſt an Nicolaum von Amsdorfen gerichtet. g)

XXXVI. **Antonii Corvini Auslegung der Evangelien, ſo auf den Sonntagen und vornehmſten Feſten durchs gantze Jahr in der Kirchen geleſen werden**, von welcher Schrifft und der von Luthero dazu verfertigten Vorrede ich bald ein mehrers anführen will, wenn ich dieſes Corvini Auslegung der ſonntäglichen Epiſteln gedencken werde.

XXXVII. Confeſſio fidei baronum ac nobilium regni Bohemiæ, Wittenb. 1538. in 4. Die Vorrede, die Lutherus dazu verfertiget, iſt eine merckwürdige Schrifft, welche man ſich wohl bekannt machen und nach ihrem Innhalt hinlänglich und richtig einſehen mus, um ſich nicht nur derſelben zum Zeugnis der Wahrheit in der Kirchen-Hiſtorie zu bedienen; ſondern auch denienigen zu begegnen, die ſelbige misbrauchen. Die Gelegenheit, welche Luthero zur Verfertigung ſolcher Vorrede gegeben wurde, war dieſe. Die Böhmiſchen und Mähriſchen Brüder übergaben den 14. Novembr. 1535. dem König Ferdinand zu Wien eine Confeßion, die vollſtändiger; denn die vorhergegangene, war. In dem folgenden Jahr 1536. ſchickten ſie Deputirte mit dieſem Glaubens-Bekänntnis und einem Schreiben, das den Sonntag nach aller Heiligen datirt war, an Lutherum, um ſein Urtheil über beſagte Confeßion einzuholen. Sie gefiel ihm und da man ſie zu Wittenberg lateiniſch druckte, ſatzte er die erwehnte Vorrede für und eröfnete darinnen ſeine Gedancken von derſelbigen. Nach dem erſten lateiniſchen Druck iſt ſie mehrmalen in dieſer Sprache mit Lutheri Vorrede aufgelegt worden. Die erſte Edition kam, wie ich ſchon angeführet habe, zu Wittenberg 1538. in 4. zum Vorſchein. h) Hierauf

f) Dieſe Vorrede ſteht ebenfals in den iezt angezogenen Theilen. In dem II. Wittenb. p. 332. iſt die neue Zeitung vorgedruckt. Man ſehe den Hrn. von Seckendorf in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. §. 41. p. 113. und von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 316. und 320. nach.

g) Sie befindet ſich nebſt der Hiſtorie ſelbſt im Wittenb. Theil p. 360. im VI. Jeniſchen p. 350. im VI. Altenb. p. 500. und im Anhang des XXII. Leipzig. p. 117. In dem gegenwärtigen iſt p. 333. dieſe Schrifft zum Jahr 1532. gerechnet worden; es iſt das aber ein Druckfehler und mus 1535. heiſſen.

h) in des Herrn D. Löſchers ausführlichen hiſtor. motuum *part.* III. p. 218. ſteht zwar, ſie ſey 1535. zu Wittenberg herausgekommen; es iſt aber das wohl ein Verſehen. Ich finde keine ältere Edition als von 1538. und dieſe giebt auch nebſt andern Andreas Re-

gen

auf folgte die andere 1542. i) und die dritte 1558. welche der bekannte **Petrus Paullus Vergerius**, der von dem Pabſtthum abgetreten, beſorget: eine Vorrede dazu gemacht und dieſer dieienige, ſo Lutherus aufgeſezet, beygefüget. Nach dieſer Vergeriſchen Herausgabe iſt dies Glaubens-Bekänntnis lateiniſch in das corpus et ſyntagma confeſſionum fidei k) gebracht; die Vorreden aber des Vergerii und Lutheri, nebſt Melanchthonis, Buceri und Muſculi rühmlichen Zeugniſſen von den Brüdern hintennach geſezet worden, dergleichen lateiniſche Abdrücke ſo wohl der Confeßion, als auch der Vorrede Lutheri noch mehrere geſchehen ſind. l) Daß ſie auch in die deutſche Sprache überſezet worden, ſchreibet Regenvolſcius m) und meldet, es habe ſie der Churfürſt von Sachſen, Johann Friedrich, geleſen und dies Glaubens-Bekänntnis öffentlich mit vielen Worten gelobet. Wie weit dieſes gegründet, läſt man dahin geſtellet ſeyn. Es will ſich anderswo davon nichts finden. Inzwiſchen iſt ſo viel gewis, daß Lutheri Vorrede ins deutſche gebracht worden. Die Gelegenheit hiezu iſt dieſe geweſen. Die Böhmiſche Brüder überſahen die Confeßion, welche ſie 1535. dem König Ferdinand überreicht hatten: faſten ſie etwas weitläuftiger ab und übergaben ſie 1564. dem Kayſer Maximilian dem andern. Solche Confeßion iſt unter andern auch in die deutſche Sprache überſezet und unter folgenden Titul gedruckt: confeſſio, **das iſt, Bekänntnis**

genvolſcius; oder Wengerſcius, welches einerley iſt, in Slauon. reformat. *libr.* I. *cap.* II. p. 57. vor die erſte aus. Dieſem ſteht nicht entgegen, daß in von der Hardto autograph. Luther. *tom.* II. p. 192. unter dem Jahr 1535. eine Ausgabe dieſer Confeßion mit folgenden Titul: confeſſio fidei ac religionis baronum ac nobilium regni Bohemiæ, ſereniſſimo ac inuictiſſimo romanorum Bohemiæ etc. regi Viennæ Auſtriæ ſub anno domini 1535. oblata cum præfat. D. Martini Lutheri, Witteb. angeführet. Denn da auf dem iezt gemeldeten Titul ſelbſt kein Jahr angemercket worden, wenn ſie herausgekommen, ſo ſiehet man wohl, daß man ſie nur um deswegen unter die Schrifften von 1535. gerechnet, weil man ſie in dieſem Jahr überreichet hat und ſich eingebildet, als wäre ſie in eben demſelbigen auch gedruckt worden.

i) Dieſer Edition ſo wohl; als der vorhergegangenen iſt die 1532. ans Licht getretene Confeßion der Böhmiſchen Brüder als eine Apologie beygefügt worden.

k) Man findet ſie hier *part.* I. p. 217. nach der Edition, die 1612. herausgekommen iſt.

l) In des Balthaſ. Lydii Waldenſibus, und zwar im andern Theil, befindet ſich dies Glaubens-Bekänntnis in lateiniſcher Sprache; Lutheri Vorrede aber iſt nicht dabey. Dieſe hingegen trift man beſonders, ohne der Confeßion, in ſupplemento epiſtolar. Lutheri, ſo Herr D. Buddeus herausgegeben hat, p. 320. und bey den vom Herrn D. Röchern editen vornehmſten Glaubens-Bekänntniſſen der Böhmiſchen Brüder p. 517. an.

m) Er berichtet dieſes alſo: eodem anno fratres Bohemi et Morani, adſtuis improborum maledictis laceſſiti, confeſſionem fidei ſuæ legendam cognoſcendamque Ferdinando regi Viennæ 14. nouembr. obtulerunt. Quam vt in germanicam linguam translatam legit Io. Fridericus elector Saxoniæ, qui tunc temporis ad regem venerat, multis palam verbis laudauit, in Slauonia reformat. *libr.* I. *cap.* II. p. 57.

des christlichen Glaubens. Dem allerdurchl. und großmächtigsten Römischen zu Ungarn und Behem ꝛc. König Ferdinando, von den Herrn und Ritterschafft der Cron Behem, welche der reinen Lehre in den christlichen Gemeinen, so man der Behemischen Brüder Einigkeit nennet, zugethan und verwand sind, zu Wien in Oesterreich auf den 14. Novembr. im 1535. Jahr überantwortet und verdeutscht im Jahr 1564. Diese Bekänntnis ist auch Kayser Maximiliano dem andern und König Sigemund in Pohlen ꝛc. übergeben, in Wittenb. 1573. 8. Bey dieser Uebersezung befindet sich auch die erwehnte Vorrede Lutheri in deutscher Sprache. Sie hat bisher in keiner andern Sammlung seiner Schrifften, als in der Leipzigischen n) gestanden. Hier findet man sie nach einer neuen deutschen Version, die der Hr. M. Joh. Jacob Greiff verfertiget, vermuthlich in der Meynung, als wenn dergleichen Uebersetzung noch nicht vorhanden sey. Man hat sie in diesem gegenwärtigen Band beybehalten, weil sie in einigen Stücken besser; als die alte, abgefasset ist. o) Doch sind andere dieser mehr gefolget. p) Dasjenige, was Lutherus in der Vorrede selbst, sonderlich an den Böhmischen Brüdern lobet, ist, daß sie sich um die heil. Schrifft bekümmerten und viel fleißiger darinnen lasen, als iemals im Pabstthum geschehen. Sie hätten sich zwar auf gute Künste und Wissenschafften nicht geleget; nunmehro aber träten Leute auf, die sich besser darinnen umgesehen. Man habe GOtt zu dancken, daß da man vorher diese Leute als Ketzer angesehen; man sie nunmehro besser kenne: die Scheidewand des Argwohns abgebrochen und sie mit uns näher vereiniget worden. Käme in ihrer Confeßion etwa einiger Unterscheid für, der die Gebräuche und Ceremonien, oder den ehlosen Stand beträfe, so solten wir bedencken, daß niemals in allen Kirchen alle Gebräuche und Gewohnheiten einander gleich und einerley gewesen; noch seyn könnten. Ihr Zustand lasse es nicht zu, daß der Ehstand bey ihnen so frey, wie bey uns, seyn solte. Zulezt erinnert er noch, es sey aus ihrer Confeßion deutlich zu ersehen, wie gros Unrecht ihnen geschehen, daß sie von den Papisten bisher verdammt und verfolgt worden. Doch so grosse Hochachtung Lutherus gegen diese Brü-

n) in dem Anhang des XXII. Theils p. 121.

o) Diese Vorrede ist hier und in der Leipzigischen Sammlung zum Jahr 1535. gerechnet worden; eigentlich aber gehört sie zum Jahr 1538. weil ich vorher angemercket habe, daß die erste lateinische Ausgabe dieser Confeßion mit Lutheri Vorrede eben in dem Jahr 1538. herausgekommen sey.

p) Lutheri Vorrede trift man auch deutsch bey der kurzgefaßten Historie der Böhmischen Brüder, die zu Schwabach 1739. gedruckt und herausgegeben worden, und in Georg Conrad Riegers Historie der alten und neuen Böhmischen Brüder *part.* XXII. p. 170. an; man ist aber hier der alten Uebersezung gefolget und hat nur bisweilen einen andern Ausdruck gebraucht.

Brüder bezeugte; so hat er doch weder ausdrücklich gesagt; noch zu erkennen gegeben, daß sie in allen Stücken mit seiner und unserer Kirche Lehre völlig überein kämen. q)

§. X.

Ausser den iezt angeführten Schrifften sind noch andere, zu denen der selige Lutherus ebenfals Vorreden verfertiget hat, als

XXXVIII. Vitæ romanorum pontificum, quos papas vocamus, diligenter et fideliter collectæ per doct. Barns, Wittenb. 1536. in 4. r) Die lateinische Vorrede, so Lutherus hiezu gemacht, hat der Herr von Seckendorf s) wieder abdrucken lassen, und nachdem sie der Hr. Elias Frick t) ins deutsche gebracht, ist solche Uebersetzung der Leipzigischen u) und

q) Von dieser Confession und besonders von Lutheri Vorrede sind nachzulesen: Herr D. Joh. Gottlob Carpzov in der Vertheidigung seiner über Lev. XX. 26. herausgegebenen Predigt p. 26. und 87. und Herr D. Joh. Christ. Köcher in dem historischen Vorbericht zu den von ihm edirten drey letzten und vornehmsten Glaubens-Bekänntnissen der Böhmischen Brüder p. 42. sqq. diesen aber können Christ. Aug. Salig in der vollständigen Historie der Augspurgischen Confession *part.* II. p. 536. Georg Conrad Rieger in der Historie der alten und neuen Böhmischen Brüder *part.* XXII. p. 169. und der catalogus biblioth. Reimmann. *part.* I. 393. beygefüget werden.

r) Er war Professor der Gottesgelahrheit und des Königs von Engeland, Heinrichs des VIII. Caplan. Von seinem Herrn wurde er nach Deutschland geschickt und er pflichtete lutheri Lehre bey. Das Parlement verdammte ihn als einen Ketzer und er muste sein Leben in der Flamme beschliessen. Das angeführte Buch, in welchem er die Römischen Päbste von Petro an bis auf Alexander den Dritten fürgestellet, ist wohl gemacht. Unter andern können davon Caspar Sagittarius in introduction. in histor. ecclesiast. p. 661. und Pet. Bayle in dem historischen und critischen Wörter-Buch *tom.* I. p. 464. sqq. nachgelesen werden.

s) Es ist dieses in dem indic. III. scriptorum Lutheri seiner histor. Lutheranismi unter dem Jahr 1536. geschehen, und zwar, weil das Buch sehr rar sey; oder wie seine eigne Worte lauten: præfatio in libellum Roberti Barnetii de vitis pontificum, quia liber ipse rarissime invenitur et pro deperdito haberi potest, ob rerum et verborum pondera hic integra inserenda visa est. Das Buch selbst des Barnesii ist so gar selten nicht. Man hat 1615. zu Leiden eine neue Ausgabe davon gemacht und zugleich die Leben der Päbste beygefüget, welche Joh. Baleus beschrieben. Die Aufschrifft ist: scriptores duo Anglici, coætanei et conterranei de vitis pontificum romanorum, videlicet Robertus Barns et Ioannes Baleus. Es hat aber, wie es scheinet, der Herr von Seckendorf nicht so wohl auf das Buch selbst; als vielmehr auf die Wittenbergische Edition mit Lutheri Vorrede gesehen, wenn er ihm eine arrese Seltenheit beygeleget. In so weit ist dieses nicht ohne Grund geschehen. Die Wittenbergische Edition trift man allerdings sehr selten an. Ich habe ein Exemplar bey der Hand, dessen ich mich hier bedienet habe. In von der Hardto autograph. Luther. *tom.* I. p. 331. ist noch eine Auflage, dabey is doch weder der Ort, noch das Jahr des Drucks angezeiget sey, bemercket. Bey der gedachten Ausgabe, die zu Leyden 1615. zum Vorschein gekommen, ist Lutheri Vorrede weggelassen worden, und man hat überhaupt dabey der Wittenbergischen Edition keine Erwehnung gethan.

t) in der deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 1551.

u) im Anhang des XXII. Theils p. 123.

nunmehro auch dieſer gegenwärtigen Sammlung der Schrifften Lutheri einverleibet worden, da ſie vorher in keiner noch geſtanden.

XXXIX. **Antonii Corvini Auslegung der ſonntäglichen Epiſteln.** Es hat dieſer Corvinus nicht nur eine Erklärung der ſonntäglichen Epiſteln; ſondern auch der Evangelien herausgegeben, wie ich ſchon vorher angemercket habe. Anfänglich kam eine iede beſonders zum Vorſchein und Lutherus verfertigte daher zwey Vorreden; nachgehends aber hat man alles zuſammen gedruckt und ein Werck daraus gemacht. Solches iſt unter andern mit folgender Aufſchrifft: **kurtze und einfältige Auslegung der Epiſteln und Evangelien, ſo auf den Sonntag und fürnehmſte Feſte durchs gantze Jahr in der Kirchen geleſen werden. Vor die arme Pfarr-Herrn und Haus-Väter, geſtellt durch M. Antonium Corvinum,** zu Wittenberg 1539. und 1543. in fol. geſchehen. So hat man auch dieſe Erklärungen mit Lutheri Vorreden in lateiniſcher Sprache gedruckt; x) die Vorreden aber ſind beſonders den Sammlungen ſeiner Schrifften einverleibet worden.

XL. Hiſtoria Galeatii Capellæ, z) **wie der Herzog zu Meiland Franciſcus wieder eingeſetzet iſt, vom 21. Jahr bis in das 30. verdeutſcht durch D. Wenceslaum Linck,** 1538. in 4. Die Vorrede Lutheri ſteht in den Theilen ſeiner Schrifften. a)

XLI. **Wie ein ieglicher Chriſt gegen allerley Lehre, gut und böſe, nach GOttes Befehl ſich gebührlich halten ſoll. Juſtus Menius,** Wittenberg 1538. in 4. Die Vorrede, die Lutherus

x) Es iſt ſo wohl die Erklärung der Evangelien; als auch der Epiſteln, und zwar eine iede beſonders mit Lutheri Vorrede lateiniſch gedruckt worden, wie aus von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 211. und 216. zu erſehen iſt. Nachgehends hat man beyde Auslegungen zuſammen in lateiniſcher Sprache zu Strasburg 1540. in 4. ans licht geſtellet; wie denn auch eine Niederſächſiſche Ueberſetzung von der Erklärung der Evangelien ebenfals mit Lutheri Vorrede vorhanden iſt, die zu Magdeburg 1536. in 8. herausgekommen und in gedachten von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 333. angeführt iſt. Von dem Verfaſſer dieſes Wercks; oder von dem Antonio Corvino füge ich noch bey, daß er anfangs ein Ciſtercienſer-Mönch in dem Braunſchweigiſchen Kloſter Riddagshauſen geweſen und nachmals Prediger in Goslar geworden. Man ſehe hier Heineccii antiquitat. Goslar. *libr.* VI. p. 451. ſqq. und Leuckfelds hiſtoriſche Nachricht von dem Leben und Schrifften Joh. Spangenbergs §. 25. nach.

y) Beyde Vorreden Lutheri über die Auslegung der ſonntäglichen Evangelien und Epiſteln trift man an in dem XII. Wittenb. Theil p. 362. ſqq. im VI. Jeniſchen p. 383. und 519. im VI. Altenburg. p. 508. und 1073. und im Anhang des XXII. Leipzig. p. 121. und 124.

z) Er war von Mayland und daſelbſt Secretarius: auch Geſandter bey dem Käyſer Carl dem fünfften.

a) als im XII. Wittenberg. p. 365. im VI. Jeniſchen p. 566. im VI. Altenb. p. 1251. und in dem Anhang des XXII. Leipz. p. 125. Den Innhalt dieſer Vorrede hat der Herr von Seckendorf in hiſtor. Luther. *libr.* III. §. 68. p. 199. angezeigt.

therus dazu verfertiget, befindet sich auch in den Sammlungen seiner Bücher. b)

XLII. Epistola sancti Hieronymi ad Euagrium de potestate papæ, Wittenberg 1538. in 4. Lutheri lateinische Vorrede ist zu erst von Hrn. M. Joh. Jac. Greiff ins deutsche übersezet und in die Leipzigische Theile der Schrifften Lutheri c) gebracht worden.

XLIII. **Das Evangelium von der grausamen erschrecklichen Zerstörung Jerusalem, ausgelegt durch M. Johann Sutel, Predigern zu Göttingen,** Wittenb. 1539. in 4. Die Vorrede Lutheri zu dieser Schrifft ist in den **Wittenbergischen,** d) **Jenischen,** e) **Altenburgischen** f) und **Leipzigischen** g) Theilen anzutreffen.

XLIV. **Wie man die Einfältigen und sonderlich die Krancken im Christenthum unterrichten soll, durch Hrn. Friedr. Mecum,** Wittenb. 1539. in 4. Die Vorrede Lutheri ist zu erst in den **Hällischen Theil** h) gebracht worden und daraus in die **Leipzigische** i) Sammlung gekommen.

XLV. Epistola de miseria curatorum; seu plebanorum, Wittenberg 1540. in 8. Die Vorrede die Lutherus in lateinischer Sprache fürgesezet, befindet sich unter dessen Briefen: k) ist von **Joh. Gottfried Zeidler** ins deutsche übersezet und dem **Hällischen Theil** l) einverleibet worden; aus diesem aber hat man sie in der **Leipzigischen** Sammlung m) wieder abgedruckt. n)

XLVI. **Ein Sermon D. Caspar Güttel auf den GOttes-Acker zu Eisleben gethan,** Wittenb. 1541. in 4. Die Vorrede, welche Lutherus fürgesezet

b) in den gleich vorher angeführten Theilen, als in dem Wittenbergischen XII. p. 367. Jenischen VII. p. 31. Altenburgischen VII. p. 32. und Leipzigischen XXII. Anhang p. 127. Die Schrifft selbst des Menii ist in den unschuldigen Nachrichten 1712. p. 637. recensiret und den Wittenbergischen Theilen II. p. 409. einverleibet worden.

c) Man findet sie hier im Anhang des XXII. Theils p. 128. Lateinisch stehet diese Vorrede im vierdten lateinischen Jenischen Theil p. 408.

d) Th. XII. p. 368.

e) im VII. Theil p. 296.

f) in dem siebenden Theil p. 327.

g) im Anhang des XXII. Theils p. 129.

h) p. 451.

i) Anh. des XXII. Theils p. 130.

k) in dem Supplement. epistolar. Luther. p. 330.

l) p. 448. wo diese Uebersezung die Aufschrifft hat: Vorrede D. Martin Lutheri über den Sendbrief vom Elend der Pfarrherrn, die man auch nachgehends behalten.

m) in dem XXII. Theil und zwar in dessen Anhang p. 131.

n) Es ist diese Schrifft selbst in dem unter dem Titul: neun Priester-Teuffel 1701. in 8. herausgekommenen Tractat wieder bekannt gemacht worden. Den Verfasser derselbigen weis man nicht. In den unschuldigen Nachrichten 1702. p. 90. wird gesagt, sie sey 1439. geschrieben worden, und in dem Supplement. epistolar. Luther. p. 330. heist es, daß sie 1489. zum Vorschein gekommen sey.

zet hat, iſt an Johann Bugenhagen gerichtet. Sie ſteht in den Wittenbergiſchen, o) Jeniſchen, p) Altenburgiſchen, q) und Leipzigiſchen r) Theilen.

XLVII. **Joh. Spangenbergs Poſtill**, über die Sonn- und Feſttags-Evangelien und Epiſteln, nach catechetiſcher Art in Frag und Antwort eingerichtet. Im Jahr 1542. kam der erſte Theil davon heraus, welcher die Erklärung der ordentlichen Evangelien vom erſten Advent an bis auf Oſtern in ſich faſte, und in eben demſelbigen Jahr folgte der andere, nemlich von Oſtern bis zu Ende des Kirchenjahrs; der dritte aber, darinnen ſo wohl die Epiſteln; als Evangelien auf die vornehmſten Feſt- Apoſtel- und Heiligen-Tage durchs Jahr erkläret ſind, kam 1543. dazu. Und weil noch die Epiſteln von denen Sonntagen zurück waren, ſo edirte er ſelbige auch 1544. in einem beſondern Theil. Solche Poſtill iſt nicht nur öfters aufgelegt; ſondern auch in die lateiniſche und Niederſächſiſche Sprache überſezet worden; s) da man denn die Vorrede, welche Lutherus 1542. dazu verfertiget, wieder mit gedruckt. Beſonders findet man ſie in den Theilen ſeiner Schrifften. t)

XLVIII. Illuſtrium principum iuniorum Saxoniæ, Io. Friderici II. et Io. Guilielmi fratrum declamationes, Wittenb. 1543. in 8. u) Lutheri Vorrede ſteht lateiniſch in den Jeniſchen Theilen; x) ins deutſche aber iſt ſie von Hrn. M. Joh. Jacob Greiff überſezet und der Leipzi-

o) im zwölften Theil p. 369.
p) in dem ſiebenden Theil p. 444.
q) im ſiebenden Theil p. 471.
r) in dem Anhang des XXII. Theils p. 131.
s) Hievon handelt Leuckfeldt in der hiſtoriſchen Nachricht von dem Leben und Schrifften M. Joh. Spangenbergs, und inſonderheit von der von ihm edirten Haus- und Frage-Poſtill, 1713. mit mehrern. In des Fabricii centifol. Luther. p. 201. iſt aus Verſehen dieſe Poſtill dem Cyriac Spangenberg beygelegt worden. Wer der Johann Spangenberg, als der Verfaſſer der Poſtill, geweſen, habe ich in der Vorrede zum vierten Theil p. 31. angemerckt.
t) im XII. Wittenb. Theil p. 371. im VIII. Jeniſchen p. 48. im VIII. Altenb. p. 45. und im Anhang des XXII. Leipz. p. 132. Der Herr von Seckendorf nennet dieſe Vorrede præfationem brevem quidem; ſed egregiam, cuius emphaſis exprimi latine vix poteſt, und macht davon einen ausführlichen Auszug, in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. §. 101. p. 414.
u) Die Materien, ſo in dieſen Reden abgehandelt worden, ſind auf dem Titul mit angezeiget, indem derſelbe eigentlich ſo abgefaſſet iſt: illuſtrium principum iuniorum Saxoniæ Io. Friderici II. et Io. Wilhelmi fratrum declamationes, quarum eſt: 1. de boni principis officio: 2. de diuo Georgio: 3. de dignitate legum conſeruanda: 4. gratulatio, qua patrem ſuum elem. Io. Frid. duc. Sax. electo. victorem a Brunſuig. redeuntem excepit. Ich habe noch eine Edition von dieſen Reden bey der Hand, die 1584. in 8. herausgekommen iſt.
x) tom. IV. p. 763.

gischen Sammlung y) einverleibet worden.

XLIX. Vitæ patrum, in vsum ministrorum verbi, quoad eius fieri potuit, repurgatæ per Georgium Maiorem, welches Buch ebenfals unter diejenige gehöret, zu denen Lutherus eine Vorrede verfertiget; ehe ich aber von dieser handle, muß ich vorher mit wenigen anzeigen, was es mit dieser Schrifft vor eine Bewandnis habe. Diese Lebensbeschreibungen der Alt Väter machen kein neues; sondern ein altes Buch aus; ob man wohl nicht gewis weis; noch bestimmen kan, wer der Verfasser derselbigen sey und zu welcher Zeit sie aufgesezet worden, wie denn einige den Hieronymum: andere den Evagrium und zwar entweder den von Antiochien; oder den andern Evagrium aus Ponto vor den Urheber angegeben. So viel hat seine Richtigkeit, daß dies Buch zu den alten und neuern Zeiten grosse Hochachtung erhalten und manche gelehrte Männer sich mit dessen Herausgebung, Uebersezung und Verbesserung beschäfftiget. Unter denenjenigen Editionen, welche die Papisten besorget, steht vor andern diejenige in einem Ansehen, die Heribertus Rosweidus, ein Niederländischer Jesuit, ans Licht gestellet. z) Ehe dieses geschahe, hatte Lutherus solche Schrifft schon hervor gesucht und den Georgium Maiorem gebeten, daß er selbige übersehen: verbessert, rein und unverfälschet an das Licht stellen möge, a) welche Arbeit er auch übernahm und Lutherus verfertigte eine Vorrede dazu. Die erste Edition kam unter dem vorher angeführten Titul zu Wittenberg 1544. in 8. zum Vorschein und auf diese folgten 1559. 1662. und 1578. in 8 andere. Wie aber das lateinische Ausgaben waren; also hat sich nach der Zeit ein Prediger zu Ratzeburg, M. Sebastian Schwan, über dies Buch gemacht und selbiges in die deutsche Sprache übersezet: auch mit einigen andern Materien vermehret, welches zusammen unter folgender Aufschrifft: vitæ patrum, das ist, das Leben der Alt-Väter, zu Nutz den Predigern göttl. Worts erstlich so viel möglich, verneuert und besser zugericht durch D. Georg Maior, mit einer Vorrede Doct. Martin Lutheri zu Lübeck 1604. in 4. herausgekommen. Solche deutsche Uebersezung hat Gottfried Arnold

y) im Anhang des XXII. Theils p. 134.

z) Sie ist 1617. zu Leiden und hernach 1682. zu Antwerpen in fol. nebst andern solchen Lebensbeschreibungen herausgekommen. Eben dieser Rosweidus meldet, daß er 20. lateinische Editiones dieses Buchs gesehen, welche vom Anfang der Druckerey bis aufs Jahr 1596. gedruckt worden: ingleichen eilf Editiones in andern Sprachen, als Italiänischer, Englischer, Französischer und Niederländischer.

a) Hievon schreibt Lutherus in der Vorrede alse: ich habe D. Georgio Maiori angelegen und ihn kaum bewegen können, daß er diese mühsame Arbeit, das wahre vom falschen abzusondern und alles rein und unverfälscht wieder herzustellen, auf sich nehmen möchte.

nold wieder drucken lassen; iedoch verschiedenes geändert, hinzugethan, und also dem Werck in manchen Stücken eine gantz andere Form gegeben, nach welcher Einrichtung selbiges unter diesem Titul: vitæ patrum; **oder das Leben der Alt-Väter und anderer gottseeligen Personen aufs neue erläutert und vermehrt**, zu Halle 1700. in 4. wiewohl ohne Lutheri Vorrede, ans Licht getreten ist. b) Jetzt gedachte Vorrede hat bisher noch in keiner Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden und ist daher zu erst der gegenwärtigen einverleibet worden, und zwar nach einer neuen deutschen Uebersetzung, die der oben belobte **Hr. Joh. Frick** verfertiget hat. c)

L. Magnifice consolatoria exempla et sententiæ ex vitis et passionibus sanctorum et aliorum summorum virorum breuissime collectæ opera Georgii Spalatini. Wittenb. 1544. in 8. d) Die Vorrede Lutheri hat Hr. Elias Frick aus dem lateinischen in das deutsche übersetzet und der **Seckendorfischen Historie des Lutherthums** e) einverleibt, aus welcher solche Uebersetzung in der Leipzigischen Sammlung f) und auch hier wieder abgedruckt worden.

LI. **Ein Dialogus dem Ehstand zu Ehren geschrieben durch M. Johann Freder, an die Durchl. Hochgebohrne Fürstin, Fr. Dorothea, Königin zu Dännemarck**, Wittenb. 1545. in 4. welche Schrifft dem **Sebastian Francken** entgegen gesetzet ist. In der Vorrede sagt Lutherus, er habe wieder diesen Francken bey dessen Lebzeiten nichts

b) Von der Edition der Leben der Väter, die von Maiore verbessert und von Luthero mit einer Vorrede versehen worden, sind Gottfr. Arnold in dem historischen Bericht, den er der angeführten Ausgabe dieser Leben fürgesetzet, p. 34. Joh. Franc. Buddeus in isagog. ad theol. vniuers. *libr.* II. *cap.* 4. §. 2. p. 612. Joh. Otto Glüsing in der Einleitung zum I. Theil des ersten Tempel GOttes in Christo §. 24. und der catalogus bibliothec. Reimmannianæ p. 160. nachzulesen.

c) Daß man diese Vorrede von neuen ins deutsche gebracht und dabey angemercket: anieżo erst ins deutsche übersetzet, ist aus einem Versehen geschehen. Denn weil man damals die angeführte lübeckische deutsche Edition dieser Leben nicht bekommen können; noch bey der Arnoldischen Ausgabe die Vorrede Lutheri angetroffen, so hat man sich eingebildet, als wenn sie auch bey jener fehlte und also noch gar nicht in die deutsche Sprache übersetzet worden sey, wiewohl man nachgehends das Gegentheil aus der mehr erwehnten Edition, die zu Lübeck heraus gekommen, ersehen hat. Da inzwischen die neue Uebersetzung sehr wohl gerathen ist, so ist es ein Versehen, das mehr nützlich, als schädlich ist.

d) Daß diese Schrifft zum erstenmal 1544. ans licht getreten, hat wohl seine Richtigkeit. Es ist solche erste Edition in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 342. bemercket. Wenn demnach in Schlegels historia vitæ Spalatini p. 108. gemeldet wird, sie wäre zu Wittenberg 1554. in 8. herausgekommen, so ist das wohl ein Druckfehler; oder es muß in diesem Jahr das Buch wieder aufgeleget worden seyn; von welcher Auflage ich iedoch anderswo nichts finde.

e) B. IV. §. 42. p. 2318.

f) im Anhang des XXII. Theils p. 133.

nichts schreiben wollen, weil er ihn, als einen bösen Menschen, dessen nicht werth geachtet und geglaubet, es werde dasjenige, was er vorgenommen, bald untergehen. Er sey ein Lästermaul: er schreibe und rede über alle Maaße gern das ärgste von iederman: er habe ein Vergnügen daran, wenn er anderer Leute Irrthümer und Sünden erzehlen und vorstellen könne. g) Diese Vorrede steht in den **Wittenbergischen**, h) **Jenischen**, i) **Altenburgischen** k) und **Leipzigischen** l) Theilen der Schrifften Lutheri.

LII. **Paßional-Büchlein**, von welchem ich ietzo weiter nichts mit einer Gewisheit melden kan, als was in dem **Hällischen** Theil m) zu lesen ist, daß nemlich solches 1545. zum Betbüchlein gedruckt worden und Lutherus eine Vorrede dazu verfertiget. In derselbigen schreibt er gleich im Anfang, er habe vor gut angesehen, das alte Paßional-Büchlein zu dem Betbüchlein zu thun, sonderlich um der Kinder und Einfältigen willen, denen man die bibliſche Geschichte besser durch Bilder; als durch bloſſe Worte beybringen könne. Er habe noch etliche Historien aus der Schrift nebst den Sprüchen beygefüget. n) Diese Vorrede steht besonders in der gedachten **Hällischen** o) und **Leipzigischen** p) Sammlung der Schrifften Lutheri.

LIII. Centum grauamina nationis germanicæ, welches die hundert Beschwerungs-Puncten sind, die auf dem Reichstag zu Nürnberg 1523. wieder den Römi-

 schen

g) Von dem Innhalt dieser Vorrede führt der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* III. §. 128. p. 503. mehrers an. Es erzehlet auch Gottfr. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Historie *tom.* II. *libr.* 16. *cap.* 21. §. 42. p. 749. verschiedenes aus derselbigen; giebt aber dabey nicht undeutlich zu erkennen, daß er mit Lutheri Urtheilen von Sebast. Francken nicht völlig zufrieden sey, welches man derienigen Gemüths-Art zuschreiben mus, nach der er sich überhaupt bey Verfertigung seiner Ketzer-Historie gerichtet hat.

h) im XII. Theil p. 374.

i) im VIII. Theil p. 282.

k) Th. VIII. p. 471.

l) in dem Anhang des XXII. Theils p. 136.

m) p. 465.

n) Ich habe dieses Paßional-Büchlein selbst nicht antreffen; noch ansehen können; aus dem aber, was ich ietzo aus Lutheri Vorrede zu demselbigen angeführet, läst sich schliessen, daß es dasienige Paßional, von dem ich schon vorher geredet habe. Solches ist anfangs besonders gedruckt; nachhends aber nicht nur mit mehrern Geschichten und Bildern, sondern auch mit andern Stücken, und unter andern mit dem Gebetbüchlein dergestalt vermehret worden, daß man bald mehr; bald weniger dazu gethan. Vermuthlich ist es eben das Büchlein, von welchem der Herr D. Zeltner in der Historie der gedruckten Bibel-Version und anderer Schrifften Lutheri p. 109. einige Nachricht giebt; der Edition aber von 1545. nicht gedencket.

o) in dem angezogenen Ort.

p) im Anhang des XXII. Theils p. 139.

schen Stul ausgefertiget worden und dazu sich geist- und weltliche Stände bekennet. Sie sind vielmals lateinisch und deutsch: einzeln und in gewissen Sammlungen gedruckt und erläutert worden. q) Unter andern hat auch Luthernus eine Ausgabe besorget und eine Vorrede dazu gemacht. Sie ist mit folgender Aufschrifft: legatio Adriani papæ VI. ad conuentum Nurenbergensem anno 1522. missa. Responsio, nomine cæsareæ maiestatis, principum et procerum reddita. Grauamina centum, a pontificibus introducta, pontifici significata, principibus et imperii ordinibus vlterius non toleranda. Quid sint annatæ et quam incredibilis summa pecuniarum ex orbe christiano romam mittatur et profundatur. Denuo recusum. Cum præfatione et epilogo Martini Lutheri, Wittenb. 1538. in 4. ans Licht getreten: auch in deutscher Sprache gedruckt worden, welche Edition diesen Titul führet: **was auf dem Reichstag zu Nürnberg An. 1522. bis 1523. von wegen päbstlicher Heiligkeit an Kayserlicher Maiestät Stadhalter und Ständte Lutherischer Sachen halben belanget und darauf geantwortet worden ist. Item, der deutschen Ständte sonderliche Beschwerungen. Verzeichnis von etlicher deutschen Bisthümern und Abteyen Annaten, die sie gen Rom geben. Mit einer Vorrede D. Mart. Luthers, Wittenberg 1538. in 4.** r) Doch da vor diese Editionen nicht diejenige Vorrede stehet, von welcher ich itzo zu reden habe; sondern vielmehr eine andere, die noch vorkommen wird, so mus noch eine, von jenen unterschiedene, Ausgabe besorget und dazu von Luthero eine neue und zwar eben diejenige, die hier anzutreffen ist, verfertiget worden seyn. Wie selbige beschaffen, kan ich nicht sagen, weil ich sie nirgends finden können und also auch nicht gesehen. Die dazu gehörige Vorrede Lutheri hat man nachgehends besonders nicht nur lateinisch seinen Brieffen; s) sondern auch deutsch der Leipzigischen Sammlung seiner Schrifften t) einverleibet.

LIV.

q) Es können hier sonderlich Herrn Jacob Friedrich Georgii imperatorum imperiique principum ac procerum totiusque nationis germanicæ gravamina adversus sedem romanam totumque ecclesiasticum ordinem, die 1725. in 4. herausgekommen sind, nachgelesen werden. Man trift hier p. 357. sqq. nicht nur die Beschwerden mit einer Erläuterung; sondern auch einen historischen Vorbericht an, in welchem unter andern p. 363. angezeiget worden, wo man diese Beschwerungs-Puncten, in lateinischer und deutscher Sprache abgedruckt, antreffen kan.

r) Diese lateinische und deutsche Edition finde ich in von der Hardts autograph. Luther. tom. I. p. 355. angemercket.

s) Sie steht in dem vom Herrn D. Buddeo herausgegebenen supplemento epistolarum Luther. p. 315. da man sie aus Georgii Coelestini histor. comitior. August. Vindelicor. celebrator. tom. III. p. 89. genommen.

t) Der Herr M. Joh. Jac. Greiff hat sie ins deutsche übersezt und in den Anhang des XXII. Leipzigischen Theils p. 140. gebracht.

LIV. **Harmonie vom Leiden Christi**, darüber Lutherus eine lateinische Vorrede verfertiget und in derselbigen von der Vortreflichkeit der Music gehandelt. Sie steht mit unter seinen Briefen u) und ist von dem Hrn. M. **Joh. Jacob Greiff** ins deutsche übersezet worden. x) Von der Schrifft selbst, dazu sie gehöret, kan ich keine Nachricht ertheilen. Ich habe nichts davon antreffen können.

LV. **Christliche Gesänge lateinisch und deutsch zum Begräbnis**, Wittenberg 1542. in 8. dazu Lutherus auch die Vorrede gemacht. Man hat sie in der **Leipzigischen** Sammlung seiner Schrifften y) und hier zum Jahr 1546. gerechnet; es ist aber in diesem Jahr nur eine neue Auflage geschehen. z)

§. XI.

Zu der **vierdten** Classe hat man Luthers Vorreden über die Sammlungen und Editiones seiner Schriften, nebst denen vor den lateinischen und deutschen Wittenbergischen, auch Jenischen, Eislebischen und Altenburgischen Theilen befindlichen Vorreden und Zueignungs-Schrifften gerechnet; bey denen ich mich aber izo nicht aufhalten wil. Denn da ich entschlossen bin, in der allgemeinen Vorrede zu diesem Werck auch von den verschiedenen lateinischen und deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri zu handeln, so wil ich alsdenn auch, wenn es dem Herrn gefält, durch göttliche Gnade von den dahin gehörigen Zueignungs-Schrifften und Vorreden eine Nachricht ertheilen. Demnach füge ich in Ansehung der von Luthero verfertigten und von mir erzehlten Vorreden überhaupt nur noch dieses bey, daß man sich zwar alle Mühe gegeben, die Sammlung solcher Vorreden vollständiger zu machen, als man sie bishero gehabt; auch dieses bey dem gegenwärtigen Band einiger massen geschehen; dennoch aber verschiedene zurück geblieben, weil man sie zu spät bekommen, und daher in dem Supplement noch folgen sollen. Einige, die hier ebenfals fehlen, wird man besonders unter den Reformations-Schrifften anzutreffen haben. Diejenigen, so in diesem Band begrieffen sind, hat man vorher übersehen und sich bey den meisten der Original-Editionen bedienet, und weil der gelehrte Herr Superintendens alhier, Herr **M. Joh. Valentin Schramm**, aus seinem schönen Vorrath von dergleichen Schriften vieles hiezu hochgeneigt communiciret, so führe dieses billig mit an

u) in dem supplement. epistolar. p. 327.

x) Solche Uebersetzung befindet sich in dem Anhang des XXII. Leipzigischen Theils p. 141.

y) im XXII. Th. p. 299.

z) Die erste Edition dieser Gesänge kam mit Lutheri Vorrede 1542. wie ich schon angemerket habe, heraus, in das erhellet auch aus von der Hardtio autograph. Lutheri tom. III. p. 319. und Blearii Vorrede zu der jubilirenden Lieder Freude. Hierauf stelte 1546. Michael Blum zu Leipzig ein lutherisch Gesangbuch in 8. ans Licht und fügte die lateinische und deutsche Begräbnis-Lieder zum Beschlus bey.

und bezeuge demſelbigen, als meinem hochwerthesten Gönner, dafür mein ergebenſt danckbares Gemüth.

§. XII.

Nach den Vorreden folgen in dieſem Theil Lutheri hiſtoriſche und philologiſche Schriften, in folgender Ordnung:

1. Chronica. Dieſe Schrift ſazte Lutherus in lateiniſcher Sprache auf und gab ſie unter dieſem Titul: ſupputatio annorum mundi zu Wittenb. 1541. in 4. heraus, worauf 1545. eine verbeſſerte Auflage gefolget. In der Vorrede meldet er, er habe ſie nur zu ſeinem Gebrauch aufgeſezet, daß er daraus gleich die Zeit und Jahre der bibliſchen Geſchichte erkennen und ſehen mögte, wie viel Jahre die Ertzväter, Richter, Könige und Fürſten regieret hätten. Darum habe er ſolche Arbeit mit vielen Worten weder zu loben; noch zu ſchelten. Diejenigen, auf deren Begehren das Büchlein gedruckt worden, und die es leſen dürften, mögten zuſehen, obs der Mühe werth geweſen ſey; oder nicht. In ſeiner Original- oder lateiniſchen Sprache iſt es den Wittenbergiſchen, a) und Jeniſchen b) Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet worden. Joh. Auriſaber hat es hierauf 1550. ins deutſche überſezet und herausgegeben, mit einer Zueignungs-Schrifft an Hertzog Albrecht in Preuſſen. Nach dieſer Ueberſezung befindet ſich ſolche Schrifft in den Wittenbergiſchen, c) Altenburgiſchen d) und Leipzigiſchen e) Theilen. Der Herr von Seckendorf f) urtheilet hiervon ſehr wohl, daß wenn man es gleich nach der Zeit in der Chronologie weiter gebracht habe; ſo ſey doch dasienige nicht zu verachten, was Lutherus hierinnen gethan, zumal da er ſolche Arbeit vorgenommen, als er alt, ſchwach und mit vielen Geſchäfften überhäuft geweſen. Daß er in den Kirchen-Geſchichten eine Erfahrung ge-

a) *tom.* VII. p. 55.
b) *tom.* IV. p. 673.
c) im XII. Theil p. 400.
d) im achten Theil p. 733.
e) in dem Anhang des XXII. Theils p. 1.
f) Seine eigne Worte ſind dieſe: ſcientiam ſane chronologicam maiorem poſt Lutheri tempora lucem accepiſſe, non eſt dubium; interim non ſpernendum eſt ſtudium viri, qui etiam hanc eruditionis partem tractauit, immo eo tempore excolere denuo coepit, quo iam annis grauis, morbis debilitatus et infinitis pæne laboribus obrutus erat. Quantam vero hiſtoriæ eccleſiaſticæ peritiam habuerit, ex ſcriptis eius neminem poteſt latere. Illuſtre itaque exemplum habent theologiæ cultores, quod imitentur, idque facient tanto felicius, qui ætate vigent et tot librorum, qui intra ſeſquiſeculum prodierunt, adparatu vti poſſunt, in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. §. 128. p. 592. Uebrigens iſt zu verwundern, daß diejenigen, welche die chronologiſchen Bücher mit beſonderm Fleis erzehlet haben, als Joh. Alb. Fabricius in bibliogr. antiquar. *cap.* VII. p. 182. Friedr. Adolph Lampe in der Vorrede, ſo vor Hottingero pentad. diſſertat. biblico-chronolog. ſtehet; und andere, dieſer Schrifft Lutheri mit keinem Wort gedencken.

gehabt, zeigten seine Schriften. Er habe also den Beflieſſenen der Gottesgelahrheit ein schön Exempel zur Nachahmung hinterlassen.

II. **Nahmens-Büchlein, darinnen der alten Deutschen Nahmen, Ursprung und Bedeutung gewiesen wird.** Es ist solches anfänglich lateinisch herausgekommen, unter dem Titul: aliquot nomina propria Germanorum ad priscam etymologiam restituta, und mehr, als einmal gedruckt worden. Insgemein hält man die Wittenbergische Edition von 1537. vor die erste; es wollen aber solches andere um deswegen nicht zugeben, weil **Erasmus** das Büchlein gesehen; dieser aber 1536. gestorben. Ausser dieser Ausgabe, sie mag nun die erste seyn; oder nicht, sind noch zwey Wittenbergische 1570. und 1611. eine Helmstädtische 1673. und einige andere vorhanden, wie man denn auch solches Büchlein mit folgender Aufschrifft: de nominibus propriis germanorum eorumque ad priſtinam etymologiam reducendorum ratione opuſculum, per quemdam antiquitatis ſtudioſum compoſitum, des **Simonis Schardii** Sammlung der Scribenten deutscher Geschichten g) einverleibet hat. Aus dem lateinischen ist es von **Gottfr. Wegener** ins deutsche gebracht: mit Anmerckungen erläutert und unter diesem Titul ans Licht gestellet worden: **H. n. D. Luthers sel. vielfältig verlangtes Namen Büchlein, welches erstmal ohne seinen Namen zu Wittenberg An. 1537. nunmehro schon vor 137. Jahren, nachmals mit und unter seinen Namen 1570. auch zu Wittenberg im Latein ausgegangen: ietzo der edlen deutschen Hauptsprache aufrichtigen Liebhabern, die der alten Deutschen Namen Deut- und Auslegung zu wissen begehren, zu gefallen deutsch neben einer Vorrede, etlichen Anmerckungen, zwiefachen Namen- und einem der vornehmsten Sachen und merckwürdigsten Historien Register herausgegeben, Leipzig 1674.** In beyden Sprachen ist diese Schrifft in den Theilen der Bücher Lutheri abgedruckt worden, als lateinisch in den **Altenburgischen** h) und deutsch in den **Leipzigischen.** i) Doch ist man darinnen noch nicht einig, daß Lutherus würcklich der Verfasser derselbigen sey. Die meisten glauben, k) sie sey aus seiner Feder geflossen

g) *tom.* I. ſcriptor. rerum germaniear. p. 441.

h) IX. Theil p. 1502.

i) in dem Anhang des XXII. Theils p. 65. wo es nach der angeführten deutschen Uebersetzung des Gottfr. Wegeners abgedruckt worden, so auch in diesem Band geschehen ist.

k) Nur einiger zu gedencken, so gehören dahin Conrad Geener in Mithridat. p. 36. Justus Georg Schottel von der deutschen Haupt-Sprache p. 1036. Dan. Georg Morhofius in dem Unterricht von der deutschen Sprache Cap. II. p. 32. und in polyhiſtor. litter. *liber.* IV. *cap.* 4. §. 5. p. 35. Joh. Augustin Egenolff im andern Theil der Historie der deutschen Sprache Cap. VI. §. 1. p. 117. Joh. Henr. von Seelen in ſtromat. Lutheran. p. 914.

ſtoſſen und berufen ſich unter andern auf einen Brief, den **Erasmus** 1532. an Julium Pflug geſchrieben und darinnen dieſes gemeldet: Martini Lutheri veſtri, quod addis, de nominibus propriis germanorum perplacet opuſculum. l) Andere läugnen; oder halten es doch vor ungewis, daß Lutherus dies Büchlein geſchrieben habe m). Es wird dabey unter andern erinnert, der gedachte Brief Erasmi wäre in der Baſelſchen Edition ſeiner Briefen von 1538. gedruckt n) und ſtünden daſelbſt die daraus angeführte Worte nicht, woraus zu ſchlieſſen ſey, daß man ſchon damals gezweifelt, ob Luther dieſe Schrifft verfertiget, und daher ſelbige bey dem Drucke weggelaſſen o). So viel hat ſeine Richtigkeit, daß ſie ſchon lange Zeit Luthero beygeleget und unter ſeinem Namen herausgegeben worden. Sie iſt ſelbſt nach ihrem Innhalt und innerlichen Einrichtung ſo beſchaffen, daß ſie ihm gar wohl kan zugeſchrieben werden. Lutherus war ein gelehrter Mann und hatte nicht nur in der Gottesgelahrheit eine beſondere Stärcke; ſondern auch in andern Wiſſenſchafften eine ſchöne Erkänntnis, mithin konnte es gar wohl geſchehen, daß er ein Büchlein von der alten Deutſchen Namen verfertigte und darinnen ihren Urſprung und Bedeutung erklärte. Wer demnach ſo lange glaubt, daß er der Verfaſſer deſſelbigen ſey, bis man ihm hinlänglich das Gegentheil erwieſen, der handelt nicht ohne Grund. Jacob Thomaſius p) hat angemercket, Rudolph Goclenius habe dies Büchlein gantz ausgeſchrieben, ohne Lutheri zu gedenken, und ſich alſo eines gelehrten Diebſtahls theilhaftig gemacht q).

III. Dialectic, welche der Herr D. Löſcher zu erſt bekannt gemacht. Denn da er zu Hrn. M. Wolfgang Gottlob Foertſchens bibliſchen Lexico Lutheri ſo 1726. herausgekommen, eine Vorrede verfertigte, ſo verleibte er ſelbiger Lutheri dialecticam; oder vielmehr vſum logices theologicum, ab illo demonſtra-

l) Dieſen Brief hat Herr Joh. Auguſt Egenolff mit Herrn D. Löſchero litteratore Celta aus dem eigenhändigen Manuſcript 1726. in 8. drucken laſſen.

m) Ich berufe mich unter andern auf Joh. Georg Eccard, welcher in ſeiner hiſtoria ſtudii etymologici linguæ German. p. 41. ſq. von dieſer Schrifft handelt und ſie elegantem pro illa quidem ætate libellum nennet; von ihrem Verfaſſer aber nichts gewiſſes beſtimmt; ſondern vielmehr p. 43. ſchreibet: auctor eius, ſiue is Lutherus; ſiue alius fuerit, non parum in vera voces deriuandi ratione exercitatus fuit; attamen multo exactiora præſtare potuiſſet, ſi aliquam ſaltem monumentorum, quibus iam abundamus, partem vidiſſet.

n) *libr.* XXVII. *epiſt.* 12. p. 1079.

o) Es hat ſolches der Herr Friedr. Jacob Beyſchlag in ſyllog. varior. opuſculor. *tom.* I. *faſcicul.* 2. erinnert. Aus dem Zeugnis des Erasmi iſt wohl nicht viel zu machen. Nach demſelbigen müſte das Buch ſchon 1532. gedruckt geweſen ſeyn; in dem catalogo aber der Schrifften Lutheri, der 1533. wieder herausgekommen, befindet ſich ſelbiges nicht.

p) in der diſſert. de plagio litterar. p. 200.

q) Dieſes ſey in ſeinem lexico philoſophico geſchehen, in welchem er den Urſprung der deutſchen Namen erkläret und was dahin gehöret, aus Lutheri Schrifft genommen.

ſtratum, aus einem Manuſcript, welches ums Jahr 1540. geſchrieben ſeyn möchte, ein, und hielte dafür, daß dieſer Diſcours wenigſtens Luthero alſo nachgeſchrieben worden ſey. Er hat noch in keiner Sammlung ſeiner Schrifften geſtanden. Die deutſche Ueberſezung, die hier erſcheinet, hat der gelehrte Herr **Auguſt Tittel** verfertiget.

IV. Ernſte Schrifft wider Simonis Lemnii Epigrammata, 1538. Es waren dieſe Epigrammata mit vielen gifftigen Läſterungen wieder den Churfürſten zu Sachſen, wieder die gantze Univerſität Wittenberg und inſonderheit wieder Lutherum angefüllet. Melanchthon der damals Rector war, hatte ſich in Anſehung der Cenſur nachläßig erwieſen, und geſchehen laſſen, daß ſie gedruckt wurden. So bald das Buch ans Licht angetreten war, machte es ein gros Aufſehen, und da der Verfaſſer die Gefahr, darin ſich ſeine Perſon befände, ſahe, gieng er davon. Lutherus ſazte die angeführte Schrifft auf und lies ſie als ein Programma anſchlagen. Sie iſt ſehr hart und rauh abgefaſſet, ſonderlich wieder Albrecht, Churfürſten zu Maynz. Wie es ſcheint, ſo wurde Lutherus nicht ſo wohl durch das Unrecht, ſo ihm dabey angethan war; als vielmehr durch die Läſterungen wieder den Churfürſten zu Sachſen und durch die unverſchämte Schmeicheleyen, die Lemnius Chur-Maynz gemacht, aufgebracht. Was dieſer Sache wegen weiter vorgegangen, erzehlt der Herr **von Seckendorf** r) umſtändlich und die Schrifft ſelbſt Lutheri befindet ſich in der **Wittenbergiſchen**, s) **Jeniſchen**, t) **Altenburgiſchen** u) und **Leipzigiſchen** x) Sammlung ſeiner Bücher.

V. Aeſopi Fabel vom Löwen und Eſel, nebſt andern Schrifften wieder Hanſenberg und Miritianum, der Lutheri Eheſtand angegrieffen, 1528. Lutherus wurde von einigen Leipzigern wegen ſeines Eheſtands hefftig angegrieffen, worauf er auch auf eine nicht gelinde; ſondern ſcharfe Art geantwortet. Das iſt in verſchiedenen Schrifften geſchehen, die hier beyſammen ſind. Voran ſteht ein Schreiben an Johann Miritianum, der zu Leipzig Lutherum und ſeine Frau ihre Ehe halben durchgezogen; hierauf aber folgt eine neue Fabel Aeſopi vom Löwen und Eſel, verdeutſcht nebſt einigen Briefen. Einer davon iſt an einen Geſtrengen und Veſten Herrn, den Lutherus ſeinen lieben Bruder nennet, gerichtet, und das iſt Johann von Bora, Lutheri Frauen Bruder. Ein anderer iſt an Joh. Cochläum geſchrieben, welcher dabey nicht geſchonet wird. Man findet hier, wie ich ſchon gedacht habe, eine Probe der beiſſenden und harten Schreib-Art, deren ſich Lutherus bisweilen aus menſch-

r) in hiſtor. Lutheraniſm. *libr.* III. §. 68. p. 197.
s) im XII. Theil p. 290. t) im ſechſten Theil p. 568.
u) Th. VI. p. 1252. x) XXII. Th. p. 592.

menſchlicher Schwachheit bedienet hat. Alles, was zu dieſer Vertheidigung gehöret, hat ſchon vorher in den Eislebiſchen, y) Altenburgiſchen z) und Leipzigiſchen a) Theilen geſtanden.

VI. Urtheil von öffentlichen Schrifften in Privat-Sachen, an einen guten Freund in Sachſen, welches zu erſt in die Hälliſche Sammlung b) gebracht und daſelbſt angemerckt worden, man habe ſolches an die Antwort Erhardi Laudolfs auf die Vorrede des Schmäh-Briefs Catharinen Zetlin 1558. gedruckt gefunden. Aus dieſer iſt es in die Leipzigiſche c) gekommen.

VII. Klage-Schrifft der Vögel an Lutherum über ſeinen Diener Wolffgang Siebergern, 1534. die man zu erſt in den Eislebiſchen Theilen d) abgedruckt und dabey folgendes angemercket: dieſen Brieff hat D. Martin Luther ſelber geſtellet und geſchrieben, ſeinen Diener Wolffgang damit zu plagen und zu ſpotten, ſeines zugerichten Vogelherds halben zu Wittenberg. Hierauf iſt ſie der Altenburgiſchen e) und Leipzigiſchen f) Sammlung einverleibet worden.

VIII. Vaticinium menſ. auguſt. anno 1532. poſt diſceſſum Ioannis electoris ex vita, welches ſich auch in den gleich vorher angeführten Theilen g) befindet.

IX. Vermahnungs-Schrifft an den Burgermeiſter zu Wittenberg, den Misbrauch des Kirchhofs abzuſchaffen, 1539. h)

X. Beſchreibung des Hoflebens, in Verſen 1530. die zu erſt in den Eislebiſchen i) und nachgehends in den Altenburgiſchen k) und Leipzigiſchen l) Theilen gedruckt worden.

XI. Etliche Fabeln Aeſopi von Luthers verdeutſcht, ſamt einer ſchönen Vorrede. Solche Ueberſetzung hat Lutherus 1530. da er ſich zu Coburg während den Reichstags zu Augſpurg aufgehalten, verfertiget und damit zu ſeiner Veränderung was vornehmen wollen, welches nützlich und zugleich beluſtigend ſey. m)

§. XIII.

y) im erſten Theil p. 422. und im andern p. 5.
z) in dem IV. Theil p. 431.
a) Th. XXII. p. 584. b) p. 475.
c) im XXII. Theil p. 426. d) im andern Theil p. 330.
e) im ſechſten Theil p. 337. f) im XXII. Th. p. 581.
g) im II. Eisleb. p. 315. im V. Altenb. p. 1030. und XXII. Leipz. p. 583.
h) Man findet ſie im XII. Wittenb. Theil p. 207. im VII. Jenaiſchen p. 394. im VII. Altenb. p. 400. und XXI. Leipz. p. 340.
i) im II. Theil p. 500. k) im V. Theil p. 804.
l) in dem XXII. Th. p. 582.
m) Den 22. April 1530. lies Lutherus aus Coburg ein Schreiben an Melanchthonem ergehen, und gedachte ſolcher Arbeit mit dieſen Worten: peruenimus tandem in noſtrum Sinai, cariſſime Philippe; ſed faciemus Zion ex iſta Sinai ædificabimusque ibi tria ta ernacula: pſalterio vnum: prophetis vnum et Aeſopo vnum, in dem ſupplem. epiſtolar. Lu-

§. XIII.

Dieſen bisher erzehlten Schrifften hat man in dieſem Band noch die lateiniſche Bibel-Verſion, welche Luthero zugeſchrieben wird, beygefüget. Mancher, der ſie hier erblicket, dürfte ſich darüber wundern und dencken, warum man ſie unter die deutſchen Schrifften Lutheri geſezet und damit an einen Ort gebracht, dahin ſie eigentlich nicht gehöre. Ohne Urſache iſt ſolches nicht geſchehen; ehe ich aber ſolche anzeige, will ich vorher von dem Werck ſelbſt handeln und nicht nur deſſen äuſſerliche und innerliche Beſchaffenheit vorſtellen; ſondern auch vornemlich unterſuchen: ob es Luthero mit Recht zugeſchrieben werde; oder nicht? Siehet man auf die äuſſerliche Beſchaffenheit dieſer lateiniſchen Bibel-Verſion, ſo iſt ſie unter dem Titul: Pentateuchus. Liber Joſue. Liber iudicum. Libri regum. Nouum teſtamentum. Wittenbergæ 1529. in fol. n) herausgekommen. Zu Ende der Bücher alten Teſtaments, ſo weit ſie hier überſezet worden, lieſet man folgende Worte: impreſſum Wittem-

Luther. p. 85. Den 8. Mai drauf beſagten Jahrs ſchrieb er an Wenceslaum Linck davon alſo: Aeſopi quoque fabulas pro puerili et rudi vulgo propoſui adornare, vt vtilitatem aliquam Germanis adferant, und den 12. Mai erwehnte er der Sache abermals in einem Schreiben an Melanchthonem, eben daſelbſt p. 89. und p. 92. Bey dem Joh. Mathesio leſen wir folgendes: alſo unſer Doctor nun viele Jahre, wie ihr gehöret, wieder die Mönche und Schwermer heftig geſtritten, und ſich mit Predigen und Dolmetſchung in der heiligen Bibel abgearbeitet, und ſehr ein ſchwaches Häuptlein bekam, wie er aus Coburg ſchreibet, da er ſich dieſer Arbeit unterfieng, weil er ſich auch, wie groſſe Leute pflegen, ein wenig erquicken und erluſtern, darum weil er merckt, daß der Heil. Geiſt in ſeiner Bibel auch vernünftige und weiſe Mährlein ſchreiben läſſet, und die Alten gerne ſolche verdeckte und vermäntelte Wahrheit und Weisheit mit Thierleins Häutlein und Sprüchen überzogen, und weiſe Leute ein eigen Fabelbuch mit groſſer Vernunfft zuſammen gebracht, welches nun durch grobe und unverſtändige Leute mit ungeſchickten und unzüchtigen Reden und Mährlein vermenget und beſudelt wäre, nimmet er zu Coburg Geleigenheit, nach Eſſens den alten deutſchen Aeſopum für ſich und reinigt und ſchmückt ihn mit guten und derben deutſchen Worten und ſchönen Auslegung; oder ſittliche und höflicher Vermahnung ſeyn und wunderſchöne Bilder und Contrafactuchen Lehren, und machet 16. ſchöner Fabel, die fleckvoller Weisheit, guter Lehren haben, de caſibus mundi, wie es in der Welt, in Regimenten und Hauswesen auf Erden pfleget zuzugehen, in der IX. Predigt von der Hiſtorie des Herrn D. Martin Luthers p. 98. Man thue hinzu, was von dieſer Ueberſetzung Joh. Alb. Fabricius in biblioth. græc. libr. II. cap. 9. vol. I. p. 405. und Chriſtian Schlegel in miſcellan. reformation. Coburgenſ. in vita Ioann. Langeri p. 127. angemercket haben. Sie ſteht in dem IX. Wittenberg. Theil p. 454. in dem V. Jeniſchen p. 285. im V. Altenb. p. 403. und im Anhang des XXII. Leipziſiſchen p. 61.

n) in der fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1737. p. 631. wird gemeldet, es ſey dieſe Ueberſetzung in Median-Quart herausgekommen; es iſt das aber in mittelmäßig folio geſchehen, wie der Augenſchein gleich zeiget.

bergæ per Nicolaum Schirleitz. Anno 1529. o) Den Namen des Verfaſſers trift man weder auf dem Titul; noch ſonſt an. Gleich voran ſteht eine kurtze allgemeine Vorrede, in welcher man angezeigt, was vor Fleis und Mühe, ſonderlich bey den Büchern Moſis, angewendet worden, um die bisherige lateiniſche Ueberſezung nach dem hebräiſchen Text zu verbeſſern, und ſie mit dieſen Worten beſchloſſen: ſycophantæ, qui odio noſtri nominis etiam benedicta reprehendunt, ita laudem mereri queant, ſi meliora edunt. Auf dieſe folgt Lutheri gewöhnliche Vorrede über das alte Teſtament, wie ſie ſchon 1524. aus dem deutſchen ins lateiniſche gebracht und den Wittenbergiſchen und Jeniſchen lateiniſchen Theilen ſeiner Schrifften einverleibet worden, wiewohl ſie in einigen Stücken von derjenigen, die ſich in den gedachten Theilen befindet, unterſchieden iſt. Was vor Bücher alten Teſtaments hier lateiniſch überſezet ſind und in welcher Ordnung ſie ſtehen, erhellet aus der vorher angeführten Aufſchrifft dieſes Wercks und ich erinnere dabey nur dieſes, daß zu dem Buch der Richter auch das Buch Ruth gerechnet und unter dem Titul: libri regum, die beyden Bücher Samuelis und die beyden Bücher der Könige begriefen ſind, nach Art der griechiſchen und alten lateiniſchen Verſion. In Anſehung des neuen Teſtaments findet man zuerſt Lutheri ordentliche Vorrede über daſſelbige lateiniſch, und nach den vier Evangeliſten diejenige, die er über die Epiſtel an die Römer verfertiget, und die Juſtus Jonas in die lateiniſche Sprache überſezet; hier aber in etwas geändert worden. Nach dieſen kommen die Brieffe Pauli, als an die Römer, Corinthier, Galater, Epheſer, Philipper, Coloſſer, Theſſalonicher, an den Timotheum, Titum und Philemonem, auch an die Ebräer, worauf erſt die Apoſtel-Geſchicht folget nebſt den Epiſteln Jacobi, Petri, Johannis und Judä, und der Offenbahrung Johannis. Damit iſt hie zwar das neue; aber nicht das alte Teſtament gantz in die lateiniſche Sprache überſezt worden. Denn wie aus dem zu erſehen iſt, ſo ich vorher angemercket habe, ſo erſtrecket ſich dieſe Verſion bey dem alten Teſtament nur über einige Bücher, und das Werck ſelbſt macht keine gantze und vollſtändige lateiniſche Bibel aus. Hin und wieder ſind einige Marginalien beygefüget, davon man in der deutſchen Bibel-Verſion Lutheri nichts findet. In Anſehung der innerlichen Geſtalten, ſo dieſe Ueberſezung an ſich hat, iſt ſie keine gantz neue Arbeit; ſondern man hat die ſo genannte Vulgatam zum Grund gelegt

o) Warum man dieſes bey dem alten und nicht bey dem neuen Teſtament angezeiget, als bey welchem weder der Ort; noch der Drucker; noch die Zeit gemeldet iſt, wird nicht auszumachen ſeyn. So viel ſiehet man wohl, daß beydes, das alte und neue Teſtament in einer Officin gedruckt worden; es kan aber ſeyn, daß man das neue Teſtament eher; denn das alte; oder deſſen Bücher, unter die Preſſe genommen, und da man mit dieſen fertig geweſen, ſo denn zuletzt beygefüget, wo, wenn und von wem ſie gedruckt worden.

get und ſie nach dem Grundtext verbeſſert. Doch geht ſie nicht nur von derſelbigen; ſondern auch von der deutſchen Verſion Lutheri in unterſchiedenen Stellen ab und druckt den Sinn des heiligen Geiſts beſſer und richtiger aus. p)

§. XIV.

Ob dieſe iezt beſchriebene lateiniſche Ueberiezung von dem ſeligen Luthero herkomme; oder nicht? iſt eine Sache, darüber manche Unterſuchung angeſtellet worden. Die meiſten der unſerigen ſehen ſie als eine Arbeit Lutheri an, als Joh. Melchior Krafft, q) Johann Martin Schamelius, r) Johann Gottlob Carpzov, s) Joh. Gottfr. Zeidler, t) Guſtav Georg Zeltner, u) Joh. Georg Palm, x) Juſtus Weſſelus Rumpäus, y) Wilhelm Ernſt Bartholomäi z) und andere, a) denen auch einige von den Papi-

p) Solches iſt mit mehrern von Herrn Joh. Melchior Krafft in prodromo hiſtoriæ verſionis germanicæ bibliorum p. 36. ſqq. und Herrn D. Carpzov in critica ſacra *part.* II. *cap.* 7. §. 2. p. 702. ſqq. gezeiget worden.

q) in dem vorher erwehnten prodromo hiſtoriæ verſionis germ. bibl. wo er *cap.* 2. p. 14. von dieſer lateiniſchen Ueberſezung ausführlich gehandelt und die Vorreden derſelbigen wieder abdrucken laſſen. Eben das iſt auch von deſſen Herrn Sohn Carl Friedr. Krafft in einer gelehrten Schrifft geſchehen, welche mit dieſem Titul: Lutherus Lutheranorum primus verusque Hieronymus, hoc eſt, commentatio hiſtorico-theol. critica de verſione bibliorum latina Witteberg. 1529. typis exſcripta, neque Melanchthoni; neque Munſtero; ſed Luthero vere vindicanda, zu Hamburg 1742. in 4. zum Vorſchein gekommen.

r) ſo wohl in den miſcellan. Lipſienſ. *tom.* IV. p. 280. als auch in dem ſpecimine verſionis bibliæ latinæ a beat. Luthero olim adornatæ atque anno 1529. typis exſcriptæ, ſo er 1723. in 4. drucken laſſen.

s) Man kan deſſen bereits angeführte criticam ſacram veter. teſtament. *part.* II. *cap.* 7. §. 1. ſqq. p. 700. nachſehen.

t) in dem Vorbericht zum Hälliſchen Theil der Schrifften Lutheri.

u) Er gedenket in der kurzgefaßten Hiſtorie der gedruckten Bibel-Verſion u. ſ. w. p. 34. des 1533. herausgekommenen Catalogi der Schrifften Lutheri, und nachdem er dabey angeführet, daß darinnen der lateiniſchen Bibel-Verſion, als einer Arbeit Lutheri, Meldung geſchehe, thut er von dieſer in der beygefügten Anmerckung hinzu: die ich auch für Lutheri Arbeit und zwar um dieſer gar bindigen Urſach willen ebenfalls erkenne.

x) in der deſignatione codicum ſacrorum p. 45. welche deſſen 1735. herausgekommenen libro hiſtorico de codicibus veter. et noui teſtam. quibus Lutherus in interpr. germanic. vſus eſt. fürgeſezet iſt.

y) in der commentat. critica ad libros noui teſtamenti p. 422.

z) Der gelehrte Herr Hofprediger Bartholomäi hat ſeinen actis hiſtorico-eccleſiaſt. *tom.* V. p. 372. eine neue Unterſuchung von des ſeligen Lutheri lateiniſchen Bibel einverleibet, und darinnen nicht nur mit vielem Fleis und in guter Ordnung dasjenige erzehlet, was zur Hiſtorie dieſer Sache gehöret; ſondern auch zu erweiſen ſich angelegen ſeyn laſſen, daß Lutherus die lateiniſche Bibel-Verſion verfertiget habe.

a) Dahin gehören unter andern Joh. Alber. Fabricius in centiſol. Luther. *cap.* 58. p. 161. und 632. Joh. Chriſt. Olearius in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 29. Hermann

piſten und Reformirten beyſtimmen. b) Sie führen zum Beweis ihrer Meynung verſchiedene Gründe an. Erſtlich berufen ſie ſich auf das bey Lebzeiten Lutheri von deſſen Schrifften herausgekommenes Verzeichnis, als in welchem dieſe lateiniſche Ueberſezung unter den andern von ihm lateiniſch verfertigten Büchern ſtehe, und unter dem Titul: verſiones Wittebergæ editæ alſo angezeigt ſey: verſio noui teſtamenti emendata, cum præfationibus. Quinque libri Moſe, cum hiſtoriis Ioſuæ, iudicum et regum. Sie mercken dabey an: daß weil Lutherus ſolches Verzeichnis zwar nicht ſelbſt gemacht; iedoch ſelbiges vorher durchgeleſen und drucken laſſen: eine Vorrede dazu verfertiget und ſie alſo angefangen: weil etliche viel guter Freunde begehret haben, die Zahl; oder Namen meiner Bücher, ſo von Anfang meines Schreibens; oder Lehrens ſind ausgangen und dieſelben durch etliche in dis Regiſter zuſammen gebracht ſind, hab ich mirs einreden und gefallen laſſen, dieſen Catalogum; oder Regiſter durch den Druck auszugeben, damit gnug geſchehe der Begierde, ſo iemand dazu hat, dieſes ſattſam bewieſe, Lutherus ſey Urheber der mehr gedachten lateiniſchen Ueberſezung. Denn wer wolte daran zweifeln, daß ſie Lutherus ſelbſt unter ſeine eigne Schrifften rechne. Das Verzeichnis ſey da und wäre unter dem Titul: Catalogus, oder Regiſter aller Bücher und Schrifften D. Mart. Luther. durch ihn ausgelaſſen vom Jahr 1518. bis ins 33. mit einer Vorrede, zu Wittenberg 1533. in 8. bey Hans Lufften gedruckt und herausgegeben worden. c)

§. XV.

Der andere Beweis, daß der ſelige Lutherus die lateiniſche Bibel-Verſion verfertiget habe, wird aus den Vorreden genommen, die ſich bey derſelbigen befinden. Es ſind ihrer zuſammen vier, wie ich ſchon vorher angezeiget habe. Die erſte iſt die allgemeine, dabey ſich zwar Lutheri Name nicht befindet; man führt aber verſchiedenes daraus an, welches nicht undeutlich zu erkennen gäbe, daß Lutherus ſowohl dieſe Vorrede; als auch die Ueberſezung ſelbſt gemacht habe. Unter andern hies es darinnen gleich im Anfang: quum

mann von der Hardt in autogr. Luther. *part.* III. p. 147. Joh. Vögt in catalog. librorar. p. 119. Elias Frick in dem Bericht von den Schrifften Lutheri, welcher ſich bey deſſen deutſchen Ueberſezung der Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums befindet, p. 2723.

b) Wie ſolches der Herr Krafft in dem angezogenen prodromo p. 15. zeiget.

c) Es war dergleichen Catalogus von Lutheri Schrifften ſchon 1528. ans Licht getreten; wiewohl er ſehr unvollkommen geweſen. Denienigen, der 1533. herausgekommen und vorher von mir angeführt worden, hat man nicht nur der fortgeſezten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1738. p. 10. einverleibet; ſondern es hat ihn auch der Herr Olearius zu Arnſtadt 1740. beſonders in 8. wieder drucken laſſen.

quum ante sexennium nulla extarent emendata biblia u. s. w. welches darauf gieng, daß Lutherus eben vor fünff Jahren mit dem fünfften Buch Mosis den Anfang zu dieser Arbeit gemacht habe. Es folge hierauf: quamquam in tanta occupationum varietate non potuimus, iustam operam in hanc rem collocare; tamen non dubitamus, quin magnam lucem attulerimus huic parti, quam nunc edimus, und das schickt sich ebenfals gar wohl auf Lutherum, und wenn absonderlich im Schlus gesagt werde: hæc præfati sumus, vt in re noua et incursura in reprehensionem commodos lectores placaremus, quibus vt spero, non improbabitur omnino hic noster labor. Sycophantæ, qui odio nostri nominis etiam bene dicta reprehendunt, ita laudem mereri queant, si meliora edant, so habe man sonderlich in den Worten: odio nostri nominis, ein Merckmal, daß Lutherus gemeinet sey. Denn eben sein Name sey damals sehr verhaßt gewesen. Meinten einige, Lutherus habe diese Vorrede nicht abgefasset, weil er so gut Latein nicht schreiben können; als darinnen anzutreffen; auch daraus eine solche Gemüths-Art hervor leuchte, dergleichen bey ihm nicht gewesen, so verliere der aus dieser Vorrede hergeleitete Beweisgrund dadurch seine Krafft noch nicht. Denn man müsse sich überhaupt weder die ordentliche lateinische Schreib-Art Lutheri schlechter; noch das Latein, das in dieser Vorrede befindlich sey, schöner; als sichs gebühre, einbilden und vorstellen. Es hätte ia wohl seyn können, daß Lutherus selbst eine solche Vorrede verfertiget und vielleicht im schreiben mehr Fleis; als er sonst gewohnt gewesen, angewendet; oder daß Melanchthon den von ihm gemachten Aufsatz auf dessen Verlangen übersehen und ein und das andere mit Lutheri Bewilligung geändert, in welchem Fall man dennoch Lutherum als den eigentlichen Verfasser der Vorrede anzusehen habe.

§ XVI.

Ausser dieser allgemeinen Vorrede befinden sich bey dieser lateinischen Bibel-Version noch drey andere von Luthero, die auch bey den deutschen Bibeln anzutreffen sind und darüber Lutheri Name allezeit stehet. Man bemerckt dabey verschiedene Umstände, welche die Meinung bestätigten, daß die lateinische Uebersezung der Bibel Lutheri Arbeit sey. Ueberhaupt sey nicht glaublich, daß wenn ein anderer der Urheber dieser Uebersezung sey, selbiger Lutheri Vorreden würde vorangesezet und hiernechst in seiner eignen; oder allgemeinen Vorrede davon nichts gedacht; oder gemeldet haben. Halte man diese drey Vorreden, wie sie in der lateinischen Bibel-Version stünden, gegen den Abdruck, der in den lateinischen Theilen der Schrifften Lutheri und sonst geschehen sey, so zeige sich mancher Unterscheid. Da nun bereits solche Vorreden aus der deutschen Sprache in die lateinische gebracht gewesen, als man die lateinische Uebersezung der heiligen Schrifft gedruckt, und nach solcher Ver-

sion

sion in die gedachte Theile gekommen, so sey nicht zu vermuthen, daß ein fremder in der Uebersezung dieser Vorreden so manches geändert habe, wie es wirklich geschehen. Vielmehr sey wahrscheinlich, daß Lutherus selbst, nachdem er sie bey der lateinischen Bibel-Version beyzubehalten, den Schlus gefasset, selbige vorher übersehen und verschiedenes hie und da anders eingerichtet habe. Ins besondere sey merckwürdig, daß die hier befindliche Vorrede, die sonst ordentlich vor dem alten Testament stehe, zum Schlus folgenden Zusaz habe: postremo hoc quoque restat, vt omnes huius translationis lectores Deo commendem et admoneam quoque, vt ipsi Deum orent, quo cœptum hoc a nobis opus feliciter ad finem perducatur. Fateor enim, me iniquum meis viribus pondus susceпisse. Nam quum ebræa lingua adeo interciderit, vt ne iudæi quidem satis ipsam intelligant, video, quam non glossis illorum sit credendum. Si igitur aliquid lucis accedere veteris testamenti libris potest, necesse est, id a christianis fieri, qui cognitionem Christi habent, sine qua linguarum quoque peritia parum est profutura, atque ea quidem caussa est, quod Hieronymus aliique veteres interpretes tam sæpe sint hallucinati. Quamquam autem meum studium, quod in hanc translationem posui, commendare ipse nec debeam; nec velim; hoc tamen certo confirmare possum, quod innumeris in locis sententiam clarius et maiore cum fide dependerim; quam Hieronymus. Verum huius rei iudicium penes lectorem sit. Deus cœptum opus feliciter absoluat. Amen. Solcher Zusaz mache in dieser Sache einen wichtigen Umstand aus. Denn er sey aus Lutheri Vorrede zu den fünff Büchern Mosis, die 1523. gedruckt worden, genommen und laute daselbst nach dem deutschen also: hiemit befehle ich alle meine Leser Christo, und bitte, daß sie mir helffen bey GOtt erlangen, dis Werck nützlich hinauszuführen. Denn ich bekenne frey, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das alte Testament zu verdeutschen. Denn die Ebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Jüden selbst wenig gnug davon wissen, und ihren Glossen und Deuten, das ich versucht habe, nicht zu trauen ist. Und achte, soll die Bibel herfürkommen, so müssen wirs thun, die Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohne welchen auch die Kunst der Sprache nichts ist. Welches Mangels halben viel der alten Dolmetscher, auch Hieronymus, an vielen Orten gefehlet haben. Ich aber, wie wohl ich mich nicht rühmen kan, daß ich alles erlanget habe; darf ich doch das sagen, daß diese deutsche Biebel lichter und gewisser ist an vielen Orten, denn die lateinische: daß es wahr ist, wo die Drucker sie mit ihrem Unfleis, wie sie pflegen, nicht ver-

verderben, hat gewislich hier die deutsche Sprache eine bessere Bibel, denn die lateinische Sprache. Des berufe ich mich auf die Leser. d) Sey solches richtig, so wäre daher zu schliessen, daß Lutherus dieses aus seiner deutschen Vorrede genommen und zu der lateinischen gethan habe, folglich der Urheber der lateinischen Bibel-Version seyn müsse. Denn wer wolte sich einbilden, daß ein anderer eine Stelle, in welcher Lutherus von sich und von der deutschen Bibel Uebersetzung, als seiner eignen Arbeit, redet, einer Vorrede unter Lutheri Namen beyfügen und diese vor eine lateinische Version, die von Luthero nicht herkomme, setzen werde: daß dieses zu der Zeit, da Lutherus gelebt, und zwar zu Wittenberg hätte geschehen mögen: daß da man auf solche Art vielleicht gesucht, die Leute hinter das Licht zu führen und ihnen weis zu machen, als habe Lutherus die biblischen Bücher ins lateinische übersezt, man dazumal hiezu stille geschwiegen und niemand was öffentlich dagegen erinnert.

§. XVII.

Der dritte Grund soll darinnen liegen, weil Lutherus schon 1525. das fünffte Buch Mosis allein in lateinischer Sprache und mit Anmerckungen unter dem Titul: deuteronom. Mose ex ebræo castigat. cum annotationibus Martini Lutheri zu Wittenberg in 8. herausgegeben, und diese Uebersezung so wohl; als auch die meisten Marginalien in die lateinische Bibel gebracht. Man werde dieses sehen, wenn man eine Gegeneinanderhaltung anstelle, und dabey wahrnehmen, daß die lateinische Uebersezung des fünfften Buch Mosis, welche 1525. zum Vorschein gekommen, mit derjenigen, so in der lateinischen Bibel stehe, wo nicht in allen; doch in den meisten Stücken, übereinstimme. Sey es nun eine ausgemachte Sache, daß das 1525. ans Licht getretene fünffte Buch Mosis Lutheri eigne Arbeit sey, welches aus der Zuschrifft an den Samländischen Bischoff Georg von Polentz und aus einem Schreiben an Spalatinum e) sattsam erhelle, so sey daher billig zu schliessen, daß Lutherus von der lateinischen Bibel-Version Urheber seyn müsse. Denn hätte sie ein anderer gemacht, so würde er ia nicht bey dem fünfften Buch Mosis Lutheri Arbeit hineingesezet

d) Man sehe den Hällischen Theil p. 159. und den XII. Leipzigischen p. 7. nach. Insgemein bildet man sich ein, als wenn dieser Zusatz zu der lateinischen Vorrede über das alte Testament, wie sich selbige in der lateinischen Bibel-Version befindet, von neuem dazu gemacht worden, weil man ihn in den andern Abdrücken dieser lateinischen Vorrede nicht antreffen können; daß sich aber die Sache anders verhalte, ist aus dem, was ich angemercket habe, zu ersehen.

e) Er schrieb 1525. an Spalatinum alse: deuteronomion cogor absolvere, ne damno multentur typographi, *tom.* II. epistol. p. 271. In der gedachten Zuschrifft heißt es: deuteronomium Mosi a me fratribus meis domi familiari colloquio tractatum et eisdem rogantibus, in publicum proferendum, tuo nomini dicare tuæque dignitati offerre constitui.

ſezet haben, ohne in der Vorrede davon etwas zu gedencken; oder deſſen Namen dabey zu melden. Solte dieſes um deswegen unterblieben ſeyn, damit andere Leute deſto ehe hätten dencken mögen, der Verfaſſer der lateiniſchen Bibel-Ueberſezung habe auch das fünffte Buch Moſis, wie es dabey anzutreffen ſey, verfertiget, ſo wäre dieſes nicht wohl angegangen, weil alles bey Lebzeiten Lutheri geſchehen und deſſen bey dem fünfften Buch Moſis übernommene Arbeit gar bekannt geweſen.

§. XVIII.

Zu dieſen dreyen Beweisthümern thut man noch andere und beruft ſich **vierdtens** auf einen gewiſſen Brief, den Lutherus am Freytag nach Reminiſcere 1527. an **Clementem Urſinum**, Prediger in Brucka, geſchrieben und ihm darinnen auf ſein Schreiben, in welchem er von verſchiedenen Büchern und inſonderheit von Lutheri eignen Schrifften Nachricht erlangt, auch, wie es ſcheinet, um einige gebeten, unter andern ſo geantwortet: in apocalypſin nemo adhuc ſcripſit. Catalogum librorum meorum ipſe non habeo; ſed nec ipſos libros, vt qui optem, biblia pura legi pro meis. Sum in opere, biblia corrigendi ad veritatem ebraicam. Ora pro nobis. f) Bey dieſer Stelle mercket inſonderheit der Hr. D. **Zeltner** g) an, er nehme daraus nicht allein ab, wie und durch wen er ein Verzeichnis ſeiner Bücher drucken zu laſſen, angetrieben worden, als welches bald darauf das erſte mal herausgekommen; ſondern fände auch einen ſtattlichen Beweis, daß damit auf die lateiniſche Bibel, welche ſo ſtrittig ſey und davon ein Stück herauskommen, gezielet worden. Denn er rede hier von einer Correctur und von der gantzen Bibel; da doch das meiſte; oder die Helffte des alten Teſtaments ſchon ins deutſche überſezt und herausgegeben geweſen und die Ueberſezung nicht wohl eine Correctur zu nennen; die lateiniſche Arbeit hingegen, ſo weit ſie vorhanden, lediglich in einer Correctur der Vulgata beſtehe. Dieſes ſey hinlänglich, den Streit völlig zu ſchlichten. Eben dieſer Hr. D. **Zeltner** h) hat auch das als einen Grund angegeben, weil es ſchiene, daß man ehedem zu Wittenberg wegen der von Luthero angefangenen lateiniſchen Bibel-Verſion keinen Zweiffel gehabt, wie man nachgehends dergleichen gefaſſet, welches der Ordnung nach der **fünffte** iſt. Denn die ſämtliche Wittenbergiſche Theologen i) hätten davon alſo geſchrieben: **aber noch vielmehr wolle ſich der Leſer**

f) Man findet dieſes Schreiben in den von Aurifaber herausgegebenen epiſtolis Lutheri *tom.* II. p. 331.

g) in der kurtzgefaſten Hiſtorie der gedruckten Bibel-Verſion und anderer Schrifften Lutheri p. 114.

h) eben daſelbſt p. 34.

i) in der Grundfeſte der wahren chriſtlichen Kirchen von der Perſon und Menſchwerdung unſers HErrn JEſu Chriſti, welche zu Wittenberg 1572. in 4. heraus gekommen, p. 173. u. f.

ſer auch dieſes erinnern laſſen: Hr. Lutherus hat aus gutem Rath und Bedencken Anno 1529. zu Wittenberg ausgehen und drucken laſſen das lateiniſche neue Teſtament, unter ſeinem Nahmen, wie es nach der alten Translation corrigirt iſt, dergleichen Arbeit er auch über viel Stück des alten Teſtaments gethan hat. Und ſind noch Exemplarien allenthalben vorhanden, auch zu Wittenberg und zu Franckfurt nachgedrucket. Herr Lutherus hat auch ſelbſt eine lateiniſche Präfation vorhergeſezet. Und ob wohl dieſe Theologen, als crypto-Calviniſten, ein beſonderes Abſehen gehabt, warum ſie ſich auf Lutheri lateiniſches neues Teſtament bezogen und daher von der lateiniſchen Bibel-Ueberſezung, die Lutherus angefangen, zu reden Gelegenheit genommen, ſo blieb doch ihr Zeugnis an ſich gültig, wenn man die Sache hiſtoriſch betrachte.

§. XIX.

Sechſtens thut man hinzu, man habe zu Franckfurt 1554. Lutheri lateiniſches neue Teſtament unter folgendem Titul gedruckt und herausgegeben: noui teſtamenti editio poſtrema, ex nouiſſima recognitione D. D. Martini Lutheri, præfationibus et ſcholiis eiusdem illuſtrata, cum indice epiſtolarum et euangeliorum tam dominicalium; quam præcipuorum feſtorum, in fine adiecto, etc. ex officina Petri Brubachii in 8. In dieſer Edition träfe man eben die lateiniſche Verſion an, welche 1529. zu Wittenberg gedruckt worden. Das lehre einen ieden der Augenſchein. Man dürfe nur einen Druck gegen den andern halten, ſo würde man ſehen, daß ſie beyde mit einander übereinkämen, nur daß man in der Franckfurtiſchen Edition die lateiniſchen Randgloſſen, die Parallel-Stellen und das Regiſter von den Evangelien und Epiſteln hinzugefüget, und die Bücher nach der gewöhnlichen Ordnung geſezet habe. Sey nun aber ieztgedachter Franckfurtiſcher Druck unter Lutheri Namen ausgegangen, und zwar eben nicht alzulang nach ſeinem Todt; ſo ſey daraus zu ſchlieſſen, daß man damals als eine bekannte und ausgemachte Sache angenommen, Lutherus habe die zu Wittenberg 1529. herausgekommene lateiniſche Ueberſezung verfertiget. Endlich und ſiebendens beruft man ſich auch auf Joh Cochlái Zeugnis. Denn nachdem er des neuen Teſtaments gedacht, welches Lutherus in deutſcher Sprache 1522. ans Licht geſtellet, ſo thut er hinzu: latinam quoque editionem, a propria ſua teutonica in multis diuerſam, adiecit anno poſt primam editionem ſeptimo, ſcilicet vt non ſolum germanos; verum etiam latinos quoslibet in ſacra euangelii lectione perturbaret. k) Daß er damit die lateiniſche Ueberſezung des neuen Teſtaments, die zu Wittenberg 1529. herausgekommen, Luthero beygeleget, iſt auſſer Streit;

k) in dem commentar. de actis et ſcript. Luther p. 61.

daraus aber macht man den Schlus, es müsse Cochläus gewisse Nachricht davon gehabt und von andern gehöret haben, daß Lutherus der Verfasser dieser lateinischen Version sey. Denn aus dem 1533. gedruckten Catalogo der Schrifften Lutheri habe er dieses nicht genommen, weil er von demselbigen nichts gewust. l)

§. XX.

Damit habe ich die Meynung derjenigen, welche die lateinische Bibel Version Luthero beylegen, mit ihren Gründen erzehlet und vorgestellet. Ein gleiches mus nun auch billig mit der gegenseitigen Meynung geschehen, ehe ich nach meiner Einsicht ein Urtheil von diesem Streit fälle. An solchen, welche mehr besagtes Werck Luthero absprechen, hat es an sich nicht gefehlet; in ihren Meynungen aber, die sie davon gefasset, stimmen sie nicht völlig und in allen Umständen überein. Die ersten darunter waren die Niedersächsischen Theologen, und diese gaben bey folgender Gelegenheit öffentlich zu erkennen, daß sie Lutherum nicht vor den Verfasser der lateinischen Bibel-Uebersezung hielten, Als die Wittenbergischen Theologen 1572. ihren crypto-Calvinistischen Catechismum m) wieder auflegen liessen, so sazten sie n) bey der Frage von der Himmelfarth Christi zu den Worten: et actor. III. *oportet christum cælo capi, vsque ad tempora restitutionis omnium*, noch dieses: vel, vt reuerenda patris D. Lutheri versio latina habet: *oportet christum cælo suscipi*, o) und legten damit Luthero die lateinische

l) Solches ist daher zu ersehen, daß er in den lezt gedachten comment. de actis et script. Luth. p. 321. sqq. den Catalogum der Schrifften Lutheri, wie er 1528. gedruckt worden, mittheilet und in der vorhergesetzten kleinen Vorrede erinnert, Lutherus habe nach 1528. noch vieles geschrieben und heraus gegeben, ohne des Catalogi zu erwehnen, der 1533. gedruckt worden.

m) Das ist der Catechismus, welcher mit der Aufschrifft: catechesis continens explicationem simplicem et breuem decalogi, symboli apostolici, orationis dominicæ, doctrinæ de pœnitentia et de sacramentis, contextam ex corpore doctrinæ christianæ, cet. zu Wittenberg das erste mal 1571. 8. ans Licht getreten und nachgehends wieder gedruckt worden.

n) p. 72.

o) In der ersten Edition dieses Catechismi war solches nicht geschehen. Denn nach derselben heist es bey der Frage: vbi extat confirmatio articuli de adscensione christi ad cælos? nur also: actorum primo describitur historia adscensionis: *videntibus illis, eleuatus est et nubes suscepit eum ab oculis eorum.* Et actor III. *oportet christum cælo capi, vsque ad tempora restitutionis omnium.* Intelligatur autem adscensio, vt sonat littera, de corpore et de corporali locatione. Adscensio fuit visibilis et corporalis et semper ita scriptit tota antiquitas, christum corporali locatione in aliquo loco esse, vbicumque vult, et adscensio corporalis facta est sursum.

p) Es thaten dieses die crypto-Calvinisten auch in der so genannten Grundfeste, wie ich schon vorher angemerket habe, und in den Fragstücken von dem Unterscheid der zweyen Artickel des apostolischen Glaubens-Bekänntnisses, daß Christus gen Himmel gefahren sey und nun sitze zur Rechten GOttes des allmächtigen Vatere.

teinische Version bey. p) Unter denen, die sich solchem Wittenbergischen Catechismo wiedersazten, waren auch erwehnte Niedersächsische Lehrer. Sie gaben eine Schrifft unter dem Titul: wiederholte christliche gemeine Confeßion und Erklärung, wie in den Sächsischen Kirchen vermöge der heil. Schrifft und Augspurgischen Confeßion, nach der alten Grundfest Lutheri wieder die Sacramentirer gelehret wird, 1572. heraus, und meinten, da sich die crypto-Calvinisten in der Materie von der Himmelfarth Christi auf Lutheri lateinische Uebersezung berufen hätten, so würden sie am besten aus der Sache kommen können, wenn sie läugneten, daß Lutherus diese Version verfertiget habe. Solches thaten sie würcklich und druckten ihren Sinn also aus: aber das ist allererst ein Meisterstück, daß sie fürgeben, Lutherus selbst hab es eben so, wie die Sacramentirer, vertiret. Denn im lateinischen Testament, so Anno 29. unter Lutheri Namen gedruckt, steht also: *oportet christum cælo suscipi*, und da wolle der fromme Leser gute Acht auf geben, daß man uns zugleich Lutheri Catechismum und seine Bibel wil ungewis machen. Es leben noch glaubwürdige Personen, die noch wohl gedencken und wissen, daß dieselbige *latina translatio* etzliche Jahr, nachdem sie albereit gedruckt gewesen, von Luthero hinterhalten sey worden, ohne Zweifel nicht ohne Ursach, denn er sie selbst nicht gemacht, wie auch die Bücher darinn nicht auf Lutherisch nach einander geordnet sind. Solchen Ausspruchs der Niedersächsischen Theologen gedachte nachgehends Joh. Wigandus r) mit diesen Worten: imposturam quoque dicunt esse, nemlich die Niedersächsische Theologen, quod Lutherus in suo latino nouo testamento sic reddiderit. Non enim esse Lutheri versionem illam; sed alterius, et constare, Lutherum eam editionem aliquot annos prohibuisse, ne prodiret; neque vmquam pro sua agnouisse. Verschiedene haben dieses so angenommen und verstanden, q) als wenn Wigandus damit den Niedersächsischen Theologen Beyfall gegeben und Luthero die lateinische Bibel-Version abgesprochen habe; welches aber aus den angezogenen Worten an sich selbst noch nicht zu schliessen ist. Denn wenn man sie gnau erweget, so wird man sehen, daß er nur erzehlet, was die Niedersächsischen Lehrer von besagter Uebersezung geurtheilet, und vor sich selbst keinen Ausspruch gethan habe. Das ist auch von Martino Mylio;

q) de sacramentariismo p. 406.

r) Als der Herr D. Carpzov, welcher in critica sacra veteris testam. *part.* II. *cap.* 7. §. 1. p. 701. nachdem er vorher das Urtheil der Niedersächsischen Theologen angeführet, hinzu thut: inductus horum fide Wigandus in *sacramentariismo* p. 406. eam pariter denegat Luthero, und der Herr Brafft in prodromo historiæ versionis germanicæ bibliorum p. 19.

lio; oder Moellero zu ſagen, den man gleichfals unter diejenigen rechnet, die da vorgeben, Lutherus ſey nicht der Ueberſetzer; ohne einen hinlänglichen Grund dazu zu haben. Denn ob er wohl eine chronologiam ſcriptorum Melanchthonis s) drucken laſſen und darinnen die allgemeine Vorrede der lateiniſchen Bibel-Verſion Melanchthoni beygeleget; ſo folgt doch daraus noch nicht, daß er auch Melanchthonem und nicht Lutherum, vor den Urheber der Ueberſezung ſelbſt gehalten, und noch viel weniger kan aus dem, was er von der Vorrede ſchreibet, ein Beweis wieder Lutherum genommen werden. Andere haben ſchon angemercket, daß ihm nicht ſonderlich zu trauen ſey, weil in ſeiner berührten Schrifft viele Fehler fürkämen. Er ſchreibt wohl, Melanchthon habe die Vorrede zu der lateiniſchen Bibel-Verſion aufgeſezet; fügt aber keinen Beweis bey. Geſezt, die Vorrede käme würcklich von dem Melanchthon her; ſo kan dennoch Lutherus die Ueberſezung ſelbſt verfertiget haben. Ich führe dieſes ietzo vornemlich nur zu dem Ende an, damit man ſehen möge, Martin Mylius könne nicht ſo ſchlechterdings unter diejenige gezehlet werden, welche die lateiniſche Verſion der Schrifft Luthero abgeſprochen haben.

§. XXI.

Mit mehrern Recht habe ich zweyer geleheten Männer zu gedencken, die zu unſern Zeiten den Niederſächſiſchen Theologen Beyfall gegeben und nicht nur ebenfals mit ihnen dafür gehalten, daß die vorhandene lateiniſche Bibel-Verſion von Luthero nicht herrühre; ſondern auch zu erweiſen ſich angelegen ſeyn laſſen, daß ſie von Melanchthone verfertiget worden. Der eine iſt Herr Petr. Adolph Boyſen, welcher dem Herrn Tob. Eckhardt, da dieſer die gedachte lateiniſche Ueberſezung als eine Arbeit Lutheri angeführet hatte, f) wiederſprach und behaupten wolte, t) daß man den Melanchthonem vor den Ueberſetzer zu halten habe. Die Gründe, die er vor ſeine Meynung anführet, kommen darauf an, weil Lutherus ſo gut latein, als man in dieſer Verſion anträfe, nicht geſchrieben; wohl aber Melanchthon: weil die Niederſächſiſche Theologen gemeinet, man könne Luthero dieſe Arbeit nicht beylegen: weil der vorhin angeführte Martin Mylius gemeldet, daß Melanchthon die Vorrede zu der lateiniſchen Bibel-Ueberſetzung verfertiget: weil Lutherus ſeinen Nahmen nicht fürgeſezet; noch ſich auf dieſe Verſion, als die ſeinige iemals berufen habe.

s) Dieſe Schrifft iſt zu Görlitz 1582. in 8. herausgekommen. Der Verfaſſer war Prediger daſelbſt und ſtarb 1606. Eine Nachricht von ſeinem Leben trifft man in den unſchuldigen Nachrichten 1712. p. 792. an.

f) Es iſt dieſes in den coniecturis de codice græco noui teſtamenti, quo vſus eſt Lutherus in conficienda germanica interpretatione p. 17. geſchehen, welche Herr Eckhard 1722. 8. herausgegeben hat.

t) in diſſertation de codice græco noui teſtament, quo vſus eſt Lutherus in conficienda interpretatione germanica p. 10. ſqq.

habe. u) Der andere iſt der berühmte Herr D. **ChriſtophAuguſt Heumann**, welcher ebenfals glaubet, es werde dieſe Verſion Luthero mit Unrecht zugeſchrieben, und ſucht ſolches mit folgenden Beweisthümern darzuthun. Erſtlich ſtehe D. Luthers Name weder auf dem Titul dieſes Wercks; noch bey der Vorrede: zum andern habe Lutherus niemals bezeuget, daß er dieſe Bibel-Verſion gemacht und herausgegeben habe; noch ſich in den Schrifften, worinnen er bibliſche Bücher erkläret, dieſer Ueberſezung iemals bedienet: drittens hätten ſelbige auch die Lutheriſchen Theologen, welche von 1529. bis 1570. gelebet, in ihren bibliſchen Auslegungen nicht gebraucht: ia ſolche nicht einmal angeführet und gelobet. Hiezu käme vierdtens: wenn Lutherus der Verfaſſer dieſer lateiniſchen Verſion wäre, ſo würde ſie nicht nur in aller Theologen Bibliothecen anzutreffen geweſen ſeyn; ſondern man würde ſie auch des Nachdrucks gewürdiget haben, und fünfftens, daß das Latein, welches man ſo wohl in der Vorrede; als in der Ueberſezung ſelbſt anträfe, mit Melanchthonis; nicht aber mit Lutheri Schreib-Art übereinſtimme. Doch läſt es der Herr D. **Heumann** dabey nicht bewenden, daß er die Gründe vor ſeiner Meynung anführet; ſondern erinnert auch verſchiedenes gegen dieienigen, mit welchen man das Gegentheil beweiſen und darthun wil, Lutherus habe dieſe lateiniſche Ueberſezung gemacht. Wieder den Catalogum der Schrifften Lutheri, in welchem ſolche Verſion unter ſeinen andern Büchern ſtehet, wendet er ein, es würden noch mehrere Schrifften darinnen angeführet, die er nicht verfertiget: Lutherus habe ihn nicht ſelbſt aufgeſetzet; die Ueberſchrifft daſelbſt: verſiones Wittebergæ editæ, wäre bedenclich: die Vorreden zum neuen Teſtament hätte er nicht ſelbſt überſezet und dennoch wären ſie hier mit benennet. Es ſey glaublich, daß dieſe Bibel-Verſion nicht ohne Vorwiſſen Lutheri herausgegeben worden und das könne die Urſach geweſen ſeyn, daß einige gemeinet, das gantze Werck ſey Lutheri Arbeit und daher in den Catalogum ſeiner Schrifften zu bringen. Gegen die in der Vorrede ſolcher Ueberſezung befindliche Worte: qui odio noſtri nominis etiam bene dicta reprehendunt, mercket er an, es könnten ſelbige von Luthero nicht verſtanden werden, weil er nicht der Verfaſſer der Vorrede ſey, und wären alſo zu verdeutſchen: **aus Has gegen uns Lutheraner.** Berufe man ſich noch weiter auf die lateiniſche Verſion des fünfften Buch Moſis, welche Lutherus gemacht und mit derienigen übereinkomme, die in der lateiniſchen Bibel-Ueberſezung anzutreffen, ſo ſey es noch nicht ausgemacht, daß er der Verfaſſer derſelbigen ſey, und wenn man auch beyde

u) Den Herrn Boyſen haben der Herr Schamelius in dem bereits angeführten ſpecimine verſionis bibliæ latinæ, a beato Luthero olim adornatæ, und Herr Carl Friedrich Krafft in der gleichfals ſchon erwehnten commentation. de verſione bibliorum latina wiederleget.

de gegeneinander halte, werde man einen vielfältigen Unterscheid wahrzunehmen haben. Die Worte, die man aus einem Brief Lutheri anführe: ſum in opere, biblia corrigendi ad veritatem ebraicam, giengen auf die deutſche Bibel. Es ſtimmet daher der Herr D. Heumann dem Hrn. Boyſen bey, daß man Melanchthoni das Werck zuzuſchreiben habe und iſt nur darinnen mit ihm einig, daß dieſe Verſion unter Lutheri Direction ſolte ausgearbeitet worden ſeyn. Er muthmaſſet auch, daß man ſie nicht zu Wittenberg; ſondern zu Baſel gedruckt und daher die meiſten Exemplarien nach Franckreich und in andere catholiſche Länder gekommen: nach kurtzer Zeit von den Ketzern-Verfolgern, denen das auf dem Titel ſtehende Wittenbergæ ein Dorn im Auge geweſen, unterdrücket und unſichtbar gemacht worden ſeyn. Das wäre eben wohl die Urſach, warum ſo gar wenig Exemplarien noch anzutreffen. x)

§. XXII.

Auſſer den beyden bisher angeführten Meynungen von dem Verfaſſer der lateiniſchen Bibel-Ueberſetzung wolte ſich eine neue bekannt machen. Der berühmte Herr Michael Lilienthal zu Königsberg edirte eine Nachricht von dem wahren Autore der ſehr raren lateiniſchen Bibel-Verſion, welche bisher dem ſeel. D. Luthero iſt zugeſchrieben worden, y) und meldete darinnen, als er die Bücher der Königsbergiſchen Raths-Bibliothec überſehen, habe er ein Exemplar von dieſer lateiniſchen Ueberſetzung angetroffen, welches der ehmalige berühmte Theologus und Altſtädtiſche Pfarrer Joh. Poliander, nebſt ſeinen andern Büchern dem Magiſtrat gegen eine Erkänntlichkeit im Teſtament vermacht habe. Zu dieſem Exemplar habe Poliander mit eigner Hand einige Worte beygeſchrieben, welche den wahren Verfaſſer dieſer, dem ſeeligen Luthero bisher fälſchlich zugeſchriebenen, lateiniſchen Bibel-Verſion angezeigten und dem gantzen hierüber geführten gelehrten Krieg ein Ende machten. Die Worte wären folgende: auctor Sebaldus Munſterus e Vitteberga dono miſit. Dieſer Münſter ſey Doctor und Profeſſor der Rechten zu Wittenberg geweſen; habe ſich aber zugleich mit auf die Theologie und Grund-Sprachen geleget. Er ſey 1539. an der Peſt geſtorben und weil er bey andern in keinem Anſehen geſtanden, ſo habe er ohne Zweifel mit groſſem Bedacht ſeinen Namen dieſer Bibel-Verſion nicht vorſetzen wollen. Auf dieſe von dem Hrn. Lilienthal aufgeſetzte Nachricht folgte in eben

x) Alles das hat er ausführlicher vorgetragen in einem critiſch-theologiſchen Bedencken über die zu Wittenberg im Jahr 1529. in folio herausgekommene lateiniſche Ueberſetzung der Bibel, ſo den actis hiſtorico-eccleſiaſtic. tom. V. p. 517. einverleibet und dagegen p. 541. ein und das andere erinnert worden.

y) Dieſes iſt in der fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1736. p. 746. geſchehen.

eben der mondtlichen Schrifft, z) in welcher er sie mitgetheilet hatte, eine Antwort, unter dem Titul: **wohlgegründete Gedancken von dem lateinischen Bibel-Werck des in GOtt seligen D. Martini Lutheri**, darinnen der Auctor zu erweisen, sich angelegen seyn lassen, daß Lutherus der Uebersetzer und also die Arbeit dem **Sebaldo Münster** nicht beyzulegen sey. Der Herr **Bartholomäi** a) erinnerte, wenn es an dem wäre, daß **Münster** die Bibel in die lateinische Sprache übersezet hätte, so würde **Vitus Winsemius** in der bey dessen Begräbnis gehaltenen Rede davon etwas gedacht haben, zumal da er von ihm gerühmt, er hätte die Bibel fleißig gelesen, und also Gelegenheit gehabt, von der Version was anzuführen; so aber gleichwohl nicht geschehen wäre. b) Der Herr **D. Heumann** c) billigte diese Anmerckung und muthmassete dabey, der Herr **Lilienthal** habe die Worte des Poliandri nicht recht gelesen, und da Poliander vielleicht Ictus Sebaldus; oder welches noch wahrscheinlicher sey, doctor Sebaldus geschrieben, sich eingebildet, es hiesse: auctor Sebaldus. In solcher Muthmassung irrete der Herr **D. Heumann** nicht. Der Herr **Lilienthal** hatte würcklich das Wort doctor vor auctor gelesen und er that davon selbst ein Bekänntnis. Er lies seinen ersten Aufsatz nebst dem, was man ihm entgegen gesezet hatte, wieder drucken: fügte Anmerckungen bey und zeigte, wie es zugegangen, daß er das Wort doctor vor auctor angesehen hätte. Wie er aber damit die Meynung, als wenn **Sebaldus Münster** die lateinische Bibel-Version gemacht habe, zurück nimmt; also pflichtet er denen völlig bey, welche behaupten, daß der selige Lutherus der wahre Urheber dieser Uebersezung sey. d)

§. XXIII.

Bisher habe ich nur erzehlet, was sich vor Meynungen von dem Verfasser der lateinischen Bibel-Version herfürgethan, und die Gründe einer ieglichen angeführet. Der Streit, wie er bisher geführet worden, kommt darauf an: ob man Lutherum; oder Melanchthonem vor den Uebersetzer zu halten habe? Hiebey ist billig vorauszusetzen, daß man hievon keine gewisse Erkänntnis erlangen kan; sondern nur mit einer wahrscheinlichen zufrieden seyn und eben daher die Sache nach den Regeln der historischen Wahrscheinlichkeit beurtheilen mus. Soll dieses geschehen, so wird man die Gründe beyderley Meynungen gegen einander zu halten und zu erwegen haben, welche zusammen einen grössern Grad der Wahrschein-

z) in der fortgesezten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1737. p. 630.

a) in den act. histor. ecclesiast. *tom.* V. p. 384. & p. 639. 643 sq.

b) Diese Rede stehet in Melanchthonis declamation. *tom.* II. p. 444.

c) in den actis historic. ecclesiast. *tom.* V. p. 528.

d) in dem sechsten Stück der Preußischen Zehnden p. 509.

ſcheinlichkeit, denn die andern, ausmachen. Eine hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit beruhet ſo wohl auf Zeugniſſe; als auch auf die Umſtände der Sache ſelbſt, die erzehlet wird und geſchehen ſeyn ſoll. Auf beydes hat man zu ſehen, wenn eine Unterſuchung ſoll angeſtellet werden. Nach dieſer Norm habe ich die Sache überleget und ſo viel ich einſehen können, die Meynung, daß Lutherus die lateiniſche Verſion gemacht, vor wahrſcheinlicher, als die andere, befunden, eben weil ſie mehrere und wichtigere Gründe vor ſich hat. Es iſt ein Zeugnis vorhanden, und zwar, wie ich oben bereits angeführet habe, in dem Catalogo der Schrifften Lutheri, darinnen dieſe lateiniſche Ueberſezung als eine Arbeit Lutheri angegeben und unter deſſen andere Bücher geſezet worden. Billig mus man dieſes Zeugnis hier gelten laſſen. Den ob wohl ein anderer dieſen Catalogum verfertiget; ſo hat ihn doch Lutherus ſelbſt zum Druck befördert und eine Vorrede dazu gemacht, folglich denſelben ſonder Zweiffel vorher durchleſen, ehe er unter die Preſſe kommen. Mag man nun wohl glauben, daß er darinnen die lateiniſche Ueberſezung der Bibel würde haben ſtehen laſſen, wenn er ſie nicht verfertiget hätte? Niemand wird ſich dieſes ſo leicht bereden können; noch daher Gelegenheit nehmen, ſich dergleichen einzubilden, weil in dieſem Verzeichnis Vorreden vorkämen, die andere überſezet hätten. Denn ſolche Vorreden hat Lutherus würcklich verfertiget, und wenn ſie gleich von andern überſezet worden, ſo bleiben ſie doch an ſich Lutheri Arbeit und können mit in dem Regiſter ſeiner Schrifften ſtehen, ſie mögen in dieſer und iener Sprache angeführet werden, wie dergleichen auch gar öfters in ſolchen Catalogis zu geſchehen pfleget. Auſſer dieſem Zeugnis beruft man ſich noch auf andere, als auf einen gewiſſen Brief Lutheri: auf das, was die Wittenbergiſche Theologen, als heimliche Calviniſten, und unter den Papiſten Cochläus von dieſer Ueberſezung geſchrieben, wie ſolches aus dem vorhergehenden erhellet; ich will mich aber dabey nicht aufhalten; ob ich wohl glaube, daß ſie nicht ſo ſchlechterdings obenhin anzuſehen; oder zu verwerffen ſind. Vielmehr gedencke ich einiger Umſtände, welche ſich an dem Werck ſelbſt befinden und den Beweis, der in den Zeugniſſen lieget, ſtärcker machen. Solche ſind, daß man drey Vorreden Lutheri unter deſſen Namen dieſer lateiniſchen Ueberſezung einverleibet: daß in der allgemeinen Vorrede derſelbigen davon nichts gedacht; noch gemeldet worden, warum man dieſes gethan, welches gewis geſchehen ſeyn würde, wenn mehr beſagte lateiniſche Verſion nicht von Luthero; ſondern von einem andern herkäme und daß die Vorrede, die ſonſt ordentlich vor dem alten Teſtament ſtehet und auch hier befindlich iſt, mit einem Zuſatz vermehret worden, den man aus Lutheri Vorrede zu den fünff Büchern Moſis, die 1523. gedruckt worden, genommen und nach welchem man nicht anders urtheilen kan, als daß Lutherus der Urheber der lateiniſchen Verſion ſey. Ich glaube, daß man das vor einen der wichtig-

tigsten Umſtänden in dieſer Sache zu halten habe. Denn wenn Melanchthon die lateiniſche Ueberſezung gemacht haben ſoll, ſo kan man nicht ſehen, was er hiebey vor eine Abſicht möge gehabt haben. Hat er ſich Lutheri Vorrede bedienet: ſelbige geändert und vermehret, um dadurch das Werck ſelbſt in gröſſere Hochachtung zu ſetzen, ſo iſt das nicht nöthig geweſen, weil er vor ſich ſelbſt Anſehen gnug hatte. Soll man damit geſucht haben, andere Leute hinter das Licht zu führen und ihnen weis zu machen, die lateiniſche Ueberſezung ſey Lutheri Arbeit, ſo iſt dieſes Melanchthoni wohl nicht in Sinn gekommen, und wenn man auch das zum Zweck gehabt hätte, ſo würde ſich doch ſolches bald verrathen und Lutherus dazu nicht ſtille geſchwiegen: noch vielweniger verſtattet haben, daß man dieſe Verſion unter ſeine Bücher geſezet.

§. XXIV.

Was man denienigen entgegen ſezet, welche Lutherum vor den Ueberſezer halten, iſt meinem Bedünckeu nach, nicht ſo beſchaffen, daß dadurch die vorher angeführte Gründe der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit mögen geſchwächet werden. Man ſagt: das Latein, darinnen die Vorrede und die Ueberſezung ſelbſt abgefaſſet ſey, wäre viel ſchöner und zierlicher, als man ſonſt in den Schrifften Lutheri anträfe, mithin ſey daraus zu ſchlieſſen, daß die lateiniſche Ueberſetzung aus ſeiner Feder nicht gefloſſen; ich halte aber dieſe Folge noch nicht vor richtig und gegründet. Nicht zu gedencken, daß die Schreib-Art nicht allezeit ein ſicheres Kennzeichen von dem wahren Verfaſſer eines Buchs an die Hand giebt: daß man ſo ſchlechthin nicht behaupten kan, Lutheri gewöhnliche Schreib-Art gehe von derienigen ab, die ſich in dieſer Ueberſezung und deren Vorrede befindet, und ſey viel ſchlechter, allermaſſen er die Verſion des fünfften Buchs Moſis in einem guten Latein abgefaſſet und ſonſt mehrere dergleichen Proben gegeben, ob man wohl dabey nicht in Abrede iſt, daß Melanchthon hierinnen ihm weit überlegen geweſen; ſo mercke ich nur dieſes an, daß wenn man auch einräumt, es zeige ſich hier eine ſchönere und zierlichere Schreib-Art, als ſie in den Schrifften Lutheri wahrzunehmen, ſo folgt doch daraus noch nicht, daß er die Ueberſezung nicht gemacht. Er kan ja hier einen andern zur Verbeſſerung der Schreib-Art gebraucht haben, wie er auch ſonſt dergleichen gethan. Er hat Melanchthonem erſuchen können, daß er die allgemeine Vorrede dieſer Ueberſezung auffezen möge. Wendet man ein: Lutherus habe ſeinen Namen nicht fürgeſezet; noch iemals dieſe Verſion, als ſeine Arbeit angeführet, und daher könne er der Verfaſſer nicht ſeyn, ſo iſt auch dieſer Schlus nicht richtig. Denn man hat noch andere Schrifften, auf denen Lutheri Name nicht ſtehet; oder deren er anderswo nicht gedacht hat; gleichwol aber iſt es eine ausgemachte Sache, daß er der wahre Verfaſſer derſelbigen ſey. Solte nun der angenommene Grundſatz: auf welcher Schrifft Lutheri Name nicht zu leſen iſt,

und darauf er sich sonst, als seine Arbeit, nicht bezogen, selbige hat er nicht verfertiget, gelten, so müste folgen, daß man ihm jene auch abzusprechen habe. Gleiche Bewandnis hat es mit den übrigen Einwürfen. Man beruft sich auf die Niedersächsische Theologen, welche dafür gehalten, daß die lateinische Version von Lutheri nicht herkomme, und thut hinzu, daß Mylius in der chronologia scriptorum Melanchthonis die Vorrede derselbigen Melanchthoni zugeschrieben; beyde Zeugnisse aber sind so beschaffen, daß sie hierinnen nichts beweisen. Auf den Ausspruch der Niedersächsischen Theologen komt es hier nicht an. Sie sprachen Luthero dieses Werck ab, weil sie glaubten, daß sie auf solche Art den crypto Calvinisten begegnen könten, nachdem sich diese auf die lateinische Uebersezung, als Lutheri Arbeit, berufen hatten. Von der Nachricht, die Mylius von den Schrifften Melanchthonis gegeben, habe ich schon oben angemercket, daß in derselbigen manche Fehler fürkämen, und ihm daher so schlechterdings nicht zu trauen sey. Gesezt auch, es habe darinnen alles seine Richtigkeit und die Vorrede der lateinischen Bibel-Uebersezung sey vom Melanchthone würcklich aufgesezet worden, so ist doch daraus kein Schlus zu folgern, daß Lutherus die Uebersezung selbst nicht gemacht habe.

§. XXV.

Erwegt man nun auch die Gründe, damit man beweisen will, Melanchthon sey der Verfasser der lateinischen Bibel-Version, so wird man sehen, daß sie viel leichter sind, als diejenigen, die vor Lutherum, als Urheber besagter Uebersezung angeführet werden. Fasset man alles zusammen, was man vorbringt, so kommt es blos auf eine Muthmassung an, die meinem Bedüncken nach keinen sonderlichen Grund hat. Man sezet voraus, Lutherus habe diese Version nicht verfertiget, und indem das als ausgemacht angenommen wird, schliesset man, daß weil sie auf solche Art von einem andern herrühren müsse, so sey dieses wohl Melanchthon. Solche Muthmassung gründet man darauf, weil die lateinische Schreib-Art in der Vorrede und in der Uebersezung selbst eine grosse Aehnlichkeit mit derjenigen habe, deren sich Melanchthon in seinen Schrifften bedienet; hiernächst aber Mylius in der chronologia scriptorum Melanchthonis dem Melanchthoni die Vorrede der Version beylege. So hängt zwar alles zusammen, was man zum Beweis dieser Meynung vorzubringen pflegt; es läst sich aber bey der Sache selbst verschiedenes erinnern. Es wird zum Grund gelegt, daß Lutherus die Uebersezung nicht verfertiget; welches iedoch nicht bewiesen ist. Man hat weder die Gründe zur Gnüge umgestossen, darauf die Meynung derer beruhet, so die Versien vor Lutheri Arbeit halten; noch ihnen wichtigere und bessere entgegen gesezet. Das ist aus dem zu ersehen, was ich bereits vorher angemercket habe. Ja wenn man auch das einräumen wolte, Lutherus habe die Uebersezung nicht gemacht; so halte ich dennoch dafür, daß wo das Werck Melanchthoni beygelegt werde, dieses nur eine schwa-

schwache und leichte Muthmassung; oder geringe Wahrscheinlichkeit sey. Sie hätte weiter nichts vor sich als die Schreib-Art und Mylii Zeugnis von der Vorrede, dagegen sich noch verschiedenes einwenden liesse.

§. XXVI.

Wenn ich aber gleich demenigen beytrete, welche diese Uebersezung Luthero zuschreiben; so halte ich doch die Sache nicht vor gantz gewis; sondern wie ich schon vorher erinnert habe, nur vor wahrscheinlich und gebe gern zu, daß ein und andere Umstände vorkommen, die bedencklich scheinen und nicht so leicht und hinlänglich zu heben; oder zu beantworten sind. Ich rechne dahin, das nicht das gantze Alte Testament; sondern nur ein Stück davon ins lateinische übersezet worden. Woher das komme und warum Lutherus das angefangene Werck nicht fortgesezet, können wir wohl nicht wissen. Es kan seyn, daß die Arbeit durch viele andere Verrichtungen unterbrochen worden; es kan aber auch seyn, daß ihn andere und vielleicht besondere Ursachen bewogen haben, die Uebersezung liegen zu lassen. Noch was besonderers ist die grosse Seltenheit dieses Buchs. Man trift es wenig an: man hat es nicht wieder gedruckt: es sind nach seiner Herausgabe viele Jahre hingegangen, ehe andere in Schrifften davon etwas gedacht. Das alles hat seine Richtigkeit; was aber hievon die wahre und eigentliche Ursach sey, wird wohl niemand sagen können. Meinet man, diese Seltenheit habe darinnen ihren Grund, weil das Buch mit Fleis unterdruckt worden; oder weil die Auflage sehr schwach gewesen; oder weil man die meisten Exemplarien ausser Deutschland gebracht, so sind das Muthmassungen, die etwas anzeigen, so zwar möglich gewesen; aber nicht glaublich und wahrscheinlich ist. Es wird das wohl eine solche verborgene Rarität bleiben, daß man die Ursach davon nicht angeben kan.

§. XXVII.

Die Rarität dieser lateinischen Bibel-Uebersezung ist gewis und bekannt gnug. Wenn man demienigen, welches einige berichten, trauen will, so müssen davon wenige Exemplarien vorhanden seyn. Der Herr Krafft e) gedencket derselben fünfe, darunter zwey sind, welche Jacobus le Long f) angeführet hat. Der Hr.

e) in prodromo histor. versionis german. biblior. p. 40.

f) In dessen bibliothec. saer. *tom.* I. *cap.* 4. p. 283. nach der Edition, welche zu Paris 1723. in fol. herausgekommen, ist diese Uebersezung also angeführet: biblia latina ad ebraicam veritatem emendata: pentateuchus, libri Iosuæ, iudicum, Ruth et regum. Novum testamentum cum præfatione Martini, in folio, Wittebergæ, Nicolai Scheirleiz, 1529. In dem darauf folgenden elencho chronologic. bibliorum excusorum ist unter dem Jahr 1529. dieser Bibel auch gedacht und dabey gemeldet worden, daß zwey Exemplarien von derselben zu Paris befindlich wären: eines in der bibliotheca r. r. p. p. Tulensium, und das andere in der bibliotheca domini Nolin aduocati. Eben daselbst und zwar in dem delectu præcipuorum sacræ scripturæ editionum, octo et quadraginta linguis exaratarum, ist p. 533. das Werck nochmals auf folgende Art benennet: pentateuchus etc. ex recensione Lutheri, in folio, Witteberga 1529. und Luthero ausdrücklich beygeleget.

Olearius g) ſagt, es ſey dieſes ſehr rare Buch kaum ſieben mal gefunden worden, und ob gleich andere noch ein; oder etliche Exemplarien mehr angezeiget, die ihnen bekannt wären; h) auch wohl hie und da noch manches im verborgenen lieget, ſo wird doch, wenn man alle zuſammen rechnen ſolte, keine groſſe Anzahl herauskommen. Das iſt Beweiſes gnug von der Seltenheit dieſes Buchs, die auch andere bezeuget und zu erkennen gegeben haben. Der Hr. von Seckendorf hat eine genaue Erkänntniß von den Schrifften Lutheri gehabt und ſie in einem beſondern Verzeichnis nach den Jahren, wenn ſie herausgekommen ſind, erzehlet; von dieſer Ueberſezung aber gedencket er nichts und giebt damit zu erkennen, daß ihm ſelbige nicht bekannt geweſen. i) Der Herr Elias Frick k) bekennet, er habe ſie nie geſehen und ſchreibt alſo: auſſer dieſer deutſchen Ueberſezung hat Lutherus die Bibel auch in das lateiniſche, wiewohl nicht völlig, überſezet, geſtalten Herr Zeidler in ſeinem Vorbericht über den hälliſchen Theil meldet, daß ſolche lateiniſche, wiewohl nicht vollſtändige, Ueberſezung Anno 1529. in fol. herauskommen. Ich mus bekennen, daß ich ſolche nie geſehen; auch ſonſt keine Nachricht von dieſer Verſion zu geben wiſſe. Unter denienigen, welche eine Nachricht von den lateiniſchen Ueberſezungen der heiligen Schrifft ertheilet, ſind kaum einige, die von dieſer Verſion was gedacht, l) und die, ſo Verzeichniſſe von raren Büchern aufgeſezet und herausgegeben, haben ihr darinnen billig einen Platz angewieſen. m)

§. XXVIII.

Dieſer Seltenheit wegen haben verſchiedene gewünſchet, daß man dieſe Bibel-Verſion wieder drucken mögе. Wenn der Herr Krafft n) derſelben gedencket, ſo

g) Man lieſet dieſes in ſeinem Verzeichnis der autographorum Luther. p. 29.

h) Solches iſt in den actis hiſtorico-eccleſ. *tom.* V. p. 382. in Herrn Petr. Adolph Boyſens diſſertat. de codice græco noui teſtamenti, quo vſus eſt Lutherus in conficienda interpret. germanica p. 12. und in Herrn Carl Friedr. Kraffto commentat. de verſione bibliorum latina, Witteberg. 1529. typis exſcripta p. 6. geſchehen. Man ſihe die fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1736. p. 752. hinzu.

i) Es iſt dieſes aus dem indice ſcriptorum Martini Lutheri, editorum et non editorum, den er zu Ende ſeiner hiſtoriæ Lutheraniſmi beygefügt, zu erſehen.

k) in dem Bericht von den Schrifften Lutheri, welchen er der deutſchen Ueberſezung der Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums angehängt, p. 2723.

l) Unter andern erzehlen die lateiniſche Bibel-Ueberſezungen und gedencken dabey von dieſer nichts: Abr. Calov in præloqu. gener. biblior. illuſtr. §. 14. p. 3. Michael Walther in officin. biblic. §. 432. ſqq. p. 161. Chriſtian Kortholt de variis ſcripturæ editionib. *cap.* 15. p. 252. von den Papiſten Richard Simon in hiſtoire critique du vieux teſtament *libr.* II. *cap.* 21. p. 321. und andere.

m) Dieſen hat Herr Joh. Vogt in catalogo libror. rariorum p. 118. gethan.

n) in emendandis et corrigendis quibusdam in hiſtoria verſionis germanicæ biblior. Lutheri D. Mayeri p. 19.

ſo nennet er ſie verſionem inter rariores merito ponendam dignamque, quæ in memoriam Lutheri recudatur idque propter varia cum textu originali adcuratius conuenientia, welches auch der Herr **Elias Frick** anführet und ſich darauf berufet. o) Der Herr **Schamelius** hat nicht nur vor gut und nützlich angeſehen, wenn man dieſe Ueberſezung wieder drucken würde; ſondern iſt auch willens geweſen, ſelbſt eine neue Herausgabe zu beſorgen, welches ſonder Zweiffel würde geſchehen ſeyn, wenn er hiezu einen Verleger hätte bekommen können. Nachdem er angezeiget, daß er ſelbige beſäſſe und bey einer entſtandenen Feuersbrunſt noch errettet hätte, thut er hinzu: quod ſi eſſet, qui impenſas faceret, paratus eſſem, vſui atque bono publico relinquere. Adnotaui iamiam nonnulla, ex quibus liquet, quid in hac verſione architheologus noſter illuminatiſſimus præſtiterit quæque præfationis loco præmitti aliquando poſſent. Sane tempori maxime commodo huncce laborem reſeruari credidi-

rim, anno nempe eccleſiæ noſtræ Lutheranæ iubilæo maiori. Hoc ipſo vero anno protrahere in publicum ſetum Lutheri, tenebris propemodum huc vsque ſepultum; eccleſiæ tamen vtilem, quid quæſo e re magis eſſe poſſet? p) Dieſes ſchrieb er 1717. hierauf aber hat er dem Herrn D. **Buddeo** in einem Brief ſein Vorhaben, Lutheri lateiniſche Bibel-Ueberſezung wieder heraus zu geben, weiter eröfnet und dabey gemeldet, daß er **Laurentii Rhodomanni** expoſitionem vitæ Lutheri, ſo 1579. in 8. zum Vorſchein gekommen und rar ſey, beyfügen wolte. q) Nach einigen Jahren ſtelte er auch das ſchon vorher angeführte ſpecimen verſionis bibliæ latinæ a beat. Luthero olim adornatæ atque an. 1529. typis exſcriptæ 1723. in 4. ans Licht und theilte darinnen Lutheri Vorrede: die erſtern Capitel des erſten Buch Moſis: eine Gegeneinanderhaltung dieſer Ueberſezung mit dem Grundtext und der Vulgata, und eine Unterſuchung derienigen Gründe, damit einige beweiſen wollen, daß nicht Lutherus; ſondern Melanch-

o) in dem angezogenen Ort.

p) Man findet dieſes in einem Schreiben, welches den miſcellan. Lipſienſib. *tom.* IV. p. 280. einverleibet iſt.

q) Er hat dieſes Schreiben den 11. Aug. 1720. in deutſcher Sprache an den Herrn D. Buddeum ergehen laſſen. Unter andern lieſet man auch folgendes darinnen: bis dato hat ſich dieſes, nemlich die neue Herausgabe der lateiniſchen Bibel-Verſion, darum verzogen, dieweil ungeachtet der von meinem Schwager, Herrn D. Struven angewendeten Mühe, die notas Lutheri manuſcriptas von Wolffenbüttel noch nicht in Abſchrifft erlangen können, welche gleichergeſtalt zu inſeriren, gedencke. Was er hier vor Anmerckungen Lutheri verſtanden, kan ich zwar nicht gewis ſagen: vermuthlich aber hat er diejenigen gemeinet, die Lutherus zu dem Pſalter gemacht und die ich in dem neundten Theil dieſer Sammlung aus dem Original-Exemplar der Wolffenbüttelſchen Bibliothec drucken laſſen.

lanchthon der Ueberſezer ſey, mit; die neue Auflage aber der Verſion ſelbſt iſt nicht zu Standte gebracht worden.

§. XXIX.

Was inzwiſchen bisher nicht hat geſchehen können, das hat man in dieſem gegenwärtigen Theil bewerckſtelliget. Denn hier trift man einen neuen Abdruck derjenigen lateiniſchen Bibel-Verſion, die ſo rar geweſen, an. Indem es ein lateiniſches Werck iſt, ſo dürfte ſich ein und der andere verwundern, daß man es in eine ſolche Sammlung gebracht, die nur deutſche Schrifften in ſich faſſen ſoll, ſie mögen nun in dieſer Sprache von Luthero verfertiget; oder aus der lateiniſchen in ſelbige überſezet worden ſeyn. Es ſcheint das allerdings etwas zu [illegible]un, welches von der eigentlichen Ein[illegible]tung und Abſicht dieſer Sammlung abgeht. Doch da man dabey Willens iſt, alle Schrifften Lutheri zu liefern: da dieſe Ueberſezung nicht anders, denn in lateiniſcher Sprache kan gedruckt werden: wenn ſie die Verſion bleiben ſoll, die ſie iſt: da ſie bisher mit allem Recht unter die ſehr raren Bücher zu rechnen geweſen, und da man eben deswegen gewünſchet, eine neue Auflage zu ſehen; hiernechſt aber nicht ohne Grund dieſe Arbeit Luthero beygeleget wird, wie ich vorher gezeiget habe, ſo gläube ich, es werde nicht unrecht gethan ſeyn, daß dieſes lateiniſche Buch mit in dieſe Sammlung gekommen, und indem es unter deutſchen Schrifften ſeinen Platz erhalten, dieſes eben keinen Uebelſtandt verurſache. Zum Abdruck habe ich mein eigenes Exemplar hergegeben, welches ich unter den Büchern meines ſeligen Schwieger-Vaters, Herrn D. **Buddei**, angetroffen habe. Vorher hat ſelbiges **Johann Gottfried Zeidler** gehabt, als deſſen Name voran hineingeſchrieben iſt; ich kan aber nicht ſagen, wie es eigentlich an Herrn D. **Buddeum** gekommen. r) So viel habe ich von den in dieſem Theil enthaltenen Schriften anmercken wollen. Der Name des HErrn ſey vor die Gnade, die er hiezu verliehen, geprieſen. Er laſſe alles zu ſeiner Ehre und zum Heyl der armen Menſchen reichlich geſegnet ſeyn und das thue er um Chriſti willen, Amen.

Jena, den 6. April 1744.

Joh. Georg Walch.

r) Wenn der Herr Joh. Chriſtoph Wendler in der Diſſertation: de præcipuorum quorumdam ſecul. XVI. et XVII. theologorum Lutheranor. eruditione, meritis et ſcriptis, welche er zu Altdorf unter dem Herrn D. Sonntag 1710. gehalten hat, p. 52. ſchreibet: noui et venerandum præceptorem meum dominum doctorem Buddeum Lutheri verſionem latinam, antea nondum editam, poſſidere, ſo iſt er von der Sache nicht hinlänglich unterrichtet geweſen. Denn verſtehet er dieſes, wie es ſcheinet, von der lateiniſchen Bibel-Ueberſezung, ſo iſt keine ungedruckte von Luthero vorhanden, und was der Herr D. Buddeus beſeſſen gehabt, iſt eben diejenige, von welcher ich bisher gehandelt habe.

Ver-

Verzeichniß

Der Vorreden und anderer Schriften / so in dem 14. Theil der sämtlichen Schriften Lutheri enthalten sind.

Vorreden.

I. D. M. Luthers Vorreden zu der Deutschen Bibelüberſetzung.

1) Vorrede auf das Alte Teſtament pag. 1
2) Bericht von dem Namen GOttes, HERR, und Deutſcher Dolmetſchung in der Vorrede über die fünf Bücher Moſis 18
3) Vorrede über das Buch Hiob, mit dem im erſten Druck An. 1524. beſindlichen Anhang 21
4) Vorrede auf den Pſalter 23
5) • • auf den 1545. edirten Pſalter 28
6) • • über die Bücher Salomonis 30
7) • • über die Sprüche Salomonis 33
8) • • über den Prediger Salomo 35
9) • • über die Propheten 37
10) • • über den Propheten Jeremiam 48
11) • • über den Propheten Heſekiel 51
Unterricht, wie das Geſicht Heſekiels, vom Wagen, zu verſtehen ſey 53
Unterricht, wie das Gebäu Heſekiels von Cap. 40. bis zu Ende zu verſtehen ſey 61
12) Vorrede über den Propheten Hoſea 63
13) • • über den Propheten Joel 65
14) • • über den Propheten Amos 67
15) • • über den Propheten Obadja 68
16) • • über den Propheten Jona 70
17) • • über den Propheten Micha 72
18) • • über den Propheten Nahum 73
19) • • über den Propheten Habacuc 74
20) • • über den Propheten Zephanja 75
21) • • über den Propheten Haggai 77
22) • • über den Propheten Zacharja 78
23) • • über den Propheten Maleachi 80
24) • • über das Buch Judith 81
25) • • auf die Weisheit Salomonis 84
26) • • auf das Buch Tobiä 88
27) • • auf das Buch Jeſus Sirach 91
28) • • auf das Buch Baruch 93
29) • • auf das erſte Buch der Maccabäer 94
30) Vorrede auf das andre Buch der Maccabäer pag. 96
31) • • auf die Stücke Eſther und Daniel 97
32) Vorrede auf das Neue Teſtament, nach der Edition von 1522. und 1527. 98
33) Ein Stück der Vorrede auf das Neue Teſtament 104
34) Warnung, an das N. T. 1545. gedruckt 105
35) Vorrede auf die Apoſtelgeſchichte 106
36) Vorrede auf die Epiſtel St. Pauli an die Römer 109
37) Vorrede auf die 1. Epiſtel an die Corinther 128
38) Ein Stück der alten Vorrede auf die 1. Epiſtel an die Corinther, von 1522. 132
39) Vorrede auf die 2. Epiſtel an die Corinther 133
40) Vorrede auf die Epiſtel Pauli an die Galater 134
41) • • auf die Epiſtel an die Epheſer 135
42) • • auf die Epiſt. an die Philipper ibid
43) • • auf die Epiſt. an die Coloſſer 136
44) • • auf die 1. Epiſt. an die Theſſalonicher 137
45) • • auf die 2. Epiſt. an die Theſſalonicher 138
46) • • auf die 1. Epiſt. an Timoth. 139
47) • • auf die 2. Epiſt. an Timoth. 140
48) • • auf die Epiſt. an Titum 141
49) • • auf die Epiſt. an Philemon 142
50) • • auf die 1. Epiſt. St. Petri ibid
51) • • auf die 2. Epiſt. St. Petri 144
52) • • auf die drey Epiſtlein St. Johannis 145
53) • • auf die Epiſt. an die Ebräer 146
54) • • auf die Epiſt. Jacobi und Judä 148
55) • • auf die Offenbarung St. Johannis 151

II. D. M. Luthers Vorreden über einige von andern verfertigte Auslegungen Bibliſcher Bücher.

1) Vorrede über D. Urbani Rhegii Erklärung der Prophezeyungen Alten Teſtaments von Chriſto p. 162.
2) Vorrede über D. Wenceslai Linkens Annotationen über die fünf Bücher Moſis 170
3) • • über Juſti Menii Erklärung des 1. B. Samuelis 174
4) • • über D. Pomerani Auslegung des ganzen Pſalters 177
5) • • über D. Ambroſ. Moibani Auslegung des 26. Pſalms 179
6) • • auf M. Eyndii Fabers Erklärung des 51. Pſalms 182
7) • • auf Urbani Rhegii Ausleg. über den 52. Pſ. wider die blutdürſtigen Sacrilten 185
8) • • über Joh. Brentii Auslegung des Predigers Salomo 188
9) • • über Joh. Brentii Auslegung des Propheten Amos 189
10) • • auf D. Ambroſ. Moibani Ausleg. über das herrliche Mandat unſers Herrn und Heilandes JEſu Chriſti Marc. 16. 194
11) • • auf Phil. Melanchth. erſte Ausleg. über die Epiſtel St. Pauli an die Römer 196
12) • • auf Phil. Melanchthonis Auslegung der Epiſtel an die Coloſſer 199
13) • • über eines Unbenannten Commentarium über die Offenbarung St. Johanns 201

III. D. M. Luthers Vorreden über unterſchiedene von andern verfertigte Bücher und Schriften.

1) Vorrede auf das Buch, die Deutſche Theologie genannt 204
2) Vorrede auf das Büchlein, was der Alte und neue Menſch ſey 207
3) • • über Auguſtini Buch de Spiritu et litera ibid
4) Paſſional Chriſti und des Antichriſts, mit Lutheri Nachrede 210
5) Vorrede über Weſſelii von Gröningen Bücher 210
6) • • über Savanarolä Ausleg. des 51 Pſ. 223
7) • • über Joh. Apelli Schutzſchrift an den Biſchof zu Würtzburg, ſeiner Ehe halben, geſtellet an Crotum 225
8) Vorrede über Franc. Lamprecht evangel. Beſchreibung über der Barfüſſer Regel p. 228
9) • • über Joh. Walthers geiſtl. Geſänge 229
10) Dedicationsſchrift der Schriften Joh. Huſſens, an Otto Brunfels 230
11) Vorrede auf Joh. Lichtenbergers Weiſſagung 231
12) Zwey Vorreden auf Menii Büchlein wider D. Klingen 240
13) Vorrede über Bruder Clauſens Geſichte in der Schweitz 241
14) • • über das Büchlein von der falſchen Bettler Bäberey 250
15) • • auf Klingenbelis Büchlein von der Prieſter Ehe 252
16) • • über Menii Büchlein von Chriſtlicher Haushaltung 258
17) • • auf Caſpar Hubertini Buch vom Zorn und Gerichte GOttes 263
18) • • auf Thomä Venatorii Unterricht für die Sterbenden 264
19) • • auf das Büchlein: Kurzer Auszug aus den päbſtiſchen Rechten 267
20) • • auf ein von Juſto Jona verdeutſchers Büchlein, von der Türken Religion 268
21) • • auf Juſti Menii Büchlein, von der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß 276
22) Zwey Vorreden auf Alexii Croßners Predigten 283
23) Vorrede auf Berentii Büchlein von Eheſachen 291
24) • • über Brentii Türkenpredigten 295
25) Ein Stück der Vorrede Lutzeri über etliche von Pomerano edirte Werklein Athanaſii 298
26) Vorrede auf Eyndii Fabri Buch, vom falſchen Glut und Abgott zu Schwerin 300
27) • • auf Balthaſar Raidä Antwort wider Agricolä Phagi, Georg Witzel genannt, Lä-ter und Lügenbüchlein 303
28) • • auf das Büchlein: Rechenſchaft des Glaubens, der Dienſte und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren 306
29) • • auf M. Aquilä Büchlein vom Almoſengeben 308
30) • • auf Phil. Melanchth. Diſputationes 313
31) • • über Ant. Corvini Büchlein wider Erasmi

mi Tractat, die gesuchte Verg'eichung des Religionsstreits betreffend p. 316
32) • • auf Lazari Spenglers Bekenntniß 321
33) • • auf Rhegii Widerlegung der Münsterischen Wiedertäufer Bekenntniß 323
34) • • auf die neue Zeitung von Münster 328
35) • • an Amsdorf, auf die Historie zu Staffert geschehen 332
36) • • über Corvini Auslegung der Sonntagsevangelien 343
37) • • über der Brüder in Böhmen Confession, die dem König Ferdinand zu Wien den 14. Nov. 1535 übergeben worden 345
38) • • über Robert Barns Buch: vom Leben der Päbste 349
39) • • über Corvini Erklärung der sonntäglichen Episteln 352
40) • • auf Galeatii Capellä Historie vom Herzog zu Mayland 372
41) • • über Menii Büchlein: Wie sich ein Christ gegen allerley Lehre halten soll 378
42) • • über Hieronymi Epistel an Evagrium, von der Gewalt des Pabsts 381
43) • • auf Joh. Sutels Auslegung des Evangelii von der Zerstörung Jerusalem 389
44) • • auf Friedrich Mecum Büchlein: wie man die Einfältigen, sonderl. die Kranken im Christenthum unterrichten solle 370
45) • • über den Sendbrief, vom Elend der Pfarrherren 372
46) • • auf D. Caspar Güttels Predigt, auf dem Kirchhof zu Eisleben gethan 373
47) • • auf M. J. Srangenbergs Postille 376
48) • • auf der jungen Herzoge zu Sachsen, Joh Friedrichs des Zweyten, und Joh. Wilhelms Oraciones zu Wittenberg gehalten 380
49) • • über D. Georg Majoris Leben der Väter, so er zum Nutzen der Lehrer und Prediger, so viel möglich von Fabeln gereiniget 384
50) • • über den Tractat Spalatini: Trostliche Exempel und Sprüche, aus den Leben der Heiligen zusammen gelesen 3 1
51) • • auf M. Joh. Freders Dialogum, zu Ehren dem Christand, wider Sebastian Franken gestellet 3 4
52) • • über das Passionalbüchlein 401
53) • • auf die Gravamina des H. R. R. wider den Stuhl zu Rom p. 402
54) • • auf die Harmonie vom Leiden Christi 407
55) • • auf die lateinischen und Deutschen Begräbnißgesänge 412

IV. D. M. Luthers Vorreden über die Sammlungen und Editiones seiner Schriften, nebst den vor den Lateinischen und Deutschen Wittenb. auch Jenischen, Eislebischen, Altenb. und Leipzigischen Theilen befindlichen Vorreden und Zueignungsschriften.

1) Vorrede über den ersten Theil seiner Deutschen Bücher 420
2) Vorrede über den ersten Theil seiner lateinischen Bücher 427
3) Ein Stück benannter Vorrede mit Georg Rorarii Zusatz, im Anfang des 3. Wittenb. Theils 464
4) Ein Stück der Vorrede über das Büchlein, dessen Titel: Catalogus oder Register aller Bücher und Schriften Lutheri von An. 1517 - 1555. 468
5) Vorrede auf Lutheri vorhin edirten Disputationes oder Propositiones, wider den Ablaß des Pabstthums und der Sophisten Lehre 472
6) Vorrede vor Lutheri Abschied gestellet, mit Georg Rorarii Zusatz 475
7) Warnung Luthers an die Schreiber und Drucker seiner Prediger 490
8) Vorrede und Unterricht D. Casp. Crucigers und Georg Rorarii auf alle Bücher und Schriften Lutheri, wie man sich darein richten und sie lesen soll 491
9) Vorrede Phil. Melanchthons über den ersten lateinischen Wittenb. Theil 2. S. 495
10) Eusd. Vorrede über den 2. lat. Wittenb. Theil 505
11) Eusd. Zuschrift zum 3. lat. Witt. Th. 528
12) Eusd. Zuschrift zum 4. lat. Witt. Th. 542
13) Eusd. Zuschrift zum 5. lat. Witt. Th. 550
14) Eusd. Zuschrift zum 7. lat. Witt. Th. 570
15) Justi M. mit Dedication zum 1. Deutschen Wittenb. Theil. 577
16) Eusd. Zuschrift zum 2. Deutschen Wittenb. Theil 588

17) Phil. Melanchthons Zuſchrift zum 3. Deutſchen Wittenb. Theil p. 578
18) Eiusd. Zuſchrift zum 4. Deutſchen Wittenb. Theil 586
19) D. Georg Majors Zuſchrift zum 5. Deutſchen Wittenb. Theil 595
20) Phil. Melanchthonis Zuſchrift zum 6. Deutſchen Wittenb. Theil 614
21) Phil. Melanchthonis Zuſchrift zum 7. Deutſchen Wittenb. Theil 624
22) Eiusd. Zuſchrift zum 8. Deutſchen Witt. Th. 638
23) Eiusd. Zuſchrift zum 9 Deutſchen Witt. Th. 647
24) Baſilii Fabri Zuſchrift zum 10. Witt. Th. 652
25) Joh. Gudeni Zuſchrift zum 11. Witt. Th. ibid
26) Phil. Melanchthons Zuſchrift zum 12. Wittenb. Deutſchen Theil ibid
27) Privilegium der Herzoge zu Sachſen über die Jenaiſchen Theile der S. L. 661
28) Nicolai von Amsdorf Dedicationsſchrift zum 1. Jenaiſchen Theil 665
29) Joh. Aurifabri Dedication zum erſten Eislebiſchen Theil 678
30) Joh. Aurifabri Erinnerung von den in den erſten Schriften Lutheri annoch befindlichen Irrthümern 703
31) Eiusd. Dedication zum andern Eisleb. Th. 711
32) D. Joh. Sagittarii Dedication zum erſten Altenb. Theil 746
33) Eiusd. Vorrede zum erſten Altenb. Th. 759
34) Joh. Gottfr. Zeidlers Zuſchrift zum Halliſchen Supplement 763
35) Vorrede D. Joh. Franciſci Buddei zum Halliſchen Supplement, von dem rechten Gebrauch der Schriften Lutheri 765
36) Joh. Gottfr. Zeidlers Vorbericht von Auffertigung des Halliſchen Supplements 793
37) Vorbericht D. Chriſt. Friedr. Börners zum erſten und andern Theil der leipzigiſchen Sammlung der S. L. 820
D. Joachim Mörlins Unterricht, wie die Bücher und Schriften Lutheri nützlich zu leſen 879
Auszug einiger Stellen aus den Schriften Hieronymi Wellers, darinnen er von Lutheri fürtrefflichen Gaben, die H. Schrift auszulegen, handelt, und die Studioſos Theologiæ zu Leſung derſelben anmahnet 888
38) Eiusd. Vorbericht zum 3. und 4. Leipz. Th. 891
39) Eiusd. Vorbericht zum 5. und 6. Leipz. Th. 901
40) Eiusd. Vorbericht zum 7. bis 12. Leipz. Th. 938
41) Eiusd. Vorbericht zum 13. und 14. Leipz. Th. 1008
42) Eiusd. Vorberichte zum 15. und 16. Leipz. Theil p. 1014
43) Eiusd. Hauptvorbericht auf den 17. und folgende Leipz. Theile 1031
44) Eiusd. Vorrede zu den Regiſtern über die Leipziſche Sammlung 1034
45) M. Joh. Jacob Greiffs Vorberichte von der Einrichtung und Gebrauch der Regiſter über Lutheri Schriften bey der Leipz. Sammlung 1041
46) Joh. Jac. Rambachs, P. P. allgemeine Vorrede zu den in Jena edirten auserleſenen kleinen Schriften Lutheri, von dem Segen der Schriften Lutheri 1068
47) Eiusd. Vorrede zu Lutheri Predigt von der Liebe, über 1 Joh. 4. 16-18. von der Fürtrefflichkeit der Schriften Lutheri 1101

D. M. Luthers Hiſtoriſche und Philologiſche Schriften.

1) Lutheri Chronica, verdeutſcht durch Joh. Aurifabrum. Nebſt der Dedication Aurifabri und Vorrede Lutheri 1106
2) Namensbüchlein, darinne der alten Deutſchen Namen, Urſprung und Bedeutung gewieſen wird 1284
3) Vermanſichkunft, mit GOtt, v. I. M. Die Lehrart, ſo der Ehrwürdige Herr D. Luther gelehret 1309
4) Ernſte Schrift wider M. Sim. Lemnii Epigrammata 1334
5) Æſopi Fabel vom Löwen und Eſel, nebſt andern Schriften wider Hanſenberg und Miritianum, der Lutheri Eheſtand angegriffen 1336
6) Urtheil von etlichen Schriften in Privatſachen 1357
7) Klageſchrift der Vögel an Lutherum über ſeinen Diener, Wolfgang Siebergern 1358
8) D. L. Vaticinium Menſ. Aug. 1532. poſt diſcerſum Johannis Electoris ex vita 1360
9) Vermahnungsſchrift an den Bürgermeiſter zu Wittenberg, den Mißbrauch des Kirchhofs abzuſchaffen 1362
10) Beſchreibung des Hoflebens oder Hofverſe 1363
11) Etliche Fabeln Æſopi, von Luthero verdeutſcht, ſamt einer ſchönen Vorrede 1364

Lutheri Lateiniſche Bibelverſion.

D. M. Lu-

D. Martin Luthers
Sämtliche Vorreden.

I.
Zu der
Deutſchen Bibelüberſetzung.

1) Vorrede auf das Alte Teſtament.

1.

Das Alte Teſtament halten etliche geringe, als das dem Jüdiſchen Volke allein gegeben, und nun fort aus ſey, und nur von vergangenen Geſchichten ſchreibe: meynen, ſie haben gnug am Neuen Teſtament, und geben vor, eitel geiſtlichen Sinn im Alten Teſtament zu ſuchen: wie auch Origenes, Hieronymus, und viel hohe Leute mehr gehalten haben. Aber Chriſtus ſpricht Joh. 5. v. 39: Forſcher in der Schrift, denn dieſelbige giebt Zeugniß von mir; Und St. Paulus gebeut Timotheo, 1 Tim. 4, 13 er ſoll anhalten mit Leſen in der Schrift; und rühmet Röm. 1, 2. wie das Evangelium ſey von GOtt in der Schrift verheiſſen; Und 1 Cor. 15, 3. ſaget er, Chriſtus ſey, nach laut der Schrift, von Davids Geblüt kommen, geſtorben, und vom Tode auferſtanden. So weiſet uns auch St. Petrus mehr denn einmal hinter in die Schrift, 2 Petr. 1, 19. c. 3, 1ſc.

2. Damit ſie uns je lehren, die Schrift des Alten Teſtaments nicht zu verachten, ſondern mit allem Fleiß zu leſen, weil ſie ſelbſt

das Neue Teſtament ſo mächtiglich gründen und bewähren durch das Alte Teſtament, und ſich darauf beruffen; wie auch St. Lucas Apoſtg. 17, 11. ſchreibet, daß die zu Theſſalonich täglich forſchten die Schrift, ob ſichs ſo hielte, wie Paulus lehrete. So wenig nun des Neuen Teſtaments Grund und Beweiſung zu verachten iſt, ſo theuer iſt auch das Alte Teſtament zu achten. Und was iſt das Neue Teſtament anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Chriſto, durch die Sprüche im Alten Teſtament geſetzet, und durch Chriſtum erfüllet?

3. Daß aber diejenigen, ſo es nicht beſſer wiſſen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darinnen zu leſen, habe ich dieſe Vorrede nach meinem Vermögen, ſo viel mir GOtt gegeben, geſtellet. Bitte und warne freundlich einen jeglichen frommen Chriſten, daß er ſich nicht ſtoſſe an der einfältigen Rede und Geſchichte, ſo ihm oft begegnen wird; ſondern zweifele nicht daran, wie ſchlecht es immer ſich anſehen läſſet, es ſeyn eitel Worte, Werke, Gerichte und Geſchichte der hohen göttlichen Majeſtät und Weisheit. Denn diß iſt die Schrift, die alle Weiſen und Klugen zu Narren macht, und allein den Kleinen und Albernen offen ſtehet, wie Chriſtus ſagt Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte von dieſer Scheift, als von dem allerhöchſten, edelſten Heiligthum, als von der allerreichſten Fundgrube, die nimmer genug ausgegründet werden mag, auf daß du die göttliche Weisheit finden mögeſt, welche GOtt hier ſo alber und ſchlecht vorleget, daß er allen Hochmuth dämpffe. Hier wirſt du die Windeln und die Krippen finden, da Chriſtus inne liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiſet, Luc. 2, 11. Schlecht und geringe Windeln ſind es, aber theuer iſt der Schatz, Chriſtus, der drinnen liegt.

4. So wiſſe nun, daß diß Buch ein Geſetzbuch iſt, das da lehret, was man thun und laſſen ſoll, und daneben anzeiget Exempel und Geſchichte, wie ſolche Geſetze gehalten oder übertreten ſind. Gleichwie das Neue Teſtament ein Evangelium oder Gnadenbuch iſt, und lehret, wo mans nehmen ſoll, daß das Geſetz erfüllet werde. Aber gleichwie im Neuen Teſtament, neben der Gnadenlehre, auch viel andere Lehren gegeben werden, die da Geſetz und Gebot ſind, das Fleiſch zu regieren; ſintemal in dieſem Leben der Geiſt nicht vollkommen wird, noch eitel Gnade regieren kann: Alſo ſind auch im Alten Teſtament, neben den Geſetzen, etliche Verheiſſungen und Gnadenſprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Geſetz im Glauben Chriſti, wie wir, erhalten ſind. Doch wie des Neuen Teſtaments eigentliche Hauptlehre iſt, Gnade und Friede, durch Vergebung der Sünden, in Chriſto verkündigen; alſo iſt des Alten Teſtaments eigentliche Hauptlehre, Geſetz lehren, und Sünde anzeigen, und Gutes fordern. Solches wiſſe im Alten Teſtament zu warten.

5. Und daß wir zuerſt auf Moſis Bücher kommen, der lehret in ſeinem erſten Buch, wie alle Creaturen geſchaffen ſind, und (das ſeines Schreibens meiſte Urſache iſt,) wo die Sünde und der Tod herkommen ſey, nemlich durch Adams Fall, auch des Teufels Bosheit, 1 Moſ. 3, 4. Aber bald darauf, ehe denn Moſis Geſetz kömmt, lehret er, woher die Hülfe wieder kommen ſollte, die Sünde und Tod zu vertreiben; nemlich nicht durch Geſetz noch eigen Werk, weil noch kein Geſetz war, ſondern durch des Weibes Saamen, Chriſtum, Adam (1 Moſ. 3, 15.) und Abraham (1 Moſ. 12, 3.) verheiſſen. Auf daß alſo

alſo der Glaube von Anfang der Schrift durch und durch gepreiſet werde über alle Werke, Geſetz und Verdienſt. Alſo hat das erſte Buch Moſis faſt eitel Exempel des Glaubens und Unglaubens, und was Glaube und Unglaube vor Früchte tragen, und iſt faſt ein evangeliſch Buch.

6. Darnach, im andern Buch, da die Welt nun voll und in der Blindheit verſunken war, daß man ſchier nicht mehr wußte, was Sünde war, oder wo Tod herkommen ſey, bringet GOtt Moſen hervor mit dem Geſetz, und nimmt ein beſonderes Volk an, die Welt an ihnen wieder zu erleuchten, und durchs Geſetz die Sünde wieder zu eröffnen. Und verfaſſet alſo das Volk mit allerley Geſetzen, und ſondert ſie von allen andern Völkern: läſſet ſie eine Hütte bauen, und richtet einen Gottesdienſt an, beſtellet Fürſten und Amtleute, und verſorget alſo ſein Volk, beyde mit Geſetzen und Leuten, aufs allerfeineſte, wie ſie beyde leiblich vor der Welt, und geiſtlich vor GOtt ſollen regieret werden.

7. Im dritten Buch wird inſonderheit das Prieſterthum verordnet, mit ſeinen Geſetzen und Rechten, darnach die Prieſter thun, und das Volk lehren ſollen. Da ſiehet man, wie ein prieſterlich Amt nur um der Sünde willen wird eingeſetzt, daß es dieſelbige ſoll dem Volk kund machen, und vor GOTT verſöhnen. Alſo, daß alle ſein Werk iſt, mit Sünden und Sündern umgehen. Derhalben auch den Prieſtern kein zeitlich Gut gegeben, noch leiblich zu regieren befohlen oder zugelaſſen wird, ſondern allein des Volks zu pflegen in den Sünden, ihnen zugeeignet wird.

8. Im vierten, da nun die Geſetze gegeben, Prieſter und Fürſten eingeſetzt ſind, die Hütte und Gottesdienſt angerichtet, und alles bereitet iſt, was zum Volke GOttes gehöret, hebt ſich das Werk und Uebung an, und wird verſucht, wie ſolche Ordnung gehen und ſich ſchicken will. Darum ſchreibet daſſelbige Buch von ſo viel Ungehorſam und Plagen des Volks: und werden etliche Geſetze erkläret und gemehret. Denn alſo findet ſichs allezeit, daß Geſetze bald zu geben ſind; aber wenn ſie ſollen angehen, und in den Schwang kommen, da begegnet nichts mehr denn eitel Hinderniß, und will nirgend fort, wie das Geſetz fordert. Daß diß Buch ein mercklich Exempel iſt, wie gar es nichts iſts, mit Geſetzen die Leute fromm zu machen; ſondern, wie St. Paulus ſagt, das Geſetz nur Sünde und Zorn anrichte, Röm. 4, 15.

9. Im fünften, da nun das Volk um ſeinen Ungehorſam geſtraft iſt, und GOtt ſie mit Gnaden ein wenig gelocket hatte, daß ſie aus Wohlthat, da er ihnen die zwey Königreiche gab, beweget wurden, ſein Geſetz mit Luſt und Liebe zu halten, wiederholet Moſes das ganze Geſetz mit allen Geſchichten, ſo ihnen begegnet war, (ohne was das Prieſterthum betrift,) und erkläret alſo von neuen an alles, was beyde zum leiblichen und geiſtlichen Regiment eines Volks gehöret. Daß alſo Moſe, wie ein vollkommener Geſetzlehrer, allenthalben ſeinem Amte gnug that, und das Geſetz nicht allein gäbe, ſondern auch dabey wäre, da mans thun ſollte, und wo es fehlete, erklärete, und wieder anrichtete. Aber dieſe Erklärung im fünften Buch hält eigentlich nichts anders innen, denn den Glauben zu GOtt, und die Liebe zum Nächſten; denn dahin gelangen alle Geſetze GOttes. Darum wehret Moſe mit ſeinem Verklären alle dem, das den Glauben an GOtt verderben mag, bis hinan in das 20. Capitel, und alle dem, das die Liebe hindert, bis an des Buchs Ende.

10. Hiebey iſt nun zu merken, aufs erſte, daß Moſe das Volk ſo genau mit Geſetzen

verfaſſet, daß er keinen Raum läſſet der Vernunft, irgend ein Werk zu erwählen, oder eigenen Gottesdienſt erfinden. Denn er lehret nicht allein GOtt fürchten, trauen und lieben; ſondern gibt auch ſo mancherley Weiſe äuſſerliches Gottesdienſts, mit opfern, geloben, faſten, caſteyen ꝛc. daß niemand noth ſey, etwas anders zu erwählen. Item, er lehret auch pflanzen, bauen, freyen, ſtreiten, Kinder, Geſinde und Haus regieren, kaufen und verkäufen, borgen und löſen, und alles, was äuſſerlich und innerlich zu thun ſey: ſo gar, daß etliche Satzungen gleich närriſch und vergeblich anzuſehen ſind.

11. Lieber, warum thut GOtt das? Endlich darum, er hat ſich des Volks unterwunden, daß es ſein eigen ſeyn ſollte, und er wollte ihr GOtt ſeyn: darum wollte er ſie alſo regieren, daß alle ihr Thun gewiß wäre, daß es vor ihm recht wäre. Denn wo jemand etwas thut, da GOttes Wort nicht zuvor auf gegeben iſt, das gilt vor GOtt nicht, und iſt verlorn. Denn er verbeut auch im 5 Buch c. 4, 2. c. 12, 32. daß ſie nicht ſollen zuthun zu ſeinen Geſetzen. Und im c. 12, 8. ſpricht er, ſie ſollen nicht thun, was ſie recht dünkt. Auch der Pſalter und alle Propheten dryb ſchreyen, daß das Volk gute Werke thät, die ſie ſelbſt erwählten, und von GOtt nicht geboten waren. Denn er will, und kanns nicht leiden, daß die Seinen etwas vornehmen zu thun, das er nicht befohlen hat, es ſey wie gut es immer ſeyn kann. Denn Gehorſam iſt aller Werke Adel und Güte, der an GOttes Worten hanget.

12. Weil denn nun diß Leben nicht kann ohne äuſſerlichen Gottesdienſt und Weiſe ſeyn, hat er ihnen vorgelegt ſolche mancherley Weiſe, und mit ſeinem Gebot verfaſſet, auf daß; ob ſie ja müßten oder auch wollten GOtt irgend einen äuſſerlichen Dienſt thun, daß ſie dieſer einen angriffen, und nicht einen eigenen erdächten; damit ſie gewiß und ſicher wären, daß ſolch ihr Werk in GOttes Wort und Gehorſam ginge. Alſo iſt ihnen allenthalben gewehret, eigner Vernunft und freyem Willen zu folgen, Gutes zu thun und wohl zu leben; und doch übrig gnug Raum, Stätte, Zeit, Perſon, Werk und Weiſe beſtimmt und vorgelegt, daß ſie nicht klagen dürfen, noch fremder Gottesdienſte Exempel nachfolgen müſſen.

13. Aufs andere iſt zu merken, daß die Geſetze dreyerley Art ſind. Etliche, die nur von zeitlichen Gütern ſagen; wie bey uns die Käyſerlichen Geſetze thun. Dieſe ſind von GOtt allermeiſt um der Böſen willen geſetzt, daß ſie nichts ärgers thäten. Darum ſind ſolche Geſetze nur Wehrgeſetze, mehr denn Lehrgeſetze. Als, da Moſes gebeut, ein Weib mit einem Scheidebriefe von ſich zu laſſen, 5 Moſ. 24, 1. Item, daß ein Mann ſein Weib mit einem Eiferopffer treiben, 4 Moſ. 14. und andere Weiber mehr nehmen mag, 5 Moſ. 21, 5. Solches ſind alles weltliche Geſetze. Etliche aber ſind, die von äuſſerlichem Gottesdienſte lehren, wie droben geſagt iſt.

14. Ueber dieſe beyde nun gehen die Geſetze vom Glauben und von der Liebe, alſo, daß alle andere Geſetze müſſen und ſollen ihr Maaß haben vom Glauben und von der Liebe, daß ſie gehen ſollen, wo ihre Werke alſo gerathen, daß ſie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen; wo ſie aber wider den Glauben und die Liebe gerathen, ſollen ſie ſchlecht ab ſeyn.

15. Daher leſen wir, daß David den Mörder Joab nicht tödtete, ſo er doch zweymal den Tod verdienet hatte, 2 Sam. 3. v. 27. c. 20, 10. Und 2 Sam. 14, 11. gelobet er dem Weibe von Thekoa, ihr Sohn ſolle nicht ſterben, ob er wol ſei-

nen Bruder erwürget hätte; Item, Absalom tödtete er auch nicht, 2 Sam. 14. v. 21. Item, er selbst, David, aß von dem heiligen Brod der Priester, 1 Sam. 21, 6. Item, Thamar meynete, der König möchte sie geben Amnon, ihrem Stiefbruder, zur Ehe, 2 Sam. 13, 13. Aus diesen und dergleichen Geschichten siehet man wohl, daß die Könige, Priester und Obersten haben oft frisch ins Gesetz gegriffen, wo es der Glaube und die Liebe haben gefodert: daß also der Glaube und die Liebe soll aller Gesetze Meisterin seyn, und sie alle in ihrer Macht haben. Denn sintemal alle Gesetze auf den Glauben und Liebe treiben, soll keines nicht mehr gelten, noch ein Gesetz seyn, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider gerathen.

16. Derohalben irren die Jüden noch heutiges Tages fast sehr, daß sie so strenge und hart über etlichen Gesetzen Mosis halten, und viel eher Liebe und Friede liessen untergehen, ehe sie mit uns äßen und tränken, oder dergleichen thäten, und sehen des Gesetzes Meynung nicht recht an. Denn dieser Verstand ist vonnöthen allen, die unter Gesetzen leben, nicht allein den Jüden. Denn also saget auch Christus Matth. 12, 11. daß man den Sabbath brechen möchte, wo ein Ochs in eine Grube gefallen wäre, und ihm heraus helfen; welches doch nur eine zeitliche Noth und Schaden war. Wie vielmehr soll man frisch allerley Gesetz brechen, wo es Leibes Noth fodert, so anders dem Glauben und der Liebe nichts zuwider geschieht. Wie Christus sagt, daß es David gethan hat, da er die heiligen Brode aß, Matth. 12, 4.

17. Was ist aber, daß Mose die Gesetze so unordig untereinander wirft? Warum setzt er nicht die weltlichen auf einen Haufen, die geistlichen auch auf einen Haufen, und den Glauben und Liebe auch auf einen? dazu wiederholet er zuweilen ein Gesetz so oft, und treibet einerley Worte so vielmal, daß es gleich verdrossen ist zu lesen und zu hören? Antwort: Mose schreibet, wie sichs treibet, daß sein Buch ein Bild und Exempel ist des Regiments und Lebens. Denn also gehet es zu, wenn es im Schwange gehet, daß jetzt diß Werk, jetzt jenes gethan seyn muß. Und kein Mensch sein Leben also fassen mag, (so es anders göttlich seyn soll,) daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe; sondern GOtt regieret also alle Gesetze unter einander, wie die Sterne am Himmel und Blumen auf dem Felde stehen, daß der Mensch muß alle Stunde zu jeglichem bereit seyn, und thun, welches ihm am ersten vor die Hand kömmt. Also ist Mosis Buch auch unter einander gemenget.

18. Daß er aber so fast treibet, und oft einerley wiederholet, da ist auch seines Amts Art angezeiget. Denn wer ein Gesetzvolk regieren soll, der muß immer anhalten, immer treiben, und sich mit dem Volk, wie mit Eseln, bleuen. Denn kein Gesetzwerk gehet mit Lust und Liebe ab; es ist alles erzwungen und abgenöthiget. Weil nun Mose ein Gesetzlehrer ist, muß er mit seinem Treiben anzeigen, wie Gesetzwerke gezwungene Werke sind, und das Volk müde machen, bis er durch solch Treiben erkenne seine Krankheit und Unlust zu GOTTes Gesetz, und nach der Gnade trachte; wie folget.

19. Aufs dritte, ist das die rechte Meynung Mosis, daß er durchs Gesetz die Sünde offenbare, und alle Vermessenheit menschliches Vermögens zu schanden mache. Denn daher nennet ihn St. Paulus Galat. 3, 19. einen Amtmann der Sünde, und sein

Amt ein Amt des Todes, 2 Cor. 3, 6. Und Röm. 3, 20. und cap. 7, 7. ſpricht er: Durchs Geſetz komme nicht mehr, denn Erkenntniß der Sünde; Und Röm. 2, 20: Durchs Geſetzes Werk wird niemand fromm vor GOtt. Denn Moſe kann durchs Geſetz nicht mehr thun, weder anzeigen, was man thun und laſſen ſoll; aber Kraft und Vermögen, ſolches zu thun und zu laſſen, gibt er nicht, und läßt uns alſo in der Sünde ſtecken. Wenn wir denn in der Sünde ſtecken, ſo dringet der Tod alsbald auf uns, als eine Rache und Strafe über die Sünde. Daher nennet St. Paulus die Sünde des Todes Stachel, 1 Cor. 15, 56. daß der Tod durch die Sünde alle ſein Recht und Macht an uns hat. Aber wo das Geſetz nicht wäre, ſo wäre auch keine Sünde, Röm. 4, 15. Darum iſts alles Moſis Amts Schuld, der reget und rüget die Sünde durchs Geſetz; ſo folget der Tod auf die Sünde mit Gewalt. Daß Moſis Amt billig und recht ein Amt der Sünde und des Todes von St. Paulo genennet wird, 2 Cor. 3, 6. Denn er bringet nichts auf uns durch ſein Geſetzgeben, denn Sünde und Tod.

20. Aber doch iſt ſolch Sündenamt und Todesamt gut und faſt vonnöthen. Denn wo GOttes Geſetz nicht iſt, da iſt alle menſchliche Vernunft ſo blind, daß ſie die Sünde nicht mag erkennen, Röm. 3, 20. c. 7, 7. 8. Darin keine menſchliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an GOtt verzweifeln Sünde ſey; ja, ſie weiß nichts davon, daß man GOtt glauben und trauen ſoll: gehet alſo dahin in ihrer Blindheit verſtockt, und fühlet ſolche Sünde nimmermehr: thut dieweil ſonſt etwa gute Werke, und führet ein äuſſerlich ehrbar Leben. Da meynet ſie denn, ſie ſtehe wohl, und ſey der Sachen gnug geſchehen. Wie wir ſehen an den Heyden und Heuchlern, wenn ſie auf ihr beſtes leben. Item, ſo weiß ſie auch nicht, daß böſe Neigung des Fleiſches und Haß wider die Feinde, Sünde ſey; ſondern weil ſie ſiehet und fühlet, daß alle Menſchen ſo geſchickt ſind, achtet ſie ſolches für natürlich und recht gut Ding, und meynet, es ſey gnug, wenn man nur äuſſerlich den Werken wehret. Alſo gehet ſie dahin, und achtet ihre Krankheit für Stärke, ihre Sünde für Recht, ihr Böſes für Gut, und kann nicht weiter.

21. Siehe, dieſe Blindheit und verſtockte Vermeſſenheit zu vertreiben, iſt Moſis Amt noth. Nun kann er ſie nicht vertreiben, er muß ſie offenbaren und zu erkennen geben. Das thut er durchs Geſetz, da er lehret, man ſolle GOtt fürchten, trauen, glauben und lieben; dazu keine böſe Luſt noch Haß zu einigem Menſchen tragen oder haben. Wenn nun die Natur ſolches recht höret, ſo muß ſie erſchrecken; denn ſie befindet gewiß weder Trauen noch Glauben, weder Furcht noch Liebe zu GOtt; Item, weder Liebe noch Reinigkeit gegen dem Nächſten; ſondern eitel Unglauben, Zweifeln, Verachtung und Haß zu GOtt, und eitel böſen Willen und Luſt zum Nächſten. Wenn ſie aber ſolches findet, ſo iſt der Tod alſobald vor Augen, der ſolchen Sünder freſſen, und in die Hölle will verſchlingen.

22. Siehe, das heißt den Tod durch die Sünde auf uns bringen, und durch die Sünde uns tödten. Das heißt, durch das Geſetz die Sünde regen, und vor die Augen ſetzen, und alle unſere Vermeſſenheit in ein Verzagen und Zittern und Verzweifeln treiben, daß der Menſch nicht mehr kann thun, denn mit dem Propheten ſchreyen: Ich bin von GOtt verworfen! Eſa. 49, 14. oder wie man auf Deutſch ſaget: Ich bin des Teufels, ich kann nimmermehr ſelig werden. Das heiſſet recht in die Hölle geführet. Das nen-

meynet St. Paulus mit kurzen Worten, 1 Cor. 15, 56: **Der Stachel des Todes iſt die Sünde; aber das Geſetz iſt der Sünden Kraft.** Als ſollte er ſagen: Daß der Tod ſticht und uns erwürget, machet die Sünde, die an uns erfunden wird, des Todes ſchuldig. Daß aber die Sünde an uns funden wird, und ſo mächtig uns dem Tode gibet, machet das Geſetz, welches uns die Sünde offenbaret, und erkennen lehret, die wir zuvor nicht kannten, und ſicher waren.

22. Nun ſiehe, mit welcher Gewalt Moſes ſolches ſein Amt treibet und ausrichtet. Denn, daß er ja die Natur aufs allerhöheſte ſchände, gibt er nicht allein ſolche Geſetze, die von natürlichen und wahrhaftigen Sünden ſagen, als da ſind die Zehen Gebote; ſondern machet auch Sünde, da von Natur ſonſt keine Sünde iſt, und dringet und drücket auf ſie mit Haufen Sünden. Denn Unglaube und böſe Luſt iſt von Art Sünde, und des Todes werth. Aber, daß man nicht ſoll geſäuert Brod eſſen auf Oſtern, 2 Moſ. 12, 15. und kein unrein Thier eſſen, 3 Moſ. 11, 4. ſqq. kein Zeichen an den Leib machen, 2 Moſ. 19, 28. c. 21, 5. und alles, was das Levitiſche Prieſterthum mit Sünden ſchaffet, das iſt nicht von Art Sünde und böſe; ſondern wird allein darum Sünde, daß es durch das Geſetz verboten iſt: welches Geſetz wol kann abſeyn. Aber die Zehen Gebote mögen nicht alſo abſeyn: denn da iſt Sünde, ob ſchon die Gebote nicht wären, oder nicht erkennet wären. Gleichwie der Heyden Unglaube Sünde iſt, ob ſie es wol nicht wiſſen noch achten, daß es Sünde ſey.

24. Alſo ſehen wir, daß ſolche und ſo mancherley Geſetze Moſis nicht allein darum gegeben ſind, daß niemand etwas eigenes dürfte erwählen Gutes zu thun, und wohl zu leben, wie droben geſagt iſt; ſondern vielmehr darum, daß der Sünden nur viel würden, und ſich über die Maaſſen häufeten, das Gewiſſen zu beſchweren: auf daß die verſtockte Blindheit ſich erkennen müßte, und ihr eigen Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müßte fühlen, und alſo durch das Geſetz genöthiget und gedrungen würde, etwas weiteres zu ſuchen, denn das Geſetz und eigen Vermögen, nemlich GOttes Gnade, im künftigen Chriſto verheiſſen. Denn es iſt je alles Geſetze GOttes gut und recht, wenn er auch gleich hieſſe nur Miſt tragen, oder Strohhalm aufheben. So muß aber der ja nicht fromm, noch gutes Herzens ſeyn, der ſolch gut Geſetz nicht hält, oder ungerne hält. So vermag alle Natur nicht anders, denn ungerne halten: darum muß ſie hier am guten Geſetze GOTTES ihre Bosheit erkennen und fühlen, und nach der Hülfe göttlicher Gnade ſeufzen und trachten in Chriſto.

25. Darum, wo nun Chriſtus kommt, da höret das Geſetz auf, ſonderlich das Leviſche, welches Sünde machet, da ſonſt von Art keine Sünde iſt; wie geſagt iſt. So hören auch die Zehen Gebote auf: nicht alſo, daß man ſie nicht halten noch erfüllen ſollte; ſondern Moſis Amt höret drinnen auf, daß es nicht mehr durch die Zehen Gebote die Sünde ſtark machet, und die Sünde nicht mehr des Todes Stachel iſt. Denn durch Chriſtum iſt die Sünde vergeben, GOtt verſöhnet, und das Herz hat angefangen dem Geſetze hold zu ſeyn, daß es Moſis Amt nicht mehr kann ſtrafen und zu Sünden machen, als hätte es die Gebote nicht gehalten, und wäre des Todes ſchuldig; wie es that vor der Gnade, und ehe denn Chriſtus da war.

26. Das lehret St. Paulus 2 Corinth. 3. v 14. da er ſpricht: daß die Klarheit im Angeſicht Moſis aufhöret, um der Klarheit willen im Angeſicht JEſu Chriſti.

Das

Das iſt, das Amt Moſis, das uns zu Sünden und Schanden macht mit dem Glantz der Erkenntniß unſerer Bosheit und Nichtigkeit, thut uns nicht mehr wehe, ſchrecket uns auch nicht mehr mit dem Tode. Denn wir haben nun die Klarheit im Angeſicht Chriſti, das iſt, das Amt der Gnaden, dadurch wir Chriſtum erkennen, mit welches Gerechtigkeit, Leben und Stärke wir das Geſetz erfüllen, Tod und Hölle überwinden. Wie auch die drey Apoſtel auf dem Berge Thabor Moſen und Eliam ſahen, und doch nicht vor ihnen erſchracken, um der lieblichen Klarheit willen im Angeſichte Chriſti, Matth. 17, 4. Luc. 9, 33. Aber da Chriſtus nicht gegenwärtig war, konnten die Kinder Iſrael die Klarheit und Glänzen in Moſis Angeſicht nicht erleiden, darum mußte er eine Decke davor thun, 2 Moſ. 34. v. 30. 33.

27. Denn es ſind dreyerley Schüler des Geſetzes: Die erſten, die das Geſetz hören und verachten, führen ein ruchlos Leben, ohne Furcht; zu dieſen kommt das Geſetz nicht. Und ſind bedeutet durch die Kalbdiener in der Wüſte, um welcher willen Moſe die Tafeln entzwey warf, und das Geſetz nicht zu ihnen brachte; 2 Moſ. 32, 6. 19.

28. Die andern, die es angreifen mit eigener Kraft zu erfüllen, ohne Gnade, die ſind bedeutet durch die, ſo Moſis Antlitz nicht ſehen konnten, da er zum andernmal die Tafeln brachte, 2 Moſ. 34, 30. Zu dieſen kömmt das Geſetz; aber ſie leiden es nicht: darum machen ſie eine Decke darüber, und führen ein heuchleriſch Leben mit äuſſerlichen Werken des Geſetzes; welches doch das Geſetz alles zu Sünden macht, wo die Decke abgethan wird. Denn das Geſetz erweiſet, daß unſer Vermögen nichts ſey, ohne Chriſti Gnade.

29. Die dritten ſind, die Moſen klar ohne Decke ſehen. Das ſind die, die des Geſetzes Meynung verſtehen, wie es unmöglich Ding fordere. Da gehet die Sünde in der Kraft, 1 Corinth. 15, 56. da iſt der Tod mächtig, da iſt des Goliaths Spieß wie ein Weberbaum, und ſeine Stachel hat ſechshundert Sekel Erzes, daß alle Kinder Iſrael vor ihm fliehen; ohne der einige David, Chriſtus unſer HErr, erlöſet uns von dem allen. Denn wo nicht Chriſti Klarheit neben ſolcher Klarheit Moſis käme, könnte niemand ſolche Glantz des Geſetzes, der Sünde und des Todes Schrecken ertragen. Dieſe fallen ab von allen Werken und Vermeſſenheit, und lernen am Geſetz nicht mehr, denn allein Sünde erkennen, und nach Chriſto zu ſeufzen. Welches auch das eigentliche Amt Moſis und des Geſetzes Art iſt, Gal. 3, 24.

30. Alſo hat Moſe auch ſelbſt angezeiget, daß ſein Amt und Lehre ſollte währen bis auf Chriſtum, und alsdenn aufhören, da er ſpricht 5 Moſ. 18, 15: Einen Propheten wird dir der HErr, dein GOtt, erwecken aus deinen Brüdern, wie mich, den ſollſt du hören ꝛc. Diß iſt der edelſte Spruch, und freylich der Kern im ganzen Moſe, welchen auch die Apoſtel hoch geführet und ſtark gebraucht haben, Joh. 1, 45. Cap. 6, 14. Apg. 3, 22. cap. 7, 37. das Evangelium zu bekräftigen, und das Geſetz abzuthun; und alle Propheten gar viel daraus gezogen. Denn weil GOtt hier einen andern Propheten verheiſſet, den ſie hören ſollen, zwinget ſichs, daß er etwas anders lehren würde, denn Moſe, und Moſe ſeine Macht ihm übergibt, und weichet, daß man jenen hören ſolle; ſo kann je derſelbe Prophet nicht Geſetz lehren: denn das hat Moſe aufs allerhöchſte ausgerichtet, und wäre keine Noth, um des Geſetzes willen einen andern Propheten zu erwecken; darum iſt es gewiß von der Gnadenlehre und Chriſto geſagt.

31. Dar-

31. Darum nennet auch St. Paulus Moſis Geſetz das Alte Teſtament, 2 Cor. 3, 14. Chriſtus auch, da er das Neue Teſtament einſetzet, Matth. 26, 28. und iſt darum ein Teſtament, daß GOtt darinnen verhieß und beſchied dem Volk Iſrael das Land Canaan, wo ſie es halten würden. Und gab es auch ihnen, und ward beſtätiget durch Schöps- und Bocks Tod und Blut, 2 Moſ. 24, 8. Aber weil ſolch Teſtament nicht auf GOttes Gnade ſondern auf Menſchenwerke ſtund, mußte es alles alt werden und aufhören, und das verheiſſene Land wieder verloren werden: darum, daß durch Werke das Geſetze nicht kann erfüllet werden. Und mußte ein ander Teſtament kommen, das nicht alt würde, auch nicht auf unſerm Thun, ſondern auf GOttes Wort und Werken ſtünde; auf daß es ewiglich währete, Hebr. 13, 20. Darum iſt es auch durch einer ewigen Perſon Tod und Blut beſtätiget, und ein ewiges Land verheiſſen und gegeben. Das ſey nun von Moſis Büchern und Amt geredt.

32. Was ſind aber nun die andern Bücher der Propheten und der Geſchichte? Antwort: Nichts anders, denn was Moſe iſt: denn ſie treiben alleſamt Moſis Amt, und wehren den falſchen Propheten, daß ſie das Volk nicht auf die Werke führen, ſondern in dem rechten Amte Moſis und Erkenntniß des Geſetzes bleiben laſſen. Und halten veſt darob, daß ſie durch des Geſetzes rechten Verſtand die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten, und auf Chriſtum treiben; wie Moſe thut. Darum ſtreichen ſie auch weiter aus, was Moſe von Chriſto geſagt hat, und zeigen an beyderley Exempel derer, die Moſe recht haben, und derer, die ihn nicht recht haben, und aller beyder Strafe und Lohn. Alſo, daß die Propheten nichts anders ſind, denn Handhaber und Zeugen Moſis und ſeines Amts, daß ſie durch das Geſetz jedermann zu Chriſto bringen.

33. Auf das letzte ſollte ich auch wol die geiſtliche Deutung anzeigen, ſo durch das Levitiſche Geſetz und Prieſterthum Moſis vorgelegt. Aber es iſt ſein zu viel zu ſchreiben, es will Raum und Zeit haben, und mit lebendiger Stimme ausgelegt ſeyn. Denn freylich Moſe ein Brunn iſt aller Weisheit und Verſtandes, daraus gequollen iſt alles, was alle Propheten gewußt und geſaget haben. Darzu auch das Neue Teſtament heraus fleußt, und darinnen gegründet iſt; wie wir gehöret haben. Aber doch ein kleines kurzes Griffflein zu geben, denenjenigen, ſo Gnade und Verſtand haben, weiter nachzutrachten, ſey das mein Dienſt.

34. Wenn du willſt wohl und ſicher deuten, ſo nimm Chriſtum vor dich; denn das iſt der Mann, dem es alles und ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenprieſter Aaron niemand, denn Chriſtum alleine, wie die Epiſtel an die Ebräer thut, c. 7, 15. ſeqq. welche faſt allein gnugſam iſt, alle Figuren Moſis zu deuten. Alſo iſt es auch gewiß, daß Chriſtus ſelbſt das Opffer iſt, ja auch der Altar, der ſich ſelbſt mit ſeinem eigenen Blut geopffert hat; wie auch dieſe Epiſtel meldet, c. 7, 27 13, 10. Wie nun der Levitiſche Hoheprieſter durch ſolch Opffer nur die gemachten Sünden wegnahm, die von Natur nicht Sünde waren: alſo hat unſer Hoheprieſter Chriſtus durch ſein ſelbſt Opffer und Blut die rechte Sünde, die von Natur Sünde iſt, weggenommen. Und iſt einmal durch den Vorhang gegangen zu GOtt, daß er uns verſöhne. Alſo, daß du alles, was vom Hohenprieſter geſchrieben iſt, auf Chriſtum perſönlich, und ſonſt auf niemand deuteſt.

35. Aber des Hohenprieſters Söhne, die mit dem täglichen Opffer umgehen, ſollſt du

dn auf uns Chriſten deuten, die wir vor unſerm Vater Chriſto, im Himmel ſitzend, hier auf Erden mit dem Leibe wohnen, und nicht hindurch ſind bey ihm, ohne mit dem Glauben geiſtlich. Derſelben Amt, wie ſie ſchlachten und opffern, bedeutet nichts anders, denn das Evangelium predigen, durch welches der alte Menſch getödtet, und GOtt geopffert, durchs Feuer der Liebe, im Heiligen Geiſt verbrannt und verzehret wird, welches gar wohl reucht vor GOtt, das iſt, es macht ein gut, rein, ſicher Gewiſſen vor GOtt. Dieſe Deutung trift St. Paulus Röm. 12, 1. da er lehret, wie wir unſere Leiber ſollen opffern GOtt zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opffer. Welches wir thun (wie geſagt,) durch ſtetige Uebung des Evangelii, beyde mit Predigen und Glauben. Das ſey dißmal genug zur kurzen Anleitung, Chriſtum und das Evangelium zu ſuchen im Alten Teſtament.

2) Bericht von dem Namen GOttes, HERR, und Deutſcher Dolmetſchung in der Vorrede über die fünf Bücher Moſis An. 1523.

1.

Es ſoll auch wiſſen, wer dieſe Bibel lieſet, daß ich mich gefliſſen habe, den Namen GOttes, den die Juden Tetragrammaton heiſſen, mit groſſen Buchſtaben auszuſchreiben, nemlich alſo, HERRE; und den andern, den ſie heiſſen, Adonai, halb mit groſſen Buchſtaben, nemlich alſo, HErr. Denn unter allen Namen GOttes werden dieſe zween allein dem rechten wahren GOtt in der Schrift zugeeignet, die andern aber werden oft auch den Engeln und Heiligen zugeſchrieben. Das habe ich darum gethan, daß man damit gar mächtiglich ſchlieſſen kann, daß Chriſtus wahrer GOtt iſt, weil ihn Jeremias c. 23, 6. HERR nennet, da er ſpricht: Sie werden ihn heiſſen HErr, unſer Gerechter. Alſo an mehr Orten deßgleichen zu finden iſt.

2. Hiermit befehle ich alle meine Leſer Chriſto, und bitte, daß ſie mir helfen bey GOtt erlangen, diß Werk nützlich hinaus zu führen. Denn ich bekenne frey, daß ich mich zu viel unterwunden habe, ſonderlich das Alte Teſtament zu verdeutſchen. Denn die Ebräiſche Sprache liegt, leider, zu gar darnieder, daß auch die Juden ſelbſt wenig gnug davon wiſſen, und ihren Gloſſen und Deuten (das ich verſucht habe,) nicht zu trauen iſt. Und achte, ſoll die Bibel hervorkommen; ſo müſſen wirs thun, die Chriſten ſind, als die den Verſtand Chriſti haben, ohne welchen auch die Kunſt der Sprache nichts iſt. Welches Mangels halben viel der alten Dolmetſcher, auch Hieronymus, an viel Orten gefehlet haben. Ich aber, wiewol ich mich nicht rühmen kann, daß ich alles erlanget habe, darf ich doch das ſagen, daß dieſe Deutſche Bibel lichter und gewiſſer iſt an vielen Orten, denn die Lateiniſche; daß es wahr iſt, wo die Drucker ſie mit ihrem Unfleiß (wie ſie pflegen,) nicht verderben, hat gewißlich hier die Deutſche Sprache eine beſſere Bibel, denn die Lateiniſche Sprache. Deß beruffe ich mich auf die Leſer.

3. Nun wird ſich auch der Koth an das Rad hängen, und wird keiner ſo grob ſeyn, der hier nicht wolle Meiſter über mich ſeyn, und mich hier und da tadeln. Wolan, die laſſe ich fahren. Ich habe es von Anfang wohl bedacht, daß ich ehe zehen tauſend finden wollte, die meine Arbeit tadeln, ehe ich einen fünde, der mir das zwanzigſte Theil nachthäte. Ich wollte auch gar gelehrt ſeyn, und meine Kunſt köſtlich beweiſen, wenn ich ſollte St. Hieronymi lateiniſche Bibel

tadeln

tadeln. Aber er sollte mir auch wol wiederum Trotz bieten, daß ichs ihm nachthäte. Ist nun jemand so fast über mich gelehrt, der nehme ihm die Bibel ganz vor zu verdeutschen, und sage mir darnach wieder, was er kann. Macht ers besser, warum sollte man ihn nicht mir vorziehen? Ich meinete auch, ich wäre gelehrt, und weiß mich auch gelehrter, denn aller hohen Schulen Sophisten, von GOttes Gnaden: aber nun sehe ich, daß ich auch noch nicht meine angeborne Deutsche Sprache kan. Ich habe auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art Deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand, recht Deusch zu reden, sonderlich die Herren Canceleyen und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, Deutsche Sprache zu ändern, und dichten uns täglich neue Wörter, beherzigen, behändigen, ersprießlich, erschließliche, und dergleichen. Ja, lieber Mann, es ist wohl bethoret und ernarret dazu.

4. Summa, wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch alle genug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Licht brächten; einer mit Verstand, der andere mit der Sprache. Denn auch ich nicht allein hierinnen habe gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mocht überkommen. Darum bitte ich, jedermann lasse sein Lästern, und die armen Leute unverwirret, sondern helfe mir, wo er kann. Will er das nicht, so nehme er die Bibel selbst vor, und mache ihm ein eigen. Denn diejenigen, die nur lästern und zwacken, sind freylich nicht so fromm und redlich, daß sie gerne wollten eine lautere Bibel haben; sintemal sie wissen, daß sie es nicht vermögen; sondern wollten gerne Meister Klügling in fremder Kunst seyn, die in ihrer eigenen Kunst noch nie Schüler worden sind. GOtt welle sein Werk vollführen, das er angefangen hat. Amen.

3) Vorrede über das Buch Hiob, mit dem im ersten Druck Anno 1524. befindlichen Anhang.

1.

Das Buch Hiob handelt diese Frage: Ob auch den Frommen Unglück von GOtt wiederfahre? Hier stehet Hiob veste, und hält, daß GOtt auch die Frommen ohne Ursache, allein zu seinem Lobe peiniget, wie Christus Johannis am 9. Cap. v. 3. von dem, der blind geboren war, auch zeuget.

2. Darwider setzen sich seine Freunde, und treiben ein groß und lang Geschwätz, wollen GOtt Recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe; strafe er aber, so müsse derselbe gesündiget haben; und haben so ihre weltlichen und menschlichen Gedanken von GOtt und seiner Gerechtigkeit, als wäre er gleich wie Menschen sind, und sein Recht wie der Welt Recht ist.

3. Wiewol auch Hiob, als der in Todesnöthen kömmt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider GOtt redet, und im Leiden sündiget; und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor andern: wie es denn auch wahr ist. Aber zuletzt urtheilet GOtt, daß Hiob, indem er wider GOTT geredt hat, im Leiden, unrecht geredt habe: doch was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld, vor dem Leiden, recht geredt habe.

4. Also führet dieses Buch die Historie endlich dahin, daß GOtt allein gerecht ist, und doch wol ein Mensch wider den andern gerecht ist, auch vor GOtt. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß GOtt seine

groſſen Heiligen alſo läſt strauchein, ſonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe daß Hiob in Todesangſt kömmt, lobet er GOtt, über den Raub ſeiner Güter und Tod ſeiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet, und GOtt ſich entzeucht, geben ſeine Worte Anzeigung, was vor Gedanken ein Menſch habe (er ſey wie heilig er wolle,) wider GOtt; wie ihn dünket, daß GOtt nicht GOtt, ſondern eitel Richter und zorniger Tyrann ſey, der mit Gewalt fahre, und frage nach niemands gutem Leben. Diß iſt das höchſte Stück in dieſem Buche. Das verſtehen allein die, ſo auch erfahren und fühlen, was es ſey, GOttes Zorn und Urtheil leiden, und ſeine Gnade verborgen ſeyn.

5. Die Rede aber dieſes Buchs iſt ſo reiſig und prächtig, als freylich keines Buchs in der ganzen Schrift; und ſo mans ſollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehreremal nach dem Sinn verdolmetſchen, (wie die Juden und unverſtändige Dolmetſcher wollen,) würde es niemand verſtehen mögen. Als, wenn er ſo oder deßgleichen redet: Die Durſtigen werden ſein Gut ausſaufen, das iſt, die Räuber werdens ihm nehmen. Item, die Kinder des Hochmuths ſind nie drauf gangen, das iſt, die jungen Löwen, die ſtolz hergehen; und dergleichen viel. Item, Liche heißt er Glück, Finſterniß, Unglück ꝛc. Derhalben achte ich, diß dritte Theil werde müſſen herhalten, und von den Küglingen getadelt werden, es ſey gar ein ander Buch, denn die Lateiniſche Bibel hat. Die laſſen wir fahren. Wir haben den Fleiß fürgewandt, daß wir deutliche und jedermann verſtändliche Rede geben, mit unverfälſchtem Sinn und Verſtand; mögen leiden, daß jemand beſſer mache.

4) Vorrede auf den Pſalter.

1.

Es haben viel heilige Väter den Pſalter ſonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobet das Werk ſeinen Meiſter ſelbſt genug: doch müſſen wir unſer Lob und Dank auch daran beweiſen.

2. Man hat in vergangenen Jahren faſt viel Legenden von den Heiligen, und Paßional, Exempelbücher und Hiſtorien umher geführet, und die Welt damit erfüllet, daß der Pſalter dieweil unter der Bank und in ſolcher Finſterniß lag, daß man nicht wol einen Pſalmen recht verſtund, und doch ſo trefflichen edlen Geruch von ſich gab, daß alle fromme Herzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden, und das Büchlein darum lieb hatten.

3. Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auf Erden kommen ſey, oder kommen möge, denn der Pſalter iſt. Und wenn man wünſchen ſollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Hiſtorien, das beſte geleſen und zuſammen gebracht, und auf die beſte Weiſe geſtellet würde, ſo müßte es der jetzige Pſalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zween Heiligen gethan haben; ſondern was das Haupt ſelbſt aller Heiligen gethan hat, und noch alle Heiligen thun: wie ſie gegen GOtt, gegen Freunden und Feinden ſich ſtellen, wie ſie ſich in aller Gefahr und Leiden halten und ſchicken; über das, daß allerley göttliche heilſame Lehre und Gebote darinnen ſtehen.

4. Und ſollte der Pſalter allein deßhalben theur und lieb ſeyn, daß er von Chriſti Sterben und Auferſtehung ſo klärlich verheiſſet, und ſein Reich, und der ganzen Chriſtenheit Stand und Weſen verbildet, daß es wol möch-

möchte eine kleine Biblia heissen, darinnen alles aufs schönste und kürzeste, so in der ganzen Biblia stehet, gefasset, und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist: daß mich dünkt, der Heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit, oder allen Heiligen zusammen bringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierinnen doch fast die ganze Summa verfasset in ein klein Büchlein.

5. Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andere Bücher wol viel von den Werken der Heiligen rumpeln; aber gar wenig von ihren Worten sagen: da ist der Psalter ein Ausbund, darinne er auch so wohl und süsse reucht, wenn man darinnen liest, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzehlet, sondern auch ihre Worte, wie sie mit GOtt geredt und gebetet haben, und noch reden und beten: daß die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heiligen vorhalten; aber der Psalter rechte wackere, lebendige Heiligen uns einbildet.

6. Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden schier als ein halbtodter Mensch zu achten. Und kein kräftiger, noch edler Werk am Menschen ist, denn reden; sintemal der Mensch durchs Reden von andern Thieren am meisten geschieden wird, mehr denn durch die Gestalt oder andere Werke: weil auch wol ein Holz kann eines Menschen Gestalt durch Schnitzerkunst haben; und ein Thier sowol sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann, als ein Mensch.

7. Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte gemeine Reden der Heiligen uns fürbildet; sondern die allerbesten so sie mit grossem Ernst, in den allertrefflichsten Sachen, mit GOtt selber geredet haben. Damit er nicht allein ihr Wort über ihre Werke, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quelle ihrer Worte und Werke, das ist, in ihr Herz sehen können, was sie vor Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gestellet und gehalten hat, in allerley Sachen, Gefahr und Noth. Welches nicht so thun, noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werk oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Herz stehet, ob ich gleich viel treffliche Werke von einem sehe, oder höre.

8. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Werke sehen: also wollte ich noch viel lieber sein Herz und den Schatz in seiner Seelen sehen, denn seine Worte hören. Das gibt aber uns der Psalter aufs allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß seyn können, wie ihr Herz gestanden, und ihre Worte gelautet haben, gegen GOtt und jedermann.

9. Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier stösset her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall: dort führet Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit vom zukünftigen Glücke: dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

10. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden, und das Herz öffnen, und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebet:

und wer in Freuden ſchwebet, redet und ſinget viel anders von Freuden, denn der in der Furcht ſteckt. Es gehet nicht von Herzen, (ſpricht man,) wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen ſoll, das iſt, ſeines Herzens Grund ſtehet nicht offen, und iſt nichts heraus.

11. Was iſt aber das meiſte im Pſalter, denn ſolch ernſtlich Reden in allerley ſolchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpſalmen oder Dankpſalmen haben? Da ſieheſt du allen Heiligen ins Herze, wie in ſchöne luſtige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, luſtige Blumen darinnen aufgehen von allerley ſchönen, fröhlichen Gedanken gegen GOtt, und ſeine Wohlthat. Wiederum, wo findeſt du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagepſalmen haben? Da ſieheſt du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finſter und dunkel iſts da von allerley betrübtem Anblick des Zorns GOttes. Alſo auch, wo ſie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen ſie ſolcher Worte, daß dir kein Mahler alſo könnte die Furcht oder Hoffnung abmahlen, und kein Cicero oder Redekundiger alſo vorbilden.

12. Und (wie geſagt,) iſt das das allerbeſte, daß ſie ſolche Worte gegen GOtt, und mit GOtt reden: welches macht, daß zwiefältiger Ernſt und Leben in den Worten ſind. Denn wo man ſonſt gegen Menſchen in ſolchen Sachen redet, gehet es nicht ſo ſtark von Herzen, brennet, lebet und dringet nicht ſo faſt. Daher kommets auch, daß der Pſalter aller Heiligen Büchlein iſt, und ein jeglicher, in waſſerley Sachen er iſt, Pſalmen und Worte drinnen findet, die ſich auf ſeine Sachen reimen, und ihm ſo eben ſind, als wären ſie allein um ſeinetwillen alſo geſetzet, daß er ſie auch ſelbſt nicht beſſer ſetzen, noch finden kann, noch wünſchen mag. Welches denn auch dazu gut iſt, daß, wenn einem ſolche Worte gefallen, und ſich mit ihm reimen, er gewiß wird, er ſey in der Gemeinſchaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil ſie ein Liedlein alle mit ihm ſingen: ſonderlich ſo er ſie auch alſo kann gegen GOtt reden, wie ſie gethan haben; welches im Glauben geſchehen muß: denn einem gottloſen Menſchen ſchmecken ſie nicht.

13. Zuletzt iſt im Pſalter die Sicherheit und ein wohlverwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darinnen nachfolgen kann. Denn andere Exempel und Legenden, von den ſtummen Heiligen, bringen manch Werk vor, das man nicht kann nachthun: viel mehr Werke aber bringen ſie, die gefährlich ſind nachzuthun, und gemeiniglich Secten und Rotten anrichten, und von der Gemeinſchaft der Heiligen führen und reiſſen. Aber der Pſalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinſchaft: denn er lehret dich in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit, gleich geſinnet ſeyn und reden, wie alle Heiligen geſinnet und geredet haben.

14. Summa, wollſt du die heilige Chriſtliche Kirche gemahlet ſehen mit lebendiger Farbe und Geſtalt, in einem kleinen Bilde gefaſſet, ſo nimm den Pſalter vor dich, ſo haſt du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Chriſtenheit ſey. Ja, du wirſt auch dich ſelbſt drinnen, und das rechte γνῶθι σεαυτὸν finden, darzu GOtt ſelbſt und alle Creaturen.

15. Darum laßt uns nun auch vorſehen, daß wir GOtt danken für ſolche unausſprechliche Güter, und mit Fleiß und Ernſt dieſelben annehmen, brauchen und üben, GOtt zu Lob und Ehre, auf daß wir nicht mit unſerer

serer Undankbarkeit etwas ärgers verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet seyn, wer einen Psalmen hätte mögen recht verstehen, und im verständlichem Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehen, und Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wirs, daß es uns gehet, wie den Jüden in der Wüsten, die da sprachen vom Himmelbrod: Unserer Seelen ekelt vor der geringen Speise. Aber wir sollen auch wissen, daß daselbst beystehet, wie sie geplagt und gestorben sind; daß es uns nicht auch so gehe.

16. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit durch JEsum Christum, unsern HErrn. Welchem sey Lob und Dank, Ehre und Preis für diesen Deutschen Psalter, und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohlthat in Ewigkeit, Amen, Amen!

5) Vorrede über den A. 1545. edirten Psalter.

1.

Billig sollte ein jeder Christ, so beten und andächtig seyn will, ihm den Psalter lassen sein Büchlein seyn, und auch wol gut wäre, daß ein jeglicher Christ denselben so übete, und so läufig darinnen würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte, und immer in dem Munde hätte, so oft ihm etwas vorkäme zu reden oder zu thun, daß er einen Spruch daraus führen und anziehen könnte, als ein Sprüchwort. Denn es ist ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Herz mag zu beten wünschen, da findet es seine Psalmen und Worte zu, so eben und lieblich, daß kein Mensch, ja alle Menschen nicht mögen so gute Weise, Werte und Andacht erdenken. Zudem so lehret und tröstet er auch eben im Gebet, und ist durchs Vater Unser, und das Vater Unser durch ihn also gezogen, daß man eines aus dem andern sehr fein verstehen kann, und lustig zusammen stimmen.

2. Darum sollte man nicht allein die vorigen Betbücher, da fast eitel unchristliche Lügen und Mißbräuche, auch in den besten Gebetlein, da unsers HErrn Leiden innen wird angezogen, und doch nicht zum Glauben, sondern zu zeitlichem Nutz und Brauch schändlich gebraucht wird, verbieten und hinweg thun; sondern auch zusehen, daß der neuen Gebetlein keines wieder einreissen. Denn es bereits anfähet, daß schier ein jeder seiner Andacht nach will Gebetlein, auch des Psalters Paraphrases machen, und also seine Arbeit in der Kirche und bey den Christen gerühmet und gebrauchet sehen: gerade als wäre der Psalter oder das Vater Unser ein schlechtes geringes Ding. Und wo man hier nicht wird einsehen und Maasse finden, wird der Psalter und Vater Unser in vorige Verachtung kommen. Gut lasse ich sie seyn zum Theil; aber der Psalter und Vater Unser sollen besser, ja das beste seyn. Wer die recht beten lernet, der hat wohl beten gelernet, weit über alle Gebete, sonderlich weil der Psalter nun von GOttes Gnade verständlich verdeutscht ist.

3. Ich habe eine Historie gehöret, wie eine andächtige Person das Vater Unser so lieb gehabt, daß sie mit Thränen vor grosser Andacht dasselbige betete. Da wollte ein Bischof guter Meynung die Andacht bessern, nahm ihr das Vater Unser, gab ihr viel gute andächtige Gebetlein; aber da verlor sie alle Andacht, und mußte die andächtigen Gebetlein lassen fahren, und das Vater Unser wieder annehmen. Halte auch,

wer

wer es ſollte ein wenig verſuchen mit Ernſt am Pſalter und Vater Unſer, der ſollte bald dem andächtigen Gebetlein Urlaub geben, und ſagen: Ach es iſt nicht der Saft, Kraft, Brunſt und Feuer, die ich im Pſalter finde, es ſchmeckt mir zu kalt und zu hart ꝛc

4. Unſer lieber Herr, der uns den Pſalter und Vater Unſer zu beten geleheret und gegeben hat, verleihe uns auch den Geiſt des Gebets und Gnade, daß wir mit Luſt und ernſtem Glauben, ſtark und ohne Aufhören beten; denn es thut uns noth: ſo hat ers geboten, und wills alſo von uns haben. Dem ſey Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit, Amen.

6) Vorrede über die Bücher Salomonis.

1.

Drey Bücher haben den Namen Salomonis. Das erſte iſt, Proverbia, die Sprüche, welches billig ein Buch heiſſen mag von guten Werken? denn er darinnen lehret ein gut Leben führen vor GOtt und der Welt.

2. Und ſonderlich nimmt er vor ſich die liebe Jugend, und zeucht ſie ganz väterlich zu GOttes Geboten, mit tröſtlichen Verheiſſungen, wie wohl es den Frommen gehen ſolle, und mit Dräuen, wie die Böſen geſtraft werden müſſen. Denn die Jugend von ihr ſelber zu allem Böſen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volk, der Welt und des Teufels Luſt und Bosheit nicht verſtehet, und den böſen Exempeln und Aergerniſſen zu widerſtehen viel zu ſchwach iſt, und ſich ſelbſt ja nicht vermag zu regieren; ſondern, wo ſie nicht gezogen wird, ehe ſie ſich umſiehet verderbet und verloren iſt.

3. Darum darf ſie wol und muß haben Lehrer und Regierer, die ſie vermahnen, warnen, ſtrafen, züchtigen, und immer zu Gottesfurcht und Gebot halten, dem Teufel, der Welt und Fleiſch zu wehren. Wie denn Salomo in dieſem Buch mit allem Fleiß und reichlich thut, und ſeine Lehre in Sprüche faſſet, damit ſie deſto leichter gefaſſet, und lieber behalten werden. Daß billig ein jeglich Menſch, ſo fromm zu werden gedenket, ſich Buch möchte für ein täglich Handbuch oder Betbuch halten, und oft drinnen leſen, und ſein Leben drinnen anſehen.

4. Denn es muß doch der Wege einen gehen, entweder daß man ſich laſſe den Vater züchtigen oder den Henker ſtrafen; wie man ſpricht: Entläufeſt du mir, du entläufeſt dem Henker nicht. Und wäre gut, daß man der Jugend ſolches immer einbildete, daß ſie ungezweifelt wiſſen müßte, daß ſie entweder des Vaters Ruthe, oder des Henkers Schwerdt müſſe leiden. Wie Salomo in dieſem Buche immer mit dem Tode dräuet den Ungehorſamen. Denn es wird doch nichts anders draus, GOtt läſſet nichts ungeſtraft. Wie man denn in der Erfahrung ſiehet, daß die ungehorſamen böſen Buben ſo wunderlich untergehen, und zuletzt doch dem Henker in die Hände kommen, wenn ſie ſichs am wenigſten verſehen, und am ſicherſten ſind. Deß alles ſind öffentliche Zeugen und Zeichen die Galgen, Räder und Rabenſteine am Wege vor allen Städten, welche GOtt dahin geſetzet hat, durchs weltliche Regiment, zum Schrecken aller, die ſich nicht wollen laſſen mit GOttes Wort ziehen, und den Eltern nicht gehorchen.

5. Darum nennet Salomo in dieſem Buche Narren, alle die, ſo GOttes Gebot verachten; und Weiſen, die nach GOttes Geboten ſich halten. Und trift damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmet, ſondern allerley Stände, vom höheſten an, bis zum allerunterſten.

Denn

Denn gleichwie die Jugend ihre eigene Laster hat, wider GOttes Gebot: also haben alle andere Stände auch ihr Laster, und wol ärger, denn der Jugend Laster sind; wie man spricht: Je älter, je ärger. Und abermal: Alter hilft vor keine Thorheit.

6. Und wenn sonst nichts Böses wäre in den andern und hohen Ständen, als da ist Geiz, Hoffart, Haß, Neid ꝛc. so ist doch diß einige Laster böse gnug, daß sie klug und weise seyn wollen, da sie nicht seyn sollen, und jedermann geneigt anders zu thun, denn ihm befohlen ist, und zu lassen, was ihm befohlen ist. Als, wer im geistlichen Amte ist, der will klug und thätig seyn im weltlichen, und ist seiner Weisheit hier kein Ende: wiederum, wer im weltlichen Amte ist, dem wird das Haupt zu enge vor übriger Kunst, wie das geistliche Amt zu regieren sey.

7. Solcher Narren sind alle Länder, alle Städte, alle Häuser voll, und werden in diesem Buche gar fleißig gestraft, und ein jeglicher vermahnet, daß er des Seinen warte, und was ihm befohlen ist, treulich und fleißig ausrichte. Und ist auch keine Tugend mehr, denn gehorsam seyn, und warten was ihm zu thun befohlen ist; das heissen weise Leute. Die Ungehorsamen heiß Narren, wiewol sie nicht wollen Ungehorsame noch Narren seyn und heissen.

8. Das andere Buch heisset Cohelerh, das wir den Prediger heissen, und ist ein Trostbuch: als, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsamlich leben, und seines Befehls oder Amts warten, so sperret sich der Teufel, Welt und eigen Fleisch so darwider, daß der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reuet ihn alles, was er angefangen hat: denn es will nirgend fort, wie ers gerne hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungeduld und Murren, daß einer will Hände und Füsse lassen gehen, und nichts mehr thun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Lust dem Gehorsam wehren, so will ers zur linken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern.

9. Wie nun Salomon im ersten Buche lehret Gehorsam, wider den tollen Kützel und Vorwitz; also lehret er in diesem Buche, wider den Unlust und Anfechtung, geduldig und beständig seyn im Gehorsam, und immerdar des Stündleins mit Frieden und Freuden harren. Und was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren lasse, es wird sich wol finden.

10. Das dritte Buch ist ein Lobgesang, darinnen Salomo GOtt lobet für den Gehorsam, als für eine GOttes Gabe. Denn wo GOtt nicht haushält, und selbst regieret, da ist in keinem Stande weder Gehorsam noch Friede. Wo aber Gehorsam oder gut Regiment ist, da wohnet GOtt, und küsset und herzet seine liebe Braut mit seinem Worte, das ist seines Mundes Kuß. Also, wo es gehet im Lande oder Haus nach den zweyen Büchern, (so viel es seyn kann,) da mag man auch das dritte Buch wol singen, und GOtt danken, der uns solches nicht allein gelehret, sondern auch selbst gethan hat, Amen.

7) Vorrede über die Sprüche Salomo. Anno 1524.

1.

Weil diß Buch insonderheit viel mit Narren und Weisen zu schaffen hat, und allenthalben die Weisheit rühmet, und die Thorheit schilt, ist vonnöthen, daß man die Sprache und Worte vornehme, was er durch Narren und Weisen verstanden haben will. Darum, daß diß nützliche Buch desto lichter werde, will ich etliche Worte hier kürzlich, aufs allerdeutlichste ich mag, ausstreichen.

2. Das iſt des Königs Davids im Pſalter, und ſonderlich des Königs Salomo Weiſe, und iſt vielleicht zu der Zeit der Sprache Art geweſen, daß ſie Narren oder Thoren heiſſen, nicht die, ſo man vor der Welt Narren heißt oder die geborne Narren ſind: ſondern allerley loſe, leichtfertige, unachtſame Leute, allermeiſt die ohne GOttes Wort fahren, thun, reden, aus eigener Vernunft und Vornehmen; wie gemeiniglich ſind die Allergröſſeſten, Klügſten, Mächtigſten, Reichſten, und Heiligſten vor der Welt. Wie auch Paulus die Galater, und Chriſtus die Phariſäer und ſeine Jünger Narren heißt im Evangelio. Auf daß du wiſſeſt, wie Salomon nicht von ſchlechten noch geringen Leuten redet, wenn er von Narren redet; ſondern eben von den beſten in der Welt.

3. Denn Salomo heißt Weisheit hier nichts anders, denn GOttes Weisheit, die in GOttes Worten und Werken gelehret wird. Darum er auch immer GOttes Gebot und Werk anzeucht. Dazu iſt aller Sprüchworte kein andrer Urſprung, denn GOttes Wort und Werk, weil aller Menſchen Anſchläge eitel und falſch ſind, und nicht anders ausgehet, denn wie GOtt will und thut. Gleich als wenn man auf Deutſch ſpricht: Es iſt dir bedacht, aber nicht beſcheret. Item: Wer das Glück hat, führt die Braut heim. Und dergleichen kommen nirgend her, denn daß man hat ſehen und greifen müſſen, wie Menſchen Anſchläge und Hoffnung immer fehlen, und anders geräth, denn man denkt, und zuletzt müſſe merken, daß ein anderer ſey, der das Rädlein treibt. Das hab en denn etliche Gott, etliche Glück genennet. Derhalben ſind die Sprüchwörter in allerley Zungen und Sprachen wahr und gewiß, als die auf GOttes Werk gegründet, und aus GOttes Werk kommen, ob GOttes Wort ſchon nicht da iſt. Wiederum, Thorheit heißt er alles, das ohne GOttes Wort und Werk gehet: und einen Weiſen, der ſich nach GOttes Wort und Werk richtet: einen Narren, der ſich vermeſſen nach ſeinem Sinn und Dünkel richtet.

4. Daraus ſehen wir, wie ein trefflicher, weiſer und feiner Mann König Salomo iſt, der es ihm hat laſſen anliegen, daß er unter ſo viel königlichen Geſchäften ſich eines Lehrers Amt unterwunden hat, und ſonderlich des allernöthigſten, nemlich die Jugend zu lehren und ziehen, wie ſie ſoll vor GOtt ſeliglich nach dem Geiſt, und vor der Welt weislich mit Leid und Gut handeln. Denn da liegt die gröſte Macht an, daß man Leute auf Erden habe, wie dieſer König Salomo wohl geſehen hat: welche man nicht haben kann, man ziehe ſie denn in der Jugend. Darum ſollte billig in aller Welt das Büchlein der Jugend beyzeiten eingebildet, und in täglichen Brauch und Uebung gebracht werden. Um welcher Sachen willen ohne allen Zweifel vom König Salomo ſolches gemacht und geſchrieben iſt, allen Königen und Herren zum Exempel, daß ſie ſich auch der Jugend ſollen annehmen. Da gebe GOtt ſeine Gnade zu. Amen.

8. Vorrede über den Prediger Salomo. Anno 1524.

1.

Dieß Buch heißt auf Ebräiſch Kohelech, das iſt einer, der öffentlich in einer Gemeinde redet. Denn Kahal heißt eine Gemeinde, verſammlet bey einander, die man auf Griechiſch Eccleſia nennet. Es iſt aber das Buch freylich nicht durch den König Salomo ſelbſt mit eigener Hand geſchrieben, oder geſtellet; ſondern aus ſeinem Munde durch andere gehöret, und von den

Gelehr-

Gelehrten also zusammen gefaßt; wie sie denn selbst am Ende bekennen, da sie sagen c. 12, 11: Diese Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, gestellet durch die Meister der Gemeinde, und von einem Hirten dargegeben, das ist, es sind zu der Zeit von Königen und Volk etliche Auserwählete verordnet gewesen, diß und andere Bücher, von Salomo, dem einigen Hirten, dargereichet, also zu stellen und ordnen, daß nicht ein jeglicher hat müssen Bücher machen, wie ihn gelüstet; wie daselbst sie auch klagen, daß des Büchermachens kein Ende ist, und verbieten andere anzunehmen.

2. Solche Leute nennen sich hier Meister der Gemeinde, daß die Bücher haben müssen durch ihre Hand und Amt angenommen und bestätigt werden. Denn das Jüdische Volk hatte ein äusserlich Regiment, von GOtt eingesetzt, darum solches wohl gewiß, und recht geschehen konnte. Also ist auch diß Buch der Sprüche Salomo zusammen gestückt durch andere, und hinten dran etlicher weiser Männer Lehre und Sprüche hinzugesetzt. Item, das Hoh: Lied Salomo stehet auch als ein gestückt Buch, von andern aus Salomo Munde genommen. Daher auch keine Ordnung in diesen Büchern gehalten ist; sondern eins ins andere gemengt, wie sie es nicht alles zu einer Zeit, noch auf einmal von ihm gehöret haben: wie solcher Bücher Art seyn muß.

3. Nun diß Buch sollte billig den Titel haben, daß es wider den freyen Willen geschrieben wäre. Denn es alles dahin zeucht, daß aller Menschen Rath, Anschläge und Vernehmen umsonst und vergeblich sind, und immer anders hinaus gehet, denn wir wollen und denken: auf daß er uns lerne gelassen stehen, und GOtt lassen alleine alle Dinge, über, wider, und ohn unser Wissen und Rath thun. Darum mußt du diß Buch nicht also verstehen, als schelte es die Creatur GOttes, wenn es spricht: Es sey alles eitel und Jammer ꝛc. denn GOttes Creaturen sind alle gut, 1 Mos. 1, 31. und 1 Tim. 4. 4. auch lehret es selbst, daß einer soll guten Muth haben mit seinem Weibe, und des Lebens brauchen ꝛc. sondern daß die Anschläge und Vornehmen der Menschen mit den Creaturen zu fahren, allzumalen fehlen und vergeblich sind, wenn man sich nicht läßt begnügen an dem, das vor Handen gegenwärtig ist, sondern will aufs künftige sie meistern und regieren. So gehet es allwege den Krebsgang, daß man nicht mehr denn verlorne Sorge und Mühe gehabt hat, und geschiehet doch, was GOTT will und denkt, nicht was wir wollen und denken. Summa, da Christus spricht, Matth. 6. v. 34: Sorget nicht für den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird seine selbst Sorge haben; es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein Uebel hat. Dieser Spruch ist die Glosse und Innhalt dieses Buchs. Sorgen für uns, gehört GOtt zu: unser Sorgen fehlet doch, und gibt eitel verlorne Mühe.

9. Vorrede auf die Propheten.

1.

Es scheinet vor der Vernunft fast ein gering Ding um die Propheten seyn, als darinnen wenig nützliches gefunden werde: sonderlich wenn Meister Klügel darüber kommet, der die heilige Schrift gar aus wendig und auf den Nägeln kann, der siehet es, aus grossem Reichthum seines Geistes, für eitel faul, todt Gewäsche an. Das macht, daß die Geschichte und das Werk nun nicht mehr vor Augen sind, und allein die Worte oder Historien gehöret werden. Welches kein Wunder ist, so auch jetzt GOttes

Wort verachtet wird, ob gleich noch täglich die Zeichen und Geſchichte, dazu das Reich Chriſti gewaltiglich vor Augen ſtehet und gehet. Wie vielmehr ſollte es verachtet werden, wo nicht mehr die Geſchichte und That vorhanden wären. Eben wie die Kinder Iſrael verachteten GOtt und ſein Wort, da ſie noch vor Augen hatten das Himmelbrod, die feurige Seule, und lichte Wolke, dazu beyde Prieſterthum und Fürſtenthum ꝛc.

2. Darum ſollen wir Chriſten nicht ſolche ſchändliche, überdrüßige, und undankbare Klüglinge ſeyn, ſondern die Propheten mit Ernſt und Nutz leſen und gebrauchen. Denn erſtlich verkündigen und bezeugen ſie Chriſti Königreich, darinnen wir jetzt leben, und alle Chriſtgläubigen bisher gelebt haben, und leben werden, bis an der Welt Ende.

3. Und das iſt uns gar ein ſtarker Troſt und tröſtliche Stärke, daß wir für unſer Chriſtlich Leben ſo mächtige und alte Zeugen haben, dadurch unſer Chriſtlicher Glaube gar hoch getröſtet wird, daß er der rechte Stand ſey vor GOtt, wider alle andere unrechte, falſche, menſchliche Heiligkeit und Rotten, welche um ihres groſſen Scheins und der Menge willen, ſo daran hangen; wiederum auch, um des Creutzes und wenigen willen, ſo am Chriſtlichen Glauben halten, ein ſchwach Herz gar hoch ärgern und anfechten. Wie zu unſrer Zeit des Türken, Pabſts und andere Rotten, uns groſſe gewaltige Aergerniſſe geben.

4. Dafür uns nun die Propheten gut ſind, wie St. Petrus rühmet, 1 Petr. 1. v. 11, 12. Denn die Propheten haben's nicht ihnen ſelbſt dargethan, was ihnen offenbaret iſt, ſondern uns, uns (ſpricht er,) haben ſie es dargethan. Denn ſie haben uns alſo gedienet mit ihrem Weiſſagen, daß, wer in Chriſti Reich ſeyn will, ſoll wiſſen, und ſich darnach richten, daß er müſſe zuvor viel leiden, ehe er zu der Herrlichkeit komme. Damit wir alles beydes ſicher werden, daß die groſſe Herrlichkeit des Reichs Chriſti gewißlich unſer ſey, und hernach kommen werde: doch daß zuvor hergehen Creutz, Schmach, Elend, Verachtung, und allerley Leiden um Chriſti willen. Auf daß wir durch Ungeduld oder Unglauben nicht verzagt werden, noch verzweifeln an der zukünftigen Herrlichkeit, die ſo groß ſeyn wird, daß ſie auch die Engel begehren zu ſehen.

5. Zum andern, zeigen ſie uns viel und groſſe Exempel und Erfahrung an des erſten Gebots, und ſtreichen daſſelbe gar meiſterlich aus, beyde mit Worten und Exempeln, damit ſie uns zur Furcht GOttes, und zum Glauben gewaltiglich treiben, und darbey erhalten. Denn nachdem ſie von Chriſti Reich geweiſſaget haben, iſt das andere alles eitel Exempel, wie GOtt ſein erſt Gebot ſo ſtrenge und hart beſtätiget hat. Daß es gewißlich nicht anders iſt, die Propheten leſen oder hören, denn leſen und hören, wie GOtt dräuet und tröſtet. Dräuet den Gottloſen, die ſicher und ſtolz ſind, und wo das Dräuen nicht helfen will, nachdrückt mit Strafen, Peſtilenz, Theurung, Krieg, bis ſie zu grunde gehen, und alſo ſein Dräuen im erſten Gebote wahr macht. Tröſtet aber die Gottesfürchtigen, ſo in allerley Nöthen ſind, und auch nachdrucket mit Hülfe und Rath, durch allerley Wunder und Zeichen, wider alle Macht des Teufels und der Welt, und alſo ſein Tröſten im erſten Gebote auch wahr macht.

6. Mit ſolchen Predigten und Exempeln dienen uns abermal die lieben Propheten gar reichlich. Daß wir uns nicht ärgern ſollen, wenn wir ſehen, wie gar ſicher und ſtolzlich die Gottloſen GOttes Wort verachten, und ſogar nichts um ſein Dräuen geben, als

als wäre GOtt selber ein lauter nichts. Denn in den Propheten sehen wir, wie gar er doch keinem wohl ausgegangen ist, der GOttes Dräuen verachtet hat, wenns auch gleich die allermächtigsten Käyser und Könige, oder die allerheiligsten und gelehrtesten Leute wären, so die Sonne beschienen hätte. Und wiederum, wie gar doch keiner verlassen ist, der auf GOttes Trösten und Verheissungen sich gewaget hat, wenns auch gleich die allerelendesten und ärmesten Sünder und Bettler wären, so auf Erden kommen wären: ja, wenns gleich der getödtete Habel, und der verschlungene Jonas wäre. Denn die Propheten beweisen uns damit, daß GOtt über seinem ersten Gebote halte, und wolle ein gnädiger Vater seyn der Armen und Gläubigen, und soll ihm keiner zu geringe noch zu verachtet seyn. Wiederum, ein zorniger Richter über die Gottlosen und Stolzen, und soll ihm keiner zu groß, zu mächtig, zu klug, zu heilig seyn, er sey der Käyser, Pabst, Türke und Teufel dazu.

7. Und um dieses Stücks willen sind uns die lieben Propheten zu unserer Zeit nütze und nöthig zu lesen, daß wir mit solchen Exempeln und Predigten gestärket und getröstet werden, wider der verdammten Welt unaussprechliche, unzählige, und, ob GOtt will, die allerletzte Aergernisse. Denn wie gar für lauter nichts hält doch der Türke unsern HErrn JEsum Christ und sein Reich, gegen sich selber und seinen Mahomet? Wie gar verachtet ist auf dieser Seite, bey uns, und unter dem Pabstthum, das liebe arme Evangelium und GOttes Wort, gegen dem herrlichen Schein und Reichthum der menschlichen Gebote und Heiligkeit? Wie gar sicher fahren die Rottengeister, Epicurer, und andere ihres gleichen mit ihrem eigenen Dünkel, wider die heilige Schrift? Wie gar frech und wilde lebt jetzt jedermann, nach seinem Muthwillen, wider die helle Wahrheit, so jetzt am Tage. Daß es scheinet, als wäre weder GOtt noch Christus etwas, schweige, daß GOttes erstes Gebot sollte so strenge seyn.

8. Aber es heißt: Harre doch, harre doch, was gilts, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Historien und Predigten? Es sind wol mächtigere und mehr Könige, und wol ärgere Buben zu grunde gangen; diese werden auch nicht entrinnen. Wiederum, sind wol dürftigere und elendere Leute gewest, welchen dennoch herrlich geholfen ist: wir werden auch nicht verlassen werden. Sie sind nicht die ersten, die getrotzt und gepocht haben. So sind wir auch nicht die ersten, so gelitten haben, und geplagt gewesen sind. Siehe, also sollen wir die Propheten uns nütze machen, so werden sie fruchtbarlich gelesen.

9. Daß aber mehr Dräuens und Strafens drinnen ist, weder Tröstens und Verheissens, ist gut zu rechnen die Ursache. Denn der Gottlosen ist alle zeit mehr, weder der Frommen. Darum muß man immer vielmehr das Gesetz treiben, denn die Verheissungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind, und fast behende, die göttlichen Tröstungen und Verheissungen auf sich zu deuten, und die Dräuung und Strafe auf andere zu deuten; und von solchem verkehrten Sinn und falscher Hoffnung mit keiner Weise sich lassen abwenden. Denn ihr Reim der heißt: Pax et securitas: Es hat nicht Noth, 1 Thess. 5, 3. Dabey bleiben sie, und gehen fein mit dahin ins Verderben, wie St. Paulus daselbst sagt: Plötzlich kömmt über sie das Verderben.

Abgötterey bey den Jüden.

10. Weiter, weil die Propheten zum meis-

ſten ſchreyen über die Abgötterey, iſt vonnöthen zu wiſſen, wie es um ihre Abgötterey eine Geſtalt gehabt habe. Denn bey uns unter dem Pabſtthum küſseln ſich viel gar ſanfte, und meynen, ſie ſeyn nicht ſolche Abgöttiſche, wie die Kinder Iſrael. Darum ſie auch der Propheten nicht groß achten, ſonderlich in dieſem Stücke, als die ſie nichts angehen, mit ihrem Strafen um die Abgötterey. Sie ſind viel zu rein und heilig darzu, daß ſie ſollten Abgötterey treiben, und wäre ihnen lächerlich, daß ſie ſich ſollten fürchten, oder erſchrecken vor dem Dräuen und Schelten um Abgötterey. Gleichwie das Volk Iſrael auch that, und wollte es ſchlecht nicht gläuben, daß ſie abgöttiſch wären, und der Propheten Dräuen mußte alles erlogen ſeyn, und ſie als Ketzer verdammt werden. Solche tolle Heiligen waren die Kinder Iſrael nicht, daß ſie ſchlecht Holz und Steine hätten angebetet, ſonderlich die Könige, Fürſten, Prieſter und Propheten, welche doch am meiſten abgöttiſch waren. Sondern das war ihre Abgötterey, daß ſie den Gottesdienſt, ſo zu Jeruſalem (und wo es mehr GOtt haben wollte,) geſtiftet und geordnet war, lieſſen fahren, und aus eigener Andacht und Gutdünkel, ohne GOttes Befehl, anderswo beſſerten, ſtifteten und anrichteten, und andere neue Weiſe, Perſon und Zeit darzu erdichteten, welches ihnen Moſes gar hart verboten hatte, ſonderlich 5 Moſ. 12, 4. 8. und ſie immer hinweiſet an den Ort, den GOtt erwählet hatte zu ſeiner Hütte und Wohnung. Solche falſche Andacht war ihre Abgötterey, und dünkte ſie köſtlich ſeyn, und verlieſſen ſich drauf, als hätten ſie es wohl ausgerichtet; ſo es doch lauter Ungehorſam und Abfall war von GOtt und ſeinem Befehl.

11. Alſo leſen wir 1 Kön. 12, 28 daß Jerobeam nicht ſchlecht die zwey Kälber aufrichtete, ſondern ließ darneben predigen dem Volk: Ihr ſollt nicht mehr hinauf gehen gen Jeruſalem, ſondern ſiehe hier, Iſrael, iſt dein GOTT, der dich aus Egypten geführet hat. Er ſpricht nicht: Siehe hier, Iſrael, das iſt dein Kalb; ſondern, iſt dein Gott, der dich aus Egypten geführet hat. Bekennet frey, daß der GOtt Iſrael ſey der rechte GOtt, und der ſie aus Egypten geführet hat; aber man dürfte nicht gen Jeruſalem ihm nachlaufen, ſondern fände ihn wol hier zu Dan und Bethel, bey den güldnen Kälbern. Daß alſo die Meynung ſey: Man könne ſowol vor den güldnen Kälbern, als vor einem heiligen Gottes Zeichen, GOtt opffern und dienen; gleichwie man zu Jeruſalem, vor der güldnen Lade, GOtt dienete und opfferte. Siehe, das heißt den Gottesdienſt zu Jeruſalem verlaſſen, und GOtt der ſolchen Gottesdienſt geboten, damit verleugnen, als hätte ers nicht geboten.

12. Und alſo baueten ſie auf ihre eigene Werke und Andacht, und nicht auf GOtt rein und alleine. Mit ſolcher Andacht fületen ſie darnach das Land mit Abgötterey, auf allen Bergen, in allen Gründen, unter allen Bäumen, baueten Altäre, opfferten und räucherten; und mußte doch alles heiſſen, dem GOtt Iſrael gedienet: Wer anders ſagte, der war ein Ketzer und falſcher Prophet. Denn das heißt eigentlich Abgötterey anrichten, ohne GOttes Geheiß, aus eigener Andacht einen Gottesdienſt vornehmen. Denn er will von uns ungemeiſtert ſeyn, wie ihm zu dienen ſey. Er will uns lehren und vorgeben, ſein Wort ſoll da ſeyn, das ſoll uns leuchten und leiten. Ohne ſein Wort iſt alles Abgötterey, und eitel Lügen, es gleiſſe wie andächtig und ſchön es immer wolle. Davon wir oftmals geſchrieben.

Abgöttische bey den Christen.

13 Aus diesem folget nun, daß bey uns Christen alle diejenigen abgöttisch sind, und der Propheten Schelten gehet sie wahrlich an, die neue Gottesdienste erfunden haben, oder noch halten, ohne GOttes Befehl und Gebot, aus eigener Andacht, und (wie man spricht,) guter Meynung. Denn damit richten sie gewißlich ihr Vertrauen auf ihre eigene erwählten Werke, und nicht bloß und lauter auf JEsum Christum. Das heissen dann Ehebrecher bey den Propheten, die sich an ihrem Manne Christo nicht lassen begnügen, sondern laufen andern auch nach, als könnte Christus allein nicht helfen, ohne uns und unsere Werke, oder, als hätte er uns nicht allein erlöset, sondern wir müßten auch darzu thun. So wir doch wohl wissen, wie gar nichts wir darzu gethan haben, daß er für uns gestorben, und unsere Sünde auf sich genommen, und am Creutze getragen hat, nicht allein, ehe denn solches bedenken konnte alle Welt, sondern auch ehe denn wir geboren worden. So wenig, und viel weniger, die Kinder Israel dazu thäten, daß Egypten und Pharao geplaget, und durch das Sterben der Egyptischen ersten Geburt sie frey wurden; welches ja GOtt gar allein thät, und sie nichts überall dazu thäten.

14. Ja, sprechen sie, die Kinder Israel dieneten mit ihrem Gottesdienste Abgöttern, und nicht dem rechten GOTT: wir aber dienen in unsern Kirchen dem rechten GOtte, und dem einigen HErrn JEsu Christo; denn wir wissen von keinem Abgotte. Antwort: Also sagten die Kinder Israel auch, und sprachen allesamt, daß alle ihr Gottesdienst geschähe dem rechten GOtte, und wollens wahrlich nicht leiden, daß mans hiesse den Abgöttern gedienet; viel weniger denn es unsere Geistlichen leiden wollen, schlugen auch darüber todt und verfolgten alle rechte Propheten. Denn sie wollten wahrlich auch von keinem Abgotte wissen; wie das die Historien uns wohl anzeigen.

15. Denn so lesen wir Richt. 17, 2. daß die Mutter Micha, da er ihr die tausend und hundert Silberlinge genommen, und wieder gegeben hatte, sprach zu ihm: Gesegnet sey, mein Sohn, dem HErrn! Ich habe solch Silber dem HErrn gelobet, daß mein Sohn soll von mir nehmen, und einen Götzen und Bilde lassen draus machen ꝛc. Hier höret man ja klärlich und gewiß, daß die Mutter den rechten GOtt meynet, dem sie solch Silber gelobet habe, daß ein Götze und Bild draus würde. Denn sie spriche nicht: Ich habe solch Silber einem Abgotte gelobet; sondern, dem HErrn: welches Wort bey allen Jüden bekannt ist, daß es den einigen und rechten GOtt heißt. Gleichwie der Türke auch thut, und mit seinem Gottesdienste den rechten GOtt nennet und meynet, der Himmel und Erden geschaffen hat. Deßgleichen die Jüden, Tartarn, und jetzt alle Ungläubigen. Dennoch ists mit ihnen alles eitel Abgötterey.

16. Item, der wundergrosse Mann Gideon, wie seltsam fiel doch derselbe, Richt. 8. v. 23. der eben in dem, da er sprach er zu den Kindern Israel: (welche begehrten, er und seine Kinder sollten ihr Herr seyn,) Ich will nicht euer Herr seyn, v. 23. 24. noch meine Kinder, sondern der HErr (das ist, der rechte GOtt,) soll euer HErr seyn. Gleichwol nahm er die Kleinode, die sie ihm gaben, und machte doch weder Bild noch Altar draus, sondern Priesterkleider, v. 27. und wollte auch aus Andacht in seiner Stadt einen Gottesdienst haben: Noch spricht die Schrift, das ganze Israel habe damit Hurerey getrieben, und sey darüber sein Haus zu grunde gangen. Nun

meynte

meynte doch der groſſe heilige Mann damit keinen Abgott, ſondern den rechten einigen GOtt; wie die ſeinen geiſtreichen Worte bezeugen, da er ſpricht: Der HErr ſoll über euch herrſchen, und nicht ich ꝛc. Damit er ja klärlich die Ehre allein GOtt gibt, und den rechten GOtt allein für einen GOtt und HErrn bekennet und gehalten haben will. So haben wir droben gehört, daß der König Jerobeam 1 Kön. 12, 28. ſeine güldene Kälber auch nicht Abgötter nennet, ſondern den GOtt Iſrael, der ſie aus Egypten geführet hatte. Welches ja der rechte einige GOtt iſt: denn es hatte ſie kein Abgott aus Egypten geführet. Und war auch nicht ſeine Meynung, daß er Abgötter wollte anbeten, ſondern weil er fürchte, (als der Text ſaget v. 26. 27.) daß ſein Volk würde von ihm abfallen zum Könige Juda, wo ſie ſollten allein zu Jeruſalem Gottesdienſt pflegen, erfand er einen eigenen Gottesdienſt, damit er ſie an ſich behielte. Und meynete gleichwol damit den rechten GOtt, der zu Jeruſalem wohnete: aber es wäre nicht noth, GOtt allein zu Jeruſalem zu dienen.

17. Und was darfs viel Worte? Es bekennet GOtt ſelber, daß die Kinder Iſrael haben mit ihrem Gottesdienſte keinen Abgott, ſondern ihn allein gemeynet. Denn ſo ſpricht er Hoſ. 2, 16: Alsdenn, ſpricht der HERR, wirſt du mich heiſſen mein Mann, und mich nicht mehr mein Baal heiſſen. Denn ich will die Namen der Baalim von ihrem Munde wegthun, daß man ſolcher Namen der Baalim nicht mehr gedenken ſoll. Hier muß man ja bekennen, daß es wahr ſey, die Kinder Iſrael haben mit ihrem Gottesdienſte keinen Abgott, ſondern den einigen rechten GOtt gemeynet, wie hier im Hoſea GOtt klärlich ſpricht: Du wirſt mich nicht mehr mein Baal heiſſen. Nun war je Baal der gröſſeſte, gemeineſte, herrlichſte Gottesdienſt im Volk Iſrael. Noch war es eitel Abgötterey, ungeachtet, daß ſie den rechten GOtt damit meyneten.

18. Darum hilfts unſern Geiſtlichen nichts, daß ſie vorgeben, wie ſie keinem Abgotte in ihren Kirchen und Stiften dienen, ſondern allein GOtt, dem rechten HErrn. Denn du höreſt hier, daß es nicht genug iſt, ſagen oder denken: Ich thue es GOtt zu Ehren: Ich meyne den rechten GOtt. Item: Ich will dem einigen GOtt dienen; weil alle Abgöttiſche eben auch alſo ſagen und meynen. Es gilt nicht meynens oder dünkens; ſonſt wären die auch Gottes Diener, welche die Apoſtel und Chriſten gemartert haben: denn ſie meyneten auch, (wie Chriſtus Joh. 16, 2. ſaget) ſie thäten GOtt einen Dienſt dran; Und St. Paulus Röm. 10. v. 2. Zeugniß gibt den Jüden, daß ſie um GOtt eifern. Und Apg. 26, 7. ſpricht, daß ſie mit Gottesdienſt Tag und Nacht, hoffen zu kommen zu der verheiſſenen Seligkeit.

19. Sondern da ſehe ein jeglicher zu, daß er gewiß ſey, daß ſein Gottesdienſt ſey durch GOttes Wort geſtiftet, und nicht aus eigner Andacht erfunden oder wohl gemeynet. Denn welcher Gottesdienſt pfleget, der kein GOTTES Zeugniß hat, der ſoll wiſſen, daß er nicht dem rechten GOtt, ſondern ſeinem eignen erdichteten Abgott, das iſt, ſeinem Dünkel und falſchen Gedanken, und damit dem Teufel ſelbſt dienet, und gehen aller Propheten Worte wider ihn. Denn ſolcher Gott iſt nirgend, der ihm wolle aus unſeer eignen Wahl und Andacht, ohne ſeinen Befehl und Wort, Gottesdienſt laſſen ſtiften: ſondern es iſt nur ein GOtt, der durch ſein Wort reichlich geſtiftet und befohlen hat allerley Stände und Gottesdienſt, darinner er ihm will gedienet haben.

22. Da-

20. Dabey ſollen wir bleiben, und weder zur Rechten noch zur Linken davon weichen, weder mehr noch weniger thun, weder ärger noch beſſer machen. Sonſt wird der Abgötterey kein Ende, und kann kein Unterſcheid bleiben, welches rechter Gottesdienſt oder Abgötterey wäre; weil ſie alle den rechten GOtt meynen, und alle ſeinen rechten Namen brauchen. Demſelbigen einigen GOtt ſey Dank und Lob, durch JEſum Chriſtum, ſeinen Sohn und unſern HErrn, in Ewigkeit gebenedeyet, Amen.

10) Vorrede über den Propheten Jeremiam.

1.

Den Propheten Jeremiam zu verſtehen, darfs nicht viel Gloſſens, wo man nur die Geſchichte anſiehet, die ſich begeben haben unter den Königen, zu welcher Zeit er geprediget hat. Denn wie es dazumal im Lande geſtanden iſt, ſo gehen auch ſeine Predigten.

2. Erſtlich, war das Land voller Laſter und Abgötterey, erwürgeten die Propheten, und wollten ihre Laſter und Abgötterey ungeſtraft haben. Darum iſt auch das erſte Theil faſt eitel Strafe und Klage über die Bosheit der Jüden, bis an das zwanzigſte Capitel hinan.

3. Zum andern, weiſſaget er auch die Strafe, ſo vorhanden war, nemlich die Verſtörung Jeruſalems und des ganzen Landes, und das Babyloniſche Gefängniß, ja auch aller Heyden Strafe. Und doch darneben tröſtet und verheiſſet er auf gewiſſe beſtimmte Zeit, nach ergangener ſolcher Strafe, die Erlöſung und Heimfahrt wieder ins Land und gen Jeruſalem ꝛc.

4. Und diß Stücke iſt das fürnehmſte in Jeremia. Denn um deſſelben willen iſt Jeremias erwecket: wie im 1. Cap. das Geſichte anzeiget von der wackern Ruthe und ſiedenden Töpffen, ſo von Mitternacht kommen.

5. Und das war auch hoch vonnöthen. Denn weil ſolche greuliche Plage ſollte über das Volk gehen, daß es gar zuriſſen und weggeführet würde aus ſeinem Lande, hätten die frommen Herzen, als Daniel, und andere viel, verzweifeln müſſen an GOtt und an allen ſeinen Verheiſſungen; als die nicht anders hätten mögen denken, denn als wäre es gar aus mit ihnen, und ſie von GOtt allerdinge verſtoſſen wären, daß kein Chriſtus nimmermehr kommen würde; ſondern GOtt hätte ſeine Verheiſſung, um des Volks Sünde willen, in groſſem Grimm zurück gezogen. Darum mußte Jeremias da ſeyn, und die Strafe und den Zorn alſo verkündigen, daß ſie nicht ewig, ſondern eine beſtimmte Zeit, als 70. Jahr, währen ſollten, und darnach ſie wiederum zu Gnaden kommen.

6. Welcher Verheiſſung er ſich ſelbſt auch hat müſſen tröſten, und ſich damit erhalten; hat ſonſt nicht viel Troſtes noch guter Tage gehabt. Denn er ein elender betrübter Prophet geweſen iſt, zu jämmerlichen böſen Zeiten gelebt, dazu ein trefflich ſchwer Predigtamt geführet, als der über vierzig Jahr, bis zum Gefängniß, ſich mit böſen halsſtarrigen Leuten hat müſſen ſchelten, und doch wenig Nutzen können ſchaffen, ſondern zuſehen, daß ſie je länger je ärger wurden, und immer ihn tödten wollten, und ihm viel Plage anlegten.

7. Zudem hat er erleben und mit Augen ſehen müſſen die Verſtörung des Landes und Gefängniß des Volks, und viel groſſen Jammer und Blutvergieſſung. Ohn was er darnach in Egypten hat müſſen predigen und leiden. Denn man hälts dafür, daß er von den Jüden ſey geſteiniget in Egypten.

8. Zum dritten, thut er auch wie andre Propheten, und weiſſaget von Chriſto und ſeinem Reiche, ſonderlich im 23. und 31. Cap. da er gar klärlich von der Perſon Chriſti, von ſeinem Reiche, vom Neuen Teſtament, und vom Ende des Alten Teſtaments weiſſagt. Aber dieſe drey Stücke gehen nicht in der Ordnung nach einander, und ſind nicht voneinander getheilet im Buche, wie ſie in der That und Weſen nach einander gegangen ſind. Ja, im erſten Stück ſtehet oft im folgenden Capitel etwas, das doch ehe geſchehen iſt, weder das im vorigen Capitel: Daß ſichs anſiehet, als habe Jeremias ſolche Bücher nicht ſelbſt geſtellet, ſondern ſeyn ſtücklichen aus ſeiner Rede gefaſſet und aufs Buch verzeichnet. Darum muß man ſich an die Ordnung nicht kehren, und die Unordnung nicht hindern laſſen.

9. Wir lernen aber aus Jeremia unter andern das, wie gemeiniglich, je näher die Strafe iſt, je ärger die Leute werden; und je mehr man ihnen prediget, je höher ſie es verachten. Daß man greift, wenn GOtt ſtrafen will, daß er die Leute verſtocken läßt, auf daß ſie ja ohne alle Barmherzigkeit untergehen, und mit keiner Buſſe GOttes Zorn verſöhnen. Alſo mußten die zu Sodom vorhin den frommen Loth nicht allein verachten, ſondern da er ſie lehrete, auch plagen; und war doch ihre Plage vor der Thür. Pharao, da er ſchier ſollte im Rothen Meer erſaufen, mußte er die Kinder Iſrael zweyfältig martern, mehr denn vor. Und Jeruſalem mußte GOttes Sohn auch creuzigen, da ihre endliche Verſtörung daher ging.

10. Alſo gehet es auch jetzt allenthalben. Nun das Ende der Welt herzutrit, wüten und toben die Leute wider GOtt aufs allergreulichſte, läſtern und verdammen GOttes Wort, das ſie wiſſentlich erkennen, daß es GOttes Wort und die Wahrheit ſey. Daneben ſo viel greuliche Zeichen und Wunder erſcheinen, beyde am Himmel und faſt an allen Creaturen, die ihnen ſchrecklich dräuen. Und iſt auch wol eine ſo böſe und jämmerliche Zeit, und noch ärger, denn Jeremiä Zeit.

11. Aber es will und muß ſo ſeyn, daß ſie ſicher werden und ſingen: Pax, es hat nicht Noth; und nur verfolget alles, was GOtt haben will, und alles Dräuen der Zeichen in Wind geſchlagen, bis ſie (wie Paulus ſagt,) plötzlich das Verderben übereilet und verſtöret, ehe ſie es gewahr werden.

12. Doch wird Chriſtus die Seinen wiſſen zu behalten, um welcher willen er ſein Wort leuchten läßt in dieſer ſchändlichen Zeit; wie er zu Babel Daniel und ſeines Gleichen behielt, um welcher willen Jeremiä Weiſſagung leuchten mußte. Demſelbeil lieben HErrn ſey Lob und Dank, ſamt dem Vater und Heil. Geiſt, einigem GOtt über alles, und in Ewigkeit, Amen.

II) Vorrede über den Propheten Heſekiel ꝛc.

1.

Heſekiel iſt mit dem Könige Jechanja, gleichwie Daniel und andere mehr, williglich ins Gefängniß zu Babel gezogen, nach dem Rath Jeremiä, da er immerdar rieth, ſie ſollten ſich dem Könige zu Babel ergeben, ſo würden ſie leben, und ſollten nicht widerſtreben, ſie würden ſonſt zu grunde gehen, Jer. 21, 8. 9.

2. Da ſie nun gen Babel kommen waren, wie Jeremias c. 24, 6. anzeiget, und ſie freundlich tröſtet, da ging die Ungeduld an, und reuete ſie über alle Maaſſen ſehr, daß ſie ſich ergeben hatten, weil ſie ſahen, daß die, ſo zu

Jeru-

Jerusalem blieben waren, und sich nicht ergeben hatten, noch beyde Stadt und alles inne hatten, und hoffeten, Jeremiam zum Lügner zu machen, und vor dem Könige zu Babel sich wohl zu vertheidigen, und im Lande zu bleiben.

3. Hierzu halfen nun getrost die falschen Propheten, so immer wohl trösteten zu Jerusalem, als sollte Jerusalem nicht gewonnen werden, und Jeremias mußte lügen als ein Ketzer und Abtrünniger. Damit lief unter, (wie es pfleget zu gehen,) daß die zu Jerusalem sich rühmeten, als die redlich und vest bey GOtt und dem Vaterlande hielten: Jene aber hätten sich ergeben, und GOtt verlassen, samt dem Vaterlande, als die Treulosen und Verräther, die auf GOtt nicht trauen noch hoffen könnten, sondern schlügen sich zu ihren Feinden, um solcher losen Rede willen Jeremiä des Lügners ꝛc. Das hieß und erbitterte die recht, so gen Babel sich ergeben hatten, und ward ihr Gefängniß nun zweyfältig. O wie manchen weidlichen Fluch sollen sie dem Jeremiä gewünschet haben, dem sie gefolget, und er sie so jämmerlich verführet hatte.

4. Darum erwecket nun GOtt zu Babel diesen Propheten Hesekiel, die Gefangenen zu trösten, und wider die falschen Propheten zu Jerusalem zu weissagen, und Jeremiä Wort zu bestätigen. Welches er auch redlich thut, und viel härter und mehr weissaget, wie Jerusalem sollte verstöret werden, und das Volk mit Könige und Fürsten umkommen: und verheisset doch darunter die Wiederkunft und Heimfahrt ins Land Juda. Und diß ist das fürnehmste Stück im Hesekiel, das er zu seiner Zeit geübt hat, und treibets bis an das 25. Cap.

5. Darnach streckt er seine Weissagung auch auf alle andere Länder umher, so auch vom Könige zu Babel sollten geplagt werden, bis an das 34. Capitel. Da folget denn ferner 4. Capitel vom Geist und Reich Christi. Darnach vom letzten Tyrannen im Reiche Christi, Gog und Magog. Und am Ende bauet er Jerusalem wieder, und tröstet damit das Volk, daß sie wieder heim kommen sollen. Aber im Geist meynet er die ewige Stadt, das himmlische Jerusalem, davon Offenb. auch redet, c. 21, 2.

Ein Unterricht, wie das Gesicht Hesekels, vom Wagen, Cap. 1. und 10. zu verstehen sey.

6. Sanct Hieronymus und andere mehr schreiben: Daß bey den Jüden verboten gewest, und noch sey, das vorderste und hinterste Theil im Propheten Hesekiel zu lesen, ehe denn ein Mann 30. Jahr alt werde, also auch das erste Capitel Mosis im ersten Buch.

7. Zwar es dürfte bey den Jüden solches Verbots nicht: denn Esaias c. 29, 11. weissaget, daß die ganze heilige Schrift den ungläubigen Jüden versiegelt und verschlossen sey, wie St. Paulus 2 Cor. 3, 14. auch saget, daß die Decke Mosis über der Schrift bleibe, so lange sie nicht an Christum gläuben.

8. Das beweiset auch das Werk: denn sie zerreissen und zermartern die Schrift in ihren Auslegungen, wie die unflätigen Säue einen Lustgarten zerwühlen und umkehren; daß zu wünschen wäre, sie blieben mit der Schrift unverworren. Wiewol auch viel der unsern so vest an den Rabinen hangen, und ihnen trauen, daß sie mehr jüdenzen, denn die alten Jüden selbst gethan haben.

10. Diß Gesicht aber Hesekiels im ersten Theil, ist nichts anders, meines Verstands, (ein anderer mache es besser,) denn eine Offenbarung des Reichs Christi, im Glauben hier auf Erden, in allen vier Orten der gan-

jen Welt, Pſ. 19, 5: In omnem terram exiit ſonus eorum. Denn es kann kein Prophet ſeyn, (wie Sanct Petrus zeuget) er habe denn den Geiſt Chriſti. Aber alle Stücke zu deuten, iſt zu lang in einer Vorrede. Kurz zu ſagen: Diß Geſicht iſt der geiſtliche Wagen Chriſti, darauf er fähret hier in der Welt, das iſt ſeine ganze heilige Chriſtenheit. Da ſind vier Thiere, die er Cap. 10. v. 16. Cherubim nennet, (denn auf Cherubim ſitzt, reitet und fähret er, wie die Schrift oft meldet,) ein jegliches hat vier Angeſichte, und ſtehen, wie vier Roſſe, im gevierten, doch inwendig und zwiſchen den Rädern. Denn da ſind auch vier gevierte Räder um die Thiere her, bey jeglichem Thiere ein Rad, alſo geſtellet, daß ſie können gegen die vier Orte der Welt, das iſt, vor ſich, hinter ſich, und zu beyden Seiten gehen, und ſich doch nicht lenken dürfen.

10. Deßgleichen die Thiere auch auf runden Füſſen gegen die vier Orte der Welt gehen, und ſich nicht lenken dürfen. Hier iſt keine Achſe, Deuſtel, Geſtell, Lonſen, Leiter, Wage, Seile noch Stränge, ſondern der Geiſt inwendig treibets alles gewiß. Oben über iſt der Himmel, wie eine Roßdecke, und ein Stuhl drinnen zum Sattel, darauf GOtt, das iſt, Chriſtus ſitzt.

11. Alſo gehen die vier Räder gleich mit einander; denn alle Kirchen in den vier Orten der Welt, das iſt, in der ganzen Welt, haben gleichen, einerley, einträchtigen Gang im Glauben, Hoffnung, Liebe, Creuz und allem geiſtlichen Weſen. Und werden nicht von auſſen, durch Menſchenlehre, ſondern inwendig durch einerley Geiſt getrieben, Röm. 8, 9. 1 Cor. 12, 5. Eph. 4, 4.

12. Und die vier Thiere gehen auch mit den Rädern, oder vielmehr die Räder mit ihnen, vor ſich, hinter ſich, über ſich, und zu beyden Seiten. Denn die Apoſtel, oder das Predigtamt, das Wort GOttes, die Taufe, Sacrament, Schlüſſel, und was zum geiſtlichen Regiment der Kirche gehöret, iſt auch einerley, gleich und einträchtig in aller Welt. Alſo halten ſich die Thiere und Räder veſt und gewiß zuſammen, daß es ein Wagen iſt, ohne alles äuſſerlich binden, heften oder ſpannen; alſo, daß alles eitel vier iſt, vier Thiere, vier Angeſichte eines Thiers, vier Füſſe eines Thiers, vier Hände eines Thiers, vier Flügel eines Thier, vier Räder, vier Felgen an einem Rade. Bedeutet, wie geſagt, daß die Chriſtenheit, oder das Reich Chriſti, im Glauben ſolle in den vier Orten, das iſt, in der ganzen Welt fahren.

13. Es hat aber ſolch Geſicht bedeutet (wie Heſekiel ſelbſt hier zeiget, c. 8. 9.) das Ende und die Zerſtörung der Synagoge, oder des Jüdenthums, das iſt, des Prieſterthums, Gottesdienſts, und Kirchenordnung, durch Moſen ihnen gegeben und geſtiftet. Welches alles iſt nicht weiter, denn auf Chriſti Zukunft geſtiftet, wie St. Paulus Röm. 8. v. 3. 2 Cor. 3, 6. und Matth. 11, 13. Chriſtus ſelbſt ſagt, und die Epiſtel an die Ebräer reichlich handelt; daran ſich die Jüden greulich geärgert und geſtoſſen haben, bis auf dieſen Tag.

14. Und iſt das ſonderlich zu wiſſen, wider die Blindheit der Jüden, daß alle Weiſſagung, ſo da ſaget, daß Iſrael und Juda ſollen wieder in ihr Land kommen, auch leiblich daſſelbe und ewig beſitzen, iſt längſt erfüllet, daß der Jüden Hoffnung ganz und gar umſonſt und verloren iſt. Denn dieſelbe Weiſſagung hat zwey Stücke.

15. Das erſte, daß Iſrael und Juda ſollen wieder ins Land kommen, nach ihrem Gefängniß, das iſt geſchehen durch den König Cyrum und die Perſen vor Chriſti Geburt, da aus allen Landen die Jüden wieder ins Land und gen Jeruſalem ſind kommen,

men, auch aus fremden Landen, da sie doch wohnend blieben, jährlich auf die Feste gen Jerusalem kamen, und viel Heyden mit sich und an sich zogen.

16. Daß aber die Jüden hoffen, es solle noch eine andere leibliche Wiederkunft geschehen, da sie allesamt wieder ins Land kommen, und Mosen mit dem alten Wesen wieder aufrichten, das erträumen sie selbst, und ist kein Buchstabe davon in den Propheten, noch in der Schrift gesagt oder bedeutet. Es steht wol geschrieben, daß sie aus allen Landen, dahin sie verstossen sind, sollen wiederkommen; aber nicht alle, sondern etliche aus allen Landen. Es ist gar ein grosser Unterscheid, alle Jüden kommen wieder, und kommen aus allen Landen wieder. Aus allen Landen wiederkommen, das ist erfüllet; aber alle Jüden kommen wieder, das ist niemals geweissaget, sondern deß Widerspiel. Gleichwie auch zu Jerusalem, da es noch stund, beydes vor und nach der Gefängniß, nicht alle GOttes Volk, sondern das mehre Theil des Teufels Volk, abgöttische Mörder, und das ärgste Volk auf Erden waren.

17. Das andere Stücke und allerbestes (das die Jüden nicht sehen und achten wollen,) in derselbigen Weissagung ist, daß GOtt verheisset, er wolle ein neues schaffen im Lande, und einen neuen Bund machen, nicht wie der alte Bund Mose, (da sie von träumen,) wie da klärlich Jer. 31. v. 33. stehet, und an vielen Oertern mehr. Daß sie nicht mehr zwey Königreiche, sondern ein Königreich seyn sollen, unter ihrem künftigen Könige David, und sollen ein ewig Königreich seyn, auch in demselben leiblichen Lande

18. Diß Stück ist auch erfüllet. Denn da Christus kam, und fand das Volk, beyde aus Israel und Juda, aus allen Landen wieder versammlet, und deß das Land voll, fing er das neue an, und stiftete den verheissenen neuen Bund. Und that das nicht an einem geistlichen, oder anderm leiblichen Orte, sondern eben in demselbigen leiblichen Lande Canaan, und in demselbigen leiblichen Jerusalem, wie es verheissen war, dahin sie aus allen Landen wiederbracht waren.

19. Und da sie demselbigen Bund nicht wollten, oder je ihrer viel nicht wollten annehmen, ist er gleichwol ein ewiger Bund blieben, nicht allein zu Jerusalem, und in demselbigen Lande, sondern auch von dannen ausgebrochen in alle vier Orte der Welt, und bleibet auch heutiges Tages, beyde zu Jerusalem und allenthalben. Denn die Stätte Jerusalem ist noch da, und ist Christus HErr und König daselbst, wie in aller Welt; hilft und erhöret alle, die daselbst sind, oder dahin kommen, wie in aller Welt: Lässet dieweil den Mahometh mit seiner Tyrannen, und den Pabst mit seiner Gaukeley machen, was sie machen, er ist und bleibt HErr über alles.

20. Daß die Jüden nun so vest stehen auf dem Namen Israel, und rühmen, wie sie allein Israel, wir aber Heyden sind; das ist wahr, nach dem ersten Stück, und nach dem alten Bund Mose, der nun längst erfüllet ist. Aber nach dem andern Stück, und neuen Bund, sind sie nicht mehr Israel, denn es soll alles neu seyn, und Israel hat auch müssen neu werden. Und sind allein die der rechte Israel, die den neuen Bund (zu Jerusalem gestiftet und angefangen,) angenommen haben.

21. Denn nach dem alten Bunde bin ich kein Israel noch Jüde: aber nun rühme ich mich, daß ich St Pauli Sohn bin, und ein Israel oder Benjamin: denn er ist mein Vater; nicht der alte Paulus, sondern der neue Paulus, der doch derselbe alte Paulus ist, aber aus dem alten Paulo ein neuer Paulus worden in Christo, und hat mich

gezeuget in Chriſto durchs Evangelium, daß ich ihm ähnlich bin nach dem neuen Bund. Alſo ſind alle Heyden, ſo Chriſten ſind, die rechten Iſraeliten und neue Jüden, aus Chriſto, dem edelſten Jüden, geboren. Darum liegts alles an dem neuen Bunde, den der Meßias ſtiften, und alles neu machen ſollte, wie er gethan hat.

22. Und iſt dieſe Regel wohl zu merken. Denn wo die Propheten reden von Iſrael, daß er ganz ſolle wiederkommen oder verſammlet werden, als Mich. 2, 12. Ezech. 20, v. 40. und dergleichen, das iſt gewißlich vom neuen Bunde und vom neuen Iſrael geredt, da nicht einer wird auſſen bleiben vom ewigen Reiche Chriſti. Aber vom alten Iſrael iſts nicht möglich zu verſtehen, denn es iſt der mehrere Theil in Aſſyrien und Babylonien blieben, beyde todt und lebendig, und gar wenig wiederkommen, wie Eſra dieſelben alle zählet.

23. Aber die Jüden wollen den Meßiam haben nach dem alten Bund, und dieſes neuen Bunds nicht achten. So fehlen ſie alles beydes, ſchweben zwiſchen Himmel und Erden. Den neuen wollen ſie nicht; den alten können ſie nicht haben. Darum iſt auch die Schrift ihnen verſiegelt, Eſa. 29. v. 10. 11. und verſtehen keinen Propheten. Und ſitzen ſo, ohne Regiment, beyde leiblich und geiſtlich. Das leibliche und irdiſche haben ſie nicht (denn ſie haben keinen König noch Herrn, noch Königreich oder Fürſtenthum). Das geiſtliche haben ſie auch nicht, denn ſie wollen den neuen Bund nicht annehmen, und müſſen alſo ohne Prieſterthum bleiben. Summa, ſie verachteten den neuen Bund nicht allein, ſondern verfolgeten, und wollten ihn vertilgen und nicht leiden, und ſind mit ihrem Bunde drüber zunichte worden.

24. Und wenn gleich Jeruſalem ganz dem ganzen alten Weſen hätte mögen bleiben, ſo hätte doch der neue Bund müſſen kommen, und alles neu machen, die Schrift zu erfüllen; wie es jetzt in der Chriſtenheit ſtehet, nemlich, daß zu Jeruſalem hätte müſſen ein Apoſtel, Biſchof oder Prediger ſeyn, wie Chriſtus ſelbſt angefangen, der daſelbſt die Kirche Chriſti hätten müſſen regieren, Evangelium predigen, täufen, Sacramente reichen, abſolviren, binden ꝛc. Hätte es nicht thun wollen der Hohepriester Caiphas oder ein andrer, ſo hätte es müſſen ein Apoſtel, oder der Apoſtel Nachkommen einer thun; wie es denn bis daher geſchehen iſt, und geſchehen muß: Und alſo doch das ewige Reich Chriſti auch in dem alten Jeruſalem regieren, fowol als in aller Welt, wie die Weiſſagung verheiſſen hatte und haben will, und wäre alſo das alte Reich Moſis da blieben, als ein weltlich Regiment.

25. Gleichwie in aller Welt das alte, weltliche, zeitliche Regiment bleibet, und nichts hindert, daß darunter und darinne das neue, geiſtliche, ewige Regiment und Reich Chriſti auf Erden geſtiftet iſt, und ſein eigen Weſen hat, wie wir vor Augen ſehen: Sonderlich wo fromme Könige und Fürſten ſind, die ſolch neu, ewig Reich Chriſti in ihrem alten Regiment leiden, oder auch ſelbſt annehmen, fördern und drinnen ſeyn wollen, als Chriſten. Sonſten iſt das mehrere Theil Könige, Fürſten und Herren alten Regiments dem neuen Bund und Reich Chriſti eben ſo giftig bitter feind, und verfolgen es, und wollen es vertilgen, als die Jüden zu Jeruſalem; gehen auch weidlich, wie jene, drüber zu boden: wie Rom geſchehen iſt, und allen andern auch geſchehen wird. Denn Chriſti neues Reich muß bleiben, weil es ein ewig Reich verheiſſen iſt, und das alte Reich muß zuletzt untergehen.

26. Und

26. Und ist gut zu rechnen, weil GOtt selbst solch Reich ein neu Reich heisset, so muß es gar viel ein herrlicher Reich seyn, weder das alte gewest oder noch ist, und hat GOtt willens gehabt, gar viel ein bessers zu machen, weder das alte ist. Und wenn schon keine andere Herrlichkeit hier wäre, so ist das allein über alle Maassen herrlich gnug, daß es ein ewig Reich soll seyn, das nicht aufhöre, wie das alte oder weltliche Reich.

27. Nun sind darüber diese unmäßlichen, herrlichen Güter darinnen, Vergebung der Sünden, Friede mit GOtt, Sicherheit vom ewigen Tode und allem Uebel, Gemeinschaft göttlicher Majestät, aller Engel und Heiligen, Freude und Lust an allen Creaturen, auch nach dem Leibe. Denn derselbige Leib, der jetzt der alte Leib ist, soll auch neu werden samt allen Creaturen, wie die Seele neu zu werden angefangen hat im Glauben.

28. Darum thun die Jüden auch ihnen selbst Unrecht und Schaden, daß sie begehren durch Meßiam nicht das neue Reich, sondern eben das vorige alte, vergängliche Reich, darinnen Silber, Gold, Güter, Gewalt, Ehre, Lust und Freude nach dem sterblichen Fleisch besessen wird, welche vor GOtt gar gering, ja gar nichts geschätzet sind. Denn wo er solch Reich hätte wollen verheissen, würde es nicht ein neu, anderes und besseres Reich nennen.

29. Und über dieser Welt Güter kann ja nichts anders, neues, bessers heissen, ohne allein die geistlichen, ewigen, seligen Güter im Himmel, darunter kein Böses noch Uebel seyn kann. Aber unter den irdischen, alten, zeitlichen Gütern, wenn sie gleich so herrlich wären, als die Jüden von ihrem Meßia träumen, so muß doch viel Böses und viel Uebels darunter seyn und bleiben, zum allerwenigsten der Tod und Ende solcher Güter.

30. Solche zwey Stücke lehret uns auch Hesekiel; daß er von der Wiederkunft aus Babylon das Volk tröstet: aber vielmehr von dem neuen Israel und Reich CHristi weissaget. Das ist sein Gesicht vom Waagen, und fast auch sein Tempel am letzten Theil seines Buchs.

Unterrichtung, wie das Gebäu Hesekielis in den letzten 9. Capiteln, von dem 40. an, bis ans Ende des Propheten, zu verstehen sey.

31. Wer diß Gebäu des Tempels, Altars, Stadt und Landes, so Hesekiel hier beschreibet, verstehen will, der muß Lyram vor sich nehmen, mit seinen Figuren und Gleissen, sonst wird er sich vergeblich drinnen mühen und arbeiten. Und weil wir die Figur nicht haben wissen aufs Papier besser zu geben, haben wir sie lassen anstehen, und zum Lyra den Leser geweiset: denn auch nicht möglich ist, ein Gebäu aufs Papier zu entwerfen, sondern müßte ein geschnitzt Muster machen.

32. Was es aber bedeutet, haben die Lehrer einer sonst, der andere so gedacht. Aber vor allen ist der Jüden und ihres Gleichen Verstand zu verwerfen, die da meynen: Es solle seyn der dritte Tempel, der durch ihren künftigen Meßiam gebauet werden müsse, und rühmen viel und grosse Herrlichkeit davon, in ihrer närrischen, vergeblichen Hoffnung. Und sehen nicht, die blinden und groben Leute, daß der Text solche ihre Träume nicht leiden kann; wie es Lyra auch gewaltiglich überweiset. Denn Hesekiel nicht sagt, daß diese Stadt solle Jerusalem heissen, auch nicht an dem Orte stehen, da Jerusalem gelegen ist, welche gegen Mitternacht am Berge han-

hanget, und der Tempel mitten drinnen auf dem Hügel Morija ſtund, und das Schloß Zion zu oberſt gegen Mittag.

33. Aber dieſe Stadt Heſekiels ſoll gegen Mittage liegen, und ſpricht: ſie ſolle heiſſen: Dominus ibi, da GOtt, oder GOtt da, das iſt: Da GOTT ſelbſt iſt. Und der Tempel ſoll nicht drinnen ſeyn, ſondern, wie die Rechnung gibt, wol ſieben guter, groſſer Deutſcher Meilweges von der Stadt gegen Mitternacht. Und die Stadt auf'm hohen Berge ſoll haben bey neun guter, groſſer Deutſcher Meilen, beyde in die Länge und Breite, daß die Ringmauer begreife um und um 36. Deutſcher Meilen; das mag ein Städtlein heiſſen, und ein Berglein, drauf ſie liegt.

34. Wenn nun ein Bürger am Ende der Stadt gegen Mittag wohnend, zur Kirche oder Tempel gehen wollte, der müßte ſechzehen Meilweges gehen, als 9. durch die Stadt, und darnach ſieben bis zum Tempel. Solch ungereimet Ding ſehen die blinden Jüden nicht, daß es nicht kann ein leiblich Gebäu ſeyn, vielweniger an dem Orte, da Jeruſalem gelegen iſt, wie ſie doch fälſchlich hoffen.

35. Auch ſoll ein groß Waſſer inwendig aus dem Tempel flieſſen ins todte Meer, (welches die Papiſten von ihrem Weihewaſſer ſingen, als die Närren,) das ſich in keinem Wege reimet mit der Landſchaft Iſrael.

36. Dazu werden die Stämme und das Land Iſrael auch viel anders und weiter getheilet und geordnet; alſo, daß die Stadt und der Tempel in keinem Stamme Iſrael liegen ſoll; ſo doch zuvor Jeruſalem im Stamme Benjamin gelegen iſt, wie das alles und viel mehr der Text klärlich gibt.

37. Der Altar ſoll auch 11. Ellen hoch, und oben 14. Ellen breit ſeyn, daß ein Prieſter, wenn er ſchon die Treppen hinauf ſteiget, dennoch einen Arm haben muß 7. Ellen lang, daß er mitten auf den Altar reichen, und die Opffer zurichten könne. Das müßte auch ein eben Prieſterlein ſeyn, der 15. oder 16. guter, groſſer Ellen groß oder lang wäre.

38. Darum iſt diß Gebäu Heſekiels nicht von einem neuen leiblichen Gebäu zu verſtehen; ſondern, wie der Wagen im Anfange, alſo auch das Gebäu am Ende nichts anders iſt, denn das Reich Chriſti, die heilige Kirche oder Chriſtenheit hier auf Erden, bis an den Jüngſten Tag.

39. Wie aber alle Stücke zu deuten und zu ſetzen ſind eigentlich, das wollen wir ſparen bis in jenes Leben, wenn wir den ganzen Bau alsdenn allerding bereit und fertig ſehen werden. Jetzt, weil es noch im Bauen gehet, und viel Steine und Holz, hierzu gehörig, noch nicht geboren ſind, ſchweige gezimmert, können wirs nicht alles ſehen. Iſt genug, daß wir wiſſen, es ſey GOttes Haus, und ſein eigen Gebäu, darinnen wir alle ſind.

40. Wer müßig und luſtig iſt, der kann wohl viel drinnen ſehen und forſchen, wenn er GOttes Wort und die Sacramente, mit ihren Kräften und Wirkungen, ſo der Heilige Geiſt dadurch wirket in der Chriſtenheit, vor ſich nehmen und reimen will, und die Offenbarung Johannis kann auch dazu helfen.

Die Vorrede über den Propheten Daniel, nebſt der Auslegung des XI. und XII. Capitels Danielis, ſtehet im VI. Theil p. 1402.

12) Vorrede über den Propheten Hoſea.

I.

Hoſea hat gelebet und geprediget, (wie er ſelbſt im Titul anzeiget,) zur Zeit des andern und letzten Jeroboams, des Königs Iſrael. Zu welcher Zeit auch Jeſaias in Ju-

Juda, auch Amos und Micha gelebt haben; aber doch iſt Hoſea der älteſte unter ihnen geweſen.

2. So war Jerobeam auch ein ſeiner glückſeliger König, der viel gethan hat bey dem Königreich Iſrael, wie das 2. Buch der Könige cap. 14. v. 22. zeuget; bliebe aber doch bey der alten Abgötterey ſeiner Vorfahren, der Könige Iſrael. Daß fürwahr zu der Zeit viel treffliche Männer in dem Volke geweſen ſind, haben dennoch die Leute nicht können fromm machen. Denn der Teufel hatte das Herzeleid anzurichten in dieſem Volk, daß ſie immer die Propheten tödteten, und ihre Kinder den Götzen verbrannten, und alſo das Land mit Blutſchulden erfülleten. Wie er hier im 1. cap. v. 5. Iſrael darum dräuet.

3. Es ſiehet ſich aber an, als ſey dieſe Weiſſagung Hoſeä auch nicht voll und ganz geſchrieben, ſondern etliche Stücke und Sprüche aus ſeinen Predigten gefaſſet, und in ein Buch zuſammen bracht: doch ſpüret und findet man darinnen ſo viel, wie er die zwey Aemter reichlich und getroſt getrieben hat. Erſtlich, daß er wider die Abgötterey zu ſeiner Zeit hart geprediget, und das Volk friſch geſtrafet hat, ſamt dem Könige und ſeinen Fürſten und Prieſtern. Daran er den Tod gewißlich (wie die andern,) hat gefreſſen, und als ein Ketzer wider die Prieſter, und als ein Aufrührer wider den König hat müſſen ſterben; denn das iſt ein prophetiſcher und apoſtoliſcher Tod: ſo hat Chriſtus ſelbſt müſſen ſterben. Zum andern, hat er von Chriſto und ſeinem Reich auch gewaltiglich und faſt tröſtlich geweiſſaget; wie denn ſonderlich das 2. v. 19. und 13. v. 14. und 14. Capitel v. 7. anzeigen.

4. Daß er aber vielmals des Worts (Hure und Hurerey) braucht, und im 1. Cap. ein Hurenweib nimmt, ſoll niemand denken, er ſey ſo unzüchtig, beyde mit Worten und Werken: denn er redet geiſtlich, und daſſelbige Hurenweib iſt ſeine rechte redliche Ehefrau geweſen, und hat rechte Ehekinder mit ihr gezeuget: Sondern das Weib und die Kinder haben ſolchen ſchändlichen Namen müſſen tragen, zum Zeichen und Strafe des abgöttiſchen Volks, ſo voll geiſtlicher Hurerey (das iſt, Abgötterey) war; wie er ſelbſt ſagt im Text: Das Land läuft vom HErrn der Hurerey nach. Gleichwie Jeremias die hölzernen Ketten und Becher trug, zum Zeichen, und gemeiniglich alle Propheten etwas ſeltſames thaten, zum Zeichen dem Volk. Alſo muß hier ſein ehelich Weib und Kinder auch Hurennamen haben, zum Zeichen wider das huriſche, abgöttiſche Volk. Denn es iſt nicht zu glauben, daß GOtt einen Propheten ſollte heiſſen Hurerey treiben, wie etliche hier den Hoſeam deuten wollen.

13) Vorrede über den Propheten Joel.

1.

Joel zeiget nicht an, zu welcher Zeit er gelebet und geprediget habe. Es ſagen aber die Alten: Er ſey geweſen zu der Zeit, da Hoſeas und Amos geweſen ſind; das laſſen wir alſo gut ſeyn, und wiſſen es nicht zu verbeſſern.

2. Er iſt aber ein gütiger und ſanfter Mann geweſen, ſchilt und ſtrafet nicht ſo, wie die andern Propheten; ſondern flehet und klaget, wollte gerne die Leute fromm machen mit guten, freundlichen Worten, und ſie vor Schaden und Unglück bewahren. Aber es wird ihm freylich wie andern Propheten gegangen ſeyn, daß man ſeinen Worten nicht geglaubet, und ihn für einen Narren gehalten hat.

3. Doch iſt er im Neuen Teſtament hoch

berühmt: denn St. Petrus zeucht ihn hervor, Apoſtelg. 2. v. 16. 17. Und muß Joel die erſte Predigt geben, ſo in der Chriſtlichen Kirche geſchehen iſt, nemlich auf den Pfingſttag zu Jeruſalem, da der H. Geiſt jetzt gegeben war. So führet St. Paulus Röm. 10, 13. den Spruch auch gar herrlich: Wer den Namen des HErrn anruft, ſoll ſelig werden, welcher auch im Joel c. 3. v. 5. ſtehet.

4. Im erſten Capitel weiſſaget er die zukünftige Strafe über das Volk Iſrael, daß ſie ſollten von den Aſſyrern verderbet und weggeführet werden. Und nennet dieſe Aſſyrer Raupen, Heuſchrecken, Käfer und Geſchmeiß. Denn die Aſſyrer fraſſen das Königreich Iſrael, ein Stück nach dem andern, bis ſie es gar verderbten Aber doch muß zuletzt der König Sanherib vor Jeruſalem darnieder liegen; welches rühret hier Joel im 2. Cap. v. 20. da er ſpricht: Und den von Mitternacht will ich ferne von euch treiben ꝛc.

5. Zum andern, weiſſaget er im Anfange des 2. Cap. und fortan hinaus vom Reich Chriſti, und dem Heiligen Geiſt, und ſaget von dem ewigen Jeruſalem.

6. Daß er aber vom Thal Joſaphat ſpricht, wie der HErr alle Heyden daſelbſt vor Gerichte fodern wolle, welches die alten Väter vom Jüngſten Gericht verſtehen, und ich ſolchen Verſtand nicht verdamme; halte aber dennoch, daß Joels Meynung ſey: Gleichwie er das ewige Jeruſalem die Chriſtliche Kirche heißt; alſo heiſſe er auch dieſelbige das Thal Joſaphat, darum, daß alle Welt zur Chriſtlichen Kirche durch das Wort gefordert, und in derſelbigen gerichtet, und durch die Predigt geſtrafet wird, wie ſie allzumal Sünder vor GOtt ſind: wie Chriſtus ſpricht: Der Geiſt der Wahrheit wird die Welt ſtrafen um die Sünde. Denn Joſaphatthal heißt Gerichtthal. Gleichwie auch Hoſeas im 2. cap. v. 15. die Chriſtliche Kirche das Thal Achor nennet.

14) Vorrede über den Propheten Amos

1.

Amos zeiget ſeine Zeit an, daß er zur Zeit Hoſeä und Jeſaiä gelebet und geprediget hat, und eben wider dieſelbige Laſter und Abgötterey, oder falſchen Heiligen, gleich wie Hoſeas thut; prediget, und verkündiget auch die Aſſyriſche Gefängniß.

2. Er iſt aber auch heftig, und ſchilt das Volk Iſrael faſt durch das gantze Buch aus, bis an das Ende des letzten Capitels, da er von CHriſto und ſeinem Reiche weiſſaget, und ſein Buch damit beſchleußt. Daß mich kein Prophet dünkt ſo wenig Verheiſſung, und ſogar durch eitel Schelten und Dräuen zu haben, daß er wohl mag heiſſen Amos, (das iſt) eine Laſt, oder der ſchwer und verdrießlich iſt. Sonderlich weil er ein Hirte iſt, und nicht von der Propheten Orden; wie er ſelbſt ſagt im 7. cap. v. 14. Dazu aus dem Stamm Juda von Thekoa ins Königreich Iſrael gehet, und daſelbſt prediget, als ein Fremder. Darum ſagt man auch, der Prieſter Amazia, (welchen er ſtrafet im 7. cap. v. 17.) habe ihn mit einer Stange zu tode geſchlagen.

3. Im 1. Cap. iſt er ſchwer und dunkel anzuſehen, da er von dreyen und vier Sünden redet; darüber auch viel ſich mancherley verbrochen haben, und die Sache weit geſucht. Aber der Text (achte ich,) ſolls ja klärlich geben, daß dieſelbigen drey und vier Sünden nicht mehr denn einerley Sünde ſey: denn er nennet und zeucht ja allewege nur einerley Sünde an. Als, wider Damaſcum nennet er allein die Sünde, daß ſie

ſie Gilead mit eiſernen Wagen haben gedroſchen.

4. Er nennet aber ſolche Sünde drey und viere, darum, daß ſie ſolche Sünde nicht büſſen noch erkennen, ſondern dazu auch rühmen und darauf trotzen, als hätten ſie wohl gethan, wie die falſchen Heiligen alle thun. Denn es kann eine Sünde nicht ärger, noch gröſſer, noch mehr werden, denn wo ſie ein heilig, göttlich Werk ſeyn will, und den Teufel zu GOtt, und GOtt zum Teufel macht. Gleichwie drey und viere machen ſieben, welches iſt das Ende der Zahl in der Schrift, da man wieder umkehret, und wieder anfähet zu zählen, beyde die Tage und Wochen.

5. Er wird zweymal im Neuen Teſtament geführet: Erſtmals, Apg. 7, 42. da St. Stephanus ihn anzeucht aus dem 5. Cap. wider die Jüden, und damit beweiſet, daß ſie GOttes Geſetz nicht gehalten haben, von Anfang her aus Egypten.

6 Zum andernmal, da St. Jacob Apg. 15, 16. im erſten Concilio der Apoſtel ihn führet aus dem letzten Capitel, zu beweiſen die Chriſtliche Freyheit, daß die Heyden im Neuen Teſtament nicht ſchuldig ſind, Moſis Geſetz zu halten, ſo die Jüden ſelbſt ſolches noch nie gehalten, und auch nicht halten konnten: wie St. Petrus Apg. 15, 10. prediget. Und das ſind die fürnehmſten zwey Stücke in Amos, und zwey ſehr gute Stücke.

15) Vorrede über den Propheten Obad Ja.

1.

Obad Ja zeiget nicht an, welche Zeit er gelebet hat; aber ſeine Weiſſagung gehet auf die Zeit der Babyloniſchen Gefängniß: denn er tröſtet das Volk Juda, daß ſie ſollen wieder gen Zion kommen.

2. Und vornehmlich gehet ſeine Weiſſagung wider Edom oder Eſau, welche einen ſonderlichen ewigen Haß und Neid trugen wider das Volk Iſrael und Juda: wie es pflegt zu gehen, wenn Freunde wider einander uneins werden, und ſonderlich wo Brüder gegen einander in Haß und Feindſchaft gerathen, da iſt die Feindſchaft ohn alle Maaſſe.

3. Alſo waren hier die Edomiter dem Jüdiſchen Volk über alle Maaſſen feind, und hatten keine gröſſere Freude, denn daß ſie ſehen ſollten der Jüden Gefängniß, und rühmeten und ſpotteten ihrer in ihrem Jammer und Elende. Wie faſt alle Propheten die Edomiter um ſolcher häßiger Bosheit willen ſchelten; als auch der 137. Pſalm v. 7. über ſie klaget, und ſpricht: HErr, gedenke der Edomiter, am Tage Jeruſalem, da ſie ſprachen: Rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden.

4. Weil denn ſolches aus der Maaſſen wehe thut, ſo man die Elenden und Betrübten, (die man billig tröſten ſollte,) allererſt zu ihrem Jammer ſpottet, lachet, trotzet und rühmet, damit der Glaube an GOtt eine groſſe ſtarke Anfechtung leidet, und gewaltiglich zum Verzweifeln und Unglauben reizet: So ſtellet hier GOtt einen ſondern Propheten wider ſolche verdrüßliche Spötter und Anfechter, und tröſtet die Betrübten, und ſtärket ihren Glauben mit Dräuen und Schelten wider ſolche feindſelige Edomiter, das iſt, Spötter der Elenden, und mit Verheiſſung und Zuſagung künftiger Hülfe und Errettung. Und iſt fürwahr ein nöthiger Troſt, und nützlicher Obad Ja, in ſolchem Unfall.

5. Am Ende weiſſaget er von Chriſti Reich, das ſolle nicht allein zu Jeruſalem, ſondern allenthalben ſeyn. Denn er menget

alle Völker in einander, als Ephraim, Benjamin, Galaad, Philiſter, Cananiter, Zarpath: welches nicht kann vom zeitlichen Reiche Iſrael verſtanden werden, da ſolche Stämme und Volk im Lande unterſchieden ſeyn muſten, nach dem Geſetz Moſis.

6. Daß aber die Juden hier Zarpath Frankreich, und Sepharad Hiſpanien deuten, laſſe ich fahren, und halte nichts davon; ſondern laſſe Zarpath bleiben die Stadt bey Zidon, und Sepharad eine Stadt oder Land in Aſſirien, da die zu Jeruſalem gefangen geweſen ſind; wie der Text klärlich ſagt (und die Gefangenen Jeruſalem, ſo zu Sepharad ſind). Doch halte ein jeglicher was er will.

16) Vorrede über den Propheten Jona.

1.

Dieſen Propheten Jona wollen etliche halten, wie Hieronymus zeiget, er ſey der Wittwen Sohn geweſen zu Zarpath bey Zidon, die den Propheten Eliam ernährete zur theuren Zeit, 1 Kön. 17, 9. und Luc. 4. v. 26 Nehmen deß Urſache, daß er hier ſich ſelbſt nennet einen Sohn Amithai, das iſt, einen Sohn des Wahrhaftigen, weil ſeine Mutter zu Elia ſprach, da er ihn vom Tode erweckt hatte: Nun weiß ich, daß die Rede deines Mundes wahrhaftig iſt.

2. Das gläube, wer da will, ich gläubs nicht; ſondern ſein Vater hat Amithai geheiſſen; auf Latiniſch, Verax, auf Deutſch, Wahrhaftig. Und iſt geweſen von Gath-Hepher, welche Stadt liegt im Stamm Sebulon, Joſ. 19, 13. Denn alſo ſtehet geſchrieben am 14. cap. v. 25. im andern Buch der Könige: Der König Jerobeam brachte wieder herzu die Grentze Iſrael von Hemath an, bis ans Meer im blachen Felde, nach dem Wort des HErrn, des GOttes Iſrael, welches er geredet hatte durch ſeinen Diener Jona, den Sohn Amithai, den Propheten von Gath-Hepher. Auch ſo war die Wittwe zu Zarpath eine Heydin, wie Chriſtus auch meldet, Luc. 4, 26. Aber Jona bekennet hier im 1. cap. 9. er ſey ein Ebräer.

3. So haben wir nun, daß dieſer Jonas geweſen iſt zur Zeit des Königs Jerobeam, welches Großvater war der König Jehu, zu welcher Zeit der König Uſia in Juda regierte. Zu welcher Zeit auch geweſen ſind in demſelbigen Königreiche Iſrael die Propheten, Hoſea, Amos, Joel, an andern Orten und Städten. Daraus man wol nehmen kann, wie ein trefflicher, theurer Mann dieſer Jona im Königreiche Iſrael geweſen iſt, und GOtt große Dinge durch ihn gethan hat, nemlich, daß durch ſeine Predigt der König Jerobeam ſo glückſelig war, und gewann alles wieder, was Haſael, der König zu Syrien, hatte dem Königreich Iſrael abgeſchlagen.

4. Aber das iſt über alles, (ſo er in ſeinem Volk gethan,) daß er ein ſolch groß mächtig Königreich zu Aſſirien angreifen kann, und ſo fruchtbarlich predigt bey den Heyden, der bey den Seinen nicht ſo viel hätte mögen mit vielen Predigten ausrichten. Als wollte GOtt damit anzeigen den Spruch Jeſaiä, c. 52, 15: Wer es nicht gehöret hat, der wird es hören. Zum Exempel, daß alle, ſo das Wort reichlich haben, daſſelbe weidlich verachten, und die es nicht haben können, gerne annehmen. Wie Chriſtus Matth. 21, 43. ſelbſt ſagt: Das Reich GOttes wird von euch genommen, und den Heyden gegeben, die ſeine Früchte bringen.

17) Vor

17) Vorrede über den Propheten Micha.

1.

Der Prophet Micha iſt geweſen zur Zeit Jeſaiä. Er führet auch deſſelben Propheten Wort, ſo im 2. Cap. ſtehen. Daß man wohl ſpüret, wie die Propheten, ſo zu einer Zeit gelebet, von Chriſto ſchier einerley Wort geprediget haben, als hätten ſie mit einander davon berathſchlaget.

2. Er iſt aber der feinen Propheten einer, der das Volk um ihrer Abgötterey willen heftiglich ſtrafet, und den künftigen Chriſtum und ſein Reich immer dar anzeucht. Und iſt vor allen in dem Stücke ein ſonderlicher Prophet, daß er Bethlehem, die Stadt, ſo gewiß deutet und nennet, da Chriſtus geboren ſollte werden. Daher er auch im Alten Teſtament hoch berühmet geweſen iſt; wie das Matth. 2, 6. wohl auswerſet.

3. Summa, er ſchilt, er weiſſaget, prediget ꝛc. Aber endlich iſt das ſeine Meynung, wenn es gleich alles muß zu trümmern gehen, Iſrael und Juda, ſo wird doch Chriſtus kommen, der es alles gut machen wird. Gleichwie wir jetzt müſſen ſtrafen, ſchelten, tröſten und predigen ꝛc. und darauf ſagen: Wenn es denn alles verloren iſt, ſo wird doch Chriſtus am Jüngſten Tage kommen, und uns von allem Unglück helfen.

4. Er iſt im erſten Capitel ſchwer: das machet die Ebräiſche Grammatica, und brauchet viel Alluſiones. Als, Zaenan für Schaenan, und Achſib und Mareſa, ꝛc. Welche Worte er zeucht auf böſe Deutung, und verkehret ſie. Als wenn ich ſpreche: Roma, du ſollt ein Raum werden, und wohl ausgeräumet. Wittenberg, du ſollt ein weiter Berg werden ꝛc. Das werden die Grammatici wol merken, und unſern Fleiß ſpüren.

18) Vorrede über den Propheten Nahum.

1.

Der Prophet Nahum weiſſaget von der Verſtörung, ſo die Aſſyrer wider das Volk Iſrael und Juda üben ſollten. Wie denn durch Salmanaſſer und Sanherib geſchehen iſt, um ihrer groſſen Sünde willen. Doch ſo fern, daß die übrigen Frommen ſollten erhalten werden: wie denn Ezechia und ſeines gleichen wiederfahren iſt. Darum ſcheinet es, als ſey er vor Jeſaia geweſen, oder je um dieſelbige Zeit Jeſaiä.

2. Darnach verkündiget er die Verſtörung des Königreichs zu Aſſyrien, ſonderlich der Stadt Ninive, welche vorhin zur Zeit Jonä ſehr fromm war; aber hernach wiederum voller Bosheit ward, und die Gefangenen aus Iſrael ſehr plagete. Daß auch Tobias ihrer Bosheit verkündiget ein endlich Verderben und ſpricht: Ihre Bosheit wird ihr ein Ende geben. Alſo tröſtet er nach ſeinem Namen (denn Nahum heißt Conſolator, auf Deutſch, ein Tröſter,) das Volk GOttes, wie ihre Feinde, die Aſſyrer, ſollen wiederum verſtöret werden.

3. Im Anfange des 2. Cap. lautet er auch, wie Eſaias c. 52, 7. von den guten Predigern, die Friede und Heil verkündigen auf den Bergen, und heißt Juda fröhlich feyren. Und wiewol daſſelbe verſtanden mag werden von der Zeit Ezechiä nach Sanherib, da Juda errettet ward, und vor dem Könige Sanherib blieb: Doch iſt es eine gemeine Weiſſagung, auch auf Chriſtum, daß in Juda bleiben ſollte die gute Botſchaft und der fröhliche Gottesdienſt, durch GOttes Wort

gelehret und bekräftiget; daher er ja billig ein rechter Nahum heißt und iſt.

19) Vorrede über den Propheten Habacuc.

1.

Dieſer Habacuc iſt ein Troſtprophet, der das Volk ſoll ſtärken und aufhalten, daß ſie nicht verzweifeln an Chriſti Zukunft, es ſtelle ſich wie ſeltſam es wolle. Darum braucht er alle Kunſt und Stücke, die dazu dienen, daß der Glaube veſt bleibe in ihrem Herzen, von dem verheiſſenen Chriſto, und predigt alſo:

2. Es ſey wol war, daß um ihrer Sünde willen das Land vom Könige zu Babel werde müſſen verſtöret werden: aber doch ſoll darum Chriſtus und ſein Reich nicht auſſen bleiben; ſondern es ſolle auch der Verſtörer, der König zu Babel, nicht viel Glücks davon haben, und auch umgehen. Denn es ſey GOttes Werk und Art alſo, daß er helfe, wenn es noth thut, und komme mitten in der rechten Zeit, und wie ſein Lied ſinget: Er gedenkt der Barmherzigkeit, wenn Trübſal da iſt. Und wie man ſpricht: Wenn der Strick am härteſten hält, ſo bricht er.

3. Gleichwie wir auch müſſen die Chriſten mit GOttes Wort aufhalten zum Jüngſten Tage, ob es wol ſcheinet, daß Chriſtus faſt verziehe, und wolle nicht kommen; als er auch ſelbſt ſagt Matth. 24, 37. ſqq. daß er kommen werde, wenn man es am wenigſten denkt, wenn ſie bauen, pflanzen, kaufen, verkaufen, eſſen, trinken, freyen und beyrathen werden ꝛc. Auf daß doch etliche, ſo nicht alle können im Glauben erhalten werden. Denn hier iſt gläubens und predigens noth, wie man wol täglich vor Augen ſiehet.

4. Aus dem allen ſiehet man wohl, daß dieſer Habacuc ſey geweſen vor der Babyloniſchen Gefängniß, vielleicht um die Zeit Jeremiä, und auch leicht zu verſtehen iſt, was er will und meynet.

5. Daß aber etliche Bücher von dem Habacuc melden, er habe dem Propheten Daniel zu Babylon Eſſen gebracht ins Gefängniß aus dem Jüdiſchen Lande, hat weder Grund noch Schein. So triffts auch nicht wol zu mit der Rechnung der Zeit; ſintemal, ſo viel die Weiſſagung Habacuc gibt, ſo iſt er älter denn Jeremias, welcher hat erlebt die Verſtörung Jeruſalems; aber Habacuc weiſſaget davon; Daniel aber war nach Jeremia, und lebete lange, ehe er in das Gefängniß ward geworfen.

6. Habacuc aber hat einen rechten Namen zu ſeinem Amte: denn Habacuc heißt auf Deutſch ein Herzer, oder der ſich mit einem andern herzet und in die Arme nimmt. Er thut auch alſo mit ſeiner Weiſſagung, daß er ſein Volk herzet, und in die Arme nimmt, das iſt: Er tröſtet ſie, und hält ſie auf, wie man ein arm weinend Kind oder Menſchen herzet, daß es ſchweigen und zufrieden ſeyn ſolle, weil es, ob GOtt will, ſoll beſſer werden.

20) Vorrede über den Propheten Zephan Ja.

1.

Zephan Ja iſt zur Zeit des Propheten Jeremiä geweſen; denn er unter dem Könige Joſia geweiſſaget hat, wie Jeremias, als ſein Titel ausweiſet. Darum weiſſaget er auch eben daſſelbige, das Jeremias weiſſaget, nemlich, daß Jeruſalem und Juda ſolle verſtöret, und das Volk weggeführet werden, um ihres unbuſſfertigen böſen Lebens willen.

2. Er

2. Er nennet aber nicht den König zu Babel, der solche Verstörung und Gefängniß ihnen sollte zufügen, wie Jeremias thut; sondern schlechthin spricht er, daß GOtt wolle solch Unglück und Plage über sie bringen, auf daß er sie ja zur Busse bewegen möchte. Denn diß Volk konnten alle Propheten noch nie keinmal bereden, daß GOtt über sie erzürnet wäre. Sie trotzten immer auf den Ruhm, daß sie GOttes Volk wären und hiessen. Und welcher predigte, daß GOtt über sie zornig wäre, der mußte ein falscher Prophet seyn, und sterben: denn sie wollten es nicht gläuben, daß GOtt sein Volk sollte so lassen. Gleichwie man jetzt alle die Ketzer schilt und tödtet, so da lehren, daß die Kirche irre und sündige, und GOtt sie strafen werde.

3. Er weissaget aber nicht allein Juda solch Unglück, sondern auch allen umliegenden Ländern und Nachbarn; als, den Philistern, Moab, ja auch den Mohren und Assur: denn der König zu Babel sollte eine Ruthe GOttes seyn über alle Lande.

4. Im 3. Cap. weissaget er aus der Maassen herrlich und klärlich von dem fröhlichen und seligen Reiche Christi, das in aller Welt ausgebreitet sollte werden. Und wiewol er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christo, denn viel andere grosse Propheten, auch schier über Jeremiam. Damit er wiederum reichlich tröstet das Volk, auf daß sie in der Babylonischen Gefängniß und Unglück an GOtt nicht verzweifelten, als hätte er sie ewiglich verworfen, sondern gewiß wären, daß sie nach solcher Strafe wieder zu Gnaden kommen, und den verheissenen Heiland Christum mit seinem herrlichen Königreiche kriegen sollten.

21) Vorrede über den Propheten Haggai.

1.

Haggai ist der erste Prophet, so nach dem Gefängniß Babel dem Volk gegeben ist, durch welches Weissagung der Tempel und Gottesdienst wieder angerichtet ward. Darzu ihm hernach über zween Monate Sachar Ja zum Gesellen gegeben ward. Auf daß durch zweyer Zeugen Munde GOttes Wort desto gewisser geläubet würde. Denn das Volk war fast in Zweifel gefallen, ob der Tempel sollte wiederum gebauet werden.

2. Und wir achten, daß von diesem Propheten Danielis c. 9, 25. gesaget sey, da er spricht: Von der Zeit an, so der Befehl ausgehet, daß Jerusalem wiederum soll gebauet werden, bis auf den Fürsten Christum, sind sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen ꝛc. Denn wiewol zuvor auch durch den König Cores ein Befehl war ausgegangen, daß man zu Jerusalem sollte von seinen (des Königes) Kosten den Tempel bauen, so ward es doch verhindert, bis auf Haggai und Sachar Ja Zeit, da GOttes Befehl ausging durch ihre Weissagung; da ging es von statten.

3. Er schilt aber das Volk, daß sie den Tempel und Gottesdienst anzurichten nicht geachtet, sondern allein auf ihre Güter und Häuser fleißig gezeiget hatten. Darum sie auch geplaget worden mit theurer Zeit, und Schaden am Gewächs, Wein, Korn, und allerley Geträide. Zum Exempel allen Gottlosen, die GOttes Wort und Dienst nicht achten, und immer in ihren Sack geizen. Solchen allein gilt dieser Text, da er sagt: Ihr Sack soll löchericht seyn.

4. So findet man auch in allen Historien, wo man GOttes Diener nicht nähren will, noch sein Wort helfen erhalten, da läßt

läßt er ſie getroſt geizen für ſich ſelbſt, und immer ſammlen. Aber er macht doch zuletzt den Sack löchricht, und bläſet drein, daß es zerſtäubet und zerrinnet, daß niemand weiß, wo es bleibt. Er will auch mit eſſen, oder ſie ſollen auch nicht zu eſſen finden.

5. Er weiſſaget auch von Chriſto im 2. cap. v. 8. daß er ſchier kommen ſollte, ein Troſt aller Heyden. Damit er heimlich anzeiget, daß der Jüden Reich und Geſetz ſollte ein Ende haben, und aller Welt Königreiche zerſtöret, und Chriſto unterthan werden; welches bisher geſchehen iſt, und bis an den Jüngſten Tag immer geſchiehet; da wird es denn alles erfüllet werden.

22) Vorrede über den Propheten Zachar Ja.

L.

Dieſer Prophet iſt nach der Babyloniſchen Gefängniß geweſen, und hat ſamt ſeinem Geſellen, Haggai, Jeruſalem und den Tempel helfen wieder bauen, und das zerſtreuete Volk wieder zuſammen bringen, auf daß wiederum ein Regiment und Ordnung im Lande angerichtet würde. Und iſt fürwahr der allertröſtlichſten Propheten einer, denn er viel liebliche und tröſtliche Geſichte verbringet, und viel ſüſſe und freundliche Worte giebet: damit er das betrübte und zerſtreuete Volk tröſte und ſtärke, den Bau und das Regiment anzufahen, welches bis daher groſſen und mancherley Widerſtand erlitten hatte; ſolches thut er, bis in das 5. Capitel.

2. Im fünften weiſſaget er, unter einem Geſichte des Brieſes und Scheffels, von den falſchen Lehrern, die hernach kommen ſollten im Jüdiſchen Volke, die Chriſtum verleugnen würden: welches Geſicht noch heutiges Tages die Jüden betrift.

3. Im ſechſten weiſſaget er vom Evangelio Chriſti, und dem geiſtlichen Tempel, in aller Welt zu bauen, weil ihn die Jüden verleugneten, und nicht haben wollten.

4. Im ſiebenten und achten hebt ſich eine Frage, darauf der Prophet antwortet; tröſtet und vermahnet ſie abermal zum Bau und Regiment, und beſchleuſt damit ſolche Weiſſagung ſeiner Zeit vom wiederbauen.

5. Im neunten gehet er in die zukünftige Zeit, und weiſſaget erſtlich im 10. cap. v. 4. wie der groſſe Alexander ſollte Tyrum, Zidon und die Philiſter gewinnen, damit die ganze Welt geöffnet würde dem zukünftigen Evangelio Chriſti, und führet den König Chriſtum zu Jeruſalem ein auf einem Eſel.

6. Aber im eilften, weiſſaget er, daß Chriſtus von den Jüden verkauft ſollte werden um dreyßig Silberlinge; darum er ſie auch verlaſſen würde, daß Jeruſalem endlich zerſtöret, und die Jüden in Irrthum verſtockt und zerſtreuet ſollten werden, und alſo das Evangelium und das Reich Chriſti unter die Heyden kommen, nach dem Leiden Chriſti; damit er vorhin, als der Hirte, geſchlagen, und die Apoſtel, als die Schafe, zerſtreuet ſollten werden; denn er mußte vorhin leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit kommen.

7. Im letzten Capitel, da er Jeruſalem verſtöret hat, hebt er auch auf das Levitiſche Prieſterthum, ſamt ſeinem Weſen und Gerühe und Feyertagen, und ſpricht: Es werden alle geiſtliche Aemter gemein ſeyn, GOtt damit zu dienen, und nicht mehr allein des Stammes Levi, das iſt: Es ſollten andere Prieſter, andere Feſte, andere Opffer, anderer Gottesdienſt kommen, welche auch üben könnten andere Stämme, ja auch Egypten, und alle Heyden. Das heißt das

Alte

Alte Testament rein abgethan und weggenommen.

23) Vorrede Ueber den Propheten Malcachi.

1.

Diesen Maleachi halten die Ebräi, er sey der Esra gewesen; das lassen wir so gut seyn, denn wir nichts gewisses von ihm haben können. Ohne das, so viel aus seiner Weissagung zu nehmen, ist er nicht lange vor Christi Geburt, und freylich der letzte Prophet gewesen: denn er ja spricht im andern Capitel, daß Christus der HErr bald kommen solle.

2. Und ist ein feiner Prophet, der schöne Sprüche hat, von Christo und dem Evangelio, welches er nennet ein rein Opffer in aller Welt. Dann durch das Evangelium wird GOttes Gnade gepreiset, welches ist das rechte reine Dankopffer. Item, er weissaget von der Zukunft Johannis des Täufers, wie es Christus selbst Matth. 11, 14. deutet, und Johannem seinen Engel und Eliam nennet, davon Maleachi schreibet.

3. Ueber das schilt er auch sein Volk hart, darum, daß sie den Priestern nicht gaben ihre Zehenden und andere Pflicht. Und wenn sie schon gaben, so gaben sies mit allen Untreuen; als, ungesunde, untüchtige Schafe, und was sie selbst nicht mochten, das mußte den armen Pfaffen und Predigern gut seyn. Wie es denn zu gehen pfleat, daß, wo recht GOttes Wort und treue Prediger seyn, die müssen Hunger und Noth leiden: falsche Lehrer müssen immer die Fülle haben. Wiewol die Priester mit solchen Opffern auch gescholten werden, daß sie es annahmen und opfferten. Das that der liebe Geiz.

4. Aber GOtt zeiget hier an, das er deß grossen Ungefallen habe, und heisset solche Untreu und Bosheit eine Schmach, die ihm selbst geschehe. Darum er auch ihnen dräuet, er wolle sie lassen, und die Heyden annehmen zum Volk.

5. Darnach schilt er die Priester sonderlich, daß sie GOTTES Wort fälschten und untreulich lehreten, und damit viel verführeten, und mißbrauchten ihres priesterlichen Amts, daß sie nicht straften diejenigen, so untüchtig Ding opfferten, oder sonst nicht fromm waren, sondern lobten und sprachen sie fromm, damit sie nur Opffer und Genuß von ihnen krigten. Also hat der Geiz und Bauchdienst immer Schaden gethan den Wort und Dienst GOttes, und macht immer Heuchler aus den Predigern.

6. Auch schilt er sie, daß sie ihre Weiber betrübten und verachteten, damit sie ihr Opffer und Gottesdienst auch verunreinigten. Denn im Gesetz Mosis war es verboten, GOtt zu opffern betrübte Opffer; und die betrübt waren, durften nicht opffern noch von Opffern essen. Deß waren die nun Ursache, welche ihre Weiber betrübt, und weinend machten. Und wollten sich Abrahams Exempel behelfen, der seine Hagar mußte austreiben und betrüben. Aber er that es nicht aus Muthwillen; gleichwie er sie auch nicht aus Vorwitz zur Ehe genommen hatte

24) Vorrede Ueber das Buch Judith.

1.

Wo man die Geschichte Judith könnte aus bewährten, gewissen Historien beweisen, so wäre es ein edel fein Buch, das auch billig in der Bibel seyn sollte; Aber es will sich schwerlich reimen mit den Histo-

rien der heiligen Schrift, ſonderlich mit Jeremia und Eſra, welche anzeigen, wie Jeruſalem und das ganze Land verſtöret geweſen, und darnach kümmerlich wieder erbauet worden ſind, zu der Zeit der Perſer Monarchie, welche alles Land innen hatten umher.

2. Dawider ſchreibet diß Buch im erſten Capitel, daß der König Nebucad Nezar zu Babylon habe ſolch Land allererſt vorgenommen zu gewinnen, und macht den Wahn, als ſey dieſe Geſchichte vor der Juden Gefängniß, und vor der Perſen Monarchie geſchehen. Wiederum ſagt Philo, ſie ſey nach der Wiederkunft und Heimfahrt der Juden aus Babylon unter König Ahasvero geſchehen; zu welcher Zeit die Juden weder Tempel noch Jeruſalem erbauet, noch Regiment hatten. Bleibet alſo der Irrthum und Zweifel, beyde der Gezeiten und Namen, daß ichs nirgends kann zuſammen reimen.

3. Etliche wollen, es ſey keine Geſchichte, ſondern ein geiſtlich ſchön Gedicht eines heiligen geiſtreichen Mannes, der darinnen habe wollen mahlen und vorbilden des ganzen Jüdiſchen Volks Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von GOtt allezeit wunderbarlich verliehen. Gleichwie Salomo in ſeinem Hohenlied auch von einer Braut dichtet und ſinget, und doch damit keine Perſon noch Geſchichte, ſondern das ganze Volk Iſrael meynet. Und wie St. Johannes in Apocalypſi, und Daniel viel Bilder und Thiere mahlen, damit ſie doch nicht ſolche Perſonen, ſondern die ganzen Chriſtlichen Kirchen und Königreiche meynen. Und Chriſtus unſer HErr ſelbſt gerne mit Gleichniſſen und ſolchen Gedichten umgehet im Evangelio, und vergleichet das Himmelreich zehen Jungfrauen. Item, einem Kaufmann und Perlen, einer Beckerin, einem Senfkern: Item, den Fiſchern und Netzen; Item, den Hirten und Schafen, und ſo fort mehr.

4. Solche Meynung gefällt mir faſt wohl, und denke, daß der Dichter wiſſentlich und mit Fleiß den Irrthum der Gezeit und Namen darein geſetzt hat, den Leſer zu vermahnen, daß ers für ein ſolch geiſtlich, heilig Gedicht halten und verſtehen ſollte.

5. Und reimen ſich hierzu die Namen aus der maaſſen fein. Denn Judith heißt Judäa (das iſt) das Jüdiſche Volk, ſo eine keuſche, heilige Wittwe iſt; das iſt, GOttes Volk iſt immer eine verlaſſene Wittwe; aber doch keuſch und heilig, und bleibet rein und heiligt im Wort GOttes, und rechten Glauben, caſtevet ſich und betet. Holofernes heiſſet profanus Dux, vel Gubernator, heydniſcher, gottloſer oder unchriſtlicher Herr, oder Fürſt; das ſind alle Feinde des Jüdiſchen Volks. Bethulia (welche Stadt auch nirgend bekannt iſt,) heiſſet eine Jungfrau: Anzuzeigen, daß zu der Zeit die gläubigen frommen Juden ſind die reine Jungfrau geweſen, ohne alle Abgötterey und Unglauben, wie ſie im Eſaia und Jeremia genennet werden: dadurch ſie auch unüberwindlich blieben ſind, ob ſie wol in Nöthen waren.

6. Und mag ſeyn, daß ſie ſolche Gedichte geſpielet haben, wie man bey uns die Paßion ſpielet, und andere heilige Geſchichte: Damit ſie ihr Volk und die Jugend lehreten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, GOtt vertrauen, fromm ſeyn, und alle Hülfe und Troſt von GOtt hoffen, in allen Nöthen, wider alle Feinde ꝛc.

7. Darum iſt es ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, uns Chriſten wohl zu leſen. Denn die Worte, ſo die Perſonen hier reden, ſoll man verſtehen, als rede ſie ein geiſtlicher, heiliger Poet oder Prophet, aus dem Heiligen Geiſt, der ſolche Perſonen vorſtellet

let in ſeinem Spiel, und durch ſie uns prediget. Und alſo gehöret auf diß Buch die Weisheit Philonis, welches die Tyrannen ſchilt, und GOttes Hülfe preiſet, ſo er ſeinem Volk erzeiget ꝛc. als ein Lied auf ſolches Spiel; welches deſſelben Buchs wol mag ein gemein Exempel heiſſen.

25. Vorrede Auf die Weisheit Salomonis. Anno 1529.

1.

Weil der jetzige Reichstag zu Speyer uns zutrennet hat, daß wir, ſo die Propheten vor uns genommen haben vollend zu verdeutſchen, nicht alle bey einander haben ſeyn mögen, und ich aus zufälliger Schwachheit verhindert, daß ich zu ſolchen und andern Geſchäften ungeſchickt geweſen, und doch nicht gar müßig ſitzen wollte; habe ich dieweil diß Hölzlein genommen, und daran geſchnitzt, nemlich, das Buch von der Weisheit, mit Hülfe meiner guten Freunde verdeutſcht, und ſo viel uns GOtt verliehen, aus dem finſtern Lateiniſchen und Griechiſchen in das deutſche Licht gebracht. Und ob es wol von andern zuvor verdeutſcht iſt, achte ich doch, jener Deutſch ſollte unſer Deutſch wol neben ſich leiden, oder auch wol ſchier bedürfen.

2. Diß Buch iſt lange Zeit im Zank geſtanden, obs unter die Bücher der heiligen Schrift des Alten Teſtaments zu rechnen ſeyn ſollte, oder nicht, ſonderlich weil der Dichter ſich hören läßt im 9. Cap v. 7. als redete in dieſem ganzen Buch der König Salomon, welcher auch von der Weisheit im Buch der Könige hoch gerühmet wird.

3. Aber die alten Väter habens ſtraks aus der heiligen Schrift geſondert, und gehalten, es ſey unter der Perſon des Königs Salomonis gemacht, auf daß es um ſolches hochberühmten Königs Namen und Perſon willen deſto mehr geachtet, und gröſſer Anſehen hätte bey den Gewaltigen auf Erden, an welche es vornehmlich geſchrieben iſt, und vielleicht längſt untergangen wäre, wo es der Meiſter, ſo es geringes Anſehens geweſt, unter ſeinem Namen hätte laſſen ausgehen.

4. Sie halten aber, es ſolle Philo dieſes Buchs Meiſter ſeyn, welcher ohne Zweifel der allergelehrteſten und weiſeſten Jüden einer geweſen iſt, ſo das Jüdiſche Volk nach den Propheten gehabt hat; wie er das mit andern Büchern und Thaten beweiſen hat.

5. Denn zur Zeit des Käyſers Caligulä, da die Jüden durch etliche Griechen, als Appion von Alexandria, und andere mehr, aufs allerſchändlichſte wurden mit Läſterſchriften und Schmachreden geſchändet, und darnach vor dem Käyſer aufs allergiftigſte angegeben und verklagt, ward genannter Philo vom Jüdiſchen Volk zum Käyſer geſchickt, die Jüden zu verantworten und zu entſchuldigen. Als aber der Käyſer ſogar erbittert war auf die Jüden, daß er ſie von ſich weiſete, und nicht hören wollte; da ließ ſich Philo, als ein Mann voll Muths und Troſtes, hören, und ſprach zu ſeinen Jüden: Wolan, lieben Brüder, erſchreckt deß nicht, und ſeyd getroſt; weil Menſchenhülfe uns abgeſagt, ſo wird gewißlich GOttes Hülfe bey uns ſeyn.

6. Aus ſolchem Grund und Urſache, dünkt mich, ſey diß Buch geſtoſſen, daß Philo, dieweil ſeine und der Jüden Sache und Recht nicht hat mögen Statt finden vor dem Käyſer, wendet er ſich zu GOtt, und dräuet den Gewaltigen und böſen Mäulern mit GOttes Gericht. Darum redet er auch ſo heftig und ſcharf im 1. und 2. Cap. wider die giftigen und böſen Zungen, ſo den Gerechten

und Unſchuldigen um der Wahrheit willen verfolgen und umbringen. Und darnach wider die Gewaltigen einführet die groſſen Exempel des göttlichen Gerichts, ſo GOtt über den König Pharao und die Egypter geübt hat, um der Kinder Iſrael willen. Und thuts mit ſo trefflichen heftigen Worten, als wollte er gerne, beyde den Käyſer, die Römer, und die gifftigen Zungen der Griechen, ſo wider die Jüden toheten, mit einem jeglichen Wort treffen, und durch ſolche mächtige Exempel abſchrecken, und die Jüden tröſten.

7. Endlich, ſo man die Zeit, Geſchichte und Schrift Philonis anſiehet, und diß Buch dagegen hält, ſo jüdenzet es ſo ſtark, und reimet ſich ſogar eben zuſammen, daß die heiligen Väter nicht ohne groſſe Urſache den Philonem für dieſes Buchs Meiſter halten.

8. Aber hernachmals iſt diß Buch von vielen für ein recht Buch der heiligen Schrift gehalten, ſonderlich aber in der Römiſchen Kirche alſo hoch und ſchön gehalten, daß freylich kaum aus einem Buch in der Schrift ſo viel Geſangs gemacht iſt, als aus dieſem; vielleicht aus der Urſache, weil in dieſem Buch die Tyrannen ſo heftig mit Worten geſtraft und angegriffen: wiederum, die Heiligen und Märtyrer ſo höchlich getröſtet werden, und zu Rom die Chriſten mehr, denn ſonſten in der Welt, verfolget und gemartert worden, haben ſie diß Buch am meiſten getrieben, als das ſich zur Sache ſo eben reimet, mit Dräuen wider die Tyrannen, und mit Tröſten für die Heiligen. Wiewol ſie viel Stücke darinnen nicht verſtanden, und gar oft bey den Haaren gezogen haben: wie denn auch ſonſt der ganzen heiligen Schrift oft geſchehen iſt, und täglich geſchieht.

9. Wie dem allen, es iſt viel gutes Dings drinnen, und wohl werth, daß mans leſe. Sonderlich aber ſollten es leſen die groſſen Hannſen, ſo wider ihre Unterthanen toben, und wider die Unſchuldigen, um GOttes Worts willen, wüten. Denn dieſelbigen ſpricht er an im 6. Cap. v. 10. und bekennet, daß diß Buch an ſie ſey geſchrieben, da er ſpricht: Euch Tyrannen gelten meine Rede ꝛc. Und ſehr fein zeuget er, daß die weltlichen Oberherren ihre Gewalt von GOtt haben, und GOttes Amtleute ſeyn: Aber dräuet ihnen, daß ſie tyranniſch ſolches göttlichen befohlenen Amts brauchen.

10. Darum kömmt diß Buch nicht uneben zu unſrer Zeit an den Tag, dieweil jetzt auch die Tyrannen getroſt ihrer Obrigkeit mißbrauchen, wider den, von dem ſie ſolche Obrigkeit haben. Und leben doch wol ſo ſchändlich in ihrer Abgötterey und unchriſtlicher Heiligkeit, als hier Philo die Römer und Heyden in ihrer Abgötterey beſchreibet; daß ſichs allenthalben wohl reimet auf unſere jetzige Zeit.

11. Man nennet es aber die Weisheit Salomonis, darum, daß (wie geſagt iſt,) unter Salomonis Namen und Perſon gedichtet iſt, und die Weisheit gar herrlich rühmet, nemlich, was ſie ſey, was ſie vermag, woher ſie komme. Und gefället mir das aus der maaſſen wohl drinnen, daß er das Wort GOttes ſo hoch rühmet, und alles dem Wort zuſchreibet, was GOtt je Wunders gethan hat, beyde an den Feinden und an ſeinen Heiligen.

12. Daraus man klärlich erkennen kann, daß er Weisheit hier heißt, nicht die Klugen, hohen Gedanken der heydniſchen Lehrer, und menſchlicher Vernunft, ſondern das heilige göttliche Wort. Und was du hierinnen Lobes und Preiſes von der Weisheit höreſt, da wiſſe, daß es nichts anders, denn von dem Wort GOttes geſagt iſt. Denn er auch ſelbſt im 16. Cap. v. 7. ſpricht:

Die

Die Kinder Israel seyn nicht durch das Himmelbrod ernähret noch durch die eherne Schlange gesund worden, sondern durch GOttes Wort; wie Christus Matth. 4. v. 4. auch saat: Der Mensch lebe nicht vom Brod allein ꝛc. Darum lehret er, daß die Weisheit nirgend herkomme, denn von GOtt, und führet alse aus der Schrift viel Exempel drauf, und aibts der Weisheit, das die Schrift dem Worte Gottes gibt.

13. Solches habe ich desto lieber geredt daß man gemeiniglich das Wort Weisheit anders vernimmt, denn es die Schrift braucht, nemlich wenn mans höret, so fähret man mit fliegenden Gedanken dahin, und meynet, es sey nichts denn Gedanken, so in der weisen Leute Herzen verborgen liegen, und hält dieweil das äusserliche Wort oder Schrift nicht für Weisheit; so doch aller Menschen Gedanken ohne GOttes Wort eitel Lügen und falsche Träume sind. Darum, weil dieses Buchs Namen heißt die Weisheit Salomonis, ist gleich so viel gesagt, als spräche ich: Ein Buch Salomonis vom Worte GOttes. Und der Geist der Weisheit nichts anders, denn der Glaube oder Verstand desselbigen Worts, welchen doch der Heilige Geist gibt. Solcher Glaube oder Geist vermag alles, und thut, wie diß Buch rühmet im 7. Cap. v. 27.

14. Zuletzt ist diß Buch eine rechte Auslegung und Exempel des ersten Gebots. Denn hier siehest du, daß er durch und durch lehret GOTT fürchten und vertrauen. Schreckt diejenigen mit Exempeln göttlichen Zorns so sich nicht fürchten, und GOtt verachten. Wiederum, tröstet diejenigen mit Exempeln göttlicher Gnade, so ihm gläuben und trauen: welches nichts anders ist, denn der rechte Verstand des ersten Gebots.

15. Daraus man auch merken kann, daß aus dem ersten Gebot, als aus dem Hauptbern, alle Weisheit quillet und fleusset, und freylich dasselbige Gebot die rechte Sonne ist, da alle Weisen bey sehen, was sie sehen. Denn wer GOtt fürchtet und gläubet, der ist voller Weisheit, aller Welt Meister, aller Worte und Werke Mächtiger, aller Lehre und Leben, so vor GOTT gilt und hilft, Richter. Wiederum, wer das erste Gebot nicht hat, und GOtt weder fürchtet noch trauet, der ist voller Thorheit, kann nichts, und ist nichts. Und das ist die fürnehmste Ursach, warum diß Buch wohl zu lesen ist, daß man GOtt fürchten und trauen lerne; dazu er uns helfe mit Gnaden Amen!

26) Vorrede Ueber das Buch Tobiä.

1.

Was vom Buch Judith gesagt ist, das mag man auch von diesem Buch Tobiä sagen. Ists eine Geschichte, so ists eine feine heilige Geschichte. Ists aber ein Gedichte, so ists wahrlich auch ein recht schön, heilsam, nützlich Gedichte und Spiel eines geistreichen Poeten. Und ist zu vermuthen, daß solcher schöner Gedichte und Spiele bey den Jüden viel gewest sind, darinnen sie sich auf ihre Feste und Sabbathe grübt, und der Jugend also mit Lust GOttes Wort und Werk eingebildet haben, sonderlich da sie in autem Friede und Regiment gesessen sind. Denn sie haben gar treffliche Leute gehabt, als Propheten, Sänger, Dichter und dergleichen, die GOttes Wort fleißig, und auf allerley Weise getrieben haben.

2. Und GOtt gebe, daß die Griechen ihre Weise, Comödien und Tragödien zu spielen, von den Jüden genommen haben, wie auch viel andere Weisheit und Gottesdienst ꝛc. Denn Judith gibt eine gute, ern-

ſte, tapffere Tragödie; ſo gibt Tobias eine feine, liebliche, gottſelige Comödie. Denn gleichwie das Buch Judith anzeigt, wie es Land und Leuten oft elendialich gehet, und wie die Tyrannen erſtlich hoffärtig toben, und zuletzt ſchändlich zu boden gehen: Alſo zeiget das Buch Tobiä an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel gehet, und viel Leidens im Eheſtande ſey; aber GOtt immer gnädiglich helfe, und zuletzt das Ende mit Freuden beſchlieſſe. Auf daß die Eheleute ſollen lernen Gedult haben, und allerley Leiden auf künftige Hoffnung gerne tragen, in rechter Furcht GOttes und veſtem Glauben.

3. Und das Griechiſche Exemplar ſiehet faſt alſo, daß es ein Spiel geweſt ſey: denn es redet alles in Tobiä Perſon; wie die Perſonen im Spiel zu thun pflegen. Darnach iſt ein Meiſter kommen, und hat ſolch Spiel in eine ordentliche Rede gefaſſet. Hiezu ſtimmen auch die Namen fein. Denn Tobias heiſt ein frommer Mann: der zeuget auch wieder einen Tobias, und muß in Gefahr und Sorge leben, beyde der Tyrannen und ſeiner Nachbaren halben. Wird dazu (daß ja kein Unglück allein ſey,) auch blind, und zuletzt auch mit ſeiner lieben Hanna uneins, und verſchicken ihren Sohn weg, und iſt ja ein elend kümmerlich Leben. Aber er bleibt veſt im Glauben, Gedult und guten Werken. Hanna heiſt holdſelig, das iſt eine liebe Hausfrau, die mit ihrem Mann in Liebe und Freundſchaft lebt. Der Teufel Asmodes, heiſt ein Vertilger oder Verderber: das iſt der Hausteufel, der alles hindert und verderbet, daß man weder mit Kind noch Geſind fort kann. Sara heiſt eine Kämpferin oder Siegerin, die zuletzt obliegt, ſieget und gewinnet. So iſt der Engel Raphael, (das iſt) Arzt oder Geſundmacher, auch da, und nennet ſich Aſaria, das iſt, Helfer oder Beyſtand, des groſſen Ananja Sohn, das iſt, GOttes des Höchſten Beyſtand, Geſandter oder Bote. Denn GOtt hilft haushalten, und ſtehet den Eheleuten bey, ſonſt könnten ſie vor dem Aſmod nirgend bleiben.

4. Darum iſt das Buch uns Chriſten auch nützlich und gut zu leſen, als eines feinen Ebräiſchen Poeten, der keine leichtfertige, ſondern die rechten Sachen handelt, und aus dermaaſſen Chriſtlich treibet und beſchreibet. Und auf ſolch Buch gehöret billig Jeſus Sirach, als der ein rechter Lehrer und Tröſter iſt des gemeinen Manns und Hausvaters in allen Sachen, und Tobias eben ſolches Buchs ein Exempel.

27) Vorrede. Auf das Buch Jeſus Sirach.

1.

Diß Buch iſt bisher genannt im Latein Eccleſiaſticus, welches ſie haben verdeutſcht, die geiſtliche Zucht. Und iſt faſt wohl getrieben und gebrauchet in der Kirche, mit leſen, ſingen und predigen; aber mit wenigem Verſtand und Nutzen, ohne daß es hat müſſen der Geiſtlichen Stand und Kirchengepränge rühmen.

2. Sonſt heiſt ſein rechter Name Jeſus Sirach, nach ſeinem Meiſter, wie ſeine eigne Vorrede und das Griechiſche gibt. Wie auch Moſes, Joſua, Eſaia, und aller Propheten Bücher, nach ihrem Meiſter heiſſen. Und iſt von den alten Vätern nicht in der Zahl der heiligen Schrift, ſondern als ſonſt ein gut fein Buch eines weiſen Mannes gehalten, dabey wirs auch laſſen bleiben.

3. Es dünkt uns aber, weil er ſelbſt in der Vorrede bekennet, er ſey zu des Königes Evergetis Zeiten in Egypten kommen, und daſelbſt diß Buch vollendet, (welches ſein Groß-

Grosvater zuvor hatte angefangen,) daß er habe aus vielen Büchern zusammen gelesen das beste, so er finden hat. Sonderlich, weil in Egypten eine köstliche Liberey war, durch Evergetis Vater, den König Philadelphum, angericht. Daß zu der Zeit beyde, Bücher und gelehrte Leute, in grossen Ehren waren, und aus allen Landen als in eine grosse hohe Schule zuschlugen, sonderlich aus Griechenland: dazu auch die Juden einen Tempel daselbst baueten, und Gottesdienst aufrichteten.

4. Solches zeiget auch an, daß in diesem Buch nicht ein ordentlich Stück auf das andere gefasset ist, als eines Meisters Werk: sondern aus mancherley Meistern und Büchern gezogen, und durch einander gemenget. Wie eine Biene aus mancherley Blumen ihr Säftlein sauget, und in einander menget. Und scheinet, daß dieser Jesus Sirach sey gewest aus dem königlichen Stamm Davids, und eine Neffe oder Enkel Amos Sirach, welcher der oberste Fürst gewesen ist im Hause Juda, wie man aus Philone mag nehmen, um die zwey hundert Jahr vor Christi Geburt, ohngefehr bey der Maccabäer Zeit.

5. Es ist ein nützlich Buch für den gemeinen Mann: denn auch alle sein Fleiß ist, daß er einen Bürger oder Hausvater gottsfürchtig, fromm und klug mache, wie er sich gegen GOtt, GOttes Wort, Priestern, Eltern, Weib, Kinder, eigenen Leib, Güter, Knechten, Nachbarn, Freunden, Feinden, Obrigkeit und jederman halten soll: Daß mans wol möchte nennen ein Buch von der Hauszucht, oder von den Tugenden eines frommen Hausherrn, welches auch die rechte geistliche Zucht ist, und heissen sollte.

6. Was uns aber für Arbeit gestanden hat, diß Buch zu verdeutschen, wer das zu wissen begehret, der mag unser Teutsch gegen alle andere Exemplare halten, beyde Griechischer, Lateinischer und Deutscher Sprachen, sie sind alt oder neu, so soll das Werk dem Meister wol Zeugniß geben. Es sind sey'el Klüglinge in allen Sprachen über diß Buch kommen, daß nicht Wunder wäre, weil ohne das alle Dinge drinnen von seinem Anfange nicht in der Ordnung gefasset gewest sind, daß es ganz und gar unkenntlich, unverständlich, und aller Dinge untüchtig worden wäre. Wir habens aber wie einen zerrissenen, zertretenen und zerstreueten Brief wieder zusammen gelesen, und den Koth abgewischt, und so ferne bracht, als ein jeglicher wol sehen wird, GOtt sey Lob und Dank, Amen. Christen werden uns hierinnen nicht schelten; die Welt aber wird, wie sie bisher gethan, ihrer Tugend nach, uns wol wissen dafür zu danken.

28) Vorrede Auf das Buch Baruch.

Sehr geringe ist diß Buch, wer auch der gute Baruch ist. Denn es ist nicht gläublich, daß St. Jeremiä Diener, der auch Baruch heißt, (dem auch diese Epistel zugemessen wird,) nicht sollte höher und reicher im Geiste seyn, weder dieser Baruch ist. Es trift darzu die Zahl der Jahre mit den Historien nicht ein. Daß ich gar nahe ihn hätte mit dem dritten und vierten Buche Esra lassen hinstreichen. Denn dieselben zwey Bücher Esra haben wir schlechts nicht wollen verdeutschen, weil sogar nichts drinnen ist, das man nicht besser in Aesopo, oder noch geringern Büchern kann finden: ohne daß im vierten Buche darzu eitel Träume sind; wie St. Hieronymus zwar selbst sagt, und Lyra nicht hat wollen auslegen: darzu im Griechischen nicht gefunden werden. Es soll und mag sie sonst verdeutschen wer

da will; doch in dieſer Bücher Zahl nicht mengen. Baruch laſſen wir mitlaufen unter dieſem Haufen, weil er wider die Abgötterey ſo hart ſchreibet, und Moſis Geſetz fürhält.

29) Vorrede Auf das 1. Buch der Maccabäer.

1.

Dieß Buch iſt auch derer eins, die man nicht in die Ebräiſche Biblien zählet. Wiewol es faſt eine gleiche Weiſe hält mit Reden und Wörten, wie andere der heiligen Schrift Bücher, und nicht unwürdig geweſt wäre, hinein zu rechnen, weil es ein ſehr nöthig und nützlich Buch iſt, zu verſtehen den Propheten Daniel im 11. Cap. Denn dasjenige, ſo Daniel weiſſaget im genannten Capitel, von dem Greul und Unglück des Volks Iſrael, ſo zukünftig ſeyn ſollte; deſſelben Erfüllung beſchreibet dieß Buch, nemlich Antiochum den Edlen, und wie Daniel ſpricht: Die kleine Hülfe und groſſe Verfolgung von den Heyden und falſchen Jüden, die zur Zeit der Maccabäer geſchehen iſt. Derhalben es uns Chriſten auch nützlich iſt zu leſen und zu wiſſen.

2. Erſtlich, dieweil derſelbe Antiochus eine Figur oder Bild des Endechriſts gehalten wird, der ſolche Greuel und Zerſtörung des Gottesdienſts zu Jeruſalem und im Jüdiſchen Lande, nicht fern vor Chriſti Geburt und erſter Zukunft, angerichtet hat, lernen wir daraus den rechten Endechriſt erkennen, der vor der andern und letzten Zukunft Chriſti die Chriſtenheit auch verwüſten, und den Gottesdienſt zerſtören ſollte; auf daß wir nicht erſchrecken ſollen, wenn wir es alſo erfahren, und vor unſern Augen ſehen, ſondern den Troſt empfahen, und veſte halten, daß wir ſamt der Chriſtenheit dennoch erhalten, und endlich errettet werden müſſen, es ſey das Wüten wie groß es wolle, und der Teufel ſo zornig als er immer kann.

3. Denn wir ſehen ja auch dieſelbe Hülfe, wiewol klein und geringe, die uns GOtt der Allmächtige angefangen hat zu erzeigen. Und das liebe heilige Evangelium iſt das Schwerdt, damit die Seinen den jetzigen Endechriſt dennoch ganz redlich angreifen, und etwas ſchaffen: wiewol es viel Blutvergiſſens und Leidens koſtet. Gleichwie er durch das Schwerdt der Maccabäer auch ſeinem Volk zu der Zeit half. Wiewol es nicht ohne Verfolgung und groſſes Herzeleid zuginge; dennoch reinigten ſie den Tempel, und richteten den Gottesdienſt wieder an, und brachten das Völklein wieder zu Hauſe in das vorige Regiment. Gleichwie jetzt das Evangelium die Abgötterey ausfeget, und wie Chriſtus ſpricht, daß ſeine Engel werden alle Aergerniſſe aufräumen aus ſeinem Reiche, und ſammlet die rechten Chriſten wiederum zuſammen in den alten rechten Chriſtlichen Glauben, und zu rechtſchaffenen guten Werken und Gottesdienſt.

4. Zum andern, daß wir uns auch deß tröſten, daß er jenen hilft, nicht allein wider den Antiochum und Heyden, ſondern auch wider die Verräther und abtrünnigen Jüden, die ſich zum Heyden ſchlugen, und halfen ihr eigen Volk, ihre Brüder, verfolgen, tödten, und alles Herzeleid anlegen. Daß wirs gewiß ſollen ſeyn, und unerſchrocken bleiben, ob die falſchen Chriſten und Rottengeiſter, die nun auch unſere Verräther worden ſind, wider uns ſich legen, und wol ſo ſehr, wo nicht mehr, uns plagen und Schaden thun, als unſer Antiochus oder Endechriſt. Denn es hat Daniel alſo geſagt, und uns zum Troſt verkündiget, es müßte alſo gehen und geſchehen, daß die Kinder

der unſers Volks verrätherlich an uns handeln würden, und getroſt verfolgen helfen. Darum werden wir es nicht viel beſſer haben, denn es jene fromme Kinder Iſrael gehabt haben, unter ihrem Antiocho oder Endechriſt, bey ihren falſchen Brüdern.

5. Zuletzt aber werden gleichwol dieſelbigen Feinde und Verräther durch GOtt gar weidlich geſtraft, und bleibt ihre Tyranney und Verrätherey nicht ungerochen. Daß wir mit fröhlichen Augen und gutem Muth auch unſere Endechriſten, Tyrannen und Rottengeiſter mögen anſehen, und ihren Trotz ausſtehen, als die wir gewiß ſind, ſie ſollen es nicht lange treiben, vielweniger dahin bringen, da ſie hin gedenken; ſondern (wie der Antiochus und jene Verräther,) ihren verdienten Lohn gar bald empfahen: wie denn bereitan ſolcher Strafe ein gut Theil angangen iſt, und täglich ſich mehret. Wiewol ſie verſtockt und verblendet, ſich daran nicht kehren, da liegt uns auch nicht Macht an: ſie wollens erfahren, wie jene gethan haben. Das gebe GOtt der Allmächtige, weil ſie ja nichts anders wollen, daß es eilend und bald geſchehe, zu heiligen ſeinen Namen, und zu fördern ſein Reich, und zu tröſten alle betrübte und gefangene Herzen in des Teufels und Endechriſts Reich, Amen.

30) Vorrede
Auf das 2. Buch der Maccabäer.

1.

Das heiſſet und ſoll ſeyn das andere Buch Maccabäorum, wie der Titel anzeiget. Aber das kann nicht recht ſeyn, weil es etliche Geſchichte meldet, die vor des erſten Buchs Geſchichten geſchehen ſind, und nicht weiter kommt, denn auf den Judam Maccabaum, das iſt, bis in das ſiebente Capitel des erſten Buchs; daß es billiger das erſte, denn das andere ſollte heiſſen. Man wollte es denn heiſſen Ein andres Buch, und nicht das andere Buch Maccabäorum, alium vel alienum ſcilicet, non ſecundum. Aber wir laſſens ſo mit hingehen, um der ſchönen Geſchichte willen der ſieben Märtyrer Maccabäorum und ihrer Mutter, und andrer Stücke mehr.

2. Es ſiehet aber, als ſey es nicht ein Meiſter geweſen, ſondern zuſammen geflicket aus vielen Büchern. Hat auch einen harten Knoten im vierzehenten Capitel an dem Raſias, der ſich ſelbſt erwürgete. Welches auch St. Auguſtinus und die alten Väter anſicht. Denn ſolch Exempel taugt nicht, und iſt nicht zu loben, obs gleich geduldet und wohl ausgeleget werden mag. So beſchreibets auch den Tod Antiochi im erſten Capitel gar anders, denn das erſte Buch thut.

3. Summa: So billig das erſte Buch ſollte in die Zahl der heiligen Schrift genommen ſeyn; ſo billig iſt diß andere Buch heraus geworfen, ob wol etwas Gutes drinnen ſtehet. Es ſey aber alles dem frommen Leſer befohlen und heimgeſtellet zu urtheilen und zu erkennen.

31) Vorrede
Auf die Stücke Esther und Daniel.

1.

Hier folgen etliche Stücke, ſo wir im Propheten Daniel und im Buch Eſther nicht haben wollen verdeutſchen. Denn wir haben ſolche Kornblumen (weil ſie im Ebräiſchen Daniel und Eſther nicht ſtehen,) ausgerauft; und doch, daß ſie nicht verdürben, hier in ſonderliche Würzgärtlein oder Beete geſetzt, weil dennoch viel Gutes, und

ſonderlich der Lobgeſang, Benedicite, drinnen gefunden wird.

2. Aber der Text Suſannä, des Bel, Habacuc, und Drachens, ſiehet auch ſchönen geiſtlichen Gedichten gleich, wie Judith und Tobias: denn die Namen lauten auch darzu. Als, Suſanna, heißt eine Roſe, das iſt, ein ſchön, fromm Land und Volk, oder armer Hauſe unter den Dornen. Daniel heißt ein Richter, und ſo fortan: iſt alles leichtlich zu deuten auf eine Policey, Oeconomie, oder frommen Haufen der Gläubigen, es ſey nun die Geſchichte wie es kann.

32) Vorrede Auf das Neue Teſtament, nach der Edition von Anno 1522. und 1527.

1.

Es wäre wol recht und billig, daß diß Buch ohne alle Vorrede und frembden Namen ausginge, und nur ſeinen ſelbſt eigenen Namen und Rede führete. Aber dieweil durch manche wilde Deutung und Vorrede der Chriſten Sinn dahin vertrieben iſt, daß man ſchier nicht mehr weiß, was Evangelium oder Geſetz, Neu oder Alt Teſtament heiſſe; fordert die Nothdurft, ein Anzeigen und Vorrede zu ſtellen, damit der einfältige Mann aus ſeinem alten Wahn auf die rechte Bahn geführet und unterrichtet werde, was er in dieſem Buche gewarten ſolle, auf daß er nicht Gebote und Geſetze ſuche, da er Evangelium und Verheiſſung GOttes ſuchen ſollte.

2. Darum iſt aufs erſte zu wiſſen, daß abzuthun iſt der Wahn, daß vier Evangelia, und nur vier Evangeliſten ſind, und ganz zu verwerfen, daß etliche des Neuen Teſtaments Bücher theilen in legales, hiſtoriales, prophetales und ſapientiales; vermeynen damit (weiß nicht wie,) das Neue dem Alten Teſtament zu vergleichen: Sondern veſtiglich zu halten, daß, gleichwie das Alte Teſtament iſt ein Buch, darinnen GOttes Geſetz und Gebot, daneben die Geſchichte beyde deren, ſo dieſelben gehalten und nicht gehalten haben, geſchrieben ſind: Alſo iſt das Neue Teſtament ein Buch, darinnen das Evangelium und GOttes Verheiſſung, daneben auch Geſchichte, beyde deren, die dran gläuben, und nicht gläuben, geſchrieben ſind. Alſo, daß man gewiß ſey, daß nur ein Evangelium ſey; gleichwie nur ein Buch des Neuen Teſtaments, und nur ein Glaube, und nur ein GOtt, der da verheiſſet. Denn Evangelium iſt ein Griechiſch Wort, und heiſſet auf Deutſch, gute Botſchaft, gute Mähre, gute neue Zeitung, gut Geſchrey, davon man ſinget, ſaget und fröhlich iſt. Als, da David den groſſen Goliath überwand, kam ein gut Geſchrey und tröſtliche neue Zeitung unter das Jüdiſche Volk, daß ihr greulicher Feind erſchlagen, und ſie erlöſet, zu Freude und Friede geſtellet wären, davon ſie ſungen und ſprungen, und fröhlich waren.

3. Alſo iſt das Evangelium GOttes und Neue Teſtament eine gute Mähre und Geſchrey, in alle Welt erſchollen, durch die Apoſtel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel geſtritten und überwunden habe, und damit alle die, ſo in Sünden gefangen, mit dem Tode geplaget, vom Teufel überwältiget geweſen, ohne ihr Verdienſt erlöſet, gerecht, lebendig und ſelig gemacht hat, und damit zufrieden geſtellet, und GOTT wieder heimbracht. Davon ſie ſingen, danken, GOtt loben und fröhlich ſind ewiglich; ſo ſie das anders veſte gläuben, und im Glauben beſtändig bleiben.

4. Solch

4. Solch Geschrey und tröstliche Mähre, oder Evangelische und göttliche neue Zeitung, heisset auch ein Neu Testament, darum, daß, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benannten Erben austheilen: Also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und bescheiden, solches Evangelium nach seinem Tode auszuruffen in alle Welt. Und damit allen, die da gläuben, zu eigen gegeben alles sein Gut, das ist, sein Leben, damit er den Tod verschlungen; seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilget, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdammniß überwunden hat. Nun kann je der arme Mensch, in Sünden todt und zur Höllen verstricket, nichts tröstlichers hören, denn solche theure, liebliche Botschaft von Christo, und muß sein Herz von Grunde lachen und fröhlich drüber werden, wo ers gläubet, daß es wahr sey.

5. Nun hat GOtt, solchen Glauben zu stärken, dieses sein Evangelium und Testament vielfältig im Alten Testamente durch die Propheten verheissen, wie Sanct Paulus Röm. 1, 1. 2. saget: Ich bin ausgesondert zu predigen das Evangelium GOttes, welches er zuvor verheissen hat durch seine Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Saamen David ꝛc.

6. Und daß wir derer etliche anzeigen, hat ers am ersten verheissen, da er saget zu der Schlange, 1 Mos. 3, 15: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Christus ist der Saame dieses Weibes, der dem Teufel seinen Kopf, das ist, Sünde, Tod, Hölle, und alle seine Kraft zertreten hat. Denn ohne diesen Saamen kann kein Mensch der Sünde, dem Tod, noch der Höllen entrinnen.

7. Item 1 Mos. 22, 18. verhieß ers Abraham: Durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Christus ist der Saame Abrahä, spricht St. Paulus, Gal. 3. v. 16. der hat alle Welt gesegnet durchs Evangelium. Denn wo Christus nicht ist, da ist noch der Fluch, der über Adam und seine Kinder fiel, da er gesündiget hatte, daß sie allzumal der Sünde, des Todes und der Höllen schuldig und eigen seyn müssen. Wider den Fluch segnet nun das Evangelium alle Welt, damit, daß es ruffet öffentlich: Wer an diesen Saamen Abrahä gläubet, soll gesegnet, das ist, von Sünde, Tod und Hölle los seyn, und gerecht, lebendig und selig bleiben ewiglich. Wie Christus selbst saget, Joh. 11. v. 26. Wer an mich gläubet, der wird nimmermehr sterben.

8. Item, so verhieß ers David, 2 Sam. 7. v. 12. da er sagte: Ich will erwecken deinen Saamen nach dir, der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn ꝛc. Das ist das Reich Christi, davon das Evangelium lautet, ein ewiges Reich, ein Reich des Lebens, der Seligkeit und Gerechtigkeit; darein kommen aus dem Gefängniß der Sünde und des Todes, alle, die da gläuben.

9. Solcher Verheissungen des Evangelii sind viel mehr auch in den andern Propheten. Als Micha 5. v. 2: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist, gegen den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sey. Item Hosea am 12. v. 14: Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten.

Tod, ich will dir eine Gift ſeyn: Hölle, ich will dir eine Peſtilenz ſeyn.

10. So iſt nun das Evangelium nichts anders, *) denn eine Predigt von Chriſto, GOttes und Davids Sohn, wahrem GOtt es und Menſchen, der für uns mit ſeinem Sterben und Auferſtehen aller Menſchen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn gläuben. Daß alſo das Evangelium eine kurze und lange Rede mag ſeyn, und einer kurz, der andere lang beſchreiben mag. Der beſchreibets lang, der viel Werke und Worte Chriſti beſchreibet; als die vier Evangeliſten thun. Der beſchreibets aber kurz, der nicht von Chriſti Werken, ſondern kürzlich anzeiget, wie er durch ſein Sterben und Auferſtehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe, denen, die an ihn glauben, wie St. Petrus und Paulus.

*) In der Editien von Anno 1527. lautet es alſo: So ſtehen wir nun, daß nicht mehr, denn ein Evangelium iſt; gleichwie nur ein Chriſtus. Sintemal Evangelium ꝛc.

11. Darum ſiehe nun darauf, daß du nicht aus Chriſto einen Moſen macheſt, noch aus dem Evangelio ein Geſetz- oder Lehrbuch, wie bisher geſchehen iſt, und etliche Vorreden, auch St. Hieronymi, ſich hören laſſen. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unſer Werk, daß wir damit fromm und ſelig werden; ja, es verdammet ſolche Werke: ſondern es fodert den Gläuben an Chriſtum, daß derſelbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und alſo uns nicht durch unſer Werk, ſondern durch ſein eigen Werk, Sterben und Leiden fromm, lebendig und ſelig machet, daß wir uns ſeines Sterbens und Siegs mögen annehmen, als hätten wir es ſelbſt gethan.

12. Daß aber Chriſtus im Evangelio, dazu St. Petrus und Paulus viel Gebote und Lehre geben, und das Geſetz auslegen, ſoll man gleich rechnen allen andern Werken und Wohlthaten Chriſti. Und gleichwie ſeine Werke und Geſchichte wiſſen; iſt noch nicht das rechte Evangelium wiſſen: denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Alſo iſt auch das noch nicht das Evangelium wiſſen, wenn du ſolche Lehre und Gebot weiſſeſt: ſondern wenn die Stimme kömmt, die da ſagt: Chriſtus ſey dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferſtehen, und alles, was er iſt, hat, thut und vermag.

13. Alſo ſehen wir auch, daß er nicht dringet, ſondern freundlich locket, und ſpricht: Selig ſind die Armen ꝛc. Und die Apoſtel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte; daß man allenthalben ſiehet, wie das Evangelium nicht ein Geſetzbuch iſt, ſondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Chriſti, uns erzeiget und zu eigen gegeben, ſo wir gläuben. Moſes aber in ſeinen Büchern treibet, dringet, dräuet, ſchlägt und ſtraft greulich; denn er iſt ein Geſetzſchreiber und Treiber.

14. Daher kommts auch, daß einen Gläubigen kein Geſetz gegeben iſt, dadurch er gerecht werde vor GOtt, wie St. Paulus ſagt, 1 Tim. 1, 9. darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und ſelig iſt. Und iſt ihm nicht mehr noth, denn daß er ſolchen Glauben mit Werken beweiſe. Ja, wo der Glaube iſt, kann er ſich nicht halten; er beweiſet ſich, bricht heraus durch gute Werke, bekennet und lehret ſolch Evangelium vor den Leuten, und waget ſein Leben dran. Und alles, was er lehret und thut, das richtet er zu des Nächſten Nutz, ihm zu helfen: nicht allein auch zu ſolcher Gnade zu kommen, ſondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er ſiehet, daß ihm Chriſtus gethan hat: und folget alſo dem Exempel Chriſti nach.

15. Das meynet auch Chriſtus, da er zu-

letzt

letzt kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären, und rechtschaffene Gläubigen. Denn wo Werk und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht, und ist Christus noch nicht recht erkannt. Siehe, nun richte dich also in die Bücher des Neuen Testaments, daß du sie auf diese Weise zu lesen wissest.

33) Ein Stück der Vorrede auf das Neue Testament:

Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind.

Anno 1524.

1.

Aus diesem allen kanst du nun recht urtheilen unter allen Büchern, und Unterscheid nehmen, welches die besten sind. Denn, nemlich, ist Johannis Evangelium, und St. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, und St. Peters erste Epistel, der rechte Kern und Mark unter allen Büchern; welche auch billig die ersten seyn sollten, und einem jeglichen Christen zu rathen wäre, daß er dieselben am ersten und allermeisten läse, und ihm durch täglich Lesen so gemein machte, als das tägliche Brod.

2. Denn in diesen findest du nicht viel Werke und Wunderthaten Christi beschrieben; du findest aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube an Christum Sünde, Tod und Hölle überwindet, und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt. Welches die rechte Art ist des Evangelii, wie du gehöret hast.

3. Denn wo ich je deren eines mangeln sollte, derer Werke oder der Predigt Christi; so wollte ich lieber der Werke, denn seiner Predigt mangeln. Denn die Werke hülfen mir nichts; aber seine Worte, die geben das Leben, wie er selbst sagt Joh. 6. v. 63. Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt; wiederum, die andern drey Evangelisten viel seiner Werke, wenig seiner Worte beschrieben: ist Johannis Evangelium das einige zarte, rechte Hauptevangelium, und denen andern dreyen weit vorzuziehen, und höher zu heben. Also auch, St. Pauli und Peters Episteln, weit über die drey Evangelia, Matthäi, Marci und Lucä vorgehen.

4. Summa, St. Johannis Evangelium und seine erste Epistel, St. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern, und St. Peters erste Epistel, das sind die Bücher, die dir Christum zeigen, und alles lehren, das dir zu wissen noth und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmermehr sehest noch höreſt. Darum ist St. Jacobs Epistel eine rechte ströherne Epistel gegen sie, denn sie doch keine Evangelische Art an ihr hat. Doch davon weiter in andern Vorreden.

34) Warnung an das N. Testament, 1545. gedruckt.

Ich bitte alle meine Freunde und Feinde, meine Meister Drucker und Leser, wollten diß N. Testament lassen mein seyn. Haben sie aber Mangel dran, daß sie selbst ein eigenes für sich machen. Ich weiß wohl, was ich mache, sehe auch wohl, was andre machen. Aber diß Testament soll des Luthers Deutsch Testament seyn. Denn Meisterns und Klügelns ist jetzt weder Maaß noch Ende.

Und sey jedermann gewarnet für andern Exemplaren. Denn ich bisher wohl erfahren, wie unfleißig und falsch uns andere nachdrucken.

Joh. am 12. Cap.

Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder ſeyd.

35. Vorrede Auf der Apoſtel Geſchichte.

1.

Diß Buch ſoll man leſen, und anſehen, nicht wie wir etwan gethan haben, als hätte St. Lucas darinnen allein die eignen perſönlichen Werke oder Geſchichte der Apoſteln geſchrieben, zum Exempel guter Werke, oder gutes Lebens. Wie auch St. Auguſtinus und viel andere diß für das beſte Exempel drinnen angeſehen haben, da die Apoſtel haben mit den Chriſten alle Güter gemein gehabt ꝛc. Welches doch nicht lange währete, und zeitlich aufhören mußte. Sondern darauf ſoll man merken, daß St. Lucas mit dieſem Buch die ganze Chriſtenheit lehret, bis an der Welt Ende, das rechte Hauptſtück Chriſtlicher Lehre, nemlich wie wir müſſen alle gerecht werden allein durch den Glauben an JEſum Chriſtum, ohne alles Zuthun des Geſetzes, oder Hülfe unſrer Werke.

2. Solches Stück iſt ſeine fürnehmſte Meynung und Urſache, dieſes Buch zu ſchreiben. Darum treibet er auch ſo gewaltiglich, nicht allein die Predigt der Apoſtel vom Glauben an Chriſtum, wie beyde, Jüden und Heyden dadurch haben müſſen gerecht werden, ohne alle Verdienſt und Werke; ſondern auch die Exempel und Geſchichte ſolcher Lehre, wie die Heyden ſowol als die Jüden allein durchs Evangelium, ohne Geſetz, ſind gerecht worden: Und wie Sanct Petrus zeuget am 10. Cap. v. 28. und 15. v. 9. GOtt in ſolchem Stücke keinen Unterſcheid gehalten habe unter Jüden und Heyden: ſondern gleichwie er den Heyden, ſo ohne Geſetz lebeten, den Heiligen Geiſt gab durch das Evangelium: Alſo habe er denſelbigen auch den Jüden durch das Evangelium, und nicht durch das Geſetz oder um ihrer Werke und Verdienſt willen, gegeben. Setzet alſo in dieſem Buch bey einander beyde, die Lehre vom Glauben, und auch die Exempel des Glaubens.

3. Darum diß Buch wol möchte heiſſen eine Gloſſe über die Epiſteln Sanct Pauli. Denn was St. Paulus lehret und treibet mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, das zeiget hier St. Lucas an, und beweiſet es mit Exempeln und Geſchichten, daß es alſo ergangen ſey, und alſo ergehen müſſe, wie St. Paulus lehret, nemlich, daß kein Geſetz, kein Werk die Menſchen gerecht mache, ſondern allein der Glaube an Chriſtum. Und findeſt hier in dieſem Buche einen ſchönen Spiegel, darinnen du ſehen magſt, daß es wahr ſey: Sola Fides iuſtificat, allein der Glaube macht gerecht. Denn da ſind des Stücks alle Exempel und Geſchichte drinnen gewiſſe und tröſtliche Zeugen, die dir nicht lügen noch fehlen.

4. Denn da ſiehe an, wie St. Paulus ſelbſt iſt bekehret. Item, wie der Heyde Cornelius wird bekehret durch St. Peters Wort, wie der Engel ihm zuvor ſagte, Petrus würde ihm predigen, dadurch er ſollte ſelig werden. Item, der Landvogt Sergius, und alle Städte, da St. Paulus und Barnabas predigten. Siehe an das erſte Concilium der Apoſtel zu Jeruſalem, c. 15. v. 2. Siehe an alle Predigten St. Petri, Pauli, Stephani und Philippi, ſo wirſt du finden, daß es alles dahin gehet, daß wir allein durch den Glauben an Chriſtum, ohne Geſetz und Werke, müſſen zu Gnaden kommen und gerecht werden. Und man kann mit die-

diesem Buch nach dieser Weise den Widersachern das Maul gar meisterlich und gewaltig stopffen, welche uns aufs Gesetz und unsere Werke weisen, und ihren thörichten Unverstand offenbaren vor aller Welt.

5. Darum spricht auch St. Lucas, daß solche Exempel des Glaubens auch die frommen Jüden (so gläubig worden waren,) fast verstürzt machten, und die andern ungläubigen Jüden toll und thöricht drüber werden. Welches doch kein Wunder war, weil sie im Gesetz auferzogen, und desselbigen von Abraham her gewohnet waren, und verdrießlich seyn mußte, daß die Heyden, so ohne Gesetz und GOtt waren, sollten ihnen gleich seyn in der Gnade GOttes.

6. Aber daß unsere Leute, die wir alle Heyden sind, solchen Artikel so lästern und verfolgen, das ist zehenmal ärger: so wir doch hier sehen, und nicht leugnen können, daß GOtes Gnade und Christi Erkenntniß auf unsere Vorfahren kommen sey ohne Gesetz und Verdienst, ja in greulichen Abgötterey en und Lastern. Aber sie werden auch eben soviel mit ihrem Lästern und Verfolgen daran gewinnen, als die Jüden mit ihrem Wüten und Toben daran gewonnen haben. Denn der zuvor den Jüden solches gedräuet hatte, und durch Mosen lassen singen: **Ich will euch erzürnen über dem, das nicht mein Volk ist, und über einem unwissenden Volke euch toll machen**; Und Hos. cap. 2. v. 23. **Ich will mein Volk nennen das nicht mein Volk ist**, (das ist, ohne Gesetz und Werk lebet,) und hats ihnen gehalten; Eben derselbige dräuet solches auch unsern Lästerern; und (wie er schon wohl angefangen,) wird ers ihnen gewißlich halten. Das gläuben sie aber nicht, bis sie es (wie die Jüden,) erfahren, Amen.

36) Vorrede
Auf die Epistel St. Pauli an die Römer.

1.

Diese Epistel ist das rechte Hauptstücke des Neuen Testaments, und das allerlauterste Evangelium, welche wol würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, als mit täglichem Brod der Seele. Denn sie nimmer kann zuviel und zu wohl gelesen und betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird, und daß schmecket.

2. Darum ich auch meinen Dienst dazu thun will, und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, so viel mir GOtt verliehen hat, damit sie desto baß von jedermann verstanden werde. Denn sie bisher mit Glossen und mancherley Geschwätz übel verfinstert ist, die doch an ihr selbst ein helles Licht ist, fast gnugsam, die ganze Schrift zu erleuchten.

3. Aufs erste müssen wir der Sprache kundig werden, und wissen, was St. Paulus meynet durch diese Worte, Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist, und dergleichen, sonst ist kein Lesen nütz daran.

4. Das Wörtlein Gesetz mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sey, was für Werke zu thun oder zu lassen sind; wie es mit Menschengesetzen zugehet, da man dem Gesetz mit Werken genug thut, obs Herz schon nicht da ist. GOTT richtet nach des Herzens Grund. Darum fordert auch sein Gesetz des Herzens Grund, und lässet ihm an Werken nicht benügen; sondern strafet vielmehr die Werke ohne Herzens Grund gethan, als Heucheley

ley und Lügen. Daher alle Menſchen Lügner heiſſen, Pſ. 116, 11. darum, daß keiner aus Herzensgrund GOttes Geſetz hält noch halten kann: denn jedermann findet bey ſich ſelbſt Unluſt zum Guten, und Luſt zum Böſen. Wo nun nicht iſt freye Luſt zum Guten, da iſt des Herzens Grund nicht am Geſetz GOttes; da iſt denn gewißlich auch Sünde und Zorn verdienet bey GOtt, ob gleich auswendig viel guter Werke und ehrbares Leben ſcheinen.

5. Daher ſchleußt St. Paulus Cap. 2, 12. 13. daß die Jüden alle Sünder ſind, und ſpricht, daß allein die Thäter des Geſetzes gerecht ſind bey GOtt. Will damit, daß niemand mit Werken des Geſetzes Thäter iſt; ſondern ſaget vielmehr zu ihnen alſo v. 22: Du lehreſt, man ſolle nicht ehebrechen, und du brichſt die Ehe; Item v. 1: Worinnen du einen andern richteſt, darinnen verdammeſt du dich ſelbſt, weil du eben daſſelbige thuſt, das du richteſt. Als ſollte er ſagen: Du lebeſt äuſſerlich fein in des Geſetzes Werken, und richteſt, die nicht alſo leben, und weiſſeſt jedermann zu lehren: den Splitter ſiehеſt du in der andern Augen, aber deß in deinem Auge wirſt du nicht gewahr, Matth. 7, 3.

6. Denn ob du wol auswendig das Geſetz mit Werken hälteſt, aus Furcht der Strafe, oder Liebe des Lohns: ſo thuſt du doch alles ohne freye Luſt und Liebe zum Geſetz, ſondern mit Unluſt und Zwang, wollteſt lieber anders thun, wenn das Geſetz nicht wäre. Daraus ſichs ſchleußt, daß du von Herzensgrund dem Geſetze feind biſt. Was iſts denn, daß du andere lehreſt nicht ſtehlen, ſo du im Herzen ſelbſt ein Dieb biſt, und äuſſerlich gerne wäreſt, wenn du dürfteſt? Wiewol auch das äuſſerliche Werk die Länge nicht nachbleibet bey ſolchen Heuchlern. Alſo lehreſt du andere, aber dich ſelbſt nicht; weiſſeſt auch ſelbſt nicht, was du lehreſt, haſt auch das Geſetz noch nie recht verſtanden. Ja, dazu mehret das Geſetz die Sünde, wie er ſaget am fünften Capitel v. 20. darum, daß ihm der Menſch nur feinder wird, je mehr es fordert, deß er keines kann.

7. Darum ſpricht er am 7. Cap. v. 14: Das Geſetz iſt geiſtlich. Was iſt das? Wenn das Geſetze leiblich wäre, ſo geſchähe ihm mit Werken gnug; nun es aber geiſtlich iſt, thut ihm niemand gnug, es gehe denn von Herzensgrund alles, was du thuſt. Aber ein ſolches Herz gibt niemand, denn GOttes Geiſt, der machet den Menſchen dem Geſetze gleich, daß er Luſt zum Geſetze gewinnet von Herzen, und hinfort nicht aus Furcht noch Zwang, ſondern aus freyem Herzen alles thut. Alſo iſt das Geſetz geiſtlich, das mit ſolchem geiſtlichen Herzen will geliebet und erfüllet ſeyn, und fordert einen ſolchen Geiſt. Wo der nicht im Herzen iſt, da bleibet Sünde, Unluſt, Feindſchaft wider das Geſetz, das doch gut, gerecht und heilig iſt.

8. So gewöhne dich nun der Rede, daß viel ein ander Ding iſt, des Geſetzes Werk thun, und das Geſetz erfüllen. Des Geſetzes Werk iſt alles, das der Menſch thut, oder thun kann am Geſetze, aus ſeinem freyen Willen, und eignen Kräften. Weil aber unter und neben ſolchen Werken bleibet im Herzen Unluſt und Zwang zum Geſetze, ſind ſolche Werke alle verloren, und kein nütze. Das meynet St. Paulus c. 3. v. 20. da er ſpricht: Durchs Geſetzes Werk wird vor GOtt kein Menſch gerecht. Daher ſieheſt du nun, daß die Schuljänker und Sophiſten Verführer ſind, wenn ſie lehren mit Werken ſich zur Gnade bereiten. Wie kann ſich mit Werken zum Guten bereiten, der keine gute Werke ohne Unluſt und Unwillen

willen im Herzen thut? Wie ſoll das Werk GOtt gelüſten, das aus einem unluſtigen und widerwilligen Herzen gehet?

9. Aber das Geſetz erfüllen, iſt, mit Luſt und Liebe ſein Werk thun, und frey ohne des Geſetzes Zwang göttlich und wohl leben, als wäre kein Geſetze oder Strafe. Solche Luſt aber freyer Liebe gibt der Heilige Geiſt ins Herz, wie er ſpricht cap. 5, 5. Der Geiſt aber wird nicht, denn allein in, mit und durch den Glauben an JEſum Chriſt gegeben, wie er in der Vorrede ſaget. So kommt der Glaube nicht, ohne allein durch GOttes Wort oder Evangelium, das Chriſtum prediget, wie er iſt GOttes Sohn und Menſch, geſtorben und auferſtanden um unſerwillen, wie er im 3. v. 25. und 4. v. 25. und 10. Cap. v. 9. ſaget.

10. Daher kommts, daß allein der Glaube gerecht machet, und das Geſetz erfüllet: denn er bringet den Geiſt aus Chriſti Verdienſt. Der Geiſt aber machet ein luſtig und frey Herz, wie das Geſetz fordert; ſo gehen denn die guten Werke aus dem Glauben ſelber. Das meynet er Cap. 2, 31. nachdem er des Geſetzes Werke verworfen hatte, daß es lautet, als wollte er das Geſetze aufheben durch den Glauben. Nein, (ſpricht er,) wir richten das Geſetze an durch den Glauben, das iſt, wir erfüllens durch den Glauben.

11 Sünde heiſſet in der Schrift, nicht allein das äuſſerliche Werk am Leibe; ſondern alle das Geſchäfte, das ſich mit reget und weget zu dem äuſſerlichen Werk, nemlich des Herzens Grund, mit allen Kräften. Alſo, daß das Wörtlein thun, ſoll heiſſen, wenn der Menſch ganz dahin fällt und fähret in die Sünde. Denn es geſchieht auch kein äuſſerlich Werk der Sünde, der Menſch fahre denn ganz mit Leib und Seele hinan. Und ſonderlich ſiehet die Schrift ins Herz, und auf die Wurzel und Hauptquelle aller Sünde, welche iſt der Unglaube im Grunde des Herzens. Alſo, daß, wie der Glaube allein gerecht machet, und den Geiſt und Luſt bringet zu guten äuſſerlichen Werken; alſo ſündiget allein der Unglaube, und bringet das Fleiſch auf, und Luſt zu böſen äuſſerlichen Werken: wie Adam und Heva geſchah im Paradies, 1 Moſ. 3, 6.

12. Daher Chriſtus allein den Unglauben Sünde nennet, da er ſpricht Joh. 16. v. 8. 9: Der Geiſt wird die Welt ſtrafen um die Sünde, daß ſie nicht gläuben an mich. Darum auch, ehe denn gute oder böſe Werke geſchehen, als die guten oder böſen Früchte, muß zuvor im Herzen da ſeyn Glaube oder Unglaube, als die Wurzel, Saft und Hauptkraft aller Sünde, Welches in der Schrift auch darum der Schlangen Kopf und des alten Drachen Haupt heiſſet, den des Weibes Saamen, Chriſtus, zertreten muß, wie Adam verheiſſen ward. 1 Moſ. 3, 15.

13. Gnade und Gabe ſind des Unterſcheides: daß Gnade eigentlich heißt GOttes Huld oder Gunſt, die er zu uns trägt bey ſich ſelbſt, aus welcher er geneiget wird, Chriſtum und den Geiſt mit ſeinen Gaben in uns zu gieſſen: wie das aus dem 5 Cap. v. 15. klar wird, da er ſpricht: Gnade und Gabe in Chriſto, ꝛc. Ob nun wol die Gabe und der Geiſt in uns täglich zunehmen, und noch nicht vollkommen ſind, daß alſo noch böſe Lüſte und Sünde in uns überbleiben, welche wider den Geiſt ſtreiten; wie er ſaget Röm. 7, 14. Galat. 5, 17. und wie 1 Moſ. 3, 15. verkündiget iſt, der Hader zwiſchen des Weibes Saamen, und der Schlangen Saamen; ſo thut doch die Gnade ſo viel, daß wir ganz und für voll gerecht vor GOtt gerechnet werden. Denn ſeine Gnade theilet und ſtücket ſich nicht, wie die Ga-

ben thun; sondern nimmt uns ganz und gar auf in die Hulde, um Christi unsers Vorsprechers und Mittlers willen, und um das in uns die Gaben angefangen sind.

14. Also verstehest du denn das 7. Capitel, da sich Sanct Paulus noch einen Sünder schilt, und doch im 8. v. 1. spricht, es sey nichts verdammliches an denen, die in Christo sind, der unvollkommenen Gaben und des Geistes halben. Um des ungetödteten Fleisches willen sind wir noch Sünder; aber weil wir an Christum gläuben, und des Geistes Anfang haben, ist uns GOtt so günstig und gnädig, daß er solche Sünde nicht achten noch richten will, sondern nach dem Glauben in Christo mit uns fahren, bis die Sünde getödtet werde.

15. Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Und wenn sie sehen, daß keine Besserung des Lebens noch gute Werke folgen, und doch vom Glauben viel hören und reden können, fallen sie in den Irrthum, und sprechen: Der Glaube sey nicht gnug, man müsse Werke thun, soll man fromm und selig werden. Das machet, wenn sie das Evangelium hören, so fallen sie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der spricht: Ich gläube. Das halten sie denn für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menschlich Gedichte und Gedanken ist, den des Herzens Grund nimmer erfähret; also thut er auch nichts, und folget keine Besserung hernach.

16. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus GOTT, Joh. 1, 13. und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen, von Herzen, Muth, Sinn und Kräften, und bringet den Heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß es nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, und weiß weder was Glaube noch gute Werke sind, wäschet und schwätzet doch viel Worte vom Glauben und guten Werken.

17. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf GOttes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröblich, trotzig und lustig gegen GOTT und alle Creaturen: welches der Heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, GOtt zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Darum siehe dich vor, vor deinen eigenen falschen Gedanken und unnützen Schwätzern, die vom Glauben und guten Werken klug seyn wollen zu urtheilen, und sind die grössesten Narren. Bitte GOtt, daß er den Glauben in dir wirke; sonst bleibest du wol ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust, was du willst oder kannst.

18. Gerechtigkeit ist nun ein solcher Glaube, und heisset GOttes Gerechtigkeit, oder die vor GOtt gilt, darum, daß sie GOtt gibt, und rechnet für Gerechtigkeit, um Christi willen, unsers Mittlers, und machet den Menschen, daß er jedermann gibt, was er schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde, und gewinnet Lust zu GOttes Geboten; damit gibt er

GOtt

GOtt seine Ehre, und bezahlet ihm, was er ihm schuldig ist: Aber den Menschen dienet er williglich, womit er kann, und bezahlet damit auch jedermann. Solche Gerechtigkeit kann die Natur, freyer Wille, und unsere Kräfte nicht zuwege bringen. Denn wie niemand ihm selber kann den Glauben geben; so kann er auch den Unglauben nicht wegnehmen: wie will er denn eine einige kleine Sünde wegnehmen? Darum ist alles falsch, Heucheley und Sünde, was ausser dem Glauben, oder im Unglauben geschiehet, Röm. 14, 23. es gleisse wie gut es mag.

19. Fleisch und Geist mußt du hier nicht also verstehen, daß Fleisch alleine sey, was die Unkeuschheit betreffe, und Geist, was das innerliche im Herzen betreffe. Sondern Fleisch heisset St. Paulus, wie Christus Joh. 3, 6. alles, was aus Fleisch geboren ist, den ganzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen: darum, daß es alles an ihm nach dem Fleisch trachtet. Also, daß du auch den fleischlich wissest zu heissen, der ohn Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehret und schwätzet: wie du das aus den Werken des Fleisches, Gal. 5, 20. wohl kannst lernen, da er auch Ketzerey und Haß Fleisches Werke heisset. Und Röm. 8, 3. spricht er, daß durchs Fleisch das Gesetz geschwächet wird. Welches nicht von Unkeuschheit, sondern von allen Sünden, allermeist aber vom Unglauben gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist.

20. Wiederum, auch den geistlich heisset, der mit den alleräusserlichsten Werken umgehet. Als Christus, da er der Jünger Füsse wusch, und Petrus, da er das Schiff führete und fischete. Also, daß Fleisch sey ein Mensch, der inwendig und auswendig lebet und wirket, das zu des Fleisches Nutz und zeitlichem Leben dienet; Geist sey, der inwendig und auswendig lebet und wirket, das zum Geist und zukünftigen Leben dienet.

21. Ohne solchen Verstand dieser Wörter wirst du diese Epistel St. Pauli, noch kein Buch der heiligen Schrift, nimmermehr verstehen. Darum hüte dich vor allen Lehrern, die anders diese Worte brauchen, sie seyn auch wer sie wollen, obs gleich Origenes, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und ihres gleichen, und noch höhere wären. Nun wollen wir zur Epistel greifen.

22. Dieweil einem evangelischen Prediger gebühret, am ersten durch Offenbarung des Gesetzes und der Sünden alles zu strafen, und zu Sünden zu machen, das nicht aus dem Geist und Glauben an Christum gelebet wird, damit die Menschen zu ihrem eigenen Erkenntniß und Jammer geführet werden, daß sie demüthig werden, und Hülfe begehren: So thut St. Paulus auch, und fähet an im 1. Capitel, und strafet die groben Sünden und Unglauben, die öffentlich sind am Tage; als der Heyden Sünden waren, und noch sind, die ohne GOttes Gnade leben, und spricht: Es werde offenbar durchs Evangelium, GOttes Zorn vom Himmel über alle Menschen, um ihres gottlosen Wesens und Ungerechtigkeit willen. Denn ob sie gleich wissen, und täglich erkennen, daß ein GOtt sey; so ist doch die Natur an ihr selbst, ausser der Gnade, so böse, daß sie ihm weder danket noch ihn ehret; sondern verblendet sich selbst, und fället ohne Unterlaß in ärger Wesen, bis daß sie nach Abgötterey, auch die schändlichsten Sünden, mit allen Lastern wirket, unverschämt, und dazu ungestraft lässet an den andern.

23. Am 2. Capitel streckt er solche Strafe auch weiter auf die, so äusserlich fromm schienen, oder heimlich sündigen; als die

Juden waren, und noch alle Heuchler ſind, die ohne Luſt und Liebe wohl und ehrbarlich leben, und im Herzen GOttes Geſetz feind ſind, und doch andere Leute gerne urtheilen; wie aller Gleisner Art iſt, daß ſie ſich ſelbſt rein achten, und doch voll Geizes, Haſſes, Hoffart und alles Unflaths ſtecken, Matth. 23, 25. Die ſinds eben, die GOttes Gütigkeit verachten, und nach ihrer Härtigkeit den Zorn über ſich häufen; alſo, daß St. Paulus, als ein rechter Geſetzerklärer, niemand ohne Sünde bleiben läſſet, ſondern allen den Zorn GOttes verkündiget, die aus Natur oder freyem Willen wohl leben, und läſſet ſie nichts beſſers ſeyn, denn die öffentlichen Sünder; ja er ſpricht: Sie ſind Hartmüthige und Undußfertige.

24. Am 3. wirfet er ſie alle beyde in einen Haufen, und ſpricht: Einer ſey wie der andere, alzumal Sünder vor GOtt; ohne daß die Juden GOttes Wort gehabt: wiewol viel nicht dran gläubet haben, doch damit GOttes Glaube und Wahrheit nicht aus iſt. Und führet zufällig ein den Spruch aus dem 51. Pſalm v. 6. daß GOtt gerecht bleibet in ſeinen Worten. Darnach kömmet er wieder darauf, und beweiſet auch durch Schrift, daß ſie alle Sünder ſind, und durch Geſetzes Werk niemand gerecht werde, ſondern das Geſetz nur die Sünde zu erkennen gegeben ſey.

25. Darnach ſähet er an, und lehret den rechten Weg, wie man müſſe fromm und ſelig werden, und ſpricht: Sie ſind alle Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollten, müſſen aber ohne Verdienſt gerecht werden durch den Glauben an Chriſtum, der uns ſolches verdient hat durch ſein Blut, und uns ein Gnadenſtuhl worden von GOtt, der uns alle vorige Sünde verzeihet: damit er beweiſe, daß ſeine Gerechtigkeit, die er gibt im Glauben, alleine uns helfe; die zu der Zeit durchs Evangelium offenbaret, und zuvor durchs Geſetz und die Propheten bezeuget iſt. Alſo wird das Geſetz durch den Glauben aufgerichtet, ob wol des Geſetzes Werke damit werden niedergeleget, ſamt ihrem Ruhm.

26. Am 4. als nun durch die erſten drey Capitel die Sünde offenbaret, und der Weg des Glaubens zur Gerechtigkeit gelehret iſt, fähet er an zu begegnen etlichen Einreden und Anſprüchen, und nimmt am erſten den vor, den gemeiniglich thun alle, die vom Glauben hören, wie er ohne Werke gerecht mache, und ſprechen: Soll man denn nun keine gute Werke thun? Alſo hält er ihm ſelbſt vor den Abraham, und ſpricht: Was hat denn Abraham mit ſeinen Werken gethan, iſts alles umſonſt geweſen? Waren ſeine Werke kein nütze? Und ſchleußt, daß Abraham ohne alle Werke, allein durch den Glauben gerecht worden ſey, ſo gar, daß er auch vor dem Werk ſeiner Beſchneidung durch die Schrift alleine ſeines Glaubens halben gerecht gepreiſet werde, 1 Moſ. 15, 6. Hat aber das Werk der Beſchneidung zu ſeiner Gerechtigkeit nichts gethan, das doch GOtt ihm gebot, und ein gut Werk des Gehorſams war: ſo wird gewißlich auch kein ander gut Werk zur Gerechtigkeit etwas thun; ſondern, wie die Beſchneidung Abrahä ein äuſſerlich Zeichen war, damit er ſeine Gerechtigkeit im Glauben beweiſete: alſo ſind alle gute Werke nur äuſſerliche Zeichen, die aus dem Glauben folgen, und beweiſen, als die guten Früchte, daß der Menſch ſchon vor GOtt inwendig gerecht ſey.

27. Damit beſtätiget nun St. Paulus, als mit einem kräftigen Exempel aus der Schrift, ſeine vorige Lehre, Cap. 3. vom Glauben, und führet dazu noch einen Zeugen, David aus dem 32. Pſalm, der auch ſaget,

ſaget, daß der Menſch ohne Werke gerecht werde; wiewol er nicht ohne Werke bleibet, wenn er gerecht worden iſt. Darnach breitet er das Exempel aus, wider alle andere Werke des Geſetzes; und ſchleuſt, daß die Jüden nicht mögen Abrahams Erben ſeyn, allein des Geblüts halben, vielweniger des Geſetzes Werk halben; ſondern müſſen Abrahams Glauben erben, wollen ſie rechte Erben ſeyn. Sintemal Abraham vor dem Geſetze, beyde Moſis und der Beſchneidung, durch den Glauben iſt gerecht worden, und ein Vater genennet aller Gläubigen. Dazu auch das Geſetz vielmehr Zorn wirke, denn Gnade, dieweil es niemand mit Liebe und Luſt thut, daß vielmehr Ungnade denn Gnade durch des Geſetzes Werk kommet. Darum muß allein der Glaube die Gnade, Abrahã verheiſſen, erlangen. Denn auch ſolche Exempel um unſertwillen geſchrieben ſind, daß wir auch ſollen gläuben.

28. Am 5. kömmt er auf die Früchte und Werke des Glaubens, als da ſind, Friede, Freude, Liebe gegen GOtt und jedermann, dazu Sittſamkeit, Troſt, Freudigkeit, Muth und Hoffnung in Trübſal und Leiden. Denn ſolches alles folget, wo der Glaube rechte iſt, um des überſchwenglichen Guts willen, das uns GOtt in Chriſto erzeiget, daß er ihn für uns hat ſterben laſſen, ehe wir ihn darum bitten konnten, ja, da wir noch Feinde waren. Alſo haben wir denn, daß der Glaube ohn alle Werke gerecht machet; und doch nicht daraus folget, daß man darum keine gute Werke thun ſolle, ſondern daß die rechtſchaffenen Werke nicht auſſen bleiben; von welchen die Werkheiligen nichts wiſſen, und dichten ihnen ſelbſt eigene Werke, darinnen weder Friede, Freude, Sicherheit, Liebe, Hoffnung, Troſt, noch keines rechten Chriſtlichen Werks und Glaubens Art iſt.

29. Darnach thut er einen luſtigen Ausbruch und Spatziergang, und erzehlet, wo beyde, Sünde und Ungerechtigkeit, Tod und Leben herkommen; und hält die zween fein gegeneinander, Adam und Chriſtum. Will alſo ſagen: Darum mußte Chriſtus kommen, ein anderer Adam, der ſeine Gerechtigkeit auf uns erbete, durch eine neue geiſtliche Geburt im Glauben; gleichwie jener Adam auf uns geerbet hat die Sünde, durch die alte fleiſchliche Geburt.

30. Damit aber wird kund und beſtätiget, daß ihm niemand kann ſelbſt aus Sünden zur Gerechtigkeit mit Werken helfen, ſo wenig er kann wehren, daß er leiblich geboren wird. Das wird auch damit beweiſet, daß das göttliche Geſetz, das doch billig helfen ſollte, ſo etwas helfen ſollte zur Gerechtigkeit, nicht allein ohne Hülfe kommen iſt; ſondern hat auch die Sünde gemehret, darum, daß die böſe Natur ihm deſto feinder wird, und ihre Luſt deſto lieber büſſen will, je mehr ihr das Geſetz wehret. Daß alſo das Geſetz Chriſtum noch nöthiger machet, und mehr Gnade fordert, die der Natur helfe.

31. Am 6. nimmt er das ſonderliche Werk des Glaubens vor ſich, den Streit des Geiſtes mit dem Fleiſch, vollend zu tödten die übrigen Sünden und Lüſte, die nach der Gerechtigkeit überblieben; und lehret uns, daß wir durch den Glauben nicht alſo gefreyet ſind von Sünden, daß wir müßig, faul und ſicher ſeyn ſollten, als wäre keine Sünde mehr da. Es iſt Sünde da; aber ſie wird nicht zur Verdammniß gerechnet, ums Glaubens willen, der mit ihr ſtreitet. Darum haben wir mit uns ſelbſt genug zu ſchaffen unſer Lebenlang, daß wir unſern Leib zähmen, ſeine Lüſte tödten, und ſeine Gliedmaſſen zwingen, daß ſie dem Geiſt gehorſam ſeyn, und nicht den Lüſten, damit wir dem Tod und Auferſtehung Chriſti

gleich ſeyn, und unſere Taufe vollbringen, (die auch den Tod der Sünden und neu Leben der Gnaden bedeutet,) bis daß wir gar rein von Sünden, auch leiblich mit Chriſto aufſtehen und ewiglich leben.

32. Und das können wir thun, ſpricht er, weil wir in der Gnade, und nicht in dem Geſetz ſind. Welches er ſelbſt ausleget, daß ohne Geſetz ſeyn, ſey nicht ſo viel geſaget, daß man kein Geſetz habe, und möge thun, was jedermann gelüſtet; ſondern unter dem Geſetz ſeyn, iſt, wenn wir ohne Gnade mit Geſetzes Werken umgehen. Alsdenn herrſchet gewißlich die Sünde durchs Geſetz; ſintemal niemand dem Geſetze hold iſt von Natur: daſſelbige aber iſt groſſe Sünde. Die Gnade machet uns aber das Geſetz lieblich: ſo iſt denn k ine Sünde mehr da, und das Geſetz nicht mehr wider uns, ſondern eins mit uns.

33. Daſſelbige aber iſt die rechte Freyheit von der Sünde und vom Geſetz, von welcher er bis ans Ende dieſes Capitels ſchreibet, daß es ſey eine Freyheit, nur Gutes zu thun mit Luſt, und wohl leben ohne Zwang des Geſetzes. Darum iſt die Freyheit eine geiſtliche Freyheit, die nicht das Geſetz aufhebet, ſondern darreichet, was vom Geſetz gefordert wird, nemlich Luſt und Liebe, damit das Geſetz geſtillet wird, und nicht mehr zu treiben und zu fordern hat. Gleich als wenn du einem Lehnherrn ſchuldig wäreſt, und könnteſt nicht bezahlen. Von dem möchteſt du zweyerley Weiſe los werden: Einmal, daß er nichts von dir nähme, und ſein Regiſter zerriſſe; das andereamal, daß ein frommer Mann für dich bezahlete, und gäbe dir, damit du ſeinem Regiſter genug thäteſt. Auf dieſe Weiſe hat uns Chriſtus vom Geſetz frey gemacht. Darum iſts nicht eine wilde fleiſchliche Freyheit, die nichts thun ſolle; ſondern die viel und allerley thut, und von des Geſetzes Fordern und Schuld ledig iſt.

34. Am 7. beſtätigt er ſolches mit ein Gleichniß des ehelichen Lebens. Als, wenn ein Mann ſtirbet, ſo iſt die Frau auch ledig, und iſt alſo eines des andern los und ab. Nicht alſo, daß die Frau nicht möge oder ſolle einen andern Mann nehmen; ſondern vielmehr, daß ſie nun allererſt recht frey iſt, einen andern zu nehmen: das ſie vorhin nicht konnte thun, ehe ſie jenes Mannes abe war.

35. Alſo iſt unſer Gewiſſen verbunden dem Geſetz, unter dem ſündlichen alten Menſchen: wenn der getödtet wird durch den Geiſt, ſo iſt das Gewiſſen frey, und eines des andern los. Nicht daß das Gewiſſen ſolle nichts thun; ſondern nun allererſt recht an Chriſto, dem andern Manne, hangen, und Frucht bringen des Lebens.

36. Darnach ſtreichet er weiter aus die Art der Sünden und des Geſetzes, wie durch das Geſetz die Sünde ſich nun recht reget und gewaltig wird. Denn der alte Menſch wird dem Geſetz nur deſto feinder, weil er nicht kann bezahlen, das vom Geſetz gefordert wird. Denn Sünde iſt ſeine Natur, und kann von ihm ſelbſt nichts anders: darum iſt das Geſetz ſein Tod und alle ſeine Marter. Nicht, daß das Geſetz böſe ſey: ſondern, daß die böſe Natur nicht leiden kann das Gute, daß es Gutes von ihm fordere. Gleichwie ein Kranker nicht leiden kann, daß man von ihm fordere Laufen und Springen, und andere Werke eines Geſunden.

37. Darum ſchleuſt St. Paulus hier, daß, wo das Geſetz recht erkennet, und aufs beſte gefaßt wird, da thue es nichts mehr, denn es erinnert uns unſerer Sünde, und tödtet uns durch dieſelbige, und machet uns ſchuldig des ewigen Zorns. Wie das alles fein ſich lehret und erfähret im Gewiſſen, wenns mit dem Geſetz recht troffen wird.

Alſo,

Also, daß man muß etwas anders haben, und mehr denn das Gesetz, den Menschen fromm und selig zu machen. Welche aber das Gesetz nicht recht erkennen, die sind blind, gehen mit Vermessenheit dahin, meynen ihm mit Werken gnug zu thun: denn sie wissen nicht, wie viel das Gesetz fordert, nemlich ein freywillig, lustig Herz; darum sehen sie Mosi nicht recht unter die Augen, das Tuch ist ihnen davor geleget und zugedecket.

38. Darnach zeiget er, wie Geist und Fleisch miteinander streiten in einem Menschen; und setzet sich selbst zu einem Exempel, daß wir lernen, das Werk (die Sünde in uns selbst zu tödten,) recht erkennen. Er nennet aber beyde, den Geist und das Fleisch ein Gesetze, darum, daß gleichwie des göttlichen Gesetzes Art ist, daß es treibet und fordert: also treibet und fordert und würet auch das Fleisch wider den Geist, und will seine Lust haben. Wiederum, treibet und fordert der Geist wider das Fleisch, und will seine Lust haben. Dieser Zank währet in uns, so lange wir leben, in einem mehr, im andern weniger, darnach der Geist oder Fleisch stärker wird. Und ist doch der ganze Mensch selbst alles beydes, Geist und Fleisch, der mit ihm selbst streite, bis er ganz geistlich werde.

39. Am 8. tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdamme; und zeiget weiter an, was Fleisches und Geistes Art sey, und wie der Geist kömmt aus Christo, der uns seinen Heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich machet, und das Fleisch dämpfet, und uns sichert, daß wir dennoch GOttes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns würet, so lange wir dem Geiste folgen, und der Sünde widerstreben, sie zu tödten. Weil aber nichts so gut ist, das Fleisch zu täuben, als Creutz und Leiden, tröstet er uns im Leiden, durch Beystand des Geistes der Liebe, und aller Creaturen, nemlich, daß beyde der Geist in uns seufzet, und die Creatur sich mit uns sehnet, daß wir des Fleisches und der Sünden los werden. Also sehen wir, daß diese drey Capitel, 6. 7. 8. auf das einige Werk des Glaubens treiben, das da heisset, den alten Adam tödten, und das Fleisch zwingen.

40. Am 9. 10. und 11 Capitel lehret er von der ewigen Versehung GOttes, daher es ursprünglich fleußt, wer gläuben oder nicht gläuben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann; damit es je gar aus unsern Händen genommen, und allein in GOttes Hand gestellet sey, daß wir fromm werden. Und das ist auch aufs allerhöheste noth. Denn wir sind so schwach und ungewiß, daß, wenn es bey uns stünde, würde freylich nicht ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun GOtt gewiß ist, daß ihm sein Versehen nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.

41. Aber hier ist den freyen und hochfahrenden Geistern ein Mahl zu stecken, die ihren Verstand am ersten hieher führen, und oben anheben; zuvor den Abgrund göttlicher Versehung zu forschen, und vergeblich damit sich bekümmern, ob sie versehen sind. Die müssen sich denn selbst stürzen, daß sie entweder verzagen, oder sich in die freye Schanze schlagen.

42. Du aber folge dieser Epistel in ihrer Ordnung, bekümmere dich zuvor mit Christo und dem Evangelio, daß du deine Sünde und seine Gnade erkennest; darnach mit der Sünde streitest, wie hier das 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Capitel gelehret haben. Darnach, wenn du in das achte Capitel kommen bist, unter das Creutz und Leiden, das wird dich recht lehren die Versehung im 9. 10. und 11. Capitel,

pitel, wie tröſtlich ſie ſey. Denn ohne Leiden, Creuz und Todesnöthen kann man die Verſehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider GOtt handeln. Darum muß Adam zuvor wol todt ſeyn, ehe er diß Ding leide, und den ſtarken Wein trinke. Darum ſiehe dich vor, daß du nicht Wein trinkeſt, wenn du noch ein Säugling biſt. Eine jegliche Lehre hat ihre Maaſſe, Zeit und Alter.

43. Am 12. lehret er den rechten Gottesdienſt, und machet alle Chriſten zu Pfaffen, daß ſie opffern ſollen: nicht Geld noch Vieh, wie im Geſetz; ſondern ihre eigene Leiber, mit Tödtung der Lüſte. Darnach beſchreibet er den äuſſerlichen Wandel der Chriſten, im geiſtlichen Regiment, wie ſie lehren, predigen, regieren, dienen, geben, leiden, lieben, leben und thun ſollen, gegen Freund, Feind und jedermann. Das ſind die Werke, die ein Chriſt thut. Denn, wie geſaget iſt, Glaube feyret nicht.

44. Am 13. lehret er das weltliche Regiment ehren und gehorſam ſeyn, welches darum eingeſetzet iſt: obs wol die Leute nicht fromm machet vor GOtt, ſo ſchaffets doch ſo viel, daß die Frommen äuſſerlich Friede und Schutz haben, und die Böſen ohne Furcht, oder mit Friede und Ruhe nicht können frey übels thun. Darum es zu ehren iſt, auch den Frommen, ob ſie wol ſein nicht dörfen. Endlich aber faſſet er alles in der Liebe, und beſchleuſt es in das Exempel Chriſti, wie der uns gethan hat, daß wir auch alſo thun, und ihm nachfolgen.

45. Am 14. lehret er die ſchwachen Gewiſſen im Glauben ſäuberlich führen, und ihrer ſchonen, daß man der Chriſten Freyheit nicht brauche zu Schaden, ſondern zu Förderung der Schwachen. Denn wo man das nicht thut, da folget Zwietracht und Verachtung des Evangelii, daran doch alle Noth liegt; daß es alſo beſſer iſt, den Schwachgläubigen ein wenig weichen, bis ſie ſtärker werden, denn daß allerdinge die Lehre des Evangelii ſollte untergehen. Und iſt ſolches Werk ein ſonderlich Werk der Liebe, das wol auch jetzt vonnöthen iſt, da man mit Fleiſcheſſen und anderer Freyheit frech und rauh, ohne alle Noth, die ſchwachen Gewiſſen zerrittelt, ehe ſie die Wahrheit erkennen.

46. Am 15. ſetzet er Chriſtum zum Exempel, daß wir auch die andern Schwachen dulden, als die ſonſt gebrechlich ſind in öffentlichen Sünden, oder von unluſtigen Sitten; welche man nicht muß hinwerfen, ſondern tragen, bis ſie auch beſſer werden. Denn alſo hat Chriſtus mit uns gethan, und thut noch täglich, daß er gar viel Unrugend und böſer Sitten, neben aller Unvollkommenheit, an uns träget, und hilft ohne Unterlaß.

47. Darnach zum Beſchluß bittet er für ſie, lobet ſie, und befihlet ſie GOtt, und zeiget ſein Amt und Predigt an, und bittet ſie gar ſäuberlich um Steuer an die Armen zu Jeruſalem: und iſt eitel Liebe, davon er redet und damit er umgehet.

48. Das letzte Capitel iſt ein Grußcapitel; aber darunter vermiſchet er gar eine edle Warnung vor Menſchenlehren, die da neben der Evangeliſchen Lehre einfallen, und Aergerniß anrichten; gerade als hätte er gewißlich erſehen, daß aus Rom und durch die Römer kommen ſollten die verführiſchen, ärgerlichen Canones und Decretales, und das ganze Geſchwürm und Gewürm menſchlicher Geſetze und Gebote, die jetzt alle Welt erſäufet, und dieſe Epiſtel und alle heilige Schrift, ſamt dem Geiſt und Glauben vertilget haben, daß nichts mehr da blieben iſt, denn der Abgott Bauch, deß Diener ſie hier St. Paulus ſchilt. GOtt erlöſe uns von ihnen, Amen!

49. Al-

49. Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nemlich, was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, GOtt, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Creuz sey, und wie wir uns gegen jedermann, er sey fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber halten sollen. Dazu das alles mit Schriften trefflich gegründet, mit Exempeln sein selbst und der Propheten beweiset, daß nichts mehr hier zu wünschen ist. Darum es auch scheinet, als habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in die Kürze verfassen die ganze Christliche und Evangelische Lehre, und einen Eingang bereiten in das ganze Alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Herzen hat, der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bey sich: Darum lasse sie ein jeglicher Christ ihm gemein und steig in Uebung seyn. Da gebe GOtt seine Gnade zu, Amen.

37) Vorrede
Auf die erste Epistel St. Pauli an die Corinther.

1.

In dieser Epistel vermahnet St. Paulus die Corinther, daß sie sollen einträchtig seyn im Glauben, und in der Lehre, und darauf sehen, daß sie das Hauptstück, nemlich, daß Christus unser Heil ist, wohl lernen, an welchem sich alle Vernunft und Weisheit stösset.

2. Denn gleichwie jetzt zu unsrer Zeit, so das Evangelium an Tag kommen ist, finden sich der tollen Heiligen viel, (welche man Rottengeister, Schwärmer und Ketzer heisset,) die alsfrüh klug und gelehrt werden sind, und können vor grosser Kunst und Weisheit sich mit niemand gleich oder einträchtig halten: Einer will hie hinaus, der andere dort hinaus; als wäre es grosse Schande, wo nicht ein jeglicher ein sonderliches vornähme, und seine eigene Weisheit aufwürfe. Welche niemand wiederum kann zu Narren machen, so sie doch im Grunde gar nichts von der rechten Hauptsache wissen noch verstehen, ob sie gleich viel mit dem Maule davon plaudern.

3. Also gings St. Paulo auch, da er seine Corinther hatte den Christlichen Glauben und die Freyheit vom Gesetz gelehret, funden sich auch die tollen Heiligen und unzeitige Klüglinge, zertrenneten die einträchtige Lehre, und machten Spaltung unter den Gläubigen. Einer wollte Paulisch, der andere Apollisch; einer wollte Petrisch, der andere Christisch seyn. Einer wollte die Beschneidung haben, der andere nicht. Einer wollte die Ehe, der andere nicht. Einer wollte Götzenopffer essen, der andere nicht. Etliche wollten leiblich frey seyn. Etliche Weiber wollten in Haaren gehen, und dergleichen. Bis sie dahin geriethen, daß einer der Freyheit mißbrauchte, und nahm seine Stiefmutter zur Ehe. Und etliche nichts von der Todten Auferstehung hielten. Etliche nicht viel vom Sacrament. Und (in Summa,) es ging wüste und ganz unordentlich zu, daß ein jeglicher wollte Meister seyn, und lehren, und mit dem Evangelio, Sacrament und Glauben machen, was ihn gut daucht. Und liessen dieweil das Hauptstück fein fahren und liegen, daß Christus unser Heil, Gerechtigkeit und Erlösung ist, als hätten sie es längst an den Schuhen zerrissen. Wie denn solch Stücke nicht kann auf der Bahne bleiben, wo man beginnet zu klügeln und weise zu seyn.

4. Allerdinge, wie es auch jetzt uns gehet: nachdem wir den Deutschen das Evange-

lium eröffnet haben, von GOttes Gnaden, da will auch ein jeglicher der beſte Meiſter ſeyn, und den Heiligen Geiſt allein haben. Gerade als wäre das Evangelium darum geprediget, daß wir unſere Klugheit und Vernunft darinnen erzeigen und Ruhm ſuchen ſollten. Daß dieſe Corinther wol mögen ſeyn ein Exempel oder Beyſpiel unſern Leuten zu dieſer Zeit, welche auch wol eine ſolche Epiſtel bedürften. Es muß aber alſo ſeyn, und ſoll dem Evangelio ſo gehen, daß tolle Heiligen und ungeitige Klüglinge Rotten und Aergerniß anrichten, auf daß die Bewährten (wie hier St. Paulus auch ſagt,) offenbar werden.

5. Darum ſtrafet und verdammet Sanct Paulus ſolche ſchädliche Weisheit gar ernſtlich. Und machet ſolche naſeweiſe Heiligen wieder zu Narren, ſpricht ſchlecht, daß ſie nichts wiſſen von Chriſto, noch von dem Geiſte und Gaben GOttes, uns in Chriſto gegeben, und ſollen noch anheben zu lernen. Es müſſen geiſtliche Leute ſeyn, die es verſtehen ſollen. Weiſe ſeyn wollen, und Klugheit vorgeben im Evangelio, ſey eben das rechte Aergerniß und Hinderniß, Chriſtum und GOtt zu erkennen, Rotten und Zwietracht anzurichten. Darzu mag die kluge Vernunft und Weisheit wol dienen, daß eitel tolle Heiligen und wilde Chriſten werden: Aber unſern HErrn Cheiſtum mögen ſie nimmermehr erkennen, ſie werden denn wiederum zu Narren, und laſſen ſich demüthialich durchs einfältige Wort GOttes lehren und führen. Solches treibet er durch die erſten vier Capitel.

6. Im 5. ſtrafet er die groſſe Unzucht, deß, der ſeine Stiefmutter genommen hatte, und will ihn in Bann thun, und dem Teufel geben. Zeiget damit an, eine rechte Weiſe des Bannes zu brauchen, daß er mit Bewilligung der Gläubigen Gemeinde gefället ſoll werden, über die öffentliche Laſter; wie auch Chriſtus Matth. 18, 17. lehret.

7. Im 6. ſtrafet er das Hadern und Zanken vor Gerichte, ſonderlich vor den Heyden und Ungläubigen. Und lehret, daß ſie unter einander ſelbſt ſollen die Sachen ſchlichten, oder Unrecht leiden.

8. Im 7. gibt er Unterricht von der Keuſchheit und ehelichem Stande. Lobet die Keuſchheit und Jungfrauſchaft, daß ſie nütze ſeyn, des Evangelii deſto baß zu warten; wie Chriſtus auch lehret Matth. 19. von den Keuſchen, die um des Evangelii oder Himmelreichs willen keuſch ſind. Aber Paulus will ſie ungenöthiget und ungezwungen, und ohne Gefahr gröſſerer Sünde gehalten haben: ſonſt ſey beſſer freyen, denn Keuſchheit, die in ſtetiger Brunſt ſtecket.

9. Im 8. bis aufs 12. handelt er mancherley Weiſe, wie man die ſchwachen Gewiſſen führen und halten ſoll in äuſſerlichen Sachen, als da ſind Eſſen, Trinken, Kleider, Sacrament haben. Und wehret allenthalben, daß die Starken nicht verachten ſollen die Schwachen; ſintemal er ſelbſt, ob er wol ein Apoſtel ſey, dennoch viel ſich enthalten habe, da er wol Recht zu hätte. Dazu ſich die Starken wol fürchten mögen, dieweil vor Zeiten in Iſrael ſo viel untergegangen ſind, die doch alleſamt durch Wunderwerke aus Egypten geführet ſind. Und macht daneben etliche Auslaufe heilſamer Lehre.

10. Im 12. und 13. handelt er, wie mancherley Gaben GOttes ſind, unter welchen doch die Liebe das beſte ſey, daß ſie nicht ſich erheben, ſondern dienen ſollen unter einander einmüthig, dieweil es iſt ein GOtt, ein HErr, ein Geiſt, und alles ein, wie mancherley es auch ſey.

11. Im 14. lehret er die Prediger, Propheten und Sänger, daß ſie ordentlich ihrer Gaben brauchen, und nur zur Beſſerung,

rung, nicht zu eigener Ehre, ihre Predigten, Kunſt und Verſtand vorgeben.

12. Im 15. ſtrafet er die, ſo von der Auferſtehung des Fleiſches unrecht gelehret und geglaubet haben.

13. Im letzten vermahnet er ſie zu brüderlicher Hülfe in zeitlicher Nahrung den Dürftigen.

38) Ein Stück der alten Vorrede auf die erſte Epiſtel an die Corinther, Anno 1522.

1.

Die Epiſtel zu den Römern hat St. Paulus geſchrieben vom Glauben und Werken, faſt ordentlich. Aber in dieſer erſten zu den Corinthern richtet er mancherley Sachen aus, die draus entſprungen ſind.

2. Und aufs erſte handelt er, wie das Evangelium ſich nichts reime mit der weltlichen Weisheit; und endlich, daß Natur und Creuz wider einander ſind, daß menſchliche Weisheit GOttes Weisheit nicht leide.

3. Am dritten und vierten Capitel lehret er, wofür man die Apoſtel halten ſoll. Denn die Secten daher kamen, daß ſie etliche Apoſtel denen andern fürzogen: Gleichwie die Griechiſche und Römiſche Kirche ſich über St. Peter geſchieden haben.

4. Am fünften lehret er den rechten Bann, daß man die öffentlichen Sünder ſtrafen und nicht leiden ſoll.

5. Am ſechſten ſtraft er die Gerichtshändel als unchriſtlich Weſen.

6. Am ſiebenten gibt er Unterricht von der Keuſchheit: aufs erſte von Wittwen; (wie er ſelbſt war;) zum andern, von Ehelichen; zum dritten, von Jungfrauen.

7. Am achten bis aufs zwölfte handelt er mancherley Weiſe ꝛc.

39) Vorrede Auf die andere Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

1.

In der erſten Epiſtel hat St. Paulus die Corinther hart geſtrafet in vielen Stücken, und ſcharfen Wein in die Wunden gegoſſen, und ſie erſchrecket: Nun aber ein Apoſtel ſoll ein tröſtlicher Prediger ſeyn, die erſchrockenen und blöden Gewiſſen aufzurichten, mehr denn zu ſchrecken: Darum lobet er ſie nun wiederum in dieſer Epiſtel, und geußt auch Oel in die Wunden, und thut ſich wunderfreundlich zu ihnen, und beiſſet den Sünder mit Liebe wieder aufnehmen.

2. Im 1. und 2. Capitel zeiget er ſeine Liebe gegen ſie, wie er alles geredt, gethan und gelitten habe zu ihrem Nutz und Heil, daß ſie ja ſich alles beſten zu ihm verſehen ſollen.

3. Darnach preiſet er das evangeliſche Amt, welches das höchſte und tröſtlichſte Werk iſt, zu Nutz und Heil der Gewiſſen. Und zeiget, wie daſſelbige edler ſey, denn des Geſetzes Amt, und wie daſſelbige verfolget wird, und doch zunimmet an den Gläubigen, und eine Hoffnung machet durch Creuz, der ewigen Herrlichkeit. Aber mit dem allen rühret er die falſchen Apoſtel, welche das Geſetz wider das Evangelium trieben, und eitel äuſſerliche Heiligkeit (das iſt, Heuchelen) lehreten, und lieſſen die immwendige Schande des Unglaubens ſtehen. Das thut er am 3. 4. und 5. Capitel.

4. Im 6. und 7. ermahnet er ſie, daß ſie ſolcher Predigt Folge thun mit Werken und Leiden. Und beſchleuſt es mit ihrem Lobe, daß er ſie reize fortzufahren.

5. Im 8. und 9. ermahnet er ſie, daß ſie auch mit zeitlicher Nahrung Steuer und

Hülfe thäten den Heiligen zu Jeruſalem, in der theuren Zeit, welche von Anfang ihre Güter alle hatten übergeben, Apoſtg. 4, 32.

6. Im 10. 11. und 12. hat er mit den falſchen Apoſteln zu ſchaffen.

7. Im 13. dräuet er denen, die geſündiget hatten und ſich nicht beſſerten.

40) Vorrede
Auf die Epiſtel St. Pauli an die Galater.

1.

Die Galater waren durch St. Paulum zu dem rechten Chriſtenglauben und ins Evangelium von dem Geſetz gebracht. Aber nach ſeinem Abſchied kamen die falſchen Apoſtel, die der rechten Apoſtel Jünger waren, und wandten die Galater wieder um, daß ſie gläubten, ſie müßten durchs Geſetzes Werk ſelig werden, und thäten Sünde, wo ſie nicht des Geſetzes Werk hielten, wie Apoſtelg. 15, 1. auch etliche zu Jeruſalem hohe Leute vorgaben.

2. Dieſen zu entgehen, hebet St. Paulus ſein Amt hoch, und will ſich nichts weniger gehalten haben, denn ein andrer Apoſtel. Und rühmet allein von GOTT ſeine Lehre und Amt, auf daß er den Ruhm der falſchen Apoſtel, die ſich mit der rechten Apoſtel Werk und Namen behalfen, dämpfte, und ſpricht: Es ſey nicht recht, wenns gleich ein Engel anders predigte, oder er ſelbſt, ſchweige denn, wenn es der Apoſtel Jünger, oder ſie ſelbſt anders lehreten.

3. Das thut er im 1. und 2. Cap. und ſcheußt, daß ohne Verdienſt, ohne Werke, ohne Geſetz, ſondern allein durch Chriſtum jedermann muß gerecht werden.

4. Im 3. und 4. Cap. bewähret er das alles mit Schriften, Exempeln und Gleichniſſen: und zeget, wie das Geſetz vielmehr Sünde und Verfluchung bringe, denn Gerechtigkeit, welche allein aus Gnaden von GOtt verheiſſen, durch Chriſtum ohne Geſetz erfüllet, und uns gegeben iſt.

5. Im 5. und 6. lehret er die Werke der Liebe, die dem Glauben folgen ſollen.

41) Vorrede
Auf die Epiſtel St. Pauli an die Epheſer.

1.

In dieſer Epiſtel lehret St. Paulus aufs erſte, was das Evangelium ſey, wie es allein von GOtt in Ewigkeit verſehen, und durch Chriſtum verdienet und ausgegangen iſt, daß alle, die daran gläuben, gerecht, fromm, lebendig, ſelig, und vom Geſetz, Sünde und Tod frey werden. Das thut er durch die drey erſten Capitel.

2. Darnach lehret er meiden die Nebenlehre und Menſchengebote, auf daß wir an einem Haupte bleiben, gewiß, rechtſchaffen und völlig werden in Chriſto allein, an welchem wirs gar haben, daß wir auſſer ihm nichts dürfen. Das thut er im 4. Capitel.

3. Fortan lehret er den Glauben üben und beweiſen mit guten Werken, und Sünde meiden, und mit geiſtlichen Waffen ſtreiten wider den Teufel, damit wir durchs Creuz in Hoffnung beſtehen mögen.

42) Vorrede
Auf die Epiſtel St. Pauli an die Philipper.

1.

In dieſer Epiſtel lobet und ermahnet St. Paulus die Philipper, daß ſie bleiben und fortfahren ſollen im rechten Glauben, und zunehmen in der Liebe. Dieweil aber dem

dem Glauben allezeit Schaden thun die falſchen Apoſtel und Werkleher, warnet er ſie vor denenſelbigen: Und zeiget ihnen an mancherley Prediger, etliche gute, etliche böſe, auch ſich ſelbſt und ſeine Jünger, Timotheum und Epaphroditum; das thut er im 1. und 2. Capitel.

2. Im dritten verwirft er die glaubloſe und menſchliche Gerechtigkeit, ſo durch die falſchen Apoſtel gelehret und gehalten wird. Setzet ſich ſelbſt zum Exempel, der in ſolcher Gerechtigkeit herrlich gelebet habe, und doch nun nichts davon halte, um Chriſti Gerechtigkeit willen. Denn jene machet nur den Bauch zu Gott, und Feinde des Creuzes Chriſti.

3. Im vierten ermahnet er ſie zum Friede und guten äuſſerlichen Wandel gegen einander, und danket ihnen für ihr Geſchenk, das ſie ihm geſandt haben.

43) Vorrede
Auf die Epiſtel St. Pauli an die Coloſſer.

1.

Gleichwie die Epiſtel an die Galater ſich artet und gerathen iſt nach der Epiſtel an die Römer, und eben daſſelbe mit kurzem Begriff faſſet, das die an die Römer weiter und reicher ausführet: Alſo artet ſich dieſe an die Coloſſer nach der an die Epheſer, und faſſet auch mit kurzem Begriff denſelben Innhalt.

2. Aufs erſte lobet und wünſchet der Apoſtel den Coloſſern, daß ſie im Glauben bleiben und zunehmen, und ſtreichet aus, was das Evangelium und der Glaube ſey, nemlich eine Weisheit, die Chriſtum einen HErrn und GOtt erkenne, für uns gecreuziget, der von der Welt her verborgen und nun durch ſein Amt hervorgebracht ſey. Das iſt das 1. Capitel.

3. Im andern Capitel warnet er ſie vor Menſchenlehren, die allezeit dem Glauben entgegen ſind, und mahlet dieſelbigen alſo eben ab, als ſie nirgend in der Schrift abgemahlet ſind, und tadelt ſie meiſterlich.

4. Im dritten ermahnet er ſie, daß ſie im lautern Glauben fruchtbar ſeyn, mit allerley guten Werken gegen einander. Und ſchreibet allerley Ständen ihre eigenen Werke.

5. Im vierten befihlet er ſich ihrem Gebet, und grüſſet und ſtärket ſie.

44) Vorrede
Auf die erſte Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

1.

Dieſe Epiſtel ſchreibet St. Paulus aus ſonderlicher Liebe und apoſtoliſcher Sorge. Denn er lobet ſie durch die erſten zwey Capitel, wie ſie das Evangelium haben von ihm mit ſolchem Ernſt angenommen, daß ſie auch durch Leiden und Verfolgung drinnen beſtanden, und allen Gemeinen allenthalben ein ſchön Exempel des Glaubens worden ſind, und gleich Chriſto und ſeinen Apoſteln von den Jüden, ihren eigenen Gefreundten, Verfolgung erlitten haben; wie er ſolches auch bey ihnen erlitten hatte, ihnen zum Exempel, und ein heiliges Leben bey ihnen geführet. Dafür danket er GOtt, daß ſolche Frucht bey ihnen ſein Evangelium geſchaffet hätte.

2. Im dritten zeiget er ſeinen Fleiß und Sorge, daß ſolche ſeine Arbeit und ihr löblicher Anfang nicht durch den Teufel und ſeine Apoſtel mit Menſchenlehren verſtöret würden. Darum habe er zuvor Timotheum

zu ihnen geſandt, ſolches zu erkunden. Und dankt GOtt, daß ſichs noch recht bey ihnen finden hat, und wünſchet ihnen das Zunehmen.

3. Im vierten ermahnet er ſie, daß ſie ſich vor Sünden hüten, und Gutes unter einander thun. Dazu antwortet er ihnen auf eine Frage, die ſie an ihn durch Timotheum hatten vorgetragen, von der Todten Auferſtehung, ob ſie alle zugleich, oder nach einander werden auferſtehen.

4. Im fünften ſchreibet er vom Jüngſten Tage, wie derſelbige kommen ſoll behende und ſchnell. Und gibt ihnen etliche gute Ordnungen vor, die andern zu regieren; und wie ſie ſich gegen der andern Lehren und Leben halten ſollen.

45) Vorrede.
Auf die andere Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

I.

In der erſten Epiſtel hatte St. Paulus denen Theſſalonichern eine Frage aufgelöſet, vom Jüngſten Tage, wie derſelbige ſchnell als ein Dieb in der Nacht kommen wird. Wie es nun pflegt zu kommen, daß immer eine Frage die andere gebieret, aus falſchem Verſtande, verſtunden die Theſſalonicher, der Jüngſte Tag wäre ſchon vorhanden. Darauf ſchreibet er dieſe Epiſtel, und erkläret ſich ſelbſt.

2. Im erſten Capitel tröſtet er ſie mit der ewigen Belohnung ihres Glaubens und Geduld in allerley Leiden, und mit der Strafe ihrer Verfolgung in ewiger Pein.

3. Im andern lehret er, wie vor dem Jüngſten Tage das Römiſche Reich zuvor muß untergehen, und der Endechriſt ſich für GOtt aufwerfen in der Chriſtenheit, und mit falſchen Lehren und Zeichen die ungläubige Welt verführen, bis daß Chriſtus komme, und verſtöre ihn durch ſeine herrliche Zukunft, und mit einer geiſtlichen Predigt zuvor tödte.

4. Im dritten thut er etliche Ermahnungen, und ſonderlich, daß ſie die müßigen, die ſich nicht mit eigener Hand ernähren, ſtrafen, und wo ſie ſich nicht beſſern, meiden ſollen; welches gar hart wider den jetzigen geiſtlichen Stand lautet.

46) Vorrede
Auf die erſte Epiſtel St. Pauli an Timotheum.

I.

Dieſe Epiſtel ſchreibet St. Paulus zum Vorbilde allen Biſchöffen, was ſie lehren, und wie ſie die Chriſtenheit in allerley Ständen regieren ſollen, auf daß nicht noth ſey, aus eignem Menſchendünkel die Chriſten zu regieren.

2. Im 1. Capitel befihlet er, daß ein Biſchoff halte über dem rechten Glauben und Liebe, und den falſchen Geſetzpredigern widerſtehe, die neben Chriſto und dem Evangelio auch die Werke des Geſetzes treiben wollten. Und faſſet in eine kurze Summa die ganze Chriſtliche Lehre, wozu das Geſetz diene, und was das Evangelium ſey? Setzet ſich ſelbſt zum tröſtlichen Exempel allen Sündern und betrübten Gewiſſen.

3. Im 2. befihlet er, zu beten für alle Stände. Und gebeut, daß die Weiber nicht predigen, auch nicht köſtlichen Geſchmuck tragen, ſondern den Männern gehorſam ſeyn ſollen.

4. Im 3. beſchreibet er, was für Perſonen die Biſchöffe oder Prieſter und ihre Weiber ſeyn ſollen; it. die Kirchendiener und ihre

re Weiber. Und lobet es, so jemand begehret ein Bischof solcher Weise zu seyn.

5. Im 4. verkündiget er den falschen Bischofs- und geistlichen Stand, der dem vorgesagten entgegen ist, da solche Personen nicht seyn werden, sondern die Ehe und Speisen verbieten, und ganz das Widerspiel mit Menschenlehren treiben sollten, deß Bildes, das er angezeiget hat.

6. Im 5. befihlet er, wie die Witwen und jungen Weiber sollen bestellet werden, und welche Witwen man von der gemeinen Steuer nähren solle. Auch wie man fromme und sträfliche Bischöffe oder Priester in Ehren halten, oder strafen solle.

7. Im 6. ermahnet er die Bischöffe, daß sie dem lautern Evangelio anhangen, daßselbige mit Predigen und Leben treiben, der unnützen vorwitzigen Fragen sich entschlagen, die nur zu weltlichem Ruhm, und Reichthum zu suchen, aufgeworfen werden.

47) Vorrede
Auf die andere Epistel St. Pauli an Timotheum.

1.

Diese Epistel ist ein Letzebrief, darinne St. Paulus Timotheum ermahnet, daß er fortfahre, wie er angefangen habe, das Evangelium zu treiben, das auch wohl noth ist; sintemal viel sind, die da abfallen; darzu falsche Geister und Lehrer sich allenthalben erregen. Darum einem Bischeffe zustehet, immer zu wachen und arbeiten am Evangelio.

2. Insonderheit aber verkündiget er im dritten und vierten Capitel die gefährliche Zeit am Ende der Welt, darinnen das falsche geistliche Leben alle Welt verführen soll, mit äusserlichem Schein, darunter allerley Bosheit und Untugend ihr Wesen habe. Wie wir, leider, jetzt sehen an unsern Geistlichen, daß die Prophezeyungen St. Pauli allzu reichlich erfüllet werden.

48) Vorrede
Auf die Epistel St. Pauli an Titum.

1.

Diß ist eine kurze Epistel, aber ein Ausbund Christlicher Lehre, darinnen allerley so meisterlich verfasset ist, das einem Christen noth ist zu wissen, und darnach zu leben.

2. Aufs erste lehret er, was ein Bischof oder Pfarrherr für ein Mann seyn soll, nemlich, der fromm und gelehrt sey das Evangelium zu predigen, und die falschen Lehrer der Werke und Menschengesetze zu vertilgen, welche alleteit wider den Glauben streiten, und die Gewissen von der Christlichen Freyheit verführen, in das Gefängniß ihrer Menschenwerke, als sollten sie vor GOtt fromm machen, die doch kein nütze sind.

3. Im andern Capitel lehret er allerley Stände, alt, jung, Frauen, Männer, Herren und Knechte, wie sie sich halten sollen, als die Christus durch sein Sterben erworben hat, zum Eigenthum.

4. Im dritten Capitel lehret er die weltlichen Herrschaften zu ehren, und ihnen gehorchen. Und zeucht abermal an die Gnade, die uns Christus erworben hat, damit niemand denke, daß es anug sey, gehorsam seyn der Herrschaft: sintemal alle unsere Gerechtigkeit nichts ist vor GOtt. Und befihlet, die Halsstarrigen und Ketzer zu meiden.

49) Vorrede
Auf die Epiſtel St. Pauli an Philemon.

1.

Dieſe Epiſtel zeiget ein meiſterlich lieblich Exempel Chriſtlicher Liebe. Denn da ſehen wir, wie St. Paulus ſich des armen Oneſimi annimmt, und ihn gegen ſeinen Herrn vertrit, mit allem, das er vermag, und ſtellet ſich nicht ánders, denn als ſey er ſelbſt Oneſimus, der ſich verſündigt habe.

2. Doch thut er das nicht mit Gewalt oder Zwang, als er wol Recht hätte; ſondern áuſſert ſich ſeines Rechten, damit er zwinget, daß Philemon ſich ſeines Rechten auch verzeihen muß. Eben wie uns Chriſtus gethan hat gegen GOTT dem Vater; alſo thut auch St. Paulus für Oneſimum gegen Philemon. Denn Chriſtus hat ſich auch ſeines Rechten geáuſſert, und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß er ſeinen Zorn und Recht hat müſſen legen, und uns zu Gnaden nehmen, um Chriſti willen, der alſo ernſtlich uns vertrit, und ſich unſer ſo herzlich annimmt. Denn wir ſind alle ſeine Oneſimi, ſo wirs gláuben.

50) Vorrede
Auf die erſte Epiſtel St. Petri.

1.

Dieſe Epiſtel hat St. Peter zu den bekehrten Heyden geſchrieben, und ermahnet ſie, im Glauben beſtándig zu ſeyn, und zuzunehmen durch allerley Leiden und gute Werke.

2. Im 1. Capitel ſtárket er ihren Glauben, durch göttliche Verheiſſung und Kraft der zukünftigen Seligkeit. Und zeiget an, wie dieſelbige nicht von uns verdienet, ſondern zuvor durch die Propheten verkündiget ſey. Darum ſollen ſie nun im neuen Weſen heilig leben, und des alten vergeſſen, als die neu geboren ſind, durch das lebendige, ewige Wort GOttes.

3. Im 2. lehret er das Haupt und den Eckſtein, Chriſtum, erkennen, und daß ſie als rechtſchaffene Prieſter ſich ſelbſt GOTT opffern, wie Chriſtus ſich geopffert hat. Und hebet an, allerley Stánde zu unterrichten. Am erſten lehret er insgemeinhin, der weltlichen Herrſchaft unterthan ſeyn. Darnach ſonderlich, die Knechte ihren eignen Herren unterworfen ſeyn, und Unrecht von ihnen leiden, um Chriſti willen, der für uns auch Unrecht erlitten hat.

4. Im 3. lehret er die Weiber gehorſam ſeyn, auch den ungláubigen Männern, und ſich heiliglich zieren. Item, die Männer, daß ſie ihre Weiber dulden und vertragen. Und darnach insgemein, unter einander demüthig, geduldig und freundlich ſeyn, wie Chriſtus für unſere Sünde geweſen iſt.

5. Im 4. lehret er das Fleiſch zwingen, mit Nüchternkeit, Wachen, Mäßigkeit, Beten, und mit Chriſti Leiden tröſten und ſtárken. Und unterweiſet das geiſtliche Regiment, wie man allein GOttes Wort und Werk treiben ſoll, und ein jeglicher dem andern mit ſeiner Gabe dienſtbar ſeyn; und nicht wundern, ſondern fröhlich ſeyn, ob wir leiden müſſen um Chriſti Namens willen.

6. Im 5. ermahnet er die Biſchöffe und Prieſter, wie ſie leben, und das Volk weiden ſollen. Und warnet uns vor dem Teufel, daß er ohne Unterlaß uns nachgehe allenthalben.

51) Vorrede
Auf die 2. Epistel St. Petri.

1.

Diese Epistel ist wider die geschrieben, so da meynen, der Christliche Glaube möge ohne Werke seyn. Darum ermahnet er sie, daß sie durch gute Werke sich prüfen, und des Glaubens gewiß werden, gleichwie man an den Früchten die Bäume erkennet.

2. Und fähet darnach an, wider die Menschenlehre das Evangelium zu preisen, daß man dasselbige allein solle hören, und keine Menschenlehre. Denn, als er spricht: **Es ist noch nie keine Prophezey von Menschen Willen geschehen.**

3. Darum warnet er am **2. Cap.** vor den falschen Lehrern zukünftig, die mit Werken umgehen, und dadurch Christum verleugnen. Und dräuet denselbigen hart, mit dreyen greulichen Exempeln, und mahlet sie so eben ab, mit ihrem Geiz, Hochmuth, Frevel, Hurerey, Heucheley, daß mans greifen muß, daß er den heutigen geistlichen Stand meyne, der alle Welt mit seinem Geiz verschlungen, und ein frey, fleischlich, weltlich Leben freventlich führet.

4. Im 3. zeiget er, daß der Jüngste Tag bald kommen werde: und obs vor den Menschen tausend Jahr dünket seyn, ists doch vor GOtt als ein Tag. Und beschreibet, wie es zugehen werde am Jüngsten Tage, daß alles mit Feuer verzehret werden soll. Er weissaget aber auch, daß zur selbigen Zeit die Leute ganz spöttisch seyn, und nichts vom Glauben halten werden, wie die Epicurer.

5. Summa, das 1. Capitel zeiget, wie die Christenheit stehen sollte zur Zeit des reinen Evangelii. Das 2. Capitel zeiget, wie sie zur Zeit des Pabsts und Menschenlehre stehen würde. Das 3. wie hernach die Leute beyde, Evangelium und alle Lehre, verachten, und nicht gläuben werden. Und das gehet jetzt in vollem Schwange, bis Christus kommt.

52) Vorrede
Auf die drey Episteln Sanct Johannis.

1.

Die erste Epistel St. Johannis ist eine rechtschaffene apostolische Epistel, und sollte billig bald nach seinem Evangelio folgen. Denn gleichwie er im Evangelio den Glauben treibet: also begegnet er in der Epistel denen, die sich des Glaubens rühmeten ohne Werke. Und lehret mannigfaltig, wie Werke nicht aussen bleiben, wo der Glaube ist. Bleiben sie aber aussen, so ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern Lügen und Finsterniß. Er thut aber dasselbige nicht mit treiben aufs Gesetz, wie St. Jacobi Epistel thut; sondern mit reizen, daß wir auch lieben sollen, wie GOtt uns geliebet hat.

2. Er schreibet aber auch darinnen hart wider die Cerinther, und wider den Geist des Widerchrists, der dazumal schon anfing Christum zu verleugnen, daß er ins Fleisch kommen sey, welches nun allererst recht im Schwange gehet. Denn ob man wol jetzt nicht leugnet mit dem Munde öffentlich, daß Christus ins Fleisch kommen sey; so leugnen sie es doch mit dem Herzen, mit der Lehre und Leben. Denn wer durch seine Werke und Thun will fromm und selig werden, der thut eben soviel, als der Christum verleugnet: sintemal Christus darum ins Fleisch kommen ist, daß er uns ohne unsere Werke,

allein durch ſein Blut, fromm und ſelig machete.

3. Alſo ſtreitet die Epiſtel wider beyde Theile, wider die, ſo gar ohne Werke ſeyn wollen im Glauben; und wider die, ſo mit Werken wollen fromm werden. Und behält uns auf rechter Mittelſtraſſe, daß wir durch den Glauben fromm, und der Sünden los werden: und darnach auch, wenn wir nun fromm ſind, gute Werke und Liebe, um GOttes willen, üben, frey ohn alles Geſuch.

4. Die andern zwo Epiſteln ſind nicht Lehrepiſteln, ſondern Exempel der Liebe und des Glaubens, und haben auch einen rechten apoſtoliſchen Geiſt.

53) Vorrede Auf die Epiſtel an die Ebräer.

1.

Bisher haben wir die rechten gewiſſen Hauptbücher des Neuen Teſtaments gehabt. Dieſe vier nachfolgende aber haben vorzeiten ein ander Anſehen gehabt Und aufs erſte, daß dieſe Epiſtel an die Ebräer nicht St. Pauli, noch einiges Apoſtels ſey, beweiſet ſich dabey, daß im 2. Cap. v. 3. ſtehet alſo: Dieſe Lehre iſt durch die, ſo es ſelbſt von dem HErrn gehöret haben, auf uns kommen und blieben. Damit wird es klar, daß er von den Apoſteln redet als ein Jünger, auf den ſolche Lehre von den Apoſteln kommen ſey vielleicht lange hernach. Denn St. Paulus Gal. 1. v. 1. mächtiglich bezeuget, er habe ſein Evangelium von keinem Menſchen, noch durch Menſchen, ſondern von GOtt ſelbſt.

2. Ueber das hat ſie einen harten Knoten, daß ſie am 6. und 10. Cap. ſtraks verneinet und verſaget die Buſſe den Sündern, nach der Taufe. Und am 12. v. 17. ſpricht: Eſau habe Buſſe geſucht, und doch nicht gefunden. Welches, wie es lautet, ſcheinet wider alle Evangelia und Epiſteln St. Pauli zu ſeyn. Und wiewol man mag eine Gloſſe darauf machen, ſo lauten doch die Worte ſo klar, daß ich nicht weiß, obs gnug ſey. Mich dünket, es ſey eine Epiſtel von vielen Stücken zuſammen geſetzet, und nicht einerley ordentlich handele.

3. Wie dem allen, ſo iſts je eine ausbündige feine Epiſtel, die vom Prieſterthum Chriſti meiſterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das Alte Teſtament fein und reichlich ausleget. Daß es offenbar iſt, ſie ſey eines trefflichen gelehrten Mannes, der ein Jünger der Apoſtel geweſen, viel von ihnen gelernet, und faſt im Glauben erfahren, und in der Schrift geübet iſt. Und ob er wol nicht den Grund leget des Glaubens, wie er ſelbſt zeuget, Cap. 6. v. 1. welches der Apoſtel Amt iſt; ſo bauet er doch fein drauf Gold, Silber, Edelſteine, wie St. Paulus 1 Cor. 3, 12. ſagt. Derhalben uns nicht hindern ſoll, ob vielleicht etwa Holz, Stroh oder Heu mit untergemenget werde, ſondern ſolche feine Lehre mit allen Ehren aufnehmen; ohne daß man ſie den apoſtoliſchen Epiſteln nicht allerdinge gleichen mag.

4. Wer ſie aber geſchrieben habe, iſt unbewußt, will auch wol unbewußt bleiben noch eine weile; da lieget auch nichts an. Uns ſoll begnügen an der Lehre, die er ſo beſtändiglich aus und in der Schrift gründet, und gleich einen rechten feinen Griff und Maaß zeiget, die Schrift zu leſen und handeln.

54) Vorrede Auf die Epistel St. Jacobi und St. Judas.

1.

Diese Epistel St. Jacobi, wiewol sie von den Alten verworfen ist, lobe ich, und halte sie doch für gut, darum, daß sie gar keine Menschenlehre setzet, und GOttes Gesetz hart treibet. Aber daß ich meine Meynung darauf stelle, doch ohne jedermanns Nachtheil, achte ich sie für keines Apostels Schrift, und ist das meine Ursache:

2. Aufs erste, daß sie straks wider St. Paulum und alle andere Schrift den Werken die Gerechtigkeit gibt, und spricht: **Abraham sey aus seinen Werken gerecht worden, da er seinen Sohn opfferte**; so doch St. Paulus Röm. 4, 2.3. dagegen lehret, daß Abraham ohne Werke sey gerecht worden, allein durch seinen Glauben, und beweiset das mit Mose, 1 Mos. 15, 6. ehe denn er seinen Sohn opfferte. Ob nun dieser Epistel wol möchte geholfen, und solcher Gerechtigkeit der Werke eine Glosse gefunden werden, kann man sie doch darinne nicht schützen, daß sie Cap. 2, 23. den Spruch Mose, 1 Mos. 15, 6. (welcher allein von Abrahams Glauben, und nicht von seinen Werken sagt, wie ihn St. Paulus Röm. 4. v. 3. führet,) doch auf die Werke zeugt; darum dieser Mangel schleußt, daß sie keines Apostels sey.

3. Aufs andere, daß sie will Christenleute lehren, und gedenket nicht einmal in solcher langen Lehre des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi. Er nennet Christum etlichemal; aber er lehret nichts von ihm, sondern saget vom gemeinen Glauben an GOtt. Denn das Amt eines rechten Apostels ist, daß er von Christi Leiden und Auferstehung und Amt predige, und lege desselbigen Glaubens Grund, wie er selbst saget Joh. 15, 27. Ihr werdet von mir zeugen. Und darinne stimmen alle rechtschaffene heilige Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben. Auch ist das der rechte Prüfestein alle Bücher zu tadeln, wenn man siehet, ob sie Christum treiben oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeiget, Röm. 3, 21. und St. Paulus nichts denn Christum wissen will, 1 Cor. 2. v. 2. Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenn es gleich Sanct Petrus oder St. Paulus lehrete. Wiederum, was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenns gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thät.

4. Aber dieser Jacobus thut nicht mehr, denn treibet zu dem Gesetz und seinen Werken, und wirft so unordig eins ins andere, daß mich dünket, es sey irgend ein gut fromm Mann gewesen, der etliche Sprüche von der Apostel Jünger gefasset, und also aufs Papier geworfen hat. Oder ist vielleicht aus seiner Predigt von einem andern beschrieben. Er nennet c. 1, 25. das Gesetz ein Gesetz der Freyheit, so es doch St. Paulus ein Gesetz der Knechtschaft, des Zorns, des Todes, und der Sünde nennet, Gal. 3. v. 23. 24. Röm. 7, 11. 23.

5. Ueber das führet er Cap. 5. v. 20. die Sprüche St. Petri, 1 Petr. 4, 8: **Die Liebe bedecket der Sünden Menge**; It. Cap. 5. v. 16: **Demüthiget euch unter die Hand GOttes**; Item Cap. 4. v. 5. St. Pauli Spruch Gal. 5, 17: **Den Geist gelüstet wider den Haß**: so doch St. Jacobus zeitlich vom Herode zu Jerusalem vor St. Peter getödtet war; daß es wol scheinet, wie er längst nach St. Peter und Paul gewesen sey.

6. Summa, er hat wollen allen denen wehren, die auf den Glauben ohne Werke ſich verlieſſen, und iſt der Sache zu ſchwach geweſen, will es mit dem Geſetztreiben ausrichten, das die Apoſtel mit Reizen zur Liebe ausrichten. Darum kann ich ihn nicht unter die rechten Hauptbücher ſetzen; will aber damit niemand wehren, daß er ihn ſetze und hebe, wie es ihn gelüſtet: denn viel guter Sprüche ſonſt darinne ſind. *)

*) Dieſer Beſchluß lautet in der Edition von An. 1522. alſo: Summa, er hat wollen denen wehren, die auf den Glauben, ohne Werke, ſich verlieſſen, und iſt der Sache mit Geiſt, Verſtand und Worten zu ſchwach geweſen, und zureiſſet die Schrift, und widerſtehet damit Paulo und aller Schrift, wills mit Geſetztreiben ausrichten, das die Apoſtel mit Nutzen zur Liebe ausrichten. Darum will ich ihn nicht haben in meiner Bibel in der Zahl derer rechten Hauptbücher; will aber damit niemand wehren, daß er ihn ſetze und hebe, wie es ihn gelüſtet: denn es ſind ſonſt viel gute Sprüche drinnen. Ein Mann iſt kein Mann in weltlichen Sachen; wie ſollte denn dieſer einzler, nur allein, wider Paulum und alle andere Schrift gelten?

7. Die Epiſtel aber St. Judä kann niemand leugnen, daß ſie ein Auszug oder Abſchrift iſt St. Peters andern Epiſtel, ſo derſelben alle Worte faſt gleich ſind. Auch ſo redet er von den Apoſteln, als ein Jünger längſt hernach. Und führet auch Sprüche und Geſchichte, die in der Schrift nirgend ſtehen. Welches auch die alten Väter beweget hat, dieſe Epiſtel aus der Hauptſchrift zu werfen. Dazu, ſo iſt der Apoſtel Judas in Griechiſche Sprache nicht kommen, ſondern in Perſenland, als man ſaget, daß er ja nicht Griechiſch geſchrieben hat. Darum, ob ich ſie wol preiſe, ſo iſts doch eine unnöthige Epiſtel unter die Hauptbücher zu rechnen, die des Glaubens Grund legen ſollen.

55) Vorrede
Auf die Offenbarung Sanct Johannis.

1.

Mancherley Weiſſagung findet man in der Chriſtenheit. Etliche weiſſaget alſo, daß ſie der Propheten Schrift ausleget, davon St. Paulus 1 Cor. 12. und 14. und an mehr Oertern ſaget. Dieſe iſt die nöthigſte, und man muß ſie täglich haben, als die das Wort GOttes lehret, den Grund der Chriſtenheit legt, und den Glauben vertheidiget, und Summa, die das Predigtamt regieret, erhält, beſtellet und ausrichtet.

2. Etliche weiſſaget von zukünftigen Dingen, die nicht zuvor in der Schrift ſtehen; und dieſe iſt dreyerley: Die erſte thuts mit ausgedruckten Worten, ohne Bild und Figuren, wie Moſes, David, und dergleichen Propheten mehr, von Chriſto weiſſagen. Und wie Chriſtus und die Apoſtel von dem Endechriſt und falſchen Lehrern ꝛc.

3. Die andere thuts mit Bildern; aber doch ſetzet darneben auch die Auslegung mit ausgedruckten Worten. Wie Joſeph die Träume ausleget, und Daniel beyde, Träume und Bilder ausleget.

4. Die dritte, die es ohne Worte oder Auslegung, mit bloſſen Bildern und Figuren thut, wie diß Buch der Offenbarung, und vieler heiligen Leute Träume, Geſicht und Bilder, welche ſie vom Heiligen Geiſt haben; wie Apg. 2, 17. Petrus aus Joel predigt: Eure Söhne und Töchter ſollen weiſſagen, und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen, und eure Aelteſten ſollen Träume träumen. Und ſo lange ſolche Weiſſagung ungedeutet bleibet, und keine gewiſſe Auslegung kriget, iſts eine verborgene

ne ſtumme Weiſſagung, und noch nicht zu ihrem Nutz und Frucht kommen, den ſie der Chriſtenheit geben ſoll.

5. Wie denn auch dieſem Buche bisher gegangen. Es haben wol viel ſich daran verſucht; aber bis auf den heutigen Tag nichts gewiſſes aufbracht; etliche viel ungeſchicktes Dinges aus ihrem Kopffe hinein gebräuet. Um ſolcher ungewiſſen Auslegung und verborgenen Verſtandes willen haben wirs bisher auch laſſen liegen, ſonderlich weil es auch bey etlichen alten Vätern geachtet, daß es nicht St. Johannis des Apoſtels ſey, wie in lib. 3. Hiſt. Eccl. c. 25. ſtehet, in welchem Zweifel wirs für uns auch noch laſſen bleiben. Damit doch niemand gewehret ſeyn ſoll, daß ers halte für St. Johannis des Apoſtels, oder wie er will.

6. Weil wir aber dennoch gerne die Deutung oder Auslegung gewiß hätten, wollen wir denen andern und höhern Geiſtern Urſachen nachzudenken geben, und unſere Gedanken auch an den Tag geben, nemlich alſo: Weil es ſoll eine Offenbarung ſeyn künftiger Geſchichte, und ſonderlich künftiger Trübſalen und Unfall der Chriſtenheit, achten wir, das ſollte der nächſte und gewiſſeſte Griff ſeyn, die Auslegung zu finden, ſo man die ergangene Geſchichte und Unfälle, in der Chriſtenheit bisher ergangen, aus den Hiſtorien nähme, und dieſelbigen gegen dieſe Bilder hielte, und alſo auf die Worte verglиche. Wo ſichs alsdenn würde fein mit einander reimen und eintreffen, ſo könnte man drauf fuſſen, als auf eine gewiſſe, oder unverwerfliche Auslegung.

7. Demnach halten wir, wie der Text zwar ſelbſt gibt, daß die erſten drey Cap. ſo von den ſieben Gemeinen und ihren Engeln in Aſia reden, nichts anders wollen, denn einfältiglich anzeigen, wie dieſelbigen dazumal geſtanden ſind, und vermahnet werden, daß ſie bleiben und zunehmen, oder ſich beſſern ſollen. Ueber das lernen wir daraus durch das Wort, Engel, hernach in andern Bildern oder Geſichten verſtehen Biſchöffe und Lehrer in der Chriſtenheit, etliche gut, als die heiligen Väter und Biſchöffe, etliche böſe, als die Ketzer und falſchen Biſchöffe, welcher doch mehr in dieſem Buche ſtehen, denn jener.

8. Im 4. und 5. Capitel wird vorgebildet die ganze Chriſtenheit, die ſolche zukünftige Trübſal und Plagen leiden ſoll. Da ſind 24. Aelteſten vor GOtt, (das ſind alle Biſchöffe und Lehrer einträchtig,) mit dem Glauben gekrönet, die Chriſtum, das Lamm GOttes, mit den Harfen loben, das iſt, predigen, und mit den Räuchfaſſen dienen, das iſt, im Beten ſich üben. Das alles zu Troſt den Chriſten, daß ſie wiſſen ſollen, die Chriſtenheit ſolle dennoch bleiben in künftigen Plagen.

9. Im 6. gehen an die künftigen Trübſalen, und eigentlich die leiblichen Trübſalen, als da ſind Verfolgung von der weltlichen Obrigkeit, welche iſt der gekrönte Reuter mit dem Bogen auf dem weiſſen Roß. Item, Krieg und Blut, welche iſt der Reuter mit dem Schwerdt auf dem rothen Roß. Item, theure Zeit und Hunger, welche iſt der Reuter mit der Wage auf dem ſchwarzen Roß. Item, Peſtilenz und Drüſe, welche iſt der Reuter im Todesbilde auf dem fahlen Roß. Denn dieſe vier Plagen folgen gewiß allezeit über die Undankbaren und Verächter des Worts GOttes, neben andern mehr, Verſtörung und Aenderung der Obrigkeiten, bis an den Jüngſten Tag, wie am Ende des 6. Cap. v. 12. gezeiget wird, und die Seelen der Märtyrer ſolches auch treiben, mit ihrem Geſchrey.

10. Im 7. und 8. Capitel gehet an die

Offenbarung von geistlichen Trübsalen: das sind mancherley Ketzerey. Und wird abermal vorher ein Trostbild gestellet, da der Engel die Christen zeichnet, und den vier bösen Engeln wehret. Auf daß man abermal gewiß sey, die Christenheit werde auch unter den Ketzern fromme Engel und das reine Wort haben. Wie auch der Engel mit dem Rauchfaß, das ist, mit dem Gebet zeiget. Solche gute Engel sind die heiligen Väter, als Spiridon, Athanasius, Hilarius, und das Concilium Nicenum, und dergleichen.

11 Der erste böse Engel ist Tatianus mit seinen Encratiten, welche die Ehe verboten; item, aus Werken fromm seyn wollten, wie die Jüden. Denn die Lehre von Werkheiligkeit mußte die erste seyn wider das Evangelium, bleibet auch wol die letzte: ohne daß sie immer neue Lehrer und andere Namen kriget, als Pelagianer ꝛc.

12. Der andere ist, Marcion mit seinen Cataphrygen, Manichäis, Montanis ꝛc. die ihre Geisterey rühmen über alle Schrift, und fahren wie dieser brennende Berg zwischen Himmel und Erden. Als bey uns der Münzer und die Schwärmer.

13. Der dritte ist Origenes, der durch die Philosophia und Vernunft die Schrift verbittert und verderbet hat, wie bey uns die hohen Schulen bisher gethan.

14. Der vierte ist, Novatus mit seinen Katharen, welche die Busse versagten, und vor andern die reinesten seyn wollten. Der Art waren die Donatisten hernach auch. Unsere Geistlichen aber sind schier alle viererley. Die Gelehrten, so die Historien wissen, werden diß wol auszurechnen wissen: denn es wäre zu lang, alles zu erzählen und zu beweisen.

15. Im 9. und 10. hebt sich der rechte Jammer an: denn bißher die leiblichen und geistlichen Trübsalen fast ein Scherz gewesen sind, gegen diese künftigen Plagen. Wie auch der Engel am Ende des 8 Cap. v 13. selbst anzeigt, es sollen drey Wehe kommen; welche Wehe sollen die andern drey, das ist, der fünfte, sechste, siebente Engel ausrichten, und damit der Welt ein Ende. Hier kommen beyde, geistliche und leibliche Verfolgung zusammen; derselbigen sollen drey seyn. Die erste groß, die andere noch gröſſer, die dritte am allergröſten.

16. So ist nun das erste Weh, der fünfte Engel, Arius der grosse Ketzer, und seine Gesellen, der die Christenheit so greulich geplaget hat in aller Welt, daß wohl der Text hier sagt: Die frommen Leute wären lieber gestorben, denn solches gesehen; und haben doch solches müssen sehen, und nicht sterben. Ja, er spricht, der Engel aus der Hölle, genannt Verderber, sey ihr König; als wollten sie sagen, der Teufel reite sie selbst. Denn sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich mit dem Schwerdt die rechten Christen verfolget haben. Liß die Geschichte von den Arianern, so wirst du diese Figur und Worte wol verstehen.

17. Das andere Weh, ist der sechste Engel, der schändliche Mahometh mit seinen Gesellen, den Saracenen, welche mit Lehren und mit dem Schwerdt der Christenheit grosse Plage angelegt haben. Neben und mit demselbigen Engel, damit solches Weh desto gröſſer sey, kommt darzu der starke Engel mit dem Regenbogen und bitterm Buche, das ist, das heilige Pabstthum mit seinem grossen geistlichen Schein, die Messen, und fassen den Tempel mit ihren Gesetzen, stossen den Chor hinaus, und richten eine Larvenkirche oder äusserliche Heiligkeit an.

18. Im 11. und 12. werden zwischen solchen bösen

bösen Wehen und Plagen zwey Trostbilder gestellet; eines von den zweyen Predigern; und eines von der schwangern Frauen, die ein Knäblein ohne des Drachen Dank gebieret. Damit angezeiget wird, daß dennoch etliche fromme Lehrer und Christen bleiben sollen, beyde unter den zweyen vorigen Wehen, und dem dritten künftigen Wehe. Und laufen nun die letzten zwey Wehen mit einander, und greifen zugleich die Christenheit zuletzt an, und der Teufel damit endlich dem Faß den Boden ausstößet.

19. So kömmt nun im 13. Cap. (auf die Posaune des letzten unter den sieben Engeln, der im Anfange des 12. Cap. bläset,) desselbigen siebenten Engels Geschäfte, das dritte Wehe, nemlich das Päbstliche Käyserthum, und Käyserliche Pabstthum. Hier kriget das Pabstthum auch das weltliche Schwerdt in seine Gewalt, und regieret nun nicht allein mit dem Buch im andern Weh, sondern auch mit dem Schwerdt im dritten Weh. Wie sie denn rühmen, daß der Pabst beyde, geistliche und weltliche Schwerdter in seiner Macht habe.

20. Hier sind nun zwey Thiere: eines ist das Käyserthum; das andre, mit den zweyen Hörnern, das Pabstthum, welches nun auch ein weltlich Reich worden ist: doch mit dem Schein des Namens Christi. Denn der Pabst hat das gefallene Römische Reich wieder aufgerichtet, und von den Griechen zu den Deutschen bracht; und ist doch mehr ein Bild vom Röm. Reich, denn des Reichs Körper selbst, wie es gewesen ist: dennoch gibt er solchem Bilde Geist und Leben, daß es dennoch seine Stände, Rechte, Glieder und Aemter hat, und gehet etlichermassen im Schwange. Das ist das Bild, das wund gewesen, und wieder heil worden ist.

21. Was aber für Greuel, Weh und Schaden solch Käyserlich Pabstthum gethan hat, ist jetzt nicht zu erzehlen. Denn erstlich ist die Welt durch sein Buch voll worden aller Abgötterey mit Klöstern, Stiften, Heiligen, Wallfahrten, Feafeuer, Ablaß, Ursehe, und unzähliger mehr Stücke der Menschenlehre und Werke ꝛc. Zum andern, wer kann erzehlen, wie viel Blut, Mord, Krieg und Jammer die Päbste haben angerichtet, beyde mit selbst kriegen, und mit reizen die Käyser, Könige, Fürsten unter einander?

22. Hier gehet nun und läufet des Teufels letzter Zorn mit einander im Schwange: dort gegen Morgen das andere Wehe, Mahometh und die Saracenen; hier gegen Abend, Pabstthum und Käyserthum mit dem dritten Wehe. Zu welchem, als zur Zugabe, der Türke, Gog und Magog auch kommt, wie im 20. Cap. folgen wird, und also die Christenheit in aller Welt und zu allen Seiten mit falschen Lehren und Kriegen, mit Buch und Schwerdt, aufs allergreulichste und jämmerlichste geplaget wird. Das ist die Grundsuppe und die endliche Plage. Darauf folgen nun fast eitel Trostbilder vom Ende solcher aller Wehe und Greuel.

23. Im 14. Cap. sähet an Christus zu erst mit dem Geiste seines Mundes zu tödten (wie St. Paulus 2 Thess. 2, 8. saget,) seinen Endechrist, und kommt der Engel mit dem Evangelio wider das bittre Buch des starken Engels. Und stehen nun wiederum Heilige, auch Jungfrauen um das Lamm her, und predigen recht. Auf welch Evangelium folget des andern Engels Stimme, daß die Stadt Babylon fallen soll, und das geistliche Pabstthum untergehen.

24. Weiter folget, daß die Ernte gehalten wird, und die, so am Pabstthum wider das Evangelium beharren, ausser die

Stadt

Stadt Chriſti, in die Kelter göttliches Zorns geworfen werden. Das iſt, durchs Evangelium werden ſie, als von der Chriſtenheit abgeſondert, verurtheilet zum Zorn GOttes. Welcher iſt viel, und die Kelter gibt viel Bluts. Oder vielleicht mag noch wol etwa eine redliche Strafe und Urtheil vorhanden ſeyn über unſere Sünde, die aus der maaſſen und überreif ſind.

25. Darnach im 15. und 16. Cap. kommen die ſieben Engel mit den ſieben Schalen; da nimmt das Evangelium zu, und ſtürmet das Pabſtthum an allen Enden, durch viel gelehrte fromme Prediger, und wird des Thiers Stuhl, des Pabſts Gewalt, finſter, unſelig und veracht. Aber ſie werden alle zornig, und wehren ſich getroſt. Denn es gehen drey Fröſche, drey unſaubere Geiſter aus des Thiers Maule, reizen damit die Könige und Fürſten wider das Evangelium. Aber es hilft nicht; ihr Streit geſchieht doch zu Harmageddon. Die Fröſche ſind die Sophiſten, als Faber, Eck, Emſer ꝛc. die viel gäcken wider das Evangelium, und ſchaffen doch nichts, und bleiben Fröſche.

26. Im 17. Capitel wird das Käyſerl. Pabſtthum und Päbſtiſche Käyſerthum ganz von Anfang bis ans Ende in ein Bild gefaſſet, und gleich in einer Summa vorgeſtellt, wie es nichts ſey, (denn das alte Römiſche Reich iſt längſt dahin,) und ſey doch; (denn es ſind ja etliche Länder, und dazu die Stadt Rom auch noch da). Solch Bild wird hier vorgeſtellet, gleichwie man einen Uebelthäter öffentlich vor Gerichte ſtellet, daß er verurtheilet werden ſoll. Auf daß man wiſſe, wie diß Thier auch nun bald ſoll verdammt, und wie St. Paulus 2 Theſſ. 2, 8. ſaget, durch die Erſcheinung und Zukunft unſers HErrn zerſtöret werden. Welches ſahen an, wie er im Text ſaget, auch des Pabſtthums Schutzherren, die es alſo jetzt ſchützen, daß die Geiſtlichen gar ſchier nackt ſitzen werden.

27. Im 18. Capitel gehet nun an ſolche Verſtörung, und geht die herrliche groſſe Pracht zu boden, und hören auf die Stifträuber, und Pfründendiebe, die Cortiſanen. Denn auch Rom darum hat müſſen geplündert, und durch ihren eignen Schutzherrn geſtürmet werden, zum Anfange der endlichen Verſtörung.

28. Noch laſſen ſie nicht ab, ſuchen, tröſten, rüſten und wehren ſich; und, wie er hier ſaget im 19. Capitel, nun ſie mit der Schrift und Büchern nicht mehr können, und die Fröſche ausgegäcket haben, greifen ſie mit Ernſt dazu, und wollens mit Gewalt ausführen: ſammlen Könige und Fürſten zum Streit. Aber ſie laufen an. Denn der auf dem weiſſen Roſſe, der GOttes Wort heiſſet, der gewinnet, bis daß beyde, Thier und Prophet ergriffen, in die Hölle geworfen werden.

29. Indeß nun ſolches alles gehet, kommt im 20. Cap. auch herzu der letzte Trank, Gog und Magog, der Türke, die rothen Jüden, welche der Satan, ſo vor tauſend Jahren gefangen geweſt iſt, und nach tauſend Jahren wieder los werden, bringet. Aber ſie ſollen mit ihm auch bald in den feurigen Pful. Denn wir achten, daß diß Bild, als ein ſonderliches von den vorigen, um der Türken willen geſtellet ſey, und die tauſend Jahr anzufahen ſind, um die Zeit, da diß Buch geſchrieben iſt, und zur ſelbigen Zeit auch der Teufel gebunden ſey. Doch muß die Rechnung nicht ſo genau alle Minuten treffen. Auf die Türken folget nun flugs das Jüngſte Gericht, am Ende dieſes Capitels, wie Dan. 7. v. 7. 8. auch zeiget.

30. Zuletzt am 21. Capitel wird der endliche Troſt gebildet, daß die heilige Stadt

ſoll vollend bereit, und als eine Braut zur ewigen Hochzeit geführet werden. Daß Chriſtus alleine HErr ſey, und alle Gottloſen verdammt, ſamt dem Teufel in die Hölle fahren.

31. Nach dieſer Auslegung können wir diß Buch uns nütze machen, und wohl brauchen. Erſtlich, zur Tröſtung, daß wir wiſſen, wie daß keine Gewalt noch Lügen, keine Weisheit noch Heiligkeit, keine Trübſal noch Leid, werden die Chriſtenheit unterdrücken, ſondern ſie ſoll endlich den Sieg behalten und obliegen.

32. Zum andern, zur Warnung, wider das groſſe gefährliche mannigfältige Aergerniß, ſo ſich begibt an der Chriſtenheit. Denn dieweil ſo mächtige Gewalt und Schein ſollte wider die Chriſtenheit fechten, und ſie ſo gar ohne alle Geſtalt unter ſo viel Trübſalen, Ketzereyen, und andern Gebrechen verborgen ſeyn, iſt der Vernunft und Natur unmöglich, die Chriſtenheit zu erkennen; ſondern fällt dahin, und ärgert ſich an ihr, heiſſet das Chriſtliche Kirche, welches doch der Chriſtlichen Kirche ärgſte Feinde ſind. Und wiederum, heiſſet das verdammte Ketzer, die doch die rechte Chriſtliche Kirche ſind. Wie bisher unter dem Pabſtthum, Mahometh, ja bey allen Ketzern geſchehen iſt. Und verlieren alſo dieſen Artikel: Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche.

33. Gleichwie auch jetzt etliche Klügelinge thun, weil ſie Ketzerey, Zwietracht und mancherley Mangel ſehen, daß viel falſcher, viel loſer Chriſten ſind, urtheilen ſie flugs und frey: Es ſeyn keine Chriſten da. Denn ſie haben gehöret, daß Chriſten ſollen ein heilig, friedſam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volk ſeyn: demnach meynen ſie, es ſolle kein Aergerniß, keine Ketzerey, kein Mangel, ſondern eitel Friede und Tugend da ſeyn.

34. Dieſe ſollten diß Buch leſen, und lernen die Chriſtenheit mit andern Augen, denn mit der Vernunft, anſehen. Denn diß Buch (meyne ich,) zeige ja genug greulicher ungeheurer Thiere, ſcheußliche, feindſelige Engel, wüſte und ſchreckliche Plagen. Ich will der andern groſſen Gebrechen und Mängel geſchweigen, welche doch allzumal ſind in der Chriſtenheit und unter den Chriſten geweſt, daß freylich alle Vernunft unter ſolchem Weſen die Chriſtenheit hat müſſen verlieren. Wir ſehen hier ja klärlich, was grauſamer Aergerniß und Mängel vor unſern Zeiten geweſt ſind, da man doch meynet, die Chriſtenheit habe am beſten geſtanden, daß unſere Zeit ein gülden Jahr gegen jene wol zu rechnen wäre. Meyneſt du nicht, die Heyden haben ſich auch daran geärgert, und die Chriſten für muthwillige, loſe, zänckiſche Leute gehalten?

35. Es iſt diß Stücke (Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche,) eben ſowol ein Artikel des Glaubens, als die andern. Darum kann ſie keine Vernunft, wenn ſie gleich alle Brillen auffetzet, erkennen. Der Teufel kann ſie wol zudecken mit Aergerniſſen und Rotten, daß du dich müßteſt dran ärgern. So kann ſie GOtt auch mit Gebrechen und allerley Mangel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden, und ein falſch Urtheil über ſie faſſen. Sie will nicht erſehen, ſondern ergläubt ſeyn; Glaube aber iſt von dem, das man nicht ſiehet, Ebr. 11. v. 1.

36. Und ſie ſinget mit ihrem HErrn auch das Lied: Selig iſt, der ſich nicht ärgert an mir. Es iſt ein Chriſt auch wol ihm ſelbſt verborgen, daß er ſeine Heiligkeit und Tugend nicht ſiehet, ſondern eitel Untugend und Unheiligkeit ſiehet er an ſich. Und du grober Klügling, wollteſt die Chriſtenheit mit

deiner blinden Vernunft und unſaubern Augen ſehen?

37. Summa, unſere Heiligkeit iſt im Himmel, da Chriſtus iſt, und nicht in der Welt vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markte. Darum laß Aergerniß, Rotten, Ketzerey und Gebrechen ſeyn und ſchaffen, was ſie mögen: ſo allein das Wort des Evangelii bey uns rein bleibet, und wirs lieb und werth haben, ſo ſollen wir nicht zweifeln, Chriſtus ſey bey und mit uns, wenns gleich aufs äuſſerſte gehet; wie wir hier ſehen in dieſem Buche, daß Chriſtus durch und über alle Placen, Thiere, böſe Engel, dennoch bey und mit ſeinen Heiligen iſt, und endlich oblieget.

II.

D. Martin Luthers Vorreden über einige von andern verfertigte Auslegungen Bibliſcher Bücher.

1) Vorrede Ueber D. Urbani Rhegii Erklärung derer Prophezeyungen Alten Teſtaments von Chriſto. Anno 1542.

Ins Deutſche überſetzt von M. J. J. G.

1.

Es gehet mir um vieler Urſachen willen ſehr nahe, ſo ofte ich anjetzo von den Todesfällen frommer Leute, abſonderlich derjenigen höre, die ſich in Verwaltung ſowol des gemeinen als Hausweſens überaus tugendhaft aufgeführet haben. Denn erſtlich bedaure ich den groſſen Verluſt, welchen die Kirche, das gemeine Weſen, oder auch die Familien hierunter leiden, als welche dadurch ihrer getreuen Wächter und Aufſeher beraubt worden.

2. Denn der Kirchen anjetzo zu gedenken, was vor einen groſſen Schaden haben die Sächſiſchen Kirchen erlitten, nachdem ſie den Urbanum Rhegium verloren, welcher wahrhaftig ein rechter Biſchof über die benachbarten Länder geweſen; als in welchen er das Evangelium Chriſti rein und lauter ausgebreitet, den Gottesdienſt und die Sitten der Leute verbeſſert, das unſinnige Weſen derer Schwärmer unterdrücket, viele fromme Kirchendiener, und andere Vorſteher durch ſeine Lehre und Gelehrſamkeit, guten Rath und Anſehen regieret hat. Dieſe erkennen nun groſſen Theils, daß ſie wie eine Heerde ohne Hirten in der Irre gehen.

3. Indem ich aber meine Gedanken über den Verluſt ſolcher trefflichen Männer habe, ſo befällt mich noch ein anderer weit gröſſerer

rer und heftigerer Schmerz. Denn wenn ich mir die Kirchen in allen Ländern, die ich in mein Gebet auch mit einschliesse, in meinem Gemüthe vorstelle, so bedenke ich nicht ohne grosse Betrübniß, wie wenig geschickte Kirchendiener es jetzo gibt, und was vor grosse Schwachheit, ja auch verkehrtes Wesen bey etlichen sich findet, und zwar eben bey denenjenigen, die man für die vortrefflichsten hält.

4. Ferner, beweine ich auch den Eckel, welchen das gemeine Volk an dem Evangelio hat, als welches sich um die Religion nicht bekümmert, das Lehr- und Predigtamt nicht suchet zu erhalten, sich vor dem erschrecklichen Zorne GOttes nicht fürchtet, sein Leben und Wandel nicht bessert.

5. Weiter, wenn ich die Schulen betrachte, welche als Pflanzgärten mit allem Fleiß sollten angebauet werden, damit die Nachwelt daraus tüchtige Leute zum Kirchen- und weltlichen Regiment nehmen könnte, wie sehr betrübe ich mich da, wenn ich den Muthwillen, Unwissenheit und Vermessenheit der Jugend, die nach uns kommen wird, ansehe. Endlich, wenn ich meine Augen richte auf die Fürsten und ihre Höfe, da entbrennet mein Herz noch darzu von Unwillen, welcher sich mit meinem gerechten Betrübniß vermischet. Denn dieser, als der höchste Stand, sollte vornehmlich die Kirchen schützen, über gute Disciplin halten, zur Befleißigung der Studien und der Tugend ermuntern, das Evangelium mit guten Exempeln zieren, die Furcht GOttes in häuslichem Leben, den Fleiß in Gerichten, den Eifer in ernstlichen Strafen, die Tapfferkeit und Treue in Beschützung der Unterthanen, zeigen und an den Tag legen. Aber ich frage: wird auch wol ein einiges von diesen erzehlten Stücken von ihm beobachtet? Wenn die Fürsten ihr Amt fleißig in acht nähmen, so würden sie hinwiederum von GOtt mit grosser Ehre gekrönet werde; wie geschrieben stehet: **Wer mich ehret, den will ich wieder ehren**, 2 Sam. 2, 30. Was vor eine grosse Zierde und Ehre wäre es für sie, wenn sie GOtt erweckete, daß sie das Vaterland wider der Türken Wüten und Toben beschützeten, und wenn er ihre Hände lehrete streiten, wie der Psalm spricht, Ps. 18, 35.

6. Allein, wieder auf mein Vorhaben zu kommen, es jammert mich sehr, wenn ich die Fehler eines jeden Standes betrachte. Und wenn Leute, die so treffliche Gliedmassen Christi sind, aus diesem Leben abgefordert werden, so gehet mir auch nur die Nachricht davon sehr nahe. Denn wenn allgemeine Strafgerichte vor der Thüre sind, so sondert GOtt erst die Auserwählten von dem übrigen Haufen ab; wie Jesaias im 57. Cap. v. 1. 2. spricht: **Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglücke. Und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern.** Gleichwie vor der Sündfluth die heiligen Väter und ihre Zuhörer sanft entschlafen sind, daß sie nicht den so grossen Zorn GOttes mit ansehen sollten, durch welchen das ganze menschliche Geschlecht, ausser der einigen Familie Noäh, ist vertilget worden. Und ehe er Jerusalem zerstören ließ, wurden vorher erst die Heiligen aus selbiger vertrieben. Also pflegt GOtt, wie Johannes spricht, erst den Weizen in seine Scheuer zu sammlen, hernach aber die Spreu in das ewige Feuer zu werfen, Matth. 3, 12.

7. Es ereignen sich aber jetziger Zeit frommer Leute Todesfälle zum öftern: und der schlimme Haufen bleibet leben, der doch GOtt verachtet, sicher ist, im Ehr- und Geldgeiz es einander zuvor thut, sich der Schwelgerey ergibt, leichtsinnig, arglistig,

auf neue und ungewöhnliche Betrügerey bedacht, verlogen, treulos iſt. Eben das iſt ein gewiſſes Zeichen, daraus ich ſchlieſſe, daß groſſe Trübſalen und Veränderungen menſchlicher Dinge vor der Thüre ſind, welche die Frechheit der Menſchen züchtigen, und der unbändigen Welt wiederum einen Zaum anlegen werden.

8. Wiewol nun dieſes zu bedauren iſt, daß durch das Abſterben gelehrter und frommer Männer, die Kirche von ihren Schutzmauern entblöſſet wird; ſo müſſen wir doch jene wegen ihres Abſchieds aus dieſer Welt glücklich ſchätzen. Selig ſind die Todten, ſpricht die Schrift, die in dem HErrn ſterben, Offenb. 14, 13. Derowegen ſollen wir auch von unſerm Urbano Rhegio, welcher im wahren Dienſte GOttes und Glauben an Chriſtum ſtats gelebet, und der Kirche treulich gedienet, und das Evangelium mit ſeinem ehrbaren, keuſchen und frommen Lebenswandel gezieret hat, gewiß verſichert ſeyn, daß er ſelig ſey, und das ewige Leben und Freude habe in der Gemeinſchaft Chriſti, und der triumphirenden Kirche im Himmel, alwo er nun gegenwärtig dasjenige lernet, ſiehet und höret, davon er hier in der ſtreitenden Kirche nach der Vorſehung göttlichen Worts gelehret hat. Wie er vorher mit ſeinem Eheweibe, mit ſeinen Kindern, ja auch mit allen Leſern, redete von denen Sprüchen der Väter und Propheten, welche er in dieſem Dialogo auf eine gottſelige, gelehrte und geſchickte Art erkläret: Alſo höret er nunmehro diejenigen ſelbſt, die ſie zuerſt gelehret haben, und Chriſtum, der ſie erkläret; er freuet ſich, daß ſein Glaube ſelbſt mit Chriſti und derer Väter Stimme übereinſtimmet; er danket GOtt für das Licht, ſo er ihm vor ſeinem Abſchiede geſchenket, durch welches in ihm die Sünde getödtet, und das ewige Leben angefangen worden. Und ich halte dafür, auch dieſes ſey nicht von ohngefähr geſchehen, daß er kurz vor ſeinem Tode dieſes Geſpräch von der Auferſtehung öfters geleſen, gleich als ob er bey ſich ſelbſt ſeinen Abſchied vermuthet hätte.

9. Und indem er dabey die glorreiche Auferſtehung Chriſti betrachtete, ſo wußte er, daß der Tod verſchlungen ſey, nach dem Worte Chriſti, das er ſich tief einprägete: Tod, ich will dir eine Gift; Hölle, ich will dir eine Peſtilenz ſeyn, Hoſ. 13, 14.

10. Gleichwie aber unſer Urbanus Rhegius eine ſonderbare Liebe gegen ſein Eheweib und Kinder trug, und gedachtes hinterlaſſenes Eheweib mit allen herrlichen Tugenden gezieret iſt, die eine fromme Matrone haben ſoll, auch ſeine Familie zu aller Tugend und Ehrbarkeit von ihm angeführet worden: Alſo iſt es auch glaublich, daß er nicht ohne Betrübniß von denen Seinigen abgeſchieden iſt, als die ſeiner Dienſte noch wohl bedürften. Jedoch wußte er auch das, daß GOtt ein Vater derer Wäiſen und ein Beſchützer derer Wittwen ſey. Anetzo befihlet er ſeine Familie GOtt, welcher gewiß die Familien frommer Prieſter bishero beſchützet hat, und ſie auch ins künftige beſchützen und ernähren wird, wider allen Dank der Welt; wie geſchrieben ſtehet Pſalm 37, 25: Ich habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Saamen nach Brode gehen. Ich hoffe auch, daß künftig durch dieſer frommen Weiber, Töchter und Söhne Kampf, das iſt, durch ihre Frömmigkeit und Gebet, unſere Kirchen und gemeines Weſen wider die Grauſamkeit der Türken werden beſchützet werden.

11. Und ſo viel von unſerm Urbano Rhegio, deſſen Gedächtniß wir beybehalten ſollen, auf daß ſeine Schriften deſto begieriger mögen geleſen werden. Denn ihr Innhalt iſt voller gottſeligen und heilſamen Lehre.

In-

Indem wir aber an seinen Tod gedenken, so lasset uns ihm zu dem allerlieblichsten und süssesten Umgange mit Christo Glück wünschen, den verlassenen Zustand aber der Kirchen, die seiner sind beraubet worden, zu Herzen nehmen, und GOtt bitten, daß er wiederum solche Arbeiter, wie er gewesen, in die Ernte des Evangelii aussenden wolle. Hiernächst lasset uns auch dieses von ihm bitten, daß er das Unglück, welches der Welt bevorstehet, lindern wolle, und uns dahin bedacht seyn, daß wir unser Leben bessern.

12. Ich befehle aber besonders denen Studiosis diesen Dialogum oder Gespräch, als welches sehr nützlichen Trost für die Frommen in sich hält, und darinnen viel Zeugnisse auf einen Haufen zusammen getragen sind, welche gelehet abgehandelt werden.

13. Die Welt muß auch wider ihren Willen gestehen, daß diese Lehre derer Evangelischen Verheissungen, so in denen Sprüchen derer Väter enthalten, in vielen hundert Jahren kein so grosses Licht gehabt habe, als sie nunmehro durch GOttes Gnade hat. Derohalben müssen dergleichen Schriften erhalten werden. Allein die Menschen leben in denen gröbsten Lastern so sicher, daß zu befürchten stehet, es werde wiederum eine sehr dicke Finsterniß, und die Strafen derselben folgen, nemlich, vielfältige Trübsalen, Veränderungen und Verwüstungen derer Reiche.

14. Auch dieses gibt ein gar feines und löbliches Exempel, daß er sich mit seinem frommen Eheweibe über denen Sprüchen derer Väter und Propheten unterredet hat. Denn diese eheliche Gesellschaft ist der Anfang und Pflantzgarten der Kirche. Derohalben gebühret Eheleuten, sich von keinen andern Dingen mehr zu unterreden, als von GOtt und dessen Wohlthaten und wunderbaren Werken; davon fromme Eltern täglich Exempel an der Zeugung und Erziehung ihrer Kinder sehen.

15. Ferner, so ist nichts lieblichers, als wenn Eheleute im Glauben einig sind, und GOtt einstimmig anruffen. Es ist ihnen unter einander eine grosse Hülfe, wenn eines Glaube für den andern beserget ist, und bey GOtt für ihn arbeitet.

16. Endlich soll der Ehestand eine solche Gesellschaft seyn, von welcher Christus spricht: **Wo zwey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen,** Matth. 18, 20. Eheleute sollen zusammen GOtt in wahrem Glauben anruffen, unter sich vom Evangelio miteinander reden, das Evangelium ihre Kinder lehren. Bey solcher Eheleute Wandel und Gesäheblichkeiten ist JEsus Christus, der Sohn GOttes, sonder Zweifel zugegen, und zerstöret die Werke des Teufels; der, wie er die gesamte Kirche zu grunde zu richten suchet, also fällt er fromme Eheleute und fromme Familien aufs grausamste an. Aber mitten unter solchen Gefährlichkeiten leuchtet der Glaube derer Heiligen, und Christus triumphiret. Die unreinen Papisten und besudelten Vertheidiger des ehelosen Standes lachen über dergleichen Gespräche frommer Eheleute: aber es ist kein Zweifel, die Papisten werden wegen ihrer Unflätereyen gestraft werden, mit welcher sie die ganze Natur beflecken, und GOtt erschrecklich beleidigen. Wie harte und eisern sind die Herzen der Menschen! Die Sünden des Pabstthums, die Abgötterey, und die schändlichsten Lüste, sind sonnenklar; und die Strafe, nemlich, das Wüten und Toben der Türken, hat man vor Augen: und dennoch werden so abscheuliche böse Thaten noch gelebet und vertheidiget. Derowegen lasset uns GOtt bitten, daß ja bald der für die Kirche höchst fröhliche Tag anbrechen möge, da sich Christus der

Welt öffentlich zeigen, und nachdem er die Todten wird auferweckt haben, den Teufel und die Gottloſen zur ewigen Strafe verſtoſſen, dagegen aber den Haufen verklären wird, der in dieſem Leben, wiewol unter groſſen Trübſalen, dem Evangelio gehorſam geweſen iſt.

2) Vorrede

Ueber D. Wenceslai Linkens Annotationes über die fünf Bücher Moſis. Anno 1543.

I.

MOſe weiſſaget von ſeinem Buch, und ſpricht 5 Moſ. 32, 2. 3. 4: Meine Lehrehre trieſe wie der Regen, und meine Rede flieſſe wie Waſſer, wie der Regen auf das Gras, und wie die Tropffen auf das Kraut. Denn ich will den Namen des HErrn preiſen. Solche Weiſſagung iſt erfüllet, und wird bis zur Welt Ende erfüllet. Denn gleichwie aller Griechiſchen Poeten Kunſt aus Homero, als einem Brunnen; alſo auch aus ihm ſind gefloſſen aller Propheten Bücher, ja auch das gantze Neue Teſtament, welches darinnen verheiſſen iſt; und alles, was gut und göttlich gelehret iſt und wird im Volke GOttes oder Kirchen, iſt alles aus Moſe unſprünglich herkommen: Aus der Urſachen, denn er prediget nicht Fabeln noch Menſchen Weisheit; ſondern, wie er ſelbſt hier rühmet, den Namen des HErrn will ich preiſen, das iſt, von GOtt und ſeinen Werken will ich predigen. Das iſt die einige Weisheit, gegen welcher aller Welt Weisheit nichts iſt. Denn keine Heyden alſo von GOtt reden und lehren, wie Moſe: auch wiſſen die Heyden nicht, und könnens nicht wiſſen, daß GOtt ein Schöpfer ſey Himmels und der Erden, wo Tod und Sünde herkomme, was nach dieſem Leben kommen werde; und daß Meßia eines Weibes Saame ſeyn muß, der die Welt ſegnen, und vom Tod und Sünden erlöſen ſoll. Item, alſo rühmet auch Sirach den Moſen Cap. 24, 32. ſq.: Diß alles iſt das Buch des Bundes, mit dem höchſten GOtt gemacht, nemlich, das Geſetz, welches Moſe dem Hauſe Jacob zum Schatz befohlen hat, daraus die Weisheit gefloſſen iſt, wie das Waſſer Piſon, wenn es groß iſt, und wie das Waſſer Tigris, wenn es übergehet im Lentzen: daraus der Verſtand gefloſſen iſt, wie der Euphrates, wenn es groß iſt, und wie der Jordan in der Ernte. Aus demſelben iſt hervor gebrochen die Zucht, wie das Licht, und wie das Waſſer Nilus im Sommer. Er iſt nie geweſen, der es ausgelernet hätte, und wird nimmermehr werden, der es ausgründen möchte: denn ſein Sinn iſt reicher, weder kein Meer, und ſein Wort tiefer denn kein Abgrund.

2. Das iſt auch wahrlich wahr. Denn ich, als ein geringer Chriſt, habe es auch ein wenig verſucht, und wenn ich es hoch gebracht habe, bin ich gewahr worden, daß ich kaum ein Alphabetarius darinne geweſen bin. Wiewol der groſſe Lehrer St. Auguſtinus auch bekannt, daß er im Schreiben und Lehren allererſt gelernet und zugenommen habe, und weit ein anderer Mann iſt in denen letzten Büchern, denn in denen erſtern.

3. Daß aber etliche ſagen, wiewol auch Salomon ſelbſt ſaget, Pred. 12, 12: Des Bücherſchreibens iſt zu viel, wer kann ſie alle leſen? iſt recht und wohl geredt; ſoll aber verſtanden werden von meinen und meines gleichen unzeitigen Büchern, die entweder noch nicht genug gelehret und erfahren

ren sind, oder nicht den Namen des HErrn, (wie Mose,) sondern ihren eigenen Namen preisen wollen; nicht dahin sehen, wie die Kirche ihrer Lehre gebessert, oder die Schrift erkläret werde, sondern, wie sie da mögen auf dem Markte feil stehen, und gerühmet werden: welchen es zuletzt gehet, wie dem unreifen Obst, welches unter den Bäumen die Säue fressen, ehe es halb reif wird. Wie wir dieser drenßig Jahre sehr viele Bücher gesehen, deren doch keines mehr im Gedächtniß oder vorhanden ist; der guten Bücher aber ist noch nie keinmal zu viel gewesen, und noch nicht. Er haben wir auch vom HErrn Befehl, daß wir die Schrift erforschen sollen. Und St. Paulus Timotheo befiehlet, Er soll anhalten mit Beten, 1 Tim. 4, 13. Nun kann solch Forschen und Lesen nicht geschehen, man muß mit der Feder da seyn, und aufzeichnen, was ihm unter dem Lesen und Studieren sonderlich eingegeben ist, daß er es merken und behalten könne.

4. Und haben ohne Zweifel auf diese Weise die Propheten im Mose, und die letzten Propheten in den ersten studieret, und ihre gute Gedanken, vom Heiligen Geist eingegeben, in ein Buch aufgeschrieben. Denn es sind nicht solche Leute gewesen, wie die Geister und Rotten, die Mosen haben unter die Bank gesteckt, und eigen Gesichte gedichtet, und Träume gepredigt, sondern sich in Mose täglich und fleißig geübet: wie er denn auch gar oft und hart befiehlet, sein Buch zu lesen, auch dem König, 5 Mos. 17. v. 17. und Josua 1, 8.

5. Ob aber denselben guten treuen Lehrern und Forschern der Schrift zuweilen auch mit unterlief, Heu, Stroh, Holz, und nicht eitel Silber, Gold und Edelgestein bauete: so bleibet doch der Grund da: das andere verzehret das Feuer des Tages, wie St. Paulus sagt: Cor. 3, 12. 13. und Mose 3 Mos. 26, 10: Ihr sollt von dem Firnen essen, und wenn das Neue kömmt, das Firnen wegthun. Denn also thun wir auch mit etlichen Schriften, als Magistri Sententiarum, Augustini, Gregorii, Cypriani, und schier allen Lehrern. Darum ist es recht und wohl gethan, wenn die Gnade gegeben ist, daß er sich um die Schrift mit rechtem Ernst annimmt, zu forschen und zu suchen, und was ihm GOtt Gutes eingiebt, denen andern auch durch Bücher mittheilen, und also die Schrift helfen auslegen, und die Kirchen bessern, nach der Regel 1 Corinth. 14, 26. Denn es soll alles zur Besserung der Kirchen, das ist, zu GOttes Ehren geschehen, daß wir mit Mose den Namen des HErrn preisen.

6. Weil nun in diesen Annotationen mein lieber Herr und Freund, Doctor Wenceslaus Link, sich auch um den Mose angenommen, und ich wohl weiß seine Gabe, die ihm ist gegeben, daß er es mit Ernst und fleißig meynet, ist es wohl gethan, daß durch den Druck seine treue Arbeit andern mitgetheilet werde: denn er nun viel Jahre in der reinen Christlichen apostolischen Lehre wohl geübet ist. Wollte GOtt, sie thäten alle also, oder welche nicht die Gnade hätten, ihr unzeitiges, nutzloses Schreiben, damit die Kirche beschweret wird, lieffen anstehen. Hätte Carolstadt, Zwingel, und ihres gleichen, ihr Schreiben unterlassen, die Kirche wäre wol reiner blieben, und sie zuletzt auch besser gefahren.

7. Endlich, wir sollen und wollen das unsere thun zu unserer Zeit, und helfen das GOttes Wort, nach St. Pauli Befehl, fördern, daß es reichlich bey der Kirche wohne, auf daß niemand an dem Jüngsten Gerichte sich zu entschuldigen habe, es sey ihm nicht geoffenbaret, oder zu spärlich und we-

nig

nig geoffenbaret, ſondern bekennen müſſe, es ſey ihm nicht durch ein Buch, ſondern durch viel Bücher; nicht durch einen Doctor, ſondern durch viel, viel Doctores, ohne Unterlaß mit allen Treuen recht und wohl vorgetragen. Hiermit ſind wir entſchuldiget, und haben unſere Hand gewaſchen. Denn wir es nicht beſſer haben ſollen, weder es die Apoſtel gehabt haben, daß ſie klagen über das Jucken der Ohren, nach neuer Lehre, und Ueberdruß der heilſamen Lehre, 2 Timoth. 4, 2. ſqq. Oder vielleicht iſt diß die letzte Zeit, davon ſie ſolches reden: Ja, ich halte, es ſey nicht vielleicht, ſondern gewißlich dieſelbe Zeit. Denn je reichlicher man predigt und lehret, je überdrüßiger und läßiger die Leute werden: die werden für ſich antworten, wir ſollen immerfort, importune, opportune, unſere Arbeit iſt nicht vergeblich, deß ſind wir gewiß. GOtt ſey Lob und Ehre für ſolche ſeine reiche Gabe ſeines Worts, von nun an biß in Ewigkeit, Amen.

3) Vorrede
Ueber Juſti Menii Erklärung des erſten Buchs Samuelis,

Anno 1532.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von

M. J. J. G.

1.

Ob gleich dieſes Büchlein verdienete, ohne meine Vorrede an das Licht zu treten, indem es ſich ſelbſt beliebt macht, eines Theils wegen des Namens ſeines Verfaſſers, andern Theils wegen ſeines vortrefflichen Innhalts; ſo habe ich doch denen Buchdruckern hierinne müſſen zu Willen ſeyn, und dieſem Buche, das ohne dem wol ſeine Liebhaber würde gefunden haben, eine kleine Lobſchrift vorſetzen, weil ſie ſich einbilden, fremde Bücher würden durch das Zeugniß meines Namens, wenn ich ſie für gut hielte, beliebter und höher gehalten.

2. Ich hoffe aber, ja ich weiß gewiß, der gottſelige Leſer wird in dieſem Büchlein eine nicht geringe Erkenntniß von der geiſtlichen Lehre des Glaubens, und Troſt finden. Auch ſogar einige von denen alten Vätern haben die Hiſtorien (wie ſie ſie nennen,) Altes Teſtaments auf eine ſehr unglückliche (ich will nicht ſagen ſchädliche) Art abgehandelt. Denn ſie haben den Glauben, der ſich durch die Liebe thätig erweiſet, gar bey ſeite geſetzt, da er doch das Hauptwerk bey denen bibliſchen Hiſtorien iſt; und da in Betrachtung dieſer einigen Eigenſchaft, die bibliſchen Hiſtorien von denen weltlichen heydniſchen Geſchichten ſo ſehr unterſchieden ſind, als der Himmel von der Erde, das Licht von der Finſterniß, und das Leben vom Tode: An deſſen Statt aber haben ſie uns die kalten und ungereimten Allegorien aufgedrungen, die doch ebenfalls nichts anders waren, als neue Hiſtorien von dem, was mit denen Rechtgläubigen und Ketzern in der Kirche vorgieng, und das nur unter dem Namen der alten Hiſtorien vorgetragen wurde. Daher iſt es kommen, daß uns die bibliſchen Geſchichte ganz unnütze, und gleichſam vor todt angeſehen worden ſind, als die nur denen, ſo zur ſelben Zeit gelebet, etwas genützet, von uns aber nur zur Curioſität und Beluſtigung des Gemüths (wenn anders jemand Luſt darzu hätte,) könnten geleſen werden. Ja, auch eben die damals daraus gemachten Allegorien, weil ſie auf die längſt vergangenen Kirchengeſchichte gehen, ſcheinen uns etwas altväteriſches und todtes zu ſeyn; und folglich haben ſie keinen Nutzen mehr, daß ſie uns zur Lehre, oder zur Vermahnung dienen können. In der That iſt

das

das eben so viel gewesen, als die Historien, deren Erkenntniß allezeit den gröſſesten Nutzen und Vergnügen schaffen soll, (welches vornehmlich von denen biblischen Geschichten, und von dem, was mit dem Volke GOttes vorgegangen, zu verstehen ist,) ganz und gar verdunkeln, und deren Gebrauch sowol als Nutzen allerdings aufheben.

3. So hat es unser Menius in diesem Büchlein nicht gemacht, sondern hat in allen Stücken auf die Quelle und auf das Hauptwerk gesehen, und gewiesen, wie der Glaube der Heiligen gegen GOtt in allen Historien hervorleuchte. Durch welches Kunststück er dasjenige erfüllet hat, was man an denen Rednern und Lehrern zu loben pfleget, nemlich, daß sie das Alte neu, das Dunkle klar, das Verächtliche beliebt zu machen, und das Nützliche mit dem Lieblichen geschickt zu vermischen wissen.

4. Denn wenn du diese Erklärung mit denen alten zusammen halten wirst, so wirst du sehen, daß eben die Historien, dadurch, daß darbey gezeiget worden, wie man sie zum Glauben anwenden soll, gleich als durch eine Taufe wiedergeboren und neu werden, und bey uns auch zu unserer Zeit, ja immerdar leben, und mit ihren herrlichen und sehr deutlichen Exempeln des Glaubens nützlich zu gebrauchen sind zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, zum Trost, ja endlich zu alle demjenigen Nutzen, den Paulus dem Worte des Glaubens zuschreibet.

5. Denn was sind die biblischen Geschichte anders, als das sichtbare Wort des Glaubens, oder das Werk des Glaubens, welches uns eben das in der That und im Werke lehret, was sonsten die heilige Schrift durch Worte und Reden fürschreibet? Unterläſſet man bey denen heiligen Geschichten vom Glauben zu handeln, (welches Origines auf die Bahne gebracht,) so werden die heydnischen Historien weit wichtiger und herrlicher seyn. Und demnach muß nothwendig folgen, daß ein Herz, so leer vom Glauben ist, und der natürlichen Vernunft folget, einen Eckel vor denen biblischen Geschichten bekömmt, sie verachtet, und als nichtswürdige Kleinigkeiten gegen die groſſen Thaten derer Monarchen in der Welt ansiehet.

6. Derowegen wird der gottselige Leser in diesem Büchlein, wie gedacht, nicht allein den wahren Verstand und Gebrauch derer biblischen Geschichte, sondern auch ein Muster und Beyspiel finden, wie man selbige (nach Pauli Anweisung,) nach der Aehnlichkeit des Glaubens geschickt abhandeln; ferner auch, was man urtheilen soll von anderer ihren Allegorien, und in der That also genannten alieniloquiis, oder weit hergesuchten Reden, als die da durch ihren unzeitigen Fleiß und Künsteln alles verdunkeln, und die gottseligen Seelen des Nutzens und Gebrauchs, den sie aus Lesung der heiligen Schrift haben sollten, berauben, indem sie viele unnütze Worte oder eiteles Gepränge machen, und mit ihrer fälschlich eingebildeten Wissenschaft prahlen wollen, Amen. Christo, unserm HErrn, sey ewige Ehre für diese und alle andere seine Barmherzigkeit, damit er uns reichlich überschüttet hat, Amen.

4) Vorrede
Ueber D. Pomerani Auslegung des ganzen Psalters,
Anno 1524.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1.

Gnade und Friede in Christo! Gelobet sey GOTT und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns zu dieser

Zeit wieder mit allem geiſtlichen Segen himmliſcher Güter geſegnet hat, Epheſ. 1. v. 3. und mit Ueberfluß Weizens und Weins ſeine Erwählten ſättiget, hat geſandt ſein Wort, und den Cryſtall des Eiſſes, Reifen und Schnee, vor welcher Kälte niemand ſtehen möchte, zerſchmelzet, Pſ. 147, 14. ſqq. Von welches Worts Dienern iſt auch dieſer Johannes Pomeranus, Biſchof und Vorſteher der Gemeine zu Wittenberg, durch den Willen GOttes und unſers Vaters.

2. Von welches Dienſt dir nun, allerliebſter Leſer, dieſer Pſalter, durch den Geiſt Chriſti, (der der Schlüſſel Davids iſt, Eſa. 22, 22. Offenb. 3, 7.) geſchenket wird. Welches Geſchenke nicht Urſache iſt, daß ichs mit Worten faſt aufmutze, darum, daß ich wohl weiß, daß es dir nicht von meines Zeugniſſes, ſondern von wegen ſeines Innhalts, gelobet genug und ganz angenehm ſeyn wird. Denn ſo du diß Buch leſen wirſt, weiß ich wohl, du wirſt ſelbſt zeugen, daß der Geiſt hier redet: Und redet Geheimniſſe, die von vielen Jahren her der Welt ſind verborgen geweſen, Epheſ. 1, 4. wie es gegen denen alten und neuen Schriften über die Pſalmen möge geachtet werden.

3. Wiewol es Haß bringet, ſo man es urtheilen will, ſo darf ich doch ſagen, daß noch der Pſalter von niemand (deß Bücher vorhanden ſind,) alſo verkläret worden iſt, und dieſen Pomeranum den erſten in der Welt laſſen ſeyn, der da billig möge ein Verkläret des Pſalters geheiſſen werden. So gar haben die andern ſchier alle, ein jeder ſeine Meynung und Gutdünken, und daſſelbige ungewiß, über diß all-erſchönſte Buch gehäufet. Hier wird dich aber das gewiſſe Urtheil des Geiſtes Wunder lehren.

4. Ich hatte zwar auch angefangen, vor der Zeit, eine Arbeit an diß Buch zu legen; aber die Tyranney deren Papiſten hat mich gezwungen, meine Säitenſpiel an die Weiden dieſer Babylonier aufzuhengen, und anders zu treiben, Pſ. 137, 2. Doch hat Chriſtus mich herrlich getrochen. Denn an ſtatt meines einigen, (welches Tröpflein der Satan nicht hat dulden wollen,) muß er nun viele und gröſſere Donnerſchläge, Regen und Waſſergüſſe leiden, Pſ. 144, 6. 7. Alſo muß ich abnehmen, und ſie wachſen.

5. Darum darfſt du, lieber Leſer, meines Pſalters nicht mehr warten; ſondern freue dich mit mir, rühme und ſage Dank Chriſto, unſerm Heilande, der dir für einen armen und geringen Luther, gibt eitel Davide, Jeſaias, Paulos, Johannes, ja ſich ſelbſt zu hoffen, und nicht allein zu hoffen, ja ſie und ſich offenbar und helle zu ſehen, hören und greifen: und das nicht durch eines Feder oder Zunge; ſondern durch ganze Heerſchaaren, wie der 68. Pſalm v. 12. ſinget. Die Gnade ſey mit dir. Amen.

5) Vorrede

Ueber D. Ambroſii Moibani Auslegung des 26. Pſalms.

Anno 1536.

1.

Es ſind vor Zeiten viel wunderliche Geſchichte in der Chriſtlichen Kirche geſchehen; etliche tröſtlich, etliche erſchrecklich: wie derer Alten Hiſtorien und Bücher bezeugen. Aber meines Achtens, wo ein ſolcher fleißiger Scribent zu unſern Zeiten wäre, (wie der Griechen und Römer geweſen ſind,) und die Geſchichte, ſo ſich bis daher täglich begeben, ſollte aufſtreichen, würde man fürwahr auch manch Wunder leſen und hören. Wie denn alhier in dieſem Büchlein

lein ein gewaltiges Stück unſerer Zeit Geſchichte beſchrieben iſt.

2. Denn ich bin durch viel Uebung (GOtt Lob) dahin kommen, daß ich ſchier anhebe zu glauben, GOtt ſey Schöpffer Himmels und der Erden. Welchen Text nun und allezeit jedermann allzuwohl verſtehet, und verſtanden hat, und noch verſtehen wird, ohne ich allein, und etliche arme Sünder und Narren, als Moſes, David, Eſaias, und dergleichen, (unter welchen ich mich rühmen muß, Nos poma naramus, wie der Pferdemiſt unter den Aepffeln,) dieſelben halten GOtt für einen wunderlichen Mann, und ſprechen, daß ſeine Schöpffung ſey eitel Wunderwerk; ſo doch faſt wenige ſolche ſeine Wunderwerke ſehen, obwol jedermann ſeine Schöpffung ſiehet, und wie St. Paulus Apoſtelg. 17. v. 25. ſagt, ſchier greifen und fühlen muß. Aber ich bin der groben Geſellen auch einer, die ſolch ſein Geſchöpf noch nicht begreifen, und (wie geſagt,) kaum angefangen ſolches zu gläuben, daß mich alten Schüler, und nun faſt einen verlebten Doctor, billig möchte wundern, wie zu unſern Zeiten die Leute, ſobald ſie in ein Buch riechen, alles wiſſen, was der Heilige Geiſt weiß. Gehen gleichwol dahin, und ſehen nichts, was GOtt täglich vor unſern Augen thut, das beyde ſchrecklich und tröſtlich iſt; kehren ſich auch nichts daran, als wäre es alles ein Gaukelſpiel. So gar tief iſt die menſchliche Natur durch Adams Sünde gefallen von GOtt und ſeinem Bilde, das iſt, von GOtt und ſeinem Erkenntniß, daß wir auch nicht erkennen unſer ſelbſt Leib und Leben, wie wunderlich daſſelbe täglich von GOtt geſchaffen, gegeben und erhalten wird. Was iſt es denn Wunder, ob wir hart, ſtarr, ſtockblind, und Klötze ſind gegen andere ſeine Wunderwerke, ſo er uns auſſer Leib und Leben zeiget, in allen Creaturen?

3. Summa, diß Leben iſt kein nütze. GOtt iſt zu gar veracht und unbekannt: Undank iſt zu groß. Komme nur, Tod, und würge die böſen Buben alle. Und Chriſtus helfe uns in ſein Reich. Hier iſt nichts Gutes; der Teufel iſt Abt in der Welt, und ſeine Brüder ſind allzumal Bruder Rauſch, und heiſſet: Curauimus Babylonem, et non ſanatur. Es iſt Taufe und Creſam verloren an der lieben zarten Frucht.

4. Doch läßt GOtt ſeine Güte nicht, und thut immerdar Wunder über Wunder, Zeichen nach Zeichen; und derſelben etliche ſo gewaltig und greiflich, daß dergleichen zuvor nicht gehöret noch geſehen ſind: Ob er damit uns unbußfertige ſtolze Herzen demüthigen könnte, wie Jeſus Sirach ſagt: Thue neue Wunder, gib neue Zeichen, Sir. 36, 6. Denn es iſt eben derſelbe GOtt, der jetzt Wunder thut, ſo vor Zeiten Wunder gethan hat, und immer Wunder thun muß; ohne daß wir die vorigen und alten Wunder (weil wir ſie nicht geſehen, ſondern leſen und hören,) gröſſer achten, denn die jetzigen, ſo wir ſehen und hören. Und unſere Nachkommen (wo unſerer Zeit Geſchichte an ſie kommen würden, durch Bücher, oder ſonſt,) viel höher achten werden, was wir jetzt thun und leiden, denn wir ſelbſt, die wir dabey ſind, und zum Theil ſelbſt das Spiel ſpielen. Alſo bleibet GOtt allezeit verachtet, wenn er da iſt; wenn er aber weg iſt, ſo ſucht man denn, und fraget nach ihm, findet ihn aber nicht; wie er ſagt: Ihr werdet mich ſuchen, und nicht finden, Joh. 7. v. 34.

5. Alſo wird es dieſer Hiſtorie, in dieſem Buche beſchrieben, zuletzt auch gehen. Leſen werden es viel: aber vergeſſen wird man es bald, ob es wol ſolche ſchreckliche Zeichen

ſind, die ſich zur Propheten und Apoſtel Zeiten wol vergingen, und billig ſollten unvergeſſen bleiben, wo wir nicht ſogar unbußfertige und verſtockte Leute wären. (daß GOtt erbarme!) Aber wo wir uns nicht werden daran kehren, ſo wird er auch nicht feyern, und ſolche Zeichen nachdrücken, und ſich erzeigen, daß er ſiebenmal härter und ſtärcker ſey, (wie 3 Moſ. 26, 18. ſtehet) denn wir ſind. Wir werden dennoch müſſen ſterben, und ihm den Himmel laſſen, wenn wir uns gleich auf Erden ſehr verdrüßlich und beſchmiſſen machen. Es heiſſet: Dediſti metuentibus te ſignum, vt liberentur, Pſ. 60, 6. Was fragt er denn auch nach denen, die nach ihm nicht fragen? Er kann ihnen wol entſitzen, wenn ſie es gläuben wollten. Gläuben ſie es nicht, ſo erfahren ſie es. Volenti non fit iniuria.

6) Vorrede
Auf M. Egydii Fabers Erklärung des 51. Pſalms.
An. 1531.

1.

OWiewol zu dieſer Zeit, durch die reiche Gnade und Barmherzigkeit GOttes, allenthalben, und ſonderlich bey uns Deutſchen, das heilige Evangelium reichlich aufgangen iſt, und gewaltiglich leuchtet, dadurch unzählige Greuel, Jrrſal und Mißbräuche niedergelegt ſind, und viel Aergerniß im Reiche Chriſti aufgeräumet ſind, daß man möchte an gegenwärtigen und bereits ausgegangenen Büchlein genug haben.

2. Aber weil auch wiederum der Satan nicht ſchläft noch feyret, immer mehr und mehr andere neue Greuel und Aergerniſſe in den Weg zu werfen, und aufzurichten, damit er dem Evangelio ſeinen Lauf hindere, und ſeine Kraft ſchwäche; ſo iſt hoch vonnöthen, daß wir auch nicht ſchlafen und ſicher ſeyn, oder ſtille ſchweigen, ſondern auch immer mehr und mehr anhalten, und das Evangelium fleißig und redlich treiben, wie uns St. Paulus 2 Timoth. 4, 2. ſqq. vermahnet, und ſpricht: Predige das Wort, halte an, es ſey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, ſtrafe, dräue, vermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht leiden werden; ſondern nach ihren eigenen Lüſten werden ſie ihnen ſelbſt Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren abwenden von der Wahrheit, und ſich zu den Fabeln kehren. Du aber ſey wacker, allenthalben, leide dich, thue das Werk eines Evangeliſchen Predigers, richte dein Amt redlich aus.

3. Fürwahr, dieſe Worte St. Pauli dürfen wir jetzt nicht mehr gläuben; der Glaube iſt uns in die Hände kommen, daß wirs leider greifen und fühlen müſſen. Jch will ſchweigen, daß wir ſehen und hören, wie die Leute ihre Ohren von der Wahrheit des Evangelii zu den Fabeln der Rottengeiſter kehren, und mögen keine Lehrer leiden, ohne die da predigen, was ſie gelüſtet zu hören, und die ihnen das Jücken der Ohren büſſen können. Wie jetzt die Schwärmer nicht leiden können, recht vom Sacrament zu predigen; es jucken ihnen die Ohren ſo faſt, und ſind ſo lüſtern zu hören, wie es eitel Brod ſey, da laſſen ſie ſich gern kützeln und krauen. Das müſſen ſeine Lehrer ſeyn, die laden ſie auf ſich, die können ſie leiden, ja, loben und preiſen.

4. Alſo, die Wiedertäufer und andere Taufſchänder büſſen ihre Luſt und Ohrenjucken mit den Fabeln vom Geiſt, und muß eitel Geiſt da ſeyn, Waſſer ſey Waſſer. Der Apoſtel hat ſie wahrlich mit rechter Far-

be

be gemahlet, und mit den rechten Worten ausgeſtrichen, daß er ihnen zuſchreibet: Sie haben Luſt zu den Fabeln, und die Ohren jucken ſie. Denn es iſt auch keine andre Urſache ihres Abkehrens, ohn allein, daß ſie der Wahrheit überdrüßig worden, und Luſt gewonnen haben, zu hören, was ihnen gefällt, und nach dem ihnen die Ohren jucken. Es iſt wahrlich ſchwer, in ſolcher Zeit zu predigen, und ſollte einer wol ungeduldig werden, das Amt zu laſſen, und zu ſprechen: Wollt ihr denn zum Teufel, ſo fahret immer hin. Denn es iſt zumal unträglich Ding, daß auf einer Seite die Papiſten mit Feuer, Schwerdt, Waſſer, und aller Macht des Teufels darwider wüten; auf der andern Seite die überdrüßigen Rottengeiſter und lüſternen leichtfertigen Herzen, mit aller Liſt des Teufels darwider klügeln und dichten. Ohne was noch iſt die Undankbarkeit und Verachtung bey den Unſern, und unter uns ſelbſt.

5. Aber wie ſollen wir hier thun? Es heißt, wie St. Paulus lehret: Leide dich, lehre und ſtrafe, dräue mit aller Geduld, 2 Tim. 4, 2. Es iſt alſo verkündiget, es ſoll alſo gehen. Darum wird auch nichts anders draus, wir müſſen es ſo laſſen gehen, und uns mit Geduld deß alles erwegen, und gleichwol fortfahren mit lehren und ſtrafen, und unſer Lehramt und Predigerwerk immer treiben, und redlich ausrichten. GOtt wird die juckende Ohren und lüſternen Herzen wol finden.

6. Darum weil dieſer ſchöne Pſalm, welcher der rechten Hauptpſalmen einer iſt, und durch M. Eandium recht auf das Hauptſtück unſrer Lehre iſt gedeutet, das da heißt, Buſſe und Vergebung der Sünden in Chriſto: habe ichs für gut angeſehen, durch den Druck auszulaſſen, als auch ein Stück und Hülfe unſers Predigtamts, wider die ſuckenden überdrüßigen Ohren, ob er auch durch GOttes Gnade möchte wehren denen Fabeln, und doch etliche bey der Wahrheit helfen behalten. Befehle denſelbigen allen Liebhabern der Wahrheit, und wünſche ihnen, daß ſie ihn mit groſſer Frucht leſen, zu Lob und Dank GOTT dem Vater, in Chriſto JEſu unſerm Heilande, Amen.

7) Vorrede
Auf D. Urbani Rhegii Auslegung über den 52. Pſalm, wider die blutdürſtigen Sauliten und Doegiten An. 1541.

1.

OWiewol Doctor Urbanus Rhegius ſeliger ꝛc. meiner, noch keiner Vorrede bedurft auf ſeine Bücher, ſintemal er für ſich ſelbſt nicht allein hoch gnug gelehrt, ſondern auch hoch berühmt unter den Lehrern der heiligen Chriſtlichen Kirche zu unſerer Zeit, als ein reiner rechtſchaffener des heiligen reinen, unverfälſchten Evangelii erkannt, von allen Rechtgläubigen lieb und werth gehalten iſt; denn er dem päbſtiſchen Greuel und allen Rotten mit Ernſt feind geweſt, (wie der 139. Pſalm v. 22. ſagt:) Ich haſſe ſie im rechten Ernſt, darum ſind ſie mir feind. Das reine Wort GOttes hat er herzlich lieb gehabt, und mit allem Fleiß und Treue gehandelt, wie ſeine Schriften deß ihm hier und dort reichlich Zeugniß geben.

2. Doch weil mans allhier hat ſollen drucken, habe ichs wollen mit meinem Zeugniß beſtätiget laſſen ausgehen, ſonderlich weil er den Bluthund und Meuchelmordbrenner ſo gar mit Ernſt meynet, ob er denſelben gleich nicht nennet; und anzuſehen iſt, wo er hätte länger leben ſollen, er würde ihm viel daß

in die Wolle gegriffen haben. Wiewol alles Schreiben und Klagen zu wenig iſt, über ſolchen unerhörten Böſewicht, daß er billig allein GOttes Zorn und Strafe (den er jetzt frechlich verachtet, und damit zu ſeinem Verdammniß getroſt rennet und eilet,) vorbehalten ſeyn ſoll; ſo hilft doch auch zu ſolchem Eilen ſeines Verdammniſſes, daß man getroſt wider ihn ſchreibe, klage, rufe und ſeufze, beyde, zu GOtt und allen Creaturen.

3. Man ſiehet an ſolchem Mordbrenner wol, daß die Papiſten, an ihrer Sache verzweifeln, bey ſich beſchloſſen haben, GOtt zu Verdruß und zuwider, alles wiſſentlich und muthwilliglich zu thun, was dem Teufel lieb: den haben ſie erwählet zu ihrem Gott, Herrn, Schutz und Troſt. Wolan, ſo laſſe man ſie alle hinfahren. Es iſt Vieh und Stall, ſprach der Teufel, und trieb ſeiner Mutter Fliegen in den Hintern. Solcher Gott ſoll ſolche Creaturen haben: ſolche Bäume, wie Jothan Richt. 9, 14. ſaget, ſollen ſolchen Rhamnum, Dornſtrauch zum Könige haben.

4. Wir ſollen GOTT danken, daß wir aus dieſem Uebel lernen, was der Teufel und ſein Geſindlein für Früchtlein ſind, daß wir uns vor ihnen hüten, und deſto fleißiger beten mögen. Ohne Zweifel läßt GOTT dem Teufel ſolchen Muthwillen und Jammer nicht zu; er wird viel Gutes zuletzt dadurch wirken, wie St. Auguſtinus ſpricht: So gut iſt GOtt, daß er kein Böſes lieſſe geſchehen, wo er nicht ein beſſers draus machen wollte. Adam hat er laſſen fallen; aber daraus iſt kommen ſolch groß Heil, daß GOtt iſt Menſch und unſer Heiland worden, und hat damit die menſchliche Natur unmäßlich höher geehret, weder ſie der Teufel durch den Fall geſchändet hatte; wie St. Ambroſius ſinget: O beata culpa, quæ talem meruit habere Redemptorem. Nicht, daß er das Böſe lieb oder gerne habe, (ſonſt würde er das Gute nicht darauf ſchaffen, ſondern das Böſe alſo laſſen bleiben und zunehmen:) ſondern daß er, zu Verdruß dem Böſen und dem Teufel, ſeine Güte deſto reichlicher erzeige, zu ſeinem Lob und Ehren.

5. Und iſt dieſe Ruthe des Mordbrands dazu gut, daß wir nach dem Fleiſch dadurch gezüchtiget, und unſer Glaube verſucht, geprüfet und geläutert werde, und alſo nicht allein bey uns und in uns ſelber je länger je ſtärker werde, ſondern auch in andere Länder je weiter ausgebreitet werde. Denn ſie lehret und zwinget uns ernſtlich zu beten. Ein ernſtlich Gebet aber iſt ein allmächtig, gewaltig und ſieghaftig Ding. Es ſollen und müſſen doch die Papiſten, und ihr Gott, der Teufel, mit ihrem Wüten und Toben nichts anders thun, denn in die Aſche blaſen, daß ihnen die Funken und Aſche in die Augen ſtieben, ja unſer Feuer des Glaubens und Evangelium deſto heller leuchtend und brennend machen, ſich aber ſelbſt endlich ſchänden und verdammen. Will deß ſchweigen, daß es auch das weltliche Regiment wacker und vorſichtig machet, die faule Sicherheit, beyde, im Geiſt und Fleiſch, das iſt, im geiſtlichen und weltlichen Stande vertreibet: dazu das Land von vielen böſen unnützen Buben räumet, welche der Mordbrenner und Bluthunde, die Papiſten, ſo ſchändlich um ihr Leben bringen, und ihr Blut auf ihren Kopf laden.

6. Wir, ſo da gläuben, haben den rechten Troſt von Chriſto unſerm HErrn, Matth. 10. v. 30: Auch die Haare auf eurem Haupte ſind alle gezählet; und Zach. 2, 8: Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapffel an; darum faſſet euere Seelen mit Geduld, Luc. 21, 19. Wiederum, was die Mordbrenner ſamt den Papiſten zu gewar-

warten haben, ſingt dieſer Pſalm, und viele andere mehr. Sie wollens alſo haben, ohne unſern Dank; ſo laß gehen, was da gehet, und uns dem Zorn GOttes Raum geben, Röm. 12, 19. Unſer lieber HErr erhalte und ſtärke uns unſern Glauben, der Leib muß doch ſonſt dahin fahren. der Bauch mit der Speſe, 1 Cor. 6, 13. Amen.

8) Vorrede
Ueber Joh. Brentii Auslegung des Predigers Salomo.
An. 1527.

Dem Fürſichtigen Johanni Secerio, Drucker zu Hanau, Martinus Luther.

1.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu. Wiewol ich noch nie kein Buch ſo gerne hätte laſſen drucken, als meinen Eccleſiaſten, den ich hier zu Wittenberg geleſen habe, durch GOttes Gnade, (denn ichs auch für ein nützlich und nöthig Buch halte, für alle, die da ſollen regieren und andern vorſtehen im äuſſerlichen weltlichen Regiment,) ſo hat ſichs doch bisher nicht wollen ſchicken, daß ich ſoviel Zeit und Kräfte hätte mögen haben, und weiß auch noch nicht, wenn ich daran kommen mag, weil des Rottens und allerley Geſchäfte täglich mehr wird.

2. Doch bin ich deß alles deſtomehr zufrieden, weil ich höre, daß ihr vorgenommen habt, des Herrn Johannis Brentii Eccleſiaſten zu drucken: welchem ich auch von Herzen weichen wollte, wenn mein Eccleſiaſtes ſchon angefangen wäre. Denn ich mich gar tröſtlich verſehe, daß Chriſtus unſer HErr durch denſelbigen Mann werde uns etwas Gutes geben, weil er bisher ſo reichlich iſt begabt mit denen wo hohen rechten biſchöflichen Gaben, davon Paulus ſagt Tit. 1. v. 9. nemlich, daß er mächtig iſt, die heilſame Schrift zu handeln, und ſo trefflich gerüſtet, wider die Rotten zu fechten: und dazu ſolches beydes mit aller Demuth, Fleiß und Andacht ausrichtet.

3. Chriſtus unſer lieber HErr wollte ſolches ſein liebſtes Rüſtzeug rein und fein erhalten, und viel durch ihn thun, wie er denn gnädiglich angefangen hat, uns allen zu Troſt, auf daß wir doch auch bey unſerm armen Häuflein ſehen, deß wir uns freuen mögen. Denn ſonſt allenthalben häßliche unfreundliche Blicke des leidigen Satans ſcheinen, in ſeinen Rotten, Schwärmern, und wüſten, wilden, frechen Geiſtern, als ich nie geleſen noch gehöret habe. Laſſet uns bitten und ſchreyen zu Chriſto unſerm Heilande, ohne Aufhören: denn der Satan wütet ohne Aufhören. Hiermit GOttes Gnade befohlen, Amen.

9) Vorrede
Ueber Joh. Brentii Auslegung des Propheten Amos.
Verdeutſcht Anno 1530.

1.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu, unſerm HErrn. Mein lieber Brenz, Deine Auslegung über den Propheten Amos kömmt wieder zu dir, welchen du mir vorlängſt geſchickt hatteſt. Es iſt aber nicht meine Schuld, daß er ſpät gedruckt worden, ſondern desjenigen, dem du ihn geſchenket hatteſt. Was ihn zu dieſem Verzug beweget hat, iſt mir unbewußt. Daß du aber aus ſonderlicher Demuth deines Geiſtes dieſe Auslegung des Propheten meinem Urtheil unterwirfeſt, und ich darinnen ändern, beſſern, oder davon nehmen ſollte was mich gut dünket, ſolches ſey ferne von mir, daß ich dir hierinnen

nen zu Gefallen ſeyn ſollte. Denn weil es ſonſt in der Welt verdrießlich iſt, in eines andern Buche ſeine Kunſt und hohen Verſtand beweiſen wollen; wie vielmehr iſt es unter Chriſten unleidlich, daß einer ihm die Meiſterſchaft über Schüler, die doch einerley Geiſt haben, anmaſſen wollte. Es iſt daran genug, daß man probire die Geiſter, ob ſie aus GOtt ſind, und wenn man ſie probiret hat, alsdenn in Ehren halte, herzlich annehme und küſſe, und die Hoffart der Meiſterſchaft bald fallen laſſe, und wieder zum Schüler werde. Denn es kann nicht fehlen, wo der Heilige Geiſt redet, daß er ſolche Dinge handelt, damit er alle Menſchen, ſo auf dieſe Welt kommen mögen, ihm unterwerfe und zu Schülern mache: denn ſeiner Weisheit keine Zahl noch Ende iſt.

2. Aber über das herrliche Zeugniß des Geiſtes, halte ich von deinen Scheiften ſonſt auch ſo viel, daß dafür meine Bücher ganz und gar ſtinken, wenn ich ſie gegen deinen und deines gleichen Bücher halte. Und heuchele dir hierinnen nicht; ich erdichte auch nichts, noch rede etwas ſchimpfliches; ſo werde ich mit meinem Urtheilen auch nicht betrogen. Denn ich lobe nicht den Brentium; ſondern den Geiſt, der in dir viel freundlicher, lieblicher und friedlicher iſt, denn mein Geiſt, auch mit allerley Künſten der Wohlredenheit gezieret. So fleußt auch daher deine Rede viel reiner, heller und deutlicher, denn anderer Leute: darum es dem Leſer auch mehr geliebet und zu Herzen gehet. Aber mein Geiſt, über das, daß er in den freyen Künſten unerfahren und ungepoliret iſt, thut nichts, denn daß er einen groſſen Wald und Haufen der Worte ausſpeyet. So hat er auch das Glücke, daß er rumoriſch und ſtürmiſch iſt, und alſo ein Kämpffer iſt, und mit unzähligen ungeheuren Thieren immerdar ſich ſchlagen muß: Und ſo man groſſe Dinge mit kleinen vergleichen möchte, ſo habe ich von dem vierfächtigen Geiſt Elia, 1 Kön. 19. Cap. den Wind, Sturm und Feuer, ſo die Berge zureißt, und die Felſen zuſchmettert, bekommen; du aber und deines gleichen, das liebliche Sauſen und Weben, die ſtille ſanfte Luft, ſo kühlet.

3. Und das iſt die Urſache, daß auch mir ſelbſt, ich geſchweige andern, euere Bücher und Reden deſto lieber und angenehmer ſind. Jedoch tröſte ich mich ſelber, daß ichs dafür halte, ja vielmehr weiß, daß GOTT, der Hausvater im Himmel, für ſeine groſſe Haushaltung auch eines oder mehr Knechte bedarf, die da hart wider hart, und ernſt wider ernſt ſeyn müſſen. Gleichwie auf einen knörichten Aſt ein harter eiſerner Keil gehöret: und wenn GOtt blitzen und Wetter leuchten läßt, ſo muß nicht allein ein Regen drauf fallen, der es alles feuchte mache, ſondern auch ein Donner folgen, der alles bewege, auch ein Blitz, der die Luft reinige, auf daß die Erde deſto beſſer und mehr Früchte tragen könne.

4. Solche Gabe GOttes aber, ſo vornehmlich in dir vor andern iſt, habe ich ſonderlich lieb, und ehre ſie, daß du die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens in allen deinen Büchern ſo treulich und rechtſchaffen treibeſt. Denn dieſer Punct iſt das Hauptſtück und der Eckſtein, der allein die Kirche GOttes gebieret, ſtärket, erbauet, erhält und ſchützet: und ohne den kann die Kirche GOttes nicht eine Stunde beſtehen; wie du ſelber, lieber Brentz, wohl weißt, und deß mit mir eins biſt, und derhalben um dieſer Urſache willen ſolchen Artikel alſo gewaltiglich treibeſt. Denn es kann auch keiner in der Kirche etwas rechtſchaffen lehren, oder einigem Widerſacher wol widerſtehen, der diß Stücke, oder wie es St. Paulus 2 Tim. 4, 3. nennet, die geſunde reine Lehre

re nicht recht gefasset hat, oder wie Paulus selbst spricht, über der Lehre nicht vest hält. Derhalben ich auch mit grossem Unwillen mich oft drüber verwundere, wie St. Hieronymus den Namen, der Kirchen Doctor, und Origenes, der Kirchen Magister, nach den Aposteln, verdienet habe: so man doch nicht leichtlich bey ihnen drey Zeilen finden mag, da sie von der Gerechtigkeit des Glaubens lehren; auch aus dieser beyder Bücher allen nicht einen Christen machen könntest; also schweben und flattern sie umher mit Allegorien von den Historien, oder lassen sich einnehmen und verführen mit dem gleissenden Schein der guten Werke. Und St. Augustinus wäre eben auch ein solcher Mann worden, wenn ihn zuletzt die Pelagiani nicht also geplagt und in Harnisch gejagt hätten, und mit Ernst getrieben, daß er die Gerechtigkeit des Glaubens hat müssen vertheidigen; über welchem Katzbalg und Kampf er, nach den Aposteln und ersten Vätern, fast allein ein rechter Doctor und Lehrer der Kirchen worden ist.

5. Ich sage aber solches nicht darum, daß ich den theuren Vätern damit etwas entziehen wolle, und wie es St. Hieronymus selbst nennet, denen Kräen die Augen ausstechen; sondern daß ich will jedermänniglich vermahnet haben, daß sie der Väter Bücher mit gutem Bedacht und scharfen Urtheil lesen, nach der Regel des Heiligen Geistes: Prüfet alles ꝛc. 1 Thess. 5, 21. und an einem andern Ort: Beweähret die Geister ꝛc. 1 Joh. 4, 1. auf daß wir reine Thiere sind, und mit gespaltenen Klauen einher gehen möchten. Und wir sehen, wie diejenigen, so es nicht thun, von allerley Winde falscher und ungewisser Lehre umher getrieben, auf und nieder gejagt werden, und in eine falsche Opinion über die andere fallen, lernen wol täglich, aber kommen nimmermehr zum rechten Verstande der Wahrheit. Und wir solches jetzt nicht allein sehen, sondern haben auch erfahren, da wir unter dem Papstthum in dergleichen Windwirbel der Lehre hin und wieder getrieben werden, bis uns die Gnade GOttes an einen sichern Port oder Ufer gebracht, und auf den gewissen Fels Christum erbauet hat, daß wir versichert sind deß, so wir predigen, lernen und allhereit haben, und nicht mehr also hin und wieder wanken dürfen.

6. Derhalben bitte ich dich, daß du also fortfahrest, (wie du denn thust,) diesen Artikel, von der Gerechtigkeit des Glaubens, ernstlich, auch bis zum Ueberdruß, vor allen Dingen und allen Orten zu treiben, wo du nur kannst. Denn es ist sonst die ganze Welt voller Schreiber, Schreyer und Drucker, die nicht gnug diesen Artikel verachten können. Es sind ihr auch viel, die ihn gar hassen und verfolgen, und ihr noch viel mehr, (dieweil sie sonst keinen Schaden thun können,) die ihn verdunkeln und verfälschen. Und ist solches kein Wunder. Denn dieser Artikel ist des Weibs Saamen einige Fersen, damit er der alten Schlangen den Kopf zutrit, und ihr Widersacher ist. Derhalben so kann auch der Teufel wiederum anders nichts, den diesem Saamen feind seyn, und ihn in die Fersen stechen. Aber, ob er gleich mit unzähligen und geschwinden Listen und Tücken Schaden anrichtet; dennoch so kann er die Oberhand nicht behalten, noch den Saamen zerknirschen; wie denn geschrieben ist: Er wird dir den Kopf zutreten, 1 Mos. 3, 15. und stehet nicht geschrieben: Du wirst seine Fersen oder Kopf zutreten. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sey mit dir, und bitte für mich. Gegeben in meiner Wüsten, am 26. Tage Augusti, Anno 1530.

10) Vorrede
Auf D. Ambroſii Moibani Auslegung über das herrliche Mandat unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti,
Marc. 16.
Gehet hin in alle Welt.

1.

Es iſt bey mir kein Zweifel, der Jüngſte Tag ſey nicht fern, ob wol die hochverſtändige und übervernünftige Welt deß keine Sorge trägt, gewiß, es habe noch lange nicht Noth; und wird je länger je verrucht und böſe, daß wo gleich kein Jüngſter Tag nicht kommen ſollte, müßte doch ſie ſelbſt, die hochverſtändige Vernunft, ſagen: Es möge und könne die Länge ſo nicht ſtehen noch bleiben, ſondern müßte entweder eine Sündfluth, oder Sodoma Exempel kommen, wo es anders wahr iſt, daß ein GOtt ſey, der Unrecht ſtrafe; wie von Anfang der Welt der Exempel unzählig viel, und noch täglich vor Augen ſind, wenn die hochverſtändige und tiefverblendete Vernunft ſolche grauſame Strafe ſehen könnte, und ſich dadurch bewegen lieſſe.

2. Es iſt eine alte Sage, durch viel Lehrer wiederholet: Daß nach Offenbarung des Endechriſts ſollen die Leute ſo wilde werden, daß ſie hinfort von keinem GOtt nichts mehr wiſſen noch halten wollen; ſondern ihres Gefallens ein jeglicher thun und laſſen, wie der Teufel und das Fleiſch lehren. Solche Zeit ſehen wir da vor Augen erfüllet. Denn nachdem durch GOttes wunderbarliche und ſonderliche Gnade des leidigen Endechriſts, des Pabſtthums, greuliche, ſchreckliche Lügen und Verführung nun offenbaret und an den Tag kommen ſind, fangen die Leute an, gar nichts mehr zu gläuben. Und weil ſie von den Banden und Stricken des Pabſtthums ſich los und ledig fühlen, wollen ſie auch des Evangelii und aller GOttes Gebote ledig und los ſeyn, und ſoll nun fortthin gut und recht ſeyn, was ſie gelüſtet und gut dünket. Das will recht das Ende am Liedlein werden, ob GOtt will.

3. Und iſt ein ſeltſam Ding, daß diejenigen, ſo ſich ſehr ernſtlich ſtellen, als hingen ſie trefflich veſt an dem heiligen Pabſtthum, und wollen das Evangelium freſſen, ſamt allen, die dran gläuben, vielweniger von ihrem Endechriſt halten, denn der Luther ſelbſt. Denn es müßte gar ein neuer ſtarker Manet an den Himmel kommen, der das vermöchte, wo der Pabſt ſollte oder wollte ſie verbannen, daß ſie es leiden würden, ob ſie es gleich wider ſein heiliges, geiſtlich, Endechriſtiſch Recht tauſendmal und überflüßig verdienen. Sogar überaus gut Lutheriſch und böſe Päbſtiſch ſind ſie; und wollen doch allzugut Päbſtiſch und böſe Lutheriſch ſeyn. Alſo gehts denn, daß weder Evangelium noch Pabſts Lehre bey ihnen Kraft hat, gilt eins ſo viel als das andere: damit erfüllet werde, das droben geſagt iſt, wie das letzte Volck auf Erden, nach Offenbarung des letzten Schalks, des Endechriſts, ſolle nach keinem GOtt mehr fragen, ſondern ſeines Muthwillens leben.

4. Nun iſt allen rechten Chriſten das wohl bewußt: Wer kein Wort GOttes achtet, der achtet auch keinen Gott, er ſey der rechte oder falſche Gott. Denn GOtt hat mit den Menſchen nichts zu thun, ohne durch ſein Wort. Ohne daſſelbe iſt er uns nicht bekannt als ein Gott, ſondern iſt gar kein Gott. Darum, wer weder das Evangelium noch Pabſts Lehre achtet, der hat gar keinen Gott, weder den rechten, noch den falſchen; ſondern ſolche die feiſten Säue und faulen Hunde, die auf das künftige Leben nichts geben.

5. Weil

5. Weil denn der grosse Hause in der Welt nichts anders thut, denn daß er GOtt verachtet, sein Wort lästert und schändet, wollen gleichwol weise und fromme Leute seyn; darzu auch unter uns selbst Teufelssaamen und Unkraut wachsen muß: so lasset doch uns arme Sünder und kleine Häuflein GOtt preisen und loben, so lange wir können und leben. Singe und sey fröhlich in dem lieben HErrn Christo, wer da kann; wer weiß, wie lange es währet. Ihrer ist doch sonst allzuviel, die dem Teufel und seinem Reiche dienen, hofiren, tanzen und springen. Es will nicht anders seyn, denn daß ein rechtes Deo gratias, Wildpret im Himmel vor GOtt ist, und der fromme liebe Vater schier froh werden muß, wo er auch etwan einmal geprediget und gelobet wird. Wie denn der 14. Psalm v. 2. 3. sagt: Daß GOtt vom Himmel schauete, ob er sähe unter Menschenkindern, ob er wann einer gut wäre, und nach GOtt fragete. Aber da fand sich auch nicht einer, der nicht abgetreten und verderbet wäre.

6. Derselbige liebe HErr GOtt behalte und bekräftige uns in seiner heiligen Erkenntniß, und vollbringe in uns seine Beruffung und angefangen Werk, bis ans Ende, durch seinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, mit seinem Heiligen Geiste, gelobet in Ewigkeit, Amen.

11) Vorrede
Auf Philippi Melanchthonis erste Auslegung über die Epistel St. Pauli an die Römer.

An. 1522.

Philippo Melanchthoni.

1.

Gnade und Friede in Christo! Zürnest du, so sündige nicht, rede mit deinem Herzen auf deinem Lager, und harre. Ps. 4, 5. Denn ich bins, der dein Schreiben und Auslegen an Tag gebe. Ich weise dich zu dir selbst. Gefället du dir selbst nicht, so ists wohl gethan: laß dir an dem gnügen, daß du uns gefällest. Habe ich ihm hierinne zu viel gethan, so ists deine Schuld. Warum hast du es selbst nicht an Tag gegeben, darum ich so oftmals gebetet, geflehet, und dir geboten habe. Will mich hiemit entschuldiget haben, daß ich dein Dieb ausgeschryen werde, und seyn will, du zürnest oder lachest.

2. Zu denen aber, die du so sehr fürchtest, und sorgest, es werde ihnen mißfallen, und nicht genug geschehen, will ich sagen: Lieben Herren, machet ihrs besser. Ich zeuge öffentlich vor aller Welt, daß niemand mehr kommen ist, und baß troffen St. Pauli Meynung, als du. Welche Gnade (denn es ist GOttes Gnade,) vormals eine lange Zeit her die Predigermönche ihrem gottlosen Thomä von Aquin haben mit Ungrunde und Lügen zugemessen, nemlich, daß niemand über St. Pauli Episteln besser geschrieben habe, als eben er. Das sie denn der Teufel beredet hat, solches von dem Thoma zu rühmen, auf daß seine Gift und falsche Lehren desto mehr würden von den Leuten angenommen. Ich aber weiß, aus was Geist und Gewissen ich diß von dir zeuge. Was gehet es dich an, daß die Leutefresser und weltklugen Naseweisen diß meines Urtheils lachen. Der Schade ist alleine mein. Und auf daß ich dieselben Riesen ja frisch auf mich lade, so sage ich, daß Origenis und Hieronymi Auslegen Narrenwerk und Kinderspiel gegen deinem Schreiben über diese Epistel.

3. Nun sagest du: Was ists noth, daß man die Leute also erbittere, und hohe Leute mir zu Feinde mache? Ich lasse es gehen,

und lobe es, daß du nichts von dir halteſt. Aber vergönnen wirſt du mir das, daß ich mit dir frolziere. Wer hat den klugen Leuten verboten, daß ſie es nicht ſollten beſſer machen, und ſchelten mein frevels Zeugniß? Wollte GOtt! es wären ihr viel, die es beſſer könnten, und thäten es. Ich warne dich: denn ich denke dir auch zu ſtehlen, alles, was du in das erſte Buch Moſis, in St. Matthäi, Johannis Evangelium, geſchrieben haſt; wirſt du ſelbſt nicht zuvor kommen.

4. Du ſprichſt aber: Man ſoll allein die heilige Schrift leſen, ohne Menſchen Schrift und Auslegung. Das iſt wohl geredet von Hieronymo, Origene, Thoma und dergleichen. Denn ſie haben eigentlich Menſchentand geſchrieben, darinnen ſie ihr Gutdünken und Träume, nicht Pauli oder Chriſti Meynung gelehret haben. Es ſoll auch niemand deine Annotationes eine Auslegung nennen, ſondern alleine eine Anleitung und gewiſſe gerichte Bahn, wie man die heilige Schrift ſoll leſen, und Chriſtum erkennen: welches noch bis auf dieſen Tag keine Auslegung thun, derer, die wir wiſſen.

5. Daß du auch vorgibſt: Du haſt dir ſelbſt hierinne nicht genug gethan, kann ich ſchwerlich gläuben; aber ich will dirs zu Gefallen gläuben, du haſt ihm in deinen Augen zu wenig gethan. Welches wir von dir weder fordern noch begehren; ſondern wir wollen Paulo ſeine Ehre rein laſſen, auf daß nicht dermaleins jemand ſage: Philippus habe es beſſer gemacht, denn St. Paulus. Es iſt genug, daß du Sanct Paul faſt nahe ſeyſt: ich vergönne es keinem, daß er noch mehr könne. Ich weiß, daß du nichts biſt. Wiederum weiß ich auch, daß Chriſtus alles iſt in allen, 1 Cor. 15, 28. Ich laſſe mirs wohl gefallen, wenn er durch eine Eſelin redet, 4 Moſ. 22, 28. Warum ſollte mirs denn mißfallen, wenn er durch einen Menſchen und durch eine vernünftige Creatur redet? Du biſt ja ein Menſch? Ja, ein Chriſt? So kenneſt du ja auch Chriſtum. Willſt du nun mit mehr Worten und mehr Kunſt das Büchlein mehren und ſchmücken, laſſe ich mir wohlgefallen. Unterdeß wollen wir auch wider deinen Willen uns brauchen der Lehre und Meynung St. Pauli, die durch dich iſt erkläret und lichter worden. Ich bitte keinen Urlaub von dir, wenn ich dich auch ſchon in dieſem Stücke erzürne; ſondern laß dich nicht erzürnen, damit du uns erzürneſt, und bedarfſts wohl, daß wir dirs verziehen. GOtt ſtärke und bewahre dich allezeit. Gegeben zu Wittenberg den 29. Tag Julii. Anno 1522.

12) Vorrede
Auf Philippi Melanchthonis Auslegung der Epiſtel an die Coloſſer.

Verdeutſcht Anno 1529.

1.

Da habt ihr abermals ein feines nützliches Buch, meine lieben Freunde, nemlich St. Pauli Epiſtel zu den Coloſſern, mit Magiſter Philippi Melanchthons Anweiſung und Unterricht; darinnen gar fein, kurz und doch deutlich und reichlich geſaſſet iſt, was eine Chriſtliche Lehre und Leben ſey. Daß wol diß Büchlein ein groß Buch, und wiederum, diß Buch ein klein Büchlein heiſſen mag, und ein jeder bey ſich im Buſem, als ſeinen Chriſtlichen Schatz, täglich zu üben, tragen kann. Ich habe zwar ſelbſt ſolche Magiſter Philipps Bücher lieber, denn die meinen, ſehe auch lieber dieſelben beyde im Leiteniſchen und Deutſchen auf dem Platz, denn die meinen ꝛc.

2. Ich bin dazu geboren, daß ich mit den

den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken wegbauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Aber M Philipps fähret säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeußt, mit Lust, nachdem GOtt ihm hat gegeben seine Gaben reichlich. O der seligen Zeit! so unsere verdammte Undankbarkeit solches uns erkennen liesse. Welch ein Schatz sollte es aller Welt gewesen seyn vor zwanzig Jahren, wo man ein solch Buch hätte mögen haben? Aber jetzt ists, leider, dahin kommen, daß die Jüden des Himmelbrods sind überdrüßig worden, wollen Zwiebeln und Knoblauch in Egypten essen: ja, das noch ärger ist, Perlen müssen wir vor die Hunde, und Heiligthum vor die Säue werfen, die uns dafür zerreissen und beissen. Wolan, kömmts einmal wieder, daß uns das Wort genommen wird, so werden wir auch umsonst rufen im Jammer, wie unsre Vorfahren haben gethan, uns uns niemand erhören.

3. Doch wird diß Büchlein (ob GOtt will), wol kommen, da es Ehre und Lob, Liebe und Dank finden wird. Denn ein gut Wort findet eine gute Statt, und GOttes Wort fähret nicht umsonst aus, kömmt auch nicht leer wieder, wie wir deß in der Schrift Verheissung und Trost haben, Esa. 55, 10. Denenselbigen stillen frommen Herzen soll diß Büchlein befohlen seyn, die sollen ihr Paradies drinnen haben, und ihren lieben HErrn Christum darinnen angezeigt und vorgestellt finden, als den rechten Baum des Lebens, an welchem sie, ohne allen Verdruß, sich nicht satt essen können; sondern je länger je lieber soll es heissen, je mehr je lustiger zu essen, daß sie der Egyptischen Zwiebeln und Knoblauch nicht gedenken, 4 Mos. 21. auch mit den Amoritern und Cananitern nicht kriegen, noch sich schlagen müssen; sondern ihr Land und Gut mit Friede und Ruhe besitzen und gebrauchen, GOtt zu Lob und Ehren, in Christo JEsu unserm HErrn und Heilande, welchem sey Dank gesagt in Ewigkeit für alle seine reiche grundlose Güte an uns erzeigt, Amen.

13) Vorrede

Ueber eines Ungenannten Commentarium über die Offenbarung St. Johannis,

Gedruckt zu Wittenberg, Anno 1528.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. J. J. G.

Martin Luther an den gotsel. Leser.

1.

Gnade und Friede in Christo! Fürs erste bitte ich einen jeden, der diesen Commentarium lesen wird, daß er nicht glauben wolle, als ob etwas erdichtetes hiermit von uns ans Licht gestellet werde. Ich, wo ich anders einigen Glauben verdiene, bezeuge hiermit, daß dieses Buch durch redliche Männer, von denen äussersten Grenzen Deutschlands her, nemlich aus denen Polnischen und Liefländischen Landen, an mich überschickt worden, in so übler Schrift, welche ganz eigentlich zeuget, zu welcher Zeit es geschrieben worden sey; daß ich selbst nicht leugnen können, es müsse ohngefehr vor siebenzig Jahren seyn abgeschrieben worden.

2. Aus dem Buche aber selbst kann man zur Gnüge ersehen, daß der Verfasser dieses Commentarii zu der Zeit gelebet habe, da das allerabscheulichste letzte Schisma, wie sie es nennen, noch gedauret hat, welches endlich auf

dem Concilibuche zu Costnitz durch das Blut des Johannis Huß und Hieronymi von Prag, gleich als durch ein Opffer, ist gestillet und geendet worden. Denn so bezeugen die Geschichte, daß bey diesem Schismate vierzig Jahr nach einander ein dreyfaches Pabstthum in einem Leibe der Kirche (nemlich der abgeleiteten,) gewesen sey. Durch welche Zwiespalt, als durch eine gewisse Vorbedeutung, GOtt sonder Zweifel hat wollen anzeigen, daß das Ende des Antichrists vor der Thür sey. Und da dieses damals niemand verstund, so hat es GOtt gefallen, nebst diesem so ausnehmenden und merkwürdigen Zeichen auch noch ein offenbares Wort hinzuzuthun, nemlich den Verfasser dieses Commentarii, und andere Männer seines gleichen, die von sonderbarer Heiligkeit und Gelehrsamkeit gewesen. Gleichwie er denn zu thun pflegt, daß er die Kirche und sein Volk nicht also verlässt, noch verstößt, daß er nicht etliche Elias und Elisas, oder andere Propheten zu ihnen senden sollte. Wiewol es auch nicht einmal auf diese Art die Gottlosen verstehen oder merken mögen, (wie Pharao also verblendet und verstockt war,) was GOtt drohe oder verheisse; welches auch das Verfahren und der Ausgang des gedachten Concilii zu Costnitz sattsam ausweiset.

3. So wisse demnach der geneigte Leser, daß diese Vorrede deswegen von uns verfertiget worden, auf daß wir der Welt bekannt machten, wir wären nicht die ersten, die das Pabstthum für das Reich des Antichrists ausgeben. Sintemal eben dieses so viele Jahre vor uns, so viele und so grosse Männer (deren Anzahl groß und deren Gedächtniß ewig ist,) so klar und deutlich darzuthun sich bemühet haben; und dieses zwar mit grossem Geist und Kraft, als welche, ob sie gleich durch das Wüten und Toben der päbstischen Tyranney auch in die äusserſten Enden der Welt sind verjagt worden, und die allerschärfsten Martern ausgestanden haben, dennoch nichts destoweniger tapffer und treulich bey dem Bekenntniß der Wahrheit beharret sind. Daß wir, ob wir gleich bey jetzigen Zeiten weit gelehrter und freyer sind, uns dennoch schämen müssen, daß, da sie in so grosser Barbarey und Sclaverey stacken, uns dennoch an Grösse des Geistes und Tapferkeit weit übertroffen haben, und viel beherzter gewesen sind. Denn obwol dieser Verfasser, nach Beschaffenheit seiner Zeiten (wie ich dafür halte,) einer von denen Vornehmsten gewesen, die nach Gelehrsamkeit und Heiligkeit sehr eifrig getrachtet haben; so ist er dennoch durch den schlimmen Zustand der damaligen Zeit und von dem Reiche der Finsterniß verhindert worden, daß er davon nicht so rein reden, noch so völlig die Sache hat einsehen können, als wir zu dieser unsern Zeit davon reden, und es einsehen. Jedoch erkläret er den Pabst (wie er es denn auch ist,) gar recht und mit Wahrheit für den Antichrist, und thut dieses mit ungezweifeltem Glauben und Gewissen, und mit den allerglaubwürdigsten Beweisgründen, nemlich als ein Zeuge, der von GOtt so viele Jahre lang vor uns vorher erwählet worden, um unsere Lehre zu bestärken, welche anjetzo die elenden Hefen und Grundsuppe des Pabstthums (gleich als der letzte Hauch des Antichrists,) mit grossen und vielen, jedoch vergeblichen und eitlen Anschlägen, auszulöschen bemühet ist. Denn diese Leiber der Heiligen stehen auch bey uns mit dem wiederaufstehenden Evangelio Christi auf, und erwecken bey uns eine grosse Zuversicht, daß die Bischöffe, welche sich jetzo als Widersacher erweisen, (ob sie sich gleich bey ihrer äusserſten Verzweiflung auf ihre Herodes und Pilatos verlassen,) dennoch nichts ausrichten

richten werden mit ihren großsprecherischen und erschrecklichen Drohungen, welche sie, weil sie sich nicht gerecht wissen, als das letzte, und doch vergebliche Hülfsmittel für ihr böses Gewissen, wiewol verkehrt gnug, zu ergreifen angefangen haben.

4. Christus, der durch sein Wort diesen greulsvollen Körper geschlagen, und darauf durch das Schwerdt des Käysers dessen Haupt verwundet hat, wird nicht ablassen, noch eher ruhen, bis er dessen sterbende Gliedmassen, und die sich nur vergebens noch aufblasen, gänzlich zertrete und verderbe. Lasset uns nur bitten, daß der, so es angefangen, sein Werk zu seiner Ehre und unserer Seligkeit vollführen wolle, Amen. Ein jeder, der Christum lieb hat, der spreche Amen darzu. Amen!

III.

D. Martin Luthers Vorreden über unterschiedene von andern verfertigte Bücher und Schriften,

Nach Ordnung der Jahre hieher gesetzt.

1) Vorrede Auf das Buch, die Deutsche Theologie genannt. Anno 1516.

1.

Man lieset, daß St. Paulus geringer und verächtlicher Person, doch gewaltige und tapfere Briefe schrieb; und er selbst von sich rühmet, daß seine Rede nicht mit erschmückten und verblümten Worten gezieret, doch voller Reichthum aller Kunst der Weisheit erfunden. Auch so man GOttes Wunder ansiehet, ists klar, daß allezeit zu seinen Worten nicht erwählet seyn prächtige und scheinbare Prediger, sondern als geschrieben stehet Ps. 8, 3: Ex ore infantium: durch den Mund der Unberedten und Säuglinge hast du aufs beste verkündiget dein Lob; item Weish. 10. v. 21: Die Weisheit GOttes macht die Zungen der Unberedten auf das allerberedteste.

2. Wiederum, strafet er die hochdünkenden Menschen, die sich ob denselbigen Einfältigen stossen und ärgern. Consilium impii &c. Ps. 14, 7. Item: Ihr habt verumbret die guten Räthe und Lehre, darum, daß sie euch durch arme und unansehnliche Menschen gegeben seyn ꝛc. Das sage ich darum, daß ich verwarnt haben will einen jeglichen, der diß Büchlein lieset, daß er seinen Schaden nicht verwirke, und sich ärgere

in

in dem ſchlechten Deutſchen, oder ungefränzten, ungekränzten Worten, denn diß edele Büchlein, als arm und ungeſchmückt es iſt in Worten und menſchlicher Weisheit; alſo und vielmehr reicher und überköſtlich iſt es in Kunſt und göttlicher Weisheit. Und daß ich noch meinen alten Narren rühme, iſt mir nächſt der Biblien und St. Auguſtin nicht vorkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernet hab und wiſſ, was GOtt, Chriſtus, Menſch und alle Dinge ſeyn, und befinde nun allererſt, daß wahr ſey, daß etliche Hochgelehrten von uns Wittenbergiſchen Theologen ſchimpflich reden, als wollten wir neue Dinge vornehmen, gleich als wären nicht vorhin und anderswo alſo Leute geweſen. Ja freylich ſeyn ſie geweſen, aber GOttes Zorn, durch unſer Sünde verwirkt, hat uns nicht laſſen würdig ſeyn, dieſelben zu ſehen oder hören. Denn am Tage iſt, daß in den Univerſitäten eine lange Zeit ſolches nicht gehandelt, dahin bracht iſt, daß das heilige Wort GOttes nicht allein unter der Bank gelegen, ſondern von Staub und Motten nahend verweſet.

3. Leſe diß Büchlein, wer da will, und ſage denn, ob die Theologie alt oder neu bey uns ſey, denn dieſes Buch iſt ja nicht neu. Werden ſie aber vielleicht, wie vormals, ſagen wir ſeyn Deutſche Theologen; das laſſen wir ſo ſeyn, ich danke GOtt, daß ich in Deutſcher Zunge meinen GOtt alſo höre und finde, als ich, und ſie mit mir, anher nicht funden haben, weder in Lateiniſcher, Griechiſcher noch Hebräiſcher Zunge. GOtt gebe, daß dieſer Büchlein mehr an Tag kommen, ſo werden wir befinden, daß die Deutſchen Theologen ohne Zweifel die beſten Theologen ſeyn, Amen.

D. Martin Luther,
Auguſtiner zu Wittenberg.

2) Vorrede
Auf das Büchlein, was der alte und neue Menſch ſey.

Anno 1516.

Zuvorn vermahnet diß Büchlein alle, die das leſen und verſtehen wollen, ſonderlich die von heller Vernunft und ſinnreiches Verſtandes ſeyn, daß ſie zum erſtenmal nicht ſich ſelbſt mit geſchwindem Urtheil übereilen. Denn es in etlichen Worten ſcheinet untüchtig, oder aus der Weiſe gewöhnlicher Prediger und Lehrer reden; ja es ſchwebt nicht oben, wie Schaum auf dem Waſſer, ſondern es iſt aus dem Grunde des Jordans von einem wahrhaftigen Iſraeliten erleſen, welches Namen GOtt weiß, und wer es wiſſen will. Denn dißmals iſt das Büchlein ohne Titul und Namen funden, aber, nach möglichen Gedanken zu ſchätzen, iſt die Materie faſt nach der Art des erleuchteten Doctors Tauleri, Predigerordens. Nun wie dem allen, das iſt wahr, gründliche Lehre der heiligen Schrift muß Narren machen, oder Narren werden, als der Apoſtel Paulus berühret, 1 Cor. 1, 23: Wir predigen Chriſtum eine Thorheit den Heyden, aber eine Weisheit GOttes den Heiligen.

Frater Martinus Lutherus,
ſubſcript.

3) Vorrede
Ueber Auguſtini Buch, de Spiritu et littera.

An. 1518.

Ins Deutſche überſetzt von M. Johann Jacob Greiff.

1.

Es iſt nicht ohne Urſache verordnet worden, daß über dieſes Buch des Heil. Augu-

Augustini vom Geist und Buchstaben, auf dieser hohen Schule öffentlich gelesen werden soll, absonderlich bey gegenwärtigen Zeiten, da die Papisten mehr, als die Pelagianer, gleich als ob sie rasend wären, auf die Gnade GOttes durch die wir ohne Verdienst in Christo gerecht werden, lästern, damit sie ihre Gnugthuungen, Messen und Verdienste vertheidigen und veste stellen mögen. Derowegen sollen sich Studiosi Theologiæ dieses Buch bekannt machen, damit sie der Papisten ihrem Wüten widerstehen und sie widerlegen können, wenn sie schreyen: Wir führeten eine neue Lehre in die Kirche ein; denn dieses Buch St. Augustini ist nicht neu, sondern es überzeuget die Papisten, daß sie die Erfinder von neuen Lehrsätzen seyn: als die da neben dieser alten und von den Aposteln hergebrachten Lehre ihre gottlosen und gotteslästerlichen Meynungen eingeführet haben, dadurch sie jene gegeisselt, gecreutziget und begraben haben.

2. Man sagt bey ihnen, (das aber teuflisch genug lautet, und doch von ihnen vor eine theologische Regel ausgegeben wird,) daß nemlich Augustinus in seinen Redensarten von dergleichen Dingen zu weit gegangen sey. Denn auf diese Art haben sie des heiligen Mannes Lehre und Fleiß zu vernichten gesucht, damit sie nicht durch den Ausspruch des H. Augustini überwunden und genöthiget würden, ihre gottlosen Erdichtungen zu verlassen. Dadurch sie zugleich wider sich selbst zeugen, daß sie ihre ebentheuerlichen Lehren nicht aus Unwissenheit gelehrt und vertheidigt haben, und daß sie gar wohl wüßten und gelesen hätten, daß Augustinus gar weit von ihnen abgehe. Einer von ihnen, Gregorius Ariminensis, hat zu Paris das Herze gehabt, Augustinum vorzulegen und denen Sophisten in dieser Materie entgegen zu setzen. Aber er hat nichts ausgerichtet, indem die Theologi in der Sorbonne ihn überschryen, und nach ihrem pharisäischen Hochmuth den Ausspruch gethan haben, Augustinus wäre hierinne zu weit gegangen (locutum esse excessive).

2. Da es nun nicht in eines jedweden Vermögen stehet, sich alle Werke Augustini anzuschaffen; ist es für nöthig befunden worden, zum Nutzen derer, die nicht viel in Vermögen haben, eines und das andere Büchlein Augustini in Druck ausgehen zu lassen: damit jedermann sehen möge, daß wir weder die ersten noch die einzigen seyn, die sich unterfangen haben die gottlose Theologie der Sophisten anzufechten; und daß nicht wir, sondern sie vielmehr selbst die Urheber von Neuerungen in der Kirche GOttes sind, die die Grenzen, welche die Väter gesetzt, verlassen, und die Herzen der Einfältigen auf ihre krummen und abwegigen Hügel (wie die Schrift redet,) mit Gewalt getrieben haben, daß nach dem Worte des Propheten das Volk Christi seiner eine undenkliche Zeit lang vergessen, und gezwungen worden, mit unendlichen Buhlern, oder fremden Göttern, zu huren, die ihm weder Tag noch Nacht Ruhe gelassen haben.

4. Was aber das Lob Augustini anbetrift, will ich davon hier nichts sagen, als diß einige, das ich aus eigener Erfahrung sicher behaupten kann: Nächst der heiligen Schrift sey kein Lehrer in der Kirche, der ihm an Christlicher Gelehrsamkeit zu vergleichen sey. Ich lasse denen andern ihr Lob, daß sie beredt seyn, wie Chrysostomus; daß sie sich in weltlichen Wissenschaften wohl umgesehen, wie Hieronymus: aber wenn man alle mit einander zusammen nimmt, so wird man in allen zusammen nicht die Helfte so viel, als in dem einzigen Augustino finden. Derowegen wenn du kannst und Zeit hast, so erwäh-

wähle dir, nächst der heiligen Schrift, diesen Augustinum zum Lehrmeister, absonderlich wo er wider die Pelagianer, Donatisten, und Manichäer streitet. Denn das ist ein Mann, der gründliche Gelehrsamkeit in Christo hat. Er hat zwar auch einige Bücher mit unter, die er im Anfange seines Amts geschrieben hat; aber die, halte ich, sollst du lesen, wenn du übrige und müßige Stunden hast; dergleichen ich ehmals nicht wenige über dem Hieronymo, Chrysostomo, und dergleichen verderbt habe. Willst du mir, der ichs erfahren habe, nicht glauben, so kannst du meinethalben es selbst versuchen. Aber es wird dich auch nachmals, wie mich, gereuen. Unser HErr regiere und erhalte uns durch seinen Heiligen Geist zu seiner Ehre und unserer Seeligkeit, Amen.

4) Paßional Christi und des Antichrists, mit Luthers Nachrede.

Anno 1521.

Die Figuren von dem Reich des HErrn Christi und Antichristi sind von Lucas Cranach, dem Aeltern, zugericht, und die Unterschrift von D. Martin Luthern gestellet worden, wie solches der heilige Mann GOttes selbst zeiget, im ersten Lateinischen Theil seiner Episteln, da er es schreibt an Herrn Georgium Spalatinum, daraus der Christliche Leser ein schön Bild und Merkmal vom Pabstthum fassen und nehmen mag, und sehen, wie der Pabst, so sich einen Statthalter Christi gerühmet, nicht allein des HErrn Christi Nachfolger nicht gewesen ist, sondern auch als der rechte Mensch der Sünden und Kind des Verderbens, wie ihn St. Paulus nennet, Christo alles zuwider gethan.

Und mag dieses Büchlein nicht ein famosus libellus genannt werden, kann auch von dem Käyserlichen Recht und Geboten, so wider Schandschriften oder Lästerbücher ausgangen sind, nicht verdammt werden; denn die Schriften unter des Pabst Figuren, sind aus dem Decret und Decretalen, aus dem Päbstlichen geistlichen Recht genommen.

A.

Christus.

Da JEsus innen ward, daß sie kommen würden, und ihn zum König machen, ist er abermals auf den Berg geflohen, er allein, Joh. 9, 15. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36. Die Könige der Welt herrschen, und die Gewalt haben, werden gnädige Herren genannt, ihr aber nicht also, sondern der da grösser ist unter euch, soll sich niedrigen, als der weniger. Luca 22. v. 25.

Christus.

Die Söldner haben geflochten eine Krone

B.

Antichrist.

Aus Obrigkeit, die wir sonder Zweifel zum Käyserthum haben, und aus unser Gewalt, sind wir des Käyserthums, so sich das verledigt, ein rechter Erbe ꝛc. pastoralis ad fin. de sent. ex re iud.

Summa Summarum, nichts anders ist in des Pabsts geistlichem Rechte zu finden, denn daß es seinen Abgott und Antichrist über alle Käyser, Könige und Fürsten erhebt; als Petrus vorgesagt hat: Es werden kommen unverschämte Bischöffe, die die weltliche Herrschaft werden verachten. 2 Petr. 2, 10.

Antichristus.

Der Käyser Constantinus hat uns die

ne von Dornen, und auf sein Haupt gedruckt, darnach mit einem Purpurkleid haben sie ihn bekleidet. Joh. 19. v. 2.

Christus.

So ich eure Füsse habe gewaschen, der ich euer HErr und Meister bin, vielmehr sollt ihr einander unter euch die Füsse waschen. Hiemit habe ich euch eine Anzeigung und Beyspiel gegeben; wie ich ihm gethan habe, also sollt ihr hinfort auch thun. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, der Knecht ist nicht mehr, denn sein Herr, so ist auch nicht der geschickte Bote mehr, denn der ihn gesandt hat. Wisset ihr das? Selig seyd ihr, so ihr das thun werdet. Joh. 13, 17.

Christus.

Gehe hin zum Meer, und laß ein deinen Hamen: dem ersten Fisch, der sich aufwirft, thue das Maul auf, darinnen wirst du finden einen Gülden, den gib zu Zoll für mich und dich. Matth. 17. v. 27.

Gebt der Origkeit, die das Schwerdt in ihren Händen hat, ihre Gebühre; den Zins, wem der Zins zustehet, den Zoll, dem er gebührt. Paul. Röm. 13, 7.

Christus.

Christus, ob er wol in der göttlichen Form war, dennoch hat er sich deß geäussert, sich geniedert, und geberdet wie ein Knecht, gleich den andern Menschen anzusehen, und befunden ein Mensch, der sich gedemüthiget hat, und ist gehorsam gewesen bis

Käyserliche Krone, Gezierde, allen andern Schmuck, immassen wie ihn der Käyser trägt, Purpurkleid, alle andere Kleider und Scepter zu tragen, und zu gebrauchen, gegeben. c. Constantinus 116. Dist.

Solche Lügen haben sie, ihre Tyranney zu erhalten, erdichtet, wider alle Historien und Kundschaft, denn es ist nicht bräuchlich gewesen den Röm. Käysern, eine solche Kron zu tragen.

Antichristus.

Der Pabst masset sich an, etlichen Tyrannen und heydnischen Fürsten (so ihre Füsse den Leuten zu küssen dargereicht) nachzufolgen, damit es wahr werde, was geschrieben ist: Welcher dieser Bestien Bilde nicht anbetet, soll getödtet werden. Offenb. 13. v. 15.

Des Küssens darf sich der Pabst in seinen Decretalen unverschämt rühmen, c. cum ol. de pri. cle. si summus pont. de sen. excom.

Antichristus.

Wir setzen und ordnen, daß denen mit nichten geziemen soll, so den weltlichen Gerichtszwang haben, Steuer und Schoß den geistlichen Personen aufzulegen, oder den zu fordern von ihren Häusern oder allen andern Gütern, bey der Busse des schweren Banns, und Interdicts: deßgleichen sollen die Geistlichen diese alle nicht zahlen, sondern unsre Erlaubniß. c. 1. de immunit. Eccl. Lib. 6.

Also hat der Pabst GOttes Gebot durch sein Gebot zurissen, welches seiner unchristlichen Decretal einiges Werk ist.

Antichristus.

Der Pabst meynt, es sey seinen Ehren zu nahe, daß er sich demüthige, denn der sich zu sehr demüthiget, gedenet ihm in dem Regiment zu Verachtung. c. quando 86. Dist.

Also sagt die Glossa; das ist wahr bey den Narren; das ist so viel: man muß gestren-

bis in den Tod; zu den Philipern am andern Capitel v. 6. 7. 8.

Chriſtus.

Als Jeſus einen weiten Weg gangen, iſt er müde worden, Joh. 4, 6. Der mir will nachfolgen, der nehme ſein Creutz auf ſich und folge mir. Matth. 16. v. 24.

Er hat ihm ſein Creutz ſelber getragen, und iſt zu der Stelle, die Calvaria genannt wird, gangen. Joh. 19. v. 17.

Chriſtus.

Ich muß auch andern Städten predigen das Reich GOttes, denn ich bin darumb geſandt bin, und habe geprediget in den Synagogen durch Galiläam. Luc. 4, 43. 44.

Chriſtus.

Die Füchſe haben ihre Gruben, und die Vögel der Luft ihre Neſter, aber des Sohn des Menſchen hat nicht, da er ſein Haupt leg. Luc. 9. v. 58. Dieſer, ob er wol reich war, derwegen um unſertwillen iſt er arm worden, und ſeine Armuth hat uns reich gemachet. 2 Cor. 8, 9.

Chriſtus.

Siehe an, dein König kömmt dir demüthig, auf einem jungen Eſel, Matth. 21, 5. Alſo iſt Chriſtus kommen reitend auf einem ſtrengen über die Deutſchen Nationen regieret; ſo halten ſie viel von uns.

Antichriſtus.

Das Capitel, ſi quis ſuadente, und dergleichen, zeigt genug an, wie gerne der Pabſt das Creutz und Widerwärtigkeit leidet, ſo er alle diejenigen, die Hand an die Pfaffen anlegen, vermaledeyet und dem Teufel gibt. Und alſo auch trägt der Pabſt das Creutz, das ihnen getaufte Chriſten auf ihren Achſeln tragen müſſen.

Antichriſtus.

Es geſchiehet oft, daß die Biſchöffe mit vielen Händeln beladen ſind, und von wegen ihrer Fehden, auch zu Zeiten können ſie es nicht; das denn nicht ſeyn ſoll, wegen des Predigens nicht abwarten, ſonderlich wenn ihre Bisthum arm ſind, denn mögen ſie andere für ſich beſtellen, die da predigen. c. inter cetera de Cor. din.

Das ſind die Biſchöffe die ihres ordentlichen Amts vergeſſen, ſind worden otiantia venena, und ſprechen: Kommet und laſſet uns ſchlummen und ſchlafen, und alſo für und für gut Leben haben. Eſ. 56, 12.

Antichriſtus.

Wir löſen auf alle Erde, welche die Geiſtlichen zu Gefängniß gelobet haben, und gebieten, daß man nicht allein mit geiſtlichem, ſondern auch mit dem weltlichen Schwerdte ihre Güter beſchätzen ſoll, ſo lange, bis daß ſie ihr entwandt Gut wiedert haben, 15. q. 6. c. Auctoritatem. Und der in dieſem Kriege ſtirbet oder verdirbt, wird erlangen das ewige Leben, 23. q. 5. c. Omnium et q. 8. c. Omni. Das heißt ſeines Guts geneußt ſeyn, daß mans auch für gut achte, ob ſchon Chriſtenblut darüber vergoſſen ward.

Antichriſtus.

Die Geiſtlichen ſind alle Könige und das bezeugen die Platten auf dem Kopffe, dist. 22. q. 1. Der Pabſt mag gleichwol der Käy-

ſer

fremden Eſel, arm und ſanftmüthig, und reitet, nicht zu regieren, ſondern uns allen zu einem ſeligen Tode. Zeh. 12, 41.

Chriſtus.

Ihr ſollt nicht haben Geld oder Silber, nicht Geld in euren Gürteln, keine Taſchen, auch nicht zween Röcke noch Schuh, noch einen Wanderſtab. Matth. 10, 9. 10.

St. Peter ſaget: Ich habe weder Geld noch Silber, Apg. 3, 6. Vbi iſt denn patrimonium Petri?

Chriſtus.

Das Reich GOttes iſt nicht in äuſſerlichen Geberden, ſiehe hie oder da iſt Chriſtus; ſondern das Reich GOttes iſt innerlich in euch. Luc. 17, 20. 21. Warum habt ihr das Gebot GOttes übertreten von Menſchen Geſetz wegen. Alle ehren mich vergeblich, die da Menſchen Lehre und Gebot halten, Matth. 15, 7. 8. 9. Eſ. 29. v. 13.

Chriſtus.

Er hat funden im Tempel Verkäufer, Schafe, Ochſen und Tauben, und Wechsler ſitzen, und hat gleich eine Geiſſel gemacht von Stricken, alle Schafe, Ochſen Tauben und Wechsler aus dem Tempel getrieben, das Geld verſchüt, die Zehltreter umgekehret, und zu denen, ſo die Tauben verkauften, geſprochen: Hebt euch hin mit dieſem, aus meines Vaters Hauſe ſollt ihr nicht ein Kaufhaus machen, Joh 2. v 14. 15. 16. Ihr habes umſonſt, drum gebts umſonſt, Matth.

ſer reiten, und der Käſer iſt ſein Trabant, auf daß biſt öffentlicher Würden Gehalt nicht gemindert werde. c. Conſtantinus 10. c. 5 Diſt.

Der Pabſt iſt allen Völkern und Reichen vorgeſetzt. Extrauag. ſuper gentes, Joh. 22.

Antichriſtus.

Kein Biſchof ſoll auf eine geringe und kleine Stadt geweihet werden, ſondern zu einem ehrlichen Titel geſetzt und hochgeehret ſeyn. 80. Diſtinct. c. Epiſcopi.

Wir ordnen, daß keine gemeine Weihung ohne gründliche Verſorgung kräftig ſey. 70. Diſt. Sanctorum.

Antichriſtus.

Des Antichriſts Reich iſt gänzlich in äuſſerlichem Weſen: Was ſagt des Pabſts Recht anders, denn Ordnung von Kaſeln, Kleidern, Platten, Feyertagen, Weihungen, Pfründen, Secten, Mönchen und Pfaffen? Und nennen ſich, ihre Haabe und Güter geiſtlich Gut; ſich allein die Chriſtliche Kirche, die Pfaffen das auserwählte Volk GOttes; gleichſam wären die Laien nicht in der Kirchen, und GOttes, wider alle Schrift. Ueber das verbeut er die Speiſe, Ehe; wie denn Paulus zuvor geſagt hat: Es werden kommen verlogene Geiſter, und ſolche Dinge verbieten. 1 Tim. 4. v. 2. 3.

Antichriſtus.

Hier ſitzt der Antichriſt im Tempel GOttes und erzeigt ſich als Gott, wie Paulus 2 Theſſ. 2, 4. verkündiget. Verändert alle göttliche Ordnung, wie Daniel ſagt, und unterdrückt die heilige Schrift, verkauft Dispenſation, Ablaß, Pallia, Biſthum, Lehen, erhebt die Schätze der Erden, löſet auf die Ehe, beſchweret die Gewiſſen mit ſeinen Geſetzen, macht Recht, und um Geld zureiſſet er das. Erhebt Heiligen, benedeyet und maledeyet ins vierte Geſchlecht, und gebeut, ſeine Stimme zu hören, gleichwie GOttes Stimme. c. ſic omnis Diſtinct. 19. und

Matth. 10. v. 8. dein Geld ſey mit dir in Verdammniß. Apoſtg. 8. v. 20.

Chriſtus.

In ihrem Anſehen iſt er aufgehoben, und die Wolken haben ihn hinweggenommen vor ihren Augen. Dieſer JEſus, der von euch in Himmel aufgenommen iſt, wird alſo wiederkommen, wie ihr ihn geſehen habt zum Himmel fahren. Apoſtg. 1, 9. 10. 11. Sein Reich hat kein Ende, Luc. 1, 33. Wer da mir dienet, der wird mir nachfolgen, und wo ich bin, da wird mein Diener auch ſeyn, Joh. 12, 26.

Nachrede auf das Büchlein, Paſſional Chriſti und Antichriſti Anno 1521.

Sint ein jeglich Schandbuch, und famoſus libell[1] nicht mag genannt werden, es begreife denn in ſich ſchändliche Laſter und Unthaten, ſo iſt öffentlich, daß diß Büchlein nicht mag für ein Schandbuch gehalten werden, noch durch die Gebot, ſo wider die Schandſchrift ausgangen, verboten ſeyn; dieweil alles, das hierinnen ſtehet, in dem Päbſtlichen geiſtlichen Rechte nicht allein als ziemlich Ding, ſondern auch als Geſetze zu befinden. Und iſt vornehmlich ausgangen, allein des geiſtlichen, ſtreitlichen Rechts Grund in einer Summa und kürzlich anzuzeigen, gemeinen Nutz der Chriſtenheit förderlich zu gute.

Nehmet alſo vor gut; Es wird viel beſſer werden.

niemand ſolls ihm einreden. 17. q. 4. c. Nemini.

Antichriſtus.

Es iſt ergriffen die Beſtia, und mit ihr der falſche Prophet, der durch ſie Zeichen gethan hat, damit er verführet hat, die, ſo ſein Zeichen von ihm genommen, und ſein Bild angebetet, ſind verſenckt in die Tiefe des Feuers und Schwefels, und ſind getödtet mit dem Schwerdt deß, der da reitet auf einem weiſſen Pferde, das aus ſeinem Munde gehet. Offenb. 19.

Denn wird offenbar werden der Schalkhafftige, den wird der HErr JEſus tödten, mit dem Athem ſeines Mundes, und wird ihn ſtürzen durch die Glorie ſeiner Zukunft. 2 Theſſ. 2, 8.

5) Vorrede Ueber Weſſeli von Gröningen Bücher. Anno 1522.

Dem Chriſtlichen Leſer, wünſchet D. Martinus Luther GOttes Gnade und Friede.

1.

Als unter dem Könige Achab GOttes Wort theuer und ſeltſam war im Reich Iſrael, darzu nicht viel Geſichte geſehen, das iſt, Predigt gehöret worden, auch ſchier alle andere Propheten vor der gottloſen Jezabel fewern und müßig ſeyn mußten: da meinete Elias der Prophet, er wäre allein überblieben, von denen, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeuget hätten. Darum er des Lebens gar überdrüßig und ſatt war, wünſchete, daß ſeine Seele von ihm genommen würde; denn ihm die Gedancken einfielen, als wäre er zu ſchwach, des gottloſen Volks und ihrer unchriſtlichen Regenten beſchwerliche Laſt, und wußte nicht, daß GOtt der HErr

HErr ihm noch sieben tausend Mann hatte übrig bleiben lassen, welche ihre Knie vor dem Baal nicht gebeuget hatten, und daß auch Abdias, des Königes Cämmerer, samt hundert Propheten, die er heimlich versteckt, erhalten wäre. Welche Parabel so man anders mag grosse Dinge gegen kleinen vergleichen,) sich ansehen läßt, daß sie auf diese meine Zeit sich wohl reimet; denn ich auch (weiß nicht aus was Versehung GOttes,) auf den Plan hervorkommen bin, und vor aller Welt mit dem Greuel des Ablaß, auch mit den Päbstischen Gesetzpredigern zu thun gewonnen, und mit der falschen erdichten Theologia mich also zerfochten und gestritten, daß ich nicht anders wußte, denn als stünde ich nur allein. Und wiewol ich allezeit Muths und Hertzens gnug gehabt, also, daß ich auch hin und wieder verklagt und ausgeschrien werde, als daß ich schier gar zu beißig sey und keine Maaß halten könnte; item, zu meiner Sachen eine solche grosse Zuversicht und Vertrauen getragen, daß ich dadurch gar entzündet und entbrannt worden: Jedoch hab ich allezeit das auch gewünschet, daß GOtt mich von meinen Baal ten wegnehme, und ich der Welt absterben, oder irgends in einem Winkel nur alleine leben möchte. Verzweifelte also ganz und gar, daß ich bey den gottlosen Leuten, welche stählerne Stirn und eiserne Nacken haben, etwas ausrichten sollte. Aber siehe, es wird zu mir auch gesagt, daß GOtt noch zu dieser unser Zeit etliche übrig behalten habe, die da selig werden sollen. Auch daß viel Propheten in verborgenen heimlichen Hölen sind erhalten worden. Welches denn nicht allein Worte sind, sondern das Werk und die That selbst beweisets mit grossen Freuden. Denn es kömmt dieser Wesselius und seine Schriften jetzt auch hervor ans Licht, welchen man sonst Basilium gennennet, und ein Friese aus Gröningen ist gewesen, und einen hohen Verstand und gressen Geist gehabt hat, dergleichen nicht viel mehr gefunden; und man siehet, daß er wahrhaftig aus GOtt gelehret sey, wie von solchen rechtschaffenen Christen Esaias geweissaget hat. Denn man kann allhie von ihme nicht urtheilen, daß er seine Lehre von Menschen habe, gleichwie ich meine Lehre auch nicht von jemanden habe: und wenn ich den Wesselum oder seine Bücher zuvor gelesen hätte, so liessen meine Widersacher sich dünken, Lutherus hätte es vom Wesselo gesogen und genommen; also sehr stimmet unser beyder Geist zusammen.

2. Es wächset mir daher eine sonderliche Freude und Stärke, auch zweifele ich nicht mehr dran, ich habe bis daher recht gelehret, dieweil er so mit beständigem Sinne und Meinung, auch schier mit einerley Worten (wiewol zu ungleicher Zeit, da gar eine andere Luft und Wind gewehet, und er in einer andern Landsart gewohnet, auch in andern Fällen,) mit mir in allen Dingen übereinstimmet.

3. Mich wundert aber sehr, aus was Unfall es bisher verhindert worden sey, daß dieser Christliche Lehrer recht hervor an Tag kommen ist, ob irgend aus der Ursachen verblieben, daß er zu seiner Zeit vielleicht ohne Anfechtung, Widerstand, Krieg und Blutvergiessen gelebet, in welchem einigen Stücke er mir ungleich ist. Oder, ob die Furcht unserer Jüden, der Papisten, ihn unterdrucket habe, welche nun fast das Ansehen bey jedermänniglich bekommen, als sind sie dazu geboren und geschaffen, daß sie die allerbesten Bücher zur Ketzerey machen, und dargegen Aristotelis Schriften, die mehr denn ketzerisch sind, als Christliche Bücher uns darstellen müssen, aber aus GOttes gerechtem

ten Gerichte hat ſolches nun ein Ende, ihnen zur ewigen Schande und Unehre.

4. Derhalben wolle nun ein Chriſtlicher Leſer dieſes Mannes Bücher fleißig leſen, ja auch mit Urtheil und Maaß leſen, denn er in dem andern ſehr weit vorgehet, daß er wohl lehret und unterrichtet. Und weil viele an mir ſtrafen, daß ich gar zu hart und ſcharf ſey; andern auch nicht gefället, daß ich ſo reine, gute Worte brauche, ſo werden dieſelbigen alhie an des Weſſeli Bücher nicht finden, das ſie zu tadeln, oder über ihn zu klagen haben. Sein Stilus iſt, wie er damals in den Schulen, und zu ſeiner Zeit, iſt gebräuchlich geweſen, aber die Sache an ihr ſelbſt handelt er ſehr glimpflich und getreulich. Und nachdem Virgilius aus den Dreckverſen des Poeten Ennii Gold geleſen und ausgeklaubet hat: ſo kan ein Theologus aus dieſes unſers lieben Weſſeli Schriften auch ziehen und nehmen, da er den Reichthum der Wohlberedtheit mit erfüllen möge. Der HErr JEſus Chriſtus wolle zu dieſem noch viel andere mehr Baſilios geben. Hiemit ſey, Chriſtlicher lieber Bruder, GOtt befohlen. Gegeben zu Wittenberg, 3. Calendas Auguſti, Anno 1522.

5. Dieſer Weſſelus iſt geſtorben Anno 1489. am Tage Franciſci, und zu Groningen in einem Jungfrauenkloſter begraben worden, man hat ihn zur ſelbigen Zeit genennt Lux mundi. Und er hat vor ſeinem Ende zu M. Johanne Oſtendorpio, Domherrn zu Davanter, damals einem jungen und fleißigen Studenten, der ihn hat hören leſen und predigen, geſagt: Studioſe adoleſcens, ad illum vives diem, qua doctrina recentiorum et contentioſorum iſtorum Theologorum, Thomæ et Bonaventuræ, et aliorum eiusdem farinæ, ab omnibus fere Chriſtianis Theologis explodetur. Das iſt, lieber Student, du wirſt den Tag und Zeit erleben, daß dieſe Lehre der neuen und zänkiſchen Theologen, Thomä und Bonaventurä, und andrer ihres gleichen, von allen wahrhaftigen und Chriſtlichen Theologen verſpottet, und aus der Kirchen wird getrieben werden. Dieſe Zeit hat auch M. Oſtendorpius erlebet, und ſolches dem Noviomago Anno 1520. erzehlet. Und iſt Weſſelus ein rechter Prophet von Lutheri Zeit und Lehre geweſen, denn er nicht allein den Pabſt geſtürzet, ſondern auch Thomä, Bonaventurä, des Magiſtri Sententiarum, und aller Mönche Lehre aus der Kirchen gejaget, und ſie von ſolchen Spinnenweben gereiniget und gefeget hat. GOtt gebe, daß wir uns für dieſe ſelige Zeit dankbarlich halten.

6) D. Mart. Luthers Vorrede über Savanorolä Auslegung des 51. Pſalms. Anno 1523.

Aus Deutſche überſetzt

Von M. Joh. Jacob Greiff.

JESUS.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Lieber Leſer, wir überreichen dir hiermit dieſe heilige Arbeit des heiligen Mannes, Hieronymi Savanerolä, daß du auch an dieſem Exempel ſehen ſollſt, was vor Männer der greuliche Sitz und Abgrund des Verderbens zu verderben pflege. Denn eine Otter aus der Zahl derjenigen, die auf den Titul des Franciſci aufgeſchlafen ſind, ſoll, wie man ſagt, dieſen Mann umgebracht haben, aus keiner andern Schuld, als daß er wünſchte, es möchte jemand kommen, der Rom, als die

die Grundſuppe alles Verderbens, reinigte. Es durfte ſich zwar der damalige Antichriſt die Hoffnung machen, das Andenken dieſes ſo groſſen Mannes würde verlöſchen, auch unter dem Fluch ſeyn; aber ſiehe, er lebet, und ſein Gedächtniß iſt im Segen. Chriſtus canoniſiret ihn (wie man ſpricht,) durch uns, ſollten gleich die Päbſte und Papiſten mit einander drüber zerberſten.

2. Hiernächſt wirſt du auch dieſes in ſeiner Arbeit wahrnehmen, wie aller Ruhm der Werke ſo gar nichts vor GOtt, und wie nöthig der alleinige und gründliche Glaube an die Barmhertzigkeit GOttes, ohne alle Werke (darauf man ſich verlaſſen könne), im Gerichte und im Tode ſey, wie du hier ſiehеſt, wie auch der Glaube ſelbſt kämpffet, und kaum durch das Wort GOttes obſiegen kan, geſchweige, daß du die Rechnung machen könneſt, daß die Werke hier etwas gelten. Und ob es wol bisweilen ſcheinet, daß der Koth von menſchlicher Theologie noch an ſeinen Füſſen hange, damit er viel Zeit verderbt zu haben ſcheinet, (denn wer hätte zur ſelbigen Zeit von dergleichen Unflath rein genug ſeyn können?) ſo zeiget er die doch ein reines und ſchönes Exempel, wie man an die Barmhertzigkeit GOttes gläuben, auf dieſelbe vertrauen und treffen, in uns aber und unſere Kräfte ein Mißtrauen haben, und daran verzweifeln ſoll. Das iſt ein Exempel der Evangeliſchen Lehre und Chriſtlichen Frömmigkeit. Denn hier ſiehеſt du ihn eindertreten, nicht im Vertrauen auf ſein Gelübde, Ordensregeln, Mönchskutte, Meſſen, und die guten Werke ſeines Ordens, ſondern als fertig zu troſten das Evangelium des Friedens, angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gewaffnet mit dem Schilde des Glaubens und mit dem Helm des Heils ſtehen, nicht als einen Predigermönch, ſondern als einen gemeinen Chriſten. Lebe wohl, und folge ihm nach, Anno 1523.

7) Ueber Joh. Apelli Schutzſchrift an den Biſchof zu Würtzburg, ſeiner Ehe halber,

Lutheri Vorrede an Joh. Crocum

An. 1523.

Jetzo erſt ins Deutſche überſetzt

JESUS.

1.

Gnade und Friede. Hiemit überſende ich an dich, lieber Crate, unſers Apelli Vertheidigung gedruckt. Denn eine ſo redliche, freymüthige und gelehrte Schutzſchrift ware es wol werth, daß ſie bekannt gemacht und Chriſtus dadurch öffentlich verkündiget würde, ohne der Gottloſen Dank, die ſich, aber vergeblich, deſſen und verzehren. Denn unſer HERR Chriſtus herrſchet nicht allein im Himmel; auch nicht nur ferne von ſeinen Feinden; ſondern müſſen unter ſeinen Feinden, durch keine andere Kraft, als durch die Kraft ſeiner Ruthen, die da ausgegangen iſt aus Zion, welches er zu dieſer Zeit beydes an Apello und ſeinen Geſellen genugſam bewieſen hat. Du wunderſt dich und biſt ungehalten darüber, daß die Biſchöffe ſo wüten und toben. Allein, wo ſie das nicht thäten, ſo wären ſie keine ſolche Biſchöffe, und wo ſie ſolche Biſchöffe nicht wären, würden ſie alſo nicht handeln und verfahren.

2. Zu Brüſſel ſind ſchon zwey Mönche verbrannt worden, der dritte iſt über daß (wie man zu reden pfleget,) degradiret, oder abgeſetzt; und ich weiß nicht, in die Apoſtaſie,

oder Babyloniſche Gefangenſchaft durch die Sophiſten gebracht worden. Viele ſitzen noch gefangen, und man drohet ihnen mit eben dergleichen Tode. Des Pabſts Diener wüten ganz unſinnig gegen Chriſtum: andere ſtoſſen Schmach- und Läſterworte aus. So ſchön kommen ſie dem Käyſerlichen Edict nach, daß unſere Sache auf der künftigen Verſammlung ſollte unterſucht werden. Wir ſitzen noch ſtille; allein, wenn ſie ſo fortfahren, ſo werden wir auch endlich des Käyſerlichen Edicts müde und überdrüſſig werden: nicht zwar ſo, daß wir, gleichwie jene gethan, verbrennen, in Ketten und Banden legen, oder irgend eine Gewalt brauchen, welches Chriſten unanſtändig iſt; ſondern daß wir mit dem Wort und mit der Schrift die Ehre des göttlichen Worts retten und des Pabſts Ungeheuer weit und breit damit züchtigen und ſtrafen.

3. Daß du aber die Erinnerung thuſt, ich ſolle mich auch an unſere Schreyer und Läſterer machen und denſelben das Maul ſtopffen, weil ſie ſo groſſes Aergerniß anrichteten durch ihre ungereimte Reden und Aufführung: ſo zeuget ihr eigen Gewiſſen wider ſie, daß ſie an mir dasjenige nicht finden, was dich auf ſie verdreußt. Allein, lieber Crott, wer weiß, ob es nicht Chriſtus nach ſeiner höchſten Weisheit haben will, daß dieſe unverſchämte Evangeliſten ſich ſo wahnwitzig ſtellen, nicht unſerthalben, denen ſie kein Leid thun können; ſondern um der Biſchöffe und Sophiſten, als Feinden der Wahrheit willen, als die da nicht werth ſind, einen beſcheidenen und ſanftmüthigen Evangeliſten zu ſehen, oder zu hören; weil ſie uns bisher, ſo oft wir ſie mit aller Demuth und Beſcheidenheit gebeten, unſere Verantwortung zu hören, niemal haben eann hören wollen; ſondern haben Augen und Ohren, als wahnſinnige und närriſche Leute, zugehalten, und nach dem bloſſen Schall des Evangelii alles verdammt und verfolget.

4. Siehe einmal an den Tyrannen des Apelli mit ſeinen Kupplern, und urtheile ſelbſt, ob ſie nicht werth ſeyen, daß, da ſie ſo gottſelige und gründliche Vertheidigung verworfen, und Chriſtum, der darinn weislich und gewaltiglich redet, gecreuziget haben, ſie nicht nur ihre eigene Lügen und Verderbniß gerne hören; ſondern auch das ſeligmachende Evangelium niemal verkündigen ſehen, ſie ärgeren ſich denn zweymal, viermal, ſieben ja unzähligemal daran, und gehen darüber verloren: und daß, da ſie durch einen weiſen Chriſtum ſich nicht haben wollen beſänftigen und auf beſſere Gedanken bringen laſſen, ſie durch einen thörichten Chriſtum in Verſtockung gerathen und darinnen beharren. O wie unbegreiflich ſind ſeine Gerichte!

5. Derohalben, mein lieber Crote, laßt uns die Aergerniß der Unfrigen mit Geduld ertragen, und im Gebet die Sache dem HErrn befehlen. Für mich habe ich ſo groſſes Mißfallen daran nicht, daß einige von uns dahin verfallen, was die Sache ſelbſt betrift: denn dieſe unſere Schwachheit wird verurſachen, daß die Feinde ſich Hoffnung machen, ſie hättens nun gewonnen, und werden mehr Muth, uns zu verläſtern, kriegen. So wird ihre Hoffnung uns zum beſten, ihnen aber zum Verderben ausſchlagen; wie geſchrieben ſtehet: Du ſtürzeſt ſie, wenn ſie ſich erheben. Bald wird kommen, der da kommen ſoll, und nicht verziehen. In demſelben lebe wohl. Gnade ſey mit dir, Amen. Wittenberg 1523.

Martin Luther.

8. Vor-

8) Vorrede

Ueber Franciſci Lamprecht evangeliſche Beſchreibung über der Barfüſſer Regel. 1524.

Mart. Luther,

Dem GOtt gläubigen Leſer Gnad und Fried.

Siehe zu, ich bitte, allerliebſter Leſer, wie ganz wahr werden iſt, das Chriſtus ſagt: Der Sohn des Menſchen, wenn er kommen wird, meyneſt du, ob er Glauben auf Erden finden werde? Siehe, wie ſo vielerley Geſchlecht der Secten, ich geſchweig ihrer Geſtalten und Eintheilung, welcher eine jede aus eigener Tollheit und Unſinnigkeit einen ſondern Weg des Heils, ohn und auſſerhalb Chriſto, erfunden hat. Was laſſen ſie doch von Chriſto oder dem Glauben übrig bleiben auf Erden, das ſie nicht hinwegnehmen? Ja, ein Schimpf, wirſt du ſagen, dem Sündfluß unter dem Noa, wann du dieſe Güſſe, Wolken und Ungewitter dieſer Gleisner ſehen wirſt. Unter welchen Verderbungen doch die mannigfaltige, vielflüßige und vielfärbige Sect der Barfüſſer die erſte Statt, wie billig, beſitzt und den Reihen führet. In welcher ſie nicht ein Fürbild St. Franciſci (wie ſie ſich rühmen,) uns anzeigen und vorhalten, ſondern mit Falſch und Lügen den mehrern Theil der Welt ſamt ihnen ſelbſt verführen; alſo, dieweil das Evangelium wider das ganz Geſchwärm, ja die ganze Beut dieſer Barbaren anſähe zu ſtürmen, iſt es billig, daß es den erſten und mächtigſten Anlauf wider dieſe thue. Derſelben Bürde Franciſcus Lamprecht, der ſie innen und auſſerhalb der Haut wohl kennt, ſich unterzogen hat, der ihre Scheimniſſe ſchön an Tag bringen mag, welche er mit ſeinem groſſen Schaden bey ihnen erlernt, und jetzt aus Erbarmung Chriſti aus dem Rachen des Wolfs von ihrer Verderbung als beym äuſſerſten Oheläpplein herausgezogen und erlöſt iſt. Hierum ſo laß mit Nutz, und ſiehe, daß Chriſtus nicht allein durch Luther, ſondern auch durch andere ſeine Gefäſſe zürnt, und an der gemahlten und trunkenen Hure, aller Unkeuſchheit Mutter, ſich ſelbſt rächet. Auch wolleſt mit uns Chriſtum bitten, daß er verbring und vollſtrecke, was er in uns angefangen hat, Amen. Zu Wittenb. Anno 1523.

9) Vorrede

Ueber Joh. Walthers geiſtliche Geſänge

Anno 1524.

1.

Daß geiſtliche Lieder ſingen gut und GOtt angenehme ſey, achte ich ſey keinem Chriſten verborgen. Dieweil jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Teſtament, (die mit ſingen und klingen, mit dichten und allerley Säitenſpiel GOtt gelobet haben,) ſondern auch ſolcher Brauch ſonderlich mit Pſalmen gemeiner Chriſtenheit von Anfang kund iſt. Ja, auch Sanct Paulus ſolches 1 Cor. 14, 16. einſetzet, und zu den Coloſſern gebeut: Von Herzen dem HErrn ſingen geiſtliche Lieder und Pſalmen, auf daß dadurch GOttes Wort und Chriſtliche Lehre auf allerley Weiſe getrieben und geübet werde.

2. Demnach habe ich auch ſamt etlichen andern, zum guten Anfang, und Urſach zu geben denen, die es beſſer mögen, etliche

geiſtliche Lieder zuſammen bracht das heilige Evangelium, ſo jetzt von GOttes Gnaden wieder aufgangen iſt, zu treiben und in Schwange zu bringen, daß wir auch uns möchten rühmen, wie Moſes in ſeinem Geſange thut, 2 Moſ. 16, 1. ſqq. daß Chriſtus unſer Lob und Geſäng ſey, und nichts wiſſen ſollen zu ſingen, noch zu ſagen, denn JEſum Chriſtum, unſern Heiland. Wie Paulus ſaget 1 Cor. 2, 2. Und ſind dazu auch in vier Stimmen bracht, nicht aus andrer Urſach, denn daß ich gerne wollte, daß die Jugend (die doch ſonſt ſoll und muß in der Muſik und andern rechten Künſten erzogen werden,) etwas hätte, damit ſie der Buhlenlieder und fleiſchlichen Geſänge los würde, und an derſelben ſtatt etwas heilſames lernete, und alſo daß Gute mit Luſt wie den Jungen gebühret, einginge. Auch daß ich nicht der Meynung bin, daß durchs Evangelium ſollten alle Künſte zu boden geſchlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeiſtlichen fürgeben; ſondern ich wollte alle Künſte, ſonderlich die Muſica gerne ſehen in Dienſt deß, der ſie geben und geſchaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Chriſt wolle ſolches ihm laſſen gefallen, und wo ihm GOtt mehr, oder dergleichen verleihet, helfen fördern. Es iſt ſonſt leider alle Welt allzuſo und zu vergeſſen, die arme Jugend zu ziehen und zu lehren, daß man nicht allererſt darf Urſach darzu geben. GOtt gebe uns ſeine Gnade, Amen.

10) D. Martin Luthers Dedicationsſchrift der Schriften Joh. Huſſens an Otto Brunfels.

Anno 1524.

Gnade und Friede in Chriſto. Ihr ſollt nicht zweifeln, lieber Herr Otto, daß ich mir gefallen laſſe eure Gunſt und Liebe, die ihr zu mir traget. Ich erkenne es ſehr wohl, allein ich bin ſolcher Ehre zu wenig und unwürdig. Und freue mich, daß der rechte Märtyrer Chriſti, Johannes Huß, zu unſrer Zeit herverkommt, das iſt, in die Zahl der Heiligen recht erhaben wird, und ſollten die Papiſten drüber berſten. Wollte GOtt, daß mein Name würdig wäre, daß ein ſolcher trefflicher Mann mir dedicirt würde und unter mir im Druck ausginge. Allein es wäre mir lieber, man enthielte ſich meines Lobs. Es iſt ſonſt, GOtt Lob, ſo weit mit mir kommen, der ich ſo viel Böſes ſo lange Zeit habe von mir ſagen hören, daß mir gleich viel iſt, ob man mich ſegnet, oder mir fluchet in dieſem Leben. Darum rüſtet euch und bringet auch das übrige vollend an Tag, auf daß Johannes Huß völlig in die Zahl der Heiligen erhaben werde. Ich hab nichts hierbey zu erinnern, allein bitte ich, ihr wollet mich armen Mann Chriſto in eurem Gebet befehlen. Gehabt euch wohl in Chriſto. Ich habe jetzt nicht mehr ſchreiben können, alſo viel hab ich zu thun. Gehabt euch wohl, und grüſſet alle die Unſern. Den 17. Oct. 1524.

11) Vorrede Auf Johann Lichtenbergers Weiſſagung.

An. 1527.

1.

Weil diß Buch Johannis Lichtenbergers mit ſeinen Weiſſagungen nicht allein iſt weit außkommen; beyde in Lateiniſcher und Deutſcher Sprache, ſondern auch bey vielen groß gehalten, bey etlichen auch verachtet iſt, ſonderlich aber die Geiſtlichen ſich

itzt

jetzt deß hoch trösten und freuen, nachdem aus diesem Buch eine fast gemeine Rede ist entstanden gewesen, es würde einmal über die Pfaffen gehen, und darnach wieder gut werden, und meynen, es sey nun geschehen, sie seyn hindurch, daß ihre Verfolgung durch der Bauren Aufruhr und des Luthers Lehre sey von diesem Lichtenberger gemeynet. Um deß alles willen bin ich bewegen, mit dieser Vorrede denselbigen Lichtenberger noch eins auszulassen, mein Urtheil darüber zu geben, zu Unterricht aller, die das begehren, ausgenommen die Geistlichen, welchen sey verboten, samt ihrem Anhang, daß sie mir ja nichts gläuben, denn die mir gläuben sollen, werden sich doch ohne sie wol finden.

2. Erstlich sind etliche Propheten, welche allein aus dem Heiligen Geiste weissagen, wie Zachar. 7, 12 spricht: Die Worte, die der HErr Zebaoth durch seinen Geist sindet in den Propheten, wie auch Petrus zeuget 2 Petr. 1, 21. 22: Die Weissagung der Schrift kömmt nicht aus eigener Auslegung, denn es ist noch nie keine Weissagung aus Menschen Willen hervor bracht, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredt, getrieben vom Heiligen Geist. Diese Weissagung ist gerichtet und gehet darauf, daß die Gottlosen gestraft, die Frommen erlöset werden, und treibet immerdar auf den Glauben an GOtt, und die Gewissen zu sichern und aufzurichten, und wenn Noth und Trübsal da ist, oder kommen soll, tröstet sie die Frommen. Und gehet auch die Frommen alleine an, mit den Gottlosen hat sie nichts zu thun, denn daß sie ihnen dräuet und sie strafet, nicht aber tröstet noch verheisset.

3. Wieder diese Weissagung hat der Satan auch seine Weissagung, das sind die falschen Propheten, Rotten, Secten und Ketzer, durch welche er den Glauben an GOtt verderbet, die Gewissen zustöret und verführet, mit Lügen tröstet, mit Falschheit dräuet, und sichs also ohne Unterlaß wider die reine Weissagung und Lehre GOTTES

4. Dieser Art ist der Lichtenberger keiner, denn er berühmt noch beruft sich nicht auf den Heiligen Geist, wie die rechten und falschen Propheten thun; sondern gründet seine Weissagung in des Himmels Lauf und natürliche Künste der Gestirne mit ihren Einflüssen und Wirkungen. Auch so nimmt er sich weder des Glaubens noch Gewissen an, weder lehret noch verführet, weder tröstet noch strafet, redet aber schlecht daher von zukünftigen Dingen, es treffe Gottlosen oder Frommen, wie es ihm seine Kunst im Gestirne gibt. Er redet wol auch von der Christlichen Kirchen, aber nicht anders, denn wie sie äusserlich stehet in leiblichen Geberden und Gütern und Herrschaften, gar nichts wie sie im Glauben und Trost des Heiligen Geistes stehet; das ist, er redet nichts von der Christlichen Kirchen, sondern gleichwie dieselbige Sternkunst von allen andern heydnischen Herrschaften und Königreichen pflegt zu reden. Darum er auch der Hußiten als Feinde der Kirchen gedenkt, und des Geschlechts Dan, daraus der Endechrist kommen solle. Und stehet seine Reformation darinn, daß man die langen Haar verschneide, die Schnebel an den Schuhen abthue, und Beetspriel verbrenne; das sind feine Christen, also, daß gar eine leibliche Weissagung ist, von eitel leiblichen Dingen.

5. Summa, seine Weissagung ist nicht eine geistliche Offenbarung, denn dieselbige geschiehet ohn die Sternkunst, und ist auch

der Sternkunst nicht unterworfen, sondern es ist eine heydnische alte Kunst, die bey den Römern, und auch zuvor bey den Chaldäern fast herrlich und gemein war; aber sie konnten dem Könige zu Babylon seine Träume nicht sagen, noch deuten, Daniel mußt es thun durch den Geist; so fehleten die Römer auch gar ofte. Darum ist zu sehen, ob dieselbige Kunst auch etwas vermöge und könne zu treffen, denn ich selbst diesen Lichtenberger nicht weiß an allen Orten zu verachten, hat auch etliche Dinge eben troffen, sonderlich mit den Bilden und Figuren nahe hinzu geschossen, schier wehe denn mit Worten.

6. Hie ist zu merken, daß GOtt, der alleine alles gemacht hat, auch selbst alles regiert, auch alleine Zukünftigs weiß und sagen kann, hat er doch zu sich genommen beyde, seine Engel und uns Menschen, durch welche er will regieren, daß wir mit ihm und er mit uns wirken. Denn wiewol er könnte Weib und Kind, Haus und Hof ohne uns regieren, nähren und beschirmen, so will ers doch durch uns thun, und setzet ein den Vater oder Hausherrn, und spricht: Sey Vater und Mutter gehorsam; und zum Vater: Zeuch und lehre deine Kinder. Item, also wollte er auch wol ohn Könige, Fürsten, Herren und Richter weltlich regieren, Friede halten, und die Bösen strafen; er will aber nicht, sondern theilet das Schwerdt aus, und spricht: Strafe die Bösen, schütze die Frommen, und handhabe den Friede. Wiewol ers doch selbst durch uns thut, un. wir nur seine Larven sind, unter welcher er sich verbirget, und alles in allen wirket; wie wir Christen das wohl wissen. Gleichwie er auch im geistlichen Regiment seiner Christen selbst alles thut, lehret, tröstet, strafet, und doch den Aposteln das Wort, Amt und Dienst äusserlich befihlet, daß sie es thun sollen. Also braucht er uns Menschen, beyde in leiblichem und geistlichem Regiment, die Welt, und alles was drinnen ist, zu regieren.

7. Eben so braucht er auch der Engel, wiewol wir nicht wissen, wie dasselbige zugehet: denn er befihlt ihnen nicht das Schwerdt, wie der weltlichen Obrigkeit, noch das äusserliche Wort, wie den Predigern, noch das Brod und Kleid, Viehe und Haus, wie den Haushaltern und Eltern. Denn wir sehen noch hören der keines von den Engeln, wie wirs von den Menschen sehen und hören; dennoch sagt die Schrift an viel Orten, daß er die Welt durch die Engel regiere, einem jeglichen Käyser, Könige, Fürsten, Herrn, ja einem jeglichen Menschen seinen Engel zu verordnet, der sein bestes bey ihm thue, und fordere ihn in seinem Regiment und Herrschaft, wie Dan. 10, 20. der Jüden Engel klaget, daß der Persen Engel ihm widerstanden habe, aber der Griechen Engel komme ihm zu Hülfe.

8. Wie aber die lieben Engel hierüber eins bleiben vor GOtt, und doch wider einander sind vor den Menschen, gleichwie die Könige, ihnen befohlen, wider einander sind; laß ich hie dißmal anstehen um der sattsamen Geister willen, welche in einem Augenblick können lernen, alles, was Christus und alle nöthige Artikel des Glaubens fordern, und darnach auf Fragen fallen, sich bekümmern, was GOtt vor der Welt gemacht habe und dergleichen, auf daß sie hier auch ihren Vorwitz zu büssen haben mit den lieben Engeln; sondern wollen das vornehmen, das allerleichteste, welches sie auch, so bald sie es hören, köstlich wohl verstehen.

9. Nem-

9. Nemlich das, weil GOtt die Gottlosen in weltlicher Obrigkeit durch sich und seine Engel regiert (wie gesagt ist,) allermeist um seines Worts willen, daß es möge gepredigt werden; welchs nicht geschehen könnte, wo nicht Friede im Lande wäre: so nimmt er sich auch desselben mit Ernst an, und läßt sie zuweilen durch seine Engel führen und Glück haben, zuweilen auch wunderbarlich dem Unglück entgehen, wie denn alle Heyden selbst bekennen, daß Streit und Sieg stehe schlechts nicht in Menschen Kraft noch Witze, sondern im Glück. Welches also zugehet, daß die lieben Engel da sind, und durch inwendige Antregen plötzlich einen Rath oder Sinn eingeben, oder äusserlich ein Zeichen und Anstoß in Weg legen, damit der Mensch gewarnet oder gewendet wird, dieses zu thun, das zu lassen; diesen Weg zu ziehen, diesen zu meiden, auch oft wider den ersten Vorsatz.

10. Denn weil sie mit Worten nicht reden zu uns, thun sie das mit Sinn eingeben, oder äusserliche Ursach plötzlich vorlegen, gleichwie wir Pferde und Ochsen anschreyen, oder Holz und Stein in Weg legen, daß sie nicht in Graben fallen. Solche äusserliche Zeichen oder Ursache nennen die Heyden Omina, das ist, böse Anzeigung oder Warnung, davon ihre Bücher voll sind, denn sie sehen wohl, daß es geschiehet, sie wissen aber nicht; wer es thut, davon wäre wol viel zu schreiben, und Exempel anzuzeigen.

11. Solches thun die Engel auf Erden. Ueber das thut GOtt im Himmel auch seine Zeichen, wenn sie ein Unglück treffen soll, und läßt Schwanzsterne entstehen, oder Sonn und Mond den Schein verlieren, oder sonst eine ungewöhnliche Gestalt erscheinen. Item, auf Erden greuliche Wunder geboren werden, beyde an Menschen und Thieren, welches alles die Engel nicht machen, sondern GOtt selbst alleine. Mit solchen Zeichen dräuet er den Gottlosen, und zeigt an zukünftig Unfall über Herren und Lande, sie zu warnen. Um der Frommen willen geschieht solches nicht, denn sie dürfens nicht, darum wird ihnen auch gesagt, sie sollen sich vor des Himmels Zeichen nicht fürchten, als Jeremias spricht Cap. 10. 2. Denn es gilt ihnen nicht, sondern den Gottlosen.

12. Hieraus ist nun kommen die Sternkunst und Wahrsagerkunst. Denn weil es wahr ist, daß solches geschiehet, und die Erfahrung beweiset, daß Unglück oder Glück bedeut, sind sie zu gefahren und haben wollen fassen, und eine gewisse Kunst draus machen. Da sind sie gen Himmel gefahren, und haben in die Sterne geschrieben, und weil sie seine Gedanken gehabt, daß sichs mit der Sternen Art reimet, müssens nun die Sterne und Natur thun, das GOtt und die Engel thun: gleichwie die Ketzer zuerst ihre Gedanken finden, darnach dieselbigen in die Schrift tragen, und muß denn Schrift heissen, was ihnen träumet. Da ist denn der Teufel zugeschlagen, hat sich drein gemenget, und wie er ein Herr der Welt ist wider GOttes Herrschaft, hat er auch desgleichen Zeichen viel angerichtet auf Erden, die sie Omina heissen, und hat an manchen Orten Wahrsager erweckt, als zu Delphis und Hammon, die solche Zeichen gedeutet, und künftige Dinge haben gesagt.

13. Nun er denn der Welt Fürst ist, und aller gottlosen Könige und Herren, samt ihren Ländern, Sinn und Wesen vor ihm hat, dazu alle Erfahrung von Anfang der Welt gesehen, hat er leichtlich können sehen, wo es mit ihnen hinaus wolle. Aber weil er nicht gewiß ist, (denn GOtt bricht ihm oft die Schanz, und läßt ihn nicht immer treffen,)

ſen,) gibt er ſeine Weiſſagungen mit ſolchen wankenden Worten heraus, daß, ſo es geſchehe oder nicht, er dennoch wahr habe. Als, da der König Pirrhus fragt: Ob er die Römer ſchlagen würde? Antwortet er: Dico Pirrhum Romanos vincere posse; als wenn ich auf Deutſch ſpräche: Ich ſage Hannſen, Petern ſchlagen möge; es ſchlage nun Hanns oder Peter, ſo iſts beydes durch die Wort verſtanden. Und dergleichen hat er viel gethan durch GOttes Verhängniß, und thuts auch noch, und trifts oft, daß geſchiehet. Aber GOtt läßts nicht allwege treffen, darum iſt die Kunſt ungewiß, und behelfen ſich damit, fehlets an einem Ort, ſo trifts doch am andern, wiederfähret es nicht dieſem, ſo wiederfähret es doch jenem.

14. Was ſagen wir denn zum Lichtenberger und dergleichen? Das ſage ich: Erſtlich, den Grund ſeiner Sternkunſt halt ich für recht, aber die Kunſt ungewiß, das iſt, die Zeichen am Himmel und auf Erden fehlen gewißlich nicht, es ſind GOttes und der Engel Werk, warnen und dräuen den gottloſen Herren und Ländern, bedeuten auch etwas; aber Kunſt darauf zu machen, iſt nichts, und in die Sterne ſolches zu faſſen. Zum andern, es mag dennoch wol daneben ſeyn, daß ihn GOtt oder ſein Engel beweget habe, viel Stücke, welche gleich zutreffen, zu ſchreiben, wiewol ihn dünkt, die Sterne gebens ihm; aber nichts deſtoweniger, auf daß GOTT ſehen lieſſe, daß die Kunſt ungewiſſe ſey, hat er ihn laſſen fehlen etlichemal.

15. Und iſt das Summa Summarum davon: Chriſten ſollen nichts nach ſolcher Weiſſagunge fragen, denn ſie haben ſich GOtt ergeben, dürfen ſolches dräuens und warnens nicht. Weil aber der Lichtenberger die Zeichen des Himmels anzeucht, ſo ſollen ſich die gottloſen Herren und Länder vor allen ſolchen Weiſſagungen fürchten, und nicht anders denken, denn es gelte ihnen, nicht um ihrer Kunſt willen, die oft fehlen kann und muß, ſondern um der Zeichen und Warnung willen, ſo von GOTT und Engeln geſchieht, darauf ſie ihre Kunſt wollen gründen, denn dieſelbigen fehlen nicht, daß ſollen ſie gewiß ſeyn. Als, zu unſern Zeiten haben wir viel Sonnen, Regenbogen und dergleichen am Himmel geſehen. Hier iſt kein Sternkündiger, der gewiß hätte können oder noch können ſagen, es gelte dieſem oder dem Könige: dennoch ſehen wir, was dem Könige zu Frankreich, Dännemarck, Hungern gewißlich wiederfahren iſt, und wird noch andern Königen und Fürſten auch gehen gewißlich.

16. Derhalben ſchenke ich den Lichtenberger und deßgleichen den groſſen Hannſen und Ländern, daß ſie wiſſen ſollen, es gelte ihnen; und wo er trift, daß ſolches geſchiehet aus den Zeichen und Warnungen GOttes, darauf er ſich gründet, als die da gewißlich den groſſen Hannſen gelten, oder durch Verhängniß GOttes aus des Satans Eingeben. Wo er aber fehlet, daß ſolches aus ſeiner Kunſt und Anfechtung des Satans geſchiehet: denn GOttes Zeichen und der Engel Warnungen ſind gemenget mit des Satans Eingeben und Zeichen, wie die Welt denn werth iſt, daß es wüſte unter einander gehe, und man nichts unterſchiedlich erkennen kann. Das ſey mein Urtheil und Unterricht, die Chriſten verſtehen wohl, daß ſo recht iſt. Was die andern gläuben, da liegt mir nichts an, denn ſie müſſens erfahren, wie man den Narren die Kolben laufet.

17. Daß nun meine ungnädige Herren, die Geiſtlichen, ſich freuen, als ſeyen ſie hinüber, und ſolle ihnen nun hinfort wohl gehen, da wünſche ich ihnen Glück zu, ſie dürfens wohl.

wohl. Aber weil ſie ihre gottloſe Lehre und Leben nicht beſſern, ſondern auch ſtärken und mehren, will ich auch gewiſſaget haben, daß, wo es kömmt über eine kleine Zeit, daß ſolche ihre Freude zu Schanden wird, will ich gar freundlich bitten, ſie wollen mein gedenken, und bekennen, daß der Luther hat es beſſer troffen, denn ben'e, der Luther aber ger und ihrer ſelbſt Gedanken. Wo nicht ſo will ich ihnen hiemit ernſtlich geredet haben, daß ſie es bekennen müſſen ohne ihren Dank, und all Unglück darzu haben. Dafür ſie doch GOtt behüte, ſo ferne ſie ſich bekehren, da gebe GOtt ſeine Gnade zu, Amen.

12) Zwey Vorreden Auf Meniu Büchlein wieder D. Klingen. Anno 1528. *)

Martinus Luther allen lieben Herren und Freunden in Chriſto.

Gnade und Friede von GOtt, unſerm Vater, und dem HErrn JEſu Chriſto! Es will ſich, lieben Herren, das Ende herzu finden, denn bisher haben wir ſo unter dem Pabſtthum gelebet, ſolche Sünden gethan, die doch Vergebung haben überkommen mögen, nemlich die vor Blindheit, Irrthum und Finſterniß, haben nicht erkannt werden können; welche Sünde iſt uns durch GOttes unausſprechliche Gnade nicht allein vergeben, ſondern auch dazu das gnadenreiche Licht der Chriſtlichen Wahrheit geſchenkt, reichlich und öffentlich dargeſtellt vor aller Welt, und nicht unter den Scheffel geſtürzt; alſo, daß ſich niemand entſchuldigen kann, der Unwiſſenheit halben.

Nun gehet eine andere Sünde, die uns leider wird die Letze geben, das iſt, die Sünde in den H. Geiſt welche nicht kann vergeben werden, ſondern bringet die zwey letzten Unglück mit ſich das iſt, Beraubung der Wahrheit im Geiſte. Alſo, daß GOttes Wort aufgehaben wird, und darnach leibliche Verſtörung am Anfange des ewigen Verdammniß. Denn man ficht jetzt muthwillig wider die öffentliche erkannte Wahrheit, da iſt keine Hülfe noch Rath mehr. Darum, zu warnen alle, die ſich wollen warnen laſſen, hab ich das Büchlein ausgehen laſſen, und bitte herzlich, laßt uns aufhören. Es iſt gnug geſündiget in der erſten vorigen Sünde, was haben wir auch allererſt mit der andern Sünde in den Heiligen Geiſt, und reizen GOttes Zorn auf uns, zeitlich und ewiglich zu verderben. Die erſte Sünde hat er vergeben, dieſe will er nicht vergeben, kann ſie auch nicht leiden, da wird nichts anders draus. Wolan, es iſt gnug geſagt, GOtt gebe, daß wirs hören, ehe denn wirs müſſen erfahren, Amen.

13) Vorrede Ueber Bruder Clauſens Geſichte in der Schweitz. An. 1528.

Martinus Lutherus dem würdigen Herrn Doctor Paulo Speratο, Prediger zu Königsberg in Preuſſen.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Wir haben das Geſichte Bruder Clauſen in Schweitz, von euch anher geſandt, empfangen: Und wiewol ich daſſelbige vor etlichen Jahren auch in Carolo Boville geſehen und geleſen; ſo hat michs doch dazumal nichts

*) Die erſte ſtehet im X. Theil p. 1778. unter dem Titul: D. M. L. treue Warnung und Vermahnung an alle fromme Chriſten zu Erfurt, ſich für falſcher Lehre vorzuſehen und recht-chriſtliche Lehrer lieb und werth zu halten.

bewegt, als den, der mit dem Pabſt nichts zu ſchaffen hatte.

2. Aber jetzt gehet mir der Anblick zu Herzen: denn ich bin durch Streiche witzig worden, den Sachen nachzudenken. Fürwahr, Chriſtus gibt dem Pabſtthum viel Zeichen, aber ſie haben ein eherne Stirn und eiſern Nacken gewonnen, Eſa. 48, 4. daß ſie ſich an die alleſamt nicht kehren, auf daß ſie ohn alle Gnade verderben und untergehen.

3. Ihr habt freylich das Büchlin, zu Nürnberg ausgangen, mit den Figuren wohl geſehen, darinn des Pabſtthums ja nicht vergeſſen iſt. Es iſt mit dem Antichriſt auf die Hefen kommen, und Chriſtus will ſein ein Ende machen. Das ſey GOtt gelobt in Ewigkeit, Amen.

4. Demnach ſchicken wir euch den Bruder Clauſen wieder, daß ihr ihn zu den andern ſammlet, die auch Mitzeugen ſind Chriſti, wider den Endechriſt. GOttes Gnade ſey mit euch, Amen.

Dem ehrſamen und weiſen Thomä Sagbem wünſcher Paulus Speratus ſeinen Gruß.

I.

Wiewol hinfort niemand den Betrug der Römiſchen Beſtien (welcher nun genugſam offenbar worden iſt,) ſo vielmal herwieder anzuzeigen für Nutz achten wird: ſonderlich zu der Zeit, darinn aus Verdienſt unſer Undankbarkeit ſo viel neuer und ſchädlicher Uebel eins nach dem andern aufkommen, welchen wir allerdings in der Kraft Chriſti meynen Widerſtand zu thun ſey. Doch was ſchadets, wie du aufs höheſt vermahneſt, weil wir jetzt zu unſer Zeit dafür gehalten werden, als wollten wir allein klug ſeyn, daß man auch etlicher Alten vor Jahren Zeugniß von dieſer Sachen hervor ans Licht bringe, auf daß durch ihr vorgehende Meynung, unſere, die hernach gefolget hat, bey den Schwachen gleich als beſtätiget werde. Denn die ſtark ſind, weder neues noch altes, ohne das Wort GOttes, loben oder ſchelten, ſondern gläuben allein dem Wort, ohn und wider alles.

2. Iſt derhalben nach der Apocalypſi, welche wir durch deine Hülfe aus Litthauen erlangt haben, auch ausgangen das Geſichte Bruder Clauſen in Schweitz, darauf wir nächſt ohngefehr geriethen, alsbald wir das Buch (was Carolus Bovillus geſchrieben,) hatten aufgethan, da wir bey Briſman waren, welcher ſich von hinnen in Liefland auf den Weg ſchickete, dahin er, als du weißt, durch zween Briefe von Riga, von jedermänniglichen mit groſſer Begierde ihr künftiger Prediger erwählet, iſt erfordert worden, den aber wir hier, (welches ich mit allen Gottſeligen bezeuge,) mit groſſem Herzenleid verloren haben. Gehabe dich wohl, lieber Saahem, gedenk auch deines Speraten gegen GOtt in deinem Gebet. Geben auf dem Schloß der Stadt Königsberg in Preuſſen, des 4. Tags Januarii An. 1528.

Carolus Bovillus entbeut Nicolao Hozio, erwähltem Biſchof zu Reims in Frankreich, ſeinen Gruß.

I.

Du ſchreibeſt mir, mein lieber Herr, du halteſt es dafür, daß von fünfhundert Jahren her nichts geſchehen ſey, das dieſem gleichen möchte, welches die meine Schrift erzehlet hat, nemlich von den zweyen Rittern Chriſti, und was ich ein Theil geſehen, ein Theil gehöret habe. Ich will dir weiter eröffnen von einem andern heiligen und wunderbarlichen Einſiedler zu unſrer Zeit, der nun bey 20. Jahren im Friede geſtorben iſt. Sein Name heißt Claus vom Felſen, er

war

war ein geborner Deutſcher aus dem Schweitzerland: Schweitzer aber ſind oberländiſche Deutſchen, ſo man jetzt insgemein nennet die Schweitzer, liegen in dem Gebirge.

2. Daſelbſt reiſete ich durch, des Jahres unſers Heils da man zählet 1523. Und als ich hörete von den Tugenden des verſtorbenen Einſiedels, empfinge ich bald eine Begierde, ſolch neu ungewöhnlich Ding zu erfahren. Zog alſo von Stund an nach ſeiner Wildniß. Daſelbſt ward ich alsdenn beherberget bey ſeinem älteſten Sohn, welcher mir ſeines Vaters Kleid weiſete. Darnach am andern Tage begaben wir uns zu deſſelbigen ſeines Vaters Cellen, darinn der Vater, weil er gelebt, 22. Jahr verharret hatte, bis er ſtarb, ohne alle natürliche Speiſe und Trank. Damit er uns ſterbliche Menſchen gelehret hat, wie wahr dieſer heilige und göttliche Spruch iſt, 5 Moſ. 8, 3. Matth. 4, 4: Der Menſch wird nicht vom Brod allein leben, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet.

3. Es haben auch der Schweitzer Obrigkeit, beyde geiſtlich und weltlich, oftmals die Straſſen und Wege zu ſeiner Wildniß belägert, zu erfahren, ob ihm doch jemand heimlich zu eſſen brächte. Aber ſie haben es erfunden, als es auch wahr war, daß derſelbige Menſch nun etwas höhers worden, denn ein Menſch, etlichermaſſen menſchliche Natur übertraf, und gleich den Engeln in dieſer Welt, da er noch mit dem Fleiſch bekleidet war, nicht unterworfen menſchlicher Nothdurft. Dieſer hat auch beyde in ſeinem Leben und nach ſeinem Tode Wunderwerk gethan, als man ſagt, als ich auch in ſeinen Geſchichten geleſen habe.

4. Nun aber will ich dir erzehlen ein Geſicht, welches ihm in einer Nacht, da die Sterne leuchteten, und er in ſeinem Gebete und Andacht ſtund, am Himmel erſchienen iſt.

5. Er ſahe ein Haupt einer menſchlichen Geſtalt, ſein Angeſicht erſchrecklich, voller Zorns und Bedräuung.

6. Das Haupt trug eine dreyfächtige oder päbſtliche Krone, und gerichtsauf über der Spitze eine Kugel, darein ein Creuz geſteckt war, erſchiene. Der Bart hieng ihm unterſich und war auch dreyfach.

7. Sechs Schwerdter ohne Heft ſahe man aus ſeinem Angeſicht gehen, doch widerſinniſch. Das eine Schwerdt gieng vom Mittel der Stirn überſich auf, und ſetzte ſein breiter Theil an die Stirn, mit der Spitze aber bohrete daſſelbige in das Creuze, oder in die Kugel zu öberſt der Kronen.

8. Zwey andere Schwerdter gingen heraus von den Augen, behielten aber ihre Spitze in den Augen, allein das breitere Theil gieng heran; aber zwey andere Schwerdter gingen heraus von beyden Naßlöchern, blieben doch mit der Breite in den Naßlöchern.

9. Das ſechſte Schwerdt hatte ſeine Breite unten, ließ aber ſeine Spitze in den Mund gehen. Und dieſe ſechs Schwerdter wurden alle gleich, eins wie das ander, geſehen.

10. Solch Geſicht hat ihm der Einſiedel in ſeine Zelle mahlen laſſen, die habe ich geſehen, und ins Gemüth gefaſſet, und alſo bey mir auch ins Gedächtniß gemahlet.

11. Dieweil ich nun nicht weiß, was das bedeutet hat: wiewol ſolches mit ſeinem ſchrecklichen Angeſicht mir bald zu verſtehen gab, daß nicht leichte Donnerſchläge über die Welt kommen würden; ſo achte ich doch, du werdeſt vielleicht wol abnehmen, was GOtt hiemit gemeynet hat, und werdeſt mich wieder hierinn mit deiner Schrift tröſten, damit ich ſo eines groſſen Dinges von dir [illegible] Verſtand empfahen möge.

12. So es aber dir auch zu viel ſeyn wür-

de, darum, daß es ſo ein neu und ſchwer Ding iſt, ſo ſchreib mir wie du kannſt herwieder, damit ich dir meine Meynung von ſolchen Geſchichten ſchriftlich eröffnen möge. Gehab dich wohl. Geben aus unſerm Sancturia, am Abend des heiligen Laurentii. Anno 1508.

Nicolaus Horius entbeut Carolo Bovillo ſeinen Gruß.

1.

Es iſt mir dein Schreiben gar angenehme und lieblich geweſen, ſo mir dein ehrſamer und guter Freund hat zugebracht. Denn hiemit haſt du deine groſſe Liebe gegen mir bewieſen, wo ich ſchon irgend daran gezweifelt hätte, mögeſt du fürwahr alſo daſſelbige haben abgelegt.

2. Daß du mich aber bitteſt, ich ſoll dir auslegen das Geſichte eines ſonderlichen Einſiedels; welcher, nachdem er hat in der Wüſten 22. Jahr ein gar heiliges Leben geführt, in den erleuchten Himmel gefahren ſey, verheiß ich dir nicht, daß ichs thun möge, alſo, daß ich dir den beſten und wahrhaftigſten Sinn eröffnete und hervor bringe.

3. Denn das kann niemand zuwegen bringen, ohn allein derſelbe gröſte Geiſt verleihe das zuvor mit ſolcher groſſen Gabe. Doch will ich dir kürzlich meine Meynung offenbaren, daß ichs dafür hatte, man muß das Bilde alſo deuten, welches der ſelige Mann in ungeheurer Nacht, in der Wüſten, da er betete, geſchen hat, alſo: daß durch das menſchliche Haupt, mit dreyfächtiger oder päbſtlicher Krone gekrönet, etwa ein höchſter geiſtlicher Fürſt bedeutet werde.

4. Daß aber dieſes Haupts Angeſicht nicht allein roth war, ſondern auch Trauung und grimmigen Zorn bedeutet hat, iſt genugſam damit angezeigt die künftige Grauſamkeit deſſelbigen.

5. Was fragſt du mehr? Willt du, daß ich auch das andre erkläre? Höre, das Schwerdt, welches breiter Theil an der Stirn ſtund, und ſeine Spitze aufrichtete an das heilige Creuz, bedeut, daß derſelbige geiſtliche Fürſt würde ein Widerchriſt ſeyn. Das Schwerdt aber, das nicht alleine rühret das eine Auge, ſondern auch verblendet, bedeut die Finſterniß des Geizes, damit er ſollt verblendet werden.

6. Das andere Schwerdt, welches das andere Auge erſtach, und alsdenn auch mit ſeiner Spitze verblendet, zeigt an ſeine groſſe Unkeuſchheit und Geiligkeit.

7. Ferner, der zweyer Schwerdter Spitze, welcher breiter Theil ſtecket in den Naßlöchern, und verſtopffet dieſelbigen, beweiſen, daß derſelbige ein ſolcher Menſch wird ſeyn, der keine Luſt an himmliſchen wohlriechenden Sachen empfahen und haben möcht. Denn ihm wird ſeine unmenſchliche Grauſamkeit, ſo durch die Schwerdter bedeutet wird, hierinn bringen Hinderniß.

8. Das letzte Schwerdt, welches die Lippen an einander ſtieß, und gleich zuſammen nehet mit ſeiner Spitze, das trift und merkt ihn allermeiſt, und bedeutet, daß er ſo ein fauler Schelm werden ſollt, der ſeinem Volk ſelbſt das Wort GOttes nicht predigen würde.

9. Das haben aber bedeut die Heft der Schwerdter, die davon genommen waren, daß zu gleicher Weiſe, wenn einer wahrhaftig ſolch und ſo viel Schwerdter, die kein Heft hätten, wollt aus ſeines Bruders Angeſicht rücken, müßte ſich darein verſchneiden; alſo thut auch den Junkern niemand ſtrafen. Wer ſich deß unterſtehet, muß von ſolchem ſchrecklichen und greulichen Wüterich gepeiniget werden.

10. Es war auch ſein Bart dreyſächtig, lang und harte; daraus mag man ein ſolch

Ver-

Vermuthen nehmen, daß er ein zukünftige Urſach wird ſeyn alles Uebels, darinn ſich etwann alles Volk beſudeln würde. Denn ob er gleichwol darzu verbunden war, daß er jedermann ſtrafen ſollte: hat ers doch zugelaſſen, daß man oft GOttes Geſetz übertreten hat.

11. Diß iſt meine Meynung, die du zu wiſſen begehret haſt, welches ich auch dir zuſchicken wollt, aus Lieb und Freundſchaft, ſo ich gegen dir trage. Gehabe dich wohl. Geben zu Rems in der Stadt, 28. Auguſt. Anno 1508.

Doctor Martin Luther.

1.

Diß Angeſicht bedeut, wie das Pabſtthum vor aller Welt ſolle offenbaret werden, was es für ein Ding ſey; denn bey dem Angeſicht kennet man alles.

2. Erſtlich iſts roth und zorniger Geſtalt, denn es iſt ein tyranniſch, mörderiſch, blutigs Regiment, beyde über Leib und Seele, das mit allem Dräuen und Zwang regieret.

3. Zum andern, gehen drey Schwerdtſpitzen heraus, eine von der Stirn, überſich, und zwo zu beyden Seiten der Naſen aus, unterſich: Wiederum, drey Schwerdtſpitzen gehen hinein, eine von untenauf zum Maule ein, und zwo zu beyden Augen ein, drey gegen drey ꝛc.

4. Die erſte Schwerdtſpitze iſt die Menſchenlehre, ſo aus Menſchenkopf und Gehirn kömmt und erdichtet iſt, als die Lehre vom geiſtlichen Leben und guten Werken, welche gehet überſich, und ficht wider Chriſti Lehre und den Glauben in der Chriſtenheit, und verſtöret das Wort des Creutzes.

5. Die andere Spitze, zur rechten Seite der Naſen, iſt das geiſtlich Recht, damit er die geiſtlichen Sachen richt und regiert, und iſt ein zornig ſtrenge Geſetze, denn die Naſen bedeuten Zorn in der Schrift, Pſalm 74, 1.

6. Die dritte, zur linken Seiten, iſt ſein weltlich Regiment, da er auch zeitlich darinn regiert. Iſt auch zornig, und alle beyde aus ſeiner Naſen kommen, das iſt, ſelbſt mit Dräuen und Zorn in die Welt getrieben ſind, ohne GOttes Befehl; gleichwie das erſte aus der Stirn kömmt, das iſt, aus menſchlicher Weisheit.

7. Die andern drey Spitzen haben keinen Anfang noch Urſprung, fahren gleich als aus der Luft in ſein Angeſicht, das iſt der Geiſt, der ihm das Evangelium öffentlich ins Angeſicht ſtößt, alſo, daß er ſichs nicht kann erwehren, ob er wol drum zürnet und ſauer ſiehet.

8. Die erſte Spitze von unten auf ſein Maul, iſt das Wort GOttes, das ihn Lügen ſträft in ſeiner Menſchenlehre, und richtet wieder auf den Glauben wider ſeine Heucheley.

9. Die Spitze zum rechten Aug ein, iſt das Wort, ſo alle ſeine Klugen und Weiſen blind und zu ſchanden machet, in ihrem geiſtlichen Recht. Denn das Evangelium verdammt ſolches Regiment und geiſtlichen Pracht aller Dinge.

10. Die dritte Spitze ins linke Auge, iſt daſſelbige Wort, ſo da verdammt und ſträft ſeine Weltweiſen und weltlich Regiment: denn nach dem Evangelio, iſt ſolches nicht recht, und den Apoſteln von Chriſto verboten.

11. Daß er aber keinen Leib hat, bedeut, daß die Chriſten und die Kirche mit dem Pabſt nicht hält, kennet ihn auch nicht für ihr Haupt, wiewol ſie ſich unter ihm leiden muß.

12. Der dreytheiligte Bart ſind die,

so ihm in den drey Stücken anhangen, nemlich die Werkheiligen, als Mönche, Pfaffen, Nonnen. Die Gelehrten, als Juristen, Theologen, Magister. Die Gewaltigen, als Könige, Fürsten, Herren. Ein jeglich Theil hat seine Haare, und machet seinen Haufen um sein Kinn her. Aber sie gehören auch nicht in die Christliche Kirchen, sie hangen an ihrem Haupt allein, und rühren keinen Hals noch Leib.

13. Die Schwerdtspitzen ohne Hefte bedeut, daß solch Wesen sollt geschehen mit Sprüchen aus der Schrift genommen: denn der Pabst führet für sich Sprüche, so führet man sie auch wiederum auf ihn, und fast dieselbigen Sprüche in derselbigen Form und Wort, wie er sie führet, gleichwie diese Spitzen fast alle gleich sind, ohn daß man sie umkehret von seinem falschen Verstand, und beweiset damit, daß er blind und unrecht sey, in allen drey Stücken. Denn er zwackt heraus, und bricht die Schrift entzwey, und zustümpelt sie, wie ein Schwerdt zubrochen wird, seinen Verstand zu bestätigen. So kehret man solche Strümpffe und Stück um, und stösset sie wieder zu ihm ein, daß er kein der drey Stücke behält.

---

13) Vorrede
Ueber das Büchlein von der falschen Bettler Büberey.

Anno 1528.

Diß Büchlein von der Bettler Büberey hat zuvor einer lassen im Druck ausgehen, der sich nennet Expertum in truffis. Das ist ein recht erfahrner Gesell in Büberey, welches auch diß Büchlein wohl beweiset, ob er sich gleich nicht also genennet hätte. Ich habs aber für gut angesehen, daß solch Büchlein nicht allein am Tage bliebe, sondern auch fast überall gemein würde, damit man doch sehe und greife, wie der Teufel so gewaltig in der Welt regiere, obs helfen wollte, daß man klug würde, und sich vor ihnen einmal vorsehen wollte. Es ist freylich solche Rotwelsche Sprache von den Jüden kommen, denn viel Ebräischer Wörter darinnen sind, wie denn wol merken werden, die sich auf Ebräisch verstehen. Aber die Glosse und rechter Verstand dazu, die treue Warnung dieses Büchleins, ist freylich diese, daß Fürsten, Herren, Räthe in Städten, und jedermann solle klug seyn, und auf die Bettler sehen, und wissen, daß, wo man nicht will Hausarmen und dürftigen Nachbarn geben und helfen, wie GOtt geboten hat, daß man dafür aus des Teufels Anreizunge, durch GOttes rechtes Urtheil, gebe solchen verlaufnen, verzweifelten Buben jehenmal so viel, gleichwie wir bisher an den Stiften und Klöstern, Kirchen, Capellen, Bettelmönchen auch haben gethan, da wir die rechten Armen verliessen. Darum sollte billig eine jegliche Stadt und Dorf ihre eigene Armen wissen und kennen, als im Register verfasset, daß sie ihnen helfen möchten. Was aber ausländische oder fremde Bettler wären, nicht ohne Briefe oder Zeuniß leiden. Denn es geschiehet allzugrosse Büberey darunter, wie diß Büchlein meldet. Und wo eine jegliche Stadt ihrer Armen also wahrnähme, wäre solcher Büberey bald gesteuert und gewehret. Ich bin selbst diese Jahr her also beschissen und versucht von solchen Landstreichern und Zungendreschern, mehr denn ich bekennen will. Darum sey gewarnet, wer gewarnet seyn will, und thue seinem Nächsten Guts nach Christlicher Liebe Art und Gebot. Das helf uns GOtt Amen.

15) Vor-

15) Vorrede

Auf L. Klingenbeils Büchlein/ von der Prieſter Ehe. An. 1528.

I.

Ich muß mich einmal rühmen, denn ich habe mich lange nicht gerühmet. Man hat lange nach einem Concilio geſchryen, dadurch die Kirche reformiret würde. Ich meyne ja, ich habe ein Concilium angericht und Reformation gemacht, daß den Papiſten die Ohren klingen, und das Herz berſten will für groſſer Bosheit; denn ich halts fürwahr, daß, wenn gleich der Pabſt ſoll ein gemein Concilium halten, es würde nicht ſo viel drinnen ausgericht werden.

2. Erſtlich habe ich die Papiſten in die Bücher gejagt, ſonderlich in die Schrift, und den Heiden Ariſtotelem und die Summiſten, ſamt den Sophiſten, mit ihrem Sententiarum vom Platz getrieben, daß ſie weder auf der Kanzel, noch in Schulen, ſo regieren und lehren, wie ſie zuvor gethan haben; welches ich achte, daß kein Concilium hätte vermocht.

3. Zum andern, habe ich ja das groſſe Gepränge und Jahrmarkt des verführiſchen Ablaß ſtiller gemacht, welches kein Concilium hätte dürfen anrühren.

4. Zum dritten, den Wallfahrten und Feldteufeln faſt die Straffen verlegt. So hoffe ich auch, der Klöſter und Stifte ſolle hinfort eine Maſſe werden, und viel andere groſſe Stücke mehr, welche die Papiſten müſſen fahren, fallen und liegen laſſen, darüber ſie nicht unbillig ſo toben und wüten; Undank ſollten ſie auch haben, wo ſie mir ihn Urſach feind wären, ich habs redlich verdienet. GOtt ſey Lob, Amen.

5. Wiederum, habe ich auf unſer Seiten, von GOttes Gnaden, ſo viel ausgericht, daß, GOtt Lob, jetzt ein Knab oder Mägdlein von funfzehen Jahren mehr weiß in Chriſtlicher Lehre, denn zuvor alle hohe Schulen und Doctores gewußt haben. Denn es iſt ja der rechte Catechismus bey unſerm Häuflein wieder auf der Bahn, nemlich die Zehen Gebot, der Glaube, das Vater Unſer, was die Buſſe, Taufe, Gebet, Creuz, Leben, Sterben, und das Sacrament des Altars ſey. Ueber das, was die Ehe, die weltliche Obrigkeit, was Vater und Mutter, Weib und Kind, Mann und Sohn, Knecht und Magd, und in Summa, alle Stände der Welt habe ich, von GOttes Gnaden, zu gutem Gewiſſen und Ordnung bracht, daß ein jeglicher weiß, wie er lebt, und wie er in ſeinem Stande GOtt dienen ſolle, und iſt nicht geringe Frucht, Friede und Tugend erfolget bey denen, die es angenommen. Welcher Stück keines noch nie kein Stift, Kloſter, hohe Schule, oder Pfarre, recht gelehret haben; wie das am Tage mit ihren Büchern und Predigten zu bezeugen iſt.

6. Ja, vielmehr haben ſie das Widerſpiel gelehret, alſo daß ſie auch aus den Geboten Chriſti, Matth. 5, 22. ſqq. Räthe gemacht, und in Summa eitel Menſchen Stände und Werk gelehret haben, den Glauben verdruckt, weltliche Obrigkeit und Eheſtand verkleinert und vernicht, und der Greuel viel mehr; ja auf den heutigen Tag noch nichts von ſolchen Chriſtlichen und nöthigen Artikeln oder Catechismus wiſſen zu reden.

7. Und halte es noch gewißlich dafür, wenn man die Papiſten, ſonderlich ſo jetzt mit ſchreiben faſt pierren, alle in einen Haufen kelterte, darnach ſchmelzete, und ſiebenmal diſtillirte; ſo ſollte nicht ein Viertheil Zunge draus gebracht werden, die ſolcher Artikel einen könnte recht lehren, und aus aller ihrer Lehre nicht ſo viel finden, wie ſich vor GOtt

ein

ein Knecht gegen ſeinem Herrn, eine Magd gegen ihrer Frauen halten ſollt; ſchweige denn, wie ſich ein Fürſt oder Herr gegen ſeine Unterthanen halten ſollt: deß mir ſie auch zeugen müſſen, daß ſie ſolches nimmer von ihnen hören.

8. So gar und gar iſt ein Pabſtesel aus dem Volk worden, daß ſie Esel ſind, und Esel bleiben müſſen, man ſiede, brate, ſchinde, kehre, gieſſe, bleue, breche, wende ſie, wie man will oder kann; allein den Luther können ſie ſchelten, das iſt die Kunſt ganz und gar, wer das thut, der iſt ein Doctor, Poet, und aller Kunſt Meiſter, bey ihrem Hauſen.

9. Weil ich ſie denn nun habe in die Schrift gejagt, und können doch dieſelbigen nicht verſtehen noch handeln, hilf GOtt, welch ein wild wüſt Geplerr und Geſchrey habe ich damit angericht. Hier heulet einer von einer Geſtalt des Sacraments, da höret der andere wider der Geiſtlichen Ehe; hier bellet einer von der Meſſe, hier kreiſchet der andere von guten Werken; dort murret einer von Klöſtergelübden, da brummet einer von der Heiligen Dienſt.

10. Summa, es iſt des Luthers Reformation. Der hat ein ſeltſam Gejägd angericht, und ſolche Eſelsköpffe in die Schrift gejagt, gleich als wenn einer hätte mancherley Thier in einen Thiergarten gebracht.

11. Hier bellet Doctor Eccles wie ein Hund; dort kreiſchet Brand von Bern, wie ein Fuchs; der Läſterprediger zu Leipzig heulet wie ein Wolf; Cuntz Doctor Wimpina kröchzet wie eine grunzende Sau, und iſt des Ungeziefers ſo mancherley Getöne und Geſchrey unter einander, daß mich meines Gejägds ſchier gereuet hat, ſo ich merke, daß nichts überall hilft, daß ſie in die Schrift gejagt ſind. Es will doch Art von Art nicht laſſen, noch der Vogel anders ſingen, denn ihm der Schnabel gewachſen iſt. Sie ſollen in der Schrift ſeyn, und können doch nicht damit umgehen, es möchte mich ihres Jammers ſchier ſelbſt erbarmen.

12. So viel Büchlein habe ich geſchrieben, und iſt nicht einer funden, der mir richtig auf dieſelbigen antworte; jedermann läßts ſtehen, das ich dringe, und lehret mich dieweil anders, das ich zuvor wohl weiß, nemlich menſchliche Gebot, daß ſie mich gleich faul und ſicher gemacht haben, und muß ihr Gelör und Geſchrey laſſen vorüber gehen.

13. Aus dieſer Urſache habe ich mir gefallen laſſen, diß Büchlein des Würdigen Herrn Licentiaten Stephan Klingebeil auszulaſſen, darinn er von der Pfaffen Ehe wider ſolch Ungeziefer ſchreibt, nicht allein darum, daß es faſt wohl in der Schrift gegründet, ſondern auch mit den päbſtlichen Rechten und der Väter Sprüchen fein und wohl gerüſt iſt, ob doch mein Ungnjeſer und wüſt Gejägd, wollte ſein eigen Geheule und Getöne verſtehen.

14. Denn das kann ja die Welt nicht leugnen, daß die Apoſtel und alten Biſchöffe ſind ehelich geweſen, und viel alter Canones ſolche Ehe beſtätigen. So weiß man ja auch wohl, daß St. Cyprian (welcher mehr Geiſts und Heiligkeit in einem Haar hatte, denn alle Papiſten haben in ihrem ganzen Leben und Weſen,) auch den Diaconen, ſo Keuſchheit gelobt hatten, zur Ehe zu greifen nicht allein erlaubte, ſondern auch riethe, auf daß ſie der Unkeuſchheit Gefährlichkeit ſicher wären.

15. So ſtehet im geiſtlichen Recht Diſtinct. 27. C. Quidam. Daß St. Auguſtin ſpricht dürre alſo: Etliche ſprechen daß es Ehebrecher ſind, die nach dem Gelübde der Keuſchheit freyen. Ich aber ſpreche, daß die ſchwerlich ſündigen, ſo ſolche von einander ſcheiden. Aus dieſem

Spruch

Spruch kann man wohl merken, was St. Auguſtinus dazumal von dem Gelübd und ehelichen Leben gehalten habe, ob gleich hernach ſolcher Spruch hat müſſen dem Pabſt weichen.

16. So ſpricht daſelbſt Pabſt Martinus C. Diaconus: Wo ein Diacon will abſtehen von ſeinem Amt, und freyen, der mags thun; und gibt ſolchen Grund zur Antwort: Denn (ſpricht er,) ob er gleich zur Zeit, da er geweyhet war, Keuſchheit gelobt hat, ſo iſt doch das Sacrament der Ehe ſo kräftig, daß ſolche Ehe nicht kann geſcheiden werden, obgleich das Gelübd verbrochen wird. Ich meyne, aus ſolchem Text ſoll ja klärlich zu verſtehen ſeyn, daß die Alten mehr vom ehelichen Stande, denn von dem Gelübde der Keuſchheit gehalten, und nicht die Ehe ums Gelübds willen (wie jetzt geſchieht), ſondern die Gelübde um der Ehe willen zuriſſen haben.

17. Ja, ſolches weiß der Pabſt auch wol, und thuts auch, denn er hat oft Mönche und Nonnen aus dem Kloſter genommen, und zur Ehe laſſen kommen, wie wir das in den Hiſtorien leſen; alſo, daß die Papiſten ſamt ihrem Haupt ſelbſt nicht unrecht halten, daß ſich Geiſtliche verehlichen, der Pabſt würde es freylich ſonſt nicht thun; darum kann es auch ihr Ernſt nicht ſeyn, daß ſie alſo dawider toben und wüten.

18. Allein das haben ſie daran, daß ſie nur Urſache ſuchen wider uns zu lügen, und den gemeinen Mann zu betrügen, ob ſie es wol anders wiſſen; und iſt dieſes das Ende vom Liede: Wenn ſie es thäten oder erlaubeten, ſo wäre es recht; aber weil wirs thun und erlauben, ſo iſts unrecht. Daraus du ſieheſt, wie ſie die Wahrheit ſuchen, und das Recht lieben, nemlich ihre eigene Tyranney, und der armen Gewiſſen Gefängniß. Es ſind doch Buben in der Haut, und alle die es mit ihnen wiſſentlich und muthwilliglich halten. Da haſt du den Grund, warum ſie ſo faſt wider unſere Ehe ſtreben, nemlich ihren verzweifelten boshaftigen Muthwillen, und nichts anders.

19. Das merke auch dabey, daß ſie nicht allein die unſchuldigen Ehen der Unſern läſtern und ſchänden; ſondern auch züchtialich ſchweigen die allerſchändlichſten Hurentreiber, und öffentlichen Ehebrecher, und Frauenräuber und Mägdeſchänder, ſo ſie ſelbſt untereinander ſind, daß ihr unverſchämtes Sündengeſchrey Himmel und Erden füllet. Hie iſt kein Cocles, kein Brand, nicht ein Papiſt, der dawider mucket.

20. Es gemahnet mich ſolcher unverſchämten Buben, gleich als wenn ein grober Ulenſpiegel mitten auf dem Markt vor jedermann ſich aufhübe und ſeinen Miſt machte, und zeigete dieweil auf ein Haus, da ein Kind mit Zucht und heimlich ſeine Noth ausrichtet; und meynet damit ſich zu beſchönen und jedermann des Kindes zu lachen bewegen. Sollt man ſolchen Schelmen nicht mit Hunden aushetzen, oder mit Ruthen ausleuchten?

21. Eben ſo thun meine Papiſten auch: ſie machen ihren Unflath in allerley Unkeuſchheit vor aller Welt aufs ſchändlichſte und ärgerlichſte, und zeigen darnach auf der PfaffenEhe, ſo ſich mit Züchten und in der Stille zu einem Weibe halten: meynen gleichwol, ſie wollen damit ihren greulichen Unflath der Hurerey und Büberey bedecken. Ach laß ſie fahren, die verblendten blinden Leiter, Matth. 15, 14. Es iſt GOttes Zorn über ſie kommen, bis ans Ende, daß ſie nichts mehr ſehen ſollen.

22. Wir haben die Schrift vor uns, dazu der alten Väter Sprüche, und der vorigen Kirchen Geſetze, dazu des Pabſts ſelbſt eigenen Brauch; da bleiben wir bey. Sie

iſts: Du ſolt ehelich ſeyn, du ſollt ein Weib haben, du ſolt einen Mann haben. Denn da ſtehet GOttes Wort 1 Moſ 1, 27: GOtt ſchuf den Menſchen, ein Männlein und Fräulein, und ſprach c. 2, 23. 24. ſie ſollen ein Leib ſeyn, der Mann wird Vater und Mutter laſſen, und an ſeinem Weibe hangen. Solche Wort GOttes ſind nicht in unſer frey Willkühre geſtellet, wie die Jungfrauſchaft und einſame Keuſchheit, ſondern es muß und ſoll alſo ſeyn, wie ſie louten, Mann und Weib ſind geſchaffen, daß ſie ſollen Ein Leib ſeyn, und an einander hangen und bleiben. Solch Gebot muß man mit Predigen und ſolchen Büchern treiben, und den ledigen Perſonen, ſo zur einſamen Keuſchheit nicht begnadet ſind, das Gewiſſen damit beſchweren, nöthigen und plagen, bis ſie hinan müſſen, und zuletzt ſagen: Solls ſeyn, muß es ſeyn, kanns nicht anders ſeyn, ſo walts GOTT, und ſey gewaget.

5. Ueber dieſe ſind etliche andere, die meynen, es ſey genug, daß ſie ehelich werden oder ſeyn, denken nicht weiter, denn: hätte ich ein Weib, hätte ich einen Mann; oder wenn ſie hoch kommen, denken ſie nach Gut und Ehre, wie ſie reich werden, hoch herfahren, und den Kindern groß Gut erben, fragen nichts nach der Kinderzucht. Und wie jetzt etliche ſagen: Wenn mein Sohn ſo viel lernet, daß er den Pfennig gewinne, iſt er gelehrt gnug. Und will jetzt niemand Kinder anders ziehen, denn auf Witze und Kunſt zur Nahrung: Denken ſchlechts nichts anders, denn daß ſie frey ſeyn, und ſtehe in ihrer Willkühre die Kinder zu ziehen, wie ſie es gelüſtet; gerade als wäre kein GOtt, der ihnen anders geboten hätte, ſondern ſie ſelbſt ſind Gott und Herr über ihre Kinder? Wenn aber ein ſtreng ordentlich Regiment in der Welt wäre, und würden ſolche ſchädliche böſe Leute funden, daß ſie ſich nicht beſſern wollten und ihre Kinder anders ziehen; ſo ſollt die Obrigkeit ſolche alljumal an Leib und Gut ſtrafen, oder zur Welt aus jagen. Denn ſolche Leute ſind die allergiftigſten und ſchädlichſten Menſchen auf Erden, daß auch weder Türk noch Tartar ſo ſchädlich ſeyn können.

6. Urſach iſt die: ſo viel an ihnen iſt, thun ſie nichts anders, denn daß beyde geiſtlicher und weltlicher Stand untergehe, und beyde, Haushalten und Kinderzucht verderbe, und bleiben eitel wilde Thiere und Säue in der Welt, die zu nichts nütze ſind, denn zu Freſſen und Saufen. Das merke dabey, wenn man nicht Kinder zeucht zur Lehre und Kunſt, ſondern eitel Freſchlinge und Säuferkel macht, die allein nach dem Futter trachten; wo will man Pfarrherren, Prediger, und andere Perſonen zum Worte GOttes, zum Kirchenamt, zur Seelſorge und Gottesdienſt nehmen? Wo wollen Könige, Fürſten und Herren, Städte und Länder nehmen Canzler, Räthe Schreiber, Amtleute? Iſt doch kein Dorf ſo klein, das eines Schreibers entbehren könnte: wir wollten denn alljumal ſo leben lernen, daß wir mit den Leuten in der Welt nicht umgehen müßten, bey welchen Kunſt und Schrift im Brauch und Ehren iſt; was wollt das für eine wüſte, greuliche Welt werden? Da müßte ja beyde geiſtlich, weltlich, ehelich, häuslich Stand zu boden gehen, und ein lauter Säuſtall aus der Welt werden. Wer hilft aber dazu? Wer iſt ſchuldig an ſolchem Greuel, denn eben ſolche greuliche, ſchädliche, giftige Eltern, ſo wol Kinder haben, die ſie zu GOttes Dienſt ziehen könnten, und ziehen ſie allem zum Bauchdienſt? Weh über weh, und aber weh allen denſelbigen.

7. Solchen böſen Würmen oder unachtſamen Eltern und Eheleuten iſt diß Büchlein

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.

3-598-51759-9
FM. 02489/069

hoch vonnöthen zu leſen oder zu hören, auf daß ſie lernen was GOtt ihnen gebeut, und was ſie GOtt an ihren Kindern ſchuldig ſind. Mein lieber Geſelle, haſt du ein Kind, das zur Lehre geſchickt iſt, ſo biſt du nicht frey, daſſelbige aufzuziehen, wie dichs gelüſtet, ſtehet auch nicht in deiner Willkühr, damit zu fahren, wie du willt; ſondern du muſt darauf ſehen, daß du GOtt ſchuldig biſt, ſeine beyde Regiment zu fördern, und ihm darinn zu dienen, GOtt bedarf eines Pfarrherrns, Predigers, Schulmeiſters in ſeinem geiſtlichen Reich, und du kannſt ihm denſelbigen geben, und thuſt es nicht; ſiehe, da raubeſt du nicht einen Rock dem Armen, ſondern viel tauſend Seelen aus dem Reiche GOttes, und ſtöſſeſt ſie in die Hölle, ſo viel an dir iſt, denn du nimmſt die Perſon weg, die dazu tüchtig wäre ſolchen Seelen zu helfen.

8. Wiederum, zeuchſt du dein Kind, daß ein Seelſorger werden kann, da gibſt du nicht einen Rock, ſtifteſt auch nicht ein Kloſter oder Kirchen, du thuſt wol ein gröſſers, du gibſt einen Heiland und Gottesdiener, der viel tauſend Seelen zum Himmel helfen kann: Was liegt dran, daß ſie nicht alle gerathen? Es gerathen dennoch etliche. Was weiſſeſt du, obs dein Sohn ſeyn wird? Biſt du doch nicht werth mit alle deinem Gut, daß du eine Stunde zu ſolchem göttlichen Stift und groſſem Gottesdienſt helfen ſollteſt, und kannſt dein Lebenlang dazu helfen. Nun thuſt du aber das Widerſpiel, nicht eine Stunde, ſondern dein Lebenlang. Das heiſſet freylich recht, die Stifte Klöſter und Kirchen ſtürmen und rauben, daß der aufrühriſchen Bauern Stürmen kaum ein Schimpf und Vorſpiel zu rechnen iſt. Sage mir, welche Hölle kann tief und heiß anug ſeyn, zu ſolcher deiner ſchädlichen Bosheit? O welch eine Strafe wird auch über uns kommen um ſolcher Miſſethat willen.

9. Alſo auch, im weltlichen Regiment kannſt du deinem Herrn oder Stadt mit der Kinderzucht mehr dienen, denn daß du ihm Schlöſſer und Städte baueteſt, und aller Welt Schätze ſammleteſt. Denn was hilft ſolches alles, wenn man nicht gelehrte, weiſe, fromme Leute hat? Ich will ſchweigen, was zeitliches Nutzens und ewiges Lohns du davon haſt vor GOtt und der Welt, daß dein Kind auch hiemit beſſer ernähret wird, denn nach deinem ſchändlichen, ſäuiſchen Rathſchlag und Vornehmen. Davon ich ein andermal weiter und mit einem ſonderlichen Büchlein vermahnen will, ſo GOtt gibt, wider ſolche ſchändliche, ſchädliche verdammte Eltern, welche nicht Eltern, ſondern ſchädliche Säue und vergiftige Thier ſind, die ihre eigene Jungen ſelbſt freſſen. Jetzt ſey es gnug zu einer Vermahnung, diß Chriſtlich Büchlein mit Fleiß einem jeglichen Hausvater zu leſen, der vor GOtt und der Welt ſeliglich hier und dort beſtehen will. Dazu gebe GOtt ſeine Gnade, Amen.

17) Vorrede
Auf Caſpar Huberini Buch, vom Zorn und Gerichte GOttes.
Anno 1529.

1.

Diß Büchlein habe ich gerne gefördert in den Druck, und habs zuvor andern mehr gethan, erſtlich zu Nutz allen, die Chriſtliche Lehre lieb haben. Zum andern, zur Stärkung aller frommen Chriſten, wider ſo manche ärgerliche Secten und Läſterſchrift, durch welche der zornige Satan heftiglich wider unſer liebes Evangelium ſtürmet, und es gern wollte umreiſſen. Aber ſolche der unſern ſeine Büchlein, die Chriſtum ſo redlich bekennen und predigen, werden auf dem Fels, dar-

darauf sie gebauet sind, wol sicher bleiben. Denn Christus saget Matthäi am siebenten: Das Haus, so auf einem Fels gebauet ist, sey gewißlich gebauet, und ob gleich Wind, Platzregen und Wasser dawider stürmen, so bleibets dennoch stehen, und lässet die zornigen Winde, die wütende Regen, die tobende Wasser vorüber rauschen, und pfeift ihnen mit einem Kliplein hinnach, und spricht: Siehe, waret ihrs zornigen Herren und Scharfgelehrten, die ihr mich wolltet wegreissen und versaufen; sehet, hier stehe ich noch, ihr seyd vorüber, wer weiß wo ihr bleibet, ich bleibe gleichwol hier.

2. Also lassen wir jetzt die Papisten, Rottisten, Erasmisten, mit ihrem Lästern und Lügen auch auf uns stürmen, und sich an unserm Fels stossen, und wohl anlaufen und abstürmen, und gilt, wer des andern zuletzt spotten wird. Sie trotzen, daß sie viel Windes, Regens, Wassers haben; wir pochen, daß wir nichts denn einen geringen, armen, geduldigen Fels haben, und wenn er sich so sehr fürchten könnte, als zornig sie sich stellen, (vielleicht auch sind,) so müßten wir wahrlich auch aufs Wasser, Wind und Regen bauen. Aber es ist ins Wasser, Wind und Regen besser geschmissen, denn drauf gebauet. Denn, bauet man drauf, so fället es zu grunde; schmeißt man drein, so fleußts und fleugets hinweg, daß der Stank unsern Nasen nicht Leid thue, und bleibt zuletzt bey ihnen im Abgrund des Meeres, in der Höllen, da fahren und wollen sie hin, der Teufel geleite sie. Unser Fels behüte uns, und stehe uns bey, Amen.

18) Vorrede Auf Thomä Venatorii Unterricht für die Sterbenden. An. 1529.

1.

Christus, unser lieber HErr, da er fünf tausend Mann mit fünf Gerstenbrod gespeiset hatte, hieß er seine Jünger die übrigen Brocken sammlen, daß nichts umkomme, Johannis am sechsten v. 12. Denselbigen Befehl nach hab ich auch wollen diß Büchlein aufheben, daß nicht umkomme; welches freylich auch der guten Brocken eine ist, so übrig ist von der gnadenreichen Speise des heiligen Evangelii, damit GOTT, der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit, jetzt die Welt so reichlich und wunderlich speiset. Und habe zu solchen Brocken diß Körblein geflochten, nemlich diese Vorrede, darinn es gefasset und behalten würde.

2. Und ist sein auch wohl werth, denn es ein nützlich Büchlein ist, das nicht mit Narrenwerk oder unnützem Geschwätz umgehet, wie jetzt, leider, der unnützen, schädlichen Bücher und Schreiber die Welt voll ist; sondern von der rechten Nothsache und Hauptstücken handelt, welche die Schwärmergeister und tollen Heiligen schier gar verdunkelt haben mit ihrer grossen, überschwenglichen Weisheit und Klugheit. Da uns GOtt für behüte.

3. Denn es haben auch unsere Widersacher diß Büchlein selbst lassen drucken, und ausgebreitet, ehe denn wir, damit sie bekennen, daß freylich nichts Böses, sondern eitel Gutes drinnen sey, das sie selbst loben und ehren müssen. Nun ist ja keine Papistische Lehre, sondern die rechte Lutherische, (wie sie es nennen,) drinnen. Nachdem es offenbar ist, daß alle Papisten auf einen Haufen, mit aller ihrer Kunst, nicht vermögen ein solches Büchlein zu machen, es sey wie klein es wolle, denn sie haben solchen Verstand nicht.

4. Und will wol gläuben, wo mein Name, oder sonst ein bekannter Lutherischer Name drauf gestanden wäre, sie hättens weder

gedruckt noch gelesen; wie denn oftmals sie auch meine eigene Bücher aelobet und gerne gelesen haben, wenn mein Name davon gerissen ist. Also ein böses Ding ist mein Name: wenn er auf einem Buch stehet, so ists böse, es sey wie gut es wolle; wenn er nicht drauf stehet, so ists gut, es sey wie böse es wolle.

5. Ich habe auch gar nichts zu diesem Büchlein thun noch ändern wollen, (welches ich auch nicht wohl wußte zu thun,) sondern habe es lassen in seiner Masse und gar bleiben, wie ichs gedruckt bekommen habe, auf daß ichs nicht etwa verderbete, und mit meinem Ueberklügen ihm seine natürliche Kraft und Saft nähme, oder den Geschmack beraubte. Wie gemeiniglich guten Büchern geschiehet, wenn Meister Klüaling darüber kömmet; wie denn meinem Neuen Testament auch geschehen ist, das der Lästerer und Sudeler in Meissen für das seine hat ausgehen lassen.

6. Bitte derhalben alle lieben Freunde, beyde Prediger und Hörer, wollten sich auch also fleißigen, und diß Hauptstück der Christlichen Lehre, nemlich den Glauben, helfen treiben und üben. Denn die tollen Heiligen, Papisten und Rottengeister, verstehen wahrlich, nicht, was das Stück ist; darum treiben sie es auch nicht. Und der Teufel suchet durch alle ihre tolle Heiligkeit und Geisterey nicht schlecht ihre tolle Heiligkeit aufzurichten, sondern vielmehr diß Hauptstück, das ihm den Kopf zutritt und sein Reich zerstöret, zu vertilgen. Es liegt ihm fürwahr, an andern Stücken nicht so hart. Darum lasset uns wacker seyn, er schläfet nicht, er suchet und treibet abentheuerliche Griffe, den Glauben, und damit die rechte Kirche zu stürzen und zu stören. Christus, unser HErr, sey mit uns, und verlasse uns nicht, welchem sey Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit, Amen.

19) Vorrede
Auf das Büchlein: Kurzer Auszug aus den Pädstischen Rechten.
Anno 1530.

1.

Ein solch Buch habe ich mir selbst oft und lang vorgenommen zu stellen, wie das ist, aus dem Decret und geistlichen Rechten, und dasselbige unsern geistlichen und weltlichen Herren, so unsere Lehre verfolgen, zuzuschreiben; damit sie doch sehen möchten, wie gar stock starblind sie sind, die nicht allein ihre eigene Lehre nicht halten, sondern auch verdammen als eitel Ketzerey. Daran man wohl spüren kann, wie grosser Ernst es sey, daß sie fürgeben, Ketzerey zu vertreiben; die nicht so viel Fleiß zur Sachen thun, daß sie doch wissen und lernen möchten, was sie selbst gläubten, oder was ihre eigene Lehre, oder wie fern sie wider uns wäre; sondern schlechts einher fahren, diese Lehre gefällt uns nicht, drum solls Ketzerey seyn, wenns auch gleich unsere eigene Lehre und in unsern Büchern gesetzt wäre. Was soll man sich aber guts zu solchen Leuten versehen, die andere Leute und sich selbst verdammen, und nicht wissen warum, wie, oder wenn?

2. Ich weiß einen grossen Erzbischof, den ich nicht nennen will, der hielt viel von St. Cypriano, dem heiligen Bischof und Märtyrer, und lase desselbigen Bücher ein wenig, wider die Lutherischen, als damit er sie gar zu stürzen vermennete; da ihm aber ward angezeiget, daß in desselbigen St. Cypriani Büchern stünde, wie die heilige Christliche Kirche nicht allein zu Rom, sondern an allen Enden der Welt wäre, sprach er: Wenn ich wüßte, daß Cyprianus das lehret, so wollte ich seine Bücher, als eines Ketzers,

auch

auch verbrennen. Und als ihm solches ward in dem Buch vorgelegt, warf er den heiligen Cyprian mit seinem Buche weg, und wollte den Ketzer nicht mehr lesen.

3. Aber weil sie von GOtt verblendet und verstockt bleiben wollen, so müssen wir doch die Wahrheit ehren, und mit solchem Buch anzeigen, wie die elenden Leute nicht allein so ungleich den alten Vätern lehren und leben; sondern auch wider ihr eigen Recht, darum sie doch fechten, so schändlich wüten und toben, bis der kommt, der uns erlösen, und ihnen vergelten wird nach ihrem Verdienst.

4. Darum gefället mir diß Büchlein wohl, und ist auch wol werth, daß mans lese; denn wir haben uns bisher so hoch erbeten, nachzulassen und zu thun, alles, was sie nur setzen und gebieten könnten, wo sie uns allein die Hauptstück Christlicher Lehre frey liessen, welche doch auch viel in ihrem eignen Rechtbuch stehen, und sie selbst nichts davon wissen. Christus, unser HErr, erhöre unser Seufzen und Gebet, und schaffe allem Irrthum und Uebel ein Ende, dem sey Lob und Ehre, samt dem Vater und H. Geist in Ewigkeit, Amen.

Seneca in Thyeste;

Vbi non est pudor,
Nec cura Iuris, Sanctitas, Pietas, Fides.
Instabile regnum est.

20) Vorrede
Auf ein von Justo Jona verdeutschtes Büchlein, von der Türken Religion. An. 1530.

1.

Gnade und Friede GOttes in Christo. Dieses Büchlein von der Türken Religion, Wandel und Wesen, hab ich gerne gesehen, und habe es aus einem Bedenken wieder in Druck geben. Denn wiewol mich bisher verlanget, etwa einen gründlichen Bericht zu haben von der Türken Religion, und allem Wesen der Mahometisten: so habe ich doch noch nichts gesehen, denn allein eine Verlegung des Alkorans, und wie es Nicolaus de Cusa nennet, Confutatio oder Cribratio Alcorani; den ganzen Alcoranum habe ich aber auf diese Stunde noch nicht gesehen.

2. Aus demselbigen Buche aber (welches Verlegung Alcorani genennet wird,) merket man wohl, daß derselbige Scribent ganz guter Meynung die Christen vom Mahometh hat wollen abschrecken, und bey der wahren Religion Christi erhalten; weil er aber aus dem Alcorano allein zusammen gelesen was am allerschändlichsten und greulichsten ist, die Türken bey jedermann verhasset und feindselig zu machen, und von ihren etlichen Tugenden (als sie äusserlich einen Schein haben,) schweiget, bringt es Verdacht, und wird solchen Schriften weniger Glauben gegeben, denn wenn er frey heraus Böses und Gutes anzeigte.

3. Dieser Mann aber, er sey wer er wolle, gehet treulich mit der Sache um, darum achte ich seinen Bericht für etwas, und gebe ihm gänzlich Glauben, zweifele gar nicht, er schreibe die Wahrheit. Und wiewol es kleine geringe Sachen sind, die er erzehlet, und ich gerne mehr wissen wollte; so thut er doch den Bericht fleißig und treulich. Denn er erzehlet also der Türken Historien, daß er nicht allein ausklaubet, was an ihrer Religion am höchsten und schändlichsten ist; sondern daneben saget er von ihren Tugenden, und von ihrer gleissender Heiligkeit, und lobet sie nun also, daß er der Unsern ungewaen, wildes Wesen (so viel es den äusserlichen Wandel belanget,) dagegen straf-

fet

fet und schilt. Doch lobet er nicht der Türken Wesen als rechtschaffen und göttlichen Wandel oder Leben, sondern als heydnische Tugend, und, als viel die Zeit ist möglich gewesen, widerleget er es tapffer und mit starkem Grunde.

4. Dieses ist ein Zeichen, daß er nicht aus Haß oder Neid, sondern einen klaren Bericht zu thun, treulich die Wahrheit schreibet. Denn wer seinen Feind allein schilt und was öffentliche Laster sind allein angreift, und verschweiget das andere, der macht sich verdächtig, und schadet oft seiner eignen Sache. Denn was öffentlich wider Ehre, Tugend, auch Natur ist, und öffentlich schändlich, ist leicht zu widerlegen, ja es stürzet sich selbst. Das aber nieder zu stossen und zu widerlegen, welches einen grossen Schein hat, als sey es Heiligkeit und Tugend, dem Satan die heilige Barfüsserkappen ausziehen, und ihn aufzudecken, und also recht anzeigen, was Aergerniß, falsch, teuflisch Irrthum wider GOtt und Wahrheit sind, das ist Kampfs werth, und ist tauglich zu den Sachen.

5. Also werden wir in diesem Büchlein sehen, daß des Türken und Mahometh Religion, Ceremonien und falscher Gottesdienst, viel einen grössern prächtigern Schein haben, und herrlicher gleissen, den alte knötichte Stricke, niedergeschlagene Augen, graue Kappen, hölzerne Schuh der Barfüssermönche, oder alle unsere Möncherey. Denn solche Mäßigkeit in Essen und Trinken, solche Heiligkeit mit Casteyen, mit Kleidern, abgesonderten Häusern, und allen Sachen, wie dieses Büchlein anzeiget; item, so viel fasten und beten, solche schändliche Andacht und Versammlung des Volks, findet man bey den Unsern nicht, es wäre auch nicht wol bey den Unsern im gemeinen Volk zu erhalten. Item, es ist kein heiliger gestrenger Orden oder Möche, es seyn Carthäuser, Barfüsser, Holtschuher, oder Benedictiner, sie müssen sich schämen gegen den Türkischen Mönchen, gegen ihren Wunden, wie sie ihnen selbst Wunden in Leib schneiden, wie sie entzucket werden, wie sie fasten viel Tage nach einander. Unsere Mönche, auch die heiligsten Heuchler, sind nichts gegen ihren Mönchen; auch gegen die Wallfahrten, Rosenkränze ꝛc. hat der Türkische Pöbel hundertterley Superstition.

6. Alle rechte Heiligen und Christen, die je auf Erden gelebt; alle Patriarchen, Propheten und Apostel haben nicht so einen grossen heiligen Schein gehabt, als der Teufel an der Türken Heiligen einer äusserliche Farbe trägt: und das ist die Ursache, daß viel arme, alberne, unverständige Leute in ihren Ländern, da GOtt (Verachtung des Evangelii zu strafen,) seinen Zorn gehen läßt, so leichtlich vom Glauben Christi zum Mahometh fallen. Und ich halte es bey mir ganz dafür, daß unter den Papisten, kein Mönch, Pfaffe, Domherr, oder Curtisan, oder dergleichen Leute, bey dem Glauben bleiben würden, wenn sie allein drey Tage unter dem Türken seyn sollten, ihre Religion und Wesen recht sehen. Und das mehr ist, hier rede ich allein von denen, welmit Ernst dem Pabst anhangen und der Römischen Kirchen, und die besten unter ihnen sind. Der andere Haufe, (das fürwahr schrecklich ist,) als viel unter Walen, sind ganz und gar Epicurer, welche nicht traben, sondern zur Höllen zurennen, alles sich ergeben haben, gläuben weder an Christum noch an Mahometh, achten den Pabst auch selbst für nichts, ob sie wol mit Worten heilig sind.

7. Und aus diesem Bedenken habe ich diß Büchlein an den Tag geben, und will es den Widersachern des Evangelii unter die

Nasen

Nasen gestossen haben, daß sie sich selbst nicht in ihr Herz schämen, klar erfahren, und gar nahe mit den Händen hier greifen müssen, alles, was wir aus der heiligen Schrift und Evangelio lernen, daß Christliche Religion, wahrhaftiger rechter Gottesdienst, gar viel ein höher Ding ist, denn äusserliche Geberde, denn Möncherey und Sauersehen, Kappen, Platten, fasten, beten, klingen, singen, oder alles, was die Römische Kirche, so weit sie reicht in der Welt, für Heiligkeit rühmet; denn in der Heucheley und Heiligkeit ist der Türke weit über die Unsern, so er doch Christo bitterfeind ist, und das Evangelium verfolget, nicht weniger, denn die Papisten Christum hassen und verfolgen. Item, daß sie hier auch mit Fäusten greifen mögen, daß die Christliche Religion und rechter Christlicher Gottesdienst viel eine höhere Sache ist denn der Menschen guten Werke und äusserlich scheinende Tugend; denn hier zeiget diß Büchlein auch an, daß die Türken mit scheinlichem Leben weit über die Christen sind.

8. Wolan, lieben Tyrannen, Papisten, Bischöffe und andere, so gehet nun hin, wütet und tobet, erwürget, verbrennet, ersäufet, verjagt, mit allem grimmigen Zorn, fromme unschuldige Leute, um den Christenglauben, das ist, eure Mißbräuche und Ceremonien zu erhalten; so ihr hier sehet, daß eure Ceremonien ein glimmend Docht in einer dunkeln Latern sind, gegen die Sonnen, so sie sollten gegen des Türken Möncherey gehalten werden, und eure gute Werke sind eitel Unflath, wenn wir sie gegen die schönen gleissenden Werke der Türken halten.

9. Und nun merke ich erst, warum die Papisten und Curtisan zu Rom von der Türken Religion und Gottesdienst so wenig geschrieben, und so fleißig alles heimlich gehalten; warum sie allein, was am schändlichsten ist an dem Türkischen Wesen haben an Tag geben, denn sie haben wohl gespüret, daß, wenn sie mit den Türken oder andern von der Religion zu reden kämen, so müßte das ganze Pabstthum fallen, und könnten die Papisten ihren Glauben nicht vertheidigen, noch den Mahometischen verdammen; denn sie müssen das verdammen, das sie selbst thun, nemlich solche Gleisnerey, darauf das ganze Pabstthum stehet, oder müßten der Türken Religion schützen und vertheidigen, denn sie hat je so viel Möncherey und Gleisnerey, als das Pabstthum.

10. Das ist wol wahr, bey den Türken sind viel schändliche lästerliche Greuel, die wider GOtt, Ehre, Vernunft und Natur sind, und auch äufferlich keinen Schein haben, welcher sind auch ohn Zweifel mitlerzeit mehr worden, denn zu der Zeit, da diß Büchlein geschrieben, (welches vor hundert Jahren, kurz zuvor, ehe Constantinopel eingenommen, an Tag geben ist,) und die Türken sind jetzt ärger, denn sie etwa gewesen, aber ihre Greuel werden alle fein gefärbet und bedeckt mit obgedachter Gleisnerey der erdichten guten Werke, mit so viel falschen Wunderwerken, Teufels Heiligkeit, und allerley Heucheley.

11. Denn bey unsern Papisten, sonderlich zu Rom, sind auch schändliche Laster und Greuel gnug gewesen, so viel grosse Unzucht, item, Geiz, tyrannische Pracht, Hoffart, Haß, Neid, Rotten, Zwiespalt, Gotteslästerung, Lügen, teuflisch gottlos Wesen, wie zu Sodoma und Gomorra; das alles aber ist zugedeckt mit der Möncherey, allerley päbstlicher Heucheley, welche da nicht so scheinlich, als der Türken; also daß man die Pfaffen und Mönche für heilig geacht: wie vielmehr werden die Türken, so viel einen grössern äusserlichen Schein haben, die ihren groß und heilig achten.

12. Darum haben wir noch aus einem andern Bedenken diß Büchlein an Tag geben, die Leute zu warnen vor dem teufeliſchen Aergerniß, das aus Mahomets Lehre kommen möchte: denn ſo der Türke mit ſeiner Religion und Weſen ſo nahe vielen Chriſtlichen Ländern kommen iſt, ſind wir ſchuldig die Unſern zu vermahnen, daß ſie ſich nicht laſſen bewegen den groſſen Schein, und daran ſich nicht ärgern, ob unſer heiliger Chriſtlicher Glaube geringer ſcheinet, denn die falſche prächtige Heucheley der Türken, damit ſie nicht Chriſtum, wie die vermaledeyeten, verfluchten Mammelucken, verleugnen und von der Wahrheit weichen.

13. Und ſollen alle gottesfürchtige und fromme Herzen hier lernen, daß die wahre Chriſtliche Religion, und der rechte wahrhaftige Gottesdienſt (welche ſo ſtark in der heiligen Schrift gegründet) gar viel eine höhere Sache iſt, denn äuſſerlich Menſchen Werk oder leibliche Uebung: und ſo viel es den höchſten Gottesdienſt belanget, die Lehre des Glaubens, dadurch wir zur rechten Erkenntniß GOttes und Vergebung der Sünden kommen, liegt den Chriſten nichts dran, welche äuſſerliche Ceremonien köſtlicher, prächtiger oder beſſer ſind, welche auch heiliger und mehr Scheins haben; ſondern wir legen alle äuſſerliche Ceremonien auf einen Haufen und ſagen, daß ſie zu äuſſerlicher Ordnung und Zucht dienen mögen, aber Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden vor GOtt zu erlangen, helfen ſie nichts.

14. Welche dieſen rechten Grund Chriſtlicher Lehre nicht lernen, (wie Paulus und alle heilige Apoſteln predigen,) die ſollten leichtlich Türken werden; denn menſchliche Vernunft iſt ohne das geneigt zu gleiſſender Heiligkeit. Und wiewol nun dieſer Mann, welcher diß Büchlein geſchrieben, der Türken Greuel mit ganzem Chriſtlichen Ernſt verdammet, und auch ihre Heucheley (welche ihn, als er bekennet, etwa ſelbſt zu Gefahr und Irrthum bracht,) gnugſam und Chriſtlich widerlegt: ſo ſehen wir doch hier, daß zu der Zeit die Lehre des Evangelii nicht ſo klar an Tag bracht, und daß die ſtärkeſte Rüſtung, ſo wir wider alle Lügen, Heucheley und Irrthum des Teufels, der Türken und aller Heyden haben, nicht ſo reichlich vorhanden geweſen. Denn jetzt iſt, GOtt Lob! das heilige Evangelium und der Apoſtel Lehre rein und lauter vorhanden, nemlich, daß unſer HErr JEſus Chriſtus, wahrhaftiger GOttes Sohn, geſtorben iſt, um unſer Sünde willen, und auferwecket von den Todten um unſer Gerechtigkeit willen. Item, daß wir durch den Glauben an ihn gerecht werden vor GOtt.

15. Dieſe Artikel, in der heiligen Schrift klar gegründet, ſind die ſtarken Donnerſchläge, welche nicht allein den Mahomet, ſondern den leidigen Satan und die Pforten der Höllen niederſtroſſen. Denn der gotteslaſterische Mahomet leugnet, daß Chriſtus GOttes Sohn ſey; er leugnet, daß Chriſtus für uns geſtorben; er leugnet, daß Chriſtus ſey auferſtanden; er leugnet, daß uns die Sünden durch ihn vergeben werden; er leugnet, daß er zukünftig ein Richter der Lebendigen und Todten ſey; er leugnet den Heiligen Geiſt mit ſeinen Gaben.

16. Mit dieſen Artikeln nun unſers heiligen Glaubens muß ein jeglicher frommer Chriſt ſich wider den Satan rüſten: mit dieſen Carthaunen iſt der Alkoran anzugreifen. Denn wer, vom Teufel verblendet und verſtockt, dieſe Artikel verneint; was hilfts dem, wenn er aller Engel Heiligkeit, ein Curtiſan, oder der heiligſte Türkiſche Mönch wäre? Wiederum, wer die Lehre vom Glauben an Chriſtum recht erkennet, und veſt daran hält, was will dem ſchaden, wenn er gleich

gleich nicht so viel fastet, betet, wachet, mit Kleidern oder andern äusserlichen Dingen auf Menschen Weise nicht geberdet? Türken und Papisten mögen mit solchen Dingen heilig seyn, so doch kein rechter Glaube an GOtt, kein recht Erkenntniß Christi in ihnen ist, sondern voll Greuel und Laster sind vor GOtt und allen Menschen.

17. Aber mit diesem Mann, der diß Büchlein geschrieben, sollen wir billig Geduld haben, ob das gröste, wie oft in solchen Schreiben geschieht, nicht gerühret, und auch einen einfältigen gemeinen Stylum führet: denn er ist zu loben um seiner Arbeit und angewendeten Fleisses willen, daß er zu der Zeit so viel gethan, als ihm möglich gewesen. Wenn mir einmal des gotteslästerischen Mahomets Lehre oder Alkoran selbst in die Hand kömmt, will ich mehr davon schreiben; denn ich hoffe gänzlich, daß unser Evangelium, welches jetzt so helle in die Welt leuchtet, soll noch vor dem Jüngsten Tage einen starken Stoß geben dem Mahomet und allen seinen teufelischen Greueln und ganzen Türkischen Wesen. Das gebe unser lieber HErr JEsus Christus balde, dem sey Lob und Ehre, samt Vater und Heiligem Geist in Ewigkeit, Amen.

21) Vorrede
Auf Justi Menii Büchlein: von der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß. An. 1530.

1.

Unser HErr JEsus Christus hat Matth. 18, 7. klärlich genug verkündiget, daß seine liebe Kirche immer müsse Rotten und Secten leiden, da er spricht: Es müssen ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So hat auch St. Paulus 1 Cor. 11, 19. gesaget: Es müssen Rotten und Ketzereyen unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden; Und 2 Petr. 2, 1: Es werden aber unter euch falsche Lehrer seyn, wie unter ihnen auch falsche Propheten waren, wie denn solches von Anfang der Christenheit, auch zur Apostel Zeit, bis daher, mit der That vollkömmlich geschehen ist, und bis an der Welt Ende geschehen wird. Denn Christus ist ein König und HErr, darum muß er auch streiten und kriegen. Er streit aber geistlich mit der Wahrheit wider die Lügen, so wehret sich die Lügen, und will nicht unterliegen. Also gehen denn die Rotten an, und hebt sich solcher Lerm und Rumor in der Christenheit.

2. Derhalben soll niemand sich wundern noch sich entsetzen, ob er Rottengeister und Ketzer unter den Christen siehet aufkommen, und so greulich poltern wider die Wahrheit. Bist du ein Christ und gläubest Christo und seinen Aposteln, so mußt du ja das auch gläuben und gewarten, das sie sagen, es müssen Rotten und Aergerniß kommen, 1 Cor. 11, 19. und solch ihr Wort für keine Lügen, oder lose, leichtfertige Rede halten, sondern daß sie von redlichen, grossen, greulichen Sachen reden, wie GOttes Wort zu reden gebührt. Und mußt dirs nicht lassen seltsam seyn, wenn sie kommen, sondern dich dran gewöhnen, daß du könnest sagen: Wolan, laß hergehen und kommen, was da kömmt, ich habs längest wol gewußt, daß Rotten kommen müßten: sind es diese nicht, so müssens andere seyn, lassen diese ab, so fahen andere an. Willt du das liebe Evangelium haben, so mußt du die höllische Pforten und Teufel auch haben, daß du dasselbige Evangelium nicht mit Liebe noch Frieden habest, wie Christus spricht: Ich

gebe euch meinen Frieden, nicht wie die Welt gibt, Johan. 14, 27.

3. Und in Summa, der Teufel ist ein Poltergeist und Rumpelgeist, Poltern und Rumpeln kann er nicht lassen. Bisher, unter dem Pabst, hat er gepoltert in den Häusern, in Kirchen, auf dem Felde, in den Wäldern, und hat damit einen Seelmarkt gestiftet, hat sich für Menschen Seelen feil geboten und verkauft, dardurch die Messe und alle Christliche Werke ins Fegfeuer, ja in die Hölle geschleift, und aller Welt Güter in faulfreßige Bäuche gesteckt, ja in der Klöster und Stift Cloacas und heimliche Gemach versenkt. Nun aber solcher Seelmarkt ihm niedergelegt ist, richtet er ein neu Gepölter und ein ander Gerümpel an, durch die Rottengeister. Darum, wie man vor den Poltergeistern in Häusern jetzt sich nicht mehr fürcht, also sollen wir uns auch vor seinem Poltern in den Rotten nicht mehr entsetzen, es muß doch gepoltert und gerumpelt seyn, so lange die Welt stehet.

4. Aber es muß uns doch alles zu gut kommen, und nicht einerley Nutz schaffen. Erstlich, daß wir dadurch geübet werden, das Wort GOttes desto fleißiger zu handeln und halten, und damit je länger je gewisser der Wahrheit werden. Denn wo solche Rotten nicht wären, dadurch uns der Teufel so aufgeweckt, würden wir zu faul, schliefen und schnarchten uns zu tode, würden auch beyde, Glauben und Wort bey uns verdunkeln und verrosten, bis es gar alles verdürbe. Aber nun sind solche Rotten unser Schleifstein und Polierer, die wetzen und schleifen unsern Glauben und Lehre, daß sie glatt und rein wie ein Spiegel glänzen, lernen auch darüber den Teufel und seine Gedanken kennen, und werden rüstig und geschickt, gegen ihm zu streiten, welches alles nachbliebe, wo wir Ruhe hätten vor den Rotten.

5. Zum andern, so wird auch das Wort selbst dadurch desto baß und beller an Tag bracht vor der Welt, daß viel die Wahrheit durch solchen Krieg erfahren, oder je drinnen gestärkt werden, die sonst nicht dazu kämen, denn es ist ein schäftig Ding um das Wort GOttes, darum gibt ihm GOtt auch zu schaffen, henget und hetzet daran beyde, Teufel und die Welt, auf daß seine Macht und Tugend offenbar und Lügen zu Schanden werde. Ob nun etliche dadurch verführet werden, ist auch recht, und geschieht zur Strafe und Rache über die Gottlosen, stolzen Verächter und undankbaren Menschen, die unsere Lehre verfolgen, lästern oder verachten. Denn was frommer einfältiger Herzen darneben verführet werden, da ist Hoffnung, daß sie wieder zurecht kommen mögen. Die Stolzen aber und Klüglinge sollen drinnen verstockt, und ihrer Undankbarkeit, und eigener hoffärtigen Klugheit Lohn also in sich selbst empfahen.

6. Solches alles wirst du hier in diesem feinen Buch reichlich finden, wie GOtt unsern Glauben durch der Wiedertäufer faule, lahme Zoten übet und stärkt: wiederum auch, wie billig er ihren stolzen Dünkel und Undankbarkeit straft, daß sie verblendet und verstockt, solch närrisch Ding reden, und darum auch nirgend gern an das Licht wollen, sondern ihr Gift im Dunkeln bergen. Und wiewol alle ihre Lügen in diesem Buch klärlich und gewaltialich sind überwunden, will ich doch auch ein wenig Anzeigung thun, daß man greifen mag, der Teufel habe sie ausgesandt, und mit eitel Lügen umgehen, wiewol es alles vorhin in diesem Buch (wie gesagt,) begriffen ist.

7. Erstlich, ist das ein gewiß Zeichen des Teufels, daß sie durch die Häuser so schleichen, und

und kaufen im Lande um, und nicht öffentlich auftreten, wie die Apostel gethan, und täglich alle ordentliche Prediger thun, sondern sind eitel Meuchelprediger, kommen auch in fremde Häuser und Ort, dahin sie niemand beruffen noch von jemand gesandt sind, können auch solches schleichens und laufens keinen gewissen Grund noch Wahrzeichen bringen. Diß Stück fehlet nicht, und ist gewiß, daß sie vom Teufel kommen, wie Christus sagt Joh. 10, 8: **Alle, die vor mir kommen, sind Diebe und Mörder.** So habe ich vorhin Psalm. 82, 5. vermahnet, beyde Obrigkeit und Unterthanen, daß man solche Schleicher, Meuchler und Winkelprediger schlecht nicht leiden soll, denn da ist kein GOtt nicht, sondern gewiß der Teufel selbst, es gleisse, wie es wolle.

8. Zum andern, ist ihre Lehre nichts anders, denn weltliche Güter, zeitliche, fleischliche und irdische Verheissung, die der Pöbel gern höret, nemlich daß sie, wie die Jüden und Türken auf Erden, ein Reich erdichten, darinnen alle Gottlosen erschlagen, und sie allein gute Tage haben sollen. Wer möchte das nicht? Das ist doch ja eine öffentliche greifliche Lügen. Denn Christus hat den Seinen nicht ein weltlich Reich, sondern ein himmlisch Reich bestellet, und spricht Joh. 16, 33: **In der Welt werdet ihr Angst und Noth haben.** Item, c. 18, 36: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt,** und heisset diese Welt verleugnen, und des Himmelreichs warten, sonst kämen die vorigen Heiligen und Märtyrer, Christus und alle Apostel, übel darzu, daß sie hätten solches weltlichen Reiches müssen entbehren, darum ist diß Stück ein gewiß Zeichen, daß sie der Teufel reite.

9. Zum dritten, daß sie lehren, Christus werde die Gottlosen durchs Schwerdt umbringen, und werde das Schwerdt solchen Bundsbrüdern befehlen: da siehest du offenbarlich den mördischen, aufrührischen, rachgierigen Geist, dem der Odem nach dem Schwerdt stinkt. Und, das noch viel feiner ist, sie predigen sich selbst, sie wollen solche Gesellen seyn, das Schwerdt zu führen, und daß sie doch die Lügen also hätten geputzt, daß nicht sie selbst, sondern andere thun sollten, wie die Propheten von den künftigen Christen weissagen; so hätte es doch ein wenig eine Farbe. Aber diesen Gesellen sind ihre Nachbarn nicht wohl gerathen, darum müssen sie sich selbst predigen, und nicht Christum und seine Werke, sondern was sie gerne thun wollten, und ihre mördische Werke.

10. Wir wissen aber, daß Christus den Seinen kein Schwerdt befohlen, sondern verboten hat, da er saget Luc. 22, 26: **Ihr aber sollt nicht so seyn, oder thun.** Solch Wort hat er nicht wiederruffen, wird sich selbst auch nicht Lügen strafen, und wird die Gottlosen nicht mit dem Schwerdt, sondern mit dem Odem oder Geist seines Mundes tödten, und durch die Erscheinung seiner Zukunft hinrichten. Darum ist diß abermal ein gewiß greiflich Zeichen, daß der leidige Teufel sey.

11. Zum vierten, siehe, wie fein sie von guten Werken lehren, sprechen, sie geben ihre gute Werke um einen Groschen. Damit wollen sie unsere Affen seyn, und uns nachlehren, weil sie gehören haben, daß wir lehren, gute Werke machen nicht fromm, tilgen auch die Sünde nicht, versöhnen auch GOtt nicht. Ueber solches thut hie der Teufel seinen Zusatz, und veracht die guten Werke so gar, daß er sie alle um einen Groschen verkaufen will. Da lobe ich GOtt, meinen HErrn daß der Teufel sich selbst in seiner Klugheit so schändlich muß beschmeissen und bethören.

12. Wir lehren alſo, daß GOtt verſöhnen, fromm machen, Sünde tilgen, ſey ſo hoch, groß, herrlich Werk, daß allein Chriſtus, GOttes Sohn, thun müſſe, und ſey eigentlich ein lauter, bloß, ſonderlich Werk des einigen rechten GOttes und ſeiner Gnade, darzu unſere Werke nichts ſind noch vermögen. Aber daß darum gute Werke ſollten nichts ſeyn, oder eines Groſchen werth ſeyn, wer hat das je gelehret oder gehöret? ohn aus dem Lügenmaul des Teufels.

13. Ich wollte meiner Predigt eine, meiner Lection eine, meiner Schrift eine, meiner Vater Unſer eins, ja wie kleine Werke ich immer gethan, oder noch thue, nicht vor der ganzen Welt Güter geben; ja, ich achte es theurer, denn meines Leibes Leben, das doch einem jeglichen lieber iſt und ſeyn ſoll, denn die ganze Welt. Denn, iſts ein gut Werk, ſo hats GOtt durch mich und in mir gethan. Hats GOtt gethan, und iſt GOttes Werk, was iſt die ganze Welt gegen GOTT und ſein Werk? Ob ich nun wol durch ſolch Werk nicht fromm werde, (denn das muß zuvor geſchehen durch Chriſti Blut und Gnade, ohn Werk,) dennoch iſts GOtt zu Lob und Ehren geſchehen, dem Nächſten zu Nutz und Heil, welches keines man mit der Welt Gut bezahlen oder vergleichen kann. Und dieſe feine Rotte nimmt einen Groſchen darfür. Ach wie fein hat ſich der Teufel hier verborgen? Wer könnte ihn doch hier nicht greifen.

14. Wider den Glauben lehren ſie ein weltlich Reich; wider die guten Werke lehren ſie zeitlich Gut und Geld, und halten ſie geringer, denn einen Groſchen; wider das Creuz lehren ſie Schwerdt und Rache. Ach das müſſen mir zarte und feine Chriſten ſeyn! Darum iſt der billig verdammt, der ſolche offenbarliche, greifliche Lügen und Läſterung des Teufels gläubt. Aber weiter wirſt du in dieſem Buch ſelbſt finden und ſehen, wie Chriſtus dieſen Lügengeiſt angreift, ſtürzt und zuſtreitet, dem ſey Lob und Dank in Ewigkeit, ſamt dem Vater und H. Geiſt, wahrhaftigen GOtt und HErrn, Amen.

22) Zwey Vorreden Auf Alexii Croßners Predigten. Anno 1531.

I.

Vom heiligen hochwürdigen Sacrament des Leibes und Bluts Chriſti.

1.

Obwol ich weiß, daß mein Schreiben nunmehr bey den Papiſten verloren, und gäntz umſonſt iſt, weil ſie ſich nach dieſem Reichstage dem Teufel gegeben; oder, gleichwie Satan nach dem heiligen Biſſen Brods in den Juda fuhr, und ihn ganz beſaß: alſo auch jetzt, nach aller unſer hoher und treuer Vermahnung, Flehen und Bitte, der Satan in die Papiſten gefahren und ſie gantz beſeſſen hat, daß ſie verſtockt, nun nicht mehr hören noch leiden können GOttes Wort und Werk: Dennoch will ich darum nicht nachlaſſen oder ſchweigen, ſondern bis in meine Grube ſchreyen und rufen, und ſollt ich gleich nicht mehr, denn Zeter und Mordio ſchreyen über die verſtockten Wütrichen, und mit mir zu ſchreyen vermahnen alles, was ſchreyen kann, zuletzt auch Stein und Holz, bis unſer Geſchrey droben im Himmel unſern treuen Heiland und gerechten Richter zwingen, daß er müſſe herab fahren und drein ſehen, wie es in dieſer ſchändlichen Sodoma dem armen Loch gehet.

2. Und gleichwie ſie nichts fragen nach unſerm Schreiben, Flehen, Bitten, Schreyen und Rufen, ſondern immer fortfahren: alſo

also will ich auch samt den meinen nichts nach ihrem Wüten und Toben fragen, sondern auch immer fortfahren und getrost schreyen; will usehen, wers am ersten müde werden, oder am letzten aufhören müsse. Vielleicht wird GOtt weiter schaffen, daß über das, daß sie geistlich toll und unsinnig sind, auch leiblich besessen, und also ihrem Verdienst nach durch und durch rasend und thöricht werden, Amen.

3. Denn wie haben doch den Vortheil, daß unser Geschrey nicht ohn unsern grossen Nutz, und ihr Wüten nicht ohn ihren grossen Schaden abgehet, und ist unser Nutz mancherley. Erstlich, daß damit GOttes Name und sein Wort geehret wird, als mit einen rechten Gottesdienst und Dankopffer, das ihm wohlgefället. Zum andern, daß damit GOttes Wort desto reichlicher (nach St. Pauli Lehre,) bey uns getrieben und geübet wird, damit viel unterrichtet, im Glauben gestärkt und vermahnet werden.

4. So dienet es auch dazu, daß die Papisten mit der Menge göttlicher Zeugnisse überschüttet, und vor GOtt unabläßlich verklaget, und vor der Welt endlich zu schanden werden, also, daß sie desto weniger Entschuldigung haben können, und desto tiefer in Abgrund der Höllen verdammt werden, auch desto ehe zu grunde gehen. Denn weil sie mit ihrem Wüten uns zu solchem Schreyzwingen, wird sichs nicht lang mit ihnen saumen, GOtt kann solch Schreyen nicht lange leiden. Das weiß ich fürwahr, wie Christus spricht Luc. 18, 7. 8: Sollte GOtt nicht seine Auserwählten retten, die Tag und Nacht zu ihm schreyen? Ja ich sage euch, er wird sie in kurzem erretten.

5. Man lieset im Josepho, daß zur Zeit, da Jerusalem von den Römern belägert war, und sie versteckt und unbußfertig blieben, wie jetzt unsere Papisten, fand sich ein Mensch, der lief um in der Stadt und auf den Mauren, und schrye, Weh, weh, weh dir Jerusalem; und konnte ihn niemand bedeuten noch schweigen; man führete ihn vor die Herren, und ließ ihn stäupen, es half nichts. Er schrye in einem Schreyen, bis er auf den Mauren erschossen ward. Also müssen wir auch über unsere verstockten GOttes Feinde und Christmörder, die Papisten, schreyen, so lange wir leben, bis daß der Richter komme; und bringe den Hammer und Keule mit sich, daß er solche eiserne harte Köpffe der verzweifelten Böserichter zerschmettere.

6. Darum haben mir diese zwo Predigten M. Alerii wohl gefallen, und lasse sie desto lieber in Druck ausgehen, als auch ein Mordgeschrey über die Papisten, so jetzt als die unsinnigen Wütriche zugleich bekennen, daß es recht sey, beyder Gestalt des Sacraments zu reichen und empfahen, und doch aus muthwilliger rechter Bosheit, und keiner andern Ursache, solch Recht verbieten, lästern und verfolgen, darzu mit allerley Sünden in den Heiligen Geist ohn Unterlaß GOtt aufs höhest schänden und trotzen.

7. Und zwar nicht lasse ich sie darum ausgehen, daß die verdammten GOttes Feinde damit sollten überzeugt oder überwunden werden. Denn sie wissens selbst, und bekennens selbst, daß sie überwunden sind, und unsere Sache recht sey, sonderlich in diesem Artikel; viel weniger, daß ich sie damit vermahnen oder bewegen wollte, solchen Artikel einzuräumen und nachzulassen. Solche Demuth und Gnade gegen sie ist aus. Das hab ich nun wol bey zehen Jahren gethan, und mehr, denn zu viel gnug gethan. Der Teufel bitte sie fort mehr drum, daß sie ihn einräumen. Und der Teufel danke ihnen auch drum, daß sie ihn uns nachlassen. Wir haben ihn, und wollen ihn haben,

ben, und wollen ſie nicht anſehen, ſondern darum, daß ich ſie will öffentlich vor GOtt und der Welt verklagen, beſchreyen und ausbreiten, daß ſie zu Schanden und zu Spott werden ewiglich, als die aus teufliſcher Bosheit mit unerhörtem Frevel GOttes Wort und Ordnung, (das ſie bekennen, es ſey GOttes Wort und Ordnung,) wiſſentlich verdammen, läſtern und verbieten. Auf daß unſere Nachkommen erfahren, was für teufliſche Leute zu unſer Zeit gelebt, und mit welchen greulichen, ungeheuren Beſtien wir zu thun gehabt haben. Es möchte vielleicht ſonſt kein Menſch unter unſern Nachkommen gläuben, daß ſolche groſſe Bosheit auf Erden hätte mögen ſeyn. Denn ich ſelbſt auch nicht gläuben konnte, daß ſolche Bosheit in ein menſchlich Herz kommen möchte, das da ſagen dürfte: Das iſt GOttes Wort, das weiß ich wohl, dennoch will ichs nicht leiden, ſondern verdammen und läſtern, allein darum, daß ichs nicht haben will.

8. So helfen auch dieſe zwo Predigten die unſern ſtärken. Denn je mehr Zeugen der Wahrheit ſind, je beſſer der Schwachen Glauben ſtärken, und des Widertheils Aergerniß und giftige Fabeln wehren. Denn ich höre, daß jetzt zu Halle etliche Schreyer fürgeben: Es habe keine Gefahr, wenn ſie der Obrigkeit gehorſam ſind, und einer Geſtalt gebrauchen, ſo ſündigen ſie nicht. Man müſſe der Obrigkeit gehorſam ſeyn.

9. Die leidigen Bösrichter, die vor unſerm Schreiben nie nichts vom Gehorſam der Obrigkeit gewußt: ſondern alle Obrigkeit zurriſſen, und mit Füſſen getreten haben, ſchreyen nun aus unſere Lehre: Man ſolle der Obrigkeit gehorſam ſeyn. Haben ſchon vergeſſen, ja achten es nicht, wohin ſie mit ſolcher giftigen Rede den armen Mann, D. Krauſen, brachten; die ſchändlichen Seelmörder und Bluthunde wollten gern ſolch erſchrecklich Exempel gröſſern und mehren.

10. Nicht viel Obrigkeit gebe uns GOtt hierin. Es heißt, alle Obrigkeit ſoll hier Unterkeit heiſſen. Alle Hoheit ſoll hie Niedrigkeit ſeyn. Alle Welt ſoll das Maul zuhalten. Denn hier redet GOtt der Allerhöheſte, ſein Wort iſts, darüber wir handeln, GOtt aber muß man mehr gehorſam ſeyn, denn den Menſchen, Apg. 5, 29. Und hilft nicht, daß wir der Obrigkeit gehorſam ſind, wo wir GOtt damit ungehorſam werden. Er hat das Urtheil ſchon gefället, Matth. 15, 8. 9: Diß Volk ehret mich vergeblich mit Menſchen Geboten und Lehren. Was will er über die urtheilen, ſo nicht allein mit Menſchen Geboten und Lehren ihm dienen, ſondern ihr Menſchen Gebot und Lehre ſetzen wider und über ſein göttlich Gebot, und verdammen ſeine Worte und ſeine Ordnung, die er zu ſeinem Gottesdienſt hat ſelber eingeſetzt, auf daß ihr widerchriſtiſcher und widergöttlicher Dienſt beſtehe.

11. Darum ſehe ein jeglicher zu, und hüte ſich vor ſolchen giftigen Mäulern, und laſſe ihm D. Krauſens Exempel ein gröſſer Dräuen und Schrecken ſeyn, denn ſeines wütigen Tyrannen Dräuen und Schrecken. Denn mit D. Krauſen Exempel dräuet und ſchrecket GOtt ſelbſt, der ewig lebet. Aber mit Menſchengeboten dräuen und ſchrecken Tyrannen, die nichts denn eitel Waſſerblaſen und todte Läuſebälge ſind, und bald von dannen müſſen, wie Eſa. 9, 12. ſagt: Fürchtet euch nicht vor ihren Dräuen. Und abermal Eſa. 2, 22: Warum fürchteſt du dich doch vor einem Menſchen, der dahin ſtirbet?

12. Ob aber ja jemand ſich überdräuen lieſſe, und ſeinem Teufelskopf, das iſt, ſeiner raſenden Obrigkeit zu Willen würde, der ſehe zu und hüte ſich dennoch vor der falſchen

schen Reue und Busse D. Krausen. Denn die will GOtt nicht haben, und ist viel ärger, denn die Sünde, darüber er reuet und büsset. GOtt will nicht den Tod des Sünders, will auch, die gefallen sind, nicht verworfen haben. Ezech. 18, 32. cap. 33. v. 11. Ist genug, wenn einer seine Sünde erkennet, und ihm widert. Lasse die reuen und büssen, die ihre Sünde vertheidigen, und nachdem sie GOtt und sein Wort geschändet haben, darinn darzu noch Recht haben, und fromm seyn wollen. Es ist gar viel eine grössere Sünde, die Leute muthwilliglich wider GOtt zu thun zwingen, denn aus Furcht wider GOtt sündigen. Jenes ist eine päbstliche und bischöfliche Sünde, das aber eine menschliche Sünde. Aber dennoch soll man nicht sündigen um Menschen willen, vielweniger auf die Barmherzigkeit GOttes sündigen, wie etliche rohe freche Seelen thun.

13. GOtt, unser Vater, gebe, daß diese zwo Sermon die Frommen wohl trösten und stärken, und die Papisten recht wohl beschreyen, und in alle Schande vor GOtt und der Welt bringen, Amen.

II.

Von der heiligen Christlichen Kirchen.

1.

Es haben die Papisten einen neuen Artikel im Glauben aufbracht, der heisset: Wir Geistlichen sind die heilige Christliche Kirche, und mahlen sich im Schiffe sitzend, und die andern Christen im Meer schwimmend, und ersaufend. Darauf stehet all ihr Gebot mit Lehren und Leben, und schliessen daraus, daß sie gar nicht irren können; sondern was sie lehren und thun, das sey eitel Recht und Artikel des Christlichen Glaubens. Denn die Christliche Kirche sey so heilig, daß sie nicht irren möge, weder im Leben noch Lehren. So gewiß regieret sie der Heilige Geist. Da der Artikel in seiner Macht stund, und herrschete, da hatten sie gut thun; was sie wollten, das mußte recht oder unrecht seyn, wie wir alljumal leider, alzuwohl erfahren haben: und wo er auch noch heutiges Tages möchte beweiset werden, so müßten wir lassen gehen und geschehen, alles, was sie wollten.

2. Aber nun sind die Früchte der Geistlichen, beyde mit Lehren und Leben, so helle am Tage, daß sie selber müssen bekennen, und bekennens auch, daß es nicht heilig, sondern ärgerlich, schädlich, böse Ding sey, und möge der heiligen Christlichen Kirchen nicht zugemessen werden. Darum wohl vonnöthen ist zu erkennen, was doch die heilige Christliche Kirche sey. Wo es die Geistlichen sind mit ihren Rotten, so hat der Teufel gewonnen, und wir beyde, GOtt und sein Wort verloren. Denn, wo sie gleich aufs allergreulichste irreten, wer will sie des Irrthums zeihen oder urtheilen? Führet man GOttes Wort wider sie, so können sie sagen: Wir mögen nicht irren, wir sind die heilige Kirche, und muß also aller Irrthum frey und ungestraft für Heiligthum gehalten werden.

3. Aus dem muß folgen, daß ihr Geiz, Hurerey, und andere Laster, müssen eitel Tugenden seyn. Denn wo du wolltest sagen: In etlichen Stücken und offenbarlichen Lastern, so wider GOttes Wort sind, kann man sie wol zeihen, urtheilen und strafen; als, die Hurerey mit dem sechsten Gebot, und mit St. Pauli Sprüchen; das hält und schafft nichts. Denn da sie öffentlich wider GOttes Wort die eine Gestalt des Sacraments verdammen und verbieten, wollen sie mit solchem GOttes Wort ungeurtheilet und ungestraft seyn, sondern sagen: Die Kirche könne hierin nicht irren, ob sie gleich wider GOttes Wort thut, und habe dagegen die Einsprechung des Heiligen Geistes.

4. Mögen ſie nun wider ſolchen groſſen hohen Artikel des Sacraments handeln, und ſagen: Wir mögen nicht irren, der Heil. Geiſt regieret uns alſo; wie vielmehr mag ein Pfaf ein Hürlein haben, wo der das geringere Gebot GOttes, und ſagen: Ich kan nicht irren, der Heil. Geiſt regieret mich alſo. Können ſie aber das nicht thun in einem geringen Artikel, wie ſollten ſie es denn thun mögen in ſo groſſem hohen Artikel.

5. Darum habe ich dieſen Sermon M. Alexii wollen ausgehen laſſen, auf daß ein jeglicher hinfort zuſehe, oder lerne, was doch die heilige Chriſtliche Kirche heiſſe oder ſey? Wo das recht wohl erkannt wird, ſo hat man einen groſſen tröſtlichen Schutz wider alle falſche Lehre. Denn freylich muß das wahr ſeyn: daß die Chriſtliche Kirche heilig ſey, und nicht irren möge im Glauben, weil ſie mit Chriſto ein Leib und ein Geiſt iſt. Aber hie muß man, wahrlich, mit Fleiß auch merken und wiſſen, was heilig heiſſe? Denn unſere Papiſten lehren uns noch heutiges Tages keine andere Heiligkeit, denn die in uns iſt und mit Werken erlangt wird: ſo doch hier gar ein ſcharfer und gewiſſer Unterſcheid zu halten iſt zwiſchen Werkheiligkeit und Kirchenheiligkeit, und zwiſchen Glauben oder Werken, oder Leben.

6. Denn das muß man ja bekennen, daß die Kirche nicht durch Werke oder Verdienſt die heilige Kirche worden iſt, noch werden kann, was wäre ſonſt Chriſtus mit ſeinem Tod uns nutz oder nütze? So kann die heilige Kirche auch des Lebens halben nicht ohne Irrthum und Sünde ſeyn, ſonſt müßte ſie lügen, und GOttes ſpotten, wenn ſie im Vater Unſer bittet: Vergib uns unſer Schuld, Luc. 11, 4. Und Chriſtus ſelbſt müßte auch lügen, da er ſeine liebe Apoſteln, die heilig waren, nennet: Ihr ſeyd böſe und unverſtändig ꝛc. Matth. 16, 9. 11. Und kann ja kein Heiliger ſeyn, der das Vater Unſer nicht beten müſſe: darzu die Kirche ganz und gar, wenn ſie gleich am heiligſten iſt, muß ſie es auch bitten. Siehe, ſolches haben die Papiſten nie bedacht, plumpen hinein, und machen eitel Werkheiligen im Himmel, und unter ſo viel Legenden der Heiligen iſt nicht eine, die doch einmal einen Heiligen beſchriebe, der nach der Chriſtlichen Heiligkeit, oder nach des Glaubens Heiligkeit heilig geweſt wäre. Alle ihre Heiligkeit iſt, daß ſie viel gebetet, gefaſtet, gearbeitet, caſteyet, hart gelegen und gekleidet geweſt ſind. Welche Heiligkeit ſchier allzumal auch ein Hund und Sau täglich üben kann.

7. Darum müſſen wir anders von der Sachen reden, und wiſſen, die Chriſtliche Kirche ſey heilig: nicht in ſich ſelbſt, ſonderlich in dieſem Leben, ſondern in Chriſto; und iſt eine Gnadenheiligkeit, hie angefangen, und in jener Welt vollbracht. Aber in ſich ſelbſt iſt ſie noch nicht heilig, wie St. Paulus an die Röm. 6. und 8. klärlich von allen Chriſten lehret. Doch wirſt du in dieſem Sermon weitern Sinn wol finden. GOtt helf uns allen, bey der reinen Wahrheit zu bleiben bis ans Ende, dem ſey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

23) Vorrede Auf Brentii Büchlein: Von Eheſachen. Ao. 1531.

1.

Alles, was GOttes Werk und Wort iſt, das muß von dem Teufel und ſeiner Welt angefochten und geſchändet ſeyn, es ſey groß oder geringe; alſo, daß, wo GOtt nicht mit derſelbigen Gewalt, damit er alles geſchaffen hat, erhielte beydes, ſein Wort und Werk, ſo ginge es alles bald unter und zu trüm-

trümmern, denn der Teufel kann es nicht leiden.

2. Also ists auch gangen, und gehet noch immerdar dem göttlichen Werke und Geschöpffe, das wir den Ehestand nennen. Wie ungern läßt er die Menschen drein kommen? Wie wehret er mit Hurerey und andern fleischlichen Lastern? Aber noch viel ungerner lässet er die Leute drinnen bleiben. Wie hat er hie zu schaffen mit allen seinen Engeln! (als hätte er sonst nichts zu thun auf Erden,) wie er Mann und Weib uneins mache, von einander treibe, mit Ehebruch und Mord zureisse; oder, wo sie nicht wollen oder können von einander laufen, macht er ein solch elend Leben draus, daß es wol möchte eine Hölle heissen, darinn der Mann des Weibes, und das Weib des Manns Teufel ist.

3. Ueber das hat er durch den Pabst solche Sache mit der Ehe noch viel ärger gemacht. Erstlich, verdammt als einen Stand, darinne man GOtt nicht könne dienen, darum er den ehelosen geistlichen Stand dafür zum Gottesdienst angerichtet hat: daß der Ehestand, GOttes Werk und hochgesegnete Geschöpffe, hat müssen stinken, nichts seyn, und gleich eine Schande geachtet werden, gegen die grosse herrliche Ehre der keuschen ehelosen Geistlichen. Wiewol GOtt solche Schande seines Geschöpffes weidlich gerochen, und die Ehelosen redlich bezahlet hat, verblendet und dahin gestossen, daß Sodoma und Gomorra eitel Heiligthum scheinet gegen ihr unverschämtes, greuliches, lästerliches Hurenleben, Bubenleben. Und ihnen ist recht geschehen, weil sie wußten, daß es ein GOttes Werk war, und doch nicht lobeten noch ehrten, sondern verdammten und lästerten: hat er sie billig dahin gegeben in verkehrten Sinn, daß ihnen nichts gefallen kann, denn der allerschändlichste Brauch und Unlust des Fleisches, und ihren Lohn an ihrem eigenen Leibe empfangen, wie sichs gebührt, Röm. 1, 24. sqq.

4. Zum andern, daß er die Ehe mit solchen Stricken seiner Gesetze verwirret hat, daß niemand weder hinter sich, noch für sich hat mögen kommen. Er läßt Eheleute sich scheiden um den Ehebruch; aber läßt doch nicht zu, sich zu verändern. Zwingt zur Keuschheit einen Mann, dem sein Weib ohne Ursache entlaufen ist. Bestätigt die heimlichen Gelübde, verbeut die Grade, und verkauft sie wieder; und in Summa, es ihm in dieser Sachen nie kein Ernst gewest; sondern spielet damit nach seinem Gefallen, stellet Gesetze, wie viel er will, die andern damit zu bestricken, er aber richtet ohne Gesetz, nach seinem Gutdünken. Es ist aber alles des Teufels Tand, der dem Ehestand gern wollt auch die Erden, Luft und Wasser wehren. Also stehet die Ehe im Pabstthum auf einer Seite gar verdammt und verboten, als, bey seinen Geistlosen: Auf der andern Seiten zugelassen, als, bey den Weltlichen: aber doch also mit Gesetzen, Stricken, Gewissen und Gefahr verwirret, daß auch schier so viel ist als ein verboten Ding, oder je zum wenigsten als ein gefährlich Scheusal.

5. Nun ist nicht ohne, daß die Ehe durch des Teufels Geschäft sonst gnugsam verwirret, und sich seltsame wunderliche Fälle drinne begeben, daß nicht noth wäre, allererst mit gefährlichen Gesetzen und irrigen Urtheilen darzu helfen; sondern das wäre wol vonnöthen, daß man in solchem grossen weitläuftigen Handel gewisse und sichere Gesetze hätte, dadurch man nicht noch mehr unnöthige Gefährlichkeit und Irrungen stiftete; sondern, die sich von ihnen selber allzuviel begeben, könnte aufs schleunigste und kürzeste entrichten. Denn das ist unmöglich, daß man auf alle Fälle sollte Gesetze stellen, so sich täglich neue Fälle zutragen. Aber das könnte

man ja vorkommen, daß man kein Geſetz ſtellet noch duldet, das die Gewiſſen ohne Urſache verwirret, oder ohne Urſache in Gefährlichkeit der Unkeuſchheit ſtieſſe, wie des Pabſts Geſetze viel thun.

6. Demnach gefallen mir hierinn die weltlichen Rechte viel beſſer, als die richtiger hindurch gehen, und nicht ſo viel Stricke und Urſachen geben zu manchen irrigen Fällen und Kümmerniß. Und wer ein ehelich Gemahl nimmt oder hat, nach ſolchen Rechten, dem kan ein Pfarrherr mit frölichem Herzen ſagen und urtheilen, daß ers mit gutem Gewiſſen, mit GOtt und Ehren habe. Denn das Evangelium lehret uns die weltlichen Rechte ehren und halten, an welchem Orte wir ſind, oder wo wir hinkommen, wie Paulus Röm. 13, 1. klärlich ſagt: Die Obrigkeit, ſo allenthalben iſt, iſt von GOtt geordnet, und ein jeglicher ſoll ſeiner Obrigkeit unterthan ſeyn. Doch das alles und viel mehr wirſt du in dieſem feinen Büchlein finden, welches mit groſſem Fleiß iſt aus den Rechten zuſammen bracht.

7. Aber da ſiehe zu, daß du ſolcher Erkenntniß auch dankbar ſeyeſt, und nicht die fleiſchliche Freyheit zum Schanddeckel ſucheſt. Denn es ſind jetzt viel ſo undankbar worden, und ſuchen ihren Muthwillen unter der Freyheit und Erkenntniß der Wahrheit, daß ſie nicht allein werth ſind, unter des Pabſts Geſetze zu ſeyn, und ſich zu martern; ſondern unter des leidigen Teufels Geſetze ſollten ſie leben. Solchen gilt auch das Evangelium nicht, ſolchen ſchreibt man auch nicht, ſolchen erlaubt man auch keine Freyheit des Evangelii. Nehmen ſie ſie aber ſelbſt, und brauchen ſie zu ihrem Muthwillen, das wird ihnen der Teufel auch geſegnen gewißlich. Denn es ſtehet geſchrieben, GOtt wird den nicht ungeſtrafet laſſen, der ſeinen Namen mißbraucht, 2 Moſ. 20, 7. 3 Moſ. 24, 16.

8. Aber ein frommes dankbares Herz, das da GOttes Gaben erkennet, kann ſich freuen, wenn es weiß, daß ſein ehelich Gemahl und Eheſtand ſey eine göttliche Gabe und Geſchenk, durch die käyſerlichen Rechte ihm zugefügt und gegeben zu eigen, das er brauchen und genieſſen kann in GOttes Gnaden und Wohlgefallen: welches ein undankbar und fleiſchlich Herz nimmermehr thun kann; ſondern iſt des Teufels Sau, die in ſolchen göttlichen Werken und Gaben ſich fühlen und weyden, als in einem Schlamm und Koth. GOtt aber, der uns erleucht hat durch ſein heiliges Wort, wolle uns auch ſtärken und an demſelbigen behalten, die wir von Herzen immerdar loben und danken mögen für ſeine unausſprechliche Gaben und Güter. Amen.

24) Vorrede Ueber Brentii Türkenpredigten. Ao. 1532.

1.

Wiewol bey verſtockten Leuten alle Lehre und Vermahnung vergeblich iſt, wie auch Eſaias drüber klaget, daß die Schläge, damit der HErr das hartnäckige Volk plage, alle umſonſt ſind: dennoch ſo ſollen wir, denen das Predigtamt befohlen iſt, vom Lehren, Vermahnen und Strafen nicht ablaſſen. Wie denn der Prophet Jeremias nicht müde ward, noch aufhörte mit ſeinem Dräuen und Warnen, ob er gleich ſahe, daß damit bey den halsſtarrigen Juden wenig ausgerichtet ward, bis ih-

ihnen dasjenige, so vom Propheten geweiſſaget war, zu Haus und Hof kam. Derhalben gefallen mir sehr wohl diese Vermahnungspredigten des Herrn Johannis Brentii, und habe sie in alle Wege würdig geachtet, durch den Druck lassen ausgehen, ob etliche (das GOtt gnädiglich verleihe,) dadurch vielleicht zur Busse und Besserung möchten gebracht werden. Denn die hohe Nothdurft bezeugets selbst, daß auch Brentius und wir alle gerne dem Deutschlande, so zu grunde und trümmern gehet, helfen wollten. Wiewol ich sehr fürchte, daß solche unsere Arbeit und Fleiß vergeblich sey, und dieselbigen Verstockten und Halsstarrigen in kurzem unsre Weissagung von der künftigen Plage und Strafe GOttes, (derer sie jetzt spotten und höhnisch verachten,) als wahrhaftig werden bekennen und das schändliche Neulied singen müssen: Non putaram, non credideram, das ist, ich hätte es nicht gemeynet, ich hätte es nicht geglaubet. Sie habens jetzt von uns gelernet, daß man der Obrigkeit soll gehorsam seyn, als GOttes Ordnung: und weil wir der Unsern Herz wider die Türken und Aufrührer je gestärket und getröstet haben, so pochen sie drauf, und sind also sicher, gleich als sey keine Gefährlichkeit mehr, so sie treffen möchte, und als müßte der Türke sie fürchten. Aber solches haben wir mit unserm Trost nicht gemeynet, daß die Muthwilligen und Frechen von aller Furcht gefreyet und ganz und gar sicher gemacht würden, denn es ist daran nicht genug, daß du wissest, du lebest in einem gutem Stande, der GOtt wohl gefället, sondern GOtt erfodert über dieses alles von dir auch, daß du ihm dienest in Furcht und Zittern. Und hat in deinen Stand dich nicht also gesetzet, daß du deß zur Sicherheit gebrauchest: sondern, wie im andern Ps. v. 10. stehet, da der Prophet spricht: Und ihr Könige, lasset euch weisen, und dienet dem HErrn mit Furcht. Darum so will er, daß man ihn fürchte; welches, so mans nicht thut, so achtet GOtt auch deines Standes und Lebens nicht, wie heilig es auch seyn möchte, und wenns gleich von GOtt selber gestiftet wäre, sondern er wird dich stürzen; wie denn in selbigem Psalm v. 12. folget: Auf daß er nicht erzürne, und ihr umkommet auf dem Wege.

2. Und ich sorge leider sehr, so der Türke wieder ins Deutschland falle, (welches man denn für Wahrheit sagen will,) daß er uns eine alte Schlappen geben werde. Denn wir Deutschen über unsere grosse und schwere Sünden nicht allein keine Busse thun, sondern je mehr uns der Feind auf dem Halse liegt, je ärger, wilder, wüster und sicherer wir noch leben. Derhalben ist darbey wol Gefahr zu tragen, daß GOtt für solche grosse Sünde auch werde grausame, erschreckliche Strafen über uns ergehen lassen, die wir mit unserm grossen Schaden in kurzem werden leiden müssen. Aber was kann man mehr thun? Wir sind gnugsam gewarnet, es ist uns überflüßig geweissaget, geschrieben, gemahlet und fürgesungen worden, was man thun und lassen sollte. Und ist über das nichts mehr zu gewarten, (dieweil es je also seyn muß,) denn daß GOtt seinen Loth errette, und dasjenige lasse Sodom und Gomorrha erfahren, so sie (da es jetzt geprediget wird,) weder glauben noch hören wollen.

3. Wir Diener des göttlichen Worts sind entschuldigt, es sey eines jeglichen Blut auf seinem Kopf. Ich befehle aber das Büchlein allen frommen Christen, daß sie es fleißig lesen. Der GOtt aller Gnaden erbarme sich unser in Christo, und vergelte uns nicht nach unserm Verdienst. Amen.

25) Ein Stück der Vorrede Lutheri, über etliche von Pomerano edirte Werklein Athanaſii.

Ao. 1532.

[Dem ehrwürdigen Mann in Chriſto, Hrn. Johann Bugenhagen, der Kirche zu Wittenberg Superintendent und treuen Pfarrherrn, ſeinem in Chriſto Vater,

Gnade und Friede in Chriſto JEſu unſerm HErrn, der da worden iſt ein Knecht, nicht nur der Beſchneidung; ſondern der ganzen Welt, das iſt, aller unſerer elenden Sünder, durch ſeine unausſprechliche Liebe ꝛc.]

Lieber Herr! Es gefället mir euer Vorhaben, welches ich zwar etwas langſam erfahren, gar wohl, daß ihr einige Werklein Athanaſii von der Heiligen Dreyeinigkeit, heraus geben wollet, unter welchen mich beſonders das Geſpräch oder Diſputation, die Athanaſius mit Ario vor dem Richter Probo unter Käyſer Conſtantino M. gehalten, ergötzet. Denn es iſt mir das ſüſſe Andenken neu worden, daß ich ſolche Diſputation im erſten Jahr meines Mönchſtandes zu Erfurt mit gröſſrer Begierde und Vergnügen geleſen, die mir mein Kloſterpräceptor, ein ohne Zweifel rechtſchaffner Chriſt, ob er wol in der verdammten Kutte geſteckt, mit ſeiner Hand abgeſchrieben, zu leſen gegeben. Aber diß iſt nur mein Privatvergnügen und Nutzen. Der andere iſt weit gröſſer, nemlich daß ich ſehe, wie der Geiſt Chriſti in und durch euch ſich ſorgfältig bezeuget, den Artikel von der Heiligen Dreyeinigkeit rein und ganz in der Kirche GOttes zu erhalten und zu vertheidigen, welchen zu erhalten der heilige Athanaſius ſich nicht geſcheuet, den Haß aller Teufel, Welt und des ganzen Reichs des Teufels auf ſich zu laden. Darum iſt euer Vorhaben ſehr gut und heilſam, zumal zu dieſer grundverderbten Zeit, in welcher, wie des Satans Diener ſonſt alle Glaubensartikel anfechten, alſo beſonders der Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit von einigen Spöttern und Epicurern ganz frech anfängt verlacht zu werden; welchen treffl ichen Vorſchub thun nicht nur einige welſche Grammatici und Redner (wie ſie ſich dünken laſſen), ſondern auch einige Welſchdeutſche Schlangen und Ottern, oder wie ihn ſie nennet, Viperalpides, welche in ihren Schriften und Colloquüs hin und wieder Saamen ausſtreuen, der um ſich friſſet, wie der Krebs, nach Pauli Worten, welche ſich auch bey ihres gleichen damit trefflich kützeln und ergötzen. Wir aber ſetzen dieſen Teufeln, oder Epicurern, oder Spöttern, oder Lucianis, oder Pyrrhonis, oder allen Unthieren, ſie ſeyn Deutſche oder Welſche, den Mann entgegen, welcher zu dem Knecht, der JEſus Chriſtus heißt, geſprochen: Du biſt mein Sohn. Und abermal: Setze dich zu meiner Rechten. Und wollen erwarten, was dieſe Rieſen mit ihrer Gottesſtürmerey, für einen Sieg an ihm erjagen werden. Dieſer Rieſenkrieg iſt nicht neu, GOtt hat auch nicht nur einen oder den andern, auch nicht nur in einem Seculo darnieder geſchlagen. [Aber von Anfang der Welt hat dieſer unſer Knecht, JEſus Chriſtus, anders nichts gethan, als daß er die Rieſen darniederſchlug: und er wird nicht aufhören, bis er einmal beydes, den Saamen und die Wurzel (wie Eſaias ſpricht,) mit Stump und Stiel, nemlich alle Rieſen mit einander, verderbet und ausgerottet. Worauf wir alle Tag warten, und wünſchen, daß es je eher je lieber geſchehen möge, Amen. Lebet wohl in Chriſto und bittet für mich. Die Gnade des

Gott-

Gottmenschen und Knechts seye mit euch, Amen.

Martin Luther,
der Knecht des Knechts GOttes.]

26) Vorrede Auf Egyd. Fabri Buch: Vom falschen Blut und Abgott zu Schwerin. Ao. 1533.

1.

Die Büchlein von dem falschen Blut und Abgott im Dom zu Schwerin habe ich lassen ausgehen zu Lob und Dank dem wahrhaftigen GOtt und seinem lieben reinen Wort: zu Schanden aber und Rache über den Vater aller Lügen, der solche und andere unzählliche greuliche Abgötterey so unverschämt und schändlich aufgericht hat, und damit GOttes Wort unterdrückt und Christi Reich zerstöret hat, daß er wohl verdienet hat, daß wir samt allen Heiligen ihm seinen Hintern getrost auf decken, und seine Schande ins öffentliche Licht vor aller Welt setzen, damit er zweyfach bezahlet werde, wie Offenb. 18, 6. saget, immer mehr und mehr zu schanden werde; gleichwie er ohne Aufhören bisher C. Christum, unsern HErrn, je länger je mehr geschändet und eine Abgötterey über die andere in seinem Reich gehäuft und gemehret hat.

2. Und wiewol die Papisten nun solcher Büchlein von ihres Abgotts Greuel und Lügen viel empfangen, und doch unverschämt und wissentlich, dazu muthwillig in ihrem lästerlichen teuflischen Wesen verhärt und verstockt bleiben wollen; daß gleich vergeblich anzusehen ist, was wir weiter und förder an ihnen schelten und strafen, flehen und vermahnen mögen: so müssen wir doch denken und thun, wie die Propheten mit ihrem Volk gethan und gehandelt haben, welches auch so halsstarrig und hartköpffig war, daß GOtt selber von ihnen spricht: Ihr Hals sey eisern, und ihr Kopf ehrnen; noch müßten sie mit dem göttlichen Wort auf solche eiserne Hälse und eherne Köpffe immerfort schmeissen und dreschen, damit doch der Klang und Hall solches schmeissens den andern die Ohren füllete, und ihr Herz bewegte zu Gottesfurcht, ob gleich die Hartköpffigen, Halsstarrigen unbußfertig und ungebessert blieben. Gleichwie man auf den Teufel getrost predigen und schmeissen muß, ob wol alle Schläge an ihm verloren sind, und er das Gespött aus aller Predigt treibet, wie Hiob 41. Cap. v. 2c. den Behemoth mahlet.

3. Also müssen wir uns das nicht irren lassen, daß unsere Papisten auch eiserne Hälse und eherne Köpffe krigt haben, und nichts darnach fragen, daß sie mit der hellen Wahrheit öffentlich und mächtiglich überwunden und überzeuget sind, sondern müssen auch auf sie dreschen und schmeissen, als auf stählern Ambos und Demanten; und wiewol die Schläge verloren sind, ist doch zu hoffen, daß der Klang und Hall etlichen andern die Ohren fülle, und sie erschrecken vor solchem starken zornigen Urtheil GOttes, und GOtt fürchten lernen. Denn es ist schrecklich einem gutherzigen Menschen, zu hören, daß GOtt so ernstlich und mit so grossen Donnerärten auf die harten Köpffe schläget, und sie dennoch das alles verachten und spotten: und man lernet daran erkennen, wie schreckliches ist, daß GOtt so sehr zürnen soll, und nicht allein solche greuliche Abgötterey und kräftige Irrthum dem Teufel verhänget über die Gottlosen und Undankbaren, sondern auch sogar in seine Gewalt sie übergibt, daß sie versteckt und verblendet, nicht hören noch leiden können das Wort, daß er ihnen zu Hülfe schicket, sie gnädiglich und barmherziglich

zieglich aus dem Irrthum und des Teufels Gewalt zu erretten.

4. Derhalben leſe ein jeglicher Chriſt diß Büchlein, ſo wird er ſehen ſolchen göttlichen Ernſt und Zorn über die Gottloſen, und laſſe ihm ein Exempel und Warnung ſeyn, ſich zu hüten und zu fliehen, aufs höchſte er vermag, von ſolchen Lügen und Greueln, damit er nicht theilhaftig werde aller ſolcher Plage, wie geſchrieben ſtehet Off. 18, 4: Ziehet aus, ziehet aus von Babylon, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünde, und nicht mit ihr trinket von dem Kelch des grimmigen Zorns GOttes, denn der Tag ſeines Zorns iſt kommen, ihr zu geben, wie ſie verdienet hat. GOtt der HErr ſtärke und behalte uns in ſeinem lieben reinen Wort, durch JEſum Chriſtum, unſern HErrn, und helfe uns, daß wirs dankbarlich erkennen und kräftiglich mit guten Früchten bezeugen, und zieren; dem ſey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Wider die Lügenprediger, ſo mit erlogenem heiligen Blute und erdichteten Mirakeln das Volk verführen von GOttes Worte, weiſſaget der Prophet Jeremias c. 23. v. 30. 31. 32.

Siehe, ich will an die Propheten, ſpricht der HErr, die meine Worte ſtehlen, einer dem andern. Siehe, ich will an die Propheten, ſpricht der HErr, die ihr eigen Wort führen und ſprechen, er hat geſagt. Siehe, ich will an die, ſo falſche Träume weiſſagen, ſpricht der HErr, und predigen dieſelbigen, und verführen mein Volk mit ihren Lügen und loſen Theidingen, ſo ich ſie doch nicht geſandt, und ihnen nichts befohlen habe, und ſie auch dieſem Volk nichts nütze ſind, ſpricht der HErr.

Von der antichriſtiſchen Heiligkeit, und Geiſtlichkeit, redet St. Paulus 2 Theſſ. 2. v. 9. 10. 11. 12.

Seine Zukunft geſchiehet nach der Wirkung des Satans mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden; dafür, daß ſie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß ſie ſelig würden, darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthum ſenden, daß ſie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit.

27) Vorrede

Auf Balthaſar Raidä, Pfarrherrn zu Hirſchfeld, Antwort, wider Agricolä Phagi, George Witzel genannt, Läſter und Lügenbüchlein.

Anno 1533. *)

I.

Bey den Deutſchen iſt ein Sprüchwort, das heißt: Eine offenbarliche Lügen iſt keiner Antwort werth. Weil denn das unverſchämte Maul und Herz des Witzels, wider ſein eigen Gewiſſen, ſo gar offenbarlich in

*) Dieſe Vorrede befindet ſich auch bey einem Büchlein, deſſen Titel alſo lautet: Concordia und Vergleichung der Papiſten, Wiedertäufer, Rotten, Witzelianer und Lutheraner, in und mit der heiligen Catholiſchen Chriſtlichen Kirche an die zwey Aebte zu Fulda und Herſfelde. Mit D. M. Luthers Vorrede auf des Witzel. 1539. Darinnen aber dasjenige, was hier in [ ] eingeſchloſſen, weggelaſſen iſt.

in ſeinem Läſterbüchlein leugt, daß auch ſeine Papiſten ſelbſt wol greifen müſſen, wenn ſie gleich blind wären: habe ich den leichtfertigen Buben nicht werth geachtet, auf ſeine Lügen zu antworten; denn ſolcher Bücher hab ich viel, viel mit ſchweigen verantwortet, und als ein Gansſpeiſen laſſen vorüber rauſchen; habe aber nicht wollen wehren, wo ſonſt jemand antworten wollte. [Derhalben ich diß Büchlein auch habe laſſen hinſtreichen.

2. Wiewol man mir ſagt, und wills leicht gläuben, daß des Cardinals zu Mayntz Tellerlecker, Doctor Kröte genannt, ſoll ſeiner Gift viel in diß Büchlein geſpeyet haben, welcher fing auch einmal an einen Tanz zu pfeifen: und da ihm die Pfeifen anders geſtimmet ward, denn er ſich verſehen, und den Tanz nun verderbet hatte, ward er unſinnig, und bekam die Sorge, er möchte drüber auch von der Tellerleckerey zu Halle verſtoſſen werden, und den Narren am Cardinal nicht finden, den er ſucht; wollt er gern ſeinen Zorn alſo rächen, und ſein Müthlein an uns kühlen, und kann doch, GOtt Lob! nichts ſchaffen.]

3. Und zwar, weil der Pabſt ſamt den ſeinen bisher mit Lügen, Morden und Brennen wol gewütet und getobet haben, wider GOtt und ſein Wort, wie ihrer Heiligkeit wohl gezieret, ſolche Feigen und Trauben zu tragen, gönn ich ihnen wol, daß unſere falſche Brüder und giftige Kröten von uns laufen, und zu ihnen ſich ſchlagen; denn in ſolche Kirchen gehören ſolche Heilige, gleich und gleich geſellet ſich gerne. [Ich habe wol längſt einen Schwindel, und das Grimmen in meinem Leibe gefühlet, aber nun ſolche Würme und Krötengezück (und Otterngezüchte) unten und oben von mir gehet, merk ich erſt, was mir gefehlet hat, und iſt beſſer mit mir worden; nur fluge hinaus, was nicht bleiben will, hie hält niemand den andern.

4. Aber doch iſt ſolch Exempel gut zur Warnung, daß man dran lerne, wie gar ein ſchändlicher Schelm der Bauch iſt, der um Tellerleckens willen ſolche Schälke und Buben macht, damit man ſehe, daß des weiſen Manns Sirachs Lehre wahr ſey, da er 41. C. v. 30. ſpricht: Wer ſich tröſtet eines fremden Tiſch, der gedenkt ſich nicht mit Ehren zu nähren, er muß ſich auch verſündigen um fremder Speiſe willen. Darum hüte ſich ein vernünftiger, weiſer Mann davor. Je. ſolch Betteln oder Tellerlecken ſchmeckt wohl dem unverſchämten Maul, aber zuletzt wird er ein böſes Fieber davon kriegen. Hie ſtehen ſie fein gemahlet, die faulen Schelmen, die ſich mit Arbeit nicht wollen nähren, ſondern mit Heucheln, Lügen, und Affterreden, bey der Reichen Tiſche ihr Genäſch ſuchen, und heißt es ein Leben, da ſie mit Sünden ſich nähren. Gleichwie die unzüchtigen Weiber, und der gemeinen Frauen Wirthe, ſich nähren mit Sünden. Vide, cibus quid facit alienus.]

5. Ich möchte aber gerne ſehen, daß beyde, Biſchöffe und Fürſten, ſolchen Eſelſchreibern einmal das Aufhören geböten, weil ſie doch wol wiſſen, daß ſolche Schreiben nichts anders bisher geweſen, noch fort mehr ſeyn kann, denn ins Feuer blaſen, welches jetzt durch den frommen Käyſer Carl ein wenig geſtillet, und in die Aſchen verſcharret iſt. Wird man die Ammern wieder aufſcharren, und viel drein blaſen, ſo mögen ſie gewarten, wenn die Funken in die Augen ſtieben werden; gehet auch darüber ein Feuer auf, ſo will ich entſchuldiget ſeyn, und ſie treulich verwarnet haben. Man weiß allzuwohl, wie alle ihre Sachen ſtehen, und unſer Vorrath iſt noch ganz, und haben auch noch Federn und Dinten, ob ihnen die Haut

zu ſehr juckt, daß wir ſie krauen können. Ich rathe aber zum Frieden, den verleihe uns der barmherzige GOtt, Amen.

28) Vorrede

Auf das Büchlein: Rechenſchaft des Glaubens, der Dienſte und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren.

Anno 1533.

1.

Gar oft und vielmal habe ich begehret, daß die Leute in Böhmen, ſo man die Waldenſer oder Pickarden genennet, mir klärlich und deutlich ihren Glauben anzeigten, damit ich doch könnte merken, wie nahe oder ferne ſie von uns, oder von dem rechten Chriſtlichen Verſtand wären, ſonderlich weil ſie gar heftiglich von den Papiſten für Ketzer verdammt und ausgeruffen worden, und doch bey ihnen ein ſo ſchön, ſcheinbarlich Weſen, und ernſter Fleiß der Zucht und guter Werke gefunden ward, daß auch den unſern Geiſtlichen und Mönchen deßgleichen nichts zu ſehen, noch zu hören war. Das iſt je wahr, und mußtens unſere Geiſtlichen ſelbſt bekennen.

2. Da ich nun vieſ ihrer Schrift und Bücher geleſen, und doch etlicher ihrer Worte und Rede nicht verſtehen konnte, die ſie brauchten in den Sacramenten und Glaubensſachen (denn ſie mir viel anders in den Ohren klungen, weder wir davon reden,) und ich wohl weiß, daß man nicht um Worte und Rede zanken ſoll, wo ſonſt der Sinn und Meynung nicht widereinander ſtreiten, (ein jeglicher Vogel ſingt, wie ihm ſein Schnabel gewachſen iſt, und eine jegliche Sprache hat ihre eigene Art und Weiſe von der Sachen zu reden, wie diß alles wol ſich findet, wo man eine Sprache in die andere verdolmetſchen ſoll,) kamen wir zuletzt auch mündlich davon zu reden zuſammen.

3. Und nach vielem Unterreden, und ſonderlich des Sacraments, unſers HErrn JEſu Chriſti Leib und Blut halben, (darinn ich ſie faſt verdächtig gehabt hatte,) fand ich ſie unſerm Glauben mit Worten oder Sprachen ein wenig anders reden, um der Papiſten (von der Transſubſtantiation und opus operatum) willen, aber doch im Grunde eben mit uns heiligen, und glauben, daß im Sacrament der wahrhaftige Leib und Blut Chriſti empfangen werde ꝛc. Da ich das Stücke befand, ward ich gelinder gegen ihrem Thun, weil ſie doch ſonſt von der Heiligen Dreyfaltigkeit, von Chriſto, von dem ewigen Leben, und von allen Artikeln des Glaubens nicht unrecht lehreten noch hielten, und beſchloß, weil ſie ſo nahe bey der Schrift geblieben, daß man ſie gar unbillig Ketzer geſcholten hätte, ſonderlich bey den Papiſten, bey welchen nicht ſchlechte Ketzerey noch Irrthum, ſondern eitel Greuel, und der ohne alle maſſen viel, und alle ihre Lehren nicht allein ferne, ſondern auch ſtraks wider die heilige Schrift toheten; wie wir das alles reichlich mit ſo viel Büchern überzeuget haben, daß es öffentlich unleugbar iſt.

4. Weil ich nun gerne ſehen wollte, daß alle Welt mit uns, und wir mit aller Welt einträchtig würden in einerley Glauben Chriſti, zum wenigſten, wo es mit den Sprachen nicht könnte geſchehen, doch mit dem Herzen und Sinn, habe ich diß Büchlein der obgenannten Brüder in Böhmen laſſen ausgehen, auf daß alle fromme Chriſten leſen und ſehen, wie nahe oder ferne wir von einander oder beyeinander ſind, ob GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, durch ſeinen lieben Sohn, unſern HErrn JEſum Chriſtum, ſeine reiche Gnade darzu geben woll-

wollte, daß doch der Rotten und Spaltung weniger würden, und zum Theil einträchtig in einerley Meynung und Geist zusammen kommen könnten, bis wir zuletzt mit einerley Wort und Weise des Mundes gleich und einhellig Christum preisen möchten. Denn wiewol ich obgenannter Brüder Weise zu reden nicht weiß anzunehmen, so will ich sie doch auch wiederum nicht übereilen, noch so eben zwingen nach meiner Weise zu reden, so ferne wir sonst der Sachen eins werden und bleiben, bis daß GOtt weiter schicke nach seinem Willen.

5. Denn weil sie ihre Lehre in einen solchen Methodum oder Ordnung gefasset haben, deßgleichen weder der Pabst, noch alle die seinen, nicht haben noch haben konnten, (ob sie es gleich thun wollten,) so haben doch wir auf unserm Theile eine hellere und gewissere Weise (ich rühme die Wahrheit, und preise nicht u[illegible]elbst,) von der Gnaden und Vergebung [illegible] Sünden zu reden, weil wir die Werke und Glauben so rein und richtig von einander scheiden, und einem ieglichen seine eigene Art und Amt zuschreiben, aus welchem Stücke man darnach gewiß richten und urtheilen kann von allen andern Stücken und Lehren. Wo aber solcher richtiger Unterscheid nicht klärlich gehalten wird, bleibet immerdar mit eingemenget etwas von den Werken, so dem Glauben sollen helfen.

6. Aber in diesem Büchlein wird iedermann ja finden, daß sie fleißig sich geübt haben in der Schrift, und der Papisten Greuel (darob sie viel erlitten,) sich entschlagen; denn hier findest du nichts vom Ablaß, Fegfeuer, Seelmessen, Wallfahrten, Heiligendienst, Kappen, Platten, Messenmarckt, und dergleichen unzähliae Greuel, selbst erdachter Heiligkeit und Menschen Lehre, welche im Pabstthum gewütet und getobet, den Glauben und die Schrift mit Füssen getreten, und verleugnet, darüber iedermann, der nicht mit ihnen hat wollen lästern und GOtt schänden, als die Ketzer verbrannt, und umgebracht haben.

7. Derhalben befehl ich diß Büchlein zu lesen, und zu urtheilen, allen frommen Christen, und bitte, daß sie mit uns allesamt beten wollen GOtt, unsern Vater, um Einträchtigkeit der Lehre: und ob jemand wäre, dem nicht genug in diesem Büchlein geschehen wäre, der wollte das ansehen, wie sie sich demüthiglich erbieten; und wenn sie schon nichts anders damit verdienen, so ists doch billig, daß man sie das zubrochene Rohr und glimmende Docht seyn lasse, denn wir alle selbst auch noch nicht so ganz und vollkommen sind.

8. Aber weil wir keines das ander gedenken zu verfolgen, noch zu verderben, sondern zu fördern und zu helfen, so sey indeß St. Paulus unser Scheidmann und Mittler; da er spricht Röm. 15, 7: **Nehmet euch unter einander auf, wie euch Christus auf hat genommen zu GOttes Lob.** Und abermal Röm. 14, 1: **Den Schwachen im Glauben nehmet auf** ꝛc. Bis daß es alles klar und vollkommen werde. Das verleihe uns der Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi, der Vater alles Friedens und Einigkeit, Amen. 1533.

29) Vorrede
Auf M. Caspar Aquilä, Pfarrherrn zu Salfeld, Büchlein vom Almosengeben. An. 1533.

1.

Es ist die Undankbarkeit der Welt so überschwenglich groß, und wird von Tage zu Tage gröſſer, daß, wo nicht der Jüngste Tag drein kommen wird, wir sorgen, so

nicht ſorgen, ſondern gewißlich weiſſagen, und gewarten müſſen der greulichen, ſchrecklichen Plage und Zorn GOttes, damit er ſein Licht wieder zu ſich ziehe, und die Finſterniß über alles kommen laſſe, und ſolche Plage ſchon das mehrer Theil angehet, weil faſt der ganze Hauſe GOttes Wort im Herzen verloren hat, und ſo jämmerlich verachtet: dagegen aber dem Abgott Mammon mit ſolchem Fleiß anhanget und ihm nachläuft, als wollte ein jeglicher aller Welt Güter zu ſich reiſſen, daß man wohl ſiehet, wie das liebe Wort noch allein ein wenig leuchtet auf dem Predigtſtuhl, durch die leibliche Stimme, wiewol derſelbigen Predigtſtühle auch wenig ſind.

2. Weil wir denn ſehen und greifen, wie das göttliche Wort ſchon verloſchen iſt in den Herzen, ſo iſt es fort um ein geringes gethan, daß auch auf dem Predigtſtuhl verlöſche: denn wer kein Herz darzu hat, der wird nicht lang die Ohren oder Mund darzu thun. Wenn aber der Predigtſtuhl nimmer leuchtet, ſo hat denn die Welt, was ſie haben ſoll und verdienet hat, nemlich, daß ſie von GOtt verlaſſen und verſtoſſen, dem Teufel in ſeine Gewalt gegeben wird, der ſie von einem Irrthum in den andern führt, mit allerley Lügen, Ketzerey erfülle, darnach zu Aufruhr, Krieg, Mord, Geiz; Summa, zu aller Untugend und Laſter treibe und jage, wie Chriſtus ſagt, daß der ausgetriebene Teufel mit ſieben Geiſtern, die ärger ſind, denn er iſt, ſein voriges Haus einnimmt, und beſitzt. Luc. 11, 26.

3. Solches, ſage ich, dürfen wir uns nicht allein beſorgen, ſondern ſo gewißlich uns verſehen, als GOtt lebet, weil wir bereits den Anfang ſolches Unglücks ſo gewaltig vor Augen ſehen, und alle Herzen des groſſen Hauſen ſchon drinnen ſtecken; das heißt denn recht Sodom und Gomorra mit Feuer und Schwefel verſenckt: das heißt die Welt mit der Sündfluth erſäuft; das heißt Jeruſalem zerſtöret, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibt: und iſt keine Hoffnung noch Rath, ſolches abzubitten oder abzuwenden, (es thue es denn der Jüngſte Tag,) denn niemand wills hören noch gläuben, und wenn mans gleich ſinget und ſaget, ſo iſts ein Spott. O recht, recht, ſo ſoll dich GOtt ſtrafen, du verzweifelte Welt, um deine Undankbarkeit, und Verachtung göttliches Worts, daß du nicht werth ſeyn mußt, zu gläuben deine künftige Strafe, die man dir ſo heftiglich verkündigt, ſondern ehe verſenkt ſeyſt in Abgrund mit Sodom und Gomorra, ehe du es merken könteſt.

4. Alſo hat Jeſaias c. 6, 9. 10. dir auch verkündiget: Gehe hin und verblende dieſem Volk ihre Augen, und verſtopffe ihre Ohren, daß ſie blind und taub werden, und weder ſehen noch hören können, und mache ihnen ihr Herz dicke, das iſt, unachſam, ſicher und undankbar, daß ſie toll werden, und nichts verſtehen, noch merken. Auf daß ſie ja ſich nicht bekehren, und ich ihnen helfen müſſe. Dieſer Text gehet an, fähret mit Gewalt einher, bey den undankbaren Leuten der Welt. Da iſt kein ſehen, noch hören, noch bedenken, noch beſſern, noch bekehren, darum wird das letzte ſich auch müſſen finden, daß er ſie verlaſſen, und nicht helfen will. Das iſt ſchrecklich, greulich; aber was können wir darzu? Wir müſſens laſſen gehen und kommen, wie es gehet und kömmt, denn ob wir uns darum zerriſſen, und krank klagten, ſo fragt die Welt doch nichts darnach, ſie fähret dahin, wie ſie toll und thöricht, und mit allen Teufeln beſeſſen iſt. So fahre auch hin, du edles, zartes Früchtlein, und finde, was du ſucheſt, und ja nicht entbehren noch anders haben willt: wir ſind leicht geſchieden, wir können dich nicht halten,

ten, so willt du ungehalten seyn, so singen wir mit den Engeln über Babylon: Wir haben lang an Babylon geheilet, aber da ist kein Heilen, darum lassen wir sie fahren, und ziehen davon.

5. Doch weil indeß, daß wir solche Plage oder des Jüngsten Tages gewarten müssen, und noch eine kleine Zeitlang (wie Christus spricht,) das Licht haben, so wollen wir, die das Licht lieb haben, in demselben Licht wandeln, so lange wirs haben, auf daß wir des Lichts Kinder erfunden werden, und wenn die Stunde kommen wird, daß unser Sodoma und Gomorra versinken muß, wie Schwefel und Feuer, wir mit dem frommen Loth erhalten und errettet werden, denn GOtt weiß wol, (spricht St. Petrus 2. Epist. 2. v. 9.) wie er die Frommen erretten soll, wenn er die ungläubige Welt straft; darum wollen wir immer anhalten, mit Lehren und Vermahnen uns selbst unter einander, zum Glauben und guten Werken, und das liebe Licht erhalten, unter dem argen verkehreten Geschlecht, wie die Lampen und Lichtstar ꝛc. und auch thun, als sehen und kenneten wir die feindseligen, undankbaren Verächter nicht.

6 Demnach habe ich mir lassen wohl gefallen diß Büchlein Magister Caspari Aquilá, durch den Druck an das Licht zu bringen, damit solche Vermahnung uns helfe, bey dem lieben Licht bleiben: denn obs der grosse verlorne Haufe nicht achtet, so müssen doch ja etliche das kleine Häuflein seyn, die es mit Lieb und Dank annehmen, und GOtt dafür danken, wie auch St. Paulus, da er lange an dem verlornen Haufen vergeblich gearbeitet hatte, kehrte er sich zu den Auserwählten, und spricht: er thue alles um der Auserwählten willen. So wollen wir auch thun. Denn obgleich wir gerne mehr thun wollten bey den andern, so wills dochs nicht seyn, und ist alles verloren. Christus, unser HErr und Heiland, erhalte uns sein kleines Häuflein, und sey mit uns bis auf den Tag seiner Herrlichkeit, und unser Seeligkeit und daß derselbe bald wolle kommen, Amen, Amen.

30) Vorrede
Auf Philippi Melanchthonis Disputationes. An. 1534.

Ins Deutsche übersetzt
von M. Johann Jacob Greiff.

1.

Es hat seinen Nutzen, daß diese Sätze Philippi Melanchthonis heraus kommen und auf behalten werden, absonderlich bey diesen sehr bösen und undankbaren Zeiten, damit die frommen und gläubigen Brüder in Christo nach uns gleichsam ein kurzes Gedächtnißbuch, oder wie es genennet wird, ein Breviarium und Sammlung von denen Sachen haben, davon man seit diesen bey nahe 20. Jahren her gelehret, disputirt und gehandelt hat mit allen Kräften und Fleiß, wider die gröbsten und unbändigen Greuel und das ungöttliche Wesen der gottlosesten Religionen, die der Satan wider das Evangelium Christi, durch kräftige Irrthümer und erlogene Wunder in die Kirche GOttes (wie Paulus allzu mehr vorher gesagt hat, 2 Thess 2.) eingeführet, und sie damit überschwemmet hat, zur Strafe der Ungläubigen und Undankbaren: ob vielleicht unsere Nachwelt dadurch möchte gewarnet werden, ihres Heils eingedenk, und GOtt dankbarer, als wir gewesen sind, seyn möchte, und hernach fürsichtiger und fleißiger werden auf die Nachstellungen des Teufels achtung zu haben, der nicht schläft noch feyret, sondern umher gehet, wie ein brüllender Lö-

we, 1 Petr. 5, 3. daß er das letzte ärger mache, denn das erste, wie es gegenwärtiger Zustand allzu sattsam bezeuget. Oder wenn sie sich nicht will warnen lassen, und mit Willen sich in ihr Verderben stürzete, ohne unsre Schuld ihr Blut über ihren Kopf sey.

2. Denn wir, die wir heutiges Tages sind und genennet werden Diener der Kirche und Bekenner des Evangelii Christi, haben an unserer Arbeit, Wachen, Diensten, Sorgen, Beten ꝛc. nichts ermangeln lassen, was zur Unterweisung, Erhaltung, Beschützung der Kirche dienet; dessen wir uns getrost im HErrn rühmen, dessen Gaben alle die Dinge sind, die wir gethan haben, noch thun, und haben. Welches auch die Widersacher, sie wollen oder wollen nicht, bekennen müssen. Die Sache selbst und ihr unendlicher Neid und halsstarriges Toben, geben uns hierinne Zeugniß; ausser daß sie das nicht wollen Kirche nennen, was wir Kirche heissen, (davon wir jetzt disputiren,) jedoch müssen sie bekennen, daß wir für diejenige Gemeinde, die wir Kirche nennen, (sie mögen es des Satans Synagoge, und wie sie sonst wollen, nennen,) alles gethan, alles erlitten, und um derselben willen den Haß der ganzen Welt gegen uns erreget haben.

3. Dieses Zeugniß der Feinde ist uns genug, unsere Nachkommen zu warnen, nemlich, daß ihnen nicht unwissend seyn soll, daß wir unverdrossen, tapffer und unüberwindlich für die Kirche (die jene des Satans Synagoge nennen,) gestanden haben, und die wir verlassen, zwar nicht von Marmor oder Silber, sondern veste in Christo gebildet, unterwiesen und bevestiget; sie mögen zusehen, wie sie sie erhalten. Nicht, daß wir zweifeln, Christus werde seine Braut erhalten, die er bis auf unsre Zeiten wunderbarlicher und allmächtiger Weise erhalten hat; sondern damit nicht einige (gleich als ob der Satan todt wäre,) allzu sicher werden; die, wenn sie sich dünken, sie haben die Kirche da am meisten befördert, sie mit ihren besten (wie sie meynten,) Anschlägen ins Verderben gestürzet, und also nicht allein die Kirche verloren haben, (die ihrem Bräutigam in Ewigkeit wider alle Pforten der Höllen unüberwunden stehen bleiben wird,) sondern auch viele andere mit sich in Abgrund gezogen, eh sie es vermeynet. Wie dieses binnen den letzten 10. Jahren her grossen Männern, zu unserm grossen Betrübniß, und das wir vergeblich bedauret haben, begegnet ist.

4. Es ist eine ernsthafte Sache, die hier abgehandelt wird, ja es ist eine ewige Sache, entweder zum Tode oder zum Leben, die in diesen Sätzen abgehandelt wird, die man auch mit der höchsten Furcht GOttes berühren muß. Und ob sie gleich gegen andere Dinge, die vorher durch uns geschrieben sind, vielleicht geringe zu seyn scheinen möchten, so sind es doch Evangelische Brocken, welche, wie Christus redet, man sammlen muß, daß sie nicht umkommen. Denn es sind in diesen Sätzen die fürnehmsten Artikel des Evangelii in eine Summa gebracht, ohne welche, wenn man sie nicht recht versteht und rein abhandelt, die Kirche Christi nicht bestehen kann. Und wenn sie nicht aus Kraft des allmächtigen Sohnes GOttes und Menschen durch dieselben bisher bestanden und erhalten worden wäre, so wären sie gar; und gar nicht auf uns gekommen, sondern vor tausend Jahren durch die Pforten der Höllen ausgelöschet worden.

5. Demnach mag die Kirche GOttes diese Sätze Philippi Melanchthonis sich bestens befohlen seyn lassen (welches sie auch gerne thun wird), und die übrige Nachwelt mag (wenn sie will,) dergleichen auch thun, auch

nur

nur um der Historie willen. Wer sie aber hasset, der mag sie hassen. Wer umkommt der komme um. Christus JEsus lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, der denen, die an ihn gläuben, verzeihen wird, was er verheissen, und denen Ungläubigen, was er gedrohet hat, dem sey Ehre, Amen. Gegeben zu Wittenberg, den 1. Januar 1534.

31) Vorrede

Ueber Ant. Corvini Büchlein wider Erasmi Tractat, die gesuchte Vergleichung des Religionsstreits betreffend. An. 1534.

Von Hrn. Veit Ludwig von Seckendorf, in seiner Historie des Lutherthums aus dem MSC. mitgetheilet, und von M. Elia Frick, 3. B. p. 42. übersetzt.

Die Worte lauten daselbst also: „In dieser Vorrede lobet Lutherus Corvini Schrift, weil sie schön und glimpflich gestellet, und gesteht, daß er nicht so leise treten könne, zumal da zwischen ihm und denen Erasmisch-gesinnten Theologen ein so harter Streit sey; doch wolle er zu diesemmal sich selbst überwinden und glimpflich schreiben. Er glaube schon, daß etwa Erasmus, und die ihm anhangen, denen Sachen aus gutem Gemüthe rathen wollen, damit es nicht gar zu weit komme; allein man könne ihre vorgeschlagene Vergleichsmittel mit gutem Gewissen nicht annehmen. „ Denn ein anders ist (so schreibt er, Lutherus,) die Eintracht des Glaubens, ein anders die Eintracht der Liebe. Nach der Liebe haben wir niemal nichts unterlassen, alles anzubieten, was Friede und Eintracht zu erhalten oder anzurichten gereichen möchte. Wir seyn allezeit willig gewesen, alles zu thun, zu leiden und zu halten, was dem Glauben unbeschadet unsere Widersacher haben gebieten, befehlen und auflegen können. Welches wir auch beständig im Werk selbst erwiesen. Wir haben ihnen nichts geschadet noch getaubet. Sonn vielmehr wider die aufrührische Schwärmergeister allweg tapffer gestanden, haben geschaffet, gearbeitet: und, wie nicht nur fromme Herzen, sondern viele von ihnen selbst gestehen, mehr ausgericht, ihren Stand zu erhalten, als sie selbsten, dahero wir auch gröſſern und bittern Haß auf uns geladen. Denn diese aufrührische tolle Geister hassen die Papisten viel weniger, als die Lutherische. Da indessen die Papisten nicht aufhören unser Blut zu vergiessen und zu saufen, und mit Schwerdt, Feuer, Wasser und andern Mordarten uns zu verfolgen, um keiner andern Ursache willen, als weil wir Gewissens halber ihren Menschentand GOtt und seinem Wort nicht gleich oder höher halten können. Darum wird GOtt hier richten, wer die Schuld habe, sie oder wir, daß wir nicht in Eintracht stehen Denn unser Ruhm ist ein freudiges Zeugniß eines guten Gewissens, daß wir die Eintracht, so viel die Liebe betrift, mit allem Fleiß gesuchet, darum gebeten und gefleht haben, auch nach sehr viel vergossenem Blut der Unseren und Erduldung unendlicher Grausamkeiten und Hasses der Widersacher. Die Eintracht aber des Glaubens und der Lehre suchet Erasmus vergebens mit diesem Vorschlag zu stiften, daß wir einander nachgeben und verzeihen sollen. Nicht allein deßhalben, weil der Gegentheil gar nichts nachgibt, noch nachgeben will, ja vielmehr alles härter und halsstarriger jetzo verficht, als zuvor jemals, so gar daß er jetzo Dinge begehret, welche sie selbsten vor Luthers Zeiten verdammt und ver-

verworfen haben: sondern auch derentwegen, weil wir die Dinge nicht billigen können, die offenbar mit der Schrift streiten und ganz kein Mittel leiden. Denn die Glaubenslehre kämpffet nicht mit Fleisch und Blut, wie die Liebe, welche gegen die Menschen und ihre Untugenden ausgeübet wird, durch dulden, bessern, ändern, die auch immer Hoffnung von Bekehrung eines Menschen, bis an dessen Tod hat: sondern sie kämpffet mit den bösen verzweifelten Geistern, deren Bosheit in Ewigkeit verhärtet ist, ohne alle Hoffnung der Bekehrung oder Aenderung. Darum soll man zwischen dem Glauben oder der Lehre Christi, und zwischen dem Willen, keinen Frieden, keine Eintracht, keine Freundschaft zu stiften suchen. Er ist ein Mörder und Vater der Lügen, und kann so wenig seinen Haß gegen die Glaubenslehre ablegen, als seinen mörderlichen und lügenhaftigen Willen ändern. Dann wie stimmet Christus mit Belial? Was hat das Licht vor Gemeinschaft mit der Finsterniß? Speichst du: Die Papisten rühmen sich auch der Lehre Christi und wollen nicht dafür geachtet seyn, daß sie teufelische Irrthümer lehren. So ists zwar an deme, daß sie sich dessen rühmen; aber aus denen Früchten wird der Baum erkannt. Und daß ich jetzo nicht weitläuftig handle, so ist diß bekannt gnug, daß sie sich nicht darüber bekümmern, wie sie was gewisses und gründliches, die Gewissen zu stärken, lehren. Ihr einziges Geschrey ist: Kirche, Kirche, Kirche. Und unter dem Namen der Kirche verstehen sie auch gottlose Leute, die über und wider die Schrift, und das aus göttlicher Autorität, etwas halten und setzen können. Dieses Geschrey bekräftiget auch Erasmus, der allenthalben der Kirche zu folgen verspricht, und indessen alles zweifelhaft und ungewiß lehret. Wann wir aber das müssen Kirche nennen, was ihr Geschrey für Kirche ausgibt, und glauben, was dieselbe ihre Kirche thut und sagt, was dürfen wir der Schrift? Warum werden Laster gestraft? Warum stehen wir in solcher Gefahr über dem Bekenntniß der Wahrheit? da wir so ganz kurz bey süssem Schlaf könnten selig werden, wenn wir nur sprechen: Ich glaube, daß die Papisten die Kirche seyn, und ich glaube, es sey wahr, was die Papisten lehren. Aber was will man mit den frommen und gottseligen Gemüthern anfangen, welche durch die Schrift, als das Wort der göttlichen Wahrheit, gefangen, dasjenige nicht glauben können, was offenbar wider die Schrift gelehret wird? Wollen wir zu diesen auch sagen? Man muß den Pabst hören, damit Friede und Eintracht erhalten werde, oder soll man sie in der Ungewißheit lassen, und heissen warten, bis der Pabst mit den Seinen ein anders beschliessen wird? Allein, es mag, wer da will, also sicher und nachläßig seiner Seligkeit halben seyn; ein Gemüth, das GOtt fürchtet, sich vor dem ewigen Tode mit Ernst entsetzet, und selig zu werden begehret, kann in Wahrheit mit ungewissen und zweifelhaften Lehren nicht beruhiget werden. Und deßhalben habe ich auch in meinem Buch, vom knechtischen Willen, wider Erasmum, an dessen Theologie diesen Zweifel und Ungewißheit geahndet. Denn es ist nöthig, daß man in der Kirchen habe eine gewisse Lehre, ein gewisses Wort GOttes, denne man gewiß und sicher glauben, und in dieser Gewißheit des Glaubens leben und sterben könne. Weil nun Erasmus diese Gewißheit wenig achtet und die Papisten selbige nicht lehren, (wie sie denn auch nicht können, da sie solche ganz nicht verstehen,) sondern verfolgen und hassen: so kann keine Eintracht im Glauben und der Lehre werden; weil die Kirche die-

diesen gewissen Glaubensanker nicht entbehren kann, und ausser oder über GOttes Wort kann kein Glaube bestehen. Was demnach die Papisten und Erasmus hierinnen lehren und rathen, ist alles umsonst und ohne Frucht. Denen Gewissen kann mit solchen menschlichen Mitteln und Räthen nicht geholfen werden, sie wollen derselben auch nicht, sondern begehren die Stimme ihres Bräutigams, Hirtens und einigen Meisters zu hören. Wer aber was anderes vorbringt, deme geben sie zur Antwort: Weil dieses nicht Grund in der Schrift hat, so wird es eben so leichte verworfen, als angenommen. Ich rede jetzo nicht von denen Streitigkeiten, die in der Schrift gehandelt werden, sondern von denen, welche ausser und wider die Schrift von dem Gegentheil verfochten und mit Gewalt und Wüten erzwungen werden. Dieses seyn nicht Ketzereyen, (denn die Ketzereyen werden von gottlosen Schwärmgeistern aus der Schrift erdichtet,) sondern ganz profan und gewißlich Teufelslehren. Dahero thäte Erasmus besser, er stünde von der Theologie ab, und gebrauchte seine Beredsamkeit zu etwas anders, wozu sich sein Kopf schicket. Die Theologie erfordert ein solch Gemüth, das mit Ernst und Einfalt GOttes Wort suche und liebe, wie geschrieben stehet: Er wird gefunden von denen, die ihn nicht suchen. Und Paulus gebeut Röm. 12, 7. daß die Christliche Lehre dem Glauben ähnlich seyn sollte; ingleichen 1 Petri 4, 11: So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort. Item 2 Petr. 1, 20: Keine Weissagung der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung, denn es ist keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht. So haben wir unter dem Papstthum mit gnugsamen Elend erfahren, mit wie mancherley Wind der Lehre wir umgetrieben worden, da wir ausser der Schrift aus menschlichem Willen uns Artikel gemacht, bis wir auch die Mönchskutten angebetet, mit welcher Abgötterey wir auch aller Greuel übertroffen. Denn welche schreyen, die Kirche glaube viel Artikel, die in der Schrift nicht stehen, die treibet ihre Wuth dazu, als die da eine andere Kirche sich selbst dichten, welche ist des Satans Schule, und schenken und verkaufen also mit ihren unverschämten Lügen, unter dem Namen der heiligen Kirchen, der Jungfrau und Braut Christi, des Teufels Schandhure. Aber von dieser Sache will ich, wenn GOtt Zeit und Kräfte gibt, und ich von der Kirchen schreiben werde, weitläuftiger handeln. Indessen ist, so lang des Teufels Reich währet, kein Friede noch Eintracht in der Lehre zu hoffen. Und ist nur ein einiger Weg übrig, nemlich Geduld in der Liebe Christi, daß wir sie lassen toben, und mit stillem Geist ihren Grimm und Bosheit übertragen. Denn wir sollen die rechte Christophori seyn, und von dem Orden des heiligen Creuzes. Christus wird seine Auserwählten bekehren, und uns alle endlich erlösen. Ihm sey Sieg, Kraft und Ehre mit dem Vater und Heiligen Geist, Amen.

32) Vorrede Auf Lazari Spenglers Bekenntniß. Ao. 1535.

1.

Ich hätte wol längst gerne gesehen, und sehe auch noch gerne, daß sich etwa ein frommer gelehrter Mann hätte gelegt an die Bücher von der Heiligen Leben und Geschichten, so man die Legenden nennet, dieselben von den ungewissen und untüchtigen gereiniget, weil viel Fabeln und ungereimter Träume drinnen vermischet sind, welche doch

doch viel höher geachtet und gehalten sind, weder die rechten guten Legenden. Meine mißige Junkern, die Papisten, könnten solches wol thun, wenn sie vor GOtt werth wären, auch etwas zu thun bey der heiligen Kirchen, der sie sich doch fast rühmen, und nächst der heiligen Schrift ist ja kein nützlicher Buch für die Christenheit, denn der lieben heiligen Legenden, sonderlich welche rein und rechtschaffen sind, als darinnen man gar lieblich findet, wie sie GOttes Wort von Herzen geglaubt, und mit dem Munde bekannt, mit der That gepreiset, und mit ihrem Leiden und Sterben geehret und bestätigt haben.

2. Solches alles tröstet und stärket uns dermassen die Schwachgläubigen, und macht noch viel muthiger und trotziger, die zuvor stark sind, denn wo man allein die Schrift ohne Exempel und Historien der Heiligen lehret. Obwol inwendig der Geist das seine reichlich thut, so hilfts doch treflich sehr, wo man von auswendig auch die Exempel der andern siehet und höret. Sonst denket immer ein schwach Herz also: Siehe, du bist alleine, der also gläubet und solches bekennet, thut und leidet ꝛc. Darum auch GOtt selbst in der heiligen Schrift neben der Lehre beschreibet der lieben Patriarchen und Propheten Leben, Glauben, Bekenntniß und Leiden, und St. Petrus 1 Petri 5, 9. die Christen auch mit aller Heiligen Exempel tröstet und spricht: Wisset, daß dasselbe Leiden allen euren Brüdern in der Welt wiederfähret, und der Psalter aller Christen, so betrübt sind im Geist, ein trostlich Exempel ist.

3. Also habe ich dieses Bekenntniß des seinen werthen Mannes Lazari Spenglers lassen ausgehen, als der, wie ein rechter Christ, bey seinem Leben GOttes Wort mit Ernst angenommen, herzlich geglaubt, mit der That groß und viel dabey gethan, und nun jetzt in seinem Abschied und Sterben solchen Glauben seliglich bekennet und bestätiget hat, zu Trost und Stärke allen schwachen Christen, so jetzt viel Aergerniß und allerley Verfolgung leiden, um solches Lazari Glaubens willen.

4. Sie schreyen jetzt fast sehr, und weil sie keine fromme gelehrte Leute mehr haben, die für sie fechten und schreyen wollen, stellen sie lose Buben auf und schreyen getrost. Aber laß sie schreyen, sie haben noch lange zu schreyen, ehe sie das herwieder schreyen, das ihnen der Luther mit GOttes Gnaden hat abgeseufzet, und dieses stille Bekenntniß des einigen Mannes (wie der andern unschuldig Blut, das sie so mörderisch und bushaft vergossen, welches auch über solche Mörder und Bluthunde gewaltig schrepet in dem Himmel,) soll alleine mehr schreyen vor GOtt, denn alle ihre Schreyer mit allem ihren Schreyen. Und was können sie mehr, denn schreyen? sie lehren nicht, allein schreyen sie. So laß sie Schreyer bleiben, und immerhin schreyen, unser Seufzen soll sie doch überschreyen.

33) Vorrede
Auf Regii Widerlegung der Münsterischen Wiedertäufer Bekenntniß. Ao. 1535.

1.

Obwol es bey gefährlichen Richtern einen Argwohn machen wird, daß ich dis Buch D. Urbani Regii, wider die Rottengeister zu Münster geschrieben, mit meiner Vorrede schmücke, so laß ich gleichwol mich das nicht anfechten: denn GOtt hat mich also gesetzt, daß ich meiner Mutter Liedlein singen muß: Mir und dir ist niemand hold,

huld, das ist unser beyder Schuld. Ich bin der Meister einer, ders kann, was die Leute verdreußt, und (wie man spricht,) GOtt gebe ihm, was er will, der mir ohne Ursachen feind ist. Denn ich kanns (GOtt Lob!) wohl verdienen, hätte es auch längst wohl verdienet, daß mich der Teufel und die seinen hie auf Erden zu Aschen, und in der Höllen zum ewigen Brand gemacht hätten, fehlet auch zwar an beyder gutem Willen nicht, wie sie selbst bekennen, und täglich erzeigen.

2. Zudem ich wol denke: daß bey den Münsterischen Geistern diß Buch, um meiner Vorrede willen, desto feindseliger werde; und sie vielmehr verstocken und verhärten wird, weil sie denken werden, es geschehe aus lauter Rachgier, als von dem, den sie so heftig durch den Druck ausgeschryen haben. Denn so schreyen sie: **Es seyen zween falsche Propheten, der Pabst und der Luther. Doch sey der Luther ärger, weder der Pabst.** Also gehet mirs: wer unter dem Pabst kann aus dem Luther den ärgesten Rottengeist machen, so die Sonne beschienen hat, der hats troffen. Wiederum, wer mich unter den Rottengeistern kann zwiefältigen Papisten, und ärger, weder den Pabst machen, der kann nicht fehlen. Und doch, wo der Luther nicht hätte geschrieben, so würde kein Rottengeist wissen, was der Pabst sey, und kein Papist widerstehen können einigem Rottengeist, (ohne mit Frevel, Feuer und Schwerdt;) aber meine Lehre ist das Ziel, von GOtt gesteckt, zu dem alles muß schiessen: doch wird der Zweck von ihnen allen ungetroffen bleiben, und müssen eitel Fehlschüsse thun, auch über und neben den Wall hin, daß jedermann zuletzt, wer zusiehet, ihr lachen muß, wie der ander Psalm verkündiget.

3. Aber ich muß, um etlicher willen, ob GOTT will, auch in der Stadt Münster diß Buch loben, und allen Christlichen Lesern befehlen: denn wer diß Buch lieset, und sich daraus nicht lernet hüten und wehren, der wird gewißlich entweder noch gar einen zu frischen Zorn haben, oder endlich von GOtt verstockt seyn. Denn was soll und kann doch mehr gerathen und gethan werden, wenn solcher grosser Fleiß, und Treu, und Ernst, darzu solche gründliche, gewisse, öffentliche Wahrheit und Schrift wider solchen groben, tölpischen (wiewol zornigen und bösen) Geist wird so helle und gewaltig an das Licht bracht, und an Tag gegeben? Und wie fromm auch die sind, und was guts Gewissen sie zu GOtt haben, die den Lutherischen schuld geben, daß aus ihrer Lehre alle solche Rotten und Aufruhr kommen, soll diß Buch (weil die meinen so viel nicht helfen,) Zeugniß stark und gnug seyn.

4. Denn D. Urbanus Regius muß ja auch Lutherisch heissen, und wird, noch kann kein Papist deßgleichen machen, das weiß ich wohl. Alle ihre Kunst ist: Siehe da, was kömmt Gutes aus der Lutherischen Lehre. Aber wo man ihrer hohen Kunst nach sollte klügeln, so wäre auch kein Teufel worden, wo GOtt nicht gute Engel geschaffen hätte. Denn aus den guten Engeln sind die Teufel kommen, darum ists GOttes Schuld, daß er gute Engel geschaffen hat. Gleichwie unser Vater Adam auch GOTT schuld gab, er hätte ihm das Weib gegeben. Denn, hätte GOtt Adam und Heva nicht geschaffen, so hätten sie nicht gesündiget, weil aber aus Adam und Heva Sünder werden, so ists GOttes Schuld, daß solche grosse Sünde geschehen ist. Diß ist jetzt auch noch die höchste Kunst, und bleibt die höchste Kunst, daß allein GOtt muß Sünder seyn: Adam

und seine Kinder sind alle rein, fromm und heilig.

5. Also, weil aus des Luthers Lehre viel Rottengeister kommen sind, (wie sie sagen,) so muß Luthers Lehre des Teufels seyn. Johannes sagt auch: Aus uns sind sie, aber nicht von den unsern. Aus Christi Jüngern ist Judas kommen, darum ist Christus ein Teufel? und wenn sie sich auch selbst bey der Nase nehmen wolten, was ist aus dem Pabst kommen? Da lese man die Historien, was sie selbst (schweige ihrer Jünger,) auch mit den Käysern gethan ꝛc.

6. Das ist offenbar, es ist nie kein Ketzer aus den Heyden kommen, alle sind sie aus der heiligen Christlichen Kirchen kommen, darum müßte die Kirche auch des Teufels seyn. Nun hats der heiligen Kirche geholfen, daß sie bekennet, die Ketzer, so aus ihr kommen, sind verdammt, und nicht mit ihnen hält; uns Lutherischen muß es nicht helfen, daß wir auch bekennen, und alle Rotten verdammen (ob dieselbigen schon aus uns nicht seyn wollen,) besser, denn sie selbst könnten thun. Also ging es der Biblia unter dem Pabst auch, die man öffentlich ein Ketzerbuch hieß, und ihr schuld gab, die Ketzer behelfen sich aus der Biblia; wie sie auch noch thun, und schreyen: Kirche, Kirche! wider und über die Biblia. Und Emser, der weise Mann, wollte nicht wissen, obs zu rathen wäre, daß man die Biblia verdeutschet; vielleicht auch nicht, ob sie Ebräisch, Griechisch oder Lateinisch zu schreiben gewesen sey, weil sie und die Kirche so gar uneins sind.

7. Weil denn solches die Biblia, welche des Heil. Geistes eigen sonderlich Buch, Schrift und Wort ist, von ihnen muß leiden, und aller Ketzerey Mutter und Schützerin geschändet werden: warum sollten wirs nicht vielmehr leiden, daß sie uns aller Ketzerey Schuld aufiegen? Eine Spinne sauget Gift aus der lieben Rosen, darinnen ein Bienlein eitel Honig findet; was kann sie darzu, daß ihr süsses Honig der Spinnen zu Gift wird? Und ist zwar groß Wunder, warum sie nicht auch ihren eigenen Leichnam verdammen; denn was Gutes kömmt von ihm? Er isset und trinket das allerbeste, Brod, Fleisch, Wein, Bier, auch köstliche Würze, und lässet doch von sich eitel Unflath, Rotz, Speichel, Butter, Schweiß, Schwären, Blattern, Grind, Gnatze, Füsse, Eiter, Mist und Harn. Er läßt sich herrlich kleiden mit Seiden und Gold, und giebt von sich Läuse, Nisse, Flöhe und ander Geschmeiß mehr.

8. Aber es gehet, wie man sagt: Wenn man dem Hunde zu will, so hat er das Leder gefressen. Oder wie die Fabel Esopi viel feiner sagt: Wenn der Wolf das Schaf fressen will, so hats ihm das Wasser betrübet, ob gleich der Wolf oben, und das Schaf unten am Bach trinket. Sie haben die Kirche mit Irrthum und Blut, mit Lügen und Mord erfüllet, noch haben sie kein Wasser betrübt; wir steuren und wehren, beyde den Irrthümern und Aufruhren; noch betrüben wir das Wasser. Friß, lieber Wolf, friß, daß dir bald ein Bein quer im Halse bleibe. Wolan, es ist die Welt und ihr Gott, sie können nicht anders thun: haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen; wie vielmehr sein Gesinde? Matth. 10, 25. Und, muß die heilige Schrift ein Ketzerbuch heissen: was sollten unsere Bücher geehret werden?

9. GOtt lebet ein Richter über alle, der wirds einmal klar machen, ist anders das Ketzerbuch, die heilige Schrift, recht und wahrhaftig, die solches so oft und vielmal zeuget. Christus, unser lieber GOtt, HErr und Heiland, sey uns gnädig, daß wir nicht in Anfechtung fallen, sondern erhalte uns rein,

rein, unsträflich, einfältig, in seinem rechten Glauben, und erlöse uns von allem Uebel, durch einen seligen Abschied von diesem Jammerthal, das ist, aus dem Reich des leidigen Teufels und seiner Welt, dem sey Lob und Dank, mit dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen.

34) Vorrede
Auf die neue Zeitung von Münster. Ao. 1535.

1.

Ach! was soll ich doch, und wie soll ich doch wider oder von diesen elenden Leuten zu Münster schreiben? muß mans doch an der Wand greifen, daß der Teufel daselbst leibhaftig haushält, und gewißlich ein Teufel auf dem andern, wie die Kröten, sitzen. Aber GOttes grosse Gnade und Barmherzigkeit sollen wir hierinnen erkennen und preisen, daß, nachdem wirs ja nicht leugnen können, wie Deutschland durch so viel unschuldig Blutvergiessen und Gotteslästerung eine scharfe Ruthe verdienet, dennoch der geduldige Vater aller Barmherzigkeit, dem Teufel noch nicht den rechten Riß gestatten will, sondern uns väterlich warnet; und zur Busse vermahnet, durch solch grob Teufelsspiel zu Münster. Denn daran ist mir kein Zweifel, wo es GOtt wollte verhänget haben, der hohe, scharfe, tausendkünstige Geist würde es nicht so tölpisch und grob vorgenommen haben; aber nun muß er, aus göttlicher Macht verhindert, nicht seinem bösen Willen nach, sondern so fern ihm verhänget wird, das Spiel treiben.

2. Denn welcher Geist will Schaden thun im Glauben, der wirds nicht anfahen mit Weiber nehmen oder Mann nehmen, denn er weiß wohl, daß die Welt damit nicht kann betrogen werden: weil das Werk öffentlich und jedermann bekannt ist, daß entweder eine Ehe oder Hurerey seyn muß, wo Mann und Weib bey einander ist: und obs gleich geschähe, wie bey dem Türken und zu Münster, daß man keine Ehe nicht hielte, so ist damit den Heyden oder dem weltlichen Regiment Schaden geschehen. Aber dem Reiche Christi muß er mit andern Griffen zusetzen. Also auch, welcher Geist die Welt betrügen will, der muß nicht nach königlichen Ehren und Schwerdt greifen, und die Leute wollen würgen und fressen. Denn das ist zu grob, und jedermann merkts, daß er sich selbst erhöhen will, und jedermann drucken; sondern das gehört darzu, einen grauen Rock anziehen, sauer sehen, fasten, den Kopf hengen, nicht Geld nehmen, nicht Fleisch essen, Eheweiber für Gift achten, weltliche Herrschaft verdammlich halten, das Schwerdt wegwerfen, und Herrschaft lassen ꝛc. Und so fortan sich nach der Krone, Schwerdt und Schlüsseln meisterlich bücken, bis man sie erschleiche.

3. Das möchts thun: das kann auch wol weise, geistliche Leute betrügen, das wäre ein schöner Teufel, und hätte feinere Federn, denn kein Pfau noch Phasan. Aber so unverschämt nach der Krone greifen, und nicht allein ein ehelich Weib, sondern so viel die Lust und Fürwitz will, nehmen; ach das ist entweder ein junger ABC Teufel oder Schulteufelein, der noch nicht recht buchstabiren kann; oder, ists der rechte gelehrte Teufel, so hat ihn gewißlich der gnädige GOtt mit so starken Ketten gebunden, daß ers nicht behender noch subtiler machen kann, noch muß, uns allen zu dräuen und zu warnen, daß wir seine Strafe fürchten sollen, ehe er demselben gelehrten Teufel Lust und Raum lasse, nicht mit dem ABC, sondern mit dem rechten schweren Text uns anzugreifen. Denn, thut er solches, so er ein grammatisches Teu-

ſelein ſeyn muß: was ſollt er thun können, wenn er ein vernünftiger, weiſer, gelehrter, juriſtiſcher, theologiſcher Teufel ſeyn könnte.

4. Darum hats nicht groſſe Noth mit dieſem Geiſt, und ich achte auch nicht, daß alle Bürger zu Münſter Gefallen haben an ſolchem Vornehmen, die jetzt ſchweigen, und ſich drücken müſſen, und von Herzens Grund heimlich ſeufzen zu GOtt und ſchreyen: Ach rette, rette, rette! Iſt nun niemand, der retten will, gleichwie in der Münzeriſchen Aufruhr gar viel Unſchuldige mit mußten und ſtillſchweigen, die viel lieber davon geweſen, und gerne ſahen die Rettungen. Und wollte GOtt, daß der leidige Teufel in der ganzen Welt nicht klüger noch ſubtiler ſeyn müßte, denn er zu Münſter iſt, ſo feen uns Chriſten der liebe CHriſtus bey ſeinem Erkenntniß erhielte: ſo würden ſich (ob GOtt will,) wenig Leute ſolchen groben Geiſt, oder des ſubtilen Geiſtes grobe Stücke laſſen bewegen.

5. Wiewol, wenn GOTT zürnen will, und ſein Wort wegnimmt, iſt kein Irrthum ſo grob, der Teufel gehet damit hindurch. Denn Mahomets Anfang iſt auch grob gnug geweſen; aber weil GOttes Wort nicht da war, iſt dennoch ein ſolch ſchädlich Reich draus worden, wie wir ſehen. Hätte der Münzer auch Glück gehabt, und GOtt uns wäre unanädig geweſen, wäre es eben ſowol ein Türkiſch Reich worden, als des Mahomets worden iſt; und Summa, es iſt kein Funke ſo klein, wenn GOtt zürnet, und den Teufel will drein blaſen laſſen, es kann ein Feuer draus werden, das die Welt verkehret, und kein Menſch löſchen kann. Das beſte Wehren iſt mit dem Schwerdt des Geiſtes, mit GOttes Wort wehren: denn der Teufel iſt ein Geiſt, und fragt nicht nach Harniſch, Roß und Mann. Aber unſern Herren Biſchöffen und Fürſten iſt nicht zu ſagen, daß ſie predigen lieſſen, und zuerſt die Herzen durch GOttes Wort vom Teufel reiſſen, ſondern wollens alles mit würgen wehren, den Leib dem Teufel nehmen, und die Herzen ihm laſſen. Das wird ihnen gelingen, wie den Jüden, die Chriſtum mit würgen wollten vertilgen.

6. Wiewol ich nun dieſen neuen Zeitungen gern gläube, daß ſie wahr ſind, bewegen mich doch viel mehr die unflätigen Schriften, ſo ſie zu Münſter haben laſſen ausgehen, darinnen ſie ſich ſelbſt klärlicher, ja ſchändlicher mahlen, denn keine neue Zeitung thun kann. Erſtlich, wider den Glauben lehren ſie aus dermaſſen ungeſchickt von der Geburt Chriſti: Als ſollte Chriſtus nicht von Mariä Saat (wie ſie es nennen,) herkommen, und doch Davids Saamen ſeyn. Aber ſie deutens nicht klar, wie ſie daſſelbe meynen, und hat der Teufel hie einen heiſſen Brey im Maul, und ſpricht Mum; wollte wol vielleicht gern ärgers ſagen, doch kücket er ſo fern heraus, daß Mariä Saat oder Fleiſch uns nicht erlöſen könnte.

7. Aber ſpey und mum Teufel, was du kannſt, das einige Wörtlein (geboren) ſtößt ſolches alles um. Denn alle Welt in allen Sprachen heißt das geboren, da Fleiſch und Blut durch weiblichen Leib als ein Kind kömmt, und heißt nichts geboren, ohn was von der Mutter Leib und Blut gewachſen, zur Welt bracht wird.

8. Nun heißt die Schrift allenthalben Chriſtum geboren von Maria, ſeiner Mutter, und ihren erſtgebornen Sohn, und Eſaias, ein Kind iſt uns geboren. Und Gabriel: das in dir geboren wird ꝛc. Und abermal: Siehe, du wirſt ſchwanger werden ꝛc. Lieber, ſchwanger ſeyn iſt nicht eine Röhre ſeyn, da ein Waſſer durchläuft, wie Manichäus Chriſtum auch läſterte, ſondern von der Mutter Fleiſch und Blut genommen, genähret, gewachſen ſeyn, und darnach zur

Welt

Welt bracht werden, nach weiblichen Leibes Art.

9. Darnach, daß sie die Taufe verdammen, so zuvor gegeben ist, und ein heydnisch Ding draus machen, ist ja auch grob genug: denn sie sehen die Taufe an als ein Menschenwerk, und nicht eine göttliche Ordnung. Wenn nun alles nichts seyn soll, was die Gottlosen haben und geben; so wundert mich, warum sie das Gold, Silber und andere Güter zu Münster, den Gottlosen genommen, nicht auch für nichts halten, und ander Gold und Silber machen: so doch die Taufe eben sowol GOttes Werk und Geschäft ist, als Silber und Gold: und so die Gottlosen das rechte Gold und Silber haben mögen, warum sie nicht auch die rechte Taufe, Evangelium, Sacrament haben können. Item, wenn der Gottlose schwöret, so hat er und mißbraucht den rechten Namen GOttes: ists nicht der rechte Name GOttes; wolan, so schwöret er nicht unrecht. Raubet, mordet und stihlet ein Mörder, so hat er das rechte Gebot GOttes, darwider er thut: ists nicht das rechte Gebot GOttes, so thut er nicht unrecht. Also hie auch: Ist die vorige Taufe nichts gewesen, so haben sie nicht unrecht gethan, daß sie sich haben lassen täufen; warum verfluchen sie denn solche Taufe, als eine Gotteslästerung, so sie doch nichts ist, wie sie sagen.

10. Aber da ist der Teufel ein Meister, daß er in die weltliche Sachen greift, und die vorige Ehe zureißt, und heißt sie Hurerey. Nun sage mir, weil sie selbst rühmen, die vorige Ehe sey eitel Hurerey: so müssen sie allesamt eitel Hurenkinder seyn: sind sie aber Hurenkinder, warum erben und besitzen sie denn der Stadt und Vorfahren Güter? Sie sollten je billig die Güter lassen fahren, die sie selber Hurengüter scheiten, und sich für keine Erben halten, und eigene andere Güter suchen oder erwerben in ihrem neuen Ehestande, die nicht Hurengüter, sondern ehliche, ehrliche Güter wären. Es stehet solchen heiligen Leuten übel an, daß sie sich mit Hurengütern nähren, und darzu den armen Huren und Buben (ihren Vorfahren,) so mörderisch und schändlich nehmen.

11. Ihr Tatterkönig oder Rottenkönigreich ist so gar grob aufrührisch, daß nicht nöth ist davon zu reden, und zwar habe ich bereits hiemit zu viel und ohne Noth davon geredt, und andere habens schon gnugsam verlegt, dabey ichs dißmal auch lasse bleiben.

35) Vorrede
An Amsdorf, auf die Historie zu Staßfort geschehen. Ao. 1532.

Dem Achtbaren, Hochgelahrten Herrn, Herrn Nicolao von Amsdorf, zu Magdeburg Prediger, meinem lieben Herrn und Gevatter. D. Mart. Luther.

1.

GOttes Gnade und Friede in CHristo! Es ist ein Druck ausgangen, als von einem Gespenste, dem Pfarrherrn zu Staßfort, in dieser nähesten Wiegennacht erschienen in eines Beichtkindes Gestalt, darüber ich sehr gerne wollte euer richtig und dörres Urtheil (wie ihr in solchen Sachen zu thun pflegt und geneigt seyd,) haben. Denn wo es also ergangen wäre, machte mir es dennoch Gedanken; wiewol es nicht darf viel fragens, wer er sey, der Geselle, sondern was er damit meyne, daß er so körre will werden, und kömmt so sicher, als hätte man ihm gekörnet.

2. Und ohne Zweifel, weil Christus selbst bekennet, daß Beelzebub ein Königreich habe

de auf Erden, wird ſolcher ſein demüthiger Legat nicht ohne ſeines Königes Befehl kommen ſeyn, und ſo herzlich gerne beichten wollen. Denn ihr wiſſet (ſamt uns,) faſt wohl, wie ſolcher arme Sünder ſo groſſe Reue und Leid für ſeine Sünde allezeit gehabt habe von Anbegin der Welt her, und wundergerne auch gnug thun wollte für ſeine Sünde, wo ihm GOTT daſſelbe geſtatten wollte. Aber GOttes Barmherzigkeit iſt zu groß, und ſorget für den armen demüthigen Sünder: er möchte ſich ſonſt zu tode faſten und caſteyen, oder gröſſere Werke thun, damit er ſich ſelbſt, als ein ſchwach, fromm, alber Geiſtlein, verderbete. Darum will er ſolchen armen Sünder nicht beſchweren mit ſolchem Gnugthun; ſondern ſelbſt einmal darzu thun, daß er ſeine rechte Abſolution krige, und nicht mehr dürfe gnug thun für ſeine Sünde, Amen.

3. Nun es heißt, Stück um Stück, und gilt, wer des andern zuletzt am beſten ſpotten wird. Und wenn ſchon ſolch Geſpenſt nicht erſchienen wäre, ſo wiſſen wir Chriſten doch ohn das, was er für Gedanken hat: (wie St. Paulus ſagt:) Er wird ja mein Scheblimini laſſen bleiben, und denſelbigen weder mit Zorn noch Spott herunter reiſſen. Denn, iſt mein Ketzerbüchlein (die heilige Schrift) recht, ſo mag er mein Scheblimini in die Ferſen beiſſen. Wird ihm darüber der Kopf zutreten von demſelben Scheblimini, ſo darf er zu ſeinem Schaden wiederum für Spott nicht ſorgen: Alsdenn wollen wir ihm nicht beichten, (wie er thut,) ſondern vom Richtſtuhl herab anders ſagen, alſo: Das thue, und ſtirb ewiglich im hölliſchen Feuer.

4. Siehe da! Ich wollte euch bitten um ein Urtheil und Deutung dieſes Geſpenſtes, ſo hätte ich es ſelbſt ſchier gethan; das wollet mir günſtiglich verzeihen. Ich habe nicht bedacht, daß ihr der Chriſtlichen Kirchen zu Magdeburg der oberſte und rechte Biſchof ſeyd. Der Pſalter war nicht vorhanden, der mit ſeiner Muſica mich hätte ſolche groſſe Majeſtät eures Standes zu bedenken erwecket: ſonſt wäre ich nicht ſo kühne geweſen. Darum bitte ich noch unterthäniglich, wollet mir eure Meynung ſchriftlich anzeigen in dieſen hohen Sachen, und das fromme Beichtkind mahlen und ausſtreichen, wie er es verdienet hat. Wo ihr aber die Sachen mir wolltet wieder heim ſchieben, und mich für einen Pabſt (wie ich euch für einen Biſchof,) halten, (GOtt ſey es von unſer beyden wegen unverwußt der groſſen Ehre,) ſo habe ihr doch zu bedenken: daß gar oft die Biſchöffe gelehrter und frömmer geweſen ſind, weder die Päbſte: als St. Auguſtinus zu Hypon. Ach ein elender Biſchof, gleichwol über alle Päbſte und Biſchöffe der gelehrteſte und beſte (ob er gleich nicht der allerheiligſte) geweſen. Nicht, daß ich hiemit den frommen Legaten ſpotte, und wie könnte ich auch ſolchen hohen Geiſt ſpotten, wenn ich es gleich gerne thäte?

5. Darzu, ſo ich eben mit Ernſt, als ein Pabſt, ſolchem Legaten wollte gerne antworten: ſo wiſſet ihr, ehe ich meine Cardinäle und Prälaten zuſammen bringe, ſind ſie erhungert, verbrennt, ertränkt, ermordet, verjagt, zerſtreuet ꝛc. daß mein Concilium viel weniger kann gehalten werden, weder des Römiſchen Pabſts, der es wol halten könnte, wenn er wollte, und ſich nicht beſorgen müßte, daß ihm nicht ſo wohl gehen würde, als im Coſtnitzer Concilio den drey Päbſten auf einmal ging. Darum wills faſt bey euch, als dem Erzbiſchof und Ordinario Loci oder Diœceſan, bleiben, was hierinne zu thun ſeyn will.

6. Ich zwar, der ſich nennen läßt einen Pabſt, (und bins auch,) will euch (damit euer Gewiſſen ſicher handeln möge,) hiemit commit-

committirt haben plenitudinem potestatis, auch das Scrinium pectoris, daß ihr möget solchen Sünder, als der in articulo mortis, oder wie St. Petrus sagt, in rudentibus inferni ist, absolviren, und ihme seine rechte Gnugthuung auflegen, forma, stylo, modo, figura, loco, tempore, quibus potest fieri, melioribus, vel istis: Iraſcatur tibi omnipotens Deus, et retentis peccatis tuis, detrudat te in ignem æternum. Et ego autoritate Domini nostri Iesu Christi et sanctissimi Domini Luth. Papæ primi, mihi in hac parte concessa, absoluo te ab omni misericordia Dei et vita æterna, mittens te his verbis in infernum, qui tibi et Regi tuo præparatus est ab initio mundi, Amen.

7. Auf Deutsch also: GOtt der Allmächtige sey dir feind, und vergebe dir deine Sünde nimmermehr, und stosse dich in Abgrund des ewigen Feuers: und ich, aus Befehl unsers HErrn JEsu CHristi, und des allerheiligsten Vater Pabsts Lutheri des ersten, versage dir alle Gnade GOttes und das ewige Leben, und werfe dich hiemit in die Hölle hinein, die dir und deinem Könige bereitet ist von Anbeginn der Welt, Amen. Denn auf solche Beichte gehöret solche Absolution, und ihr wisset, wie die Beichte ist, so soll die Absolution auch seyn. Wie jener Pfarrherr thät, der auch ein Beichtkind vor sich hatte, dasselbige beichtete also: Wiß, wiß, wiß, wiß. Wispelt immer hin, und machte kein Wort. Und der Pfarrherr, der war auch des Jahres nicht jung worden, bald über sein Haupt mit der Hand, und pfiff leise mit dem Maul: Huih, huih, huih, huih! wie die Jäger den Hunden pfeifen; und ließ das Beicht-Kind gehen, und sprach: Wie die Beichte ist, so ist auch die Absolution. Wie das Gebet, so ist auch das Räuchwerk, sprach der Teufel selbst, da ein Pfaf im Bette Complet betet, und sich bethöret.

8. Aber das sey scherzens eine Masse. Wir wissen fast wohl, daß des Teufels Scherz uns Christen einen Ernst gilt; wie man spricht: Der Katzen Spiel ist der Mäuse Tod. GOtt warnet uns zum Gebet und zum fleißigen Anhalten bey dem Evangelio täglich. Denn ob er gleich aus grossem Muthwillen sich darf so kecklich stellen wider unsern lieben HErrn, und ein Gespötte aus ihm machen, kann es dennoch wol geschehen, daß er selbst nicht wisse, warum GOtt ihm solches zu thun verhange: und möchte sich noch eben sowol in seiner Klugheit beschmeissen, als er sich im Paradies beschmiß, da er meynete, er hätte nun gewonnen, aber sich gar nicht versahe, daß des Weibes Frucht sollt so kurz hinter ihm her seyn, und ihm das Haupt zutreten. Es hat ihm auch wol mehr hernach die Kunst gefehlet.

9. Wills GOtt, daß wir ernstlich beten, und fleißig GOttes Wort handeln, soll es ihm auch noch wol fehlen, wenn er gleich noch so viel Aergerniß und Schaden thun würde: wo wir aber laß und faul seyn werden, wahrlich ists sein ernstlich Dräuen, er wolle uns den lieben Christum nehmen und zu Schanden machen. Denn er läßt sich merken, wie gar einen grossen Haufen Könige, Fürsten, Bischöffe, und Geistlichen er vor sich habe, und wie ein geringes Häuflein unser CHristus habe. Es heißt auf Deutsch, Schade wacht; und das Evangelium sagt: die Leute schlafen. Esaias sag: Es gläubets niemand. Was ihr nun weiter hierinnen verstehet und merkt (dieweil wir ja nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben), wollet mirs anzeigen.

10. Neue Zeitung weiß ich nicht: Denn daß euer kleine Chronicklein je länger je wahrhaftiger wird, nemlich, daß alle Päbste (das gibt ihr Gestirn in der Hölle,) den Käy-

sern allezeit feind und zuwider sind, samt ihrem Anhange; und thun damit solch groß Wunderwerk, daß ich schier selbst möcht ein Papist werden. Denn wenn sie gleich die frömmsten Käyser verrathen, verkaufen, und sich auf das allermuthwilligste wider sie setzen, noch sind sie nicht aufrührisch, sondern die allerheiligsten Väter. Solch Wunderzeichen hat Christus selber nicht können thun, (schweige denn seine Propheten und Apostel,) denn er mußte aufrührisch heissen, und als ein Aufrührer sterben: so er doch hatte geheissen, dem Käyser gehorsam seyn. Aber der Pabst und die Seinen verrathen und morden die Käyser, und sind dennoch nicht aufrührisch. Fürwahr, er heisset billig der Allerheiligste, gegen welchen Christus ein armer Sünder ist. Und möchte wahrlich solch groß Wunderzeichen nicht allein aus den Lutherischen, sondern auch aus Türken, eitel Papisten machen. Wolan, das Bad ist heiß genug geheizet, wem es gilt, der wird schwitzen müssen. Das weiß ich fürwahr.

11. Unser Trost ist, unser Herr, und wie es St. Paulus nennet, unsers Gewissens Zeugniß, daß wir solch Wüten den Teufel und die Papisten nicht geheissen, noch darzu gerathen haben; wie sie reichlich selbst auch zeugen mit der That, und zeugen müssen ohne ihren Dank. Sie haben auch Seelen, dafür sie werden müssen antworten, die wir auf unserm Gewissen nicht tragen dürfen; sondern rühmen können an jenem Tage, daß uns ihr Thun nicht gefallen, und wir aufs höchste dawider geleheret haben. Das ist Freude, Trosts, Trotzes gnug, bis mein Scheblimini komme, es gehe indes darüber wie GOtt will, es sey Spott oder Tod. Lang ist nicht ewig. Ohn Zweifel, Ewig wird auch nicht kurz seyn. Haben sie auch solch Zeugniß ihres Herzens, das werden sie wol fühlen, und hernach erfahren, wie wirs auch zu erfahren hoffen, und bitten, daß bald geschehe, Amen.

Wahrhaftige Historie, geschehen zu Staßfort.

1.

Ich Laurentius Döner, Pfarrherr zu Staßfort, bekenne öffentlich vor jedermann: bey meinen wahrhaftigen Worten, und bey der allerhöchsten Wahrheit: Daß in dem Jahre 1534. am Abend der Geburt Christi unsers Heilands, diese Historie also geschehen ist in beichtweise: wie hernach folget, also wahrhaftig ergangen ist.

2. Ich habe auf den Abend der Geburt Christi, nach der Vesper, zu Staßfort in der Pfarrkirchen, im Chore Beicht gesessen, und das Volk unterweiset in dem Glauben, die auf den Morgen am Christtage haben wollen zu dem hochwürdigen Sacrament gehen. Und als ich dieselbigen alle gehört habe, und Unterricht gethan, nach meinem Vermögen, mit GOttes Hülfe, und bin aufgestanden, und willens gewesen in meine Behausung zu gehen, und habe niemand mehr gesehen, der da hätte wollen beichten; ist zum letzten einer gekommen, ein einfältiger Mensch, nach meinem Bedünken, aber in der Haut ein lauter Schalk, gekleidet mit einem schwarzen bösen Rocke, und hatte einen bösen Hut auf seinem Haupte, und den Hut gezogen vor die Augen, und zu mir aus dem Stuhl getreten, und gesprochen zu mir mit starken Worten.

3. Herr, wollt ihr mich auch Beicht hören? Ich habe geantwortet: Ja, sage her. Und er auf die Erde geknyet, und von mir gesessen wol zween Schritte lang. Ich habe gesprochen zu ihm: Willst du beichten, so mußt du mir näher kommen, daß ich dich hören kann, was dein Gebrechen ist. Er hat geantwortet: Er wäre mir nahe genug, ich wür-

würde es wol hören, was er mir sagen würde.

4. Und hat angefangen, und mich gefragt: Herr, was haltet ihr von der Geburt Christi? Ich habe geantwortet: Ich halte viel davon. Denn, wie uns die Schrift anzeiget, hat er uns durch seine Menschwerdung, Geburt, Leiden und Auferstehung gefreyet und erlöset von dem ewigen Tode und Verdammniß. Er hat weiter gefragt: Was ich denn hielte von seiner Geburt, und wo er geboren wäre? Ich habe geantwortet, er sey empfangen von dem Heiligen Geist, und geboren aus Maria der Jungfrauen, nach der Bekenntniß unsers Christlichen Glaubens, und nach Anweisung der heiligen Schrift. Er hat weiter gefragt: Wo stehet das geschrieben, daß er von einer Jungfrauen geboren ist? Ich habe geantwortet: Die Propheten und Evangelisten bezeugen, daß sie eine Jungfrau ist, als Esaia am 7. v. 14. Matth. am 1. v. 23. und St. Lucas am 1. v. 27. Darauf hat er mir spöttisch geantwortet und gesprochen? Ja, es mag wol da stehen, aber ich verstehe die Schrift nicht recht.

5. Und hat weiter gefragt: Wie ich den Spruch Esai. 7, 14. verstehe, da also stehet im Hebräischen Text, Alma; und was heißt Alma auf Deutsch? Ich habe geantwortet: Es heißt eine Magd, oder ein junges Weibsbild, die noch einen Kram trägt, und unbefleckt ist. Welches die Christen nicht anders halten und gläuben, denn daß sie die reine, unbefleckte Magd Maria sey, davon Christus, unser HErr und Heiland, geboren ist. Er hat geantwortet: Das ist erlogen, es möchte wol eine Hure seyn, da euer Christus von geboren ist. Darauf habe ich geantwortet: Das kannst du noch niemand zu ewigen Zeiten wahr machen. Und fragete mich weiter und sprach: Was ich denn mehr hielte von Christo, und warum er gecreuzigt wäre? Ich habe geantwortet: Er ist gecreuziget und gestorben um unser Sünde willen, und durch seinen Tod uns gefreyet von dem ewigen Tode, von der Sünde, vom Teufel, und der Hölle. Darauf hat er geantwortet: Nein, Er ist gestorben um seiner Sünde willen, darum, daß er ein Uebertreter ist gewesen des Gesetzes Mosis. Ich habe geantwortet: Das ist auf das allerhöchste erlogen. Denn er hat noch nie keine Sünde gethan, er ist kommen als das wahrhaftige Lamm GOttes, und hat die Sünde der Welt weggenommen.

6. Da hat er angefangen, und hat gesagt: Ich bin gangen auf dem Felde, und habe den Himmel sehen offen stehen; und Moses hat von dem Himmel hernieder gesehen, und seine Hörner aus dem Himmel gestreckt, und an dem einen Horn Mosis hat euer Christus gehangen. Derselbige hat sich unterstanden das Gesetz Mosis zu verstören; und Moses ist zornig worden, und hat Christum von dem Horn auf die Erde geworfen, den haben die Jüden ergriffen, und um seiner Uebertretung willen wider das Gesetze Mosis also gecreuziget und getödtet: und auf dem andern Horn hat gesessen der Mann, der Adam und Eva in dem Paradies von dem Apffel hat gegeben zu essen; darneben mich dreymal gefragt und gesprochen: Kennet ihr den Mann wol? Wer ist er gewesen? Indem bin ich erschrocken, und habe geantwortet: Es ist der Teufel gewesen. Darauf antwortete er nichts; schwieg stille.

7. Da habe ich zu ihm gesprochen: Warum verleugnest du Christum, und vernichtest, schändest und lästerst ihn? Und alle diese Worte, die du geredt hast, sind erlogen. So hat ja der Teufel selbst bekannt, daß Christus GOttes Sohn ist. Er hat gefragt: Wo stehet das geschrieben? Ich

habe geantwortet: Lucä am 4. und andern Orten mehr in dem heiligen Evangelio; als, der Menſch, der beſeſſen war in der Schule mit einem unreinen Teufel, der ſchrye laut und ſprach: Halt, was haben wir mit dir zu ſchaffen, JEſu von Nazareth, du biſt kommen uns zu verderben. Ich weiß, wer du biſt, nemlich, der heilige GOttes Sohn. Weiter daſelbſt: Es fuhren auch die Teufel aus von vielen, ſchryen und ſprachen: Du biſt Chriſtus, der Sohn GOttes.

8. Auf dieſe Worte hat er geantwortet: Es mag wol ſeyn, daß daſelbſt ſtehet geſchrieben: dieſe Worte hat der Teufel nicht gemeynet: iſt auch noch nie ſein Ernſt geweſen, daß er Chriſtum hat gehalten für GOttes Sohn. Er hatte zu der Zeit eine gute Herberge, die wollte er nicht gerne räumen, darum gab er ihm gute Worte, und nennete ihn GOttes Sohn. Summa Summarum, er hat unſern Chriſtum ganz verleugnet: daß Chriſtus für uns nichts gethan habe zu unſerer Seelen Seligkeit. Zum letzten habe ich zu ihm geſprochen: Warum biſt du denn zu mir kommen? Willſt du beichten, ſo beichte; und begehreſt du eine Abſolution über deine Sünde und Unglauben, und zu empfahen in einem rechten Glauben das heilige Sacrament, zu Vergebung deiner Sünde? Hat er geantwortet: Er frage nach keiner Abſolution, auch nach keinem Sacrament. Er wüßte nicht, worzu ſie ihm dieneten, er wüßte auch damit wenige Frucht zu ſchaffen.

9. Da ſprach ich zu ihm: Gehe weg, dahin du gehöreſt. Er ſprach: Ich will es thun, und auf den Morgen wollen wir anders davon reden. Da antwortete ich: Das thue kühnlich und komme wieder. Da ſtunde er auf von mir, und ſtank greulich. Wo er aber hinkam, das weiß GOtt, und wer er ſey geweſen, iſt GOtt wohl bekannt. Aber nach ſeiner Verheiſſung, iſt er nicht wiederkommen. Ich begehre auch ſeiner nicht. Dieſe Hiſtorie iſt geſchehen im Jahre und Tage, wie oben gemeldet iſt. GOtt der Allmächtige, durch JEſum Chriſtum unſern Heiland, der behüte uns für dem Teufel und ſeiner Verführung, und erhalte uns durch ſeine Gnade an ſeinem heiligen Worte, bis an unſer Ende, Amen.

36) Vorrede Ueber Corvini Auslegung der Sonntagsevangelien.

Anno 1535.

Man ſiehet und greifet ja wohl, (GOtt helfe uns!) wie hoch vonnöthen, ſey, daß man fleißig und ernſtlich anhalte bey reiner Lehre des heiligen Evangelii: und dieſelbige täglich fördere und treibe. Denn wie St. Petrus uns treulich warnet, daß der Teufel, unſer Feind, umhergehet und ſuchet, welchen er verſchlinge; alſo erfahren wirs (leider!) täglich vor unſern Ohren und Augen. Da fallen herein ſo mancherley Rottengeiſter, die gar viel Seelen verſchlingen. Hier feyert des Antichriſts Lügen und Morden auch nicht, und bringet viel Seelen um. So ſind auch viel unter uns, die ſo faul und ſicher worden ſind, daß ſie meynen, ſie können nicht fehlen, und haben die Hölle mit allen Teufeln aufgefreſſen. Sehen nicht, wie ſie ſchon, vom Teufel übereilet, ganz in Hoffart, Neid, Geiz, darzu Unglauben erſoffen ſind und aller Undankbarkeit gegen GOtt und Menſchen, bis obenan voll und überſchüttet; daß ſie gleichſam des Evangelii ſatt und überdrüßig, das Jucken in den Ohren kriegt, lüſtern worden ſind, etwas anders und neues zu hören. Können auch bereit Rich-

Richter und Meister seyn über Christum und den Heiligen Geist selbst.

2. Solche hat der Teufel schon gefressen, ehe sie es sind gewahr worden. GOtt behüte noch uns übrigen, und helfe, daß wir (wie St. Petrus sagt,) vest im Glauben ihm widerstehen. Wie will oder kann aber der Glaube vest bleiben, wo nicht ohn Unterlaß GOttes Wort getrieben wird mit reden, singen, bedenken, und mancherley Weise? denn wo das Wort aufhöret, da fällt der Glaube hinnach, welcher ohne das Wort nicht seyn noch bleiben kann. Darum weil uns St. Petrus heißt vest im Glauben seyn, will er ohne Zweifel, daß wir müssen fleißig und stetig im Wort seyn; wie auch St. Paulus seinen Jünger, Timotheum, lehret: Halt an mit Lesen ꝛc. Und abermal: Halt an mit Predigen ꝛc. denn es kömmt die Zeit, daß sie werden die heilsame Lehre nicht leiden, sondern werden ihnen die Ohren jucken und viel neuer Lehre auf sich laden. Solches sehen wir täglich bereit im gewaltigen Anfang. Was, meynest du, will das Ende werden?

3. Darum gefallen mir diese Postillen Herrn Antonii Corvini sehr wohl, daß sie so kurz, fein rein bey dem Evangelio bleiben, und achte sie für nütze, wo sie auch gleich von Wort zu Wort dem Volk würden vorgelesen. Denn es muß doch der gemeine Mann eine solche klare und kurze Deutung haben, wo er soll etwas vom Evangelio behalten; und ich bitte, daß jemand vollend auch die Episteln auf die Weise kurz auslegete. Wollten darnach die faulen Pfarrherren nicht studiren; oder die Klüglinge ihre Meisterschaft beweisen: so hätten doch gute fromme Pfarrherren hiemit Vorrath, ihrem Volk jährlich gnug zu predigen, und wären die Kirchen mit Predigten übers Jahr reichlich und wohl versorget, daß sie nicht klagen dürfen: Es würde ihnen nichts, oder nicht viel geprediget. Wolan, wer hören will, der kann gnugsam lernen durch solchen unsern Dienst; wer nicht will, der fahre hin und lasse ihm die Ohren grauen, bis ihm der Kützel zum Schmertzen werde. Christus, unser HErr, sey mit uns und allen den Seinen, Amen.

37) Vorrede
Ueber der Brüder in Böhmen Confeßion, die dem Könige Ferdinando zu Wien den 14. Nov. An. 1535. übergeben worden.

Ins Deutsche übersetzt
Von M. Johann Jacob Greiff.

1.

Obwol diese Brüder, so sich in Böhmen und Mähren aufhalten, ihre Bekenntniß und Lehre glücklicher und gelehrter herausgegeben, als daß sie meines Lobbriefes oder Vorrede vonnöthen haben sollten; jedoch, da sie schon seit vielen Jahren unter dem verhaßten Namen Pigharden als Ketzer und Schismatici sind verleumdet worden, habe ichs für gut befunden, ihnen auch mit meinem Zeugniß nach Vermögen zu dienen; wenn anders mein Zeugniß etwas gilt, besonders bey den Unsern, und allen, die wahrer Frömmigkeit sich befleißigen. Denn was sollte ich mich daran kehren, was die Papisten von mir halten, die längst verkehrte Art und Leute von zerrüttetem Sinn, und wie Paulus abermals saget, die Kinder der Sünden, und die sich selbst und muthwillig ins Verdammniß stürzen. Ich bin ihnen gecreuziget, und sie sind mir gecreuziget.

2. Gewiß, ich auch selbst, da ich noch ein Papist war, und für die Römischen Tradi-

tionen ſehr hitzig eiferte (denn die jetzo Papiſten ſind und wider uns ſchreiben, ſind ſolches nicht im Ernſte, wie ich es geweſen bin, ſondern ſind ganz kalt, und thun alles, was ſie thun, entweder aus Haß, oder aus Gewinnſucht, und würden eben das wider das Pabſtthum thun, wenn ſie bey uns gröſſern Reichthum und Ehre zu hoffen hätten). Ich ſelbſt, ſage ich, da ich noch ein Papiſt war, haſſete dieſe Brüder, als Pigharden, wahrhaftig und von Grunde des Herzens, aus groſſem Eifer für GOtt und die Religion, nicht aus der geringſten Gewinn- oder Ehrſucht.

3. Endlich, da ich einsmals unverſehens über etliche Bücher des Johann Huſſens kam, und ſahe, daß die heilige Schrift ſo mächtig und ſo rein darinnen abgehandelt war, fing ich an darüber zu erſtaunen, warum doch gleichwol der Pabſt und das Concilium einen ſolchen und ſo groſſen Mann verbrannt hätten; ſchlug das Buch voller Schrecken alsbald zu, und ſchöpffete den Argwohn, es möchte Gift unter dem Honig verborgen liegen, womit meine Einfältigkeit angeſteckt werden könnte. So gewaltig hatte mich der Name des Pabſts und Concilii bezaubert und eingenommen.

4. Aber nachdem es demjenigen, der mich von Mutterleibe an ausgeſondert hat, gefallen, daß er mir das Kind des Verderbens offenbaren wollte, habe ich in dem vielfältigen Kampffe, den ich mit Fleiſch und Blute darüber hatte, die beſten Männer, die ich haben konnte, nachgeſchlagen und zu Rathe gezogen; indem ich mich befurchte, es möchte das Licht, das in mir war, Finſterniß ſeyn. So gar trauete ich mir ſelber nicht, wegen der Länge, der Breite, der Tiefe der päbſtiſchen Majeſtät, von welcher ich bisher ſelbſt auch ſteif und veſte geglaubet hatte, ſie würde vom Heiligen Geiſt regieret, und könne nicht irren; bis ich nachgehends ein wenig geſcheider ward, indem die Papiſten auf meinen kleinen Scharmützel und Vorſpiele zwar wie die Wellen des ungeſtümen Meers (wie Judas redet,) vor Zorn brauſeten, aber nichts als ihre eigene Schande ausſchäumeten. Darauf fieng ich an, den Pabſt für verdächtig zu halten, und allmählich zu verachten; und endlich, da ſeine Vertheidiger ſeine Schwäche verriethen, ja ihn vielmehr verlieſſen, durch die Bücher, in welchen eitel Tand enthalten war, ihn gar für den Greuel der Verwüſtung, der da ſtehet an heiliger Stätte, zu halten.

5. Da fieng ſich die Freude meines Herzens an, und ich ſahe mich nach allen denen um, die der Pabſt als Ketzer verdammt und verderbet hatte. Dieſe lobte ich für Heilige und Märtyrer, abſonderlich deren gottſelige Schriften und Bekenntniße ich finden konnte; bey denen andern aber hielt ich dafür, ſie wären entweder nicht überwieſen worden, oder hätten aus einem Schwachheitsfehler geirret, der ihnen noch wol hätte können vergeben werden, wenn die Papiſten hätten dem Rath des heiligen Pauli folgen wollen, der da ſpricht: So jemand von einem Fehl übereilet würd, dem helfet wieder zurechte mit ſanftmüthigem Geiſte, ihr, die ihr geiſtlich ſeyd: und ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt. Sie aber lieſſen ſich des Satans Wuth treiben, und herrſcheten über die Schafe Chriſti mit Strenge und Gewalt, wie Ezechiel redet; und hören auch noch nicht auf, dergleichen zu thun.

6. Unter dieſen aber kamen mir auch dieſe Brüder vor, die ſie Pigharden nenneten, die mir aber jetzt nicht ſo verhaßt ſeyn, als ſie mir ehemals in meiner Pabſterey waren. Darnach fand ich an ihnen das einige und groſſe Wunder, das in der Kirche des Pabſts faſt

faſt unerhört war, nemlich, daß dieſe Leute Menſchenlehren beyſeite ſetzten, und ſo viel ſie konnten, in dem Geſetz des HErrn forſcheten Tag und Nacht, und daß ſie in der Schrift erfahren und geſetzt waren; da doch im Pabſtthum ſelbſt die Magiſtri noſtri die Schrift ganz beyſeite ſetzten, und nur mit derſelben Titel prangeten; etliche aber von ihnen das heilige Bibelbuch auch niemals geſehen hatten. Wiewol es anders nicht hat kommen können: indem die Sprachen lagen, nicht allein die Griechiſche und Ebräiſche, ſondern auch die Lateiniſche; ſo mußten ihnen einige Scheifſtellen nothwendig ganz dunkel bleiben. Auch dieſer Fehler war bey ihnen: indem ſie ſich vor den Hecken und Sümpffen der Sophiſten und Mönche hüten wollten; ſo legten ſie ſich gar nicht mehr auf gute Künſte und Wiſſenſchaften, wurden auch aus Armuth darzu gezwungen; deswegen ſie ihr Brod mit der Handarbeit verdienen mußten.

7. Aber jetzo treten Leute hervor, die ſich darinne beſſer umgeſehen haben, und freyer, ich will nicht ſagen berühmter und beſſer, ſind, daß ich hoffe, ſie werden bey allen wahren Chriſten angenehm und beliebt ſeyn; alſo, daß wir auch GOtt und dem Vater unſers HErrn JEſu Chriſti den gröſten Dank abſtatten müſſen, der nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit dieſes Lichts ſeines Worts aus der Finſterniß hat hervorleuchten laſſen, auf daß er in uns aufs neue den Tod zerſtörete und das Leben erleuchtete. Und wir haben ſowol ihnen als uns zu gratuliren, daß auch diejenigen, die wir unter uns ſelbſt voneinander ferne waren, nachdem die Scheidewand des Argwohns, da wir uns untereinander für Ketzer anſahen, abgebrochen iſt, nahe worden, und zugleich wieder zu einem Schafſtalle unter den einigen Hirten und Biſchof unſerer Seelen geführet worden ſind, welcher iſt gelobet in Ewigkeit, Amen.

8. Kommet in dieſer ihrer Bekenntniß etwan einiger Unterſchied für, die Gebräuche und Ceremonien, oder eheloſen Stand betreffend: ſo ſollen wir bedenken, daß niemals in allen Kirchen alle Gebräuche und Gewohnheiten gleich und einerley geweſen ſeyn, noch ſeyn können. Denn dieſes laſſen die Umſtände und Abwechſelungen der Menſchen, Länder und Zeiten, nicht zu, wenn nur die Lehre des Glaubens und Lebens in ihrer Richtigkeit bleibt. Denn dieſe ſoll einerley ſeyn, wie Paulus zum öftern erinnert: Eure Rede (ſpricht er 1 Cor. 1, 10.) ſey einerley. Wiederum: Auf daß ihr mit einem Munde lobet GOTT, und den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti. Denn das läßt ihr Zuſtand nicht zu, daß der Eheſtand bey ihnen ſo frey, wie bey uns ſeyn ſollte. Indeſſen iſt das genug, daß man lehret und glaubet, unbeſchadet eines jeden Glauben und Gewiſſen, es ſey einem jeden erlaubt, und thue keiner Sünde. Derowegen bitte ich, alle gottſelige Herzen mögen ſich auch dieſe Bekenntniß der Brüder befohlen ſeyn laſſen, darinne ſie deutlich ſehen werden, wie groß Unrecht man ihnen gethan, daß ſie von den Papiſten bisher ſind verdammt und verfolgt worden.

38) Vorrede Ueber Robert Barns Buch: vom Leben der Päbſte,

zu Wittenberg Anno 1536. gedruckt.

Euſebius, weiland Biſchof zu Cäſarien, der treffliche Mann, (wie ihn Hieronymus nennet,) hat in der Vorrede über ſeine Kirchenhiſtorie glimpflich über ſeiner Vorfahren Nachläßigkeit, oder die böſe Zeiten

Zeiten geklagt, wann er ſich beſchweret, daß er einen ungebahnten Weg gehen müſſe, und wenige Leitſterne habe, denen er in ſo groſſem Werk folgen könne. Wann nun die Kirchenhiſtorie in der damaligen älteſten oder nächſten nach der älteſten Kirchen dermaſſen iſt hintangeſetzet worden, von denen Leuten, welche an Geiſt und Fleiß viel reicher als wir Nachkömmlinge geweſen, oder wenn die Kirchenſachen, wegen der ſchlimmen Zeiten, dermaſſen ſeyn verloren gegangen, daß ſie keine Hiſtorie hinterlaſſen, die dieſem groſſen Mann Gnügen gethan hätte: ſo will höchſt billig ſeyn, daß wir deſto gröſſere Geduld mit unſerer Vorfahren Nachläßigkeit tragen, welche lange nach denenſelben in einer viel verderbtern und verworrenern Zeit gelebet, auch wol ihnen ſehr weit in Geiſt und Fleiß nachgehen. Daß wir derohalben kaum etliche zerriſſene Stücke einer Hiſtorie mehr, als eine Hiſtorie ſelbſt übrig haben. Ich glaube aber einen allmächtigen GOTT (wie unſer Chriſtlicher Glaube ſpricht), ohne deſſen Rath und Führung ſolches (wie alles andere,) nicht hat geſchehen können. Ob aber dieſes GOtt aus Zorn oder Gnade verhänget, laſſe ich an ſeinem Ort geſtellet ſeyn: wollte lieber, es wäre ein Zeichen ſeiner Gnade, ſorge aber, es ſey ein Zornzeichen. GOttes Barmherzigkeit iſt es zuzuſchreiben, daß er denen Juden das Grab Moſis verborgen, daß es niemand finden können, damit nicht diß zur Abgötterey geneigte Volk an ſolchem Ort einen Tempel, Altar und Gottesdienſt anrichte, und endlich Moſen zu ihrem Gott mache. Obwol mit ſolcher ſeligen Güte GOttes wenig ausgerichtet worden, indem die gottloſe Leute ſtatt des einigen Moſis nichts deſto minder ſo viel Götzen erfunden, als Höhen, Bäume, Brunnen und Gaſſen waren. Und ſo kann man es auch für eine göttliche Barmherzigkeit halten, daß er vieler alten Kirchenväter Hiſtorien hat laſſen untergehen; daß wir auch ſogar von keines Apoſtels Thaten (auſſer dem, was in der Apoſtel Geſchicht berichtet wird,) gewiſſe Nachricht haben, damit wir nicht Chriſtum verlaſſen, und dagegen die Heiligen allzu hoch erheben und anbeten möchten. Wiewol auch dieſes wenig gefruchtet, da durch widriges Einrathen des Teufels man ſo viel Heiligendienſt erfunden, daß wir auch erdichteten Heiligen, z. E. St. Catharinä, Barbarä, Urſulä, Margarethä, it. St. Chriſtoph, Georg, Rocho, und unzählig andern Götzen gedienet, ſo greulich, daß auch der Jüden Abgötterey für nichts dagegen zu rechnen. Dann ſo hat ſich GOttes Barmherzigkeit in ſeinen Grimm, wie wirs verdienet, verwandelt, wie Paulus zuvorgeſagt: Er wird ihnen kräftige Irrthümer ſenden, daß ſie glauben der Lügen, weil ſie der Wahrheit nicht haben gehorchen wollen. Alſo hat man Chriſti und ſeiner treuen Zeugen, der Apoſtel, Bekenner, und Märtyrer, nach und nach vergeſſen, bis endlich an ſtatt derſelben aufkommen iſt der neue Chriſtus, d. i. der Antichriſt, der ſich in dem Tempel GOttes mit ſeinen neuen Heiligen geſetzet, und diejenigen hat heiſſen anbeten, welche weder unſere Väter, noch er ſelbſt, noch wir kannten. Und dieſe liebe neue Götter hat er mit Ablaß, Kirchen, Gold, Silber, Edelgeſtein und all anderer Koſtbarkeit gezieret, und die Länder denen Anbetern umſonſt ausgetheilet, wie Daniel geweiſſaget. Zu dieſem Zorne GOttes kommt noch, daß wir nicht einmal, eine richtige und der Gebühr nach eingerichtete Hiſtorie dieſes Unthiers und neuen Chriſti haben, da ſeine Schmeichler deſſen Schande dermaſſen bekleiſtert, und ſeine falſche Tugenden gerühmet, auch allenthalben die gemahlte Schüſ-

ſel

sel und erdichteten Bannstral erhoben: dahero sie ihn nicht nur als einen Statthalter GOttes auf der Welt, sondern als einen, der halb Gott und halb Mensch sey, (damit das scheusliche Bild Christo, unserm HErrn, möchte verglichen werden,) ja als einen irdischen Gott vormahleten; und doch also, daß man ihn mehr, als GOTT selbst, fürchten und anbeten müsse, wie Paulus geweissaget. Dieser Mensch der Sünden und Kind des Verderbens, der stinkende Wurm, hat sich aus GOttes schrecklichem über die Undankbarkeit der Menschen entbranntem Zorn unterstanden, an diesen majestätischen Ort zu setzen: welches vielleicht nicht geschehen oder ihm nicht so glücklich gelungen wäre, wenn seine Thaten von etlichen getreuen Geschichtschreibern wahrhaftig und eigentlich beschrieben, mithin fromme Leute dadurch wären der Gebühr erinnert worden. Es scheinet zwar, daß einige den abscheulichen Gestank dieses höllischen Puls um etwas gerochen, aber den unsäthigen Körper selbst haben sie nicht finden noch ans Licht bringen können. Vom Türken sagt man, wie heßlich er die heiligen Orte und Reliquien der Heiligen entunehre, welches eine greuliche Sache ist, und billig alle fromme Leute erinnert, wider diesen wütenden Engel des Abgrunds zu beten, und zu handeln. Wann du aber gegen diesen Greuel die allerheiligste Heiligkeit des Statthalters GOttes auf Erden hältest, so wirst du befinden, daß der Türke, als ein Feind der Kirche, alles leiblich verwüste und schände, immittelst aber doch jedermann an Christum zu glauben verstatte. Aber dieser Freund, ja dieser neue Bräutigam der Kirchen, heiliget alles leiblich, verpönts auch mit schrecklicher Bullen. Die Freyheit aber, an Christum zu glauben, gestattet er sogar nicht, daß man auch von demselben nicht sicher mucken darf. Der Türke bringt Könige und Fürsten mit Gewalt und Waffen unter sich, nach Kriegesmanier, wie man redet: dieser unser neuer Gott und neue Christus aber hat allezeit die besten Könige und Fürsten mit Betrug, List, Lügen und allerley gottlosen Practiken geplaget und unterdrücket, bis er sie dahin gebracht, daß sie ihn mit dem seligen Kuß seiner allerheiligsten Füsse angebetet. Es müssen dich verfluchen die Verflucher des Tages, die da bereitet sind zu erwecken den Leviathan, Amen. Ich habe dieses aus grossem Unmuth und Unwillen ausgeschüttet, ob ich möchte einige Christliche fromme Herzen aufbringen, daß sie, was immer möglich, von der päbstlichen Tyranney und seiner allerheiligsten Kirchen aus denen Historien zusammen suchen möchten. Denn die den Geist Christi haben, wissen wohl, daß, was sie wider diese blutdürstige, gotteslästerliche und kirchenräuberische Hure des Teufels lesen, reden und schreiben können, das höchste und angenehmste Dankopffer GOtt dem HErrn sey. Ich zwar, der ich anfangs der Historien nicht sehr kundig war, habe das Pabstthum von ferne aus der heiligen Schrift angegriffen, jetzo aber freue ich mich herzlich, da ich sehe, wie andere dasselbe auch von hinten, d. i. aus den Historien angreifen, und dünke mich gar zu triumphiren, da ich sehe, wie hell und klar die Historien mit der Schrift einstimmen. Denn was ich aus Paulo und Daniele gelernet und gelehret, daß nemlich der Pabst der Widerwärtige GOttes sey, das schreyen gleichsam die Historien, und weisen es mit Fingern, und zeigen den Mann selbst eigentlich. Unser lieber HErr JEsus Christus, der diesen seinen Widerwärtigen mit dem Odem seines Mundes zu tödten angefangen wolle ihn balde mit dem Tag der Erscheinung seiner Zukunft völlig zerstören. Amen. So! spre-

che und bete, und thue darzu, was er kann, wer das Reich GOttes und ſeine Seligkeit lieb hat. Amen.

39) Vorrede
Ueber Corvini Erklärung der Sonntäglichen Epiſteln.
Anno 1537.

1.

Ich danke GOtt dem Vater, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, es gehe mir, wie es will, daß ich doch ſo viel erlebet habe, daß man auf der Kanzel jetzt muß zum wenigſten den Text des Evangelii und Epiſtel lauter und rein predigen, damit gar unzählige Abgötterey, ſo durchs Pabſtthum in die Kirchen eingetrieben, täglich je mehr und mehr ausgetrieben werde, welches nicht weniger iſt, denn ſo wir täglich ſollten ſehen viel Teufel ausfahren durch GOttes Geiſt. Wiewol der Teufel ſich getroſt wehret, faſt ſcheuslich tobet und poltert, beyde durch ſeine Lügenmäuler, und ſeine Tyrannen: und wie er ſeinen Drachenſchwanz durch die Lügenmäuler weidlich reget, ſo brüllet er auch ſchrecklich durch ſeinen Löwenrachen, die Tyrannen. Aber es will ihm doch nichts helfen.

2. Denn es lautet (GOtt lob!) auch bey den Papiſten ſelbſt nicht mehr auf der Kanzel, wie St. Barbara helfe zum Sacrament, St. Chriſtophel wider jähenden Tod, St. George im Kriege, St. Eraſmus im Kaſten, und dergleichen Heiligen Dienſt, Brüderſchaften, Wallfahrten ꝛc. Und die dem Luther ſpinnenfeind, können ſolches ſelbſt nicht mehr hören. Jedermann will dennoch nun Chriſtum hören, unangeſehen, daß dem Pabſt übel gefalle. Welchen ſie auch nun wol ſo ſehr fürchten, durch den Luther gelehret, als den rothen König im Kartenſpiel, ohne was ſie uns zum Verdruß, wider ihr Gewiſſen thun, nachdem ſie entweder verſtockt oder ins Nein kommen, mit Ehren nicht zurücke können.

3. Ich bin nun zwanzig Jahr in des Pabſts Bann geweſt, habe aber denſelben noch nie gefühlet; (GOtt lob!) So iſt der Pabſt auch wiederum zwanzig oder mehr Jahr in meinem Banne geweſt; ob er denſelben gefühlet habe, das laß ich ſie ſagen oder ſchweigen, gilt mir gleich. Mich aber dünket, dieſe und dergleichen Büchlein zeigen an, was er gefühlet habe, noch fühle, und hinförter fühlen müſſe. Denn es iſt ihm, wahrlich, nicht zu leiden, daß die heilige Schrift an den Tag komme; derhalben wünſchte ich oft, daß auch über die ganze Biblia ein kurz Comment gemacht wäre für die Prediger, ſonderlich im Latein. Wie der gute Mann, Nicolaus de Lyra, vorgenommen hat. Welches Arbeit nicht zu verwerfen wäre, wo ſie gebeſſert würde.

4. Denn es muß doch der Endechriſt ſterben, nicht durch Menſchen Hand noch Mund, das iſt, durch Menſchen Macht und Weisheit; ſondern durch den Geiſt des Mundes Chriſti, wie St. Paulus weiſſaget. Chriſti Mund aber iſt ſein Wort und ſeine Predigt, wie er ſagt Matth. 10,9: Ich will euch Mund und Weisheit geben ꝛc. und im Propheten Jeremia: Du ſollt mein Mund ſeyn, wo du das Köſtliche vom Schnöden ſondern wirſt. Und zu Moſe ſpricht er: Aaron ſoll dein Mund ſeyn, und du ſollt Pharao Gott ſeyn. 2 Moſ. 4,16.

5. Darum laſſet uns getroſt fortfahren, und die Schrift friſch und reine auf die Kanzel bringen, dadurch das Volk den HErrn und Heiland JEſum Chriſtum recht und wohl erkenne, ſo fällt ohne Schwerdtſchlacht gar leichtlich der allerheiligſte Vater, mit St. Barbara, Catharinen, Margarethen, auch mit der Veronicken dazu, und wird ſeine

ne grosse Donnerart, der schreckliche Bann, (gleichwie der erste Psalm sagt,) zu Staub, den der Wind zustreuet; wie es denn am Tage da stehet. Denn vor des Luthers Zeiten hätte niemand können ein Jahr bleiben vor des Pabsts Zorn; jetzt spotten ihn auch die, so ihm die Füsse küssen. GOtt, der Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi, ein GOTT der Wahrheit, und Vater alles Trosts und Freuden, wolle sein angefangen Werk (wie er uns solches auch zu bitten durch seinen Heiligen Geist eingegeben, durch seinen lieben Sohn uns gelehret und geboten hat,) vollführen, und gewaltiglich zum Ende bringen, zu seines Namens Lob und Ehren, und aller Gläubigen Seligkeit, zum endlichen Urtheil und Strafe des Pabstthums und seiner Abgötter, des Satans samt seinen Engeln! Amen, Amen.

40) Vorrede Auf Galeatii Capellä Historie vom Herzog zu Mäyland.

Anno 1538.

1.

Es spricht der hochberühmte Römer, Varro, daß die allerbeste Weise zu lehren sey, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beyspiel gibt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher verstehet, auch viel leichter behält: sonst, wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, beweget sie doch das Herz nicht so sehr; ist auch nicht so klar, und wird nicht so vest behalten, darum ist es ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophi, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sey, das gibt die Historie mit Exempel und Geschichten gewaltiglich, und stellet es gleichsam vor die Augen, als wäre man dabey, und sehe es also geschehen, alles, was vorhin die Worte durch die Lehre in die Ohren getragen haben. Da findet man beyde, wie die gethan, gelassen, gelebt haben, so fromm und weise gewest sind, und wie es ihnen gangen, oder wie sie belohnet sind; auch wiederum, wie die gelebt haben, so böse und unverständig gewest sind, und wie sie dafür bezahlet sind.

2. Und wenn mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Künste, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, samt allen Tugenden ꝛc. als aus einem lebendigen Brunnen, gequollen: das macht, die Historien sind nichts anders, denn Anzeigung, Gedächtniß, und Merkmal göttlicher Werke und Urtheile, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regiert, hindert, fördert, strafet und ehret, nachdem ein jeglicher verdienet Böses oder Gutes. Und ob gleich viel sind, die GOtt nicht erkennen noch achten, noch müssen sie sich an die Exempel und Historien stossen, und fürchten, daß ihnen nicht auch gehe, wie dem und dem, so durch die Historien werden fürgebildet, dadurch sie härter bewegt werden, denn so man sie schlecht mit blossen Worten des Rechts oder Lehre abhält, und ihnen wehret; wie wir denn lesen nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in den heydnischen Büchern, wie sie einführen und vorhalten der Vorfahren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben wollen bey dem Volk, oder wenn sie vorhaben zu lehren, ermahnen, warnen, abschrecken.

3. Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmermehr genug kann ehren, loben, oder danksagen, und sollte das seyn ein Werk der grossen Herren, als Käy-

ſer, Könige ꝛc. die da ihrer Zeit Hiſtorien mit Fleiß lieſſen ſchreiben, und auf die Librarey verwahret, beylegen, auch ſich keiner Koſten laſſen dauren, ſo auf ſolche Leute, ſo tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen gienge; wie man ſiehet, ſonderlich in den Büchern der Richter, Könige, Chroniken, daß bey dem Jüdiſchen Volk ſolche Meiſter ſind geſtifftet und gehalten geweſt; auch bey den Königen in Perſen, die ſolche Librarey in Meden gehabt haben, als man aus dem Buch Eſrä und Nehemiä wohl vernehmen kann. Dazu heutiges Tages die Fürſten und Herren müſſen ihre Canzeley haben, darinne ſie ihre eigene, beyde, neue und alte Sachen aufheben und beylegen; wie vielmehr ſollt man die ganze Zeit über ihres Regiments, eine Hiſtorien von allen, oder zum wenigſten von den gewegenſten Sachen, faſſen und den Nachkommen hinter ſich laſſen.

4. Und was haben wir Deutſchen mehr zu klagen, denn daß wir unſrer Vorfahren vor tauſend Jahren Geſchichte und Exempel nicht haben, und faſt nichts wiſſen, wo wir herkommen ſind, ohn was wir aus anderer Nation Hiſtorien brauchen müſſen, die vielleicht aus Noth, als zu ihren Ehren, unſer müſſen gedenken. Denn weil GOttes Werk ohn Unterlaß vor ſich gehet, wie Chriſtus ſpricht Joh. 5, 17: Mein Vater wirket bis daher, und ich auch; ſo kanns nicht fehlen, es muß zu jeder Zeit etwas merkliches geſchehen ſeyn, das man billig merken ſollte: und obs nicht alles könnte aufgeleſen werden, daß doch die wichtigſten Stücke aufs kürzeſte behalten würden; wie denn ſolches etliche gemeynet haben, die von dem Dieterich von Bären, und andern Rieſen, Lieder gemacht, und damit viel groſſer Sachen kurz und ſchlecht dargegeben haben.

5. Aber es gehört dazu ein trefflicher Mann, der ein Löwenherz habe, unerſchrocken die Wahrheit zu ſchreiben. Denn das mehrer Theil ſchreiben alſo, daß ſie ihrer Zeit Laſter oder Unfall, den Herren und Freunden zu Willen, gern ſchweigen, oder aufs beſte deuten: wiederum, geringe oder nichtige Tugend allzu hoch aufmutzen: wiederum, aus Gunſt ihres Vaterlandes, und Ungunſt der Fremden die Hiſtorien ſchmücken oder ſudeln, darnach ſie jemand lieben oder feinden. Damit werden die Hiſtorien über die Maſſe verdächtig, und GOttes Werk ſchändlich verdunkelt; wie man den Griechen Schuld gibt, auch des Pabſts Heuchler bisher gethan und noch thun, und zuletzt dahin kömmt, daß man nicht weiß, was man gläuben ſoll. Alſo verdirbt der edle, ſchöne, höchſte Nutz der Hiſtorien, und werden eitel Wäſcher daraus: das machet, daß ſolch hoch Werk, Hiſtorien zu ſchreiben, einem jeglichen frey ſtehet; der ſchreibet denn und ſchweiget, lobet und ſchilt, was ihm gut dünket.

6. Darum ſollte diß Amt von hohen Leuten, oder je von wohlbeſtelleten Leuten gebraucht werden. Denn weil die Hiſtorien nichts anders, denn GOttes Werk, das iſt, Gnad und Zorn beſchreiben, welchen man ſo billig gläuben muß, als wenn ſie in der Biblien ſtünden; ſollten ſie, wahrlich, mit allem höheſten Fleiß, Treuen und Wahrheit geſchrieben werden. Aber das wird nunmehr, acht ich wol, nicht geſchehen, es käme denn die Ordnung wieder, die bey den Juden geweſt iſt. Indeß müſſen wir uns laſſen begnügen an unſern Hiſtorien, wie ſie ſind, und zuweilen ſelbſt denken und urtheilen, ob der Schreiber etwa aus Gunſt oder Ungunſt ſchlipffere, zu viel oder zu wenig lobet und ſchilt, darnach er den Leuten oder Sachen geneigt iſt, gleichwie wir leiden müſſen, daß die Fuhrleute in ſolchem

loſen

lesen Regiment, den Wein über Land mit Wasser fälschen, daß man den reinen gewachsenen Trank nicht krigen kann, und uns begnügen lassen, daß wir doch das meiste, oder etwas davon krigen.

7. Aber dieser Historicus, Galeatius Capella, siehet mich dennoch an, als habe er wollen einen rechten Historienschreiber geben, und die Sachen nicht mit weitläuftigen vergeblichen Worten, sondern kurz und gründlich darthun, und ist gleichwol eine solche Sache, die wohl zu lesen, und zu behalten ist; als darinne man auch wohl sehen kann GOttes Werk, wie wunderlich er die Menschenkinder regieret, und wie gar böse der Teufel ist und seine Glieder; damit wir lernen GOtt fürchten, und seinen Rath und Hülfe suchen, beyde in grossen und kleinen Sachen. Dem sey Lob und Dank in Ewigkeit, durch unsern HErrn JEsum Christum, Amen.

41) Vorrede Ueber Menii Büchlein: Wie sich ein Christ gegen allerley Lehre halten solle. Ao. 1538.

1.

Deß müssen wir uns ergeben, alle die, so wir Christen sind und selig werden wollen, daß in der Christenheit keine Ruhe noch Aufhören ist mit Secten, falschen Brüdern, und allerley Teufels Wüten, der Satan will und muß unter den Kindern GOttes seyn, Hiob am 1, 6. Wo aber Satan unter dieselbigen kömmt, und von GOtt Urlaub und das Verhängen krigt, die frommen Kinder GOttes zu versuchen; so gehets an, da werden dem Hiob die Schafe geraubet, da schlägt der Donner sein Gesinde todt, da kommet der Wind von Mitternacht, und reisset seine Häuser um, und würget ihm alle seine Kinder. Aber das ist nicht gnug; sondern hernach muß auch sein Leib und Seel leiden allerley Plage, bis auch seine eigene Freunde ihn dazu plagen, und sein eigen Weib ihn spottet.

2. Man lese die Historiam ecclesiasticam, samt dergleichen, und sehe mit Fleiß drein, so wird man finden, wie von Anfang der Christenheit solch wüste Wesen von Secten, Irrthum und allerley Aergerniß gewest ist, daß auch unter den Heyden, da der Teufel leibhaftig regieret, besser, stiller und feiner Regiment anzusehen gewest ist, denn unter den Christen, daß die grossen Regenten im Römischen Reich mit gewaltigem Schein und Glimpf haben können sagen: Siehe, die Buben, wie sie sich selbst unter einander fressen, und wollen doch die Welt unter sich bringen zu ihrem Glauben.

3. Gleichwie auch die Freunde Hiobs durch sein groß Unglück so stark geärgert, und ganz sich gewiß dünken lassen, Hiob sey der ärgste Böserwicht auf Erden, dem GOtt habe müssen feind seyn, und so greulich strafen. Und ob GOtt gleich zuweilen auch das weltliche Regiment strafet, daß sie auch unter einander Krieg und alles Unglück haben und leiden müssen, so achtet mans doch nicht so groß, hat auch solch groß Aergerniß nicht, als es unter den Christen hat, welche sollen fromm, still, einträchtig und friedlich seyn, nach ihrer eigenen Lehre und aller Propheten Weissagung.

4. Daß in dieser Sache kein Rath noch Hülfe ist, denn (wer es kann) auf GOttes Wort sehen, sich daran halten, und darnach alles richten. Denn weil GOttes Wort der grossen Macht ist, daß es unter den Teufeln, Tod, Sünden rumert, und seine mächtige Gewalt übet, (welche doch dasselbe auch nicht leiden, sondern getrost darwider toben,)

toben,) wie ſollte es nicht auch unter den Menſchenſecten, fleiſchlicher Weisheit und Heiligkeit rumoren, welche es auch nicht leiden können. In ſolchem Rumor muß es freylich geſchehen, daß ſichs anſehen läßt, als könnte niemand wiſſen, wer hier Koch oder Kellner, wer GOttes oder des Teufels ſey, wo Kirche oder Endechriſt ſey.

5. Solches thut GOtt alles darum, daß er nicht auf Menſchen, noch menſchlich Weſen, ſondern auf ſein Wort will geſehen haben, und daſſelbige unter, über, und auſſer allem geehret und gehalten haben: Als, wenn ein Menſch im Sterben, oder ſonſt in Nöthen iſt, ſo muß er vergeſſen Himmels und Erden, Sonn und Mond, Vater und Mutter, Geld und Gut, Ehre und Gewalt, und ſich bloß an GOttes Wort halten, darauf ſich allein wagen, und alſo dahin fahren: Es bleibe Himmel und Erden dahinten oder vornen, ſie können doch nichts hier rathen, noch helfen, auch nicht geleiten, vielweniger erretten.

6. Alſo muß man auch in ſolchen Aergerniſſen der Kirchen thun, nicht achten, was Menſchen leiden oder thun; nicht anſehen, ob ihrer viel oder wenig, ob es Türk oder Pabſt ſey: ſondern wo und bey welchen das Wort GOttes ſey. Daſelbſt halte er und ſey gewiß, daß da Hiobs Haus und die Kinder GOttes, die heilige Kirche ſey. Laſſe darnach ſich, wers nicht laſſen will, ärgern an des Satans Werken, der ſo wüſte in Hiobs Hauſe rumoret, daß es ſcheinet, es ſey des Teufels Haus, und andere Häuſer ſeyn GOttes Häuſer. Aber Hiobs Haus bleibt doch zuletzt, wenn alle andere verdamnt und untergehen. Denn es heißt: GOttes Wort bleibt ewig. Item, Himmel und Erden vergehen, aber mein Wort vergehet nicht, Amen. Und das iſt wahr.

42) Vorrede
Ueber Hieronymi Epiſtel an Evagrium, von der Gewalt des Pabſts. Ao. 1538.

Ins Deutſche überſetzet.

Von M. Johann Jacob Greiff.

1.

Es ſind viel herrliche Dinge in dem Buche, das den Titel Decreta Gratiani führet, aus den Vätern zuſammen getragen, zu finden, daraus man ziemlicher maſſen ſehen kann, daß der Zuſtand der alten oder erſten Kirche, von dem Zuſtande der folgenden, abſonderlich der Römiſchen Kirche, gar ſehr weit unterſchieden geweſen ſey, welche Römiſche Kirche ſich nachgehends durch die Schariotiſchen Päbſte den Namen der allgemeinen Kirche angemaſſet hat; wenn man anders diejenige noch mag eine Kirche nennen, die ſich auf die unverſchämteſte Weiſe unterfangen hat, dieſes gotteslaſterliche Götzenbild aufzurichten. Wiewol Gratianus denen Päbſten, die ſich ſchon damals der Tyranney über die Kirche Chriſti anmaſſeten, mehr als er ſollte, ſchmeichelte, oder ſich ihnen gefällig machen wollte; indem er die beſten Sprüche und Decrete der Väter entweder aufhebet und ungültig erkläret, oder nach dem Gefallen der Römiſchen Päbſte verfälſchet; aus einer guten (wie es ſcheint,) Abſicht, aber zu einem höchſtſchädlichen Exempel. Denn dadurch iſt der Pabſt ſo ſtolz worden, daß er nicht mehr zugeſtehen wollen, daß die Rechte auch ihn angingen, daß er ſich mit ſeinem nichtigen Bannſtrale alle Vermeſſenheit zu begehen unterfangen hat. Endlich hat ſeine Schwulſt unmeßlich ſehr zugenommen, ſo gar, daß er in letzt verwichenen Jahren mitten entzwey gebor-

geberſten, wie ſein Vorfahr Judas, und er ſein Eingeweide, das von allen Bosheiten und Greueln voll war, ausgeſchüttet hat, ſo, daß die ganze Welt vor deſſen Geſtank nicht mehr bleiben kann.

2. Alſo iſt auch dieſe Epistel des H. Hieronymi zwar unter deſſen Werke mit geſetzt, und bisher erhalten, aber auch für ungültig erkläret, doch nicht verfälſcht worden; denn ſie iſt viel zu deutlich und offenherzig, daß keine Verfälſchung darinne Statt findet. Sollte darum darinne das Anſehen des Heil. Hieronymi nicht gar zu groß ſeyn, auch wol, abſonderlich bey den Freunden der Römiſchen Tyranney, gar nichts gelten; hat man es doch für gut befunden, ſelbige zu dieſer Zeit ans Licht zu ſtellen, und einzeln vor Augen zu legen, damit junge Leute, die von den vergangenen Dingen keine Wiſſenſchaft haben, ein Zeugniß haben von dem Zuſtande der alten Kirche, wider die übrigen ſchlechten Verfechter und Patrönen (die gewiß ſehr kalt und ohnmächtig ſind,) der Römiſchen Hure, deren Sachen jetzo auf ſchlechten Füſſen ſtehen.

3. Denn hier ſieheſt du, daß zu Zeiten Hieronymi (gleichwie auch zu Zeiten Ambroſii und Auguſtini,) kein Erzbiſchof, kein Patriarche, kein Primas, kein Metropolitanus, viel weniger ein Pabſt oder allgemeiner oberſter Biſchof in der Kirche geweſen; ſondern alle Biſchöffe waren unter einander gleich; ferner, ſelbſt die Biſchöffe waren eben das, was die Presbyteri, und alſo auch hinwiederum. Endlich ſagt er, der Biſchof zu Eugubien, welches ein kleines Städtgen, nicht weit von Rom gelegen war, ſey dem Biſchof zu Rom ſelbſt gleich. Ey, was vor ein groſſer Ketzer müßte nicht dieſer heilige Mann ſeyn, wenn er heutiges Tages lebte; und es iſt Wunder, daß ſie ihn nicht viel tauſend Lachtern tiefer, als die Hölle iſt, mit allen ſeinen Schriften verdammen. Auch überdis ſo iſt das Wort Papa ein Name, der allen Biſchöffen gemein geweſen. So nennet der heilige Hieronymus den heiligen Auguſtinum den allerheiligſten Papam, und die in der Kirche zu Carthago waren, nenneten den Cyprianum Papam. Derowegen iſt es klar und offenbar, daß die ganze päbſtiſche Hierarchie Menſchenlehre, oder vielmehr eine Teufelslehre ſey, die durch Leute, ſo in Gleisnerey Lügenredner ſind, eingeführet worden. Alle (ſpricht der heilige Hieronymus,) ſind am Verdienſte und am Prieſterthum einander gleich; nachdem einer Reichthums wegen mächtig, oder Armuths halber niedrig iſt, das macht einen Biſchof entweder höher, oder niedriger.

4. Und, welches zu verwundern iſt, zur ſelben Zeit machte auch nicht einmal der Unterſcheid der Gaben und geiſtlichen Gnaden (auf die es doch vornehmlich hätte ankommen ſollen, wenn einer einen Vorzug oder höhern Rang vor dem andern hätte haben wollen,) einen Rang und Vorzug bey den Biſchöffen. Denn ob auch gleich der heilige Martinus unter den Biſchöffen in Gallien ſonder Zweifel der heiligſte, und wegen der Kraft des Geiſtes und ſeiner Wunder berühmet war; dennoch behielt er ſeinen Platz unter den andern Biſchöffen, und wollte keinen Kranken geſund machen, er wurde denn vor andern darzu verlangt, und beynahe gezwungen. Und der heilige Auguſtinus, der unter den Biſchöffen in Africa der gelehrteſte und beredteſte war, behielt ſeine Unterſtelle, weil er jünger war, und doch wurde er genöthiget, auf den Synodis öffentlich zu lehren, oder den Vortrag zu thun; welches ſonſten für den Biſchof zu Carthago, wenn es auf den Rang des Orts ankommen wäre, oder einem ältern Biſchoffe gehöret hätte. Es waren dieſe heiligen Leute in der That dasjeni-

jeniae, was ſie hieſſen, das iſt, wahre Biſchöffe, die da weder ihre eigene Ehre noch Anſehen, ſondern der Seelen Heil und der Kirchen Nutzen ſuchten.

5. Aber was ſind unſere heutigen Biſchöffe? Todte Larven und Bilder. Und es wäre gut, wenn ſie auch das nur wären, und nicht auch Gefäſſe des Zorns und Grimms GOttes, zum Verderben der Kirchen, wären.

6. Was meyneſt du, würde der heilige Hieronymus ſagen, wenn er die heutigen Biſchöffe, Erzbiſchöffe, Cardinäle geſehen hätte? Was würde er geſagt haben, wenn er den Pabſt geſehen hätte, der nicht allein keinen Biſchof, der ihm gleich wäre, neben ſich leiden kann, ſondern auch alle zwinget, daß ſie ſich ihm, als ihrem Herrn, unterwerfen müſſen, der ärger tyranniſiret, als ehemals die Tyrannen in Sicilien: der die Kirche mit ſeinen ſchädlichen Lehren unterdrückt: der aller Kirchen und Länder Güter zu ſich reißt, ſtihlt, durch Liſt, Betrug und allerley Lügen auspreßt: der den Königen, und zwar Chriſtlichen, auf die Hälſe trit, ſich von ihnen die Füſſe küſſen läßt, ſich des Schwerdts in der ganzen Welt anmaſſet: der an Pracht und Staat alle Könige übertrift, die Chriſtenheit mit vielen Kriegen und Aufrühren plaget, das Wort GOttes nicht allein nichts achtet, ſondern auch gar nicht weiß, es verfolget, vertilget, alles, was Chriſti iſt, läſtert, die Schafe Chriſti ſchlachtet; kurz, der mit erſtaunender Grauſamkeit und teufliſcher Bosheit, mit den Gütern, Ehren, Leibern, Seelen der Gläubigen ſpielet, ſie betrügt, verlacht, ſeine Freude drüber hat, und noch eine unerſättliche Begierde hat, deraleichen gröſſere und ärgere Dinge anzurichten. Gewiß, er hätte gealaubt, er träfe in der Perſon des Pabſts nicht einen Menſchen an, der natürlicher Weiſe lebt, ſondern den Satan ſelbſt, der in menſchlicher Geſtalt raſet; er würde darüber erſtaunet und verſtummet ſeyn, und ſich zu tode geweinet haben. Denn da er nicht vertragen konnte, daß der Römiſche Biſchof mehr wäre, als der Biſchof zu Eugubien: was würde er an dem Pabſte finden, das er nicht bis in den Tod verfluchen würde?

7. Und wir armen Leute ſind doch gleichwol gezwungen worden, alle dieſe gotteslästerlichen Greuel und abſcheulichen Dinge anzubeten, gleich als wären dieſe Decrete aus göttlichem Rechte beſtätiget, und, wo wir es nicht thäten, ſollten wir den Zorn des allmächtigen GOttes und ſeiner heiligen Apoſtel, Petri und Pauli, auf uns laden. Und es war eine erträglichere Sünde, wenn man gleich alle Glaubensartikel verleugnet, gelästert, auch verſpottet hätte, (wie ſie eben zu Rom thun) als wenn man an dieſem göttlichen Rechte des Pabſts nur ein wenig gezweifelt hätte. Endlich war das eine Sünde, auf die die ewige Verdammniß ſtund, wenn man von dem Pabſt anders dächte, als daß er der Allerheiligſte ſey.

8. Mein und viel frommer Leute Gewiſſen ſind davon Zeugen, welches von dieſen abſcheulichen Mißgeburten auf eine erſchreckliche Art iſt gefangen gehalten worden. Aber Chriſto, dem allerſüſſeſten Erlöſer, ſey Dank, der uns mit ſich von neuen von Todten auferwecket, und uns gezeiget hat den Iſcharioth, wie er zerborſten, ſein Eingeweide ausgeſchüttet, einen grauſamen Geſtank von ſich gibt, und zum Fluch worden iſt, und deßwegen nunmehro verachtet wird, verlaſſen iſt, und von allen ausgelacht, verſpottet und ausgeziſcht wird, Amen, Amen. HErr, deine Gerichte ſind gerecht und wahrhaftig; darum wirſt du, HErr, nun uns bewahren und uns behüten vor dieſem Geſchlechte ewiglich. Denn es wird allent-

allenthalben voll Gottlose, wo solche lose Leute unter den Menschen herrschen. Psalm 12. v. 8. 9. Amen.

43) Vorrede
Auf Joh. Sutels Auslegung des Evangelii von der Zerstörung Jerusalem. Ao. 1539.

1.

Es ist die Welt jetzt so böse, und wird je länger je ärger, daß man wol mag mit allem Fleiß und Anhalten die Exempel göttlichs Gerichts und Zorns den Leuten vortragen und einbleuen, obs helfen wollte, daß sie dafür sich entsetzten, und doch ein wenig sich besserten. Es klagen jetzt die weltlichen Regenten selbst, (die doch das Schwerdt und Zorn GOttes in der Hand und Befehl haben, von GOttes wegen die Bösen zu strafen,) daß die Welt je mehr muthwilliger werde, und das Regiment schwerer und mühsamer worden sey. Denn der Teufel so gewaltig ist worden, daß auch viel der Regenten selbst aufs allermuthwilligste fahren, die es doch billig sollten strafen, und nicht allein böse Exempel geben, sondern auch Anfänger und Hetzer sind zu allem Unglück, daß man wol muß sehen und greifen, es könne nicht lange so stehen, sondern müsse einmal brechen. Also gings mit Jerusalem auch: ehe sie in das Babylonische Gefängniß geführet wurden, gab der Prophet Ezechiel solch Gleichniß: Jerusalem wäre ein Gropen, daran das Fett und Salz so tief angebrannt wäre, daß man ihn mit keinem scheuren noch segen könnte wiederum rein machen, sondern er müßte ins Feuer, und gar verschmelzt und neu gemacht werden. Eben solcher Weise redet Jeremias auch, daß GOtt spricht, er müsse thun, wie ein Töpffer, dem sein Gefässe nicht gerathen wäre, und wiederum in den Thon stieß und zutrat: so wolle er Jerusalem auch zunichte machen; wie denn geschehen.

2. Wiewol solche Gleichnisse noch so viel Trosts bey sich haben, daß der verderbene Grope wieder neu gegossen wird, und aus ungerathenen Töpffen wiederum ein ander Topf wird. Denn Jerusalem ward nach dem Elende zu Babylon wieder gebauet, und ein neuer Topf und Gropen gemacht aus dem alten Thon und Erz. Aber wenns gehet nach Esaiä Gleichniß, daß der böse Topf also zuschmettert wird, daß nicht ein Scherbe davon bleibet, darinn man könnte Wasser oder Feuer holen, das ist schrecklich; wie wir sehen, daß es gangen ist in der letzten Zerstörung Jerusalem. Da ist der Gropen gar zu Schaum verschmelzt, und der Topf gar zu Schlacken zuschmettert, welches sie vor grosser Sicherheit daumal nicht konnten noch wollten gläuben, bis ihnen der Glaube ist in die Hände kommen. Ich weissage nicht gern, will auch nicht weissagen; denn was ich weissage, sonderlich das Böse, kommt gemeiniglich mehr, denn mir lieb ist, daß ich auch mit St. Michea oft wünsche, daß ich ein Lügner und falscher Prophet seyn müßte. Denn weil ich GOttes Wort rede, so muß es geschehen; besorge mich aber, und muß sorgen, es werde unserm Deutschen Lande auch einmal gehen, wie Jerusalem. Ach! GOtt helfe, daß meine Sorge fehle, und meine Prophezey Lügen sey. Wir habens vor der Thür, wie der Türke hat Griechenland, bis an Deutschland heran, durch GOttes Zorn zerschmelzet und zerschmettert: aber wir achtens nicht, als wenig die Jüden der Römer Zorn achteten, sündigen immer fort und fort, daß wir

ja gnugsam ein verdorben Gropen und Topf werden.

3. Darum ists wol gut, daß man diß Exempel des zerstörten Jerusalem (wie dieser Sermon thut,) den unsern vorhalte, neben andern mehr GOttes zornigen Strafen, obs doch ein wenig helfen wollte, und durch Busse das endliche Unglück und Verderben möchte verzogen werden. Es wirkt ja GOttes Wort etwas bey den Leuten, und trift gleichwol das göttliche Urtheil zuweilen auch die muthwilligen, halsstarrigen Leute, daß sie davon erschrecken müssen: denn es gilt gewißlich uns Deutschen sonderlich ein Spiel, das der Teufel im Sinn hat, weil er das Wort GOttes bey uns findet, welches er nicht leiden kann. Und wo wirs nicht besser werden ehren, sondern so fortfahren mit Verachten und Undankbarkeit, so wirds heissen: du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennet. Alsdenn ists geschehen, und hat der Teufel schon gewonnen; denn so wir das Wort verachten, so verachtet es uns wieder, und scheidet sich von uns, wie wir uns von ihm scheiden. Dafür uns GOtt, zum wenigsten bey unser Zeit, gnädiglich behüte. Amen.

44) Vorrede

Auf Friedrich Mecum Büchlein, wie man die Einfältigen, sonderlich die Kranken, im Christenthum unterrichten solle.

Anno 1538.

Martinus Luther.

1.

Gnad und Friede ꝛc. Wiewol ich nicht gemeynet hätte, daß noth seyn sollt, den Leuten zu dieser Zeit das A b c Christlicher Lehre so kindlich vorzukäuen, weil so viel (GOtt lob!) Bücher vorhanden, daß, wo sie gleich nicht hätten aus unsern Büchern können lernen, doch aus dem Hader und Geschrey billig sollten gehört und erfahren haben, was die Sachen wären, darüber wir bis daher gehadert hätten. Wie man doch sonst alle andere öffentliche Hadersachen erfähret, und von beyden Theilen nicht allein urtheilet, sondern auch ohn Aufhören davon wäscht und plaudert, in allen Winkeln: vielleicht sollen wir hoffen, daß weil sie von den Sachen sogar nichts wissen, sie werden auch der Papisten Narrheit nicht viel wissen oder achten; und derohalben desto ehe mögen sie sich lehren und weisen lassen, je weniger sie von jenem Theil vergiftet sind. Also habe ich wol mögen sehen, daß man diese kindliche Weise läßt durch den Druck ausgehen, dem armen gemeinen Volk damit in Christo zu helfen.

2. Aber wie soll man doch für euch Bischöffe immermehr bitten, (ich hätte bald gesagt fluchen,) daß ihr also habt die Kirchen lassen wüst und verderbt liegen, daß die Leute auch das Vater Unser, Glauben, GOttes Gebot, und Sacrament, ja nichts haben können lehren? und dafür so viel und so grosse schändliche Schrift, Lügen, Lästerung, habt wol und wissentlich können leiden und fördern, darum auch ihr selbst verblendet, je länger je grössere Narren und verdammte Leute seyd worden. Aber GOtt wird sein Völklein sammlen, und euch Spreu, Stoppeln und Dornen auch binden zum höllischen Feuer, wie ihr verstockt, solches selbst haben wollt. So fahret hin und fechtet, wie ihr angefangen, wider GOtt und euer eigen Gewissen. Denn es soll euch glücken, wie ihr verdienet habt, und GOtt gebe euch, (weil ihrs so wollet,) daß ihr ja fortfahret, und nicht anders denken müsset, denn ihr könnet mit Lügen die Wahrheit

heit dämpffen, mit Lästern und Schänden zu Ehren kommen vor GOtt, bis ihr zuletzt auch vor der Welt mit Lügen und Lästern Bademägden gleich geachtet werdet, Amen.

45) Vorrede
Ueber den Sendbrief, vom Elend der Pfarrherren.
Anno 1540.

Diß Büchlein habe ich nicht wollen von Würmen fressen und vermodern lassen, sondern habe es würdig geacht, daß es auch von uns Pfarrherren, die wir das Evangelium predigen, gelesen werde. Und lasse mir unter andern wohlgefallen, daß der Auctor so frey heraus bekennet hat, wie es denen armen Pfarrherren gehet. Und ob er wol nicht gar recht Lateinisch redet, so handelt er doch die Sachen an sich selbst, wie Cato vor Zeiten gethan hat, an Zierde und Schmuck der Rede gar fein, und führet sein Ding wohl aus. Und nimmt mich fürwahr wunder, daß zu der Zeit ein Mensch funden ist, der es hat dürfen wagen, und die Bischöffe öffentlich Teufel und Tyrannen der Pfarrherren heissen. Ich muß je sagen, daß er auch ist einer gewest von denen, die GOtt mitten in dem Verderben des Antichrists wunderbarlich erhalten hat, und ihnen ihre Sünde, so sie mit ihrer Abgötterey begangen, gnädiglich vergeben. Denn welcher Christenmensch siehet nicht, daß das sey ein Fünklein, (oder wie Christus sagt,) ein glimmend Docht rechter Frömmigkeit und göttlicher Erkenntniß, in so einer demüthigen und geduldigen Seele, wenn er so sein Christum zum Exempel setzt der Pfarrherren oder (wie er sie heißt,) Curatoren, und das Pfarramt und Creuz dem Orden der Bischöffe vorzeucht. Dergleichen Leute, so unterm Pabstthum gelebet, mag man wol achten für Gliedmaß der Kirchen, und wiewol sie nicht ohne Fehl, Sünd und Irrthum gewesen, so halten sie doch, als die jetzt ersäuffen wollen, Christum angesehen, geseufzet und geschrien, da dieweil andere Geistliche (wie sie heissen wollen,) dem Teufel gedienet, ja selbst Teufel der Kirchen gewesen. Also ist die Christenheit erhalten worden durch die Pfarrherren und Schulmeister, die man gezwungen hat das Wort zu predigen und die Sacramenta zu reichen, ob sie wol nicht ohne Mangel gelebet, und auch andere Dinge gethan haben, dazu sie durch den Antichrist und seine Fürsten gezwungen worden sind.

46) Vorrede
Auf D. Caspar Güttels Predigt, auf dem Kirchhofe zu Eisleben gethan. An. 1541.

Dem Ehrwürdigen Herrn Johann Bugenhagen, Doctor und Pfarrherrn zu Wittenberg.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich bitte freundlich, mein lieber Herr und Freund, weil ich die Zeit nicht habe, das Büchlein meines lieben Herrn und Freundes, Doctor Caspar Güttels, zu Eisleben Pfarrherrns und Superintendenten, mit Muße zu lesen, (denn ich plötzlich drein gefallen durch andere Geschäfte verhindert,) ihr wollets vor euch nehmen, und wo der gute Mann mich lobt, meinen Namen austilgen. Ich weiß wohl, wie herzlich gut er es meynet; aber ihr wisset, wie feindselig mein Name dem Teufel und seinen Papisten ist, sonderlich wo man mich lobet, daß dadurch das Lesen, oder doch ja die Frucht des Lesens zunicht wird, weil

auch wol bey vielen, die der unſern ſeyn wollen, mein Name ſtinket; doch ihr werdets wol machen ohne meine Sorge.

2. Er ſchreibt, als ich auch aus ſeinem Briefe merke, wider die Expectanten, das iſt, die aufs Concilium harren. Es mögen weiſe vernünftige Leute ſeyn, die alſo harren und ihre Seligkeit ſetzen auf menſchliche Satzung, aber ſie erfüllen das Sprüchwort: Ein weiſer Mann thut keine kleine Thorheit; oder müſſen ganz und gar in Chriſtlichem Glauben unwiſſend und unerfahren ſeyn, als die nicht richten können, wie gar weit GOttes Wort und Menſchen Wort unterſchieden ſind. Wiewol ich denenſelben ſolches möchte zu gute halten, weil bis daher die Welt durch den Pabſt bethöret, hat müſſen gläuben, daß der Concilien Satzungen eben ſo viel als GOttes, und mehr, denn GOttes Wort gelte, welches doch jetzt bey uns auch die Gänſe und Endten, Mäuſe und Läuſe (GOtt Lob!) nicht gläuben würden, wo ſie etwas gläuben könnten. Aber wer nichts höret, der lernet nichts, wers nicht hören kann, oder nicht will hören, der kann oder will nichts lernen noch wiſſen. Solche Expectanten befehlen wir GOtt.

3. Aber daneben iſt ein ander Haufen Expectanten, die es hören und leſen, wollens auch hören und leſen, alles, was das Evangelium lehret, wiſſen was die Wahrheit iſt, bekennen auch, es ſey die Wahrheit und ſtehe im Evangelio: und doch vorgeben, ſie wollen des Concilii und der Kirchen Urtheil gewarten, und indeß die erkannte Wahrheit des Evangelii verfolgen und dämpffen; wie der einer und der fürnehmſten einer Herzog George zu Sachſen, (daß ich ein gewiß Exempel gebe) unſeliger Gedächtniß, geweſt iſt mit ſeinem Anhang. Wem wollen oder ſollen wir ſolche Expectanten befehlen? GOtt will und mag ihr nicht, denn er will ſein Evangelium über alle Engel, ſchweige über die Menſchen oder Concilia, gehalten haben, und geſtehet darüber niemand keines Harrens oder Expectantien. Ich acht wol, wir müſſen ſie dem Teufel in Abgrund der Höllen befehlen, und ſie laſſen harren und Expectanten bleiben, wie die Juden auch harren und Expectanten ſind auf ihren Meſſiam, den ſie zuvor aus Haß und Neid, wider öffentliche und erkannte Wahrheit, kreuzigten. Ja, laß ſie harren, es geſchiehet ihnen recht, daß ſie harren; was ſind ſie beſſers werth, denn daß ſie umſonſt der Lügen ewiglich harren, die nicht wollten die Wahrheit, gegenwärtig offenbart, annehmen?

4. Alſo laſſen wir dieſe Expectanten auch eines Concilii harren, welches nunmehe der Pabſt nicht geben wird, oder auch nicht kann, wie er ſich öffentlich vernehmen läßt, und ſie gleichwol indeß die gegenwärtige Wahrheit creuzigen und verfolgen, damit zu erlangen den ſchönen Titel, Chriſtliche Kirche, Chriſtliche Fürſten, Chriſtliche Leute, die aufs Concilium harren, und Gott, ſein Wort verfluchen. Solche Titel laß ſie führen; aber hüte du dich, daß du ſie nicht auch alſo lobeſt, damit du nicht ihrer Sünden theilhaftig, und mit ihnen des hölliſchens Feuers Expectante werdeſt. Denn da ſtehet das ſchreckliche, greuliche Exempel vor unſern Augen, wie GOtt den Chriſtlichen Fürſten, ja den elenden verdammten Menſchen, Herzog Georgen, ausgerottet, vertilget, zunicht gemacht, in Abgrund der Hölen verſtoſſen hat.

5. Solchen Expectanten ſoll ſolch Concilium werden, denn ſo wollen ſie es haben. Es heißt wie St. Paulus ſagt 2 Cor. 6, 1. 2: Ich bitte euch, lieben Brüder, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich annehmet, denn er ſpricht: Ich habe dich

zur

zur angenehmen Zeit erhöret. Und Christus Matth. 10,14.15: Welche Stadt oder Haus euer Wort aufnimmt, da gehet heraus, und schüttelt auch den Staub von euren Schuhen über sie. Ich sage euch, es wird Sodom und Gomorra träglicher ergehen an jenem Tage ꝛc. Diese waren keine Expectanten, als die es nicht wußten, daß es die Wahrheit wäre, sondern hielten es für Irrthum und Ketzerey. Wo wollen nun bleiben die Expectanten, die da wissen und bekennen, es sey die Wahrheit; und doch zum Deckel und Schmuck ihres verstockten Muthwillens und boshaftigen blutdürstigen Frevels, vorwenden, sie wollen des Concilii oder Kirchen Urtheil harren. O die laß immerhin harren und Expectanten bleiben, wie sie verdienen und werth sind, und zu mehrer Verdammniß und gröſſer Häufung des Zorns, laß sie sich Christliche Fürsten untereinander schelten, das ist, GOtt im Himmel getrost lästern, und zwingen, daß er müsse mit dem Jüngsten Tage eilen. Amen, Amen. Mein lieber HErr JESU Christ, komme doch, und komme balde, Amen.

D. Martinus Luther.

47) Vorrede Auf M. Joh. Spangenbergs Postille. An. 1542.

1.

Sanct Paulus schreibet hin und wieder, daß Christus unser HErr sey ein Geheimniß, Mysterium, und darf wol auch die heilige Kirche (zu den Ephesern 5,32.) mit Christo, ihrem Bräutigam, ein Geheimniß heissen. Solches hielt ich vorzeiten, da ich ein Doctor der heiligen Schrift mich mußte nennen lassen, für eine schlechte Rede, die ich sehr wohl verstünde. Aber nun ich (GOtt Lob!) wiederum ein armer Schüler worden bin in der heiligen Schrift, und je länger je weniger kann, hebe ich an, solche Worte wunderlich anzusehen, und finde aus der Erfahrung diese Glosse, daß es müsse ein Geheimniß heissen: denn so helle und klar die Apostel (auch mit Wunderzeichen,) davon predigten, noch bliebs verborgen und heimlich den allerhöchsten und klügsten Leuten auf Erden, wie er spricht Matth. 11,25: Du hast solches verborgen den Weisen und Klugen, aber offenbaret den Kindern ꝛc. Ists nicht Wunders genug? heißt das nicht heimlich genug: welches so öffentlich gepredigt, und heller, denn die Sonne, leuchtet, dazu mit so grossen vielen Wunderzeichen (die man nicht kann leugnen, GOtt müsse sie thun,) bestätigt ist, dennoch die Allerhöchsten, Klügsten, Heiligsten, Besten, hier sollen blind, taub und unsinnig seyn, das sie es nicht sehen, hören noch fühlen können? Rath hier, Räther, gut, was ist das? Es ist nichts offenbarlichers, und doch nichts heimlichers: nichts begreiflichers ist, denn Christus in der Krippen und am Creuz, nichts unbegreiflichers ist, denn Christus zur Rechten GOttes und Herr über alles. Also ist sein Wort, das von ihm predigt, auch gethan.

2. Unsere Erfahrung muß deß auch Zeugniß geben, wie gar reichlich, hell und klar haben wir dasselbige heilsame Wort von Christo? Aber wem ist solch offenbarlich, helle, klar Licht bekannt und angenehm? ists nicht Mysterium und heimlich gnug, nicht allein den Papisten, sondern auch den unsern, so sich fast Evangelisch rühmen? welche nicht anders meynen, wenn sie es einmal gelesen oder gehöret haben, sie seyn so gar satt und gnug, daß sie auch wol alle Apostel lehren könnten, schweige ihr arme Pfarrherren und Prediger. Solche halten, es sey kein Mysterium noch tiefe Kunst, son-

dern ein Löffel voll Weisheit, den sie in einem Schluck austrinken mögen.

3. Nun, was wollen wir Prediger thun, so unter solchen Erzengeln und über Erzengeln sollen Kirchen regieren? Das wollen wir thun, wir wollen sie lassen alles besser, und hundertmal besser wissen, denn wir selbst. Und Christus soll bey ihnen kein Mysterium noch Geheimniß, sondern eine ledige Nußschalen seyn, da sie den Kern längst, ehe sie geboren sind, ausgehölet und die Schalen weggeworfen haben; wir aber wollen dieweil an diesem Geheimniß saugen, wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, bis wir auch einmal etwas davon krigen, und uns nicht so frühe und zeitlich davon entwehnen lassen, wie sich diese hohe Leute selbst entwehnen und sich schämen der Mutter Zitzen zu saugen. Denn sie können selbst laufen, ehe denn ihnen die Beine und Füsse gewachsen sind.

4. Summa, wir müssen die Welt und Teufel lassen ihren Lauf laufen, und mit predigen, schelten, vermahnen, immer anhalten, um derer willen, so solch Geheimniß sollen erkennen: den andern ists gepredigt, wie der Regen ins Wasser fällt, oder, wie unser HErr sagt Matth. 13, 19. an den Weg gesäet wird; es will doch das Geheimniß allein auf dem vierten Theil des Ackers Frucht bringen. Demnach ich wol gerne sehe, daß die und dergleichen Bücher unter die Leute kommen, nicht allein solch Geheimniß zu offenbaren, sondern auch zuvorzukommen anderer mehr falscher Bücher. Denn sie sind nicht alle rein, die jetzt schreiben, und will jedermann im Laden feil stehen, nicht daß er Christum oder sein Geheimniß wolle offenbaren; sondern sein eigen Geheimniß und schöne Gedanken, die er über Christi Geheimniß hält, nicht will umsonst gehabt haben, damit er hoffet auch die Teufel zu bekehren, so er noch nie eine Mücke bekehret hat, oder bekehren kann, wo nicht das Verkehren das ärgste dran wäre.

5. Aber gleichwol sind wiederum etliche faule Pfarrherren und Prediger auch nicht gut, die sich auf solche und andere mehr gute Bücher verlassen, daß sie eine Predigt draus können nehmen, beten nicht, studieren nicht, lesen nicht, trachten nichts in der Schrift, gerade als müßte man die Biblia darum nicht lesen. Brauchen solcher Bücher, wie der Formular und Calender, ihre jährige Nahrung zu verdienen, und sind nichts denn Pfittig oder Dolen, die unverständlich nachreden lernen: so doch unsere und solcher Theologen Meynung diese ist, sie damit in die Schrift zu weisen und zu vermahnen, daß sie denken sollen, auch selbst unsern Christlichen Glauben nach unserm Tode zu vertheidigen, wider den Teufel, Welt und Fleisch. Denn wir werden nicht ewiglich an der Spitzen stehen, wie wir jetzt stehen.

6. Und wie uns unsere Vorfahren haben aufgeerbet diß Geheimniß, wiewol durch den Pabst greulich vernichtet; so erben wirs ihnen auch auf: und ob sie nicht so viel zu thun haben werden, solche Greuel auszufegen, wie wir gethan haben, so werden sie doch eben (wo nicht mehr,) so viel zu thun krigen, dem Teufel widerzustehen und zu wehren, daß er nicht wiederum solche Greuel in die Kirche werfe. Darum heissets, wache, studiere, attende lectioni. Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen, und was du lieſest, kannst du nicht zu wohl lesen, und was du wohl lieſest, kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du wohl verstehest, kannst du nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehrest, kannst du nicht so wohl leben. Experto crede Ruperto. Der Teufel ists, die Welt ists, unser Fleisch ists, die wider

uns

uns wüten und toben. Darum, liebe Herren und Brüder, Pfarrherren und Prediger, betet, leset, studieret, seyd fleißig; fürwahr, es ist nicht faulenzens, schnarchens und schlafens Zeit, zu dieser bösen schändlichen Zeit. Brauchet eure Gabe, die euch vertrauet ist, und offenbaret das Geheimniß Christi: Wers nicht wissen will, der sey unwissend, wie St. Paulus saget 1 Cor. 14, 38. Weil die Taufe und Sacrament da sind, müssen wir das Wort des Geheimniß nicht schweigen. Es wird sich wol finden, wenn wir das unsere gethan haben, Amen.

48) Vorrede

Auf der jungen Herzoge zu Sachsen, Johann Friedrichs des zweyten, und Johann Willhelms Orationes, zu Wittenberg gehalten, Anno 1543.

Ins Deutsche übersetzt

von M. Johann Jacob Greiff.

1.

Wir haben in diesen Tagen ein besonders und bey den Deutschen ungebräuchliches Exempel gesehen und gehöret, daß zween Brüder, deren der eine ins dreyzehente, der andre ins vierzehente Jahr gehet, und die so zu rechnen Kinder seyn, diese zwey Lateinische Reden nacheinander vor dieser ganzen Universität gehalten haben. Und zwar sind diese Brüder nicht etwan vom niedrigen noch mittelmäßigen, sondern vom höchsten Adel, als die von höchster und hochberühmtester Geburt sind, nemlich Printzen unsers Durchlauchtigsten Fürstens und Herrn, Herrn Johann Friedrichs, Hertzogs zu Sachsen und Churfürstens ꝛc. der ein sehr gnädiger Patron von allen Studien, Künsten und Tugenden ist; der auch selbsten mit etlichen andern Fürsten zugleich gegenwärtig war, und einen Zuhörer abgab, mit grosser Freude, (wie mans nicht anders glauben kann, und sattsam deutlich zu merken war,) daß er nemlich als ein Vater an seinen Printzen sahe, wie sie bey ihrem damaligen Alter so glücklich, und zwar in so kurzer Zeit, in Studien zugenommen hätten.

2. Fürwahr, ich verwunderte mich nebst andern gar sehr, nicht allein über der jungen Herren ihre Großmüthigkeit, nach welcher sie in dergleichen und einer so grossen Versammlung, gantz unerschrocken Lateinisch, und zwar mit der gröſten Geschicklichkeit, öffentlich herredeten; sondern auch alles so rein, so nachdrücklich, so deutlich, und beynahe auswendig, als ob sie es aus dem Stegreif sageten, aussprachen.

3. Zugleich fielen mir die kurz verwichenen Zeiten ein, da man nicht einen einzigen von der ganzen Menge der Clerisey, (wie man sie nennet,) ja auch von Römischen Päbsten, Cardinälen, Bischöffen: ich setze noch hinzu, auch von Doctoribus, und die sonsten unter ihnen wollten für die gelehrtesten angesehen seyn, gefunden hätte, der dergleichen zu thun im Stande gewesen wäre. Fürwahr, die Studia, sie mögen auch bey andern Grossen und Standespersonen noch so veracht seyn, haben durch diese hochberühmte und durchlauchtigste Printzen eine grosse Zierde, und eine grosse Ehre erlanget, und sie (die Studia) haben auch hinwiederum mit nicht wenigerer Ehre diese so grosse Printzen gezieret.

4. Hier kann man sehen, was eine gute Information sey, und wie viel sie ausrichte, absonderlich wenn ein geschicktes Naturell und guter Kopf darzu kömmt. In welchem Stücke des gnädigen Herrn Vaters und Durchlauchtigsten Fürstens Vorsicht und

und Wille sehr hoch zu loben sind, der seine Prinzen nicht, wie sonst insgemein bey Fürsten und dem Adel gebräuchlich, geliebet hat, das ist, durch Müßiggang und Unwissenheit sie hat verderben lassen, sondern alle Sorgfalt angewendet, daß sie mit allem Fleiß und sorgfältig recht unterwiesen, und zu allem Guten erzogen werden möchten, daß sie nicht allein durch ihr hohes Geschlecht berühmt würden, sondern auch durch ihre Studia und Schärfung des Verstandes bey allen Völkern sich in Verwunderung setzen möchten. Jedoch ihre gehaltene Reden haben mir alle Materie, sie zu loben, schon zuvor weggenommen, aus welchen der geneigte Leser selbst mehr wird abnehmen, als meine trockene und nüchterne, oder rauhe und niederträchtige Art zu reden vorbringen kann.

5. Das ist noch übrig, daß wir diesen fürtreflichen jungen Herren, und hochberühmten Fürsten alles Gute anwünschen, und GOtt den Vater, den Geber alles Guten, und auch dessen, das diese Prinzen an sich haben, anflehen, daß er diese ihre glücklich angefangene Studien und Vorhaben je mehr und mehr befördern, seinen reichen Gnadensegen darzu verleihen, und mit erwünschten Früchten krönen wolle. Welches wir nun desto eifriger von GOtt zu bitten schuldig sind, weil wir als Christen bey dieser undankbaren und sehr bösen Zeit nicht zweifeln können, der Teufel, als ein sehr wütiger Feind alles Guten und GOttes selbst, und der wie ein brüllender Löwe umher gehet, und suchet, welchen er verschlinge, und der auch dadurch sehr erbittert worden ist, daß das Evangelium durch diese Fürsten öffentlich bekennet worden ist, werde mit allem Fleiß und listiger Nachstellung versuchen, wie er möge diese göttlichen Gaben, wenn er sie nicht ganz und gar verderben kann, doch zum wenigsten verhindern, und die davon geschöpffte Hoffnung zernichten.

6. Und wir sehen in den heiligen Geschichten, ja auch in allen heydnischen Historien, mit wie vielerley Ränken und List der Teufel immerdar versucht hat, an den Höfen der Könige und Fürsten (weil er merkt, daß von denselben die gröbsten und heilsamsten Früchte in der Kirche und Polizey geschaffet werden,) zu regieren, und alles umzukehren sich bemühet hat; daß, wo einen Fürsten nicht das Gebet wie eine Krone umgäbe und einschlösse aus dem 20. Psalm v. 2: Der Name des GOttes Jacob schütze dich. Er sende dir Hülfe vom Heiligthum, und stärke dich aus Zion; so würde ein Fürst unter so viel Drachen, Schlangen, Wölfen, Füchsen, und was es sonst noch vor ärgere Ungeheuer, die des wütenden Teufels Werkzeuge sind, das ist, unter betrügerischen Räthen, untreuen Vertrauten, verrätherischen Dienern, räuberischen Grossen, vor seine Person allein seine Last nicht ertragen und es ausdauren könnten; und doch muß er unter dergleichen Leuten leben und regieren. Denn der Teufel trachtet einzig und allein und am allerbegierigsten denen Fürsten, und was sonst das beste und höchste in der Welt ist, nach. Seine Kähle will niedliche Bißlein haben (wie Habacuc redet c. 1, 10.): Seine Speise ist auserwählt, er spottet der Könige, und der Fürsten lachet er.

7. Derowegen soll sich die Kirche, und ein jeder, der Christo angehören will, dergleichen fürtreffliche Prinzen lassen anbefohlen seyn, ihre Studia und Regierungen durch ernstes Gebet GOtt treulich vortragen, und ihnen dadurch wider den Teufel, als ihren fürnehmsten Feind, beystehen. Dadurch werden wir nicht allein GOtt das allerangenehmste Opffer bringen, sondern auch uns selbst eine nöthige und heilsame Wohlthat bewei-

weisen. Denn wer kann es mit Gedanken, schweige denn mit Worten, erreichen, was das vor eine Glückseligkeit sey, unter einem guten und heilsamen Fürsten zu leben, der GOttes Ehre sowol, als die Wohlfarth des gemeinen Wesens sucht, vermehret und erhält? Das sind GOttes Gaben, und (wie die Schrift redet,) GOttes reichester Segen. Unser HErr JEsus Christus selbst, der Sohn GOttes, der sein gutes Werk in diesen Fürstlichen Herren Brüdern angefangen hat, verleihe, daß sie diese zwey Reden nicht allein andern Fürsten, sondern auch sich selbst mit vieler Frucht mögen hergesagt haben, auch jetzo noch vorsagen, und allezeit in frischem Gedächtniß behalten, zu GOttes Ehren und der Menschen Seligkeit. Amen.

49) Vorrede
Ueber D. Georgii Majoris vitas Patrum, in vsum ministrorum verbi, quoad eius fieri potuit, repurgatas; oder Leben der Väter, so er zum Nutzen der Lehrer und Prediger, so viel möglich, von Fabeln gereiniget.

Ao. 1544.

Anjetzo erst ins Deutsche übersetzt.

D. Martin Luther dem gottseligen Leser seinen Gruß zuvor.

1.

Unter andern Werken des wütenden Satans ist das nicht eins der geringsten, daß er die Historien, oder wie man sie auch sonst nennet, Legenden der Heiligen gröstentheils hat abgeschaffet und zunichte gemacht; diejenigen aber, so er noch hat überbleiben lassen, (weifelsohne wider seinen Willen,) mit närrischen Fabeln und gottlosen Lügen dergestalt verfälschet, daß selbst einige heydnische Fabeln viel mehr Wahrscheinlichkeit vor sich haben, auch weit mehr Nutzen, denn jene, schaffen können. Der Haß der höllischen Schlangen gegen des Weibes Samen und die Kirche Christi ist so groß, daß er das Gedächtniß der Heiligen nach ihrem Tode auszurotten sich bemühet, damit nur nicht ihre geführte herrliche Reden und Thaten den Lebendigen zu einem heilsamen Exempel dienen, und sie daraus einen kräftigen Trost schöpffen möchten. Daher ist dieses Uebel entstanden, daß wir auch nicht einmal die Geschichte der Apostel rein und unverfälscht haben, die wir doch vor allen andern rein und unverfälscht haben sollten, ausgenommen was uns Lucas, Eusebius und einige andere hinterlassen haben; die übrige sucht, wünscht und verlangt man umsonst und vergeblich.

2. Denn man weiß nicht einmal zu Rom selbst, wo der Apostel Petri und Pauli Häupter und Leichname mit ihrer völligen Historie hingekommen, obschon die Päbste alle Jahr dem blinden und einfältigen Pöbel zwey hölzerne und geschnitzte Köpffe Petri und Pauli vorzeigen, und demselben weiß machen wollen, es wären die natürliche Hirnschalen Petri und Pauli; auch über dem Altar, wo solche verwahret liegen, die bischöfliche Pallia weyhen: und indem sie vorgeben, sie würden von oben herab den Häuptern der Apostel zugesendet, wie in ihren Decretalien stehet, durch ihre unglaubliche Falschheit und unsinnige Begierde zu lügen die ganze Welt betrügen, zum Preis und Ehre des Lügenvaters, des Teufels, dessen Diener sie sind. Eben so machen sie es auch mit der falschen Tafel der Veronicä, und ob sie gleich wissen, daß nichts daran sey, so zeigen sie doch dieselbe mit grossem Pomp und Gepränge, und geben's für das Bildniß unsers Heilandes aus, so auf sein Schweiß-

tuch (wie ſies nennen,) wäre eingedruckt worden; die Tafel ſelbſt aber iſt mit Tüchern ſo zugedeckt, daß niemand, auch diejenigen ſelbſt nicht, die ſie vorzeigen, etwas davon ſehen und erkennen kan. Und wer ſollte wol das ſehen, das da nichts iſt?

3. Aber was bedarfs hier vieler Worte? Selbſten die Stadt, welche weiland zu der Märtyrer Zeiten die allerheiligſte und der fürnehmſte Ort unſerer ganzen Kirchen in der Welt war, iſt hernach, wie auch noch zu unſern Zeiten, in allen Winkeln mit den unverſchämteſten Lügen und thörichteſten Fabeln, wobey die gottloſe, laſterhafte und leichtfertige Päbſte nur durch die Finger ſehen, vor andern angefüllet, und fürwahr die Grundſuppe aller Schand und Laſter. So weit hats der Teufel gebracht, und iſt ſeines grauſamen Wunſches, den er jederzeit gehabt, endlich gewähret worden, daß er nemlich aus der fürnehmſten Kirchen eine ſatamiſche, ſcheusliche Mördergruben und eine Miſtpfütze, die durchaus nicht kann wieder gereiniget werden, machte. Hat er nun ſich unterſtanden, Rom ſo abſcheulich zu beſudeln und ſtinkend zu machen, auf Zulaſſung des erzürnten GOttes, unſerer Undankbarkeit halber, die doch Chriſtus durch ſeinen Geiſt und deſſen mächtigen Trieb gereiniget hat, gleichwie geſchrieben ſtehet: Er wird zerſchmeiſſen das Haupt über groſſe Lande, Pſalm 110, 6. Ey lieber! was ſollte er uns in andern Welttheilen (ſo weit deſſelben Wuth ſich erſtrecket,) rein und lauteres übrig laſſen? Eben daher iſt die Welt voll Gottloſigkeit, Abgötterey, Götzendienſt, Fabeln und Legenden der Heiligen, ungeiſtlichen Meſſen, und wer kann alle Aergerniſſe her erzehlen? Man ſehe nur die Schrift ſelbſt und die heiligen Sacramenten an, durch wie vielerley Arten und Satzungen der Ketzereyen und Irrthümer hat nicht der leidige Feind ſolche zu verderben und gänzlich umzuſtoſſen es verſuchet? und heut zu Tag iſt ſeine Wuth und ſein Grimm in dieſem Stück nicht geringer, als er jemals in vorigen Zeiten geweſen. Dergleichen Bosheit hat er auch ſonderlich ausüben wollen an dieſem bekannten und berühmten Büchlein: Leben der Väter; wie es die ganze Kirche zu nennen pflegt.

4. Hier will ich aber nun zuvörderſt den Ausſpruch des heiligen Hieronymi ſelbſt anführen, welcher in ſeinem Brief an den Oceſiphontem wider die Pelagianer alſo ſpricht: Euagrius Ponticus, aber Hyperboritä genannt, welcher ein Buch ad Virgines, und ein anders ad Monachos geſchrieben, hat auch ein Buch und gewiſſe Sprüche περὶ ἀπαθείας, die wir impaſſibilitatem, oder imperturbationem nennen können, wenn nemlich das Gemüth niemal in Unruhe und Affect gebracht, und (daß ichs frey heraus ſage,) entweder einem unbeweglichen Stein, oder Gott gleich wird. Dieſes Euagrii Bücher leſen die allermeiſten im Orient Griechiſch, und nach der Ueberſetzung ſeines Schülers, des Ruffini, im Occident Lateiniſch. Er hat auch ein Buch de Monachis, oder von den Mönchen geſchrieben, darinnen er viele erzehlet, die niemals Mönche geweſen, und ſie gleichwol darzu macht. Daß die Origenianer auch von Biſchöffen verdammt worden, iſt kein Zweifel; zum Exempel Ammonius, Euſebius, Euthymius und Euagrius, auch Origenes ſelbſt, Iſidorus und viele andere, welche alle anzuführen nur verdrüßlich wäre. Und nach dem Ausſpruch des Lucretii:

Ac veluti pueris abſynthia terra medentes
Cum dare conantur, prius oras pocula circum,
Contingunt dulci mellis flavoque liquore.

Das

Das ist: wie die Aerzte, wenn sie den Kindern bittern Wermuth geben wollen, zuvor den Rand am Becher mit süssem Honig bestreichen; also hat er in seinem Buch den einzigen Johannem, der ausser allem Streit ein rechtgläubiger und frommer Mann gewesen, obenan gesetzet, damit er bey dieser Gelegenheit die andern Ketzer, welche er angeführet, der Kirche vorstellen möchte. Das übrige wird der Leser selbst prüfen, und sonderlich von Ruffino und Eusebio von Cäsarien harte Ausdrücke antreffen, wenn anders die Erzehlung Grund hat.

5. In diesen Worten scheint der heilige Hieronymus sein Auge auf dieses Büchlein zu richten, und darauf gleichsam mit Fingern zu deuten; welches, wenn es damals schon so verfälscht worden, was meynst du, wird nicht nach der Zeit von Fabeln und Lügen hinzukommen seyn? als, von Martino, der Euphrosina, dem Simone über der Seule, und dergleichen, die theils poetisch, dadurch lügenhafte Leute andere haben bereden wollen, als sähe man daraus, daß die Stoische Unempfindlichkeit in der Kirche noch anzutreffen wäre, die doch kein Stoicus jemals weder gesehen, noch an sich selbst erfahren; theils gar unverschämte Erdichtungen sind, womit man die wahre Wunderwerke der Kirche zum Spott und Gelächter macht. Bey den Worten St. Hieronymi aber hat man zu merken, daß er unter den Mönchen allein diejenigen, die Pelagianer und Origenisten gewesen sind, verdamme. Und da unleugbar ist, daß viele davon Ketzer, andere rechtgläubig gewesen: so entsteht daher die Unordnung, daß man nicht weiß, wie ein jeder beschaffen gewesen. Denn, wollte man den ganzen Haufen der Mönche, wie er damals gelebet, verdammen; so müßte man vornehmlich auch den heiligen Hieronymum mit verdammen, weil er nicht allein diese Lebensart über die Maasse heraus gestrichen hat, wie man siehet am Antonio, Paulo, Hilarione, Malcho; sondern er hat sich auch selbst aus der Stadt gemacht, und andern zu einem gefährlichen Exempel in den Mönchsstand begeben.

6. Zu derselbigen Zeit war der Gebrauch, wenn es anders ein Gebrauch zu nennen ist, und die teuflische Wuth so groß, daß man mit aller Macht zu thun anfieng, was Paulus 1 Timoth. 4, 3. vorher verkündiget hat: Sie verbieten ehelich zu werden, und zu nehmen die Speise, die GOTT geschaffen hat ꝛc. Eben als wenn niemand ein Christ seyn könnte, der nicht im ledigen Stand bliebe, und die Stoische Lehrsätze beobachtete; wie denn auch die Bücher des Hieronymi selbst einen scharfsinnigen Leser erfordern, weil er auf die Hochzeiten nicht wol zu sprechen ist, und die andere Ehe, wenn ers hätte thun dürfen, dem Hurenleben würde gleich geachtet haben; wiewol er nachgehends seine Meynung geändert, und durch den Dienst treuer Bischöffe auf bessere Gedanken gebracht worden, nachdem sie des Pelagii und Origenis Irrthümer (welchen letztern Hieronymus zuvor den fürnehmsten Lehrer der Kirchen, nächst den Aposteln, zu nennen kein Bedenken trug,) verdammt haben.

7. Weil nun dem also ist, daß diese Lebensbeschreibungen der Väter durch eine scharfe Censur laufen müssen; indem alles, was darinnen vorzutragen war, durch die Wuth des Satans auf eine gottlose Weise verkehrt und dergestalt verfälschet worden, daß man ungewiß ist, was Ruffinus, was Hieronymus, was andere dazu beygetragen: deßgleichen was Hieronymo besonders darinnen eigen ist, mit was für einem Geist er diß oder jenes geschrieben: so habe ich D. Georgio Majori angelegen, und ihn kaum bewegen können, daß er diese mühsame Ar-

heit, das falſche vom wahren abzuſondern, und alles rein und unverfälſcht wieder herzuſtellen, auf ſich nehmen möchte. Dann es ſind in dieſem Buch, wie auch in dem Hieronymo, viele herrliche Reden und Thaten beſchrieben anzutreffen, die man als Brocken, die von dem evangeliſchen Tiſch abgefallen, ſammlen, und ſie nicht mit dem Koth und Unflath, den andere unverſchämte Gemüther mit eingemiſchet, und jene damit beſudeln wollen, wie dorten die wilde und abentheurliche Vögel beym Virgilio die herrliche Speiſen Aeneä ſtinkend gemacht haben, ganz und gar wegwerfen.

8. Uebrigens iſt es gar nicht ſchwer zu unterſcheiden, welchen von beyden man Recht zu geben und beyzupflichten habe. Denn die Pelagianer und Origeniſten dringen auf die Stoiſche Unempfindlichkeit, und auf weiß nicht was vor Vollkommenheiten des menſchlichen Lebens, worinnen ſie auch dem Auguſtino viel zu ſchaffen gemacht haben. Hergegen von der Gnade, vom Glauben, von der Vergebung der Sünden, von den wahrhaften Wundern und groſſen Thaten GOttes, dadurch auch ein Kind, wie Eſaias ſpricht, den Tod, die Sünde und Hölle überwinden kann, reden ſie ganz ſachte und leiſe, ja ſie ſchweigen beynahe davon gar ſtille, und waſchen nur mit vollem Hals von ihren Stoiſchen Unempfindlichkeiten. Allein die Rechtgläubigen, die in der Mittelſtraſſe bleiben, reden weder den Sünden das Wort, noch bilden ſie ſich auf ihre Vollkommenheiten das geringſte ein; ſondern ſie behaupten nur, buſſfertige und gläubige Sünder hätten Vergebung der Sünden, Gnade, Leben und Seligkeit. Welche Werke, wie ſie GOtt und Chriſtus, unſer HErr, allein wirket und mittheilet; alſo ſind ſie ſolchen vermeynten Weiſen und Klugen verborgen. Denn wer iſt wol unter dieſen, der ein getauftes Kind für einen Herrn und Ueberwinder der Sünde, des Todes und des Teufels halten und anſehen ſollte? ſondern da ſie ihren Taufbund längſt vergeſſen haben, fallen ſie dieſen Feind an, und wollen durch ihre eigene Kräfte ſich über ihn zum Meiſter machen, nemlich den Teufel, die Sünde, den Tod, da ſie vielmehr als einen ſolchen anzuſehen hätten, über den ſie in ihrer Taufe, das iſt, in Chriſto, dem Weibesſaamen, völlige Gewalt und Herrſchaft überkommen haben. Das ſoll die Regel ſeyn, die allezeit gegolten, und in alle Ewigkeit ihre Kraft behalten wird. GOtt ſey Lob und Preiß, Amen.

50) Vorrede

Uber den Tractat Spalatini: Tröſtliche Exempel und Sprüche, aus den Leben der Heiligen zuſammen geleſen.

d. d. 8. Mart. 1544

Dem Ehrwürdigen in GOtt HErrn M. Georg Spalatin, getreuen und rechtſchaffenen Pfarrer und Superintendenten zu Altenburg in Meiſſen.

1.

Gnade und Friede in CHriſto, unſerm GOtt und Heilande. Euer Vorhaben, lieber Herr Spalatin, da ihr der Heiligen GOttes reine Worte und Werke zuſammen getragen, gefället mir wohl, ich weiſſe auch nicht, daß ſolches GOtt, und allen, die GOtt ſuchen, gefallen werde: denn es dienet ſolches nicht allein die böſe Mäuler zu ſtopffen, welche uns läſtern, als ob wir eine neue Lehre und Meynung aufbringen, ſondern auch unſere Gewiſſen zu ſtärken; indem ein ſolcher Hauſe Zeugniſſe und Exempel der Alten beygebracht wird, die eben das gehal-

gehalten, geredet, gethan und gelitten haben, was bey uns im Schwange gehet. Denn obwol einem jeglichen ſein Glaube an das Wort GOttes gnug ſeyn ſollte, daß er auch wider der Höllen Pforten allein beſtehen könnte; doch weil neben dem willigen Geiſt ſich auch ſchwach Fleiſch befindet, ſo wird ein Chriſtlich Herz nicht wenig bewegt, wann es ſiehet, daß ſo viele Secula, ſo viele Exempel ſo viel treffliche Leute, vor und um ihn, ihm gleich geweſen, und allezeit durch dieſelbe geſchehen, was wir aus der Schrift lernen und durch die tägliche Erfahrung in uns befinden. Es haben zwar die Heilige, wie wir auch, vieles nach dem Zwang und Geſetz der Sünden gethan und geredt; (Röm. 7, 19: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, das Böſe aber, das ich nicht will, das thue ich, ſo thue es nun nicht ich, ſondern die Sünde, die in mir wohnet;) daß ich dabey nichts meide von denen Lügen, welche in ihre Hiſtorien die Knechte des Teufels eingeflicket: Indeſſen ſehen wir doch, wie rein und ſtandhaft ſie den Glauben bekennet, wenn es zum Kampf und Bekenntniß gekommen. Was hätte Ambroſius können gottſeliger und tapfferer ſagen, als da er in dem letzten Kampf wider Sünde, Tod, GOttes Zorn und Hölle, die umſtehende Prieſter alſo glaubensvoll angeredet: Ich habe nicht alſo gelebet, daß ich mich ſchämen ſollte, länger unter euch zu leben; ich fürchte mich aber auch nicht zu ſterben, weil wir einen gnädigen Herrn haben. Welche Worte auch Auguſtinus in ſeinem Kampf ſehr gerühmet, wie Poſſidonius in ſeiner Lebensbeſchreibung berichtet. Und er ſelbſt, Auguſtinus, hat ſich wider ſein Gewiſſen (welches der rechte Tod iſt,) mit dieſen ſeinen eigenen Worten aufgerichtet: Mir wird zwar bange werden, aber ich werde nicht verzagen, weil ich mich an die Wunden Chriſti halten werde. Wer ſiehet nicht, daß die heilige Männer mit dergleichen Worten bezeuget, daß ſie ſich bloß und allein an Chriſtum mit Glauben erhalten, ſolcher Glaube aber ſtark und triumphirend ſey über Sünde und Tod? Denn ob ſie wol ihr Leben und Werk vor denen Menſchen als unſträflich (wie recht und billig iſt,) rühmen: ſo bauen ſie doch vor GOtt allein auf deſſen Barmherzigkeit und Güte, geſchweigen ihrer Verdienſte, und begehren allein in denen Wunden Chriſti, wie eine Taube in den Felslöchern (der Fels aber iſt Chriſtus,) erfunden zu werden. Darum thun wir recht und wohl, wann wir der Heiligen Wort und Werke erſtlich von denen eingeſchobenen Lügen reinigen, hernach das Wort recht theilen, und nach der Regel oder Aehnlichkeit des Glaubens vernünftig probieren, wie der Apoſtel lehret 1 Theſſ. 5, 21: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Denn worzu brauchte man dieſe Erinnerung, wenn man alle Wort und Werke der Heiligen ohne Prüfung für Glaubensartikel halten müßte? Ihr Beruf war dem Beruf der Apoſtel und Propheten nicht gleich. Sie waren wol heilig, aber auch Menſchen, bey denen der Geiſt zwar willig, aber auch das Fleiſch nicht nur ſchwach, auch wider den Geiſt ſtreitend ſich befand. So ferne ſie nun reden oder thun, was der Geiſt in ihnen wirket, ſeyn ihre Worte und Werke, wie die Brocken im Evangelio, zu ſammlen, als ſolche Dinge, die der HErr Chriſtus in ihnen gewirket, und wahrhaftig Chriſti Werk ſelbſt ſind. Wo ſie aber nach dem widerſtrebenden Fleiſch etwas reden und thun, ſeyn ſie nicht zu verdammen, ſondern zu entſchuldigen, uns zu gewiſſem Troſt, weil wir ſehen, daß die Heiligen GOttes uns Schwachen gleich geweſen, und jeder in ſeinem ſündlichen Fleiſch auch ſeine Schwachheiten an ſich gehabt. Um dieſer Urſache

wollen habe ich euer Buch, lieber Herr Spalatine, drucken lassen. Allein, hütet euch, daß ihr mir künftig nicht mehr solch groß (hätte schier, wann mir eure Aufrichtigkeit nicht so bekannt wäre, gesagt,) falsch Lob beygeleget. Ich weiß, daß ich nichts bin. Lebet wohl im HErrn, und bittet für mich, daß ich seliglich aus diesem Leib des Todes und Fleisch der Sünden abscheiden möge. Amen.

51) Vorrede
Auf M. Joh. Frederi Dialogum, zu Ehren dem Ehestande, wider Sebastian Franken geschrieben. An. 1545.

1.

Ich habe zwar auch bey Leben Sebastiani Franken nichts wollen wider ihn schreiben, denn ich solchen bösen Menschen zu hoch veracht, und allzeit gedacht, sein Schreiben würde nichts gelten bey allen vernünftigen, so endlich bey Christenleuten, und von sich selbst in kurzem untergehen, wie ein Fluch eines zornigen bösen Menschen, denn so lehret der König Salomon in seinen Sprüchen, Cap. 26. v. 2: Wie ein Vogel dahin fleugt, und eine Schwalbe vorüber fähret, so ist ein unverdienter Fluch, und thut nichts. Hier lehret uns Salomon, daß wir uns der unnützen Mäuler, so gern fluchen und lästern, nicht sollen annehmen, sondern also denken, und sagen: Es ist eine Schwalbe, die über mir hinfähret, und zwitschert ein wenig. Denn wer so toll wäre, daß er solches von der Schwalben nicht leiden, sondern ihren Flug wehren wollte, als sorgete er, sie würde ihm auf dem Haupt nisten und husten, oder die Augen ausstechen, oder die Nasen abbeissen, den würde man billig für einen Narren halten, und müßte auch in der Wahrheit toll seyn, der eitel vergebliche, thörichte Sorge und Arbeit vornähme.

2. Also lieset man in Vitis Patrum auch, daß ein Bruder klaget einem alten Vater, wie ihm so viel böser Gedanken einfielen, die ihm wehe thäten; denn der Teufel ist ein Meister, böse Gedanken in die guten Herzen zu schreiben, wider GOtt und Menschen, hat darzu eine harte Feder und sehr scharfe Tinten, aus seinem höllischen Tintenfas; antwortete der Alte und sprach: Höreſt du es, daß dir die Vögel über deinen Kopf fliegen, kannst du nicht wehren, aber das kannst du wol wehren, daß sie dir nicht in den Haaren nisten: Also thue hier auch: fallen dir Gedanken ein, so laß sie wieder ausfallen; kommen sie, laß sie wieder fahren, und halte sie nicht auf, noch zanke dich mit ihnen.

3. Nun ist Bastian Frank solch ein böse Lästermaul, das nichts kann, denn lästern und schänden, und über alle Maaß gern das ärgeste von jedermann schreibet und redet, als wäre er des Teufels eigen und liebstes Maul; daß ich halte, es sey sein Leben gewest, von andern Leuten übel zu denken und zu reden, davon er sich mehr genähret hat, denn von essen und trinken. Da ist niemand, der recht lehret oder lebet, er sey, oder heisse, wie und wer er wolle: und ob ihm etwas Guts begegnet, so lässet es doch vorüber gehen, oder verkehrets schändlich, sucht und grübelt immer nach dem Bösen, davon er sagen möge, daß es wol scheinet, wie es ihm in seinem Herzen leid ist, wo er etwas Guts findet, das er nicht kann, und alle seines Herzens Lust ist, wo er Böses finden kann, das er rütteln möge zum Stank. Büsset also seine Lust in der armen Menschen Unglück, Irrthum und Sünden, wie eine unflätige Sau mit ihrem Rüssel im Dreck und Stank thut.

4. Und

4. Und hat dennoch das Grifflein funden, daß er gewußt, wie die Historienbücher vor andern sonderlich gerne gelesen werden, und lieb gehalten sind, weil jedermann natürlich gern wüßte, was vorzeiten geschehen ist, noch geschieht, und geschehen soll. Also hat er ihm sonderlich vorgenommen, Historien geschrieben, damit er seinen Gift unter dem Honige und Zucker desto mächtiger unter die Leute brächte und desto grössern Schaden thäte; denn er wohl gefühlet, daß er zu lehren die Wahrheit, und Irrthum und Ketzerey widerzustehen, noch zu einigem Kirchendienst ganz und gar untüchtig und kein nütz seyn könnte, darum er sich auch um solches gar nichts hat angenommen, sondern allein wollen das thun, das er konnte, nemlich lästern und schänden, und darinn sich weiden und erlustigen.

5. Denn aus seinen Büchern wirst du nicht wol lernen, was ein Christ gläuben, oder ein fromm Mann thun soll; er kann und wills auch nicht lehren: ja, das viel mehr ist, du wirst aus seinen Büchern nicht wissen, was er doch selbst gläubet, oder für ein Mann sey: alles tadelt er, aber nichts saget er dagegen; oder disputirte doch, was man gläuben oder halten sollte, ohne so viel ich dem Geruch meiner Nasen nach spüren und urtheilen kann, so ist er ein Enthusiast, oder Geister, dem nichts gefället, [denn] Gaist, Gaist, Gaist, der vom Wort, Sacrament, Predigtamt, nichts hält, sondern nach dem Gaist soll man leben, das ist ein solch Leben, da der Münzer seine Bauren auch hinbracht, daß sie keinen Buchstaben, ja kein Buch noch Schrift weder sehen, noch hören wollten, und uns und die unsern Schriftgelehrten Buchstabeler hiessen, spotteten unser, wo sie ein Buch in unsern Händen sahen: und so wir mit ihnen reden wollten, stopffeten sie die Ohren zu, und sprachen, sie hätten den Gaist, könnten unser Wort nicht hören. Das heißt ein Leben, da ein jeglicher sein selbst Meister ist, und thut, was er will; und was ihm gut günkt, muß alsdenn alles recht und wohl gethan, und der Gaist heissen, alles andere muß stinken, und nichts seyn, denn eitel Flaisch, Flaisch, Flaisch.

6. Denn da er den Luther wohl und verdrüßlich gnug articulirt hatte, mit aller seiner Lehre, und auf die Worte des Sacraments kommt: das ist mein Leib ꝛc. spricht er: Diese Worte hat der Luther ertappet, und fähret damit fort, und sollts alles brechen, als wäre der Gaist nichts. Da höret du, daß er dem Buchstaben der heiligen Schrift feind ist, und nicht allein ein Schwärmer oder Sacramentschänder; sondern, wie gesagt, ein Gaister und Enthusiast ist, der nicht will unter GOttes Wort oder heiligen Schrift, sondern Richter und Meister über sie seyn aus dem Gaist. Was ists nun Wunder, daß ein solcher besessener Mensch nichts Gutes lehren, noch thun kann? Er muß GOtt und Menschen lästern, schänden, lügen und trügen, wie ihn der Geist, deß er trunken und voll ist, treibt, und denn am meisten, wenn er sich am heiligsten und frömmsten stellet. Der Geist kann nichts anders, deß sind wir gar gnug gewarnet von den lieben Aposteln.

7. Andere fromme Lehrer (ja auch wol etliche irrende Ketzer desgleichen thun), die schelten auch und strafen die Laster getrost; aber das thun sie nicht darum, daß sie Lust und Freude an den Lastern hätten, zu rütteln, zu lachen, zu spotten der armen elenden Sünder in ihrem Herzen, wie der Phariſäer im Evangelio Luc. 18, 11. thät und sprach: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute, und wie dieser Zöllner; und wie der schändliche Ham seinem Vater Noah thät, 1 Mos. 9, 22. der Lust

und

und Freude dran hatte, daß ſein Vater trunken und aufgedeckt lag, lachete deß, und weiſets ſeinen Brüdern mit aller Luſt, als wäre es ihm leid, wo ſein Vater anders oder zugedeckt da läge, oder nüchtern wäre; ſondern darum ſtrafen die Frommen allerley Laſter, daß ſie dieſelben gern beſſern wollten, und ihnen von Herzen leid iſt und wehe thut, daß die Leute alſo vom Teufel und Fleiſch in Sünde und Schande gefället werden, wäre ihm wol lieber, daß keine Sünde und Laſter geſchehen müßten; zudem lehren ſie daneben viel und allerley Guts, laſſen ſich frey hören und vernehmen, wer ſie ſind, was ſie gläuben, und was ſie nicht gläuben, damit man wiſſe, was man an ihnen hat, und wo man ſie daheim finden möge; Summa, ſie ſind Kinder des Lichts, und wandeln im Licht.

8. Aber die Hamiſten und Phariſäiſten fragen nichts darnach, wie andern Leuten zu rathen oder zu helfen ſey, haben daran genug, daß ſie in anderer Leute Dreck und Sünden ſich wohl weiden, ſudeln, und unnütz machen können, wollen damit vor der Welt geſehen und gerühmet ſeyn. Es gemahnet mich ihr eben, wie der ſchändlichen Fliegen, die uns zuweilen in der natürlichen Noth, auf dem heimlichen Gemach, wollen in den Hindern kriechen, und in deſſelben Roſen und feinen Blumen ſich weiden, und ihr Honig ſaugen, und darnach hervor fliegen, wenn ſie den Rüſſel und Füſſe daſelbſt wol beſudelt haben, wollen ſie uns im Angeſicht auf der Naſen, auf den Augen, Backen, Maul, an dem allerehrlichſten Ort ſitzen, als kämen ſie aus einem wohlriechenden Luſtgarten, oder einer Apotheke.

9. Solcher Fliegen eine iſt dieſer Sebaſtian Franck, und ſchier der fürnehmſten eine, daß er mit ſeinem Vater Ham, und mit ſeinem Bruder, dem Phariſäer, wol möchte wetten, welcher den ſchönen Namen Beelzebub vor allen andern in dieſer Sache behalten möchte. Beelzebub heißt eine groſſe Fliege, die wir Deutſchen eine Hummel nennen; welchen Namen vorzeiten das Volk Iſrael dem Teufel gegeben hat; wie wir im Evangelio leſen. Denn das iſt des Teufels eigene Art und Amt, daß er ſeinen Rüſſel in der armen Menſchen Sünden ſudelt, wühlet und rüttelt, als wollte er den Dreck gerne ſo groß und breit machen, daß der Himmel voll Stanks und GOtt mit allen Engeln heraus geſtänkert würde. Ja, eben eine ſolche Hummel iſt dieſer Sebaſtian Frank, wie du in dieſem Büchlein M. Johann Freders ſehen wirſt. Denn da kreucht er allen Frommen in den Hindern, und treibet zuſammen mit ſeinem ſchändlichen Rüſſel alles, was der Teufel jemals Böſes von den Weibern geredt, oder durch ſie gethan hat. Da kützelt er ſich mit, lachet und thut ihm ſo herzlich ſanfte, daß er nichts Gutes, ſondern alles Uebel von ihnen reden mag: hat ſeine Luſt an ſolchem feinen Balſam und Thieſem; hälts dazu uns auch vor die Naſen und Maul, als ſollten wir ihm danken und loben, daß er uns einen ſolchen Stank und Teufelsdreck vor die Naſe bracht hat, oder wie eine groſſe Arshummel uns ſolchen groſſen Unflath in das Geſichte durch ſeine Bücher geklecket hat, deß wir fröhlich ſeyn müßten.

10. Ich will nur eins anzeigen, damit ich zeige, daß ich ſeine Bücher geleſen, und nicht ohne Urſache ihm feind bin. Lieber, ſage nur, wie ſtehet das einem Hiſtorienſchreiber an, da er ſpricht: Löſche das Licht aus, ſo ſind alle Weiber gleich. Und ob er ſolche Worte etwa gehöret hätte von einem leichtfertigen Menſchen, ſollte ers darum ins Buch ſchreiben, und mit ſolchen Freuden und Luſt beſtätigen? Sollte er nicht zum wenigſten, wenn er etwa der heiligen Weiber und Jungfrauen vergeſſen hätte, an

ſeine

ſeine eigene Mutter denken, oder an ſein eigen Weib, und ſich ſchämen in ſein Herz, wenn ein Fünklein Vernunft oder Ehre, oder ein redlicher Blutstropffen in ſeinem Leibe wäre? Oder warum ſind die Männer nicht auch alle gleich, wenn man das Licht auslöſcht?

11. Ja, er hats vielleicht ſo arg nicht gemeynet. Meyne hin, meyne her; ſo hat er gewiß das gemeynet, daß er die Frauen hat wollen ſchänden, wie er ſonſt auch jedermann thut. Denn zu Ehren den Frauen darf man ſolcher Worte nicht, wie diß iſt, und viel andere mehr, die du in dieſem Büchlein finden wirſt, doch wohl geſtraft und verdammt, welche kein frommer Bidermann mit Geduld leſen kann. Und wer ſie gerne lieſet, iſt ja ſo fromm und redlich, als dieſer Belzebub Frank, oder der Scheißpoet Lemchen, der auch eine ſolche Arshummel geweſt iſt.

12. Aber, wie geſagt, ich habe niemal vorgenommen, wider dieſen Beelzebub Franken zu ſchreiben, will es auch noch nicht thun, und ihn der Ehren nicht werth achten, als er auch nicht werth iſt. Wer Vernunft hat, der wird ſich ſelbſt wol wiſſen zu halten gegen ſolchen Franken, Lemchen, Hammen und Phariſäer. Das weiß ich wol, wer Frankens oder Lemchens Buch kann mit Luſt und Liebe leſen, der kann keinen gnädigen GOtt haben, ja auch ſein eigen Gewiſſen nicht zufrieden ſtellen, ob er wol einen und alle Teufel zu gnädigen Herren hat. Allein dieſem Büchlein zu Ehren habe ich dieſe Vorrede, weil ich ſelber wol gerne viel ärgers wider den Franken zu ſchreiben Urſachen hätte, wollen ſchreiben; damit ich hülfe, jedermann zu warnen vor dem Teufel und ſeinen Hummeln, die beyde GOtt und Menſchen feind ſind, und Schaden thun an Ehren, auch an Leib und Sele, und wo ſie können. Chriſtus unſer HErr ſteure ihm, und zerſtöhre ihn, Amen.

52) Vorrede Ueber das Paßionalbüchlein. Anno 1545.

D. Martinus Luther.

1.

Ich habs für gut angeſehen, daß alle Paſſionalbücher zu den Betbüchlein zu thun, allermeiſt um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bildniß und Gleichniß beſſer beweget werden, die göttlichen Geſchichte zu behalten, dann durch bloſſe Wort oder Lehre; wie St. Marcus bezeuget, daß auch Chriſtus um der Einfältigen willen eitel Gleichniſſe vor ihnen geprediget habe.

2. Ich habe über etliche mehr Geſchichte aus der Biblia dazu gethan, und Sprüche aus dem Texte dabey geſetzt, daß es beydes deſto ſicherer und veſter behalten werde: Und das alles zum guten Anheben und Exempel, ob jemand dem nachfolgen wollte, und, ſo er geſchickt dazu wäre, ſolches beſſern.

3. Denn ichs nicht für böſe achte, ſo man ſolche Geſchichte auch in Stuben und Kammern mit den Sprüchen mahlete, damit man GOttes Werk und Wort an allen Enden immer vor Augen hätte, und daran Furcht und Glauben gegen GOtt übete.

4. Und was ſollts ſchaden, ob jemand alle fürnehmliche Geſchichte der ganzen Biblia alſo nach einander mahlete in ein Büchlein, daß ein ſolch Büchlein eine Layenbibel hieſſe und wäre. Fürwahr, man kann dem gemeinen Mann die Wort und Werk GOttes nicht zu viel, oder zu oft vorhalten.

5. Wenn man gleich davon ſinget und ſaget, klinget und prediget, ſchreibt und lieſet, mah-

mahlet und zeichnet, ſo iſt dennoch der Satan immerdar allzu ſtark und wacker daſſelbige zu hindern und unterdrücken mit ſeinen Engeln und Gliedern, daß ſolch unſer Vornehmen und Fleiß nicht allein gut, ſondern auch wol noth und aufs höchſte noth iſt.

6. Oder aber, daß die Bilderſtürmer werden verdammen und verachten, da liegt mir nichts dran: ſie bedürfen unſer Lehre nichts, ſo wollen wir ihre Lehr nicht, und ſind alſo balde geſchieden. Mißbrauch und falſche Zuverſicht an Bildern hab ich allezeit verdammt und geſtraft, wie alle andere Stücken. Was aber nicht Mißbrauch iſt, hab ich immer laſſen und heiſſen bleiben und halten, alſo, daß mans zu nützlichem und seligem Brauch bringe. Alſo lehren wir die unſern, und die Albern; die Küglinge ſollen weder unſere Schüler noch Meiſter ſeyn. Chriſtus ſey mit allen, die ihm gläuben und lieb haben, Amen.

52) Vorrede
Auf die Gravamina der Stände des Heil. Röm. Reichs, wider den Stuhl zu Rom.

Anno 1545.

Ins Deutſche überſetzt.

Von M. Johann Jacob Greiff.

Martin Luther wünſcht den andächtigen Leſern Heil im HERRN!

I.

Unſere Leute thäten, meines Erachtens und wenn ich ihnen rathen ſollte, ſehr wohl, wenn ſie dieſes und dergleichen Bücher ſuchten aufzubehalten für die Nachkommen, wegen der ungläublichen und unendlichen Argliſt des Satans, ſo an dem Römiſchen Hofe, als dem ſtinkenden Pful von Sünden und Verderben, herrſchet. Sie iſt gewiß merkwürdig, und verdienet im Gedächtniß aufbehalten zu werden. Denn ſo vielmal iſt dieſer ſchädliche Stuhl, theils durch Könige, theil durch gelehrte Männer, ſo ſtark angegriffen worden, daß er bereits fiel. Aber weil die kräftigen Irrthümer ſo ſehr überhand genommen, ſo hat er durch viele Argliſt, Betrug, Practiken, die nicht menſchlicher Wiz, ſondern allein des Teufels Kunſt erfunden, gleichwol bisher den Sieg behalten, und die Wahrheit auf denen öffentlichen Gaſſen zu boden geworfen (wie Daniel, und nachgehends Chriſtus mit ſeinen Apoſteln vorher verkündiget). Durch dieſe Siege ſind ſie veſte und dicke worden, und brüſten ſich, wie ein fetter Wanſt, und die aufgeblaſenen und hoffärtigen Tyrannen mit ihren rothen Hüten tröſten ſich ganz kecklich, und werfen ihre Hoffnung nicht allein nicht weg bey dieſer ihrer Drangſal, die ſie nun leiden von dem Odem der Lippen Chriſti und von dem Stabe ſeines Mundes, ſondern verlaſſen ſich auch ganz ſicher drauf, das Schifflein Petri (ſo nennen ſie ihre böſe Miſtpfütze des Satans,) werde endlich dieſe ſtürmende Wellen glücklich überſtehen, und noch höher empor kommen, als es jemals geweſt iſt.

2. Das iſt ihr Vertrauen, aus welchem ſie zu dieſer Zeit mit Haab und Gütern, mit Sinnen, Herzen des ganzen menſchlichen Geſchlechts, ja mit dem Geiſt der Gläubigen und der heiligen Kirche (weil ſie weder Kirche, noch Geiſt, noch GOtt für etwas achten,) ein Spiel und Geſpötte treiben: indem ſie lügenhafter Weiſe vorgeben, wollten bald den Römiſchen Hof, bald die Kirche reformiren: Jezt ſetzen ſie ein Concilium an, bald widerrufen ſie es, bald verlegen ſie es an einen andern Ort, bald ſchreiben ſie es aufs neue aus, und es iſt doch ihr Ernſt nicht, daß ein Concilium ſoll gehalten werden. Daß man ſiehet, diß einige ſey gewiß wahr, daß

daß der gesamte Hauſe von Königen, Fürſten, ehrlichen, gelehrten, heiligen Leuten, von ihnen für Stocknarren und Puppen, die man zum Gelächter und Poſſen braucht, von ihnen gehalten wird. Müſſen ſie nun gleich dieſelben wenige Tage lang, als die ſich auf eine Stunde beſoffen hätten und Lermen anfingen, vertragen; ſo bilden ſie ſich doch gewiß ein, wenn ſie den Rauſch würden ausgeſchlafen und der Leerm ſich gelegt haben, ſo würden ſie in kurzer Zeit dieſer Narren ihre Herren und Götter, und ſiebenmal herrlicher ſeyn, als ſie vorher geweſen. Dieſe Hoffnung bauen ſie auf die vergangenen Exempel, die nicht ganz ohne Grund ſind, weil ſie vorhero ſchon, und dieſes zum öftern, dergleichen Toben der Fürſten und Völker, auch der Stadt Rom ſelbſt, hätten leiden müſſen. Und dennoch ſind ſie durch dergleichen Kriege nicht gänzlich zu boden geworfen worden, ſo gar daß auch durch dieſe Kriege ihre Gewalt, Kraft, Sieg, Lob, Ehre und Herrlichkeit noch mehr gewachſen iſt und beveſtiget worden, bis ſie ſich nicht allein zu Königen aller Könige, und Herren aller Herren gemacht; ſondern auch, nachdem ſie denen Königen auf die Hälſe getreten und die Throne der Richter auf Erden ſich unterwürfig gemacht, ſich auch zu Göttern über die Götter im Himmel, auf Erden, auf dem Meer und in der Hölle geſetzet haben. Das iſt ihr heimliches Vertrauen, und das ſagt ihnen ihr eigen Gewiſſen. So ſchreiben die Schmarutzer: Der Pabſt iſt weder ein purer Gott, noch ein purer Menſch; ſondern ein vermiſchter Gott und Menſch, ein Herr über die himmliſchen Engel ꝛc.

3. So lange dieſe Zuverſicht in ihren Herzen regieret, (ſie regieret aber beſtändig und mit; beſtändiger Hartnäckigkeit und Hochmuth,) die ſie ſich nicht werden benehmen laſſen, auch wenn ſie ſchon werden todt ſeyn, auch nicht einmal am Jüngſten Tage, (geſchweige denn durch einige Drangſal dieſes Lebens, ſo iſt alles vergebens, daß man Anſtalten zu Verſammlung eines Concilii, zur Verbeſſerung der Kirche, zur Reformation des Römiſchen Hofes macht. Man erzehlet es einem Tauben, und man redet zu einem Todten, wenn man ihnen nicht erſt zuläßt, einräumet, und endlich als einen Glaubensartikel beſchleußt, daß ſie Götter im Himmel und auf Erden, keinem Concilio unterworfen, und nicht als gleiche, ſondern als Oberherren und unwiederſprechliche Richter anzuſehen ſeyn. Das mußt du dir nicht etwan als von einem Oracul, ſondern als vom Himmel ſelbſt geſagt ſeyn laſſen, und es gar nicht in Zweifel ziehen. Ich und viele andere mit mir kennen ja den Sinn der Päbſte und Cardinäle, und alſo das verborgenſte, nicht allein ihrer Kammern, ſondern auch ihrer Gedanken und Reden; wie Chriſtus verheiſſen hat, der in die Herzen ſiehet, die Herzen machet und bildet: **Was ihr ſaget im Finſterniß, das wird man im Liche ſagen, und was ihr in der Kammer redet, das wird man auf denen Dächern predigen.** Die Urſache aber, daß die Neronen und Domitiani des Römiſchen Hofes ſich dafür nicht fürchten, das macht der Päbſte und Cardinäle ihr Glaube, der überaus ſchön und ſehr ſicher iſt, nemlich der: Mit dem Zuſtande nach dem Tode, iſt es eitel Fabelwerk (Fabula Manes). Aber die Erfahrung, die alles lehret, wird es ihnen anders lehren, und das in kurzen.

4. Derowegen (wie geſagt,) wenn dieſes und dergleichen Bücher auf die Nachkommen erhalten und fortgepflanzet würden, würde es nützlich und heilſam ſeyn, nicht allein für Deutſchland, ſondern für die ganze Welt, wider den höchſt ſchändlichen Berg

der Römiſchen Babylon, der die gantze Erde verderbet, daß ich Jeremiä Worte brauche). Hier ſiehest du, daß die Deutſchen Fürſten endlich einmal vom tiefen Schlafe erwacht ſind, und ſich das Hertze genommen haben, dem Pabſt und Römiſchen Hofe (Pfule) ins Angeſicht zu ſagen, was er vordem nicht hat können, jetzo nicht kann, ins künftige nicht wird können hören. Sie haben ſich auch nichts abſchrecken laſſen (welches ein Wunder iſt,) durch die prächtige Dunſt und Kunſtgriffe des Römiſchen Hofes, die man hierbey in der Werbung der Geſandten des Römiſchen Pabſts leſen kann. Und wo der Teufel dieſen glücklichen Lauf des Evangelii und erwünſchten Aufgang der Wahrheit durch Münſters Aufruhr, und durch die Secten der Widerſacher, nicht gehindert hätte: ſo würde damals ſelbſt das päbſtliche Vertrauen ſeyn überwunden worden, daß ſie würden kleinlaut worden ſeyn; und der Hochmuth des Jordans würde ſchon längſt gefallen ſeyn, der ſich unter dem Namen Chriſti und der Kirche ſülſchlich verkauft. Allein, wenn der Deutſchen Nachkommen ſollten wiederum den Muth ihrer Väter und Fürſten bekommen, die auf dieſem Nürnbergiſchen Reichstage den Pabſt ſo ſchön gegrüſſet haben: ſo würde es ohne Zweifel aus ſeyn mit alle den blauen Dünſten, Kunſtgriffen und Practicken und Lügen des Pabſts und ſeines verfluchten Hofes, den man nicht gnug verfluchen kann. Das thue der Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Troſtes, durch JEſum Chriſtum, der bereits jetzo den Gottloſen tödtet mit dem Odem ſeines Mundes, und wenn dieſer wird ausgerottet ſeyn, durch die Erſcheinung ſeiner Zukunft erlöſe er uns von dem Ubel, Amen!

Martinus Luther.

O welch eine Tiefe ſeiner (des Pabſts) Bosheit, des Geitzes und Raubes! wie gar unbegreiflich ſind ſeine Diebſtähle, und unerforſchlich ſeine Räubereyen? Wer hat den Sinn ſeines Hertzens erkannt? Oder wer hat der Kirche zuvor etwas gegeben, das er nicht geraubet? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm ſind alle Uebel der Kirchen, ihm ſey Schrecken und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Hieraus ſiehe mein lieber Leſer, was das ſey, was Petrus ſpricht von dem Pabſtthum: Sie haben ein Hertz durchtrieben mit Geitz. 2 Petr. 2, 14.

54) Vorrede Auf die Harmonie vom Leiden Chriſti.

Ins Deutſche überſetzt Von M. Johann Jacob Griff.

1.

Heil in Chriſto! Ich wünſche gewiß von Hertzen, daß jedermann die göttliche und vortreffliche Gabe, die Muſic, ſich einloben und angeprieſen ſeyn lieſſe. Wiewol ich werde von der Menge und Gröſſe ihrer guten Eigenſchaften gleichſam überſchüttet, daß ich weder Anfang, noch Ende, noch ein Maaß meiner Rede finden kann; und bey der groſſen Menge des Lobes muß ich doch ein nüchterner und armſeliger Lobredner derſelben ſeyn. Denn wer ſollte wol alles zuſammen faſſen können? Und wenn du es auch wollteſt alles zuſammen faſſen, ſo müßte es doch das Anſehen haben, als ob du nichts zuſammen genommen hätteſt.

2. Erſtlich, wenn du die Sache ſelbſt anſieheſt, ſo wird du finden, daß die Muſic von Anfang der Welt her allen und jeden Creaturen eingegeben oder gewidmet iſt. Denn nichts iſt, das nicht einen gewiſſen Ton oder abge-

abgemessenen Laut von sich gebe; also daß auch die Luft selber, die doch an und vor sich unsichtbar, und nicht kann befühlet noch mit keinem Sinne gefasset werden, am allerwenigsten aber musicalisch, sondern ganz und gar stumm ist und für nichts geachtet wird, dennoch eine laute Bewegung ist, und die man hören, und alsdenn auch fühlen kann. Worunter der Heilige Geist wunderbare Geheimnisse anzeigt; aber davon zu reden ist hier der Ort nicht.

3. Aber wunderbarer ist die Music bey den Thieren, absonderlich bey den Vögeln; wie der König David, der Meister in der Music und heilige Psalmist, mit grossem Erstaunen und Geiste die wunderbare Wissenschaft und Gewißheit der Vögel im Singen rühmet, wenn er 104. Psalm v. 12. spricht: **Auf dem Felde sitzen die Vögel des Himmels, und singen unter den Zweigen.** Allein gegen die menschliche Stimme ist alles gleichsam unmusicalisch. Um so viel höher ist des gütigen Schöpffers Mildigkeit und Weisheit zu schätzen, die in diesem Stücke überschwenglich und unbegreiflich ist.

4. Die Weltweisen haben sich darüber die Köpffe zubrochen, daß sie das wunderbare Kunststück der menschlichen Stimme verstehen möchten, auf was Art und Weise durch eine so leichte Bewegung der Zunge, und durch eine noch leichtere Bewegung der Kähle, die Luft bewegt wird, und daher eine unzählige Menge von Worten, gleichsam stromweise, von sich gibt, die doch alle voneinander unterschieden und vernehmlich sind und deren jedwedes die Stimme besonders formiret, und zwar nach dem Willen der Seele, die sie reguieret. Und das so gewaltig und stark, daß es in so weiter Entfernung der Oerter rings umher von allen deutlich, nicht allein gehöret, sondern auch verstanden werden kann. Allein, wie gedacht, die Weltweisen bemühen sich nur darinne, machen es aber niemals ausfündig, und zuletzt müssen sie sich darüber verwundern und erstaunen, daß noch niemand sich gefunden hat, der da habe eigentlich sagen und es ausmachen können, was das Zischen und der Anfangsgrund, und gleichsam das Abc oder die erste Materie von der menschlichen Stimme sey. Als nemlich, sie verwundern sich über das Lachen, (vom Weinen will ich nicht sagen,) aber sie begreifen es nicht. Jedoch wir wollen diese beträchtlichen Dinge von der unendlichen Weisheit GOttes in diesem einzigen Geschöpffe andern überlassen, die es besser können und mehr Muße haben; wir erreichen kaum den Geschmack. Hier wäre es nöthig, von dem Gebrauch einer so wichtigen Sache etwas zu reden; aber auch dieser übertrift mit seiner unendlichen Mannigfaltigkeit und Nutzbarkeit bey weiten die gröste Beredsamkeit, auch derer beredtesten Männer. Diß einzige können wir jetzo nur anführen, welches die Erfahrung bezeuget, daß die Music die einige Sache sey, welche nächst dem Worte Gottes billig solle gerühmet werden als eine Gebieterin und Regierein der menschlichen Affecten, (die Thiere übergehe ich jetzo mit Stillschweigen,) von welchen doch die Menschen selbst, gleich als von ihrem Herrn, regieret und mit Gewalt dahin gerissen werden. Wir können uns kein grösser Lob von der Music, als eben dieses, vorstellen. Denn, will man entweder die Traurigen aufrichten, oder die Fröhlichen schrecken, denen Zaghaften einen Muth machen, die Hochmüthigen niederschlagen, die Rasenden zu Frieden stellen, die Gehäßigen besänftigen, (und wer will alle diese Herren des menschlichen Herzens, nemlich die Affecten und gewaltigen Triebe, oder die Geister, die zu allen Tugenden sowol als Lastern antreiben, her erzehlen?) was kann

man kräftigers darzu finden, als eben die Music? Selbst der Heilige Geist ehret sie als ein Werkzeug seines ihm eigenthümlichen Amtes, indem er in seiner heiligen Schrift bezeuget, daß seine Gaben durch dieselbe über die Propheten kommen, das ist, der Trieb zu allen Tugenden: wie an dem Propheten Elisa zu sehen ist. Wiederum, eben durch die Music werde der Satan ausgetrieben, das ist, der Antreiber zu allen Lastern; wie an Saul, dem Könige in Israel, gezeiget wird. Daher haben die Väter und Propheten nicht ohne Ursache gesucht mit dem Worte GOttes nichts so nahe, als die Music zu verbinden. Denn daher sind so viel Gesänge und Psalmen kommen, bey welchen sowol die Rede als die Stimme in dem Gemüthe des Zuhörers zugleich ihr Werk haben, indem in den übrigen Thieren und Leibern die Music alleine, ohne Rede, allerley Geberden machet. Endlich, so ist dem Menschen alleine vor andern die mit der Stimme verbundene Rede mitgetheilet worden, auf daß er wissen sollte, er müsse GOtt loben mit Worten und mit der Music: nemlich einen Laut von sich geben durch dessen Rühmen, und darunter Worte nach einer lieblichen Melodie mischen. Will man nun eine Vergleichung zwischen denen Menschen selbst unter einander anstellen, so wird man sehen, auf wie vielfache und mancherley Weise der Schöpffer herrlich sey in denen ausgetheilten Gaben der Music; wie sehr ein Mensch von dem andern in der Stimme und in Worten unterschieden sey, so daß immer einer den andern auf eine wunderbare Weise übertrift: denn man will nicht zugeben, daß zwey Menschen könnten gefunden werden, die einander in allem der Stimme und Rede nach gleich wären, ob man gleich siehet, daß öfters einer dem andern nachahmet, und gleichsam einer des andern Affe ist.

5. Wo aber endlich der Fleiß dazu kömmt, dadurch man die natürliche Stimme bessert, übt und weiter ausdehnet: da kann man erst mit Erstaunen nur schmecken, aber nicht begreifen, die unumschränkte Weisheit GOttes in ihrem wunderbaren Werke der Music; bey welcher Art dieses etwas ausnehmendes ist, daß man mit einer und eben derselben Stimme singet, und in seinem Tone bleibt und immer fortfährt, da indessen viel andere Stimmen mehr rings umher ihr Lob auf eine wunderbare Weise anstimmen, darüber hüpffen und springen, und mit den allerlieblichsten Geberden dieselbe zieren, und nach derselben gleichsam einen göttlichen Reigen tanzen, daß es diejenigen, die nur ein wenig dadurch gerühret werden, dünkt, es sey zu dieser Zeit nichts vorhanden, das mehr bewundernswürdig sey. Die aber dadurch nicht gerühret werden, die sind fürwahr rechte ungeschickte Esel, und werth, daß sie indessen einen Dreckpoeten, der einen F . . . läßt, oder eine Saumusic anhöret.

6. Jedoch die Sache ist wichtiger, als daß man deren Nutzen in dieser Kürze beschreiben könne. Du, mein lieber junger Geselle, laß dir diese edle, heilsame und fröhliche Creatur angepriesen seyn, dadurch du indessen auch deinen Affecten wider die schändlichen Lüste und böse Gesellschaft steuren kannst: hernach sollst du dich gewöhnen, bey dieser Creatur den Schöpffer zu erkennen und loben, und vor den verketzerten Gemüthern der Seelen, die diese sowol von Natur als der Kunst nach sehr schöne Gabe, wie die unzüchtigen Poeten zu ihrer unsinnigen Liebe, mißbrauchen, dich mit allem Fleiß hüten, und sie meiden, und sollst gewiß glauben, daß sie der Teufel dahin reißt, etwas wider die Natur zu thun, als die da will und soll mit dieser Gabe GOtt allein, der sie verliehen, loben. Jene Bastarte, indem sie

sie einen Raub aus der Gabe GOttes machen, verehren damit den Feind GOttes, und den Widersacher der Natur und dieser höchst lieblichen Kunst. Gehab dich wohl im HErrn.

55) Vorrede
Auf die Lateinischen und Deutschen Begräbnißgesänge. 1546.

1.

Sanct Paulus schreibt 1 Thess. 4, 13. denen zu Thessalonich, daß sie über den Todten sich nicht sollen betrüben, wie die andern, so keine Hoffnung haben, sondern sich trösten durch GOttes Wort, als die gewisse Hoffnung haben des Lebens, und der Todten Auferstehung. Denn, daß die sich betrüben, so keine Hoffnung haben, ist nicht Wunder, sinds auch nicht zu verdenken, nachdem sie ausser dem Glauben Christi sind, entweder allein diß zeitlich Leben achten und lieb haben müssen, und dasselbe ungerne verlieren, oder sich nach diesem Leben des ewigen Todes und Zorns GOttes in der Hölle versehen müssen, und daselbst ungern hinfahren.

2. Wir Christen aber, so von dem allen durch das thure Blut des Sohns GOttes erlöset sind, sollen uns üben und gewöhnen im Glauben, den Tod zu verachten, und als einen tiefen, starken, süssen Schlaf anzusehen, den Sarg nicht anders, denn unsers HErrn Christi Schoos oder Paradies, das Grab nicht anders, denn als ein sanft Faul- oder Ruhebette zu halten; wie es denn vor GOtt in der Wahrheit also ist, wie er spricht Joh. 11. v. 11: Lazarus unser Freund schläft; Matth. 9, 24: Das Mägdlein ist nicht todt sondern es schläfet. Also thut auch St Paulus 1 Corinth. 15. setzt aus den Augen alle häßliche Anblick des Todes in unserem sterbenden Leibe, und zeucht herfür eitel holdselige und fröliche Anblick des Lebens da er spricht v. 43. 44: Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, (das ist, häßlicher, schändlicher Gestalt,) und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

3. Demnach haben wir in unsern Kirchen die päbstlichen Greuel, als Vigilien, Seelmessen, Begängniß, Fegfeuer, und alles andere Gaukelwerk, für die Todten getrieben, abgethan und rein ausgefegt, und wollen unsere Kirchen nicht mehr lassen Klaghäuser oder Leidstätten seyn; sondern, wie es die alten Väter auch genennet, Cœmeteria, das ist, für Schlafhäuser und Ruhestätten halten. Singen auch kein Trauerlied noch Leidgesang bey unsern Todten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder von Vergebung der Sünden, vom Ruheschlaf, Leben und Auferstehung der verstorbenen Christen, damit unser Glaube gestärket, und die Leute zu rechter Andacht gereizet werden; denn es auch billig und recht ist, daß man die Begräbniß ehrlich halte und vollbringe, zu Lob und Ehre dem fröhlichen Artikel unsers Glaubens, nemlich von der Auferstehung der Todten, und zu Trotz dem Feinde, dem Tode, der uns so schändlich dahin frisset, ohn Unterlaß, mit allerley scheuslicher Gestalt und Weise.

4. Also haben (wie wir lesen,) die heiligen Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph ꝛc. ihre Begräbniß herrlich gehalten, und mit grossem Fleiß befohlen; hernach die Könige Juda groß Gepränge getrieben über den Leichen, mit köstlichem Rauchwerk, allerley guter edler Gewürz: alles darum, den stinkenden schändlichen Tod zu dämpffen,

däuffen, und die Auferstehung der Todten zu preisen und bekennen, damit die Schwachgläubigen und Traurigen zu trösten. Dahin auch gehört, was die Christen bisher gethan und noch thun an den Leichen und Gräbern, daß man sie herrlich trägt, schmückt, besinget, und mit Grabzeichen zieret. Es ist alles zu thun um diesen Artikel von der Auferstehung, daß er veste in uns gegründet werde, denn er ist unser endlicher, seliger, ewiger Trost und Freude, wider den Tod, Hölle, Teufel und alle Traurigkeit.

5. Zudem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musica oder Gesänge, so im Pabstthum in Vigilien, Seelmessen und Begräbniß gebraucht sind, genommen, der etliche in diß Büchlein drucken lassen, und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen; oder wer es besser vermag denn wir, doch andere Text darunter gesetzt, damit unsern Artikel der Auferstehung zu schmücken; nicht das Fegfeuer mit seiner Pein und Saugthung; davor ihre Verstorbene nicht schlafen noch ruhen können. Der Gesang und die Noten sind köstlich, schade wäre es, daß sie sollten untergehen; aber unchristlich und ungereimt sind die Text oder Worte, die sollten untergehen.

6. Gleichwie auch in allen andern Stücken, thun sie es uns weit zuvor, haben die schönsten Gottesdienste, schöne herrliche Stifte und Klöster; aber das Predigen und Lehren, das sie drinne üben, dienet das mehrer Theil dem Teufel, und lästert GOtt. Denn er ist der Welt Fürst und Gott, darum muß er auch das niedlichste, beste und schönste haben. Auch haben sie köstliche güldene, silberne Monstranzen und Bilder, mit Kleinodien und Edelgesteinen gezieret; aber inwendig sind Todtenbein, so schier von Schindleichen, als anderswoher. Item, sie haben köstliche Kirchenkleider, Caseln, Mantel, Röcke, Hüte, Infulen; aber wer ist drunter oder damit gekleidet? Faule Bäuche, böse Wölfe, gottlose Säue, die GOttes Wort verfolgen und lästern.

7. Also haben sie auch, wahrlich, viel treffliche schöne Musica oder Gesänge, sonderlich in den Stiften und Pfarren; aber viel unthätiger abgöttischer Text damit gezieret. Darum wir solche abgöttische, todte und tolle Text entkleidet, und ihnen die schöne Musica abgestreift, und dem lebendigen heiligen GOttes Wort angezogen, dasselbe damit zu singen, zu loben und zu ehren: daß also solcher schöner Schmuck der Musica in rechtem Brauch ihrem lieben Schöpffer und seinen Christen diene, daß er gelobet und geehret, wir aber durch sein heiliges Wort, mit süssem Gesang ins Herz getrieben, gebessert und gestärket werden im Glauben. Das helfe uns GOtt der Vater, mit Sohn und Heiligem Geist, Amen.

8. Doch ist nicht diß unsere Meynung, daß diese Noten so eben müssen in allen Kirchen gesungen werden; eine jegliche Kirche halte ihre Noten nach ihrem Buch und Brauch. Denn ichs selbst auch nicht gerne höre, wo in einem Responsorio oder Gesang die Noten verrückt, anders gesungen werden bey uns, weder ich der in meiner Jugend gewohnet bin: Es ist um Veränderung des Textes, und nicht der Noten, zu thun.

9. Wenn man auch sonst die Gräber wollte ehren, wäre es fein, an die Wände, wo sie da sind, gute Epitaphia oder Sprüche aus der Schrift drüber zu mahlen oder zu schreiben, daß sie vor Augen wären, denen, so zur Leiche, oder auf den Kirchhof gingen, nemlich also, oder dergleichen:

Er ist entschlafen mit seinen Vätern, und

und zu ſeinem Volk verſammlet. 5 Moſ. 32, v. 29.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet, und er wird mich aus der Erden aufwecken, und werde mit meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſch GOtt ſehen. Hiob 19, 25. 26.

Ich liege und ſchlafe, und erwache; denn der HErr hält mich, Pſalm 3, 6.

Ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden, Pſalm 4, 9.

Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, Pſ. 17, 15.

GOtt wird meine Seele erlöſen aus der Höllen Gewalt, denn er hat mich angenommen, Pſ. 49, 16.

Der Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten vor dem HErrn, Pſ. 116, 15.

Der HErr wird auf dieſem Berge das Hüllen wegnehmen, damit alle Völker verhüllet ſind, und die Decke, damit alle Heyden zugedeckt ſind. Denn er wird den Tod verſchlingen ewiglich ꝛc. Jeſ. 25, 7. 8.

Deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam aufſtehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erden, denn dein Thau iſt ein Thau des grünen Feldes. Jeſ. 26, 19.

Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und ſchleuß die Thür nach dir zu; verbirge dich ein klein Augenblick, bis der Zorn vorübergehe ꝛc. Jeſ. 26, 20.

Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig für ſich gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Jeſ. 56, 13.

So ſpricht der HErr: Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denſelben heraus holen ꝛc. Ezech. 37, 12.

Viele, ſo unter der Erden ſchlafen lie-

gen, werden auferwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Dan. 12, 2.

Ich will ſie erlöſen aus der Höllen, und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift ſeyn. Hölle, ich will dir eine Peſtilenz ſeyn. Hoſ. 13, 14.

Ich bin der GOTT Abraham, und der GOtt Iſaac, und der GOtt Jacob. GOtt aber iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen. 2 Moſ. 3, 6. Matth. 22, 32.

Das iſt der Wille des Vaters, der mich geſandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, ſondern daß ichs auferwecke am Jüngſten Tage. Joh. 6, 39.

Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet, und gläubet an mich, der wird nimmermehr ſterben, Joh. 11, 25.

Keiner lebt ihm ſelber, und keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem HErrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HErrn; denn darzu iſt Chriſtus auch geſtorben und auferſtanden, daß er über Todte und Lebendige HErr ſey. Röm. 14, 7. 8. 9.

Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten Menſchen unter allen. 1 Cor. 15, 19.

Wie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden. 1 Cor. 15, 22.

Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Todes iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. GOtt aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat,

durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, Amen. 1 Cor. 15, 54-57.

Chriſtus iſt mein Leben und Sterben iſt mein Gewinn. Phil. 1, 21.

So wir gläuben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt, alſo wird GOtt auch, die da entſchlafen ſind, durch JEſum, mit ihm führen. 1 Theſſ. 4, 14.

Solche Sprüche und Grabſchrift zieretten die Kirchhöfe beſſer, denn ſonſt andere weltliche Zeichen, Schild, Helm ꝛc.

Wo aber jemand tüchtig und luſtig wäre, ſolche Sprüche in gute feine Reime zu ſtellen, das wäre dazu gut, daß ſie deſto leichter behalten, und deſto lieber geleſen würden. Denn Reime oder Vers machen gute Sentenz oder Sprüchwort, die man lieber braucht, denn ſonſt ſchlechte Reden

Lucä 2, 29. 30. 31.

Im Fried bin ich dahin gefahen;
Denn mein Augen geſehen han,
Dein Heiland, HErr, von dir bereit
Zum Licht der ganzen Chriſtenheit.
Indeß ruh ich in dieſer Gruft
Bis auf meins HErrn Wiederkunft.

Lucä 2, 29. 30. 31. 32.

Mit Fried und Freud in guter Ruh,
Fröhlich that ich mein Augen zu,
Und legt mich ſchlafen in mein Grab,
Weil ich dein Heiland gſehn hab,
Den du für uns all haſt bereit,
Zum Heil der ganzen Chriſtenheit,
Daß er das ewig Licht ſollt ſeyn,
Den Heyden zum ſeligen Schein,
Und daß auch Iſrael darob,
Hab Herrlichkeit und ewigs Lob.

Johann 11, 25.

Chriſt iſt die Wahrheit und das Leben,
Die Auferſtehung will er geben.
Wer an ihn gläubt, das Leben wirbt,
Ob er gleich hie auch leiblich ſtirbt.
Wer lebt und gläubt, thut ihm die Ehr,
Wird gwißlich ſterben nimmermehr.

Hiob. 19. v. 25.

In mein'm Elend war diß mein Troſt,
Ich ſprach: Er lebt, der mich erlöſt.
Auf den ich in der Noth vertraut,
Wird mich wieder mit meiner Haut
Umgeben, daß ich aus der Erd
Vom Tod wieder erwecket werd.
In meinem Fleiſch werd ich GOTT ſehen,
Iſt gwißlich wahr, und wird geſchehen.

IV.

D. Martin Luthers Vorreden

Ueber die Sammlungen und Editiones seiner Schriften,

Nebſt denen

Vor den Lateiniſchen und Deutſchen Wittenbergiſchen, auch Jeniſchen, Eißlebiſchen und Altenburgiſchen Theilen befindlichen

Vorreden und Zueignungsſchriften.

1) Vorrede Ueber den erſten Theil ſeiner Deutſchen Bücher, Anno 1539. ausgegangen.

1.

Gern hätte ichs geſehen, daß meine Bücher alleſamt wären dahinten blieben und untergangen. Und iſt unter andern Urſachen eine, daß mir grauet vor dem Exempel: denn ich wol ſehe, was Nutzes in der Kirchen geſchafft iſt, da man hat auſſer und neben der heiligen Schrift angefangen viel Bücher und groſſe Bibliotheken zu ſammlen, ſonderlich ohn allen Unterſcheid allerley Väter, Concilia und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studieren in der Schrift verſäumet, ſondern auch die reine Erkenntniß göttlichs Worts endlich verloren iſt, bis die Biblia (wie dem fünften Buch Moſis geſchah, zur Zeit Joſia, des Königes Juda, 2 Kön. 22, 8. 2 Chr. 34. v. 15.) unter der Bank im Staube vergeſſen iſt.

2. Und wiewol es nützlich und nöthig iſt, daß etlicher Väter und Concilien Schrift blieben ſind, als Zeugen und Hiſtorien, ſo denke ich doch, eſt modus in rebus, und ſey nicht Schade, daß vieler Väter und Concilien Bücher durch GOttes Gnade ſind untergangen. Denn wo ſie alle hätten ſollen bleiben, ſollte wol niemand weder ein- noch ausgehen können vor den Büchern, und würdens doch nicht beſſer gemacht haben, denn mans in der heiligen Schrift findet.

3. Auch iſt das unſere Meynung geweſt, da wir die Biblia ſelbſt zu verdeutſchen anfingen, daß wir hofften, es ſollt des Schreibens weniger, und des Studierens und Leſens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andere Schreiben in und zu der Schrift, wie Johannes zu Chriſto, weiſen ſoll; wie er ſpricht: Ich muß abnehmen, dieſer muß zunehmen, Joh. 3, 30. damit ein jeglicher ſelbſt möchte aus der friſchen Quelle trinken, wie alle Väter,

ter, ſo etwas Guts haben wollen machen, haben thun müſſen. Denn ſo gut werdens weder Concilia, Väter, noch wir machen, wenns auch aufs höchſte und beſte gerathen kann, als die heilige Schrift, das iſt, GOtt ſelbſt gemacht hat, ob wir wol auch den Heiligen Geiſt, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müſſen, ſo wir ſollen ſelig werden, als die wir müſſen die Propheten und Apoſtel laſſen auf dem Pult ſitzen, und wir hienieden zu ihren Füſſen hören, was ſie ſagen, und nicht ſagen, was ſie hören müſſen.

4. Nun ichs aber ja nicht kann wehren, und man ohne meinen Dank meine Bücher will durch den Druck (mir zu kleinen Ehren,) jetzt ſammlen, muß ich ſie die Koſt und Arbeit laſſen dran wagen. Tröſte mich deß, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergeſſen, ſonderlich wo ich etwas Guts (durch GOttes Gnade) geſchrieben haben. Non ero melior Patribus meis. Das andere ſollte wol am erſten bleiben. Denn ſo man hat können die Biblia ſelbſt laſſen unter der Bank liegen, auch die Väter und Concilia je beſſer je mehr vergeſſen; iſt gute Hoffnung, wenn dieſer Zeit Vorwitz gebüßt iſt, meine Bücher ſollen auch nicht lange bleiben, ſonderlich weil es ſo hat angefangen zu ſchneyen und zu regnen mit Büchern und Meiſtern, welcher auch bereitan viel da liegen vergeſſen und verweſen, daß man auch ihrer Namen nicht mehr gedenkt, die doch freylich gehofft, ſie würden ewiglich auf dem Markt feil ſeyn, und Kirchen meiſtern.

5. Wolan, ſo laß gehen in GOttes Namen, ohne daß ich freundlich bitte, wer meine Bücher zu dieſer Zeit haben will, der laſſe ſie ihm beyleibe nicht ſeyn eine Hinderniß, die Schrift ſelbſt zu ſtudiren, ſondern lege ſie, wie ich des Pabſts Decretet und Decretal und der Sophiſten Bücher lege; das iſt, ob ich zu Zeiten ſehen, was ſie gemacht, oder auch die Geſchicht der Zeit rechnen wolle, nicht daß ich darinne ſtudiren, oder eben darnach thun müßte, was ſie gedacht hat. Nicht viel anders thue ich mit der Väter und Conciliẽn Büchern auch, und folge hierinn dem Exempel St. Auguſtins, der unter andern der erſte und faſt allein iſt, der von aller Väter und Heiligen Bücher will ungefangen, allein der heiligen Schrift unterworfen ſeyn, und darüber kam in einen harten Straus mit St. Hieronymo, der ihm vorwarf ſeiner Vorfahren Bücher; aber daran er ſich nichts kehret. Und hätte man ſolchem Exempel St. Auguſtini gefolget, der Pabſt wäre kein Antichriſt worden, und wäre das unzählige Unziefer, Gewürm und Geſchmeiß der Bücher nicht in die Kirchen kommen, und die Biblia wol auf der Kanzel blieben.

6. Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weiſe in der Theologia zu ſtudiren, der ich mich geübt habe: wo du dieſelbige hälteſt, ſollt du alſo gelehret werden, daß du ſelbſt könneſt (wo es noth wäre,) ja ſo gute Bücher machen, als die Väter und Concilia. Wie ich mich (in GOtt) auch vermeſſen, und ohn Hochmuth und Lügen rühmen darf, daß ich etlichen der Väter wollte nicht viel zuvor geben, wenn es ſollt Büchermachens gelten; des Lebens kann ich mich weit nicht gleich rühmen. Und iſt das die Weiſe, die der heilige König David (ohn Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten gehalten,) lehret im 119. Pſalm: da wirſt du drey Regeln innen finden, durch den ganzen Pſalm reichlich fürgeſtellet, und heiſſen alſo: Oratio, Meditatio, Tentatio.

7. Erſtlich ſollt du wiſſen, daß die heil. Schrift ein ſolch Buch iſt, das aller andrer Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne diß allein.

lein. Darum sollt du an deinem Sinn und Verstand straks verzagen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah,) in Abgrund der Höllen. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein, und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu GOtt, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen Heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite, und Verstand gebe.

8. Wie du siehest, daß David in obgenanntem Psalm immer bittet: Lehre mich HErr, unterweise mich, führe mich, zeige mir; und der Worte viel mehr, so er doch den Text Mosis und andere mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörete und lase, noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle, und sein selbst Meister werde. Denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen, und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolfus, oder Esopi Fabeln, da sie keines Heiligen Geistes noch Betens zu dürfen.

9. Zum andern, sollst du meditiren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äusserlich die mündliche Rede und buchstabische Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der H. Geist damit meynet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüßig werdest, oder denkest, du habest es einmal oder zwey genug gelesen, gehöret, gesagt, und verstehest es alles zu grund; denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird.

10. Darum siehest du in demselbigen Psalm, wie David immerdar rühmet, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen, Tag und Nacht und immerdar, doch nichts denn allein von GOttes Wort und Geboten. Denn GOtt will dir seinen Geist nicht geben ohne das äusserliche Wort, da richte dich nach; denn er hats nicht vergeblich befohlen, äusserlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen ꝛc.

11. Zum dritten, ist da Tentatio, Anfechtung, die ist der Prüfestein, die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süsse, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich GOttes Wort sey, Weisheit über alle Weisheit.

12. Darum siehest du, wie David in dem genannten Psalm so oft klagt über allerley Feinde, frevele Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Rotten, die er leiden muß, darum, daß er meditirt, das ist, mit GOttes Wort umgehet (wie gesagt,) allerley Weise. Denn so bald GOTTes Wort aufgehet durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtung lehren GOttes Wort zu suchen, und zu lieben. Denn ich selber (daß ich Mäusedreck auch mit unter den Pfeffer menge,) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so uschlagen, zudränget und zuängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben, da gan ich ihnen der Ehren, Sieg und Triumph herzlich wohl, denn so wollten sie es haben.

13. Siehe, da hast du Davids Regel, studierest du nun wohl diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen in demselben Psalm v. 72: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viele tausend Stück Goldes und Silbers. Ja.

v. 98. 99. 100: Du machſt mich mit deinem Gebot weiſer, denn meine Feinde ſind, denn es iſt ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugniß ſind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten, denn ich halte deine Befehl ꝛc. Und wirſt erfahren, wie ſchal und faul dir der Väter Bücher ſchmecken werden, wirſt auch nicht allein der Widerſacher Bücher verachten, ſondern dir ſelbſt beyde im Schreiben und Lehren je länger, je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen iſt, ſo hoffe getroſt, daß du habeſt angefangen ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen, unvollkommenen Chriſten, ſondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögeſt lehren; denn Chriſti Kirche hat allerley Chriſten in ſich, jung, alt, ſchwach, krank, geſund, ſtark, friſche, faule, albere, weiſe.

14. Fühleſt du dich aber, und läſſeſt dich dünken, du habeſt es gewiß, und kützelſt dich mit deinem eigen Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habeſt du es ſehr köſtlich gemacht und trefflich gepredigt, gefället dir auch ſehr, daß man dich vor andern lobe, willt auch vielleicht gelobet ſeyn, ſonſt würdeſt du trauren oder ablaſſen. Biſt du der Haar, Lieber, ſo greif dir ſelber an deine Ohren, und greifeſt du recht, ſo wirſt du finden ein ſchön Paar groſſer, langer, rauher Eſelsohren: ſo wage vollend die Koſt daran, und ſchmücke ſie mit gülden Schellen, auf daß, wo du geheſt, man dich hören könnte, mit Fügern auf dich weiſen und ſagen: ſehet, ſehet, da gehet das feine Thier, das ſo köſtliche Bücher ſchreiben und trefflich wohl predigen kann. Alsdenn biſt du ſelig und überſelig im Himmelreich; ja, da dem Teufel ſamt ſeinen Engeln das hölliſche Feuer bereitet iſt. Summa, laßt uns Ehre ſuchen und hochmüthig ſeyn, wo wir mögen. In dieſem Buch iſt GOttes die Ehre allein, und heißt: Deus ſuperbis reſiſtit, humilibus autem dat gratiam. Cui eſt gloria in ſecula ſeculorum, Amen.

Des Luthers Bücher groß und klein;
Laß dir mit Fleiß befohlen ſeyn.
Darinn recht offenbaret iſt
Der Pabſt, der wahre Antichriſt.
Und wiederbracht das helle Licht,
Des Evangelii rein Predigt.
Dank Gott drum, Deutſchland, für ſolch Gut,
Welchs er dir hierinn zeigen thut.
Und denk der löblich Fürſtlich Gnaden,
So dich hiermit befördert haben.
Zu ſolchem groſſen Schatz der Seelen,
Dem treuen GOtt thu ſie befehlen.

2) Vorrede
Ueber den erſten Theil ſeiner Lateiniſchen Bücher.
Anno 1545. ausgangen.

Martinus Lutherus dem Chriſtlicher Leſer.

1.

Ich habe vielfältiglich und lange Zeit denen gewehret, die meine Bücher, oder vielmehr meine ungeordnete Schriften haben zuſammen in Druck geben wollen: zum Theil darum, daß ich nicht gewollt, daß der Alten Mühe und Arbeit hiermit ſollte in Vergeſſen kommen, und der Leſer an derſelben nützlichen und guten Studiis gehindert werden; zum Theil auch darum, daß nun durch GOttes Gnaden ſehr viel richtiger Bücher und Schriften vorhanden ſind, unter welchen des Herrn Philippi Loci Communes, oder Hauptartikel Chriſtlicher Lehre, den Vorzug vor andern haben; alſo, daß aus denſelben ein jeglicher Diener göttliches Worts und Chriſtlicher Biſchof herrlich und reichlich

lich kann unterwiesen werden, daß er mächtig sey zu ermahnen durch heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher, sonderlich dieweil die heilige Bibel jetzund fast in allen Sprachen zu lesen am Tage ist. Aber gegen diesem allen meine Bücher ohne Ordnung nacheinander sind ausgangen, wie dasselbe die verwirreten und unordentliche Händel und Sachen mitbracht, ja vielmehr uns abgedrungen haben, daß nun mir selbst nicht leicht seyn würde, meine Schriften in ein ordentlich Buch zu bringen.

2. Diese Ursachen haben mich bewegt, daß ich oftmals begehrt, es würde aller meiner Bücher ganz und gar vergessen, damit dessere an ihrer Statt bleiben und im Brauch seyn möchten. Aber es haben etliche Leute ohn Aufhören bey mir angehalten, und mir täglich die Ohren gefüllet, wo ich bey meinem Leben nicht würde zulassen, daß man meine Schriften zusammen ließ ausgehen, würden sie nach meinem Tode gewißlich diejenigen in Druck geben, die weder Ursach noch Zeit der Händel wüßten, und würden also aus einer Unordnung andere viel mehr werden. Diese haben mich endlich überredet, und bey mir erhalten, daß ich bewilliget, meine Schriften in Druck zu lassen. Neben denenselben hat solches auch begehret der Durchläuchtigste, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen ꝛc. unser gnädigster Herr, welcher den Druckern Befehl gethan, und sie ernstlich darzu angehalten, daß sie dieselben meine Bücher nicht allein drucken, sondern auch mit dem Druck eilen, und den bald verfertigen wollten.

3. Ich bitte aber den Christlichen Leser vor allen Dingen, und bitte ihn um unsers HErrrn JEsu Christi willen, daß er dieselben gantz bedächtiglich und mit grossem Mitleiden lesen wolle, und wissen, daß ich vor dieser Zeit ein Mönch, und der rechten unsinnigen, rasenden Papisten einer gewesen sey, der im Anfang dieser Sachen so voll und trunken, ja so gar in des Pabsts Lehre ersoffen, daß ich bereit wäre gewesen zu ermorden, wo es in meiner Macht gestanden, oder hätte zum wenigsten Gefallen daran gehabt und darzu geholfen, daß ermordet wären worden alle diejenigen, so dem Pabst, auch in den geringsten Syllaben, nicht hätten Gehorsam leisten wollen.

4. Ein solcher eifriger Saulus war ich dazumal, wie noch heutiges Tages viel sind; und war mit nichten so gar eiskalt und erfroren, das Pabstthum zu vertheidigen, wie Eck und seines gleichen gewesen, daß ich mich dünken ließ, daß sie mehr ihres Bauchs halben den Pabst verfochten, denn daß sie ihnen die Sache sollten ernstlich angelegen seyn lassen. Ja, ich halte dafür, daß sie noch, als Epicurer, des Pabsts nur spotten; ich aber nahme mich der Sachen mit Ernst an, als der ich mich für dem Jüngsten Tag ängstiglich furchte und entsatzte, und doch von Herzens Grund begehrete selig zu werden.

5. Daher wirst du, Christlicher Leser, in diesen meinen ersten Schriften finden, wie viel und grosser Artikel ich dem Pabst demüthiglich zugelassen und eingeräumet habe, die ich hernacher und zu dieser Zeit für die höchsten Gotteslästerungen und Greuel gehalten und verdammet habe, und also noch halte und verdamme.

6. Wollest derhalben diesen meinen Irrthum, oder (wie es meine Widersacher gistig deuten,) ungleiche, widerwärtige Reden, der Zeit und meiner Unwissenheit zumessen. Ich war anfänglich gar allein, und die Wahrheit zu sagen, solche schwere Sachen zu handeln allerdings ungeschickt und viel zu ungelehrt; denn ich bin unversehens und ohn alle meine Gedanken und Willen in diesen Zank

und

und Hader kommen, deß ich GOtt selbst zum Zeugen anruffe.

7. Da im 1517. Jahr des Pabsts Ablaß in diesem Lande verkauft, oder wie ichs sagen soll, öffentlich verkündiget und publiciret worden, daß ein unfähriger Jahrmarkt und Krämerey daraus ward, war ich damals ein Prediger, und wie mans nennet, ein junger Doctor in der heiligen Schrift, fing derhalben an, den Leuten zu widerrathen, und sie zu verwarnen, daß sie sich an der Ablaßkrämer Geschrey nicht kehren wollten, denn sie hätten wol bessers und nützlichers, das sie thun könnten. Und in diesem allem ließ ich mich bedünken, ich wäre deß nur gewiß, der Pabst sollte mich hiebey geschützt haben, auf welchen ich mich dazumal kühnlich vertröstete, dieweil er in seinen Decreten dieselben unverschämten Schösser und Pfennigmeister (denn also nennet er die Ablaßprediger,) ausdrücklich verdammet und strafet.

8. Bald hernach schrieb ich zweene Briefe, einen an den Mäynzischen Erzbischof, Albertum, welcher das halbe Theil des Geldes aus dem Ablaßjahrmarkt empfangen, und den andern halben Theil dem Pabst sollte folgen lassen, welches mir damals ganz unbewußt; den andern an den Bischof zu Brandenburg, Hieronymum, unsers Ortes Ordinarium, wie mans nennet. Diese beyde bat ich, daß sie der Ablaßkrämer unverschämten Lügen und Lästerungen wehren und steuren wollten. Aber es ward dieser arme Mönch und Bruder verachtet. Dieweil ich denn merkte, daß man mich verachtet, ließ ich meine Disputation, neben einer Deutschen Predigt vom Ablaß, ausgehen, darauf denn bald derselben Resolution und Erklärung auch folgete, in welchem allen ich dem Pabst zu Ehren dieses handelte: daß, wiewol der Ablaß nicht ganz und gar sollte verdammt werden, aber doch wären demselben die guten Werke der Liebe vorzuziehen und höher zu achten.

9. Hiemit hatte ich Himmel und Erden erzürnet, und den Rhein angesteckt. Man verklagte mich vorm Pabst, und ward mir eine Citation, zu Rom mich einzustellen, eilend übersendet; in Summa, das ganze Pabstthum ward wider mich, als einen einigen Mann, erregt und bewogen. Dieses alles geschieht im 1518. Jahr, unterm Reichstag, den Maximilianus zu Augspurg dieselbe Zeit gehalten hat, da denn des Pabsts Legat, der Cardinal Thomas Cajetanus, auch gewesen, welchen der Durchlauchtigste Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Friedrich, Herzog zu Sachsen und Churfürst ꝛc. mein gnädigster Herr, meinethalben selbst angesprochen, und so viel von ihm erlangt hat, daß ich nicht gezwungen würde nach Rom zu ziehen, sondern daß er mich zu sich fordern, und die Sache selbst verhören und vertragen sollte. Nach solcher Handlung ist von Stunde an der Reichstag zergangen.

10. Unter allen diesen Handlungen, dieweil Deutschland nunmehr matt und ausgesogen war, durch des Römischen Hofs und dergleichen Bösewichter unzählige Räuberey, Jahrmarkt und Betrug, wartete jedermann mit grossem Sehnen und Verlangen, was endlich aus dieser Sache werden, und wie sie ein Ende nehmen würde, welche zuvor kein Bischof noch Theologus jemals hätte angreifen dürfen. Mich zwar erhielte und tröstete diß ein wenig, daß ich des gemeinen Volks Willen und Gemüth sahe, und vermerkte, daß es nunmehr der Römischen Teufscherey und Betrug, damit die ganze Welt ausgesogen war, nicht mehr achtete, und derselben feind war.

11. Derhalben kam ich zu Fuß, und ganz arm gen Augspurg, mit Briefen und Zehrung Herzog Friedrichs versehen, und daselbst an

an den Rath und etliche andere ehrbare Personen verschrieben. Nun verharrete ich drey Tage daselbst, ehe denn ich zum Cardinal ging; denn dieselben frommen Leute, denen ich verschrieben war, widerriethen mir aufs allerheftigste und treulichste, daß ich den Cardinal ohne Käyserlich Geleit nicht ansprechen, wiewol er mich täglich durch einen seiner Oratoren zu sich fordern und bescheiden ließ. Dieser machete mir damals bald viel Mühe, und bestund allein darauf, ich sollte widerrufen, so sollts alles keine Noth haben. Aber von dem nicht mehr auf dißmal, denn es würde viel zu lang, alles zu erzehlen.

12. Endlich des dritten Tages kömmt derselbige abermal zu mir, und fähet an, mich darob zur Rede zu setzen, daß ich bisher verzogen, vor dem Cardinal zu erscheinen, der doch meiner in allen Gnaden wartet. Hie antwortete ich: ich müßte derer frommen und getreuen Leute Rath folgen und gehorsamen, denen mich mein gnädigster Fürst und Herr, Herzog Friedrich, verschrieben und befohlen hätte: dieselben hätten für gut und redlich geachtet, daß ich ohne Käyserlichem Schutz und Geleit mich vor dem Cardinal nicht stellete; nun bewürben sie sich bey den Käyserlichen Räthen, daß mir Schutz und Geleit gegeben würde, so ich dasselbe bekäme, wäre ich bereit, mich alsbald zum Cardinal zu begeben.

13. Hier ward der abermal entrüstet, und fuhr hervor: Wie? meynest du, Herzog Friedrich werde deinethalben zu Felde ziehen, und dich mit Heereskraft schützen? Darauf gab ich diese Antwort: daß ich nichts wenigers wollte, noch begehrte. Sagte er darauf abermal: Wo willt du denn bleiben? Antwortete ich: Unterm weiten Himmel. Auf diese meine Antwort fragete er ferner: Wenn du den Pabst und die Cardinäle in deiner Hand hättest, was gedächtest du wol anzufahen? Hierüber antwortete ich: daß ich ihnen alle Ehre und Gutes erzeigen wollte. Wie er solches gehört, weisete er nach Welscher Gewohnheit mir die Feigen, und spottete meiner und sagte: Hem! Ging also davon, und kam nicht wieder zu mir.

14. Desselbigen Tages haben die Käyserliche Räthe dem Cardinal vermelden lassen, mir sey Käyserlicher Schutz und Geleit zugesagt, derwegen sie ihn erinnern liessen, er solle nichts thätliches oder unfreundliches wider mich vornehmen. Auf dieselbige Vermeldung, sagte man, habe er diese Antwort geben: es sey ihm an demselbigen nicht viel gelegen, er wolle doch wol thun, was ihm auferlegt und zu thun befohlen wäre. Dieses ist der Anfang gewesen dieses Lermen und Haders, wie es aber ferner gangen, hat man aus den Actis dieses ersten Theils zu ersehen.

15. Eben desselben Jahrs hatte Herzog Friedrich auch Herrn Philippum Melanchthonem fodern und bestellen lassen, daß er alhier die Griechische Sprache unsrer Jugend lehren sollte. Aber ohne Zweifel vornehmlich darum, daß ich in Pflanzung göttliches Worts einen Gehülfen und Gesellen hätte. Denn was GOtt der HErr durch diesen seinen Rüstzeug, nicht allein in guten Künsten, sondern auch in Sachen göttliches Worts gewirket hat, dasselbige bezeugen gnugsam seine Bücher und Schriften, ob gleich der stolze Teufel mit allen seinen Schupen darüber zürnet und tobet.

16. Das folgende 1519. Jahr, bald im Hornung, ist Käyser Maximilianus gestorben, und Herzog Friedrich, nach altem Recht und Gewohnheit, des Reichs Statthalter worden. Dieselbige Zeit über ist das grausame Wetter ein wenig stiller und gnädiger worden, und allgemach der Bann, mit welchem der Pabst zuvorn, als mit einem

nem Donnerschlag die ganze Welt erschrecket hat bey den Leuten in Verachtung kommen. Denn als Eck und Caracciolus eine Bullen von Rom bracht hatten, darinnen Lutherus verdammt und verurtheilet war, und sie dieselbige, einer hie, der ander da, bey Herzog Friedrichen gedachten einzuschieben, welcher damals zu Cölln, neben andern Fürsten und Herren, Käyser Carolum, so neulich erwählet war, annehmen und empfahen sollte, ist der löbliche Fürst sehr unwillig gewesen, und hat denselben päbstlichen Böswicht mit grossem Fürstlichem Muth und Ernst gestraft, daß er und Doctor Eck in seinem Abwesen seine und seines Herrn Bruders, Herzogs Johansen, Herrschaften hätten unruhig gemacht, ob diesem hat er sie dermassen und also Fürstlich abgewiesen, daß sie schamroth und mit Schanden sich von ihm trollen mußten. Dieser löbliche und weise Fürst, nachdem er mit grosser Weisheit und Verstand begabt war, kennete des Römischen Hofes Künste und Teufterey, und wußte, wie er sich dagegen erzeigen sollte, war auch also verständig und vorsichtig, daß er viel mehr und ferner in Händeln merken, und gleich zuvorn richten konnte, denn die Romanisten hofften, oder sich versehen konnten.

17. Derowegen sie sich auch hinforter an ihm zu versuchen enthielten, denn auch die güldene Rosen, wie sie es nennen, die ihm eben dasselbige Jahr der Pabst Leo X. übersendet und verehret hatte, hat er ganz und gar in keinen Ehren gehalten, und vielmehr seinen Spott und Kurzweil damit getrieben; welches da es die Romanisten gesehen, haben sie alsbald von ihren Tücken, diesen löblichen Fürsten zu teuschen, ablassen müssen. Indeß hatte das liebe Evangelium unter dieses Fürsten Schutz und Herberg, seinen Lauf, und ward weit ausgebreitet: denn dieses Fürsten Name und Autorität gab vielen dasselbe anzunehmen Ursach. Und dieweil er für den weisesten und verständigsten Fürsten gehalten ward, versahe sich niemand, denn allein seine und des Evangelii Feinde, daß dieser weise Mann einige Ketzerey schützen, oder derselben Ketzermeister unterhalten und verfechten würde. Dieses hat dem Pabstthum einen merklichen grossen Stoß und Abbruch bey vielen gethan.

18. Eben dasselbige Jahr ist auch die Leipzigische Disputation gehalten worden, zu welcher D. Eck meiner und Carlstads begehrt hatte. Nun konnte ich bey Herzog Georgen kein Geleit erlangen, wiewol ich dasselbige in vielen Schriften suchete: derwegen zog ich nach Leipzig, unterm Geleit, das Carlstad gegeben war, nicht daselbst zu disputiren, sondern die Sache neben andern anzusehen. Wer mich aber hieran zu Hof gehindert habe, kann ich nicht wissen; denn Herzog Georg, wie ich deß gewisse Anzeigung hatte, war mir noch damals nicht so gar ungnädig.

19. Wie ich nun daselbst bin ankommen, kommet Eck zu mir in meine Herberge, und spricht: Er höre, daß ich nicht disputiren wollte. Antwortete ich, wie soll ich disputiren, dieweil ich bey Herzog Georgen kein Geleit habe erhalten können? Hierauf antwortete er wieder: So ich mit dir nicht disputiren soll, will ich mich auch mit Carlstaden in keinem Weg einlassen, denn um deinetwillen bin ich herkommen. Fraget mich auch ferner: was ich gesinnet wäre zu thun, so er mir Geleit ausbrächte, ob ich alsdenn auch mit ihm disputiren würde? Antwortete ich: er soll das Geleit ausbringen, so solls alsdenn geschehen. Auf diese Antwort ging Eck hin, und suchet um Geleit an, dasselbe ist mir denn auch alsbald worden, und bin also zur Disputation zugelassen worden.

20. Die-

20. Dieses alles thät Eck allein darum, daß er einen gewissen Ruhm erjagen könnte, dieweil ich in einer meiner Propositionen verneinet, daß der Pabst iure diuino, oder aus GOttes Wort, das Haupt der Christlichen Kirchen wäre. Hie hatte er ein weit raum Feld, und die allerbeste Gelegenheit, dem Pabst mit einem trefflichen guten Schein zu heuchlen, und desselben Gnad zu verdienen, mich auch mit grossem Haß und Feindschaft zu beladen, welches er denn die ganze Disputation durch meisterlich und getrost gethan hat.

21. Nun konnte er gleichwol das seine nicht erhalten, noch das meine umstossen, also auch, daß Herzog Georg selbst unter einem Mittagsmal zu Ecken und mir saaete: Es sey der Pabst iure humano oder iure diuino Pabst, so ist er dennoch Pabst. Diß Wort hätte derselbige Fürst nicht gesagt, wo ihn meine Argumenta nicht dazu bewegt hätten, sondern hätte allein D. Eckens Meynung ihm gefallen lassen.

22. Nun siehe und lerne doch, Christlicher Leser, an meinem Fall, wie schwer es sey, aus solchen Irrthümern sich zu wickeln oder zu erretten, welche die ganze Welt mit ihrem Exempel bestätigt, und durch langwierige Gewohnheit gleich als in die Natur verwandelt sind. Ach wie wahr ists, das man in gemeinem Sprüchwort sagt. Es ist schwer dasjenige zu verlassen, deß man lange Zeit gewohnet ist. Item: Was man gewohnet, ist als wärs uns angeboren. It. wie wahr ists, das Augustinus saget: Gewohnheit, so man der nicht widerstehet, wird endlich eine Noth und Zwang.

23. Ich hatte damals die heilige Schrift nun in das siebente Jahr mit grossem Fleiß daheim selbst geleſen, und öffentlich gelehret, also, daß ich fast alles auswendig konnte, hatte auch über diß alles die Erstlingen des Erkenntniß und Glaubens meines HErrn Christi, nemlich, daß wir nicht durch unsere Werke, sondern durch den Glauben an den HErrn Christum gerecht und selig werden; ja, ich vertheidigte auch dieses öffentlich, davon ich jetzund rede, daß der Pabst iure diuino nicht wäre das Haupt der Christlichen Kirchen. Noch gleichwol konnte ich noch nicht ersehen, was aus diesem ferner folget, daß nemlich nothwendig und gewißlich der Pabst aus dem Teufel seyn müßte: denn was nicht aus GOtt ist, das ist gewißlich und nothwendig aus dem Teufel.

24. Nun, also war ich, wie gesagt, unter dem Exempel und Titel der heiligen Christlichen Kirchen ganz und gar verschlungen, und zum Theil auch durch langwierige Gewohnheit mein selbst Gefangener, daß ich nachgab, daß der Pabst durch menschliche Satzung und Rechte eingesetzt wäre; welche doch, wo sie nicht in heiliger Schrift gegründet, eitel Lügen und teufelischer Betrug sollen geachtet werden. Denn unsern Eltern und Obrigkeit sind wir gehorsam, nicht darum, daß sie es also gebieten und ordnen, sondern dieweil es GOttes Wille also ist, 1 Petr. 2. v. 13. Daher kommets, daß ich mit denen so hart nicht zürne, die noch am Pabstthum so vest halten und hangen, sonderlich aber mit denen, die weder heilige noch unheilige Schrift gelesen haben, dieweil ich so vest daran gehangen, der ich doch viele Jahre die heilige Schrift mit grossem Fleiß gelesen hatte.

25. Im 1519. Jahr, wie ich oben gesagt, schickte der Pabst Leo der X. seine güldene Rosen durch Carolum von Miltitz an Herzog Friedrichen. Derselbe Miltitz handelte viel mit mir, daß ich mich mit dem Pabst in Versöhnung einlassen wollte, und hatte mit sich wol siebenzig Patenten oder Breuia Apostolica, die er in allen Städten anschlagen soll-

te, wo mich Herzog Friedrich ihm überantworten würde, wie solches der Pabst mit seiner Re en suchete, damit er mich sicher gen Rom bringen könnte. Er verrieth sich aber selbst vor mir, was er in seinem Herzen gedachte und beschlossen hatte; denn er sagete: O lieber Martine, ich gedachte, du wärest nun ein alter verlebter Theologus, der hinterm Ofen sässe, und also mit sich disputirete; aber ich sehe, daß du noch ein frischer, junger, starker Mann bist: wenn ich gleich in die 5. tausend gerüster Mann hätte, getrauete ich mir nicht, dich aus Deutschland gen Rom zu bringen.

26. Denn ich habe auf dieser Reise hin und wieder geforschet, wie die Leute gesinnet wären, und was sie von dir hielten; vermerket ich so viel, wo einer auf des Pabsts Seiten stehet, so stehen wol drey andere auf deiner Seiten wider den Pabst. Eines war mir sehr lächerlich, in den Herbergen hätte er auch die Frauen und Jungfrauen gefraget, was sie doch vom Römischen Stuhl hielten? Hatten die guten Weiber, denen diese Wörter unbekannt waren, an ihre Stühle in ihren Häusern gedacht, und geantwortet, was können wir wissen, was ihr zu Rom vor Stühle habt, ob sie höltzern oder steinern seyn ꝛc.

27. Derhalben bat derselbige Miltitz, daß ich zu Frieden wollte rathen er wollte allen Fleiß ankehren, daß der Pabst deßgleichen auch thun sollte. Hier habe ich reichlich alles zugesagt und verheissen, was ich nur mit gutem Gewissen und der Wahrheit ohne Schaden thun könnte, daß ich dasselbige nur willig und gerne thun wollte und wäre mir nichts mehr angelegen, das ich herzlich begehrete denn daß Friede würde: denn was ich aethan hätte, dazu hätte mich die hohe Noth gezwungen, dieweil man mich mit Gewalt zu diesem Hader gezogen hätte, und wäre die Schuld ja mein mit nichten.

28. Er hatte aber auch Johann Tetzeln, Prediger Ordens, welcher der erste Anfänger gewesen dieses ganzen Lermens, vor sich bescheiden, und denselben unerschrockenen Schreyer, davor sich zuvor jedermann förchten und entsetzen mußte, mit des Pabsts Befehl und Bedrauung also erschreckt und kleinlauts gemacht, daß er darüber gar verschmachtet, und endlich vor Harm und Kümmerniß sterben mußte. Wie ich solches erfahren, habe ich ihn gleichwol noch vor seinem Tode auf das allerfreundlichste getröstet, und ihm zugeschrieben, er sollte einen guten Muth haben, und sich für mir oder meinem Namen nicht fürchten. Aber sein Gewissen und des Pabsts Zorn ist vielleicht so heftig gewesen, daß er darüber gestorben ist.

29. Nun dieser Carol von Miltitz, und was er gerathen hat, das ward verachtet und für nichtig gehalten; aber mich dünket, es sollte die Sache so fern und zu einem solchen Lermen nicht kommen seyn, wenn der Bischof von Mäntz im Anfang, da ich ihn schriftlich ermahnet, und hernach der Pabst, ehe denn er mich unverhörter Sachen verdammet und mit seinen Bullen wider mich getobet, diesen Rath getroffen und gefolget hätten, welchen dieser Carl von Miltitz, wiewol etwas zu spat, traf und folgete und hätten also bald im Anfang des Tetzels Unsinnigkeit gesteuret Daß nun die Sachen zu einem solchen Lermen gelaufen, daran hat allein der Bischof von Mäntz Schuld welchen seine Weisheit und Listigkeit fein betrogen hat, damit er meine Lehre vermeynete zu stillen und zu dämpffen, und sein Geld, das er mit dem Ablaß suchete, ohne einigen Abbruch zu behalten.

30. Nun ists auch vergeblich und umsonst, daß man Hülfe oder Rath suchet, und sich darob

darob hart bemühet; denn der HErr ist erwachet, und sitzet die Völker zu richten. Und da sie uns gleich könnten ermorden und hinrichten, so hätten sie es dennoch noch nicht dahin gebracht, dahin sie es gerne wollten bringen, ja sie würden weniger behalten, denn sie also bey unserm Leben haben: und so unter ihnen etliche sind, die nicht sogar dicke Nasen und den Schnupffen sogar haben, die riechen dasselbige wol, und wissen, was wir ihnen noch mit unserm Leben frommen.

31. Indeß hatte ich dasselbige Jahr den Psalter abermal vor mich genommen zu handeln und zu erklären; denn ich verließ mich darauf, daß ich nun etwas geübter wäre, dieweil ich St. Pauli Episteln an die Römer und Galater, und an die Ebräer, in der Schulen gehandelt und erkläret hatte: denn ich hatte in der Wahrheit eine herzliche Begierde und Lust, Sanct Pauli Epistel an die Römer eigentlich zu verstehen, und hatte mich bisher daran nichts anders gehindert, denn allein das einige Wörtlein, Iustitia Dei, im ersten Capitel v. 17. da Paulus spricht, die Gerechtigkeit GOttes werde im Evangelio offenbaret.

32. Diesem Wort, GOttes Gerechtigkeit, war ich sehr feind, und war nach Gebrauch und Gewohnheit aller Lehrer, nicht anders berichtet und unterwiesen, denn daß ichs philosophischer Weise, von solcher Gerechtigkeit verstehen müßte, in welcher GOtt für sich gerecht ist, recht thut und wirket, und alle Sünder und Ungerechten strafet, welche Gerechtigkeit man die wesentliche (formalem) oder wirkliche (actiuam) Gerechtigkeit nennet.

33. Nun stund es um mich also: Ob ich gleich als ein heiliger und unsträflicher Mönch lebte, befand ich mich doch einen grossen Sünder vor GOtt, und dazu eines ängstlichen und unruhigen Gewissens getrauete auch nicht mit meiner Gnugthuung und Verdiensten GOtt zu versöhnen. Derwegen liebete ich diesen gerechten und zornigen GOtt gar nicht, welcher die Sünder strafet, sondern ich hassete denselbigen, und (so dieses keine Lästerung gewesen oder zu achten ist,) zürnete heimlich und mit rechtem Ernst wider GOtt, sagete oftmals: Gnüget denn GOtt an diesem nicht, daß er uns arme, elende Sünder, und durch die Erbsünde zum ewigen Tod allbereit Verdammte, mit allerley Jammer und Trübsal dieses Lebens, neben des Gesetzes Schrecken und Bedrauung, beleget, daß er noch muß durchs Evangelium dieses Jammers und Herzeleides mehr machen, und durch dasselbigen Predigt und Stimme seine Gerechtigkeit und ernsten Zorn ferner drauen und verkündigen? Hie erarmmete ich oftmals in meinem verwirreten Gewissen, hielte aber dennoch mit mehrerm Nachdenken bey dem lieben Paulo an, was er doch an denselbigen Orte meynete, und hatte herzlichen Durst und Begierde, dasselbige zu wissen.

34. Mit solchen Gedanken brachte ich Tag und Nacht zu, bis ich durch GOttes Gnade merkete, wie die Worte an einander hingen, nemlich also: Die Gerechtigkeit GOttes wird im Evangelio offenbaret, wie geschrieben stehet: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Hieraus habe ich dieselbige Gerechtigkeit GOttes, in welcher der Gerechte durch GOttes Gnaden und Gabe allein aus dem Glauben lebet, verstehen lernen, und gemerkt, daß des Apostels Meynung diese wäre: es würde durchs Evangelium die Gerechtigkeit offenbaret, die vor GOtt gilt, in welcher uns GOtt aus Gnaden und eiteler Barmhertzigkeit durch den Glauben rechtfertiget, welche man zu Latein Iusti-

tiam pallium nennet, wie geschrieben stehet: Der Gerechte lebet seines Glaubens.

35. Hie fühlete ich alsbald, daß ich ganz und neu geboren wäre, und nun gleich eine weite aufgesperrte Thür in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte: sahe mich auch die liebe heilige Schrift nunmals viel anders an, denn zuvor geschehen war: lief derhalben bald durch die ganze Bibel, wie ich mich derselbigen erinnern konnte, und sammlete auch in andern Worten nach dieser Regel alle ihre Auslegung zusammen, als, daß GOttes Werk dieses heisse, daß GOtt in uns selbst wirket; GOttes Kraft, damit er uns kräftig und stark machet; GOttes Weisheit, damit er uns weise machet; also die andern, GOttes Stärke, GOttes Heil, GOttes Herrlichkeit und dergleichen.

36. Wie ich nun zuvor dieses Wörtlein, GOttes Gerechtigkeit, mit rechtem Ernst hassete, so fing ich auch dagegen an, dasselbe, als mein allerliebstes und tröstlichstes Wort, theur und hoch zu achten, und war mir derselbige Ort in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses.

37. Hernacher las ich auch Augustinum de spiritu & litera, und fand daselbst ohngefehr, dessen ich auch nicht gehoffet hätte, daß er auch diß Wörtlein, GOttes Gerechtigkeit, eben dergestalt auslegte von solcher Gerechtigkeit, mit welcher uns GOtt anzeucht und bekleidet, wenn er uns rechtfertigt. Wiewol nun dasselbe noch nicht gnug gesagt ist, und das nicht eigentlich ausdruckt und erkläret, wie uns GOtt Gerechtigkeit zurechnet, gefiel mir gleichwol dieses, daß er von GOttes Gerechtigkeit also lehrete, dadurch wir gerechtfertiget werden.

38. Weil mich denn diese Gedanken nun wohl gerüst und gestärkt hatten, fieng ich zum andernmal an, den Psalter auszulegen, und wäre dasselbe Werk ein sehr groß Buch worden, wo ich nicht von neuem, um des Reichstags willen zu Worms, darauf mich Kayser Carl dieses Namens der V. im folgenden Jahr forderte, dasselbige hätte müssen hinlegen und anstehen lassen.

39. Solches erzehle ich darum, auf daß, so du, allerliebster Leser, meine Bücher durchlaufen wirst, dich zu erinnern wissest, daß ich auch einer, wie droben gesagt, von denen bin, wie St. Augustinus von sich schreibet, die mit schreiben und lehren zugenommen haben: Nicht von denen, die aus nichts alsbald die Höchsten und Gelehrtesten werden, so sie doch in der Wahrheit nichts sind, nichts thun noch schaffen, nichts versucht noch erfahren haben; und doch, wenn sie nur einmal Schriften ansehen, derselben ganzen Geist erschöpffen.

40. So fern ist der Ablaßkram, und der Handel von demselbigen, bis auf die 1520. und 1521. Jahre gelaufen. Nach diesem folgen der Sacramentirer und Wiedertäufer Händel, von welchen ich in folgenden Theilen, so mir GOtt das Leben gönnet, auch etwas werde sagen und schreiben müssen.

41. Gehab dich wohl, lieber Leser, im HErrn, und bitte, daß GOttes Wort wider den leidigen Satan seliglich wachsen und zunehmen möge; denn er ist ja mächtig und böse, und nunmals auch allerding rasend und wütend worden, denn er weiß, daß er kurze Zeit mehr hat, und das Reich seines Pabstes Noth leidet. GOTT aber aller Gnaden und Barmherzigkeit wolle diß sein Werk, das er in uns gewirket und angefangen hat, stärken und zu seinen Ehren vollbringen, Amen. Den 5. Martii, Anno 1545.

3) Ein

3) Ein Stück dieser Vorrede mit Georg Rorarii Zusatz, im Anfange des dritten Wittenbergischen Theils.

Ao. 1545.

D. Martinus Luther an den Christlichen Leser.

1.

VOr allen Dingen bitte ich den Christlichen Leser, und bitte ihn um unsers HErrn JEsu Christi willen, daß er meine erste Bücher ganz bedächtlich, auch mit grossem Mitleiden wolle lesen, und wissen, daß ich vor dieser Zeit auch ein Mönch, und der rechten unsinnigen rasenden (für grosser heuchelerischer Andacht und Geistlichkeit,) Papisten einer gewesen bin, da ich diese Sache (wider das Ablaß) anfinge; so voll und trunken, ja gar ersoffen in des Pabsts Lehre, daß ich für grossem Eifer bereit wäre gewesen, wenns in meiner Macht gestanden, zu ermorden, oder hätte ja zum wenigsten gefallen dran gehabt, und dazu geholfen, daß ermordet wären worden alle die, so dem Pabst in der geringsten Syllaben nicht hätten wollen unterworfen und gehorsam seyn.

2. Ein solcher Saulus (der es mit rechtem Ernst meynete,) war ich dazumal, wie denn noch heutiges Tages viel sind. In Summa, ich war nicht so ein erfroren und eißkalter Vertheidiger des Pabstthums, wie Eck und andere seines gleichen gewesen und noch sind, welche meines Bedünkens mehr um des schändlichen Bauchs willen (der ihr Gott ist,) den Stuhl zu Rom verfechten, denn daß sie ihnen die Sache ernstlich sollten lassen angelegen seyn. Ja, ich halte gänzlich dafür, daß sie als Epicurer noch heutiges Tages des Pabsts nur spotten. Ich aber nahm mich traun der Sachen an mit höchstem Ernst und allen Treuen, als der ich für grosser Furcht und Schrecken mich für dem Jüngsten Tage ängstlich entsatzte, und doch gleichwol von Grund meines Herzens begehrte selig zu werden.

3. Daher, Christlicher Leser, wirst du in meinen ersten Schriften und Büchern finden, wie viel Artikel ich dem Pabst dazumal mit grosser Demuth nachgelassen und eingeräumet habe, welche ich hernachmals für die schrecklichste Gotteslästerung und Greuel gehalten und verdammet habe, und in Ewigkeit gehalten und verdammt will haben, Amen.

4. Wollest derhalben diesen meinen Irrthum, oder wie es die Widersacher giftig deuten, ungleiche Rede, der Zeit und meiner Unwissenheit und Unerfahrung zumessen. Ich war erstlich gar allein ohn alle Gehülfen, und darzu (die Wahrheit zu sagen,) allerding ungeschickt und viel zu ungelahrt, solche hohe, wichtige Sachen zu handeln. Denn ich bin ja ohn alle meinen Vorsatz, Gedanken und Willen, ganz unversehens in diesen Zank und Hader gerathen; deß nehme ich GOtt, aller Herzen Kündiger, zum Zeugen.

5. Solches erzähle ich darum, auf daß, so du meine Bücher lesen wirst, dich zu erinnern wissest, daß ich auch einer von denen bin, welche (wie St. Augustinus von sich selbst sagt,) durch schreiben und andere zu lehren zugenommen haben; nicht von denen, die aus nichts flugs die höchsten und gelehrtesten Doctoren worden, (wie man leider solcher selbst gewachsener Doctores viel findet,) so sie doch in der Wahrheit nichts sind, nichts thun oder ausrichten, dazu unversucht und unerfahren sind, und doch, wenn sie nur einmal die Schrift ansehen, derselben Geist ganz ausschöpffen.

6. Gehab dich wohl, lieber Leser, im HErrn

und

und bitte, daß das Wort weiter ausgebreitet werde, und kräftig sey wider den leidigen Satan. Denn er ist mächtig und böse, nun auch allerding rasend und sehr grausamlich wütend, als der da wol weiß und fühlet, daß er kurze Zeit hat, Offenb. 12, 12. und daß das Reich seines Statthalters des Antichrists zu Rom, nun Noth leidet. GOtt aber aller Gnad und Barmherzigkeit wolle sein Werk in uns stärken und vollbringen das er angefangen hat, zu seiner Ehre, und Trost seiner kleinen Heerde, Amen.

Georgius Rorarius dem Christlichen Leser.

1.

Hieraus siehest du, Christlicher Leser, daß der theure werthe Mann im Anfang seiner Sachen nicht alles gewußt noch verstanden hat, sondern mit der Zeit in der Gnad, Erkenntniß und Glauben Christi, im Geist und göttlicher Weisheit gewachsen und zugenommen hat. Denn wie er hie selbst bekennet, ist er ein frommer Mönch und rechtschaffener Papist gewesen, der anfänglich mit allen Treuen das Pabstthum und Mönicherey gemeynet hat.

2. Hernach aber, da er mit solchem Fleiß (ohn allen Zweifel auch mit brünstigem, ernstlichem Gebet und tiefem Seufzen zu GOtt, sonst ist alles Studiren in dieser Kunst vergebens,) die Schrift etliche Jahr gelesen, und darinnen mit so fleißigem Aufmerken geforschet hat, daß ihm der Text nur sehr wohl bekannt und läufig durchaus geweset, dazu sich auch mit stetem Lehren, Schreiben, Lesen und Disputiren in der Schule wohl geübt und versucht hat, und also durch GOttes Gnad und Geist erleuchtet, in Erkenntniß Christlicher Lehre und Gottseligkeit von Tage zu Tage gewachsen, so weit kommen ist, daß der Mensch gerecht werde, ohn des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben: Da ist ihm die Schrift offen gestanden, daß er hat können verstehen, und gewiß schliessen, daß es mit dem ganzen Pabstthum, und allem, was nicht Christus ist, eitel Lügen, Irrthum und Finsterniß ist.

3. Derhalben, so du zuweilen vorne herein, in den ersten zweyen Alphabeten, in etlichen Psalmen, als in dem 68. f. 11. ꝛc. In den neun ersten Psalmen, fol. 74. In dem 120. Ps. fol. 65. und in dem 112. Ps. fol. 260. etwas findest, das seinen letzten Schriften nicht gleich, noch gemäß ist, oder auch zuweilen, doch selten, Papistisch lautet: als im 6. Psalm vom Fegfeuer ꝛc. so nimm dichs nicht an, vielweniger ärgere dich daran, sondern (wie er kurz zuvor selbst sagt,) gibs der Zeit schuld, und dazumal seiner Unwissenheit; und laß dich daran genügen, daß er nicht allein in obgedachtem seinem Bekenntniß im Latein, welches ich ins Deutsche gebracht habe, solche Irrthümer als gotteslästerliche Greuel, sondern hernachmals in allen seinen Büchern und Schriften beständig und gewaltiglich widerruffet, und ewiglich widerruffet will haben.

4. Nachdem aber die liebe Jugend, so zu dieser Zeit lebet, auch sonst einfältige Leute, so Christlicher Lehre unbericht, nicht wissen, viel weniger gesehen oder erfahren haben, an den Orten, da reine Lehre gehet, wie kläglich es vor dieser Zeit im Pabstthum gestanden, und wie jämmerlich die armen elenden Gewissen frommer Leute (denn der wilde rohe Haufe kümmert sich damit nicht,) so greulich zermartert und geängstet sind durch Menschenlehre und Gebot (die St. Paulus 1 Tim. 4. v. 1. Teufelslehre nennet,) des leidigen Pabstthums, daß ihr unzählig viel drüber verzweifelt, ewig verdammt sind worden: Wäre gut und nützlich, daß sie die Auslegung gedachter Psalmen, darinne sie durchaus, sonderlich aber in dem 22. Psalmen, reichen

und

und klaren Bericht hievon finden, oft und fleißig lesen.

5. Daß also die liebe Jugend und der gemeine Mann, samt allen Gottseligen, doch das liebe Wort desto fleißiger höreten, lerneten, mit fröhlichem Herzen und rechtem Glauben annähmen, es lieb und werth, als den theuresten Schatz auf Erden, hielten, und ihr Leben darnach richteten, und GOtt von Herzen dafür dankten. Denn wer nicht weiß was böse ist, verstehet gründlich nimmermehr was gut ist. Will schweigen der Christlichen heilsamen Lehre, allen Gottesfürchtigen tröstlich, so überflüßig durchaus in der ganzen Auslegung dieser Psalmen gehandelt wird.

4) Ein Stück der Vorrede über das Büchlein, dessen Titel: Catalogus oder Register aller Bücher und Schriften Lutheri, von An. 1517-1533.

1.

Weil etliche viel guter Freunde oft begehrt haben die Zahl oder Namen meiner Bücher, so von Anfang meines Schreibens und Lehrens sind ausgangen, und dieselben durch etliche in diß Register zusammen gebracht sind: habe ich mirs einreden und gefallen lassen, diesen Catalogum oder Register durch den Druck auszugeben, damit genug geschehe der Begierde, so jemand dazu hat. Meinethalben möcht ich wol leiden, daß sie alle untergingen, als der ich damit nichts gesucht habe, denn daß die heilige Schrift und göttliche Wahrheit an den Tag käme, welche nun, GOtt Lob! so helle und gewaltig allenthalben scheinet, daß man meiner und meines gleichen (vielmehr aber meiner ungleichen) Bücher wol gerathen könnte, wo uns der Kützel, neue und viel Bücher zu schreiben, nicht so fast stäche.

2. Es wäre denn der Nutz dran, daß man die Historien und Geschichte draus lernen und fassen wollte, wie es mir, ja dem lieben Wort GOttes, gangen sey, was es hat müssen leiden von so vielen und grossen Feinden, in diesen funfzehen vergangenen Jahren, ehe es zu Kräften ist kommen, und wie es zugenommen, und auch ich täglich und jährlich weiter und höher drinnen kommen bin. Wie das wol zeugen die ersten Bücher (darinn ich dem Pabstthum viel und fast alles nachließ und ehrete,) gegen die letzten, welche Christum allein und rein handeln, dem Pabstthum nichts nachgelassen.

3. Darnach sich ein frommer Christ wol richten wird, und nicht (wie Doctor Rotzlöffel und Bischof Schmid thut,) mich verdenken noch verdammen, daß ich wider mich selbst, und hernach anders, denn zuerst geschrieben habe. Wenns Kunst wäre Antilogias zu suchen, sollten sie mir nicht eine Zeile schreiben in Ewigkeit, daß ich sie nicht in ihren eigenen Worten wollte mit Wahrheit Lügen strafen.

4. Ich bin nicht besser, denn St. Augustin, der sich rühmet unter dem Haufen der Lehrer, die mit schreiben und lehren täglich zunehmen; und nicht wie die Eselsköpffe, Kochlöffel und Schmidt, flugs im ersten Augenblick über St. Paulum gelehrt werden, und nie keinmal weder besser werden, noch immermehr fehlen können.

5. Ich danke Christo, meinem HErrn, der mich also geführet und behütet hat, bis ich daher kommen bin, da ich bin, er wird mir auch zum seligen Ausgang helfen. Dem sey Lob und Ehre in Ewigkeit, samt dem Vater und Heiligen Geist.

5) Vorrede

Auf ſeine vorhin edirten Diſputationes oder Propoſitiones wider den Ablaß des Pabſtthums, und der Sophiſten Lehre.

Ao. 1516.

Doctor Martinus Luther, an den Chriſtlichen Leſer.

1.

Ich laſſe geſchehen und gut ſeyn, daß meine Disputationes, oder Propoſitiones, (in welchen ich etliche Artikel in kurze Sprüche gefaßt,) die ich im Anfang meiner Sache wider das Ablaß, Pabſtthum und der Sophiſten Lehre (ſo dazumal in der Chriſtenheit allein im Schwang ging, und mit Gewalt getrieben ward, an ſtatt des lieben Evangelii, das lange Zeit geſchwiegen, gar darnieder lag,) gehandelt habe, an Tag kommen und ausgehen, vornehmlich darum, daß die Gröſſe und der glückliche Fortgang dieſer Sachen (ſo mit der Zeit daraus erfolget,) mir von GOTT darzu gegeben, mich nicht erhebe und ſtolz mache. Denn durch dieſelben Propoſitiones wird öffentlich angezeiget meine Schande, das iſt, meine groſſe Schwachheit und Unwiſſenheit, welche mich im Anfang drungen, dieſe Sache mit groſſer Furcht und Zittern anzufahen.

2. Ich war allein, und aus Unfürſichtigkeit in dieſen Handel gerathen, und weil ich nicht konnte zurücke weichen, räumete ich dem Pabſt in vielen und hohen Artikeln nicht allein viel ein, ſondern betete ihn auch mit rechtem Ernſt williglich an. Denn, wer war ich elender verachter Bruder dazumal, mehr einer Leiche, denn einem Menſchen gleich, der ſich ſollte wider des Pabſts Majeſtät ſetzen, vor welcher nicht allein die Könige auf Erden und der ganze Erdboden, ſondern auch der Himmel und Hölle (daß ich ſo rede,) ſich entſatzten, und allein nach ſeinem Winken ſich alle mußten richten.

3. Was und auf welche Weiſe mein Herz daſſelbe erſte und andere Jahr erlitten und ausgeſtanden habe, und in waſerley Demuth, die nicht falſcher noch erdichter, ſondern rechter Art war, wollte ſchier ſagen Verzweifelung, ich da ſchwebete, ach! da wiſſen die ſichern Geiſter wenig von, die hernach des Pabſts Majeſtät mit groſſem Stolz und Vermeſſenheit angriffen. Wiewol ſie mit aller ihrer Kunſt nicht vermocht hätten, dem Pabſt ein einig Härlein zu krümmen, wo Chriſtus durch mich, ſein ſchwach und unwürdig Werkzeug, nicht bereit ihm eine tiefe unüberwindliche Wunden gehauen hätte. Gleichwol trugen ſie den Ruhm und Ehre davon, als wären ſie die Leute, die es gethan hätten; welche ich ihnen gerne vergönnte.

4. Ich aber, weil ſie mir zuſchaueten, und allein in der Gefahr lieſſen ſtecken, war nicht ſo fröhlich, getroſt, und der Sache ſo gewiß. Denn ich wußte viel nicht, welches ich, GOtt lob, nun weiß; ja ich verſtunde nicht, was das Ablaß war, wie auch alle Papiſten auf einen Haufen gar nichts davon wußten, welcher allein ums Brauchs und Gewohnheit willen hoch ward gehalten. Daher ich auch davon diſputirt, nicht der Meynung, als wollte ich ihn verwerfen, ſondern weil ich allerding nicht wußte, was ſeine Kraft wäre, hätte ichs gerne von andern erlernet. Und weil mich die todten oder ſtummen Meiſter, das iſt, der Theologen oder Juriſten Bücher, nicht gnugſam berichten konnten, begehrte ich bey den lebendigen Rath zu ſuchen, und die Kirchen GOttes ſelbſt zu hören, auf daß, wo etwa fromme Leute vorhanden wären, durch den Heil. Geiſt erleuchtet, ſich über mich erbarmeten, und nicht allein mir, ſondern gemeiner Chriſtenheit

heit zu gut, rechten gewissen Bericht vom Ablaß thäten.

5. Da funden sich viel frommer Männer, die groß Gefallen an meinen Propositionen hatten, und viel davon hielten; aber es war mir unmöglich, daß ich dieselben für Gliedmaß der Kirchen, mit dem Heiligen Geist begabt, hätte können ansehen und erkennen, sahe allein auf den Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Theologen, Juristen, Mönche, Pfaffen: daher wartete ich des Geists, denn ich hatte ihre Lehre so gierig in mich (daß ich so rede,) gefressen und gesoffen, daß ich gar nicht dahn davon war, und nicht fühlete, ob ich schlieffe oder wachte.

6. Und da ich alle Argumenta, (die mir im Weg lagen,) durch die Schrift von mir verlegt, überwunden hatte, habe ich letzlich diß einige, nemlich, daß man die Kirche hören sollte, mit grosser Angst, Mühe und Arbeit durch Christi Gnade kaum überwunden. Denn ich hielte mit viel grösserm Ernst und rechter Ehrerbietung (und thats von Herzen,) des Pabsts Kirchen für die rechte Kirchen, denn diese schändliche lästerliche Verkehrer, die jetzt des Pabsts Kirchen wider mich hoch rühmen. Wenn ich den Pabst veracht hätte, wie ihn jetzt verachten, die ihn doch mit Worten sehr loben, hätte ich mich besorget, die Erde würde dieselbe Stunde sich aufgethan haben, und mich lebendig verschlungen, wie Korah und seine Rotte.

7. Daß ich aber wieder zur Sache komme, da ich also der Kirche und des Heiligen Geists Sentenz und Urtheil wartete, siehe, da ward mir unversehens geboten, ich sollte innen halten, und aller Dinge schweigen, und ward allein der Brauch und Gewohnheit des Ablaß angezogen. Da ich der Kirchen Namen (den billig ein jeder Christ ehren und groß achten soll,) hörete, erschrack ich, und erbot mich zu weichen, sagte auch dem Cardinal Cajetano zu Augspurg zu Anno 1518. ich wolle hinfort schweigen, bat ihn doch darneben in aller Demuth, daß er auch meinen Widersachern geböte, mit ihrem Geschrey inne und stille zu halten: aber er schlug mir solches nicht allein ab, sondern dräuete mir, wo ich nicht widerrufen würde, wollte er alles, was ich je gelehrt hätte, verdammen.

8. Nun hatte ich bereits den Catechismum gelehret, daß sich viel Leute gebessert hatten, wußte derohalben wohl, daß mirs nicht zu leiden wäre, daß er sollte verdammt werden, ich wollte denn Christum verleugnen. Also ward ich gezwungen, daß ich die äusserste Noth versuchen und erwarten mußte.

9. Aber ich gedenke auf diß mal meine Historiam nicht zu erzehlen, sondern meine Thorheit, Unwissenheit, Schwachheit ꝛc. zu bekennen, auf daß nicht jemand (daß ich hierinnen Pauli Exempel anziehe,) mich höher achte, denn er an mir siehet, und nicht daran zweifele, ich sey ein Mensch, ja nichts, so anders jemand zweifeln könnte, der so viel Aergerniß an mir siehet.

10. Darnach, daß ich (zugleich) auch durch mein Exempel den dumkühnen, sichern und frechen Schreyern und Schreibern, die weder Creutz noch des Satans Anfechtung erfahren und erlitten haben, ein Schrecken einjage, welchen es gar ein geringes, ja nichts ist, nicht allein den Pabst, sondern den Teufel selbst zu schlagen und überwinden. Müssen derhalben den Luther antasten: wenn der liegt, treiben sie ihren Spott aus dem Pabst und Teufel.

11. Was soll ich nun thun? Wie hätte ich, so ich auch ein Engel wäre, können errathen, daß Feinde eben unter meinem Namen entstehen, und sich wider mich setzen sollten? Aber, was klage ich thörichter Mensch, weil keine ärgere Feinde Christi und GOttes je gewesen sind, denn eben die, so unter Chri-

ſti und GOttes Namen Chriſtum und GOtt verfolgt haben? Liese die Schrift, ſo wirſt du ſehen, was den Propheten, Apoſteln und allen Heiligen begegnet iſt. Dieſer Spruch Michä Cap. 7. v. 6. den Chriſtus Matth. 10. v. 36. anzeucht, bleibt ewig wahr: Des Menſchen Feinde werden ſeine eigene Hausgenoſſen ſeyn. Chriſtus wäre nimmermehr gecreuziget, wo er nicht den ärgſten Teufel, Judam, unter den Apoſteln ernähret und über ſie alle erhaben hätte.

12. Ich bekenne dir aber, lieber Bruder, dieſe meine Schwachheit und Thorheit darum, auf daß du auch lerneſt in aller Demuth mäßiglich von dir halten, und gewiß und wahrhaftig wiſſeſt, daß der Satan nicht geſtorben iſt, ſondern noch ein Fürſt und Gott iſt, der nicht über einen Menſchen, Land oder Königreich, ſondern über die ganze Welt herrſchet, welches Gewalt, Liſt und Bosheit alle Menſchen, keinen, allein Chriſtum und die ihm wahrhaftig angehören ausgenommen, unterworfen ſind.

13. Darum will ſichs in keinem Weg leiden, daß wir ſicher und ſtolz in unſerm Thun wollten ſeyn, ein Gefallen an uns ſelber haben, und uns ſpiegeln in den treflichen hohen Gaben, damit uns GOtt vor andern begnadet und gezieret hat. Du ſieheſt an mir, (ſo mir anders gebühren will, davon zu rühmen,) aus was groſſer Schwachheit in dieſe Kraft, aus was groſſer Unwiſſenheit in dieſen Verſtand, aus was groſſer Furcht und Zittern in dieſe Stärke und Mannheit der HErr mich wunderbarlich geführet und gebracht hat; welches gewißlich ohne groſſe ſchwere Kämpffe und Anfechtungen nicht hat können abgehen, wie dieſe ſichere, dumkühne Papierflicker Gedanken haben, und bin doch nirgend dahin gekommen, wie ſie ſich dünken laſſen, ſie längſt kommen ſind. Denn ob ich gleich mich vor dem Pabſt und ſeiner Majeſtät nun nicht mehr entſetze und fürchte, ſo muß ich mich doch vor ſeinem Gott, dem Teufel, nun ſchier mehr fürchten, denn eben im Anfang meines Handels.

14. Summa, wir ſind nichts, Chriſtus allein iſt alles: wo er ſeine Hand abzeucht, und das Angeſicht von uns wendet, ſo ſind wir verloren, Satan behält das Feld, und triumphiret, wenn wir auch St. Peter oder Paulus wären.

15. Darum laß uns mit rechtem Ernſt demüthigen unter die gewaltige Hand GOttes, daß er uns erhöhe zu ſeiner Zeit: denn GOtt widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade, 1 Petr. 5, 5. 6. Wie nun GOtt ein geängſter Geiſt ein angenehm und gefällig Opfer iſt, Pſ. 51, 19. alſo iſt ohn allen Zweifel ein frecher, ſicher Geiſt des Teufels Opfer. Gehab dich wohl in dem HErrn, und wo du es bedarfſt und begehreſt, ſo verleihe GOtt Gnade, daß du dich durch meine Arbeit und Exempel beſſerſt, Amen. Anno Chriſti M. D. XVI.

6) Vorrede
Vor ſeinem Abſchiede geſtellet, mit Georg. Rorarii Zuſatze.
Ao. 1517.

1.

Weiter fleißig Eccleſ. und Tripart. Hiſtoriam, der heiligen Väter Bücher, und ſonderlich die Biblien leſet, der ſiehet und kann wohl verſtehen die Hiſtorien von Anfang der Kirchen, daß es allezeit ſo zugangen iſt, wenn GOttes Wort etwa iſt aufgangen, und GOtt ihm ein Häuflein dadurch zuſammen geleſen, ſo iſt der Teufel des Lichtes bald gewahr worden, und hat aus allen Winkeln darwider geblaſen, gewehet und geſtürmet,

met mit starken grossen Winden, solch göttlich Licht auszulöschen; und ob man gleich einem oder zween Winden hat gesteuret und gewehret, so hat er doch immer für und für zu einem andern Loch herein geblasen, wird auch nicht werden vor dem Jüngsten Tage.

2. Ich halte, daß ich allein (will der Alten schweigen,) mehr denn zwanzig Sturmwind und Rotten, die der Teufel geblasen hat, erlitten habe. Erstlich hatte ich wider mich das Pabstthum. Ich achte, alle Welt sollte ja schier wissen, mit wie viel Sturmwinden, Bullen und Büchern der Teufel durch sie wider mich getobet, wie gar jämmerlich sie mich zurissen, zufressen, und zunicht gemacht haben, ohne daß ich sie zuweilen auch ein wenig angehaucht, aber damit nichts ausgericht, denn daß sie zorniger und toller wurden zu wehen und zu spüren, bis auf diesen Tag ohne Aufhören.

3. Und da ich nun mich für solchem Spüren des Teufels schier ausgefürchtet hatte, bricht mir der Teufel ein ander Loch herein, durch den Münzer und Aufruhr, damit er mir das Licht schier ausgewehet hätte. Als aber Christus das Loch auch schier verstopffet, reißt er mir etliche Scheiben aus dem Fenster, durch Karlstadt, brauset und sauset, daß ich dachte, er wollte Licht, Wachs und Tocht mit einander wegführen. Aber GOtt half hie auch seinem elenden Windlicht, und erhielts, daß es nicht verlosch. Darnach kamen die Sacramentirer und Wiedertäufer, stiessen Thür und Fenster auf, (wie sie meyneten,) das Licht zu löschen; gefährlich haben sie alles gemacht, aber ihren Willen, GOtt Lob! nicht geschafft.

4. Etliche haben auch wider die alten Lehrer, Pabst und Luther zusammen, getobet, als Servetus, Campanus und dergleichen. Die andern, so nicht öffentlich im Druck wider mich getobet, welcher vergiftige böse Schrift und Worte persönlich habe müssen leiden, will ich jetzt nicht erzehlen, allein so viel anzeigen, daß ich auch aus eigener Erfahrung, da ich die Historien nicht achtete, habe müssen lernen, daß die Kirche, um des lieben Worts willen, ja, um des fröhlichen seligen Lichts willen, kann nicht Ruhe haben, sondern muß immer neue und aber neue Sturmwinde des Teufels gewarten, wie von Anfang geschehen ist.

5. Und wenn ich noch hundert Jahr sollte leben, und hätte nicht allein die vorigen und jetzigen Rotten und Sturmwinde (durch GOttes Gnade) gelegt, sondern könnte auch alle künftige also legen, so sehe ich doch wol, daß damit unsern Nachkommen keine Ruhe geschafft wäre, weil der Teufel lebt und regiert. Darum ich auch bitte um ein gnädiges Stündlein, und begehre des Wesens nicht mehr, noch länger.

6. Ihr, unsere Nachkommen, betet auch mit Ernst, und treibet GOttes Wort fleissig, erhaltet das arme Windlicht GOttes, seyd gewarnet und gerüstet, als die alle Stunden gewarten müssen, wo euch der Teufel etwa eine Scheiben oder Fenster ausstosse, Thür oder Dach aufreisse, das Licht auszulöschen: denn er schläft und feyret nicht, auch stirbet er nicht vor dem Jüngsten Tage, ich und du müssen sterben; und wenn wir todt sind, bleibet er gleichwol der, so er allzeit gewesen, und kan sein Stürmen nicht lassen.

7. Ich sehe dort von ferne, wie er die Backen so heftig aufbläset, daß er gleich roth wird, will blasen und stürmen. Aber wie unser HErr Christus von Anfang (auch in eigener Person,) auf solche seine Baußbacken mit der Faust geschlagen, daß eitel Teufelsfürze draus worden sind, wiewol sie fast übel gestunken; so wird er jetzt und fort immer auch thun, denn er kann nicht lügen, da er sagt: Ich bin bey euch bis zu Ende der

Welt. Und der Höllen Pforten ſollen die Kirche nicht überwältigen. Und Joh. 10, 27. 28: Meine Schafe werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand reiſſen. Und Matth. 10. v. 30: Eure Haar auf dem Haupte ſind alle gezählet, darum fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten ꝛc.

8. Ohne daß uns gleichwol auch befohlen iſt zu wachen, und das Licht, ſo viel an uns iſt, zu verwahren. Es heißt Vigilate, denn der Teufel heißt Leo rugiens, der umher gehet, und will verſchlingen, nicht allein zur Apoſtel Zeit, da St. Petrus ſolches redet, ſondern bis an der Welt Ende. Da mögen wir uns darnach richten. GOtt helfe uns, wie er unſern Vorfahren geholfen, und unſern Nachkommen auch helfen wird, zu Lob und Ehre ſeinem göttlichen Namen in Ewigkeit.

9. Denn wir ſind es doch nicht, die da können die Kirche erhalten, unſere Vorfahrer ſind es auch nicht geweſen, unſere Nachkommen werdens auch nicht ſeyn; ſondern der iſts geweſen, iſts noch, wirds ſeyn, der da ſpricht: Ich bin bey euch bis an der Welt Ende. Wir Ebr. 13, 8. geſchrieben ſtehet, JEſus Chriſtus Heri et Hodie et in ſecula. Und Offenb. 1, 4: Der es war, der es iſt, der es ſeyn wird. Ja, ſo heißt der Mann, und ſo heißt kein anderer Mann, und ſoll auch keiner ſo heiſſen.

10. Denn du und ich ſind vor tauſend Jahren nichts geweſen, da dennoch die Kirche ohn uns iſt erhalten worden, und hats der müſſen thun, der da heißt Qui erat und Heri. So ſind wirs jetzt auch nicht bey unſerm Leben, denn die Kirche wird durch uns nicht erhalten, weil wir den Teufel im Pabſt, Rotten und böſen Leuten nicht können wehren, und unſerthalben die Kirche vor unſern Augen, und wir mit ihr, müßten zu grunde gehen, (wie wir täglich erfahren,) wo nicht ein anderer Mann wäre, der beyde, die Kirche und uns, ſcheinbarlich erhielte, daß wirs möchten greifen und fühlen, ob wirs nicht wollten gläuben, und müſſens den thun laſſen, der da heißt, qui eſt und hodie.

11. Eben ſo werden wir auch nichts dazu thun, daß die Kirche erhalten werde, wenn wir todt ſind; ſondern der wirds thun, der da heiſſet, Qui venturus eſt, et in ſecula: und was wir in ſolcher Sachen von uns jetzt ſagen, das haben unſere Vorfahrer von ſich auch ſagen müſſen, wie die Pſalmen und Schrift zeugen, und unſere Nachkommen werdens auch alſo erfahren, daß ſie werden mit uns und der ganzen Kirche ſingen den 124. Pſalm v. 1: Wo der HErr nicht bey uns wäre, wenn die Menſchen ſich wider uns ſetzen; und Pſalm 60, 13: Schaffe uns Beyſtand in der Noth, denn Menſchenhülfe iſt feine nütze.

12. Es iſt doch ja kläglich Ding, daß wir ſo viel ſchrecklicher Exempel vor uns haben, deren, ſo ſich haben laſſen dünken, ſie müßten die Kirche halten, als wären die Kirchen auf ſie gegründet, zuletzt ſo ſchändlich ſind untergangen; und dennoch ſolch grauſam Gericht GOttes unſern Stolz und Frevel nicht brechen, noch demüthigen, oder wehren kann. Was iſt geſchehen dem Münzer zu unſerer Zeit, (will der alten und vorigen ſchweigen,) der ſich ließ dünken, die Kirche könnte ohne ihn nicht ſeyn, er müßte ſie tragen und regieren. Und neulich die Wiedertäufer haben uns ja ſchrecklich gnug gewarnet, wie gefährlich unſere ſchöne Gedanken ſeyn, daß wir doch, nach Eſaias Rath, zu erſt in unſere Hand ſchauten, wenn wir etwas vernehmen, obs Gott oder Abgott, obs Gold oder Leimen wäre.

13. Aber es hilft nicht, ſondern wir ſind ſicher, ohne Furcht und Sorge, der Teufel iſt ferne von uns, und iſt in uns nicht ſolch

solch Fleisch, das in St. Paulo war, darüber er klaget, Röm. 7,23. er könne sich sein nicht erwehren, wie er wol gerne wollte, sondern wäre gefangen. Aber wir sind die Helden, die sich für unserm Fleisch und Gedanken nicht besorgen dürfen, sondern wir sind eitel Geist, und haben unser Fleisch samt dem Teufel gar gefangen, daß alles, so uns einfället oder denken mögen, das ist gewiß und sicher der Heilige Geist, wie kann es fehlen? Darum gehet es auch zuletzt so fein hinaus, daß Roß und Mann den Hals brechen.

14. Hie werden freylich die Papisten getrost schreyen: Siehe, du bekennest und klagest selbst, daß viel Rotten und Aufruhr entstehen; wer hat aber anders Ursach dazu geben, denn eben du mit deiner Lehre, daraus solcher Unrath ist kommen? Das ist jetzt ihre Kunst, damit sie des Luthers Lehre, wie sie sich dünken lassen, zu grunde umstossen. Wolan, lasse sie immerhin lästern und lügen, bis sie einmal auf hören müssen. Wenn man aber dieser ihrer hohen Kunst nach sollte klügeln, so müßten alle Propheten auch Ketzer und Aufrührer gewesen seyn, denn für solche sind sie von ihrem eigenen Volk gehalten, gescholten, verfolget, und gemeiniglich alle so hingericht, wie ihre Bücher durchaus zeugen.

15. Auch mußte Christus der HErr selbst von seinen Jüden, und sonderlich von den heiligen Vätern, Pharisäern, Schriftgelehrten ꝛc. den obersten Regenten, hören, er hätte den Teufel, triebe Teufel durch Teufel aus, er wäre ein Samariter, der Zöllner und Sünder Geselle ꝛc. ward auch endlich zum Tod am Creuz verurtheilet, als ein Gotteslästerer und Aufrührer; welches sie hören mußten von St. Stephano, ehe sie ihn steinigten, Apg. 7,52: Welchen Propheten (sagt er,) haben eure Väter nicht verfolget und getödtet? Ihr aber (ihre Nachkommen,) seyd nun worden Mörder und Verräther des Gerechten, welches Zukunft die Propheten zuvor verkündiget haben.

16. So habens je die Apostel und Jünger auch nicht besser gehabt, denn ihr HErr und Meister, wie er ihnen denn zuvor gesagt hatte, Matth. 10,16: Siehe! ich sende euch wie Schafe, mitten unter die Wölfe. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen, haben sie mein Wort gehalten, so werden sie euers auch halten. Und Johan. 16,2.3.4: Sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran. Denket dran, wenn die Zeit kömmt, daß ichs euch gesagt habe.

17. Ist dem nun also, wie denn die Schrift durchaus klar zeuget, was Wunder ists, daß auch wir, so jetzt in dieser letzten schrecklichen Zeit Christum predigen und bekennen, dermassen wie sie, gelästert, verfolget, als Ketzer und Aufrührer verdammet, auch viel unserer Brüder jämmerlich ermordet werden? die wir ihnen doch nirgend gleich, ja nichts gegen sie zu rechnen sind, als die viel höher, denn wir, durch den Heiligen Geist erleucht, mit schönen herrlichen Gaben und Thaten gezieret, mit höherm Verstand und vesterm Glauben begnadet und begabet sind gewesen.

18. Darum sollen wir uns solcher Schmach und Lästerung, so uns unsere Widersacher auflegen, nicht schämen, noch derhalben schrecken lassen, daß wir feig oder verzagt darüber würden, sondern für unsere höchste Ehre achten, daß wir mit allen Heiligen von Anbeginn gleichen Dank und Lohn für unsern treuen Dienst von der argen gottlosen Welt empfahen, und fröhlich in GOtt seyn, daß auch wir arme Sünder und verachte

achte Leute würdig ſind, um Chriſti Namen willen Schmach zu leiden.

19. Zudem iſt uns auch ein groſſer Troſt und gewiß Anzeigen, weil der Teufel uns ſo hart zuſetzet, daß GOtt aus groſſer Gnade uns den rechten Verſtand ſeines Worts geben hat. Ueber das tröſtet, und ſtärket er uns auch durch ſeinen Geiſt, daß wir daſſelbe vor aller Welt frey, öffentlich, mit rechtem Ernſt, Fleiß und Treu auch lehren, ausbreiten, und Chriſtum den gecreuzigten bekennen: wiſſen auch, daß die, ſo uns läſtern und verfolgen, weder GOtt noch Chriſtum erkennen, wie er Johan. am 16. v. 2. ſelbſt ſaget: Darum werden ſie euch in Bann thun und tödten, daß ſie weder meinen Vater, noch mich erkennen.

20. Und zwar es ſoll und kann nicht anders ſeyn, denn daß die rechte wahre Kirche (ſo GOttes Wort hat, theuer und werth hält, treibt und bekennet,) von der falſchen Kirchen (ſo es nicht hören kann, ja, als Ketzerey und Teufelslehre läſtert,) verfolget und verflucht werde. Denn was Chriſtus redet, iſt und bleibet ewig wahr, der ſpricht, Matth. 5, 11: Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meinetwillen ſchmähen, verfolgen, und allerley Uebels von euch reden; Und cap. 24, 9. 10: Ihr müſſet gehaſſet werden um meines Namens willen von allen Völkern. Denn werden ſich viel ärgern, und unter einander verrathen, und euch tödten. Und Joh. 15. v. 18. 19. 20: So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das ihre lieb ꝛc. Gedenket an mein Wort, das ich euch geſaget habe: der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr. Diß ſey kurz geantwortet auf die hohe Kunſt der Papiſten; anderswo iſt oft und reichlich davon geſchrieben.

21. Es gemahnet mich aber ihrer Kunſt, als wenn einer derſelben nach wollte klügeln und ſagen: Wo GOtt nicht gute Engel geſchaffen hätte, ſo wäre auch kein Teufel worden, denn aus den guten Engeln ſind die Teufel kommen; darum iſts GOttes Schuld, daß er gute Engel geſchaffen hat. Gleichwie unſer Vater Adam auch GOtt Schuld gabe, er hätte ihm das Weib gegeben: denn, hätte GOtt Adam und Eva nicht geſchaffen, ſo hätten ſie nicht geſündiget, weil aber aus Adam und Eva Sünder werden, ſo iſts GOttes Schuld, daß ſolche groſſe Sünde geſchehen iſt. Diß iſt jetzt auch noch die höchſte Kunſt, und bleibet die höchſte Kunſt, daß allein GOtt muß Sünder ſeyn, Adam und ſeine Kinder ſind alle fromm und heilig.

22. Alſo, weil aus des Luthers Lehre viel Rottengeiſter kommen ſind, (wie ſie ſagen,) ſo muß Lutheri Lehre des Teufels ſeyn. Johannes ſagt auch 1 Joh. 2, 19: Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht von uns. Aus Chriſti Jüngern iſt Judas kommen, darum iſt Chriſtus, ihrer Kunſt nach, ein Teufel. Und wenn ſie ſich auch ſelbſt bey der Naſen nehmen wollten, was iſt aus dem Pabſt kommen? Da leſe man die Hiſtorien, was ſie ſelbſt (ſchweige ihre Jünger,) auch mit denen Kayſern gethan ꝛc.

23. Das iſt offenbar. Es iſt nie kein Ketzer aus den Heyden kommen, alle ſind ſie aus der heiligen Chriſtlichen Kirche kommen, darum müßte die Kirche auch des Teufels ſeyn. Nun hats die heilige Kirche geholfen, daß ſie bekennet die Ketzer, ſo aus ihr kommen ſind, verdammt, und nicht mit ihnen hält. Uns Lutheriſchen muß es nicht helfen, daß wir auch bekennen, und alle Rotten verdammen (ob dieſelben ſchon aus uns nicht ſeyn wollen,) beſſer denn ſie ſelbſt können thun.

24. Alſo

24. Also gings der Biblia unter dem Pabst auch, die man öffentlich ein Ketzerbuch hieß, und ihr schuld gabe, die Ketzer behülfen sich aus der Biblia; wie sie auch noch thun, und schreyen: Kirche, Kirche! wider und über die Biblia. Und Emser, der weise Mann, wollte nicht wissen, obs zu rathen wäre, daß man die Biblia verdeutschete, vielleicht auch nicht, ob sie Ebräisch, Griechisch oder Lateinisch zu schreiben gewest sey, weil sie und die Kirche so gar uneins sind.

25. Weil denn solches die Biblia, welche des Heiligen Geistes eigen, sonderlich Buch, Schrift und Wort ist, von ihnen muß leiden, und aller Ketzerey Mutter und Schänderin geschändet wird; warum sollten wirs nicht vielmehr leiden, daß sie uns aller Ketzerey und Aufruhr Schuld auflegen. Eine Spinne sauget Gift aus der lieben Rosen, darinne ein Bienlein eitel Honig findet, was kann sie dazu, daß ihr süsses Honig der Spinnen zu Gift wird.

26. Und ist zwar groß Wunder, warum sie nicht auch ihren eigenen Leichnam verdammen, denn was Guts kommt von ihm, er ißt und trinkt das allerbeste Brod, Fleisch, Wein, Bier, auch köstliche Würze, und läßt doch von sich eitel Unflath, Rotz, Speichel, Butter, Schweiß, Schwären, Blattern, Grind, Gräz, Fluß, Eiter, Mist, Harn. Er läßt sich herrlich kleiden mit Seiden und Gold, und gibt von sich Läuse, Nisse, Flöhe und ander Geschmeiß mehr.

27. Aber es gehet, wie man saget: Wenn man dem Hunde zu will, so hat er das Leder gefressen; oder wie die Fabel Æsopi viel feiner sagt: Wenn der Wolf das Schaf fressen will, so hats ihm das Wasser betrübt, ob gleich der Wolf oben, und das Schaf unten am Bach trinket. Sie haben die Kirche mit Irrthum und Blut, mit Lügen und Mord erfüllet, noch haben sie kein Wasser betrübt. Wir steuren und wehren, beyde den Aufrührern und Irrthümern der Ketzer, noch betrüben wir das Wasser. Friß, lieber Wolf, friß, daß dir bald ein Bein quer im Halse bleibe. Wolan, es ist die Welt und ihr Gott, sie können nicht anders thun: haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr sein Gesinde: und muß die heilige Schrift ein Ketzerbuch heissen, was sollten denn unsere Bücher gehret werden? GOtt lebt ein Richter über alle, der wirds einmal klar machen, ist anders das Ketzerbuch, die Heil. Schrift, recht und wahrhaftig, die solches so oft und vielmal zeuget.

28. Christus, unser lieber GOtt und Bischof unserer Seelen, die er durch sein theuer Blut erkauft hat, erhalte seine kleine Heerde bey seinem heiligen Wort, daß sie zunehme und wachse in der Gnade, Erkenntniß und Glauben an ihn, tröste und stärke sie auch, daß sie vest und beständig bleibe, wider alle List und Anfechtungen, beyde des Satans und der ärgen Welt, und erhöre doch schier ihr herzlich Seufzen und ängstlich Harren und Verlangen nach dem fröhlichen Tage seiner herrlichen seligen Zukunft und Erscheinung, daß des mörderlichen Stechens und Beissens in die Fersen, der grimmigen und giftigen Schlange doch einmal ein Ende werde, und endlich angehe die Offenbarung der herrlichen Freyheit und Seligkeit der Kinder GOttes, der sie hoffen und in Geduld warten. Darzu spreche ein jeglich fromm Herze, so Christi, unsers Lebens, Erscheinung lieb hat, Amen, Amen.

29. Ich achte, es werde ein jeder für gut und nützlich ansehen, daß die Bücher des theuren lieben Mannes, D. M. Luth. seliger, zusammen gebracht, und durch den Druck an Tag geben werden, sonderlich die da wissen, wie es vor dieser Zeit in der Kirchen gestanden

ſtanden iſt, da die göttliche heilſame Lehre, die allein den rechten Weg zur Seligkeit weiſet, gar verſchwiegen, ja, ſo greulich verfinſtert, verkehret und unterdruckt geweſen iſt, daß kein Menſch etwas gründlich und gewiß davon hat wiſſen, will ſchweigen, verſtehen können, und dagegen eitel Menſchen Geſetz und Gebot, ja, wie ſie St. Paulus nennet, Teufels Lehre, an ſtatt Chriſtlicher Lehre, dem armen verſchmachten Volk, das jämmerlich in der Irre ging und zerſtreuet war, wie Schafe, die keinen Hirten haben; ohne allen Troſt, ja, mit unſäglichem Schaden und ewigem Verderben gelehret und vorgehalten worden.

30. Da aber ſolche ſchwere Laſt und Marter der armen Gewiſſen lange Zeit gewähret und auf höchſte kommen, hat der ewige barmherzige GOtt und Vater unſers Heilandes JEſu Chriſti den gerechten ſchrecklichen Zorn, damit er ſo viel hundert Jahr die gottloſe, undankbare Welt billig geſtraft, um der greulichen Sünde willen, daß ſie die liebe Wahrheit, durchs Evangelium ihr angeboten und vorgetragen, nicht hat angenommen zur Seligkeit, oder je bald derſelbigen müde und überdrüßig worden iſt, fallen laſſen, und das jämmerliche Seufzen und Klagen frommer Herzen, über die unträgliche Bürde und Laſt der Menſchenlehre und Gebot, und herzlich Sehnen und Verlangen nach rechtem gewiſſen göttlichen Troſt, Erledigung und Freyheit aus dieſem ſchweren Gefängniß, ſich endlich erweichen laſſen und erhöret, und der Sachen alſo gerathen:

31. Er hat aus lauter väterlicher Liebe und Barmherzigkeit D. Mart. Luthern in dieſer letzten gefährlichen Zeit, am Ende der Welt, erwecket, welcher von GOttes Gnaden vor andern der erſte (bald hernach hat ihm GOtt Geſellen zugeben, die ihm treulich geholfen,) die rechte, reine, göttliche Lehre, wie ſie in der heiligen Schrift dargethan, doch, wie geſagt, unbekannt war, von rechter Buſſe, von Chriſti eigenem Werk und Amt, von Gerechtigkeit des Glaubens, vom Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii: item, rechter und falſcher Gottesdienſte, von wahrem Verſtande und Brauch der heiligen Sacramenten, von der Erbſünde, von rechtem Anruffen ꝛc. erkläret, und ans Licht bracht, unzähligen betrübten Gewiſſen zum Troſt und Seligkeit.

32. Und das mit ſolchem Geiſt, Muth und Beſtändigkeit, (obs ihm wol blutſauer worden iſt, und manchen tiefen Seufzer, mit ernſtlichem Gebet und Flehen zu GOtt, darüber gelaſſen, auch manche ſtarke Anfechtung, Angſtſchweiß und Todeskampf wider den Teufel und Welt ausſtehen, auch in Gefahr Leibes und Lebens hat oft ſchweben müſſen,) daß es unmöglich wäre geweſen, daß diß Werk hätte dermaſſen können ausgericht werden durch irgend eine menſchliche Gewalt oder Weisheit, ſo groß und hoch ſie auch ſeyn möchte. Welches ein gewiß Anzeigen iſt, daß GOtt dieſen Mann durch ſeinen Geiſt geführet und regieret, und ihm zu ſeinem Beruf und Amt göttlich Gedeyen und Segen gegeben, und alſo durch ihn ſolch groß Wunderwerk ausgericht, daß die Lehre des Evangelii ſo kräftig und gewaltig durchdrungen, ſo viel tauſend Seelen dem Teufel abgeſchlagen, und ſo breit und weit erſchollen iſt. GOtt helfe weiter.

33. Weil dem alſo iſt, wäre es immer Schade, daß dieſes theuren Manns Bücher, darinn er Chriſtliche Lehre, nach des Glaubens Maaß, ihm von GOtt gegeben, gehandelt und an Tag gegeben hat, darzu viel Zeit gehöret, ihn auch groſſe Mühe und Arbeit, Fleiß, Sorge, mit Beten, in der Schrift forſchen, leſen, predigen, ſchreiben

den ꝛc. gekostet, (wie er zuweilen aufsehend und seufzend pflegte zu sagen: Ach! kein Mensch auf Erden weiß noch kanns wissen, bis an jenen Tag, wie schwer und sauer mir meine Sache worden ist,) sollten dahinten bleiben, und auch für unsere Nachkommen nicht aufgehaben werden, unter welche ja auch zu rechnen sind, als nöthig und nütze, so in diesen Theil bracht sind, um dieser Ursachen willen:

34. Erstlich darum, daß man sehen mag, was grosse Mühe und Arbeit es dem lieben Mann gekostet habe, hier bey den Seinen zu bauen, das ist, rechte Lehre zu pflanzen, und dort den Rotten und Secten zu wehren; wie du in diesem Buch durchaus finden wirst.

35. Darnach, daß auch seine Meynung von den Artikeln, wider die Rotten gestritten und durch Schrift von ihm erhalten, in rechtem Christlichem Verstande für und für unter den Christen in frischem Gedächtniß ꝛc. bliebe.

36. Zum dritten, wo weiter dergleichen Irrthum, wie leider zu besorgen, weil keine Busse und Besserung folget und die Welt zusehend ärger wird, das liebe Wort verachtet und verfolget ꝛc. daß man denn diese Bücher, hierinn verfasset, zur Hand hätte, und wer da wollte (denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding,) dieselben läsen, und daraus lernete, wie er sich der Rotten erwehren, sich für ihnen hüten, und andere davor warnen sollte.

37. Zum vierten, sind bereits bey D. Luthers Leben etliche Lügengeister gewesen, die ihre Irrthümer mit seinem Namen und Schriften haben schmücken und vertheidigen wollen, zuweilen ein Wörtlein oder Sentenz daraus genommen ꝛc. wie vielmehr werden sie solches thun, nun nach seinem Abschied? Darum ist hoch vonnöthen, daß seine Bücher vorhanden seyn, dadurch man solche gifftige gotteslästerliche Lügner überweisen und Lügen strafen kann.

38. Zum fünften, wenn der vorigen Ursachen keine wäre, so sollten uns doch diese Bücher um der Historien willen lieb seyn, darinn man siehet, wie der Teufel, so bald das Licht (Christlicher Lehre) zu unserer Zeit aufgangen ist, immer einen Sturmwind nach dem andern, dieselbe zu dämpffen, erreget hat, und wie dennoch GOtt gnädiglich gewehret und den Sturmwinden gesteuret durch D. Mart. Luthern, und andere Christliche, gelahrte, treffliche Männer, derer Namen und Bücher bald hernach im Register angezeiget werden, die alle nützlich und nöthig, auch lustig zu lesen sind.

39. Die Historia von den Wiedertäufern insgemein, darnach sonderlich von denen, die zu Münster so schreckliche, teuflische Gotteslästerung und Tyranney geübt haben, daß schier unglaublich ist, ist auch hierein bracht, zur treuen Warnung, daß man doch so sicher nicht lebe, und das selige Wort (den edelsten Schatz, den man auf Erden haben kann,) nicht so gering achte, ja leider verachte, sondern es mit höchstem Ernst und Fleiß höre, mit rechtem Glauben annehme, liebe, immerdar betrachte, den Glauben gewiß zu machen und stärken, wider alle Anfechtung des Teufels und der Welt, auch wider alle Aergernisse und Rotten: denn es bald versehen ist, wo man in Gottesfurcht nicht stehet, und die Sache nicht in guter Acht hat, daß man unterm Schein der Wahrheit und göttliches Namens der Lügen gläube, und den leidigen Teufel anbete; wie diese Historia sonderlich ausweiset.

40. So sind auch die Bücher, von den unsern geschrieben wider das Mahometische und nun Türkische Reich, in diesen Tomum bracht, die auch nützlich und nöthig zu lesen und zu wissen sind einem jeglichen Christen, sonderlich

derlich zu dieser letzten grenlichen Zeit, da der Teufel seinen grimmigen Zorn gerne auf einmal ausschütten, und Christi Namen, Wort und Kirche zu Grund ausrotten wollte. Michael, der grosse Fürst, mache sich schier auf, stehe für seinem Volk, und helfe gnädiglich in dieser trübseligen Zeit, Amen.

Georgius Rorarius.

7) Warnung an die Schreiber und Drucker seiner Predigten.

Anno 1522.

Ich bitte um Christi willen alle, die da meine Sermones schreiben oder fassen wollten, sich derselben zu drucken auszulassen enthalten, es sey denn, daß sie durch meine Hand gefertiget, oder hier zu Wittenberg durch mein Befehl zuvor gedruckt sind. Denn es taugt doch gar nichts, daß man das Wort GOttes so unfleißig und ungeschickt auslässet geben, daß wir nur Spott und Greuel dran haben. Ich hatte gehoffet, man sollte sich hinfort an die heilige Schrift selbst geben und meine Bücher fahren lassen, nachdem sie nun ausgedienet, und die Herzen in und zu der Schrift geführet haben, welches meine Ursache war zu schreiben meine Bücher. Was ists, daß man viel Bücher macht, und doch ausser dem rechten Hauptbuch immer bleibet? Trinkt doch so mehr aus dem Brunn selbst, als aus dem Flüßlein, die dich zum Brunn geleitet haben. Wills denn ja nicht anders seyn, so lasse man doch unter meinem Namen nichts ausgehen, ohne mein Wissen und Willen in GOttes Namen. Wollte GOtt, ich hätte meiner Bücher das mehrere Theil wieder heim, sonderlich darinnen ich Pabst, Concilia, und dergleichen, noch viel zu geben habe. GOtt gebe uns seine Gnade. Amen.

8) D. Casp. Crucigeri und Georg Rorarii Vorrede und Unterricht auf alle Bücher und Schriften D. Mart. Lutheri, wie man sich darein richten und sie nützlich lesen soll

An 1544.

1.

Gleichwie von Anfang der Welt nützlich und nöthig ist in den Streiten und Kämpfen der Kirche, beyde die Historien und Lehre zu betrachten. Denn die Historia erinnert den Leser von vielen Sachen, nemlich, in was Gefahr die Kirche stehe, was sie vor Feinde habe, was die Lehrer und Bekenner derselben vor einen Schutz haben, wie oft sie wiederum erneuet und angericht werden. Also, sollen die Bücher des Ehrwürdigen Vaters D. M. Luthers mit Nutz gelesen werden, ist hoch vonnöthen beyde denen, so zu unsrer Zeit leben, und nach uns kommen werden, daß sie auf die Historien und Lehre, darinnen verfaßt, wohl achtung geben.

2. Vor diesem Hader und Streit über der Lehre war schreckliche Finsterniß in der Kirche von hohen wichtigen Artikeln, als nemlich: Von der Busse, von Gerechtigkeit des Glaubens, von Vergebung der Sünde aus Gnaden, um Christi willen, von rechter Anruffung, vom Unterscheid göttlicher Gesetze und menschlicher Tradition oder Gebot, welche durch heydnischen Aberglauben, falsche Andacht und Geistlichkeit der Werkheiligen ohne Maß und Ende gehäuft waren. Item, vom rechtem Brauch der Sacramenten. Der Jahrmarkt, Messen, Vigilien zu kaufen und verkaufen, Begängniß der Todten, und Anruffung der verstorbenen Menschen, waren allerding gleich heydnischer Blindheit und Abgötterey. Da waren beyde, Kirchen und Schulen, voll Irrthum und

unnütze

unnützer thörichter Fragen: als, ob GOtt gebieten könnte, daß man hasse? Aber diese und dergleichen lästerliche Fragen kann ich ohne Schmertzen nicht erzehlen.

3. In solcher greulichen Finsterniß fasseten viel vernünftige Leute (weil die Lehre des Evangelii zur selben Zeit nicht gewiß und gründlich erkläret, und derhalb dem armen Volk nicht konnte vorgehalten werden,) heydnische und weltweiser Leute Gedanken aus der Philosophie von der Religion. Und wäre dieser Unrath weiter und tiefer eingerissen, wo der Sohn GOttes aus grosser unaussprechlicher Barmhertzigkeit (wie er dem ostmal die Kirche durch reine Lehre wiederum erneuet,) durch seinen Heiligen Geist nicht erweckt hätte D. Martin Luthers männlichen Muth und Stimme, auf daß er strafete und verdammete die greulichen Irrthum im Pabstthum, der unzählig viel waren, und die Lehre des Evangelii hell und klar an Tag brächte, wie geschrieben stehet von dem Sohn GOttes, Ephes. 4, 8. Er sitzt zur Rechten des Vaters, und gibt den Menschen Gaben, Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer, auf daß wir nicht mehr Kinder seyn, und uns wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehren; das ist, Christus erweckt immer einen heilsamen Lehrer nach dem andern, zuweilen höher begnadet und erleuchtet, zuweilen weniger, dadurch er die Kirche von neuen erbauet und erhält.

4. Als nach Mose sind erweckt Samuel, Nathan, David. Nach diesen Elias, Esaias, Jeremias, Daniel, Haggeus, Esdras, Simeon, Zacharias, Johannes Baptista, Christus und die Apostel. Und nach diesen Athanasius, Augustinus, Prosper, Taulerus, Hilten, und andere mehr hin und wieder, so etwas mehr Lichts und Verstands vor andern gehabt haben, und etliche grobe Mißbräuche gestraft, bis so lang Christliche Lehre, aus sonderlicher Gnade GOttes, zu dieser letzten Zeit, durch D. Luthers Stimme zu ihrem rechten gründlichen und natürlichen Verstand gebracht, und allerding gereiniget ist.

5. Darum sollen wir allhie beydes thun: erstlich klagen und beweinen die Finsterniß, welche so lange Zeit gewähret, und noch viele zurück zeucht, daß sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen, und hindert in vielen Dingen Besserung. Darnach sollen wir auch GOtt danken, daß er solch Licht hat wieder lassen aufgehen und scheinen, und bitten, daß er es nicht wiederum lasse verlöschen. Solches sollen gottsfürchtige Leser in dieser Historien vornehmlich betrachten.

6. Darnach hab acht, wie solche Streite und Kämpffe nacheinander erfolget sind. Wie Christus, da er zwölf Jahr alt war, anfänglich in der Schule mit den Doctoren disputirte, (ihnen zuhörete und sie fragte, Luc. 2, 49.) nach seiner Tauf aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten strafte, und zuletzt vor Herode und Pilato verklagt ward; Also siehest du, daß zu dieser Zeit der Anfang dieses Hadern sich in der Schule zugetragen hat über der feinen Disputation D. Mart. Luthers von der Busse; (welcher sich viel gebessert,) Item, von allzugrossem und überflüßigem Lobe des freyen Willens, von Gerechtigkeit des Glaubens, von der Gnade und andern Artikeln mehr.

7. Darnach sind der Päbste, Bischöffe und Mönchen Irrthum und tyrannische Gesetze durch D. Luthern gestraft und verworfen, also, daß sich der ganze pharisäische Hauffe einmüthiglich wider D. Luthern versammlet, in der weltlichen Obrigkeit Gewalt überantwortet hat.

8. Nach der Ketzermeister Inquisition und Citation ward D. Luther auf dem

Reichstag zu Augſpurg (Anno 1518.), zur Zeit Käyſers Maximiliani, gefodert. Da war päbſtlicher Legat Thomas Cajetanus, Cardinal St. Sixti. Darnach zündete Eck ein groſſes Feuer an, (da er ſich wider Doctor Luthern ſetzte,) welcher auch die Bulla von Leone X. heraus drang, darinn D. Luther mit ſeiner Lehre und Anhang verdammt ward.

9. Nachmals iſt D. L. auf dem erſten Reichstag des Käyſers Caroli zu Worms von Käyſer Carolo ſelbſt und vom Rath der Fürſten und Reichsſtände verhört worden, und iſt die Lehre immer meilich weiter ausgebreitet, die ſie doch mit Ernſt gedachten zu dämpffen und vertilgen. Und obwol die Päbſte, Biſchöffe und Mönche nicht allein mit falſchlicher Verkehrung, ſondern auch mit Schwerdt und Feuer die Bekenner des Evangelii verfolgten, und ihr viele hinrichteten, haben gleichwol viele frommer gottſeliger Regenten, Fürſten und Völker angefangen, die Kirchen in ihren Landen Chriſtlich, laut D. Martin Luthers Lehre, zu ändern und reformiren.

10. Kurz hernach mußte D. Luther nicht allein ſich wider der Papiſten Rotte ſetzen und vertheidigen, ſondern auch wider viel andere irrige Schwärmgeiſter; welcher etliche, weil ſie ſich für Evangeliſche Lehrer und Prediger ausgaben, die Bauren hin und wieder in Deutſchland erregten, eine ſchreckliche Aufruhr anzurichten. Etliche brachten aus unter das Volk falſche Opinion und irrige Lehre von den Sacramenten, als nemlich von der Taufe und vom Abendmahl des HErrn.

11. Dieſe Hiſtorien kann der Leſer aus Ordnung D. Luthers Bücher leichtlich vernehmen.

12. Weil aber Chriſtus, da er das Volk in der Wüſten ſpeiſete, den Apoſteln befahl, ſie ſollten die übrigen Brocken ſammlen, will er uns damit vermahnet haben, daß wir der Lehrer, die er gibt und ſendet, Schriften und Arbeit fleißig aufheben und bewahren ſollen. Demnach leſen wir dieſe Schriften des Ehrwürdigen Hrn. D. M. Luthers zuſammen, und geben ſie in eine richtige Ordnung gefaßt durch den Druck an den Tag. Vermahnen derohalb alle fromme Chriſten, daß ſie dieſelbigen fleißig leſen, und dadurch ſich zu rechter Anruffung GOttes und ſeines Sohnes, unſers HErrn JEſu Chriſti, erwecken, und bitten, daß GOtt die arme kleine Heerde ſeiner Kirche, ſo übrig iſt, erhalten, bewahren und regieren wolle, Amen. Anno 1544. am Tage Bartholomäi.

Caſpar Crucigerus.
Georgius Rorarius.

9) D. Philipp Melanchthons Vorrede über den erſten lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil der Schriften Lutheri.

Jetzo erſt ins Deutſche überſetzt,
Von M. Aug. Tittel.

Philipp Melanchthon, dem Chriſtlichen Leſer Heil und Gnade zuvor.

1.

Es iſt uns ein überaus tröſtlicher Spruch von Paulo in dem Brief an die Epheſier vorgetragen worden, der nicht nur verheiſſet, daß die Kirche GOttes auf Erden ewig bleiben werde, ſondern auch zeiget, wie ſie GOtt unter ſo groſſen Stürzungen der Reiche, und wider die ſo greulichen Wütereyen des Teufels, der Tyrannen, der Schwärmer und anderer gottloſen Leute erhalten und regieren wolle. Denn er ſpricht c. 4, 10. ſqq. **Der Sohn GOttes ſitze zur Rechten des Vaters, und gebe den Menſchen Gaben, Propheten, Apoſtel, Evangeliſten, Hirten**

ten und Lehrer. Und wird die Ursache hinzugethan, daß das Amt des Evangelii erhalten werde, und wir nicht als Kinder, von allerhand Winden der Lehren umgetrieben, bald diese bald jene Meynung annehmen, wie etwa die Heyden bisweilen neue Götter zusammen. Daß nun das in der Kirche verhütet werde, so hat GOTT aus unendlicher Güte bisweilen Leute erwecket, die die rechte Lehre retten und erneuren. Denn obgleich eine einige, richtige und ewige Lehre von GOttes Wesen, vom Gesetz, von der Versöhnung, die uns durch Christum geschenket ist, vom wahren Gebet ꝛc. ist: so achten doch die Menschen oft auch in der Kirche die prophetischen und apostolischen Schriften wenig, und fallen, nach der blinden Art und Natur der Menschen, bald Epicurischen Irrthümern bey, oder gerathen gar in heidnischen Aberglauben.

2. Daß aber das Licht der wahren Lehre nicht ganz ausgehe, so hat GOtt immer vom Anfange bisweilen Zeugen der Wahrheit geschicket, die die Lehre haben lautern müssen. Und wird GOttes Erbarmung gegen die Menschen nirgends mehr als hierinnen erkannt, daß die Lehre immer wieder angezündet wird. Und ist es eine rechte Lust, die Reihe selbst der vornehmsten Lehrer zu sehen, deren immer einer dem andern, wie in einem Heer, bald hinter einander gefolget ist. Die Ordnung der Väter vor der Sündfluth ist bekannt. Hernach sind dem Vater Noah seine Söhne gefolget.

3. Da aber das Licht fast verloschen war, und der einige Sem und seine Familie die Lehre bey sich hatte, beruffet GOtt den Abraham: und daß die wiederholte Verheissung mit einem hellen Zeichen auf die Nachkommen fortgepflanzt würde, wird eine neue und wunderbare Ceremonie eingesetzet. Denn diesem wird ein gewisser Sitz der Kirchen, und gleichsam ein Ort einer Schule verheissen. Da nun also das Licht wieder aufgesteckt worden, so ist die Kirche wieder gewachsen. Hernach kommt nach Mose Samuel: nach diesem David: alsdenn Elias und Elisa, als Retter und Erneurer des wahren Glaubens. Nach Elisa ist Jesaias bald beruffen worden: Jesaiam hat Jeremias in seiner Kindheit noch gesehen: Jeremiam Daniel, hernach Zacharias.

4. Nach diesen ist der Täufer, alsdenn Christus und die Apostel; und nach den Aposteln Polycarpus, Irenäus, Athanasius, Augustinus, Prosper gewesen. Ob aber gleich hernach dicke Finsterniß kommen ist, da die Römischen Bischöffe das Evangelium dahinten liessen, und nur den Schein des äusserlichen Römischen Reichs suchten, und über Italien, und die Französischen und Deutschen Könige zu herrschen anfingen: so hat es doch bisweilen etliche gottselige Lehrer gegeben, deren immer einige reiner gelehret als die andern. Aber dieser ihre Lehre ist nicht weit auskommen, und hat man nur einige Spuren davon: denn der Ruhm der Herrschaft ist süsse, Reichthum und Macht angenehm, und das Leben der Domherren, so voller Wohllüste ist, liebkosend. Die Kraft von diesen Dingen war des Volks Unwissenheit und Götzendienst. Darum wurden die rechten und wahren Meynungen bald unterdrücket. Und hat es fast so eine Zeit gegeben, wie vor Johanne dem Täufer, da die Pharisäer und Sadducäer im Volke GOttes herrschten, und die Kirche fast ganz hingerichtet war; daß wir wol sagen können, wie Jesaias: Wo uns der HErr nicht einen Saamen übrig gelassen hätte, wären wir wie Sodom und Gomorra zu grunde gangen.

5. Ob

5. Ob aber wol Weltkinder über solche Klagen lachen, und uns vorwerfen, daß es in voriger Zeit viel ruhiger und stiller zugangen: so wissen doch dagegen die Frommen, daß es eine stockfinstere Nacht gewesen, dabey auch noch viele halten, und daß sie dabey bleiben, mit List und Gewalt streiten. Aber die Frommen erkennen, daß die Besserung der Sachen von GOtt geschehen, da GOTT den Muth des ehrwürdigen D. M. Lutheri erwecket, daß er aus göttlichem Eifer über des Tezels Frechheit, der den Ablaß feil herum trug, die wahre, reine und heilsame Lehre von der Busse der Gerechtigkeit des Glaubens, dem Unterscheid des Gesetzes und Evangelii, vom Unterscheid der wahren Arten des Gottesdienstes, so GOTT geboten, und der Menschensatzungen zuförderst zeigte. Von diesen wichtigen Dingen ist der erste Streit gewesen.

6. Hernach ist auch die heilsame Erklärung vieler andern Artikel gefolget. Man hat die Lehre von der Erbsünde, und von dem Uebel, das in den Wiedergebornen noch in diesem Leben übrig bleibt, erläutert. Man hat die eitele und thörichte Pelagianische Vermessenheit bestraft, der die Lehre der Mönche aufhilft, die da leugnet, daß der Zweifel an der Vorsehung, an der Versöhnung ꝛc. und andere böse Lüste und Neigungen Sünde seyn. Man hat gewiesen, daß die wahre Kirche kein Päbstlich Reich sey, sondern eine Gemeinde, so das Evangelium Christi annimmt, und keine Fälschungen hinanflicket: und daß das keine rechte Gewalt der Schlüssel sey, die Herrschaften der Welt an sich zu reissen, sondern das Evangelium zu lehren, die Sacramente auszutheilen, und das geistliche Gericht recht zu üben.

7. Man hat die vielfältige Schändung des Nachtmahls des HErrn bestraft, und den wahren Gebrauch gewiesen, daß die Kirchen wissen, wie man zu Stärkung und Bekräftigung des Glaubens das Sacrament brauchen müsse. Man hat von dem wahren Priesterthum in der Kirchen, von dem Unterscheid des Alten und Neuen Testaments, vom Unterscheid weltlicher Obrigkeit und der Diener des Evangelii gelehret; ingleichen von dem Werth der Werke des Berufs in der Kirche, vom Ehestand und bürgerlichen Leben, von der gottlosen Kühnheit neue Gottesdienste zu erdichten, dergleichen an denen anzutreffen gewesen, und noch ist, die immer noch an Menschensatzungen vest halten. Man hat den gottlosen und heydnischen Irrthum der Anruffung todter Menschen verworfen, und die Anruffung des ewigen GOttes, die im Glauben des Sohnes GOttes geschehen muß, gelehret. Endlich haben alle Artikel der Kirchenlehre, nachdem ihnen der Schaum voriger Zeiten abgefegt worden, helle zu scheinen angefangen.

8. So lasset uns denn GOtt, dem ewigen Vater unsers HErrn JEsu Christi, herzlich danken, daß er, wie sonst allezeit, also auch jetzt in diesem elenden letzten Alter der Welt, das Licht des Evangelii der Kirchen durch Lutheri Dienst wieder geschenket, und laßt uns dieser so grossen Wohlthat dankbarlich geniessen; wie ich denn weiß, daß viele gelehrte und in Versuchungen geübte Männer in der Todesstunde, da sie sterben wollen, durch offenbaren Beweis des Heiligen Geistes GOtt gedanket, daß er dieses Licht des Evangelii wieder geoffenbaret. Und ich danke gewißlich mit solchen zugleich GOtt für diese hohe Wohlthat von ganzem Herzen, und bitte, daß er unsre Herzen mit seinem Heil. Geist entzünde und regiere, daß wir ihn im wahren Glauben und rechtschaffnen Pflichten verehren, und er dieses Licht

nicht

nicht verlöſchen laſſe, ſondern das Geſetz in ſeinen Jüngern verſiegele, wie Jeſaias ſpricht: d. i. daß er in einiger Gemüthern die Lehre gleichſam verſiegelt, daß ſie nicht ausgetilget werde, erhalte, und der Kirchen Lehrer gebe, die dieſe Reinigkeit fortpflanzen!

9. Und ich laſſe mich vieler Urtheile nichts irren, deren einige auf ihre Macht pochen, andere vor ihrem Gewinn in Furcht ſtehen, andere ſich mit einer Klugheit bethören brüſten, noch andre dazu gedungen und erkauft, die Lehre, welche dieſe Güter beweiſen, und die unſre Kirche annehmen, verdammen und aufs ärgſte ſchmähen und läſtern. Denn wir halten über den veſten Regeln: Fliehet vor den Götzen. 1 Cor. 10, 14. Und Gal. 1, 8: Wenn euch jemand ein ander Evangelium lehret, der ſey verflucht! Es kann nichts ſchrecklichers wider ſie, und nichts kräftigers, uns zu beſtärken, geſagt werden. Der Heil. Geiſt heißt ſie verabſcheuen, als Verbannte, d. i. als Leute, die GOtt verworfen und verdammt hat, die die ganze Natur anſtecken, und der Welt lauter Plagen auf häufen und zuwege bringen; wie die Jüden ſich des Volkes und der Stadt Verderben zuzogen.

10. Ich weiß wohl, daß die menſchlichen Herzen leichtſinnig ſeyn, und in dieſer letzten Zeit lauter Wankelmuth iſt. Derowegen, wie die Iſraeliten vor Verdruß über die Beſchwerlichkeiten in der Wüſten nach Egypten ſich ſehnten; alſo ſehen viele zurück, und wollen den alten Zuſtand wieder haben. Denn es iſt wahr, was Thucydides vom Regiment ſagt: Man ſey mit dem gegenwärtigen nie zufrieden. Darum lernen ſie die alten Mißbräuche jetzt mit wunderlicher Schminke und Gaukelen entſchuldigen, mildern, anſtreichen und beſchönigen, wie jetzt die Cölniſchen Domherren und Mönche offenbare Bubenſtücke entſchuldigen. Aber dergleichen falſche Kunſt iſt eine entſetzliche Verwirrung aller Religionen, und wird in dieſem Worte verdammet: Du ſollt den Namen des Herrn deines GOttes nicht eiteler Weiſe brauchen. Denn wenn man ſo ſpielen möchte, ſo können die Liſtigen leicht Ausflüchte ausſtudieren, warum man auch heydniſche Religionen beſchönigen könnte. Aber dergleichen Gaukeleyen laſſe GOTT ferne von ſeiner Kirche ſeyn, zumal da ſie nicht kleine Irrthümer zu bekleiſtern, ſondern greuliche Bubenſtücke zu erhalten angeführet werden.

11. Es iſt offenbar, daß die Bücher Thomä, Scoti, und dergleichen, gar nichts von der Gerechtigkeit des Glaubens lehren, und hingegen viel Irrthümer von den wichtigſten Dingen in der Kirche in ſich faſſen. Es iſt auch klar am Tage, daß die Predigten der Mönche in den Tempeln, faſt allenthalben in der ganzen Welt, nichts als Mährlein vom Fegfeuer und den Heiligen, oder höchſtens einige Lehre des Geſetzes oder der Zucht, ohne die Stimme des Evangelii geweſen, oder ein Geſchwätz vom Unterſchied der Speiſen, Feyertagen und andern Menſchenſatzungen. Es iſt klar, daß das Abendmahl des HErrn nicht eingeſetzt worden, Todte zu erlöſen, und daß der ganze Gebrauch der feilgebotnen Meſſen eine ſchändliche Entheiligung ſey. Nun wiſſen ſie es artig zu mildern: Man laſſe das Abendmahl des HErrn für die Todten nicht als ein Opffer, ſondern als eine Beyhülfe brauchen! Man laſſe die Meſſen kaufen, aber nicht ſo viel! Es iſt klar, daß es ein heydniſcher Brauch iſt, die Todten anzuruffen: da mildern ſie es: Man laſſe ſie mäßiger anruffen! Man verſtehe die Worte auf eine mildere Art: Maria, du Mutter der Gnaden, beſchütze uns vor dem Feind, und nimm uns in der Todesſtunde auf! doch mag man ſie anruffen.

Also suchen sie in vielen andern Stücken Milderungen, dadurch gleichwol die Kraft gottloser Dienste oder Arten der Verehrung bleibe. Von dem ehelosen Stande (der Priester) können sie nichts sagen, und vertheidigen jedoch alles frechlich, weil er Vermögen zu erhalten dienlicher ist.

12. Dergleichen Gaukeleyen und falsche Fürgebungen nehmen der Könige Gemüther allmählig ein. Hernach schreyet man darzu in Predigten: **Es sey der Hoheit gemäß, über den Gesetzen zu halten, und über die gegenwärtige Verfassung des gemeinen Wesens; Es sey gefährlich, dergleichen Aenderung einreissen zu lassen.** Also werden die Könige aufgehetzt, die Ihrigen zu verfolgen, und wider viel Völker und wohl eingerichtete Städte, die die freyen Künste, Zucht und Kirchen bey sich herbergen, ja, die eine Zierde der ganzen Welt sind, zu kriegen. Dergleichen Streiche und mörderische Unternehmungen nennen sie eine Kirchenbesserung, welche gewiß nicht von GOtt ist, weil der Teufel ein Urheber der Lügen, Mördereyen und geilen Lüste ist, daß daher alle Menschen zu warnen und zu erinnern seyn, die Gesellschaft derer zu meiden, welche sich als Feinde der Lehre, die in unsren Kirchen schallet, aufführen.

13. Es giebt überall ein Haufen Epicurer, die alle Religionen verlachen, und zwar an Höfen der Päbste und Könige. Das hält man für eine Hauptklugheit: der Religionen zu spotten, und doch mit Ernst den Schein haben wollen, daß man über dem alten Brauch halte. Bey solchen Leuten gelten unsere Warnungen wenig. Ich rede aber mit denen, die da glauben, daß die Menschen nicht von ohngefehr entstanden, wie die Flöhe und Fliegen, sondern daß sie von GOtt geschaffen worden, ihn zu erkennen: und daß GOtt dem menschlichen Geschlecht die prophetische und apostolische Lehre wirklich geoffenbaret und vortragen lassen. Die diesen Glauben haben, die wissen wohl, daß den Menschen nicht zustehe, die ewigen Rathschlüsse GOttes zu ändern, sondern wir sie mit gröster Ehrerbietung hören und annehmen sollen, und GOtt danken, daß er seine Kirche liebet, und so vielmal versichert, daß er sie liebe, und uns das Pfand seiner Liebe, den Sohn gegeben, und das Evangelium hinzugethan, und öfters wieder hergestellet hat, da es durch der Menschen Nachläßigkeit und Bosheit gänzlich vergessen war, oder verdunkelt zu werden angefangen.

14. Dieser **Wohlthat** Gröss**e** kann keiner Creatur Beredsamkeit mit Worten sattsam aussprechen. Doch müssen gottselige Herzen dran gedenken, und ihre Dankbarkeit einigermassen an Tag legen, durch die Begierde, die Lehre zu fassen und die Evangelische Geistlichkeit zu erhalten und zu ehren, auch den Lehrern selbst hold und gewogen zu seyn, durch deren Gefahr, Arbeit, grossen Kummer und Schmerz die Lehre hergestellet wird.

15. Wie aber die Kirche allezeit ein kleiner Haufe ist, so gibt es wenige, die diese Pflichten leisten. Es gibt aber deren doch einen Haufen, und eine mäßige Menge. Die wird durch die Liebe GOttes gegen uns und durch den Tod seines Sohnes bewogen, das Evangelium lieb zu haben, und nicht ihren Lüsten folgen noch Fälschungen anflicken wollen, daß sie etwa das Evangelium wie eine Lesbische Regel, wie man spricht, nach der päbstlichen Herrschaft Nutz drehen und bewegen möge: sondern wird das Evangelium wie eine Jüngerin hören, und rein, unverfälschet,

verfälſcht, und unvermengt mit heydniſchen Meynungen, annehmen.

16. Dieſe Lehrlinge Chriſti werden hoffentlich auch die Streitſchriften dieſer Bücher, daraus man ſowol die Geſchichte der Zeit, als die Sachen ſelbſt lernen kann, gerne leſen. Denn daraus wird man ſehen können, was in den vorigen Zeiten vor eine Finſterniß geweſen; wiewol dieſelbe noch in vielen Ländern bleibet und geſtärket wird. Hernach iſt es auch nützlich zu ſehen, wie die Beſſerung nach und nach gewachſen, daraus der Leſer in vielen Dingen unterrichtet und belehret werden kann: Und ſind auch viele Stücke der Kirchenlehre, die alle zu wiſſen nöthig haben, hier erkläret worden.

17. Es iſt zu bedauren, daß die Gewaltigen ſo hartnäckig darauf aus ſind, das Licht des Evangelii zu unterdrucken, daß ſie nicht allein die Aberglauben bey den Ihrigen dadurch veſte gründen, ſondern auch lieber viel Epicuriſche Irrthümer und mancherley Verwirrungen der Secten und Rotten einreiſſen laſſen wollen; wie man leider! weiß, daß hin und wieder geſchichet, als daß ſie über die gebeſſerten Kirchen tüchtige Leute beſtelleten, die dieſes unverfälſchte Wort des Evangelii, ſo in unſern Kirchen ſchallet, treiben und lehren möchten.

18. Da aber dieſe Strenge und Härtigkeit durch Menſchen Rath nicht gelindert werden kann, ſo bitte ich zu GOtt, dem ewigen Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, mit der ganzen Kirche, daß er ſich ſelbſt eine ewige Kirche ſammle, regiere und erhalte, und die Herzen der Könige und Fürſten lenke, die lautere Lehre des Evangelii anzunehmen und zu ſchützen, daß ſie der Ehre Chriſti dienen, und des Volkes Seligkeit wahrhaftig befördern. Womit dem geneigten Leſer Heil und Segen gewünſcht wird.

10) D. Philipp Melanchthons Vorrede über den andern Lateiniſchen Theil der Schriften Lutheri.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Von M. Auguſtin Tittel.

Philipp Melanchthon an den gottſeligen Leſer.

1.

Es hatte uns der Ehrwürdige Mann Martinus Lutherus vertröſtet, er wollte ſowol ſeinen Lebenslauf, als die Veranlaſſung ſeiner Streitigkeiten aufſetzen und berichten. Welches auch geſchehen wäre, wenn nicht, ehe dieſer Band aus der Preſſe kommen, der Autor aus dieſem ſterblichen Leben zur ewigen Gemeinſchaft GOttes und der Kirchen im Himmel abgefordert worden wäre. Es wäre auch ſein Leben deutlich aufgeſchrieben zu leſen ſehr nützlich geweſen: denn es iſt voller Exempel geweſen, die die Gottſeligkeit in frommen Herzen zu ſtärken, viel beytragen könnten: und ein Bericht von den Gelegenheiten ſeiner Streitigkeiten wäre auch dienlich geweſen, die Nachkommen von vielen Dingen zu berichten: und würden dadurch die Läſterungen derer widerlegt, welche ausbringen, er habe entweder aus Verhetzung der Fürſten oder anderer Leute, um die Biſchöffe herunter zu machen, oder aus Privataffecten die Bande der mönchiſchen Sclaverey zerriſſen.

2. Das wäre nun gut, wenn man es alles ordentlich und umſtändlich von ihm aufgezeichnet und erzehlet läſe. Denn obgleich die Mißgünſtigen mit jenem Sprüchwort aufgezogen kommen: Ein jeder bläſet gern ſeinen Ruhm aus; ſo wiſſen wir doch, daß ſo viel Redlichkeit und Großmuth in ihm geweſen, daß

er gewiß alles treulich würde erzehlet haben. Und es leben noch viel rechtſchaffene und weiſe Leute, vor welchen, da er wußte, daß ihnen die Geſchichte nacheinander gar bekannt wären, es ja thörlich geweſen wäre, eine andere Hiſtorie, wie bisweilen von Poeten geſchiehet, zu erdichten. Weil aber ſein Sterbetag vor der Ausgabe dieſes Bandes erfolget iſt: ſo wollen wir doch von eben denſelben Dingen, theils ſo viel er uns mündlich erzehlet, theils was wir ſelbſt mit angeſehen haben, nach der Wahrheit erzehlen.

3. Es iſt eine alte und weit ausgebreitete Familie vom Mittelſtande, derer, die Luther heiſſen, in der Herrſchaft der hochgebornen Grafen von Mannsfeld. Die Eltern Martin Luthers haben erſt in der Stadt Eisleben, da Martin Luther geboren iſt, gewohnet; hernach ſind ſie in die Stadt Mannsfeld gezogen, wo der Vater, Johann Luther, nicht allein Aemter verwaltet, ſondern auch wegen ſeiner Redlichkeit bey allen frommen Leuten beliebt geweſen iſt.

4. Die Mutter Margaretha, Johann Luthers Eheliebſte, hatte ſowol alle andere Tugenden an ſich, die einer ehrlichen Frauen ziemen, als inſonderheit einen groſſen Ruhm der Keuſchheit, Gottesfurcht und Gebets, und war ſie allen ehrbaren Weibsbildern ein rechter Tugendſpiegel. Wenn ich Lutherum manchmal um die Zeit der Geburt ſeines Sohnes gefragt, hat er mir geantwortet: den Tag und die Stunde wiſſe er gewiß, aber das Jahr wiſſe er nicht recht. Er ſagte aber, er wäre den 10. Nov. die Nacht nach 11. Uhr geboren, und ſey das Kind Martin genannt worden, weil der nächſte Tag, da das Kind durch die Taufe der Kirche Chriſti einverleibt worden, Martino gewidmet geweſen.

5. Sein Bruder aber, Jacob, ein redlicher und ehrbarer Mann, hat mir geſagt: ſeine Familie hätte beſtändig von ſeines Bruders Alter dafür gehalten, daß er im Jahr Chriſti 1483. geboren worden.

6. Nachdem er von den Jahren geweſen, daß er etwas faſſen können, haben die Eltern Martinum zur Erkenntniß und Furcht GOttes und andern Tugendpflichten zu Hauſe fleißig angewieſen, und hat ihn als ein Kind, um leſen zu lernen, welches ehrbare Leute zu beſorgen pflegten, des Georgii Aemylii Vater zur Schulen getragen; welcher, weil er noch am Leben, dieſe Erzehlung bezeugen kann.

7. Es waren damals aber in Sachſen wenig berühmte Schulen, wo die Grammatica gelehret worden. Darum, als Martinus 14. Jahre alt worden, iſt er mit Johann Reinecken, deſſen Tugend und das durch Tugend erlangte Anſehen und Ehrenſtand in dieſen Landen ſehr groß geweſen, nach Magdeburg geſchickt worden: und ſind dieſe zwey, Martinus und Reineck, allezeit rechte Herzensfreunde geweſen, entweder weil ſich ihre Gemüthsarten ſehr wohl zuſammen geſchicket, oder weil ſie damals miteinander ſtudieret haben. Doch iſt Lutherus nicht über ein Jahr zu Magdeburg geweſen.

8. Hernach hat er in der Schule zu Eiſenach einen Lehrer der Grammatik, der dieſe Kunſt beſſer und geſchickter gelehret, als anderswo dergleichen geſchehen, 4. Jahr gehöret. Denn ich erinnere mich, daß ich ihn Lutherum ſelbſt habe loben hören. Man hatte ihn aber darum in ſelbige Stadt geſchickt, weil die Mutter daſelbſt aus einer alten und ehrſamen Familie entſproſſen war. Hier hat er das Studieren in der Grammatik vollendet. Und da er einen ſehr witzigen und guten Kopf hatte, und ſich inſonderheit zur Beredſamkeit wohl ſchickte, hat er es ſeines gleichen bald zuvor gethan, und die andern

jungen

jungen Leute mit reichen und zierlichen Worten und Art zu reden, sowol in Versen als ungebundenen Schriften, leicht übertroffen.

9. Nachdem er erfahren, wie süsse das Studieren wäre, und er von Natur sehr lehrgierig war, machte er sich auf die Universität, als die Quelle aller guten Wissenschaften. Und so ein trefflicher Kopf hätte alle Künste nach der Ordnung lernen können, wenn er tüchtige Lehrer angetroffen hätte: und hätten vielleicht die gelinden Studien der wahren Weltweisheit, und der Fleiß seine Worte wohl zu setzen, seine heftige Natur einigermassen besänftiget können. Er ist aber zu Erfurt in die spitzige Dialectic damaliger Zeit gerathen, die er, weil er die Ursachen und Gründe der Regeln wegen seines guten Kopffes vor andern bald fassete, auch gleich gelernet hat.

10. Da aber sein lehrgieriger Geist mehr und bessere Dinge begehrte, hat er die meisten alten Lateinischen Schriften des Ciceronis, Virgilii, Liuii und anderer gelesen. Und zwar nicht wie Knaben, die nur die Worte heraus suchen, sondern als eine Lehre und Bilder des menschlichen Lebens. Darinnen er auch die Erinnerungen und Sprüche dieser Scribenten näher betrachtete, und weil er ein trefflich Gedächtniß hatte, meist alles, was er gelesen und gehöret, vor Augen und im Sinne hatte. Also that er sich in der Jugend so hervor, daß die ganze Universität Lutheri Kopf bewunderte.

11. Da er nun Magister in der Philosophie worden, im 20. Jahre, so fing er auf Rath seiner Verwandten, die so einen guten Kopf und Beredsamkeit hervor und zum Dienst des gemeinen Wesens zu ziehen gedachten an, sich auf das Recht zu legen. Aber bald darauf, da er 21. Jahr alt worden war, kam er unvermuthet, wider der Eltern und Verwandten Willen, zum Kloster der Augustinermönche in Erfurt, und bat, daß sie ihn darein aufnehmen wollten. Nachdem er darinn aufgenommen worden, lernt er nicht allein auf das allerfleißigste die Lehre der Kirchen, sondern lebt auch nach der strengsten Zucht, und gehet andern in allem, Lesen, Disputieren, Fasten, Beten und andern Uebungen, bey weiten vor. Er pflegte aber, darüber ich mich oft verwundert habe, weil er sonst von keinem kleinen und schwachen Leibe war, sehr wenig zu essen und zu trinken: Und habe ich ihn manchmal wol 4. ganzer Tage, da er doch vollkommen gesund gewesen, gar nicht essen und trinken, zu andrer Zeit aber manche Tage auf den ganzen Tag an ein wenig Brod und einem Heering genug haben gesehen.

12. Die Veranlassung aber, sich zu solchem Leben, das er für die Gottseligkeit und das Studieren der Gottesgelahrheit am dienlichsten erachtet, zu begeben, war diese, wie er selbst erzehlet hat, und viele wissen: Wenn er ernstlich an den Zorn GOttes oder an die wunderbaren Exempel der Strafen gedachte, erschrack er manchmal plötzlich so sehr, daß er fast in Ohnmacht fiel. Und ich habe selbst gesehen, daß, als er einmal heftig in einer Disputation über eine Lehre in Bestürzung gerathen, er sich in der nächsten Kammer aufs Bette gelegt, und bey seinem Gebet oft den Spruch wiederholet: Er hat alle unter die Sünde beschlossen, daß er sich aller erbarme. Dieses Schrecken hat er damals entweder zuerst oder doch sehr heftig empfunden, da er einen seiner guten Freunde verloren, der durch, ich weiß nicht was vor einen Zufall umgekommen.

13. Hat ihn also nicht die Armuth, sondern der Eifer der Gottseligkeit ins Kloster getrieben: darinnen er zwar täglich die Schultheologie lernte und die Meister der Sprüche derselben las, auch in öffentlichen Disputa-

tionen die andern unauflöslichen Schwürigkeiten deutlich zu vieler Verwunderung erklärete; dennoch aber, weil er in solchem Leben nicht den Ruhm eines scharfsinnigen Menschen, sondern die Nahrung der Gottseligkeit suchte, solche Wissenschaften nur als ein Nebenwerk tractirte und alle scholastische Lehrarten bald fassete. Indessen aber las er die Brunnquellen der himmlischen Lehre begierig, nemlich die prophetischen und apostolischen Schriften, daß er GOttes Willen recht erkennete, und seine Furcht und Glauben mit gewissen Zeugnissen stärkte. Und ward er durch seine Pein und Zagen dazu getrieben, daß er solch Studieren desto mehr suchte.

14. Er sagte auch, daß er durch eines Alten in dem Augustinerkloster zu Erfurt Reden sehr getröstet worden, dem er öfters von seinem Zustand und seiner Furcht erzehlet, und der ihm viel vom Glauben vorgesagt, und ihn auf das Glaubensbekenntniß geführet, darinnen stehet: Ich gläube Vergebung der Sünden. Diesen Artikel hatte er so erkläret, daß man nicht nur insgemein glauben müsse, daß etlichen die Sünden vergeben würden, wie auch die Teufel glauben, und daß sie dem David und Petro vergeben würden; sondern daß es GOttes Wille sey, daß ein jeder unter uns gläube, ihm werde seine Sünde vergeben. Und er sagte: diese Auslegung hätte er mit Bernhardi Wort bestätiget, und den Ort in der Predigt von der Verkündigung gewiesen, da er spricht: Aber glaube auch das dazu, daß durch ihn auch dir die Sünden vergeben werden. Das ist das Zeugniß, das dir der Heilige Geist in deinem Herzen giebet, wenn er sagt: Dir sind deine Sünden vergeben. Denn so meynet der Apostel, daß der Mensch umsonst gerecht werde durch den Glauben.

15. Durch solch Wort, sagte Lutherus, wäre er nicht allein getröstet, sondern auch der ganzen Meynung Pauli verständigt worden, welcher immer den Spruch braucht: Wir werden durch den Glauben gerecht. Davon er sonst vieler Auslegungen gelesen, nun aber, da er mit diesem Mann geredet und seiner Seelen Trost empfangen, gemerkt hätte, daß die damaligen Auslegungen, so man in Händen gehabt, nichts bedeuteten. Da er nun die in den Propheten und Aposteln vorkommende Sprüche und Exempel immer nach und nach gelesen und zusammen gehalten, und den Glauben im täglichen Gebet erwecket, ist ihm mehr Licht aufgegangen.

16. Alsdenn hat er sich auch über Augustini Bücher gemacht, da er denn in seiner Auslegung der Psalmen und im Buch de spiritu et lit. viele klare Sprüche gefunden, die diese Glaubenslehre und Trost, der in seinem Herzen angezündet war, weiter bekräftiget. Doch hat er die Sententiarios nicht ganz liegen lassen. Den Gabriel und Cameracensem hat er fast auswendig gekonnt; des Occam Schrift hat er gar lange und viel gelesen: dessen Scharfsinnigkeit hat er dem Thomas und Scotus vorgezogen. Er hatte auch den Gerson fleißig gelesen. Aber alle Bücher Augustini hatte er oft gelesen, und wohl in das Gedächtniß geprägt.

17. Dieses eifrige Studieren hat er in Erfurt angefangen, in dessen Augustinerkloster er 4. Jahr geblieben ist.

18. Zu der Zeit aber begehrte der Ehrwürdige Mann Staupicius, der bey der Aufrichtung der Wittenbergischen Universität viel that, das Studium Theologicum auf der neuen Academie in die Höhe zu bringen, und da er Lutheri Kopf und Gelehrsamkeit bey sich erwogen, so zog er ihn nach Wittenberg Anno 1508, da er schon das 26. Jahr erreichet hatte. Hier hat nun sein

scharfer

ſcharfer Sinn unter den täglichen Schulübungen und Predigten noch mehr hervorleuchtet. Und da ihn die weiſen Männer, D. Martin Mellerſtadt und andere hörten, hat Mellerſtadt oft geſagt: Dieſer Mann habe einen ſolchen Witz, daß ihm gänzlich ahne, er werde die gemeine Art der Lehre, ſo damals in den Schulen allein im Schwange ging, von Grund aus ändern.

19. Hier hat er erſtlich Ariſtotelis Dialectik und Naturkunſt ausgeleget, hat aber doch dabey auch theologiſche Schriften geleſen. Nach 3. Jahren iſt er gen Rom gereiſet, wegen der Mönche Streitigkeiten: Und da er in eben dem Jahre zurücke gekommen, iſt er, nach gewöhnlicher Art der Schulen, auf Koſten des Herzogs zu Sachſen, Churfürſten Friedrichs, mit der Doctorwürde, wie wir zu reden pflegen, gezieret worden. Denn er hatte ihn predigen hören, und hatte ſeinen hohen Verſtand, Wohlredenheit, und die trefflichen Sachen, die er in den Predigten ausgeführet, bewundert. Und daß man ſehe, daß er bey reifem Verſtande ſolche Doctorwürde erlanget, iſt er damals im 30. Jahr ſeines Alters geweſen. Er hat erzehlet, daß ihm von Staupitzen wider ſeinen Willen, und da er ſich deſſen geweigert, anbefohlen worden, daß er dieſen Gradum ſich ſollte geben laſſen. Und er habe im Scherz geſaget: GOtt werde nun in ſeiner Kirche bald viel Händel haben, dabey er ihn brauchen würde. Welches, ob es wol damals im Scherz geredet geweſen, dennoch richtig eingetroffen, wie es oft bey Veränderungen Vorbedeutungen gibt.

20. Hierauf hat er angefangen die Epiſtel an die Römer auszulegen, hernach die Pſalmen. Dieſe Schriften hat er ſo erläutert, daß es ſchiene, als wenn nach einer langen und ſtockfinſtern Nacht ein neu Lehrlicht anbräche; wie alle fromme und kluge Leute geurtheilet. Da hat er den Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii gewieſen: da hat er den Irrthum widerleget, der damals in Schulen und Predigten umgegangen, welcher lehrete: daß die Menſchen Vergebung der Sünden durch eigene Werke verdienen, und vor GOtt durch äuſſerliche Zucht gerecht werden, wie die Phariſäer lehreten. Hat alſo Lutherus die Gemüther der Menſchen wieder auf den Sohn GOttes geführet, und, wie der Täufer, das Lamm GOttes gezeiget, welcher unſere Sünde getragen. Er hat gewieſen, daß die Sünden um des Sohnes GOttes willen vergeben würden, und man ſolche Wohlthat im Glauben annehmen müſſe. Er hat auch die andern Stücke der Kirchenlehre erläutert.

21. Dieſe erſten ſehr guten Dinge haben ihn in groß Anſehen gebracht: zumal da auch ſein Leben mit der Lehre einſtimmte, und ſeine Rede nicht auf den Lippen, ſondern aus dem Herzen zu entſprieſſen ſchiene. Dieſe Bewunderung des Lebens hat oft bey den Gemüthern der Zuhörer einen gewaltigen Eindruck; wie auch die Alten geſagt haben: Das Leben findet überall, ſo zu reden, den meiſten Glauben. Darum als er nachgehends einige im Schwange gehende Bräuche änderte, ſo haben ſich rechtſchaffene Männer, die ihn kenneten, deſtoweniger widerſetzt, und haben ihm wegen ſeines Anſehens, das er ſich durch Erlauterung ſo mancher guter Sachen und unſträflich Leben erworben, in denjenigen Meynungen Beyfall gegeben, darüber ſie nicht ohne Leid die Welt zerrüttet und uneinig ſahen.

22. Damals aber änderte Lutherus an ſolchen Bräuchen nichts, ja, hielt eifrig unter den Seinen über der Zucht, ließ auch nichts von einigen anſtößigen Meynungen unterlaufen: ſondern er erläuterte nur die gemeine und ganz nothwendige Lehre immer mehr

mehr und mehr; z. E. von der Busse, von Vergebung der Sünden, vom Glauben, vom wahren Trost im Creutz. Durch dieser Lehre Trost wurden alle Fromme sehr ergetzet, und war den Gelehrten lieb, daß Christus, die Propheten und Apostel gleichsam aus der Finsterniß, Kerker und Schlamm heraus gebracht, der Unterschied des Gesetzes und des Evangelii, der Verheissung des Gesetzes und der evangelischen Verheissungen, der Weltweisheit und des Evangelii, welches zum wenigsten in Thoma, Scoto und ihres gleichen nicht zu sehen war, ingleichen der geistlichen Gerechtigkeit und bürgerlichen Händel, erkannt würde.

23. Dazu auch kam, daß die Jugend schon durch Erasmi Schriften erwecket worden, die Lateinisch- und Griechische Sprache zu studieren. Darum als nun eine lieblichere Lehrart auf kam, haben viel feine und freyere Köpffe die barbarische und spitzfindige Lehre der Mönche zu hassen angefangen.

24. Lutherus selbst hat sich auch auf die Griechische und Hebräische Sprache zu legen angefangen, daß er die rechte Spracharten und Reden erkennen, die Lehre aus der Quelle selbst lernen, und desto besser davon urtheilen möchte.

25. Indem Lutherus sich so übete, trägt der Dominicaner Tezel, ein unverschämter Betrüger, den Ablaß in diesen Landen feil herum, durch dessen gottlose und schändliche Predigten Lutherus, der voll Eifer der Gottseligkeit war, aufgebracht wurde, und die Sätze vom Ablasse, die im ersten Theil seiner Schriften befindlich sind, ausgabe. Die hat er an der Kirche, so an das Wittenbergische Schloß stösset, den Tag vor aller Heiligen Anno 1517. angeschlagen. Tezel, der bey seiner Art blieb, und noch dazu Gunst bey dem Röm. Pabst zu verdienen hoffte, beruft hierauf seinen Rath, einige Mönche und Theologen, die seine falsche Schlußkunst und Gaukeley ein wenig verstunden, und heißt sie etwas gegen Lutherum schreiben. Er aber, daß er indessen nicht stumm bliebe, fängt an gegen Lutherum nicht Predigten, sondern Bannstralen los zu schiessen, und schreyet überall: Man müßte den Ketzer verbrennen. Wirft auch Lutheri Sätze und Predigt vom Ablaß öffentlich ins Feuer. Diese Wuth Tezels und seiner Rottengesellen nöthiget Lutherum, von eben den Sachen weitläuftiger zu handeln und die Wahrheit zu verfechten.

26. Das ist der Anfang dieses Streits gewesen, darinnen Lutherus, der noch an keine künftige Aenderung der Kirchengebräuche im geringsten gedacht oder sich davon träumen lassen, nicht einmal den Ablaß selber gänzlich verwarf, sondern nur ein bescheidenern Handel dabey verlangte. Drum lästert man ihn fälschlich, er habe mit einer scheinbaren Sache angefangen, daß er hernach das gemeine Wesen zerrüttete, und sich oder andere mächtig machte. Und es hat ihn sogar niemand von den Hofleuten angestiftet und verhetzt, wie der Herzog von Braunschweig geschrieben, daß vielmehr auch Herzog Friedrich bedauert, daß solcher Streit erreget würde, als der vorher gesehen, daß, obschon mit einer ziemlich guten Sache angefangen worden, das Feuer doch allmählich weiter um sich fressen würde; wie Homerus von dem Zank saget:

Der erst durch kleine Furcht und Mißverstand entsteht,
Hernach wie Feuersbrunst bald in die Höhe geht.

27. Und da unser Friedrich unter allen Fürsten seiner Zeit die gemeine Ruhe höchlich geliebet, und gar nicht Vortheil gesucht, und in allen Berathungen auf das gemeine Wohlseyn vornehmlich gesehen, wie man aus vielen

vielen Dingen schlieſſen kann: so hat er Lutherum weder angefrischet noch gelobet, sondern ihm oft seine Betrübniß angezeiget, die er beständig bey sich empfunden, weil er mehrere Zwistigkeiten befürchtet.

28. Aber der weise Mann, so sich nicht bloß nach weltlicher Klugheit gerichtet, die freylich will, daß man allen Zunder der Zerrüttungen gleich anfangs ersticken solle; sondern auch die göttliche Richtschnur vor sich genommen, die da lehret, daß man das Evangelium hören und der erkannten Wahrheit nicht widerstreben müßte, und Verstockung so wider die Wahrheit ficht, eine greuliche und von GOtt verdammte Gotteslästerung nennet, hat gethan, was viel andere fromme und weise Menschen gethan haben: er hat GOtt nachgegeben, fleißig gelesen was von Schriften heraus kommen, und hat das, was er für Wahrheit erkannt, nicht dämpfen wollen.

29. Ich weiß auch, daß er oft von den Sachen selbst gelehrte und kluge Leute gefraget. Wie er denn in der Reichsversammlung, so Käyser Carl V. nach seiner Crönung zu Cölln gehalten, Erasmum von Roterdam freundlich gebeten: er möchte ihm doch frey heraus sagen, ob er meynte, daß Lutherus in den Streitigkeiten irrete, davon er so viel handelte? Da hat Erasmus deutlich gesaget: Lutherus habe Recht, wenn er nur ein wenig glimpflicher ginge; davon hernach Herzog Friedrich an Lutherum nachdrücklich geschrieben, und ihn ermahnet: Er sollte doch nicht sogar hart schreiben.

30. Es ist auch bekannt, daß Lutherus dem Cardinal Cajetano habe geloben wollen, zu schweigen, wenn seinen Widersachern auch Stillschweigen aufgelegt würde. Daraus man klar sehen kann, daß er damals noch keinen Vorsatz gehabt, mehrern Streit zu erregen, sondern habe nichts als Ruhe verlanget; sey aber bald in andere Materien verwickelt worden, da ihm die ungelehrte (Scribenten) immer mehr auf den Leib gegangen.

31. Es sind also Streitigkeiten entstanden über den Unterscheid der göttlichen und menschlichen Gesetze: über der greulichen Schändung des heiligen Nachtmahls, da man es für andere verkauft und zu ihrem Nutz gebrauchen wollen. Hier hat man aus dem Grunde von einem Opffer handeln, und den rechten Gebrauch der Sacramente zeigen müssen. Und da fromme Leute in Klöstern nun höreten, daß man die Abgötterey meiden müßte, haben sie aus der gottlosen Sclaverey sich heraus zu reissen angefangen.

32. Hat also Lutherus zur Erklärung der Lehre von der Busse, von Vergebung der Sünden, Glauben, Ablaß, auch andere Materien hinzugethan, vom Unterscheid göttlicher und menschlicher Gesetze, und die Lehre vom Gebrauch des Nachtmals des HErrn, und anderer Sacramente, und von Gelübden. Und das sind die fürnehmsten Streitigkeiten gewesen. Den Streit von der Gewalt des Röm. Pabsts hat Eck nur darum aufgebracht, daß er des Pabstes und der Könige Haß wider ihn erregen möchte.

33. Das Apostolische, Nicänische und Athanasianische Glaubensbekenntniß aber hat er lauter beybehalten. Hernach zeiget er auch in vielen Schriften ausführlich, was in Kirchengebräuchen und Menschensatzungen, und warum es zu ändern sey. Und was er davon beybehalten wissen wollen, und was er vor eine Form der Lehre und Austheilung der Sacramenten gebilliget, siehet man aus dem Bekenntniß, so der Herzog zu Sachsen, Churf. Johannes, und Fürst Philipp, Landgraf zu Hessen ꝛc. auf der Versammlung zu Augspurg dem Käyser Carl V. 1530. überrei-

überreichet haben. Man siehet es auch aus den Kirchenbüchern selbst in dieser Stadt, und aus der Lehre, die unsere Kirche hat, deren Summa im Bekentniß deutlich verfasset ist. Welches ich darum melde, daß die Frommen sehen, nicht allein was vor Irrthümer Lutherus gestrafet, und was vor Götzen er ausgerottet; sondern auch wissen, daß er die ganze nöthige Lehre der Kirchen verfasset, und die Reinigkeit in Kirchengebräuchen wieder hergestellet, und den Frommen Exempel, die Kirche von neuen wohl zuzurichten, gewiesen habe. Und es ist nützlich, daß die Nachkommen wissen, was Lutherus gut befunden habe.

34. Ich will aber dieses Ortes nicht erst erzehlen, wer die gewesen, die zuerst das Abendmahl unter beyderley Gestalt gereichet, die zuerst die Privatmessen unterlassen, wo man zuerst die Klöster verlassen. Denn Lutherus hatte von diesen Materien vor der Versammlung, die An. 1521. zu Worms gewesen, gar etwas weniges gehandelt. Die Gebräuche hat er selbst nicht geändert, sondern Carlstadt und andere haben dieselben umgestossen. Und da Carlstadt zu unruhig dabey verfahren, hat Lutherus bey seiner Wiederkunft, was er gut hiesse oder nicht, mit öffentlichen Zeugnissen seiner Meynung, die er ausgegeben, an Tag geleget.

35. Wir wissen, daß die im Regiment sitzen, alle Veränderungen sehr verabscheuen: Und wir müssen gestehen, daß bey Zwistigkeiten, wenn sie gleich aus den gerechtesten Ursachen entstehen, in dieser Verwirrung des menschlichen Lebens immer etwas Böses mit unterlaufe. Jedennoch muß in der Kirchen GOttes Gebot mehr geachtet werden, als alle menschliche Dinge. Der ewige Vater hat diese Stimme von dem Sohn hören lassen: Das ist mein lieber Sohn, den höret; und drohet den Gotteslästerern, d. i. denen, die die erkannte Wahrheit zu dämpfen suchen, den ewigen Zorn. Darum ist es eine nothwendige und gottselige Pflicht Lutheri gewesen, sonderlich da er das Lehramt in der Kirche führete, schädliche Irrthümer, die Epicurische Leute noch dazu durch ihre Frechheit grösser machten, zu bestrafen, und haben die Zuhörer ihm, da er recht lehrte, Beyfall geben müssen. Wenn aber die Veränderung verhaßt ist; wenn Zwietracht viel viel Ungemach mit sich führet, wie wir freylich bedauren und sehen, daß dergleichen geschieht: so haben es die zu verantworten, die die Irrthümer auf die Bahn gebracht haben, ingleichen die, welche dieselben aus teuflischem Haß schützen.

36. Das führe ich nicht allein darum an, daß ich Lutherum und seine Zuhörer vertheidige; sondern auch, daß gottselige Gemüther jetzt und bey den Nachkommen bedenken, wie GOtt seine Kirche allezeit regieret und noch regiere; wie sich GOtt durch die Stimme des Evangelii eine ewige Kirche aus diesem Klumpen der Sünder, d. i. aus einem grossen sündlichen Haufen der Menschen, darein das Evangelium wie ein Funke im Finstermiß leuchtet, sammle und berauslese. Wie zur Pharisäer Zeit doch Zacharias, Elisabeth, Maria und andere viele gewesen, die über der rechten Lehre gehalten: Also hat es auch vor der Zeit viele gegeben, die GOtt recht angeruft, und einige deutlicher als die anderen die evangelische Lehre bewahret haben. Dergleichen einer ist auch der Alte gewesen, von dem ich gesagt habe, der Lutherum in seiner Klage über seine Angst und Zagen getröstet, und ihm die Lehre vom Glauben einigermassen gezeiget hat. Dergestalt, daß wir herzlich wünschen, daß GOtt ferner das Licht des Evangelii in vielen erhalte, wie Jesaias für seine Zuhörer bittet: Versiegele das Gesetz in meinen Jüngern. Hernach zeiget

auch

auch diese Nachricht, daß gleisnerischer Aberglaube nicht lange bestehe, sondern von GOtt ausgerottet werde. Da nun das die Ursache der Veränderung ist, so muß man sich hüten, daß keine Irrthümer in der Kirchen gelehret werden.

37. Aber ich komme wieder auf Lutherum. Wie er anfangs ohne Eigennutz oder Rache diese Sache angefangen hat: so ist er zwar zorniger und hitziger Natur gewesen, hat aber doch allezeit sein Amt betrachtet, und nur mit Lehren gefochten, und übrigens verboten, daß man nicht nach den Waffen greifen möchte; und hat die himmelweit voneinander unterschiedene Aemter, nemlich eines Bischofs, der die Kirche GOttes lehret, und der Obrigkeit, die das Volk an seinem Ort mit dem Schwerdt inne hält, klüglich unterschieden.

38. Darum als der Teufel, der die Kirche mit Aergernissen zu zerstreuen und GOtt zu schmähen suchet, und als ein Schadenfroh aus elender Leute Irrthümern und Verderben Lust schöpft, aufrührische Köpfe entzündet, Tumult und Aufruhr zu erwecken, wie den Münster und andere seines gleichen: hat er solche Schwärmereyen höchlich verdammt, und das Ansehen und die Verfassung des obrigkeitlichen Standes nicht allein gelobet, sondern auch vertheidigt. Wenn ich aber bey mir bedenke, wie viele grosse Leute in der Kirche oft hierinnen geirret haben: so glaube ich fast, daß sein Herz nicht bloß hierinnen mit Menschenwitz, sondern mit göttlichem Licht erfüllet gewesen, daß er nie über die Gränzen seines Amtes gefahren.

39. Er verfluchte also nicht allein die aufrührischen Lehrer dieser Zeit, Münstern und die Wiedertäufer, sondern auch die Bischöffe der Stadt Rom, die sogar mit ausgefertigten Decreten frech und verwegen gelehrt haben: Petrus habe nicht nur das Amt des Evangelii zu lehren, sondern auch weltliche Reiche zu regieren, erhalten.

40. Endlich ermahnete er iedermann, daß sie GOtte gäben, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist: das ist, daß sie GOtt mit wahrer Busse, mit Erkenntniß und Fortpflanzung der rechten Lehre, durch wahres Gebet und die Pflichten eines guten Gewissens, verehren: hingegen aber ein ieder seiner Obrigkeit in allen weltlichen Aemtern, um GOttes willen, ehrerbietig gehorsamen möchte. Und so ist Lutherus selbst gesinnt gewesen: Er hat, was GOttes war, GOtt gegeben, recht gelehrt, GOtt recht angeruffen; er hat auch andere nothwendige Tugenden eines Menschen, der GOtt gefället, an sich gehabt. Hernach hat er auch in seinem weltlichen Leben beständig alle aufrührische Anschläge vermieden. Diese Tugenden halte ich in diesem Leben für solche Zierden, daß man nichts höhers wünschen kann.

41. Und wiewol auch dieses Mannes Tugend selbst löblich ist, der die Gaben GOttes bescheiden gebraucht hat: so hat man doch GOtt vornehmlich zu preisen, der durch ihn uns das Licht des Evangelii wieder erstattet hat, und über dem Gedächtniß der Lehre selbst zu halten und solche fortzupflanzen. Und dabey sicht mich das Geschrey der Epicurer und Heuchler nicht an, die die offenbare Wahrheit verlachen oder verwerfen; sondern ich halte vest dafür, daß eben diese Lehre, die in unseren Kirchen schallet, eine immerwährende Uebereinstimmung der ganzen Catholischen Kirche sey, und daß man nach der Erkenntniß dieser Lehre das Gebet und Leben nothwendig richten müsse: ja, daß diß die Lehre sey, von welcher der Sohn GOttes saget: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lie-

ben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Ich rede aber von dem Kern und Summa der Lehre, wie sie in unsern Kirchen von frommen und gelehrten Männern verstanden und erkläret wird. Denn obwol andere bisweilen vor andern etwas eigentlicher und zierlicher erklären, andere etwas härter und dunkler bisweilen reden: so ist doch über dem Hauptwerk unter den Frommen und Gelehrten kein Streit.

42. Und zwar, wenn ich manchmal an die Lehre alter Zeiten recht denke: so dünket mir, daß von der Apostel Zeit an nach der ersten Reinigkeit 4. grosse Veränderungen der Lehre vorgefallen seyn. Zum ersten: Des Origenis Zeit, obgleich einige Rechtgläubige gewesen, als ich von Methodio halte, der des Origenis Träume verworfen hat, hat doch in den Gemüthern des gröſten Haufens das Evangelium mit in die Weltweisheit gemenget, d. i. hat die Leute in den Wahn gebracht, eine mäßige Zucht nach der Vernunft erwerbe Vergebung der Sünden, und sey die Gerechtigkeit, von der gesagt werde: Der Gerechte wird seines Glauben leben. Dieses Alter hat fast den ganzen Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium verloren und die apostolische Sprache verlernet. Denn sie haben die rechte Bedeutung der Worte: des Buchstaben, Geistes, Gerechtigkeit, des Glaubens, nicht behalten. Und wenn solche Bedeutung der Worte, die Merkzeichen der Sachen sind, verloren ist: so muß man nothwendig andere Sachen herausbringen. Aus diesem Saamen ist Pelagii Irrthum entsprossen, der weit um sich gegriffen hat. Darum hat Origenes, da doch die Apostel der Kirchen eine lautere Lehre und helle und klare Brünnlein gegeben, viel Schlamm drein geschüttet.

43. Dieses Alters Irthümer einiger massen zu verbessern, hat GOtt Augustinum erwecket; der hat die Quellen in etwas gesäubert. Und ich glaube gänzlich, wenn er über die Streitigkeiten jetziger Zeit richten sollte, würde er ganz auf unserer Seite seyn: zum wenigsten ist er von Vergebung aus Gnaden, von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Gebrauch der Sacramenten, von den Mitteldingen ꝛc. ausdrücklich unsere Meynung. Ob er aber wol an andern Orten deutlicher, an andern aber dunkler und uneigentlicher redet: so wird doch ein unparteyischer und redlicher Leser leicht finden, daß er mit uns einerley glaube. Denn daß unsre Widersacher bisweilen auch einzelne Sprüche aus ihm wider uns anführen, und sich auf die Väter mit grossem Geschrey beruffen; das thun sie nicht aus Liebe der Wahrheit und des Alterthums, sondern bedecken nur die gegenwärtigen Götzen listiglich mit der Alten Ansehen, die doch diese Götzen der letzten Zeit gar nicht kannten.

44. Man siehet aber doch, daß in selbigem Alter der Väter noch ein Saame des Aberglaubens geblieben. Darum lehret Augustinus auch einige Dinge von Gelübden: wiewol er nicht so anstößig davon redet als andere. Es wird aber gemeiniglich durch die Seuche der Zeit auch den Frommen hier und da etwas von Irrthümern aufgehetzet, weil wir nicht allein das Vaterland, sondern auch die dermaligen Bräuche zugleich mit lieben, darinnen wir aufgewachsen, und bleibt wol Euripidis sein Wort wahr: Alles, was mit uns aufwächst, und worinnen wir erzogen worden, ist uns süsse. Wollte aber GOtt! daß die, welche sich rühmen, daß sie Augustino folgen, seine Meynung, ja, und so zu reden, sein Herz stets hätten, und nicht bloß verstümmelte Sprüche aus ihm auf ihre Meynungen zerreten und verdreheten!

45. Und das durch Augustinum und seine

Schriften

Univ. Cibl. München

Schriften wieder hergestellte Licht hat den Nachkommen viel geholfen: denn hernach sind Presper, Maximus, Hugo und einige andere, die die Gelehrsamkeit getrieben, bis auf Bernhardi Zeit, meist nach Augustini Regel einhergegangen. Da aber der Bischöffe Macht und Herrschaft gewachsen, ist gleichsam das Riesenalter gekommen. Da haben ruchlose und ungelehrte Leute in der Kirche regieret, deren einige nur um die Streiche der Röm. Kirche und Rechtswissenschaft etwas gewußt.

46. Hierauf sind die Dominicaner und Franciscaner aufkommen: die, als sie der Bischöffe Ueppigkeit und Reichthum sahen, und das ruchlose Wesen verabscheueten, haben sie ein mäßiger Leben angestellet, und sich gleichsam in die Schranken der Zucht eingeschlossen. Aber erst hat die Unwissenheit Aberglauben ausgeheckt. Hernach, da sie sahen, daß das Studiren in Schulen nur auf die Rechtswissenschaft ginge, weil die Streitigkeiten zu Rom manchen in groß Ansehen und Reichthum brachten: so haben sie die Leute wieder zum Studiren der Gottesgelahrheit zu ziehen gesucht, aber es nicht recht angefangen. Albertus und seines gleichen, die der Lehre Aristotelis ergeben waren, haben die Kirchenlehre in Weltweisheit zu verkehren angefangen. Und diese vierte Zeit hat nicht allein Schlamm, sondern auch Gift, d. i. Meynungen, die offenbare Götzen und Abgötterey billigen, in die Evangelische Brünnlein gebracht. Es sind solche Irrgarten und falsche Meynungen im Thoma, Scoto und seines gleichen, daß kluge Theologi allezeit eine andere, reinere und lautere Lehrart gewünschet haben.

47. Und es müßte einer eine freche Stirne haben, der da leugnen wollte, daß nicht eine Veränderung solcher Lehre vonnöthen gewesen, da offenbarlich zu sehen ist, daß ein Haufen spitzige Fragen und falsche Schlüsse in solchen gelehrten Streitigkeiten selbst von denen nicht verstanden werden, die doch über solcher Lehre alt worden. Hernach werden ja Götzendienste offenbarlich bestätiget; denn sie lehren, daß das Opfer der bloßen äusserlichen That nach helfe: da sie Anruffung der Heiligen entschuldigen: da sie leugnen, daß die Sünde nicht umsonst durch den Glauben vergeben werden; da sie aus menschlichen Ceremonien eine Gewissensmarter machen: und viele andere greuliche und häßliche Dinge mehr sind, über die man erschrecken muß, wenn man nur dran gedenket.

48. Laßt uns demnach dem ewigen GOtt, Vater unsers HErrn JEsu Christi, danken, daß er durch M. Luth. Dienst Schlamm und Gift wieder aus den Evangelischen Brünnlein hat ausgefegen, und die reine Lehre der Kirchen wieder herstellen lassen. Deßhalben alle Frommen in der ganzen Welt billig ihr Seufzen und Flehen vereinigen, und von ganzem Herzen zu beten haben, daß GOtt, was er in uns gewirkt hat, bestätige, wegen seines heiligen Tempels. Dein, o lebendiger und wahrer GOtt, ewiger Vater unsers HErrn JEsu Christi, Schöpffer aller Dinge und der Kirchen, ist dieses Wort und Verheissung: Um meines Namens willen will ich euch gnädig seyn: Um meinet, ja, um meinetwillen will ichs thun, daß ich nicht verlästert werde. Dich bitte ich von ganzem Herzen, daß du um deiner Ehre und um deines Sohnes willen dir auch unter uns eine ewige Kirche durch die Stimme deines Evangelii sammlest, und um deines Sohnes, unsers gecreutzigten JEsu Christi willen, der auch für uns auferwecket worden, der unser Mittler und Fürsprecher ist, unsre Herzen durch den Heiligen Geist regierest, daß

wir dich wahrhaftig anruffen, und dir leisten, was dir gefällig ist.

49. Regiere auch das Studiren der Lehre, und leite und erhalte die Policeyen und ihre Zucht, die eine Herberge deiner Kirche und aller Studien sind. Da du das menschliche Geschlecht darum erschaffen, daß du von den Menschen erkannt und angeruffen werdest, darum du dich auch in klaren Zeugnissen geoffenbaret hast: so laß doch diese Haufen nicht ausgerottet werden, unter welchen deine Lehre erschallet. Und weil dein Sohn, unser HErr JEsus Christus, da er seinen Todeskampf antreten wollte, für uns gebeten hat: Heilige sie, Vater, in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit: so laß um dieses unsers Hohenpriesters Fürbitte willen, zu welcher wir unser Gebet und Flehen fügen, deine Lehre allezeit unter dem menschlichen Geschlechte leuchten und uns leiten. So haben wir auch Lutherum stets hören beten; und unter solchem Gebet ist auch seine Seele aus dem sterblichen Leibe sanft geschieden, da er das 63. Jahr seines Alters erlebet hatte.

50. Die Nachkommen haben viel Merkzeichen seiner Gelehrsamkeit sowol als seiner Gottesfurcht. Er hat Lehrschriften ausgegeben, darinnen er die den Menschen nöthige und heilsame Lehre (so die frommen Seelen von der Busse, Glauben und wahren Früchten des Glaubens, vom Gebrauch der Sacramenten, vom Unterscheid des Gesetzes und Evangelii, ingleichen vom Unterscheid des Evangelii und der Weltweisheit, vom Ansehen des weltlichen obrigkeitlichen Standes, und denn von den fürnehmsten Artikeln der Lehre, so in der Kirche seyn muß, unterrichtet,) verfasset hat. Hernach hat er Streitschriften hinzugethan, darinnen er viele den Menschen schädliche Irrthümer widerleget hat. Er hat auch Auslegungsschriften und viele Erklärungen über prophetische und apostolische Bücher herausgegeben, darinnen er, selbst nach der Widersacher Bekenntniß, alles übertroffen hat, was von solchen Auslegungen jemals gesehen worden.

51. Daß nun das grosse Verdienste seyn, erkennen alle fromme Herzen. Unter diesen Werken aber ist auch billig wegen des Nutzens und der Mühe mit zu rechnen, die Dolmetschung des Alten und Neuen Testaments, die so deutlich ist, daß auch das Deutsche selbst eine Auslegung abgeben kann; welche aber gleichwol nicht bloß und kahl ist, sondern fürtreffliche Anmerkungen mit unter, und den Innhalt von einem jeden Stück obenan hat, dadurch nicht allein die Summa der himmlischen Lehre gezeiget, sondern auch die Leser von der Art der Rede berichtet werden, daß fromme Herzen gewisse Zeugnisse der Lehre aus den Quellen selbst nehmen können. Denn Lutherus hat nicht gewollt, daß wir bey seinen Schriften stehen bleiben, sondern hat aller Gemüther zu den Quellen selber führen wollen. Er hat begehret, daß man die Stimme GOttes hören sollte, und daß dadurch der wahre Glaube und das Gebet entzündet würde, damit man GOtt recht preisen könnte, und viele Erben des ewigen Lebens würden!

52. Diese Meynung und so grosse Arbeit muß man billig dankbarlich rühmen und zum Exempel erzehlen, daß wir auch, ein jeder in seinem Maaß, die Kirche zu zieren uns befleissigen. Denn auf diese zwo Endzwecke ist das ganze Leben, und alles Studieren und Vornehmen darinnen, vornehmlich zu richten: 1) daß man GOttes Ehre verherrliche: 2) daß man der Kirche nütze. Von deren einem Paulus sagt: Thut alles zu GOttes Ehre. Von dem andern der 122. Ps. bittet um den Frieden Jerusalems. Und wird die schöne Verheissung in eben dem Psalm hinzu-

hinzugefüget: Daß die, so die Kirche lieben, selig und glücklich seyn werden. Diese himmlische Befehlsworte und Verheissungen sollen alle locken, daß sie die Lehre der Kirche recht lernen, die Diener des Evangelii und heilsame Lehrer lieben, und allen Fleiß und Sorgfalt dahin anwenden, daß die wahre Lehre ausgebreitet und der rechten Kirche Eintracht erhalten werde. Gehab dich wohl, lieber Leser! Wittenberg den 1. Jun. 1546.

11) D. Phil. Melanchthons Zuschrift an Hrn. Albrecht, Marggrafen zu Brandenburg, welche vor dem drittenLateinischenWittenbergischen Theil der Werke Lutheri zu finden,

Und jetzo zuerst ins Deutsche übersetzt worden.

Dem Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten, Maragrafen in Brandenburg, Herzogen zu Preussen, Pommern ꝛc. Burggrafen in Nürnberg, meinem gnädigsten Herrn, wünscht Philipp Melanchthon Heil und Gnade.

1.

Es giebt viel wichtige Ursachen, warum es in der Kirchen sehr nützlich ist, daß auf obrigkeitliche Verordnung und in öffentlichen Denkmahlen Zeugnisse und Auslegungen von glaubwürdigen ansehnlichen Autoribus erhalten, und auf die Nachkommen gebracht werden, darnach sie glauben, und in ihrem Glauben bestärket werden können. Denn der Sohn GOttes will, daß die Starken und Gelehrten den Schwachen helfen, wie geschrieben stehet: Wenn du dich bekehret hast, so stärke deine Brüder. Und es freuen sich alle gottselige Herzen in der Kirche, wenn sie die alten Zeugnisse von drey Personen der Gottheit, so im Gregorio von Neucäsarien, Irenäo, Eusebio von Palästina, den Basilius anzeucht befindlich sind, lesen.

2. Man siehet aber, daß die Kirchenvorsteher, so in der Stadt Alexandria, Cäsarea und Antiochia gelehrt haben, grossen Fleiß angewandt, die Schriften derer, die der Apostel treue Jünger gewesen, wohl aufzuheben. Als aber in selben Orten muthwillige böse Köpfe die Kirchen, durch uneinige Meynungen, zerrissen und GOttes Strafe zugezogen, sind endlich barbarische Völker eingebrochen, und haben sowol die Kirchen als die Bücher ausgerottet. In Europa hat man sich nicht so bekümmert, alte Schriften auszusuchen und zu bewahren. Doch lasset uns GOtt danken, durch dessen Güte es geschehen, daß wir noch einige, obwol geringe und mangelhafte Stücke übrig haben, die frommen Herzen doch sehr lieb sind. Da wir aber über die Nachläßigkeit der alten Zeiten klagen, so lasset uns desto fleißiger gute Auslegungen und Bücher zusammen suchen, und darüber halten; darinnen armen und einzelnen Personen durch der Könige und Fürsten Gottseligkeit und Mildthätigkeit unter die Arme gegriffen werden sollte. Aber wenig suchen hierinnen als milde Herzen gelobt zu werden.

3. Ob aber wol hieben nicht unfüglich über der Kirchen Regierer Nachläßigkeit noch mehreres geklagt werden könnte, daraus nachgehends Unwissenheit entstanden, und welches grosse Irrthümer unter den Leuten gestiftet hat: so ist doch hier die Jugend noch an etwas nothwendigers zu erinnern. Denn viel kühne Leute verwerfen alle Auslegungen, und schreyen: Man solle allein die Quellen lesen, nemlich die prophetischen und apostolischen Schriften, weil sie nicht nur die ganze Kirchenlehre enthalten, sondern auch deutlich

lich ſind, und nichts rätzelhaftes in ſich halten. Und iſt es an dem, daß, wie man ſagt, die Quellen lieblicher ſchmecken, und auch ein veſterer Beyfall und Glaube dadurch im Herzen, ſowol auch ein brünſtiger Gebet entſtehet, wenn man GOttes Stimme höret, als wenn Menſchenauslegungen geleſen werden, welchen man auch nicht einmal glauben muß, wenn ſie nicht mit den Quellen übereinſtimmen; hernach ſind auch viel alte und neue Auslegungen ſo falſch, daß man ſie billig aus der Kirche wegthun ſollte.

4. Und hier muß man geſtehen, daß verwegene und ungelehrte Ausleger billig zu beſtrafen ſeyn, als welche die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften nicht erläutert, ſondern mit Koth und Unflath überſchüttet haben. Und iſt bey derſelben Auslegung nicht nur der Fehl, daß der Fuß anders geht, als die Cither klingt, wie man von den Fehlern im Tanzen ſagt: ſondern es ſind gar häßliche und ſchädliche Irrthümer mit untergelaufen. Origenes, Thomas, und viele, die ihnen folgen, treffen es im Paulo ganz und gar nicht. Auguſtinus iſt geſchickter; aber wie viel hat er auch in Auslegung der Pſalmen verſehen, weil er der Hebräiſchen Sprache nicht kundig geweſen.

5. Ob es aber nun gleich viel ungelehrte Ausleger gegeben, noch giht und geben wird, und die Gelehrten auch manchmal ſelber fehlen: ſo iſt doch nicht alle Auslegung aus der Kirchen wegzuthun, eben wie um der böſen Aerzte und Quackſalber willen die ganze Artzneykunſt oder gelehrte und redliche Aerzte nicht zu verwerfen ſind. Man muß nur die Pflicht eines Auslegers und die Grenzen der Auslegung verſtehen, und unter den Auslegern eine Wahl halten, und bey einer Auslegung vornehmlich auf zweyerley ſehen, nemlich 1) daß ſie des Auteris Vortrag erläutere, und 2) die Erklärung ein Bekenntniß des rechten Glaubens, und ein nützliches Zeugniß auf die Nachkommen ſey. Der Ausleger muß nicht ſpielen, wie Heraclides, Ponticus und ſeines gleichen, die aus den Homeriſchen Göttern Dinge in der Naturkunſt machen. Man muß allerdings muthwillige Köpfe inne halten, und beſtändig über dieſen Regeln halten: Wenn jemand ein ander Evangelium lehret, der ſey verflucht! Und wie an die Römer geſchrieben ſtehet: Die Auslegung ſey dem Glauben ähnlich. Und was Petrus gebeut: So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort.

6. Es iſt aber klar, daß das Amt, das Evangelium zu lehren, anfangs gleich von GOtt eingeſetzt worden, da die erſten Eltern nach dem Fall wieder angenommen worden, und die Verheiſſung kund gemachet war; und daß dieſes hohe Amt, dadurch GOTT eine ewige Kirche geſammlet wird, auf göttliche Weiſe unter den Menſchen erhalten werde, wie an die Epheſer geſchrieben ſteht, da dieſer Spruch erkläret wird: Der Sohn ſitzt zur Rechten des ewigen Vaters, und gibt den Menſchen Gaben. Die Kirche iſt durch die Stimme der Verheiſſung vom Sohne GOttes gezeuget worden: wo die verloren geht, da muß die Kirche verloren gehen. Hernach erdichten freye und herumſchweifende Gemüther allerhand Götter und Gottesdienſte, wie bey den Heyden geſchehen; und ſolche Schwärmereyen treibt der Teufel immer weiter, daß er GOtt ſchände und die arme menſchliche Natur bethöre und herumführe. Daher haben andre die Venus, andre den Bacchus, andere andre Ungeheuer, die ich nicht erzehlen will, ausgehecket.

7. Daß nun dieſes nicht geſchehe, ſpricht Paulus, zündet GOtt das Licht des Evangelii in der Kirchen an, und läßt es nicht ausgehen, und zündet es bisweilen wieder an, daß nicht die ſchwebenden Gemüther gleichſam

sam von Winden falscher Meynungen umgetrieben werden, und vom wahren GOtt abweichen.

8. Es muß aber ein Diener des Evangelii keine neue Lehre aufbringen, wie Orpheus, Numa und Hesiodus; sondern das von GOtt übergebene Wort treulich, fleißig und klüglich bewahren: noch unaufhörlich seyn, und dasselbe dem Volk ordentlich und auf eine solche Art, die zum Lehren erfordert wird und nöthig ist, vortragen, und die Fälschungen widerlegen. Diese Pflichten leget Paulus einem Diener des Evangelii ben, da er 1 Tim. 4, 13. spricht: Halte an mit lesen, trösten und lehren. Er heißet mit lesen anfangen. In der Rechenkunst fangen wir nicht mit lesen an: sondern die Natur selbst lehret das Zählen, und wir bringen zur Kunst die natürlichen Grundsätze. Das kann man auch von andern Künsten sagen, die auf Beweis ankommen. Aber das Evangelium ist ganz anders hierinnen, als die Weltweisheit. Die Erkenntniß der göttlichen Verheissung, der Gnade und Versöhnung durch den Sohn, kommt nicht mit uns auf die Welt; sondern diß Wort der Verheissung ist ein Rathschluß, so aus dem ewigen Rath der Gottheit hervorkommt, und aufgezeichnet ist durch die Väter, Propheten und Apostel, und welchen helle Zeugnisse GOttes, nemlich Auferweckung todter Personen und andre Mirakel, bestätiget haben. Da nun die Kirche durch solch Wort gezeuget und gesammlet werden muß: so siehet ein jeder, daß man vom Lesen anfangen müsse. Ist also das erste und fürnehmste Amt eines Lehrers in der Kirche, dem Volk die prophetischen und apostolischen Bücher von Wort zu Wort vorzulesen.

9. Es gebeut aber Paulus auch, daß man lehre und tröste. Das sind Stücke eines Ausslegers. Wenn nichts als ein bloß kindisches Lesen geschähe, würden viel wenigere verstehen, was damit abgesehen wäre. Darum hat GOtt nicht allein gewollt, daß wir die Bücher hätten, sondern auch, daß die Stimme des Amts ginge, daß die Unwissenden belehret würden. Also muß ein Ausleger den Kern der Lehre, aus den prophetischen und apostolischen Schriften zusammen verfaßt, im Sinne und vor Augen haben: deßhalben die alte Kirche Glaubensbekenntnisse aufgesetzet hat. Er muß ferner die Sprache verstehen, er muß auf die verschiedenen Stücke der Lehre acht haben, Gesetz und Evangelium, die Weltklugheit und die der Kirchen eigene Lehre klüglich unterscheiden, und sehen, wohin es mit jedem Stück der Lehre abzielen müsse. Nächst dem muß er die Grammatica oder Sprachkunst, und die Vernunft- und Schlußkunst verstehen, auch in Buß- und Gebetübungen erfahren seyn: er muß ein Licht des Glaubens im Gemüthe haben. Ein solcher Leser wird wissen, was auslegen und lehren sey, und wie man den Einfältigen ein Stück der Lehre nach dem andern vortragen müsse: wird manchmal etwas von der Redart, von der Ordnung der Stücke der Lehre einfliessen lassen. Denn niemand kann recht gelehret werden, wenn man ihm nicht Ordnung vorleget. Er wird bisweilen auch erklären, was gemeine Dinge sind, und die gemeinen Arten von den besondern Arten unterscheiden.

10. Julianus hatte den Spruch gelesen: Wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel, Luc. 6, 26. Hier dachte er, ginge das ganze bürgerl. Regiment oder Staat zu grunde, es würde der Unterscheid eigenthümlicher Güter über den Haufen geworfen, und alle Gerichte und rechtmäßige Strafen aufgehoben. Solche Scrupel wird ein kluger Ausleger auflösen, und als ein geschickter Meister den Zuhörer auf den rechten Grund weisen. Er muß zeigen, daß das Evangelium von dem Licht in

den Herzen und von der ewigen Gerechtigkeit predige; äuſſerlich aber alle weltliche Güter frey brauchen laſſe, als Speiſe und Trank ꝛc. Er muß erklären, was der weltliche und bürgerliche Stand und Obrigkeit ſey, und die Selbſt- und eigene Rache von der Obrigkeit, die GOtt eingeſetzt hat und billiget, unterſcheiden.

11. Ob alſo nun ein Ausleger wol keine neue Lehre macht, ſo hat er doch ein hoch und wichtig Werk auf ſich, daß er die ganze himmliſche Lehre verſtehen und im Sinne haben, und darnach urtheilen muß, welche Stücke zuſammen gehören und bey einander bleiben, und welche dagegen von einander geſchieden werden müſſen: er denkt alſo, wie er alles definire und theile, was aus jedem Stück durch einen guten Schluß herzuleiten ſey, und widerleget die Täuſcherey en und falſchen Schlüſſe, ſo die Einfältigen mit einem Schein berücken.

12. Es iſt z. E. ein Einfältiger: Im Anfang war das Woet. Der muß denn gleich unterrichtet werden, daß das Wort hier ſo viel bedeute als Perſon, nemlich den Sohn GOttes, der anderweit das Bild des ewigen Vaters heißt. Und warum dem Ebenbild des Vaters der Name Wort gegeben werde, muß er, ſo viel ſich thun läßt, Chriſtlich und beſcheiden zeigen.

13. Origenes las in Paulo: Nun wird die Gerechtigkeit GOttes offenbaret ohne Geſetz. Er wundert ſich, was Paulus meyne, da die 10. Gebote ſo oft in den apoſtoliſchen Schriften wiederholt werden; darum dichtet er eine fremde Auslegung, die ganz ungereimt zur Sache iſt. Ein gottſeliger und kluger Ausleger aber wird wiſſen, daß aus einem einzigen und mangelhaften Spruch nichts zu nehmen: ſondern wird die ganze Lehre Pauli zuſammen betrachten, und alle Stücke ſeiner Abhandlung durchſehen und vergleichen, daß er den rechten Verſtand heraus ziehe, nemlich den: Daß die Vergebung der Sünden gegeben, und die Gläubigen angenommen werden, um des Mittlers willen, aus Gnaden, nicht aber um des Geſetzes willen.

14. Ob aber nun wol der Verſtand der Sprache, die Sprachwiſſenſchaft und Schlußkunſt freylich viel thut bey einem Ausleger: ſo wird doch dieſe Weisheit viel ſtärker durch die wahren Uebungen der Buſſe, des Glaubens, des Gebets, der Hoffnung ꝛc. drum hat Paulus zu den Pflichten des Auslegers hinzugethan, daß er mit ſolchen Tröſtungen, die im Evangelio vorgetragen werden, ſich und andere aufrichte. Denn es iſt nicht genug, die Hiſtorie und Glaubenslehren zu wiſſen, man muß auch wiſſen, zu was vor einem Ende die Lehre anzuwenden. Es wird die Sünde verdammt, und der höchſt gerechte und groſſe Zorn GOttes gezeiget: Es wird aber auch die fürtreffliche Stimme des Evangelii vorgetragen, welches eine Verheiſſung der Gnade iſt, die um des Mittlers willen verliehen wird. Wenn man nun den Willen GOttes in dieſen Verheiſſungen recht erkannt: ſo muß man auch zu GOTT nahen, und im Vertrauen auf den Mittler alles Gute bitten und hoffen. Durch ſolche Uebungen lernen wir nicht nur die Verheiſſungen verſtehen, ſondern erfahren auch, daß das Gebet im geringſten nicht vergebens ſey.

15. Weil denn GOtt will, daß nicht allein den Zuhörern durch die Stimme des Amts die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften vorgeleſen, ſondern auch die Lehrſtücke gezeiget und die falſche Lehren widerlegt werden: ſo iſt es klar, daß die Auslegung nothwendig ſey. Die muß aber freylich eine Jüngerin des göttlichen Worts ſeyn, keine neue Meynungen hecken, oder eine neue Art der Lehre tichten; ſondern als eine treue Sprachkunſt die rechte Meynung göttlicher Rede forſchen, und zeigen, daß man darinnen

nen GOttes Willen erkennen müsse, und daß durch Erkenntniß des göttlichen Willens die Gemüther zum Gebet, Glauben und Hoffnung angetrieben werden müssen.

16. Ein Ausleger lehret, daß das Wort hier so viel heisse als Persen: Im Anfang war das Wort. Und da siehet man, daß solche Auslegung mit tüchtigen Zeugnissen bekräftiget werde. Gründet sich also der Glaube, so den Sohn GOttes anruffet, nicht auf des Auslegers Ansehen, sondern selbst auf das uns geoffenbarte Wort GOttes.

17. Hier aber hat man hohe Ursache, die gottlose Frechheit und Gotteslästerung vieler in dem Haufen, so den Namen der Kirche führen, zu bejammern, die dem göttlichen Wort fremde Meynungen angedichtet haben. Pelagius behielt des Apostels Worte: Wir werden durch den Glauben selig; aber die Gnade hieß ihm eine Lehre des Gesetzes, weil sie auch eine Gabe und Geschenk GOttes an uns ist; und dichtete er dabey: Die Menschen verdienten die Vergebung der Sünden, und würden durch solche mäßige Zucht des Gesetzes gerecht dadurch er; die Wohlthaten des Sohnes GOttes über den Haufen warf. Und man weiß, daß die Gnade dem Gesetz in apostolischen Schriften entgegen gesetzt werde, und eine Versöhnung umsonst sey, die wegen des Sohnes GOttes geschiehet; wie an seinem Ort mit mehrerm gesagt wird.

18. Dergleichen Verfälschungen können viel angezogen werden. Und haben es die Päbste hierinnen sehr arg getrieben, die ihre Auslegungen mit den Exempeln der Könige bestärket haben. Denn wie in Reichen und Herrschaften Könige Macht haben, die Gesetze auszulegen, und einige Stücke dazu zu thun oder wegzunehmen, und man wegen der Hoheit, welcher GOtt Macht gegeben hat, Gesetze zu machen, zu Erhaltung der Policey und des bürgerlichen Regiments, so muß man ihrer Auslegung statt geben und gehorchen: so massen sich die Päbste an, daß sie das göttliche Wort auslegen möchten, und geben vor, man müsse wegen ihrer hohen Stelle solches alles gelten lassen. Diese Nachäffung der königlichen Herrschaft in der Kirche hat die päbstliche Macht groß gemacht, und viel Irrthümer und Gottesdienste gestiftet, und wird sie noch stiften an denen, die diese weltliche Weisheit mehr achten, als das Evangelium und das wahre Gebot GOttes.

19. Es müssen aber fromme Herzen billig einen Unterscheid machen lernen zwischen weltlichen Herrschaften und dem Dienst des Evangelii. Und obgleich in der Kirche Gerichte bleiben müssen: so ist doch zu wissen, daß in Auslegung der Lehre des Evangelii die Richter weder eine königliche noch weltlicher Richter Macht haben, nemlich daß man ihr um der Hoheit des Standes willen folgen müsse. Wahre Auslegung, oder ein geschicktes und richtiges Urtheil, ist freylich eine göttliche Gabe, dazu man Gelehrsamkeit nöthig hat: doch muß man dabey keinen gottlosen, oder mit Meynungen, die gar nicht zum Evangelio stimmen, bethörten Sinn haben; sondern vielmehr einen solchen, der um die Uebungen der Busse und des Gebets wisse, und von Haß, Ehrgeiz und dergleichen Gemüthskrankheiten, so das Urtheil hindern, ferne sey.

20. Im Tridentin. Concilio hat man mit schrecklichen Worten einen Schluß gemacht, so den Bann abdonnert wider die, so da lehren: daß einer, der Busse thut, nicht zweifeln dürfe, ob er zu Gnaden angenommen werde, sondern vielmehr dem Zweifel in Angst widerstehen und herauskämpffen, und im Glauben vest halten, daß man zu Gnaden angenommen werde. Das Concilium arbeut dagegen, daß die Leute in Zweifel be-

harren sollen, und legt Salomons Spruch darauf aus: Der Mensch weiß nicht, ob er Liebe oder Hasses werth sey.

21. Dieser Irrthum des Concilii stürzet die fürnehmste und eigentlichste Lehre des Evangelii, benimmt gottseligen Herzen den Trost, und vertilget das Gebet. Und gleichwol hat es dem Concilio an Gelehrsamkeit nicht gefehlet. Aber die Mönche, die ihr Wahn bezaubert, meynen, sie sähen das Licht der Wahrheit, weil des Menschen Herz durch natürliches Urtheil zweifelt, ob es GOtt gefalle; zumal wenn es siehet, daß diese elende Natur voller grossen Jammer und Plagen sey. Es ist aber darum eben die göttliche Verheissung gegeben worden, daß sie diesem Wahn entgegen gesetzt werde, und der Wille GOttes denen, die Busse thun, recht bekannt sey.

22. Was ist zwischen der Kirche und den Heyden vor ein Unterscheid, wenn man immer in allem zweifeln muß, wenn man die Verheissung wegwirft, und stets die Stimme des Gesetzes höret? Und fälschet das Concilium nicht allein Salomons Worte, sondern richtet auch die ganze Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens zu grunde.

23. Wenn sie nun solche wider das Evangelium laufende Auslegungen wollen angenommen haben, wie das, was in weltlichen Reichen gerichtet wird, wegen der königlichen Hoheit: was vor ein Bubenstück kommt da nicht heraus? Und ich könnte noch viel dergleichen Exempel beybringen: dieses aber habe ich nur angeführet, daß zwischen dem Gericht und Urtheil in weltlichen Reichen, und in Glaubensstreitigkeiten, der Unterscheid gesehen, und in Beurtheilung der Auslegungen klüglich abgenommen werde, was mit den Quellen übereinkomme oder nicht.

24. Die weltlichen Redner lehren viel, wie im weltlichen Regiment die Stimme des Gesetzes und des Richters einander gleich seyn müsse, und Demosthenes führet Solons sehr billigen Spruch an: Daß, wenn die Müntzfälscher am Leben gestraft werden, die viel mehr Strafe verdienten, welche aussinnen, wie die Gesetze gefälschet werden. Und es ist an dem, daß es ein ungerecht und der bürgerlichen Gemeinde höchst nachtheilig Ding sey, Gesetze zu fälschen. Aber es ist unaussprechlich, wie viel höher und schädlicher das Bubenstück sey, göttliche Gebote zu verändern, GOtt dadurch zu schänden, die Gemüther der Menschen von der Erkenntniß des wahren GOttes zu verführen, zu gebieten, daß erdichtete Götter angeruffen werden, wie die Heyden immer neue Gottheiten erdachten, und das Volk nun viele hundert Jahr Hülfe von todten Menschen begehret, und die Mönche immer neue Ceremonien aufgebracht haben.

25. Darum muß man mit höchstem Fleiß auf den rechten Verstand sehen, und drüber halten; welches auch darum desto sorgfältiger und fleißiger zu thun ist, weil die Nachkommenschaft in Beurtheilung vieler Streitigkeiten auf die Auslegungen der Vorfahren, als auf der Kirchen Bekenntnisse und Urtheile, siehet. Darum muß die Auslegung wahrhaftig, deutlich, klar, ohne Zweydeutigkeit seyn, daß sie die Nachkommen als ein wahrhaftig Bekenntniß unterrichte und stärke.

26. Drum ist es gut, daß wir Lutheri Auslegebücher haben, weil sie nicht nur die prophetischen und apostolischen Bücher erklären, sondern auch seine Bekenntniß von der ganzen Lehre der Kirchen in sich fassen. Denn was er vor ein geschickter Ausleger gewesen, können die Klugen leicht ermessen, sonderlich wenn sie andre Auslegungen dagegen halten. Ich erinnere mich, daß Erasmus Roterodamus habe zu sagen pflegen: Es sey kein geschickterer und besserer Ausle-

ger

ger unter allen, derer Schriften wir nach den Aposteln haben. Und ich habe selbst auch gelehrte und ansehnliche Männer, die die Lehre der Kirchen wohl verstanden, dergleichen von Luthero sagen hören. Und es wird es ein jeder klar sehen, der beym Lesen nur Vernunft, Aufmerksamkeit und Redlichkeit brauche.

27. Und daß ich jetzo nichts sage von seinem schönen Kopf, Fleiß und Studieren, da ihn GOtt erweckt, die reine Lehre in der Kirche wieder herzustellen: so hat er insonderheit herrliche Gaben zu einem Lehrer gehabt: Ein Herz, das vor Begierde brannte, die Ehre GOttes zu verherrlichen, und der Kirche zu helfen, daß GOtt durch ernstliches Gebet geehret würde. Er hatte die prophetischen und apostolischen Bücher, und aller alten Auslegungen, besser als kein anderer gelesen. Er verstund gut Ebräisch und Griechisch, und konnte die Redarten trefflich auswickeln. Er hatte also die Summa der Lehre aus den Quellen geschöpffet. Und die Wissenschaften erhielten und stärkten die Uebungen des Glaubens und des Gebets in vieler Gefahr und hochwichtigen Berathungen. Und zu dieser prophetischen und apostolischen Lesung machte er sich, daß er GOTT darinnen reden hören, und wenn er seinen Willen vernommen, alsdenn bey seiner göttlichen Stimme selbst beruhen möchte.

28. Er nahm also aus der rechten Bedeutung der Rede einen einigen und gewissen Verstand, und brachte nicht fremde Arten des Verstandes dazu. Darum als in der Kirche grosse Finsterniß war, und die falschen Ausschweifungen der Schullehrer, der Aberglauben der Canonisten und Mönche, und verschiedene Götzendienste, das Licht des Evangelii gänzlich hinunter gebracht hatten: so hat er aus göttlichem Eifer die Lehre gebessert, und die Kirche zur Quellen zurück geführet, den Unterschied des Gesetzes und Evangelii gewiesen, die Gerechtigkeit des Glaubens geoffenbaret, die Irrthümer der Lehre von der Busse weggeräumt, die wahren Gottesdienste von der Heucheley der Menschensatzungen geschieden, und den Gebrauch der Sacramenten, die von GOtt eingesetzt sind, gezeiget. Endlich hat er Bekenntnisse von allen Hauptstücken der Lehre ans Licht gestellet, die die Nachkommen zu unterrichten und zu bekräftigen dienen.

29. Er hat also in der Auslegung wichtige Dinge, als ein weiser und erfahrner Kirchenregent und Nachfolger der Propheten und Apostel, nicht aber als einer, der nicht wisse, was im gemeinen Leben üblich sey und vorfalle, abgehandelt, und die Veranlassung der propheтischen Auslegungen betrachtet. Er siehet, auf was vor Endzweck sie zu richten, und zu was vor Hauptstücken der Lehre alle einzelne Stücke zu bringen: was zum Gesetz, und was zum Evangelio gehöre: was von der Kirche und was von Weltreichen geredet sey.

30. Darum laßt uns GOtt 1) danken, daß er aus unaussprechlicher Barmherzigkeit wegen seines Sohnes sich unter uns eine ewige Kirche gesammlet, und Lehrer erwecket hat, dadurch uns das Licht des Evangelii hat scheinen müssen; und ihn bitten, daß er viele regieren und zu Gefässen der Barmherzigkeit und heilsamen Werkzeugen seiner Kirche machen wolle: 2) Hernach auch Lutheri Andenken selbst dankbarlich beybehalten. Es haben die Nachkommen auch den rechtschaffnen Männern, Caspar Creuzigern, Vito Theodoro und Georg Rorario höchlich zu danken, durch deren Fleiß, Treue und Bemühung diese Bücher heraus kommen. Aber von denselben sind zwey, Caspar und Vitus, kurz hinter einander aus

dieſem ſterblichen Leben zur ſeligen und lieblichen Gemeinſchaft jener ewigen Kirche hinweggeriſſen worden, welche ſowol mit anderer Arbeit in Lehren und Schreiben der Kirchen nützlich gedienet, als mit Ausgabe dieſer Werke ein groſſes um die Nachkommen verdienet haben. Denn viele nützliche Auslegungen Lutheri würden nie in der Menſchen Hände kommen ſeyn, wenn ſie ſie nicht geſammlet hätten.

31. Dieſe Ausgabe aber haben wir Euch, Herzog Albrecht, zueignen und befehlen wollen, weil wir wiſſen, daß Ihr ſolche Schätze der Kirchen hochachtet, und der wahren Lehre des Evangelii beſtändig zugethan ſeyd. Wir wiſſen auch, daß Eure Gunſt und Gnade gegen Lutherum ſehr groß geweſen, der auch Euch hinwiederum geliebet, und Eure Tugend und Gottſeligkeit in Erhaltung der Kirchen und Förderung der Studien oft geprieſen hat.

32. Den Sohn GOttes aber, der zur Rechten des ewigen Vaters ſitzt, und ſeine Kirche bewahret, ruffen wir mit herzlichem Gebet und Flehen an, daß er in dieſen Landen ſtets ein Häuflein ſammlen und regieren wolle, das die Stimme des Evangelii Chriſtlich erſchallen laſſe, mit wahrer Anruffung GOtt verehre, und die Wohnungen der Lehre, ſamt gottſeligen Fürſten und Regenten beſchirme. Gegeben zu Wittenberg, den 1. May, 1549.

12) D. Philipp Melanchthons Zueignungsſchrift an Herzog Johann Friedrich zu Sachſen, ſo ſich vor dem vierten Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil befindet, und jetzo zuerſt Deutſch mitgetheilet wird.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Joh. Friedrich dem ältern, Churfürſten, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen und Margrafen zu Meiſſen ꝛc. ſeinen gnädigſten Herren, wünſche ich Heil und Gnade zuvor.

1.

Das Alterthum führet verſchiedene Zeugniſſe an, dadurch gottſelige Gemüther im Glauben geſtärket werden, daß ſie dieſe Lehre, von GOtt und der Menſchen Seligkeit, allein für wahr halten, die GOtt ſelbſt in der Kirchen geoffenbart und in den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften hat aufzeichnen laſſen; alle andere Secten und Lehren aber, die mit den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften ſtreiten, für Betrügereyen anſehen, die vom Teufel herkommen und durch ſeine Werkzeuge zu dem Ende ausgeſtreuet worden, daß GOtt verſpottet werde und viele in Irrthümern verſtrickte Menſchen in beſtändige Gotteslaſterungen, und dadurch gar ins ewige Verderben hinein fallen ſollen. Und es iſt gewiß nützlich, daß man dieſe mancherley Zeugniſſe fleißig in Betracht ziehe, dazu uns ſonderlich die Leſung der Propheten eine Anweiſung giebet; wie wir hernach zeigen wollen.

2. Das erſte, das vornehmlich in die Augen fällt, iſt dieſes, daß ſich GOtt durch ungewöhnliche und auſſerordentliche Werke, die man Wunder zu nennen pfleget, hat offenbaren, und durch dergleichen Zeichen zu erkennen geben wollen, das Geſetz und die Verheiſſungen, ſo er gegeben, wären wahrhaftig GOttes Wort und ſeine Rathſchlüſſe. Denn obſchon auch die Ordnung der Natur ein Zeugniß von GOtt ableget, und uns lehret, der Baumeiſter derſelben ſeye ein ewiges, allweiſes und urſprünglich gütiges Weſen: ſo wirket er doch auſſer dieſer Ordnung noch was neues, daß wir erkennen, GOtt könne auſſer dieſem ſichtbaren Weltgebäude noch mehr thun, und er ſeye der Schöpffer, der

der nach seinem freyen Willen sowol diese Ordnung gemacht und bisher erhalte; als auch durch andere Werke sich offenbaren, und ausser der Ordnung der Natur uns helfen könne. Es gibt demnach in der Kirche Wunderwerke, die der Teufel nicht nachmachen kann, als, die Auferweckung der Todten: der Stillstand der Sonnen: die Geburt solcher Weibspersonen, die entweder von Natur unfruchtbar, oder Alters wegen zum Kinderzeugen nicht mehr geschickt sind; die Geburt einer Jungfrau: die Erhaltung der Männer im Feuer: die Vorherverkündigung der Monarchien, und andere dergleichen. Weil denn GOtt diese Wunderthaten als Zeugnisse von sich will angesehen haben, wie der HErr sagt: Der Vater zeuget von mir; so muß man sie fürwahr ansehen und genau betrachten, damit der Glaube in unserm Herzen gestärkt werde. Und zwar hat GOtt allen Propheten bey ihrer Sendung gar herrliche Zeugnisse gegeben. So ließ er den Jesaiam den Rückgang der Sonnen sehen: durch ihn wird vorherverkündiat, wie Jerusalem sich gegen den Assyrischen König Sanherib wehren, und wie das Babylonische Königreich unter der Perser Botmäßigkeit kommen würde; thut auch namentlich des Cyri Meldung, der erst hundert Jahre hernach geboren worden. Des Daniels Wunderwerke sind viel und mancherley.

3. Das andere Zeugniß ist das Alterthum der Lehre. Denn da das menschliche Geschlecht sonderlich zu dem Ende ist erschaffen worden, daß GOtt demselben seine Weisheit und Gütigkeit mittheile und die Menschen auf der andern Seite dieses sein erkennen und GOtt darüber preisen; er auch so oft spricht, es sey allzeit eine Kirche gewesen, würde auch künftig allzeit eine Kirche seyn, wenn sie gleich zu einer Zeit groß, zu andern klein seyn würde: so sollten wir mit unsern Gedanken auf den ersten Anfang zurückgehen. Tertullianus hat gar recht gesagt: Das allererste ist auch das wahrhaftigste. Nun aber ist offenbar, daß alle Griechische Scribenten lange Zeit nach Mose gelebet; und kein Volk in der ganzen Welt hat das Angedenken, was von dem ersten Menschen an, und so fort von Jahren zu Jahren vorgegangen, bewahret, ausgenommen die Kirche. Und da GOtt über diese Erzehlung noch Zeugnisse gegeben: so dürfen wir keinesweges zweifeln, daß sie wahrhaftig und die allerälteste seye. Es dienet aber zu grosser Stärkung des Glaubens, daß man wisse, man habe diese Lehre, die man annimmt, allzeit in der wahren Kirche gehabt und man ruffe den wahren GOtt im Glauben an seinen Sohn auf eben die Weise an, wie ihn Abraham, Isaac, Jacob, Joseph angebetet haben; wie der HErr sagt: Abraham sahe meinen Tag und freuete sich ꝛc.

4. Das dritte Zeugniß ist die Gegeneinanderhaltung der Lehrer. Die Heyden haben zwar ein Stück vom Gesetz behalten; dennoch sind sie gleich vom ersten Gebot erschrecklich abgegangen: haben unzählig viele Götter erdichtet und verstorbene Personen angebetet. Eben so grob haben sie es auch wider das fünfte Gebot gemacht, indem sie die schändliche und abscheuliche Vermischung dergestalt gebilliget, daß sie solche auch in den Gottesdienst mit eingemischet und für ein heiliges Werk ausgegeben haben. Nun aber ists unmöglich, daß GOtt an einer Lehre, oder an einem solchen Dienst sollte Gefallen haben, der seinem Willen zuwider ist; wie der CL. P. ꝛc. saget: Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefället. Das ists was meine Seele hasset, spricht GOtt. Also ist das göttliche Gesetz nirgends ganz anzutreffen, ausser in den Schriften der Propheten und Apostel. Und es ist betrübt genug, daß

nach

nach heydniſcher Weiſe auch unter dem Hauſen derjenigen, die den Namen der Kirchen führen, dergleichen heydniſche Abgötterey getrieben, vertheidigt, und die geilen Lüſte und Begierden als erlaubt angeſehen und geduldet werden.

5. Hernach ſo iſts auch offenbar, daß man nach der Heyden Lehre nichts wiſſe von der Verheiſſung der Vergebung der Sünden und der Verſöhnung, auch gar nichts von einem Mittler. Ueberdiß geſtehen alle Weiſen, daß der menſchlichen Weisheit, oder der Philoſophie, verborgen ſeyen die Urſachen des groſſen menſchlichen Elends; und daß ſie ſich wundern, woher doch die widrige Umſtände in der menſchlichen Natur kommen. Es bleibet wol einige Erkenntniß des Geſetzes, und dieſe thut den Ausſpruch: es ſeye ein GOtt, der da richte, und das Böſe ſtrafe. Daher erkennen wir, die Menſchen ſeyen ſo erſchaffen, daß ſie eine Aehnlichkeit mit GOtt haben. Woher rühret demnach ein ſo groſſer Widerſpruch des Sinnes und Herzens, welches durch widerwärtige Affecten auf mancherley Weiſe in Bewegung gebracht wird, nicht anders, als wie durch widrige Winde die Meereswellen und der Sand auf den Sandbänken hin und her getrieben wird. Woher kommen ſo groſſe Zufälle, auch bey ſolchen Menſchen, die ſich in ihrem Leben nichts Böſes bewußt ſind, als, bey Kindern, gottſeligen Weibern und Männern, wie Palamedes, Socrates, Scipio und andere waren? Wir müſſen geſtehen, daß dieſes von der göttlichen Vorſehung komme. Und doch machen uns dergleichen widerwärtige Begebenheiten im Glauben irre. Dieſe miteinander ſtreitende Dinge auseinander zu wickeln, vermag weder die Philoſophie der Egypter, noch der Griechen, vielweniger weißt ſie gegen dieſelben gewiſſe Mittel anzuwenden; ſondern GOtt hat die Lehre ſolcher höchſtwichtigen Dinge durch ſeinen Sohn kund gethan, und ſie durch die Propheten aufzeichnen laſſen, und erhält auch noch ihre Schriften in der Kirchen, mitten unter dem Verfall groſſer Königreiche, unter der Verſtörung ganzer Städte und Völker: Hat auch nach ſeinem wunderbaren Rath ſeinen Sohn, unſern Herrn JEſum Chriſtum, zu dem Ende geſandt, daß er die Urſach alles unſers Elends aufhebe: das menſchliche Geſchlecht aber erhalte und auf freyen Fuß ſtelle; welche Lehre von Chriſto und der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts gar herrlich in den Propheten vorgeſtellet wird, wie es unter andern beym Hoſea c. 13, 14. heißt: O Tod, ich will dir ein Gift: Hölle, ich will dir eine Peſtilenz ſeyn.

6. Das vierte Zeugniß iſt der Heilige Geiſt in den Herzen derjenigen, die da einen wahren Troſt empfinden, davon Paulus ſpricht, Röm. 8, 15: Ihr habt empfangen den Geiſt der Kindſchaft, der ruffet: Abba, lieber Vater. Dieſer Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir GOttes Kinder ſind. Dieſes geſchiehet, daß, wenn wir in wahrer Betrübniß das Wort des Evangelii hören, ſo zeigt der Sohn GOttes unſerm Herzen den Willen des ewigen Vaters, und ſpricht uns Troſt ein durch die Predigt des Evangelii: er ſtärket unſern Glauben: er geußt aus ſeinen Heiligen Geiſt in unſere Herzen, der uns freudig und das Herz in GOtt ſtille macht und beruhiget, daß es ſich nicht mehr vor GOtt verbirgt; ſondern mit Freudigkeit zu ihm tritt, ihn anruft, bittet und Hülfe von ihm erwartet, und darinn einen Anfang und Vorſchmack des ewigen Lebens bekommt. Dieſes Licht in der Seele und dieſe Freude im Herzen zeiget an, daß GOTT darinnen wohne. Und ſo wird denn dieſer Beyfall ſtärker, und der Glaube iſt wahrhaftig in dem Herzen, wie ihn die Epiſtel an die Ebräer c. 11. beſchrei-

beschreibet, daß er nicht zweifele an dem, das man nicht sichet.

7. Das fünfte Zeugniß kommt mit dem nächst vorhergehenden überein, und betrift die Freudigkeit und den getrosten Muth der Märtyrer in ihrem Leiden, welche mit so grosser Standhaftigkeit den Tod unmöglich würden überwunden haben, wo nicht ihr Glaube stark gewesen, und das Zeugniß GOttes als ein Licht in dem Herzen aufgegangen wäre.

8. Das sechste Zeugniß ist die beständige Erhaltung der Kirche unter dem gänzlichen Verfall und Verwüstung derer Reiche; wie wir sehen können, daß GOtt an der Lehre Noä und an seinem Dienst Gefallen gehabt habe, weil er alle andere Lehren und Secten ausgerottet; den Noah aber allein mit seiner Familie, und zwar durch seine augenscheinliche Hülfe, erhalten. Und obgleich zu allen Zeiten die Kirche mit solchen ist vermischt gewesen, die mit dem Gift gefährlicher Meinungen angesteckt waren, wie die Pharisäer und Sadducäer, des Zachariä und Simeons Collegen; jedennoch hat die Wahrheit obgesieget: und wie der Schaum, wenn er an den Klippen anstößt, wieder abläuft, weil diese unbeweglich stehen: eben so ist auch die Wahrheit in dem apostolischen Collegio vest und unbeweglich geblieben, da hingegen die Pharisäer und Sadducäer bald darauf gänzlich sind vertilget worden. Also auch hernach, wenn gleich der Teufel irrige und verkehrte Lehren ausgestreuet; so werden doch dieselben durch das helle Licht der Wahrheit wiederum gedämpft, welches so herrlich hervorbricht, daß der Ausgang selbst zu erkennen gibt, es sey aus göttlichem Gericht also ergangen.

9. Mit diesem Zeugniß verknüpfte man noch das siebente von den Strafen der Feinde des Evangelii. Wird man gleich alsdenn, wenn der Sohn GOttes am Jüngsten Gericht sich den Menschen sichtbarlich offenbaren wird, deutlich sehen, wie alle Gottlosen Strafe leiden müssen: so liegen uns doch auch schon in diesem Leben Exempel davon vor Augen. GOtt läßts eine Zeitlang zu, daß die Tyrannen, fanatische Lehrer und deren Anhang, gegen die Kirche wüten und toben; unterdessen aber leget doch das Bekenntniß vieler, nebst andern Zeichen, von dem Evangelio ein stattliches Zeugniß ab; hingegen wird die Wuth der Gottlosen zu seiner Zeit gestraft, und sie werden vertilget; wie an dem Exempel Pharao, der Cananäer, Jüden und Heyden zu sehen, deren Grausamkeit ungemessen war.

10. Wenn schon verkehrte Menschen über diese mancherley Zeugnisse lachen; so ist doch rechtschaffenen Seelen deren Betrachtung sehr nutzbar. Es kommen in Lesung der Propheten und in den Historien von jeder Art solcher Zeugnisse die herrlichste Exempel vor, wobey ein Leser nicht ohne sonderbaren Nutzen stille stehen kann. Man hat auch bey einem jeden Propheten auf die Leser achtung zu geben, und die fürnehmsten Sprüche in denselben sich wohl zu merken. Denn obwol die Propheten dieses unter sich gemein haben, daß sie alle Busse predigen, die Frommen trösten, die Verheissungen von dem Weltheiland wiederholen und klärer machen: so erläutert doch einer vor dem andern diesen und jenen Glaubensartikel. Als, der Esaias predigt gar deutlich von der Geburt einer Jungfrau, von dem Leiden des HErrn Meßiä, der Auferstehung der Todten, der ewigen Seligkeit und der ewigen Verdammniß. Jeremias von beyden Naturen in Christo und von der Abschaffung des Gesetzes. Daniel verkündiget vorher, zu welcher Zeit der Meßias sein Lehramt verwalten, leiden und sterben würde. Micha führet den Geburtsort desselben an. Was

aber in einem jedweden für ſonderliche Materien vorkommen, das lehren die Ausleger: und daß keine Auslegungen ſchöner ſind und dem prophetiſchen Sinn näher kommen, als Lutheri ſeine Erklärungen, wird ſich zeigen, wenn man ſie gegen andere hält.

11. Da aber die Herausgabe derſelbigen eben zu der Zeit geſchiehet, da Ew. Fürſtl. Durchl. glücklich und erfreulich zurückgekommen: ſo ſoll vornehmlich E. F. D. dieſer Theil der Werke Lutheri zugeeignet ſeyn, damit auch wir unſers Orts unſere Freude hierüber zu bezeugen, Gelegenheit haben mögten. Denn wir freuen uns über dieſe Ankunft um der Ehre GOttes, der Kirche, Ew. Fürſtl. Durchl. ſelbſt und Ew. F. D. Gemahlin, um der Fürſtlichen Kinder und aller Unterthanen Freude willen, und daß GOtt an dieſem Exempel ſehen läßt, er ſtehe ſeiner Gemeinde bey, er erhöre ihr Seufzen und Wünſche, er geſtatte nicht, daß ſie zerſtreuet werde, er lindere ihr auch die Mühſeligkeiten dieſes Lebens. Und es werden viele durch E. F. D. Befreyung bewogen, oder geſtärkt, E. F. D. bekannte Lehre beſſer einſehen und annehmen. Derowegen danken und preiſen wir GOtt für ſeine hierinnen erzeigte Wohlthaten, und ruffen ſeinen Sohn, unſern HErrn JEſum Chriſtum, der gecreuziget, aber auch vom Tode auferſtanden iſt und über ſeiner Kirche ein wachſames Auge hat, demüthiglich an, er wolle ſich durch die reine und lautere Predigt des Evangelii in dieſen Landen beſtändig eine ewige Kirche ſammlen: das Elend, ſo wir in dieſem Leben bauen müſſen, erleichtern, auch zum Dienſt des Evangelii und zur Beförderung der Gottſeligkeit Ruh und Friede ſchenken. Der Kirche dienet zu groſſem Nutzen, daß man Ew. F. D. Bekenntniß, Trübſal und Befreyung, jetzt und künftig in beſtändigem Andenken behalte, wie die Befreyung der Iſraeliten aus dem Feuerofen, und des Daniels aus dem Rachen der Löwen: und E. F. D. ruhmvolles Exempel ſoll auch billig andere zur wahren Erkenntniß und Anruffung GOttes reizen. Was kann aber einem Menſchen gröſſeres wiederfahren, als dieſes, daß, was ihm in dieſem Leben begegnet, zur Verherrlichung GOttes und zu vieler Seelen Heil gereiche und ausſchlage. Dieſe Ehre iſt blutigen Siegen und Triumphen weit vorzuziehen. Ew. F. D. laſſe es GOtt wohl und glücklich ergehen. Wittenberg, an dem Tag, daran man GOtt für die Wohlthaten danket, die er ſeiner Kirche durch den Dienſt der heiligen Engel erweiſet, den auch E. F. D. erfahren hat; wie geſchrieben ſtehet: Er hat ſeinen Engeln befohlen über dir, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Ew. Fürſtl. Durchl.

unterthäniger

Philipp Melanchthon.

13) D. Philipp Melanchthons Zuſchrifft an Herrn Wolfgang, Fürſten von Anhalt, ſo er dem fünften Lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzet.

Anjetzo erſt ins Deutſche überſetzt

Von M. Auguſt Tittel.

Dem Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Wolfgang, Fürſten von Anhalt und Grafen von Aſcanien, Herrn in Bernburg ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn.

I.

Viele gedenken es, daß der Ehrwürd. Mann, Luther, oft ſehr nachdrücklich geredet von den wunderbaren Veränderungen der Reiche, von dem Willen GOttes in Erhaltung der rechtmäßigen Geſellſchaft des menſchlichen Geſchlechts, von den Abwechſelungen der Herrſchaften und ihren Urſachen, und von groſſen

groſſen und fürnehmen Männern, durch welche GOtt entweder die verfallene Reiche wieder aufgerichtet, Geſetz, Ordnungen, Gericht und Zucht wieder hergeſtellet, oder die einigermaſſen blühende Policeyen erhalten. Bey welcher Erzehlung er auch des Anhaltiſchen Hauſes Tapfferkeit, Mühe und Thaten lobte: die, als ſie lange Zeit die Churwürde beſeſſen, dieſe Gegend Deutſchlandes an der Elbe oft mächtig und glücklich gegen die Böhmen und Wenden geſchützet hat. Er liebte aber die ganze Anhaltiſche Familie von Herzen, theils weil er ſich freuete, daß ein an ſeinem Vaterland nahe liegendes Land ſo treffliche Männer hervorgebracht; theils, weil dieſe nicht allein den Ruhm der Tapfferkeit vor andern gehabt, ſondern auch allezeit Gerechtigkeit und Gottſeligkeit ſonderlich geliebet, und viele die Lehre der Kirchen mit groſſem Fleiß gelernet haben. Denn nicht allein Biſchof Adolph, ſondern auch einige andere Verwandten ſo gelehrt geweſen, daß ſie bey vielen Fürſten in dieſen Landen mit ihrem Rath alles gethan haben. Aber Prinz George hat Gelegenheit gehabt, mehr und beſſere Dinge zu lernen.

2 Weil denn gleiches Studiren zwiſchen ihm und Luthern eine groſſe Freundſchaft geſtiftet, hat Lutherus, nachdem er Prinz Georgens Gottſeligkeit und unſträflich Leben, ſowol als ſeine Weisheit und rechtſchaffnen Verſtand erkannt, ihn über die maſſen geliebet. Und man weiß genugſam von vielen Merkzeichen der beyderſeitigen Freundſchaft unter ihnen. Ich zweifle aber nicht, es würde, wenn Lutherus Fürſt Georgen überlebt hätte, er ſelbſt Zeugniſſe ſowol ſeiner Hochachtung vor deſſen Gottſeligkeit und andere Tugenden, als ſeines Leides, daß er einen ſolchen Freund und Collegen verloren, ans Licht geſtellet haben. Ich habe alſo vermeynet, wohl zu thun, wenn ich zu Lutheri Schriften die Erzehlung von beyderſeits Freundſchaft, und dem Bekenntniß des Fürſten Georgii hinzufügte, ſonderlich da es bey Auswärtigen und den Nachkommen ſehr nützlich iſt, daß man ſehe, was vor Männer die Lehre unſrer Kirchen ſowol angenommen als gelehret: was die fürnehmſten darunter vor Gottſeligkeit und Zeichen des göttlichen Beyſtandes gehabt: wie ſie unter einander über den wichtigſten Streitigkeiten ſich befraget. Alſo habe ich die Hiſtorie vom Fürſten von Anhalt, George, mit in dieſes Werk gebracht, und gedenke hier zugleich Eures Namens, daß auch deſſen Tugend ſo herrlich leuchtet, die Nachkommen unter den Büchern der wahren Kirche, die Lutheri Bekenntniß annimmt, leſen mögen. Denn darum ſchreibe ich die Vorreden an Fürſten und gelehrte Leute, daß die Nachkommen ſehen, daß die Lehre dieſer Kirchen nicht bloß von gemeinen Leuten, ſondern auch von den weiſeſten und gottſeligſten Fürſten und Gelehrten mit ihrem anſehnlichen Beyfall ſey beehret worden.

3. Daß demnach ſowol Auswärtige als die Nachkommen wiſſen mögen, in was vor einer Familie Fürſt von Anhalt, George, geboren worden: ſo will ich ein wenig von dem Alterthum und Ruhm der Familie in Ehrfurcht erzehlen, und kein fabelhaft Herkommen dichten, ſondern einige hiſtoriſche Dinge, die allen, ſo um Deutſche Geſchichte etwas wiſſen, bekannt ſind, erzehlen.

4. Als Lotharius der Sachſe, ein weiſer und großmüthiger Käyſer, ein Heer in Italien ſchickte, die innerliche Unruhe zu dämpfen und die Saracenen auszutreiben: hat er Albrecht, mit dem Zunamen Vrſum, über das Heer als Kriegsherr beſtellet, der aus dem Hauſe der Grafen von Ballenſtät und Aſcanien geboren war. Es iſt aber bekannt,

kannt, daß Ascanien ein Schloß und eine mäßige Stadt ist, unweit Halberstadt. Eben diß ist auch die Anhaltische Familie, welche von eben dem Schloß, das prächtig und geraum gewesen, den Namen hat. Dieses Albrechts von Ascanien Weisheit und Tugend ist so groß gewesen, daß er in Italien theils durch Schlachten, theils durch guten Rath, die innerlichen Unruhen gestiftet, und die Saracenen zurückgeschlagen. Alsdenn hat Lotharius, nachdem er die Saracenen verjaget, ohne Gefahr Italien mit Besetzen, Gerichten und Besatzungen in einen ruhigen Zustand gesetzt, und alles weislich verfasset.

5. Als aber damals die alte Familie der Marggrafen von Brandenburg und Churfürsten verloschen: hat Lotharius der Käyser die Tugend des Alberti von Ascanien so hoch geehret, daß er ihm die Mark und die fürtreffliche Würde der Churfürsten verliehen. Und hat Albertus höher nicht von einem Käyser, der unvergleichlich weise gewesen, angesehen werden können, als daß er seine Gewalt mit so einer grossen Herrschaft vermehret, und ihm die Würde ertheilet, die eine rechte Zierde unter dem menschlichen Geschlecht ist.

6. Dieser Albertus von Ascanien hat unter andern Söhnen einen mit Namen Bernard, gehabt, welcher das Heer Friedrichs des Rothbarts in Italien geführet hat. Da aber Henricus Guelfus, mit dem Namen der Stolze, Herzog von Sachsen und Bäyern, den Käyser in Italien aus aufrührischem Gemüth verlassen, und Herzog Heinrich hernach, weil er in die Acht erkläret worden, in England geflohen, hat Friederich in diesem Bernhard von Ascanien, bey so grosser Gefahr Deutschlandes, solche Klugheit, Tugend und Treue befunden, daß er auch ihm das Sächsische Land an der Elbe und die Würde des Churfürsten ertheilet. Also sind zwey der fürnehmsten Lande an der Elbe, dabey zugleich hohe Würde und Ansehen ist, der Ascanischen und Anhaltischen Familie ertheilet worden, welche sie auch über 400. Jahr mit grossem Ruhm behalten hat. Und haben Albrechts und Bernhards Nachkommen diese Gegend Deutschlandes mit grosser Tapferkeit wider die Wenden, Böhmen, Pohlen und Tartern vertheidiget. Einige haben auch Friedrichs II. Heere in Syrien angeführet.

7. Es ist aber gewiß, daß die Fürsten von Anhalt, die das alte Vaterland durch GOttes Gnade noch besitzen, von Alberto Ascanio, und Bernhard, Herzog zu Sachsen, des Albrechts Sohn, in steter Reihe abstammen. Und ist zu unsern Zeiten einer aus dem Hause Rudolph von Anhalt sehr berühmt gewesen, welcher des Käysers Maximiliani Heere in Italien angeführet, und mit den Venetianern und Pabst Julii Kriegsvolk glücklich geschlagen.

8. Den alten Adel gibt auch der Name des sehr alten Schlosses und Hauses Ascanien zu erkennen. Denn, daß die Tuiscones von Ascan den Namen haben, ist vieler Scribenten Meynung, welche die Gleichheit des Wortes darauf bringt: Und ich ergetze mich recht an dem Namen Ascans, weil er demselben Enkel Japhets von der Religion wegen scheinet beygelegt zu seyn. Denn אש כהן esch Cohen, bedeutet ein Feuer des Priesters. Es ist also derselbe Enkel Japhets ein Bewahrer und Hüter des ewigen Feuers nemlich der Religion und Lehre gewesen. Jedoch genug von solchem Alter! Es ist aber in den Historien nicht allein eine stete Reihe der Fürsten von Anhalt und Ascanien befindlich, sondern auch eine Geschichte von den allerherrlichsten Sachen, die sie gethan, welche hier zu erzehlen zu lange währen würde.

9. In

9. In dieser höchstedlen Familie ist Fürst George von Fürst Ernesten und der Frau Mutter, aus dem Hause der Fürsten von Münsterberg, geboren worden. Es waren aber an den Eltern unter andern Tugenden ein sonderlicher Fleiß und Eifer, die Lehre von GOtt zu erkennen und rechte Anruffung GOttes. Daher sie auch die Söhne zu Hause zur Erkenntniß GOttes und zu allen anständigen Pflichten angewöhnet, und ihnen tüchtige Lehrer zugeordnet. Es war damals auf der berühmten Universität zu Leipzig George Held von Forchheim, dessen Treue und geübtes Wesen, junge Leute zu ziehen, in grossem Ruf war, und hatte er auch das Lob eines rechtschaffenen unsträflichen Wandels. Denn dieser hat erst Joachimum Camerarium, Caspar Creuzigern und andere unterwiesen, die hernach in der Kirche und Policey dem gemeinen Leben mit ihrer Gelehrsamkeit trefflich gedienet haben. Diesem Georgio Forcheime ist Prinz George von Anhalt anbefohlen worden, bey welchem er, weil er grosse Lust und Begierde zu lernen hatte, bald die Grammatik, die Lateinische Sprache, die Dialectik und die Gründe der Christlichen Lehre gefasset hat, und zum Gebet fleißig ist gehalten worden.

10. Hernach ist er auf Rath des ansehnlichen alten Bischofs in Merseburg, Adolphi, Fürstens von Anhalt, angehalten worden, die Anfangsgründe der Lehre der Rechtsgelehrten zu lernen, darinnen er so unverdrossen gewesen, daß er die Quellen recht ergründet; darinnen ihm nicht allein die Lehrer, sondern auch seine großmüthige und edle Natur fortgeholfen, als welche der Wahrheit nachstrebte und alle falsche Ränke haßte. Er sahe, wie in einer Kunst, den Anfang, Fortgang und Ende, und erkannte, daß die Wahrheit ein göttlich Licht wäre, so dem menschlichen Geschlecht gezeiget worden, daß man von einem Unterschied zwischen ehrbaren und unehrbaren, zwischen guten und bösen Dingen wüßte, und GOtt erkennete, wer er wäre, nemlich weise und gerecht, wahrhaft, gütig, gerecht, wohlthätig, heilig, und ein Rächer der Uebelthaten. Er sagte: GOtt wolle, daß man ihm selbst bey pflichte bey der erkannten Wahrheit: zauckelhafte listige Streiche und falsche Schlüsse wären ein Spott GOttes; und hatte er öfters das Wort Salomons im Munde: Einem Fürsten ziemet nicht eine lügenhafte Lippe. Darum suchte er das Recht aus dem Grunde heraus, samt dessen Gebrauch, und las insonderheit Panormitanum.

11. Als er nun in solchen Lehrjahren sein Gemüth etliche Jahr hindurch bereitet, so nahm ihn der Cardinal Albrecht I. Churfürst in Maynz und Bischof in Magdeburg, aus dem Hause der Marggrafen zu Brandenburg mit unter seine Ruthe bey Hofe auf: da er nun nicht, wie auf der hohen Schule, im Dunkeln, sondern in Regimentsgeschäften und Gerichten den Gebrauch der Lehre des Rechts studierte. Und da er von Natur beredt war, so hat der Cardinal die Sachen durch ihn oft vortragen lassen, darüber man sich zu berathen, oder zu sprechen hatte. Also wurde er nicht allein immer arbeitsamer, sondern auch klüger.

12. Es waren aber die Streitigkeiten über der Kirchenlehre schon angegangen, und Tetzel, der aus marktschreyerischer Frechheit den päbstlichen Ablaß feil herum trug, mit seinen Rottgesellen, Ecken und andern, zwunge Lutherum mit steten Schriften und Bannstralen des Pabsts, daß er von den rechten Gründen der Christlichen Lehren mehr sagen mußte. Man hatte schon Lutheri Erklärungen vom Unterschied des Gesetzes und des Evangelii, von der wahren Busse, von der Gnade, vom Glauben, vom wahren Gebet, und vom

Gebrauch der Sacramenten, vom Unterschied der göttlichen und menschlichen Gesetze, vom Unterschied des evangelischen Amtes und der weltlichen Obrigkeit. Diese Schriften waren in den Händen der Gelehrten und Ungelehrten, und fing man an fleissiger und begieriger darnach zu thun, weil die abergläubischen Canones lange die Gewissen gemartert und die Päbste und Mönche ihre Herrschaft gewaltig gemißbraucht hatten. Man sehnte sich auch nach einer reinen und deutlichen Theologie, weil aus der Scotisten und anderes ihres gleichen Irrgärten gar nicht zu kommen war. Fielen also viel fromme und gelehrte Leute Luthero bey, und freueten sich, daß es in der Kirchen helle würde: andere Weltlichgesinnte sahen es auch gerne, daß sie einiger Bande los werden könnten; wie es zu gehen pflegt.

13. Ob aber gleich Prinz George diese Schriften auch las, weil er GOtt recht zu dienen begehrte und vielen guten Sprüchen beyfiel: jedoch weil er behutsam ging, und nicht wegen Schwachheit des Alters fallen wollte, ließ er sich nicht gleich über die ganze Lehre heraus. Jedoch bat er indessen GOtt mit herzlichem Flehen und Seufzen, daß er sein Herz zur Wahrheit neigen möchte; und hat er oft mit Thränen diese Worte wiederholet: Handele mit deinem Knecht nach deiner Barmherzigkeit, und lehre mich deine Rechte. Er las deßhalben immer in den prophetischen und apostolischen Schriften, und that dazu die Historie der ersten Kirche, die Schriften Augustini, Hieronymi und Petri Lombardi, wie ihm denn Georgius Forchemius hierinnen half und rieth. Und weil er auch gerne den Grundtext in den prophetischen und apostolischen Schriften erkennen wollte, legte er sich auch aufs Hebräische und Griechische, und kam im Hebräischen so weit, daß er darinnen so viel als die gelehrtesten Ausleger vermochte; oft befragte er sich auch mit geleherten und weisen Leuten über alle Streitigkeiten.

14. Als er denn, nachdem er aller ihre Meynungen wohl erwogen, befand, daß unsrer Kirchen Bekenntniß die wahre Einhelligkeit wäre mit der alten Catholischen Kirche, wie solche in den prophetischen und apostolischen Schriften enthalten wäre: so hat er, ob er wol Haß und Gefahr darüber vorher sahe, dennoch bezeuget, daß er das Bekenntniß unserer Kirchen annehme, und hat der Widersacher Wege und Opffer fahren lassen, und sich ganz auf beten und lesen geleget, und seinen Brüdern, den lieben Fürsten, mit denen er Lebenslang ohne einigen Unwillen und Entzweyung gelebet, in der Regierung treulich beygestanden. Und zwar hat er erstlich mit gemeinem Rath mit den Herren Brüdern die Kirchen in seinem Vaterlande wieder angerichtet, tüchtige Lehrer und Hirten bestellet, hat das Volk recht zu lehren befohlen, die gottlosen Gebräuche abgestellet Schulen geordnet und Stipendia angewiesen. Also ist die Religionsänderung ohne Zwietracht oder Lermen geschehen. Und nach solcher Meynung und Exempel der gottseligen Fürsten haben sich viele zur Erkenntniß der Wahrheit leiten, andere aber darinnen stärken lassen. Hernach hat er auch in andern Stücken des Regiments dem Vaterlande treulich und nützlich gedienet.

15. Als er hierauf beruffen worden, die Kirchen im Merseburgischen Bißthum oder Bezirk ebenfalls wohl zu bestellen: so hat er auch da das Volk recht lehren lassen, und ist der oberste Aufseher über die Kirchen in ganz Meißnerland gewesen; und hat er auf die Art in die 20. Jahr gehandelt, bis er aus diesem sterblichen Leben zur Gemeinschaft der himmlischen Kirche beruffen worden. Er hat im ledigen Stande keusch und unbefleckt gele-

gelebet. Sein Zimmer war ein Tempel, Universität und Rathhaus. Denn darinnen geschahe täglich dieses, Gebet, Lesen, Schreiben, Berathen über dem Regiment. Und wie Esdras, so hat er dem Vaterlande in beyden Stücken gedienet. Er hat viele mit Predigten und ausgegebenen Schriften gelehret und bekräftiget: und hat auch die Regimentsgeschäfte mit Rath getrieben. Niemanden hat er je mit Wissen beleidiget er hat vielen vor sich und öffentlich Gutes erzeiget, hat unter den Fürsten zum Frieden gerathen, vieler Streitigkeiten beygeleget, und vor allen unruhigen, aufrührischen, Alcibiadischen Rathschlägen einen Abscheu gehabt, ist von Ehrgeiz weit entfernet gewesen. Er hat niemals Zorn, Haß oder Rachsucht bey sich walten oder sich einnehmen lassen, daß er wider das Recht gehandelt oder die gemeine Ruhe gestöret hätte. Viel Beleidigungen und groß Unrecht hat er mit grossem Muth der gemeinen Ruhe zu gut gehen lassen: er hat auch andern Verdruß und Schmerzen mit solcher Gelassenheit ertragen, daß man genugsam erkannte, daß er durchs Gebet gestärket würde und mit GOtt zufrieden wäre. Er wußte als ein Gelehrter den Unterscheid des menschlichen und göttlichen Trostes, und brauchte oft die Worte: Sey GOtt unterthan und bete zu ihm: Der Herr ist nahe denen, die zerschlagenen Herzens sind, und hilft denen, die demüthigen Geistes sind.

16. Das Studieren, die Schmerzen, stete Beschäftigung im Regiment und Gebet, hielten ihn von allen Wohllüsten des Leibes ab. Und nach den Tröstungen, die ihm die Vorstellung göttlichen Trostes und das Gebet darreichte, sagte er, er hätte keinen bessern Zeitvertreib und Erquickung, als das Gespräch seiner liebwerthesten Herren Brüder und anderer ehrbarer und gelehrter Männer, und hatte seine Lust an dem Vers: Es ist ist des Freundes Rede den Betrübten gar etwas süsses.

17. Von weltlichen Streitigkeiten unterredete er sich mit den fürtrefflichen Rechtsgelehrten, den Hochweisen und Tugendsamen, Hieronymo Scharfen, und Ludwig Fachsen: von der Natur aber des menschlichen Körpers, von den Ursachen der Krankheiten, und von den Genesmitteln, mit den erfahrensten Aerzten, Sebastian Aurbachen, Augustino Schurfio und Jacob Milichio.

18. Von der Kirchenlehre handelte er mit dem Luthero, Jona und Johann Bugenhagio, Pomerano; und erinnern wir uns, daß sie viele, gelehrte und gottselige Sachen miteinander gesprochen. Wir haben dabey gesessen, als er Lutherum fragte: Wie das Gebet in der Kirche vom heydnischen Gebet zu unterscheiden sey, da auch die Heyden, die nicht ganz wild und toll gewesen, erkannt, daß ein verständlich Wesen die Welt zugerichtet? Da hat Lutherus geantwortet: man müsse allezeit im Gebet dencken, zu wem man rede, und sein Gebet von dem heydnischen scheiden; und wären zwey wichtige Stücke des Unterscheids: erstlich vom Wesen GOttes, und hernach von seinem Willen; und von beydem Unterschied müsse man sich die göttlichen Offenbarungen, in der Taufe seines Sohnes und sonst, stets vorhalten, mit den Verheissungen, die GOtt gethan. Deßwegen sey GOtt aus seinem geheimen Sitz hervorgegangen, daß er in solchen Offenbarungen erkannt, und weit von allen dunkelhaften oder erdichteten Gottheiten abgesondert werde. Und in Ansehung des Wesens müsse man den GOtt gedenken, der der ewige Vater unsers HErrn JEsu Christi ist, und mit welchem und dem Heiligen Geist er alles erschaffen, und die Verheissung der Gnaden ertheilet, und mit dem Blut und der Auferstehung des Sohnes versiegelt worden; wie Christus

spricht:

ſpricht Joh. 14. 9: Wer mich ſiehet, ſiehet den Vater. Was den Willen belangt, ſo müſſe man auch an den Mittler und die Verheiſſungen gedenken. Dieſem wahren Gebet iſt ganz ungleich das heydniſche und Türkiſche Gebet, ſo dieſen Gott nicht den wahren GOtt oder Schöpffer der Welt will ſeyn laſſen der ein Vaters unſers HErrn JEſu Chriſti wäre; und keinen Mittler oder Verheiſſungen kennet, ſondern zweifelt, ob und warum GOtt die Unwürdigen erhöre. Er ſtrafte auch die Lehre der Mönche, welche Zweifel mit zu GOtt bringen heißt: eben wie die Heyden dergleichen mithringen. Er befahl, man ſollte im Gebet oft die Verheiſſungen herſagen und bedenken, weil durch das Denken daran der Glaube angezündet werden müßte; und verdammte der Schwärmer Tollheit, die die Menſchen abführen von Betrachtung der geſchriebenen Verheiſſungen. Er ſagte aber auch: Man müſſe dieſe Lehre ſtets durch ein brünſtig Gebet üben.

19. Da nun der von Aſcanien wieder fragte vom Unterſcheid der Perſonen: Warum der Sohn das Wort hieſſe, die dritte Perſon aber Geiſt? hat Luther mit tiefem Seufzen den Jammer der Kirchen zu bedauren angefangen, hat die alten Streitigkeiten wiederholet, und die teufliſchen Ketzereyen Sameſateni, Arii und ſeines gleichen, daraus endlich des Mahomets Gotteslästerung entſtanden, verflucht: hernach hat er auch die Klage hinzugethan über die Nachläßigkeit der neuern Scribenten, in deren Streitigkeiten oft mehr Nebenwerk als Hauptwerk zu finden wäre. Er iſt, ſagte er, der Sohn, das ganze Ebenbild des ewigen Vaters und ſeines Weſens. Wort aber heißt er nicht allein, weil er durch des ſich anſehenden und betrachtenden Vaters Gedanken gezeugt iſt; ſondern auch weil durch ihn der Rathſchluß von der ganzen Ordnung der Schöpffung und Wiederherſtellung des menſchlichen Geſchlechts ausgeſprochen iſt. Der iſt der Engel des groſſen Raths, der den wunderbaren und heimlichen Rathſchluß von der Menſchen Seligkeit aus dem Schoos des ewigen Vaters hervorbringt, und die Stimme des Evangelii ergehen läßt an Adam und Evam, auch nun das Amt des Evangelii erhält, und durch die Evangeliſche Stimme Troſt im Herzen zuſpricht, den Vater zeigt, uns das Leben wiedergibt und den Heiligen Geiſt ſchenket, der in den Herzen Friede, Gebet, und andere dergleichen Bewegungen entzündet, wie er ſelbſt iſt; daher er auch Geiſt heißt, weil die dritte Perſon uns ſo offenbaret iſt, daß er göttliche Bewegungen im Herzen anzündet.

20. Da Lutherus auf dieſes Geſpräch gekommen, hat er auch viel andre Sprüche erkläret, als erſtlich: Der, ſo mit euch rede; ingleichen von der Weisheit im Salomon: Ich bin Werkmeiſter mit ihm geweſen, habe im Creis ſeiner Erden geſpielet, und meine Luſt iſt bey den Menſchenſöhnen. Was, ſagte er, iſt ſüſſers, als dieſer Spruch? denn er iſt vom Sohne geſaget, in dem der Entwurf des Baues der Welt geſtralet, und der ſich mit lauter Stimme dem menſchlichen Geſchlecht geoffenbaret hat: der ſpielet mit wunderbaren Werken in der Schöpfung und Sammlung der Kirche. Denn was iſt des Menſchen Schöpffung vor ein liebliches Schauſpiel? Was vor liebliche Schaubilder ſind die Annehmung der menſchlichen Natur, die Erretung Noä in der Sündfluth, des Volkes in Egypten, die Auferweckungen der Todten, und andre Wunderthaten? So iſt auch das überaus tröſtlich und ſüſſe, daß er ſpricht: Er habe ſeine Luſt an der Geſellſchaft der Menſchen: er iſt bey uns, ſammlet und erhält die Kirche durch die Stimme des Evangelii.

21. Das war der Innhalt der vertrauten Geſpräche, wenn dieſe Männer zuſammen kamen, unter denen der Prinz von Aſcanien gleichſam oberſter Regierer oder Aufſeher des Kampffes war. Und dabey war er nicht ſtumm, ſondern er gab auch ſeine Meynung von den Streitigkeiten und Auslegungen beſcheidentlich dazu, ließ einen andächtigen Wunſch unterlaufen, und dankte GOtt ſowol für andere Wohlthaten, als für dieſe groſſe Gabe, daß er die päbſtliche Finſterniß, ſo der heydniſchen gleich iſt, vertrieben, und das Licht des Evangelii wieder gegeben.

22. Jonä, einem in der Lehre der Kirchen und im Rechten wohlerfahrnen Mann, hatte er geſagt: Es ſchiene ihm einerley geſagt zu ſeyn in der Lateiniſchen Ueberſetzung, ſo ganz unzierlich und dunkel wäre, in 1 Joh. 3, 4: Die Sünde iſt das Unrecht. Jonas antwortete: Der Ueberſetzer hätte darüber hingefahren und die fürtreffliche Definition verdunkelt. Denn wie die Privationes oder Wegnehmungsreden am beſten durch Vergleichung angezeigt und beſchrieben werden, z. E. wenn wir ſagen: Finſterniß iſt eine Wegnehmung und Beraubung des Lichts; alſo beſchreibe Johannes die Sache ganz recht: daß das Sünde ſey, was dem Geſetz zuwider ſey: die Sünde iſt des Geſetzes Uebertretung. Die Richtſchnur der Gerechtigkeit iſt das Geſetz GOttes, welches die ewige und unveränderliche Weisheit in GOtt iſt, deren Stralen in vernünftige Creaturen ausgegoſſen ſind, und die in Kundmachung der Zehen Gebote wiederholet iſt. Was wieder dieſe ſeine Weisheit und Richtſchnur läuft, verdammt GOtt und nennt es Sünden, und zürnet mit den Schuldigen und vertilget ſie. Und man ſiehet, daß Johannem das wilde Leben derer dazu bewogen, die aus den Heyden zur Kirche getreten waren, welchen er eine Richtſchnur hat zeigen wollen, darnach ſie urtheilen könnten, welche böſe Dinge von GOtt verdammt wären. Er weiſet uns alſo zum Geſetz, welches er recht verſtanden haben will.

23. Er ergetzte ſich auch an dem Gleichniß, ſo D. Pomeranus gab: Wie ein Ring hochgeſchätzt und geliebt wird wegen eines Edelgeſteins, Demants oder Smaragds, nicht aber wegen des Goldes: Alſo ſagt man, der Menſch werde durch den Glauben gerecht, wegen des Edelgeſteins, des Sohnes GOttes, dieſen Edelgeſtein aber faſſen wir im Glauben.

24. Mit Joachimo Camerario redete er von den Hiſtorien aller Zeiten, von den Veränderungen der Reiche und ihren Urſachen, von den Himmelsläuften und Wirkung der Geſtirne. Er fragte auch viel von der Redart in den apoſtoliſchen Büchern. Und wie man von dem Platone ſagt, daß er ein gewiſſes Sprüchbuch, ſo den Titul Sophron geführet, dergeſtalt geliebet, daß er es unter das Hauptküſſen gelegt, daß er es auch im Bette bey der Hand hätte: So liebte der Prinz von Aſcanien den Salomon und Sirach, und ſagte oft: die Sprüche wären eine gute Zehrung auf dem Wege dieſes Lebens, und dienten bey vielen Berathungen zu einer guten Anweiſung; weil aber Sirachs Text an vielen Orten falſch iſt, ermahnte er Joachimum, er ſollte ihn doch verbeſſert ausgeben. Er befragte ſich auch oft mit ihm über dunkeln Sprüchen; als, wenn im 41. Capitel geſagt wird: Hüte dich vor dem σκοραχισμῷ des Nehmens und Gebens: da ſagte er: Ich leſe die lauter Rätzel, und begehrte Erklärung deſſen. Da ſagte Joachimus, es wäre hier ein Wort gemacht aus dem Sprüchwort: ες κόρακας, unter die Raben, und werde geboten, man ſolle ſich in acht nehmen im Austreiben oder Verlöſchen der

Ausgabe und Einnahme, d. i. der Vergütung im Handel und in gleicher Vergeltung; GOtt wolle, daß ſolche Vergeltung nicht abgeſchaft werde, als welche eine Ordnung der Weisheit und Gerechtigkeit in GOtt ſey und die menſchliche Geſellſchaft zuſammenhalte, und anzeiget, daß man GOtt Dankbarkeit ſchuldig ſeye. Wiewol nun andere andre Erklärungen ſuchten: ſo hielt doch der Prinz von Aſcanien, ſo Gerechtigkeit und Dankbarkeit liebte, dieſe Auslegung Joachimi für die beſte.

25. Aber genug von ſolchen Geſprächen. Denn man hat ſeine Schriften, die ſowol ſeine Gelehrſamkeit als ſein Bekenntniß an Tag legen, in welchem er mit dem gemeinen Bekenntniß der Sächſiſchen Kirchen übereinſtimmet, welches er aus gottſeligem und reifen Bedacht angenommen und nie davon gewichen iſt, ſondern denen darwiderſtreitenden Schwärmereyen und Irrlehren allezeit heftig widerſtanden hat.

26. Es iſt auch dieſe ſeine Klugheit und Richtigkeit zu loben, daß er eine deutliche und eigentliche Schreibart gebraucht; daß nicht aus der Zweydeutigkeit, wie oft geſchiehet, unrichtige Meynungen und Zwiſtigkeiten entſtünden. Er war aber in ſeinem Leben und Wandel ſo ſtandhaft, daß man mit Wahrheit von ihm rühmen konnte, was Dion von dem redlichen Käyſer M. Antonio geſchrieben: Er iſt in allem gleich geweſen und durch nichts geändert worden: Er war aber fromm, und hatte nichts Falſches an ihm ſtatt. Was das an Fürſten und gemeinen Leuten vor gute Dinge ſeyn, das verſtehen alle kluge Leute.

27. Auch die letzten Tage des Lebens Prinzens Georgii zeigen ſeine Gottſeligkeit und GOttes Beyſtand. Da er ein ganz halb Jahr mit einer beſchwerlichen Krankheit zu kämpffen hatte, hat er doch ſich, die Kirche, den lieben Herrn Bruder und die andern Fürſten von Anhalt, das Vaterland und Deutſchland GOtt im Gebet befohlen; hernach ſich aus den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften vorleſen laſſen, auch nach Vermögen noch die Regierung beſorgen helfen. Er hat auch ein Teſtament Chriſtlich gemacht, darinnen er ſein Bekenntniß wiederholet, und der Kirchen Schutz dem Herrn Bruder befohlen hat. Er hat auch allen Pfarrherren in ſeinen Landen zu ihrem jährlichen Einkommen 12. Scheffel Getrände mehr verordnet. Endlich, da die Krankheit über die ſchwache Natur ſiegete, iſt ſeine Seele im Monat October aus dieſem ſterblichen Leben zur Gemeinſchaft der himmliſchen Kirche abgeruffen worden: da er beym Leben ſich täglich dem Volke GOttes befohlen, und die göttlichen Verheiſſungen immer wiederholet hatte: z. E. Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden; Ingleichen: Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reiſſen; Jt. Kommt zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd: ich will euch erquicken. Und hat er ſo friſchen Muth gehabt, daß man wohl geſehen, daß der Glaube und das Vertrauen auf den Sohn GOttes helle, von GOtt angeflammet, in ihm braunte. Denn er hat allezeit mit dem Herrn Bruder und andern von den Wohlthaten des Sohnes GOttes, von der Hoffnung des ewigen Lebens, und von der wunderbaren Sammlung der Kirchen aus dem menſchlichen Geſchlecht, aufs tröſtlichſte geredet.

28. Ob nun wol der Verluſt dieſes Bruders uns, der Kirchen, und dem Vaterland ſehr nahe gehet; ſo hat man doch dem Prinzen Georgen ſeine Hinreiſe und Abſchied, zur Gemeinde der himmliſchen Kirche, billig zu gönnen und ſelig zu preiſen, und dabey

bey an sein Bekenntniß und Tugenden fleißig zu gedenken: Erstlich, daß wir GOtt danken für die Gaben, die er ihm, und uns durch ihn, verliehen hat: denn es ist gewiß, daß dieses Licht der Wahrheit und Flammen der Liebe gegen GOtt, und andere Tugenden, Gaben GOttes seyn, die ihm darum geschenkt worden, daß sie ihm und andern heilsam seyn möchten. Und bey dieser Danksagung haben wir auf zweyerley Arten Leute zu sehen: auf die Gefässe des Zorns und der Barmherzigkeit, wie sie Paulus nennet. Was ist betrübter, als eine Pest und Verderben des menschlichen Geschlechts zu seyn, wie Alcibiades, Catilina, Nero und ihres gleichen gewesen? Und was ist es nicht vor eine Freude, ein GOtt wohlgefälliges Werkzeug, das der Kirchen nütze ist, zu seyn, wie Joseph, Samuel, Hiskias und andere gewesen? Zu welchen wir auch billig Prinzen Georgen zählen, an dem man GOttes Beystand sowol in seinem Bekenntniß und Tugenden, als im Regiment augenscheinlich gesehen; massen GOtt das Regiment so gesegnet, daß das Vaterland desselben nun so viele Jahre, da es in der Nachbarschaft alles voll Krieg und Unruhe gewesen, ruhig geblieben. Solche Wohlthaten GOttes muß man erkennen und dankbarlich preisen; hernach müssen wir GOtt alle inbrünstig bitten, daß der Sohn GOttes uns ihm zu Reben mache, wie er spricht Joh. 15, 5: Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben ꝛc. und daß er uns als Werkzeuge der Barmherzigkeit brauche, und unsern Rath und Arbeit dahin regiere, daß sie der Kirche nütze.

29. Hernach lasset uns auch durch das Bekenntniß des Prinzens Georgii uns stärken und aufmuntern zum Gebet GOttes, und zum Fleiß, die göttlichen Gaben wohl zu bewahren. Denn man muß bekennen, daß seine Tugenden Gaben GOttes seyn, und zugleich seinen Fleiß betrachten, daß er sie durch stetes Gebet gesuchet, und sich gehütet, daß er sie nicht liederlich verwahrloſete. Denn dem, der da hat, dem wird gegeben werden, spricht der Sohn GOTTES, welcher will, daß wir auf solche Exempel sehen; und versichert seyn, daß er allen gleich sey, und auch uns, wenn wir bitten, helfen werde. Wiederum der 34. Psalm lehret, man müsse durch Betrachtung solcher Exempel das Gebet entflammen, wenn er spricht v. 7: Kommt zu ihm und lasst ihn an. Da dieser Arme rief, hat ihn der HErr erhöret? Also lasset uns des Prinzens Georgii Lauf betrachten und GOtt dankbarlich preisen, und bitten, daß er uns auch regieren wolle, damit wir seinem Studieren, Fleiß und Arbeitsamkeit nachfolgen und die Gabe GOttes Christlich bewahren.

30. Ich hoffe, daß allen Frommen diese Historie zu lesen nicht allein lieblich, sondern auch viel nützlich seyn werde. Ich habe aber anfangs auch die Ursachen meines doppelten Vorhabens gemeldet, weßhalber ich sowol, Hochgeborner Fürst, Euer Durchl. Erwehnung in dieser Ausgabe thue, als auch das Gedächtniß des Prinz Georgens zugleich mit den Schriften Lutheri beybehalten wissen wolle. Denn es ist daran gelegen, daß Auswertige und die Nachkommen wissen, was vor Männer die Lehre unsrer Kirchen angenommen haben. Dieses mein Vorhaben und Meynung wird hoffentlich Euren ansehnlichen Beyfall erlangen, da Eure Redlichkeit allen Fürsten und andern trefflichen Männern, in ganz Deutschland, mehr als zu bekannt und bey ihnen beliebt ist. Ich kann auch diß versichern, daß die, welche diese Ausgaben besorgen, es an allem Fleiß und Treue, so rechtschaffenen Männern anständig ist, nichts ermangeln lassen; wie man sehen wird, wenn man die Ausgaben

gegen einander halten will. Gehabt Euch wohl. Im Jahr 1554. zu Ostern, welches nach Ausgang der Israeliten aus Egypten das 3063. ist.

Eurer Hochf. Durchl.

ergebener und demüthiger

Philipp Melanchthon.

Lutheri eigene Vorrede nebst D. Veit Dietrichs Zuschrift an Herzog Johann Ernst, über den VI. Lateinischen Wittenbergischen Theil der Werke Lutheri, so dessen Erklärung über das erste Buch Mose in sich begreift, findet der geneigte Leser Deutsch dem ersten Theil dieser neuen Sammlung vorgesetzt.

14) D. Philipp Melanchthons Zuschrift an Herzog Barnim; welche dem siebenten und letzten Lateinischen Wittenb. Theil vorgesetzet,

Anjetzo aber erst ins Deutsche gebracht ist

Von M. August. Tittel.

Dem Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Barnim, Herzogen in Stettin, Pommern, Cassuden und Wenden ꝛc. Fürsten in Rügen, Grafen ꝛc.

Meinem gnädigsten Herrn.

1.

Es sind uns, da der Sohn GOttes, unser HErr JEsus Christus, am Creutz zwischen zween Mördern gehangen, zwey Völker im menschlichen Geschlecht abgebildet worden. Denn wie der eine ganz blind und toll, von so vielen Zeugnissen der ganzen Natur, vom Erdbeben, plötzlicher Zerreissung der Felsen, der unnatürlichen Sonnenfinsterniß, und seinem eignen Elend nichts gerühret noch erweichet wird, sondern des am Creutze hangenden HErrn der Natur spottet: der andere hingegen durch diese Zeugnisse sowol als den göttlichen Trieb bewegt wird, den von GOtt an seine Kirche gesandten Heiland zu erkennen, von dem er wußte, daß die Propheten zeugten, und ihn um seine Seligkeit anspricht: Also, obwol das ganze menschliche Geschlecht sowol der Sünden halber vor GOtt Schuld hat, als von unzähligem Jammer schrecklich gedruckt wird, wie beyde Mörder nicht allein Buben sind, sondern auch Strafe leiden und blutig dahangen; ist doch, da gleichwol gleiche Sünden und Strafen an beyden sind, der eine Theil härter als alle Felsen, und hält aus Epicurischem Grimm Gott, den Sohn GOttes, die Kirche und Evangelium vor leere Fabeln, und lachet in gegenwärtigen Strafen zu seinem Verderben, bis er einmal durch ewigen Donnerstral geschlagen, erkennen und bekennen wird, daß die Strafen nicht von ohngefehr kommen, sondern GOTT Richter und Rächer sey. Der andere Theil fällt dem Worte GOttes bey, gläubt, daß ein Gott sey, und durch den Sohn, durch die Stimme des Evangelii, eine ewige Kirche sammle, und daß ein Gericht folgen werde, da die Gottlosen verworfen, und die Kirche zur Gemeinschaft GOttes gebracht werden werde, daß sie GOttes Weisheit in alle Ewigkeit genieſsen.

2. So oft wir gedenken, daß der Sohn GOttes zwischen zweyen Mördern gehänget, sollen wir auch denken, daß das ganze menschliche Geschlecht dahange; und sollen uns, unser Elend, die Ursache des Todes und aller Noth, und die Befreyung betrachten und versichert seyn, daß wir anders nicht zur himmlischen Kirche gelangen werden, als wie der Schächer, der die Seligkeit von diesem HErrn der Natur beachret, dahin gelanget ist.

3 Da aber dieser HErr, der Sohn GOttes, anders nicht erkannt werden mag, als durch Betrachtung des Wortes des Evangelii: so muß man nothwendig die prophetischen

schen und apostolischen Bücher lesen und hören. Von solchem Studieren desselben muß uns nichts abführen, keine Spötterey gottloser Schächer, d. i. kein Gelächter der Epicurer, noch der Papisten und Heuchler Bosheit. Aber die Epicurer, weil sie öffentliche Feinde GOttes sind, kann man leichter erkennen und meiden. Aber andere schleichen sich listiger ein, welche nemlich rühmen, daß sie die prophetischen und apostolischen Bücher annehmen; und doch dafür fremde und unächte Lehren einführen. Die Sadducäer verwarfen die Propheten öffentlich, wie die Epicurer und Mahometaner jetzt öffentlich die apostolischen Bücher verwerfen.

4. Man kann aber gegen diese sich genugsam verwahren und antworten: daß es unmöglich sey, daß die im Volk GOttes seyn können, die da gestehen, daß sie die prophetischen und apostolischen Bücher nicht annehmen. Diese Vestung müssen wir vest halten gegen alle Heyden und offenbaren Feinde der Kirchen. Und daß man an diesen Grund oft denken müsse, wissen alle diejenigen, die den rechten GOtt anruffen und zu ehren suchen. Aber die Pharisäer betrogen das Volk anders; denn sie stellten sich, als ob sie an den prophetischen Büchern hielten, und erdichteten doch dabey andre Meynungen, welche sie mit listigem Anstrich von prophetischen Worten bekleisterten und tüncheten. Also schryen Samosatenus, Servetus, und der noch herumstreichende Petrus Connia aus Litthauen, sie blieben bey den apostolischen Büchern; und machten doch die Sprüche vom Sohne GOttes zunichte. Die Päbstler sagen unverschämt: die Lehre der prophetischen und apostolischen Bücher sey nicht gewiß, sondern müsse nach denen Auslegungen, die bey ihnen im Schwange gehen, genommen werden.

5. Wider die muß man Jesaiä Regel vest halten: Nach dem Gesetz und Zeugniß! die nicht nach diesem Wort sagen, werden die Morgenröthe nicht haben. Und Paulus spricht: Wenn einer ein ander Evangelium lehret, ausser dem, das ich gelehrt habe, der sey verflucht! Der ewige Vater gebeut den Sohn zu hören, der das Evangelium aus dem geheimen Schoos des ewigen Vaters hervorgebracht hat. Dieses Jünger sollen wir seyn, und also dürfen wir keine andere Lehre aufbringen. Von diesem Lehrer, dem Sohne GOttes, dem Wort des ewigen Vaters, können wir vest glauben, daß er nicht allein verstanden seyn welle, sondern auch recht reden könne; wie man klar siehet, daß in den Stücken, darinnen vom Gesetz, von den Verheissungen und Artikeln des Glaubensbekenntniß gehandelt wird, ganz eigentlich und recht geredet werde. GOtt hat sich aus unendlicher Güte offenbaret, daß er recht erkannt und angeruffen werden könne. Für diese hohe Wohlthat ist es der höchste Undank, die göttlichen Offenbarungen zu verdrehen, und an statt göttlicher Sprüche falsche Meynungen heimlich unterschieben.

6. Aber, sagen sie, man muß doch gestehen, daß einige Sprüche dunkel seyn, andre unter sich zu streiten scheinen; wie der Bube Sebastian Frank ein Haufen solcher Sprüche tückisch und boshaft zusammen getragen hat, die unter sich streitig scheinen. Hier antworte ich 1) nach dem alten Vers: Es ist nichts ärgers als Verleumdung oder falsche Nachrede. Man kann nichts so eigentlich, deutlich und bedächtig reden, das einem aus Bosheit nicht verdreht werden könnte. 2) Hernach sage ich, wie Epiphanius geschrieben: Man darf nicht alle Worte GOttes auf eine Gleichnißart deuten, sondern wie sie lauten. Man hat aber freylich Vernunft und

Achtſamkeit zu brauchen, daß man eines jeden Spruches Kraft und Verſtand erkenne. Er nennet das Achtſamkeit, was Erfahrung ſonſt heißt, welche das rechte Licht der Worte iſt. Denn die Empfindung lehret, was Leben und Tod, die Erkenntniß der ſchädlichen, die Erkenntniß der tröſtlichen Güter, Geſetz, Furcht, Schmerz, Sünde, Buſſe, Troſt aus Betrachtung der Barmherzigkeit, oder aus dem Glauben und Zuverſicht, nachdem man das Gute erkannt hat, ſey. Endlich, wie die Uebung in allen Künſten ein Licht gibt, ſo erläutern die Uebungen der Buſſe und des Gebets die Lehre der Kirchen; ja! in dieſen Uebungen leuchtet der Sohn GOttes in den Seelen der Rechtbetenden; wie er ſaget Joh. 15, 5: Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben.

7. Der Epiphanius ſetzt aber auch das andre Stück hinzu. Er ſpricht, es ſey die Vernunft oder Betrachtung nöthig. Wenn man die Worte und Redart verſtehet, iſt der Weg von der Sprachkunſt am nächſten zur Vernunftlehre. Man muß bedenken, was vor Unterſchied in der Lehre iſt, was die Kirche eigentlich lehre, und wie ſie von anderen Meynungen abgehe, was die Hauptſtücke der Lehre ſeyn, ingleichen derſelben eigentliche Beſchreibungen und Abtheilungen: und hat man auch auf die Verfaſſung der Gründe zu ſehen, ob ſie recht kündig ſeyn. Man muß erwegen, was GOtt, was das Geſetz, was Sünde, was Evangelium, was Gnade, Buſſe, Glaube, Gerechtigkeit vor GOtt, die Erneurung, Erleuchtung, Verheiſſung der ewigen Güter, Verheiſſung der leiblichen Güter, was Kirche, Policey und die nothwendigen Pflichten im bürgerlichen Leben, davon die Propheten und Apoſtel reden, ſeyn. Endlich muß man auch im Lehren eine Ordnung halten, und die Stücke, wie in Künſten, einzelen durchgehen. Solche Ordnung und Vortrag nach der Kunſt nennt Epiphanius Betrachtung, Paulus aber, recht theilen. Wir wiſſen aber, daß dieſer Fleiß, die Redart zu erkennen und die Stücke von einander zu ſcheiden und eigentlich zu beſchreiben, und die Gründe recht zuſammen zu ſetzen, ſo nöthig ſey in Erlernung der übrigen Künſte, daß, wer nicht darauf ſiehet, nicht einmal für klug zu achten. Es muß aber auch bey dem Fleiß die Anruffung GOttes ſeyn, weil das menſchliche Gemüth voller Finſterniß iſt, und der Teufel auf mancherley Art nachſtellet, und die Gemüther ſich leicht der andern wahre und falſche Urtheile, ſonderlich wobey Anſehen und Alterthum iſt, einnehmen und verführen laſſen.

8. Das führe ich darum etwas weitläuftig an, weil vor kurzem einer von den Eſauiten zu Prag etliche Tage mit dem Vorgeben oder Lehre zugebracht hat: Weil der Verſtand der prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften nicht gewiß wäre, müßte man ihre Rede nach der Päbſte und Mönche Deutungen richten; und führen deßwegen den Spruch aus Matth. c. 5, 39. an: Wenn dich einer auf den rechten Backen ſchlägt, ſo reiche ihm auch den andern dar.

9. In dieſem Spruch, und anderen gleicher Art, ſagen ſie, hat Julianus der Käyſer ein ungereimt Ding gefunden, und das Evangelium deßhalber verſpottet; man müſſe alſo eine Auslegung ſuchen. Darauf kann man aber gar leicht und gründlich antworten: Man muß die Sprüche in der Schrift fein gegen einander halten, und an jedem Ort ſehen, wovon die Rede ſey. An einem andern Ort halten göttliche Sprüche die Policey ausdrücklich für gut, und geben dem weltlichen Regiment ehrliche Zeugniſſe; in dieſer Predigt aber ſagt Chriſtus gar nichts

vom weltlichen Regiment, ſondern nur von eines jeden Buſſe und Herzensreinigkeit inſonderheit. Er verbietet nicht, die von GOtt geordnete Gegenwehr und Schutz zu gebrauchen, ſondern will nur, daß die Ordnung nicht geſtöret werde. Johannes der Täufer, Paulus, ſollen nicht Aufruhr wider die Tyrannen erregen, ſondern das Unrecht dulden, wenn ſie die ordentliche Obrigkeit nicht ſchützet. Alſo wird durch ſolchen Fleiß die rechte Erklärung und Verſtand heraus gebracht, wenn man nemlich betrachtet, wovon Chriſtus rede, ob die Predigt von der weltlichen Obrigkeit, oder von eines jeden Herzens Reinigkeit oder Buſſe inſonderheit handele.

10. So nimmt der ehrwürdige D. Martin Luther den rechten Verſtand aus den Quellen ſelbſt, und wenn man den hat, ſo iſt hernach des Käyſers Juliani Läſterung leicht zu begegnen; man ſiehet auch bald, wie eitel die Träume der Mönche ſeyn, die ſie aufgebracht haben von den evangeliſchen Rathgebungen und von der Vollkommenheit. Diß Exempel zeiget auch in andern Materien, daß die Dinge, welche dunkel ſcheinen, durch Zuſammenhaltung klar werden, und daß man nicht aus eignem Aberwitz Glaubenslehren dichten müſſe, wie die Kinder aus Wachs bald einen Hund, bald eine Gans, oder wie bey dem Luciano einer genannt wird ein Prometheus in Worten.

11. Es iſt aber in dieſem Tomo die Erklärung dieſer Predigt, darinnen der Sohn GOttes die Zehen Gebote treibet und erkläret; welche, wie man aus dem Luca ſiehet, zu verſchiednen Zeiten und oft wiederholet worden. Es hält aber Lutheri Erklärung eine ſehr reiche Lehre in ſich von vielen Dingen, und weiſet zugleich einen kurzen Weg, wie man ſtreitige Sprüche vereinigen könne, und führet uns auf die Quellen, und heißt uns in jeder Stelle auf die Abſicht und Vorhaben deſſen, der da redet, ſehen, und daß ſolches nicht mit Ränken, falſchen Schlüſſen und betrügeriſchen Streichen geſchehe, ſondern mit einem wahrheitliebenden und die Ehre GOttes ſuchenden Herzen, und daß man in Urtheilen klüglich handle.

12. Iſt es alſo höchſt nützlich, dieſe Auslegung zu leſen. Gleich wie wir aber in den andern Theilen gottſeliger Fürſten Erwehnung gethan haben, inſonderheit darum, daß die Nachkommen ſähen, daß die Lehre unſrer Kirchen nicht allein von dem Volk Beyfall habe, ſondern auch mit reifem Bedacht weiſer und gottſeliger Fürſten angenommen ſey: Alſo ſchreibe ich auch, Durchlauchtigſter Fürſt, Eurer Durchlaucht dieſen Theil zu, weil Eure Durchlaucht dieſe Lehre nicht nur gottſelig annimmt, ſondern auch die Kirchen recht lehren läſſet, und die Gefahr des Bekenntniſſes tapffer duldet. Es iſt aber nützlich, daß die Frommen, ſowol jetzt als auf die ſpäten Nachkommen, gottſeliger Fürſten Exempel vor Augen haben.

13. Ich bitte endlich den Sohn GOttes, unſern HErrn JEſum Chriſtum, daß er die Kirchen dieſer Lande gnädiglich regiere und beſchirme, und Eure Durchlaucht geſund erhalte. Eure Durchlaucht gehabe ſich wohl! Den 1. October 1556.

Eurer Durchlaucht
unterthäniger Verehrer
Philipp Melanchthon.

15) Juſti Menii Dedication an Johann Friedrichen, Herzog zu Sachſen; welche dem erſten Deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzet worden.

Es ſtehet dieſelbe in dem VIII. Theil p. 1311. dieſer Sammlung.

16) D.

16) D. Martin Luthers Vorrede, vor ſeinem Abſchiede geſtellet; ſo vor dem andern Deutſchen Wittenbergiſchen Theil ſtehet.

Dieſe befindet ſich in dieſem Theil p. 475. N. 6.

17) Philippi Melanchthonis Zuſchrift, an König Chriſtian in Dännemark; ſo dem dritten Deutſchen Wittenbergiſchen Theil voran ſtehet. Anno 1550.

Dem Durchlauchtigſten, Großmächtigen Fürſten und Herrn, Herrn Chriſtian, zu Dännemark und Norwegen, der Gothen und Wenden König, Herzogen zu Schlefwick und Holſtein ꝛc. Grafen zu Oldenburg,

Meinem gnädigſten Herrn.

GOttes Gnade durch ſeinen eingebornen Sohn JEſum Chriſtum, unſern Heiland und wahrhaftigen Helfer, zuvor.

I.

Durchlauchtigſter, Großmächtigſter, Gnädigſter König und Herr! Wiewol in dieſer menſchlichen Natur das Licht, das GOtt von ſeiner Erkenntniß als ſeinen Glanz in die erſten Menſchen gegoſſen hat, ſehr verdunkelt iſt, welches hoch und mit herzlichem Seufzen zu beklagen iſt: ſo hat doch GOtt ſo viel klare gewiſſe Zeugniſſe in die Natur gebildet, daß alle vernünftige Menſchen in aller Welt, von Anfang bis in Ewigkeit, Heyden und GOttes Volk, bekennen müſſen, daß ein einiger, ewiger, allmächtiger GOtt ſey, der dieſe ſchöne, ordentliche, ſichtbare Creaturen erſchaffen hat und erhält, daß auch derſelbige ewige GOtt weiſe, gerecht, gütig und wahrhaftig ſey, und Reinigkeit und Keuſchheit lieb habe, und über alle Unordnung, die ſolcher ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit zuwider iſt, ernſtlichen Zorn habe, und gewißlich Strafe üben wolle.

2. Dieſe Erkenntniß leuchtet natürlich in allen Menſchen, und hat Zeugniß in uns ſelbſt und in vielen ſchönen ordentlichen Werken, am Himmel und in den Gewächſen auf Erden, daß gewißlich ſolches von GOtt wahr und unleugbar ſey. Gleichwol iſt ein groſſer Hauſe auf Erden, die ungeachtet dieſer unleugbaren Wahrheit, die natürlich in Menſchen leuchtet, dennoch GOTT und GOttes Zorn, den ſie täglich vor Augen ſehen und fühlen, freventlich für nichts halten und folgen eigenen Gedanken und Lüſten; welches ſehr ſchrecklich iſt.

3. Dieſelbigen achten vielweniger der beſondern Offenbarungen und Lehre, darinnen GOtt ſein Weſen und Willen von Anfang in ſeiner Kirchen, Adam, Heva, Noah, Abraham, Moſe, David, Elia, und in der Sendung ſeines Sohnes, und in den Apoſteln erkläret hat, und hat dabey Zeichen gethan, Todten auferweckt, die Sonne laſſen ſtille ſtehen; item, zurücke laſſen gehen; item, das Meer aufgethan, daß das Waſſer geſtanden iſt wie die Berge, damit wir gewiß ſind, wer dieſe Lehre gegeben hat.

4. Wiewol nun ſolches alles viel Menſchen leider verachten: ſo ſollen doch wir, die wir aus natürlicher Erkenntniß bekennen, daß GOtt ſey, ſind auch ihm hierinn gehorſam, daß wir ſeiner Offenbarung in ſeiner Kirchen, ſeinen Wunderwerken und ſeiner Lehre gläuben wollen, uns nicht laſſen in Zweifel führen durch der gottloſen Exempel und Spotten; ſondern ſollen erſtlich veſtiglich ſchlieſſen, daß wahr ſey, daß ſich GOtt, aus groſſer unmäßlicher Gütigkeit und Barmherzigkeit gegen dem menſchlichen Geſchlecht, geof-

greffenbaret hat, und sollen ihm für solche grosse Gütigkeit danken.

5. Dabey sollen wir auch dieselbige seine Lehre, die er also uns gegeben hat, und hat dabey zugesaget, durch diese Lehre in uns zu wirken und ewige Seligkeit zu geben, mit Dankbarkeit annehmen, lesen, hören, betrachten, lernen, und merken, was sie doch saget, und was Unterschied ist zwischen derselbigen göttlichen Lehre, und andern Religion und Gedichten.

6. Daß wir diesen Gehorsam GOtt schuldig sind, davon hat er so oft ernstliche Gebote gegeben, als, da er von seinem Sohne spricht Matth. 3, 17. und Cap. 17, 5: **Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich herzliche Freude und Wonne habe, diesen sollt ihr hören.**

7. Von diesem spricht er auch im fünften Buch Mosis Cap. 18, 18: **Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben: der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde; und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, den will ich selbst strafen.**

8. Und nachdem wir in derselbigen göttlichen Lehre von GOttes Wesen und Willen unterrichtet werden, finden auch, daß er ihm allezeit in menschlichem Geschlechte eine ewige Kirchen bauen will: das ist, er will ihm ein Häuflein für und für versammlen, das ihn recht anruffe und preise, und welches bey ihm hernach in ewiger Weisheit, Gerechtigkeit und Freuden leben wird: so sollen wir uns mit Ernst umsehen, wo diese Kirche ist, darinne gewißlich allezeit etliche selig werden, und soll ein jeder derselbigen einigen, wahrhaftigen Kirchen Gliedmaß und Mitbürger seyn; soll sich mit Glauben, Anruffung, Bekenntniß, Liebe und Exempel zu derselbigen Kirchen halten; soll nicht eigene Phantaseyen in der Lehre machen, soll nicht zu Verfolgung derselbigen wahrhaftigen Kirchen helfen, sondern mit allem Fleiß und rechter Treu dasselbige Häuflein helfen in gleicher GOttes Anruffung und in Einigkeit erhalten, und zugleich mit demselbigen HäufleinGOtt ernstlich anruffen und preisen.

9. Und sollen also alle Menschen diese zwey Dinge zum höhesten und vor allen andern Sachen suchen und begehren: nemlich daß sie GOtt recht erkennen, und daß sie der wahrhaftigen Kirchen Gliedmaß seyn wollen.

10. Denn man soll und muß nicht also gedenken: **Die Kirche fliege in Lüften**, sey unsichtbar, ein jeder möge sich selbst zu einer besondern Kirchen machen, möge ihm Opiniones und Phantasien dichten, die ihm wohlgefallen; das tauget nichts: sondern du sollt wissen, daß GOttes Wille ist, daß man sich zu seiner Versammlung halten wolle, und daß solche Versammlung sichtbar ist, welche du mit Augen und Ohren erkennen kannst.

11. Und dieses ist die wahrhaftige, sichtbare Kirche, in welcher reine, Christliche Lehre gepredigt wird, und rechter Brauch ist der Sacramenta, laut der Einsetzung Christi, und da nicht Abgötterey erhalten und vertheidiget wird. In solcher Versammlung sind allezeit etliche Auserwählte, in welchen GOTT durch das Evangelium wirket, daß sie bekehret und selig werden; ob gleich neben solchen Heiligen in dieser Versammlung sehr viel Menschen sich nicht bekehren wollen, sondern verharren aus eignem Willen in Sünden wider Gewissen, und fallen in ewige Verdammniß, wie andere GOttes Verächter.

12. Dennoch soll man gewißlich wissen, daß in dieser sichtbaren Kirchen für und für etliche

etliche Auserwählte ſind, die ſelig werden, und ſoll man nicht dichten, daß Auserwählte ſind auſſer dieſer ſichtbaren Kirchen, wie etliche dichten von Cato, Trajano, und andern löblichen Heyden; ſondern, wie niemand auſſer der Archa Noäh in der Sündfluth lebendig bliebe: alſo müſſen wir in dieſer Archa und Kirchen ſeyn, ſo wir ſelig werden ſollen; wie geſchrieben iſt: Quos elegit, hos et vocavit, Röm. 8, 30.

13. Dieſe Erinnerung iſt ſehr tröſtlich, und die rechte Kirche zu erkennen und zu ehren nützlich.

14. Und alſo ſpricht der Sohn GOttes Johan. 14, 23: **Wer mich liebet, der wird meine Rede bewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir wollen zu ihm kommen, und eine Wohnung bey ihm machen.**

15. In dieſen Worten iſt Lehre und Troſt gefaſſet. Die Lehre iſt, welche Menſchen Gliedmaſſen rechter Kirchen ſind, und wo ſie zu finden, und wie ſie zu erkennen iſt; nemlich dieſe Menſchen, die die reine Lehre des Evangelii leſen, hören, mit Glauben annehmen, bekennen, und helfen pflanzen, und auf die Nachkommen zu erben Fleiß thun, und in ſolchem Glauben den wahrhaftigen GOtt anruffen; dieſe ſind die wahrhaftige Kirche GOttes, die du mit Augen und Ohren ſuchen, erkennen und richten kannſt und ſollt. Dieſer Kirchen Gliedmaß und Bürger ſollt du auch ſeyn, und täglich ſolches betrachten, ſo du in deinem Gebet ſprichſt: Ich gläube eine einige, heilige, Chriſtliche Kirchen. Hie bedenke, welche, und wo dieſelbige ſey, nemlich nicht bey den Päbſten, Biſchöffen, Mönchen, die öffentliche Wahrheit verfolgen und Abgötterey ſtärken, ſondern in dieſen Verſammlungen, da reine Lehre des Evangelii geprediget wird, und rechter Brauch der Sacramenta erhalten wird, und Abgötterey geſtraft wird.

16. Darnach ſollt du die allerhöchſten Verheiſſungen betrachten, wie der Text ſaget: **Wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen**, Joh. 14, 23. GOtt will gewißlich in ſolchen wohnen, die die reine Lehre des Evangelii annehmen, lieben, und pflanzen helfen. GOtt will dich erhören, regieren, will dir Hülfe thun in dieſem ſchwachen elenden Leben, denn er weiß unſere Schwachheit, und will dir ewige Seligkeit geben, ſo du ein ſolcher Diener ſeyn willt, der ſeine Lehre treulich bewahren will. Dieſer Troſt iſt über alle Güter, die man in allen Creaturen gedenken oder nennen kann.

17. Und ſoll ſich niemand aus dieſem wahrhaftigen Verſtande des Spruchs im Johanne laſſen abführen durch andere fremde Gloſſen, die erdicht ſind von denen, die Unterſchied zwiſchen dem Geſetz und Evangelio nicht haben merken wollen.

18. Nachdem nun geſagt iſt, daß alle Menſchen ſchuldig ſind, erſtlich, Gottes Wort zu lernen und anzunehmen; darnach, in wahrhaftiger Kirchen GOttes Gliedmaß zu ſeyn: ſo wollen nun alle die, ſo zu Erkenntniß rechter Lehre kommen ſind, und täglich wachſen, und in ſolchen Kirchen ſind, da ſie unverhindert reine Lehre hören und GOTT mit andern Heiligen recht anruffen mögen, dieſe groſſe Gabe GOttes bedenken, dafür danken, und ſolche groſſe Gaben zu GOttes Ehre und ihrer und anderer Seligkeit gebrauchen. Dieſes alles ſollen billig alle Chriſtliche Herzen täglich betrachten.

19. Dieweil denn GOtt Eu. Königlichen Majeſtät und Eu. Königlichen Majeſtät Königreichen und Landen die groſſe Gnade geben hat, daß darinn Einigkeit in reiner, Chriſtlicher Lehre, und rechter Brauch der Sacramenta iſt, und Fleiß geſchiehet, Zucht

und

und rechte Lehre zu erhalten: sollen wir alle GOtt danken, und bitten, daß er Eu. Königlichen Majestät Person und Reich gnädiglich erhalten und bewahren wolle; wie auch ich und andere in unserer Kirchen solches mit Herzen von GOtt bitten, daß GOtt zu Lob auch ein ganz Königreich auf Erden sey, darinn reine Lehre des Evangelii in Einigkeit gepredigt wird, da auch E. Königliche Majestät selbst und alle Christliche Unterthanen diese Freude haben mögen, daß sie wissen, daß sie Christlicher Kirchen Gliedmaß sind, und in den öffentlichen gottgefälligen Versammlungen sämtlich mit andern Heiligen GOtt unverhindert anruffen, und wissen, daß solche Anruffung GOtt gefällig ist und erhört wird. E. Königliche Majestät wolle auch GOtt zu Ehren, und zu ihrer Königlichen Majestät und vieler Menschen, auch der Nachkommenden Seligkeit solch angefangen Werk, Kirchen, Lehre und Zucht zu erhalten, Fleiß thun, wie alle Christliche Herzen bitten: Confirma hoc DEus, quod operatus es in nobis, propter templum tuum in Ierusalem. Reges adferent tibi munera. In dieser hochlöblichen Könige Zahl stehet auch Eu. Königliche Majestät bey David, Josaphat, Ezechia, Josia, und dergleichen. Diese Ehre ist viel höher, denn alle Triumphe Alexandri, Julii, Augusti, und anderer, die GOttes Ehre und Kirchen verachtet oder verfolget haben.

20. Und obgleich das Creuz unsern Kirchen jetzund auch mit aufgeleget, und mancherley Unruh vor Augen ist: so wird GOtt dennoch Eu. Königlichen Majestät Kirchen, und dergleichen mehr, gnädiglich schützen und bewahren, und wird Eu. Königlichen Majestät und uns diesen Trost anzeigen, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 15, 8: Eure Arbeit wird nicht vergeblich seyn im HErrn.

21. Dieses alles ist vielen zu Trost gesagt, und ist E. Königlichen Majestät dieses Werk des Ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri zugesandt, die Auslegung vieler schönen Psalmen Davids, besonders dieweil es ein Königlich Buch ist, daß Eu. Königliche Majestät und viele in ihren Landen Trost und Stärkung daraus schöpffen wollen. Denn, wahrlich, diese Psalmen und Auslegungen sind ein sehr reicher Schatz Christlicher Lehre. Und nachdem Eu. Königliche Majestät selbst wissen, daß sehr viel hoher Könige, allen Menschen zu gut, nützliche Bücher zusammen gebracht haben und auf die Nachkommen geerbet: so ist doch solcher Fleiß vornehmlich in der Christlichen Kirchen nützlich und nöthig, daß man Zeugnisse der rechten Lehrer nicht verlöschen lasse.

22. Darum wolle Eu. Königliche Majestät dieses und andere Bücher des Ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri gnädiglich helfen erhalten, und auf die Nachkommen bringen, dieweil Christliche Lehre in vielen nöthigen Artikeln durch ihn mit sonderlichen GOttes Gnaden erkläret ist, und viel Abgötterey und Irrthum durch ihn gestraft und abgethan sind, und ist nöthig, daß seine Schriften, als gewisse Zeugnisse, im Gedächtniß bleiben.

23. Es ist auch gewißlich wahr, daß seine Bücher treulich durch den würdigen Herrn Georg Rorarium zusammen und an das Licht bracht werden; und ist dieses Mannes Tugend, Treu und Glaube gegen GOtt, und gegen den Ehrwürdigen Herrn Doctor Martin Luther, männiglich bekannt, daß ganz nicht zu zweifeln ist, diese Bücher sind rein und ungefälscht an Tag gegeben. Welches in der Vorrede anzuzeigen auch nöthig ist, damit alle Nachkommen wissen, daß gedachter Magister Georgius Rorarius, als ein treuer, wahrhaftiger, gelehrter, gottesfürchtiger Mann, der löblichen Fürsten und Her-

ren, und vielen ehrlichen, gelehrten Männern in vielen Landen bekannt ist, dieses Druckens halben Befehl gehabt. So hat auch der Ehrwürdige Herr Doct. Martinus Luther selbst ein besonder gut Vertrauen zu ihm allzeit gehabt.

24. Der Sohn GOttes, JEsus Christus unser Heiland, wolle Ew. Königliche Majestät und Ihro Königlichen Majestät Königin, junge Herrschaft und Königreich gnädiglich bewahren und regieren. Datum Wittenberg, am Tage Johannis Baptistä, Anno 1550.

E. Kön. Majest.

unterthänigster Diener
Philippus Melanchthon.

18) Philippi Melanchthonis Zuschrift an Herzog Philipp zu Stetin und Pommern; so er dem vierten Deutschen Wittenbergischen Theil vorgesetzt. Anno 1550.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philipps, Herzogen zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden ꝛc. Fürsten zu Rügen, und Grafen zu Kützgaw.

Meinem Gnädigen Herrn ꝛc.

GOTTes Gnad durch seinen eingebornen Sohn JEsum Christum, unsern Heiland und wahrhaftigen Helfer, zuvor.

I.

Durchlauchtiger, Hochgeborner, Gnädiger Fürst und Herr! Wiewol die grosse Unordnung in der Welt, und die grossen Zerstörungen aller Lande und Königreiche für und für, und das Elend und Unglück vieler unschuldiger Kinder und armer Leute, die niemand Schaden gethan haben, und dagegen die grosse Hoheit und Gewalt der schändlichsten ärgesten Tyrannen, die menschliche Vernunft irre machen, daß sie zweifelt von wegen solcher Unordnung, ob GOtt Richter und Helfer sey, und ob ein besonderer Theil im menschlichen Geschlecht sonderlich GOttes Volk sey oder nicht, so doch Glück und Unglück durchaus unordentlich ausgetheilet ist bey allen Völkern, Christen, Türken, Heyden, Jüden ꝛc.: Wird doch ein grosser Haufe frommer Menschen von den Bösen so sicher zertreten, wie die schönen Kräutlein oder Würmlein auf der Erden zertreten werden. Wie sind die heiligen Kindlein in Egypten, zur Zeit Mosis, so jämmerlich getödtet! und sind alle Zeiten voll Exempel.

2. Ein muthwilliger König in Egypten, Ptolemäus Lamyrus, das ist, der Schwätzer, überfiel das arme GOttes Volk in Galiläa, nicht lang vor der Zeit Maria, und tödtete bey dreyßig tausend, und zwang die Gefangenen, daß sie von der Todten Körper, von ihren Blutsverwandten, fressen mußten; und sind ohne Zweifel viel heiliger Menschen im selbigen Haufen gewesen. Welche grosse Würerey üben die Türken für und für an Christlichen Volk, darunter dennoch viel rechter Gliedmassen Christi sind. Solche Exempel machen menschliche Vernunft sehr unruhig, daß sie vom göttlichen Regiment zweifelt und zappelt.

3. So sollen wir doch wider diesen bösen Zweifel, und gegen die unordentlichen Exempel, die klaren Offenbarungen GOttes und Mirakel, als die Ausführung des Volks Israel aus Egypten, und der Todten Auferweckung ꝛc. halten und stellen, darinn GOtt von seinem Wesen und Willen Zeugniß gegeben, und machet uns gewiß, daß er ihm eine ewige Kirche im menschlichen Geschlecht für und für sammlet, und will dieselbigen

bigen erhalten, erhören, und ihr Hülfe thun, und sie endlich erretten und mit ewiger Seligkeit begnaden, laut seiner Lehre, die er mit gewissen klaren Zeugnissen in die Welt ausgebreitet hat.

4. Wo nun dieser Grund gelegt ist, daß das Herz vestiglich gläubet, daß dieser Theil in menschlichem Geschlechte GOttes Volk sey, der GOttes Wort rein und ungefälscht annimmet, gläubet, lernet, liebet, erhalten und pflanzen will; da ist der Anfang zu rechter GOttes Erkenntniß, zu ewiger Seligkeit und zu allem Guten. Wo auch dieser Grund nicht ist, und die Vernunft in ihrer Blindheit verharret, und will göttliche Offenbarungen, Zeugnisse und Worte nicht achten, solche Menschen fallen dahin in ewigen Zorn, wie die Teufel. Wiewol nun dieser verdammte Hauffe der grössere Theil ist auf Erden; so erhält dennoch der Sohn GOttes, JEsus Christus, gewaltiglich sein Erbe, wie er spricht: **Niemand vermag, mir meine Schäflein aus meinen Händen zu reissen.** Joh. 10, 28.

5. Diese Schäflein sammlet und weidet der Sohn GOttes durch sein Evangelium, das er aus dem heimlichen göttlichen Rath den Menschen vorgetragen hat, und hat es selbst gepredigt, und mit seinen Wunderwerken, und seiner Auferstehung aus dem Tod, bestätiget und zu predigen befohlen, hat dazu das Predigtamt eingesetzt und erhält es wunderbarlich.

6. Wo nun der rechte Grund, wie gesagt ist, geleget ist, daß du göttlichen Offenbarungen gläubest: so weißt du auch, daß GOtt diese Stimme vom Himmel geben hat: **Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wonne und Freude habe, diesen sollt ihr hören.** Matth. 3, 17. Aus diesem allen ist klar, daß wir diese einige wahrhaftige Lehre von GOttes Wesen und Willen hören, lernen, annehmen, und lieben sollen.

7. Wir sollen auch Unterscheid halten zwischen dieser einigen wahrhaftigen Lehre, die GOtt seiner Kirchen in der Propheten und Apostel Schriften geben hat, und allen andern Lehren, heydnisch, Mahometisch, Päbstlich, Mönchlehre ꝛc. und sollen fliehen und verwerfen alle andere Lehre, die dieser einigen wahrhaftigen, göttlichen Lehre widerwärtig ist; wie der ernstliche Spruch geboten hat: **Wer ein ander Evangelium lehret, der soll verflucht seyn.** Gal. 1, 8.

8. Denn es ist bald mit Cain in der Welt eingerissen, daß die Leute haben selbst wollen klug seyn, Götter und Götterdienst erdichten, und hat der Teufel seine Werkzeuge dazu heftig getrieben. Hernach wiederum, nach Noah ist bald solche grausame Abgötterey von neuem in die Welt ausgebreitet, und bleibet bis zum Ende; wie jetzund sind Heyden, Mahometisten, falsche Jüden, Pabst, und seine abgöttische Pfaffen und Mönche: von dieser aller Lehre und Gottesdienst muß man rechte Lehre und rechten Gottesdienst absondern, und aus GOttes Wort Unterscheid wissen.

9. Hier sprechen nun die Päbstlichen: Wie kann man aus der Propheten und Apostel Schrift Unterscheid nehmen, so doch dieselbige Schrift dunkel und ungewiß ist, und machet ein jeder Deutung seines Gefallens?

10. Darauf ist wahrhaftige Antwort: Der Propheten und Apostel Schrift ist klar und gewiß, in allen nöthigen Artikeln, wie Ps. 19. v. 9. geschrieben ist: **Die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen** ꝛc. Item 2 Cor. 4, 3. 4: Unser Evangelium ist nicht dunkel und zugedeckt, ohne in solchen, die der Teufel verblendet. Wer GOttes Wort annehmen will, dem ists klar und gewiß; wer

aber ſeinen Eigendünkel erhalten will, und will GOttes Wort nach ſeiner Phantaſey deuten, der ſuchet Sophiſterey, und machet die eigentlichen rechten Reden ungewiß. Als, die Rede im erſten Capitel St. Johannis iſt ganz klar, gewiß, eigentlich und wohl verwahret in allen Umſtänden, ſo wir gläuben wollen; gleichwol konnte Samoſatenus eine Sophiſterey dagegen machen.

11. Alſo haben hernach die Papiſten gethan. Die Schrift ſagt: Durch den Glauben ohne Werke werden wir gerecht, Röm. 3, 28. Dieſe Worte ſind genugſam erkläret in Paulo, daß wir gewißlich Vergebung der Sünde haben, und vor GOtt gerecht und angenehm ſind, ohne unſere Verdienſte, ſondern allein durch Glauben, das iſt, durch wahrhaftig Vertrauen auf den Sohn GOttes, JEſum Chriſtum. Dagegen machen ſie Sophiſterey, gläuben ſey allein, die Hiſtorien wiſſen, wie die Teufel auch die Geſchichte wiſſen.

12. Darum ſo dichten ſie weiter, man ſoll mit eignen Werken Vergebung verdienen; machen neue Gottesdienſte, Meſſe, Möncherey en, Heiligen Anruffung ꝛc. welchen alſo vom wahrhaftigen GOtt ab, und treiben Abgötterey.

13. Wiewol nun ſolche Irrthümer oft in die Kirche eingeriſſen ſind, ſo hat doch GOtt, um ſeines Sohns willen, aus groſſer Barmherzigkeit, ſeine Wahrheit oft verneuet, damit nicht alle Menſchen in Blindheit verderben. Und ſo er ſein Licht wiederum anzündet, reinigen ſolche rechte Prediger die göttliche Schrift, ſtreichen der Phariſäer Koth davon weg, wie Johannes Baptiſta der Phariſäer falſchen Verſtand ſtrafete vom weltlichen Königreich Meßiä, und gab den rechten Verſtand der Propheten.

14. Dieſes iſt das Werk der rechten Prediger. Sie dichten nicht neue Lehre auſſer der göttlichen Schrift, ſondern ſie reinigen die göttliche Schrift von dem Unflath, welchen die Phariſäer, Abgöttiſche, Ketzer, Pabſt, Mönche, darein gemenget haben.

15. Das alles iſt darum geſagt, daß man wiſſe, warum dieſer Schatz der Bücher des Ehrwürdigen Herrn D. Mart. Luthers zu erhalten und groß zu achten ſey. Es ſoll der Propheten und Apoſtel Schrift der Grund der Chriſtlichen Lehre allein ſeyn und bleiben. Weil aber derſelbige Grund vom Pabſt und Mönchen, und vielen falſchen Lehrern verdunkelt geweſen, und nun wiederum aus GOttes Gnaden durch den Herrn D. Mart. gereiniget iſt: ſoll man ſeine Bücher mit groſſem Fleiß bewahren, und auf die Nachkommen erben. Denn man wird ſeiner Zeugniſſe noch ſehr oft bedürfen.

16. Daß aber durch ſeine Stimme, Predigen und Schreiben die göttliche Schrift gereiniget ſey, können alle Gottesfürchtige ſelbſt ohne allen Zweifel richten, ſo ſie beyde Lehre, die päbſtliche und des Herrn Doctoris Martini Schriften und Bekenntniß, gegen einander halten, und merken, welche gleich lautet mit göttlicher Schrift, und welche nicht gleich lautet.

17. Es iſt ein beſonder groß GOttes Werk, daß er für und für ſein Predigtamt in der Kirchen erhält; wie im vierten Capitel zum Epheſern geſchrieben iſt. Und weil oft Irrthum und Blindheit einſchleicht, ſo erweckt GOtt dagegen etliche rechte Prediger, als Eliam und Eliſäum, wider Baal; und Zachariam, Johannem Baptiſtam, wider die Phariſäer: und hernach Johannem Evangeliſtam, wider Hebion und Cerinthum; Athanaſium wider Arium; und Auguſtinum wider Pelagium. Alſo iſt auch jetzund der Herr D. Mart. wider päbſtliche und andere viele Irrthümer erweckt, und iſt GOttes Wille, daß man ſolcher rech-

ter

ter Prediger Zeugniß wisse, und auf die Nachkommen bringe; wie der HErr spricht zu Petro: Und so du bekehret bist, solist du deine Brüder stärken, Luc. 22, 32.

18. GOtt gibt etlichen solch Licht und Gaben andern zu gut, daß wir durch sie unterwiesen und gestärkt werden. Darum ist dieser Fleiß den Kirchen hoch nöthig, derselbigen rechten Prediger-Schriften und Bekenntniß wohl zu bewahren.

19. Und sind insonderheit in diesem jetzigen Theil viel nöthiger Stücke zusamen gebracht: Erklärung etlicher Capitel Matthäi, darinn Unterscheid des Gesetzes und Evangelii sehr deutlich angezeiget ist: Item, eine ganze Bekenntniß, die der Herr D. Mart. wenig Jahr vor seinem Tode, in Beyseyn des Herrn Nicolai Amsdorfs, Doctor Johann Bugenhagen, Pomerani, Doctor Creuzigers, und anderer, selbst gestellet und mit eigener Hand geschrieben hat; Item, eine wohlgegründte starke Erklärung von den lästerlichen abgöttischen päbstlichen Messen, und viel andere nützliche Stücke, die zur Erinnerung dienen, daß wir uns hüten für mancherley Irrthum und Betrug. Nun siehet man, wie der Teufel durch listige kühne Schwätzer, die dem Pabst anhangen, als, durch den Sidonium, und seines gleichen, päbstliche Abgötterey wiederum einzuführen arbeitet.

20. Dagegen sollen wir verwahret seyn, daß wir nicht verblendet werden durch falschen Schein und Sophisterey, und hernach in grausame Strafe fallen. Denn es ist GOTT unleidlich, daß die Menschen sein Wort verachten, und wollen selbst Religion machen ihres Gefallens. Und wiewol in vielen Exempeln die Strafe vorgemahlet ist, als in Achab, Achas, Nabogdonoser, und andern: so will ich doch allein dieses Exempel Pompeji jetzund erzehlen, der ein sehr löblicher, züchtiger, gütiger, ehrlicher Fürst gewesen ist, und hat Sieg und gut Glück gehabt, bis auf diesen letzten Stoß.

21. Da er gen Jerusalem kam, und hatte nun von der Jüden alten Herkommen und Religion viel gehöret, und sahe, daß es viel eine andere Lehre war, denn die heydnische; denn die Jüden dichten nicht viel Götter, billigten nicht unnatürliche Unzucht ꝛc. wie die Heyden ꝛc. da wollte er den Tempel auch schauen, und sehen was doch darinnen wäre, ob auch Bilder oder andere Zeichen darinne stünden. Nun sagte man ihm, daß GOtt diese Ordnung gemacht hätte, daß allein der Hohepriester in den letzten heimlichen Chor gehen sollte, und sonst kein Mensch auf Erden.

22. Dieses hielt er für Fabeln, und ging fort in denselbigen heimlichen verbotenen Ort und schauete, was drinnen war. Nun ist dieselbige Zeit nichts darinn gewesen. Denn der Kaste, darinn Mosis Tafeln gelegen sind im vorigen Tempel, ist mit demselbigen Tempel verbrannt.

23. Bald nach diesem Stoß ist die Strafe gefolget. Als Pompejus wiederum mit grosser Herrlichkeit zu Rom ankommen ist, hat er sich wider Julium anbetzen lassen, und ist der grausame Krieg zwischen ihnen beyden, Julio und Pompejo, erreget, darinn viel hundert tausend Mann umkommen, und ewige Veränderung des Reichs gefolget; und ist Pompejus in der Flucht auf dem Meer jämmerlich getödtet worden, nicht fern von dem Land Judäa, da er das Land Judäa und den Tempel im Gesicht gehabt hat.

24. Wiewol nun diese zeitliche Strafe noch nicht die fürnehme und ewige Strafe ist, darinn erst GOtt seinen gerechten Zorn in Ewigkeit erzeiget, wider alle, die sich nicht bekehren; gleichwol will GOtt auch in diesem Leben die Strafen anfahen, zu Erzeigung

seiner

ſeiner Gerechtigkeit, und zum Exempel der andern.

25. Wie Pompejus hernach ſchrecklich gefallen iſt, nachdem er in dieſen heimlichen verbotenen Ort gangen iſt: alſo ſind viel hoher Leute gefallen, und werden fallen, die ſo kühn ſind, daß ſie in ſolche Heimlichkeit GOttes hinein dringen, wollen Religion, Lehre und Gottesdienſt machen aus eigener Weisheit, wider GOttes Wort; ſtärken und machen Abgötterey, und ſuchen hernach Schein und Sophismata, die Lügen und Läſterungen zu ſchmücken, die oft ſo ſchön gefärbet ſind, daß viel Leute betrogen werden, und ſchwer wird, den Betrug anzuzeigen.

26. Darum ſollen wir deſto fleißiger ſeyn, rechte Lehre gründlich zu lernen und zu faſſen, daß wir dagegen Irrthum und Lügen richten und verwerfen können, und bleiben in rechter wahrhaftiger Erkenntniß, Glauben und Anruffung GOttes, daß wir bey ihm in ewiger Seligkeit leben, ihn preiſen, und ſeine Weisheit, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Freude uns in Ewigkeit mitgetheilet werde; wie der HErr ſpricht Joh. 15, 5: Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der wird viel Frucht bringen.

27. Damit wir nun Unterſcheid der rechten und falſchen Lehre merken und verſtehen können, dienen dieſe Bücher, darinn von nöthigen Artikeln Chriſtlicher Lehre Erinnerung gefaſſet iſt.

28. Und ſind dieſe und andere Theile derhalben an Könige und Fürſten ausgangen und geſchrieben, daß dieſe Bücher deſto fleiſſiger bewahret und erhalten werden: daß auch männialich wiſſe, daß der würdige und treue Mann Georgius Rorarius, der ſie zum Druck verordnet, das Licht nicht ſcheuet, ſondern arbeitet, daß dieſe Werke treulich und ohne Veränderung auf die Nachkommen gebracht werden.

29. Derhalben iſt dieſer Theil E. F. G. zugeſchrieben, weil männiglich weiß, daß E. F. G. als ein hochlöblicher Fürſt, GOtt in rechter Erkenntniß und rechtem Glauben anruffen, und reine Chriſtliche Lehre treulich in ihren Landen pflanzen laſſen, und Chriſtliche Zucht und Studia ernſtlich helfen erhalten. Nun iſt auch recht, daß in dieſen Büchern der löblichen Fürſten gedacht wird, die zu dieſer Zeit Chriſtlicher Lehre Zeugen ſind, vielen zu Stärkung ihres Glaubens: darum wollen E. F. G. dieſen Dienſt Chriſtlich und gnädiglich verſtehen, daß E. F. G. in dieſem Werk wohl gedacht wird.

30. Der eingeborne Sohn GOttes, JEſus Chriſtus unſer Heiland, der gewißlich ihm eine ewige Kirche im menſchlichen Geſchlecht durch ſein Evangelium ſammlet und erhält, der wolle auch E. F. G. und E. F. Gn. Gemahl und junge Herrſchaft, in ſeiner Kirchen, und vielen zu Troſt gnädiglich bewahren, und allezeit regieren. Datum Wittenberg, 20. Decemb. Anno 1550.

E. F. G.

Unterthäniger Diener
Philippus Melanchthon.

19) D. Georg Majoris Zuſchrift an die Grafen zu Mannsfeld; zu dem fünften Theil der Deutſchen Wittenbergiſchen Sammlung.

Anno 1552.

Denen Wohlgebornen und Edlen Herren, Herrn Gebhardten, Herrn Hans Georgen, Herrn Hans Albrechten, Gevettern und Gebrüdern, Grafen und Herren zu Mannsfeld, Edlen Herren zu Heldrungen,

Meinen gnädigen Herren,

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, durch unſern Heiland Chriſtum JEſum.

1. Wie

1.

Wie GOtt der HErr den Menschen zu seinem Bilde erschaffen; also ist kein Zweifel, daß des Menschen Leben, so es würde nach GOttes Ordnung geführet, ein Bilde und Gemählde GOttes wäre: welches denn sonderlich an der Regierung der Kirche und Gemeinde des lieben GOttes, und darnach an dem weltlichen Regiment zu sehen, welche GOtt darum eingesetzet und geordnet, daß erstlich das weltliche Regiment, Käyser, Könige, Fürsten und Herren, und alle weltliche Obrigkeit, mit ihrer Regierung darzu dienen sollen, daß unter ihren Flügeln Schutz, Schirm und Schilden, wie die Schrift die Fürsten Schilde der Erden nennet, die Gemeinde GOtt alhie in diesem Leben solle lernen erkennen, anruffen, loben, ehren und preisen, und sie, die Könige und Fürsten, dieweil sie Mitglieder solcher Gemeinde GOttes sind, darauf vor allen andern Sachen achtung geben, daß rechte Lehre und rechter Gottesdienst gepflanzet und ausgebreitet, und also beyde in der Kirche und im weltlichen Regiment Einigkeit, Friede und Ruhe erhalten, und in solchem stillen gottseligen Leben GOtt gelebet, geehret und gepreiset werde; und darzu das weltliche dem geistlichen, und wiederum das geistliche dem weltlichen Regiment diene, helfe, und womit es kann, eines dem andern Handreichung thue, und alles zu GOttes Ehre und Erkenntniß gericht werde: denn daran kein Zweifel, daß darzu diese beyde Regiment vornehmlich von GOtt verordnet, und darum erhalten werden.

2. Derhalben denn auch diese beyde Regimente, da sie nicht dahin, sondern zu Fürwitz, Wohllust, Hoffart, Pracht, eigenen Ehren, Rachgierigkeit, und andern Sünden und fleischlichen Lüsten gericht werden, GOtt der HErr oftmals über einen Haufen stösset, und neue Regenten und Lehrer erwecket; wie solches der ganzen Welt Historien bezeugen, wie GOtt der HErr unter den Königen und den stolzen muthwilligen und abgöttischen Pfaffen und Lehrern gerumoret, und sie greulich aufgeräumet, welches denn sonderlich an Jerusalem und dem Jüdischen Volk zu sehen.

3. Denn diß ist die Ordnung GOttes, daß, wie der Sohn GOtt dem Vater, von welchem er die Gottheit hat, erkennet, ihn ehret, sich vor ihm von Herzen demüthiget, ihm von Herzen gehorsam ist, und ihn herzlich lieb hat: dergleichen auch, wie GOtt der Heilige Geist, so vom Vater und Sohn ausgehet, den Vater und den Sohn mit ewiger, unaussprechlicher Liebe gegen einander verbindet. und GOtt der Vater wiederum am Sohn und Heiligen Geist ein ewiges Wohlgefallen, seine ewige Freude und Wonne an ihnen hat; und diese drey unterschiedliche Personen in eine ewige Gottheit und Gemeinschaft und Herrlichkeit mit einander von Ewigkeit verbunden: Also will auch GOtt, daß wir Menschen durch sein Wort und Heiligen Geist im Glauben, rechter Liebe und Furcht und allen Tugenden, ihm sollen vertrauen und mit ihm zur ewigen Seligkeit verbunden seyn, auf daß GOtt alles in allem sey; wie der HErr Joh. 17, 22. 23. spricht: Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seyn, gleichwie wir eines sind; ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seyn in eines.

4. Das sind grosse Sachen, die wir stets betrachten und vor Augen haben sollen, darzu wir sehen, warum und worzu das menschliche Geschlecht geschaffen, und weßhalben die Kirche und das weltliche Regiment von GOtt gestiftet und verordnet, und worzu es dienen soll, nemlich, daß wir alhier auch in die-

diesem Leben dieser wunderbarlichen Vereinigung GOttes ein Bilde seyn, und also auch mit GOTT zu ewiger Vereinigung und Gemeinschaft vertrauet werden sollen.

5. Wollte GOtt, daß die Regenten, beyde der Kirche und des weltlichen Regiments, solches betrachteten, und darnach thäten, so wollten wir auch in diesem Jammerthal ein schön lieblich Paradies haben.

6. Der Teufel aber, der Fürst dieser Welt, gönnet uns solche Freude und Herrlichkeit nicht; welcher allenthalben in der Kirche falsche Lehre und falsche Gottesdienste, und im weltlichen Regiment Unordnung, Ungehorsam, Aufruhr, Krieg, Mord und mancherley Verwüstung anrichtet, dadurch GOttes Ordnung zerstöret und zerstreuet, gottloses Wesen und schändliche Barbaries angerichtet wird.

7. Dennoch sehen wir, daß GOTT aus grosser Barmhertzigkeit je zuzeiten treffliche Männer der Welt in beyden Regimenten erwecket, durch welche rechte Lehre von GOtt wieder angezündet, gereiniget und ausgebreitet, darnach auch im weltlichen Regiment gute Ordnung und Policey, Ruhe und Einigkeit wieder aufgericht, und eine Zeitlang erhalten würde, auf daß der Teufel durch seine Werkzeuge nicht alles verwüste und verheere.

8. Und ist lieblich und nützlich zu betrachten, was für treffliche Leute zu jeder Zeit in der Kirche und im weltlichen Regiment gewesen, durch welche GOttes Erkenntniß, Zucht und Tugend im menschlichen Geschlecht erhalten worden; auf daß wir GOtt dem HErrn für solche schöne Lichter der Welt danken, und darneben bitten, daß er um seiner Ehre und der armen Leute Seelen Seligkeit willen also förter zu jeden Zeiten, bis zur Zukunft seines lieben Sohns, unsers HErrn JEsu Christi, zu Erhaltung gottseliger Lehre und guter Regiment und Ordnung in diesem zeitlichen Leben, etliche solche Männer wolle geben und erwecken.

9. Als, im ersten tausenden Jahre der Welt in beyden Regimenten sind gewesen, Adam, Abel, Seth, Enos, Cainan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Mathusalem, Lamech; durch welche hohe Leute, welche mit der allerhöchsten Weisheit und Tugend gezieret, die Kirche und die Welt die ersten tausend Jahr gottselig regieret, welche in der Kirchen und dem weltlichen Regiment grosse Wunderwerke und Thaten gethan, und weislicher regieret, denn zu keiner Zeit hernach geschehen, noch geschehen wird.

10. Im andern tausenden Jahre sind gottesfürchtige Regenten gewesen, Noah, Japhet, Sem, Arphachsad, Salah, Heber, Peleg, Regu, Serug und andere. Diese Leute haben was können studiren, sehen und erfahren, welcher etliche über 400. etliche über 600. ja auch über 900. Jahr gelebt, und den Noah zum Vater und obersten Regenten gehabt, welcher vor der Sündfluth 600. Jahr mit den ersten Vätern und Regenten der Welt gelebt und von ihnen gelernet.

11. Zu dieser Zeit sind etliche, als Nimrod, Belus, Ninus, Semiramis und andere, durch die alte Schlange erweckt, welche in der Kirche Abgötterey und falsche Lehre, darnach im weltlichen Regiment Tyranney und Zerstörung guter Policey, so zuvor die heiligen Väter angericht, erstlich angefangen und eingeführet.

12. Im dritten tausenden Jahr der Welt sind gute Regenten, unter welchen erstlich auch Heyden gewesen, Sem der fromme und gerechte König zu Salem, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, und Pharao, bey welchem Joseph das Regiment in Egypten geführet; Hercules Lybius, welcher viel Tyrannen hingerichtet, und gut Regiment in

Italia

Italia und Hispania wieder angericht; Moses, Josua, Gideon, Simson, Achilles, Hector, Aeneas, Samuel, David, Salomon.

13. Im vierten tausenden Jahr der Welt sind die fürtreffl ichen Regenten gewesen, da sich denn die Welt gemehret, und grosse Königreiche allenthalben aufgerichtet worden. Im Kirchenregiment bey den Jüden, Elias, Elisäus, Esaias, Jeremias, Daniel, Ezechiel, Haggäus, Zacharias, Malachias, Mardochäus, Jesus, Joachim, Esra, Nehemias, Simon, Eleazarus, Simon Justus, Jesus Sirach, Matathias, Judas Maccabäus, Mathan, Eli, Simeon, Zacharias.

14. Im weltlichen Regiment aber, bey den Jüden, Asa, Josaphat, Ezechias. Bey dieses Königes in Juda Regiment, dieweil die Könige zu Israel grosse Abgötterey und Tyranney übeten, und keine Strafe zur Besserung helfen wollte, da zuß GOtt dasselbige Königreich gar, daß die zehen Geschlechte Israel hinweg in Assyriam geführet wurden, und ward dasselbige Königreich nimmermehr aufgerichtet.

15. Dieweil aber in Juda noch etliche gottesfürchtige Könige und Regenten waren, verschonete GOtt desselbigen also lang, bis sie zuletzt auch allzu abgöttisch und tyrannisch wurden; als an Manasse, Ammon, Joas, Josakim und Zidekia zu sehen: darum sie GOtt auch gestrafet, daß Jerusalem und solch Königreich Juda auch verwüstet, und das Volk samt dem König gen Babylon gefangen geführet worden.

16. Nach der Erlösung aus dem Gefängniß Babylonis hat diß Volk auch etliche fromme Fürsten und Hohepriester gehabt, welcher Lucas am dritten Capitel v. 23. sqq. seines Evangelii gedenkt, bis auf Christum.

17. Der Assyrer Monarchia, welche die erste gewesen, ist unter der Regierung des Nabuchodonosors aufs höchste erhaben, welcher ohne Zweifel der fürtrefflichste König in dieser ersten Monarchia gewesen: derselbige, da er seine Macht und Herrlichkeit ihm selbst und nicht GOtt zuschreib, ward er von GOtt hart gezüchtiget, darum er auch Busse thät, gottesfürchtig und ein heiliger König ward; wie sein Bekenntniß lautet, da er Daniel 4, 34. spricht: Wer stolz ist, den kann GOtt demüthigen.

18. Solche Exempel stellet GOtt allen Regenten vor Augen, daß sie sich daran spiegeln, und nicht frech, muthwillig, abgöttisch, und Verächter GOttes werden, sondern ihn fürchten und vor Augen haben sollen.

19. Zur Zeit der andern Monarchie der Perser sind die fürtrefflichste Männer und Regenten auf Erden gewesen Daniel, Cyrus, Crösus.

20. Bey den Griechen, Solon, Thales, Zaleucus, Pittacus, Mityleneus, Chilon, Miltiades, Cimon, Leonides, Themistocles, Aristides, Thrasybulus, Iphicrates, Chabrias, Timotheus, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus, Conon, Lysander ꝛc. durch welche trefflicher Männer GOtt etlicher fürtrefflicher Städte in Græcia Gewalt, seine Zeit, so ihnen bestimmt, erhöhet, und nachdem sie sich selbst aus Muthwillen unter einander verderbet, bis auf den König Alexandrum Magnum erhalten, welcher der Ziegenbock ist, so dem Widder, dem Könige Dario, seine zwey Hörner, die beyde gewaltige Königreiche der Persen und Meden, abstösset; wie Daniel geweissaget. Der Persen Regierung vom Cyro bis auf Alexandrum ist gestanden bey 200. Jahren.

21. Die dritte Monarchie der Griechen hat der grosse König und Held Alexander Magnus erstlich angefangen, da die Welt nun 3634. Jahr gestanden, hat gewähret vor des HErrn Christi Geburt 310. Jahr,

das iſt, bis auf Auguſtum, unter welchem Chriſtus der HErr geboren.

22. Durch dieſen König hat GOtt der HErr den Muthwillen, die Hoffart, Pracht, Unzucht und Abgötterey der Perſer hart geſtraft; und nachdem Alexander auch nicht frömmer, denn die vorige Könige war, währete ſein Regiment nicht lange, und folgete nach ſeiner Regierung eine greuliche vieler Königreichen Zerſtörung, nachdem ein jeglicher ſeiner Fürſten König ſeyn wollte, und war ein wüſt Metzeln und Schlachten unter ihnen ſelbſt, bis einer den andern aufräumete.

23. Unter dieſer dritten Monarchie des Alexanders und der Griechen wächſet das greuliche vierte Thier, mit den eiſernen Zähnen, (wie es von Daniel beſchrieben wird,) das Römiſche Reich, die vierte und letzte Monarchia, mit groſſer Gewalt daher, welches alle andere Königreiche auffriſſet, zutritt und zumalmet; denn die Sünde der Welt nun gewaltig überhand nimmt, darum auch GOtt das Thier daher wachſen läſſet, durch welches er die Welt will ſtrafen.

24. Wenn aber GOtt der HErr ein Reich will erheben, ſo gibt er auch Leute darzu. Darum er auch, ehe dieſe vierte der Römer Monarchia anging, den Römern treffliche Männer, mit vielen hohen Tugenden gezieret, gab, als da geweſen ſind, Camillus, Valerius Corvinus, Titus Manlius Torquatus, Lucius Papyrius Curſor, Fabricius, Decii, Quintus Fabius Maximus, M. Marcellus, P. Cornelius, Scipio Africanus, C. Lilius Africanus, P. Cornelius Naſica, L. Cornelius, Scipio Aſiaticus, Paulus Aemilius, Cato, P. Scipio African. Aemilianus, Metellus Numidicus, Sylla, Marius, Pompejus Magnus und etliche andere.

25. Durch dieſe groſſe Helden und Kriegsleute, als dieſes vierten Thiers eiſerne Zähne, ſind die groſſe gewaltige Königreiche, Carthago, Macedonia, Aſia, Syria, und andere mehr aufgefreſſen. Denn, wie der Poet ſagt: Es wird kein groſſer Drach, er freſſe denn zuvor die kleinere auf; und iſt alſo das Römiſche Reich über alle Königreiche der ganzen Welt das gewaltigſte worden.

26. Da ſahet nun an dem Ende der vier tauſend Jahre, ſo die Welt geſtanden, die vierte Monarchia der Römer an, unter dem erwehnten Käyſer C. Julio Cäſare, 47. Jahr vor des HErrn Chriſti Geburt, nach Anfang der Welt 3897. Jahr. Dieſer erſte Käyſer C. Julius iſt der gröſten Krieger einer, ſo jemals geweſen, denn er 52. Schlachten gethan. Es wird auch geſchrieben, daß in ſolchen Schlachten, darüber er Hauptmann geweſen, eilfmal hundert und zwey und neunzig tauſend Mann erſchlagen. Denn dieſer Julius, was noch in Gallia, Hiſpania, Africa, Aegypto, Syria, Aſia und anderswo übergeblieben, hat alles vollend aufgefreſſen, zutreten und zumalmet, und unter das Römiſche Joch gebracht; und da er nicht länger denn fünf Jahr, jedoch die gröſte Zeit in Kriege und Unruhe regieret hatte, ward er von ſeinen beſten Freunden im Rath jämmerlich erſtochen, damit er auch bezahlet, daß er ſo viel Menſchenblut vergoſſen.

27. Nach dieſem hat Octavius Auguſtus, des Julii Schweſter Tochter Sohn, das Käyſerthum angenommen, hat erſtlich zwölf Jahr in groſſer Unruhe regieret, bis er die alle hingerichtet, ſo Julium erſtechen und nach dem Käyſerthum ſtunden, folgend hat er 44. Jahr in Friede und guter Ruhe regieret, gute Ordnung und Policey angericht, und iſt der weiſeſten und fürtrefflichſten Käyſer einer, ſo je folgend, geweſen, hat 56. Jahr regiert; im 42. Jahr ſeiner Regierung iſt Chriſtus, der Welt-Heiland, geboren.

28. Nach dieſem hat Tiberius regieret,

iſt dem Auguſto nirgend gleich geweſen. In dieſes 15. Jahrs Regierung iſt unſer HErr Chriſtus getauft, und folgend im 18. Jahr gecreuziget worden, geſtorben und von Todten wieder auferſtanden; da die Welt nun vier tauſend Jahr geſtanden war.

29. Nun folget was für treffliche Leute, beyde im Kirchen- und weltlichen Regiment, in dem fünften tauſenden Jahr der Welt geweſen ſind.

30. Da iſt erſtlich der oberſte und ewige Prieſter, das Haupt der Gemeinde, Chriſtus JEſus, ſitzend zur Rechten GOttes, welcher zu allen Zeiten ſeiner lieben Gemeinde, der heiligen Chriſtlichen Kirchen, etliche zu Apoſtel, zu Propheten, zu Evangeliſten, zu Hirten und Lehrern gibt und ſendet.

31. Da wird nun das Licht des H. Evangelii durch die Apoſtel und ihre Jünger in aller Welt angezündet, und nachdem die Abgötterey und greuliche mannigfaltige Sünde durchs Evangelium geſtraft und des Teufels Reich geſtürmet wird, legt ſich der Teufel mit ſeinen Tyrannen und dem ſchwarzen Haufen auch mit ganzer Gewalt dawider, wütet wider die Chriſtenheit mit würgen und morden 300. Jahr an einander bis auf Conſtantinum Magnum, alſo ſehr und grimmiglich, daß (wie Hieronymus ſchreibet,) auf einem jeglichen Tag das ganze Jahr hindurch über 500. Märtyrer mögen gezählet werden, die in ſolcher Zeit umkommen.

32. So ſind nun in der Kirchen Regiment die fürtrefflichſte Regenten, nach Chriſto dem HErrn, erſtlich die Apoſtel ſamt den 70. Jüngern des HErrn, welche in den erſten hundert Jahren nach der Geburt des HErrn von den Tyrannen alle aufgeräumet ſind worden.

33. Darnach folgen der Apoſtel Jünger, Timotheus, Titus, Trefkens, Clemens, Pazias, Ignatius, Polycarpus, Quadratus und viel andere, welche mit viel gottesfürchtigen Leuten die greulichſten Beſtien im Römiſchen Reiche, in dem andern hundert Jahre nach des HErrn Geburt, auch aufgefreſſen.

34. Im dritten hunderten Jahr dieſer vierten Monarchie ſind die fürtrefflichſte Männer in der Chriſtlichen Gemeinde geweſen, Narciſſus zu Jeruſalem, Clemens zu Alexandria, Aganus zu Edeſſa, Tertullianus zu Carthagine, Origenes, Cyprianus und viel andere mehr.

35. Dieſe dreyhundert Jahr, bis auf den Käyſer Conſtantinum Magnum, ſind zehen erſchreckliche Verfolgungen wider die Chriſtenheit durch folgende Römiſche Käyſer erregt worden; als, durch Neronem, Domitianum, Traianum, Marcum Antoninum, Severinum, Maximinum, Decium, Valerianum, Aurelianum; die letzte aber, welche durch Dioeletianum im ganzen Römiſchen Reiche wider die Chriſten erregt worden, iſt die allergrauſamſte geweſen, welche auch 10. Jahr aneinander gewähret, und wird geſchrieben, daß in ſolcher Verfolgung innerhalb 30. Tagen allenthalben im Römiſchen Reiche 17000. Chriſten jämmerlich erwürget ſind; welches je eine groſſe Grauſamkeit.

36. Auf daß aber die Chriſtenheit ein wenig Friede, Ruhe und Schutz haben möchte, erweckte GOtt der HErr Conſtantinum Magnum, welcher nach Philippo der erſte Chriſtliche Käyſer geweſen. Dieſer hat in dem ganzen Römiſchen Reiche der Chriſtlichen Gemeinde wider die Tyrannen Friede und Ruhe verſchafft, und iſt der fürtrefflichſten Käyſer einer geweſen, welcher den Chriſtlichen Glauben ſehr gefördert.

37. Zu dieſes Zeiten, und folgend hernach, da die Chriſtenheit nun Ruhe erlanget, iſt ſie vom Teufel durch mancherley Ketzerey, Rotten und Secten angefochten worden; als, durch die Arianes, Macedomianes, Donatiſtas,

tiſtas, Luciferianos, Manichäos, Pelagianos, Photinianos, Meſſalianos, Eunomianos, Apollinariſtas und andere mehr.

38. Auf daß nun ſolchen Ketzereyen zum Theil geſteuret würde, hat GOtt aber einen gottesfürchtigen und fürtrefflichen Käyſer, Theodoſium Magnum, und in der Chriſtlichen Gemeinde viel heilige und gelehrte Lehrer erwecket, welche die falſche Lehre und Ketzerey durch ihre Predigten und Schriften gewaltiglich widerlegt, und rechte göttliche Lehre durch GOttes Gnade erhalten haben; als da in dem vierten hunderten Jahre nach des HErrn Chriſti Geburt geweſen ſind, Euſebius Cäſarienſis, Paphnutius, Spiridion, Athanaſius, Cyrillus, Baſilius Magnus, Gregorius Nazianzenus, Johannes Chryſoſtomus, Epiphanius, und andere mehr bey den Griechen im Orient.

39. Im Occident aber Hilarius, S. Martinus, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus und andere.

40. Nach dieſen in dem fünften hunderten Jahr nach des HErrn Chriſti Geburt ſind ihre Diſcipuli etliche feine gelehrte Männer geweſen, jedoch nicht ihren Præceptoribus gleich.

41. Dieweil aber zu ſolcher Zeit die Gothi, Vandali und Hunni Europam und Africam ſehr verwüſtet, iſt hernach auch eine groſſe Barbarey in Studiis und Verfinſterung in Chriſtlicher Lehre erfolget; wie denn groſſe Kriege allezeit Barbarey, Zerrüttung der Religion und guter Policey mit ſich bringen.

42. Zu dieſer Zeit iſt die Möncherey auch mit Gewalt angegangen, und allein heilig und hoch von jedermann geachtet worden.

43. Es ſind auch nicht ſonderliche Regenten im weltlichen Regiment, denn was Stilico, Beliſarius, Narſes und Aetius, tapffere Kriegsleute geweſen; jedoch hat Käyſer Juſtinianus Gericht und Recht im Römiſchen Reich, ſo durch die groſſen vielfältigen Kriege zerſtöret, wiederum aufgericht.

44. Anno ſechshundert nach des HErrn Geburt iſt Mahometh und das Pabſtthum faſt zugleich mit einander angangen, und dadurch an vielen Orten der Welt rechte Chriſtliche Lehre und rechter Gottesdienſt hernachmals untergangen.

45. Wie aber ſolche beyde Reiche, des Pabſts und Mahomets, zugenommen, das ſehen wir leider vor Augen, und iſt nun von ſeinem Anfang des Mahomets Reich bis auf diß Jahr, da man nach des HErrn Geburt zählet 1572, geſtanden 952; des Pabſts aber 972.

46. Der barmhertzige GOtt wolle diß antichriſtiſche Reich um ſeines lieben Sohns JEſu Chriſti willen auch endlichen einmal in den feurigen Pful ſtürtzen, auf daß er allein erkannt, in Ewigkeit gelobet und gepreiſet werde, Amen.

47. Von dieſer Zeit an bis auf den erſten Deutſchen Käyſer Carolum Magnum, das iſt, bis auf das 800. Jahr nach Chriſti Geburt, iſt das Römiſche Reich, ſonderlich im Orient, ſehr geſchwächt und zerriſſen worden.

48. Deßgleichen da die Möncherey überhand genommen, und die Studia gefallen, iſt auch rechte Chriſtliche Lehre ſehr verdunkelt worden.

49. Wie aber GOTT der HERR aus ſonderlichen Gnaden, damit daß nicht alles zu trümmern und untergehe, im weltlichen Regiment je zuzeiten etliche fürtreffliche Regenten gegeben, durch welcher Weisheit, Tugend und Mannheit das Regiment erhalten würde; als da ſind folgende löbliche Deutſche Käyſer geweſen, Carolus Magnus, Ludovicus Pius, Henricus der I. Otto Magnus, Otto II. Otto III. Henricus der II. Conradus der II.

50. Also hat GOtt auch je zuzeiten etliche fürtreffliche Lehrer seiner Christenheit gegeben, durch welche etliche Irrthümer gestraft, und rechte Lehre erhalten würde: als da gewesen sind, Beda, Vigilius, Bonifacius, Alcimus, Haymo, Rabanus, Strabus und andere; wiewol viel Mönchereyen und Irrthum in diesen Lehrern mit unterläuft.

51. Das sind nun die fürtrefflichsten Leute in beyden Regimenten, so durch Schriften uns bekannt, welche in den fünf tausend Jahren der Welt gewesen, welche doch nicht alle hie erzehlt, denn diese Vorrede schon albereit zu lang werden.

52. In dem sechsten tausenden Jahr nach des HErrn Christi Geburt, Anno 1040, und also an dem Ende der Welt, (denn die Welt über 6000 Jahr nicht stehen wird, wie der Spruch des Hauses Eliä lautet, ja das letzte tausend Jahr wird auch um unser Sünde willen, welche groß und mannichfaltig sind, nicht erfüllet werden,) da sind im weltlichen Regiment die fürnehmste Leute bis auf diß Jahr, da man nun zählet 1552. gewesen, Käyser Henricus III. Niger, welches Regiment eben mit dem sechsten tausenden Jahr der Welt angehet; zu welcher Zeit der Teufel des Pabsts Gewalt und Tyranney auch angefangen, daß er sich über alle Käyser und Könige erhaben, dieselbigen nach seinem Gefallen einzusetzen und wieder abzusetzen, deßgleichen auch die Bisthümer allein zu verleihen, welche zuvor des Käysers Lehen waren.

53. Zu dieser Zeit ist auch erstlich die Ehe in Deutschen Landen den Priestern verboten, und durch die Päbste eine greuliche Verwüstung in der Kirche und im Römischen Reiche angerichtet, wie die Historien vermelden; daß billig alle Christliche Käyser und Könige den Päbsten feind, und ihre Tyranney zerstören solten, dieweil sie sich über die höchste Gewalt, so GOtt auf Erden verordnet, erheben, wider den öffentlichen Befehl des HErrn Christi: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist ꝛc. Matth. 22, 21. Item: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren, ihr aber nicht also ꝛc. Luc. 22, 25. Item Röm. 13, 1: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat ꝛc.

54. Wiewol wir nun am Ende und in den Hefen und Grundsuppen der Welt sind, da das antichristische Reich des Türken und des Pabsts alles zu verwüsten und zu verstören sich unterstehet; wie es denn, leider! greulichen grossen Schaden an Leib und an Seel in der Welt thut: jedoch, daß nicht alles zerfalle und untergehe, erwecket GOtt dennoch gnädiglich in weltlichem und geistlichem Regiment etliche Leute, durch welche er noch eine Zeitlang beyde Regiment erhält.

55. Als da gewesen sind Gottfried, ein Herzog von Lothringen, welcher mit vielen andern tapffern Helden Jerusalem und das gelobte Land, samt Antiochia und andern umliegenden Städten erobert, und das Königreich zu Jerusalem 88. Jahr innen gehabt. Item, Lotharius Saxo der 18. Deutsche Käyser, Fridericus Barbarossa, Fridericus der II. Rudolphus, Ludovicus, Maximilianus.

56. Was aber für Regenten zu dieser Zeit sind, das wird nach uns beschrieben und gedacht werden.

57. Wiewol wir nun in den Hefen der Welt, wie jetzt gesagt, sind: dennoch hat GOtt der HErr etliche feine, weise, Christliche Könige, Chur- und Fürsten, auch Räthe in grossen Städten zuvor und jetziger Zeit gegeben, welche mit Vernunft, Weisheit und in Gottesfurcht regieren, von welchen auch andere Regenten und Städte gute Ordnung und Policey nehmen, und nach ihrem Exempel sich richten.

58. Also hat GOtt der HErr auch folgend

in

in der Chriſtlichen Gemeinde etliche feine Lehrer bis auf unſere Zeit, zu Erhaltung ſeines Worts, gegeben, als da geweſen ſind, Anſelmus, Bernhardus, Hugo Cardinalis, Abbas Joachim, Bonaventura, Nicolaus de Lyra, Taulerus, Johannes Huß, Johannes Gerſon, Johannes de Käyſerberg, Weſſelus, und zu dieſen unſern Zeiten den groſſen theuren Mann Doctorem Martinum Lutherum, welchen GOtt der HErr aus ſonderlichen Gnaden zu dieſer Zeit, und vornehmlich wider die vielfältige Irrthümer und Abgötterey des Pabſtthums erweckt, durch welche ſchier die ganze Welt verführet, und gleich als mit einer Sündfluth überſchwemmet war, daß durch ihn ſolche Irrthümer und Abgötterey der Welt entdeckt und offenbaret, und aus der Kirchen GOttes ſolcher Teufelsmiſt ausgeſeget, und reine Lehre und wahrhaftiger Gottesdienſt wieder aufgerichtet und ausgebreitet würde.

59. Es würde aber viel zu lange werden, allen den Unflath zu erzählen, ſo der Pabſt in die Kirche eingeführet, und damit ſie, wider GOttes Wort und Gebot, beſchmeiſſet; als da ſind, der Ablaß, die Opffer und Seelmeſſen, und unzähliger Mißbrauch allein des Abendmahls des HErrn, der Bann, das Fegfeuer, Vigilien, Vierwochen, Jahrzeit, Heiligen anruffen, Wallfahrten, Brüderſchaften, Mönchen- und Nonnenleben, Verbot der Ehe und der Speiſe, Weihung des Salzes, Waſſers, Fladen, Schinken, Kertzen, Würtze, Feuer, Altar, Glocken, Kirchen, Capellen, Altartücher, Lichter, Leuchter, Kelch, Patben, und des antichriſtiſchen Geſchmeiß unzählig; welchen Unflath allen auszufegen, und dagegen rechte göttliche Lehre von der Buſſe, von dem Glauben, von Vergebung der Sünden und des Menſchen Rechtfertigung, von rechter Anruffung GOttes, von guten Werken, vom Geſetz, vom Creutz, vom rechten Verſtande und Gebrauch der hochwürdigen Sacramente, als der Taufe, der Abſolution, und des Abendmahls des HErrn, und anderer nothwendiger Artikel des Chriſtlichen Glaubens, zu erklären und zu pflantzen, und eben zu der Zeit, da ihm alle hölliſche Pforten aufs heffigſte Widerſtand gethan haben, und er derwegen in Gefahr Leibes und Lebens allenthalben hat ſtehen müſſen.

60. Was diß für Mühe und Arbeit gekoſtet, und groſſe Beſtändigkeit des Glaubens in ſolchen manchfältigen Gefährlichkeiten erfordert, da dieſem einigen Mann faſt alle, und vornehmlich die gröſten Häupter der Welt, aufs heffigſte entgegen geweſen; das bedenken jetzt gar wenig Leute, wir werdens aber an jenem Tage an dieſem treuen Lehrer der Chriſtenheit ſehen, wie Daniel ſagt: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glantz, und die, ſo viel zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sternen immer und ewiglich. Dan. 12, 3.

61. Darum ich auch dieſe lange Erzehlung gethan habe, wie GOtt der HErr aus groſſer Barmherzigkeit beyde Regiment, als der Kirchen und weltlicher Regierung, von der Welt Anfang bis auf dieſe Zeit, durch die fürtrefflichſten Leute, ſeine Werkzeuge, wider alles des Satans Wüten und Toben, welcher von Anfang beyde Regimente, wie in den Hiſtorien zu ſehen, gerne über einen Haufen geſtoſſen und alles verwüſtet hätte, anädiglich erhalten habe; auf daß man GOtt dem HErrn für ſolche groſſe Wohlthat danke, und ihn von Hertzen bitte, daß er auch ferner bis auf die ſelige Zukunft ſeines Sohnes JEſu Chriſti, unſers einigen Erlöſers, zu Erhaltung beyder Regierung, nützliche und gottſelige Leute geben wolle, durch welche ſeine Ehre, Friede und Ruhe

auf

auf Erden in dieſem zeitlichen Leben gefördert und erhalten werde.

62. Denn in dieſem zeitlichen Leben kein edler Kleinod von GOtt uns kann gegeben werden, denn gottſelige und weiſe Regenten, beyde in der Kirchen und weltlicher Regierung: wie Salomo ſpricht: **Wenn die Weiſſagung aus iſt, wird das Volk wilde und wüſte, wohl aber dem, der das Geſetz handhabt**, Sprüchw. 29, 18. Item Jeſus Sirach: **Das Regiment auf Erden ſtehet in GOttes Händen, derſelbige gibt ihr zuzeiten einen tüchtigen Regenten: es ſtehet in GOttes Händen, daß einem Regenten gerathe, derſelbe gibt ihm einen löblichen Canzler** ꝛc. Sir. 10, 4-5.

63. Nachdem aber, gnädige Herren, dieſer treue Lehrer der Gemeinde GOttes, Doctor **Martinus Lutherus**, ſeliger Gedächtniß, alhier zu Eisleben in E. Gn. Herrſchaft gezeuget und geboren, und nicht ohne ſonderlichem Willen GOttes auch alhier in dieſer Stadt ſeinen ſeligen Abſchied von dieſer Welt genommen, und jetziger Zeit der fünfte Theil ſeiner Bücher in Druck durch mich verordnet, ich auch jetziger Zeit E. Gn. in göttlichem Wort und Regierung der Kirchen unwürdiger und unterthäniger Diener, mir auch bewußt, mit was Gnaden E. Gn. dem Ehrwürdigen Herrn Doctori Martino Luthero ſeligen ſtets gewogen und geneigt, auch ſeine Lehre und Schriften hoch, theuer und werth halten, wie ſie denn billig zu halten: habe ich bedacht, daß aus dieſen und andern mehr Urſachen dieſer fünfte Theil ſeiner Bücher niemand billiger, denn E. Gn. meinem gnädigen Herrn, ſollte zugeſchrieben werden, als welchem vor allen andern Herrſchaften die Erſtlinge und die edlen Früchte von dieſem Baum gebühren, ſo durch GOttes Gnade in dieſer Herrſchaft und unter E. Gn. Flügeln, Schutz und Schirm gepflanzet und aufgewachſen.

64. Derowegen an E. Gn. meine unterthänige Bitte, E. Gn. wollen dieſen meinen geringen Fleiß gnädiglich von mir vermerken, und dieſe Bücher und herrliche Auslegung Lutheri über das erſte Buch, auch etliche andere Stücke und Capitel der Bücher Moſis, item etlicher Propheten, als Eſaiä, Jeremiä, Jonä, Habacuc, Zacheriä, und zuletzt die ſehr ſchöne und tröſtliche Bücher, daß JEſus ein geborner Jüde ſey, wider die Sabbather von Jüden und ihren Lügen, von letzten Worten Davids ꝛc. darinnen der Jüden Irrthümer gewaltiglichen widerlegt werden, und die Lehre von dem Reiche Chriſti fleißig erkläret und getrieben wird, ihr mit fleißigem Leſen und Bewegen befohlen ſeyn laſſen.

65. Der allmächtige barmherzige Vater unſers HErrn JEſu Chriſti wolle ſeine liebe Chriſtenheit in reinem Erkenntniß ſeines Sohns, auch Friede und Einigkeit, beyde in der Kirche und weltlicher Regierung, gnädiglich erhalten, und E. Gn. ſamt aller Herrſchaft und ihren Unterthanen, vor allem Uebel gnädiglich behüten und bewahren, Amen. Geben zu Eisleben den 18. Februarii, am Tage Concordiä, an welchem vor 6. Jahren der Ehrwürdige und Hochgelahrte Herr Doctor Martinus Lutherus alhie zu Eisleben aus dieſer Welt ſeliglichen verſchieden, und nun bey GOtt lebet, Anno 1552.

Ew. Gn.

Williger, gehorſamer

und unterthäniger

Georgius Major, D.

21) Philippi Melanchthonis Zuſchrift an die Fürſten und Grafen zu Henneberg; ſo dem ſechsten deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorgeſetzt worden, An. 1553.

Denen Durchläuchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herren, Herrn Wilhelm, und Herrn Georg Ernſten, Fürſten und Grafen zu Henneberg,

Meinen gnädigen Herren.

I.

GOttes Gnade, durch ſeinen eingebornen Sohn, JEſum Chriſtum, unſern Heiland und wahrhaftigen Helfer, zuvor. Durchl. Hochgeborne, Gnädige Fürſten und Herren. Es iſt treuer und Chriſtlicher Wohlmeynung vor vielen Jahren bedacht worden, daß, ſo viel möglich wäre, alle Bücher und Schriften des Ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri zuſammen gebracht und als in ein Corpus gefaſſet würden, daß ſie bey etlichen zu finden, und die Nachkommen eigentlich darinnen ſelbſt leſen und erkündigen möchten, was dieſer Zeit Streit, und welche des Herrn Lutheri gründliche Meynung geweſen ſey. Welches alles ſehr nützlich iſt zu wiſſen. Denn wiewol allein göttlich Wort, das durch die Propheten und Apoſtel geſchrieben iſt, des Glaubens Grundveſte ſeyn kann: ſo hat doch der Sohn GOttes gnädiglich das Predigtamt von Anfang im Paradies aufgerichtet, und iſt für und für ſelbſt der Erhalter, ſendet Prediger und Lehrer, und gibet ihnen ſein Wort in ihre Herzen und Mund, und erleuchtet ſie mit dem Heil. Geiſt.

2. Dieſe ſollen dem Volk Anleitung geben, der Propheten und Apoſteln Sprache recht zu verſtehen, und fremden falſchen Verſtand ſtrafen und aus dem Wege räumen. Denn für und für bringen etliche Fladdergeiſter fremden Verſtand in die göttliche Schrift, mit mancherley Verkehrung, ſcheinbarlich, oder ohne Schein durch Tyranney; als, Arius ſuchet ſeiner Läſterung groſſen Schein; alſo, die Päbſtlichen färben etliche Irrthümer mit mancherley Farben. Wie die Phariſäer dichteten, ihre Opffer verdienten Vergebung der Sünden; das brachte viel Geld. Denn das Volk wollte alſo Vergebung der Sünden mit viel Opffern kaufen. Gleich alſo durch dieſen Schein hat man viel Meſſe geſtiftet und geſchmiedet; denn dieſes iſt in die Leute getrieben, man müſſe ein täglich Opffer haben, Vergebung der Sünden dadurch zu verdienen ꝛc. Darüber will der Pabſt viele grobe Irrthümer, ohn allen Schein, allein mit Gewalt erhalten, als, Heiligen Anruffung, Ehe Verbot, Anbetung im Spectakel, ſo man ein Stück vom Sacrament umträgt ꝛc.

3. Wiewol nun die göttliche Schrift an ihr ſelber klar und licht iſt, ſo wird ſie doch durch falſche Lehrer übel verkehret; und wenn die Gewohnheit einen Irrthum oder Abgötterey geſtärkt hat, als, mit Heiligen Anruffung, ſo wird die Welt blind, und will das Licht in göttlicher Schrift nicht mehr ſehen. Dargegen erwecket der Sohn GOttes rechte Prediger, die Irrthum und böſe Gewohnheit ſtrafen, und die Kirchen wiederum zu GOttes Wort führen; wie er die Propheten wider die falſchen Prieſter in Iſrael ſendet, und wie Johannes der Evangeliſt wider die Jüdiſchen Gedanken vom Meßia, die Ebion und Cerinthus ausbreiteten, von der Wahrheit Zeugniß gibet, daß in Meßia göttliche und menſchliche Natur ſind, und hernach Georgius Neocäſarienſis wider Samoſatenum, Athanaſius wider Arium, und Auguſtinus wider Pelagium Zeugen ſind.

4. Alſo

4. Also hat der Sohn GOttes den Ehrwürdigen Herrn Doct. Martinum Luthern in diesen letzten Zeiten gnädiglich erweckt, die päbstlichen Irrthümer zu strafen, und die Kirchen wiederum zu der göttlichen Schrift zu weisen. Gibet also zum rechten einigen Verstand der göttlichen Schrift Anleitung, und stärket die Leser mit seinem Zeugniß: er bringet keinen neuen Verstand in göttliche Schrift, sondern allein streicht er den Unflath weg, welchen Pabst und Mönche daran gekleibet haben.

5. Wie nun sehr nützlich ist zu Erinnerung und zu Stärkung, der heiligen Lehrer, als Irenäi, Gregorii Neocäsariensis, Athanasii ꝛc. Schriften zu wissen, darinn sie klar ausdrücken, was ihr Glaube und Verstand gewesen ist vom HErrn Christo: also ist auch den Nachkommen sehr nützlich, des Herrn Lutheri Bücher zu lesen, zu Erinnerung und zu Stärkung des Glaubens. Und ist gewißlich, daß viel nöthiger Artikel treulich von ihm erkläret sind, was Sünde ist, was Gnade ist, wie der Mensch Vergebung der Sünden erlanget, wie er gerecht, das ist, GOtt gefällig ist, wie er durch göttlich Wort und Heiligen Geist wiedergeboren wird, und GOtt recht erkennet und anruffet; welche Werke, und wie GOtt gefällig und Gottesdienst sind, welche Sünden in den Heiligen in diesem Leben bleiben, welche die Gnade und Heiligen Geist wegstossen; Item, was rechte Bekehrung zu GOtt ist, was der Glaube an Christum ist, und der gewisse Trost aller Menschen, Unterscheid zwischen Gesetz und Evangelio, Unterscheid zwischen dem Kirchenamt und weltlicher Obrigkeit, Unterscheid zwischen Erleuchtung im Herzen und äusserlichen weltlichen Tugenden, Unterscheid zwischen göttlichen und bischöflichen Geboten, was der rechte Brauch der Sacramente ist, vom Mißbrauch der Messe; Item vom Ehestand, und von weltlicher Obrigkeit, Gerichten, und andern ordentlichen Stücken der weltlichen Aemter. Nun kann ein jeder Verständiger bey sich selbst erkennen, daß allen Menschen von diesen Artikeln noth ist, wahrhaftigen gründlichen Bericht zu haben. Dazu dienen diese Bücher.

6. Damit auch männiglich jetzund bey den Nachkommen wisse, daß diese Bücher treulich ans Licht gegeben sind; Item, daß diese Lehre vieler gottesfürchtigen Könige, Fürsten, Grafen und Herren, und also in vielen Kirchen öffentlich Zeugniß habe, und sey nicht eine Winkelpredigt: ist recht und nützlich, daß in diesen Büchern der löblichen Christlichen Könige, Fürsten, Grafen und Herren, und ihrer Kirchen Meldung geschiehet, daß die Nachkommen wissen, daß diese Lehre öffentlich am Licht gewesen ist. Wie GOtt will, daß sein Sohn JEsus Christus bey allen Menschen erkannt werde, und er recht angeruffen, und viel selig werden; und daß viel löblicher Könige, Fürsten, Grafen und Herren diese Lehre angenommen, und sie zu erhalten viel haben leiden müssen, welche doch GOtt in ihrem Leiden gnädiglich gestärkt und erhalten hat.

7. Aus dieser guten Ursache sind Vorzeiden an etliche Christliche Könige, Fürsten, Grafen und Herren in diesen Büchern gestellet, also auch an E. F. G. die auch andern ein selig Exempel sind; und sind Zeugen, daß diese Lehre die ewige unwandelbare Wahrheit von GOttes Wesen und Willen, und vom HErrn Christo, und der einträchtige Verstand der rechten Catholischen Kirche GOttes sey. Und daß E. F. G. dieses mit Herzen also gläuben und bekennen GOtt zu Ehren, beweisen E. F. G. mit Beständigkeit in dieser Bekenntniß, in mancherley Gefährlichkeit und Verfolgung. Der

Sohn GOttes, JEſus Chriſtus, wolle gnädiglich für und für E. F. G. ſtärcken in rechter Erkenntniß und Anruffung, und E. F. G. Perſon Land und Kirchen gnädiglich bewahren, und wolle bey E. F. G. ſeyn, und ſich beweiſen und erzeigen, daß er bey E. F. G gegenwärtig ſey mit Gnaden, daß andere Gläubige geſtärket werden, und die heydniſche Weiſen bekennen müſſen, daß GOtt ſey, und wahrhaftiglich zürne wider alle Sünde, und wolle alſo erkannt ſeyn und Gnade erzeigen, wie er uns in ſeinem Evangelio leheret.

8. Denn dieſes iſt gewißlich göttliche, ewige, unwandelbare Wahrheit, daß allein dieſe Lehre von GOttes Weſen und Willen recht iſt, die GOtt ſelbſt geoffenbaret hat, mit gewiſſem Zeugniß; und hat ſie aus beſondern Gnaden durch die Propheten und Apoſtel in Schrift faſſen laſſen; und erhält darzu eine Kirche, darinn er dieſelbigen Bücher und Lehre bewahret: auch iſt keine andere Verſammlung, die GOttes Volk ſey, und darinn GOtt wirken und ewige Seligkeit geben will, denn allein dieſe Verſammlung, welche der Propheten und Apoſtel Schrift mit Glauben und in dieſem reinen Verſtande, ſo in den Symbolis der Apoſteln, Nicäno und Athanaſii, ausgedruckt iſt, annimmt. Denn GOtt will gnädiglich allezeit im menſchlichen Geſchlecht um des HErrn Chriſti willen ein Erbe behalten, aber alle andere Verſammlungen, welche der Propheten und Apoſtel Schrift nicht annehmen, oder ihren Verſtand fälſchen, die ſind gewißlich GOttes Feinde, und werden ewiglich verdammt, wie Johan. 3, 36. geſchrieben: Wer nicht gläubet an den Sohn, über denſelbigen bleibet der Zorn GOttes, ſie haben Namen wie ſie haben, Heyden, lüſterliche Juden, Mahometiſten, Ketzer, Papiſten, Wiedertäufer ꝛc.

9. Und iſt verſtändigen und gottesfürchtigen Menſchen nützlich, oft und fleißig zu betrachten dieſe folgende ſechs Zeugniſſe, die beweiſen, daß allein Chriſtliche Religion recht ſey, und keine andere.

10. Das erſte Zeugniß, ſind für und für die groſſen Mirakel und Wunderwerke, die GOtt darum gewirket hat, ſich zu offenbaren, und zu bezeugen, daß ein allmächtig Weſen über die ſichtbare Natur ſey; und iſt darum die ſichtbare Natur zu ordentlichem Lauf, Verſtand und Wirkung geſchaffen, daß dieſe Ordnung Zeugniß ſey, daß ein Werkmeiſter ſey, der weiſe, gütig, gerecht, wahrhaftig, keuſch ſey, nemlich GOtt; und dieſer Schaffer wirket hernach andere Werke aus dieſer Ordnung, als, Auferweckung der Todten, Aufhaltung der Sonnen, daß ſie ſtill ſtehet oder zurück gehet ꝛc. damit man gewißlich wiſſe, daß GOtt ein allmächtig Weſen ſey, noch ſtärker denn dieſe ganze Welt, und helfen könne über und auſſer natürlicher Ordnung und Hülfe.

11. Das andere Zeugniß iſt, daß der Propheten und Apoſtel Lehre die älteſte iſt, und hat für und für gewiſſe Jahrzahl erhalten. Das findet man bey keinem andern Volke, oder anderer Religion, ſondern allein in der rechten Kirche GOttes: und geben die heydniſchen Hiſtorien ſelbſt Zeugniß, daß der Propheten Hiſtoria älter ſey. Nun iſt recht geſprochen vom Tertulliano: die erſte Lehre iſt recht; denn GOtt hat allezeit eine Kirche gehabt. Nun kann keine Verſammlung Kirche ſeyn, wo der eingeborne Sohn GOttes nicht erkannt iſt; darum hat GOtt alsbald im Anfang ſeinen Sohn und Vergebung der Sünden und Gnade geoffenbaret. Dieſes Zeugniß wird oft von den Alten angezogen, als, von Juſtino, Clemente, und andern.

12. Das dritte Zeugniß iſt, Reinigkeit der

der Lehre an ihr selbst, im Gesetz und Evangelio. Erstlich, vom Gesetz zu reden: wiewol GOtt den Verstand des Gesetzes in die menschliche Natur in der Erschaffung gepflanzet hat, daß, wie alle vernünftige Menschen von Natur zählen können; also hätten sie auch die Zehen Gebote gewußt. Gleichwol nach der Sünde ist dieses Licht dunkel worden. Aber GOtt hat es in seiner Kirche für und für verneuet und erhalten. Aber die Heyden haben grobe Sünde dagegen getrieben und gebilliget; als nemlich: sie haben viel Götter und widerwärtige Götter erdichtet und angeruffen, und haben sie öffentliche Unzucht, Ehebruch, Blutschande gebilliget, und zu etlichen Zeiten für heilige Werke gehalten; Item, alle Heyden haben Menschen, als Opffer zum Gottesdienst, getödtet.

13. Nun ist nicht möglich, daß GOttes Volk sind solche, die etwas wider die Zehen Gebote billigen. Diese Regel merke wohl. Dieweil denn göttlich Gesetz allein in dieser Versammlung ist blieben, die der Propheten und Apostel Bücher gehalten hat: so ist gewißlich diese Versammlung allein GOttes Kirche, und Trotz allen Teufeln und allen klugen Heyden, und jetziger Zeit Neutralen! daß sie dieses Argument umstossen können.

14. Auch ist keine Versammlung, die vom ewigen Leben nach diesem Leben, und vom rechten Trost, Vergebung der Sünden, und daß uns GOtt gewißlich erhören welle, etwas beständiges gelehret habe, denn allein diese Versammlung, welche der Propheten und Apostel Bücher hat; die andern alle lassen die Menschen im Zweifel stecken, wie [illegible] und die Papisten; auch können die andern Secten nicht anzeigen Ursache des Elends in der edlen menschlichen Natur. Also ist zu merken, daß alle andere Secten Blindheit sind, in viel hohen Stücken nöthiger Lehre.

15. Das vierte Zeugniß ist im Herzen, das Zeugniß des Heiligen Geistes, das allen Gottesfürchtigen und Rechtgläubigen in ihrer Trübsal bekannt wird, davon Paulus spricht Röm. 8, 15. 16: Ihr habt GOttes Geist empfangen, der ruffet zu GOtt, Abba lieber Vater, und gibet eurem Geiste Zeugniß. Wenn du in ernstlicher Betrübniß GOttes Wort mit Glauben fassest, so spricht der Sohn GOttes Trost in dein Herz, und zeiget dir, daß dir GOtt gnädig sey, und gibt dir Freude durch seinen Heiligen Geist, die dein Herz gewißlich fühlet. Also wird David aus dem Tode und aus der Höllen errettet, da der Prophet Nathan spricht: GOtt hat deine Sünde weggenommen, 2 Sam. 12, 13. und ist gewiß, daß er wiederum zu Gnaden angenommen ist, und zum Erben der ewigen Seligkeit gemacht. Also überwindet Laurentius die Flammen im Feuer. Und gehört zu diesem Zeugniß die Großmüthigkeit der Märtyrer in ihrem Leiden, die solche Freude fühlen; wie gesagt ist. Wiewol nun diese Freude nicht allezeit im Herzen leuchtet, und nicht in allen gleich groß ist: so ist doch ein Fünklein davon in allen, die zu GOtt bekehret sind; wie sie selbst in rechter Bekehrung und Anruffung oft fühlen.

16. Das fünfte Zeugniß, ist Weissagung von Ordnung der höchsten Monarchien auf Erden. Denn es ist kein Volk auf Erden gewesen, das solche Weissagung gehabt habe, wie die höchste Monarchia von den Chaldäern und Assyriern auf die Persen, darnach auf die Griechen, darnach auf die Römer kommen soll, und solle nach der vierten Monarchia die Zerstörung durch die Türken, darnach die Auferstehung der Todten folgen. Nun sind die Monarchien also nacheinander gefolget; und dieses hat niemand

mand verkündigen können, denn allein GOtt. Darum sind gewißlich unsere Propheten vom wahehaftigen ewigen GOtt gesandt. Wiewol nun dieses Zeugniß in die Mirakel mag gerechnet werden: so ists doch ein besonder schön Zeugniß, dadurch die hohen grossen Könige Nabogdonoser, Darius, Cyrus, und andere, zum wahehaftigen GOtt bekehret sind. Darum sollen wirs auch oft betrachten.

17. Das sechste Zeugniß, Erhaltung dieser wahrhaftigen Kirche, von Anfang der Welt bis zu Ende, und hernach in Ewigkeit; wiewol doch die Kirche in diesem Leben von weltlicher Macht wenig Schutz hat, und die längere Zeit grausame Verfolgung leidet von Teufeln, Tyrannen, Ketzern. Wiewol nun diese Erhaltung auch in die Mirakel mag gerechnet werden, und selbst für und für voll Mirakeln ist: so ist sie doch eine gemeine Wohlthat, und ein Trost für und für, für alle Nachkommen. Darum wird insonderheit gemeldet, und gehört hiezu dieser Spruch: Die Pforten der Höllen werden sie nicht vertilgen, Matth. 16, 18. Und obwol oft die wahehaftige Kirche sehr geängstiget, klein und schwach wird, als zur Zeit Maccabäorum, und nun zu diesen letzten Zeiten: so erweckt sie doch GOtt für und für wiederum, und stürzt die Tyrannen und Ketzer zu boden. Wie Pharao, Antiochus, Nero, Diocletianus, Arius, gestraft und grausamlich weggeräumet sind.

18. Diese sechs Zeugnisse wollen E. F. G. auch bey sich betrachten, und ihnen weiter nachdenken. Denn viel nützlicher Lehre hierinn gefasset ist, zu Stärkung des Glaubens, daß E. F. G. Kirchen und andere, damit in der Lehre einträchtig, gewißlich die einige wahrhaftige GOttes Kirche sey, und daß GOtt in dieser Versammlung recht erkannt, recht angerufen, und recht geehret werde; und daß darum gewißlich allein die Erben ewiger Seligkeit sind, und in keinen andern Secten, welche diese Lehre verfolgen, die in E. F. G. Kirchen gepredigt wird. Mahemetisten und Türken sind gewißlich GOttes Feinde, denn ihre Lehre ist ein neu Gedicht, das lange nach den Propheten und Aposteln aufkommen ist, und wirft das Evangelium weg, dazu zerreißt es das Gesetz, lehret wie man mag falsche Eyde und Ehebruch mit Almosen vergelten, und billigt grosse Unzucht; Item, dichtet viel Götter. Denn sie ruffen auch ihre Heiligen an, wie sie bey ihnen gerühmet werden. Und über dieses alles gebeut ihnen der Bluthund Mahemeth, daß sie unsere Versammlung zerstören und uns tödten sollen, darum, daß wir der Propheten und Apostel Lehre haben.

19. Also auch können Papisten nicht GOttes Kirche seyn, die Verfolgung wider der Propheten und Apostel Lehre üben; Item, ihre Heiligenanruffung ist öffentliche grobe Abgötterey, auch sind ihre Messe und Mönchere abgöttisch.

20. Dieses alles soll man fleißig betrachten und die rechte Kirche GOttes suchen und kennen lernen, und unterscheiden von andern Secten, und den wahrhaftigen GOtt, der sich in Christo geoffenbaret hat, in rechtem Glauben auf den Sohn GOttes, JEsum Christum, recht anruffen, und in rechtem Gehorsam ehren: der will uns in Ewigkeit seine Weisheit und Gütigkeit hernach mittheilen. Zu dieser hohen unaussprechlichen Seligkeit sind wir erschaffen, und wiederum durch den Sohn GOttes erlöset: und wird diese hohe Seligkeit nicht anders erlanget, denn durch die Predigt und Betrachtung des Evangelii, dadurch der Sohn GOttes kräftig ist in den Gläubigen, in dieser einigen gottgefälligen Versammlung, die ist nicht ein unsichtbar Ding, sondern ist und muß bekannt

kannt seyn. Denn GOtt will aus grosser Barmherzigkeit, daß sein eingeborner Sohn, JEsus Christus, im ganzen menschlichen Geschlecht bekannt sey; wie er spricht: Dieses ist mein geliebter Sohn, daran ich Wonne und Freude habe, diesen sollt ihr hören, Matth. 17, 5. Diesen allmächtigen Sohn GOttes, JEsum Christum unsern Heiland, der ihm gewißlich für und für eine ewige Kirche im menschlichen Geschlechte sammlet, bitte ich mit Herzen, daß er Eu. F. G. und E. F. G. Land und Kirchen allezeit gnädiglich bewahren und regieren wolle. Amen. Datum Wittenberg auf den ersten Tag Januarii, Anno 1553.

E. F. G.

unterthäniger Diener
Philippus Melanchthon.

21) Philippi Melanchthonis Zuschrift an Fürst Joachim zu Anhalt; so dem 7. Deutschen Wittenbergischen Theil beygefüget ist. Anno 1554.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Zerbst und Bernburg ꝛc.

Meinem gnädigen Fürsten und Herrn.

I.

GOttes Gnade durch seinen eingebornen Sohn, JEsum Christum, unsern Heiland und wahrhaftigen Helfer, zuvor. Durchlauchtiger, Hochgeborner, Gnädiger Fürst und Herr! E. F. G. selbst, und viel fürnehme, ehrliche Leute wissen, daß eine herzliche, Christliche Liebe gegeneinander gewesen ist, und ohne Zweifel in Ewigkeit bleibet, in dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Fürsten zu Anhalt ꝛc. Eu. F. Gn. geliebten Bruder, und in dem Ehrwürdigen Herrn Doctore Martino Luthero: Darum nicht Zweifel ist, so gedachter Herr Doctor noch in diesem Leben wäre, er hätte selbst in öffentlichen Schriften Christliche Zeugnisse von des hochgedachten Fürsten Lehre und Christlichen und Fürstlichen Tugenden, zu Bestätigung der Lehre, die S. F. G. bekannt haben, und vielen zu gutem Exempel, ausgehen lassen.

2. Dieweil aber sie beyde also in wenig Jahren nacheinander aus diesem schwachen Leben in die ewige Kirche, zu sichtbarer Anschauung GOttes, zum Heiland Christo, zu heiligen Engeln, Vätern, Propheten und Aposteln erfordert sind; und eben jetzund, da neulich hochgedachter Fürst Georg ꝛc. aus diesem Leben gnädiglich abgeschieden ist, dieses Theil der Bücher des Herrn Lutheri ausgehet, habe ich aus dieser Ursache zugleich Meldung thun wollen der guten Freundschaft zwischen ihnen beyden. Denn es ist nützlich und tröstlich, jetzund und bey den Nachkommen, zu wissen, welche ehrliche, gelahrte, hohe, weitberühmte Männer in gleicher Bekenntniß Christlicher Wahrheit sind, und allezeit einträchtig geblieben sind, damit man wisse, daß diese Lehre nicht eine Winkelpredigt gewesen, und sey nicht von unbedächtigen Leuten angenommen und ausgebreitet.

3. Also dienet diese Meldung zu Stärkung in rechter Lehre und rechtem Glauben. Darnach sollen wir auch dabey betrachten, was Christliche Kirche ist, und wo sie ist, und daß GOttes Gaben und Werkzeuge sind treue Lehrer und treue Regenten, und sollen ihn darum preisen und ihm danken, und um Erhaltung der Kirche bitten. Denn so der Sohn GOttes nicht selbst die Kirche erhielte und in seinen Händen trüge, würde sie alsbald ganz zunichte. Endlich dienet auch solche Meldung zu gutem Exempel, daß andere

dere in hohen und niedern Ständen dieſer Fürſtlichen Perſon Glauben und Tugend folgen.

4. Wiewol nun der Fürſtliche Stamm Anhalt ſehr bekannt iſt; ſo will ich dennoch eine kurze Anzeigung davon erſtlich thun, damit etliche in fremden Landen mehr davon wiſſen mögen. Daß dieſer Stamm der Fürſten zu Anhalt und Herren zu Aſcanien ſehr alt ſey, und fürnehme Weisheit und Tugend darinn geweſen ſey, ſind dieſes klare Zeugniſſe.

5. Denn der Käyſer Lotharius, der Sächſiſch, der ein ſehr weiſer nützlicher Regent geweſen iſt, hat dem Alberto Urſo, der ein Herr zu Ballenſtet und Aſcanien geweſen iſt, ſo viel vertrauet, daß er ihn als Statthalter und Hauptmann vor ihm in Italien mit dem Kriegsvolk geſandt hat: der hat die Unruhe zu der Zeit in Italien und zu Rom, mit Weisheit, und zum theil mit ernſtlichen Schlachten, geſtillet: darnach iſt Käyſer Lotharius gefolget, und weiter gezogen, und die Saracenen aus dem andern Theil Italien verjagt; und als dieſelbige Zeit der alte Stamm der Churfürſten zu Brandenburg ausgeſtorben iſt, da hat Käyſer Lotharius dem Alberto Urſo die Mark und das Churfürſtenthum in der Mark geben.

6. Dieſer Albertus hat viel Söhne gehabt, deren einer genannt iſt Bernhard, der iſt Käyſer Friedrichs Barbaroſſä Hauptmann in Italien und in Deutſchen Kriegen geweſen. Und als Henricus der Guelf, die Zeit Churfürſt zu Sachſen, in die Acht gethan iſt, hat Käyſer Friedrich ein Theil des Landes Sachſen und das Churfürſtenthum dieſem Fürſten Bernhard geben; und ſind alſo beyde Churfürſtenthümer, Sachſen und Brandenburg, bey dieſem Stamm Anhalt und Aſcanien bey zweyhundert Jahren geblieben, und haben dieſe Fürſten löblich regieret, Deutſche Lande an dieſem Ort wider Polen, Wenden und Böheim geſchützet, haben auch Zug wider die Saracenen in Aſien gethan. Dieſe Herren gehören in das Geſchlechte Anhalt und Aſcanien

7. Auch iſt der Name Aſcanien eine Anzeige eines ſehr alten löblichen Herkommens. Denn die Gelehrten wiſſen, daß Joſephus und viel andere ſchreiben, daß Aſcanes der Deutſchen Vater ſey; wie das Wort, Tuiſcones, auch anzeiget, welches alſo lautet, die Aſcanes. Und hat der Name einen lieblichen Verſtand, Prieſter des Feuers, Eſch Cohen, und zeiget an, daß derſelbige Vater der Deutſchen zum Opffern und Predigen verordnet geweſen iſt.

8. Nun wäre viel zu reden von der löblichen Regierung und Tugend vieler Fürſten zu Anhalt; aber es iſt hie zu lang. Dieſes iſt allein kurz angezeigt, daß fremde Nationen wiſſen, daß hochgedachter Fürſt Georg in einem ſehr löblichen, alten Fürſtlichen Geſchlecht geboren iſt. Und dieweil ſeine Eltern, Fürſt Ernſt und Fürſt Ernſten Gemahl, geborne Fürſtin zu Mönſterberg, in groſſer Tugend, Gottesfurcht und GOttes Anruffung gelebt haben: haben ſie auch ihre Söhne zu GOttes Erkenntniß und zu Tugend auferzogen, und ſie in Chriſtlicher Lehre und andern löblichen Künſten fleißig unterweiſen laſſen; und hat GOtt darzu dieſe Gabe geben, daß Fürſt Georg einem gottesfürchtigen, gelehrten, ſehr treuen Mann, Magiſter Georgio Helten von Forchheim, befohlen iſt worden, der zuvor viel andere in der löblichen Univerſität zu Leipzig nützlich unterwieſen hat.

9. Dieſer Georgius Helt hat den jungen Herrn ordentlich in Lateiniſcher Sprache, Grammatica und Dialectica, geübet, und hat in ihm Erkenntniß und Anruffung GOttes aus dem Catechismo gepflanzet

pflanzet, und hat ihn zu Christlicher Uebung mit Beten und Lesen und aller Christlichen Zucht ernstlich gehalten. Nach dieser ersten Kinderlehre ist der junge Herr aus Rath seines Vettern, Fürst Adolphs, der Bischof gewesen zu Merseburg, angehalten worden, in Iure zu studieren, derhalben er etliche Jahr Lectiones Iuris gehöret hat, und hat insonderheit das ganze Ius Canonicum und Panormitanum fur und für fleißig aclesen. Und dieweil er von GOtt mit Verstand und Geschicklichkeit zu reden wohl gezieret war, hat ihn der Cardinal und Erzbischof zu Mäyntz und Meideburg, Albertus, Marggrafe zu Brandenburg ꝛc. als einen Rath zu der Regierung im Stift Meideburg gezogen, da er Uebung in den Gerichten und in der Regierung bekommen, und hat dabey sein wohlangefangen Studium nicht unterlassen, und die übrige Zeit nicht mit Panqueten zugebracht; sondern hat zum Studio Iuris, und neben göttlicher Schrift, angefangen Augustinum, Petrum Longobardum, Hieronymum und historias Ecclesiæ, samt Magister Georg Helten fleißig zu lesen, dadurch er auch Ursache genommen, beyde Sprachen, Ebræam und Græcam Linguam zu lernen; und hat, der Propheten Schrift eigentlich zu verstehen, besonders die Ebräische Sprache wohl gelernet.

10. Nun war dieselbige Zeit der Streit von Christlicher Lehre angefangen, und hatte der Ehrwürdige Herr D. Martinus Luther viel Christlichen Unterricht von der Gnade, vom Glauben, von rechter Bekehrung, von rechter Anruffung, vom Unterscheid wahrhaftiger Gottesdienste und Menschensatzungen, vom Brauch der Sacramente ꝛc. lassen ausgehen, nachdem der frevele Mönch Teuel, und hernach der Sophist Eck zu Ingolstadt, und ihr Anhang, zu Stärkung der päbstlichen Irrthümer, wider Luthern viel Lästerschriften und Bannbriefe ausbreiteten, dadurch Luther die Wahrheit zu schützen und mehr zu erklären verursachet wurde.

11. Wiewol nun viel in allen Landen, nicht allein geringe Leute, sondern auch gelehrte und alte verständige Leute, Luthers Schriften annahmen und lobten: so hat doch hochgedachter Herr Fürst Georg, in Betrachtung seiner Jugend, an sich gehalten, und hat sich in solchen wichtigen Sachen nicht bald selbst zum Richter machen wollen: hat aber alle Schriften beydes Theils fleißig gelesen, und daneben göttliche Schrift, der alten Kirchen Historien, und Augustini Lehre bey sich etliche Jahr betrachtet und bewogen, hat auch mit hohen und gelehrten Männern, und sonderlich mit hochgedachtem Cardinal und Erzbischof Alberto, der ihm sehr geneiget war, viel von der Lehre disputiret.

12. Ueber das war dieses sein tägliches Gebet und Seufzen zu GOtt: Ach wahrhaftiger GOtt, Vater unsers Heilandes JEsu Christi! Ich bitte dich mit ganzem Herzen, du wollest mich in deiner Wahrheit leiten: Fac cum seruo tuo secundum misericordiam tuam, et iustificationes tuas doce me.

13. Als nun für und für die Wahrheit mehr erkläret ward, und er den Grund besser erkannte, wiewol er vieler grossen Herren Ungunst und viel Gefährlichkeit vor Augen sahe: hat er dennoch GOttes Gebot höher geachtet, und diese göttliche Sprüche bedacht, 1 Cor. 10, 14: Fliehet von Abgötterey; und Matth. 12, 32: Die Lästerung wider den Heiligen Geist wird nicht vergeben; Gal. 1, 8: So jemand ein ander Evangelium prediget, der sey verflucht.

14. Aus diesen und dergleichen göttlichen Sprüchen, und nicht aus Fürwitz oder Lust zu fleischlicher Freyheit, oder aus Leichtfertigkeit; sondern GOtt zu Ehren und sei-

ner Seligkeit, hat er die reine Lehre, laut der Confession Lutheri, angenommen, und hernach beständiglich für und für, so lang ihm GOtt das Leben geben hat, bekannt, mit täglicher Anruffung des HErrn Christi, mit Reden, Schreiben, Predigen, Bestellung der Kirchen, und mit viel Arbeit und Leiden, das zu Pflanzung und Erhaltung Christlicher Lehre gedienet hat.

11. Und daß diese seine Bekenntniß ernstlich zu GOttes Ehre und zu seiner Seligkeit gemeynet sey, hat sein Christlich Leben und grosse Geduld bewiesen. Denn er für und für bis zu seinem seligen Ende in Gottesfurcht, in täglicher Anruffung, in der Arbeit des Studii und der Regierung, in unbefleckter Reinigkeit seines Leibes und Keuschheit gelebet hat: hat niemand Schaden gethan, nicht Vortheil gesucht, nicht Practiken zu Unruhe gemachet: hat Frieden helfen machen zwischen hohen und geringen Personen: hat vielen armen Priestern, Schülern, und andern Gutes gethan, Kirchen und Studia gefördert: hat grosse Verfolgung, darinn man ihm nach Leib und Leben getrachtet, mit grosser Geduld verschwiegen und heimlich getragen, GOtt zu Ehren, und gemeinem Frieden zu gut. Er hat auch nicht neue Opiniones, oder Sophisterey, oder aufrührische Gedicht phantasiret, die Christliche Lehre zu vertilgen, oder zu verblenden, oder Aufruhren zu erregen; wie zu diesen Zeiten, leider! mancherley schädliche Sophisterey und Anhetzung zu Aufruhren vor Augen sind: sondern er ist allezeit in dieser einigen Bekenntniß und Form zu reden geblieben; wie seine Schriften bezeugen, die in der Confession der Sächsischen Kirchen ausgedruckt ist.

16. Und ist gewißlich wahr, dieses Licht in seinem Verstand, und alle seine Tugenden, sind GOttes Gaben gewesen; darum er aber täglich mit grossem Ernst GOtt angeruffen hat, und hat darinnen treulich gedienet, und sein Pfund wohl angewandt; darum GOtt auch gnädiglich zu seiner Regierung in Kirchen und in der Herrschaft Glück und Frieden geben; wie St. Paulus spricht Phil. 2, 13: GOtt ists, der den Willen gibet, und gibt das Vollbringen, damit etwas geschehe, das ihm wohlgefällig sey, und nicht alle Menschen in schrecklicher Blindheit und Wüten wider GOtt leben, und hernach in ewige Strafe und Grimm wider GOtt fallen.

17. Nachdem nun Fürst Georg die reine Lehre GOtt zu Ehren und zu seiner Seligkeit angenommen hat, und mit Reden und Schriften bey hohen Personen und andern öffentlich bekannt hat: hat er neben den Durchlauchten, Hochgebornen Fürsten und Herren, seinen geliebten Brüdern, Herrn Johanns, und Herrn Joachim, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Zerbst und Bernburg ꝛc. die Kirchen in ihrer Herrschaft in Christliche Ordnung gebracht, und sind also mit GOttes Gnaden, durch der löblichen Fürsten einträchtigen Rath, ohne Unruhe und ohne Spaltung, in den Kirchen rechte Lehre und rechte Gottesdienste angericht, und sind viel gelehrte und Christliche Prediger erfordert, und Schulen recht bestellet, und ist den Pastoren, Kirchen und Schuldienern Unterhaltung verordnet.

18. Hernach ist hochgedachter Fürst Georg zur geistlichen Regierung im Stift Merseburg erfordert, da er zu Pflanzung Christlicher Einigkeit im Lande zu Meissen treulich gedienet hat.

19. Und hat also bey zwanzig Jahren Christlich und seliglich gelebet, und gearbeitet in den zweyen hohen und nöthigsten Aemtern, in Pflanzung reiner Christlicher Lehre, und

und in weltlicher Regierung der Herrschaft; und beweiset das Werk, daß er in beyden Aemtern ein gnadenreiches und seliges Werkzeug GOttes gewesen ist. Denn ob gleich in diesem elenden menschlichen Wesen viel Gebrechen mit unterlaufen; so ist dieses ein seliger Stand, wo rechte Lehre geprediget wird, und Recht, Gericht, Zucht und Frieden in Landen erhalten wird: wie GOtt solchen ziemlichen Stand in der Regierung dieser löblichen Fürsten gegeben hat, welche die Last der Regierung sämtlich mit grosser Sorge und stetiger Arbeit, doch in rechter guter Einträchtigkeit und brüderlicher Liebe, getragen haben.

20. Und hat Fürst George daneben die Studia nicht nachgelassen, sondern hat zum täglichen ernstlichen Gebet für und für in göttlicher Schrift und andern Schriften etwas gelesen, hat Urtheil gefasset in geistlichen und weltlichen Sachen, hat oft selbst geprediget, hat etliche sehr nützliche Schriften lassen ausgehen, darinnen er seine Confession, GOtt zu Ehren und vielen zur Stärkung, an das Licht gegeben.

21. Und wiewol er oft krank gewesen, und durch Arbeit, Betrübniß, und sonst geschwächt war; hat er dennoch in den Krankheiten solche Arbeit nicht gar fallen lassen, auch jetzund in seiner letzten Krankheit: denn er allezeit Trost an GOtt gehabt und gefühlet hat; und ist endlich in fröhlicher Anrufung des HErrn Christi für sich, für seine geliebten Brüder und Vettern, für gemeine Kirchen, für sein Vaterland, und in Christlicher Bekenntniß und Danksagung, und in den Trostsprüchen: Sic Deus dilexit mundum, vt Filium vnigenitum dederit &c. Ioh. 3, 16. Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis &c. Matth. 11, 28. Nemo rapiet oues meas ex manibus meis, Ioh. 10. v. 28. aus diesem elenden Leben in die ewige Freude abgeschieden.

22. Er hat auch ein schön Christlich Testament gemacht, darinn er seine Confession, Danksagung und Anruffung zu GOtt erhalet, und Befehl thut von Erhaltung reiner Christlicher Lehre und Aufsehung auf die Kirchen; und hat nemlich einem jeden Pastor in den Kirchen dieses Theils der Herrschaft, welches in der Theilung ihm zugetheilet gewesen, jährlich einen ganzen Wispel Rocken, und einen halben Wispel Weizen, und einem jeden Custodi sechs Scheffel Rocken aus seinen Erbgütern verordnet, mit besondern Pflichten, daß solches zu keiner Zeit geändert werde; damit die Pastores bessere Unterhaltung haben, und fleißiger sind im Studio und Predigen ꝛc.

23. Diese wahrhaftige Historien von dem löblichen und Christlichen Herrn, Fürst Georgen, Fürsten zu Anhalt ꝛc. habe ich guter Meynung aus diesen dreyen Ursachen erzehlet, wie wir in der Kirche der heiligen Personen Historien darum sollen wissen und betrachten: Erstlich, von wegen der Bekenntniß, daß männiglich wisse, daß dieses löblichen Herrn, Fürst Georgen, Fürsten zu Anhalt ꝛc. Lehre und Bekenntniß gleich stimmet mit der Lehre des Ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri, und daß durch hochgedachtes Fürsten Bekenntniß viel gestärkt werden, dieweil er dieser Lehre Zeugniß gegeben hat, so lange er gelebt hat, und ist darinn beständig blieben in mancherley Verfolgung; und geben zugleich viel Christliche Herren Zeugniß, daß diese Lehre der wahrhaftige göttliche Trost sey, welche durch dieses Fürsten Regierung, Predigt und Schriften, zu Erkenntniß der Wahrheit kommen sind, welche auch wissen, daß dieser Christliche Fürst mancherley Verfolgung gehabt hat, und viel Jahre in grosser Gefährlichkeit gesessen und

haben befunden, daß ihn GOtt wunderbarlich geſchützt und erhalten hat.

24. Zum andern, ſoll uns die Betrachtung dieſer Hiſtorie zur Dankſagung vermahnen. So oft wir im Symbolo ſprechen: Ich gläube eine Chriſtliche Kirche, die Gemeinſchaft iſt der Heiligen; ſollen wir dieſe groſſe Gnade erkennen, daß der Sohn GOttes ihm für und für eine ewige Kirche im menſchlichen Geſchlechte durchs Evangelium ſammlet, gibet etliche rechte und ſelige Lehrer, und zieret ſie mit ſchönen Gaben; wie geſchrieben iſt Epheſios 4, 10. 11: **Der Sohn GOttes ſitzt zur rechten Hand des ewigen Vaters, und gibet den Menſchen Gaben, Propheten, Apoſteln, Evangeliſten, Hirten und Lehrer** ꝛc. Dieweil nun hochgedachter Fürſt George treulich und ſeliglich gearbeitet hat in beyden Aemtern, in der Lehre und weltlicher Regierung, wie Esdra und Nehemia und andere; ſollen wir erkennen, daß er ein ſeliges Werkzeug GOttes geweſen iſt, und ſollen GOtt preiſen und danken für dieſe Gaben, daß er Lehre und ſelige Regierung ſo lange gegeben hat, hat auch Zeugniß von ſich geben in vielen Tugenden, in Anruffung, und in ſeliger Regierung dieſes Fürſten.

25. Und ſoll ein jeder bey ſich betrachten, daß durchaus zweyerley Perſonen im menſchlichen Geſchlecht ſind: etliche ſind Vaſa miſericordiæ, Werkzeuge der Gnaden, welche GOtt gebraucht der Kirche und der Regierung zu Gutem, als Joſeph, David, Ezechias, Joſias, Eſaias, Jeremias, Daniel ꝛc. Petrus, Paulus, Johannes, Auguſtinus ꝛc Und dagegen, Vaſa iræ, verworfene Strafgefäſſe, als welche guten Stand in der Kirche und in der Regierung zerrütten und in Haufen werfen, GOttes Zorn ſchrecklicher erregen, als Pharao, Catilina, Nero, Arius, Mahomet ꝛc. Tyrannen und Ketzer ꝛc. Nun kann einem Menſchen nichts beſſers wiederfahren, denn daß er ſey ein Werkzeug der Gnaden; dieſes ſoll ein jeder mit täglichem Seufzen und Ruffen zu GOtt bitten, daß dich GOtt auch gnädiglich wolle ein Werkzeug der Gnaden machen, daß du in deinem Beruf GOtt zu Lob, und dir und andern zur Seligkeit lebeſt und dieneſt, wie die heiligen Engel, Propheten, Apoſtel, die ſeligen Regenten, als Nahaman. Und dieſes lehret uns der Sohn GOttes ſelbſt in dieſen Worten bitten: Dein Wille geſchehe. Ach GOtt! hilf, daß alle Stände dir alſo dienen, daß ſie ihr Amt recht ausrichten, und ihre Arbeit dir wohlgefällig ſey ꝛc. In dieſen Worten ſoll ein jeder ſeinen Beruf anſchauen, und bedenken, wie er diene, und bitten, daß er nicht weggeworfen werde in den verdammten Haufen der Zorngefäß ꝛc. ſondern daß ihn GOtt gnädiglich ein Gnadenwerkzeug mache.

26. Zum dritten, iſt das Exempel in dieſer und dergleichen Hiſtorien anzuſchauen, daß wir alle uns dadurch erinnern, dergleichen Fleiß zu thun, in unſerm Beruf, uns üben mit Leſen, Lernen, Beten, guten Sitten ꝛc. Denn wiewol die Stände und Gaben in den Menſchen nicht gleich ſind, und die Nachfolgung und Imitatio ſich nicht in allen Sachen reimet: ſo ſind dennoch alle Menſchen zu den gemeinen Geboten verpflichtet, niemand kömmet zu Erkenntniß GOttes ohne die Lehre, die muß man hören oder leſen. Darum wie dieſer Fürſt neben anderer mancherley Arbeit dennoch göttliche Schrift für und für geleſen hat, und durch das Leſen ſein Herz zum Gebet erweckt, alſo ſollen wir dieſe Uebung auch halten; Item, wie dieſer löbliche Fürſt Geduld gehabt, und nicht rachgierig geweſen, da er doch Urſach und Gelegenheit hatte, alſo ſollen wir auch Geduld haben: Item, wie er in Reinigkeit und Keuſch-

Keuschheit gelebet; also sollen wir auch Unzucht fliehen ꝛc. Und wäre gut, daß Edle und andere Personen, Prediger und Regenten, dieses Fürsten Exempel oft betrachteten, und folgten.

27. Wiewol nun diese Historien insgemein allen andern zu Erinnerung hie erzehlet ist: so ist doch, Durchläuchter, Hochgeborner, gnädiger Fürst und Herr, diese Vorrede an Eu. F. G. geschrieben; denn dieses ist der höchste Trost, den uns GOtt in seiner Kirche geoffenbaret hat: Beati mortui, qui in Domino moriuntur, Offenb. 14, 13. Dieweil E. F. G. wissen, wie hie erzehlet ist, daß hochgedachter E. F. G. geliebter Bruder, Fürst George, in rechter Anruffung GOttes und Erkenntniß des HErrn Christi, und in gutem Gewissen gelebt hat, und in rechtem Christlichen Trost aus dieser Welt abgeschieden ist, und daß seine treue Arbeit in der Lehre und Regierung ein öffentlich Zeugniß gewesen ist seines rechten Glaubens, und wissen sonst viele seine heimliche Reden von göttlichem Troste: so sollen E. F. G. aus der göttlichen Regel schlieſſen, daß er bey GOtt in Freuden lebet, und sollen hoffen, daß E. F. G. ihn samt E. F. G. Herrn Vater, Frau Mutter und ältern Bruder, da sehen werden, und mit ihnen fröhlich von allen GOttes Werken und Gnaden reden, GOttes Weisheit in Ewigkeit lernen, und GOtt mit fröhlichem Herzen danken und ihn preisen. Dieser einige Christliche Trost mag E. F. G. Wunden Arzney seyn. Die gelehrten Heyden haben andern mancherley Trost gesucht; als, dieweil wir doch sterben müssen, und dieses Leben voll Angst und Noth ist, so geschehe diesen nicht übel, die bald davon ziehen ꝛc. Diese gemeine Reden lasse ich fallen, wir sollen uns an den Christlichen Trost halten, und dabey wissen, daß wir GOtt gehorsam seyn sollen, und daß wir nicht ohne GOttes Rath aus dieser Welt abgefordert werden; denn also spricht der HErr: Alle Haare auf eurem Haupte sind gezählet Matth. 10, 30.

28. Daß aber sonst E. F. G. die Last ihrer Regierung, und viel grosse Sachen betrachten, und viel Betrübniß haben, weiß ich keinen höhern Trost in allem grossen Elend, denn dieses grosse Werk, daß der Sohn GOttes menschliche Natur an sich genommen hat: damit GOtt so ernstlich und klar bezeuget, daß er grosse herzliche Liebe zu dieser armen menschlichen Natur hat, sorget für sie, und will ihr helfen. Denn dieser göttliche, wunderbarliche Rath muß grosse Ursachen haben, und muß das Elend nicht gering seyn, dagegen uns eine solche grosse, gewaltige, wunderbarliche Hülfe gesandt ist, nemlich der Sohn GOttes selbst, der menschliche Natur an sich genommen, daß nicht dieses Geschöpf GOttes ganz und gar vertilget und zunichte worden. Darum träget er nun uns arme, schwache Menschen als seine Gliedmassen, wie er spricht: Er wolle uns tragen, wie die Hirten die jungen Lämmlein in dem Schoos tragen, die noch nicht laufen können; und will uns gewißlich helfen, wie er mit den allerlieblichsten Reden zu uns sagt: Kommt zu mir alle, die ihr in Aengsten und Nöthen seyd, ich will euch erquicken ꝛc. Matth. 11, 28. Mit diesem Trost wollen sich E. F. G. als ein Christlicher, weiser Fürst stärken.

29. Auch können sich E. F. G. erinnern der Christlichen Schriften und Predigt, die hochgedachter E. F. G. geliebter Bruder an E. F. G. hat lassen ausgehen, daraus E. F. G. dergleichen Trost schöpffen können. Und daß dieselbigen Schriften mit des Ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri Lehre gleichstimmen; bezeugen die Bücher, die von beyden in ihrem Leben ausgangen sind; welches

ches männiglich zu wiſſen nützlich iſt. Daß auch dieſe Bücher des ehrwürdigen Herrn Martini Lutheri treulich nachgedruckt ſind, iſt durch die alten Exemplaria klar zu beweiſen. Der allmächtige Sohn GOttes, JEſus Chriſtus, der ihm gewißlich eine ewige Kirche im menſchlichen Geſchlechte durchs Evangelium ſammlet, wolle E. F. G. gnädiglich ſtärken, und vielen Chriſtlichen Menſchen und E. F. G. Landen und Leuten zu gut, lange Zeit in ſeliger Regierung erhalten. Datum auf den erſten Tag Januarii, Anno 1554.

E. F. G.

unterthäniger Diener
Philippus Melanchthon.

22) Philippi Melanchthonis Zuſchrift an Marggraf Johannem zu Brandenburg; ſo vor dem 8. Wittenbergiſchen Theil ſtehet.

Anno 1556.

Dem Durchläuchten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johanns, Marggrafen zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, und in Schleſia, zu Croſſa Herzogen, ꝛc. und Burggrafen zu Nürnberg ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn,

GOttes Gnade durch ſeinen eingebornen Sohn JEſum Chriſtum, unſern Heiland und wahrhaftigen Helfer, zuvor.

I.

Durchlauchter, Hochgeborner, gnädiger Fürſt und Herr! Ich habe mich nicht aus eigenem Vorwitz darzu genöthiget, Vorreden in des Ehrenwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri Bücher zu machen; ſondern dieweil er noch in dieſem Leben und ſeiner Arbeit geweſen iſt, hat er ſelbſt Vorreden gemachet. Nachdem ihn aber GOtt aus dieſem ſterblichen Leben in die fröhliche, himmliſche Kirche erfodert hat, und die Ehrwürdigen Herren, Caſpar Creutziger, und Georgius Rörer, und hernach Doctor Georgius Major, begehret haben, daß ich eine Anzeigung davor ſchreiben ſollte, dadurch die Nachkommen wüßten, wo und durch welche dieſe Bücher alſo zuſammen bracht und gedruckt ſind, bin ich ihnen zu willen worden. Denn ich zweifele nicht, dieſe Männer haben in dieſem ganzen Werk treulich gehandelt. Ich habe auch dieſelbige Vorreden darum an Chriſtliche Könige und Fürſten geſtellet, daß die Nachkommen auch in dieſem Schatz leſen und ſehen mögen, daß die Lehre in unſern Kirchen nicht eine Winkelpredigt geweſen iſt, ſondern habe Bekenntniß und Zeugniß vieler hochverſtändiger, gottesfürchtiger, gelehrter, ehrlicher, hoher Regenten, Herrſchaften und Landſchaften; und achte zu Erinnerung und zu Stärkung des Glaubens für ſehr nützlich, daß bey den Nachkommen Chriſtlicher Fürſten Namen, Bekenntniß und Tugend, wohl bekannt wären, wie die hohen Propheten von Anfang gethan, und vieler heiliger Regenten Bekenntniß in ihre Hiſtorien gefaſſet haben.

2. Nun iſt öffentlich, daß Eure Fürſtliche Gnaden von GOtt mit Weisheit und Tugend fürtrefflich gezieret ſind, und GOtt mit rechter Anruffung und Bekenntniß rechter Lehre dienen, und die Kirche treulich erhalten; darum ich Euer Fürſtlichen Gnaden Namen auch neben andern löblichen Königen und Fürſten in dieſe Bücher zu ſetzen bedacht habe.

3. Und dieweil jetzund viel Reden ſind von Conciliis und Kirchengerichten, habe ich davon in dieſer Vorrede einen Bericht thun wollen, der zu dieſer Zeit, ſo viel ich verſtehe, nicht undienlich iſt.

4. Und

4. Und erſtlich, iſt öffentlich, daß ſehr viel hohe Perſonen und andere ſind, die dichten von der Kirche, wie von einem weltlichen Königreich. Ein jedes weltlich Königreich muß einen König und Geſetz, darnach Gericht und Execution mit leiblicher Gewalt haben. Und ſo es nicht Tyranney iſt, ſo müſſen zweyerley Geſetze ſeyn: Eine gewiſſe unwandelbare Regel, nemlich das natürliche Geſetz, das gefaſſet iſt in die Zehen Gebote, dieſelbigen in rechtem Verſtande zu verſtehen; und ſoll eine jede weltliche Obrigkeit erſtlich die Stimme ſeyn deſſelbigen göttlichen unwandelbaren Geſetzes. Darnach hat ihnen GOtt befohlen, in leiblichen Sachen eigene Geſetze zu machen: nicht widerwärtige den göttlichen, ſondern Determinationes und gewiſſe Statuta zu machen in Umſtänden, nach vernünftigen Urſachen; als, göttliche und unwandelbare Geſetze ſprechen, Diebſtahl ſey unrecht, und die Obrigkeit ſoll die Diebe ſtrafen, darnach ordnet die Obrigkeit, wie und welche Diebe mit gelinden Strafen, oder mit dem Tod ſollen geſtraft werden. Und dieſe Geſetze haben Kraft, darum, daß GOtt weltlicher Herrſchaft dieſe Macht geben hat, eigene Geſetze zu machen, und will, daß die Unterthanen gehorſam ſeyn von wegen des Standes der Obrigkeit, und ſind alſo dieſe Geſetze kräftig, autoritate regia.

5. Daraus folget nun, daß in den Gerichten dieſes ſoll gehalten werden: Wo die Fälle aus den unwandelbaren Geſetzen, oder ſonſt aus gewöhnlichen klaren Geſetzen mögen geurtheilet werden, ſoll der Richter bey denſelbigen Geſetzen bleiben, und nicht eigene Dünkel oder Phantaſey ſuchen.

6. So aber Zweifel verfällt, und der Fall nicht eigentlich begriffen iſt in gewöhnlichen Geſetzen, oder die Geſetze ſelbſt eine Erklärung bedürfen; hat die Herrſchaft Macht, mit vernünftigen Urſachen Erklärung zu thun und eine Determination zu machen, und iſt dieſelbige Determination kräftig, von wegen der Gewalt und Autorität des Standes, autoritate regia vel prætoria. Und ſind die Unterthanen ſchuldig, gehorſam zu ſeyn und daben zu bleiben, und ſo jemand ungehorſam iſt, ſoll die Herrſchaft Execution thun mit leiblicher Gewalt.

7. Dieſes iſt alſo von GOtt geordnet, Gerechtigkeit und Frieden in weltlichen Regimenten zu erhalten, in welchen die ſtreitigen Sachen durch die Vernunft mögen geurtheilet werden.

8. Dieſer weltlichen Ordnung nach wollen die Päbſte, Biſchöffe, Könige, und andere groſſe Herren, in den Kirchen auch Gerichte machen; und nennen, was ſie oder das mehrere Theil ſchlieſſen in Glaubensſachen das müſſe alſo gehalten werden, von wegen ihres Standes. Dieſer Traum iſt eitel grobe Lügen; denn decreta Conciliorum in Glaubensſachen ſind nicht kräftig autoritate regia vel prætoria.

9. Hie ſpricht man nun: Soll denn kein ſichtbarer Richter in der Kirchen ſeyn, und was helfen die Gerichte, ſo das Urtheil nicht vom Richter Kraft hat? Hierauf iſt dieſe wahrhaftige Antwort: GOtt will, daß ſichtbare Gerichte in den Kirchen ſind, und ernſtlich erhalten werden, wie geſchrieben iſt: Die Eccleſiæ. Und iſt nicht GOttes Wille, daß man geſtatten ſoll Gotteslästerung, oder ſonſt irrige Lehre ausbreiten.

10. Und iſt der ſichtbare Richter die Kirche, das iſt, gottesfürchtige, gelahrte, vernünftige Perſonen, Prediger und andere. Doch iſt dieſer ſichtbare Richter ſtraks angebunden an göttliche Schrift. Denn dieſe Streite ſind nicht Streit, wie die weltlichen Sachen, darinn die natürliche Vernunft Meiſter iſt; ſondern es ſind Sachen von

GOt-

GOttes Offenbarungen, darinn GOtt sein Wesen und Willen hat geoffenbaret, und in der Propheten und Apostel Schrift gefasset, davon die Regel ist: Wer ein ander Evangelium prediget, der sey verflucht, Gal. 1, 8. Darum soll keine Creatur, kein Engel, kein Mensch, kein Pabst, kein Bischof, kein Prediger, kein Käyser, kein König, kein Fürst, wider die göttliche Schrift, oder ausser der göttlichen Schrift, einen andern oder neuen Artikel des Glaubens machen.

11. Dagegen sprechen aber die Weltweisen, die Schrift sey ungewiß, und werde von einem Theil also, vom andern anders gedeutet, darum so müsse der sichtbare Richter Macht haben, Erklärung zu thun; und, sollte die Erklärung nicht kräftig seyn von wegen des Standes, so wäre des Gezänks kein Ende. Darauf ist diese klare Antwort: Wie Nabogdonosor nicht Macht hat, einen neuen Gott zu machen; also hat auch das Concilium ganz keine Macht, einen neuen Gott zu machen. Was thut es denn? Ein recht Concilium, als Nicänum, ist eine Versammlung vieler Gottesfürchtiger und Gelehrter, welche da, ihre Bekenntnisse thun von ihrem Glauben und Verstand in göttlicher Schrift; und geben Unterweisung, daß ihr Verstand in göttlicher Schrift ohne Sophisterey gegründet sey, mögen auch Zeugnisse aus der ersten reinen Kirchen nehmen, wie Irenäus Polycarpum anzeucht, der Johannis des Evangelisten Schüler gewesen ist, und verwerfen den falschen Verstand, und zeigen an, daß der Gegentheil Sophisterey übe wider den Text: stärken also die Schwachen, die doch recht gläuben, und verdammen die Irrigen, die nicht folgen wollen. Also, im Nicäno Concilio machen die Rechtgläubigen keinen neuen Gott, oder neuen Artikel des Glaubens, sondern thun Bekenntnisse von ihrem Glauben und Verstand in göttlicher Schrift, sagen: GOtt hat sich also geoffenbaret, daß der ewige Sohn habe menschliche Natur an sich genommen, und sind also in Meßia göttliche und menschliche Natur; und bezeuge solches die ganze Kirche, von der ersten Väter Zeit, bis nach den Aposteln: denn die Heiligen haben allezeit den Sohn angeruffen als allmächtig ꝛc. Zeigen weiter an, daß Samosatenus, Arius, und ihre gleichen, Sophisterey brauchen, so sie in diesen Worten: Et Deus erat Verbum, diese Verkehrung machen: Deus non essentia, sed officii communicatione. Und setzen wider die Sophisterey klare gewisse Zeugnisse aus göttlicher Schrift, als diese: Alles ist durch ihn gemacht, Joh. 1, 3. Item: Zuvor ehe Abraham geboren ist, bin ich, Joh. 8, 58. Also ist in den Kirchengerichten in Glaubenssachen dieses der Kirchen und Concilii Amt, daß sie Bekenntniß thun und Unterweisung geben; aber eines jeden Christlichen Herzens Glauben ist gegründet nicht auf des Concilii Decret, sondern auf göttliche Schrift, darinn findet auch ein Christlich Herz, das ohne Sophisterey urtheilet, daß die Schrift nicht eine ungewisse Rede ist.

12. Daß aber die Weltweisen gleichwol schreyen: So die Erklärung des Synodi nicht kräftig sey von des Standes wegen, autoritate regia, so sey des Gezänks kein Ende. Darauf ist diese Antwort: GOtt erhält allezeit eine rechte Kirche, das ist, ein Häuflein, in welchem die Wahrheit bleibet, wie Esa. 59, 21. geschrieben ist: Mein Geist, der in dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund geben habe, die werden nicht von deinem Munde weichen, noch von dem Munde deines Saamens für und für in Ewigkeit,

13. Und

13. Und bleiben also Streit, bis daß GOTT den falschen Theil ganz vertilget. Als, da die Apostel das Decret gemacht hatten, daß die Beschneidung und andere Jüdische Ceremonien nicht sind die Gerechtigkeit des Neuen Testaments und sollten aufhören, da sind auch viel ihrer Schüler abgefallen: Aber da GOtt Jerusalem und das ganze Jüdische Regiment vertilgen liesse, da sahe man, daß der Apostel Decret recht war, die auch keinen neuen Artikel des Glaubens gemacht hatten; sondern es ist von Anfange verkündiget gewesen, daß der Meßias würde ewige Gerechtigkeit bringen, und nicht vergängliche Heiligkeit, die in Ceremonien und Ochsen schlachten ꝛc. stehen würde, wie Esaias spricht im letzten Capitel.

14. Bis anher ist gesagt, daß in der Kirche sollen Gerichte seyn, doch sey Unterscheid zwischen weltlichen und Kirchengerichten, Glaubenssachen; und sollten Christliche Regenten in vorfallenden Sachen recht Gericht halten lassen, und die Wahrheit treulich suchen, wie Constantinus, Theodosius, Martianus, Arcadius, und etliche mehr gottesfürchtiger Könige und Herren gethan haben.

15. Daß aber die grossen Könige jetzund Concilia nennen den Pabst, seine Bischöffe, Pfaffen und Mönche, die öffentliche Feinde sind des HErrn Christi und des Evangelii, und wollen Macht haben, Artikel des Glaubens und neue Götter zu machen, das ist eitel Gotteslästerung, wie Nabogdonoser und Antiochius getrieben haben. Darum soll man auf ihre Concilia nicht warten: so ist öffentlich, daß im Concilio zu Trident viele Artikel gemacht sind, die grobe, öffentliche Lügen sind wider das Evangelium. Und hat Pabst Paulus Tertius diese Weise gehalten: so oft ein Artikel zu Trident gestellt worden, hat man denselbigen Artikel vor der Verkündigung dem Pabst Paulo Tertio gen Rom senden müssen, daß nicht etwas ihm nachtheilig gemacht würde; darnach, so er daran gemeistert hat seines Gefallens, hat er dem Concilio sein Gedicht zugesandt, und dasselbige verkündigen lassen. Also ist der Pabst allein das ganze Concilium gewesen, wie der Löw im Esopo allein der Austheiler ist, und fraat seine Gesellen, was er thun soll, und behält gleichwol den Raub allein. Auf solch Concilium des Pabsts zu warten, ist eitel Blindheit und Verachtung des HErrn Christi, davon der ewige Vater vom Himmel gesprochen hat: Dieser ist mein liebster Sohn, diesen sollt ihr hören, Matth. 17. 5. So sind auch die päbstischen Gotteslästerungen und Irrthümer also grob, daß sie leichtlich ein jeder Verständiger richten kann. Und ist gewißlich wahr, daß die Gelehrten Verfolger wider eigen Gewissen, die erkannte Wahrheit verfolgen. Als nemlich, die neuen Scribenten, die jetzund den grossen Herren zu gefallen sich hervor thun, und suchen neue Farben, die Irrthümer zu schmücken; als in Anglia Polus, zu Cölln Gropperus, der den Cardinalshut verdient hat, in Oesterreich der Cynicus Canisius, in Schlesien Staphylus, zu Ingelstadt Georgius Theander; welche, so sie also fortfahren, und erkannte Wahrheit mit boshaftiger Sophisterey verfolgen, Irrthum und Abgötterey stärken, und das arme Volk an Erkentniß der Wahrheit zu verhindern nicht aufhören, werden sie Judas Belohnung empfangen. Sie schmücken sich mit dem heiligen Namen, Kirche, so sie doch selbst wissen, daß unmöglich ist, daß diese Menschen wahrer Kirche Gliedmassen sind, welche Abgötterey wissentlich schützen, und helfen unschuldige Leute von wegen Christlicher Wahrheit ermorden: wie sie wissen, daß der Pabst, Bischöffe, Pfaffen und Mönche viel heiliger Personen in vielen Landen noch täglich grau-

ſamlich ermerden. Solche Bluthunde ſind nicht Gliedmaſſen Chriſti. Dieſes ſollen wir erſt betrachten, daß wir wiſſen, daß unſere Kirchen wahrhaftiglich des HErrn Chriſti Kirche ſind; wie geſchrieben iſt: Oues meæ vocem meam audiunt, Joh. 10, 27. Und ſollen Troſt und Freude daran haben, daß wir den wahrhaftigen GOTT in ſeiner Kirche anruffen. Ob gleich viel ſchwache Gliedmaſſen ſind, und leider Unkraut mit unter wächſt, doch ſollen die Prediger und Regenten, ein jeder nach ſeinem Amt, zur Beſſerung, GOtt zu Lobe arbeiten; und ſollen wir alle in den Spiegel der Propheten ſehen, die auch beydes vor ſich gehabt haben, falſche Kirchen, Verfolger und Mörder, und dagegen eine rechte Kirche, die GOtt recht angeruffen hat, und Abgötterey geflohen, ob gleich auch ſchwache Gliedmaſſen in ihrer Kirche geweſen, wie auch in den Apoſteln Schwachheit geweſen vor des HErrn Chriſti Auferſtehung. Der allmächtige, wahrhaftige Sohn GOttes, JEſus Chriſtus, der für uns am Creuz ein Opffer geweſen iſt, und iſt wiederum aus dem Tode auferſtanden, und ſammlet ihm gewißlich eine ewige Kirche im menſchlichen Geſchlechte, durchs Evangelium, und nicht anders, wolle gnädiglich, um ſeiner Ehre willen, die Kirchen und Herrſchaften dieſer Lande regieren und bewahren, und wolle darinn auch E. F. G. gnädiglich regieren, bewahren, und an Seele und Leib ſtärken. Datum Anno 1556. die æquinoctii Verni, zu welcher Zeit ein ſchrecklich Comet geſehen iſt, der in Virgine erſtlich geſehen iſt, und iſt geloffen gegen Septentrio. GOTT wolle die wohlverdienten Strafen gnädiglich lindern, Amen.

E. F. Gn.

unterthäniger Diener

Philippus Melanchthon.

23) Philippi Melanchthonis Zuſchrift an Pfalzgraf Otto Heinrich, Churfürſten ꝛc. ſo dem 9. Deutſchen Wittenbergiſchen Theil vorſtehet. An. 1557.

Dem Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Otto Heinrichen, Pfalzgrafen beym Rhein, des Heil. Römiſchen Reichs Erztruchſes und Churfürſten, Herzogen in Ober- und Niederbäyern ꝛc.

Meinem gnädigſten Herrn,

GOttes Gnade durch ſeinen eingebornen Sohn, JEſum Chriſtum, unſern Heiland und wahrhaftigen Helfer, der ihm gewißlich eine ewige Kirche in menſchlichem Geſchlechte durchs Evangelium ſammlet, zuvor.

I.

Durchlauchtigſter, Hochgeborner Churfürſt und gnädigſter Herr. Nachdem der Ehrwürdige Doctor Martin Luther aus dieſem ſterblichen Leben in die ewige Freude zum HErrn Chriſto, zu den Propheten und Apoſteln erfordert iſt, bin ich von dem Ehrwürdigen Herrn Doctor Caſparn Crucigero und Georgio Rorario, welche Befehl gehabt, die Bücher Lutheri zuſammen zu bringen, und in den Druck zu geben, gebeten worden, Præfationes davor zu machen, daß die Nachkommen wüßten, durch welche dieſes Werk gefertiget. Und iſt wahr, daß Doctor Caſpar und Rorarius, und folgend die andere, treulich damit gehandelt haben. Ich hab auch die Præfationes darum an Hochlöbliche Chriſtliche Könige, Fürſten, Grafen und Herren geſtellet, daß man in fremder Nation, und bey den Nachkommen, deß mehr Anzeigun-

gen

gen habe, daß die Lehre in unsern Kirchen nicht eine Winkelpredigt ist, sondern daß sie mit gutem Rath vieler hoher und weiser Personen in viele Lande gepflanzet ist, und daß gewißlich dieser Theil die wahrhaftige Kirche GOttes sey, und nicht die päbstische Verfolger Christlicher Wahrheit.

2. Denn dieweil zu allen Zeiten mancherley Spaltungen sind, als Heyden, Mahometisten, Jüden, und unter Christlichem Namen mancherley Secten; ist zum höchsten nöthig, daß alle Menschen zu jeder Zeit sich umsehen, wo und welche Versammlung GOttes Kirche sey, und sich zu derselbigen halten mit Glauben, Bekenntniß, Anrufung, Einträchtigkeit, mit aller möglichen Hülfe und freundlichen Wohlthaten; wie die Psalmen sprechen, Ps. 84, 5: Selig sind die im Hause GOttes wohnen; Item Ps. 27, 4: Dieses einige hab ich begehret von GOtt, dieses suche ich, daß ich allezeit im Hause GOttes bleibe ꝛc.

3. Dieses sollen wir täglich betrachten, so wir die Artikel des Glaubens sprechen: Ich gläube, daß eine gemeine Christliche Kirche sey. Denn obgleich der grössere Theil des menschlichen Geschlechts in Blindheit, Unsinnigkeit, GOttes Verachtung, Abgötterey, und in grausamer Untugend lebet, und in ewige Strafe fället: so ist dennoch gewiß, daß nicht das ganze menschliche Geschlecht zu ewigem Verderben, zu ewiger Gotteslästerung und ewiger Flucht geschaffen ist; sondern der Sohn GOttes hat gewißlich ein ewig Erbe, dem GOtt ewiglich sein Licht, Weisheit, Gerechtigkeit und Freude mittheilen will, und dieses Erbe wird in diesem Leben durchs Evangelium gesammlet. Darum ist hoch nöthig, daß man sehe, wo und welche Menschen dieser Theil sind.

4. Es ziehen aber die päbstlichen Verfolger Christlicher Wahrheit diesen heiligen Namen Kirche auf sich, wie die Pharisäi und Sadducäi im Volk Juda. Denn sie sassen in öffentlichem Regiment, wollten Kirche seyn, und dichteten Lehre und Gottesdienst, wie sie wollten; wie jetzund Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Mönche, und ihr Anhang rühmen, sie sind die alte wahrhaftige Kirche; so sie wider die alte, wahrhaftige, reine Kirche öffentliche Lügen und Abgötterey eingeführet haben, schützen, und mit grossem Trotz und Blutvergiessen zu erhalten sich unterstehen.

5. Dagegen aber sollen wir aus klarem göttlichem Zeugniß wissen, daß wahrhaftige GOttes Kirche diese nicht sind, die wahrhaftige göttliche Lehre verfolgen, und Abgötterey wider ihre eigene Gewissen mit Wort und allerley Grausamkeit schützen. Denn also ist geschrieben Gal. 1, 8: So jemand ein ander Evangelium predigen wird, der sey verflucht.

6. Und ist ganz öffentlich, daß die Päbstlichen grobe Abgötterey treiben mit der verstorbenen Heiligen Anruffung, mit dem Meßopffer für Lebendige und Todte, mit Anbetung in der Umtragung des Brods, mit Möncherey, Satisfaction ꝛc. Item, verbieten den Ehestand, und haben viel falscher Lehre; schreyen, man soll allezeit im Zweifel bleiben von Vergebung der Sünden; vertilgen also den Artikel: Credo remissionem peccatorum, und verfälschen die ganze Lehre de pœnitentia, de conuersione, de fide.

7. Dieweil denn der Pabst und sein Anhang öffentliche Abgötterey und Irrthum schützet, so ist gewißlich wahr, daß sie nicht GOttes Kirche sind; wie auch die Wiedertäufer, Servetisten, Antinomer, und Stenkfeldianer nicht GOttes Kirche sind, welche auch öffentliche grausame Irrthümer haben. Vielweniger können GOttes Kirche seyn die Mahometisten und dieser Zeit Jüden. Denn

die Mahometisten verwerfen öffentlich aller Propheten und Apostel Schriften. Die Jüden verwerfen der Apostel Schriften, und verfälschen die Propheten. Dagegen ist öffentlich, daß in unsern Kirchen, obgleich viel Schwachheit in uns allen ist, dennoch der Propheten und Apostel Schriften in ihrem ungefälschten Verstand, und die Symbola treulich erhalten werden, und die ganze Christliche Lehre, durch GOttes Gnaden, in eine klare Summa und Confeßion gefasset ist. Darum wir dieses mit wahrhaftigem Glauben schliessen sollen, und diesen Trost haben, daß gewißlich unsere Versammlungen GOttes Kirche sind, und darinn viel Menschen sind zu ewiger Seligkeit erwählet, wie geschrieben ist: Quos vocauit, hos elegit. Röm. 8, 30.

8. Dieser wahrhaftiger Trost ist uns allen hochnöthig und soll täglich betrachtet werden. Denn wir sollen und müssen bedenken, was und wo die wahrhaftige Kirche GOttes ist, und ist von dieser hochwichtigen Frage in unsern Kirchen, durch GOttes Gnade, aus göttlicher Schrift wahrhaftiger, klarer und nothdürftiger Bericht in vielen öffentlichen Schriften an Tag geben. Dieses aber hab ich jetzund zu Trost E. C. F. G. und vieler Menschen schreiben wollen, und danke GOtt und dem HErrn Christo, daß E. C. F. Gn. in ihren Landen die päbstliche Abgötterey und Irrthum abgethan haben, und reine Lehre, laut der Confeßion, die E. C. F. Gn. hat ausgehen lassen, einträchtiglich zu predigen verordnet haben; und bitte GOTT, er wolle gnädiglich, um seines Sohns JEsu Christi willen und durch ihn, ihm allezeit eine ewige Kirche durchs Evangelium in allen unsern Kirchen sammlen, und Christliche Einigkeit zu seinem Lob und zu unserer Seligkeit erhalten. Und diese Präfation hab ich an E. C. F. Gn. geschrieben, daß E. C. F. Gn. neben den andern hochlöblichen Christlichen Königen, Fürsten und Herren, in den Schriften des Ehrenwürdigen Herrn Lutheri, als ein Zeuge Christlicher Wahrheit, GOtt zu Ehren, auch andere gottesfürchtige Menschen zu stärken, genannt werden. Und ist diese Gedächtniß, die zu rechter Erkenntniß GOttes und rechter Anruffung dienet, viel höher, denn alle menschliche Triumph zu achten. Denn es sollen ja alle Regenten vor allen Sachen rechte Erkenntniß GOttes im menschlichen Geschlecht pflanzen, wie der Ps. 2, 10. spricht: Et nunc reges intelligite: Erudimini, qui iudicatis terram; Item Ps. 24, 7: Aperite portas, principes, vestras. Dieses ist ja öffentliche Wahrheit, damit sich E. C. F. Gn. selbst und die ganze Landschaft trösten soll, obgleich mancherley Verfolgung und Widerwärtigkeit vor Augen ist.

9. Diese Welt nahet zum Ende, und wird die wahrhaftige Kirche enge; wie zu sehen, daß alle Lande in der ganzen Welt, leider, voll öffentlicher Abgötterey sind. Darum sollen wir GOtt herzlich danken, daß wir zu seiner Erkenntniß und rechter Anruffung gnädiglich beruffen sind, und sollen daran Freude haben GOtt zu ehren, und sollen solche grosse Gabe mit herzlicher Dankbarkeit annehmen, und GOtt zu Ehren und uns zur Seligkeit auf die Nachkommen erben. Also spricht der Prophet Esaias c. 53, 11: Notitia serui mei iusti iustificabit multos: Die Erkenntniß meines gerechten Knechts Christi wird viel gerecht machen. Diese Erkenntniß soll bleiben, und dadurch sollen und werden wir Trost haben, obgleich der grössere Theil in der Welt diese Lehre verachtet und verfolget, und soll uns eine herrliche Freude sein, daß das rechte Erkenntniß und Anruffung GOttes und des HErrn Christi bey uns leuchtet, und daß unsere Kirchen und Hütt-

Hüttlein, und wir selbst GOttes Kirche und Wohnung sind, und nicht abgöttische Mordgruben. Also spricht Jeremias c. 9, 23: Der Starke soll nicht rühmen von wegen seiner Stärke ꝛc. sondern dieses soll unser Trost seyn, daß wir GOtt recht erkennen und anruffen. Darzu wolle derselbige wahrhaftige GOtt, Vater unsers Heilandes JEsu Christi, der ihm gewißlich eine ewige Kirche im menschlichen Geschlechte durchs Evangelium, und nicht anders sammlet, um seiner Ehre willen, uns allen seine Gnade verleihen, und wolle Eure Churfürstliche Gnaden an Seel und Leib stärken.

Datum 16. Augusti. 1557.

E. Churf. Gn.

armer Unterthan

Philippus Melanchthon,
von Bretten.

24) Basilii Fabri Zuschrift an Christoph von Steinberg; vor dem 10. Deutschen Wittenbergischen Theil. Anno 1557.

Stehet in dieser Sammlung dem I. Theil, so die Erklärung des ersten Buchs Mosis enthält, voran.

25) Joh. Gudeni Zuschrift an Christoph von Steinberg; vor dem 11. Deutschen Wittenbergischen Theil. Anno 1557.

Diese stehet in dieser Sammlung dem II. Theil voran.

26) Philippi Melanchthonis Zuschrift an König Friedrich in Dännemark; welche dem 12. Deutschen Wittenbergischen Theil vorgesetzet. Anno 1559.

Dem Durchlauchtigsten, Großmächtigen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, zu Dännemark und in Norwegen, der Gothen und Wenden König, Herzogen zu Schleßwick und Holstein, der Ditmarsischen Herrn, Grafen zu Oldenburg ꝛc.

Meinem gnädigsten Herrn.

I.

Dieses ist der zwölfte und letzte Theil aller Bücher des Ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri, wie sie in Wittenberg treulich gedruckt sind. Nachdem aber gedachter Herr Doctor selbst bey seinem Leben vor vierzehen Jahren, und hernach Doctor Caspar Creutziger, Magister Georgius Rörer, und ich Præfationes in iede Theile gemacht, daß man wisse, wo und wenn, und durch welche sie also zusammengebracht sind: haben wir auch die Vorreden mehrer Theils an hochlöbliche Christliche Könige und Fürsten gestellet, aus dieser Ursache, daß die Nachkommen auch dabey erkennen und betrachten möchten, daß diese Lehre, die GOtt gnädiglich zu dieser Zeit geoffenbaret hat, laut der Confession, zu Augspurg im Reichstag Anno 1530. dem Käyser Carolo V. überantwortet, nicht eine Winkelpredigt gewesen sey; daß auch die Veränderung in Kirchen, wie sie durch GOttes Gnade noch stehet in diesem 1559. Jahr, in E. K. M. Königreich, und in Deutschland in der Christlichen Chur- und Fürsten-Herrschaften, nicht aus Unverstand oder Frevel geschehen sey, sondern daß sie mit gutem Rath, nach gründlicher Erforschung und Erkenntniß der Wahrheit, aus schuldigem Gehorsam gegen GOtt, und der Seelen Seligkeit zu gut, durch löbliche Herrschaften und Landschaften angenommen sey, obwol grosse leibliche Gefährlichkeit im Anfang vor Augen gewesen, die auch noch vor Augen ist. Denn das Evangelium ist zu keiner Zeit ohne Creuz, und bleibet die erste Predigt im Paradies allezeit,

welche spricht: Es werde Feindschaft seyn zwischen der Schlangen und dem Saamen des Weibes, und die Schlange werde den Saamen des Weibes in die Ferſen beiſſen, aber der Saame des Weibes werde der Schlangen den Kopf zutreten, 1 Moſ. 3, 15.

2. GOtt will ihm gnädiglich durch ſeinen Sohn JEſum Chriſtum eine ewige Kirche im menſchlichen Geſchlechte, mit der Lehre des Evangelii, und nicht ohne das Evangelium, ſammlen. Dieweil aber die Teufel mit Haß und Zorn wider GOtt und wider den Sohn GOttes brennen, treiben ſie Läſterung in ſich ſelbſt, und in vielen Menſchen, die GOttes Wort verachten, GOtt nicht fürchten noch anruffen, und verharren in ihrem Stolz und ihren Wohllüſten. Alſo reizen ſie Türken, Päbſte, Biſchöffe, Mönche, und mancherley Rottengeiſter zu Abgötterey, Läſterung und Verfolgung der Gliedmaſſen Chriſti. Alſo haben wir nun vierzig Jahr von Päbſten, Biſchöffen, Mönchen und ſtoltzen giftigen Rottengeiſtern mancherley Verfolgung leiden müſſen; wie öffentlich iſt. Darum ſollen verſtändige Leute nicht gedenken, daß wir die Lehre des Evangelii, laut unſrer Confeßion, aus Fürwitz angenommen haben; ſondern öffentliche unwandelbare GOttes Gebote haben gottesfürchtige Regenten und Prädicanten dazu bewogen, dieſe Lehre in groſſer Gefährlichkeit, GOtt zu Ehren und vieler Menſchen Seligkeit zu gut, anzunehmen, zu bekennen und zu pflanzen. Denn alſo ſpricht das göttliche Gebot: Ihr ſollt Abgötterey fliehen 1 Cor. 10, 14.

3. Item Matth. 12, 31: Wer Läſterung redet wider den H. Geiſt, dem wird die Sünde nicht vergeben in dieſem noch künftigem Leben. Wer nun die Wahrheit erkannt hat, und gleichwol dieſelbige als Lügen verdammt, und ſchützt und ſtärket Abgötterey, der iſt ein Läſterer, und fällt in dieſes grauſame Gericht, daß dieſe Sünde nicht vergeben wird. Matth. 17, 5: Der ewige Vater ſpricht: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, der meine Freude und Wonne iſt, Dieſen ſollt ihr hören. Und iſt dazu geſaget, Apg. 3, 23: Wer ihn nicht höret, der ſoll vertilget werden aus dem Volk. Gal. 1, 8: Wer ein ander Evangelium prediget, der ſey verflucht. Joh. 3, 36: Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes bleibet auf ihm. 2 Joh. v. 9: Wer nicht bleibet in der Lehre Chriſti, der hat GOtt nicht; wer aber bleibet in der Lehre Chriſti, der hat den Vater und den Sohn.

4. Dieſe klare und unwandelbare Zeugniſſe habe ich hier erhelet, uns zu Troſt und Stärkung, und andern zur Erinnerung. Denn das muß ganz ein eiſern Herz ſeyn, welches durch dieſe und dergleichen Zeugniſſe nicht beweget wird, nach der Wahrheit zu forſchen und rechte Lehre anzunehmen; und ſind nicht andere Urſachen, darum wir die Wahrheit mit groſſer Gefährlichkeit gelernet, angenommen haben und pflanzen, denn allein dieſe göttliche Gebote.

5. Nachdem nun in einem Tomo zuvor die Vorrede an den Hochlöblichen Chriſtlichen König, Herrn Chriſtian, E. K. M. Herrn Vater, geſtellet iſt, welchen der allmächtige Sohn GOttes aus dieſem ſterblichen Leben und arbeitſamen Königreich in das ewige Leben und ſchöne Königreich, das voll Weisheit, Gerechtigkeit und Freude iſt, weggefordert: habe ich bedacht, dieſe Vorrede an E. K. M. zu ſtellen, von wegen dieſer zweyen Urſachen: Erſtlich, daß auch in dieſen Büchern

chern des schönen Christlichen Abschieds hochgedachten Königs Christian gedacht würde. Zum andern: daß männiglich in andern Landen, jetzund und bey den Nachkommen, wissen möge, daß Euer Königliche Majestät in ihres Hochlöblichen Herrn Vaters Christlicher Bekenntniß und gleicher wahrhaftiger Anruffung GOttes bleiben, und seinen Christlichen und königlichen Tugenden folgen. Welches alles zu Stärkung des Glaubens in vielen Menschen dienet. Und ist E. K. M. Herrn Vaters ganzes Leben ein Spiegel aller Christlichen und königlichen Tugenden. Er hat einmal Krieg geführet, darzu er gedrungen ist, und ist nicht Fürwitz oder Stolz gewesen, und hat GOTT Sieg und Ende also wunderbarlich gegeben, daß, wer die Historien weiß, bekennen muß, daß GOtt selbst der oberste Feldhauptmann gewesen sey. Und wie gütig sich König Christian gegen den Feinden erzeiget hat, ist aus diesen Thaten abzunehmen: In der Belagerung Coppenhagen, da grosser Hunger in der Stadt gewesen, hat König Christian, der vor der Stadt gelegen, Speise und Getrank in die Stadt gesandt für viel hoher Personen, Fürsten und Fürstinnen und andere edle Frauen und Jungfrauen, daß sie nicht durch Hunger sterben mußten. Nach dem Sieg hat er auch aller Feinde gnädiglich verschonet, und hernach kein Blutvergiessen angerichtet, sondern mit GOttes Hülfe einen beständigen Frieden gemacht und sein Lebenlang erhalten.

6. Und hat den Frieden nicht zu sündiger Wohllust gebrauchet, wie in der Welt gewöhnlich ist, so man furchtlos und sicher ist, suchet man unehrliche Freude; sondern hat Kirchen und weltliche Regierung in bessern Stand gebracht, welches besondere Werke sind, die GOtt den hohen Regenten befohlen hat; wie geschrieben ist Ps. 2, 10: Und nun ihr Könige seyd verständig, dienet dem HErrn in rechter Furcht; und Ps. 82, 3: Ihr sollt den Armen und Unterdruckten Gericht halten ꝛc. Diese beyden Werke hat der Christliche und Hochlöbliche König Christian im Anfang seiner Regierung, mit GOttes Hülfe und vieler gottesfürchtigen und verständigen Männer Rath, vorgenommen und sein Lebenlang treulich geübet, hat in rechter GOttes und des HErrn Christi Erkenntniß und Anruffung reine Lehre des Evangelii in Kirchen und Schulen zu predigen geboten, und falsche Lehre und abgöttische Ceremonien verboten und abgethan: hat die löbliche Universität zu Coppenhagen mit gelehrten Männern, die GOtt recht anruffen und ehren und alle löbliche Künste da pflanzen, aufgerichtet, und also mit Einkommen begabet, daß zu hoffen, daß, mit GOttes Hülfe, reine Lehre bey den Nachkommen bleiben wird.

7. Darnach hat er auch in weltlicher Regierung Cantzley und Gericht mit grosser Weisheit geordnet, hat selbst die wichtigen Sachen, so viel möglich gewesen, gehöret, und ernstliche Execution gethan; und hat nicht allein andere zu unterweisen und zu regieren Fleiß gethan, sondern hat an seiner eigenen Person angefangen. Er hat selbst reine Lehre des Evangelii fleißig gehöret, gelesen, betrachtet, und mit Glauben angenommen, dadurch ihn der Heilige Geist regieret, und zu rechter Erkenntniß GOttes und des HErrn Christi geführet hat. In diesem rechten Licht des Glaubens hat er alle Tugend geübet, hat in Keuschheit gelebet, den Ehestand Christlich gehalten, die jungen Herren und Fräulein zu rechter GOttes und des HErrn Christi Erkenntniß und Anruffung und zu aller Tugend aufgezogen, und ist dieses Herrn Kammer eine wahrhaftige Kirche gewesen, darinnen GOttes Wort gelesen, gehöret und betrach-

betrachtet ist, und da GOtt mit Anruffung und Danksagung geehret ist, und alle Tugenden geübet sind.

8. Nach diesem heiligen Christlichen Leben ist auch ein schön Christlich Ende gefolget, daß seine Königliche Majestät in der Krankheit täglich Christliche Bekenntniß erholet hat, und sich fröhlich mit göttlichen Verheissungen getröstet und gestärket, und dem HErrn Christo seine Seele befohlen hat, laut dieser Worte: HErr Christe, empfahe du meinen Geist, Luc. 11, 46. Item: Auf dich, HErr, traue ich, laß mich nicht zu Schanden werden in Ewigkeit, Ps. 31, 2. daß klar zu erkennen gewesen, daß GOTT selbst durch den Sohn und Heiligen Geist in der Seele ewige Freude gewirket und angefangen hat, und daß dieser Christliche Herr, König Christian, in dieser Zahl ist, davon geschrieben ist: Beati mortui, qui in Domino moriuntur, Offenb. 14, 13. und Matth. 24, 13: Qui perseueraverit in finem, hic saluus erit; und ist dieses Herrn Leben und Sterben ein schön Fürbild, daran wir alles beydes lernen sollen, Tugend im Leben, und Bereitung zu einem seligen Abschied aus diesem schwachen Leben.

9. Dagegen soll man betrachten, wie grausame Angst, Flucht, Zorn und Lasterung ist im Sterben der Gottlosen und Tyrannen, davon geschrieben ist Joh. 3, 36: Wer nicht gläubet an den Sohn GOttes, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet auf demselben; und Psal. 49, 5: Ihr Trotz muß vergeben, in der Höllen müssen sie bleiben. Dagegen spricht der tröstliche Spruch Sprüchw. 14, 32: Der Gerechte behält Hoffnung im Sterben.

10. Nachdem nun E. K. M. Herr Vater von GOtt Zeugniß der Gnaden gehabt im Leben und Sterben, sollen wir alle uns mit seiner Bekenntniß stärken, und sonderlich ist E. K. M. dieses Exempel anzuschauen, die nun durch göttliche Ordnung zur Kron und Königreich erhöhet ist. Dazu E. Kön. Maj. alle Kirchen in ihren Landen, und viel Kirchen in andern Landen, und wir in denselbigen, mit treuen Herzen selige Regierung wünschen, und GOTT, der Erschaffer und Erhalter ist aller ordentlichen Regimente, wahrhaftiglich anruffen und bitten, er wolle E. K. M. gnädiglich im Leben erhalten, und an Seel und Leib stärken, und durch sein Wort mit seinem Heiligen Geist regieren, wie geschrieben ist Ps. 144, 10: Qui das salutem regibus, und Daniel spricht c. 4, 22: GOtt verändert und erhält die Königreiche; der wolle auch E. K. M. Leben und Regierung dazu bewahren, daß in vielen Landen die Christliche Kirche Schutz und Trost habe, und rechte Erkenntniß und Anruffung GOttes erhalten und gestärket werde.

11. GOtt hat Königliche Majestät hoch über andere Menschen erhaben, er will aber, daß sie zu seiner rechten Erkenntniß und Anruffung, zur Weisheit, Gerechtigkeit und andern Tugenden sein Werkzeug seyn. Und ist dieses ein grosser, schrecklicher Jammer in menschlichem Geschlecht, daß in diesem höhesten Stand auf Erden, der GOttes Ebenbild vornehmlich seyn sollt, so wenig allezeit gewesen sind, die GOttes Ebenbild haben seyn wollen. Es ist aber dieses, leider, eine grosse grausame Strafe auch der Sünden in den Unterthanen, nicht allein der Sünden in Herren. Darum wir alle, Herren und Unterthanen, GOtt um Gnade anruffen sollen, um des HErrn Christi willen, daß er gnädiglich zu seiner Ehre ein Häuflein erhalten wolle, darinnen Herren und Unterthanen ihn recht erkennen und anruffen; wie der Psalm spricht, daß dieses das schönste und seligste Regiment sey, wo Könige und Unterthanen zusammen kommen GOtt zu dienen.

Solch

Solch Regiment welle GOTT in Eu. K. M. Königreichen und in diesen Landen allezeit gnädiglich geben, zu seiner Ehre und vielen Menschen zur Seligkeit, Amen. Es sind sehr alte, hochberühmte Völker, die E. K. M. unterthan sind, Dani, Gtä, Cimmerii, Heneti: diese alle sind bekannt in den alten Historien, wie die Gelehrten wissen; und sind aus Orient fort gezogen gegen unserm Meer, wie die Alten gewöhnlich die Grenze und Ortland gegen dem Meer gesucht haben, daß sie der Erden Ende wissen, und merken möchten, wo sie in der Welt wären, auch daß sie mit den Schiffen andere Länder suchen möchten; und haben diese Völker für und für grosse Thaten gethan, und oft grosse Tugenden geübet; als in Italia, der Gothen König, Dietrich genannt von Bern und Totila ꝛc.

12. Und sollen wir billig solchen löblichen Völkern zu GOttes Erkenntniß dienen, so viel wir mit GOttes Hülfe thun können, dazu auch diese und dergleichen Bücher des Ehrenwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri sehr nützlich seyn, die treulich in diese Tomos gebracht sind; und ist gewißlich wahr, daß niemand anders allezeit den letzten Druck besehen hat, denn erstlich der Herr Doctor Luther selbst, dieweil er gelebt hat, hernach viel Jahr Doctor Caspar Creuziger; und Georgius Rorarius, und endlich Doctor Georgius Major; welches Treue klar zu beweisen ist aus den ersten Exemplaren, die bey Leben des gedachten Herrn D. Martini Lutheri durch ihn selbst allezeit im Druck besehen sind. Dieses zeige ich an mit Wahrheit, daß die Nachkommen wissen, daß in allen diesen Tomis, in Wittenberg gedruckt, allezeit treulich gearbeitet ist; davon können wahrhaftige Zeugnisse geben viel gottesfürchtige, ehrliche, verständige Männer, welche bey dieser Arbeit von Anfang bis zu dieser Zeit gewesen sind. Datum Anno 1559. Calendis Augusti.

Eu. Kön. Majest.

armer Diener
Philippus Melanchthon.

27) Privilegium der Herzoge zu Sachsen, über die Jenaischen Theile der Schriften Lutheri. Anno 1554.

Von GOttes Gnaden, Wir Johann Friedrich der Mittere, Johann Wilhelm, und Johann Friedrich der Jüngere, Gebrüdere, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen.

1.

Bekennen und thun kund gegen männiglich: Nachdem weiland der Hochgeborne Fürst, Herr Johann Friederich der Aeltere, Herzog zu Sachsen, und geborner Churfürst ꝛc. Unser gnädiger, lieber Herr und Vater, löblicher und seliger Gedächtniß, aus besonderm Christlichen Gemüthe und bewegenden Ursachen, unserm lieben getreuen Christian Rödinger, Buchdrucker zu Jena, gnädiglich gegönnet und erlaubet, des Ehrwürdigen und Hochgelahrten, unsers lieben Andächtigen, Herrn Martin Luthers, der heiligen Schrift Doctoris, gottseligen, Bücher und Schriften, welche nicht an den Tag gegeben, auch seine andere Bücher, wie solches würde bedacht werden, wiederum rein drucken zu lassen, auch desselben sonderliche Befreyung gegeben, in massen von Worte zu Worte hernach folget.

2. Von GOttes Gnaden, Wir Johann Friedrich der Aeltere, Herzog zu Sachsen, und geborner Churfürst, Landgrafe in

Thüringen, und Marggrafe zu Meissen, entbieten allen und jeglichen unsern Prälaten, Grafen, Herren, denen von der Ritterschaft und Adel, Haupt- und Amtleuten, Schöffern, Geleitsleuten, Bürgermeistern, Richtern, Räthen der Städte, und sonst allen unsern Unterthanen und Verwandten, unsern Gruß, Gnade und alles Guts zuvor.

3. Ehrwürdige, Wohlgeborne, Edle, liebe Andächtige und Getreue! Nachdem wir aus Christlichem Gemüthe und bewegenden Ursachen, zu Erhaltung und Ausbreitung der reinen allein seligmachenden Lehre des heiligen Evangelii, so weiland durch den Ehrwürdigen und Hochgelahrten, Unsern lieben Andächtigen, Herrn Martin Luther, der heiligen Schrift Doctor, gottseligen, vermittelst göttlicher sonderlicher Gnade an Tag gebracht, für hoch nothwendig, nütz und gut angesehen, desselben Bücher und Schriften, welche doch noch nicht an Tag gegeben, und denn seine andere Bücher, wie solches wird bedacht werden, ungeacht, daß sie zuvor ausgegangen, wiederum rein drücken zu lassen; sonderlich weil jetziger Zeit allerley schädliche Irrthümer und Ketzereyen, welche doch in gedachten Büchern zum reichlichsten widerleget und verdammet, sich hervor thun und ereignen, auch künftiglich ereignen möchten. So geben Wir euch zu erkennen, daß Wir unserm lieben Getreuen Christian Rödinger, Buchdrucker zu Jena, allein und sonst niemand, bemeldete Bücher und Schriften zu drucken und umzudrucken gnädiglich vergönnet und erlaubet, Ihm auch auf sein unterthäniges Ansuchen und Bitten diese Befreyung geben haben: Daß er und seine Befehlhaber, oder diejenigen, so hierzu verordnet werden, dieselben von ihm gedruckten und umgedruckten Bücher und Schriften förder in Unsern Landen und Fürstenthum feil haben und verkaufen lassen soll und möge.

4. Würden aber obgemeldete Bücher und Schriften in der Zeit, wenn dieselbigen allbereit durch genannten Christian Rödinger im Druck ausgangen, nachgedruckt: so sollen sie in unsern Landen und Fürstenthum weder heimlich noch öffentlich feil gehabt oder verkauft werden, bey Pön hundert Gülden, halb den Gerichtshaltern des Orts, da die Uebertreter befunden, und die andere Helfte genanntem Buchdrucker und seinen Befehlhabern, oder den andern Verordneten, verfallen zu seyn.

5. Begehren demnach an Euch alle und einen jeden insonderheit, mit Fleiß und Ernst darob zu seyn, auf daß in einer jeden zuständigen, auch unsern Amts- und Stadtgerichten, obangezeigte Bücher und Schriften zu drucken, noch andern feil zu haben und zu verkaufen, der oder dieselben thäten es denn mit genannten Christian Rödingers seiner Befehlhaber, oder der Verordneten Wissen, Willen, oder scheinliche Zulassung, nicht verstattet; sondern so jemand darwider gethan hätte, oder thäte, gegen den oder denselbigen wollet ihr euch auf mehr gemeldten Christian Rödingers seiner Befehlhaber, oder der verordneten Ansuchen, mit Einbringung vorberührter Strafe, ernstlich und unnachläßig erzeigen. Das wollen wir euch nicht unvermeldet lassen, und geschieht daran bey Vermeidung Unser selbst ernstlicher Strafe unsere gänzliche Meynung. Zu Urkund mit Unserm zurück aufgedruckten Secret besiegelt, und geben auf unserm Schloß Grimmenstein. Montag nach Elisabeth, Anno Domini 1554. [1554.]

6. Als hat nach seiner Gnaden seligem rödtlichem Abgang, gedachter Christian Rödinger Uns unterthäniglich ersucht und gebeten, solche seiner Gnadenbefreyung auch gnädiglich

gnädiglich zu bewilligen, und zu confirmiren und bestätigen. Wann Wir uns denn schuldig erkennen, dieses Christliche und löbliche Werk, so viel an uns, zu befördern, dazu auch geneigt und entschlossen sind, weiland Unsers Vorfahren und gnädigen lieben Herrn und Vatern seligen Christlichem Gemüth und Neigung, so ihre Liebden und Gnaden zu GOttes reinem unverfälschten Wort und heiligem Evangelio gehabt und getragen, dasselbige auch die Zeit ihrer Liebden und Gnaden Lebens, und bis in den Tod, sonder Ruhm, mit grosser Gefahr bekannt, geliebt, geehret und gefördert, vermittelst göttlicher Hülfe und Verleihung zu folgen, und in ihrer Liebden und Gnaden Fußstapffen zu treten.

7. So haben Wir diese seine unterthänige Bitte angesehen, und bemeldte unsers Herrn und Vatern seligen gegebene Befreyung, für uns und unsere Erben, auch gnädiglich bewilliget, confirmiret und bestätiget, und thun solches gegenwärtiglich und wissentlich hiemit und in Kraft dieses Briefes, also und dergestalt, daß dieselbige Befreyung in allen ihren Artikeln, Clausuln, Begreifungen und Meynungen, nicht allein gegen Christian Rödinger, seinen Befehlhabern, oder denjenigen, so hierzu verordnet werden; sondern auch gegen den folgenden und künftigen Buchdruckern, so die Druckerey in Jena mit unserm Vorwissen und Nachlassung inne haben und gebrauchen, auch die Händler, so dazu jederzeit verordnet werden; (welches Wir hiemit dermassen, in dieser Unser Bewilligung, Confirmation und Bestätigung sonderlich setzen, ordnen und erklären,) stet, vest und unverbrüchlich gehalten, auch derselben straks nachgegangen soll werden.

8. Und befehlen darauf allen und jeglichen unsern Prälaten, Grafen, Herren, Landhofmeistern, Haupt- und Amtleuten, denen von der Ritterschaft, Amtsverwesern, Schössern, Gleitsleuten, Schultessen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen der Städte, Gemeinden, und sonst unsern Unterthanen und Verwandten hiemit und in Kraft dieses Briefs, ermeldten und die künftigen Buchdrucker, auch seine und ihre Befehlhaber und Verordneten, dabey und bis an Uns zu schützen und zu handhaben, auch demselben für euch selbst zu geleben und nachzukommen, und bey den euern also zu thun, verschaffen und gebieten; alles bey Vermeidung der Strafe und Pön, in solcher Befreyung hier oben ausgedruckt und vermeldet. Daran geschieht Unsere gänzliche Meynung. Zu Urkund mit Unserm zurück aufgedruckten Secret besiegelt, und geben zu Weymar, am Tage Mariä Magdalenä, Anno Domini 1554.

28) Nicolai von Amsdorff Dedicationsschrift an die Herzoge von Sachsen, dem ersten Jenaischen Theil vorgesetzt. Ao. 1555.

Den Durchläuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Johann Friedrichen dem Mitlern, Herrn Johann Wilhelm, und Herrn Johann Friedrichen dem Jüngern, Gebrüdern, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen.

Meinen gnädigen Fürsten und Herren, auch allen frommen Christen und Heiligen auf Erden.

1.

GOttes Gnade, Stärke und Kraft durch den Heiligen Geist, in dem Erkenntniß unsers lieben HErrn JEsu Christi, und seines Antichrists, daß ihr darinne täglich wachset und zunehmet, GOtt zu Lob und

Ehre, und seiner heiligen Kirche zu Trost und Heil. Gnädige Fürsten und Herren! (auch lieben Freunde und Brüder in Christo!) Nachdem etwa E. F. G. lieber Herr und Vater, der Churfürst zu Sachsen, gottseliger und hochlöblicher Gedächtniß, mein gnädigster Herr, vor etlichen Jahren die Schriften und Bücher D. M. Lutheri zusammen zu fassen und in Druck zu bringen befohlen hatte, war jedermann in guter Hoffnung, es würde seinen Fortgang gewinnen, daß solcher Schatz, seiner lieben Christenheit zu gut und Trost, sollt hervor gebracht werden, wie denn zu einem guten Anfang zween Tomi, auch bey Doctor Luthers Leben, sind gefertiget worden.

2. Aber nach seinem Tod, da die Zeit der geistlichen und leiblichen Trübsalen anging, darein wir aus GOttes Zorn und Ungnade, um unserer Sünde willen, gerathen sind, hat sich das Spiel gewandt; und wiewol etliche Tomi zu Wittenberg durch den Druck ausgangen sind, so hatten doch S. C. F. G. und unser viel, diß Bedenken:

3. Zum Ersten, daß etliche Streitbücher ausgelassen sind, welche um der Historien und Geschichte willen der Kirche Christi zu wissen gut, nütz und noth sind.

4. Zum Andern, ist viel Dings in denselben Tomis um Glimpfs willen ausgethan, geschwiegen oder verändert worden.

5. Zum Dritten, sind anderer Gelahrten Bücher mit eingemenget, so wir doch D. Luthers Bücher allein bey einander zu haben begehren, wie denn auch der Tomorum Titul anzeiget und ausweiset.

6. Zum Vierten, sind auch die verdolmetschten Bücher hinein gesetzet, welche an vielen Orten den Geist und Verstand Doctor Luthers nicht getroffen noch erreichet haben.

7. Zum Fünften und letzten, sind in den gedruckten Tomis die Bücher Doctor Martini nicht nach der Ordnung der Zeit, wie sie der Mann GOttes, D. Martin Luther, hat lassen ausgehen, zusammen geraffet, daraus denn viel ihre Meynung (daß man das Pabstthum halten, und sich mit ihm vergleichen solle und müsse,) schliessen, und solches vertheidigen wollen, weil der Mann GOttes im Anfang der Sachen, da er noch ein frommer, strenger Mönch und Papiste war, und zur selben Zeit nicht anders wußte, viel Papisterey geschrieben und nachgelassen hatte.

8. Solche und dergleichen Mängel und Fehl an den Schriften und Büchern D. M. begangen, haben hochgedachten Churfürsten, seliger Gedächtniß, nach seiner Erledigung verursachet und bewogen, auf Wege zu gedenken, wie des seligen Mannes Bücher und Schriften anderweit in seinem Fürstenthum, der Christlichen Kirche zu gut, rein, unverfälschet, ohne Zusatz, ganz und verdeutlich möchten gedruckt und erhalten werden.

9. Und hat demnach den Würdigen und Wohlgelahrten Diener Christi, meinen lieben Herrn und Bruder in Christo, M. Georgium Rorarium (dem Doctor Martinus, der liebe Mann GOttes, zuvor seine Bücher in Druck zu fertigen befohlen hatte), aus Dännemark zu solchem Werk erfodert und den Druck zu Jena aufgericht, daß gedachte Bücher allesamt, nach Ordnung der Jahr, ganz und unverändert, (wie sie der theure und werthe Mann GOttes selbst nach einander geschrieben, ohne fremder Bücher Vermischung, auch ohne anderer Dolmetschung,) zusammen zu tragen und zu drucken ernstlich befohlen.

10. Welches GOtt wohlgefällige Werk E. F. G. als die Erben, nach ihres gnädigen lieben Herrn und Vaters seligen Abschied, nicht weniger zu fördern durch GOttes

tes Gnade gesinnet sind, wie denn solches auch die Confirmation über das gegebene Privilegium gnugsam zeuget.

11. GOTT wolle solch sein angefangen Werk zu Ehren seines heiligen Namens mit Gnade fördern und fortsetzen, und zum fröhlichen Ende laufen lassen, auch dem Teufel und seinen Schuppen, so diß Werk hindern wollen, allezeit steuren und wehren. Welches mit mir alle fromme Christen, die mit dankbaren Herzen diß grosse Wunderwerk erkennen, welches GOtt zu dieser letzten Zeit durch den theuren Mann GOttes Martin Luther der Welt erzeiget, und wider den Pabst gewirket hat, von GOtt wünschen und bitten, (ohne Zweifel) auch begehren sollen und wollen.

12. So wird man nun in diesem ersten Theil der Bücher und Schriften Doctor Martins sehen und finden (welche er im Anfang dieser Sachen, Anno 17. 18. 19. 20. 21. geschrieben und ausgehen hat lassen,) die Historien und Geschichte, wie diese Sache der Religion angefangen und erdentlich auf einander gegangen ist: was Doctor Luthern zu schreiben verursachet: wie er in diese Sache gerathen; wie er darinne fortgeschritten, und immer mehr für und für in grössern und gewissern Verstand und Freudigkeit des Geistes geführet ist. Auch weiter, wie ihn seine Widersacher gedrenget und in die Schrift, die Wahrheit zu erforschen, (mit ihrem toben, wüten, schelten und verdammen,) getrieben haben.

13. Derhalben auch, zu mehrer Erkundigung des ganzen Handels, etliche Lateinische Tractätlein ins Deutsche gebracht, auch etliche Büchlein der Widersacher, um der Historien willen, mit eingesprenget werden, auf daß der Deutsche Leser in diesem ersten Theil einen vollkommenen Bericht alles deß, so sich mit D. Luthern in den ersten Jahren zugetragen hat, erlangen und desto besser erkennen möge, wie wunderbarlich GOtt mit diesem seinem letzten Wunderwerk, dadurch er des Pabstthum hat offenbaren und sein heilig Evangelium wieder an Tag bringen wollen, umgangen sey. In den andern Theilen aber werden sich die Sachen selbst also begeben, daß man nicht so viel fremder, noch verdolmetschter Bücher und Schriften mit untermengen darf. Derhalben solcher niemand darinnen suchen noch gewarten soll, es erfordere denn die Nothum der Historien willen.

14. Damit aber den Klüglingen, die nur Antilogias und widerwärtige Reden aus D. Luthers Schriften ziehen, begegnet, auch der Christliche Leser verwarnet werde, diese Bücher mit Unterscheid und Bedacht zu lesen: so soll er wissen, daß die Bücher, welche D. Luther im Anfang dieser Sachen geschrieben, so in diesem ersten Theil stehen, den andern, die er hernach geschrieben, nicht gleich sehen, noch übereinstimmen. Denn im Anfang hat er dem Römischen Antichrist, als ein rechter frommer Papist, viel nachgelassen und gegeben, welches er hernach in folgenden Jahren, als er durch grossen Kampf, Trübsal und Anfechtung, solches unrecht erkannt, geändert hat.

15. Denn er war ein ernster und strenger Mönch, der den Pabst und Römischen Stuhl mit rechtem Ernst ehrete und fürchtete, derhalben er auch im Anfang nicht den Pabst oder seine Lehre, sondern allein die groben Mißbräuche der Ablaßprediger, (so unter dem Namen und Schein des Pabsts die armen Leute mit ihren unverschämten Predigten jämmerlich verführeten und betrogen,) des Pabsts Ehre und Gewalt zu vertheidigen, angegriffen hatte.

16. Darinne er, wie oben angezeiget, als ein frommer, treuer und rechter Papiste, viel

Dinges ungestraft hat bleiben lassen, das er hernach, da er durch GOttes Wort zu wahrem Erkenntniß Christi und göttlicher Wahrheit kommen ist, billig und mit Grund der Schrift verworfen und verdammt hat. Denn er hat nicht aus Leichtfertigkeit, Fürwitz, Muthwillen oder Frevel den Pabst und seinen Römischen Hof angegriffen, sondern aus rechtem Eifer des Geistes und Glaubens, ja, aus höchster Noth seines Gewissens, durch GOttes Geist und Wort dazu getrieben und gezwungen.

17. Denn seine Widersacher ihre und des Römischen Hofes Irrthum, Mißbräuche, Ketzereyen und Abgötterey, ohne Grund der Schrift, allein mit schmähen, lästern und verdammen vertheidigen, handhaben und schützen wollten; damit sie ihm nur Ursach gaben, der Sache weiter nachzudenken, und die Schrift besser und fleißiger zu besehen und erforschen, ob er irrete oder unrecht hätte, wie sie ihm schuld gaben. Denn ihm in der erst bey der Sache nicht wohl war, hätte gerne geschwiegen, inne gehalten und Friede gehabt, wo seine Widersacher ihn nicht zur Verantwortung genothdrenget hätten.

18. Aber je länger und mehr er die Schrift erforschte, je mehr Lichtes und Erkenntniß ihm GOtt gabe, daß er im Glauben zunahm, immer stärker und vester ward, daß er auch zuletzt befand, daß seine Lehre in der heiligen Schrift gewiß, unbeweglich, vest gegründet, und der Widersacher schreyen und schreiben ein lauter Muthwill und Frevel war, also, daß er daraus den Pabst und das ganze Regiment des Römischen Hofes erkennen lernete, was er für ein Frömmichen und Greuel der Verwüstung in der Christenheit wäre.

19. Diß alles kann man aus den ersten Büchern D. Lutheri erkennen, wie aus einem rechten frommen Papisten ein rechter frommer Christ, aus einem Freunde ein Feind des Papstthums worden ist. Es soll sich auch niemand daran stossen oder ärgern, daß er in diesen ersten Büchern viel Papisterey, als von des Pabsts und der Bischöffe Gewalt, von der Messe, von einer Gestalt des heiligen und hochwürdigen Sacraments, auf papistische Weise lehret und schreibet, denn er es die Zeit, als ein strenger, ernster, gottesfürchtiger Mönch, nicht besser gewußt noch verstanden hat.

20. Als er aber hernach durch GOttes Wort ist erleucht worden, zu rechtem Verstand kommen, und durch tägliche Uebung und Erfahrung gewachsen und zugenommen, hat er viel anders geschrieben, alle Papisterey darnieder geleget, und zu boden gestürzet; wie denn ein fleißiger Leser aus seinen Büchern, wenn er nur auf die Zeit und Ordnung, wenn sie ausgegangen sind, achtung gibt, finden und erfahren wird.

21. Und obwol der liebe heilige Mann GOttes oft gewünscht und begehrt hat, daß seine Bücher untergehen sollten, und jedermann zur lebendigen Quelle und Brunnen der heiligen Schrift (darum er allein geschrieben und alles gethan hat,) zu lesen bewegt und getrieben würde: so müssen wir doch mehr darauf sehen und achten, was der Christlichen Kirchen nütz und noth ist, denn auf seinen Wunsch und Willen.

22. Denn das weiß ich fürwahr, das sint St. Pauli Zeit seines gleichen auf Erden nicht kommen ist, der die heilige Schrift mit solchem Ernst, Geist und Verstand erkläret und ausgeleget, und alle Irrthümer, falsche Lehren und Ketzereyen, sonderlich die erste und letzte, auch die ärgste und schädlichste Ketzerey, so je auf Erden kommen ist, daß gute Werke zur Seligkeit vonnöthen sind, durch GOttes Wort so gewaltiglich widerleget und umgestossen hat, als eben dieser

ser lieber Doctor Martinus Lutherus, heiliger Gedächtniß.

23. Auch nie keiner kommen ist, noch kommen wird, der die Artikel unsers heiligen Christlichen Glaubens, und die beyde Sacramente, so Christus, unser lieber HErr und Heiland, gestift und uns zu halten befohlen hat, so deutlich, herrlich und gewiß durch GOttes Wort, und sonderlich das Abendmahl, wider Zwingeln und seinen Anhang gewaltiglich gegründet und bewähret hat, als er.

24. Derhalben was für Nutz und Frommen bringen wird, Doctoris Martini Lutheri Bücher zu lesen, will ich die Leser selbst erfahren lassen. So gibts und zeigts auch die That an ihr selbst; wie man sagt, das Werk lobet seinen Meister. Denn vor Doctor Luthers Zeiten hat niemand gewußt, auch die besten und heiligsten Mönche selbst nicht, wie man der Sünden sollte los, gen Himmel kommen, und selig werden. Derohalben denn ein jeder einen eignen Weg gesucht und erwählet, dadurch er GOttes Gnade hat erlangen wollen, daß er selig würde. Einer ist ein Mönch, der ander ein Waldbruder oder Einsiedler worden; dieser gen Rom, jener zu St. Jacob Ablaß zu holen gelaufen; etliche haben Klöster und Domkirchen, Messen und Vigilien gestift, und solches alles ist darum geschehen, daß sie dadurch GOttes Gnade, Vergebung der Sünde, ewiges Leben und Seligkeit haben erlangen wollen.

25. Aber von Doctor Martin Luther, seliger Gedächtniß, haben wir, GOtt Lob, nun viel anders gelernet, nemlich daß solches alles vergeblich und unnütz ist, ja eitel Betrug und Lügen, und daß nicht mehr, denn ein einiger Weg und Mittel ist, Gnade und Seligkeit zu erlangen, nemlich der Glaube an JEsum Christum, unsern lieben HErrn, durch welchen wir allein, ohn alle Wercke, auch die GOtt geboten hat, die ewige Seligkeit erlangen: wie Christus unser lieber HErr selbst sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

26. Diesen Weg zum Himmel und ewig Leben hat uns der theure, werthe Mann GOttes, D. Mart. Luther, in seinen Schriften gezeiget und gewiesen, daß dieser Weg allein, und sonst keiner mehr, weder oben im Himmel, noch hienieden auf Erden, uns gen Himmel zum ewigen Leben bringen und führen kann; wie denn auch alle Heiligen, so je gewest, jetzund sind und noch kommen werden, müssen allein durch diesen Weg, einer wie der ander, selig werden.

27. Zum andern, haben wir nicht anders gewußt, die Messe sey der beste, höchste und herrlichste Gottesdienst gewesen, damit man GOtt gedienet, geehret, gelobt und gedanket hat. Nun aber (GOtt sey Dank in Ewigkeit,) haben wir von Doctor Martino gelernet, und lernen täglich aus seinen Schriften, und wissen gewiß und für wahr, daß die päbstliche Messe vor GOtt der ärgste Greuel und Abgötterey ist, von Menschen erdicht und erfunden, damit man GOtt nicht ehret noch dienet, sondern nur spottet, schmähet und lästert dadurch er zu Zorn gereizet, und mit seiner Strafe zu eilen und fortzufahren beweget wird, für welche Erkenntniß wir nimmermehr GOtt gnugsam danken können.

28. Zum dritten, haben wir nicht anders gewußt, der Pabst sey ein Vicarius und Statthalter Christi, unsers lieben HErrn, gewesen, den wir als einen Gott gefürchtet, geehret und gefeyret haben. Nun aber, GOtt sey Ehre, Lob und Dank, haben wir gelernet, und kann noch ein jeder täglich lernen aus diesen Schriften und Büchern D. M. daß der Pabst nichts anders ist, denn der rechte wahre Antichrist, davon die heili-

ge

ge Schrift zeuget und saget, und sonderlich St. Paul solches klärlich und deutlich verkündiget und geweissaget hat, daß er, wie die alten Ketzer, die Ehe und Speise, sub specie pietatis, verboten hat.

29. Und wir achten und halten es gewißlich dafür, daß der heilige Mann GOttes, D. M. L. von GOtt dazu sonderlich erwecket sey, daß er den Antichrist zu Rom offenbaren und zu Schanden machen sollte, daß er durch GOttes Wort gestürzet, und in aller frommen Christen Herzen verachtet würde. Und für diese grosse Wohlthat der Offenbarung des Antichrists, so wir von dem heiligen, theuren Mann GOttes, D. Mart. Luthero empfangen haben, können wir abermal GOtt nimmermehr gnugsam danken. Denn wir sonst den Teufel und seinen Antichrist unser Lebenlang angebetet und geehret hätten, und wären mit ihm in feurigen Pful geworfen worden, wie Johannes in seiner Offenbarung am 20. Cap. v. 10. saget.

30. Und wenn wir sonst keinen Nutz noch Frommen aus D. M. Luthers, heiliger Gedächtniß, Büchern hätten, denn diese drey oben angezeigten Stücke: so sollten wir doch seine Bücher lieb und werth halten, und aus unsern Händen nimmermehr kommen lassen. Sonderlich aber darum, daß wir uns vor dem Antichrist und seinen Adiaphoristen hüten und bewahren könnten, welche den Greuel der abgöttischen Messe schmücken, und unterm Schein einer neuen Disciplin schützen und vertheidigen wollen, und uns überreden, daß wir unter dem Schein und Namen GOttes Worts den Antichrist zu Rom, die Babylonische Hure, und das Thier, so sie trägt, anbeten, und seine Maalzeichen auf unsere Hände und Stirn nehmen sollen, Offenb. 16, 2. c. 20, 4. auf daß wir kaufen und verkaufen mögen, (das ist,) nicht in Gefährlichkeit Leibs und Guts kommen.

31. Nun sind über das in D. Martini, seliger Gedächtniß, Büchern, wie auch oben gemeldt, alle Artikel unsers Christlichen Glaubens so deutlich und gewiß erkläret, daß auch die Pforten der Hölle mit allen ihren Schuppen und Gliedern dawider nichts sagen, noch aufbringen können; so unwidersprechlich hat er sie mit GOttes Wort gegründet, beweiset und bewähret. Und sonderlich diese drey Artikel, daß drey Personen in einem göttlichen Wesen sind; Item, daß JEsus Christus wahrer GOTT und Mensch ist, und die Lehre von der Justification; dazu mag man auch rechnen die Offenbarung des Antichrists zu Rom.

32. Diese Artikel unsers heiligen Christlichen Glaubens hat kein Doctor, sint die Christenheit nach der Apostel Zeit gestanden, so deutlich aus der Schrift erkläret, bewiesen, bevestiget und gegründet, als er, darum auch seine Bücher mit aller Welt Gut und Geld nicht zu bezahlen sind. Ich will der andern Artikel unsers heiligen Christlichen Glaubens schweigen, die er so hell und deutlich dargethan und erkläret hat, daß wir dadurch aus der greulichen und schrecklichen Finsterniß der Babylonischen Gefängniß, des Römischen Stuhls, erlöset, und in das Licht der Freyheit, der ewigen göttlichen Wahrheit kommen sind. Dafür abermal wir GOtt nimmermehr gnugsam danken können, daß er diesen Mann, seinen auserwählten Rüstzeug, Doctorem Martinum, aus sonderlicher Gnade erweckt und Deutscher Nation gegeben hat.

33. Darum will ich diese Bücher D. M. Luthers, des heiligen Manns und treuen Dieners JEsu Christi, nicht den Iureconsultis und Tabulis forensibus, auch nicht Demosthenibus und Ciceronibus, vielweniger aber den

den Sternguckern, so ex Astris wahrsagen, wie es den Leuten gehen soll, sondern den frommen und einfältigen Christen, mit Ernst, Bedacht und Fleiß zu lesen, befohlen haben.

34. Denn in diesen Büchern D. Mart. L. findet man die Lehre der ganzen Christlichen Religion, alle Artikel und nöthige Stücke unsers heiligen Christlichen Glaubens, welche in keinem Doctor, in keinen Concilien, noch in der ganzen Christenheit beysammen gefunden werden: im Drecket aber und Dreckketalen des Römischen Antichrists, wie es D. Luther, mein lieber Herr und Vater, etwa genennet hat, nur das Widerspiel, nicht ein Christlich Wort unverfälscht zu sehen noch zu finden ist. Und wenn man gleich alle Christliche Lehrer in der ganzen Welt, so je gewesen, zusammen schmelzte in einen Haufen, so würden alle Artikel und die ganze Lehre des Christlichen Glaubens darinnen nicht gefunden.

35. Derhalben ist auch sint der Apostel Zeit D. M. Luthers gleichen von Geist und Glauben, Weisheit und Verstand der Wahrheit, nicht gewesen, auch nicht kommen wird; welches mit der Zeit, wenn wir Alten, so noch leben, dahin sind, die Welt, wo sie anders länger stehen soll, wol befinden und erfahren wird.

36. Auf daß nun solcher theuer, grosser und unaussprechlicher Schatz der Bücher D. Luth. der Christlichen Kirchen nicht entwandt, noch untergedruckt oder verloren, sondern bey einander bleiben und erhalten werde, auch nicht durch fremder Bücher Zusatz mit menschlicher Weisheit besudelt, geändert und verfälscht werde: So sind diese Bücher D. L. ganz rein und unverfälscht, darinnen nichts ausgelassen, auch nichts dazu gethan oder darein gemischt ist, sondern wie sie der liebe Mann GOttes geschrieben, gelesen, oder geprediget hat, von Wort zu Wort, um unser Nachkommen willen, zu drucken befohlen werden.

37. Auf daß sie nicht allein den Geist, Weisheit und Verstand des heiligen Manns Lutheri, sondern auch, weil er darinnen gewachsen und zugenommen hat, daraus spüren, sehen und erkennen mögen, und ihn von andern Geistern (welche persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis, den Menschen zu Gefallen Christum gelehret und geprediget haben,) unterscheiden können. Denn das Wort von Christo ist ein Wort des Creuzes und Aergerniß, daran sich stossen und ärgern alle Hochgelahrten, Weltklugen und Weisen, die allezeit Christum und sein Evangelium besser haben lehren und predigen wollen, denn Luther, die Apostel, ja Christus selbst, welchen sie zur Schule führen, und eine bessere Disciplin anrichten wollen, denn er, und muß sich also die Weisheit von ihren eigenen Kindern rechtfertigen lassen, Luc. 7, 35.

38. Derhalben nennet sie auch St. Paul Phil. 3, 18. **Feinde des Creuzes Christi,** und Animalia ventris, denn sie lehren und predigen den Menschen zu Gefallen, darum sie Diener und Knechte Christi nicht seyn können, wie hoch sie sich deß auch rühmen; sondern es sind Bauchknechte, so mit dem Evangelio den Frieden dieser Welt suchen, welches doch unmöglich ist, wie Christus unser lieber HErr selbst sagt, Matth. 10, 34. 35: **Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt** (nemlich, daß die Christen leiden sollen). **Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger** ꝛc.

39. In Summa, wenn und wo man das Evangelium prediget, da folget gewiß allezeit Unfriede. Denn die Welt kann nicht

leiden, daß man durchs Evangelium ihre ſelbſt erwählte und erdichte Gottesdienſte und Tradition ſtrafe und verdamme. Denn ſie hält allezeit mehr und höher über des Pabſts, denn über Chriſti Wort und Gebot. Darum ſie noch heutiges Tages nicht aufhöret wider GOtt und ſein Wort, und deſſelben Prediger zu toben und wüten, bis daß Chriſtus, unſer lieber HErr, durch ſeine herrliche ſelige Zukunft des Spiels ein Ende mache. Das geſchehe ja bald und eilend, auf daß wir armen, elenden Chriſten von der argen, böſen Welt und ihrem Fürſten endlich errettet und erlöſet werden, Amen. Am 18. Februarii, Anno 1555.

29) Joh. Aurifabri Dedication des erſten Eißlebi. Theils, an Graf Carln zu Mannsfeld. Anno 1567.

Dem Wohlgebornen und Edlen Herrn, Herrn Caroln, Grafen und Herrn zu Mannsfeld,

meinem gnädigen Herrn.

1.

Wohlgeborner und Edler Graf, gnädiger Herr! Im andern Buch Moſis am erſten Capitel v. 8. ſtehet geſchrieben, daß nach Joſephs und ſeiner Brüder Tod ein neuer König in Egypten aufkommen ſey, der da nichts von Joſeph gewußt habe: das iſt, in Egypten hat ein groſſer König regieret, welcher den GOtt Iſrael (von dem Joſeph geprediget,) nicht kennet, ſondern GOttes Wort verachtet, in Wind geſchlagen und verfolget habe, und alſo die wahre Religion und rechtſchaffener Gottesdienſt, durch Joſeph angerichtet, in dieſem herrlichen Königreiche wieder zerfallen und untergangen ſey.

2. Ueber dieſem plötzlichen Untergang der Religion mag man ſich billig verwundern und dafür erſchrecken. Denn im Königreich Egypten GOttes Wort und Erkenntniß, durch die höheſten Leute damals auf Erden, als durch die Patriarchen, gepflanzet und ausgebreitet war. Abraham und Loth zogen zur Zeit der Theurung in Egypten, und lebeten daſelbſt im Exilio, und haben von dem rechten wahren GOtt, unter den Egyptern geprediget, 1 Moſ. 12, 4. 10. Item, Jacob wird vom Hunger aus dem Lande Canaan getrieben, daß er auch mit ſeinen Söhnen in diß Königreich zeucht, und Herberge im Lande Goſen bekömmet, ſeinen Glauben und Religion alda nicht verſchweiget, ſondern andere davon lehret und unterrichtet, 1 Moſ. 45, 5. 6. 7. So iſt Joſeph, des Patriarchen Jacobs Sohn, Regent in Egypten, 1 Moſ. 41, 40. ja der oberſte Biſchof und Prediger. Dieſe vier Patriarchen, als Abraham, Loth, Jacob und Joſeph, ſind dieſes herrlichen Königreichs Doctores, Pfarrherren, Biſchöffe und Seelſorger, ſie leuchten in dieſem Lande als helle brennende Kertzen, Lichter und Fackeln, dabey die Egypter GOtt ſehen und erkennen, auch den Weg zum ewigen Leben treffen und finden mögen, und alſo unſerm HErrn GOtt aus ihnen eine Kirche erbauet und geſammlet würde. Dieſe hohe treffliche Prediger, ſo damals Lux Mundi geweſen, werden gar ſchöne, wohlgeordnete Kirchen angerichtet haben. So hat GOtt auch den Egyptern löbliche und gottſelige Regenten und Könige gegeben, die da GOttes Wort gehöret, geliebet, gefördert, geehret, geſchützet und gehandhabet, auch der Kirchen Herberge gegeben: ſie ſind die rechten Nutricii Eccleſiæ, Säugammen und Schutzherren der Kirchen, ſo die Patriarchen und andere arme dürftige und geplag-

te

te und verjagte Christen ernähret und erhalten, gehauset und geheget haben. Dergleichen so sind die Unterthanen gottesfürchtig und fromm, und dienen dem GOtt Israel. Ist also das Königreich für ein recht irdisch Paradies und unsers HErrn GOttes Lustgarten zu achten und zu halten.

3. Aber wie lange währets? Als die Leute noch am Leben sind, bey welcher Zeit die Religion in Schwang kommen, da hat es nicht Noth mit diesem Königreiche. Da aber die Patriarchen absterben, die treuen Prediger das Haupt legen, und die Christlichen löblichen Könige nicht mehr leben, und also die hellen Lichter im geistlichen und weltlichen Regiment ausgelöschen sind, da fället die Lehre des göttlichen Worts und der rechte Gottesdienst dahin, und folget wieder drauf in diesem Königreich Abgötterey, falscher Gottesdienst, Zauberey, Tyranney und Verfolgung wider die Kinder von Israel, auch andere Sünde und Laster mehr. Solche Finsterniß und Dunkel muß folgen, wenn der Sonnenschein und Glanz des göttlichen Worts verblichen und vergangen ist, und muß Egypten, der schöne Lustgarten GOttes, nunmals des Teufels Säustall seyn.

4. Diese Historia ist uns zum Exempel vor die Augen gestellet, daß wir daraus lernen und wissen sollen, wie es dem göttlichen Wort und Reich Christi in der Welt gehe, nemlich, daß es für und für an einem Ort nicht bleibet, oder auf ein Königreich, Fürstenthum, Stadt oder Land gewidmet ist, daß es müsse ewiglich daselbst seyn und bleiben. Sondern wenn man des göttlichen Worts satt und überdrüßig wird, und undankbar dagegen ist, daß man wild und rohe lebet, verfolget auch das Wort und Diener, die Obrigkeit und Unterthanen gottlos werden, und die reinen, rechtschaffenen Prediger absterben: da nimmt GOtt denn das Wort wieder weg, läßt es wandern und gibts einem andern Ort, da es zuvor nicht gewesen ist. Denn da Joseph gestorben war und seine Brüder, und alle, die zu seiner Zeit gelebt hatten, da kam ein neuer König auf in Egypten, der wußte nichts von Joseph; da folget der Kirchen und Religion Untergang in Egypten.

5. Solches wird im andern Capitel des Buchs der Richter v. 2, 8. sqq. auch geschrieben: Daß, als Josua, der Sohn Nun, gestorben war, der Knecht des HErrn, als er hundert und zehen Jahr alt war, da auch alle, die zu der Zeit gelebt hatten, zu ihren Vätern versammlet worden, kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den HErrn nicht kennet, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte. Da thäten die Kinder Israel übel vor dem HErrn, und dieneten Baalim, und verliessen den HErrn, ihrer Väter GOtt, der sie aus Egyptenland geführet hatte, und folgeten andern Göttern nach. Dieses geschicht unter dem Volk Israel, da ihre gottseligen Lehrer, Eltern und Häupter, als der Kern, hinweg sind, als die ledigen Schalen und Hülsen übrig bleiben, die fallen denn liederlich ab von der wahren Religion.

6. Also ists auch zur Zeit der Richter in Israel gegangen, daß fast alle vierzig Jahr Veränderung und Untergang der Religion gelesen wird. Denn wenn GOtt zur selbigen Zeit gleich oft Christliche Regenten und fromme Prediger gegeben, als den Gideon und andere, bey welcher Leben GOttes Wort im Volk gegrünet hat, und die Kirche GOttes gewachsen und zugenommen, so hats doch bald wieder abgenommen und ist gefallen; wie denn auch die heilige Schrift solches klaget, 1 Sam. 3, 1. daß zur Zeit des

Hohenpriesters Eli des HErrn Wort seltsam, und wenig Weissagung in Israel gewesen sey.

7. Und obgleich unser GOtt, aus sonderlicher Gnad und Barmherzigkeit, zuweilen der Welt die Predigt seines göttlichen Worts wieder gegeben hat, und dasselbige eine Zeitlang leuchten und scheinen lassen; wie er denn zur Zeit der Könige in Juda und Israel die lieben Propheten darzu erweckt hat, als Esaiam, Jeremiam, Daniel, Heliam und Helisäum, und andere Propheten mehr, die dem Jüdischen Lande und benachbarten Königreichen, auch den Käyserthümern und Monarchien GOttes Wort geprediget und ausgebreitet haben: so ist doch solche Predigt bald wieder gefallen.

8. Also lieset man, daß zur Zeit des Königes Josia, das Gesetzbuch im Volk GOttes gar sey verloren gewesen, wie im andern Buch der Chroniken am 34. Capitel v. 14. 15. geschrieben stehet; aber von Hilkia dem Priester wieder gefunden, und dem Könige Josia zugestellet ward, welcher denn die heilige Schrift wieder an den Tag brachte.

9. Item: Zur Zeit des gottlosen Königes Achabs ward im Reich Israel das Wort GOttes also seltsam, daß der grosse theure Prophet Elias nicht anders meynete, denn daß er alleine überblieben wäre, von denen, die ihre Knie vor dem Baal nicht gebeuget hätten, 1 Kön. 19, 10. 14. und ging eine solche greuliche Verfolgung wider die Prediger, daß Abdias, des Königes Achabs Kämmerer, hundert Propheten in eine Hölen versteckket, sie mit Wasser und Brod speisete, 1 Kön. 18, 4.

10. Solcher Untergang der Religion hat sich oft im Reich Juda zugetragen, sonderlich auch nach dem Tod des hochberühmten Königes Josaphat. Als sein Sohn Joram König ward, da that er was dem HErrn übel gefiel, er erwürgete alle seine Brüder, und stürzete den wahren Gottesdienst zu boden, welchen sein Vater Josaphat mit grosser Mühe und Unkosten gestift hatte, 2 Chron. am 21. Capitel.

11. Item, nach Absterben des Königes Ezechiä, als der Gottesdienst fein war geordnet, der bey seines Vaters Ahas Regierung zerstöret war, aber Ezechias der König, und Esaias der Prophet, ihn gewaltiglich wieder aufrichteten; darum GOTT demselbigen Christlichen und löblichen Könige grossen Sieg und Glück wider den König zu Assyrien, Sennacherib, verliehe, 2 Chron. 31. und 32. Bald fället sein Sohn, der König Manasse, von des Vatern Religion und Glauben wieder ab, erwürget Esaiam und die andern Propheten, triebe Abgötterey und Zauberey, und ging bey seinem Regiment die Kirche und Religion zu boden, 2 Chron. 33. Also ists den Kirchen gegangen, so die Propheten gepflanzet haben, daß sie sind verwüstet worden, und die Lehre göttliches Worts darinnen untergangen.

12. Zur Zeit des HErrn Christi, Johannis des Täufers, und der lieben Apostel, bliebe die Lehre des Evangelii über 40. Jahr nicht im Jüdischen Lande, sondern fiel wieder hinweg. Die Kirchen unter den Heyden, gepflanzet durch St. Paulum, verloren auch bald wieder das Evangelium, und wurden durch falsche Apostel und Ketzer verführet.

13. Diese oberzehlte Exempel dienen uns zur Lehre, Vermahnung und Warnung, daß wir uns darinnen spiegeln und betrachten, wie es einmal dem Deutschen Lande auch gehen werde, so nun etliche und 40. Jahr GOttes Wort überflüßig und reichlich gehabt. Denn sehr zu fürchten und zu besorgen ist, es wird dasselbige in kurzer Zeit wieder verlieren, und die schönen herrlichen

Kir-

Kirchen Deutschen Landes umrissen werden, dieweil solches dem Königreich Egypten, als der Patriarchen Kirchen, beygelegt.

14. Item, dem Volk Israel, zur Zeit der Richter; dergleichen da die lieben Propheten geprediget haben, und dem Jüdischen Volk, da der HErr Christus und die Apostel gelehret haben; und ist doch von denselbigen Oertern GOttes Wort weggenommen, und die Kirchen zu grunde gangen: was sollte denn dem Deutschen Lande nicht wiederfahren? Denn der Teufel den Landen und Orten feind ist, da die Christliche Kirche ihre Herberge hat und GOTTes Wort geprediget wird, darum, daß der HErr Christus, als der starke Gewapnete, daselbst den Teufel aus seinem Reiche, Vestung oder Pallast treibet, und seinen Raub und Harnisch austheilet. Da versuchet der Teufel hinwieder sein Heil, dichtet und trachtet Tag und Nacht darauf, wie er die abgedrungene Vestung wieder erobern und einnehmen möge, verfälschet die Lehre, machet aus den Zuhörern epicurische Leute, und aus den Predigern Bauchknechte, Heuchler und stumme Hunde, Esaia 56, 10. die Obrigkeit und die grossen Hannsen hetzet er zu der Verfolgung: da muß denn ein solcher Ort, der zuvor ein Bethaus, Heiligthum und Tempel GOttes war, hernach des Teufels Mördergrube und Vorburg der Höllen werden; wie denn das Reich Egypten zur Zeit Mosis eine rechte Mordgrube ist.

15. Bethel war vorzeiten eine heilige Stadt und Ort, da GOttes Wohnungen und die rechten Gottesdienste gewesen sind; denn der Altvater Sem hat daselbst geprediget, GOtt erschiene auch alda dem Patriarchen Abraham, wie denn zu seiner Zeit derselbige Ort Moria hieß. Darnach hat GOtt mit beyden Patriarchen, Isaac und Jacob, an diesem Ort auch geredet; noch hatten die Heyden und der Teufel denselbigen Ort innen. Darnach, zur Zeit Davids hatte aus Bethel Araunna, der Jebusiter, ein Vorwerk oder Scheune gemacht, alda er sein Korn ausdrasch, 2 Sam. 24, 18. sqq. bis daß David dieselbige Stätte kaufte und Salomo hernacher den Tempel dahin bauete, 1 Kön. 6, 1. sqq.

16. Jerusalem war auch eine heilige Stadt, darinnen alle Propheten, auch der Sohn GOttes selber und alle Apostel geprediget und grosse Wunderzeichen gethan haben; noch wird sie auch des Teufels Nest, Reich und Mordgrube, darinnen die falschen Propheten, die Pharisäer, Essäer und Sadducäer, und unzählig andere mehr Rotten und Secten, wohneten und herrscheten.

17. Wie eine schöne Kirche ist zu Rom gewesen, als St. Paulus daselbst predigte, wie viel tausend Christen hat sie gehabt, wie viel trefflicher Lehrer, Bekenner und Märtyrer hat sie gezeben? Aber hat nicht der Teufel denselbigen Ort eingenommen, und ist der Pabst mit seinen Menschensatzungen und Teufelslehren alda nicht eingenistelt und eingewurzelt, da er noch die Leute mit seinen Messen, Vigilien, Ablaß, Wallfahrt, Anruffung der Heiligen, und anderm Gaukelspiel und Narrenwerk, von Christo abzeucht, blendet und verführet? denn je heiliger ein Ort ist, je näher der Teufel daselbst ist, und je mehr er alda zu thun hat, denn der Satan will unter den Kindern GOttes seyn, Hiob 1, 6. cap. 2, 1. wie der Mäusedreck unter dem Pfeffer.

18. Wenn der Teufel an einem heiligen Ort ausgetrieben ist, oder von einem Menschen ausfahren muß, spricht der HErr Christus Luc. 11, 24. 25. 26. so durchwandert er dürre und wüste Stätte, suchet Ruhe und findet ihr nicht; denn spricht er: Ich will wieder in das Haus kehren,

daraus ich gegangen bin. Kömmet derhalben wieder zu der alten Herberge. Und wenn er das Haus findet geſchmücket und mit Beſemen gekehret, ſo gehet er hin und holet ſieben Geiſter, die ärger ſind, denn er iſt, kömmet und wohnet in dem Haus, und wird das letzte mit dem Orte und mit dem Menſchen ärger, denn das erſte.

19. Hat der Teufel dieſes andern Königreichen, Landen und Städten alſo mitgeſpielet, daß er ſie des göttlichen Worts beraubet und GOtt abgeſtrickt, ſie zu ſeinem Eigenthum, Volk und Reiche gemacht; was ſollte er dem Deutſchen Lande denn nicht thun? Es iſt zwar bey uns Deutſchen das teufliſche antichriſtiſche Reich des Pabſtthums angegriffen worden, geſtürmet und zerſtöret, und hat der Teufel mit ſeinem Ablaßkram der Meſſen, Vigilien, Begängniſſen, Wallfahrten, Mönchereyen und Brüderſchaften, ausfahren müſſen. Und iſt das Deutſchland ein heiliges Land, des HErrn Chriſti Pallaſt, ſeine liebe Kirche und Reich, darinnen man GOtt in wahrhaftiger Heiligkeit und Gerechtigkeit dienet, ja es iſt GOttes Paradies und Luſtgarten, da die Jugend, wie die ſchönen Pfropfreiſer und Bäumlein, in GOttes Erkenntniß und Furcht aufwächſt, da man den edlen Schatz des ſeligmachenden Worts GOttes, rein, lauter und unverfälſchet hat. Dieſes thut dem Teufel wehe, daß er ausgetrieben iſt, ſein Pallaſt iſt ihme eingenommen, und er hat müſſen weichen: derhalben ſo ſtehet er uns nach dieſem Schatz des göttlichen Worts Tag und Nacht, wollte ſein altes Haus, Veſtung und Pallaſt, gerne wieder einnehmen und beſitzen, und GOttes Luſtgarten verwüſten, und ihme daraus eine Mordgruben wieder zurichten. Findet er nun das Haus mit Beſemen gekehret und geſchmücket, das iſt, daß wir ſicher ſind, ſchlafen und ſchnarchen, liegen in Verachtung göttliches Worts, in Unglauben und Gotteslästerung, laſſen uns von allerley Winde und Lehre hin und her wehen, Eph. 4, 14. ſqq. liegen dazu in einem gottloſen, ſündlichen und ärgerlichen Leben, als in Ungehorſam gegen Oberherren und Eltern, in Mord, Unzucht, Ehebruch, Trunkenheit, Diebſtahl, Wucher, in Lügen und Betrügen: ſo hat der Teufel gewonnen Spiel, und iſt ihm Thür und Fenſter aufgeſperret, daß er mit einer ärgern Rotte und Geſellſchaft der Teufel wieder bey uns einziehe. Denn, iſts Egypten, Bethel, Jeruſalem, Rom und andern mehr Kirchen alſo ergangen, warum ſoll es dem Deutſchlande auch nicht wiederfahren können,

20. Warum verhänget GOtt aber, daß der Teufel ſolche Zerſtörung und Verwüſtung der Kirchen, auch Abfall der Leute vom göttlichen Wort und Untergang der wahren Chriſtlichen Religion und Gottesdienſt, dergleichen andere groſſe Aergerniß und Schaden mehr anrichtet?

21. Das machet erſtlich unſere leidige Sicherheit, Undankbarkeit und Verachtung des göttlichen Worts, wenn wir des göttlichen Worts ſatt und müde ſind, und deſſelbigen nicht mehr achten, (wie man im Sprüchwort ſaget: wenn die Maus des Mehls ſatt iſt, ſo iſts bitter,) da will man denn GOttes Verheiſſung und Dräuung nicht mehr hören, die Welt will auch vom Geiſte GOttes ſich nicht mehr ſtrafen laſſen, ſondern es werden die Leute gar epicuriſch, leben wie die unvernünftigen Thiere, werden gar zu Spöttern, wie St. Petrus 2 Epiſt. 3. v. 3. prophezevet. Dieſe Undankbarkeit muß alſo geſtraft werden, daß wir GOttes Wort unter den Händen verlieren, und den Untergang und Zerſtörung der Kirche erleben

den müssen, und erfahren, wie der Teufel mit seinen Rottengeistern in der Kirche rumoret, und die Artikel Christliches Glaubens schändet, und alle über einen Haufen wirft. Denn nach dem hellen und wahren Sonnenschein muß uns wieder frieren. Solches dräuet GOtt 1 Samuelis 2, 30. da er saget: Die mich ehren, die will ich wieder ehren, aber die mich verachten, die sollen zu Schanden werden. Und im Propheten Hosea c. 4, 6. wird gesaget: Dieweil du meine Lehre verwirfst, so will ich dich auch verwerfen. Und im Psalter stehet: Er wollte des Segens nicht, so wird er den Fluch bekommen, Ps. 109, 17.

22. Und zum andern, so ist solches auch eine Strafe, welche der falschen Lehre und Corruptelen halben, über die Welt geschickt wird; denn wo GOtt eine Kirche bauet, da setzet der Teufel bald eine Capelle darneben. Wenn der Säemann in der Parabel des Evangelii guten Saamen ausgesäet hat, so kömmet der Feind, da die Menschen schlafen, und säet auf denselbigen Acker auch Unkraut, welches denn aufgehet, und das gute Getrände unterdrückt und erstickt. Denn wo GOttes Wort geprediget wird, da findet sich bald daneben falsche Lehre; wie wir zu unser Zeit gesehen, daß neben Doctoris Martini Luthers Lehre das Pabstthum seine Abgötterey gewaltiglich getrieben hat. Auch wie ist entstanden zu unsern Zeiten ein unzähliger Haufen Ketzer und Schwärmer, als die himmlischen Propheten, Bildstürmer, Münzers aufrührische Rotte, die Sacramentirer, Wiedertäufer, Antinomer, Interimisten, Adiaphoristen, Majoristen, Osiandristen, die Schwenkfelder und Sonerianer, und andere mehr. Diese Flattergeister mit ihren Lügen und Irrthum gefallen und gelieben der Welt mehr, denn GOttes Wort. Man platzet allhie flugs zu, da muß denn die Liebe und Lust zu Irrthum also gestrafet werden. Denn 2 Thess. 2, 10. 11. 12. saget St. Paulus: Dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit; Und Röm. 1, 21: Dieweil sie GOttes nicht geachtet haben, so hat GOtt sie auch dahin gegeben, in einen verkehrten Sinn.

23. Zum dritten, so verdienet solche Strafe auch die Collusien, mit den Sectariis, wenn man sich geselllet und hänget an Rottengeister, als denn jetzt in der Kirchen der Augspurgischen Confession allenthalben die obberzehlten Corruptelen einreissen, auch die Stifter, Anfänger und Meister derselben noch geliebet, geehret und geschützet werden. Da doch die weltliche Obrigkeit diesen Rottengeistern steuren, und die Verfälschung des göttlichen Worts nicht dulden sollte, sondern vielmehr auf die Ausbreitung der reinen göttlichen Lehre und Wahrheit sehen. Darum gebot auch Moses den Richtern, 5 Mos. 6, 7. 8. daß sie das Buch des Gesetzes GOttes stets in ihren Händen tragen sollten. Darnach so ziehen andere Prediger auch die Pfaffen ein, schweigen stille zu solchen Verfälschungen der Rottengeister, wollen den Widersprechern das Maul nicht zusperren, noch streiten, oder die Leute für den Teufelslehren warnen, sie strafen und verdammen, sondern liegen mit ihnen unter einer Decken, blasen mit ihnen aus einem Horn, lassen sich wiegen und bewegen von allerley Winde der Lehre. Und lassen die Corruptelen und falschen Lehren, gleichwie ein wild Wasser, einher brechen, brausen, rauschen, und nicht anders denn

eine

eine Sündfluth, alles verfluthen, überſchwemmen und verderben. Wie kann denn nun alhie die reine Lehre des göttlichen Worts beſtehen, oder die wahre Kirchen bleiben, wo man nach dem Gebot Chriſti ſich für falſchen Propheten nicht hütet, oder nach der Regel St. Johannis 1 Epiſt. 4, 1. die Geiſter nicht prüfet und ſich von den Sectariis nicht abſondert? Nach der Lehre St. Pauli, da er zun Römern am 16. Capitel v. 17. 18. ſaget: Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufſehet, auf die, ſo da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denſelbigen, denn ſolche dienen nicht dem HErrn JEſu Chriſto, ſondern ihrem Bauche, und durch ſüſſe Predigt und prächtige Wort, verführen ſie die unſchuldigen Herzen. Es thut alhie nicht, den Baum auf beyden Achſeln tragen wollen; wie denn das Volk Iſrael zur Zeit des Königes Achabs, auch zu den Baalspfaffen ſich geſellete, und ernſtlich von dem Propheten Elia darum geſtraft ward, da er ſpricht 1 Kön. 18, 21: Wie lange wollet ihr hinken auf beyden Seiten? iſt der HErr euer GOTT, ſo folget ihme, iſt aber der Baal euer Gott, ſo bleibet auch bey ihm. Aber wie auch St. Paulus zu den Corinthern 2 Epiſt. 6, 14. 15. ſaget, ſo kann zwiſchen Chriſto und Belial keine Gemeinſchaft oder Vergleichung ſeyn, und es kann das Licht und die Finſterniß auch nicht bey einander ſtehen ꝛc.

24. Zum vierten, ſo iſts auch eine Straſe über die Verfolger des göttlichen Worts; denn die Welt keine Geſetzpredigt mehr leiden will, ſondern feindet die Prediger an, die nach ihrem Amte ſtrafen müſſen, läſtert ſie als Aufrührer, Verfolger, verjaget, würget und tödtet ſie. So müſſen auch die Prediger, die ſich wider falſche Lehre und Irrthümer ſetzen, jetzt den Namen tragen, daß ſie Haderkatzen, Zänker und Starrköpfe heiſſen, und werden gleich als Catarmata und Peripſimata 1 Cor. 4, 13. aus dem Lande verweiſet und vertrieben, immaſſen denn die Hochzeitgäſte im Evangelio, Matth. 22. v. 6. 7. die Boten auch höhneten und tödteten, die ſie zur Hochzeit forderten, bis ihre Stadt wieder angezündet und verbrannt ward.

25. Dieſe Urſache wird auch von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und der Babyloniſchen Gefängniß des Jüdiſchen Volks, geſetzet, 2 Chron. 36, 16. da geklaget wird, daß ſie ſpotteten der Boten GOttes, und verachteten ſein Wort und äfften ſeine Propheten, bis der Grimm des HErrn über ſein Volk wuchs, daß kein heilen mehr da war ꝛc.

26. Aus dieſen Urſachen folget der Untergang der Religion, und die Verwüſtung der wahrhaftigen Kirche, als wenn die Zuhörer des göttlichen Worts, Epicurer, Verächter und Spötter deſſelbigen werden. Item, daß Ketzer und falſche Lehrer mit groſſen Haufen einreiſſen; darnach, daß niemand des Teufels Lügen und falſcher Lehre ſteuert und wehret, oder diß Feuer und Brand löſchet, ſondern man heuchelt mit den Rettengeiſtern, jedermann fället und pflichtet ihnen bey, und daß man die rechtſchaffenen Prediger plaget und verfolget. Wo diß Geſinde des Teufels die Ueberhand bekommet, da iſt es mit der Lehre und Kirchen aus, denn GOtt will ſein Heiligthum nicht für und für laſſen für die Hunde werfen, oder ſeine Perlen für die Säue, Matth. 7, 6. Was ſollten auch einer Kuh Muſcaten, ſie iſſet wol Haberſtroh? Solchen undankbaren, epicuriſchen Säuen, Ketzern, Placentinern und Tyrannen, gehöret auch nicht GOttes Wort und Gnade, ſondern Teufels

felslehre, Menschensatzung, Lügen und Verführung, ja, GOttes Zorn und Fluch. Item, die Verdammniß, ewiger Tod und das hölliſche Feuer auf ihren Kopf.

27. Solche Geſellen findet man jetzt in Deutſchland, dieſe ſind die allerhöheſten Häupter in der Kirche, und die fürnehmſten Regenten an den Fürſten Höfen und Städten, ſie wollen die Lehre, Predigtſtuhl und Prediger, reformiren und meiſtern: darum ſo kann anders und gewiſſer nichts folgen, denn daß das Deutſchland wird die Lehre des Evangelii wieder verlieren, und daß ſolche Zeit wieder kommen wird, als in Egypten geweſen, da man von Joſeph nichts gewußt hat, 2 Moſ. 1, 8.

28. Gehet aber einmal die Zerſtörung der Kirche an, und wird GOttes Wort verloren, ſo wird die Kirche deſſelbigen Orts nicht leichtlich wieder von GOtt aufgerichtet, man bekommet GOttes Wort auch nicht wieder. Denn wenn der Teufel in das alte Haus wieder eingezogen iſt, ſo wird das letzte ärger, denn das erſte. Egypten und das Jüdiſche Land haben GOttes Wort nicht wieder kriget, noch wieder des HErrn Chriſti Kirche worden. So haben die Corinther, Theſſalonicher und Epheſer, denen in Grácia St. Paulus gepredigt hat; item, Rom, auch GOttes Wort jetzt nicht, ſondern der Mahomet und Antichriſt herrſchen gewaltiglich an denſelbigen Oertern; denn wenn GOttes angebotene Gnade einmal ausgeſchlagen wird, ſo gehet ſie vorüber, und man findet ſie denn nicht wieder. Der Regen, ſo einmal vom Himmel auf ein Land, Acker, Wieſen oder Garten fället, und das Land feucht machet und wäſſert, kommet auch nicht herwieder, ſondern wird vom Winde und der Luft vertrieben, und gehet immer förder. Alſo, wenn GOttes Gnade einmal verſcherzet iſt, ſo kommet ſie nicht wieder. Solches hat S. Paulus wohl geſehen, da er 2 Cor. 6, v. 2. alſo ernſtlich vermahnet und ſpricht: Sehet zu, daß ihr zu GOttes Gnade nicht vergeblich empfahet, denn ſiehe, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils. Und am andern Ort: Es wird aber die Zeit kommen, daß man der heilſamen Lehre nicht wird achten, ſondern zu Fabeln und Mährlein ſich kehren, und GOtt wird denn kräftige Irrthümer geben, 2 Tim. 4, 3. 4.

29. Daſſelbige ſaget auch D. Martinus Luther im andern Jenſchen Tomo, im Büchlein an alle Rathsherren Deutſchlandes, Kinderſchulen anzurichten, da er alſo ſchreibet: Laſſet uns unſern vorigen Jammer anſehen, und die Finſterniß, darinnen wir geweſen ſind. Ich achte, daß Deutſchland noch nie ſo viel von GOttes Wort gehöret habe, als jetzt; man ſpüret je nichts in der Hiſtorien davon. Laſſen wirs denn ſo hingehen ohne Dank und Ehre, ſo iſts zu beſorgen, wir werden noch greulichere Finſterniß und Plage leiden. Lieben Deutſchen! kauft, weil der Markt vor der Thür iſt; ſammlet ein, weil es ſcheinet und gut Wetter iſt; braucht GOttes Gnaden und Wort, weil es da iſt. Denn das ſollt ihr wiſſen, GOttes Wort und Gnade iſt ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkömmet, wo er einmal geweſen iſt. Er iſt bey den Jüden geweſen; aber hin iſt hin, ſie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin iſt auch hin, nun haben ſie den Türken. Rom und Lateiniſchland hat ihn auch gehabt; hin iſt hin, ſie haben nun den Pabſt. Und ihr Deutſchen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht laſſen bleiben. Darum greift zu und halt zu, wer greifen und halten kann; faule Hände müſſen ein böſes Jahr haben ꝛc.

30. So ſoll man nun das Herz, Augen und

Ohren, Mund und Nasen, gegen der angebotenen Gnade GOttes aufsperren, und dieselbige mit beyden Händen ergreifen, wie der HErr Christus Johannis am 12. Capitel v. 35. 36. auch befihlt, da er saget: Dieweil ihr das Licht habet, so wandelt in dem Licht, auf daß euch die Finsternisse nicht ergreifen: Ihr habt noch eine kleine Zeit das Licht bey euch; dieweil ihr das Licht habt, so gläubet an das Licht, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd. Denn, kommts dahin, daß GOttes Wort hinweg und seine Gnade verloren ist, ob man denn gleich darnach rennet und läuft, sich darum sehnet und seufzet, heulet und weinet, oder sich darüber gleich zuriſſe oder zuträte, so findet man sie doch nicht wieder. Dieses zeiget der HErr Christus an Matth. 11, 17: Wir haben euch gesungen, und ihr habt nicht wollen fröhlich seyn, wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht wollen tanzen; ihr solt wieder schreyen, und nicht erhöret werden.

31. Ist denn das Liche des Evangelii ausgelescht, so mag man die Finsterniß, Blindheit, Unwissenheit GOttes, Unglaube, falsche Lehre, Verstockung, allerley Sünde und Aergerniß, den göttlichen Zorn und Strafen, dulden und tragen, und niemanden, denn uns selber, die Schuld geben. Es ist im Reich Egypten ein grosser Jammer erfolget, da Josephs und der Patriarchen Lehre und Predigt vergessen und verloren war, und dagegen heydnische Abgötterey und erschreckliche Greuel eingerissen. Item, wenn in den beyden Königreichen Juda und Israel der Propheten Lehre gefallen, und der wahre Gottesdienst in der Aschen lag, da sind erbärmliche Irrthümer bey ihnen erfolget. Wie wir noch mit Rom und dem Griechenlande den Spiegel vor den Augen hangen haben, was für einen Jammer und Herzeleid der Mahomet und Antichrist daselbst angerichtet haben, darinnen mögen wir uns beschauen, und mit anderer Leute Schaden klug werden.

32. Nun haben wir in unserer Zeit auch einen Joseph gehabt, GOTT hat dem Deutschen Lande einen theuren Propheten und Lehrer, als Doctorem Martinum Lutherum (heiliger Gedächtniß), gegeben, welcher das göttliche Wort (so durch das Pabstthum gar verdunkelt und verfinstert gewesen,) wieder an Tag gebracht, erkläret und ausgebreitet, und von den Hauptstücken der Christlichen Lehre viel herrlicher und nützlicher Bücher geschrieben hat, auch hin und wieder viel schöner Kirchen und Christlicher Gemeinden angerichtet. Aber es kömmet, leider, die Zeit auch, daß man von diesem Joseph nichts mehr wissen will; denn seine Lehre und Bücher werden nicht viel mehr geacht oder gelesen, sondern in Wind geschlagen; seine Lehre schmeckt den Leuten nicht mehr, man hat dran verfurwitzet, man gaffet jetzt nach der Philotheologia, und es muß die alte scholastica Theologia wieder hervor auf die Bahne gebracht werden. Man verlästert und schändet noch wol dazu Lutheri Lehre und Bücher, als der vom freyen Willen gar zu hart geschrieben, und die Lehre vom Abendmahl des HErrn Christi nicht verstanden habe, und von andern Artikeln nicht gründlich gelehret, noch ein Corpus doctrinæ christianæ in seinen Büchern verfasset habe, viel Dinges selbst nicht verstanden. Auch sey er ein zorniger Mann gewesen, und mit seinem Stürmen die Leute für den Kopf gestossen, und vom Evangelio abgeschrecket. Item, man fähret noch wol zu, Lutheri Lehre den Leuten verdächtig zu machen, wie M. Eißleben in der Mark in einem öffentlichen gedruckten Büchlein vorgibt, und saget: Viel leben jetzt, die da nicht wissen, wo man Lutheri Lehre nehmen oder geben solle, das ist,

wo

wo man derselbigen gläuben und folgen solle oder nicht. So fahren auch die Rottengeister zu, und wollen ihre Verfälschung und Corruptelen mit Lutheri Schriften beschönen, vertheidigen und weißbrennen; er muß eine Stürze oder Deckel über ihre Töpffe seyn. Letztlich, so wird seine Lehre noch darzu verfolget: nicht zwar von den öffentlichen abgesagten Widersachern, als den Papisten, die nun darwider zu toben fast aufhören, sondern von den falschen Brüdern, die sich doch für die besten Christen rühmen: dieselbigen hassen, plagen, verfolgen und verjagen diejenigen, so über der reinen Lehre des göttlichen Worts, durch Doctor Luther an den Tag gebracht, veste halten, und solche Lehre Lutheri auf die Nachkommen gerne unverfälscht bringen wollten.

33. Dahin wills in Deutschland kommen, daß, gleichwie man in Egypten von Joseph nichts mehr wußte; also wird man von Doctor Luthers Lehre auch nichts wissen, und endlich dieselbige nicht lesen, hören, wissen, dulden noch leiden wollen. Was nun darauf im Deutschen Lande für ein Jammer und Herzleid kommen werde, das ist droben erzehlet. Aber gottselige Christen sollten für die heilsame Lehre D. M. Luthers GOTT treulich danken, dieselbige herzlich lieben, annehmen, fleißig hören, gerne lesen und betrachten, daraus auch ihren Glauben stärken und das Leben bessern, und sich vor allen andern irrigen und falschen Lehren hüten; deß sollte sich jedermann befleißigen, hohes und niedriges Standes, Obrigkeit und Unterthanen, Prediger und Zuhörer ꝛc.

34. Und auf daß nun solche Lehre, Schriften und Bücher, D. Martin Luthers, nicht allein zu unsern Zeiten und Leben, sondern auch bey den Nachkömmlingen gelesen, gehandelt, und im frischen Gedächtniß erhalten werden möchte: so hat der Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Churfürst ꝛc. (hochlöblicher Gedächtniß,) vor dem Schmalkaldischen Kriege, noch beym Leben des heiligen Mannes D. Luthers, die Christliche, nützliche Verordnung gethan, daß Lutheri Bücher zusammen getragen, und zu Wittenberg in etliche Tomos gefasset und gedruckt würden. Dem solches ist auch aller Christlichen Obrigkeit Amt, daß sie auf die Kirchen sehen, und für die Pflanzung und Ausbreitung des göttlichen Worts sorgfältig sind, auf daß die Nachkömmlinge auch GOttes Erkenntniß und Wort haben möchten. Nachdem aber ihre Churfürstliche Gnaden, nach dem Willen GOttes, in solchem währenden Defensionskriege in der Käyserlichen Majestät Custodien kame, und durch GOttes väterliche und gnädige Schickung, nach fünf Jahren, daraus wieder entlediget ward, und mit ihrem geliebten Gemahl, Söhnen, und nachgelassenen Theil Landes, wieder anheim kam: da hat der Christliche standhaftige Fürst nochmals die Propagationem doctrinæ Lutheri ihr lassen angelegen seyn, und aus bewegenden wichtigen Ursachen die Bücher Lutheri aufs neue (nach Ordnung der Jahrzahl, Monat und Tage, wie D. Luther ein jedes Buch selber geschrieben, und im Druck ist ausgangen,) zu Jena zusammen tragen lassen. Und hat seiner Churf. Gn. darum den würdigen M. Georg Rörer aus Dännemark gegen Jena, zur Correctur und Anrichtung dieses Werks, erfordert. Mich aber, als damals seiner Churf. Gn. Hofprediger, mit der Arbeit, die Cataloges und Ordnung derselbigen, nunmals durch seiner Churf. Gn. hochlöbliche Söhne, M. G. F. und Herren, in Druck ausgegangenen zwölf Tomos, zurichten beleget, welches mich viel Mühe und Arbeit gekostet: ich auch die neuen Bücher und Schriften, so in den Jenischen Tomis begriffen,

griffen, und in den Wittenbergischen nicht befunden werden, aus meinen geschriebenen Religionshändeln, derer ich in grosser Anzahl bey einander habe, darzu gegeben.

35. Nachdem aber von D. Martin Luthern die Zeit seines Lebens allerley in Druck ausgangen, und sonst auch viel gelesen, geprediget, disputiret und geredet worden, das in den Wittenbergischen und Jenischen Tomis nicht begriffen, und sonderlich von mir in die Jenischen nicht hat können gebracht werden, darum, daß ich dieselbigen gedruckten Materien damals nicht bey Handen gehabt, und auch die neuen geschriebenen Predigten und Auslegungen von mir, der ich am Sächsischen Hofe mit vielen Predigen beladen, nicht abgeschrieben noch zugerichtet gewesen, und ich jetzt fast bey dreyen Jahren mich im Predigtamt nicht habe gebrauchen lassen: so habe ich allenthalben im Deutschen Lande nach den hinterstelligen gedruckten Büchlein Doctor Martin Luthers getrachtet; derer ich denn sehr viel aus Straßburg bekommen, welche mir die Diener göttlichen Worts, die da fleißige Leser und Liebhaber der Lehre Doctoris Martini Lutheri sind, mitgetheilet, die denn selber wohl bedacht gewesen, solche Schriften des theuren Mannes, Doctor Luthers, in ein Buch zusammen zu ziehen und im Oberlande drucken zu lassen, aber um dieses meines Christlichen vorhabenden Werks willen mir nicht vorgreifen wollen, sondern das Ihre mir mitgetheilet. Darnach so habe ich auch in der Grafschaft Mannsfeld und anderswo dergleichen gedruckter alten Büchlein Lutheri viel gefunden. Und nachdem ich um dieses nützlichen Werks willen Unterhaltung und Besoldung von dem Wohlgebornen und Edlen Herrn Vollrath, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, und von seiner Gn. Brüder, habe: so habe ich allerley Auslegung, als über etliche Capitel des andern und fünften Buchs Mosis, die denn in diesem ersten Tomo begriffen sind: darnach Auslegungen über vier Capitel des Evangelisten Matthäi, und in etliche Capitel des Evangelisten Johannis, welche in dem folgenden Tomo gesetzet werden sollen, und zuvor in Druck nie ausgegangen sind: dergleichen andere mehr Lutheri Predigten, aus den geschriebenen Büchern Doctor Caspari Creutzigers, M. Viti Theodori, M. Georgii Rorarii, M. Gregorii Solini gottseligen, und M. Antonii Lauterbachs, und Philippi Fabricii, welche alle dem Manne GOttes Luthero mit grossem Fleiß seine Predigten und Lectionen nachgeschrieben haben, zugerichtet. Und solches alles nach Ordnung der Jahrzahl gesetzt, gleicher Weise wie in den Jenischen Tomis auch geschehen; daß also in diesen Eißlebischen Tomis erfüllet möchte werden, was an Büchern, Schriften und Auslegungen Lutheri, in den Jenischen Tomis mangelt und fehlet.

36. Und wiewol ich bedacht gewesen, als ich vor etlichen Jahren angefangen, solche Auslegungen zuzurichten, dieselbigen zu Jena drucken zu lassen, wie ich denn in meinem Abzuge von dem Fürstlichen Sächsischen Hofe des Erbietens gewesen; aber solch mein Erbieten hat durch meiner Widersacher Verhinderung nicht müssen statt haben, sondern ist verachtet und abgeschlagen worden. Auf daß nun diese herrliche und nützliche Bücher Lutheri, die GOtt der Welt durch den theuren Mann gegönnet, nicht im Dunkeln verborgen blieben und ewiglich untergingen; so habe ich sie albie zu Eisleben in Druck geben, und der Kirchen Christi mittheilen wollen.

37. Ich wollte aber, daß diese schwere Arbeit von gelehrtern und mit grössern Gaben begnadeten Leuten, als von D. Caspar Creutziger, M. Veit Dieterich, oder M. Georg

Rörern

Rörern, vor die Hand genommen und zum Druck verfertiget worden wäre, als die Lutheri Geist wohl gekannt, seine Phrases und Art zu reden wohl gewußt, und sonst seiner herrlichen Bücher viel zuvor in Druck zugerichtet haben, dafür die Welt ihnen grosse Dankbarkeit schuldig: Aber weil GOtt dieselbigen hohen Leute, durch ihren unzeitigen Tod, aus dieser Welt zu seinen Gnaden abgefordert, und die alten Discipuli Lutheri, so ihn haben hören predigen und lesen, sehr dünne und ihrer wenig werden; so habe ich (als der sonderlich Anno 37. 33. und 39. auch im 40. etliche Capitel der beyden Evangelisten, Matthäi und Johannis, selber vom Luthero predigen gehöret, dergleichen auch Anno 45. und 46. sein Zuhörer gewesen, und viel Predigten ihme nachgeschrieben,) diese Auslegungen, so in den Eißlebischen Tomis stehen, aus den obgedachten geschriebenen Exemplaren, mit höchstem Fleiß und Christlicher Treue, wahrhaftiglich, ohne einigem Zusatz oder Flickwerk colligirt, abgeschrieben, gefasset und zugerichtet, auf daß diese herrliche Fragmenta, Brocken oder Brosamlein, Matth. 8, 8. der Schriften und Bücher Lutheri, getreulich aufgehoben, und der Kirchen Christi vorgetragen, und zu gebrauchen mitgetheilet würden.

38. Wir mögen thun mit diesen neuen Tomis und Büchern Lutheri, so allhie zu Eißleben in Druck ausgehen sollen, gleichwie man in der Ernte thut, da das Getraide von den Aeckern abgeschnitten und in die Scheuren geführet worden ist, da man aber nachähret, und viel Halmen und Aehren mit einem Rechen zusammen liesel. Oder wenn man in einem Weinberge abgelesen hat, und man nachstoppelt, und zuweilen an einem Weinstocke etliche Trauben blieben, so nicht abgeschnitten worden, welche man fleißig abliesel, auf daß ja der Segen GOttes auf den Aeckern und Weinbergen nicht verloren würde und umkäme. Also sind diese Büchlein einzele Aehren, so auf dem Acker liegen blieben, und einzele Weintrauben, die wir sammlen, und uns nütze machen, und daraus Lehre, Unterricht und Trost nehmen: denn sie sonst umkommen wären. Und ob sie nicht den reichen Geist Lutheri erlangen, welchen die letzten seine Schriften haben (wie denn die Büchlein in dem folgenden Tomo viel herrlicher seyn werden): so mag man sie doch fleißig aufheben. Denn es ist nichts so geringe von D. Martino Luthern geschrieben, geprediget oder geredet, das nicht eine beständere Lehre oder Trost in sich hätte. Dieses Mannes Schriften geben durchs Herz, sie bassten und trösten. Wie der Hochlöbliche Churfürst Herzog Johanns Friederich, hochlöblicher Gedächtniß, in seiner Custodien, alda am Käyserlichen Hofe bey seiner Churfürstlichen Gnaden ich ein ganz halb Jahr gewesen, ofte zu mir pflegete zu sagen, daß D. Martini Luthers Bücher herzeten, durch Mark und Bein gingen, und reichen Geist in sich hätten. Denn wenn er gleich einen Bogen von anderer Theologen Schriften lese, und nur ein Blätlein Lutheri dagegen hielte, so befünde er mehr Safts und Krafts, auch mehr Trosts darinnen, denn in ganzen Bogen anderer Scribenten. Welches ich nicht zu Verkleinerung anderer gelehrten Theologen Bücher anziehe, sondern daß es die Erfahrung bezeuget, daß des Christlichen hochlöblichen Churfürsten Urtheil und Censura von D. Luthers Schriften wahr sey.

39. Dieweil denn unter E. G. Schutz und Schirm diese hinterstelligen Bücher D. Martin Luthers allhie zu Eißleben gedruckt werden, so habe diesen ersten Tomum unter E. Gn. Titul und Namen ich wollen lassen ausgehen, darum, daß E. G. die Ehre

in der Welt vor andern Fürſten und Herrſchaften gegönnet, daß dieſelbigen D. Martini Luthers Landsherr geweſen, und dieſer leste Prophet der Welt (ſo wahrhaftig der Fuhrmann und Wagen Iſrael genennet mag werden, 2 Kön. 2, 11.) aus E. G. Herrſchaft alhie zu Eißleben geboren, und in der Kirchen zu St. Peter getauft worden; und Anno 1546. den 18. Tag Februarii geſtorben iſt; welchem ich auch ſeine Augen habe in ſeinem Abſchiede zugeſchloſſen, und ſeiner herrlichen Bekenntniß des Glaubens und Chriſtlichen Abſchieds aus dieſem Leben ein Zeuge bin: Auch gerne wollte ſeine Lehre (die er von GOtt empfangen, ſo rein und unverfälſchet bis in ſeine Gruben, wider des Teufels Grimm, der Welt Toben und Wüten, wider die Ketzer und Tyrannen, ja wider die Pforten der Höllen, geführet und erhalten,) auf die Nachkömmlinge propagiren und ausbreiten helfen; auf daß dieſelbigen ſeines Predigtamts auch freuen, und dieſes Joſephs lange ſich getröſten möchten. So ſind E. G. auch bisanher ein fleißiger Zuhörer und Liebhaber der Lehre Lutheri geweſen, und darob mit groſſem Ernſt und Eifer noch halten, daß durch die Secten und Rottengeiſter ſolche Lehre Lutheri nicht verfälſchet würde, daß alſo E. Gn. dieſe Ehre der Dedication, des erſten Tomi billig gegönnet wird.

40. Ich bitte aber von ganzem Herzen GOtt, den Vater unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, daß er E. G. in ſeiner Erkenntniß und Furcht, auch in freudiger Bekenntniß ſeines göttlichen Worts, bis an ihr Ende beſtändig erhalten wolle; auf daß dieſelbigen für das helle Licht des Evangelii, durch D. Martinum Luthern, den wahrhaftigen Joſeph, in ihrer Herrſchaft angezündet, GOtt dankbar ſind, und ſolchen Schatz göttlichen Worts lange bewahren mögen, wider alle Corruptelen und Verfälſchungen, und E. G. der betrübten und geplagten Chriſtlichen Kirche in ihrer Herrſchaft Herberge und gnädigen Schutz gönnen. Wie denn E. G. ſich hierinnen bis anher Chriſtlich und löblich erzeiget haben. GOtt wolle dieſelbe ferner gnädiglich regieren, leiten und führen. Befehle E. Gn. hiemit in den gnadenreichen Schutz GOttes des Allmächtigen. Gegeben zu Eißleben am Tage des Apoſtels Bartholomäi, Anno 1564.

Euer Gnaden

unterthäniger Diener

Johannes Aurifaber.

30) Joh. Aurifabri Erinnerung von denen in den erſten Schriften Lutheri annoch befindlichen Irrthümern.

Chriſtlicher Leſer, in etlichen und ſonderlich in den erſten Tractaten dieſes (I. Eisleb.) Tomi, wirſt du zuweilen Wort und Sentenz finden, die noch etwas unbequem und faſt päbſtiſch geredt ſind. Wie es denn kein Wunder iſt, daß der werthe Werkzeug des H. Geiſtes, D. Luther, ſo in päbſtiſchen Greueln und Finſterniſſen auferwachſen und viel Jahre darinne erſoffen, ja noch zu der Zeit, da er anfing wider den Pabſt zu ſchreiben, ein recht und ernſter Papiſt, und wie er auch ſelber zeuget, dem Pabſt viel getreuer, denn Eccius und andere päbſtiſche Verfechter war, anfänglich nicht alles hat zu grunde verſtehen und erſehen, und auch nicht ſogar eigentlich und bequem von den Sachen reden können, und dem Pabſt noch viel nachgegeben hat, das er doch darnach verworfen. Wir wollen die etliche und die fürnehmſten nævos oder Mängel zeigen.

1) Im Eisl. Th. I. fol. 4. b. (Th. XII. p. 1748. §. 2.) ſagt er, „daß zum würdigen Empfahen des Sacraments vonnöthen ſey, daß „der

„der Mensch alle Sünden, die öffentlich Todsünden sind, beichte;„ so er doch sonst hin und wieder recht nach Gottes Wort lehret, daß niemand schuldig sey, oder genöthiget werden solle, alle Sünden dem Priester zu beichten. Doch mag ein Mensch die Sünde, so sein Gewissen naget, und Trost darüber bedarf, dem Diener der Kirche offenbaren, und Trost darüber suchen.

2) Ibid. fol. 7. Eisl. I. Th. (XII. Th. p. 1758. §. 17.) redet er vom fremden Glauben also, „daß der Kirchen, oder sonst eines bekannten Christen Glaube, dem, so zum Sacrament gehet, nützlich sey, wenn der gleich keinen eigenen Glauben habe. Ja, es werde auch ein kleines Kind getauft und selig durch den Verdienst eines fremden Glaubens.

Item fol. 16. Eisl. Th. I. (im Tractat von der Freyheit eines Christenmenschen): „Ich muß meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen, vor GOtt seine Sünde zudecken. Aber fol. 220. Eisl. Th. I. (Th. XI. p. 2296. §. 24. seqq.) lehret er gar viel anders, und sagt frey, daß jetzt gemeldte Meynung vom fremden Glauben Irrthum sey. In der Kirchenpostille Domin. 3. p. Epiphan. (XI. Th. p. 655. §. 18. seqq.) schreibet er sehr gründlich davon, „daß „die Kinder, und ein jeder, durch eigenen, „und nicht fremden Glauben muß selig werden.„

3) Fol. 17. Eisl. Th. I. (X. Th. p. 1520. §. 1.) spricht er, „daß die Gerechtigkeit der „Christen, durch welche wir gerechtfertiget „werden, sey von auswendig eingegossen„. Item fol. 18. Eisl. Th. I. (X. Th. I. p. 1524. §. 9.): „Diese fremde Gerechtigkeit wird „nicht zugleich eingegossen, sondern hebt an, „nimmt zu, und wird endlich durch den Tod „vollkommen. Item, bald darauf (ibid. §. 11.) redet er von einer andern Gerechtigkeit, „die unser eigen, und ein Werk, Frucht und „Folge der ersten Gerechtigkeit sey, die vollziehe und mache vollkommen die erste Gerechtigkeit ꝛc.„ Viel anders und der heiligen Schrift gemässer lehret er sonst in allen seinen Schriften von unserer Gerechtigkeit. Sonderlich ist ein trefflicher und schöner locus in dem VII. Jen. Th. fol. 198. (VIII. Th. p. 546. §. 105. seqq.) da er jetzt gemeldter Lehre gar zuwider ist, welches der Christliche Leser besehen mag.

4) Eisl. Th. I. fol. 22. b. (III. Th. p. 2001. §. 16.) schreibt er, „daß die letzten zwey „Gebote nicht in die Beichte gehören ꝛc. so doch die Christen mit denselbigen am meisten zu thun, und sich wider die Sünden, so da widerstreben, zu wehren und zu beklagen haben, Röm. 7.

5) Eisl. Th. I. fol. 30. (X. Th. p. 2623.) „gedenkt er in der Forme der Taufe noch des „Salzes, daß es der Täufer in des Kindes „Mund stossen soll und sprechen: Nimm hin „das Salz der Weisheit, du, dem GOtt „gnädig ist, in das ewige Leben„. Diß Stück ist ihm auch dazumal noch aus dem Pabstthum angehangen.

6) Von den heiligen Sacramenten redet er etlichemal also, als wären ihr noch mehr über die heilige Taufe und das Abendmahl des HErrn. Sonst sagt er aus GOttes Wort, daß eigentlich nur zwey Sacramente seyn, die Taufe, und das heilige Abendmahl.

7) Eisl. Th. I. fol. 59. (XI. Th. p. 495. §. 158. 159.) „lässet er den Eltern noch frey, ihre Kinder in Klöstern zu lassen. Item Eisl. Th. I. fol. 69. 70. (im Bedenken und Unterricht von den Klöstern und aller Geistlichen Gelübde.) item Eisl. Th. I. fol. 129. gibt er noch zu, „daß im Klosterleben, wenn nur das Vertrauen nicht darauf gesetzet wird, GOtt gedient werde, so„

„wol

„wol als in andern Ständen„; und läßt darum frey, den Orden lassen oder nicht. Aber sonst lehret er allenthalben, daß niemand GOtt diene mit den Werken, die GOtt nicht hat geboten, nach dem Fleisch. Frustra me colunt mandatis hominum. Eisl. Th. I. fol. 75. (im obberührtem Bedenken) ordnet er, „daß des Tages nur eine „Messe gehalten, und als ein gemein Sa„crament gehandelt werde;„ läßt also noch eine papistische Messe des Tages nach, die er aber hernach gar abgethan und gewaltig darwider aus Grund der Schrift gelehret hat.

8) Eisl. Th. I. 114. 116. 117. (XI. Th. p. 3012. §. 7. ibid. p. 3142. §. 1. sqq. §. 10. sqq.) „schwebet er noch, und gibt fast nach, die „verstorbenen Heiligen anzuruffen, zu bitten. „Denn er spricht: du sündigest nicht, wenn „du sie also anruffest. Item: gerne will ich „Mariam haben, daß sie für mich bitte. „Item: wir wollen sie auch heissen eine gnä„dige Frau. Item: für eine Fürbitterin wollen wir sie haben„. Wiewol er es etlichermassen wieder corrigiret.

9) Item, daß er sagt, „daß der Pabst, ein böses Leben führet mit Huren, das könn„ten wir ihme zu gute halten, den Mantel „und Kappe drüber werfen und helfen zude„cken.„ Hat er doch hernach beyde die falsche Lehre und gottloses Leben des Pabsts gestraft. Daß er aber anfänglich also geredet, hat er damit wollen zu verstehen geben, daß an der Lehre am meisten gelegen; doch soll auch das Leben der Lehre gemäß seyn, wie er hernach sich erkläret.

10) Eisl. Th. I. fol. 123. (im Tractat: Hauptartikel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführt worden,) sagt er mit Jeremia: „Wir sollen bekennen einen sol„chen freyen Willen zu haben, daß wir dar„zu alle Wege GOttes Hülfe bedürfen.„ Das ist eben der Synergisten Meynung, daß noch etwas in uns übrig sey, tüchtig und wirklich zur Bekehrung; weil es aber zu schwach, so bedürfen wir GOttes Hülfe dazu. Aber besiehe seruum arbitrium, (oder das Buch wider Erasmum, daß der freye Wille nichts sey,) und andere Oerter mehr, da er vom freyen Willen schreibet, so findest du es anders.

11) Eisl. Th. I. fol. 125. (in erstbenanntem Tractat) schreibt er: „Es hilft und nützt der „Glaube, der durch die Liebe wirket. Item: „die Liebe mehret den Glauben.„ Item Eisl. Th. I. fol. 126. (ibid.). „Ein solcher Glau„be, der, wie St. Paulus sagt, durch die Lie„be wirket, ist der einige Steig, mit dem wir „durch das Rothe Meer dieser Welt in das „Gelobte Land kommen müssen.„ Besiehe aber die andern Schriften, Auslegung der Epistel Pauli an die Galater, und sonst viel, da er viel anders und besser aus GOttes Wort lehret.

12) Eisl. Th. I. fol. 129. (eod. Tract.) spricht er also: „Das Gewissen soll nicht „mit Geboten verstrickt, sondern mit Ver„heissung gereizet werden,„ meynet es ohne Zweifel recht, nemlich, daß man erschrockene Gewissen nicht weiter mit dem Gesetz schrecken soll. Aber die, so da lehren, daß man den Neugebornen das Gesetz nicht predigen solle, werden es auf ihre Meynung deuten. Besiehe aber die Disputationes und Schriften wider die Antinomer, so wirst du finden, daß er lehret, daß auch den Neugebornen soll das Gesetz geprediget werden, doch suo modo, sine errore.

13) Eisl. Th. I. fol. 139. (eod. Tract.), Glauben an Christum, und dem Nächsten „thun, wie du glaubest, daß dir Christus „gethan habe, das ist der einige und rechte „Weg, fromm und selig zu werden, und ist „kein näherer.„ In den andern und folgenden Schriften streitet er heftig wider diese

Majo-

Majoristen, da er darauf dringet, wenn man von der Rechtfertigung des Menschen vor GOtt und der Seligkeit redet, so soll man der Werke in diesem Cirkel gar geschweigen, welche sonst ihre Stätte und Ort haben, da sie hingehören.

14) Eisl. Th. 1. fol. 148. (im Tractat: Christi Ablaßbrief ꝛc.) gibt er dem Pabst noch so viel, daß er spricht: „Nicht, daß ich das Römische Ablaß verwerfe.„ Hernach hat er ihn gar verworfen. Und lautet auch der Ablaßbrief, so vorher gesetzt, etwas seltsam. Wiederum auch diese Worte über etliche Blatt hernach (XI. Th. p. 1736. §. 32.) „Ist das nicht ein groß Ding, wenn ich ar„mer Sünder meinem Nächsten seine Sün„de und Fehle vergebe, daß mir GOtt auch „meine Sünde und Gebrechen vergeben „will?„ Item Eisl. Th. 1. fol. 211. (X. Th. p. 798. §. 58.). „Die Väter können die Se„ligkeit an den Kindern verdienen. Item (ibid. p. 796. §. 55.). „Der Mann soll mit dem „kranken Weibe, welche ihm als ein Heilig„thum geschaffen, den Himmel erwerben.„

Diese nævos oder Mängel, so ihrer der Christliche Leser mehr finden wird, waren wir zwar wol erstlich Willens, samt dem Tractätlein, darinn sie stehen, gar nicht zu drucken; aber solchen Rath und Willen haben wir endlich geändert, und sie im Namen GOttes mit unter paßiren lassen, aus folgenden Ursachen:

Erstlich, weil wir uns vorgenommen, und jetzt auch verheissen, alle Büchlein, so Lutherus selbst bey seinem Leben in Druck gegeben, und doch in den Wittenbergischen und Jenischen Tomis nicht gefunden werden, in unsern Tomis der Kirchen mitzutheilen, würde es uns übel anstehen, in diesem unsrer Zusage nicht nachzukommen, und also die Kirche der Bücher berauben, die Lutherus selber durch öffentlichen Druck der Kirchen gegönnet und mitgetheilet hat.

Zum andern, wenn wir gleich die Tractätlein also ausgehen liessen, daß die nævi oder Mängel heraus gethan wären, so würden wir von unsern Widerwärtigen als Verfälscher der Bücher Lutheri mit einem grossen Schein ausgeschryen werden. Solche Calumnien, so viel möglich, zu verhüten, haben wir sie gleich stehen lassen.

Zum dritten, wir können auch nicht denken, wie doch die Papisten und Corrupteliſten durch gemeldete nævos in ihren Irrthümern mögen gestärkt, oder auch andere Einfältige in Irrthum verführet und geärgert werden; sintemal sie Lutherus in den andern Schriften und Predigten, ja zum Theil auch in diesem Tomo vielfältig deutlich und gewaltig corrigirt, gleich retractirt und widerruft, und sich darum niemand auf solche nævos zu referiren oder zu stöhnen hat; und sollten die Corrupteliſten dem Exempel Lutheri folgen, daß sie ihre Irrthümer auch ausdrücklich und categorice retractiren und revociren, und nicht aus diesen Schriften Behelf und Mäntel suchen.

Zum vierten, so ist je auch in den Tractätlein, darinne die nævi stehen, viel gutes Dinges zu finden, daß es immer Schade wäre, solchen theuren Schatz (um der wenigen unbequemen Worte und Reden willen, die doch Lutherus selber in den andern Büchern gnugsam erkläret, und zum Theil, wie gemeldet, corrigirt hat,) gar zu entrathen.

Zum fünften, es ist je auch nützlich und lustig zu sehen, wie der liebe Gottesmann anfänglich nicht plötzlich alles (wie auch oben gemeldet,) hat wissen und verstehen, noch so gar eigentlich und richtig ausreden können, und doch almählig durch des Antichrists und der Seinen Wüten, Toben, Schreyen, Schreiben und Verdammen dahin getrie-

ben, daß er den Sachen immer weiter nachgedacht und geleſen; bis er durch Wirkung des Heiligen Geiſtes dermaſſen erleuchtet, daß er nicht allein den Pabſt für den Antichriſt erkennet, und reichlich aus GOttes Wort erkläret, ſondern auch in ſeinen Predigten und Schriften alle Artikel Chriſtlicher Lehre dermaſſen ausgeſtrichen und die Irrthümer widerlegt, daß nun alle Corrupteliſten auch aus ſeinen Schriften, neben GOttes Wort, gewaltig können widerlegt werden: und muß männiglich, ſo in Religionsſachen ein wenig verſtändig iſt, ſagen und bekennen, daß ihn GOtt ſelber erweckt, und gelehret und regieret hat, ſeiner Kirchen zum beſten, daß der Antichriſt offenbaret, und hinförder den Corrupteliſten begegnet würde. Und geſtehen dem Staphilo und andern Läſtermäulern keinesweges, daß Lutherus widerſinniſche Lehre geführet. Denn ob er gleich im Anfange etwas geſtrauchelt, und ſo eine reine Zunge allerdings nicht gehabt; ſo hat er doch endlich durch Erleuchtung des Heiligen Geiſtes ſeine Zunge geſchabet, und was er vorhin unförmlich oder verdächtig etwa geredet, fleißig, wie droben gemeldet, corrigirt, revocirt und retractirt, und keinesweges vertheidiget. Hat auch die Chriſten gebeten, es wolle ſich niemand dran ärgern, und nicht aus den allererſten, ſondern folgenden letzten Schriften, von ſeiner Lehre judiciren, darinne er, als ein wohlgeübter und verſuchter Theologus, ſtandhaftigeren Grund aus GOttes Wort der Chriſtlichen Lehre leget. Um gemeldeter Urſachen willen haben wir geweiſete (und ſo ihr noch mehr gefunden würden) nævos im Namen GOttes mit unter paßiren laſſen. Bitten demnach den Chriſtlichen Leſer, er wolle ihm unſere Wohlmeynung gefallen laſſen.

Dieſer Tomus hat viel Gutes, daran ohne Zweifel die Gottſeligen ihre Luſt und Freude haben werden. Aber der nächſtfolgende Tomus und die weiter darauf kommen ſollen, werden ihnen noch beſſer gefallen; denn der Mann immer im Geiſt und Verſtande in der göttlichen Schrift zugenommen, und gewachſen in dem Erkenntniß Chriſti. Der barmherzige GOtt gebe nur Friede und ſeine Gnade dazu, daß wir es vollbringen können, Amen.

31) Jo. Aurifabri Dedication des andern Eislebiſchen Theils, an Käyſer Maximilianum II.

Ao. 1565.

Dem Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Maximiliano, deß Namens dem Andern, Erwähltem Römiſchen Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungern, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Infant zu Hiſpanien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Steur, Kernten, Crain und Würtemberg, Marggrafen zu Mähren, Grafen zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc.

Meinem allergnädigſten Herrn,

GOttes Gnade und Friede durch JEſum Chriſtum, unſern Heiland.

I.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Käyſer, Allergnädigſter Herr. Es werden in der heiligen göttlichen Schrift die Könige in Juda, Aſſa und Joſaphat, beyde Vater und Sohn, dergleichen auch Joſias, hoch gerühmet und gelo-

gelobet, daß sie die Abgötterey und falsche Gottesdienste in ihren Königreichen zerstöret und ausgerottet, dagegen aber GOttes Erkenntniß und seligmachendes Wort, und den wahrhaftigen Gottesdienst bey ihren Unterthanen gepflanzet, gefördert, ausgebreitet und erhalten haben.

2. Denn als der König Assa ins Regiment kam, und einen betrübten, erbärmlichen Zustand der Kirche und Religion fand, denn sein Vater Abia gottlos (und wie die Schrift von ihm redet), sein Herz nicht rechtschaffen an dem HErrn war. Und ließ das Land voller Abgötter erfüllen, gestattete auch, daß seine Mutter Maecha im Hayne einen sonderlichen Gottesdienst, dem Miplezeth (welchen man dafür hält, daß er der Abgott Priapus gewesen sey,) anrichtete, und sie selbst Aebtissin oder Priorin in demselbigen Kloster war. Item, sein Großvater Rehabeam, König Salomons Sohn, nahm sich nicht viel der Kirchen und Religion an; sondern (da er die zehen Stämme Israel verloren hatte, welche nach König Salomons Tode von ihm abgefallen waren,) trachtete mehr auf Eroberung der verlornen Lande, denn auf GOttes Wort und Kirchen, wie denn für und für Kriege zwischen ihme und Hieroboam, dem Könige Israel, waren. Darum falsche Lehre und Abgötterey im Lande gewaltiglich einrisse, und das Volk Juda thäte was dem HErrn übel gefiele, und baueten ihnen Höhen, Seulen und Häuser auf den hohen Hügeln und unter den grünen Bäumen, thäten nach allen Greueln der Heyden. Und dieweil Ketzereyen, Irrthum, falsche Lehre, und unrechter Gottesdienst, wo er einmal in einem Lande einreisset, bekleibet und einwurzelt, nicht bald ausgetrieben, vertilget und wieder ausgerottet werden mag; alse fand Assa auch noch im Königreich seines Aeltervaters, König Salomons, Abgötterey, die er im Alter durch die Egyptische, Moabitische, Ammonitische, Edomitische, Zidonitische und Hethitische Weiber ins Land Israel gebracht hatte. Da er dem GOtt Israel von ganzem Herzen nicht nachhinge und folgete, sondern wandelte nach dem Astharoth, der Zidonier Gott, und Milcom, dem Greuel der Ammoniter; item, bauete Höhen dem Chamos, der Moabiter Greuel, und Moloch, dem Greuel der Ammoniter, daß also das Königreich Israel mit allerley Secten, Ketzereyen und Rotterenen der dreyer Könige, als Salomons, Rehabeams und Abiä, des Königes Assä Vorfahren, gar überschwemmet und überhäufet war: denn man nicht viel mehr im Tempel, wie GOtt geboten hatte, räucherte, opfferte, predigte, betete und GOtt dienete, derselbige Gottesdienst und Lehre ward verachtet und verlassen; dagegen aber lief jedermann zu den heydnischen Gottesdiensten, und nahme dieselbigen an; wie denn die Welt neurig ist, und fremde, seltsame und neue Lehre bald liebet und annimmet.

3. Da es nun der König Assa also erbärmlich in der Kirche fande, da thät er alle Götzen ab, die seine Väter gemacht hatten, die freuden Altäre und Seulen zubrach er, die Häyne hieb er ab, und zerstörete alle Höhen, alle Hurer und falsche Lehrer jagte er aus dem Lande, so setzte er auch seine Mutter Maecha ab vom Amt, das sie dem Miplezeth gemachet hatte im Häyne, zerstörete dieselbigen Rattennester, und rottete ihren Miplezeth aus, und verbrannts im Bach Kidron. Und war sein Herz rechtschaffen an dem HErrn, und er thäte was dem HErrn wohlgefiel, wie sein Vater David, schriebe auch Befehl aus ins ganze Königreich, und mandirt ernstlich allen seinen Unterthanen, daß sie den HErrn, den GOtt ihrer Väter, suchten, und thäten nach seinem

Geſetz und Geboten. Solches thät er nicht allein bey Juda und Benjamin, als ſeinen ordentlichen Unterthanen (daß er ſie führete und hielte mit groſſem Eifer und Ernſt zum rechten Gottesdienſt, daß ſie den HErrn von ganzem Herzen und von ganzer Seelen ſuchen mußten: wie er denn ein ſolch geſtreng ernſtlich Mandat ausgehen ließ, daß, wer nicht den GOtt Iſrael ſuchen würde, der ſollte ſterben, beyde Klein und Groß, beyde Mann und Weib); ſondern die Städte, die er gewonnen hatte auf dem Gebirge Ephraim, auch die Fremdlinge, die aus den Stämmen Manaſſe und Simeon, und ſonſt aus Ephraim zu ihm mit groſſer Menge gefallen waren, die hielt er zur wahrhaftigen Chriſtlichen Religion und Gottesdienſt, erneuerte auch den Altar des HErrn, der vor der Halle des HErrn ſtund, und verſammlete alle ſeine Unterthanen gen Jeruſalem, welche da einen Eid thun mußten, dem GOTT Iſrael hinförder alleine zu dienen.

4. Als nun der König Aſſa 39. Jahr regieret hatte, und mit ſeinen Vätern entſchlief. Und Joſaphat, ſein Sohn, an ſeine ſtatt König ward, da wandelte er auch in den vorigen Wegen ſeines Vaters Davids, und ſuchte nicht den Baalim, ſondern den GOtt ſeines Vaters Aſſa, und wandelte in ſeinen Geboten, thäte auch ferner ab aus Juda alle Höhen und Häyne, die ſein Vater Aſſa nicht zerſtöret hatte; trachtete alſo mit hohem Fleiß darnach, wie er die Religion, ſo geläutert, gereiniget und erneuert war, auch die Reformation der Kirche durch ſeinen Vater, König Aſſa, angerichtet, erhalten möchte. Derhalben richtete er eine Viſitation an, und ſandte durchs ganze Königreich die Fürſten, als Benhail, Obadja, Sacharja, Nethaneel und Michaia; Item, mit ihnen die Leviten, nemlich Semaja, Nethanja, Aſael, Semiramoth, Jonathan, Adonia, Tobia und Tobadonia; darnach ſchickte er auch mit ihnen zween Prieſter, Eliſama und Joram, welche das Geſetzbuch des HErrn mit ſich hatten, und in allen Städten des Königreichs Juda umherzogen, und das Volk lehreten.

5. So beſtellete Joſaphat zu Jeruſalem aus den Leviten und Prieſtern, und aus den oberſten Vätern unter Iſrael, auch über das Gerichte des HErrn, und über die Sachen; und ließ ſie zu Jeruſalem wohnen, und gebot ihnen und ſprach: Thut alſo in der Furcht des HErrn, im Glauben, und mit rechtem Herzen, in allen Sachen, die zu euch kommen von euren Brüdern, die in ihren Städten wohnen: zwiſchen Blut und Blut, zwiſchen Geſetz und Gebot, zwiſchen Sitten und Rechten ſollt ihr ſie unterrichten, daß ſie ſich nicht verſchuldigen am HErrn, und ein Zorn über euch und eure Brüder komme. Solch geiſtlich Gerichte oder Conſiſtorium ſollte auf die Lehre des göttlichen Worts ſehen, daß ſie im Lande rein und unverfälſchet ginge, und falſcher Lehre zeitlich durch diſputiren, colloquiren, ſchreiben und leſen begegnet und gewehret würde, auch daß der Prediger Leben nicht ärgerlich geführet, ſondern den Zuhörern als ein Vorbild und Spiegel aller Gottſeligkeit, Ehrbarkeit und Tugend vorleuchtete. Item, die Eheſachen darinnen verrichtet, auch allen öffentlichen Sünden, Laſtern und Aergerniß durch eine ernſte Kirchenſtrafe geſteuert, und eine feine Diſciplin im Königreiche angerichtet würde.

6. Und wenn eine Kriegsnoth verfiele, als, da die Kinder Moab und die Kinder Ammon, auch die Syrer wider Joſaphat ſtritten, da ließ der fromme Chriſtliche König eine Faſten ausruffen unter ganz Juda, und verſammlete ſie ſamt Weib und Kindern zu Jeruſalem in den Tempel, und betete ſamt ſeinen Unterthanen, und ſuchten den HErrn

mit

mit grossem Ernste, Seufzen und Schreyen, daß er die verstehende Kriegsnoth gnädiglich abwenden sollte, setzte seine Hoffnung, Glauben, Vertrauen und Datum allein auf GOtt, daß der ihnen helfen müßte; wie er denn gar löblich saat 2 Chron. 20, 12: In uns ist nicht Kraft gegen diesem grossen Hauffen, der wider uns kömmet; wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir, HErr.

7. Dergleichen thut auch der hochberühmte König Josias im 2. Buch der Könige am 22 Cap. v. 2. c. 23, 2c. an welchem Orte der Heil. Geist also zeuget und rühmet, daß er thät, das dem HErrn wohl gefiel, und wandelte in allen Wegen seines Vaters Davids, und wiche nicht weder zur Rechten, noch zur Linken; und seines gleichen war vor ihm kein König gewesen, der so von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allen Kräften sich zum HErrn bekehret, nach allem Gesetze Mosis; und nach ihm kam seines gleichen nicht auf.

8. Denn als er ins Regiment kam, befihlet er, an dem Hause des HErrn den Tempel zu bessern, was daran baufällig war, verordnete darzu gewiß Geld, Zinse und Rente zu geben.

9. Darnach, als das Gesetzbuch des HErrn, (die Bibel,) so lange Zeit im Winkel und verborgen gelegen und im Königreich Juda unbekannt gewesen, im Tempel wieder gefunden; welches, da es ihme von dem Hohenpriester Hilkia zugeschickt worden, erschrickt der König darüber, und zerreißt vor Unmuth und Traurigkeit seine Kleider, darum, daß die Bibel und GOttes Wort hat sollen so lange Zeit (wie auch im Pabstthum geschehen ist,) unter der Bank unbekannt und unaebraucht liegen; erkennet und bekennet, daß GOtt solche Verachtung seines Worts nicht werde ungestraft lassen hingehen, wie er sagt c. 22, 13: Es ist ein grosser Grimm des HErrn über uns entbrannt, darum, daß man GOttes Wort bisher so gar nichts geachtet, ja so verachtet hat, daß die Bibel oder des HErrn Gesetzbuch im Winkel unbekannt und unaebraucht gelegen; oder, wie seine Worte lauten: Daß unsere Väter nicht gehorchet haben den Worten dieses Buchs, daß sie thäten alles, was darinnen geschrieben ist. Derohalben lässet er den HErrn Rath fragen, wie den Sachen zu thun sey, und wie man der verdieneten Strafe um der Verachtung des göttlichen Worts willen entkommen möchte. Darauf ihme denn GOtt ließ zur Antwort sagen v. 16: Also spricht der HErr, der GOtt Israel: Siehe, ich will Unglück über diese Städte und ihre Einwohner bringen 2c. darum, daß sie mich verlassen und andern Göttern geräuchert haben, daß sie mich erzürnet mit allen Werken ihrer Hände, daß sie die Abgötterey und falschen Gottesdienst gestiftet und getrieben nach ihrem Gutdünken, wider mein Wort, Ordnung und Befehl, darum wird mein Grimm sich wider diese Städte anzünden, und nicht ausgelöschet werden. Weil es aber der König Josia so gut und treulich mit der Religion und rechtem Gottesdienst meynete, auch sich vor dem HErrn demüthigte, bekam er eine tröstliche Antwort für seine Person, nemlich, v. 19. 20. darum, daß sein Herz erweicht ist über den Worten, so er gehört habe, und sich gedemüthiget vor dem HErrn, der da redet, daß dieselbige Städte und Einwohner sollten eine Verwüstung und Fluch seyn, und er habe darüber seine Kleider zurissen und geweinet vor dem HErrn: so habe es der HErr auch erhöret, und wolle den König Josiam mit Frieden in sein Grab zu seinen Vätern sammlen, daß seine Augen nicht

alle das Unglück, so der HErr über dieselbigen Städte geredet, sehen sollten.

10. Darauf versammlete er sich mit allen Aeltesten in Juda und Jerusalem, und kam mit allem Volk und Unterthanen, beyde Kleinen und Grossen, Priestern und Leviten, in den Tempel oder Haus des HErrn, und läßt vor der ganzen Versammlung alle Worte des Gesetzbuchs lesen, machet einen Bund mit dem Volk, und verpflichtet sich vor dem HErrn, daß er, der König, und das ganze Volk sich nach solchem Buch wollen enthalten, und ihren Gottesdienst darnach anstellen.

11. So befihlet er auch ernstlich, den Tempel zu reinigen von allerley Abgötterey der Baaliten und anderer, und schaffet allen falschen Gottesdienst ab, so im Lande durch die Baaliten und andere Schwärmer gestiftet war und überhand genommen hatte. Und brauchten einen Christlichen Eifer und königlichen Ernst wider des Teufels Gespenste durch die Baaliten, Camarim und andere falsche Propheten und grosse Priester aufgericht; wie es denn nach der Länge im 2. Buch der Könige am 23. Cap. erzehlet wird.

12. Ueber das so lässet er es nicht dabey bleiben, daß er die Abgötterey ausrottet, und dasjenige, so böse ist, abschaffet; sondern er ist auch daran, befihlt, ordnet und verschaffet, daß der rechte Gottesdienst im Tempel des HErrn aufgerichtet und gepfleget werde, und gebeut dem ganzen Volk Israel, Ostern zu halten nach GOttes Ordnung, Befehl und Einsetzung, welches lange Zeit nachgeblieben war; will nicht, daß man GOtt dem HErrn und dem Baal zugleich in einem Tempel dienen soll. Wie die Papisten jetzt in einer Kirche Christum und den Belial zusammen stellen wollen; item, das Abendmahl des HErrn und den Greuel der Messe auch bey oder neben einander behalten wollen. Er mandiret auch den Priestern und Leviten, wie im 2. Buch der Chronic. am 35. Cap. v. 6. gemeldet wird, daß sie des HErrn Volk lehren sollen, und die Gottesdienste pflegen, nicht nach ihrem Gutdünken, sondern nach dem Wort des HErrn.

13. Zum letzten, gibt und reichet er auch etwas stattliches zum Gottesdienst mit seinen Fürsten und Gewaltigen; suchet nicht unter dem Schein des göttlichen Wortes die geistlichen Präbenden und Kirchengüter, sondern GOttes Ehre und Dienst, seine und der Unterthanen Seligkeit. Daß nicht unbillig von ihm gerühmet wird: **Seines gleichen war vor ihm kein König gewesen, der so von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allen Kräften sich zum HErrn bekehret, und nach ihm kam seines gleichen nicht auf** ꝛc. 2 Kön. 23, 25.

14. Dieser dreyer löblicher Könige Exempel stellet GOtt allen Obrigkeiten in der H. Schrift darum zum Bilde und Spiegel vor, auf daß sie davon ein Muster und Probe, ja eine Richtschnur ihrer Regimente nehmen mögen, und bedenken lernen, daß sie in der weltlichen Regierung ihren höchsten Fleiß darauf wenden sollen, wie der Gottesdienst und Kirchenregiment oder Predigtstuhl recht bestellet, das göttliche Wort lauter und rein, ohne Zusatz der menschlichen Lehre, Philosophia oder anderer Teufelslehren, gepredigt und gehandelt, die Heil. Sacramente nach des HErrn Christi Einsetzung und Ordnung gereichet und administrirt, und die Zuhörer im wahrhaftigen Erkenntniß GOttes, Busse und Besserung ihres sündlichen Lebens geleitet und geführet werden. Solches ist der Obrigkeit fürnehmstes Amt, daß sie sehe auf die Ehre GOttes; item, auf die Ausbreitung seines Reiches, und auf die Erhaltung seines allein seligmachenden Worts, und der armen Unterthanen Seelen-Heil und Seligkeit. Denn

sie

sie ist nicht allein darum eine Obrigkeit, daß sie der Menschen Leib, Haab, Gut und Ehre schütze und rette, und einen gemeinen Landfrieden erhalten; sondern daß sie auch auf der Unterthanen Seelen Seligkeit sehe, auf daß sie nicht in ihren Sünden, GOttes Zorn, des Teufels und ewigen Todes Gewalt, und in der Verdammniß bleiben und verderben müßten, sondern mit GOtt ewiglich lebten.

15. Solche königliche, Christliche Werke werden wol von den Weltweisen und Politischen verachtet und verspottet, auch für Pfaffensachen gehalten. Denn man vorgibt, was sich Käyser, Könige, Fürsten und Herren damit bekümmern beladen und bemühen mögen, denn sie wol andere und nothwendigere Sachen zu bestellen und zu verrichten hätten, und sich in die streitige Religionshändel nicht mengen dürften; und sonderlich sperren sich etliche Hofleute, die mit Händen und Füssen hindern und wehren, daß ihre Herren sich mit der Lehre des göttlichen Worts und den Predigern nicht einlassen, oder damit viel umgehen. Denn sollten ihre Könige, Fürsten und Herren, der Kirchen und Religion sich annehmen, dieselbige reformiren, und die Lehre läutern und segen lassen: so blattet man ihnen vor, sie würden ihre Eltern und Vorfahren in der Gruben verdammen, auch würden sie Zwiespalt, Trennung und Schismata anrichten, und auf die Veränderung der Religion möchten Kriege, Empörung, Aufruhr, Zerstörung, und Verwüstung Lande und Leute folgen: Oder bilden den grossen Herren ein, man müsse den Predigern den Zaum nicht also lang lassen, daß sie die grossen Hannsen mit dem göttlichen Wort strafen und zur Busse vermahnen, sondern ihnen von Hofe verschreiben, was sie lehren und predigen sollen, und ihrem Bedünken nach die Regenten darauf bedacht seyn, daß sie nur einen beständigen Landfrieden erhalten möchten, und nicht selbst zu Unruhe und Zerrüttungen Ursache geben. Es finden sich denn auch weltweise Köpfe, die da mitteln, und sonst den Sachen Rath suchen und treffen wollen, auch zu Verbesserungen und zu Flickwerk rathen; item, daß man gemach mit der Sache thue, denn was böse und unrecht wäre, das würde mit der Zeit von sich selbst fallen.

16 So kanns der Teufel auch ganz und gar nicht leiden, daß sein Reich sollte zerstöret, und seine Irrthümer, Rotten und Secten gestrafet, erkennet und vertilget, und die Menschen aus der Höllen und Verdammniß errettet werden. Darum so hats an der grossen Potentaten Höfe so mannigfältige Hinderung, Anstösse, Fehl und Mangel, daß es mit der Religion und Bestellung der Kirche und göttlichen Worts nirgend fort will, denn der Hofteufel leget sich in Weg, und wehret, daß es nicht fortgehet.

17. Hie werden diese drey fromme Könige, Assa, Josaphat und Josias, auch erfahren haben, daß die Reformation der Lehre und Kirche in ihren Königreichen ihnen gar sauer und schwer wird worden seyn: denn sie funden vielfältige Abgötterey und heydnische Greuel im Lande, so bey ihren Vorfahren eingerissen. Nun weichet der Teufel nicht leichtlich, sondern als ein starker Gewapneter bewahret er seinen Pallast und Vestung, auf daß das seine ihm mit Frieden bleibe: es kostet Mühe und Arbeit, soll man den Teufel aus seiner Herberge austreiben. So werden auch ihre Hofleute ihnen fürgebildet und eingebleuet haben, ob sie wollten den weisen König Salomon; item, seinen Sohn Rehabeam, und Abiam ihren Vater, als ihre Vorfahren, derer Successores sie wären, ein Ueberbein machen, sie tadeln und verdammen? So wird man auch allerley Gefahr ihnen fürgeprediget haben, als, daß sie bey ihren Nachbarn, den Königen in Israel, (als dem Jerobeam, welcher

welcher die güldenen Kälber zu Bethel und Dan aufgerichtet hatte; item, dem Könige Baeſa, und dem Könige Achab, der mit ſeinem Gemahl Jeſabel den Baalsdienſt zu Samaria geſtiftet, und mit groſſen Unkoſten und Ernſt darüber hielt, alſo daß er Eliam den Propheten, und alle andere Lehrer und Propheten, aus dem Lande verjagte,) würden einen groſſen Unwillen, Feindſchaft, Zorn und Widerwärtigkeit erregen, da denn mit der Zeit, um der ſtreitigen Religion willen, unter ihnen Kriege und Verwüſtung der beyden herrlichen Königreiche erfolgen könnte. Item, ſie werden fürgegeben haben, das zu ſcharf ſeyn, das machte ſchärtig; man ſollte temporiſiren, laſiren, und mit der Abſchaffung der Häyne und Höhen ſäuberlich fahren, und die Prediger nicht laſſen die Corruptelen und Verfälſchungen ſo ernſtlich angreifen und ſtrafen: denn man würde die Unterthanen vor den Kopf ſtoſſen, und alle umliegende Nachbarn erzürnen, damit, daß ſie klüger, heiliger und eifriger ſeyn wollten, denn andere Leute. Wie denn etliche Hofleute ſolchen Sachen balde wiſſen einen Mantel umzuhängen.

18. Aber dieſes alles aus den Augen, Ohren und Herzen wegeſetzet: ſo bedenken dieſe drey Chriſtliche Könige, was ihr Amt und Beruf ſey, nemlich, daß GOtt ſie habe zu Kirchvätern geſetzet, und zu Säugammen der Chriſten verordnet, und daß ſie kein höher, noch herrlicher Werk thun können, denn auf die Chriſtliche Kirche achtung haben, und auf die Ausbreitung, Prepagation und Erhaltung der reinen Lehre des göttlichen Worts ſehen. Denn deß haben ſie ernſtliche Gebote und Befehle in der heiligen Schrift; als, Moſes im fünften Buch c. 17. v. 19. gebeut, daß ein König, Fürſt und Regent das Buch des Geſetzes ſolle in einer Hand haben, und in der andern Hand das Schwerdt. Und ſonderlich hat man davon gar viel Zeugniſſe in den Pſalmen; als, im andern Pſalm v. 10. 11. 12. wird geſagt: Nun laſſet euch weiſen, ihr Könige, und laſſet euch züchtigen ihr Richter auf Erden. Diener dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn ſein Zorn wird bald anbrennen; Und Pſalm 35, 18. ſpricht der König David ſelbſt: Ich will dir danken in der groſſen Gemeine, und unter viel Volks will ich dich rühmen. Und Pſalm 47, 7. wird geſagt: Lobſinget, lobſinget GOTT! lobſinget, lobſinget unſerm Könige! die Fürſten unter den Völkern ſind verſammlet zu einem Volk, dem GOTT Abraham, denn GOtt iſt ſehr erhöhet bey den Herren auf Erden. Und der hundert und andere Pſalm v. 22. 23. ſpricht: Auf daß ſie zu Sion predigen den Namen des HErrn, und ſein Lob zu Jeruſalem; wenn die Völker zuſammen kommen, und die Königreiche, dem HErrn zu dienen; Und Pſalm 148, 11. 12. wird auch geſaget: Lobet den HErrn, ihr Könige auf Erden, und alle Leute, Fürſten und alle Richter auf Erden, Jünglinge und Jungfrauen; Pſ. 145, 5: Kindes Kind werden deine Werke preiſen, und von deiner Gewalt ſagen, ich will reden von deiner Herrlichkeit, ſchönen Pracht, und von deinen Wundern. So gehet der Spruch Chriſti Matth. 10, 32. die Obrigkeit auch an, als geſaget wird: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmliſchen Vater. Und was St. Paulus zun Epheſern am 6, 4. und Coloſſern am 3. Capitel v. 21. gebeut, (wie die Eltern in der Haushaltung ihre Kinder und Geſinde aufzeichen ſollen, da er ſpricht: Ihr Väter trei-

reizet eure Kinder nicht zu Zorn, auf daß sie nicht schüchtern werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn,) eben dasselbige ist auch der Obrigkeit Amt, daß sie ihre Unterthanen zur Furcht GOttes und zu dem wahrhaftigen Gottesdienst halte.

19. Die göttliche Mandate und Befehle sind ihnen eine Richtschnur und Winkelmaß, GOttes Wort zu lieben, auch die wahrhaftigen Gottesdienste zu bestellen, und die Christliche Kirche zu befördern, schützen und zu handhaben; denn das erfordert GOtt von ihnen ernstlich.

20. Darnach so haben sie vor sich auch schöne herrliche Exempel anderer trefflicher hohen Leute, welche in ihrer Regierung sich beflissen, daß sie unserm HErrn GOtt, seiner Kirchen und Wort gedienet haben.

21. Als Joseph im Königreich Egypten zum Regiment kam, und die erschrecklichen greulichen Abgötterey en der Egypter sahe, die da die Sonne, ja Ochsen, Kälber, Störche für Götter anbeteten; wie denn dasselbige Volk sehr geneiget war zur Abgötterey: da schaffete er solche heydnische Greuel ab, und pflanzete die Lehre von dem wahren GOtt Israel in demselbigen Reiche; wie denn der 105. Psalm v. 22. von ihm saget: **Daß er die Fürsten Egypti unterweiset nach seiner Weise, und seine Aeltesten Weisheit lehret.** Diß wird eine herrliche Kirche GOttes gewesen seyn. Denn es hatte Josephs Vater, der Patriarch Jacob, mit seinen zwölf Söhnen, Herberge, Unterhaltung, Schutz und Schirm unter Pharao, dem Könige in Egypten: und haben die herrlichen Lichter, als Jacob der Patriarch, item, Joseph und seine Brüder, gar herrlich geleuchtet mit ihrer Erkenntniß Glauben und Predigt von Christo, in den greulichen Egyptischen Finsternissen, alda sie Bischöffe und Superintenten über die Kirchen und Lehre gewesen sind, und falschen Lehren gesteuret, das göttliche Wort aber gepflanzet haben.

22. Solches thut David, der König in Israel, auch. Als nach Absterben des gottlosen Königs Sauls GOtt ihme zum Regiment half, und von den Kriegen, und seinen Feinden und Widerwärtigen ein wenig Lust bekam: da ließ er die Lade des Bundes, die zu Gibea in Abinadabs-Hause stunde, wegholen, ging selber vor der Laden her mit dem ganzen Israel, spielete mit ihnen auf Harfen, Psalter, Pauken, Schellen, Cimbeln, Trompeten und Posaunen, mit Tanzen und grossen Freuden. Darüber sein Weib, Michol, König Sauls Tochter, ihn lästerte und spottete; aber David opfferte zu Jerusalem (dahin er die Lade des Bundes brachte,) Brandopffer und Dankopffer, 2 Samuelis 6, v. 5qq. Wollte daselbst der Laden des Bundes ein Haus, Kirche oder Tempel bauen; aber GOtt ließ ihm durch den Propheten Nathan solches verbieten, und auf seines Sohns Salomons Regierung sparen. Gleichwol hatte David zu Jerusalem der Lade des HErrn eine Hütten des Bundes bauen lassen, und verordnete Leviten und andere Kirchendiener aus den Kindern Aaron, die vor der Hütten dieneten, auch bestellete er die Priester, als Zadock und Abiathar; item, viel Sängmeister und Sänger und Saitenspiel, daß der Gottesdienst mit Brandopffern und Dankopfern, auch herrlichen Ceremonien, und einer köstlichen Musica wohl bestellet ward, darzu er, der König David, denn selber die köstlichen Psalmen und Lobgesänge machete, und also der Kirchen und Religion im Reich Israel mit Ernst sich annahme.

23. Wie denn König Salomon nach seines Vaters Davids Tode auch der Re-

ligion ernstlich sich befleißiate, und bauete mit grossen Unkostungen den Tempel, schmückte ihn mit Tapezereyen, mit Golde und Silber, und ließ allerley Geräthe zurichten, so man im Tempel gebrauchen sollte, und erwählete Leviten und Priester, die dem Gottesdienst vorstunden; item, Sänger und allerley Säitenspiel: auf daß alles im Tempel mit der Lehre und Ceremonien löblich und wehl zuginge, und er im Anfang seiner Regierung viel Gutes bey der Kirchen GOttes thäte, bis er zuletzt in seinem Alter durch seine heydnische Weiber in Abgötterey geriethe.

24. Diese Exempel, als, des Josephs, und sonderlich des Königs Davids und Salomonis, haben diese drey Christliche, fromme Könige, Assa, Josaphat und Josias, vor Augen, und spiegeln sich in ihrer Vorfahren Gottseligkeit, treten auch in den Fußstapffen, vertilgen die Abgöttereyen, richten dargegen den wahren Gottesdienst an. Und nach ihrem Absterben erwecket GOtt andere fromme Könige, als den Ezechiam: zu welches Zeiten Jerusalem von Sennacherib, dem Käyser zu Assyrien, belägert ward; item, den Joas, auch den Jehu, welcher den Baalsdienst verwüstet, den Achab, der König in Israel, angerichtet hatte zu Samaria. Und Danielis am dritten wird ein herrlich Exempel uns vorgehalten, darein alle Obrigkeit stets gehen sollten, daß der heydnische Käyser zu Babel, Nabogdonosor, ein öffentlich Edict ausgehen läßt, und ernstlich gebeut, daß niemand Lästerung wider den GOtt Israel ausreden sollte. Dergleichen haben die Käyser bey den Medern, als Darius; item, bey den Persen, als Cyrus; und im Römischen Käyserthum Constantinus, Theodosius, und andere grosse Helden und Wunderleute, der Kirchen Christi viel Gutes gethan.

25. Wie denn in dieser letzten Zeit der Welt, da das helle Licht des heiligen Evangelii, durch den Ehrwürdigen Mann GOttes, D. Martinum Luthern, wiederum ist angezündet worden, GOTT viel löblicher, Christlicher und frommer Fürsten im Deutschen Lande gegeben hat, die sich der Kirchen und göttlichen Worts mit höchstem Fleiß und Ernst angenommen haben. Un.* welchen insonderheit gewesen sind, König Christian zu Dännemark, auch andere Fürsten und Herren mehr; insonderheit aber die Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herren, Herr Friedrich, Herr Johanns, und Herr Johanns Friederich, Herzoge zu Sachsen und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, unter welcher Schutz und Schirm D. Martinus Luther Anno 1517. angefangen wider das Ablaß zu schreiben, und das antichristische Reich zu zerstören und zu verwüsten. Sind also Ihr. Churfürstliche Gn. wahrhaftige Kirchenväter und Schutzherren der reinen Lehre des göttlichen Worts gewesen, unter welcher Flügeln D. Martinus Luther, und andere hocherleuchte gelehrte Leute mehr, sicher gewohnet, geprediget, gelesen, und durch den öffentlichen Druck GOttes Wort in alle Königreiche, Fürstenthum und Lande ausgebreitet haben. Es haben auch ihre Churfürstliche Gnaden die Mönchereyen, Klöster, Messen, Wallfahrten, und alle gottlose Ceremonien und päbstliche Greuel abschaffen lassen, und dargegen eine Visitation und Christliche Reformation in ihren Landen angestellet, die Kirchen- und Predigtstühle mit heilsamer reiner Lehre versorget, und auf allen Reichstagen vor der Käyserl. Majestät Carolo V. auch allen Potentaten und Königen; item, Churfürsten und Fürsten des Römischen Reichs, diese Lehre als GOttes Wort bekennet, und mit grosser Gefahr ihrer Churfürstlichen Gn. Lan-

Landen und Leuten, auch merklicher Unkostung geschützet und vertheidiget. Wie denn insonderheit zuletzt Herzog Johannes Friederich, Churfürst, im Schmalkaldischen Kriege, Ihr. Churfürstliche Gn. Land und Leute, Gemahl und Söhne, über GOttes Wort und Religion der Augspurgischen Confession und Apologia, in Gefahr gesetzet, und auch deßhalben in schwere Behaftung und Gefängniß damals der Käyserlichen Majestät kommen, darinnen Seine Churfürstliche Gn. bis in das fünfte Jahr ist behalten, und zuletzt durch gnädige Erledigung Käyser Carols wieder zu Seiner Churf. Gnaden geliebten Gemahl, Söhnen und übrigen Landen gelassen worden.

26. Solche herrliche Exempel der Könige, Käyser, auch löblicher Chur- und Fürsten, sonderlich aber des Hauses zu Sachsen, sollten andere Obrigkeiten, Chur- und Fürsten ihnen auch vor die Augen stellen, und denselbigen nachfolgen. Denn GOtt erfodert solches ernstlich von allen Regenten, daß sie der Christlichen Kirchen sich annehmen, und über der Lehre seines göttlichen Worts veste halten, und keine Noth, Gefahr, Creuz und Verfolgung davon sich abschrecken, abwendig oder abfällig machen lassen. Und trift die Obrigkeit der Spruch Christi auch, und will eben sowol Bekenntniß und Rechenschaft ihres Glaubens von ihnen, als von den Unterthanen haben, da er saget Matth. 10. v. 32: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater; Item, das im 145. Psalm v. 21. gesaget wird: Laudationem Domini loquetur os meum. So nennet St. Paulus an die Philipper c. 2, 9. uns alle mit einander Lichter der Welt; und St. Petrus in seiner ersten Epistel c. 2. v. 9. spricht: Wir sind aus der Finsterniß zu dem wunderbarlichen Liche berufen, auf daß wir verkündigen sollen die Tugend deß, der uns beruffen hat; das ist, daß wir GOttes Wort ausbreiten und fördern sollen: ja, er gebeut noch in derselbigen Epistel c. 3, 15. 16. daß jedermann, hohes oder niedriges Standes, seines Glaubens vor der Welt Antwort und Rechenschaft geben solle; und St. Paul zun Römern am 10, 10. spricht: Mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit ꝛc.

27. Nun ist gut zu bekennen das göttliche Wort, wenn kein Unglück noch Widerwärtigkeit vor der Thür vorhanden ist: denn alda können alle Heuchler und Maulchristen sich auch für GOttes Kinder und Gliedmassen der Christlichen Kirchen darthun, und weisbrennen, als wären sie lebendige Heiligen. Gleichwie faule und wurmstichige Aepffel und Birn auf einem Baum unter guten Aepffeln und Birn stehen, und sich auch für gut Obst ansehen lassen; kömmet aber ein Sturmwind, ein Hagel oder Platzregen über den Baum, so fallen die bösen faulen und wurmstichigen Aepffel und Birn bald von dem Baum auf die Erde. Wie denn der HErr Christus Luc. am 8. Cap. v. 6. dieselbigen vergleichet dem Saamen, so auf einen Fels fället, wenn da die Saat aufgehet, so verdorret sie balde, denn sie hat nicht Saft. Daß also auch dieselbigen Maulchristen, wenn sie GOttes Wort hören, wol GOttes Wort hören und mit Freuden annehmen, aber sie haben nicht Wurzel, eine Zeitlang gläuben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder ab. Da soll nun ein jeder Christ zur Zeit der Trübsal, des Creuzes und Verfolgung, seinen Glauben und desselbigen Bekenntniß nicht schweigen. Wie denn die Kinder der Welt pflegen zu thun, und das Creuze scheuen; wollten gerne Friede und Ruhe haben, ziehen derhalben die Pfeife ein; haben

Brey im Maul, können nicht reden; oder ſahen an zu heucheln, wollen den Baum auf beyden Achſeln tragen, und den Mantel nach dem Winde hängen; oder unterſtehen ſich zu mitteln oder Vergleichungen zu ſuchen, Chriſtum und den Teufel, beyde zugleich, zu Freunden zu behalten, wollen laviren und temporiſiren; darüber denn der Bekenntniß des göttlichen Worts gar vergeſſen wird. Davon doch der 119. Pſ. v. 46. ſaget: Ich redete von deinen Zeugniſſen vor den Königen, und ſchämete mich nicht. Da folget denn gerne darauf eine Verleugnung des göttlichen Worts, wie man zur Zeit des Interims wohl erfahren hat.

28. Wenn nun **Joſeph** in ſeiner Egyptiſchen Gefängniß, und da er ein Dienſtbote und Knecht war, von dem GOtt Iſrael hätte ſtill geſchwiegen; item, **Sadrach, Meſach und Abednego**, im 3. Cap. des Propheten **Daniels**, in der Babyloniſchen Gefängniß ihren Glauben wider des Käyſers Nebucadnezars Abgötterey des aufgerichteten güldenen Bildes nicht bekennet hätten (wie ſie denn ſich ehe lieſſen in den feurigen Ofen werfen, denn daß ſie das güldene Bilde hätten angebetet); auch **Daniel** ſelber wider der Fürſten in Perſia, an des Königes Darii Hofe, Murren und Zurren, ſeine Anruffung des wahrhaftigen GOttes Iſraels nicht öffentlich bezeuget; und **Judas Maccabäus** mit ſeinen Brüdern, zur Zeit der groſſen Verfolgung Antiochi, des Königs in Syrien, ſich wider die gottloſen Mandat und heydniſchen Greuel nicht geleget hätte: Was wäre doch ſein und der andern aller Chriſtenthum, Gottesdienſt und Glaube geweſen? Es bekennet, wahrlich, Helias der Prophet ſeinen Glauben und Lehre von dem wahren GOtt Iſrael wider die Baalspfaffen, und läßt ſie und ihren gottloſen zornigen König Achab grunzen, und ſich aus dem Königreich verjagen, fürchtet keine Gefahr ſeiner Bekenntniß halben auf ſich zu laden.

29. Alſo iſt der Durchlauchtigſte Churfürſt, Herzog **Johanns Friedrich**, auch nicht allein (als er ein groſſer Churfürſt war, mächtig von Landen und Leuten, item, einen groſſen Anhang und Beyſtand hätte von dem Schmalkaldiſchen Bunde,) ein Liebhaber des heiligen Evangelii geweſen, und daſſelbige in ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Landen rein und unverfälſchet predigen laſſen, den Irrthümern, falſchen Lehren, Rotterey en und Secten mit zeitigem Rath, durch ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Theologen zu Wittenberg Handelung und Diſputation, geſteuert und gewehret. Auch nicht allein auf allen Reichstagen, als zu Augſpurg Anno 1530. und hernacher zu Regenſpurg, Speier, Wormis, Hagena und ſonſt; und auf andern Handelstagen, als zu Schweinfurth, Nürnberg, Schmalkalden, Frankfurth, und ſonſt vielfältig gehalten, mit merklicher groſſer Zehrung und Unkoſtung, die Chriſtliche Religion der Augſpurgiſchen Confeſſion und Apologia gefördert und ausgebreitet: ſondern Ihro Churfürſtliche Gnaden auch ihr Land und Leute, Ehre und Gut, Leib und Leben im Schmalkaldiſchen Kriege daran geſetzet, ihr Gemahl und Söhne in die Schanze geſchlagen: Und da nach GOttes Willen Ihro Churfürſtliche Gn. in währender Expedition und Kriege in der Käyſerlichen Majeſtät Behaftung kam, und auf dem Reichstage zu Augſpurg Anno 1548. Käyſer Carolo eine Vergleichung, wie bis auf ein Concilium die Päbſtiſchen und Lutheriſchen mit einander befriediget werden möchten, durch etliche weltweiſe Leute hohes Standes und auch von etlichen Theologen der Augſpurgiſchen Confeßion gebilliget und approbiret, vorgeſchlagen und angebracht wurde,

und

und Ihro Käyserliche Majestät solche Vergleichung (so man hernach das Interim genennet hat,) als einen Weg zum Friede, Ruhe und Einigkeit, allen Ständen des Reichs verhielte, die es denn zum mehrern Theil annahmen, bis auf wenig Fürsten und Reichsstädte in Sachsen, und sonst die sich dawider legeten: Da ist solch Interim dem Churfürsten Herzog Johanns Friedrichen durch der Käyserl. Majest. Räthe auch anzunehmen vorgehalten worden, mit grossen Zusagungen und Verheissungen, daß, wo der Käyserl. Majestät würden Seine Churfürstl. Gn. hierinnen willfahren, daß Ihr. Churf. Gn. der erlittene Schade an ihren verlornen Landen reichlich von Ihrer Käyserl. Majest. sollte erstattet, auch Ihr. Churfürstl. Gn. zum Statthalter Ihrer Käyserl. Majest. und Gubernatorn in ganz Germanien sollte gebraucht werden, und zu grössern Dingen, denn nie zuvor, kommen. Wiederum, wo Ihr. Churf. Gn. desselbigen in Wegerung stehen sollte, so würde der Käyserl. Majest. Ungnade gegen ihm, als allbereit einen gefangenen Fürsten, gemehret und gehäufet werden, Seine Churf. Gn. Gemahl und Söhne, auch ihre gelassene übrige Lande und Leute, in die äusserste Noth und Beschwerung drüber kommen. Auch ist ernstlich begehret, daß Ihr. Churf. Gn. derselbigen drey Söhne auch dahin halten sollten, dergleichen an die Seestädte schreiben, (die noch auf Ihr. Churf. Gn. sehen, und weil Ihr. Churf. Gn. das Interim nicht angenommen, sie sich deß auch wegerten,) daß sie der Käyserl. Majest. mit Annehmung der Aufrichtung des Interims gehorsam wären. Aber Ihr. Churf. Gn. haben solches für ihre Person, unangesehen einiger Verheissung oder Dräuung, abgeschlagen, auch zur Antwort gegeben: Sie wüßten ihren Söhnen das nicht zu gebieten und zu heissen, das sie selbst Gewissens halben nicht thun könnten, vielweniger könnten sie den Seestädten Ziel und Maaß setzen, was sie in Glaubens- und Religionssachen thun sollten.

30. Die H. Schrift stellet uns vieler, hoher, trefflicher Leute Exempel vor die Augen, und beschreibet ihre Christliche Bekenntniß und Beständigkeit, daß sie sich weder durch Liebe noch Leid von der göttlichen Wahrheit haben wollen abwenden lassen. Wie denn in dem andern Buch der Maccabäer am 7. Cap. eine schöne Historia beschrieben ist, von der Mutter und ihren sieben Söhnen, die alle jämmerlich ermordet worden, daß sie nicht des Antiochi Abgötterey anhangen wollten, sondern bey dem Gesetze GOttes blieben. Aber in Wahrheit, dieses hochlöblichen Churfürsten Beständigkeit sollte man auch nicht vergessen, oder in ein Wachs drücken lassen, sondern bey Kindes Kindern bekannt und ruchtbar machen und in alle Welt ausbreiten, auf daß alle Obrigkeiten, Fürsten und Herren ein Beyspiel und Exempel von Ihr. Churf. Gn nehmen, über GOttes seligmachendem Wort unwandelbar und veste zu halten. Denn so Ihr. Churf. Gn. in höchster Anfechtung, und Leibes Gefängniß und Behaftung, ja in äusserster Armuth (denn Seine Churf. Gn. in der Welt weder Lande noch Leute gehabt, dieweil die hinterlassenen Lande Ihr. Churf. Gn. Söhnen von der Käyserl. Majest. in aufgerichteter Capitulation gegeben; item, da alle Blutsfreunde und sonst Verwandten und Bundesgenossen Ihr. Churf. Gn. sich äusserten und nicht mehr kannten,) dennoch GOTT vertrauet haben und sein Wort bekennet, und sich davon durch keinerley Wege nicht wollen abführen lassen: warum wollten diejenigen, so ihre Königreiche, Fürstenthum, Land und Leute noch mit Ruhe und Friede,

durch GOttes Gnade, beſitzen; item, in groſſem Reichthum, Ehren, Gewalt und Macht ſchweben, von GOTT und ſeinem Worte weichen?

31. Dieweil denn, allergnädigſter Käyſer, Ew. Käyſerliche Majeſtät allergnädigſt vernommen, was der allmächtige GOtt von allen Obrigkeiten ernſtlich erfordert, nemlich daß er ſie zu Wächtern, Vorſtehern, Schutzherren, ja zu Säugammen und Vätern ſeiner Kirche und göttlichen Worts will gebrauchen: und E. Käyſerl. Majeſt. von dem lieben getreuen GOTT zu den Ehren, Würden und Hoheit erhaben, daß ſie des H. Röm. Reichs, unſers allgemeinen Vaterlandes, Gubernator und Haupt auf Erden ſeyn ſollen, dazu der allmächtige GOtt E. K. Majeſt. ſeinen Heil. Geiſt und Segen mildiglich verleihen wollte: So werden E. Käyſ. Maj. ſich ihres Berufs und Amts allergnädigſt auch erinnern, und in ihrer Käyſerlichen Regierung mit höchſtem Fleiß und Ernſt dahin arbeiten, daß GOttes Wort und rechter Gottesdienſt, im Röm. Reich Deutſcher Nation gepflanzet, grünen, wachſen, ausgebreitet und erhalten werden möchte. Wie denn allbereit das mehrere Theil der Chur- und Fürſten ihre Kirchen mit der Lehre des göttlichen Worts der Augſpurgiſchen Confeſſion und Apologia, auch den Schmalkaldiſchen Artikeln, angerichtet und reformiret haben, neben welcher (leider an etlichen Orten viel Corruptelen mit eingeſchlichen,) und E. Käyſ. Maj. deßhalben etliche Jahr her von vielen gottliebenden Leuten hoch gerühmet worden, daß ſie das göttliche Wort und Augſpurgiſche Confeſſion lieben, und für die ewige, unwandelbare Wahrheit GOttes halten, und darum auch groſſe Anfechtung, Verfolgung und Widerwärtigkeit, durch GOttes Hülfe, ausgeſtanden und erlitten: denn E. Käyſ. Maj. befunden, daß dieſer Kirche Lehren aus dem Brunnen Iſrael herflieſſen, und in den Schriften der Propheten und Apoſteln gegründet, und wie St. Paulus ſaget, Analogæ fidei ſind.

32. Dagegen wollten E. Käyſ. Maj. auch ſteuern und wehren helfen allen Irrthümern und Verfälſchungen der Lehre des göttlichen Worts, die durch den Pabſt in die Kirche GOttes eingeführet, da die Hauptartikel unſerer Chriſtlichen Lehre, und ſonderlich von der Rechtfertigung des Glaubens, gar verloſchen, und die Menſchen gewieſen auf Werkheiligkeit und eigene Verdienſte, von der Gnugthuung und Verdienſt Chriſti; item, durch die Meſſe das Abendmahl profaniret und mißbrauchet, und die einerley Geſtalt, als der Kelch oder Blut Chriſti, den Läyen gar entzogen und geraubet, daß man nur ein äuſſerlich Spectakel und Schauſpiel mit dem Umtragen der Hoſtien daraus gemacht. Darnach, daß auch durch E. Käyſ. Maj. die Wallfahrten, Anruffung der Heiligen, und andere Greuel und Mißbräuche abgeſchaft würden, und E. Käyſ. Maj. auch wehreten den Jeſuiten, als den neuen Schutzherren des Pabſts und ſeines antichriſtiſchen Reichs, die ſich jetzt hervor thun, das an vielen Orten gefallene päbſtliche Reich wieder auf die Beine zu bringen, und ſeine Abgötterey en zu färben und zu ſchmücken, und andern unzähligen mehr Secten und Rottengeiſtern, alt und neu, Einhalt zu thun, ſo die Chriſtliche Kirche zerrütten, und die Lehre des göttlichen Worts und der Sacramente verfälſchen und verderben. Das denn Eure Käyſerliche Majeſtät durch einen Chriſtlichen Synodum oder Zuſammenkunft, Handlung, Colloquium und Diſputation gottſeliger, gelehrter und bewährter Theologen könnte verrichten, und alſo den Trennungen, Spaltungen,

auch Verfälschungen der Lehre und mannigfältigen Aergernissen etlicher massen abhelfen.

33. Auf daß nun Eure Käyserliche Majestät dasselbige thun möchten: so sollen Eure Käyserliche Majestät die oberzehlten göttlichen Mandat, Befehl und Gebot darzu verursachen, neben welchen sonderlich Eure Käyserliche Majestät zu Gemüth führen sollen die göttliche Vermahnung Psalm 24. 7. welche Eure Käyserliche Majestät sowol als andere Obrigkeit angehet, da GOtt saget und gebeut: **Machet die Thore weit, und die Thür in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der HErr, stark und mächtig, der HErr mächtig im Streit, und der HErre Zebaoth** ꝛc.

34. Auch haben Eure Käyserliche Majestät vor sich die herrlichen Exempel der Könige Juda, als Asa, Josaphats und Josiä, und anderer löblichen Käyser in allen Monarchien, auch zu unser Zeit die schönen Exempel und Fürbilde der obgedachten dreyer Churfürsten des Hauses zu Sachsen, und andere Chur- und Fürsten des Römischen Reichs. Welche Christliche Könige, Käyser, Chur- und Fürsten nicht auf die bloßen Ceremonien, wie im Pabstthum gebräuchlich gewesen, sich gelegt; sondern allein dahin getrachtet haben, daß das Wort GOttes rein und unverfälschet im Schwang ginge, und die Leute daraus von allen Artikeln unsers Christlichen Glaubens nothdürftiglich unterrichtet würden. Da sie denn zu denen Kirchreformationen, Propheten, Leviten, Priester und andere Christliche Lehrer und Prediger, und nicht weltverständige Leute gebraucht, noch einem oder zweyen auferleget, eine Samaritische, interimistische Vergleichung in der Religion zu schmieden, und darnach den Leuten mit Gewalt wollen aufdringen, die nach GOttes ausgedrucktem Wort und Befehl, und nicht nach menschlicher Vernunft, Andacht, Gutdünken, oder andern Satzungen und Traditionen, den Gottesdienst wieder bestellet haben; item, gerade und gleich zugegangen, nicht auf beyden Seiten gebunken, Christum und Belial mit einander conciliiren und vertragen wollen, sondern allein der Wahrheit angehangen, und der Abgötterey und aller Verfälschungen sich geäussert. Denn Christus und Belial, Licht und Finsterniß können nicht mit einander eins seyn; wie denn auch St. Paulus zun Ephesern am 5. Cap. v. 11. saget: **Habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie aber vielmehr.** Und in der Offenbarung Joh. am 18. Cap. v. 4. wird gesaget: **Gehet aus mein Volk von ihr, nemlich, von der Babylonischen Huren, auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen, denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und GOtt denkt an ihren Frevel.**

35. Es ist gewißlich keine höhere Tugend, Kleinod oder Ornament in einer Obrigkeit, sie sey nun Käyser, König, Fürst oder Herr, denn wenn sie sich der wahrhaftigen Christlichen Religion fleißig und getreulich annimmet, und ihre Unterthanen zu den rechtschaffenen Gottesdiensten hält, der Abgötterey steuret, die Lehre göttliches Worts von Teufelslehren und Menschensatzungen reinigen und fegen, und die Kirchen visitiren nach GOttes Wort, und nicht nach des Pabsts Fündlein oder der Weltweisen Gutdünken reformiren läßt, die Kirchenstrafe und Disciplin handhabet.

36. Es sollte je die weltliche Obrigkeit zur Beförderung des Gottesdienstes reizen und treiben, daß unser lieber HErr GOtt sie also hoch ehret, und ihr in gebührlichen Sachen

chen gehorſam zu ſeyn jedermänniglich gebeut. Denn er nennet ſie im 82. Pſalm v. 6. Götter, theilet ihnen mit ſeinen göttlichen Titul, Ehre und Namen; denn alſo ſpricht David: Ich habe geſagt: ihr ſeyd Götter, und Kinder des Allerhöchſten. So hält GOtt auch über der Obrigkeit, ſetzet ein und verändert die Königreiche, wie im Propheten Daniel c. 4, 14. geſaget wird. Darnach ſo gebeut der HErr Chriſtus Matth. am 22. v. 21. unterthänigen Gehorſam der Obrigkeit zu leiſten, als er ſaget: Gebet dem Käyſer, was des Käyſers iſt ꝛc. Und St. Paulus Röm. 13. Cap. v. 1. ſpricht: Alle Obrigkeit iſt von GOtt, und wer der Obrigkeit widerſtehet, der widerſtrebet GOtt, und wird Strafe haben; und befihlet, daß man ihr Zoll, Rente und Tribut geben ſoll, wie er, der HErr Chriſtus, denn ſelber Matth. 17, 27. für ſich und ſeinen Jünger Zoll gibt. So ſaget Sanct Petrus auch in ſeiner Epiſtel: Seyd unterthan der weltlichen Obrigkeit, denn alle Obrigkeit iſt von GOTT, 1 Petr. 2. v. 13. So dräuet GOTT auch allen Ungehorſamen und Aufrührern ſeine ſchwere Ungnade, Zorn und Strafen, da er Matth. 26. v. 52. ſpricht: Wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durch das Schwerdt umkommen.

37. Dieweil denn GOtt die Obrigkeit alſo hoch adelt und preiſet, daß er zu ihrem gebührlichen Gehorſam jedermann treibet: ja, Chriſtus ſelber iſt ihr unterthänig, denn er vor dem Gerichtſtuhl Pilati ſtehet: ſo läßt er der Obrigkeit auch ihr Regiment, und entſchlägt ſich deſſelbigen mit ſeinen Kirchendienern. Denn da ſie Chriſtum wollten Joh. am 6. Cap. v. 15. zum Könige machen, da fliehet er vor: dieſem Amt und Ehre. Denn da einer zu ihm kam, und ihn bate, daß er die Erbſchaft zwiſchen ihme und ſeinem Bruder theilen wollte, antwortet er: Wer hat mich zum Richter zwiſchen euch geſetzet? Luc. 12, 14. und weiſet ihn an ſeine ordentliche Obrigkeit; Item, da ſeinen Jüngern auch die Naſe ſtunke nach dem weltlichen Regiment, ſprach er Luc. 22, 25: Weltliche Könige herrſchen und regieren, ihr aber nicht alſo. Greifet alſo den Käyſern, Königen, Fürſten und Herren nicht nach ihrem weltlichen Schwerdt, Stegreif oder nach dem Zügel. Wie das der Pabſt, ſeine Cardinäl und Biſchöffe gethan haben: welche der Kirchen mit dem Predigtamt und wahrhaftigen Brauch der Sacramente hätten dienen ſollen, ſo ſind ſie zu weltlichen Fürſten und Herren worden, und haben das vos autem non ſic gar in Wind geſchlagen; haben, wie es D. Martin Luther, heiliger Gedächtniß, genennet hat, ein Käyſerlich Pabſtthum angerichtet, das iſt da ſie den Käyſern in ihr Amt gegriffen, und nur nach Königreichen, Landen und Leuten, u. nach groſſen Regierungen geſtanden, haben des Predigtſtuhls und GOttes Worts gar vergeſſen, ja noch wol Irrthum und Rotterey mit groſſen Haufen in die Kirche GOttes geſchmeiſſet und geführet, ſind Kirchenräuber und Kelchdiebe am Abendmahl des HErrn Chriſti worden, und den Greuel der abgöttiſchen Meſſe um des Bauchs und eigen Genieß willen aufgerichtet, celebrirt und geſchützt: darnach die Ehe den Prieſtern, und die Speiſe den Leuten verboten, und eine groſſe Tyranney mit den armen betrübten Gewiſſen getrieben. Wie ſie denn noch Macht haben wollen zu diſpenſiren, daß man den Läien das Abendmahl in beyder Geſtalt reiche, und doch darneben auch gleichwol die eine Geſtalt für recht und ungetadelt haben. Auch den Prieſtern die Ehe zu geſtatten, und Fleiſch an verbotenen Tagen eſſen zu laſſen, darinne er doch nicht Macht

hat

hat, seines Gefallens etwas zu ordnen, zu statuiren, oder dieselbigen zu ändern. Machet aus der ausdrücklichen Ordnung, Stiftung und ernsten Befehl des HErrn Christi eine Dispensation: wenn es der Pabst erlaubet, so ist es recht, wenn ers nicht erlaubet, sondern verbeut, so ist es unrecht; daß also der Pabst sich über Christum und sein Wort erhebet.

38. Thut nun GOtt das bey der Obrigkeit, daß er die Käyser, Könige, Fürsten und Herren also ehret, fördert und über ihnen hält; warum wollte und sollte die weltliche Obrigkeit nicht hinwieder zu schuldiger und pflichtiger Dankbarkeit das Reich Christi und wahrhaftige Gottesdienste handhaben, GOttes Ehre suchen, das göttliche Wort lieben, und die rechtschaffene Austheilung und Brauch der Sacramente allein nach des himmlischen Pabst oder Bischofs, Christi, Ordnung, Stiftung und Befehl erhalten, und also unserm HErrn GOtt auch geben, was GOttes ist?

39. Es sollte auch die weltliche Obrigkeit zu Herzen führen die göttlichen Verheissungen und Zusagungen, da er allen Obrigkeiten verspricht, daß es ihnen für ihre Gottseligkeit selle wohl gehen; denn der erste Ps. saget v. 2: **Wer da Lust hat am Gesetze des HErrn, und redet davon Tag und Nacht** ꝛc. Und ein andrer Psalm spricht: **Die da gepflanzet sind in dem Hause des HErrn, die werden grünen, wie ein Palmbaum**, Psalm 92, 14. Item, sonst ein Psalm spricht: Pax multa diligentibus te, Domine: **Es muß denen wohlgehen, die dich, HErr, lieben**, Psalm 122, 6. Und diß ist auch an den droben erzehlten drey Königen Juda zu sehen, wie GOtt sie hinwieder gesegnet habe. Denn der König Asa ward reich, hatte auch groß Glücke im Kriege wider den abgöttischen König Israel Baesa, deme er fast den ganzen Stamm Naphthali abgewonne; item, er erlangte auch einen gewaltigen Sieg wider die Mohren, die mit grossem Kriegsvolk ins Königreich Juda fielen. Darnach ward der König Josaphat auch mit grossem Reichthum gesegnet; so hat er groß Glück und Wohlfahrt in Kriegen. Wie es denn auch dem Könige Josiä glückselig ging, und die verdiente Strafe seiner Vorfahren, welche mancherley Abgötterey getrieben, aufgeschoben ward, bis er mit Frieden in sein Grab kam. Dergleichen denn GOtt andere Christliche fromme Käyser und Könige auch gesegnet hat. Denn also saget der HErr Christus Matth. 9, 33: **Suchet am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, so soll euch das andere alles zufallen.** Und 1. Tim. 4, 8: **Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nutz, sie hat Verheissung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens.** Welche tröstliche, schöne Zusagungen noch sollten die Obrigkeit reizen, zu den wahrhaftigen Gottesdiensten sich mit Fleiß zu schicken.

40. Denn, sind die Obrigkeit, Käyser, Könige, Fürsten und Herren gottesfürchtig, und nehmen sich der wahren Christlichen Religion mit Ernst an: so ist der mannigfältige Nutz nicht auszusprechen, der ihnen daraus erfolget. Denn des HErrn Christi Reich wird durch sie gepflanzet, erweitert und ausgebreitet; so wird GOttes heilsam und seligmachendes Wort denn rein gelehret und gepredigt; item, die Ehre GOttes und vieler Leute Seelen Heil und Seligkeit gesuchet. So bittet hin und wieder die Christliche Kirche auch für die Obrigkeit, auf daß in den Käyserthümern und Regimenten ein gemeiner Landfriede bleibe, und die Unterthanen unter der Obrigkeit Flügeln sicher wohnen, und ihre Kinder auch zur Furcht GOttes auferziehen mögen. Und sollen groß-

se Potentaten, Könige, Fürsten und Herren beherzigen, daß der Christen Gebet für sie ihre beste Wehr, Schutz und Mauer ist, dagegen derselbigen Gebet wider sie ihr gröstes Unheil ist. So gibt GOtt auch desto mehr Glücks und Wohlfahrt zu ihrer Regierung; wie denn der 144. Psalm v. 10. sagt: Der du den Königen Sieg gibst, und erlösest deinen Knecht ꝛc. Und letztlich ist der rechte Michael und grosse Fürst mit seinen heiligen lieben Engeln bey ihnen, und streitet für die Christlichen, löblichen Regenten und Helden, so durch den Glauben den HErrn Christum ergreifen, da muß denn allem Unglück und Gefährlichkeiten gesteuert werden, so der Teufel zu Verwüstung der Land und Leute, auch zu Zerstörung der Monarchien oder Regimente, stiftet und anrichtet ꝛc.

41. Wiederum, so sollten die göttlichen Dräuungen, auch die zeitlichen und ewigen Strafen, Nachtheile, Verderb und Schäden, den Obrigkeiten eine Warnung seyn, daß sie vor Abgötterey und falscher Lehre sich hüteten; Item, aus Furcht vor leiblicher Gefährlichkeit, oder um der zeitlichen Ehre, Reichthums, Gewalts, oder zeitlichen Friedes willen sich nicht liessen abschrecken von der Erkenntniß und Förderung der wahren, Christlichen Religion, Bestellung und Reformation der Kirchen, und Abschaffung und Verdammung der Irrthümer und Verfälschungen Christlicher Lehre. Denn wo sie solches unterlassen, Abgötterey und Irrthum den Rücken halten, und darzu durch die Finger sehen, mehr Menschen, denn GOTT fürchten, das Zeitliche dem Ewigen vorziehen: so müssen sie am Jüngsten Tage dem gestrengen und öbersten Richter, dem HErrn Christo, alsdenn schwere Rechnung dafür geben. Und wird der Spruch Christi sie wol finden und treffen, da gesaget wird Matth. 16, 26: Was hülfe es dem Menschen, wenn er der ganzen Welt Güter, Ehre und Gewalt hätte, und sollte Schaden an seiner Seelen leiden, und zum Teufel fahren? Ja, es müssen solche Obrigkeiten noch wol auch zeitliche Strafen von GOtt gewärtig seyn und tragen. Denn GOTT dräuet in den Zehen Geboten, man solle nicht andere Götter haben, noch seinen Namen vergeblich führen, denn er wolle solche nicht unschuldig halten, 2 Mos. 20, 7. Item, er läßt hören v. 5. daß er sey ein eiferiger GOtt, der da heimsuche die Missethat der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; So werden auch 5 Mos. 28. Cap. allerley Strafen erzehlet, so da über die Verächter des göttlichen Worts kommen sollen; Und 1 Sam. 2. v. 30. wird gesaget: Die mich unehren und verachten, sollen zu Schanden werden ꝛc. Wie denn Salomons Abgötterey erschrecklich ist gestraft worden, und das gewaltige Königreich Israel deßhalben zurissen, und mit greulichen Kriegen heimgesucht. Darnach ist Hieroboams Abgötterey greulich von GOtt gestraft; so sind Achab und sein Gemahl, Jesabel, um des Baaldiensts willen erbärmlich erwürget; auch sind der gottlosen Könige Juda und Israel falsche Religionen, Ketzereyen und unrechte Gottesdienste, durch der Perser, Assyrer, Babylonier und Römer Kriegsrüstungen grausam gestraft, und letztlich gar zu grunde zerstöret.

42. Dieweil denn die Christliche Kirche des Deutschen Landes in tröstlicher Hoffnung stehet, Euer Käyserliche Maiestät werden den löblichen Exempeln der Könige Juda, als des Assä, Josaphats, Josiä, und anderer Vorbilden dieses hohen Stands, als des Käysers Theodosii und Constantini, nachfolgen und in ihre Fußstapffen treten, und die Käy-

Käyserliche Regierung richten zu GOttes Lob und Preis, auch zu Erhaltung und Ausbreitung des Reichs unsers lieben HErrn und Heilands JEsu Christi, und zu der armen betrübten Christenheit Troste. Auch daß im Römischen Reich die Universitäten und Schulen aufgerichtet, mit Christlichen, gottseligen und gelehrten Leuten bestellet, daß die Jugend die Lehre des Catechismi lerne, und der wahrhaftige Verstand und Auslegung der heiligen Schrift in sie gebildet, und daneben auch die Hebräische, Griechische und Lateinische Sprache, auch die andern freyen Künste, als die Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Physica, Ethica, und andere mehr, so zur Handlung und Auslegung der Bibel oder heiligen Schrift nöthig getrieben würden, und also unsere Nachkommen GOttes Erkenntniß und seligmachendes Wort auch rein und unverfälscht haben möchten, richten und führen: dafür der allmächtige GOtt E. Käyserliche Majestät wiederum segnen wird an Leib und Seel, und ihre Regierung in seinem väterlichen und gnädigen Schutz erhalten, auch Eure Käyserliche Majestät wider den Türken, als den Erbfeind der Christenheit, und andere Eu Käyserlichen Majestät Feinde und Widerwärtige Glück und Sieg verleihen und geben: So habe ich unter Eu. Käyserlichen Majestät Namen und Titul diesen andern Deutschen Tomum der Bücher und Schriften Doctor Martini Lutheri, so in den Wittenbergischen und Jenischen Tomis nicht gedruckt sind, sondern von mir der Christlichen Kirchen zu Nutz und Trost zusammen getragen, allerunterthänigst, aus Christlicher, dienstlicher, schuldiger Meynung, allhie zu Eißleben im Druck ausgehen lassen wollen; der unterthänigsten tröstlichsten Hoffnung und Zuversicht, Eure Käyserliche Majestät werden diese Christliche, nützliche und nöthige Bücher, Schriften und Predigten des gottseligen Manns, D. Martini Lutheri, in diesem andern Tomo begriffen, da insonderheit die herrlichen Predigten D. Luthers über etliche Capitel des Evangelisten Johannis zuvor nie im Druck ausgangen sind, allergnädigst annehmen, und zu Christlicher Lehre, Unterricht, Vermahnung und Trost gebrauchen. Befehle Eure Käyserliche Majestät hiemit in den gnadenreichen Schutz GOttes des Allmächtigen. Und bitte mit den Kirchen der Grafschaft Mannsfeld, des Mannes GOttes D. Luthers Vaterlandes, darinnen die Lehre des göttlichen Worts in diesem trübseligen Zustande der Kirchen noch, GOtt lob! rein und unverfälscht, ohne alle Corruptelen im Schwange gehet, daß GOtt Eure Käyserliche Majestät in frischer, langwieriger Gesundheit, Christlicher und glückseliger Regierung, auch zu Ausbreitung und Förderung des göttlichen Worts, und zu Trost und Schutz der Christlichen Kirchen, und Erhaltung eines heilsamen Friedes im Heil. Römischen Reich, stärken und allergnädigst lange erhalten wolle.

43. Gegeben zu Eißleben im Jahre nach der Geburt unsers lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi 1561. am Tage Palmarum, oder des unansehnlichen vor der Welt, und doch vor GOtt herrlichen Einzuges JEsu Christi, GOttes und Marien Sohns, zu Jerusalem, des Königs der Ehren und HErrn aller Herren, dem auch die frommen Christen wahrhaftige, königliche Ehrerbietung und Reverenz erzeigten, durch die freudige Acclamation und Gratulation des Osianna und Benedictus, und ihme auch ihre Kleider unterbreiteten, Oel- und Palmenzweige unterstreueten und vortrugen, und als ihren Messiam, Heiland, und seligmachenden, himmlischen und allmächtigen König mit Freuden in den Tempel begleiteten.

Unangeſehen den groſſen Zorn, Toben, Wüten und Tyranney der Hohenprieſter, Schriftgelehrten, Phariſäer, Aelteſten, und anderer groſſen Hannſen alda, die über dieſem herrlichen Einzuge die Naſen rümpften, die Köpffe zuſammen ſtieſſen, und berathſchlagten, wie ſie dieſem König der Ehren, den ſie für einen Aufrührer hielten, das Cantate legten und ihn ans Creuze brächten: aber er am dritten Tage wieder von den Todten auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt, ſitzet alda zur rechten Hand ſeines himmliſchen Vaters, und regieret als ein ewiger König und Schutzherr ſeiner Chriſtlichen Kirche, deme auch ſey Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit zu Ewigkeit, Am.

Eurer Käyſerl. Maj.

allerunterthänigſter Diener
Johannes Aurifaber.

32) D. Johann Chriſtfried Sagittarii Dedications-Schrift an Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachſen. Dem erſten Altenburgiſchen Theile vorgeſetzt. An. 1561.

Dem Durchläuchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Herzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, Gefürſteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenſtein,

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn.

GOttes Gnade und Segen!

1.

HErr der Prophet Eſaias im neun und vierzigſten Cap. v. 23. den glückſeligen Zuſtand der Kirchen zur Zeit Neues Teſtaments will beſchreiben, redet er unter andern dieſelbe alſo an: Die Könige ſollen deine Pfleger, und ihre Fürſten (oder wie es auch kann gegeben werden: Ihre Königinnen und Fürſtinnen,) deine Säugammen ſeyn. Da denn der Heilige Geiſt hoher Potentaten ſorgfältige Verſorge, mütterliche Treue und Mildigkeit, mit den Worten, Pfleger und Säugammen, ſehr nachdenklich abmahlet.

2. Ein Pfleger, Haushalter, Erzieher, iſt mehr ein Name der ängſtlichen Bemühung und ſchweren Verantwortung, als groſſer Ehre und anmuthiger Ruhe. Was bringet der Name König, Fürſt, Regent, anders mit ſich, als ſtetige Unruhe, herznagende Sorge, unvermuthete Untreu, ſchändlichen Undank, und kürzlich, eine ſcheinbare Dienſtbarkeit. Welchem Dienſte, Sorge, Gefahr und Bemühung dennoch die Könige, Fürſten und Regenten ſich willig, zur Beförderung göttlicher Ehren, nach des Heiligen Geiſtes Weiſſagung, werden unterziehen.

3. Solches erkannte Conſtantinus der Groſſe, da er ſagte wie Sozomenus *lib. 1. c. 8.* meldet: Nicht damit er hochmüthig rühmete, ſondern damit er GOtt dankte, Er wäre vom mari Britannico an bis gegen die Morgenländer von GOtt geführet, daß die Chriſtliche Religion vermehret, und die Kirche von der Verfolgung errettet würde. Die Könige, Fürſten und Regenten, ſpricht Bernhardus, *p. 127. fol. 1512. in ſermon. poſt redit. ab exilio.* hat GOtt geſetzet ſeiner heiligen Kirchen zu Dienern, und nicht zu Herren. Es rühmet auch Chryſoſtomus, daß der Käyſer Theodoſius, und deſſen Gemahl die Eudoxia, um den Krieg und weltliche Regierung nicht ſo bekümmert geweſen, als um die Kirche.

4. Ein Pfleger und Erzieher freuet ſich über

über seines Pflegkindes Wachsthum und Zunehmung an der Grösse, und vornehmlich an allen GOtt wohlgefälligen Tugenden.

5. Die Könige, Fürsten und Regenten, will der Heilige Geist sagen, werden sich auch höchlich freuen, wenn sie sehen den glücklichen Fortgang der Kirchen GOttes.

6. Ein Pfleger muß dem Unmündigen das Wort reden, dessen Schaden abwenden, und desselben Wohlstand beobachten helfen.

7. Die Könige, Fürsten und Regenten werden für den verlassenen Wäysen, die Kirche, auch treulich reden. Daher sie auch sich genennet Eccleſiæ Aduocatos, oder der Kirchen Vorthalter oder Schutzherren; und Bernhardus an vielen Orten seiner Sendschreiben sie auch also nennet.

8. Die Fürsten (oder die Fürstinnen), spricht der Prophet Esaias ferner, werden deine Säugammen seyn. Eine treue Mutter, die ihr Kind stillet, entziehet die Nahrung ihrem eigenen Leibe, und überwindet die herzliche Liebe gegen dasselbe alle Beschwerniſſen, die sie muß bey dessen Ernährung und Auferziehung ausstehen.

9. Die Könige, Fürsten, Regenten, Königinnen, Fürstinnen und Regentinnen, werden, will der Heilige Geist sagen, von ihrem Vermögen und Einkünften dich, o verlassene und arme Kirche, nähren, ja manche werden es ihnen und ihren Nachkommen gleichsam entwenden, und dir mit willigen Herzen gönnen, nur daß dir möge geholfen und gerathen werden.

10. Als Herzog Johannes, Churfürst zu Sachsen, hochseligen Andenkens, E. Fürstlichen Durchl. oberälter Herr Vater, in dero Chur- und Fürstenthumen eine Visitation angeordnet, und die Herren Visitatores im Thüringischen Kreise befunden, daß etliche Pfarrherren gar zu geringe Besoldung hatten, auch deßwegen bis auf gnädigste Confirmation ihnen eine Addition gemachet, und die Kirchendiener im Gothischen und Eisenachischen solcher Zulage gnädigste Confirmation unterthänigst gesuchet, und in ihrer Supplication auch diesen Spruch angeführet: Die Könige sollen deine Pfleger, und die Fürsten deine Säugammen seyn; haben Se. Churf. Gn. darüber sich sehr belustiget, und alsobalden befohlen, man sollte ihm die Stelle im Propheten Esaia zeigen, und da Sie solches gesehen und gelesen, ist Sie sehr darüber erfreuet worden, die geschehene Zulage gnädigst genehm gehalten, und alsobald treue Leute abgeordnet, die die ergangene Confirmation öffentlich sollten vermelden. Solche sorgfältige Pfleger und gutthätige Säugammen der Christlichen Kirchen sind gewesen die Käyser, Constantinus der Grosse, Theodosius, Carolus der Grosse, Ludovicus der Fromme, Helena, Pulcheria, Eudoxia, Cunegundis, und viel andere mehr, welche alle zu benennen unnöthig.

11. Suchet man nun auf den uralten Stammbaum des hochlöblichen Hauses Sachsen, so findet man auch sorgfältige Pfleger und gutherzige Säugammen, die die Christliche Kirche versorget, Kirchen und Schulen wohl bestellet, und von ihren Einkünften grosse Stiftungen gemachet. Ich will anjetzo nicht weitläuftig anführen, wie ums Jahr Christ 1415. vom Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, Wilhelmen, die hiesige Schloßkirche, dem Ritter St. Georgen zu Ehren, aus einer Capell, zu unser lieben Frauen genannt, gestiftet, und mit gewissen Einkünften von dero Herrn Bruder, Herzog Friederichen dem Streitbaren, und dero Herrn Vetter, Friedrichen dem Jüngern, versehen worden: Wie im Jahr Christi 1409. von anjetzo wohlermeldten Herzog Friederichen dem Streitbaren

die Univerſität Leipzig aufgerichtet, ſchöne Collegia erbauet, und erſt aus ſeiner Cammer die Beſoldung reichen laſſen, hernach aber ſie mit reichen Einkünften bedacht, auch vom Pabſte zu Rom erhalten, daß in die drey Stifter, Meiſſen, Merſeburg und Naumburg, jedesmal ſechs Inſpectores bey dieſer Univerſität, als drey Theologi und drey Rechtsverſtändige, möchten zu Domherren aufgenommen werden: ſondern ich will nur mit wenigem berühren, was GOtt vor Pfleger und Ammen aus Euer Fürſtl. Durchl. Herren Vorfahren ſeiner Kirchen zugewieſen, als er die Seinigen aus denen päbſtiſchen Finſterniſſen wollte führen.

12. Herzog Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, der Weiſe genannt, vermachte in ſeinem Teſtament, als er in Italien zog, Almoſen und Stipendia den armen Studenten zu Leipzig und Erfurt; und richtete ums Jahr Chriſti 1502. die hohe Schule zu Wittenberg auf mit überaus groſſen Koſten, von welchem Weiſſenberge die ganze Welt, nach D. Fleckens Weiſſagung, der damals die Einweihungsrede thate, Weisheit würde holen. Was Se. Churfürſtl Gnaden von GOttes Wort gehalten, iſt unter andern hieraus abzunehmen, daß, da der Prediger gedacht wurde, Sie in Beyſeyn D. Joh. Staupitzens ſagten: Die Predigten, die aus Spitzfindigkeiten und Menſchenſatzungen beſtünden, wären recht kalt und ohnmächtig zu bewegen. Denn nichts ſo ſinnreich könnte vorgebracht werden, welches nicht auch wieder mit einer andern ſinnreichen Schlußrede könnte umgeſtoſſen werden. Die heilige Schrift aber wäre allein diejenige, welche einen ſolchen Nachdruck, auch ohne unſere Bemühung, hätte, daß ſie alle Waffen der Widerrede abnehme, dringe und nöthige zu ſagen: Es hat niemalen ein Menſch alſo geredt. Dieſes iſt der Finger GOttes, denn ſie lehret nicht wie Schriftgelehrte und Phariſäer, ſondern gewaltiglich. Als nun D. Staupitz ſolche Meynung lobete, reichte Se. Churfürſtl. Gn. D. Staupitzen die Hand, und begehrte auch ſeine, des Staupitzens, und ſagte: Verſprechet mir, daß ihr ſtets dieſer Meynung ſeyn und bleiben wollet. Lieber, ſchreibet an hochgedachten Churfürſten D. Lutherus in der Lateiniſchen Vorrede über den andern Jeniſchen Theil, ſollte die Rede und Meynung nicht dem heiligſten und höchſten Prieſter wohl anſtehen? und ſolches um ſo vielmehr, weil man deutlich ſpüret, daß ſie nicht nur mit dem Munde, ſondern auch von Herzengrunde geredet worden. An Ihr. Churfürſtl. Gnaden Geburtstage haben Sie jedesmal ſo viel Goldgulden in den Klingelſack eingeleget, ſo viel Jahr Se. Churfürſtl. Gnaden alt worden; wie Sr. Churfürſtl. Gnaden Beichtvater, Herr Georgius Spalatinus, erzehlet.

13. Churfürſt Johannes, der Beſtändige genannt, Ew. Fürſtl. Durchl. oberälter Herr Vater, hat im Jahr 1530. die Glaubensbekenntniß der proteſtirenden Stände zu Augſpurg öffentlich neben andern Ständen des Heil. Röm. Reichs übergeben, und weder durch groſſe Verheiſſungen noch gefährliche Bedrohungen ſich von der erkannten Evangeliſchen Wahrheit laſſen abhalten. Ihr wiſſet alle, ſchreibet Herr D. Lutherus in dieſes Churfürſten Leichpredigt, wie Er, Chriſto nach, vor zweyen Jahren zu Augſpurg geſtorben, und den rechten Tod gelitten hat, nicht für ſich allein, ſondern für uns alle. Da er alle böſe Suppen und Gifft hat müſſen auseſſen, die ihm der Teufel eingeſchenket hat. Daſſelbige iſt der rechte, greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unſer

unſer lieber Churfürſt Chriſti Tod und Auferſtehung vor der ganzen Welt öffentlich bekennet, und iſt darauf blieben, hat Land und Leute, ja ſein eigen Leib und Leben daran geſetzet. Wie ſchwer dieſes Sterben ſey, hat er ohne Zweifel wol in ſeinem Herzen gefühlet. Die Predigten haben Ihr. Churf. Gn. nicht allein fleißig angehöret, ſondern auch mit eigener Hand faſt von Wort zu Wort in die Schreibtafel nachgeſchrieben; wie deralzeichen beſchriebenes Täflein noch alhier in E. F. Durchl. Bibliotheca annoch vorhanden. Als auch Käyſ. Maj. Carolus der V. zu Augſpurg begehrte, man ſollte die öffentlichen Predigten bey währendem Reichstage unterlaſſen, haben Se. Churf. Gn. allerunterthänigſt geantwortet: Sie könnten ſo wenig der Predigten entrathen, als der täglichen Speiſe und Tranks.

14. Churfürſt Johann Friedrich, Eu. Fürſtl. Durchlaucht oberälter Herr Vater, hat als ein junger Herr von ſieben oder acht Jahren den Herrn Vater ſelber gebeten, Ihre Gnaden wollten zulaſſen, daß er auch möchte den Catechismum öffentlich in der Kirchen zu Torgau, wie andere Kinder, beten. Doctor Lutherus gibt dieſem gottſeligen Herren ein herrlich Zeugniß: So iſt auch, ſchreibet er, da (GOtt Lob!) ein züchtiges, ehrliches Leben und Wandel: Ein wahrhaftiger Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schulen, Armen zu helfen: Ein ernſtes, beſtändiges, treues Herze, GOttes Wort zu hören und jedermann. Ein Chriſtlich ſtill Frauenzimmer, das einem Kloſter (wie man zu rühmen pfleget,) gleich iſt. Da höret man täglich GOttes Wort, gehet zur Predigt, betet, und lobet GOtt. Will nicht ſagen wie viel der Churfürſt ſelbſt lieſet und ſchreibet alle Tage. Und abermal: Von den Kirchengütern hat der Churfürſt, (GOtt Lob!) was derſelben vorhanden, gänzlich angelegt, und thut es noch, als an Kirchen, Schulen, Aemtern ꝛc. und dürfte derſelben wol mehr in ſolchen groſſen Unkoſten, ſo über ihn gehet. Daß dem alſo, beweiſet gnugſam Ihre Churfürſtl. Gnaden Ausſchreiben, de Dato Torgau am Tage Bartholomäi Anno 1545., und bey Herrn Friedrich Hortleders im 22. Capites fünften Buchs, von den Urſachen des Deutſchen Krieges, zu finden: in welchem hochgedachte Churfürſtliche Gnaden aus dem Einkommen der Stifte und Klöſter, Altenburg, Gotha und Eiſenach, gnädigſt verordnen, daß hundert Perſonen, Arme von Adel, Pfarrer, Prediger und Bürger, zu Wittenberg ſollen unterhalten werden; nemlich acht und dreißig von Adel, derer neune jährlich vierzig, und die andern dreißig Gülden jeder; acht und zwanzig Pfarr- und Prediger, ſechs und achtzig Bürgerskinder, deren jeder jährlich fünf und zwanzig Gülden ſolle empfahen. Der Unvermöglichen von Adel Töchter, ſo hiebevor derwegen mehrmals in das verdammliche Kloſterweſen und Leben gedrungen worden ſind, jährlich 16. hundert Gülden verordnet. Wegen erlittenen fünfjährigen Gefängniß, Verluſt der Churwürde, ſamt vieler Landen und Leuten, und daß er weder mit ſtattlichen Verheiſſungen noch ſchmählichen Bedrohungen können bewogen werden, oder ſeinen Herren Söhnen deralzeichen zu thun anzumuthen, haben Se. Churfürſtl. Gnaden den Namen des Großmüthigen erlanget.

15. Was in der Vorrede an Käyſ. Maj. Maximil. I. Herr D. Johann Auriſaber von obhochgedachten dreyen Churfürſten ſchreibet, kann in derſelben, als welche hiernächſt folget, mit mehrerm nachgeleſen werden.

16. E. Fürſtl. Durchl. Herr Großvater, Her-

Herzog Johann Wilhelm, hielt im 13. Jahre seines Alters, in Gegenwart des Herrn Vaters, anderer Fürsten, Professorum, und einer grossen Menge Studenten, zu Wittenberg im Jahr Christi 1543. eine zierliche Lateinische Oration vom Ritter St. Georgen; wie auch dessen Herr Bruder, Johann Friedrich der Mittlere, im 14. Jahre seines Alters eine Oration von eines guten Fürsten Amte. Welcher beyden Orationen rühmlich gedenket Herr D. Lutherus in der Vorrede über dieselben. Fundirte neben seinen Herren Brüdern von denen noch übrig gelassenen die Universität Jena zu der allergefährlichsten Zeit. Im Jahr Christi 1558. ließ er neben seinen beyden Herren Brüdern zu Jena eine eigene Druckerey aufrichten, aus dem Königreich Dännemark Magister Johannem Rorarium erfordern, und neben Herrn Nicolao von Amsdorff die Schriften Lutheri zusammen tragen. Hielt im Jahr Christi 1569. zu Jena im Collegio eine schöne Deutsche Oration, und verbesserte die Statuta Academica. Vermachte auch darauf im nachfolgenden Jahre, jährlich funfzig Thaler aus der Cammer zu zahlen, dafür wechselweise die Facultäten sollten Bücher kaufen zu Vermehrung der herrlichen Bibliothek, welche Churfürst Friedrich zu Wittenberg zusammen bracht, und Georgium Spalatinum nach Venedig um die fürnehmsten Bücher daselbst einzukaufen geschicket; hernach bey der Uebergabe Wittenberg, auf allergnädigste Zulassung Käyserl. Maj. Caroli V. nacher Jena abgeführet worden. Hat die Bibel bey achtmalen, neben andern Schriften der Theologorum, vornehmlich aber die Tomos Lutheri auch etlichemal durchgelesen; und damit Einigkeit in der Kirchen GOttes seyn möchte, das Colloquium im Jahr Christi 1568. in dieser Stadt angestellet, daher es auch den Namen Colloquii Altenburgensis bekommen.

17. Wie auch im Jahr Christi 1555. die drey Herren Brüder, Herr Johann Friedrich der Mittlere, Herr Johann Wilhelm, und Herr Johann Friedrich der Jüngere, Herzoge zu Sachsen ꝛc. über die Zulagen und Additiones Ihrer Herrn Großvaters und Vaters sel. noch jährlich zwey tausend Gülden denen Pfarrherren und Kirchendienern, bey welcher Einkommen Mangel befunden, zugeleget, und darüber sieben und vierzig Stipendiaten in der Schule zu Jena, darunter zehen Adelspersonen, und deren jedem jährlich fünf und dreyßig Gülden; aber die andern sieben und dreyßig Personen, so Priester, Bürger und Bauerssöhne seyn sollen, jedem jährlich dreyßig Gülden zu entrichten gnädig befohlen: deßgleichen fünfhundert Gülden zu gemeinen Particularschulen. Darzu dreyhundert Gülden armer Priester verlassenen Wäisen, Hospitälen und Siechhäusern, aus dem Einkommen der Stifte und Klöster gestiftet, meldet das sieben und zwanzigste Capitel des fünften Buchs, von den Ursachen des Deutschen Krieges bey Herrn Hortledern.

18. Herzog Friederich Wilhelm, hernach der Churſachsen Administrator, Ern. Fürstl. Durchl. Herr Vater, hat täglich fünf Stunden zum Studiis, und den Herrn Vater selbst zum Inspectorn über ihn gehabt. Im zwölften Jahr seines Alters des Rectoris Magnificentißimi Amt mit grossem Ruhme zu Jena verwaltet, auch etliche Jahr daselbst studiret; nach angetretener Regierung auf dieselbe ein gnädig und wachendes Auge gehabt, und ernstlich befohlen, daß daselbst des Herrn Lutheri Lehre rein und unverfälscht, wie sie aus dem Worte GOttes genommen, vorgetragen würde. Wie fleißig auch Ihro Durchl. Lutheri Schriften gelesen, siehet

man

man mit Verwunderung aus denen Marginalibus, die mit eigener Fürstlicher Hand an den Rand gesetzet, und wenn dieses oder jenes Buch angefangen und geendet, aufgezeichnet in etlichen Büchern Lutheri, so bey Ew. Fürstl. Durchl. Fürstl. Bibliotheca annoch befindlich. In der Churadministration sind General- und Specialvisitationes angeordnet, und ist der eingeschlichene Gift der Calvinisten durch GOttes Gnade abgeschaffet. Zu besserm Unterhalt der Tische im Convictorio zu Leipzig haben Ihr. Durchl. am Getraidig eine fürnehme Zulage gethan. Als auch das Amt Ronnenburg Ihre Durchl. erhandelt, haben die Pastores in selbiger Inspection wegen sehr geringer Besoldung um eine Zulage unterthänigst suppliciret, und darauf erhalten, daß jährlich zur Addition hundert und funfzig Gülden ihnen deputiret, welche noch bis Dato höchst rühmlich ausgezahlet werden.

19. Solche treue Pflegers- und Säugammendienste, der Kirchen GOttes, von Ew. Fürstl. Durchl. Herren Vorfahren erwiesen, habe ich deßwegen alhier kürzlich wollen erzehlen, damit man sehe, daß es der Wahrheit nicht gemäß sey, was manche aus den päpstischen schimpflich pflegen vorzugeben: Die Evangelischen Fürsten thäten nichts, denn saufen, fressen, jagen, Ueppigkeit treiben, und die Kirchengüter schändlich verpassen.

20. Was Ew. Fürstl. Durchl., Gnädigster Fürst und Herr, zu Unterhaltung des Ministerii in ihren Fürstenthümern und Ländern am Gelde und Getraidig, Erhaltung der Wohllöblichen Universität Jena, des Coburgischen Gymnasii und hiesiger Stadtschulen, gnädigst und willigst jährlich reichen lassen, und sonst mit Grunde der Wahrheit gerühmet werden könnte, will ich anjetzo wissentlich übergehen und zur andern Zeit versparen. Dieses muß auch die Lästerung selbst gestehen, daß Ihre Fürstl. Durchl. bald bey angetretener Regierung die Unterrichtung der lieben Jugend im Catechismo Ihr höchlich angelegen seyn lassen, und solche mit grossen Kosten angeordnet: die GOtt auch also gesegnet, daß aus Herrn Doctoris Lutheri schönen Trostschreiben an den Churfürsten Herzog Johannsen, Christmildesten Andenkens, man mit Wahrheit kann sagen: Es wächst jemund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Catechismo und Schrift, so wohl zugericht, daß mirs in meinem Herzen sanfte thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr lernen, gläuben und reden können von GOTT, von Christo, denn zuvorhin und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben, und noch können. Denn bey von Ew. Durchl. gnädigst angeordneten jährlichen gedoppelten Kirchen und Schulvisitationibus man nicht ohne oft zu Augen steigenden Thränen mit Herzenslust siehet, wie Kinder, derer in mancher Dorfschule vierzig, funfzig, auch sechzig seynd, ihres Christenthums gute Rechenschaft geben können. Sage derohalben nochmalen mit Herrn Doctoris Lutheri Worten: O das junge Volk wirds thun, das mit seinem unschuldigen Zünglein so herzlich gen Himmel ruft und schreyet, und Ew. Fürstl. Durchl., als ihren lieben Vater, so treulich dem barmherzigen GOtt befiehlet.

21. Zu Beförderung dieses nützlichen Werks, haben Eure Fürstliche Durchlauchtigkeit einen grossen Vorschuß gethan, ein besonder Haus hierzu neben der Fürstlichen Druckerey aufrichten, und neue Schriften mit nicht geringen Unkosten giessen lassen. Und also die lehr- und trostreichen Schriften des theuren Mannes Lutheri, als ein von Ihren

ren Herren Großeltern ererbtes Kleinod, auf ſolche Weiſe Ihr zueignen, auch zugleich der lieben Evangeliſchen Kirchen zum Beſten in dieſer bequemen Form gnädigſt überreichen wollen. Dergleichen hohe und groſſe Wohlthaten zu Beförderung und Erhaltung des reinen Evangelii, der Kirchen und Schulen, von dem hochlöblichen Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen reichlich erwieſen, könnten ohne Heucheley mit gutem Grunde mehr angeführet werden.

22. So ferne nun die von Euer Fürſtlichen Durchlauchtigkeit mir gnädigſt anbefohlene Zuſammentragung dieſer Schriften, und was ſonſt darzu gehörig, GOtt zu Deroſelben gnädigſtem Vergnügen gefegnet, werde ich demſelben herzlich danken, auch ihn täglich in meinem Gebete erſuchen, daß er dieſes angefangene Werk zum erwünſchten Ende wolle laſſen kommen.

23. Eure Fürſtliche Durchl. Deroſelben herzvielgeliebte Fürſtliche Gemahlin, beyde junge Fürſtliche Herrlein, das Fürſtliche Fräulein und die Fürſtl. Eiſenachiſche Frau Wittwe, thue ich GOttes treuer Obacht zu fernerer glücklichen Regierung, beſtändiger, langwierigen Geſundheit, fernerer löblicher und Chriſtlicher Erziehung, und allem Fürſtlichen hohen Wohlergehen, demüthig befehlen, auch darneben unterthänigſt bitten, Eure Fürſtliche Durchlauchtigkeit wolle gnädigſt geruhen, und mein und der lieben Meinigen gnädigſter Fürſt und Herr verbleiben. Geben Altenburg in Meiſſen den 24. April Anno 1661.

Euer Fürſtl. Durchl.

unterthänigſter treuer Fürbitter zu GOtt

Joh. Chriſtfried Sagittarius, D.

33) D. Johann Chriſtfried Sagittarii Vorrede auf den Erſten Altenburgiſchen Theil. Anno 1661.

An den Chriſtlichen Leſer.

1.

Nachdem der Durchlauchtigſte, Hochgeborne Fürſt und Herr, Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, Landgraf in Thüringen, Marggrafe zu Meiſſen, Gefürſteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravenſpurg, Herr zu Ravenſtein, mein gnädigſter Fürſt und Herr, nach der in Dero Landen gehaltenen Generalviſitation, unter andern wahrgenommen, daß die Schriften des theuren Mannes Lutheri ſel. bey gar wenig Kirchen, weil ſie durch das fürgewesene langwierige Kriegswesen und andere Unfälle wegkommen, mehr anzutreffen geweſen: da doch die Churf. Sächſ. Kirchordnung Artikel 43. mit groſſer Sorgfalt verordnet, daß jedes Orts Collatores dahin bedacht ſeyn ſollen, vornehmlich die Bücher D. Luthers in die Kirchen zu ſchaffen, auch die Superintendenten und Adjuncten zu verſchaffen befehliget, daß die Pfarr- und Kirchendiener ſolche mit Fleiß leſen, und ob es geſchehe, jederzeit im Synodo berichten ſollen: Als haben Ihr. Fürſtl. Durchl. gnädigſt verordnet, dieſelben in einer bequemen Form, richtig, und ſo viel möglich ohne Druckfehler, wieder auflegen zu laſſen, darüber mir die Aufſicht gnädigſt aufgetragen. Hierauf denn Ihr. Fürſtl. Durchl. Herr Canzler, geiſt- und weltliche Räthe, unterſchiedliche Deliberationes in der Furcht GOttes gehalten, und endlich der Kirchen Chriſti am nützlichſten und erbaulichſten zu ſeyn erachtet worden, daß alle Schriften Lutheri

theri aus denen Tomis, so zu Wittenberg, Jena und Eisleben vor hundert Jahren gedrucket, zusammen getragen würden. Damit nun dieses gemeinnützige Werk vor die Hand genommen würde, habe ich mein in meiner Jugend über erwehnte Schriften verfertigtes Register nochmalen durchgesehen, ein jedes an seinen Ort und in das Jahr, wenn es geschrieben, gebracht, und also aus den obenermeldten Tomis die Schriften Lutheri zusammen gezogen. Die Jenische Tomi, welche nach den Jahren geschrieben, sind gleichsam zum Grunde behalten, und solchen viel herrliche Tractatus und Schreiben aus denen andern Theilen, wie die vor jedwedem Tomo befindliche Register werden weisen, inseriret, jedesmal das Blat aus voriger Edition, und die Allegata aus der Schrift auf den Rand gesetzet worden. So habe ich auch unterschiedliche von andern in Originali oder glaubwürdig vidimirte mir zugeschickte Schreiben, welche vor diesem niemal in den Druck gekommen, zugleich beygefüget; auch etliche vor diesem verdeutschte Tractatus, als von der Beichte, wider den gewapneten Mann Cochläum, von der Babylonischen Gefängniß, und andere, die in vorigen Tomis übergangen worden, an statt eines Anhanges oder Appendicis, zu Ende eines und andern Tomi, gesetzet. Dergestalt nun sind die acht Jenischen Tomi, ausser daß bißweilen aus letzteren etwas an seinen gehörigen Ort versetzet worden, in ihrer Ordnung auch in dieser Edition geblieben. Den neunten Theil wird machen des seligen Mannes fürtrefflicher Commentarius über Genesin, welchen Basilius Faber verdeutschet, und in den Wittenbergischen der zehente und eilfte Tomus ist. Der zehente und letzte Theil beareitet in sich ein vollständig in unterschiedliche Capitel abgetheiletes Register: daß also alle Deutsche Schriften Lutheri in fünf bequemen Bänden Christliche und der Evangelischen Wahrheit Beflissene können lesen, welche sonst in zwey und zwanzig Tomis und Bänden bestanden, die gar selten in einer Bibliotheca zu finden, auch ohne schwere Kosten nicht zu schaffen gewesen. Und weilen Johannes Aurifaber im andern Eißlebischen Theile, an dem vierhundert und acht und neunzigsten Blate, den dritten Eißlebischen Theil verspricht, auch darneben gedenket, er wolle in demselben die Erklärung über das dritte und vierte Cap. Johannis die herrliche Auslegung Lutheri über etliche viel Capitel des Evangelisten Matthäi, so zuvor nie an den Tag kommen sind, samt andern desselben nützlichen Schriften herausgeben; welches, so viel mir wissend, weiß nicht aus was Ursachen, unterlassen, ich auch versichert, daß noch hin und wieder schöne lehr- und trostreiche Schreiben welche vielleicht aus Furcht wegen damaliger höchst gefährlichen Zeiten, oder aus andern mir nicht bekannten Bewegnissen zurück geblieben, und nicht zum Drucke befördert worden: Als gelanget hiermit an den Christlichen Leser mein geziemendes Suchen und Bitten, er wolle, so ihm etwas von dieses werthen Mannes GOttes Schriften zu handen kömmt, solche zur Ehre GOttes und zu seiner Kirchen Erbauung mir davon Nachricht zu geben gefallen lassen. Es sollen solche Schriften mit ruhmwürdiger Meldung der Person, von der es kommen, an gehörigen Orten hinzugetragen werden. Wie denn in die dreyßig Stücke, welche entweder noch niemals in den Druck kommen, oder, ob sie gleich gedrucket, doch in denen vor dessen aufgelegten Tomis nicht anzutreffen sind, ich schon bey mir habe, die theils aus Fürstlichen, theils aus Privatbibliotheken mir communiciret, derer auch noch mehr mir versprochen, und von obigen etliche allbereit in

dieſer angefangenen Edition, und durch GOttes Segen vier verfertigten Theilen zu finden.

2. Was nun zu dieſem Vorhaben unſere Widerſacher werden ſagen, wollen wir uns nicht laſſen anfechten. Genug iſt es, daß das Hochlöbl. Chur- und Fürſtliche Haus Sachſen an dieſem GOTT wohlgefälligen Werke ein gnädigſtes Gefallen träget, und, gleich den hochlöblichſten Verfahren, zu deſſen Beförderung einen anſehnlichen Beytrag thun laſſen. Dafür ihnen der Allerhöchſte den Lohn des Nehemiä geben, und ihrer zeitlich und ewig am beſten gedenken wolle. Genug iſts auch, daß viel fürnehme Chur- und Fürſtl. Sächſiſche, auch andere der ungeänderten Auguſpurgiſchen Confeſſion zugethane Herren Theologi, mit denen ich hier aus communiciret, die Sache, als hoch nützlich, zu beſchleunigen mich ermahnet, und viel Chriſtliche Perſonen hohen und niedern Standes, Gelehrte und Ungelehrte, ein groſſes Verlangen hiernach haben, und GOtt neben mir andächtig erſuchen, daß nicht allein dieſes Werk völlig möge herauskommen, ſondern auch fleißig hernach durchleſen, und zur ſeligen Uebung und Beförderung göttlicher Ehren angewendet werde. Welches ein jeder unſerer Evangeliſchen Kirchen zugethaner wahrer Chriſt neben mir mit eifrigem Anhalten bey unſerm GOtte wolle ſuchen, deſſen Gnade und Schutz den Chriſtlichen Leſer ich hiermit treulich thue befehlen. Altenburg in Meiſſen, den 6. Maji Anno 1661.

Joh. Chriſtfried Sagittarius, D.
Superint. Gener. Hofpred. und des Conſiſtorii Aſſeſſor.

34) Johann Gottfried Zeidlers Zuſchrift an den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Königl. Erbprinzen in Preuſſen ꝛc. zu dem Hällſchen Supplement, ſo An. 1702. herausgekommen.

Durchlauchtigſter Kronprinz, Gnädiger Fürſt.

Daß der ſel. Luther, welcher im Anfang ſeiner Reformation bey einem hohen geiſtlichen Prälaten vom Hauſe Brandenburg vergeblich Schutz und Beyfall ſeiner Lehre begehrte, nunmehro nach 185. Jahren, in dieſen ſeinen in verſchiedenen Tomis ungedruckten Schriften, ſich erkühnet, unter Eurer Königlichen Hoheit allergnädigſte Protection ſich zu begeben, geſchieht nicht ohne Urſach. Denn ich gläube ſicherlich, wenn der liebe Mann jetziger Zeit wiederkäme, und den mit allerley geiſtlichen Segen in himmliſchen Gütern beglückten Zuſtand ſo vieler Lande und Herrſchaften, und ſo viel Millionen Einwohner, die allzumal, aus päbſtiſchem Gewiſſenszwang erlediget, unter Königlich Preußiſcher und Churbrandenburgiſcher allerlöblichſten Regierung in Friede, Ruhe und Freyheit ihres Gewiſſens leben, in Augenſchein nähme, daß er ſich darüber höchlich erfreuen, und zu keinem Potentaten Deutſchlandes mehr Vertrauen, als zu dem Königlichen Hauſe Preuſſen, haben würde, als unter Deſſen von GOtt weit ausgebreiteten und erhöheten Regierung er den gröſten Theil ſeiner mit Schmertzen geiſtlich gebornen Kinder hat, und da das Pabſtthum am allerwenigſten Beyfall findet, da auch die meiſte Hoffnung erſcheinet, dasjenige, was ſeither der alten Reformation noch in Unrichtigkeit geblieben, mit der Zeit in beſſerm Stande zu ſehen. Es hat zwar der liebe Mann einen

einen guten Anfang Evangelischer Reformation in Churbrandenburgischen Landen noch bey seiner Zeit erlebet, und GOtt herzlich dafür gedanket, mit den Ceremonien aber vieles damals passiren lassen, so noch von dem alten Wesen überblieben. Sollte er aber jetzt die schönen Gottesdienste des Landes sehen, würde seine Freude weit gröſſer seyn. Unterdessen ergetzet und erbauet man sich nicht wenig durch Betrachtung des ersten Anfangs eines so guten und heilsamen Werks, und der ersten Wahrheiten, denen hernach mehrere gefolget. Weil der Grund wohl gelegt, mußte es freylich mit der Zeit ein vestes und dauerhaftes Gebäude geben. Dieses erkennet man nun auch zum Theil in gegenwärtigen, bisher ungemeinen, und in Tomis ungedruckten Schriften Lutheri; welche, da sie bey hiesiger Königlichen Universität zum Vorschein kommen, erkühnen sie sich nicht unbillig, zu den Füssen Eurer Königlichen Hoheit, als Rectoris Magnificentissimi dieser gelehrten Republique, in allerunterthänigster Devotion zu legen, und durch Vorsetzung Eurer Königlichen Hoheit glorwürdigsten Namens, sich bey allen Dero Unterthanen und der ganzen Christenheit, bestermassen zu recommendiren. Gleichwie ich nun, als der Geringste unter denen, so unter hiesigem Academischen Scepter studieren und arbeiten, höchst vergnügt bin, so unter dem hohen Schutz Eurer Königlichen Hoheit ich Gelegenheit finde, einige Gute und zu gemeiner Wohlfahrt abzielende Arbeit zu verfertigen; also ergebe ferner Eurer Königlichen Hoheit allergnädigster Protection mich und meine geringen Studia mit herzlichem Wunsch, daß GOtt Eure Königliche Hoheit samt Dero ganzen Königlichen hohen Familie zum Segen setze ewiglich, und erhöhe unter den Ständen auf Erden, damit auch unsere löbliche Universität, unter Dero hohen Schutz und Gubernement, je mehr und mehr florire, und Eure Königliche Hoheit daran, als an einem neu angerichteten und blühenden Garten, ihre Lust sehen, und wir Studierende mit tausend Freudenbezeugungen den Vers wiederholen können:

Felices populos, quos aurea Principis huius
Sceptra regunt: Quos gemmifera tegit umbra corona!

Eurer Königlichen Hoheit

Halle am 24. Apr. 1702.

unterthänigster
Joh. Gottfried Zeidler.

35) D. Johann Francisci Buddei Vorrede zu dem Hällischen Supplement, von dem rechten Gebrauch der Schriften Lutheri.

Dem Christlichen Leser wünsche von GOtt, und dem Vater unsers HErrn JESU Christi, seine Gnade und Geist, zu erkennen den überschwenglichen Reichthum seiner Barmherzigkeit in seinen Knechten und auserwählten Rüstzeugen, zu Lob und Preis seines heiligen Namens.

I.

Man lässet sich heutiges Tages mit grossem Ernst angelegen seyn, die Schriften der Alten, sonderlich der Kirchenväter, hervor zu suchen, und wo man auch nur hin und her zerstreuete Stücken findet, dieselbige zusammen zu tragen und der Vergessenheit, so viel als möglich, zu entreissen. Welches, ob es zwar an und vor sich selbst nicht zu tadeln, so geschiehet es doch zum öftern, das viel unnützes Zeug, viel Strohe und Steppeln mit untermenget wird, dessen wir ehn einzigen Verlust entbehren könnten; am allerwenigsten aber wird wol hierbey auf den rechten Endzweck, nemlich auf die Erbauung unserer selbst und unseres Nächsten, und

auf die Erweiterung des Reichs Christi geschen, wohin doch alle unsere Arbeit zielen sollte.

2. Mit den Schriften aber des theuren Mannes, welchen GOtt zu einem auserwählten Rüstzeuge gebrauchet, Martini Lutheri, hat es ja allerdings diese Bewandniß, daß auch fast nicht das geringste unter denselben gefunden wird, welches nicht, wann es recht gebraucht und angenommen wird, eine göttliche Kraft mit sich führet, und einen herrlichen Nutzen in den Seelen rechtschaffener Christen verschaffen kann. Denn es war ja diesem Mann ein rechter Ernst, nicht nur die Greuel des Pabstthums zu entdecken, und die Blösse der Babylonischen Hure den Augen der ganzen Welt vorzustellen; sondern auch ein rechtschaffenes, lebendiges Christenthum wieder anzurichten, und das himmlische Jerusalem zu bauen, und desselbigen Bürger und Einwohner mit grossem Fleiß und vieler Arbeit, als ein recht treuer Lehrer, zuzurichten.

3. Es ist aber die Undankbarkeit der unartigen Kinder Lutheri so groß, daß sie solches nicht allein nicht erkennen, und von dem Geiste Lutheri nichts wissen; sondern daß sie auch seine Schriften fast verächtlich halten, aufs wenigste nicht mit solchem Ernst, und in einer solchen Absicht, das sie daraus könnten erbauet werden, lesen. Denn ja bekannt, daß man auch wol bey den wenigsten, welche Gelehrte und Theologi seyn wollen, die Schriften Lutheri findet: bey Ungelehrten aber ist es viel, wann man etwa die Kirchen- oder Hauspostill des seligen Mannes antrift, die übrigen Schriften, darinn doch so viel Gutes enthalten, seynd ihnen ganz unbekannt. Was ist es dann zu wundern, daß unser Leben und unser ganzes Christenthum so wenig mit dem Sinn und Meynung Lutheri übereinstimmet.

4. Es möchte dir dieses zwar zu hart geredet scheinen, daß unser Christenthum mit dem Sinn und Meynung Lutheri nicht übereinkäme: alleine es bleibet doch dabey, und ist die lautere Wahrheit. Ich könnte dieses mit vielen Gründen bestätigen, aber ich will vorjetzo nur eins anführen. In der schönen Auslegung des Vater Unsers, welche unter gegenwärtigen Schriften mit an das Tageslicht gestellet, redet dieser theure Mann p. 103. *) folgendergestalt: Daraus folget, daß wir alle Tage nicht das ganze Leiden, Leben oder Werk Christi vor uns nehmen sollen zu betrachten, sondern alle Tage ein Stück: jetzt wie er ausgeführet wird, jetzt wie er gekrönet, verspottet, verspeiet ꝛc. darnach der Mensch mehr Andacht findet, dadurch er gereizet möge werden; und gehe also in sein Herz, käue dasselbige, auf daß es bey ihm erwarme, und Kraft und Süßigkeit dem Menschen eingebe. Aber lieber GOtt, wie viel ist unser, die wir uns selber nicht kennen, und unser Lebenlang kaum eins, oder nimmer, in unser Herz gehen und erforschen wer wir sind; meynen allein, wenn wir mit dem Haufen beten, zur Kirchen gehen, und nach der gemeinen Weis' hinleben, fasten ꝛc. so sey es genug, betrügen uns also selber, so wir unser Herz nicht erforschen und erkennen.

*) Th. VII. p. 1064. §. 71.

5. Gewiß, so Lutherus zu seiner Zeit Ursache gehabt hat zu klagen, daß niemand sein Herz erforsche und sich selbst erkenne, und daß man sich schändlich betrüge, wann man mit dem gemeinen Haufen meyne, daß es zu einem Christlichen Leben genug sey, wann man bete, singe, in die Kirchen gehe, und so ferner: so meyne ich ja, daß wir vielmehr Ursache haben, dergleichen Klagen anzustimmen.

men. Heisset aber nun dieses nach dem Sinn und Meynung Lutheri gelebet, wenn man dennoch, aller Vermahnungen ungeachtet, bey diesem schändlichen Selbstbetrug verharret? Oder erfodert nicht vielmehr Lutheri Lehre und Meynung, daß alles im Christenthum auf die Erforschung des Herzens und wahre gründliche Erkenntniß sein selbst ankomme?

6. Es erbarmet sich ja noch zuzeiten GOtt der HErr seines armen Häufleins, und erwecket treue Hirten, welche sich der Heerde Christi rechtschaffen annehmen. Wie dann insonderheit zu unserer Zeit der Herr den Geist vieler getreuen Wächter erwecket hat, die Menschen gewaltig zu überzeugen, daß es mit solchem äusserlichen Gottesdienst keinesweges ausgericht sey: allein es lehret auch die tägliche Erfahrung, wie solches bey so wenigen bishero gefruchtet. Die Ursach ist leichte zu ermessen. Denn die Einbildung von der Kraft des äusserlichen Gottesdiensts, auch bey unveränderten Herzen, ist der einzige Trost; wiewol nur ein betrüglicher und falscher Trost, welchen weltgesinnete Menschen bey ihrer fleischlichen Sicherheit haben können. Denn ihr Gewissen überzeuget sie, daß sie sonst GOtt dem HErrn nicht dienen, sondern vielmehr ihren eigenen Lüsten und Begierden. Hören sie nun, daß dieses Kirchen- Beicht- und Abendmahlgehen, an und vor sich selbst, ihnen nicht helfen mag, ja, GOTT dem HErrn auf solche Art nicht gefällig sey: so stehen sie da in ihrer Blösse, und wissen nichts mehr zu ihrer Entschuldigung einzuwenden. Daher die alte Schlange alle ihre Listigkeit dahin richtet, diese Grundfeule des groben und subtilen Pabstthums zu erhalten, und auf keinerley Art den Menschen von diesem irrigen Wahn bringen zu lassen.

7. Ob nun alle dergleichen vielfältige herrliche Ermahnungen, sowol in andern, als auch insonderheit in gegenwärtigen Schriften Lutheri enthalten sind; so müssen wir dieselbe dennoch so ansehen und gebrauchen, daß dem Fleiß, welchen wir auf GOttes Wort selbst zu wenden schuldig seyn, dadurch nichts abgehe. Denn auch dieses ist kein geringer Fehler, daß, wann ja einige Gemüther so weit gebracht werden, daß sie um ihre Seligkeit Sorge tragen, sie sich mehr mit allerhand menschlichen Schriften behelfen, als daß sie sich zu den reinen und klaren Brunnen der göttlichen Weisheit, so nirgends dann in der heiligen Schrift anzutreffen seyn, begeben sollten. Lutherus selbst warnet uns dafür, und zeiget zugleich, wie wir seine eigene Schriften anzusehen haben, in der Beschlußrede des ersten Theil seiner Kirchenpostilla, so auch in gegenwärtiger Collection zu finden p. 102.(*) O daß GOtt wollte, spricht er, daß mein und aller Lehrer Auslegung untergingen, und ein jeglicher Christ selbst die blosse Schrift und lauter GOttes Wort vor sich nähme. Du siehest ja aus diesem meinem Geschwätz, wie unmäßlich ungleich GOttes Wort sind, gegen aller Menschen Wort, wie gar kein Mensch mag ein einiges GOttes Wort gnugsam erreichen und erklären mit allen seinen Worten. Es ist ein unendlich Wort, und will mit stillem Geist gefasset und betrachtet seyn, wie der 73. Psalm saget: Ich will hören, was GOtt selbst in mir redet. Es begreifets auch sonst niemand, denn ein solcher stiller betrachtender Geist. Wer dahin könnte ohn Glossiren und Auslegen kommen, dem wäre mein und aller Menschen Glossiren gar kein noth, ꝛc. nur hinderlich. Darum hinein, hinein, lieben Christen, und laßt mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüst seyn

zum

zum rechten Bau, daß wir das bloſſe lautere Wort GOttes ſelbſt faſſen, ſchmecken, und da bleiben, denn da wohnet GOtt allein in Zion. Amen.

(*) XI. Th. p. 2538.

8. So iſt es. GOttes Wort muß zum Grund geleget werden, ſonſt hat der Bau des geiſtlichen Tempels keinen Beſtand. Menſchliche Schriften ſeynd nur als eine Handleitung zu gebrauchen, oder wie Lutherus ſehr wohl redet, ſie ſeynd nur ein Gerüſt zum rechten Bau: und wer ſie anders anſiehet und gebrauchet, der betrüget ſich ſelbſt. Dahero man ſich nicht lange darbey aufzuhalten hat, ſondern man hat Urſach vielmehr zu demjenigen Brunnen zu eilen, aus welchem alles, was noch etwa Gutes in menſchlichen Schriften zu finden, gefloſſen. Und darf ſich keiner abſchrecken laſſen, als wenn GOttes Wort zu hoch wäre, oder nur von denen könnte verſtanden werden, welche man Gelehrte zu nennen pfleget. Wer nur ein ernſtliches Gebet und einfältiges Herz mit bringet, dem ſind die verborgenen Schätze der heiligen Schrift eröffnet, aber verſchloſſen allen, die nicht in einer ſolchen Beſchaffenheit des Gemüths ſtehen, ob ſie gleich an irdiſcher Weisheit alle Menſchen übertreffen ſollten. Denn das Geſetz des HErrn iſt ohne Wandel und erquicket die Seele: das Zeugniß des HErrn iſt gewiß, und macht die Albern, das iſt, die Einfältigen, die es in der Einfältigkeit ihres Herzens annehmen weiſe. Pſalm 19, 8. Und bleibet auch wol darbey, was der Apoſtel ſaget: Nicht viele Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle ſind beruffen: ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weiſen zu Schanden mache, 1 Cor. 1, 26. 27.

9. Man hat alſo menſchliche Schriften nicht allein in ſoweit behutſamlich zu gebrauchen, ſoferne ſie nur als Handleitungen zur heilig. Schrift mögen angeſehen werden: ſondern es gehöret auch eine Prüfung darzu, welche etwa unter ihnen demjenigen Endzweck, worzu ſie ſollen gebrauchet werden, am nächſten kommen möchten. Denn zu geſchweigen, daß man in denen, welche in fleiſchlichem Sinn geſchrieben, wol wenig von einer göttlichen Kraft und Handleitung findet, ja wol öfters mehr an dem Werk der Seligkeit gehindert wird: ſo theilet GOtt der HErr, nach ſeiner verborgenen Weisheit, die Gaben, ſo hierzu benöthiget ſeyn, nicht nach einem Maaſſe aus. Es ſeynd mancherley Gaben, aber es iſt ein Geiſt. Und alles dieſes wirket derſelbige einige Geiſt, und theilet einem jeglichen ſeines zu, nach dem er will, 1 Cor. 12, 4. 11. Von Luthero aber können wir ſagen, daß er von GOtt mit einem reichen Maaß aller Gaben, ſo zu einem ſo groſſen Werk, worzu ihn der HErr berufen hatte, vortrefflich ſey ausgerüſtet geweſen. Mit was für Ernſt und Nachdruck ſtrafet nicht dieſer theure Mann die Laſter und Sünden der Menſchen? Welche Kraft findet ſich nicht in ſeiner Rede, wenn er die Irrthümer des Pabſtthums widerleget, ſo daß auch keine Weisheit der Menſchen derſelben widerſtehen konnte. Die Kraft ſeiner Rede war wie ein Sturmwind, der alles wegreiſſet, und die Höhen der menſchlichen Vernunft mit eins zu boden ſchläget und zu Schanden machet. Wann er im Gegentheil von dem Zuſtande eines Betrübten und von dem Zorn GOttes geängſteten Gewiſſens, oder von der Freudigkeit des Geiſtes, ſo man erlanget aus gnädiger Vergebung der Sünden, redet: Wann er von der Süßigkeit der Liebe GOttes und von den Kräften der himmliſchen Güter uns lehret, o! wie bald können wir merken, daß dieſer Mann aus eigener Erfahrung rede, und

nicht

nicht nur leere und kaltsinnige Gedanken, welche von diesem allen auch bey denenjenigen sich finden können, welche doch in ihren Herzen nichts davon geschmecket, vorstelle: ja, daß lauter Kraft, Geist und Leben, in seinen Worten sowol als Werken, sich verspüren lasse.

10. Insonderheit aber haben wir die grosse Gütigkeit Gottes höchlich zu preisen für die Gabe, die heilige Schrift auszulegen, und dann die nöthigen Stücke des Glaubens auf eine einfältige, aber deutliche und gründliche Art vorzutragen, welche er unserm Luthero, unter andern vielfältigen Gaben, in einem hohen Grad beygeleget. Und zwar, was die Gabe der Auslegung anlanget, so gestehe ich meines Orts, daß ich noch wenige gesehen, welche in diesem Stücke mit Luthero können verglichen werden. Nicht als wann Lutherus an Erkenntniß der Sprachen und andern menschlichen Wissenschaften es allen zuvor gethan hätte; denn daß viele gewesen, welche in diesen Stücken denselben übertroffen, will ich nicht leugnen: sondern die fürnehmste Ursache, warum Lutherus es fast allen andern zuvor gethan, ist diese, daß er eine rechte lebendige Erkenntniß Christi gehabt, ohne welche niemand, er mag so gelehrt seyn als er will, die heilige Schrift recht verstehen, vielweniger auslegen kann. Denn hierdurch wird man geführet auch zu erkennen, aus was für einer Beschaffenheit des Gemüths die heiligen Männer GOttes geredet und geschrieben haben. Sintemal die Rede, sie mag nun ausgesprochen oder geschrieben werden, nichts anders als ein Abdruck unsers Gemüths und der Bewegung unsers Herzens ist. Derowegen wer dergleichen Bewegung des Herzens und Beschaffenheit des Gemüths bey sich befindet, als derjenige gehabt, dessen Schriften man lieset, der ist allem tüchtig, die rechte Kraft der Rede und derselben innersten Grund einzusehen. Wer aber in diesem Zustande sich nicht befindet, dem ist nicht allein der wahre Verstand der Schrift verborgen, sondern er wird sich auch öfters an die ihm ungewöhnliche Redensarten ärgern, oder einen Eckel und Verdruß davon bekommen. Sollte wol einem Traurigen und von Herzen Betrübten die lustige Rede eines Fröhlichen anstehen? so wenig kann auch einem Gemüthe, das fleischlich gesinnet ist, anstehen, was die Männer GOttes aus Trieb des Heiligen Geistes und voller geistlicher Bewegung geschrieben haben. Wenn noch dieses kömmt, daß einer, der die lebendige Erkenntniß Christi nicht hat, auch nichts von geistlichen Gütern geschmecket hat, und also nichts von denselben verstehet. Ich sage, kein Mensch, der nicht geschmecket und in seinem Herzen empfunden hat, was da sey Busse, Glauben, Vergebung der Sünden, Gnade, Gerechtigkeit, GOttes Zorn und Barmherzigkeit, kann solches verstehen, vielweniger mit Bestand und Nachdruck davon reden. Da nun aber die heilige Schrift von nichts als solchen himmlischen und göttlichen Gütern redet, wie ist es möglich, daß einer, der dieses alles nicht erfahren hat, die Schrift verstehen, oder dieselbe auslegen könne? Sollte von dem wol nicht eintreffen, was der König Salomon saget: Wie einem Krüppel das Tanzen, also stehet dem Narren an, von Weisheit reden. Sprüchw. Cap. 24. v. 7.

11. Nicht weniger aber haben wir die Barmherzigkeit GOttes zu rühmen in der Gabe, die Hauptstücke der Christlichen Lehre einfältig und gründlich vorzutragen, oder zu catechesiren, welche bey unserm seligen Luthero sich auch in einem reichen Maasse befunden. Wovon um so vielmehr alhier etwas zu gedenken, weil die Auslegung der

Zehen Gebote, (*) die er bereits An. 1516. geprediget, eines von den allerschönsten Stücken gegenwärtiger Collection ist. Man hält dieses gemeiniglich für etwas geringes; wie fast allezeit das nützlichste und nöthigste am wenigsten, nach der verkehrten Unart der Menschen, geachtet wird. Aber dieser falsche und irrige Wahn mag der Sachen selbst ihren Werth nicht benehmen. Denn es gehöret darzu, erstlich, eine gründliche Erkenntniß des göttlichen Wortes, daß man zuvörderst dasjenige, was etwa die grösseste Kraft und den besten Nachdruck hat, von andern weiß wohl zu unterscheiden. Es gehöret, für das andere, eine grosse Weisheit darzu, daß alles auf den Zustand der Menschen wohl möge gerichtet und applicirt werden, sintemal sonsten die Frucht sogar groß nicht seyn würde. Ferner gehöret darzu, die Gabe deutlich und ordentlich eine Sache vorzutragen, damit auch einfältige und gemeine Leute alles begreifen mögen; doch auf solche Art, daß nicht etwa verächtliche oder unanständige Redensarten diejenige Ehrerbietung hemmen, welche wir bey GOttes Wort zu haben schuldig seyn. Endlich gehöret auch darzu, eine grosse Behutsamkeit, daß die Lehre in ihrer Reinigkeit so vorgetragen werde, daß man in keinem Stücke von der Aehnlichkeit des Glaubens und Vorbilde der heilsamen Worte abweiche. Wer dieses alles erwäget, wird leicht erkennen, daß diese Sache so leicht und gering nicht ist, wie man wol gemeiniglich glaubet.

(*) s. III. Theil p. 1692.

12. Man verachtet aber nicht nur diese Gabe, sondern die catechetische Lehre selbst wird gering geschätzet: indem man glaubet, das wären Sachen, die für Kinder und gemeine Leute gehöreten; diejenigen, welche im Christenthum schon angenommen und geübte Sinne hätten, dürften solcher Grundlehren nicht; wann sie was lesen oder hören sollten, müßten es höhere Sachen seyn, als wodurch sie allein könnten erbauet werden. Dahero wann mancher sehen wird, daß in diesen Schriften Lutheri eine Auslegung der Zehen Gebote fast vornean stehet, dürfte er bald auf die Gedanken kommen, man hätte gar leichte anstehen können, diese Schriften Lutheri ans Tageslicht zu stellen, wann nichts anders und wichtigers darinnen enthalten; den Catechismum und die Zehen Gebote wüßte man ohne dem schon; so wären auch so viele Auslegungen vorhanden, daß man fast zu wünschen hätte, daß man aufhörete solche Schriften heraus zu geben.

13. Nun wollte ich wünschen, daß diejenigen, welche sich rühmen, daß sie keine Kinder mehr im Christenthum wären, und daß sie geübte Sinne hätten, sich wirklich und in der That in einem solchen Zustande befinden möchten. Aber nun habe ich Ursache zu befürchten, daß sich wol die meisten in einem weit höhern Grad des Christenthums zu seyn erachten, als sie sich befinden, ja welche wol noch nie erkannt, worinn das rechte Christenthum bestehet. Zwar was die äusserliche und buchstäbliche Erkenntniß anlanget, kann es wol seyn, daß sich selbige bey einem und dem andern, wiewol auch vielleicht bey wenigen, so wie sie seyn soll, befindet. Aber damit ist es lange noch nicht ausgerichtet. Denn es mögen alle diejenigen, welche solche Erkenntniß auch in einem höhern Grad besitzen, nicht nur Kinder, sondern mit all Fremdlinge und Knechte seyn, entfernet von den Verheissungen und der Gemeinschaft des geistlichen Israels. Und da sie meynen, sie würden durch diese und jene Betrachtung statlich erbauet, kann es seyn, daß der geistliche Bau, wodurch ihre Herzen zu einem Tempel GOttes und Wohnung des Heili-

gen

gen Geistes sollten zubereitet werden, noch nicht angefangen ist.

14. Zu diesem gefährlichen Zustande der menschlichen Seelen, und Verwickelung in die Stricke des Satans, kann unter andern auch ein grosses beytragen der falsche und irrige Wahn, welchen ihrer viele von der Erbauung haben. Man höret ja öfters, daß die Menschen von erbaulichen Predigten, wie auch von erbaulichen Schriften reden. Wenn man aber etwas genauer untersuchet, warum dann dieselbe erbaulich von ihnen genennet werden, wird man gar bald befinden, daß, wann es viel ist, dadurch die äusserliche Erkenntniß etwa in göttlichen Dingen, in einem und dem andern, ist vermehret werden. Da aber nun das Herz, nach wie vor, eine Behausung der bösen Lüste und der schändlichsten Begierden bleibet; wie kann doch dieses eine Erbauung zum geistlichen Tempel GOttes genennet werden? Woraus man denn leicht erkennen mag, daß dieses eigentlich eine rechte Erbauung ist, wann die göttlichen Wahrheiten tief in das Herze dringen, und dessen Grund recht angreifen; wann dadurch der Grund des geistlichen Baues in wahrhaftiger Busse geleget, und rechtschaffener Ernst in der Heiligung gebrauchet, der Sünden und bösen Begierden mehr und mehr gesteuret, und auf solche Art der Bau zu seiner Vollkommenheit geführet wird.

15. Hierzu nun, bin ich versichert, daß die einfältige Lehre des Catechismi, wenn sie recht in ihrer Kraft vorgetragen wird, weit mehr behülflich seyn kann, als die allertiefesten Betrachtungen von den verborgensten Geheimnissen. Ja, ich glaube, daß solche Betrachtungen, indem sie vielfältig die Gedanken des Menschen von der Zueignung der göttlichen Wahrheit und Erforschung des Herzens abhalten, mehr hinderlich seynd, als förderlich zu einem solchen heilsamen Werke. Wie herrliche Anleitung aber Lutherus auch denen, die bereits einen guten Anfang zu diesem geistlichen Bau gemacht, zu dessen Volführung, in seinen Schriften gebe, wollen wir nur mit einem Exempel bestätigen, damit alle und jede desto mehr von der Gewißheit dieser Wahrheit mögen überzeuget werden. In der Auslegung des fünften Gebots, p. 48. (*) stehen diese merkwürdige Worte: „Es „ist eine schlechte Sache, daß du dich nicht „erzürnst über einen Sanftmüthigen, der dir „kein Leid thut, solches thun auch die Hen„den, ja die unvernünftigen und grimmigen „Thiere. Nun siehe, wie schön du dich „rühmest deiner Gerechtigkeit, daß du dich „nicht erzürnest über die Sanftmüthigen und „Geduldigen, und es so weit gebracht hast „mit deiner Sanftmuth, als die Schlangen „und Löwen. So dir aber dein Geld, Haus, „Vater, Bruder, Mutter, Schwester, „Kinder, Aecker, Leibes Glieder, ja das „Leben genommen wird; da siehe zu, ob du „so geschickt bist, daß du nicht allein nicht ürnest, sondern auch dich freuest, und GOtt „preisest, und wohl thust denen, die dich „beleidigen. Kannst du das thun, so danke „GOtt: denn du hast seine Gnade. Merkest du aber, daß du es nicht vermagst, so „sollst du wissen, daß die Wurzel des Zorns, „nemlich der innerliche geistliche Wille zu „tödten, noch in dir stecket, den das Gesetz „verbeut und darwider streitet. Darum ist „hier die Gnade vonnöthen, die wirst du „gezwungen zu suchen, so du durchs Gesetz dein „Unvermögen erkennest. Möchte jemand „sagen: Muß der Mensch denn so rein seyn, „daß er auch nicht wollte zürnen in allem Ue„bel, so man ihm anthut? Ich antworte: „Ja in alle Wege, denn es kömmt nichts „in Himmel, das noch unrein ist. So lange in uns der Wille bleibet, daß wir schnell

„seynd uns zu erzürnen, so man uns darzu „reizet, sind wir noch unrein ꝛc.„

(*) s. III. Th. p. 1859. §. 23. 24.

16. Siehe, willst du nun wissen, ob du in Lutheri Schriften etwas erbauliches findest, so nimm diese und dergleichen schöne Reden Lutheri vor dich, und erforsche dein Herz, wie sich das befinde: Ob du das Unrecht, so dir geschichet, mit solchem Gemüthe annimmest, daß du nicht allein nicht unmuthig wirst, sondern dich auch darbey freuest. Erforsche dein Herz, ob der geistliche Wille zu tödten noch in dir stecke, und bedenke alsdann, wie du denselbigen bändigen und unterdrücken mögest. Ich bin gewiß, du wirst hierbey so viel zu schaffen finden, daß, wenn du auch das höchste Alter erreichen möchtest, dir dennoch die Tage deines Lebens viel zu kurz scheinen werden, ein so wichtiges und grosses Werk auszuführen. Und dieses ist nur ein Stücke. Gehest du nun nach dieser Ordnung zu den übrigen, so bin ich versichert, daß der Catechismus und die einfältigen Auslegungen desselben dir nicht mehr werden verächtlich vorkommen; sondern du wirst erkennen, daß alle Menschen genug hieran zu studieren haben. Du wirst nicht mehr glauben, daß diese Schriften zur Erbauung wenig thäten; du wirst vielmehr überführet werden, daß hierinnen die beste Erbauung, so viel selbige aus menschlichen Schriften zu nehmen, zu finden sey. Du wirst nicht mehr Verlangen tragen, hohe geistliche Sachen, Streitfragen und dergleichen, zu betrachten oder zu erkennen: sondern wirst alle deine Lust und Vergnügen seyn lassen, mit dieser gesunden und nöthigen Speise deine Seele zu nähren und zu sättigen.

17. Es will dennoch aber vonnöthen seyn, daß man bey Lesung der Schriften Lutheri eine Christliche Behutsamkeit und Prüfung gebrauche. Wie dann insonderheit bereits die Geleheten angemerket, daß gleichwie in dem seligen Mann, nachdem er angefangen die Greuel des Pabstthums einzusehen, die Erkenntniß der göttlichen und Evangelischen Wahrheit von Tage zu Tage gewachsen; also finde man noch in den Schriften, die von ihm vor erlangter völliger Erkenntniß der Wahrheit herausgegeben, einige Lehren und Redensarten, welche man zu denen ihm annoch anklebenden päbstischen Irrthümern zehlen müsse. Welche Erinnerung wir dann sonderlich zu wiederholen vor nöthig befinden, sintemal in gegenwärtiger Collection unterschiedene dergleichen Schriften zu finden, vornehmlich aber die Auslegung der Zehen Gebote, welche von ihm bereits Anno 1516. und also noch vorhero, ehe der Streit zwischen ihm und dem Pabst angegangen, ist geprediget worden. Wir mögen aber klärlich daraus erkennen, wie dieser theure Mann schon zu der Zeit viele grobe und erschreckliche Irrthümer, die damals im Schwange waren, erkannt, und herzlich gewünschet, daß doch dieselben möchten abgeschaffet werden. Ja, es leuchten die herrlichen Gaben, womit ihn GOtt der HErr zu einem solchen Werk ausgerüstet, merklich in ihm hervor, und geben sich jedermänniglich zu erkennen. Daß wir also auch daraus schliessen mögen, daß keinesweges zeitliche Absichten, da der Streit wegen des Ablaßkrams angegangen, Lutherum darzu bewogen, wie die Römischcatholischen, ohne Grund und mit Vermehrung ihrer eigenen Schande, vorzugeben sich nicht entröthen; sondern vielmehr ein rechtmäßiger Eifer, die Ehre GOttes zu retten, und den allerschändlichsten Irrthümern, wodurch so viel tausend Seelen ins Verderben gestürzet worden, zu steuren. Denn daß damals, ehe der Streit wegen der Indulgentien angegangen, Lutherus in Bestrafung der vielfältigen Irrthümer eine zeitliche

che Absicht sollte gehabt haben, wird wol niemand zu behaupten sich unterstehen. Im Gegentheil aber mögen wir daraus schliessen, daß, weil er vorhero bereits so herrliche Proben seines redlichen Gemüths und Christlichen Eifers für die Wohlfahrt der armen Menschen abgeleget, es auch sehr glaublich sey, daß ihn nichts anders, denn dieses darzu bewogen, dem schändlichen Ablaßkram zu widersprechen.

18. Wer aber sonst nur ein wenig in der Lehre der Evangelischen Wahrheit gegründet ist, wird gar leicht merken, wo etwa dergleichen anklebende Irrthümer aus dem Pabstthum verkommen möchten. Welches dann einem verständigen Gemüthe sogar nicht wird schädlich seyn, daß es auch zum öftern unterschiedenes darbey antreffen wird, welches es zu seiner merklichen Erbauung anwenden kann. Also, da Lutherus in der Auslegung des ersten Gebots von Anbetung und Verehrung der Heiligen redet, suchet er zwar dieselbe, doch in gewissen Schranken und ohne Abbruch der Ehre der Anbetung, die GOtt dem HErrn allein gebühret, nach seiner damaligen Meynung zu behaupten; welches ein vernünftiger Leser nach der Richtschnur des göttlichen Worts schon wird zu prüfen wissen. Er thut aber unter andern p. 16.(*) solche Erinnerungen, welche, wann man sie recht erwegt, uns nothwendig in unserm lauflichen Christenthum beschämen müssen. Unter andern lehret er, wie man GOtt in den Heiligen loben soll. „Darum sollen die Einfältigen diese Lehre merken: Der ehret die „Heiligen recht in GOtt, der da anschauet „in ihnen GOttes Werk und Gnade, und „durch solche Betrachtung beweget wird, und „zerrinnet in eine süsse Liebe zu GOtt, daß „er so grosse Gaben ihnen verliehen hat. Als „wollte ein solcher Mensch sprechen: Ich lobe dich, und danke dir, du frommer GOtt, „denn deine Güte währet ewiglich. Du „hast diesen Heiligen ergriffen, und aus dem „Thon der Sünden und Verdammniß die „ein so herrlich Gefäß der Ehren zubereitet. „Siehe, also hast du nun GOTT gelobt in „diesen seinen Heiligen.„

(*) T. III. Th. p. 1744. §. III.

9. Bey uns ist es eben so weit gekommen, daß die meisten, weil sie hören, man solle die Heiligen nicht anbeten, auf die Gedanken kommen, die Heiligen gingen ihnen nichts an; ja, meynen wol, als wann es, ich weiß nicht was für ein Irrthum sey, wann man von den Heiligen nur redet. Und gewiß, da der Wandel der meisten so gar unheilig ist, ist es nicht zu verwundern, daß sie weder von lebendigen noch verstorbenen Heiligen etwas wissen wollen. Nun ist es ja freylich an dem, daß wir die Heiligen nicht anbeten müssen; dann diese Ehre kommet allein GOTT zu: so können sie auch unser Gebet nicht erhören, vermögen auch nicht aus unsern Nöthen uns zu helfen. Weil aber in diesen Heiligen, so fern sie anders dieses Namens würdig und rechte Gefässe der Gnade GOttes gewesen seynd, sich die Herrlichkeit GOttes kräftig offenbaret; also erfodert auch unsere Schuldigkeit, selbige darum zu erkennen, und GOTT den HErrn dafür zu preisen. Denn gleichwie in dem Reiche der Natur die Herrlichkeit und Majestät GOttes in seinen vortrefflichen Geschöpffen sich nicht vergeblich darstellet, sondern daß wir dadurch sollen bewogen werden, die Hoheit und die Weisheit des Schöpffers zu erkennen, und denselben zu loben: so ist es auch gleichermassen bewandt in dem Reiche der Gnaden. Da ist gewiß dieses eine grosse Kaltsinnigkeit und Mangel der göttlichen Liebe, wann wir nicht auf die Werke des HErrn achten, und in denselben seine Weisheit und Gütigkeit zu rühmen Gelegenheit nehmen.

Und dieses zwar um so vielmehr, weil sich GOtt der HErr solcher seiner Werkzeuge bedienet, die Menschen zu überzeugen, und von ihren irrigen Wegen auf den rechten Weg der Wahrheit zu bringen. Kommet es nun aber einem getreuen Unterthanen zu, sich zu freuen, wann das Reich seines Herrn vergrössert und vermehret wird; wie vielmehr will es uns dann gebühren, eine herzliche Freude mit loben und danken zu bezeugen, wann GOtt der HErr solche Männer erwecket, wodurch das Reich Christi, unsers Heilandes, kann erweitert werden.

20. So ist auch diese Wahrheit in GOttes Wort klar und deutlich gegründet, wie Lutherus selbst am angezogenen Ort kräftig ausführet. (*) „Und also, spricht er, wird „GOtt gelobet in den Heiligen, und die Hei„ligen wiederum in GOtt, wie geschrieben „stehet im Psalm: Lobet GOTT in seinen „Heiligen, lobet ihn nach der Menge seiner „Grösse. Also schreibet St. Paulus Gal. 1. „daß ihm die ersten Christen also gethan ha„ben. In mir, spricht er, loben sie GOtt. „Und David im 111. Psalm: Ich will dir „danken, HERR, von ganzem Herzen, „im Rath der Gerechten und in der Ver„sammlung. Groß sind die Werke des „HErrn, gesucht nach alle seinem Willen. „Denn GOtt will gepriesen seyn, und daß „seine Werke verkündiget werden. Wie „der Psalm saget: Daß sie in Zion ver„kündigen den Namen des HErrn, und „sein Lob zu Jerusalem. Und abermal: „Ich will erzehlen alle deine Wunder. „Item: daß ich erzehle allen deinen Preis „in den Thoren der Tochter Zion. „Sollten aber wol viele unter uns gefunden werden, welche dieses jemals, ich will nicht sagen gethan, sondern, ihee Schuldigkeit zu seyn erachtet haben? Wer gedenket an die Werke des HErrn? Wer erkennet in denselben die Gütigkeit, Liebe und Weisheit GOttes? Wer danket, wer preiset ihn dafür? Ja, ich glaube, daß wol vielen dieses als fremd und unbekannt vorkommen möchte, daß sie für die Heiligen GOtt danken sollen: da man des Lobes GOttes so wenig eingedenk ist, daß, wann es hoch kommet, man demselben kaum für zeitliche Wohlthaten danket; wiewol auch dieses, wann es ja geschiehet, kaltsinnig genug geschiehet. Sehet, solche herrliche Gelegenheit, unser Christenthum zu prüfen, gibt uns Lutherus auch alsdann, wann er solche Sachen zu lehren scheinet, die ihm noch aus dem Pabstthum angehangen.

(*) T. III. Alt. p. 1743. §. 19.

21. Noch eins fället mir hierbey ein, welches ich nicht vorbey lassen kann, wiewol noch viel mehr anführen könnte, wann mein gegenwärtiges Vorhaben solches verstattete, sintemal solches auch vielleicht zu vieler, die sich als Christen rühmen, Beschämung gereichen kann. Es bestrafet der selige Lutherus diejenigen insonderheit, p. 15. (*) welche die Heiligen um zeitliche Güter anruffen. Zeiget also, daß, wann man ja sich der Heiligen Fürbitte bedienen wollte, sollte man geistliche Güter durch sie suchen zu erhalten. Wann du nun hierbey erkennest, daß Lutherus dieselbst nach der ihm damals beywohnenden Meynung von Anruffung der Heiligen geredet, thust du recht und wohl. Aber siehe, er gibt dir zugleich Gelegenheit zu prüfen, wie es um dein Gebet stehet. Es lehret, leider, die Erfahrung mehr denn zu viel, daß wol die wenigsten, wann sie ja beten, um geistliche Güter bitten; wissen auch wol nicht einmal, was geistliche Güter seyn, oder glauben zum wenigsten nicht, daß sie derselben bedürfen. Diesen begegnet nun Lutherus mit grossem Nachdruck: „Zum ersten, „spricht er, halte ich ihnen für, was Chri„stus

„stus spricht: Trachtet am ersten nach „dem Reiche GOttes, und nach seiner „Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles „zugeworfen. Und weiter spricht Chri„stus: Die Heyden suchen solche zeitliche „Güter. Siehe, darf hie Christus diejenigen Heyden nennen, die solche Güter su„chen, so darf ich sie wol schwache Christen „heissen, oder doch faule und unachtsame „Menschen.„ Es haben auch gemeiniglich diejenigen, welchen es mehr um zeitliche, als geistliche Güter zu thun ist, diesen Vorwand, womit sie suchen ihr Thun zu schmücken, daß sie sagen, sie haben eine gute Meynung darinn, und bitten nicht anderer Ursachen halben um zeitliche Güter, denn nur so ferne sie dadurch geschickter werden, die geistlichen Güter zu suchen, begehren darum langes Leben und Gesundheit, daß sie mögen Busse thun und fromm werden. Worauf unser Lutherus antwortet: „Ich „bekenne, daß die Schwachgläubigen wol „mögen bitten um Gesundheit und länger „Leben, daß sie hernach frömmer werden. „Aber höre doch hier zwey Dinge: Wer „weiß doch, oder darf von ihm sagen, er „habe ein solch rein Herz, daß er solch leib„lich Ding begehre in so einfältiger Mey„nung? Daß die meisten sich nur also stel„len, als wollten sie frömmer werden, wei„set der Ausgang. Denn gemeiniglich wer„den die ärger, die sich mit ihrer ungestü„men Bitte von der Strafe GOttes erledi„get haben; und lässet uns GOtt hier sehen, „was wir vor Narren sind, daß wir nicht „verstehen, daß, wenn er uns straft, so „macht er uns gesund, und wenn er seine „Hand von uns abzeucht, wie wir es gerne „hätten, so macht er uns erst recht krank. „Zum andern, willst du dein Leben bessern, „so kannst du es nicht besser thun, denn daß „du unter der Strafe, die da ist die rechte „Besserung und Arzney des Lebens, ver„harrest bis an den Tod. Denn diese Bes„serung des Lebens fehlet nicht, sintemal sie „nicht aus dir, sondern aus GOtt ist, der „allen deinen Bitten weit zuvor kömmet, „und es besser mit dir machet, als du wün„schen kannst. Ich kann nicht sagen, wie „das so ein würdiges Leben ist, so einer et„was zu leiden hat.„ Da siehest du zugleich, wie schon damals Luthero das Geheimniß des Creuzes nicht ist unbekannt gewesen, wie er das bey aller Gelegenheit treibet, wovon doch die wenigsten heutiges Tages etwas wissen wollen. Denn was das Gebet um zeitliche Güter anlanget, ist nicht einmal nöthig zu erinnern, daß dieses eine Lehre sey, welche, wenn sie jemals, gewiß zu unsern Zeiten höchstnöthig ist, da die rechte Art des Gebets so wenigen recht bekannt ist, weil solches aus täglicher Erfahrung keinem, der ein wenig Verstand hat, mag unwissend seyn.

(*) S. III. Th. p. 1739. §. 101. seq.

92. Wir können nun aber auch aus demjenigen, was bishero angeführet worden, zur Gnüge abnehmen, wie diejenigen müssen beschaffen seyn, welche die Schriften Lutheri recht zu ihrem Nutzen lesen wollen. Zuvörderst ist ihnen vonnöthen, daß sie bey dieser ganzen Sache einen rechten Endzweck haben; welcher kein anderer seyn kann, als die wahre Erbauung seines Christenthums. Wer aus einem andern Endzweck die Schriften Lutheri liesset, wird nicht allein wenig oder wol gar keinen Nutzen daraus haben, sondern er wird auch wenig darinn finden, das ihn vergnüget. Weltliche Gelehrsamkeit ist hier wenig anzutreffen. Bey tiefen Betrachtungen höher Dinge hält er sich nicht lange auf. Alles gehet dahin, daß in den Herzen der Menschen ein rechtschaffen und lebendiges Christenthum möge aufgerichtet werden.

den. Wem es nun darum nicht zu thun iſt, oder dieſes für gering achtet, der muß es nothwendig für ungereimt und verdrüßlich halten, daß man davon ſo viel Worte machet, und ſichs ſo ſauer werden läſſet, hierinn die Menſchen recht zu unterrichten. Zwar, wann ich gegenwärtige Collection betrachte, möchte es manchem vorkommen, als wann man mehr der Curioſität der Menſchen, als ihrer Erbauung, dienen wollen, weil ja die Thorheit der Gelehrten ſo weit heutiges Tages gehet, daß man dasjenige hoch ſchätzet, was etwa nicht leicht anzutreffen iſt, ohnerachtet man weder den Verſtand, noch den Willen daraus verbeſſern, oder vollkommener machen kann. Welche Menſchen ja wol recht erbarmenswürdig ſeyn, weil ſie zu erkennen geben, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, was ſie thun. Nun können wir unſers Orts niemand zwingen, wie er die Schriften, die ans Tages Licht geſtellet werden, auf- und annehmen ſoll: dieſes aber können wir verſichern, daß ſie gewiß von Luthero zu dieſem Endzweck nicht geſchrieben. Und da gleichwol in allem, auch in dem geringſten, etwas anzutreffen iſt, das einigermaſſen zu einer wahren göttlichen Weisheit etwas beytragen kann: hat man ſich nicht ohne Urſache die Hoffnung gemacht, es werden fromme Seelen und rechtſchaffene Gemüther viel Gutes darinn finden, und GOtt der HErr werde auch dieſes nicht laſſen ohne Segen ſeyn. Wir können mit Recht von dieſer Collection und allen darin enthaltenen Stücken ſagen, was Lutherus ſelbſt ſpricht von ſeiner Auslegung über das 11te Capitel des Evangeliſten Johannis, in der Vorrede, welche auch in dieſem Werke, p. 245. (*) zu finden iſt: „Ich weiß, daß den „rechten frommen Chriſten, ſo nach der Gerechtigkeit hungert und dürſtet, dieſe Brocken und dieſer Trunk kaltes Waſſers, lieblich und nützlich ſeyn wird, welchen wir auch allein hiermit dienen. Die überdrüſſigen, ſatſamen, tollen Heiligen haben ſonſt mehr denn genug, ohn unſer Hülfe und Dienſt, denen wollen wir auch nichts hiermit gedienet haben.

(*) ſ. VIII. Th. p. 664.

23. Was ſollen wir nun aber von denen ſagen, welchen es nicht allein an dieſem rechten Endzweck fehlet, ſondern welche wol mit einer böſen und ſündlichen Abſicht, die Schriften Lutheri vor ſich nehmen, um allerhand ohne Verſtand und Beſcheidenheit heraus zu klauben, wodurch ſie die ſündliche Unart der Menſchen, und die im Schwange gehende Bosheiten ſuchen zu bemänteln und zu beſchönigen. Dieſe gewiß laden ein ſchweres Gericht auf ſich, indeme ſie Gift ſaugen aus den ſchönſten Blumen, wodurch ſie nicht alleine ſich, ſondern auch viele tauſend unſchuldige Seelen verführen und ins Verderben ſtürzen. Daß man aber Lutheri Schriften ſo mißbrauchen kann, iſt nicht zu verwundern; indem ja die heilige Schrift ſelbſt, gegen welcher alle menſchliche Schriften wie nichts zu rechnen ſeyn, hiervon nicht ausgenommen iſt. Wiewol man von ſolchen Menſchen wol ſagen möchte, was dorten der König Salomon ſpricht: Ein Spruch in eines Narren Mund iſt wie ein Dornzweig, der in eines Trunkenen Hand ſticht, Sprüchw. 26, 9. Gewiß, wer da meynet, daß Lutherus die Sicherheit der Menſchen, oder ihre Bosheit, oder auch ihre Faulheit und Trägheit einigermaſſen gehegt, der irret ſich ſehr, und gibt klärlich zu verſtehen, daß er Lutherum nicht kenne, und vielleicht niemal ſeine Schriften mit Verſtande, oder ohne Bosheit geleſen. Nichts iſt den fleiſchlichen, ſichern und trägen Chriſten mehr zuwider, als die Lehre von der Verleugnung ſein ſelbſt. Dahero ſie von der-

derselben fast gar nichts hören mögen, und allerhand Ausflüchte dagegen suchen, auch wol mit all in Zweifel ziehen, ob auch Lutherus und andere reine Lehrer der Evangelischen Kirche dieselbe mit solchem Eifer getrieben: Allein, wenn sie nur etwas weniges in Luthero gelesen hätten, würden sie im geringsten nicht daran zweifeln. Denn derselbe treibet diese Lehre aufs höchste; wovon ich nur ein Zeugniß anführen will aus der Auslegung des Vater Unsers p. 99 (*) „Beschlüßlich folget, daß wir zu dem Reiche „GOttes nicht kommen, es sey dann, daß „unser Wille gebrochen wird, daß der Mensch „also geführet werde und sage: O mein lieber GOtt, da ist Hölle, da ist Himmel, „Keuschheit, Heiligkeit, gute Werke, darinne hab ich die Meynung ꝛc. Aber lieber „GOtt, ich setze es frey zu dir, mach damit, was dir gefället, denn mein Will ist „nicht so gut, als deiner. Darum geschehe und vorgehe dein Wille. Und also muß „der Mensch gelassen seyn, daß er auch, so „es GOtt gefiele, in die Hölle wollte fahren „um seinetwillen. Wenn aber diß also geschichet, so kömmt das Reich GOttes in „uns; denn Adam ist nun todt, und regieret Christus, und in dem Hause thut man „nichts, denn GOtt loben ꝛc.„ Wobey ich mich erinnere desjenigen Streits, welcher sich zu unserer Zeit unter einigen Gliedern der Römischen Kirchen erhoben, da man die Lehre, daß man sich verleugnen sollte, auch so weit, daß man die Seligkeit nicht anders, als mit völliger Ergebung unsers Willens in den Willen GOttes, sollte verlangen, nicht nur in der Römischen, sondern auch hin und wieder in unserer Kirchen verdammet hat. Hier siehet man gleichwol aber, daß unser seliger Lutherus eben dieses gelehret, indem er spricht: Und also muß der Mensch gelassen seyn, daß er auch, so es GOTT gefiele, in die Hölle wollte fahren um seinetwillen. Was kann deutlicher gesaget werden? Ich sage nicht, daß ein Mensch es zu einer solchen Vollkommenheit, welche den höchsten Grad ausmachet, bringen kann und daß nicht denen, so hierin am weitesten gekommen vielleicht noch einige Schwachheit anklebe könne: vielweniger, daß diejenigen, welche es zu einem solchen hohen Grad der Verleugnung nicht gebracht, müßten verdammet seyn; denn das saget Lutherus auch nicht: sondern daß die Menschen darnach streben sollen; denn je mehr und mehr sie in der Verleugnung ihrer selbst zunehmen, je mehr wachsen sie in der Vollkommenheit.

(*) s. VII. Th. p. 1053. §. 52.

24. Aber das ist es eben, daß man auch heutiges Tages nicht leiden kann, daß man sagt, der Mensch soll vollkommener werden: und wer dahin nicht strebe, das wäre kein rechter Christ. Welches doch die lautere Wahrheit ist. Wie denn auch hin und wieder Lutherus solches bezeuget, und herrlich davon redet. Also lehret er in der Auslegung des ersten Gebots, p. 2. (*) daß, wenn ein Mensch noch auf sich, und nicht lediglich auf GOtt siehet, der begehe eine Abgötterey. Und lässet sich darauf ferner so vernehmen: „Ja, sprichst du, das gehet nur „die Vollkommenen an, und ist nicht noth, „daß alle Menschen so vollkommen seyn. „Antwort: Ich weiß selbst wol, daß solches „gesagt ist den Vollkommenen, (nemlich den „Christen, nicht den Jüden,) das sag ich „nicht darum, als sollten alle verdammt seyn, „die so vollkommen nicht seyn, sondern der „Zweck und Ziel ist uns vorgesteckt, und „wird niemand entschuldiget, der es nicht „erreichet, denn allein, wer mit seufzen wehmüthig erkennet und bekennet, daß er noch „sehr unvollkommen sey, und doch täglich „Fleiß thut, daß er möge vollkommen wer-

„den.„ Und damit iſt allen ſichern, rohen Leuten ihre Ausflucht benommen, wenn ſie ſprechen: Ob ich gleich nicht ſo vollkommen bin, kann ich doch wol ſelig werden. Nein, das gehet ſo ſchlechterdinge nicht an. Ein anders iſt, vollkommen ſeyn, ein anders, im höchſten Grad vollkommen ſeyn. Alle Chriſten müſſen vollkommen ſeyn, daß in keinem einzigen Stücke ſie die Sünde über ſich herrſchen laſſen; wie der Heiland ſpricht: Darum ſollet ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen iſt, Matth. 5, 48. Allein, nun gibt es unterſchiedene Stufen der Vollkommenheit. Und da befindet ſich zwar ein Unterſcheid; doch ſo, daß, die in einem geringern Grad ſich befinden, allezeit dahin ſtreben, daß ſie mögen vollkommener werden: und wo ſie das nicht erreichen können, betrüben ſie ſich darüber von Herzen, ſeufzen und klagen darüber. Wer nun in einem ſolchen Zuſtande ſich nicht befindet, der iſt auch kein rechter Chriſt, und kann ſich von dem Urtheil der Verdammniß keinesweges losſprechen.

(*) ſ. III. Th. p. 1702. §. 8.

25. Du möchteſt vielleicht einwenden: Lutherus hat dieſes und dergleichen im Anfang geſchrieben, ehe er noch zu völliger Erkenntniß der Wahrheit gekommen. Worauf ich antworte: Daß zwar freylich dasjenige, was ich anführe, aus ſolchen Schriften Lutheri genommen, die er heraus gegeben, ehe der Streit mit dem Pabſt recht angegangen. Aber deßfalls müſſen wir nicht alles verwerfen: ſondern, wo wir befinden, daß die Lehre, die er vorträget, in GOttes Wort gegründet iſt; wie dann dieſe allerdings gegründet iſt; und wo wir wiſſen, daß Lutherus derſelben niemals widerſprochen, das iſt für die reine und lautere Lehre Lutheri zu halten. Einem Einfältigen iſt genug, wenn er alles nach der Richtſchnur göttlichen Worts prüfet: und hat alſo ohne Bedenken anzunehmen, was damit übereinkömmet, es mag von Luthero vor oder nach angefangener Reformation geſchrieben ſeyn.

26. Wo nun alſo eine ſolche redliche Abſicht bey Leſung der Schriften Lutheri ſich befindet, da kann es auch nicht fehlen, es werde der Geiſt der Prüfung und der Liebe damit verknüpffet ſeyn, in Beurtheilung desjenigen, was Lutherus etwa aus menſchlicher Schwachheit verſehen hat. Die Ehre der Vollkommenheit gebühret allein der heiligen Schrift, und daraus erkennen wir eben, daß ſie GOttes Wort iſt. Ich rede anjetzo nicht von den Lehrpuncten, welche etwa aus dem Pabſtthum gefloſſen, davon bereits oben Meldung geſchehen; ſondern von den übrigen Fehlern menſchlicher Schwachheit. Hierunter mögen gezehlet werden die ſonderbaren freyen Redensarten, welcher ſich dann und wann dieſer theure Mann bedienet, und worinnen es ſcheinet, daß er vielleicht ſeiner Natur den Zügel ein wenig zu weit gelaſſen. Doch ein rechtſchaffener Chriſt, der da mehr auf die Sache ſelbſt, als auf die Worte ſiehet, wird ſich daran nicht ſtoſſen. Unter andern muß man auch nach dieſer Richtſchnur urtheilen von der Vorrede des ſeligen Mannes über die Epiſtel Jacobi, welche, wie ſie ſich in der Edition, ſo Anno 1522. heraus gekommen, befindet, in dieſer Collection p. 154. (*) geſetzet iſt. Denn es klinget freylich etwas hart, was Lutherus darinn von dieſer Epiſtel ſchreibet. Da doch heutiges Tages eine ausgemachte Sache iſt, daß ſowol dieſe, als andere Bücher des Neuen Teſtaments, aus Trieb und Eingebung des Heiligen Geiſtes geſchrieben. Und wann man die Lehre Jacobi mit der Lehre Pauli von der Rechtfertigung zuſammen hält, wird man gar leicht befinden, daß zwiſchen dieſen beyden kein Streit, ſondern die allerhöchſte Ueber-

Uebereinstimmung ist. Indem aber Lutherus offters zu thun hatte mit Bestreitung der scheinheiligen papistischen Werke, konnte er sich leicht übereilen, ein ungleiches Urtheil zu fällen von der Epistel, darinn die Werke, aber die rechten Werke, welche Früchte des Glaubens seynd, aufs höchste gerühmet werden. Wir erkennen daraus, daß Lutherus auch menschliche Schwachheiten gehabt, welche aber ein jeder rechtschaffener Christ, in Ansehung der übrigen treuen Dienste, die er der ganzen Christenheit gethan, ihm gar leicht zu gute halten wird. Und eben dieses hat man allezeit zu beobachten, wann man etwa auch andere Fehler menschlicher Schwachheit in diesen Schriften Lutheri antreffen sollte.

(*) s. in diesem Theil p. 150. §. 6.

27. Schließlich, erinnere von gegenwärtiger Collection, daß man darinnen zusammen gefasset alles, was man von Lutheri Deutschen Schriften gefunden, welche in dieser Sprache in den Tomis, darinn sonst seine Schriften zusammen getragen seynd, sich nicht befinden. Wie denn auch etliche in das Deutsche sind übersetzet worden, damit sie auch denen, so der Lateinischen Sprache nicht kundig, möchten zu statten kommen. Ich hoffe, daß nichts hierunter seyn wird, welches nicht seinen Nutzen haben könnte. Insonderheit hat man auch den ganzen Psalter nach der ersten Uebersetzung, welche dem Grundtexte sehr nachgehet, mit eingerücket, theils, weil Lutherus selbst gewünschet, daß diese Uebersetzung möchte beybehalten werden, theils, weil diese Uebersetzung öfters zu schönen und erbaulichen Gedanken Gelegenheit giebet. Von solchen Stücken, die noch nie an das Tageslicht gestellet, befinden sich auch etliche, aber wenige in dieser Collection. Es ist mir aber Hoffnung gemacht, einen grossen Schatz solcher Schriften, die noch nie gedruckt, und doch wohl ausgearbeitet seynd, zu überkommen: womit der Christlichen Kirche, so bald es in meinem Vermögen stehen wird, zu dienen nicht ermangeln werde. Ich habe zwar vernommen, daß man auch an andern Orten hin und wieder bemühet ist, noch mehr von Lutheri Schriften zusammen zu tragen; worüber ich mich höchlich erfreue, weil es ein Zeichen ist, daß man werde anfangen auch den Sinn und Geist Lutheri wieder lieb zu gewinnen: es kann aber diesen, die darinn beschäftiget, nicht zuwider seyn, daß diese Collection an das Tageslicht gestellet. Denn wenn man nichts anders als den Nutzen der Christlichen Kirche suchet, wie ich nach der Liebe von allen und jeden hoffe, kann es ja wol einem jeden gleich seyn, durch wen deralleichen Schriften an das Tageslicht gestellet werden, wenn man ja die Gedanken auch auf gegenwärtige Schriften mit sollte gerichtet haben: hat man aber noch andere, die in dieser Collection nicht stehen, wird dem löblichen Vorhaben dadurch nichts benommen seyn.

28. GOtt aber, der Urheber und Brunnquell alles Guten, der lasse auch hieraus viel Gutes entstehen, daß die reine Lehre des Evangelii, welche er durch den Dienst seines treuen Knechts Lutheri wiederum hervorgebracht, und davon er in seinen Schriften so kräftig zeuget, vielen tausend Seelen werden möge ein Geruch des Lebens zum Leben, um des theuren Verdiensts unsers HErrn und Heilandes willen. Amen.

36) Johann Gottfried Zeidlers Vorbericht von Ausfertigung des Hällischen Supplements. 1702.

1.

Es hat jederzeit in der Welt ein grosses Aufsehen gemacht, so sich dann und wann gewisse Leute hervorgethan, oder viel-

mehr, wenn GOtt dergleichen Leute erweckt gehabt, welche das Verderbniß ihrer Zeiten vor andern genau eingesehen, und aus aufrichtigem Hertzen viel gute und nützliche Wahrheiten an Tag gebracht. Denn es sind diesen ungemeinen Erfindern und Bekennern der Wahrheit gute Leute haufenweise zugefallen, die ihre Lehre begierig angenommen und weiter ausgebreitet: Und die Nachwelt ist bemühet gewesen, gegen ihre Verdienste mit grossen Ehrbezeigungen dankbar zu seyn. Es ist auch nicht unbillig, daß man solcher wohlverdienten Leute im Besten gedenke. Denn was können wir ihnen vor Vergeltung thun, daß sie uns, mit ihrer eigenen Gefahr und Hintansetzung ihrer zeitlichen Wohlfahrt, vorgearbeitet, und uns zum Besten die bittere Wurzel der Weisheit gekostet, damit wir ihrer süssen Früchte geniessen können. Gewiß, es ist eine von den grösten Wohlthaten, die ein Mensch dem andern erzeigen kann, wenn man einem seine Irrthümer zeiget, und ihn aus dem Elende seines Willens und Verstandes heraus reißt. Wer auch dieses zu thun sich unterstehet, muß nothwendig in der Erkenntniß sein selbst vorher bemühet gewesen seyn, sich gedemüthiget, verleugnet, und manchen harten Kampf ausgestanden haben. Noch mehr aber muß derjenige dran wagen, leiden und dulden, der die bittere Wahrheit vielen, ja der ganzen Welt vorträgt, denn er muß der ganzen Welt Haß auf sich laden, und die ganze Welt verleugnen.

2. Derhalben ist nöthig, daß die Nachkommen wissen, wie dergleichen Wunderleute zur Erkenntniß der Weisheit und Wahrheit kommen sind: wie sie einen Weg gesucht, da keiner war, indem sie keinen Vorgänger gehabt, sondern selbst durchbrechen müssen. Und wie sie GOtt wunderlich geführet, beschützet und erhalten, und ihr Vorhaben ausgeführet gar durch einen andern Weg, als sie sich eingebildet gehabt. Damit niemand an seinem guten Vorhaben verzage, wenn sich alles widerwärtig anläßet, sondern GOtt vertraue, dessen Wege wunderlich sind, und es herrlich hinaus führet, indem er mehr thun kann, denn wir wissen oder verstehen.

3. Diesem nach hat vor vielen andern unser seliger lieber Lutherus einen unsterblichen Namen durch seine viele, ja fast unzählige, herrliche geist- und lehrreiche Schriften erlanget. Und da man vorzeiten den Helden so für ihr Vaterland gestritten, Ehrensäulen und Triumphbogen aufgerichtet, ihr Gedächtniß zu verewigen: hätte er ohne Zweifel dergleichen längst verdienet, wenn es damit gethan wäre, und es mit der Demuth und schlechtem Wesen des seligen Mannes, so er bey seinem Leben an sich gehabt, übereinkäme. Und ich halte, so ihm dergleichen Denkmahl gestiftet würde, wäre es gleichsam nur Kinderwerk: und man würde zwar daran die Augen belustigen, aber wenig und nicht mehr daraus erkennen, als daß Lutherus ein grosser und berühmter Mann gewesen, daraus aber nicht erlernen, wie und womit er der Welt gedienet, und diese Hochachtung erworben.

4. Man könnte also vielleicht besser thun, wenn man sein Ebenbild, nicht sowol mit Farben und Pinsel, (wie der berühmte Lucas Kranach vor andern künstlich gethan,) sondern mit der Schreibfeder, oratorisch nach seinen Tugenden und Vortrefflichkeiten vorstellete, wie zwar einige Scribenten versucht; allein, weil niemand weiß was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist, würde es vielleicht damit gehen, wie mit seinem Bildniß, das man zwar allenthalben findet, aber gar selten heutiges Tages getroffen wird, (vielleicht darum, weil

unser

unser heutiges Christenthum mit seiner Lehre auch nicht besser übereinkömmt, denn es würden ihn etliche alzuschön, andere aber alzuhäßlich mit der Feder abmahlen, indem etliche von ihm zu wenig, andere aber zu viel schreiben, und ihm auf beyden Theilen keine rechte Gestalt geben würden.

5. Wir können dannenhero diesem wohlverdienten Manne kein würdiger Gedächtniß stiften, als daß wir seine Schriften, darinnen er sich mit allen seinen herrlichen Qualitäten und grossen Meriten genau repräsentiret, in Ehren halten, und selbige als einen kostbaren Schatz vollständig und unverfälscht auf die Nachkommen bringen. Denn weil kein Dina den Meister besser lobet, als sein eigen Werk: so gereichet es einem Künstler zu grösserm Ruhm, wenn das Werk, so er verfertiget hat, selbst vorhanden ist, denn so man davon nicht mehr als einen Abriß oder Beschreibung hat. Und in diesem Stück haben die Gelehrten besser, als grosse Fürsten und Kriegshelden, indem jener ihre Schriften eher und länger erhalten werden, als dieser ihre Thaten: denn was sie mit dem Schwerdt erobert, oder sonst gebauet und in ihrem Lande gebessert, gehet bald wiederum verloren, daß man es den Nachkommen nicht zeigen kann; aber jener ihre Schriften werden oft in den wunderlichsten Revolutionen der Zeiten und Königreiche erhalten.

6. Es wäre zwar zu wünschen, daß alle und jede, die sich nach Lutheri Namen nennen, ein lebendiges Contrafeit ihres theuren Vorgängers seyn möchten; also daß, wenn gleich alle Schriften Lutheri verloren wären, man von ihnen (mutatis mutandis) sagen könnte, was der heilige Paulus von seinen Corinthern sagt 2 Epist. Cap. 3, 3: Ihr seyd ein Brief (ein Buch, Tomus und Bibliothek) Lutheri, durch (sein) Predigtamt zubereitet, und durch ihn geschrieben, nicht mit Tinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes, nicht in steinern Tafeln, (und gedruckten Büchern, damit man oft nur die Wände zieret, und wenig drinnen lieset,) sondern in fleischern Tafeln des Herzens. Da es aber, leider, mit dieser lebendigen Bibliothek so vieler 1000. Lutheraner gar schlecht beschaffen, müssen wir zufrieden seyn, daß wir zum wenigsten noch mit seinen Schriften beweisen können, daß jemals ein Lutherus, daran man sonst zweifeln möchte, gewesen, und dieselben durch den Druck erneuern, und vor fernerer Zerstreuung bewahren; in Hoffnung, je eine reichere Saat wir haben von seinen Schriften, je eine gesegnetere Ernte von lebendigen Lutherischen Bibliotheken dermaleins zu erleben. Und gleichwie alle Frucht seiner Lehre anfänglich aus seinen Schriften kommen, daß deraleichen auch noch ferner durch eben dieses Mittel, wenn solche recht und mit Fleiß von vielen gelesen werden, erwachsen werde. Massen wir schon jetziger Zeit in etwas verspüren, daß dieses lieben Mannes Schriften von vielen fleißiger gelesen werden, als vor 20. oder 30. Jahren, da sie manchem grossen Theologo wie Böhmische Dörfer schienen; indem die Leute andere Dinge zu thun hatten, und ihnen an Zeit, Geschicke und Geduld fehlete, dasjenige, was in ihren eigenen Bibliotheken rares von Lutheri Sachen enthalten, nur dem Titel nach, zu kennen, vielweniger solches ans Tages Licht zu bringen.

7. Ich habe mir jetzt nicht vorgenommen, den Character Lutheri zu untersuchen, vielweniger von seiner Reformation etwas zu melden, welches andere, vornehmlich der selige Herr von Seckendorf ausführlich gethan: sondern will nur kürzlich sagen, daß Lutherus ein Mann gewesen von hohem und subtilem Verstande, von beredtem Munde, und,

was das fürnehmste war, von aufrichtigem Herzen, der sich vorhero selbst rechtschaffen hatte zu GOtt bekehret, ehe er andere Leute zu bekehren getrachtet; zuvor selbst gelernet, ehe er andere gelehret, und in Erkenntniß der Wahrheit nicht alleine auf gutem Wege gewesen, sondern auch ziemlich weit darinnen kommen, und es so hoch gebracht, als irgend einem zu seiner Zeit möglich gewesen, massen er nicht alle Wahrheiten und Irrthümer gesehen, vielweniger alles vollkommen reformiret. Denn die Irrthümer derselbigen Zeit waren so grob und unzählig, auch so tief eingewurzelt bey Hohen und Niedrigen, daß eines Menschen Alter nicht schiene zulänglich zu seyn, sich derselbigen aller völlig zu entledigen. (Es bezeuget die Erfahrung, daß diejenigen, die Lutherum blindlings gleichsam für einen Abgott und für infallibel halten, seine besten Lehren am wenigsten verstehen, sondern solche an andern mördlich hassen und verfolgen: also daß sie Lutherum, so viel sie auch mit seinem Namen prahlen, gar nicht kennen, sondern nicht mehr von ihm wissen, als etwa ein reisender Handwerkspursch, der zu Eisleben einen Splitter von dem Bette geschnitten, darinnen er gestorben, und damit als mit einem Heiligthum aller Orten prahlet. Welches sie an Tag geben mit ihren unzeitigen Urtheilen, wenn sie die Lehre Lutheri von der Busse und Verleugnung sein selbst, so sie ihnen von ihren Predigern vorgetragen wird, mit Händen und Füssen von sich stossen, unter dem Vorwand, sie liessen keine neue Lehre aufbringen, sie wollten bey Lutheri Lehre bleiben. Da man doch von keinem Luthero weiß, der einen Köhlerglauben ohne Früchte, und fleischliche Sicherheit gelehret hätte.)

8. Derhalben kann es nicht fehlen, es muß ein wahrheitliebender Mensch, und der niemand heucheln kann, noch mehr aber einer, der sich mit Ernst bekehren will, einen sonderbaren Geschmack in seinen Schriften finden; denn er zeiget gnugsam, daß er die Wahrheit ängstlich und mit hartem Kampf gesucht; wenn er sie gefunden, deutlich und reichlich, mündlich und schriftlich vorgetragen, auch bereit gewesen, darüber Verfolgung, Marter und Tod zu leiden. Und daß er darinnen ordentlich gangen, immer einen Irrthum nach dem andern entdeckt, und eine Wahrheit nach der andern hervor gebracht, und solche standhaftig aus dem Grunde heiliger Schrift verfochten. Gleichwie er aber anfänglich auf keine Reformation gedacht, (dazu er auch kein Vermögen noch Beruf gehabt,) sondern allein die Irrthümer aus den Herzen zu reissen, und die Wahrheit zu bevestigen, gesonnen war: also würde auch solche nicht erfolget seyn, wenn nicht GOtt im Spiel gewesen, und die Sachen wider aller Menschen Einbildung also dirigiret, daß eine so merkliche Aenderung der Ceremonien in vielen Landen durch diese Gelegenheit angerichtet worden. Und wie die Erkenntniß der Wahrheit und innerliche Besserung des Menschen der äusserlichen Reformation weit vorzuziehen: also kann es wol nicht fehlen, es muß derjenige mehr Nutzen aus Lutheri Schriften haben, der sie in dem Absehen liesest, daraus fromm zu werden, als wer sie bloß aus Curiosität liesest, die Reformation daraus zu defendiren, oder zu sehen, was Lutherus statuiret habe.

9. Indessen sind doch die gesamten Schriften Lutheri gleichsam eine kleine Bibliothek vor einen Historicum, daraus zu ersehen den Anfang und Fortgang der so genannten Lutherischen Reformation; sonderlich wenn man zugleich (wie billig) dagegen hält, die Acta publica, und damals ausgegangenen Schriften des Widerparts. Denn in allen Streitsachen ist nichts bessers, als daß man sich beleh-

belehren lasse aus den Originalschriften derjenigen, die vornehmlich und anfänalich in die Sache verwickelt gewesen. Soll man aber dieses thun, so muß man die Dinge beysammen haben, damit an den Actis gleichsam kein Blat fehle; sonst gibt es kein rechtes Judicium, wenn die Acta zerstümpelt; sondern man gibt der Sache gar eine andere Gestalt, und beschweret den Widerpart mit falschen Auflagen, daraus hernachmals zum öftern Streit und Unruhe entstehet.

10. Und obschon auch aus einzeln Schriften Lutheri guter Nutz zu schöpffen, massen er dieselben nicht bey Folianten und in Tomis, sondern alle einzeln in wenigen Bogen anfänglich ausgehen lassen, welche kleine Schriften in der ganzen Welt herum geflogen, und sich haufenweise ausgebreitet, die die geistlich hungrigen Seelen begierig angenommen, sich damit gelabet, und sich fast jedermann damit getragen: Auch gut gewesen wäre, wenn nach seinem Tode selbige gleichfalls einzeln nachgedruckt, und in den Händen der Leute blieben wären, da solche mehrentheils nur in Bibliotheken und bey den Gelehrten hernach zu suchen gewesen, nachdem sie in gewisse Theile zusammen gedruckt, und die Originalia ersten Drucks alsachte sich verloren; welches Incommodum viel Gelehrte schon vorlängst gesehen, und sich darüber beklaget.

10. So ist doch ein sehr löblich Werk dadurch gestiftet, daß hohe Potentaten dafür gesorget, auch Privati dazu gerathen und geholfen, daß Lutheri Schriften in gewisse Tomos zusammen gedruckt, und den Nachkomen zu gute erhalten würden. Und hindert nicht, daß der liebe Lutherus gar nicht das Absehen gehabt, daß die Nachkommen abergläubischer Weise an der Authorität seiner Schriften kleben; vielmehr solche nicht als das Gebäu, sondern nur als ein Gerüste zum Bau betrachten und wenn seine Schriften mit Anführung zur heiligen Schrift das Ihre gethan, sich von denselben geraden Weges zur Schrift wenden, und sich darinnen frey üben sollten, ja gewünschet, daß alle seine Bücher untergingen, und des Mißbrauchs halben viel Ellen tief unter die Erde vergraben würden; wie aus seiner Vorrede des 1. Wittenberg. Deutschen Theils und aus andern Orten zu ersehen. Denn da auf einer Seite die Demuth des Autoris wünschete, daß seine Bücher untergingen und verloren würden: so erforderte auf der andern Seiten die Hochachtung und Begierde der Leser das Gegenspiel. Daß es dißfalls Luthero fast ergieng, als wie dem HErrn Christo: Je mehr er verbot, je mehr sie es ausbreiteten.

12. Dahero wurden gleich anfangs Anno 1520. die damals vorhandene Schriften Lutheri in etliche Tomos, nemlich die Lateinischen zu Basel in Folio, und sowol die Deutschen als Lateinischen anderswo in vier Theilen in Quarto zusammen gedruckt. Weil aber damit nicht fortgefahren ward, ging Anno 1528. in Octav aus ein Catalogus oder Register aller Schriften Lutheri, welcher zum andernmal 1533. continuirt heraus kam, damit ein jeder wüßte, was er geschrieben, und solches einzeln anschaffen könnte. Massen auch viele, wiewol nicht alle, seine Schriften, in unterschiedenen Jahren wieder aufgelegt wurden, daß daran kein Mangel seyn sollte. Es ging aber damit viel zu sparsam zu, und wurden viel gute Sachen vorbey gegangen, weil immer etwas neues an den Tag kam, daß man des vorigen nicht mehr groß achtete.

13. Dieses merkte sehr wohl der theure Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen, und ließ sich die Liebe zu Luthero bewegen, eine Verordnung zu thun, daß alle seine Schriften, gleich den Operibus der alten Kirchenlehrer Hieronymi, Augustini ꝛc. zu

Wit-

Wittenberg in unterſchiedene Tomos zuſammen getragen werden ſollten. Welcher zu Folge noch bey Lebzeiten Lutheri daſelbſt drey Tomi, nemlich der erſte Deutſche Theil Anno 1539. der erſte Lateiniſche 1545. und der andere Lateiniſche 1546. ausgangen, auch der andere Deutſche Theil zu drucken angefangen worden. Dieſe vier Tomos hat Lutherus ſelbſt geordnet und eingerichtet. Und ob ihm wol gerathen worden, er möchte die Ordnung nach der Zeit und Jahren, wie die Schriften anfänglich nacheinander ausgangen, einrichten: hat ihm doch gefallen, ſolche vielmehr nach den Materien zu ordnen, wie die Deutſchen Wittenbergiſchen Tomi ausweiſen, wiewol in den Lateiniſchen Tomis die Ordnung der Jahre beſſer in acht genommen worden. Dieſe Arbeit hat D. Luther ſel. M. Georg Rörern, Diacono zu Wittenberg, ſelbſt aufgetragen und anvertrauet, welcher ſeine Schriften zuſammen in die Tomos gebracht, und das Werk dirigiret. Und hat Lutherus, weil er gelebet, allwege den letzten Druck ſelbſt beſehen. Hernach viel Jahr D. Creutziger und Georgius Rorarius, und endlich D. Georg Major; wie Philippus Melanchthon in der Vorrede des 12. Deutſchen Wittenbergiſchen Theils ſchreibt. Doctor Creutziger hat in der Collection M. Rörern beygeſtanden, welchen Philippus das Zeugniß gibt, daß dieſe beyde, und hernach die andern, treulich damit gehandelt haben, und ſey es durch die alten Exemplaria klar zu beweiſen. Sind alſo ſieben Lateiniſche und zwölf Deutſche Tomi zu Wittenberg von An. 1539. bis 1559. ausgangen; wobey zu merken, daß auch die verdeutſchten, oder ins Latein überſetzte Schriften in denenſelben enthalten.

14. Ungeachtet auch hochgedachter Churfürſt Anno 1546. in dem unglücklichen Kriege mit Käyſer Carln dem V. um die Chur kommen: hat er doch bey ſeiner Erledigung und Wiedereinſetzung in ſeine Erblande, auf ſeiner neu geſtifteten Univerſität zu Jena, eine neue Edition aller Schriften Lutheri abermals angeordnet, und ſelbige in acht Deutſche und vier Lateiniſche Tomos zuſammen drucken laſſen, alſo, daß jedes Scriptum in der Sprache, darinnen es Lutherus geſchrieben, ausgangen, und die verdolmetſchten Tractat davon gelaſſen, auch alles nach Ordnung der Jahre, Monat und Tage, nach Möglichkeit ordentlich geſetzt worden. Zu welchem Werk er M. Georg Rörern, den er deßwegen aus Dännemark beruffen, und ſeinen Hofprediger, M. Joh. Aurifabrum, Vinarienſem, verordnet, deren dieſer die Schriften colligiret und in Ordnung bracht, und jener der Correctur abgewartet. Von welcher Einrichtung zu leſen die Vorrede Nicolai von Amsdorff über die Jeniſchen Deutſchen und Lateiniſchen Tomos, und Joh. Aurifabri Vorrede über den erſten Eißlebiſchen Tomum. Und ſind dieſe zwölf Jeniſche Tomi von Anno 1555. bis 1558. unter gnädigſtem Privilegio der Herzogen zu Sachſen, Weimariſcher Linien völlig heraus kommen.

15. Nachdem aber von D. Luthern die Zeit ſeines Lebens allerley in Druck ausgangen, und ſonſt auch viel geleſen, geprediget, diſputirt und geredet worden, das in den Wittenbergiſchen und Jeniſchen Tomis nicht begriffen: hat beſagter Aurifaber vor ſich ſelbſt gar viel Schriften Lutheri colligiret, die er anfänglich zu Jena drucken zu laſſen willens geweſen, ſolche aber hernach unter der Protection der Grafen zu Mannsfeld, und ſonderlich durch Unterhaltung und Beſoldung Graf Vollraths, und ſeiner Herren Brüder, zu Eisleben in zween Tomis Anno 1564. und 1565. Deutſch heraus gegeben, auch den dritten Tomum deſſen auch Cyriacus Spangenberg in

in der 7. Predigt von Luthero Anno 1565. gedenket, zu publiciren versprochen; so aber bis dato noch nicht heraus kommen, auch niemand weiß, wo die Schriften, die darein kommen sollen, geblieben. Ingleichen hat er zu Eisleben den Tomum der Tischreden Lutheri 1566. an Tag gegeben. Es haben auch über dieses Stephan Rodt die Sommer- und Festpostilla Lutheri Anno 1527. Caspar Creuziger die Kirchenpostilla, Sommertheils, über Episteln und Evangelia, 1544. Veit Dieterich die Wittenbergische Hauspostilla 1544. und Andreas Poach die Jenische Hauspostilla aus der Handschrift Notarii, alles aus nachgeschriebenen Predigten Lutheri, in Druck befördert. Item, es hatte obgedachter Aurifaber zween Lateinische Tomos Epistolarum Lutheri in Quarto, den einen zu Jena 1556. und den andern zu Eisleben 1565. herausgegeben. Und waren endlich auch ausgangen Collectanea Lutheri zu Frankfurth am Mäyn 1566. in Octavo. Daß man also, wenn man die Deutsche Bibel Lutheri; item seine Lateinische, wiewol nicht vollständige Translation der Bibel in Folio 1529. ausgangen, deßgleichen die Lateinische Kirchenpostilla ex translatione Buceri, die Lateinische Wittenbergische Hauspostilla interprete Mich. Rotingo 1545. und die Jenische Hauspostilla ex versione Ioannis Wankelii 1598. mitrechnet, alle Schriften Lutheri in 46. Tomis oder Bänden zusammen zu haben sich gegen Ende des 16. Seculi rühmen konnte.

16. Man hätte nun meynen sollen, es würde nach dieser reichen Ernte wenig oder nichts mehr übrig seyn, so durch die Nachkommen auf dergleichen Art von dieses theuren Mannes Schriften könnte zusammen gebracht werden. So hat doch nicht allein D. Georgius Cölestinus, Probst zu Berlin, viele Episteln Lutheri, so vorhin in keinerley Tomis gedruckt, seiner Historiæ Augustanæ Confessionis mit einverleibet, ja einen ziemlichen Vorrath derselben in etlichen ganzen Tomis heraus zu geben, in der des Tomi I. Epistolarum Lutheri Edit. Berolinensis de Anno 1579. versprochen; sondern auch, als alle Deutsche Opera Lutheri zu Altenburg auf Befehl und Kosten Seiner Fürstlichen Durchlaucht, Herzog Friderich Wilhelms zu Sachsen, durch D. Johann Christfried Sagittarium Fürstlich Sächsischen Oberhofprediger und Generalsuperintendenten zu Altenburg, Anno 1661. seqq. aus den Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Theilen in zehen Tomos aufs neue zusammen gedruckt worden, ist wohlgedachter D. Sagittarius, so glücklich gewesen, daß er dieser Edition annoch sehr viel Stücke inseriret, so in den vorigen Tomis nicht zu befinden. Deßgleichen hat er auch beysammen gehabt eine grosse Anzahl Lateinischer Episteln Lutheri, daraus er den Tomum tertium Epistolarum zu formiren, in einem gedruckten Catalogo verheissen. Welcher aber, meines Wissens, annoch das Licht nicht gesehen.

17. Daß aber auch diese wohlverdienten Leute so gar rein nicht nachgelesen, daß nicht auch zu unserer Zeit Spicilegium post messem erfolgen könnte, werden diejenigen leicht erkennen, welchen die ungemeine hohe Vorsorge, Fleiß und Erfahrung des Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Rudolphi Augusti, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. bekannt: indem Seine Fürstliche Durchlaucht über die weltberühmte Bibliothek zu Wolffenbüttel annoch eine eigene Bibliothek zu Braunschweig, von unzähligen Autographis und Originalschriften Lutheri, und anderer Gelehrten seiner Zeit, und Actis publicis, mit mehr als Fürstlichen Kosten und unbeschreiblichem

lichem Fleiß von allen Orten zusammen gekauft und angerichtet, dagegen unserer Vorfahren, und aller Privatorum Fleiß, Arbeit und Bibliotheken nur vor Schatten und Kinderwerk zu achten. Denn da findet man alles, was vom sel. Luthero und Coætaneis geschrieben, in Originali, und in unterschiedenen Editionen; massen solches die auf Seiner Fürstlichen Durchlaucht gnädigsten Befehl durch den Herrn von der Hardt herausgegebenen drey Tomi Autographorum Lutheri et Coætaneorum rühmlichst bezeugen. Und kann man denken, wenn Seine Fürstliche Durchlaucht gnädigste Verordnung thäten, daß aus diesem ihrem Büchervorrath, durch wohlgedachten Herrn Professorem von der Hardt, der dieser Sachen vor andern Gelehrten unserer Zeit erfahren, eine neue, völlige, correcte und wohleingerichtete Edition aller Schriften Lutheri in Druck angeordnet würde, und darzu die Durchlauchtigsten Herzogen zu Sachsen dero Schatz in dem Fürstl. Weimarischen Archiv eröfneten, worinnen, wie aus des Herrn von Seckendorf Commentario de Lutheranismo zu ersehen, noch sehr viele Manuscripta Lutheri verborgen, auch andere Herren und Gelehrte das Ihrige einsendeten; daß gegen solcher neuen Ausfertigung alle vorige Editiones, die Altenburgische nicht ausgenommen, sich gleichsam verkriechen müßten.

18. Es ist nicht zu leugnen, daß jederzeit an den vorigen Editionen der Operum Lutheri einige Dinge desideriret worden. Von den Beschuldigungen, so die Wittenberger wider die Jenischen und Aurifabrum, und diese wider jene gehabt, davon scripta publica reciproca vorhanden, setzt nichts zu gedenken; sintemal ein Unparteyischer leicht siehet, daß es mehrentheils aus Eigennutz und Affecten geschehen, da immer eine Partey die andere aus politischen Ursachen mit einem theologischen Eifer angebellen, und alles, was die widrige Partey in Druck gegeben, verdächtig gemacht; welches uns heutiges Tages nichts angehet, sondern alle Editiones mit Nutz brauchen können, wenn wir erwegen, daß sowol diese, als jene, ihrem Scopo nach, treulich gnug gehandelt, kleine Fehler aber ihnen nicht zu imputiren. Denn wer die Schriften Lutheri gerne nach den Materien lieset, brauchet billig die Wittenbergischen Tomos; wer sie nach der Ordnung lesen will, wählet die Jenischen, und wer gern alles beysammen haben will, wird die Eislebischen und Altenburgischen nicht gern entrathen wollen, ungeachtet viel Schriften in den letztern hinzukommen, die den ersten und fürnehmsten quoad autoritatem nicht gleich kommen. So befinden sich doch in allen Editionen, ausser der Druckfehler, viele Dinge, so zu ändern wären. Z. E. wo öfters in Titeln u. a. m. etwas geändert, hinzugesetzt oder aussen gelassen, so mit den Autographis nicht übereinstimmet; einige Schriften, so zusammen gehören, voneinander gerissen, und sehr viel dazwischen gesetzt; einige Scripta doppelt gedruckt; etliches nicht nach den rechten bewährten, oder durch Lutherum verbesserten, sondern nach den ersten unvollkommenen, oder nachgedruckten Exemplaren, gedruckt; parteyische und unanständige Glossen hinzugesetzt; die rechte Ordnung der Jahre und Tage nicht observiret, sondern sehr viel Hysteraprotera gemacht, und dergleichen deren einiges der sel. Herr von Seckendorf in seinem Commentario de Lutheranismo bereits observiret, und ich selbst dergleichen viel angemerket, wozu mir die Collation der Autographorum, deren ich einen ziemlichen Vorrath an der Hand habe, und der Umstände ꝛc. gedienet; wovon, gönnets GOtt, in meiner sogenannten Einrichtung und Verbesserung der Editionen der Schriften

ten Lutheri ein mehrers, worinnen ich gesonnen alles nach den Jahren und Tagen, nach den alten Ephemeridibus, so viel möglich, zu ordnen, und was darinnen verfehlet, zu ändern, dabey auch die Fehler der vorigen Editionen nach den Autographis &c. anzuzeigen, und so viel möglich, alle Prototypa umständlich zu beschreiben, auch andere denkwürdige Dinge, die bey den Schriften Lutheri paßiret, denzufügen.

19. Was nun endlich die Collection und Ausfertigung gegenwärtiger Schriften Lutheri belanget, hat es damit diese Bewandniß: Es haben sich dieselben von vielen Jahren her nach und nach bey mir gesammlet, und ist damit fast gegangen, wie mit den alten Römischen Münzen, so man nirgend suchen kann, sondern ungesucht oft eher von Bauren im Acker, als von grossen Herren oder Gelehrten gefunden werden. Ich gerieth ganz zeitlich in meiner Jugend auf die Schriften Lutheri, weil ich aber anfänglich keine Tomos nicht hatte, kaufte ich hie und da einige alte Bücher, und machte mir allsachte die Autographa bekannt; deren ich auch, nachdem ich die Tomos hatte, immer mehr und mehr zu Handen krigte, und daraus befand, daß viel Dings vor Alters gedruckt, welches sich jetzt in den Tomis nicht findet, sondern in so langer Zeit sich aus den Augen und Sinnen der Gelehrten verloren: daß dergleichen Dinge nunmehro mit vielem Suchen, wenn sie einem nicht ohngefehr in die Hände kommen, nicht zu finden, noch für Geld zu erlangen, auch oft eher bey einem Bauren auf einem beraucherten Balken, als in Bibliotheken der Gelehrten anzutreffen. (GOtt verache es unsern Verfahren, daß sie diese gute Sachen nicht höher geachtet und besser aufgehoben, sondern die Würme fressen und in Kramladen zerreissen lassen, daß wir das übrige nun wie Perlen aus dem Kehrich auskauben, und wie Tarquinius mit den Sibillischen Büchern, uns mit dem überbliebenen behelfen müssen. Doch die alten Leute haben vor ihrem Wortzanck nicht können darzu kommen, daß sie sich um solche Dinge bekümmern sollen. Also sahe ich vor etlichen 20. Jahren niemand, der diese Dinge achtete, sondern lachten mich aus, und meyneten, ich sollte Lutherum mit solchem Nachstankern seiner Schriften in der Erde nicht verunruhigen, und nicht Noctuas Athenas tragen. Ich kehrte mich aber daran nicht, sondern forschete und suchte alles durch, was mir vorkam: fand ich etwas rares, so kaufte ichs, oder borgte es und schriebe es ab. Es fehlete mir aber Geld und Gelegenheit, grosse Reisen drauf zu thun, oder grosse Correspondenz mit Gelehrten zu halten: ich war auch so glücklich nicht, daß mir jemals jemand etwas hier zu freywillig offeriret hätte, wenn ich es nicht vorhero selbst ausgefunden und darum Ansuchung gethan. Weßwegen ich auf fremde Hülfe mich nicht groß verlassen konnte, und es endlich fast überdrüßig ward, daß sich in etlichen Jahren nichts mehr dazu fand; meynte auch nicht, daß ich es für mich annoch sollte in Druck geben, bis daß mir GOtt hier in Halle noch einige gute Sachen dazu bescherete, welches mich wieder ermunterte, diese Arbeit vollend zu vollbringen, und gegenwärtiges, ob es wol keinen völligen Band ausmachet, dem Leser nicht unter zu behalten.

20. Hiermit, hoffe ich nun, sollen die vorigen Tomi Lutheri um ein gutes Theil vermehret, und ein und andere Lücke ergänzet seyn. Es hat der sel. Mann das wenigste, was in seinen Tomis ist, selbst geschrieben; sondern das meiste ist aus seinen Predigten und Lectionen aufgefangen, und durch andere in Druck gebracht worden. Und obwol von seinen fürnehmsten und bekanntesten

Schriften ferner nichts ermangeln wird: so wird sich doch hin und wieder noch viel von seinen Briefen und nachgeschriebenen Predigten und Ausleamnen finden, daraus noch ein und ander Tomus mit der Zeit erwachsen dürfte, Denn der sel. Lutherus war kein Licht unterm Scheffel, sondern auf dem Leuchter: er war in stetswährender Arbeit begriffen, und jederman fassete von seinen Worten was er konnte; davon wir gar viel allbereit haben, noch viel aber annoch vermissen, so nun alzuspät bedauret wird.

21. Es möchte zwar jemand sagen: Was nutzets, daß man alle Kleinigkeiten von Luthero so genau nachsuchet, und in Druck gibt? Wir haben ohne dem mehr von seinen Sachen, als wir Lust zu lesen haben. Aber ich frage wiederum: Was nutzet es, daß man alle Fragmenta und verlorne halbe Zeilen aus den alten heydnischen Auteribus ängstlich aufsuchet, und wenn man etwas gefunden, jauchzet wie ein Dieb, Hieb c. 20, 1. oder als hätte man den lapidem Philosophorum gefunden? Die Welt ist und bleibt curiös, und achtet ein gebraten Vögelchen höher, wenn es etwas rares ist, als eine gebratene Gans. Man lasse es denn gut seyn, wenn durch diese Curiosität nur ein guter Nutz erstlact. Vielleicht bessert sich jemand eher aus diesen wenigen Collectaneis, als aus den andern grossen Schriften Lutheri, daran man leider schier einen Eckel hat. Gewiß, wenn der sel. Lutherus sollte wieder zu uns kommen, und nur noch einmal eine Predigt halten, es würden sich Leute finden, die über hundert Meilen darnach reisen würden, ihn zu hören, ungeachtet sie seine gedruckten Predigten in grosser Menge zu Hause lesen könnten. Da nun in diesem Werk gar viel Predigten und Schriften Lutheri die man bisher nicht haben können, dem beyrelichen Unternehmen eintreffen, und wiederum publik gemacht werden: was ists anders, als hätte es Lutherus jetzt von neuen geschrieben und gepredigt?

22. Es sind die Schriften unsers lieben Lutheri, wie wir sie in Tomis haben, und jetzt dergleichen ausgehen, nicht einerley Art, noch von einerley Autorität und Würde, sondern auf folgende Maassen unterschieden.

23. Erstlich, was die Orthodoxie anlanget, ist nicht zu leugnen, daß seine mittlern und letztern Schriften weniger vom Pabstthum als die ersten haben; dessen ungeachtet aber ist, meines Erachtens, in den ersten mehr Geist und Fleiß, da die letztern guten Theils tumultuarie geschrieben, ja mehr von andern als von ihm selbst zu Papier gebracht sind. So sind auch die ersten weniger parteisch, als die letztern; Item, die ersten sind kürzer und nervoser gefasset, die letztern sind weitläuftiger und mehr oratorisch. Einem Unpartheyschen ist mehr mit den ersten, als mit den letzten gedienet; jene gehen mehr auf die Reformation des Menschen, diese mehr auf die Reformation des Landes ꝛc. Sie haben auch schöner Deutsch, als die ersten. Wer aber auf das Kirchenwesen, wie es im Stande ist, siehet, achtet die letzten weit höher. Und wer sie bloß der Historien halben liesest, macht in allen dißfalls keinen Unterscheid.

24. Zum andern, in Ansehen der Ausfertigung können sie ohngefehr in vier Classen eingetheilet werden. In die erste Classe wären zu setzen diejenigen Schriften, die Lutherus sel. st mit eigener Feder ausgearbeitet, auch von ihm in Druck gegeben; wovon die Autographa so gut und besser als seine Handschrift sind, oder nach seinem Tode aus seiner Handschrift gedruckt sind. In die andere Classe, die Sachen, die er selbst nicht geschrieben, sondern aus seinem Munde durch andere aufgefangen und nachgeschrieben, von ihm aber nichts destoweniger übersehen, approbiret und in Druck gegeben. Wenn auch

auch gezählet werden können einige von andern übersetzte Schriften, so mit seinem Consens ausgangen. In die dritte Classe gehören die Schriften Lutheri, die ihm andere nachgeschrieben, von ihm aber weder revidirt noch approbirt, sondern an fremden Orten ohn sein Wissen gedruckt, oder aus Manuscriptis nach seinem Tode von andern, die es nachgeschrieben, oder die die Manuscripta ererbet, oder sonst an sich gebracht, heraus gegeben: in welchen eine grosse Ungleichheit zu spüren, indem etliche wohlausgearbeitet, (nicht ohne fremdem Zusatz,) andere aber gar kurz und verbrochen gefasset (da nichts mehr hinzu kommen, als was der Concipient im Nachschreiben erreichen können). Deren die ersten zwar ein schöner Ansehen haben, den letztern aber mehr zu trauen. In die vierte Classe könnte man zählen die verdolmetschte Schriften, deren er viele wol nie gesehen, ob sie wol bey seinem Leben im Druck ausgangen, zum theil auch erst nach seinem Tode verdeutscht oder ins Latein vertiret worden. Von jeder Gattung findet sich viel in den vor Zeiten ausgegangenen Tomis, und können sich auch gegenwärtige Schriften, so in diesem ersten Hällischen Tomo enthalten, in diese 4. Classen rangiren lassen.

25. Drittens, in Betrachtung der Collection findet sich folgender Unterscheid: daß 1. einiges aus Lutheri Handschrift; 2. einiges aus den vormals ausgegangenen Autopis, oder erstgedruckten einzeln Exemplarien; 3. aus Copeyen, so andere aus den Manuscriptis abgeschrieben, oder aus Büchern, da einige Schriften Lutheri mit einverleibet; 4. aus nachgeschriebenen alten Manuscriptis den Tomis inseriret worden, dergleichen auch in unserm Werk anjetzo geschehen.

26. Wie es nun nach dieser Abtheilung mit allen und jeden Schriften bewandt, so diesem Tomo einverleibet, könnte weitläuftig gemeldet werden, es würde aber dem Leser vielleicht hier zu lesen verdrießlich fallen. Soll derhalben, mit GOttes Hülfe, künftig, in der sogenannten Einrichtung einer neuen Edition der Schriften Lutheri, ausführlich beschrieben werden. Ueberhaupt ist zu wissen, daß alle Stücke in diesem Werk begriffen, in Originali bey mir zu finden, ausser denen, da auf dem Rande notiret, woher ich solche bekommen; it. dem Vertrag Lutheri, zu Eisleben 1546. aufgerichtet, und vorhergehender Schrift an die Herren Grafen zu Mannsfeld 1542. die ich aus des sel. Generalsuperintendenten M. Michael Emmelings Handschrift abgeschrieben. Und ist alles und jedes, sowol gedrucktes als geschriebenes, von mir getreulich abgeschrieben, mit den Originalen nochmals collationiret, im Druck mit Fleiß corrigiret, also daß mit Willen kein Buchstab verändert; und auch die Druckfehler, wo sie nicht ganz kenntlich, wie sie sich in den Originalen befinden, gelassen sind. Weßwegen mir es der Leser nicht imputiren wird, wenn er hie und da einiges findet, so ihm ungereimt vorkömmt, und scheinet als sey es im Abschreiben oder im Drucken versehen. Vielweniger habe ich sonst im Text etwas geändert, sondern alles stehen lassen, wie ichs gefunden, wie billig. Deßgleichen in der Orthographie Lutheri habe nichts geändert, ausser wo in nachgeschriebenen Exemplaren und fremden Uebersetzungen gar keine Lutherische Orthographie zu finden war, in welchen Schriften ichs gehalten, wie in den alten Wittenbergischen und Jenischen Tomis, daß ichs nach Lutheri letztbeliebter Schreibart eingerichtet, damit dißfalls eine Gleichheit gehalten würde.

27. Es ist dem seligen Luthero an der Orthographie sehr viel gelegen gewesen, wie Christoph Walther im Bericht von Wit-

tembergischen Biblien schreibet: Es hat der „Mann Gottes mit sonderm Rath und Bedacht ein jedes Wort in seiner Biblien, und „allen andern Büchern, seinen eigentlichen „Buchstaben zu drücken befohlen: Nachdem er, D. Martinus, und D. Caspar „Creutziger einander geholfen die Deutsche „Sprache rein und eut auspoliren. Und „haben diese beyde Männer ihren Nachkommen ernstlich befohlen, solche Ordnung und „Orthographiam stets und mit allem Fleiß zu „halten.„ Wie denn auch bis 1580. und länger zu Wittemberg in Biblien und andern Büchern Lutheri treulich geschehen, und der Augenschein beweiset. Solche einhellige Art zu schreiben wird man in Lutheri Schriften finden, die er einhändig corrigirt, von 1530. an bis an sein Ende. Hernach, da die Schwäbischen Theologi in Sachsen kommen, ist Lutheri Orthographie verändert, also daß von derselben Zeit an die Buchdrucker ihren freyen Willen gehabt; wie in den heutigen Bibeln, und den Altenburgischen Tomis zu sehen.

28. Im übrigen ist dieser Tomus in allem also eingerichtet, daß er eine Gleichheit, so viel möglich, mit den alten Tomis haben möchte. Dahero habe ich mich befliessen, in der Uebersetzung einiger Schriften die Redensarten Lutheri bestermassen zu exprimiren, ob man wol heutiges Tages nicht also zu reden pfleget. (Mich deucht, es wäre noch wol der Mühe werth, daß sich iemand drüber machte, und alles, was Lutherus Lateinisch geschrieben, vollend verdeutschte, weil doch uns Deutschen seine Schriften am meisten anachen, und wundert mich, daß es nicht verlängst geschehen. Es gehöret aber mehe dazu, als daß man Latein verstehet.) Die Auslegung der Zehen Gebot, und Adventpostilla habe fleißig mit dem Latein conferiret, und es damit gehalten, wie der selige D. Sagittarius mit den Schriften Lutheri von der Beicht und Babylonischen Gefängniß, die man nicht von Wort zu Wort nach den alten undeutschen Exemplaren drucken können, sondern die alte Version in vielem ändern müssen, damit sie verständlicher und dem Lateinischen Exemplar ähnlicher seyn möchte. Welches auch die alten Collectores mit einigen Schriften also gehalten. Dieses nun, wie es ziemliche Mühe gekostet, also daß ich es ja so lieb von neuen vertiren wollen, wird ihm der Leser nicht mißfallen lassen, sondern meinen wenigen Fleiß durch Conferirung mit den alten Exemplaren erkennen.

29. Von den Predigten, so aus der alten Sommerpostilla Lutheri mit herein gebracht, und von p. 225. bis 341. zu finden, ist noch zu erinnern, das dieses gar eine besondere, von der Kirchen- und Hauspostilla Lutheri unterschiedene Postilla ist, so anfänglich Anno 1527. durch Stephan Rode aus einzeln Sermonen Lutheri zusammen getragen: und nachdem Anno 1544. die Kirchenpostilla des Sommertheils durch D. Caspar Creutziger über Episteln und Evangelia ausgefertiget, nicht wieder aufgeleget worden, sondern gar in Abgang kommen, wiewol 11. Predigten in der Kirchenpostilla behalten worden. Von den übrigen 39. hat Johannes Aurifaber eilf Predigten in die Eislebischen Tomos drucken lassen, wie selche in Altenburgischen Tomis nachgedruckt. Weil sie aber nicht aus der Postille, darinnen sie von Luthero übersehen und gebessert, sondern nach den ersten verbümpelten Exemplarien gedruckt, haben ihm die es die Wittemberger ü. el gedeutet. Der Herr Sagittarius aber, weil er diese alte rare Postille nie mag gesehen haben, ist so weit entschuldiget. Derohalben war ich willens, alle diese 39. Predigten, die in der Kirchenpo-

stilla

stilla nicht zu finden, dieſem Werk nöthig einzuverleiben, damit man die eilfe, ſo in Eisleb. und Altenburgiſchen Tomis ſtehen, darnach corrigiren könnte. Auf daß aber das Werk nicht zu weitläuftig würde, und die Contenta mit dem Titel übereinſtimmeten, habe ichs dißmal bey dieſen 31. Stücken bleiben laſſen, und darinnen den bewährteſten und letzten Exemplarien gefolget. Es werden aber die künftigen Collectores der Schriften Lutheri, bey Wiederauflegung der Tomorum ſchon wiſſen, die übrigen, anſtatt der unvollkommenen Predigten, welche in Eisleb. Tomis ſtehen, an gehörigen Orten einzubringen.

30. Was die Auslegung des Vater Unſers anlanget, hab ich ſie dieſem Tomo zu inſeriren kein Bedenken getragen, ungeachtet Lutherus dieſelbe Anno 1518. von neuen ſelbſt ausgearbeitet, wie ſie im erſten Altenburgiſch Tomo p. 76. zu finden; weil dieſe beyde Auslegungen gar weit voneinander unterſchieden, und die erſte ein merkwürdig Stück von den Primitiis Lutheri iſt, ſo er noch vor Anfang des Streits vom Ablaß gepredigt. Daraus zu erkennen, wie er ſchon damals viel grobe Irrthümer des Pabſtthums angefochten, und ihn kein Privatintereſſe wider das Pabſtthum zu ſchreiben bewogen; welches unter andern auch zu ſehen aus dem Beſchluß der Predigt von der Auferweckung Lazari p. 116. da Lutherus übel empfunden, daß die Studenten zu Wittemberg des Tezels Theſes vom Ablaß auf dem Markt öffentlich verbrannt, und geſchrien, man ſolle auch ſeinen Widerſachern Chriſtliche Liebe erweiſen. Es haben ſchon die Alten für rathſam gehalten, die erſten Editiones der Schriften Lutheri, ungeachtet ſie hernach verbeſſert worden, zu conſerviren. Wannenhero die Auslegung der Bußpſalmen, item die Epiſtel an die Galater, in die Tomos mit Fleiß doppelt geſetzt, ob ſie wol nicht ſonderlich voneinander unterſchieden. Weil auch die Augſpurgiſche Confeßion erſten Drucks, wie ſie unter währendem Reichstage ausgangen, in vorigen Tomis nicht zu finden, ſondern ſolche nach dem Exemplar, ſo Anno 1531. durch Georg Rhaw gedruckt, in Ermangelung des erſten Drucks, hat müſſen gedruckt werden, wie die Gloſſe im 6. Jeniſchen Deutſchen Theil bezeuget, als habe ſelbige dieſem Werk mit einverleibet. Will aber damit der Autorität des Exemplars, ſo in dem Concordienbuch ſtehet, und aus dem Churmäynziſchen Archiv ſoll abgeſchrieben ſeyn, nichts derogiret haben, wiewol dieſes Exemplar jenes an vielen Orten erkläret, und den Defect in der Vorrede; darinnen in Form. Concordiä ein groß Stück ausgelaſſen, alſo daß es nicht cohäriret, und kein Senſus darinnen iſt, erkläret.

31. Von anderer Gelehrten Schriften, ſo der Reformation ein groſſes Licht geben, obwol derſelben eine ziemliche Anzahl vorhanden, habe mit Fleiß nichts in dieſen Tomum bringen wollen, ausgenommen die Antwort der Lutheriſchen Domherren wider D. Ecken, weil ſolche in den Lateiniſchen Jeniſchen Tomis enthalten, zweyen Vorreden Stephan Rodts über die Poſtillen Lutheri, Spalatini Vorrede über den Sermon von zweyerley Gerechtigkeit, und Lutheri Leichenpredigt, die ihm Juſtus Jonas gehalten. Denn dergleichen Sachen zu colligiren, erfodert ein eigen Werk, weil es ewig ſchade, wenn ſo herrliche Monumenta mit der Zeit ſollten verloren gehen. Meines wenigen Orts werde nicht ermangeln, dieſe Dinge fleißig zu ſammlen, und künftig, gönnets GOtt, to ſie einen anſtändigen Verleger finden, beſonders die Schriften Ulrichs von Hutten, D. Carolſtads ꝛc. in gewiſſen Tomis an Tag zu geben.

32. Es

32. Es wäre zu wünschen, daß die noch hie und da verborgene Deutsche und Lateinische Schriften, Predigten und Briefe des sel. Lutheri, die vormals aus gewissen Ursachen hinterhalten, oder sonst verworfen und verwahrloset, vollend aufgesucht, und herausgegeben würden. Wie ich denn die gute Hoffnung habe, es werde sich ins künftige, durch Hülfe guter Patronen, und sonst ohngefehr noch so viel finden, daß in kurzen der andere Hällische Tomus diesem ersten folgen könne, massen albereit schon eins und das ander hierzu vorhanden. Zu geschweigen, daß von der Hand Seiner Magnificenz, des Herrn Buddei, zween ganze Lateinische Tomi, davon sie schon vieles in Verwahrschaft haben, mit GOttes Hülfe zu erwarten. Und werden alle und jede Patroni und Liebhaber der Schriften Lutheri, hiermit gebührend ersuchet, so bey ihnen sich einiges von dergleichen raren Schriften finden möchte, selbiges (wo sie es selbst nicht in Druck zu geben gesonnen, dergleichen Herr D. Mayer in Hamburg zu thun, der gelehrten Welt gute Hoffnung gemacht,) entweder in Originali, oder beglaubter Copey, zu übersenden. Es wird versichert, daß solches getreulich restituiret, auch jedes an gehörigem Orte rühmlich im Druck werde gemeldet werden. Wie ich denn hiermit denjenigen, so zu diesem Werk eins und das andere beygetragen, deren Namens auf dem Rande beygefüget, öffentlich gebührenden Dank abstatte, besonders die wichtige Accession der 24. Predigten, so mir ex Patria B. Lutheri, e Bibliotheca Guttelians, jetzo S. Andreana, deren rare autographa Lutheri et συγγραμματα, gleich denen in der Fürstl. Braunschweigischen Bibliothek, (denen sie, wo nicht an der Zahl, doch an der Würde, die Wage halten,) im Druck zu specificiren würdig, übersendet, rühmlich zu melden Ursach habe.

33. Ob sich auch möchten Tadler finden, die diese Collection aus Neid oder Unverstand anbellen möchten, vornehmlich aus dem Präjudicio, weil sie durch eine schlechte Person ausgearbeitet: so bin ich meines Orts durch das Zeugniß meines Gewissens versichert, daß ich darinnen also gehandelt, daß ich alles und jedes gegen männiglich zu justificiren gedenke. Wann auch publica autoritas, und der Beruf zu einer Sache, nichts wider Irrthümer hilft, und Privati oft weniger Interesse bey einem Dinge haben, als die sichs publica autoritate unterfangen, mag der Leser mir wol trauen, daß ich zum wenigsten fidem historicam beobachtet, und dem sel. Luthero nichts supponiret noch angedichtet, sondern alles gelassen, wie es gestanden, ungeachtet manches mit meiner Meynung nicht übereinkömmt, indem ich gegen alle Scriptores gleich gesinnet bin. Gleichwie es mir nun kein Lob bringet, wo Lutherus etwas in diesem Werk geschrieben, so dem Leser gefället: also wird es auch mir nicht zu imputiren seyn, wo er Dinge geschrieben, die dem Leser mißfallen. Z. E. wo er die Feder, nachdem damaligen Stylo der Gelehrten, zu sehr gespitzet. Meine Intention gehet weiter nicht, als die Schriften Lutheri zu compiliren. (Wiewol ich einige allzuweitläuftige Tractat davon gelassen.) Das Judicium überlasse ich dem Leser. Es sind Dinge, so vergangen sind, deren sich die Jetztlebenden nicht anzunehmen, als die darinnen weder gelobet noch gescholten werden. So sind dieses meistlich scripta doctrinalia, und gar wenig polemica mituntermenget, weswegen sie desto höher zu halten, und auch von denen, so sich nicht nach Luthero nennen, verdienen im besten aufgenommen zu werden. Ich bilde mir damit nichts ein, denn es kömmt dergleichen Arbeit nicht sowol auf eine grosse Gelahrtheit, als auf eine gute Uebung an, und

und habe, allen widrigen Beurtheilungen vorzukommen, einige Erinnerungen beyfügen wollen. Vielleicht findet sich Gelegenheit, von particularibus anderswo ein mehrers zu gedenken. Wo über Verhoffen einiges sollte versehen seyn, bitte zu entschuldigen, und in künftigen Editionen zu verbessern. Es wird vielleicht in Gegenhaltung dessen, was in vorigen Tomis versehen, wenig austragen. Der geneigte Leser brauche dieses Werk gesund, erbaue sich daraus aufs beste, und sey der Gnade GOttes treulich empfohlen. Halle am 11. Aprilis 1702.

Johann Gottfried Zeidler.

Vorreden
zu der Leipzigischen Sammlung der Schriften Lutheri.

37) D. Christ. Friedr. Börners Vorbericht zu dem ersten und andern Theil dieser Sammlung; nebst D. Joachim Mörlins Unterricht, wie die Bücher und Schriften D. M. Luthers nützlich zu lesen; und einem Auszug aus den Schriften Hieronymi Weliers, von Lutheri fürtrefflichen Gabe, die Heil. Schrift auszulegen.

Ao. 1728.

D. Christ. Friedrich Börners Vorbericht.

1.

Unter diejenigen unschätzbaren Wohlthaten, welche der grundgütige GOTT, nach seiner überschwenglichen Gnade, in diesen letzten Zeiten der Kirche Christi reichlich mitgetheilet hat, sind nebst vielen andern besonders und niemals genug gepriesenen Vortheilen, welche aus der von dem auserwählten Rüstzeuge GOttes, dem sel. D. Martin Luther, so glücklich angefangenen, als beldenmäßig ausgeführten Kirchenreformation entstanden sind, sonderlich auch dessen fürtreffliche Schriften zu rechnen, welche dieser grosse, und mit unvergleichlichen Gaben des Geistes ausgezierte Lehrer, zur Ehre GOttes und seines heiligen Wortes, zur Bestätigung und Vertheidigung der evangelischen Wahrheit, und zum Nutzen und Erbauung der Kirche Christi hinterlassen hat. Wir würden die engen Gränzen, in die wir uns bey dieser Vorrede unumgänglich haben einschränken müssen, gar sehr überschreiten, woferne wir die unzähligen Lobsprüche, welche denen Schriften dieses hocherleuchten Lehrers von Freunden und Feinden vielfältig beygeleget werden sind, *) alhier wiederholen, oder die Lesung derselben, und den daraus zu schöpffenden unaussprechlichen Nutzen, unsern Lesern von neuen anpreisen wollten. Diese Lobsprüche sowol, als die vielen Bewegungsgründe, die Schriften Lutheri fleißig zu lesen, ingleichen die Art und Weise, wie solche zu lesen und recht zu nützen und zu gebrauchen, sind bereits von einigen alten und neuen Gottesgelehrten **) in besondern Schriften zusammen getragen und ausgeführet worden. Dahero wir nur folgendes zu gedenken uns begnügen. Was kann Lutheri Schriften zu gröſſerm Ruhm gereichen,

*) M. George Michael Pfeifferkorn, Superintendent zu Penna, etlicher Lutheraner, wie auch mehrer Religionsverwandten gute Urtheile von Luthern, seiner Lehre und Schriften, Gotha 1717. 8. p. 63.

**) Wie die Bücher und Schriften des theuren und seligen Mannes GOttes, D. Martini Lutheri, nützlich zu lesen. Joachim Mörlin Doctor. Item, Ludwig etlicher Theologen zu unser Zeit, von dem Manne GOttes D. Martin Luthero, seinen Büchern und Schriften; darinnen auch kürtzlich vermeldet, wie sie fruchtbarlich sollen gelesen und gebraucht werden. Gedruckt zu Eißleben im 8. Die Unterschrift des Briefs an

reichen, als dasjenige, was ein Prior zu Nürnberg einsmals zu Erfurth gesprochen: Se Lutheri libris carere nolle, etsi totum Romanum imperium lucrari posset: Er wolle Lutheri Bücher nicht entbehren, wenn er das ganze Römische Reich damit gewinnen könnte. Wie vortheilhaftig haben nicht die beyden hochgelehrten Männer, Erasmus Roterodamus und Andreas Masius, ein in den Morgenländischen Sprachen sehr erfahrner Rath zu Cleve, ungeachtet sie der Römischen Catholischen Religion zugethan gewesen, von den Schriften Lutheri gesprochen. Denn als die papistische Gesandten auf dem Convent zu Cölln Erasmo ein fettes Bisthum versprachen, daß er wider Lutherum schreiben möchte, gab er ihnen folgendes zur Antwort: Maior est Lutherus, quam vt in illum scribam ego. Maior est Lutherus, quam vt a me intelligatur; plane Lutherus tantus est, vt plus erudiar et proficiam ex lectione vnius pagellæ Lutheranæ, quam ex toto Thoma: Luther ist gröſſer, als daß ich wider ihn schreiben soll; Luther ist gröſſer, als daß ich ihn verstehe, ja er ist so groß, daß ich mehr Unterricht bekomme und lerne, wenn ich eine einige Seite von ihm lese, als den ganzen Thomam. Und mit diesen ruhmvollen Worten stimmet auch des erst belobten Andreä Masii Urtheil von Lutheri Büchern vollkommen überein, welches er zu Cleve gefället hat: Sæpe plus Theologiæ in vno Lutheri folio esse, quam in toto libro alicuius patris. Auf einem Blat der Schriften Lutheri sey oft mehr Theologie, als in einem ganzen Buch eines Kirchenvaters.

2. Es werden dannenhero diejenigen unter unsern Gottesgelehrten, welche die von Luthero wieder hergestellte Lehre des Evangelii angenommen und fortpflanzen helfen, um so vielweniger einer Parteylichkeit beschuldiget werden können, wenn sie die Fürtrefflichkeit der Schriften ihres Lehrers und Mitarbeiters in dem Wort der Wahrheit erkannt, und nach Verdienst öffentlich gepriesen haben. Der fürtreffliche Philipp Melanchthon entwarf einsmals, nach Mathesii Zeugniß, den Character aller damals in Wittenberg lebenden Theologen: D. Pommeranus, spracher, ist ein Grammaticus, der legt sich auf die Worte des Textes. Ich bin ein Dialecticus, sehe darauf, wie der Text aneinander hanget, was sich Christlich mit gutem Grunde daraus spinnen und folgern will lassen. D. Jonas ist ein Orator

an Timotheum Kirchner ist vom 12. April 1565. Ferner, Oratio continens adhortationem, ad assiduam lectionem scriptorum reuerendi patris et præceptoris nostri, D. Martini Lutheri, vitimi Eliæ et prophetæ Germaniæ, scripta et recitata in schola Islebiensi 2. Nouembris Anno salutis MDLXX. a M. Conrado Porta, verbi ministro ibidem, recens recognita et multo emendatius quam antea, edita Islebii 1581. 8. So lautet der Titul von der Auflage, die mir bey der Hand haben, und zu des berühmten Michaelis Neandri Theologia Magelandri Lutheri gebracht worden ist. In der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen Theologischen Sachen 1725. p. 379. wird noch einer Auflage von 1584. die zu Wittenberg in 8. herauskommen ist, gedacht. Ferner hat diese Oration der Herr Herrmann von der Hardt 1702. wieder auflegen lassen, und nennet sie in noua præfatione nerwoso Lutheri in totam S. scripturam commentario præmissa, præclarum opusculum, und Portam, virtutis de Luthero eiusque doctrina et scriptis optime meritum. Siehe die fortgesetzte Sammlung l. c. Ingleichen Hieronymi Welleri libellus postumus, cur scripta Lutheri legenda, Leipzig 1587. Siehe Johann Gottfried Olearii Scrinium antiquarium p. 222. Sonderlich aber ist des hochberühmten Theologi, Herrn D. Buddei, Vorrede über den neuen Tomum der Schriften Lutheri, von dem rechten Gebrauch der Schriften Lutheri: Ingleichen Herrn Professer Rambachs doppelte Vorrede, so wol von der Vortrefflichkeit der Schriften Lutheri, die mit Luthers Abhandlung von der Liebe und ihrer Vortrefflichkeit 1725. in 8. zu Jena besonders herauskommen ist, als auch die von dem Segen der Schriften Lutheri, so den auserlesenen kleinen Schriften beygefüget, die daselbst 1727. unter einem allgemeinen Titul herauskommen, vorgesetzt ist, nachzulesen.

tor, der kann die Worte des Textes herrlich und deutlich aussprechen, erklären und zum Markt richten. D. Martinus est omnia in omnibus: D. Martinus ist alles in allem. Des Wundermanns und erwehlten Werkzeugs Rede und Schrift hat Hände und Füsse, und dringet durchs Herz und Mark, und lässet seine Schärfe und Trost hinter ihm, in vieler Leute Herzen. Der berühmte Theologus Doctor Erasm. Albertus, Superintendent zu Neubrandenburg, gedenket in seinem daselbst 1556. 8. gedruckten Buch wider die verfluchte Lehre der Carlstädter, Lutheri und seiner Schriften mit nachfolgenden Worten: In einem Buch D. M. findet man mehr Kunst und gute Lehre, den in allen Büchern, die nach der Apostel Zeit geschrieben und vorhanden sind. D. Martinus war ein rechter Paulus, und ein wahrer Elias ꝛc. Ein jeglicher Theologus sollte täglich neben der Bibel D. Martini Tomos lesen, und sehen die grossen Wunderthaten, die GOtt durch ihn zu dieser Zeit und an der Welt Ende gethan hat. Was für ein besonderer Verehrer Lutheri und seiner Schriften der fromme und geistreiche Hieronymus Welltrus gewesen sey, zeigen, wie viele andere Stellen, also auch besonders diejenigen Worte, die er in die Wittenbergische Tomos eigenhändig geschrieben, und von dem jetzigen Besitzer derselben erst vor kurtzem ans Licht gestellet werden sind: D. Lutherus spiritu et virtute par fuit Eliæ. Dono interpretationis par Apostolo Paulo. Lutherus eodem animi robore inuectus est in Romanum Pontificem, quo Elias contra prophetas Baal vsus est. Lutherus in taxandis Pontificiis fulminat et tonitruat, in consolandis afflictis, nihil eodem et placidius et suauius. Aduersariis suis vt leo sese opposuit; pauidis autem mentibus placide vt ouis se accommodauit. Dici non potest, quam multiplex doctrina sit in diuinis monumentis D. Lutheri. Nulla tentatio excogitari potest, cuius non remedium ex illis sumi possit. Hanc laudem nullus vnquam scriptor ecclesiasticus est consecutus. Omnes et scriptores et concionatores mihi frigere videntur, qui diuina monumenta D. Lutheri non familiarissime nota sibi reddiderunt assidua lectione. Scripta eius plena sunt multiplicis doctrinæ et consolationis, et intimos animorum sensus penetrant, et afflictos ex morte in vitam reuocant: D. i. „D. Luther ist am Geist und Kraft „dem Elia, und an der Gabe die heilige „Schrift auszulegen, dem Apostel Paulo „gleich gewesen, Luther ist mit eben der Hertzhaftigkeit auf den Römischen Pabst los gegangen, deren sich Elias wider die Propheten Baal bedienet hat. Luther donnert und „blitzet, wenn er die Papisten bestrafet, wenn „er aber die Betrübten tröstet, so ist nichts „so gelinde und sanftmüthig, als er. Seinen „Gegnern hat er sich als ein Löw entgegen „gesetzt; hingegen aber denen erschrockenen „Hertzen als ein Schaf demüthig erwiesen. „Man kann nicht aussprechen, was vor eine „mannigfaltige Gelehrsamkeit in denen göttlichen Schriften D. Lutheri anzutreffen sey. „Keine Versuchung kann ausgedacht werden, wider welche nicht ein Mittel daraus „genommen werden könnte. Dieses Lob „hat kein einziger Kirchenscribent erlangt, als „le Scribenten und Prediger scheinen nur „kalt zu seyn, welche die göttliche Schriften „D. Martin Luthers, durch fleißige Lesung, „sich nicht bekannt gemacht haben. Seine „Schriften sind voll mannigfaltiger Gelehrsamkeit und Trost, sie dringen in die in-

„nerste Empfindungen der Herzen, und erwecken die Betrübten aus dem Tod zum „Leben.„

Hieronymus W. D.

3. Wir überachen einige andere, nicht weniger merkwürdige Stellen dieſes getreuen Schülers Lutheri, davon noch einige nach unſerer Vorrede und D. Joach. Mörlins zwar kleinen, aber doch merkwürdigen Unterricht, wie die Schriften Lutheri nützlich zu leſen, befindlich ſind, und thun, unter ſo vielfältigen andern Lobſprüchen Lutheri und ſeiner Schriften nur noch desjenigen Erwehnung, welchen der berühmte evangeliſche Theologus, Tilemannus Hesbuſius, ſeiner Apologiæ &c. einverleibet hat: „Daß alle Welt wiſſe, ſpricht er, was ich von dem „lieben Martino Luthero, dem dritten Elia „und Propheten, ſo GOtt Deutſcher Nation und dem ganzen menſchlichen Geſchlecht „zu Troſt, in dieſem letzten Alter der Welt, „erwecket hatte: thue ich hier mein öffentlich „Bekenntniß, daß ich nicht zweifele, Lutherus ſey ein theurer edler Werkzeug des Heiligen Geiſtes geweſen, durch welches GOtt „ſein verdunkeltes und ſchier verleſchenes „Evangelium wiederum an Tag gebracht, „und der Welt zur Aufrichtung ſeiner evangeliſchen Kirche hat offenbaret. Ich halt ihn „nicht allein für den beſten, treffiſichſten und „geiſtreichſten Theologum aller derer, die „GOttes Wort haben gefurcht und Schriften hinter ihnen gelaſſen; ſondern unverholen ſage ich, daß unter allen Lehrern und „Scribenten, ſo nach den Apoſteln, von „Ignatio und Juſtino anzufahen, bis auf „dieſe Zeit in der Kirchen gelebt, GOttes „Wort gelehret, den Ketzern gewehret, und „der Kirchen vorgeſtanden, keinen wüßte, der „mit dem Manne Gottes Luthero wäre zu „vergleichen. Denn obgleich Athanaſius „und Auguſtinus beyde mit Lehre und Geiſt „den andern weit vorgegangen, dennoch iſt „die Theologie, meines Erachtens, noch gewaltiger und reicher in D. Martino Luthero, „denn in denen beyden. Und wenn gleich alle nützliche Lehre und Vermahnung, ſo in allen Patribus mag gefunden werden, aufs „fleißigſte zuſammen getragen wäre auf einen „Haufen; ſo muß man doch gleichwol bekennen, in Lutheri Schriften wäre die Lehre „reicher und gewaltiger. Darum wer Luthe„rum mit Fleiß lieſet, mehr Frucht ſchaffet und „reichern Verſtand findet in GOttes Wort, „denn wenn er alle Patres durchläſe. Auch muß „man bekennen, daß die Theologie, ſo neben Luthero GOttes Wort zu unſern Zeiten erkläret, als Philippus Pomeranus, „Urbanus Regius und andere, ihre beſondere fürnehmſte Theologiam vom Luthero „ſtudieret haben, und ihrer aller Præceptor „geweſen.„

4. So groſſe Vorzüge demnach die Schriften dieſes theuren Gottesmanns vor den Schriften anderer Theologen voraus haben; ſo weit dieſelben viele Schriften der alten Kirchenväter übertreffen: ſo würdig ſind ſie gleich nach der heiligen Schrift ſelbſt von allen evangeliſchen Chriſten fleißig geleſen zu werden. Um ſo vielmehr hat man ſeit den Zeiten der Reformation beſtändige Sorgfalt getragen, daß man aus den einzelen in groſſer Menge gedruckten, und zum theil vielfältig wieder aufgelegten kleinen Schriften allerhand groſſe Sammlungen zuſammen gebracht hat, damit nichts davon unbekannt wäre, oder gar verloren gehen möchte. Unter dieſen vielfältigen Sammlungen, davon eine umſtändliche Nachricht in dem Anhange von des Herrn von Seckendorfs ausführlichen Hiſtorie des Lutherthums befindlich iſt, haben zwar die Altenburgiſchen Teomi, welche auf Herzog Friedrich Wilhelms Befehl von dem

demsel. D. Johann Christfried Sagittario zusammen getragen werden, die vorhergehenden Auflagen bey weiten übertreffen; weil selbige nicht nur alle in den Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Deutschen Theilen stehende, sondern auch viele in diesen nicht befindliche Schriften einverleibet sind. Nachdem aber bereits in vielen Jahren von der Altenburgischen Edition kein Exemplar mehr in denen Buchladen zu haben gewesen ist, auch das Verlangen der Liebhaber der Schriften Lutheri durch die einzeln in Jena und Halle gar löblich wieder aufgelegten kleinen Schriften Lutheri nicht genugsam gestillet zu seyn geschienen hat; als hab ich nebst Herrn D. Pfeiffer das löbliche Vorhaben Johann Heinrich Zedlers, Buchhändlers allhier, die sämtlichen Schriften Lutheri in Deutscher Sprach auf seine Kosten drucken zu lassen, um so vielmehr zu befördern gesuchet, und die mir aufgetragene Aufsicht und Direction dieses Werks um so viel lieber und williger über mich genommen, da ich nicht ungegründet voraus urtheilen konnte, daß diese neue Auflage sowol zum Gebrauch bequemer, als auch an und vor sich selbst viel vollständiger als die Altenburgische eingerichtet werden könnte. Indem nicht nur 1702. zu Halle ein absonderlicher Tomus derer darinn mangelnden Schriften mit des Hochberühmten Theologi, Herrn D. Buddei, Vorrede heraus gekommen, sondern auch die neuern Sammlungen sowol, als verschiedene Bibliotheken und geneigter Gönner Beytrag, einen nicht geringen Vorrath zu versprechen schienen. Was demnach zuvörderst die Einrichtung dieser neuen Edition anlanget: so sollen darinn, wie bereits in der dißfals bekannt gemachten Nachricht gemeldet worden, die Schriften Lutheri nicht, wie in denen Jenaischen und Altenburgischen Theilen geschehen, nach denen Jahren, sondern nach den Materien geordnet werden, als welche Einrichtung, wie sie von Luthero selbst bey den Wittenbergischen Tomis beliebet worden, also auch zum Gebrauch weit dienlicher ist; mithin sollen zuerst seine exegetischen und homiletischen Werke, nemlich die Erklärungen und Auslegungen der biblischen Bücher und Texte, sodann seine Lehr- Streit- Moral- Casual- Trost- und Historischen Schriften, und endlich seine Vorreden, Briefe und übrige Tractate in behöriger Ordnung und Abtheilung gedrucket werden. Was aber die Schriften selbst anbetrift, so sollen nicht nur alle diejenigen, so in denen Altenburgischen Tomis, als welche man dißfalls zum Grunde legen wird, befindlich sind, jedoch nach vorhergegangener Collation mit denen ältesten und besten Exemplarien, in diese neue Edition gebracht werden; sondern man wird auch alles, was in selbigen fehlet, sowol aus dem Buddeischen Tomo, als auch aus andern Sammlungen, inaleichen was wir selbst in Manuscript besitzen, oder auch von hochgeneigten Beförderern dieses Werks an uns aus dem Manuscript übersandt werden möchte, an gehörigem Orte einzurücken, und die darunter bezeugte Gewogenheit öffentlich zu rühmen, nicht ermangeln.

5. Und so erscheinen demnach unter göttlichem Beystande, und nach dem von dem Verleger gethanen Versprechen, die beyden ersten Tomi der neuen und vollständigen Auflage oder sämtlichen Schriften Lutheri, in welchen, nach unserm gefaßten Schluß, der Anfang in den exegetischen Schriften dieses theuren Lehrers gemachet worden ist. Es enthalten dieselbe zwar nur bloß und allein Lutheri Predigten über das 1 B. Mos. und die drey ersten Theile von seiner güldnen Auslegung über dasselbe: allein, es werden die begierigen Leser der Schriften Lutheri, welcher so mächtig in der heiligen Schrift

geweſen iſt, an dieſen kernhaften Büchern ſo lange ihren Hunger ſtillen können, bis nach und nach ſowol der Reſt über die Auslegung des 1 Buchs Moſis, als auch ſeine übrige Schriften in den folgenden Tomis, auf gleichmäßige Art wieder an das Licht geſtellet werden können. Denn was der ſel. Nicolaus Amsdorfius überhaupt von Lutheri Schriften geurtheilet: Ich halte dafür, wenn man alle alte und neue Commentarios und Erklärungen der heiligen Schrift über einen Klumpen zuſammen brächte, und das allerbeſte daraus nähme; ſo könnte doch ſolches mit den Schriften dieſes Mannes Lutheri nicht verglichen werden: Daſſelbe kann füglich von ſeiner mit allgemeinen Lobſprüchen aller evangeliſchen Theologen beehrten Auslegung über das 1 B. Moſ. mit Recht geſaget werden. Damit wir aber von derſelben ſowol, als auch von ſeinen Predigten über das 1 Buch Moſis einen etwas umſtändlichern Bericht alhier ertheilen mögen: ſo iſt, was anfänglich die Predigten anbetrift, folgendes davon zu mercken: Es ſind nemlich dieſelben im Jahr 1527. zu erſt an das Licht kommen unter dem Titul: Ueber das 1. Buch Moſis predigte Martin Luther ſamt einer Unterricht, wie Moſes zu lehren iſt. Gedruckt zu Wittenberg. Zu Ende derſelben ſtehet: durch Georg Rahwen 1527. 4. Daſelbſt iſt auch im folgenden Jahr eine andere Auflage an das Licht getreten: Ueber das erſte Buch Moſe predigte Martin Lutherus ſamt einer Unterricht, wie Moſes zu lehren iſt. Gedruckt zu Wittemberg durch Georg Rahw. Zu Ende iſt das 1520. Jahr beygefügt in 8. mit Figuren. Noch zwey andere Auflagen einer Deutſchen und einer Lateiniſchen, welche 1527. in 8. herauskommen, gedenket der berühmte Herr Herrmann von der Hardt Tom. I. Autograph. Lutheri p. 239: Ueber das erſte Buch Moſe Predigt Martini Luthers ſamt einer Unterricht, wie Moſes zu lehren iſt, Nürnberg 1527. 8. Die Lateiniſche Auflage führet daſelbſt nachfolgenden Titul: In Geneſin Moſi librum ſanctiſſimum, *D. Martini Lutheri* declamationes. Præterea index, paucis totius opuſculi ſummam continens, Haganoæ 1527. 8. Man hat auch nach der Zeit dieſe Predigten in die Wittenbergiſche Theile Tom. V. f. 1. In die Jenaiſche Tom. IV. p. 1. und in die Altenburgiſche Tomos. T. IV. p. 1. eingerücket. Und weil der weltberühmte Herr von Seckendorf in ſeiner Hiſtorie des Lutherthums alles, was ſowol zur Hiſtorie als auch zum Ruhm dieſer Predigten gehöret, wohl zuſammen gefaſſet, auch einige Stellen daraus zur Probe angeführet hat, tragen wir kein Bedenken, ſolches aus der Deutſchen Ueberſetzung alhier zu wiederholen. „Dieſe Predigten, ſpricht er, „welche mit dem Commentario in Geneſi nicht zu confundiren ſind, kamen Anno „1528. heraus. Selbige hielt Lutherus, wie „er in der kurzen Vorrede erinnert (der des „1527. Jahr vorgedruckt iſt), vor einigen „Jahren, allermeiſt um der Rottengeiſter willen, da der Münzeriſche Geiſt aus den „Chriſten Juden machte, und Moſen auf „falſchen Verſtande zog. Haben demnach „einige Gelehrten ſolche Predigten nachgeſchrieben, und Lutherus ſie für die ſeine erkannt, doch dabey gemeldet, er würde ſie „beſſer ausgearbeitet haben, wo es die Zeit „ihm zugelaſſen hätte. Es haben ſich aber „diejenigen, welche dieſe Predigten nachgeſchrieben, gewiß um die Kirche wohl verdient gemacht, und können ſich derſelben „mit groſſem Nutzen diejenigen bedienen, „welche mehr auf die Erbauung ihrer Zuhörer, als Oſtentation ihrer Gelehrſamkeit „ſehen.

»sehen. Dann Lutherus gebrauchte grosse »Behutsamkeit, auf das einfältigste und »deutlichste die schwersten Stellen zu erleu»tern, und zu weisen, daß sie nicht mit an»dern Stellen streiten, wie auch denen gott»losen Gedanken, die einige von selbigen be»gen, abzuhelfen. Dahen er die aus Cu»riosität aufgeworfene Frage vorbey ging, »und erinnerte: Es sey für die Läyen gnug, »daß man ein wenig rohe Erkenntniß davon »nehme, und nicht alles so scharf ausecke, »p. 73. &c (conf. p. 31.) In dessen hat er, »was zum Grunde des Glaubens und gott»seligen Leben gehört, auf das gründlichste »und deutlichste vorgetragen, daß man es nicht »ohne grosses Vergnügen und Erbauung le»sen kann; in Wiederholung aber der Irr»thümer, ist er in diesem Buche sparsam. »Es liessen sich viel merkwürdige Stellen mit »Nutzen des Lesers anführen, wo es der »Raum verstattete: so aber wollen wir nur mit »wenigem unsere Meynung hiervon erweis»lich machen. In der weitläuftigen Vorre»de dieses Werks handelt er fürtrefflich von »dem Artikel der Schöpffung, und weiset, »was grosser Nutzen in der Lehre, Vermah»nung, Warnung und Trost darinn liege. »Aber, spricht er, wenig sind ihr, die so »weit kommen, daß sie völlig gläuben, daß »er der GOtt sey, der alle Dinge schaft und »macht. Denn ein solch Mensch muß allen »Dingen gestorben seyn, dem Guten und »Bösen, dem Tode und Leben, der Hölle und »Himmel, und von Herzen bekennen, daß »er aus eigenen Kräften nichts vermag. Das »Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit er»weiset er aus Gen. 1. v. 1. 2. sehr gottselig »pag. 1. 54. Vom freyen Willen aber redet »er bey Gelegenheit, wie sich Adam gleich »nach dem Fall bezeiget, gar herrlich; und »schleust also draus: Da siehe nun, was der »freye Wille und Vernunft thut, wenn es »zum Treffen kommt, sonderlich in Todes»nöthen, wie fein sie ihr selbst helfen kann, »wie sie mit GOtt zanket, was sie ihm vor »Ehre gibt, und wie freundlich sie mit ihm »redet, daß sie sich nur je länger je tiefer in »die Hölle versenket. p. 27. 54. Bey Erklä»rung des 1. Cap. preiset er die Zeiten selig, »in denen solche treffliche Männer zugleich ge»lebt, welche ein Ausbund eines guten Re»giments geführet, und erinnert: Es lieget »nicht an Büchern noch Vernunft; es lie»get daran, daß GOtt Leute auf Erden schickt. »So sehen wir in allen Historien der gan»zen Schrift: Wenn GOtt einem Volke »hat wollen helfen, hat er es nicht mit Bü»chern gethan, sondern nichts anders, denn »daß er einen Mann oder zween aufgewor»fen, der regieret besser denn alle Schrift »und Gesetz. Man findet noch verständige »und gelehrte Leute, aber die auch GOttes »Geist haben, sind wenig. p. 49. Bey Er»zehlung, daß die, so den Babylonischen »Thurm zu bauen angefangen, sich einen »Namen machen wollen, strafet er die Ruhm»sucht der Christen, die sich immer wollen »einen Namen in der Welt machen, und »besser seyn als andere, woraus Verwirrung »der Sprache, das ist, allerley Uneinigkeit »erwächst. p. 79. 54. Bey dem 14. Cap. »erinnert er, daß wol niemand Melchisedech »für ein Vorbild Christi würde angesehen »haben, wo nicht die Epistel an die Hebräer »solches so klar und deutlich thäte, und ziehet »daraus diese Lehre: Da kann man sehen, »was es ist, wenn GOtt das Wort ins »Maul gibt, daß es dann findet und siehet »das kein Menschen gesehen hätte ꝛc. Bemer»ket ferner, daß Melchisedech nicht darinn, »daß er Brod und Wein hervorgetragen, »Christi Vorbild gewesen, sondern wegen »seines Priesterthums wie denn auch an »diesem Ort kein Wort in der Grundspra»che

„che ſtehet, das Opffern bedeute, ſondern „welches ſchlechthin heißt, hervorbringen, „da doch die Hebräiſche Sprache ſoviel „Opfferworte ſonſt hat. Was er andey von „Chriſti Prieſterthum und Reich handelt, „iſt ganz unvergleichlich. p. 100. ſqq. Von de„nen Fällen der Heiligen, im Alten Teſta„ment verzeichnet, redet er ganz erbaulich „pag. 129. Ingleichen ſehr ſtattlich von „dem Saamen, in welchem alle Geſchlechte „ſollen geſegnet werden, p. 144. Bey Er„klärung des Gebets Jacob, führet er die„ſe ernſtliche Klage: Es iſt Jammer, daß „wir unſer Herzeleid nicht fühlen, und nicht „zu Herzen laſſen gehen, ſonſt hätten wir „Urſach und Noth gnug alle Augenblick zu „beten, ſonderlich ſo wir rechte GOttes Kin„der wären, und ſehen, daß ſein heiliger „Name, darinn wir getauft ſind, und dar„nach genennet, damit er uns zieret und ſeg„net, ſo greulich geſchändet und gelaſtert „wird. Wo ſind da Chriſten, die klagen und „ſchreyen? Alſo auch hätten wir täglich Ur„ſach und hohe Zeit zu bitten, daß ſein Reich „zukomme, weil wir ſehen, daß ſo ſchwach „in uns gehet, und vom Teufel, Fleiſch und „Blut gehindert wird, und fort in allen an„dern Stücken; das will niemand zu Her„zen gehen, p. 212. Bey Erklärung des 38. „Cap. führet er gleich anfangs ſolche Worte, „die billig ſollten bemerket werden; ſie lau„ten alſo: Wir müſſen ſchier vor ein jeglich „Capitel eine Vorrede und Beſchönung ma„chen: Denn wir ſind ſo zart, daß wir nicht „leiden zu reden noch zu hören von menſch„licher Geburt, und haben doch darneben ge„trieben, das greulich zu ſagen iſt. Es iſt „wahr, daß diß iſt ein eben grob Capitel: „Nunſtehet es dennoch in der heiligen Schrift, „und hats der Heilige Geiſt geſchrieben, wel„cher je ſo reinen Mund und Feder hat, als „wir, daß ichs nicht höher zu beſchönen weiß, „denn alſo. Hat jemand einen reinern „Mund und Ohren, denn er, der mag es „laſſen ſtehen; hat er ſichs nicht geſcheuet „noch geſchämet zu ſchreiben, wollen wir uns „nicht ſchämen zu leſen und zu hören. Wolle „te GOtt! wir hätten Zucht und Scham „gehalten, da wir ſie halten ſollten, und „Unzucht gemieden: wo man ſollte. Alſo „haben wirs in Schein gewendet. Wo „man aus Noth davon reden ſollte, ſo haben „wir geſchwiegen, aber viel ärger getrieben. „Und wiederum: Der Heil. Geiſt weiß wol „was er gemacht hat, ſo redet er auch von „ſeiner Creatur, wie es gehet. Wenn man „es hin und her kehret, ſo ſind wir geſchaf„ſen, Frucht zu zeugen und zu tragen, da„zu hat er uns gegeben Glieder, Adern, Flüſ„ſe, Blut und Fleiſch: wir machen daraus, „was wir wollen, ſo müſſen wir Mann und „Weib bleiben, und die Natur laſſen ge„hen, wie ſie gepflanzet iſt. Da ſind wir „keuſch und züchtig, wollen nichts davon hö„ren: was man ſonſt treibet, da ſcherzet „und lachet man davon. Das iſt die weltli„che Weisheit, die alle GOttes Ordnung „verkehret. Ich bin auch nicht geneigt zu „Unzucht und Hurerey, ſondern zum ehli„chen Stande, darum hab ich müſſen davon „reden und ſchreiben, dem armen Gewiſſen „zu rathen und helfen, und die falſche Keuſch„heit der Geiſtlichen niederzulegen, p. 224. „Er bemerket auch an vielen Orten, wie GOtt „durch Moſen in dieſem Buche ſo viel vom „Kinderzeugen, Reiſen der Väter, Hauswe„ſen ꝛc. aufzeichnen laſſen, welches der Ver„nunft gar verächtlich vorkomme, in der „That aber die Weisheit der Welt zur „Thorheit mache.„ Beſiehe davon pag. 169. 192. und andere Stellen mehr. Bey Abdruckung dieſer Predigt hat man zwar den 4. Altenburgiſchen Theil zum Grunde gelegt, aber auch die erſte Auflage von 1527. dagegen

gen gehalten, und ist dadurch in Stand gesetzet worden, viele Ausbesserungen in der Altenburgischen Edition zu machen, davon zu Ende der Auslegung über das erste Buch Mosis die fürnehmsten Veränderungen und Verbesserungen, die man in beyden gemachet hat, nach den Blättern befindlich seyn werden. Man hat auch in denen Predigten die erste Uebersetzung in dem Text beybehalten müssen, weil sich die Erklärungen vielfältig darauf gegründet; und ist daher die in den Altenburgischen Tomum eingerückte neuere Uebersetzung weggestrichen worden. Ueberhaupt aber hat man alles nach der neuen und gewöhnlichen Schreibart, auch zum Gebrauch der Ungelehrten eingerichtet, und bisweilen die alzuhefftig versetzten Worte der Deutlichkeit und Construction wegen in ihre natürliche Ordnung gebracht; der verbesserten Marginalien, der auf dem Rande dazu gesetzten Verse alhier zu geschweigen.

6. Weit fürtrefflicher ist das andere Stück, welches in diesen gegenwärtigen Tomis der sämtlichen Schriften Lutheri enthalten ist, nemlich seine herrliche Auslegung des ersten Buchs Mosis, davon der Herr von Seckendorf einen umständlichen Bericht seiner Historie des Lutherthums einverleibet hat, den wir aber etwas zusammen zu ziehen, und unserer Vorrede einzuverleiben nicht für undienlich halten. „Der herrliche Commentarius über das erste Buch Mose ist in die „Jenische Theile, wegen seiner Grösse, nicht „nicht gebracht, wol aber in die Wittenbergische [illegible]nische Th. VI. Deutsche X. „und XI. [illegible]tenburgische Th. IX. Es „hat Luther diese Arbeit An. 1536. angefangen. Die Auslegung des 22. Capitels fing er an den 27. Octobr. An. 1539. „wie in dem Latenischen Exemplar P. II. fol. „167. am Rande angemerket ist. (Welche „Anmerkung im Deutschen Th. IX. p. 593. „in dem Text selbst eingerücket worden.) „Zu Ende brachte er das ganze Werk den „17. Novembr. 1545, und schloß mit diesen „Worten: Diß ist der liebe Genesis. Unser HErr GOtt gebe, daß es andere nach „mir besser machen. Ich kann nicht mehr, „ich bin schwach. Bittet GOtt für mich, „daß er mir ein selig Stündlein verleihe. „Der erste Theil dieser Auslegung, die 11. „ersten Capitel in sich begreifend, kam An. „1544. heraus, dem Lutherus eine kurze „Vorrede vorangesetzet, darinn er meldet: „Er habe diese Lectiones ganz nicht zu dem „Ende vorgenommen, daß sie sollten gedruckt „werden; sondern daß er der Wittenbergischen Schule damit diene, und sich selbst „in GOttes Wort zu üben, und nicht mit „einem faulen unnützen Alter das Absterben „seines Leibes, so er an sich täglich fühle, beschliessen möchte ꝛc. Es haben aber diese „Lectiones zwey fromme und gottesfürchtige „Männer, D. Caspar Creuziger und M. „George Rorarius, aufgefangen, welcher „beyder Fleiß und Arbeit M. Veit Dieterich auch vor sich genommen, und das „Seinige dazu gethan. Weil nun dieselbe „für gut angesehen, daß man sie solle in „Druck geben, und der Kirche damit dienen, so hab er es auch sich gefallen lassen ꝛc. Nach Lutheri Vorrede steht Veit „Diderichs Dedication an Herzog Johann „Ernst zu Sachsen, am Christtage An. 1544. „datirt. Didrich preiset in der Vorrede „die Heiligkeit und Nutzbarkeit dieses Mosaischen Buchs, gibt Luthero sein gebührend Lob, und bezeuget ebenfalls, daß er „diesen Theil aus dem, was D. Creuziger „und Rorarius aufgefangen, treulich herausgegeben. Den andern Theil vom 12. „Capitel bis auf den 10. Vers des 25. hat „Michael Röting Anno 1550. nach Veit „Die-

„Diederichs Tode (der Anno 1549. ver„schieden,) herausgegeben. Ueber den drit„ten Theil, der bis auf das 36. Capitel geht, „hat Melanchthon Anno 1552. eine Vor„rede gemacht. Er redet in selcher mit gros„sem Eifer wider das Concilium zu Trient ꝛc. „Er rühmet dabey Lutheri Schriften sehr, „sonderlich diesen seinen Schwanengesang „über das erste Buch Mose ꝛc. Den vier„ten Theil hat Hieron. Besoldus, Predi„ger zu Nürnberg, herausgegeben An. 1554. „Dieser Besoldus war eine Zeitlang Luthe„ri Haus- und Tischbursch, und hatte selbst „einen guten Theil dieser Lectionum nachge„schrieben. Er rühmet aber auch Veit Die„derichs Geschicklichkeit in dergleichen Ar„beit, der jedoch gestanden, daß fast nicht mög„lich gewesen, wie geschwind auch einer immer „geschrieben, alle Worte aufzufangen, und „in solche schöne Ordnung zu bringen, als „es Lutherus selbst würde gethan haben, „wenn er dieses Buch selbst hätte herausge„geben. Er meldet auch, daß die nachge„schriebene Stücke zur Zeit des Interims „bey Hieronymo Baumgartner verwahret „worden, woraus er sowol, als aus dem, „was Johann Stolß und er selbst nachge„schrieben, diese Arbeit endlich zu Ende ge„bracht ꝛc. Ins Deutsche hat die ersten 2. „Theile dieses Commentarii Basilius Ja„ber gebracht, wie dessen Vorrede (d. „Magdeburg 1557.) bezeugt. Der dritten „und vierten aber hat Johann Gude, der „ältere Prediger zu Braunschweig, über„setzt ꝛc. Wie hoch auch dieses Werk zu „halten, kann aus Churfürst Augusti dem „vorgedruckten Privilegio einverleibten Zeug„niß erhellen, welches also lautet: Wir „wissen, daß diß des Herrn D. Lutheri letz„tern und bessern Büchern eins ist, welches „kurz vor seinem Absterben, mit sonderlichem „hohen Fleiß und Erleuchtung des H. Gei„stes gemacht. Dieses ist auch noch anzu„merken, daß auf dem Titul des IX. Al„tenb. Theils ein Druckfehler sey, wenn da„selbst steht, die Auslegung fange vom 11. „Capitel an, da sie doch vom ersten anfängt.„ Dieser Seckendorfischen Nachricht setzen wir dasjenige an die Seite, was der gottse„lige Prediger im Joachimsthal, Johannes Mathesius, zum Ruhm dieser Auslegung Lutheri über das erste Buch Mosis, aufgezeichnet hat. „Wie er wieder heimkommt, „spricht er, „(nachdem er sich eine Zeitlang „beym Fürsten zu Merseburg aufgehalten,) „vollendet er seinen Genesin am 17. Tag „November. (1545.) daran er 10. Jahr mit „höchstem Fleiß gearbeitet hatte. Mit sehr „sehnlichen Worten beschleusst er diese seine „Lection öffentlich: Das ist nun der liebe „Genesis, saget er im Lectorio, unser HErr „GOtt gebe, daß es andere nach mir besser „machen, ich kann nicht mehr, ich bin „schwach, orate Deum pro me, daß er „mir ein gutes seliges Stündlein verleihe, „wie er auch gesagt, da er diß Buch anfing: „Das wird meine letzte Arbeit seyn, mit „dem will ich, ob GOtt will, mein Leben be„schliessen. Freylich sind die letzten Gedanken „die besten, wenn sie zumal an GOttes Wort „gerichtet seyn und daraus herquellen, und „alter Leute Bücher und Predigten sind wohl „zu merken und aufzuheben. Unser D. hat „sich in diesem Buch beweiset und hören las„sen als ein Prophet GOttes und Diener „JEsu Christi, und Lehrer und Ausleger „der H. Schrift, daraus er uns viel selige „Lehre zu Geduld und Trost, und beständi„ger Hoffnung, als ein weiser und erfahr„ner Pater Lector, hervorbracht hat. Es „haben wol ihrer viel Iliada post Hom„rum geschrieben, und ihre Comment von „Fremden in diese Lande geschleichet; aber „sie sind nicht allen willkommen gewesen.

„Den

„Bey euch, meinen Pfarrkindern und Schü-
„lern, zeuge ich mit Wahrheit: Ich habe
„mein Tage, daß ich der Propheten und
„Apostel Schriften verstehen lernete, und in
„Betrübniß und Nöthen einen seligen und
„lebendigen Trost und starke Hoffnung be-
„käme, ein Michelthei Bücher durchlesen,
„schöner und tröstlicher Auslegung ist mir
„auf dieser Welt vor meine Augen nicht
„kommen. Andrer Leute gute Bücher er-
„klären auch die Texte, und fassen die Ar-
„tikel unsers Glaubens fein richtig und er-
„dentlich zusammen, und widerlegen scharf
„und künstlich der Widersacher Einrede und
„Argument, wie unser Doctor sonderlich
„Hrn. Philippo und Brentio diese Zeugniß
„gibt. Aber wer Christum im Genesi wol-
„te lernen erkennen, und von Kraft des le-
„bendigen Worts GOttes berichtet werden,
„was Sünde und Gerechtigkeit sey, so allein
„vor GOTT gilt und bestehet, und wollte
„gerne tröstlich hoffen, und unserm GOtt
„aushalten lernen, auch in Angst und Nö-
„then sich erquicken lassen, und vernehmen,
„wie man der grossen Heiligen Fehl und
„Glauben seliglich brauchen, oder worauf
„vornehmlich ein Lehrer in der Schrift sehen
„und gut acht geben solle, und wie er altes
„und neues zur Gelegenheit seinen Zuhörern
„vorrichten und bequemlich ihnen appliciren
„und zueignen könne, recht und seliglich
„brauchen lehre: der lese diß Buch, sonder-
„lich wenn er im H. Creuz steckt, und ver-
„mennet, GOtt sey nicht daheim, und ha-
„be unser gar vergessen, der wird im Werk
„und Erfahrung befinden, was dieser alte
„Doctor in seinen letzten Tagen, darinn er
„vielfältig versucht, in dieses Buch zusam-
„men gebracht hat. Mein Zeugniß von
„diesem Commentario laß ich hinter mir, da-
„mit es meine Kinder und Pfarrkinder nicht
„vergessen, und ihr Lebelang hoch und theuer
„achten lernen, und alle so andre Leute se-
„lich von nutzen und nöthigen Kirchen-
„sachen berichten wollen. Mein Genesis,
„und sonderlich die letzten Theile, die ich Lei-
„nens, Trost halber oft durchlesen, und un-
„terstrichen und beschrieben habe, wird mir
„dez Zeugniß und Kundschaft geben. Mer-
„ket diese Auslegung, die hat mir Christi
„Wort und Willen erkläret, und GOTT
„hat mir Trost, Ruh und Leben in mein ver-
„sehrt und betrübtes Herz daraus gespro-
„chen. Denn wenn unsre Fälle mit der
„Patriarchen Creuz einstimmen, und die
„Auslegung trift eins Herz, als rede Do-
„ctor eigentlich mit uns; so liebt und lebt
„der Commentarius, und erfrischt und er-
„erquickt eins Herz. Ich will nur eins
„Gesetzleins gedenken, GOttes Worts und
„dieser Auslegung zu Ehren, und euch zur
„Vermahnung, daß ihr diß Buch euch de-
„sto lieber seyn lasset. Da unser Doctor
„Jacobs und Josephs betrübtes Herz und
„schwere Anfechtung beschreibet im 37. Ca-
„pitel, schleußt er endlich mit diesen seligen
„und tröstlichen Worten: Obwol Jacob
„sein Herz verschmachten will, da er um sei-
„nen liebsten Sohn kommen ist, und Joseph
„von seinen eigenen Brüdern verrathen und
„verkauft wird; und meynen beyde, GOtt
„habe ihr vergessen: so sey doch diese ih-
„res GOttes Meynung von ihm gewe-
„sen: Mein Jacob, mein Joseph, (mein
„Mathesi setz ich hinzu,) ich merke wol, was
„dich jetzt drücket und kränket, ich schlafe
„nicht; aber deßmal will ich euer Last nicht
„von euch nehmen, und Trost in euer Herz
„sprechen: es ist noch nicht die Zeit vorhan-
„den, darinn ich euch erretten will; ihr
„müsset zuvor erfahren und lernen, wer der
„Teufel, was Welt, wer Kinder, wer
„Brüder und Freund und der Tod sey, da-
„mit euch meine Gnade desto süsser werde,

„und daß ihr spüret, ich hab in euer Angst „und Todesschmertzen herzlich für euch ge„seret. Denn ohn mein Willen und Wis„sen soll euch nicht ein Härlein von eurem „Haupte fallen. Seyd ihr nur getrost und „unverzagt, und haltet aus, und lernet euer „Creutz mit Gedult fassen und tragen. Ich „halte Glauben, und will gewißlich halten. „Ich habe versprochen, euchzu segnen und zu „erretten; das soll zur rechten Zeit geschehen, „und will und kann euch nicht zum Lügner „werden. Fleisch und Blut ist ungeduldig, „und murret; aber strebet und kämpft ihr „dawider, und herrschet darüber im Glau„ben und starker Hoffnung, daß euer Hülf „gewiß beschlossen, und zu gelegener Zeit „ins Werk kommen wird. Es sind dess„gleichen sehr viel Trostsprüche in diesen letz„ten Theilen. Unserm GOtt sey ewig Lob „und Dank dafür, der uns zum Lichte Le„ben und Trost, diß Buch durch Mosen hat „aufs Papier bringen, und durch D. Lu„thern verdolmetschen und auslegen, und „durch D. Creutzigern, M. Rörer, M. „Veiten aufschreiben, und andre gute Leut „im Druck fertigen lassen. Wie ich auch „denen Dank sage, von meinen Pfarrkin„dern wegen, die es haben deutschen und „drucken lassen. GOtt zahle allen ihre feli„ge Müh und Fleiß, und lasse ihre Erben „in Nöthen auch Trost und Gedult hieraus „schöpffen.„ Nicht weniger haben auch die beyden obbelobten Theologi, Joachim Mörlin und Hieronymus Weller, der H. Schrift Doctores, diesem Werk Lutheri ein besonderes Lob beygeleget. Jener schreibt in dem schon angeführten Büchlein also: „Zum achten, laß darauf folgen des Heil„Mannes Consummatum est, den lie„ben Genesin, darinn er, als in einer „neuen Welt, nicht einzle Stücke, sondern „alle Schätze und Reichthum der Weisheit „göttliches Worts hervorgetragen und auf„gethan; daß dergleichen Buch nach der „Apostel Zeit nicht auf Erden kommen. „Was saget man von allen Theologis? „Genesin Lutheri machet sie alle zu Schü„lern.„ Dieser aber hat über das neunte Capitel des ersten Buchs der Könige nachfolgende Worte mit einfliessen lassen: „Wiewol alle Schriften Lutheri voller „trefflichen Lehre und Trost seyn, über„trifft doch die Auslegung übers 1. Buch „Mose weit alle andre Schriften und „Bücher. Es kann schier keine An„fechtung erdacht werden, dafür und da„wider er nicht eine gewisse Arzeney und „Trost in derselben Auslegung geweiset ha„be. Es ist gewißlich wahr, daß er, Lu„therus, in dieser Auslegung sich selbst über„wunden habe. Derhalben vermahn und „bitt ich alle die, so sich die H. Schrift zu „lernen begeben haben, sie wollen dieses „Buch ohn Unterlaß lesen, nimmer aus „den Händen kommen lassen, und ihnen, so „viel immer möglich, gar gemein und be„kannt machen. Denn das darf ich ohne „Scheu und sicherlich sagen, daß ich aus „diesem Buch mehr gelernet habe, denn „schier aus allen andern Schriften Lutheri, „darum kann ich mich auch nicht müd und „satt dran lesen. Wenn man aller Scri„benten Bücher, so in der Kirch gelebt ha„ben, von der Apostel Zeit an, in eins zusam„menschmelzet, können sie doch nicht ihm „in diesem einigen Buche oder Auslegung „verglichen werden. Ich weiß, daß ich die „Wahrheit schreibe, und daß mir werden „Beyfall geben alle erfahrne und rechtschaf„fene gelehrte Theologi. Denn an der an„dern Urtheil, die nicht in der Schule der „Anfechtung gewest, sondern, wie gelehrt und „geschickt sie immer seyn mögen, kehr ich „mich nichts überall ꝛc.„ Selbst in der

Fur-

Formula Concordiæ wird dieſer Commentarius, præclarus Commentarius, eine herrliche Auslegung genennet, von welchem Urtheil auch kein einziger von unſern Gottesgelehrten, bis auf dieſe Stunde, abgegangen iſt; ſondern es haben ihn dieſelbe einmüthig als ein fürtreffliches Meiſterſtück eines groſſen Auslegers jederzeit gerühmet, und denen der Gottgelahrtheit Ergebenen ſowol, als auch andern frommen Chriſten nachdrücklich anbefohlen. Es wird dieſes aus demjenigen Zeugniß klar werden, welche ſo viele Theologi unſerer Kirchen beſtändig abgeleget haben davon und die um ſo viel nöthiger alhier zu wiederholen ſind, je gröſſern Eindruck ſie in die Herzen unſerer Leſer haben werden. Timotheus Kirchnerus, welcher als Generalſuperintendent in Weymar verſtorben iſt, urtheilet in der Vorrede zu ſeinem Theſauro Lutheri Germanico mit nachfolgenden Worten: „Das „Buch mag man wol heiſſen, das Conſummatum eſt D. Lutheri. Zu dem Buch müſſen alle Theologi in die Schule gehen und „wirds keiner ausſtudiren, deß bin ich ſicher „und gewiß. In dem Buch hat der Mann „GOttes faſt die fürnehmſten und gröſten „Artikel unſers Glaubens ſo deutlich und „reichlich gehandelt, daß ſeines gleichen, „ausgenommen die H. Bibel, nicht auf die „Welt kommen iſt, auch freylich nicht kommen wird. ꝛc. Es wird wol Theſaurus „Theſaurorum, und ein unerſchöpflicher „Brunn alles Troſtes neben der Bibel ſeyn „und bleiben. Der unlängſt in Holland „verſtorbene berühmte Thomas Crenius, „iſt nicht nur vor ſich ein beſonderer Freund „von dieſem Commentario geweſen ſondern „hat auch die ruhmvollen Urtheile dreyer „nicht weniger gelehrten als berühmten „Theologorum, Davidis Chytræi, Daniel Cramers und Abrahams Calovii, „davon mit nachſtehenden Worten zuſammen getragen: Legendus hic S. Lutherus noſter in Commentario in Geneſin, quo de vt ſtudioſa iuuentus, in „cuius gratiam ſcribimus hæc, quamque numquam ſatis laudandum commentarium maximi illius viri non „adeo magniſacere, et vt vtile ac par „eſt, æſtimare, vel publicis in auctionibus vidimus, quid habere debeat, „ſciat, adponam iudicium Dauidis „Chytræi, Theologi Roſtochienſis, „b. r. quod in dedicatione enarrationis „ſuæ in Geneſin, editæ Wittebergæ „anno M D LXVIII. in 8. his verbis „tulit: Exſtat in Geneſin enarratio re„uerendi viri D. Martini Lutheri, quam „poſtremo ſuæ vitæ decennio, in academia Wittenbergenſi, velut cygnæam cantionem, omnibus numeris abſolutiſſimam edidit. In qua diuinus „ille interpres noſtro tempore ad inſtaurationem veræ de Deo doctrinæ „excitatus, præter ampliſſimum ſanctæ „eruditionis et ſapientiæ ſpiritualis „theſaurum, vberrimam orationis copiam, et exactam omnium locorum „et quæſtionum intricatarum explicationem: adhibuit etiam et penitus „orationi ſuæ inſeruit mirificam δεινότητα, et vim permouendi animos lectorum et ad veram pietatem, timorem Dei, fidem et ceteras virtutes inflammandi &c. Quod ſi in omni genere doctrinarum optima quæque ſcripta ſibi addiſcendum et imitandum ſinguli proponere debent, adhortandi certi ſunt omnes pii, vt hanc Lutheri cantionem cygnæam attente et diligenter legant et ſibi familiarem reddant, præ ceteris aliorum quorundam auctorum ſcriptis, eruditis

„quidem ac copiosis; sed tamen, quod „ad sapientiæ cœlestis et rerum gra„vissimarum maiestatem, et vim per„mouendi ac ad pios et spirituales mo„tus incendendi animos lectorum at„tinet, tantum cedentibus Lutheri „scripto, quantum ceteræ stellæ φωσφό„ρῳ, seu solis potius lumine et splen„dore superantur. Egregie cordatus „Theologus B. D. Daniel Cramerus, „Pastor olim et Professor Stetinensis „Gymnasii in p. m. 26. Isagogæ Petri „Palladii ad libros prophetic. et apo„stolic. editæ Rostochii an. MDCXXX. „in 8. quærit: Quem mihi commen„das commentatorem in primum li„brum Mosis? Et respondet: Cum „multa in hoc libro, tanquam in ocea„no, omnis Theologiæ occurrant in„tellectu difficillima, merito in vesti„bulo statim quæris de bono Com„mentatore, quo melior non exstat, „quam diuus Lutherus, qui totum de„cennium tractauit explicationem hu„ius libri publice, et illi libro tanquam „vltimæ suæ et cygneæ cantioni piæ „immortuus est. Quem librum qui „non legit, Theologi nomen indignus „censendus est. Quapropter gratus „esse debet iunioribus. Summus D. „noster Calouius in præfatione Com„mentarii in Genes. p. m. 19. edit. Wit„tenberg. MDCLXXI. in 4to eundem „Lutheri commentarium aureum vo„cat, et ex quo plurimum et studiose „irrigata sua profitetur. Quæ hac spe „adduco, num forte studiosos mouere „possim, quod et in aliis nonnullis mi„hi apud illos contigit feliciter libris, „quos ignotos, antequam eos illis com„mendaueram et vtilitatem monstra„ram, capiendam ex istis, vel non cu„rabant, vt abiectos et veteres et non „suæ religionis, vel inridebant, vt „nullius momenti, huius libri lectio„ni vt operam dent vtilem, et vacent „cogitantes, maiorem spiritum, pieta„tem, ardorem in precibus, tentatio„nem et linguarum notitiam fuisse in „Luthero, quam in ceteris. D. i. Allhier „ist unser H. Lutherus in seiner Auslegung „über das erste Buch Mosis zu lesen; da„mit aber die studirende Jugend, der zu Ge„fallen wir dieses schreiben, und die, wie „wir in öffentlichen Auctionen gesehen ha„ben, diesen niemals gnug gepriesenen Com„mentarium dieses grossen Mannes nicht, „wie es recht und billig ist, hoch hält, wis„sen möge, was sie davon halten solle: so „will ich das Urtheil des Rostockschen Theo„logi, David Chytræi sel. Gedächtniß, hieher „setzen, welches er in der Zuschrift seiner „1568. zu Wittenberg in 8. gedruckten „Enarrationis in Genesin mit nachfolgen„den Worten gefället hat: Man hat von „dem Ehrwürdigen D. Martin Luther eine „Auslegung über das erste Buch Mosis, die „er in den letzten zehen Jahren seines Alters „auf der Universität Wittenberg, als ein „Schwanengesang auf das allervollkommen„ste herausgegeben hat. In derselben hat „dieser fürtreffliche Ausleger, der zu unsrer „Zeit zur Verbeßrung der wahren Lehre von „GOtt ermuntert worden, ausser einem sehr „grossen Schatz voller geistlicher Gelehrsam„keit und Weisheit, eine ungemeine reiche „Beredsamkeit, und gründliche Erklärung „der verwickelten Stellen und Fragen an„gebracht. Er hat auch eine bewunderns„würdige Kraft und Macht, die Hertzen der „Leser zu bewegen, und zur wahren Gottse„ligkeit, Furcht GOttes, Glauben und übri„gen Tugenden anzufangen, tief in seine „Rede gelegt ꝛc. Denn wofern man in al„len

„den Wissenschaften die besten Schriften
„um studiren und nachahmen auswählen
„soll, so sind wahrhaftig alle Frommen zu
„ermahnen, damit sie doch diesen Schwa-
„nengesang Lutheri aufmerksam und fleißig
„lesen, und sich vor andern Scribenten be-
„kannt machen, ob sie gleich gelehrt und
„ausführlich sind; die aber doch, was die
„Majestät der himmlischen Weisheit und
„der allerwichtigsten Dinge, wie auch die
„Macht die Herzen der Leser zu bewegen,
„und zu gottseligen und geistlichen Bewe-
„gungen anzuflammen, anbetrift, in soweit
„dieser Schrift Lutheri nachstehen, als die
„übrigen Sterne von dem Morgenstern, oder
„vielmehr der Sonnen Licht und Glanz, über-
„troffen werden. Gar wohl fragt auch der
„trefliche Theologus, der sel. D. Daniel Cra-
„mer, ehmals Pastor und Professor des
„Gymnasii zu Stettin, in der Hagoge Petri
„Palladii ad libros prophetic. et apo-
„stol. die zu Rostock 1630. in 8. herauskom-
„men ist p. 26. Was recommendirest du mir
„vor einen Ausleger über das erste Buch
„Mosis? Und also antwortet: Da in diesem
„Buch, als in einem tiefen Meer der gan-
„zen Gottesgelehrsamkeit, viel Dinge vor-
„kommen, welche schwer zu verstehen sind,
„fragst du gleich beym Anfang billig nach
„einem guten Ausleger. Es ist aber kein
„besser Ausleger, als der sel. Lutherus, wel-
„cher ganzer 10. Jahr über dieses Buch öf-
„fentlich gelesen, und dasselbe erkläret hat,
„auch darüber, als über seinem letzten
„Schwanengesang, selig gestorben ist. Wer
„dieses Buch nicht lieset, verdienet nicht den
„Namen eines Theologi. Dahero es denen
„Jüngern angenehm seyn soll. Unser gros-
„ser D. Calov nennet in der Vorrede seines
„Commentarii in Genesin p. 19. der zu
„Wittenberg 1671. in 4. gedruckt worden,
„diesen Commentarium Lutheri gülden, und
„bekennet, daß er seine Gedanken meistens
„theils und fleißig damit begessen habe.
„Dieses führ ich in derjenigen Hoffnung an,
„ob ich vielleicht die Studiosos bewegen kön-
„ne, (welches mir bey einigen andern Bü-
„chern glücklich bey ihnen angegangen ist,)
„die sie als unbekannte, ehe ich sie ihnen re-
„commendirte, und den daraus zu schöpffen-
„den Nutzen zeigete, als verleugnete und alte,
„und die nicht von ihrer Religion sind, ent-
„weder nicht achteten, oder als nichtswürdi-
„ge verwerfen, damit sie doch dieses Buch
„fleißig und nützlich lesen, und bedenken mö-
„gen, daß ein grösserer Geist, Gottseligkeit,
„Brunst im Gebet, Versuchung, Kennt-
„niß der Sprache in Luthero, als in andern
„anzutreffen gewesen sey.„ So weit gehen
des berühmten Thomä Crenii Worte, mit
welchen nicht nur der vor einigen Jahren
verstorbene Wittenbergische Theologus, der
sel. D. Martin Chladenius, welcher, wie
Martin. Helvicus diesen Commentarium
diuinum Commentarium, eine göttliche
Auslegung, also mit Calvio aureum
Commentarium, eine güldene Auslegung
genennet hat, übereinstimmt; sondern es
haben auch noch kürzlich einige noch lebende
berühmte Theologi ein vortheilhaftes und
ruhmwürdiges Zeugniß für diese Auslegung
in ihren Schriften öffentlich abgelegt. Denn
zu geschweigen, was Hr. M. Christian Ger-
ber, in der Fortsetzung der unerkannten Sün-
den der Welt p. 104. davon angeführet:
„Ist nicht seine (Lutheri) Auslegung des er-
„sten Buchs Mosis eine fürtreffliche Schrift,
„die nicht nur anmuthig, sondern auch sehr
„nützlich und erbaulich zu lesen? Es hat der
„theure Werkzeug die Tugenden und Fröm-
„migkeit der heiligen Patriarchen dermassen
„schön beschrieben und vorgestellet, daß man
„sich kaum satt lesen kann, wenn man ein-
„mal anfängt. Man könnte eine fürtreffli-
„che

„che Echicam Patriarchicam oder Chri„ſtianam aus ſolchem Commentario über „das erſte Buch Moſis herauszuziehen, und „ich wünſche, daß ein geübter Chriſtlicher „Theologus ſich an dieſe Arbeit mache; ich „bins gewiß, es ſollte eine ſehr nützliche und „herrliche Schrift ſeyn.„ So beruffen wir uns nun auf den Ausſpruch einiger jetzlebenden Theologorum, des Herrn D. Buddei in Jena, und Herrn D. Carpzovs alhier in Leipzig, welche dieſer Auslegung des ſel. Lutheri mit groſſem Ruhm gedacht haben; deren Worte wir anzuführen vor überflüßig halten, da ihre Schriften in der meiſten Hände ſind. Wir kehren uns alſo, wegen der ſo vielen übereinſtimmenden Zeugen von der Fürtrefflichkeit der Auslegung Lutheri über das erſte Buch Moſe, als auch wegen der von jedem Leſer darinnen wahrzunehmenden beſondern Gründlichkeit, kräftigen Eindruck, und ungemeinen Erbaulichkeit, an das aus Haß und Galle hergefloſſene Urtheil gar nicht, welches der ſowol bey ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen, wegen ſeiner Socinianiſchen Sätze, als auch bey andern Chriſtlichen Glaubensverwandten, wegen ſeiner gefährlichen Meynung, gar ſehr verdächtig gewordene Franzöſiſche Papiſt, Richardus Simonius, in ſeine *Hiſtoire Critique du Vieux Teſtament*, mit eingeſchaltet hat, ob wir gleich Lutherum niemals von allen menſchlichen Fehlern frey ſprechen, noch in Abrede ſeyn wollen, daß nicht die göttliche Vorſehung nach deſſen Zeiten in ein und andern Stücken ein helleres Licht der Erklärung der H. Schrift hätte aufgehen laſſen, deſſen wir uns auch hier und dar bey Leſung der Schriften Lutheri gebührend zu Nutze machen könnten. Wir bitten vielmehr den ſegensvollen GOtt, daß er die in die Schriften ſeines theuren Knechtes Lutheri gelegte groſſe Kraft alle und jede Leſer dieſer neuen Auflage theilhaftig machen, ſie in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit gründen und ſtärken, und zum ewigen Leben erhalten wolle, Amen!

Leipzig den 2. October 1728.

Chriſtian Friedrich Börner, D.

Wie die Bücher und Schriften des theuren und ſeligen Mannes GOttes, D. Martin Luthers, nützlich zu leſen, für fromme Pfarrer und andere Chriſtliche Liebhaber und Leſer der Bücher D. Martin Lutheri.

Joachim Mörlin, D.

Dem Würdigen und Wohlgelahrten Herrn, M. Timotheo Kirchnero, Pfarrherrn zu Amſord, ꝛc.

Meinem beſondern und guten Freund zu Handen.

Gratiam et pacem per Chriſtum! Habes tandem, mi Magiſter Timothee, quod toties flagitaſti, meum iudicium, quomodo ſentiam, duplici modo Lutheri libros legendos eſſe, cum aliquo et mediocri fructu, ſcio me extrema vix aſſecutum etc. Et hoc ſcio ac certus ſum: Lutherum maiorem eſſe omnium hominum opinione, eum mirari poſſum, ſed nec lingua, nec calamo altitudinem vel amplitudinem huius diuini organi quaſi per vmbram exprimere. Intelligo autem, hoc ingens eſſe Dei beneficium, quod pro ſua immenſa et incredibili bonitate hoc mihi largitus eſt, vt hoc ipſius donum (cum quo omnes theſauri, totius terrarum orbis collati, ſtercora ſunt,) magna veneratione non ſuſpiciam

ciam ſolum et diligam, verum etiam in præcordiis amem et exoſculer. Ich bin Lutheriſch, und will, ob GOTT will, Lutheriſch erſterben, Amen. Chriſtus te cum tuis ſeruet et gubernet. Daß ihr auch ja gut Lutheriſch bleibt, Amen. Ex Brunſchwigia 12. April. an. 65.

Timotheo Kirchnero.

Gnad und Fried durch Chriſtum! Endlich bekommeſt du, mein lieber Timothee, mein oft verlangtes Urtheil, wie ich glaube, daß man die Schrift Lutheri auf zweyerley Art leſen ſoll, mit einigem und ziemlichen Nutzen. Ich weiß, daß ich kaum das äuſſerſte erreichet habe. Ich weiß noch dieſes und bin gewiß, daß Lutherus gröſſer iſt, als ein Menſch denket. Ich kann ihn bewundern, aber ich kann weder mit der Zunge, noch mit der Feder die Hoheit und Gröſſe dieſes göttlichen Werkzeugs, anders als durch ein Schatten auszudrucken. Ich verſtehe auch, daß es eine groſſe Wohlthat GOttes ſey, daß er mir nach ſeiner überſchwenglichen und unausſprechlichen Gütigkeit dieſes geſchenket hat, daß ich dieſe Gabe deſſelben (gegen welche alle Schätze des ganzen Erdbodens nur Koth ſind,) nicht allein mit beſonderer Ehrfurcht hoch achte, ſondern auch von Herzen liebe. Ich bin Lutheriſch, und will, ob GOtt will, Lutheriſch erſterben. Chriſtus erhalte und regiere dich mit den Deinigen, daß ihr ja noch gut Lutheriſch bleibt, Amen. Aus Braunſchweig den 12. April An. 1565.

Erſtlich iſt das gar wohl zu merken, daß Lutherus drey ſonderliche, gewaltige Hauptſtücke hat, vor vielen andern Theologen, die zu unſerer, und bald nach der Apoſtel Zeiten gelebt haben.

Das erſte iſt, daß er der Hauptſachen der Chriſtlichen Lehre und ganzen H. Schrift gewaltig iſt, hat davon nicht allein gemeinen Bericht, ſondern rechten gründlichen Verſtand, darum er auch in ſeinen Büchern nicht ſchlecht nach der gemeinen Dialectica herumſchwänzet, ſondern greifet in den Grund, weiſet die Neruos, worauf der H. Geiſt die Sachen geſetzet; daher auch ſeine Feinde eines Theils bekennet haben, man könnte ſein Ding nicht alſo reſolviren und auflöſen, wie Eraſmi und anderer ſeiner Leute. Denn es iſt alles zu ſtark, und alſo in einander gefaſſet oder gebunden, wo man ihm zu will, müßte man viel groſſe gewaltige Stücke zerreiſſen, welche er ſo klar in GOttes Wort weiſet, daß es niemand ohne Scham leugnen kann.

Das andere iſt dieſes: Er hat ſchöne herrliche Wörter, damit er ſolchen gründlichen Verſtand überaus lauter und klar, artig und eigentlich geben kann; ſchwätzet nicht, wie die unnützen Rhetores, die mit vielen Worten wenig Sachen begreifen, ſondern alle Wörter ſind voller gewaltiger Sachen, und hohes Verſtandes, redet kein Wort vergebens oder umſonſt. Darum, wer ihn mit Fleiß lieſet, und achtung gibt auf die Sachen, was, und wie er davon redet, der kan nicht nacheilen noch fortkommen; er hält einen auf, daß man an einer Pagella oder zwey einen halben Tag zu leſen, und drey oder vier Wochen zu ſtudiren hat, da man die Zeit bey andern etliche Bücher ausleſen, und die Sachen auf ein klein Papier bringen kann.

Das dritte fürnehmſte Stück im Lutherо zu obſerviren iſt das: Alle ſein Fleiß iſt darauf gerichtet, er will die Lehr in allen Artikeln rein und veſt haben, aus Grund GOttes Worts; darum ſetzet er ſeine Dinge nicht auf Schrauben, machet nicht Definitiones flexiloquas, rotundas et volubiles, die man walzen könnte und keh-

cum Apologia, darinnen alles zusammen gebracht ist.

Zum fünften, weilen aber in der Christlichen Lehre, die ganze Kraft und Macht vornehmlich liegt an dem rechten Verstande des Gesetzes und Evangelii, als der Hauptquelle, daraus die andern Stück allzumal fliessen, und nimmermehr könnten rein seyn, noch erhalten werden, wo es in diesen Fundamenten fehlet: so nimm vor dich die schönen reichen Fundgruben, das edle Paradies aller lieblichen und heilsamen Blümlein, die Epistel zu den Galatern. Und da lauf doch ja nicht obenhin, wenn du lieſest; zwacke auch nicht allein etwann ein Sprüchlein heraus, wie die ungeschickten Köpffe thun, richten damit Lermen an und Unlust, wissen aber nicht, oder wollen vielleicht nicht wissen, wovon, was, und wie Lutherus redet. Habe du darauf fleißig achtung, wie und was er einem jeden Stücke droben giebet oder nimmt, wie er ein jedes expliciret, und desselbigen im Paulo, auch andern Orten, guten Grund weiset, und die Contraria gewaltig refutiret.

Zum sechsten, darauf liß gar fleißig de nouissimis verbis Dauidis, darinnen er den andern Artikel unsers Christlichen Glaubens tractiret, sonderlich die Worte: Ich glaube an JEsum Christum seinen einigen Sohn, empfangen vom Heiligen Geist und geboren von Maria ꝛc. Item, das Büchlein de Ecclesia et Conciliis, darinnen er den 3. Articul unsers Glaubens reichlichen handelt. Wie auch im Hans Worst, wie der Heilige Geist und wodurch er eine Kirche sammle, was und wo die H. Christliche Kirche sey, was sie thue, und wie sie alle Dinge vornehme. Dargegen aber, was die falsche Kirche, und wobey man dieselbe kenne ꝛc.

Zum siebenten, kannst du nun also alle andere Scripta Lutheri dergestalt austheilen in die Capita doctrinæ, wie sie in dem Catechismo und Confessionibus gefasset sind, als in locos communes, und in einem jeden achtung geben, was er vornehmlich handele, ein Stück oder mehr, viel oder weniger.

Zum achten, laß darauf folgen des Heil. Mannes Consummatum est, den lieben Genesin, darinnen er, als in einer neuen Welt, nicht einzele Stücke, sondern alle Schätze und Reichthum der Weisheit göttliches Worts hervorgetragen und aufgethan, daß dergleichen Buch sint der Apostel Zeit nicht auf Erden kommen. Was saget man von allen Theologis? Genesis Lutheri machet sie alle zu Schülern.

Zum neunten, doch mußt du auch das dabey betrachten, daß du nicht Lutherus bist, auch dein Lebenlang nicht werden wirst: der hat es sollen seyn, und keiner mehr. Darum ob du gleich in etlichen Stücken ihn nicht allenthalben mit deinem Verstande erreichen kannst: so denke, daß dir viel ehrlicher anstehet, dein Unvermögen zu bekennen, GOttes hohe Gabe in Luthero zu rühmen, denn daß du wolltest frevel und unbesonnen, als ein toller Narr herausfahren, Lutherum suaillieren, als wären solche Reden hyperbolicæ; wie Augustinus schreibet, daß die Pelagianer auch dem Heil. Paulo gethan, Libro V. contra Iulianum Pelagianum c. 3. Denn wenn du zugleich ein Doctor wärest, aber also dürstig und thörlich Lutheri Scripta wolltest verkleinern: so weiß doch alle Welt eben aus dem Stück, daß du gegen Luthero ein grober ꝛc. bist.

Zum zehenten, findet man der naseweisen Klüglinge über aus viel, die aus dem Luthero allein etliche (wie sie dieselbigen heissen) grobe Wörter klauben, schreyen und ruffen, es sey zu unartig; und was der übrige Witz viel mehr ist. An solch Plaudern kehre du

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER.M.

3-598-51759-8
FN. 02490/070

dich nichts. Denn wenn du diesen Narrenweisen folgen wolltest, müßtest du auch bald ein gut fürnehmes Stück aus der Bibel herausreissen, und dem Heiligen Geiste den Finger auf den Mund legen, der mit groben Worten die grossen, klugen, frommen, heiligen und gelehrten Leute, Narren, Ottergezüchte, Hunde, reissende Wölfe, stinkende Gräber, Teufelskinder, ihr Vornehmen eine ungehaltene Brunst, Hurenstirnen, ihre Frömmigkeit ein unreines unfläthiges Kleid, Dreck und Unflath recht und billig nennet, weil solche Waare keines andern Namens und Würden werth und würdig ist.

Zum eilften, laß dich auch nicht irren, daß viel schreyen, er sey allzu geschwind, hitzig und heiß gewesen, ein zorniger, hastiger, zänkischer Kopf ꝛc.

Solche Schuld geben ihm gewißlich die am allermeisten, welchen es um die Religionssachen kein rechter Ernst ist, sondern darinn temporisiren und handeln, nachdem es die Zeit, Person und andere ihre Gelegenheit es gibt. Luthero ist GOttes Wort, der Kirchen Sache, Heil und Seligkeit, ein gottseliger, eifriger Ernst gewesen, dieselbigen hat er von ganzen Herzen für sein Leib und Seel mit allen Treuen gemeynt; darum bekennet er, (wie zwar Paulus von ihm selber auch rühmet,) wo man ihm an die hohen Sachen gegriffen hat: und ist wahrhaftig beydes an ihm erfahren und wahr worden, das der Prophet Esaias sagt cap. 49: Posuit os meum quasi gladium acutum, (das soll kein Fuchsschwanz seyn,) sub vmbra manus suæ protexit me; Darum ists GOttes Werk gewesen, in welchem er auch hindurch gerissen, in freudiger fröhlicher Beständigkeit, der theure Mann GOttes; darüber andere getaumelt, und jämmerlich bey ihrer gedichten Mäßigkeit gefallen. GOtt erbarms ꝛc.

Summa, Lutherus ist ein Wundermann, den GOtt der Welt zum Valete und guter Nacht, aus reicher Gnade vor dem Jüngsten Tag gegeben hat. Wollte GOtt, wir wären so selig, daß wir könnten verstehen, was Lutherus gewesen. Aber das ist die verdiente Strafe unsrer schändlichen Sünden und Undankbarkeit, daß es wenig Leute vernehmen, ja ihrer viel ihn verkleinern, nicht daß sie dazu von Luthero Ursach hätten, sondern die liebe Sau frisset, was sie auf der Strassen findet, für alle Muscaten und köstliche Zimmetrinden; damit es gehe, wie jener sagt: Similes habent labra lactucas. Das sind die Doctrinalia.

Endlich, wer aber diese grosse herrliche Geschichte, das hohe Miracul und Wunder, das gröste Werk nach Christi Geburt vor dem Jüngsten Tag, nemlich die Offenbarung des Antichrists sehen, dieselbige betrachten, dem lieben frommen GOtt dafür danken will, wie ein jeder zu thun schuldig ist: der lese opera Lutheri, ordine, wie sie zu Jena gedruckt sind, da hat er nicht allein die schöne Historiam, sondern höret und siehet, worinn des Pabstes Kraft bestanden, wie er der gebraucht GOtt zum Verdruß, und zu Verdruckung der Wahrheit; und wiederum, wie schwach der arme Lutherus gewesen, selbst vom Pabst gebunden und gefangen an Leib und Seel, und doch gleichwol der fromme GOtt mehr und mehr ihm die Augen geöffnet, das arme schwache Gefäß gestärket, und kräftiger gemacht, bis die grosse Babylon, durch den armen geringen Werkzeug, zur Erden in die Hölle gerissen, Lutherus aber bestanden, und seine Lehre aus GOttes Wort bleiben wird, wider Pabst, Teufel, Rotten und Secten. Denn der es angefangen, wirds hinausführen. Demselben sey für diesen Mann und hohe Gaben

Lob

Lob und Ehr in Ewigkeit, Amen. Also sollen alle fromme Christen beten.

Joachimus Mörlin, D.

Auszug einiger Stellen aus den Schriften Hieronymi Welleri, darinnen er von Lutheri fürtrefflichen Gaben, die heilige Schrift auszulegen, handelt, und die Studiosos Theologiä zu Lesung derselben anmahnet.

Der Mann GOttes, D. Martinus Lutherus, ist ein rechter Meister und Ausbund gewest, die heilige Schrift auszulegen, und die Ausleagung zu richten auf allerley Anfechtung und Beschwerung, so da vorfallen mögen. Die Christliche Kirche hat vom Anfang nicht einen so trefflichen Lehrer gehabt, ausgenommen die Propheten und Apostel, (jedoch nicht alle,) als Lutherus gewest. Denn er hat alle Artikel der Christlichen Lehre mit wunderbarlicher und ganz geistreicher Wohlredenheit, beydes was schöne auserlesene Worte und tapffere Sprüche belanget, gehandelt und erkläret. Was der Apostel Paulus ganz kurz und nach Art der Dialectiken geschrieben und gelehret hat, das hat Lutherus nach der Rethorikenkunst aufs herrlichste erkläret, und ganz reichlich ausgestrichen: Ueber das, so hat er seine Lehre und Auslegung gerichtet auf allerley angefochtene und bekümmerte Leute; also, daß fast keine Anfechtung und Bekümmerniß mag genennet oder erdacht werden, dafür oder darauf er, Lutherus, nicht eine gewisse Arzeney gewiesen hat. Und diß Lob hat er vor allen andern Kirchenscribenten ganz allein. Derhalben ich denn mit Ernst, ohn alle Scheu, alle Studiosos Theologiä, das ist, die sich zur heiligen Schrift zu lernen begeben, vermahne und anhalte, daß sie ja Lutheri Schriften Tag und Nacht ohn Unterlaß und Aufhören lesen wollten, und allweg beneben der heiligen Schrift, auch Lutheri Bücher in Händen haben. Die andern Ausleger, beydes alte und neue, haben sich deß beflei-ssiget, daß sie den wahren und eigentlichen Verstand der Schrift geben möchten, (ich rede hie von den besten,) Lutherus aber hat nicht allein den eigentlichen Sinn der Schrift angezeigt, sondern auch den Text ordentlich ausgelegt, die Kraft und sonderliche Bedeutung der Wörter in heiliger Schrift fleißig erwogen, und dem Leser eingebildet. Und wiewol er zuweilen Ausschweife gemacht, oder digrediret: so verharret er doch nicht zu lange darinn, sondern weist, was gnug ist, und kommt denn bald wieder zum Text: führet allenthalben mit ein schöne herrliche Gedanken, die ein trefflich Licht seiner Ausleaung geben, und dieselben fast angenehm und lieblich machen. Ich heisse aber schöne herrliche Gedanken, die Paulus Offenbarung nennet, wenn mir unter dem Auslegen etwas einfällt, das ein ander auf diese Weise nicht hätte sehen können, und ihm so eben nicht eingefallen wäre.

Dieweil ich aber angefangen hievon zu reden, und Lutheri gedacht, will ich kürzlich Anleitung geben, wie die Studiosi Theologiä Lutherum können nützlich nachfolgen, damit sie rechtschaffene Prediger und Theologen werden mögen.

Es sind etliche, die allein der Wohlredenheit und Eifer, so in Luthero ist, nachzufolgen sich befleißigen; lassen sich bedünken, sie seyn tapffere Nachfolger Lutheri, wenn sie nur viel Worte von einem Dinge machen können, mit übrigem Geschwätz die unverständigen Zuhörer aufhalten, und die meiste Zeit in Predigen mit Strafung der Papisten zubringen. Weil aber ihre Predigten nicht haben Lutheri Gründe, Nachdrü-

cke und Art, gehen sie ohne sonderliche Frucht ab, und richten wenig aus.

Diese verkehrte Weise, Lutheri nachzukommen, sollen diejenigen Prediger meiden, und sollen zuerst die besten Kernschriften Lutheri stets und fleißig lesen und wiederlesen und ihnen gemein machen. Darnach sollen sie seine Deutsche Schriften, sonderlich aber die, in welchen er die Schrift auslegt, ins Latein bringen; nicht zwar alles von Wort zu Wort, sondern daß sie oft einen oder mehr Periodos mit einem kurzen Lateinischen begreifen, oder nach Art der Paraphrasis verwandeln.

Es kann nicht ausgesprochen werden, wie trefflichen Nutzen diß einem Studioso Theologiæ bringe. Denn zuerst übet er da seinen Stilum in den allerbesten Materien. Darnach so informiret und schärfet solche Uebung überaus trefflich den Verstand, und er wird hierdurch gebracht zur Erkenntniß vieler trefflicher Sachen. Letztlich wird er viel fleißiger und genauer Lutheri seine Wort und Meynung erwegen und anschauen, als sonst, und endlich das dadurch erlangen, daß beyde, eine Art zu reden und ein Ding zu theilen, wird ganz Lutherisch werden. Nun will ich aber das nicht so gemeynet haben, als sollt er alle Zeit in Lutheri Büchern zubringen, sondern die besten Stunden soll er zur Bibel zu lesen gebrauchen, das ihm die Worte der heiligen Schrift gar wohl bekannt macht. Zudem soll er auch die übrige Zeit die Schriften der Väter und der neuen Scribenten zum Lesen anwenden, beydes daß er von der alten Väter Lehr auch einen Bericht habe, und auch um anderer Ursach willen. Diß hab ich um der jungen Theologi willen melden wollen, welchen ich vornehmlich mit diesem meinem Schreiben zu dienen bedacht bin ꝛc.

Item, in einem Briefe D. Welleri, an Eberum geschrieben. Anno 1562.

Alle Kirchenscribenten, wie gelehrt sie auch seyn, die nicht in Lutheri Fußstapffen einhergehen, sind bey mir verdächtig; denn ich bins gewiß, daß keiner aufstehen wird, der den Eliam zu unsrer Zeit, mit Gnade zu lehren, und Richtigkeit die heilige Schrift auszulegen, und auch mit so reichem Geist, als in ihm gewest, übertreffen wird; und scheue mich nicht, so viel die Gaben und Streit belanget, ihn mit dem Apostel Paulo zu vergleichen. Fürwahr, so viel die über alle Maassen treffliche Wohlredenheit betrift, scheints traum, als thät ers dem auserwählten Rüstzeuge Sanct Paulo weit zuvor.

Ich zwar, der ich den Mann GOttes so viel gehöret, und seine Schriften ohn Unterlaß gelesen und wiederlesen habe, fahe nun erst recht an, mich über ihn zu verwundern, ihn groß zu achten und zu verstehen. Und thut mir von Herzen wehe, daß ich seine Schriften nicht mit mehrem Verstand gelesen habe.

38) D. Christian Friedrich Börners Vorbericht zum dritten und vierten Theil der Leipzigischen Sammlung. Anno 1729.

1.

Nachdem in den beyden ersten Tomis dieser neuen Leipzigischen Auflage der sämtlichen Schriften des sel. D. Martin Luthers, nach der beliebten Ordnung, mit denen exegetischen Werken oder Auslegungen der Biblischen Bücher, welche dieser von GOtt hocherleuchtete, und in der heiligen Schrift besonders mächtige Lehrer der Evangelischen Kirche, zu höchst erbaulicher Nutzanwendung

dung hinterlassen, der Anfang gemacht; mithin zuförderst desselben Predigten über das erste Buch Mose, wie solche zuerst im Jahr 1527. zu Wittenberg herauskommen, und so denn die ersten drey Theile seines güldnen Commentarii in Genesin, nach der vom Basilio Fabro und Johanne Gudenoberfertigten Deutschen Uebersetzung, wieder ans Licht gestellet worden: so hat man auf solche Weise billig fortfahren sollen, und sind dahero in diesem dritten Tomo, welcher unter göttlichem Segen hiermit erscheinet, der vierte und letzte Theil des obbelobten Commentarii in Genesin, und hierauf über das andere Buch Mosis von Luthero gehaltenen Predigten zu befinden.

2. Allermassen nun aber von dem ganzen Commentario in Genesin, und dessen Herausgebung in Lateinischer Sprach, wie auch der darauf gefolgten Deutschen Uebersetzung, allbereits in der Vorrede zu den ersten zwey Tomis, aus des Herrn von Seckendorfs Historie des Lutherthums umständliche Nachricht ertheilet, und zugleich die Fürtrefflichkeit dieser von Luthero, nach zehenjähriger in seinen öffentlichen Lectionibus darauf gewandten Arbeit, kurz vor seinem sel. Abschied zu Ende gebrachten ausführlichen Auslegung des ersten Buchs Mose, mit den Zeugnissen Matthesii, Mörlini, Welleri, Kirchneri, Chyträ, Calovii, und anderer hochberühmten Theologorum mehr, bestätiget worden; als erachte ich um soviel weniger nöthig zu seyn, von dem vierten und letzten Theil dieses herrlichen und edlen Werks, welcher, weil der ganze Commentarius seiner Grösse halber in die beyden ersten Tomos nicht gebracht werden konnte, zu dem gegenwärtigen dritten Tomo gesparet werden müssen, und diesen also gröſten Theils ausmacht, ins besondere etwas zu sagen; da in der Vorrede, welche Hieronymus Besoldus, *) als der erste Herausgeber besagten Theils, demselben vorgesetzt

*) Hieronymus Besoldus ist evangelischer Prediger zu Nürnberg, und vorhero ein fleißiger Schüler Lutheri gewesen, auch folgends ein treuer und beständiger Nachfolger desselben in der Reinigkeit der Lehre verblieben. Sein Gedächtniß ist um soviel ruhmwürdiger, jemehr derselbe sich durch seinen Fleiß und Arbeit, so er auf Lutheri Commentarium in Genesin gewendet, um die evangelische Kirche verdient gemacht, als welche diesen theuren Schatz, nächst M. Vito Theodero oder Dietrich, auch weiland Pfarrherrn zu Nürnberg, diesem Besoldo gröstentheils zu danken hat. Als er auf der Universität zu Wittenberg studierete, und daselbst bey Luthero im Hause und am Tisch, folglich ein vertrauter Jünger dieses grossen Lehres zu seyn das Glück gehabt; hat er auch dessen Lectiones über Genesin selbst mit angehöret und solche fleissig nachgeschrieben, wodurch er also in den Stand gesetzt worden, daß, als ihm, nach erfolgtem Absterben obermeldten Dietrichs, die von selbigem an dem andern Theil des Commentarii in Genesin angefangene, durch den Tod aber unterbrochene Arbeit zu vollführen, und die übrigen Theile besagten Commentarii gleichergestalt zum Drucken zu versertigen, auf Einrathen Philippi Melanchthonis und M. Georgii Rörers, von Hieronymo Baumgärtnern, Rathsherrn zu Nürnberg, einem grossen Freund Lutheri und Liebhaber seiner Schriften, aufgetragen worden: Er sothane Arbeit nicht nur übernehmen, sondern auch, mit Hülfe derer von Crucigero, Rorario Stollio, geschriebenen und ihm dazu gegebenen Exemplarien, rühmlich vollbringen können. Aus diesem nun, was Besoldus selbst in der Vorrede zu dem 4. Theil des Commentarii in Genesin mit mehrerm berichtet, ist klärlich zu ersehen, wasmassen derselbe nicht nur diesen 4. Theil des so fürtrefflichen Commentarii oder Auslegung des sel. Lutheri über das 1 B. Mos. durch seinen Fleiß und Arbeit zuerst ans Licht gebracht, sondern auch den vorhergehenden 3. Theil, welcher mit Melanchthonis Vorrede herauskommen, zum Druck versertiget, wie nicht weniger auch, was Dietrich bey dem andern Theile übrig zu lassen durch frühzeitigen Tod genöthiget worden, hinzugefüget: immassen denn auch nicht nur Melanchthon, in der jetzt erwehnten Vorrede, dieses bezeuget, da er schreibet: *Vita Theodori mortem, huius laboris, (edendi videlicet enarrationes Lutheri in Genesin) vt ita dicam, haeres fuit* Hieronymus Besoldus, *qui bona fide secutus est exempla Crucigeri et Rorarii manibus scripta, cum quibus vidit, et sua manu scriptum est, et alterum scriptum manu Iohannis Stollii, cuius diligentia et fides eximia est, congruere.* Welche Worte verdeutscht am

ſetzt, und die ſogleich nach dieſem Vorbericht folget, eine gründliche Erzehlung von dem, was ſolchen eigentlich angeht, enthalten iſt.

3. So verhoffe ich auch, es werde dem geneigten Leſer aus dem erſten Vorbericht annoch erinnerlich ſeyn, was ſowol überhaupt bey dieſer neuen Auflage der Schriften Lutheri zur Regel geſetzet worden, daß nemlich die Abdruckung derſelben zwar aus denen zum Grunde gelegten Altenburgiſchen Tomis geſchehen, zugleich aber auch den Text nach den erſten und beſten Exemplarien, ſo den Autographis gleich zu ſchätzen ſind, überſehen, und wo nöthig, daraus verbeſſert werden ſoll, als auch inſonderheit bey den erſten zwey Tomis dißfals beobachtet und wirklich präſtiret worden. Geſtalt man denn bey Abdruck der 11. darinn zu erſt vorkommenden Predigten Lutheri über das erſte Buch Moſe aus dem vierten Altenburgiſchen Tomo, abſonderlich das älteſte Exemplar, ſo zu Wittenberg im Jahr 1527. in 4. gedruckt iſt, nebſt der Edition in 8. welche im folgenden Jahre daſelbſt herauskommen, ſtets vor Augen gehabt, und daraus diejenigen Stellen, wo man in der Altenburgiſchen Edition etwas geändert, oder ausgelaſſen, oder ſonſt ein Fehler gefunden, zu verbeſſern; mithin den erſten und eigentlichen Text der Worte Lutheri allenthalben darzuſtellen, ſich angelegen ſeyn laſſen. Was den darauf folgenden Commentarium in Geneſin, oder die ausführliche Auslegung Lutheri über das erſte Buch Moſe anbelanget: ſo hat zwar die Deutſche Ueberſetzung, welche von den erſten zwey Theilen Baſilius Faber, und von dem dritten und vierten Johann Gude, Prediger zu Braunſchweig, gemacht, beybehalten, und aus dem neunten Altenburgiſchen Tomo abgedrucket werden müſſen. Jedoch iſt hierbey der Lateiniſche Text zu Rathe gezogen, und nach dieſem die Ueberſetzung an vielen Orten emendiret worden. Damit nun aber auch der geneigte Leſer ſehen möge, worinnen die ermeldter maſſen, in dieſer neuen Auflage bisher gemachten Verbeſſerungen eigentlich beſtehen, und wo ſowol in den Predigten als in dem verdeutſchten Commentario über das erſte Buch Moſe von der Altenburgiſchen Edition abgegangen worden; Als hat Herr M. Johann Jacob Greiff, S. Theologiæ Candidatus, welcher bis anhero bey dieſem Werk groſſen Fleiß erwieſen, und abſonderlich die ihm aufgetragene Arbeit, obgedachter Vergleichung der Predigten mit dem erſten Exemplar, und der Auslegung des erſten Buchs Moſis mit dem Lateiniſchen Texte, rühmlich verrichtet, die darnach gemachte Verbeſſerungen in ein ordentliches Verzeichnis gebracht, und was ſowol dieſer wegen, als auch der in dieſer Edition gebrauchten Schreibart halber, zu erinnern annoch nöthig geweſen, in dem vorgeſetzten Bericht angezeiget. Dahero wir auch ſolches Verzeichniß zu Ende dieſes Tomi anfügen laſſen, und zugleich hiermit unſer in dem erſten Vorbericht gethanes Verſprechen erfüllen wollen.

4. Von

474. Blat des andern Tomi dieſer neuen Auflage der Schriften Lutheri zu leſen ſind. Sondern es verrichtet auch ſolches D. Nicolaus Selnecer in folgenden Worten, welche er zu Beſoldi wohlverdientem Nachruhm aufgezeichnet: Lineo pie defuncto Hieronymus Beſoldus ſucceſſerat, pari fidelitate et laude rem eccleſiaſticam adminiſtrans, et ea, quæ nondum a Theodoro, voletudinario et iam anno ætatis XLII defuncto, in Geneſin per D.D. Lutherum explicatæ, continuatione abſoluta erant, feliciter complens. v. Selnecc. epiſt. dedicator. Commentarii in Geneſin Lipſiæ 1569. Wie veſt im übrigen dieſer Beſoldus an der reinen Lehre des Evangelii, welche er von Luthero empfangen, gehalten, iſt unter andern auch aus dem, was er in mehrermeldter ſeiner Vorrede wider Oſiandri Irrthum in dem Artikul von der Rechtfertigung geſchrieben, zu erkennen. Philippus Melanchthon hat ihn ſehr werth gehalten, und viel vertrauliche Briefe an ihn geſchrieben, welche L. V. Epp. Ph. Mel. ex ed. Ioh. Sauberti p. 213. ſeqq. L. VI. p. 509. ſeqq. befindlich ſind.

4. Von der Auslegung Lutheri über das andere Buch Mose, welche nach dem letzten Theil des ins Deutsche übersetzten Commentarii in Genesin in gegenwärtigem dritten Tomo folget, ist zuvörderst zu wissen, daß nachdem Lutherus die Predigten über das erste Buch Mose (welche in unserm ersten Tomo befindlich sind,) zu Ende gebracht, er hierauf diese zu Wittenberg öffentlich gepredigt. Es erhellet solches klärlich aus Lutheri eigenen Worten, da er in der Vorrede oder Eingange derselben ausdrücklich bezeuget, daß, nachdem er bis anhero das erste Buch Mose ausgeleget ꝛc. ꝛc. er nun zur Auslegung des andern Buchs greife ꝛc. ꝛc. Nach Aurifabri im I. Eislebischen Theile p. 279. vorgesetzten Bericht, hat Lutherus sie zu predigen angefangen am 19. Sonntage nach Trinitatis Anno 1524. zur Vesperzeit. Es gehet zwar diese Auslegung nur bis aufs 19. Capitel, worzu noch kommt die Auslegung der Zehen Gebote, aus dem 19. und 20. Capitel, davon wir hernach handeln wollen. Jedoch hat Lutherus auch über die folgenden Capitel, bis zu Ende dieses Buchs, gepredigt, welche Predigten aber verloren gangen. Wie denn obgedachter Aurifaber, welcher die Auslegung über die 18. ersten Capitel zuerst in Druck gegeben, in dem nachgesetzten Berichte *) meldet, daß George Buchholzer, Probst zu Berlin, diese Predigten alle beysammen gehabt, in seiner Krankheit aber Anno 1564. um dieselben kommen, mithin solche zum Druck nicht liefern können. Der Herr Verfasser der Deutschen Uebersetzung von des Herrn von Seckendorfs fürtrefflichen Historie des Lutherthums, gibet zwar vor, als ob diese Predigten Lutheri über die ersten 18. Capitel des andern Buchs Mose im Jahr 1526. in Druck kommen; allein wie der Herr von Seckendorf selbst in seinem Lateinischen Commentario nur so viel sagt: Relatos in Tomum III, et in Acta anni 1526. inuenire Sermones Lutheri in capita XVIII. priora Exodi; daß man nemlich besagte Predigten in den dritten (Altenburgischen) Tomum, und zu denen Actis von Anno 1526. (als in welchem Jahr Lutherus mit Haltung derselben zu Ende kommen,) gebracht habe. Also ist wol gewiß, und aus Aurifabri angefügtem Bericht mit mehrerm zu ersehen, welchergestalt selbige von diesem zu allererst, bey Herausgebung der Eislebischen Theile, und zwar in dem ersten Theile p. 279. sqq. ans Licht gestellet worden. Wannenhero man dann auch, bey Abdrückung besagter Predigten aus dem dritten Altenburgischen Theile pag. 523. sqq. in gegenwärtigem

*) Diesen Bericht, welcher in dem ersten Eislebischen Theile p. 392. sqq. und in dem 1. Altenburgischen Theile p. 656. zu Ende der Auslegung des 18. Capitels steht, haben wir hier ganz anzufügen für nöthig erachtet. Er lautet also: Bericht an den Leser. Das 19. und 20. Capit. des 2. Buchs Mos. ist zuvor im Druck ausgegangen, und im 4. Deutschen Jenischen Tomo zu finden. Die andern hinterstelligen Capitel, so mit ihrer Auslegung hieher gesetzt hätten sollen werden, damit hierinn nicht Mangel wäre, sind zwar bis zum Ende von D. Martin Luthern auch gepredigt worden. Wie denn Er George Buchholzer, Probst zu Berlin, diese Predigten alle beyeinander gehabt, aber in seiner Krankheit im 1564. Jahr ist solch Buch entrückt und entragen worden, daß er nicht wieder kann darzu kommen; welches er, der Herr Probst selbst, schrifftlich dem Wohlgebornen und Edlen Herrn, Herrn Volrath, Grafen und Herrn zu Mannsfeld berichtet hat, daß S. G. deshalb etlichemal an obgedachten Buchholzern geschrieben. Diese 18. Cap. sind in Er Philippi Fabricii, gewesenen Pfarrherrn zu Ringleben, Liberey vor dess gewesen, und von dem Wohlgebornen und Edlen Herrn, Herrn Wolfen von Schenburg, Herrn zu Glauchau und Waldenburg ꝛc. erkauft und ausgebracht, und von mir Johanne Aurifabro in Druck verordnet und gegeben.

gem Tomo nur allein die Eislebische Edition, welcher die Altenburgische gefolgt ist, zu Rathe ziehen können.

5. Ob nun wol, was diese Auslegung des sel. Lutheri über das andere Buch Mose an sich selbst betrift, solche freylich nicht von der Beschaffenheit ist, wie die vorherstehende Auslegung über das erste Buch Mose, oder andre dergleichen von ihm selbst zum Druck verfertigte Schriften, und man leicht siehet, daß es nachgeschriebene Predigten sind: so hat doch dieselbe auch ihren grossen Werth, und muß man allerdings dem Herrn von Seckendorf völligen Beyfall geben, welcher nach seiner herrlichen Einsicht also davon urtheilet *): Es scheine zwar, Lutherus habe diese Predigten meistentheils, ohne viel darauf zu studieren, gehalten, und mit dem Vortrage nach dem Begriff seiner Zuhörer sich gerichtet ꝛc. ꝛc. jedoch sey auch darinnen eine sonderbare Kraft und grosse Menge vortrefflicher Lehren, Vermahnungen, Tröstungen, Warnungen, und Widerlegungen der gröbsten und schädlichsten Irrthümer anzutreffen. Zu dessen Beweisthum er auch folgends einige der merkwürdigsten Stellen daraus anführet.

6. Von der Auslegung der Zehen Gebote aus dem 19. und 20. Capitel des andern Buchs Mose, welche denen jetzt erzehlten über die vorhergehende 18. Capitel, als worzu sie, nach Aurifabri Anzeige in dem obangeführten Bericht, eigentlich gehöret, im gegenwärtigen dritten Tomo p. 609. sqq. angefügt, zu befinden, und womit sich also diese Tomus endiget, ist noch zu melden, daß solche zuvorhero absonderlich, und zwar weil sie in denen nach der Zeitordnung eingerichteten Editionen derer Schriften Lutheri unter dem Jahre 1529. stehet, vermuthlich in besagtem Jahr zuerst im Druck ausgegangen, und folgends sowol in den V. Wittenbergischen, als IV. Jenaischen, und aus diesem in den IV. Altenburgischen Theil pag. 580. sqq. gebracht worden. Es vermeynet zwar der Herr Verfasser der Deutschen Seckendorffischen Historie des Lutherthums, daß selbe nicht in das 1529. Jahr gehöre, sondern mit denen Predigten über das erste Buch Mosis als ein Anhang herauskommen, weil gleich im Anfange derselben, da Lutherus von der Art und Weise, wie Moses zu lehren sey, redet, diese Worte zu finden: Darum ist nun oben in der Vorrede über das erste Buch Mose gnug in die Breite und Länge geredet worden ꝛc. ꝛc. Gleichwie aber diese Worte Lutheri von seiner gehaltenen Eingangspredigt zu der folgends gepredigten Auslegung der Bücher Mosis gar wohl verstanden werden können; also bezeugen auch die Anno 1527. und 1528. zu Wittemberg gedruckten Exemplarien der Predigten über das 1. Buch Mosis, welche wir bey Handen haben, daß ermeldte Meynung keinesweges statt habe.

6. Ob ich im übrigen zwar wol des Verhabens gewesen, in diesem Vorbericht auch diejenigen Stellen, welche in denen bisher edirten, und in diesen sowol als in den ersten 2. Tomis befindlichen Auslegungen des sel. Lu-

*) Videntur quidem hi sermones, si non omnes, certe maxima ex parte, absque multa praemeditatione et ex tempore facti fuisse, stilo plane populari, genioque dicentis et auditorum captui accommodato, unde et aliqua plus semel, et liberius atque inpolitius dicta censeri possent. Interim etiam in his est ingens et admiranda copia et pondus quoddam doctrinae, siue ad instructionem in fidei mysteriis, siue ad mores emendandos, siue ad solatia aduersus afflictiones, itemque ad errores quosdam crassiores, qui nocere illo tempore auditoribus poterant, refutandos aut cauendos. *Comment. de Lutheranism. L. II. sect. 9. parag. 24. p. 60.*

Lutheri, entweder schwer zu verstehen sind, oder eine besondere Meynung in sich halten, oder auch von einigen anders gedeutet, und auf einen falschen Sinn gezogen werden, absonderlich zu erörtern und zu retten: so hat doch die Kürze der Zeit, bey denen mir obliegenden vielen Amtsverrichtungen, solches für jetzo nicht verstattet: und wie ich dahero die Bewerkstelligung dieses Vorhabens auf ein andersmal aussetzen müssen, also habe unmittelst nur überhaupt erinnern wollen, daß bey Lesung der Schriften Lutheri man allenthalben zuvörderst auf dessen eigentlichen Zweck und Absehen achtung gebe, diejenige Stellen, welche dunkel sind, oder darinnen sonst einige Schwierigkeit vorfällt, mit andern, wo er von eben der Sache deutlich und ausführlich gehandelt, vergleichen, und absonderlich unter denen ersten Schriften, welche von ihm, bey noch nicht völlig und in allen Stücken gehabter Erkenntniß der Evangelischen Wahrheit, verfertiget worden, und denen, welche er in folgenden Jahren, nach erlangter mehrern und völligern Erkenntniß, geschrieben, einen guten Unterscheid machen; mithin dißfals nach seinem eigenen öfters ähnlichen Verlangen, da er in der Vorrede zu dem ersten Theil seiner Lateinischen Bücher den Christlichen Leser bittet: **Daß er seine ersten Bücher ganz bedächtlich und mit grossem Mitleiden lesen wolle** ꝛc. sich verhalten müsse. Womit ich den geneigten Leser göttlicher Gnade empfehle, und denselben auch zu nützlichem und heilsamen Gebrauch dieses dritten Tomi der neuen Auflage der sämtlichen Schriften Lutheri, von GOTT allen Segen und Gedeyen wünsche. Geschrieben zu Leipzig den 19ten Februar. 1729.

Christian Friedrich Börner, Doct.

39) D. Christ. Friedr. Börners Vorbericht zum fünften und sechsten Theil der Leipz. Sammlung. Anno 1729.

1.

Nachdem man in dieser neuen Edition der Schriften des sel. Lutheri, nach der beliebten Einrichtung, bis auf desselben **Auslegung über die Psalmen** gekommen, auch dißfalls albereits mit der ersten **Uebersetzung des Psalters**, denen Summarien und einer **Auslegung der neun ersten Psalmen**, in dem vorhergehenden vierten Theil, den Anfang gemacht: so folgen nunmehro in dem hiermit zu gleicher Zeit ans Licht tretenden **fünften und sechsten Theile** in behöriger Ordnung, sowol alle andere von Luthero über mehrere Psalmen zugleich verfertigte **Auslegungen**, als auch die von ihm absonderlich **gemachten Erklärungen einzler Psalmen**, nebst der am Ende angefügten **Auslegung des Prediger Salomonis**. Ehe und bevor wir aber zu der eigentlichen Erzehlung und Beschreibung sothaner in diesen beyden Theilen vorkommenden Erklärungen schreiten: so ist es nöthig, daß wir vorhero von den obbemeldeten, zu Lutheri Psalterarbeit gehörigen Schriften, welche in dem vierten Theil mit eingerücket worden, die annoch erforderliche Nachricht dem geneigten Leser, versprochener massen, ertheilen.

2. Was demnach des sel. Lutheri **Erste Psalterübersetzung** anbelanget: so hat man selbige seinen sämtlichen Erklärungen der Psalmen vorsetzen wollen, weil sie von der in unsern Deutschen Bibeln befindlichen andern Uebersetzung Lutheri, in der Deutschen Ausdrückung der Hebräischen Worte und Redensarten, unterschieden, und mehr nach den Buchstaben des Grundtexts eingerichtet

ist: folglich auch dahero ihren besondern Werth und Nutzen hat. Gestalt denn Lutherus selbst um dieser Ursachen willen, nebst der letztern Uebersetzung, worinnen er den Verstand der Worte auf gut Deutsch zu geben sich absonderlich angelegen seyn lassen, auch seine erste Psalterdolmetschung allerdings beybehalten wissen wollen; wie solches auch aus seiner bey einigen Psalteredition angefügten Schlußrede (*) mit mehrerm zu ersehen ist. Wannenhero auch, nachdem besagte erste Psalterdolmetschung, welche Lutherus An. 1524. ausgefertiget, nach der Anno 1531. von ihm herausgegebenen neuen Uebersetzung, in folgenden Zeiten sehr rar worden, nicht nur unterschiedene hochgelehrte Theologi, insonderheit D. Wolfgang Franzius und D. Johann Friedrich Mayer, dieselbe um ihrer Nutzbarkeit willen (**) wieder auflegen zu lassen vorhabens gewesen, sondern auch der hochberühmte Generalsuperintendens der Herzogthümer Bremen und Verden, Herr D. Johann Dieckmann, ingleichen Herr Johann Gottfried Zeidler, solches in der That bewerkstelliget; inmassen jener ostbelobte Psalterübersetzung in die Stadische Bibeledition in fol. Anno 1701. mit einrücken lassen; dieser aber selbige seiner zu Halle Anno 1702. herausgegebenen neuesten Sammlung der Schriften Lutheri fol. 475-539, unter dem Titel: Der Psalter, verdeutscht durch D. Martin Luther, nach Art Ebräischer Sprache 1524. einverleibet. Wie sie denn auch auszugsweise in denen sowol zu Stade, als anderwärts nach der Dieckmannischen Edition gedruckten Bibeln in 8. ingleichen in der zu Bremen Anno 1718. edirten Geistlich gerührten Harfe Davids, zu befinden ist.

3. Es ist aber hiebey zu erinnern, daß die Dieckmannische Edition mit der Zeidlerschen nicht allenthalben übereinstimmet, sondern an manchen Orten die eine von der andern abgehe: welches unstreitig von dem Unterscheid der Exemplarien, so die Editores gehabt, herrühret. Inmassen denn in demselbigen Jahre, da Lutherus seinen ersten Deutschen Psalter ausgefertiget, nemlich Anno 1524. solcher, nach des in der Deutschen Bibelhistorie besonders wohlerfahrnen Herrn Johann Melchior Krafts, Pastoris Primarii und Inspectoris zu Husum, Bericht, dreymal nach einander, und zwar jedesmal mit einiger Veränderung, zu Wittenberg gedruckt und aufgeleget worden.

4. Unter diesen dreyen Editionen nun ist, wie Herr Pastor Kraft aus deren Vergleichung gründlich erweiset, diejenige die erste, welche in Hrn. Zeidlers Hällischem Tomo der Schriften Lutheri abgedrucket ist, an deren Ende das Wappen Lutheri nebst einem Lamme stehet, mit der Unterschrift: Das Zeichen sey Zeuge, daß solche Bücher

(*) Es lautet diese Schlußrede von Wort zu Wort also: „Ob jemand klügeln wollte und vorgeben, wir „hätten den Psalter zusehr von den Worten gezogen; der sey bey sich selbst klug, und lasse uns diesen Psalter ungetadelt. Denn wir haben es wissentlich gethan, und freylich alle Worte auf der Goldwage gehalten, und mit allem Fleiß und Treue verdeutschet, und sind auch gelehrte Leute genug dabey gewesen. „Doch lassen wir unsern vorigen Deutschen Psalter auch bleiben, um derer willen, so da begehren zu sehen unser Exempel und Fußstapfen, wie man mit Dolmetschen näher und näher kommt. „Denn der vorige Deutsche Psalter ist an vielen Orten dem Hebräischen näher, und dem „Deutschen fernar, dieser ist dem Deutschen näher, und dem Hebräischen ferner.

(**) Martin Crusius in MSto Chronologica notatione rerum, quæ a tempore renascentis Evangelii in Germania contigerunt, bezeuget von dieser ersten Psalterdolmetschung Lutheri, daß er dieselbe sogar als einen Commentarium über den Hebräischen Psalter gebrauchen können. Vid. Unschuldige Nachrichten An. 1703. p. 369.

cher durch meine Hand gegangen sind; denn falschen Druckens und Büchrverderbens befleißigen sich jetzt viel.

5. Die ander Edition ist der mit dem Hieb und denen Büchern Salomonis zusammengedruckte Psalter in folio.

6. Die dritte ist die, so Hr. D. Dieckmann gebrauchet, nemlich die Octavedition, von welcher auch auf hiesiger Thomasbibliothek ein Exemplar anzutreffen ist, mit diesem Titel: Der Psalter Teutsch. Martinus Luther. Wittenberg 1524.

7. Ob nun wol nur gemeldte drey Editiones der ersten Psalterdolmetschung Lutheri, so in einem Jahr zu Wittenberg herauskommen, hier und dar von einander unterschieden sind; wie solches aus denen obbelobten Hrn. Krafts mit sonderbarem Fleiß zusammengetragenen, und in gehöriger Ordnung dargestellten unterschiedenen Lesearten solcher dreyen ersten Editionen zu ersehen: so behält doch die allererste Edition vor denen folgenden um so vielmehr den Vorzug, je genauer sie den Buchstaben des Grundtexts nachfolget: dahero wir auch dieselbe billig beybehalten, und in Ermanglung des Originals, aus dem Hällischen Texte haben abdrucken lassen.

8. Die hierauf folgende Summarien über die Psalmen ꝛc. hat Lutherus, nachdem er seinen Deutschen Psalter übersehen, und die Uebersetzung zum letztenmal, auf Art und Weise, wie sie in seiner Deutschen Bibelversion noch jetzo ordentlich stehet, verbessert, und der Deutschen Sprache nach verständlicher gemacht, als welches An. 1532. geschehen, verfertiget. Es sind aber dieselben, nach der in denen Wittenbergischen und Altenburgischen Tomis befindlichen Anzeige, zuerst An. 1533. in Druck herausgekommen; wiewol der sel. Mathesius, an dem bald anzuführenden Orte, das Jahr 1532. davor setzt, wo nicht solches, wie es fast scheinet, für einen Druckfehler zu halten. In des Hrn. von der Hart Tomis Autographorum Lutheri findet sich hievon keine ältere Edition, als der An. 1533. in 8. gedruckte Psalter mit denen Summarien D. Martin Luthers. Ob Lutherus zu dieser Arbeit durch die von seinem getreuen Freund und Mitarbeiter am Evangelio, Wenceslao Lincken, Predigern zu Nürnberg, An. 1527. in 8. herausgegebene kurze Summarien oder Auszüge der Psalme ꝛc. veranlasset worden, wie Hr. Pastor Kraft muthmasset, lässet man an seinem Ort gestellet seyn. Dieses aber ist gewiß, was der oberwehnte rechtschaffene Jünger und Nachfolger des sel. Lutheri, Johann Mathesius (*) berichtet, daß nemlich Lutherus diese Summarien binnen vier Tagen gemacht; woraus seine Fertigkeit und geübter Verstand in denen Psalmen Davids um desto mehr zu erkennen, da selbige sehr geistlehr- und trostreich abgefasset sind. Und dahero nicht nur der fromme Mathesius ihnen das Lob eines schönen und nützlichen Büchleins beygeleget, und sie seinen Pfarrkindern nachdrücklich recommandiret; sondern auch dieselben, ihrer fürtrefflichen Nutzbarkeit halber, bald nach der ersten Herausgebung, vielfältig, sowol mit dem Psalter, als absonderlich gedruckt, auch folgends einigen Bibelwerken einverleibet worden. So

(*) Mathesius in der zehnten Predigt von der Historie D. Martin Luthers p. 109. ed. Lipſ. 1621. „Im „32. Jahr gehen auch aus die Summarien über den Psalter, welches schönes und nützliches Büchlein „der Doctor in vier Tagen verfertiget, daran er des Tages vier Sexagerstunden schrieb, 2. vorm Essen, „2. nach dem Essen ꝛc. Diese Summarien mit des Heil. Geistes Psälterlein befehl ich euch, meinen „Pfarrkindern, denn sie geben neben dem Herrn Philippi Auslegung sehr gute und richtige Anleitung, „Christum und viel seligen Trosts in Psalmen zu finden.

hat auch Hr. D. Meyer belobte Summarien, nebſt des ſel. Hrn. D. Nicol. Selneccers Gebeten aus denen Pſalmen ꝛc. unter dem Titel: Anweiſung zum rechten Lutheriſchen Gebrauch des Heil. Pſalterbuchs, An. 1695. zu Hamburg wieder auflegen laſſen. Was ſonſt Lutherus bey Edirung derſelben beobachtet wiſſen wollen, daß ſie nemlich nicht in dem Pſalter zwiſchen die Pſalmen gemenget werden möchten, ſolches iſt aus ſeinen Schlußworten mit mehrem zu erſehen. In den Deutſchen Tomis Lutheri ſtehen ſie, und zwar in dem zwölften Wittenbergiſchen fol. 376. und in dem ſechsten Altenburgiſchen pag. 133-160.

9. Nachdem man nun alſo beydes Lutheri erſte Pſalterübung, und die von ihm verfertigten Summarien mit der Vorrede vom Dolmetſchen, ſeinen ſämtlichen Auslegungen über die Pſalmen billig vorſetzen laſſen: ſo iſt folgends, was ſothane Auslegung ſelbſt anbelanget, mit dem Commentario über die 22. erſten Pſalmen, welche Lutherus in lateiniſcher Sprache verfertiget und Anno 1519-21. ſtückweiſe herausgegeben, der Anfang gemacht, und ſolchemnach hiervon die Auslegung der 9. erſten Pſalmen, wie ſolche M. Stephan Rode aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzt, und dieſelbe folglich in den Deutſchen Tomis, als in dem dritten Wittenbergiſchen fol. 72. ſeq. und in dem erſten Altenburgiſchen p. 520. ſeq. zu befinden iſt (*), unſerm vierten Theile noch mit einverleibet worden. Es hat zwar der ſel. Lutherus ſchon vor der Reformation, als er nemlich An. 1512. Doctor und Profeſſor Theologiæ worden, und ſeine erſten Lectiones über die Epiſtel an die Römer gehalten, ſogleich hierauf das Pſalterbuch erkläret. (**) Wie denn das von ihm hiezu gebrauchte, und zu Wittenberg An. 1513. in 8. gedruckte Lateiniſche Pſalterexemplar, mit ſeinen durch und durch eigenhändig beygeſchriebenen Gloſſen, noch jetzo auf der fürtrefflichen Hochfürſtl. Braunſchweig-Wolfenbüttelſchen Bibliothek anzutreffen iſt (***). Gleichwie er aber von

(*) Wir haben hierbey nicht unterlaſſen ſollen, daß die in dem Wittenbergiſchen Tomo fol. 73. und dem Altenburgiſchen p. 520. zwiſchen Lutheri Vorrede zu der Rodiſchen Ueberſetzung, und dieſelben kurzen Anleitung, wie der Pſalter nützlich zu leſen ſey, eingeſchobene Auslegung etlicher Wörter, die oft in Pſalmen und Propheten beyſammen ſtehen, durch D. M. L. um deßwillen von uns weggelaſſen worden, weil es diejenige Vorrede iſt, ſo vor Lutheri erſter Pſalterüberſetzung ſteht, und die folglich in dieſem unſerm vierten Theil allbereits an gehörigem Ort, nemlich p. 341. eingerückt zu finden.

(**) Philippus Melanchthon in vita Lutheri: „Poſtea enarrare epiſtolam ad Romanos cepit, deinde Pſalmos. Hæc ſcripta ſic illuſtrabit, vt poſt longam et obſcuram noctem noua doctrinæ lux oriri videretur, omnium piorum et prudentium iudicio etc. D. L. Nach dieſem (nemlich nach erhaltenem theologiſchen Doctorat) „hat Lutherus angefangen die Epiſtel an die Römer zu erklären, und hernach auf die Pſalmen: die er denn alſo erläutert hat, daß, nach dem Urtheil aller frommen und verſtändigen Leute, ein neues Licht der Lehre, nach ſo langer und dunkler Nacht, aufzugehen geſchienen.„ Conf. Mathefius in der erſten Predigt von der Hiſtorie D. Luthers, fol. 8.

(***) Von dieſem auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek befindlichen Pſalterexemplar, deſſen ſchon D. Joh. Wigandus, in præfatione de Schwenckfeldianiſmo, folgendermaſſen rühmlichſte Meldung gethan: „Vidi initia Lutheri, quomodo is adhuc in cappa degere Pſalterium tam attente perlegerit, vt de verbo „ad verbum ſua manu gloſſarit: item epiſtolam ad Romanos et Ebræos; autographa enim ipſius in meis „manu habui, atque inſpexi et miratus ſum etc.„ hat oftbelobter Herr Paſtor Kraft in dem andern hundertjährigen Jubeljahr der Evangeliſchen Kirche C. L. §. 2. p. 3. ſeq. eine ausführliche und lieſenswürdige Beſchreibung gegeben, wobey er ſehr wohl angemerket, daß weil das Exemplar ſelbſt Anno 1513. zu Wittenberg gedruckt iſt, und am Ende ſtehet: *Wittenbergæ, in officina Ioannis Grunenbergii an. MDXIII. VIII. Idus*

von dieser seiner ersten Psalterauslegung nichts drucken lassen: also hat er hinzugen, nachdem er An. 1519, auf inständiges Anhalten seiner Auditorum, die Erklärung der Psalmen zum andernmal vor die Hand genommen, (*) seine dißfals gehaltene Lectiones sofort nach einander in Druck gegeben; inmassen er denn dieselben unter dem Titel: Operationes in Psalmos etc. bald im Monat Martio desselben Jahrs zu ediren angefangen, und damit dergestalt fortgefahren, daß er vor Antritt der Reise nach Worms An. 1521. bis auf den 22sten Psalm gekommen, dessen Erklärung er folgends in seinem Pathmo zu Wartenburg verfertiget, und auch noch in demselben Jahr drucken lassen; zugleich aber hiemit diese seine Operationes in Psalmos beschlossen. Ich besitze hievon eins der ersten Exemplarien, so aber nur bis auf den zwölften Psalm geht. Der Titel ist: Operationes F. Martini L. in Psalmos Wittebergenſib. Theologiæ studiosis pronunciatæ. Am Ende der Erklärung des fünften Psalms stehet: Wittembergæ anno Domini MDXIX; und am Ende des eilften Psalms: Wittembergæ per Iohan. Grunen (i. e. Grunenberg) anno Domini MDXX. Es hat nicht nur Melanchthon zu diesem Exemplar sehr viel geschrieben, sondern auch Lutherus selbst dasselbe mit eigener Hand hier und dar zu ändern und zu bessern angefangen. Woraus zu ersehen, daß er eine neue und verbesserte Edition von diesem Werk herausgeben wollen. Gestalt er denn auch den gedruckten Titel ausgestrichen, und diesen drüber geschrieben: In Psalmos Dauid F. Martini Lutheri Aug. Wittembergen. Commentarius per auctorem auctus et recognitus. Sonst aber sind mehrermeldete Lateinische Erklärungen der ersten 22. Psalmen, so, wie sie nach und nach heraus gekommen, nicht nur hierauf zu Wittenberg und zu Basel zusammen gedruckt, sondern auch folgends mit der Präfation Lutheri an die Studieſes Theologiâ und der Dedication an Churfürst Friederich den Weisen, ingleichen einer Vorrede Philippi Melanchthonis in die Lateinische Tomos Lutheri gebracht worden, und also in dem III. T. Wittenberg. fol. 131. seq. und in dem II. Ienensi fol. 1. seq. jedoch in diesem ohn Melanchthonis Vorrede, zu befinden. Von der Fürtrefflichkeit dieses Werks wird nicht nöthig seyn viel rühmens zu machen. So beschaidentlich Lutherus selbst davon gesprochen, (**) so gewiß ists, was der unvergleichliche Herr von Seckendorf dißfals

---

Ita Iulius apud Angustinianos es glaublich sey, „daß Lutherus mit D. Staupitzens und übriger Anmahnung, die Edition solchen Lateinischen Psalters vor sich und seine Auditores zum Druck „befördert habe„. Wir wünschen aber auch unsers Orts, daß die Hochfürstliche Herrschaft zu Braunschweig Wolfenbüttel gnädigst zu veranstalten geruhen wolle, daß der in sothanem Exemplar befindliche Glossen Lutheri durch den Druck ans Licht gebracht werden mögen.

(*) Lutherus in præfatione ad *Fridericum I.* Elector. Saxoniæ, Operationibus in Psalmos an. 1519. præmissa: „Iam secundo in Wittenberga tua Psalterium profiteor, vrgentibus et exigentibus optimis auditoribus etc.

(**) Vid. Veralluſtr. *Seckendorfii* Commentar. de Lutheranismo L. I. fol. 216. seq. allwo die hieher gehörigen Worte sowol aus der Dedication als dem Schluß des Werks angeführet werden. Daraus mit mehrerm zu ersehen, wie Lutherus diese seine Psalterarbeit keinesweges für eine vollkommene Erklärung ausgegeben, noch dafür gehalten wissen wollen; gleichwie er solches auch gnug mit dem Titel selbst zu erkennen gegeben, indem er sie *Operationes* nennet: „Has meas operationes, schreibet er in der Dedication an den Churfürst Friedrichen, „quales quales sint, operationes certe sunt (nam interpretationes aut Commentaria non audebam dicere, conſilio mihi meæ ſupellectilis) [illegible] „Tuæ dominationis nomine edere voluï, etc.

fals versichert: „Quanta in hoc opere „vis et copia eluceat piæ et spiritualis „eruditionis, deprehendent, qui eum „attentione et spiritu diuini auxilii le„gerint, i. e. Was für eine grosse Kraft „und Ueberfluß gottseliger und geistlicher Ge„lehrsamkeit in diesem Werk hervorleuchtet, „werden diejenigen wahrnehmen, welche es „mit Aufmerksamkeit und unter dem Bey„stand des H. Geistes lesen werden.„ Von der Deutschen Uebersetzung des ersten Theils sothanen Werks, nemlich der Auslegung der neun ersten Psalmen, welche M. Stephan Rodt, Syndicus zu Zwickau, gemacht, und An. 1524. herausgegeben, ist annoch zu erinnern, daß der Uebersetzer sich hierinnen einer ziemlichen Freyheit bedienet, und, um solche zu gemeinem Nutzen und Erbauung dienlicher zu machen, an die Worte des Lateinischen Textes sich so genau nicht gebunden, auch die philologische Erklärung der Hebräischen Worte, ingleichen die bey der Lateinischen Edition befindliche Präfationes Lutheri weggelassen. Weil aber doch gleichwol Lutherus selbst, in der besagter Deutschen Uebersetzung vorgesetzten Vorrede, ausdrücklich bezeuget: „Er habe sichs „gefallen lassen, daß die von ihm gelesenen „und ausgelegten 22. Psalmen M. Stephan „Rodt verdeutschet und in Druck gegeben, „als der, wie er hinzu setzt, bey uns gewe„sen, unsre Weise zu lehren und reden er„fahren, und in unserer Theologia geübt ꝛc.„ und demn folglich die Rodtische Uebersetzung in den dritten Wittenbergischen, und daraus in andern Altenburgischen Tomum gebracht worden; als haben auch wir dieselbe allerdings beybehalten: jedoch die jeglichen Psalmen vorgedruckten Summarien, weil solche schon unter denen vorherstehenden sämtlichen Summarien Lutheri mit befindlich sind, weggelassen. Die ermanglenden Präfationes aber, absonderlich die schöne Dedication an Churfürst Friedrichen, wollen wir in denjenigen Theil, darinn die Vorreden Lutheri vorkommen werden, versparen.

10. Auf den Innhalt des gegenwärtigen fünften und sechsten Theils der Schriften Lutheri nunmehro zu kommen: so erscheinen darinn, und zwar fürs erste in dem fünften Theil

I. Auslegung des 10. und der folgenden Psalmen bis auf den 22.

Dieses ist also die Fortsetzung der Operationum Lutheri in Psalmos, oder der von Luthero in Lateinischer Sprache von An. 1519-1521. herausgegebenen Psalmenerklärung. Allermassen nun hievon keine Deutsche Uebersetzung weder absonderlich gedruckt, noch in den Tomis Lutheri anzutreffen; als hat man ermeldete Auslegung der 12. folgenden Psalmen anjetzo erst durch den bey dieser neuen Auflage der Schriften Lutheri die ihm aufgetragene Arbeit mit rühmlichen Fleiß continuirenden Herrn M. Johann Jacob Greiffen, S. Theologiæ würdigsten Candidato und Mitglied des Seminarii Concionatorii bey hiesiger Universitätskirche, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzen lassen; welches er auch dergestalt prästiret, daß diese seine Uebersetzung, worinnen er dem Lateinischen Text genau nachgefolget, mithin auch die Erklärung der Hebräischen Wörter nicht vorbey gelassen, verhoffentlich den erwünschten Beyfall erhalten wird. Es stehet zwar der Verfasser der Deutschen Seckendorffischen Historie des Lutherthums, Herr Elias Frick, in den Gedanken, daß obgedachter Rodt Lutheri Auslegung über alle 22. Psalmen verdeutschet im Druck gegeben habe, und wundert sich daher, daß in dem andern Alten-

burgi-

burgischen Theile nur die Auslegung über die 9. ersten und den 22. Psalm übersetzt zu finden sey. (*) Allein, obwol Lutherus, auf welchen er sich dißfals beruffet, in der Vorrede, so der Rodischen Uebersetzung der erklärten 9. ersten Psalmen vorgedruckt ist, schreibet: „Er habe sichs gefallen lassen, „daß M. Stephan Rode seine 22. Psalmen „verdeutscht in Druck gegeben:„ so ist doch daraus weiter nichts zu schliessen, als daß mehrermelter Rode die angefangene Arbeit fortzusetzen, und auch die übrigen 12. Psalmen verdeutscht zu ediren, willens gewesen. Daß aber solches nicht geschehen, und er es bey den 9. ersten, ingleichen bey dem hierauf besonders in Druck gegebenen 22. Psalm bewenden lassen, ist nächst dem, daß kein gedrucktes Exemplar von allen 22. Psalmen irgendswo anzutreffen, auch aus dem Beschluß, welcher von denen Editoribus des dritten Wittenbergischen Tomi am Ende des 9. Psalms hinzugesetzt, und in dem andern Altenburgischen Tomo wiederum mit abgedrucket worden, (**) klärlich zu ersehen.

II. Auslegung des 22. Psalms.

11. Dieses ist die Auslegung, welche, wie wir bereits oben gemeldet haben, der sel. Lutherus in seinem Pathmo zu Wartenburg Anno 1521. verfertiget, und denen vorhergehenden in der neuen Auflage beygefügt, und die auch M. Stephan Rode aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet, und absonderlich herausgegeben: dahero hievon weiter nichts zu erinneren ist, als daß selbige so, wie sie im dritten Wittenbergischen Theile fol. 212. seq. und folgends auch nebst vorgesetzter Vorrede Lutheri in dem andern Altenburgischen p. 650. seq. zu lesen ist; jedoch nach vorher beschehener Vergleichung mit dem Lateinischen Original und unterschiedenen daraus gemachten Verbesserungen, hierinnen abgedrucket worden. Ich besitze auch ein in 8. gedrucktes Exemplar von der Rodischen Uebersetzung, so nur im Anfang von denen Deutschen Tonus in etwas abgeht. Der Titel davon ist dieser: **Der 22. Psalm Davids von dem Leiden Christi, *Deus meus*, D. Martin Luther, Wittenberg.** Die Zuschrift ist an **Valten Einern, Malern, Bürgern zu Freyberg in Meissen** ꝛc. (***) und datiret zu Wittenberg An. 1524. mit der Unterschrift: **Stephan Rodt von Zwickau.** Am Ende steht: **Gedruckt und vollendet durch**

(*) „Ich verwundre mich aber höchlich, schreibt er, warum im angeführten Altenburgischen Theil nur die „9. ersten und der 22. Psalm übersetzt zu finden; da doch Lutherus in der Vorrede ausdrücklich schreibet: Er habe sich gefallen lassen, daß dieser Mann (M. Stephan Rodt,) seine 22. Psalmen verdeutscht „in Druck gegeben.„

(**) Dieser Beschluß lautet also: „Da wollen wirs auf dißmal bleiben lassen, und das erste Theil dieser „Auslegung mit denen neun ersten Psalmen beschliessen. Weil nun aber der 22. Psalm auch verdeutscht „ist, und der fürnehmsten Hauptpsalmen einer ist, wollen wir seine Auslegung dem Christlichen Leser „zur Lehre und Trost auch mit herein setzen. Die andern folgenden 12. Psalmen, vom 10ten an bis auf „den 22sten, gibt der liebe GOtt Gnad und Fried, wollen wir aus dem Latein ins Deutsche gebracht, „mit der Zeit auch an Tag geben. Der allmächtige barmhertzige GOtt welle uns gnädiglich sein „heiliges Wort je klärer und deutlicher geben, und unsern Glauben durch dasselbige von Tage zu Tage „mehren und stärken, daß alle der alte Adam, der Leib der Sünden, zerstöret werde, und GOtt in „uns ewiglich regiere. Durch JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn und Heiland, „welchem sey Preis und Ehre in Ewigkeit, Amen.

(***) Ich kann nicht umhin, die Anfangsworte dieser von Stephan Rodt an Einern gestellten Zuschrift herzusetzen, weil solche dasjenige vollkommen bestätigen, was ich vorhin von seiner Uebersetzungsart angemerket: „Günstiger lieber Herr und Bruder! Eurer freundlichen Bitte und Beger nach, hab ich die Aus-

durch Joſeph Klug, zu Wittenberg am Neuen Jahrstage im 1525. Jahr.

III. Kurze Auslegung über die erſten 25. Pſalmen. An. 1530.

12. Aus dem von Johann Aurifabro, in dem andern Eislebiſchen Tomo fol. 19. dieſer kurzen Auslegung über die erſten 25. Pſalmen vorgeſetzten, und hierunter (*) angefügten ausführlichen hiſtoriſchen Bericht, iſt mit mehrerm zu erſehen, welchergeſtalt Lutherus dieſelbe Zeit ſeines Aufenthalts auf dem Schloß zu Coburg, währenden Reichstags zu Augſpurg An. 1530, bey müßigen Stunden, ſeinem lieben Diſcipel und damaligen Amanuenſi, M. Veit Dietrichen vorgeleſen; dieſer ſolche mit Fleiß aufgefaſſet und nachgeſchrieben; M. Baſilius Faber ſie An. 1560. Deutſch herausgegeben, und folgends obbenannter Aurifaber ſelbige, wegen vieler darinn enthaltenen herrlichen und nützlichen Lehren, in ſeinen andern Eislebiſchen Tomum mit eingerücket. Dieſem iſt noch beyzufügen, daß albereits vorhero, ehe noch Fabri Editien herausgekommen, Aurifaber ſelbſt ſothane Auslegung, wiewol nur über die erſten 12. Pſalmen, unter dem Titel: Kurze und tröſtliche Auslegung über die erſten 12. Pſalmen, ſo D. Mart. Lutherus ſel. Gedächtniß, im 30ſten Jahr zu Coburg auf dem Schloſſe ſeiner guten Freunde einem, zum Troſt und Unterricht vorgeſchrieben, zu Erfurt An. 1548. in 4. drucken laſſen; als wovon auch bey mir ein Exemplar vorhanden iſt. Warum Aurifaber dieſer ſeiner eigenen vorhero ſchon ausgefertigten Edition, im angeführten Bericht keine Meldung gethan, kann man nicht eigentlich anzeigen; vermuthlich aber iſts, daß ſolches darum geſchehen, weil er ſeine vorhin ausgefertigte Ueberſetzung, als welche, wie aus Vergleichung der Exemplarien erhellet, von derjenigen, welche er in den Eislebiſchen Tomum gebracht, unterſchieden iſt, hintan-

„Auslegung Doctor Martin Luthers über den zwey und zwanzigſten Pſalm mit ſeyner gunſt und vermilligung, ſo viel GOtt Gnade geben hat, verdeutſchet ꝛc. Will aber zuvor euch, und eyn iglichen Leſer des „erynnern, daß ich mehr vleys angewande den Verſtand und Meynung herauss zu ſuchen, denn daß ich „wort umb wort gehe, auf daß wyr hiermit auch den eynfeldigen dienen ꝛc.

(*) „Als Anno 1530 der Reichstag zu Augſpurg vom Käyſer Carl V. gehalten ward, die groſſe Spaltung „in der Religion beſtſt herzulegen, auch von dem Türkenkriege zu handeln; und der Durchlauchtigſt Hochgeborne Fürſt und Herr, Herr Johanns, Hertzog zu Sachſen und Churfürſt, auf beſtehenden Reichstage zog, und der erſte Fürſt war, der zu Augſpurg ankam, und ſeiner Kirchen und Prädicanten Lehre, „Religions und Glaubens, Antwort und Rechenſchaft geben wollte: da hat Se. Churfürſtliche Gnade „derſelben fürnehmſte Theologen, als D. Mart. Lutherum, D. Juſtum Jonam, M. Philippum Melanchthonem, Georgium Spalatinum, und M. Johannem Agricolam, mit ſich gen Augſpurg geführet. Und dieweil um der Papiſten Dräuung, Toben und Wüten willen, D. Luthern allerley Gefährlichkeiten verſtunden; da hat hochgedachter Churfürſt D. Mart. Luthern hinter ſich zu Coburg auf dem „Schloß gelaſſen, auf daß man von dem Ort ſeines Raths, Unterrichts und Troſts gebrauchen könnte. „Dieſelbige Zeit über hat D Martin Luther dem Ehrwürdigen M. Veit Dieterich, damals Studenten „zu Wittenberg und ſeinem Tiſchgeſellen, der zu Coburg auf den Herrn Doctor fleißig gewartet, dieſe „25 Pſalmen geleſen und ausgelegt, wenn er daſelbſt von ſeinen vielfältigen, groſſen, wichtigen und ſchweren Geſchäften etwan eine Stunde hat abbrechen können, ſeinen Glauben, Hoffnung und Gebet mit „dieſen Pſalmen zu ſtärcken. Welche Auslegung ſind von wohlgedachtem M. Veit Dieterich mit beſonderm Fleiß aufgefaſſet und nachgeſchrieben worden. Und dieweil dieſe Buͤchlein viel herrlicher, nützlicher Lehren in ſich hat, als, im 2. Pſalm vom Reich Chriſti; im 16. Pſalm vom Verdienſt des Leidens Chriſti wider die Werkheiligen; im 19. Pſalm von der Lehre des Evangelii; im 20. Pſalm von der Obrigkeit; im 22. Pſalm vom Leiden, Sterben und Auferſtehung des HErrn Chriſti; item, von der Rechtfertigung und anderes mehr; und es An. 1560. von M. Baſilio Fabro Deutſch im Druck „ausgangen iſt, und in den Wittenbergiſchen und Jenaiſchen Tomis nicht begriffen iſt: ſo hab ich in „dieſ 30 Jahr drucken laſſen.„

hintangesetzt, und dargegen Fabri Edition lediglich gefolget. Sonst stehet auch diese Auslegung aus dem Eislebischen Tomo abgedruckt in dem fünften Altenburgischen Tomo p. 412. 497.

IV. Kurze Auslegung über etliche andre Psalmen, als den 19. 42. 45. 51. 56. 81. 128. 133. 137. 147. und 148.

V. Kurze Auslegung über den 23. 24. und 25. Psalm.

12. Weil diese Auslegung benannter 14. Psalmen, der vorhergehenden, sowol von Aurifabro in dem II. Eislebischen Tomo fol. 95. als auch darnach in dem V. Altenburgischen Theile p. 497. seq. angefüget worden; als deren erstere, nach dem vorgesetzten Bericht, obermeldter M. Veit Dieterich zu Wittenberg aus Lutheri Munde im folgenden Jahre gehöret und zusammen gebracht, worauf sie auch im Druck ausgegangen, die folgende aber aus Lutheri eigener Handschrift genommen und nachgesetzet worden; so hat man auch hier dergleichen thun, und solchemnach besagte Annotationes, aus welchen sowol, als aus denen vorhergehenden, der Herr von Seckendorff einige merkwürdige Stellen excerpiret, in dieser Ordnung darstellen wollen. Wobey noch zu gedenken, daß in besagten Tomis bey der Auslegung des 42. Psalms und denen Worten: wie auch die Sonne zweyerley Art ist ꝛc. diese Nota Marginalis stehet: Diesen Psalm hat D. M. ausgelegt in Flecken Pretsch, des Morgends um die Jagdzeit.

VI. Auslegung derer 7. Bußpsalmen Anno 1517.

VII. Auslegung derer 7. Bußpsalmen. Die andere Ausfertigung Anno 1525.

14. Es wird also hiermit die herrliche Auslegung derer sieben Bußpsalmen beydes wie solche Lutherus zuerst in Druck ausgefertiget, als auch hernachmals in etwas verändert herausgegeben, dargestellet. Die erste Edition betreffende, so ist solche um so viel höher zu schätzen, weil sie in eben dem Jahre, in welchem Lutherus den Grund zu der gesegneten Kirchenreformation, durch die wider den Päbstlichen Ablaßkram öffentlich angeschlagene Theses, geleget, ans Licht getreten, mithin ein fürtrefflich Denkmal ist, daran zu sehen, wie Lutherus die heilsame Lehre von der Busse, als womit er obermeldte Theses,*) und zugleich die Reformation selbst, nach dem Exempel Johannis des Täufers und unsers Heilandes, angefangen, durch sein fleißiges Forschen in der Schrift erlernet. Es hat demnach Lutherus nicht nur Anno 1517. die 7. Bußpsalmen verdeutschet und erkläret, sondern auch diese seine Arbeit noch in besagtem Jahr in Druck gegeben;**) von deren erwünschten Aufnahm

*) Denn also lautet die erste Thesis: *Dominus et Magister noster IEsus Christus, dicendo*, pœnitentiam agite &c. *omnium vitam fidelium pœnitentiam esse voluit.* D. i. Da unser Meister und HErr, JEsus Christus, spricht, thut Busse ꝛc. will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Busse syn soll.

**) Daß der erste Druck dieses Werks Anno 1517. geschehen, erhellet theils aus Lutheri Brief an Johann Langen, so datiret ist Dom. Invocavit Anno 1517. als worinnen er unter andern schreibet: „Psalmi „translati a me et explanati vernacula, si nulli placerent; mihi optime placerent; attamen Johannes (Grunenberg) Calcographus expectat, vt absoluas eos, quos misi ad te „. T. I. ep. Luth. n. XXV. fol. 33. b. wobey der Editor Johann Aurifaber am Rande anmerket: Psalmi pœnitentiales Anno 1517.

nahm die Anno 1518. und 1519. wiederholten Auflagen ein sattsames Zeugniß abstatten. Auf hiesiger Universitätsbibliothek ist auch ein Exemplar der Leipziger Edition von 1518. in 4. befindlich. Der Titul heißt: Die Sieben Bußpsalm mit Deutscher auslegung, nach dem schrifftlichen synne zu Christi und gottes gnaden neben seins selben ware erkentniß grundlich gerichtet. Unter der Vorrede steht: F. Martinus Luder Augustiner zu Wittenberg 1518. Und am Ende des Buchs: gedruckt zu Leypzk durch den Vorsichtigen man Jacobum Thanner, nach Christ geburt Tausent fünffhundert vnd ym achtzehenden yare. Weichergestalt Lutherus in dieser ersten Edition bey der Uebersetzung des Texts nicht der Vulgatæ bloßhin gefolget, sondern auch Hieronymi Version, und insonderheit D. Johann Reuchlini Septene (unter welchem Titul die 7. Bußpsalmen zu verstehen sind, so Reuchlinus in der Ebräischen Grundsprach, mit seiner hieraus neu verfertigten Lateinischen Uebersetzung, zu Tübingen Anno 1512. in 8. ausgehen lassen,) zu Rathe gezogen; ingleichen was er selbst zu Entschuldigung seiner Deutschen Auslegung beygebracht, solches ist aus seiner vorgedruckten Vorrede zu ersehen. Es hat aber Lutherus, nach erlangter gründlichen Wissenschaft in der Hebräischen Sprache, diese seine Arbeit von neuen übersehen, und sowol in der Auslegung unterschiedenes geändert und nach dem eigentlichen Sinn und Meynung des Textes besser eingerichtet, als auch, an statt der ersten Uebersetzung, aus der inmittels verfertigten Deutschen Psalterdolmetschung den Text hinzugethan, und solchergestalt; dieselbe zum andernmal unter dem Titul: Die Sieben Bußpsalmen mit Deutschen Auslegungen gebessert, durch D. Martin Luder 1525. ausgefertiget.

15. Ob nun wol diese andere Ausfertigung in Ansehung der gemachten Verbesserungen, davon abermals Lutheri eigene Vorrede nachgelesen zu werden verdienet, vor der erstern Edition einen Vorzug hat: so behält doch nichts destoweniger auch diese ihren Werth. Wie denn nächst dem, daß Lutherus selbst in nur gedachter Vorrede ausdrücklich bezeuget: Er finde noch nichts schädliches darinnen gelehret; der Herr von Seckendorff sehr wohl und gründlich davon urtheilet: Etsi (Lutherus) annis sequentibus majori luce et spiritu materiam psalmorum horum tractauerit, insignia tamen orthodoxæ theologiæ, et eruditæ paraphraseos documenta eum jam tum dedisse, lectores facile deprehendent. Das ist: Obwol Lutherus in folgenden Jahren mit gröſſerm Licht und Geist den Inhalt dieser Psalmen abgehandelt: so wird

1517. editi, quos vide in I. Tomo Germanico fol. 14. theils auch Caspar Guttels Anno 1518. edirten Bußpredigten, als worin Lutheri Deutscher Septen des vergangenen Jahres angeführet wird. Conf. W. E. Tenzels historischer Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri, ex edit. S. R. Dn. D. Cypriani. c. IV. p. 205. 206. Item M. I. F. Krafts anderes hundertjähriges Jubeljahr c. I. §. 3. p. 10. 11. wie denn auch dahero sowol in dem 1. Jenaischen als 1. Altenburg. Tomo, allwo die erste Edition der Bußpsalmen abgedruckt zu finden, selbige mit Recht unter das Jahr 1517. gesetzt worden. Dahingegen im 3. Wittembergischen Tomo es ein Fehler ist, wenn in dem der alda eingedruckten andern Ausfertigung vorgehetzten Bericht fol. 24. gemeldet wird, daß die 7. Bußpsalmen erstlich durch den Druck ausgegangen 1519. ꝛc. als welcher Fehler auch von oft belobtem Herrn Kraft l. c. angemerket worden. So hat auch der hochberühmte Herr D. Löscher, in dem ersten Tomo seiner Reformationsacten c. 22. p. 729. die Auslegung der sieben Bußpsalmen zu denen Anno 1517. edirten Schriften Lutheri gerechnet; wiewol er sothane Auslegung für Predigten ausgibt, so Lutherus über die sieben Bußpsalmen Anno 1517. gehalten habe; davon wir aber weiter in dem Werke selbst, nach sonst einige Anzeige gefunden.

wird doch ein Leser leicht wahrnehmen, daß er schon zu der Zeit sehr herrliche Beweisthümer der reinen Theologie und gelehrten Auslegung an den Tag gelegt. So bemerket auch derselbe an einem andern Ort, daß Lutherus bey der andern Ausfertigung eben so gar viel nicht geändert habe. *)

16. Wannenhero auch Herr Professor Rambach, welcher nebst andern Schriften Lutheri, auch die Erklärung der Sieben Bußpsalmen besonders wieder auflegen lassen, und diese mit einer historischen Nachricht von der Busse Lutheri, zu Jena Anno 1726. in 8. ans Licht gestellet, selbige nach der ersten Edition von Anno 1517. aus dem ersten Jenischen Tomo abdrucken lassen; wie er denn selbst in der Vorrede bezeuget, daß solches theils darum geschehe, weil man mit grösserm Vergnügen diese dem Herrn geheiligte Erstgeburt Lutheri in derjenigen Gestalt erblicke, darinnen sie zuerst zum Vorschein kommen; theils weil er wahr befunden, was bereits der sel. Herr von Seckendorff angemerket habe ꝛc. Es hat aber auch wohlgedachter Herr Professor Rambach die andere Edition von Anno 1520. zugleich mit conferiret, und die fürnehmsten Veränderungen und Verbesserungen, die Lutherus in dieser andern Auflage gemacht hat, unten am Ende eines jeden Blats angefüget; darbenebenst auch weil der Status in der ersten Edition etwas undeutlich ist, solcher Undeutlichkeit damit, daß er hin und wieder die zum Verstande erforderlichen Wörter in Parenthesi eingerücket, auch die allzu sehr versetzten Constructiones in ihre natürliche Ordnung gesetzt, abzuhelfen sich angelegen seyn lassen. **)

17. Wir haben aber zu unserm Vorhaben dienlicher zu seyn erachtet, beyde Editiones, nach dem Exempel der Deutschen Jenischen und Altenburgischen Tomorum, immassen die Erste Edition im I. Jenischen Theil fol. 16. sqq. und in dem I. Altenburgischen pag. 25, 56; die andere Ausfertigung aber, so auch in dem III. Wittenbergischen fol. 24. sqq. steht, in dem III. Jenischen fol. 1. sqq. und in dem III. Altenburgischen p. 1-32. zu befinden, auch in diesem

*) " Conuli vtramque editionem, schreibet er l. c. ei in annotationibus parum mutatum reperio, „certe nihil, quod ad dogmatum substantiam pertineat. „ Er meldet ferner: „wie Lutherus auch die Stelle „vom Fegfeuer, so in der andern Auslegung des ersten Bußpsalms v. 3. vorkommt, in der andern Ausfertigung stehen lassen, quod ex hypothesi, et vt prouerbium, absque asserione dogmatis de purgatorio intelligi posiit; weil nemlich Lutherus alda mit Anführung eines Sprüchworts, so von der gemeinen Meynung vom Fegfeuer hergenommen, dieses selbst hiermit keinesweges bewilliget. „ Obberührter Herr Kraft leget an angezogenem Ort p. 13. sqq. sogar der ersten Edition vor der andern, in gewissen Stücken, einen Vorzug, und bestätiget seine Meynung mit dem Zeugniß, welches der sel. D. Majus in der Vorrede seiner Auslegung der sieben Bußpsalmen davon gegeben. Dieses ist gewiß welches auch Prof. Rambach angemerket, daß, indem Lutherus bey der andern Ausfertigung manches kürzer zusammen gezogen, unterschiedene schöne Stellen dadurch weggelassen worden.

**) Obwol der dißfals vom Herrn Professor Rambachen angewendete Fleiß allen Ruhm verdienet, und seine Edition in besonderm Werth zu halten ist; so müssen wir doch, es werde mit seiner Genehmhaltung geschehen, daß wir hier einige Oerter anführen, alwo selbige von Luthers Worten, theils auch von dessen Sinn abgeht. In der Auslegung des 38. Psalms v. 8. Denn meine Lenden sind voller Schande ꝛc. stehet in der Rambachischen Edition p. 46. Denn durch die Lenden drucket heraus, (ieder wird heraus gedrucket) der Herren böse gründliche Unreinigkeit. Es soll aber heissen: durch die Lenden drücket er aus (humborum nomine exprimit.) die Herren und böse gründliche Unreinigkeit. Gleichwie auch im ersten Altenburgischen Theil p. 34. also gelesen wird p. 64. l. 7. steht: Tröpflein, für das von Luthero gebrauchte Wort Tröpflein. In der Auslegung des 51. Psalms v. 5 hatt die Rambachische Edition p. 65. Denn die erste Gnad ist ein Anfahen zu wachsen und zu reinigen, in welcher (diejenigen) nicht bestehen ꝛc. da doch das eingeschobene Wort Nicht weder in dem alten Leipzigischen Exemplar, noch in der Altenburgischen Edition gefunden wird, u. s. w.

ſem unſern V. Theil in ihrer eigentlichen Geſtalt darzuſtellen, und inſonderheit auch, bey Abdrückung der erſten Edition das obbeſchriebene Leipzigiſche Exemplar zum Grunde gelegt.

VIII. Auslegung über die 15. Lieder im höhern Chor, vom 120. bis 134. Pſalm.

18. Als Lutherus über die ſo genannten Pſalmos graduum, oder Lieder im höhern Chor, von Anno 1532. bis 1533. zu Wittenberg öffentlich geleſen, hat ſein fleißiger Diſcipul, Veit Dieterich, dieſe ſeine Auslegung nachgeſchrieben, und ſolche hernachmals Anno 1540. unter dem Titul: In XV. Pſalmos graduum commentarii ex prælectionibus D. Martini Lutheri ſalua fide collecti, mit einer Zuſchrift an Fürſt Georgen zu Anhalt, in Druck gegeben. Worauf dieſelben auch denen Lateiniſchen Tomis, als den I.II. Wittenbergiſchen fol. 571. ſqq. Anno 1549. und IV. Jeniſchen f. 415. ſqq. einverleibet worden. Die Deutſche Ueberſetzung dieſes Werks iſt ſo, wie ſie von unterſchiedenen Autoribus, namentlich M. Jacob Brunßbergern, M. Joh. Maur. Helling, G. Majore, M. Stephan Agricola, ſtückweiſe verfertiget, in dem VIII. Deutſchen Wittenbergiſchen Theile f. 1. ſqq. und VII. Altenburgiſchen p. 488-661. zu befinden, hier abgedruckt, zugleich aber auch an vielen Orten aus dem Lateiniſchen Originaltexte verbeſſert worden.

IX. Auslegung derer 4. Troſtpſalmen, nemlich des 37. 62. 94. und 109. Pſalms.

19. Was maſſen Lutherus dieſe Auslegung zum Dienſt der Königin Maria, Käyſers Caroli des V. Frau Schweſter, und Ludewigs, Königs in Hungarn, hinterlaſſenen Witwe Anno 1526. aufgeſetzt und in Druck gegeben, iſt aus der vorgedruckten Zuſchrift an dieſelbe mit mehrerm zu erſehen. Daß dieſe Königin, wie damals, alſo auch nachfolgends, eine geraume Zeit lang der Lehre des Evangelii zugethan geweſen, und an Lutheri Schriften ſich abſonderlich ergötzet; inmaſſen auch Lutherus, nach Abraham Sculteti Bericht, das ſchöne Troſtlied: Mag ich Unglück nicht widerſtahn ꝛc. für ſie verfertiget; davon hat der Herr von Seckendorff unterſchiedene Zeugniſſe angeführet. Es iſt ermeldte Auslegung auch zu finden in denen Deutſchen Tomis, als in dem III. Wittenbergiſchen f. 451. ſeq. III. Jeniſchen f. 303. ſeq. und III. Altenburgiſchen Theile p. 487-515.

20. Nachdem alſo unſer fünfter Theil hiermit ſich endiget: ſo folgen nunmehr in dem ſechſten Theils des ſel. Lutheri Auslegung über einzele Pſalmen, welche zu unterſchiedenen Zeiten verfertiget, und abſonderlich gedruckt worden. Man ſiehet hieraus, wie ſogar lieb Lutherus die Pſalmen Davids gehabt, und wie imiglich er ſich daran ergötzet; indem er ſoviel Zeit und Arbeit auf deren Erklärung gewendet, und dadurch ſich und andere zu erbauen bemühet geweſen. Es iſt aber zuvörderſt zu erinnern, daß ob wir wol alle einzelne Pſalmenauslegungen Lutheri mit Fleiß zuſammen geſucht, um dieſelben in der Ordnung deren Pſalmen alhier darzuſtellen *): dennoch einige wenige Auslegungen weggelaſſen werden müſſen, weil

*) Wir zweifeln nicht, es werde der geneigte Leſer auch hieraus den Nutzen der Einrichtung dieſer neuen Edition derer Schriften Lutheri erkennen, indem er die in denen Altenburgiſchen Tomis hin und her zerſtreueten Pſalmenauslegungen hier alle beyſammen in gehöriger Ordnung finden und leſen kann; um

weil ſolche nicht abſonderlich ediret, ſondern ſind, von dieſen aber nicht ſtatlich abgeſon-
andern Schriften Lutheri mit einverleibet dert werden mögen: als z. E. die kurzen Ausle-
legun-

um ſo vielmehr hat es uns befremdet, daß der Hochgelahrte Herr D. Johann Albrecht Fabricius, P. P. zu Hamburg, in dem dieſe Meſſe herausgekommenen andern Theil ſeines Centifolii Lutherani p. 765. ſeq. ſothane Einrichtung nicht billigen wollen, ſondern gewünſchet, daß die Altenburgiſchen Tomi ohne Veränderung wieder aufgelegt, und alſo die Zeitordnung, in welcher Lutherus ſeine Schriften verfertiget, beybehalten, die neuen acceſſiones aber abſonderlich gedruckt werden mögen, anſtatt daß man Lutheri Schriften nach denen Materien in dieſer Leipzigiſchen Edition darzuſtellen, und ſolchergeſtalt eine neue Ordnung zu machen, ſich beliehen laſſen. Allermaſſen wir nun dieſe ſogenannte neue Ordnung, obwol ſolche eine derer allerälteſten iſt, und nach Herrn Fabricii eigenem Geſtändniß p. 766. von Luthero ſelbſt, als man die Tomos zu Wittemberg zu ediren angefangen approbiret worden, wohlbedächtig und auf vieler Verlangen erkieſet haben, als finden wir uns dahero gemäßiget, auf die darwider gemachte Einwürfe mit wenigem allhier zu antworten. Es wird demnach zuvörderſt wider dieſe unſere Einrichtung erinnert, daß ſolche denen, welche die Altenburgiſche Tomos beſitzen, oder die daraus citirte Loca nachſchlagen wollen, nicht zuträglich und dienlich ſey. Allein, zu geſchweigen, daß dasjenige, was täglich geſchiehet und einem jeden Autori frey ſtehet, ſeine Schriften ohn abſonderliche Supplementa zu machen, vermehret und verbeſſert heraus zu geben, ohngeachtet ſchon viele die erſten Editiones davon beſitzen; auch denen Verlegern hierbey zu ſtatten kommt: ſo hat man bey dieſer neuen Edition nicht ſowol auf den Privatnutzen derer, welche die Altenburgiſche Tomos haben, als auf den gemeinen Nutzen und Gebrauch alſo wozu ohnſtreitig die gemachte Ordnung die allerbeſte und bequemſte iſt, ſein Abſehen gerichtet. Wie denn auch die, die in Lutheri Werken etwas aufſuchen wollen, ſolches mit gar leichter Mühe und noch leichter, als in denen Altenburgiſchen Tomis, da aus denen Wittenbergiſchen Theilen Loca citata nachzuſchlagen ſind, finden können. Was den andern und gewünſten Einwurf betrift, daß es nemlich viel beſſer und dem Leſer dienlicher ſey, Lutheri Schriften in der Ordnung darzuſtellen, wie ſie von ihm ſelbſt der Zeit nach verfertiget worden, weil allerdings viel daran gelegen, zu ſehen, wie Lutherus nach und nach im Schreiben, Lehren und Meditiren ſich gebeſſert und zugenommen: ſo iſt hierauf gar leicht zu antworten. Denn zu geſchweigen, daß man nicht ſchlechterdings den Werth der Schriften Lutheri aus und Zeit gewendet, vor denen folgenden, die er wegen überhäufter Geſchäfte ex tempore gemacht, inſonderheit vor denen andern nachgeſchriebenen und herausgegebenen Lectionen und Predigten einen groſſen Vorzug haben: ſo iſt zuvörderſt zu erinnern, daß ſelbſt in denen Altenburgiſchen Tomis, welche wir doch ohne Veränderung abdrucken laſſen ſollen, ſo wenig die rechte Zeitordnung beobachtet worden, daß vielmehr gar viele Schriften dißfals nicht an ihrem rechten Ort ſtehen. Wir können ſolches nicht nur mit dem Zeugniß des Herrn von Seckendorffs, dem vor andern hierinn Glauben beyzumeſſen iſt, beſtätigen; als welcher in ſeinem fürtrefflichen Commentario de Lutheranismo L. II. §. 10. p. 29. ſchreibt: „Monendi ſunt hac occaſione Lectores, ne temporis calculum ex ſolo ſcriptorum ordine, quo in „Tomos relata ſunt, computent. Nam non ſemper is accuratiſſime ſervatus eſt, et diſtinguenda „ſunt tempora verſionum germanicarum a libris latinis, qui prius prodierunt ꝛc.„ ſondern auch mit unterſchiedenen Exempeln, ſo unter gegenwärtigen Pſalmenauslegungen vorkommen, beweiſen. Alſo ſtehet die von Luthero Anno 1531. ꝛc. 1532. gemachte Auslegung der Pſalmorum Graduum in denen Altenburgiſchen Tomis unter dem Jahr 1541; die Auslegung des 40. und 51. Pſalms, die beyde zu Anno 1532. gehören, jene unter 1524. dieſe unter 1538.; die Anno 1534. verfertigte Auslegung des 90. Pſalms, unter 1542. u. ſ. w. Hiernächſt iſt aber ſattſam dafür geſorgt, daß der Leſer wiſſen möge, in welchem Jahr jedliche Schrift, von Luthero gemacht worden; inmaſſen in denen Vorberichten, ſo denen Tomis vorgeſetzet worden, nicht nur zu welcher Zeit, ſondern auch meiſtentheils wo und bey was für Gelegenheit, ingleichen in welcher Sprache Lutherus die darinn befindliche Schriften verfertiget: ob er ſolche ſelbſt, oder wer ſie ſonſt zuerſt herausgegeben, und was mehr zu der Hiſtorie derſelben zu wiſſen nöthig iſt, gemeldet; auch jedesmal, nebſt der Recenſion der Originalediționen, wo ſie ſowol in denen übrigen, als inſonderheit in denen Altenburgiſchen Tomis zu befinden ſind, mit allem Fleiß angezeiget wird. So ſind wir auch allerdings geſonnen, am Ende dieſer Edition einen ſo viel nur möglich accuraten indicem chronologicum aller Schriften Lutheri anzufügen, womit wir obiger Cautel eine völlige Gnüge zu leiſten, und ſolchemnach dem Leſer einen nützlichern Dienſt zu erweiſen verhoffen, als wenn wir in denen Tomis ſelbſt, mit Betrachtung der Zeitordnung, exegetiſche, Lehr-Streit-Moral-Caſual-Troſt-Hiſtoriſche Schriften, Predigten, Vorreden, Briefe, alles wieder durchemander ſetzen laſſen, am Ende aber durch einen Indicem materiarum der Sache rathen wollen.

legungen des 2. 7. und 9. Psalms, davon die Erste in einem Briefe an den Cardinal Albrecht, Ertzbischof zu Mäyntz und Magdeburg; die andere in dem Büchlein von heimlichen und gestohlnen Briefen; die dritte, in der Historie Bruder Heinrichs von Südphen ꝛc. befindlich ist. u. s. w. Was nun aber die hier zusammen gedruckten Auslegungen anbelanget: so wollen wir vorjetzo dieselben, so, wie sie aufeinander folgen, erzehlen, und zugleich in welchem Jahr eine jegliche herauskommen, mit Anführung der Deutschen Tomorum, wo solche ausser diesen zu finden, wie auch derer Originalexemplarien, wo wir dergleichen bey Handen gehabt, berichten.

I. Auslegung des andern Psalms.

21. Diese Auslegung hat Lutherus Anno 1532. seinen auditoribus vorgelesen, Veit Dieterich aber, der sie nachgeschrieben, Lateinisch Anno 1546. herausgegeben, wornach sie folgends in die Lateinischen Tomos, als den III. Wittenbergischen f. 437. seq. edirt 1549. und IV. Jenischen f. 710. seq. gebracht worden. Die Deutsche Uebersetzung ist zu Magdeburg bey Christian Rödingern: 50. in 4. gedruckt, mit diesem Titel: Der andere Psalm Davids durch D. Martinum Luther heiliger gedechtniß ausgelegt, darinnen auf die leuffte und bendel ꝛc. itzt newlich verdeutscht. Weil man sowol in dieser Edition, als deren Abdruck in dem V. Altenburgischen Theil p. 1124. 1181. viele Druckfehler gefunden, sind solche alhier corrigiret, wie auch, aus Vergleichung der Uebersetzung mit dem Lateinischen Text, unterschiedene Verbesserungen gemacht worden.

II. Auslegung des 8. Psalms A. 1537.

22. Ist aus dem Hällischen Tomo pag. 420. seq. abgedruckt worden. Der von dem ersten Editore, D. Georg Celestino, dieser Auslegung vorgesetzte Titel lautet also: Der achte Psalm Davids, geprediget und ausgelegt durch den theuren Mann GOttes D. Martin Luther Anno 1537. ist weder im Wittenbergischen, Jenischen noch Eislebischen Theilen, darum frommen Christen zu gute zuwege bracht, Georg. Celestinus 1577. Joh. 6, 12: Samlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Wobey Herr Zeidler l. c. angemerket: Ist auch nicht in denen Altenburgischen Theilen zu finden, ist aber von mir J. G. Z. in der Bibliothek zu Wittemberg funden, und vom Herrn Andreas Sennerto L. L. Or. P. P. &c. mir zu diesem Werke mitgetheilet.

III. Auslegung des 23. Psalms Anno 1536.

23. Das Originalexemplar führet diesen Titel: Der 23. Psalm auf einen Abend über Tisch, nach dem Gratias, ausgelegt durch D. Martin Luther. Wittemberg 1536. Am Ende stehet: gedruckt zu Wittemberg durch Nickel Schirlenz. Vid. III. Wittemberg. Theil f. 277. seq. VI. Jen. Theil fol. 359. seq. VI. Altenburgischen Theil p. 891. 907.

IV. Predigt über den 26. Psalm Anno 1525.

24. Es hat Lutherus diese Predigt, nach Johann Aurifabri vorgesetztem Berichte, zu Wittenberg gehalten den Freytag nach Jubilate, als Herzog Friedrich, Churfürst, gestorben und begraben war, Anno 1525. Ermeldter Aurifaber aber hat selbige, da sie zuvor im Druck nie ausgegangen, und unter Herrn Philippi Fabritii geschriebenen Büchern gefunden worden, in dem II. Eislebischen Tomo f. 170. seq. zuerst ans Licht gestellet. In denen Altenburgischen Theilen stehet sie Tom. II. p. 896. 902.

V. Aus-

V. Auslegung des 37. Psalms ꝛc. Anno 1521.

25. Welchergestalt Lutherus ermeldte Auslegung in seinem Pathmo zu Wartenburg Anno 1521. gemacht, und was ihn dazu bewogen, solches giebet die an das arme Häuflein Christi zu Wittenberg gestellte Zuschrift sattsam zu erkennen. Sie stehet Lateinisch in dem *Tom. II. Epistolarum D. M. Luth.* f. 15. seq. und Tomo V. Opp. *Witemberg.* f. 515. seq. Deutsch aber in dem III. Wittenbergischen Theil f. 339. seqq. I. Jenischen Theil fol. 339. seqq. und I. Altenburgischen Theile p. 813 ⋆ 825.

VI. Auslegung des 45. Psalms ꝛc.

26. Diese Auslegung ist in Lateinischer Sprach, als in welcher Lutherus dieselbe Anno 1532. verfertiget, zu Wittenberg Anno 1534. in 8. unter dem Titel: Enarratio D. M. Luth. in Psalm. 45. gedruckt, und folgends dem III. Tomo Wittenb. fol. 469. seq. und III. Tomo Jenens f. 461. seq. einverleibet worden. Die Deutsche Uebersetzung hat George Major gemacht, und solche mit der hier eingerückten Zuschrift an die Churfürstin zu Sachsen, Sibyllam, zu Wittemberg Anno 1537. 4. herausgegeben. Gleichwie nun Majoris Uebersetzung auch in dem III. Deutschen Wittenbergischen Theile fol. 289. seqq. und VI. Altenburgischen Theil pag. 373 ⋆ 433. zu befinden; also hat man dieselbe auch hierinnen völlig beybehalten wollen. *)

VII. Auslegung des 51. Psalms ꝛc.

27. Hiermit hat es fast gleiche Bewandtniß, als mit der vorigen. Es ist selbige auch Anno 1532. in Lateinischer Sprache von Luthero gemacht, Anno 1538. von Vit Dietrich edirt, und solchergestalt in den III. Tomum Wittenberg. fol. 50. seq. und Tom. IV. Jenens. fol. 374. seq. gebracht, von Georgio Majore aber Anno 1539. (welchemnach der pag. 170. begangene Druckfehler, da nemlich das Jahr 1583. gesetzt worden, zu corrigiren ist,) aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, und in Druck gegeben, und hernach in dem III. Wittenbergischen Theil fol. 338. seqq. und VI. Altenburgischen Theil pag. 1256 ⋆ 1349. abgedruckt worden.

VIII. Auslegung des 65. Psalms.

28. Ist eine Predigt, so Lutherus über besagten Psalm zu Dessau, vor dem Fürsten zu Anhalt, gehalten, und nach der im III. Wittemberg. Theil f. 394. befindlichen Anzeige, D. Caspar Creuziger in Druck gegeben. Sie ist beydes in nur ermeldtem III. Wittenbergischen Theil fol. 394. und VI. Jenischen Theil fol. 123. ingleichen VI. Altenburgischen Theil p. 166. ⋆ 180. anzutreffen. Das bey dem Abdruck allhie gebrauchte Originalexemplar ist Anno 1534. zu Wittenberg durch Georgium Rhaw in 4. gedruckt, mit diesem Titel: Der 65. Psalm durch D. Martin Luther zu Dessaw für dem Fürsten zu Anhalt geprediget 1534.

IX. Auslegung des 68. Psalms ꝛc.

29. Diese gehöret auch zu denen Erklärungen, welche Lutherus in seinem Pathmo Anno 1521. verfertiget, und stehet im III. Witemberg. Theil fol. 11. seq. I. Jenischen Theil

*) Es hat zwar der Herr Verfasser der Deutschen Seckendorffischen Historie des Lutherthums L. III. §. 44. p. 1400. ein und andres an dieser Version ausgesetzt. Alldieweil aber aus allen Umständen zu schliessen, daß Lutherus solche selbst übersehen und gebilliget, als hat man sie zu verändern billig Bedenken getragen.

Theil frl. 552. seq. und I. Altenburg. Theil p. 741 ⁊ 755. Von den ersten Editionen sothaner Auslegung haben wir ein Exemplar, so zu Wittemberg durch Melchior Lottern, den Jüngern, Anno 1524. gedruckt ist, mit diesem Titel: Deutsche Auslegung des sieben und sechzigsten Psalms, von dem Ostertage, Himmelfahrt und Pfingsten. Martinus Luther Wittemberg 1524.

X. Auslegung des 76. Psalms ꝛc. Anno 1542.

30. Stehet im 12. Wittenb. Theil fol. 399. seq. und in dem VIII. Altenb. Theil p. 997.

XI. Auslegung des 82. Psalms Anno 1530.

31. Das Originalexemplar ist in 4. gedruckt zu Wittenberg durch Nickel Schirlentz Anno 1530. hoc titulo: Der 82. Ps. ausgelegt Martin Luther Wittemberg 1530. Stehet im III. Wittemb. Theile fol. 406. seq. V. Jen. Theil fol. 66. seq. im V. Altenb. Theil p. 277 ⁊ 291. Und ist auch ins Lateinische übersetzet durch Justum Jonam in dem III. Tomo Latin. Wittemb. fol. 538. seqq. zu finden.

XII. Auslegung des 90. Psalms ꝛc.

XIII. Auslegung des 90. Psalms, aus dem Lateinischen übersetzt durch Johann Spangenberg ꝛc.

32. Als Lutherus über das 1. Buch Mos. öffentlich zu lesen sich vorgenommen, hat er hierzu mit der Erklärung des 90 Psalms, als des Gebets Mosis, den Eingang gemacht, und sothane Arbeit Anno 1534. vollendet. Es ist aber diese seine in Lateinischer Sprache vorgelesene sehr schöne und geistreiche Erklärung des 90. Psalms erst Anno 1541. in Druck kommen, als in welchem Jahr selbige vom Veit Dietrichen sub titulo: Enarratio Psalmi XC. per D. Doctorem Luth. in schola Vitebergensi Anno 1534. publice absoluta, mit einer Vorrede an D. Joh. Hessum ꝛc. in 8. edirt, und also auch folgends dem III. Tomo Latin. Wittenb. fol. 551. seq. und IV. Tomo Jenens. fol. 521. seq. einverleibet worden. Man hat hiervon 2. Deutsche Uebersetzungen. Die eine ist ohn beygefügten Namen des Uebersetzers und Jahrzahl, gedruckt zu Nürnberg bey Christoph Gutknecht in 4. hoc titulo: Der Neunzigste Psalm. Ein Gebet Mosi, was sterben sey, und wie man dem Tod entfliehe, ausgelegt durch D. Martin Luther. Diese ist in keinem Deutschen Tomo zu finden, hier aber eingerücket worden, weil solche dem Lateinischen Texte genau folget, und beydes Lutheri Worte und Sinn treulich darstellet, mithin dißfals vor der andern, nemlich der Spangenbergischen, einen sonderbaren Vorzug hat. Wie denn auch der Herr Verfasser der Deutschen Seckendorffischen Historie des Lutherthums, bey Anführung einiger Stellen aus Lutheri Auslegung des 90. Psalms dieses angemerket, daß Spangenberg Lutheri Worte gar nicht nach ihrem eigentlichen Laut verdeutschet, dahero er auch besagte Stellen selbst zu übersetzen sich genöthiget befunden. Die andre Uebersetzung nun ist die, so M. Johann Spangenberg verfertiget, und Anno 1546. zu Wittenberg durch Georgen Rhaw, in 4. drucken lassen mit diesem Titel: Das Gebet Mosi des Manns GOttes. Der 90. Psalm durch D. Martin Luther in Lateinischer Sprache ausgelegt und itzt verdeutsch, durch M. Johann Spangenberg, der Keiserlichen Stadt Nortbausen Prediger. Ob nun wol derselbe bereits ermeldter massen mehr nach der Hauptabsicht, als nach den Worten Lutheri sich gerich-

gerichtet, und dahero diese seine Arbeit mehr eine Paraphrasis als Uebersetzung ist, hat man doch, weil solche in dem III. Wittenb. Theil f. 419. sqq. und VIII. Altenb. Theile p. 165 • 207. steht, allen dißfals besorglichen Vorwurf zu vermeiden, selbige auch hier, und zwar mit der obbesagter ersten Edition vorgedruckten Zuschrift, anfügen, zugleich aber auch erinnern sollen, daß die auf die Zuschrift folgende Vorrede des Uebersetzers, der Anfang des Werkes selbst ist, und aus Versehen also genennet, und der Vorrede Lutheri vorgesetzet worden.

XIV. Auslegung des 101. Psalms Anno 1534.

33. Die Originaledition in 4. hat diesen Titel: Der 101. Psalm, durch D. Mart. Luther Ausgelegt. Wittemb. 1535. Am Ende steht: Gedruckt zu Wittemberg durch Hanns Luft 1535. Ist auch zulesen im III. Wittemb. Theil fol. 453. sqq. VI. Jenischen Theil fol. 137. und im VII. Altenb. Theil p. 181 • 215.

XV. Auslegung des 110. Psalms ꝛc. Anno 1518.

XVI. Auslegung des 110. Psalms Anno 1539.

34. Man hat hier abermals beysammen zu sehen zweyerley Erklärungen Lutheri, deren erstere er zu Anfang der Reformation, die andere aber in seinen letzten Jahren über den fürtreflichen 110. Psalm verfertiget. Die zuerst hierüber gemachte Auslegung, so nach Herrn Doctor Löschers Urtheil ein rechter Vorblick der Reformation ist ꝛc. hat Georgius Spalatinus mit einer Zuschrift an Herrn Hieronymum Ebnern, Losungern zu Nürnberg, als welchem, wie Spalatinus hierinnen meldet, zu Ehren und Gefallen Lutherus besagten Psalm mit einer Deutschen Auslegung erkläret, Anno 1518. in 4. herausgegeben. Es ist die erste Leipzigische Edition, welche noch in eben dem Jahre zu Augspurg nachgedrucket worden, auf hiesiger Universitätsbibliothek vorhanden. Auf dem Titulblat steht: Auslegung des hundert und neunten Psalms Dixit Dns. Domino meo. Doctoris Martini Luther Augustiner zu Wittenberg. zu Herrn Hyeronimo Ebner Losunger zu Nürnbergk; und am Ende: Hat gedruckt Melchior Lotther zu Leipzig im funfzehen hunderten und achtzehenden iar. Dahero auch bey gegenwärtigem Abdruck, mit der in dem VIII. Wittembergischen Theil fol. 573. sqq. I. Jenischen Theil f. 91. sqq. und I. Altenb. Theil f. 101 • 112. befindlichen ersten Auslegung der 110. Psalms ermeldtes Originalexemplar conferiret, auch Spalatini Zuschrift aus selbigen eingerücket worden. Die andre und neue Auslegung dieses Psalms, so im III. Wittemb. Theile f. 483. sqq. VII. Jen. Theile fol. 297. sqq. und im VII. Altenb. Theil p. 323 • 381. und hierinnen p. 404. zu finden ist, nach Anzeige Georg Rorarii im III. Wittembergischen Theil, von Luthero geprediget, und von D. Caspar Creuzigern Anno 1539. gefasset und im Druck gegeben worden, wie denn das hiervon bey Handen habende Exemplar in 4. im besagten Jahr zu Wittenberg durch Nickel Schirlentz gedruckt ist, mit diesem Titel: Der 110. Psalm. Dixit Dominus, gepredigt und ausgelegt durch D. Martin Luther. Wittemberg 1539.

XVII. Auslegung des 112. Psalms gepredigt Anno 1526.

35. Es hat zwar Aurifaber in dem I. Eislebischen Tomo fol. 222. alwo er diese Auslegung einerückt, am Rande angemerket: dieses Psalmen Erklärung stehet nicht in

denen Tomis; sie steht aber allerdings in dem III. Wittenbergischen Tomo fol. 260 sqq. mit diesem vorgesetzten Bericht: Wer die Auslegung nachgeschrieben und im Druck gegeben hat, ist unbewußt; denn er seinen Namen nicht angezeiget. Ausser besagten Tomis, ist selbige in dem III. Altenburgischen Theile p. 320 - 332. zu befinden.

XVIII. Auslegung des 111. Psalms Anno 1530.

36. Diese Auslegung, so der Ordnung nach der vorhergehenden vorstehen sollte, hat Lutherus selbst mit eigener Zuschrift an Herrn Caspar von Röckeritz Anno 1530. herausgegeben. Die Originaledition desselben Jahrs ist gedruckt zu Wittenberg durch Hanß Weis in 4. hoc Titulo: Der hundert und eilffte Psalm ausgelegt durch D. Mart. Luther Wittenberg 1530. und ist sonst befindlich im III. Wittenb. Theile f. 128. seq. V. Jenischen Theil f. 200. seq. und V. Altenb. p. 334-310.

XIX. Auslegung des 117. Psalms Anno 1530.

37. Ist auch von Luthero im vorbemeldten Jahr verfertiget, und mit einer Zuschrift an Herrn Hans von Sternberg, so er aus der Wüsten (das ist, dem Schloß zu Coburg, als welches er, währenden seines geheimen Aufenthalts daselbst, in Briefen und Schriften Eremum, die Wüste ꝛc. zu nennen pflegte,) datiret, in Druck gegeben worden. Der Hundert und Siebenzehende Psalm. Ausgelegt durch Martin Luther 1530. gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw in 4. vid. III. Wittenberg. Theil f. 542. V. Jenischen Theil f. 145. seq. und V. Altenburgischen Theil p. 250-267. Ist auch mit unter denen vom Herrn Profess. Rambach nach und nach besonders herausgegebenen auserlesenen kleinen Schriften Lutheri befindlich und unter dem Titul: Martini Lutheri Geistreiche Auslegung des hundert und Siebzehenden Psalms, als ein Meisterstück einer gründlichen Erklärung, samt dessen Gedanken vom Reich Christi über Micha 5, 1. seq. mit Herrn Rambachs Vorrede von dem Zeugniß der Psalmen von JEsu Christo, zu Jena gedruckt Anno 1721. und zum andernmal Anno 1726. in 8.

XX. Auslegung des 118. Psalms Anno 1530.

38. Auch diese Auslegung hat Lutherus Anno 1530. zu Coburg verfertiget, und selbige mit einer Zuschrift an Herrn Friedrichen, Abt zu St. Aegidii zu Nürnberg, so datiret ist ex Eremo 1. Jul. 1530. zu Wittemberg in 4. drucken lassen. Der Titul der ersten Edition ist dieser: Das schöne Confitemini an der Zahl der 118. Psalm. Ausgeleget durch Martin Luther 1530. Wittemberg. Am Ende steht: Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft 1530. D. Caspar Creutziger hat diese vor andern hochzuschätzende Auslegung Anno 1548. wieder auflegen lassen, und eine Vorrede dazu gemacht. So ist auch selbige vor einigen Jahren, nemlich Anno 1719. zu Jena in 8. unter dem Titul: D. Martin Luthers geistreiche Auslegung, welche er über den 118. Psalm, als seinen Leibpsalm, zu Coburg Anno 1530. verfertiget, mit einer Vorrede und verschiedenen zur Erläuterung dienenden Anmerkungen von M. Joh. Christoph Cramern herausgegeben worden; Sie stehet sonst im III. Wittenb. Theil fol. 556. seq. V. Jen. Theil f. 80. seq. und V. Altenb. Theil p. 168 - 196. auch in das La-

Lateinische übersetzt Tomo VII. Lat. Wittenb. f. 424.

XXI. Auslegung des 119. Psalms ꝛc. Anno 1521.

39. Ist eine Deutsche Uebersetzung ermeldten Psalms mit kurzen Anmerkungen, und befindlich im VII. Wittenbergischen Theil f. 264. seq. I. Jenisch. Theil. f. 533. seq. und I. Altenburg. Theil p. 805. 812.

XXII. Auslegung des 120. Psalms in einem Trostbrief an die Miltenberger ꝛc. ꝛc. Anno 1524.

XXIII. Auslegung des 127. Psalms an die Christen zu Riga ꝛc. Anno 1524.

40. Was Lutherum zur Verfertigung dieser kurzen Auslegung des 120. und 127. Psalms bewogen, geben die Zuschriften derselben sattsam zu erkennen. Er hat beyde Anno 1524. im Druck ausgefertiget. Die Titel der Originaleditien in 4. sind diese:

1) Eyn Christlicher Trostbrieff an die Miltenberger, wie sie sich an yhren feynden rechen sollen, aus dem 119. Psalm, Doct. Mart. Luther. Gedruckt zu Wittenberg durch Nickel Schirlentz. Im Jar 1524.

2) Der Hundert und Sieben und zwenzigste psalm ausgelegt an die Christen zu Rigen ynn Liffland. Martinus Luther. Wittemberg 1524. Sie steht im III. Wittenberg. Theil f. 63. seq. 66. seq. II. Jen. Theil f. 388. f. 389. seq. II. Altenb. Theil p. 751. seq 755. seq. und Lateinisch T. II. Lat. Wit. fol. 488. sqq und T. II. Epist. Luther. fol. 185. sqq.

XXIV. Auslegung des 147. Psalms Anno 1532.

41. Und hiermit endigen sich nunmehro die einzelen Psalmenauslegungen Lutheri. Es hat derselbe diese letztere Auslegung, so eine schöne Betrachtung der Wohlthaten GOttes, besonders derer, die zu dem ersten Artikel des Christlichen Glaubens gehören, in sich fasset, wie er selbst in der an Herrn Hans Lösern, Erbmarschallen zu Sachsen, gestellten Zuschrift meldet, unterwegens auf dem Wagen gemacht, als ihn dieser mit auf die Jagd geführet, und solche hierauf ausgearbeitet, und zu Ende des Jahrs 1531. in Druck gegeben; Sie also zu Wittenberg durch Hans Weiß gedruckt in 4. zu Anfang des folgenden Jahrs herauskommen, hoc Titulo: Der 147. Psalm *Lauda Ierusalem.* Ausgelegt durch D. Mart. Luther. Wittemberg Anno 1532. Und stehet im III. Wittenb. Theile f. 584. seq. V. Jen. f. 491. seq. und V. Altenb. Theil p. 965. seq.

XXV. Auslegung des Predigers Salomonis, aus dem Lateinischen übersetzt durch Just. Jonam.

42. Von dieser den Beschluß des Sechsten Theils machenden Auslegung des Predigers Salomonis ist zu wissen, daß solche aus den über ermeldtes Buch vom Luthero gehaltenen Lectionibus publicis bestehe. Es ist dahero dieselbe zuerst in Lateinischer Sprach edirt, und unter dem Titel: Ecclesiastes Salomonis, cum Annotationibus Martini Lutheri, zu Wittemberg Anno 1532. in 8. gedruckt worden. Conf. *Tom. IV. Lat. Witenb. fol. 1. seqq. Tom. III. Ien. f. 238. seqq.* Sie ist aber auch gleich das folgende Jahr darauf, nemlich 1533. durch Justum Jonam verdeutscht, mit dessen Zuschrift an Philippen, Landgrafen zu Hes-

seu, zu Wittemberg in 8. herausgekommen, mithin diese Uebersetzung dem XII. Wittenb. Theil fol. 81. seq. und V. Altenburgischen Theil p. 1181. 1280. einverleibet, und auch alhier abgedruckt, jedoch der Lateinische Text dabey conferiret worden.

43. Ich wünsche nun, daß der geneigte Leser die in diesen beyden Theilen enthaltene sehr schöne und geistreiche Schrifterklärung, wozu sie vom Luthero gemacht worden, das ist, zu seiner Erbauung in der Busse, Glauben und heiligen Leben, heilsamlich gebrauchen, und vielen Segen daraus schöpffen möge! Geschrieben in der Leipziger Michaelismesse Anno 1729.

Christian Friedrich Börner, D.

40) D. Christ. Friedr. Börners Vorbericht zu dem 7 - 12. Theil der Leipzigischen Sammlung der Schriften Lutheri.

1.

Nachdem im vorigen Jahre bey Ausfertigung des 7. und 8. sowol, als 9. und 10. Theils der sämtlichen Schriften Lutheri einige Verhinderungen nicht verstattet haben, von denen in besagten Theilen befindlichen biblischen Auslegungen und Erklärungen die erforderliche ausführliche Nachricht dem geneigten Leser zu ertheilen, mithin solches bis zur Herausgebung des 11. und 12. Theils versparet werden müssen: als haben wir nunmehro unserm dißfals gethanen Versprechen gebührende Folge leisten, und solchemnach in gegenwärtigem Vorberichte zuvörderst die in obbemeldten Theilen enthaltenen Schriften nach der Ordnung erzehlen, und was davon absonderlich zu wissen nöthig ist, zugleich anzeigen sollen.

2. Was demnach anfänglich den 7. Theil anbelanget, so kommen darinnen vor

I. Lutheri kurze Auslegung des Hohenliedes Salomonis, aus dessen Lectionen von M. Veit Dietrich zusammen getragen An. 1538. anjetzo erst ins Deutsche übersetzt.

Diese Auslegung des Hohenliedes Salomonis ist, wie der vorgesetzte Titel anzeiget, von dem seligen Luthero in denen dißfals gehaltenen academischen Lectionen seinen Zuhörern mündlich vorgetragen, nicht aber von ihm selbst zum Druck verfertiget, sondern von seinem vorhin gewesenen fleißigen Discipel, und damaligen Evangelischen Prediger zu Nürnberg, M. Veit Dietrichen, aus denen nachgeschriebenen Lectionen, unter dem Titel: In Cantica Canticorum breuis, sed admodum dilucida Enarratio D. Martini Lutheri etc. an. 1538, heraus gegeben (*) und in 8. gedruckt, auch folgends

(*) Es hat Veit Dietrich dieser seiner Edition einen Brief an D. Joh. Briesmann, Predigern des Evangelii zu Königsberg in Preussen, angefüget, daraus zu ersehen, welcher gestalt er durch das inständige Ansuchen ermeldten D. Briesmanns, und unabläßliche Erinnern seines Collegen D. Wenceslai Linck, vornehmlich bewogen worden, die Auslegung Lutheri über das Hohelied Salomonis herauszugeben; wie aber auch hierunter nur dasjenige von ihm elaboret worden, was er sich zu seinem Gebrauch aufgezeichnet, als er Lutherum über sothanes Buch lesen hören, und wie es daher komme, daß die Erklärungen so kurz, und nicht so kräftig, reich und ausführlich, als Lutherus solche zu machen gewohnt gewesen, alhier anzutreffen. Jedoch versichert hierbey Dietrich, daß er die Meynung und Verstand, wie solchen Lutherus durch das ganze Buch angezeiget, getreulich und deutlich vorzutragen beflissen gewesen. Daß nun aber besagte Auslegung nicht nur, wie Dietrich selbst gestehet, ohne Lutheri Einwilligung in Druck kommen, sondern auch Lutherus nicht allerdings damit zufrieden gewesen, solches bezeuget dessen, nebst andern, bey mir vorhandener eigenhändiger Brief, welchen er unter dem 11. Jan. An. 1539. an den damaligen Superintendenten zu Magdeburg, Nicolaum von Amsdorff, geschrieben, in folgenden Worten: Mitto

gends nach dieser Edition in die Lateinischen Tomos der Schriften Lutheri, und zwar in den 4. Wittenbergischen fol. 49. seq. und 4. Jenischen fol. 270. seq. eingerücket worden. Weil man noch keine Deutsche Uebersetzung hiervon gehabt; als hat solche anjetzo erst verfertiget werden müssen; inmassen denn auch Herr M. Johann Jacob Greiff bey der dißfals übernommenen Arbeit seinen gewöhnlichen Fleiß rühmlichst erwiesen.

3. Was die Auslegung selbst anbelanget, so ist es zwar allerdings an dem, daß der sel. Lutherus von dem eigentlichen Zweck und Innhalt des Hohenliedes Salomonis eine besondere Meynung gefasset, und folglich auch die Erklärung desselben darnach eingerichtet. Denn da sowol unter denen alten Kirchenlehrern, als auch unter denen neuen Schriftauslegern, die meisten und fürnehmsten mit gutem Grunde dafür halten, daß das Hohelied von Christo und seiner Braut, der Christlichen Kirche, oder auch einer jeglichen gläubigen Seele insonderheit, handle; und daß also dieses ganze Hohelied nichts anders sey, als ein geistliches Brautlied, worinnen Salomo die geistliche Vermählung und Vereinigung Christi mit seiner Kirche sowol als einem jeglichen wahrhaftigen Gliedmasse derselben, wie solche durch die herzliche Liebe und Gnade des himmlischen Seelenbräutigams in diesem Leben alhier auf Erden angefangen, befördert, und bis auf die zukünftige Hochzeit des Lammes in dem ewigen Leben

---

Mitto etiam exemplar in Cantica Canticorum. Vides autem, omnia esse vel furtiue a nostris excerpta, vel a me confuse annotata. Sed rapiunt ista fratres. Weil der oberzehlte Brief Veit Dietrichs an Briesmannen ganz gelesen zu werden verdienet, und derselbe in denen Lateinischen Tomis mangelt, als haben wir solchen nebst der Deutschen Uebersetzung dem G. L. alhier mittheilen wollen.

Eximio VIRO D. IOANNI BRIESMANNO, Sacræ Theologiæ Doctori ac Euangelii fidelissimo præconi Koningsbergæ in Borussia, Domino & amico suo, *Vitus Theodorus.*

Gratiam et pacem in Christo. Recte dicitur: Bis dat, qui cito dat. Quare ego tardam hanc gratiam non magnopere prædico, quod ante annos aliquot promissa Cantica nunc demum ad te mitto. Etsi enim cuperem in hoc genere tibi homini et de Ecclesia Christi præclare merito, et recte sentienti de communibus nostris studiis, gratificari; tamen, quia sententia breuius indicata erat, verebar, ne tibi minus grata esset opera nostra. Et quoque spes erat, futurum, vt ab amicis, qui nobiscum D. Martinum Lutherum audierant, enarratio hæc locupletior prodiret. Sed dum cunctantur illi, occupati aliis laboribus, et tu nullum finem flagitandi facis, existimaui, melius esse, quantumuis breues sententias extare, quam in vniuersum carere ecclesiam hac erudita et pia summi Theologi enarratione in librum, tum ob genus orationis et figuras obscuriſſimum, tum ab aliis quoque ineptis sententiis mire depraauatum. Atque hic diligenter officio suo functus est D. Venceslaus, vir et ob ætatem ac sanctimoniam vitæ reuerendus, et mihi in ministerio Euangelii coniunctus. Is enim, cum a te rogatus esset, vt hanc operam a nobis exigeret, omnem lapidem mouit, vt quamprimum tibi satisfieret. Sæpe dixi, nimis hæc esse exilia, quæ ego in meum vsum ita signaram, vt inspicienti statim ob oculos esset sententia. Præterea non fas esse, aiebam, vulgari hæc sine consensu Autoris, qui cum soleat summa grauitate et singulari copia in enarratione scripturæ vti, ridiculum esse, sic breues sententias sub eius nomine in publicum emittere. Sed nulla ratio ei tanta esse visa est, quin perpetuo vrgeret, vt tibi satisfacerem. Nolui diutius homini amico, et tuam causam agenti, negare hoc officium. Si quid tamen a me peccatum est, nolo, vt solus eam culpam sustineas; feret eius partem quoque tam sedulus monitor. Opto autem, mi Briſmanne, vt hanc leuem operam nostram grato animo accipias. Etsi enim fieri non potest, quin sæpe vberiorem expositionem requirat lector, tamen sententiam, sicut eam D. M. Lutherus per sorum libellum indicauit, fideliter et clare reddere conatus sum. Fortasse fiet, vt alio tempore simili officio declarem voluntatem et studium in te meum. Bene vale cum ecclesia tua. Salutant te reuerenter fratres nostri, qui hic sunt in ministerio Euangelii, præcipue D. Venceslaus tibi ob longam & iucundam consuetudinem gratissimus amicus. Datum Noribergæ Calend. Augusti Anno MDXXXVIII.

Dem

den erhalten wird, beſinge; ſo iſt hingegen des ſeligen Lutheri Meynung, daß das Hohelied ſey Encomium politiæ, quæ temporibus Salomonis in pulcherrima pace floruit, ein Lobſpruch der zu Salomonis Zeiten in dem ſchönſten Friedensflor geſtandenen Jüdiſchen Republic. Alſo ſagt er gleich im Anfang der Vorrede, da er den Innhalt dieſes Buchs vorträgt, er halte, in Abſicht auf den einfältigſten und ächten Verſtand deſſelben, davor, „eſſe „eiusmodi Canticum, in quo Salomon „laudibus Deum celebret, eique pro „conſtituto et confirmato diuinitus „regno ac politia ſua gratias agat, et „oret pro eiusdem regni ſui conſerua„tione et propagatione, ſimulque con„ſoletur incolas et ciues eiusdem re„gni, vt in tentationibus et rebus ad„uerſis bono animo ſint, et Deo con„fidant, qui defendere et liberare per„petuo ſoleat ſuos ad ſe clamantes etc. „es ſey ein ſolches Lied, in welchem Salomo „GOtt lobe und preiſe, und ihm für die Anrichtung und Beveſtigung des Königreichs „und ſeiner Policey Dank ſage, ſowol auch „um die Erhaltung und Fortpflanzung dieſes ſeines Reichs bitte, zugleich aber auch „die Einwohner und Unterthanen deſſelben „tröſte, daß ſie in Verſuchungen und zuſtoſſenden Unglücksfällen gutes Muths ſeyn, „und GOtt vertrauen ſollten, als welcher „die

---

Dem Fürtrefflichen Herrn Johann Briesmann, der Heil. Theologie Doctori, und treufleißigen Prediger des Evangelii zu Königsberg in Preuſſen, ſeinem Herrn und Freunde, Vet Dietrich.

Gnade und Friede in Chriſto. Man ſagt mit Recht: Wer bald gibt, gibt doppelt. Derohalben rühme ich mich nicht ſehr dieſer ſpäten Dienſtleiſtung, da ich Dir die vor etlichen Jahren allbereits verſprochene Auslegung des Hohenliedes anjetzo allererſt zuſchicke. Denn wiewol ich Dir, als einem um die Kirche Chriſti hochverdienten und von unſern gemeinſchaftlichen Studien wohlgeſinnten Manne, deßfals gerne bald willfahren mögen: ſo beſorgte ich doch, daß weilen die Erklärung allzukurz von mir gefaſſet worden, Dir mit meiner Arbeit nicht viel gedienet ſeyn dürfte. So war auch einige Hoffnung vorhanden, daß diejenigen, welche D. Martin Luthern mit uns zugleich gehöret, dieſe Auslegung vollſtändiger herausgeben würden. Weil aber dieſe es anſtehen laſſen, als die mit anderer Arbeit beſchäftiget ſind, und Du darum zu bitten nicht aufhöreſt: ſo habe ich dafür gehalten, daß es beſſer ſeye, dieſe obwol kurze Erklärungen zu haben, als daß die Kirche dieſer gelehrten und gottſeligen Auslegung des groſſen Theologi, über ein ſowol der figürlichen Schreibart halber höchſt dunkeles, als auch von andern durch ungereimte Deutungen ſehr übel zugerichteten Buch, gänzlich entbehren ſollte. Es hat auch der beydes ſeines Alters als Gottſeligkeit halber Ehrwürdige, und im Dienſte des Evangelii mit mir ſtehende D. Wenceslaus (Linck) das ſeinige hierbey treulich gethan. Denn weil er von Dir erſucht worden, dieſe Arbeit von mir zu erfordern, hat er ſich alle Mühe gegeben, damit dem Verlangen ſo bald möglich erfüllet werden möchte. Ich habe oft geſagt, es wäre das, was ich mir zu meinem Gebrauch aufgezeichnet, viel zu wenig, daß der Verſtand ſo gleich daraus zu erſehen. Ueber dieſes habe ich vorgewendet, daß es nicht rechte ſey, ohne des Autoris Einwilligung ſolches heraus zu geben. Denn da dieſer auf das allerkräftigſte und reichlichſte die Schrift auszulegen pflegt, ſo ſey es lächerlich, ſo kurze Erklärungen unter ſeinem Namen ans Licht zu ſtellen. Alleine dem allen ungeachtet, hat er mir immerfort angelegen, deinem Begehren Gnüge zu leiſten. Ich habe dahero einem ſo werthen Freunde in ſeinem Geruch vor dich nicht länger hiermit entſtehen wollen. Habe ich nun gleichwol etwas unrechtes deßfals begangen, ſo ſollſt du nicht allein die Schuld tragen, ſondern der mich ſo fleißig erinnert, wird auch Theil daran haben. Ich wünſche aber, daß du dieſe meine Arbeit geneigt aufnehmen mögeſt. Denn ob es wol nicht anders ſeyn kann, als daß zum öftern der Leſer eine weitläuftigere Erklärung erfordern wird: ſo habe ich doch den Verſtand, wie ſolchen D. Martin Luther durch das ganze Büchlein angezeiget, getreulich und deutlich darzuſtellen mich bemühet. Vielleicht kann ich zu anderer Zeit auf gleiche Weiſe meine Dienſtgefliſſenheit gegen dich bezeigen. Lebe wohl mit deiner Kirche. Es grüſſen dich ehrerbietig unſere Brüder, welche alhier im Evangeliſchen Lehramte ſtehen, abſonderlich dein alter vertrauter Freund, D. Wenceslaus. Gegeben zu Wittenberg den 1. Auguſti im Jahr 1538.

„die Seinen allezeit zu beschützen und zu er„retten pflege, wenn sie zu ihm ruffen.„ Und so zeiget er auch ferner, wie mit dieser Meynung, daß nemlich Salomon von seinem mit aller erwünschten Glückseligkeit von GOtt begnadigten Reiche und Policey dieses Hohelied verfertiget, der Vertrag und die Einrichtung desselben übereinstimme; sintemal Salomon GOtt zum Bräutigam und sein Volk zur Braut mache, und unter solcher Vorstellung die inbrünstige Liebe GOttes gegen dieses sein Volk, und die mannigfaltigen Gnadenwohlthaten, so er selbigem erwiesen, aufs herrlichste zu erkennen gebe.

4. Ob nun aber wol der selige Lutherus solchergestalt das Hohelied auf eine besondere Art erkläret, weil ihm nemlich, wie er selbst in der Vorrede bezeuget, die ungereimte und höchstverwerfliche Meynung derjenigen zu geschweigen, die solches vor ein irdisches Liebesgedichte Salomonis halten, auch selbst die Auslegung derer, welche es von der Vereinigung GOttes mit der Jüdischen Kirche, oder von der gläubigen Seele verstehen und erklären, keine Gnüge gethan, und er dahero einen bequemern, zum Lebensunterricht sowol, als zu gebührender Betrachtung der göttlichen Wohlthaten dienlichen, Verstand zu suchen und anzuzeigen bewogen worden; so mag doch seine dißfals vorgebrachte Meynung nicht gering geachtet, vielweniger aber für ketzerisch gehalten werden, wie einige Päbstische Lehrer Lutherum dißfals zur Ungebühr beschuldigen, absonderlich Sixtus Senensis, welcher lib. VIII. Biblioth. hæres. 8. p. m. 700. schreibet: „Lutherus, in exordio suarum an„notationum in Cantica, secutus est „errorem quorundam hæreticorum, „quos Theodoretus in præfatione Can„ticorum narrat, asseruisse, libellum „hunc nihil aliud esse, quam familiare „colloquium inter Salomonem et rem„publicam Iudæorum, inuitantem Salo„monem, dilectum suum, ad regnan„dum super eam.„ Denn gleichwie es ein offenbarlich falsches Vorgeben ist, daß Lutherus das Hohelied für ein Gespräch des Königs Salomonis mit der Jüdischen Republik gehalten; indem derselbige, obangezeigter massen, durch den darinne vorgestellten Bräutigam GOtt selbst, und durch die Braut sein mit denen allerherrlichsten Wohlthaten und vornehmlich mit dem Schatze des göttlichen Worts hochbegnadigtes Volk verstehet; also ist hierinnen und in der darauf sich gründenden Erklärung nichts anzutreffen, so nicht mit der Aehnlichkeit des Glaubens vollkommentlich übereinstimme, und zu erbaulicher Nutzanwendung dienlich sey; ja, es lässet sich auch diese seine Meynung mit der obbelobten Auslegung von Christo und seiner Kirche gar füglich vergleichen, wie solches insonderheit der sel. D. Johann Gerhard, in der Vorrede zu seiner Postilla Salomonæa cap. IV. §. 15. mit mehrern gezeiget, von welchem auch sowol, als von dem Herrn von Seckendorff, in der Hist. Lutheranismi L. III. §. 67. p. 186. angemerket worden, welchergestalt Lutherus in seinen andern Schriften hin und wieder die Sprüche des Hohenlieds auf Christum und seine Kirche oder die gläubige Seele gedeutet, und in diesem Verstande angeführet habe.

II. Uebersetzung des Gebets Salomonis, aus dem 1. B. der Könige Cap. 3, 5-14.

5. Weil diese Uebersetzung von derjenigen, so in der Deutschen Bibel befindlich, in etwas abgehet, und auch in denen vorhin edirten Deutschen Tomis der Schriften Lutheri, als dem 6. Wittenbergischen fol. 33.

1. Jenischen fol. 476. und 1. Altenburgischen pag. 782. anzutreffen, als hat man selbige nicht vorbey lassen, und an diesem, als dem füglichsten Orte, einrücken wollen. Lutherus hat solche seiner An. 1521. herausgegebenen und Herzog Johann Friedrichen zugeschriebenen Auslegung des Magnificat angehänget, mit der Ueberschrift: Wie König Salomon ein Fürstlich Gebet betet zu GOtt, allen Fürsten und Herren zu einem Exempel, aus dem Buch III. Reg.

III. Kurze Auslegung des Propheten Jesaiä, (anjetzo erst aus dem Lateinischen übersetzt.)

6. Und so haben wir billig, da wir auf Lutheri Auslegungen über die Propheten kommen, mit seiner Auslegung des ersten in der Ordnung und allerfürtrefflichsten Propheten, Jesaiä, den Anfang machen sollen, obwol solche, etliche wenige Capitel ausgenommen, unter denen in Deutscher Sprache vorhin edirten Werken Lutheri nirgends anzutreffen gewesen. Es ist solche, so wie sie aus denen von Luthero über diesen Propheten gehaltenen Academischen Lectionen von einem seiner Zuhörer zusammen gebracht worden, und also in Lateinischer Sprache zuerst An. 1532, und hierauf vollständiger An. 1534. zu Wittenberg in 8. heraus kommen. Die Edition von An. 1534. hat den Titel: In Esaiam Propheram Scholia, ex D. MART. LVTHERI prælectionibus collecta, multis in locis non parua accessione aucta, und der Buchdrucker, Johann Luffi, welcher beyde Editionen gedruckt und verleget, hat derselbigen, nebst Lutheri Vorrede auf den Propheten Jesaiam, (welches aber keine andere, als diejenige ist, so derselbige zu seiner Deutschen Uebersetzung dieses Propheten An. 1528. gemacht, und in der Deutschen Bibel stehet,) einen Bericht vorgesetzt, darinnen er meldet: „was massen er vor zwey Jahren diese Scholia, welche ein Studiosus aus Lutheri Lectionen zu seinem Gebrauch aufgezeichnet gehabt, ausgehen lassen, weil er vermeynet, denen der heiligen Schrift Beflissenen keinen geringen Gefallen damit zu erweisen; da es aber wegen seiner allzugrossen Eilfertigkeit geschehen, daß die Erklärung an vielen Orten kürzer gerathen, als es wol seyn sollen, habe er anjetzo diese Scholia, wo eine weitläuftigere Erklärung vonnöthen gewesen, vermehren lassen. Es wäre zwar wohl zu wünschen gewesen, daß die sehr reichliche Auslegung, welche Lutherus bey Erklärung dieses Propheten gemacht, von einem rechten Meister ganz ausgefertiget werden mögen; nachdem aber dieses nicht ohne die gröste Mühe zu Werke gerichtet werden können, habe er dafür gehalten, has quasi micas illius lautissimæ mensæ colligendas esse, quibus Studiosi animum reficerent, illamque cognoscendi huius Prophetæ famem non nihil lenirent, man müsse gleichsam diese Brocken von solchem köstlichen Tische sammlen, womit die Studiosi ihr Gemüthe erquicken, und ihren Hunger, diesen Propheten zu verstehen, in etwas stillen könnten; inmassen sie denn hier den Verstand des ganzen Propheten kurz zusammen gefaßt zu finden hätten ꝛc.„

7. Wir haben dieses aus des Verlegers Berichte, welcher auch anjetzo ins Deutsche mit übersetzt und behöriges Orts eingerückt worden, um so viel lieber anhero wiederholen wollen, weil man daraus nicht nur am besten siehet, was es mit der Lateinischen Ausgabe dieser Auslegung des Propheten Jesaiä,

Jesaiä, welche sogleich auch denen Lateinischen Tomis, als dem 4. Wittenbergischen, fol. 125. und 3. Jenischen, fol. 294. einverleibet worden, eigentlich für Bewandniß habe, sondern auch von der Beschaffenheit der Auslegung selbst einigermassen urtheilen kann.

8. Nachdem nun aber, wie oben gemeldet, dieselbe vorhin niemals ins Deutsche ganz übersetzet worden, und dahero auch in denen Deutschen Tomis der Werke Lutheri ermangelt, worüber man sich um so vielmehr wundern muß, je mehr selbige vor vielen andern Lateinischen Schriften Lutheri, welche nicht von solchem Werth und Nutzbarkeit, und doch verdeutschet worden sind, dergleichen verdienet; als ist solches anjetzo geschehen, und demnach die von Herrn M. Greissen dißfals verfertigte Deutsche Uebersetzung hier in dem siebenten Theile dieser neuen Sammlung der Schriften Lutheri zu befinden. Worbey zu erinnern, daß der Text des Propheten bey eines jeden Verses Erklärung ganz eingerückt, die Worte desselben, welche Lutherus besonders erkläret, wiederholet, die Uebersetzung des Texts aber nach der in der Lateinischen Edition beybehaltenen Vulgata, absonderlich an denen Orten, wo die Erklärung darmit übereinstimmet, oder auch die in der Auslegung gemachten Verbesserungen der Vulgatæ sich darauf beziehen, eingerichtet worden.

9. Die allbereits vorhanden gewesenen einzelnen Uebersetzungen, als der Auslegung des 36. und 37. ingleichen des 53. Capitels Jesaiä, hat man zwar behalten, und behöriges Orts eingerückt; jedoch, bey dem Abdruck, das Lateinische Exemplar mit zu Rathe gezogen. Erstere, nemlich die Auslegung des 36. und 37. Capitels, welche in dem V. Deutschen Wittenbergischen Theile fol. 273. II. Eislebischen, fol. 336. und VI. Altenburgischen, p. 342. befindlich, hat der berühmte Georgius Spalatinus, Lutheri vertrautester Freund, gemacht, und An. 1535. herausgegeben. Die Original-Edition, so im besagten Jahre zu Wittenberg, durch Hans Lufft in 4. gedruckt heraus kommen, führet diesen Titel: Auslegung D. Martini Luthers über das Sechs- und Sieben- und Dreyßigste Capitel des Propheten Esaias, über die massen nützlich, dienstlich und tröstlich in allen leiblichen und geistlichen Anfechtungen, durch Georgium Spalatinum verdeutschet. Wittenberg MDXXXV. In der Zuschrift an die Churfürstin zu Sachsen, Fr. Sibyllam, welche in denen Deutschen Theilen nicht mit zu befinden, hier aber beygefüget ist, meldet Spalatinus, „daß, nachdem er nun etlichemal Lutheri Auslegung über den tröstlichen Propheten Jesaiam gelesen, habe es ihm so wohl gefallen, (welches ein sehr wichtiges Zeugniß ist von der Fürtrefflichkeit dieser Auslegung,) daß er das Sechs- und Sieben- und Dreyßigste Capitel sonderlich vor sich genommen habe zu verdeutschen, und eben aus der Ursache, daß ermeldeter Herr D. Martin Luther in denenselben zweyen Capiteln viel herzliche, tröstliche Lehre und Unterweisung gibt, wessen man sich in allen Anfechtungen halten soll ꝛc.„

10. Die andere Uebersetzung, nemlich der Auslegung des 53. Capitels Jesaiä, ist, ohne zu wissen, wer solche gemacht, An. 1539. zu Wittenberg, durch Nickel Schirlenz, in 4. gedruckt, unter folgendem Titel heraus kommen: Das 53. Capitel des Propheten Jesaia, von dem Leiden und der Herrlichkeit Christi, ausgelegt durch D. Martin Luther. Wittenberg, 1539; und stehet auch in dem V. Deutschen Wittenbergischen

Theile fol. 285, und VI. Altenburgischen p. 357.

11. Was nun die Beschaffenheit dieser Auslegung des Propheten Jesaiä an sich selbst betrifft, so ist zwar solche an vielen Orten sehr kurz, und nicht so vollkommen, als sie seyn würde, wenn sie Lutherus selbst zum Druck hätte verfertigen wollen; jedoch ist sie allerdings auch schön, und hat ihren grossen Werth. Denn gleichwie Lutherus alsbald im Eingange erinnert, daß zu dem rechten Verstande und Auslegung dieses Propheten, nebst einer gründlichen Wissenschaft der Hebräischen Sprache, eine genaue Erkenntniß der Historie selbiger Zeiten, in Ansehung sowol des Jüdischen Volks als der benachbarten Völker, unumgänglich nöthig sey; also hat er selbst diese beyden bewährten Hülfsmittel in gegenwärtiger Auslegung sehr glücklich gebrauchet, und dadurch die sonst dunkelen Stellen klar und deutlich gemacht, vornehmlich aber, wie die so herrlichen und reichlichen Weissagungen dieses hocherleuchten Propheten, von Christo und seinem Reiche, allenthalben recht zu verstehen, und wie wir uns dadurch in unserm allerheiligsten Glauben und Religion bevestigen sollen, heilsame Anweisung gegeben. Gestalt denn auch Lutherus nachgehends über einige dieser Weissagungen absonderliche ausführliche Erklärungen gemacht, welche, wie sie in dem IV. Lateinischen Wittenbergischen Tomo, der bisher ermeldten kurzen Auslegung des Propheten Jesaiä einverleibt zu befinden, wir gleichergestalt auch hier bey selbiger behöriges Orts mit einrucken lassen.

12. Es folget solchemnach auf die kurze Auslegung des 9. Capitels, eine weitläuftigere Erklärung desselben, von dem 1. bis 7. Vers, welche aus Lutheri in Lateinischer Sprache gehaltenen Lectionen, von M. Georgio Rorario, An. 1544. zusammen getragen, und hierauf von M. Jo. Fredero ausführlicher abgefasset, und An. 1546. zu Wittenberg in 8. herausgegeben worden. Sie stehet also obgeachter massen in dem IV. Lateinischen Wittenbergischen Tomo, fol. 145. und ist nunmehro auch in Deutscher Sprache in hiesigem VII. Theile zu lesen. Es hat Lutherus diese sehr geistreiche und über alle massen erbauliche Erklärung der fürtrefflichen Weissagung Jesaiä, von der heilwärtigen Geburt unsers Heilandes, in seinen, vermuthlich An. 1544, und zwar zur heiligen Weihnachtszeit, öffentlich gehaltenen Lectionen vorgetragen; inmassen er selbst in dem Eingange bezeuget, „daß die Annähe„rung des Geburtsfests unsers HErrn JE„su Christi ihn veranlasset, auch seine Aca„demische Arbeit dem eigentlichen Zweck und „Absehen sothanen Festes zu widmen, und „eine gebührende dankbarliche Betrachtung „der Menschwerdung des Sohnes GOttes, „operis omnium maximi, et miraculi „omnium miraculorum augustissimi, „et summi erga genus humanum bene„ficii, als des grössesten Werks unter al„len Werken, und des herrlichsten Wun„ders unter allen Wundern, und der höch„sten Wohlthat, welche GOtt dem mensch„lichen Geschlechte erwiesen, anzustellen.„ Zu welchem Ende er die Historie von dem Patriarchen Joseph, über welcher er damals in der Auslegung des 1. Buchs Mose begriffen gewesen, auf einige Zeit beyseite gesetzt, und das 9. Capitel des Evangelisten Altes Testaments auszulegen vor sich genommen, und über die darinnen enthaltene fürtreffliche Weissagung von der Geburt Christi, diese höchst lehr- und trostreiche Erklärung verfertiget.

13. Es ist auch sonst noch eine Predigt von Luthero vorhanden, darinnen er besagte Weissagung des Propheten Jesaiä ausgelegt, als welche An. 1526. zu Wittenberg, unter

unter dem Titel: „Die Epiſtel des Prophe-, ten Jeſaiä, ſo man in der Chriſtmeſſe lieſet, „ausgeleget und geprediget durch Martin Lu-ther, „ in 4. herauskommen: weil aber dieſelbige in dem Dritten Theile ſeiner Kirchenpoſtille anzutreffen, als hat man ſolche alhier wegelaſſen.

14. Die andere, in dem IV. Lateiniſchen Wittembergiſchen Tomo f. 266. ſeq. und folglich auch alhier, nach beſchehener Ueberſetzung ins Deutſche, eingerückte weitläuftigere Erklärung, iſt von Luthero über das 53. Cap. Jeſaiä gemacht, und auch von obgedachtem M. Georgio Rorario, An. 1544. zuſammen getragen worden. In dem bey der Deutſchen Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums angefügten Regiſter derer Schriften und Werke Lutheri p. 1534. wird dieſe weitläuftigere Erklärung des 53. Capit. Jeſaiä, ſo wir Rorario zu danken, für diejenige gehalten, welche in dem V. Deutſchen Wittemb. und VI. Altenburg. Theile befindlich iſt; da doch jene von dieſer, ſo die kurze Auslegung ermeldten 53. Capitels iſt, gar ſehr differiret, und nur dieſe Anno 1534. ins Deutſche überſetzet worden.

IV. Auslegung eines Stücks aus dem 23. Cap. des Propheten Jeremiä v. 5 ſ 8. von Chriſti Reich und Chriſtlicher Freyheit.

15. Es wäre zu wünſchen, daß man auf gleiche Weiſe, wie den Jeſaiam, alſo auch den ganzen Jeremiam und die folgenden zwey groſſen Propheten, von Luthero ausgeleget haben möchte. In deſſen Ermangelung müſſen wir uns an der Erklärung einiger Texte und Capitel aus denenſelben genügen laſſen. Gegenwärtige Auslegung iſt eigentlich eine Predigt, welche Lutherus über den herrlichen Text Jeremiä 23. v. 5 ſ 8. gehalten. Es iſt dieſelbe zu erſt herauskommen zu Wittenb. Anno 1527. in 8. unter dem Titel: Eine Epiſtel aus dem Propheten Jeremia von Chriſti Reich und Chriſtlicher Freyheit, geprediget durch D. Martin Luther; und folgends denen Deutſchen Tomis, als dem V. Wittembergiſchen f. 391. ſq. III. Jeniſchen f. 420. ſqq. und III. Altenburg. p. 795. ſq. einverleibet worden. In dieſem letztern ſtehet ſie unter denen Schriften von Anno 1527. Es hat aber der Herr von Seckendorff in ſeinem Commentario de Lutheranismo L. II. §. 33. p. 88. wohl angemerket, daß, obwol dieſe Predigt in ermeldtem Jahre in Druck kommen, ſie doch das Jahr vorher, nemlich Anno 1526. (als welches Jahr auch in dem Wittembergiſchen und Jeniſchen Theile diſſfalls benennet wird,) gehalten worden, weil Lutherus darinnen des Baurenkrieges Meldung thue, als der ſich im vergangenen Jahre zugetragen habe. Wohlgedachter Herr von Seckendorff nennet dieſe Predigt mit höchſtem Recht doctum ac pium ſermonem, eine gelehrte und erbauliche Predigt, und führet zu deſſen Beweis unterſchiedene Stellen daraus an. Es iſt inſonderheit, nächſt dem, daß überhaupt darinnen die Lehre von Chriſti Perſon und Amte ſowol als auch der Frucht und Nutzbarkeit ſeines Amts, aus dem Prophetiſchen Texte aufs herrlichſte vorgetragen und abgehandelt zu befinden, über die Worte: Und man wird ihn heiſſen: יהוה צדקנו, HErr unſer Gerechter, oder, HErr unſere Gerechtigkeit, eine unvergleichliche Auslegung von Luthero gemacht, und mit groſſer Kraft und Nachdruck gezeiget worden, welchergeſtalt ein unüberwindliches Argument hierinnen enthalten, daß JEſus Chriſtus wahrhaftiger GOTT ſey; wobey er dieſe denkwürdigen Worte hinzuſetzt: Darum laſſet uns dieſen Text hier wohl merken, wenn nun die Ketzer und

Secten aufstehen werden, und diesen Artikel unsers Glaubens anfechten, daß Christus nicht ein wahrer und natürlicher GOtt ist, (wie denn gewiß diese Ketzerey noch kommen wird,) daß wir denn gerüstet seyn, und ihnen diesen Spruch können vor die Nase halten, dawider sie nichts leichtlich werden können aufbringen. Und wiederum: Es ist, wie ich gesagt habe, noch die Ketzerey davorne wider diesen Artikel unsers Glaubens, daß Christus wahrhaftiger und natürlicher GOtt ist: GOtt gebe, daß wir sie nicht erleben. Was im übrigen den Abdruck dieser Auslegung anbelanget, so ist man zwar dem Altenburgischen Theile gefolget; jedoch, weil in dem Jenischen Theile hier und dar eine andere Lection zu befinden, so ist der Unterscheid zugleich bemerket, und die abgehende Lection des Jenischen Theils jedesmal auf den Rand gesetzt worden.

V. Uebersetzung des 38. und 39. Cap. des Propheten Hesekiel vom Gog.

16. Was massen Lutherus diese Uebersetzung in seinem andern Pathmo, nemlich zu Coburg, als er Anno 1530. währenden Reichstags zu Augspurg, daselbst sich aufgehalten, verfertiget, besaget seine eigene Vorrede, welche er derselben vorgesetzet. Inmassen er denn auch hierinnen mit mehrern zu erkennen giebet, was ihn diese beyden Capitel absonderlich zu verdeutschen und herauszugeben bewogen, und wie dasjenige, was der Prophet in selbigen vom Gog geweissaget, seiner Meynung nach, von dem Türken eigentlich zu verstehen sey. Es ist demnach diese seine Uebersetzung des 38. und 39. Capitels Ezechiels vom Gog, verdeutscht durch Mart. Luther herauskommen; gleichwie er solches vorhero an Melanchthonem berichtet: Verti duo capita Ezechielis de Gog, cum præfatione, quæ simul excudentur. *T. III. Epp. Luth. ex edit. Baddei n. 118. p. 92.* Allermassen nun diese beyde von Luthero verdeutschten und mit seiner Vorrede und Randglossen absonderlich herausgegebenen Capitel des Propheten Hesekiel auch in denen Deutschen Tomis, als dem II. Wittenb. f. 502. sqq. V. Jenischen f. 3. sqq. und V. Altenburgischen p. 2. sqq. zu befinden: als hat man solche, absonderlich um der Vorrede willen, alhier gleichfalls einrücken wollen, und ist der Abdruck aus dem V. Altenburgischen Theile, jedoch dergestalt geschehen, daß die Randglossen unter den Text gesetzt; hingegen, weil in dem V. Jenischen Theile die Uebersetzung an vielen Orten anders lautet, und mit der, so in der Deutschen Bibel gelesen wird, mehr übereinstimmet, der Unterscheid, gleichwie bey der vorhergehenden Ausleaung des 23. Capitels Jeremiä, von Herrn M. Greiffen auf dem Rande angezeigt worden. Sonst hat man auch einen Unterricht von Luthero, wie das Gesichte Hesekiels vom Wagen Cap. 1. und 10. ingleichen das Gebäu Hesekiels in den letzten 9. Capiteln von dem 40. an, bis ans Ende, zu verstehen sey; welcher aber seiner in der Deutschen Bibel befindlichen Vorrede auf diesen Propheten angefüget ist, und daher unter denen Biblischen Vorreden in dem XII. Theile dieser neuen Sammlung anzutreffen.

VI. Auslegung des 8. Capitels im Propheten Daniel, v. 13. sqq. von der Offenbarung des Antichrists, aus dem Lateinischen übersetzt.

17. In der Vorrede, welche Lutherus seiner

ner Uebersetzung des Propheten Daniels vorgesetzt, und in der Deutschen Bibel stehet, hat derselbe eine zum Verstande der Weissagung dieses Propheten dienliche Anweisung gegeben, und zu dem Ende den Inhalt eines jeglichen Capitels erzehlet, hiernächst auch über 12 Capitel eine absonderliche Auslegung gemacht. Weil nun aber die sämmtlichen Vorreden Luthers über die von ihm übersetzten Bibliſchen Bücher mit einander drucken zu lassen vor gut befunden, und solchem nach dieselben, wie oberwehnet, in den XII. Theil gebracht worden; als ist auch ermeldte Einleitung nebst der Auslegung des 12. Cap. Danielis alda zu suchen.

18. Allhier ist zum Beschluß des VII. Theils eine Schrift von Luthero angefüget, welche desselben Auslegung des 8. Cap. Danielis vom Antichrist in sich hält. Es ist eigentlich eine Streitschrift, welche Lutherus Ambrosio Catharino, einem Dominicanermönche entgegen gesetzet, darinne er absonderlich beweiset, daß der Pabst nicht das Haupt der Kirche Christi, sondern vielmehr der Antichrist sey, und zu solchem Ende zeiget er, wie das Pabsts angemaßte Gewalt und Herrschaft, in der Weissagung Danielis am 8. Capitel aufs deutlichste abgebildet worden. Er hat solche Anno 1521. in Lateinischer Sprache verfertiget, und unter dem Titul: Ad librum eximii Magistri nostri M. Ambrosii Catharini, defensoris Siluestri Prieritatis acerrimi, Responsio Mart. Luther. Cum expositione visionis Daniel. VIII. de Antichristo; zu Wittenberg in 4. drucken lassen, und seinem werthesten Freunde, Wenceslao Lincken zugeschrieben. Paulus Speratus, ein treuer Gehülfe Lutheri, und nachmals Bischof zu Pomezan in Preussen, hat dieses Werk ins Deutsche übersetzt, und mit einer Vorrede herausgegeben. Der Titel ist: Offenbarung des Endechrists, aus dem Propheten Daniel wider Catharinum ꝛc. Wittenberg 1524. 4.

19. Eine andere Edition hiervon, bey welcher weder das Jahr noch der Ort benennet ist, führet diesen Titel: Der Garaus. Von dem Endchrist, seinem Reich und Regiment, aus dem Propheten Daniel, wider Catharinum ꝛc. Gleichwie dieses Werk nach der Originaledition, in denen Lateinischen Tomis, als dem II. Wittembergischen f. 135. sqq. und II. Jenischen fol. 170. sqq. zu befinden; also stehet dasselbe, wie es Speratus übersetzet, in dem VII. Deutschen Wittemb. Theile f. 177. und I. Altenburgischen, p. 653. sqq. Bey dem Abdruck allhier ist sowol der Lateinische Originaltext, als auch die erste Edition von Speratı Uebersetzung zu Rathe gezogen, und dadurch, was in dem Altenburgischen Theile an vielen Orten vitiös ist, verbessert worden. Eine umständliche Nachricht von diesem Werke, so Lutherus, in Ansehung seines Gegners und der Beschaffenheit der Sache, mit ziemlicher Heftigkeit geschrieben, und von dessen Inhalt findet man in des Herrn von Seckendorffs Commentario de Lutheranismo, Lib. I. §. 106. p. 173. sqq. und in der Deutschen Edition desselben im I. Buch §. 105. p. 293. sqq. Dahero wir uns hierbey nicht länger aufhalten wollen, sondern nunmehro zu dem Achten Theile schreiten.

20. Und so folgen nun in diesem VIII. Theile, Lutheri Auslegungen der kleinern Propheten. Man hat sich um so vielmehr zu erfreuen, daß Lutherus auch auf die Erklärung derer sämmtlichen sogenannten kleinen Propheten seinen Fleiß gewendet, und die von ihm dißfalls geleistete Arbeit zum allgemeinen Nutz ans Licht kommen, wie denn, den Propheten Haggai ausgenom-

nommen, über die andern alle Auslegungen von ihm vorhanden sind,) je nöthiger es ist, zu dem rechten Verstande derselben, einen in der Schrift so mächtigen und geistreichen Lehrer zum Anführer zu haben, und je gegründeter Melanchthonis Ausspruch ist, da er in der Vorrede des IV. Lateinischen Wittenbergischen Tomi derer Schriften Lutheri, an Churfürst Johann Friedrichen schreibet: Nullius esse enarrationes magis concinnas et propius exprimentes Prophetarum sententias, quam Lutheri, daß keines Auslegers Erklärungen so nette sind, und den Sinn und Verstand derer Prophetischen Schriften so eigentlich ausdrücken, als diejenigen, so Lutherus verfertiget. Es werden also in behöriger Ordnung alhier dargestellet:

1. Die Auslegung des Propheten Hoseä, verdeutscht durch Friedrich Dracksten.

21. Es hat dieselbige, so wie sie der selige Lutherus in seinen öffentlichen Academischen Lectionen der studierenden Jugend vorgetragen, und hernachmals übersehen, der oft belobte und in Herausgebung derer Exegetischen Werke Lutheri um die Evangelische Kirche hochverdiente Nürnbergische Theologus, Veit Dietrich, mit einer Vorrede an Fürst Georgen zu Anhalt ꝛc. in Lateinischer Sprache, Anno 1545. herausgegeben. Sie ist demnach in besagtem Jahre zu Wittenberg in 8. gedruckt worden, mit diesem Titel: In Hoseam Prophetam D. Martini Lutheri Enarratio, ab ipso in publicis prælectionibus tradita, et posta recognita, collecta per *Vitum Theodorum Norimbergensem*, plena piæ doctrinæ et salutarium consolationum; und stehet also auch in denen Lateinischen Tomis, als dem IV. Wittenbergischen f. 391. sqq. und IV. Jenischen f. 598. Die Deutsche Uebersetzung, so in dem VIII. Deutschen Wittenbergischen Theile f. 233. befindlich, und folgends auch in den VIII. Altenburgischen Theil p. 593. sqq. gebracht worden, hat Friedrich Drackster gemacht; wiewol solche gar schlecht gerathen, und der Uebersetzer die hierzu erforderliche Geschicklichkeit nicht gehabt zu haben scheinet. Wannenhero auch bey dem Abdrucke alhier vieles nach dem Grundtexte geändert und verbessert werden müssen. Der Herr von Seckendorff hat in seinem fürtrefflichen Commentario de Lutheranismo, L. III. §. 138. p. 581. 587. viele merkwürdige Stellen aus dieser herrlichen Auslegung Lutheri über den Propheten Hoseam, welche, nach Dietrichs Zeugniß, als γνήσιον Lutheri opus, ein ächtes Werk Lutheri, anzusehen, angeführet, und also was auf dem Titel davon gesagt wird, daß solche voller gottseliger Lehre und heilsamer Tröstungen sey, mit ausbündigen Exempeln bestätiget. Worbey er unter andern auch die etwas dunkel scheinende Worte Lutheri, da derselbe Cap. 6. v. 2. bey Erklärung des Spruchs, 1 Petr. 1. v. 18. sqq. von Christi Höllenfahrt, sagt: „ Christus habe auch etlichen gepredigt, die „zu denen Zeiten Noah nicht gläubeten ꝛc. „ „vt agnoscerent, sibi per Christi sacrifi„cium peccata condonata esse. auf daß „sie erkenneten, ihre Sünden wären ih„nen durch das Opffer Christi vergeben; von aller Mißdeutung sehr schön gerettet; indem er aus denen folgenden Worten Lutheri klärlich zeiget, daß Lutheri Sinn und Meynung diese sey, Christus habe nemlich denenselben zu erkennen gegeben, daß die Gültigkeit seines Opffers für die Sünde der Welt auf alle Zeiten sich erstrecke, und daß also auch diejenigen, welche in der Sündfluth umkom-

kommen, dadurch selig werden mögen, wenn sie ihr Vertrauen darauf gesetzet, und um desselben willen Gnade bey GOtt gesuchet, da sie hingegen durch ihren Unglauben sich selbst die ewige Verdammniß zugezogen.

22. In der Auslegung des 14. Cap. v. 4. gedenket Lutherus Herrn Hieronymi Baumgärtners, und beklaget, daß dieser gelehrte und gottesfürchtige, und nicht nur um die Stadt Nürnberg, sondern auch um die Kirche Christi hochverdiente Mann in harter und langwieriger Gefängniß gehalten werde; woraus der Herr von Seckendorff schliesset, daß, weil ermeldter Baumgärtner Anno 1544. gefangen genommen worden, Lutherus im besagten Jahre diese Lection über den Hoseam gehalten habe. Allein, daß Lutherus viele Jahre vorhero den Propheten Hoseam in denen öffentlichen Lectionen erkläret, solches gibt Dietrich in der, hier zu erst ins Deutsche übersetzten, schönen Vorrede an Fürst Georgen zu Anhalt sattsam zu erkennen, da er meldet, welchergestalt als Lutherus diese Auslegung Hoseä in denen öffentlichen Lectionen vorgetragen, solche von ihm sowol als von Caspare Crucigero und Georgio Rorario aufgefasset worden; welches also zu der Zeit geschehen, als Dietrich noch in Wittenberg sich aufgehalten, und ehe er ins Predigtamt nach Nürnberg beruffen worden. Gleichwie er aber auch ferner berichtet, daß, als er hernachmals diese Auslegung in Ordnung gebracht, und vor deren Herausgebung an Lutherum zur Uebersehung geschickt, dieser das ganze Werk genau durchsehen, und es in den Stand gesetzet, wie es folgends gedruckt worden; Also halte ich dafür, daß Lutherus bey sothaner Uebersehung, welche eben zu der Zeit, als Baumgärtner sich in gefänglicher Haft befunden, geschehen, obermeldetes von demselben beygefüget habe.

II. **Anhang zu der Auslegung des Propheten Hoseä, darinnen der Spruch 1 Cor. 15, 55. mit Hos. 13. v. 14. verglichen wird.**

23. In dem VIII. Deutschen Wittenb. Theile ist dieser Zusatz wegelassen, und folgendes dißfals erinnert worden: „Was „von dieses Spruchs (Hos. 13, 14.) Dol„metschung im Latein folget, gehöret für „die Gelehrten, nicht für den Deutschen „Leser; darum haben wir es wissentlich „ausgelassen.„ In dem Altenburgischen VIII. Theile hat man dieses für bekannt angenommen, und itzt angeführte Erinnerung des Wittenbergischen Editoris treulich wiederholet. Wir haben aber, unserm Vorhaben gemäß, nemlich die sämtlichen Schriften Lutheri darzustellen, dem Deutschen Leser auch hiermit dienen wollen, und solchemnach ermeldete Schrift, darinnen Lutherus, nach des Herrn von Seckendorffs Urtheil, l. c. p. 187. gar sonderlich gezeiget, was er in der Philologia Sacra vermocht, wie sie von Herr M. Greiffen aus dem Lateinischen übersetzet worden, behöriges Orts einrücken lassen.

III. **Erste Auslegung des Propheten Joels, anjetzo erst aus dem Lateinischen übersetzt.**

IV. **Andere Auslegung des Propheten Joels, verdeutschet An. 1553.**

24. Weilen zweyerley Auslegungen über diesen Propheten unter Lutheri Namen vorhanden sind, als hat man auch beyde hiermit darstellen wollen. Die Erstere, so in einer kurzen Erklärung des Wortverstands bestehet, ist zugleich mit der Auslegung Lutheri über den Amos und Obadiam, in Lateinischer Sprache Anno 1536. zu Straßburg in 8. gedruckt,

druckt, herauskommen, und stehet auch in dem III. Lateinischen Jenischen Tomo fol. 497. mit beygefügter Anzeige, daß selbige aus Lutheri Lectionen zusammen getragen worden. Die alhier zuerst erscheinende Deutsche Uebersetzung von dieser ersten Auslegung des Propheten Joels, hat oft wohlgedachter Herr M. Greiff verfertiget.

25. Die andere und weitläuftigere Auslegung haben wir abermals dem ruhmwürdigen Fleisse M. Veit Dietrichs zu danken, als welcher, wie er selbst zu Anfange der an Friedrich Bernbecken, Rathsverwandten zu Kitzingen, gestellten Vorrede berichtet, dieselbe, seiner Gewohnheit nach, gleichwie die andern von ihm edirten Auslegungen Lutheri, aus dessen Lectionen zusammen getragen und zum Druck verfertiget. Es hat demnach Dietrich selbige in Lateinischer Sprache Anno 1547. und also nach bereits erfolgtem seligen Ableben Lutheri, ans Licht gestellet. Sie stehet in denen Lateinischen Tomis, als dem IV. Wittenb. f. 481. seqq. und IV. Jenischen f. 781. sqq. und, wie sie Anno 1553. verdeutscht worden, in dem VIII. Deutschen Wittenb. Theile f. 347. und IV. Altenburgischen p. 209. sqq. alwo sie aus Irrthum unter die Schriften des 1536. Jahres, als in welchem die von dieser unterschiedene erste Auslegung Joels herausgekommen, gesetzet worden. Die jetztgedachte Deutsche Uebersetzung von Anno 1553. ist zwar auch hier in unserm VIII. Theile abgedruckt, jedoch nach der Lateinischen Edition hier und dar verbessert, und derselben die in dem Wittenbergischen und Altenburgischen Theile mangelnde Vorrede Veit Dietrichs an Bernbecken vorgesetzt zu befinden.

26. Der Herr von Seckendorff hat, gleichwie aus der Ersten kurzen Auslegung des Propheten Joels, und denen zu gleicher Zeit herausgekommenen Auslegungen derer beyden folgenden Propheten, Amos und Obadiä, in dem 3. Buch vom Lutherthum §. 48. p. 138 & 134. also auch aus der andern weitläuftigern Erklärung, so An. 1547. herauskommen, in besagtem 3. Buche §. 138. p. 666 & 669. seiner Gewohnheit nach, diejenigen Stellen ausgezogen, welche er darinnen besonders merkwürdig zu seyn erachtet. Ob aus denen Zeitumständen, welche in dieser letztern, sowol bey Erklärung des 1. Cap. v. 4. als auch am Ende, bey Wiederholung derer fürnehmsten Hauptstücke Christlicher Lehren, so in denen Predigten Joels gehandelt werden, vorkommen, mit Gewißheit abzunehmen sey, daß Lutherus sothane Auslegung, das Jahr vor seinem Tode, nemlich Anno 1545. gemacht, lassen wir dahin gestellet seyn. Unsers Erachtens gibt insonderheit die erste Stelle, da gemeldet wird, „daß die Heuschrecken „im vergangenen Jahre, das ist im 46. „sowol an andern Orten in Deutschland, „als auch insonderheit in Sachsen, wo es an „Schlesien stößt, grossen Schaden gethan, „klärlich zu erkennen, daß Dietrich dieses „für sich hinzugesetzet.

V. Auslegung des Propheten Amos, verdeutscht durch M. Paul Krdl.

VI. Auslegung des Propheten Obadiä, verdeutscht durch M. Stephanum Agricolam.

27. Von diesen beyden Auslegungen über den Amos und Obadiam ist vorhin allbereits Meldung geschehen, daß solche zugleich mit der ersten Auslegung des Propheten Joels, in Lateinischer Sprache, Anno 1536. herauskommen, und stehen solche auch sowol in dem IV. Lateinischen Wittenbergischen Tomo f. 519. sqq. 536. sqq. als in dem III. Lateinischen Jen. Tomo f. 513. sqq.

538.

538. sqq. ingleichen, von Obbenanntem ins Deutsche übersetzt, in dem VIII. Deutschen Wittenb. Theile f. 4 r. sqq. 441. sqq. und VI. Altenb. p. 1000. sqq. 1036. seq.

VII. Auslegung des Propheten Jonä.

28. Dieses ist ein Werk von Lutheri eigener Hand, immassen er die Auslegung des Propheten Jonä selbst in Deutscher Sprache aufgesetzt, und zum Druck verfertiget, und wie sie also gegenwärtig vorhanden, Anno 1526. herausgegeben.

29. Was ihn zu dieser Arbeit veranlasset, hat er in der Vorrede mit mehrern angezeiget, welchergestalt er nemlich um deswillen solche übernommen, um dadurch sowol eines Theils sein von denen Rottengeistern bisanhero verunruhigtes Gemüthe von dem Streite wider dieselben auf eine Zeitlang abzuziehen, und auf die nöthige Schriftübung zu wenden, als auch andern, theils in Ansehung des Wütens und Tobens derer Tyrannen wider die göttliche Wahrheit, seinen Glauben aus dem Worte GOttes dargegen kräftiglich zu stärken. „Darum, schreibet „er, habe ich diesen heiligen Propheten Jo„nam vor mich genommen auszulegen, als „der sich zu diesen Sachen fast wohl reimet, „und ein treffliches, sonderliches, tröstliches „Exempel des Glaubens, und ein großmächtiges Wunderzeichen göttlicher Güte aller „Welt verträgt. Denn wer sollte GOtt „nicht von Herzen trauen, und wider alle „Teufel und alle rasende Tyrannen hochmüthiglich trotzen und stolz seyn auf GOttes „Güte, wenn er diß Exempel bedenkt, daß „GOttes Gewalt und Gnade so viel vermag, „daß sie Jonam mitten im tiefen Meer, dar„zu mitten im Wallfisch, das ist, nicht in ei„nerley, sondern vielerley Tod, von allen „Creaturen verlassen und unbekannt, so „leichtlich erhält, und wiederbringet, als sey „es ihm keine Mühe, und richtet solches nur „mit einem Worte aus; als sollte er uns sa„gen: Siehe, das thue ich mit einem Worte, „was meynest du, daß ich könnte thun mit „meinem Geiste und Kraft?„ Es sind uns von dieser schönen und erbaulichen Auslegung des Propheten Jonä zwey Originaleditionen von Anno 1526. zu Handen kommen. Beyde sind zu Wittenberg, und zwar die eine in 8. durch Gabr. Kranz, die andere in 4. durch Michel Lotterum gedruckt, mit diesem Titel: Der Prophet Jona, ausgelegt durch Mart. Luther. Wannenhero auch dieselben bey dem Abdruck sothaner Auslegung, welche in denen Deutschen Tomis, und zwar in dem V. Wittenb. f. 130. sqq. III. Jen. f. 195. seq. und III. Altenb. p. 351. seq. befindlich ist, fleissig conferiret worden.

30. Justus Jonas hat diese Auslegung in die Lateinische Sprache übersetzt, und solche seine Uebersetzung mit Lutheri an ihn geschriebenen Epistel, worinnen selbiger seine Zufriedenheit hierüber gar sonderlich bezeuget, in Druck gegeben. Es stehet dieselbe auch in dem IV. Lateinischen Wittenb. Tomo f. 539. Wie aus dem von dem Herrn von der Hardt edirten Verzeichniß derer von dem gottseligen Herzog Rudolph August zu Braunschweig gesammleten Autographorum Lutheri T. I. p. 229. zu ersehen, so ist auch eine Lateinische Uebersetzung des Commentarii Lutheri über den Propheten Jonam vom Vincentio Opsopöo gemacht, und mit Lutheri Vorrede an denselben, zu Hagenau Anno 1526. in 8. gedruckt worden.

VIII. Auslegung des Propheten Michä, ins Deutsche übersetzt von M. Steph. Reich.

31. Der gottselige und gelehrte M. Veit Dietrich hat sich hiermit wieder um die Ev-

angelische Kirche hoch verdient gemacht, indem derselbe auch diese schöne Auslegung Michä aus denen von Lutheri über diesen Propheten gehaltenen Academischen Lectionen, die er selbst, als ein fleißiger Schüler desselben, zu Wittenberg gehöret und aufgefasset, hernachmals, in seinem Predigtamte zu Nürnberg, in Ordnung gebracht und zum allgemeinen Nutz der Kirche herausgegeben. Es ist dieses geschehen Anno 1542. als in welchem Jahre die erste Edition hiervon zu **Wittenberg**, bey **Veit Creutzern**, in 8. gedruckt worden, mit diesem Titel: Commentarius in Micham Prophetam, collectus ex prælectionibus Reverendi Patris *D. Mart. Luth.* nunc primum in lucem editus per *M. Vitum Theodorum*, Concionatorem Noribergensem. Die Zuschrift ist an den damaligen Bischof zu Naumburg, Nicolaum von Amsdorff, gerichtet, und, nachdem solche in denen Deutschen Tomis nicht befindlich, auch bey dem Abdruck der Auslegung Michä in diesem unsern VIII. Theile weggeblieben, hierunter angefüget zu lesen. †)

32. Man hat daraus unter andern zu erkennen, daß Dietrich, ehe er diesen Commentarium ans Licht gestellet, solchen vorher Luthero zu übersehen geschickt, mithin die Auslegung Michä sowol, als des Propheten Hoseä, obwol solche von Dietrichen zum Druck verfertiget worden, dennoch für ein ächtes Werk Lutheri zu halten sey. Was Dietrich sagt, das ihn bewogen, Lutheri Lectiones über den Propheten Micham heraus zu geben, er habe nemlich dafür gehalten, has enarrationes Ecclesiæ etiam ad posteritatem profuturas esse, quia tanta est eius (Lutheri videlicet,) in interpretandis Prophetis dexteritas, vt nemi-

nem ei in hoc genere anteferre possimus, es werden diese Erklärungen der Kirche auch auf die Nachkommenschaft höchst nützlich und ersprießlich seyn, weil Lutherus eine so grosse Geschicklichkeit habe, die Propheten auszulegen, daß man ihm dißfals niemand vorziehen könne, solches bestätiget nicht nur der Herr von Seckendorff l. 3. §. 99. p. 405 - 409. mit sehr vielen daraus angeführten Stellen; sondern es wird auch das Werk selbst einem jeglichen, der solches ohne Vorurtheil lieset, die Fürtrefflichkeit und Nutzbarkeit der hierinnen gemachten Auslegung des Propheten Michä sattsam vor Augen stellen. Gleichwie im übrigen die Lateinische Edition auch denen Lateinischen Tomis, als dem IV. Wittenbergischen f. 563. seq. und IV. Jenischen f. 538. seq. einverleibet worden; also ist die von M. Stephano Reichen Anno 1555. verfertigte und in dem VIII. Wittenbergischen Theile f. 445. eingerückte Deutsche Uebersetzung auch in dem VIII. Altenburgischen Theile p. 67. seq. zu befinden.

33. Den Spruch Micha 5, 1. hat Lutherus auch in einer absonderlichen Predigt abgehandelt, welche wir im XII. Theile seinen Predigten über besondere Texte und Sprüche h. Schrift beyfügen lassen.

IX. Auslegung des Propheten Nahum, verdeutscht durch M. Stephan Agricolam.

34. Von dieser Auslegung des Propheten Nahum ist zu erinnern, daß solche, gleichwie auch die Auslegungen Zephaniä und Malachiä, Lateinisch nur allein in dem IV. Latein'schen Wittenbergischen Tomo f. 613. und durch M. Steph. Agricolam, bürtig von Augspurg, Pfarrherrn zu Merseburg,

[†) Diese Zuschrift M. Veit Dietrichs befindet sich in unserer neuen Sammlung im VI. Theil p. 2700. seqq. gleich vor der Auslegung des Propheten Michä.]

seburg, Anno 1555. verdeutscht, in dem VIII. Deutschen Wittenbergischen Theile f. 529. woraus sie folgends in dem VII. Altenburgischen Theile f. 662. abgedruckt, und unter die Schriften des 1541. Jahres gesetzet worden, anzutreffen. Alldieweil nun ermeldte Auslegungen derer Propheten Nahum, Zephaniä und Malachiä, in denen Jenischen Tomis, bey welchen das Absehen vornehmlich dahin gerichtet gewesen, keine andere als ächte Schriften Lutheri darzustellen, nicht zu finden sind; als scheinet es dahero, dubitatum aliquatenus de his Commentariis fuisse, an reuisi a Luthero fuerint, daß man einigen Zweifel daran getragen, daß solche von Luthero übersehen worden; wie der Herr von Seckendorff l. 3. §. 92. p. 375. angemerket. Indessen geben doch solche, nach dieses hochverständigen Mannes Urtheil, Lutheri Geist und Gelehrsamkeit nicht undeutlich zu erkennen; wannenhero auch dieselben in dieser unsrer Sammlung keinesweges haben weggelassen werden sollen.

X. Auslegung des Propheten Habacuc.

35. Was wir oben von der Auslegung des Propheten Jonä gemeldet, solches gehet auch die Auslegung des Propheten Habacuc an, als welche der selige Lutherus, so wol als jene, selbst, und auch in eben der Sprache, nemlich Deutsch, und in eben dem Jahre, nemlich Anno 1526. verfertiget und in Druck gegeben. Wie denn auch dieselbe eben so gelehrt und erbaulich abgefasset, daß sie mit jener gleiche Hochachtung verdienet. Gleich im Anfange der Vorrede zeiget Lutherus, warum er diesen Propheten vor sich genommen auszulegen, und daß es darum geschehen, damit man sehen möge, „was er in sich habe, und was uns der „Heilige Geist durch ihn sage und lehre, „nachdem bis daher noch keine rechte Erklärung desselben zum Vorschein gekommen; „welches er theils der Unwissenheit in der „Hebräischen Sprache, ohne welche es „nicht möglich sey, die Schrift, sonderlich die Propheten, an etlichen Orten „klärlich zu verstehen, theils der Nachläßigkeit derer, so eine sattsame Wissenschaft „der Grundsprache gehabt, zuschreibet, da „es doch um soviel nöthiger gewesen, gebührenden Fleiß an diesen Propheten zu wenden, weil man das letzte Capitel, nemlich „sein Gebet, so täglich im Brauch gewesen, „beyde gesungen und gelesen in allen Kirchen, „doch fast nach dem Sprüchwort, wie die „Nonnen den Psalter lesen."

36. Die Originaledition, so wir selbst besitzen, und bey dem Abdruck dieser Auslegung aus dem III. Altenburgischen Theile, (allwo sie p. 416. seq. gleichwie in denen vorhergehenden Deutschen Theilen, als dem V. Wittenbergischen f. 335. seq. und III. Jenischen f. 224. seq. zu befinden) conferiren lassen, ist gedruckt zu Wittenberg, durch Michel Lottern, Anno 1526. in 4. mit diesem Titel: Der Prophet Habacuc ausgelegt durch Mart. Luth.

37. Ins Lateinische hat diese Auslegung Joh. Lonicerus übersetzt, welche Uebersetzung in nur ermeldtem Jahre zu Straßburg in 3. herauskommen. Sie stehet auch in dem IV. Lateinischen Wittenbergischen Tomo f. 226. seq.

XI. Auslegung des Propheten Zephaniä.

38. Nachdem hiervon bereits oben bey der Auslegung des Propheten Nahum die erforderliche Nachricht ertheilet worden, als ist dißfals weiter nichts alhier zu erinnern.

XII. Philipp. Melanchthons Inhalt der Prophezeyung Haggai, verdeutscht durch M. Steph. Agricolam.

39. Weil über die sämtlichen kleinen Propheten vor Luthero Auslegungen vorhanden, und nur allein über den Haggai dergleichen nicht zu finden gewesen, so ist dafür der von Melanchthone Anno 1552. in Lateinischer Sprache aufgesetzte Inhalt derer Predigten Haggai in dem IV. Lateinischen Wittenbergischen Tomo f. 666. seq. und durch Agricolam verdeutscht, in dem VIII. Deutschen Wittenbergischen Theile f. 559. und folgends auch in dem VII. Altenburgischen Theile p. 697. seq. mit so thaner Erinnerung hinzugesetzt worden, mithin ist solcher auch um dieser Ursache willen alhier eingerückt zu befinden.

XIII. Auslegung des Propheten Zachariä.

40. Mit dieser Auslegung hat es gleiche Bewandtniß, als mit denen Auslegungen Jonä und Habacuc. Denn nachdem Lutherus mit jetzt genannten beyden Propheten fertig worden, hat er auf gleiche Weise auch den Propheten Zachariam ausgehen zu lassen sich vorgenommen. Er schrieb dahero Anno 1526. an Nic. Hausmannen: Zachariam meditor, vt sequatur Habacuc et Ionam. Und in denen Briefen, welche er in dem folgenden 1527. Jahre geschrieben, meldet er zum öftern, wie er mit der Arbeit über den Zachariam beschäftiget sey.

41. Es vermeynet zwar der Herr von Seckendorff l. 2. §. 39. p. 113. daß die Auslegung dieses Propheten Anno 1527. heraus kommen, weil Lutherus unterm 6. Jan. nur ermeldten Jahres an Justum Jonam schreibet: Zacharias editus est; Allein, daß das Jahr bey diesem Berichte falsch sey, solches erweiset Herr Frick in der Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 896, aus denen hernach geschriebenen Briefen Lutheri, als woraus zu ersehen, daß er mit dem Drucke noch so balde nicht zu stande kommen. Meines Erachtens ist sowol aus dem Briefe, welchen Lutherus zu Ende des Novembr. Anno 1527. an Wenceslaum Lincken abgehen lassen, und darinnen er ihm meldet, Zachariam jam pene absolui, Ich bin mit dem Zacharia nunmehro fast zum Ende; als auch insonderheit aus dem, was er nach Lucä besagten Jahres an Nic. Hausmannen geschrieben: Ego Zachariam dabo istis nundinis Lipsiensibus, Ich will den Zachariam diese Leipziger Messe fertig liefern, nicht undeutlich zu erkennen, daß die Auslegung Zachariä Anno 1528. und zwar mit dem Anfange desselben Jahres, ans Licht getreten. Inmassen denn auch keine ältere Edition davon vorhanden, als die, so in bemeldtem Jahre zu Wittemberg durch Michel Lottern, in 4. gedruckt ist, mit diesem Titul: Der Prophet Sacharja, ausgelegt durch Mart. Luther.

42. Und so ist denn nun auch diese Auslegung des Propheten Zachariä eines derer ächtesten Werke Lutheri, und von sonderbarer Fürtrefflichkeit, als wormit Lutherus sein Absehen vornehmlich dahin gerichtet, durch gründliche Erklärung des eigentlichen Wortverstands, dem losen Geschwätze derer leichtfertigen Geister, welche alle ihre Kunst auf Allegorien stellen, Einhalt zu thun, und zu zeigen, wie man das rechte Hauptstück, den Glauben, immerdar und in allen Propheten suchen solle.

43. In denen Deutschen Theilen ist diese Auslegung, und zwar im V. Wittenber-

bergischen f. 366. seq. IV. Jenischen f. 233. seq. und IV. Altenburgischen f. 276. seq. zu befinden, und aus letzterm, mit Conferirung der Originaledition, hier abgedruckt worden; stehet auch Lateinisch, von M. Laurentio Span übersetzt, in dem V. Lateinischen Wittenbergischen Tomo f. 505. seq.

XIV. Auslegung des Propheten Malachiä, verdeutscht durch M. Steph. Agricolam.

44. Hiervon ist oben bey der Auslegung des Propheten Nahum gehandelt, und das zu wissen nöthige angezeiget worden.

45. Nachdem nun also mit dem VIII. Theile die Exegetischen Schriften des seligen Lutheri über das Alte Testament sich geendiget: so folgen nunmehro in dem IX. und folgenden Theile, auf gleiche Weise und in ebenmäßiger Ordnung, seine Auslegungen und Erklärungen derer Bücher Neues Testaments, und sind dahero in dem IX. Theile enthalten.

I. Lutheri Anmerkungen über den Evangelisten Matthäum, anjetzo erst ins Deutsche übersetzt von M. Johann Jacob Greiff.

46. Es sind diese Anmerkungen in Lateinischer Sprache An. 1538, zu Witt. durch Joh. Lufft in 8. gedruckt, zuerst herauskommen. Der Titul ist: *Annotationes D. Mart. Luth.* in aliquot capita Matthæi, ab autore, non vt ederentur, sed in amici cujusdam priuatum vsum scriptæ. Was der Titul besaget, daß nemlich diese Anmerkungen von dem Verfasser nicht zu dem Ende, daß sie heraus gegeben werden sollten, sondern für einen guten Freund, um sich derselben zu seinem Gebrauche zu bedienen, verfertiget worden: das giebet die Vorrede, welche Lutherus selbst dieser Edition vorgesetzet, mit mehrern zu erkennen, als worinnen derselbe berichtet, was massen er einem guten Freunde, als derselbe über den Matthäum gelesen, zu Gefallen, bey Tische, weil er sonst keine Zeit gehabt, etwas aufgeschrieben, damit er Materie zu seinen Lectionen hätte, nichts weniger aber, als dieses vermuthend gewesen, daß dergleichen Gedanken zum Druck aufbehalten werden sollten. Er versichert folglich, daß diese Anmerkungen nicht mit seinem Willen und auf sein Anregen ans Licht gestellet würden, sondern er müsse es nur so geschehen lassen, weil es seine guten Freunde haben wollen; und entschuldiget sich dahero, daß unter dem Titul der Anmerkungen über den Matthäum eine so unvollkommene Arbeit von ihm ans Licht trete; wie er denn auch überhaupt von seinen bisher herausgegebenen Büchern und Schriftauslegungen sich also erkläret, daß man seine Demuth und Bescheidenheit dißfals höchlich bewundern muß, anbey aber nachdrücklich vermahnet, daß man durch die grosse Menge derer täglich ausgehenden Bücher sich ja nicht von fleißiger Lesung des H. Bibelbuchs abwendig machen lasse.

47. Es gehen aber diese Anmerkungen nur bis auf das 19. Cap. Matthäi, und sind über die ersten 6. Capitel (wie denn das siebende Capitel gar weggeblieben, als worüber sowol, als über die beyden vorhergehenden, Lutherus albereits die Num. 2. folgende weitläuftige Auslegung ausgehen lassen,) sehr kurz. Die Ursache hiervon zeiget Lutherus in nur ermeldter Vorrede an, da er meldet, wie daß er von ohngefehr zu dieser Arbeit kommen, als obgedachter sein guter Freund über das 8. Capitel gelesen, und daß er auch mit selbigem bey dem 18. Capitel aufgehöret; und daher komme es also, daß die Anmerkungen nur über zehen

Capi-

Capitel im Drucke erschienen, ꝛc. Doch hat er auch, bey der Ausgabe des Werks, über die ersten Capitel, auf Ersuchen, etwas hinzu gesetzt, damit, wie er sagt, das Buch nicht gleich bey dem ersten Anblick so zerstümmelt ans Licht treten möchte. Ob es nun wol mit diesen Anmerkungen bisher gemeldtermassen also beschaffen ist, daß solche weder eine vollständige Auslegung des Evangelisten Matthäi darstellen, noch auch von Luthero mit Fleiß ausgearbeitet und zum Druck verfertiget worden, und selbiger mit deren Ausgabe nicht allerdings zufrieden gewesen; wie er denn auch hiervon in dem oben, bey der Nachricht von Lutheri Auslegung des Hohenlieds Salomonis, angezogenen Briefe an Nicolaum von Amsdorff schreibet: Mitto Annotationes in Matthæum, *lacerum et interpolatum commentarium*, ideo recte et typographi laceris chartis et interpolatis excuderunt: so stimmen wir doch allerdings dem Herrn von Seckendorff bey, welcher in seinem Commentario de Lutheranismo l. 3. §. 67. p. 187. nicht nur, wie das, was Lutherus in der Vorrede zu diesen Anmerkungen, seiner Bücher halber, gewünschet, nicht in Mißbrauch zu ziehen sey, doch aber dazu diene, daß man einen Unterscheid derselben mache, sehr schön zeiget, sondern von denen Anmerkungen selbst versichert, in extemporaneis his ad Matthæum annotationibus reperiri, quæ et textum egregie explicant, et salubria de fide et sanctimonia continent, daß in diesen ex tempore geschriebenen Anmerkungen über den Matthäum sowol herrliche Erklärungen des Texts, als auch wichtige Glaubenslehren und Lebensregeln, heilsamlich abgehandelt anzutreffen; welches er folgends, seiner Gewohnheit nach, mit vielen Exempeln, p. 187 - 190. bestätiget. Wannenhero, und da dieselben bisanhero nur in denen Lateinischen Tomis, als dem V. Wittenbergischen f. 1. seq. und IV. Jenischen f. 292. zu finden gewesen, wir solche nunmehro auch alhier dem Deutschen Leser mitzutheilen nicht unterlassen sollen.

II. Auslegung des 5. 6. und 7. Capitels Matthäi.

48. Dieses ist also die oberwehnte Auslegung, welche vor denen nur recensirten Anmerkungen über den Matthäum allerdings einen grossen Vorzug hat, weil der selige Lutherus nicht nur selbige in öffentlichen Predigten, so er Anno 1530. zu halten angefangen, vorgetragen; sondern auch, wie aus seiner Vorrede zu ersehen, die Ausgehung derselben sich besonders wohl gefallen lassen. Und es ist dieselbe auch um so viel nutzbarer, je wichtiger die so schöne Bergpredigt unsers Heilandes JEsu Christi ist, welche der Evangelist Matthäus in ermeldten Capiteln beschrieben, und jemehr Satan, durch seine Apostel, sich bemühet, den eigentlichen Sinn der Worte unsers Heilandes zu verdrehen und zu verkehren. Gestalt denn Lutherus eben hierdurch insonderheit bewogen worden, diese Auslegung zu verfertigen, um darinnen den rechten, lautern, Christlichen Verstand der Lehre Christi iedermänniglich vorzulegen. Es ist dieselbige zuerst Anno 1532. zu Wittenberg durch Joseph Klugen in Druck kommen, welche erste Edition sowol, als der Anno 1539. daselbst durch Joh. Weissen erfolgte Nachdruck, den Titel führet: Das Fünfte, Sechste und Siebende Capitel St. Matthäi, gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luther. Sie stehet auch im IV. Wittenbergischen Theile f. 1. seq. V. Jenischen f. 364. seq. und V. Altenburgischen p. 806. seq. aus welchem letztern sie alhier abgedruckt, zugleich aber

aber auch das Original dabey conferiret, und an einigen Orten nach demselbigen verbessert worden.

III. Auslegung und Deutung des H. Vater Unsers, Matth. 6, 9-13. Anno 1517.

IV. Auslegung des Vater Unsers, vor einfältige Läyen, Anno 1518.

V. Kurze Auslegung des H. Vater Unsers vor sich und hinter sich, Anno 1520.

49. Es hat der selige Lutherus seine herzinnigste Liebe und Hochachtung gegen das heilige Vater Unser, als welches, wie in der vorhergehenden Auslegung des sechsten Capitels Matthäi seine Worte lauten, freylich das allerbeste Gebet ist, das da auf Erden kommen ist, oder von jemand erdacht werden mag, weil es GOTT der Vater durch seinen Sohn gestellet, und ihm in Mund geleget hat, daß wir nicht dürfen zweifeln, daß es ihm aus der massen wohl gefalle; unter andern auch darmit gar sonderlich an den Tag geleget, daß er, wie zum fleißigen, also auch vornehmlich zu dem wahren und rechtschaffenen Gebrauch desselben vielfältige heilsame Anweisung zu geben, sich möglichsten Fleisses angelegen seyn lassen. Inmassen solches sowol seine in denen beyden Catechismis und andern Büchern mehr dißfalls befindlichen Unterrichte, Erklärungen, und Betrachtungen, als auch die von ihm absonderlich herausgegebenen Auslegungen des heiligen Vater Unsers, sattsam bezeugen. Es werden derer selben dreye alhier dargestellet, wiewol die Andere nur in einer weitläuftigern Abhandlung und Ausführung der Ersten bestehet. Und es hat damit diese Bewandtniß: Als Lutherus Anno 1517. in der Fasten, über das Vater Unser gepredigt, hat seiner Schüler einer, namentlich Johann Sneider, aus seinen Predigten sowol als Lectionen, die vom selbigen gemachte Auslegung in eine Form und Ordnung gebracht, und solchergestalt mit einer Zuschrift an L. Christoph Plargen*) Anno 1518. alhier zu Leipzig in 4. drucken lassen. Der Titul dieser Edition, so wir selbst besitzen, ist: Auslegung und Deutung des heiligen Vater Unsers, durch den Ehrwürdigen und Hochgelarten Herrn Martin Luthern, der heiligen Schrifft Doctorn, Einsiedler Reformirten Augustiner Ordens, in Sachsen Vicarius, zu Wittenbergk, im 1517. Jahr gepredigt, in der Fasten, von seiner Schüler einem zusammen gefaßt. Hat gedruckt Melchior Lotther zu Leypzk. 1518. Hierdurch ist nun Lutherus veranlasset worden, seine Auslegung des Vater Unsers selbst auszuarbeiten, und zum Druck zu verfertigen; wie er sie denn noch in selbigem Jahre, nemlich Anno 1518. unter dem Titul: Auslegung Deutsch des Vater Unsers, für die einfältigen Läyen. Doctor Mart. Luther, Augustiner zu Wittenberg. Nicht für die Gelehrten; ausgehen lassen, und eine kurze Vorrede vorgesetzt, darinnen er anzeigt, welchergestalt er verursachet worden, diß Pater noster, vorhin durch seine gute Freunde ausgangen, wiederum auszulassen ꝛc. Allermassen nun hieraus erhellet, worinnen der Unterscheid derer beyden hier auf einander folgen-

[*) Da diese Zuschrift bereits im VII. Theil unserer Sammlung in der Vorrede p. 10. befindlich: als kann solche daselbst nachgelesen werden.]

folgenden Auslegungen des Vater Unsers eigentlich bestehe, und daß die Andere sowol eine vollständigere, als auch eine ächtere Arbeit Lutheri sey; also ist es vermuthlich auch daher geschehen, daß die Erste in denen Deutschen Tomis weggelassen, und nur die Andere in selbige gebracht worden, als in dem VI. Wittenbergischen f. 32. seq. l. Jenischen f. 69. seq. und l. Altenburgischen p. 76. stehet, inmassen auch dieselbe ins Lateinische übersetzet in dem VII. Lateinischen Wittenbergischen Tomo f. 99. seq. zu befinden. Nachdem nun aber hinwiederum die Erste, aus eben der Ursache, weil solche in denen vorigen Theilen nicht anzutreffen ist, dem neuen Hällischen Tomo p. 90. einverleibet worden; als hat man, damit kein Mangel dißfalls hierinnen seyn möge, und weil auch selbst die Vergleichung beyder Editionen ihren Nutzen hat, solchemnach auch beyde alhier darstellen wollen.

50. Was nun das Werk selbst betrift, so lässet sich aus der Zeit, da Lutherus solches verfertiget, als welches beym Anfange der heilsamen Reformation, und also zu der Zeit geschehen, als Lutherus die päbstischen Irrthümer noch nicht völlig eingesehen, schon einiger massen schliessen, was man bey Lesung desselben in der That wahrnimmt, daß die hierinnen enthaltene Auslegung des H. Vater Unsers nicht allenthalben so rein und lauter abgefasset sey, als die, so er in folgenden Zeiten gemacht und in denen Catechismis und sonst zu befinden. Es haben allbereits der Herr von Seckendorff in dem zu Ende des Commentarii de Lutheranismo angefügten Indice III. so ein Chronologisches Verzeichniß derer Schriften Lutheri ist, bey Recensirung dieses Werks, sub Anno 1518. wie nicht weniger auch der um die Evangelische Kirche hochverdienende Herr D. Valentin Ernst Löscher, in dem zweyten Tomo der vollständigen Reformationsacten und Documenten Cap. 19. p. 579. ein und anderes dißfalls angemerket, z. E. daß der theure Lehrer sich noch nicht unterstehe, den Rosenkranz und die Anbetung der Heiligen zu verwerfen, auch den Ablaß nicht gar verstossen wolle, sondern nur dessen Mißbräuche. Ausser diesem aber ist diese Auslegung allerdings sehr schön und erbaulich. Hochgedachter Herr D. Löscher bezeuget hiervon an angeführtem Orte: Das Werk ist kernhaft und Evangelisch. Manche Päbstische Irrthümer und andre Greuel werden auch hier gezeigt und angegriffen ꝛc. Und in dem Ersten Tomo Cap. 34. p. 728. allwo er von der ersten Edition, so durch Johann Schneidern befördert worden, handelt: Man findet darinnen herrliche Zeugnisse wieder das Verdienst der Werke, und Proben des Reichthums an geistlichem Verstande, welchen GOtt in sein Werkzeug, Lutherum, gelegt.

51. Von der Dritten kurzen Auslegung des H. Vater Unsers ist weiter nichts zu erinnern, als daß solche, wie sie in dem l. Jenischen Theile f. 400. seq. und l. Altenburgischen p. 544. seq. unter denen Schriften von Anno 1520. zu befinden, hier eingerückt worden.

VI. Kurze Auslegung des Ave Maria.

52. Es hat Lutherus mit dieser kurzen Auslegung des so genannten Ave Maria, oder des Englischen Grusses, Luc. 1, 28. sein Absehen vernehmlich dahin gerichtet, den Mißbrauch desselben im Pabstthum zu bestrafen, und dahero, nebst deutlicher Erklärung des eigentlichen Wortverstands, gezeiget, daß man weder ein Gebet noch Anruffung daraus machen könne. Das Wort κεχαριτωμένη

τυμπάνη hat er zwar albier nach der Vulgata gegeben: voller Gnaden, da er hernachmals in der Deutschen Bibelversion dafür gesetzt: Holdselige; jedoch auch also erkläret, daß er dadurch nichts anders verstanden, als eine von GOtt begnadigte. Wie er denn gleich anfangs erinnert, daß ja niemand sein Vertrauen und Zuversicht stellen solle auf die Mutter GOttes oder ihre Verdienste. Der Herr von Seckendorff merket, in dem obangeführten Indice, von dieser Auslegung an, daß selbige mit unter die rudimenta Reformationis zu rechnen sey, weil der Gebrauch des Englischen Grusses nachgehends völlig aufgehöret. Sie wird zu denen Schriften von Anno 1522. gezehlet, und stehet in dem VI Wittenbergischen Theile f. 114. seq. II. Jenischen f. 188. seq. II. Altenburgischen p. 131. seq. und Lateinisch, T. VII. Wittenb. f. 129. seq. ist auch im dem III. Theile der Kirchen Postille der Erklärung des Evangelii an dem Feste der Verkündigung Mariä angefügt zu finden.

VII. Auslegung des Magnificat, Luc. 1, 46-55.

53. Diese Auslegung des fürtrefflichen Lobgesangs Mariä ist Anno 1521. von Luthero verfertiget worden. Den Anfang hierzu hat er, wie aus dem Ersten Tomo seiner Briefe zu ersehen, und daraus in dem I. Altenburgischen Tomo p. 756. angemerkt ist, zu Wittenberg vor seiner Abreise nach Worms gemacht, in seinem Pathmo aber diese Arbeit zu Stande gebracht. Sie ist also im besagten Jahre, mit Lutheri Zueignungsschrift an Herzog Johann Friedrichen zu Sachsen, zu Wittemberg in 4. gedruckt, herauskommen. Der Titul von der Originaledition ist dieser: „Das Lobgesang der „heiligen Jungfrauen Mariä, genannt das „Magnificat, verdeutscht und ausgelegt durch „den hochgelehrten Martinum Luther, Augu„stiner Ordens, in welchem lernen mögen Für„sten und Herren, wie sie sich in ihrem Stande „halten sollen. Zu Wittenberg.„ Es stehet diese Auslegung auch in dem VI. Wittenbergischen Theile f. 10. seq. I. Jenischen f. 450. seq. und I. Altenburgischen p. 755. seq. Wann Lutherus, am Ende der Zuschrift, die heilige Mutter GOttes bittet, daß „sie „ihm erwerben wolle den Geist, der solchen „ihren Gesang möge nützlich und gründlich „auslegen ꝛc.„ so muß solches nach dem, was wir zu vorhero bey der Auslegung des Vater Unsers erinnert haben, gerichtet, und auch dißfals die von ihm selbst, bey Lesung seiner ersten Schriften, erforderte Bescheidenheit beobachtet werden; inmassen er auch, was ihm damals, als er obiges geschrieben, von dem alten Aberglauben, die abgöttische Verehrung der H. Jungfrauen Mariä betreffend, annoch angehangen, bald darauf völlig abgeleget, und, wie selbst die in folgendem Jahre herausgegebene und nur erzehlte Auslegung des Ave Maria bezeuget, solchen Irrthum nachdrücklich widerleget.

VIII. Auslegung des Ersten und Andern Capitels des Evangelisten St. Johannis.

54. Den Evangelisten Johannem hat unser theuerster Lutherus, wie billig, sehr hoch und werth gehalten, und dahero in denen öffentlichen Predigten fleißig erkläret. „Dieser Evangelist, sagt er im Eingange seiner Predigten über das erste Capitel, „soll „in der Welt, und sonderlich bey uns in der „Kirchen, da wir GOttes Wort haben, predigen und bekennen, bekannt bleiben, auf daß „wir seiner Sprache gewohnen. Wollen also im Namen des HErrn sein Evangelium vor „uns nehmen, davon reden und predigen, so „lange wir können ꝛc.„ Gestalt denn auch,

unter denen Werken Lutheri, über die meisten Capitel dieses Evangelisten Predigten und Auslegungen von ihm vorhanden sind, welche wir dahero, unserer Einrichtung gemäß, in der Ordnung, wie die Capitel auf einander folgen, alhier darstellen sollen, ob sie wol, der Zeit nach, in dieser Ordnung von Luthero nicht gehalten worden.

55. Und solchemnach erscheinet zu erst die Auslegung des Ersten und Andern Capitels des Evangelii Johannis, als welche Lutherus in 20. Predigten, so er an D. Pommers statt zu Wittemberg Anno 1537. und 1538. gehalten, vorgetragen. Es sind diese Predigten, nachdem sie zuvor niemals im Druck ausgangen, aus geschriebenen Exemplarien, von Johann Aurifabro, in dem II. Eislebischen Theile derer Schriften Lutheri f. 393. seq. zuerst ans Licht gestellet, und folgends hieraus in dem VI. Altenburgischen Theile, und zwar die Auslegung des Ersten Capitels unter den Werken von Anno 1537. p. 1122. seq. die Auslegung des Andern Capitels aber, so von dem 12. Vers angehet, weil die ersten 11. Verse, als das Evangelium, so am andern Sonntage nach Epiphanias gepredigt wird, von Luthero hier weggelassen worden, auch sonst seine Erklärung darüber in der Kirchenpostille zu finden, unter denen Werken Lutheri von Anno 1538. p. 1340. seq. mit eingerückt worden. Johannes Aurifaber hat, an besagtem Orte, dieser von ihm herausgegebenen Auslegung folgenden Titul und Nachricht vorgesetzt: „Etliche Capitel St. Johannis des „Evangelisten, als das Erste, Andere, Dritte und Vierte, (es verspricht aber der Titul dißfalls mehr, als in der wirklichen That geleistet worden, weil sowol über das Dritte als Vierte Capitel die Auslegung fehlet,) „ausgelegt und gepredigt durch den „Mann GOttes, D. Martinum Luther, „als D. Johann Bugenhagen Pomer, „Pfarrherr zu Wittenberg, in Dännemark „gezogen war, jetzt von mir, Johanne Au„rifabro, aus M. Georgii Rorarii, M. „Gregorii Solini, und sonst noch einem ge„schriebenen Exemplar, so in des Herrn „Michaelis Celii, Pfarrherrn zu Mans„feld, Liberey ist befunden worden, mit Fleiß „zusammen gebracht.„ Solche Predigten sind zuvor im Druck niemals ausgangen ꝛc. Der Herr von Seckendorff schreibet von diesen Predigten: Quanta in his concionibus sit pietas; eruditio, orthodoxia in articulis arduis et subtilissimis de naturis et persona Christi, et in iis populo explicandis facilitas et simplicitas, id vellem, vt ii, quibus Lutheri incomparabilia dona ignota aut non satis æstimata sunt, lectionis experimento discerent. Das ist, nach Herrn Fricks Uebersetzung: „Was für „Geist, Gelehrsamkeit, Reinigkeit der Leh„re in denen schwersten Artikeln von der „Person Christi und denen beyden Naturen, „und Deutlichkeit dem gemeinen Manne „solche wohl einzubilden, in diesen Predig„ten stecke, möchten diejenigen, denen des „Mannes unvergleichliche Gaben unbekannt, „oder die davon nicht nach ihren Würden „halten, aus fleißiger Lesung derselben erse„hen.„ Wie er denn auch hierauf, l. c. aus der Auslegung über das Erste Capitel, und folgends p. 191. aus der Auslegung des Andern Capitels, unterschiedene Auszüge gemacht, welche nachgesehen zu werden verdienen.

56. Von der p. 536. sqq. angehengten Auslegung über Joh. 1, 1-14. so Lutherus Anno 1542. geprediget, ist zu erinnern, daß dieselbe in dem II. Eislebischen und VI. Altenburgischen Theile, bey denen bisher ermeldten Predigten, und zwar bey der Auslegung des ersten Capitels, sogleich nach

nach dem 14ten Verse eingerückt zu befinden; weil aber hiedurch die Ordnung dieser Predigten unterbrochen worden, als haben wir solche absonderlich setzen und am Ende derselben anfügen lassen. Eben diese Auslegung über Joh. 1, 1014. stehet auch, und zwar wie sie Franciscus Scharschmid mit einer Vorrede zu Wittenberg, Anno 1562. drucken lassen, in dem neuen Hällischen Tomo p. 451. sqq. und scheinet es, daß der Herausgeber desselben nicht gewußt habe, daß solche schon in dem II. Eislebischen und VI. Altenburgischen Theile an obgemeldtem Orte stehe, indem er sie sonst nicht als ein Supplement zu denenselben würde ediret haben.

IX. Kurze Erklärung derer Worte, Joh. Cap. 1. v. 29-34.

57. Diese kurze Erklärung ist aus dem II. Jenischen Theile, f. 380. sqq. und II. Altenburgischen p. 349. sqq. als in welchem sie, mit der Anmerkung am Rande, daß Lutherus selbige mit seiner eignen Hand geschrieben, anzutreffen ist, hieher gebracht worden.

X. Auslegung des 6. 7. und 8. Capitels des Evangelii St. Johannis, gepredigt zu Wittenberg, Anno 1530. 1531. 1532.

58. Die Ausgabe dieser Predigten haben wir auch Johanni Aurifabro zu danken, als welcher dieselben in dem II. Eislebischen Theile p. 145. sqq. zuerst edirt, woraus sie folgends in dem V. Altenburgischen Theile p. 615. sqq. abgedruckt worden. Weil aus dem von Aurifabro vorgesetzten Bericht umständlich zu ersehen, zu welcher Zeit und bey was vor Gelegenheit Lutherus diese Predigten über den Evangelisten Johannem, von Anfange des 26. Verses des 6. Capitels biß auf das 9. Capitel, gehalten, sowol auch woher sie Aurifaber bekommen, als haben wir denselben von Wort zu Wort hieher setzen wollen. *)

Hierauf folgen nun ferner in dem X. Theile:

I. Lutheri kurze Erklärung des Spruchs Joh. 6, 37-40. anjetzo erst ins Deutsche übersetzt.

59. Selbige stehet Lateinisch unter denen Schriften Lutheri von Anno 1518. in dem I. Lat. Jenischen Tomo f. 219. sqq. und ist, wie aus dem Schlusse zu ersehen, Spa-

*) „In dem 1530. Jahre, da hat die Käyserliche Reichsstadt Lübeck die Lehre des Evangelii, von GOtt „durch den theuren Mann GOttes, D. Martin Luthern, der Welt in dieser letzten Zeit offenbaret, „angenommen, und, unter dem Reichstage zu Augspurg, von der Kirchen und Universität zu Wittenberg „gesucht und gebeten um den Ehrwürdigen D. Johann Bugenhagen Pommer, Pfarrherrn daselbst, „daß er die Lehre des Evangelii bey ihnen pflanzete, und ihre Kirchen reformirete. Als nun D. Martinus Luther, Philippus Melanchthon und D. Justus Jonas vom Reichstage wieder zu Wittenberg ankommen, und Churfürst Johannes zu Sachsen D. Pommern gegen Lübeck zu ziehen erlaubte, welcher den 20. Tag Octobris von Wittenberg abgereiset; Da hat D. Martin Luther, in seinem Abwesen, seine gewöhnliche Predigten, als den Sonntag die Frühpredigt, und die Mittwochens- „und Sonnabendspredigt auf sich genommen, und am Mittwochen das 5. 6. und 7. Capitel Matthäi „gehandelt und ausgelegt, welche Auslegung denn im Druck sind ꝛc. Am Sonnabend aber hat er im „Evangelisten Johanne gepredigt, welchen D. Pommer angefangen auszulegen. Derohalben ist er „darinnen fortgefahren, und am Sonnabend nach Aller Heiligen Tage Anno 1530. die erste Predigt „im 6. Capitel gethan, und folgens an demselbigen und am 7. und 8. Capitel Johannis gepredigt bis in „das 1532. Jahr. Diese Predigten sind zuvor im Druck nie ausgangen, aber von mir, Joanne Aurifabro, aus den geschriebenen Büchern der Ehrwürdigen und Gottseligen Leute, als M. Viti Theodori zu Nürnberg, item, M. Georgii Rorarii, Herrn M. Antonii Lauterbachs, und Herrn Philippi Fabritii, (welche aus dem heiligen Munde Lutheri solche Predigten aufgefangen,) jetzt abgeschrieben, mit Fleiß zugerichtet, und in diesen Tomum zum Druck verordnet worden, auf daß solche „Auslegungen nicht untergingen.

latino zu Dienſte, von Luthero aufgeſetzet worden.

II. Auslegung des 14. 15. und 16. Capitels des Evangelii St. Johannis.

60. Die unausſprechliche Fürtrefflichkeit der in bemeldten dreyen Capiteln von dem H. Johanne aufgezeichneten Valetpredigt unſers Heilandes, „ als der beſten und „tröſtlichſten Predigt, ſo der HErr CHri„ſtus auf Erden gethan, und die höchſte „Billigkeit, daß man in Anſehung derer darinnen veſtgegründeten Hauptartikel der „Chriſtlichen Lehre dieſe Predigt in der „Chriſtenheit mit Fleiß treibe und handle, „hat Lutherum, wie er in der Vorrede be„zeuget, bewogen, daß er auch den Fleiß „darzu gethan, und dieſe drey Capitel vor„genommen auszulegen für die Einfältigen, „allermeiſt aber wider die leidigen Teufels„rotten die rechte reine Lehre von Chriſto und „Chriſtlichem Glauben zu erhalten.“ Nach M. Joh. Matthesii Bericht, in der 11. Predigt von der Hiſtorie D. M. Luthers p. 127. b. hat Lutherus, Anno 1538. dieſe des HErrn Chriſti letzte Predigt im Abendmahl auf der Canzel ausgelegt, D. Caſpar Creuziger aber ſolche Predigten nachgeſchrieben, und hernach in Druck gegeben. Gewiß iſt, daß in demſelben Jahre ſowol die Auslegung des 14. und 15. Capitels, als auch die Auslegung des 16. Capitels, zu Wittenberg, durch Joſeph Klugen, in 4. gedruckt worden, inmaſſen wir ſelbſt die Originaleditionen hiervon beſitzen. Die Auslegung über das 14. und 15. Capitel iſt abſonderlich gedruckt mit dieſem Titul: Das 14. und 15. Capitel St. Johannis, durch D. M. Luthern gepredigt und ausgelegt. Wittenberg. 1538. und am Ende ſtehet: Gedruckt zu Wittenberg durch Joſeph Klug 1538. Die gleichfals abſonderlich gedruckte Auslegung über das 16. Capitel hat folgenden Titul: Das 16. Capitel St. Johannis, gepredigt und ausgelegt durch D. Martin Luther, 1538. Es ſind ermeldte Editiones nicht nur mehrmals wieder aufgelegt, ſondern es iſt auch nach denenſelben die Auslegung Lutheri über das 14. 15. und 16. Capitel des Evangeliſten Johannis in denen Deutſchen Theilen, als dem IV. Wittenbergiſchen f. 110. ſqq. VII. Jeniſchen f. 45. ſqq. und folgends auch hieraus in dem VII. Altenburgiſchen p. 54. ſqq. abgedruckt worden. Merkwürdig iſt, was Matthesius, an obangeführtem Orte, von dieſer von Luthero gepredigten und hierauf in Druck ausgangenen Auslegung meldet. „Diß Buch, ſchreibet er, trug der Herr „Doctor ſehr oft mit ſich zur Kirchen, und „laſe gern darinne, wie ich aus ſeinem Munde, mit andern am Tiſche, gehöret: Diß „ſey ſein beſtes Buch, das er gemacht habe; „wiewol ichs nicht gemacht, ſagt er, denn „D. Caſpar Creuziger hat ſeinen groſſen „Verſtand und hohen Fleiß daran beweiſet. „Diß ſoll nach der heiligen Biblien mein „werthes und liebſtes Buch ſeyn.“ Es verdienet dieſes, wie der Herr von Seckendorf l. 3. §. 68. p. 192. wohl erinnert, um ſo viel mehr erwogen zu werden, je weniger Lutherus ſonſt aus ſeinen Schriften ſelbſt etwas zu machen pflegen. Und ſo iſt auch allerdings unleugbar, was der jetztgenannte hochberühmte Autor ſelbſt davon urtheilet, „daß nemlich in dieſen Predigten ungemeine „Gaben des Geiſtes hervorleuchten, und ſel„bige dahero beſtändig geleſen zu werden ver„dienen. Pudere ſane debet omnes, qui „Lutheranismi nomen non auerſan„tur, ſi notitia harum carent, et tot „aliis libris euoluendis occupantur. „Billig, ſagt er, ſollten ſich alle, die ſich

„zum

„zum Lutherthum bekennen, schämen, wenn „ihnen diese Predigten unbekannt sind, und „sie sich mit Lesung so vieler andern Bücher „aufhalten.“ Gleichwie wir im übrigen mit Verdruß wahrnehmen müssen, daß bey dem Abdruck der bisher ermeldeten Auslegung in diesem X. Theile ein merklicher Fehler begangen, und nicht nur über den Text des 14. Capitels das Dreyzehnte Capitel gesetzt, sondern auch, bey der darauf folgenden Auslegung sothanen 14. Capitels, dieser Fehler beständig fortgesetzt, und der Columnentitel darnach eingerichtet worden; also erachten wir für nöthig, hierbey zu melden, daß die sämtlichen in dieser neuen Edition anzutreffenden Druckfehler, als die, absonderlich bey dem, was ausserhalb Leipzig davon gedruckt worden, nicht gänzlich vermieden werden mögen, bey dem völligen Schlusse angezeiget werden sollen.

III. Auslegung des 17. Capitels des Evangelisten St. Johannis.

61. Was von der vorhergehenden Auslegung gerühmet worden, das gehet allerdings auch die jetztfolgende an, nemlich die von Luthero gepredigte Auslegung des 17. Capitels Johannis, als die eine kräftige Erklärung ist des allerkräftigsten Gebets, welches unser Heiland, vor dem Antrit seines Leidens, zu GOtt seinem himmlischen Vater gebetet. Lutherus bezeuget selbst in der Vorrede, (welche bey denen ersten Editionen zu befinden, in denen folgenden aber sowol, als in denen Tomis, ermangelt, und dahero dem Hällischen Supplement p. 345. einverleibet, auch alhier, wie billig, behöriges Orts eingerückt worden,) „daß er diese seine „Predigt von dem Gebete unsers HErrn „JEsu Christi nicht allein gerne gesehen durch „den Druck ausgehen, sondern auch selbst „seinen lieben Freund, M. Caspar Creuzi„gern, als der zu solchem Thun wohl ge„schickt, gebeten habe, sie zu fassen und in „eine deutliche feine Form zu stellen, damit „sie auch andern frommen Christen zu theil „werden möchte ꝛc.“ Sie ist also unter dem Titul: Das Siebenzehend Capitel Johannis, von dem Gebete Christi. Gepredigt und ausgelegt durch D. M. Luther; in Druck kommen. Wir besitzen davon vier unterschiedene Editiones, so alle zu Wittenberg in 4. und zwar die erste Anno 1530. durch Hans Weis; die andere Anno 1534. durch eben denselben; die dritte Anno 1538. durch Joseph Klug; und die vierte, durch Hans Frischmut Anno 1540. gedruckt worden. In denen Deutschen Tomis, als dem IV. Wittenberg. p. 275. seq. VI. Jenischen f. 181. seq. und VI. Altenburgischen p. 219. seq. stehet diese Auslegung unter denen Schriften von Anno 1534. da doch selbige, wie nur gemeldet, bereits Anno 1530. heraus kommen. Sie ist auch, ins Lateinische übersetzt, in dem V. Lateinischen Wittenbergischen Tomo f. 184. seq. anzutreffen.

IV. Auslegung des 18. und 19. auch eines Stücks von dem 20. Capitel des Evangelisten St. Johannis.

62. Und so folget nun auch, in der Ordnung derer Capitel des Evangelisten Johannis, die über das 18. 19. und ein Stück des 20. Capitels, vom 1. bis 19. Vers, von Luthero gepredigte Auslegung, und endigen sich zugleich hiermit die bisher dargestellten schönen und herrlichen Predigten, welche Lutherus über die meisten Capitel dieses unvergleichlichen Evangelisten zu unterschiedenen Zeiten gehalten. Gegenwärtige Auslegung hat er Anno 1528. und 1529. gepredigt, sie ist aber erst nach seinem seligen Tode heraus kom-

kommen, und mit Nic. von Amsdorf Vorrede, Anno 1557. zu Jena, durch Christian Rödingers Erben, in 4. gedruckt worden, mit diesem Titul: „Das achtzehend und „neunzehend Capitel, und ein Stück aus „dem zwanzigsten St. Johannis, von dem „Leiden, Sterben und Auferstehung unsers „HErrn JEsu Christi. Gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luthern. Anno „1528. und 1529. Vorhin nie im Druck „ausgangen, und jetzt allererst zusammen „bracht.“ Es hat Joh. Aurifaber solthane Predigten in dem I. Eislebischen Tomo f. 428. sqq. eingerückt, und folgende Nachricht vorgesetzt: „Diese Predigten sind in „den Wittenbergischen und Jenischen Tomis nicht zu finden, und von M. Andrea „Poach, Pfarrherrn zum Augustinern zu „Erffurt, in den Druck gegeben. Anno 1557. Am Ende stehet: „Diese Predigten in „vorhergehende drey Capitel Johannis hat „D. Martin Luther zu Wittenberg, im „Abwesen D. Pommers, der Zeit Pfarrherrn, gethan, als er zu Hamburg die Lehre des Evangelii angerichtet, aber nach den „Osterfeyertagen des 1529. Jahres gegen „Wittenberg wieder ankommen.“ Aus dem Eislebischen Tomo sind selbige in dem IV. Altenburgischen Theile p. 644. sqq. abgedruckt, hier aber auch die in beyden ermangelnde lesenswürdige Vorrede Nic. von Amsdorf, aus obermeldter Jenischen Edition, zugleich mit beygefüget worden.

V. Auslegung des 7. Capitels der ersten Epistel St. Pauli an die Corinthier.

63. Was Lutherum bewogen, diese Erklärung des 7. Capitels der 1. Epistel an die Corinthier zu verfertigen und heraus zu geben, solches ist aus der vorgesetzten Zuschrift an den Erbmarschalln des Churfürstenthums Sachsen, Herrn Hanns Lösern, zu Pretzsch, als welchem Lutherus dieselbe zum Hochzeitgeschenke überschickt, mit mehrern zu ersehen; inmassen er darinnen meldet, daß „weilen „besagtes Capitel vor allen Schriften der „ganzen Bibel hin und her gezogen sey wi„der den Ehestand, und gleich einen gewal„tigen Schein gewonnen habe für den ge„fährlichen und seltsamen Stand der so ge„nannten Keuschheit, oder des ehelosen Le„bens, Er, um dieser Ursache willen, daß „selbe vor sich genommen auszulegen, damit „es nicht länger ein Schanddeckel bleibe der „falsch berühmten Keuschheit, sondern nach „der rechten Meynung St. Pauli verstanden werde.“ Es ist die bey Handen habende Originaledition dieser von Luthers selbst Anno 1523. ausgefertigten Auslegung, zu Wittenberg, in 4. gedruckt, mit diesem Titul: „Das siebend Capitel St. Pauli „zu den Corinthern, ausgelegt durch Mar„tinum Luther. Wittenberg. 1523.“ Sie stehet in denen Deutschen Tomis, und zwar in dem I. Wittenbergischen f. 324. sqq. II. Jenischen f. 296. sqq. und II. Altenburgischen p. 383. und, ins Lateinische übersetzt, in dem II. Lat. Wittenbergischen Tomo f. 102.

VI. Auslegung des 15. Capitels der ersten Epistel St. Pauli an die Corinthier,

Von der Auferstehung der Todten.

VII. Vier Predigten über das 15. Capitel der 1 Epistel an die Corinthier, v. 35-37.

Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune GOttes.

64. Die hier zuerst gesetzte Auslegung des 15. Capitels der 1. Epistel an die Corinthier hat D. Caspar Creuziger aus denen Predigten, so Lutherus Anno 1534. zu Wittenberg,

bera, und zum Theil auf dem Schlesse, vor Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen, darüber gehalten, aufgefasset, und auf vieler Begehren, wegen des darinnen mit grosser Kraft und Nachdruck abgehandelten Hauptartikels der Christlichen Religion von der Auferstehung der Todten, mit einer Zuschrift an höchstgedachte Se Churfl. Durchl. heraus gegeben. Sie stehet in dem I. Wittenb. Theile f. 343. seq. VI. Jenischen f. 221. seq. VI. Altenburgischen f. 262. seq. und, von Vinc. Opsopœo ins Lateinische übersetzt, in dem V. Lat. Wittenberg. Tomo fol. 130. seq. Die bey dem Abdruck allhier conferirte Originaledition ist Anno 1534. zu Wittenberg, durch Joseph Klugen, in 4. gedruckt, mit diesem Titul: „Das 15. Capitel der ersten Epistel St. „Pauli an die Corinther. Von der Auf„erstehung der Todten. Gepredigt und aus„gelegt durch D. M. Luthern. Witten„berg, 1534.

65. Die hierauf folgenden vier Predigten über eben daselbe Capitel, vom 35. bis 58. Vers, hat Lutherus Anno 1544. und 1545. gehalten, und M. Andreas Poach, Pfarrherr zum Augustinern in Erffurt aus M. George Rörers geschriebenen Exemplarien zusammen gebracht, und Anno 1563. in Druck ausgehen lassen. Es stehen dieselbigen in keinen andern, als denen Altenburgischen Tomis, und zwar im VIII. Theile p. 278. seq. und sind daher, wie sie daselbst zu befinden, hier abgedruckt worden. Den Inhalt dieser Predigten beschreibet der Herr von Seckendorf, *Comm. de Luther.* L. III. §. 118. p. 517. gleichwie er auch der vorhergehenden Auslegung l. c. §. 30. p. 86. rühmlichste Meldung thut, und unterschiedenes daraus anführet.

VIII. Erste Auslegung der Epistel St. Pauli an die Galater.

66. Gleichwie unter Lutheri Auslegungen der Bücher Altes Testaments sein herrlicher Commentarius über das erste Buch Mosis, wegen des daran gewandten grossen Fleisses, mit allem Rechte in der grössesten Hochachtung stehet; also hat auch ebenermassen, unter denen Erklärungen der Bücher Neues Testaments, sein schöner Commentarius über die Epistel St. Pauli an die Galater, einen grossen Vorzug, und wird dahero billig in sonderbarem Werthe gehalten. Es hat aber Lutherus nicht nur zwey unterschiedene Commentarios oder Auslegungen über die Epistel an die Galater, und zwar in Lateinischer Sprache, verfertiget und im Druck ausgehen lassen; sondern auch, nachdem An. 1519. seine erste Erklärung heraus kommen, dieselbe nachgehends übersehen, und An. 1524. hin und wieder verändert in Druck gegeben. Und von dieser An. 1519. zuerst ans Licht gestellten und An. 1524. revidirten Auslegung besagter Epistel haben wir vorjetzo zu handeln, als die zu Ende des X. Theils in Deutscher Sprache dargestellet werden. Denn was die andere Auslegung, oder den grössern Commentarium, welcher von Luthero An. 1535. ediret worden, anbelanget, davon werden wir, bey Recensirung der in dem gegenwärtigen XI. Theile enthaltenen Schriften, als unter welchen selbiger zuerst stehet, einige Nachricht ertheilen. Was nun also die erste Auslegung betrifft, so ist selbige, wie oberwehnet, zuerst Anno 1519. unter dem Titel: In epistolam Pauli ad Galatas F. Martini Lutheri Augustiniani Commentarius, mit einer Dedication oder Zueignungsschrift von Luthero an seine beyden vorsitzende Colleaen in der Theologischen Facultät, Petrum Lupinum,

und Andream Bodenſtein, Carolſtadium, zu Wittenberg in 4. herauskommen, und der Druck am 3. Sept. (v. Epp. T. I. p. 208.) geendiget, auch folgends ſowol daſelbſt An. 1520. und 1523. wieder aufgelegt, als an andern Orten nachgedruckt worden. Es ſind bey jetztermeldter erſten Edition, wie auch der von Anno 1520. einige Lateiniſche Epigrammata, ingleichen eine Vorrede, unter dem Namen Orthonis Germani, und eine Nachrede Pauli Commodi Brettani, befindlich. Der Herr von Seckendorf hat beyde ſeinem Commentario de Lutheranismo, L. I. §. 85. p. 137. ſeq. einverleibet, Herr D. Löſcher aber die derſelben vorgeſetzte, hingegen bey der An. 1524. revidirten Edition (weil damals Carlſtad von Luthero ſchon abgetreten war,) weggelaſſene ſchöne Dedication, als worinnen die Summa des erſten Reformationswerks enthalten, in ſeinem dritten Tomo der vollſtändigen Reformationsacten und Documenten, cap. 15. pag. 928. ſeq. eingerücket. Sie ſtehet auch in dem I. Tomo Epiſtolarum Lutheri n. 84. p. 132. b. ſeq. und zugleich mit der Auslegung der Epiſtel an die Galater ſelbſt, in dem I. Lateiniſchen Jeniſchen Tomo fol. 389. ſq.

67. Nachdem nun aber folgends Luthero gefallen, dieſe ſeine Auslegung zu revidiren, und unterſchiedenes darinnen zu ändern, inſonderheit dasjenige, was er aus gutem Vertrauen zu dem Gegentheil zuerſt geſchrieben, wegzulaſſen; als iſt dieſelbe, ſolchergeſtalt verändert, An 1524. unter dem Titel: In Epiſtolam Pauli ad Galatas Martini Lutheri Commentarius, pro vniuerſæ Scripturæ methodo perutilis, nuper ab Autore denuo recognitus, in 8. mit Melanchthonis Vorrede ediret worden. Und nach dieſer Edition, welche auch in dem III. Lateiniſchen Jeniſchen Tomo fol. 1. ſq. ſowol als V. Lateiniſchen Wittenbergiſchen fol. 213. ſq. anzutreffen, iſt die Deutſche Ueberſetzung eingerichtet, welche in dem folgenden Jahre, nemlich An. 1525. unter dem Titel: Die Epiſtel St. Pauli an die Galater, ausgelegt durch D. Martin Luther, zu Wittenberg in 8. herauskommen. D. Joh. Bugenhagen hat eine kurze Vorrede darzu geſetzt, darinnen er bezeuget, daß dieſe Verdeutſchung, mit Willen des ſel. Lutheri, von Vincentio Heidneckern, als einem hierzu geſchickten Manne, gemacht, und ausgegangen ſey. Wannenhero auch dieſe Ueberſetzung ſo, wie ſie in dem zwölften Wittenbergiſchen Theile fol. 1. ſeq. und erſten Altenburgiſchen pag. 151. ſq. abgedruckt ſtehet, hier beybehalten, jedoch nach dem Lateiniſchen Originaltexte an vielen Orten verbeſſert, wie auch die obbelobte bey der erſten Edition befindliche Zuſchrift Lutheri, nebſt deſſen Schlußrede, ſo noch nicht überſetzt geweſen, beygefüget worden.

68. Ob nun wol in der von Luthero hernachmals von neuen verfertigten Auslegung der Epiſtel an die Galater, nemlich in dem An. 1535. edirten gröſſern Commentario, die in beſagter Epiſtel enthaltenen höchſt wichtigen und nöthigen Hauptſtücke Chriſtlicher Lehre ausführlicher abgehandelt zu finden: ſo iſt nichts deſtoweniger doch auch die erſte Auslegung, nach dem wohlgegründeten Urtheil des fürtrefflichen Theologi, Herrn D. Löſchers, l. c. cap. XVII. p. 947. voller Kern und Saft; und der nie ſattſam zu rühmende Herr von Seckendorf führet l. c. §. 84. p. 134. ſeq. viele herrliche Stellen aus derſelben an, um damit zu zeigen, wie ſchön, deutlich und gründlich die heilſame Lehre von der allein vor GOtt geltenden Glaubensgerechtigkeit, und von der aus dem wahren und lebendigen Glauben, dadurch wir allein gerecht werden, entſpringenden

Liebe

Liebe und Lebensheiligkeit, ꝛc. von Luthero hierinnen vorgetragen werden. Er setzet auch p. 138. seq. einige Lobsprüche Martini Bucers, und anderer von dieser Auslegung hinzu, und erzehlet am Ende aus Bauari Collectan. MSS Vol. I. p. 434, daß, da Lutherus hernachmals zum öftern in der Epistel an die Galater studiret, und folgends in seinem Ehestande selbige zu erklären vor sich genommen, er einstens gesprochen: „Epistola ad Galatas est mea epistola, cui „me despondi; est mea Catharina de „Bora; die Epistel an die Galater ist meine „Epistel, mit der ich mich verlobet; sie ist „meine Käthe von Boren.„

69. Und dieses ist also, was wir von denen Schriften, so in denen vorhergehenden vier Theilen, nemlich dem VII. VIII. IX und X. enthalten sind, annoch zu melden gehabt, und folglich hier in diesem Vorberichte einrücken sollen. Was nun die gegenwärtig ans Licht tretenden beyden neuen Theile, als den XI. und XII. anbelanget, so werden darinnen, und zwar zuvörderst in dem XI. Theile, die annoch übrigen Auslegungen, so viel nemlich derselben über die folgenden Bücher des Neuen Testaments von dem seligen Luthero vorhanden, und unter denenselben die über einige Sprüche ermeldter Bücher gehaltenen Predigten, als welche, zu Ausmachung eines völligen Theils, mit angefüget worden, dargestellet. Es wird der geneigte Leser aus folgendem Verzeichniß, was für Schriften in diesem XI. Theile befindlich sind, zu ersehen haben; wobey wir, nebst Anzeigung, wo solche in denen vorigen Sammlungen oder vorhin edirten Tomis der Werke Lutheri anzutreffen, nur dasjenige, was dißfals insonderheit zu wissen nöthig seyn möchte, erinnern wollen.

I. D. Martin Luthers andere Erklärung der Epistel an die Galater; aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von Justo Menio, Pfarrherrn und Superintendenten zu Eisenach.

70. So folget demnach hiermit der An. 1535. ausgefertigte grössere Commentarius Lutheri über die Epistel an die Galater, als welcher in besagtem Jahre zu Wittenb. rg. unter dem Titel: In Epistolam S. Pauli ad Galatas Commentarius, ex prælectione D. Martini Lutheri collectus etc. in 8. edirt, und folgends vielfältig nachgedruckt, sowol auch in unterschiedene Sprachen, als die Französische, Englische, ꝛc. übersetzt worden. Wie ich denn von der Englischen Uebersetzung eine Edition besitze, so zu London An. 1635. in 4. gedruckt ist, worbey die Approbation zu finden, welche der damalige Bischof zu London, Edwinus Sandys, als dieser Commentarius zuerst in Englischer Sprache herauskommen, An. 1575. beygefüget. Der Lateinische Text dieses Commentarii, welchen M. Georg. Rorarius aus Lutheri Lectionen zusammen getragen, und er selbst hernach übersehen, stehet in dem fünften Lateinischen Wittenbergischen Tomo fol. 269. seq. und IV. Jenischen fol. 1. seq. und die von Justo Menio verfertigte Deutsche Uebersetzung in dem ersten Wittenb. Theile fol. 1. seq. und VI. Altenburgischen fol. 109. seq. woraus sie, mit einigen nach dem Lateinischen gemachten Verbesserungen, hier abgedruckt worden. So unvergleichlich dieser Commentarius ist, und so einen allgemeinen Beyfall derselbe hat bey denen, welche die darinnen rein und lauter vorgetragene und kräftiglich bewährte heilsame Lehre des Evangelii lieb haben; wie solches, da es nöthig, mit vielen Zeugnissen bestärket werden könnte, (v. Seckend. L. III. §. 42. p. 116. sq.) so widrig ist das

Urtheil, welches der bekannte Richard Simon, in seiner Histoire Critique des principaux Commentateurs du Nouveau Testament, c. XLVI. p. 684. seq. davon gefället. Wie er gleich im Anfange seine grobe Unwissenheit an Tag leget, da er vorgibt, daß man von Luthero fast nichts über das Neue Testament habe, und, wenn man seine Glossen ausnehme, sey das andere so wenig, daß er nicht einmal eine Stelle unter denen Auslegern verdiene; also schreibet er aus feindseligem Gemüthe, es habe derselbe bey der Epistel an die Galater um deßwillen sich aufgehalten, weil ihm solche zu Unterstützung seiner Ketzerey absonderlich dienlich zu seyn geschienen. Was in seinem Commentario, in Ansehung des erklärten Wortverstandes, Gutes vorkomme, habe er aus dem Hieronymo und Erasmo genommen, ob er wol diese beyden geschickten Criticos zum öftern sehr übel handele, weil ihre Theologie mit der seinigen nicht ordentlich übereinkomme; mache viel unnütze Ausschweifungen, vergebliches Disputiren und unrechte Anwendungen, gleich als ob solches dazu diene, Pauli Lehre desto besser zu verstehen; wann er eine Redensart antreffe, die sich zu seinen Vorurtheilen schicke, halte er sich dabey auf, und berufe sich auch wol dißfals auf Hieronymum und Erasmum; Augustinum ziehe er in der Theologie denen andern alten Kirchenlehrern vor, und glaube, derselbe habe allein die Lehre Pauli von der Rechtfertigung verstanden; Er halte sich zwar an den sensum literalem, weil er aber seine Vorurtheile nicht abgeleget, treffe ers nicht allemal recht; er habe im Griechischen Melanchthonis Beyhülfe nöthig gehabt: und was des Zeugs mehr ist. Es ist nicht nöthig, daß wir uns viel Mühe geben, den schönen Commentarium Lutheri wider diese unbillige Censur zu vertheidigen, da nebst dem Namen des Verfassers, auch derselben Vortrag selbst mehr als zur Genüge zu erkennen gibet, daß solche aus der Feder eines mit denen stärksten Vorurtheilen wider die Evangelische Wahrheit, und dem allerbittersten Hasse gegen den theuren Bekenner der Ehren, Lutherum, eingenommenen Mannes geflossen, und dasjenige, was darinnen Luthero zur Last geleget werden wollen, das Werk selbst vollkommentlich widerleget. Weit bescheidener ist das Urtheil, welches ein anderer Theologus der Frantzösischen Kirche, nemlich der berühmte Du Pin, gleichwie von denen andern Schriften Lutheri, also auch von dessen Commentario über die Epistel an die Galater, gefället; wie solches zu finden ist in seiner Bibliotheque des Auteurs seperez de la Communion de l'Eglise Romaine du XVI. et du XVII. Siecle T. I. p. 67.

II. Erklärung des Spruchs, Gal. 1, 4. 5.

71. Diese Anno 1538. zu Wittenberg absonderlich ausgegangene schöne Erklärung ermeldten Spruchs, stehet in dem IV. Wittenbergischen Theile fol. 328. seq. VII. Jenischen fol. 22. seq. und VII. Altenburgischen pag. 22. seq. unter dem Titel: „Der Spruch St. Pauli Gal. 1, 4. Chri„stus hat sich selbst für unsere Sünde gege„ben: Darinn der Apostel den Hauptarti„kel des Christlichen Glaubens, von JEsu „Christo, (daß der Mensch gerecht werde, „ohne des Gesetzes Werk, allein durch den „Glauben an ihn,) handelt, erkläret durch „D. Martin Luther, allen trauriqen und „betrübten Herzen nützlich und tröstlich zu „lesen, sonderlich zu dieser greulichen letzten „Zeit. v. Seckendorf. L. III. §. 68. pag. 178.

III. Ser-

III. Sermon vom Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio, über Gal. 3, 23. 24.

72. Ist zugleich mit dem Sermon vom Reich Christi, über Mich. 5, 1. gedruckt zu Wittenberg, durch Hans Weis, An. 1532. in 4. h. t. Wie das Gesetz und Evangelion recht gründlich zu unterscheiden sind. D. Mart. Luthers Predigt ꝛc. und stehet im IV. Wittenbergischen Theile fol. 509. seq. V. Jenischen fol 520. seq. und V. Altenburgischen p. 806. seq. v. Seckend. L. III. §. 14. p. 35.

IV. Predigten von der Christlichen Rüstung und Waffen, über Eph. 6, 10. sq.

73. Die hiervon bey Handen habende Edition ist gedruckt zu Wittenberg, durch Georgen Rhaw, An. 1533. in 4. h. t. das sechste Capitel der Epistel Pauli an die Epheser, von der Christen Harnisch und Waffen, geprediget durch D. Martin Luther. Es sind aber diese Predigten, wie Matthesius Conc. 5. p. 109. b. bezeuget, das Jahr vorhero, nemlich An. 1532. zuerst ausgegangen. Sind zu finden im I. Wittenb. Theile fol. 403. seq. V. Jenischen fol. 529. seq. und V. Altenburgischen p. 585. seq. Herr Prof. Rambach hat dieselben aus dem I Wittenb. Theile besonders abdrucken lassen, und eine schöne Vorrede, von der Erkenntniß der Ränke des Satans, vorgesetzt. Es ist diese Edition zu Jena, und zwar zum andernmale, An. 1727. in 8. herauskommen.

V. Von der Hauptsumma GOttes Gebots, darzu vom Mißbrauch und rechtem Gebrauch des Gesetzes, aus 1 Tim. 1, 3. sq.

74. Diese Auslegung ist unter denen Werken Lutheri von An. 1524, und stehet im I. Wittenb. Theile, fol. 435. II. Jenischen, fol. 150. seq. und II. Altenburg. p. 826. seq.

VI. Predigt, von der Summa des Christlichen Lebens, über 1 Tim. 1, 5. 7.

75. Die Originaledition von dieser zu Dessau, vor dem Fürsten von Anhalt, von Luthero gehaltenen Predigt, ist gedruckt zu Wittenberg, durch Joseph Klug, Anno 1533. in 4. h. t. Summa des Christlichen Lebens, aus St. Pauls, 1 Tim. 1. Neulich geprediget durch D. Mart. Luther. Sie stehet in dem I. Wittenberg. Theile, fol. 446. seq. VI. Jenischen fol. 53. seq. und VI. Altenburg. p. 32. seq. wie auch ins Lateinische übersetzt, T. VII. Witt. f. 311. sq. Es verdienet insonderheit nachgesehen zu werden, was der Herr von Seckendorf L. III. §. 24. p. 64. von der Fürtrefflichkeit dieser Predigt angemerket.

VII. Lection, oder Predigt wider die Rottengeister, und wie sich weltliche Obrigkeit halten soll, aus 1 Tim. 1, 18. 19. 20. und 2, 1. 2.

76. Diese, am Freytage nach Oculi, An. 1525. von Luthero gepredigte Lection, hat Joh. Aurifaber, in dem I. Eislebischen Theile fol. 394. seq. zuerst ans Licht gestellet, woraus sie folgends in dem II. Altenburgischen Theile p. 882. seq. abgedruckt worden. v Seckendorffii Index scriptorum Luth. sub an. 1525. Suppl. 4.

VIII. Auslegung des Spruchs, 1 Timoth. 2, 4.

77. Wie diese Auslegung auf die vorhergehende sub No. V. in denen alda benennten Theilen unmittelbar folget; also gehöret sie auch zu dem Jahre 1524, und ist

dahero der p. 465. begangene Druckfehler, indem daselbst zu dem Titel das Jahr 1533. gesetzt worden, zu corrigiren.

IX. Predigt von unserer seligen Hoffnung, über den Spruch St. Pauli, Tit. 2, 13.

78. Obermeldter Auriſaber hat diese Predigt in dem II. Eislebischen Theile fol. 130. seq. eingerückt, und folgenden Bericht vorgesetzt: „Gethan zu Kemberg, am „19ten Tage Augusti, Anno 1531. und durch „den Herrn M. Andream Poach, Pfarr„herrn zu Erfurth, aus M. Georg Rö„rers Büchern zusammen getragen, und „An. 1560. in den Druck gegeben, und ist „dieser Sermon nicht in den Wittenbergi„schen oder Jenischen Tomis.„ Aus dem Eislebischen ist selbige abgedruckt zu finden in dem V. Altenburgischen Theile pag. 603. seq.

X. Auslegung der ersten Epistel St. Petri.

XI. Auslegung der andern Epistel St. Petri.

79. Diese Auslegung der ersten Epistel St. Petri ist Anno 1523. zuerst herauskommen, und die Originaledition durch Nickel Schyrlentz, in 4. gedruckt, mit diesem Titel: „Epistel St. Petri gepredigt und „ausgelegt durch Martinum Luther. Wit„tenberg, 1523.„ Wir haben ausser dieser noch eine Edition in 8, auf deren Titel auch das Jahr 1523. ausgedruckt ist, am Ende aber stehet: „Gedruckt zu Wittenberg, „durch Nickel Schirlentz, im Jahre 1524.„ Die Auslegung der andern Epistel Petri ist zugleich mit der Auslegung der Epistel St. Judä An. 1524. gefolget. Wir haben auch hievon zwey Editiones, eine in 4. und die andere in 8. so beyde im bemeldten Jahre zu Wittenberg durch Hans Lufft gedruckt sind, mit diesem Titel: „Die ander Epi„stel St. Petri und eine St. Judas gepre„digt und ausgelegt durch Martin Luther, „Wittenberg 1524.„ Es stehen diese Auslegungen der beyden Episteln Petri und der Epistel St. Judä, so aus denen von Luthero darüber gehaltenen Predigten zusammen gebracht worden, und, nach des Herrn von Seckendorfs Urtheil, L. I. §. 160. p. 282. voller herrlichen Erklärungen und Vermahnungen sind, nach einander in dem I. Wittenbergischen Theile fol. 324. seq. II. Jenischen fol. 296. seq. und II. Altenburgischen p. 405. seq. und ins Lateinische übersetzt, T. V. Lat. Witt. f. 439. seq.

XII. Auslegung der ersten Epistel St. Johannis, anjetzo erst aus dem Lateinischen übersetzt von M. Joh. Jac. Greiff.

80. Hiermit erscheinet ein Werk Lutheri, so in keiner der vorigen Sammlungen seiner Schriften anzutreffen, indem diese Auslegung der ersten Epistel St. Johannis, nachdem solche fast zwey Secula hindurch verborgen gelegen, aus dem Exemplar, so L. Jacob Sprenger, Probst genannt, mit eigener Hand geschrieben hinterlassen, in Lateinischer Sprache, An. 1708. allhier zu Leipzig in 8. gedruckt, zuerst ans Licht getreten. Es hat diese Ausgabe der Hochberühmte Wittenbergische Theologus, nemlich der sel. D. Johann George Neumann, auf Einrathen des ehemaligen Chur- und Fürstl. Sächsischen Historiographi, Wilhelm Ernst Tentzels, als welcher zu dem Ende das autographum in die Universitätsbibliothek nacher Wittenberg verehret, veranstaltet; und ist solchemnach ermeldte Auslegung, durch dessen Vermittelung, in obbesagtem Jahre, unter dem Titel, D. Martini

tini Lutheri Commentarius in S. Iohannis, Euangelistæ et Apostoli, epistolam Catholicam, a Iacobo Præposito, S. S. Th. Lic. et Eccl. Bremensis Antistite, quondam exceptus, ac primum nunc editus ex Bibliotheca Wittenbergensi, cum aliquot D. Lutheri ad eundem epistolis, et præfatione Io. Georgii Neumanni, S. S. D. ac P. P. etc. Lipsiæ 1708. herauskommen. In der schönen Vorrede, welche Hr. D. Neumann vorgesetzt, zeiget er zuvörderst, daß diese Auslegung über die erste Epistel Johannis, ohngeachtet solche nur aus denen von Luthero hierüber ex tempore gehaltenen Lectionen bestehe, und mit seiner entweder von ihm selbst zum Druck verfertigten, oder doch vorhero übersehenen Arbeit in keine Vergleichung komme, nichts destoweniger mit allem Recht verdienet habe, ans Licht gestellet zu werden. Er erweiset hiernächst, daß selbige allerdings Lutheri Arbeit sey, und dieses sowol aus denen Kennzeichen, welche in Jacob Probsts autographo davon zu finden, als welches die Aufschrift hat: Prælectiones Lutheri, etc. als auch aus dem Innhalte selbst; führet auch einige darinnen vorkommende historische Umstände an, woraus erhellet, daß diese Lectiones um das Jahr 1524 von Luthero gehalten, und von Probsten nachgeschrieben worden. Er handelt ferner sehr umständlich und gelehrt von ermeldten Jacob Probsts Leben und Fatis, und untersuchet endlich, woher es kommen, daß Lutherus den 7. Vers im 5. Capitel, von denen dreyen Zeugen im Himmel, in seiner Deutschen Bibelversion und sonst weggelassen, als worvon die Ursache in diesem Commentario selbst (p. 628.) angezeiget zu finden, daß nemlich solches darum geschehen, weil einestheils in denen Griechischen Bibeln, welche Lutherus gehabt, dieser Vers nicht gestanden, anderntheils auch, weil Lutherus vermeynet, daß selbiger mit dem Contert nicht füglich zusammen stimme; wobey aber auch Herr D. Neumann Lutherum von denen dißfals erfolgten Beschuldigungen und Lästerungen seiner Widersacher nachdrücklich rettet, wie nicht weniger auch die Göttlichkeit gedachten Spruchs gründlich behauptet. Allermassen nun der solchergestalt vom Herrn D. Neumann edirte Commentarius allerdings zu denen Werken Lutheri gehöret, wie denn auch die Ausgabe desselben mit allem Dank aufgenommen worden; weßhalber wir uns insonderheit auf die Unschuldigen Nachrichten von alten und neuen Theologischen Sachen ꝛc. Anno 1708. p. 317. 318. beruffen; als haben wir solchen nunmehro auch in dieser Sammlung behöriges Orts darstellen, und die zu dem Ende von Herrn M. Greiffen verfertigte Deutsche Uebersetzung desselben hier einrücken lassen wollen.

XIII. Predigten aus der Ersten Epistel St. Johannis, von der Liebe, Cap. 4, 16 - 21.

81. Diese Predigten sind auch zu finden in dem I. Wittenb. Theile f. 456. seq. VI. Jenischen f. 46. seq. und VI Altenburg. pag. 45. seq. Doctor Caspar Creuziger hat dieselben zusammen gefasset, und Anno 1533. (welchemnach der p. 635. befindliche Druckfehler, als woselbst Anno 1534. stehet, zu corrigiren ist,) ausgehen lassen. Die Originaledition ist gedruckt zu Wittenberg durch Joseph Klug in 4. unter diesem Titel: Etliche schöne Predigten, aus der ersten Epistel Sanct Johannis von der Liebe. D. Mart. Luth. 1532. Es ist bey derselben D. Creuzigers Zuschrift an Gregorium Berndt, Rathsherrn zu Görlitz, befindlich, welche man in denen Deutschen Tomis

mis weggelassen. Weil sie aber nicht nur kurz, sondern auch, was D. Creuzigern zu Herausgebung dieser Predigten bewogen, und deren sonderbare Nutzbarkeit sehr schön darinnen vorgestellet ist; als wollen wir selbige dem geneigten Leser alhier mittheilen.

Dem Ehrbarn und Fürsichtigen, Gregorio Berndt, Rathsherrn zu Görlitz, meinem günstigen Freunde.

„Gnade und Friede von GOtt durch Chri„stum. Ehrbar, fürsichtiger, günstiger Herr „und Freund! Nachdem ihr oft und viel mich „gebeten um die Predigten unsers lieben Va„ters D. Mart. Luthers, von der Christlichen „Liebe gethan, so ihr selbst alhier gehöret, und „sonderlich Gefallen dazu habt, und für nö„thig achtet, auch andern mitzutheilen, habe „ich auf solch euer Bitt und Begehr dieselbigen Predigten zusammen gefasset, und „euch zu Gefallen, und andern (so es begeh„ren,) zu Dienst, lassen ausgehen, denn ich „hoffe, sie sollen vielen nützlich seyn, desto „stärker zu rechter Christlicher Liebe zu „reizen, und auch denen das Maul zu „stopffen, die nicht aufhören, wider die „unsern zu schreyen, als lehre und halte „man nichts von der Liebe und guten „Werken. Hiermit GOtt befohlen, Wit„tenberg, prima Maii 1533.

Caspar Creuziger.

82. Sonst hat auch der berühmte Theologus zu Halle, Herr Prof. Rambach, gleichwie viele andere derer kleinern Schriften Lutheri, also auch diese Predigten besonders abdrucken lassen, und dieselben unter dem Titel: Des theuren Mannes GOttes, Mart. Lutheri, erbauliche Abhandlung von der Liebe und ihrer Fürtrefflichkeit, über Joh. 4, 16. 17. 18. ꝛc. mit einer Vorrede von der Fürtrefflichkeit der Schriften Lutheri, herausgegeben zu Jena, Anno 1720. Sie sind daselbst, zum andernmal, mit Summarien gedruckt, Anno 1726. in 8. Der fromme und geistreiche Matthesius handelt von dem eigentlichen Abziehen und Innhalt dieser schönen Predigten, welche Luther aus der Epistel St. Johannis von der Christlichen Liebe gehalten, und (wie seine eigene Worte lauten,) D. Caspar Creuziger aus unsers Doctors Munde nachgeschrieben, und mit höchstem Fleisse Anno 1533. in Druck gegeben, sehr schön in der 26denden Predigt von der Historie D. Mart. Luthers, p. m. 110. seq. als woselbst er zeiget, wie besagte Predigten denen ungeschickten Evangelischen Predigern, welche von der vor dem Glauben vorhergehenden Busse, und der darauf folgenden Liebe, zu predigen unterlassen, und dahero mit Unbescheidenheit vom Glauben reden zur Lection dienen sollen ꝛc. anbey solche fleißig und gebührend zu lesen, nachdrücklich anermahnet. „Ich bitte sagt „er, lieben Freunde, ihr wollet diese Pre„digten von der Liebe oft und fleißig überle„sen, und euch St. Pauli Spruch daraus „erinnern: Bewahre Glauben und gut Ge„wissen ꝛc.„ Der Herr von Seckendorff schreibet von denenselben: In his quoque sibi similis est (Lutherus), immo se ipsum superat, L. III. §. 24. p. 64.

XIV. Auslegung der Epistel St. Judä.

83. Von dieser Auslegung, welche den Schluß des XI. Theils machet, ist oben sub Num. XI. alwo von der Auslegung der andern Epistel Petri, als mit welcher diese zugleich herauskommen, gehandelt wird, die hieher gehörige Nachricht zu finden

84. Wir sollten nunmehro auch die in dem 12. Theile enthaltenen Schriften Lutheri, als worein 1) die sämlichen Vorreden über die bibliischen Bücher, so er bey seiner Deutschen Bibelversion darüber gemacht; 2) seine

Vor-

Vorreden über die von andern verfertigten Schrifterklärungen; 3) etliche kleine exegetische Schriften und Auslegungen biblischer Sprüche; 4) die über gewisse Texte, und 5) die über die Sonn- und Festtagsepisteln und Evangelia von ihm gehaltenen und in seinen Postillen nicht mit befindlichen Predigten ꝛc. gebracht worden, nach der Ordnung erzehlen. Alldieweil aber die Zeit solches vorjetzo nicht verstattet, als haben wir immittelst ein accurates Verzeichniß hierüber verfertigen, und solches dem XII. Theile selbst versetzen lassen. Wünschen im übrigen, bey dermaliger Ausfertigung des XI. und XII. Theils, daß GOtt ferner diese Arbeit segnen, und solche seiner Kirche gedeylich seyn lassen wolle, gleichwie wir auch seiner Gnade und Liebe den geneigten Leser herzlich empfehlen. Geschrieben in der Leipziger Jubilatemesse, Anno 1731.

Christian Friedrich Börner, D.

41) D. Christ. Friedr. Börners Vorbericht zum 13. und 14. Theil der Leipzigischen Sammlung.

1.

Nachdem in denen bisher edirten Zwölf Theilen dieser neuen Sammlung derer sämtlichen Werke Lutheri, desselben exegetische Arbeit, nemlich die theils von ihm selbst ausgefertigten, theils von andern aus seinen Lectionen und Predigten zusammen getragenen Commentarii und Erklärungen der Heil. Schrift, nach der Ordnung derer Biblischen Bücher, dargestellet, und in dem Zwölften Theile mit denen Sermonen und Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln und Evangelia, welche in der so genannten Kirchenpostille Lutheri nicht anzutreffen sind, der Schluß gemacht worden: So folget nunmehro auch in gegenwärtigen Dreyzehenten und Vierzehenten Theile besagte Kirchenpostille selbst, als welche man in diese Sammlung mit einzurücken um so vielmehr Ursache gehabt zu haben vermeynet, je weniger dieses, als eines derer fürnehmsten und erbaulichsten Werke Lutheri, von seinen andern Werken abgesondert zu werden verdienet. Inmassen denn, was die Fürtrefflichkeit dieser Postille und der darinnen enthaltenen gründlichen und geistreichen Auslegung derer Sonn- und Festtagsepisteln und Evangelien anbelanget, solche, da es nöthig, mit vielen Lobsprüchen derer bewährtesten Theologorum bekräftiget werden könnte. Das herrlichste Zeugniß hiervon gibt Lutherus selbst, wenner, in der Anno 1527. unter dem Titel: Daß diese Worte Christi (das ist mein Leib) noch veste stehen, wider die Schwarmgeister herausgegebenen Schrift, ausdrücklich schreibet: „Die Postille sey sein allerbestes Buch, das er je „gemacht habe.“ Wannenhero auch sothane Postille nicht nur, nachdem sie zuerst herauskommen, um ihrer sonderbaren Nutzbarkeit willen, mit ungemeiner Begierde aufgenommen, und noch bey Lutheri Lebzeiten vielfältig wieder aufgeleget, auch in die Niedersächsische und Lateinische Sprache übersetzet; sondern auch folgends bey der Evangelischen Kirche in hohem Werthe jederzeit gehalten worden. Wie denn insonderheit, in Ansehung der Churfürstl. Sächsischen Lande, in dem 43. Generalartikel, die Pfarrherren dahin angewiesen sind, „daß sie darauf bedacht seyn sollen, daß sie „D. Luthers Schriften, fürnehmlich aber „seine Kirchen- und Hauspostillen haben „mögen.“

2. Nun sollte zwar von der ersten Ausgabe sowol, als denen folgenden Editionen, und denen darbey vorgefallenen Verändrungen

gen der Kirchenpostille Lutheri, eine ausführliche Nachricht gegeben werden. Nachdem aber der hochberühmte Verfasser der Deutschen Seckendorffischen Historie des Lutherthums, Herr Elias Frick, in dem selbiger angefügten Berichte von denen Schriften und Werken Lutheri, §. 11. p. 2724. sehr umständlich davon gehandelt, und also eine vollständige Historie mehrermeldter Postille daselbst zu finden ist; als wollen wir nur dasjenige, was vornehmlich dißfals zu wissen nöthig ist, hier anführen.

3. Es hat nemlich der selige Lutherus den Ersten oder so genannten Wintertheil dieser Postille, welcher die Auslegung derer Episteln und Evangelien vom Advent bis Ostern in sich hält, bald im Anfange der Reformation, als er sich in seinem Pathmo auf dem Schlosse Wartburg befunden, und bereit vorhero eine Lateinische Postille über die Adventsepisteln und Evangelien, welche verdeutscht mit der Zuschrift an den Hochtheuersten Churfürsten zu Sachsen, Friedrich III. als auf dessen Befehl er solche Arbeit, denen Seelsorgern und ihren Zuhörern zu gute, übernommen, in dem XII. Theile dieser Sammlung p. 258 - 305. befindlich ist, herausgegeben hatte, zu verfertigen angefangen, und nachdem er mit der Auslegung bis auf den Ersten Sonntag nach Epiphanias kommen, solche Anno 1522. zu Wittenberg in zweyen Theilen in 4. drucken lassen, hiernächst aber auch die zu besagtem Wintertheile annoch rückständige Auslegung, nemlich derer Episteln und Evangelien von Epiphanias bis Ostern, Anno 1525. daselbst ans Licht gestellet. Den Andern oder so genannten Sommertheil der Kirchenpostille, darinnen die Auslegung derer Evangelien von Ostern bis Advent, ingleichen den Dritten oder Festtheil, in welchem die Erklärung der Festevangelien dargestellet worden, hat Lutherus, weil er, anderer hochwichtigen Verrichtungen halber, hierzu keine Zeit übrig gehabt, nicht selbst, sondern M. Stephan Rodt zum Druck verfertiget, als welcher die Luthero über ermeldte Evangelia nachgeschriebenen und meistentheils einzeln herausgekommenen Predigten mit Fleiß zusammen gelesen, in Ordnung gebracht und übersehen, und also den Sommertheil sowol als die Festpostille, Anno 1527. und zwar beyde mit Lutheri Vorreden, darinnen er die von ermeldtem Rodten dißfalls prästirte Arbeit approbiret, herausgegeben. Gestalt denn derselbe folgends auch auf gleiche Weise den Wintertheil mit Lutheri Bewilligung zugerichtet und in Druck ausgehen lassen.

4. Nachdem nun Lutheri Kirchenpostille solchergestalt zu völligem Stande gebracht, und hierauf in denen folgenden Jahren zum öftern und an unterschiedenen Orten, wiewol nicht ohne mit untergelaufenen Aenderungen, nachgedruckt worden: so hat es zuletzt Luthero gefallen, selbige durch seinen vertrautesten Freund und Collegen, D. Caspar Creutzigern, als einen zu solcher Arbeit besonders geschickten Mann, aufs neue zurichten und ausfertigen zu lassen. Sothane Ausfertigung ist Anno 1543. erfolget, dergestalt, daß, mit Hinzufügung der in dem Sommertheile bisher desideriten Auslegung derer Episteln, nicht nur in dem Wintertheile unterschiedenes geändert und kürzer gefasset, sondern auch insonderheit in dem Sommertheile viele von denen in vorigen Editionen befindlichen Predigten weggelassen, und andere an deren statt gesetzet, hierunter aber alles nach Lutheri Sinn und Meynung eingerichtet worden. Ob nun wol also diese auf Lutheri Verordnung und mit dessen völligen Approbation von D. Creutzigern ausgefertigte neue Edition der Kirchenpostille vor denen ältern Editionen einen besondern Vorzug zu haben

haben scheinet: so behalten doch nichts destoweniger auch diese ihren Werth, und ist dahero, nach obbelobten Herrn Fricks Anmerkung, gar nützlich, daß der sel. Herr D. Spener Anno 1700. zu Berlin eine solche neue Edition auflegen lassen, in welcher sowol was D. Creutziger gedachter massen äussen gelassen, als auch was er von denen nachgeschriebenen Predigten hinzugethan, zugleich enthalten, und mit Merkzeichen unterschieden ist, so daß diese Edition alles, was sowol die ältesten, als die von D. Creutzigern aufs neue zugerichtete Postillen haben, in sich begreifet.

5. Und um eben dieser Ursachen willen ist auch vor gut befunden worden, die Kirchenpostille Lutheri nach nur ermeldter Edition, welche Anno 1710. alhier zu Leipzig, mit Gottfried Arnolds Vorrede, und einer unter dem Titel des Vierten Theils der Kirchenpostille Lutheri angefügten neuen Sammlung unterschiedener andern Predigten und Sermonen Lutheri über die Episteln und Evangelia ꝛc. (die aber nebst vielen andern mehr in unserm XII. Theile derer Werke Lutheri allbereits eingerückt zu finden,) wieder aufgelegt worden, in gegenwärtigem XIII. und XIV. Theile, abdrucken zu lassen.

6. Was nun aber zu dem rechten Gebrauch dieser Edition dem Christlichen Leser zu wissen nöthig ist, solches hat Herr D. Spener in der Vorrede folgender massen angezeiget:

7. Es dienet zu wissen 1) daß die Hauptabsicht des ganzen Werks seye, dem fleißigen Leser die Kirchenpostille Lutheri aufs vollkommenste also vor Augen zu legen, daß er nicht allein, wie dieselbe nur zu dieser oder jener Zeit erschienen, sondern auf einmal zugleich ihre unterschiedliche Gestalten zu Gesichte bekomme, mit dem Unterscheid, daß er zugleich sehe, was zu anderamalen zu- oder abgethan worden.

Daher 2) drey Editionen gebraucht worden sind, nemlich 1528. 1532. und 1543. und also das ganze Werk gleichsam in einem ersten, mittelsten und letzten Alter.

3) Unter diesen, wie die mittelste die vollkommenste ist, also liegt sie hier zum Grunde, und ist alles aus derselben vornehmlich abgedruckt, was nicht einige besondere Zeichen des Unterschiedes hat.

4) Wo etwas 1528. anders gelautet, das wird hier mit einem Sternlein (*) bemerket; was aber in der von 1543. geändert, oder hinzugethan worden, ist mit einem Creutzlein (†) angedeutet: wo es aber gar vieles betrift, oder gar neue Predigten eingerückt worden, welches in dem andern Theil fast durchaus geschiehet, ist ausdrücklich voran gesetzet, daß solche aus 1543. hergenommen seyn, ohne fernerer Beyfügung eines Zeichens. Hingegen was 1532. vorhanden gewesen, aber 1543. ausgeblieben, stehet alhier mit Klammern [] eingeschlossen.

8. Im übrigen ist, was den gegenwärtigen Abdruck anbelanget, annoch zu melden, was massen nicht nur unterschiedene derer alten Editionen, so nemlich bey Lutheri Lebzeiten herauskommen, (weil die nach dessen Tode erfolgten Ausgaben und die darinnen gemachten Aenderungen keinesweges hierbey zu attendiren gewesen,) und insonderheit die Anno 1530. zu Wittenberg durch Hans Luffr in folio gedruckte Kirchenpostille von Herrn M. Greiffen mit Fleiß conferiret, und durch deren Beyhülfe der Text hin und wieder correcter dargestellet; ingleichen auch die vollständigere Auslegung der Epistel am Osterdienstage, so in der mehr ermeldten Berlinischen Edition mangelt, suppliret, sondern auch die sämmtlichen Vorreden und Zuschriften Lutheri, Rodts und

Creuzigers, so bey denen oberzehlten ersten Editionen zu befinden, alhier vorgedruckt, mithin auch dißfals der Mangel der oftgedachten Berlinischen und darnach eingerichteten Leipzigischen Edition von Anno 1710. ersetzet worden.

9. Gleichwie man nun also allen möglichsten Fleiß und Sorgfalt dahin gerichtet, daß die Kirchenpostille Lutheri aufs vollständigste und correcteste dem Geneigten Leser hiermit vor Augen gelegt werden möchte; also wolle sich derselbe dieses fürtreffliche Werk des theuren Mannes GOttes Lutheri zu fleißigem und heilsamen Gebrauch bestens empfohlen seyn lassen. Geschrieben in der Leipziger Michaelismesse, Anno 1731.

Christian Friedrich Börner, D.

42) D. Christ. Friedr. Börners Vorbericht zum 15. und 16. Theil der Leipz. Sammlung.

1.

Und so folget nunmehro auf die in dem 13 und 14. Theile dieser neuen Sammlung derer sämtlichen Werke des seligen Lutheri daraestellte Kirchenpostille, in gegenwärtigen beyden Theilen desselben Hauspostille, und zwar vorerst in dem funfzehenten Theile diejenige Hauspostille Lutheri, welche von dem Hochverdienten Evangelischen Theologo zu Nürnberg M. Veit Dietrich, aus denen von ihm nachgeschriebenen Predigten Lutheri, zusammengebracht und herausgegeben worden. Es führet diese Postille, zum Unterscheid der Kirchenpostille, den Namen der Hauspostille, weil sie nemlich gröstentheils aus denen Predigten bestehet, welche Lutherus zu Hause über die Sonn- und Festtagsevangelia denen Seinigen gehalten. „Diese Predigten, schreibt er selbst in der hierzu gemachten Vorrede, „habe ich unterweilen in meinem Hause gethan, „für meinem Gesinde, damit ich als ein Haus„vater, auch das meine thäte, bey meinem „Gesinde, sie zu unterrichten, ein Christlich Leben zu führen.„ Hierinnen ist Lutherus dem Exempel derer heiligen Patriarchen und derer Apostel nachgefolget, wie er solches in denen folgenden Worten zu erkennen gibet, da er zeiget, daß dieselben diese Weise zu predigen auch gehabt haben. Obbelobter Editor, M. Dietrich, meldet gleichergestalt in der besagter Hauspostille vorgesetzten Zuschrift, daß „Lutherus diese Predigten daheim in „seinem Hause an Sonntagen, und zwar, „da er, Schwachheit halber, in der Kirche „nicht predigen können, seinen Kindern und „Gesinde gethan habe.„ Dahero denn auch, wie derselbe hierbey anzeiget, diese Predigten fein kurz und einfältig gestellet sind, weil sie nemlich Lutherus für das junge und einfältige Völklein gehalten, mithin seinen Vortrag und die Erklärung derer Evangelien nach dem Begriff solcher Leute, und also eingerichtet, daß sie etwas davon fassen und merken können.

2. Allermassen nun der selige Dietrich, als Lutheri geliebtester und fleißiger Discipel auch damaliger Tischgenosse, sothane Hauspredigten seines theuersten Lehrers allein mit eilender Hand aufgefasset, und bey sich behalten; als hat er hernachmals, da er in das Predigtamt nach Nürnberg kommen, dieselben, als einen edlen Schatz, auch andern mittheilen wollen, und solchem nach Lutheri Hauspostille zu Nürnberg Anno 1544. und bald wieder, nach abermaliger Revision, Anno 1545. mit einer schönen Zuschrift an den Nürnbergischen Magistrat, in Druck ausgehen lassen. In dieser Zuschrift, welche, nebst Lutheri Vorrede, auch in diesem unsern XV. Theile, der Dietrichschen Hauspostille Lutheri

theri vorgesetzt zu finden, führet der selige Dietrich unterschiedene Ursachen an, welche ihn zu Herausgebung dieses Werks hauptsächlich bewogen, und zeiget insonderheit, wie diese Hauspostille um deswillen, weil man nicht allein viel andere Postillen, sondern auch vornehmlich Lutheri Kirchenpostille habe, keinesweges vor eine unnöthige Arbeit zu achten, und welchergestalt absonderlich die ungelehrten Pfarrherren auf dem Lande sowol, als Hausväter, selbige mit grossem Nutzen gebrauchen können. Daß aber auch Lutherus mit Dietrichs Unternehmen wohl zufrieden gewesen, und die von ihm edirte Hauspostille für seine Arbeit erkannt, solches erhellet sattsam aus der Vorrede, die er selbst darzu gemacht, und darinnen er unter andern, nach seiner gewöhnlichen Bescheidenheit, von diesen seinen Predigten schreibet: „Daß aber diese meine „Hauspredigten von Magistro Vito Dietrich, der Zeit meinem Tischgesellen, aufgefangen und behalten, habe ich nicht gewußt, vielweniger gedacht, daß sie sollten durch den Druck auch unter andre Leute „und Fremde kommen. Mir ist gewesen zu „Sinne, als seyen sie gar vergessen; aber „wem sie gefallen, dem will ich sie gerne gönnen, wie die Brosamen, Brocken und „Grumpen, so übrig sind ꝛc.„

3. Eine solche Bewandtniß hat es mit der von M. Veit Dietrich edirten Hauspostille Lutheri; und wie demnach dieselbe, sowol in Ansehung des Verfassers und Editoris, als welcher hierzu vor andern geschickt gewesen, und dem wir so viele auf gleiche Weise erhaltene herrliche Schriften Lutheri zu danken haben, als auch des von Luthero selbst selbaner Edition ertheilten Zeugnisses, daß sie seine Hauspredigten in sich halte, allerdings unter die Werke Lutheri gehöret, und in grossem Werthe gehalten zu werden verdiener; immassen sie auch um ihrer fürtrefflichen Nutzbarkeit willen, der von Michael Rötingen verfertigten und zu Nürnberg Anno 1545. ans Licht gestellten Lateinischen Uebersetzung zu geschweigen, sehr oft und an unterschiedenen Orten ab- und nachgedruckt worden; Also haben wir solche billig auch dieser neuen Sammlung derer sämtlichen Werke Lutheri einverleiben lassen, und behörige Sorge getragen, daß die Dietrichsche Edition in gegenwärtigem fünfzehenten Theile auf das correcteste dem geneigten Leser vor Augen geleget werden möchte. Zu welchem Ende nicht nur ein sehr accurates Exemplar, gedruckt zu Wittenberg, An. 1549. in fol.*) zum Grunde geleget, sondern auch verschiedene andere, absonderlich der Wittenbergische Nachdruck von Anno 1591.

*) Der hochberühmte Theologus, Herr D. Gustav George Zeltner, meldet in seiner Anno 1727. herausgegebenen Lebensbeschreibung des berühmten Buchdruckers zu Wittenberg, Hanns Lufft, p. 64. „daß die von Veit Dietrichen gesammlete und zuerst in Nürnberg, Anno 1544. und bald wieder Anno 1545. zum Druck übergebene Hauspostille Lutheri, nach diesem sehr oft in Nürnberg, ingleichen Augspurg, Frankfurth, u. s. f. selten aber oder etwas später in Wittenberg, z. E. bey „Hanns Krafften, Anno 1567. und bey Hanns Lufften wenige mal ab- und nachgedruckt worden.„ Es berichtet aber dargegen der gewesene Corrector in der Lufftischen Buchdruckerey, Christoph Walther, in der bald folgenden Schrift, so er von der Hauspostille Lutheri Anno 1559. ausgehen lassen, „daß „nachdem Veit Dietrich selbige zu Nürnberg in Druck gegeben, der selige Lutherus sie auch zu Wittenberg zu drucken anfangen lassen, und M. Georg Rörern befohlen, mit allem Fleiß zuzusehen, daß sie „recht gedruckt würde; und daß solche nicht nur bey Lebzeiten Lutheri, sondern auch etliche Jahr nach „seinem Tode, M. Georg Rörer drucken lassen, und zu Wittenberg corrigiret habe ꝛc.„ immassen denn auch eben diese aufs neue übersehene Hauspostille, so zu Wittenberg Anno 1549. in Druck kommen, obangezeigter massen zum Abdruck in diesem XV. Theile gebraucht worden, und nebst andern Editionen, die man hierbey conferiret, auch noch eine Wittenbergische Edition in 8. von Anno 1556. bey Handen gewesen.

1591. welchen M. Johann Kraffr gefertiget, und davon ein Exemplar mit des seligen Herrn D. Hülsemanns beygeschriebenen Anmerkungen auf hiesiger Universitätsbibliothek befindlich ist; wie auch ein anderer, welchen M. Simon Gronenberg in eben dem Jahre, und gleichfals zu Wittenberg, besorget, von Herrn M. Johann Jacob Greiff, nunmehrigen Pastore in Gerichshayn, damit conferiret worden.

4. Nachdem nun aber, ausser der Dietrichschen, auch noch eine andere Hauspostille des seligen Lutheri vorhanden, nemlich diejenige, so nach dessen Tode M. Andreas Poach aus M. George Rörers Nachschriften herausgegeben; als hat man auch dieselbe nicht weglassen, sondern in dem folgenden sechszehnten Theile dieser Sammlung solche dem geneigten Leser mittheilen sollen. Was die Beschaffenheit und den Unterscheid dieser andern oder Rörerischen Hauspostille Lutheri von der vorigen anbelanget: so meldet der Editor derselben, M. Andreas Poach, *) in dem vorgesetzten Berichte, welcher im XVI. Th. p. 1. zu lesen, „was massen er, aus der Ursache, „weil in der vorigen Hauspostille M. Dietrich seine eigene Predigten mit eingemenget, „ingleichen öfters zwey oder drey Predigten „Lutheri, die doch nicht in einem Jahre geschehen, zusammen in eine Predigt gebracht „habe, denen zu Gefallen, welche Lutheri „Predigten und Schriften allein und ohne „fremden Zusatz gedruckt haben wollen, sich „bewegen lassen, die Hauspostilla aufs neue „zu übersehen, und mit denen geschriebenen „Büchern M. Georg Rörers, die er zum „Theil noch bey dessen Leben von ihm selbst „darzu erhalten, zu conferiren, und welcher„gestalt er dahero seine Edition der Hauspo„stille Lutheri aus denen Rörerischen MSctis „also zugerichtet, daß er 1) alle fremde Pre„digten weggelassen, und an deren statt an„dere, welche Doctor Luthers sind, hinein„gesetzt; 2) die von Luthero über ein Evange„lium zum andern- und drittenmale gehalte„nen Hauspredigten hinzugefüget; 3) die „von Dietrichen in eine zusammen geschmel„zten mehrern Predigten von einander gesondert, und eine jegliche völlig wieder herge„stellet; und 4) die Hauspostille nach der „Wittenbergischen Kirchenordnung, wie sie „Lutherus selbst gehalten, disponiret.„ Zum Beschluß sagt er: „Doch soll hiermit nie„mand gewehret seyn, wem die vorige Haus„postilla mehr gefallet, dieselbe zu brauchen; „wer aber D. Luthers Predigten gern allein „hat, dem sey hiermit gedienet.„

5. Nicolaus von Amsdorf, welcher zu dieser andern Hauspostille Lutheri die Vorrede gemacht, so im XVI. Th. p. 3. seq. stehet, bestätiget mit seinem Zeugniß, was Poach in seinem Berichte gemeldet, indem er p. 4. sagt, „daß in der vorigen Haus„postille viel Predigten Lutheri ausgelassen, „zum Theil geändert, auch andere hineinge„setzt,

*) Von diesem M. Andreas Poach hat der Herr Autor der ausserlesenen Theologischen Bibliothek im XXIX. Theile p. 395. aus Ioh. Hundorphii Encomio Erfurtino folgenden Bericht eingerückt: „M. Andreas Poach, so zu Wittenberg ein fleißiger Schüler Lutheri gewesen, ist von Northausen „nach Erfurth an die Augustinerpfarre beruffen, und, nach Herrn D. Langens Absterben, Senior, „wie auch Theolog. P. Professor worden. Aber Anno 1572. benebenst noch 4. Evangelischen Predi„gern, nicht der Lehre, sondern der Papistischen Dompfaffen halber, entstandenen Streitigkeiten wegen, „auf Palmarum entsetzet worden. Welche doch GOtt alle anderswo, in andern dergleichen Diensten „versorget. M. Poach ist zu Arenbach, eine Meilweges von Jena, Pfarrer worden, und in seinem ho„hen Alter den 2. April Anno 1605. selig im HErrn entschlaffen.„ Es hat sonst auch dieser M. Poach vier Predigten, so Lutherus über 1. Cor. 15. von der Todten Auferstehung und letzten Posaune GOttes, Anno 1544. und 1545. gehalten, zu Erfurth Anno 1563. ausgefertiget, welche in dem X. Theile p. 416. seq. dieser unsrer Sammlung zu befinden.

„sezt, und hingegen in dieser aus denen ge„schriebenen Büchern, welche M. Rörer „aus Lutheri Munde gefasset, der Mangel „ersetzet, viele Predigten hinzugethan, und „die fremden aussen gelassen worden. dergestalt und also, daß allem Lutheri Predigten „darinnen zu befinden; „ worbey er zugleich berichtet, daß diese neue Hauspostille auf Befehl derer drey Fürstlichen Sächsischen Gebrüdere, Churfürst Johann Friedrichs Herren Söhne, welche die Rörerischen MSta nicht ohne geringe Kosten an sich gebracht, in Druck gegeben worden.

6. Es hat aber dem, was jetztermeldter massen Amsdorf sowol, als Poach in seinem Berichte vorgegeben, als ob nemlich in der vorigen Hauspostille Veit Dietrich Lutheri Predigten verändert, und insonderheit viele von seinen eigenen Predigten eingemenget, der damalige Corrector in der Luftischen Buchdruckerey zu Wittemberg, Christoph Walther, (*) in einer abson-

lichen Schrift, welche er unter dem Titul: „Antwort auf der Flacianisten Lügen und „falschen Bericht wider die Hauspostill Do„ctoris Martini Lutheri, zu Wittenberg Anno 1559. in zwey Bogen in 4. ausgehen lassen, hefftig widersprechen, und darinnen nicht nur die Dietrichsche Edition wider obgedachte Beschuldigung zu vertheidigen, sondern auch dagegen von der aus M. George Rörers geschriebenen Büchern zusammen gelesenen und zu Jena gedruckten neuen Hauspostille, daß die in selbiger befindlichen Hauspredigten M. Rörer keinesweges aus Lutheri Munde aufgefasset, sondern abgeschrieben, und nach seinem Gefallen verändert, davon und darzu gethan habe, zu erweisen sich angelegen seyn lassen. Weil uns diese Waltherische Schrift, die sonst nicht leichte zu finden, nebst andern von besagtem Correctore edirten Piecen zu Handen kommen, als haben wir solche aus dem Originaldruck hierunten (**) anzufügen für nöthig

*) Von diesem Christoph Walther ist mehrere Nachricht zu finden, sowol in des seligen Johann Conrad Zeltners Theatro Correctorum Eruditorum, p. 542. seq. als auch der obbelobten dessen Herrn Bruder, l. c. p. 77. seq. welcher auch p. 91. Hoffnung macht, daß er bey einer andern Gelegenheit noch weiter von ihm handeln wolle. conf. die ausführliche Theologische Bibliothek, l. c. p. 396. seq.

**) (Christoph Walthers,) Antwort auf der Flacianisten Lügen und falschen Bericht wider die Hauspostille D. Martini Lutheri, Wittenberg, gedruckt durch Hans Lufft. 1559.

Die Hauspostill Lutheri hat der thewer gelerte Man, M. Vitus Dietrich, seliger und löblicher gedechtnis, aus dem mund des Ehrnwirdigen Herrn, unsers lieben Vaters in Christo D. Martin Lutheri, mit ellender hand auffgefangen, als er zu Wittemberg studirt hat, Anno 1511. 32. ꝛc. wie denn, beyde D. Mart. Luth. und M. Vitus, in den Vorreden der Hauspostill selber sagen und zeugen. Als nun M. Vitus Pfarrherr zu Nürnberg ward, hat er solche Hauspredigten aus Verwilligung und Zulassung unsers lieben Vaters Lutheri, erstlich zu Nürnberg lassen drücken, etlichemal darnach hat sie Lutherus auch zu Wittenberg lassen anfahen zu drücken, und dem M. Georgen Rörer befohlen „ er mit allem vleiß in der Drückerey solt zusehen, das sie recht gedruckt würde. Solchs hat M. Georg willig und gern angenommen und gethan, hat solche Hauspostil selber durchaus nachgelesen und corrigirt, und hatte darob grosse Lust und Freude, lobte sie auch zum höchsten, wie ich selber aus seinem Munde gehört habe, und ist solche Hauspostil jauer, und nach Luthers seligen Abgang, fast alle jar gedruckt worden, daß jrer warlich viel tausend gedruckt, verkaufft, und in die Welt hin und wieder ausgetheilet und gebreitet worden sind, und haben sehr grossen Nutz und Frucht geschafft, dem Reich des Teuffels grossen Abbruch gethan, und darin weidlich rumort, welchs dem Teuffel überaus wehe thut, ferret derhalb abermal durch die Flacianisten zu, tadelt und schendet solche Hauspostill aufs allerergest, und haben eine newe Hauspostill lassen zu Jhena drücken, aus des M. Georgen Rörers geschriebenen Büchern zusammen gelesen, damit sie warlich viel frommer Christen Hertzen sehr betrüben, und jrr machen. Derhalben ich, als ein alter Diener auf Drückerey, der ich auch neben M. Georg Rörer, solche Hauspostill zu Wittenberg habe offt helffen lesen und corrigiren, mus auf solch freuel Vornehmen der Flacianisten antworten, und allen fromen Christlichen Hertzen, die solche Postil kaufft, lieb und werd haben, gründlichen Bericht thun.

nöthig erachtet. Denn ob wol dieſelbe, nach Walthers gewöhnlichem Stylo, mit ungeziemender Hefftigkeit und allerhand anzüglichen und injuriöſen Expreſſionenen wider

---

thun, das es warlich viel ein ander Geſtalt hat mit jrer newen Poſtill, denn ſie aus Teuflischer Bosheit ſchreien und ſpeien, das ſie auch felſchlich und mit unwahrheit, Lutheri Poſtill, die M. Vitus allein aus dem Mund Lutheri auffgefangen hat, tadeln und ſchenden.

Erſtlich kan ichs nicht gleuben, das Magiſter Georg Rörer die Hauspredigten ſolt aus dem Mund Lutheri aufgefaſſet haben, wie auf dem Titel jrer newen Hauspoſtill ſtehet.

Denn M. Vitus ſagt ja klar in ſeiner Vorrede, das alleine er ſolche Hauspredigten mit eilender Hand habe auffgefangen, denn dis ſind ſeine Wort: Darum, obwol die Auslegung der Sonntagsepiſteln und Evangelien ſchon für der hand vnd vnter den Leuten, iſt wie ſie ehegedachter D. Mart. Luth. ſelbs in Druck verordnet hat, So habe ich doch dieſe Hauspredigten, welche er daheim in ſeinem Hauſe an Sontagen, da er Schwachheit halben in der Kirchen nicht predigen kund, ſeinen Kindern und Geſinde gethan, und ich allein mit eilender Hand aufgefaſſet, und bisther bey mir behalten habe, nicht dahinden gelaſſen, Sondern als einen edlen ſchatz, auch andern Chriſſen mitteilen wollen, ꝛc. Item

Ich habe damit nichts geſucht, denn das ſolche Predigten nicht verloren würden, weil dieſelben niemand hatte denn ich, kunden auch niemand nütze ſein, weil ſie mit eilender Hand geſchrieben waren, denn mir allein ꝛc. Item, weil ich ſie allein mit eilender Hand nachgeſchrieben, ꝛc.

Diß ſind ja klare Wort M. Viti, und ſolchs giebt jm auch Zeugnis D. Mart. Luther.

Dazu war zu derſelben Zeit M. Georg Rörer noch Caplan zu Wittemberg, vnd muſte vnter ſolchen Hauspredigten Lutheri, der Kirchen warten. M. Vitus aber iſt ſtets umb zu geweſen, als ſein Tiſchgeſelle, wie denn Lutherus ſelber in der Vorrede ſaget.

So iſts auch öffentlich, das, alles was wir haben von Predigten und Lectionibus Lutheri, das haben wir allein durch die zween trefflich gelerte Menner, Doctor Caſpar Creutziger, und M. Vitum Dietrich, beider ſeliger und groſtöblicher Gedechtnis. Wo ſo M. Georg Rörer beim Leben were, ſo müſte ers bekennen, wie ich denn offt von jm gehört habe.

Denn M. Georg hatte ja nicht die Gaben, wie dieſe beide Herren hatten, Sonderlich mit eilender Hand zu ſchreiben und zu faſſen.

Aber das gebe ich M. Georgen Zeugnis, das er ſehr bemühet war, vnd gern alle Worte Lutheri aufgefaſſet hette, wie er ſich denn offte in Predigten und Lectionibus erzeigete, aber es hatte doch weder Hende noch Füſſe, one Doctor Creutzigers Hülffe, wie ich denn geſehen habe.

Derhalben ſolt man M. Georg Rörers geſchriebene Bücher nicht ſo hoch erheben, und des Trefflichen gelarten Mannes, Viti Dietrichs, erbeit vorzihen, vnd ſo tadeln und ſchenden. Denn hette M. Georg Rörer mit ſeinen geſchriebenen Büchern können beſtehen, er were one Zweifel bey Leben Lutheri damit herauß gewiſcht, Oder hette er was mangels an der Hauspoſtill gehabt, er hette es billich bey Leben Lutheri ſolt anzeigen.

Das mag wol ſein, das M. Georg Rörer, ſolche Hauspredigten habe abgeſchrieben, vnd geſpickt, ab. vnd dazu gethan nach ſeinem Gefallen.

Solchs beweiſet ſich damit öffentlich, das keine Hauspredigten in der newen Jhenischen Hauspoſtill übereinſtimmet, Es iſt etwas darzu, vnd abgethan, vnd verendert.

So ſollen auch Hauspredigten fein einfeltig, für das jung einfeltige Völcklein geſtellet ſein, Denn bey denſelben mus man nicht groſſe Kunſt fürgeben, Sondern die Lere kurtz vnd einfeltig ſtellen, vnd mit Worten wol einbilden, das ſie etwas dauon faſſen vnd merken können, wie denn Lutherus gethan hat, wie M. Vitus in ſeiner Vorrede anzeiget. Aber in der newen Jeniſchen Hauspoſtil finde ich dieſe Wort: Das iſt die rechte Rhetorica, Als wenn ich ſage: Omnis homo currit. Nullus homo currit. Denn universalem negativam, heiſſe ich ſimpliciter, Antithefin in oppoſitionibus. Denn wo man recht leren ſoll, ſo mus man ein Thema nemen, ſiue affirmativum, ſiue negativum, vnd daſſelb exponiren vnd erklären per Antithefin.

Item, A cibo bis cocto, ab amico reconciliato, a Muliere barbata, libera me Domine.

Vnd dergleichen mehr, welchs ja nicht in die Hauspredigten, vnter Knechte und Megde, vnd vnter ander Leute, die nicht ſtudiret haben, gehöret.

Pflegte doch der liebe Vater in der Kirchen, da doch viel gelerter Leute waren, ſo viel Latein nicht zu reden, wie ſolt er denn im Hauſe für ſeinem Geſindlin, ſo geredt haben.

Derhalb, weil M. Georg Rörers geſchriebene Bücher nicht mit vnſer Hauspoſtill, zu Wittenberg gedruckt,

der die damaligen Jenische Theologos, abgefasset ist: so gehöret sie doch vornehmlich zu der Historie des über die Hauspostille Lutheri erregten Streits, und hält unterschiedene merk-

---

gedruckt, übereinstimmen, (wie die Flacianisten selber schreien,) so mus folgen, das Rörer solche Predigten in seinen geschriebenen Büchern verendert, zu und abgethan hat, nach seinem Gefallen, wie oben gemeldet. Ist derhalb unrecht und falsch, das sie sagen, man habe in unser Hauspostill Lutheri geendert, dazu gethan und abgethan.

In Summa, man solt billich keine geschriebene Bücher unter dem Namen Lutheri mehr annemen, vnd bedencken, was der Teufel damit Willens ist. Denn alles, was wir haben, vnd Lutheri ist, das haben wir bey Luthers Leben durch den Druck bekommen, ausgenommen wenig Predigten, die er kurtz vor seinem Ende gethan hat. Vnd ist nu alles in die zwelff Deutsche Teil, oder Tomos, vnd in die sieben Lateinische Tomos gedruckt worden. Lob, Ehre vnd Danck sey unserm lieben GOtt, für solche unaussprechliche Gaben.

Das sey kürtzlich vor M. Georgen geschriebenen Büchern angezeigt, das die Flacianisten felschlich und mit Vnwarheit schreien und speien, man habe in unser Hauspostil viel geendert, abe und dazu gethan. Denn wie sie bey Leben Lutheri und etliche Jar nach Luthers Tod, M. Georg Rörer selber hat lassen drucken, und zu Wittenberg corrigirt, also ist sie noch bis auff diese Zeit. Es ist nichts weder dazu noch davon gethan, das ist gewislich war, und trotz den Flacianisten, vnd allen Teufeln, das sie es anders beweisen können.

Weiter geben sie unser Hauspostill schuld, und tadeln sie damit, das sie sagen es seien viel fremder Predigten darin, die nicht Luthers sind, solchs beweisen sie also.

Erstlich, das nicht alle Predigten die Verzeichnis auf dem Rande haben, wenn sie geschehen sind.

Darauf antworte ich, daß ich unserm lieben Vater Luthero viel mehr glaube, denn solchen Verzeichnissen, weil sie gar leichtlich in der Drückerey können ausgelassen sein, wie ich denn, die Warheit zu reden, auch keine Achtung darauf gehabt, weil es offentlich ist, das solche Predigten fast alle zwischen dem 1530. vnd 1540. Jar geschehen sind. Hette mich auch an solcher Spitzfündigkeit des Teufels nicht versehen. Ist doch auch in der Kirchenpostil gar keine Verzeichnis, solten sie darumb nicht Lutheri Predigten sein?

Zum letzten, deuten die Flacianisten des M. Viti Dietrichs Wort in der Vorrede felschlich, da er also sagt:

Auch viel Predigten, so von im (Luthero) ausgelassen, Sonderlich von den Festen, welche man in der Sächsischen Ordnung nicht helt, hab ich hinzu gesetzt, auff das dis Werck durchs gantze Jar volkomen, vnd derhalb jederman desto breuchlicher und nützer were.

Denn sie schliessen aus solchen Worten, das M. Vitus viel fremder Predigten habe hinein gesetzt, sonderlich die Predigten von den Festen, welchs öffentlich erstuncken vnd erlogen ist.

Das ist aber eigentlich M. Viti Meinung. Dieweil Lutherus nicht durchs gantze Jahr alle Sonntage im Hause gepredigt hat, vnd derhalb viel Predigten ausgelassen sind, habe er an stat solcher ausgelassenen Hauspredigten, etliche Kirchenpredigten hinzu gesatzt, welche M. Vitus, sowol als die Hauspredigten, mit eigener Hand aus dem Mund Lutheri aufgefangen hat, in der Kirchen. Denn er hat alle Predigten nicht allein im Hause, sondern auch in der Kirchen aufgefangen, vnd ist reich von Predigten Lutheri gewesen, derhalb er ja keiner fremdder Predigten bedurffte hat hineinzuflicken. Auf das man aber wüste, welche Hauspredigten oder Kirchenpredigten sind, hat er lassen am Rand verzeichnen, Anno 1534. in Templo, oder Kirche, Anno 1533. Domi sua, in seinem Hause. Das aber etliche Verzeichnis sind ausgelassen, wie gesagt, mus man aus dem ersten Exemplar wieder hineinsetzen, vnd die Teufelsköpfe fragen, was sie weiter Mangels an solchen Predigten haben.

So ists auch öffentlich, das solche Predigten von den Festis, ehe sind im Druck ausgangen, denn die Hauspostill, vnd Lutherus bekent sich dazu, das sie sein sind. Denn Lutherus hat solche Fest alle auch zu Wittemberg offtlich gehalten, Solchs alles bezeuge ich mit Lutheri eigenen Worten, da er von solchen Predigten also saget.

Diese Predigten von den vornemesten Festen im Jar lassen wir darum ausgehen, (Lieber Leser) das wir besorgen, weil sie von etlichen sind gefasset, zu der Zeit, da ich sie predigte, möchten etwa durch Geitz oder Vnguntt, hinder unserm Wissen und Willen gedruckt werden, wie mir denn bisher vielmal geschehen ist. Vnd nicht allein das, Sondern sie setzen auch dazu was sie wollen, vnd verblümpeln nur meine Predigten, das ich sie selbs nicht verstehe, vnd doch meinen Namen füren ꝛc. Wem es gefellet, mag derselben brauchen, Sintemal es ja bes-

merkwürdige Umſtände in ſich, welche theils die eigentliche Urſache der zu Jena unternommenen Edition der Hauspoſtille Lutheri an Tag legen; theils aber auch, auf was vor Gründen beyderſeitigen Vorgeben von der Dietrichſchen und Röreriſchen Hauspoſtille und deren Unterſchied beruhe, beſonders zu erkennen geben. Wir überlaſſen derſelben Beurtheilung dem geneigten Leſer, und halten unſers Orts dafür, daß M. Dietrich Lutheri Hauspredigten, ob gleich nicht, wie ſelbe von Luthero gehalten worden, von Wort zu Wort, jedoch deſſelben Meynung nach, aufs treulichſte dargeſtellet, wie er ſolches ſelbſt in der Zuſchrift p. 7. mit dieſen Worten bezeuget: „Ob wol in dem Mangel iſt, daß dieſe „Predigten, weil ich ſie mit eilender Hand „geſchrieben, beſſer von dem Ehrwürdigen „Herrn D. Martin Luther geredt, denn von „mir gefaſſet ſind; ſo habe ich doch die „Meinung nach meinem beſten Vermögen darzugeben; „ inmaſſen denn auch derſelbe hierzu vor allen andern geſchickt geweſen; und daß, daferne auch Dietrich einige von ſeinen eigenen Predigten, abſonderlich auf die Feſte, welche man in der Sächſiſchen Ordnung nicht hält, hinzu geſetzt, wie

---

ſer iſt, das Euangelium auch auf der Heiligen Feſt zu predigen, wie ſie denn geſtellet ſind. Denn von faulen vngeſchickten Legenden ſchwatzen ꝛc.

Aus ſolchen Worten Lutheri ſtehet ja ein ieder, daß die Flacianiſten ligen. Warumb aber M. Vitus ſolche Predigten, die der Herr Doctor nicht habe in ſeinem Hauſe gethan, hinzu geſatzt, zeiget er in der Vorrede klar gnug an, Nemlich, Auff das dis Werck durchs gantze Jar volkomen, vnd derhalb jederman, deſte brauchlicher vnd nützer were.

Denn die Poſtillen ſind ja nicht allein der Kirchen zu Wittenberg vnd Sachſen gedruckt, da man ſolche Feſt nicht helt, Sondern zu Nutz auch andern Landern vnd Stedten, da man ſolche Feſte der Heiligen helt.

Hieraus kan ein ieder ſehen, wer nicht mutwillig blind wil ſein, das keine frembde Predigten in die Hauspoſtill geſatzt iſt, wie die Flacianiſten ſpeien. Es were auch unſerm lieben Vater in Chriſto Doctori Martino Luthero, nicht rühmlich, das er ſich zu etwas ſolt bekennen vnd annemen als des ſeinen, vnd were doch nicht ſein. aber wir wiſſen, das ers nicht pfleget zu thun, Was nicht ſein iſt, des hat er ſich nicht angenomen, wie er denn in der Vorrede des Geſangbüchlins ſaget, Aber dieſe Hauspredigten vnd Kirchenpredigten hat er ſich angenomen, vnd öffentlich bekand, das ſie ſein ſind, vnd hat ſolche Hauspoſtill mit ſeiner Vorrede, mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben, verſiegelt, das ſie ſolle vngetadelt bleiben.

Aber da ſtegen die Flacianiſten nichts nach, ſie müſſen Calumnien vnd lügen. Gleichwie vor vier Jaren, da machten ſie ein gros Jetergeſchrey, man hette zu Wittenberg etliche Streitbücher in den Tomis ausgelaſſen, lieſſens in öffentlichem Druck ausgehen, So doch zur ſelbigen Zeit noch nicht ſieben Deudſche Tomi zu Wittenberg gedruckt waren, Sie wuſtens ſehr wol, das die Tomi noch nicht alle gedruckt waren, noch muſten etliche Streitbücher ausgelaſſen ſein, Damit ſie viel fromer Leute betrogen haben, die jnen haben gegleubet, vnd nu das Werck, GOtt hab Lob, Ehre vnd Danck, gantz volnbracht iſt, ſolchen Betrug ſehen. Alſo auch jr Meiſter, Flacius, der ſaget in des Amsdorffs Bekentnis. Die Vorrede des andern Theil der Bücher Lutheri, ſey aus dem Büchlin, wider Hans Wurſt zuſamen gerafpelt, So doch kein Paragraphus, ja keine Zeile in ſolcher Vorrede ſtehet, die zugleich auch im Büchlin wider Hans Wurſt ſtehet, So beleſen vnd erfaren ſind die zarten Heiligen in Lutheri Büchern. Woher aber M. Georg Rörer ſolche Vorrede genommen, vnd für den andern Teil hat laſſen drücken, weis ich beſſern Beſcheid, denn der vndeutſche verlogene Man.

Dergleichen Lügen vnd viel gröſſere, weis ich mehr anzuzeigen, Aber ich wils itz laſſen bleiben.

Solchs ſey kürtzlich allen fromen Chriſtlichen Hertzen, welche dis Hauspoſtill Lutheri, zu Wittemberg gedruckt, kaufft haben, treulich angezeigt, auff das ſie nicht dem falſchen Bericht, Lügen vnd Vornemen der Flacianiſten Glauben geben. Sondern bedencken, das der Teufel ſolchem Buch ſehr feind iſt. Denn es thut in ſeinem Reich ſehr groſſen Schaden, Derhalb braucht er ſolchen Liſt vnd Betrug durch die Flacianiſten, auff das er den Leuten einen Graul vnd Eckel für ſolchem Buche mache.

Der barmhertzige GOtt, vnſer lieber Vater, wolle jm ſteweren vnd wehren, vnd den Flacianiſten Gnade verleihen, das ſie ſich erkennen, vnd dem Teuffel nicht zu ſeinem Vorhaben helfferen vnd dienen, Amen.

Chriſtophorus Walther.

wie die Jenischen Editores aus denen gleich folgenden Worten des seligen Dietrichs, da er sagt: „Auch viele Predigten, so von ihm „(Luthero) ausgelassen, sonderlich von den „Festen, welche man in der Sächsischen „Ordnung nicht hält, hinzugesetzt, auf daß „diß Werk durchs ganze Jahr vollkommen, „und derhalb jedermann desto brauchlicher „und nützlicher wäre, ꝛc.“ zu erhellen vermeynen, wiewol Chrischonius Vol. debat. sothane Worte von denen hinzugesetzten Kirchenpredigten Lutheri verstanden wissen will; dennoch, um dieses wenigen Zusatzes willen, dem Werthe der Dietrichschen Hauspostille Lutheri nichts abgehe, als die allerdings, und zwar vornehmlich um des von Luthero selbst ihr beygelegten und bereits oben angeführten Zeugnisses willen, hoch gehalten zu werden verdienet. Da nun aber auch M. George Rörers Treue und Geschicklichkeit in Sammlung und Ausfertigung derer Werke Lutheri sattsam bekannt ist, und die aus dessen geschriebenen Büchern edirte Hauspostille Lutheri meistentheils ganz andere, nemlich zu anderer Zeit von Luthero gehaltene Predigten, als in der vorigen befindlich sind, in sich hält, als ist dieselbe auch in dessen Ansehung alles Aestims würdig, als deren man sich nebst jener mit gutem Nutzen gebrauchen kann. Gestalt denn auch diese Rörerische Hauspostille Lutheri, derer sonst vor sich habenden herrlichen Zeugnisse zu geschweigen, ein sonderbares Ansehen dadurch erhalten, in dem, daß nicht nur Herzog Friedrich Wilhelm, als damaliger Administrator der Chur Sachsen, selbige aus dem Anno 1562. zu Jena gedruckten Exemplar, in seiner zu Torgau aufgerichteten Buchdruckerey, Anno 1601. aufs zierlichste abdrucken lassen, nachdem sie vorhero auch, auf dessen Befehl, von M. Johann Wankeln in die Lateinische Sprache übersetzt, und ermeldten Orts Anno 1577. in 4. in Druck herausgegeben worden, sondern auch durch ein Synodaldecret sub dato Dreßden, den 4. Aug. Anno 1642. in denen Churfächsischen Landen die Verfügung geschehen, „daß, wenn die Pfarrherren auf dem Lande, sonderlich in denen Filialen, nicht selbst „predigen können, die Schulmeister aus derselben eine Predigt der Gemeine vorlesen „sollten.“ Wannenhero denn um so viel weniger besagte Hauspostille aus unserer Sammlung derer sämtlichen Werke Lutheri wegbleiben mögen; und ist bey deren Abdruck in dem XVI. Theile, mit der obgedachten Torgauischen Edition, und deren Nachdrucke, welchen Christian Kirchner, und Johann Ludwig Gleditsch, beyde Buchhändler zu Leipzig, jener Anno 1665. und 1679. dieser aber Anno 1702. ausgefertiget, ein auf hiesiger Thomasbibliothek befindliches Exemplar, zu Jena durch Donat Richtzenhan Anno 1579. in folio gedruckt, mit diesem Titul: „Hauspostill über die Sonntags- und der fürnehmsten Festevangelien, „durch das ganze Jahr, von D. Martino „Luthero sel. gepredigt, aus M. Georgen „Rörers sel. geschriebenen Büchern, wie er „die von Jahr zu Jahr aus seinem, des Doctors, Munde aufgefaßt, und zusammen „bracht, treulich ohn alle Aenderung, Abbruch oder Zusatz, aufs neue zugerichtet, und „im Druck gegeben,“ von wohlgedachtem Herrn M. Greuff conferiret worden, immassen derselbe, nach seinem bisherigen Fleisse, auch hierbey alle möglichste Sorge getragen, damit die in die vorigen Editionen eingeschlichen Fehler ausgebessert, und gleichwie die Dietrichsche, also auch die Rörerische Hauspostille Lutheri, auf das correcteste allhier dargestellet werden möchte.

7. Und solchemnach nun findet der geneigte Leser in gegenwärtigen XV. und

XVI. Theile beyde Hauspostillen Lutheri, mit denen zu jeglicher gehörigen Vorreden, da vorhero eine ziemliche Confusion mit diesen vorgegangen, indem des sel. Lutheri Vorrede, welche doch zu der Dietrichschen Hauspostille gehöret, der Rörerischen in allen Editionen derselben vorgesetzt worden, hingegen die Amsdorffische Vorrede, so zu der Rörerischen Hauspostille gehöret, vor der Dietrichschen, in einigen derselben Editionen, zum Exempel in der, so zu Lüneburg Anno 1638. in Octavo gedruckt ist, stehet, und denn wiederum ermeldte Amsdorffische Vorrede sowol, als M. Poachs Bericht, in der Torgauischen und denen folgenden Editionen der Rörerischen Hauspostille gänzlich mangelt.

8. Schlüßlich ist auch hierbey noch zu erinnern, daß die Erklärung des Spruchs Christi, Matth. 20. Viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählet, so aus der Dietrichschen Hauspostille in die Torgauische Edition der Rörerischen Hauspostille Lutheri eingerückt worden, als in der Vorrede hierzu p. 7. mit mehrerm angezeigt zu lesen, auch in unserm nach der Torgauischen Edition eingerichten Abdrucke der Rörerischen Hauspostille Lutheri zu befinden.

9. Und hiermit empfehlen wir den geneigten Leser göttlicher Gnade, und wünschen, daß derselbe sich auch der in gegenwärtigen beyden Theilen enthaltenen Arbeit des seligen Lutheri zu vieler Erbauung heilsamlich gebrauchen möge. Geschrieben in der Leipziger Jubilatemesse 1732.

D. Christian Friedrich Börner.

43) D. Christ. Fried. Börners Hauptvorbericht auf den 17. und folgende Theile.

I.

Nachdem in denen bisherigen Theilen die Erklärungen und Auslegungen des seligen Lutheri, theils über ganze Bibliſche Bücher, theils über besondere Capitel und Texte, nebst dessen Predigten und Postillen über die Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln, und solchemnach seine sämtlichen Exegetischen und Homiletischen Werke, so viel nemlich derselben vorhanden, in behöriger Ordnung dargestellet worden; So folgen nunmehro die zu der, durch den Dienst dieses von GOtt auserwählten theuern Rüstzeugs, verrichteten heilsamen Kirchenreformation insonderheit gehörigen, oder diejenigen Schriften, darinnen Lutherus die Irrthümer und Greuel des Pabstthums klärlich entdecket, und aus dem Worte GOTTes kräftig widerleget, dagegen die Evangelischen Glaubenslehren und den rechten Gottesdienst rein und lauter wieder hergestellet, und die dißfalls erkannte und bekannte Wahrheit wider seine Widersacher nachdrücklich vertheidiget. Es wird dahero in denen gegenwärtigen beyden Theilen, als dem 17. und 18. hiermit der Anfang gemacht, und ein ansehnlicher Theil besagter Lehr- und Streitschriften Lutheri, dem geneigten Leser darinnen vor Augen geleget. Ehe und bevor wir aber zur Erzehlung derselben schreiten, so erachten wir für nöthig, von der dieserhalben beliebten Ordnung und Einrichtung überhaupt folgendes zu erinnern.

2. Es ist nemlich zuvörderst bey dieser neuen Classe derer Schriften Lutheri, so das Reformationswerk eigentlich angehen, die Zeitordnung beobachtet, und folglich die Abtheilung nach denen Jahren, in welchen der theure

theure Mann GOttes selbige versertiget, und ans Licht gestellet hat, gemacht worden; und dieses um deßwillen, damit man um desto besser wahrnehmen könne, theils was vor Schriften selbiger in jeglichem Jahre wider das Pabstthum ausgehen lassen, theils wie derselbe die Papistischen Verderbungen der heilsamen Lehre des Evangelii von Jahren zu Jahren mehr eingesehen und entdecket, und in Widerlegung derer schädlichen Irrthümer und Vertheidigung der Evangelischen Wahrheit zugenommen, und solchergestalt diese nach und nach in ihrer völligen Lauterkeit wieder hergestellet habe. Ferner hat man auch für gut befunden, daß, was ermeldter Schriften und der darinnen vorgetragenen Lehre halber, theils mit Luthero selbst, theils wider ihn gehandelt und vorgenommen worden, denenselben beygefüget würde; und diesemnach die mit Luthero gehaltene Colloquia, Disputationes, ingleichen die wider ihn und seine Lehre ausgegangene Päbstliche Bullen, Käyserliche, Königliche, Fürstliche, Bischöfliche Mandate und Schreiben, auf denen Reichstägen, und sonst der Religion halber gepflogene Handlungen ꝛc. und überhaupt die zur Reformationsgeschichte gehörigen Nachrichten, Briefe, und Urkunden, in obermeldter Ordnung bey jeglichem Jahre mit einrücken lassen.

3. Denn obwol die Reformationsgeschichte und Urkunden, ausser dem, was Lutherus selbst dißfalls geschrieben, oder mit seinem Unterrichte und Anmerkungen herausgegeben, in die Sammlung seiner Schriften eigentlich nicht gehören; so haben doch solche sowol um oben angeführter Ursachen willen, und wegen des Zusammenhanges der Sachen, als auch weil selbige in die vormals edirten Tomos derer Schriften Lutheri mit gebracht worden, nicht füglich wegelassen werden mögen. Man würde zwar dieselben um ein merkliches haben vermehren können, woferne sowol die in gröſsern historischen Werken, als des Herrn von Seckendorff unvergleichlichen Commentario vom Lutherthum und in denen Specialbeschreibungen besonderer Reformationsgeschichte und Handlungen, ausser jenen vorkommende Documenta, als auch insonderheit die von dem Hochfürstl. Gothaischen Consistorial- und Kirchenrathe, Herrn D. Ernst Salomon Cyprians, mit w. E. Tentzels Berichte vom Anfange und ersten Fortgange der Reformation, aus denen Originalien mitgetheilte, und in zweyen Theilen Anno 1717. und 1718. ans Licht gestellte Nützliche Urkunden zur Erläuterung der ersten Reformationsgeschichte ꝛc. ingleichen was über diese in des Hochberühmten Theologi, Herrn D. Valentin Ernst Löschers vollständigen Reformationsactis und Documentis, so zur Zeit bis auf Anno 1520. gehen, Herrn Prof. Kappens kleiner Nachlese nützlicher Reformationsurkunden, in den unschuldigen Nachrichten von Alten und Neuen Theologischen Sachen, und derselben fortgesetzten Sammlung, wie auch sonst noch hin und wieder dißfalls zu befinden, behöriges Orts inseriret werden sollen. Alldieweil aber durch sothane Einrückung aller zur Erläuterung der Reformationsgeschichte dienlichen Urkunden, von dem Hauptzweck alzuweit abgegangen, und darmit diese ohnedem schon an Theilen zunehmende Edition derer Werke und Schriften Lutheri noch viel stärker hätte gemacht werden müssen; als hat man es bey dem, was in denen Altenburgischen Theilen von dergleichen Reformationsurkunden denen Schriften Lutheri angefügt zu befinden, bewenden lassen, und dieselbigen, damit auch dißfalls nichts von dem, was in

denen alten Tomis anzutreffen, in dieſer neuen Edition vermiſſet werden möge, nebſt etlichen wenigen nöthigen Zuſätzen, hierinnen mittheilen, immittelſt aber auch in denen Specialvorberichten, bey jeglicher Abtheilung, wo die zu mehrerer Erläuterung deren Inhalts dienlichen Nachrichten und Urkunden, in obbenannten Büchern und Sammlungen anzutreffen, dem geneigten Leſer anzeigen wollen.

4. Im übrigen iſt annoch überhaupt zu melden, daß die hiermit folgenden und aus denen Altenburgiſchen Theilen abgedruckten Lehr- und Streitſchriften Lutheri, ſowol als die vorhergehenden exegetiſchen Werke, mit denen erſten und älteſten Editionen, oder ſogenannten Autographis, ingleichen die verdeutſchten mit dem Lateiniſchen Originaltexte zuſammen gehalten und daraus verbeſſert, auch einige aus dem Lateiniſchen anjetzo allererſt ins Deutſche überſetzet, und dieſes alles durch den fortwährenden unermüdeten Fleiß Herrn M. Johann Jacob Greiffs, wohlverdienenden Paſtoris zu Gerichshayn, bewerkſtelliget worden.

5. Was nun die in dieſen beyden Theilen enthaltene Schriften inſonderheit anbelanget, ſo wird der geneigte Leſer die dißfalls erforderliche Erzehlung derſelben, nebſt dem, was dabey vornehmlich zu bemerken, in denen jeglichem Theile vorgeſetzten Specialvorberichten finden; wormit wir denſelben göttlicher Gnade empfehlen. Leipziger Michaelismeſſe, 1732.

D. Chriſtian Friedrich Börner.

44) D. Chriſt. Fried. Börners Vorrede zu den Regiſtern über die Leipzigiſche Sammlung der Schriften Lutheri.

1.

Nachdem ſich verſchiedene Hinderniſſe ereignet, daß die ſo ſehnlich verlangten Regiſter zu denen zwey und zwanzig Theilen der Leipziger Sammlung der Schriften des ſel. Lutheri nicht eher ausgefertiget werden können: ſo verhoffet man, es werde die nunmehro erfolgende Herausgebung derſelben, denen, welche ſich ermeldte Theile angeſchafft haben, um deſto angenehmer ſeyn, da ſowol der Herr Verfaſſer allen Fleiß und Mühe angewendet, ſelbige zur nöthigen Anweiſung und zum nützlichen Gebrauch der Schriften Lutheri einzurichten, als auch der Herr Verleger ſolche, durch einen ſaubern und correcten Druck, an das Licht zu ſtellen, ſeiner rühmlichen Gewohnheit nach, ſorgfältigſt ſich angelegen ſeyn laſſen. Mein Vorhaben iſt zwar geweſen, einen ausführlichen Bericht von denen in den letztern ſechs Theilen enthaltenen Lehr-Streit und andern Schriften Lutheri beyzufügen, und hiermit dasjenige nachzuholen, was bey Ausfertigung dieſer Theile, gewiſſer Urſachen halber, unterbleiben müſſen. Alldieweil aber für dienlich erachtet, und von mir verlanget worden, eine vollſtändie Hiſtorie derer ſämtlichen Schriften Lutheri zu verfertigen, dergeſtalt, daß man ſowol die in denen Vorberichten über die erſten ſechszehen Theile von mir gegebene, und mit vielen Zuſätzen zu vermehrende und zu verbeſſernde Nachricht von denen Exegetiſchen und Homiletiſchen Schriften, als auch die annoch ermangelnde Recenſion der obermeldten Lehr-Streit und übrigen Schriften Lutheri, worzu eine gründliche Erzehlung der Reformationsgeſchichte hauptſächlich erfordert wird, in einem Werke beyſammen finden möge: ſo habe ich mir vorgenommen, ſolches behöriger maſſen, und dahero durch ein abſonderliches Buch, zu bewerkſtelligen, wel-

welches unter dem Titel einer Historischen und Theologischen Einleitung zu den Schriften Lutheri, mit nächstem zum Druck soll befördert werden.

2. Was die gegenwärtigen Register anbelanget, so wird der von dem Verfasser derselben, Herrn M. Greiffen, umständlich ertheilte Bericht dem geneigten Leser sattsam zu erkennen geben, was von ihm dißfalls prästiret worden. Das von dem sel. D. Johann Christfried Sagittario über die neun Altenburgischen Theile zusammen getragene, und in zwölf Capitel eingetheilte Hauptregister hat ihm zwar zu deren Verfertigung gute Anleitung gegeben; jedoch hat er die Ordnung in etwas verändert, die in jenem überflüßigen Capitel entweder weggelassen, oder mit den andern zusammengezogen; dahingegen das Verzeichniß derer Schriften Lutheri nach den Materien, wie nemlich dieselbigen in der Leipziger Sammlung darnach geordnet worden, und in den XXII. Theilen aufeinander folgen; ingleichen das von Herrn Elias Fricken des Herrn von Seckendorf ausführlichen Historie des Lutherthums, und der heilsamen Reformation, angefügte vollständigere Zeitregister, woraus zu ersehen, in welchem Jahre jegliche Schrift von Luthero verfertiget worden, oder zuerst in Druck kommen, und wo solche in denen verschiedenen Sammlungen anzutreffen, mit einigen erforderlichen Supplementis und Verbesserungen, und mit der Anweisung auf die Leipziger Theile, hinzugesetzt; überhaupt aber, wie das auf alle Sammlungen eingerichtete Repertorium der Stellen, so aus Lutheri Tomis allegiret werden, also auch die sämtlichen Register in den Stand zu setzen sich beflissen, daß dieselben verhoffentlich dem Erwarten derer, welche darnach Verlangen getragen, Gnüge leisten werden.

3. Das Supplement, welches zugleich hiermit erscheinet, hält verschiedene Schriften und Stücke in sich, so theils bey dem Druck der Leipziger Theile aus Versehen übergangen und weggelassen worden, theils in keiner Sammlung zu befinden, und grösten Theils anjetzo erst in Druck kommen. Hieher gehören insonderheit die Deutschen Briefe Lutheri, als deren eine beträchtliche Anzahl dem geneigten Leser hierinnen mitgetheilet wird. Es hat dieselben der sel. D. Johann Andreas Schmid, Prof. Theol. zu Helmstädt und Abt zu Marienthal, durch eine weitläuftige Correspondenz und mit vieler Mühe zusammen gebracht, in dem Absehen, solche mit denen von ihm gleichergestalt colligirten weit mehrern Lateinischen annoch ungedruckten Briefen Lutheri in einem absonderlichen Bande herauszugeben. Die Lateinischen Briefe habe ich, nachdem die gantze von dem Herrn Abt Schmidt zum Druck bereitete Sammlung aus der Helmstädt. Auction mir zu theil worden, vor einigen Jahren dem hochberühmten, nunmehro seligen, Hamburgischen Herrn Pastori, Johann Christoph Wolfen, als Derselbe mir sein Verhaben, eine vollständige Edition von allen, sowol vorhin schon gedruckten, als annoch ungedruckten Lateinischen Briefen Lutheri ans Licht zu stellen, eröffnet, und meinen Beytrag darzu verlanget, nebst andern mehr, willigst zukommen lassen. Beklage aber gar sehr, daß durch das im abgewichenen Jahre erfolgte frühzeitige, und der gantzen Evangelischen Kirche und gelehrten Welt betrübliche Ableben dieses um beyde hochverdienten Mannes besagte Editiones, worzu derselbe einen fürtrefflichen Apparatum bey Handen gehabt, ins Stecken gerathen, und wünsche, daß dessen Herr Bruder, der nicht weniger berühmte Herr Professor Wolf in Hamburg, sich gefallen lassen wolle, ein der Evangelisch-Lutherischen Kirche

so

so nützliches Werk zu Stande zu bringen, und zum Druck zu befördern. Auf die Deutschen Briefe nun wieder zu kommen, so habe ich aus der Schmidischen Sammlung die jenigen, so in den Deutschen Tomis nicht stehen, ausgesucht, und selbige nebst einigen andern, wovon ich entweder selbst die Originale besitze, oder die ich von andern Orten abschriftlich erhalten, oder auch in verschiedenen Büchern eingedruckt gefunden, ermeldtem Supplement, der Zeitordnung nach, einverleiben lassen; wobey nicht nur, wie bey denen andern Schriften und Stücken dieses Supplements auch geschehen, zu welchem Leipziger Theile, und an welchen Ort desselben jedlicher Brief gehöre, angezeiget, sondern auch mit Vorsetzung eines kurzen Inhalts, ob er aus dem Autographo, oder woher er sonst genommen sey, Nachricht ertheilet worden. Die meisten Briefe von des Herrn Abt Schmids Sammlung sind aus dem Weimarischen Archiv, als woraus er solche abschriftlich erhalten. Der ruhmwürdigste Herr von Seckendorff hat dieselbigen sowol, als die in ermeldtem Archiv befindlichen Lateinischen Briefe Lutheri, in seinem unvergleichlichen Commentario de Lutheranismo mit Fleiß recensiret, und verschiedene merkwürdige Stellen daraus angeführet. Es wird dahero dem geneigten Leser um desto angenehmer seyn, die ganzen Briefe alhier beysammen zu finden, und in der Sprache, in welcher sie Lutherus abgefasset, lesen zu können. Gestalt denn auch in diesen sowol, als den andern Briefen, viele wichtige, und insonderheit zur Erläuterung der Reformationsgeschichte dienliche Sachen vorkommen, auch einige derselben so fürtrefflich, und so voll Kraft und Geistes sind, daß sie besonders hochgeschätzt zu werden verdienen.

4. Kein Zweifel ist, daß noch mehrere Deutsche Briefe von Luthero, entweder ungedruckt, oder in andern Büchern eingedruckt seyn werden, womit die Anzahl derer in dieses Supplement eingerückten Briefe vermehret werden können, wenn man, bey dermaliger Einrichtung desselben, Communication oder Nachricht darvon gehabt hätte. Ich will auch wol glauben, daß ausser diesem verschiedene Schriften Lutheri vorhanden seyn mögen, welche in der Leipziger Sammlung nicht anzutreffen sind; halte aber auch gewiß davor, daß bey einer vorhabenden neuen und vollständigeren Sammlung noch manches zurückbleiben, und man, anderweitige Supplementa oder Nachlesen zu machen, immerfort Gelegenheit haben werde. Unter denen Schriften, welche in der Leipziger Sammlung mangeln, und in dem fünften Capitel des Hauptregisters p. 145. sqq. specificiret worden, sind wol die fürnehmsten Lutheri Lateinische Briefe, (immassen die daselbst angezeigten Deutschen Briefe meistentheils in das vorermeldte und hier angedruckte Supplement gebracht sind,) und dessen Lateinische Streitschriften; so aber um deßwillen hinweg gelassen worden, weil dieselben erst ins Deutsche übersetzt werden müssen, solches aber wegen Kürze der Zeit, indem der Herr Verleger alle halbe Jahre zwey Theile abdrucken lassen, nicht füglich geschehen mögen, hiernächst auch die zur Uebersetzung der Streitschriften erforderliche mühsame Arbeit von keinem grossen Nutzen vor den Deutschen Leser zu seyn erachtet worden. Die kurzen Anmerkungen, welche Lutherus seinem Neuen Testament, ingleichen etlichen seiner zuerst gedruckten Predigten beygeschrieben haben soll, und die vor einigen Jahren absonderlich sind herausgegeben worden, hat man, in die Sammlung der Schriften Lutheri zu bringen, Bedenken getragen, und für rathsamer gehalten, daß dieselben in denen davon gefertigten Editionen gelesen werden.

den. Daß die so genannten Tischreden aus dieser Sammlung wegblieben, wird uns niemand verargen, wer da weiß, wie unbedachtsam und wie ungeschickt solche zusammen gerafft und ediret, und was vor Unrecht dem seligen Luthero darmit angethan worden; immassen in der Einleitung zu den Schriften Lutheri dieses deutlich soll gezeiget und erwiesen werden.

5. Ich wünschte nur, daß die Leipziger Sammlung sonst keine wirklichen Fehler hätte, und insonderheit die davon dem geneigten Leser anfänglich durch ein eigenes Avertissement gemachte Hoffnung, daß nemlich das ganze Werk nicht nur auf gutes weisses Papier, und mit ganz neuen Schriften, sondern auch correct gedruckt werden sollte, allenthalben behöriger massen erfüllet worden wäre. Allein, wie schlecht solches befolget, und wie unfleißig und fehlerhaft die meisten, absonderlich die letzten Theile abgedruckt worden, weiset der Augenschein. Ich befinde mich dahero gemüßiget, hiermit öffentlich zu bezeugen, daß, ob ich wol, als mir das Vorhaben einer neuen Edition der sämmtlichen Schriften Lutheri eröffnet, und ich zugleich ersuchet worden, das Directorium darbey zu führen, dasselbe übernommen; zu dem Ende die zu beobachtende Ordnung, und wie die Schriften darnach einzutheilen, angegeben, zu deren bessern Herstellung die Originaleditionen, nebst andern nöthigen Büchern communiciret, immassen auch von meinem geliebtesten Collegen, dem ohnlängst selig verstorbenen Herrn D. Pfeifern, geschehen, auch einige Vorberichte verfertiget, und darinnen die in den ersten XVI. Theilen befindlichen Schriften recensiret; ich dennoch ein mehreres dißfals nicht thun können, sondern die Ausführung andern überlassen müssen, am allerwenigsten aber, daß die Correctur gebührend beserget, und die vielen eingeschlichenen Druckfehler, worüber ich meinen Verdruß vielfältig aufs nachdrücklichste zu erkennen gegeben, vermieden werden mögen, bekannten Umständen nach, zu verschaffen vermögend gewesen. Ich verhoffe also, es werde in dessen Ansehung der geneigte Leser, wegen derer in den Leipzigertheilen anzutreffenden Druck- und andern Fehler mich vollkommen entschuldiget halten. Von der Ordnung, nach welcher die Schriften Lutheri in dieser Sammlung dargestellet worden, vermuthe ich, daß einige dafür halten werden, daß die Einrichtung hier und dar besser gemacht werden können, und ein und andere Schrift unter eine andere Abtheilung, als worunter selbige stehet, gebracht werden sollen. Ich will solches gewissermassen zugestehen, wiewol ich vermeyne, daß das, worzu ich selbst die Anweisung dißfals gegeben, nach der dabey geführten Absicht, nicht ohne Ursache geschehen sey; worüber in der, gelieht es GOtt! bald auszufertigenden Einleitung in die Schriften Lutheri, ich mich deutlicher erklären werde, und im übrigen den geneigten Leser göttlicher Gnade empfehle. Leipzig, den 3. May, 1740.

Christian Friedrich Börner, D.

45) M. Johann Jacob Greiffs Vorbericht von der Einrichtung und Gebrauch der Register über Lutheri Schriften, bey der Leipzigischen Sammlung derselben.

Dem Geneigten Leser wünsche Heil und Segen von GOtt!

1.

Die Register über die Leipzigische Sammlung der Schriften Lutheri, die so begierig bisher verlanget worden sind, werden hiermit überliefert. Theils die weitläuftige

Arbeit, theils die im Wege gelegenen Hinderniſſe, haben die Ausgabe derſelben bis hieher aufgehalten. Ehe ich aber von ſelbigen Bericht erſtatte, wird es nicht undienlich ſeyn, die Hiſtorie dieſer Auflage in der Kürze darzuſtellen.

2. Die Gelegenheit, eine neue Auflage der Schriften Lutheri zu unternehmen, gab der vor etlichen Wochen ſelig verſtorbene D. Johann Gottlob Pfeifer, auf hieſiger Academie hochverdient geweſener SS. Theol. Prof. Publ., als welcher in ſeinen Collegiis ſeine Zuhörer zu fleißiger Leſung der Schriften Lutheri vermahnete, und darbey öfters wünſchete, daß ſelbige, als ein theurer Schatz unſrer Kirchen, durch einen neuen Druck möchten gemeiner gemacht werden, weil die ältern Auflagen ſelten vollſtändig vorkämen, und der letztere Altenburgiſche Abdruck ſich rar gemacht. Dieſes veranlaſſete den Herrn Verleger der Leipzigiſchen Edition, ſolche auf Pränumeration zu unternehmen, und bat ſich die Direction darüber ſowol von dem ſeligen Herrn D. Pfeifern, damaligen Decano der Hochlöblichen Theologiſchen Facultät, als auch von Sr. Hochwürd. Magnificenz, Herrn D. Börnern, Hochverdienten Profeſſore Theologiæ Primario, aus. Beyder theuren Männer öffentliche Aemter verſtatteten nicht, alles nöthige darbey zu beſorgen; daher geruheten Dieſelben meine wenige Perſon zum Mitgehülfen anzunehmen, nachdem Sie mich Ihres gütigen Patrocinii bisher genieſſen laſſen, und eine Hochlöbliche Theologiſche Facultät durch Anvertrauung ihres Archivs, um ein Repertorium darüber zu verfertigen, mich vorher geprüfet hatte. Die Vorſtellung, daß dadurch der Kirche GOttes ein angenehmer Dienſt erwieſen würde, bewog mich, es als einen göttlichen Wink anzuſehen, und meinen vorgeſetzten Lehrern mich in einer Sache gehorſam und gefällig zu erzeigen der ich mich freywillig nicht würde unterzogen haben. Demnach wurde mir aufgetragen, die Collation der mancherley Editionen von Lutheri Deutſchen Schriften ſowol mit dem Lateiniſchen Originaltexte, als erſten Deutſchen Abdrücken, zu übernehmen, und wo etwas zu ändern, ſolches mit denen Herren Directoribus zu communiciren. Ich erhielt zu dem Ende ſowol von Herrn D. Börnern, als Herrn D. Pfeifern die von Ihnen geſammleten Autographa Lutheri; ſo daß mir beynahe von allen und jeden Stücken, beſonders von den kleinern Schriften Lutheri, die Originaleditionen, und deren Auflagen von unterſchiedenen Jahren die zu Lebzeiten Lutheri und mit deſſen Genehmhaltung gedruckt worden, zwey- und dreyfach zu meinem Gebrauch gereichet wurden. Ich wurde dadurch in den Stand geſetzt, vieles in dem Altenburgiſchen Exemplar, das bey dem Leipzigiſchen Abdruck zum Grunde geleget wurde, auszubeſſern, welches ich in ein ordentliches Verzeichniß brachte; und möchten dieſe verbeſſerte Stellen im Druck wol zwey ganze Alphabeth ausmachen. Eine Probe davon iſt am Ende des dritten Leipzigiſchen Theils angehängt, um meinen angewandten Fleiß dadurch darzuthun. In den übrigen Theilen iſt die Anzeige von ſolchen verbeſſerten Stellen, auſſer was Herr D. Börner in den Vorberichten davon gedacht hat, mit gutem Bedacht weggeblieben, indem man keinen ſonderlichen Nutzen davon ſahe, als allein für die Beſitzer der Altenburgiſchen Edition, weil die verbeſſerten Stellen an gehörigem Orte im Texte eingerückt waren, und man ein übles Urtheil zu beſorgen hatte, als ob man durch dergleichen Prahlerey, mit verbeſſerten Druckfehlern, die Verdienſte der Editorum der Altenburgiſchen Auflage zu verdunkeln ſuche-

ſuche. Bey dieſer Arbeit, und damit auch die Ueberſetzung verſchiedener Lateiniſchen Schriften Lutheri aufgetragen wurde, um durch ſelbige die Leipzigiſchen Theile zu vermehren, blieb keine Zeit für mich übrig, die Correctur zu beſorgen, ſondern es mußte ſelbige andern überlaſſen werden. Alle halbe Jahre waren denen Pränumeranten zwey Theile zu liefern verſprochen worden, und der Herr Verleger fand ſich genöthiget, ſolches zu erfüllen. Er machte alſo ſein Vorhaben, Lutheri Deutſche Schriften drucken zu laſſen, in der Oſtermeſſe 1728. öffentlich bekannt, und gleich darauf wurde auch der Anfang damit gemacht, mir aber nicht ſoviel Zeit gelaſſen, als nöthig war, die mancherleyen Editionen von Lutheri Schriften durchzugehen. Der erſte und andere Leipzigiſche Theil mußten alſo in der Michaelismeſſe des gedachten 1728. Jahres fertig ſeyn; obgleich auf dem Titelblat, nach Gebrauch der Buchhändler, das folgende 1729. Jahr ſtehet; gleichwie man auch das darauf befindliche Signet des Herrn Verlegers Willkühr hat überlaſſen müſſen. Dieſer Anfang wurde dem Herrn Verleger ziemlich ſchwer. Denn die Anzahl der Pränumeranten war anfänglich nicht hinlänglich, den Druck durch ihren Vorſchuß zu beſtreiten. Es mußten daher vom Herrn Verleger Gelder aufgenommen werden, und es trug die Koſten nicht, mehrere Mitarbeiter anzunehmen, wie es wol nöthig war. Ueberdiß mußte der Herr Verleger auswärtige Druckereyen zu Hülfe nehmen, dahero das Exemplar oftmals in fünf bis ſechs Druckereyen, die weit von einander entlegen waren, vertheilet wurde.

3. Dieſe der Wahrheit gemäſſe und vorhin bekannte Umſtände habe ich für nöthig erachtet, hier ſelbſt aufrichtig anzuführen, um dem Vorwurf zu begegnen, daß der Druck nicht durchgängig nach Wunſch und nach den gemachten Anſtalten gerathen ſey, indem es nicht in unſrer Gewalt geſtanden, alle Fehler deſſelben abzuwenden. Ein ernſtlichen Vorſtellungen deshalben hat es nicht gemangelt, und ich habe manchen Kampf darüber mit den ſchlechten Druckherren gehabt. Ich bin, währenden Drucks, aus Leipzig zum Pfarramt, erſtlich nach Gerichshayn, und dann nach Mölbis, beruffen worden; aber auch abweſend habe ich ſo viel gethan, als möglich geweſen. Derowegen hoffe, der geneigte Leſer werde, nach Ueberlegung dieſer Umſtände, ſein Urtheil in dieſem Stücke nach der Billigkeit mäßigen. Ich habe nach geſchehenem Abdruck der Leipzigiſchen Theile Stellen gefunden, in welchen die Drucker die am Rande des Exemplars beygeſchriebenen Verbeſſerungen nicht beobachtet haben: Ich habe auch bisweilen in den gefundenen alten Ueberſetzungen etwas müſſen paſſiren laſſen, darinne die alten Ueberſetzer, nach ihrer damaligen Freyheit, ſich ſo genau an alle Worte des Lateiniſchen Textes nicht gebunden haben; eines Theils deswegen, weil Lutherus ſelbſt in unterſchiedenen Vorreden, die er zu den Ueberſetzungen ſeiner Schriften gemacht, der Arbeit ſeiner Ueberſetzer ſeine Approbation gibt; andern Theils, weil ich bey dem Abdruck gedachter Ueberſetzungen dem erſten Druck der Wittenbergiſchen Deutſchen Theile gefolget bin, als welche damals auf Churfürſtlichen Befehl gedruckt worden, mit dem ausdrücklichen Verbot, in Lutheri Schriften, wie man ſie damals gegenwärtig fand, bey deren Abdruck nichts zu ändern. Aus eben der Urſache ſind auch die alten Marginalien, die eben nicht viel taugen, beybehalten worden, weil man ſie nemlich auch in dem erſten Druck gefunden hat. Ueberhaupt wollte man nicht Anlaß zum Geſchrey über verdächtige Veränderungen geben, da man vorhin ſchon den irri-

irrigen Wahn unter die Leute gebracht hatte, als ob der neuere Druck von Lutheri Schriften mit deren ersten Ausgabe nicht übereinkomme, nach Lutheri Tode sey vieles darinne geändert worden, und dergleichen. Ich will den offenbaren Druckfehlern in den Leipzigischen Theilen nicht das Wort reden, sondern bedaure nur, daß die angewendete saure Mühe und gute Absicht nicht durchgängig ihren gewünschten Zweck erreichet. Wiewol auch Lutherus selbst klagt, daß er schon bey seinen Lebzeiten mit dergleichen Verdruß über unfleißigen Abdruck seiner Schriften zu kämpffen gehabt. Herr D. Sagittarius, in seiner Vorrede zum Hauptregister über die Altenburgischen Theile, gestehet gleichfals offenherzig, daß auch bey seiner Sammlung, deren Druck doch auf Hochfürstliche Kosten geschehen, sich Druckfehler mit eingeschlichen; gleichwie er eben dieses von den vorhergegangenen ersten Sammlungen daselbst mit angemerket hat. Es sind von ihm Errata am Ende eines jeglichen Altenburgischen Theils mit angehänget worden; wiewol dieselben sind der wenigste Theil, und ich habe, wie bereits gedacht, bey der Collation deren weit mehrere unangezeigte gefunden. Dem ohngeachtet bleibet sie noch in ihrem Werthe. Also können auch die Leipzigischen Theile sich nicht rühmen, daß nicht noch etwas zurücke geblieben sey, das zu verbessern wäre. Von einer so weitläuftigen, langwierigen und beständig gepreßten Arbeit, wird der billige Leser von selbst glauben, daß bisweilen die innerlichen und äusserlichen Sinne stumpf werden können.

4. Bey gegenwärtigen Registern über die Leipzigischen Theile ist meine fürnehmste Sorge gewesen, dergleichen zu verhüten, und durch den erwählten neuen Herrn Verleger selbige mit mehrerm Fleiß drucken zu lassen. Sie sind auch in der That darinne vor jenen glücklicher gewesen. Es haben sich aber viele Schwierigkeiten dabey gefunden, und grosse Kosten darauf gewendet werden müssen. Ich lege sie den geneigten Lesern dar, zum Beweis, daß, wie an diesen Registern, also auch an den vorhergehenden Theilen, ich unermüdet gewesen bin, so viel mein Antheil an dieser Auflage betrift, Ihren Verlangen möglichste Gnüge zu leisten. Der Mangel der Zeit hat mir nicht verstattet, das Gedruckte aufs neue zu durchsehen, darum bitte mir ein gütiges Urtheil aus, wo etwas übersehen seyn sollte, zumal ich auch meinen Gehülfen und Copisten in etwas trauen müssen. Wer da weiß, was das Registermachen, und zumal über so weitläuftige Werke, vor eine Arbeit sey, wird auch das, was man daran noch auszusetzen möchte, selbst entschuldigen. Damit Sie aber diese Register desto besser gebrauchen können, wird Ihnen nicht unangenehm seyn, daß ich meine Absicht, die ich bey derselben Einrichtung geführet habe, nach Ordnung der Capitel, hier eröffne.

5. Ueberhaupt habe ich bey deren Einrichtung das Altenburgische Hauptregister vor Augen gehabt; wie bey dem Abdruck der Leipziger Theile auch die Altenburgischen Theile zum Grunde gelegt worden sind. Doch gibt der Augenschein, daß ich von gedachtem Altenburgischen Register hier und dar abgegangen bin, wo die Sache selbst unter der Ausarbeitung erfordert hat, eine bessere Einrichtung zu machen. Ja, es hat mir das Altenburgische Register wenige oder gar keine Erleichterung gemacht, sondern die Leipzigischen und übrigen ältern Theile mußten von Blatt zu Blatt durchgegangen werden.

6. Das Erste Capitel p. 1. welches die Hauptabtheilungen der Leipzigischen Edition durch alle Theile derselben darstellet,

ſtellet, war nöthig, um durch ſelbiges gleichſam den Grundriß von der neugemachten Einrichtung der Leipzigiſchen Theile nach den Materien in ihrem Zuſammenhange darzuſtellen, damit das ganze weitläuftige Werk auf einmal überſehen werden könnte.

7. Das Andere Capitel p. 9. iſt ein Verzeichniß der Schriften Lutheri, ſo wie ſie in den Leipzigiſchen Theilen nach den Materien geordnet ſind und auf einander folgen. Und das konnte nicht wegbleiben, weil bey allen groſſen Sammlungen die Titel der darinne enthaltenen Schriften beſonders erzehlet werden. Sie erſcheinen hier nach ihren hier und dar von Herrn D. Börnern geänderten Titeln, a's durch welche der Inhalt derſelben beſſer, als in den alten Titeln, gefaſſet worden iſt. Es ſind die möglichſten Fleiſſes unterſuchten und richtig befundenen Jahre der Ausgabe jedem Stücke beygefügt, nebſt einer Anzeige, ob und wo ſie in den vorhergehenden Sammlungen zu finden ſind. Sollten die hier befindlichen citationes paginarum etwan wegen der von einander abweichenden Editionen, oder ſonſt, nicht eintreffen; ſo wird der geneigte Leſer in das letzte Capitel, nemlich in das Repertorium verwieſen, welches ihn zurechte weiſen wird. Anbey wird in dieſem Capitel getreulich mit angezeigt, wo etwan in den Leipzigiſchen Theilen, in Anſehung der Titel, einige Unrichtigkeit mit eingeſchlichen iſt, oder wo die Ordnung der Schriften in ihrer Folge auf einander nicht beobachtet worden, und an welchem Orte ſie eigentlich ſtehen ſollten.

8. Das Dritte Capitel p. 94. enthält eine vollſtändige Nachricht von allen Deutſchen Schriften Lutheri, nebſt andern darzu gehörigen Tractaten, die in den Leipzigiſchen Theilen mit abgedruckt worden ſind, nach Ordnung der Jahre, in denen ſie von Anno 1516. 1546. herausgekommen ſind. Dergleichen Regiſter findet ſich auch in dem Altenburgiſchen Hauptregiſter. Das meinige iſt nach Herrn Elia Fricks ſeinem eingerichtet, welches ſich am Ende ſeiner Deutſchen Ueberſetzung von Seckendorfs Hiſtorie des Lutherthums befindet, weil es accurater iſt, als das Altenburgiſche. Darinne ſind die alten gewöhnlichen Titel der Schriften, wie ſie in den vorigen Sammlungen geleſen werden, beybehalten worden. Was in den Leipzigiſchen Theilen neu eingerückt worden, iſt unter das Jahr der Ausgabe gebracht worden. Es dauchte mir nöthig zu ſeyn, die Schriften Lutheri auf dieſe Art zweymal zu erzehlen, weil viele daran gewöhnet ſind, ſelbige unter dem Jahre ihrer Ausgabe und unter ihren alten Titeln zu ſuchen. Dieſen hat man hierunter dienen wollen, damit ſie ſolche Nachricht auch in unſrer Sammlung finden können.

9. Das Vierte Capitel p. 140. bedarf keiner Erläuterung. Der Titel deſſelben iſt: „Vermehrungen der Leipzigiſchen Edi„tion durch diejenigen Stücken, die zu Luthe„ri Schriften gehörig, in den vorigen Deut„ſchen Sammlungen derſelben nicht befind„lich, und anjetzo zuerſt in die Leipzigiſchen „Theile, theils aus Autographis und dem „Hälliſchen Supplement, theils aus den La„teiniſchen Sammlungen derſelben neu über„ſetzt mit eingebracht worden ſind; nach „Ordnung der Leipzigiſchen Theile hieher „verzeichnet.„ Diß aber müſſen wir hierbey erinnern, daß dieſes Capitel einen ſtarken Zuwachs bekommen durch die Nachleſe, beſonders der vielen Briefe, die Herr D. Börner bey dem Beſchluß des Drucks dieſer Regiſter gütigſt mittheilen wollen; davon das Verzeichniß in den gleich nachfolgenden Blättern zu finden iſt.

10. Das Fünfte Capitel p. 145 betitelt: „Verzeichniß der übrigen Schriften Lutheri

„und anderer, die in diese Leipzigische Samm„lung nicht gebracht, und als noch nicht über„setzt, (das Wort entweder ist p. c. wegzu„streichen) in den Lateinischen Sammlungen „und an andern Orten anzutreffen sind, „verdiente darum alhier eine Stelle, weil wir in diesen Registern dem geneigten Leser eine Nachricht, so vollständig als sie uns bekannt worden, ertheilen wollen, was von Lutheri Schriften in die Leipzigischen Theile nicht mitgebracht worden ist, und was er selbst sein Urtheil fällen, ob man diese Rückstände entbehren könne oder nicht.

11. Das Sechste Capitel p. 152. zeiget an diejenigen Texte und Sprüche, die aus dem heiligen Bibelbuch in diesen Deutschen Theilen der Schriften Lutheri theils vollständig erklärt, theils beyläufig erläutert zu finden sind, und sind diese letzteren Schriftstellen durch ein * von den ersteren unterschieden. Hierinne haben wir gleichfalls das Altenburgische Register zwar zum Vorgänger; allein es sind in diesem die Sprüche, denen Lutherus beyläufig ein Licht gegeben, nicht genau bemerket worden, sondern es beziehen sich die hingesetzten Zahlen der Blätter gar oft auf einen Spruch, der auf dem Rande bloß angeführet worden. Daher ist dieses unser Capitel nicht so weitläuftig gerathen, als jenes, indem wir die bloß angeführten Sprüche, und die keine Erklärung in sich halten, weggelassen haben, weil keinem damit gedienet ist, wenn er in so vielen Folianten vergeblich nachschlagen, und dennoch nicht finden soll, was er gesucht hat. Ich habe wahrgenommen, daß Lutherus, wenn er bisweilen in Erklärung der Schrift auf die Parallelstellen kömmt, in solcher Fülle und Erfahrung des Geistes redet, daß er mit zwey oder drey Worten ein grösseres Licht gibt, als man in ganzen Commentariis nicht findet. Und weil man solche Erläuterungen an den Orten, wo sie stehen, nicht würde gesucht haben, erachtete ich es für dienlich, solche Stellen in diesem Capitel nach Ordnung der biblischen Bücher mit anzumerken; da ich sonst anfänglich willens war, dieses Capitel ganz wegzulassen, weil es dem ersten Ansehen nach überflüßig scheinen konnte, indem die ganz erklärten biblischen Texte in ihrer biblischen Ordnung vom I. bis zum XII. Leipzigischen Theile fortgehen. Aber ich überlegte, daß es zum Gebrauch bequemer sey, die erklärten Schriftstellen von Vers zu Vers beysammen und vor Augen zu haben, über welchen Vers man eine Erklärung zu suchen habe, als wenn man erst die Theile nach der Ordnung durchlaufen müßte. Bey diesem Capitel ist noch dieses zu erinnern, daß die beygesetzten biblischen Worte sich nicht dahin beziehen, als ob eben dieselben erklärt wären, und die übrigen nicht, sondern sie sind nur der Anfang der Verse; die übrigen Worte fallen fleißigen Bibellesern von selbsten bey; wir aber haben, durch Weglassung derselben, grössere Weitläuftigkeit und mehrere Kosten des Buchs ersparen wollen.

12. Eben das ist die Ursache gewesen, warum man hier zwey Capitel weggelassen hat, die man im Altenburgischen Register findet, nemlich eines über die Auslegungen des Catechismi, und das andere über die Evangelia und Episteln der Feste, Sonntage und Apostteltage. Denn die ersteren stehen in dem Leipzigischen XXII. Theile p. 29. seq. schon beysammen, und machen die vierte Hauptabtheilung derselben aus, bis an die Erklärung der Zehen Gebote, welche mit unter den exegetischen Schriften stehet im dritten Leipzigischen Theil p. 609. seq. Die Erklärungen aber über die Evangelia und Episteln sind auch ordentlich zusammen getragen im XII. Leipzigischen Theil p. 238. seq.

XIII. XIV. Leipzigischen Theil als der Kirchenpostille, und XV. XVI. Leipz. Theil als der Hauspostille Lutheri.

13. Das Siebente Capitel p. 323. enthält das Realregister, in welchem alle in den Leipzigischen Theilen vorkommende Sachen, als Glaubenslehren, Streitigkeiten, Irrthümer, Ketzereyen, Secten, Spaltungen, Tugenden und Laster, wie auch Trostgründe, Erklärungen biblischer Redensarten, Geschichte der Bibel, der Kirchen, der Reformation, und andere vorkommende weltliche Dinge, ingleichen die Nomina propria der Menschen, Städte, Flüsse, Berge, Sprüchwörter, nach alphabetischer Ordnung unter ihre gehörigen Titel gebracht, und die verschiedenen Sätze in einem möglichsten Zusammenhange dargestellet werden. Das, was dieser Titel verspricht, zu erfüllen, hat uns die gröste Mühe gekostet, sintemal jeder Satz hat müssen auf einen besondern Zeddel geschrieben, ein jeder ausgesondert und unter seinen gehörigen Artikel getragen, und die ausgesenderten in eine gewisse Ordnung gebracht werden, damit der geneigte Leser beym Durchlesen nicht ermüdet würde. Wenn man dieses Capitel gegen das im Altenburgischen Register von gleichem Innhalt hält: so zeiget sich, daß in unserem so viel unter ein Capitel gebracht worden, was im Altenburgischen drey besondere Capitel ausmacht, nemlich das vierte, unter dem Titel der Nominum propriorum; das zehnte, unter dem Titel der Realien; das eilfte, unter dem Titel der theologischen Sachen, nach den Locis Theologicis des sel. D. Johann Gerhards eingerichtet. Die Ursache warum wir diese drey Capitel zusammengezogen haben, war der bequemere Gebrauch im Nachschlagen, und weil viel Sätze oft in alle drey Abtheilungen des Altenburgischen Registers einschlagen, daß sie also dreymal hätten müssen wiederholet werden. Nach unserer Einrichtung aber findet man alles beysammen; zu geschweigen, daß nicht alle Besitzer der Schriften Lutheri den obigen Unterschied zu machen wissen, zu welchem von den dreyen Capiteln im Altenburgischen Register das, was sie nachsuchen wollen, gehöre. Was die Ordnung betrift, in welcher die Sätze nach einander hingesetzt worden, sind wir in den theologischen Artikeln der bisher gewöhnlichen Art des Vortrags auf Universitäten gefolget. Zum Exempel, die Theologiam Theticam betreffenden Sätze sind in folgender Ordnung gesetzt worden, daß man diejenigen zusammen getragen hat, die 1) ad existentiam, definitionem, ejusdemque probationem, 2) diuisionem, 3) causam efficientem, formalem, finalem, 4) effectus, 5) proprietates &c. gehören, und denn hat man das Practische sonderlich angemerkt. Desgleichen, was zur Moral gehöret, ist secundum definitionem, diuisionem, causas, argumenta, media, impedimenta &c. zusammen getragen, und sind diese Abtheilungen durch —— von einander unterschieden, damit, wer einen Artikel einmal durchgelesen, bey wiederholter Nachschlagung desselben nicht nöthig habe, den ganzen Artikel, zumal die weitläuftigen, aufs neue durchzulesen. Diese langweilige Mühe habe ich mir gegeben, um dem geneigten Leser mich dadurch gefällig zu machen. Er findet hier Lutheri Meynung in möglichster Kürze, und weiß ohngefähr, was er finden wird, ehe er die Theile nachschlägt. Da sonst die Registermacher sich nur mit generalen metaphysischen Fragewörtern behelfen, und sich nicht Mühe machen, von dem Sinne des Auctoris einen Vorschmack zu geben. Alle hin und her zerstreuete Vorbilder, Gleichnisse,

nisse, Exempel sind hier mitgenommen, zum Dienst der Prediger, die über eine Materie nachlesen wollen.

14. Die Haupturſache, die mich zur Beobachtung dieser so mühsamen Ordnung bewogen, ist diese; weil ich befunden, daß viele Lutheri Schriften deswegen ungelesen lassen, weil die Glaubens- und Sittenlehren darinne zerstreuet liegen, und bisweilen weitläuftig, bisweilen kurz (womit aber Lutherus gleichwol viel sagt,) vorgetragen werden. Der Mühe nun, selbige an so viel Orten zusammen zu suchen, wird der geneigte Leser durch dieses Register überhoben, indem er hier alles in einer Verbindung beysammen findet. Gleiche Absicht mögen wol auch die Verfertiger des Altenburgischen Registers über die theologischen Sachen gehabt haben; aber wie ferne sie selbige erreichet haben, will ich andere beurtheilen lassen, die es mit unserem zusammen halten. Sie werden finden, daß jene oft an der Schale der Worte sind hangen blieben, aber viel Realitäten, als den Kern, haben fahren lassen; vielmals haben sie grosse Plätze ausgeschrieben, da der Sinn hätte kurz gefasset werden können. Wenn also der geneigte Leser bey angestellter Zusammenhaltung bemerken wird, daß ich nicht alles, sonderlich geringe historische Umstände und gemeine Dinge, in dieses Capitel eingebracht habe, da man sie doch im Altenburgischen Register findet: will ich mich damit entschuldiget haben, es sey darum geschehen, damit ich alle unnützliche Weitläuftigkeit vermeiden möchte, gleichwie ich auch um deßwillen die nöthigen Realia kurz, und bisweilen fast allzukurz fassen müssen.

15. Die Sprüchwörter, die in den Leipzigischen Theilen vorkommen, sind nicht alle, sonderlich die in den vordersten Theilen stehen, in dieses Capitel gebracht worden. Ich hatte mir solches zwar vorgenommen, sonderlich den alten Deutschen Sprüchwörtern unsrer Muttersprache ein Licht und Zierde zu geben, und sollten alle zusammen in ein besonderes Capitel gebracht werden: allein der zur Ausgabe bestimmte Termin wollte nicht verstatten, solches zu bewerkstelligen; und sie gehören auch nicht eben zur Hauptsache der gegenwärtigen Register.

16. Auch dieses wolle der geneigte Leser sich nicht zuwider seyn lassen, daß in diesem Realregister ein Satz bisweilen unter zweenen Artikeln vorkömmt. Ich habe darauf bedacht seyn müssen, wo der geneigte Leser, sonderlich die Ungelehrten, selbige ohngefehr suchen könnten. Jedoch tragen diese Wiederholungen kaum zwey Bogen aus. Und damit dieselben nicht zuviel würden, habe ich die Sätze, die unter zweyerley Artikeln vorkommen, getheilet, und den geneigten Leser aus einem Artikel in den andern verwiesen.

17. **Das Achte Capitel** stellet die **Hebräischen Wörter** dar, so viel deren in den Leipziger Theilen vorkommen. Es sind dieselben unter ihre gehörigen Radices gebracht, weil wir jetzo gewohnt sind, selbige unter solchen zu suchen. Jedoch sind sie hier ohne Puncte gedruckt, damit durch deren Correctur der Druck nicht aufgehalten werden möchte, als welcher noch mit Ausgang dieser Messe geendiget werden sollte. Die Hebräischen Redensarten, auf die Lutherus in seinen biblischen Erklärungen bisweilen alludiret, jedoch ohne dieselben in Hebräischer Sprache anzuführen, sind zum theil im Realregister, zum theil im sechsten Capitel, von erläuterten Schriftstellen, mit angezeiget worden. Eben dieser Anmerkung bedarf auch

18. **Das Neunte Capitel** von den **Griechischen Wörtern**. Es erscheinen davon gleichfals nur diejenigen, die Lutherus in Grie-

Griechischer Sprache angeführet hat. In seinen Erklärungen der biblischen Bücher Neues Testaments hat er sich noch öfter auf den Griechischen Grundtext bezogen, sonderlich in der Kirchenpostille. Es können aber dieselbigen nach der Anweisung des sechsten Capitels, von erklärten biblischen Texten, nachgesehen werden.

19. Die Lateinischen Wörter bedurften gleichfals kein besonderes Capitel, wie man ein solches im Altenburgischen Register findet, weil die, so etwas in sich halten, im Realregister mit angemerket sind.

20. Das Zehnte Capitel ist ein Repertorium, darinne ein parallelismus paginarum durch alle Editionen der Deutschen Schriften Lutheri gezogen worden ist. Wir hoffen, es werde auch dieses Capitel seinen guten Nutzen haben. Unsere Absicht darbey ist, durch Hülfe desselben Lutheri Schriften recht brauchbar zu machen. Ich weiß, daß deren fleißiger Gebrauch bisher auch deßwegen unterblieben ist, weil es so vielerley Editienes derselben gibt, die wenigsten aber, auch die von einerley Sammlung sind, in Paginis übereinstimmen, nachdem nemlich ein und der andere Theil von unterschiedenen Druckern oft aufgelegt worden ist. Z. E. hierinne dienen die Tabellen im Repertorio p. 175. seq. von II. III. IV. V. VII. VIII. Jenaischen Theilen, und von I. II. III. VI. VII. Wittenbergischen Theilen p. 207. seq. Daher ist es kommen, daß, wenn man eine Stelle in Lutheri Schriften aus den ältern Wittenbergischen und Jenaischen Sammlungen citirt gefunden, und selbige nachschlagen wollen, man sie nicht finden können, weil die Paginä nicht überein treffen. Oder, es besitzt jemand z. E. die Wittenbergischen Theile, und findet ein Citatum aus den Jenaischen Theilen, so weiß er wiederum nicht, wo er es in seinen Theilen, die er besitzt, finden soll; es wäre denn, daß das Jahr, in welchem der citirte Theil gedruckt worden, bey dem Citato mit angemerkt sey. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, bin ich durch Ausfertigung dieses Zifferregisters bemühet gewesen. Ich habe es auf Tabellen dargestellt, wo eine jede Stelle aus Lutheri Schriften in allen Editionen stehet, daß man selbige mit einem Anblick, ohne beschwerliches Nachsuchen, übersehen kann. Die von einander abweichenden Theile sind erst unter einander selbst verglichen, und dann auch gleich darneben gezeiget, wo sie in den andern Abdrücken stehen. Durch Hülfe dieser Tabellen kann man alle Citata aus Lutheri Deutschen Schriften finden. Es habe einer eine Edition, welche es sey, kann er sie durch Hülfe dieses Repertorii auch in dem Stücke brauchen, daß er das, was andere aus Lutheri Schriften citirt haben, auch in seiner Edition nachschlagen und finden kann. Diejenigen, die Lutheri Schriften, oder die citirt gefundene Edition, nicht selbst besitzen, zuweilen aber doch darinnen etwas nachlesen wollen, können sich durch diese Anweisung der Tabellen diejenige Edition, deren sie in der Nähe mögen habhaft werden, erborgen, und darinnen das verlangte nachschlagen. Ja, vermöge dieses Repertorii kann auch unser Realregister zu allen Editionen gebraucht werden, wenn man die Paginas, die im Realregister nach den Leipziger Theilen citirt sind, im Repertorio nachschlagt. Es stehen in der ersten Section von Leipzigischen Theilen die Zahlen der Blätter, auf welchen eben das auch in den andern Editionen befindlich ist, gleich zur Seiten. Unsere Meynung wird der geneigte Leser gar leichte einsehen, wenn er nur die Tabellen des Repertorii sich selbst vor Augen legen, und durchgehen will.

21. Ich finde, daß von solcher Vergleichung der Blätter etwas ähnliches auch in das Altenburgische Register, unter dem andern Capitel, eingedruckt ist, und das, laut des Titels, vom Sigismund Schwoben, weyland Caplan zu St. Marien Magdalenen in Breßlau, verfertiget worden. Aber dieses hat dem seligen D. Sagittario keine Gnüge gethan; derowegen er nachhero, auf Einrathen des damaligen Oberhofpredigers, Herrn D. Geiers, vollständigere Zahlentabellen verfertigen lassen, die am Ende des Hauptregisters der Altenburgischen Theile angehangen sind. Allein, der Nutzen derselben erstrecket sich nicht weiter als auf die Besitzer der Altenburgischen Theile, daß, wer ein Citatum aus den vorhergegangenen ältern Sammlungen gefunden, wüßte, wo er es auch in den Altenburgischen Theilen finden könnte. Die Vergleichungen sind daselbst nur einfach, z. E. des I. Wittenb. Theils mit dem Altenburgischen, des I. Jenaischen, mit dem Altenburgischen, des I. Eislebischen Theils mit den Altenburgischen Theilen, und so weiter. In unserm Repertorio aber stehen sie alle zugleich einander zur Seiten in einer geraden Linie. Was die Ausarbeitung dieses Repertorii betrifft, so hat man es darinne zu einer völligen Vergleichung aller Seiten unmöglich bringen können. Der Anfang und Ende einer jeden Seite hat sich bey einer solchen Menge von unterschiedenen Auflagen, Druckformat und Lettern, nicht bestimmen lassen: Daher der geneigte Leser mit uns zufrieden seyn wird, wenn er, bey dem Nachschlagen in den Theilen, auch gleich eine Seite vor- oder hinterwärts nachlesen müßte, um die gesuchte Stelle zu finden. Es wird ihm solches Nachsuchen auf einem Blatte nicht so beschwerlich seyn, als wenn er sonst viele Blätter, und diese auch wol vergeblich durchsuchen müssen. Allenfals kann man sich bey dieser Ausrechnung die erste Abtheilung p. 7. sqq. da die Leipzigischen Theile in der vördersten Columne stehen, als einer Probe dieser Ausrechnung bedienen. Wenn man das Citatum nach den Leipzigischen Theilen hat, schlägt man es im gedachten ersten Abschnitt des Repertorii nach, daselbst die eigentliche Zahl des Blatts und der Spalte, nach allen andern Editionen, accurat beygetragen ist. Eben diese Erinnerung wolle der geneigte Leser auch bey dem Gebrauch des Realregisters in Obacht nehmen, in welchem wir unterschiedene durchs Abschreiben der vielen Zeddel unrichtig gewordene citationes paginarum, durch Hülfe dieses Repertorii haben wieder herstellen müssen, und es also möglich seyn kann, daß eine Abweichung um ein halbes oder ganzes Blatt vor- oder hinterwärts geschehen ist; mehr wird es nicht austragen.

22. Bey der Vergleichung der Paginarum des XIII. und XIV. Leipzigischen Theils ist zu merken, daß selbige nur in so ferne geschehen, als die darinne vorhandenen Stücke auch in den ganzen Sammlungen der Schriften Lutheri anzutreffen sind. Denn alle Editiones von der Kirchenpostille, als die besagte XIII. und XIV. Theile ausmachen, zu vergleichen, war nicht möglich. Aus eben der Ursache ist auch keine Vergleichung des XV. und XVI. Theils, als der Hauspostille, im Repertorio zu finden. Also wird man diesen Mangel für keinen Fehler halten.

23. Was ich bey so oftmaliger Durchlesung der Schriften Lutheri sonst angemerkt, wird bis zu anderer Gelegenheit versparet, weil es mit gegenwärtigen Registern keine Verbindung hat. Derowegen widme ich den noch übrigen Raum zuvörderst meinem GOtt zum demüthigen Dank, daß er mich

das

das Ende von einer so langwierigen, und mit so vielem Verdruß verbunden gewesenen Arbeit sehen lassen. Um jetzige Zeit des 1728. Jahres habe ich meine Nebenstunden den Leipzigischen Theilen von Lutheri Schriften zu widmen angefangen, und meine Arbeit an selbigen bis An. 1734. zum Beschluß des XXIsten Theils fortgesetzet. Die folgenden zwey und ein halb Jahr blieb der Anfang am Register liegen, da sich die Umstände des Herrn Verlegers bekannter massen änderten, bis gegen Michaelis 1735. Herr Breitkopf den Verlag des Registers übernahm. Ich habe Ursache, GOttes Güte höchlich zu preisen, daß er mir bey meinen indessen vorgefallenen Veränderungen, Amtsverrichtungen, Creuz und Krankheiten, meine schwachen Kräfte so weit gestärket, und mich tüchtig gemacht hat, seiner Kirche mit dieser Lieferung dienen zu können. Ich schätze mich für glücklich, daß er mich zu dem herrlichen Schatz der Schriften Lutheri geführet hat, dessen Grösse ich nur bewundern muß, aber in mein irdenes Gefäße nicht fassen kann. Ich spüre den edlen Saamen, den GOtt dadurch in meine Seele gestreuet hat, da ich selbigen durchsucht habe. Er lasse ihn viel Frucht bringen zum Heil der anvertrauten Seelen! Ich erkenne das für eine besondere Wohlthat GOttes, daß er uns am Abend, da es will finster werden, durch Ausbreitung der Schriften Lutheri noch einen so hellen Blick seiner Gnade gönnet, wie die Sonne, wenn sie untergehen will. Dieses geschiehet nicht von ohngefehr, sondern er will uns damit zu fleissiger Lesung der Schriften Lutheri, und dadurch zur Bevestigung in der erkannten Evangelischen Wahrheit sowol, als zum Wandel in diesem Lichte, erwecken. Hiernächst danke ich auch gehorsamst meinen Herren Directoribus bey diesem Werke für das hierunter in mich gesetzte gute Vertrauen, vergönneten liebreichen Zutritt und Unterweisung, daraus ich vielen Nutzen geschöpfet habe. GOtt setze den noch lebenden Herrn D. Börner, samt dessen fürnehmen Hause, nach seiner Verheissung gegen die treuen Lehrer seiner Kirche, zum Segen immer und ewiglich! Ich danke den guten Freunden, die mir hierbey hülfreiche Hand geleistet. Ich danke auch dem Herrn Verleger dieser Register für dessen bezeigte Geduld und gemachte Erleichterung der darbey vorgefallenen Schwierigkeiten. In die Schriften Lutheri hat GOtt einen verborgenen Segen gelegt; ich wünsche, daß der kostbare Verlag dieses Registers dem Herrn Verleger eine Quelle zum Ausfluß des göttlichen Segens auch auf dessen künftige rühmliche Unternehmungen seyn möge, wenn ja der Profit von diesem Buche schlecht ausfallen sollte. Ueberdiß freue ich mich auch zum Beschluß, daß der Abgang der Leipzigischen Auflage eine neue Ausgabe in Halle veranlasset, und einen guten Verleger gefunden hat. In diesem Vergnügen lasse ich mich das nicht stören, daß vorm Jahre bey dem Anfang derselben bekannt gemacht worden, daß die Leipzigischen Theile noch zu verbessern wären. Wir haben gethan, so viel bey uns gestanden, und können ohne Neid geschehen lassen, daß andere auf der Bahne, darauf wir das Eis gebrochen, bequemer fortgehen. Was zu unsrer Entschuldigung dienet, wird der geneigte Leser aus dem, was oben angeführt worden, gütigst beurtheilen, und einen Unterschied machen unter den Fehlern, und kleinen Verbesserungen in den Uebersetzungen. Denn was augenscheinlich im Druck versehen worden, kann von uns nicht gefordert werden. Die Verantwortung überlassen wir dem, deß der Druck ist. Die Zusammenhaltung der

Leipzigiſchen Theile mit den Altenburgiſchen wird den Ausſchlag geben, in wie vielen Stellen jene vor dieſen verbeſſert erſchienen ſind, da wir die verbeſſerten Stellen durch öffentlichen Druck bekannt zu machen unterlaſſen haben, um den Schein eines geſuchten eitlen Ruhms zu vermeiden. Suum cuique. Von den koſtbaren Anſtalten des Herrn Verlegers in Halle können wir uns freylich alle gute Hoffnung machen. Und wie ich ihn ſelbſt damals, da er mir ſein Vorhaben entdeckte, darinnen beſtärket und darzu ermuntert habe; alſo wünſche ich ihm auch zum nunmehrigen Fortgange deſſelben alles Glück und Segen. Ich führe hierinne mit dem erleuchteten Apoſtel Paulo gleichen Sinn und Worte aus Philip. 1, 18: „Was iſt es ihm aber denn? daß nur Chriſtus „verkündiget werde allerley Weiſe, es geſchehe „Zufallens oder rechter Weiſe, ſo freue ich mich „doch darinne, und will mich auch freuen. „Denn ich weiß, daß mir daſſelbe gelinget „zur Seligkeit.„ Eben das iſt mein herzlicher Wunſch und Gebet zu GOtt für alle, die dieſes Regiſter gebrauchen, daß ſie durch deſſen Anweiſung in dem Wege der Seligkeit, den GOtt durch Lutheri Schriften, nach der alleinigen Richtſchnur ſeines Worts, wiederum hergeſtellet hat, je mehr und mehr beveſtiget und erbauet werden mögen! Geſchrieben in der Leipziger Oſtermeſſe Anno 1740.

M. Johann Jacob Greiff,
Miſenas,
Pfarrer in Wölbis, in der Inſpection Borna.

46) Joh. Jac. Rambachs, P. P. allgemeine Vorrede zu denen in Jena edirten auserleſenen kleinen Schriften Lutheri, von dem Segen der Schriften Lutheri.

Innhalt.

Lutheri Schriften haben viel zur Beförderung der Reformation mit beygetragen, §. 1. Sie wurden in kurzer Zeit faſt durch ganz Europam ausgebreitet, §. 2. Und obgleich der Satan ſolches zu verhindern ſuchte, indem er auf mancherley Art ſich gegen dieſe Schriften ſetzte, §. 3. Ja gar veranlaßte, daß ſie auf päbſtlichen und kayſerlichen Befehl §. 4. Hin und wieder verbrannt wurden, §. 5. So wurden ſie doch dadurch nur deſto bekannter, und zum Theil ſelbſt von den Widerſachern gelobet, §. 6.

Zwar hatten auch ſeine Streitſchriften ihren groſſen Nutzen, §. 7. Inſonderheit aber legte GOtt auf ſeine erbaulichen und exegetiſchen Bücher einen herrlichen Segen, §. 8. indem dadurch I. das Licht der Wahrheit unzähligen Perſonen aufging, im Regierſtande. §. 9. Im Lehrſtande, §. 10. Und im Hausſtande, §. 11. Indem II. ein allgemeines Verlangen nach der heiligen Schrift dadurch erwecket wurde. §. 12. Indem III. Chriſtus wiederum in der Kirche bekannt gemacht wurde, §. 13. Indem IV. die wichtige Lehre von der Rechtfertigung in ihrer apoſtoliſchen Lauterkeit wieder hergeſtellet wurde, §. 14. Indem V. gemarterete Gewiſſen mit kräftigem Troſt dadurch aufgerichtet wurden, §. 15. Welche fünffache Wirkung zugnſam beweiſet, daß ſie das meiſte zur Reformation mit beygetragen haben, §. 16.

Warum und woher ſie dieſen Segen gehabt, §. 17. Wenn ſie den gröſten Segen gehabt, nemlich als ſie noch einzeln heraus kamen; da ſie hingegen, nachdem ſie in groſſen Folianten geſammlet ſind, faſt unbekannt worden, §. 18. Daher man ſich bemühet hat, Auszüge daraus zu geben, §. 19. Inſonderheit ſind ſie wieder hervor geſucht worden, nachdem der ſelige Herr von Seckendorf die Reformationshiſtorie erläutert: Nach welcher Zeit theils nützliche Extracte heraus kommen, §. 20. Theils ganze Schriften wieder aufgelegt worden, §. 21. Sonderlich in ziemlicher Anzahl ſeit dem letztern Jubiläo, §. 22. Da noch viel Segen zu hoffen iſt, §. 23. Erinnerungen wegen der vom Autore edirten Schriften Lutheri, §. 24. Beſchluß, §. 25.

Geliebt-

Geliebter Leser,

1.

Daß GOTT durch die Feder des seligen Lutheri erstaunenswürdige Dinge ausgerichtet habe, das wird niemand zu leugnen begehren, der die Historie der gesegneten Reformation sich nur ein wenig bekannt gemachet hat. Daß sich das Licht der Wahrheit, welches in Sachsen angegangen war, in so kurzer Zeit durch Deutschland, Böhmen, Niederlande, Schweitz, Frankreich, Engelland, Dännemark, Schweden, Ungarn, Polen, Preussen, ja fast durch ganz Europa ausbreitete, daran hatten die Schriften Lutheri keinen geringen Antheil, welche (wie der fürtreffliche Herr von Seckendorf in dem Vorbericht zu seiner Historie des Lutherthums angemerket,) in die fürnehmsten Sprachen von Europa mit grosser Begierde übersetzet, und in den berühmtesten Buchdruckereyen häufig nachgedrucket wurden.

2. Sein erster Commentarius über die Epistel Pauli an die Galater, welchen er An. 1519. heraus gab, wurde im folgenden Jahr ins Spanische (a) übersetzet, und zu Antwerpen nachgedrucket; gleichwie er auch hernach zu Genev in Französischer Sprache das Licht erblickte. In eben demselben 1519. Jahre berichtete ihm Joh. Frobenius, ein berühmter Buchhändler in Basel, (b) daß ihm noch keine Bücher so glücklich abgegangen wären, als einige von ihm nachgedruckte Schriften Lutheri. Er habe sechshundert Exemplarien nach Frankreich und Spanien, und nicht wenige nach Brabant und Engelland geschicket. Sie würden zu Paris verkaufet, und von den Lehrern der Sorbonne selbst mit Vergnügen gelesen. So habe auch ein anderer Buchhändler zu Paris im Niderländischen eine gute Anzahl nach Italien kommen lassen. Ein berühmter Münch in Venedig, Namens Burkardt, der seiner Geburt nach ein Thüringischer Baron, Schenke von Tautenburg, war, schrieb An. 1520. an seinen besonders guten Freund, Spalatinum, in Sachsen, unter andern folgendes: c) "Ich habe gelesen, "was der Herr wegen Herrn Martin Luthers gebeten, und gewiß er hat bey uns "(zu Venedig) schon lange einen guten Nahmen; man spricht aber, er habe sich vor "dem Pabste vorzusehen. Vor zwey Monaten sind zehen seiner Tractate hierher gebracht, und augenblicklich verkauft worden, ehe ich davon Nachricht bekommen. "Zu Anfange dieses Monats aber kam ein "Befehl vom Pabste, und dem Herrn Patriarchen zu Venedig, wodurch diese Bücher verboten worden, welche der Patriarch im Buchladen aufgesucht, aber nur "ein defectes gefunden und weggenommen. "Ich wollte sie auch haben, aber der Buchführer fürchtet sich mehr anzuschaffen." Lutheri Lateinisches Buch von der Freyheit eines Christenmenschen, welchem er eine wohlgeschriebene Dedication an den Pabst vorgesetzet, mußte nicht ohne göttliche Regierung selbst durch die Hand eines päbstlichen Bedienten, des von Miltitz, nach Rom kommen, zum ewigen Zeugniß der lautern Wahrheit. d) Als Lutheri Auslegung des Vater Unsers anfänglich ohne Hinzusetzung seines Namens gedrucket, und in die Italiänische Sprache übersetzet wurde; so ließ sich der Ordinarius, als er solche gelesen hatte, vernehmen: Selig sind die Hände, die dieses geschrieben haben! selig sind die Augen, die es lesen werden! selig sind die Herzen, die es beten werden. So bald man aber erfuhr, daß Lutherus diese Schrift verfertiget, so wurde sie bey hoher Strafe zu lesen verboten. e) Aus diesen wenigen Exempeln siehet man, wie Lu-

theri Schriften weit und breit herumgeflogen, und in kurzer Zeit in ganz Europa bekannt worden sind.

a) Herr von Seckendorf in der vom Herrn Elia Frick verdeutschten Historie des Lutherthums p. 239. 302.
b) Tom. I. lat. Ien. fol. 367. b. (edit. 1564.)
c) Herr von Seckendorf loc. cit. p. 292.
d) Herr von Seckendorf loc. cit. p. 270.
e) Diß wird vom Herrn Past. Schamelio aus Titii LL. Theol. p. 1005. referirt in vindiciis catechet. p. 5.

3. Nun setzte sich zwar der Satan mit List und Gewalt gegen die schnelle Ausbreitung dieser Schriften, und suchte solche auf alle ihm mögliche Weise zu verhindern. Zu Worms ließ der Käyser noch vor dem Reichstage am 15. Apr. 1521. an die Kirchthüren anschlagen, daß man die Bücher Lutheri der Obrigkeit einliefern sollte, damit kein gröſſerer Unrath entstehe. f) Auf dem Reichstage selbst wurde scharf in Lutherum hineingedrungen, daß er seine Bücher widerruffen sollte. Darauf machte er einen Unterschied unter seinen Büchern, und sagte, Einige wären solche, darinnen er vom Glauben und Christlichen Werken recht und Christlich, nach selbst eigenem Zeugniß seiner Widersacher, gelehret; die könne er nicht widerruffen. In der andern Art seiner Bücher greife er das Pabstthum und der Papisten Irrthümer an, die mit ihrer falschen Lehre und bösen Exempeln die Christenheit an Leib und Seele verwüstet hätten; die könne er auch nicht widerruffen, weil er dadurch ihre Tyranney und Bosheit stärken würde. Die dritte Art seiner Bücher gehe wider einige Privatpersonen, die sich unterstanden, Römische Tyranney zu vertheidigen, und die gottselige Lehre, die er gelehret, zu fälschen und zu unterdrücken, darinnen er aber zuweilen sich heftiger erwiesen, als es seiner Profeßion gezieret; dieselbe könne er gleichfals nicht widerruffen, damit er nicht Ursach gebe, forthin allerley gottloses Wesen zu vertheidigen, und neue Greuel und Wüten anzurichten. Werde er aber mit prophetischen und apostolischen Schriften überwiesen werden, daß er geirret habe; so wolle er nicht nur allen Irrthum willig widerruffen, sondern auch der erste seyn, der seine Schriften ins Feuer werfe. g) Einige verachteten Lutheri Deutsche Büchlein, wie er selbst in der Dedication seines Tractats von guten Werken an Herzog Johann An. 1520. meldet, h) da er sich zugleich also verantwortet: Wiewol ich ihrer viel weiß, und täglich höre, die meine Armuth gering achten, und sprechen, ich mache nur kleine Deutsche Predigten für die ungelehrten Läyen; das laß ich mich nicht bewegen. Wollte GOtt, ich hätte nur einem Läyen mein Lebelang mit allem meinem Vermögen zur Besserung gedienet. Ich wollte mir genügen lassen, GOtt danken, und gar willig darnach lassen alle meine Büchlein umkommen. Ich will einem jeden die Ehre gröſſrer Dinge herzlich gerne lassen, und mich gar nicht schämen, Deutsch den ungelehrten Läyen zu predigen und zu schreiben, wiewol ich auch deſſelben wenig kann. Andre beschuldigten den theuren Mann, daß er aus Frevel und Hochmuth getrieben, die Feder zu dergleichen nützlichen Schriften ansetze. So schrieb Herzog George zu Sachsen den 27. Decembr. 1519. an den Churfürsten: Es sey eine groſse Vermessenheit an Luthero, daß er immer seine Sermonen in Druck gebe, gleich als wäre nie keiner gewesen, der dieses Verstandes wäre, und hätte niemand auſſer ihm die Gnade gehabt, die Wahrheit zu sagen: i) Da doch gewiß ist, daß Lutheri Schriften niemand weniger gefallen haben, als ihm selber; wie denn auch alle natür-

natürliche Vermessenheit unter denen schweren Gemüthsbeängstigungen, die er im Anfange seines Kampfs gegen das Pabstthum empfunden hat, gänzlich erstorben war. Er hat selber vielmal gewünschet, k) daß alle seine Bücher untergingen, weil er nichts anders damit gesucht, als daß die H. Schrift wieder an den Tag käme. Als seine Sätze wider den Ablaß zusammen heraus kamen, so schreibt er in der Vorrede: l) „Ich laß „es geschehen, daß meine Disputationes wi„der den Ablaß an Tag kommen und aus„gehen, fürnemlich darum, damit der glück„liche Fortgang der Sache (so mit der Zeit „daraus erfolget ist,) mir von GOtt dazu „gegeben, mich nicht erhebe und stolz ma„che. Denn durch dieselben Propositiones „wird öffentlich angezeiget meine Schande, „das ist, meine grosse Schwachheit und „Unwissenheit, welche mich im Anfange „drungen, diese Sache mit grosser Furcht „und Zittern anzufangen.„ Und da der erste Theil seiner Lateinischen Bücher Anno 1545. zu Wittenberg heraus kam, schrieb er in der Vorrede: m) „Für allen Dingen „bitte ich den Christlichen Leser, und bitte „ihn um unsers HErrn JEsu Christi willen, „daß er meine ersten Bücher ganz bedächtlich und mit grossem Mitleiden wolle lesen, „und wissen, daß ich vor dieser Zeit auch „ein Münch, und der rechten unsinnigen „und für grosser heuchlerischer Andacht und „Geistlichkeit rasenden Papisten einer gewesen bin, da ich diese Sache wider den Ab„laß anfing.„ Anderswo n) bekennet er, daß, wenn er seine Bücher gegen Johannis Brentii und seines gleichen Bücher halte, die seinigen ihm davor ganz und gar stinken. Daraus man gnugsam siehet, wie niedrig Lutherus von seinen Schriften gehalten habe.

f) Herr von Seckendorf, p. 340.

g) Herr von Seckendorf, p. 351. 352.
h) Tom. I. Ien. germ. fol. 224. b. (edit. 1590.)
i) Tom. I. germ. fol. 209. b.
k) Als Tom. I. Ien. germ. fol. 3. b.
l) Tom. I. Ien. germ. f. 4.
m) Ibidem fol. 2. b.
n) Tom. V. Alenb. fol. 275. a.

4. Niemand aber hat ärger gegen diese Bücher gewütet, als der Pabst mit seinen Creaturen. In der Bulle, welche Pabst Leo der Zehende An. 1520. wider Lutherum abfassete, heißt es: o) „Weil benannte Irrthum und viel andere mehr in den Büchlein oder Schriften eines Martinus „Luther verleibet sind, so verdammen, „verlegen und verwerfen wir gänzlich genannte Büchlein und alle Schrift oder „Predigt Martini, sie werden befunden in „Lateinischer oder andern Sprachen. Gebietend in Gewalt des heiligen Gehorsams „allen und jeden beyder Geschlecht Christ„gläubigen, sich in keinem Wege zu unterwinden, daß sie solche Schrift, Büchlein „oder Predigt, lesen, sagen, predigen, loben, drucken, an Tag geben, oder vertheidigen. Ja sie sollen dieselben zur Stund, „nach Kundmachung dieser Bullen, an allen Orten, da sie seyn werden, durch die „Ordinarien, das ist, Bischöffen oder andre oben berühete, fleißig aufsuchen, und „sie öffentlich und prächtiglich, in Gegenwart der Geistlichkeit und der Layen, bey „allen und jeden obgenannten Strafen, ver„brennen.„ Diesem päbstlichen Befehl zu folge drungen nicht nur die Beichtväter sehr scharf in die Gewissen ihrer Beichtkinder, forscheten sie aus, ob sie Luthers Schriften hätten, und wollten ihnen nicht eher die Absolution ertheilen, bis sie solche würden herausgegeben haben: p) sondern es ließ auch der Römische Käyser, Carl der Fünfte, nach geendigtem Reichstage zu Worms, den 8. May 1521. ein hartes Edict gegen Martin Luthers

o) Herr von Seckendorf, p. 351. 352.
p) Herr von Seckendorf, p. 351. 352.

Luthers Bücher, Lehre und Anhänger (dabey aber ein Päbstlicher Nuntius, Alexander, die Feder geführet,) ausgehen, darinnen es unter andern heißt: q) „Ferner gebieten wir euch allen, und jedem insbeson„ders, bey den vorgeschriebenen Strafen, „daß euer keiner des obgenannten Martin „Luthers Schriften, von unserm heiligen „Vater Pabst, wie oben stehet, verdammt, „und alle andre Schriften, die in Latein „oder Deutsch, oder in andern Sprachen, „bisher durch ihn gemacht sind, oder hin„fort durch ihn gemacht werden, als bös, „argwöhnig und verdächtig, und von einem „offenbaren hartnäckigen Ketzer ausgegan„gen, kaufe, verkaufe, lese, behalte, ab„schreibe, drucke, oder abschreiben und dru„cken lasse ** unangesehen, NB. ob dar„inn etwas Gutes eingeführet wäre, die „Einfältigen damit zu betriegen. Dazu „sollt ihr allenthalben im heiligen Römischen „Reich, auch unsern erblichen Fürstenthum „und Landen, ernstlich ordnen, strafen, ge„bieten und bestellen, alle und jede solche „obbestimmte des Luthers vergiftete Schrif„ten und Bücher mit dem Feuer zu verbren„nen, und gänzlich abzuthun, zu vernichten „und zu vertilgen.„

o) Tom. I. Ien. germ. f. 259. b.
p) Tom. I. Ien. fol. 397. b.
q) Ibidem fol. 461. b.

5. Es blieb aber nicht bey den bloßen Befehlen und Drohungen, sondern es wurde auch, wiewol nur an gar wenigen Orten, zur That geschritten, indem zu Löwen, Cölln und Mäynz Lutheri Schriften auf den Scheiterhaufen mußten. Da die Herren zu Löwen auf ihre Kosten Luthers Bücher verbrennen liessen, so war ein grosser Zulauf, und wurden viele Bücher mit herzugetragen, die nicht Lutheri waren; sondern die Studenten und andre brachten Bücher der Päbstlichen Schullehrer herbey getragen, welche sie statt Lutheri Bücher auf den Scheiterhaufen wurfen. r) Lutherus aber bekümmerte sich gar nichts über diese Verbrennung, sondern schrieb: s) „Meine Bü„cher sind an dreyen Orten, zu Löwen, Cölln „und Mäynz, verbrannt worden. Zu „Mäynz aber wurde dieses alles verachtet, „daß auch die, so sie verbrannten, in Ge„fahr stunden.„ Und anderswo: t) „Es „ist leicht, Lutherum aus den Bibliotheken „zu verbannen; aber es ist nicht so leicht, ihn „aus den Herzen der Menschen zu reissen, „wo nicht seine unauflöslichen Beweisthü„mer mit Sprüchen der Heil. Schrift wi„derleget werden. Die Wahrheit kann „nicht unterdrücket werden, obgleich Luthe„rus unterdrücket wird.„ Ja weil die Widersacher einen solchen Lermen und Brand mit Lutheri Büchern anrichteten, so ward dieser bewogen, daß er den 10. Decembris 1520. zu Wittenberg vor dem Elsterthor einen Scheiterhaufen machen ließ, auf welchem er die Päbstliche Bulle Leonis wider seine Lehre und Schriften verbrannte, und sie mit diesen Worten ins Feuer warf: Weil du den Heiligen des HErrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer! da denn auch andre das Ius canonicum, samt Eckens und Emsers Büchern, mit auf den Scheiterhaufen wurfen. u) Er aber gab darauf heraus Ursachen, warum des Pabsts und seiner Jünger Bücher von D. Martin Luther verbrannt sind. x) Endlich wurden auch den 12. Junii 1521. Lutheri Bücher samt seinem Bildniß zu Rom verbrannt, y) weil sie seiner selbst nicht habhaft werden konnten, indem er damals auf dem Schloß Wartenburg in guter Verwahrung gegen die Päbstlichen Nachstellungen war.

r) Herr von Seckendorf, p. 281.

s) Epist.

s) Epist. 227.
t) Tom. I. ien. lat. fol. 465. b.
u) Herr von Seckendorf, p. 293.
x) Tom. I. ien. germ. fol. 354. b.
y) vid. Georg. Calixtus, de arte nova, p. 236.

6. Allein, durch dieses Toben und Wüten gegen Lutheri Bücher ward nichts anders ausgerichtet, als daß viele desto begieriger wurden, dieselbe zu kaufen und zu lesen. Daher Lutherus selbst in einem Briefe an den Pabst Leo, den er am 3. Martii 1519. geschrieben, z) bekennet, daß seine Schriften durch Widerstand und Unterdrückung der Widersacher weiter ausgekommen, als er je hätte hoffen dürfen, und daß sie in vieler Herzen tiefer gewurzelt, als daß sie widerrufen werden könnten. Seine eigenen Widersacher konnten nicht leugnen, daß viel Gutes darinnen stehe, und daß einige nicht ohne Erbauung gelesen werden könnten. Der Käyserliche Beichtvater, Johann Glapio, ein Franciscaner, ließ sich zu Worms in einem Gespräch mit dem Churfürst. Sächsischen Canzler, Gregorio Brücken, (der sonst auch Pontanus genennet wird,) folgender Gestalt heraus: a) „Er habe sich von Herzen und sehr hoch erfreuet, da er die ersten „Schriften Lutheri gesehen, weil er bemerket, daß in dem Herzen Lutheri ein edel „und neues Gewächs aufgehe, welches schon „Zweige geschoben, und zu erwünschten und „der Kirche erbaulichen Früchten Hoffnung „gemachet. Es hätten zwar auch andre, „was Lutherus erinnert, wohl wahrgenommen; keiner aber habe den Geist gehabt, „daß er die Wahrheit an Tag zu bringen „sich unterstanden.„ Er lobete insonderheit Lutheri Büchlein von der Freyheit eines Christenmenschen, und sagte, darinn habe Lutherus grossen Verstand, Kunst und Geist gezeiget, und habe als ein gelehrter Mann geschrieben. Hingegen klagte er sehr über das Buch von der Babylonischen Gefangenschaft, darinnen Lutherus dem Pabstthum ein wenig die Larve abgezogen hätte, und sagte: als er dasselbe gelesen, so sey ihm nicht anders zu Muthe gewesen, als wenn ihn einer vom Haupt bis auf die Fußsolen gepeitschet hätte. Ja, er bekannte, daß Lutheri Bücher, ehe sein Tractat von der Babylonischen Gefangenschaft herauskommen, der Käyserl. Majestät in manchen Stücken gefallen hätten. Der damalige Badische Canzler, Hieronymus Vehus, der auf dem Reichstage zu Worms Lutherum kennen lernen, schrieb den 28. Martii 1522. an Herzog Georgen zu Sachsen: Lutheri erste Schriften wider den Ablaß und Bann; item von den Zehen Geboten und der dreyfachen Gerechtigkeit, haben einen grossen Eifer für das Haus GOttes angezeiget, und es hat in vielen eine schöne Gelehrsamkeit in der Christlichen Wahrheit darinn hervorgeleuchtet. b) So strahlete das Gute in den Schriften Lutheri auch denen in die Augen, die seiner Lehre keinen Beyfall gaben.

z) Tom. I. ien. germ. fol. 143. b.
a) Herr von Seckendorf, p. 314. seqq.
b) Idem, p. 353.

7. Vielmehr aber hatten seine erbaulichen Bücher bey folgsamen Gemüthern, welche sich nicht durch Affecten verblenden und zum Widerspruch gegen die Wahrheit verleiten liessen, erwünschte und gesegnete Wirkungen. Zwar hat GOTT auch seine Streitschriften, die er dem Pabstthum und dessen Verfechtern, wie auch andern, die von der Lehre JEsu Christi und seiner Apostel abwichen, entgegen gesetzet hat, nicht ohne Segen gelassen; ob sie gleich mit einem solchen Salz gewürzet waren, das denen Widersprechern unerträglich war. Mancher stolzer Goliath, welcher hervor trat,

Christo und seinem Evangelio Hohn zu sprechen, ward durch diese Schleudersteine zu boden geleget, oder doch durch die formidable Feder Lutheri von fernerm Schreiben und Lästern abgeschrecket: die Greuel des Pabstthums wurden aufs deutlichste entdecket, die Bollwerke desselben mit unüberwindlichen Waffen bestürmet, die Wahrheit vest gesetzet, und manche irr gemachte Gemüther wieder zurecht gewiesen. So hat z. E. sein Buch: **Beweis, daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch veste stehen**, eine herrliche Frucht bey vielen geschaffet; dafür Lutherus in der Vorrede seines Bekenntnisses vom heiligen Abendmahl, welche er 1528. heraus gab, GOtt fröhlich lobet und preiset, wenn er schreibet: c) „GOtt „sey Lob und Dank durch JEsum Christum, „unsern HErrn, in Ewigkeit, daß mein Buch, „so ich diß Jahr wider die Schwärmergeister und Feinde des heiligen Sacraments „habe ausgehen lassen, nicht geringe Frucht „gebracht hat. Viel fromme Herzen, so „durch der Schwärmer d) unnütze Worte „verwirret und unruhig worden waren, sind „nu friedem gestellet, und danken GOtt mit „grossen Freuden, wie sie denn mit Schriften „an mich fröhlich bekennen.

c) Tom. 3. Ien. germ. (ed. 1588.) fol. 428. a.

d) Es kommt dieser Name öfters in Lutheri Schriften vor. Daher ein jeder, der sie zu unsern Zeiten lieset, zu warnen ist, daß er ihn nicht mit frechem Gemüthe auf Unschuldige deute, und sich dadurch schwerlich versündige.

8. Den fürnehmsten Segen aber hat GOtt auf die erbaulichen und exegetischen Schriften Lutheri geleget, darinnen zwar auch hin und wieder die Irrthümer mit refutiret werden, indem er seine Waffen niemals abgeleget, wenn er an dem Bau der zerstörten Mauren Zions gearbeitet; (Nehem. 4, 17.) darinnen doch aber sein Hauptwerk gewesen, diejenigen Stücke, die einen wahren Christen machen, Busse, Glauben, Wiedergeburt, Rechtfertigung ꝛc. abzuhandeln, und aus dem Grunde der heiligen Schrift, nach dem lautern Sinn des Apostolischen Geistes, auf eine sowol Geheheten als Ungelehrten begreifliche Art vorzutragen.

9. Es bestehet aber dieser Segen, welchen GOtt den Schriften Lutheri verliehen, erstlich darinnen, daß dadurch, in der damaligen finstern Nacht des Pabstthums, ein neues Licht angezündet worden, bey dessen Glanze Hohe und Niedrige, im Regier-, Lehr- und Hausstande, die lautre Wahrheit des Evangelii entweder zuerst erblickten, oder doch in deren Erkenntniß kräftig gestärket wurden. Im Regierstande genossen billig den ersten Segen aus den Schriften Lutheri die damaligen Churfürsten von Sachsen, unter welchen das gesegnete Werk der Reformation seinen Anfang und Fortgang gewonnen. Churfürst Friedrich, mit dem Zunamen der Weise, der Anno 1517. einen merkwürdigen Traum von der Feder Lutheri gehabt hatte, e) der hat auch die Erstlinge der Früchte, welche diese Feder hervor gebracht, zu geniessen gehabt. Lutherus gibt ihm in der Leichenpredigt, die er ihm gehalten, das Lob, daß er ein sonderlicher Liebhaber des heiligen Worts gewesen, viel darüber erlitten, auch seinen Glauben an seinem letzten Ende mit viel schönen Reden und Worten beweiset habe. f) Die grosse Veränderung, welche durch den aus Lutheri Büchern und Briefen geschöpften Unterricht in dem Verstande und Herzen dieses Herren vorgegangen, kann man nicht deutlicher erkennen, als aus dem verschiedenen Innhalte seiner zwey Testamente, die er gemachet. g) Das erste war den 4. Octobr. 1517. (und also noch vorher, ehe Lutherus auf den Kampfplatz hervor getreten,) verfertiget, darinnen befahl er seine Seele

le nicht nur dem Dreyeinigen GOtt, sondern auch der Fürbitte der Mutter Gottes, St. Bartholomäi, seines Patrons, seines Schutzengels, und aller Heiligen, und ordnete, daß man einen ganzen Monat täglich funfzig Seelmessen für ihn sollte halten, und alle Wochen ein Seelenbad für die Armen, ꝛc. In seinem letzten Testament aber welches er 1525. auf seinem Todbette dictiret, wurde von diesen allen nichts gedacht, sondern er fieng daß Ihe sehr beweglich also an: „Erstlich bitte ich den allmächtigen GOtt durch „das heilige und einige Verdienst seines lieben Sohnes, daß er mir alle meine Sünden und Gebrechen vergeben wolle; denn „ich nicht weiß, daß ich durch das theure „Blut meines allerliebsten HErrn und Heilandes JEsu Christi erlöset sey. Demnach „befehl ich meine Seele sie seliglich zu behalten, seiner unerforschlichen, ewigen und „unendlichen Gnade und Barmherzigkeit, „und in seine allmächtige Hände. Ich vergebe auch allen, die mir was zu Leide gethan, bitte dagegen alle um GOttes willen, daß sie mir um GOttes willen und aus „Christlicher Liebe, von Herzen, alles, was „ich ihnen zu Leide gethan, verzeihen wollen ꝛc. „ Das war gewiß ein Lied aus einem ganz andern Ton, als er in seinem vorigen Testament angestimmet hatte. Ihm folgte nach sein Herr Bruder Johannes, der durch das freudige Bekenntniß der Evangelischen Wahrheit auf dem Reichstage zu Augspurg genugsam bewiesen hat, was durch Lutheri Schriften für ein trefflicher Grund in seinem Herzen gelegt gewesen. Daher ihm Lutherus in der Leichenpredigt, die er ihm zu Wittenberg unter vielen Thränen gehalten, das Zeugniß gibt: h) „ Zu Augspurg „hat unser lieber Churfürst Christi Tod und „Auferstehung vor der ganzen Welt öffentlich bekennet, und ist darauf blieben, hat „Land und Leute, ja sein eigen Leib und Leben daran gesetzt „. Doch es blieb dieses Licht nicht unter den Churfürsten in Sachsen, sondern es wurden auch die Regenten andrer Länder davon bestralet. So fing zum Exempel Graf Ezard von Friesland schon Anno 1520. an, nach Lesung einiger Schriften Lutheri, der Evangelischen Lehre günstig zu werden. i) Ja selbst der Römische Käyser Maximilianus ließ sich Lutheri Sätze vom Ablaß nicht gänzlich mißfallen; welches man daraus sehen kann, daß er Anno 1518. zu Augspurg zu des Churfürsten Rath Pfeffinger gesagt: „ Was macht euer Mönch? seine Theses sind nicht zu verachten. Er „wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen k). „ Sein Nachfolger Carolus V. wollte auf seinem Todtenbette von nichts als dem Verdienst JEsu wissen, und ließ in sein Testament einige Dinge mit einfliessen, welche ihn gar bey der Spanischen Inquisition in den Verdacht der Ketzerey setzten; welches ohne Zweifel eine gute Wirkung von der zu Worms und Augspurg angehörten Evangelischen Lehre gewesen.

e) Herr von Seckendorf, p. 71.
f) Tom 2. Jen. germ. (ed. 1555.) f. 322. a.
g) Herr von Seckendorf, p. 703.
h) Tom. 5. Jen. germ. (ed 1588.) f. 459.
i) Herr von Seckendorf, p. 430.
k) Idem p. 121.

10. Viel gröſſer aber war der Segen, welchen solche, die in dem so genannten geistlichen Stande lebten, aus Lutheri Schriften empfingen, indem sie die daraus geschöpfte Erkenntniß der Evangelischen Wahrheit durch Predigten und auch wol durch Schriften, hernach weiter ausbreiteten. So wurde Joh Bugenhagen durch Lutheri Schriften erleuchtet. Zwar da er 1520. zu Treptow, da er die Jugend in der Schule unterrichtete, zuerst Lutheri Buch de captivitate Babylonica, oder von der Babyloniſchen

Gefangenschaft (so nennte er das Pabstthum,) zu sehen bekam, und einige Blätter darinnen gelesen hatte, so brach er in dieses Urtheil aus: „Es haben von Christi Geburt „an viel Ketzer die Kirche angetastet, aber „kein verfluchterer ist je gewesen, als der dis „Buch gemacht hat.„ Nach einigen Tagen aber, da er inzwischen das Buch ganz gelesen, und alles wohl erwogen hatte, wiederrief er über Tisch vor allen seinen Schulcollegen seine vorige Rede, und sprach: „Was soll ich euch viel sagen? die ganze „Welt ist blind, und liegt in tiefer Finster„niß begraben. Dieser einige Mann siehet, „was wahr ist.„ Und nachdem er von Stück zu Stück das Buch verfochten hatte, brachte er die meisten, auch den Abt selbst, auf seine Meynung, so daß sie öffentlich anfiengen des Pabsts Greuel zu entdecken, und die Leute von dem Aberglauben und Menschensatzungen auf Christi Verdienst zu weisen. Darauf las Bugenhagen auch andere Schriften Lutheri, und sahe, wie schön er den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii zeige, auch die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt vortrage, und da er befand, daß er mit Augustino überein komme, erklärte er dem Volk diese tröstliche Lehre deste emsiger, und hat hernach der Kirche mit Unterricht, Rath und Schriften treulich gedienet. l) Von Erbardo Schnepfio wird erzehlet, daß er, nachdem er sich sechs Jahr mit dem papistischen Menschentande gemartert, endlich durch die Schriften Lutheri zur wahren Erkenntniß des Artikels von der Rechtfertigung kommen; welche Lehre er hernach als Professor Theologiæ zu Marpurg, Tübingen und Jena ausgebreitet und fortgepflanzet hat. m) Nachdem Johann Brentius eine geraume Zeit in den scholastischen Finsternissen herum getappet, so kamen ihm die Schriften Lutheri, sonderlich seine Erklärung der Epistel Pauli an die Galater, in die Hände; daraus ihm ein neues Licht aufgina, welches er mit Freuden annahm, und es auch zu Halle in Schwaben und anderswo, durch mündlichen und schriftlichen Vertrag, andern wieder mittheilete. n) Friederich Myconius, der endlich Superintendent in Gotha wurde, hatte bereits von seinem Vater einigen Geschmack der Wahrheit empfangen, predigte aber doch anfänglich in Weimar noch ziemlich papistisch; bis durch fleißige Lesung der Schriften Lutheri sein Verstand aufgeklaret wurde, darauf er sich als einen treuen Mitarbeiter in der Ernte des Herren bezeiget. o) Johannes Matthesius erzehlet von sich selbst, daß er in seinem 25. Jahre, als er in Bäyern das Christliche Buch Lutheri von guten Werken, ingleichen seine beyden Bücher vom heiligen Abendmahl, in die Hände bekommen, daraus den Anfang des Christenthums gelernet habe, p) welches er auch nachgehends, da er eine Zeitlang in Wittenberg studiret, und bey Luthero an den Tisch gegangen war, im Joachimsthale in der Schule und Kirche 32. Jahr lang fortgepflanzet hat. Dergleichen Exempel könnten in viel gröſſerer Menge angeführet werden, wenn der Raum solches verstattete. Ueberhaupt aber ist hierbey noch dieses zu merken, daß die wenigsten, die damals im geistlichen Stande zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit kommen, Lutherum selbst gesehen oder gehöret haben; sondern die meisten, insonderheit die an entlegenen Oertern lebten, wurden allein durch seine Bücher bewogen, die heilige Schrift, so bis dahin ganz verachtet war, mit Fleiß zu lesen, die sodann nicht um Lutheri, sondern der heiligen Schrift willen, es mit dem Pabst und der Schullehre nicht weiter halten wollten.

l) Herr von Seckendorf, p. 435.

m) Siehe

m) Siehe Herrn M. Heinii Fragen aus der Kirchhistorie. im V. Theile, p. 209.
n) Idem p. 229. und Herr von Seckendorf, p. 532.
o) Idem p. 181. und Herr von Seckendorf, p. 429.
p) Matthesius im Leben Luthers, p. 45. 154. (ed. 1724.)

11. Doch der Segen der Schriften Lutheri hat sich nicht allein über den Reoier- und Lehrstand sondern auch über den Hausstand ausgebreitet. Denn da der selige Mann seine meisten erbaulichen Schriften in Deutscher Sprache abgefasset, so wurden sie auch von dem gemeinen Mann häufig gelesen. Daher einer der geistlichen Churfürsten zu dem Churfürsten von Sachsen saate: Hätte Luther nur Lateinisch, und nicht Deutsch geschrieben! q) Was hat nicht allein seine Deutsche Auslegung des Catechismi vor Nutzen geschaffet, dadurch ohne Zweifel unzählige Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht worden sind. GOtt hat ja zwar in den finstern Zeiten des Pabstthums noch einige Stücke des Catechismi in den Schulen und Häusern erhalten; allein wie schläfrich und nachläßig man damit umgegangen, wollen wir aus Joh. Matthesii Erzehlung r) vernehmen. „Auf der Cantzel, spricht „er, kann ich mich nicht erinnern, daß ich, „der ich doch bis ins fünf und zwanzigste „Jahr meines Alters im Pabstthum leider „gesteckt habe, in meiner Jugend die Zehn „Gebot, den Glauben, Vater Unser, oder „Taufe gehöret hätte. In Schulen lase „man in der Fasten etwas von der Beicht und „einerley Gestalt; aber der Absolution und des „Trostes, so man durch gläubige Geniessung „des Leibes und Blutes Christi bekäme, hab „ich mit Wissen mein Lebetage, ehe ich nach „Wittenberg kommen bin, weder in Kirchen „noch in Schulen mit einem Wort gedenken „hören; wie ich mich denn auch keiner gedruckten oder geschriebenen Auslegung der „Kinderlehre im Pabstthum zu erinnern „weiß, s) der ich doch von Jugend auf alle „Legenden und Brigittengebetlein, sonder„lich zu München, bey meinem Herrn, der „eine grosse Deutsche Bibliothek beysammen „hatte, ein ganzes Jahr durchlesen habe. „Wenn demnach, setzt Matthesius hinzu, „D. Luther in seinem Laufe sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß „er den Catechismum wieder in die Kirchen „und Schulen, und das Gebet vor und „nach dem Essen, und wenn man schlafen „gehet und aufstehet, wieder in die Häuser „gebracht; so könnte ihm solches die ganze „Welt nimmermehr genugsam verdanken „oder bezahlen.„ Er bezeuget auch, t) daß schon zu seiner Zeit über hundert tausend Exemplaria des kleinen Catechismi gedruckt, und in allerley Sprachen mit Hauffen in fremde Lande gebracht worden. Dieser so reichlich ausgestreuete Saame konnte freylich nicht ohne Frucht bleiben.

q) Herr von Seckendorf, p. 292.
r) In Predigten vom Leben Luthers, p. 154.
s) Er trat zu Rostock ein Baccalaureus Theologiæ auf, Nomens Nicolaus Ruß, mit einem Büchelgen, de triplici funiculo, welches ein wohlgefärbter Catechismus war, und eine Erklärung der Zehen Gebot, des Glaubens und Vater Unsers in sich fassete; allein die Exemplaria wurden durch die päbstliche Inquisition bald weggenommen und verbrannt; er selbst aber mußte nach Liefland ziehen, und also flüchtig werden.
t) Loc. cit. p. 149.

12. Der andre Segen der Schriften Lutheri war, daß dadurch bey den Lesern ein allgemeines Verlangen nach der heiligen Schrift erwecket wurde. Denn weil Lutherus den ganzen Grund seiner Lehre auf GOttes Wort bauete, die heilige Schrift in seinen Büchern überall anzog, auch ganze Stücke aus derselben (als die sieben Bußpsalmen, das Magnificat, oder den Lobgesang Mariä, den 110. Psalm, die Zehen Gebot, u. d. g.) bald in den ersten Jahren

mit seinen Deutschen Erklärungen heraus gab: so wurden dadurch die Leute begierig, die heilige Schrift selbst zu lesen. Denn GOttes Wort war dazumal theuer, und es waren viele, auch selbst unter denen Gelehrten, welche sich nicht rühmen konnten, eine Lateinische Bibel gesehen zu haben. Carlstadt, welcher eine Zeitlang zu Rom studiret, nachmals zu Wittenberg Archi-Diaconus, Doctor und Professor Theologiæ ward, war schon 8. Jahr Doctor, und hatte die Bibel noch nicht gelesen. Daraus man leicht schliessen kann, wie unbekannt sie denen Laien und Ungelehrten gewesen seyn müsse? Es waren zwar Deutsche Uebersetzungen der heiligen Schrift vorhanden, dergleichen Anno 1477. und 1483. zu Nürnberg, und 1518. zu Augspurg gedruckt waren; allein sie waren nicht nur rar und theuer, sondern auch so dunkel und unverständlich, daß man halb errathen mußte, was sie sagen wollten. Wie konnte doch, zum Exempel, ein Einfältiger verstehen, wenn er in der zu Nürnberg Anno 1483. herausgekommenen Uebersetzung las: u) Aber Hunger warde geboren auf der Erden nach der Unperbaftigkeit, 1 B. Mos. 26, 1. Aber zu mir ist gesagt ein verborgenes Wort, und als dyelich empfing mein Ohr die Adern seiner Rawnung, Hiob. 4, 12. Ob ihr schlafet zwyschen der Mitt der Gelehrten, die Federn der Tauben versilbert, und die hindersten Theil ihres Rücken in der Bleyche des Golds, Ps. 68. v. 14. Das war ja in den Ohren der Einfältigen eben so undeutlich, als ob man ihnen diese Verse Lateinisch vorgelesen hätte. Dieses bewegte den seligen Mann, daß er sich selbst an eine neue Deutsche und verständliche Uebersetzung der heiligen Schrift machte, um die Begierde nach GOttes Wort, welche er durch seine Bücher bey vielen tausend Menschen erreget hatte, wirklich zu stillen. Anno 1522. gab er das Neue Testament heraus, welches er in seinem Patmo übersetzet hatte, da man denn täglich auf drey Pressen zehntausend Bogen druckte, x) daraus man abnehmen kann, wie stark die Auflage gewesen sey. Endlich kam Anno 1535. die ganze Deutsche Bibel heraus, nachdem unterschiedene Stücke des Alten Testaments einzeln waren gedrucket worden. Was sich von dieser Arbeit Lutheri und seiner Mitgehülfen für ein Segen über die Kirche GOttes ausgebreitet, und noch bis auf diesen Tag ausbreite, ist unaussprechlich.

u) vid. AVG. PFEIFFERI critica sacra c. XIII. p. 342.

x) Tom. II. epistol. f. 89.

13. Der dritte Segen der Schriften Lutheri war dieser, daß Christus, der bisher über denen Subtilitäten der Schullehrer in der Kirche ganz unbekannt worden, wieder bekannt gemacht, und aus den Schriften der Propheten und Apostel in seiner eigenen Gestalt wieder dargestellet wurde. Es klaget der selige Mann hin und wieder, daß man im Pabstthum die armen Gewissen durch eine fremde Gestalt Christi zu schrecken gesuchet, und ihn nicht anders vorgestellet, als einen strengen Richter, der auf dem Regenbogen sitze, mit den Sündern zürne, und sie verdammen wolle; y) aus welchem Grunde man auch die Fürbitte Mariä und anderer Heiligen für nöthig achtete, weil man glaubte, daß Christus dadurch erst bewogen werden müsse, seinen Zorn gegen die Sünder fahren zu lassen, und sich etwas gnädiger gegen sie zu bezeigen. Lutherus aber zerstörte durch seine Predigten und Schriften diese falschen und unrichtigen Bilder von Christo, und stellte ihn den blöden Gewissen vor als das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt. Er zeigte, wie

die

die ganze Schrift auf Christum weise, wie alle Propheten von ihm zeugen, daß in seinem Namen Vergebung der Sünde empfangen sollen alle, die an ihn gläuben; deßgleichen, wie man alle Jüdische Glossen hintansetzen, und hingegen die Evangelisten und Apostel selbst zu Rathe ziehen müsse, wenn man Christum im Alten Testament suchen und finden wolle. Dadurch denn zugleich in der Erklärung der heiligen Schrift ein neues Licht angezündet wurde.

y) Tom. VII. Ien. germ. f. 26. a.

14. Der vierte Segen der Schriften Lutheri war, daß die hochwichtige Lehre, von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt durch den Glauben an Christi Verdienst, wiederum in ihrer apostolischen Lauterkeit hergestellet wurde. Man mag wol sagen, daß dieses die fürnehmste Arbeit des seligen Mannes gewesen, die ihm hauptsächlich an seinem Herzen gelegen, wie er davon selbst in der Vorrede seines Anno 1535. edirten Commentarii über die Epistel an die Galater ein Zeugniß ableget, da er schreibet: „In meinem „Herzen herrschet allein, und soll auch herrschen, dieser einige Artikel, nemlich, der „Glaube an meinem lieben HErrn CHri„stum, welcher aller meiner geistlichen und „göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag „und Nacht haben mag, der einige Anfang, „Mittel und Ende ist.“ Und anderswo schreibt er: z) „Verstehen wir diesen Arti„kel recht und rein, so haben wir die rechte „himmlische Sonne: verlieren wir ihn aber, „so haben wir auch nichts anders, denn ei„tel höllische Finsterniß.“ Und gewiß, eine solche dicke Finsterniß bedeckte das Erdreich, ehe dieser Artikel durch Lutheri unermüdeten Fleiß von allem Menschentande gereiniget wurde. „Vor D. Luthers Zeiten (schreibet hiervon Nicolaus von Amsdorf, als ein unverwerflicher Zeuge,) a) „hat niemand „gewußt, auch die besten und heiligsten Mün„che selbst nicht, wie man der Sünde los „werden, und gen Himmel kommen sollte. „Derhalben denn ein jeder einen eigenen „Weg gesuchet und erwählet, dadurch er „GOttes Gnade hat erlangen wollen, daß „er selig würde. Einer ist ein Münch, der „andre ein Waldbruder oder Einsiedler wer„den; dieser ist gen Rom, jener nach St. „Jacob, Ablaß zu holen, gelaufen; etliche „haben Klöster und Domkirchen, Messen „und Vigilien gestiftet, und solches alles ist „darum geschehen, daß sie dadurch GOttes „Gnade, Vergebung der Sünde, ewiges „Leben und Seligkeit haben erlangen wollen. „Aber von D. Martin Luther, seliger Ge„dächtniß, haben wir, GOtt Lob, nun viel „anders gelernet, nemlich, daß solches alles „vergeblich und unnütz ist, ja eitel Betrug „und Lügen, und daß nicht mehr, denn ein „einiger Weg und Mittel ist, Gnad und „Seligkeit zu erlangen, nemlich der Glaube „an JEsum Christum, unsern lieben Herrn, „durch welchen wir allein, ohn alle Werke, „auch die GOtt geboten hat, die ewige Se„ligkeit erlangen, wie Christus selbst saget: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das „Leben.

z) Tom. VI. Altenb. p. 586. a.

a) In der Vorrede zum 1. Deutschen Ien. Theil.

15. Endlich, zum fünften, haben die Schriften Lutheri auch diesen Segen gehabt, daß gemarterte Gewissen und niedergeschlagene angefochtene Seelen dadurch kräftig aufgerichtet, und mit Freude und Trost erfüllet worden. Diesen Nutzen haben nicht nur seine unvergleichliche Trostbriefe, die er in grosser Menge geschrieben, sondern auch andre seine Schriften geschaffet. Ich will dißmal nur zur Probe anführen, was sein Commentarius über die Epistel an

die Galater bey einem Engländischen Lehrer, Johann Bunian, für gesegnete Wirkungen gehabt hat. „Ehe ich noch (schreibt derselbe in seinem eigenen Lebenslauf,) b) „aus dieser Versuchung heraus kam, verlangte ich sehr zu erlernen die Erfahrungen „eines und des andern alten gottseligen Seelenten, die vor etlichen hundert Jahren gelebet hatten. Und nachdem solche Begierden oftmals bey mir gewesen waren, ließ mir „GOtt, in dessen Macht alle unsere Wege „sind, zu einiger Zeit in die Hand kommen „ein Buch Martini Lutheri, die Auslegung „des Briefes an die Galater genannt; welches war so alt, daß es fast stückweise von „einander fiel, wenn ichs nur umschlagen „wollte. Dieses Buch, so alt es war, gefiel mir sehr wohl. Denn so bald ichs nur „ein wenig nachgeschlagen, so fand ich meinen Zustand in seiner Erfahrung so breit „und weitläuftig abgehandelt, als ob sein „Buch aus meinem Herzen geschrieben wäre. Diß kam mir fremd vor. Denn ich „hielte dafür, daß dieser Mann nichts wissen könnte von dem Stande der gegenwärtigen „Christen, sondern er müsse nothwendig „schreiben und reden aus der Erfahrung der „vorigen Zeiten. Ueberdem führte er in „diesem Buche aufs herrlichste aus den Ursprung dieser Versuchungen zur Lästerung, „Verzweifelung und dergleichen, und zeigte, daß sowol das Gesetz Mosis, als der „Teufel, der Tod und die Hölle, ihre Hand „merklich darinnen hätten: welches nur in „der erste wol etwas seltsam vorkam; doch „da ichs genau erwog, befand ich es wahr zu „seyn. Mich deucht, ich müsse rund heraus sagen, daß ich dieses Buch D. Lutheri, Erklärung der Epistel an die Galater, über alle „Bücher (ausgenommen die heilige Schrift,) „setze, die ich je gesehen, weil es so herrlich und „bequem ist für ein verwundetes Gewissen.

b) Welcher mit angehänget ist Bunians Tractat, das zarteste Herz der Liebe Christi, p. 84. seqq.

16. Wenn man nun auch nur diese fünffache Wirkung der Feder Lutheri bedenket, so wird man gnugsam überzeuget werden, daß Lutheri Schriften, wie im Anfange dieser Vorrede erinnert worden, für das fürnehmste Instrument der Vorsehung GOttes bey dem gesegneten Werk der Reformation zu halten seyn. Selbst der Französische Jesuit, Ludewig Maimburg, der eine höchst parteyische Historie des Lutherthums geschrieben, kann dieses nicht in Abrede seyn. Denn da er die Ursachen anzeigen will, warum Lutherus solchen grossen Beyfall bekommen, so meldet er unter andern theils wahren, theils falschen Ursachen, auch diese: c) Lutherus habe viel Deutsche und Lateinische Bücher zur Gottesfurcht dienlich, lassen ausgehen, zum Exempel die Auslegung der Zehn Gebot, des Vater Unsers, der Evangelien und Episteln, des Magnificat, des Psalters, und der Epistel an die Galater, darinnen er trefflich geschrieben. (in quibus optima dixit.)

c) Apud illustr. Seckendorfium loc. cit. p. 256.

17. Ueber welches Zeugniß eines Feindes der selige Herr von Seckendorf billig diese schöne Anmerkung machet: d) „Was „Maimburg von Lutheri Büchern schreibet, „das hätte ihn am kräftigsten auf die wahre „Ursach der so schleunig fortgepflanzten reinen Lehre führen können. Denn weil er „gestehen muß, Lutherus habe köstlich gut „darinnen geschrieben; dieser aber solche „herrliche Dinge aus dem Worte GOttes „genommen; so hätte er erkennen sollen, „woher die durchdringende Kraft kommen, „und wovon dasjenige Licht aufgegangen, „welches dermassen schnell in der Christen„heit geleuchtet. Denn diese innerliche „Kraft des Wortes GOttes, welches Lu„therus

„cherus in seinen Schriften dem Christen-„volk nach seinem eigentlichen Verstande „vorgetragen und erkläret hat, war ohne „Beyhülfe äusserlicher Gewalt so kräftig, „daß innerhalb drey Jahren dasjenige, was „von mehr als tausend Jahren durch so „viele päbstliche Decrete, so vieler Schu-„len Lehren, so viele süsse Fabeln, so grosse „Gewalt der Könige und Fürsten, aufs „höchste gestiegen war, dermassen zu wan-„ken angefangen, daß es hernach gar zer-„fallen, und bey allen in Verachtung kom-„men, welche diesem göttlichen Triebe nicht „widerstanden.„ Und gewiß, die eigentliche Quelle des Segens der Schriften Lutheri ist einig und allein darinnen zu suchen, daß er, mit Verwerfung aller menschlichen Autorität, alles auf das unfehlbare Wort GOttes bauete. Er trat nicht hervor mit hohen Worten menschlicher Weisheit, nicht mit subtilen Vernunftschlüssen, nicht mit einer nach allen Regeln des Methodi eingerichteten Demonstration; sondern mit dem einfältigen lautern Worte GOttes, welches ohne Beyhülfe der menschlichen Vernunft seine eigene Kraft hat, den Verstand zu überzeugen, und das Herz zu rühren. Daher Matthesius sehr wohl saget: e) **GOttes Wort habe durch Luthers Mund und Feder in der Römischen Kirche rumoret, und die Wechselbänke und Meßtische umgestossen, und aus so vielen Kirchspielen und Herzen getrieben.** Dieses Wort GOttes nachdrücklich zu handeln, hatte ihm der Vater des Lichts Mund und Weisheit gegeben, und ihn mit einer schönen Beredsamkeit ausgerüstet, so, daß er seinen Begriff von geistlichen Dingen sehr deutlich und vernehmlich vorstellen, und mit grosser Kraft und Bewegung, wo es die Sache mit sich brachte, die Herzen rühren konnte. Ein brennender Eifer für GOttes Ehre und Wahrheit belebte seinen Vortrag, und ein unsträfliches exemplarisches Leben zierte seine Lehre. Er schrieb aus eigener Erfahrung, und seine Worte flossen aus dem Ueberfluß eines Herzens, das in manchen schweren Anfechtungen und Gewissensängsten geübet war, ja das sonderlich in den ersten Jahren in täglicher Todesgefahr schwebte; wie denn ein solcher armer Mönch, wider den sich gleichsam die ganze Welt empörete, sich, menschlichem Ansehen nach, auf nichts anders, als auf einen Scheiterhaufen, gefaßt machen konnte. Daher drungen alle seine Worte, weil sie von Herzen gingen, wiederum zu Herzen, und thaten unter dem Segen GOttes solche erwünschte Wirkungen. f)

d) In der Historie des Lutherthums, p. 300.
e) In den Predigten vom Leben Luthers, p. 47.
f) Siehe meine Vorrede zu dem Tractat Luthers von der Liebe, darinnen von der Fürtrefflichkeit der Schriften Lutheri gehandelt wird.

18. Forschet man aber ein wenig nach, wenn die Schriften Lutheri den gröſten Segen gehabt haben? so findet man, daß sie ihre herrlichste Wirkungen zu der Zeit gethan haben, da sie noch einzeln, wie sie nach einander herausgekommen, in unzähliger Menschen Händen waren. Ein jeder konnte sich da einen solchen kleinen Sermon oder Tractat ohne grosse Unkosten anschaffen und lesen, und oft aus einem Bogen mehr von der Christlichen Wahrheit lernen, als er vorhin Zeit seines Lebens davon gehöret hatte. Nachdem man aber aufgehöret, Lutheri Schriften einzeln in genugsamer Menge aufzulegen, und hingegen angefangen, sie in die Wittenbergischen, Jenischen, Eislebischen und Altenburgischen Tomos, welche gemeine Leute sich nicht anschaffen können, zusammen zu bringen (welches sonst auch seinen herrlichen Nutzen gehabt hat): so haben sie sich nach und nach aus

aus den Händen und Augen verloren, und sind mit der Zeit, wie Lutherus vorher verkündiget hatte, g) im Staube vergessen blieben.

g) In der Vorrede über den I. Theil seiner Deutschen Bücher, die Anno 1539. ausgegangen.

19. Damit demnach der fürtreffliche Schatz der unschätzbarsten Wahrheiten, der in den Schriften Lutheri lieget, nicht gar vergraben werden möchte: so haben unterschiedene Liebhaber dieser Schriften allerley Auszüge aus denselben gemacht, darinnen sie dasjenige, was Lutherus hin und wieder weitläuftig vorgetragen, in die Kürze zusammen zu ziehen, und nach einer gewissen methodischen Ordnung, mit Lutheri eigenen Worten, vorzulegen sich bemühet. So hat Timotheus Kirchner, welcher der erste Professor Theologiæ zu Helmstädt gewesen, und endlich 1584. als Generalsuperintendens zu Weimar gestorben, herausgegeben einen Deutschen Thesaurum aus den Deutschen Jenischen Theilen der Schriften Lutheri über alle rechtgläubige Artikel h). Conradus Porta, ein Prediger in Eisleben, edirte Pastorale Lutheri, das ist, nützlichen und nöthigen Unterricht von den fürnehmsten Stücken, zum heiligen Ministerio gehörig, aus Lutheri Schriften gesammlet i). Andreas Musculus, welcher Lutherum und den Melanchthon zu Wittenberg selbst gehöret, und nachgehends Prediger und Professor Theologiæ Primarius zu Frankfurt an der Oder worden, gab heraus Frommer Kinder GOttes güldenes Kleinod aus Lutheri Schriften, welches mit einer Vorrede des sel. D. Hinkelmanns wieder aufgeleget worden k). Von Theodosio Fabricio, der als Pastor und Professor Theologiæ zu Göttingen Anno 1597. gestorben, hat man locos communes, ex scriptis Lutheri latinis collectos, welche auch zu London in Engelland Anno 1651. wieder nachgedrucket worden. Martino Statio, einem Evangelischen Prediger in Danzig, der 1655. verstorben, haben wir zu danken Lutherum rediuiuum oder Christenthum Lutheri, mit Lutheri eigenen Worten vor Augen gestellet. Unter eben diesem Titel: Lutherus rediuiuus l), ist auch ein ander wichtig Werk heraus kommen, daran Johann Conrad Zeller, Abt zu Bebenhausen, M. Joh. Zeller, Specialis zu Weiblingen, und Joh. Caspar Finck, Inspector zu Lauterbach, gearbeitet; das meiste aber Erasmus Gruber, Senior des Ministerii zu Regenspurg, der 1684. verstorben, beygetragen hat, welcher auch aus Lutheri Schriften Analecta sacra, deßgleichen Spicilegium sacrum, nebst 12. Brodkörben hinterlassen, auch Michaelis Neandri theologiam Megalandri Lutheri, ins Deutsche übersetzet, und zu Regenspurg 1657. publiciret hat. Der Ulmische Theologus, Elias Veiel, gab Anno 1659. heraus: Güldenen Kleinod der schönsten und geistreichesten Andachten und Betrachtungen aus den Schriften des sel. D. Luthers; und bald darauf 1671. auf besonderes Verlangen des frommen Herzog Ernsts zu Gotha, gründlichen Unterricht von allen und jeden Articuln Christlicher Lehre, aus Lutheri Schriften zusammen getragen. Auf diese und dergleichen Art suchte man den Mangel der Schriften Lutheri zu ersetzen, und das Mark aus denenselben den Lesern mitzutheilen, welches auch nicht ohne Nutzen gewesen ist.

h) Frankfurt, 1566. fol.
i) Eisleben, 1582. 4.
k) Hamburg, 1701. 4.
l) Ministrum etiam ecclesiæ Anglicanæ, John Trougheon, Londini 1675. publicasse Lutherum rediuiuum, commemorat B. Maius in præfat. ad Theol. Lutheri.

20. Nach-

20. Nachdem aber GOtt den Geist des sel. Herrn von Seckendorf erwecket, die Geschichte der Reformation Lutheri in ein gröſſer Licht zu setzen, so ist auch durch diese löbliche Bemühung zugleich ein neuer Eifer entzündet worden, Lutheri Schriften wieder hervor zu suchen. Denn da dieser fromme und gelehrte Mann in seiner Historie des Lutherthums m) auch aus denen fürnehmsten Schriften Lutheri, die in jedem Jahr ediret worden, einen kurzen Extract gegeben: so wurde dadurch ein neuer Appetit nach Lutheri Schriften erwecket, welcher noch eine Zeitlang mit allerley nützlichen Extracten und Auszügen aus dessen Büchern gestillet wurde. So gab schon Anno 1691. ein Ungenannter etliche Bogen heraus unter dem Titel: Der noch wiederlebende wahrhaftig Catholische Luther, das ist, kurze auserlesene Lehren aus seiner erklärten Epistel St. Pauli an die Galater, betreffend den fürnehmen Glaubensartikel von der wahren Rechtfertigung eines wahren Catholischen Christen. Anno 1694. theilte der Herr Abt Breithaupt mit Observationum ex Commentario B. Lutheri in epistolam ad Galatas exercitationes decem. Anno 1697. gab der sel. Probst Seidel (wiewol ohne Benennung seines Namens,) heraus Lutherum rediuiuum, oder des fürnehmsten Lehrers der Augspurgischen Confession, Herrn D. Martin Luthers, hinterlassene schriftliche Erklärung, daraus zu sehen, was der Augspurgischen Confession eigentliche Meynung in allen Artikeln sey; welches auch 1721. wieder aufgeleget worden. Aus der Fürstlich-Braunschweigischen Bibliothek wurde auch auf hohen Befehl etwas beygetragen. Denn nachdem schon 1690. herauskommen war: Succinctus in scripturam commentarius, nempe illustres B. Martini Lutheri præfationes latinæ in libros veteris testamenti, in Psalmos et in epistolam ad Romanos, ex bibliotheca Rudolphina: so folgte darauf 1701. Kern der fürtrefflichen Auslegung Lutheri über den 51. Psalm, darinnen der Mark und Saft fürnehmster Christlicher Lehre kurz gefasset ist. Der sel. D. Majus edirte 1709. theologiam Lutheri in Lateinischer Sprache; und Hr. Joh. Philipp Seseman gab vor kurzen einen Auszug aus Lutheri liebstem Buch, nemlich seiner Kirchenpostill, heraus. Es ward auch Anno 1721. Statii Lutherus rediuiuus wieder aufgeleget, welches billig für eines von den saftigsten Auszügen aus Lutheri Schriften gehalten wird.

m) Davon das erste Buch 1688. in 4. herauskam, das ganze Werk aber vollständig 1692 und 94. sel. in Lateinischer Sprache das Licht erblickte, aus welcher es der Herr Elias Frick, Prediger in Ulm, 1714. mit einiger Veränderung ins Deutsche übersetzet hat.

21. Doch hierbey blieb es nicht, sondern wie der Herr von Seckendorf gewünschet hatte, daß ganze Bücher Lutheri wieder einzeln aufgeleget, und in der Leute Hände gebracht werden möchten, also wurde auch dieser sein Wunsch nach und nach erfüllet. Es wurde nicht nur Lutheri Kirchenpostill Anno 1700. mit einer Vorrede Speneri, und noch vollständiger 1710. wieder aufgelegt; es wurde nicht nur An. 1702. zu Halle ein ganzer neuer Tomus der Schriften Lutheri, desgleichen 1703. ein Supplement zu dessen Lateinischen Briefen; beydes mit einer Vorrede des Herrn D. Buddei, herausgegeben; sondern es wurden andre, theils auch gröſſere, theils kleinere Schriften Lutheri wieder aufgelegt. So edirte der Herr D. Winkelmann zu Hamburg: Lutheri Erklärung der Valetrede Christi, Joh. 13, 14-16. Den Sermon von der Betrach-

tung des Leidens Christi ließ bereits 1691. der sel. M. Joh. Caspar Schade wieder abdrucken; welcher auch in eben dem Jahr herausgab, einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund aufgesetzt von D. Martin Luther, samt einer Predigt von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen. Und hier zu Halle gab 1714. der Herr Prof. Francke heraus D. Martin Luthers Auslegung des 53. Cap. Esaiä von dem Leiden und der Herrlichkeit Christi; gleichwie vorher Anno 1706. und 1717. Lutheri Lateinischer Tractat de libertate christiana, und An. 1709. wie auch 1712. dessen Præfatio in libros vet. testamenti von dem Herrn D. Antonio in forma disputationum academicarum wieder ediret, und mit nützlichen Anmerkungen versehen worden.

22. Insonderheit ist der Trieb, Lutheri erbauliche kleine Schriften einzeln wieder ans Licht zu bringen, seit dem letztern Jubiläo, welches die Evangelische Kirche An. 1717. gefeyert hat, öffentlich ausgebrochen, da an verschiedenen Orten mehrere Personen, die es nicht mit einander abgeredet, durch eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung, sich erwecket gefunden, bald diesen, bald jenen kleinen Sermon oder Tractat Lutheri aufs neue abdrucken zu lassen, und ihn in vorgesetzten Vorreden den Lesern aufs beste anzupreisen. Von der Zeit an ist fast kein Jahr vergangen, da nicht ein und das andre nützliche Büchlein Lutheri den Liebhabern seiner Schriften in die Hände gegeben worden. Ich will nur diejenigen, die mir zu Gesicht kommen sind, nach der Ordnung der Jahre erzehlen. Noch in dem Jubeljahr 1717. ließ der Herr D. Lange, in seinem wohlverdienten Ehrengedächtniß Lutheri, wieder auflegen des seligen Mannes herrlichen Sermon von guten Werken, den er 1520. geschrieben, welcher mit vielen schönen Stellen Lutheri vom wahren Glauben, dessen Ursprung, Unterschied, Geschäfte, Kraft und Wirkung begleitet wurde. Anno 1719. gab Herr M. Joh. Christoph Cramer in Jena die Erklärung des 118. Psalms heraus, und im folgenden Jahre 1720. die Schrift, daß die Worte Christi: das ist mein Leib, noch feste stehen. In eben diesem Jahre entschloß ich mich, die Hand an dieses gesegnete Werk mit anzulegen; da ich denn zuerst 1) Lutheri Sermon von der Betrachtung des Leidens Christi, welcher nachgehends öfter wieder abgedruckt worden; deßgleichen 2) dessen Predigten von der Liebe über 1 Joh. 4, 16. 17. 18. welche 1725. zum andernmal aufgelegt worden; wie auch 3) dessen auserlesene Trostbriefe, welche 1724. zum andernmal etwas vermehrter herauskommen, mitgetheilet habe. An. 1721. fuhr ich darinnen fort, und edirte 4) die Auslegung des 117. Psalms, welche 1726. zum andernmal heraus kommen. 5) Lutheri apostolisches Zeugniß von Christo für uns, über Gal. 1, 4. c 3, 13. welches 1725. auch wieder aufgelegt worden. 6) Zeugniß von Christo, dem einigen Wege zum Leben, über Joh. 14, 5-9. so in diesem 1727. Jahr wieder zum andernmal neu gedruckt worden. 7) Abhandlung vom Harnisch und Waffen der Christen, über Eph. 6, 10-17. welche eben in diesem Jahre wieder aufgeleget worden. 8) Auslegung der Festepistel am ersten Weihnachtfeyertage, Tit. 2, 11-15. welche auch bereits wieder 1724. abgedruckt werden müssen. In eben diesem Jahre gab der sel. Herr Christoph Matthäus Seidel, Adjunctus Pastor, Præpositus und Inspecter in Berlin, heraus die fürtreffliche Erklärung des 15. Cap. der 1 Epist. an die Cor. von der Auferstehung der Todten. An. 1722. edirte ich

9) Lu-

9) Lutheri wahre Meynung von der allgemeinen Gnade GOttes ꝛc. und 10) die Anweisung zum Gebet, welche beyde gleichfals zum andernmal in jetzigem 1727. Jahre wieder neu zum Vorschein kommen. In eben diesem Jahre gab auch Herr Joh. Philipp Sesemann zu Lauban heraus den Sermon Lutheri, über die Worte: JEsus nimmt die Sünder an, und D. M. Luthers Evangelischen Betcatechismum. An. 1723. edirte ich 11) die Predigten Lutheri von der heiligen Taufe, und 12) die An. 1725. wieder aufgelegte Vermahnung zum H. Abendmahl (Halle), deßgleichen kam in Halle heraus eine An. 1545. von Luthero in Halle gehaltene Predigt von Christo dem ewigen Leben, wie er in der Schrift zu suchen sey, über Joh. 5, 39. It. Lutheri recht Evangelische Summa des Christlichen Lebens, 1 Tim. 1, 5. mit einer Vorrede Herrn Johann Ulrich Schwengels, Past. zu St. Moritz. Und Herr Sesemann theilte in Lauban mit, einen Auszug aus Lutheri Erklärung des Hohenpriesterlichen Gebets Christi, Joh. 17. und einen Sermon von der Zubereitung zum seligen Sterben, unter dem Titel: Lutheri freudiger Glaube auf dem Todbette, und andere kleine Tractätgen. An. 1725. edirte ich 13) Lutheri Unterricht vom Glauben und guten Werken. Ueber dieses kam hier zu Halle heraus Herrn Heinrich Milden lautere Lehre Lutheri von der Rechtfertigung, mit einer Nachrede des Hrn. D. Antonii; deßgleichen gab Hr. Paul Hönn, S. Ministerii Candidatus, in Halle heraus die Auslegung Lutheri über das Festevangelium am ersten Pfingstfeyertage. Und zu Jena ließ Hr. Friedr. Siedel, Fac. Phil. Adi. abdrucken Lutheri tröstliche Abhandlung vom Leiden der Christen. An. 1726. kamen in Jena heraus zwey Leichenpredigten Lutheri auf Herzog Friedrichen zu Sachsen; deßgleichen Lutheri Hochzeitpredigt, die er auf dem Schloß zu Eulenburg 1536. über Eph. 5, 22-33. gehalten, welche Herr M. Adam Lebrecht Müller edirt. Und ich that zu denen von mir edirten Tractätlein noch 14) hinzu, Lutheri fürtreffliche Erklärung der 7. Bußpsalmen. Ingleichen gab Anno 1727. Hr. M. Joh. Ulrich Hildebrand zu Jena heraus, Lutheri treffliches Zeugniß von der Herrlichkeit des Gnadenreichs, aus dem 8. Ps. mit einer Vorrede von dem Himmel der Gläubigen auf Erden. Zu Anfange dieses Jahrs ließ sich meiner Introductioni Historico-Theologicæ in Epistolam Pauli ad Romanos wiederum Lutheri Lateinische Vorrede über diesen Brief, mit vielen dazu collegirten Anmerkungen, beydrücken. So kam auch durch meine Besorge wieder heraus, Lutheri Trostbrief an die Christen zu Halle, samt einem Extract zweyer von ihm zu Halle gehaltenen Predigten. So viel sind mir von denen bisher wieder aufgelegten Schriften Lutheri bekannt worden, ausser welchen aber ohne Zweifel noch mehrere das Licht werden erblicket haben.

23. So reichlich hat die Providenz GOttes unsere Zeiten in diesem Stücke gesegnet, so daß nun auch der Aermste, der sonst ausser dem Catechismo kein Blatt von Lutheri Schriften gesehen, ein und ander Büchlein desselben um geringen Preis sich anschaffen, es lesen, und seine Seele daraus erbauen kann. Es ist auch kein Zweifel, daß diese reiche Aussaat, da der Saame der theuresten Wahrheiten, der bisher in Lutheri grossen Tomis, als in Säcken, unfruchtbar gestecket hat, nun wieder ausgestreuet wird, seinen Segen haben werde. Denn wie die geist- und kraftvollen Schriften Lutheri, zu der Zeit, als sie einzeln herauskamen, ungemeine Wirkungen gethan haben: so trauen wir der göttlichen Vorsehung zu, daß, da sie die Gemüther gelenket hat, Lutheri beste Schriften wiederum einzeln, theils häufig

heraus zu geben, theils begierig zu kaufen und zu lesen, sie dieses nicht vergeblich werde gethan haben. Wir hoffen demnach sowol von der in unsern Tagen geschehenen reichlichen Aussaat des Worts GOttes, nach der vom Luthero verfertigten Deutschen Uebersetzung, (davon nur hier in Halle innerhalb 14. Jahren n) hundert fünf und achtzig tausend Bibeln, und noch über dieses hundert achtzig tausend und fünfhundert neue Testamenter gedruckt worden,) als auch von der reichen Aussaat der kleinen Schriften Lutheri, eine Frucht zu sehen, darüber man sich freuen möge, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Der Grund dieser Hoffnung ist die unbetrügliche Verheissung GOttes Es. 55, 11: **Das Wort, das aus meinem Munde gehet,** (welches auch durch Lutheri Feder als ein lautrer Strom des Lebens geflossen ist,) **soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.**

n) Von 1712. an, da die erste Edition der Canstenischen Bibeln heraus kam, bis 1726.

24. Zum Beschluß thue ich, mit Erlaubniß des geneigten Lesers, nur noch einige wenige Erinnerungen hinzu, welche insonderheit die von mir edirten kleinen Schriften Lutheri betreffen. 1) Es sind die meisten derselben aus Lutheri Jenischen Tomis, die ich mir zu dem Ende in Jena angeschaffet hatte, von Wort zu Wort abgedrucket. In einigen aber ist nur ein Extract oder Auszug mitgetheilet, da man eins und das andre, das für Einfältige zu schwer war, z. E. die öfters eingeflossene Widerlegung der Sophisten ꝛc. übergangen, und bloß den Kern herausgenommen hat. Dergleichen ist geschehen in dem Extract aus Lutheri Commentario über die Epistel an die Galater Cap. 3, 13. in dem Tractat: Von Christo für uns. Dem Tractat von Christo dem einigen Wege zum Leben, ist ein Extract aus einer Predigt über das Evangelium am 20. Sonntage nach Trinitatis angehänget; gleichwie auch dem Tractat vom heiligen Abendmahl ein Extract aus einem Sermon von würdiger Empfahung des Sacraments, und dem Tractat vom Glauben und guten Werken ein Extract aus dem Anfange des Sermons Lutheri von guten Werken beygefüget worden. Der Tractat von der allgemeinen Gnade GOttes fasset lauter Extracte in sich. Ich habe hierinnen, nebst vielen andern Vorgängern, auch vor mir das Exempel, da auf Befehl Rudolph Augusts, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, im Anfange dieses Seculi, der Kern der Auslegung Lutheri über den 51. Psalm heraus gegeben wurde, da es unter andern in der Vorrede heisset: „Damit auch die Luthero „damals vorgestandene Streitsachen den „Christlichen Leser nicht hindern, so ist solches „alles beyseite gesetzet, und bloß dasjenige „hierher gebracht, was an sich selbst das rechte „Christliche Wesen betrifft, und das Mark „eines wahrhaften Glaubens ausmachet: „daß auch jeder Christ ohn Anstoß solches „lesen, sich erbauen und erfreuen möge.„ 2) Die meisten Stücke sind theils albereit bey der ersten, theils bey der andern Auflage, in Paragraphos abgetheilet, und mit neuen Summarien versehen, auch ein Register der Summarien beygefüget, damit man auf einmal den ganzen Innhalt eines Tractats übersehen könne. Da nun dieses Einfältigen eine grosse Erleichterung gibt, wenn sie erst den Innhalt eines Paragraphi wissen, ehe sie denselben lesen: so sollen auch die übrigen Tractate, bey der bevorstehenden andern Auflage, auf gleiche Art eingerichtet werden: ob es gleich etwas mühsam ist, Lutheri Schriften also abzutheilen, wegen der öftern Wiederholungen, die darinnen vorkom-

kommen. 3) Alle von mir edirte Schriften Lutheri sind von mir mit nützlichen Vorreden versehen worden. Darinnen solche Materien abgehandelt sind, welche zu einer Einleitung zum bessern Verstande derselben Schrift Lutheri dienen können, oder doch damit eine genaue Verwandtschaft haben. 4) Es können nun zwar die von mir edirten Schriften Lutheri füglich in einen Band zusammen gebunden werden, zu welchem Ende auch diese allgemeine Vorrede dazu verfertiget ist; sie werden aber auch noch ferner einzeln verkaufet werden. 5) Wie sie nach den Jahren heraus kommen, das hab ich im §. 22. dieser Vorrede bereits angezeiget; in welcher Ordnung aber sie am füglichsten der Sache nach auf einander folgen können, wenn sie zusammen gebunden werden, das will ich nach dem Ende dieser Vorrede anzeigen. Da denn das letzte, nemlich die Erklärung der sieben Bußpsalmen, das erste werden wird, weil man von der wahren Busse den Anfang machen muß, wenn man sich die übrigen Materien recht zu Nutze machen will; gleichwie Lutherus theils in seinem eigenen Christenthum, theils in seiner Lehre, den Anfang davon gemacht hat, wie man aus der Vorrede besagten Tractats ersehen kann.

25. Wie ich im übrigen dem guten GOtt herzlich danke, und seine Vorsehung demüthig verehre, welche mich gewürdiget hat, mich, als ein unnützes Werkzeug, wider mein Denken und Vermuthen, mit zu gebrauchen, da sie die Schriften eines solchen Mannes wieder hervor ziehen wollen, von welchem man mit aller Wahrheit sagen kann, daß von den Zeiten der Apostel an niemand aufgetreten, der mit gröſserer Kraft und Lauterkeit, und mit einem so Paulinischen Geiste, das Evangelium Christi vorgetragen hat: also ruffe ich auch den HErrn an, daß er ferner seinen Segen auf diese Arbeit legen, und nicht zugeben wolle, daß eine einzige von diesen Schriften von jemand ohne wahrem Nutzen gelesen werde. Er wolle sie zu dieser Zeit, da das Pabstthum an manchen Orten mit ohnmächtigen Lästerungen wider Lutheri Person und Lehre wütet, zu einem gesegneten Präservativ gegen die Verführungen desselben machen: er wolle sein Kind JEsum aufs neue dadurch in den Herzen der Leser verklären: er wolle den wichtigen Artikel von der Rechtfertigung durch Christi Verdienst, der auch zu diesen Zeiten zur Rechten und Linken angefochten wird, in den Gemüthern der Leser dadurch aufs neue veste setzen: er wolle viel betrübte und angefochtene Seelen Trost und Freude daraus schöpffen lassen: ja er wolle durch die Lesung der Schriften Lutheri den Geist Lutheri wieder erwecken, und seinen Glauben, seine Demuth, seine freudige Geduld, seinen Eifer für GOttes Ehre, seine von allem Eigennutz entfernte Liebe, seine über alle Menschenfurcht erhabene Standhaftigkeit ꝛc. allen denenjenigen mittheilen, die diesen Knecht GOttes aus seinen Schriften kennen lernen, und diese Wirkungen des Geistes GOttes an ihm gewahr werden. Diß wolle der HERR geschehen lassen um Christi willen, Amen. Geschrieben auf der Universität Halle, den 3. May 1727.

47) Joh. Jac. Rambachs Vorrede zu Lutheri Predigten von der Liebe ꝛc. über 1 Joh. 4, 16–18. von der Fürtrefflichkeit der Schriften Lutheri.

Innhalt.

Auf welche Art man das in Jena angefangene Werk mit neuer Auflegung der besten Schriften Lutheri, fortzusetzen gesinnet sey. §. 1. Damit selbige leichter angeschafft, und fleiſsiger möchten gelesen werden, §. 2. Weil ja doch ein grosser Schatz der erha-

erbaulichsten Sachen darinnen anzutreffen, §. 3. Welche zugleich mit recht lebendigen und nachdrücklichen Worten vorgetragen werden, §. 4. Wie sich denn in denen exegetischen Schriften des seligen Mannes sein lauterer Sinn schöner darstellet, als in seinen Streitschriften, §. 5. Diß hab wird man auch gegenwärtiger Schrift geben müssen, §. 6. Worzu GOtt seinen Segen dem Leser geben wolle, §. 7.

Geneigter Leser,

1.

Nachdem hier in Jena durch GOttes Gnade ein geringer Anfang gemachet worden, einige kleine Schriften Lutheri einzeln heraus zu geben, und denen Liebhabern in die Hände zu bringen; so wird anjetzo im Namen GOttes darinnen fortgefahren, und ein aus mehrern Predigten des seligen Mannes zusammengezogener Sermon von der Liebe dir hiermit übergeben. Es befindet sich derselbe im Ersten Wittenbergischen Theil seiner Schriften fol. 466. bis 483. daraus er ohne einige Aenderung abgedrucket ist, ausser daß die Orthographie nach der heutigen Art eingerichtet worden, welches hoffentlich kein Verständiger mißbilligen wird.

2. Es sind ja wol die Schriften dieses theuren Mannes heut zu Tage ein recht verborgener Schatz, und nachdem sie aus guter Meynung in grosse Folianten gesammlet worden, welche sich arme Leute nicht anschaffen können, so werden sie selten anderswo mehr angetroffen, als in zahlreichen Bibliotheken; wo sie aber gemeiniglich in solcher guten Ruhe stehen, daß die Spinnen ihr Gezelt darüber ausschlagen, und ungestöret darinnen wohnen können. Solchergestalt ist das Prognosticon redlich eingetroffen, welches sich der selige Mann selbst gestellet, da man in Wittenberg anfing seine Schriften in gewisse Tomos zu sammlen, daß nemlich mit der Zeit seine Bücher im Staube würden vergessen bleiben: Welches zwar anzeiget, daß Lutherus hierinnen ein wahrer Prophet gewesen; uns aber zu schlechtem Ruhm gereichet, die wir durch den Dienst dieses theuren Rüstzeuges JEsu Christi von einem Joch befreyet worden, darunter unsere Vorfahren so kläglich geseufzet haben.

3. Gleichwol ist in den Schriften dieses seligen Lehrers ein solcher Schatz der Erbauung, und ein so helles und reines Licht der heimlichen Weisheit, welches wohl verdienet unter dem Scheffel hervor gezogen, und auf den Leuchter gesteckt zu werden. Denn ob man wol ohne Undankbarkeit nicht leugnen kann, daß nach und nach in der Erklärung der Heil. Schrift mehrere Progressen geschehen, nachdem durch die Vorsehung GOttes mehrere Hülfsmittel dargereichet worden: So ist doch der Grund der Evangelischen Wahrheiten so klar und nachdrücklich in den Schriften und Auslegungen Lutheri anzutreffen, daß sie wol hierinnen unstreitig den Rang behalten werden. Ist darinnen weniger Gelehrsamkeit, als in manchen heutigen Commentariis: so ist hingegen desto mehr Geist und Erbauung darinnen: Und hat Erasmus Roterodamus gegen den päbstlichen Legaten, Martinum Carraccium, überhaupt von den Schriften Lutheri gestanden, daß er aus einem Blättlein derselben mehr lerne, als aus dem ganzen Thoma; so mag man auch wol von seinen exegetischen Werken insbesondere sagen, daß ein hungriges Gemüth oft auf einem Blat mehr Kraft und Nahrung antreffe, als in manchen grossen Folianten, der mit critischen Subtilitäten angefüllet ist.

4. Auch selbst in seiner Schreibart ist Feuer und Leben, und bey dem gröbsten Ueberfluß an Worten sind keine leere Schalen anzutreffen, sondern alle Zeilen sind mit den wichtigsten Sachen gleichsam ausgestopffet: so daß Conradus Porta, in der Vorrede über sein Pastorale Lutheri, sich nicht unbillig beschweret über einige halbgelehrte Klüglinge, welche vor-

vergegeben daß wenig Realien in den Schriften Lutheri vorkämen. Es ist wahr, wenn er auf einen wichtigen Punct kommt, so kann er sich nicht damit begnügen, daß er einmal denselben vorgestellet, sondern er pflegt ihn öfters hinter einander zu wiederholen und einzuschärfen; aber eben darinnen bestehet sein Meisterstück, daß er einerley Sachen immer mit andern und andern Worten auszudrücken weiß, so daß man seine Wiederholungen keinesweges für leere und überflüßige Tautologien halten kann, sondern sie vielmehr vergleichen muß mit denen oft wiederholten Schlägen eines Hammers, dadurch ein Nagel desto tiefer in die Wand hinein getrieben wird.

5. Solchergestalt ist weder an seinen Sachen noch Worten etwas auszusetzen, und ob man auch etwa in seinen Streitschriften einige hartlautende Ausdrücke finden möchte: so muß man doch solche nicht nach der heutigen, sondern damaligen Art zu reden abmessen, und bedenken, daß die harten Klötze, die er vor sich gehabt, auch einen harten Keil erfordert haben. Zu geschweigen, daß der sel. Mann selbst, wenn er zuweilen hierinnen zu viel gethan, solches an sich gar nicht entschuldiget, sondern vielmehr für eine Schwachheit erkannt hat. In seinen Auslegungen aber über die Heil. Schrift werden sich wenig dergleichen Klötze finden: Die Strassen sind gröstentheils gebähnet, und die Wege so eben, daß auch die Kinder darauf nicht fallen können. Man siehet ihn da recht in seiner eigenen Gestalt: und da er in andern Streitschriften öfters gleich ist einem Menschen, der bald unter die Wellen hinunter gesteckt wird, bald wieder mit dem Haupt empor kömmet; so siehet man ihn hingegen in seinen exegetischen Arbeiten, wie er ist, und erblicket an ihm mit grossem Vergnügen die Kennzeichen seines lautern Sinnes. Hier wird man gewahr, wie ihm sein Herz lebet im Worte GOttes, wie es sich erquicket an dem Geschmacke der Evangelischen Wahrheiten, und wie es auf den gesegneten Auen der heiligen Schrift die angenehmste Weide findet.

6. Um so viel vollkommener wird dann hoffentlich dem geneigten Leser diese Schrift Lutheri seyn, darinnen er nach Anleitung der Worte Johannis: GOtt ist die Liebe ꝛc. diese Tugend unvergleichlich heraus streichet. Es hat dieselbe keine weitläuftige Lobsprüche vonnöthen, sintemal das Werk selbst seinen Meister lobet. Ein jeder, der es durchzulesen beliebet, wird sich wundern müssen über die ungemeine Beredsamkeit, und über die eindringende Art, mit welcher der selige Mann die Fürtrefflichkeit der Liebe seinen Lesern anpreiset. Er wird bey sich selbst gewahr werden, daß ihm durch diese Vorstellungen eine geheime Gewalt angethan wird, denen vorgetragenen Wahrheiten Beyfall zu geben: Kurz, er wird merken, daß Worte, die von Herzen gegangen sind, wieder zu Herzen gehen.

7. Der lebendige GOtt aber wolle auf diese Blätter, darinnen sein treuer Knecht Lutherus auch nach seinem Tode redet, einen neuen Segen legen, und viele, die sich nach Lutheri Namen nennen, daraus überzeuget werden lassen, daß man sich fälschlich eines Glaubens rühme, der nicht durch die Liebe thätig ist. Und wer weiß, warum GOtt die Umstände so regieret hat, daß diese Reden des sel. Mannes von der Liebe eben zu einer Zeit wieder an das Licht hervor kommen müssen, da die Liebe GOttes und des Nächsten bey den allermeisten erkaltet, und in den letzten Zügen zu liegen scheinet. Vielleicht gefällt es seiner Erbarmung, durch diese glühende Kohlen einige erfrorne Herzen zu erwärmen; andre aber, so die erste Liebe verlassen haben, wieder zu erwecken, und in die erste Glut zu setzen. Welche Hoffnung er selbst in Gnaden erfüllen wolle, zu seines Namens ewiger Verherrlichung. Geschrieben in Jena, den 20. Aug. 1720.

D. Martin Luthers Historische und Philologische Schriften.

1) D. Martin Luthers Chronica, verdeutscht durch Joh. Aurifabrum. Anno 1550.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albert, Marggrafen zu Brandenburg, Herzogen zu Preussen, Stettin und Pommern, ꝛc. und Burggrafen zu Nürnberg,

Meinem gnädigsten Herrn.

GOttes Gnade durch seinen eingebornen Sohn JEsum Christum, unsern Heiland und wahrhaftigen Helfer zuvor.

1.

Durchlauchtigster, Hochgeborner, Gnädigster Fürst und Herr! Ordnung der Jahre von Anfang der Welt für und für, und die fürnehmsten Geschichte, göttliche Offenbarungen und Zeugnisse, Anfang rechter Religion und göttlicher Kirchen, und Veränderung der hohen Regimente zu wissen, ist allen Menschen hoch vonnöthen, darum auch GOtt selbst eine solche Chronica seiner Kirchen für und für geben, und darinn allein erhalten hat.

2 Denn die Bücher Mosis, und hernach der andern Propheten, und endlich der Evangelisten, sind solche Zeugnisse von GOtt und von göttlichen Offenbarungen, und vielen hohen Sachen, daß zugleich dabey die Zahl der Jahre gewißlich mit gefasset ist, welches aus sonderlichem göttlichem Rath also geschehen: und sind vor Mose auch solche Bücher und gewisse glaubwürdige Verzeichnisse gewesen, als Liber Iustorum, das ist, von der Regierung in der rechten Kirchen, von Adam, Seth, Henoch, Noah, Sem, Abraham, Isaac, Jacob ꝛc.

3. Denn so man nicht zurück den Anfang der Welt und göttliche Offenbarungen wüßte, lebten die Menschen in grausamer Finsterniß und Ungewißheit, wüßten nichts gründliches von ihrem Ursprung, und wie diese edle Creatur und GOttes Bildniß, das menschliche Geschlecht, in die grausamliche Zerstörung gefallen ist, in Sünde und Tod, was Gerechtigkeit ist, und dagegen, was Sünde ist, wie sich GOtt gnädiglich geoffenbaret hat, und seine Verheissung geben, und wiederum angefangen hat, aus dieser unreinen menschlichen Natur ihm gleichwol eine ewige reine Kirche zu sammlen, welche er im ewigen Leben mit seiner Weisheit erleuchten, und mit ewiger Gerechtigkeit zieren will; zu welcher Zeit der Sohn GOttes menschliche Natur an sich genommen und geprediget hat, getödtet, und wiederum aus dem Tode auferstanden ist, und welche Zeugnisse GOtt mit Auferweckung der Todten und andern Mirakeln gegeben hat.

4. Wer nun nicht ganz wüste und gottlose ist, der soll billig gern zurück gedenken, und lernen, was von solchen hohen und grossen Sachen vor Alters durch wahrhaftige Zeugen verzeichnet ist.

5. Es sind auch Chroniken vor und nach Mose, bis auf der Apostel Zeit, nicht von Privatpersonen im Winkel gestellet, sondern zu jeder Zeit durch ganze Versammlungen der fürnehmsten Personen, in geistlichen und weltlichen Regimenten, ordentlich in öffentliche

liche Bücher gebracht, die in die Kirchen und der Könige Palatia und Cantzeleyen gelegt sind, da sie männiglich hat lesen mögen.

6. Und besonders wir, die wir wissen und bestiglich gläuben, daß das menschliche Geschlecht von GOTT erschaffen ist, und daß GOTT sich dieser schwachen menschlichen Creatur annimmet, und will ihm allezeit daraus ein Häuflein sammlen, das in ewiger Weisheit und Gerechtigkeit bey ihm leben wird, und daß GOtt also erkannt und angeruffen seyn will, wie er sich geoffenbaret hat, laut der Propheten und Apostel Schrift, und nicht anders, müssen in ernstlicher Anruffung solche göttliche Offenbarungen anschauen, und den wahrhaftigen GOtt von falschen erdichteten Götzen, und wahrhaftige Religion von falscher und teuflischer Abgötterey unterscheiden.

7. Diese Unterschiede zu merken, ist öffentlich, daß man dazu Chroniken und Ordnung der Zeit haben und wissen müsse, die Mirakel, so zu jeder Zeit geschehen, als Zeugnisse zu betrachten.

8. Und ist, in Summa, Verachtung solcher Schriften und Erinnerung von Historien und ihrer Ordnung, nicht allein eine grobe Tartarische und Cyclopische Barbarey, sondern eine teuflische Unsinnigkeit, dadurch der Teufel gern wollte rechte Gottes Erkenntniß weiter und mehr auslöschen.

9. Dagegen aber sind alle Regenten und Gelehrte, so viel jedem in seinem Stande und nach seiner Maaß möglich ist, schuldig, Fleiß zu thun, rechte Chroniken und Historien zu erhalten, und auf die Nachkommen zu erben.

10. Und wie nützlich sey, nicht allein zu Erkenntniß GOttes und in der Kirchen, sondern auch sonst zu allerley [illegible] im ganzen Leben, wahrhaftige [illegible] da wäre sehr lang [illegible]

hat selbst angezeiget, daß er die Zeit der Welt nach der Sündfluth in vier Monarchien getheilet habe, und erinnert daben, daß dieses sterbliche Wesen menschlicher Natur, nach dieser kurzen Zeit der vier Monarchien ein Ende haben werde, und daß der Sohn GOttes die gestorbenen Menschen vom Tode auferwecken, und sein endlich Urtheil aussprechen werde, den Gläubigen ewige Freude geben, die Gottlosen in ewige Strafe verstossen. Hat auch darum die Monarchien ausgetheilet, daß die Zeit der Welt desto deutlicher zu merken sey.

11. Dabey sind Exempel vorgestellet, diese Regel zu lernen, daß GOtt äusserliche Untugend, Ehebruch, unschuldig Blutvergiessen, Unzucht, gewißlich auch in diesem Leben mit leiblichen grausamen Plagen für und für im menschlichen Geschlecht strafet, wie er über Cain, Pharao, Saul, David, Absalom, Oedipodem, und über ganze Städte und Lande, Sodoma, Jerusalem, Sibaris, Thebe, Athen, Sparta, Rom, grossen Zorn ausgegossen hat, zum Zeugniß, daß er gerecht sey, und daß wir seinen gerechten Zorn fürchten, und Unrecht und Unzucht mit Ernst fliehen sollen.

12. Und können vernünftige Lehrer sonst allerley Erinnerung aus Historien nehmen, die zu Fürsichtigkeit und Mäßigung dienen, und vermahnen, unmöthigem, unordentlichem Vornehmen, Fürwitz, Zorn und Frevel nicht zu folgen; davon aber zu reden wird hie zu lang.

13. Wiewol nun diese Verzeichniß, gestellet von dem Ehrnwürdigen Herrn D. Martino Luthern, kurz ist, dem er allein die Jahrrechnung gesetzt, und hat nicht Weile gehabt, die Historien nach der Länge zu erzehlen: so ist dennoch dieses Buch ein solche nützlich Werk, und ist zuvor keine solche gewisse Jahrrechnung am Licht gewesen.

14. Ich zweifle aber nicht, alle Liebhaber Christlicher Historien werden dieses Buch des Herrn D. Martini Lutheri auch werth halten, dieweil es andern hernach Anleitung geben hat. Dazu ist es nicht zu groß, und mag ein jeder dieses Buch, als einen bequemen Calender, allezeit bey der Hand haben, in die Abtheilung der Jahre für und für mehr großwichtiger Sachen zu verzeichnen.

15. Darum ichs auch in Deutsche Sprache gebracht: und dieweil ich weiß, daß E. F. G. als ein hochlöblicher, Christlicher, weiser Fürst, vornehmlich zu göttlicher Lehre, und hernach zu allen löblichen Künsten und nützlichen Historien, besondere Neigung haben; habe ich dieses Werk E. F. G. zuzusenden bedacht, und bitte, E. F. G. wollen an dieser meiner Arbeit und unterthänigen Erzeigung ein gnädiges Gefallen haben.

Der Sohn GOttes, unser Heiland JEsus Christus, wolle E. F. G. gnädiglich regieren und bewahren. Datum Wittenberg am 13. Aprilis, Anno 1550.

E. F. G.

unterthäniger Diener
Johannes Aurifaber,
Vratislaviensis D.

Vorrede D. Martini Lutheri.

I.

Diese Jahrerechnung hatte ich mir allein zu meinem Gebrauch verzeichnet, nicht daß es sollte eine Chronica oder Historie seyn, sondern nur wie eine Tafel, die ich möchte stets vor Augen haben, und darinnen besehen Zeit und Jahre der Historien, so in Heil. Schrift beschrieben werden, mich zu erinnern, wenn ich wollte, wie viel Jahre die Erzväter, Richter, Könige, Fürsten, gelebet und regieret haben, oder über wie lange Zeit einer nach dem andern gefolget oder succediret habe.

2. Darum ist mir nicht noth, solche Rechnung mit vielen Worten weder zu loben noch zu schelten. Denn ich habe darauf nicht gesehen, was oder wie viel sie andern nützen möchte, vornehmlich dieweil sonst so viel Chroniken und Historien vorhanden sind, und derselben von Tag zu Tag mehr werden. Ich lasse mir an dem Nutz genügen, den ich selbst im Rechnen davon bekommen habe, daß es mir eine besondere Erinnerung, Freude und Betrübniß gewesen, zu sehen, wie die grossen Wunderwerke GOttes, Trost und Strafen, und Veränderung der Kirchen aufeinander gefolget. Denenjenigen, denen ichs auf ihre Bitte gezeiget, und sie darauf begehret haben, daß es möchte gedruckt werden; auch die, so es lesen werden, mögen zusehen, obs ihnen der Mühe lohne. Mir zwar lieget nichts daran, das Büchlein bleibe oder nicht. Auch frage ich darnach nicht sehr, ob andern mit solcher Rechnung ein Genügen geschehen werde oder nicht.

3. Zwar die Chronica Philippi Melanchthonis (unter Carionis Namen ausgegangen,) ist erstlich ein Exempel solcher Rechnung, darinn aufs allerfeineste der ganzen Welt Lauf in sechs Millenarios, oder sechs tausend Jahr, gefaßt und ausgetheilet wird, welchem ich denn auch habe nachgefolget; allein in einem Stück habe ich mich etwas sonderliches unterstanden, nemlich in der Historia Joram des Königes Juda, zu Elia und Elisa Zeiten, da habe ich 20. Jahr mehr gezählet; denn alle andere Chronikenschreiber bisher gethan haben. Und irret mich wenig, ob man solches für einen Fleiß oder Unfleiß achten wird, Ursach aber soll an seinem Ort angezeigt werden.

4. Denn des Eusebii Chronica, so genommen ist aus den 70. Dolmetschern, welche im 5. Cap. 1 B. Mos. (wie Hieronymus in Quæstionibus hebraicis meldet,) allwegs

200.

200. für 100. haben gedolmetschet, (vielleicht daß sie pro singulari Meath, genommen haben Meeth, plurale.) hat in allen Chroniken, so vor unserer Zeit geschrieben worden, diesen Irrthum (von den andern will ich jetzt nicht sagen,) eingeführet, daß sie in den Jahrzahlen 1249. Jahr zu viel haben. Sind auch schon durch das sechste tausend hindurch kommen, welches sie sextam ætatem, oder das sechste Alter nennen, und zählen jetzt gemeldte Jahr vom siebenten tausend, welches sie das siebente Alter nennen.

5. Aber über den Eusebium haben wir nicht so fast zu klagen, welcher wahrlich (wie Hieronymus schreibet,) ein wunderbarlicher und überaus fleißiger Mann gewesen ist. Ueber die andern Geschichtschreiber allesamt klagen wir, und sie klagen selbst untereinander, daß es ihnen mangele an gewisser Rechnung der Jahre.

6. Darum habe ich dieselben in dieser Arbeit fahren lassen, und habe diese Rechnung aus der heiligen Schrift vornehmlich zuwegen bringen wollen. Denn auf dieselbe können und sollen wir uns wahrhaftiglich mit beständigem Glauben verlassen.

Mit der Schrift aber hält es sich also, wie folget:

Stück der Jahrrechnung von Anfang der Welt.

1656. Jahr auf die Sündfluth, 1. Mos. 5.
367. auf den Beruf Abrahams, 1 Mos. 11. 12.
430. auf den Auszug aus Egypten, 2 Mos. 12. Gal. 3.
480. auf den Tempel Salomo, 1 Kön. 6.
158. Auf das Ende des Stammes Salomo. 2 Kön. 11. und 2 Chron. 23.
291. auf des Jechania Wegführung gen Babel, 2 Kön. 12. bis zu Ende.
11. des Königreichs Zedekia, 2 Kön. 24.
70. der Verwüstung Jerusalem, 2 Chron. 5. Esra 1.
46. auf den Anfang der Wochen, im 2. Jahr Darii Longi. Joh. 2.
483. oder 69. Wochen auf den Tod und die Auferstehung Christi, Dan. 9.
7. Jahr der letzten Wochen, in welcher der Bund gestärkt, und das Gesetz mitten in derselben aufgehaben wird, Dan. 9.

Diese folgenden Jahre Christi sind an ihnen selbst offenbar.

Auf andere Weise also:

1656. Jahr auf die Sündfluth, 1 Mos. 5.
292. auf die Geburt Abrahams. 1 Mos. 11.
425. auf die Geburt Mosis.
80. auf den Auszug aus Egypten.
480. auf den Tempel Salomo.
158. auf den König Joas und Ende des Stammes Salomo.
291. auf Wegführung Jechania.
11. Jahr Zedekia, bis zu der Verwüstung.
70. Jahr der Verwüstung bis auf Cyrum.
46. auf das andere Jahr Darii Longimani, das ist, auf den Anfang der Wochen.
483. Jahr oder 69. Wochen auf den Tod Christi.
7. Jahr der letzten Wochen.

7. Von allen diesen Stücken der Rechnung habe ich gar keinen Zweifel, darum kann auch von der Summa nicht gezweifelt werden, ausgenommen diß einige Stück, das da ist von dem Ende der Verwüstung an, bis auf den Anfang der Wochen. Oder von Cyro bis auf das andere Jahr Darii, von welchem ich ein wenig sagen will, was mir im Wege liegt.

8. Johann. am 2. v. 20. sprechen die Juden zu Christo: Dieser Tempel ist in 46. Jahren erbauet, und du wilst ihn in dreyen Tagen aufrichten? Welche Worte anugsam anzeigen, daß mehr denn 46. Jahr verlaufen sind, von dem ersten Jahr Darii

rii und Cyri an, bis der Tempel iſt fertig worden. Denn aus dem 7. Cap. Eſra iſt es klar, daß der Tempel ſey vollendet worden, nicht im andern Jahr Darii, oder im 46. Jahr nach Cyro, in welchem der Befehl GOttes iſt ausgangen durch Haggai und Zacharia, zum Anfang der Wochen, ſondern im 6. Jahr Darii. Alſo kommen noch 4. Jahr über dieſe 46. gemeldte Jahre und werden ganzer 50. Jahr von Cyro bis zur Vollendung des Tempels; welches alleine einen Zweifel machet dieſer 4. Jahr halben, ſonſt iſt alleſſamt recht und gewiß. Dieſe Frage gebieret die Ungewißheit der Jahre der Könige in Perſen. Denn die Hiſtorici ſchreiben ungleich davon, nicht allein in den Jahren Cyri, ſondern auch Darii und der andern.

9. Ich will meine einfältige Gedanken von dieſen 4. Jahren an Tag geben, es mag beſſern Rath und Verſtand mittheilen, wer da will oder kann. Daniel Cap. 5. und 6. ſchreibt, als habe Darius Medus und Cyrus Perſa jeglicher inſonderheit regieret, dieweil er ſaget, Darius Medus ſey an ſtatt Belſazers König worden in Chaldäa, und ſetzt den Cyrum nicht dazu. Item, da er ſaget, Daniel war gewaltig im Königreich Darii, und auch im Königreich Cores des Perſen. Nicht daß darum nicht wahr ſollte ſeyn, daß Cyrus zugleich mit Dario regieret habe; wie der Schrift Weiſe iſt, da man oft lieſet, daß die Söhne mit den Vätern regieren: ſondern daß zu unterſcheiden ſey die Zeit, da Cyrus neben dem Dario regieret, von der Zeit, da Cyrus alleine regiert. Welches ich darum ſage, denn mich dünkt an dieſem Ort vonnöthen ſeyn, daß das erſte Jahr Cyri (2 Chron. 36. und Eſra 1.) verſtanden werde, das erſte Jahr Cyri, da er alleine regieret nach Dario. Alſo verlieren ſich 2. Jahr von dieſen übrigen 4. Jahren, und bleiben alleine 2. Jahr über, davon die Frage iſt, welche ich auf dieſe Weiſe wollte wegnehmen.

10. Nachdem, wie die groſſen Händel der gewaltigen Reiche und Potentaten, ſonderlich dieweil dieſelben neu ſind, pflegen langſam von ſtatten zu gehen, und ſehr viel Hinderung haben, ehe denn ſie beſtätiget werden: ſo kann es wol ſeyn, daß des Cyri Gebot kaum am Ende ſeines erſten Jahres ſey ausgangen, daß alſo ein Jahr damit ſey zubracht worden.

11. Nachmals ſcheinet es auch vonnöthen ſeyn, daß den Jüden zum wenigſten ein Jahr zu ihrer Rüſtung oder Zubereitung gegeben werde, in welchem ſie ſich zu ſolcher Reiſe geſchicket, vielmehr in Einnehmung der Poſeſſion zu Jeruſalem ſich verzogen hat. Und ſo ſie am Ende des andern Jahres, oder im dritten Jahr Cyri, haben angefangen zu bauen, magſt du wol ſagen, daß ſie ihm genug gethan, und ſehr geeilet haben.

12. Alſo verlieren ſich auch die übrigen zwey Jahr, und ſtehet der Text für ſich Joh. am 2. v. 20. daß der Tempel in 46. Jahren ſey erbauet worden. Ich verſtehe zwar wohl, was auch ich ſelbſt dawider ſagen könnte, aber es gibt mir wenig zu ſchaffen.

13. Die zwey Jahr aber Darii Medi mögen, die da wollen, in die 70. Jahr der Verwüſtung einſchlieſſen; aber ich will ſie lieber zählen nach den 70. Jahren. Denn nachdem Belſazer erſchlagen, und ſein Königreich auf Darium Medum bracht iſt worden, ſind die Jüden ſchon mit der That befreyet, und des Jeremiä Weiſſagung erfüllet geweſen. Darum hat man dieſe 2. Jahr zu handeln und zu arbeiten gehabt, damit das Jüdiſche Volk, welches ſchon allenthalben losgelaſſen war, auch in ſein Land möchte wieder gebracht werden; in welcher Sachen

chen sich Daniel und die Seinen trefflich bemühet haben.

14. Welchen aber diß nicht gefället, die machen es besser: und wenn sie schon alles aufs schärfeste und genaueste ausrecken, so sagen wir, daß es ein geringer Mangel sey, weil die ganze Rechnung und Summa gewiß ist, und allein in 2. oder 4. Jahren ein Zweifel bleibet. Denn so es bis zu Ende der Welt alles recht wird zutreffen bis auf 2. oder 4. Jahr: so hat der Glaube und die Kirche damit keine Gefahr, ja wir mögen mit gutem Gewissen 4. Jahr in so einer schweren Sachen, nemlich im Lauf der ganzen Welt, wol nicht wissen.

15. Von diesem einigen Stück will ich Erinnerung thun, wer sich erinnern lassen will, daß ich nemlich hart und vest auf dieser Meynung beruhe, daß der Anfang der Wochen nirgend anderswohin, denn allein in das andere Jahr Darii Longimani zu setzen sey. Darum wer darüber mit mir zu disputiren oder zu zanken bedacht ist, soll wissen, daß es umsonst sey. Und endlich, so habe ich diese Rechnung allein für mich (wie gesagt,) zugericht, und mag sehr wol leiden, daß ein anderer eine für sich oder für andere zurichte.

16. Ich halte mich allein der heiligen Schrift, darum muß ich auch den Philonem (das ich doch sehr ungern thue,) verwerfen, da er in den Wochen bey 18. Jahr zu viel setzet: und ist bey mir eine geringe Sorge, an welchem Ort Alexander, Antiochus Epiphanes, Maccabäus, und andere zu setzen seyn; wiewol ich setze sie ja, aber also, daß ich mich nicht hoch darüber bekümmere, ob ichs recht treffe oder nicht, allein, daß mir indeß die Wochen ganz unversehret und auf das allergewisseste laufen.

17. Also muß ich auch mit dem Metasthene um 12. Jahr uneins seyn. Denn wo Metasthenis Rechnung und die Zahlen der Könige in Assyrien sollen recht seyn, würde von Noth wegen folgen, daß Sanherib vor Jerusalem kommen sey im andern Jahr Hiskia, welches unmöglich ist. Denn im 6. Jahr Hiskia führet Salmanasser ganz Israel weg in Assyrien, 2 Kön. 17. und erst hernach im 14. Jahr Hiskia kommet Sanherib vor Jerusalem, 2 Kön. 18.

18. Diese Ursache hat mich bewogen, daß ich die Historicos wol nicht gänzlich verachte, aber doch die heilige Schrift ihnen vorziehe. Ich gebrauche ihrer also, daß ich nicht gedrungen werde, der Schrift wider zu seyn. Denn ich gläube, daß in der Schrift GOtt rede, der wahrhaftig ist; in andern Historien aber, daß sehr feine Leute ihren besten Fleiß und Treue (jedoch als Menschen,) fürwenden, oder ja zum wenigsten, daß ihre Abschreiber haben irren können.

Ein Spruch der Schüler Elia des Propheten.

Burgensis parte 1. Distinct. 3. Cap. 4. Scrutinii.

Sechs tausend Jahr wird die Welt stehen.

Zwey tausend ledig.
Zwey tausend das Gesetz.
Zwey tausend Christus.

Diß sind 6. Tage einer Wochen vor GOtt; Der siebente ist der ewige Sabbath.

Psal. 90, 5. und 2 Petr. 3, 8.

Tausend Jahr sind dem HErrn wie ein Tag.

Von

Jahr von Anfang der Welt.

Von Anfang der Welt und des Elendes, darein der Menſch aus dem Paradies iſt geſtoſſen worden, da denn auch die Sünde, der Tod, und des Teufels Reich ihren Anfang gehabt haben.

Adam iſt alsdenn ſchon todt geweſen, da er das Urtheil des Todes gefühlet hat. Denn ohne ſolch Fühlen iſt der Tod kein Tod, ſondern ein Schlaf.

Joh. 8, 51: Er wird den Tod nicht ſehen.

Alſo ſterben ihrer viel vom plötzlichen Erſchrecken, und der mehrere Theil wird von Traurigkeit verzehret.

Alſo bekennet David an vielen Oertern, er ſey aus der tiefeſten Höllen errettet, das iſt, vom rechten ewigen Tod, den er gefühlet hat.

Um dieſe Zeit ohngefehr opfern Cain und Habel. Habel wird ermordet, und gewinnet die Cainiſche Kirche Ueberhand in dieſer Welt. Es wird aber in dieſem verſtorbenen Habel, welcher doch in GOtt lebet, bedeut, daß die Kirche GOttes eines andern Leben, nemlich des ewigen, lebe.

Im erſten Jahr wird Gnade wider die Sünde, Leben wider den Tod, Heiliger Geiſt wider den Teufel, durch des Weibes Samen verheiſſen.

Von ſolcher Verheiſſung werden Adam und Heva durch den Glauben aus dem Tode wiederum lebendig gemacht, und zeugen Cain und Habel. Und fähet nun die Kirche GOttes an, ſich zu mehren. Aber bald hernach ſtiftet Cain, der Abtrünnige, auch des Teufels Kirche.

Jahr vor Chriſti Geburt.

3950

3940.

3930

3920

3910

3900

3890

Iſt

Jahr von Anfang der Welt.

Ist also diß das erste Exempel des verheissenen Saamens.

80

90

Lieber GOtt, was haben diese zwey Menschen alleine so viel Jahr lang, nach dem Habel ermordet, und Cain verstossen ist gewesen, vorgehabt? Ohne Zweifel diese schreckliche Unfälle, und so betrübten unglückseligen Anfang der Welt haben sie beweinet.

100

110

120

Kein elender Mensch ist nie gewesen, wird auch nimmermehr seyn, als unser erster Vater gewest ist, welchen dieses

130

schrecklichen Gewissens unträg-

Die Töchter werden nicht gezehlet, so es doch gewiß ist, daß Cain habe ein Weib gehabt. Und der Text saget 1 Mos. 5. v. 4. Adam zeugete Söhne und Töchter. Darum wird Adam nach Cain und Habel viel andere Kinder gezeuget haben, ehe denn Habel ist erschlagen worden. Von welcher Gesellschaft und Kirchen Cain ausgestossen wird, (wie er selbst klaget,) und nennet dasselbe von dem Angesicht des HErrn ausgestossen seyn, vor welchen er sich auch fürchtet, daß er nicht wiederum von ihnen getödtet würde.

Was sie erlitten haben, ist leicht zu achten, nemlich, das Stechen der Schlangen, und der Verzweifelung, dazu andere dergleichen heftige Anfechtung, damit sie zu kämpfen gehabt. Item, haben müssen sehen die ärgerlichen Exempel der Cainischen Kirchen. Denn es ist vermuthlich, daß Cain Kinder gezeuget, und eine Kirche angerichtet habe, ehe denn Seth ist geboren worden, dazu hat er auch eine Stadt gebauet, und ein schön weltlich Regiment geordnet.

—Seth geboren im 130. Jahr des Alters Adam und Heva.

Jahr vor Christi Geburt

3880

3870

3860

3850

3840

3830

Jahr von Anfang der Welt.

liche Last auf sich gehabt,' daß er sich durch seine selbst eigene Sünde kräftige Ursach gewesen des Verderbens an Leib und Seel aller seiner Nachkommen, das ist, des ganzen menschlichen Geschlechtes. Dieser ist ein Todtschläger erstlich sein selbst, nachmals aller seiner Kinder, bis zu Ende der Welt, das ist, unzählig vieler Seelen. Wie hätte dieser einen Augenblick leben können, wenn er solches bedacht hat, wo nicht GOTT selber ihm durch die Engel freundlich zugesprochen hätte, und gesagt: Verzweifele nicht Adam, ich will diesem grossen Jammer rathen, und meinen Sohn senden, welcher von deinem Fleisch, auch dein Sohn seyn soll, der wird die Sünde ganz und gar hinweg nehmen, und das Geschlecht deiner Kinder und Nachkommen erlösen und selig machen.

Daher ist vielleicht bey den Heyden, aus dunkeln alten Historien, diese Fabel herkommen und blieben, daß der alte Saturnus alle seine Kinder auffresse.

Warum haben diese Väter so lange verzogen Kinder zu zeugen? Freylich darum, daß sie von Adam für der Sünde und dem Teufel gewarnet, so lan-

Also war Jacob ein frommer Mann, und blieb in den Hütten, nemlich unter dem Eber, und lernete GOttes Wort,

Jahr vor Christi Geburt.

3820

3810

3800

3790

3780

ge

Jahr von Anfang Welt.

ge unter der Zucht haben seyn wollen, und alles zuvor hören und lernen, ehe sie sich des Kirchenregiments, weltlichen und Hausregiments unterwunden haben.

Wir jetzund, wenn wir kaum von Mutterleibe kommen, und noch kaum von gestern her seyn (wie Hiob 8, 9. sagt) vermessen uns alles, und wol mehr denn alles zu können. Darum regieren wir auch so fein.

1 Mos. 4, 26.

Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des HErrn Namen, nemlich das Evangelium von des Weibes Saamen hat Fortgang gehabt, vielleicht auch damit, daß etliche von der Cainischen Kirchen sind bekehret worden, da Adam selbst samt dem Seth, Bischofamts gepfleget.

6 7 8 9 10 190 10 200 10 210 10 220 10 230 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 240 10 250 10 260 10 270 10 280 10 290 10 300 10 310 10 320

ehe er sich in den Ehestand begab.

Daran ist kein Zweifel, diese Väter haben ihre Kinder mit höchstem Fleiß unterrichtet und gelehret, damit sie gerüstet wären, wider den Teufel, Sünde und Gefährlichkeit dieses Lebens. Auch zur Arbeit und Geduld, so in Regierung der Kirchen, der Policey und Haushaltung vonnöthen ist.

—Enos geboren im 105. Jahr seines Vaters Seth.

Jahr vor Christi Geburt.

3770 3760 3750 3740 3730 3720 3710 3700 3690 3680 3670 3660 3650 3640

Jahr von Anfang der Welt.

330

340

350

360

370

380

390

400

410

420

430

440

450

460

Diese ledige Spatia, da bey den Jahren nichts verzeichnet ist, sollen verstanden werden, als ob sie voll wären eitel wunderbarlicher Historien oder Geschichte der Heil. Väter. Welche denn auch, wenn sie beschrieben wären, viel ein grösser Buch geben würden, denn die ganze Bibel ist, ja wol denn viel Biblien. Denn wo Moses spricht, er zeuget Söhne und Töchter, gibt er zu verstehen, daß sie Hausväter, dazu weltliche und auch der Kirchen Regenten gewesen seyn, nicht ohne unaussprechliche Mühe und Arbeit, als diejenigen, so haben müssen unter des Teufels Reich (welches unter Adam angefangen) Kinder ziehen, Haus- und Weltregiment versorgen, und die Kirchen bey rechtem Gottesdienst und Gehorsam des Wortes erhalten. Derhalben sie von dem Teufel, der Cainischen Kirchen (welche daumal die Welt hat mögen genannt werden,) grossen Widerstand gehabt, und vielleicht mehr, denn wir jetziger Zeit darüber haben erlitten.

1
2
3
4
5 —Kenan
6 geboren im 90. Jahr seines
7 Vaters Enos.
8
9
10 —

10

10

10

10

10

10

5 —Mahalaleel
10 geboren im 70. Jahr seines Vaters Kenan.

10

10

10

10

10

9 —Jared
10 geboren im 65. Jahr seines Vaters Mahalaleel. —

Jahr vor Christi Geburt.

3630

3620

3610

3600

3590

3580

3570

3560

3550

3540

3530

3520

3510

3500

End-

Jahr vom Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
470	Endlich aber, da die Cainitische Kirche oder Welt sogar überhand nimmet, und der heiligen Väter fleißiges Wehren nicht mag helfen, werden auch die Kinder GOttes verführet, und wird GOTT durch solch Verderben seiner Kirchen gedrungen zum Zorn, und verursachet die ganze Welt mit der Sündfluth zu verderben.	10		3490
480		10		3480
490		10		3470
500		10		3460
510		10		3450
520		10		3440
530		10		3430
540		10		3420
550		10		3410
560		10		3400
570		10		3390
580		10		3380
590		10		3370
600		10		3360
610		10		3350
620		10		3340
630		2	—Henoch	
		10	geboren im 162. Jahr seines Vaters Jared.	3330

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt
640		10		3320
650		10		3310
660		10		3300
670		10		3290
680		10		3280
		7	—Methusalah geboren im 65. Jahr seines Vaters Henoch.	
690		10		3270
700		10		3260
710		10		3250
720		10		3240
730		10		3230
740		10		3220
750		10		3210
760		10		3200
770		10		3190
780		10		3180
790		10		3170
800		10		3160
810		10		3150
820		10		3140
830		10		3130
840		10		3120
850		10		3110
860		10		3100
870		10		3090
		4	—Lamech geboren im 187. Jahr seines Vaters Methusalah.	
880		10		3080
890		10		3070
900		10		3060

NO-

NOTA

Seth	800	
Enos	695	
Kenan	605	
Mahalaleel	535	Jahr
Jared	470	
Henoch	308	
Methusalah	243	
Lamech	56	

Adam hat gelebet mit dem

Und diese haben mit Adam eben auch so viel Jahr gelebet, haben gesehen und gehöret, ja auch gefühlet und versucht seine und ihre eigene Anfechtung.

Sollte das nicht gute Theologen, Propheten und Patres machen? Sie haben nicht von losen Dingen, von Thalern, Gülden, Kronen und dergleichen mit einander disputiret, sondern von der Schlange, von der Sünde, Tod und Hölle. Und wiederum auch, von des Weibes Saamen, von der Gerechtigkeit, Leben, Paradies, Engeln ꝛc. Welcher Predigten nicht in Büchern, sondern im Himmel geschrieben sind. Daher diese Zeit THOHU, id est, Vacuum, das ist, leer genennet wird. Denn da ist kein Gesetz, auch kein Buch, sondern eitel lebendige Predigten der Väter gewesen, und auf die Nachkommen mündlich bracht worden.

Es muß gleichwol dem Adam und der Heva ein grosser Trost gewesen seyn, daß sie gesehen haben den Glauben des verheissenen Saamens in diesem Geschlecht ihrer Nachkommen.

Nach Absterben aber des Adams ist Henoch andern ein sonderlicher Trost gewesen, da er hinweg genommen wird in das Leben des Saamens, der da lebendig machet, nach dem Tode Adams, der gesündiget hat.

——Adam stirbt im 930. Jahr seines Alters.

So viel Jahr hat Adam gelebt im Glauben des verheissenen Saamens, wiewol er täglich gestorben ist von der Schlangen Stechen. Denn es darf niemand denken, daß die Schlange mit Wüten und Toben gefeyret habe.

Jahr vor Christi Geburt.

3050

3040

3030

3020

Die

Jahre von Anfang der Welt.				Jahre vor Christi Geburt.
		1	Adam stirbt in Christo dem Saamen des Weibes, und	
		2		
		3	läßt hinter sich die Welt, da	
		4		
		5	das Cainische Reich groß und	
		6		
		7	gewaltig drinnen ist; des Saa-	
		8		
		9	mens Reich aber schwach und	
		10	gering, in der Kirchen Seth,	3010
950			und der nachfolgenden Väter.	
960	Die Häupter der Cainischen und der Gottlosen, und der Schlangen Kirchen, bis auf die Sündfluth,	10	Die Häupter der Kirchen Christi, des Saamens, bis auf die Sündfluth,	3000
		1		
		2	Seth,	
		3		
		4	Enos,	
		5		
		6	Kenan,	
		7	Mahalaleel,	
		8	Jared,	
		9	Henoch,	
		10	Methusalah,	
970	Cain Hanoch Irad, Mahujael, Methusael, Lamech,		Lamech,	2990
		1	Noah.	
		2		
		3	Adam hat mit diesen allen	
		4	gelebt, allein mit Noah nicht,	
		5	denn er im 126. Jahre nach	
		6	Adams Tode geboren ward.	
		7		
		8		
		9		
		10		2980
980	Jabal, Jubal Thubelkain, Naema. Es läßt sich ansehen, als deute ein jeglicher Name eine besondere, oder vielleicht mehr Historien, da es diese Gottlose den Heiligen nicht allein mit der Kirchen, sondern auch mit dem weltlichen Regiment haben wollen gleich und zuvor thun, dieweil sie fast einerley Namen mit den Heiligen gebraucht haben.	1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6	—Henoch wird nicht mehr gesehen, GOtt hat ihn weggenommen im 365. Jahr seines Alters.	
		10		2970
990				

Ein

Jahr von Anfang der Welt.

1000
1010
1020
1030
1040
1050
1060
1070
1080

Ein ander Leben nach diesem.

Henoch führt das ewige Leben an nach dem Hibel, ist dazu leiblich hinein genommen. Also wird die Schlange und der Tod überwunden, daß wir nicht zweifeln dürfen am Leben, beyde des Leibes und der Seelen. Sein Wandel aber, wie der Text saget, war GOtt, welcher ist der verheissene Saamen, an welchen er gläubete; und thät Wunderwerke, die die Welt noch heute zu sehen nicht werth ist.

Wie lieblich ists gewesen zu hören, wenn Enos zu Noah gesagt: O mein liebes Kind, mein Vater Seth, der da starb 14. Jahr ehe du geboren wurdest, hat mich vermahnet dich zu lehren, ja auch mein Großvater Adam, der erste Mensch, hat mir viel von der Schlange und vom Paradies gesagt, welches ich dir weiter verkündige und lehre ꝛc. Denn Adam ist 126. Jahr vor Noäh Geburt gestorben. Ist aber das nicht eine kurze Zeit zwischen Adam und Noah?

Noah hat diese nachfolgende Väter aus dem ersten Millenario: die mit ihm leben:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 10 10 10 1 2 10 6 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 10 1 2 3 4

Da gehen die ersten tausend Jahr aus, welche Adam angefangen, und mit seinem siebenten Neffen, dem Henoch, hat geendet. Ist die edelste Zeit gewesen, unter solchen trefflichen Vätern. Welche Predigten; was für Streit und Kämpffe; welche Wort und Thaten; welche Wunderwerke zu dieser Zeit geschehen sind, das werden wir alles sehen an jenem Tage.

——Seth

stirbt im 912. Jahr seines Alters.

——Noah

geboren im 182. Jahr seines Vaters Lamech, ein Gubernator und Herrscher des andern Millenarii, das ist, der andern tausend Jahr der Welt, bis auf Abraham.

Jahr vor Christi Geburt.

2960
2950
2940
2930
2920
2910
2900
2890
2880

Jahr von Anfang der Welt.					Jahr vor Christi Geburt.
	Enos	84		5	
	Kenan,	179		6	
	Mahalaltel,	239		7	
	Jared,	366	Jahr	8	
	Methusalah sein Großvater,	600		9	
1090	Lamech sein Vater,	595		10	2870
				1	
	Mit dieser Rath hat er ohne			2	
	Zweifel alles gethan bis in sein			3	
	500. Jahr. Da er von GOtt			4	
	beruffen, die Archa zu bauen,			5	
	hat er angefangen selber zu re-			6	
	gieren, nemlich, nachdem alle			7	
	Väter gestorben waren, aus-			8	
	genommen sein Großvater Me-			9	
1100	thusalah, und sein Vater La-			10	2860
	mech.			1	
	Und alda haben in der Kirche			2	
	des Saamens durch solche treff-			3	
	liche Väter müssen Leute wer-			4	
	den, vornehmlich, dieweil sie			5	
	von der Schlangen mit unäh-			6	
	lig viel Anfechtungen wohl sind			7	
	versucht, geübt und zumartert			8	
	worden.			9	
1110	Auf der andern Seiten, in			10	2850
	der Cainischen Kirchen, hat die				
1120	Schlange nicht gefeyert, wider			10	2840
	sie zu toben, nach ihrer Art,				
1130	das ist, mit Abgötterey (das			10	2830
	ist mit Lügen) und mit Gewalt				
1140	(das ist, mit Mörderey).			10	2820
	Enos				
1150	stirbt im 905. Jahr seines			10	2810
1160	Alters.			10	2800
1170				10	2790
1180				10	2780
1190				10	2770
1200				10	2760
1210				10	2750

Jahr von Anfang der Welt			Jahr vor Christi Geburt.
1220	10		2740
1230	10		2730
	5	—Kenan	
		stirbet im 910. Jahr seines Alters.	
	10		2720
1240	10		2710
1250	10		2700
1260	10		2690
1270	10		2680
1280	10		2670
1290		—Mahalaleel	
		stirbet im 895. Jahr seines Alters.	
1300	10		2660
1310	10		2650
1320	10		2640
1330	10		2630
1340	10		2620
1350	10		2610
1360	10		2600
1370	10		2590
1380	10		2580
1390	10		2570
1400	10		2560
1410	10		2550
1420	10		2540
	2		
	3	—Jared	
	10	stirbet im 962. Jahr seines Alters.	2530
1430	10		2520
1440	10		2510
1450	10		2500
1460	10		2490
1470	10		2480
1480			

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
		10		2470
1490		10		2460
1500		10		2450
1510		10		2440
1520		10		2430
1530		6	—Da fahen an die 120. Jahre welche GOtt gegeben hat Buſſe zu thun vor der Sündfluth, 1 Moſ. 6.	
		10		2420
1540		10		2410
1550	Dem Noah wird sein erster Sohn geboren im 500. Jahr;	4	Noah zeuget im 500. Jahr den	
	nicht der Sem, denn derselbe	5	—Japhet,	
	ist 2. Jahr nach der Sündfluth	6	im 502. Jahr den	
	erst 100. Jahr alt, da Noah	7	—Sem,	
	schon 602. Jahr alt ist. So	8		
	ists auch nicht Ham, der noch	9	im 504. Jahr den	
1560	jünger ist denn Sem, darum	10	—Ham.	2400
	muß er Japhet seyn.	1		
	Ordnung der Söhne Noah:	2		
	Japhet der erste,	3		
	Sem der andere,	4		
	Ham der dritte.	5		
	Diß wird also bewiesen. Im	6		
	andern Jahr nach der Sündfluth ist Sem 100. Jahr alt,	7		
		8		
	da Arphachsad geboren wird,	9		
1570	1 Moſ 11. Darum so ist er in	10		2390
	der Sündfluth 98. Jahr alt,	1		
	und ist also Noah 502. Jahr	2		
	alt, da Sem geboren wird.	3		
	Japhet aber ist der ältere	4		
	Bruder Sem, 1 Moſ. 10.	5		
	Daraus folget, daß allein Japhet der älteste Bruder gewesen, und im 500. Jahr Noah	6		
		7		
		8		
	geboren sey. Es wird ihm aber	9		
	Sem Ehren halber vorgesetzt,	10		2380
1580	dieweil Christus, der verheisse-			

ne

Jahr von Anfang der Welt.			Jahr vor Christi Geburt.
	ne Saame, von seinem Stamm	1	
	sollte geboren werden. Eben	2	
	auf diese Weise wird auch her-	3	
	nach Abraham, der jüngere	4	
	Bruder, vorgesetzt seinen Brü-	5	
	dern Haran und Nahor.	6	
	Derhalben hat Sem seinen	7	
	Vater Noah 450. Jahr, sei-	8	
	nen Großvater Lamech 95. sei-	9	
1590	nes Großvaters Vater Methu-	10	2370
	salah 100. Jahr gesehen.		
	Eben diese haben auch gese-		
	hen Japhet und Ham; aber		
1600	Ham wird ein Teufel: auch	10	2360
	nach solchem schrecklichen Zei-		
	chen veracht er solche trefflis		
	che Väter und Brüder.		
1610	Bis auf die Sündfluth ha-	10	2350
	ben alle Väter (und vielleicht		
	die heilige Cainische Kirche eben		
	sowol, die denn zumal grossen		
	Schein damit wird haben für-		
1620	geben) gelebt, ohne Fleisch,	10	2340
	Fische, Wein, freylich auch	1	
	ohne seidene, güldene, silberne	2	
	Kleidung. Ihre Speise aber	3	
	ist gewesen, Früchte der Bäu-	4	
	me, Kräuter und Würzeln,	5	
	die denn zu der Zeit sehr gut	6	
	und gesund gewesen sind, daß	7	
	sie des Fleisches gar nicht ge-	8	
	achtet haben.	9	
1630	Auch ist das Wasser sehr ge-	10	2330
	sund gewesen, und besser denn je-		
	tzund unsere Specerey und Ge-		
	würze, ehe das Erdreich durch die		
	Sündfluth ist verderbet worden.		
1640	Ein Apffel ist dazumal besser	10	2320
	gewest, denn unsere Apotheken		
	drey. Darum haben sie nicht		
	viel Krankheiten gehabt, und		2310
1650	haben sehr lang gelebt.	10	

Jahr von Anfang der Welt.

Diß ist die güldene Zeit gewesen, davon die Poeten träumen, etwa aus dunkeler Anzeigung der Vorfahren.

Methuſalah —— stirbt im 969. Jahr ſeines Alters.

Arphachſad —— geboren im 100. Jahr ſeines

1660 Vaters Sem.

Unter allen dem, das schrecklich und grausam ist, nicht allein in allen andern Historien, sondern auch in der H. Schrift selbst (ausgenommen die Creuzigung des Sohnes GOttes und das Jüngste Gericht,) ist dieses

1670 das allerschrecklichste und grausamste, daß durch die Sündfluth in Grund vertilget wird, nicht allein des Cains und der Schlangen, sondern auch des Saamens, und der Kinder GOttes Kirche. Also daß nicht mehr denn 8. Seelen überbleiben und erhalten werden.

Wie viel sind da Brüder, Vettern, Mumen, Blutsfreunde, Schwäger und andere gute Freunde des Noah, umkommen,

1680 die doch vielleicht für die Fürnehmsten seiner Kirche sind gehalten worden? O fürchtet den Herrn, und trotzet nicht auf den Titel der Kirchen.

Eine Frage: Wie wird Arphachſad 2. Jahr nach der Sündfluth geboren, ſo er doch

——Lamech stirbt im 777. Jahr ſeines Alters.

——Sündfluth im 600. Jahr Noah.

Die Sündfluth währet ein Jahr und 10. Tage. Aber die diß rechnen (wie auch Philo,) fahen an vom Anfang der Sündfluth; als wenn geſagt wird, Sem zeuget den Arphachſad 2. Jahr nach der Sündfluth, vernimm nach ihrer Meynung. 2. Jahr nach dem Anfang der Sündfluth. Die aber ſolches verſtehen wollen vom Ende der Sündfluth, mögen dieſer Rechnung ein Jahr zulegen.

Jahr vor Christi Geburt.

2300

2250

2280

der

Jahr von Anfang der Welt				Jahr vor Christi Geburt
	der dritte Sohn ist des Sem? 1 Mos. 10. Antwort: Er ist der erste nach der Geburt, der dritte aber	6		
		7		
		8		
		9		
1690	nach der Zahl. Oder aber,	10		2270
		1		
		2		
	er wird albie der erste genennt, gleichwie Sem, der doch der andere war, und Abraham,	3	—Salah	
		4	geboren von Arphachsad im 35.	
		5	Jahr, nach der Sündfluth	
		6	aber 37.	
	der doch der dritte war.	7	Es läst sich ansehen, als	
		8	haben diese Väter geeilet Kinder	
		9	zu zeugen, um des grossen Un-	
1700		10	tergangs willen des mensch-	2260
1710		10	lichen Geschlechtes. Sonst	2250
1720		10	würden sie wol länger verzo-	2240
		1	gen haben für Herzleid, wie	
		2	Adam nach dem Tode Habel.	
		3	—Eber	
		4	geboren im 30. Jahr seines Va-	
		5	ters Salah, und im 67. Jahr	
		6	nach der Sündfluth, und hat	
		7	gelebet bis in das 51. Jahr vor	
		8	dem Zug Israels in Egypten.	
		9	So nahe sind bey einander die	
1730		10	Sündfluth und die Dienstbar-	2230
		1	keit in Egypten. Darum nen-	
		2	net Moses (1 Mos. 10.) den	
		3	Sem einen Vater aller Kinder	
		4	Eber. Denn Eber hat unter	
		5	allen Vätern, so nach der	
		6	Sündfluth gewesen, am läng-	
		7	sten gelebet, nemlich 64. Jahr	
		8	nach Abrahams Tode, wie her-	
		9	nach folgen wird. Von diesem	
		10	haben die Ebräer den Namen.	2220
1740		10		2210
1750		1		
		2		

Der

Jahr von Anfang der Welt				Jahr vor Christi Geburt.
	Der Bau des Thurms zu Babel, fast 100. Jahr nach der Sündfluth, fast im 700. Jahr Noah, den die gottlosen Leute vor ihren Augen haben gesehen, leben, regieren, lehren von so grossem Zorn GOttes, und haben ihn doch verachtet, mit seiner ganzen Kirche mit den trefflichen heiligen Vätern, seinen Nachkommen. Haben sobald vergessen des schrecklichen Zornes GOttes. Meynest du nicht, es sey dem Noah und den Seinen ein Leiden gewesen, daß seine Kinder solches vornehmen, und er abermal muß ihr Narr seyn?	3		
		4		
		5		
		6		
		7	— Peleg	
		8	geboren im 34. Jahr seines Vaters Eber.	
		9		
1760		10		2200
1770		10		2190
1780		10		2180.
		7	— Regu	
1790		10	geboren im 30. Jahr seines Vaters Peleg.	2170
1800		10		2160
1810		10		2150
		9	— Serug	
1820		10	geboren im 32. Jahr seines Vaters Regu.	2140
		1		Der Assyrer Könige. 1.
		2	— Anfang der ersten MONARCHIA.	
		3		Allhie setzet Berosus den Nimrot, Saturnum, der regieret hat 56. Jahr.
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
1830		10		2130
1840		10		2120
1850		10	Nahor	2110
1860		10	geboren im 30. Jahr seines Vaters Serug.	2100
1870		10		2090
		8		
		9	— Tharah	
1880		10	geboren im 29. Jahr seines Vaters Nahor.	2080
		1		
		2		
		3		
		4		

Dar-

Jahr vom Anfang der Welt.

1890 Darum ist auf die Frage leichtlich zu antworten. Wie Abraham seines Bruders Haran Tochter hat nehmen mögen?

1900

1910 Als, vielleicht hat sie die Verfolgung des Nimrods gedrungen, so nahend zu beyrathen; wiewol auch möchte gesagt werden, Sara sey nicht eine natürliche Tochter des Haran gewesen, sondern nach dem Gesetz also genennet, nemlich seine Stieftochter von einer Witwe, die er genommen habe. Daß

1920 es also nicht vonnöthen ist,

1930 schandbare Exempel alhie zu

1940 richten, wenn schon zugelassen wird, daß Jisca und Sara ein Weib sey, wie die Ebräer fürgeben, nemlich eine Tochter Haran. So aber die Sara eine andere ist, denn die Jisca, nemlich, nicht eine Nifftel des Thará, sondern seine Tochter, wie sichs läßt ansehen, hat sie können geboren seyn von einer Frauen, die Thara nachmals

1950 wittwenweise genommen hat, daß sie also nach dem Gesetz seine Tochter sey, wie die Worte Abrahams lauten (1 Mos. 20.): Sie ist wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines

1960 Vaters Tochter, (nemlich legitima oder nach dem Gesetz) aber nicht meiner Mutter Tochter, das ist, sie ist nicht seine

1970

1980 natürliche Tochter.

5	—	—
6		
7		
8		
9		
10		
10		
10		
1		
2		
3		
4	Um diese Zeit, halt ich, ist	
5	geboren Haran, der erstgeborne Sohn des Tharah, ein Vater Loth, Sara und Milca.	
6		
7		
8	Darnach ist geboren Nahor,	
9	der mittelste Bruder.	
10		
10		
10		
1		
2		
3		
4		
5		
6		
7	—	—
8	—Abraham	
9	geboren zu Ur in Chaldäa vom	
10	Tharah im 70. Jahr.	
	Dieser Abraham mit seinen Nachkommen ist ein Gubernator der dritten tausend Jahren der Welt bis auf David.	
8	—Sarai	
10	geboren zu Ur in Chaldäa von	
	Haran, in seinem 40. oder 50.	
10	Jahr, so sie anders seine natürliche Tochter ist.	
10		

Jahr vor Christi Geburt.

2070

2060

2050

2040

2030

2020

3. Nimus der erste Monarch 52. Jahr.

2010

2000

1990

1980

Jahr von Anfang der Welt.

Noah 58
Sem, lebet über Abraham 35
Arphachſad 48
Salah, lebet über Abraham, 3
Eber, lebet über Abraham 64 Jahr
Peleg 48
Regu 78
Serug 101
Nahor 49
Tharah 135

Abrah. lebet mit

1990

Arphachſad —
ſtirbt im 338. Jahr ſeines Alters.

2000 Ende des andern Millenarii.—

2010

2020

Regu —
ſtirbt im 239. Jahr ſ. Alters

Debora —
die Amme der Rebecca wird

2030

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Jahr vor Chriſti Geburt.

1970

1 2 3 4 Peleg
5 —ſtirbt im 239. Jahr ſeines
6 Alters.
7 —Nahor
8 ſtirbt im 148. Jahr ſei-
9 nes Alters.
10

1960

1 — —

3 4 5 6 —Noah
7 ſtirbt im 950. Jahr ſeines Al-
8 ters.
9 10

4. Semiramis regieret diß Jahr in Alt-Babel, ſo Beroſus und Metaſthenes recht rechnen 42. Jahr

10

1950

10

1940

1 2 3 —Abraham
4 wird beruffen aus Haran, 1
5 Moſ. 12. Von welchem Jahr
6 an, bis auf den Zug Iſraels
7 in Egypten, ſind 215. Jahr.
8 Darnach ihre Wohnung und
9 Beharrung in Egypten, ſind
10 auch 215. Jahr, thut beydes

1930

gehe-

Jahr von Anfang der Welt.					Jahr vor Chr. ist i Geburt.
	geboren, so sie im 30. Jahre ist Amme worden.		zusammen 430. Jahr, 2. Mos. 12. Gal. 3.		
		4	—Ismael		
2040		10	geboren von Hagar, im 28.		1920
5 Sameis 38.	— —	1	Jahr nach dem Tode Noah.		
		2	Die Mutter Hagar hat ohne		
		3	Zweifel den Noah gesehen und		
		4	gehöret.		
		5	In dem Jahr, da die Be-		
		6	schneidung eingesetzt ist Abram		
	Die Beschneidung gebo-	7	genannt worden Abraham, und		
	ten —		Sarai Sara, 1 Mos. 17.		
	Sodom vertilget, 1 Mos. 19.—		—Isaac		
	Serug —	8	geboren im 100. Jahr seines		
2050	stirbet im 230. Jahr s. Alters.	10	Vaters Abraham.		1910
	Rebecca —	8			
2060	geboren, so sie 10. Jahr jünger	10			1900
2070	ist denn Isaac, und hat den				1890
	Sem gesehen 100. Jahr.	10			6.
		7	— —		Arius 33.
		8			
2080		10	Um diese Zeit wird Isaac ge-		1880
		1	opffert, und verheissen der Se-		
		2	gen aller Völker in dem Saa-		
	Tharah —	3	men Abrahä, Christo, 1 Mos. 22.		
	stirbet im 205. Jahr s. Alters.	4	Der Brunn der ganzen H.		
	Sara —	5	Schrift ist geflossen aus dieser		
	stirbet im 127. Jahr ihres Al-	6	Verheissung dem Abraham ge-		
	ters.	7	schehen, wie Christus selbst zeu-		
	Isaac —	8	get Joh. 4, 22: Das Heil		
	nimmet Rebecca zum Weibe,	9	kömmet von den Jüden.		
2090	1 Mos. 25. Welche von die-	10	Wiewol diese Verheissung auch		1870
2100	sem Jahre an, ihrer Ehe, den	10	zuvor mit lebendiger Stimme		1860
	Sem gesehen hat 70. Jahr.		von Adam an, durch die Ver-		
			heissung des Weibes Samens,		
			bey denen Nachkommen blieben,		
			und einem von dem andern, wie		
			mit Händen, überreichet und		
			überantwortet ist worden.		
		8	—Jacob		
7. Aralius 40.		9	und Esau geboren im 60.		
2110		10	Jahr Isaac, 1 Mos. 25.		1850

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Chriſti Geburt.
			Da ſieheſt du, daß Abra-	
2120		10	ham ſeine Neffen, Eſau und	1840
		3	Jacob, 15. Jahr geſehen, und	
	Abraham —	4	ſie ihren Großvater, einen ſol-	
	ſtirbt im 175. Jahr ſeines Alters,		chen trefflichen Mann, den ſie	
	1 Moſ. 25.	6	bey zehen Jahren gehöret, und	
	Salah —			
2130	ſtirbt im 433. Jahr ſeines Al-	10	ſeine Lehre verſtanden haben.	1830
2140	ters.	10		1820
				8.
		8	—Eſau	Xerxes Ab-
2150		10	nimmt zwey Weiber in ſeinem	leus 30.
			40ſten Jahr. Dieſe Weiber	1810
		1	ſind vielleicht 30. oder 20. Jahr	
		2	alt, und haben Sem geſehen	
		3	30. Jahr, den Eber 59. Jahr.	
		4		
		5		
		6	—Sem	
	Da ſieheſt du, daß Sem	7	ſtirbet im 600. Jahr ſeines Al-	
	hat gelebet nach Abraham 35.	8	ters.	
	Jahr. Mit Iſaac. 110. Jahr.	9	1. Abraham	
2160	Mit Jacob und Eſau 50. Jahr.	10	2. Iſaac	1800
		1	3. Eſau	Die Ebräer aber
		2	4. Raguel	führens von Na-
		3	5. Sara	hor, Abrahams
		4	6. Job oder	Bruder.
		5	Jobab	
		6	Auguſtinus, Ambroſius.	
		7		
		8	Welche Maroth, das iſt,	
		9	Bitterkeiten oder Herzleid, ha-	
		10	ben Iſaac und Rebecca dieſe	1790
2170			37. Jahr von ihren Schnüren,	
	Iſmael —	1	des Eſau Weibern, erlitten,	
	ſtirbt im 137. Jahr ſeines Alters.	2	die da Frauen haben ſeyn wol-	
	1 Moſ. 25.	3	len in einem fremden Haus, ihr	
		4	Geſchlecht wider ſie als Fremd-	
		5	linge hoch gerühmet, vielleicht	9.
		6	auch öffentliche Abgötterey ge-	Amatrites 38.
			trieben.	1780
2180		10		

Eber

Jahr von Anfang der Welt.

Eber — stirbt im 464. Jahr.

2190

Nun sind die Väter nach der Sündfluth alle todt, bis auf Isaac. und ist Jacob allein ein Erzvater und Oberster der Kirche.

Von Lea:
Ruben 1
Simeon 2
Lev 3
Juda 4
—o 5
Gad } von Zilpa 6
Aser } 7
Jsaschar
Zebulon
Dina

2200

Jacob zeucht aus Haran, Und wird Jsrael genennet — im Ringen, 1 Mos. 31. 32. 33.

Acht Jahr in Sichem —

2210

Dina geschwächt —
Benjamin — geboren, und Rahel stirbet zu Bethlehem. Eben diß Jahr beschläft Ruben die Bilha zu Hebron, hat also Jacob fünf grosse Unfäle in 2. Jahren

Er und Onan getödtet, — und des Juda Weib stirbet.

—Jacob zeucht in Haran im 77. Jahr seines Alters. Nachdem er den Segen mit List erlanget, welcher ihm doch auch von Rechts wegen gebühret. — Jahr vor Christi Geburt. 1170

——Jacob hat Hochzeit mit Lea und Rahel in seinem 84. Jahr.

Von Rahel:
—o
—o
—o
—o
—Dan
—Naphthali } von Bilha
—Joseph

1760

Sechs Jahr dienet Jacob in Haran um Vieh, 1 Mos. 30.

—Dieses Jahr laß ihm zu der Reise in Sichem.

—Juda nimmt ein Weib.

1. Er
2. Onan } Söhne Juda geboren.
3. Sela

1750

—Die Reise gen Bethel, da Debora stirbt.

—Joseh wird verkauft. — — 10. Belochus Prikus 25.

1740

Jahr von Anfang der Welt			Jahr vor Christi Geburt.
	Perez und Serah geboren. —	3 —Juda	
		4 beschläft die Thamar.	
		5	
		6	
		7	
	Isaac —	8 —Joseph	
	stirbt im 180. Jahr seines Alters 1 Mos. 35.	9 aus dem Gefängniß gezogen,	
2230	Die 7. reichen Jahr. —	10 wird ein Fürst in Egypten.	1730
		1	
		2 —Manasse	
		3 und Ephraim geboren.	
		4 —Hezron	
		5 und Hamul von Perez.	
		6	
		7	
	Die 7. theuren Jahr. —	8 —Der Zug in Egypten	
	Vor diesem Zuge sind gestorben Lea, Bilha, Zilpa, denn	9 Im 130. Jahr Jacob, von dem	
2240	derselben keine kommet mit in	10 Beruff Abrahä im 215. Jahr	1720
	Egypten, vielleicht für Lust und	1 wie oben gesagt.	
	Liebe dieses Lebens verschieden,	2 Im Zuge in Egypten ist	
	wie die Heiligen pflegen.	3 Ruben 45	
		4 Simeon 44	
		5 Levi 43 } Jahr alt.	
		6 Juda 42 }	
		7 Und also fortan, bis auf Jo-	
		8 seph, der 39. Jahr alt ist, Ben-	
		9 jamin 23. Jahr.	
2250		10	1710
		1	
		2 — —	II. Baleus Iunior 52.
		3	
		4	
		5 —Jacob	
		6 stirbet im 147. Jahr seines Al-	
		7 ters, 1 Mos. 47. da er 17. Jahr	
		8 bey seinem Sohn Joseph in	
		9 Egypten gewesen war.	
2260		10	1700
2270		10	1590
2280		10	1680

NOTA

Zwölf Patriarchen mit ihren Söhnen und Nachkommen leben und sterben in diesen 215. Jahren in Egypten. Wieviel meynest du wol, daß Heilige und Märtyrer in Egypten schlafen? Denn allein des Josephs

Ge

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
	Gebeine werden heraus getragen. Wiewol dieses Stephanus anders erzehlet Apg. 7. nemlich nach gemeinem Wahn.			
2290		10		1670
2300	Daraus folget, daß die Kinder Jsrael nach dem Tode Levi, bis zu dem Auszuge 121. Jahr in Egypten gewesen sind, von Levi aber bis auf die Geburt Mose, 41. Jahr. In welcher Zeit sie gleichwol sind regirt worden von Cahath, dem	10		1660
		1		
		2		
		3	— —	
		4		12. Altade 32.
		8		
		9	—Joseph	
2310	Sohn Levi, und Amram dem	10	stirbt im 110. Jahr seines Alters.	1650
2320	Neffen Levi, vielleicht auch von	10		1640
2330	andern heiligen Mämern, sonderlich aus dem Stamme Juda, als Nam und Aminadab. Daß sie nicht sagen durfen, sie sind verlassen gewesen.	10		1630
		1		
		2	—Levi	
		3	stirbt im 137. Jahr seines Alters. 2 Mos. 6.	
		4		
		5	— —	12. Mamitus. 30.
	Levi ist hinein kommen mit seinen Söhnen, Gerson, Cahath, Merari.	6		
		7		
		8		
	Cahath zeuget Amram.	9		1620
2340	Amram zeuget Mosen, 2 Mos. 6	10		
	Jst derhalben allein Amram.			1610
2350	in Egypten geboren und gestorben.	10		
2360	Cahath ist nicht geboren in Egypten, sondern gestorben.	10		1600
	Moses geboren in Egypten, nicht darinn gestorben.	1		
		2		
		3	Um diese Zeit wird Mir Jam	
		4	geboren, des Mosis Schwester,	
14. Mancalens. 30.	Um diese Zeit ist das greuliche Gebot von Pharao ausgangen, derer Ebräer Kindlein zu tödten. Jst aber von den	5	daß sie eine Alma oder Jungfrau sey, 6. oder 7. Jahr älter	
		6		
		7	denn Mose.	
		8		
		9		
2370	Wehmüttern nicht erfüllet.	10		1590

Jch

Jahr von Anfang der Welt.

Ich achte, Aaron ſey eins von den Kindlein geweſen, die wider das Gebot Pharao beym Leben erhalten worden ſind durch die Wehmütter, die die Kindlein nicht wollten umbringen, ſondern fürchten GOtt mehr, denn den Tyrannen. Denn bald folget ein anders, und noch grauſameres Gebot, die Kindlein zu ertränken, darein Moſes mit ſeiner Geburt fällt.

2380

N O T A.

Lyra ſetzet nur 210. Jahr der Wohnung in Egypten. Darum fehlet es ihm 2 Moſ. 12. die 430. Jahr zu erfüllen. Denn er findet nicht mehr denn 425. Jahr, und rechnet es alſo: Abraham wird beruffen aus Haran in ſeinem 75. Jahr, 1 Moſ. 12. und zeuget den Iſaac im 100. Jahr. Von der Geburt Iſaac, bis man in Egypten zeucht, ſind 190. Jahr, in Egyptenland bleiben ſie 210. Jahr (nach der Ebräer Meynung): ſo ſind nicht mehr denn 25. vorhanden, welche dieſen 400. ſollen zugelegt werden; alſo fehlen an der Zahl der Welt 5. Jahr. Wir aber ſetzen mit Moſe 2 Moſ. 12. und mit Paulo Gal. 3. ſchlechts voll 430. Jahr, von dem Beruf Abrahams, bis zum Auszuge aus Egypten. Darum geben wir der Wohnung in Egypten 215. Jahr. Alſo ſind wir der Ebräer Fragen mit ihren 210. Jahren überhaben. Denn es iſt der Schrift Gewohnheit, die Rechnung hoch

2390

2400

— Aaron geboren.

— Moſe geboren der vierte von Jacob, und ſiebente von Abraham.

Jahr vor Chriſti Geburt.

1580

1570

15. Spherus. 20.

1560

anzu-

Jahr von Anfang der Welt				Jahr vor Christi Geburt.
	anzufahen, wie zu ſehen iſt im Buch der Richter durch und durch.	6 7 8		
	Ordnung der Väter.	9		
2410	1. Abraham	10		1550
	2. Iſaac			
	3. Jacob			
	4. Juda ziehen in Egypten.	1		
	5. Perez	2	Moſes vierzigjährig, ſchläget einen Egypter todt, und fliehet, 2 Moſ. 2. Act. 7.	
	6. Hezron	3		
	7. Ram geboren in Egypten			
	8. Amminadab			
	9. Nahaſſon	4		
	10. Salma	5	Joſua und Caleb geboren im 42. Jahr Moſis, vt infra.	
	11. Boas	6		15. Mamelin. 30.
	12. Obed	7		
	13. Iſai	8		
	14. David	9		
2420	15. Salomo.	10		1540
	Salma ein Hauptmann, der neben dem Joſua das Volk ins Land führet, nimmt die Hure Rahab von Jericho zum Weibe, und der iſt auch ein Vater Chriſti, Matth. 1. Der zeugete Boas.	1 2 3 4		
	Falſche Propheten aus Ephraim wollen das verheiſſe Land einnehmen, ehe es Zeit iſt, und werden von den Philiſtern erſchlagen, 1. Chron 7. vide ibid. Lyram.	5 6 7 8 9 10		
2430				1530
	Nahaſſon, ein oberſter Hauptmann im Auszuge aus Egypten, einer von den zwölf Fürſten, iſt gehenket worden in dem Gefilde der Moabiter, um des Peor willen, 4 Moſ. 25. nachdem er 40. Jahr in der Wüſten Hauptmann geweſen, bis zum Einzuge ins Land, und ein Va-	1 2 3 4 5 6		

Jahr von Anfang der Welt

2440

2450

2460

ter war des zukünftigen Chriſti, Matth. 1.

Es müſſen dieſe drey Väter

Boas 1.

Obed 2.

Iſai 3.

ſehr lange gelebet haben, nemlich die ganze Zeit der Richter über, bis zu Davids Königreich. Denn Iſai ſchicket ſeinen Sohn David zum Könige Saul. Daher ſetzet Lyra, nach der Ebräer Wahn, drey Boas, nemlich, einen Vater, einen Sohn, und einen Sohns Sohn. Und dieſen dritten machen ſie zum Vater Obed, welches ich nicht gläube. Aber laß uns ſetzen, Salma habe den Boas gezeuget von Rahab im 17. Jahr, nachdem ſie ins Land Canaan kommen ſind.

Man möchte auch wol ſagen, Boas ſey geboren im 10. Jahr, wol im 30. Jahr nach dem Einzug in Canaan. Denn Rahab hat können ein junges Fräulein ſeyn, da ſie Salma genommen.

Obed ſey geboren im 100. Jahr Boas von Ruth, der Moabitin.

Iſai ſey geboren im 100. Jahr Obed, des Sohns Boas.

David ſey geboren im 100. Jahr ſeines Vaters Iſai, und werde König in ſeinem 30. Jahre, geſalbet im 20. Jahr, vtinfra.

Es ſind aber von der Geburt Boas bis zu der Geburt Davids 350. Jahr. Wenn nun die übrigen 50. Jahr ausgetheilet werden unter dieſe 3. Väter, Boas, Obed und Iſai, alſo, daß jeglichem 16. oder 17. zugeleget werden; als, Boas ſey 117. Jahr, da er zeuget den Obed. Obed ſey 117. Jahr, da er zeuget den Iſai. Iſai ſey 116. Jahr, da er zeuget den David. So iſt nicht noth, drey Boas zu dichten, und iſt auch nichts unmögliches, dieweil Abraham in ſeinem 40. Jahre hat Kinder gezeuget mit der Ketura, 1 Moſ. 25. Und die Schrift macht den Boas und Iſai ſehr alt, jenen da er den Obed, und dieſen da er den David zeuget. Auch iſt Ehud über 109. Jahr alt worden, dieweil er 80. Jahr regiert.

— —

Der Auszug aus Egypten im 215. Jahr nach dem Einzuge, und 430.

— Jahr nach dem Beruf Abrahams aus Haran, 1 Moſ. 12. 2 Moſ. 12.

— Im andern Jahr des Auszugs werden Kundſchafter ausgeſandt, 4 Moſ. 10. und 11. war alsdenn Joſua 40. und Caleb auch 40. Jahr alt, Joſua 14.

Jahr vor Chriſti Geburt.

1520

17. Sparetur.

1510

1500

Vier-

Jahr von Anfang der Welt.

Vierzig Jahr in der Wüsten, voll grosser Wunderwerke und treflicher Historien, welche in 4. Büchern Mosis, nemlich Exodo, Levitico, Numeris, Deuteronomio begriffen werden. Aber die Geschichte der ersten 2. Jahr des Auszugs sind beschrieben vom 14. Cap. 2 Mos. bis

3. Gameis. 38.

2470 zu Ende, dazu im 3 Mos. durchaus, und im 4 Mos. bis auf das 15. Cap. Hernach vom 20. c. 4 Mos. anzufahen, und im ganzen 5 B. Mos. werden allein die Geschichte des letzten, d. i. des 40. Jahres des Auszugs beschrieben. Denn dasselbe Jahr starb Aaron, seines Alters im 123 Jahr, da Moses 120 Jahr alt war, wie im Text wird ausgedrückt.

Darum ist in 38. Jahren in

2480 der Wüsten nichts mehr geschehen, denn allein was im 15. 16. 17. 18. und 19. Cap. 4. B. Mos. wird gelesen, es sey denn, daß viel per ὕστερον πρότερον, das ist, das hintere ehe denn das vördere beschrieben sey

2490

Die fünf Bücher Mosis sind zu dieser Zeit geboren, das ist, geschrieben worden und ausgangen.

Jahr vor Christi Geburt.

1490

1480

II. Asrades 40.

1470

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Chriſti Geburt
	Joſua wird oberſter——— Hauptmann, iſt der erſte unter denen Richtern, regieret 40. Jahr mit Athniel. Das Buch der Richter fähet an vom Joſua; ſehr ein wunderlich Buch, ſo du die Zeit mit den Geſchichten betrachteſt.	1	Aaron ſtirbt im 132. Jahr, bald hernach im ſelbem Jahr	
		2	ſtirbt auch	
		3	——Moſes	
		4	im 120. Jahr ſeines Alters.	
		5		
		6	In 6. oder 7. Jahren überwindet Joſua die Könige, welches Lyra beweiſet, Joſ. 14.	
		7		
		8		
		9		
2500	Caleb iſt hie 85. Jahr alt,—— Joſ. 14.	10	25. Jahr der Austheilung des Landes Canaan unter Joſua. Und damit gehet das Buch Joſua gar auf	1460
		9		
2510	Setze, daß Boas al-——— hie geboren ſey von Salma, nemlich im 17 Jahr nach dem Einzuge ins Land. Denn dieweil das Buch der Chronica und beyde Evangeliſten, Lucas und Matthäus, nur einen Boas zählen, desgleichen das Buch Ruth am Ende, können wir es nicht mit den Jüden halten, und drey Boas ſetzen.	10		1450
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		8		
		9		
2520		10		1440
19. Amyat. 54.		5	—Joſua ſtirbet im 110. Jahr.	
		6	Dieſen Jahren werden zugelegt	
2530	Es ſind vielleicht unter Joſua und Athniel die böſen Thaten geſchehen, die im 1. und 2. Cap. der Richter beſchrieben ſind, da noch Eleaſar, der	10	8. Jahr des Athniels Richt. 3. ſo werdens 40. Jahr nach dem Tode Moſe.	1430
		3	—Ehud 80. Jahr	
			B. Richt. 3. wider die Moabiter, unter welchem Eleaſar noch	
2540	Sohn Aaron, bey Leben iſt, welcher auch am ſelben Ort (wie ſichs läßt anſehen,) GOttes Engel genannt wird.	10	lebet, wie es ſcheinet. So nun Ehud 40. Jahr alt iſt, da er	1420
			Richter iſt, ſo hat er mit Joſua bis in 30. Jahr gelebet. So	
2550	Ich achte, daß die Hiſtoria Micha B. Richt 17. und 18.) unter Athniel oder unter Joſua am Ende zu ſetzen ſey.	10	er 10. Jahr alt iſt, ſo iſt er eins von den Kindern geweſen, die	1410
			unter Moſen in der Wüſten	
2560		10	ſind geboren worden, und unter Joſua beſchnitten worden.	1400
			Es ſey wie es ſey, ſo hat er die	
2570		10	Streite und Thaten Joſua und	1390

Athni-

Jahr von Anfang der Welt.

2580

2590

2600

2610

2620

Es lehren die Historien der Richter, daß unter und nach Josua die Völker, so umher wohneten, haben das Reich Israel wollen vertilgen, und die Cananiter rächen, auch in ihrem Lande diese Neukömmlinge nicht dulden. Daher sich ein Volk nach dem andern gerettet hat, und wider das Volk GOttes gestritten ohne Aufhören, also daß auch die Könige nach den Richtern keinen Friede haben konnten, bis auf das Babylonische Gefängniß. Also will ein Ketzer nach dem andern, ein Tyrann nach dem andern die Kirche vertilgen. Damit die Schrift lehret, daß allein GOtt ein Beschützer sey der

Athniels geschehen, wenn er gleich kaum im 20. Jahren wäre Richter worden, Vielleicht ist er der Hauptleute einer gewesen im Heer Josua, oder je ein weidlicher Kriegsmann.

Unter diesem Ehud, gläube ich, daß die Historia des Leviten und seines Weibes (Richt. 19.) geschehen sey, sie ist unter Pineas geschehen, der zum wenigsten 20. Jahr alt ist gewesen, da er die Midianiter todtschlägt, im letzten Jahr in der Wüsten, 4 Mos. 25. Und im 40sten Jahr Ehud ist er 100. Jahr alt.

Darnach gläube ich, daß auch die Historia Ruth unter diesem Ehud geschehen sey. Daß also die Historia

— —

Micha die erste sey, des Leviten die andere, Ruth die dritte, wie auch die Ordnung selbst des Buchs der Richter solches anzeigt.

— Debora und Barack 40. Jahr, B. Richt. 4. wider Jabin, den König zu Hazor. Sind 120. Jahr nach Mose, 83. Jahr nach Josua.

— Laß alhie den Obed geboren seyn. So ist die Historia Ruth geschehen unter Ehud, (wie der Text saget, zu der Zeit eines Richters ꝛc.) und hat Obed gesehen die Thaten Gideon, und ist vielleicht selbst dabey gewest.

— —

Jahr vor Christi Geburt.

1380

1370

11. Bellepares 30.

1360

1350

1340

12. Lamprides 31.

Jahr von Anfang der Welt.

Seinen, mitten unter den Feinden, Ps. 110, 6.

Du siehest, daß vor den
2630 Königen keine gewisse Succession oder erbliche Besitzung der Hauptleute, etwa aus einem
2640 gewissen Stamme, gewesen ist, sondern der HErr ist ihr Herzog und König gewesen; wie
2650 denn Gideon spricht: Ich will nicht Herr über euch seyn, sondern der HErr soll HErr über euch seyn, Richt. 8. Und zu Samuel: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn. Darum hat er die Hauptleute jetzt aus diesem, bald aus einem andern Stamme erwählet.

Also in der Kirche macht nicht
2660 die Successio der Bischöffe einen Bischof, sondern der HErr allein ist unser Bischof. Der erweckte Bischöffe, wo, welche, und wenn er will; wie wir sehen an Hieronymo, Augustino, Ambrosio, Huß, und an uns selbst, an welchen die Succession nicht gehalten wird, der sich die Papisten rühmen.

N O T A

2670 Die Zeit der Richter vom Tode Mose bis auf Samuel ist 317. Jahr, Josua mit eingeschlossen, wie du selbst siehest. Und die Rechnung fehlet nicht, dieweil im 1 B. der Könige c. 6. vom Auszug bis auf den Tempel Salomonis gezählet werden 480. Jahr.

Daher ist es ein öffentlicher
2680 Irrthum in Geschichten der

7		
8	Denn also saget Paulus:	Jahr vor Christi der Welt
9	Er duldet ihre Weise 40. Jahr	
10	in der Wüsten (hie siehest du,	1330
—	daß Moses mit eingeschlossen ist), darnach gab er ihnen Rich-	
10	ter bey 350. Jahr lang, bis auf	1320
—	Samuel, und von da an baten sie um einen König, und	
10	GOtt gab ihnen Saul, den	1310
—	Sohn Kis, 40. Jahr lang.	
1		
2		
3	—Gideon	
4	40. Jahr. B. Richt. 8. wi-	
5	der die Midianiter.	
6		
7		
8	— —	23. Sofares 80.
9		
10		1300
1		
2		
3		
4		
5		
6		
7		
8		
9		
10		1250
1		
2		
3		
4		
5	Hie siehest du, daß Sa—	24 Lampares 50.
6	muel und Saul sonderlich wer-	
7	den ausgeschlossen von den 350.	
8	Jahren, auf daß eben dieselben 350. Jahr in der Zeit der	
9		
10	Richter bleiben. Daß er aber	1280

Apo-

Jahr von Anfang der Welt.

Apostel Cap. 13. durch die Schreiber versehen, und ist die Lateinische Versio zweymal falsch, dieweil sie 450. Jahr setzt vor den Richtern, zu der Austheilung des Landes, zwinget also den Lyram zurück zu laufen, bis in die Jahre Isaacs. Der Griechische Text aber ist gefälschet durch des Schreibers Irrthum, der sich leicht hat zutragen können, daß er geschrieben hat 450. für 350, nemlich, τετρακοσίοις für τριακοσίοις.

2690

2700

2710

2720

2730

2740

Richter zu Friedenszeiten, Tholah und Jair.

1 spricht, quasi, das ist, bey
2 300. Jahren, geschiehet darum,
3 daß etwa 8. oder 7. Jahr über-
4 laufen über die volle Zahl der
5 Jahre, welche er hat setzen wol-
len. Wie auch hernach Jeph-
10 thah that mit seinen vollen 300.
1 Jahren, da er 2. überlaufen-
2 de aussen läßt.
3 —— Abimelech
4 der Aufrührer, 3. Jahr.
5
6
7 —— Tholah
10 23. Jahr, B. Richt. 10.
8 — —
9
10
8 —Jair 22. Jahr.
9
10
4
5
6
7
8
9
10
1
3
4 —Laß allhie den Isai geboren,
5 seyn, den Vater Davids, und
6 hat gesehen die Thaten Jeph-
thah Simson und Samuel, und
7 ist vielleicht selbst dabey gewesen.
Die Kinder Israel sind ohne
8 Richter 18. Jahr lang, B.
Richt. 10. Diese 18. Jahr
9 müssen zugelegt werden den Jah-
10 ren Jephthah, der die Ammo-

Jahr vor Christi Geburt.

1270

1260

53. Pannias 45.

1250

1240

1230

1220

niter

Jahr von Anfang der Welt.

2750 Præscriptiones.

2760

2770

27. Mittecm 27.

2780

2790

Die 300. Jahr der Verjagung, welche Jephthah dem Könige der Ammoniter fürwirft, von der Besitzung des Landes Israel (B. Richt. 11.) sahen an von dem Auszug aus Egypten unter Mose, und enden sich 6. Jahr vor der Regierung des Jephthah. Er schweiget aber derselben Jahre, als die überlaufen über die volle Summa der 300. Jahr, nach der gemeinen Weise zu reden, wenn man spricht, bey 300. Jahr.

Dieser soll (wie die Ebräer wollen) der Boas seyn, des Hauptmanns und Ehemanns der Rahab Sohns Sohn, ein Ehemann Ruth der Moabitin, davon ich meine Meynung oben habe angezeigt.

Richter im Friede.

niter (welche diese 8. Jahr sehr wüteten,) gedämpffet hat, wie denn allen Richtern in diesem Buch die Jahre der Bedrängniß werden zugerechnet, welches einer, der es rechnet, wol gewahr wird. Und ist eben diß eine stete Regel, so in dieser Rechnung muß gebraucht werden, wie auch oben von den 430. Jahren 2 Mos. 12. gemeldet.

Das 300. Jahr.
nach dem Auszuge aus Egypten.

—Jephthah
9. Jahr, Richt. 12. wider die Ammoniter.

—Ebzan 7. Jahr, Richt. 12.

—Elon 10. Jahr Richt. 12.

—Abdon 8. Jahr

—Simson 20. Jahr, Richt 12. wider die Priester

Diesen Simson nennet Samuel

Jahr vor Christi Geburt. Interregnum.

1210

26. Sofarmus. 19.

1200

1190

1180

1170

Jahr von Anfang der Welt.

2800

2810

2820

Dieſer Eli iſt nicht vom Geſchlecht Eleaſar, ſondern Ithamar, wie ſie ſagen, denn er wird nicht gezählet in der Ordnung der Hohenprieſter, 1 B. Chron. 25. Dann iſt er auch kein Hoherprieſter geweſen, ſondern ein Richter, gleichwie Samuel nicht ein Hoherprieſter iſt, ſondern ein Richter in Iſrael. So war es auch nicht der Prieſter Amt, noch erblich, Richter zu ſeyn, oder das Volk regieren, ſondern opffern, und der Hütten dienen, wie klar iſt aus den Büchern Moſis.

Lyra ſpricht, (nach der Juden Wahn,) Eli habe des Hohenprieſters Amt gepfleget ſamt ſeinen Söhnen, darum, daß des Eleaſar Nachkommen untüchtige Leute geweſen, dieweil Eli Söhne die Lade des HErrn tragen und verlieren. Aber diß probiret nichts.

Dieſes Unheil und Faulheit wird genugſam vermerkt an dem, daß er ſeinen Söhnen ſoviel nachgegeben, und ſo groſſ Muthwillen geſtattet hat, und nicht dafür geſorget, wie das Volk gelehret würde. Daher ſpricht die Schrift (1 Sam. 3.) Des HErrn Wort war theuer zu derſelben Zeit, nemlich, dieweil dieſer ſeines Amts nicht wärtet mit Lehren und Regieren. Darum thät ein jeder was er wollte, dieweil kein König war in Iſrael. Und darum iſt er auch ausgerottet worden.

3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

muel Bedan (1 Sam. 12.) das meynen ſie ſey per Syncopen geſagt, quaſi Ben Dan, das iſt, ein Sohn Dan, darum daß er vom Stamm Dan iſt geweſen.

9 — —

10 —Eli 40. Jahr, 1 Sam. 4.

Jahr vor Chriſti Geburt.

28. Tantamus 32.

1160

1150

29. Theutes. 40.

1140

Jahr von Anfang der Welt				Jahr vor Christi Geburt.
	Die Historia Micha (Richt. 17. und 18.) ist geschehen vor dem Ehud, bald nach dem Tode Josua. Denn es wird daselbst angezeigt, daß der Stamm Dan seinen Theil am Lande noch nicht überkommen, sondern erst gesucht habe.	1	So Samuel 30. Jahr alt	
		2	ist, da er anfähet Richter zu	
		3	seyn, ist er geboren im 10. Jahr	
		4	Eli.	
		5	Und da fähet an die Zeit der	
		6	Propheten, wie Petrus sagt,	
		7	Apg. 3. Alle Propheten von	
		8	Samuel an, und hernach, wie	
		9	viel ihrer geredt haben, die ha-	
2830		10	ben von diesen Tagen verkün-	1130
		1	diget. Darum werden im Ebräi-	
	— —	2	schen die Bücher der Könige ge-	
		3	nannt die grossen Propheten,	
		4	und ist recht geredt, denn es	
		5	stehet mehr in denselben von der	
		6	Propheten, denn von der Kö-	
	Auch ist es kein Wunder,	7	nige Regierung.	
	daß unter frommen Richtern	8		
	Abgötterey gewesen ist, dieweil	9		
2840	sie unter dem Mose selbst (wie	10		1120
	Amos zeuget, und Stephanus	1		
	Apg. 17. anzeucht) und unter	2		
	dem Josua gewest ist, wie er	3		
	selbst zeuget, Jos. 24. und Richt.	4		
	1. v. 2. 3.	5		
		6		
	S. Paulus (Apg. 13.) schrei-	7		
	bet diese 40. Jahr allein dem	8	Die Lade des HErrn wird	
	Saul zu, wie vor gesagt, nach	9	gefangen und 3000. aus Israel	
	der Regel, nach welcher die 430.	10	erschlagen.	
	Jahr der Wohnung in Egy-	1		
2850	pten zugeschrieben werden dem	2	— Samuel und Saul 40.	
	Beruf Abrahä und den folgen-	3	Jahr. Apostg. 13.	
	den Jahren, bis zu dem Auszug	4		
	aus Egypten.	5		
	Samuel hat Israel 20. Jahr	6		
	gerichtet vor dem Saul. Es	7		
	sey denn daß du wolltest sagen,	8		
	Samuel sey nie kein Jahr Rich-	9		
	ter gewesen. So doch die	10		
	Schrift saget, er sey bis in sein	1		
	Alter Richter gewesen, und ha-	2		
	be seine Söhne an seine statt ge-	3		
2860	setzet, 1 Sam. 8.	4	— David geboren.	1100

Das

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
	Daß aber geschrieben stehet, Saul sey ein Jahr König gewesen, und habe 2 Jahr regieret, 1. Sam. 13. davon siehe Lyram, denn mich dünkt, er rede rechtschaffen von der Sache, nemlich, daß er nur 2. Jahr wohl regieret habe, bis er die Sünde in Amalek begangen,	1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
		9		
2870	damit er verdienet hat, daß er verworfen ward. Und ist David erwählet worden, 1 Sam. 15. 16.	10	— Saul von Samuel gesalbet.	1090
		2	— —	22. Tyneus 30.
2880		10	— David von Samuel gesalbet seines Alters 20. Jahr.	1080
2890	David war 30. Jahr alt da er anfing zu regieren, 2. Sam. 5.	10	— David König, ein Gubernator des vierten Millenarii, mit seinen Nachkommen, bis auf Christum, seinen Sohn und Erben, der ein Gubernator ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, 7. J. und 6. Monat zu Hebron, 33. Jahr zu Jerusalem, 1 Chron. 3.	1070
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8		
2900		9	— —	31. Dercylus 40.
		10		1060
	Eine wunderbarliche und selige Zeit, in welcher so viel Psalmen sind gemacht worden, so viel Sieg, Historien und Weissagungen geschehen, und Gottesdienst bestellet, viel herrlicher, denn des Salomonis Zeiten, die mit äusserlichem Schein und Gepränge des Fleisches mehr Hoffart getrieben.	1		
		2	Der Psalter gemacht, samt den Büchern Samuelis, nemlich dem andern und der Helfte des ersten.	
		3		
		4		
		5		
		6		
		7	Davids Ehebruch um diese Zeit.	
		8		
		9		
2910	Laß uns setzen, daß Salomo in seinem 20. Jahr sey König worden. So folget, daß er dieses Jahr geboren sey. Denn in Hebron ist er nicht geboren, sondern nach viel herrlichen	10		1050
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Chriſti Geburt.
	Thaten ſeines Vaters Davids	6		
	zu Jeruſalem. Oder gib ihm	7		
	gleich mehr Jahr. Jedoch ze-	8		
	hen kannſt du ihm nicht zule-	9	Und es begab ſich nach 40.	
2920	gen. Denn David bekennet	10	— Jahren der Salbung Da-	1040
	ſelbſt (1 Chron. 30.) daß ſein	1	vids, richtet Abſalom einen Auf-	
	Sohn noch jung und zart ſey.		ruhr an wider ſeinen Vater,	
	Rehabeam gebohren, —	9	2 Sam. 15.	
2930	darum hat David dieſen ſeinen	10		1030
	Neffen geſehen, wie ſonſt viel	1	— David ſtirbet 70jährig,	
	andere von andern Söhnen, die	2	2 Sam. 5.	
	älter geweſen, denn Salomo,	3	— Salomo regieret 40. Jahr.	
	1 Kön. 14 2 Chron. 12.	4	Der Tempel Salomonis ge-	
		5	bauet im 480. Jahr nach dem	
		6	Auszug aus Egypten. Im 4.	
		7	Jahr Salomonis, das iſt, im	
		8	Anfang des 4. Jahres, ſonſt	
		9	wäre ein Jahr übrig.	
2940		10	Rehabeam hat gehöret von	1020
32. Eupales. 32.	— —	1	allen den löblichen Thaten ſei-	
	Zu dieſer Zeit ſind geſchrie-	2	nes Grosvaters Davids, und	
	ben dieſe Bücher:	3	ſelbſt geſehen die Herrlichkeit	
	Die Sprüche / Der Prediger / Das Hohelied } Salomon.	4	ſeines Vaters Salomo, noch	
		5	iſt er ein Narr und Götzendie-	
		6	ner ſamt ſeinen Fürſten und dem	
		7	Volk Juda. Iſt das nicht ei-	
		8	ne Plage und Wunder? Alſo	
		9	hat das Exempel Salomo, da	
2950		10	er in ſeinem letzten Alter, als	1010
		1	ein Kind, Thorheit begehet,	
		2	mehr vermocht, denn alle vorher-	
		3	gehende Wunderwerke. Denn	
		4	3. Jahr ſind ſie fromm blieben,	
		5	nach dem erſten Exempel Sa-	
		6	lomo und Davids, bald ſind	
		7	ſie abgöttiſch worden (1 Kön. 15.)	
		8	alſo daß ſie auch den Tempel ver-	
		9	lieſſen, und ihnen, Bilder Hai-	
		10	me und Altar machen. Ja über das	
	So Abia 20. Jahr alt iſt, da		haben ſie auch öffentliche Hure-	
	er den Aſſa zeuget, ſo iſt er ge-		rey zugelaſſen. Welches denn	
2960	boren im letzten Jahr Salomo.			1000
	Iſt er älter geweſen, ſo hat er			
	den Salomo geſehen			

Jahr von Anfang der Welt.			Jahr vor Christi Geburt.
		1 sind die Früchte des Muthwillens in der Idolatria, wie wir	
		2 sehen in allen Historien. Das heißt, Heroum filii noxæ.	
2970		10 — Rehabeam regieret 17. J.	990
	Jerobeam, der erste König —	1 Sisak, der Egypter König,	
	Israel, 22. Jahr, 1 Kön. 1. 4.	4 — beraubet den Tempel.	
	Ahias, Prophet.	6 — Assa in diesem Jahr gebo-	
		7 ren, so er 20. Jahr alt ist, da	
		8 er den Josaphat zeuget.	23. Laosthene
	Semeias, Prophet.	9 — —	54.
2980		10 An Rehabeam hebt die	980
		1 Schrift an zu zählen die Jahre	
		2 des Alters der Könige Juda,	
		3 und allein in den Königen Ju-	
		4 da. Denn in den Königen Is-	
		5 rael zählet sie allein die Jahre	
		6 der Regierung, nicht des Alters.	
		7	
		8 — Abia 3. Jahr.	
		9	
2990		10 — Assa 41. Jahr.	970
		1	
	Nadab 2. Jahr. —	2	
	Baesa 24. Jahr mit ein—	3 Josaphat geboren, und oh-	
	ander geschlossen die Jahre Na-	4 ne Zweifel um diese Zeit sind	
	dab und Ela.	5 auch Ela und Elisa geboren.	
	Ela im Mittel der Gezeiten	6 Denn Elia fähet fast mit der	
	der Welt.	7 Regierung Josaphats an zu	
		8 weissagen. So nahe sind sie	
	Ende des dritten Millenarii.	9 dem Salomo und David.	
3000		10	960
		1	
	Serah, der Mohren König,	2	
	mit tausendmal tausend von As-	3	
	sa geschlagen, 2 Chron. 14.	4	
		5 Obed,	
		6 Asaria Propheten.	
		8	
		9	
3010		10	950

Jahr von Anfang der Welt.			Jahr vor Christi Geburt.
	Elia 2. Jahr im 16. Assa. — Simri 7. Tage im 27. Jahr Assa.	6	
		7	
		8	
	4. Jahr ohne Könige.	9	
3020	Amri 12. Jahr im 31 Assa, —	10	940
		1	
	da werden aber eingeschlossen die Jahr Simri, oder die ledigen Jahre ohne König.	2	
		3	
	Ahab 22. Jahr, im 38. Assa	4	— Joram
		5	Juda geboren.
	Da wird ein Jahr oder zwey eingeschlossen des Vaters Amri, nemlich daß der Sohn, —	6	
		7	34. Pirithius 30.
		8	
	als ein thätiger Mann, habe	9	
3030	angefangen zu regieren neben dem Vater.	10	930
	Theurung zu Elia Zeiten —	1	
	unter Ahab, Josaphat ꝛc.	2	— Josaphat 25. Jahr alt, regieret 25. Jahr im 4. Jahr Ahab,
	Wunderliche Zeiten, daß unter so trefflichen Propheten und	3	
		4	das ist, im Anfang des 4. Jahres. Denn es ist zu merken,
	heiligen Königen des Teufels	5	
	Macht so groß ist. Hie kannst	6	daß die Jahre der Könige Israel, mit den Jahren der Könige Juda, oftmals allein im
	du recht sehen, wie die Engel	7	
	mit den Teufeln, die Welt mit	8	
	der Kirche, das Fleisch mit dem	9	Anfange, oder im Mittel, oder
3040	Geist kämpffen mit grosser Gewalt.	10	am Ende übereinkommen. 920
	Es hat auch da Elisa angefangen zu weissagen, darum ist		
	das Wegnehmen Elia, welches	1	— Ahasia geboren, hat gesehen
	beschrieben ist 2 Kön. 2. geschehen	2	seinen Großvater, den trefflichen
	nach den Geschichten, die 2 Kön.	3	seinen Mann. Dazu Elia und
	3. werden beschrieben per ὑστερο-	4	Elisa, sowol als auch seine Mut-
	πρότερον.	5	ter Jesabel, das gottlose Weib,
	Ahasia 2. Jahr, wird ein	6	noch hilft es alles nicht ꝛc.
	Jahr seines Vaters einge- —	7	— Joram 23. Jahr alt, regie-
	schlossen.	8	ret neben seinem Vater 9. Jahr
	Joram Israel (im 18. Jahr	9	
3050	Josaphat) 12. Jahr, du siehest	10	910
	aber, daß er 36. Jahr regieret,	1	
	der übrigen 24. Jahr wird geschwiegen. Davon besiehe den	2	

Zeh-

Jahr vor Christi Geburt.

Zeddel am Ende dieses Büchleins.

In diesen Jahren erscheinen die Könige, Josaphat, Joram und der König Edom, vor Elisa, (da Elia etwa anderswo gewesen,) und rathfragen ihn, 2 Kön. 3. Denn diß geschicht, da Josaphat noch lebet, der einer von denselben dreyen gewesen ist.

3060

Es regieren da zwene Joram, beyde gottlos, und nimmet das gottlose Wesen überhand, darum wird auch Elia endlich hinweg genommen, läßt aber hinter ihm eine Schrift an Joram, den König Juda, und Weissagung von der Gottlosen Vertilgung durch Jehu, durch Jehasiel, durch Elisa, wiewol Joram Israel scheinet ein trefflicher Mann gewesen zu seyn, der gelobet wird 2. Kon. 3 und durch die Wunderthaten des Elisa mancherley Weise gezieret, wie die Historien zeugen.

3070

Elia weggeholet.

Theurung zu Elisa Zeiten.

3080

Jehu 28. Jahr.

Eine herrliche Zeit unter Elia und Elisa, und fürtrefflich von wegen zweyer Theurungen und vieler Propheten Tode,

3090

3 —
4 —
5 — Joram 32. Jahr alt, regieret allein 8.
6
7
8
9
10 900
1
2
3
4 — Da hebt Joram an Juda
5 übel zu regieren und gottlos zu
6 seyn, nachdem er 8. Jahr wohl
7 regieret hat, so lange seines Va-
8 ters Wandel in frischem Ge-
9 dächtniß gewesen, und regieret
10 mit ihm sein Sohn Ahasia die- 890
se 20. Jahr, der da 22. Jahr
1 alt war 2 Kön. 8. Diese 20.
3 Jahr beyder Joram werden ge-
4 schwiegen von wegen ihrer Bos-
5 heit, und gleichwol, damit kein
6 Irrthum würde in den — 36. Ofraganeus 50.
7 Historien, werden dieselben sei-
8 nes Sohnes Ahasia Alter zuge-
9 legt. Hieron. und Lyra 2 Chr.
22. Sonst wollte folgen daß
10 Ahasia wäre 2. Jahr alter ge- 889
wesen, denn sein Vater Joram.
1 Und diß ist die schändlichste Zeit,
von welcher Elia solche Klage
2 hat, daß er auch wünschet zu
sterben. Wie allezeit die be-
3 sten Propheten zu den ärgsten
Zeiten gewesen sind.
4 — Ahasia 42. Jahr alt, re-
gieret für sich allein ein Jahr.
6 Athalia 7. Jahr. Mit die-
sem Ahasia hat der Stamm Sa- 870

Jahr vor Christi Geburt. 35. Ofraneus 20.

welche

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
	welche die Jesabel tödtet, von Auferweckung der Todten und andern Wunderthaten des Elia und Elisa, mit welchen 2. halbe Bücher gefüllet werden, nemlich, das 3. und 4. der Könige, darinn sie wohl genennet werden die grossen Propheten.		—Joas 40. Jahr	
		1		
		2		
3100		10		860
3110		10		850
		4		
		5		
3120	Joachas, ein Sohn Jehu, 17. Jahr.	10		840
		4	— —	37. Asarjahes 24.
		8		
3130	Joas 16. unter welchem—Elia stirbt.	10	—Amazia 29. Jahr. Dieses Bruder machen die Ebräer den Amoz, den Vater Jesaia des Propheten. Er ist nicht vom priesterlichen Stamme gewesen, sondern von dem königlichen, daher Jesaias (C. 5.) Christum seinen Vettern nennet.	830
		1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
	Joas sähet Amasiam, und plündert den Tempel zu Jerusalem.	8	Joas	
		9		
3140		10	Amazia Amoz Usia Jesaias Jetham Jasub.	820
		1		
		2		
		3	—Daß diese 3. Jahr gehören	
		4	zu Jerobeam, beweist daß, daß	
		5	Usia regiert im 27. Jahr Jero-	
		6	beam (2 Kön. 15.) und gleich-	
		7	wol sähet Jerobeam an im 15.	
		8	Jahr Amazia.	
		9		
	Jerobeam hebt an im 15.—Jahr Amasia, und regieret 41. Jahr. Darum hat er mit seinem Vater Joas regiert 3.	10		810
3150	Jahr, allein aber 41. Jahr.	4		
		10	—Usia geboren.	
			—Interregnum in Juda 10.	800
3160	Da höret Amasia auf zu regieren, gibt die Flucht, läßt hinter ihm seinen Sohn Usia von 6. Jahren, und wird zu Lachis erschlagen, 2 Kön. 14.		Jahr, welches beriesen wird, wie eben aus den Jahren Jerobeam, in welches 27. Jahr Ajaria König wird.	
	Unter Jerobeam wird Jo-	1		
		2		

Jahr von Anfang der Welt.

na gesandt gen Ninive, und dieser Phul Belochus ist derselbige Könia, (es sey denn, daß du es den Sardanapalum lieber wolltest seyn lassen,) der den Jonam gehöret hat und Busse gethan. Dieser hat das Käyserthum der Assirer getheilet mit dem Arbace, nach dem Tode Sardanapali, und hat ihm Assirien und Babylon behalten, dem Arbaci aber Meden und Persien gegeben, welches Nachkommen Niniven verlassen, und Babylon gebauet, und ihnen daselbst einen Pallast zugericht haben. Darum, wenn Jesaias wider Assur, und darnach wider Babel weissaget, meynet er dieses Theil des Käyserthums.

3170

3180

Jerobeam stirbet, und das Königreich Israel ist unruhig bis ans Ende.

3190

Hosea

Jesaia.

Jotham geboren.

Interregnum 21. Jahr in Israel

3200

—

—Jesaias geboren, ohngefähr.

—Asaria Ussia, 16. Jahr alt, regieret 52. Jahr.

Amos, der Prophet, unter Ussia und Jerobeam, zwey Jahr vor dem Erdbeben.

Erdbeben.

—

Ein öffentlicher Irrthum, daß Ussia aussätzig worden sey im Jahr des Erdbebens, davon Amos saget, darum, daß er sich des priesterlichen Amts unterstanden, so doch dasselbe Erdbeben unter Jerobeam geschehen ist, und Jotham erst 11. Jahr nach des Jerobeams Tode ist geboren worden, und hat ja nicht das königliche Haus regieren können, ehe er geboren worden. Darum ist er aussätzig worden um das 40. Jahr seines Reichs, oder drüber, da Jotham 2. oder mehr Jahr alt gewesen, und des Königes Haus hat gubernieren können.

* Um diese Zeit, halt ich, habe Jesaias angefangen, da er über 30. Jahr gewesen, welches das Alter Christi ist, in welchem auch Hesekiel anfähet, wie daselbst gesagt wird. Also werden gefunden 100. Jahr, darinnen er geweissagt, bis auf das 10. Jahr Manasse.

—Rom gebauet im 36. J. Ussia.

Jahr vor Christi Geburt.

18. Sardanapalus. 15.

790

39. Phul Belochus der den Menahem vertrieb 40.

780

770

* Von hie sind es 63. Jahr bis Israel wird weggeführet Jes. 7.

760

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
		7		
		8	— Sacharias, Jerobeams	
	Sallum, 1. Monden. —	9	Sohn, 6. Monden König über	
		10	Israel. Dieser ist das Ende	
3210	Monahem 10. Jahr. —	—	des 4. Glieds Jehu, 2 Kön. 15.	750
	Hosea. Jesaia } unter { Usia Jotham Ahas Hiskia	1		
		2		
		3		
		4		
		5		
		6		
		7		
		8	—Ahas, geboren im 64. Jahr	Teglathphul Asser. 25.
		9	seines Großvaters. —	
3220		10		740
	Pekahia 2. Jahr. —	1		
		2		
	Pekah, der Sohn Remal-	3	—Jotham in seinem 25. Jahr	
	lia, 20. Jahr, 2 Kön. 15.	4	regieret 16. Jahr.	
	Joel.	5		
	Nahum.	6	Ruben, Gad und halb Ma-	
	Micha.	7	nasse und Naphthalim wegge-	
		8	führt in Assyrien.	
	Zwischen der Geburt Ahas,	9	—Hiskia geboren, darum kann	
3230	und der Geburt Hiskia, sind	10	er nicht der Emanuel seyn, von	730
	nicht mehr denn 11. Jahr. Wie		der Alma geboren, Jes. 7. die-	
	ist denn er sein Sohn gewesen?	1	weil solche Weissagung unter	
	Ich halte, er sey sein legalis	2	Ahas im 4. Jahr seiner Regie-	
	filius gewesen, nemlich seines	3	rung (wie sie sagen,) geschehen ist.	
	Bruders Sohn. Und Ahas	4		
	habe seine Söhne geopffert, und	5		
	durchs Feuer gehen lassen, oder	6		
	sind ja sonst alle gestorben, um	7		
	des gottlosen Wesens willen	8	—Ahas in seinem 20. Jahr,	
	des Vaters.	9	regieret 16. Jahr.	
		10		720
	2 Kön. 15.	—		
3240	Hosea schlägt den Pekah todt	1		
	im 20. Jahr Jotham, das ist	2		
	das 4. Jahr Ahas. Denn Jo-			

Jahr von Anfang der Welt.

tham hat nicht mehr denn 16. Jahr regieret. Der Prophet aber achtet den Ahas nicht werth, daß er ihn nennen sollte, um seines gottlosen Lebens willen, und nennet lieber seinen verstorbenen Vater. Es sey denn, daß alhie eine andere Frage sey. Davon am Ende dieses Büchleins.

3250

Hosea, der letzte König über Israel, regieret 9. Jahr. Darum muß jenes 2 Kön. 15. (Hosea schlug den Pekah todt im 20. Jahr Jotham, und ward König an seine statt,) diuisiue verstanden werden. Nemlich, er schlug Pekah todt im 20. Jahr Jotham, und er ward über 9. Jahr hernach König an seine

3260

statt, nicht in dem Jahr, da er ihn hat todt geschlagen, dergleichen Rede findet man auch oben — — und anderswo.

Israel gefangen weggeführt in Assyrien.

Israel weggeführt, und hat sein Königreich ein Ende, wird geführt in Assyrien durch Salmanasser (2 Kön. 17) im 6. Jahr Hiskia; und 9. Hosea. Das

3270

Königreich Israel aber hat gestanden 259 Jahr. Diesen Jammer hat Jesaias geweissaget, und in seinem Alter gesehen.

44. Merrodach 40. denn die 12. übrigen Jahr, die ihm Methasthenes zulegt, müssen wir abkürzen um der Schrifft Historien willen.

3280

3 4 5 6 8 9 10 1 2 — Interregnum in Israel 9. Jahr.

5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 — Hiskia in seinem 25. Jahr, regieret 29. Jahr.

Diese Jahr geschehen die grösten Wunderzeichen durch Jesaia, nemlich, Sanherib wird geschlagen, Jerusalem gefreyet — — durch Kraft der Engel des Himmels Lauf wird verändert um des Hiskia willen, (welches unglaublich ist,) daß die Sonne zurücke gehet, und machet einen Tag dreyer Tage lang, und das das allergröste ist, geschehen solche — — Weissagungen von Christo, die fast klärer sind, denn das Evangelium selbst, durch den Jesaia, Hosea und Micha.

Ein gülden Seculum im Geist, und doch durch grosse mächtige Widerwärtigkeit elend und jämmerlich im Fleisch, wohl werth, daß in demselben der Teufel durch die Assyrer und

Jahr vor Christi Geburt. 47. Salmanassar. 17.

719

42. Sanherib 16.

700

43. Assaradon 19.

690

680

Jahr von Anfang der Welt.

Manasse 12. Jahr alt, — regieret 55. Jahr.

Ein feiner Prophetenmörder, der Jerusalem mit Blut erfüllet hat (wie in Chron. stehet,)

3290 bis obenan, oder von einem

3300 Thor zum andern. Auch den

3310 Ueberwinder der Assyrer und Erlöser des Vaterlandes, den Jesaia, erwürget. So soll man GOtt danken und dienen mit Morden diejenigen, so Gnade und nicht Gerechtigkeit der

3320 Werke predigen. Ach laß uns aufhören zu klagen über die Undankbarkeit und Bosheit der Welt, durch solche Exempel erinnert.

Manasse 10. Jahr gefangen, thut grosse Busse über seiner Missethat, 2 Chron. 33.

3330 Diese 10. Jahr, sagt Philo, habe Ammon regiert im Abwesen des Vaters. Aber Ammon ist alsdenn ein Knabe gewesen von 10. oder 9. Jahren, darum hat er durch die Fürsten und Priester regiert, wie Joas durch Jojada, 1 Kön. 11. Also hat auch Josia regiert, da er

3340 8. Jahr alt war.

Eine Frage: Ob Josia ein natürlicher Sohn Ammon sey, dieweil zwischen ihrer beyder Geburt nur 16. Jahr sind? Ob Manasse so viel Heiligen todt schlüge, und damit beweisete, daß eine wahrhaftige Verdammniß sein selbst, und Heil der Auserwählten zukünftig sey.

Laß den Esaia angefangen haben im 22. Jahr Ussia (da ist er fast 32. Jahr alt gewesen,) und getödtet seyn im 10. Jahr Manasse. So hat er 69. Jahr geweissaget, und neben ihm Hosea und Micha aufs wenigste 70. oder 60. oder 80. Jahr; wie denn klar ist aus der Zahl; der Jahre Ussia, Jotham, Ahas und Hiskia.

—Ammon geboren.

— —

—Josia geboren.

—Ammon 22. Jahr alt, regiert 2. Jahr.

—Josia 8. Jahr alt, regiert 31. Jahr.

Jahr vor Christi Geburt.

670
660
650
45. Ben Merodach. 22.
640
630
46. Nebuc. 35.
620

Ju

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
	zu ſagen ſey, Ammon habe im	5		
	15. Jahr Kinder gezeuget?	6		
	Wie iſt Joſia ein Vater	7	—Jojachin geboren.	
	Jojachin und Joahas, ſo doch	8		
	Joſia nur 14. Jahr alt iſt, da	9	—Joachas geboren.	
3350	Jojachin geboren wird, und 15.	10		610
	Jahr alt, da Joahas geboren			
	wird? Matthäus aber ſchwei-	1		
	get dieſer, und macht Jechonia			
	zum Sohn Joſia.	2		
	Ja er iſt gefälſchet worden,	3		
	dieweil das 14. Glied ausgelaſ-	4	Jeremia	
	ſen iſt, welches er doch verheiſ-	5	Obadja,	
	ſet, nemlich Jojachin, der Va-	6	Habacuc,	
	ter Jechania.		Zephania,	
	Jeremia fähet an im 13.—	7	Hulda, Prophetin.	
	Jahr Joſia, und weiſſaget bis	8		
	nach der Babyloniſchen Ge-	9		
3360	fängniß, man kann nicht wiſſen	10		600
	wie lange. In Egypten iſt er			
	von den Jüden geſteiniget wor-			
	den, wie man ſagt.			
	Dieſer Jojachin iſt 8. Jahr	1		
	alt, da er König wird, wie	2	—Jedekia geboren, der dritte	
	geſchrieben ſtehet 2 Chron. ulti-		Sohn Joſia.	
	mo. Aber 18. Jahr alt, 2	3		
	Kön. am letzten. Davon ſiehe			
	Lyram. Wie er 10. Jahr mit	4		
	dem Vater regirt habe, allein			
	aber nur 3. Monden. Und iſt	5	—Jojachin geboren.	
	hie abermal diviſive zu verſtehen,			
	das geſagt wird 2 Chron. am	6		
	letzten. Acht Jahr alt war Jo-			
	jachin, da er König ward, ver-	7		
	nimm neben ſeinen Vater, und			
	regieret alſo mit ihm 10 Jahr.	8		
	Und iſt 18. Jahr alt, da er an-			
	fähet alleine zu regieren, und	9		
	regieret alſo alleine 2. Monden,			
3370	wie wir oben vom Könige Ho-	10		590
	ſea geſagt haben.			

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
	Joachas 23. Jahr alt, —	1	—Jojakim 25. Jahr alt, re-	
	regieret 3. Monden. Diese 3.	2	gieret 11. Jahr.	
	Monden, sowol als die 3.	3		
47. Nebucad. secundus. 45.	Monden Jojachin, werden —	4	—Daniel samt seinen Gesellen,	Das erste Gefängniß.
	—für nichts gerechnet, und	5	mit dem Könige Jojakim ge-	
	ins ganze Jahr eingeschlossen.	6	fangen weggeführet gen Ba-	
	Jojachin regieret mit seinem	7	bel, im Jahr Jojakim, Dan. 1.	
	Vater Jojakim, der ihn im an-	8	Daniel leget dem Nebucad-	
	dern Jahr seines Königreichs	9	Nezar den Traum aus von	
3380	an seine statt setzet, 10. Jahr.	10	dem Bilde, im andern Jahr	580
	Dazumal war er 8. Jahr alt,	1	seines Reichs (Dan. 2.) den	
	2 Chron. am letzten.	2	gefangenen Jüden zum Troste.	
	Joachin regieret 3. Mon-	3	—Zedekia 21. Jahr alt, regie-	
	den alleine, und läßt sich gut-	4	ret 11. Jahr.	
	willig führen gen Babel, 2	5		
	Kön. ult. 2 Chron. ultimo.	6		
	Hesekiel fähet an in Ba-	7		
	bel zu weissagen, im 5 Jahr	8		
	nachdem Jojachin war hinge-	9		
3390	führet worden.	10		570
		1		
		2		
		3		
Funke hat die 3305. Jahr, hat 39. Jahr zu wenig.	Im 19. Jahr Nebucad —	4	—Verwüstung Jerusalem	Das dritte Gefängniß.
	Nezar, der regirt 45. Jahr.	5	70. Jahr. Dan. 9. 2 Chron.	
	Um diese Zeit werden die drey	6	ultimo. Auf daß dich diejeni-	
	Gesellen Danielis in den glüen-	7	gen nicht irre machen, die da	
	den Ofen geworfen. Auch wird	8	dichten, es habe diese Verwü-	
	vielleicht eben um derselben Ur-	9	stung allein 52. Jahr gewäh-	
	sache willen Jojachin in Kerker	10	ret. Item, die das Gefängniß	560
3400	geworfen, und ist also des Da-	1	Jojachin rechnen für einen An-	
	niels Auslegung längst in ein	2	fang der Verwüstung. Da-	
	Vergessen kommen.	3	niel spricht (Cap 9.) daß Je-	
		4	rusalem sey 70. Jahr wüste ge-	
		5	legen, wie denn der HERR	
		6	durch Jeremia geredt habe,	
		7	2. Chron. ultimo fähet die Ver-	
		8	wüstung an von der Zerstörung	
3410		9	Jerusalem und des Tempels.	550
		10		
	Daß Jojachin so groß und	4	—Joachin im Kerker 6. Jahr	
	manchfältig Uebel geduldig lei-	5	lang, wie Philo saget.	

det,

Jahr von Anfang der Welt.

3420 48. Evil Merodach. 30.

3430

3440

3450 49. Balthasar 14.

3460

Juda los gelassen von Babel.

3470

det, zeiget an, daß er sehe ein heiliger Mann gewesen sey.

Evil Merodach ist dem Jojachin günstig. Philo. Ich vermuthe, daß dieser auch mit dem Königlichen Namen Nebucad Nezar genennet sey.

Balthasar 14. Jahr. Metasthenes macht 5. Könige zu Babel.

Nebucadnezar	45
Evil Merodach	30
Reg Asser	3
Lab Asser Adach	6
Balthasar	5

Aber mich beweget, daß Daniel nur 3. Könige nennt. So sagt auch Jerem. c. 27. Sie sollen dienen ihm, dem Könige zu Babel, und seinem Sohn, und seines Sohns Sohn. Dem folge ich nach, und lasse den andern ihre Meynung.

Erledigung des Gefängniß Babel, und Anfang des Königreichs der Persen.

Im ersten Jahr Darii höret Daniel vom Engel die 70. Wochen. Denn er hatte die 70. Jahr der Verwüstung erfüllet gesehen, daher geschiehet ihm eine neue Offenbarung von 70. Wochen.

6
7
8
9
10 — **Jojachim kommt aus dem Kerker, zeuget den Sealthiel, welcher zeuget den Serubabel.**
7
8
9
10 — **Sealthiel.**
10
7
8
9
10 — **Serubabel geboren, welcher im 17. Jahr seines Alters ein Hauptmann wird der Erledigung aus dem Babylonischen Gefängniß.**
1 — **Daniel siehet den Traum von den 4. Winden, und 4. grossen Thieren, im ersten Jahr Balthasar, Dan. 7.**
2
3 — **Daniel siehet das Gesichte vom Widder und Ziegenbock, im**
4 **3. Jahr Balthasar, Dan. 8.**
5
6
7
8
9
10
1 — **Daniel legt aus das Gesichte Balthasars.**
2
3
4 — **Darius Medus mit Cyro.**
5
6
7 — **Cyrus allein.**
8
9 **Im letzten Jahr Darii überwindet Daniel die Löwen.**
10 — **Im dritten Jahr Cyri höret Daniel grosse Dinge**
1 **vom Antichrist, Dan. 11. und**
2 **12.**

Jahr vor Christi Geburt.

540

530

520

510

500

1. Darius mit Ciro 2.
2. Cyrus allein. 22.

490

Im

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Chriſti Geburt.
	Im erſten Jahr Cyri Jeſua, Hoherprieſter 36. Jahr, und	3	Es ſcheinet, als habe Darius den Daniel geſetzt über die	
		4	Meder, und hernach habe auch	
	Serubabel, Fürſt in Juda 58. Jahr.	5	Cyrus ihn geſetzt über die Perſen.	
	Dieſer wird auch Berechia genannt. Jeſua, des Prieſters Vater, war Joſadack, und iſt mit in Babel gefangen geführet	6		
		7	In dieſen Jahren, in Abweſen des Cyri, da er den Krieg	
		8		
		9	wider die Schiten 6. Jahr ge-	
3480	worden, 1 Chron. 7.	10	führet hat, dieweil regieret ſein	480
		1	Sohn Cambyſes, der Tyrann,	
		2	7. Jahr. Dieſer hat des Cy-	
		3	ri Mandat verhindert, und ver-	
		4	boten den Tempel zu bauen.	
		5	Artaxerxes, oder Arthaſaſtad, Priſcus Ahasveros,	
		6		
		7	ein Sohn Hiſtaſpis, auch Da-	
		8	rius genannt, ein Ehemann	3.
		9	der Eſther, der den Mardachai —erhöhet, und Babel, ſo von— ihm abgefallen war, wiederum	Artaxerxes 20.
3490		10	erobert.	470
			Hiſtoria Eſther. 3. 4.	
3500	Joſakim, Hoherprieſter, —	10	—Mardachai wird erhöhet	
	8. Jahr in Abweſen ſeines Vaters. Dieſem ſchreibet Philo das Buch Judith zu.		im 12. Jahr Ahasveri, und lebet 197. Jahr, Philo.	460
		7		
	Jeſua wiederkommen, 20.— Jahr Hoherprieſter.	8		
		9	—Darius Langhand.	
	Haggai Sacharia —	10	—Der Anfang der Wochen	
3510	Da gehet aus der Befehl des HErrn, den Tempel zu bauen, davon Dan. 7.		Danielis im 2. Jahr Darii.	
		1		450
		2		4.
	Im 6. Jahr Darii wird vollbracht das Haus des HErrn, Eſr. 6.	4	Eſra kömmt gen Jeruſa-	Darius longimanus.
		5	—lem im 7. Jahr Darii, Eſr. 7.	37
	Joh. 2. ſprechen die Juden zu Chriſto: Dieſer Tempel iſt in 46. Jahren erbauet, und du willt ihn in 3. Tagen aufrichten? Denn ſo viel iſt der Zeit der Bedrängniß, darinn ſie verhindert ſeyn worden, nachdem		Mit dieſem Dario regieret	
		6	auſſerhalb des Landes ſein	
		7	Vater Xerxes mit dem Krieg wi-	
		8	der die Griechen beladen, der	
		9	wird der 4te genennt nach Cam-	
			byſe (Dan. 11.) denn der an-	
3520		10	dern, wie es ſcheinet, hat der Engel nicht geachtet.	440

ſie

Jahr von Anfang der Welt.

sie schen den Grund zum Tempel gelegt hatten. Denn hernach in 4. Jahren ist das Werk schleunig von statten gangen, wie gesaat wird. Luc. 3.

Fürst Resa Mesullam, 66. Jahr. —

Jojakim, ein Sohn Jesua. 48. Jahr Hoherpriester. Eben diß Jahr, darinn Nehemia gesandt wird. Diesem schreibet Philo zu das Buch Esther.

Wer da will die Wochen Daniels anfahen an diesem 20.

3530 Jahr Darii, da er Nehemiam sendet, dieweil der Engel von Erbauung der Stadt redet, (Dan. 9.) welches Werk Nehemias ausrichtet, der mag diese 18. Jahr, so vom andern Jahr Darii, bis zu dem 20. verlaufen sind, herzu setzen. So ist es um die 18. Jahr zu thun, um welche die Zukunft Christi langsamer zu setzen wird seyn in dieser Chronica. Ich aber werde

3540 mehr bewogen zu gläuben, daß

3550 das ausgegange Wort, GOttes Wort, sey, durch Haggai und Sacharia offenbaret, denn daß es des Darii Wort oder Befehl seyn sollte, dieweil uns von seinem Befehl nichts wissentlich ist, denn allein, daß er dem Nehemia erlaubet, und dasselbe gar schwerlich gnug, und die Erbauung der Stadt wird

3560 diß billig geheissen, da man den Tempel, als das fürnehmste Stück der Stadt, hat angefangen, nach dem Wort Haggai,

3570 zu bauen. Also halte ichs, an-

Es läst sich ansehen, als sey die Königin Esther als eine Witwe und Mutter dieses Darii, zu der Zeit in grossem Ansehen und Vermögen gewesen. Denn das Buch Esra und Nehemia Estherenzet und Mardachentzet über die Masse sehr.

—Im 20. Jahr Darii wird Nehemia gesandt, Jerusalem zu bauen. Es scheinet, als sey erüber 120. Jahr alt worden, denn er erreichet die Zeit Alexandri Magni, wie folgen wird.

—Darius Nothus 19.

Von Einigkeit der Historien und von diesen ersten Königen siehe M. Philippum Melanchthonem in seinem Chronione, der am aller nähesten zum Ziel scheust, auch also, daß es nicht zu verbessern ist. Denn wo es uns an heiliger Schrift mangelt, da müssen wir dem Philo und Josepho gläuben.

—Artaxerxes Mnemon, der wird der Grosse genannt, 55. Jahr. Die Griechen setzen 40. und ist rechter.

Jahr vor Christi der Welt.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 — 5 10 — 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 — 4 5 10 — 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

430

420

5. Darius Nothus.

410

410

400 Artaxerxes,

Jahr von Anfang der Welt.			Jahr vor Chriſti Geburt.
	dern an ihrem Gutdünken ohne Schaden, denn es verhalte ſich mit der mittlern Zeit wie es wolle, ſo muß doch Anfang und Ende dieſer Wochen gewiß ſeyn, und muß der wahre Chriſtus in dieſer Prophezey verſtanden werden.	1 2 3 4 5 6	
	Eliaſib, Hoherprieſter—	10	380
3580	12. Jahr, wird von Nehemia geſtraft, Nehem. 13.	1 2 3 4 5 6	—Diß Jahr ſtirbt Mardachai, wenn man ſetzet, daß er 10. Jahr alt geweſen ſey, da er freywillig mit Jojachin gen Babel gezogen iſt. Denn ſo viel, nemlich 179. Jahr ſind es von demſelben Zuge bis hieher,
	Luc. 3. Fürſt Johanna, ein— Sohn Reſa, 13. Jahr.	7 8	wenn die 10. Jahr des Alters Mardachai werden hinzu gethan.
3590		9 10	Diß ſage ich darum, denn Lyra martert ſich ſehr mit dieſem Mardachai, dieweil er gläubet, daß er etliche hundert Jahr gelebet habe, den Lateiniſchen (falſchen) Hiſtorien nach, die der Perſen Königreich viel hundert Jahr lang machen.
	Joſada, Hoherprieſter, 24. Jahr.	1 4 6 7 8	
3600		9 10	Alſo Rabbi Salomon, da er dieſem folget, wird er irre,
3610		10 1 2 3 4 5	und verwirret die Rechnung der Wochen, die er doch zuvor recht gemacht hat. Läßt ſich um des Mardachai willen davon abwenden, und gibt ganz ungereimt Ding für in den Wochen, Dan. 9. Eſther 4.
		9 10	—Ochus, 26. Jahr.
3640	Johannan, Hoherprieſter, alias Joathan, 24. Jahr.	1 2 4 5	
	Ich habe in der Vorrede geſagt, daß ich nicht viel darnach		—Alhie ſetzen faſt alleſamt den

Philo 190 — 370 — 360 — 350 — Ochus. 7. — 340

fra-

Jahr von Anfang der Welt.

frage, wohin der groſſe Alexander von den Geſchichtſchreibern geſetzt werde, allein daß nur die Zahl der 70. Wochen Danielis ganz und unverſehrt bleibe. Darum folge ich hie dem Philippi, wie vorhin, und habe dem vorigen Druck in dieſem Theil nicht ändern wollen

3530

3540

Fürſt Juda, 14. Jahr— Hircanus primus genannt.

Luc. 3.

Jaddua, Hoherprieſter 10. Jahr. Von dieſem ſagt man, daß er Alexandrum Magnum zu Jeruſalem empfangen habe, und dieſen nennet Nehemia im 12. Cap. Daher vermutlich iſt, daß auch Nehemias, und vielleicht Eſra dazu bey dieſem Einzuge Alexandri zu Jeruſalem geweſen ſey.

3550

Onias Priſcus, Hoherprieſter 27. Jahr, und

3560

Fürſt Joſeph der Erſte, 7. Jahr.

Luc. 3.

Fürſt Abner Semei 11.— Jahr.

3570

Luc. 3.

Fürſt Eli Mathathias, — 12. Jahr.

3580

Simſon Priſcus, Hoherpriester 13. Jahr.

Luc. 3.

Fürſt Aſer Maath, 9.— Jahr.

3590

Luc. 3.

Fürſt Artaxat Nagid,— 10. Jahr.

Eleaſar Hoherprieſter— ein Feind Antiochi Thei, 20. J.

3600

6 groſſen Alexander in der 111. Olympiade im 2. Jahr.

7 9 10 —Ende des Königreichs der Perſen, nach derſelben Meynung.

5 6 7 —Der Tod des groſſen Alexandri, und Anfang des Reichs der Griechen.

10 1 2 4 5 8. —Arſames oder Arſes, 4. Jahr.

6 7 8 9. —Darius der Letzte, 6. Jahr.

9 10 1 2 3 4 5 —Alexander der Groſſe, 7. Jahr.

6 10 1 Ende des Königreichs der Perſen, und Anfang des Königreichs der Griechen.

2 10 2 3 10 2 3 4 5 10 4 5 6 10

Du ſiehest, daß nach Alexandro die Prieſter bey den Königen ſind beſchrieben und hochgehalten, der königliche Stamm aber verachtet worden, denn es war kein König; und darum haben auch ihre Satzungen und Aberglauben überhand genommen, die Könige damit zu betriegen.

Jahr vor Chriſti Geburt

330

320

2. Arſames.

9. Darius ult.

310

Alexander Magnus.

300

290

80

270

260

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
	Dieser schicket dem Ptolemäo Philadelpho 70. Dollmetscher.	1		
		2		
	Luc. 3.	3		
	Fürst Haggai Eli, 8.—	4		
3710	Jahr.	10		250
	Luc. 3	1		
	Fürst Mesloth Nahum,—	2		
	7. Jahr.	3		
	Manasse, Hoherprie-ster, 27. Jahr, ein Freund Seleuci Gallimei.	4		
		6		
		7		
	Luc. 3.	8		
	Fürst Amos Syrach,—	9	Es ist zu glauben, daß von diesem Jesus Syrach den Na-	
3720		10	men habe, als ein Neffe, denn	240
3730		10	er nennet ihn seinen Großvater,	230
	Luc. 3.	1	und spricht, er sey in Egypten	
	Fürst Mathathias Si-—	2	gewesen unter Ptolemäo Euer-	
3740	lon, 10. Jahr.	10	gete, welcher um diese Zeit ge-	220
		1	wesen ist.	
	Simon Justus, Hoher-—	2	—Fürst Joseph der jüngere,	
	priester 28. Jahr. Ist geeh-	4	60. Jahr, ist vom Ptolemäo	
	ret worden von Antiocho Ma-	5	Evergete geehret worden.	
	gno. Diesem wird das Thal-	6		
	mud der Juden zugeschrieben,	7		
	und ist der letzte unter denen,	9		210
3750	die Sprach lehret, das leicht zu	10		
3760	rechnen ist, er, der Syrach,	10		200
	sey kurz vor den Maccabäern			
	gewesen.			190
3770	Onias, ein Sohn Si-—	10		
	monis, wird des Tempels ent-	1		
	setzet von Seleuco Ceraunio,	2		
	dem Bruder Antiochi Epipha-	3		
	nis, oder des Edlen.	4	—Antiochus Epiphanes, 12.	
	Dieser wird gerühmet im 2.	5	Jahr. In dieses 9. Jahr re-	
	Buch Macchabäerum, und der	6	gieret Judas Maccabäus, im	
	hat in Egypten einen Tempel	7	146. Jahr der Griechen, nach	
	gebauet zu Heliopoli, aus Miß-	8	der ersten Meynung.	
	verstand des Worts Jesaiä;		Antiochus hat Jerusalem in-	
	hat also mit der That geweis-	9	nen gehabt 3. Jahr 6. Monat.	
3780	saget das Ende des Priester-	10		180
	thums.			

Jü-

Jahr von Anfang der Welt.			Jahr vor Christi Geburt.
	Judas Maccabäus, —	3	
	nach der ersten Meynung, nach	4	
	welcher Alexander in 111. Olym-	5	
	piade gesetzt wird, und der	6	
	Griechen Königreich nach sei-	7	
	nem Tode, und wird für wahr-	8	
	haftiger gehalten.	9	
3790	Nach der andern Meynung	10	170
3800	Ptolemäi, welcher ich gefolget	10	160
	habe, das Königreich der Grie-	1	
	chen anzufahen von Alexandro.	2	
	Luc. 3.		
	Fürst Janna, Hircanus —	3	
	secundus, 16. Jahr.	4	
	Jonathan Hoherprie-	6	
3810	ster 19. Jahr.	10	150
	Alhie verleurt das Haus —	9	
3820	David das Fürstenthum und	10	140
	die Regierung, und wird ein fau-	4	
	ler Stamm, aus welchem doch	5	— Simon Hoherprieſter und
3830	hernach wächſet der Zweig Jſai,	10	Fürſt 8. Jahr, wie Philo ſagt, 130
	der HErr Chriſtus, Eſa. 11, 1.		aber 1 Macc. 16. werden ihm 7.
	Haſmonäi iſt ſoviel als Si-	1	Jahr gegeben.
	moenides, חשמונים, das iſt,		
	Simons Nachkommen, von	2	
	welchen Philo ſagt, daß ſie zu-		
	gleich das Fürſtenthum vom	3	— Johannes Hircanus, ma-
	Hauſe David, und das Ho-		jor, Hoherprieſter und Fürſt,
	heprieſterthum zu ſich geriſſen	4	26. Jahr. Dieſes wird gedacht
	haben. Aber ſolches iſt geſche-		1 Macc. am Ende.
	hen, da weder Fürſten noch	5	
	Hoheprieſter ihres Amts gewar-		
	tet haben. Darum hat GOtt	6	
	durch andere, und Fremde,		
	ſeinem Volk eine kleine Hülfe	7	
	(wie Daniel ſagt) thun wol-		
	len. Und iſt hiebey diß Gey-	8	
	wimniß, daß beide, Prieſter-		
	thum und Königreich, an Frem-	9	
	de kommen ſind, bis auf Chri-		
	ſtum, der nach Aussaga der		
3840	70. Wochen, alleine beydes zu	10	120

Jahr von Anfang der Welt.

ſich genommen hat, bis in Ewigkeit.

Luc. 3.

Es wird gefraget, wie das Wort Jacob wahr ſey, da er ſaget 1 Moſ. 49. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden ꝛc. So doch alhie unter denen Maccabäern

3850 aufhöret, beyde, das Fürſtenthum und Prieſterthum, ja zum wenigſten in der natürlichen Schnur Davids. Und Jeremias ſchreyet mit vielen Worten, es ſoll nimmermehr gebrechen einer von den Söhnen Davids, der da ſitze auf ſeinen Stuhl vor dem HErrn ewiglich. Aber Jeſaias hat geweiſſaget Cap. 11. daß Chriſtus aus der

3860 Wurzel Iſai würde wachſen oder aufgehen, das iſt, nachdem der Stamm würde todt ſeyn auf Erden, und jedermann an ihm verzweifelt haben. Alſo gehet alhie die Schnur Davids ſchlechterdinge unter. Aber alſo ſind die Werke GOttes, daß er tödtet und lebendig machet. Alſo aus dem verſtorbenen

3870 Stamm Davids (nachdem er

3980 ſo viele Jahre todt geweſen) wächſt erſt die Ruthe Iſai, Chriſtus; denn gleichwie die 70. Jahr das Volk erhalten in Babel durch die Verheiſſung,

3890 alſo erhalten auch die 70. Wochen (ohne Thron und König) eben daſſelbe Volk bis auf Chriſtum, durch dieſelbe Verheiſſung.

3900

3910 Römiſch Reich Anfang.

Perſeus, der letzte König zu Macedonia, überwunden von Paulo Aemilio.

		Jahr vor Chriſti Geburt.
1		
2		
3		
4		
5		
6		
7		
8		
9		
10		110
1		
2		
3		
4		
5		
6		
7		
8	—Ariſtobolus, 1. Jahr.	
9	—Alexander der Wütrich,	100
10	Hoherprieſter und Fürſt 27.	
1	Jahr.	
2		
3		
4		
5		
6		
7		
8		
9		
10		90
10		80
7	—Alexandra, des Alexandri	
9	Gemahl, eine verſtändige Frau,	
10	regiert 9. Jahr.	
6	—Hircanus, junior, Hoherprieſter, 34. Jahr, von	70
7	den Parthen gefangen.	
8		
10		60
10		50

Ju-

Jahr von Anfang der Welt				Jahr vor Christi Geburt.
		1		
		2		
		3	—Julius Cäsar, 5. Jahr.	I.
		4		
	Olympias —	5		
	Centesima octogesima	6		
	quarta.	7	—Augustus, Käyser 56. Jahr,	II.
	——	8	ein Regent des 5. Millenarii,	
		9	mit seinen Nachkommen, bis	
3920		10	aufs Pabstthum, welches ein	40
			Teufel ist des letzten Millenarii,	
	——		samt dem Mahometh.	
		9	—Herodes, König 37. Jahr,	
3930		10	übet Tyranney 31. Jahr.	30
3940		10		20
		5		
	Maria, die Mutter—	6		
	GOttes, geboren.			
3950		10		10
		7		
		8		
		9		
	Das 30. Jahr Herodis, und			
3960	42. Augusti, welches da ist	10	—Christus JEsus GOt-	I.
	das erste des Heils nach der	1	tes Sohn, geboren von der	Jahr nach der Geburt Christi.
	Menschwerdung Christi.	2	Jungfrauen Maria.	
		3		
		4		
		5		
		6		
	Archelaus regiert 9. Jahr.—	7		
		8		
		9		
3970		10		10
		1	CHRISTUS im Tempel.	IV.
		2		
		3	—Tiberius, Käyser 23. Jahr.	Tiberius.
	Augustus stirbet den 19.—	4	—Herodes Antipa, Vierfürst,	
	Tag Augusti.	5	ein Mörder Johannis des	
		6	Täufers, 24. Jahr.	
3980		10		20

Jo-

Jahr von Anfang der Welt			Jahr nach Christi Geburt.
3990	Johannes der Täufer im 15. Jahr Tyberii 2 Jahr. —	8 9 10 —	
	Im Anfang des 34. Jahres des Alters Christi, ist er gecreuziget worden, auferstanden, hat den H. Geist gesandt. Diß ist das erste Jahr der letzten Wochen.	1 2 3	
	Die letzte Woche. —	4 5 6	—CHRISTUS gestorben, wieder auferstanden, ewiger Fürst, regieret 100000. Jahr,
	Caligula, Käyser, 3. Jahr, 3. Monden.		und alsse ohn Ende.
	Ende der 70. Wochen, ist eine gewisse Rechnung 2. Jahr Darii bis hieher 490. Jahr.	7 8 9	—Mitten in der Wochen ist gefallen das Opffer und Speisopffer, Dan. 9. da fast 3. Jahr
4000	Ende des vierten Millenarii.—	10	nach der Auferstehung in der
	Herodes Agrippa Priscus, 7. Jahr, erwürget Jacobum, Johannem des Evangelisten Bruder, Apg. 12.	1 2 3	Apostel Concilio mit einem öffentlichen Beschluß das Gesetz aufgehoben, und die Freyheit vom Gesetz öffentlich verkündiget worden ist.
		4 5 6	—Claudius, Käyser 13. Jahr, 9. Monden.
	Agrippa, junior, regieret in Judäa 27. Jahr, dieser wird nicht Herodes genannt,	7 8	In diesem Jahr, da Claudius Käyser wird, stirbt Maria, die Mutter GOttes.
4010	sondern allein Agrippa, Apg. 26.	10	Philippus, der Apostel, gesteiniget.
	Die Jüden aus Rom vertrieben.	7 8	—Nero, Käyser 14. Jahr. Ist Paulus gen Rom kommen.
4020		10	
	Um diese Zeit wird geschrieben, der fliegende Brief, Sacharia 5. nemlich das Thalmud Hierosolymitanum.	3 4 5 6 8	
4030	St. Petrus und St. Paulus getödtet von Nerone.	0	
	Galba Otto } 1. Jahr. Vitellius	1 2 3	—Vespasianus, Käyser 9. J.
	Zerstörung Jerusalem —	4	—Agrippinus regieret in Ju-
4040	im 40sten Jahr nach dem Lei-	10	däa 30. Jahr, Philo.

den

Jahr von Anfang der Welt				Jahr nach Christi Geburt.
	den Christi, und im 74. Jahr nach der Geburt Christi.	1	—Titus, Käyser 2. Jahr.	
		2		
		3	—Domitianus, Käyser 15. J.	VIII.
		10		IX.
4050				90
		7	—Nerua, Käyser 1. Jahr 4. Monden.	X.
4060		10	—Trajanus, Käyser 19. Jahr	100
			6. Monden.	XI.
		1	Philo.	
	Evangelium Johannis geschrieben.	2	Johannes, der Evangelist, gestorben.	
		3		
		4	Der fliegende Brief zu dieser Zeit geschrieben, das ist, der	
		5		
		6	Fluch, nemlich Thalmud Ba-	
		7	bylonicum, deß die Jüden am	
	Ben Cosban Kochab— von welchem du sehen magst D. M. Luthers Büchlein von den Jüden.	8	meisten gebrauchen. Vide	
		9	Burgensem Jesa. 34. Sa-	
4070		10	char. 5.	110
		10	—Adrianus, Käyser 20. J.	120
4080	Egesippus.		Lucas, der Evangelist, gestor-	XII.
		5		
4090		10		130
		1	Das ganze Jüdische Land von Adriano verstöret.	
		8	—Kochab umgebracht.	
4100		10	—Antoninus Pius, Käyser	140
			23. Jahr.	XIII.
4110		10		150
4120		10		160
	Justinus.	2	—Marcus Antonius Philo-	XIV.
4130	Polycarpus verbrannt.	10	sophus, Käyser 18. Jahr.	170
4140		10		180
		2		
		3	—Commodus, Käyser 12. J.	XV.
4150		10		190

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr nach Chriſti Geburt
		1		
		2		
		3		
		4		
XVI.	Elius Pertinx, Käyſ. 6. M.	5		
XVII.	Didius Julianus, Käyſer	6	—Severus, Käyſer 18. Jahr.	XVIII.
4160	7. Monden.	10		200
			Die ſechſte Verfolgung der Chriſten.	
		1		
4170		10		210
		3	—Antonius Paſianus Caracalla, Käyſer 6. Jahr, Papa.	XIX.
	Papinianus, Iurisconſul-	4		
4180	tus.	10	—Macrinus, Käyſer 1. Jahr	220
	Tertullianus.	1	2. Monden.	XX.
		3	—Varius Heliogabalus, Käy-	XXI.
	Ulpianus, I Cris.	4	ſer 4. Jahr, Cardinal.	
		5	—Alexander Severus, Käy-	XXII.
4150		10	ſer 13. Jahr.	230
		5		
	Irenæus zu Sirmis erwürgt.	8	—Maximinus, Käyſer 3. J.	XXIII.
	Meßias vom Haus Elia.			
4200	Das 4000. Jahr der Welt,	10	ein Hirt geweſen.	240
	nach der Jüdiſchen Rechnung.		Die 7. Verfolgung	
	Rom hat bisher 1000.—	1	—Gordianus, Käyſer 6. J.	XXIV.
	Jahr geſtanden.	7	—Philippus, Käyſer 5. Jahr.	XXV.
4210		10		250
		1		
	Der Gothen Anfang mit—	2		
	300000. Mann wider die Rö-	3	—Decius, Käyſer 2. Jahr.	XXVI.
	mer.	4		
	Die 8. Verfolgung.	5	—Vibius Gallus mit ſeinem	XVII.
	Origenes iſt geſtorben ſeines	6	Sohn Voluſiano, 2. Jahr.	
	Alters 69. Jahr, und zu Tyro	7	—Valerianus, Käyſer 6. J.	XXVIII.
	begraben.	9		
4220		10		260
			Die 9. Verfolgung.	
		3	—Gallienus, des Valeriani	XXIX.
			Sohn, Käyſer 9. Jahr.	
4230		10		270

Wanchei.

Jahr von Anfang der Welt.			Jahr nach Christi Geburt.
		1 —Flavius Claudius, Käyſer	
		2 2. Jahr.	
		3 —Aurelianus, Käyſer 5. J.	XXX.
		4 6. Monden.	XXXI.
		6 Die 10. Verfolgung.	
		7	
	Manichei. —	8	
		9	280
		10 —Tacitus, Käyſer 6. Monden	XXXII.
4240		—	
		1 —Probus, Käyſer 6. Jahr	XXXIII.
		4. Monden.	
		6 —Carus, Käyſer 2. Jahr.	XXXIV.
		8 —Dioclerianus, Käyſer 20.	XXXV.
		9 Jahr. Hat ſich vielleicht geär-	
4250		10 gert an den Secten der Chri-	290
		— ſten, und darum vermeynet, er	
		wolle alles wiederum zurecht	
		bringen, wie denn auch jetzund	
		und zu jeder Zeit die Aergernüß	
	Lactantius.	der Kirchen die Heyden für den	
		Kopf ſtoſſen.	
4260		10	300
		—	
		1 Die 11. und gröſte Verfol-	
		2 gung, in welcher innerhalb 30.	
		3 Tagen 17000. Chriſten erwür-	
		4 get ſind.	
		5	
		6	
		7	
	Theilung der { Franken.	8 —Conſtantinus, Käyſer 4. J.	XXXVI.
	Hochdeutſchen.	9 mit Galerio Maxime.	
4270		10	310
		—	
		1	
		2 —Conſtantinus Magnus,	XXXVII.
		3 Käyſer 30. Jahr.	
		4 Euſebius.	
	Sylveſter, Biſchof, im—	5 Cäſarienſis.	
	31ten Jahr Conſtantini.	6 Athanaſius.	
4280	Antonius Eremita.	10 Euſtachius.	320

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr nach Chriſti Geburt.
	Arius —	1		
	Concilium Nicenum, im—	2		
	14. Jahr Conſtantini, wider	6	Paphnutius.	
	Arium.	7	Spiridion.	
		8	Oſius Cordubenſis.	
		9	Unter Käyſer Conſtantino	
		10	haben die Chriſten Friede gehabt.	330
4250				
		10		340
4300		2	—Conſtantius, des Conſtan-	XXXVIII
	Euſebius Emiſenus.	10	tini Sohn, Käyſer 24. Jahr.	350
4310	Hilarius.			
		10		360
4320				
	St. Auguſtinus geboren—	1		
	im 19. Jahr Conſtantii.	2		
	St. Martinus getauft von	3		
	St. Hilario, Biſchoffe der	4		
	Picton in Frankreich.	5	Julianus Apoſtata, Käy-	XXXIX.
		6	—ſer 2. Jahr.	
		7	—Jovianus, Käyſer 7.	XL.
			Monden.	
		8	—Valentinianus, Käyſer 12.	XLI.
	Damaſus, Pabſt.	9	Jahr mit ſeinem Bruder Va-	
4330	St. Hilarius geſtorben.	10	lente, dem Arianer.	370
	Baſilius Magnus.			
	Gregorius Nazianzenus.	5	St. Martinus wird Biſchof.	
	Cyrillus.	6		
	Epiphanius.	8	—St. Ambroſius wird Bi-	
4340	Valens, Käyſer, regiert—	10	ſchof.	380.
	nach ſeinem Bruder 3. Jahr al-		Prudentius.	
	leine.	3	— Gratianus, der ältere	XLII.
	Hieronymus Stridonienſis.	4	Sohn Valentiniani, Käyſer	
	Concilium zu Conſtantino—	6	6. Jahr.	
4350	pel im 3. Jahr Gratiani, wi-	8	—Theodoſius Magnus, Käy-	XLIII.
	der Macedonium.	10	ſer 11. Jahr.	390
		1		
	St. Auguſtinus wird ge—	3	Johannes Eremita berühmt.	
	tauft, im 32ten Jahr Theodoſii.	6	Chryſoſtomus.	
	Auguſtinus wird Prieſter.	7		
	Honorius, Käyſer 29.—	8	—Arcadius, Käyſer 13. Jahr.	XLIV.
4360	Jahr des Arcadii Bruder.	10	ein Sohn Theodoſii.	400

Die

Jahr von Anfang der Welt	Die Gothen.			Jahr nach Christi Geburt.
		1		
		2		
		3		
		10		410
4370				
	—	1	—Arcadius, der Käyſer ſtirbt.	
	Rom von Gothen erobert im	10		420
4380	Jahr Chriſti 412. unter Alrich.			
	Valentinianus, der jüngere,	7	—Theodoſius, der jüngere,	XLV.
	Käyſer in Occidente, neben	8	ein Sohn Arcadii, Käyſer 27.	
	Theodoſio, 25. Jahr.	9	Jahr.	
4390		10		430
		1		
		2		
		3		
	Neſtorius Häreticus.	4		
		5	Cyrillus Alexandrinus.	
	Auguſtinus ſtirbt 75. J.	6		
	alt.			
	Concilium zu Epheſo im	7		
	10. Jahr Theodoſii, wider	8		
	Neſtorium.	9		
4400		10		440
4410	Eutyches Häreticus.	10		450
		1		
		2	Valentinianus, der jüngere,	XLVI.
		3	—Käyſer nach dem Tode Ho-	
XLVII.	Marcianus, Käyſer in Orien-	4	norii, regiret in Occidente noch	
	te 6. Jahr. —	5	5. Jahr. Nach dieſem Valen-	
	Rom von Wenden erobert,	6	tiniano wird Welſchland zu-	
	im 456. Jahr Chriſti.	7	riſſen, und iſt unruhig bis auf	
	Concilium zu Chalceden, —	8	Carolum Magnum.	
	im 4ten Jahr Marciani, wi-	9	—Leo, der Erſte dieſes Na-	XLVIII.
4420	der Eutychen.	10	mens, Käyſer 16. Jahr.	460
4430		10		470
		6	—Zeno, Käyſer 17. Jahr.	XLIX.
4440		10		480
4450		10		490

Jahre von Anfang der Welt.				Jahre nach Christi Geburt.
		3	—Anastasius, Käyser 26. J.	
		10		
4460		10		L.
4470		8	—Justinus, Käyser 9. Jahr,	500
4480		10	ist ein Sauhirt gewesen.	510
		6	Justinianus, Justini des	LI.
		7	Säuhirten Schwester Sohn,	520
4490	Käyser Reche. —	10	Käyser 38. Jahr,	LII.
				530
4500		10		540
	Rom verbrannt und ver-	8		
4510	wüstet von den Gothen durch	10		550
	Totilam.			
4520		10		560
	Die Longobarden setzen	6	—Justinus, der Ander dieses	LIII.
4530	sich in Welschland.	10	Namens, des Justiniani Toch-	570
		6	ter Sohn, Käyser 10. Jahr.	LIV.
		7	—Tiberius der andere dieses	
4540		10	Namens, Käyser 7. Jahr.	580
				LV.
		4	—Mauritius, Käyser 20. J.	
4550		10	ein heiliger Märtyrer.	590
	Gregorius Magnus, der	1	Zu dieser Zeit ist die Christli-	
	letzte Bischof der Römischen	2	che Lehre sehr verfinstert wor-	
	Kirchen, denn die folgenden sind	3	den, durch Anruffung der Hei-	
	Päbste, das ist, Pontifices,	4	ligen, Fegfeuer, Messe halten	
	des Römischen Hofs.	5	für die Todten, Verbot der	
	Mahometh geboren.	6	Ehe, Möncherey und derglei-	
4560		10	chen.	600
		4	—Focas, Käyser 8. Jahr, ein	LVI.
		5	Käysermörder und Päbstma-	
	Des Pabsts Primat wird	6	cher.	
	bestätiget, das erlanget Boni-	8		
	facius III.	9		
4570	NOTA.	10		610
	Bonifacius ist ein Päbstlicher			
	Name, quasi Bonifacies, das	2	—Heraclius, Käyser 29. J.	LVII.
4580	ist, eine gute Gestalt, denn un-	10		620

ter

Jahr von Anfang der Welt				Jahr nach Christi Geburt.
	ter einem guten Schein thut der Pabst das ärgste, beyde GOtt und den Menschen.			
4590	Mahometh fähet an im—	10		630
	Jahr Christi 630. und im 18. Jahr Heraclii.	—		
4600		10		640
		1	— Constantinus, Heraclii	LVIII.
LIX.	Heracleonas, Käyser 2.—	2	Sohn, Käyser 4. Monden.	LX.
	Jahr.	3	—Constans, Käyser 27. Jahr.	
4610		10		650
		—		
4620		10	Beda.	660
		—		
		10	—Constantinus, ein Sohn	670
4630			Constantis, Käyser 17. Jahr,	LXI.
			Pagonatus genannt, ein Ueber-	
4640		10	winder der Saracenen.	680
		—		
		6	—Justinianus, des Constan-	LXII.
		7	tini Sohn, Käyser 16. Jahr.	
4650		10		690
LXIII.	Leontius verjaget Justi—	7		
	nianum, und regieret 3. Jahr.	8		
LXIV.	Tiberius Absimarus, —	10		700
4660	regieret 7. Jahr.	—		
		7	—Justinianus kommet wie-	
		8	der ein und regieret 6. Jahr.	
4670		10		710
		—		
		2	Philippus Pardesanes,	LXV.
		3	— Käyser 1. Jahr 6. Monden.	
		4	Anastasius, Käyser 1. Jahr	LXVI.
		1	—3. Monden.	
		6	Theodosius Käyser, 1. Jahr	LXVII.
		7	—wird ein Mönch.	LXVIII.
	Ikonomachus genannt, —	8	—Leo III. Käyser 24. Jahr.	
4680	das ist Bilderstürmer.	10		720
4690		10		730
		—		
		9	Beda mortuus anno ætatis suæ 72. pridie Calend.	
		3		
4700		10	Iunii Anno Christi 732.	740

Irene.

Jahr von Anfang der Welt				Jahr nach Chriſti Geburt.
		1	—Conſtantinus des Leonis Sohn, Käyſer 34. Jahr, Copronymus genannt.	
4710		2		750
		10		LXIX.
4720		1		
		10		760
		9	—Carolus Magnus, König in Frankreich.	
4730		10		770
		7	—Leo IV. des Copronymi Sohn, Käyſer 5. Jahr.	LXX.
		8		
4740		9		
		10		780
	Irene.	1	—Conſtantinus, Leonis Sohn, Käyſer, regiert neben ſeiner Mutter Irene 10. Jahr. Verjagt die Mutter, und regiert allein 5. Jahr. Die Mutter kommet wieder ein, und regiert 3. Jahr.	LXXI.
		2		
		3		
		4		
		5		
4750		10		790
		10		
4760		1		800
		1	—Carolus Magnus, der erſte Deutſche Käyſer, regiert 14. Jahr. Zuvor König in Frankreich 32. Jahr.	I.
		2		
		3		
		4		
		10	Johannes Scotus.	810
4770		1		
		5	—Ludovicus Pius, Käyſer 26. Jahr.	II.
		10		820
4780		1		
		2	Dännemark und Schweden zu Chriſto bekehrt.	
		10		830
4790		10	—Lurherus, alias Lotharius, Käyſer 15. Jahr.	840
4800	Von dieſem hat Luthringen den Namen.	1		III.
		10		850
4810		1		IV.
		6		
4820	Strabus.	10	—Ludovicus II. Käyſer 20. Jahr.	860
		1		
4830		10		870

Stra-

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr vor Christi Geburt.
		6	—Carolus Calvus, Käyser 2. Jahr.	V.
		8	—Balbus, Calvi Sohn, Käyser 2. Jahr.	VI.
4840		10		
		1		880
		2	—Carolus Craſſus, Käyser 10. Jahr.	V.
4850		10		890
		1		
		2	— Ebrnhüff, alias Arnolphus, Käyser 12. Jahr.	VI.
4860		10		900
		1		
		3	—Ludovicus III. Käyser 10. Jahr.	VII.
4870		10		910
		1		
	Thraſibulus.	3	—Conrad, Käyser 7. Jahr.	VIII.
4880		10	—Henricus der I. Auceps genannt, ein Herzog zu Sachſen, Käyser 17. Jahr.	920
		1		IX.
4890		10		930
	Das iſt, Vater.	8	—Hetta oder Otto, der erſte dieſes Namens, Käyser 36. J.	X.
4900		10		940
		1		
4910		10		950
		1		
4920		10		960
4930		10		970
	Otto ſecundus.	4	—Hetta II. dieſes Namens Käyser 10. Jahr.	XI.
4940		10		980
	Otto tertius,	4	—Hetta III. dieſes Namens Käyser 19. Jahr.	XII.
4950		10		990
		6	Einſetzung der Chur im Römiſchen Reich, oder der ſieben Churfürſten unter Ottone III.	
		7		
		8		
	Das tauſendſte Jahr nach	9		
4960	Chriſti Geburt.	10		1000
	Nach Ausgang dieſer tauſend Jahr wird der Teufel gar los, und der Römiſche Bi-	1		
		2		

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr nach Christi Geburt.
	schef wird der Antichrist, auch mit Gewalt des Schwerdts.	3	—Henricus II. genannt Claudus, ein heiliger Käyser 22. J.	
		4		
		6	Ende des Stammes der Ottonum.	XIII.
		7		
4970		10		1013
		—		
4980		10		1020
		—		
		5	—Conrad II. ein Herzog zu	XIV.
4990		10	Franken, Käyser 15. Jahr.	1030
		—		
	Ende des fünften Millenarii.	9	— Henricus III. Niger genannt, Käyser 17. Jahr.	XV.
5000		10		1040
		—		
5010		10		1050
		—		
	Pabst Stephanus 9. ein Bruder des Herzogs von Lothringen.	6		XVI.
5020		7	—Henricus IV. Käyser 50. J.	1060
		10		
	Pabst Nicolaus 2.	—		
	Pabst Alexander 2. —	2		
5030		10		1070
		—		
		6		
5040	Pabst Gregorius 7. stirbt.	10		1080
	Bernhardus geboren. —	—		
	Pabst Victor 3.	5		
		6		
5050	Pabst Urbanus 2.	10		1090
		—		
		2	—Messias Cathedras.	
5060	Sigisbertus ein Mönch.	10		1100
		—		
		7	—Henricus V. Käyser 20. J.	XVII.
5070		10		1010
		—		
	Bernhardus wird ein —	2		
5080	Mönch	10		1020
		—		
		1		
	Bernhardus, Abt 36. —	2		
	Jahr, in welchen er bauete 160.	3		
	Klöster.	4		
	Letharius.	7	—Lother, ein Herzog zu	XVIII.
		—	Sachsen, Käyser 13. Jahr.	

Gratia-

Jahr von Anfang der Welt.			Jahr nach Christi Geburt.
5090	Gratianus, der die Decret zuſammen getragen hat.		1130
5100		—Conrad der dritte, ein Herzog zu Schwaben, 14. Jahr.	1140 XIX.
	Unter Conrado. Peter Comeſtor, Magiſter Hiſtoriæ ſcholaſticæ. Petrus Lombardus, Magiſter Sententiarum.		
		Hugo, Presbyter.	
5110			1150
		—Friedericus Barbaroſſa, Käyſer 37. Jahr.	XX.
	Bernhardus ſtirbt.		
5120			1160
5130			1170
	Abbas Joachim.	Thomas Cantuarienſis.	
5140			1180
5150		—Henricus VI. ein Sohn Barbaroſſä, Käyſer 7. Jahr.	1190 XXI.
		— Philippus, Barbaroſſä Sohn, Käyſer 10. Jahr.	XXII.
5160			1200
	—Innocentius 3. ein gecrönt Päbſtlich Haupt und Tyrannt.	Franciſcus / Dominicus — Bettelorden unter Philippo.	
	St. Elisabeth geboren. —		
		—Herta IV. ein Herzog zu Braunſchweig, Käyſer 4. J.	XXIII.
5170			1210
	St. Dominicus.	— Friedericus II. des Barbaroſſä Sohns Sohn, Käyſer 37. Jahr.	XXIV.

Jahr von Anfang der Welt.				Jahr nach Chriſti Geburt.
		10		
		—		
		1		
5180	Pabſt Gregorius 9.	2		1820
	St. Franciſcus ſtirbt. —	6	Meßias Moſi Egyptii.	
		9	Jeroſoly. erobert von den	
5190		10	Chriſten.	1230
		—		
		1		
	Antonius von Padua. —	4	Alexander de Hales.	
		5		1240
	Eliſabeth zu Marpura erhaben.	10		
5200	Pabſt Celeſtinus 4. 18. Tage.	—		
		1		1250
5210	Pabſt Innocentius 4.	10	—Conrad IV. ein Sohn Fri-	XXV.
		—	derici II. Käyſer 3. Jahr.	
	Pabſt Alexander 4.	4	—Wilhelm, ein Graf in Flan-	XXVI.
		5	dern, Käyſer 2. Jahr.	
		7	—Das Reich ſtehet ledig ohne	Interregnum 17. Jahr.
		8	Käyſer 7. Jahr.	
5220		10		1260
		—		
		1	Albertus Magnus.	
		5	Thomas Aquinas.	
5230	Pabſt Clemens 4.	10		1270
		—		
	Rodolphus.	3	—Rathülff ein Graf zu Hab-	XXVII.
		4	ſpurg, Käyſer 19. Jahr.	
	Pabſt Innocentius.	6		
	Pabſt Adrianus 4.	7		
	Pabſt Nicolaus 3.	8		
	Pabſt Johannes 21.	9		1280
5240		10		
		—		
	Petrus Hiſpanus.	2		
	Pabſt Martinus 4.	9		1290
	Pabſt Nicolaus 4.	10		
5250		—		
		2	—Herrabülff, ein Graf von	XXVIII.
	Adolph.	3	Naſſau, Käyſer 6. Jahr.	
	Pabſt Celeſtinus 5.	4	Creuz an den Kleidern der	
		5	Jüden werden, vid. Burgen.	
		6	Scrutini parte 2. cap. 11.	

Pabſt

Jahr von Anfang der Welt.

5260

Unter diesem Käyser Alberto wird Othomannus mächtig, von welchem das Geschlecht der ietzigen Türkischen Käyser herkommet.

Pabst Clemens 5. der Clementinerum Meister.

5270

Liræ quæstio quodlibetica.

5280

Pabst Johannes 22, 19. Jahr.

5290

Da enden sich die 1290. Tage Danielis 12. Anzufahen im Mittel der letzten Wochen, in welcher das Opffer gefallen ist, einen Tag für ein Jahr zu rechnen.

Pabst Benedictus 11.

5300

5310

Günther, Graf von Schwartzburg.

Innocentius 6.

Anfang der Schweitzer.

5320

Jahr nach Christi Geburt.

—Albertus I. ein Herzog in Oesterreich, Käyser 10. Jahr. XXIX. 1300

Der Päbstliche Stuhl in Frankreich zu Avinion 74. Jahr.

—Henricus VII. ein Fürst von Lützelburg, Käyser 6. Jahr. XXX 1310

— Ludovicus der Beyer, Käyser, 33. Jahr. XXXI. 1320

Okam.

—Nicolaus Lyra vollendet seine Postill, wie er sagt in der Auslegung Dan. 9. 1330

1340

—Carolus IV. Käyser 28. J. XXXII. 1350

Die Juden tichten falsche Messias, Mosen Gerundensem und Levi Gersen. 1360

Jahr von Anfang der Welt.

5330

5340

5350

5360

Mosis.

5370

Mahometh

5380

5390

Pabſt Gregorius 11.

Da gehet an das Schisma, oder Spaltung dreyer Päbſte, welches 39. Jahr gewähret, ein gewiß Zeichen, daß das Päbſtthum fallen wird, wie Apocalipſis weiſſaget, daß die Stadt Babylon in 3. Theile ſoll getheilet werden.

Nach dem folget des Antichriſts Fall und Ende.

Pabſt Bonifacius 9.

Johannes Huß hebt an—

Pabſt Innocentius 6.

Tamerlanes Schyta, ein Schette.

Pabſt Gregorius 12.

Pabſt Alexander 5.

Pabſt Johannes 23. das

Concilium des Satans—
zu Coſtnitz 4. Jahr.

Johannes Huß, der heilige Märtyrer Chriſti, vom Antichriſt verbrennt zu Coſtnitz ſamt ſeinem Mitgeſellen und Märtyrer Hieronymo de Praga.

Burgenſis Additiones in Lyram.

Burgenſis Scrutinium.

10 — Jahr nach Chriſti Geburt.

2 1370

7 Bajazetes.

8 —Wenceslaus, Caroli 4. primus.

9 Sohn, Käyſer 22. Jahr. XXXIII.

10 1380

1

2 Pabſt Urbanus 6. Cyprerta.

3 Calepinus alias Criſcebelles.

4

5

6

9

10 1390

4 Ratwerd.

9

10 —Rubertus, ein Pfaltzgraf, 1400
Käyſer 10. Jahr. XXXIV.

2

3

7

8

9 Siegmann.

10 —Sigismundus, Caroli 4. 1410
Sohn, Käyſer 27. Jahr. XXXV.

3 Pabſt Martinus 5.

4

5 Des Pabſts Stuhl kommet

6 wieder gen Rom aus Frankreich,

8 nach den 37. Jahren des Schis-

9 matis, das iſt, nachdem er in

10 Frankreich iſt transferiret wor- 1420
den. Amurates.

6 Pabſt Eugenius 4.

7

8 Concilium zu {Basel / Ferrhar / Florentz.

9

10 1430

3

4 Pabſt Felix 5. in Oſterna.

Ulr-

Jahr von Anfang der Welt.

5400

Uladislaus, König zu Pohlen und Ungarn, erschlagen bey Varna vom Türken Amurate.

5410

5420

Matthias, König zu Ungarn.

5430

5440

Doctor Johannes Bugenhagen Pommer, Pfarrherr zu Wittenberg geboren. —

5450

Eine neue Krankheit, die Frantzosen, von etlichen aber die Hispanische Seuche genannt, kommet auf, und wie man sagt, sie ist aus den neugefundenen

5460 Insuln in Occidente in Europam

8 —Albertus II. Käyser 2. Jahr.
9 — Friedericus III. Käyser 53.
10 Jahr.
4
5
6
7
10
3
4
5
6
9
10
5
6
10
1
2
3 —Martinus Luther, gebo-
4 ren zu Eisleben am 10. Nov.
5
6 —Maximilianus, Käyser ne-
7 ben seinem Vater Friderico 8.
8 Jahr.
9
10
3
4 —Maximilianus, Käyser nach
5 seines Vaters Tode, 25. Jahr,
6
7 —Philippus Melanchthon.
8 geboren am 16. Febr.
9
10

Jahr nach Christi Geburt.

1440 XXXVI.
XXXVII.
1450
Mahometh
1460
1470
1480
Bajazetes.
1490
XXXVIII
1500

bracht,

Jahr von Anfang der Welt.

5470

Indulgentiæ Papales.

5480

5490

5000

bracht. Ist eins von den grossen Zeichen vor dem Jüngsten Tage.

Und unter diesem Maximiliano sind im Himmel wunderbarliche Zeichen, und derselben viel geschehen, dazu auch auf Erden und in Wassern, von welchen Christus sagt, es werden grosse Zeichen seyn ꝛc. Also, daß von keiner Zeit gelesen wird, darinn mehr und grössere zugleich geschehen wären, die uns gewisse Hoffnung geben, daß der selige Tag hart für der Thür sey.

Des Pabsts Ablaß angefochten durch Martinum Luther, nach Johann Hussen Tode im 102. Jahr, welches fast das 1000. Jahr ist, von dem, darin das Pabstthum durch Focam ist bestätiget worden.

Es ist zu hoffen, daß der Welt Ende nahe sey, denn das sechste Tausend der Jahre der Welt wird nicht erfüllet werden, gleichwie die drey Tage des Todes Christi nicht erfüllet werden; als wenn ichs also theilete:

—Johannes Friedrich, Churfürst zu Sachsen, geboren.

—Ende des Reichs der hoffärtigen Saracenen.

—Carolus V. Käyser

—Der Fürsten Confeßio oder Bekenntniß des Glaubens auf dem Reichstage zu Augspurg, vor dem Käyser Carolo V, und dem ganzen Reich.

Das 1540. Jahr Christi, ist das 940. Jahr Mahometh, und das 960. Jahr des Pabsts.

Reichstag und Colloquium von der Religion, zu Regenspurg gehalten, welches Acta Lateinisch und Deutsch im Druck ausgangen.

Jahr nach Christi Geburt

1510

Zelimus. XXXIX.

1520 Solyman.

1530

1540

1541 Passah

Jahr von Anfang der Welt.

Der erste der — Sonntag Sabbather

Passah — Freytag

Sabbathum — Sonnabend

Sonnabend { Am Abend des Begräbnüß. Morgen folgend.

Freytag { Hebt an am Abend des grünen Donnerstages. Morgen hernach.

nicht erfüllet worden, sondern Er ist des Morgens auferstanden, welches das Mittel ist des dritten Tages, gleichwie Er auch fast um das Mittel des ersten Tages gefangen ist worden; also sind wir jetzund um das Mittel des sechsten Tausend der Jahre der Welt.

Morgen bricht an, ist aber

5500

Jahr nach Christi Geburt.

2 Des Reichs Zug in Ungarn wider den Türken geschehen, aber wenig ausgericht. 1542

Herzog Heinrich zu Braunschweig, von Sachsen und Hessen überzogen, hat die Flucht aus dem Lande geben.

3 Käyser Carolus führet den Krieg in Jülich und Geldern, wider Herzog Wilhelm. 1543

Darnach in Frankreich Landerschi eingenommen.

4 Reichstag zu Speyer gehalten, und Käyser Carolus abermal wider Frankreich gezogen. 1544

5 Herzog Heinrich zu Braunschweig unterstehet sich sein Land wieder einzunehmen, wird darüber samt seinem Sohn, Carolo Victor, gefangen. 1545

Jahr von Anfang der Welt				Jahr nach Christi Geburt
		6	D. Martinus Luther gestorben den 18. Februarii. Bald hernach ist der Krieg in Deutschland angangen, zwischen Käyser Carolo V. und Herzog Johann Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, samt etlichen andern Fürsten und Ständen, in welchem des folgenden 1547sten Jahrs den 24. Aprilis der Churfürst ist gefangen worden.	1546
	Franciscus, König zu Frankreich, Henricus VIII König in Engelland, und Frau Anna, Römische Königin, gestorben.	7		
	Sigismundus, König in Pohlen, seines Alters im 81. Jahr gestorben.	8	Das Interim zu Augspurg gemachet, und im Julio publicirt.	
	Pabst Paulus 3. gestorben Mense Novembri.	9	Käyser Caroli Sohn, König Philippus, aus Hispanien in Deutschland kommen, dem die Niederländischen Städte, in Beywesen des Vaters, gehuldiget.	
	Pabst Julius 3. im Februario gemachet.			
5510		10	Käyser Carolus V. hat wieder einen Reichstag zu Augspurg gehalten, und ist im Sommer die Stadt Braunschweig, und im Winter Magdeburg belagert worden.	1550
	Magdeburg um Martini vertragen.	1		

Osiander

Jahr von Anfang der Welt.

Jahr nach Christi Geburt.

Osiander der ein lästerlich Bekenntniß hat lassen ausgehen, Anno 1550. contra verbum incarnatum, ist greulich dahin gestorben, ohne Bekenntniß, ohne Zeichen der Bekehrung, sine verbis, das ist, stumm, den 17. Octobr. in Preussen.

Marggrat Albrecht krieget wider die Bischöffe, Würtzburg, Bamberg und Nürnberg, wird von Hertzog Moritzen, Churfürsten zu Sachsen, am 9. Julii geschlagen, und den 11. Julii stirbt Hertzog Moritz seliglich, in der Schlacht geschossen.

Den Ständen der Augspurgischen Confession vom Reichsfrieden zugesaget.
Corsica von den Türken geplündert.

Zweene Bischöffe, Cantuariensis und Londinensis, in Engeland verbrannt.

2 Erhebet sich durch Hertzog Moritz Churfürsten zu Sachsen, der Krieg wider den Käyser in der Fasten, und wird vertragen zu Passau im Herbst.
Item, Hertzog Johann Friedrich, der erste, vom Käyser frey gelassen, samt dem Landgrafen zu Hessen.

3

4 Hertzog Johann Friedrich zu Sachsen der erste, am 3. Martii seliglich gestorben.
Der Türke von den Persern geschlagen.

5

6 Pfalzgrat Friedrich gestorben.
Ein Comet in Merzen gesehen.

Jahr von Anfang der Welt				Jahr nach Christi Geburt.
	König in Frankreich von König Philippe bey Quintin geschlagen.	7	Colloquium zu Worms,	
	Marggraf Albrecht, der jüngere, gestorben.			
		8	Ferdinandus II. Römischer Käyser.	
	Carolus V. übergiebt das Käyserthum.		Comet gesehen.	
	Doctor Johannes Bugenhagen, Pommeranus, Pfarrherr zu Wittenberg, den 20. Aprilis gestorben.		Käyser Carolus, den 20. Septembris gestorben.	
	Moscowiter haben Liefland verheret, und viel tausend Menschen erwürget und hinweggeführet.	9	In diesem Jahr sind gestorben Christian und Christiern beyde Gefangene, beyde Könige zu Dännemark. Item, der König zu Schweden, der König zu Portugall, die Königin	
	Dümar eingenommen und erobert mit grossem Blutvergiessen im, Junio.			
5320		10	zu Engeland, der Pfaltzgraf,	1560
5330		10	Herzog Or. Heinrich Churfürst.	1570
5340		10		1580

Im 25. Jahr Usia des Königs Juda, fähet an die Olympias.

Darius Longimanus in der 78 Olympiade, in ihrem 4. Jahr.

Alexander Magnus in der 111. Olympiade, in ihrem andern Jahr.

Augustus in der 184. Olympiade in ihrem 3. Jahr.

Christus geboren in der 194. Olympiade, in ihrem 4. Jahr.

Christus gestorben in der 203. Olympiade, in ihrem 3. Jahr.

Wiewol ich nicht gerne wollt, daß ich noch jemand anders darum sollte bekümmert seyn, ob mir die Olympiades gewiß gnug haben oder nicht, dieweil wir in der heiligen Schrift Gewißheit haben und gebrauchen mögen.

Von den siebenzig Wochen Danielis. Dan. 9. v. 25.

Laßt uns besehen die Wort Danielis, von den Wochen.

Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf Christum, den Fürsten, sind sieben Wochen und zwey und Sechzig Wochen

Wir lassen fahren auf dißmal alle andere Deutungen, und nehmen allein diese einige an, daß der Ausgang dieses Befehls solle verstanden werden am andern Jahr Darii Longimani, in welchem nicht eines Menschen, sondern GOttes Befehl, durch Haggai und Sacharia ist ausgangen. Und ist nicht noth den Anfang dieses Ausganges oder Befehls zu rechnen von dem Jahr an, darinn diese Offenbarung dem Daniel geschehen

hen iſt. Denn ſie iſt ihm geſchehen im erſten Jahr Darii Medi und Cyri (wie oben im Text ſtehet), da gleich die 70. Jahre der Verwüſtung vollendet waren. Gleichwie es auch nicht noth iſt, derſelben 70. Jahr Anfang zu rechnen von der Zeit an, da dem Jeremia dieſes geoffenbaret iſt worden, nemlich von dem 4. Jahr Zedekia oder Jojakim an, wie doch etliche Juden, und auch Lyra thun. Denn Daniel, und das ander Buch der Chronica, am Ende, und Eſra im Anfang, lehren gnugſam, daß die Jahr der Verwüſtung haben angefangen an der Zerſtörung Jeruſalem. Und gehet daſſelbe Wort Jeremia von der Verwüſtung, dieſes Wort gar nichts an, von welchem Daniel eine neue Offenbarung empfähet, nachdem die 70. Jahr vollendet ſind, und auch ſchon ein Befehl von Loslaſſung aus dieſem Gefängniß, iſt ausgangen. Auch ſagt Jeremia nichts von Erbauung Jeruſalem, ſondern davon, daß das Volk nach 70. Jahren anfahen würde, wiederum in ihr Land heim zu ziehen, welchs denn alſo geſchehen und erfüllet iſt.

Darum weiſſaget der Engel von einem andern und neuen Wort, welches dem Wort Jeremia folgen ſolle, und beſtimmet ihm keinen Anfang, wenn es ſolle ausgehen. Denn er weiſſaget zukünftige Ding, nicht um des Danielis willen, ſondern um ſeines Volks willen.

Der Engel theilet die 70. Wochen, in 7. in 62. und in 1. nemlich:

In ſieben Wochen werden die Gaſſen und Graben wiederum zugerichtet werden in kümmerlicher Zeit.

Wie dieſes ſey erfüllet worden, lehret das Buch Nehemia, welcher im 20. Jahr Darii Longimani kommt, und kaum die Mauren aufrichtet und fertiget, nachdem ſie in mitler Zeit von dem andern Jahr Darii an, dieſe 18. Jahr über viel erlitten hatten, in derſelben kümmerlichen Zeit, da die Heyden dieſes von GOtt gebotene Werk hinderten. Denn zuvor, von der Zeit Cyri an, 14. Jahr über, lag das Werk ganz und gar nieder, aus Verbot Cambyſis, des Königes in Perſien.

Derhalben gibt der Engel, zu Erbauung Jeruſalem 7. Wochen, das iſt, 49. Jahr. Denn in ſo viel Jahren iſt Jeruſalem kümmerlich wieder gebauet worden, daß es Gaſſen und Graben hätte (ſo redet der Engel), das iſt, daß es wiederum hätte ein Regiment in Gaſſen, oder in Friede zu gebrauchen, und auch Graben, das iſt, Stadtmauren und Veſtungen, für den Unfried, und wider die Feinde. Da gehöret Zeit zu, daß eine Stadt angerichtet werde, beyde zum Regiment, und wider die Feinde, daß beydes im ſchwang gehe und ſtehe.

Dieſe Jahr ſind vollendet im 5. Jahr der Artaxerxe Mnemone,*) darnach Nehemia und der Prieſter Jojakim regierten.

*) Das iſt im 14. Jahr Darii Nothi.

Und nach zwey und ſechzig Wochen wird Chriſtus ausgerottet werden.

Zwo und ſechzig Wochen ſind 434. Jahr, welche mit den 49. Jahren, oder 7. Wochen, thun 483. Jahr. So viel Jahr ſind von dem andern Jahr Darii Longimani, bis auf das Jahr, nach welchem bald im Anfang des folgenden Jahrs (welchs iſt das erſte Jahr der letzten Wochen, und der Anfang des 34. Jahrs des Alters Chriſti,) iſt Chriſtus ausgerottet worden, wie der Engel ſaget. Folget die letzte Woche, von welcher bald hernach.

Und die Wort, Et nihil ei, oder da der Lateiniſche Dolmetſcher von dem ſeinen was hinzu thut, und mit ſolchen Worten

gibet: das Volk wird ihn verleugnen, und nicht mehr ſein Volk ſeyn; ſollen vielmehr alſo verſtanden werden, daß Chriſtus ausgerottet von dem Lande der Lebendigen, und von den Jüden gecreuziget, nichts vom Geſetz Moſe, noch von irgend einem äuſſerlichen Gottesdienſt, ja auch nichts vom Weltregiment, noch vom Haustregiment haben wird, ſondern ſein Reich wird ein geiſtlich und ewig Reich ſeyn, in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Pſ. 16, 4: Ich will ihres Trankopffers ſamt dem Blut nicht opffern, noch ihren Namen in meinem Munde führen. Eſa. 43, 19. 2 Cor. 5, 17: Es iſt alles neu worden. Joh. 4, 21: Ihr werdet weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem anbeten.

Mit dieſem deutlichen Wort, er wird ausgerottet werden; gibt der Engel zu verſtehen, daß Chriſtus werde ſterben und auferſtehen, und bringen Gerechtigkeit und Leben, ohn Geſetz und Werk, darum folget: Er wird vielen den Bund ſtärken eine Wochen lang, v. 27.

Lieſe die Predigten Petri, Apg. 3. 4. ꝛc. und Pauli, Apg. 13. und daſſelbe ganze Buch, darinn ſie lehren, daß ihren Kindern alles erfüllet ſey durch JEſum. Alſo iſt es klar, was der Engel meyne. Es iſt aber dieſe Woche gleich zu achten dem Oſterfeſt, welches ſie feyreten eine ganze Woche lang, alſo auch dieſe Woche des rechten und erfüllten Oſterfeſts, iſt die allerfürtrefflichſte und heiligſte geweſen, von Kraft und Wunderthaten des Heiligen Geiſtes, und von gewaltigen und wunderbaren Reden in allen Sachen:

Und mitten in der Wochen wird das Opffer und Speisopffer aufhören.

Das iſt geſchehen Apg. 15. da in der Apoſtel Concilio öffentlich beſchloſſen und geordnet iſt worden, daß die Laſt des Geſetzes abzuthun ſey von den Hälſen der Jünger, welches geſchehen iſt, faſt im 3. oder 4. Jahr nach der Auferſtehung, das iſt, im Mittel der letzten Wochen.

Wie jämmerlich ſind nun die Jüden verblendet, die ſo überaus heilſame Verheiſſung der Wochen ſo unſinniglich verwerfen? Denn gleichwie Jeremia durch die Verheiſſung der 70. Jahr das Volk erhält in dem Gefängniß, damit ſie wüßten, daß ſie wahrhaftig von ſolchem Trübſal ſollten erlöſet werden; alſo, dieweil nach ihrer Wiederkunft aus dem Gefängniß, nicht viel geringere Trübſal zu gewarten waren, (denn ſie wahrlich in Babel viel herrlicher ſind geehret worden durch die Könige und durch die allerfürtrefflichſten Propheten, als Daniel, Heſekiel, und andere,) ſo gibt ihnen GOtt dieſen Troſt, daß er ihnen verheiſſet, es ſolle alle dieſes Unglück nicht länger denn 70. Wochen währen, alsdenn ſolle Chriſtus ſichtiglich gegenwärtig ſeyn, der durch ewige Erlöſung ein Ende mache allem Trübſal. Die Jüden aber machen aus dem Ende der Wochen einen Anfang der Zeit, darinn auf Chriſtum zu warten ſey. Schlieſſen ſich alſo ſelbſt aus, durch ungewiſſe Zeit, von gewiſſer und beſtimmter Zeit, und ſtürzen ſich in eine grundloſe Ungewißheit einer Zeit, die nimmermehr zukünftig iſt, damit ſie ſich ſelbſt ſolcher heilſamen Verheiſſung ſchändlich berauben.

Etliche ſchwere Fragen in dieſer Jahrrechnung.

Dieſe Rechnung der Jahr der Welt hat zwo ſchwere Fragen. Die eine kommt aus den Worten St. Stephani, Apg. 7, 4. da St. Lucas ſchreibt, wie er ſage, daß Abraham nach ſeines Vatern Tharah Tode aus Ha-

Haran in das Land Canaan bracht sey; welches so es wahr ist, folget, daß Abraham im 130. Jahr seines Vatern Tharah geboren sey. Denn Abraham ist 75. Jahr alt, da er aus Haran zeucht, das ist, nach seines Vatern Tode, wie Stephanus sagt. Tharah aber hat gelebt 205. Jahr, daher ists klar, daß Abraham im 130. Jahr seines Vatern Tharah geboren sey.

Wiederum aber, und diesem zu entgegen, wird 1 Mos. 11, 26. geschrieben, Tharah war siebenzig Jahr alt, und zeugete Abram, Nahor und Haran. Nun will es sehr hart, und eine grosse Kühnheit seyn, zu sagen, daß Moses schreibe, Abraham sey 60. Jahr ehe geboren, denn er geboren ist worden. Denn so er im 130. Jahr seines Vatern geboren ist, (wie St. Stephans Wort geben,) und doch im 70. Jahr (wie Moses schreibt,) geboren ist, so folget, daß er 60. Jahr vor seiner Geburt geboren sey. Das heißt (wie gesagt) alzukühn seyn.

Meinethalben magst du nun folgen, welcher Meynung du willst, aber es will schwer seyn, den Mose zu strafen. Ich halt mit Mose, daß Abraham wahrhaftig geboren sey, im 70. Jahr seines Vaters, und daß er 60. Jahr vor seines Vaters Tode aus Haran gezogen sey. Also verlieren wir nicht 60. Jahr aus der Jahrzahl der Welt. Ueber das gläube ich, daß Tharah gezeuget habe Haran, seinen erstgebornen Sohn, fast im 30. Jahr seines Alters; denn also sehen wir, daß auch die andern Väter, Peleg, Eber, Salah ꝛc. Kinder gezeuget haben um ihr dreyßigstes Jahr, die nemlich geeilet haben, die leere Welt nach der Sündfluth wiederum zu erfüllen.

Darum ist zu gläuben, daß auch Tharah, ihrem Exempel und Gebrauch nach, habe um das 30. Jahr Kinder gezeuget, nemlich den erstgebornen Sohn Haran, fast in seinem 30. Jahr; den Nahor hernach, vielleicht in seinem 40. Jahr; zuletzt den Abraham in seinem 70. Jahr, und vielleicht von einem andern (und jüngern) Weibe: denn also nennet Abraham selbst Sarai seine Schwester, eine Tochter seines Vatern, aber nicht seiner Mutter, oder eigentlicher, seines Bruders Harans Tochter. Es wird aber Abraham zuförderst genennet, ob er schon der jüngste ist, darum, daß derselbe eigentlich im 70. Jahr ist geboren worden. Und gibt also Mose zu verstehen, dieweil er drey Söhne Tharah zugleich nennet, daß wir denken sollen, die andern zween sind auf andere Zeit geboren, die er doch alda wiederholet, da er sagt, wenn Abraham geboren sey; wie auch oben die Söhne Noah, als auf ein Jahr geboren, erzehlet werden, an welchem doch alleine Japhet der älteste geboren ist worden, wie wir droben gesehen haben.

So viel nun diese Wort St. Stephans belanget, kann geantwortet werden, daß darinn nicht sein selbst sonderliche Meynung ausgesprochen werde, sondern etwa von den Reden eine sey, die dazumal dem gemeinen Mann im Brauch gewesen sind, in welchen oft etwas dunkels mit unterläuft: über diß ist auch der Evangelisten Gewohnheit nicht, die Text aus der Schrift von Wort zu Wort nach der Länge zu setzen, sondern dieselben allein kürzlich anzuzeigen. Lassen ihnen also genügen, wenn sie auf einen Ort nur gedeutet, und den Leser in die Schrift, als zu dem rechten Brunquell, gewiesen haben. Denn siehe den Matthäum an, wie das Geschlechtregister mit den Historien sogar nicht überein trifft.

Auch kann nicht verneint werden, daß der ebe Text Apg. 7. mehr denn an einem Ort, etwa durch etliche Klügel sey verderbt worden: denn dieses ist je ein öffentlicher

Irrthum,

Irrthum, da er sagt, der HErr sey dem Abraham erschienen in Mesopotamia, ehe er wohnete in Haran, und sey nachmals gezogen aus Chaldea. Da ist das Wort Mesopotamia gesetzt für das Wort Chaldea, es sey denn, du wolltest sagen, Chaldea sey in Mesopotamia gelegen, sonst war er schon längst aus Chaldea gezogen. Siehe Augustinum lib. de quæstionibus super Genesin, et libro 16. de ciuitate DEI, Cap. 15.

Die andere schwere Frage.

Die ist in den Jahren Joram des Königes Juda, und seines Sohns Ahasia. Alda lassen alle, so diß rechnen, 20. Jahr aus, welches daher vermerkt wird.

2 Chron. 22, 2. stehet geschrieben, daß Ahasia 42. Jahr alt sey, da er König wird. Wiederum 2 Kön. 8, 26. stehet, daß er 22. Jahr alt sey: so nun das Buch der Chronica recht saget, wird Ahasia zwey Jahr älter befunden, denn sein Vater Joram. Diß ist daher klar, denn Joram ist 32. Jahr alt, da er König wird, und regieret 8. Jahr, welche zusammen thun 40. Jahr.

Welcher Meynung nach (so ihr jemand folgen wollt,) müßte gesagt werden, Ahasia wäre nicht ein natürlicher Sohn des Joram, sondern sein Legalis filius gewesen, aber diß wird damit widerlegt, daß die Attalia, des Jorams Weib, eine Mutter Ahasia genennet wird. Nun pflegen aber die Frauen in der Schrift, nicht derjenigen, so nach dem Gesetz Söhne sind, sondern allein der natürlichen Mutter, genannt werden.

Darum folge ich hierinn des Hieronymi und Lyrä Meynung, daß nemlich Joram 28. Jahr regiert habe, aber der 20. Jahr in der Historia geschwiegen werden, von wegen seiner Bosheit, da er gottlos und tyrannisch regiert hat; und doch, damit sich nicht ein Irrthum in den Historien zutrüge, so sind dieselben Jahr in dem Alter seines Sohns Ahasia gemeldet worden. Also wird Joram der Vater älter, denn sein jüngster Sohn Ahasia befunden, um 18. oder 17. Jahr, wie aus folgender Anzeigung klärlicher zu vernehmen.

Dieser Meynung nach, der ich gerne folge, findet sichs, daß das letzte Jahr der letzten Wochen, sey gleich das vier tausende Jahr der Welt, wie in dieser Chronica zu sehen ist.

ZETTEL.

Löst diese Problemata auf.

Das erste. Joram Israel wird König im 18. Jahr des Königreichs Josaphat, des Königes Juda, 4 Kön. 3. und im andern Jahr des Königreichs Joram, des Sohns Josaphat, 4 Kön. 1.

Das andere. Joram Juda wird König im 5. Jahr des Königreichs Joram Israel, 4 Kön. 8. Wie ist nun eben ein Jahr, zugleich das andere Joram Juda, und erste Joram Israel, und über diß auch das fünfte Joram Israels?

Das dritte. Ahasia Juda wird König im 12. Jahr des Königreichs Joram Israel, so doch vom andern Jahr Joram Juda, bis aufs letzte Jahr Joram Israel befunden werden 15. Jahr.

Die Beschreibung dieser Zeit, des Elia und Elisa, ist die allerverworrenste, gleichwie auch das Regiment dazumal am übelsten gestanden ist, von wegen der grausamen Abgötterey und gottlosen Wesens der Isebel.

Setze es also, wie auf dem nachfolgenden Blat stehet.

A sey das 16. Jahr des Königreichs Josaphat, und im folgenden, das ist, im 17. Jahr Josaphat sahe sein Sohn Joram an, neben dem Vater zu regieren.

Joram

A.

Joram Jſrael König, jedoch ungetrüwlich, und erſt über drey Jahr hernach gerüwlich. —

Alſo iſt aufgelöſet das erſte Problema, nemlich, wie das ander Jahr Joram Juda, und das erſte Jahr Joram Jſrael, dazu das 18. Joſaphat, gar ein Jahr ſey, wenn allein End und Anfang zuſammen gefüget wird.

Diß ſind die 12. Jahr Joram Jſraels, und iſt alſo aufgelöſet das ander Problema, nemlich, wie Joram Juda König werde im 5. Jahr (vernimm da es ſich anfähet) des Königreichs Joram in Jſrael.

Ueberhüpffe 20. Jahr — 12

Dieſer 20. Jahr wird gantz und gar geſchwiegen in der Hiſtoria, und werden allein gemeldet im Alter Ahaſia.

A.

— Joram Juda König, iſt 22. Jahr alt, regiert neben ſeinem Vater Joſaphat 9. Jahr.

— Joram Juda 32. Jahr alt, König nach ſeines Vatern Joſaphats Tode, regiert 8. Jahr allein.

Ahaſia 22. Jahr alt (4 Kön. 8.) wird König zu Juda, regiert neben ſeinem Vater.

— Joram 20. Jahr.

Alſo iſt aufgelöſet das dritte Problema, wie das 12. Jahr des Königreichs Joram Jſrael, ſey das erſte Jahr des Königreichs Ahaſia, im Anfang und Ende übereintreffend.

Darum muß gemerkt und unterſchieden werden zweyerley Verſtand dieſer Wort des Regierens. Einer, da der Sohn regieret neben dem Vater, der ander, da der Sohn alleine regieret, dazu daß der Anfang des Jahrs in einem Könige, ſey das Ende des Jahrs in einem andern Könige. Dieſe Aequiuocatio iſt eine Mutter des Irrthums.

	20	— Abaſia 42. Jahr alt, 2 Chron. 22. regiert alleine 1. Jahr.
Jehu König in Iſrael regiert 28. Jahr.	21	— Attalia Königin, regiert 7. Jahr.

Oder mache du es beſſer.

Darum ſollſt du die Reden theilen in unterſchiedliche Zeit; als, Ahaſia iſt 22. Jahr alt, da er König wird (vernimm neben ſeinem regierenden Vater), 4 Kön. 8. Und Ahaſia iſt 42. Jahr alt, vernimm, da er allein regieret, nach ſeines Vatern Tode; und regieret ein Jahr, vernimm, wenn er 20. Jahr, darinn er neben dem Vater gottlos regiert hat, überhüpffet und geſchwiegen werden. Alſo ſind die Problemata aufgelöſet, allein daß du wiſſeſt, daß das fünfte Jahr im andern Problemate, genennt werde das Ende des vierten Jahrs, und eben daſſelbige fünfte Jahr Joram Iſrael, iſt das erſte Jahr Joram Juda, da er allein regieret, ſo geſchwiegen werden 3. Jahr Joram Iſrael, da er das Königreich noch nicht in gerüglicher Poſſeſſion überkommen hatte; alſo verſtehe das 12. Jahr Joram Iſrael, daß der Anfang deſſelben gemeynet werde, denn Ahaſia hat eben daſſelbe Jahr über auch regieret, in welchem ſie auch beyde von Jehu ſind erſchlagen worden. Darum muß dieſes 12. Jahr nach den 20. überhüpfteten und ausgelaſſenen Jahren geſetzt werden.

4 Kön. 8. Im 12.	Jahr Joram Iſrael wird Ahaſia König,	im Anfang	des Jahrs.
4 Kön. 9. Im 12.	vernimm	am Ende	

FINIS.

LAVS DEO.

2) D. Lu-

2) D. Luthers Namensbüchlein, darinne der alten Deutschen Namen, Ursprung und Bedeutung gewiesen wird;

Aus dem Lateinischen, worinnen es erstlich ohne Lutheri Namen zu Wittenberg Anno 1537. und nachmals unter dessen Namen Anno 1571. ausgegangen;

Ins Deutsche übersetzt von

M. Gottfried Wegnern.

I. Alle Namen, so Olff oder Ulff haben, sind rechte Deutsche Namen, als:

1.

Rudolff, oder Rudolphus (Rodolphus): Dieser Name ist aus zweyen Deutschen Wörtern zusammen gesetzt, nemlich Rath und Hülff, und heißt Rudolff so viel als Rathhülff; die Lateiner aber, welche ihn nicht so eben aussprechen oder behalten konnen, haben denselben in etwas corrumpiret, und Rudolphus draus gemacht; wie es mit vielen hernach folgenden schönen Deutschen Namen mehr geschehen.

2. Ludolff, oder Lodolphus ist auch corrupt; denn recht Deutsch heißt dieser Name Lindhülff oder Leudhülff: Lüde ist Niederländisch, Leud ist Schwäbisch, und heißt Menschen oder Leute, daraus denn wird Leudhülff, oder Leutolff, der Leute-Hülff, auf Griechisch, Alexander.

3. Landolff, oder Landolphus, soll so viel seyn als, Landhülff, der des Landes Helffer und Heil ist.

4. Gangolff, oder Gangolfus, soll seyn Gangbülff, das ist, glückliche Hülfe, die glücklich fort und von statten gehe. Man kehret diesen Namen auch um, und sagt, Hülffgang; wofür die meisten Deutschen heute, aber unrecht und übel, sagen, Wolffgang, gleich als Wolffs-Gang, oder der Wolff gehet fort. Es kommt aber der verderbte Name Wolffgang (vor Alters sagten sie Hülffgang) her, aus der Niederländischen Sprache, welche noch heute die selbst lautenden Buchstaben also quälet; denn wenn sie wollen sprechen Hülffgang, sagen sie Huolffgang; daraus andere, die ihrer Sprache ungewohnet, wenn sie es hören, Wolffgang machen, da es doch heissen soll Hülffgang oder Gangbulff.

5. Arnulff, Arnulfus, ist so viel als Ehrnhulff, der Tugend und Ehrbarkeit hilft und befördert. Denn die Lateiner machen und schreiben allewege ein A, wo die Deutschen ein E oder Æ haben, und lassen die Aspiration oder das H aus. Also machen sie aus Ehrnhulff, Arnulfus.

6. Gandolff, Gandolfus, scheinet eben der Name Gangbulff, Gangolfus zu seyn, kommen auch in allen überein, nur daß das G. alhier in ein D. verwandelt worden.

7. Ulffar, Ulfarus, das ist, Hülfer oder Helfer, (ein Heiland,) im Latein, Saluator, Auxiliator; Im Griechischen Alexius ab ἀλεξέω, opitulor; Im Hebräischen Josua, Jesus, Esdras, &c.

8. Minulff, Minulfus, das soll ohn allen Zweifel so viel seyn, als Mein Hülff (mein Heil): Denn Myn ist Sächsisch und bedeutet mein, dahero kommt, Myn Hülff.

9. Astulff, Astulphus, ist so viel als Hastbülff, das ist, geschwinde, eilfertige Hülfe. Denn auf alt Niederdeutsch heisset Hast einen Geschwinden, Hefftigen, Wackeren.

10. Aiulff, Agilulffus, ist entweder so viel als Eilbülff, das ist, geschwinde, schnelle Hülfe, und fast eben das mit Hastbülff:

Oder, welches heute noch im Gebrauch, Eitelhülff, (wovon ganz unrecht Eitelwolff geſagt wird,) als wenn man ſpräche, volle und lauter Hülffe.

11. Wolfart, dieſer Name iſt ganz verderbt, und ſoll ſo viel ſeyn, als Hülffrat; denn es iſt der umgekehrte Name Rahthülff, oder Rudolff.

12. Adolff, Adolphus, iſt auch ganz verkehrt, und ſoll ſo viel ſeyn, als Hartthülff. Alſo nennen die Lateiner der Longobarder König Athulffum, das iſt, Hartthülff. Hatto aber, oder Hätto heißt Vater; dahero noch heute in Heſſen die Kinder ihren Vater Hatto, oder Hætto (mit einem Italiäniſchen A, oder zwiefachen E) heiſſen. (Wie mans denn noch heute den kleinen Kindern angewöhnet, daß ſie bald den Vätern lernen zuruffen, Hate, Täte, Tate.) Alſo iſt nun Hartthülff ſo viel als, ein Vater der Hülfe, ein helfender oder hülfbringender Vater. Und glaube ich, daß die Chatten, (Chatti,) die wir nun Heſſen nennen, mit dem alten Wort Hatten, das iſt, Väter genennet worden. Alſo hieß jener Biſchof zu Bamberg Hatto, das iſt Vater; und ein anderer Otto, welches mit dem vorigen eins iſt. Denn der Name Otto iſt ſonder Zweifel von den Lateinern durch Auslaſſung des Buchſtabens H, (welchen ſie ſonſten faſt allezeit auslaſſen) corrumpiret, und für den Namen Hetto oder Hatto gebraucht worden. Derowegen jene drey Ottones, Römiſche Käyſer, Hatti, Hätten oder Väter ſollen genennet werden. Hatto poſt Hatto regnauit tertius Hatto.

13. Auch iſts nicht ſo ein groß Wunder, daß die Deutſche Sprache von den Unerfahrnen verderbt und zerſtümmelt wird. Denn auch wir haben die Lateiniſche Sprache nicht wenig verderbt, nachdem man ſo viel barbariſche, wilde und fremde Wörter einreiſſen laſſen. Und halte ich davor, daß durch ſolche Unwiſſenheit der Hauptname ſelbſt unſrer Nation, nemlich der Name Germania, corrumpirt ſey. Denn es glaublich iſt, daß die Lateiniſchen Hiſtorici der Deutſchen H nicht recht angeſehen, und daſſelbe vor ein G geleſen, oder im Hören nicht genugſam unterſchieden haben, zumal da ein ſtarkes ausgeſprochenes H dem Buchſtaben G ſehr nahe kömmt. Darum ich in der Meynung bin, daß vorzeiten unſere Deutſche Nation Hermannia genennet worden. Gleichwie auch jener fürtreffliche Deutſche Kriegesfürſt, welcher des Käyſers Auguſti Legionen erleget, von den Italis unrecht Ariminius genennet wird; denn derſelbe in der Wahrheit Hermann (Hermannus, nicht Ariminius) geheiſſen hat, welches auch noch heute ein bekannter und ſehr gebräuchlicher Name iſt. Hermann heißt aber ſo viel als, ein Mann des Heers oder Kriegsobriſter: denn Heer bedeutet Kriegsvolk. Daher kommt Heerfart, das iſt, ein Kriegszug, item Hermanni, Hermannia, das iſt, Kriegsleute, Kriege, Kriegerin.

14. Solch verkehrter Name iſt auch Segeſtus, welcher des Hermanni Schwiegervater geweſen, und auf Deutſch Hengſt geheiſſen hat: da denn der Buchſtabe H in ein S verwandelt worden. Das Wort Hengſt aber heißt ſo viel, als ein Kriegszelter, oder Kriegspferd: Daß alſo Hengſt faſt ſo viel ſeyn ſoll, als ein Reuter, Ritter, oder Kriegsmann; im Griechiſchen heißt es Philippus. Und währet noch der Name eines Herzogs zu Engern bey uns Deutſchen, Herzog Hengſt zu Engern, Dux Angrinorum Segeſtus. Und tituliret ſich heute noch der Biſchof zu Cölln einen Herzog zu Engern. Latini male ſcribunt Angriuariorum pro Angrinorum. Und wird

Enge-

Engeland gleichsam Angria, Engerland genennet, von jenen Angris oder Engern welche ihren Sitz daselbst genommen: daher auch die Engländer mehrentheils Sächsisch und die alte Niederdeutsche Sprache reden.

15. Und lasse ich andern zu bedenken anheim, ob auch nicht das Wort Alemanni verderbt sey, und so viel heissen solle als, Adelmann, Adelmannia; wie ich muthmasse.

II. Alle Namen, die Brenn oder Bryn haben, sind rechte Deutsche Namen, als:

1. Brenno oder Brynno, ist ein Feldobrister der Gallorum gewesen, im Kriege wider die Stadt Rom. Und ist noch heute in grossem Brauch das Wort Brenno, oder vielmehr Bryn, mit einem y oder u; daher kommt das Wort Brunswig, oder Brynswig, das ist, Brenni Schloß; Item Brennburg, welches aber heute bey allen Höfen corrupt und falsch Brandenburg ausgesprochen wird. Denn die Bürger und Einwohner selbst derselben Stadt in der Mark, nennen sie Brennburg, das ist, Brenni Burg und Vestung, nicht Brandenburg.

2. Es ist aber Bryn oder Brenn (wie die alten Heldenverse bezeugen) ein Helm oder Sturmhaube, vornehmlich mit Hörnern, Kamb, oder Federbusch. Ist demnach Brenno so viel als ein Gehelmter, der eine Sturmhaube auf hat. Und Brennburg so viel als, entweder des Herzogs Brenni Schloß und Vestung, oder der Brennen, das ist, Gehelmten und Gewapneten, (das Land zu beschützen,) Schutz und Schanze. Also wird in unserm Lande der grosse Käfer, so gleichsam mit rothen Hörnern gehelmt, und mit dicken Flügeln gewapnet ist, Hußbrenner genennet.

3. Hiltebrand, Hildebrandus, ist so viel als Heltbrenn, das ist, ein Held und grosser Mann der Brennen, oder gleichsam das Haupt und Herzog derselben. Heute sagt man: Hauptmann über den reisigen Zeug. Denn Helt bedeutet einen hehen, starken, unüberwindlichen Mann, dergleichen Achilles, Hector, Hercules gewesen.

4. Luitprand, ein König der Longobarder, soll seyn so viel als Lutbrenn, das ist, der Leute Helm, welcher die Leute mit Wehr und Waffen schützet. Denn Lut oder Lyt heißt Leute.

5. Aufbrand, auch ein Longobarder König, soll seyn so viel als Hußbrenn, das ist, Hausbelm oder Schutz, der mit Waffen Haus und ganze Familie schützet. Denn Huß oder Huß, langsam ausgesprochen, ist Sächsisch, und bedeutet ein Haus.

6. Fuchsbrand, das ist so viel als Fußbrenn, ein gehelmter Soldat zu Fuß. Und scheinet, als wenn dieser Name sehe auf Heltbrenn; daß wie Heltbrenn heißt einen gehelmten Ritter, oder Hauptmann über den reisigen Zeug: Also Fußbrenn einen Weibel oder Hauptmann über das Fußvelk. Ist also, wie man siehet, das Wort Brenn ein Soldaten- oder Kriegswort.

III. Alle Namen, so sich auf Rich endigen, sind rechte Deutsche Namen.

1. Friederich, zu Latein Pacificus, Hebräisch Salomo, Griechisch Irenaeus. Julius Cæsar nennet und schreibet diesen schönen Namen Viridorix, Epidorix, und haben ihn die Italiäner von den Longobarden behalten; wie denn noch heute die Italiäner einen Reichen, Ric nennen. Ist also Rick oder Rich, so viel als Reich; und Friederick oder Friederich, Friedenreich. Also sagt man, Fischrich, Kornrich, Geldrich.

2. **Arrig, Arrigis,** welchen Namen ein Longobarder König geführet, iſt ſo viel als Ehrrich, (oder Ehrreich,) heute ein gar gebräuchlicher Name, bedeutet, der reich von Ehren, oder in groſſen Ehren iſt.

3. **Alrig, Alaricus,** auch ein Longobarder König; jetzt ſagen wir Olrich, Ulrich: Aber beſſer und rechter ſpricht man Alrich, das iſt, der alles vollauf hat, (Pantopluſios) und ſehr reich iſt. Huldreich, oder Huldrich iſt ein anderer Name, oder vielmehr von neuen fingiret und erdacht.

4. **Atralrick, Atralaricus,** auch ein König, ſoll ſeyn ſo viel als Hartalrich, das iſt, ein Vater, der alles vollauf hat, der in allen reich iſt.

5. **Emerich,** das iſt, **Immerreich,** der allezeit reich iſt, dem nimmer was mangelt. Hinrich; Julius Cæſar ſpricht dieſen Namen aus Vercingetorix, aber durch der Scribenten Fehler ſind die Buchſtaben ſehr verwirret, verſetzt, und verderbet worden. Denn Cæſar hat das Sächſiſche Herzoge Hinric ſchreiben wollen; aber die Scribenten haben nachmals das H. in ein V. verändert, und das toge verſetzt, nach dem Hin, und endlich gero draus gemacht. Heute zu Tage iſt diß Wort gnug bekannt und berühmt, und überzeuget die alten Bücher ihrer Fehler; denn auf Sächſiſch ſagt man, Herzoge Hinric, auf Hochdeutſch, Herzog Heinrich. Herzog, oder Herzog, kommt her vom Heer, das iſt, Kriegsvolk, und zog, oder ziehen, und heißt einen Führer des Kriegsvolks. Hinric aber heißt ſo viel als, der innen oder zu Hauſe reich, oder der viel Hausgeſinde hat, oder vieler Vater und Regierer. Gleichwie der Ebräiſche Name Abraham kann heiſſen einen Vater vieles Volks, oder vieler Geſchlechter und Familien.

6. **Dietrich** (Græce **Theoderichus**) kommt her von Deud oder Düd, mit einem y oder ü geſchrieben, und haben die alten Deutſchen GOtt alſo genennet, nemlich Düd oder Deud. Die Hiſtorienſchreiber ſchreiben es mit ein hart T. nemlich Teut; aber die Pronunciation, ſo noch bey uns dauret, bezeuget gnugſam, daß man (nicht Teut ſondern) Deud, oder Düd ſagen müſſe: wiewol Cæſar ſelbſt es allemal mit einem T ſchreibet, ungeachtet er wol gehöret, daß die Deutſchen es mit einem weichen D ausgeſprochen. Von dieſem Wort Deud (welches GOtt heißt,) werden wir Deutſchen, Deudiſch (Deudici) genennet, auf Sächſiſch Düdiſch, mit einem y oder ü. Denn in ſolchen und deralleichen alten Wörtern muß man acht haben auf den Sächſiſchen Dialect, und ihre Art zu reden, als welche vorzeiten ganz Deutſchland gebraucht hat. Haben alſo die Deutſchen ihren Namen genommen von ihrem GOtt, den ſie Deud oder Düd genennet haben. Gleichwie ſich ihre Nachkommen hernach von GOtt genennet, Gotos, Gothos; welche Gothen, nemlich Dännemärker, Schwaben ꝛc. noch heute zu Tage GOtt Gut heiſſen. Ganz Deutſchland aber ſpricht GOTT. Weil aber ſowol GOtt, als Gutt, langſam gezogen, und mit einem Circumflexo ausgeſprochen wird, iſts daher kommen, daß die Geſchichtſchreiber die Gothen auch Gaethen (Gaetas) nennen.

7. Und ſcheinet, als wenn dieſer Name Düd aus dem Hebräiſchen, Dood, hergefloſſen ſey, welches heißt einen Ohm, Freund, Liebe. Alſo haben die Alten und erſten Väter der Deutſchen GOtt nennen wollen, Dôd, das iſt, einen Freund, Liebe, Ohm; Gleichwie die Iſraeliten ihn Baal, das iſt, einen Herrn, Bräutigam oder Ehemann nen-

nenneten. Aber auch das Griechische Wort Theos scheinet mit dem Namen Deud fast übereinzustimmen, sonderlich so mans ausspricht Teuds oder Teudsch. Und ist kein Zweifel, daß das Lateinische Deus vom Griechischen Theos herkommt, man mag das Th durch ein D gelinde oder hart aussprechen. Nam alii T rapheſſant per th, alii per d, ita eſt magnus Symboliſmus inter iſtas literas tenues, aſpiratas et mediας.

8. Von diesem Död kömmt der Name Dödle, welchen die Itali Totila nennen; die Deutschen aber Dezel, Dizel, Dötzel. Denn die Italiäner wandeln das tz in ein zwiefach tt, und sagen anstatt Haſſia, Hattia. Und zweifelt mir nicht, daß der König Dezel, welcher in unsrer Muttersprache also genennet, jener Tottila gewesen sey. Denn die Itali schreiben nicht Dezel, sondern Dottel oder Tottila. Und gleichwie jener zwar stachlich, aber doch wahr gesagt: Die Italiäner und Franzosen schreiben anders, als sie reden, und reden anders, denn sie meynen: also sprechen sie hier mit dem Munde Dötzel, und schreiben doch Tottila. Sie pronunciren Etzel, und schreiben Attila. Sie sprechen Atzio, und schreiben Actio. Sie sagen leſere, afere, diſere, und schreiben legere, agere, dicere. Aber auch unsere Franken nennen noch heute Död, einen geistlichen Vater, oder Paten, der ein Kind aus der Taufe gehoben, und dessen Taufzeuge ist. Daher kommt nun Dydrich oder Dudrich, das ist, reich in GOtt, Heilig, Göttlich: bey den Griechen Theios, Euſebius.

IV. Die Namen, so sich auf Wick und Ich endigen, sind auch Deutsche Namen.

1. Vuig, Vitigis, ein König der Longobarder: recht heißt es Witich. Iul. Cæſar nennt diesen König Diuitiacum. Das Sächsische Wort Witte bedeutet Klugheit, Erfahrenheit. Daher kömmt Wittich, das ist, klug, erfahren, weise, scharfsinnig.

2. Hedewig, Heddewigis (eine Königin), besser und rechter Herrowig, und heißt so viel als, des Vaters Zuflucht. Denn Wic ist ein alt Sächsisches Wort, und bedeutet Zuflucht. Daher kömmt Brynßwig oder Brunnswig, davon schon droben. Also auch Oßwig, Coßwig, Herdwig, Ludwig, nicht aber Lodowig, Lodouicus, sondern auf Sächsisch Lydewig, oder Hochdeutsch Leutewig, das ist des Volks oder der Leute Trost und Zuflucht. Iul. Cæſar, da er das Sächsische Wort nachahmen wollen, nennet er ihn Lytauicum, und hat also an statt eines E ein Italiänisch A, und vor ein u ein y gebraucht. Die Franzosen sprechen den Namen Ludewig grob aus, und nennen ihn Clodouæum; setzen also vor dem L, das sie durch die Kehle gleichsam blasen, ein C, und verändern das Wick in væus.

V. Alle Namen, so sich auf Walt endigen, sind Deutsche Namen, als:

1. Oßwalt, besser und rechter heißt er Hußwalt, das ist, ein Vorsteher und Regierer des Hauses, ein Oeconomus oder Hausverwalter; zu Hof heißt er Hofmeister. Denn Walt bedeut Gewalt, Obrigkeit oder Macht zu regieren. Daher auch dieses: Das Walt GOtt.

2. Ebenwalt, oder kurz, Ebald. Es soll aber seyn und heissen Hegewalt, der Macht und Amt hat etwas zu verwahren und zu behalten. Denn hegen ist so viel als verwahren, behüten. Daher kömmt das Wort Heger

Heger, den man jetzt corrupt Hoyer nennet, das iſt, ein Hüter, oder Verwahrer. Lateiniſch Seruatius, zu Hofe, Kämmerer, Rentmeiſter. Alſo nennet man einen Acker, Wieſe, Gehölz, und dergleichen, das verzäunt iſt, gehegt, als welches vom öffentlichen Brauch abgeſondert und verwahret iſt. Alſo wird auch das Conſiſtorium das Hofgericht (Homero, Sacer Circulus), gehegte Bank, gehegt Gericht, ꝛc. genennet.

3. Sebald, Sebaldus, iſt ſo viel als Seewalt, (die erſte Sylbe lang ausgeſprochen,) und ſiehet es auf das Relatiuum Hegwalt. So daß Seewalt iſt einer, der draußen Haus hält, ſchaltet, ſäet, pflanzet, pflüget, bauet, Land, Feld, Gärten, und dergleichen: Hegwalt aber, der das geſammlete, abgemehete, abgebrochene zu ſich nimmt, nach Hauſe führet, verwahret. Illum Agricolam (græce Georgium), hunc promum dixeris. Seewalt könnte man heiſſen einen Ackersmann; Hegwalt einen Kellner oder Speiſer.

4. Wilibald, Bilibaldus, beſſer und rechter Vilewalt, iſt ſo viel als, der vielen vorgeſetzt iſt, der über viel herrſchet, der oberſte Gouverneur oder Regierer über die andern. Oder es kömmt her von Gut, daß es ſo viel ſeyn ſoll als Wolwalt, der wohl waltet und regieret. Velut ominis boni gratia (vt plurimum ſolent germani) ſic vocatus.

5. Tipold, Theobaldus, ſoll ſeyn der Name Dietwalt, (per Ita græcum) denn Diet heißt Haus, Beſitzung, Dietwalt, Hauſes oder Gebiets-Herr: Oder es ſoll ſeyn, Deutwalt, Dúdwalt, das iſt GOttes Gewalt oder Macht, davon droben in Dietrich.

6. Grünwalt, Grymoaldus, welchen Namen ein Longebarder König geführet, und heißt ſo viel als Grimm oder Zorngewalt. Es ſcheinet, als wenn bey den Alten daß ein Name geweſen einer gerichtlichen Gewalt, die wider die Uebelthäter Zorn verübet, gleichwie jetzt der Richter iſt, welcher die Miſſethäter dem Henker übergibt zu peinigen und abzuſtrafen. Denn daß wir heute ſagen, Richten, Richter, ſcheint noch neu zu ſeyn, weil Richten eigentlich nichts böſes, ſondern gutes lautet, als, verworrene und undeutliche Dinge richten, erklären, zurechte bringen. Welches denn eine eigentliche Wirkung des Verſtandes iſt. Daher kommt Recht, Richtig, und ſagen wir: ein rechter Strich, rechter Weg, und im Gegentheil, krummer, unrechter Weg. Iſt alſo Richten ſo viel als, zurechte bringen. Daher kommt auch Berichten, das iſt, lehren, unterweiſen, aus dem Irrthum bringen, als: Lieber berichte mich deß ꝛc. Iſt demnach Grymwalt ſo viel als Zorngewalt. Die Itali, ſo den Laut der Buchſtaben nicht gnugſam unterſcheiden können, haben das doppelte W in ein O verwandelt.

7. Hettwalt, Adoaldus, hat geheiſſen ein Longebarder König, und kommt dieſer Name von Otto oder Hatto, und bedeut des Vaters Gewalt, oder der an Vaters ſtatt iſt, ein Vormund, Patron, Fürſprach oder Beſchirmer; daher noch heute bey den Advocaten und Rechtsgelehrten im Brauch iſt das Wort Anwalt, welches obs corrupt (n vor tt) geſchrieben und geleſen, und Anwalt für Hattwalt geſprochen werde, kann nicht eigentlich und gewiß wiſſen.

8. Ratwalt, Radoaldus, Longebarder König, kommt her von Ratt, wie der Name Rudolff, und iſt Rattwalt ſo viel als, Gewalt des Rechts, Macht zu rechten, oder Rathsherr, Conſul: oder es kommt her von Retten, das iſt, erlöſen, befreyen: Rott-

Rotrwalt, das ist, ein Erlöser, Retter, Befreyer, wie ein ander König der Longobarden geheissen, Rotharis, welches sonder Zweifel seyn soll so viel als, Retter, Erlöser.

9. Gerwalt, Garwalt, Garibaldus, heute sagt man Vollmacht.

VI. Alle Namen, so sich auf Win endigen, sind Deutsche Namen:

1. Volckwin, Volggewin, das ist so viel als, ein Ueberwinder der Völker, griechisch Nicolaus, Nicodemus.

2. Baldwin, Baldwinus, der bald gewinnet, oder überwindet: Jes. 8, 1. Citò prædare, Eilebrute.

3. Alwin, oder Allewin, Allgewin (Albuinus, Alguinus, Aleuvvinus, Alboinus, Longobarden König) ist so viel als, der alles gewinnt und überwindet.

4. Andwin; bey den Wälschen Geschichtschreibern findet sich Andonius, welcher, wo er nach ihrer Art geschrieben, und an statt eines N ein L gesetzt ist, kommt er mit dem vorigen Namen Alboinus ganz überein, denn die Wälschen schreiben Bononia, und sprechen aus Bolonga; sonsten muß es Handwin seyn, das ist, eine überwindende Hand, eine unüberwindliche und sieghafte rechte Hand.

5. Goßwin, scheint der Name Hußwin zu seyn; und ist so viel als ein Gewinner und Ueberwinder der Häuser; (das H ist verwandelt in G) aber noch mehr scheint der Name Goßwin übereinzukommen mit Josqvin, welchen ein berühmter Musicus in Niederland geführet. Josqvin aber kommt her von Jost oder Just, das ist, gerecht: denn wenn die Niederländer ihren Kindern zu schmeicheln pflegen, sagen sie, Jußkin, Iustulus, Iustinulus, daß aber etliche Sprachen Jobst, macht die grobe und starke Sprache der Oberdeutschländer, die auch das Götzenbild in Engelland Sanct Jos nennen.

VII. Alle Namen, so sich in Old endigen, sind Deutsche Namen.

1. Arnold, Arnoldus, Deutsch Ernhold, das ist, Ehrlich, ein Liebhaber der Tugend und Ehrbarkeit. Diesen Namen führet auch ein Käyserlicher Bedienter, welchen man Herold nennet, das ist, Ehrnhold, der Tugend und Ehrbarkeit suchet und erhält.

2. Leupold, dieser Name soll eigentlich heissen Liebhold, gleich als wenn man sagte, Lieb und hold, aus welchen beyden Wörtern er zusammen gesetzt, wie der Name Ratthülff aus zweyen bestehet. Liebhold, Lateinisch, Amandus, Griechisch, Erasmus. Lieb ist so viel, als geliebt, lieblich; Huld so viel als, Gunst und Gewogenheit, damit ich jemanden umfange. Daher sagt man auch, holder Bule, das ist, lieber Bule, Braut: Er ist mir nicht hold, das ist, er liebt mich nicht.

3. Diepold; aus diesem Namen machen etliche Theobaldus, andere Hypolitus (Hyppolitus). Aber meines Erachtens gilt in keiner Sprache Theobaldus etwas, und ist nur erdichtet. Solls aber Hypolitus seyn, so muß das H in ein D verwandelt worden seyn, und alsdann ists kein Deutscher, sondern Griechischer Name, dergleichen viel in Deutschland jetzt im Schwange. Ich halte sicherlich dafür, Diepold sey eben der Name Liebhold, und etwas wegen des L corrumpiret worden. Denn die das L nicht wohl aussprechen können, machen im Anfang der Sylben ein D, und sonst ein N, ungeachtet sie das L am Ende der Sylben wohl aussprechen können: Gleichwie sichs mit dem R begibt, daß sie

eine Sylbe von R anfangend, übel, und doch am Ende das R wohl ausreden können.

VIII. Alle Namen, so sich auf Man oder Mund endigen, sind ganz Deutsche Namen, als:

1. Heerman; Diesen Namen haben die Wälschen Chronikschreiber zerstümpelt, und sagen corrupt Ariminius, davon droben schon: ist aber so viel als, Herzog des Heers oder Krieger.

2. Hartman, das ist, ein starker Mann, Griechisch, Andreas; hart ist so viel als, vest, stark, der nicht weicht, sondern ausdauret; Man aber ist ein solches Wort, das mit andern kann zusammen gesetzet werden, und so sehr gebräuchlich, als je eines in der Griechischen oder Lateinischen Sprache seyn mag: Also sagt man: Haußmann, Ehemann, Dorffmann, Schwerdtmann. Ja wenn man vom Verbo kein Nomen machen kann, wird allemal das Man zum Verbo gesetzt, und mit denenselben componiret, als:

3. Siegman, (Siegmund), (Lateinisch sagt man ganz corrupt und unrecht Sigismundus,) das ist, ein Ueberwinder, ein überwindender Mann; latine, Victorinus, Sieg, kommt her von Siegen, das ist, überwinden.

4. Wogeman, (Bohemund) Bohemundus, das ist, kühn, der etwas wagt, und die Sache männlich angreift. Die Lateinischen Scribenten haben das Wort Woge verändert, und Bohe daraus gemacht, entweder, daß sie es nicht recht vernommen, oder weil diese Buchstaben leicht in einander veränderlich sind.

5. Rygeman, Raymund, oder Rugeman, (die Wälschen sprechen es corrupt und verstümpelt aus, Raymundus,) das ist, geruhig, still, ein ruhig Mann; Auf Hebräisch, Noah, Salomo.

IX. Alle Namen, so sich in Werd endigen, sind Deutsche Namen.

1. Albrecht, ist so viel, als Allrecht, oder aller Ehren und Rechte werth; und soll, kurz gemacht, der Name Adelwerd seyn, welcher aus zweyen gleichbedeutenden Wörtern zusammengesetzt ist, Edel und Werth, also nennen wir die kostbaren und köstlichen Steinlein, Edelsteine. Und scheinet selbige beyder gleichbedeutenden Wörter Zusammensetzung (Edelwerd) eine sonderliche Emphasin und Nachdruck zu haben. Albrecht, Alprecht, sind verstümpelte und verderbte Namen.

2. Heldwerd, Hildebertus, ist so viel als, ein hoher und werther Held: oder hold und werd, Holdwerdus; heute sagt man holdselig.

3. Tügerwerd, Digobertus: kömmt her von Tüger, das ist, etwas gelten, im Werth seyn, nütz seyn: Von dannen kommt Tügent oder Tugend, das ist, der Werth, Tapfferkeit, ehrliche That. Also sagt man: Er thet mir alle Tugend und Ehre.

4. Wolwerd, Fulbertus, oder besser, Wolwerdus, ist aus zweyen schönen Wörtlein, Woll und Werth, zusammen gesetzt.

5. Ehre Werd, die Lateiner haben Aripertus draus gemacht, welchen Namen ein Longobarder König geführet, ist so viel als, geehret und lieb, Ehrwürdig, Lateinisch, Honorius.

6. Liebwerd, Liebendwerd, das ist, Lieb und Werth, gleichwie man sagt, Liebhold, Rathhülff, Harthülff.

7. Von diesem Wörtlein Werd haben auch etliche Städte ihren Namen, als Dunawerd, item Werd ꝛc. Auch werden von diesem Wort Weibernamen gemacht, als, Wollwerd corrupt, Wallprecht und

Wal-

Walpurg, im Latein gratiosa, Venus, Venusta, Griechisch, Eucharia.

8. Künwerd; Aus diesem Namen haben die Lateiner Gunibertus gemacht. Ist ein Name einer Bedeutung zum guten Glück; denn Künewerd ist so viel als, kühn oder stark, und der dabey lieb und werth ist, der draussen stark, zu Hause lieb und werth, und beydes im Frieden, als Krieg, berühmt ist. Wird zusammen gesetzt aus Kühn, mit einem ü, und werd, das ist, stark, theuer, lieb, werth.

9. Umwerd, Humbertus, der unwerth, unlieb ist. Diesen Namen führt ein vornehmes adeliches Geschlecht, und scheinet, als wenn man selbigen aus Demuth angenommen. Gleich als wenn man spräche: Trachte nicht nach hohen Dingen, denn es ist besser, an geringem Ort veracht seyn, als mit unglücklich hinausschlagender Ehr und Herrlichkeit wollen gesehen seyn. Mag auch wol der Name Kunibertus selbst seyn, so daß, nach Art der Niederländer, die Buchstaben K, G, H verändert worden.

10. Siegwerd, Sigisbertus, das ist, sey Ueberwinder und dabey werth. Denn der Sieg macht die Leute hochmüthig, aber die Gütigkeit des Siegers macht einen Siegwerdum, Siegwerd, der des Sieges werth ist.

11. Symprecht ist zerstümpelt, und ein M für ein G gesetzt, und soll der Name Siegebert (Siegwerd) seyn. Die Lateiner haben diesen Namen noch viel ärger corrumpiret, und gar Symphorianus draus gemacht.

12. Lampert, Lampertus, Lambertus, alles corrupt: Der rechte Name heißt, Langwerd, quasi Lange und Werth, denn Gutthaten werden leichtlich vergessen. Und wird selten, oder vielmehr keiner gefunden, der ein Langwerdus, oder Lange Werth ist, ob er noch so viel Gutes gethan und erwiesen.

13. Ruprecht, Ropertus oder Rupertus, ist alles falsch und unrecht: Der rechte Name heißt Rattwerd, aus den beyden Wörtlein Rat und Werth, der guten Rath vermag und mittheilen kann, und dahero etwa lieb und werth ist: Gleichwie Tugewerd bedeutet, der die That vermag, tapffer ist, und dahero lieb und werth, weil doch selten gute Räthe und Rathgeber, Ratwerdi, lieb und werth bleiben.

X. Alle Namen, so auf Rat sich endigen, sind Deutsche Namen.

1. Das Wörtlein Rat mit einem T, hat zweyerley Bedeutung, und heißt erstlich, in singulari numero einen Rathschlag, in plurali sagt man nicht Räte, wie Rathschläge, und kommt davon Rathaus, Ratherrn, Ratstuben. Darnach heißt auch Rath, den Rathgeber, wie man sagt, Königl. Churfl. Rath, daher kommt in plurali Räte, (mit einem Italiänischen A oder zwiefachen E ausgesprochen). Drittens heißts auch, Fortgang, Glück, wenn die Sylbe Ge hinzugesetzt wird. Und kommt daher geraten, ungeraten, wohlgeraten: Welche Wörter ohn allen Zweifel deriuativa seyn, und von Rat herkommen. Es ist auch ein Wort Rad, das wird mit einem D geschrieben, und hat in plurali Räder; aber das gehöret hier nicht her. Also sagt man nun.

2. Gebhard, besser und rechter sagt man, Gebrat, (mit einem reinen E) der Rath geben kann, ein Rathgeber.

3. Vollrat, Wollrat, das ist, der wohl rathet, der gute Rathschläge hat, Griechisch Eubulus. Wers thun will, kann auch sagen, Wolrat, daß es so viel sey als, Wolgerat, glücklich, glückselig; aber mir gefällts nicht.

4. Kunrat, Conrat, das ist, der guten

Rath vermag, der Rath weiß, klug, verſtändig; Lateiniſch, Prudentius. Dieſer Name Conrat (oder Künrat) wird per Syncopen verkürzt, und ſagt man Kurt, Kunz, Künglein, Künzel. In welchen der Buchſtab U anzeigt, daß man ſagen müßte Kunrat, mit einem U, nicht O, denn Können oder Können iſt wiſſen, verſtehen.

5. Burgart, Burckart, Burckardus, das iſt, ein Rath oder Bürgermeiſter der Stadt, der Veſtung. Denn die Städte hieß man vorzeiten Burg, und die Einwohner Burgenſes, und noch heute Bürger.

6. Eberhard, beſſer und rechter heißts Ober-Rat, das iſt, der öberſte und höchſte Rath, Proconſul.

7. Ricard, Ricardus, Ricardis, das iſt, Reich-Rat, Ricrat, kommt her von Reichthum, und heißt gleichſam ein reicher Rath; oder es ſoll der Name Rekrat, welches auch beſſer ſeyn, und heißt denn ſo viel als, Rath unter den Groſſen, Edlen, Helden. Denn das Wort Recke heißt, hohe, groſſe, heldiſche, ſtarke Leute, Rieſen. Heute nennen ſie ſolchen Kriegs-Rat.

8. Oldrat, Oldradus; diß ſoll, wie man klärlich ſiehet, ſeyn Altrat, oder auf gut Sächſiſch, Oltrat, das iſt, ein alter Rathsherr: Und wird vielleicht geſagt wider die jungen Räthe, welche durch ihre Unwiſſenheit und Unerfahrenheit das gemeine Weſen verderben. Sonſt werden noch heute, Altrat, Neurat, genennet, die jährlich ihre Aemter verändern und abwechſeln, wie die Bürgermeiſter in Städten.

9. Eckart, Eckhardus; Meinem Gutdüncken nach ſoll dieſer Name heiſſen Hegerat, von hegen, der klüglich, bedächtlich verwahrt. Und iſt der Name Odoacer, wie ihn die Lateiner ſchreiben und nennen, der Deutſche Name Hertheger. Denn Ort oder Od iſt, wie droben geſagt, Harto, Herto, das iſt, Vater: Alſo wäre man Hertheger ſo viel als, ein Vater, der verwahret, heget, beſchützet, bewahret. Daher kommt Eck, Wolffs-Eck, beyde corrupt: denn Eck ſoll ſeyn Hego, Hegio; und Wolffs-Eck, Hülffshege, das iſt, die Bewahrung der Hülfe, oder Hülfe der Bewahrung. So man aber will, daß Rat ſo viel ſeyn ſoll als, Gerait oder Glück; wird Hegerat heiſſen einer, der das Erworbene zu rathe hält. Denn Rat und Unrat ſind bey den Deutſchen ſolche Wörter, welche bedeuten, wenn man die Sachen wohl oder übel in acht nimmt. Aber die vorhergehende Erklärung iſt beſſer.

10. Marqvard, Marquardus, iſt ſtark und grob ausgeſprochen, denn es ſoll der Name Margrat oder Marcrat, das iſt, ein Rath des Landes, Conſul prouinciæ, Landrath. Denn Mark heißt Grenzen, und der einem gewiſſen Lande, das ſeine Grenzen hat, vorgeſetzt iſt, heißt Margrauus, Marckrat.

XI. Alle Namen, ſo ſich auf hart endigen, ſind Deutſche Namen.

1) Das Wörtlein hart bedeutet veſt, ſtark, und macht, mit andern Wörtern zuſammen geſetzt, ſchöne Namen, als:

1. Volckhart, das iſt, eine Stärke, Seule, Stütze und Erhalter des Volks, Griechiſch heißt es Demoſthenes.

2. Bernhart, das iſt, Löwenſtärke, der männlich, tapffer und unerſchrocken handelt, und die Sache angreift.

3. Bernhart, das iſt, Bärenſtärke.

4. Ehrhart, das iſt, eine Stärke der Ehre, oder ehrliche Stärke, der ehrliche Dinge tapferlich beſchützet.

5. Degenhart, das iſt, Stärke der Tugend, der veſt und beſtändig iſt in der Tugend, und ſich nicht verführen läßt. Denn

Degen

Degen kommt von dügen, das ist, gelten, gültig seyn, stark seyn. Also sagt man auf Sächsisch: Er thet my alle Ehr und Tügend, das ist, er hat mir alle Ehre, Liebs und Guts erwiesen. Von diesem Dügen kommt Dügend, (mit einem y) jetzt sagen wir Tugend. Die Griechen nennens ἀρετὴ, Cicero gibts officium, das ist, Ehr, Freundschaft, Dienst.

6. Reichart, vielleicht soll es Rugenhart, das ist, Ruh oder Friedensstärke heissen; oder Regenhart.

7. Gotthart, das ist, GOttes Stärke; Hebräisch, Gabriel: Es sey denn, daß man diesen Namen vom Wörtlein Art hernehmen wolle, da er denn (Gotthart) so viel hiesse, als guttart, der guter Natur, guter Art und fromm ist; Griechisch, Agathais, Agatha, gleichwie auch der Name Reinart heißt, der reiner und züchtiger Art und Natur ist; Griechisch, Catharus, Catherin.

2) Vom Adiectiuo hart kommt her das Substantiuum Hort, das ist, Stärke, Standhaftigkeit. Also nennen wir unsern GOtt, unsern Hort, die Hebräer Petram. Daher kommt hortig (hurtig), das ist, frisch, gesund, stark.

XII. Eben also sind auch Deutsche Namen folgende.

1. Tottila, Tottila, von welchem schon droben gesagt, daß es der Deutsche Name Dötzel oder Dezel sey, herkommend vom Wörtlein Död, mit einem ö geschrieben. Denn also sagen die Franken: Mein Död. Död aber oder Deut ist ein Name GOttes, wie droben schon gemeldet. So ist demnach Tottila so viel als Dödle, Dötzel, das ist, ein kleiner Gott, oder Göttin; also daß das zwiefache tt in ein doppeltes ll oder z (siue Hebr. Thau) verwandelt werden: denn es sollen kleine Götter oder Göttlin unter dem wahren GOtt seyn. Die Lateinischen haben ihn grob ausgesprochen, und nennen selben Taxillo oder Tassillo.

2. Attila, Attila, ist auch also verstümpelt, und soll der Name Hettila oder Hötle seyn, aus welchem, wenn das T in ein Hebräisch Thau oder Z verwandelt wird, Hötzle, und Hützel wird: denn es ist das Diminutiuum von Hatto, Hetto, oder Hotto, (das ist, Vater) daraus ferner, wenn das H weggeworfen wird, Otto und Oettle wird: welches denn noch heute sehr gebräuchlich. Daher wird auch die königliche Stadt in Hungarn, Buda oder Ouen, Deutsch Hetzelsburg genennet, das ist, des Attile oder Hettile Burg und Schloß. Denn der Hunnen König, Hettila, hat daselbst regieret. Hattela ist aber so viel als, kleiner Vater, Väterlein.

3. Carl, Carolus oder Karolus, ist ohn allem Zweifel das Sächsische Wort Kerle, mit einem doppelten EE, daraus sie allezeit ein Italiänisch A machen; das Wort Kerle aber bedeutet einen Mann von grosser Statur des Leibes, dergleichen Carolus Magnus (der Grosse) soll gewesen seyn.

4. Alphonsus, Alfonsus, kommt sehr nahe, wo es nur nicht das Deutsche, Helff uns selbst ist. Wäre demnach Alfonsus so viel als, unser Hülfe. Die Itali, wie oft gesagt, lassen das H aus, und machen aus dem E ein A.

5. Ernst, Ehrnst, ist kurz gemacht, und ist das Wort Ehrenvest; Cäsar gibts corrupt Ariopistus, andere machens noch ärger, und schreibens mit einem V, Arioviſtus. Ehrenvest ist ein Titel des Adels, vornehmlich der Ritter, und heissen also, weil sie vest in der Ehrbarkeit halten, oder ja halten sollen.

6. Maroboldus sagen die Lateiner, Mehrerrod, die Deutschen per Syncopen, Mehrrod; wiewol die dickzüngigen obern

Deutschländer es verkehren und sprechen: Vogt, Mehrer, ist so viel als, grösser, Maior; daher sagt man, St. Jacob den Mehrern. Also nennen wir die Marggrafschaft Morauiam. Mehren, welchen Namen das Land bekommen von dem Maroboldo, Mehrervod. Das Wörtlein Vod aber kommt her von Voden (Wöden), das ist, hegen, ernähren, aufziehen, wie die Eltern ihre Kinder und die Thiere ihre Jungen aufwöden und erziehen. Ist also der Name Maroboldus oder Mehrervod, so viel als, der grössere Ernehrer, Superior, qui inferioribus Vodis præest. Also sollen Fürsten und Herren Vodi, Hetti, Dodi, das ist, Vöder, Hettlin, Dötzlin, Ernährer, Väter, Götter und Hirten ihres Volks seyn. Daher hat noch ein ander Land seinen Namen, nemlich Vodland, welches nun verstümpelt Voitland oder Vogtland genennet wird. Weil vielleicht selbe Provinz nur einen Vodum oder Ernährer, der sie verwaltet, gehabt hat. Auch ist ein Nomen proprium, nemlich Bodo, welches aber das Deutsche Vod selbst ist, ein Ernährer, Heger, Hirte. Das Wort Bote gehört hier nicht her, denn es bedeutet einen, der etwas verkündiget.

7. Marschalk, Marschalkus, ist durch die Wälschen Geschichtschreiber so greulich verderbt und zerstümpelt, als je nicht ein Name seyn mag. Denn es ist oben das Wort Mehrer und Stallherr, und heißt ein Meister der Reuter, der sie regieret. Und hätte man sprechen und schreiben sollen, Mehrstallherr, das ist, der grössere, obere Rittmeister, Stallherr; welchen Titel heute der Churfürst von Sachsen noch führet. Da denn unnöthig gewesen wäre, das Wörtlein Archi, Erz, vorherzusetzen, und zu sagen, Erzmarschalk, wenn dieses Wort nicht also greulich wäre corrumpiret worden; denn Mehrstallherr hat schon das Wörtlein Erz in sich, und heißt so viel als, der höchste Rittmeister.

8. Lotharius, Jul. Cäsar nennet ihn Lutherium oder Lutherum; Deutsch Luther, und ist gar ein gebräuchlicher Name bey uns, sonderlich in Sachsen, und bedeutet einen Herrn oder Herrscher der Leute. Denn das Sächsische Wort Lüde ist so viel als, Leute, Menschen: Her so viel als, Herr, Dominus. Julius Cäsar aber pflegt das D in ein T zu verändern, vielleicht wegen des folgenden H, oder ander Ursach. Also ist auch in diesem Namen ein ü oder y, darnach an statt eines weichen d ein ch, und nennen die Sachsen noch bis auf den heutigen Tag den löblichen Käyser Lotharium, Käyser Lydher oder Ludher. Wenns ein Schwabe aussprechen hörte, würde er Lidher draus machen. Denn sie machen gern aus ein ü oder y ein Lateinisch i. Julius Cäsar aber, indem er den Namen Ludherum eigentlich mit einem H machen wollen, hat er damit Gelegenheit gegeben, daß nachmals andre Lotharius draus gemacht, und spricht man noch heute, Lutter, Lotter ꝛc. Und kommt daher Lotharingia, Ludheringen, das ist, Ludhers Wohnung, von dem Enkel des Caroli Magni, welchen die Scribenten Lotharium heissen. Heute sagt man grob Lottringen.

9. Zimmelswitte, von den Lateinern Amalasuitta, kommt her von Witte, das ist, Weisheit und Himmel, und heißt gleichsam himmlische Weisheit, himmlisch gelehrt, vom Himmel gelehrt. Griechisch, Vranis, Diana, Theodidacta. Will mans aber von der weissen Farbe des Himmels herziehen, ists so viel als, serena, eine helle, glänzende Himmelsschöne. Denn Witte ist auch so viel als, weiß, Glanz.

10. Ro-

10. Roſemand, Roſemunda, das iſt, Roſener Mund, Os Roſeum, und hat es mit dem kein Zweifel.

11. Düdlein oder Dybelina, Theudelina, Dudelina, kommt her von Deud, Düd, Död, das iſt, GOtt; und iſt alſo Düdlin, Dybelina, Deuelina, Dieeline ſo viel als, kleine Göttin oder Göttlin, gleichwie Tottila oder Dödle, kleiner Gott: Griechiſch heißt er Eufebiola. Lateiniſch Piuſcula, Diuina, Diuinula.

12. Traſtrada iſt der Name Beſtrat, das iſt, beſſer rat, und hat alſo Caroli Magni Gemahl geheiſſen: Griechiſch, Ariſtobula.

13. Franz, Franeus, Lateiniſch Liber, Liberius, Griechiſch Eleutheros, iſt kurz gemacht per ſyncopen, und ſoll ſeyn Fryank, herkommend vom Wörtlein fry und Ank. Fry iſt ein Sächſiſches Wort, Hochdeutſch frey, Liber adiectiue; Anke iſt ſo viel als, Jüngling, Junger Geſell, und iſt noch heute ein Geſchlechtname in vielen Familien. Enkel, Enkle, heißt ein junger Ackersmann, der den Pflug regieret, daß es ſcheinet, als wenn die Franken junge Knechte und Buben geweſen, welche durch einen Aufruhr und Krieg, den ſie erregt, ſich in die Freyheit gebracht, und dahero genennet worden, die freyen Knaben, freyen Geſellen, die freyen Bauren.

14. Franciſcus, iſt das Diminutiuum, und ſo viel als, Frenkel, Frenklin, Frenkle, Frennle; Deutſch, das Freybüblein, Freyknäblein. Und ſagen noch heute die Franzoſen, Vrancum arbitrium, das iſt, freyen Willen, Liberum arbitrium.

3) Vernunftkunst mit GOTT. V. I. M.

Die Lehrart der Vernunft- oder Schlußkunst, so der Ehrwürdige Herr D. Luther gelehrt.

Die Vernunftkunst Melanchthonis enthält alle nöthige Gebote (oder Lehren), so beym Ariſtotele, Rodolpho und Petro Hiſpano zu finden. Aber Philippus hat die Lehren mit ſchönen Exempeln erleutert, und hat unſere Zeiten vom rechten Gebrauch der Schlußkunst berichtet. Ich will ſie aber in meinen Büchern in eine und andere Lehre faſſen, wenn ich lebe.

Denn die ganze Vernunftkunst beſtehet in der Theilung, Definition (genauen Beſchreibung,) und Art zu ſchlieſſen.

Die Theilung weiſet an, daß man das Wort nicht auf zweydeutige Art brauche; z. E. wenn ich vom Glauben reden ſollte, würde ich die Abtheilung machen: Es iſt ein hiſtoriſcher Glaube, den auch die Teufel haben; ein weltlicher (bürgerlicher) Glaube in Worten und Werken, deſſen gedacht wird in Herrechnung der Früchte des Geiſtes, Gal. 5, 22. und ein Chriſtlicher, wahrer, ungeheuchelter, lebendiger und gerechtmachender Glaube.

Wenn ich über die Ehe urtheilen ſollte, ſo müßte ich den Unterſcheid voraus laſſen. Denn es gibt eine doppelte, nemlich eine halb angefangene (oder gelobte) und vollzogene Ehe.

Die Definition (oder genaue Beſchreibung) zeiget an, was die Sache ſey, davon die Rede iſt. Die zu beſchreibenden Dinge aber ſind doppelt: Eine ſelbſtſtändige Sache, oder das zufällige Ding.

Die ſelbſtſtändige Sache iſt nach dem Ariſto-

Ariſtotelis ein Körper oder eine Sache nach dem Donatus.

Die Subſtantien ſind zweyerley: Unkörperliche und körperliche. Denn mit dieſer gemeinen Abtheilung ſind wir hier zufrieden.

: Die unkörperlichen ſind entweder ungeſchaffen oder geſchaffen. Ungeſchaffene, unkörperliche Weſen ſind GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heil. Geiſt. Weil aber GOtt niemand geſehen und er im Worte des Sohns uns offenbaret iſt, ſo muß man die genauen und eigentlichen Beſchreibungen von dem Weſen und Willen GOttes, vom Unterſcheid der Perſonen, ſchlecht aus dem geſchriebenen Worte GOttes und Zeugniſſen der Kirche aller Zeiten nehmen und darnach reden.

Die geſchaffene unkörperliche Subſtantien ſind die guten und böſen Engel und Geiſter der Menſchen. Deren eigentliche Beſchreibungen muß man auch aus der heiligen Schrift nehmen.

Die körperlichen Subſtantien (Weſen) ſind theils vernünftig, wie der Menſch; theils unvernünftig: Von dieſen haben einige lebendige und bewegliche Körper, andere bewegen ſich nicht.

Die eigentliche Beſchreibung des Menſchen iſt auch aus der Schrift zu holen: der andern Thiere und Geſchöpffe GOttes aber und aller Werkzeuge werden von den wirkenden Urſachen genommen, die theils in die Sinne fallen, theils durch des Menſchen Vernunft in fleißigem Forſchen ausfündig gemacht werden. Denn was nur ein Weſen hat, (ich rede von Körpern, die man ſehen und greifen kann,) iſt aus etwas andern: und die heiſſet Materie, welche doppelt iſt, entweder roh, oder mit Kunſt gemacht. Jene ſieht man, alſo können die Augen von ſolchen ſichtbaren und greiflichen Materien urtheilen.

Ob nun wol auch eine rohe Materie ihre Formen oder Geſtalten hat, wie die Metalle, davon der Philoſophus redet, und die unzugerichteten Steine und Hölzer: ſo gibt doch die Kunſt und der Zufall einer rohen Materie neue Formen. Darum iſt

Die Form zweyerley. Die natürliche, wie ſie geſchaffen iſt, oder natürlich wächſt: und die künſtliche.

Ingleichen ſind die Formen entweder äuſſerlich, ſo in die Augen fallen, als da ſind die Quantitäten, (Gröſſen und Zahlen,) oder die Eigenſchaften: einige aber innerlich, als die habitus, (oder beywohnende Fertigkeiten,) die die Vernunftlehrer auch differentias ſpecificas (weſentliche Unterſchiede oder Eigenſchaften) nennen.

Die Form iſt alſo des Körpers Quantität oder innere oder äuſſere Qualität. Die gibt der Sache das Weſen, d. i. macht wol die Materie nicht, macht aber die Sache weſentlich unterſchieden.

Alle Form aber hat den Namen in Anſehung und wegen (reſpectiue) einer vorhandenen Materie und des Bilders (oder Zurichters), ſo die wirkende Urſache heiſſe. Was nun die Naturkündiger und Vernunftlehrer vom Unterſcheid der Hauptурſachen lehren, muß ein Student fleißig lernen. Denn dieſe Erkenntniß dient, die gröſten Händel wohl auszumachen.

Was aber etwas thut oder machet, das zielet dabey auf einen Endzweck. Auf die That folget das gewirkte Ding oder Wirkung.

Was aber nur das Weſen hat (ich rede von Körpern), das iſt in einem Ort und in der Zeit. Daher haben die Alten zu den Prädicamenten das vbi (wo), und quando (wenn) hinzugeſetzt.

Und alles, was da iſt, wenn es mit einander verglichen wird, hat eine Ungleichheit.

Alſo

Also entstehen oft die (genauen) Beschreibungen aus Gleichheiten und Ungleichheiten, sonderlich der unbekannten Dinge welche diejenigen oft gebrauchen, die Kräuter und Thiere beschreiben. Die sind so weit nicht über den gemeinen Verstand erhaben, so daß auch Läyen (oder gemeine Leute), wenn man ihnen davon sagt, davon gar wohl urtheilen können.

Aus den Hauptursachen entstehen also die (eigentlichen) besten Beschreibungen. Die gehen gerade zu, sagt D. Luther, und berichten einen richtig, und man kommt eher und näher dazu, als durch prædicabilia und prædicamenta, welche, eigentlich zu reden, alles von causis (oder Hauptursachen) genommen; wie viel Namen den Sachen von den Hauptursachen beygelegt werden, und die Redekunstlehrer alle ihre Redegestalten und Wörterweiterungen von den Hauptursachen hernehmen, welches uns Melanchthon am ersten gezeiget hat. Dergleichen hat in der Redekunst und Redegestalten (schematibus) statt.

Wir wollen ein und ander Exempel geben. Die Bauern sprechen: Was ist das vor ein Ding? Woraus ist es gemacht? Was ist die Materie? Wie ist es gemacht? Das ist die Form. Woher kommt es? Das ist die wirkende Hauptursache. Womit ist es gemacht? Das ist die werkzeugliche Ursache. Wozu dient es? was nützet es? ist der Endzweck. Wenn es ins Werk kommt und sein Ende erreicht hat, ists effectus (oder Wirkung), z. E. der Mensch.

Aber hier muß man einen Unterscheid machen. Ein anders ist der Mensch vor dem Fall: ein anders nach dem Fall: Ein anders wiedergeboren aus Wasser und Geist, und der im Glauben in diesem sterblichen Leibe lebt: Ein anders in der Auferstehung, wenn er das Bild des verklärten Leibes des Sohns GOttes trägt, ganz heilig und unsterblich und herrlich. Der Mensch, der Sohn GOttes, so im heiligen, doch sterblichen Fleisch wandelt, ist auch ein ander Mensch; nicht allein weil die menschliche Natur von der göttlichen geführet wird, sondern auch, weil er ganz heilig, ohne Unordnung, und doch menschlichen Eigenschaften, doch ohne Sünde, Noth und Tod, unterworfen ist.

Aber laßt uns den ganzen Adam nach den Hauptursachen ansehen.

Adam ist eine Creatur der heiligen Dreyfaltigkeit, geschaffen aus einem Erdenklos zum Bilde GOttes, weise, gerecht, unsterblich, ob er gleich in dem beselten Leben bis zur Verwandelung leben sollte, daß er GOtt den Schöpffer loben, Kinder zeugen und mit GOtt in ewiger Freude leben sollte.

Der Erdenklos ist die Materie. Das Bild GOttes, so ein Stück der Gottheit ist, ist die wesentliche Form. Denn von der Quantität (Gröffe) und Eigenschaften Theilen haben wir hier nichts gedacht. Die schaffende Dreyfaltigkeit ist die wirkende Ursache. Der Endzweck, daß er GOtt stets lobe. Es kann auch der Ort dazu kommen: geschaffen im Paradiese; imgleichen die Zeit, (quando?) am sechsten Tage nach Schöpffung der Welt. Die Gleichheit: GOtt gleich (oder ähnlich) nach der Seele oder Geist, und den guten Engeln, ausser, daß er aus Erde geschaffen.

Wenn einer nun den Fall recht beschreiben will, so sieht er ganz anders, als vorhin aus. Hingegen da er erlöset und geheiliget und wieder hergestellet ist, so ist er weit besser als der unschuldige Adam vor dem Fall. Dann er wird nicht mehr ein beseltes oder natürliches (animatum) Leben, sondern ein

geistliches in einem geistlichen Leibe und einer Seele führen, die nicht mehr fallen wird.

Ich thue ein ander gemein Exempel hinzu.

Eine zinnerne Kanne, die Materie ist Zinn: daß sie stehet, hohl ist, überhöhet ist, Deckel und Henkel hat, das sind wesentliche Stücke oder Gestalten. Der Zinngiesser ist die wirkende Ursache. Des Künstlers Form und Werkzeuge ist die werkzeugliche Ursache. Der Endzweck ist beym Künstler, der sie verkaufen will, sich und die Seinigen zu erhalten; beym Käufer aber, daß er sie, als ein Werkzeug, zum nöthigen Gebrauch der Familie und zur Zierde ꝛc. anwende. Die Materie und Form sind sichtbar; von der Haupturſache und Endzweck können die Leute mündlich sagen, oder man erforschet es natürlicher Weise aus der Natur der Relatiuorum (oder derer Dinge, die zusammen gehören, oder sich auf etwas anders beziehen). Wenn eine unbekannte Kanne eigentlich zu beschreiben ist, so beschreibet man die Gleichheit erst, und thut es etwa nach der Quantität (Gröſſe).

In der Arzneykunst gibt es Beschreibungen der Körper. Der Jurist (oder Rechtsgelehrte) redet von dem Recht an den Körpern und vom Recht der Gränze. Also nimmt man die Beschreibungen aus den Relationen, aus was vor Befehl (oder Gewalt) die Gränze gesetzt sey, wo und warum?

Nun will ich ein Exempel von zufälligen Dingen geben.

Nemlich von etwas, das man weder sehen noch greifen, sondern bloß in den Gedanken haben kann.

Solche zufällige Dinge, sie seyn Quantitäten oder Qualitäten, hangen an ihren wesentlichen Sachen (Subiectis), welche die Vernunftlehrer materia in qua (oder Materie daran) heissen, und haben mit ihren Obiectis oder Correlatiuis zu thun, die materia circa quam (oder Materie, um welche herum) heissen. Denn die zufällige Dinge haben keine Materie, woraus (oder ex qua), weil sie keine Körper haben.

Wer z. E. vom Glauben reden will, muß erst das vieldeutige erklären.

Es gibt einen historischen, bürgerlichen, und gerechtmachenden Glauben. Dieser Glaube aber, so Erkenntniß, Beyfall oder Zuversicht ist, ist in dem Herzen des Menschen, dem wir auch nach der Theologen Lehre Erkenntniß und Gedanken beylegen.

Die Form oder Formalia (wesentliche Stücke) des gerechtmachenden Glaubens sind also, erkennen, oder ein vester und gewisser Gedanke oder Beyfall oder Vertrauen. Diese wesentliche Stücke muß man aus klaren Zeugnissen der Schrift nach gehöriger Lehrart: Ob etwas sey, was es sey, ob es dasselbe sey? nehmen.

Daß ein Glaube sey, wird niemand, der ein rechtes Glied der Kirche ist, leugnen.

Was der Glaube sey, lehret die Schrift. Und da wir von den Formalien (oder wesentlichen Stücken) geredet haben, so muß man die aus gewissen Stellen der Schrift holen. Das nennet Rudolphus, ob es das sey? Es nennet aber der Sohn GOttes Joh. 17. den Glauben eine Erkenntniß, und Jesaias, einen gewissen Gedanken, deßgleichen Paulus, ein wahrhaftiges, vestes und unzweifelhaftes Vertrauen, Freudigkeit.

Da aber ein jedes (accidens) zufällig Ding oder Form von einem andern gesaget wird, oder in einem nothwendigen Wesen (Subiecto) hanget, weil zufällige Dinge an sich kein Wesen haben: so muß man, nach rechter Lehrart, nothwendig des Glaubens Selbstständigkeit oder Behältniß (Subie-

ctum) suchen, welches die materia in qua ist: Und das ist des Menschen Herz, darinnen Gedanken, Wissenschaftsgründe (oder Grundsätze) und Beyfall ist. Da findet sich Glaube, wie Paulus saget Röm. 10, 10. Man gläubet von Herzen zur Gerechtigkeit.

Wer aber erkennet, der erkennet etwas, und wer gläubet, der gläubet etwas. Darum wird der Glaube, oder der wahrhafte Gedanke, das veste und gewisse Vertrauen oder Freudigkeit ad aliquid, oder auf etwas zielendes genannt, und hat ein Obiectum oder fürschwebende Sache, die er erkennet oder bekennet, der er beyfället und trauet: die heißt nun in relatione correlatiuorum (in der Verbindung der zusammen gehörigen Dinge) des Glaubens entweder Obiectum, oder materia circa quam. Und die ist das Wort des Evangelii, der Verheissung oder Gnade, darinnen uns GOtt aus lauter Gnade, wegen der Fürbitte und des Blutes Christi, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verheisset. Denn recht gläuben ist so viel als, dem Worte gläuben, und durch der Apostel Wort gläuben wir an Christum. So hat der Königische den gerechtmachenden Glauben gehabt, Joh. 4. v. 50. weil der Mensch dem Worte gläubete.

Der Glaube, so sich also im Wort verwickelt, erkennet aus dem Wort die Gnade des Vaters, das Blut Christi, wird theilhaftig des Heil. Geistes und beruhet auf dem Wort, und als stark und gewiß das Wort ist, so stark und gewiß ist auch der Glaube, der sich auf dem Worte gründet und steift, obwol die Wankelmuth oder Schwachheit des menschlichen Herzens immer mit des Glaubens Gewißheit kämpft.

Diese Formalia (wesentliche Stücke) nun, und die materia in qua und circa quam, machen die eigentliche Beschreibung des Glaubens aus, und weisen, wie der schwache Glaube in unserm Herzen, und das veste Wort in Gedanken zu unterscheiden seyn, daß wir nicht wegen Kleinheit und Schwachheit unsers Glaubens an der Gewißheit der Verheissung zweifeln.

Die wirkende Ursache. Alles, was ist, hat seine Ursache: darum entstehet auch der Glaube nicht von sich selbst, oder aus nichts, oder vernünftigen Gedanken, oder philosophischen Grübeleyen; sondern aus dem gepredigten, geschriebenen, gelesenen, gehörten Wort GOttes, mit dem er stets zu thun hat. Denn der Glaube kommt aus dem Wort oder Gehöre, spricht Paulus (Röm. 10, 17.) d. i. die wirkende Ursache des Glaubens ist das Amt des Geistes. Wenn gottlose Leute getauft, gelehret, losgesprochen werden, von Christo hören, da wirket der Heil. Geist, der zugegen ist, beweget die Herzen, erwecket unaussprechliche Seufzer aus dem Innersten des Herzens: Die Herzen fangen an Beyfall zu geben, zu seufzen, haben ihre Lust an solcher Erkenntniß, und wirket der Heil. Geist nicht an Steinen, sondern an Menschen ꝛc.

Wie aber der Glaube aus dem Wort, Geist und Sacramenten entstehet, so wird er auch durch Nachdenken und fleißigen Umgang mit dem Wort, gottselige Seufzer, rechten Gebrauch der Sacramente, genähret und unterhalten. Der Geist hilft unserer Schwachheit, und dem Betenden wird der richtige Geist gegeben, und wer hat, der empfähet; wie wir an dem verlornen Sohn sehen, Luc. 15.

Die Endursache (Endzweck). Was aber wirket, das wirket auch zu einem gewissen Ende. Also ist des Glaubens Ende, daß wir hier durch den Glauben Vergebung der Sünden, Versöhnung, zugerechnete Gerechtigkeit, die Erstlinge des Heil. Geistes empfahen, so bestehen in Erkenntniß der

Barmherzigkeit des Vaters, die in dem Blut des Mittlers leuchtet und geſehen wird, in den Gläubigen ein neues Leben, Licht und Freude anzündet, und uns in das Bild des Sohnes GOttes von einer Klarheit zur andern verkläret, und in uns die Weisheit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit GOttes erſtattet, die wir in Adam verloren haben, und die Sünden ins tödtet und uns Troſt in Angſt ertheilet, und das Grauſen und Gefühl beyderley Todes in uns überwindet, daß wir ſanft aus dieſer Welt abſcheiden zum ewigen Leben.

Dieſer Endzweck des Glaubens wird in ſeine Wirkung gehen, wenn wir aus den Gräbern herausgeführet, und zur Rechten GOttes geſtellet werden, daß wir dem Sohn GOttes, unſerm Bruder, in mitgetheilter und vollendeter Weisheit, Gerechtigkeit, Freude, Ehre und Unſterblichkeit, wie Petrus ſaget (1 Epiſt. 1, 9.), ähnlich werden. Des Glaubens Ende iſt das ewige Leben, ſo wir hier in der Hoffnung gewiß haben, dort aber in der Sache ſelbſt, wenn wir dem Sohne GOttes gleich ähnlich ſeyn werden. Das iſt die Lehrart, einen einfachen Satz abzuhandeln.

Man thut auch noch Vergleichungen und Exempel hinzu, dadurch alles klärer wird; z. E. wenn man von dem groſſen und wunderbaren Glauben Abrahams, des Hauptmanns, und des Cananäiſchen Weibleins; dem kleinen und ſchwachen aber der Apoſtel, des Königiſchen, des Vaters im Marco redet. Denn von zufälligen Dingen redet man lieber in concreto (oder von Perſonen), als in abſtracto oder ſchlechtweg (oder in bloſſen Gedanken und Vorſtellung), da man nur von Ideen oder abgeſonderten Begriffen handelt.

Laſſet uns ein ander Exempel von der Ehe geben.

Die Rechtsgelehrten ſcheiden die nur angehobene (oder gelobte) Ehe, da man ſich aufs künftige oder gegenwärtige verſpricht: und die vollzogene, wenn mit öffentlichen und feyerlichen Ceremonien die Hochzeit dazu kommt.

Wenn einer nun die Ehe recht beſchreiben will, der denket erſt unter den Prædicabilibus an die gemeine Art.

Die gemeine Art (Genus) der Ehe iſt das Recht. Das Recht iſt eine rechte Ordnung oder Einſetzung, darum gehört ſie zur Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit iſt eine Tugend oder etwas ehrbares, ſo mit dem Worte GOttes, oder der Vernunft, oder den ausgedruckten (ſchriftlichen) Geſetzen übereinkommt. Die Tugend iſt eine beywohnende Fertigkeit (habitus) des Verſtandes. Dieſer habitus iſt in den Prädicamenten eine Qualität. Die Qualitäten, wenn ſie nach ihren Hauptürſachen geachtet werden, ſind Formen (Geſtalten). Die ſind zufällige Dinge. Ob nun wol das Recht an ſich eine Ordnung GOttes oder etwas Gutes iſt, ſo handeln wir doch, wenn von der Ehe geredet wird, nicht ſo ſchlechthin in abſtracto, ſondern von dem Recht zur Ehe an einer Perſon.

Nun aber wollen wir dieſen einfachen Satz oder Materie nach allen Hauptürſachen durchgehen. Kluge Leute rechnen ſie (die Ehe) aus gewiſſen Urſachen zum Prædicamento relationis. Andere haben gewiſſe Fragen der Lehrart. Aber verſchiedene reden von einerley Sache auf verſchiedene Art die doch alle übereinkommen, und auf einen Zweck und Ende zielen, ſowol die Lehrer der Vernunft, als Redekunſt; nur daß die erſten bloſſe Linien ziehen, die letzten aber

aber bunte Farben und Nebendinge dazu thun.

Ob eine Ehe sey, muß man aus dem Wort GOttes, der Vernunft und den Gesetzen wissen.

Was sie sey, geben die Hauptursachen, die wir auch nach dem Worte GOttes, dem natürlichen Gesetz, der Sittenkunst und dem vorgeschriebenen Recht, nach gewisser Lehrart und durch Nachdenken, herausbringen.

Bey zufälligen Dingen denkt man zuerst an die Form.

Es ist denn die **Formursache der Ehe**, eine rechtmäßige unauflösliche Vereinigung. Diese Wörter muß man nach den Worten der Schrift, nach der Natur der Ursachen und gottseligen Exempeln, darinnen die Form einer rechten Ehe dargestellet wird, machen. 1 Mos. 2. sind die Worte klar von der Form der Ehe, also 1 Mos. 24. in der Historie der Rebecca, und bey den Rechtsgelehrten desgleichen. Diese Verbindung ist alsdenn rechtmäßig, wenn sie mit Einwilligung des Bräutigams und der Braut, und Zusammung der Eltern nach GOttes und des Käysers Gesetz geschiehet; ingleichen mit öffentlichem Zeugniß derer, die bey dem Handel zugegen gewesen; ingleichen mit was vor Worten, Zeichen und Pfand die Einwilligung angedeutet worden; ingleichen mit was vor Ceremonien die Verbindung oder Trauung tüchtig gemacht und vollendet worden. Da wird man ein Haufen Materie zu reden haben, wenn einer diß Stück der genauen Beschreibung, nemlich die Form beschreibet, und alles fein, wie billig ist, mit Gesetzen und Exempeln bestätiget.

Denn auf die Frage: Ob und was sie sey? folget die Frage: Ob sie das sey? Denn man muß eine Sache nicht bloß sagen und setzen, sondern auch beweisen und bekräftigen.

Da aber die Vereinigung unter mehrern ist, so muß man auch fragen: Was das **Subiectum** oder die Materie sey, in welcher die Vereinigung statt habe. Die Materie, darinnen zwey Personen, ein Männlein und ein Fräulein sind das wird nun aus dem Wort GOttes angeführet und bekräftiget. Und diese Materie muß mit vieler Gelehrten Erforschung erläutert werden, nemlich, daß solches zwey Personen von gehörigem Alter und Gesundheit seyn müssen, um zur Ehe zu taugen. Denn Mensch wird von einem vollkommenen Menschen gesaget, der sich zur Ehe schicket. Imgleichen, daß es freye Personen seyn, und weder Blutsfreundschaft, noch Schwägerschaft im Wege sey, und daß man dabey das Geblüt und öffentliche Ehrbarkeit scheue. Davon gottselige Männer sowol unter den Gottesgelehrten als Rechtsverständigen heilsamlich lehrten.

Denn Mann und Weib werden in dieser Beschreibung für solche Personen genommen, die keinen Fehl haben.

Die wirkende Ursache. Zur Ehre und Trost der Ehe wird von der Hauptursache geredet, nemlich, daß GOtt diesen Stand geordnet, gesegnet ihn erhalte und schütze, in welchem man auch sehe, daß GOtt keusch sey. Man erkenne auch aus einem ehrlichen Ehebette, was die Liebe des Sohnes GOttes zu seiner Braut sey. Denn zu den geringern Ursachen wird von einigen die Einwilligung gerechnet, dadurch die Ehe geschlossen wird, wenn sie recht ist. Und wenn die einmal nach den Gesetzen und der Ehrbarkeit da gewesen, so ist es eine rechte Ehe, obgleich die Gemüther und Willen hernach unter den Eheleuten zwistig werden. Denn die Vereinigung und das Recht der Ehe bleibet das ganze Leben hindurch unzertrennlich, wenn nicht Ehebruch, boshafte Verlassung und der Tod und Mord dazwischen kommt. Diese Ursachen vernichten das Band.

Sonſt aber trennet die Uneiniakeit die Ehe nicht. Denn wie das immer beliebig ſeyn muß, was man einmal beliebet; alſo auch das, worüber zwo Perſonen gehörig eins werden. Dahin gehört auch die gefeyerte Verlobung, ingleichen die (prieſterliche) Zuſammengebung, die die Ehe an ſich nicht macht, ſondern nur beſtätiget und verſiegelt.

Die Endurſachen, als die Erzeugung der Kinder. Ob aber die Ehe nun wol nicht allezeit dieſes Ende erreichet, ſo beſtehet doch, wenn die formalia (oder weſentliche Stücke) der Ehe ihre Richtigkeit haben, dieſelbe ganz vollkömmlich. Denn es gibt auch andere Endzwecke; z. E. daß die Hurerey vermieden werde. Es kann alſo den Alten auch wieder das alte Papiſche Geſetz die Ehe nicht gewehret werden; denn die Ehe iſt eine Willfahrung des Geſetzes, und ein Troſt des menſchlichen Lebens, und eine Arzney wider die ausſchweifende Lüſte, oder vielmehr böſe Gedanken ꝛc. Es gibt auch noch andere theologiſche Enden; z. E. daß man in der keuſchen Ehe einen keuſchen GOtt erkenne, und mit gutem Gewiſſen und aus reinem Herzen anruffe. Ingleichen, daß das Geheimniß von dem Bräutigam des Sohnes GOttes, und ſeiner Hexiba oder Kirche, in der ehelichen Ehe und ſüſſeſten Elternliebe, ingleichen ehelicher Zuneigung, unter einander erkannt werde ꝛc.

Die Gleichheiten können aus andern Vergleichen genommen werden. Die Exempel ehrlicher und geſegneter Ehe ſind des Adams, der Rebecca, Eſther ꝛc. Denn die Vielweiberey gehört zum Judenthum, ingleichen die Eheſcheidung oder Scheidebrief; welches beydes das Evangelium, nach der erſten Einſetzung: Werden zwey ein Fleiſch, und unzertrennlich vereinigt, oder wie der Käyſer redet, zu einer unabtrennlichen Lebensgemeinſchaft, abgeſchafft; ingleichen böſe Exempel, als des Lamechs, Eſaus, Davids, der dem andern ſein Weib genommen. Denn ob man gleich nach Geſetzen und nicht nach Exempeln gehen muß, ſo gibt doch die Beyfügung der Exempel nicht nur der Materie ſelbſt ein Licht und Auslegung. So viel von Abtheilung und richtiger Beſchreibung eines einfachen Satzes.

Nun folget die Schlußart, ſo zu den zuſammengefügten Sätzen oder Vortrag gehört, und zur Frage: Ob es das ſey? wenn man nemlich erweiſen ſoll, daß die Beſchreibung das beſchriebene Ding angehe oder nicht. Denn wer etwas behauptet, der muß es beweiſen. Die Materie der Schlußkunſt ſind runde (oder kurze) Beſchreibungen. Und das Wort GOttes billiget auch, und die Geſetze faſſen immer etwas von einer Beſchreibung in ſich. Oder man ſchlieſſet auch von der Theilung, oder Materie, oder Form, oder Urſache, Endzweck oder Wirkung, bejahungs- oder verneinungsweiſe.

Von der Form.

Titius und Bertha ſind nicht rechtmäßig vereiniget; darum iſt keine Ehe unter ihnen. Der Schluß, ſo ein verſteckter Oberſatz (Verſatz) iſt, iſt ein Stück der Beſchreibung, ſo die Formalien oder weſentlichen Stücke in ſich begreift. Der Verſatz muß bewieſen werden. Denn die andere Perſon hat nichts gewilliget, oder die Eltern haben ihr Ja nicht gegeben, oder iſt ſonſt wider andere Geſetze oder fürſtlichen Befehl, oder wider das Landrecht etwas untergelaufen; z. E. im Meiſſenlande iſt ein Recht, daß heimliche Verlobung ohne der Eltern Willen nichts gilt.

Von der Materie.

Die Türken haben viel Weiber; darum ha-

haben sie keine rechte Ehe. Der Schluß oder der verstreckte Vorsatz ist in der Materie, drum gilt er. Denn der Vorsatz ist klar.

Titius hat mit der Bertha öffentlich Verlöbniß gehalten, drum kann er die Rhea nicht haben. Der Schluß ist richtig: denn die Person muß frey und ledig seyn.

Mitio ist ein gefährlicher Mann, drum gilt seine Ehe zwischen ihm und seiner Nachbarin nichts. Der Schluß ist falsch. Man gibt ein Exempel: Abraham ein alter Mann, und Mithridates von 90. Jahren, haben Weiber genommen.

Dieses alte Mütterlein ist 80. Jahr alt, und kann Alters halben nicht mehr gebären, drum ist ihre und Mitionis Ehe von Rechts wegen unkräftig. Der Schluß gilt nicht, denn es gibt mehr Endzwecke bey der Ehe.

So viel aufs kürzeste von der Materie der Schlüsse oder Schlußreden, so aus der Theologie, dem Worte GOttes, Recht und Gesetzen, Grundsätzen der Natur und Naturwissenschaft, und andern Regeln genommen wird. Diese Schlußreden haben alsdenn ihren rechten Grund, und gelten.

Die Form der Schlußart sind, Syllogismus oder Schlußrede, und Enthymema, kurzer Schluß (oder Sinnbehaltung).

Der Vorsatz (maior) ist ein Spruch oder gemeiner Satz oder Abhandlung überhaupt, entweder eine Beschreibung oder ein Stück der Beschreibung (Definition).

Der Nachsatz ist die Zueignung (hypothesis), nemlich die Abhandlung einer besondern Art oder eines einzeln Dinges. Wenn nemlich die gemeine Abhandlung auf die vorhabende Sache oder Handel gezogen und gedeutet, oder etwas von dem vorhabenden Dinge (Subiecto) geleugnet wird.

Die wirkende Ursache der Schlußrede oder dieser Kunst, ist GOtt, der Urheber alles Guten, Gerechten, und Billigkeit der Künste; ingleichen dieser Formen, die GOtt in die Gemüther gepflanzet hat, daß man einen Handel fein rund drein fassen, und die Leute berichten und es behalten kann.

Der Endzweck der Schlußrede ist, die Leute fein künstlich lehren, daß sie es vernehmen und behalten können. Da aber das Wahre vom Falschen unterschieden ist, so wird der, welcher das Wahre im Gemüth wohl fasset, und von dem Grunde eines Handels recht urtheilet, alsdenn auch die Trugschlüsse und falschen Händel leicht merken können. Denn alsdenn urtheilet man nur von dem Widerspiel der Sache. Denn aller falsche Schluß verstößt und fehlt entweder durch Zweydeutigkeit oder Theilung, oder in irgend einer Hauptursache, oder schliesset nicht ordentlich, oder berückt den Gegner mit mehrern Sätzen: und oft redet der, so eine böse Sache hat, verwirrt und dunkel mit allem Fleiß. So viel von der kurzen Schluß- oder Vernunftkunst.

Ich bitte dich aber als einen Freund, daß du dieses obenhin und in Eil zusammengeschmierte und kurz entworfene Werk zum Besten ausdeutest. Du wirst den Nutzen dieser Dinge bald einsehen, wenn du diese kurze und kindische Regeln einmal zu wichtigen Dingen brauchen wirst.

Die Uebung ist zum Schliessen und Reden der beste Lehrmeister. Wenn nun ein Fall vorkömmt, und du eine Stelle aus der Schrift oder den Rechten zu dem vorhabenden Handel richtest: so wirst du gleich an die Theilung oder den Unterscheid gedenken.

Wenn nun die eigentliche Bedeutung der Worte da ist, alsdenn mache die rechte Beschreibung aus der Schrift, oder den Rechten nach den Hauptursachen.

Her-

Hernach richte sie auf deinen Fall, und siehe, ob er mit dem in der Beschreibung gemachten Bilde übereinkomme oder nicht: so wirst du entweder bejahungs- oder verneinungsweise davon schliessen, und auch wol, was dem entgegen, widerlegen können.

Es haben auch die Ursachen grossen Nutzen in der Analysi, (oder Auslegung, Erklärung,) wenn man ein ganz Buch oder Text, oder einen ganzen Innhalt, oder etwas davon auslegen will. Denn erst muß man denken, was die Materie des Buchs oder des Spruchs sey: man muß das ganze Buch fleißig durchlesen. Hernach, wenn die Schrift weitläuftig ist, muß man an die Theile gedenken, oder im Text alle Wörter nach der Lehrart erwegen ꝛc. alsdenn von den Dingen, die zur Form gehören, wie es gestalt sey? wie davon geredet werde? Ingleichen von der Hauptursache, wer davon Urheber oder wirkende Ursache? Was den Autorem angetrieben? Was für ein Werkzeug er gehabt? Item, vom Endzweck, was er dabey vorgehabt? Worauf er gezielt? Wozu das Buch nutze oder diene? Was man daraus zu lernen habe? Ingleichen die Umstände: Wo und wenn das Buch geschrieben worden? Wie die Zeiten beschaffen? Denn sie sind gleichsam eine Auslegung.

Daran muß ein Ausleger denken, der in der Sprachkunst geübet seyn muß. Er muß auch die Sprachen selbst wohl verstehen, wenn das Buch aus vielerley Sprachen bestehet. Denn der bloße Sprachlehrer (Grammaticus) allein urtheilet von der eigentlichen Bedeutung, Ursprung, Kraft der Worte, ingleichen von der rechten Fassung oder Zusammenfügung der Worte, von den Redegestalten in der Gottesgelahrheit. Wer den Lateinischen Text erklären will, der gehe in den Grundtext. Im N. Test. forsche er fleißig, aus welchem Ort des Alten Testaments die vorhabende Stelle genommen sey. Im A. Test. forsche er, wo die Stelle im N. Test. erkläret worden. Er nehme auch die Ausleger und Historien zu rathe: denn es ist kein Buch so schlimm, da nicht bisweilen etwas Gutes zu finden. Der Griechischen Worte eigentlichen Verstand suche er in denen Griechischen Verfassern. Die Hebräischen halte er gegen einander, und vor allem suche er das Reich GOttes in Erkenntniß seiner Untüchtigkeit, und Vertrauen des Mittlers, und bitte GOtt, den Geber aller Weisheit, daß er ihm den Heil. Geist schenke, und richte sein ganz Studiren zum Preis und Verherrlichung des göttlichen Namens in der Theologie und zum Heil der Kirchen: in andern Künsten aber zu Erhaltung der Gerechtigkeit und Ruhe: so wird ihm alles zufallen, und wird er oft von GOtt gute Einfälle haben, und vom Heil. Geist unterwiesen werden, als welcher bey den Betenden ist, die da nachsinnen, GOttes Ehre suchen, freundlich und redlich mit guten Freunden reden, und über zweifelhafte Dinge sich mit denen beseagen, die herrliche Gaben in der Kirche besitzen. Denn ohne GOttes Segen ist nichts Gutes in den Menschen, welches auch selbst die Heyden bekennen.

Ich will ein Exempel aus dem 9 Cap. des 1 B. Mosis von der Analysi oder Erklärung der Schrift hier beyfügen.

Es gibt zweyerley Materie in der Theologie, Gesetz und Evangelium.

Es sey also diß

1) der erste Gedanke eines gottseligen und geleheten Auslegers, daß er sehe, ob die Stelle vom Gesetz oder Evangelio handele?

Gelobet sey der GOtt Sems, und Canaan sey ihr Knecht.

Dieser Ort ist Evangelisch. Denn er han-

handelt von dem gesegneten (oder hochgelobten) Sohne GOttes und geistlichen Segen, und begreift die Person und das Amt des Meßiä. Wenn man nun die Hauptart (Genus) inne hat, so denke man

2) An die Materie.

Die Materie ist die Sache oder das Obiectum (vorhabende Ding), davon der Text handelt.

Hier handelt der Text von dem Sohne GOttes, so Mensch werden soll, und seinem Amt, und von der Linie, daraus er geboren werden soll. Denn Moses schreibet auch von mir, spricht Christus, und alle Patriarchen und Propheten sind unmittelbar vom Sohne GOttes beruffen worden, und haben den Sohn GOttes im Geist gesehen und haben von dem Meßia gezeuget ꝛc. Noah ist ein Patriach, ein hoher Bischof seiner Zeit, unmittelbar vom Sohne GOttes beruffen ꝛc. Ingleichen Moses beschreibt fast in allen Historien der Patriarchen ihr Glaubensbekenntniß oder Lehre. Demnach prediget Noah auch in seinen letzten Worten oder Testament vom Sohne GOttes und fasset die Summa seiner Lehre, sein Symbolum zusammen.

Die Sprach- oder Buchstabenkunst hat hier auch zu schaffen. Denn der Name Sem kan durch alle Casus von Christo verstanden werden. Gelobt sey der GOtt Sem! oder, von Sem ist der Sohn GOttes zu loben. Oder: GOtt wird Sem segnen, d. i. in der Linie Sems wird der Sohn GOttes seinen geistlichen Segen austheilen, und wird aus seinen Nachkommen entspriessen. Oder: O Sem! der HErr GOtt, der Sohn GOttes, dessen Vater du nach dem Fleisch seyn wirst, wird gesegnet, zu loben, zu preisen seyn, weil er von geistlichem Segen, Gnade und Wahrheit voll seyn wird. Er wird uns wieder zu Gnaden helfen, wird geben, daß wir angenehm werden, und wird die Lehre der Wahrheit wieder hervorbringen, und uns, die wir von Natur lügenhaft sind, wahrhaft, redlich und richtig machen, weil er sein Bild tragen werden ꝛc. Ich komme wieder auf unser

Gelobet sey der HErr GOtt Sem!

Denn wie Christus David genennet wird, weil er Davids Same ist, so heißt er Sem, weil er von dem Sem geboren werden sollte. Denn die Kinder führen der Eltern Namen. Gelobet sey der GOtt Sem! oder der GOtt Sems und der GOtt Davids. Der HErr wird gesegnet, gelobt seyn, oder wird in der ganzen Welt gepredigt und angeruffen werden: Er, die gebenedeyete Leibesfrucht der Jungfrauen, voller Gnade und Wahrheit, der alle, die an ihn gläuben, segnen wird. Das sind die Materialien, oder das ist die Meynung von Christo, der aus Sems Familie entspriessen soll.

Es kommen aber hier viel Stücke zusammen. Es weissaget der Vater Noah, es werde aus Sem, dem mittelsten Sohn, der Mittler entspriessen; oder Sem werde der Vater des verheissenen Samens seyn. Ueber diese Offenbarung wird er fröhlich im Geist, der wegen der Sündfluth und wegen des Falles, und wegen der Sünde des Sohnes, und wegen des Fluches der gottlosen Welt sehr traurig war; darum bricht er in die fröhliche Stimme aus, wie Zacharias und Maria, wie Paulus in der Epistel an die Epheser: Gelobet sey der allmächtige GOtt, der seine Verheissung, als ein wahrer GOtt leisten will, und seinen Sohn von meines Sohnes Lenden will lassen geboren werden ꝛc. Man kann hier an die Freude Noah gedenken, der diß gesehen, erkannt, den Tag des Sohnes GOttes, wie Abraham, gesehen, und gewißlich geglaubt und gewünschet hat, Christum im Fleisch zu sehen, wie Christus

von dem sehnlichen Wunsch redet. Das ist die Prophezeyung von der Linie (oder Geschlechtsschnur) Christi.

Dazu kommen denn auch andere Weissagungen und Lehren von Christo. Denn wie Noah in vorigen Worten von dem Schluß oder Satzung des Zorns geredet, so der Sohn GOttes aus dem Rath der Dreyfaltigkeit gleich nach dem Fall wider die Schlange und ihren Samen hervorgebracht hat; so bezeuget er in diesen Worten von dem andern Theil, nemlich des Schlusses oder Satzung der Gnaden, so der Sohn GOttes auch aus dem Schoos des Vaters im Paradies hervorgebracht hat, da er den gefallenen Adam mit dieser allertröstlichsten Stimme erquicket und wieder beruhiget hat: **Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten.** Es enthält aber solche Satzung (oder Weise, Ps. 2.) die erste Lehre von der Menschwerdung des Sohnes GOttes in sich, und wird auf eine gewisse Linie, nemlich des Sems, gezogen ꝛc. Hernach ist auch hier zu hören von der Gottheit dieses Sohnes Sems. Er wird ein Menschensohn seyn, von einer Jungfrau geboren, aber auch GOttes Sohn. Drum nennt er ihn Herr, weil die ganze Gottheit leibhaftig in ihm wohnet. Und nennet ihn Jehova; welcher, ob er wol eine andere Person, als der Vater ist, so ist er doch von Natur und Wesen der wahre GOtt, wahre Mensch. Das hat er aus der Eva Bekenntniß durch den Heil. Geist empfangen, die auch bekennet, daß dieser Mann, oder der verheissene Same, der Meßias sey. Wie auch hernach Jeremias und andere diesen Namen dem Meßia gegeben. Im Wort gelobet (gesegnet), wird nicht allein des Meßiä göttlicher Dienst beschrieben, daß er zu loben, zu predigen und anzuruffen sey, als wahrer Mensch und Sohn GOttes, wie der Engel zu Maria saget Luc. 1. sondern auch das ganze Amt, Reich, und fürnehmste Dienst des Glaubens, mit der Wirkung. Denn er wird gesegnet genennet, weil er allein zu loben, anzuruffen und zu predigen.

Wer aber geprediget werden soll, der muß auch ein Reich, Volk und Kirche haben. Der Engel saget klar: **Dessen Herrschaft kein Ende seyn wird**; oder, der HErr GOtt Sem wird gelobet und geprediget werden, bis ans Ende der Welt, und wird eine Kirche und Haufen haben, darinnen die gesegnete Verheissung von der Offenbarung und Vergebung der Sünden erschallen wird. Denn der folgende Text, vom Japhet, gestehet gänzlich, daß Noah hier von den Hütten Sem geweissaget habe. Darum redet er hier voller Freuden, nicht nur überhaupt von dem Volke GOttes, das aus den Heyden und Jüden gesammlet werden sollte, sondern auch insonderheit von der Erhaltung der Nachkommen Sems, bis zu Christi Geburt. Der Patriarch siehet im Geist die fürtreffliche Herrlichkeit der Semiten, ihre Siege und Propheten bis zur Geburt Christi, und in Japhet die Erhaltung der catholischen Kirche bis ans Ende der Welt. Zacharias fängt ohne Zweifel seinen Gesang von dieser Weissagung an ꝛc. Das sind die grossen Geheimnisse, die dem Patriarchen aus dem Geist und der Verheissung an Adam und dem Bekenntniß der Eva, und der Stimme GOttes beym Altar Noah Cap 8. geoffenbaret worden, da klar gelehret wird: GOtt sey durch diesen Menschen versöhnet, der von Sem geboren werden werde.

Drum muß man das Benedictus (gelobt sey) nicht allein auf leidende Art verstehen, daß der Meßias solle gelobt, geprediget und gepriesen, werden und daß er alles geistlichen Segens voll sey; sondern auch, daß dieser Gesegnete oder Gelobte, kommen werde im Namen des HErrn Ps. 118. ꝛc. und daß er

aus

aus seiner Fülle, und aus seiner wesentlichen sowol als mitgetheilten Segenskraft alle Geschlechte der Erden segnen werde. Denn er wird auch Erlöser (oder ein Helfer) genennet Zach. c. 9. nicht nur weil er durch Leben und Heil aus dem Tode gerissen worden, sondern auch, weil er sein Heil, Gerechtigkeit, Weisheit, Herrlichkeit uns mittheilet. Also auch hier, gesegnet, thuender Weise, daß er uns segne und uns seines Segens theilhaftig mache durch den Glauben ꝛc. Der Sohn GOttes, als Ausleger der heiligen Dreyfaltigkeit, hat diesen Gnadenrath (oder Satzung) nicht nur aus dem Schos seines Vaters im Paradies vorgebracht, sondern auch hernach erkläret und immer deutlicher gemacht. Noah weiß ausdrücklich und deutlich, daß der verheissene Same der Jehova Elohe; Jacob, daß er ein embryo oder Weibeskind in Mutterleibe; Jesaias, daß er der Jungfrauen Sohn sey Also da das Wort (das selbstständige) mit Abraham redet, erkläret er sich in dieser Redeart: In deinem Samen, welcher ist Christus, werden alle Völker auf Erden gesegnet werden, oder werden aus seinem Evangelio durch den Glauben Vergebung der Sünden, Versöhnung, Gerechtigkeit, und derselben Zurechnung, ewiges Leben, Schutz und auch andere Gaben in diesem Leben haben.

Denn Canaan wird ihr Knecht seyn.

Christus wird alle Feinde unter die Füsse werfen sie werden nicht obliegen. Das ist der geistliche Segen der Kirche, von dem Paulus redet Eph. 1. Es ist uns bereitet und ausgetheilet von dem gebenedeyeten GOtt durch den gebenedeyeten Samen, und uns offenbaret in dem Segen und in der lieblichen Stimme des Evangelii, daß auch wir gerechtfertiget den Segen empfangen, und die Erlöseten GOttes und seine Kinder und Erben werden.

So viel von den Materialien dieses Spruchs, die aus der Kraft und Bedeutung der Worte, und dem vorhergehenden und folgenden Text und guten Schlußreden gezogen sind. Sie sind dem Glauben ähnlich, stimmen zu der Propheten und Apostel und Catholischen Kirche Zeugnissen.

Von den Formalien ist nicht nöthig zu sagen. Die Alten haben sich kurzer Rede und Lacenischen Ausdrucks beflissen; sie haben auch ihre abgebrochene Sprüche, die sie Cabbalas nennen, die aller Aufnahme werth waren, und einen fleißigen Ausleger haben wollten. Wenn einer die letzten Worte ein Glaubensbekenntniß, Weissagung oder Testament nennen will, wird er nicht unrecht thun.

Von den Ursachen.

3) Der Ausleger sehe wohl zu, wer denn rede? Ein Patriarch, Prophet, Bischof. Durch was für einen Trieb? Des H. Geistes, spricht St. Petrus. Durch wessen Abschickung? Durch unmittelbare Sendung des Sohnes GOttes, c. 6. Bey was für Veranlassung? Noah, der den Zorn GOttes über den verstockten und ungläubigen Sohn, so den Sohn GOttes in seinen Lenden spottete, offenbaren will, drohet mit dem ewigen Gericht oder Unterthänigkeit, die aus dem Fluch der Schlange genommen ist, 1 Mos. 3.

Hingegen, da er auch die gehorsamsten Söhne, die den Sohn GOttes in den Lenden des Vaters verehren und küssen, lehren und trösten will, weissaget er von grossen Geheimnissen, als wenn er spräche: Wie Canaan und alle, die nicht an den Sohn GOttes glauben, ewig Christo und seinen Brüdern werden unterworfen seyn: Psal. 110. 1 Cor. 15. so wirst du, Sem und Japhet, selig seyn, gesegnet werden, und Nachkommen haben zum ewigen Leben. Du wirst zur Rechten

des Vaters mit dem gesegneten Sohn GOttes herrschen, weil du an den Sohn GOttes gläubest, der aus deiner Nachkommenschaft entspriessen wird.

Der Endzweck.

4) Hier denke der Ausleger, daß bis von dem Heil. Geist durch den Patriarchen bezeuget worden, da der Sohn GOttes erkannt worden, und die Menschen durchs Wort gläuben und selig werden sollen. Denn was vorher geschrieben ist, das ist unserthalben geschrieben, und daß die Kirche, die auf den Grund der Apostel und Propheten gestellet ist, veste und gewisse Zeugnisse ihrer Religion habe, und man wisse, wie die reine Lehre vom Sohn GOttes hervorgebracht, und durch den Heil. Geist in den Propheten immer weiter fortgepflanzet worden, von einem Jahrhundert aufs andere, bis es zu uns kommen ist, am Ende der Welt. Denn auch dieses ist von Mose geschrieben, wie auch Johannes sagt, daß wir gläuben, JEsus sey Christus, der Sohn GOttes und der Jungfrauen, unser König, Hoherpriester und Segensmann, und daß wir durch den Glauben an sein beschrieben und gepredigt Wort das ewige Leben haben. Amen!

4) D. Martin Luthers ernste Schrift, wider M. Sim. Lemnii Epigrammata, An. 1538.

Doctor Martinus Luther, allen Brüdern und Schwestern unsrer Kirchen alhie zu Wittenberg.

1.

Gnade und Friede in Christo, unserm lieben HErrn und Heiland. Es hat jetzt nähest am vergangenen Pfingsttag ein ehrloser Bube, M. Simon Lemnius genannt, etliche Epigrammata hinter Wissen und Willen derer, so es befohlen ist zu urtheilen, ausgehen lassen; Ein recht Erz- Schand- Schmäh- und Lügenbuch, wider viel ehrliche beyde Manns- und Weibsbilder, dieser Stadt und Kirchen wohl bekannt, dadurch er nach allen Rechten, wo der flüchtige Bube zu bekommen wäre, billig den Kopf verloren hätte.

2. Damit nun ich, als der Abwesens unsers lieben Herrn Pfarrherrns, D. Johann Pommers, (denn ers ohne Zweifel auch nicht leiden würde, wie wir alle wohl wissen,) dieweil muß Lückenbüsser und Unterpfarrherr seyn, solche lästerliche, bübische Schalkheit auf mir nicht lasse bleiben; denn ich ohne das mit eigenen Sünden allzuhoch beschwert, daß mirs nicht zu leiden ist, viel fremder Sünden, (sonderlich solcher schändlichen Buben, die von uns gar viel bessers täglich lernen und sehen, doch zu Lohn solche schändliche Undankbarkeit erzeigen,) auf mich zu laden: so bitte und vermahne ich alle fromme und rechte Christen, die mit uns gleiche Lehre und Glauben haben und lieben, daß sie solche Lästerpoeterey von sich thun und verbrennen wollen, zu Ehren unserm heiligen Evangelio; auf daß unsre Widersacher nicht zu rühmen haben, wie sie geneigt sind, von uns in fremde Nation zu schreiben, daß wir keine Laster strafen, ob sich gleich wohl wissen, daß wirs härter strafen, denn sie in ihrem Regiment thun, sonderlich wo sie ihre geistliche, keusche Heiligkeit wollten auf die Rechenlinien legen.

3. Zudem, weil derselbige Schandpoetaster den leidigen Stadtschreiber zu Halle, mit Urlaub zu reden, Bischof Albrecht, lobet, und einen Heiligen aus dem Teufel machet: ist mirs nicht zu leiden, daß solches öffentlich und durch den Druck geschehe, in dieser Kirche, Schule und Stadt, weil derselbige Scheißbischof ein falscher verlogner Mann ist,

ist, und doch uns pfleget zu nennen, die Lutherischen Buben. Wiewol er von St. Moritz und St. Stephan die rechten Hauptbubenstücke hören wird, an jenem Tage, wie er wohl weiß, aber sich tröstet, daß er solches nicht gläubet. Und ich, so mir GOtt Leben und Zeit gibt, solch schön Exempel an Tag geben will. Und bitte abermal alle die Unsern und sonderlich die Poeten, oder seine Heuchler, wollten hinfort den schändlichen Scheißpfaffen öffentlich nicht loben noch rühmen in dieser Kirche, Schule und Stadt. Wo nicht, so mögen sie auch samt ihrem Herrn gewarten, was ich darwider thun werde, und wissen, daß ich nicht leiden will, daß man den von sich selbst verdammten heillosen Pfaffen (der uns alle gern todt hätte,) hie zu Wittenberg lobe. Davon bald weiter.

5) Aesopi Fabel vom Löwen und Esel, nebst andern Schriften wider Hansenberg und Miritianum, der Lutheri Ehestand angegriffen. Anno 1528.

Dem Hochgelahrten Collegiat und vermeynten Poeten zu Leipzig, Johann Miritianus.

1.

WIr fügen dir, du hochgelehrtester Collegiat und vermeynter Poet, zu wissen, daß dem Ketzer Martin Luther dein anders jetziges Buch worden ist, ehe denn eins; und er wollt uns nicht gestatten, daß wir abermal illuminirten, sondern sprach also: Der Eselskopf illuminirt sich selbst alzuwohl, und warfs in Winkel. Wir wundern uns aber deiner grossen Undankbarkeit, daß du nun allererst durch unser Illuminiren gelernet hast, wie du der Sachen zu gering seyst, und sie nicht verstehest, wie du jetzt von dir selber zeugst, und magst uns nicht dafür danken; aber wenn wir nicht deiner vermeynten Poeterey schoneten, so wollten wir doch ja sprechen, daß du ein ehrloser lügenhafter Bube wärest, der du eine fromme Frau, als ein gemeiner Richter, öffentlich vor aller Welt urtheilest und ausschreyest für eine treulose, meineidige, verlaufene Hure, und sprichst doch, du wissest und verstehest die Sache nicht. Wo hast du Rotzlöffel die Tugend gelernet, Leute zu schänden, und doch bekennen, du verstehest es nicht, und seyest der Sachen zu geringe? Uns wundert, daß du so kühne magst seyn, und zu Leipzig auf der Gassen gehen, da so viel trefflicher, redlicher Bürger, und in der hohen Schule so viel auserlesener Männer, Doctores, Magistri und Studenten sind? Gegen welche du nicht anders bist zu rechnen, denn als der Pferdedreck unter den Aepffeln.

2. Noch ist dein Uebermuth so groß, daß du Unflath und Stank der löblichen Stadt und hochberühmten Schule, alleine hervor brichst, und singest unter den schönen Aepffeln zu Leipzig, Nos poma natamus, als wärest du das einige Kleinod zu Leipzig, und die andern gegen dir eitel Unflath und Dreck; daran man wol spüren mag, daß du grober Rotzlöffel und Eselskopf keine Zucht noch Ehre je gelernet hast, und solche feine Leute nicht achtest, die du zu Rath solltest nehmen in deinem Schreiben, oder an deinen Hut gegen sie greifen. Solltest du doch schwitzen für Schanden, wenn du ein Haus in Leipzig ansähest, und denken, daß Steine und Holz deine Untugend sähen, und dich anspeweten. Aber weil du ein vermeynter Poet bist, wollen wir solches schweigen, du möchtest so ist zornig werden, und wider die Lästerschreiber procediren. Derhalben wir uns fürchten, und bedacht besser zu seyn, deine

Freundschaft zu haben, und bitten, du wollest uns gnädig seyn. Und zum Wahrzeichen unsrer Demuth schicken wir dir hiermit ein freundlich Geschenk, eine neue Fabel, damit deine Poeterey eine Materie habe, sich zu üben und Ehre zu erlangen.

3. Denn wir gesehen, weil du Oecolampad mit Ruthen ausgestrichen, erleuget, daß deine müßige Kunst Ursach sucht sich zu beweisen. Erlauben aber dir, als einem vermeynten Poeten, wo du solche Fabel willst zu Versen oder zu Füssen machen, daß du wol magst fünf Füsse in einer Verschen setzen, oder auch wol sieben, und nicht, wie andere Poeten thun, nur sechs Füsse brauchen. Wie wolltest du sonst ein vermeynter Poet seyn? So hast du auch gute Exempel. Hat doch ein Pferd nur vier Füsse, und eine Raupe bey zwanzig Füsse, sollte denn deine Poterey nicht auch Füsse machen, wie viel sie wollte? Eine Laus hat sechs Füsse, darum sind aller andern Poeten eitel lausichte Verse, mit ihren sechs Füssen. Miritionus ist allein ein reisiger Poet, mit Füssen, wie er will. Kannst du aber deinen Zorn nicht brechen, und willst uns ja fressen, so bitten wir dich, du wolltest unten am Gesässe anheben, so hättest du den Kompest und Senf zuvor.

Die Illuministen der Bücher Miritioni.

Eine neue Fabel Aesopi, neulich verdeutscht gefunden, vom Löwen und Esel.

1.

Der alte Löwe ward krank, und forderte alle Thiere zu sich, seinen letzten Reichstag zu halten, und seinen Erben, den jungen Löwen, an seine Statt zum Könige zu setzen. Die Thiere kamen gehorsamlich, nahmen des alten Löwen letzten Willen an. Als aber der alte Löwe starb, und herrlich beständiget ward, wie sichs einem Könige gebührt, thäten sich etliche untreue, falsche Räthe der alten Königs hervor, welchen doch der alte König viel Guts gethan, und zu grossen Ehren geholfen hatte, die suchten nun ein freyes Leben zu haben, und nach ihrem Gefallen im Reich zu regieren, und wollten keinen Löwen mehr zum Könige haben, und sprachen auch: Nolumus hunc regnare super nos; zeigeten an, wie ein grausam Regiment die Löwen bisher geführt hätten, wie sie die unschuldigen Thiere zurissen und frässen, daß niemand sicher vor ihnen seyn könne; wie es denn zu geschehen pflegt, daß man alles Guten schweiget, und allein das Aergste redet von den Oberherren.

2. Es ward aus solcher Rede ein groß Gemurmel unter allen Ständen des Reichs; etliche wollten den jungen Löwen behalten, aber der mehrere Theil wollten einen andern auch versuchen. Zuletzt forderte man sie zusammen, daß man nach der meisten Vollwort wählen sollte, und die Sache stillen. Da hatten die falschen untreuen Räthe den Fuchs zum Redener gemacht, der das Wort thun sollte vor des Reichs Ständen, und seine Instruction und Unterricht gegeben, wie er sollte den Esel fürschlagen. Es war zum ersten zwar dem Fuchs selbst lächerlich, daß ein Esel sollte König seyn; aber da er hörete ihr Bedenken, wie frey sie könnten unter dem Esel leben, und möchten ihn regieren, wie sie wollten, ließ ihm der Schalk solches gefallen, und half treulich dazu, fassete die Sache, wie er sie wollte hübsch vordringen.

3. Und trat auf vor des Reichs Ständen, rüsperte sich, und hieß stille schweigen, fing an zu reden von des Reichs Noth und schweren Sachen, trieb aber die ganze Rede dahin, daß der Könige Schuld gewest wäre, und machte das Löwengeschlecht so zu nichte,

nichte, daß der Hauf ganz abfiel. Da aber ein grosser Zweifel ward, welches Thier zu wählen seyn sollte? hieß er abermal schweigen und hören, und gab des Esels Geschlecht für, und brachte wol eine Stunde zu über dem Esellobeu, wie der Esel nicht stolz noch tyrannisch wäre, thäte viel Arbeit, wäre geduldig und demüthig, ließ ein ander Thier auch etwas seyn, und stünde nicht viel zu halten, wäre auch nicht grausam, fräße die Thiere nicht, ließ ihm an geringer Ehre und Zinse begnügen. Als nun der Fuchs merkte, daß solches den Pöbel kützelte und wohl gefiel, da that er den rechten Zusatz, und sprach: Ueber das, liebe Herren, haben wir zu bedenken, daß er vielleicht auch von GOTT dazu verordnet und geschaffen sey, das könnte man wol daran merken, daß er ein Creuz ewiglich auf dem Rücken trägt.

4. Da der Fuchs des Creuzes gedachte, entsatzten sich davor alle Stände des Reichs, fielen zu mit grossem Schall: Nun haben wir den rechten König funden, welcher kann beyde weltlich und geistlich Regiment verwesen. Da preisete ein jeglicher etwas am Esel; einer sprach: Er hätte seine lange Ohren, die wären gut zum Beichtehören; der andere sagte: Er hätte auch eine gute Stimme, die wol taugte in die Kirchen zu predigen und zu singen. Da war nichts am ganzen Esel, das nicht königlicher und päbstlicher Ehren werth wäre. Aber vor andern Tugenden leuchtete das Creuze auf dem Rücken. Also ward der Esel zum Könige unter den Thieren erwählet.

5. Der arme junge Löwe ging elende und betrübt, als ein verstressener Wänse aus seinem erblichen Reich, bis daß sich etliche alte treue fromme Räthe (denen solcher Handel leid war) sein erbarmeten, und besprachen sich, wie es eine lästerliche Untugend wäre, daß man den jungen König so schändlich sollte lassen verstossen seyn, sein Vater hätte solches nicht um sie verdienet. Es müßte auch nicht gehen im Reich, wie der Fuchs und seine Gesellen wollten, die ihren Muthwillen, und nicht des Reichs Ehre suchten. Sie ermahneten sich, und baten die Reichsstände zusammen, sie hätten etwas nöthiges vorzubringen. Da trat der Aelteste auf, das war ein alter Hund, ein treuer Rath des alten Löwens, und erzehlete mit schöner Rede, wie solche Wahl des Esels wäre zu jach und übereilet, und dem Löwen grosses Unrecht geschehen, es müßte nicht alles Geld seyn, was da gleisset.

6. Der Esel, ob er schon das Creuz auf dem Rücken trüge, könnte wol ein Schein, und nichts dahinter seyn, wie alle Welt durchs Gleissen und guten Schein betrogen wird. Der Löwe hätte seiner Tugend viel mit der That bewiesen, der Esel aber hätte keine That niemals gethan, darum sollten sie wohl zusehen, daß sie nicht einen König erwähleten, der nicht mehr denn ein geschnitzt Bild wäre, welches auch wol ein Creuz tragen könnte. Und wo ein Krieg sich erhübe, wüßten sie nicht, was sie das eitele Creuz helfen könnte, wo nicht mehr dahinter wäre.

7. Solche ernste, tapffere Rede des Hundes bewegete Omnes. Den Fuchs und den untreuen Räthen ward bange, gaben für, was im Reich beschlossen wäre, sollte bleiben; aber es bewogte gleichwol den Haufen, daß der Esel nie nichts mit der That bewiesen hätte, und möchte das Creuz sie wol betrogen haben; und konnten doch mit der Wahl nicht zurücke. Endlich, da der Hund auf die That und auf den Schein des Creuzes so hart drang, ward durch seinen Vorschlag bewilliget, daß der Esel sollte mit dem Löwen um das Reich kämpffen, welcher gewänne, der sollte König seyn, sie könnten jetzt nicht anders machen, weil die Wahl

im Reich geschehen wäre. Da kriegte der junge Löwe wieder ein Herz, und alle fromme Unterthanen grosse Hoffnung. Aber der Fuchs hing den Schwanz mit seinen Gesellen, versahen sich nicht viel ritterliches Kampfes zu ihrem neuen Könige, es wollte denn Farzens gelten, oder Distelfressens. Der Kampftag ward bestimmet, und kamen alle Thiere auf den Platz: der Fuchs hielt vest bey dem Esel, der Hund bey dem Löwen.

8. Den Kampf ließ der Esel den Löwen wählen. Der Löwe sprach: Wolan, es gilt, wer über diesen Bach springet, daß er keinen Fuß naß machet, der soll gewonnen haben. Es war aber ein grosser Bach. Der Löwe holete aus, sprang überhin, wie ein Vogel überhin flöge. Der Esel und Fuchs dachten: Wolan, wir sind zuvor auch nicht Könige gewest, wagen gewinnet, wagen verlieret; er mußte springen, und sprang platzsch mitten in den Bach, wie ein Block hinein fiel. Da sprang der Löwe herum am Ufer, und sprach: Ich meyne ja, der Fuß sey naß. Aber nun siehe doch, was Glück und List vermag. Dem Esel hatte sich ein klein Fischlein im Ohre unter dem Wasser verwirret und verfangen; als nun der Esel aus dem Bach kroche, und die Thiere sich des Sprungs wohl zulacht hatten, siehet der Fuchs, daß der Esel den Fisch aus dem Ohre schüttelt, und hebt an und spricht: Nun schweiget und höret.

9. Wo sind sie nun, die das Creuz verachten, daß es keine That könne beweisen? Mein Herr König Esel spricht: Er hätte auch wol wollen über den Bach springen, aber das wäre ihm eine schlechte Kunst gewest, seines Creuzes Tugend zu beweisen, so es der Löwe und andere Thiere wol ohne Creuz thun; sondern er sahe im Sprunge ein Fischlein im Bach, da sprang er nach, und daß seines Creuzes Wunder desto grösser wäre, wollte ers nicht mit dem Maul oder Pfoten, sondern mit den Ohren fahen: solches laßt den Löwen auch thun, und sey darnach König. Aber ich halte, er sollte mit Maul und allen vier Klauen nicht einen Fisch fahen, wenn er gleich darnach ginge, schweige denn wenn er springe. Der Fuchs machet mit solchem Geschwätz abermal ein Getümmel, und das Creuz wolte schlecht gewinnen. Den Hund verdroß das Glück übel, aber vielmehr, daß der falsche Fuchs mit seinem Fuchsschwänzen den Haufen also narrete, fing an zu bellen, es wäre schlumps also gerathen, und kein Wunder.

10. Damit aber nicht ein Aufruhr würde, durch das Gebeisse des Fuchses und Hundes, wards für gut angesehen, daß der Löwe und Esel alleine an einen Ort gingen, und daselbst kämpffeten.

11. Sie zogen hin zu einem Holz, ins Reichs Geleit und Friede. Es gilt, sprach der Löwe, welcher das behendeste Thier fähet. Und er lief zum Holze hinein und jagte, bis er einen Hasen fahet. Der faule Esel dachte, es will mich das Reich zuviel Mühe kosten, sollte wol keinen Frieden haben mit der Weise, legt sich auf dem Platz nieder in der Sonnen, und leckzet mit der Zungen heraus für grosser Hitze: so kömmet ein Rabe, und meynet, es sey ein Aas, setzt sich auf seine Lippen und will essen, da schnappt der Esel zu, und fähet den Raben. Da nun der Löwe kömmet fröhlich gelaufen mit seinem Hasen, findet er den Raben ins Esels Maul, und erschrickt; kurz, er war verloren, und beginnet ihm nun selbst zu grauen für dem Creuz des Esels, doch verließ er das Reich nicht gerne, und sprach: Lieber Esel, es gilt noch eines um guter Gesellen willen, aller guten Dinge sollen drey seyn, der Esel thäts wol die Helfte aus Furcht, weil er allein mit ihm war, und nahm es an.

12. Der

12. Der Löwe sprach: Jenseit dem Berge liegt eine Mühle, wer am ersten dahin kömmt, soll gewonnen haben; wilst du unten hin, oder über den Berg laufen? Der Esel sprach: Lauf du über den Berg. Der Löwe, als im letzten Kampf, lief, was er aus Leibeskräften laufen konnte. Der Esel blieb still stehen und dachte: ich werde doch zum Spott, und mache mir nur müde Beine, so ich laufe; so merke ich wol, der Löwe gönnet mir die Ehre nicht, so will ich auch nicht umsonst arbeiten. Als der Löwe über den Berg kömmet, so siehet er einen Esel vor der Mühle stehen; Ey, (spricht er) hat dich der Teufel bereits her geführet? Wolan, noch einmal zurück an unsern Ort; da er aber wieder hinüber kömmet, siehet er den Esel aber da stehen, und mußte dem Esel gewonnen geben, und bekennen, daß mit dem Creutz nicht zu scherzen ist. Also blieb der Esel König, und regierete sein Geschlecht bis auf diesen Tag gewaltiglich in der Welt unter den Thieren.

Dem Gestrengen und Vesten H. V. B. meinem günstigen Herrn und lieben Bruder.

1.

Meinen willigen Dienst zuvor. Günstiger Herr und lieber Bruder! des Miritionus ander Büchlein, so ihr habt zu mir geschickt, ist mir zukommen, solls anders ein ander Büchlein seyn, denn mir dünkt, es sey das vorige; sie haben vielleicht das erste nicht können vertreiben, daß sie die Noth gezwungen hat, den letzten Sertern unter einem andern Schleyer zu schmücken. Oder aber Miritionus Kunst ist so seichte geweest, daß sie so bald vertrocknet ist und nichts mehr kann. Sie habens fein ausgericht, die lieben Löffel, bekennen selber, sie seyn der Sachen zu geringe, und haben sich doch unterstanden, wider diese Sache zu schreiben. Sie solten zuvor erwogen haben, was sie könnten, wie sie Horatius lehret: Versate diu quid valeant humeri, quid ferre recusent.

2. Mich wundert, daß der Rector der Universität den Narren nicht verbietet ihe thörichtes Schreiben, damit sie eitel Schande braten, wie ihr selbst auch anzeiget in eurem Briefe. Aber ihr seyd auch dazu gar Lutherisch, und macht des Spottens unsrer Leipzigischen Poeten zuviel. Sie sind nicht alle zu Leipzig Miritionisch, sie haben selbst seine Poeterey für Narrheit und Kinderwerk. Ich war neulich in einer guten Gesellschaft, da Miritianus das Schauessen mußte seyn: etliche fluchten ihm, etliche hiessen ihn nicht Miritianus, sondern Miritionus. (Es soll aber Onos ein Esel heissen im Griechischen.) Etliche meyneten, wo es Herzog George wüßte, daß er so ein stolzer Esel wäre, er würde ihm die Collegiatur wieder nehmen, und die Stadt verbieten. Es war ihr aller Klage, daß sie des Miritionus halben, bey gelehrten Leuten, allenthalben sich schämen müßten.

3. Ich wollte sein Bestes reden, und wendete vor, er hätte doch neben seiner Schrift, Ambrosii Epistel verdeutscht und aus lassen gehen, deß sollte man billig schonen; da kam ich recht an. Ja, sprachen sie, du trifft es wahrlich fein, es hatte Miritionus nicht gnug, seinen Eselskopf an dem Luther zu beweisen, er mußte es auch St. Ambrosio beweisen. Ambrosius schreibet von einer Nonne, die zur Hure worden war, so zeuchts Miritionus auf eine eheliche Nonne; das kann ein grober Esel seyn, der Huren und fromme Ehefrauen für einerley hält. Sie sagten auch wie spitzig und höhnisch die Lutherischen zu Wittenberg auf sie sind, die eheliche Nonnen für Huren schelten; geben vor, daß solches sey vielmehr den Papst geschändet, denn den

Luther. Und zeigten mir an, wie der Luther neulich hätte ein Büchlein lassen ausgehen, darinn er bewährt, daß der Pabst selbst Mönchen und Nonnen oft die Ehe erlaubet hat.

4. Sind denn etliche Nonnen Huren, so sey der Pabst solcher Huren Ursacher, Lehrer, Vater und Schutzherr. Wer nun den Luther drüber schülte, der muß den Pabst auch schelten; darum habe Miritionus mit seinem Buche den Pabst aufs allerhöchste geschändet, und sollte eher den Namen Luthers aussen lassen, und gen Rom schreiben, daß eheliche Nonnen wären.

5. Und dünket mich zwar selbst schimpflich seyn, daß man eine Nonne, so der Pabst ehelich macht, solle eine fromme Frau heissen. Es macht uns der Pabst selbst irre mit seinem Dispensiren, daß ich schier nicht weiß, wer Koch oder Kellner ist, ohne daß ich wol merke, daß, wer den Pabst für recht halten will, dem gefährlich sey, den Luther anzugreifen, weil der Pabst selbst für recht hält, thut und läßt, was der Luther lehret zu thun und zu lassen. Sie liessen mich einen Brief lesen von Wittenberg, darinn stund, daß der Luther nichts liebers hat, denn daß die Papisten viel und getrost wider denderley Gestalt, und der Geistlichen Ehe schreiben, schelten und fluchen, denn er spricht: sie überheben ihn der Mühe damit, daß er nicht dürfte wider den Pabst schreiben, sie thun ihm einen Dienst daran, schelten ihr eigen Haupt und Herrn, beissen und fressen sich also selbst untereinander, weil sie nichts wider ihn schreiben, das auch nicht zugleich wider den Pabst, ihren eigenen Lehrer sey, und lachet der feinen Jünger und Schüler, die ihren eigenen Meister also mit Lästern bezahlen.

6. Sie meynten auch nicht, daß die Epistel St. Ambrosii sey; denn St. Ambrosius sey wol ein feiner, tapfferer Mann geweſt, denn daß er eine solche ungeschickte Epistel sollte schreiben. Sie hielten sie auch nicht gerne für St. Hieronymus Epistel, wiewol derselbige pfleget, wenn er zornig ist, den Balken in anderer Augen so scharf zu urtheilen, und alle Schrift, so von der Christenheit redet, auf die leiblichen Jungfrauen deutet, und was vom Glauben die Worte GOttes sagen, das zeucht er mit den Haaren auf die Jungfrauschaft, welches einem Christlichen Lehrer gar übel anstehet. Darum achten sie, es sey etwa eines Ketzers, aus der Pelagianer oder Novatianer Secten, Epistel, unter Hieronymus Namen verkauft. Mir gefället das am allerärgsten drinnen, daß er so wütet und tobet, nicht wie ein Lehrer, sondern wie ein Teufel, über dem einigen Fall des Fleisches, als wäre Himmel und Erde eingefallen, und solte wol mehr zur Verzweifelung, denn zur Busse reizen.

7. Es sollte ein solcher Lehrer den Teufel, und nicht einen armen Sünder, oder gefallenen Menschen, zum Schüler haben. Ist doch des Aengstens, Schreckens, Verdammens weder Maasse noch Ende, als wollte er die arme Hure in Abarund der Höllen stossen. Und gibt dagegen nicht ein tröstlich Wort von der Vergebung der Sünden, das arme verdammte Gewissen zu erhalten für Verzweifelung. Es hatte nie kein Lehrer, Hieronymus auch selbst nicht, wie zornig er auch ist, wider Mord, ja wider Ketzerey, oder wider die Sünde in Heil. Geist, die doch hundertmal schwerer sind, das zehente Theil so gestürmet, als dieser Seelmörder wider ein arm weibisch, gebrechlich Gefässe stürmet.

8. Aber Miritionus hat sie gefallen, weil er gerne wollte, daß so böse seyn mußte, als die Epistel lautet; hat aber die Sachen ungleich angesehen, und sich also beschissen in seiner Kunst, daß wir alle von seinem Dreck bespritzet, ohne unsere Schuld, mit ihm müssen die

die Schande tragen. Also beschlossen wir diese Gesellschaft, daß wir Miritianus liessen einen Miritionus bleiben; das mag er auch bleiben, bis daß er demüthiger werde, und die Kunst, so er zu Leipzig und bey iedermann durch seinen Uebermuth verloren hat, wieder erlange. Grüsset mir eure liebe Hausmutter samt eurem lieben Sohne. Gegegeben zu Halle, in meiner Herberge, Sonntags nach Mauritii, im 1528. Jahr.

H. W.

Neue Zeitung von Leipzig, wider den M. Hasenberg und Miricianum ausgegangen, welche D. Martin Luthers Ehestand angefochten, An. 1528.

Dem Würdigen, Hochgelahrten Hrn. Johann Cochleo, Fürstlichen Prediger zu Dreßden, meinem günstigen Herrn und Freunde.

1.

Meinen willigen Dienst und alles Gutes zuvor. Würdiger, Hochgelahrter Herr Doctor. Es hat sich jetzt neulich verschienener Zeit eine seltsame wunderliche Geschichte begeben in dieser löblichen Stadt Leipzig, davon ihr freylich nicht wisset, (als ich achte) darum ichs nicht habe mögen unterlassen, euch solches anzuzeigen, denn uns allen nicht ein geringes daran gelegen, und ihr wol etwas dazu thun und rathen könnet. Unser Prediger alhier zu Leipzig, (wie ihr wisset,) der eure schönen Büchlein auf der Camel hoch rühmet, als eine göttliche, himmlische Schrift, hat bisher wider den schwarzen Teufel zu Wittenberg, den giftigen Ketzer, Martin Luther, so lange und wohl geprediget, bis daß es (GOtt Lob und Dank!) grosse Frucht bracht hat, und viel von der teufelischen Ketzerey bekehret, und wieder zu dem alten vorigen Glauben gebracht hat, und noch viel mehr erhalten, daß es gänzlich zu hoffen ist, solche Ketzerey solle schier ein Ende haben, und wie ein Funke verlöschen, wo man so fortfahren und anhalten wird. Demnach haben zween hochgelahrte (wiewol junge) Männer, Johann Hasenberg und Joachim von der Heyde, welcher ein trefflicher Poet ist, sich solcher eurer und seiner Lehre angenommen, und die Sache helfen fördern, und einen sehr guten Rath erdacht, die Sache aufs kürzlichste auszurichten; Dermassen, weil doch der Luther verstreckt ist, und keiner Vermahnung nicht achtet, haben sie sein vermeyntes Weib, die verlaufene Nonne, Kethe von Bore, neben ihm vorgenommen zu ermahnen mit öffentlicher Schrift, und haben wahrlich ein trefflich schönes Büchlein an dieselbige gestellet, daß ich mich nicht satt lesen kann für grossen Freuden, sonderlich weil unsers löblichen Predigers Kunst fast das meiste drinnen ist. Denn ich und wir alle gedachten, wo wir die Nonne könnten von dem Böswicht reissen, würde seine Ketzerey bald singen: Heli, Heli, und heiligen Abend haben; wo nicht, so würden sie doch alle beyde solche Schande vor aller Welt haben, daß sie nimmer keinen Tag Friede mit einander haben möchten, sonderlich weil alle Schrift, zu Leipzig ausgegangen, groß Ansehen hat, und trefflich Ding ausrichtet, auch bey allen Ketzern, beyde zu Wittenberg und in Böhmen, wie des seligen Emsers und D. Ochsenfarts Bücher, insonderheit aber des hochgelahrten Poeten Miricianus Carmen, wohl beweisen. Ich will schweigen, was eure Bücher thun, welche kein Ketzer leiden kann. O wie fröhliche Sachen wären das gewest, und wie hätten wir des höllischen Ketzers da zu lachen gehabt.

2. Aber, was soll ich sagen (ich bitte, ihr wollets ja heimlich halten) wir haben wahrlich allzumal, meines Dünkens, in die Hosen

geschmissen, des Teufels Namen. Denn als die zween hochgelehrten Männer solches ihr Büchlein durch eigene Kost und Boten gen Wittenberg geschickt haben, ist der verfluchte Ketzer (wie der Bote saget) in eiligen Sachen mit Churfürstlichen zu Brandenburg Gesandten beladen geweſt, daß der Bote nicht hat mögen vorkommen. Er hat aber seinem Gesinde befohlen, solches Büchlein anzunehmen und zu lesen, bis er ledig würde. Da hört, was böse Buben thun; den Boten haben sie ehrlich gehalten; aber das edle Büchlein haben sie genommen, und aufs Hintergemach getragen, da es stinket, und habens illuminiret, ja beschissen, und den Hintern (pfui, was soll doch draus werden?) daran gewischt, so schändlich, als wäre es nicht aus der löblichen hohen Schule, und von Hochgelehrten zu Leipzig, sondern aus der gröbsten Bachanten- und Eselsschule kommen, so auf Erden seyn möchte. Habens darnach mit Dreck und mit allem wieder fein zugeschlossen, und bey demselbigen Boten wieder herüber gesandt und einen Brief daneben, voll Spottens und Schimpfirens, darinnen eine seltsame Figur voller Creuzen stehet, mit Buchstaben gezeichnet, weiß aber nicht, was es ist. Die ich gefragt habe, sprechen das, wo man von dem Mittel-Buchstaben, A anfähet, und durchhin buchstabiret, so findet man das Wort (ASINI) wol vierzig mal, aufs genaueste gerechnet, wollen vielleicht damit zu verstehen geben, daß unser Prediger, solches Büchleins heil. Geist, vierzigmal ein Esel sey; wo wollte denn MIRICIANUS und HASENBERG bleiben? Und wo wollte ich selbst bleiben, der ich selbst alles so hoch gelobet habe? Wir sollten wol mehr Eselsohren denn Haare auf unserm Haupt haben, so man dem nach rechnen wollte. Ist das nicht ein schändlicher verdrüßlicher Handel? So thun des verzweifelten Ketzers Jünger, und die verdammeten Wittenberger. Geben darnach für zum Schein, wir sollten zum ersten selbst keusch und fromm seyn zu Leipzig, und zum ersten unsere Büberey und Hurerey strafen und bessern, und den Dreck zuerst vor unsrer Thür wegkehren, ehe wir den Splitter aus der andern Augen reissen, und unsers Balken nicht so vergessen.

3. Es stund auf unserm Büchlein zumal ein schöner meisterlicher Titel, aufs allerLeipzigste und künstlichste gestellet, daß es sollte ein Geschenk seyn, freundlicher Meynung, Kethen von Boren zugefertiget. Aber, der Teufel! welch ein schändlich Trinkgeld haben sie für das Geschenk gegeben. Mich verdreust aber zweyerley aus der massen sehr: Erstlich, daß unsers löblichen Predigers und der zween hochgelehrten Männer Gedichte und Anschlag so ganz und gar zunichte ist worden an der verlaufenen Nonne, und unsere Kunst und freundliche Meynung (verstehet mich wohl,) so schändlich gefehlet hat. Darnach, daß wir mit unserm Geld und Mühe müssen Ketzerdreck und Stank zu Wittenberg holen; und sollte leicht geschehen seyn, wo der Bote nicht hätte eine Botenbüchse getragen, daß er wol solche schändliche Waare auch hätte verzollen müssen, zu unserm grossen Spott und Schaden.

4. Was wollen wir doch hierzu thun? Mein Rath und freundliche Bitte ist, weil ihr bey unserm gnädigen Herrn an des seligen Emsers Statt seyd, ihr wollet helfen darnach trachten, wie wir ein Gebot möchten von unserm gnädigen Herrn ausbringen wider dergleichen Fall und Gefahr, daß man uns hinfort nicht müsse Dreck um Geld zuführen, ob wir gleich viel geringere Bücher ausschicken, denn diß gewesen ist. Denn wo man die Leute daran sollte gewöhnen, und solcher stinkender Handel sollte einreissen,

sollte

sollte dieser fürstlichen Stadt, und allen Händeln, viel ein merklicherer Abgang geschehen, denn jetzt der Zugang ist, so von böser Münze halben kömmet, wie ihr zu bedenken habt. Auch damit die zween hochgelehrten Herren, und der Prediger, ihrer Kunst und Anschlag nicht allerdings entgelten, und Schande zu Lohn empfahen, dünkt mich's gut seyn, daß verboten würde, daß niemand Miricianum den beschissenen Poeten müßte heissen, weder hier noch zu Wittenberg, weil jedermann wohl weiß, daß seine Carmina so köstlich sind, daß sie schier Virgilium erlangen. Schicke hiermit eine Abschrift des obgenannten stinkenden Briefes, denn euch zu dienen, findet ihr mich willig und bereit. Geben zu Leipzig, Montag nach Assumpt. im 1528. Jahr.

Hieronymus Walter,
Bürger zu Leipzig.

Folget des Briefes Abschrift.

Dem vermeynten Hochgelehrten Johann Hasenberger, und Joachim von der Heyde, zu eigenen Händen sämtlich und sonderlich.

Unsere unterthänigste Dienste zuvor, und hernach, den Hochgelehrten und Achtbaren vermeynten Poeten und Rhetorn. Wir fügen eurer überschwenglichen Kunst und Weisheit ganz unterthänigklich zu wissen, daß der Ketzer, Martinus Luther, euer trefflich Gedichte und Kunst nicht gelesen hat, denn er mit andern Sachen beladen, den Boten nicht hat zu ihm kommen lassen; aber doch uns befohlen, solch Büchlein dieweil anzunehmen, bis er ledig würde. Weil aber die Sache in der Eil stunde, haben wir uns selbst eurer Kunst zu antworten unterstanden. Und wollen eurer Hochgelahrtheit nicht bergen, daß uns unter dem Lesen viel Finsterniß begegnet ist. Derhalben wir verursachet, solches euer theures Büchlein zu illuminiren; wie denn solche Büchlein wol werth sind, und ihr sehen werdet, nicht allein für uns, sondern auch für euch selbst. Denn wir besorgen, daß ihr selbst nicht wohl wisset, was ihr darein geschrieben habt. So ists nicht neu, daß Leipzig, die edle Stadt, solche Bachanten und grobe Esel nähren muß. Ist aber diese Farbe eurer Weisheit nicht gefällig, so möchtet ihr wol noch ein solch Büchlein schicken, so wollten wir uns befleißigen, dasselbige baß zu illuminiren.

Et quia estis vobis ipsis suspecti de multa scientia; Et quidam frater, habens mirabilem probleumam circa quadraturam circuli, petens declarationem', quoties in ista figura possit legi nomen dignitatis vestræ.

I	N	I	N	I
N	I	S	I	N
I	S	A	S	I
N	I	S	I	N
I	N	I	N	I

Dem fürsichtigen und weisen Herrn Hieronymo Walter ꝛc. Bürger zu Leipzig, meinem günstigen guten Freunde.

Meinen willigen Dienst zuvor. Guter Freund! Ich habe euren Brief vernommen, aber bekümmert euch nicht zu fast um der giftigen Ketzer Bosheit willen. Es hat mir auch ein guter Freund geschrieben von dieser Sache, wie ihr aus beyliegender Schrift vernehmen werdet. Er ist ja noch

gut, aber ich weiß nicht schier, wem zu gläuben ist; doch gedenk ich, die guten zween Magistri zu vertheidigen und zu entschuldigen: ob sie es nicht alles ausgericht haben, so ist doch ihr Herz und Meynung gut. In magnis voluisse satis est. Wer kann alles zu Golde machen? Es fehlet mir selbst wol zuzeiten, und mache mir doch kein schwer Gewissen darum. Sonderlich weil mein gnädiger Herr mir gnädig, und ihr mir günstig seyd, der Luther muß doch hinunter zum Teufel mit seinem Anhang. Geben zu Dreßden, Mittwoche nach Agapiti, im 1528. Jahr.

Johann Cochleus,
D. Em. Milliger.

Dem Würdigen und Hochgelahrten Herrn Johann Cochleo, Fürstlichen Prediger zu Dreßden, meinem günstigen Herrn und guten Freunde.

Meinen willigen Dienst zuvor. Ich füge E. W. freundlicher Meynung zu wissen, als ich nächst auf der Wiederreise gen Leipzig in der Herberge zu Weimar lag, ward über Tisch bracht und gelesen das Büchlein, so hier zu Leipzig durch Johann Hasenberger und Joachim von der Heyde ist ausgangen, wider den Luther und sein vermeyntes Weib. Ich muß freundlich und frey mit euch reden: Was machen doch solche unsre jungen Löffel, daß sie sich an den Mann, und in solche Sachen hengen und mengen, ohne daß sie der löblichen Stadt Leipzig und unsrer berühmten hohen Schule Schande und Schmach, Hohn und Spott zurichten mit ihrem unzeitigen und thörichten Schreiben? Ihr glaubt nicht, was ich da für Worte muß ihrenthalben in mich fressen; sie wollen fliegen, ehe denn die Federn ihnen gewachsen sind, fahen hinten an, da sie sollten vorne anfahen, und lassen das Mittel dazu stehen. Sie vermahnen eine verlaufene Nonne wieder zum Kloster, und lehren doch dabey nicht, wie recht und göttlich ein Klosterleben sey. Meynet ihr nicht, daß der Luther sein Weib gelehret hat, und noch lehret, wie recht sie thut, daß sie ausser dem Kloster lebet und bleibet, und wie unrecht sie thäte, so sie wieder hinein liefe? wie er denn solches beydes durch viel Bücher mit grossem Ernst versucht und vorgenommen hat. Aber unsre jungen Löffel meynen, sein Weib habe solchen Glauben, wie sie haben, daß Klosterleben heilig und recht sey, fahren daher mit einer nackten, blossen Vermahnung, wollen Ehre einlegen. So müssen wir denn auf dem Lande hören, wie die edle Stadt Leipzig eitel vermessene Eselsköpfe habe; wie denn ich über Tische hören mußte, daß ein feiner Weltmann sprach zu diesem Büchlein: Ich meyne, daß die feine Stadt Leipzig muß sonderlich geplagt seyn mit groben Eseln, schreiben, und wissen nicht, was sie schreiben, gerade als wäre es genug, wenn sie ein Buch schreiben, sonderlich zu diesen Zeiten, da so viel gelehrte Leute und Weltweisen sind. So bitte ich doch freundlich, wollet drob seyn, damit die jungen Lappen sich anders stellen; wollen sie den Luther oder sein Weib wieder zum Kloster reizen, daß sie zuvor lehren und überweisen, wie Klosterleben heilig und recht sey. Denn wo es der Luther und sein Weib dafür hielten, daß Klosterleben heilig und recht wäre, achte ich dafür, es dürfe unsrer Leipziger nacketer Vermahnung nicht, ihr Gewissen würde sie selbst wol vermahnen und treiben.

Nun wir aber sie lassen im Gewissen bleiben, daß Klosterleben unrecht sey, und wir sie gleichwol hinein zu laufen vermahnen, richten wir ein desto gröſſer Gelächter und

Spott

Spott an mit unserm Vermahnen, gleich als wollte ich einen vermahnen, daß er sollte Kuchen essen, da er gläubt, daß Vergift inne wäre. Ich müßte ja zuvor ihn bereden, daß kein Vergift, sondern köstliche Arzney drinnen wäre. Heißt unsre Narren in des Teufels Namen ihre Rhetorica und Poetica besser lernen, wir machen mit solcher Weise, unsern Glauben zu vertheidigen, daß ich selber schier mehr vom Luther halte, denn von den Unsern. Der Luther lehret und beweiset doch zuvor, was er haben will, darnach vermahnet er; unsre Löffel können nichts denn lediges Vermahnen: das Lehren und Beweisen stellen sie auf ihre eignen Gedanken, gerade als wären sie gewiß, daß jedermann gläube, wie sie gläuben. Ist unser Prediger dabey gewest, so ist er auch wol so klug, als er werden will. Sagt ihnen, daß diese Sache sich nicht will in genere deliberatiuo, sed in genere iudiciali, handeln lassen zu dieser Zeit, verstehen sie anders ihre Rhetorica, oder sind sie Theologen, quod non in exhortatione, sed in doctrina sit fita, wie Paulus saat Röm. am 12. wie sie der Luther gehandelt hat in seinen Büchern. Thun sie das nicht, so schaffen sie nichts anders, denn daß sie den Luther und sein Weib stärken mit ihrem faulen ledigen Vermahnen, zu ihrem eignen Spott und Hohn; denn man muß zuvor das Unrecht und Irrthum beweisen, und das Gewissen überzeugen, sonst ist alles verloren, und machen, daß man ihre Büchlein in die Apotheken oder aufs heimliche Gemach schickt. Ihr sehet ja wol, wie der Luther gewaltiglich schreibet, und um sich stößt, und diese Löffel machen sich mit blossem ledigen Papier an ihn; das verdreußt mich aus der massen von den Unsern. Sie haben wol die Epistel Hieronymi daneben gedruckt, was fraget aber der Luther darnach? Haben sie so gar keine seiner Bücher gelesen, so sind mirs ja tolle vermessene Lappen; haben sie aber dieselbigen gelesen, so müssen sie unsinnig seyn. Luther will Schrift, und beweisen haben, daß Hieronymus mit Recht das Klosterleben heilig und gut spreche; er weiß fast wohl, daß Hurerey unrecht sey, wie solch Exempel gibt. Aber wo sind hie unsre jungen Poeten und Rhetorn, die mit Schriften beweisen, daß Klosterleute müssen solch Gewissen haben, wie Hieronymus hie sagt? Solches habe ich E. W. als in der Eil geschrieben, hoffe, will schier mündlich mehr mit Euch davon reden; wollen wir nichts anders, denn also schreiben, so stünde uns schweigen wohl an. Euch zu dienen bin ich willig. Geben zu Leipzig, Dienstags nach Agapatii, 1528.

6) D. Martin Luthers Urtheil von öffentlichen Schriften in Privatsachen.

Was eine Gemeine GOttes und Christliche Kirche nicht angehet, soll man nicht offenbaren noch publiciren, das ist, gemein machen, und überall wie ein Zahnbrecher ausschreyen. Denn eine Privatsache wol mag verschwiegen und niedergedruckt werden, und gleichwie ein Hauszorn an seinem Orte auf- und niedergehen, und nicht zum Dache oben ausschlagen. Wo es aber geschieht, ist es böse, das vom Teufel kommt, der nie gut gewesen von Anbeginn. Und sind dieselbigen, welche es thun, seine Kinder; und wenn sie noch GOtt und sein Wort einführeten, und zum Schanddeckel brauchten; wie denn all unsre Widersacher gethan haben. Mein Rath ist, laß bleiben, und lerne dulden, und halte das Maul zu, dadurch das edle Kräutlein, Geduld, erkennet wird.

wird. Der HErr des Friedens sey mit dir, so wird dir der Zorn wol vergehen.

Martinus Luther,

Dein Alter, der des Dings viel erfahren hat.

7) Klageschrift der Vögel an Lutherum über seinen Diener, Wolffgang Siebergern. Anno 1534.

Unserm günstigen Herrn, Doctori Martino Luthern, Prediger zu Wittenberg.

Wir Droßlen, Amseln, Finken, Henflinge, Stieglitzen, samt andern frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Euer Liebe zu wissen, wie wir gläublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolffgang Sieberger, euer Diener, sich unterstanden habe einen grossen freventlichen Thurst, und etliche alte verdorbene Netze aus grossem Zorn und Haß über uns theuer gekauft, damit einen Finkenheerd anzurichten, und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freyheit zu fliegen in der Luft, und auf Erden Körnlein zu lesen, von GOtt uns gegeben, zu wehren vernimmet. Darzu uns nach unserm Leib und Leben stellet, so wir doch gegen ihn gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Thurst um ihn verdienet. Weil denn das alles, wie ihr selbst könnt bedenken, uns armen freyen Vögeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser, noch etwas darinnen haben,) eine gefährliche und grosse Beschwerung, ist an euch unser demüthige und freundliche Bitte, ihr wollet euren Diener von solcher Thurst weisen, oder wo das nicht seyn kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor streue Körner auf den Heerd, und Morgens vor acht Uhr nicht aufstehe und auf den Heerd gehe, so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hinnehmen. Wird er das nicht thun, sondern uns also freventlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir GOTT bitten, daß er ihme steure, und er des Tages auf dem Heerde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unser statt sahe, und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse, und den freyen Flug uns nicht wehre. Warum gebraucht er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperlinge, Schwalben, Elstern, Dolen, Raben, Mäuse und Ratten? welche euch doch viel Leids thun, stehlen und rauben, und auch aus den Häusern Korn, Hafer, Malz, Gersten ꝛc. enttragen; welches wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröcklein und einzlen verfallenen Körnlein suchen. Wir stellen solch unsere Sache auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellet: wir hoffen aber zu GOTT, weil unsere Brüder und Freunde so viel in diesem Herbst vor ihm blieben und entflohen sind, wir wollen auch seinen losen faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen. Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch: seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Matth. 6,26.

8) D. Marc.

8) D. Mart. Luthers Vaticinium Menſe Aug. Anno MDXXXII. poſt diſceſſum Iohannis Electoris ex vita.

1.

Der Könige und Fürſten achtet GOtt, wie die Kinder des Kartenſpiels, aber doch ſtirbt ein Fürſt anders denn ein Bauer, und doch gleichwol ſterben ſie alle beyde.

2. Mit Herzog Friedrich iſt die Weisheit, mit Herzog Hanſen die Frömmigkeit geſtorben, und nun hinfort wird der Adel regieren, ſo Weisheit und Frömmigkeit hinweg iſt. Sie wiſſen, daß mein junger Herr, Herzog Johanns Friedrich, einen eigen Sinn hat, und nicht viel auf die Schreibfedern gibt, das gefällt ihnen wohl; er hat Klugheit gnug, ſo hat er auch eigens Sinnes gnug, ſo wird ihme der Adel Muths gnug predigen.

3. Wenn er ſeines Vetters Weisheit, und ſeines Vaters Frömmigkeit halb hätte, ſo wollte ich ihme ſeinen Sinn auch wol halb gönnen, und viel Glücks darzu wünſchen.

4. Unſer lieber HErr GOtt kann keinen Stolz leiden, und muß das Uebel ſtrafen, es wäre ihme zu nahe, wo er es nicht thäte. F. muß herhalten.

5. Dännemark wird jetzt geſtraft, Venedig auch; der Fränkiſche Adel iſt auch geſtrafet worden: ſoll ich aber unſern und den Meißniſchen Adel auch geſtrafet ſehen, ſo würde es übel zugehen, denn ſie ſind klug ꝛc. Die Bauren und der Adel können das Evangelium beſſer denn Sanct Paul, oder D. M. Luther: ſie ſind klug, und dünken ſich beſſer, denn alle ihre Pfarrherren: wollen ſie die Pfarrherrn verachten, ſo verachten ſie einen gröſſern HERRN, der wird ſie wieder verachten, und will ihr Feind ſeyn, der wird ihnen auch auf die Hauben greifen, daß ſie es fühlen werden, und die Pfaffen vertheidigen wollen.

6. Nobiles volunt regnare, et non poſſunt, neque intelligunt. Papa bene intelligit et etiam ſcit regnare. Vnus minimus Papiſtarum plus ſcit regnare, quam decem Nobiles in noſtra Aula. Vnam conſcientiam erigere plus eſt, quam centum habere regna etc. Sie geben uns Schuld, Nos ſumus Euerſores et Perturbatores rerum publicarum; ſie thun uns unrecht. Videant autem, ne ipſis ſint Prophetæ? Licet non libenter videmus, ſic ludæi quoque dicebant: Si dimittimus hunc, venient Romani, aber da ſie Chriſtum todtſchlugen, kamen ſie nicht? Sic nos erimus perturbatores Germaniæ et euerſores, quando nos ablati fuerimus, ipſi enim ſic volunt habere.

7. Junker Scharrhanns würde nicht ſo ſtolz ſeyn, ſi non audirent, magiſtratum a Deo eſſe, et a nobis didicerint hæc; et tamen nos perſequuntur. Nun, werden ſie uns vertreiben, ſo werden ſie auch nicht lange bleiben.

Tria ſunt, quæ me offendunt in Theatro.

1) Daß man auf eine künftige Noth, nicht auf einen guten Vorrath gedenket.
2) Daß zu groſſen Aemtern und Händeln ſo unverſuchte und unbedachte Leute gebraucht werden.
3) Daß bey dem hohen Verſtande der Regierung der Treu und Untreu nicht gelohnet wird.

Contradicunt.

1) Man ſoll nicht ſorgfältig ſeyn de craſtino die.
2) Man ſoll der Vocation ſtatt geben.
3) Wer nicht recht handelt, wird ſein Recht finden.

Interim.

Feyert der Satan nicht, uns auch am Gut ärmer zu machen, ſo wird der arme Mann gedruckt und übel regieret, und wo der ſchalk-

haftige Knecht dem getreuen gleich geachtet wird, ſo erkältet es der Frommen Herzen.

Concluſio.

Wo nun GOTT und der gemeine Mann
nicht vorgehet,
Und es im Land alſo zuſtehet,
Daß der Herren Frommen nicht betracht,
Und ein jeder nur für ſein Haus wacht,
Den Armen laſſen plagen und drücken,
Ihm halten auch gar keinen Rücken,
So kann es die Läng nicht beſtehen,
Und muß endlich zu ſcheitern gehen.
Deß hat man der Exempel viel,
Davon hie zu reden nicht Noth ſeyn will.

Oratio.

HErr JEſu Chriſte, der du beyder Theil Herzen erkenneſt, rette deine Ehre, und deine Wahrheit, daß die Ungläubigen bekennen müſſen, dieſe Lehre in unſern Kirchen ſey deine Wahrheit, und daß du unſre Kirchen wahrhaftiglich erhöreſt. Amen.

9) D. Mart. Luthers Vermahnungsſchrift an den Bürgemeiſter zu Wittenberg, den Mißbrauch des Kirchhofs abzuſchaffen.

Lieber Er Bürgermeiſter! Nachdem des Mißbrauchs auf dem Kirchhofe je länger je mehr wird, daß jedermann drauf legt, führet, ſtellet, und macht ſeines Gefallens, damit gleichwol der lieben Todten, ſo in Chriſto getauft ſind, und leben, und auf dem Kirchhofe der Auferſtehung gewarten, als in ihrem Bettlein ruhend und ſchlafend, (wie Jeſaias Cap. 26. ſagt,) nicht viel mehr geachtet wird, denn als lägen ſie auf einem Schindeleich, oder nicht weit vom Galgen; Iſt meine Bitte, wollet ſchaffen, daß, da ſolcher übriger Mißbrauch ausgeräumet werde, und den Todten, deren ohne Zweifel viel in Chriſto entſchlafen, ein wenig gröſſere Ehre und Ruhe vergönnet werde. Denn wir können ſie nicht alle ausgraben und wegthun, damit wir könnten weichen ſolchem Mißbrauch: wolltens auch thun, wenns möglich. Sonſt ſiehets, als halten wir nichts von den Todten, noch Auferſtehung der Todten.

Die Braupfannen, wie vor von Alters her, mögen wir darauf wol leiden, um Sicherheit willen. Des andern aber wird gar zu viel, daß auch die Zimmerleute keine Predigt achten, ja hauen und poltern mit ihrem Zeug, daß kein Wort in der Predigt ſollte gehöret werden, denken, es ſey nöthiger und billiger, eines Zimmermanns Beil zu hören, weder GOttes Wort. Anno 1539.

10) D. Martin Luthers Beſchreibung des Hoflebens oder Hofverſe. Anno 1530.

Intrus quis? Tu quis? Aperi. Quid quæris? vt intrem,
Fers aliquid? Non. Eſto foras. Fero quid; ſatis, intra.

Cantio de Aulis.

Im Thon: Ein Leppiſch Mann.
D. M. L.

1.

WEr ſich nimpt an,
Uns redlein kan
Hübſch auf der Ban
Lan umbher gan,
Und ſchmeicheln ſchon,
Find jedermann,
Ein Fall und Wan,
Iſt jetzt in Korb der beſte Han; vel
Der geht zu Hof jetzt eben an; vel
Der iſt zu Hof am beſten dran.

2.

Denn wer gedecht
Zu leben ſchlecht,
Ganz fromm und gerecht,
Die Wahrheit brecht,
Der wird durchhecht,
Und gar geſchwecht,

Gehönt

Gehönt und geschmecht,
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

3.

Beym Schmeichelstab,
Gewinnt mancher Knab,
Groß Gut und Haab,
Geld, Gunst und Gab,
Preis, Ehr und Lob,
Stößt andre rab,
Daß er hoch trab,
So geht die Welt jetzt auf und ab.

4.

Wer solchs nicht kan,
Zu Hofe than,
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn,
Nur Spott und Hohn,
Denn Heuchelmann,
Und Spötter Zahn,
Ist jetzt zu Hof am besten dran.

11) Etliche Fabeln Aesopi, von Luthero verdeutscht, samt einer schönen Vorrede. An. 1535.

1.

Diß Buch von den Fabeln oder Mährlein ist ein hochberühmt Buch gewesen bey den Allergelehrtesten auf Erden, sonderlich unter den Heyden. Wiewol auch noch jetzund, die Wahrheit zu sagen, von äusserlichem Leben in der Welt zu reden, wüßte ich, ausser der H. Schrift, nicht viel Bücher, die diesem überlegen seyn sollten, so man Nutz, Kunst und Weisheit, und nicht hochbedächtig Geschrey wollt ansehen: Denn man darinn unter schlechten Worten und einfältigen Fabeln die allerfeinste Lehre, Warnung und Unterricht findet (wer sie zu brauchen weiß), wie man sich im Haushalten, in- und gegen der Obrigkeit und Unterthanen schicken soll, auf daß man klüglich und friedlich unter den bösen Leuten in der falschen argen Welt leben möge.

2. Daß mans aber dem Aesopo zuschreibet, ist, meins Achtens, ein Gedicht, und vielleicht nie kein Mensch auf Erden Aesopus geheissen; sondern ich halte, es sey etwa durch viel weiser Leute Zuthun, mit der Zeit Stück nach Stück zu Haufen bracht, und endlich etwa durch einen Gelehrten in solche Ordnung gestellt, wie jetzt in Deutscher Sprache etliche möchten die Fabeln und Sprüche, so bey uns im Brauch sind, sammlen und darnach jemand ordentlich in ein Buch fassen, denn solche feine Fabeln in diesem Buch vermöcht jetzt alle Welt nicht, schweig denn ein Mensch, erfinden. Darum ist gläublicher, daß etliche dieser Fabeln fast alt, etliche noch älter, etliche aber neu gewesen sind, zu der Zeit, da diß Büchlein gesammlet ist, wie denn solche Fabeln pflegen von Jahr zu Jahr zu wachsen, und sich mehren, darnach einer von seinen Vorfahren und Eltern höret und sammlet.

3. Und Quintilianus, der grosse scharfe Meister über Bücher zu urtheilen, hälts auch dafür, daß nicht Aesopus, sondern der allergelehrtesten einer in Griechischer Sprache, als Hesiodus oder deßgleichen, dieses Buchs Meister sey: Denn es dünket ihn, wie auch billig, unmöglich seyn, daß solcher Tölpel, wie man Aesopum mahlet und beschreibet, sollte solch Witz und Kunst vermögen, die in diesem Buch und Fabeln funden wird, und bleibt also diß Buch eines unbekannten und unbenannten Meisters. Und zwar, es lobet und preiset sich selbst höher, denn es keines Meisters Name preisen könnte.

4. Doch mögen die, so den Aesopum zum Meister erdichtet haben, und sein Leben dermassen gestellet, vielleicht Ursach gnug gehabt haben, nemlich, daß sie, als die weisen Leute, solch Buch um gemeines Nutzens willen gerne hätten jedermann gemein gemacht, (denn wir sehen, daß die jungen Kinder und jungen Leute, mit Fabeln und Mährlein leichtlich bewegt)

weet) und also mit Lust und Liebe zur Kunst und Weisheit geführet würden, welche Lust und Liebe desto gröſſer wird, wenn ein Aesopus oder dergleichen Larve oder Fastnachtputz vorgestellet wird, der solche Kunst anrede oder fürbringe, daß sie desto mehr drauf merken, und gleich mit Lachen annehmen und behalten. Nicht allein aber die Kinder, sondern auch die gröſſen Fürsten und Herren, kann man nicht baß betriegen, zur Wahrheit und zu ihrem Nutz, denn daß man ihnen lasse die Narren die Wahrheit sagen, dieselbigen können sie leiden und hören, sonst wollen oder können sie von keinem Weisen die Wahrheit leiden, ja alle Welt hasset die Wahrheit, wenn sie einen trifft.

6. Darum haben solche weise hohe Leute die Fabeln erdichtet, und lassen ein Thier mit dem andern reden; als sollten sie sagen: Wolan, es will niemand die Wahrheit hören noch leiden, und man kann doch der Wahrheit nicht entbehren, so wollen wir sie schmücken und unter einer lustigen Lügenfarbe und lieblichen Fabeln kleiden, und weil man sie nicht wil hören durch Menschen Mund, daß man sie doch höre durch Thieren und Bestien Mund. So geschichts denn, wenn man die Fabeln liest, daß ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Wahrheit sagt; ja zuweilen der gemahlete Wolf oder Bär, oder Löwe im Buch, dem rechten zweyfüssigen Wolf und Löwen einen guten Text heimlich liset, den ihm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürfte. Ist auch ein gemahlter Fuchs im Buch, so man die Fabel liest, soll wol einen Fuchs über Tisch also anstrecken, daß ihm der Schweiß möchte ausbrechen, und sollte wol den Aesopum gern wollen erstechen oder verbrennen. Wie denn der Dichter des Aesopi anzeiget, daß auch Aesopus, um der Wahrheit willen, ertödtet sey, und ihm nicht geholfen hat, daß er in fabelnweise als ein Narr, darzu ein erdichteter Aesopus, solche Wahrheit die Thiere hat reden lassen, denn die Wahrheit ist das unliedlichste Ding auf Erden.

7. Aus der Ursach haben wir uns diß Buch vorgenommen zu setzen, und ihm ein wenig bessere Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, allermeist um der Jugend willen, daß sie solche feine Lehre und Warnung, unter der lieblichen Gestalt der Fabeln, gleichwie in einer Mummerey oder Spiel, desto lieber lerne und vester behalte. Denn wir gesehen haben, welch ein ungeschickt Buch aus dem Aesopo gemacht haben, die den Deutschen Aesopum, so er vorhanden ist, an Tag geben haben, welche wol werth wären einer gröſſen Strafe, als die nicht allein solch fein nützlich Buch zu schanden und unnütz gemacht, sondern auch viel Zusatz aus ihrem Kopf hinzu gethan; wiewol das noch zu leiden wäre.

8. Darüber so schändliche unnützige Bubenstück darein gemachet, daß kein züchtig, fromm Mensch leiden, zuvor kein jung Mensch ohne Schaden lesen oder hören kann, gerad als hätten sie ein Buch in das gemeine Frauenhaus, oder sonst unter lose Buben gemacht, denn sie nicht den Nutz und Kunst in den Fabeln gesucht, sondern allein eine Kurzweil und Gelächter daraus gemacht, gerade als hätten die hochweisen Leute ihren treuen gröſſen Fleiß dahin gericht, daß solche leichtfertige Leute sollten ein Geschwätz und Narrenwerk aus ihrer Weisheit machen. Es sind Säu und bleiben Säu, vor die man ja nicht sollte Perlen werfen.

9. Darum so bitten wir alle fromme Herzen, wollen denselbigen Deutschen schändlichen Aesopum abstellen, und diesen an seine statt gebrauchen; man kann dennoch wol fröhlich seyn, und solcher Fabel eine des Abends über Tisch mit Kindern und Gesinde nützlich und lustiglich handeln, daß man nicht darf so schampar und unvernünftig seyn, wie in den unzäch-

unzüchtigen Tabernen und Wirthshäuſern; denn wir Fleiß gethan haben, eitel feine, reine, nützliche Fabeln in ein Buch zu bringen, darzu die Legenda Aeſopi.

9. Was ſonſt nütz und nicht ſchädliche Fabeln ſind, wollen wir mit der Zeit auch, ſo GOtt will, lautern und ſegen, damit es ein luſtiger und lieblicher, doch ehrbarlicher und züchtiger und nützlicher Aeſopus werde, deß man ohne Sünde lachen und gebrauchen könnte, Kinder u. Geſinde zu warnen und unterweiſen auf ihr zukünftiges Leben und Wandel, daher er denn den Anfang erdichtet und gemacht iſt.

10. Und daß ich ein Exempel gebe, der Fabeln wohl zu gebrauchen wenn ein Hausvater über Tiſch will Kurzweil haben, die nützlich iſt, kann er ſein Weib, Kind, Geſind fragen: Was bedeut dieſe oder dieſe Fabel? und beyde ſie und ſich darinn üben. Als die fünfte Fabel, vom Hund mit dem Stück Fleiſch im Maul, bedeutet, wenn einem Knecht oder Magd zu wohl iſt, und wills beſſern, ſo gehets ihm, wie dem Hund, daß ſie das Gute verlieren, und jenes Beſſere nicht kriegen. Item, wenn ſich ein Knecht an den andern hängt, und ſich verführen läßt, daß ihm gehe, wie dem Froſch in der Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Wenhe alle beyde fraß, und ſo fortan in den andern Fabeln mit Lieb, mit Leid, mit Dräuen und Locken, wie man vermag, ohne daß wir müſſen das unſere bey ihnen thun.

I. Thorheit.

Vom Hahn und Perlen.

Ein Hahn ſcharret auf dem Miſt, und fand eine köſtliche Perlen; als er dieſe bige im Koth ſo liegen ſahe, ſprach er: Siehe, du feines Dingelein, liegſt du hie ſo jämmerlich, wenn dich ein Kaufmann fünde, der würde dein froh und du würdeſt zu groſſen Ehren kommen, aber du biſt mir, und ich dir, kein nütze, ich nehme ein Körlein oder Würmlein, und ließ einem alle Perlen, magſt bleiben wie du liegſt.

Lehre.

Dieſe Fabel lehret, daß diß Büchlein bey Bauren und groben Leuten unwerth iſt, wie denn alle Kunſt und Weisheit bey denſelbigen veracht iſt, wie man ſpricht: Kunſt gehet nach Brod; ſie warnet aber, daß man die Lehre nicht veracht en ſoll.

II. Haß.

Vom Wolf und Lämmlein.

Ein Wolf und Lämmlein kamen ohngefehr beyde an einen Bach zu trinken, der Wolf trank oben am Bach, das Lämmlein aber fern unten. Da der Wolf des Lämmleins gewahr war, lief er zu ihm und ſprach: Warum trübeſt du mir das Waſſer, daß ich nicht trinken kann? Das Lämmlein antwortet: Wie kann ich dirs Waſſer trüben, trinkeſt du doch über mir, und möchteſt es mir wol trüben? Der Wolf ſprach: Wie? fluchteſt du mir noch darzu? Das Lämmlein antwortet: Ich fluche dir nicht. Der Wolf ſprach: Ja, dein Vater thät mir vor ſechs Monden auch ein ſolches, du wollt dich Vätern. Das Lämmlein antwortet: Bin ich doch dazumal nicht geboren geweſt, wie ſoll ich meines Vaters entgelten? Der Wolf ſprach: So haſt du mir aber meine Wieſen und Aecker abgenaget und verderbet. Das Lämmlein antwortet: Wie iſt das möglich, hab ich doch noch keine Zähne? Ey, ſprach der Wolf und wenn du gleich viel ausreden und ſchwätzen kannſt, will ich dennoch heut nicht ungefreſſen bleiben; und würget alſo das unſchuldige Lämmlein, und fraß es.

Lehre.

Der Welt Lauf iſt: Wer fromm ſeyn will, der muß leiden, ſollte man eine Sache vom alten Zaum brechen, denn Gewalt gehet für Recht: wenn man dem Hunde zu will, ſo hat er das Leder gefreſſen; wenn der Wolf will, ſo iſt das Lamm unrecht.

III. Untreu.

Vom Frosch und der Maus.

Eine Maus wäre gerne über ein Wasser geweſt, und konnte nicht, und bat einen Frosch um Rath und Hülfe. Der Frosch war ein Schalk, und sprach zur Maus: Binde deinen Fuß an meinen Fuß, so will ich schwimmen und dich hinüber ziehen. Da sie aber aufs Wasser kamen, tauchet der Frosch hinunter, und wollte die Maus ertränken, indem aber die Maus sich wehret u. arbeitet, fleuget ein Weyhe daher, und erhaschet die Maus, zeucht den Frosch auch mit heraus, und frisset sie beyde.

Lehre.

Siehe dich für, mit wem du handelst, die Welt ist falsch und Untreu voll, denn welcher Freund den andern vermag, der steckt ihn in Sack; doch schlägt Untreu allzeit ihren eigen Herrn, wie dem Frosch hie geschicht.

IV. Neid.

Vom Hunde und Schaf.

Der Hund sprach ein Schaf vor Gericht an um Brod, das er ihm geliehen hätte. Da aber das Schaf leugnet, berief sich der Hund auf Zeugen, die mußte man zulassen. Der erste Zeuge war der Wolf, der sprach: Ich weiß, daß der Hund dem Schaf Brod geliehen hat; der Weyhe sprach: Ich bin dabey geweſt; der Geyer sprach zum Schaf: Wie darfst du das so unverschämt leugnen? Also verlor das Schaf seine Sache, und mußte mit Schaden zur unebnen Zeit seine Wolle angreifen, damit es das Brod bezahlet, das es nicht schuldig worden war.

Lehre.

Hüt dich vor bösen Nachbarn, oder schicke dich auf Geduld, willst du bey Leuten wohnen. Denn es gönnet niemand dem andern was Guts; das ist der Welt Lauf.

V. Geitz.

Vom Hunde im Wasser.

Es lief ein Hund durch einen Wasserstrom, und hatte ein Stück Fleisch im Maule, als er aber den Schamen vom Fleisch im Wasser siehet, wähnet er, es wäre auch Fleisch, und schnappet eierig darnach. Da er aber das Maul aufthät, entfiel ihm das Stück Fleisch, und das Wasser führets weg, also verlor er beydes, das Fleisch und Schamen.

Lehre.

Man soll sich begnügen lassen an dem, das GOtt gibt, wer das wenige verschmähet, dem wird das gröſſere nicht; wer zuviel haben will, der behält zuletzt nichts; mancher verleuret das Gewisse über dem Ungewissen.

VI. Frevel. Gewalt.

Es gesellten sich ein Rind, Ziegen und Schaf zum Löwen, und zogen mit einander auf die Jagt, in einem Forst. Da sie nun einen Hirsch gefangen, und in vier Theil gleich getheilet hatten, sprach der Löwe: Ihr wisset, daß ein Theil mein ist, als eures Gesellen, das ander gebühret mir, als einem Könige unter den Thieren, das dritte will ich haben darum, daß ich stärker bin, und mehr darnach gelaufen und gearbeitet habe, denn ihr alle; wer aber das vierte haben will, der muß mirs mit Gewalt nehmen. Also mußten die drey für ihre Mühe das Nachsehen, und den Schaden zu Lohn haben.

Lehre.

Fahre nicht hoch, halt dich zu deines gleichen, Dulcis inexpertis cultura potentis amici: Es ist mit Herren nicht gut Kirschen essen, sie werfen einen mit den Stielen. Vlpian. L. Si non fuerint. Das ist eine Gesellschaft mit dem Löwen, wo einer allein den Genieß, der ander allein den Schaden hat.

VII. Diese Fabel ist auf eine andere Weise also gestellet.

Ein Löwe, Fuchs und Esel jagten mit einander, und fingen einen Hirsch, da hieß der Löwe den Esel das Wildpret theilen. Der Esel machte drey Theil; deß ward der Löwe zornig, und

und riß dem Eſel die Haut über den Kopf, daß er blutrüſtig da ſtund, und hieß den Fuchs das Waldpret theilen: der Fuchs ſtieß die drey Theil zuſammen, und gab ſie dem Löwen gar. Deß lachet der Löwe und ſprach: Wer hat dich ſo lehren theilen? Der Fuchs zeiget auf den Eſel, und ſprach: Der Doctor da im rothen Baret.

Dieſe Fabel lehret zwey Stücke.

Das erſte, Herren wollen Vortheil haben, und man ſoll mit Herren nicht Kirſchen eſſen, ſie werfen einen mit den Stielen; das ander, Felix quem faciunt aliena pericula cautum. Der iſt ein weiſer Mann, der ſich an eines andern Unfall beſſern kann.

VIII. Vom Diebe.

Es freyet einsmals ein Dieb, und ſeine Nachbarn waren fröhlich auf ſeiner Hochzeit, denn ſie hofften, er würde hinfort fromm werden. Da kam ein kluger Mann darzu, und als er ſie ſo in Freuden ſahe, ſprach er: Sehet zu, ſeyd nicht allzu fröhlich, die Sonne wollt auch einmal freyen, deß erſchrack alle Welt, und ward ſo ungeduldig, daß ſie auch in den Himmel fluchet und ſchalt. Es fraget Jupiter aus dem Himmel: Was das fluchen bedeutet? Da ſprach alle Welt: Wir haben jetzt eine einige Sonne, und die thut uns mit ihrer Hitze ſo viel zu leide, daß wir ſchier alle verderben, was will werden, wenn die Sonne mehr Sonnen zeugen wird?

Dieſe Fabel zeigt der Welt.

Man darf den Teufel über die Thür nicht mahlen.

Griß ſchlägt gern nach Gramen,
Ein Dieb zeugt den andern.
Hilf fromme Leute mehren,
Der Böſen iſt ſonſt zu viel.

Mancher Schalk wird durch fromme Leute gefördert, der darnach ſeines Gleichen an ſich zeucht, Landen und Leuten ſehr ſchädlich iſt. Darum ſiehe dich für, wem du rathen oder helfen ſollt; an fremden Kindern und Hunden (ſpricht man) iſt das Brod verloren.

IX. Vom Krannich und Wolfe.

Da der Wolf einsmals ein Schaf geizlich fraß, blieb ihm ein Bein im Halſe überzwerch ſtecken, davon er groſſe Noth und Angſt hatte, und erbot ſich groß Lohn und Geſchenk zu geben, wer ihm hülfe. Da kam der Krannich, und ſtieß ſeinen langen Kragen dem Wolf in den Rachen, und zog das Bein heraus. Da er aber das verheiſſene Lohn fordert, ſprach der Wolf: Willſt du noch Lohn haben? danke du GOtt, daß ich dir den Hals nicht abgebiſſen habe, du ſollteſt mir ſchenken, daß du lebendig aus meinem Rachen kommen biſt.

Dieſe Fabel zeigt.

Wer den Leuten in der Welt will wohlthun, der muß ſich erwegen Undank zu verdienen, die Welt lohnet nicht anders, denn mit Undank; wie man ſpricht: Wer einen vom Galgen erlöſet, dem hilft derſelbige gern dran.

X. Vom Hunde und Hündin.

Eine ſchwangere Hündin bat mit demüthigen Worten einen Hund, daß er ihr wollte ſein Häuslein gönnen, bis ſie geworfen hätte; das that der Hund gerne. Da nun die jungen Hündlein erwuchſen, begehrt der Hund ſein Häuslein wieder, aber die Hündin wollte nicht; zuletzt dräuet ihr der Hund, und hieß ſie das Häuslein räumen: da ward die Hündin zornig, und ſprach: Biſt du böſe, ſo beiß uns hinaus.

Dieſe Fabel zeigt.

Wenn die Laus in Grind kömmt, ſo macht ſie ſich beſchiſſen, ſiehe, wie du des Böſen los werdeſt, wenns überhand krigt. Der Teufel iſt gut zu Gaſt zu bitten, aber man kann ſein nicht wohl los werden.

XI. Vom Eſel und Löwen.

Der Eſel ward auch einmal baurkündig, und als er einem Löwen begegnet, grüſſet

er

er ihn höhnisch und sprach: Ich grüsse dich, Bruder. Den Löwen verdros der höhnische Gruß, dachte aber bey sich selbst: Was soll ich mich an dem Schelmen rächen: Ich schelte oder zureisse ihn, so lege ich keine Ehre ein: Ich will den Narren lassen fahren.

Lehre.

Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo,
Vinco vel vincor, semper ego maculor.

Wer mit einem Dreck rammelt,
Er gewinne oder verliere, so gehet er beschissen davon.

XII. Fabel.

Von der Stadt- und Feldmaus.

Eine Stadtmaus ging spatzieren, und kam zu einer Feldmaus, die thät ihr gütlich, mit Eicheln, Gersten, Nüssen, und womit sie konnt. Aber die Stadtmaus sprach: Du bist eine arme Maus, was willst du hie in Armuth leben, komme mit mir, ich will dir und mir gnug schaffen, von allerley köstlicher Speise. Die Feldmaus zog mit ihr hin, in ein herrlich schön Haus, darinnen die Stadtmaus wohnete, und gingen in die Kemmoten da war vollauf, von Brod, Fleisch, Speck, Würste, Käse und alles; da sprach die Stadtmaus: Nun iß und sey guter Ding, solche Speise habe ich täglich überflüßig. Indeß kommt der Kellner, und rumpelt mit den Schlüsseln an der Thür, die Mäuse erschracken, und liefen davon: die Stadtmaus fand bald ihr Loch, aber die Feldmaus wußte nirgend hin, lief die Wand auf und ab, und hatte sich ihres Lebens erwogen.

Da der Kellner wieder hinaus war, sprach die Stadtmaus: Es hat nun keine Noth, laß uns guter Ding seyn. Die Feldmaus antwortet: Du hast gut sagen, du wußtest dein Loch fein zu treffen, dieweil bin ich schier für Angst gestorben. Ich will dir sagen, was die Meynung ist, bleibe du eine reiche Stadtmaus und friß Würste und Speck, ich will ein armes Feldmäuslein bleiben, und meine Eicheln essen: du bist keinen Augenblick sicher für den Kellner, für den Katzen, für so viel Mäusefallen, und ist dir das ganze Haus feind, solches alles bin ich frey und sicher in meinem armen Feldlöchlein.

In grossen Wassern fähet man grosse Fische,
Aber in kleinen Wassern fähet man gute Fischlein.

Wer reich ist, hat viel { Neider, Sorge, Fahr. }

XIII. Vom Raben und Fuchse.

Ein Rabe hatte einen Käse gestohlen, und satzte sich auf einen hohen Baum, und wollte zehren; als er aber seiner Art nach nicht schweigen kann, wenn er isset, höret ihn ein Fuchs über dem Käse kecken, und lief zu und sprach: O Rab, nun hab ich mein Lebtag nicht einen schönern Vogel gesehen von Federn und Gestalt, denn du bist. Und wenn du auch so eine schöne Stimme hättest zu singen, so sollte man dich zum König krönen über alle Vögel.

Den Raben kützelte solch Lob und Schmeicheln, fing an, wollte seinen schönen Gesang hören lassen, und als er den Schnabel aufthät, entfiel ihm der Käse, den nahm der Fuchs behend, fraß ihn, und lachte des thörichten Rabens.

Hüt dich, wenn der Fuchs den Raben lobt,
Hüte dich für Schmeichlern, sie schinden und schaden, ꝛc.

PENTATEVCHVS, LIBER IOSVAE, LIBER IVDICVM, LIBRI REGVM, NOVVM TESTAMENTVM.

WITTEMBERGAE MDXXIX.

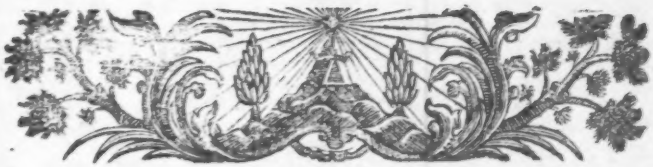

Lectori ſalutem!

Cum ante ſexennium nulla extarent emendata Biblia, verſarenturque in manibus ſtudioſorum ſacri codices, neutiquam religioſe tractati a chalcographis, ſæpe rogati ſumus, vt emendationem eorum ſuſciperemus. Neque vero diſſimulari poterat, multos locos deprauatos, quosdam etiam mutilatos eſſe, ad hæc vbique membra ſententiarum ita confuſa eſſe, vt alicubi certa ſententia nulla colligi poſſet. Atque hic tantum accuſamus librariorum incuriam, non querimur de interpretibus, quibus profecto maximam gratiam debemus. Nam quod absque illis eſſet, prorſus deſiderarentur in eccleſia latina ſacri codices. Itaque cum chalcographi nouam editionem apud nos adornarent, noluimus eis deeſſe. Initio autem nihil decreuimus in translatione mutare, tantum errata librariorum correcturi eramus; Sed cum ita deformatus eſſet Moſes, vt non poſſet emendari, niſi collatus ad ebraicam lectionem, præſertim cum deeſſent nobis antiqui codices, hic obiter inter conferendum animaduertimus, interdum etiam interpretem non ſatis oculatum fuiſſe. Quare paulatim creuit labor, et cum interpretatio plerisque locis mutanda eſſet, noua propemodum translatio nata eſt, vt per omnia reſponderet latina lectio ebraicæ.

Quanquam autem in tanta occupationum varietate non potuimus iuſtam operam in hanc rem collocare, tamen non dubitamus, quin magnam lucem attulerimus huic parti, quam nunc edimus. Noua verſio requirit aliſſimum otium et tempus. Præterea nuſquam verius eſt, quam in transferendo, illud, quod dicunt: Vnus vir, nullus vir! Quare maxime hic profuerit, multas conferre et communicare operas. Olim erat imperatorum et epiſcoporum opus,

præſtare, vt caſtigati libri haberentur in eccleſia. Hi vtinam ad talem emendationem deligerent homines pios et eruditos. Nos hoc polliceri bona fide poſſumus eis, Moſen accurate recognitum eſſe, cum antea mirabiliter mendoſus fuerit.

Illud etiam monendi ſunt lectores, nos, quicquid hoc eſt laboris, ſumſiſſe ad vtilitatem diſcentium ſacras literas, non vt hæc noſtra editio reciperetur in templis, et publice pro veteri legeretur. Si qui volent vti, in bibliothecis retineant, ſicut olim apud Græcos: cum eſſent multæ translationes, tamen vna legebatur in templis, reliquæ domi aſſeruabantur, vt conſulerentur in locis obſcuris. Ad hunc modum poterit et hic liber domi vſui eſſe diſcentibus, aut enarrantibus ſcripturas. Nam publice ſatius eſt, veterem et vbique ſimilem lectionem retinere. Hæc præfati ſumus, vt in re noua et incuſſura in reprehenſionem, commodos lectores placaremus, quibus, vt ſpero, non improbabitur omnino hic noſter labor. Sycophantæ, qui odio noſtri nominis etiam bene dicta reprehendunt, ita laudem mereri queant, ſi meliora edant. Vale.

PRAEFATIO
Mártini Lutheri in Vetus Teſtamentum.

Multi ſunt, qui Veteris Teſtamenti libros negligentius tractant, quod putent, illos Iudæis tantum ſcriptos eſſe, nec porro aliquem eorum eſſe vſum, cum nihil contineant, præter quasdam veterum hiſtorias. Sic enim ſentiunt, ſufficere ſibi Nouum Teſtamentum, in Veteri nihil quærendum, præter allegorias. Atque hæc vero Origenis et Hieronymi ſententia eſt, et aliorum multorum. Verum Chriſtus Matth V. [Ioh. V, 39.] aliter ſentit; ſic enim inquit: *Scrutamini ſcripturas, illæ enim de me teſtantur;* et Paulus mónet Timotheum [2 Ep. II, 14.] vt *ſit ſedulus* ſacrorum literarum lector. Et ad Rom. I. [v. 2.] gloriatur, Euangelium in ſcripturis a Deo promiſſum eſſe; It. 1 Cor. XV. [v. 3. 4.] dicit: *Chriſtum, ſicut in ſcriptura prædictum eſt, ex ſemine Dauidis natum, mortuum eſſe et reſurrexiſſe.* Et Petrus quoque ſæpius lectorem ad ſcripturam remittit. Docent autem nos omnes hi loci, quam non contemnendi ſint Veteris Teſtamenti libri, ſed quod ſummo ſtudio ſint legendi, cum ipſi Apoſtoli teſtimonia ſuæ doctrinæ ex Veteri Teſtamento accerſant, illiusque autoritate Euangelion confirment. Sicut S. Lucas quoque ſcribit Act. XV. [XVII, 11.] quod Theſſalonicenſ. quotidie ſcrutabantur ſcripturas, num cum Pauli doctrina conuenirent. Magni igitur æſtimandi ſunt Veteris Teſtamenti libri, quod

quod ſint ceu fundamentum quoddam, quo Novum Teſtamentum nititur, vnde certa argumenta Noui Teſtamenti peti poſſunt. Et Nouum Teſtamentum, quid, quæſo, aliud eſt, quam aperta quædam prædicatio ſententiarum et promiſſionum Veteris Teſtamenti, quæ per Chriſtum ſunt completæ? Volui autem ideo in libros Veteris Teſtamenti præfari, vt ſimplicioribus viam quandam aperirem, quam ſecuti maiore cum fructu hos libros legerent. Ac principio quidem omnes pios diligenter admonitos volo, ne offendantur ſimplicitate orationis, item, ſtultis in ſpeciem hiſtoriis, quæ ſæpius lectori occurrent. Sint enim quantumuis ſimplicia et ſtulta, quæ hic ſcribuntur, tamen ſunt diuinæ maieſtatis, potentiæ et ſapientiæ diuinæ verba, opera, iudicia et facta. Hæ enim illæ ſunt literæ, quæ ex ſapientibus et prudentibus ſtultos faciunt, quas non niſi paruuli et ſtulti aſſequuntur; ſicut Chriſtus quoque dicit Matth. XI. [v. 25.] Ergo cum hos libros legis, non tuum iudicium nec rationem tuam ſequeris; ſed ſic ſenties, te omnium maximas ac pretioſiſſimas res tractare, te in poſſeſſionem ampliſſimi cuiusdam theſauri veniſſe, cuius pretium nemo vnquam æſtimare queat, ex quo diuina ſapientia hauriatur. Ideo autem ſimplicius et ſtultius ſapientiam ſuam nobis in his libris propoſuit Deus, vt ſuperbiam et arrogantiam noſtram penitus retunderet. Hæ enim ſunt illæ faſciæ, hoc præſepe illud eſt, in quo Chriſtus iacet, ad quod paſtores remittit angelus. Tenues quidem et viles ſunt faſciæ, verum theſaurus inuolutus magni eſt pretii, Chriſtus ſcilicet.

Hoc igitur primum ſcias, hunc librum eſſe librum legis, in quo docemur, quid faciendum, quid non ſit faciendum: præter hæc adduntur quoque exempla et hiſtoriæ ſeruatæ et non ſeruatæ legis. Et quemadmodum Euangelium gratiæ eſt liber, qui docet, vnde ea facultas petenda ſit, vt legi ſatisfaciamus; ſunt autem præter illam gratiæ doctrinam multa alia præcepta de mortificanda vetere homine addita (illis enim præceptis opus eſt, cum ſemper in nobis hæreant reliquiæ peccati, neque quisquam hominum perfectus ſit): Sic in Veteri Teſtamento legibus quædam promiſſiones et ſententiæ de Chriſto intertextæ ſunt, quibus ſeruati ſunt ſancti patres, qui ſub lege ante reuelatum Chriſtum vixerunt. Et quemadmodum Nouum Teſtamentum hoc præcipue agit, vt gratiam et pacem per remiſſionem peccatorum in Chriſto nobis annuntiet: ſic Vetus Teſtamentum hoc præcipue agit, vt proponat leges, peccata oſtendat et arguat, exigat quoque a nobis bona opera. Atque hunc Veteris Teſtamenti ſcias eſſe ſcopum.

Vt autem principium a Moſis libris ſumamus. Is in *primo* ſuo *libro* docet creationem omnium rerum, quæ ſunt, et vnde peccatum; vnde mors ori-

ginem ſuam duxerint, nempe ex Adæ, per ſatanam decepti, lapſu, atque hæc quidem potiſſimum cauſa fuit ſcribendi primi huius libri. Statim autem, priusquam leges condat, docet, peccatum ac mortem tolli non legibus (neque enim vllæ tum erant leges,) nec operibus, ſed per Chriſtum, per ſemen illud mulieris, Adæ et Abrahamo promiſſum; vt ita fides in Chriſtum per totam ſcripturam, a principio ad finem vsque, omnibus operibus, legibus, ac meritis humanis præferatur. In primo igitur Moſis libro haud fere aliud videbis, quam exempla fidei et incredulitatis; item, fructum fidei et incredulitatis. Eſt igitur primus hic liber valde evangelicus.

In *ſecundo* autem *libro* Deus Moſen cum lege ſcripta mittit; ſeligit ſibi proprium populum, vt eſſent in mundo, qui haberent lucem aliquam, qui per legem peccatum cognoſcerent. Sic enim tunc in mundo agebatur, omnia erant plena erroribus, adeoque tum homines erant excæcati, vt fere nemo amplius ſciret, quid peccatum eſſet, et vnde mors in mundum veniſſet. Illum igitur populum variis legibus circumſcribit, diſcernit eum ab omnibus aliis populis, iubet, vt tabernaculum exſtruant, certum quoddam religionis genus inſtituit, duces et iudices præficit; vt tam legibus quam magiſtratu omnia optime eſſent conſtituta, ne quid deeſſet tum ad hanc externam vitam inter homines, tum ad ſpiritualem illam coram Deo.

In *tertio libro* ſacerdotium præcipue conſtituitur, vna cum iure ſuo et certis ſuis legibus, quas ſequi ſacerdotes oportebat, et docere populum. Videbis autem, ſacerdotii inſtituendi nullam aliam fuiſſe cauſam quam peccatum, vt ſacerdotes et oſtenderent populo peccata, et apud Deum pro populo intercederent. Sacerdotis igitur officium non eſt aliud, quam peccata et peccatores curare, atque ob eam rem conſtitutum eſt, vt nullas certas haberent poſſeſſiones, neque etiam ad politiam admiſſi ſunt; hoc enim ipſorum vnicum officium erat, agere curam populi in peccata prolapſi.

Quoniam autem leges iam conditæ, ſacerdotes et magiſtratus conſtituti, tabernaculum exſtructum, certa præſcripta religio, iam quoque perfecta et abſoluta omnia erant, quæ ad populum Dei pertinebant: Incipit in *quarto libro* illorum omnium quidam vſus, et fit periculum, qualem optime conſtitutæ leges ſint habituræ fortunam et ſucceſſum. Continet igitur ille liber multas hiſtorias eorum, qui non paruerunt legibus et magiſtratui. Præterea pœnas quoque populi continet. Adduntur etiam aliæ leges, aliæ latius explicantur. Sic enim plerumque fit, facile quidem conduntur leges, verum cum iam in vſum ſunt producendæ, nihil minus fit, quam vt eas ſequatur vulgus, et diuerſa potius omnes faciunt. Eſt igitur hic liber inſigne exemplum, quod legibus

gibus non reddamur meliores, sed quod, sicut Paulus ait [Rom. IV, 15.] *lex peccatum potius et iram operetur.*

Cum ergo populus pœnas peccati dedisset, eumque iam Deus gratia sua inuitasset, vt beneficiis adducti amarent legem, (iam enim duo regna eis donauerat,) repetit Moses in quinto libro totam legem cum omnibus, quae interim erant acta, et denuo leges explicat tam diuinas quam politicas. Eam tantum partem obmittens, quæ ad sacerdotium pertinebat. Vides igitur, Mosen perfectum legislatorem esse, qui suum officium summa cum diligentia facit: neque enim hoc tantum agit, vt optimas condat leges, sed vbique præsens, monet et hortatur. Sicubi autem minus seruari leges videat, exponit et denuo condit eas. Porro, illa legum latior expositio in quinto libro nihil docet, praeter fidem et amorem proximi; atque is est scopus omnium diuinarum legum vsque ad XX. ergo caput. Omnia illa prohibet Moses, quæ fidem erga Deum impediunt; reliqua autem libri pars ea prohibet, quæ charitatem impediunt.

Præter hæc autem hoc quoque obseruandum est, Mosen adeo diligenter hunc populum legibus circumscripsisse, vt prorsus nullum locum relinqueret, aut noui cuiusdam operis, aut alterius religionis excogitandæ. Neque enim hoc tantum docet, quomodo Deo fidendum, quomodo is metuendus ac diligendus sit, sed addit quoque ceremonias sacrificiorum, votorum, ieiunii et similium, vt prorsus nihil necesse sit nouos alios ritus, noua opera excogitare. Praeter hæc tradit rationem plantandi, ædificandi et militandi; item, œconomica illa, quomodo educandi libri, regenda familia et res familiaris administranda sit; Item politica illa, rationem vendendi et emendi, oppignerandi et redimendi pignoris. Adeo, vt exactam quandam formam praescribat omnium illorum, quorum vsus est tum ad politicam, tum ad spiritualem vitam recte agendam. Tanta autem diligentia ista tractat, vt multa stulta et vana lectori videantur. Cuius rei, si quis rationem querat, illi paucis sic respondeo.

Acceperat iam Deus hunc populum in suam tutelam et curam, et promiserat, hunc populum Dei populum, se autem huius populi Deum fore. Sic igitur omnia instituit, vt certum verbum haberent, Deum omnia ipsorum opera probare. Non enim Deus illa opera probat, qui sine certo suo verbo et mandato a nobis fiunt. Nam in IIII. [v. 2.] et XIII. [XII, 32.] Deuteronomii capite sic inquit: *Vos nihil neque addetis neque detrahetis legi meæ;* et in XII. [XIII. v. 18.] monet eos, ne faciant, quæ ipsis recta videntur. Dauid praeterea in Psalt. item prophetæ omnes de hac vna re queruntur, quod populus se talibus operibus Deo commendare studeat, quæ ipsi excogitassent, non quæ

Die

Dei verbum præscripsisset. Neque enim ferre hoc Deus potest, vt quidquam instituamus, quantumuis bonam in speciem, quod ipse non ante mandauerit. Nam opera nihil æque commendat atque obedientia, si quis verbum sequatur.

Quia ergo hæc vita sine externis ceremoniis transigi non potest, ideo tam certos ritus constituit et mandauit Deus, vt, si omnino vellent ceremoniis quibusdam Deum colere, non nouas aliquas excogitarent; sed iis vterentur, quas præscripsisset Deus, vt certi essent, se omnia ex præscripto diuino facere. Diligenter igitur ab omni parte cautum fuit, ne vel rationem suam, vel liberum arbitrium in delegendis bonis operibus, aut sanctiore vita instituenda sequerentur. Rursus latis quoque operum eis præscriptum fuit, et fuit constitutus certus locus, certa opera, certæ personæ, et modus quoque certus, vt nulla de re possent conqueri, neque gentium religiones necesse esset addiscere.

Secundo: Sunt autem *tres legum ordines*. Aliæ enim sunt morales et politicæ, quales fere apud nos sunt imperiales leges. Eas autem potissimum condidit Deus ad reprimendos flagitiosos et improbos homines. Neque enim aliud faciunt illæ leges, quam vt prohibeant peccata. Talis illa est de libello repudii; item illa de sacrificio Zelotypiæ. Huiusmodi igitur leges ad politiam pertinent. Aliæ sunt ceremoniales, de quibus paulo ante diximus. Præter hos duos legum ordines sunt quæ fidem et charitatem docent. Porro ex his fidei et charitatis legibus omnes aliæ sunt interpretandæ et corrigendæ. Sic enim aliis legibus obtemperandum est, ne has fidei et charitatis violemus, et omnes aliæ leges potius violandæ sunt, quam in has aliquid committamus.

Hinc illud est, quod Dauid Ioab illum, qui ob admissam eædem mortem meritus erat, non occiderit. Et III Regum IV. [v. 2. 7.] promittebat Thecoensi illi mulierculæ, dimissurum se filium incolumem, quamuis ob interfectum fratrem morte punire eum leges iuberent. Dimittebat quoque incolumen Absalon; et ipse Dauid comedebat contra leges panes propositionis, 1 Reg. XXI. Thamar quoque putabat licere, vt Amnoni, nouercæ filio, in vxorem a rege collocaretur. Ex his atque aliis similibus exemplis patet, reges et sacerdotes sæpe, cum id postularet fides et charitas, liberrime legibus esse vsos. Et sane sic fieri oportet, fides et charitas interpretes omnium aliorum legum esse debent, et ceu magistri in reliquas leges, tanquam in subditos ius habeant. Nam cum omnes aliæ leges fidem et charitatem imprimis vrgeant, merito pro legibus illæ non erunt habendæ, quæ diuersum a fide et charitate postulant.

Longe igitur errant Iudæi, qui tam rigide plerasque Mosis leges exigunt, vt in charitatem peccare et publicam pacem turbare multo magis velint, quam nobis-

nobiſcum vel comedere, vel bibere, vel ſimile aliud facere. Non enim ea legum eſt voluntas. Et ſic omnes leges accipiendæ ſunt, tam Iudæorum quam aliarum gentium, vt nihil peccetur in communem hominum ſocietatem. Sic enim et Chriſtus dicit Matth. XII. [v. 1. ſqq.] quod liceat violare ſabbatum, et bouem in puteum delapſum ſabbatho extrahere, ob paruum ſcilicet incommodum vitandum. Quanto autem liberius aliæ quoque leges violandæ ſunt, cum id præſens aliquod vitæ diſcrimen exigat; ſi modo nihil in fidem et charitatem peccetur, quemadmodum Chriſtus Dauidem feciſſe ait, cum propoſitionis panes ederet. Marc. III. [II. 25.]

Quærat autem aliquis: quænam ratio ſit, quod Moſes ita confuſe, nullo certo ordine, leges tradiderit? Cur non politicas et morales, cur non ceremoniales, cur non illas fidei et charitatis leges redegerit in ſuum ordinem? Præterea hoc quoque nonnunquam facit, ſubinde vnam aliquam legem repetit, etiam iisdem verbis, ad faſtidium vsque? Reſpondeo: Moſis liber eſt ceu forma et imago politicæ vitæ; ſic enim omnia deſcribit, vt plerumque in politia geri ſolent. Sic autem in rebus publicis ſolet, iam hoc, iam illud opus vrgetur, neque quisquam hominum ita ſuam vitam inſtituere poteſt, vt certo conſtituat, ſe hoc die nihil niſi ſpiritualia, alio nihil niſi politica tractaturum. Quemadmodum enim ſtellæ cœli et flores in agris nullo certo ordine ſunt diſpoſiti; ſic quoque cum legibus agitur, et oportet hominem ſingulis horis paratum eſſe ad quodcunque opus, vt hoc, quod ſeſe primum obtulerit, exſequatur. Ad hunc igitur modum et Moſes ſuas leges nullo certo ordine propoſuit.

Hoc autem proprię officii ſui eſt, quod vnam legem ſæpius repetit et vrget. Qui enim legibus multitudinem vult regere, illam nunquam ceſſare, nunquam interquieſcere oportet, et ſunt homines cogendi ad ſuum officium faciendum non ſecus atque iumenta ad ferendos labores. Neque enim vllum legis opus ſponte noſtra facimus, et omnia, quæ præcipiuunt leges, coacta atque vi expreſſa ſiunt. Cum igitur Moſes ſit legislator, ſignificat illa aſſiduitate, qua legem exigit, legis opera non ſpontanea, ſed coacta eſſe, et defatigat populum eo vsque, donec morbum et inobedientiam ſuam intelligat, et gratiam Dei imploret, qua legi poſſit ſatisfacere, ſicut iam oſtendemus.

Tertio, eſt autem hæc potiſſimum ratio, quare tot leges condiderit Moſes, vt per legem peccata ſua hominibus aperiret, et præſumptionem humanarum virium confunderet. Hinc eſt, quod Paulus Gal. I. [v. 19.] miniſtrum peccati eum vocat, et *miniſterium etus*, *miniſterium mortis*, 2 Cor. III [v. 6.] Et Rom. III. [v. 20.] et VII. [v. 7.] dicit: *Per legem tantum peccata cognoſci*, et Rom. III. [v. 20.] *Per opera legis nemo iuſtificatur coram Deo.* Neque enim Moſes

aliud poteſt, quam vt ſignificet hominibus, quid faciendum, quid non ſit faciendum; facultatem autem faciendæ legis non præſtat, ſed deſerit peccatis oppreſſos homines, neque affert aliquod remedium. Porro peccatis oppreſſis mors imminet, ceu pœna quædam peccati diuinitus decreta. Hinc eſt, quod Paulus peccatum vocet aculeum mortis, quod ſcilicet mors propter peccatum ius in nos habeat. Si igitur nulla lex eſſet, nullum quoque eſſet peccatum. Et Moſes facit, vt ſentiamus peccata, cum per legem ea commouet et oſtendit nobis. Sequitur igitur certa pœna peccati, mors; et Paulus merito miniſterium Moſis mortis miniſterium appellauit, neque enim aliud ſuis legibus facit, quam vt indicet nobis noſtra peccata, eaque morte puniat.

Porro, hoc mortis et peccati miniſterium non ſolum non malum, ſed maxime etiam neceſſarium eſt; absque enim lege Dei ratio noſtra prorſus nullam peccati cognitionem haberet. Hoc enim prorſus ignorat ratio, quod Deo non credere et deſperare, ſint peccata; imo hoc quoque ignorat, quod Deus exigat illa a nobis. Secura igitur et excœcata obambulat, neque grauiſſima illa peccata agnoſcit, et tamen deligit quædam bona in ſpeciem opera, quibus ſe exercet, honeſtam et ciuilem agit vitam, atque hæc ſatis eſſe putat ad iuſtitiam conſequendam, id quod videmus in plerisque gentilium, et in hypocritis, cum ſanctiſſime viuunt. Præterea hoc quoque ignorat ratio, quod concupiſcentia carnis, odium inimicorum et ſimilia, ſint peccata, verum iudicat, illa licere, neque damnari poſſe, cum omnes homines ſic ſint conditi, vt idem faciant. Ea enim tantum peccata eſſe iudicat, quæ foris fiunt Secure igitur morbum pro fortitudine, peccatum pro iuſtitia, malum pro bono interpretatur, neque enim aliud poteſt.

Ad hanc cœcitatem et induratam præſumptionem tollendam, Moſis miniſterio opus eſt. Non poteſt autem tolli, niſi prius oſtenſa agnoſcatur; principio igitur per legem eam oſtendit. Sic enim docet: Deum timendum, eique credendum eſſe, reponendam in ipſum omnem fiduciam cordis, amandum eum eſſe, præterea concupiſcentiam et odium prorſus eiicienda eſſe animo. Quæ cum audit ratio, grauiter terretur. Hic enim videt, quam non amet Deum, quam illi non credat, quam non timeat eum, item quod non amet proximum, quod concupiſcentia ardeat, videt quoque incredulitatem, deſperationem, contemtum et odium Dei, item odium erga homines quoque. Statim igitur mortis facies animo obiicitur, quæ peccatori minatur interitum et æternam damnationem.

Atque hoc quidem eſt, quod peccati aculeus mors dicitur, et quod mors propter peccatum in nos ius habeat; hoc item eſt, quod lex peccata arguit

et ſub-

et ſubiicit ea oculis, vt ita præſumtio et ſuperbia in deſperationem et metum vertantur. Is enim peccati ſenſus efficit, vt homo cum propheta exclamet, ſe a Deo abiectum, ſe in ſatanæ poteſtate eſſe, neque vllam ſpem ſalutis apparere. Hoc demum vere eſt in infernum præcipitari. Id quod Paulus valde breuiter ſignificauit, *cum mortem peccati aculeum eſſe dicit, et peccatum legis potentiam*, 1 Cor. XV. [v. 56.] q. d. quod mors ius habet pungendi et occidendi nos, peccatum efficit, affert enim ſecum mortem ceu pœnam; quod autem peccatum in nobis eſt, et nos morti tradit, id legi debemus, lex enim peccata oſtendit, quæ, ſi nulla lex eſſet, prorſus neſcirentur. Iam autem hoc videamus, quam potenter hoc ſuum officium Moſes exequatur. Nam, vt confundat rationem et peccatis homines obruat, non ſolum leges fert de iis, quæ ratio peccata eſſe iudicat, (qualia ſunt illa in decalogo) verum de iis quoque, quæ reuera et proprie non erant peccata, quæque ratio pro peccatis non agnoſcit. Nam diffidentia, concupiſcentia, reuera et proprie ſunt peccata, morte punienda. Illa autem, in paſchate non veſci fermentato pane, non comedere immunda, non inurere notam corpori, et alia his ſimilia, quæ Leuiticum ſacerdotium peccata eſſe iudicat, proprie non ſunt peccata, nec ſunt proprie mala. Ideo autem mala et peccata eſſe iudicantur, quia legibus erant prohibita, quamuis illæ leges tolli et abrogari aliquando poſſent. Alia autem decalogi ratio eſt, qui ita tolli non poteſt. Qui enim in decalogum delinquit, peccat, etiam ſi ſcriptam legem non habeat, neque ſe peccaſſe ſciat. Sicut quoque infidelitas in gentibus eſt peccatum, quamuis id ignorent, neque peccatum eſſe iudicent.

Videmus igitur, non ideo ſolum tam varias leges a Moſe eſſe conditas, ne quid ipſi inuenirent et deligerent ad placandum Deum et ad bene operandum. Verum ob hanc potiſſimum rationem, vt creſcerent et augerentur peccata, et conſcientia peccatorum multitudine magis grauaretur. Ita enim futurum erat, vt agnoſcerent ſuam infirmitatem, et ſentirent, quam non poſſent aliquid boni facere, vt tandem per legem cogerentur, maius aliud, quam vel Moſis leges, vel propriæ vires eſſent, quærere, nempe gratiam Dei in futuro Chriſto promiſſam. Hoc enim omnino verum eſt, quod omnes leges Dei tum bonæ, tum etiam iuſtæ ſint, etiamſi is vel ſtipulam ex agro euellere præcipiat. Iam ſi quis Dei leges, aut prorſus non, aut inuitus ſeruet, is iudicandus eſt malus et improbus. Cum igitur noſtra natura non poſſit legi Dei ſubiici, et faciat inuita, quæcunque tandem faciat, neceſſe eſt, vt in bonis Dei legibus malitiam ſuam agnoſcat ac ſentiat, atque adeo, vt gratiam in Chriſto promiſſam, ex animo deſideret et exoptet.

Lex igitur tum neceſſario ceſſat, cum Chriſtus accedit, præſertim autem ea legis pars, quæ leuitica dicitur, quæ peccata iudicabat, vbi proprie peccata non erant. Ceſſat quoque tum decalogus, non quod præſtari a nobis amplius non debeat, ſed quod officium et miniſterium Moſis ceſſet. Neque enim tum tantam peccato vim per decalogum addit, et ipſum peccatum non amplius mortis eſt aculeus. Nam gratia Chriſti cor purificat, vt porro amemus legem, eamque ita præſtemus, vt Moſes nihil amplius in nobis culpare, neque nos peccati arguere poſſit. Moſes enim eos tantum damnat, qui legem non præſtiterunt et qui meruerunt mortem. Tales autem omnes nos ſumus, antequam Chriſtus ſua gratia nos illuminat.

Atque hoc S. Paulus monet 2 Cor. III. [v. 14.] vbi inquit, quod gloria vultus Moſis ceſſet, propter gloriam, quæ eſt in vultu Ieſu Chriſti; hoc eſt, miniſterium Moſis, quod nos confundit, et ſuo ſplendore noſtra nobis aperit peccata, illud nos non amplius lædit, neque etiam terret nos per mortem. Habemus enim aliam gloriam in vultu Chriſti, hoc eſt, habemus miniſterium gratiæ, per quod Chriſtum cognoſcimus, cuius iuſtitia, vita et morte, legi ſatisfacimus peccatum et mortem ſuperamus. Sicut quoque tres illi apoſtoli in monte Tabor Moſen quidem et Heliam videbant, non tamen metuebant eos; erat enim in vultu Chriſti gloria, quæ omnem metum animis adimebat. Contra filii Iſrael ferre illam gloriam in vultu Moſe non poterant, ſed cogebatur Moſes prætendere velamen, neque enim tunc aderat Chriſtus. Exod. XXXIV. [v. 33.]

Habet enim lex tria diſcipulorum genera. *Primi* ſunt, qui legem quidem audiunt, verum contemnunt eam, et turpem absque omni metu agunt vitam, et ad hos lex non peruenit. Illi enim vituli cultores in Exodo horum figuram gerunt, ad quos Moſes non peruenie bat, ſed commotus ira legum tabulas frangebat.

Secundi ſunt, qui tentant ſuis viribus præſtare legem, ſine gratia Dei, horum figurani ii gerunt, qui gloriam in vultu Moſis ferre non poterant, cum denuo referret leges. Atque ad hos quidem peruenit lex, verum ipſi non poſſunt eam ferre. Obducunt igitur eam velamine, et hypocriticam vitam ſimulatione externorum operum legis agunt. Verum lex etiam illa ipſa opera iudicat eſſe peccata, vbi velamen amotum fuerit. Conuincit enim nos, quod noſtræ vires nihil poſſint, ſed tantum Chriſti gratia ad eam rem nobis ſit opus.

Tertii iam ſunt, qui in Moſis faciem ſine velamine poſſunt defigere oculos, hoc eſt, qui vere intelligunt legem, et vident, quam ſit impoſſibile humanis viribus eam præſtare; atque hæc quidem eſt illa peccati vis et potentia mortis, hæc illa haſta Goliath eſt immenſæ magnitudinis, cuius cuſpis ſexcentos æris ſiclos pendet, fugiunt igitur eum omnes Iſraelitæ, præter vnicum Dauidem, id

eſt,

est, Christum nostrum Dominum, qui nos ab omnibus illis monstris liberaut. Nisi enim gloriam vultus Mosis Christus maiore gloria obscuraret, nemo illum legis fulgorem, hoc est peccati ac mortis terrores perferre posset. Hi igitur omnia opera, omnem præsumptionem de suis viribus abiiciunt, neque alium legis norunt vsum, quam vt per eam peccata sua agnoscant, et misere desiderent Christum, quod proprium Mosis officium est, et germanus legis vsus.

Porro ipse quoque Moses testatus est, suum officium et doctrinam suam non diutius duraturam, quam ad Christi aduentum. Nam Deuter. XVIII. [v.18.] sic ait: *Deus ex fratribus tuis prophetam tibi excitabit, sicut me, illum audies.* Atque ea quidem sententia omnium in Mose est præstantissima, qua et apostoli vsi sunt grauissimi testimonii loco, ad confirmandum euangelium et ad legem abrogandam. Et sane, si quis diligentius eam introspiciat, is videbit, quam multa inde prophetæ hauserint. Nam cum Deus promittat alium Mosen, quem audiant, certo colligitur, quod is aliam quamdam doctrinam sit allaturus, et Moses quoque cedit illi, suamque autoritatem et officium suum in illum transfert, quem vult, vt audiant. Hoc quoque inde colligitur, illum prophetam non leges aliquas traditurum; nihil enim iis, quæ a Mose traditæ erant, addi poterat, adeo omnia diligenter constituerat. Necessario ergo intelligitur illa sententia de Christo, et de doctrina gratiæ et Euangelii, cum ad ferendas leges nullo alio propheta esset opus.

Atque eam ob rem appellat Paulus Mosis legem Vetus Testamentum, id quod Christus quoque facit, cum Nouum Testamentum instituit. Ideo autem Testamentum appellatur, quod Deus terram Canaan populo Israel in eo promiserit et ceu legaverit, si modo nihil contra quam præcepisset facerent; neque fefellit eos, sed dedit eis promissam terram, et confirmauit quoque illud pactum per sanguinem agnorum et hircorum. Verum quoniam Testamentum illud non diuina gratia, sed operibus humanis nitebatur, necesse erat, vt aliquando abrogaretur, et occupata terra rursus eriperetur. Neque enim operibus legi satisfit, et necesse quoque erat, aliud quoddam Testamentum condi, quod nunquam abrogaretur, item quod non nostris operibus, sed verbo et operibus Dei niteretur, vt ita perpetuo durare posset, quare etiam filii Dei morte et sanguine est confirmatum, et promissa quoque et exhibita perpetua terra.

Atque hæc quidem de officio Mosis eiusque libris sunt dicta. Quærat autem aliquis iam: Quid de prophetis et historiis sacrarum literarum sit sentiendum? Respondeo: Omnes tum prophetarum, tum historiarum libros nihil aliud agere, quam hoc, quod Moses agit. Cauent, ne pseudoprophetæ a vero legis vsu ad propria opera populum reducant, et in hoc vnice incumbunt, vt verus legis intel-

intellectus maneat, vt homines per legem ſuam infirmitatem agnoſcant, quod eam præſtare prorſus non poſſint, atque ita ad Chriſtum recurrant, id quod Moſes quoque facit. Latius igitur et copioſius promiſſiones de Chriſto, quæ in Moſe ſunt, explicant, et addunt quoque exempla, tam illorum, qui verum legis intellectum habent, quam illorum, qui non habent, tum præmia et pœnas vtrorumque. Nihil igitur aliud ſunt, quam teſtes Moſis et miniſtri, quod geſſit, vt ita homines per legem ad Chriſtum reducant.

Eſſent autem poſtremo attingendæ quoque allegoriæ legum Leuiticarum, item ſacerdotii : Verum ea res in immenſum excreſceret, et volunt allegoriæ in otio copioſius viua voce tractari. Neque enim dubium eſt, quin ex Moſe, ceu ex fonte et ſcaturigine quadam, omnis ſapientia manarit, et quidquid prophetæ tum nouerunt, tum docuerunt, id totum ex Moſe hauſerint. Præterea Nouum Teſtamentum quoque, ſicut principio oſtendimus, ex Moſe profluxit, neque aliunde plura argumenta peti poſſunt, quibus euangelium confirmetur, quam ex Veteri Teſtamento. Vt tamen et hanc partem attingamus, breuem iuxta ac vtilem rationem tractandi allegorias præſcribam, quæ iuuare poteſt diligentius ea de re cogitaturos.

Qui bene et ſine periculo allegoriis ludere volent, illi Chriſtum ſibi proponant; Chriſtus enim ille eſt, in quem omnia ſunt referenda. Aaron igitur Chriſti typum gerit, quemadmodum quoque epiſtola ad Ebræos monet, quæ vel ſola ſatis erat ad omnes Moſis allegorias commode tractandas. Manifeſtum iam et hoc eſt, quod Chriſtus ſit ſacrificium, imo altare quoque ; Ipſe enim ſe vna cum ſuo ſanguine ſacrificauit, id quod eadem ad Ebræos exempla teſtantur. Quemadmodum igitur ſummus ſacerdos in lege ea peccata, quæ proprie peccata non erant, ſuis ſacrificiis expiabat ; ſic ſummus noſter ſacerdos Chriſtus, cum ipſe ſe ſacrificaſſet, ea peccata, quæ nobiſcum vna nata erant, abſtulit, et ſemel in ſancta ſanctorum ad Deum acceſſit, vt placaret eum nobis. Atque hunc in modum omnia, quæ de ſummo ſacerdote dicuntur, ad Chriſti perſonam, tantum referes.

Filii ſummi ſacerdotis, qui quotidiana et leuiora ſacra curabant, nos Chriſtiani ſumus, qui apud Chriſtum patrem noſtrum in cœlis ſedimus. Nam quod ad corpus attinet, adhuc ſuper terram viuimus, fide autem cum ipſo ſumus. Illorum quoque officia, mactare et offerre, nihil aliud ſunt, quam prædicatio euangelii, illud enim veterem noſtrum hominem occidit, et ignem charitatis in Sancto Spiritu combuſtum et abſumptum Deo offert. Eſt autem hoc ſacrificium grati odoris apud Deum, hoc eſt, ſerenat et exhilarat conſcientias erga Deum. Atque ad hanc allegoriam Paulus Romanos XII. [v. 1.] alludit, vbi monet, vt noſtra corpora Deo offeramus hoſtiam viuam, ſanctam et gratam, quod per aſſiduum euangelii vſum fit, (ſicut indicauimus, tum prædicando, tum credendo. Atque hæc breuiter de Veteris Teſtamenti allegoriis) in quibus præter Chriſtum et euangelium nihil eſt ſpectandum.

Poſtremo hoc quoque reſtat, vt omnes huius translationis lectores Deo commendem, et admoneam quoque, vt ipſi Deum orent, quo cœptum hoc a nobis opus feliciter ad finem perducatur ; fateor enim, me iniquum meis viribus pondus ſuſcepiſſe. Nam cum ebræa lingua adeo intercideri, vt ne Iudæi quidem ſatis ipſam intelligant, video, quam non gloſſis illorum ſit credendum. Si igitur aliquid lucis accedere Veteris Teſtamenti libris poteſt, neceſſe eſt, id a Chriſtianis fieri, qui cognitionem Chriſti habent, ſine qua linguarum quoque peritia parum eſt profutura, atque ea quidem cauſa eſt, quod Hieronymus aliique veteres interpretes tam ſæpe ſint hallucinati. Quanquam autem meum ſtudium, quod in hanc translationem poſui, commendare ipſe nec debeam, nec velim, hoc tamen certe confirmare poſſum, quod innumeris in locis ſententiam clarius et maiore cum fide dependerim, quam Hieronymus. Verum huius rei iudicium penes lectorem ſit. Deus cœptum opus feliciter abſoluat. Amen.

LIBER

LIBER GENESEOS,

EBRAICE

BRESCHIT.

In principio creauit Deus cœlum et terram. Terra autem erat inculta et vacua, et tenebræ erant ſuper abyſſum, et Spiritus Dei ferebatur ſuper aquas.

Dixitque Deus: Fiat lux; et fiebat lux. Et vidit Deus lucem, quod eſſet bonum, et diuiſit lucem a tenebris, appellauitque lucem diem, et tenebras appellauit noctem. Eratque veſpere et erat mane dies primus.

Dixitque Deus: Fiat firmamentum inter aquas, et diuidat aquas ab aquis. Et fecit Deus firmamentum, diuiſitque aquas, quæ erant ſub firmamento, ab aquis, quæ erant ſuper firmamentum. Et fiebat ita. Vocauitque Deus firmamentum, cœlum. Et erat veſpere et erat mane dies ſecundus.

Dixit vero Deus: Congregentur aquæ, quæ ſub cœlo ſunt, in locum vnum, et appareat arida. Et fiebat ita. Et vocauit Deus aridam, terram; congregationesque aquarum appellauit maria. Et vidit Deus quod eſſet bonum.

Et ait: Germinet terra gramen et herbam facientem ſemen, et lignum fructiferum, faciens fructum iuxta genus ſuum, cuius ſemen in ſemetipſo ſit ſuper terram. Et fiebat ita. Et protulit terra gramen et herbam, facientem ſemen iuxta genus ſuum, lignumque faciens fructum, et habens vnumquodque ſemen ſecundum ſpeciem ſuam. Et vidit Deus, quod eſſet bonum. Eratque veſpere et erat mane dies tertius.

Dixit autem Deus: Fiant luminaria in firmamento cœli, et diuidant diem ac noctem, et ſint in ſigna et tempora, et dies et annos, vt luceant in firmamento cœli, et illuminent terram. Et fiebat ita. Fecitque Deus duo luminaria magna: luminare maius, vt præeſſet diei, et luminare minus, vt præeſſet nocti, et ſtellas, et poſuit eas in firmamento cœli, vt lucerent ſuper terram, et præeſſent diei ac nocti, et diuiderent lucem ac tenebras. Et vidit Deus, quod eſſet bonum. Et erat veſpere et erat mane dies quartus.

Dixit etiam Deus: Producant aquæ reptile animæ viuentis, et volatile volans ſuper terram ſub firmamento cœli. Creauitque Deus cete grandia, et omnem animam viuentem atque motabilem, quam produxerant aquæ ſecundum ſpecies ſuas, et omne pennatum volatile, vnumquodque ſecundum genus ſuum. Et vidit Deus, quod eſſet bonum, benedixitque eis dicens: Creſcite et multiplicamini, et replete aquas maris, auesque multiplicentur ſuper terram. Et erat veſpere et erat mane dies quintus.

Dixit quoque Deus: Producat terra animam viuentem vnumquamque ſecundum genus ſuum, iumenta et reptilia et beſtias terræ, vnamquamque ſecundum ſpecies ſuas. Fiebatque ita. Et fecit Deus beſtias terræ iuxta ſpecies ſuas, iumenta et omne reptile terræ ſecundum genus ſuum. Et vidit Deus, quod eſſet bonum.

Et ait: Faciamus hominem ad imaginem ſimilem nobis, et præſint piſcibus maris, et volatilibus cœli, et beſtiis vniuerſæque terræ, omnique reptili, quod mouetur in terra. Et creauit Deus hominem ad imaginem ſuam; ad imaginem Dei creauit eum, maſculum et fœminam creauit eos.

Benedixitque illis Deus et ait: Creſcite et multiplicamini et replete terram, et ſubiicite eam, et dominamini piſcibus maris, et volatilibus cœli, et vniuerſis animantibus, quæ mouentur ſuper terram.

Dixitque Deus: Ecce dedi vobis omnem herbam afferentem ſemen ſuper totam terram, et omnia ligna fructifera et quæ habent in ſemetipſis ſemen, vt ſint vobis in eſcam, et cunctis animantibus terræ, omnique volucri cœli,

cœli, et vniuerſis, quæ mouentur in terra, in quibus eſt anima viuens, vt habeant omnem herbam virentem ad veſcendum. Et fiebat ita. Viditque Deus cuncta, quæ fecerat, et erant valde bona. Et erat veſpere et erat mane dies ſexta.

CAPITVLVM II.

Igitur perfecti ſunt cœli et terra, et omnis exercitus eorum. Compleuitque Deus die ſeptimo opus ſuum, quod fecerat, et requieuit die ſeptimo ab vniuerſo opere, quod patrarat. Et benedixit Deus diei ſeptimo et ſanctificauit illum, quia in eo die ceſſauerat ab omni opere ſuo, quod creauit Deus vt faceret.

Iſtæ ſunt generationes cœli et terræ, quando creata ſunt, in die, quo fecit Dominus Deus cœlum et terram, antequam oriretur vllum virgultum in terra, aut vlla herba in agro germinaret. Non enim pluerat Dominus Deus ſuper terram, et homo non erat, qui operaretur terram; ſed vapor aſcendebat e terra, irrigans vniuerſam ſuperficiem terræ.

Formauit igitur Dominus Deus hominem de puluere terræ, et inſpirauit in faciem eius ſpiraculum vitæ, et factus eſt homo in animam viuentem.

Plantauerat autem Dominus Deus Paradiſum in Eden verſus orientem, in quo poſuit hominem, quem formauerat. Produxerat enim Dominus Deus de humo omne lignum pulchrum viſu et ſuaue ad veſcendum, lignum etiam vitæ in medio Paradiſi, lignumque ſcientiæ boni et mali.

Et fluuius egrediebatur de Eden ad irrigandum Paradiſum, qui inde diuiditur in quatuor capita. Nomen vni Piſon. Ipſe eſt qui circuit omnem terram Heuilah, vbi naſcitur aurum, et aurum terræ illius optimum eſt; ibique inuenitur Bdellium et Lapis Onychinus. Et nomen fluuii ſecundi Gihon. Ipſe eſt, qui circuit omnem terram Aethiopiæ. Nomen vero fluminis tertii Tygris. Quartus autem fluuius ipſe eſt Euphrates.

Tulit ergo Dominus Deus hominem, et poſuit eum in Paradiſum Eden, vt operaretur et cuſtodiret illum. Præcepitque ei, dicens: Ex omni ligno paradiſi comede, de ligno autem ſcientiæ boni et mali ne comedas; quacumque enim die comederis ex eo, morte morieris.

Dixit quoque Dominus Deus: Non eſt bonum, hominem ſolum eſſe, faciam ei adiutorium, quod coram eo ſit. Formatis enim Dominus Deus de humo cunctis animantibus terræ, et vniuerſis volatilibus cœli, adduxit ea ad Adam, vt videret, quid vocaret ea. Omne enim quod vocauit Adam animam viuentem, ipſum eſt nomen eius. Appellauitque Adam nominibus ſuis cuncta animantia et vniuerſa volatilia cœli, et omnes beſtias terræ. Adæ vero non inueniebatur adiutorium, quod coram eo eſſet.

Immiſit ergo Dominus Deus ſoporem in Adam. Cumque obdormiſſet, tulit vnam de coſtis eius, et clauſit locum carne. Et ædificauit Dominus Deus coſtam, quam tulerat de Adam in mulierem, et adduxit eam ad Adam. Dixitque Adam: Hoc tandem os ex oſſibus meis, et caro de carne mea. Hæc vocabitur virago, quoniam de viro ſumta eſt. Quamobrem relinquet homo patrem ſuum et matrem ſuam, et adhærebit vxori ſuæ, et erunt duo vna caro. Erant autem vterque nudus, Adam ſcilicet et vxor eius, et non erubeſcebant.

CAPITVLVM III.

Sed et ſerpens erat callidior cunctis animantibus terræ, quæ fecerat Dominus Deus. Qui dixit ad mulierem: Scilicet præcepit vobis Deus, vt non comederitis ex omni ligno Paradiſi? Cui reſpondit mulier: De fructu lignorum, quæ ſunt in Paradiſo, veſcimur, de fructu vero ligni, quod eſt in medio Paradiſi, præcepit nobis Deus, ne comederemus, neque tangeremus illud, ne forte moriamur.

Dixit autem ſerpens ad mulierem: Nequaquam morte moriemini! Scit enim Deus, quod quocunque die comederitis ex eo, aperientur oculi veſtri, et eritis ſicut dii, ſcientes bonum et malum. Vidit igitur mulier, quod bonum eſſet lignum ad veſcendum et pulchrum

chrum oculis et delectabile, quia prudentes faceret, et tulit de fructu illius et comedit, deditque viro suo, qui comedit. Tum aperiebantur oculi amborum. Cumque cognouissent, se esse nudos, consuerunt folia ficus, et fecerunt sibi perizomata.

Et cum audissent vocem Domini Dei deambulantis in Paradiso, post æstum diei, abscondit se Adam et vxor eius a facie Domini Dei inter arbores Paradisi. Vocauitque Dominus Deus Adam, et dixit ei: Vbi es? Qui ait: Vocem tuam, Domine, audiui in Paradiso, et timui, eo quod nudus essem, et abscondi me. Cui dixit Dominus: Quis autem indicauit tibi, quod nudus esses, nisi quod ex ligno, de quo præceperam tibi, ne comederes, comedisti. Dixitque Adam: Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno, et comedi. Et dixit Dominus Deus ad mulierem: Quare hoc fecisti? Quæ respondit: Serpens decepit me, et comedi.

Et ait Dominus Deus ad serpentem: Quia fecisti hoc, maledictus tu inter omnia animantia et bestias terræ. Super pectus tuum gradieris, et puluerem comedes cunctis diebus vitæ tuæ. Inimicitias ponam inter te et mulierem, et inter semen tuum et semen illius, Ipsum conteret caput tuum, et tu mordebis calcaneum eius.

Mulieri quoque dixit: Multiplicabo ærumnas eum eris grauida. In dolore paries filios, et sub viri potestate eris, et ipse dominabitur tui.

Adæ vero dixit: Quia audisti vocem vxoris tuæ, et comedisti de ligno, de quo præceperam tibi, dicens, ne comederes; maledicta terra propter te, in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ. Spinas et tribulos germinabit tibi, et comedes herbas terræ. In sudore vultus tui vescēris pane tuo, donec reuertaris in terram, de qua sumptus es, quia pulvis es, et in puluerem reuerteris.

Et vocauit Adam nomen vxoris suæ Heua, eo quod mater esset cunctorum viuentium. Fecitque Dominus Deus Adæ et vxori eius tunicas pelliceas, et indut eos, et ait Dominus Deus: Ecce Adam quasi vnus ex nobis factus est, sciens bonum et malum. Nunc ergo, ne mittat manum suam, et sumat etiam de ligno vitæ, et comedat et viuat in æternum.

Emisit eum Dominus Deus de Paradiso Eden, vt operaretur terram, de qua sumptus est. Eiecitque Adam, et collocauit ante Paradisum Eden Cherubim, et flammeum gladium atque vibrantem, ad custodiendam viam ligni vitæ.

CAPITVLVM IV.

Adam vero cognouit Heuam vxorem suam, quæ concepit et peperit Cain, dicens: Acquisiui hominem Domini. Rursumque peperit fratrem eius Habel. Fuit autem Habel pastor ouium, et Cain agricola.

Factum est autem post multos dies, vt offerret Cain de fructibus terræ munera Domino. Habel quoque obtulit de primogenitis gregis sui, et de adipibus eorum. Et respexit Dominus ad Habel et ad munera eius, ad Cain autem et ad munera illius non respexit. Iratusque est Cain vehementer, et concidit vultus eius. Dixitque Dominus ad Cain: Quare iratus es, et cur concidit facies tua? Nonne si bene egeris, erit oblatio; si autem male, peccatum quiescet donec reueletur? Sed sub te erit appetitus eius; et tu dominaberis illius. Et loquebatur Cain cum Habel fratre suo.

Cumque essent in agro, insurrexit Cain aduersus fratrem suum Habel, et interfecit eum. Et ait Dominus ad Cain: Vbi est Habel frater tuus? Qui respondit: Nescio; nunquid custos fratris mei sum ego: Dixit ad eum: Quid fecisti? vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra. Nunc igitur maledictus eris super terram, quæ aperuit os suum, et suscepit sanguinem fratris tui de manu tua. Cum operatus fueris terram, non dabit tibi vires suas. Vagus et profugus eris super terram.

Dixitque Cain ad Dominum: Maior est iniquitas mea, quam vt veniam merear. Ecce eiicis me hodie a facie terræ, et a facie tua abscondar, et ero vagus et profugus in terra. Omnis igitur, qui inuenerit me, occidet me. Dixitque ei Dominus: Imo, omnis qui occiderit Cain septuplum punietur. Posuitque

Dominus in Cain signum, vt non interficeret eum vllus, qui inueniſſet eum. Egreſſusque Cain a facie Domini, habitauit in terra Nod ad orientalem plagam Eden.

Cognouit autem Cain vxorem ſuam, quæ concepit et peperit Hanoch, et ædificauit ciuitatem, vocauitque nomen eius ex nomine filii ſui Hanoch. Porro Hanoch genuit Irad, et Irad genuit Maluiuel, et Maluiuel genuit Methuſiuel, et Methuſael genuit Lamech.

Lamech autem accepit duas vxores, nomen vni Ada, et nomen alteri Zilla. Genuitque Ada Iabel, qui fuit pater habitantium in tentoriis atque paſtorum, et nomen fratris eius Iubal, ipſe fuit pater canentium cithara et organo. Zilla quoque genuit Tubalcain, qui fuit faber in omni artificio æris et ferri. Soror vero Tubalcain Noëma.

Dixitque Lamech vxoribus ſuis Adæ et Zillæ: Audite vocem meam vxores Lamech, auſcultate ſermonem meum, quoniam occidi virum in vulnus meum, et adoleſcentulum in liuorem meum. Septuplum vitio dabitur de Cain, de Lamech vero ſeptuagies ſepties. Cognouit quoque adhuc Adam vxorem ſuam, et peperit filium, vocauitque nomen eius Seth, dicens: Poſuit mihi Deus ſemen aliud pro Habel, quem occidit Cain. Sed et Seth natus eſt filius, quem vocauit Enos. Tum cœptum eſt inuocari nomen Domini.

CAPITVLVM V.

Hic eſt liber generationis Adam, in die, qua creauit Deus hominem. Ad ſimilitudinem Dei fecit illum, maſculum et feminam creauit eos, et benedixit illis, et vocauit nomen eorum Adam, in die, quo creati ſunt.

Vixit autem Adam centum triginta annis, et genuit filium ad imaginem ſimilem ſibi, vocauitque nomen eius Seth. Et facti ſunt dies Adam, poſtquam genuit Seth, octingenti anni, genuitque filios et filias. Et factum eſt omne tempus, quod vixit Adam, anni nongenti triginta, et mortuus eſt.

Vixit quoque Seth centum et quinque annis, et genuit Enos. Vixitque Seth, poſtquam genuit Enos, octingentis ſeptem annis, genuitque filios et filias. Et facti ſunt omnes dies Seth nongenterum duodecim annorum, et mortuus eſt.

Vixit vero Enos nonaginta annis, et genuit Cainan. Poſt eius ortum vixit octingentis quindecim annis, et genuit filios et filias. Factique ſunt omnes dies Enos nongenti quinque anni et mortuus eſt.

Vixit quoque Cainan ſeptuaginta annis, et genuit Mahalaleel. Et vixit Cainan, poſtquam genuit Mahalaleel, octingentis quadraginta annis, genuitque filios et filias. Et facti ſunt omnes dies Cainan nongenti decem anni, et mortuus eſt.

Vixit autem Mahalaleel ſexaginta quinque annis, et genuit Iared. Et vixit Mahalaleel, poſtquam genuit Iared, octingentis triginta annis, et genuit filios et filias. Et facti ſunt omnes dies Mahalaleel octoginti, nonaginta quinque anni, et mortuus eſt.

Vixitque Iared centum ſexaginta duobus annis, et genuit Henoch. Et vixit Iared, poſtquam genuit Henoch, octingentis annis, et genuit filios et filias. Et facti ſunt omnes dies Iared nongenti ſexaginta duo anni, et mortuus eſt.

Porro Henoch vixit ſexaginta quinque annis, et genuit Methuſalah. Ambulauit autem Henoch cum Deo, poſtquam genuit Methuſalah, trecentis annis, et genuit filios et filias. Et facti ſunt omnes dies Henoch trecenti ſexaginta quinque anni. Ambulauitque cum Deo, et non apparuit, quia tulit eum Deus.

Vixit quoque Methuſalah centum octoginta ſeptem annis, et genuit Lamech. Et vixit Methuſalah, poſtquam genuit Lamech, ſeptingentis octoginta duobus annis, et genuit filios et filias. Et facti ſunt omnes dies Methuſalah nongenti ſexaginta nouem anni, et mortuus eſt.

Vixit autem Lamech centum octoginta duobus annis, et genuit filium, vocauitque nomen eius Noah: dicens: Iſte conſolabitur nos ab operibus et laboribus manuum noſtrarum in terra, cui maledixit Dominus. vixitque Lamech, poſtquam genuit Noah, quingentis nonaginta quinque annis, et genuit filios et filias.

filias. Et facti ſunt omnes dies Lamech ſeptingenti ſeptuaginta ſeptem anni, et mortuus eſt.

Noah vero, cum quingentorum eſſet annorum, genuit Sem, Ham et Iapheth.

CAPITVLVM VI.

Cumque cœpiſſent homines multiplicari ſuper terram, et filias ſibi procreaſſent, videntes filii Dei filias hominum, quod eſſent pulchræ, acceperunt ſibi vxores ex omnibus, quas elegerant. Dixitque Deus: Non iudicabit ſpiritus meus in homine perpetuo, quia caro eſt. Erit e'c adhuc tempus centum viginti anni.

Gigantes autem erant ſuper terram in diebus illis; poſtquam enim ingreſſi eſſent filii Dei ad filias hominum, illæque genuiſſent, iſti ſunt potentes coram mundo, viri famoſi.

Videns autem Deus, quod multa malitia hominum eſſet in terra, et cuncta intentio et cogitatio cordis tantum mala eſſet omni tempore, pœnituit eum, quod hominem feciſſet in terra; et doluit in corde: Delebo (inquit.) hominem, quem creaui, a facie terræ, ab homine vsque ad animantia, a reptili vsque ad volucres cœli. Pœnitet enim me feciſſe eos. Noah vero inuenit gratiam coram Domino.

Hæ ſunt generationes Noah. Noah vir iuſtus atque inculpatus fuit, et cum Deo ambulauit ſuo ſeculo, et genuit tres filios, Sem, Ham et Iapheth. Corrupta eſt autem terra coram Deo, et repleta eſt iniquitate. Cumque vidiſſet Deus, terram eſſe corruptam, (omnis quippe caro corruperat viam ſuam ſuper terram,)

Dixit Deus ad Noah: Finis vniuerſæ carnis venit coram me, repleta eſt terra iniquitate coram eis, et ego diſperdam eos cum terra. Fac tibi arcam de lignis pineis, manſiunculis in arca facies, et bitumine linies eam intrinſecus et extrinſecus. Et ſic facies eam: Trecentorum cubitorum erit longitudo arcæ, quinquaginta cubitorum latitudo, et triginta cubitorum altitudo illius. Feneſtram cubitalem in arca facies et pones in faſtigio eius. Oſtium autem arcæ pones ex latere. In imo facies bina et terna conclauia.

Ecce ego adducam aquas diluuii ſuper terram, et interficiam omnem carnem, in qua ſpiritus vitæ eſt ſuper cœlum, et vniuerſa, quæ in terra ſunt, conſumentur. Ponam autem fœdus meum tecum, et ingrederis arcam tu, et filii tui, vxor tua, et vxores filiorum tuorum tecum, et ex cunctis animantibus vniuerſæ carnis bina induces in arcam, vt viuant tecum, maſculini ſexus et fœminini. De volucribus iuxta genus ſuum, et de iumentis in genere ſuo, et ex omni reptili terræ ſecundum genus ſuum. Bina de omnibus ingredientur tecum, vt poſſint viuere. Tolles autem tecum ex omnibus eſcis, quæ manducari poſſunt, et comportabis ad te, et erunt tam tibi quam illis in cibum. Fecit igitur Noah omnia, quæ præceperat illi Deus.

CAPITVLVM VII.

Dixitque Dominus ad eum: Ingredere tu et omnis domus tua in arcam; te enim vidi iuſtum coram me in generatione hac. Ex omnibus animantibus mundis tolle ſeptena, maſculum et fœminam, de animantibus vero immundis bina, maſculum et fœminam. Sed et de volatilibus cœli ſeptena, maſculum et fœminam, vt ſaluetur ſemen ſuper faciem vniuerſæ terræ. Nam poſt dies ſeptem ego pluam ſuper terram, quadraginta diebus et quadraginta noctibus, et delebo omnem ſubſtantiam, quam feci de ſuperficie terræ.

Fecit ergo Noah omnia, quæ mandauerat ei Dominus. Eratque Noah ſexcentorum annorum quando diluuii aquæ inundauerunt ſuper terram. Et ingrediebatur Noah et filii eius, vxor eius, et vxores filiorum eius cum eo in arcam, propter aquas diluuii. De animantibus quoque mundis et immundis et de volucribus, et ex omni quod mouetur ſuper terram, bina ingrediebantur ad Noah in arcam, maſculus et fœmina, ſicut præceperat Dominus Noah. Cumque tranſiſſent ſeptem dies, aquæ diluuii inundauerunt ſuper terram.

Anno ſexcenteſimo vitæ Noah, menſe ſecundo, ſeptimo decimo die menſis, rupti ſunt omnes fontes abyſſi magnæ, et cataractæ cœli apertæ ſunt, et facta eſt pluuia ſuper terram quadraginta diebus et quadraginta noctibus.

In articulo diei illius ingreſſus eſt Noah et Sem et Ham et Japhet, filii eius, et vxor illius, et vxores filiorum eius cum eis in arcam, ipſi et omne animal ſecundum genus ſuum, vniuerſaque iumenta in genere ſuo, et omne, quod repit ſuper terram in genere ſuo, cunctumque volatile ſecundum genus ſuum, vniuerſae aues, omneque volatile ingreſſa ſunt ad Noah in arcam, bina ex omni carne, in qua erat ſpiritus vitæ, maſculus et fœmina ex omni carne introierunt, ſicut præceperat ei Deus. Et clauſit poſt eum Dominus de foris.

Factum eſt diluuium quadraginta diebus ſuper terram, et multiplicatæ ſunt aquæ, et eleuauerunt arcam in ſublime a terra. Vehementer enim inundauerunt, et omnia repleuerunt in ſuperficie terræ. Porro arca ferebatur ſuper aquas, et aquæ præualuerunt nimis ſuper terram, opertique ſunt omnes montes excelſi ſub vniuerſo cœlo. Quindecim cubitis altior fuit aqua ſuper montes, quos operuerat.

Conſumptaque eſt omnis caro, quæ mouebatur ſuper terram, volucrum, animantium, beſtiarum, omniumque reptilium, quæ reptant ſuper terram. Et vniuerſi homines et cuncta, in quibus ſpiraculum vitæ eſt in terra, mortua ſunt.

Sic deleuit Deus omnem ſubſtantiam, quæ erat ſuper terram, ab homine vſque ad pecus, tam reptile quam volucres cœli, et deleta ſunt de terra. Remanſit autem ſolus Noah et qui cum eo erant in arca. Obtinuerunt autem aquæ terram centum quinquaginta diebus.

CAPITVLVM VIII.

Recordatus eſt autem Dominus Noah, cunctorumque animantium et omnium iumentorum, quæ erant cum eo in arca, et adduxit Dominus Spiritum ſuper terram, et imminutæ ſunt aquæ, et clauſi ſunt fontes abyſſi et cataractæ cœli, et prohibitæ ſunt pluuiæ de cœlo. Reuerſæque ſunt aquæ de terra euntes et redeuntes, et decreuerunt poſt centum quinquaginta dies.

Requieuitque arca menſe ſeptimo, decimo ſeptimo die menſis ſuper montes Ararat. At vero aquæ ibant et decreſcebant vſque ad decimum menſem. Decimo enim menſe prima die menſis apparuerunt cacumina montium.

Cumque tranſiſſent quadraginta dies, aperiens Noah feneſtram arcæ, quam fecerat, dimiſit cornum, qui egrediebatur et non reuertebatur, donec ſiccarentur aquæ ſuper terram.

Emiſit quoque columbam poſt eum, vt videret, ſi iam ceſſaſſent aquæ ſuper faciem terræ. Quæ cum non inueniſſet, vbi requieſceret pes eius, reuerſa eſt ad eam in arcam; aquæ enim erant ſuper faciem vniuerſæ terræ, extenditque manum ſuam et apprehenſam intulit in arcam.

Exſpectatis autem vltra ſeptem diebus aliis, rurſum emiſit columbam ex arca. At illa venit ad eum ad veſperam, portans folium oliuæ decerptum in ore ſuo. Intellexit ergo Noah, quod ceſſaſſent aquæ ſuper terram. Expectauitque nihilominus ſeptem alios dies, et emiſit columbam, quæ non eſt reuerſa vltra ad eum.

Igitur ſexcenteſimo primo anno vitæ Noah, primo menſe, prima die menſis deſiccatæ ſunt aquæ ſuper terram. Et aperiens Noah tectum arcæ aſpexit, vidit que, quod exſiccata eſſet ſuperficies terræ. Menſe ſecundo, ſeptimo et viceſimo die menſis arefacta eſt terra.

Locutus eſt autem Dominus ad Noah, dicens: Egredere de arca, tu et vxor tua, filii tui et vxores filiorum tuorum tecum, cuncta animantia, quæ ſunt apud te, ex omni carne, tam in volatilibus, quam in beſtiis, et vniuerſis reptilibus, quæ reptant ſuper terram, educ tecum, et ingredimini ſuper terram. Creſcite et multiplicamini ſuper eam. Egreſſus eſt ergo Noah, et filii eius cum eo, ſed et omnia animantia, et reptilia, quæ reptant ſuper terram, et volucria, et egreſſa ſunt de arca ſingula ad cognata.

Ædificauit autem Noah altare Domini, et tollens de cunctis pecoribus et volucribus mundis, obtulit holocauſta ſuper altare. Odoratuſque eſt Dominus odorem ſuauitatis. Et ait Dominus in corde ſuo: Nequaquam vltra maledicam terræ propter hominem, eo quod intentio humani cordis mala eſt ab adoleſcentia ſua. Non igitur vltra percutiam omnem animam viuentem, ſicut feci. Cunctis diebus terræ ſementis et meſſis, frigus et æſtus, æſtas et hyems, nox et dies non requieſcent.

CA-

CAPITVLVM. IX.

Benedixit Deus Noa et filiis eius, et dixit ad eos: Crescite et multiplicamini, et replete terram, et terror vester ac tremor sit super cuncta animalia terræ, et super omnes volucres cœli, cum vniuersis, quæ mouentur super terram. Omnes pisces maris manui vestræ traditi sunt, et omne, quod mouetur et viuit, sit vobis in cibum. Quasi olera virentia tradidi vobis omnia.

Excepto, quod carnem cum sanguine animæ non comedetis. Sanguinem enim animarum vestrarum requiram de manu cunctarum bestiarum et de manu hominis. De manu cuiuslibet requiram animam fratris sui.

Quicunque effuderit humanum sanguinem, per hominem fundetur sanguis illius. Ad imaginem quippe Dei factus est homo. Vos autem crescite et multiplicamini, et ingredimini super terram et replete eam.

Hæc quoque dixit Deus ad Noah, et ad filios eius, cum eo: Ecce ego statuam pactum meum vobiscum, et cum semine vestro post vos, et ad omnem animam viuentem, quæ est vobiscum, tam in volucribus, quam in iumentis et pecudibus terræ, cunctisque quæ egressa sunt de arca, et vniuersis bestiis terræ. Statuam autem pactum meum vobiscum, vt nequaquam vltra interficiatur omnis caro aquis diluuii, neque erit deinceps diluuium dissipans terram.

Dixitque Deus: Hoc est signum fœderis, quod do inter me et vos, et omnem animam viuentem, quæ est vobiscum in generationes sempiternas. Arcum meum ponam in nubibus, et erit signum fœderis inter me et inter terram. Cumque obduxero nubibus cœlum, apparebit arcus meus in nubibus, et recordabor fœderis mei vobiscum, et cum omni anima viuente, quæ carnem vegetat, et non erunt vltra aquæ diluuii ad delendam vniuersam carnem. Erit-que arcus meus in nubibus, et videbo illum et recordabor fœderis sempiterni, quod pactum est inter Deum et omnem animam viuentem vniuersæ carnis, quæ est super terram. Dixitque Deus Noah: Hoc est signum fœderis, quod constituì inter me et omnem carnem super terram.

Erant ergo filii Noah, qui egressi sunt de arca, Sem, Ham et Iapheth. Porro Ham ipse est pater Chanaan. Tres isti filii sunt Noah, et ab his disseminatum est omne genus hominum super vniuersam terram.

Cœpit Noah vir agricola exercere terram, et plantauit vineam. Bibensque vinum inebriatus est, et nudatus est in tabernaculo suo. Quod cum vidisset Ham pater Chanaan, verenda scilicet patris sui esse nudata, nuntiauit duobus fratribus suis foras. At vero Sem et Iaphet pallium imposuerunt humeris suis, et incedentes retrorsum, operuerunt verenda patris sui, facies-que eorum auersæ erant, et patris verenda non viderunt.

Euigilans autem Noah ex vino, cum didicisset, quæ fecerat ei filius suus minor, ait: Maledictus puer Chanaan, seruus seruorum sit fratribus suis; dixitque: Benedictus Dominus Deus Sem, sit Chanaan seruus eius. Dilatet Deus Iapheth, et habitet in tabernaculis Sem, sitque Chanaan seruus eius.

Vixit autem Noah post diluuium, trecentis quinquaginta annis, et impleti sunt omnes dies eius nongentorum quinquaginta annorum et mortuus est.

CAPITVLVM X.

Hæ sunt generationes filiorum Noah, Sem, Ham et Iapheth; natique sunt eis filii post diluuium. Filii Iapheth, Gomer et Magog, et Madai, et Iauan, et Tubal, et Mesech, et Thyras. Porro filii Gomer, Ascenas, et Riphath, et Thogorma. Filii autem Iauan Elisa et Tharsis, Cethim et Dodanim. Ab his diuisæ sunt insulæ gentium in regionibus suis, vnusquisque secundum linguam suam et familias in nationibus suis.

Filii autem Ham: Chus, et Mizraim, et Phut, et Chanaan. Filii autem Chus: Seba, et Heuila, et Sabatha, et Regma, et Sabarthaca. Filii Regma: Saba et Dedan. Porro Chus genuit Nimrod. Ipse cœpit esse potens in terra, et erat robustus venator coram Domino. Ab hoc exiit prouerbium: quasi Nimrod robustus venator coram Domino. Fuit autem principium regni eius Babylon, et Erech, et Acad, et Calne, in terra Senaar. De terra illa

egreſſus eſt Aſſur, et ædificavit Niniven, et plateas ciuitatis, et Chale; Reſen quoque inter Niniven et Chale, hæc eſt ciuitas magna. At vero Mizraim genuit Ludim, et Enamim, et Leabim, et Naphtuhim, et Pathruſim, et Caſluhim, de quibus egreſſi ſunt Philiſtim et Caphthorim.

Chanaan autem genuit Zidonem, primogenitum ſuum, Hetheum et Hiebuſæum, et Amorræum, et Gergeſæum, et Heuæum, et Archæum, Sinæum et Aruadium, Zamarithen et Hamathæum. Per hos diſſeminati ſunt populi Chananæorum. Facti ſunt autem termini Chanaan venientibus a Zidone Gerarum vſque ad Gazan, donec ingrediaris Sodomam et Gomorram, et Admam et Zeboim vſque Laſa. Hi ſunt filii Ham in cognationibus et linguis, terriſque et gentibus ſuis.

De Sem quoque nati ſunt, patre omnium filiorum Eber, fratre Iapheth maiore. Filii Sem: Elam et Aſſur, et Arphachſad, Lud et Aram. Filii Aram: Vz et Hul, et Gether et Mes. At vero Arphachſad genuit Salah, de quo ortus eſt Eber. Natique ſunt Eber filii duo: nomen vni Peleg, eo, quod in diebus eius diuiſa ſit terra, et nomen fratris eius Iectan; qui Iectan genuit Elmodad, et Saleph, et Haſarmapheth, Iare et Hadoram, et Vſal, et Decla, et Obal, et Abimael, Saba et Ophir, et Heuila, et Iobab. Omnes iſti filii Iectan. Et erat habitatio eorum de Meſſa pergentibus vſque Sepher montem orientalem. Hi ſunt filii Sem ſecundum cognationes et linguas et regiones in gentibus ſuis. Hæ familiæ Noah, iuxta populos et nationes ſuas. Ab his diuiſæ ſunt gentes in terra poſt diluuium.

CAPITVLVM XI.

Erat autem vniuerſa terra labii vnius et ſermonum eorumdem. Cumque proficiſcerentur ab oriente, inuenerunt campum in terra Senaar, et habitauerunt in eo. Et dixerunt ad inuicem: Venite, faciamus lateres, et coquamus eos igne. Habueruntque lateres pro ſaxis, et bitumen pro cæmento. Et dixerunt: Venite, faciamus nobis ciuitatem et turrim, cuius culmen pertingat vſque ad cælum, et celebremus nomen noſtrum, antequam diuidamur in vniuerſas terras.

Deſcendit autem Dominus, vt videret ciuitatem et turrim, quam ædificabant filii Adam, et dixit: Ecce vnus eſt populus, et vnum eſt labium omnibus, cœperuntque hoc facere, nec deſiſtent a cogitationibus ſuis, donec eas opere compleant. Venite igitur, deſcendamus et confundamus ibi linguam eorum, vt audiat nullus vocem proximi ſui. Atque ita diuiſit eos Dominus ex illo loco in vniuerſas terras, et ceſſauerunt ædificare ciuitatem. Et idcirco vocatum eſt nomen eius Babel, quia ibi confuſum eſt labium vniuerſæ terræ, et inde diſperſit eos Dominus ſuper faciem vniuerſæ terræ.

Hæ ſunt generationes Sem: Sem erat centum annorum, quando genuit Arphachſad, biennio poſt diluuium. Vixitque Sem, poſtquam genuit Arphachſad, quingentis annis, et genuit filios et filias.

Porro Arphachſad vixit triginta quinque annis et genuit Salah. Vixitque Arphachſad, poſtquam genuit Salah, quadringentis tribus annis, et genuit filios et filias.

Salah quoque vixit triginta annis et genuit Eber. Vixitque Salah, poſtquam genuit Eber, quadringentis tribus annis, et genuit filios et filias.

Vixit autem Eber triginta quatuor annis, et genuit Peleg. Et vixit Eber, poſtquam genuit Peleg, quadringentis triginta annis, et genuit filios et filias.

Vixit quoque Peleg triginta annis, et genuit Regu. Vixitque Peleg, poſtquam genuit Regu, ducentis nouem annis et genuit filios et filias.

Vixit autem Regu triginta duobus annis et genuit Serug. Vixit autem Regu, poſtquam genuit Serug, ducentis ſeptem annis, et genuit filios et filias.

Vixit vero Serug triginta annis, et genuit Nahor. Vixitque Serug, poſtquam genuit Nahor, ducentis annis, et genuit filios et filias.

Vixit autem Nahor viginti nouem annis, et genuit Tharah. Vixitque Nahor, poſtquam genuit Tharah, centum, decem et nouem annis, et genuit filios et filias.

Vixitque

Vixitque Thárah septuaginta annis, et genuit Abram, et Nahor et Haran.

Hæ sunt generationes Thárah. Thárah genuit Abram, Nahor et Haran. Porro Haran genuit Lot. Mortuusque est Haran ante Thárah patrem suum, in terra nativitatis suæ, in Ur Chaldæorum. Duxerunt autem Abram et Nahor uxores: nomen uxoris Abram Sarai, et nomen uxoris Nahor Melcha, filia Haran, patris Melchæ, et patris Iescheæ. Erat autem Sarai sterilis, nec habebat liberos.

Tulit itaque Thárah Abram filium suum, et Lot filium Haran, filii sui, et Sarai nurum suam, uxorem Abram filii sui, et eduxit eos de Ur Chaldæorum, vt irent in terram Chanaan. Veneruntque vsque Haran, et habitauerunt ibi. Et facti sunt dies Thárah ducentorum quinque annorum, et mortuus est in Haran.

CAPITVLVM XII.

Dixit autem Dominus ad Abram: Egredere de terra tua, et de cognatione tua, et de domo patris tui, et veni in terram, quam monstrauero tibi. Faciamque te in gentem magnam, et benedicam tibi, et magnificabo nomen tuum, eritque benedictus. Benedicam benedicentibus tibi, et maledicam maledicentibus tibi, atque in te benedicentur vniuersæ cognationes terræ.

Egressus est itaque Abram, sicut præceperat ei Dominus, et iuit cum eo Lot. Septuaginta quinque annorum erat Abram, cum egrederetur de Haran. Tulitque Sarai vxorem suam, et Lot, filium fratris sui, vniuersamque substantiam, quam possederant, et animas quas fecerant in Haran, et egressi sunt, vt irent in terram Chanaan. Cumque venissent in eam, pertransiit Abram terram vsque ad locum Sichem et vsque ad nemus More. Chananæus autem tunc erat in terra.

Apparuit autem Dominus Abram, et dixit ei: Semini tuo dabo terram hanc. Qui ædificauit ibi altare Domino, qui apparuerat ei. Et inuocauit nomen eius. Et inde transgrediens ad montem, qui erat contra orientem Bethel, tetendit tabernaculum suum, ab occidente habens Bethel, et ab oriente Ai. Ædificauit quoque ibi altare Domino, et inuocauit nomen eius. Perrexitque Abram vadens, et vltra progrediens ad meridiem.

Facta est autem fames in terra. Descendit igitur Abram in Aegyptum, vt peregrinaretur ibi, præualuerat enim fames in terra. Cumque prope esset, vt ingrederetur in Aegyptum, dixit Sarai vxori suæ: Noui quod pulchra sis mulier, et quod cum viderint te Aegyptii, dicturi sunt, Vxor [eius] est, et interficient me, et te reseruabunt. Die ergo, obsecro te, quod soror mea sis, vt bene sit mihi propter te, et viuat anima mea ob gratiam tui.

Cum itaque ingressus esset Abram Aegyptum, viderunt Aegyptii mulierem quod esset pulchra nimis. Et videntes principes Pharaonis, laudauerunt eam apud illum. Et sublata est mulier in domum Pharaonis. Abram vero bene vsi sunt propter illam; fueruntque ei oues, et boues, et asini, et serui, et famulæ, et asinæ, et cameli.

Flagellauit autem Dominus Pharaonem plagis magnis, et domum eius, propter Sarai vxorem Abram. Vocauitque Pharao Abram et dixit ei: Quidnam est, quod fecisti mihi? Quare non indicasti mihi, quod vxor tua esset? Quam ob causam dixisti, esse sororem tuam, vt tollerem eam mihi in vxorem? Nunc igitur ecce coniux tua, accipe eam et vade. Præcepitque Pharao super Abram viris, et deduxerunt eum et vxorem eius, et omnia quæ habebat.

CAPITVLVM XIII.

Ascendit ergo Abram de Aegypto ipse et vxor eius, et omnia, quæ habebat, et Lot cum eo ad australem plagam. Erat autem dives valde in possessione auri et argenti. Reuersusque est per iter, quo venerat a meridie in Bethel, vsque ad locum, vbi prius fixerat tabernaculum inter Bethel et Ai, in loco altaris, quod fecerat prius, et inuocauit ibi nomen Domini.

Sed et Lot, qui erat cum Abram, fuerunt greges ouium et armenta et tabernacula, nec poterat eos capere terra, vt habitarent simul. Erat quippe substantia eorum multa et nequibant habitare communiter. Vnde et facta est

rixa

rixa inter paſtores gregum Abram et Lot. Eo autem tempore Chananæus et Pherezæus habitabant in terra illa.

Dixit ergo Abram ad Lot: Ne quæſo ſit iurgium inter me et te, et inter paſtores meos et paſtores tuos, fratres enim ſumus. Ecce, vniuerſa terra coram te eſt, recede a me obſecro. Si ad ſiniſtram ieris, ego dexteram tenebo; ſi tu dexteram elegeris, ego ad ſiniſtram pergam. Eleuatis itaque Lot oculis, vidit omnem circa regionem Iordanis, quæ vniuerſa irrigabatur, antequam ſubuerteret Dominus Sodomam et Gomorram, ſicut paradiſus Domini, et ſicut Aegyptus, venientibus in Zoar.

Elegitque ſibi Lot regionem circa Iordanem, et receſſit ad orientem. Diuiſique ſunt alterutrum a fratre ſuo. Abram habitauit in terra Chanaan. Lot vero moratus eſt in oppidis, quæ erant circa Iordanem, et habitauit in Sodomis. Homines autem Sodomitæ peſſimi erant et peccatores coram Domino nimis.

Dixitque Dominus ad Abram, poſtquam diuiſus eſt ab eo Lot: Leua oculos tuos in directum, et vide a loco in quo nunc es, ad aquilonem et meridiem, ad orientem et occidentem. Omnem terram, quam conſpicis, tibi dabo, et ſemini tuo, vſque in ſempiternum, faciamque ſemen tuum ſicut puluerem terræ. Si quis hominum poteſt numerare puluerem terræ, ſemen tuum quoque numerare poterit. Surge ergo et perambula terram in longitudine et latitudine ſua, quia tibi daturus ſum eam.

Mouens igitur Abram tabernaculum ſuum, venit et habitauit iuxta nemus Mamre, quod eſt in Hebron. Aedificauitque ibi altare Domino.

CAPITVLVM XIV.

Factum eſt autem in illo tempore, vt Amraphel rex Sennaar; et Arioch, rex Ellaſar; et Chodorlaomor, rex Elamitarum; et Thideal, rex gentium, inirent bellum contra Bera, regem Sodomorum; et contra Berſa, regem Gomorræ; et contra Seneab, regem Adamæ; et contra Semeber, regem Zeboim; contraque regem Bela, ipſa eſt Zoar. Omnes hi conuenerunt in vallem latam, quæ nunc eſt mare ſalis. Duodecim enim annis ſeruierant Chodorlaomor, et tertio decimo anno receſſerant ab eo.

Igitur quarto decimo anno venit Chodorlaomor, et reges, qui erant cum eo, percuſſerantque gygantes in Aſtaroth, et Carnaim, et Suſim in Ham, et Emim in planitie Cariathaim, et Horæos in montibus Seir, vſque ad Campeſtria Pharan, quæ eſt in ſolitudine. Reuerſique ſunt et venerunt vſque ad fontem iudicii, ipſa eſt Cades, et percuſſerunt omnem regionem Amalechitarum et Amorræorum, qui habitabant in Haſezon Thamar.

Et egreſſi ſunt rex Sodomorum et rex Gomorræ, rexque Adamæ, et rex Zeboim, nec non et rex Bela, quæ eſt Zoar, et direxerunt aciem contra eos, in valle lata, ſcilicet aduerſus Chodorlaomor, regem Elamitarum; et Thideal, regem gentium; et Amraphel, regem Sinaar; et Arioch, regem Ellaſar, quatuor reges aduerſus quinque. Vallis autem lata habebat puteos multos bituminis.

Itaque rex Sodomorum et rex Gomorræ terga verterunt, ceciderunt que ibi, et qui remanſerant, fugierunt ad montem. Tulerunt autem omnem ſubſtantiam Sodomorum et Gomorræorum, et vniuerſa, quæ ad cibum pertinent, et abierunt, nec non et Lot et ſubſtantiam eius, filium fratris Abram, qui habitabat in Sodomis.

Et ecce, vnus, qui euaſerat, nuntiauit Abram, Ebræo, qui habitabat in nemore Mamre Amorræi, fratris Eſchol, et fratris Aner; hi enim pepigerant fœdus cum Abram.

Quod cum audiſſet Abram, captum videlicet Lot fratrem ſuum, numerauit expeditos vernaculos ſuos trecentos decem et octo, et perſecutus eſt eos vſque Dan, et diuiſis ſociis, inruit ſuper eos nocte, percuſſitque eos, et perſecutus eſt vſque Hoba, quæ eſt ad læuum Damaſci. Reduxitque omnem ſubſtantiam, et Lot fratrem ſuum cum ſubſtantia illius, mulieres quoque et populum.

Egreſſus eſt autem rex Sodomorum in occurſum eius, poſtquam reuerſus eſt a cæde Chodorlaomor et regum, qui cum eo erant in valle plena, quæ eſt vallis regis.

At vero Melchizedec, rex Salem, protulit panem et vinum, qui erat ſacerdos Dei altiſſimi, et benedixit ei et ait: Benedictus Abram Deo excelſo, qui poſſidet cœlum et terram, et bene-

benedictus Deus excelsus, quo protegente hostes in manibus tuis sunt. Et dedit ei decimas ex omnibus.

Dixit autem rex Sodomorum ad Abram: Da mihi animas, cætera tolle tibi. Qui respondit: Levo manum meam ad Dominum Deum excelsum, possessorem cœli et terræ, non accipium ex omnibus, quæ tua sunt, ne filum quidem aut corrigiam calige, ne dicas: Ego ditavi Abram; exceptis his, quæ comederunt iuvenes et partibus virorum, qui venerunt mecum, Aner, Eschol et Mambre. Isti accipient partes suas.

CAPITVLVM XV.

His itaque transactis, factus est sermo Domini ad Abram per visionem, dicens: Noli timere Abram, ego protector tuus sum, et merces tua magna nimis. Dixitque Abram: Domine Adonai, quid dabis mihi?

Ego vadam absque liberis, cum tamen procurator domus meæ, iste Damascus Eliezer, filium habeat. Addiditque Abram: Mihi autem non dedisti semen, et ecce vernaculus meus, hæres meus erit.

Et ecce sermo Domini factus est ad eum, dicens: Non erit hic hæres tuus, sed qui egredietur de vtero tuo, ipsum habebis hæredem. Eduxitque eum foras et ait illi: Suspice cœlum et numera stellas, si potes; et dixit ei: Sic erit semen tuum.

Credidit Abram Deo, et reputatum est illi ad iustitiam. Dixitque ad eum: Ego Dominus, qui eduxi te de Vr Chaldæorum, vt darem tibi terram istam, et possideres eam.

At ille ait: Adonai Domine, vnde scire possum, quod possessurus sim eam? Et respondens Dominus: Sume (inquit) tibi vaccam triennem et capram trimam, et arietem annorum trium, turturem quoque et pullum columbæ. Qui tollens vniuersa hæc, diuisit ea per medium, et vtrasque partes contra se altrinsecus posuit; aues autem non diuisit. Descenderuntque volucres super cadavera, et abigebat eas Abram. Cumque sol occumberet, sopor irruit super Abram, et horror magnus et tenebrosus inuasit eum.

Dictumque est ad eum: Scito, quod peregrinum futurum sit semen tuum in terra non tua, et subiicient eos seruituti, et affligent quadringentis annis. Verumtamen gentem, cui seruituri sunt, ego iudicabo, et post hoc egredientur cum magna substantia. Tu autem ibis ad patres tuos in pace, sepultus in senectute bona. Generatione autem quarta reuertentur huc. Necdum enim completæ sunt iniquitates Amorræorum vsque ad præsens tempus.

Cum ergo occubuisset sol, facta est caligo tenebrosa, et apparuit clibanus fumans et lampas ignis transiens inter diuisiones illas.

In illo die pepigit Dominus fœdus cum Abram, dicens: Semini tuo dabo terram hanc, a fluuio Ægypti vsque ad fluuium magnum Euphratem, Cinæos et Cenezæos, Cedmonæos et Hetheos, et Pherezæos, Gigantes quoque et Amorræos, et Chananæos, et Gergesæos, et Iebusæos.

CAPITVLVM XVI.

Igitur Sarai, vxor Abram, non gignebat sibi liberos, habebat vero ancillam Ægyptiam nomine Hagar, dixitque marito suo: Ecce conclusit me Dominus, ne parerem, ingredere ad ancillam meam, si forte saltem ex illa ædificer. Abram autem obediebat voci Sarai.

Tulit igitur Sarai Hagar, Ægyptiam ancillam suam, post annos decem quam habitare cepérant in terra Chanaan, et dedit eam viro suo vxorem.

Qui ingressus est ad eam. At illa concepisse se videns, despexit dominam suam. Dixitque Sarai ad Abram: Iniqué agis contra me. Ego dedi ancillam meam in sinum tuum, quæ videns, quod conceperit, despectui me habet. Iudicet Dominus inter me et te. Cui respondens Abram: Ecce, ait, ancilla tua in manu tua est, vtere ea vt libet.

Affligente igitur eam Sarai, fugam iniit; cumque inuenisset eam angelus Domini iuxta fontem aquæ in solitudine, quæ est in via Sur in deserto, dixit ad illam: Hagar, ancilla Sarai, vnde venis? et quo vadis? Quæ respondit: A facie Sarai, dominæ meæ, ego fugio. Dixitque ei angelus Domini: Reuertere ad dominam tuam, et humiliare sub manu illius. Et rursus: Multiplicans (inquit) multiplicabo se-

men tuum, et non numerabitur præ multitudine. Ac deinceps. Ecce, (ait.) concepisti et paries filium, vocabisque nomen eius Ismael, eo quod audierit Dominus afflictionem tuam. Hic erit ferus homo, manus eius contra omnes, et manus omnium contra eum, et e regione vniuersorum fratrum suorum figet tabernacula.

Vocauit autem Hagar nomen Domini, qui loquebatur ad eam: Tu Deus, qui vidisti me. Dixit enim: Profecto, hic vidi posteriora videntis me. Hoc est inter Cades et Bared.

Peperitque Hagar Abram filium, qui vocauit nomen eius Ismael. Octoginta et sex annorum erat Abram, quando peperit ei Hagar Ismaelem.

CAPITVLVM XVII.

Postquam vero nonaginta et nouem annorum esse cœperat, apparuit ei Dominus et dixit ad eum: Ego sum Deus omnipotens, ambula coram me, et esto perfectus. Ponamque fœdus meum inter me et te, et multiplicabo te vehementer nimis. Cecidit Abram pronus in faciem.

Dixitque ei Deus: Ego sum, et ponam pactum meum tecum, eritque pater multarum gentium. Nec ultra vocabitur nomen tuum Abram, sed appellaberis Abraham, quia patrem multarum gentium constitui te; faciamque te crescere vehementissime, et ponam te in gentes, reges quoque ex te egredientur.

Et statuam pactum meum inter me et te, et inter semen tuum post te in generationibus suis, fœdere sempiterno, vt sim Deus tuus et seminis tui post te. Daboque tibi et semini tuo post te terram peregrinationis tuæ, et omnem terram Chanaan in possessionem æternam, eroque Deus eorum.

Dixit iterum Deus ad Abraham: Et tu ergo custodies pactum meum, et semen tuum post te in generationibus suis. Hoc autem est pactum meum, quod obseruabitis inter me et vos, et semen tuum post te. Circumcidetur ex vobis omne masculinum, circumcidetis autem carnem præputii vestri, hoc sit signum fœderis inter me et vos. Omne (inquam) masculinum octo dierum circumcidetur inter vos in generationibus vestris, tam vernaculus quam emptitius circumcidetur, et quicunque non fuerit de stirpe vestra. Eritque pactum meum in carne vestra in fœdus æternum. Masculus, cuius præputii caro circumcisa non fuerit, delebitur anima illa de populo suo, quia pactum meum irritum fecit. Dixit quoque Deus ad Abraham: Sarai vxorem tuam non vocabis Sarai, sed Sara. Et benedicam ei, et ex illa dabo tibi filium, cui benedicturus sum. Eritque in nationes, et reges populorum orientur ex eo. Cecidit Abraham in faciem suam, et risit in corde suo, dicens: Putasne, centenario nascetur filius, et Sara nonagenaria pariet? Dixitque ad Dominum: Vtinam Ismael viuat coram te.

Et ait Dominus ad Abraham: Sara vxor tua pariet tibi filium, vocabisque nomen eius Isaac. Et constituam pactum meum illi in fœdus sempiternum, et semini eius post eum. Super Ismael quoque audiui te. Ecce benedicam ei, et augebo et multiplicabo eum valde. Duodecim duces generabit, et faciam illum crescere in gentem magnam. Pactum vero meum statuam ad Isaac, quem pariet tibi Sara tempore isto in anno altero.

Cumque finitus esset sermo loquentis cum eo, ascendit Deus ac Abraham. Tulit autem Abraham Ismael filium suum, et omnes vernaculos domus suæ, vniuersosque quos emerat, et cunctos mares ex omnibus viris domus suæ, et circumcidit carnem præputii eorum, statim in ipsa die, sicut præceperat ei Deus. Abraham nonaginta et nouem erat annorum, quando circumcidit carnem præputii sui, et Ismael filius eius tredecim annos impleuerat tempore circumcisionis suæ. Vna die circumcisus est Abraham et Ismael filius eius, et omnes viri domus illius, tam vernaculi quam emptitii.

CAPITVLVM XVIII.

Apparuit autem ei Dominus in nemore Mamre, sedenti in ostio tabernaculi sui, in ipso feruore diei. Cumque eleuasset oculos, apparuerunt ei tres viri stantes prope eum. Quos cum vidisset, cucurrit in occursum eorum de ostio tabernaculi sui, et adorauit in terra, et dixit: Domine, si inueni gratiam in oculis tuis, ne transeas seruum tuum, sed afferetur pauxillum aquæ, et lauentur pedes vestri, et requiescite sub arbore. Ponamque buccellam panis, vt

vt confortetur cor veſtrum, poſtea tranſibitis; idcirco enim declinaſtis ad ſervum veſtrum. Qui dixerunt: Fac vt locutus es,

Feſtinavit Abraham in tabernaculum ad Saram, dixitque ei: Accelera, tres modios ſimilæ commiſce, et fac ſubcinericios panes. Ipſe vero ad armentum cucurrit, et tulit inde vitulum tenerrimum et optimum, deditque puero, qui feſtinavit et coxit illum. Tulit quoque butyrum et lac, et vitulum, quem coxerat, et poſuit coram eis. Ipſe vero ſtabat iuxta eos ſub arbore.

Cumque comediſſent, dixerunt ad eum: Vbi eſt Sara vxor tua? Ille reſpondit: Ecce in tabernaculo eſt. Cui dixit: Reuertens veniam ad te tempore vitæ, et habebit filium Sara vxor tua. Et Sara audiuit hoc poſt oſtium tabernaculi. Erant autem ambo ſenes prouectæque ætatis, et deſierant Saræ fieri muliebria. Quæ riſit occulte, dicens: Poſtquam conſenui, et dominus meus vetulus eſt, voluptati operam dabo?

Dixit autem Dominus ad Abraham: Quare riſit Sara, vxor tua, dicens: Num vere pariura ſum anus? Numquid Deo quicquam difficile eſt? Iuxta condictum reuertar ad te tempore vitæ, et habebit Sara filium. Negauit Sara, dicens: Non riſi, timore perterrita. Dominus autem: Non eſt (inquit) ita, ſed riſiſti.

Cum ergo ſurrexiſſent inde viri, direxerunt oculos contra Sodomam, et Abraham ſimul gradiebatur deducens eos. Dixitque Dominus: Num celare potero Abraham quæ geſturus ſum, cum futurus ſit in gentem magnam ac robuſtiſſimam, et benedicendæ ſint in eo omnes nationes terræ? Scio enim, quod præceperus ſit filiis ſuis, et domui ſuæ poſt ſe, vt cuſtodiant viam Domini, et faciant iudicium et iuſtitiam, vt adducat Dominus propter Abraham omnia, quæ locutus eſt ad eum.

Dixit itaque Dominus: Clamor Sodomorum et Gomorreorum multiplicatus eſt, et peccatum eorum aggrauatum eſt nimis. Deſcendam et videbo, vtrum clamorem, qui venit ad me, opere compleuerint, an non eſt ita, vt ſciam. Conuerſique ſunt viri inde, et abierunt Sodomam. Abraham vero adhuc ſtabat coram Domino, et appropinquans ait: Numquid perdes iuſtum cum impio? Si fuerint quinquaginta iuſti in ciuitate, peribunt ſimul, et non parces loco illi propter quinquaginta iuſtos, ſi fuerint in eo? Abſit a te, vt rem hanc facias et occidas iuſtum cum impio, fiatque iuſtus ſicut impius. Non eſt hoc tuum, qui iudex es omnis terræ, nequaquam facias iudicium hoc. Dixitque Dominus ad eum: Si inuenero Sodomis quinquaginta iuſtos in medio ciuitatis, dimittam omni loco propter eos.

Reſpondens Abraham ait: Quia ſemel cœpi, loquar ad Dominum meum, cum ſim puluis et cinis. Quid ſi quinque minus quam quinquaginta iuſti fuerint, delebis propter quinque vniuerſam vrbem? Et ait: Non delebo, ſi inuenero ibi quadraginta quinque.

Rurſumque locutus eſt ad eum: Si autem quadraginta ibi inuenti fuerint? Ait: Non percutiam propter quadraginta. Ne quæſo (inquit) in Egneris Domine, ſi loquar. Quid ſi ibi inuenti fuerint triginta? Reſpondit: Non faciam, ſi inuenero ibi triginta. Quia ſemel, ait, cœpi, loquar ad Dominum meum: Quid ſi ibi inuenti fuerint viginti? Ait: Non interficiam propter viginti. Obſecro (inquit,) ne irascaris Domine, ſi loquar adhuc ſemel: Quid ſi inuenti fuerint ibi decem? Dixit: Non delebo propter decem.

Abiit Dominus poſtquam ceſſauit loqui ad Abraham, et ille reuerſus eſt in locum ſuum.

CAPITVLVM XIX.

Veneruntque duo angeli Sodomam veſpere, ſedente Lot in porta ciuitatis. Qui cum vidiſſet eos, ſurrexit et iuit obuiam eis, adorauitque pronus in terram, et dixit: Obſecro Domine, declinate in domum ſerui veſtri, et manete ibi, lauate pedes veſtros, et mane proficiſcemini in viam veſtram. Qui dixerunt: Minime, ſed in platea manebimus. Compulit illos oppido, vt diuerterent ad eum, ingreſſique domum illius, fecit conuiuium, coxit azyma, et comederunt.

Prius autem quam irent cubitum, viri ciuitatis vallauerunt domum illius, a puero vſque ad ſenem, omnis populus ſimul; vocauerunt que Lot, et dixerunt ei: Vbi ſunt viri, qui introierunt

ad te hac nocte? Educ illos huc, ut cognoſcamus eos.

Egreſſus ad eos Lot, poſt tergum occludens oſtium, ait: Nolite, quæſo, fratres mei, malum hoc facere. Ecce habeo duas filias, quæ nondum cognouerunt virum, educam eas ad vos, et facite eis, ſicut vobis placuerit, dummodo viris iſtis Dei nihil mali faciatis, quia ingreſſi ſunt ſub vmbram culminis mei. At illi dixerunt: Cede illuc. Et rurſus: Ingreſſus es (inquiunt) vt aduena, nunquid vt iudices? Te ergo ipſum magis quam hos affligemus.

Vimque faciebant Lot vehementer. Iamque prope erat, vt effringerent fores, et ecce miſerunt manum viri, et introduxerunt ad ſe Lot, clauſeruntque oſtium, et eos, qui foris erant, percuſſerunt cecitate a minimo vsque ad maximum, ita vt oſtium inuenire non poſſent.

Dixerunt autem ad Lot: Habes hic quempiam tuorum, generum, aut filios aut filias, omnes qui tui ſunt, educ de vrbe hac. Perdemus enim locum iſtum, eo quod increuerit clamor eorum coram Domino, qui miſit nos, vt perdamus illos.

Egreſſus itaque Lot, locutus eſt ad generos ſuos, qui accepturi erant filias eius, et dixit: Surgite, egredimini de loco iſto, quia delebit Dominus ciuitatem hanc. Et viſus eſt eis quaſi ludens loqui.

Cumque ſurgeret aurora, cogebant eum angeli, dicentes: Surge, tolle vxorem tuam et duas filias, quas habes, ne et tu pariter pereas in ſcelere ciuitatis. Tardante autem illo, apprehenderunt manum eius, et manum vxoris, ac duarum filiarum eius, eo quod parceret Dominus illi, eduxerunt eum et poſuerunt extra ciuitatem.

Ibique locuti ſunt ad eum, dicentes: Salua animam tuam; noli reſpicere poſt tergum, nec ſtes in hac regione, ſed in monte ſaluum te fac, ne et tu ſimul pereas. Dixitque Lot ad eos: Quæſo Domine mi, quia inuenit ſeruus tuus gratiam coram te, magnifica miſericordiam tuam, quam feciſti mecum, vt ſaluares animam meam, non poſſum in monte ſaluari, ne forte apprehendat me malum, et moriar. Eſt ciuitas hic iuxta, ad quam poſſum fugere, parua, et ſaluabor in ea, quandoquidem parua eſt, et viuet anima mea.

Dixitque ad eum: Ecce etiam in hoc ſuſcepi faciem tuam, vt non ſubuertam vrbem, pro qua locutus es; feſtina et ſaluare ibi, quia non potero facere quicquam, donec ingrediaris illuc. Idcirco vocatum eſt nomen vrbis illius Zoar. Sol egreſſus eſt ſuper terram, cum Lot ingreſſus eſſet Zoar.

Igitur Dominus pluit ſuper Sodomam et Gomorram ſulphur et ignem a Domino de cœlo, et ſubuertit ciuitates has, et omnem circa regionem, vniuerſos habitatores vrbium et cuncta terræ virentia. Reſpiciensque vxor eius poſt ſe, verſa eſt in ſtatuam ſalis. Abraham autem conſurgens mane vbi ſteterat prius cum Domino, intuitus eſt Sodomam, et Gomorram, et vniuerſam terram regionis illius, viditque aſcendentem fauillam de terra, quaſi fornacis fumum. Cum enim ſubuerteret Dominus ciuitates regionis illius, recordatus eſt Abrahæ, et liberauit Lot de ſubuerſione vrbium, in quibus habitauerat.

Aſcenditque Lot de Zoar et manſit in monte, duæ quoque filiæ eius cum eo. Timebat enim manere in Zoar, et manſit in ſpelunca ipſe et duæ filiæ eius cum eo.

Dixitque maior ad minorem: Pater noſter ſenex eſt, et nullus virorum remanſit in terra, qui poſſit ingredi ad nos, iuxta morem vniuerſæ terræ. Veni, potemus eum vino, dormiamusque cum eo, vt ſeruare poſſimus ex patre noſtro ſemen. Dederunt itaque patri ſuo bibere vinum nocte illa. Et ingreſſa eſt maior, dormiuitque cum patre: at ille non ſenſit, nec quando accubuit filia, nec quando ſurrexit.

Altera quoque die dixit maior ad minorem: Ecce dormiui heri cum patre meo, demus ei bibere vinum etiam hac nocte, et dormies cum eo, vt ſaluemus ſemen de patre noſtro. Dederunt etiam et illa nocte patri ſuo bibere vinum. Ingreſſaque minor filia dormiuit cum eo, et non ſenſit quando filia accubuit, nec quando ſurrexit.

Conceperunt ergo duæ filiæ Lot de patre ſuo. Peperitque maior filium, et vocauit nomen eius Moab, ipſe eſt pater Moabitarum vsque in præſentem

ſentem diem. Minor quoque peperit filium, et vocauit nomen eius Ammon; ipſe eſt pater Ammonitarum vsque hodie.

CAPITVLVM XX.

Profectus inde Abraham in terram auſtralem, habitauit inter Cades et Sur, et peregrinatus eſt in Gerar, dixitque de Sara vxore ſua: Soror mea eſt. Et miſit Abimelech rex Gerar, et tulit eam.

Venit autem Deus ad Abimelech per ſomnium nocte, et ait: Ecce morieris propter mulierem, quam accepiſti, quia eſt maritata. Abimelech vero non tetigerat eam, et ait: Domine, num gentem iuſtam interficies? Nonne ipſe dixit mihi: Soror mea eſt; et ipſa ait: Frater meus eſt; in ſimplicitate cordis mei, et munditia manuum mearum feci hoc.

Dixitque ad eum Deus: Et ego ſcio, quod ſimplici corde feceris, et ideo cuſtodiui te, ne peccares in me, et non dimiſi, vt tangeres eam; nunc ergo redde viro ſuo vxorem, et orabit pro te, quia propheta eſt, et viues; ſi autem noluerisreddere, ſcito, quod morte morieris, tu et omnia quæ tua ſunt. Statimque mane conſurgens Abimelech, vocauit omnes ſeruos ſuos, et locutus eſt vniuerſa verba hæc in auribus eorum; timueruntque omnes viri valde. Vocauitque Abimelech etiam Abraham, et dixit ei: Quid feciſti nobis? quid peccaui in te, quia induxiſti ſuper me et ſuper regnum meum peccatum grande? quæ non ſolent fieri, feciſti mecum. Rurſumque ait: Quid vidiſti vt hoc faceres?

Reſpondit Abraham: Cogitaui mecum, forſitan non eſt timor Dei in loco iſto, et interficient me propter vxorem meam; alias autem et vere ſoror mea eſt, filia patris mei, et non filia matris meæ, et duxi eam in vxorem. Poſtquam autem eduxit me Deus de domo patris mei, dixi ad eam: hanc miſericordiam facies mecum, in omni loco, ad quem ingrediemur, dices, quod frater tuus ſim.

Tulit igitur Abimelech oues et boues, et ſeruos, et ancillas, et dedit Abraham, reddiditque illi Sarā vxorem ſuam, et ait: Terra mea coram te eſt, vbicunque tibi placuerit, habita. Saræ autem dixit: Ecce mille argenteos dedi fratri tuo, ipſe erit tibi in velamen oculorum ad omnes, qui tecum ſunt, et vbique, vt defendat.

Oranteautem Abraham, ſanauit Deus Abimelech et vxorem, ancillaſque eius, et peperierunt. Conclauerat enim Dominus omnem vulvam domus Abimeleth, propter Saram vxorem Abrahæ.

CAPITVLVM XXI.

Viſitauit autem Dominus Saram ſicut promiſerat, et impleuit quæ locutus eſt, concepitque et peperit Abrahæ filium in ſenectute ſua, tempore quo prædixerat ei Deus. Vocauitque Abraham nomen filii ſui, quem genuit ei Sara, Iſaac, et circumcidit eum octauo die, ſicut præceperat ei Deus, cum centum eſſet annorum. Hac quippe ætate patris natus eſt Iſaac.

Dixitque Sara: Riſum fecit mihi Deus, et quicunque audierit, ridebit ſuper me. Rurſumque ait: Quis etiam ipſi Abrahæ dicere præſumeret, quod Sara lactaret filios, quod peperierim ei filium in ſenectute ſua? Creuit igitur puer, et ablactatus eſt; feciſque Abraham grande conuiuium in die ablactationis eius.

Cumque vidiſſet Sara filium Hagar Aegyptiæ, quam Abrahæ pepererat, eſſe irriſorem, dixit ad Abraham: Eiice ancillam hanc et filium eius, non enim erit hæres filius ancillæ cum filio meo Iſaac. Dure accepit hoc Abraham pro filio ſuo. Cui dixit Deus: Non tibi videatur aſperum ſuper puero et ſuper ancilla tua, omnia quæ dixerit tibi Sara, audi vocem eius, quia in Iſaac vocabitur tibi ſemen, ſed et filium ancillæ faciam in gentem magnam, quia ſemen tuum eſt.

Surrexit itaque Abraham mane, et tollens panem, et vtrem aquæ impoſuit ſcapulæ eius, et puerum, et dimiſit eum. Quæ cum abiiſſet, errabat in ſolitudine Berſeba; cumque conſumpta eſſet aqua in vtre, abiecit puerum ſubter vnam arborem, et abiit, ſedtque e regione procul quantum poteſt arcus iacere.

Dixit enim: Non videbo morientem puerum. Et ſedens contra, leuauit vocem ſuam et fleuit. Exaudiuit autem Deus vocem pueri,

Vocauitque angelus Domini Hagar de cœlo, dicens: Quid agis, Hagar? Noli timere, exaudiuit enim Deus vocem pueri de loco, in quo eſt; ſurge, tolle puerum et tene manum illius, quia in gentem magnam faciam eum. Aperuitque oculos eius Deus, quæ videns puteum aquæ, abiit et implenit vtrem, deditque puero bibere, et fuit cum eo. Qui creuit et moratus eſt in ſolitudine, factusque eſt iuuenis ſagittarius, habitauitque in deſerto Pharan, et accepit illi mater ſua vxorem de terra Aegypti.

Eodem tempore dixit Abimelech et Phichol, princeps exercitus eius, ad Abraham: Deus tecum eſt in vniuerſis quæ agis, iura ergo per Deum, ne noceas mihi et poſteris meis, ſtirpique meæ, ſed iuxta miſericordiam, quam feci tibi, facies mihi et terræ, in qua verſatus es aduena. Dixitque Abraham: Ego iurabo.

Et increpauit Abimelech propter puteum aquæ, quem vi abſtulerant ſerui eius. Reſpondit Abimelech: Neſciui quis fecerit hanc rem, ſed et tu non indicaſti mihi, et ego non audiui præter hodie.

Tulit itaque Abraham oues et boues, et dedit Abimelech; percuſſeruntque ambo fœdus, et ſtatuit Abraham ſeptem agnas gregis ſeorſum. Cui dixit Abimelech: Quid ſibi volunt ſeptem agnæ iſtæ, quas ſtare feciſti ſeorſum? At ille: Septem (inquit,) agnas accipies de manu mea, vt ſint mihi in teſtimonium, quoniam ego fodi puteum iſtum; idcirco vocatus eſt locus ille Berſeba, quia ibi vterque iurauit, et inierunt fœdus in Berſeba.

Surrexit autem Abimelech et Phichol, princeps exercitus eius, reuerſique ſunt in terram Palæſtinorum. Abraham vero plantauit nemus in Berſeba, et inuocauit ibi nomen Domini Dei æterni, et fuit colonus terræ Palæſtinorum diebus multis.

CAPITVLVM XXII.

Quæ poſtquam geſta ſunt, tentauit Deus Abraham et dixit ad eum: Abraham, Abraham! At ille reſpondit: Adſum. Ait illi: Tolle filium tuum vnigenitum, quem diligis, Iſaac, et vade in terram Moria, atque ibi offeres eum in holocauſtum ſuper vnum montium, quem monſtrauero tibi. Igitur Abraham de nocte conſurgens ſtrauit aſinum ſuum, ducens ſecum duos iuuenes, et Iſaac filium ſuum. Cumque concidiſſet ligna in holocauſtum, abiit ad locum, quem præceperat ei Deus.

Die autem tertio, eleuatis oculis, vidit locum procul, dixitque ad pueros ſuos: Expectate hic cum aſino, ego et puer illuc vſque properantes, poſtquam adorauerimus, reuertemur ad vos. Tulit quoque ligna holocauſti, et impoſuit ſuper Iſaac filium ſuum, ipſe vero portabat in manibus ignem et gladium.

Cumque duo pergerent ſimul, dixit Iſaac patri ſuo: Pater mi! At ille reſpondit: Quid vis, fili mi? Ecce (inquit) ignis et ligna, vbi eſt ouis ad holocauſtum? Dixit autem Abraham: Deus prouidebit ſibi ouem ad holocauſtum, fili mi. Pergebant ergo pariter.

Et venerunt ad locum, quem oſtenderat ei Deus, in quo ædificauit altare, et deſuper ligna compoſuit. Cumque colligaſſet Abraham filium ſuum, poſuit eum in altari ſuper ſtruem lignorum, extenditque manum, et arripuit gladium, vt immolaret filium ſuum.

Et ecce angelus Domini de cœlo clamauit, dicens: Abraham, Abraham! Qui reſpondit: Adſum. Dixitque ei: Non extendas manum tuam ſuper puerum, neque facies illi quicquam. Nunc cognoui, quod timeas Dominum, et non pepercifti vnigenito filio tuo propter me. Leuauit autem Abraham oculos ſuos, viditque poſt tergum arietem, inter vepres hærentem cornibus. Quem aſſumens, obtulit holocauſtum pro filio; appellauitque nomen loci illius: Dominus oſtendit. Vnde et hodie dicitur: In monte, quo Dominus oſtendit.

Vocauit autem angelus Domini Abraham ſecundo de cœlo, dicens: Per memetipſum iurauí, dicit Dominus, quia feciſti hanc rem, et non pepercifti filio tuo vnigenito propter me, benedicam tibi, et multiplicabo ſemen tuum ſicut ſtellas cœli, et velut arenam, quæ eſt in littore maris. Poſſidebit ſemen tuum portas inimicorum ſuorum, et benedicentur in ſemine tuo omnes gentes terræ, quia obediſti voci meæ.

Reuerſus eſt Abraham ad pueros ſuos, et ſurrexerunt abieruntque Berſeba ſimul, et habitauit ibi.

His

His itaque gestis, nuntiatum est Abraham, quod Melcha quoque genuisset filios Nahor fratri suo, Vz primogenitum, et Buz fratrem eius, et Camuel patrem Syrorum, et Cesed, et Hazo, Pheldas quoque et Iedlaf ac Bethuel, de quo nata est Rebecca. Octo istos genuit Melcha Nahor, fratri Abraham. Concubina vero illius, nomine Rehuma, peperit Thabah et Gaham, et Thahas et Maachi.

CAPITVLVM XXIII.

Vixit autem Sara centum viginti septem annis, et mortua est in ciuitate tetrapoli, quæ est Hebron in terra Chanaan. Venitque Abraham, vt plangeret et fleret eam. Cumque surrexisset a funere, locutus est ad filios Heth, dicens: Aduena sum et peregrinus apud vos, date mihi ius sepulchri vobiscum, vt sepeliam mortuum meum.

Respondentesque filii Heth, dicentes: Audi nos Domine, princeps Dei es apud nos, in electis sepulchris nostris sepeli mortuum tuum, nullusque prohibere poterit, quin in monumento eius sepelias mortuum tuum. Surrexit Abraham et adorauit populum terræ, filios videlicet Heth.

Dixitque ad eos: Si placet animæ vestræ, vt sepeliam mortuum meum, audite me et intercedite pro me apud Ephron filium Zohar, vt det mihi spelunçam duplicem, quam habet in extrema parte agri sui, pecunia digna tradat eam mihi coram vobis in possessionem sepulchri. Habitabat autem Ephron inter filios Heth.

Respondit que Ephron Abraham, audientibus filis Heth, et cunctis, qui ingrediebantur portam ciuitatis illius, dicens: Nequaquam ita fiet, Domine mi, sed tu auscultа quod loquor: Agrum do tibi, et spelunçam, quæ in eo est, præsentibus filiis populi mei, sepeli mortuum tuum. Adorauit Abraham coram populo terræ, et locutus est ad Ephron audiente populo terræ: Quaso vt audias me: Dabo pecuniam pro agro, suscipe eam, et sic sepeliam mortuum meum in eo.

Respondit que Ephron: Domine mi, audi me: Terra quadringentos siclos argenti valet, sed quantum hoc est inter me et te? Sepeli mortuum tuum. Et audito Ephron Abraham appendit pecuniam, quam Ephron dixerat, audientibus filiis Heth, quadringentos siclos argenti probatæ monetæ publicæ.

Confirmatusque est ager quondam Ephronis, in quo erat spelunca duplex respiciens Mamre, tam ipse quam spelunca, et omnes arbores eius in cunctis terminis eius per circuitum, Abrahæ in possessionem, videntibus filiis Heth, et cunctis qui intrabant portam ciuitatis illius. Ac deinde sepeliit Abraham Saram vxorem suam, in spelunca agri duplici, quæ respicit Mamre, hæc est Hebron in terra Chanaan. Sic confirmatus est ager et spelunca, quæ erat in eo, Abrahæ in possessionem monumenti a filiis Heth.

CAPITVLVM XXIV.

Erat autem Abraham senex dierum multorum, et Dominus in cunctis benedixerat ei, dixitque ad seruum seniorem domus suæ, qui præerat omnibus quæ habebat: Pone manum tuam subter femur meum, vt adiurem te per Dominum Deum cœli et terræ, vt non accipias vxorem filio meo de filiabus Chananæorum, inter quos habito, sed ad terram et cognationem meam proficiscaris, et inde accipias vxorem filio meo Isaac.

Respondit seruus: Si noluerit mulier venire mecum in terram hanc, numquid reducere debeo filium tuum ad locum, de quo tu egressus es? Dixitque Abraham: Caue, ne quando reduças filium meum illuc. Dominus Deus cœli et terræ, qui tulit me de domo patris mei, et de terra natiuitatis meæ, qui locutus est mihi et iurauit mihi, dicens: Semini tuo dabo terram hanc, ipse mittet angelum suum coram te, et accipies inde vxorem filio meo. Sin autem mulier noluerit sequi te, non teneberis iuramento, tantum filium meum non reducas illuc. Posuit ergo seruus manum suam sub femore Abrahæ domini sui, et iurauit illi super hac re.

Tulitque decem camelos de grege domini sui et abiit, et ex omnibus bonis eius portans secum. Profectus que porrexit in Mesopotamiam ad vrbem Nahor. Cumque camelos fecisset accumbere extra oppidum, iuxta puteum aquæ vesperè, eo tempore, quo solent mulieres egredi ad hauriendam aquam, dixit:

Domine Deus domini mei Abraham, occurre, obse-

obiecro, mihi hodie, et fac misericordiam cum domino meo Abraham! Ecce ego sto prope fontem aquæ, et filiæ habitatorum huius ciuitatis egredientur ad hauriendam aquam; igitur puella, cui ego dixero: Inclina hydriam tuam vt bibam; et illa responderit: Bibe, quin et cameli tuis dabo potum; ipsa est, quam præparasti seruo tuo Isaac, et per hoc intelligam, quod feceris misericordiam cum domino meo Abraham.

Necdum intra se verba compleuerat, et ecce Rebecca egrediebatur, filia Bathuel, filii Melchæ, vxoris Nahor, fratris Abraham, habens hydriam in scapula sua, puella decora nimis, virgoque pulcherrima et incognita viro. Descendebat autem ad fontem, et impleuerat hydriam aqua ac reuertebatur. Occurritque ei seruus, et ait: Pauxillum aquæ mihi ad bibendum præbe de hydria tua. Quæ respondit: Bibe, Domine mi. Celeriterque depositit hydriam super vlnam suam, et dedit ei potum. Cumque ille bibisset, adiecit: Quin et camelis tuis hauriam aquam, donec cuncti bibant, effundensque hydriam in canalibus recurrit ad puteum, vt hauriret aquam, et haustum omnibus camelis dedit.

Ille autem contemplabatur eam tacitus, scire volens, vtrum prosperum iter suum fecisset Deus, an non. Postquam autem biberunt cameli, protulit vir inaurem auream, dimidii sicli, et armillas duas aureas siclorum decem. Dixitque ad eam: Cuius es filia? Indica mihi, est in domo patris tui locus ad manendum? Quæ respondit: Filia sum Bathuelis filii Nahor, quem peperit ei Melcha; et addidit, dicens: Palearum quoque et fœni plurimum est apud nos, et locus spatiosus ad manendum.

Inclinauit se homo et adorauit Dominum, dicens: Benedictus Dominus Deus domini mei Abraham, qui non abstulit misericordiam et veritatem suam a domino meo, et recto itinere me perduxit in domum fratris domini mei. Currit itaque puella, et nuntiauit in domum matris suæ omnia quæ audierat. Habebat autem Rebecca fratrem, nomine Laban.

Qui festinus egressus est ad hominem, vbi erat fons. Cumque vidisset inaurem et armillas in manibus ororis suæ, et audisset cuncta verba referentis: hæc locutus est mihi homo; venit ad virum, qui stabat iuxta camelos, et prope fontem aquæ, dixitque ad eum: Ingredere benedicte Domini, cur foris stas? Præparaui domum, et locum camelis tuis. Et introduxit eum in hospitium ac destrauit camelos, dedit que paleas et fœnum, et aquam ad lauandos pedes eius, et virorum, qui venerant cum eo. Et appositus est in conspectu eius panis.

Qui ait: Non comedam, donec loquar sermones meos. Respondit ei: Loquere. At ille: Seruus, inquit, Abraham sum, et Dominus benedixit dominum meum valde, et magnificatus est, et dedit ei oues et boues, argentum et aurum, seruos et ancillas, camelos et asinos. Et peperit Sara, vxor domini mei, filium domino meo in senectute sua, deditque illi omnia quæ habuerat.

Et adiurauit me dominus meus, dicens: Non accipies vxorem filio meo de filiabus Chananæorum, in quorum terra habito, sed ad domum patris meæ perges, et de cognatione mea accipies vxorem filio meo. Ego vero respondi domino meo: Quid si noluerit venire mecum mulier? Dominus (ait) in cuius conspectu ambulo, mittet angelum suum tecum, et diriget viam tuam, accipiesque vxorem filio meo de cognatione mea, et de domo patris mei. Innocens eris a maledictione mea, cum veneris ad proximos meos, et non dederint tibi.

Veni ergo hodie ad fontem aquæ, et dixi: Domine Deus domini mei Abraham, si direxisti viam meam, in qua nunc ambulo, ecce, sto iuxta fontem aquæ, et virgo, quæ egredietur ad hauriendam aquam, audierit a me: Da mihi pauxillum aquæ ad bibendum de hydria tua, et dixerit mihi: Et tu bibe, et camelis tuis hauriam, ipsa sit mulier, quam præparauit Dominus filio domini mei.

Cumque hæc tacitus mecum volverem, apparuit Rebecca veniens cum hydria, quam portabat in scapula, descenditque ad fontem et hausit aquam. Et aio ad eam: Da mihi paululum bibere. Quæ festinans, deposuit hydriam de humere, et dixit mihi: Et tu bibe, et camelis tuis tribuam potum. Bibi, et ipsa adiauuit camelos; interrogauique eam et dixi: Cuius es filia?

filia? Quæ reſpondit: Filia Bathuelis ſum, filii Nahor, quem peperit ei Melcha.

Suſpendi itaque inaurem ad ornandam faciem eius, et armillas poſui in manibus eius, protinusque adoraui Dominum, benedicens Domino Deo domini mei Abraham, qui perduxit me recto itinere, vt ſumerem filiam fratris domini mei filio eius. Quamobrem, ſi facitis miſericordiam et veritatem cum domino meo, indicate mihi; ſin autem aliud placet, et hoc dicite mihi, vt vadam ad dexteram ſiue ad ſiniſtram.

Reſponderunt Laban et Bethuel: A Domino egreſſus eſt ſermo, non poſſumus contra te loqui nec malum nec bonum: En, Rebecca coram te eſt, tolle eam et proficiſcere, et ſit vxor filii domini tui, ſicut locutus eſt Dominus. Quod cum audiſſet ſeruus Abraham, procidens adorauit in terram Dominum, prolatisque vaſis argenteis et aureis, ac veſtibus, dedit ea Rebeccæ pro munere. Fratribus quoque eius et matri dona obtulit. Et comederunt et biberunt, ſimul et viri, qui cum eo erant, et manſerunt ibi.

Surgentibus autem mane, dixit: Dimittite me, vt vadam ad dominum meum. Reſponderuntque frater eius et mater: Maneat puella ſaltem decem dies apud nos, et poſtea proficiſceris. Nolite, ait, me retinere, quia Dominus direxit viam meam, dimittite me, vt pergam ad dominum meum. Et dixerunt: Vocemus puellam, et quæramus ipſius voluntatem. Cumque vocata veniſſet, ſciſcitati ſunt: Vis ire cum homine iſto? Quæ ait: Vadam.

Dimiſerunt ergo eam et nutricem illius, ſeruumque Abraham et comites eius, et benedixerunt ſorori ſuæ atque dixerunt: Soror noſtra es, creſce in mille millia, et poſſideat ſemen tuum portas inimicorum ſuorum. Igitur Rebecca et puellæ illius aſcenſis camelis ſecutæ ſunt virum, qui aſſumpta Rebecca profiſciſcebatur.

Iſaac autem veniebat per viam, quæ ducit ad puteum, cuius nomen eſt, viuentis et videntis. Habitabat enim in terra auſtrali, et egreſſus fuerat ad exercendum ſe in agro, inclinata iam die. Cumque eleuaſſet oculos, vidit camelos veniente, procul. Rebecca quoque conſpecto Iſaac, deſcendit de camelo, et ait ad ſeruum: Quis eſt ille homo, qui venit per agrum in occurſum nobis? Dixitque ei: Ipſe eſt Dominus meus. At illa tollens cito peplum ſuum, operuit ſe. Seruus autem cuncta, quæ geſſerat, narrauit Iſaac, qui introduxit eam in tabernaculum Saræ matris ſuæ, et accepit eam vxorem. Et dilexit eam. Ita conſolatus eſt Iſaac ſuper matre ſua.

CAPITVLVM XXV.

Abraham vero duxit aliam vxorem, nomine Cetura, quæ peperit ei Simram, et Iecſan, et Medan, et Madian, et Iesboc, et Suah. Iecſan quoque genuit Seba et Dedan. Filii Dedan fuerunt Aſſurim, Latuſim et Leummim. At vero ex Madian ortus eſt Epha, et Epher, et Henoch, et Abida et Eldaa. Omnes hi filii Ceturæ. Deditque Abraham cuncta, quæ poſſederat, Iſaac; filiis autem concubinarum largitus eſt munera. Et ſeparauit eos ab Iſaac filio ſuo, dum adhuc ipſe viueret, ad plagam orientalem.

Fuerunt autem dies vitæ Abrahæ centum ſeptuaginta quinque anni, et deficiens mortuus eſt in ſenectute bona, profectæ ætatis et plenus dierum, congregatusque eſt ad populum ſuum. Et ſepelierunt eum Iſaac et Iſmael, filii ſui, in ſpelunca duplici, quæ ſita eſt in agro Ephron, filii Zoar Hethæi, e regione Mamre, quam emerat a filiis Heth, ibi ſepultus eſt ipſe et Sara vxor eius. Et poſt obitum illius benedixit Deus Iſaac, filium eius, qui habitabat iuxta puteum, nomine viuentis et videntis.

Hæ ſunt generationes Iſmael, filii Abrahæ, quem peperit ei Hagar, Aegyptia famula Saræ, et hæc nomina filiorum eius in vocabulis et generationibus ſuis. Primogenitus Iſmaelis Nebaioth, deinde Cedar, et Abdeel, et Mibſam, Miſma quoque, et Duma, et Maſſa, Hadar et Thema, et Ietur, et Naphis, et Cedma. Iſti ſunt filii Iſmael, et hæc nomina eorum per caſtella et oppida eorum, duodecim principes tribuum ſuarum. Et facti ſunt anni vitæ Iſmaelis centum triginta ſeptem, deficiensque mortuus eſt et appoſitus ad populum ſuum. Habitauit autem ab Heuila vſque Sur, quæ reſpicit Aegyptum

gyptum introeuntibus Aſſyrios, coram cunctis fratribus ſuis obiit.

Hæ quoque ſunt generationes Iſaac, filii Abraham. Abraham genuit Iſaac; qui cum quadraginta eſſet annorum, duxit vxorem Rebeccam, filiam Bethuelis Syri de Meſopotamia, ſororem Laban. Deprecatuſque eſt Iſaac Dominum pro vxore ſua, eo quod eſſet ſterilis, qui exaudiuit eum, et dedit conceptum Rebeccæ; ſed collidebantur in vtero eius paruuli. Quæ ait: Si ſic mihi futurum erat, quid neceſſe fuit concipere? Perrexitque Rebecca, vt conſuleret Dominum, qui reſpondens ait: Duæ gentes ſunt in vtero tuo, et duo populi ex ventre tuo diuidentur, populusque populum ſuperabit, et maior ſeruiet minori.

Iam tempus pariendi aduenerat, et ecce, gemini in vtero eius reperti ſunt: qui primus egreſſus eſt, rufus erat, et totus in morem pellis hiſpidus, vocatumque eſt nomen eius Eſau. Protinus alter egrediens, plantam fratris tenebat manu, et appellauerunt eum Iacob. Sexagenarius erat Iſaac, quando nati ſunt paruuli; quibus adultis, factus eſt Eſau vir gnarus venandi, et homo agricola. Iacob autem vir inculpatus habitabat in tabernaculis. Iſaac amabat Eſau, eo quod de venationibus illius veſceretur, et Rebecca diligebat Iacob.

Coxit autem Iacob pulmentum, ad quem cum veniſſet Eſau de agro laſſus, ait: Da mihi de cochione hac rufa, quia laſſus ſum. Quam ob cauſam vocatum eſt nomen eius Edom. Cui dixit Iacob: Vende mihi primogenita tua. Ille reſpondit: En, moriar, tandem, quid mihi proderunt primogenita? Ait Iacob: Iura ergo mihi. Et iurauit ei Eſau, et vendidit primogenita, et ſic accepto pane et lentis edulio comedit et bibit, paruipendens quod primogenita vendidiſſet.

CAPITVLVM XXVI.

Orta autem fame ſuper terram poſt eam ſterilitatem, quæ acciderat in diebus Abraham, abiit Iſaac ad Abimelech, regem Paleſtinorum in Gerar. Apparuitque ei Dominus, ait: Ne deſcendas in Aegyptum, ſed mane in terra, quam dixero tibi, et peregrinare in ea, eroque tecum, et benedicam te. Tibi enim et ſemini tuo dabo vniuerſas regiones has, complens iuramentum, quod ſpopondi Abraham, patri tuo, et multiplicabo ſemen tuum, ſicut ſtellas cœli. Daboque poſteris tuis vniuerſas regiones has, et benedicentur in ſemine tuo omnes gentes terræ, eo quod obedierit Abraham voci meæ, et cuſtodierit obſeruantias, præcepta, ſtatuta et leges meas.

Manſit itaque Iſaac in Gerar, qui cum interrogaretur a viris loci illius ſuper vxore ſua, reſpondit: Soror mea eſt. Timebat enim confiteri, quod ſibi eſſet ſociata coniugio, reputans, ne forte interficerent eum propter illius pulchritudinem. Cumque pertranſiſſent dies multi, et ibidem moraretur, proſpiciens Abimelech rex Paleſtinorum per feneſtram, vidit eum ludentem cum Rebecca vxore ſua, et accerſito eo ait: Perſpicuum eſt, quod vxor tua ſit, cur dixiſti, eam ſororem tuam eſſe? Reſpondit: Timui, ne morerer propter eam. Dixitque Abimelech: Quare hoc feciſti nobis? Potuiſſet dormire quiſpiam de populo cum vxore tua, et induxiſſes ſuper nos delictum. Præcepitque omni populo, dicens: Qui tetigerit hominis huius vxorem, morte morietur.

Seminauit autem Iſaac in terra illa, et inuenit in ipſo anno centuplum, benedixitque ei Dominus, et locupletatus eſt homo, proficiens atque ſucreſcens, donec magnus vehementer effectus eſt. Habuitque poſſeſſiones ouium et armentorum, et familiæ plurimum. Ob hæc inuidentes ei Paleſtini, omnes puteos, quos foderant ſerui patris illius Abraham illo tempore, obſtruxerunt, implentes humo, in tantum, vt ipſe Abimelech diceret ad Iſaac: Recede a nobis, quoniam potentior nobis factus es valde.

Et ille diſcedens, caſtra metatus es iuxta torrentem Gerar, habitauitque ibi, et rurſum fodit puteos, quos foderant ſerui patris ſui Abraham, et quos illo mortuo olim obſtruxerant Paleſtini. Appellauitque eos iisdem nominibus, quibus ante pater vocauerat. Foderuntque iuxta torrentem et repererunt aquam viuam. Sed et ibi iurgium fuit paſtorum Gerar aduerſus paſtores Iſaac, dicentium: Noſtra eſt aqua; quam ob rem nomen putei vocauit Eſec.

Fode-

Foderunt autem et alium, et pro illo quoque rixati sunt, ideo appellauit eum Sitna. Et profectus inde fodit alium puteum, pro quo non contenderunt, itaque vocauit nomen eius Rehoboth, dicens: Nunc dilatauit nos Dominus, et fecit crescere super terram. Ascendit autem Isaac ex illo loco in Berseba.

Vbi apparuit ei Dominus in ipsa nocte, dicens: Ego sum Deus Abraham, patris tui, noli timere, quia ego tecum sum, benedicam te, et multiplicabo semen tuum propter seruum meum Abraham. Itaque ædificauit ibi altare Domino, et inuocauit nomen Domini et extendit tabernaculum. Et foderunt ibi serui eius puteum.

Ad quem locum cum venissent de Gerar Abimelech, et Ahusath amicus illius, et Phichol dux militum, locutus est eis Isaac: Quid venistis ad me, hominem, quem odistis et expulistis a vobis? Qui responderunt: Vidimus, tecum esse Dominum, idcirco nos diximus: Sit iuramentum inter nos, et ineamus fœdus, vt non facias nobis quicquam mali, sicut et nos nihil tuorum attigimus, nec fecimus, quod te læderet, sed cum pace dimisimus: Tu autem nunc es benedictus Domini. Fecit ergo eis conuiuium, et edebant et bibebant. Mane vero surgentes iuraverunt sibi mutuo, dimisitque eos Isaac, et illi abierunt in pace.

Ecce autem, venerunt in ipso die serui Isaac, annuntiantes ei de puteo, quem foderant, atque dicentes: Inueniuimus aquam. Vnde appellauit eum Seba, vnde nomen vrbi impositum est Berseba, vsque in præsentem diem.

CAPITVLVM XXVII.

Esau vero quadragenarius duxit vxores, Iudith filiam Beeri Hethæi, et Basimath, filiam Elon Hethæi, qui erant inobedientes spiritui Isaac et Rebeccæ. Senuit autem Isaac, et caligauerunt oculi eius, et videre non poterat. Vocauitque Esau, filium suum maiorem, dixitque ei: Fili mi. Qui respondit: Adsum. Cui pater: Vides (inquit) quod senuerim, et ignorem diem mortis meæ. Sume arma tua, pharetram et arcum, et egredere foras. Cumque venatu aliquid apprehenderis, fac mihi inde pulmentum, sicut velle me nosti, et affer, vt comedam, et benedicat te anima mea, antequam moriar.

Quod cum audisset Rebecca, et ille abiisset in agrum, vt iussionem patris impleret, dixit filio suo Iacob: Audiui patrem tuum loquentem cum Esau fratre tuo, et dicentem ei: Affer mihi de venatione tua, et fac cibos, vt comedam, et benedicam te coram Domino, antequam moriar. Nunc ergo, fili mi, acquiesce consiliis meis, et pergens ad gregem, affer mihi duos hædos optimos, vt faciam ex eis escas patri tuo, quibus libenter vescitur, quas cum intuleris, et comederit, benedicat te, priusquam moriatur.

Cui ille respondit: Nosti, quod Esau, frater meus, homo pilosus sit, et ego leuis, si attrectauerit me pater meus, et senserit, timeo, ne putet, me sibi voluisse illudere, et inducat super me maledictionem pro benedictione. Ad quem mater: In me sit (ait) ista maledictio, fili mi, tantum audi vocem meam, et pergens affer, quæ dixi. Abiit ille, et tulit, deditque matri.

Parauit illa cibos, sicut velle nouerat patrem illius, et vestibus Esau valde bonis, quas apud se habebat domi, induit eum, pelliculasque hædorum circumdedit manibus, et colli nuda protexit, deditque pulmentum, et panes, quos coxerat, tradidit.

Quibus illatis dixit: Pater mi! At ille respondit: Audio, quis es tu, fili mi? Dixitque Iacob: Ego sum primogenitus tuus Esau, feci, sicut præcipisti mihi, surge, sede et comede de venatione mea, vt benedicat me anima tua. Rursumque Isaac ad filium suum: Quomodo (inquit) tam cito inuenire potuisti, fili mi? Qui respondit: Voluntas Domini Dei tui fuit mecum. Dixitque Isaac: Accede huc, vt tangam te, fili mi, et probem, vtrum tu sis filius meus Esau, an non. Accessit ille ad patrem, et palpato eo dixit Isaac: Vox quidem vox Iacob est, sed manus, manus Esau sunt. Et non cognouit eum, quia manus eius erant pilosæ, sicut manus fratris sui Esau.

Et benedicens eum, ait: Tu es filius meus, Esau? Respondit: Ego sum. Et ille: Affer mihi, inquit, cibos de venatione tua, fili mi, vt bene-

dicat te anima mea. Quos cum oblatos comedisset, obtulit ei etiam vinum. Quo hausto, dixit ad eum: Accede ad me, et da mihi osculum, fili mi. Accessit et osculatus est eum, statimque vt sensit vestimentorum illius fragrantiam, benedicens eum, ait:

Ecce, odor filii mei, sicut odor agri pleni, quem benedixit Dominus. Det tibi Deus de rore cœli, et de pinguedine terræ abundantiam frumenti et vini. Seruiant tibi populi, et adorent te tribus. Esto dominus fratrum tuorum, et adorent te filii matris tuæ. Qui maledixerit tibi, sit ille maledictus, et qui benedixerit tibi, sit ille benedictus.

Vix Isaac sermonem impleuerat, et egresso Iacob foras, venit Esau, coctosque de venatione cibos intulit patri, dicens: Surge, pater mi, et comede de venatione filii tui, vt benedicat me anima tua. Dixitque Isaac: Quis es tu? Qui respondit: Ego sum filius tuus primogenitus Esau. Expauit Isaac stupore vehementi nimis, et ait: Quis igitur ille est, qui dudum captam venationem attulit mihi, et comedi ex omnibus, priusquam tu venires, benedixique eum, et erit benedictus.

Auditis Esau sermonibus patris, irrugiit clamore magno, et consternatus ait: Benedic etiam me, pater mi. Qui ait: Venit germanus tuus fraudulenter, et accepit benedictionem tuam. At ille subinnxit: Iuste vocatum est nomen eius Iacob, supplantauit enim me, en, altera vice; primogenita mea ante tulit, et nunc surripuit benedictionem meam. Rursumque ad patrem: Nunquid non seruasti (ait,) et mihi benedictionem?

Respondit Isaac: Dominum tuum illum constitui, et omnes fratres eius seruituti eius subiugaui, frumento et vino stabiliui eum, et tibi post hæc, fili mi, vltra quid faciam? Cui Esau: Num vnam (inquit) tantum benedictionem habes, pater? Me quoque, obsecro, vt benedicas; cumque eiulatu magno fleret, respondit Isaac, pater eius, et dixit ad eum:

Ecce, in pinguedine terræ et in rore cœli desuper erit habitatio tua, viues in gladio, et fratri tuo seruies, tempusque veniet, cum excutias et soluas iugum eius de ceruicibus tuis.

Oderat ergo semper Esau Iacob pro benedictione, qua benedixerat eum pater, dixitque in corde suo. Venient dies luctus patris mei, et occidam Iacob, fratrem meum. Nuntiata sunt hæc Rebeccæ. Quæ mittens et vocans Iacob filium suum, dixit ad eum: Ecce, Esau frater tuus minatur, vt occidat te; nunc ergo, fili mi, audi vocem meam, et consurgens fuge ad Laban, fratrem meum, in Haran, manebisque cum eo dies aliquot, donec requiescat furor fratris tui, et cesset indignatio eius, obliuiscaturque eorum, quæ fecisti in eum; postea mittam, et adducam te inde huc. Cur vtroque orbabor filio vno die?

Dixitque Rebecca ad Isaac: Tædet me vitæ meæ propter filias Heth, si acceperit Iacob vxorem de filiabus Heth, quæ sunt similes filiabus huius terræ, nolo viuere.

CAPITVLVM XXVIII.

Vocauit itaque Isaac Iacob, et benedixit eum, præcepitque ei, dicens: Noli accipere coniugem de filiabus Chanaan, sed surge, et proficiscere in Mesopotamiam Syriæ ad domum Bethuel, patris matris tuæ, et accipe tibi inde vxorem de filiabus Laban, auunculi tui: Deus autem omnipotens benedicat te, et crescere faciat, atque multiplicet, vt sis in turbas populorum, et det tibi benedictionem Abrahæ, et semini tuo post te, vt possideas terram peregrinationis tuæ, quam dedit Deus Abraham. Cumque dimisisset eum Isaac, profectus peruenit in Mesopotamiam Syriæ ad Laban, filium Bethuel Syri, fratrem Rebeccæ, matris Iacob et Esau.

Videns autem Esau, quod benedixisset pater suus Iacob, et misisset eum in Mesopotamiam Syriæ, vt inde vxorem duceret, et post benedictionem præcepisset ei, dicens: Non accipies vxorem de filiabus Chanaan; quodque obediens Iacob parentibus suis isset in Syriam, probans quoque, quod non libenter aspiceret filias Chanaan pater suus; iuit ad Ismaelem, et duxit vxorem absque his, quas prius habebat, Mahalath filiam Ismael, filii Abraham, sororem Nebaioth.

Igitur egressus Iacob de Berseba pergebat Haran.

Haran. Cumque veniſſet ad quendam locum, et vellet in eo requieſcere poſt ſolis occubitum, tulit vnum de lapidibus, qui iacebant, et ſupponens capiti ſuo, dormiuit in eo loco. Vidit que in ſomnis ſcalam, ſtantem ſuper terram, et cacumen illius tangentem cœlum; angelos quoque Dei aſcendentes et deſcendentes ſuper eam. et Dominum innixum ſcalæ, dicentemque ſibi:

Ego ſum Dominus, Deus Abraham, patris tui, et Deus Iſaac: Terram, in qua dormis, tibi dabo, et ſemini tuo: eritque ſemen tuum quaſi puluis terræ, dilataberis ad orientem, et occidentem, et ſeptentrionem, et meridiem: et benedicentur in te et in ſemine tuo cunctæ tribus terræ: Et ecce, ego ſum tecum, et cuſtodiam te, quocunque perrexeris, et reducam te in terram hanc, nec dimittam te, niſi compleuero vniuerſa, quæ dixi tibi.

Cumque euigilaſſet Iacob de ſomno, ait: Vere, Dominus eſt in loco iſto, et ego neſciebam. Pauensque, quam terribilis eſt, inquit, locus iſte. Non eſt hic aliud, niſi domus Dei, et porta cœli. Surgens ergo Iacob mane, tulit lapidem, quem ſuppoſuerat capiti ſuo, et erexit in titulum, fundens oleum deſuper; appellauitque nomen loci Bethel, qui prius Luſa vocabatur.

Vouit etiam votum, dicens: Si fuerit Deus mecum, et cuſtodierit me in via, per quam ego ambulo, et dederit mihi panem ad veſcendum, et veſtimentum ad induendum, reuerſusque fuero proſpere ad domum patris mei, erit mihi Dominus in Deum, et lapis iſte, quem erexi in titulum, vocabitur domus Dei, cunctorumque, quæ dederis mihi, decimas offeram tibi.

CAPITVLVM XXIX.

Et leuauit Iacob pedes ſuos, et iuit ad terram orientalem, et vidit puteum in agro, tres quoque greges ouium, accubantes iuxta eum; nam ex illo adaquabantur pecora, et os eius grandi lapide claudebatur. Moriſque erat, vt cunctis ouibus congregatis deuoluerent lapidem, et refectis gregibus rurſum ſuper os putei ponerent.

Dixitque ad paſtores: Fratres, vnde eſtis? Qui reſponderunt: De Haran. Quos interrogans: Numquid (ait,) noſtis Laban, filium Nahor? dixerunt: Nouimus. Sanusne eſt? inquit. Valet, inquiunt; ecce, Rahel, filia eius, venit cum grege ſuo. Dixit Iacob: Adhuc multum diei ſuperceſt, nec eſt tempus, vt reducantur ad caulas greges; date ante potum ouibus, et ſic eas ad paſtum reducite. Qui reſponderunt: Non poſſumus, donec omnia pecora congregentur, et amoueamus lapidem de ore putei, vt adaquemus greges.

Adhuc loquebatur, et ecce, Rahel veniebat cum ouibus patris ſui, nam gregem ipſa paſcebat. Quam cum vidiſſet Iacob, et ſciret conſobrinam ſuam, ouesque Laban, amouit lapidem, quo puteus claudebatur, et adaquato grege, oſculatus eſt eam, et eleuata voce fleuit, et indicauit ei, quod frater eſſet patris ſui, et filius Rebeccæ. At illa feſtinans, nuntiauit patri ſuo.

Qui cum audiſſet, veniſſe Iacob, filium ſororis ſuæ, occurrit obuiam ei, complexusque eum, et in oſcula ruens, duxit in domum ſuam. Auditis autem cauſis itineris, reſpondit: Os meum es, et caro mea. Et poſtquam impleti ſunt dies menſis vnius, dixit ei: Num quia frater meus es, gratis ſeruies mihi? dic, quid mercedis accipies? Habebat vero duas filias; nomen maioris **Lea**, minor vero appellabatur Rahel. Sed Lea infirmis erat oculis, Rahel decora facie et venuſto aſpectu. Quam diligens Iacob, ait: Seruiam tibi pro Rahel, filia tua minore, ſeptem annis. Reſpondit Laban: Melius eſt, vt tibi eam dem, quam alteri viro: mane apud me.

Seruiuit ergo Iacob pro Rahel ſeptem annis, et videbantur illi ſinguli dies, præ amore, dixitque ad Laban: Da mihi vxorem meam, quia iam tempus impletum eſt, vt ingrediar ad illam. Qui vocatis omnibus viris loci illius, fecit conuiuium, et veſpere filiam ſuam Leam introduxit ad eum, dans ancillam filiæ ſuæ, Silpam nomine.

Ad quam cum ex more Iacob fuiſſet ingreſſus, facto mane vidit Leam; et dixit ad ſocerum ſuum: Quid eſt, quod facere voluiſti? Nonne pro Rahel ſeruiui tibi? Quare impoſui-

ſti mihi? Reſpondit Laban: Non eſt in loco noſtro conſuetudinis, vt iuniorem ante primogenitum tradamus; imple hebdomadam iſtam, et hanc quoque dabo tibi pro opere, quo ſeruituris es mihi ſeptem annis aliis. Acquieuit placito, et hebdomada transacta Rahel duxit vxorem, cui pater ſeruam Bilham tradiderat. Tandemque potitus, optatis nuptiis, amorem ſequentis priori prætulit, ſeruiens apud eum ſeptem annis aliis.

Videns autem Dominus, quod deſpiceret Leam, aperuit vuluam eius, ſorore ſterili permanente. Quæ conceptum genuit filium, vocauitque nomen eius Ruben, dicens: Vidit Dominus humilitatem meam, nunc amabit me vir meus. Rurſumque concepit et peperit filium, et ait: Quoniam audiuit me Dominus, haberi contemptui, dedit etiam iſtum mihi; vocauitque nomen eius Simeon. Concepitque tertio, etgenuit alium filium, dixitque: Nunc quoque copulabitur mihi maritus meus, eo, quod peperam ei tres filios; et idcirco appellauit nomen eius Leui. Quarto concepit et peperit filium, et ait: Modo confitebor Domino; et ob hoc vocauit eum Iudam. Ceſſauitque parere.

CAPITVLVM XXX.

Cernens autem Rahel, quod infœcunda eſſet, inuidit ſorori ſuæ, et ait marito ſuo: Da mihi liberos, alioqui moriar. Qui iratus, reſpondit Iacob: Num pro Deo ego ſum, qui priuauit te fructu ventris tui? At illa: Habeo, inquit, famulam Bilham, ingredere ad illam, vt pariat ſuper genua mea, et ædificer ex illa. Deditque illi Bilham vxorem.

Quæ ingreſſo ad ſe viro concepit, et pepe-it filium. Dixitque Rahel: Iudicauit pro me Dominus, et exaudiuit vocem meam, dans mihi filium, et idcirco appellauit nomen eius Dan. Rurſumque Bilha concipiens, peperit alterum, pro quo ait Rahel: Mutationes Dei hæ ſunt, quod res mutata eſt inter me et ſororem meam, et ego invalui: vocauitque eum Nephthali.

Sentiens Lea, quod parere deſiiſſet, Silpam ancillam ſuam marito tradidit, qua poſt conceptum edente filium, dixit: Feliciter! Et idcirco vocauit nomen eius Gad. Peperit quoque Silpa alterum; dixitque Lea: Hoc pro beatitudine mea, beatam quippe me dicent filiæ; propterea appellauit eum Aſer.

Egreſſis autem Ruben tempore meſſis triticæ in agrum, reperit mandragoras, quas matri Leæ detulit. Dixitque Rahel: Da mihi partem de mandragoris filii tui. Illa reſpondit: Parumne tibi videtur, quod præripueris mihi maritum, niſi etiam mandragoras filii mei tuleris? Ait Rahel: Dormiat tecum hac nocte pro mandragoris filii tui. Redeuntique ad veſperam Iacob de agro egreſſa eſt in occurſum eius Lea, et ait: Ad me (inquit,) intrabis, quia mercede conduxi te pro mandragoris filii mei.

Dormituitque cum ea nocte illa, et exaudiuit Deus preces eius. Concepitque et peperit filium quintum, et ait: Dedit Deus mercedem mihi, quia dedi ancillam meam viro meo; appellauitque nomen eius Iſaſchar. Rurſum Lea concipiens, peperit ſextum filium, et ait: Dotauit me Deus dote bona; etiam hac vice mecum erit maritus meus, eo, quod genuerim ei ſex filios; et idcirco appellauit nomen eius Sebulon. Poſt quem peperit filiam, nomine Dina.

Recordatusque Dominus Rahel, exaudiuit eam, et aperuit vuluam eius, quæ concepit, et peperit filium, dicens: Abſtulit Deus opprobrium meum; et vocauit nomen illius Ioſeph, dicens: Addat mihi Dominus alterum. Nato autem Ioſeph, dixit Iacob ſocero ſuo: Dimitte me, vt vadam ad locum meum, et ad terram meam: Da mihi vxores et liberos meos, pro quibus ſeruiui tibi, vt abeam. Tu vero noſti ſeruitutem meam, quam ſeruiui tibi. Ait ei Laban: Inueniam gratiam in conſpectu tuo, experimento didici, quod benedixerit me Deus propter te; conſtitue mercedem tuam, quam dem tibi.

At ille reſpondit: Tu noſti, quomodo ſeruierim tibi, et quanta in manibus meis ſit poſſeſſio tua. Modicum habuiſti, antequam venirem ad te, nunc autem in multitudinem dilatatum, benedixitque tibi Deus ad introitum meum:

meum: Quando vero prouidebo etiam domui meæ? Dixitque Laban: Quid tibi dabo? At ille ait: Nihil omnino dabis mihi, sed si feceris, quod postulo, iterum pascam et custodiam pecora tua.

Transibo hodie per omnes greges tuos, tu vero separa ex eis omnem ouem maculosam et variam; et sit merces mea, quicquid nigrum inter agnos, et varium et maculosum inter capras nascetur. Respondeatque pro me cras iustitia mea, cum venerit merces mea coram te, vt si quid non maculosum et varium inter capras, et non nigrum inter agnos fuerit, reus sim furti.

Dixitque Laban: Ecce sit, sicut locutus es. Et separauit eo die omnes hircos maculosos et varios, omnes capras maculosas et varias, vbicunque aliquid albi in aliquo fuit, et omne nigrum inter agnos, et tradidit in manu filiorum suorum, et posuit spatium itineris inter se et generum trium dierum, qui pascebat reliquos greges eius.

Iacob vero accepit virgas stalignas virides, corylinas et ex castaneis, easque partim decorticauit, nudans id, quod album est in virgis, posuitque in canalibus aquæ ante greges, quo venire solent greges ad bibendum, vt conciperent, quando ad bibendum venirent. Ita conceperunt greges iuxta virgas, et pepererunt varios et maculosos et sparso vellere. Tunc separauit Iacob agnos, et fecit gregem vnum non varium et omne nigrum, vt esset grex Laban. Sibi vero seorsim fecit greges, quos non posuit cum grege Laban.

Ponebat autem Iacob virgas in canalibus ante greges, vt iuxta virgas conciperent: quando prima admissura erat. Quando vero serotina admissura erat, non ponebat. Sic acquirebat Laban serotina, Iacob vero primi temporis. Ditatusque est homo vltra modum, et habuit greges multos, ancillas et seruos, camelos et asinos.

CAPITVLVM XXXI.

Postquam autem audiuit verba filiorum Laban, dicentium: Tulit Iacob omnia, quæ fuerunt patris nostri, et de illius facultate fecit hanc gloriam. Animaduertitque quoque faciem Laban, quod non esset erga se, sicut heri et nudius tertius.

Dixit etiam Dominus ad Iacob: Reuertere in terram patrum tuorum, et ad generationem tuam, eroque tecum. Et misit, et vocauit Rahel et Leam in agrum, vbi pascebat greges, dixitque eis: Video faciem patris vestri, quod non sit erga me sicut heri et nudius tertius. Deus autem patris mei fuit mecum, et ipsæ nostis, quod totis viribus meis seruierim patri vestro.

Sed et pater vester circumuenit me, et mutauit mercedem meam decem vicibus, et tamen non dimisit eum Deus, vt noceret mihi. Si quando dixit: Variæ erunt mercedes tuæ; pariebant omnes oues varios fœtus. Quando vero e contrario, ait: Alba quæque accipies pro mercede; omnes greges alba pariebant. Tulitque Deus substantiam patris vestri et dedit mihi. Postquam enim conceptus ouium tempus aduenerat, leuaui oculos meos, et et vidi in somnis ascendentes mares super fœminas, varias et maculosas, et diuersorum colorum.

Dixitque Angelus Dei ad me in somnis: Iacob! Et ego respondi: Adsum. Qui ait: Leua oculos tuos, et vide vniuersos masculos ascendentes super fœminas, varias, maculosas atque diuersorum colorum. Vidi enim omnia, quæ fecit tibi Laban. Ego sum Deus Bethel, vbi vnxisti lapidem, et votum vouisti mihi. Nunc ergo surge, et egredere de terra hac, reuertens in terram natiuitatis tuæ.

Respondentque Rahel et Lea: Nunquid habemus partem aut hæreditatem in domo patris nostri? Nonne quasi alienas reputauit nos, et vendidit, comeditque pretium nostrum? Sed Deus tulit opes patris nostri, et eas tradidit nobis, ac filiis nostris. Vnde omnia, quæ præcepit tibi Deus, fac.

Surrexit autem Iacob, et impositis liberis ac coniugibus suis super camelos, abiit, tulitque omnem substantiam suam et greges, et quicquid in Mesopotamia acquisierat, pergens ad Isaac, patrem suum, in terra Chanaan. Eo tempore autem ierat Laban ad tondendas oues

Et

Et Rahel furata eſt idola patris ſui. Sic furabatur Iacob cor Laban Syri, quod non indicauit ei, quod fugeret. Fugit autem ipſe, et omne, quod habuit, et ſurgens tranſiuit torrentem, vt pergeret verſus montem Galaad.

Nuntiatum eſt autem Laban die tertio, quod fugeret Iacob. Qui aſſumptis fratribus ſuis, perſecutus eſt eum diebus ſeptem, comprehenditque in monte Galaad. Venit autem Deus ad Laban Syrum in ſomnis nocte, et dixit ei: Cane, ne quicquam aſpere loquaris contra Iacob. Iamque Iacob extenderat in monte tabernaculum. Cumque ille conſecutus fuiſſet eum cum fratribus ſuis, in eodem monte Galaad fixit tentorium.

Et dixit ad Iacob: Quare ita egiſti, vt furatus cor meum, abigeres filias meas, quaſi captiuas gladio? Cur ignorante me fugere voluiſti, nec indicare mihi, vt proſequerer te cum gaudio, et canticis, et tympanis, et cytharis? Non es paſſus, vt oſcularer filios meos et filias. Stulte operatus es. Et nunc quidem valet manus mea vobis facere malum, ſed Deus patris tui heri dixit mihi: Caue, ne loquaris contra Iacob quicquam durius. Et ſi ad tuos ire cupiebas, et deſiderio erat tibi domus patris tui, cur furatus es deos meos?

Reſpondit Iacob: Timebam, ne violenter auferres filias tuas a me. Apud quemcunque vero inueneris deos tuos, necetur coram fratribus noſtris. Scrutare, quicquid morum apud me inueneris, auſer; ignorabat autem, quod Rahel furata eſſet idola. Ingreſſus itaque Laban tabernaculum Iacob, et Leæ, et vtriusque famulæ, non inuenit. Cumque intraſſet tentorium Rahelis, illa accepit, et abſcondit idola ſubter ſtramenta cameli, et ſedit deſuper, ſcrutantique omne tentorium, et nihil inuenienti, ait: Ne iraſcatur dominus meus, quod coram te aſſurgere nequeo, quia iuxta conſuetudinem fœminarum nunc accidit mihi. Sic quæſiuit, et non inuenit idola.

Iratus autem Iacob contendit cum Laban, reſpondens et dicens: Quam ob culpam meam, et ob quod peccatum meum ſic exarſiſti poſt me, et ſcrutatus es omnem ſuppellectilem meam? Quid inueniſti de cuncta ſubſtantia domus tuæ? Pone hic coram fratribus meis, et fratribus tuis, et iudicent inter me et te. Viginti annis fui tecum, oues tuæ et capræ ſteriles non fuerunt, arietes gregis tui non comedi, nec captum a beſtia oſtendi tibi. Ego damnum omne reddebam. Quicquid furto peribat, ſiue per diem ſiue per noctem, a me exigebas. Per diem conſumebar æſtu, et per noctem frigore, fugiebatque ſomnus ab oculis meis.

Sic per viginti annos in domo tua ſeruiui tibi, quatuordecim pro filiabus, et ſex pro gregibus tuis. Immutaſti quoque mercedem meam decem vicibus. Niſi Deus patris mei Abraham, et timor Iſaac affuiſſet mihi, forſitan modo inanem me dimiſiſſes. Afflictionem meam et laborem manuum mearum reſpexit Deus, et arguit te heri.

Reſpondit ei Laban: Filiæ meæ, et filii mei, et greges tui, et omnia, quæ cernis, mea ſunt; quid poſſum facere filiis et nepotibus meis? Veni ergo, et ineamus fœdus, vt ſit teſtimonium inter me et te. Tulit itaque Iacob lapidem, et erexit illum in titulum, dixitque fratribus ſuis: Afferte lapides. Qui congregantes fecerunt tumulum, comederuntque ſuper eum; quem vocauit Laban Iegar Schahedutha, et Iacob Galead.

Dixitque Laban: Tumulus iſte teſtis erit inter me et te hodie, et idcirco vocatum eſt nomen eius Galead et Mizpa, quia dixit: Intueatur Dominus inter nos, quando receſſerimus a nobis, ſi afflixeris filias meas, et ſi introduxeris alias vxores ſuper eas. Nemo eſt nobiſcum, vide autem, quod Deus teſtis ſit inter me et te. Dixitque rurſus ad Iacob: En, tumulus hic et titulus, quem erexi, inter me et te teſtis erit. Tumulus (inquam) iſte et titulus ſint in teſtimonium. Si autem ego tranſiero illum, pergens ad te, aut tu præterieris, malum mihi cogitans, Deus Abraham et Deus Nachor, Deus patris eorum, iudicet inter nos.

Iurauit ergo Iacob per timorem patris ſui Iſaac, immolatisque victimis in monte, vocauit fratres ſuos, vt ederent panem: Qui cum comediſſent, manſerunt ibi. Laban vero de nocte conſurgens, oſculatus eſt filios et filias ſuas, et benedixit illis, reuerſusque eſt in locum ſuum.

CA-

CAPITVLVM XXXII.

Iacob autem abiit in itinere, quo ceperat, fuerunt que ei obuiam angeli Dei. Quos cum vidisset, ait: Castra Dei sunt hæc. Et appellauit nomen loci illius Mahanaim. Misit autem et nuntios ante se ad Esau, fratrem suum, in terram Seir, in regionem Edom, præcepitque eis, dicens: Sic loquimini domino meo Esau: Hæc dicit frater tuus Iacob: Apud Laban peregrinatus sum, et fui vsque in præsentem diem. Habeo boues et asinos, et oues, et seruos, et ancillas, mittoque nunc legationem ad dominum meum, vt inueniam gratiam in conspectu tuo.

Reuersique sunt nuntii ad Iacob, dicentes: Veniimus ad Esau, fratrem tuum; et ecce, properat in occursum tuum cum quadringentis viris. Timuit Iacob valde, et perterritus, diuisit populum suum, qui secum erat, greges quoque, et oues, et boues, et camelos, in duas turmas, dicens: Si venerit Esau ad vnam turmam, et percusserit eam, alia turma, quæ reliqua est, fugiet, et saluabitur.

Dixitque Iacob: Deus patris mei Abraham, Deus patris mei Isaac, Domine, qui dixisti mihi: Reuertere in terram tuam, et in locum natiuitatis tuæ, et benefaciam tibi. Minor sum cunctis miserationibus tuis, et veritate tua, quam expleuisti seruo tuo. Cum baculo meo transiui Iordanem istum, et nunc cum duabus turmis regredior. Erue me de manu fratris mei Esau, quia valde eum timeo, ne forte veniens percutiat matres cum filiis. Tu locutus es, quod benefaceres mihi, et ponerem semen meum sicut arenam maris, quæ præ multitudine numerari non potest.

Cumque mansisset ibi nocte illa, separauit de his, quæ habebat, munera Esau fratri suo, capras ducentas, hircos viginti, oues ducentas, et arietes viginti, et camelos lactantes cum pullis suis triginta, vaccas quadraginta, et tauros viginti, asinas viginti et pullos earum decem. Et misit per manus seruorum suorum singulos seorsum greges, dixitque eis: Antecedite me, et sit spatium inter gregem et gregem, et præcepit priori, dicens:

Si obuium habueris fratrem meum Esau, et interrogauerit te: Cuius es? aut quo vadis? aut cuius sunt ista, quæ ante te ducis? Respondebis: Serui tui Iacob; munera misit domino suo Esau, ipse quoque post nos venit. Similiter dedit mandata secundo et tertio, et cunctis, qui sequebantur greges, dicens: Eisdem verbis loquimini ad Esau, cum inueneritis eum, et addetis: ipse quoque seruus tuus Iacob nos sequitur. Dixit enim: Placabo eum muneribus, quæ præcedunt, et postea videbo illum, forsitan suscipiet faciem meam.

Præcesserunt itaque munera ante eum, ipse vero mansit nocte illa in castris. Cumque nocte illa surrexisset, tulit duas vxores suas, et totidem famulas cum vndecim filiis, et transiuit vadum Iaboc. Transductisque omnibus, quæ ad eum pertinebant, mansit solus.

Et ecce, vir luctabatur cum eo, vsque dum aurora ascenderet. Qui cum videret, quod eum superare non posset, tetigit coxam femoris eius, ita vt inter luctandum cum eo emoueretur coxa femoris Iacob. Dixitque ad eum: Dimitte me, iam enim ascendit aurora. Respondit: Non dimittam te, nisi benedixeris me. Ait ergo: Quod est nomen tibi? Respondit: Iacob. At ille: Nequaquam (inquit) Iacob appellabitur nomen tuum, sed Israel, quia cum Deo et hominibus confortatus es præualuisti.

Interrogauit eum Iacob: Dic mihi, quo appellaris nomine? Respondit: Cur quæris nomen meum? Et benedixit eum in eodem loco. Vocauitque Iacob nomen loci illius Phuel, dicens: Vidi Deum facie ad faciem, et salua facta est anima mea. Ortusque est ei statim sol, postquam transgressus est Phuel; ipse vero claudicabat pede. Quam ob causam non comedunt filii Israel latum nernum super coxam femoris vsque in præsentem diem, eo quod tactus fuit neruus latus in coxa femoris Iacob.

CAPITVLVM XXXIII.

Eleuans autem Iacob oculos, vidit venientem Esau, et cum eo quadringentos viros, diuisitque filios Leæ et Rahel, ambarumque famularum, et posuit vtramque ancillam et liberos earum

tam vrbis, locuti sunt ad populum: Viri isti pacifici sunt apud nos, et volunt habitare in terra, et negotiare in ea, quæ spatiosa est, filias eorum accipiemus vxores, et nostras illis dabimus. Verum in hoc consentiunt habitare nobiscum, vt sit populus vnus, si circumcidamus omnes masculos, sicut ipsi circumcisi sunt; tum substantia, et possessio, et omnia pecora eorum nostra erunt, modo acquiescamus, vt nobiscum habitent.

Assensique sunt omnes, cunctis circumcisis maribus, qui egrediebantur portam ciuitatis suæ. Et ecce, die tertio, quando dolor est grauissimus, arreptis duo filii Iacob, Simeon et Leui, fratres Dinæ, gladiis, ingressi sunt vrbem confidenter, interfectisque omnibus masculis, Hemor et Sichem pariter necauerunt, tollentes Dinam de domo Sichem.

Quibus egressis irruerunt super occisos ceteri filii Iacob, et depopulati sunt vrbem, quod polluisset sororem eorum, et tulerunt oues eorum, et armenta, et asinos, cunctaque quæ in ciuitate et agris erant, et omnes opes eorum, omnes paruulos et mulieres duxerunt captiuas, et diripuerunt cum omnibus, quæ in domibus erant.

Iacob autem dixit ad Simeon et Leui: Turbastis me, et odiosum fecistis me Chananæis et Pherezæis, habitatoribus terræ huius. Nos pauci sumus, illi congregati percutient me, et delebor ego, et domus mea. Respondérunt: Num quid vt scorto abuti debuere sorore nostra?

CAPITVLVM XXXV.

Dixit autem Deus ad Iacob: Surge, et ascende in Bethel, et habita ibi, facque altare Deo, qui apparuit tibi, quando fugiebas Esau fratrem tuum. Iacob vero, conuocata omni domo suâ, ait: Abiicite deos alienos, qui in medio vestri sunt, et mundamini, ac mutate vestimenta vestra, et surgamus, et ascendamus in Bethel, vt faciam ibi altare Deo, qui exaudiuit me in die tribulationis meæ, et mecum fuit per viam, qua ambulaui.

Dederunt ergo ei omnes deos alienos, quos habebant, et inaures, quæ erant in auribus eorum. At ille infodit eos super quercum, quæ est iuxta vrbem Sichem. Cumque profecti essent, terror Dei inuasit omnes per circuitum ciuitates, et non sunt ausi persequi filios Iacob. Venit igitur Iacob Lusam, quæ est in terra Chanaan, cognomento Bethel, ipse, et omnis populus, qui cum eo erat, ædificauitque ibi altare, et appellauit nomen loci illius Bethel, quia ibi apparuerat ei Deus, cum fugeret fratrem suum.

Eodem tempore mortua est Debora, nutrix Rebeccæ, et sepulta est ad radices Bethel, subter quercum, vocatumque est nomen loci illius, quercus fletus.

Apparuit autem iterum Deus Iacob, postquam reuersus est de Mesopotamia Syriæ; benedixitque eum, dicens: Non vocaberis vltra Iacob, sed Israel erit nomen tuum; et inde appellatur Israel.

Dixitque ei: Ego Deus omnipotens, cresce et multiplicare, gentes et populi nationum ex te erunt. Reges ex lumbis tuis egredientur, terramque, quam dedi Abraham et Isaac, dabo tibi et semini tuo post te. Et recessit ab eo. Ille vero erexit titulum lapideum, in loco quo locutus fuerat ei Deus, libans super eum libamen, et effundens oleum, vocansque nomen loci illius Bethel.

Egressus autem est inde. Et erat adhuc spatium terræ vsque ad Ephratham; vbi cum parturiret Rahel, ob difficultatem partus periclitari cepit. Dixitque ei obstetrix: Noli timere, quia et hunc habebis filium. Egrediente autem anima et imminente iam morte, vocauitque nomen filii sui Benoni; pater vero appellauit eum Beniamin. Mortua est ergo Rahel, et sepulta in via, quæ ducit Ephratham, hæc est Bethlehem. Erexitque Iacob titulum super sepulchrum eius. Hic est titulus monumenti Rahel, vsque in præsentem diem. Profectus inde, fixit tabernaculum trans turrem Eder. Cumque habitaret in illa regione, abiit Ruben, et dormiuit cum Bilha concubina patris sui; quod audiuit Israel. Erant autem filii Iacob duodecim. Filii Leæ: primogenitus Ruben, Simeon, Leui, Iuda, Issachar et Sebulon. Filii Rahel: Ioseph et Beniamin. Filii Bilha ancillæ Rahelis: Dan et Nephthali. Filii Silpa ancillæ Leæ: Gad et Aser. Hi sunt filii Iacob, qui nati sunt ei in Mesopotamia.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02491/071

Venit etiam ad Iſaac, patrem ſuum, in Mamre, iuxta ciuitatem terrapolim, hæc eſt Hebron, in qua peregrinatus eſt Abraham et Iſaac. Et completi ſunt dies Iſaac centum octoginta annorum, conſumtuſque ætate mortuus eſt, et appoſitus eſt populo ſuo, ſenex et plenus dierum. Et ſepelierunt eum Eſau et Iacob, filii ſui.

CAPITVLVM XXXVI.

Hæc autem ſunt generationes Eſau: Ipſe eſt Edom. Eſau accepit vxores de filiabus Chanaan: Ada, filiam Elon Hethæi; et Ahalibama, filiam Ana, filiæ Zibeon Heuæi; Baſmath quoque, filiam Iſmael, ſororem Nebaioth. Peperit autem Ada Eſau Eliphas; Baſmath genuit Reguel; Ahalibama genuit Ieus, et Iaelam, et Korah. Hi filii Eſau, qui nati ſunt ei in terra Chanaan.

Tulit autem Eſau vxores ſuas, et filios, et filias, et omnem animam domus ſuæ, et ſubſtantiam, et pecora, et cuncta quæ habere poterat in terra Chanaan; et abiit in alteram regionem, receſſitque a fratre ſuo Iacob; diuites enim erant valde, et ſimul habitare non poterant, nec ſuſtinebat eos terra peregrinationis eorum præ multitudine poſſeſſionis eorum. Habitauitque Eſau in monte Seir; ipſe eſt Edom.

Hæc autem ſunt generationes Eſau, patris Edom, in monte Seir, et hæc nomina filiorum eius: Eliphas, filius Ada, vxoris Eſau; Reguel quoque, filius Baſmath, vxoris eius. Fuerunt que Eliphas filii: Theman, Omar, Zepho, et Gaethum, et Kenas. Erat autem Thimna concubina Eliphas, filii Eſau, quæ peperit ei Amalec. Hi ſunt filii Ada, vxoris Eſau. Filii autem Reguel: Nahath et Serah, Samma et Miſa. Hi filii Baſmath, vxoris Eſau. Iſti quoque erant filii Ahalibama, filiæ Ana, filiæ Zibeon, vxoris Eſau, quos genuit ei: Ieus, et Iaelam, et Korah.

Hi duces filiorum Eſau: filii Eliphas, primogeniti Eſau: Dux Theman, dux Omar, dux Zepho, dux Kenas, dux Korah, dux Gaethan, dux Amalec. Hi duces ex Eliphas in Edom, et hi filii Ada.

Hi quoque filii Reguel, filii Eſau: Dux Nahath, dux Serah, dux Samma, dux Miſa. Hi ſunt duces ex Reguel in terra Edom. Iſti filii Baſmath, vxoris Eſau.

Hi autem filii Ahalibama, vxoris Eſau: Dux Ieus, dux Iaelam, dux Korah. Hi duces ex Ahalibama, filia Ana, vxoris Eſau. Iſti ſunt filii Eſau, et hi duces eorum: Ipſe eſt Edom.

Iſti ſunt filii Seir, Horræi, habitatoris terræ: Lothan, et Sobal, et Zibeon, et Ana, et Diſon, et Ezer, et Diſan. Hi duces Horræorum, filii Seir, in terra Edom. Erant autem filii Lothan: Hori et Heman. Erat autem ſoror Lothan, Thimna.

Et iſti filii Sobal: Alban, et Manahath, et Sepho, et Onam. Et hi filii Zibeon: Aia et Ana. Iſte eſt Ana, qui inuenit mulos in ſolitudine, cum paſceret aſinos Zibeon, patris ſui. Habuitque filium Diſon et Ahalibama, hæc eſt illa filia Ana.

Hi duces Horræorum: Dux Lothan, dux Sobal, dux Zibeon, dux Ana, dux Diſon, dux Ezer, dux Diſan. Iſti duces Horræorum, qui imperauerunt in terra Seir.

Reges autem, qui regnauerunt in terra Edom, antequam haberent regem filii Iſrael, fuerunt hi: Bela filius Beor, nomenque eius vrbis Dinhaba. Mortuusque autem eſt Bela, et regnauit pro eo Iobab, filius Serah, de Bazra. Cumque mortuus eſſet Iobab, regnauit pro eo Huſam de terra Themanorum. Hoc quoque mortuo, regnauit pro eo Hadad, filius Bedad, qui percuſſit Madianitas in regione Moab, et nomen vrbis eius Abith. Cumque mortuus eſſet Hadad, regnauit pro eo Samla de Maſrec. Hoc quoque mortuo, regnauit pro eo Saul de fluuio Rehoboth. Cumque et hic obiiſſet, ſucceſſit in regnum Baal Hanan, filius Achbor. Isto quoque mortuo, regnauit pro eo Hadad, nomenque vrbis eius Pagu. Et appellabatur vxor Mchethabeel, filia Matred, filia Mezahab.

Hæc ergo ſunt nomina ducum Eſau in cognationibus, et locis, et vocabulis ſuis: Dux Thimna, dux Alba, dux Ietheth, dux Ahalibama, dux Ela, dux Pinon, dux Knas, dux Theman, dux Mibzar, dux Magdiel, dux Iram. Hi principes

cipes Edom, habitantes in terra imperii sui. Esau vero est pater Edomæorum.

CAPITVLVM XXXVII.

Habitauit autem Iacob in terra Chanaan, in qua pater suus peregrinatus est, et hæ sunt generationes eius.

Ioseph cum sedecim annorum esset, pascebat gregem cum fratribus suis. Et erat puer cum filiis Bilhæ et Silphæ, vxorum patris sui, et deferebat ad patrem eorum malum famam eorum. Israel autem diligebat Ioseph super omnes filios suos, eo quod in senectute genuisset eum, fecitque ei tunicam polymitam.

Videntes autem fratres eius, quod a patre plus cunctis fratribus amaretur, oderant eum, nec poterant ei quicquam pacifice loqui. Accidit quoque, vt visum somnium referret fratribus suis, quæ causa maioris odii seminarium fuit. Dixitque Ioseph fratribus suis: Audite somnium meum, quod vidi. Putabam, nos colligere manipulos in agro, et quasi consurgere manipulum meum et stare, vestrosque manipulos circumstantes adorare manipulum meum. Responderunt fratres eius: Numquid rex noster eris, aut subiiciemur ditioni tuæ? Oderant igitur eum adhuc magis propter somnium et verba eius.

Aliud quoque vidit somnium, quod narrans fratribus, ait: Vidi per somnium, quasi solem et lunam, et stellas vndecim adorare me. Quod cum patri suo et fratribus retulisset, increpauit eum pater suus, et dixit: Quid sibi vult hoc somnium, quod vidisti? Num ego, et mater tua, et fratres tui adorabimus te super terram? Inuidebant ei igitur fratres eius, pater vero verbum seruabat.

Cumque fratres illius in pascendis gregibus patris morarentur in Sichem, dixit ad eum Israel: Fratres tui pascunt oues in Sichem, veni, mittam te ad eos. Quo respondente: Præsto sum: ait: Vade, et vide, si cuncta prospera sint erga fratres tuos, et pecora, et renuntia mihi, quid agatur. Missusque eum de valle Hebron in Sichem.

Inuentique eum vir errantem in agro, et interrogauit eum, quid quæreret? At ille respondit: Fratres meos; quæso, indica mihi, vbi pascant greges. Dixitque ei vir: Recesserunt de loco illo; audiui enim eos dicentes: Eamus in Dothan. Perrexit itaque Ioseph post fratres suos, et inuenit eos in Dothan. Qui eum vidissent eum procul, priusquam accederet ad eos, cogitauerunt eum occidere, et mutuo loquebantur: Ecce, somniator venit, venite, occidamus eum, et mittamus in cisternam, dicemusque: Fera pessima deuorauit eum; et tunc apparebit, quid profint ei somnia sua.

Audiens autem hæc Ruben, nitebatur liberare eum de manibus eorum, et dicebat: Non interficiamus animam eius, nec effundamus sanguinem, sed proiiciamus eum in cisternam, quæ est in solitudine, et non inijciamus in eum manus. Hoc autem dicebat, volens eripere eum de manibus eorum, et reddere patri suo.

Confestim igitur, vt peruenit ad fratres suos, nudauerunt eum tunica talari et polymita. Misserunt que eum in cisternam, quæ non habebat aquam. Et sedentes, vt comederent panem, viderunt Ismaelitas venire de Galaad, et camelos eorum, portantes aromata et balsamum et stacten in Aegyptum.

Dixit ergo Iuda fratribus suis: Quid nobis prodest, si occidamus fratrem nostrum, et celauerimus sanguinem ipsius? Melius est, vt venundetur Ismaelitis, et manus nostræ non polluantur; frater enim et caro nostra est. Acquieuerunt fratres sermonibus illius, et prætereuntibus Madianitis negotiatoribus, extrahentes eum de cisterna, vendiderunt eum Ismaelitis viginti argenteis, qui duxerunt eum in Aegyptum.

Reuersusque Ruben ad cisternam, non inuenit puerum, et scissis vestibus pergens ad fratres suos, ait: Puer non comparet, et ego quo ibo? Tulerunt autem tunicam eius, et in sanguine hœdi, quem occiderant, tinxerunt, mittentes qui ferrent ad patrem, et dicerent: Hanc inuenimus, vide, vtrum tunica filii tui sit, an non.

Quam cum cognouisset pater, ait: Tunica filii mei est. Fera pessima comedit eum, bestia deuorauit Ioseph. Scissisque vestibus indutus est cilicio, lugens filium suum multo tempore. Surgentes autem omnes filii et filiæ eius, con-

solabantur eum, sed noluit consolationem accipere. Et ait: Descendam ad filium meum lugens in infernum. Fleuit etiam super eum pater suus. Madianitæ vero vendiderunt Ioseph in Aegyptum Potiphar, eunucho Pharaonis, œconomo.

CAPITVLVM XXXVIII.

Eodem tempore descendit Iuda a fratribus suis, diuertitque ad virum Odollamitem, nomine Hiram, vidítque ibi filiam hominis Chananæi, qui vocabatur Sua. Et accepta vxore ingressus est ad eam. Quæ concepit, et peperit filium, et vocauit nomen eius Er. Rursumque concepto fœtu, natum filium vocauit Onan. Tertium quoque peperit, quem vocauit Sela. Fuit autem in Chelib, quando hunc peperit.

Dedit autem Iuda primogenito suo Er vxorem, nomine Thamar. Fuit autem Er, primogenitus Iudæ, malus in conspectu Domini, et ideo ab eo occisus est. Dixit ergo Iuda ad Onan, filium suum: Ingredere ad vxorem fratris tui, et sociare illi, vt suscites semen fratri tuo. Ille sciens, non suum fore semen, perdebat illud in terram, quando ingrediebatur ad vxorem fratris sui. Displicuit itaque Domino, quod faciebat, ideo occidit et ipsum.

Quam ob rem dixit Iuda Thamar, nurui suæ: Esto vidua in domo patris tui, donec crescat Sela, filius meus. Timebat enim, ne et ipse moreretur, sicut fratres eius. Quæ abiit et habitauit in domo patris sui. Euolutis autem multis diebus, mortua est filia Sua, vxor Iudæ. Qui post luctum, consolatione suscepta, ascendebat ad tonsores ouium suarum, ipse et Hira, opilio gregis Odollamita, in Thimnath.

Nuntiatumque est Thamar, quod socer illius ascenderet in Thimnath ad tondendas oues. Quæ depositis viduitatis vestibus, operuit se peplo, et velata fedit in ostio palam in via, quæ ducit in Thimnath, eo, quod vidit creuisse Sela, et non esset ei data in vxorem.

Quam cum vidisset Iuda, putabat esse meretricem, operuerat enim vultum suum. Declinans itaque in via ad eam, ait: Dimitte me, vt ingrediar ad te. Nesciebat enim, quod nurus sua esset. Qua respondente: Quid mihi dabis, vt ingrediaris ad me? dixit: Mittam tibi hædum de gregibus. Rursumque illa dicente: Si dederis mihi arrhabonem, donec mittas. Ait Iuda: Quid tibi vis pro arrhabone dari? Respondit: Annulum tuum, et fasciam, et baculum, quem manu tenes. Desit autem ei, et ingressus est ad eam. Quæ concepit ex eo, et surgens abiit, deposuitque peplum, et induta est viduitatis vestibus.

Misit autem Iuda hædum per pastorem suum Odollamitam, vt reciperet pignus, quod dederat mulieri. Qui cum non inuenisset eam, interrogauit homines loci illius: Vbi est meretrix, quæ palam sedebat ad viam? Respondentibus cunctis: Non fuit in loco isto meretrix; reuersus est ad Iudam, et dixit ei: Non inueni eam, sed et homines loci illius dixerunt mihi, non fuisse ibi scortum. Ait Iuda: Habeat sibi, ne forte vituperemur; ego misi hædum, tu vero non inuenisti eam.

Ecce autem, post tres menses nuntiauerunt Iudæ, dicentes: Fornicata est Thamar nurus tua, et de fornicationibus concepit. Dixitque Iuda: Producite eam, vt comburatur. Quæ eum produceretur misit ad socrum suum, dicens: De viro, cuius hæc sunt, concepi. Cognosce, cuius sit annulus, et fascia, et baculus? Qui agnoscens ait: Iustior me est, quia non est data filio meo Sela in vxorem. Attamen vltra non cognouit eam.

Instante autem partu apparuerunt gemini in vtero eius, atque cum iam parerent, prodibat manus, in qua obstetrix ligauit coccinum, dicens: Iste egredietur prior. Illo vero retrahente manum, egressus est frater eius. Dixitque illa: Quare facta est propter te ruptura? Et vocatum est nomen eius Parez. Postea egressus est frater eius, in cuius manu erat coccinum, qui appellatus est Serah.

CAPITVLVM XXXIX.

Ioseph autem ductus est in Aegyptum, emitque eum Potiphar, eunuchus Pharaonis, œconomus, vir Aegyptius, de manu Ismaelitarum, a quibus perductus erat. Fuitque Dominus cum eo, et erat vir, in cunctis prospere agens.

Fuit

Fuit itaque in domo domini sui Aegyptii; quia vidit, Dominum esse cum eo, et omnia, quæ gerebat, a Domino dirigi in manu eius. Inuenitque Ioseph gratiam coram domino suo, et ministrabat ei. Et constituit eum super domum suam, et dedit in manu eius omnia, quæ habebat. Benedixitque Dominus dominum Aegyptii propter Ioseph, et multiplicauit tam in ædibus, quam in agris, cunctam eius substantiam; nec quicquam aliud nouerat, quam panem, quo vescebatur. Erat autem Ioseph pulchra facie, et decorus aspectu.

Post illa iniecit domina oculos suos in Ioseph, et ait: Dormi mecum. Ille autem renuens dixit ad eam: Ecce dominus meus, omnibus mihi traditis, ignorat, quid habeat in domo sua, nec quicquam est, quod non in mea sit potestate, præter te, quæ vxor eius es. Quomodo ergo possum hoc malum facere, et peccare in Deum? Et quamuis illa quotidie talia ad Ioseph loqueretur, non tamen ipse consentit, vt dormiret iuxta eam, aut apud eam esset.

Accidit autem quadam die, vt intraret Ioseph domum, vt opus suum faceret, cum nullus de familia esset domi; illa vestem eius apprehendit, dicens: Dormi mecum. Ille vero relinquens vestem suam in manu eius, fugit, et egressus est foras.

Cumque vidisset mulier, quod vestem in manibus reliquisset, et fugisset foras, vocauit ad se homines domus, et ait ad eos: En, introduxit virum Ebræum, vt illuderet nobis; ingressus est ad me, vt dormiret mecum. Cumque ego succlamassem, et audisset vocem meam, reliquit vestem apud me, et fugit, egressusque est foras.

Et dimisit vestem eius apud se, donec veniret dominus suus, ad quem locuta est eisdem verbis, dicens: Ingressus est ad me seruus Ebræus, quem adduxisti nobis, vt illuderet mihi; cum autem ego clamarem, reliquit apud me vestem suam, fugitque, et egressus est foras.

Auditis autem verbis vxoris dominus, tulit Ioseph, et posuit in carcerem, vbi vincti regis custodiebantur, et erat vinctus. Fuit autem Dominus cum Ioseph, et misertus est illius, et dedit ei gratiam in conspectu principis carceris. Qui tradidit in manum illius vniuersos vinctos, qui in custodia tenebantur. Et quicquid fiebat per ipsum fiebat, quia princeps carceris vidit quod Dominus cum eo esset in omnibus, quæ sub manu eius erant, et quicquid faciebat, hoc Dominus dirigebat.

CAPITVLVM XL.

His itaque gestis accidit, vt peccarent duo eunuchi, pincerna regis Aegypti et pistor, domino suo. Iratusque contra eos Pharao (nam alter pincernis præerat, alter pistoribus) misit eos in carcerem œconomi, in quo erat vinctus et Ioseph. At œconomus tradidit eos Ioseph, qui et ministrabat eis.

Cum autem essent ibi aliquot diebus, vidit vterque somnium nocte vna, iuxta interpretationem congruum sibi. Ad quos cum introisset Ioseph mane, et vidisset eos tristes, scisitatus est, dicens: Cur tristior est hodie solito facies vestra? Qui responderunt: Somnium vidimus, et non est, qui interpretetur nobis. Dixitque ad eos Ioseph: Numquid Dei est interpretatio? Referte mihi.

Narrauit præpositus pincernarum somnium suum: Videbam coram me vitem, in qua erant tres propagines, crescere paulatim in gemmas, et post flores vuas matures cere, calicemque Pharaonis in manu mea. Tuli ergo vuas, et expressi in calicem, et tradidi poculum Pharaoni.

Respondit Ioseph: Hæc est interpretatio: Tres propagines, tres adhuc dies sunt, post quos leuabit Pharao caput tuum, et restituet te ad officium tuum, dabisque ei calicem, sicut ante consueueras. Sed memento mei, cum tibi bene fuerit, et facias mecum misericordiam, vt suggeras Pharaoni, vt educat me de isto carcere, quia furtim sublata sum de terra Ebræorum, et hic innocens in lacum missus sum.

Videns pistorum magister, quod bona esset interpretatio, ait: Et ego vidi somnium, quod tria canistra viminea haberem super caput meum, et in vno canistro, quod erat excelsius, portare putabam me Pharaoni omnes cibos, qui sunt arte pistoria, auesque comedere ex eo.

Respondit Ioseph: Hæc est interpretatio somni: Tria canistra, tres adhuc dies sunt, post quos leuabit Pharao caput tuum, ac suspendet te

te in crucem, et lacerabunt volucres carnes tuas.

Exinde dies tertius natalitius Pharaonis erat, qui faciens conuiuium seruis suis, leuauit caput magistri pincernarum, et magistri pistorum, restituitque alterum in officium suum, vt porrigeret ei poculum, alterum suspendit in patibulum, sicut interpretatus fuerat Ioseph. Magister pincernarum vero non est recordatus Ioseph, sed obliuiscebatur eius.

CAPITVLVM XLI.

Post duos annos vidit Pharao somnium: putabat, se stare iuxta fluuium, de quo ascendebant septem boues pulchræ et crassæ, et pascebantur in pratis. Aliæ quoque septem emergebant de flumine fœdæ, confectæque macie, et accedebant ad illas iuxta aquam, deuoraueruntque pulchras illas et crassas boues; et euigilauit Pharao.

Rursum dormiuit, et vidit alterum somnium: Septem spicæ pullulabant in culmo vno, plenæ atque formosæ, aliæ quoque totidem, specie tenues, et percussæ vredine oriebantur, deuorantes omnem priorum pulchritudinem. Euigilans vero Pharao, sensit quod esset somnium. Et facto mane, spiritu perterritus, misit ad omnes coniectores Aegypti, cunctosque sapientes, et accersitis narrauit somnium suum; nec erat, qui interpretaretur.

Tunc loquebatur magister pincernarum ad Pharaonem, dicens: Recordor iam peccati mei. Quando Pharao iratus seruis suis, me et magistrum pistorum retrudi iussit in carcerem œconomi, vbi vna nocte vterque vidimus somnium, præsagium futurorum sibi. Erat ibi puer Ebræus, eiusdem œconomiæ famulus, cui narrantes somnia, audiuimus, quicquid postea rei probauit euentus. Ego enim redditus sum officio meo, et ille suspensus est in cruce.

Protinus ad regis imperium eductum de carcere Ioseph totonderunt, ac mutata veste, obtulerunt ei. Cui ille ait: Vidi somnium, nec est, qui edisserat. Audiui autem, te posse interpretari somnia. Respondit Ioseph: Deus absque me respondebit prospera Pharaoni.

Narrauit ergo Pharao: Putabam, me stare super ripam fluminis, et septem boues de flumine ascendere, pulchras et crassas, et pascebantur in pratis. Et ecce, has sequebantur aliæ septem boues, deformes et macilentæ, vt nunquam tales in terra Aegypti viderim. Quæ deuoratis prioribus, nullum saturitatis dedere vestigium, sed simili macie et squalore torpebant; et euigilaui.

Rursus sopore depressus, vidi somnium: Septem spicæ pullulabant in culmo vno, plenæ atque pulcherrimæ. Aliæ quoque tenues et percussæ vredine oriebantur, quæ priorum pulchritudinem deuorauerunt. Narraui coniectoribus meis somnium, et nemo est, qui edisserat.

Respondit Ioseph: Somnium Regis vnum est. Quæ facturus est Deus, ostendit Pharaoni. Septem boues pulchræ, et septem spicæ plenæ, septem vbertatis anni sunt, eandemque vim somnii comprehendunt. Septem quoque boues fœdæ atque macilentæ, quæ ascenderunt post eas, et septem spicæ tenues, et vento vrente percussæ, septem anni venturæ sunt famis.

Ecce, septem anni venient fertilitatis magnæ in vniuersa terra Aegypti, quos sequentur septem anni alii tantæ famis, vt obliuioni detur enecta retro abundantia. Consumptura est enim fames omnem terram, et vbertatis magnitudinem perditura est inopiæ magnitudo. Quod autem secundo vidisti somnium, significat, certum esse verbum a Deo, et velociter ipsum facere.

Nunc ergo prouideat rex virum sapientem et industrium, et præficiat eum terræ Aegypti, qui constituat præpositos per cunctas regiones, et quintam partem fructuum per septem annos fertilitatis, qui iam nunc futuri sunt, congreget in horrea; et omne frumentum sub Pharaonis potestate condatur, seruetur que in vrbibus, et præparetur futuræ septem annorum fami, quæ oppressura est Aegyptum, vt non consumatur terra inopia.

Placuit hoc Pharaoni et cunctis seruis eius; locutusque est ad eos: Num inuenire poterimus talem virum, qui spiritu Dei plenus sit? Dixit ergo ad Ioseph: Quia ostendit tibi Deus omnia hæc, nullus est tam sapiens et intelligens, quam tu es. Tu eris super domum meam, et ad

ad tui oris imperium cunctus populus obediet. Vno tantum præcedam te, nempe regni solio. Dixitque rursum Pharao ad Ioseph: Ecce, constitui te super vniuersam terram Aegypti. Tulitque annulum de manu sua, et dedit eum in manum eius; vestiuitque eum stola byssina, et collo torquem aureum circumposuit; fecitque eum vehi super currum suum secundum, clamante præcone, vt omnes coram eo genu flecterent, et præpositum esse scirent vniuersæ terræ Aegypti.

Dixitque rex Aegypti ad Ioseph: Ego sum Pharao, absque tuo imperio non mouebit quisquam manum aut pedem in omni terra Aegypti. Vocauitque eum Zaphnath Paenea, deditque illi vxorem, Asnath, filiam Potiphera, sacerdotis On. Egressus est itaque Ioseph ad terram Aegypti. Triginta annorum erat, quando stetit in conspectu regis Pharaonis, et egressus, circumiuit omnes regiones Aegypti.

Et fecit terra in septem annis vbertatis, et congregauerunt omnes escas illorum septem annorum, quæ fuerunt in terra Aegypti, et posuerunt eas in ciuitatibus, de singulis agris in suos ciuitates. Sic collegit Ioseph triticum, sicut arenam maris, nimia copia, ita vt desineret numerare, quia erat innumerabilis.

Natique sunt Ioseph filio duo, antequam veniret fames, quos peperit ei Asnath, filia Potiphera, sacerdotis On. Vocauitque nomen primogeniti Manasse, dicens: Obliuisci me fecit Deus omnium laborum meorum, et domus patris mei. Nomen quoque secundi appellauit Ephraim, dicens: Crescere me fecit Deus in terra afflictionis meæ.

Igitur transactis septem vbertatis annis, qui fuerant in Aegypto, ceperunt venire septem anni inopiæ, quos prædixerat Ioseph, et in vniuersa terra fames præualuit, in cuncta autem terra Aegypti panis erat. Cum autem et ipsa famem pateretur, clamauit populus ad Pharaonem pro pane. Quibus ille respondit: Ite ad Ioseph, et quicquid ille vobis dixerit, facite. Crescebat autem quotidie fames in omni terra. Tunc aperuit Ioseph vniuersa horrea, et vendebat Aegyptiis. Nam et illos oppresserat fames, omnesque prouinciæ veniebant in Aegyptum, vt emerent escas a Ioseph, quia inualuit fames in omni terra.

CAPITVLVM XLII.

Audiens autem Iacob, quod alimenta venderentur in Aegypto, dixit filiis suis: Quare negligitis? Audiui quod triticum venundetur in Aegypto; descendite, et emite nobis escas, vt possimus viuere, et non moriamur. Descenderunt igitur fratres Ioseph decem, vt emerent frumenta in Aegypto; Beniamin domi retento a Iacob, qui dixerat fratribus eius: ne forte in itinere quicquam patiatur mali.

Ingressi sunt autem terram Aegypti cum aliis, qui pergebant ad emendum. Erat enim fames in terra Chanaan. Et Ioseph erat princeps in terra Aegypti, atque ad eius nutum frumenta populi vendebantur. Cumque adorassent eum fratres sui, et agnouisset eos, quasi ad alienos durius loquebatur, interrogans eos: Vnde venistis? Qui responderunt: De terra Chanaan, vt emamus escas. Et tamen fratres ipse cognoscens, non est cognitus ab eis.

Recordatusque somniorum, quæ aliquando viderat, ait ad eos: Exploratores estis, vt videatis infirmiora terræ, venistis. Qui dixerunt: Non est ita, domine, sed serui tui venerunt, vt emerent cibos; omnes filii vnius viri sumus, probi sumus, non sunt exploratores serui tui. Quibus ille respondit: Aliter est, immunita terræ huius considerare venistis. At illi dixerunt: Duodecim (inquiunt) fratres serui tui sumus, filii viri vnius in terra Chanaan; minimus cum patre nostro est, alius non est super.

Hoc est, ait, quod locutus sum, exploratores estis. Iam nunc experimentum vestri capiam: Per salutem Pharaonis, non egrediemini hinc, donec veniat frater vester minimus: mittite ex vobis vnum, vt adducat eum, vos autem eritis in vinculis, donec probentur, quæ dixistis, vtrum vera vel falsa sint; alioquin, per salutem Pharaonis! exploratores estis. Tradidit ergo illis custodiæ tribus diebus.

Die autem tertio eductis de carcere, ait: Facite, quæ dixi, et viuetis, Deum enim timeo. Si probi estis; frater vester vnus ligetur in carcere,

cere, vos autem abite, et ferte frumenta, quæ emistis, in domos vestras, et fratrem vestrum minimum ad me adducite, vt possim vestros probare sermones, et non moriamini. Fecerunt, vt dixerat.

Et locuti sunt ad inuicem: Merito hæc patimur, quia peccauimus in fratrem nostrum, videntes angustias animæ illius, dum deprecaretur nos, et non audiuimus, idcirco venit super nos ista tribulatio. E quibus vnus Ruben ait: Nunquid non dixi vobis: Nolite peccare in puerum, et non audistis me? En, sanguis eius exquiritur.

Nesciebant autem, quod intelligeret Ioseph, eo quod per interpretem loqueretur ad eos. Auertitque se ab eis, et fleuit, et reuersus locutus est ad eos, tollensque Simeon, et ligans illis præsentibus, iussit ministris, vt implerent saccos eorum tritico, et reponerent pecunias singulorum in sacculis suis, datis supra cibariis in via. Qui fecerunt ita.

At illi, portantes frumenta in asinis suis, profecti sunt. Apertoque vno sacco, vt daret iumento pabulum in diuersorio, contemplatus pecuniam in ore sacculi, dixit fratribus suis: Reddita est mihi pecunia. En! habetur in sacco; et obstupefacti turbatique mutuo dixerunt: Quidnam est hoc, quod fecit nobis Deus?

Veneruntque ad Iacob patrem suum, in terra Chanaan, et narrauerunt ei omnia, quæ accidissent sibi, dicentes: Locutus est nobis dominus terræ dure, et putauit nos exploratores esse prouinciæ. Cui respondimus: Probi sumus, nec sumus exploratores, duodecim fratres vno patre geniti sumus, vnus non est super, minimus cum patre nostro est in terra Chanaan.

Qui ait nobis: Sic probabo, quod probi sitis; fratrem vestrum vnum dimittite apud me, et cibaria domibus vestris necessaria sumite, et abite, fratremque vestrum minimum adducite ad me, vt sciam, quod non sitis exploratores, sed probi, et dabo vobis fratrem vestrum, et negotiemini in terra.

His dictis, cum frumenta effunderent, singuli repererunt in ore saccorum ligatas pecunias, exterritisque simul omnibus, dixit pater eorum Iacob: Absque liberis me esse fecistis, Ioseph non est super, Simeon non est super, et Beniamin auferetis; in me omnia recidunt. Cui respondit Ruben: Duos filios meos interfice, si non reduxero eum tibi: trade illum in manu mea, et ego eum tibi restituam. At ille: Non descendet, inquit, filius meus vobiscum; frater eius mortuus est, et ipse solus remansit, si quid ei aduersitatis acciderit in via, qua ibitis, deducet senes annos meos cum dolore ad inferos.

CAPITVLVM XLIII.

Interim fames omnem terram vehementer premebat, consumptisque cibis, quos ex Aegypto detulerant, dixit Iacob ad filios suos: Reuertimini, et emite nobis pusillum escarum. Respondit Iuda: Contestabatur nobis vir, dicens: Non videbitis faciem meam, nisi frater vester fuerit vobiscum. Si ergo vis eum mittere nobiscum, pergamus et emamus tibi cibaria; si autem non vis, non ibimus. Vir enim dixit ad nos: Non videbitis faciem meam, nisi frater vester fuerit vobiscum.

Dixit eis Israel: In meam hoc fecistis miseriam, vt indicaretis ei, et alium habere vos fratrem. At illi responderunt: Interrogauit nos homo per ordinem nostram progeniem, si pater viueret, si haberemus fratrem. Et nos respondimus ei consequenter, iuxta id, quod fuerat scisitatus. Nunquid scire poteramus, quod dicturus esset: adducite fratrem vestrum? Iuda quoque dixit Israel patri suo: Mitte puerum mecum, vt proficiscamur, et possimus viuere, ne moriamur nos, et tu, et paruuli nostri. Ego spondeo pro eo, de manu mea require illum. Nisi reduxero, et reddidero eum tibi, ero peccati reus in te omni tempore. Si non intercessisset dilatio, iam vice altera venissemus. Igitur Israel, pater eorum, dixit ad eos: Si necesse est, facite; sumite de optimis terræ fructibus in vasis vestris, et deferte viro munera, modicum balsami, et mellis, et storacis, stacten, dactylorum et amygdalarum. Pecuniamque duplicem ferte vobiscum, et illam, quam inuenistis in sacculis, reportate, ne forte errore factum sit, sed et fratrem vestrum tollite, et ite ad virum. Deus autem omnipotens faciat vobis eum placabilem, et remittat vobiscum fratrem vestrum alterum, et hunc Beniamin. Ego autem quasi orbatus, absque liberis ero.

Tule-

Tulerunt ergo viri munera, et pecuniam duplicem, et Beniamin, surrexeruntque, descenderuntque in Aegyptum, et steterunt coram Ioseph. Quos cum ille vidisset, et Beniamin simul, præcepit dispensatori domus suæ, dicens: Introduc viros domum, et macta aliquid, et para, quoniam hodie mecum comesturi sunt in meridie. Fecit ille, quod sibi fuerat imperatum, et introduxit viros domum Ioseph.

Timebant autem viri, quod in domum Ioseph ducerentur, et dixerunt: Propter pecuniam, quam retulimus prius in saccis nostris, introducti sumus, vt deuoluat in nos calumniam, et violenter subiiciat seruituti et nos, et asinos nostros. Quamobrem in ipsis foribus accedentes ad dispensatorem dixerunt:

Mi domine, iam antea descendimus, vt emeremus escas, et cum venissemus ad diuersorium, aperuimus saccos nostros, et inuenimus vnusquisque pecuniam in ore sacci sui pleno pondere, quam nunc eodem pondere reportamus. Sed et aliud reportauimus argentum, vt emamus escas; nescimus autem, quis posuit eam in saccis nostris.

At ille respondit: Pax vobiscum. Nolite timere: Deus vester, et Deus patris vestri dedit vobis thesauros in saccis vestris. Nam pecunia vestra reddita est mihi. Eduxitque ad eos Simeon. Et introductis domum Ioseph, attulit aquam, et lauerunt pedes suos, deditque pabulum asinis eorum. Illi vero parabant munera, donec ingrederetur Ioseph meridie. Audierant enim, quod ibi comesturi essent panem.

Ingresso autem Ioseph domum suam, obtulerunt ei munera, tenentes in manibus suis, et adorauerunt proni in terram. At ille clementer respondit: Sanus sit pater vester, senex, de quo dixeratis mihi? adhuc viuit? Qui responderunt: Sanus est seruus tuus, pater noster, adhuc viuit. Et incuruati adorauerunt eum.

Attollens autem Ioseph oculos, vidit Beniamin fratrem suum vterinum, et ait: Iste est frater vester paruulus, de quo dixeratis mihi? Et rursum: Deus (inquit) misereatur tui, fili mi. Festinauitque Ioseph, quia accendebantur viscera eius erga fratrem suum, et quærens, vbi fleret, intrauit in cameram, et flenit ibi. Lota autem facie exiuit, et continuit se, et ait: Ponite panes.

Quibus appositis, seorsum Ioseph, et seorsum fratribus, Aegyptiis quoque, qui cum eo seorsum comedebant; quia non possunt Aegyptii comedere cum Ebræis, eo quod hoc sit abominatio Aegyptiis. Sederunt itaque coram eo, primogenitus iuxta primogenita sua, et minimus iuxta ætatem suam; de quo mirabantur inuicem. Et portabatur ad eos ferculum de mensa eius, sed ferculum Beniamin quinque partibus maius erat, quam ferculum omnium. Biberuntque et inebriati sunt cum eo.

CAPITVLVM XLIV.

Præcepit autem Ioseph dispensatori domus suæ, dicens: Imple saccos eorum frumento, quantum possunt ferre, et pone pecuniam singulorum in ore sacci. Scyphum autem meum argenteum, et pretium, quod dedit pro tritico, pone in ore sacci iunioris. Factumque est ita. Ortoque mane, dimissi sunt cum asinis suis.

Iamque vrbem exierant, et processerant paululum; tunc Ioseph accersito dispensatore domus suæ, ait: Surge (inquit) et persequere viros, et apprehensis dicito: Quare reddidistis malum pro bono? Nonne hoc est, in quo bibit dominus meus, et in quo augurari solet? Pessimam rem fecistis.

Qui cum illos apprehendisset, locutus est hæc verba. Qui dixerunt ad eum: Quare loquitur dominus noster sic? Absit, vt serui tui sic faciant. Pecuniam, quam inuenimus in ore saccorum, reportauimus ad te de terra Chanaan, et quomodo furabimur de domo domini tui aurum vel argentum? Apud quemcunque fuerit inuentus seruorum tuorum, moriatur, et nos erimus serui domini mei. Qui dixit eis: Fiat iuxta vestram sententiam; apud quemcunque fuerit inuentus, ipse sit seruus meus, vos autem eritis innoxii.

Itaque festinato deponentes in terram saccos, aperuerunt singuli, quos scrutatus, et incipiens a maiore vsque ad minimum, inuenit scyphum in sacco Beniamin. At illi scissis vestibus onoratisque rursum asinis, reuersi sunt in

oppidum. Et Iuda cum fratribus ingressus est domum Ioseph; necdum enim ab eo loco abierat, et coram eo in terram corruerunt. Quibus ille ait: Quid est hoc, quod fecistis? An nescitis, quod augur, qualis ego sum, augurari possit?

Cui Iuda: Quid, inquit, dicemus domino meo, vel quid loquemur? aut quid iuste poterimus obtendere? Deus invenit iniquitatem seruorum tuorum; en! omnes servi sumus domini mei, et nos, et apud quem inventus est scyphus. Respondit Ioseph: Absit a me, vt sic agam, vt, apud quem inventus est scyphus, ipse sit seruus meus, vos autem abite in pace ad patrem vestrum.

Accedens autem ad eum Iuda, ait: Mi domine, loquatur seruus tuus verbum in auribus tuis, et ne irascaris famulo tuo. Tu es enim sicut Pharao, dominus meus. Interrogasti prius seruos tuos: Habetis patrem aut fratrem? et nos respondimus tibi: Est nobis pater senex, et puer paruulus, qui in senectute illius natus est, cuius frater est mortuus, et ipsum solum habet de matre sua; pater vero diligit eum.

Dixistique seruis tuis: Adducite eum ad me, et ponam oculos meos super illum. Diximus tibi, domino meo: Non potest puer relinquere patrem suum, si enim illum dimiserit, morietur. Et dixisti seruis tuis: Nisi venerit frater vester minimus vobiscum, non videbitis faciem meam amplius.

Cum ergo ascendissemus ad famulum tuum, patrem nostrum, narrauimus ei omnia, quæ locutus est dominus meus. Et dixit pater noster: Reuertimini et emite nobis parum escæ. Cui diximus: Non possumus ire; si frater noster minimus descenderit nobis, proficiscemur simul, alioqui illo absente non audemus videre faciem viri. At ille respondit: Vos scitis, quod duos genuerit mihi vxor mea, egressus est vnus a me, et dixistis: bestia deuorauit eum, et necdum vidi eum. Si tuleritis et illum, et aliquid ei in via contigerit, deducetis canos meos cum mœrore ad inferos.

Igitur si venero ad seruum tuum, patrem nostrum, et puer defuerit, cum anima illius ex huius anima dependeat, videritque eum non esse nobiscum, morietur, et deducent famuli tui canos eius cum dolore ad inferos. Ego seruus tuus in meam hanc accepi fidem, dicens: Nisi reduxero eum, peccati reus ero in patrem meum omni tempore. Manebo itaque pro puero seruus domini mei, et puer ascendat cum fratribus suis. Quomodo enim possum redire ad patrem, absente puero, et videre calamitatem, quæ patrem meum inueniet?

CAPITVLVM XLV.

Non se potuit vltra continere Ioseph coram omnibus adstantibus; vnde præcepit, vt egrederentur cuncti foras, et nullus interesset alienus agnitioni mutuæ. Eleuauitque vocem cum fletu, quam audierunt Aegyptii, et omnis domus Pharaonis, et dixit fratribus suis: Ego sum Ioseph! Adhuc pater meus viuit? Non poterant ei respondere fratres, qui turbati erant a facie eius.

Ad quos ille: Accedite, inquit ad me. Et cum appropinquassent: Ego sum, ait, Ioseph, frater vester, quem vendidistis in Aegyptum. Nolite pauere, nec suspicemini, iram esse, quod vendidisti me huc. Pro salute enim misit me Deus ante vos. Biennium enim est, quod cepit fames esse in terra, et adhuc quinque anni restant, quibus nec arari poterit nec meti.

Præmisitque me Deus, vt reseruemini super terram, et viuatis magno miraculo; non enim vos me huc misistis, sed Deus, et posuit me patrem Pharaonis, et dominum totius domus eius, ac principem in omni terra Aegypti. Festinate et ascendite ad patrem meum, et dicite ei: Sic dicit filius tuus Ioseph: Deus fecit me dominum vniuersæ Aegypti, descende ad me, ne moreris, et habitabis in terra Gosen, erisque iuxta me, tu, et filii tui, et filii filiorum tuorum, oues tuæ et boues tui, et vniuersa, quæ possides, ibique te pascam. Adhuc enim quinque anni residui sunt famis, ne et tu pereas, et omnis domus tua, et omnia, quæ possides.

En, oculi vestri et oculi fratris mei Beniamin vident, quod os meum loquitur ad vos. Nuntiate patri meo vniuersam gloriam meam in Aegypto, et cuncta, quæ videtis. Festinate et adducite eum huc.

Et cecidit super collum Beniamin et flevit, illo quoque flente super collum eius. Osculatusque est Ioseph omnes fratres suos, et plorauit super singulos. Posteaque ausi sunt loqui ad eum. Auditumque est in domo Pharaonis: venerunt fratres Ioseph. Et placuit Pharaoni, et seruis eius.

Dixitque ad Ioseph, vt imperaret fratribus suis, dicens: Onerantes iumenta ite in terram Chanaan, et tollite inde patrem vestrum, et domum vestram, et venite ad me, et ego dabo vobis omnia bona Aegypti, vt comedatis medullam terræ; præcipe etiam, vt tollant plaustra de terra Aegypti, ad subuectionem parvulorum suorum ac coniugum, et dicite: Tollite patrem vestrum, et venite, nec dimittatis quiequam de supellectili vestro, quia omnes opes Aegypti vestræ erunt.

Fecerunt que filii Israel ita. Quibus dedit Ioseph plaustra, secundum Pharaonis imperium, et cibaria in itinere. Singulis quoque dedit vestes mutatorias, Beniamin vero dedit trecentos argenteos, cum quinque vestibus mutatoriis; patri suo autem misit decem asinos onustos bonis Aegypti, et decem asinas oneratas tritico, pane et cibariis pro patre suo in via. Dimisit ergo fratres suos, et ait: Ne contendatis in via.

Qui ascendentes ex Aegypto venerunt in terram Chanaan ad patrem suum Iacob, et nuntiauerunt ei, dicentes: Ioseph, filius tuus, viuit, et ipse dominatur in omni terra Aegypti. Sed cor eius flocci pendebat, quia non credebat eis. Cum vero illi dicerent ei omnia verba Ioseph, quæ ad eos dixerat, et videret plaustra quæ miserat ad portandum eum, revixit spiritus eius, et ait: Sufficit mihi, si adhuc Ioseph filius meus viuit, vadam et videbo illum, antequam moriar.

CAPITVLVM XLVI.

Profectusque Israel cum omnibus, quæ habebat, venit Berseba, et obtulit sacrificia Deo patris sui Isaac. Et dixit Deus ad eum in visione per noctem: Iacob, Iacob! Cui respondit: Ecce, adsum. Ait illi Deus: Ego sum fortissimus Deus patris tui, noli timere, sed descende in Aegyptum, quia in gentem magnam faciam te ibi. Ego descendam tecum illuc, et ego inde reducam, Ioseph quoque ponet manus suas super oculos tuos.

Surrexit Iacob mane a Berseba, tuleruntque eum filii cum parvulis et vxoribus suis in plaustris, quæ miserat Pharao ad portandum eum, et omnia, quæ possederat in terra Chanaan. Venitque in Aegyptum cum omni semine suo, filii eius et nepotes, filiæ et nepotes, et cuncta simul progenies.

Hæc autem sunt nomina filiorum Israel, qui ingressi sunt in Aegyptum: Iacob, cum liberis suis. Primogenitus Ruben. Filii Ruben: Henoch, et Pallu, et Hezron, et Charmi. Filii Simeon: Iemuel, Iamin: Ohad, Iachin, Zohar, et Saul, filius Chananitidis. Filii Leui: Gerson, Chahath et Merari. Filii Iuda: Er, Onan, Sela, Parez et Sarah. Mortui fuerant autem Er et Onan in terra Chanaan. Natique sunt filii Parez: Hezron et Hamul. Filii Issachar: Thola, Phua, Iob et Semron. Filii Sebulon: Sered, Elon et Iahleel. Hi filii Lea, quos genuit in Mesopotamia, cum Dina filia sua. Omnes animæ filiorum eius et filiarum triginta tres.

Filii Gad: Ziphion et Haggi, Suni, Ezbon, Eri, Arodi et Areli. Filii Asser: Iemna et Iesua, Iesui, Brya, et Serah quoque soror eorum. Filii Brya: Heber et Malchiel. Hi filii Silpa, quam dedit Laban Leæ, filiæ suæ, et hos genuit Iacob sedecim animas.

Filii Rahel vxoris Iacob: Ioseph et Beniamin. Natique sunt Ioseph filii in terra Aegypti, quos genuit ei Asnath, filia Potipharis, sacerdotis On: Manasse et Ephraim. Filii Beniamin: Bela, Becher, Asbel, Gera, Naaman, Ehi, Ros, Mupim, Hupam et Ard. Hi filii Rahel, quos genuit Iacob, omnes animæ quatuordecim.

Filii Dan: Husim. Filii Naphthali: Iahzeel, Guni, Iezer et Sillem. Hi filii Bilha, quam dedit Laban Raheli, filiæ suæ, et hos genuit Iacob. Omnes animæ septem. Cunctæque animæ, quæ ingressæ sunt cum Iacob in Aegyptum, et egressæ sunt de femore illius, absque vxoribus filiorum eius, sexaginta sex. Filii autem Ioseph, qui nati sunt ei in terra Aegypti,

animæ duæ. Omnes animæ domus Iacob, quæ ingreſſæ ſunt in Aegyptum, fuere ſeptuaginta.

Miſit autem Iacob Iudam ante ſe ad Ioſeph, vt oſtenderet ei viam in Goſen. Quo cum peruenifſet, iuncto Ioſeph curru ſuo, aſcendit obuiam patri ad eundem locum, videnſque eum, irruit ſuper collum eius, et inter amplexus fleuit. Dixitque Iſrael ad Ioſeph: Iam lætus moriar, quia vidi faciem tuam, et tu adhuc viuis.

Et ille locutus eſt ad fratres ſuos, et ad domum patris ſui: Aſcendam et nuntiabo Pharaoni, dicamque ei: Fratres mei, et domus patris mei, qui erant in terra Chanaan, venerunt ad me, et ſunt viri paſtores ouium, curamque habent alendorum gregum: Pecora ſua, et armenta, et omnia, quæ habent, adduxerunt ſecum. Cumque vocauerit vos, et dixerit: Quod eſt opus veſtrum? reſpondebitis: Viri paſtores ſumus ſerui tui, ab infantia noſtra vſque in præſens, et nos, et patres noſtri; vt habitare poſſitis in terra Goſen, quia abominatio Aegyptiis eſt omnis paſtor ouium.

CAPITVLVM XLVII.

Ingreſſus ergo Ioſeph nuntiauit Pharaoni, dicens: Pater meus, et fratres mei, oues eorum, et armenta, et cuncta, quæ poſſident, venerunt de terra Chanaan, et ecce, conſiſtunt in terra Goſen. Extremos quoque fratrum ſuorum quinque viros conſtituit coram rege. Quos ille interrogauit: Quid habetis operis? Reſponderunt: Paſtores ouium ſumus ſerui tui, et nos et patres noſtri. Ad peregrinandum in terra venimus, quoniam non eſt herba gregibus ſeruorum tuorum, ingraueſcente fame in terra Chanaan, ſine quæſo, vt habitent ſerui tui in terra Goſen.

Dixit itaque rex ad Ioſeph: Pater tuus et fratres tui venerunt ad te, terra Aegypti in conſpectu tuo eſt, in optimo loco fac eos habitare, et trade eis terram Goſen; quod ſi noſti in eis eſſe viros induſtrios, conſtitue illos magiſtros pecorum meorum.

Poſt hæc introduxit Ioſeph patrem ſuum ad regem, et ſtatuit eum coram eo. Et Iacob benedixit Pharaoni, qui interrogauit eum: Quot ſunt dies annorum vitæ tuæ? Reſpondit: Dies peregrinationis meæ centum triginta annorum ſunt, parui et mali, et non peruenerunt ad dies patrum meorum, quibus peregrinati ſunt. Et benedicto rege egreſſus eſt foras. Ioſeph vero patri et fratribus ſuis dedit poſſeſſionem in Aegypto in optimo terræ ſolo Raamſes, vt præceperat Pharao. Et prouidebat Ioſeph patrem ſuum, et fratres ſuos, et cunctam domum patris ſui pane, ſicut paruulos.

Non erat autem panis in tota terra, premebat enim fames terram. Etiam laborabat terra Aegypti et Chanaan fame. Vnde Ioſeph collegit omnem pecuniam, inuentam in Aegypto et terra Chanaan pro frumento, quod emebant, et intulit pecuniam in domum Pharaonis.

Cumque deficeret pecunia in terra Aegypti et Chanaan, venit cuncta Aegyptus ad Ioſeph, dicens: Da nobis panes, quare morimur coram te, deficiente pecunia? Quibus ille reſpondit: Adducite pecora veſtra, et dabo vobis pro eis cibos, ſi pretium non habetis. Quæ cum adduxiſſent, dedit eis alimenta pro equis, et ouibus, et bobus, et aſinis, ſuſtentauitque eos illo anno pro commutatione pecorum.

Venerunt quoque anno ſecundo, et dixerunt ei: Non celamus domino noſtro, quod deficiente pecunia, pecora ſimul defecerunt, nec clam te eſt, quod abſque corporibus et terra nihil habeamus; cur ergo morientur te vidente et agri noſtri? Poſſide nos et agros noſtros pro pane, vt ſeruiamus tam nos, quam agri noſtri Pharaoni; da ſemen, vt viuamus, et non moriamur, et terra non redigatur in ſolitudinem.

Obtinuit igitur Ioſeph Pharaoni omnem terram Aegypti, vendentibus ſingulis agros ſuos præ magnitudine famis, ſubiecitque eam Pharaoni, et cunctos populos eius a nouiſſimis terminis Aegypti vſque ad extremos fines eius, præter terram ſacerdotum, quæ a rege tradita fuerat eis, quibus et ſtatuta cibaria ex horreis publicis præbebantur, et ideirco non ſunt compulſi vendere agros ſuos.

Dixit ergo Ioſeph ad populos: Ecce, vos, et terra veſtra Pharao poſſidet, accipite ſemina,

mina, et ferite agros, vt fruges habere possitis. Quintam partem regi dabitis, quatuor reliquas permitto vobis in sementem, et in cibum familiis et liberis vestris. Qui responderunt: Viuamus modo, et gratiam inueniamus in oculis domini mei, et erimus serui Pharaonis. Et statuit hoc Ioseph in statutum, vsque in hanc diem, super Aegyptiorum terram, vt Pharaoni quintam darent, absque terra sacerdotali, quæ non est subiecta Pharaoni.

Habitauit ergo Israel in Aegypto in terra Gosen, et possedit eam, auctusque est et multiplicatus nimis, et vixit in ea decem et septem annis. Factique sunt omnes dies vitæ illius centum quadraginta septem annorum.

Cumque appropinquare cerneret diem mortis suæ, vocauit filium suum Ioseph, et dixit ad eum: Si inueni gratiam in conspectu tuo, pone manum tuam sub femore meo, et facies mihi misericordiam et veritatem, vt non sepelias me in Aegypto, sed dormiam cum patribus meis, et auferas me de terra hac, condasque me in sepulchro illorum. Cui respondit Ioseph: Ego faciam, quod iussisti. Et ille: Iura ergo, inquit, mihi, Quo iurante adorauit Israel ad lectuli caput.

CAPITVLVM XLVIII.

Post hæc nuntiatum est Ioseph, quod ægrotaret pater suus, et assumpsit duos filios suos, Manasse et Ephraim. Dictumque est Iacob: Ecce, filius tuus Ioseph venit ad te. Qui confortauit se, et sedit in lectulo, et dixit ad Ioseph: Deus omnipotens apparuit mihi in Lusa, quæ est in terra Chanaan, benedixitque mihi, et ait: Ego te augebo, et multiplicabo, et faciam te in turbas populorum. Daboque tibi terram hanc, et semini tuo post te, in possessionem sempiternam. Duo ergo filii tui, qui nati sunt tibi in terra Aegypti, antequam huc venirem ad te, mei erunt, Ephraim et Manasse, sicut Simeon et Ruben, reliquos autem, quos genueris post eos, tui erunt, hi vero nomine fratrum suorum vocabuntur in possessionibus suis.

Mihi enim, quando veniebam de Mesopotamia, mortua est Rahel in terra Chanaan, in ipso itinere, cum adhuc stadium esset eundo ad Ephratham, et sepelui eam iuxta viam Ephratha, quæ est Bethlehem.

Videns autem filios eius, dixit ad eum: Qui sunt isti? Respondit: Filii mei sunt, quos donauit mihi Deus in hoc loco. Adduc, inquit, eos ad me, vt benedicam illos. Oculi enim Israel caligabant præ nimia senectute, et clare videre non poterat. Applicatosque ad se, deosculatus et complexus dixit ad Ioseph: Non sum fraudatus aspectu tuo, insuper ostendit mihi Deus semen tuum. Cumque tulisset eos Ioseph de gremio patris, adorauerunt coram eo in terram.

Et posuit Ephraim ad dexteram suam Israel ad sinistram, Manassen vero in sinistra sua ad dextram scilicet patris, applicauitque ambos ad eum. Qui extendens manum dexteram, posuit super caput Ephraim, minoris fratris, sinistram autem super caput Manasse, prudenter manus permutans; Manasse enim erat primogenitus. Benedixitque Iacob Ioseph, et ait: Deus, in cuius conspectu ambulauerunt patres mei Abraham et Isaac; Deus, qui pascit me ab adolescentia mea vsque in præsentem diem; Angelus, qui eruit me de cunctis malis, benedicat pueros istos, et nominentur nomine meo, et nomine patrum meorum Abraham et Isaac, et crescant in multitudinem super terram.

Videns autem Ioseph, quod posuisset pater suus dexteram manum super caput Ephraim, grauiter accepit, et apprehensam manum patris leuare conatus est de capite Ephraim, et transferre super caput Manasse; dixitque ad patrem: Non ita conuenit, pater, quia hic est primogenitus; pone dexteram tuam super caput eius. Qui renuens ait: Scio, fili mi, scio, et ipse quippe erit in populos, et multiplicabitur, sed frater eius minor, maior erit illo, et semen illius crescet in gentes. Benedixitque eos in tempore illo, dicens: In te benedicatur Israel, atque dicatur: Ponat te Deus sicut Ephraim et sicut Manasse. Constituit itaque Ephraim ante Manassen.

Et ait ad Ioseph, filium suum: En, ego morior, et erit Deus vobiscum, et reducet vos ad terram patrum vestrorum. Do tibi partem

vnam

vnam extra fratres tuos, quam tuli de manu Amorræi gladio et arcu meo.

CAPITVLVM XLIX.

Vocauit autem Iacob filios suos, et ait eis: Congregamini, vt annuntiem, quæ ventura sunt vobis in diebus nouissimis. Congregamini, et audite filii Iacob, audite Israelem, patrem vestrum.

Ruben, primogenitus meus, tu fortitudo mea, et principium facultatis meæ, potior in donis, et potior in potestate. Sicut aqua diffluis; non eris potior, quia ascendisti cubile patris tui, et maculasti stratum meum.

Simeon et Leui fratres, arma eorum instrumenta violentiæ sunt. In secretum eorum non veniat anima mea, et in cœtu illorum non sit gloria mea, quia in furore suo occiderunt virum, et in voluntate sua subnervauerunt taurum. Maledictus furor eorum, quia pertinax, et indignatio eorum, quia dura. Diuidam eos in Iacob, et dispergam eos in Israel.

Iuda, te laudabunt fratres tui; manus tuæ in cervicibus inimicorum tuorum; adorabunt te filii patris tui. Catulus leonis Iuda, a præda, fili mi, ascendisti; requiescens accubuit vt leo, et quasi leena. Quis insurget contra eum? Non auferetur sceptrum de Iuda, nec doctor de fœmoribus eius, donec veniat Silo, cui adhærebunt populi; ligans ad vitem pullum suum, et ad pampinum, o fili mi, asinam suam. Lauabit in vino stolam suam, et in sanguine vuarum pallium suum. Rubicundiores sunt oculi eius vino, et dentes eius lacte candidiores.

Sebulon in portu maris habitabit, et in statione nauium, pertingens vsque ad Zidonem.

Issachar asinus osseus, accubans inter terminos; vidit requiem, quod esset bona, et terram, quod esset amœna, et supposuit humerum suum ad portandum, factusque est tributis seruiens.

Dan iudicabit populum suum, sicut et alia tribus in Israel. Fiet Dan coluber in via, et cerastes in semita, mordens vngulas equi, vt cadat ascensor eius retro. Salutare tuum expectabo, Domine.

Gad accinctus ducet exercitum, et reducet.

Aser, pinguis panis eius, et præbebit delicias regibus.

Nephthali cervus velox, et dans eloquia pulchra.

Filius amabilis Ioseph, amabilis filius, filiæ incedunt in politia, et quamuis sagittarii eum prouocent, contendant atque odiant, tamen arcus eius permanet firmus, et brachia manuum eius robusta sunt per manum robusti Iacob. Inde venit pastor, lapis Israel; Deus patris tui adiutor tuus, et omnipotens benedicit tibi benedictionibus cœli desuper, benedictionibus abyssi iacentis deorsum, benedictionibus vberum et vuluæ. Benedictiones patris tui cum benedictionibus parentum meorum confirmentur, secundum votum excelsorum in mundo. Erunt capita ex Ioseph, et vertices Nazarei inter fratres suos.

Beniamin lupus rapax, mane comedet prædam, et vespere diuidet spolia. Hæ sunt duodecim tribus Israel, et hæc locutus est eis pater suus, benedixitque singulis benedictionibus propriis.

Et præcepit eis, dicens: Ego congregor ad populum meum, sepelite me cum patribus meis in spelunca duplici, quæ est in agro Ephron Hethæi, contra Mamre in terra Chanaan, quam emit Abraham cum agro, ab Ephron Hethæo, in possessionem sepulchri; ibi sepelierunt eum, et Sara vxorem eius: ibi sepultus est Isaac cum Rebecca, coniuge sua: ibi et Lea condita iacet.

Finitisque mandatis, quibus filios instruebat, collegit pedes suos super lectulum, et defecit, appositusque est ad populum suum.

CAPITVLVM L.

Tunc Ioseph ruit super faciem patris sui, flens et deosculans eum, præcepitque seruis suis medicis, vt aromatibus condirent patrem; qui condierunt eum quadraginta diebus, tot enim diebus solent condiri. Fleuitque eum Aegyptus septuaginta diebus.

Et expleto planctus tempore, locutus est Ioseph ad familiam Pharaonis, dicens: Si inueni gratiam in conspectu vestro, loquimini in auribus Pharaonis, dicentes: Pater meus adiurauit me,

me, dicens: En morior, in ſepulchro meo, quod fodi mihi in terra Chanaan, ſepelies me: aſcendam igitur, et ſepeliam patrem meum, ac reuertar. Dixitque ei Pharao: Aſcende, et ſepeli patrem tuum, ſicut adiuratus es.

Quo aſcendente ierunt cum eo omnes ſenes domus Pharaonis, cunctique maiores natu terræ Aegypti, domusque Ioſeph cum fratribus ſuis, absque paruulis et gregibus, atque armentis, quæ dereliquerunt in terra Goſen. Habuit quoque in comitatu currus et equites; et facta eſt turba non modica.

Veneruntque ad aream Atad, quæ ſita eſt trans Iordanem, vbi celebrantes exequias planctu magno atque vehementi, impleuerunt ſeptem dies. Quod cum vidiſſent habitatores terræ Chanaan, dixerunt: Planctus magnus eſt iſte Aegyptiis, et idcirco vocatum eſt nomen loci illius: Planctus Aegyptiorum.

Fecerunt ergo filii Iacob, ſicut præceperat eis, et portantes eum in terra Chanaan, ſepelierunt eum in ſpelunca duplici, quam emerat Abraham cum agro in poſſeſſionem ſepulchri ab Ephron Hethæo, contra faciem Mamre. Reuerſusque eſt Ioſeph in Aegyptum cum fratribus ſuis, et omni comitatu, ſepulto patre.

Quo mortuo, timentes fratres eius, et mutuo colloquentes, ne forte memor ſit iniuriæ, quam paſſus eſt, et reddat nobis omne malum, quod fecimus, mandauerunt ei: Pater tuus præcepit nobis antequam moreretur, vt hæc tibi verbis illius diceremus: Obſecro, vt obliuiſcaris ſceleris fratrum tuorum, et peccati, atque malitiæ, quam exercuerunt in te. Nos quoque oramus, vt ſeruis Dei patris tui dimittas iniquitatem hanc. Quibus auditis fleuit Ioſeph.

Veneruntque ad eum fratres ſui, et proni adorantes in terram, dixerunt: Serui tui ſumus. Quibus ille reſpondit: Nolite timere, ſub Deo enim ſum ego. Vos cogitaſtis de me malum, ſed Deus vertit illud in bonum, vt faceret, ſicut modo fit, ad ſeruandos multos populos. Nolite igitur timere, ego paſcam vos, et paruulos veſtros. Conſolatusque eſt eos, et blande locutus eſt ad eos.

Et habitauit in Aegypto cum omni domo patris ſui, vixitque centum decem annis, et vidit Ephraim filios vsque ad tertiam generationem. Filii quoque Machir, filii Manaſſe, nati ſunt ſuper genua Ioſeph.

Et dixit Ioſeph ad fratres ſuos: Ego morior, Deus autem viſitabit vos, et aſcendere vos faciet de terra iſta ad terram, quam iurauit Abraham, Iſaac et Iacob. Cumque adiuraſſet eos, atque dixiſſet: Deus viſitabit vos, aſportate oſſa mea vobiscum de loco iſto; mortuus eſt, expletis centum decem vitæ ſuæ annis, et conditus aromatibus, repoſitus eſt in loculo in Aegypto.

FINIS.

INCIPIT
LIBER EXODVS.

CAPITVLVM I.

Hæc ſunt nomina filiorum Iſrael, qui ingreſſi ſunt in Aegyptum, cum Iacob, ſingulis cum domibus ſuis introierunt: Ruben, Simeon, Leui, Iuda, Iſaachar, Sebulon et Beniamin, Dan et Naphthali, Gad et Aſer. Erant igitur omnes animæ eorum, quæ egreſſæ ſunt de femore Iacob, ſeptuaginta. Ioſeph autem in Aegypto erat. Quo mortuo, et vniuerſis fratribus eius, omnique generatione illa, filii Iſrael creuerunt, et quaſi germinantes multiplicati ſunt, ac roborati nimis impleuerunt terram.

Surrexit interea rex nouus ſuper Aegyptum, qui ignorabat Ioſeph. Et ait ad populum ſuum: Ecce populus filiorum Iſrael multus eſt, et fortior nobis, venite, ſapienter opprimamus eum, ne forte multiplicetur, et ſi ingruerit contra nos

nos bellum, addatur inimicis nostris, expugnatisque nobis egrediatur de terra.

Præposuit eis itaque magistros operum, vt affligerent eos oneribus; ædificauerunt enim vrbes thesaurorum Pharaoni, Pithon et Raemses. Quanto autem magis opprimebant eos, tanto magis multiplicabantur et dilatabantur. Oderunt igitur filios Israel Aegyptii, et seruire coegerunt eos cum asperitate, atque ad amaritudinem perducebant vitam eorum, operibus duris luti et lateris, omni quoque seruitute, qua eos seruire coegerunt cum asperitate in agro.

Dixit autem rex Aegypti obstetricibus Ebræorum, quorum vna vocabatur Siphra, altera Pua, præcipiens eis: Quando obstetricabitis Ebræas, et in sella videritis, quod sit filius, interficite eum; si filia, reseruate. Timuerunt autem obstetrices Deum et non fecerunt iuxta præceptum regis Aegypti, sed conseruabant filios.

Quibus accersitis ad se rex, ait: Quidnam est hoc, quod facere voluistis, vt filios seruaretis? Quæ respondérunt: Non sunt Ebrææ sicut Aegyptiæ mulieres, sunt enim vinaces, priusquam enim veniat ad eas obstetrix, pariunt. Bene ergo fecit Dominus obstetricibus, et creuit populus, confortatusque est nimis. Et quia timuerunt obstetrices Deum, ædificauit eis domos.

Præcepitque ergo Pharao omni populo suo, dicens: Quicquid filiorum natum fuerit, in flumen proicite, quicquid filiarum, reseruate.

CAPITVLVM II.

Abiit autem vir de domo Leui, et accepit filiam Leui, quæ concepit, et peperit filium. Videns autem eum elegantem, abscondit tribus mensibus. Cumque celare non posset, sumpsit fiscellam scirpeam, et linuit eam bitumine ac pice, posuitque intus infantulum, et exposuit eum in carecto ripæ fluminis, stante procul sorore eius, et considerante euentum rei.

Ecce autem, descendebat filia Pharaonis, vt lauaretur in flumine, et puellæ eius gradiebantur per crepidinem aluei. Quæ cum vidisset fiscellam in papyrione, misit vnam e famulabus suis, et allatam aperiens, cernensque in ea parvulum vagientem, miserta eius, ait: De infantibus Ebræorum est hic.

Cui soror pueri: Vis (inquit) vt vadam, et vocem tibi mulierem Ebræam, quæ nutrire possit infantulum?

Respondit: Vade. Perrexit puella, et vocauit matrem suam. Ad quam locuta filia Pharaonis: Accipe (ait) puerum istum, et nutri eum mihi, ego dabo tibi mercedem tuam. Suscepit mulier, et nutriuit puerum.

Adultumque tradidit filiæ Pharaonis. Quem illa adoptauit in locum filii, vocauitque nomen eius Moses, dicens, quia de aqua tuli eum.

In diebus illis, postquam creuerat Moses, egressus est ad fratres suos, viditque onera eorum, et virum Aegyptium, percutientem quendam de Ebræis fratribus suis. Cumque circumspexisset hinc atque illuc, et nullum adesse vidisset, percussum Aegyptium abscondit arenæ. Et egressus die altero, conspexit duos Ebræos rixantes, dixitque ei, qui faciebat iniuriam: Quare percutis proximum tuum? Qui respondit: Quis constituit te principem et iudicem super nos? Num occidere me tu vis, vt heri occidisti Aegyptium? Timuit Moses, et ait: Quomodo palam factum est verbum istud? Audiuitque Pharao sermonem hunc, et quærebat occidere Mosen. Qui fugiens de conspectu eius, moratus est in terra Madian, et sedit iuxta puteum.

Erant autem sacerdoti Madian septem filiæ, quæ venerant ad hauriendam aquam, et impletis canalibus adaquare cupiebant greges patris sui; superuenere autem pastores, et repulerunt eas. Surrexitque Moses, et defensis puellis adaquauit oues earum. Quæ cum reuertissent ad Reguel, patrem suum, dixit ad eas: Cur hodie velocius venistis solito? Dixerunt: Vir Aegyptius liberauit nos de manu pastorum, insuper et hausit aquam nobis, potumque dedit ouibus. At ille: Vbi est, inquit? quare dimisistis hominem, vt non vocaretis, vt comederet panem?

Consensit ergo Moses, quod habitaret cum eo. Dedit autem ille Mosi filiam suam Zipora, quæ peperit ei filium, quem vocauit Gerson, dicens:

dicens: Aduena fui in terra aliena. * Alterum vero peperit, quem vocauit Eliefer, dicens: Deus patris mei adiutor meus, et eripuit me de manu Pharaonis.

Post multum vero temporis mortuus est rex Aegypti. Et ingemiscentes filii Israel propter opera, vociferati sunt. Ascenditque clamor eorum ad Deum ab operibus, et audiuit gemitum eorum, ac recordatus est fœderis sui, quod pepegit cum Abraham, Isaac et Iacob. Et respexit Dominus filios Israel, et cognouit eos.

CAPITVLVM III.

Moses autem pascebat oues Iethro soceri sui, sacerdotis Madian. Cumque minasset gregem ad interiora deserti, venit ad montem Dei Horeb. Apparuitque ei angelus in flamma ignis de medio rubi, et videbat, quod rubus arderet, et non comburetur. Dixit ergo Moses: Vadam, et videbo visionem hanc magnam, quare non comburatur rubus.

Cernens autem Dominus, quod pergeret ad videndum, vocauit eum de medio rubi, et ait: Moses, Moses. Qui respondit: Adsum. Ait ille: Non appropies (inquit) huc: Solue calciamentum de pedibus tuis, locus enim, in quo stas, terra sancta est. Et ait: Ego sum Deus patris tui, Deus Abraham, Deus Isaac, et Deus Iacob. Operuit autem Moses faciem suam, non enim audebat aspicere contra Deum.

Cui ait Dominus: Vidi afflictionem populi mei in Aegypto, et clamorem eius audiui, a facie exactorum eius. Et sciens dolorem eius, descendi, vt liberem eum de manibus Aegyptiorum, et deducam de terra illa in terram bonam et spatiosam, terram, quæ fluit lacte et melle, ad loca Chananæi, Hethæi, Amorræi, Pherezæi, Heuæi, et Iebusæi. Cum ergo clamor filiorum Israel venerit ad me, viderimque afflictionem eorum, qua ab Aegyptiis opprimuntur, veni, vt mittam te ad Pharaonem, vt educas populum meum, filios Israel, de Aegypto.

Dixitque Moses ad Deum: Quis sum ego, vt vadam ad Pharaonem, et educam filios Israel de Aegypto? Qui dixit ei: Ego ero tecum, et hoc habebis signum, quod miserim te, cum eduxeris populum de Aegypto, seruietis Deo super montem istum.

Ait Moses ad Deum: Ecce ego vadam ad filios Israel, et dicam eis: Deus patrum vestrorum misit me ad vos. Si dixerint mihi: Quod est nomen eius? Quid dicam eis? Dixit Dominus ad Mosen: Ero qui ero. Et ait: Sic dices filiis Israel: Ero misit me ad vos.

Dixitque iterum Deus ad Mosen: Sic dices filiis Israel: Dominus, Deus patrum vestrorum, Deus Abraham, Deus Isaac, et Deus Iacob, misit me ad vos; hoc nomen mihi est perpetuo, et hoc memoriale meum in generatione et generationem. Vade, et congrega seniores Israel, et dices ad eos: Dominus, Deus patrum vestrorum, apparuit mihi, Deus Abraham, et Deus Isaac, et Deus Iacob, dicens: Visitans visitaui vos, et vidi omnia, quæ acciderunt vobis in Aegypto, et dixi, vt educam vos de afflictione Aegypti in terram Chananæi, Hethæi, Amorræi, Pherezæi, Heuæi et Iebusæi, ad terram fluentem lacte et melle.

Et cum audierint vocem tuam, ingredieris tu, et seniores Israel ad regem Aegypti, et dices ad eum: Dominus, Deus Ebræorum, vocauit nos. Ibimus viam trium dierum in desertum, vt immolemus Domino, Deo nostro. Sed ego scio, quod non dimittet vos rex Aegypti, vt eatis, nisi per manum validam. Extendamque manum meam, et percutiam Aegyptum cunctis mirabilibus meis, quæ facturus sum in medio eorum: post hæc dimittet vos.

Daboque gratiam populo huic coram Aegyptiis, vt cum egrediemini, non exeatis vacui, sed postulabit mulier a vicina sua, et ab hospita sua, vasa argentea et aurea, ac vestes, ponetisque eas super filios ac filias vestras, et spoliabitis Aegyptum.

CAPITVLVM IV.

Respondens Moses, ait: Ecce, non credent mihi, neque audient vocem meam, sed dicent: Non apparuit tibi Dominus. Dixit er-

* *Alterum*) De altero filio in Ebræo nihil dicitur in hoc loco, sed Cap. XVIII, 4.

go ad eum: Quid eſt, quod tenes in manu tua? Reſpondit: Virga. Dixit Dominus: Proiice eam in terram. Proiecit, et verſa eſt in colubrum, ita, vt fugeret Moſes. Dixitque Dominus: Extende manum tuam, et apprehende caudam eius. Extendit, et tenuit, verſique eſt in virgam in manu eius. Vt credant, inquit, quod apparuit tibi Deus patrum ſiorum, Deus Abraham, Deus Iſaac, et Deus Iacob.

Dixitque Dominus ad eum rurſum: Mitte manum tuam in ſinum tuum. Quam cum miſiſſet in ſinum, protulit leproſam inſtar niuis. Retrahe, ait, manum tuam in ſinum tuum. Retraxit, et protulit iterum, et erat ſimilis carni reliquæ. Si non crediderint, inquit, tibi, neque audierint verbo ſigni prioris, credent verbo ſigni ſequentis. Quod ſi nec duobus quidem his ſignis crediderint, neque audierint vocem tuam, ſume aquam fluminis, et effunde eam ſuper aridam, et quicquid hauſeris de fluuio, vertetur in ſanguinem.

Ait Moſes: Obſecro, Domine, non ſum eloquens ab heri et nudiu tertius, et ex quo locutus es ad ſeruum tuum, quia graue os et grauem linguam habeo. Dixit Dominus ad eum: Quis fecit os hominis? aut quis fabricatus eſt mutum et ſurdum, videntem et cœcum? Nonne ego Dominus? Perge ergo, ego ero in ore tuo, doceboque te, quid loquaris.

At ille: Obſecro, inquit, Domine, mitte, quem miſſurus es. Iratus Dominus in Moſen, ait: Aaron frater tuus Leuites, ſcio, quod eloquens ſit; ecce, ipſe egredietur in occurſum tuum, videnſque lætabitur corde; loquere ad eum, et pone verba in ore eius, et ego ero in ore tuo, et in ore illius, et oſtendam vobis, quid agere debeatis; et ipſe loquetur pro te ad populum, et erit os tuum, tu autem eris deus eius; virgam quoque hanc ſume in manu tua, qua facturus es ſigna.

Abiit Moſes, et reuerſus eſt ad Iethro, ſocerum ſuum, dixitque ei: Vadam et reuertar ad fratres meos in Aegyptum, vt videam, ſi adhuc viuant. Cui ait Iethro: Vade in pace. Dixit igitur Dominus ad Moſen in Madian: Vade, et reuertere in Aegyptum, mortui enim ſunt omnes, qui quærebant animam tuam. Tulit ergo Moſes vxorem ſuam, et filios ſuos, et impoſuit eos ſuper aſinam, reuerſusque eſt in Aegyptum, portans virgam Dei in manu ſua.

Dixitque Dominus: Vide, vt cum in Aegyptum reuerſus fueris, omnia oſtenta, quæ poſui in manu tua, facias coram Pharaone; Ego indurabo cor eius, vt non dimittat populum; dicesque ad eum: Hæc dicit Dominus: Filius meus primogenitus Iſrael; dico autem tibi, dimitte filium meum, vt ſeruiat mihi. Si renueris dimittere eum, ecce interficiam filium tuum primogenitum.

Cumque eſſet in itinere in diuerſorio, occurrit ei Dominus, et volebat occidere eum. Tulit illico Zipora petram, et circumcidit præputium filii ſui. Tetigitque pedes eius, et ait: ſponſus ſanguinum tu mihi es. Tunc ille ceſſauit ab eo. Dixit autem illa: ſponſus ſanguinum; ob circumciſionem.

Dixit autem Dominus ad Aaron: Vade in occurſum Moſi in deſertum; qui perrexit obuiam ei in montem Dei, et oſculatus eſt eum. Narrauitque Moſes Aaron omnia verba Domini, prò quibus miſerat eum, et ſigna, quæ mandauerat. Veneruntque ſimul, et congregauerunt cunctos ſeniores filiorum Iſrael, locutusque eſt Aaron omnia verba, quæ dixerat Dominus ad Moſen, et fecit ſigna coram populo, et credidit populus; audientesque quod viſitaſſet Dominus filios Iſrael, et quod reſpexiſſet afflictionem illorum, proni adorauerunt.

CAPITVLVM V.

Poſt hæc ingreſſi ſunt Moſes et Aaron, et dixerunt Pharaoni: Hæc dicit Dominus Deus Iſrael: Dimitte populum meum, vt feſtum agat mihi in deſerto. At ille reſpondit: Quis eſt Dominus, vt audiam vocem eius, et dimittam Iſrael? Neſcio Dominum, et Iſrael non dimittam.

Dixeruntque: Deus Ebræorum vocauit nos, ibimus ergo viam trium dierum in deſertum, vt ſacrificemus Domino Deo noſtro, ne forte accidat nobis peſtis aut gladius. Ait ad eos rex Aegypti: Quare, Moſes et Aaron, ſolicitatis populum ab operibus ſuis? Ite ad onera veſtra.

ſtra. Dixitque Pharao: Multus eſt populus terræ, et vos facitis, vt ceſſent ab operibus.

Præcepit ergo in die illo exactoribus et præfectis populi, dicens: Nequaquam vltra dabitis paleas populo ad conficiendos lateres, ſicut prius, ſed ipſi vadant, et colligant paleas, et menſuram laterum, quam prius faciebant, imponetis ſuper eos, nec minuetis quicquam: vacant enim, et idcirco vociferantur, dicentes: Eamus, et ſacrificemus Deo noſtro. Grauetur ſeruitus ſuper eos, vt habeant, quod agant, ne faciant ſecundum verba mendacia.

Igitur egreſſi exactores et præfecti populi, dixerunt ad eum: Sic dicit Pharao: Non do vobis paleas, ite et colligite ſicubi inuenire poteritis, nec minuetur quicquam de opere veſtro. Diſperſus eſt igitur populus in omnem terram Aegypti ad colligendas ſtipulas pro paleis.

Exactores autem vrgebant eos, dicentes: Complete opus veſtrum quotidie, vt prius facere ſolebatis, quando dabantur vobis paleæ. Percuſſique ſunt præfecti filiorum Iſrael, quos conſtituerat ſuper eos exactores Pharaonis, qui dixerunt: Quare non impleſtis menſuram laterum ſicut prius, nec heri, nec hodie?

Ingreſſique præfecti filiorum Iſrael, vociferati ſunt ad Pharaonem, dicentes: Cur ita agis contra ſeruos tuos? Paleæ non dantur nobis, et lateres ſtatuti ſimiliter imperantur: en, famuli tui cædimur, et iniuſte agitur contra populum tuum. Qui ait: Vacatis otio, otio vacatis, idcirco dicitis: Eamus vt ſacrificemus Domino; Ite ergo, et operamini, paleæ non dabuntur vobis, et reddetis conſuetum numerum laterum.

Videbantque præfecti filiorum Iſrael, quod peius haberent, eoque diceretur eis: non minuetur quicquam operis de lateribus per ſingulos dies. Occurreruntque Moſi et Aaron, ſtantes in occurſum eorum, cum illi egrederentur a Pharaone, et dixerunt ad eos: Videat Dominus ſuper vos, et iudicet, quoniam fœtere feciſtis odorem noſtrum coram Pharaone et ſeruis eius, et præbuiſtis eis gladium, vt occiderent nos. Reuerſusque eſt Moſes ad Dominum, et ait: Domine, cur afflixiſti populum iſtum? Quare miſiſti me? Ex eo enim, quo ingreſſus ſum ad Pharaonem, vt loquerer ex nomine tuo, afflixit populum hunc, et tu non liberaſti populum tuum. Dixitque Dominus ad Moſen: Nunc videbis, quæ facturus ſum Pharaoni, per manum enim potentem dimittet eos, et in manu robuſta eiiciet illos de terra ſua.

CAPITVLVM VI.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Ego Dominus, qui apparui Abraham, Iſaac et Iacob in Deo omnipotente, et nomen meum Adonai non indicaui eis. Pepegique fœdus cum eis, vt darem eis terram Chanaan, terram peregrinationis eorum, in qua fuerunt aduenæ. Ego audiui gemitum filiorum Iſrael, quos Aegyptii ſeruire cogunt, et recordatus ſum pacti mei.

Ideo dic filiis Iſrael: Ego Dominus, qui educam vos de oneribus Aegypti, et eruam de ſeruitute, ac redimam in brachio excelſo et iudiciis magnis, et aſſiumam vos mihi in populum, et ero veſter Deus, vt ſciatis, quia ego ſum Dominus Deus veſter, qui eduxerim vos de oneribus Aegypti, et induxerim vos in terram, ſuper quam leuaui manum meam, vt darem eam Abraham, Iſaac et Iacob, daboque illam poſſidendam vobis, ego Dominus. Narrauit ergo Moſes omnia filiis Iſrael, qui non acquieuerunt ei, propter anguſtiam ſpiritus et opus duriſſimum.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Ingredere, et loquere ad Pharaonem, regem Aegypti, vt dimittat filios Iſrael de terra ſua. Reſpondit Moſes coram Domino: Ecce, filii Iſrael non audiunt me, quomodo audiet Pharao? adhæc ſum incircumciſus labiis.

Locutus eſt igitur Dominus ad Moſen et Aaron, et dedit mandatum ad filios Iſrael, et ad Pharaonem, regem Aegypti, vt educerent filios Iſrael de terra Aegypti.

Iſta ſunt capita domus patrum ſuorum: Filii Ruben, primogeniti Iſrael: Henoch et Pallu, Hezron et Charmi: Hæ familiæ Ruben. Filii Simeon: Iemuel, Iamin, Ohad, Iachim, Zohar et Saul, filius Chananitidis: Hæ familiæ Simeon.

Et hæc nomina filiorum Leui in generationibus ſuis : Gerſon, Caluth, Merari. Anni autem vitæ Leui fuerunt centum triginta ſeptem. Filii Gerſon, Libni et Semei per familias ſuas. Filii Cahath : Amram, et Iezehar, et Hebron, et Vſiel. Anni quoque vitæ Cahath centum triginta tres. Filii Merari : Maheli et Muſi. Hæ familiæ Leui in generationibus ſuis. Accepit autem Amram vxorem Iochebed, patruelem ſuam, quæ peperit ei Aaron et Moſen. Fueruntque anni vitæ Amram centum triginta ſeptem. Filii Iezehar : Corah, Napheg et Sichri. Filii quoque Vſiel : Miſael, Elzaphan et Sithri.

Accepit autem Aaron vxorem Eliſeba, filiam Aminadab, ſororem Naheſſon, quæ peperit ei Nadab, et Abihu, et Eleazar, et Ithamar. Filii quoque Corah : Aſir, et Elcana, et Abiaſſaph. Hæ ſunt familiæ Coritarum. At vero Eleaſar, filius Aaron, accepit vxorem de filiabus Putiel, quæ peperit ei Pinehas. Hi ſunt principes patrum Leuiticorum per familias ſuas.

Iſte eſt Aaron et Moſes, quibus præcepit Dominus, vt educerent filios Iſrael de terra Aegypti, ſecundum exercitus eorum ; hi ſunt, qui loquuntur ad Pharaonem regem Aegypti, vt educant filios Iſrael de Aegypto, Moſes inquam et Aaron. Et fuit in die illa, qua locutus eſt Dominus ad Moſen in terra Aegypti, dicens : Ego Dominus, loquere ad Pharaonem, regem Aegypti, omnia, quæ loquor tibi. Et ait Moſes coram Domino : En! incircumciſus labiis ſum, quomodo audiet me Pharao?

CAPITVLVM VII.

Dixitque Dominus ad Moſen : Ecce, conſtitui te deum Pharaonis, et Aaron, frater tuus, erit propheta tuus. Tu loquêris ei omnia, quæ mandauero tibi, et ille loquetur ad Pharaonem, vt dimittat filios Iſrael de terra ſua ; ſed ego indurabo cor eius, vt multiplicem ſigna et oſtenta mea in terra Aegypti, et non audiet vos Pharao, vt mittam manum meam ſuper Aegyptum, et educam exercitum meum, et populum meum, filios Iſrael, de terra Aegypti per iudicia magna ; et ſciant Aegypti, quia ego ſum Dominus, cum extenderim manum meam ſuper Aegyptum, et eduxerim filios Iſrael de medio eorum.

Fecit itaque Moſes et Aaron, ſicut præceperat eis Dominus. Erat autem Moſes octoginta annorum, et Aaron octoginta trium, quando locuti ſunt ad Pharaonem. Dixitque Dominus ad Moſen et Aaron : Cum dixerit vobis Pharao : Oſtendite vobis prodigia ; dices ad Aaron : Tolle virgam tuam, et proiice eam coram Pharaone, vt vertatur in colubrum.

Ingreſſi itaque Moſes et Aaron ad Pharaonem, fecerunt, ſicut præceperat eis Dominus. Proiecitque Aaron virgam ſuam coram Pharaone, et ſeruis eius, quæ verſa eſt in colubrum. Vocauit autem Pharao ſapientes et incantatores, qui fecerunt etiam ſic per incantationes ſuas, proiecerunt que ſinguli virgas ſuas, quæ verſæ ſunt in colubros. Sed deuorauit virga Aaron virgas eorum. Induratumque eſt cor Pharaonis, et non audiit eos, ſicut locutus fuerat Dominus.

Dixit autem Dominus ad Moſen : Ingrauatum eſt cor Pharaonis, et non vult dimittere populum. Vade ad eum mane : Ecce, egredietur ad aquas, et ſtabis in occurſum eius ſuper ripam fluminis, et virgam, quæ conuerſa eſt in colubrum, tolles in manu tua, dicesque ad eum : Dominus Deus Ebræorum miſit me ad te, dicens : Dimitte populum meum, vt ſerviat mihi in deſerto, at vsque ad præſens audire me noluiſti.

Hoc igitur dicit Dominus : In hoc ſcias, quod ſim Dominus : Ecce, percutiam virga, quæ in manu mea eſt, aquam fluminis, et vertetur in ſanguinem, vt pisces, qui ſunt in fluuio, moriantur, et computreſcent aquæ, et affligentur Aegyptii, bibentes aquam fluminis.

Dixit quoque Dominus ad Moſen : Dic ad Aaron : Tolle virgam tuam, et extende manum tuam ſuper aquas Aegypti, et ſuper fluuios eorum, et riuos ac paludes, et omnes lacus aquarum, vt vertantur in ſanguinem, et ſit cruor in omni terra Aegypti, tam in ligneis vaſis, quam in ſaxeis.

Fecerunt que Moſes et Aaron, ſicut præceperat Dominus. Et eleuans virgam, percuſſit aquam fluminis coram Pharaone et ſeruis eius, quæ omnis verſa eſt in ſanguinem, et piſces, qui

qui erant in fluuiis, mortui sunt, computruitque fluuius, et non ; oterant Aegyptii bibere aquam fluminis, et fuit sanguis in tota terra Aegypti.

Fecerunque similiter malefici Aegyptiorum incantationibus suis. Et induratum est cor Pharaonis, nec audiuit eos ; sicut locutus erat Dominus. Auertitque se, et ingressus domum suam, nec apposuit cor etiam hac vice. Foderunt autem omnes Aegypti per circuitum fluminis aquam, vt biberent. Non enim poterant bibere aquam fluminis. Impletique sunt septem dies, postquam percussit Dominus fluuium.

CAPIT VLVM VIII.

Dixit quoque Dominus ad Mosen : Ingredere ad Pharaonem, et dices ad eum : Hæc dicit Dominus : Dimitte populum meum, vt seruiat mihi : Si autem noluerís, ecce, ego percutiam omnes terminos tuos ranis, et ebulliet fluuius ranas, quæ ascendent, et ingredientur domum tuam, et cubiculum lecti tui, et super stratum tuum, et in domos seruorum tuorum, et in populum tuum, in furnos tuos, et in pastam tuam, et ad te, et ad populum tuum, et ad omnes seruos tuos intrabunt ranæ.

Dixitque Dominus ad Mosen : Dic ad Aaron : Extende manum tuam super fluuios, ac super riuos, et paludes, et educ ranas super terram Aegypti. Et extendit Aaron manum super aquas Aegypti, et ascenderunt ranæ, operueruntque terram Aegypti. Fecerunt autem et malefici per incantationes suas similiter, eduxeruntque ranas super terram Aegypti.

Vocauit autem Pharao Mosen et Aaron, et dixit eis : Orate Dominum, vt auferat ranas a me, et a populo meo ; et dimittam populum, vt sacrificet Domino. Dixitque Moses ad Pharaonem : Constitue mihi, quando deprecer pro te, et pro seruis tuis, et pro populo tuo, vt abigantur ranæ a te, et a domo tua, et tantum in flumine remaneant. Qui respondit : Cras. At ille : Iuxta, inquit, verbum tuum faciam, vt scias, quoniam non est, sicut Dominus, Deus noster, et recedent ranæ a te, a domo tua, et a seruis tuis, et a populo tuo, et tantum in fluuiis remanebunt.

Egressique sunt Moses et Aaron a Pharaone, et clamauit Moses ad Dominum pro sponsione ranarum, quam condixerat Pharaoni. Fecitque Dominus iuxta verbum Mosis, et mortuæ sunt ranæ de domibus, et de villis, et de agris. Congregaueruntque eas in immensos aggeres, et computruit in terra.

Videns autem Pharao, quod data esset requies, ingrauauit cor suum, et non audiuit eos, sicut locutus erat Dominus. Dixitque Dominus ad Mosen : Loquere ad Aaron : Extende virgam tuam, et percute puluerem terræ, et sint pediculi in vniuersa terra Aegypti. Fecerunque ita. Et extendit Aaron manum, virgam tenens, percussitque puluerem terræ. Et facti sunt pediculi in hominibus et iumentis. Omnis puluis terræ versus est in pediculos per totam terram Aegypti.

Fecerunque similiter malefici incantationibus suis, vt educerent pediculos, et non potuerunt. Erant enim pediculi tam in hominibus, quam iumentis. Et dixerunt malefici ad Pharaonem : Digitus Dei est hic. Induratumque est cor Pharaonis, et non audiuit eos, sicut locutus erat Dominus.

Dixit quoque Dominus ad Mosen : Consurge diluculo, et sta coram Pharaone, egredietur enim ad aquas, et dices ad eum : Hæc dicit Dominus : Dimitte populum meum, vt seruiat mihi, quod si non dimiseris eum, ecce ego mittam in te, et in seruos tuos, et in populum tuum, et in domos tuas Arob, et implebunt domus Aegyptiorum Arob, et omnes agri, qui iuxta eas sunt. Faciamque mirabile in die illa in terra Gosen, in qua populus meus est, vt non sit ibi Arob, vt scias, quoniam ego Dominus in medio terræ, ponamque redemptionem inter populum meum et populum tuum. Cras erit signum illud.

Fecitque Dominus ita, et venit Arob grauissima in domos Pharaonis, et seruorum eius, et in omnem terram Aegypti. Corrupteque est terra ab huiuscemodi [a] Arob. Vocauitque Pharao Mosen et Aaronem, et ait eis : Ite, et sacri-

[a] *Arob*) Arob alii muscam caninam, alii muscam omnis generis, alii genus mixtum venenatorum animalium, vt serpentes, scorpiones, et similia, volunt significare.

ſacrificate Deo veſtro in terra hac. Et ait Moſes: Non poteſt ita fieri: Abominationes enim Aegyptiorum immolabimus Domino, Deo noſtro. Quod ſi immolabimus abominationes Aegyptiorum coram eis, lapidibus nos obruent. Viam trium dierum pergemus in ſolitudinem, et ſacrificabimus Domino Deo noſtro, ſicut locutus eſt nobis.

Dixitque Pharao: Ego dimittam vos, vt ſacrificetis Domino, Deo veſtro, in deſerto, verumtamen longius ne abeatis. Rogate pro me. Et ait Moſes: Egreſſus a te orabo Dominum, et recedet Arob a Pharaone, et a ſeruis ſuis, et a populo eius, eras: veruntamen noli vltra fallere, vt non dimittas populum ſacrificare Domino.

Egreſſusque Moſes a Pharaone, orauit Dominum, qui fecit iuxta verbum illius, et abſtulit Arob a Pharaone, et a ſeruis ſuis, et populo eius. Non ſuperfuit ne vna quidem. Et ingrauatum eſt cor Pharaonis, ita, vt nec hac quidem vice dimitteret populum.

CAPITVLVM IX.

Dixit autem Dominus ad Moſen: Ingredere ad Pharaonem, et loquere ad eum: Hæc dicit Dominus, Deus Ebræorum: Dimitte populum meum, vt ſeruiat mihi; quod ſi adhuc renuis, et retines eos, ecce, manus Domini erit ſuper agros tuos, ſuper equos, aſinos, camelos, oues, boues, peſte valde graui. Et faciet Dominus mirabile inter poſſeſſiones Iſrael et poſſeſſiones Aegyptiorum, vt nihil omnino pereat ex his, quæ pertinent ad filios Iſrael. Conſtituitque Dominus tempus, dicens: Cras faciet Dominus verbum iſtud in terra.

Fecit ergo Dominus verbum hoc altera die, et mortua ſunt omnia animantia Aegyptiorum: de animalibus vero filiorum Iſrael nihil omnino periit. Et miſit Pharao ad videndum; nec erat quicquam mortuum de his, quæ poſſidebat Iſrael. Ingrauatumque eſt cor Pharaonis, et non dimiſit populum.

Et dixit Dominus ad Moſen et Aaron: Tollite plenas manus cineris de camino, et ſparget illum Moſe in cœlum coram Pharaone, ſitque puluis ſuper omnem terram Aegypti, et ſint in hominibus, et in iumentis vlcera et apoſtemata in vniuerſa terra Aegypti.

Tuleruntque cinerem de camino, et ſteterunt coram Pharaone, et ſparſit illum Moſe in cœlum, factaque ſunt vlcera et apoſtemata in hominibus et iumentis, nec poterant malefici ſtare coram Moſe, propter vulnera, quæ in illis erant, et in omni terra Aegypti. Indurauitque Dominus cor Pharaonis, et non audiuit eos, ſicut loquutus eſt Dominus ad Moſen.

Dixit quoque Dominus ad Moſen: Mane conſurge, et ſta coram Pharaone, et dices ad eum: Hæc dicit Dominus, Deus Ebræorum: Dimitte populum meum, vt ſeruiat mihi, alioquin hac vice mittam omnes plagas meas ſuper ſeruuos tuos et ſuper populum tuum, vt ſcias, quod non ſit ſimilis mei in omni terra. Nunc enim extendens manum percutiam te, et populum tuum peſte, peribitisque de terra. Veruntamen ideo excitaui te, vt oſtendam in te fortitudinem meam, et narretur nomen meum in omni terra.

Adhuc retines populum meum, et non vis eum dimittere? En, pluam cras hac ipſa hora grandinem multam nimis, qualis non fuit in Aegypto a die, qua fundata eſt, vsque in præſens tempus. Mitte ergo iam nunc, et congrega iumenta tua, et omnia, quæ habes in agro; homines enim et iumenta, et vniuerſa, quæ inuenta fuerint foris, nec congregata de agris, ceciderit que ſuper ea grando, morientur. Qui igitur timuit Dominum de ſeruis Pharaonis, fecit confugere ſeruos ſuos, et iumenta in domos. Qui autem neglexit ſermonem Domini, dimiſit ſeruos ſuos et iumenta in agris.

Et dixit Dominus ad Moſen: Extende manum tuam in cœlum, vt fiat grando in vniuerſa terra Aegypti ſuper homines, et ſuper iumenta, et ſuper omnem herbam agri in terra Aegypti. Extenditque Moſes virgam ſuam in cœlum, et Dominus dedit tonitrua, et grandinem, ac diſcurrentia fulgura ſuper terram. Pluitque Dominus grandinem ſuper terram Aegypti, et grando et ignis mixta pariter ferebantur. Tantæque fuit magnitudinis, quanta ante nunquam apparuit, et vniuerſa terra Aegypti, ex quo gens illa condita eſt.

Et

Et percussit grando in omni terra Aegypti cuncta, quæ fuerunt in agris, ab homine vsque ad iumentum. Cunctamque herbam agri percussit grando, et omne lignum agri confregit. Tantum in terra Gosen, vbi erant filii Israel, grando non erat. Misitque Pharao, et vocauit Mosen et Aaron, dicens ad eos: Peccaui etiam nunc, Dominus iustus, et ego et populus meus impii. Orate Dominum, vt desinant tonitrua Dei, et grando; et dimittam vos, vt nequaquam hic vltra maneatis.

Ait Moses: Cum egressus fuero de vrbe, extendam palmas meas ad Dominum, et cessabunt tonitrua, et grando non erit amplius; vt scias, quia Domini est terra. Noui autem, quod et tu, et serui tui necdum timeatis Dominum Deum. Linum ergo et hordeum læsum est, eo quod hordeum esset virens, et linum iam folliculos germinasset; triticum autem et far non sunt læsa, quia serotina erant.

Egressus Moses a Pharaone et ex vrbe, tetendit manus ad Dominum, et cessauerunt tonitrua et grando, nec vltra stillauit pluuia super terram. Videns autem Pharao, quod cessasset pluuia, et grando, et tonitrua, auxit peccatum, et ingrauatum est cor eius, et seruorum eius. Et induratum est cor Pharao, vt non dimitteret filios Israel, sicut locutus fuerat Dominus per manum Mosi.

CAPITVLVM X.

Et dixit Dominus ad Mosen: Ingredere ad Pharaonem, ego enim induraui cor eius, et seruorum illius, vt faciam signa mea hæc inter eos, et narres in auribus filii tui, et nepotum tuorum, quid egerim in Aegypto, et signa mea, quæ posui inter eos, vt sciatis, quia ego sum Dominus.

Introierunt ergo Moses et Aaron ad Pharaonem, et dixerunt ei: Hæc dicit Dominus, Deus Ebræorum: Vsquequo non vis humiliari coram me, vt dimittas populum meum, vt seruiat mihi? Si non vis dimittere eum, ecce, ego inducam cras locustam in fines tuos, quæ operient superficiem terræ, nec quicquam eius appareat, sed comedat, quod residuum fuit grandini. Corrodet enim omnia ligna, quæ germinant in agris, et implebunt domos tuas, et seruorum tuorum, et omnium Aegyptiorum, quantam non viderunt patres tui et aui, ex quo orti sunt super terram, vsque in præsentem diem. Auertitque se, et egressus est a Pharaone.

Dixerunt autem serui Pharaonis ad eum: Vsquequo patiemur hoc scandalum? Dimitte homines, vt seruiant Domino, Deo suo; nescis adhuc, vides quod perierit Aegyptus? Reuocaueruntque Mosen et Aaron ad Pharaonem, qui dixit eis: Ite, seruite Domino Deo vestro. Quinam sunt, qui ituri sunt? Ait Moses: Cum paruulis nostris et senioribus pergemus, cum filiis et filiabus, cum ouibus et armentis; est enim nobis festum Domini.

Et respondit Pharao: Itane! Dominus sit vobiscum! Quomodo ego dimittam vos, et paruulos vestros? Cui dubium est, quod pessime cogitetis? Non fiet ita, sed ite tantum, et seruite Domino. Hoc enim et ipsi petistis. Statimque eiecti sunt de conspectu Pharaonis.

Dixit autem Dominus ad Mosen: Extende manum tuam super terram Aegypti pro locusta, vt descendat super terram Aegypti, et deuoret omnem herbam terræ, et omne residuum est grandini. Et extendit Moses virgam suam super terram Aegypti, et Dominus induxit ventum orientalem tota illa die et nocte. Et mane facto, ventus leuauit locustas, quæ ascenderunt super vniuersam terram Aegypti, et sederunt in cunctis finibus Aegyptiorum innumerabiles, quales ante illud tempus non fuerant, nec postea fuerunt; operueruntque vniuersam superficiem terræ, et obscurarunt. Deuorata est igitur herba terræ, et quicquid fructus in arboribus fuit, quæ grando dimiserat; nihil quoque omnino virens relictum est in lignis, et in herbis terræ, in cuncta Aegypto.

Quamobrem Pharao vocauit Mosen et Aaron, et dixit eis: Peccaui in Dominum, Deum vestrum, et in vos: sed nunc dimitte peccatum mihi etiam hac vice, et rogate Dominum, Deum vestrum, vt auferat a me mortem istam. Egressusque est Moses de conspectu Pharaonis, et orauit Dominum, qui flare fecit ventum ab occidente vehementissimum, et arreptam

locutam protecit in mare rubrum. Non remansit ne vna quidem in cunctis finibus Aegypti. Et indurauit Dominus cor Pharaonis, nec dimisit filios Israel.

Dixit autem Dominus ad Mosen: Extende manum tuam in cœlum, et sint tenebræ super terram Aegypti tam densæ, vt palpari queant. Extenditque Moses manum in cœlum, et factæ sunt tenebræ horribiles in vniuersa terra Aegypti illis tribus diebus; nemo vidit fratrem suum, nec mouit se de loco, in quo erat. Vbicunque autem habitabant filii Israel, lux erat.

Vocauit Pharao Mosen et Aaron, et dixit eis: Ite, sacrificate Domino. Oues tantum vestræ et armenta remaneant, paruuli vestri eant vobiscum. Ait Moses: Hostias quoque et holocausta dabis nobis, quæ offeramus Domino, Deo nostro; cuncti greges pergent nobiscum, non remanebit ex eis vngula, quæ necessaria sunt ad cultum Domini, Dei nostri, præsertim cum ignoremus, quid debeat immolari, donec ad ipsum locum perueniamus.

Indurauit autem Dominus cor Pharaonis, et noluit dimittere eos. Dixitque Pharao ad Mosen: Recede a me, et caue, ne vltra videas faciem meam. Quocunque die apparueris mihi, morieris. Respondit Moses: ita fiet, vt locutus es, non videbo vltra faciem tuam.

CAPITVLVM XI.

Et dixit Dominus ad Mosen: Adhuc vna plaga tangam Pharaonem et Aegyptum, et post hæc dimittet vos, et exire compellet. Dices ergo omni plebi, vt postulet quilibet ab amico suo, et mulier a vicina sua, vasa argentea et aurea. Dabit enim Dominus gratiam populo coram Aegyptiis. Fuit autem Moses vir magnus valde in terra Aegypti coram seruis Pharaonis et omni populo.

Et ait Moses: Hæc dicit Dominus: Media nocte ingrediar in Aegyptum, et morietur omne primogenitum in terra Aegyptiorum, a primogenito Pharaonis, qui sedet in solio eius, vsque ad primogenitum ancillæ, quæ est ad molam, et omnia primogenita iumentorum. Eritque clamor magnus in vniuersa terra Aegypti, qualis nec ante fuit, nec postea futurus est. Apud omnes autem filios Israel non mutiet canis, ab homine vsque ad pecus, vt scias, quanto miraculo diuidat Dominus Aegyptios et Israel. Descendentque omnes serui tui isti ad me, et adorabunt me, dicentes: Egredere tu, et omnis populus, qui subiectus est tibi. Posthæc egrediemur. Et exiuit, a Pharaone iratus nimis.

Dixit autem Dominus ad Mosen: Non audiet vos Pharao, vt multa signa fiant in terra Aegypti. Moses autem et Aaron fecerunt omnia prodigia coram Pharaone. Sed indurauit Dominus cor Pharaonis, nec dimisit filios Israel de terra sua.

CAPITVLVM XII.

Dixit quoque Dominus ad Mosen et Aaron in terra Aegypti: Mensis iste vobis principium mensium, primus erit in mensibus anni. Loquimini ad vniuersam cœtum filiorum Israel, et dicite eis: Decima die mensis huius tollat vnusquisque agnum per familiam et domum suam. Sin autem minor est numerus, vt sufficere possit ad vescendum agnum, assumet vicinum suum, qui coniunctus est domui eius, iuxta numerum animarum, quæ sufficere possint ad esum agni. Erit autem agnus absque macula, masculus, anniculus; accipietis autem eum de agnis et capris.

Et seruabitis eum vsque ad quartam decimam diem mensis huius, macteuntque talem, vbicunque fuerint filii Israel, ad vesperam, et sument de sanguine eius, ac ponent super vtrumque postem, et in superliminaribus domorum, in quibus comedent illum. Et edant carnes nocte ista assas igni, azymos panes cum lactucis agrestibus. Non comedetis ex eo coctum aqua, sed assum tantum igni. Caput cum pedibus eius et intestinis vorabitis, nec remanebit quicquam ex eo vsque mane. Si quid residuum fuerit, igne comburetis.

Sic autem comedetis illum: renes vestros accingetis, et calceamenta habebitis in pedibus, tenentes baculos in manibus, et comedetis festinanter; est enim Pascha Domini, transibo enim per terram Aegypti nocte illa, percutiamque omne primogenitum in terra Aegypti, ab homine

homine vsque ad pecus, et in cunctis dis Aegypti faciam iudicia, ego Dominus. Erit autem sanguis vobis in signum in ædibus, in quibus eritis, et videbo sanguinem, ac transibo vos, nec erit in vobis plaga disperdens, quando percussero terram Aegypti.

Habebitis autem hunc diem in monumentum, et celebrabitis eum pro festo Domini in generationibus vestris cultu sempiterno. Septem diebus azyma comedetis, vt die primo cesset fermentum in domibus vestris. Quicunque comederit fermentatum a primo die vsque in diem septimum, peribit anima illa de Israel. Dies prima erit sancta, similiter et dies septima. Nihil operis facietis in eis, exceptis his, quæ ad vescendum pertinent, pro quacunque anima hoc solum poteritis facere, et obseruabitis azyma.

Eadem enim ipsa die ducam exercitum vestrum de terra Aegypti, et seruabitis diem istum in generationes vestras ritu perpetuo. Primo mense, quarta decima die mensis, ad vesperam, comedetis azyma, vsque ad diem vicesimam primam eiusdem mensis ad vesperam, vt septem diebus fermentatum non inueniatur in domibus vestris. Qui enim comederit fermentatum, peribit anima eius de cœtu Israel, tam de aduentis, quam de indigenis terræ. Quare nullum fermentatum comedatis, sed in cunctis habitaculis vestris edetis azyma.

Vocauit autem Moses omnes seniores filiorum Israel, et dixit ad eos: Ite, tollentes pecus, quilibet per suam familiam, et immolate Pascha. Fasciculumque hyssopi tingite in sanguine, qui est in pelui, et aspergite ex eo superliminare, et in vtrumque postem. Nullus vestrum egrediatur ostium domus suæ vsque ad mane, transibit enim Dominus percutiens Aegyptios. Cumque viderit sanguinem in superliminari, et in vtroque poste, transibit ostium domus, et non sinet percussorem ingredi domos vestras, et lædere. Custodi verbum istud legitimum tibi, et filiis tuis perpetuo.

Cumque introieritis terram, quam Dominus Deus daturus est vobis, vt pollicitus est, obseruabitis hunc ritum. Et cum dixerint vobis filii vestri: Quis est iste ritus vester? dicetis: Sacrificium Phase hoc Domini est, qui transiit domos filiorum Israel in Aegypto, percutiens Aegyptios, et domos nostras liberans. Incuruatusque populus adorauit, et egressi filii Israel, fecerunt, sicut præceperat Dominus Moysi et Aaron.

Factum est autem in noctis medio, percussit Dominus omne primogenitum in terra Aegypti, a primogenito Pharaonis, qui in solio suo sedebat, vsque ad primogenitum captiui, qui erat in carcere, et omne primogenitum iumentorum. Surrexitque Pharao nocte, et omnes serui eius, cunctaque Aegyptus, et ortus est clamor magnus in Aegypto, neque enim erat domus, in qua non iaceret mortuus.

Vocatisque Pharao Mose et Aaron nocte, ait: Surgite, egredimini a populo meo, vos, et filii Israel; ite et seruite Domino, sicut dixistis. Oues vestras et armenta assumite, vt dixistis. Et abeuntes benedicite mihi. Vrgebantque Aegyptii populum de terra exire velociter, dicentes: Omnes moriemur.

Tulit igitur populus conspersum farinam, antequam fermentaretur, pro victu suo, et ligans in palliis, posuit super humeros suos. Fecerant autem filii Israel secundum verbum Mose, et petierant ab Aegyptiis vasa argentea, et aurea, et vestem. Dominus enim dederat gratiam populo coram Aegyptiis, vt commodarent eis, et spoliauerunt Aegyptios.

Profectique sunt filii Israel de Raemses in Suchoth sexcenta millia peditum virorum, absque paruulis et mulieribus. Sed et vulgus promiscuum innumerabile ascendit cum eis, oues et armenta, et animalia multa nimis. Coxerunt pastam, quam de Aegypto tulerant, et fecerunt subcinericios panes azymos, neque enim poterat fermentari, cogentibus exire Aegyptiis, nullamque facere sinentibus moram. Nec cibi paruerant quicquam.

Habitatio autem filiorum Israel, qua manserunt in Aegypto, fuit quadringentorum triginta annorum. Quibus expletis, vna die egressus est omnis exercitus Domini de terra Aegypti. Ideo nox ista obseruabilis est Domino, quando eduxit eos de terra Aegypti. Hanc obseruare debent Domino omnes filii Israel in generationibus suis.

Dixitque Dominus ad Moſen et Aaron: Hæc eſt religio Paſſah: Nullus alienigena comedat ex eo. Omnis autem ſeruus emptitius circumcidatur, et ſic comedat. Aduena et mercenarius non edent ex eo. In vna domo comedatur, nec efferetis de carnibus eius foras, nec os illius confringetis. Totus cœtus Iſrael faciet illud.

Quod ſi quis apud te aduena eſſe volet, et facere Paſſah Domino, circumcidat prius omne maſculinum ſuum, et tunc accedat, et faciat, et ſit ſicut indigena terræ; quia nullus incircumciſus veſcetur ex eo. Eadem lex erit indigenæ et aduenæ, qui peregrinatur apud vos. Feceruntque omnes filii Iſrael, ſicut præceperat Dominus Moſi et Aaron. Sic vna die eduxit Dominus filios Iſrael de terra Aegypti, iuxta exercitus eorum.

CAPITVLVM XIII.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Sanctifica mihi omne primogenitum, quod aperuit quamcumque vulvam in filiis Iſrael, tam te hominibus, quam de iumentis, mea ſunt enim. Et ait Moſes ad populum: Mementote diei huius, in qua egreſſi eſtis de Aegypto, et de domo ſeruitutis, quoniam manu potenti eduxit vos Dominus de loco iſto, vt non comedatis fermentum. Hodie egredimini menſe Abib.

Cumque introduxerit te Dominus in terram Chananæi, et Hethæi, et Amorræi, et Heuæi, et Iebuſæi, quam iurauit patribus tuis, vt daret tibi terram fluentem lacte et melle, ſeruabitis hunc ritum menſe iſto, vt ſeptem diebus veſcaris azymis, et in die ſeptima ſit feſtum Domini. Azyma (inquam,) comeditis ſeptem diebus, vt non appareat apud te fermentum, aut aliquid fermentatum, in cunctis finibus tuis.

Narrabisque filio tuo in die illo, dicens: Hoc eſt, quod fecit mihi Dominus, quando egreſſus ſum de Aegypto. Et erit quaſi ſignum in manu tua, et quaſi monumentum ante oculos tuos, et vt lex Domini ſit in ore tuo. Manu potenti enim eduxit te Dominus de Aegypto, vt cuſtodias huiuscemodi cultum quotannis ſuo tempore.

Cumque introduxerit te dominus in terram Chananæi, ſicut iurauit tibi et patribus tuis, et dederit tibi eam, ſeparabis omne, quod aperit vulvam, Domino, et quod primitiuum eſt in pecoribus tuis maſculini ſexus. Primogenitum aſini redimes oue. Quod ſi non redemeris, ceruicem eius frange. Omne autem primogenitum hominis de filiis tuis redimes.

Cumque interrogauerit te filius tuus cras, dicens: Quid eſt hoc? Reſpondebis ei: Manu potenti eduxit nos Dominus de terra Aegypti, de domo ſeruitutis. Nam cum induratus eſſet Pharao, et nollet nos dimittere, occidit Dominus omne primogenitum in terra Aegypti, a primogenito hominis vsque ad primogenitum iumentorum. Idcirco ſacrifico Domino omne, quod aperit vulvam, maſculini ſexus, et omnia primogenita filiorum meorum redimo. Erit igitur quaſi ſignum in manu tua, et quaſi monimentum ante oculos tuos, quod manu potenti eduxerit vos Dominus de Aegypto.

Igitur cum emiſiſſet Pharao populum, non eos duxit Deus per viam terræ Philiſtinorum, quæ vicina eſt, reputans, ne forte pœniteret eum, ſi videret aduerſum ſe bella conſurgere, et reuerteretur in Aegyptum, ſed circumduxit per viam deſerti, quæ eſt iuxta mare rubrum. Aſcenderunt autem filii Iſrael armati de terra Agypti. Tulit quoque Moſes oſſa Ioſeph ſecum, eo quod adiurraſſet filios Iſrael dicens: Viſitabit vos Deus, efferte oſſa mea hinc vobiſcum.

Profectique de Suchoth, caſtra metati ſunt in Ethan, in extremis finibus ſolitudinis. Dominus autem præcedebat eos per diem in columna nubis, vt duceret eos in via, et per noctem in columna ignis, vt luceret eis, quo irent die et nocte. Nunquam defuit columna nubis per diem, neque columna ignis per noctem coram populo.

CAPITVLVM XIV.

Locutus eſt autem Dominus ad Moſen, dicens: Loquere filiis Iſrael: Reuerſi caſtra metentur e regione vallis Hiroth, inter Migdol et mare, contra Baal Zephon, in conſpectu cuius caſtra ponant ſuper mare. Dicturus eſt enim Pharao ſuper filiis Iſrael: Coarctati ſunt in terra, concluſit eos deſertum. Et indurabo cor eius, vt perſequatur vos, et glorifica

ficabor in Pharaone, et in omni exercitu eius, scientque Aegyptii, quia ego sum Dominus. Fecerunteque ita.

Et cum nuntiatum esset regi Aegyptiorum, quod fugisset populus, immutatusque est cor Pharaonis, et seruorum eius super populo, et dixerunt: Quare hoc fecimus, vt dimitteremus Israel, ne seruiret nobis? Iunxit ergo currum suum, et populum assumsit secum, tulitque sexcentos currus electos, et quicquid in Aegypto currutum fuit, et duces totius exercitus. Indurauit enim Dominus cor Pharaonis, regis Aegypti, vt persequeretur filios Israel. At illi egressi erant per manum excelsam.

Cumque persequerentur eos Aegyptii, reppererunt eos in castris super mare, omnis equitatus, et currus Pharaonis, et vniuersus exercitus, in valle Hiroth, contra Baal Zephon. Cumque appropinquasset Pharao, leuantes filii Israel oculos, viderunt Aegyptios post se, et timuerunt valde, clamaueruntque ad Dominum.

Et dixerunt ad Mosen: Forsitan non erant sepulchra in Aegypto? ideo tulisti nos, vt moreremur in solitudine; quid hoc facere voluisti, vt educeres nos ex Aegypto? Nonne hoc est, quod loquebamur ad te in Aegypto, dicentes: recede a nobis, vt seruiamus Aegyptiis? Multo enim melius est, seruire eis, quam mori in solitudine. Et ait Moses ad populum: Nolite timere, state, et videte salutem Domini, quam vobiscum facturus est hodie. Aegyptios enim, quos nunc videtis, nequaquam vltra videbitis, vsque in sempiternum: Dominus pugnabit pro vobis, et vos tacebitis.

Dixitque Dominus ad Mosen: Quid clamas ad me? Loquere filiis Israel, vt proficiscantur, tu autem eleua virgam tuam, et extende manum tuam super mare, et diuide illud, vt gradiantur filii Israel in medio mari per siccum; Ego autem indurabo cor Aegyptiorum, vt persequantur vos, et glorificabor in Pharaone, et in omni exercitu eius, et in curribus, et in equitibus illius, et scient Aegyptii, quia ego sum Dominus, cum glorificatus fuero in Pharaone, et in curribus atque equitibus eius.

Tollensque se angelus Dei, qui præcedebat castra Israel, abiit post eos, et cum eo pariter columna nubis priora dimittens, post tergum stetit inter castra Aegyptiorum, et castra Israel; et erat tenebrosa et illuminans noctem, ita, vt ad se inuicem toto nocte tempore accedere non valerent.

Cumque extendisset Moses manum super mare, abstulit illud Dominus, flante vento orientali tota nocte, et vertit in siccum. Diuisaque est aqua, et ingressi sunt filii Israel per medium maris in siccō; erat enim aqua quasi murus, a dextra eorum et læua. Persequentesque Aegyptii ingressi sunt post eos, et omnis equitatus Pharaonis, currus eius, et equites, in medium maris.

Iamque aduenerat vigilia matutina, et ecce, respiciens Dominus super castra Aegyptiorum de columna ignis et nubis, peruertit castra eorum, et disiecit rotas a curribus eorum, et præcipitauit eos impetu. Dixerunt autem Aegyptii: Fugiamus Israelem, quia Dominus pugnat pro eis contra nos. Et ait Dominus ad Mosen: Extende manum tuam super mare, vt reuertantur aquæ super Aegyptios, super currus et equites eorum.

Cumque extendisset Moses manum contra mare, reuersum est primo diluculo ad priorem locum; fugientibusque Aegyptiis, occurrerunt aquæ et inuoluit eos Dominus in mediis fluctibus. Reuersæque sunt aquæ, et operuerunt currus, et equites cuncti exercitus Pharaonis, qui sequentes ingressi fuerant mare, nec vnus quidem superfuit ex eis. Filii autem Israel perrexerunt per medium maris in siccō, et aquæ eis erant quasi pro muro, a dextris et a sinistris.

Sic liberauit Dominus in die illa Israel de manu Aegyptiorum, et viderunt Aegyptios mortuos super littus maris, et manum magnam, quam exercuerat Dominus contra eos. Timuitque populus Dominum, et crediderunt Domino, et Mosi seruo eius.

CAPITVLVM XV.

Tunc cecinit Moses et filii Israel carmen hoc Domino, et dixerunt: Cantemus Domino, glorioſe enim egit, equum et ascensorem deiecit in mare.

Fortitudo mea et carmen meum Dominus, qui factus est mihi in salutem.

Iste est Deus meus, et ornabo eum, Deus patris mei, et exaltabo eum.

Dominus est bellator, Dominus est nomen eius, currus Pharaonis et exercitum eius proiecit in mare.

Electi principes eius submersi sunt in mari rubro, abyssi operuerunt eos, descenderunt in profundum quasi lapis.

Dextera tua, Domine, magnificata est in fortitudine; dextera tua, Domine, percussit inimicum.

Et in multitudine gloriæ tuæ destruxisti aduersarios tuos; misisti iram tuam, quæ deuorauit eos, sicut stipulam.

Et in spiritu furoris tui congregatæ sunt aquæ, congregatæ sunt abyssi in medio mari.

Dixit inimicus; persequar, et comprehendam; diuidam spolia, implebitur anima mea.

Euaginabo gladium meum, interficiet eos manus mea.

Flauit spiritus tuus, et operuit eos mare, submersi sunt, quasi plumbum in aquis vehementibus.

Quis similis tui in dijs, Domine? Quis similis tui, magnificus in sanctitate, terribilis atque laudabilis, et faciens mirabilia?

Extendisti dexteram tuam, et deuorauit eos terra; dux fuisti in misericordia tua populo, quem redemisti. Et deduxisti eum in fortitudine tua, ad habitaculum sanctum tuum.

Audierunt populi, et commoti sunt, dolores obtinuerunt habitatores Philistinos.

Tunc conturbati sunt principes Edom, robustus Moab obtinuit tremor, obriguerunt omnes habitatores Chanaan.

Irruat super eos formido et pauor, in magnitudine brachii tui. Fiant immobiles quasi lapis, donec pertranseat populus tuus, Domine, donec pertranseat populus iste, quem possedisti.

Introduces eos, et plantabis in monte hæreditatis tuæ in habitaculo tuo, quod operatus es, Domine, in sanctuario tuo Domine, quod firmauerunt manus tuæ.

Dominus regnabit perpetuo, et vltra. Ingressus est enim eques Pharao cum curribus et equitibus suis in mare, et reduxit super eos Dominus aquas maris.

Filii autem Israel ambulauerunt per siccum in medio eius.

Sumsit ergo Maria prophetissa, soror Aaron, tympanum in manu sua, egressæque sunt omnes mulieres post eam cum tympanis et choris, quibus præcinebat dicens: Cantemus Domino, gloriose enim egit, equum et ascensorem eius dejecit in mare.

Tulit autem Moses Israel de mari rubro, et egressi sunt in desertum Sur, ambulauerunt que tribus diebus per solitudinem, et non inueniebant aquam. Et venerunt in Mara, nec poterant bibere aquas de Mara, eo quod essent amaræ. Vnde vocatum est eius nomen Mara. Et murmurauit populus contra Mosen, dicens: Quid bibemus? At ille clamauit ad Dominum, qui ostendit ei lignum, quod cum misisset in aquas, in dulcedinem versæ sunt.

Ibi constituit ei statutum et ius, et ibi tentauit eum, dicens: Si audieris vocem Domini, Dei tui, et quod rectum est coram eo feceris, et obedieris præceptis eius, custodierisque omnia statuta illius; nullum languorem, quem posui in Aegypto, super te ponam; ego enim sum Dominus, medicus tuus.

CAPITVLVM XVI.

Venerunt autem in Elim filii Israel, vbi erant duodecim fontes aquarum, et septuaginta palmæ, et castra metati sunt iuxta aquas.

Profecti autem de Elim, venit omnis multitudo filiorum Israel in desertum Sin, quod est inter Elim et Sinai, quinta decima die mensis secundi, postquam egressi sunt de terra Aegypti. Et murmurauit omnis congregatio filiorum Israel contra Mosen et Aaron in solitudine, dixeruntque filii Israel ad eos: Vtinam mortui essemus per manum Domini in terra Aegypti, quando sedebamus super ollas carnium, et comedebamus panem in saturitate. Cur induxistis nos in desertum istud, vt occideretis omnem multitudinem fame?

Dixit autem Dominus ad Mosen: Ecce, ego pluam vobis panes de cœlo; egredietur popu-

populus, et colligat, quæ ſufficiunt, per ſingulos dies, vt tentem eum, vtrum ambulet in lege mea, an non; Die autem ſexto parent, quod inferant, duplum, quam colligere ſolent per ſingulos dies.

Dixerunt Moſes et Aaron ad omnes filios Iſrael: Veſpere ſcietis, quod Dominus eduxerit vos de terra Aegypti, et mane videbitis gloriam Domini, audiuit enim murmur veſtrum contra Dominum. Nos quid ſumus, quia murmuratis contra nos! Et ait Moſes: Dabit vobis Dominus veſpere carnes edendas, et mane panes in ſaturitate, eo quod audierit Dominus murmurationes veſtras, quibus murmurati eſtis contra eum. Nos enim qui ſumus? Nec contra nos eſt murmur veſtrum, ſed contra Dominum.

Dixit quoque Moſes ad Aaron: Dic vniuerſæ congregationi filiorum Iſrael: Accedite coram Domino, audiuit enim murmur veſtrum.

Cumque loqueretur Aaron ad omnem cœtum filiorum Iſrael, reſpexerunt ad deſertum. Et ecce, gloria Domini apparuit in nube. Locutus eſt autem Dominus ad Moſen, dicens: Audiui murmurationes filiorum Iſrael, loquere ad eos: Veſpere comedetis carnes, et mane ſaturabimini panibus, ſcietisque quod ego ſim Dominus, Deus veſter.

Factum eſt ergo veſpere, et aſcendens coturnix cooperuit caſtra, mane quoque ros iacuit per circuitum caſtrorum. Cumque caderet ros, apparuit ante deſertum, minutum, et quaſi pilotuſum, in ſimilitudinem pruinæ, ſuper terram. Quod cum vidiſſent filii Iſrael, dixerunt ad inuicem: Hoc eſt Man. Ignorabant enim, quid eſſet. Quibus ait Moſes: Iſte eſt panis, quem Dominus dedit vobis ad veſcendum. Hoc eſt verbum, quod præcepit vobis Dominus: Colligat vnuſquiſque ex eo, quantum ſufficit ad veſcendum; nempe Gomor per ſingula capita, iuxta numerum animarum veſtrarum, quæ habitant in tabernaculo ſuo.

Feceruntque filii Iſrael et collegerunt, alius plus, alius minus. Cum autem metirentur menſura Gomor, is, qui plus collegerat, non habuit amplius, nec qui minus paraverat, reperit minus, ſed ſinguli iuxta id, quod edere poterant, congregauerunt. Dixitque Moſes ad eos: Nullus relinquat ex eo vsque mane. Qui non audierunt eum, ſed dimiſerunt quidam ex eis vsque mane, et ſcatere cepit vermibus, atque computruit. Et iratus eſt contra eos Moſes.

Colligebant autem omni die ſinguli, quantum ſufficere poterat ad veſcendum. Cumque incaluiſſet ſol, liquefiebat. In die autem ſexta, collegerunt panem duplum, ſcilicet duo Gomor pro vno homine. Venerunt autem omnes principes multitudinis, et narrauerunt Moſi. Qui ait eis: Hoc eſt, quod locutus eſt Dominus: cras requies Sabbathi ſancta eſt Domino: quodcunque pinſendum eſt, pinſite, et quod coquendum eſt, coquite; quicquid autem reliquum fuerit, reponite vsque in mane. Fecerunt ita, vt præceperat Moſes, et non computruit, neque vermis inuentus eſt in eo. Dixitque Moſes: Comedite illud hodie, quia Sabbathum eſt Domino, non inuenietur hodie in agro. Sex diebus colligite, die autem ſeptimo Sabbathum eſt Domino, idcirco non inuenietur.

Die autem ſeptima egreſſi de populo, vt colligerent, non inuenerunt. Dixit autem Dominus ad Moſen: Vſquequo non vultis cuſtodire præcepta mea et legem meam? Videte, Dominus dedit vobis Sabbathum, propter hoc tribuit vobis die ſexta panem duorum dierum; maneat vnuſquiſque apud ſemetipſum, et nullus egrediatur de loco ſuo die ſeptimo, et ſabbathizabat populus die ſeptimo. Appellauitque Dominus Iſrael nomen eius Man. Quod erat quaſi ſemen coriandri, ſed album, guſtuſque eius quaſi ſimilæ cum melle.

Dixit autem Moſes: Hoc eſt, quod præcepit Dominus: imple Gomor ex eo, quod ſeruetur in veſtras generationes, vt videant panem, quo alui vos in deſerto, quando eduxi vos de terra Aegypti. Dixitque Moſes ad Aaron: Sume vas vnum, et mitte ibi Man, quantum poteſt capere Gomor, et repone coram Domino, ad ſeruandum in generationes veſtras; ſicut præceperat Dominus Moſi. Dimiſit igitur illuc Aaron coram teſtimonio reſeruandum.

Filii

Filii autem Iſrael comederunt Man quadraginta annis, donec venirent in terram habitabilem, vſquequo tangerent fines terræ Chanaan. Gomor autem decima pars eſt Epha.

CAPITVLVM XVII.

Igitur profecta omnis multitudo filiorum Iſrael de deſerto Sin per manſiones ſuas, iuxta ſermonem Domini, caſtra metati ſunt in Raphidim, vbi non erat aqua ad bibendum populo, qui iurgatus contra Moſen, ait: Date nobis aquam, vt bibamus. Quibus reſpondit Moſes: Quid iurgamini contra me? Cur tentatis Dominum? Sitiuit ergo populus pro aquæ penuria, et murmurauit contra Moſen, dicens: Cur feciſti nos exire de Aegypto, vt occideres nos, et liberos noſtros, ac iumenta ſiti?

Clamauit autem Moſes ad Dominum, dicens: Quid faciam populo huic? Adhuc paululum, et lapidabit me. Et ait Dominus ad Moſen: Antecede populum, et ſume tecum de ſenioribus Iſrael, et virgam, qua percuſſiſti fluuium, tolle in manu tua, et vade; Ecce ego ſtabo ibi coram te ſupra petram in Horeb, percutiesque petram, et exibit ex ea aqua, vt bibat populus. Fecit ita Moſes coram ſenioribus Iſrael, et vocauit nomen loci illius Maſſa et Meriba, propter iurgium filiorum Iſrael, et quia tentauerunt Dominum, dicentes: Eſtne Deus in nobis, an non?

Venit autem Amalec, et pugnabat contra filios Iſrael in Raphidim. Dixitque Moſes ad Joſua: Elige viros, et egreſſus pugna contra Amalec. Ego enim eras ſtabo in vertice collis, habens virgam Dei in manu mea. Fecit Joſua, vt locutus erat Moſes, et pugnauit contra Amalec. Moſes autem, et Aaron, et Vr, aſcenderunt ſuper verticem collis. Cumque leuaret Moſes manus, vincebat Iſrael, ſin autem paululum remiſiſſet, ſuperabat Amalec.

Manus autem Moſi erant graues. Sumentes igitur lapidem poſuerunt ſupter eum, in quo ſedit, Aaron autem et Vr ſuſtentabant manus eius ex vtraque parte. Sic manus eius fiebant firmæ vsque ad occaſum ſolis. Coërcuit itaque Joſua Amalec, et populum eius, in ore gladii.

Dixit autem Dominus ad Moſen: Scribe hoc ob monumentum in libro, et trade auribus Joſuæ, delebo enim memoriam Amalec deſub cœlo. Aedificauitque Moſes altare, et vocauit nomen eius, Dominus Niſſi; dicens: quia bellum erit Domino contra Amalec per manum ſub protectione Dei a generatione in generationem.

CAPITVLVM XVIII.

Cumque audiſſet Iethro, ſacerdos Madian, affinis Moſi, omnia, quæ fecerat Dominus Moſi, et Iſrael, populo ſuo, et quod eduxiſſet Dominus Iſrael de Aegypto, tulit Zipporam, vxorem Moſi, quam remiſerat, et duos filios eius, quorum vnus vocabatur Gerſon, dicente patre: aduena fui in terra aliena; alter vero Elieſer: Deus enim, ait, patris mei adiutor meus, et eruit me de gladio Pharaonis.

Venit ergo Iethro, affinis Moſi, et filii eius ad Moſen in deſertum, vbi erat caſtra metatus ad montem Dei, et dixit ad Moſen: Ego Iethro, affinis tuus, venio ad te, et vxor tua, et duo filii eius cum ea. Qui egreſſus in occurſum, adorauit, et oſculatus eſt eum, ſalutauerunt que ſe mutuo verbis pacificis.

Cumque intraſſet tabernaculum, narrauit Moſes affini ſuo cuncta, quæ fecerat Dominus Pharaoni, et Aegyptiis propter Iſrael, vniuerſumque laborem, qui acciderat ei in itinere, et quod liberauerat eos Dominus. Lætatusque eſt Iethro ſuper omnibus bonis, quæ fecerat Dominus Iſraeli, eo quod eruiſſet eum de manu Aegyptiorum. Et ait: Benedictus Dominus, qui liberauit vos de manu Aegyptiorum, et de manu Pharaonis, qui nouit populum ſuum eruere de manu Aegypti. Nunc cognoui, quia magnus Dominus ſuper omnes deos, eoque ſuperbe egerint contra eos. Accepit ergo Iethro, affinis Moſis, holocauſta, et ſacrificauit Domino. Veneruntque Aaron et omnes ſeniores filiorum Iſrael, vt comederent panem cum eo coram Domino.

Altera autem die ſedit Moſes, vt iudicaret populum, qui aſſiſtebat Moſi a mane vsque ad veſperam. Quod cum vidiſſet affinis eius, omnia ſcilicet, quæ agebat in populo, ait: Quid

Quid eſt, quod facis in plebe? Cur ſolus ſedes, et omnis populus præſtolatur de mane vsque ad veſperam? Cui reſpondit Moſes: Venit ad me populus, quærens ſententiam Dei, cumque habuerit aliquam cauſam, veniunt ad me, vt iudicem inter eos, et oſtendam ſtatuta Dei, et leges eius.

At ille: Non, inquit, bonam rem facis; ſtulto labore conſumeris tu, et populus iſte, qui tecum eſt; vltra vires tuas eſt negotium: Solus illud non poteris ſuſtinere, ſed audi vocem meam, dabo tibi conſilium, et erit Deus tecum. Eſto tu populo in his, quæ ad Deum pertinent, vt referas, quæ dicuntur, ad eum, doceasque populum ſtatuta et legem, viamque, per quam ingredi, et opus, quod facere debeant.

Prouide autem de omni plebe viros graues, et timentes Deum, in quibus ſit veritas, et qui oderint auaritiam, et conſtitue ex eis tribunos, et centuriones, et quinquagenarios, et decanos, qui iudicent populum omni tempore. Quicquid autem maius fuerit, referant ad te, et ipſi minora iudicent, leuiusque ſit tibi, partito in alios onere. Si hoc feceris, implebis imperium Domini, et poteris ſuſtinere, et omnis hic populus reuertetur ad loca ſua cum pace.

Quibus auditis Moſes, fecit omnia, quæ ſuggeſſerat, et electis viris grauibus de cuncto Iſrael, conſtituit eos principes populi, tribunos, et centuriones, et quinquagenarios, et decanos, qui iudicarent plebem omni tempore, quicquid autem grauius eſſet, referrent ad eum, faciliora iudicantes. Dimiſitque affinem ſuum, qui reuerſus abiit in terram ſuam.

CAPITVLVM XIX.

Menſe tertio egreſſionis filiorum Iſrael de terra Aegypti, in die hac, venerunt in deſertum Sinai. Nam profecti de Raphidim tendebant ad deſertum Sinai, vt caſtra metarentur in deſerto. Atque ita caſtra metatus eſt Iſrael contra montem: Moſes autem aſcendit in montem ad Deum.

Vocauitque eum Dominus de monte, et ait: Hæc dices domui Iacob, et annuntiabis filiis Iſrael: Vos ipſi vidiſtis, quæ fecerim Aegyptiis, quomodo portauerim vos ſuper alas aquilarum, et aſſumſerim mihi.

Si ergo audieritis vocem meam, et cuſtodieritis pactum meum, eritis mihi in peculium præ cunctis populis. Mea eſt enim omnis terra. Et vos eritis mihi regnum ſacerdotale, et gens ſancta. Hæc ſunt verba, quæ loqueris ad filios Iſrael.

Venit Moſes, et conuocatis maioribus natu populi, expoſuit omnes ſermones, quos mandauerat Dominus. Reſponditque omnis populus ſimul: Cuncta, quæ locutus eſt Dominus, faciemus. Cumque retuliſſet Moſes verba populi ad Dominum, ait ei Dominus: Iam nunc veniam ad te in caligine nubis, vt audiat populus me loquentem ad te, et credat tibi in perpetuum. Nuntiauit ergo Moſes verba populi ad Dominum.

Qui dixit ei: Vade ad populum, et ſanctifica illos hodie et cras, lauentque veſtimenta ſua, et ſint parati in diem tertium. In die enim tertio deſcendet Dominus coram toto populo ſuper montem Sinai. Conſtituesque terminos populo per circuitum, et dices ad eos: Cauete, ne aſcendatis in montem, nec tangatis fines illius; omnis, qui tetigerit montem, morte moriatur. Manus non tangat eum, ſed lapidibus opprimetur, aut confodietur iaculis, ſiue iumentum fuerit, ſiue homo, non viuet. Cum autem ceperit clangere buccina, tunc aſcendat in montem.

Deſcenditque Moſes de monte ad populum, et ſanctificauit eum. Cumque lauiſſent veſtimenta ſua, ait ad eos: Eſtote parati in diem tertium, et ne appropinquetis vxoribus veſtris. Iamque aduenerat tertius dies, et mane inclaruerat, et ecce, ceperunt audire tonitrua, ac micare fulgura, et nubes denſiſſima aperire montem, clangorque buccinæ vehementis perſtrepebat, et timuit populus, qui erat in caſtris. Cumque eduxiſſet eos Moſes in occurſum Dei de loco caſtrorum, ſteterunt ad radices montis.

Totus autem mons Sinai fumigabat, eoque deſcendiſſet Dominus ſuper eum in igne, et aſcendit fumus ex eo, quaſi de fornace; eratque totus mons terribilis, et ſonitus buccinæ paula-

tim crescebat in maius. Moses loquebatur, et Deus respondebat ei voce. Cumque descendisset Dominus super montem Sinai, in ipso montis vertice, vocauit Mosen in cacumen eius. Quo cum ascendisset, dixit ad eum: Descende, et contestare populum, ne forte velit transcendere terminos, ad videndum Dominum, et pereat ex eis plurima multitudo. Sacerdotes quoque, qui accedunt ad Dominum, sanctificentur, ne percutiat eos. Dixitque Moses ad Dominum: Non poterit populus ascendere in montem Sinai; tu enim testificatus es, et iussisti, dicens: Pone terminos circa montem, et sanctifica illum.

Cui ait Dominus: Vade, et descende, ascendesque tu, et Aaron tecum, sacerdotes autem et populus non transeant terminos, nec ascendant ad Dominum, ne forte interficiat illos. Descenditque Moses ad populum, et narrauit ei omnia.

CAPITVLVM XX.

Locutusque est Dominus cunctos sermones hos: Ego sum Dominus Deus, qui eduxit te de terra Aegypti de domo seruitutis.

Non habebis deos alienos coram me. Non facies tibi sculptile, neque vllam similitudinem, quæ in cœlo desuper, et quæ in terra deorsum, nec eorum, quæ sunt in aquis sub terra; non adorabis ea, neque coles. Ego sum Dominus, Deus tuus, fortis Zelotes, visitans iniquitatem patrum in filiis in tertiam et quartam generationem, eorum, qui oderunt me, et faciens misericordiam in millia, his, qui diligunt me, et custodiunt præcepta mea.

Non assumes nomen Domini Dei tui in vanum, nec enim habebit insontem eum Dominus, qui assumserit nomen Domini Dei sui in vanum.

Memento, vt diem sabbathi sanctifices. Sex diebus operaberis, et facies omnia opera tua, septimo autem die sabbathum Domini, Dei tui, est; non facies vllum opus in eo, tu, et filius tuus, et filia tua, seruus tuus, et ancilla tua, iumentum tuum, et aduena, qui est intra portas tuas. Sex enim diebus fecit Deus cœlum et terram, et mare, et omnia, quæ in eis sunt, et requieuit in die septimo; idcirco benedixit Dominus diei sabbathi, et sanctificauit eum.

Honora patrem tuum et matrem tuam, vt sis longæuus super terram, quam Dominus, Deus tuus, dabit tibi.

Non occides.

Non mœchaberis.

Non furtum facies.

Non loqueris contra proximum tuum falsum testimonium.

Non concupisces domum proximi tui.

Nec desiderabis vxorem eius, non seruum, non ancillam, non bouem, non asinum, nec vlla, quæ illius sunt.

Cunctus autem populus videbat voces, et lampades, et sonitum buccinæ, montemque fumantem; et perterriti, ac pauore concussi steterunt procul, dicentes Mosi: Loquere tu nobis, et audiemus. Non loquatur nobis Dominus, ne forte moriamur. Et ait Moses ad populum: Nolite timere, vt enim probaret vos, venit Deus, et vt terror illius esset in vobis, et non peccaretis.

Stetitque populus de longe, Moses autem accessit ad caliginem, in qua erat Deus. Dixitque Dominus ad Mosen: Hæc dices filiis Israel: Vos vidistis, quod de cœlis locutus sim vobis. Non facietis deos argenteos, nec deos aureos facietis vobis. Altare de terra facies mihi, et offeres super eo holocausta tua, oues vestras et boues. In quocunque loco fecero memoriam nomini meo, veniam ad te, et benedicam tibi. Quod si altare lapideum feceris mihi, non ædificabis illud de sectis lapidibus; si enim leuaueris cultrum tuum super eo, polluetur. Non ascendes per gradus ad altare meum, ne reueletur turpitudo tua coram eo.

CAPITVLVM XXI.

Hæc sunt iura, quæ proponeris. Si emeris seruum Ebræum, sex annis seruiet tibi, et in septimo egredietur liber gratis. Cum quali veste intrauerit, cum tali exeat. Si habens vxorem, et vxor egredietur simul. Sin autem dominus dederit illi vxorem, et peperit filios et filias, mulier et liberi eius erunt domini sui, ipse vero exibit cum vestitu suo.

ſuus. Quod ſi dixerit ſervus: Diligo dominum meum, et uxorem ac liberos, non egrediar liber; offerat eum dominus diis, et applicabitur ad oſtium et poſtes, perforabitque aurem eius ſubula, et erit ei ſervus perpetuo.

Si quis vendiderit filiam ſuam pro famula, non egredietur ſicut ſervi. Si diſplicuerit oculis domini ſui, nec deſponsit eam, dimittet eam liberam, populo autem alieno vendendi non habebit poteſtatem, quia ſpreuit eam. Si autem filio ſuo deſponderit eam, pro iure filiarum faciet illi. Quod ſi alteram ei acceperit, non minuet huic victum, veſtitum et debitum. Si tria iſta non fecerit, egredietur gratis abſque pecunia.

Qui percuſſerit hominem, et mortuus fuerit, morte morietur. Quia autem non eſt ei inſidiatus, ſed Deus illum tradiderit in manus eius, conſtituam tibi locum, quo fugere debeat. Si quis autem temerarius fuerit in proximum ſuum, vt occidat eum dolo, ab altari meo auelles eum, vt moriatur. Qui percuſſerit patrem ſuum aut matrem, morte moriatur.

Qui furatus fuerit hominem, et vendiderit eum, et apud eum inuentus fuerit, morte moriatur.

Qui maledixit patri ſuo vel matri ſuæ, morte moriatur. Si rixati fuerint viri, et percuſſerit alter proximum ſuum lapide vel pugno, et ille mortuus non fuerit, ſed iacuerit in lectulo; ſi ſurrexerit et ambulauerit foris ſuper baculum ſuum, innocens erit, qui percuſſerit, ita tamen, vt operas eius et impenſas in medicos reſtituat.

Qui percuſſerit ſeruum ſuum vel ancillam virga, et mortui fuerint in manibus eius, vindictam patiatur. Sin autem vno die vel duobus ſuperuexerit, non patiatur vindictam, quia pecunia illius eſt.

Si rixati fuerint viri, et læſerit quis mulierem prægnantem, vt abortiuum faciat, ipſa ſalua, multabitur, quantum maritus mulieris expetierit, et dabit vxo ſecundum quod arbitri dixerint. Si autem non manet ſalua, reddet animam pro anima, oculum pro oculo, dentem pro dente, manum pro manu, pedem pro pede, aduſtionem pro aduſtione, vulnus pro vulnere, liuorem pro liuore.

Si percuſſerit quispiam oculum ſerui ſui, aut ancillæ, vt pereat, dimittet eos liberos pro oculo. Dentemque quoque, ſi excuſſerit ſeruo vel ancillæ ſuæ, ſimiliter dimittet eos liberos pro dente.

Si bos cornu percuſſerit virum aut mulierem, et mortui fuerint, lapidibus obruetur, et non comedentur carnes eius; dominus autem bouis innocens erit. Quodſi bos cornupeta fuerit, ab heri et nudius tertius, et conteſtati ſint dominum eius, nec recluſerit dominus eum, occideritque virum aut mulierem, et bos lapidibus obruetur et dominum eius occident. Quod ſi pretium fuerit ei impoſitum, dabit pro anima ſua, quicquid fuerit poſtulatus. Filium quoque et filiam, ſi cornu percuſſerit, ſimili ſententiæ ſubiacebit. Si ſeruum, ancillam percuſſerit, triginta ſiclos argenti dominus dabit, bos vero lapidibus opprimetur.

Si quis aperuerit ciſternam, et foderit, et non operuerit eam, ceciderintque bos aut aſinus in eam, reddet dominus ciſternæ pretium iumentorum, quod autem mortuum eſt, ipſius erit.

Si bos alienus bouem alterius vulnerauerit, et ille mortuus fuerit, vendent bouem viuum, et diuident pretium. Cadauer autem mortui inter ſe diſpertient. Si autem ſciebat, quod bos cornupeta eſſet ab heri et nudius tertius, et non cuſtodiuit eum dominus ſuus, reddet bouem pro bone, et cadauer integrum accipiet.

CAPITVLVM XXII.

Si quis furatus fuerit bouem aut ouem, et occiderit, vel vendiderit, quinque boues pro vno boue reſtituet, et quatuor oues pro vna oue.

Si effringens fur domum fuerit inuentus, et accepto vulnere mortuus fuerit, percuſſor non erit reus ſanguinis, quod ſi orto ſole hoc fecerit, reus erit ſanguinis.

Quando autem fur aliquis non habuerit, quod reddat, ipſe venundabitur pro furto ſuo. Si inuentum fuerit apud eum, quod furatus

eſt, ſiue bos, ſiue aſinus, ſiue ouis, duplum reſtituet.

Si læſerit quiſpiam agrum, vel vineam, dimittens iumentum ſuum, vt alterius agrum lædat, de optimo ſui agri vel vineæ reſtituet.

Si egreſſus ignis inuenerit ſpinos, et conſumſerit manipulos, ſiue ſtantes ſegetes, ſiue agrum, reddet damnum, qui ignem ſuccenderit.

Si quis commendauerit amico pecuniam, aut rem aliquam in cuſtodiam, et ab eo, qui ſuſceperat, furto ablata fuerint, ſi inuenitur fur, duplum reddet. Si latet fur, dominus domus applicabitur ad deos, vt videatur, an extenderit manum in rem proximi ſui.

Nam quandocunque aliquis alium accuſauerit ob aliquam cauſam, ſiue ob bouem, aſinum, ouem, veſtem, aut quodcunque amiſſum ille cauſatus fuerit, veniat cauſa vtriusque ad deos, et quem illi condemnauerint, is duplum proximo ſuo reſtituet.

Si quis commendauerit proximo ſuo bouem, aſinum, ouem, aut vllum iumentum ad cuſtodiam, et mortuum fuerit, aut debilitatum, vel captum ab hoſtibus, nullusque hoc viderit, iusiurandum Domini inter eos ponatur, quod non extenderit manum ad rem proximi ſui, ſuſcipietque dominus rei iuramentum, et ille reddere non cogetur. Quodſi furto ablatum fuerit, reſtituet damnum domino. Si laceratum a beſtia, deferat teſtimonium lacerati, et non reſtituet.

Qui a proximo ſuo aliquid mutuo poſtulauerit, et debilitatum aut mortuum fuerit, domino non præſente, reddere compellatur. Quodſi in præſentiarum Dominus fuerit, non reſtituet, quia mercede conduxit illud.

Si perſuaſerit quis virginem, necdum deſponſatam, dormieritque cum ea, dotabit eam, et habebit eam vxorem. Si pater virginis dare noluerit, reddet pecuniam, iuxta modum dotis, quam virgines accipere conſueuerunt.

Maleficas non patieris viuere.

Qui dormierit cum iumento, morte moriatur.

Qui immolat diis, præterquam Domino ſoli, anathema ſit. Aduenam non deglubes, neque adfliges eum, aduenæ enim et ipſi fuiſtis in terra Aegypti.

Viduam et pupillum non affliges, ſi afflixeris eos, vociferabuntur ad me, et ego audiam clamorem eorum, et indignabitur furor meus, percutiamque vos gladio, et erunt vxores veſtræ viduæ, et filii veſtri pupilli.

Si pecuniam mutuam dederis populo meo pauperi, qui habitat tecum, non vrgebis eum, quaſi exactor, nec vſuris opprimes.

Si pignus a proximo tuo acceperis veſtimentum, ante ſolis occaſum reddes ei; veſtimentum enim hoc ſuum eſt vnicum operimentum cutis ſuæ, nec habet aliud, in quo dormiat. Si clamauerit ad me, exaudiam eum, quia miſericors ſum.

Diis non maledices, et principem populi tui non blasphemabis. Plenitudinem tuam et lachrymam tuam non tardabis offerre. Primogenitum filiorum tuorum dabis mihi, de bobus quoque et ouibus ſimiliter facies; ſeptem diebus ſit cum matre ſua, die octauo reddes eum mihi.

Homines ſancti eritis mihi: carnem igitur, quæ a beſtiis fuerit lacerata in agro, non comedetis, ſed proiicietis canibus.

CAPITVLVM XXIII.

Non ſuſcipies rumorem vanum, nec iunges manum tuam, vt pro impio dicas iniquum teſtimonium.

Non ſequeris multos et magnos, nec propter eos reſpondebis in cauſa vlla ad declinandum poſt eos ad malum. Pauperem quoque non ornabis in cauſa ſua.

Si occurreris boui inimici tui, aut aſino erranti, redue ad eum.

Si videris aſinum odientis te iacere ſub onere, non pertranſibis, ſed ſubleuabis cum eo.

Non inclinabis ius pauperis in cauſa ſua.

Longe eſto a verbis falſis.

Inſontem et iuſtum non occides, quia non iuſtifico impium.

Nec accipies munera, quæ etiam excœcant prudentes, et ſubuertunt verba iuſtorum.

Peregrinum non affliges, noſtis enim aduenarum

narum cor, quia et ipſi peregrini fuiſtis in terra Aegypti.

Sex annis ſeminabis terram tuam, et congregabis fruges eius, anno autem ſeptimo dimittes eam, et requieſcere ſines, vt comedant pauperes populi tui, et quicquid reliquum fuerit, edent beſtiæ agri; ita facies cum vinea, et cum oliueto tuo.

Sex diebus operaberis, ſeptima die ceſſabis, vt requieſcat bos et aſinus tuus, et refrigeretur filius ancillæ tuæ et aduena.

Omnia, quæ dixi vobis, cuſtodite, et nomen alienorum deorum non recordemini, neque audiatur ex ore veſtro.

Tribus vicibus per ſingulos annos mihi feſta celebrabitis: Feſtum azymorum cuſtodies, vt ſeptem diebus comedas azyma, ſicut præcepi tibi, tempore mentis Abib, quando egreſſus es de Aegypto. (Non apparebitis autem in conſpectu meo vacui.) Et feſtum meſſis primitiuorum operis tui, quæ ſeminaueris in agro. Feſtum quoque in exitu anni, quando congregaueris opera tua de agro.

Ter in anno apparebit omne maſculinum tuum coram Domino dominatore.

Non ſacrificabis cum fermento ſanguinem ſacrificii mei, nec remanebit adeps feſti mei vsque mane.

Primitias primitiuorum terræ tuæ deferes in domum Domini Dei tui. Non coques hœdum in lacte matris ſuæ.

Ecce, ego mitto angelum meum, qui præcedat te, et cuſtodiat in via, et introducat in locum, quem præparaui. Obſerua eum, et audi vocem eius, nec offendas eum, quia non dimittet, cum peccaueritis, et eſt nomen meum in illo.

Quodſi audieris vocem eius, et feceris omnia, quæ loquor, inimicus ero inimicis tuis, et aduerſarius aduerſariorum tuorum.

Cum ergo præceſſerit te angelus meus, et introduxerit te ad Amorræum, Hethæum, Phereſæum, Chananæum, Heuæum et Iebuſæum, quos ego conteram, non adorabis deos eorum, nec ſeruies eis. Non facies ſecundum opera eorum, ſed deſtrues eos, et confringes ſtatuas eorum. Seruietis autem Domino, Deo veſtro, et benedicam panibus tuis et aquis, et auferam infirmitatem de medio tui.

Non erit orba nec ſterilis in terra tua. Numerum dierum tuorum implebo. Terrorem meum mittam in percurſum tuum, et occidam omnem populum, ad quem ingredieris, cunctorumque inimicorum tuorum coram te terga vertam, emittens crabrones prius, quæ fugabunt Heuæum, et Chananæum, et Hethæum, antequam introcas.

Non eiiciam eos a facie tua anno vno, ne terra in ſolitudinem redigatur, et creſcant contra te beſtiæ: Paulatim expellam eos de conſpectu tuo, donec augearis, et poſſideas terram. Ponam autem terminos tuos a mari rubro vsque ad mare Palæſtinorum, et a deſerto vsque ad fluuium. Tradam enim in manibus veſtris habitatores terræ, et eiiciam eos de conſpectu veſtro. Non inibis cum eis fœdus, nec cum diis eorum. Non habitent in terra tua, ne forte peccare te faciant in me; ſi enim ſeruieris diis eorum, tibi erit in ſcandalum.

CAPITVLVM XXIV.

Moſi quoque dixit: Aſcende ad Dominum tu et Aaron, Nadab et Abihu, et ſeptuaginta ſeniores ex Iſrael, et adorabitis procul. Solusque Moſes appropinquet ad Dominum, et illi non appropinquent, nec populus aſcendet cum eo.

Venit ergo Moſes, et narrauit populo omnia verba Domini, atque iura. Reſponditque omnis populus vna voce: Omnia verba Domini, quæ locutus es, faciemus.

Scripſit autem Moſes vniuerſos ſermones Domini, et mane conſurgens ædificauit altare ad radices montis, et duodecim titulos, ſecundum duodecim tribus Iſrael. Miſitque iuuenes de filiis Iſrael, qui offerrent holocauſta, et ſacrificarent ſacrificia teletica Domino de bobus.

Tulit itaque Moſes dimidiam partem ſanguinis, et miſit in crateres, partem autem reſiduam ſpargit ſuper altare; aſſumensque volumen fœderis, legit audiente populo, qui dixerunt: Omnia, quæ locutus eſt Dominus, faciemus, et erimus obedientes. Ille vero ſumptum ſangui-

sanguinem respersit in populum, et ait: Hic est sanguis fœderis, quod pepigit Dominus vobiscum super cunctis sermonibus his.

Ascenderuntque Moses et Aaron, Nadab et Abihu, et septuaginta de senioribus Israel, et viderunt Deum Israel. Sub pedibus eius erat, quasi opus lateris sapphyrini, et quasi cœlum, cum serenum est. Nec tamen super præcipuos filiorum Israel misit manum suam. Cumque vidissent Deum, comederunt ac biberunt.

Dixit autem Dominus ad Mosen: Ascende ad me in montem, et esto ibi, daboque tibi tabulas lapideas, et legem ac præcepta, quæ scripsi, vt doceas eos. Surrexerunt Moses et Iosua, minister eius, ascendensque Moses in montem Dei, senioribus ait: Expectate hic, donec reuertamur ad vos; habetis Aaron et Hur vobiscum; si aliquis habuerit causas, referetis ad eos.

Cumque ascendisset Moses, operuit nubes montem, et habitauit gloria Domini super montem Sinai, tegens illum nube sex diebus. Septimo autem die vocauit eum Dominus de medio nubis. Erat autem species gloriæ Domini quasi ignis deuorans super verticem montis, in conspectu filiorum Israel. Ingressusque Moses medium nubis, ascendit in montem, et fuit ibi quadraginta diebus et quadraginta noctibus.

CAPITVLVM XXV.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere filiis Israel, vt accipiant mihi * Leuandam. Accipietis autem ab omni, qui voluntarius fuerit. Hæc est autem Leuanda, quam accipietis ab eis: Aurum, argentum, æs, hyacinthum, purpuram, coccum bis tinctum, byssum, pilos caprarum, pelles arietum ruffas, pelles taxorum, ligna Setim, oleum ad luminaria, aromata ad unguentum, et ad incensum boni odoris, lapides onychinos, et gemmas insertas pro Ephod et Hosen.

Facientque mihi sanctuarium, et habitabo in medio eorum, iuxta omnem similitudinem tabernaculi, quod ostendam tibi, et omnium vasorum eius; sicque facietis illud.

Arcam de lignis Setim compingite, cuius longitudo habeat duos cubitos et dimidium, latitudo cubitum et dimidium, altitudo cubitum et dimidium, et vesties eam auro mundissimo intus et foras. Faciesque supra coronam auream per circuitum, et fundes quatuor circulos aureos, quos pones per quatuor arcæ angulos; duo circuli sint in latere vno, et duo in altero. Facies quoque vectes de lignis Setim, et operies eos auro; introducesque per circulos, qui sunt in arcæ lateribus, vt portetur per eos, qui semper erunt in circulis, nec vnquam extrahentur ab eis, ponesque in arca testimonium, quod dabo tibi.

Facies et propitiatorium de auro mundissimo, duos cubitos et dimidium tenebit longitudo eius, et cubitum ac dimidium latitudo. Duos quoque Cherubim aureos solidos facies in duobus finibus propitiatorii, Cherub vnus sit a fine vno, et alter a fine altero, vt Cherubim sint ad fines duos propitiatorii expandentes alas suas superne, et tegentes eisdem propitiatorium, respiciantque se mutuo versis vultibus in propitiatorium, quod pones super arcam, in qua pones testimonium, quod dabo tibi.

Inde testificabor tibi, et loquar ad te, nempe de propitiatorio ac medio duorum Cherubim, qui erunt supra arcam testimonii, cunctaque mandabo per te ad filios Israel.

Facies et mensam de lignis Sitim, habentem duos cubitos longitudinis, cubitum latitudinis, cubitum et dimidium altitudinis, vestiesque eam auro purissimo. Faciesque illi coronam auream per circuitum, et circum hanc ambitum altum quatuor digitis, et circum ambitum aliam coronam auream. Quatuor circulos aureos præparabis, et pones eos in quatuor angulis eiusdem mensæ per singulos pedes. Subter ambitum erunt circuli, vt mittantur vectes per eos, et possit mensa portari; ipsos quoque vectes

* *Leuandam*) Leuandam vocat generali nomine oblationem quamcunque, et quod leuaretur coram Domino. Hebraice Thruma: alia quædam *Mouenda* dicitur, quod moueretur coram Domino in quatuor fines mundi.

vectes facies de lignis Setim, et veſties auro ad portandam menſam.

Facies et ſcutellas, cochlearia, cantaros, pateras eius ex auro puriſſimo, quibus fundentur libamina, et pones ſupra menſam panes propoſitionis in conſpectu meo ſemper.

Facies et candelabrum de auro mundiſſimo, haſtile eius et calamos, ſcyphos et ſperulas, ac flores ex ipſo procedentes. Sex calami egredientur de lateribus, tres ex vno latere, et tres ex altero, in quolibet autem calamo ſint tres ſcyphi in modum amygdalæ, item ſperulæ et flores. Hoc erit opus ſex calamorum, qui procedant de haſtili. In ipſo autem candelabro ſint quatuor ſcyphi in amygdalæ modum, ſperulæque et flores, vt ſit vna ſperula ſub ſingulis duobus calamis, quorum ſex e candelabro procedunt; nam tam ſperulæ quam calami ex ipſo procedent, omnia vnum ſolidum et purum aurum ſint.

Facies et lucernas ſeptem, et pones eas ſuper candelabrum, vt luceant ex aduerſo. Emunctoria quoque, et vbi ea, quæ emuncta ſunt, extinguantur, de auro puriſſimo. Omne pondus candelabri cum vniuerſis vaſis ſuis, habebit talentum auri puriſſimi. Vide, vt facias ſecundum ſimilitudinem, quæ tibi in monte monſtrata eſt.

CAPITVLVM XXVI.

Tabernaculum vero ita facies, ex decem cortinis, de byſſo retorta, et hyacintho ac purpura, coccoquo bis tincto. Facies autem in eis Cherubim artificioſe. Longitudo cortinæ vnius habebit viginti octo cubitos, latitudo quatuor cubitorum erit, vnius menſuræ fient omnes. Quinque cortinæ ſibi iungentur mutuo, vna ad aliam cohærebit. Anſulas hyacinthinas in lateribus facies cortinarum, vbi debet quælibet cum altera inuicem copulari. Quinquagenas anſulas cortina vna habebit in finibus ſuis, quibus coniungatur vna alteri. Facies et quinquaginta vncinos aureos, quibus cortinam iungas cum alia, vt vnum habitaculum fiat.

Facies et vndecim cortinas de pilis caprarum pro tabernaculo ſuper habitaculum. Longitudo cortinæ vnius habebit triginta cubitos, et latitudo quatuor, æqua erit menſura cortinarum omnium, e quibus quinque iunges ſeorſum, et ſex ſibi mutuo copulabis, ita, vt ſextam cortinam in fronte tecti duplices. Facies et quinquaginta anſas in ora cortinæ cuiuslibet, vt coniungi cum altera queat. Facies et quinquaginta vncinos æneos, quibus iungantur anſæ, vt vnum tabernaculum fiat. Quod autem reliquum eſt in cortinis tabernaculi, fines dependere in poſterioribus habitaculi ex vtraque parte cubitum vnum, et reliquum ſit in lateribus habitaculi, et vtrinque ipſum operiat.

Facies et operimentum aliud tabernaculi de pellibus arietum ruffis, et ſuper hoc rurſum aliud operimentum de taxorum pellibus.

Facies et tabulas ſtantes tabernaculi de lignis Setim, quæ ſingulæ denos cubitos in longitudine habeant, et in latitudine ſingulos ac dimidium. Duos pedes habebit quælibet tabula, quibus vna tabula alteri connectatur. Sic facies omnibus tabulis habitaculi, quarum viginti erunt in latere meridiano, quibus quadraginta baſes argenteas facies, vt binæ baſes ſingulis tabulis in duobus pedibus ſubiiciantur. In latere quoque altero habitaculi verſus aquilonem, vigiati tabulæ erunt, quadraginta habentes baſes argenteas. Binæ baſes ſingulis tabulis ſupponentur, retro autem verſus occidentem habitaculi facies ſex tabulas, et rurſum alias duas, in angulis duobus poſt tergum habitaculi; ſocientur que cum ſuis tabulis angularibus a deorſum vſque ad ſurſum, vt in ſummo coniungantur vno vncino, vt ſint tabulæ octo, cum baſibus ſuis argenteis ſedecim, duabus baſibus pro qualibet tabula ſuppoſitis.

Facies et vectes de lignis Setim quinque, ad continendas tabulas in vno latere habitaculi, et quinque alios in altero, et quinque verſus retro occidentem, qui mittentur per medias tabulas a fine vſque ad finem, ipſaſque tabulas auro veſties, et facies annulos eorum aureos, per quos vectes tabulata contineant, quos operies auro, et tum eriges habitaculum ſecundum indicium, quod tibi in monte monſtratum eſt.

Facies et velum de hyacintho, et purpura, coccoque bis tincto, et byſſo retorta. Facies autem Cherubim in eo artificioſe, quod ſuſpen-

ces

des in quatuor columnis de lignis Setim, quæ ipſæ auro veſtitæ ſint, et habebunt capita aurea, ſuper baſes argenteas quatuor. Inferetur autem velum vncinis, intra quod pones arcam teſtimonii, vt velum ſeparet vobis ſanctum a ſancto ſanctorum.

Pones autem propitiatorium ſuper arcam teſtimonii in ſancto ſanctorum. Menſam vero extra velum, et contra menſam, candelabrum in latere meridiano, vt menſa ſtet in parte aquilonis.

Facies et tentorium in introitu tabernaculi de hyacintho, et purpura, coccoque bis tincto, et byſſo retorta, opere plumario, et facies quinque columnas de lignis Setim auro veſtitas, quarum erunt capita aurea, et fundes eis quinque baſes æneas.

CAPITVLVM XXVII.

Facies et altare de lignis Setim, quod habebit quinque cubitos in longitudine et totidem in latitudine, vt ſit quadratum; et tres cubitos in altitudine. Cornua autem per quatuor angulos ex ipſo erunt, et operies illud ære; faciesque in vſus eius ollas ad ſuſcipiendos cineres, palas, pelues, ſuſcinulas, ignium receptacula; omnia vaſa eius ex ære fabricabis. Cancellosque in modum retis ænei, in cuius retis quatuor angulis erunt quatuor annuli ænei, et pones ipſum ſuper ambitum altaris deorſum, vt vsque ad dimidium altaris pertingat. Facies et vectes altari de lignis Setim duos, quos operies ære, et induces per annulos, eruntque ex vtroque latere altaris, ad portandum ipſum; de cauatis tabulis facies ipſum, ſicut tibi in monte monſtratum eſt.

Facies et atrium tabernaculi, in cuius auſtrali plaga contra meridiem erunt tentoria de byſſo retorta. Centum cubitos vnum latus tenebit in longitudine, et columnas viginti cum baſibus totidem æneis, capitella columnarum cum circulis ſuis erunt argentea, ſimiliter et in latere aquilonis, per longum erunt tentoria, centum cubitorum, columnæ viginti, et baſes æneæ eiusdem numeri, et capitella earum cum circulis ſuis argentea. In latitudine vero atrii, quod reſpicit ad occidentem, erunt tentoria per quinquaginta cubitos, et columnæ decem, baſesque totidem. In ea quoque atrii latitudine, quæ reſpicit ad orientem, quinquaginta cubiti erunt, e quibus quindecim cubitorum tentoria ex vna parte erunt, columnæque tres, et baſes totidem; et ex parte altera erunt itidem tentoria cubitorum quindecim, columnæque tres, et baſes totidem.

In introitu vero atrii, fiet tentorium cubitorum viginti ex hyacintho, et purpurea, coccoque bis tincto, et byſſo, retorta opere plumario. Columnas habebit quatuor, cum baſibus totidem. Omnes columnæ atrii per circuitum habebunt argenteos circulos, capitella argentea et baſes æneas; in longitudine occupabit atrium cubitos centum, in latitudine quinquaginta. Altitudo quinque cubitorum erit, fietque de byſſo retorta, et habebit baſes æneas. Cuncta vaſa tabernaculi in omni cultu eius, et omnes claues tam ipſius atrii, quam atrii, ex ære facies.

Præcipe filiis Iſrael, vt afferant tibi oleum de arboribus oliuarum puriſſimum, piloque contuſum, quod ſemper in lampades fundatur in tabernaculo teſtimonii extra velum, quod oppanſum eſt teſtimonio.

Parabunt autem eam Aaron et filii eius a veſpera vsque ad mane coram Domino. Perpetuus erit cultus, per ſucceſſiones veſtras coram filiis Iſrael.

CAPITVLVM XXVIII.

Applica quoque Aaron, fratrem tuum, cum filiis ſuis, de medio filiorum Iſrael, vt ſacerdotio fungantur mihi, Aaron, Nadab et Abihu, Eleazar et Ithamar, faciesque veſtem ſanctam Aaron, fratri tuo, in gloriam et decorem. Et loqueris cunctis ſapientibus corde, quos repleui ſpiritu ſapientiæ, vt faciant veſtes Aaron ad ſanctificandum eum, vt ſacerdotio fungatur mihi.

Hæc autem erunt veſtimenta, quæ facient, Hoſen et Ephod, tunica ſerica, tunica ſtricta, pileus et baltheus. Facient itaque fratri tuo Aaron, et filiis eius, veſtimenta ſancta, vt ſacerdotio fungantur mihi, accipientque aurum, et hyacinthum,

thum, et purpuram, coccumque bis tinctum et byſſum.

Facient autem Ephod de auro et hyacintho, et purpura, coccoque bis tincto et byſſo retorta artificioſe, ſic, vt per duas oras connectatur in vtroque latere; ipſa quoque cinctura deſuper ſit eiusdem artis et operis, ex auro, hyacintho, purpura, coccoque bis tincto, et byſſo retorta.

Sumesque duos lapides onychinos, et ſculpes in eis nomina filiorum Iſrael, ſex nomina in lapide vno, et ſex reliqua in altero, iuxta ordinem natiuitatis eorum. Opere ſculptoris et cælatura gemmarii, ſculpes eos nominibus filiorum Iſrael, incluſos auro atque circumcidatos, et pones in vtroque humero Ephod, vt ſint lapides pro memoriali filiis Iſrael; portabitque Aaron nomina eorum coram Domino ſuper vtrumque humerum pro memoriali.

Facies et fibulas ex auro, et duas catenulas annulatas ex auro puro, quas inferes fibulis.

Hoſen quoque iudicii facies artificioſe, iuxta texturam Ephod ex auro, hyacintho, purpura, coccoque bis tincto et byſſo retorta. Quadrangulum erit et duplex, menſuram palmi habebit, tam in longitudine, quam in latitudine, implebisque ipſum quatuor ordinibus lapidum. In primo verſu erit lapis Sardius, et Topaſius et Smaragdus. In ſecundo Carbunculus et Saphyrus, et Adamas. In tertio Lyncurius, Achates et Amethiſtus. In quarto Chryſolitus, Onychinus et Iaſpis. Incluſi auro erunt omnes per ordines ſuos, habebuntque nomina filiorum Iſrael. Duodecim nominibus cælabuntur ſinguli lapides nominibus ſingulorum, per duodecim tribus.

Facies in Hoſen catenas annulatas ex auro puriſſimo, et duos annulos aureos, quos pones in vtroque fine Hoſen, catenasque annulatas aureas pones in annulis, qui ſunt in finibus eius, et ipſarum catenarum extrema duobus copulabis fibulis, et pones in duobus angulis in vtroque latere Ephod, contra faciem eius.

Facies et alios duos annulos aureos, quos pones in aliis duobus finibus Hoſen, nempe in margine eius, quibus ſupra Ephod pendet; nec non et alios duos annulos aureos, qui ponendi ſunt in duobus angulis Ephod deorſum, contra faciem eius, vbi cum eo copulatur, et ſtringatur Hoſen annulis ſuis cum annulis Ephod fascia hyacinthina, vt hæreat ſuper Ephod, ſic vt a ſe inuicem Hoſen et Ephod nequeant ſeparari.

Portabitque Aaron nomina filiorum Iſrael in Hoſen iuris ſuper pectus ſuum, quando ingredietur ſanctum pro memoriali coram Domino ſemper. Pones autem in Hoſen iudicii lucem et integritatem, vt ſint ſuper pectus Aaron, quando ingredietur coram Domino, et geſtabit ius filiorum Iſrael ſuper pectus ſuum, in conſpectu Domini ſemper.

Facies et tunicam ſericam Ephod totam hyacinthinam, in cuius medio ſupra erit capicium, et ora per gyrum eius textilis, ne rumpatur. Deorſum vero in fimbria eiusdem, tunicæ per circuitum, mala punica facies, ex hyacintho, et purpura, et cocco bis tincto, mixtis in medio aureis tintinnabulis, ita vt tintinnabulum aureum ſit, et malum punicum, rurſumque tintinnabulum aliud aureum et malum punicum. Et veſtietur ea Aaron in officio miniſterii, vt audiatur ſonitus eius, quando ingreditur et egreditur ſanctum in conſpectu Domini, ne moriatur.

Facies et laminam de auro puriſſimo, in qua ſculpes arte cælatoris ſanctum Domino, ligabisque eam faſcia hyacinthina ad pileum in fronte Aaron, vt portet Aaron iniquitates ſanctificatorum, quæ ſanctificant filii Iſrael in cunctis numeribus ſuis, quæ ſanctificauerint. Erit autem lamina ſemper in fronte eius, vt reconciliet eos coram Domino.

Facies et ſtrictam tunicam byſſinam, et pileum byſſinum, et baltheum opere plumarii.

Porro filiis Aaron tunicas facies, et baltheos, et vittas in gloriam et decorem, veſtiesque his Aaron, fratrem tuum, et filios eius cum eo; vngesque eos, et impleбis manus eorum, conſecrans eos, vt ſacerdotio fungantur mihi. Facies et ſeminalia linea, vt operiant carnem turpitudinis ſuæ, a lumbis vsque ad femora, vt vtantur eis Aaron et filii eius, quando ingredientur tabernaculum teſtimonii, vel quando appropinquant ad altare, vt miniſtrent in

ſancto, ne inquinatus rei moriatur; Legitimum ſempiternum erit Aaron et ſemini eius poſt eum.

CAPITVLVM XXIX.

Sed et hoc facies, vt mihi ad ſacerdotium conſecrentur: Tolle vitulum de armento, et arietes duos immaculatos, panesque azymos, et cruſtulum azymam, mixtam oleo, lagana quoque azyma oleo lita. De ſimila triticea cuncta facies, et poſita in caniſtro afferes, vitulum ſimul, et duos arietes.

Aaron vero ac filios eius applicabis ad oſtium tabernaculi teſtimonii, et lauabis eos aqua, induesque Aaron veſtimentis ſuis, nempe tunica ſtricta, et tunica ſerica, et Ephod, et Hoſen, quod ſtringes ſuper Ephod, et pones pileum in capite eius, et coronam ſanctam ad pileum, et oleum vnctionis fundes ſuper caput eius, et vnges eum. Filios quoque illius applicabis, et indues tunicis lineis, cingesque balteo, Aaron ſcilicet et liberos eius, et impones eis vittas, vt ſint ſacerdotes mihi, ritu perpetuo.

Implebis etiam manus Aaron et filiorum eius, applicans vitulum coram tabernaculo teſtimonii. Imponentque Aaron et filii eius manus ſuper caput illius, et macta bis eum in conſpectu Domini ante oſtium tabernaculi teſtimonii, ſumensque de ſanguine vituli, pones ſuper cornua altaris digito tuo, reliquum autem ſanguinem fundes iuxta baſin eius. Sumes et adipem totum, qui operit inteſtina et reticulum iecoris, ac duos renes, et adipem, qui ſuper eos eſt, et incendes ſuper altare. Carnes vero vituli, et corium, et ſimum, combures foris extra caſtra, eo, quod hoſtia pro peccato ſit.

Vnum quoque arietem ſumes, ſuper cuius caput ponent Aaron et filii eius manus, quem cum macta ueris, tolles de ſanguine eius, et ſparges ſuper altare per circuitum, ipſum autem arietem ſecabis in frusta, totaque inteſtina eius, et pedes pones ſupra frusta, et ſuper caput illius, et incendes totum arietem ſuper altare, hoc eſt enim holocauſtum Domino, quod eſt odor ſuauiſſimus ſacrificii Domini.

Tolles autem arietem alterum, ſuper cuius caput Aaron et filii eius ponent manus; quem cum macta ueris, ſumes de ſanguine eius, et pones ſuper extremum articulæ dextræ Aaron et filiorum eius, et ſuper pollicem pedis dextri, ſpargesque ſanguinem ſuper altare per circuitum. Cumque tuleris de ſanguine, qui eſt ſuper altare, et de oleo vnctionis aſperges Aaron, et veſtes eius, filios et veſtimenta eorum. Sic conſecrabuntur ipſi et veſtes eorum. Sumes deinde adipem de ariete, et caudam, et adipem, qui operit inteſtina, ac reticulum iecoris, et duos renes cum adipe, qui ſuper eos eſt, armumque dextrum (quia eſt aries implectionum) portionem vnam panis, cruſtulam mixtam oleo, toganumque de caniſtro azymorum, quod eſt in conſpectu Domini; ponesque omnia ſuper manus Aaron et filiorum eius, mouens mouendam coram Domino, ſuſcipiesque vniuerſa de manibus eorum, et incendes ſuper altare in holocauſtum, in odorem ſuauiſſimum in conſpectu Domini, quia ſacrificium Domini eſt.

Sumes quoque pectus de ariete implectionum Aaron, mouens mouendam coram Domino, cedetque in partem tuam. Sic ſanctificabis pectus Mouendæ, et armum Leuandæ, quæ mota et leuata eſt de ariete implectionum Aaron et filiorum eius, cedentque in partem Aaron et filiorum eius, ritu perpetuo a filiis Iſrael, quia leuanda eſt. (Leuanda enim de ſacrificiis teleticis et leuandis filiorum Iſrael Domini eſt.)

Veſtes autem ſanctas Aaron habebunt filii eius poſt eum, vt vngantur in eis, et impleantur manus eorum. Septem diebus vtetur illis, qui ſacerdos pro eo fuerit conſtitutus de filiis eius, vt ingrediatur tabernaculum teſtimonii, et miniſtret in ſancto.

Arietem autem implectionis tolles, et coques carnes eius in loco ſancto, quibus veſcetur Aaron et filii eius cum panibus, qui ſunt in caniſtro ante oſtium tabernaculi teſtimonii, quia propitiatio per ea facta eſt, vt implerentur manus eorum, quo conſecrarentur. Alienus non veſcetur, quia ſanctum eſt.

Quodſi remanſerit aliquid de carnibus implectionis, ſiue de panibus vsque mane, combures igit: Non comedetur, quia ſanctum eſt.

Omnia

Omnis igitur, quæ præcepto tibi, facies ſuper Aaron et filiis eius, vt ſeptem diebus manus eorum impleas, et vitulum pro peccato facias, per ſingulos dies, pro propitiatione hus

Expiabis autem altare, dum deſuper propitiationem facis et vnges, vt conſecretur, vt ſeptem diebus expies altare, et conſecres, vt ſit altare ſancti ſanctorum. Sacer ſit, qui tangere volet altare.

Facies autem ſuper altare agnos anniculos duos per ſingulos dies iugiter, vnum agnum mane, et alterum veſpere, decimam ſimilæ mixtæ oleo tunſo, quod habeat menſuram quartam partem Hin, et vinum ad libamen, eiusdem menſuræ, pro agno vno. Alterum vero agnum facies ad veſperam, iuxta ritum matutinæ oblationis et libaminis, in odorem ſuauitatis ſacrificii Domini. Hoc eſt holocauſtum iuge in generationes veſtras, ante oſtium tabernaculi teſtimonii coram Domino, vbi teſtificabor vobis, vt loquar ad te. Ibi teſtificabor inter filios Iſrael, et ſanctificabor in gloria mea. Sanctificabo enim tabernaculum teſtimonii cum altari. Aaron autem cum filiis ſuis ſanctificabo, vt ſacerdotio fungantur mihi; et habitabo in medio filiorum Iſrael; eroque eis Deus, vt ſciant, quia ego Dominus Deus eorum, qui eduxi eos de terra Aegypti, vt habitarem inter illos, ego Dominus Deus ipſorum.

CAPITVLVM XXX.

Facies quoque altare incenſi de lignis Setim, habens cubitum longitudinis et latitudinis, nempe quadrangulum, et duos cubitos altitudinis. Cornua ex ipſo procedent, veſtiesque illud auro puriſſimo, tam tectum eius, quam parietes, per circuitum et cornua. Faciesque ei coronam auream per gyrum, et duos annulos aureos ſub corona per ſingula latera, vt mittantur in eos vectes, et altare portetur. Ipſos quoque vectes facies de lignis Setim et obaurabis; ponesque altare ante velum, quod ante arcam pendet teſtimonii, coram propitiatorio, quo tegitur teſtimonium, vnde teſtificabor tibi.

Adolebitque incenſum ſuper eo Aaron ſuaue fragrans, mane quando purgat lucernas, et veſpere, quando eas parat, hoc ſit incenſum iuge coram Domino, in generationes veſtras. Non ponetis ſuper eo alienum incenſum, nec holocauſtum, nec oblationem, nec libamen. Et propitiabit Aaron ſuper cornua eius ſemel in anno, cum ſanguine hoſtiæ pro peccato ad propitiationes, quod fiet in generationibus veſtris: hoc enim ſanctum ſanctorum eſt Domino.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Quando tuleris ſummam filiorum Iſrael, dabunt ſinguli propitiationem pro animabus ſuis Domino, iuxta numerum eorum, vt non ſit plaga in eis, cum numerantur. Hoc autem dabit omnis, qui tranſit ad nomen, dimidium ſicli, iuxta ſiclum ſanctuarii. Siclus autem viginti obulos habet. Hoc dimidium ſicli erit Leuanda Domini, qui fuerit in numero a viginti annis et ſupra, dabit Domino hanc leuandam; diues non addet ad dimidium ſicli huius, et pauper nihil minuet. Suſceptamque pecuniam propitiationum a filiis Iſrael trades in cultum tabernaculi teſtimonii, vt ſit monimentum eorum coram Domino, et propitietur animabus eorum.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Facies et labrum æneum cum baſi ſua ænea, ad lauandum, ponesque illud inter tabernaculum teſtimonii et altare; et immiſſa aqua, lauabunt in ea Aaron et filii eius manus ſuas ac pedes, quando ingreſſuri ſunt tabernaculum teſtimonii, et quando acceſſuri ſunt ad altare, vt miniſtrent cum ſacrificio incenſi Domino, ne moriantur. Legitimum perpetuum erit ipſi, et ſemini eius in generationibus veſtris.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Sume tibi aromata primæ myrrhæ quingentos ſiclos, et cinnamomi dimidium, nempe ducentos quinquaginta ſiclos, calami ſimiliter ducentos quinquaginta ſiclos; caſiæ autem quingentos ſiclos, pondere ſanctuarii, oleum de oliuetis menſuram Hin. Faciesque vnctionis oleum ſanctum, compoſitum opere vnguentarii.

Et vnges eo tabernaculum teſtimonii, et arcam teſtamenti, menſamque cum omnibus vaſis ſuis, candelabrum et vaſa eius, altare

incenſi, et altare holocauſti, et vniuerſa vaſa eius, et labrum cum baſi ſua, ſanctificabisque omnia, vt ſint ſancta ſanctorum; ſicer ſit, qui velit tangere ea. Aaron etiam et filios eius vnges, ſanctificabisque eos, vt ſacerdotio fungantur mihi.

Filiisque quoque Iſrael dices: Hoc oleum vnctionis ſanctum erit meum in generationes veſtras. Caro hominis non vngetur eo, et iuxta compoſitionem huius non facietis aliud, quia ſanctum eſt, ideo ſanctum ſit vobis; quicunque tale compoſuerit, aut dederit ex eo alieno, exterminabitur de populo ſuo.

Dixitque Dominus ad Moſen: Sume tibi aromata, balſamum, guttam, galbanum, et thus mundiſſimum, æqualis ponderis erunt omnia: faciesque incenſum opere vnguentarii mixtum, vt purum ſit et ſanctum. Cumque in tenuiſſimum puluerem vniuerſa contuderis, pones ex eo coram teſtimonio in tabernaculo teſtimonii, vnde teſtificabor tibi; Sanctum ſanctorum erit vobis. Talem compoſitionem incenſi non facietis vobis, ſed ſanctum erit tibi pro Domino. Quicunque fecerit ſimile, vt odore illius perfruatur, peribit de populis ſuis.

CAPITVLVM XXXI.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Ecce vocaui Bezaleel ex nomine, filium Vri, filii Hur de tribu Iuda, et impleui eum ſpiritu Dei, ſapientia, et intelligentia, et ſcientia in omni opere, et ad excogitandum quicquid fabrefieri poteſt, ex auro, argento, ære, lapidibusque ſculpendis et inferendis, et lignis fabricandis, ad faciendum omne opus; dedique ei ſocium Ahaliab, filium Ahiſamach, de tribu Dan: et in corde omnis ſapientis dedi ſapientiam, vt faciant cuncta, quæ præcepi tibi, tabernaculum teſtimonii, arcam teſtimonii, propitiatorium, quod ſupra eam eſt, et cuncta vaſa tabernaculi, menſamque et vaſa eius, candelabrum puriſſimum cum vaſis ſuis, altare incenſi, altare holocauſti, et omnia vaſa eorum, labrum cum baſi ſua, veſtes ſanctas pro miniſterio Aaron ſacerdotis et filiorum eius, vt fungantur ſacerdotio, oleum vnctionis, et incenſum aromatum pro ſanctuario. Omnia, quæ præcepi tibi, facient.

Et locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere filiis Iſrael, et dices ad eos: Videte, vt ſabbathum meum cuſtodiatis, quia ſignum eſt inter me et vos in generationibus veſtris, vt ſciatis, quia ego Dominus, quia ſanctifico vos. Cuſtodite igitur ſabbathum meum, ſanctum enim eſt vobis. Qui polluerit illud, morte morietur; qui fecerit opus in eo, peribit anima illius de medio populi ſui. Sex diebus facietis opus, in die ſeptimo ſabbathum eſt, requies ſancta Domino. Omnis qui fecerit opus in hac die, morietur. Cuſtodiant igitur filii Iſrael ſabbathum, et celebrent illud in generationibus ſuis, fœdere perpetuo; ipſum eſt enim ſignum æternum inter me et filios Iſrael. Sex enim diebus Dominus fecit cœlum et terram, et ſeptimo quieuit, et refocillatus eſt.

Dedit itaque Dominus Moſi, completis huiuscemodi ſermonibus in monte Sinai, duas tabulas teſtimonii lapideas, ſcriptas digito Dei.

CAPITVLVM XXXII.

Videns autem populus, quod moram faceret Moſes deſcendendi de monte, congregatus aduerſus Aaron, dixit: Surge, fac nobis deos, qui nos præcedant, Moſi enim, viro huic, qui nos eduxit de terra Aegypti, ignoramus, quid acciderit. Dixit ad eos Aaron: Tollite inaures aureas de vxorum, filiorumque et filiarum veſtrarum auribus, et adferte ad me. Fecitque populus, quæ iuſſerat, deferens inaures ad Aaron. Quas cum ille accepiſſet, finxit eas ſtilo, et fecit ex eis vitulum conflatilem, dixeruntque: Hi ſunt dii tui, Iſrael, qui te eduxerunt de terra Aegypti.

Quod cum vidiſſet Aaron, ædificauit altare coram eo, et clamauit dicens: Cras feſtum Domini eſt. Surgentesque mane obtulerunt holocauſta et hoſtias teleticas, et ſedit populus, vt manducaret et biberet, et ſurrexerunt ad bibendum.

Locutus eſt autem Dominus ad Moſen, dicens: Vade, deſcende, perdidit ſeſe populus tuus, quem eduxiſti de terra Aegypti, receſſerunt cito de via, quam præcepi eis. Fecerunt

ſibi vitulum conflatilem, et adorauerunt, atque immolantes ei hoſtias, dixerunt: Iſti ſunt dii tui, Iſrael, qui te eduxerunt de terra Aegypti. Rurſumque ait Dominus ad Moſen: Cerno, quod populus iſte duræ ceruicis ſit; dimitte ergo me, vt iraſcatur furor meus contra eos, et deuorem eos, faciamque te in gentem magnam. Moſes autem orabat Dominum, Deum ſuum, dicens: Cur, Domine, iraſcitur furor tuus contra populum tuum, quem eduxiſti de terra Aegypti in fortitudine magna et in manu robuſta? Cur dicant Aegyptii: malitioſe eduxit eos, vt interficeret eos in montibus, et conſumeret de terra. Auertere ab ira tua, eſt eſto placabilis ſuper malitia populi tui. Recordare Abraham, et Iſaac, et Iſrael. ſeruorum tuorum, quibus iurafti per temetipſum, dicens: Multiplicabo ſemen veſtrum ſicut ſtellas cœli, et vniuerſam terram hanc, de qua locutus ſum, dabo ſemini veſtro, et poſſidebunt eam perpetuo. Pœnituit itaque Dominum mali, quod locutus fuerat ad faciendum populo ſuo.

Et reuerſus eſt Moſes de monte, portans duas tabulas teſtimonii in manu ſua ſcriptas ex vtraque parte, et factas opere Domini. Scriptura autem Dei erat ſculpta in tabulis. Audiens autem Ioſua vocem populi iubilantis, dixit ad Moſen: Vox belli in caſtris. Qui reſpondit: Non vocem reſpondentium fortiter, nec vocem cantantium ego audio.

Cumque appropinquaſſet ad caſtra, vidit vitulum et choros, iratusque valde, proiecit de manu tabulas, et confregit eas ad radicem montis; arripiensque vitulum, quem fecerant, combuſſit, et contriuit vsque ad puluerem, quem ſparſit ſuper aquam, et dedit ex eo potum filiis Iſrael. Dixitque Moſes ad Aaron: Quid tibi fecit hic populus, vt induceres ſuper eum peccatum maximum.

Cui ille reſpondit: Ne indignetur dominus meus, tu enim noſti populum iſtum, quod malus ſit, dixerunt mihi: Fac nobis deos, qui nos præcedant, huic enim viro Moſi, qui nos eduxit de terra Aegypti, neſcimus quid acciderit. Quibus ego dixi: Quis veſtrum habet aurum? tollat, et det mihi, et proieci illud in ignem, egreſſusque eſt hic vitulus.

Videns ergo Moſes populum, quod exciditſſet, fecerat enim Aaron, vt excideret, dum eos erexit, vt inſignes redderet, et ſtans in porta caſtrorum, ait: Si quis eſt Domini, iungatur mihi. Congregatique ſunt ad eum omnes filii Leui. Quibus ait: Hæc dicit Dominus, Deus Iſrael: Ponat quiſque gladium ſuper femur ſuum, ite et redite de porta vsque ad portam, per medium caſtrorum, et occidite vnusquisque fratrem ſuum, et amicum, et proximum ſuum. Fecerunteque filii Leui iuxta ſermonem Moſis, ceciderunteque in die illa de populo tria millia hominum. Et ait Moſes: Implete manus veſtras hodie Domino, vnusquisque in filio, et in fratre ſuo, vt detur vobis hodie benedictio.

Facto autem altero die, locutus eſt Moſes ad populum: Peccaſtis peccatum maximum. Aſcendam ad Dominum, ſi quo modo eum quiuero deprecari pro ſcelere veſtro.

Reuerſusque ad Dominum ait: Obſecro, Domine, peccauit populus iſte peccatum maximum, feceruntque ſibi deos aureos; aut dimitte eis hanc noxam, aut ſi non vis, dele etiam me de libro tuo, quem ſcripſiſti. Cui reſpondit Dominus: Quis? Qui peccauerit mihi, delebo eum de libro meo; tu autem vade, et duc populum iſtum, quo locutus ſum tibi. Angelus autem meus præcedet te, ego enim in die viſitationis meæ viſitabo peccatum eorum. Percuſſit itaque Dominus populum, eo quod fecerant vitulum, quem fecerat Aaron.

CAPITVLVM XXXIII.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Vade, et aſcende de loco iſto, tu et populus tuus, quem eduxiſti de terra Aegypti, in terram, quam iuraui Abraham, Iſaac et Iacob, dicens: Semini tuo dabo eam, et mittam ante te angelum, et eiiciam Chananæum, et Amorræum, et Hethæum, et Phereſæum, et Heuæum, et Iebuſæum, terram fluentem lacte et melle: non enim aſcendam tecum, quia populus duræ ceruicis es, forte deuorarem te in

via. Audiens autem populus sermonem hunc pessimum, luxit, et nullus ex more indutus est cultu suo.

Dixitque Dominus ad Mosen : Loquere filiis Israel : Populus duræ cervicis es , semel ascendam in medio tui subito , et consumam te. Iam nunc depone ornatum tuum , vt sciam , quid faciam tibi. Depositerunt ergo filii Israel ornatum suum coram monte Horeb.

Moses quoque tollens tabernaculum, tetendit extra castra procul, vocauitque nomen eius tabernaculum testimonii. Et quicunque volebat quærere Dominum , egrediebatur ad tabernaculum testimonii extra castra. Cumque egrederetur Moses ad tabernaculum , surgebat vniuersa plebs , et stabat vnusquisque in ostio tabernaculi sui, videbantque posteriora Mosi, donec ingrederetur tabernaculum. Ingresso autem illo tabernaculum , descendebat columna nubis, et stabat ad ostium tabernaculi, loquebaturque cum Mose, cernentibus vniuersis , quod columna nubis staret ad ostium tabernaculi ; stabantque ipsi , et adorabant per fores tabernaculorum suorum.

Loquebatur autem Dominus ad Mosen facie ad faciem , sicut solet loqui homo ad amicum suum. Cumque ille reuerteretur in castra, minister eius Iosua, filius Nun, puer, non recedebat de tabernaculo. Dixit autem Moses ad Deum : Ecce, dicis mihi, duc populum istum,et non indicas mihi,quem missurus sis mecum, cum tamen dixeris, noui te ex nomine, et inuenisti gratiam coram me. Si ergo inueni gratiam in conspectu tuo, ostende mihi viam tuam, quo sciam , inuenisse me gratiam ante oculos tuos, et vide, quod gens ista populus tuus est.

Dixitque Deus : Facies mea ibit , et deducam te. Ille ait : Si non facies tua ibit , ne educas nos de loco isto. In quo enim sciri potest , quod ego et populus tuus inuenerimus gratiam in conspectu tuo, nisi ambulaueris nobiscum, vt mirificemur præ omnibus populis, qui habitant super terram? Dixit autem Dominus ad Mosen : Et verbum istud, quod locutus es, faciam , inuenisti enim gratiam coram me , et te noui ex nomine.

Qui ait : Ostende mihi gloriam tuam. Respondit : Ego coram te omne bonum meum transire faciam , et prædicari faciam nomen Domini coram te ; faucbo autem, cui fauero, et miserebor, cuius misertus fuero. Rursumque ait : Non poteris videre faciem meam, non enim videbit me homo , et viuet. Et iterum : Ecce, inquit , est locus apud me, et stabis super petram, cumque transibit gloria mea, ponam te in foramine petræ, et protegam dextera mea, donec transeam ; cumque amouero manum meam , videbis posteriora mea, facies autem mea non videbitur.

CAPITVLVM XXXIV.

Et dixit Dominus ad Mosen : Præcide tibi duas tabulas lapideas instar priorum , vt scribam super eas verba, quæ habuerunt tabulæ priores, quas fregisti. Esto paratus mane, vt ascendas in montem Sinai, stabisque mecum super verticem montis ; nullus ascendat tecum , nec videatur quispiam per totum montem , boues quoque et oues non pascantur e contra.

Excidit ergo duas tabulas lapideas , quales priores fuerant, et mane consurgens ascendit in montem Sinai , sicut præceperat ei Dominus, portans secum duas tabulas lapideas. Cumque descendisset Dominus per nubem , stetit Moses cum eo, inuocans nomen Domini ; quo transeunte coram eo clamauit : Domine, Domine Deus , misericors et clemens, patiens et multæ misericordiæ, et verax, custodiens misericordiam in millia, tollens iniquitatem et scelera atque peccata , nullumque faciens innocentem , visitans iniquitatem patrum in filiis ac nepotibus in tertiam et quartam progeniem. Festinusque Moses curuus est in terram , et adorans ait : Si inueni gratiam in conspectu tuo Domine , obsecro , vt gradiaris nobiscum, populus enim duræ cervicis est, vt propitius sis iniquitatibus nostris atque peccatis , nosque hæredites.

Respondit Dominus: Ecce, ego faciam pactum coram toto populo tuo, et mirabilia faciam

ciam, quæ nunquam facta ſunt in vlla terra, nec in vllis gentibus, vt cernat omnis populus iſte, in cuius es medio, opus Domini terribile, quod in te facturus ſum. Obſerua, quæ hodie mandaui tibi, Ego ipſe eiiciam ante faciem tuam Amorræum, Chananæum, Hethæum, Phereſæum quoque et Heuæum, et Iebuſæum. Caue, ne vnquam cum habitatoribus terræ illius fœdus facias, ne fiat tibi in ſcandalum, ſed aras eorum deſtrue, et confringe ſtatuas, lucosque ſuccide. Quia non adorabis deum alienum, Dominus enim Zelotes vocatur, et eſt Deus zelotes; ne forte, ſi feceris pactum cum habitatoribus terræ, et illi fornicantes poſt deos ſuos, et adorantes deos ſuos, vocent te, et comedas de immolatis, et de filiabus eorum accipias filiis tuis, quæ fornicantes poſt deos ſuos, fornicari faciant poſt deos ſuos etiam filios tuos.

Deos conflatiles non facies tibi. Feſtum azymorum cuſtodies, vt ſeptem diebus veſcaris azymis, ſicut præcepi tibi, in tempore menſis Abib, menſe enim Abib egreſſus es de Aegypto. Omne, quod aperit vuluam generis maſculini, meum erit, de cunctis animantibus, tam de bobus quam de ouibus. Primogenitum autem aſini redimes oue. Si autem non redemeris, franges ceruicem eius. Primogenitum autem filiorum tuorum redimes.

Nec appareat vllus in conſpectu meo vacuus.

Sex diebus operaberis, die ſeptimo quieſces, vt nec ares, nec metas. Feſtum hebdomadarum facies tibi, cum primitiis meſſis triticeæ, eſt feſtum collectionis in fine anni. Tribus vicibus in anno apparebit omne maſculinum tuum in conſpectu dominationis, Domini Dei Iſrael.

Cum autem expulero gentes a facie tua, et dilatauero terminos tuos, nullus deſiderabit terram tuam, cum aſcenderis et apparueris in conſpectu Domini Dei tui ter in anno. Non immolabis cum fermento ſanguinem ſacrificii mei, neque manebit vsque mane de ſacrificio feſti Paſcha. Primitias primitiuorum terræ tuæ affetes ad domum Domini, Dei tui. Non coques hædum in lacte matris ſuæ.

Dixitque Dominus ad Moſen: Scribe tibi verba hæc, quia ſecundum hæc verba tecum et cum Iſrael pepigi fœdus. Fuit ergo ibi cum Domino quadraginta dies et quadraginta noctes, panem non comedit, et aquam non bibit, et ſcripſit in tabulis verba fœderis decem.

Cumque deſcenderet Moſes de monte Sinai, tenebat duas tabulas lapideas teſtimonii, et ignorabat, quod cutis faciei ſuæ radios acquiſiuiſſet in eo, dum cum eo loqueretur. Videntes autem Aaron et filii Iſrael, quod cutis faciei ſuæ radiaret, timuerunt prope accedere; vocatique ab eo reuerſi ſunt Aaron et omnes maiores Synagogæ. Et poſtquam locutus eſt ad eos, venerunt ad eum etiam omnes filii Iſrael. Quibus præcepit cuncta, quæ locutus ei fuerat Dominus in monte Sinai. Cumque impleret ſermones cum eis, poſuit velamen ſuper faciem ſuam, quod ingreſſus coram Domino, ad loquendum cum eo, auferebat, donec exiret, et loqueretur ad filios Iſrael omnia, quæ ſibi fuerant imperata. Qui videbant cutem faciei Moſi eſſe radioſam, ſed operiebat rurſus ille faciem ſuam, donec ingrederetur ad loquendum cum eo.

CAPITVLVM XXXV.

Igitur congregato omni cœtu filiorum Iſrael, dixit Moſe ad eos: Hæc ſunt, quæ iuſſit Dominus fieri: Sex diebus facietis opus, ſeptimus dies erit vobis ſanctus, ſabbathum et requies Domini; qui fecerit opus in eo, occidetur. Non ſuccendetis ignem in omnibus habitaculis veſtris per diem ſabbathi.

Et ait Moſes ad omnem cœtum filiorum Iſrael: Hoc eſt, quod præcepit Dominus, dicens: Tollite a vobis leuamdam Domino, afferat autem eam leuandam Domino quilibet voluntarius, aurum, argentum, æs, hyacinthum, purpuram, coccumque bis tinctum, byſſum, pilos caprarum, pellesque arietum ruffas, pelles taxorum, ligna Sctim, oleum ad luminaria, aromata ad oleum vnctionis, et ad incenſum boni odoris, lapides onychinos, et gemmas inſertas pro Ephod et Moſen.

Quisquis autem veſtrum ſapiens eſt, veniat et faciat, quod Dominus imperauit, nempe habitaculum et tabernaculum eius cum tegumento

[illegible] et [illegible] cum vectibus, columnas et bases, arcam et vectes eius, propitiatorium et velum, mensam cum vectibus suis, et vasis, et propositionis panibus, candelabrum luminaris, et vasa illius, lucernas et oleum pro luminari, altare incensi et vectes eius, oleum unctionis, et (ad) incensum boni odoris, velum in ostio habitaculi, altare holocausti cum cancellis suis æneis, et vectibus, et omnibus vasis suis, labrum et basem eius, tentoria atrii cum columnis et basibus suis, tentorium in porta atrii, clauos habitaculi et atrii cum funibus suis; vestes ministerii ad ministrandum in sancto, nempe vestes sanctas Aaron sacerdotis cum vestibus filiorum eius, vt sacerdotio fungantur mihi.

Egressique omnis multitudo filiorum Israel de conspectu Mosi, obtulerunt quilibet ex corde donum suum, et quilibet voluntarius spiritu, attulit leuandam Domino, ad faciendum opus tabernaculi testimonii, et ad omnem cultum eius, et ad vestes sanctas. Attulerunt autem tam viri, quam mulieres voluntario corde armillas, inaures, annulos, zonas, et aurea vasa varia, et quicunque aureum aliquod mouebat pro mouenda Domini. Si quis habebat hyacinthum, purpuram, coccum bis tinctum, byssum, pilos caprarum, pelles arietum ruffas, aut pelles taxorum, afferebat. Item, qui leuabat leuandum argenti et æris, afferebat eam Domino. Et qui ligna Setim habebat, afferebat ad omne opus cultus.

Sed et mulieres sapientes neuerunt et attulerunt hyacinthum, purpuram, coccum bis tinctum ac byssum. Et quæ excellebant sapientia, neuerunt pilos caprarum. Principes vero attulerunt lapides onychinos et gemmas insertas ad Ephod et Hosen, aromataque et oleum ad luminaria, et ad vnguentum vnctionis, et ad incensum boni odoris. Sic omnes viri et mulieres in filiis Israel voluntario corde attulerunt donaria, vt fierent opera, quæ iusserat Dominus per manum Mosi. Cuncti filii Israel voluntaria Domino dedicauerunt.

Dixitque Moses ad filios Israel: Ecce vocauit Dominus ex nomine Bezaleel, filium Vri, filii Hur, de tribu Iuda, impleuitque eum spiritu Dei, sapientia et intelligentia, et scientia, et omni opere ad excogitandum et faciendum opus, auro, argento, ære, sculpendisque et insecndis lapidibus, et ligni fabricandi, et dedit in corde eius institutionem cum Ahaliab, filio Ahisamach, de tribu Dan. Ambos eruduit sapientia, vt faciant opera abietarii, polymitarii, ac plumarii in hyacintho, purpura, coccoque bis tincto et byssо, et texant faciendo omnia opera, et excogitando artificiosе.

CAPITVLVM XXXVI.

Fecit ergo Bezaleel et Ahaliab, et omnis vir sapiens, quibus dedit Dominus sapientiam et intellectum, vt scirent fabre operari, quæ in vsu sanctuarii necessaria sunt, quæ præcepit Dominus. Cumque vocasset Moses Bezaleel et Ahaliab, et omnem sapientem virum, cui dederat Dominus sapientiam, nempe, qui sponte sua obtulerunt se, et accesserunt ad faciendum opus, acceperunt a Mose omnem leuandam filiorum Israel, quam attulerant ad opus in cultum sanctuarii ad faciendum ipsum. Afferebant autem quotidie libera dona mane. Venerunt ergo omnes sapientes, qui faciebant opus sanctuarii, vnusquisque ab opere suo, et dixerunt Mosi: Plus affert populus, quam necessarium est ad opus, quod præcepit Dominus fieri. Iussit ergo Moses per castra clamari: Nec vir nec mulier faciat opus pro leuanda ad sanctuarium. Sicque cessauit populus ab afferendo, eo quod oblata sufficerent, et superabundarent.

Fecerunt que omnes corde sapientes ad explendum opus tabernaculi cortinas decem de byssо retorta, et hyacintho, et purpura, coccoque bis tincto cum Cherubim artificiosе. Quarum vna habebat in longitudine viginti octo cubitos, et in latitudine quatuor, vna mensura erat omnium cortinarum. Coniunxitque cortinas quinque, alteram alteri, et alias quinque sibi inuicem copulauit. Fecit et ansas hyacinthinas in ora cuiuslibet cortinæ, quinquaginta, vt mutuo iungerentur; vnde et quinquaginta fudit circulos aureos, qui morderent cortinarum ansas, et fierot vnum tabernaculum.

Fecit

fecit et liga vndecim de pilis caprarum, ad operiendum tectum tabernaculi. Vnum ſtigmi in longitudine habebat cubitos triginta, et in latitudine cubitos quatuor. Vnius menſuræ erant omnia ſtiga, quorum quinque iunxit ſeorſum, et ſex alia ſeparatim. Fecitque anſas quinquaginta in ora cuiuslibet ſtigi, vt ſibi inuicem iungerentur, et circulos æneos quinquaginta, quibus necteretur tectum, et vnum ex omnibus ſtigis fieret. Fecitque et operatorium tabernaculi de pellibus arietum ruſſis, aliudque deſuper opertorium de pellibus taxorum.

Fecitque tabulas tabernaculi de lignis Setim ſtantes. Decem cubitorum erat longitudo tabulæ vnius, et vnius ac dimidium cubitum latitudo retinebat. Bini pedes erant per ſingulas tabulas, vt altera alteri iungeretur. Sic fecit omnibus tabernaculi tabulis, e quibus viginti ad plagam meridianam erant contra auſtrum. Et fecit quadraginta argenteas baſes ſub ipſis, ſub qualibet tabula duas ad duos pedes eius. Ad plagam quoque tabernaculi, quæ reſpicit ad aquilonem, fecit viginti tabulas cum quadraginta baſibus argenteis, duas baſes per ſingulas tabulas. In poſteriore vero parte tabernaculi ad occidentem fecit ſex tabulas, et duas alias per ſingulos angulos tabernaculi retro, quarum qualibet cum ſua coangulari tabula a deorſum copulabatur vſque ad ſummum vncino vno, vt octo eſſent ſimul tabulæ, et haberent baſes argenteas ſedecim, binas ſcilicet baſes ad ſingularum pedes.

Fecit et vectes de lignis Setim, quinque ad continendas tabulas vnius lateris tabernaculi, et quinque alios ad alterius lateris tabulas, et extra hos quinque alios vectes retro ad occidentalem plagam tabernaculi. Fecit autem eos vectes ſic, vt per medias tabulas ab vno fine ad alium peruenirent. Ipſas autem tabulas deauranit, circulos vero earum fecit aureos, per quos vectes inducerentur, quos et ipſos deauranit.

Fecit et velum de hyacintho, purpura, cocco bis tincto, ac byſſo retorta, cum Cherubim artificioſe, et quatuor columnas de lignis Setim, quas deauranit, et capitella aurea, fuſis baſibus earum argenteis quatuor. Fecit et tentorium introitu tabernaculi ex hyacintho, purpura, cocco bis tincto, byſſoque retorta, opere plumarii, et columnas quinque cum capitellis ſuis; capita autem earum et circulos eorum obduxit auro, baſesque earum æneas quinque.

CAPITVLVM XXXVII.

Fecit autem Bezaleel et arcam de lignis Setim, habentem duos et dimidium cubitos in longitudine, et cubitum ac dimidium in latitudine et altitudine. Veſtiuitque eam auro puriſſimo intus et foris. Et fecit illi coronam auream per gyrum, conflans quatuor annulos aureos per quatuor angulos eius, duos annulos in latere vno, et duos in altero. Vectes quoque fecit de lignis Setim, quos veſtiuit auro, et quos miſit in annulos, qui erant in lateribus arcæ, ad portandum eam.

Fecit et propitiatorium de auro mundiſſimo, duorum cubitorum et dimidii in longitudine, et cubiti ac dimidii in latitudine. Duos etiam Cherubim ex auro ſolido, quos poſuit ex vtroque fine propitiatorii, Cherub vnum a fine vno, et Cherub alterum a fine altero, extendentes alas ſuperne, et tegentes propitiatorium, ſeque mutuo verſis vultibus in illud reſpicientes.

Fecit et menſam de lignis Setim in longitudine duorum cubitorum, et in latitudine vnius cubiti, quæ habebat in altitudine cubitum ac dimidium, veſtiuitque eam auro mundiſſimo; et fecit illi coronam auream per gyrum, ipſique coronæ ambitum altum quatuor digitis, et circum hunc aliam coronam auream. Fudit et quatuor circulos aureos, quos poſuit in quatuor angulos per ſingulos pedes menſæ ſubter ambitum, miſitque in eos vectes, vt poſſit menſa portari, ipſos quoque vectes fecit de lignis Setim, et operuit eos auro; et vaſa ad diuerſos vſus menſæ, ſcutellas, pateras, cyathos, et cantharos, ex auro puro, pro infundendo et effundendo.

Fecit et candelabrum de auro ſolido et puro, cum haſili, calamis, ſcyphis, ſphærulisque ac floribus, qui ex ipſo procedebant; ſed calami de lateribus eius procedebant, ex quolibet latere tres calami, tres ſcyphi in amygdalæ modum per calamos ſingulos, cum ſphærulis et

floribus ſuis. Hoc erat opus ſex calamorum, qui procedebant de haſtili candelabri, in ipſo autem haſtili erant quatuor ſcyphi in amygdalæ modum, cum ſpærulis et floribus ſuis, ſub ſingulis duobus calamis ſpærulæ. Et ſpærulæ igitur et calami ex ipſo procedebant, vniuerſa ſolida ex auro puriſſimo. Fecit et lucernas ſeptem cum emunctoriis ſuis, et vaſa, vbi ea, quæ emuncta ſunt, extinguantur, de auro mundiſſimo. Talentum auri appendebat candelabrum cum omnibus vaſis ſuis.

Fecit et altare incenſi de lignis Setim, cubitum habens tam in longitudine, quam in latitudine, ſcilicet quadrum, et in latitudine duos, e cuius angulis procedebant cornua, veſtiuitque illud auro puriſſimo, tectum, parietes per circuitum, et cornua eius. Fecitque ei coronam auream per gyrum, et duos annulos aureos ſub corona per ſingula latera, vt mitterentur in eos vectes, et poſſet altare portari, ipſos autem vectes fecit de lignis Setim, et operuit eos auro.

Compoſuit et oleum vnctionis ſanctum, et incenſum de aromatibus mundiſſimis, opere pigmentarii.

CAPITVLVM XXXVIII.

Fecit et altare holocauſti de lignis Setim, quinque cubitorum per quadrum, et trium in altitudine, cuius cornua de angulis eius quatuor procedebant, operuitque illud ære. Et in vſus eſt parauit ex ære vaſa diuerſa, capiſteria, palas, pelues, fuſcinulas, et ignium receptacula, cancellosque eius in modum retis fecit æneos, per circuitum a deorſum vsque ad medium eius, fuſis quatuor annulis, per totidem cancellorum ſummitates, ad immittendos vectes ad portandum, quos et ipſos fecit de lignis Setim, et operuit ære, induxitque in annulos, qui in lateribus altaris erant, vt portaretur; ipſum autem altare fecit ex tabulis cauatis.

Fecit et labrum æneum cum baſi ſua ſub aſpectu exercituum, quæ militabant ante oſtium tabernaculi teſtimonii.

Fecit et atrium, in cuius auſtrali plaga erant tentoria de byſſo retorta, cubitorum centum, columnæ æneæ viginti cum baſibus ſuis æneis, capitella columnarum et circuli eorum ex argento. Et ad ſeptentrionalemque plagam centum tentoria, columnæ viginti, baſesque æneæ, et capitella columnarum, et circuli eorum ex argento. In ea vero plaga, quæ ad occidentem reſpicit, fuerunt tentoria cubitorum quinquaginta, columnæ decem cum baſibus ſuis æneis, et capitella columnarum, et circuli eorum ex argento. Porro contra orientem quinquaginta cubitorum tentoria, quindecim cubitorum ex vtraque parte introitus atrii, cum tribus columnis, et baſibus. Cuncta atrii tentoria erant ex byſſo retorta; baſes columnarum fuere æneæ, capitella autem earum cum circulis ſuis argentea; capita earum erant argento veſtita, circuli autem erant argentei in omnibus columnis atrii. Et in introitu eius fecit tentorium opere plumario ex hyacintho, purpura, cocco bis tincto, ac byſſo retorta, quod habebat viginti cubitos in longitudine, altitudo vero quinque cubitorum erat, iuxta menſuram, quam cuncta atrii tentoria habebant. Columnæ autem in ingreſſu fuere quatuor, cum baſibus æneis quatuor, capitellaque earum argentea, capita autem veſtita argento, circuli vero argentei; omnes claui quoque tabernaculi et atrii per gyrum erant ænei.

Hæc eſt ſumma tabernaculi teſtimonii, quæ numerata eſt iuxta præceptum Moſi pro cultu Leuitarum, ſub Ithamar, filio Aaron ſacerdotis, quam Bezaleel, filius Vr, filii Hur, de tribu Iuda, compleuit Domino, per Moſen iubente, iuncto ſibi ſocio Ahaliab, filio Ahiſamach, de tribu Dan, qui et ipſe artifex lignorum egregius fuit, et polymitarius atque plumarius, hyacintho, purpura, cocco bis tincto, et byſſo.

Omne aurum, quod expanſum eſt in toto opere ſanctuarii, ad Mouendam datum, viginti et nouem talentorum fuit, et ſeptingentorum triginta ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii. Argentum vero numeratorum de ſynagoga, erat centum talentorum, mille ſeptingenti ſeptuaginta quinque ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, datis per ſingula capita dimidiis ſiclis, iuxta ſiclum ſanctuarii, ab omnibus, qui tranſierunt ad numerum a viginti annis et ſupra, ſcilicet a ſexcentis tribus militibus et quingentis quinquaginta.

Ex

Ex centum talentis argenti fuſſe ſunt baſes ſanctuarii, et baſes veli; centum baſes de talentis centum, ſingulis talentis per baſes ſingulas ſupputatis. De mille autem ſeptingentis et ſeptuaginta quinque ſiclis fecit capitella columnarum, et obduxit capita et circulos earum.

Mouenda vero æris fuit ſeptuaginta talenta, duo millia et quadringenti ſicli, ex quibus fuſæ ſunt baſes in introitu tabernaculi teſtimonii, et altare æneum cum cancellis ſuis, omniaque vaſa, quæ ad vſum eius pertinent, et baſes atrii, tam in circuitu, quam in ingreſſu eius, omnes quoque claui, quam tabernaculi, tam atrii per gyrum.

CAPITVLVM XXXIX.

De hyacintho vero et purpura, cocco bis tincto, ac byſſo, fecerunt veſtes miniſterii ad miniſtrandum in ſanctuario, veſtes ſcilicet ſanctas Aaron, ſicut præcepit Dominus Moſi. Fecit igitur Ephod de auro, hyacintho et purpura, coccoque bis tincto, et byſſo retorta. Inciditque bracteas aureas, et extenuauit in fila, vt poſſent artificioſe torqueri cum priorum colorum ſubtegmine, fecitque duas oras ſibi inuicem copulandas in vtroque latere ſummitatum, et balteum eius erat eiusdem artis et colorum eorundem, ſicut præceperat Dominus Moſi.

Fecerunt et duos lapides onychinos incluſos auro, et ſculptos arte gemmaria nominibus filiorum Iſrael, poſuitque eos in humeris Ephod, vt eſſent monimentum filiorum Iſrael, ſicut præceperat Dominus Moſi.

Fecit et Hoſen, eiusdem artis et operis, cum Ephod ex auro, hyacintho, purpura, coccoque bis tincto, et byſſo retorta, quadrangulum et duplex, menſura palmi, et poſuerunt in eo gemmarum ordines quatuor. In primo verſu erat Sardius, Topazius, Smaragdus. In ſecundo: Carbunculus, Saphyrus, Adamas. In tertio: Lyncurius, Achates, Amethiſtus. In quarto: Chryſolitus, Onyx et Iaſpis. Circumdati et incluſi auro per omnes ordines. Ipſique lapides ordinati erant ſecundum duodecim nomina filiorum Iſrael, ſinguli per nomina ſingulorum.

Fecerunt in Hoſen et duas catenas annulatas de auro puriſſimo, et duas fibulas, totidemque annulos aureos. Porro annulos poſuerunt in duobus angulis Hoſen, duas autem catenas annulas poſuerunt in duos illos annulos in duobus angulis Hoſen, fines autem duarum catenarum poſuerunt in duas illas fibulas, et fixerunt eas in angulos Ephod e regione.

Fecerunt etiam alios duos annulos aureos, et fixerunt eos in aliis duobus angulis Hoſen, in ora eius, qua ſuper Ephod externe pendet. Fecerunt quoque duos item annulos aureos, quos poſuerunt in duobus angulis Ephod deorſum, e regione iuxta iuncturam, qua Hoſen ſuper Ephod pendet, vt Hoſen cum ſuis annulis necteretur in annulis Ephod fascia hyacinthina, vt ſuper Ephod hæreret, et non luxaretur, ſicut præcepit Dominus Moſi.

Fecerunt quoque tunicam Ephod textilem, totam hyacinthinam, et capitium in medio eius, oraque per gyrum capitii plicatum, ne rumpatur; deorſum autem ad fimbriam mala punica ex hyacintho, purpura, cocco bis tincto, ac byſſo retorta, et tintinnabula de auro puriſſimo, quæ poſuerunt inter malogranata in fimbria tunicæ, tintinnabulum aureum poſt malum punicum per gyrum, ad miniſtrandum, ſicut præcepit Dominus Moſi.

Fecerunt et tunicas byſſinas opere textili Aaron, et filiis eius, et pileum byſſinum, vittasque decoras ex byſſo. Fœminalia quoque de candido lino retorto, baltheum vero de byſſo retorta, hyacintho, purpura, coccoque bis tincto, arte plumaria, ſicut præceperat Dominus Moſi.

Fecerunt et laminam ſacræ coronæ de auro puriſſimo, ſcripſeruntque in ea arte gemmaria ſanctum Domini, et ſtrinxerunt eam ſuperne cum pileo fascia hyacinthina, ſicut præceperat Dominus Moſi.

Perfectum eſt igitur omne opus habitaculi teſtimonii. Fecerunt filii Iſrael cuncta, quæ præceperat Dominus Moſi, et attulerunt habitaculum ad Moſen, nempe tabernaculum et vniuerſam ſuppellectilem eius, annulos, tabulas, vectes, columnas ac baſes, opertorium de pellibus arietum ruffis, operimentum de pellibus taxorum, velum, arcam teſtimonii,

vectes, propitiatorium, mensam cum vasibus suis, et propositionis panibus, candelabrum cum lucernis paratis, et vasis eius, oleum ad luminare, altare aureum, et oleum unctionis, et boni odoris incensum, tentorium in introitu tabernaculi, altare æneum, cancellos æneos, vectes, et vasa eius omnia, labrum cum basi sua, tentoria atrii, columnas cum basibus suis, tentorium in introitu atrii, funiculosque illius et clauos, et omnia vasa pro cultu habitaculi, in tabernaculo testimonii. Vestes quoque ministerii ad ministrandum in sanctuario, vestes sanctas scilicet Aaron et filiorum eius pro sacerdotio. Omnia, quæ præceperat Dominus Mosi, fecerunt filii Israel pro toto cultu. Quæ, postquam Moses cuncta vidit, iuxta præceptum Domini completa, benedixit eis.

CAPITVLVM XL.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Mense primo, prima die mensis, eriges tabernaculum testimonii, et pones in eo arcam testimonii, oppandesque ante illam velum, et illata mensa, parabis eam. Candelabrum statues cum lucernis suis, et altare aureum incensi ante arcam testimonii. Tentorium in introitu habitaculi pones, et ante illud altare holocausti, ante ostium tabernaculi testimonii, labrum inter altare et tabernaculum testimonii, quod implebis aqua. Circumdabisque atrium tentoriis, et tentorium in porta atrii pones.

Et assumto unctionis oleo unges tabernaculum cum omnibus, quæ in eo sunt, sanctificabisque illud cum omnibus vasis suis, vt sit sanctum. Unges quoque altare holocausti cum omnibus vasis suis, sanctificans ipsum, vt sit altare sanctum sanctorum; unges et labrum cum basi sua, et sanctificabis ipsum.

Applicabisque Aaron, et filios eius ad fores tabernaculi testimonii, et lauabis eos aqua, indueisque Aaron sanctis vestibus, et unges eum, ac sanctificabis, vt sacerdotio fungatur mihi, filiosque eius applicabis, et tunicis indues, ungesque eos, sicut vnxisti patrem eorum, vt sacerdotio fungantur mihi; et sit hæc unctio eorum pro sacerdotio perpetua in generationes vestras. Fecitque Moses omnia, quæ præceperat Dominus.

Igitur mense primo anni secundi, prima die mensis, erectum est tabernaculum; erexitque Moses illud, et posuit bases, ac tabulas, et vectes, statuitque columnas, et expandit tectum super tabernaculum, impositoque desuper operimento; sicut Dominus imperauerat.

Posuit et testimonium in arca, subditis infra vectibus, et propitiatorium desuper. Cumque intulisset arcam in tabernaculum, oppandit ante eam velum, vt expleret Domini iussionem.

Posuit et mensam in tabernaculo testimonii, in angulo ad plagam septentrionalem extra velum, ordinatis desuper panibus coram Domino, sicut præceperat Dominus Mosi.

Posuit et candelabrum in tabernaculo testimonii e regione mensæ, in angulo in parte australi, locatis desuper per ordinem lucernis coram Domino, iuxta præceptum Domini. Posuit et altare aureum in tabernaculum testimonii ante velum, et adoleuit super eo incensum boni odoris, sicut iusserat Dominus Mosi. Posuit et tentorium in introitu tabernaculi, et altare holocausti, ante ostium tabernaculi testimonii, offerens super eo holocaustum et oblationes, vt Dominus imperauerat.

Labrum quoque statuit inter tabernaculum testimonii et altare, implens illud aqua, lauerunt que in eo Moses et Aaron ac filii eius manus suas ac pedes, cum ingrederentur tabernaculum testimonii, et accederent ad altare, sicut præceperat Dominus Mosi.

Et exit et atrium per gyrum tabernaculi et altaris, ducto in introitu eius in tentorio.

Postquam omnia perfecta sunt, operuit nubes tabernaculum testimonii, et gloria Domini impleuit illud; nec poterat Moses ingredi tabernaculum testimonii, nube operiente, et gloria implente habitaculum Domini. Si quando nubes tabernaculum deferebat, proficiscebantur filii Israel per turmas suas, si pendebat desuper, manebant in eodem loco. Nubes quippe Domini incubabat per diem tabernaculo, et ignis in nocte, videntibus cunctis populis Israel per cunctas mansiones suas.

FINIS.

LIBER

LIBER LEVITICVS.

CAPITVLVM I.

Vocauit autem Moſen, et locutus eſt ei Dominus de tabernaculo teſtimonii, dicens: Loquere filiis Iſrael, et dices ad eos: Quiſquis ex vobis donum offerre voluerit Domino, de pecoribus, de bobus et ouibus offerat.

Si holocauſtum voluerit offerre de armento, masculum immaculatum offeret ad oſtium tabernaculi teſtimonii, vt placeat coram Domino; ponetque ſuper caput holocauſti manum ſuam, et placebit, vt placetur pro eo, macta-bitaturque vitulus coram Domino, et offerent filii Aaron ſacerdotes ſanguinem, ſpargentes ſuper altare per circuitum, quod eſt ante oſtium tabernaculi teſtimonii: detractaque pelle holocauſti, artus in fruſta concident, et ponent ſuper altare ignem, ſtrue lignorum ante compoſita, caput videlicet et truncum, inteſtinis et cruribus lotis aqua, incendetque ea omnia ſacerdos ſuper altare in holocauſtum, hoc eſt ſacrificium ſuauis odoris Domino.

Quod ſi de pecoribus voluerit offerre, de agnis ſiue de capris holocauſtum, agnum et absque macula offeret, macletque eum ad latus altaris, quod reſpicit ad aquilonem, coram Domino; ſanguinem vero illius ſpargent filii Aaron, ſacerdotes, ſuper altare per circuitum, artusque in fruſtra concident, caput et truncum, et imponet ſacerdos ſuper ligna, quæ ſunt ſuper ignem in altari. Inteſtina vero et crura lauabunt aqua, et offeret incendetque omnia ſacerdos ſuper altare in holocauſtum, hoc eſt ſacrificium odoris ſuauiſſimi Domino.

Si autem de auibus holocauſtum offerre voluerit Domino, de turturibus aut pullis columbæ offerat. Offeretque illud ſacerdos ad altare, et iugulet, vt incendatur ſuper altare, et ſanguis eius defluet ad latus altaris, veſiculam vero gutturis et plumas proiiciet prope altare ad orientalem plagam, in loco cinerum, frangetque alcedas eius, et non abſcindet, et incendet ſuper altare, ignis igne ſuppoſito, hoc eſt holocauſtum et ſacrificium ſuauiſſimi odoris Domino.

CAPITVLVM II.

Anima ſi deferre voluerit oblationem Domino, ſimila erit eius oblatio; fundetque ſuper eam oleum, et ponet deſuper thus, ac deferet ad filios Aaron, ſacerdotes. Et ſacerdos tollet pugillum plenum ſimilæ et olei, ac totum thus, et incendet ſuper altare pro memoriali, hoc eſt ſacrificium odoris ſuauiſſimi Domino. Quod autem reliquum fuerit de oblatione, erit Aaron et filiorum eius, hoc eſt ſanctum ſanctorum de ſacrificiis Domini.

Si autem voluerit offerre oblationem de coctis in clibano, cruſtula ſimilacea et azyma erit, oleo mixta, et lagana azyma oleo lita. Si oblatio tua fuerit de coctis in ſartagine, de ſimila erit, oleo mixta et azyma, et dundes eam minutatim, et fundes ſuper eam oleum, tum eſt oblatio. Sin autem de coctis in craticula fuerit oblatio tua, de ſimila facies eam cum oleo, quam ſic factam deferes Domino; tradens ſacerdoti, qui ad altare deferet, et leuabit de ea pro memoriali, et incendet ſuper altare ſacrificium odoris ſuauiſſimi Domino; quicquid autem reliquum eſt, erit Aaron et filiorum eius, hoc eſt ſanctum ſanctorum de ſacrificiis Domini.

Omnis oblatio, quam deferetis Domino, abſque fermento fiet; quia nullum fermentum nec mel incendetis in ſacrificio Domini. Primitias autem eorum offeretis Domino, ſed ſuper altare non imponentur in odorem ſuauitatis.

Omnem oblationem tuam ſale condies, nec ceſſabit ſal fœderis Dei tui de oblatione tua, nam in omni ſacrificio tuo offeres ſal.

Si autem voluerit oblationem facere de primis fructibus Domino, ſpicas adhuc virentes torrebis igni, et confringes in modum furfuris, et ſic deferes oblationem primorum fructuum tuorum Domino, fundens ſuper eam oleum, et thus imponens; hæc eſt oblatio. De qua ac-

cendet ſacerdos pro memoriali, partem farris fracti et olei, ac totum thus, hoc eſt ſacrificium Domini.

CAPITVLVM III.

Quod ſi ſacrificium teleticum fuerit, et de bobus voluerit afferre, ſiue marem, ſiue fœminam, immaculatam afferet coram Domino. Ponetque manum ſuam ſuper caput eius, quæ mactabitur ante oſtium tabernaculi teſtimonii; ſpargentque filii Aaron, ſacerdotes, ſanguinem ſuper altare per circuitum, et afferent ſacrificium teleticum pro ſacrificio Domini, omnem adipem, qui operit inteſtina, et quicquid adipis eſt intrinſecus, duos renes cum adipe, qui ſuper eos eſt iuxta ilia, et reticulum iecoris ſimul cum renibus, incendentque ea ſuper altare in holocauſtum, lignis igne ſuppoſito. Hoc ſacrificium eſt ſuauiſſimi odoris Domino.

Si vero de ouibus voluerit teleticum ſacrificium facere Domino, ſiue maſculum obtulerit, ſiue fœminam, immaculata erunt omnia. Si agnum obtulerit, deferet coram Domino, ponetque manum ſuam ſuper caput eius, quæ mactabitur ante oſtium tabernaculi teſtimonii, ſpargentque filii Aaron ſanguinem eius per circuitum ſuper altare, et offerent teleticum ſacrificium Domino, adipem ſuum, et caudam integram ſimul cum dorſo, ad adipem, qui operit inteſtina, et quicquid eſt adipis intrinſecus, duos renes cum adipe, qui eſt ſuper eos iuxta ilia, reticulumque iecoris ſimul cum renibus, et incendet ea ſacerdos ſuper altare in pabulum ſacrificii Domini.

Si capra fuerit, deferet eam coram Domino, ponetque manum ſuam ſuper caput eius, quæ mactabitur ante oſtium tabernaculi teſtimonii. Et filii Aaron ſpargent ſanguinem eius ſuper altare per circuitum, offerentque ex ea ſacrificium Domino, adipem qui operit inteſtina, et quicquid eſt adipis intrinſecus, duos renes cum adipe, qui eſt ſuper eos iuxta ilia, et reticulum iecoris ſimul cum renibus, incendetque ea ſuper altare ſacerdos in pabulum ſacrificii ſuauiſſimi odoris. Omnis adeps Domini erit. Hoc ſit legitimum ſempiternum in generationibus et cunctis habitaculis veſtris, vt nec ſanguinem nec adipem comedatis.

CAPITVLVM IV.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere filiis Iſrael: Anima, quæ peccauerit per ignorantiam, et contra aliquod præceptum Domini fecerit, quod non debuit facere; nempe, ſi ſacerdos, qui vnctus eſt, peccauerit, delinquere faciens populum, deferet pro peccato ſuo vitulum immaculatum Domino, ad hoſtiam pro peccato; et adducet illum ad oſtium tabernaculi teſtimonii coram Domino, ponetque manum ſuam ſuper caput eius, et mactabit eum coram Domino. Tolletque ſacerdos vnctus de ſanguine vituli, inferens illum in tabernaculum teſtimonii; cumque intinxerit digitum in ſanguine, aſperget ſepties coram Domino ante velum ſanctuarii, ponetque de eodem ſanguine ſuper cornua altaris incenſi, quod eſt coram Domino in tabernaculo teſtimonii. Omnem autem reliquum ſanguinem fundet ad baſin altaris holocauſti, qui eſt ante oſtium tabernaculi teſtimonii; et omnem adipem hoſtiæ pro peccato leuabit, nempe eum, qui inteſtina operit, et quicquid adipis intrinſecus eſt, duos renes cum adipe, qui eſt ſupra eos iuxta ilia, et reticulum iecoris ſimul cum renibus, ſicut leuari ſolet de boue ſacrificii teletici, et incendet ea ſuper altare holocauſti.

Pellem vero, et omnes carnes vituli, cum capite et cruribus, et inteſtinis, et ſimo, totum ſcilicet vitulum exportabit extra caſtra, in locum mundum, (vbi cineres effundi ſolent,) incendetque eum ſuper lignorum ſtruem.

Quodſi tota congregatio filiorum Iſrael ignorauerit, et latuerit eos verbum, quod fecerit contra aliquod præceptum Domini, quod facere non debuit, et ita deliquerit, et poſtea intellexerit peccatum ſuum, deferet ad hoſtiam pro peccato vitulum, adducetque eum ad oſtium tabernaculi, et ponent ſeniores populi manus ſuas ſuper caput eius coram Domino, mactatoque vitulo in conſpectu Domini, inferet ſacerdos, qui vnctus eſt, de ſanguine eius

in

in tabernaculum teſtimonii, tincto digito aſpergens ſepties coram Domino ante velum. Ponetque de eodem ſanguine in cornibus altaris, quod eſt coram Domino in tabernaculo teſtimonii. Reliquum autem ſanguinem fundet iuxta baſin altaris holocauſtorum, quod eſt ante oſtium tabernaculi teſtimonii. Omnemque eius adipem leuabit, et incendet ſuper altare. Et faciet cum hoc vitulo, ſicut fecit cum hoſtia pro peccato, et placante pro eis ſacerdote, remittetur eis. Ipſum autem vitulum exportabunt extra caſtra, atque comburent, ſicut et priorem vitulum combuſſit. Hæc eſt hoſtia congregationis pro peccato.

Si peccauerit princeps, et fecerit contra aliquod præceptum Domini Dei ſui, quod facere non debuit, et per ignorantiam delinquerit, vel poſtea intellexerit peccatum ſuum, adducet ſacrificium, hircum caprarum immaculatum, ponetque manum ſuam ſuper caput eius, mactatoque eo in loco, vbi ſolet mactari holocauſtum coram Domino, quia pro peccato eſt, tollet ſacerdos digito de ſanguine hoſtiæ pro peccato, ponens ſuper cornua altaris holocauſti, et reliquum fundens ad baſin eius. adipem vero eius totum incendet ſuper altare (ſicut cum adipe ſacrificii teletici fit), placabitque pro eo ſacerdos pro peccato eius, et dimittetur ei.

Quod ſi peccauerit anima aliqua per ignorantiam de populo terræ, vt faciat quicquam de his, quæ Domini lege prohibentur, atque delinquat, et cognouerit peccatum ſuum, deferet in hoſtiam pro peccato capram immaculatam, ponetque manum ſuper caput hoſtiæ pro peccato, mactataque ea in loco, vbi mactari ſolet holocauſtum, tollet ſacerdos de ſanguine digito ſuo, et ponens ſuper cornua altaris holocauſti, reliquum fundet ad baſim eius; omnem autem adipem (ſicut auferri ſolet de agno ſacrificii teletici) incendet ſuper altare, in odorem ſuauitatis Domino, placabitque ſacerdos pro ea ſuper peccato eius, et dimittetur ei.

Si autem de agnis obtulerit hoſtiam pro peccato, afferat fœmellam immaculatam, ponetque manum ſuper caput eius, mactataque ea in hoſtiam pro peccato (vbi ſolent mactari holocauſta) ſumet ſacerdos de ſanguine eius digito ſuo, et ponens ſuper cornua altaris holocauſti, reliquum fundet ad baſin eius; omnem vero adipem auferens, (ſicut auferri ſolet adeps de agno ſacrificii teletici) incendet ſuper altare Domini, placabitque pro ea ſuper peccato eius, et dimittetur ei.

CAPITVLVM V.

Si peccauerit anima, et audierit vocem execrantis, teſtisque fuerit, aut ipſe vidit, aut conſcius eſt, et non indicauerit, reus eſt iniquitatis. Aut ſi anima tetigerit aliquid immundum, ſiue cadauer animalis immundi, aut pecoris immundi, aut reptilis immundi, et latuerit eam, hæc eſt immunda, et deliquit. Aut ſi tetigerit quicquam de immunditia hominis, iuxta omnem immunditiam, qua homo polluitur ſolet, latueritque eam, et cognouerit poſtea, ea deliquit. Aut ſi anima iurauerit lapſa labiis ſuis, vt vel male quid faceret, vel bene, ſecundum quod homo ſolet labi in iurando, et latuerit eam, poſteaque intellexerit, ea deliquit.

Cum ergo factum fuerit, vt in aliquo horum delinquerit, et intellexerit, quid peccauerit, adducet Domino pro delicto ſuo propter peccatum ſuum de ouibus agnam vel capram fœtam, in hoſtiam pro peccato, placabitque pro ea ſacerdos ſuper peccato ſuo. Sin autem non potuerit afferre ouem, deferat pro delicto ſuo, duos turtures, vel duos pullos columbarum Domino, vnum pro peccato, et alterum in holocauſtum, dabitque eos ſacerdoti; qui primum offerens pro peccato, retorquebit caput eius ad ceruicem eius, non autem abrumpet, et aſperget de ſanguine eius parietem altaris. Quicquid autem reliquum fuerit, faciet deſtillari ad fundamentum eius, hæc eſt hoſtia pro peccato. Alterum vero in holocauſtum incendet (vt fieri ſolet), placabitque pro ea ſacerdos ſuper peccato eius, et dimittetur ei.

Quod ſi non quiuerit manus eius duos afferre turtures, aut duos pullos columbarum, afferet pro peccato ſuo ſimilæ partem Epha decima in hoſtiam pro peccato. Non autem mittet ſuper eam oleum, nec thuris aliquid imponet, quia

quæ hostia pro peccato est, tradetque eam sacerdoti, qui plenum ex ea pugillum accipiens in memoriale, et incendet super altare pro holocausto Domini, hoc est hostia pro peccato, placabitque pro ea sacerdos super peccato eius, et dimittetur ei; et ipsæ sacerdotis, sicut oblatio.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Anima si prævaricans peccaverit per ignorantiam, in his, quæ Domino sunt sanctificata, afferet pro delicto suo Domino arietem immaculatum de gregibus, qui valeat duos siclos, iuxta siclum sanctuarii, in hostiam pro delicto. Insuper quod peccavit in sanctificato, restituet, et quintam partem addet, tradens sacerdoti, qui placabit pro ea per arietem pro delicto, et dimittetur ei.

Anima si peccaverit, feceritque contra aliquod præceptum Domini, quod facere non debuit, et nescierit, ea deliquit, et est iniquitatis rea, afferat arietem immaculatum de gregibus, qui valeat pro hostia pro delicto, sacerdoti, qui placabit pro ea super ignorantia eius, et ipse nesciit, et dimittetur ei; hæc est hostia pro delicto, quam pro delicto debuit Domino.

Locutus est Dominus ad Mosen, dicens: Anima, quæ peccaverit, et contempto Domino negaverit proximo suo depositum, quod vel fidei eius creditum fuerat, vel vi aliquid extorserit, aut calumniam fecerit, sive rem perditam invenerit, et inficians insuper peieraverit, vel aliquid eorum fecerit, quibus solent peccare homines contra proximos suos. Cum ergo sic peccaverit, ac deliquerit, reddet, quod vi rapuit, aut per calumniam obtinuit, aut quod depositum fuit, aut quod perditum invenit, et omne, super quo peieravit, integrum restituet, insuper quintam partem addet ei, cuius res illa fuit, ipso die, quo pro delicto suo facit. Pro delicto autem suo offeret Domino ad sacerdotem arietem immaculatum de grege, qui valeat hostiam pro delicto, et placabit pro ea sacerdos coram Domino, et dimittetur illi pro singulis, quæ faciendo deliquit.

CAPITVLVM VI.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Præcipe Aaron et filiis eius: Hæc est lex holocausti: Crematbitur in altari tota nocte vsque mane. Erit autem ignis de altari solum. Induet autem se linea tunica sacerdos, et femoralibus lineis in carne sua, leuabitque cinerem, quos ignis holocausti super altare fecit, et ponet iuxta altare. Tum exuat se prioribus vestimentis, indutusque aliis, efferet eos extra castra ad locum mundum. Ignis autem in altari semper ardebit, et nunquam extinguetur, et sacerdos singulis diebus, mane ligna desuper succendet, et desuper holocaustum paret, et adipes teleiorum desuper incendet. Semper sit ignis in altari, et nunquam extinguatur.

Hæc est lex oblationis, quam offerent filii Aaron coram Domino super altare: Leuabit pugillum similæ de oblatione, et de oleo eius, et totum thus, quod super oblationem est, incendetque in altari in odorem suauitatis pro memoria Domini. Reliquum autem eius comedet Aaron et filii sui, absque fermento comedetur in loco sancto, in atrio tabernaculi testimonii. Non pinsent partem suam cum fermento, quam eis dedit de sacrificio meo, Sanctum sanctorum erit, sicut hostia pro peccato atque pro delicto. Tantum masculi inter filios Aaron comedent illud; legitimum sempiternum erit in generationibus vestris de sacrificiis Domini. Sacer sit, qui ea tangere voiet.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Hoc est donum Aaron et filiorum eius, quod afferre debent Domino in die vnctionis suæ: Decimam partem Epha offerent similæ pro oblatione iugi. Medium eius mane, et medium eius vespere, quam in sartagine cum oleo facies, et coctam afferes, et in bucellas fractam offeres, in odorem suauitatis Domino. Et sacerdos, qui inter filios eius pro eo vngitur, faciet illud. Legitimum hoc sempiternum Domino, tota autem cremabitur; omnis enim oblatio sacerdotis tota consumetur, et non comedetur.

Locutusque est autem Dominus ad Mosen, di-

dicens: Loquere Aaron et filiis eius, dicens: Ista est lex hostiæ pro peccato, in loco, vbi mactas holocaustum, mactabis et hostiam pro peccato coram Domino; Sanctum sanctorum est. Sacerdos, qui offert, comedet eam in loco sancto, in atrio tabernaculi testimonii. Sacer sit, qui carnes eius tangere volet. Si de sanguine illius vestis fuerit aspersa, lauabitur in loco sancto. Vas autem fictile, in quo cocta est, confringetur; quod si vas æneum fuerit, defricabitur, et lauabitur aqua. Omnis masculus de genere sacerdotali vescetur exeo, quia sanctum sanctorum est. Omnis autem hostia pro peccato, cuius sanguis infertur in tabernaculum testimonii, ad placandum in sanctuario, non comedetur, sed comburetur igni.

CAPITVLVM VII.

Hæc est quoque lex hostiæ pro delicto, sanctum sanctorum est: in loco, vbi mactatur holocaustum, mactabitur et hostia pro delicto. Sanguis eius per gyrum super altare spargetur. Offerent omnem eius adipem et caudam, et adipem qui operit intestina, duos renes cum adipe, qui super eos est iuxta ilia, reticulumque iecoris cum renibus, et incendet ea sacerdos super altare pro sacrificio Domini, est enim hostia pro delicto.

Omnis masculus de sacerdotali genere in loco sancto vescetur exeo, quia sanctum sanctorum est; sicut hostia pro peccato, ita sit et hostia pro delicto, vtriusque hostiæ lex vna erit. Ad sacerdotem, qui per eam placat, pertinebit. Sacerdos, qui offert alicuius holocaustum, habebit pellem eius; et omnis oblatio, quæ pinsitur in clibano, vel quæ paratur in craticula, vel in sartagine, eius erit sacerdotis, a quo offeretur. Omnis autem oblatio mixta oleo vel arida, erit omnium filiorum Aaron æqualiter.

Hæc est lex teleticorum, quæ offeruntur Domino. Si pro laude erit sacrificium teleticum, offerent crustulas absque fermento, mixtas oleo, et lagana azyma, lita oleo, fractumque crustulum similæ, oleo mixtum. Offerent autem hoc donum suum super crustulum panis fermentati in sacrificium laudis, pro teletico suo, ex quibus vnum pro munda Domino offeretur, et erit sacerdotis, qui sparget hostiæ teleticæ sanguinem, carnes autem sacrificii laudis in teletico eadem comedentur die, nec remanebit ex eis quicquam vsque mane.

Si voto vel sponte quispiam obtulerit hostiam, eadem similiter edetur die, qua offeretur. Sed et si quid in crastinum remanserit, vesci licitum est; quicquid autem de sacrificii carnibus in tertium diem superfuerit, igne comburetur. Si quis de carnibus hostiæ teleticorum die tertio comederit, non placebit offerens, nec reputabitur ei, sed reprobabitur; quin quæcunque anima ex ipso comederit, iniquitatem suam portabit.

Caro, quæ aliquid tetigerit immundum, non comedetur, sed comburetur igni; qui autem fuerit mundus carne, vescetur exea. Anima vero, quæ ederit de carnibus sacrificii teletici, quod ad Dominum pertinet, eius immunditia sit super eam, peribitque de populis suis. Et quæ tetigerit immunditiam hominis vel iumenti, siue omnis rei, quæ polluere potest, et comederit de carnibus sacrificii teletici, quod ad Dominum pertinet, peribit de populis suis.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere filiis Israel: Adipem bouis, et agni, et capræ non comedetis. Adipem morticini et eius animalis, quod a bestia raptum est, habebitis in varios vsus, sed non comedetis. Si quis adipem animalis, quod oblatum est pro sacrificio Domini, comederit, peribit de populo suo. Sanguinem quoque non comedetis, nec de auibus, nec de pecoribus, in omnibus habitationibus vestris. Omnis anima, quæ ederit sanguinem, peribit de populis suis.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere filiis Israel, dicens: Qui offert hostiam teleticam Domino, offerat simul et donum suum Domino pro sacrificio teletico. Adducet manibus suis in sacrificium Domini, nempe adipem pectoris cum pectore, ad mouendum ipsum pro mouenda coram Domino. Et sacerdos incendet adipem super altare; pectusculum autem erit Aaron et filiorum eius, ar-

mum autem dextrum dabunt ſacerdoti pro leuanda de teleticis ſuis. Qui inter filios Aaron obtulerit ſanguinem teleticorum et adipem, ipſe habebit et armum dextrum pro portione ſua. Pectuſculum enim mouendæ, et armum leuandæ tuli a filiis Iſrael de hoſtiis eorum teleticis, et dedi Aaron ſacerdoti, et filiis eius, ritu perpetuo.

Hæc eſt vnctio Aaron, et filiorum eius, de ſacrificiis Domini, die, quo obtulit eos, vt ſacerdotio fungerentur Domino, et quæ præcepit eis dari Dominus a filiis Iſrael, in die vnctionis ſuæ, religione perpetua in generationibus ſuis. Iſta eſt lex holocauſti, et oblationis, et hoſtiæ pro peccato, atque pro delicto, et hoſtiæ impletionum, et hoſtiæ teleticorum, quam præcepit Dominus Moſi in monte Sinai, quando mandauit filiis Iſrael, vt offerrent dona ſua Domino in deſerto Sinai.

CAPITVLVM VIII.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Tolle Aaron cum filiis ſuis, veſtes eorum et vnctionis oleum, vitulum pro peccato, duos arietes, caniſtrum cum azymis, et congregabis omnem cœtum ad oſtium tabernaculi teſtimonii. Fecit Moſes, vt Dominus imperarat, congregatoque omni cœtu ante fores tabernaculi, ait: Hoc eſt, quod iuſſit Dominus fieri.

Et applicauit Aaron et filios eius, cumque lauiſſet eos, induit eum tunica linea, accingens eum baltheo, et induens eum tunica hyacinthina, et deſuper Ephod impoſuit, et cinxit eum cinctura deſuper, et poſuit ſuper eum Hoſen, in quo locauit lucem et integritatem, et pileum poſuit ſuper caput eius, et ſuperne in fronte poſuit laminam auream coronæ ſanctæ, ſicut præceperat ei Dominus.

Tulit et vnctionis oleum, quo vnxit habitaculum cum omni ſuppellectili ſua, et ſanctificauit ipſum, aſperſitque illo altare ſeptem vicibus, vngens illud, et omnia vaſa eius, labrumque cum baſi ſua, vt ſanctificarentur: et fundens oleum vnctionis ſuper caput Aaron, vnxit eum, vt ſanctificaretur. Filios quoque eius adduxit, veſtiuitque tunicis lineis, et cinxit baltheis, impoſuitque vittas, vt iuſſerat Dominus.

Attulit et vitulum pro peccato, cumque ſuper caput eius poſuiſſet Aaron et filii eius manus ſuas, mactauit eum Moſes, et accipiens ſanguinem, et intincto digito tetigit cornua altaris per gyrum, quo expiato, fudit ſanguinem ad fundamenta eius, et ſanctificauit eum, vt reconciliaretur. Adipem vero, qui erat ſuper inteſtina, et reticulum iecoris, duosque renes cum adipe ſuo, incendit ſuper altare, vitulum cum pelle, et carnibus et fimo cremans extra caſtra, ſicut præceperat Dominus.

Attulit et arietem in holocauſtum, ſuper cuius caput cum impoſuiſſent Aaron et filii eius manus ſuas, mactauit eum, et ſparſit ſanguinem eius ſuper altare per circuitum; ipſumque arietem in fruſta concidens, caput eius et fruſta et truncum incendit, et lauit crura, et totum arietem incendit ſuper altare; hoc erat holocauſtum ſuauiſſimi odoris ſacrificii Domino, ſicut præceperat Dominus ei.

Attulit et arietem alterum impletionum, poſueruntque ſuper caput eius Aaron et filii eius manus ſuas, quem cum mactaſſet Moſes, ſumens de ſanguine tetigit extremum auriculæ dextræ Aaron, et pollicem manus eius dextræ, ſimiliter et pollicem pedis dextri. Attulit et filios Aaron, cumque de ſanguine tetigiſſet extremum auriculæ ſingulorum dextræ, et pollicis manus dextræ, ac dextri pedis, reliquum fudit ſuper altare per circuitum.

Adipem vero tulit, et caudam, omnemque adipem, qui operit inteſtina, reticulumque iecoris, et duos renes cum adipibus ſuis, et armum dextrum, azyma de caniſtro, quod erat coram Domino, cruſtulam azymam vnam, cruſtulam panis oleati vnam, laganumque; poſuitque ſuper adipes, et armum dextrum, tradens ſimul omnia in manus Aaron, et filiorum eius, et mouit ad mouendam coram Domino. Rurſum ſuſcepta de manibus eorum, incendit ſuper altare ſupra holocauſtum, eo quod eſſet ſacrificium impletionum, in odorem ſuauitatis Domino.

Tulitque pectuſculum, et mouit mouendam

eorum

coram Domino de ariete impletionum, quæ cessit Mosi in partem suam, sicut præceperat ei Dominus. Assumensque oleum unctionis, et sanguinem, qui erat in altari, aspersit super Aaron et vestimenta eius, et super filios illius ac vestes eorum. Cumque sanctificasset eos cum vestitu suo, præcepit eis, dicens: Coquite carnes ante fores tabernaculi testimonii, ibique comedite eas, panes quoque in canistro impletionum, sicut præcepit mihi Dominus, dicens: Aaron et filii eius comedent eos, quicquid autem reliquum fuerit de carne et panibus, igni comburetis.

De ostio quoque tabernaculi testimonii non exibitis septem diebus vsque ad diem, quo implebitur tempus impletionis vestræ. Septem enim diebus implentur manus vestræ, sicut factum est in hac die. Dominus ita præcepit fieri, vt reconciliemini. Die ac nocte manebitis ante ostium tabernaculi testimonii septem diebus, obseruantes custodias Domini, ne moriamini. Sic enim mihi præceptum est. Fecerunt que Aaron et filii eius cuncta, quæ locutus erat Dominus per manum Mosi.

CAPITVLVM IX.

Facto autem octauo die, vocauit Moses Aaron et filios eius, ac maiores natu Israel, dixitque ad Aaron: Tolle de armento vitulum pro peccato, et arietem in holocaustum, vtrumque immaculatum, et offer illos coram Domino, et ad filios Israel loqueris: Tollite hircum pro peccato, et vitulum, atque agnum, anniculos et sine macula, in holocaustum; bouem et arietem pro teleticis, ad sacrificandum coram Domino, et oblationem oleo mixtam. Hodie enim Dominus apparebit vobis.

Tulerunt ergo cuncta, quæ iusserat Moses, ad ostium tabernaculi testimonii; vbi cum tota synagoga accessisset, et staret coram Domino, ait Moses: Hoc est, quod præcepit Dominus, vt faciatis, et apparebit vobis gloria eius. Et dixit ad Aaron: Accede ad altare, et fac hostiam pro peccato tuam, et holocaustum tuum, et placa pro te, et pro populo. Deinde facies et sacrificium populi, et placabis pro eis, sicut præcepit Dominus.

Aaron accedens ad altare, mactauit vitulum suum pro peccato, cuius sanguinem obtulerunt ei filii sui, in quo tingens digitum, tetigit cornua altaris, et fudit residuum ad basin eius; adipemque, et renes, ac reticulum iecoris, quæ erant in hostia pro peccato, incendit super altare, sicut præceperat Dominus Mosi: Carnes vero, et pellem eius, extra castra combussit igni.

Mactauit et holocaustum, obtuleruntque ei filii sui sanguinem eius, quem sparsit super altare per circuitum. Ipsum etiam holocaustum in frusta concisum cum c[illegible]te obtulerunt ei, quæ super altare incendit igni, lotis aqua intestinis et cruribus; incendit autem supra holocaustum in altari.

Deinde attulit sacrificium populi, tollens hircum hostiam populi pro peccato, et mactans eum, fecit eum hostiam pro peccato, sicut priorem. Et adducto holocausto, fecit secundum ritum suum. Et adducens oblationem, impleuit manum suam, et incendit super altare, præter holocaustum matutinum.

Mactauit et bouem atque arietem teleticorum populi, obtuleruntque ei filii sui sanguinem, quem fudit super altare in circuitu, adipem autem bouis et arietis, caudam et adipem, qui operit intestina, et reticulum iecoris, posuerunt super pectusculum; cumque incendisset adipes super altare, pectusculum et armum dextrum mouit Aaron ad mouendam coram Domino, sicut præceperat Moses.

Et extendens manum ad populum, benedixit ei, sicque completis hostiis pro peccato, et holocaustis, et teleticis, descendit. Ingressi autem Moses et Aaron in tabernaculum testimonii, et deinceps egressi, benedixerunt populo. Apparuitque gloria Domini toti populo. Egressus enim ignis a Domino, deuorauit holocaustum et adipes, qui erant super altare; quod cum vidisset totus populus, lætabantur, ruentes in facies suas.

CAPITVLVM X.

Arreptisque Nadab et Abihu, filii Aaron, thuribulis suis, imposuerunt ignem, et incensum desuper, afferentes coram Domino

ignem hienom. quod eis præceptum non erat. Egressus autem ignis a Domino deuorauit eos, et mortui sunt coram Domino. Dixitque Moses ad Aaron: Hoc est, quod locutus est Dominus: Sanctificabor in his, qui appropinquant mihi, et in conspectu omnis populi glorificabor. Aaron vero tacuit.

Vocatis autem Moses Misael et Elzaphan, filiis Vsiel, patrui Aaron, ait ad eos: Accedite, portate fratres vestros de conspectu sanctuarii extra castra. Qui accesserunt, et portauerunt eos cum suis tvneis tunicis foras extra castra, vt Moses dixerat.

Locutusque est Moses ad Aaron, et ad Eleasar et Ithamar, filios eius: Capita vestra nolite nudare, et vestimenta nolite scindere, ne forte moriamini, et super omnem cœtum veniat indignatio. Fratres vestri totius domus Israel plangant incendium, quod Dominus fecit; vos autem non egredimini de ostio tabernaculi testimonii, ne moriamini, oleum quippe vnctionis Domini est super vos. Qui fecerunt omnia iuxta præceptum Mosi.

Dixitque Dominus ad Aaron: Vinum et siceram non bibetis, tu, et filii tui, quando intrabitis in tabernaculum testimonii, ne moriamini. Præceptum hoc sempiternum sit in generationes vestras, vt discernatis inter sanctum et profanum, inter immundum et mundum; doceatisque filios Israel omnia statuta mea, quæ locutus est Dominus ad eos per manum Mosi.

Locutusque est Moses ad Aaron, et ad Eleasar, et Ithamar, filios eius, qui erant residui: Tollite quod remansit de oblatione in sacrificio Domini, et comedite illud absque fermento iuxta altare, quia sanctum sanctorum est. Comedetis autem in loco sancto, quoniam statutum est tibi et filiis tuis de sacrificiis Domini, sicut præceptum est mihi. Pectusculum autem mouendæ et armum leuandæ edetis in loco mundissimo, tam tu et filii tui, quam filiæ tuæ tecum; tibi enim ac liberis tuis statutum hoc datum est de hostiis teleticis filiorum Israel, quia armus leuandæ et pectus mouendæ cum sacrificiis adipum inferuntur, vt moueantur ad mouendum coram Domino, et permanent ad te, et ad filios tuos, lege perpetua, sicut præcepit Dominus.

Inter hæc hircum, qui oblatus fuerat pro peccato, cum quæreret Moses, exustum reperit; iratusque contra Eleasar et Ithamar, filios Aaronis, qui remanserat, ait: Cur non comedistis hostiam pro peccato in loco sancto, quæ sanctum sanctorum est? et data vobis, vt portetis iniquitatem synagogæ, et placetis eam in conspectu Domini, præsertim cum de sanguine illius non sit allatum intra sancta, et comedere debueritis eam in sanctuario, sicut præceptum est mihi. Respondit Aaron: Oblata est hodie hostia eorum pro peccato, et holocaustum coram Domino, mihi autem accidit, quod vides. Quomodo potui comedere hostiam pro peccato, et placare in oculis Domini? Quod cum audisset Mose, placuit ei.

CAPITVLVM XI.

Locutusque est Dominus ad Mosen et Aaron, dicens: Dicite filiis Israel: Hæc sunt animalia, quæ comedere debetis de cunctis animantibus terræ: Omne quod habet diuisam vngulam, et ruminat, comeditis; quicquid autem ruminat, et habet vngulam, sed non diuidit eam, sicut camelus, non comedetis illud, et inter immunda reputabitis. Cuniculus, qui ruminat, sed vngulam non diuidit, immundus erit. Et sus, quæ cum vngulam diuidat, non ruminat, immunda erit. Horum carnibus non vescemini, nec cadauera contingetis, quia immunda sunt vobis.

Hæc etiam comedetis ex his, quæ in aquis sunt: Omne, quod habet pinnulas et squamas, tam in mari, quam in fluminibus et stagnis, comedetis. Quicquid autem pinnulas et squamas non habet eorum, quæ in aquis mouentur et viuunt, abominabile vobis erit. Carnes eorum non comedetis, et morticina vitabitis. Cuncta enim, quæ non habent pinnulas et squamas in aquis, abominabimini.

Hæc sunt inter aues, quæ vitabitis, ne comedatis: Aquilam, accipitrem, haliæeton, miluum, mergulum, vulturem iuxta genus suum, et omne corvini generis; struthionem, nocturnam, cucu-

cuculum, niſum iuxta genus ſuum: aſionem, ciconiam, bubonem, veſpertilionem, onocrotalum, picam, ardeam, graculum iuxta genus ſuum, vpupam quoque et hirundinem. Omne quod inter volucres reptat, et ſuper quatuor pedes graditur, abominabile erit vobis.

Quicquid aut ambulat quidem ſuper pedes, ſed non habet genua, per quæ ſalit ſuper terram, comedere debetis, vt eſt brucus in genere ſuo, et ſelaam, hargol atque locuſta, ſingula iuxta genus ſuum. Quicquid autem ex volucribus quatuor tantum habet pedes, execrabile erit vobis, et immundum habebitis. Quicunque morticina eorum tetigerit, erit immundus vsque ad veſperam. Et qui portauerit horum cadauer, lauabit veſtimenta ſua, et immundus erit vsque ad veſperam.

Omne igitur animal, quod habet quidem vngulam, ſed non diuidit eam, nec ruminat, immundum erit, et quiſquis tetigerit illud, contaminabitur. Quod ambulat ſuper manus ex cunctis animantibus, quæ incedunt quadrupedia, immundum erit. Qui tetigerit morticina eorum, polluetur vsque ad veſperam, et qui portauerit huiuscemodi cadauera, lauabit veſtimenta ſua, et immundus erit vsque ad veſperam, quia omnia hæc immunda ſunt vobis.

Hæc quoque inter polluta reputabuntur, quæ mouentur in terra: Muſtela, mus, bufo, ſingula iuxta genus ſuum: eritius, ſtellio, lacerta, limacs, talpa; omnia hæc immunda ſunt. Qui tetigerit morticina eorum, immundus erit vsque ad veſperam. Et omne, ſuper quod ceciderit quicquam de morticinis eorum, polluetur, ſiue ſit vas ligneum, ſiue veſtimentum, ſiue pelles, ſiue cilicia, ſiue omne vas, quo fit aliquod opus, tingenturque aqua, et polluta erunt vsque ad veſperam, et ſic poſtea mundabuntur.

Vas autem fictile, in quod horum quicquam intro ceciderit, polluetur, et ideo frangendum eſt. Omnis cibus, quem comedetis, ſi talis aqua fuerit ſuper eum fuſa, immundus erit; et omnis liquor, qui bibitur de aliquo tali vaſe, immundus erit; et omne, ſuper quod de morticinis huiuscemodi aliquid ceciderit, immundum erit, ſiue clibani, ſiue caldare, deſtruenturque, quia immunda ſunt. Fontes vero, et ciſternæ, et omnis aquarum congregatio, munda erit. Qui autem morticinum eorum tetigerit, polluetur.

Si vero ceciderit tale ſuper ſementem, non polluet eam; ſin autem quiſpiam aqua ſementem perfuderit, et poſtea morticinis tacta fuerit, illico polluetur.

Si mortuum fuerit animal, quod licet vobis comedere, qui cadauer eius tetigerit, immundus erit vsque ad veſperam. Et qui comederit ex eo quippiam, ſiue portauerit, lauabit veſtimenta ſua, et immundus erit vsque ad veſperam.

Omne, quod reptat ſuper terram, abominabile erit, nec aſſumetur in cibum. Quicquid ſuper pectus reptat, aut quatuor aut pluribus graditur pedibus inter ea, quæ ſuper terram reptant, non comedetis, quia abominabile eſt. Nolite contaminare animas veſtras, nec tangatis quicquam eorum, ne immundi ſitis.

Ego ſum Dominus, Deus veſter, ſancti igitur eſtote, quia ego ſanctus ſum. Ne polluatis animas veſtras in vllo reptili, quod mouetur ſuper terram; Ego enim ſum Dominus, qui eduxi vos de terra Aegypti, vt eſſem vobis in Deum. Sancti eritis, quia ego ſanctus ſum.

Iſta eſt lex animantium ac volucrum, et omnis animæ viuentis, quæ mouetur in aqua, et reptat in terra, vt differentias noueritis mundi et immundi, et vt ſciatis, quod comedere et reſpuere debeatis.

CAPITVLVM XII.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere filiis Iſrael, et dices ad eos: Mulier, ſi ſuſcepto ſemine pepererit maſculum, immunda erit ſeptem diebus, iuxta dies ſeparationis menſtruæ, et die octauo circumcidetur infantulus. Ipſa vero triginta tribus diebus manebit in ſanguine purificationis ſuæ. Nihil ſanctum tanget, nec ingredietur in ſanctuarium, donec impleantur dies purgationis ſuæ. Sin autem fœminam pepererit, immunda erit duabus hebdomadibus iuxta ritum fluxus menſtrui, et ſexaginta ſex diebus manebit in ſanguine purificationis ſuæ.

Cumque expleti fuerint dies purificationis suæ pro filio, siue pro filia, deferet agnum anniculum in holocaustum, et pullum columbæ, siue turturem pro peccato sacerdoti ad ostium tabernaculi testimonii, qui offeret illa coram Domino, et placabit pro ea, et sic mundabitur a profluuio sanguinis sui. Ista est lex parturientis masculum siue fœminam.

Quod si non inuenerit manus eius, nec poterit offerre agnum, sumat duos turtures, vel duos pullos columbarum, vnum in holocaustum et alterum pro peccato; placabitque pro ea sacerdos, et sic mundabitur.

CAPITVLVM XIII.

Locutusque est Dominus ad Mosen et Aaron, dicens: Homo, cui in cute carnis suæ fuerit pustula, vel scabies, vel candor, quasi plaga lepræ in carne eius futura sit, adducetur ad Aaron sacerdotem, vel ad vnum quemlibet filiorum eius, sacerdotum. Qui cum viderit plagam in cute, et pilos in plaga album mutatos colorem, ipsamque speciem plagæ humiliorem cute carnis reliqua, plaga lepræ est; et sacerdos eum videns, immundum iudicabit.

Sin autem lucet solum candor in cute carnis suæ, nec species humilior est cute reliqua, et pili non mutati in album, recludet eam plagam sacerdos septem diebus, et considerabit die septimo. Et si quidem lepra steterit in aspecta eius, nec creuerit in cute, rursum recludet eum septem diebus aliis, et die septimo iterum contemplabitur eum. Si obscurior fuerit plaga, et non creuerit in cute, mundum iudicabit eum, quia scabies est, lauabitque vestimenta sua, et mundus erit. Quod si postquam a sacerdote visus est, et mundus iudicatus, scabies creuerit in cute, ostendetur iterum sacerdoti, qui cum viderit, scabiem creuisse in cute, immundum iudicabit, quia lepra est.

Plaga lepræ si fuerit in homine, adducetur ad sacerdotem, vt videat eum. Cumque pustula alba in cute fuerit, et pili in album mutati, et in pustula caro viua apparuerit, lepra vetus est, contaminabit itaque eum sacerdos, et non recludet, quia immundus est. Sin autem floruerit lepra in cute, et operuit omnem cutem a capite vsque ad pedes, quicquid sub aspectu oculorum cadit, considerabit eum sacerdos, et cum viderit, quod lepra totam carnem eius operuerit, plagam mundam iudicabit, eo quod omnia eius in candorem versa sint, et ideireo homo mundus erit. Quando vero caro viuens in eo apparuerit, die quo visus est, immundus erit. Et videns sacerdos carnem viuam, immundum decernet, quia caro viua immunda est, est enim lepra. Quod si versa fuerit caro viua, et mutata in alborem, veniet ad sacerdotem, qui cum viderit plagam in alborem mutatam, mundam esse decernet, quia mundus est.

Caro autem, in cuius cute vlcus natum est, et sanatum, et in loco vlceris pustula alba apparuerit, et candor subruffus, ostendetur sacerdoti. Qui cum viderit speciem humiliorem cute reliqua, et pilos versos in alborem, contaminabit eum, plaga enim lepræ orta est in vlcere. Quod si viderit in ea pilos non esse albos, et non est humilior cute reliqua, sed obscurior facta, recludet eum septem diebus. Et si quidem creuerit in cute, iudicabit eum immundum, quia plaga est. Sin autem steterit pustula in loco suo, et non creuerit, vlceris est cicatrix, et sacerdos mundum iudicabit.

Caro autem, in cuius cute vstio ignis fuerit, et sanitia subruffam vel album habuerit pustulam, considerabit eum sacerdos, et videns pilos versos in alborem, et locum vstum reliqua cute humiliorem, lepra orta est in vstura. Contaminabit itaque eum sacerdos, quia lepra est. Quod si pilorum color non fuerit albus in pustula, nec ipsa humilior cute reliqua, sed fuerit obscura, recludet eum septem diebus, et die septimo contemplabitur eum. Si creuerit in cute, contaminabit eum, quia lepra est. Si autem in loco suo steterit, et non creuerit in cute, sed fuerit obscura, plaga combustura est, et ideirco mundabitur, quia cicatrix est combustura.

Vir siue mulier, in cuius capite vel barba plaga fuerit, et sacerdos considerans, plagam viderit, quod species eius humilior fuerit cute reliqua, et pilus fuluus et tenuis, contaminabit eos, quia vetus lepra capitis aut barbæ est. Sin autem

autem viderit ſpeciem eius non humiliorem reliqua cute, et pilum non flavum, recludet eos ſeptem diebus, et die ſeptimo intuebitur. Si non creuerit plaga, et pilus non fuerit fulvus, et ſpecies plagæ non humilior cute reliqua, raditur homo, præter plagam, et recludatur ſeptem diebus aliis. Si die ſeptimo viderit, non creuiſſe plagam in cute, nec ſpecies eius humilior eſt carne reliqua, mundabit eum, lotisque veſtibus ſuis mundus erit. Sin autem, poſtquam mundus iudicatus eſt, creuerit plaga in cute, et hoc ſacerdos viderit, non quæret amplius, vtrum pilus fulvus ſit, quia immundus eſt. Porro, ſi ſteterit in oculis eius plaga, et pili flavi orti fuerint in ea, ſanata eſt plaga, et ipſe mundus, ideo ſacerdos mundum decernet.

Vir, ſiue mulier, in cuius cute candor apparuerit, et ſacerdos conſiderans viderit in cute carnis puſtulam obſcuram et albam, lentigo eſt orta in cute, et eſt mundus.

Vir, de cuius capite capilli fluunt, vt caluus ſiat, mundus eſt. Et ſi a fronte ceciderint pili, recalualter eſt, et mundus. Sin autem in caluitio ſiue in recalutione plaga alba vel ſubrufſa fuerit, lepra orta eſt in caluitio, ſiue in recalutione. Cum vero viderit ſacerdos plagam puſtulæ albam vel ſubruffam in eo loco, ſit cutis carnis ſicut ſpecies lepræ, eſt enim vir leprоſus et immundus; ideo ſacerdos eum iudicet immundum ad plagam capitis ſui.

Quicunque ergo leprоſus fuerit, habebit veſtimenta diſſuta, caput nudum, labia contecta, et immundus vocabitur. Omni tempore, quo leprоſus eſt, immundus erit, ſolus habitabit extra caſtra, in ſua manſione.

Veſtis lineæ ſiue linea, quæ lepram habuerit, in ſtamine, vel ſubtegmine, aut pellis, vel quicquid ex pelle confectum eſt, ſi flaua vel rufſa plaga fuerit infecta, lepra reputabitur, oſtendeturque ſacerdoti, qui conſideratam recludet ſeptem diebus; et die ſeptimo rurſus aſpiciens, ſi deprehenderit creuiſſe, lepra perſeuerans eſt, pollutum iudicabit veſtimentum, et omne, in quo fuerit inuenta, et ideireo comburetur igni.

Quod ſi eam viderit non creuiſſe, præcipiet, vt lauent id, in quo plaga eſt, recludetque illud ſeptem diebus aliis. Et cum viderit plagam lotam non eſſe mutatam, nec creuiſſe, immundum iudicabit, et igne comburetur, quia arroſum et attritum eſt veſtimentum. Sin autem obſcurior fuerit locus lepræ, poſtquam veſtis eſt lota, ſcindet eum, et a ſolido diuidet. Quod ſi vltra apparuerit in eis locis, quæ prius immaculata erant, lepra volatilis et vaga eſt, debet igne comburi. Si ceſſauerit, lauabit aqua ea, quæ pura ſunt, ſecundo, et munda erunt.

Iſta eſt lex lepræ, veſtimenti lanei et linei, ſtaminis atque ſubtegminis, omnisque ſuppellectilis pelliceæ, quomodo mundari debeat, vel contaminari.

CAPITVLVM XIV.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Hæc eſt lex leprоſi, quando mundandus eſt: Adducetur ad ſacerdotem, qui egreſſus de caſtris, cum inuenerit, lepram eſſe ſanatam, præcipiet ei, qui purificatur, vt accipiat duas aues viuas et mundas, lignum cedrinum, coccum bis tinctum, et iſopum. Et vnam ex auibus mactari iubebit in vaſe fictili ad aquas viuas; aliam autem viuam cum ligno cedrino, et cocco bis tincto, et iſopo, tinget in ſanguine auis mactatæ ad aquas viuas, quo aſperget illum, qui mundandus eſt, ſepties, et ſic mundet eum, et dimittet auem viuam, vt in campum auolet.

Cumque lauerit homo veſtimenta ſua, radet omnes pilos corporis, et lauabitur aqua, purificatusque ingredietur caſtra, ita duntaxat, vt maneat extra tabernaculum ſuum ſeptem diebus, et die ſeptima radet capillos capitis, barbamque et ſupercilia, ac totius corporis pilos, lotis rurſum veſtibus, et corpore; et eſt mundus.

Die octauo aſſumet duos agnos immaculatos, et ouem anniculam abſque macula, et tres decimas ſimilæ in oblationem, mixtas oleo, et olei ſextarium. Cumque ſacerdos, purificans hominem, ſtatuerit eum et hæc omnia coram Domino, in oſtio tabernaculi teſtimonii, tollet vnum agnum, et offeret eum pro delicto, oleique ſextarium; et mouebit ea coram Domino

ad

ad mouendam: Mactabitque agnum in loco, quo solet macteri hostia pro peccato, et holocaustum in loco sancto. Sicut enim hostia pro peccato, ita et hostia pro delicto, ad sacerdotem pertinet: sanctum sanctorum est.

Assumensque sacerdos de sanguine hostiæ pro delicto, ponet super extremum auriculæ dextræ eius, qui mundatur, et super pollices manus dextræ, et pedis dextri, et de oleo e sextario mittet in manum suam sinistram, tingetque digitum dextrum in eo, et asperget coram Domino septies. Quod autem reliquum est olei in læua manu, fundet super extremum auriculæ dextræ eius, qui mundatur, et super pollices manus dextræ, et pedis dextri, supra sanguinem hostiæ pro delicto; reliquum autem sanguinem in manu sua ponet super caput mundandi. Placabitque pro eo coram Domino, et faciet hostiam pro peccato, et placabit pro mundando. Deinde mactabit holocaustum, et ponet illud in altari cum oblatione, et placabit pro ea, et sic mundabitur.

Quod si pauper est, et non potest manus eius inuenire, quæ dicta sunt, pro delicto sumet agnum ad mouendam, ad placandum pro eo, decimamque partem similæ, mixtæ oleo ad oblationem, et olei sextarium, duosque turtures, siue duos pullos columbæ, quorum vnus sit pro peccato, et alter in holocaustum, afferetque eos die octauo purificationis suæ sacerdoti, ad ostium tabernaculi testimonii coram Domino.

Qui suscipiens agnum pro delicto, et sextarium olei, mouebit mouendam coram Domino, mactatoque agno pro delicto, de sanguine eius ponet super extremum auriculæ dextræ eius, qui mundatur, et super pollices manus dextræ eius ac pedis dextri. Olei vero partem mittet in manum suam sinistram, in quo tingens digitum dextræ manus, asperget septies coram Domino, tangetque extremum dextræ auriculæ illius, qui mundatur, et pollices manus dextræ, ac pedis dextri, supra sanguinem hostiæ pro delicto. Reliquum autem partem olei, quæ est in sinistra manu, mittet super caput purificandi, vt placet pro eo Dominum, et turturem siue pullum columbæ afferet, vnum pro delicto, et alterum in holocaustum, cum oblatione. Et sic placabit sacerdos pro mundando coram Domino. Hæc est lex pro leproso, qui habere non potest omnia in emundationem sui.

Locutusque est Dominus ad Mosen et Aaron dicens: Cum ingressi fueritis terram Chanaan, quam ego dabo vobis in possessionem, et dedero plagam lepræ in domo aliqua terræ possessionis vestræ, ibit is, cuius est domus, nuntians sacerdoti, et dicet: Quasi plaga lepræ videtur mihi esse in domo mea. At ille præcipiet, vt efferantur vniuersa de domo priusquam ingrediatur in eam, et videat vtrum leprosa sit, ne immunda fiant omnia, quæ in domo sunt. Introibitque postea, vt consideret plagam domus; et cum viderit in parietibus illius quasi vallicular pallore, siue rubore deformes, et humiliores superficie reliqua, egredietur ostium domus, et claudet illam septem diebus, reuersusque die septimo, considerabit eam. Si inuenerit, creuisse plagam, iubebit erui lapides, in quibus plaga est, et proiiciet eos extra ciuitatem in locum immundum, domum autem ipsam radi intrinsecus per circuitum, et spargi puluerem rasuræ extra vrbem in locum immundum, lapidesque alios reponi pro lis, qui albati fuerant, et luto alio liniri domum.

Sin autem postquam eruti sunt lapides, et puluis elatus, et alia terra lita, ingressus sacerdos viderit creuisse plagam, lepra est perseuerans, et immunda domus; quam statim destruent, et lapides eius ac ligna, atque vniuersum puluerem proiicient extra oppidum in locum immundum. Qui intrauit domum, quamdiu clausa est, immundus erit vsque ad vesperam: et qui dormierit in ea, et comederit in ea quippiam, lauabit vestimenta sua.

Quod si introiens sacerdos viderit, plagam non creuisse in domo, postquam denuo lita fuerit, puram decernet eam, quia sanata est plaga. Et pro domo in hostiam pro peccato sumet duas aues, lignumque cedrinum, et coccum bis tinctum, atque isopum; et mactata vna aue in vase fictili super aquas viuas, tollet lignum cedrinum, et coccum bis tinctum, et iso-

ſopum, et auem vitam, et tinget omnia in ſanguine auis mactatæ ſuper aquas viuas, et aſperget domum ſepties; expiabitque ſic eam tam ſanguine auis, quam aquis viuentibus, et aue viua, lignoque cedrino, et ſiſopo atque cocco. Cumque dimiſerit auem auolare in campum, placabit pro domo, et ſic mundabitur. Iſta eſt lex omnis lepræ et percuſſuræ, lepræ veſtium et domorum, puſtularum, et ſcabiei, et candoris, vt poſſit ſciri, quo tempore mundum quid, vel immundum ſit. Hæc eſt lex de lepra.

CAPITVLVM XV.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen et Aaron, dicens: Loquimini filiis Iſrael, et dicite eis: Quicunque patitur fluxum in carne ſua, immundus erit. Tunc autem eſt immundus eo fluxu, quando caro eius ſuppurata eſt, aut ſaucia fluxu ſuo. Omne ſtratum, in qua dormierit, immundum erit, et vbicunque ſederit. Si quis hominum tetigerit lectum eius, lauabit veſtimenta ſua, et ipſe lotus aqua, immundus erit vsque ad veſperum. Si ſederit, vbi ille ſederat, et ipſe lauabit veſtimenta ſua, et lotus aqua immundus erit vsque ad veſperum. Qui tetigerit carnem eius, lauabit veſtimenta ſua, et ipſe lotus aqua immundus erit vsque ad veſperum. Si ſaliuam huiuscemodi homo iecerit ſuper eum, qui mundus eſt, lauabit veſtimenta ſua, et lotus aqua immundus erit vsque ad veſperum. Sella, ſuper qua vehitur, immunda erit, et qui tetigerit vllam rem, quæ ſub eo fuit, immundus erit vsque ad veſperum. Qui portauerit horum aliquid, lauabit veſtimenta ſua, et ipſe lotus aqua, immundus erit vsque ad veſperum. Omnis, quem tetigerit, qui talis eſt, non lotis ante manibus, lauabit veſtimenta ſua, et lotus aqua immundus erit vsque ad veſperum. Vas fictile, quod tetigerit, conſtringetur, vas autem ligneum lauabitur aqua.

Si mundatus fuerit a fluxu ſuo, numerabit ſeptem dies poſt emundationem ſui, et lotis veſtibus, et toto corpore, in aquis viuentibus, erit mundus. Die autem octauo ſumet duos turtures, aut duos pullos columbæ, et afferet in conſpectu Domini, ad oſtium tabernaculi teſtimonii, dabitque eos ſacerdoti. Qui faciet vnum pro peccato, et alterum in holocauſtum, placabitque pro eo coram Domino ſuper fluxu ſuo.

Vir, de quo egredietur ſemen inter dormiendum, lauabit aqua totum corpus ſuum, et immundus erit vsque ad veſperum. Veſtem et pellem, quæ hoc ſemine tacta eſt, lauabit aqua, et immunda erit vsque ad veſperum. Mulier, cum qua dormierit, lauabitur aqua, et immunda erit vsque ad veſperum. Mulier, quæ patitur fluxum ſanguinis in carne ſua, ſeptem diebus ſeparabitur. Omnis, qui tetigerit eam, immundus erit vsque ad veſperum, et locus, in quo dormierit, vel ſederit, diebus ſeparationis ſuæ, polluetur. Qui tetigerit lectum eius, lauabit veſtimenta ſua, et ipſe lotus aqua, immundus erit vsque ad veſperum. Omne vas, ſuper quod illa ſederit, quisquis attigerit, lauabit veſtimenta ſua, et ipſe lotus aqua, pollutus erit vsque ad veſperum. Si dormierit cum ea vir, tempore ſeparationis ſuæ, immundus erit ſeptem diebus, et omne ſtratum, in quo dormierit, polluetur.

Mulier, quæ patitur multis diebus fluxum ſanguinis, non ſolum in tempore menſtruali, ſed et poſt menſtruum ſanguinem fluere non ceſſat, quamdiu fluxum patitur, immunda erit, ſicut in tempore menſtruo. Omne ſtratum, in quo dormierit, toto tempore fluxus ſui, erit ſicut ſtratum ſeparationis ſuæ, et vas, in quo ſederit, pollutum erit; quicunque tetigerit aliquid eorum, lauabit veſtimenta ſua, et ipſe lotus aqua, immundus erit vsque ad veſperum.

Si mundata fuerit a fluxu ſuo, numerabit ſeptem dies, poſtea munda erit, et die octauo afferet ſacerdoti duos pullos columbarum, ad oſtium tabernaculi teſtimonii, qui vnum faciat pro peccato, et alterum holocauſtum, placabitque pro ea coram Domino, pro fluxu immunditiæ ſuæ.

Docebitis ergo filios Iſrael, vt caueant immunditias, et non moriantur in ſordibus ſuis, cum polluerint tabernaculum meum, quod eſt inter eos.

Iſta eſt lex ſuper eo, qui habet fluxum, et

cui semen fluit inter dormiendum, quo polluitur, et super ea, quæ menstruis temporibus separatur, et quicunque fluxum patitur, siue vir, siue mulier, et super eo, qui dormierit cum immunda.

CAPITVLVM XVI.

Locutusque est Dominus ad Mosen, post mortem duorum filiorum Aaron, quando afferentes ignem alienum, interfecti sunt; et præcepit ei, dicens: Loquere ad Aaron, fratrem tuum, ne omni tempore ingrediatur sanctuarium, quod est intra velum coram propitiatorio, quo tegitur arca, vt non moriatur, quia in nube apparebo super propitiatorium.

Sed cum hoc intrabit sanctuarium, cum vitulo pro peccato, et ariete in holocaustum, tunica linea sancta vestietur, fœminalibusque lineis in carne sua; accingetur zona linea, pileum lineum imponet capiti. Hæc enim vestimenta sunt sancta, quibus cunctis, cum totus aqua fuerit, induetur; suscipietque a synagoga filiorum Israel duos hircos pro peccato, et vnum arietem in holocaustum.

Cumque attulerit suum vitulum pro peccato, et placauerit pro se, et pro domo sua, duos hircos stare faciet coram Domino, ante ostium tabernaculi testimonii, mittensque super vtrumque sortem, vnam Domino, et alteram capro emissario, cuius exierit sors pro Domino, offeret illum pro peccato, cuius autem in caprum emissarium, statuet eum viuum coram Domino, ad placandum pro eo, et emittat eum in solitudinem. Tunc afferet vitulum suum pro peccato, et placabit pro se, et pro domo sua, mactans eum.

Assumptoque thuribulo plenum prunis de altari coram Domino, et hauriens manu contusum incensum, intra velum inferet in sancta, vt posito super ignem incenso eorum Domino, nebula incensi operiat propitiatorium, quod est super testimonium, et non moriatur; tollat quoque de sanguine vituli, et aspergat digito septies contra propitiatorium.

Cumque mactauerit hircum populi pro peccato, inferet sanguinem eius intra velum, faciens cum sanguine eius, sicut fecit cum sanguine vituli, et aspergat contra propitiatorium, ei expiet sanctuarium ab immunditiis filiorum Israel, et a præuaricationibus eorum, in cunctis peccatis eorum; sic faciet cum tabernaculo testimonii, quod est inter immunditias eorum.

Nullus hominum sit in tabernaculo, quando sanctuarium ingreditur ad placandum, placabit autem pro se et pro domo sua, et tota ecclesia Israel. Cum autem exierit ad altare, quod coram Domino est, expiabit illud, et sumptum sanguinem vituli, atque hirci ponat super cornua eius per gyrum, aspergensque digito septies mundet et sanctificet illud ab immunditiis, filiorum Israel.

Postquam vero expiauerit sanctuarium et tabernaculum testimonii, et altare, afferat hircum viuentem, et posita vtraque manu super caput eius, confiteatur super eum omnes iniquitates filiorum Israel, et omnes præuaricationes in peccatis eorum, quæ imponet capiti eius, et emittet illum per hominem paratum in desertum, vt portet hircus super se omnes iniquitates eorum in terram solitariam, et dimittatur in desertum.

Et Aaron ingressus tabernaculum testimonii, et depositis vestibus lineis, quibus prius indutus erat, cum intraret sanctuarium, relictisque ibi, lauabit carnem suam in loco sancto, indueturque vestibus suis; et egressus faciat holocaustum suum, et holocaustum populi, et placet tam pro se, quam pro populo, et adipem hostiæ pro peccato incendet super altare. Ille vero, qui duxerat caprum emissarium, lauabit vestimenta sua et corpus aqua, et sic ingredietur in castra.

Vitulum autem et hircum, qui hostiæ sunt pro peccato, et quorum sanguis illatus est in sanctuarium ad placandum, asportabunt extra castra, et comburent igni, tam pulles, quam carnes eorum, ac simum, et quicunque combusserit ea, lauabit vestimenta sua et carnem aqua, et sic ingredietur castra.

Eritque vobis et hoc legitimum sempiternum, vt mense septimo, decima die mensis, affligatis animas vestras, nullumque opus faciatis, siue indigena, siue aduena, qui peregrinatur inter

inter vos. In hac enim die expiatio erit veſtri, vt mundemini ab omnibus peccatis veſtris coram Domino; ſit ergo vobis ſabbathum requietionis, et affligetis animas veſtras religione perpetua.

Placabit autem ſic ſacerdos, qui vnctus fuerit, et cuius manus impletæ ſunt, vt ſacerdotio fungatur pro patre ſuo, induetur que veſtibus lineis, ſcilicet veſtibus ſanctis, et expiabit ſanctuarium ſanctitatis, et tabernaculum teſtimonii, atque altare; ſacerdotes quoque, et vniuerſum populum eccleſiæ. Eritque hoc vobis legitimum ſempiternum, vt placetis pro filiis Iſrael, ſuper cunctis peccatis eorum ſemel in anno. Fecit igitur Moſe, ſicut præceperat Dominus ei.

CAPITVLVM XVII.

Et locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere Aaron et filiis eius, et cunctis filiis Iſrael, dicens ad eos: Hoc eſt, quod præcepit Dominus, dicens: Quisquis de domo Iſrael mactauerit bouem, aut ouem, ſiue capram in caſtris, vel extra caſtra, et non attulerit ad oſtium tabernaculi, vt offeratur Domino pro dono ante habitaculum Domini, ſanguis imputabitur ei, ac ſi ſanguinem fuderit, et peribit de medio populi ſui.

Ideo ſacrificia, quæ filii Iſrael afferent, vt ſacrificent in campo, debent afferre Domino ad oſtium tabernaculi teſtimonii ad ſacerdotem, et ibi ſacrificare ſacrificium teleticum Domino. Spargetque ſacerdos ſanguinem ſuper altare Domini, ante oſtium tabernaculi teſtimonii, et incende adipem in odorem ſuauitatis Domino, et nequaquam vltra ſacrificent ſacrificia ſua dæmonibus, cum quibus fornicati ſunt. Legitimum ſempiternum erit illis et poſteris eorum. Ideo ad ipſos dices: Quisquis de filiis Iſrael, vel de aduenis, qui peregrinantur apud vos, qui obtulerit holocauſtum ſiue ſacrificium, et ad oſtium tabernaculi teſtimonii non adduxerit, vt offerat Domino, interibit de populo ſuo.

Quisquis de domo Iſrael, ſiue de aduenis, qui peregrinantur inter vos, comederit ſanguinem, obfirmabo faciem meam contra animam illius, et diſperdam eam de populo ſuo, quia anima carnis in ſanguine eſt, et ego dedi illum vobis pro altari, ad placandum pro animabus veſtris, quia ſanguis pro anima placat, ideirco dixi filiis Iſrael: Nulla anima ex vobis comedat ſanguinem, nec ex aduenis, qui peregrinantur apud vos.

Quisquis de filiis Iſrael, ſiue de aduenis, qui peregrinantur apud vos, ſi venatione atque aucupio ceperit feram vel auem, quibus veſci licitum eſt, fundat ſanguinem eius, et operiat illum terra. Anima enim omnis carnis in ſanguine eſt, vnde dixi filiis Iſrael: Sanguinem nullius carnis comedetis, quia anima omnis carnis in ſanguine eſt, et quicunque comederit illum, interibit. Anima, quæ comederit morticinum, vel captum a beſtia, tam de indigenis, quam de aduenis, lauabit veſtimenta ſua et ſemetipſam aqua, et contaminata erit vsque ad veſperum, et tunc munda fiet. Quod ſi non lauerit veſtimenta ſua, neque corpus, portabit iniquitatem ſuam.

CAPITVLVM XVIII.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere filiis Iſrael, et dices ad eos: Ego ſum Dominus, Deus veſter, iuxta conſuetudinem terræ Aegypti, in qua habitaſtis, non facietis, et iuxta morem regionis Chanaan, ad quam ego introducturus ſum vos, non agetis, nec in legitimis eorum ambulabitis. Facietis autem iura mea, et ſtatuta mea ſeruabitis et ambulabitis in eis. Ego Dominus, Deus veſter. Cuſtodite ergo ſtatuta mea et iura, quæ faciens homo, viuet in eis: Ego Dominus, Deus veſter.

Nullus ad proximam ſanguinis ſui accedat, vt reuelet turpitudinem eius, Ego Dominus. Turpitudinem patris tui, et turpitudinem matris tuæ non reuelabis; mater tua eſt, ideo non reuelabis turpitudinem eius. Turpitudinem vxoris patris tui non reuelabis, turpitudo enim patris tui eſt. Turpitudinem ſororis tuæ ex patre, ſiue ex matre, domi vel foris genitæ, non reuelabis. Turpitudinem filiæ filii tui, vel neptis ex filia non reuelabis, quia turpitudo eſt tua. Turpitudinem filiæ vxoris patris tui, quam peperit patri tuo, et eſt ſoror tua, non reuelabis. Turpitudinem ſororis patris tui non

non reuelabis, quia propinqua eſt patris tui. Turpitudinem ſororis matris tuæ non reuelabis, quia propinqua eſt matris tuæ.

Turpitudinem patrui tui non reuelabis, ne accedas ad vxorem eius, quæ tibi affinitate coniungitur. Turpitudinem nurus tuæ non reuelabis, quia vxor filii tui eſt, ideo non reuelabis turpitudinem eius. Turpitudinem fratris tui non reuelabis. Turpitudinem vxoris fratris tui non reuelabis, quia turpitudo fratris tui eſt. Turpitudinem vxoris tuæ ſimul et filiæ eius non reuelabis. Filiam filii eius, et filiam filiæ illius non ſumes, vt reueles turpitudinem eius, quia propinqua illius eſt, et nefas eſt. Vxorem ſimul ad ſororem eius non accipies, nec reuelabis turpitudinem eius, adhuc illa viuente. Ad mulierem, quæ patitur menſtrua, non accedes, nec reuelabis turpitudinem eius.

Cum vxore proximi tui non dormies, vt ſemine cum ea te macules. De ſemine tuo non dabis, vt comburatur Moloch, ne polluas nomen Domini tui. Ego Dominus.

Cum maſculo ne dormias concubitu fœmineo, quia abominatio eſt. Cum nullo pecore dormies, ne maculeris cum eo. Mulier non ſuccumbet iumento, quia abominatio eſt.

Non polluamini in vllis his, quia contaminatæ ſunt gentes, quos ego eiiciam ante conſpectum veſtrum, et quibus polluta eſt terra, cuius ego ſcelera viſitabo, vt euomat habitatores ſuos. Cuſtodite ſtatuta mea atque iura, vt non faciat aliquis ex vllis abominationibus iſtis, tam indigena, quam aduena, qui peregrinatur apud vos. Omnes enim exſecrationes iſtas fecerunt incolæ terræ, qui fuerunt ante vos, et polluerunt eam. Cauete ergo, ne et vos ſimiliter euomat, cum polluueritis eâm, ſicut euomuit gentem, quæ fuit ante vos. Omnis anima, quæ fecerit de abominationibus his quippiam, peribit de medio populi ſui. Cuſtodite ſtatuta mea, ne faciatis ſecundum abominabilia ſtatuta, quæ fuerunt ante vos, ne polluamini in eis. Ego Dominus, Deus veſter.

CAPITVLVM XIX.

Locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere ad omnem cœtum filiorum Iſrael, et dices ad eos: Sancti eſtote, quia ego ſanctus ſum, Dominus, Deus veſter. Vnusquisque patrem ſuum et matrem ſuam timeat. Sabbatha mea cuſtodite; Ego Dominus, Deus veſter. Nolite conuerti ad idola, nec deos conflatiles facietis vobis. Ego Dominus Deus veſter.

Si ſacrificium teleticum offerre volueritis Domino, offeretis, vt ſitis accepti, vt eo die, quo ſacrificaueritis, comedatis ipſum, et die altero. Quicquid autem reſiduum fuerit in diem tertium, igne comburetur. Si quis autem tertio die comederit ex eo, profanus erit, et non erit acceptus, portabitque iniquitatem ſuam, quia ſanctum Domini polluit, et peribit anima illius de populo ſuo.

Cum meſſueritis ſegetes terræ veſtræ, non metes omnia in finibus, nec remanentes ſpicas colliges, neque in vinea tua racemos et grana decidentia congregabis, ſed pauperibus et peregrinis carpenda dimittes: Ego Dominus, Deus veſter.

Non facietis furtum, nec mentiemini, nec decipiet vllus proximum ſuum. Non periurabis in nomine meo, nec pollues nomen Dei tui. Ego Dominus.

Non facies calumniam proximo tuo, nec vi rapies ei. Non morabitur opus mercenarii tui apud te vsque mane.

Non maledices ſurdo, nec coram cœco pones offendiculum, ſed timebis Dominum, Deum tuum, quia ego ſum Dominus.

Non facies iniquum in iudicio. Non ſeuabis perſonam pauperis, nec honorabis vultum potentis, ſed iuſte proximo tuo iudicabis.

Non ambulabis detractor in populo tuo. Non ſtabis contra ſanguinem proximi tui. Ego Dominus.

Non oderis fratrem tuum in corde tuo, ſed argue eum, nec habeas ſuper illo peccatum.

Non quæras vltionem, nec memor eris iniuriæ contra filios populi tui.

Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum: Ego Dominus.

Statuta mea cuſtodite. Iumentum tuum non facies miſceri cum alterius generis animantibus.

Agrum

Agrum tuum non seres diuerso semine. Veste, quæ ex lana et lino texta, non indueris.

Homo si dormierit cum muliere concubitu seminis, quæ sit ancilla antea corrupta, et tamen pretio non redempta, nec libertate donata, castigentur ambo, et non morientur, quia non fuit libera. Pro delicto autem suo afferet Domino ad ostium tabernaculi testimonii arietem ad hostiam pro delicto, placabitque pro eo sacerdos per arietem pro peccato coram Domino, super peccato suo, quod fecit, et dimittetur ei peccatum.

Quando ingressi fueritis terram, et plantaueritis in ea ligna pomifera, circumcidetis præputia eorum cum fructu. Tribus annis pro incircumcisis habebitis, nec edatis ex eis. Quarto autem anno omnis fructus eorum sanctificabitur, et laudabilis erit Domino. Quinto autem anno comedetis fructus eorum, congregantes prouentus eorum: Ego Dominus, Deus vester. Nihil comedetis cum sanguine. Non augurabimini, nec dies obseruetis, neque in rotundum attondebitis comam, nec radetis totam barbam.

Non incidetis stigmata in carne vestra, nec figuras aliquas in vobis facietis: Ego Dominus.

Ne prostituas filiam tuam, ne fornicetur terra, et impleatur scelere.

Sabbatha mea custodite, et sanctuarium meum reueremini: Ego Dominus.

Non declinetis ad pithones, nec a sortilegis aliquid scisciteminí, ne polluamini per eos: Ego Dominus, Deus vester.

Coram cano capite consurge, et honora personam senis, quia timebis Dominum, Deum tuum: Ego sum Dominus.

Si habitauerit aduena in terra vestra inter vos, non deglubetis eum, sed sit inter vos, quasi indigena, et diligetis eum quasi vosmet ipsos. Fuistis enim et vos aduenæ in terra Aegypti: Ego Dominus, Deus vester.

Nolite facere iniquum aliquid in iudicio, vlna, pondere, mensura, statbera iusta, et iusta sint pondera, iustum Epha, iustum Hin. Ego Dominus, Deus vester, qui eduxi vos de terra Aegypti, vt custodiatis omnia statuta mea, et vniuersa iura, et faciatis: Ego Dominus.

CAPITVLVM XX.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Hæc loqueris filiis Israel: Quisquis de filiis Israel, aut de aduenis, qui habitant in Israel, dederit de semine suo Moloch, morte moriatur. Populus terræ lapidabit eum, et ego ponam faciem meam contra illum, succidamque illum de medio populi sui, eo, quod dederit de semine suo Moloch, et contaminauerit sanctuarium meum, ac polluerit nomen sanctum meum. Quod si negligens populus terræ, dimiserit hominem, qui dedit de semine suo Moloch, nec voluerit eum occidere, ponam ego tamen faciem meam super hominem illum, et cognationem eius, succidamque et ipsum, et omnes, qui consenserunt ei, vt fornicaretur cum Moloch, de medio populi sui.

Anima, quæ declinauerit ad pithones, et sortilegos, et fornicata fuerit cum eis, ponam faciem meam contra eam, et interficiam illam de medio populi sui. Sanctificamini ergo, et estote sancti, qui ego sanctus sum, Dominus, Deus vester. Custodite præcepta mea, et facite ea: Ego Dominus, qui sanctifico vos.

Qui maledixerit patri suo aut matri, morte moriatur; sanguis eius sit super eum, quod patri aut matri maledixerit.

Si mœchatus quis fuerit cum vxore alterius, morte morietur, et mœchus et adultera, quod cum vxore proximi mœchatus est.

Qui dormierit cum nouerca sua, et reuelauerit ignominiam patris sui, morte moriantur ambo; sanguis eorum sit super eos.

Si quis dormierit cum nuru sua, vterque moriatur, quia scelus operati sunt: sanguis eorum sit super eos.

Qui dormierit cum masculo coitu fœmineo, vterque operatus est nefas; morte moriantur: sit sanguis eorum super eos.

Qui supra vxorem filiam duxerit et matrem eius, scelus operatus est; vinis ardebit cum eis, nec permanebit tantum nefas in medio vestri.

Qui cum iumento dormierit, morte moriatur, pecus quoque occidatur.

Mulier, quæ succubuerit alicui iumento, simul interficietur cum eo, sanguis eorum sit super eos.

Qui acceperit sororem suam, filiam patris sui, vel filiam matris suæ, et viderit turpitudinem eius, illaque conspexerit fratris ignominiam, nefariam rem operati sunt: occidentur in conspectu populi, eo quod turpitudinem sororis suæ reuelauit, et portabit iniquitatem suam.

Qui dormierit cum muliere in fluxu menstruo, et reuelauerit turpitudinem eius, ipsiusque aperuerit fontem sanguinis sui, interficientur ambo de medio populi sui.

Turpitudinem materteræ vel amitæ tuæ non reuelabis. Qui hoc fecerit, ignominiam propinquæ suæ nudauit; portabunt ambo iniquitatem suam.

Qui dormierit cum matertera vel amita sua, et reuelauerit ignominiam eius, portabunt peccatum suum: absque liberis morientur.

Qui duxerit vxorem fratris sui, rem facit illicitam, turpitudinem fratris sui reuelauit: absque filiis erit.

Custodite omnia statuta mea et iura, et facite ea, ne et vos euomat terra, quam intraturi estis, et habitaturi. Nolite ambulare in legitimis nationum, quas ego expulsurus sum ante vos. Omnia enim hæc fecerunt, et abominatus sum eas.

Vobis autem loquor: Possidete terram eorum, quam dabo vobis in hæreditatem, terram fluentem lacte et melle. Ego Dominus, Deus vester, qui separaui vos a cæteris populis. Separate ergo et vos, iumentum mundum ab immundo, et auem mundam ab immunda. Ne polluatis animas vestras in pecore, et auibus, et cunctis, quæ mouentur in terra, et quæ vobis ostendi, esse polluta. Eritis ergo sancti mihi, quia sanctus ego sum Dominus, qui separaui vos a cæteris populis, vt essetis mei.

Vir, vel mulier, in quibus pithon vel sortilegus spiritus fuerit, morte morientur; lapidibus obruent eos: sanguis eorum sit super illos.

CAPITVLVM XXI.

Dixitque Dominus ad Mosen: Loquere ad sacerdotes, filios Aaron, et dices ad eos: Ne contaminetur sacerdos super anima populi sui, nisi tantum super consanguineis ac propinquis, id est, super patre et matre, et filio et filia, fratre quoque et sorore virgine, quæ non est nupta viro, sed nec super principe populi sui contaminabitur, vt sese profanet.

Nec radent caput, nec barbam, nec in corporibus suis facient incisuras; sancti erunt Deo suo, et non profanent nomen eius. Sacrificia enim Domini et panes Dei sui offerunt, ideo sancti erunt. Scortum aut corruptam non ducet in vxorem, nec eam, quæ repudiata est a marito, quia sanctus est Deo suo; ideo sanctificet se, nam panes Dei sui offert: Sit ergo tibi sanctus, quia et ego sanctus sum Dominus, qui sanctifico vos.

Sacerdotis filia, si cœperit fornicari, igne comburetur, quia patrem suum profanauit. Sacerdos magnus inter fratres suos, super cuius caput fusum est vnctionis oleum, et cuius manus implete fuerunt, vt vestibus induretur, caput suum non nudabit, vestimenta non scindet, et ad nullum mortuum ingredietur omnino. Super patre quoque suo et matre non contaminabitur, nec egredietur de sancto, nec polluat sanctuarium Dei sui, quia corona olei vnctionis Dei sui super eum est: Ego Dominus.

Virginem ducet vxorem: viduam autem, vel repudiatam, vel corruptam, vel meretricem, non accipiet; sed virginem de populo suo, vt non profanet semen suum in populo suo: quia ego Dominus, qui sanctifico eum.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere ad Aaron: Quicumque de semine tuo in generatione vestra habuerit vitium, non offeret panes Deo suo; quia nullus, qui habet aliquid vitii, accedet, vt si sit cæcus, si claudus vel turpi naso, vel inepto membro, fractus pede vel manu, vel gibbosus, aut albuginem in oculo habuerit, aut luscus fuerit, si iugem scabiem, si impetiginem in corpore habuerit, vel hernioses fuerit. Omnis, qui habuerit vitium

tium de semine Aaron sacerdotis, non accedat, offerre sacrificia Domini, nec panes Deo suo; vescetur tamen pane Dei sui de sanctis sanctorum, sed ad velum non ingrediatur, nec accedat ad altare, ne profanet sanctuarium meum: Ego Dominus, qui sanctifico eos.

Locutus est ergo Moses ad Aaron, et ad filios eius, et ad omnes filios Israel.

CAPITVLVM XXII.

Locutus quoque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere ad Aaron, et ad filios eius, vt caueant ab his, quæ sanctificantur a filiis Israel, ne contaminent nomen sanctum meum: Ego Dominus. Dic ergo ad eos, in generationes eorum: Quicunque accesserit de semine vestro ad sancta, quæ sanctificant filii Israel, Domino, in quo est immunditia, peribit coram Domino: Ego Dominus.

Quicunque de semine Aaron fuerit leprosus, aut patiens fluxum, non vescetur de his, quæ sanctificata sunt, donec sanetur. Qui tetigerit immundum animæ, aut cui in somno egreditur semen, aut qui tangit reptile, quod immundum est, vel hominem immundum, aut omne, quo pollui potest, immundus erit vsque ad vesperum, et non vescetur his, quæ sanctificata sunt; sed cum lauerit carnem suam aqua, et occubuerit sol, tunc mundatus vescetur de sanctificatis, quia cibus illius est. Morticinum et raptum a bestia non comedent, ne polluantur in eis: Ego sum Dominus. Custodiant ergo obseruantias meas, vt non subiaceant peccato, et moriantur, cum fece polluerint: Ego Dominus, qui sanctifico eos.

Nullus alienigena comedet de sanctificatis. Nec inquilinus sacerdos, nec mercenarius vescentur ex eis. Quem autem sacerdos emerit, et qui vernaculus domus eius fuerit, hi comedent de pane eius. Si filia sacerdotis nupta fuerit viro alieno, de leuanda sanctificatorum non vescetur; sin autem vidua, vel repudiata, et absque liberis reuersa fuerit ad domum patris sui, aletur cibis patris sui (sicut puella consueuerat). Nullus autem alienigena comedet ex eis.

Qui vero comederit de sanctificatis per ignorantiam, addet quintam partem, et dabit sacerdoti simul cum sanctificato, ne contaminent sanctificata filiorum Israel, quæ leuant Domino, ne forte sustineant iniquitatem delicti sui, cum sanctificata comederint: Ego Dominus, qui sanctifico eos.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere ad Aaron, et filios eius, et ad omnes filios Israel, dicesque ad eos: Quicunque de domo Israel, vel de aduenis in Israel, donum suum afferre voluerit, vel vota soluens, vel spontanea offerens, vt faciat holocaustum Domino, vt acceptus sit, masculum, immaculatum erit, siue ex bobus, ex agnis, siue ex capris. Si vitium habuerit, non offeretis, neque enim erit acceptabile.

Quicunque afferre volet sacrificium teleticum Domino, vel vota soluens, vel spontanea offerens, siue de bobus, siue de ouibus, immaculatum offeret, vt acceptabile sit. Nullum vitium sit in eo. Si cœcum fuerit, si fractum, si saucium, si papulas aut scabiem, aut impetiginem habet, non offeretis ea Domino, nec dabitis ex eis super altare Domini.

Bouem et ouem membro turpi, aut cauda amputata, sportaneum offerre potes. Pro voto autem acceptabile non erit. Nullum contritum, contusum, diserptum, ablatisque testiculis, offeretis Domino, et in terra vestra hoc omnino ne faciatis. De manu alienigena non offeretis panes Deo vestro, quia corrupta et vitiosa sunt omnia: non erunt accepta pro vobis. Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Bos, agnus et capra, cum nata fuerint, septem diebus erunt sub vbere matris suæ, die autem octauo et deinceps offerri poterunt Domino; tunc accepta erunt. Siue bos, siue agnus fuerit, non macta bitur vna die cum fœtu suo.

Si sacrificare voles sacrificium laudis Domino, vt acceptum sit, eodem die comedetis ipsum. Non remanebit quicquam in mane alterius diei: Ego Dominus. Custodite præcepta mea, et facite ea: Ego Dominus. Ne polluatis nomen sanctum meum, vt sanctificer in medio filiorum Israel: Ego Dominus, qui sanctifico vos, et eduxi de terra Ægypti, vt essem vobis Deus: Ego Dominus.

CAPI-

CAPITVLVM XXIII.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere filiis Israel, et dices ad eos: Hæ sunt feriæ Domini, quas vocabitis sanctas: Sex diebus facietis opus, dies septimus, quia sabbathi requies est, vocabitur sanctus. Nullum opus facietis in eo, sabbathum enim Domini est, in cunctis habitationibus vestris.

Hæ sunt ergo feriæ Domini sanctæ, quas celebrare debetis temporibus suis. Mense primo, quarta decima die mensis, ad vesperum, Pasſah Domini est. Et quinta decima die mensis huius festum azymorum Domini est; septem diebus azyma comedetis; dies primus erit vobis sanctus, nullum opus seruile facietis in eo, sed offeretis sacrificia Domino septem diebus; dies septimus erit sanctus, nullumque seruile opus facietis in eo.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere filiis Israel, et dices ad eos: Cum ingressi fueritis terram, quam ego dabo vobis, et messueritis segetem, feretis manipulum primitiarum messis vestræ ad sacerdotem; qui mouebit manipulum coram Domino, vt acceptabilis sit pro vobis. Mouebit autem illum altera die sabbathi. Atque in eodem die, quo manipulus mouetur, facietis agnum immaculatum anniculum in holocaustum Domini, cum oblatione sua, id est, duabus decimis similæ, mixtæ oleo, in sacrificium Domini odoris suauissimi; libamen quoque de vino, quartam partem Hin. Panem, aut crustulam, aut pultes non comedetis, vsque ad diem, qua afferatis donum Deo vestro. Legitimum sit hoc sempiternum in generationibus, cunctisque habitaculis vestris.

Numerabitis ergo ab altera die sabbathi, in quo attulistis manipulum mouendæ, septem integra sabbatha, vsque ad craſtinum sabbathi septimi, id est quinquaginta dies, et afferetis oblationem nouam Domino ex omnibus habitaculis vestris, nempe panes mouendæ duos de duabus decimis similæ fermentatæ et coctæ pro primitiis Domino. Afferetisque cum panibus septem agnos immaculatos anniculos, et vitulum de armento vnum, et arietes duos. Hæc erunt holocausta Domino, cum oblationibus et libamentis suis, pro sacrificio in odorem suauissimum Domino.

Facietis et hircum pro peccato, duosque agnos anniculos, in sacrificium telecticum; cumque mouerit eos sacerdos cum panibus primitiarum coram Domino: sancta erunt Domino, et sacerdotis erunt. Et vocabitis hunc diem sanctum inter vos; nullum opus seruile facietis. Legitimum sempiternum erit in cunctis habitaculis, et generationibus vestris.

Posquam autem messueritis segetem terræ vestræ, non secabitis eam, vsque ad solum, nec remanentes spicas colligetis, sed pauperibus et peregrinis dimittetis eas: Ego sum Dominus, Deus vester.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere filiis Israel: Mense septimo, prima die mensis, erit vobis sabbathum memoriale, clangentibus tubis, et vocabitur sanctum. Nullum opus seruile facietis in eo, et afferetis sacrificia Domino.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Decimo die mensis huius septimi dies propitiationis erit, et vocabitur sanctus, affligetisque animas vestras in eo, et afferetis sacrificia Domino. Nullum opus seruile facietis eo die, quia dies propitiationis est, vt propitietur vobis Dominus, Deus vester. Omnis anima, quæ afflicta non fuerit die hac, peribit de populis suis, et quæ operis quippiam fecerit, delebo eam de populo suo; nihil ergo operis facietis in eo. Legitimum sempiternum erit vobis in cunctis generationibus et habitationibus vestris. Sabbathum enim requietionis vestræ est, vt affligatis animas vestras. Die nono mensis septimi a vespero vsque ad vesperum celebrabitis sabbatha vestra.

Et locutus est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere filiis Israel: A quinto decimo die mensis huius septimi erunt feriæ tabernaculorum septem diebus Domino. Dies primus vocabitur sanctus. Nullum opus seruile facietis in eo, et septem diebus afferetis sacrificia Domino; dies quoque octauus sanctus vocabitur, et afferetis sacrificia Domino;

est

est enim dies cœtus; nullum opus seruile facietis in eo. Hæ sunt feriæ Domini, quas vocabitis sanctas, vt offeratis sacrificia Domino, holocausta, oblationes, et libamenta, iuxta ritum vniuscuiusque diei, exceptis sabbathis Domini, donisque vestris, et quæ offertis ex voto, vel quæ sponte tribuitis Domino.

A quinto decimo ergo die mensis septimi, quando congregaueritis omnes fructus terræ vestræ, celebrabitis festum Domini septem diebus. Die primo et die octauo erit sabbathum. Sumetisque vobis die primo fructus arboris pulcherrimæ, spatulasque palmarum, et ramos ligni densarum frondium, et salices de torrente, et lætabimini coram Domino, Deo vestro, septem diebus per annum. Legitimum sempiternum erit in generationibus vestris, vt mense septimo festa celebretis, et habitetis in tabernaculis septem diebus. Omnis indigena in Israel habitabit in tabernaculis, vt sciant posteri vestri, quod in tabernaculis habitare fecerim filios Israel, cum educerem eos de terra Aegypti. Ego Dominus, Deus vester. Locutusque est Moses super festis Domini ad filios Israel.

CAPITVLVM XXIV.

Et locutus est Dominus ad Mosen, dicens: Præcipe filiis Israel, vt afferant tibi oleum, expressum de oliuis purissimum, ad lucernas iugiter parandas extra velum testimonii, in tabernaculo testimonii; paretque eas Aaron a vespere vsque in mane coram Domino semper. Hoc sit legitimum sempiternum in generationibus vestris. Parabit autem lucernas super candelabrum mundissimum semper in conspectu Domini.

Accipies quoque similam, et coques ex ea duodecim crustulas, qui singuli habebunt duas decimas; quorum senos altrinsecus super mensam purissimam coram Domino statues, et pones super eos thus lucidissimum, vt sit panis pro memoriali in sacrificium Domino. Per singula sabbatha parabit eos coram Domino semper, susceptos a filiis Israel fœdere sempiterno. Eruntque Aaron et filiorum eius, vt comedant eos in loco sancto, quia sanctum sanctorum est de sacrificiis Domini iure perpetuo.

Ecce autem, egressus filius mulieris Israelitidis, quem pepererat de viro Aegyptio inter filios Israel, iurgatus est in castris cum viro Israelite; cumque blasphemasset nomen, et maledixisset, adductus est ad Mosen. Vocabatur autem mater eius Selomith, filia Dibri, de tribu Dan; miseruntque eum in custodiam, donec exponeretur per os Domini.

Qui locutus est ad Mosen, dicens: Educ maledicum extra castra, et ponant omnes, qui audierunt, manus suas super caput eius, et lapidet eum tota synagoga. Et ad filios Israel loqueris: Quicunque maledixerit Deo suo, portabit peccatum suum, et qui blasphemauerit nomen Domini, morte moriatur; lapidibus opprimet eum omnis multitudo populi. Sicut indigena, sic erit et aduena, si blasphemauerit nomen Domini, morte moriatur.

Qui percusserit animam hominis, morte moriatur. Qui percusserit animal, reddat viuarium, id est, animam pro anima. Qui læserit proximum suum, sicut fecit, sic fiet ei. Fracturam pro fractura, oculum pro oculo, dentem pro dente; sicut læsit, sic lædatur, sicut qui percusserit iumentum, reddat aliud. Qui percusserit hominem, moriatur. Aequum iudicium sit inter vos, peregrino sicut indigenæ; quia ego sum Dominus, Deus vester.

Locutusque est Moses ad filios Israel, et eduxerunt eum, qui blasphemauerat, extra castra, ac lapidibus oppresserunt, fecerunt que filii Israel, sicut præceperat Dominus Mosi.

CAPITVLVM XXV.

Locutusque est Dominus ad Mosen in monte Sinai, dicens: Loquere filiis Israel, et dices ad eos: Quando ingressi fueritis terram, quam ego dabo vobis, sabbathisate sabbathum terræ Domino. Sex annis seres agrum tuum, et sex annis putabis vineam tuam, colligesque fructus eius. Septimo autem anno sabbathum erit terræ requietionis Domino; agrum non seres, et vineam non putabis.

Quæ sponte gignet post messem tuam non metes, et vuas vitro creſcentes non colliges.

Annus enim requietionis terræ eſt. Sed erunt vobis in cibum tibi, et ſeruo tuo, ancillæ et mercenario tuo, et aduenæ, qui peregrinatur apud te, iumentis tuis et animalibus, omnia, quæ naſcuntur, erunt pro cibo.

Numerabis quoque tibi ſeptem ſabbatha annorum, vt ſeptem anni ſepties numerentur, quæ ſimul faciunt quadraginta nouem annos, et clanges buccina menſe ſeptimo, decima die menſis, in ipſa die propitiationis, in vniuerſa terra veſtra. Sanctificabisque annum quinquageſimum, et prædicabis remiſſionem cunctis habitatoribus terræ tuæ. Ipſe eſt enim Iubilæus, vt reuertatur quisque ad poſſeſſionem ſuam, et ad familiam ſuam, quia quinquageſimus annus iubilæus eſt. Non ſeretis, neque metetis ſponte in agro naſcentia, nec colligetis, quæ vltro creſcunt in vinea, quia Iubilæus ſanctus erit vobis. Comedetis de agro, quicquid tulerit. Anno enim Iubilæi redibit quilibet ad poſſeſſiones ſuas.

Quando vendes quippiam proximo tuo, vel emes ab eo, ne deglubes fratrem tuum, ſed iuxta numerum annorum Iubilæi emes ab eo, et iuxta ſupputationem frugum vendet tibi. Quanto plures anni remanſerint poſt iubilæum, tanto creſcet et pretium. Quanto minus temporis numeraueris, tanto minoris et emptio conſtabit, ſecundum numerum enim frugum vendet tibi. Nolite ergo deglubere proximos veſtros, ſed timeat vnuſquiſque Deum ſuum, quia ego Dominus, Deus veſter. Facite ſecundum ſtatuta mea, et iura mea ſeruate, et implete ea, vt habitare poſſitis in terra ſecure, gignet enim vobis humus fructus ſuos, quibus veſcemini vſque ad ſaturitatem, et habitabitis ſecure.

Quodſi dixeritis: Quid comedemus anno ſeptimo? ſi non ſeuerimus, neque collegerimus fruges. Mandabo benedictionem meam vobis anno ſexto, et faciet fructus trium annorum, ſeretisque anno octauo, et comedetis veteres fruges vſque ad nonum annum. Donec noua naſcantur, edetis vetera. Idcò terram non vendetis in perpetuum, quia mea eſt, et vos aduenæ et coloni mei eſtis. Vnde cuncta regio, poſſeſſionis veſtræ ſub redemptionis conditione vendetur.

Si attenuatus frater tuus, vendiderit poſſeſſionem vnciulam ſuam, et venerit propinquus eius, poteſt redimere, quod ille vendiderit; ſin autem non habuerit propinquum, et ipſe pretium ad redimendum poterit inuenire, computabuntur anni venditionis ſuæ, et quod reliquum eſt, reddat emptori, ſicque recipiet poſſeſſionem ſuam; quodſi non inuenerit manus eius, vt reddat pretium, habebit emptor, quod emerat vſque ad annum iubilæum. In ipſo enim omnis venditio redit ad Dominum, et ad poſſeſſorem pristinum.

Qui vendiderit domum intra vrbis muros, habebit ius redimendi, donec vnus impleatur annus. Si non redemerit, et anni circulus fuerit euolutus, emptor poſſidebit eam, et poſteri eius in perpetuum, et redimi non poterit, ne in iubilæo quidem. Sin autem in villa fuerit, domus, quæ muros non habet, agrorum iure vendetur; ſi arte redempta non fuerit, in Iubilæo reuertetur ad Dominum.

Ciuitates Leuitarum, et ædes in ciuitatibus poſſeſſionis ſuæ, ſemper poſſunt redimi. Qui aliquid redemerit a Leuitis, ſiue ſit vendita domus, ſiue ciuitas poſſeſſionis ſuæ, dimittat in Iubilæo; quia domus Leuitarum in ciuitatibus ſunt poſſeſſiones eorum inter filios Iſrael. Ager vero in ſuburbio ciuitatis eorum non vendetur, quia poſſeſſio eorum ſempiterna eſt.

Si attenuatus fuerit frater tuus, et defecerit manu, ſuſcipies eum quaſi aduenam et peregrinum, vt viuat tecum, nec accipias vſuras ab eo, nec amplius, quam dediſti. Timebis vim [timebis enim] Deum tuum, vt viuere poſſit frater tuus apud te. Pecuniam enim tuam non dabis ei ad vſuram, nec dabis cibum tuum, vt amplius accipias. Ego Dominus, Deus veſter, qui eduxi vos de terra Aegypti, vt darem vobis terram Chanaan et eſſem veſter Deus.

Si paupertate compulſus vendiderit ſe tibi frater tuus, non eum opprimes ſeruitute famulorum, ſed quaſi mercenarius et inquilinus erit; vſque ad annum Iubilæum ſeruiet apud te, et poſtea egredietur cum liberis ſuis, et reuer-

reuertetur ad cognationem et ad poſſeſſionem patrum ſuorum. Mei enim ſerui ſunt, et eduxi eos de terra Aegypti. Non vendentur conditione ſeruorum. Ne affligas eum per potentiam, ſed metuito Deum tuum.

Seruus autem et ancilla ſint vobis de nationibus, quæ in circuitu veſtro ſunt, et de aduenis, qui peregrinantur apud vos, vel qui ex his nati fuerint in terra veſtra. Hos habebitis famulos, et hæreditario iure transmittetis ad poſteros, ac poſſidebitis in æternum; fratres autem veſtros, filios Iſrael, ne opprimatis per potentiam.

Si inualuerit apud vos manus aduenæ, aut peregrini, et attenuatus iuxta eum frater tuus, vendiderit ſe ei, aut cuiquam de ſtirpe eius, poſt venditionem poteſt redimi. Qui voluerit ex fratribus ſuis, redimet eum, patruus, patruelis, conſanguineus de familia ſua; ſin autem et ipſe potuerit, redimet ſe, ſupputatis duntaxat annis a tempore venditionis ſuæ vsque ad annum iubilæum, et pecunia, qua venditus fuerat iuxta annorum numerum, et ratione mercenarii ſupputata. Si plures fuerint anni, qui remanent vsque ad iubilæum, ſecundum hos reddat et pretium, ſi pauci, ponet rationem cum eo iuxta annorum numerum, et reddet tempori, quod reliquum eſt, annorum, quibus ante ſeruiuit, mercedibus ſimul ſubimputatis. Non affliget eum violenter in conſpectu tuo; quodſi per hæc redimi non potuerit, anno iubilæo egredietur cum liberis ſuis: Mei enim ſunt ſerui filii Iſrael, quos eduxi de terra Aegypti. Ego Dominus, Deus veſter.

Non facietis vobis idolum et ſculptile, nec titulos erigetis, nec inſignem lapidem ponetis in terra veſtra, vt adoretis eum. Ego enim ſum Dominus, Deus veſter. Cuſtodite ſabbatha mea, et pauete ad ſanctuarium meum: Ego Dominus.

CAPITVLVM XXVI.

Si in ſtatutis meis ambulaueritis, et præcepta mea cuſtodieritis et feceritis ea, dabo vobis pluuias temporibus ſuis, et terra gignet germen ſuum, et pomis arbores replebuntur. Apprehendet meſſium tritura vindemiam, et vindemia occupabit ſementem, et comedetis panem veſtrum in ſaturitate, et ſecuri habitabitis in terra veſtra. Dabo pacem in finibus veſtris, vt dormiatis, et non ſit, qui exterreat. Auferam malas beſtias, et gladius non tranſibit terminos veſtros.

Perſequemini inimicos veſtros, et corruent coram vobis. Perſequentur quinque de veſtris centum alienos, et centum de vobis decem millia. Cadent enim inimici veſtri gladio in conſpectu veſtro. Reſpiciam vos, et creſcere faciam; multiplicabimini, et firmabo pactum meum vobiſcum. Comedetis vetuſtiſſima veterum, et vetera nouis ſuperuenientibus proiicietis. Ponam tabernaculum meum in medio veſtri, et non abiiciet vos anima mea. Ambulabo inter vos, et ero veſter Deus, vosque eritis populus meus. Ego Dominus, Deus veſter, qui eduxi vos de terra Aegyptiorum, ne ſeruiretis eis, et qui confregi ſceptrum iugi veſtri, vt incederetis erecti.

Quod ſi non audieritis me, nec feceritis omnia præcepta mea, ſed ſpreueritis ſtatuta mea, et iura mea contemſeritis, vt non faciatis præcepta mea, et ad irritum perducatis pactum meum, ego quoque hæc faciam vobis: Viſitabo vos velociter tumore et febri, quæ conſiciat oculos veſtros, et conſumat animas veſtras. Fruſtra ſeretis ſementem, quæ ab hoſtibus deuorabitur. Ponam faciem meam contra vos, et corruetis coram hoſtibus veſtris, et ſubiiciemini his, qui oderunt vos. Fugietis nemine perſequente.

Si autem nec ſic obedieritis mihi, addam correptiones veſtras ſeptuplum propter peccata veſtra, et conteram ſuperbiam duritiæ veſtræ. Daboque vobis cœlum deſuper ſicut ferrum, et terram æneam. Conſumetur incaſſum labor veſter, non proferet terra germen, nec arbores poma præbebunt.

Si ambulaueris ex aduerſo mihi, nec volueritis audire me, addam plagas veſtras vsque in ſeptuplum propter peccata veſtra, emittamque in vos beſtias agri, quæ conſumant vos, et pecora veſtra, et ad paucitatem cuncta redigant, deſertæque fiant viæ veſtræ. Quod ſi nec ſic volueritis recipere diſciplinam, ſed

ambulaueritis ex aduerſo mihi, ego quoque contra vos aduerſus incedam, et percutiam vos ſepties propter peccata veſtra, inducamque ſuper vos gladium vltorem fœderis mei. Cumque confugeritis in vrbes, mittam peſtilentiam in medio veſtri, et trademini inimicis hoſtium, poſtquam confregero baculum panis veſtri, ita, vt decem mulieres in vno clibano coquant panes, et reddant eos ad pondus, et comedetis, et non ſaturabimini.

Sin autem nec per hæc audieritis me, ſed ambulaueritis contra me, et ego incedam aduerſus vos in furore contrario, et corripiam vos ſeptem plagis propter peccata veſtra, ita vt comedatis carnes filiorum veſtrorum et filiarum veſtrarum. Deſtruam excelſa veſtra, et ſimulacra confringam, cadetis inter ruinas idolorum veſtrorum, et abominabitur vos anima mea in tantum, vt vrbes veſtras redigam in ſolitudinem, et deſerta faciam ſanctuaria veſtra, nec recipiam vltra odorem ſuauiſſimum.

Diſperdamque terram veſtram, vt vaſtent eam inimici veſtri, cum habitatores illius fuerint; vos autem diſperdam in gentes, et euaginabo poſt vos gladium, eritque terra veſtra deſerta, et ciuitates dirutæ. Tunc placebunt terræ ſabbatha ſua cunctis diebus ſolitudinis ſuæ, quando fueritis in terra hoſtili; ſabbathizabit enim et requieſcet in ſabbathis ſolitudinis ſuæ, eo, quod non requieuerit in ſabbathis veſtris, quando habitabitis in ea.

Et qui de vobis remanſerit, dabo pauorem in cordibus eorum in regionibus hoſtium. Terrebit eos ſonitus folii volantis, et ita fugient, quaſi gladium. Cadent nullo ſequente, et corruent ſinguli ſuper fratres ſuos, quaſi bella fugientes. Nemo veſtrum inimicis audebit reſiſtere. Peribitis inter gentes, et hoſtilis vos terra conſumet.

Quod ſi et de his aliquot remanſerint, tabeſcent in iniquitatibus ſuis in terra inimicorum ſuorum, et propter peccata patrum ſuorum et ſua affligentur, donec confiteantur iniquitates ſuas, et malorum ſuorum recordentur, quibus præuaricati ſunt in me, et ambulauerunt ex aduerſo mihi; ambulabo igitur et ego contra eos, et inducam illos in terram hoſtilem, donec erubeſcat incircumciſa mens eorum.

Tunc placabunt pro impietatibus ſuis, et recordabor fœderis mei, quod pepigi cum Iacob, Iſaac et Abraham, terræ quoque memor ero, quæ cum relicta fuerit ab eis, complacebit ſibi in ſabbathis ſuis, patiens ſolitudinem propter illos. Ipſi vero placabunt pro peccatis ſuis, eo, quod abiecerint iura mea, et ſtatuta mea deſpexerint. Attamen etiam, cum fuerint in terra hoſtili, non penitus abiiciam eos, neque ſic deſpiciam, vt conſumantur, et irritum faciam pactum meum cum eis: Ego enim ſum Dominus, Deus eorum, et recordabor fœderis mei priſtini, quando eduxi eos de terra Aegypti in conſpectu gentium, vt eſſem Deus eorum: Ego Dominus Deus.

Hæc ſunt ſtatuta, et iura, et leges, quas dedit Dominus inter ſe, et inter filios Iſrael, in monte Sinai, per manum Moſi.

CAPITVLVM XXVII.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere filiis Iſrael, et dices ad eos: Homo, qui votum fecerit, et ſpoſponderit Deo animam ſuam, ſub æſtimatione dabit pretium. Si fuerit maſculus, a vicefimo anno vsque ad ſexageſimum annum, dabit quinquaginta ſiclos argenti, iuxta ſiclum ſanctuarii; ſi mulier, triginta. A quinto autem anno vsque ad vicefimum maſculus dabit viginti ſiclos, fœmina decem. Ab vno menſe vsque ad annum quintum pro maſculo dabuntur quinque ſicli, pro fœmina tres. Sexagenarius et vltra maſculus dabit quindecim ſiclos, fœmina decem: Si pauper fuerit, et æſtimationem reddere non valebit, ſtabit coram ſacerdote, et quantum ille æſtimauerit, et viderit eum poſſe reddere, tantum dabit. Animal autem, quod immolari poteſt Domino, ſi quis vouerit, ſanctum erit, et mutari non poterit, nec melius malo, nec peius bono; quod ſi mutauerit, et ipſum, quod mutatum eſt, et illud, pro quo mutatum eſt, conſecratum erit Domino. Animal immundum, quod immolari Domino non poteſt, ſi quis vouerit, adducetur ante ſacerdotem, qui eſtimabit

diudicans, vtrum bonum vel malum ſit, ſtatuet pretium. Quod ſi redimere voluerit, qui affert, addet ſupra æſtimationem quintam partem.

Homo ſi vouerit domum ſuam, et ſanctificauerit Domino, conſiderabit eam ſacerdos, vtrum bona an mala ſit, et iuxta pretium, quod ab eo fuerit conſtitutum, venundabitur. Sin autem ille, qui vouerat, voluerit redimere eam, dabit quintam partem æſtimationis ſupra, et habebit domum.

Quod ſi agrum poſſeſſionis ſuæ vouerit, et conſecrauerit Domino, iuxta menſuram ſementis, æſtimabitur pretium. Si homor ordei ſeritur terra, quinquaginta ſiclis venundetur argenti. Si ſtatim ab anno incipientis Iubilæi vouerit agrum, quanto valere poteſt, tanto æſtimabitur. Sin autem poſt aliquantum temporis, ſupputabit ſacerdos pecuniam iuxta annorum, qui reliqui ſunt, numerum, vsque ad Iubilæum, et detrahetur ex pretio.

Quod ſi voluerit redimere agrum ille, qui vouerat, addet quintam partem æſtimatæ pecuniæ, et poſſidebit eum; ſin autem noluerit redimere, ſed alteri cuilibet fuerit venundatus, vltra is, qui vouerat, redimere non poterit, quia cum Iubilæi venerit dies, ſanctificatus erit Domino, ſicut ager anathematis, et ad ius pertinet ſacerdotum.

Si ager emptus eſt, et non de poſſeſſione maiorum, ſanctificatus fuerit Domino, ſupputabit ſacerdos iuxta annorum numerum vsque ad Iubilæum pretium, et dabit ille, qui vouerat eum Domino: In Iubilæo autem reuertetur ad priorem Dominum, qui vendiderat eum, et habitabit in ſorte poſſeſſionis ſuæ.

Omnis æſtimatio ſiclo ſanctuarii ponderabitur. Siclus viginti obulos habet.

Primogenita pecorum, quæ ad Dominum pertinent, nemo ſanctificare poterit, nec vouere, ſiue bos, ſiue ouis fuerit, Domini enim ſunt. Quodſi immundum eſt animal, redimet, qui obtulit, iuxta æſtimationem ſuam, et addet quintam partem pretii. Si redimere noluerit, vendetur alteri, quantocunque fuerit æſtimatum. Nullum anathema Domino conſecratum vendetur, ſiue homo fuerit, ſiue animal, ſiue ager; omne enim anathema Sanctum ſanctorum eſt Domino. Et nullum anathema, quod fuerit homo, redimetur, ſed morte morietur.

Omnes decimæ terræ, ſiue de pomis arborum, ſiue de frugibus, Domini ſunt, et illi ſanctificantur. Si quis autem voluerit redimere decimas ſuas, addet quintam partem; et omnes decimæ de bobus, et ouibus, et omne, quod ſub virga tranſit, decimæ ſanctæ erunt Domino; non eligetur nec bonum, nec malum, nec altero commutabitur; Si quis mutauerit, et quod mutatum eſt, et pro quo mutatum eſt, ſanctificabitur Domino, et non redimetur.

Hæc ſunt præcepta, quæ mandauit Dominus Moſi ad filios Iſrael in monte Sinai.

FINIS.

LIBER NVMERORVM.

CAPITVLVM I.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen in deſerto Sinai, in tabernaculo fœderis, prima die menſis ſecundi, anno altero egreſſionis eorum ex Aegypto, dicens: Tolle ſummam vniuerſæ congregationis filiorum Iſrael per cognationes et domos ſuas, et nomina ſingulorum, quicquid ſexus eſt maſculini, a viceſimo anno et ſupra, omnium virorum fortium ex Iſrael, et numerabis eas per turmas ſuas, tu et Aaron; eruntque vobiscum principes tribuum ac domorum in cognationibus ſuis, quorum iſta ſunt nomina:

De tribu Ruben, Elizur, filius Sedeur. De tribu Simeon, Salumiel, filius Zuriſaddai. De tribu Iuda, Nahaſſon, filius Amminadab. De tribu Iſaſchar, Nathanael, filius Zuar. De tribu Sebulon, Eliab, filius Helon. Filiorum autem Ioſeph, de tribu Ephraim, Eliſama, filius Ammihud. De tribu Manaſſe, Gamaliel, filius Pedazur. De tribu Beniamin, Abidan, filius Gi-

deom. De tribu Dan, Ahiefer, filius Ammifaddai. De tribu Aſſer, Pagiel, filius Ochran. De tribu Gad, Eliaſaph, filius Duel. De tribu Naphthali, Ahira, filius Enan.

Hi nobiliſſimi principes multitudinis, per tribus et cognationes ſuas, et capita exercitus filiorum Iſrael, quos tulerunt Moſes et Aaron, cum omni vulgi multitudine, et congregauerunt primo die menſis ſecundi, recenſentes eos per cognationes, et domos, ac familias, et capita, et nomina ſingulorum a viceſimo anno et ſupra; ſicut præceperat Dominus Moſi: numeratique ſunt in deſerto Sinai.

De Ruben, primogenito Iſraelis, per generationes et familias, ac domos ſuas, et nomina capitum ſingulorum, omne, quod ſexus eſt maſculini, a viceſimo anno et ſupra, procedentium ad bellum, quadraginta ſex millia quingenti.

De filiis Simeon, per generationes, et familias, ac domos cognationum ſuarum recenſiti ſunt per nomina et capita ſingulorum, omne, quod ſexus eſt maſculini, a viceſimo anno et ſupra, procedentium ad bellum, quinquaginta nouem millia trecenti.

De filiis Gad, per generationes, et familias, ac domos cognationum ſuarum, recenſiti ſunt per nomina ſingulorum a viginti annis et ſupra, omnes, qui ad bella procederent, quadraginta quinque millia ſexcenti quinquaginta.

De filiis Iuda, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, per nomina ſingulorum, a viceſimo anno et ſupra, omnes, qui poterant ad bella procedere, recenſiti ſunt ſeptuaginta quatuor millia ſexcenti.

De filiis Iſaſchar, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, per nomina ſingulorum, a viceſimo anno et ſupra, omnes, qui ad bella procederent, recenſiti ſunt quinquaginta quatuor millia quadringenti.

De filiis Sebulon, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, recenſiti ſunt per nomina ſingulorum a viceſimo anno et ſupra, omnes, qui poterant ad bella procedere. quinquaginta ſeptem millia quadringenti.

De filiis Ioſeph, filiorum Ephraim, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, recenſiti ſunt per nomina ſingulorum a viceſimo anno et ſupra, omnes, qui poterant ad bella procedere, quadraginta millia quingenti.

Porro filiorum Manaſſe, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, recenſiti ſunt per nomina ſingulorum, a viginti annis et ſupra, omnes, qui poterant ad bella procedere, triginta duo millia ducenti.

De filiis Beniamin, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, recenſiti ſunt nominibus ſingulorum, a viceſimo anno et ſupra, omnes, qui poterant ad bella procedere, triginta quinque millia quadringenti.

De filiis Dan, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, recenſiti ſunt nominibus ſingulorum, a viceſimo anno et ſupra, omnes, qui poterant ad bella procedere, ſexaginta duo millia ſeptingenti.

De filiis Aſſer, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, recenſiti ſunt per nomina ſingulorum, a viceſimo anno et ſupra, omnes, qui poterant ad bella procedere, quadraginta millia et mille quingenti.

De filiis Naphthali, per generationes et familias, ac domos cognationum ſuarum, recenſiti ſunt nominibus ſingulorum, a viceſimo anno et ſupra, omnes, qui poterant ad bella procedere, quinquaginta tria millia quadringenti.

Hi ſunt, quos numerauerunt Moſes et Aaron, et duodecim principes Iſrael, ſingulos per domos cognationum ſuarum. Fuitque omnis numerus filiorum Iſrael, per domos et familias ſuas, a viceſimo anno et ſupra, qui poterant ad bella procedere, ſexcenta tria millia virorum quingenti quinquaginta. Leuitæ autem in tribubus familiarum ſuarum non ſunt numerati cum eis.

Locutuſque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Tribum Leui noli numerare, neque pones ſummam eorum cum filiis Iſrael, ſed conſtitues eos ſuper tabernaculum teſtimonii, et cuncta vaſa eius, et quicquid ad ipſum pertinet, vt ipſi portent tabernaculum, et omnia vtenſilia eius, et erunt in miniſterio eius, ac per gyrum tabernaculi metabuntur caſtra. Cum proficiſcendum fuerit, deponent Leuitæ tabernacu-

lum,

lum, cum vero castra metandum, erigent ipsum: Quisquis externorum accesserit, morietur. Metabuntur autem castra filii Israel, vnusquisque per turmas, et sub vexillo exercitus sui. Porro Leuitæ per gyrum tabernaculi figent tentoria, ne veniat indignatio super multitudinem filiorum Israel; ideo excubabunt in custodiis tabernaculi testimonii. Fecerunt ergo filii Israel iuxta omnia, quæ præceperat Dominus Mosi.

CAPITVLVM II.

Locutusque est Dominus ad Mosen et Aaron, dicens: Singuli per turmas, signa atque vexilla, et domos cognationum suarum, castra metabuntur filiorum Israel, per gyrum tabernaculi testimonii.

Ad Orientem Iuda figet tentoria per turmas et vexillum exercitus sui: Eritque princeps filiorum eius Naheſſon, filius Amminadab, et exercitus eius, numero septuaginta quatuor millia sexcentorum. Iuxta eum castra metetur tribus Isaschar, quorum princeps Nathanael, filius Zuar, et exercitus eius, numero quinquaginta quatuor millia quadringenti. Et tribus Sebulon, quorum princeps Eliab, filius Helon, exercitus eius, numero quinquaginta septem millia quadringenti. Vt vniuersi, qui ad castra Iudæ pertinent, sint centum octoginta sex millia quadringenti, et per turmas suas primi egredientur.

Vexillum castrorum Ruben erit ad meridianam plagam per turmas suas, quorum princeps sit Elizur, filius Sedeur, et exercitus eius, numero quadraginta sex millia quingenti. Iuxta eum castra metetur tribus Simeon, quorum princeps sit Salumiel, filius Zurisadai, et exercitus eius, numero quinquaginta nouem millia trecenti. Et tribus Gad, quorum princeps sit Eliasaph, filius Ruel, et exercitus eius, numero quadraginta quinque millia sexcenti quinquaginta. Vt omnes, qui ad castra Ruben pertinent, sint centum quinquaginta millia et mille quadringenti quinquaginta, et per turmas suas secundo loco proficiscentur.

Proficiscetur autem tabernaculum testimonii cum castris Leuitarum in medio castrorum: quomodo castra metantur, ita proficiscantur, vnusquisque sub suo vexillo.

Ad occidentalem plagam erunt castra et vexillum filiorum Ephraim, quorum princeps sit Elisama, filius Ammihud, et exercitus eius, numero quadraginta millia quingenti. Iuxta eum erit tribus filiorum Manasse, quorum princeps sit Gamaliel, filius Pedazur, et exercitus eius, numero triginta duo millia ducenti. Et tribus Beniamin, quorum princeps sit Abidan, filius Gedeoni, et exercitus eius, numero triginta quinque millia quadringenti. Vt omnes, qui pertinent ad castra Ephraim, sint centum octo millia centum, et per turmas suas tertio loco proficiscentur.

Ad aquilonis partem castra metentur filii Dan, quorum princeps sit Ahiezer, filius Amisadai, et exercitus eius, numero sexaginta duo millia septingenti. Iuxta eum erit tentorium tribus Aser, quorum princeps sit Pagiel, filius Achran, et exercitus eius, numero quadraginta millia et mille quingenti. Et tribus Naphthali, quorum princeps sit Ahira, filius Enan, et exercitus eius, numero quinquaginta tria millia quadringenti. Vt omnes, qui pertinent ad castra Dan, sint centum quinquaginta septem millia sexcenti, et nouissimi proficiscentur vexillo suo.

Hæc est summa filiorum Israel, per domos cognationum suarum, et turmas, cum exercitibus suis, sexcenta tria millia quingenti quinquaginta. Leuitæ autem non sunt numerati inter filios Israel. Sic enim præceperat Dominus Mosi. Fecerunt que filii Israel iuxta omnia, quæ mandauerat Dominus. Castra metatique sunt per vexilla sua, et profecti per familias ac domos patrum suorum.

CAPITVLVM III.

Hæ sunt generationes Aaron et Mosi, in die, qua locutus est Dominus ad Mosen, dicens in monte Sinai; et hæc nomina filiorum Aaron: Primogenitus eius Nadab, deinde Abihu, et Eleasar, et Ithamar. Hæc nomina filiorum Aaron, sacerdotum, qui uncti sunt, et quorum impletæ sunt manus, vt sacerdotio fungerentur. Mortui sunt autem Nadab

dab et Abihu, cum afferrent ignem alienum in conſpectu Domini in deſerto Sinai, absque liberis, funcſque ſunt ſacerdotio Eleaſar et Ithamar cum Aaron, patre ſuo.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Applica tribum Leui, et fac ſtare in conſpectu Aaron ſacerdotis, vt miniſtrent ei, et obſeruent obſeruantias eius, et totius synagogæ, coram tabernaculo teſtimonii, vt ſeruiant in cultu habitaculi, et cuſtodiant omnia vaſa tabernaculi teſtimonii, et obſeruantias filiorum Iſrael, pro cultu habitaculi. Dabisque Leuitas dono, Aaron et filiis, vnicuique ſuos de filiis Iſrael, Aaron autem et filios eius conſtitues, vt ſeruent ſacerdotium tuum. Externus qui ad [ipſum] acceſſerit, morietur.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Ego tuli Leuitas de filiis Iſrael pro omni primogenito, quod aperit vuluam in filiis Iſrael, vt ſint Leuitæ mei. Meum eſt enim omne primogenitum; ex quo percuſſi primogenita in terra Aegypti, ſanctificaui mihi omne primogenitum in Iſrael, ab homine vsque ad pecus, vt mea ſint: Ego Dominus.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen in deſerto Sinai, dicens: Numera filios Leui, per domos patrum ſuorum, et familias, omnem maſculum ab vno menſe et ſupra. Numerauitque Moſes, vt præceperat Dominus, et inuenti ſunt filii Leui per nomina ſua, Gerſon, et Cahath, et Merari. Filii Gerſon: Lebni et Semei. Filii Cahath: Amram et Iezehar, Hebron et Vſiel. Filii Merari: Maheli et Muſi.

De Gerſon fuere familiæ duæ, Lebnitica et Semeitica, quarum numeratus eſt populus ſexus maſculini, ab vno menſe et ſupra, ſeptem millia quingentorum. Hi poſt tabernaculum caſtra metabuntur ad occidentem, ſub principe Eliaſaph, filio Lael, et obſeruabunt in tabernaculo teſtimonii ipſum tabernaculum et operimentum eius, tentorium in oſtio tabernaculi teſtimonii, et cortinas atrii, tentorium quoque in introitu atrii, quod circum habitaculum et altare eſt, funes tabernaculi ad omnem cultum eius.

Cognatio Cahath habebat populos, Amramitas, et Iezeharitas, et Hebronitas, et Vſielitas; hæ ſunt familiæ Cahathitarum, recenſiti per nomina ſua: omnes generis maſculini ab vno menſe et ſupra, octo millia ſexcenti, et habebunt excubias ſanctuarii, et caſtra metabuntur ad meridianam plagam: Princepsque eorum erit Elizaphan, filius Vſiel; et cuſtodient arcam, menſamque et candelabrum, altare et vaſa ſanctuarii, in quibus miniſtratur, et velum, et quod ad cultum eius pertinet. Princeps autem principum Leuitarum Eleaſar, filius Aaron ſacerdotis, erit ſuper excubitores cuſtodiæ ſanctuarii.

At vero de Merari erant populi Mahelitæ et Muſitæ, recenſiti per nomina ſua, omnes generis maſculini, ab vno menſe et ſupra, ſex millia ducenti. Princeps eorum Zuriel, filius Abihail. In plaga ſeptentrionali caſtra metabuntur: eruntque ſub cuſtodia eorum tabulæ tabernaculi, et vectes et columnæ ac baſes earum, et omnia vaſa, quæ ad cultum huiuscemodi pertinent, columnæque atrii per circuitum cum baſibus ſuis, et paxilli cum funibus.

Caſtra metabuntur autem ante tabernaculum teſtimonii ad orientalem plagam, Moſes et Aaron cum filiis ſuis, habentes cuſtodiam ſanctuarii et filiorum Iſrael. Quisquis alienus acceſſerit, morietur. Omnes Leuitæ, quos numerauerunt Moſes et Aaron, iuxta præceptum Domini, per familias ſuas, in genere maſculino, a menſe vno et ſupra, fuerunt viginti duo millia.

Et ait Dominus ad Moſen: Numera primogenita ſexus maſculini de filiis Iſrael, ab vno menſe et ſupra, et habebis ſummam eorum, tollesque Leuitas mihi Domino, pro omni primogenito filiorum Iſrael, et pecora eorum pro vniuerſis primogenitis pecorum filiorum Iſrael. Recenſuit Moſe, ſicut præceperat Dominus, primogenita filiorum Iſrael. Et fuerunt maſculi per nomina ſua, a menſe vno et ſupra, viginti duo millia ducenti ſeptuaginta tres.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen: Tolle Leuitas pro primogenitis filiorum Iſrael, et pecora Leuitarum pro pecoribus eorum, eruntque Leuitæ mei, Domini. De pretio autem ducentorum ſeptuaginta trium, qui exceſſunt numero-

merum Leuitarum, de primogenitis filiorum Iſrael, accipies quinque ſiclos per ſingula capita, ad ſiclum ſanctuarii. Siclus habet viginti obulos. Dabisque pecuniam Aaron et filiis eius, pretiumque eorum, qui ſupra ſunt. Tulit igitur Moſes pecuniam eorum, qui fuerant amplius, qui redimendi erant de Leuitis, pro primogenitis filiorum Iſrael, mille trecentorum ſexaginta quinque ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, et dedit eam Aaron et filiis eius, iuxta verbum, quod præceperat ſibi Dominus.

CAPITVLVM IV.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen et Aaron, dicens: Tolle ſummam filiorum Chahath de medio Leuitarum, per domos et familias ſuas, a treceſimo anno et ſupra vsque ad quinquageſimum annum, omnium, qui ingrediuntur, vt excubent et miniſtrent in tabernaculo teſtimonii. Hoc autem eſt miniſterium filiorum Chahath in tabernaculo teſtimonii, quod eſt ſanctum ſanctorum.

Ingredientur Aaron et filii eius, quando mouenda ſunt caſtra, et deponent velum, inuoluentque eo arcam teſtimonii, et operient rurſum velamine taxorum, extendentque deſuper pallium totum hyacinthinum, et inducent vectes. menſam quoque propoſitionis inuoluent hyacinthino pallio, et ponent cum ea ſcutellas, cochlearia, phialas et cantharos ad fundendum; panis quotidianus in ea erit. Extendentque deſuper pallium purpureum, quod rurſum operient velamento taxorum, et inducent vectes.

Sument et pallium hyacinthinum, quo operient candelabrum, cum lucernis et forcipibus ſuis, et emunctoriis, et cunctis vaſis olei, quibus miniſtrant, et ſuper omnia ponent operimentum taxorum, et inducent vectes. Nec non et altare aureum inuoluent hyacinthino veſtimento, et extendent deſuper operimentum taxorum, inducentque vectes. Omnia vaſa, quibus miniſtratur in ſanctuario, inuoluent hyacinthino pallio, et extendent deſuper operimentum taxorum, inducentque vectes. Sed et altare mundabunt cinere, et inuoluent illud purpureo veſtimento, ponentque cum eo omnia vaſa, quibus in miniſterio eius vtuntur, ignium receptacula, fuſcinulas, palas et pelues, cum omnibus vaſis altaris, operientque velamine taxorum, et inducent vectes.

Cumque inuoluerint Aaron et filii eius ſanctuarium, et omnia vaſa eius, in commotione caſtrorum, tunc intrabunt filii Chahath, vt portent inuoluta, et non tangant vaſa ſanctuarii, ne moriantur. Iſta ſunt onera filiorum Chahath in tabernaculo teſtimonii. Et Eleazar, filius Aaron ſacerdotis, curabit oleum ad lumen, et compoſitionis incenſum, et oblationem quotidianam, et oleum vnctionis, et quicquid ad cultum tabernaculi pertinet, omniumque vaſorum, quæ in ſanctuario ſunt.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen et Aaron, dicens: Nolite perdere populum Chahath in medio Leuitarum, ſed hoc facite eis, vt viuant, et non moriantur, ſi tetigerint ſancta ſanctorum. Aaron et filii eius intrabunt, ipſique diſponent opera ſingulorum, et dimident, quid portare quis debeat; alii nulla curioſitate videant, quæ ſunt in ſanctuario, alioquin morientur.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Tolle ſummam etiam filiorum Gerſon, per domos et cognationes ſuas, a triginta annis et ſupra, vsque ad annos quinquaginta; numera omnes, qui ingrediuntur et miniſtrant in tabernaculo fœderis. Hoc eſt officium familiæ Gerſonitarum, vt portent cortinas tabernaculi, et tectum fœderis, operimentum aliud, et velamen taxorum ſuper omnia, tentoriumque, quod pendet in introitu tabernaculi teſtimonii, cortinas atrii, et velum in introitu tabernaculi, quæ circum habitaculum et altare pendent, funes et omnia vaſa miniſterii eorum, et quocunque vtuntur, dum miniſtrant. Iuxta verbum Aaron et filiorum eius erit omne miniſterium filiorum Gerſon, in omni onere et officio ſuo, et vos prouidebitis obſeruantias oneris eorum: eruntque ſub manu Ithamar, filii Aaron ſacerdotis.

Filios quoque Merari per familias ac domos patrum ſuorum recenſebat, a triginta annis et ſupra, vsque ad annos quinquaginta, omnes, qui ingrediuntur, vt miniſtrent in miniſterio tabernaculi teſtimonii. Hæc autem eſt obſeruantia

uantia oneris eorum in omni miniſterio eorum in tabernaculo teſtimonii: portabunt tabulas tabernaculi et vectes eius, columnas et baſes earum, columnas quoque atrii per circuitum cum baſibus et paxillis, et funibus ſuis, cum omnibus vaſis ſuis, pro omni miniſterio ſuo. Conſtituite autem vnicuique ſuam partem vaſorum pro onere ſuo. Hoc eſt officium familiæ Meraritarum in omni miniſterio eorum in tabernaculo teſtimonii, eruntque ſub manu Ithamar, filii Aaron ſacerdotis.

Recenſuerunt igitur Moſes et Aaron, et principes ſynagogæ, filios Chahath per cognationes et domos patrum ſuorum, a triginta annis et ſupra, vsque ad quinquageſimum annum, omnes, qui ingrediuntur ad miniſterium tabernaculi teſtimonii, et inuenti ſunt duo millia ſeptingenti quinquaginta. Hæc eſt ſumma Cahathitarum omnium, qui miniſtrabant in tabernaculo teſtimonii: hos numerauit Moſes et Aaron, iuxta ſermonem Domini per manum Moſi.

Numerati ſunt et filii Gerſon per cognationes et domos patrum ſuorum, a triginta annis et ſupra, vsque ad quinquageſimum annum, omnes, qui ingrediuntur, vt miniſtrent in tabernaculo teſtimonii; et inuenti ſunt duo millia ſexcenti triginta. Hæc eſt ſumma Gerſonitarum omnium, qui miniſtrabant in tabernaculo teſtimonii, quos numerauerunt Moſes et Aaron, iuxta verbum Domini.

Numerati ſunt et filii Merari per cognationes et domos patrum ſuorum, a triginta annis et ſupra, vsque ad annum quinquageſimum, omnes, qui ingrediuntur, vt miniſtrent in tabernaculo teſtimonii; et inuenti ſunt tria millia ducenti. Hæc eſt ſumma filiorum Merari, quos recenſuerunt Moſes et Aaron, iuxta imperium Domini per manum Moſi.

Summa omnium Leuitarum, quos recenſuit Moſes et Aaron, et principes Iſrael, per cognationes et domos patrum ſuorum, a triginta annis et ſupra, vsque ad annum quinquageſimum, ingredientes vnusquisque in miniſterio et onere ſuo in tabernaculo teſtimonii, fuerunt ſimul octo millia quingenti octoginta: iuxta verbum Domini recenſuit eos Moſes, vnumquemque iuxta officium et onera ſua, ſicut præceperat Dominus.

CAPITVLVM V.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Præcipe filiis Iſrael, vt eiiciant de caſtris omnem leproſum, et qui fluxum patitur, et qui pollutus eſt ſuper mortuo; tam maſculum quam fœminam eiicite de caſtris, ne contaminent caſtra ſua, inter quæ habito. Fecerunt que ita filii Iſrael, et eiecerunt eos extra caſtra, ſicut locutus erat Dominus Moſi.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere ad filios Iſrael: Si vir ſiue mulier peccauerit aduerſus hominem quempiam, et ita offenderit Dominum, ea anima deliquit. Confiteantur ergo peccatum ſuum, quod fecerunt, et reddant delictum ſuum, nempe ipſam ſortem, quintamque partem deſuper addent, et dent ei, in quem peccauerint. Sin autem non fuerit, cui reddatur, delictum eiusmodi redditur Domino pro ſacerdote, præter arietem placationis, quo ſit placatio pro eo. Et omnes leuandæ, quas ſanctificant filii Iſrael, et ad ſacerdotem deferunt, erunt ipſius; et quicquid ſanctificatur a quocunque, ipſius erit. Et quicquid datum fuerit ſacerdoti, ipſius erit.

Locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere ad filios Iſrael, et dices ad eos: Vir, cuius vxor ſe auerterit et offenderit eum, dormieritque cum altero viro, et hoc abſconditum viro fuerit, quod ſit ſacta immunda, et teſtibus argui non poteſt, quia non eſt deprehenſa: ſi ſpiritus zelotypiæ concitauerit virum contra vxorem ſuam, ſiue polluta ſit, ſiue non polluta, adducet eam ad ſacerdotem, et deferet donum contra illam, decimam partem Ephæ farinæ ordeaceæ; non fundet ſuper eam oleum, nec imponet thus, quia oblatio zelotypiæ eſt commemorationis iniquitatis.

Afferet igitur eam ſacerdos, et ſtatuet coram Domino, aſſumetque aquam ſanctam in vaſe fictili, et pulueremi de pauimento tabernaculi mittet in eam. Cumque ſteterit mulier in conſpectu Domini, diſcooperiet caput eius, et ponet ſuper manus illius oblationem commemorationis, quæ eſt oblatio zelotypiæ. Ipſe autem

autem tenebit aquas amaras maledictas, adiurabitque eam, et dicet: Si non dormierit vir alienus tecum, et si non polluta es deserto mariti thoro, non te nocebunt aquæ istæ amaræ maledictæ. Sin autem declinasti a viro tuo, atque polluta es, et concubuisti cum altero, his maledictionibus subiacebis: Det te Dominus in maledictionem et iuramentum in populo tuo. Putrefacere faciat femur tuum, et uterus tuus dirumpatur. Ingrediantur aquæ maledictæ in ventrem tuum, et uterus tuus rumpatur, et putrescat femur tuum. Et respondebit mulier: Amen, Amen.

Scribetque sacerdos in libello ista maledicta, et delebit ea aquis, et dabit ei bibere aquas amaras et maledictas. Quas cum exhauserit, tollet sacerdos de manu eius sacrificium zelotypiæ, et mouebit illud coram Domino pro oblatione, imponetque illud super altare, nempe, vt pugillum oblationis commemorationis eius tollat, et incendat super altare, et post det mulieri aquas ad bibendum. Quas cum biberit, si polluta est et offenderit virum suum, transibunt in eam aquæ maledictionis, vt amaricent eam, et venter eius rumpetur, et putrescet femur eius, eritque mulier in maledictionem in populo suo: quodsi polluta non fuerit, sed munda, erit innocens, et poterit parere, et facere liberos.

Ista est lex zelotypiæ: Si declinauerit mulier a viro suo, et polluta fuerit, maritusque zelotypiæ spiritu concitatus adduxerit eam in conspectu Domini, et fecerit ei sacerdos iuxta omnia, quæ scripta sunt, maritus absque culpa erit, et illa recipiet iniquitatem suam.

CAPITVLVM VI.

Locutus est Dominus ad Mosen, dicens: Loquere ad filios Israel, et dices ad eos: Si vir siue mulier fecerint singulare votum abstinentiæ, vt abstineant Domino, a vino et sicera abstinebunt. Acetum ex vino et sicera, vt quicquid de vua exprimitur, non bibet, vuas recentes siccasque non comedet cunctis diebus abstinentiæ suæ. quicquid ex vinea esse potest, ab acino vsque ad corticem, non comedet.

Omni tempore abstinentiæ suæ nouacula non transibit caput eius, donec compleantur dies, quibus Domino abstinet. Sanctus enim est, vt crescat, et nudus sit capillus capitis sui. Omni tempore abstinentiæ suæ ad mortuum non ingredietur, nec super patris quidem, et matris, et fratris, sororisque funere contaminabitur, quia abstinentia Dei sui super caput eius est. Omnibus diebus abstinentiæ suæ sanctus erit Domino.

Quod si mortuus fuerit subito quispiam coram eo, polluetur caput abstinentiæ suæ, quod radet in die purgationis suæ, hoc est, die septima. In octauo autem die deferet duos turtures, vel duos pullos columbæ, sacerdoti ante ostium tabernaculi testimonii, facietque sacerdos vnum pro peccato, et alterum in holocaustum, et placabit pro eo; quia peccauit super mortuo, sanctificabitque caput eius in die illo, vt abstineat Domino dies abstinentiæ suæ; et adducet agnum anniculum pro delicto: dies autem priores irriti fiunt, quoniam polluta est abstinentia sua.

Ista est lex abstinentis: Cum dies abstinentiæ complebuntur, adducent eum ad ostium tabernaculi testimonii, et deferet donum suum Domino, agnum anniculum immaculatum pro peccato, et arietem immaculatum, hostiam teleticam, canistrum quoque tortarum e similа azymarum mixtarum oleo, et lagana absque fermento, uncta oleo, oblationem ac libamina singulorum.

Et afferet ea sacerdos coram Domino, et faciet tam pro peccato, quam in holocaustum. Arietem vero immolabit hostiam teleticam Domino, cum canistro azymorum, et cum oblationibus et libaminibus. Tunc radetur abstinenti ante ostium tabernaculi testimonii caput abstinentiæ suæ, tolletque capillos abstinentiæ suæ et ponet super ignem, qui est suppositus sacrificio teletico, et armum coctum arietis, tortamque absque fermento vnam de canistro, et laganum azymorum vnum, et tradet in manibus abstinentis. Postquam rasa fuerit abstinentia sua, et mouebit ea ad mouendum in conspectu Domini; quæ sancta sunt et sacerdotis erunt, simul cum pectore

re moenda, et armo leuanda. Post hæc poteſt bibere Abſtinens vinum. Iſta eſt lex Abſtinentis, qui vouerit donum ſuum Domino pro abſtinentia ſua; exceptis his, quæ inuenerit manus eius. Iuxta quod vouerat, ita faciet ſecundum legem abſtinentiæ ſuæ.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere Aaron et filiis eius: Sic benedicetis filiis Iſrael, et dicetis eis: Benedicat tibi Dominus, et cuſtodiat te. Illuminet Dominus faciem ſuam ſuper te, et miſereatur tui. Leuet Dominus vultum ſuum ſuper te, et det tibi pacem. Ponetis enim nomen meum ſuper filios Iſrael, vt ego benedicam eis.

CAPITVLVM VII.

Factum eſt autem in die, qua compleuit Moſes tabernaculum, et erexit illud, vnxitque et ſanctificauit cum omnibus vaſis ſuis, altare ſimiliter et omnia vaſa eius; obtulerunt principes Iſrael, et capita familiarum, qui erant per ſingulas tribus præfecti eorum, qui numerati fuerant, munera coram Domino, ſex plauſtra tecta cum duodecim bobus. Vnum plauſtrum obtulere duo duces, et vnum bouem ſinguli, obtuleruntque ea in conſpectu tabernaculi.

Ait autem Dominus ad Moſen: Suſcipe ab eis, vt ſeruiant in miniſterio tabernaculi teſtimonii, et trades ea Leuitis iuxta miniſterium ſuum. Itaque cum ſuſcepiſſet Moſes plauſtra et boues, tradidit eos Leuitis. Duo plauſtra et quatuor boues dedit filiis Gerſon, iuxta miniſterium ſuum; quatuor alia plauſtra et octo boues dedit filiis Merari, iuxta miniſterium ſuum, ſub manu Ithamar, filii Aaron ſacerdotis. Filiis autem Cahath non dedit plauſtra et boues, quia ſanctum erat miniſterium eorum, et portabant humeris.

Igitur obtulerunt duces in dedicationem altaris, die, qua vnctum eſt donum ſuum ante altare. Dixitque Dominus ad Moſen: Singuli duces per ſingulos dies offerant dona ſua in dedicationem altaris.

Primo die obtulit donum ſuum Nahaſſon, filius Aminadab, de tribu Iuda; fuitque donum eius: Scutella argentea centum triginta ſiclorum; phiala argentea, ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſichum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum, decem ſiclorum aureorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc eſt donum Naheſſon, filii Amminadab.

Secundo die obtulit Nethanael, filius Znar, dux de tribu Iſaſchar. Donum eius erat: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſichum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus, in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum, boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Nethanael, filii Znar.

Tertio die princeps filiorum Sebulon, Eliab, filius Helon, obtulit. Donum eius erat: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſichum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc eſt donum Eliab, filii Helon.

Die quarto princeps filiorum Ruben, Elizur, filius Sedeur, obtulit. Donum eius erat: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſichum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Elizur, filii Sedeur.

Die quinto princeps filiorum Sarieon, Selumiel, filius Zuriſadai, obtulit. Donum eius

fuit

fuit: Scutella argentea, centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus in holocauſtum; hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum, boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Selumiel, filii Zuriſadai.

Die ſexto princeps filiorum Gad, Eliaſaph, filius Ruel, obtulit. Donum eius fuit: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum, boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Eliaſaph, filii Ruel.

Die ſeptimo princeps filiorum Ephraim, Eliſama, filius Ammihud obtulit. Donum eius fuit: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus, in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum, boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Eliſama, filii Ammihud.

Die autem octauo princeps filiorum Manaſſe, Gamaliel, filius Pedazur, obtulit. Donum eius fuit: Scutella argentea, centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum, boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Gamaliel, filii Pedazur.

Die nono princeps filiorum Beniamin, Abidan, filius Gedeonis, obtulit. Donum eius fuit: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea [ſeptuaginta] ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus, in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum, boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Abidan, filii Gedeonis.

Die decimo princeps filiorum Dan, Ahieſer, filius Amiſadai, obtulit. Donum eius fuit: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus, in holocauſtum; hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum, boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Ahieſer, filii Amiſadai.

Die vndecimo princeps filiorum Aſer, Pagiel, filius Achran, obtulit. Donum eius fuit: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo, in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo; iuuencus, et aries, et agnus anniculus in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum, boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Pagiel, filii Achran.

Die duodecimo princeps filiorum Naphthali, Ahira, filius Enan, obtulit. Donum eius fuit: Scutella argentea centum triginta ſiclorum, phiala argentea ſeptuaginta ſiclorum, iuxta ſiclum ſanctuarii, vtraque plena ſimila, mixta oleo in oblationem; cochlear aureum decem ſiclorum, plenum incenſo: iuuencus, et aries, et agnus anniculus in holocauſtum, hircusque pro peccato; et in ſacrificium teleticorum boues duo, arietes quinque, hirci quinque, agni anniculi quinque. Hoc fuit donum Ahira, filii Enan.

Hæc eſt dedicatio altaris, in die, qua vnctum fuit, vbi a principibus Iſrael oblatæ ſunt, ſcutellæ argenteæ duodecim, phialæ argenteæ duodecim, duodecim cochlearia aurea, ita vt quælibet ſcutella haberet centum triginta ſiclos, et quælibet phiala ſeptuaginta ſiclos, vt ſumma argenti in omnibus vaſis eſſet, duo millia quadringenti ſicli, iuxta ſiclum ſanctuarii: et quodlibet cochlearium aureorum, quod incenſo plenum erat, haberet decem ſiclos, iuxta ſiclum ſanctuarii, vt ſumma auri in cochlearibus eſſet centum et viginti ſicli.

Summa vero iumentorum in holocauſtum erat, duodecim; arietes duodecim; agni anniculi duodecim, cum oblationibus ſuis; hirci duodecim pro peccato; in ſacrificia teleticorum boues viginti quatuor, arietes ſexaginta, hirci ſexaginta, agni anniculi ſexaginta. Hæc eſt dedicatio altaris, quando vnctum eſt.

Cumque ingrederetur Moſes tabernaculum teſtimonii, vt loqueretur cum eo, audiebat vocem loquentis ad ſe de propitiatorio, quod erat ſuper arcam teſtimonii, inter duos Cherubim.

CAPITVLVM VIII.

Locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere Aaron, et dices ad eum: Cum poſueris lampades, ſic pones, vt omnes ſeptem lampades verſus candelabrum luceant. Fecitque Aaron ſic, et poſuit lampades verſus candelabrum, vt præceperat Dominus Moſi. Erat autem opus candelabri ex auro ſolido, tam haſtile, quam flores eius; iuxta exemplum, quod oſtenderat Dominus Moſi, factum erat candelabrum.

Et locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Tolle Leuitas ex medio filiorum Iſrael, et purificabis eos iuxta hunc ritum. Sparge ſuper eos aquas expiationis, et tranſeat nouacula ſuper omnem carnem eorum, et lauabunt veſtimenta ſua, et mundi erunt. Deinde tollant iuuencum de armentis cum oblatione eius, ſimilam oleo mixtam; et iuuencum alium accipies pro peccato, et applicabis Leuitas coram tabernaculo teſtimonii, congregata omni multitudine filiorum Iſrael. Cumque Leuitæ fuerint coram Domino, ponent filii Iſrael manus ſuas ſuper eos, et mouebit Aaron Leuitas ad mouendum in conſpectu Domini a filiis Iſrael, vt ſeruiant in miniſterio Domini.

Leuitæ quoque ponent manus ſuas ſuper capita iuuencorum, e quibus vnum facient pro peccato, et alterum in holocauſtum Domino, vt fiat placatio pro Leuitis: ſtatuesque Leuitas in conſpectu Aaron et filiorum eius, et mouebis eos ad mouendum Domino, ac ſeparabis de medio filiorum Iſrael, vt ſint mei; et poſtea ingrediantur, vt miniſtrent in tabernaculo teſtimonii. Sicque purificabis, et mouebis eos ad mouendum, quoniam dono donati ſunt mihi a filiis Iſrael, pro primogenitis enim, quæ aperiunt omnem vuluam in Iſrael, accepi eos.

Mea ſunt enim omnia primogenita filiorum Iſrael, tam ex hominibus, quam ex iumentis: Ex die, quo percuſſi omne primogenitum in terra Aegypti, ſanctificaui ea mihi, et tuli Leuitas pro cunctis primogenitis filiorum Iſrael, tradidique eos dono Aaron et filiis eius, de medio filiorum Iſrael, vt ſeruiant in miniſterio filiorum Iſrael in tabernaculo teſtimonii, ad placandum pro filiis Iſrael, ne ſit plaga in filiis Iſrael.

Feceruntque Moſes et Aaron, et omnis multitudo filiorum Iſrael, ſuper Leuitis, quæ præceperat Dominus Moſi, expiatique ſunt, et lauerunt veſtimenta ſua: mouitque eos Aaron in conſpectu Domini, et placauit pro eis, vt purificarentur. Deinde ingrediebantur, vt curarent miniſteria ſua, in tabernaculo teſtimonii, coram Aaron et filiis eius, ſicut præceperat Dominus Moſi, de Leuitis.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Hic ſit mos Leuitarum: A viginti quinque annis et ſupra ingredientur, vt excubent in miniſterio, in tabernaculo teſtimonii. Cumque quinquageſimum annum ætatis impleuerint, miniſtrare ceſſabunt, eruntque miniſtri fratrum ſuorum in tabernaculo teſtimonii, vt cuſtodiant, quæ ſibi fuerint mandata, opera autem ipſa non faciant. Sic diſpones Leuitas in cuſtodiis ſuis.

CAPI-

CAPITVLVM IX.

Locutus eſt Dominus ad Moſen in deſerto Sinai, anno ſecundo poſtquam egreſſi ſunt de terra Aegypti, menſe primo, dicens: Faciant filii Iſrael Paſſah in tempore ſuo, quarta decima die menſis huius ad veſperam, iuxta omnia ſtatuta eius. Præcepitque Moſes filiis Iſrael, vt facerent Paſſah. Qui fecerunt tempore ſuo, quarta decima die menſis, ad veſperam, in monte Sinai; iuxta omnia quæ mandauerat Dominus Moſi, fecerunt filii Iſrael.

Ecce autem, quidam immundi ſuper anima hominis, qui non poterant facere Paſſah in die illo, accedentes ad Moſen et Aaron, dixerunt eis: Immundi ſumus ſuper anima hominis, quare prohibemur, vt non valeamus deferre donum Domini in tempore ſuo inter filios Iſrael? Quibus reſpondit Moſes: State, vt audiam, quid præcipiat Dominus de vobis. Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere filiis Iſrael: Si quis fuerit immundus ſuper anima, ſiue in via procul, ſiue inter cognationes veſtras, faciant Paſſah Domino in menſe ſecundo, quarta decima die menſis ad veſperam, azymis et lactucis agreſtibus comedent illud. Non relinquent ex eo quippiam vsque mane, et os eius non confringent. Omnem ritum Paſſah obſeruabunt.

Si quis autem et mundus eſt, et in itinere non fuit, et tamen non fecit Paſſah, exterminabitur anima illa de populo ſuo, quia donum ſuum non attulit tempore ſuo, peccatum ſuum ipſe portabit. Peregrinus quoque apud vos faciet Paſſah Domino iuxta ſtatuta Paſſah et iura eius. Statutum idem erit apud vos tam aduenæ quam indigenæ.

Igitur die, qua erectum eſt tabernaculum, operuit illud nubes, a veſpera autem ſuper tentorium erat quaſi ſpecies ignis, vsque ad mane. Sic fiebat iugiter, vt per diem operiret illud nubes, et per noctem quaſi ſpecies ignis. Cumque ablata fuiſſet nubes a tabernaculo, proficiſcebantur filii Iſrael, et in loco vbi reteſſet nubes, ibi caſtra metabantur. Ad imperium Domini proficiſcebantur, et ad imperium illius caſtra metabantur. Cunctis diebus, quibus ſtabat nubes ſuper tabernaculum, manebant in eodem loco; et ſi euenifſet, vt multo tempore maneret ſuper illud, erant filii Iſrael in obſeruantiis Domini, et non proficiſcebantur.

Si vero nubes certo numero dierum manebat ſuper tabernaculum, ad imperium Domini, erigebant tentoria, et ad imperium illius proficiſcebantur. Si fuiſſet nubes a veſpere vsque ad mane, et ſtatim diluculo tabernaculum reliquiſſet, proficiſcebantur; aut ſi in die aut nocte receſſiſſet, etiam proficiſcebantur. Si vero biduo aut vno menſe, vel longiori tempore fuiſſet ſuper tabernaculum, manebant filii Iſrael in eodem loco, et non proficiſcebantur. Statim autem, vt receſſiſſet, mouebant caſtra. Per verbum Domini figebant tentoria, et per verbum illius proficiſcebantur, vt eſſent in obſeruantia Domini, iuxta imperium eius, per manum Moſi.

CAPITVLVM X.

Locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Fac tibi duas tubas argenteas ductiles, quibus conuocare poſſis multitudinem, quando mouenda ſunt caſtra. Cumque vtraque cecineris, congregabitur ad te tota ſynagoga ad oſtium tabernaculi teſtimonii. Si vero ſola vna cecineris, venient ad te principes, capita millium in Iſrael. Si autem taratantara ſonueris, mouebunt caſtra primi, qui ſunt ad orientalem plagam. In ſecundo autem taratantara mouebunt caſtra, qui ſunt ad meridiem, quia taratantara ſonabunt, cum proficiſcuntur. Quando autem congreganda eſt eccleſia, canent tuba, et non ſonabunt taratantara. Filii autem Aaron ſacerdotis ita canent tubis, eritque hoc legitimum ſempiternum in generationibus veſtris.

Si exieris ad bellum in terra veſtra contra hoſtes, qui tribulant vos, ſonabitis taratantara tubis, vt ſit recordatio veſtri coram Domino, Deo veſtro, vt eruamini de manibus inimicorum veſtrorum. Cum vero lætabimini, et in feſtis veſtris, et nouilunijs veſtris, cunctis tubis ſuper holocauſtis, et ſacrificiis veſtris tele-

ticis,

cris, vt illi vobis in recordationem coram Deo veſtro: Ego Dominus, Deus veſter.

Anno ſecundo, menſe ſecundo, viceſima die menſis, elevata eſt nubes de tabernaculo teſtimonii. Profectique ſunt filii Iſrael per turmas ſuas de deſerto Sinai, et recubuit nubes in ſolitudine Paran; moveruntque caſtra primi iuxta imperium Domini in manu Moſi: Filii Iuda vexillo ſuo per turmas ſuas, quorum princeps erat Nahaſſon, filius Amminadab. In tribu filiorum Iſaſchar fuit princeps Nethaneel, filius Zuar. In tribu Sebulon erat princeps Eliab, filius Helon. Depoſitumque eſt tabernaculum, quod portantes egreſſi ſunt filii Gerſon et Merari.

Profectique ſunt et filii Ruben vexillo ſuo per turmas ſuas, quorum princeps erat Elizur, filius Sedeur. In tribu autem filiorum Simeon princeps fuit Selumiel, filius Zuriſadai. Porro in tribu Gad erat princeps Eliaſaph, filius Ruel. Profectique ſunt et Cahathitæ, portantes ſanctuarium, qui erigebant tabernaculum, donec ingrederentur.

Moverunt caſtra et filii Ephraim vexillo ſuo per turmas ſuas, in quorum exercitu princeps erat Eliſama, filius Ammihud. In tribu autem filiorum Manaſſe princeps fuit Gamaliel, filius Pedazur. Et in tribu Beniamin erat dux Abidan, filius Gedeonis.

Nouiſſimi caſtrorum omnium profecti ſunt filii Dan vexillo ſuo per turmas ſuas, in quorum exercitu princeps fuit Ahieſer, filius Ammiſadai. In tribu autem filiorum Aſer erat princeps Pagiel, filius Achran: Et in tribu filiorum Naphthali princeps fuit Ahira, filius Henan. Hæc ſunt caſtra et profectiones filiorum Iſrael per turmas ſuas.

Dixitque Moſes Obab, filio Raguelis, Madianiti, affini ſuo: Proficiſcimur ad locum, de quo Dominus locutus eſt: Dabo eum vobis; veni nobiſcum, vt benefaciamus tibi, quia Dominus bona promiſit Iſrael. Cui ille reſpondit: Non vadam tecum, ſed reuertar in terram meam, ad cognationem meam. Et ille: Noli, inquit, nos relinquere, tu enim noſti, in quibus locis per deſertum caſtra ponere debeamus, et eris oculus noſter. Cumque nobiſcum veneris, quicquid boni fecerit nobis Dominus, faciemus tibi.

Profecti ſunt ergo de monte Domini viam triũm dierum. Arcaque fœderis Domini præcedebat eos per dies tres, oſtendens caſtrorum locum; nubes quoque Domini ſuper eos erat per diem, cum incederent.

Cumque proficiſceretur arca, dicebat Moſes: Surge, Domine, et diſſipentur inimici tui, et fugiant, qui oderunt te, a facie tua. Cum autem requieſceret, aiebat: Reuertere, Domine, ad multitudinem militum Iſrael.

CAPITVLVM XI.

Cum vero populus indignaretur, diſplicuit auribus Domini. Et cum audiſſet Dominus, iratus eſt, et accenſus inter eos ignis Domini, deuorauit extremam caſtrorum partem. Cumque clamaſſet populus ad Moſen, orauit Moſes ad Dominum, et abſorptus eſt ignis, vocatumque nomen loci illius Thabera, eo, quod ſuccenſus fuiſſet inter eos ignis Domini.

Vulgus quippe, quod erat inter eos, flagrauit deſiderio, ſedens et flens, iunctis ſibi pariter filiis Iſrael, et dixerunt: Quis dabit nobis ad veſcendum carnem? Recordamur piſcium, quos comedebamus in Aegypto gratis, et cucumerum, et peponum, porrique, et cepæ, et allii. Nunc autem anima noſtra arida eſt, nihil aliud reſpiciunt oculi noſtri, niſi Man.

Erat autem Man quaſi ſemen coriandri, coloris bdellii. Circumibatque populus, et colligens illud, frangebat mola, et terebat in mortario, coquens in olla, et faciens ex eo tortulas, ſaporis quaſi panis oleati. Cum enim deſcenderet nocte ſuper caſtra ros, deſcendebat pariter et Man.

Audiuit ergo et Moſes flentem populum per familias, ſingulos per oſtia tentorii ſui: iratuſque eſt furor Domini valde. Sed et Moſi diſplicuit, et ait ad Dominum: Cur afflixiſti ſeruum tuum? Quare non inueni gratiam coram te? Et cur impoſuiſti pondus vniuerſi populi huius ſuper me? Numquid ego concepi omnem hanc multitudinem, vel genui eam, vt dicas mihi, porta eos in ſinu tuo, (ſicut

cui portare ſolet nutrix infantulum,) in terram, pro qua iurasti patribus eorum? Vnde mihi carnes, vt dem tantæ multitudini? Flent coram me, dicentes: Da nobis carnes, vt comedamus. Non poſſum ſolus ſuſtinere omnem hunc populum, quia grauis mihi eſt. Si ſic mecum agis, obſecro, vt interficias me, ſi inueni gratiam in oculis tuis, ne tanta mala videam.

Et dixit Dominus ad Moſen: Congrega mihi ſeptuaginta viros de ſenibus Iſrael, quos tu noſti, quod ſenes populi ſint ac præfecti, et duces eos ad oſtium tabernaculi teſtimonii, faciesque ibi ſtare tecum, et deſcendam, et loquar tibi, et auferam de ſpiritu tuo, tradamque eis, vt ſuſtineant tecum onus populi, et non tu ſolus graueris.

Populo quoque dices: Sanctificamini in craſtinum, vt comedatis carnes, quia fletus veſter venit ad aures Domini, qui dicitis: Quis dabit nobis eſcas carnium? bene nobis erat in Aegypto? Dabit igitur vobis Dominus carnes, vt comedatis, non vno die, nec duobus, vel quinque autj decem, nec viginti quidem, ſed vsque ad menſem dierum, donec exeat per nares veſtras, et vertatur in nauſeam, eo quod repulerittis Dominum, qui in medio veſtri eſt, et fleueritis coram eo, dicentes: quare egreſſi ſumus ex Aegypto?

Et ait Moſes: Sexcenta millia peditum huius populi ſunt, et tu dicis: Dabo eis eſum carnium menſe integro; nunquid ouium et boum multitudo cædetur, vt poſſit ſufficere ad cibum? vel omnes piſces maris in vnum congregabuntur, vt eos ſatient? Cui reſpondit Dominus: Numquid manus Domini abbreuiata eſt? Iam nunc videbis, vtrum meus ſermo tibi valeat, an non?

Venit igitur Moſes, et narrauit populo verba Domini, congregans ſeptuaginta viros de ſenibus populi, quos ſtare fecit circa tabernaculum. Deſcenditque Dominus per nubem, et locutus eſt ad eum, auferens de ſpiritu, qui erat in Moſe, et dans ſeptuaginta ſenioribus viris. Cumque requieuiſſet in eis ſpiritus, prophetauerunt, nec vltra ceſſauerunt.

Remanſerant autem in caſtris duo viri, quorum vnus vocabatur Eldad, et alter Medad, ſuper quos requieuit Spiritus, nam et ipſi deſcripti fuerant, et non exierant ad tabernaculum. Cumque prophetauerunt in caſtris, cucurrit puer, et nuntiauit Moſi, dicens: Eldad et Medad prophetant in caſtris. Tum reſpondit Ioſua, filius Nun, miniſter Moſi, quem elegerat, et ait: Domine mi, Moſes, prohibe eos. At ille, quid, inquit, æmularis pro me? vtinam omnis populus Domini prophetaret, et daret eis Dominus Spiritum ſuum. Reuerſusque eſt Moſes, et maiores natu Iſrael, in caſtra.

Ventus autem egrediens a Domino arreptas a mari coturnices detulit, et ſparſit in caſtra duobus diebus, vno die ſicut altero, per circuitum caſtrorum, duobus cubitis ſupra terram. Surgens ergo populus, toto die illo et nocte ac die altero congregauerunt coturnicum, qui parum, decem hamor, et mactauerunt eos per gyrum caſtrorum.

Adhuc carnes erant in dentibus eorum, nec defecerat huiuscemodi cibus, et ecce, furor Domini concitatus in populum, percuſſit eum plaga magna nimis. Vocatusque eſt ille locus ſepulchra concupiſcentiæ, ibi enim ſepelierun, populum, qui deſiderauerat carnes.

Egreſſi autem de ſepulchris concupiſcentiæt, venerunt in Hazeroth, et manſerunt ibi.

CAPITVLVM XII.

Locutaque eſt Maria et Aaron contra Moſen, propter vxorem eius Aethyopiſſam, quod Aethyopiſſam duxiſſet, et dixerunt: Num per ſolum Moſen locutus eſt Dominus? Nonne et per nos ſimiliter eſt locutus? Et Dominus iratus eſt. Erat autem Moſes vir mitiſſimus ſuper omnes homines, qui morabantur in terra. Statimque locutus eſt Dominus ad eum, et Aaron, et Mariam: Egredimini vos tres ad tabernaculum teſtimonii.

Cumque fuiſſent egreſſi, deſcendit Dominus in columna nubis, et ſtetit in introitu tabernaculi, vocans Aaron et Mariam. Qui cum exiſſent, dixit ad eos: Audite ſermones meos: Si quis fuerit inter vos propheta Domini, in viſione apparebo ei, vel per ſomnium loquar

ad illum; at non talis seruus meus Moses, qui in omni domo mea fidelis est; ore enim ad os loquar ei, in specie, et in ænigmate, aut similitudine Dominum videt. Quare ergo non timuistis, loqui contra seruum meum Mosen?

Iratusque contra eos, abiit, nubes quoque recessit, quæ erat super tabernaculum. Et ecce, Maria erat leprosa. Cumque respexisset eam Aaron, et vidisset perfusam lepra, ait ad Mosen: Obsecro, Domine mi, ne imponas nobis hoc peccatum, quod stulte commisimus, et peccauimus; ne fiat hæc quasi mortua, et vt abortiuum, quod proücitur de vulua matris suæ: Ecce, iam medium carnis eius deuoratum est a lepra.

Clamauitque Moses ad Dominum, dicens: Deus, obsecro, sana eam. Cui respondit Dominus: Si pater eius spuisset in faciem illius, nonne debuerat saltem septem diebus rubore suffundi? Claudatur septem diebus extra castra, et postea reuocabitur. Exclusa est itaque Maria extra castra septem diebus, et populus non est motus de loco illo, donec reuocata est Maria. Postea profectus est populus de Hazeroth, et fixerunt tentoria in deserto Paran.

CAPITVLVM XIII.

Et locutus est Dominus ad Mosen, dicens: Mitte viros, qui considerent terram Chanaan, quam daturus sum filiis Israel, singulos de singulis tribubus patrum suorum, qui capita sint inter eos. Fecit Moses, quod Dominus imperarat, de deserto Paran, mittens capita inter filios Israel, quorum ista sunt nomina:

De tribu Ruben, Sammua, filium Zacur:
De tribu Simeon, Saphat, filium Hori:
De tribu Iudæ, Chaleb, filium Iephune:
De tribu Issachar, Igeal, filium Ioseph:
De tribu Ephraim, Hosea, filium Nun:
De tribu Beniamin, Palti, filium Raphu:
De tribu Sebulon, Gadiel, filium Sodi:
De tribu Ioseph ex Manasse, Gaddi, filium Susi:
De tribu Dan, Ammiel, filium Gemalli:
De tribu Aser, Sethur, filium Michael:
De tribu Naphthali, Nahebi, filium Vaphsi:
De tribu Gad, Guel, filium Machi.
Hæ sunt nomina virorum, quos misit Moses ad considerandam terram; vocauitque Hosea, filium Nun, Iosua.

Mittens autem eos Moses ad considerandam terram Chanaan, dixit ad eos: Ascendite ad meridianam plagam, cumque veneritis ad montes, considerate terram, qualis sit, et populum, qui habitator est eius, vtrum fortis sit an infirmus, pauci numero an plures, ipsa terra bona an mala; vrbes quales, muratæ an absque muris, humus pinguis an sterilis, nemorosa an absque arboribus. Confortamini, et afferte nobis de fructibus terræ. Erat autem tempus, quando iam præcoquæ vuæ vesci possunt.

Cumque ascendissent, explorauerunt terram a deserto Zin vsque ad Rehob, intrantibus Hemath. Ascenderuntque ad meridiem, et venerunt in Hebron, vbi erant Ahiman, et Sesai, et Thalmai, filii Enac: nam Hebron septem annis ante Zoan, vrbem Aegypti, condita est. Per gentesque vsque ad torrentem Escol, abscidérunt palmitem cum vua sua, quem portauerunt in veste duo viri. De malis granatis quoque, et de ficis loci illius, tulerunt, qui appellatus est torrens Escol, eo quod botrum portassent inde filii Israel.

Reuersi exploratores terræ post quadraginta dies, venerunt ad Mosen et Aaron, et ad omnem cœtum filiorum Israel, in desertum Paran, quod est in Cades: Loutique eis, et omni multitudini, ostenderunt fructus terræ, et narrauerunt, dicentes: Venimus in terram, ad quam misistis nos, quæ reuera fluit lacte et melle, et hi sunt fructus eius, sed cultores fortissimos habet, et vrbes grandes atque munitas. Stirpem Enac vidimus ibi, Amalec habitat versus meridiem, Hethæus et Iebusæus, et Amorræus in montanis, Cananæus vero moratur iuxta mare circa fluenta Iordanis.

Inter hæc Chaleb, compescens populum erga Mosen, ait: Ascendamus et possideamus terram, quoniam poterimus obtinere eam. Alii vero, qui fuerat cum eo, dicebant: Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere, quia

quia fortior nobis est. Detraxeruntque terræ, quam inspexerant, apud filios Israel, dicentes: Terra, quam lustrauimus, deuorat habitatores suos; populus, quem aspeximus, proceræ staturæ est, ibi vidimus tyrannos filios Enac, de genere gigantep, quibus comparati quasi locustæ videbamur, et nobis et illis.

CAPITVLVM XIV.

Igitur vociferans omnis turba, fleuit nocte illa, et murmurati sunt contra Mosen et Aaron cuncti filii Israel, dicentes: Vtinam mortui essemus in Aegypto, aut adhuc in hac vasta solitudine moriamur? Cur inducit nos Dominus in terram istam, vt cadant gladio vxores nostræ, et liberi nostri ducantur captiui? Nonne melius est reuerti in Aegyptum? Dixeruntque alter ad alterum: Constituamus nobis ducem, et reuertamur in Aegyptum.

Quo audito Moses et Aaron, ceciderunt proni in terram coram omni multitudine filiorum Israel. At vero Iosua, filius Nun, et Chaleb, filius Iephune, qui et ipsi lustrauerant terram, sciderunt vestimenta sua, et ad omnem multitudinem filiorum Israel locuti sunt: Terra, quam circumiuimus, valde bona est: Si propitius fuerit nobis Dominus, inducet nos in eam, et tradet humum lacte et melle manantem. Nolite rebelles esse contra Dominum, neque timeatis populum terræ huius, quia sicut panem, ita eos possumus deuorare. Recessit ab eis omne præsidium, Dominus nobiscum est, nolite metuere. Cumque clamaret omnis multitudo, et lapidibus eos vellet opprimere, apparuit gloria Domini super tabernaculum testimonii, cunctis videntibus filiis Israel; et dixit Dominus ad Mosen: Vsque quo blasphemat me populus iste? quousque non credent mihi in omnibus signis, quæ feci coram eis? Feriam igitur eos pestilentia, atque consumam, te autem faciam in gentem maiorem et fortiorem, quam hæc est.

Et ait Moses ad Dominum: Tum audient Aegypti, de quorum medio eduxisti fortitudine tua populum istum, et habitatores terræ eius, qua audierunt, quod tu Domine, in populo isto sis, et facie videaris ad faciem, et nubes tua protegat illos, et in columna nubis præcedas eos per diem, et in columna ignis per noctem, quod occideris tantam multitudinem, quasi vnum hominem, et dicent: Non poterat introducere populum in terram, pro qua iurauerat, idcirco mactauit eos in solitudine.

Magnificetur ergo fortitudo Domini, sicut locutus es, dicens: Dominus longanimis, et multæ misericordiæ, auferens iniquitatem et scelera, nullumque innoxium sinens, qui visitas peccata patrum in filios in tertiam et quartam generationem; dimitte, obsecro, peccatum populi huius secundum magnitudinem misericordiæ tuæ, sicut propitius fuisti egredientibus de Aegypto vsque ad locum istum.

Dixitque Dominus: Dimisi, iuxta verbum tuum. Viuo autem ego, quia implebitur gloria Domini in vniuersa terra. Attamen omnes homines, qui viderunt maiestatem meam, et signa, quæ feci in Aegypto, et in solitudine, et tentauerunt me iam per decem vices, nec obedierunt voci meæ, non videbunt terram, pro qua iurani patribus eorum, nec quisquam ex illis, qui blasphemauit me, intuebitur eam. Seruum meum Chaleb, qui plenus alio spiritu, secutus est me, inducam in terram hanc, quam circuiuit, et semen eius possidebit eam, etiam Amalechitas, et Chananæos, qui habitant in vallibus. Cras mouete castra, et reuertimini in solitudinem per viam maris rubri.

Locutusque est Dominus ad Mosen et Aaron, dicens: Vsque quo multitudo hæc pessima murmurat contra me? Querelas filiorum Israel audiui. Die ergo eis: Viuo ego, ait Dominus, sicut locuti estis, audiente me, sic faciam vobis; in solitudine hac iacebunt cadauera vestra. Omnes, qui numerati estis, a viginti annis et supra, et murmuraſtis contra me, non intrabitis terram, super quam leuaui manum meam, vt habitare vos facerem, præter Chaleb, filium Iephune, et Iosue, filium Nun:

Parvulos autem vestros, de quibus dixistis, quod prædæ hostibus forent, introducam, vt videant terram, quæ vobis displicuit, vestra autem cadauera iacebunt in solitudine. Filii

veſtri erunt vagi in deſerto annis quadraginta, et portabunt fornicationem veſtram, donec conſumentur cadauera patrum in deſerto, iuxta numerum quadraginta dierum, quibus conſideraſtis terram; annus pro die imputabitur, vt quadraginta annis recipiatis iniquitates veſtras, vt ſentiatis vltionem meam. Quoniam, ſicut locutus ſum ego Dominus, ita faciam omni multitudini peſſimæ, quæ conſurrexit aduerſum me, in ſolitudine hac deficiet, et morietur.

Igitur omnes viri, quos miſerat Moſes ad contemplandam terram, et qui reuerſi murmurare fecerant contra eum omnem multitudinem, detrahentes terræ, quod eſſet mala, mortui ſunt atque percuſſi in conſpectu Domini. Ioſue autem, filius Nun, et Chaleb, filius Iephune, vixerunt ex omnibus, qui perrexerant ad conſiderandam terram. Locutusque eſt Moſes vniuerſa verba hæc ad omnes filios Iſrael, et luxit populus nimis.

Et ecce, mane primo ſurgentes, aſcenderunt verticem montis, atque dixerunt: Parati ſumus aſcendere ad locum, de quo Dominus locutus eſt, quia peccauimus. Quibus Moſes: Cur, inquit, transgredimini verbum Domini, quod vobis non cedet in proſperum. Nolite aſcendere, non enim eſt Dominus vobiſcum, ne corruatis coram inimicis veſtris. Amalechites et Chananæus ante vos ſunt, quorum gladio corruetis, eo, quod nolueritis acquieſcere Domino, nec erit Dominus vobiſcum.

At illi contenebrati, aſcenderunt in verticem montis, arca autem teſtamenti Domini et Moſes non receſſerunt de caſtris. Deſcenditque Amalechites et Chananæus, qui habitant in monte, et percutiens eos atque concidens, perſecutus eſt eos vsque Horma.

CAPITVLVM XV.

Locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere ad filios Iſrael, et dices ad eos: Cum ingreſſi fueritis terram habitationis veſtræ, quam ego dabo vobis, et voluerit is ſacrificium facere Domino, ſiue holocauſtum, ſiue ſacrificium pro ſingulari voto, ſiue ſpontaneum, ſiue in ſolennitatibus veſtris, ad faciendum odorem ſuauitatis Domino de bobus ſiue de ouibus.

Qui ergo donum ſuum offerre volet, faciat oblationem, ſimilæ decimam partem epha mixtam oleo, quod menſuram habebit quartam partem Hin, et vinum ad libamen eiusdem menſuræ ad holocauſtum, ſiue ſacrificium in ſingulos agnos. Vbi vero aries fuerit oblatio, ſimilæ duarum decimarum, mixta oleo tertiæ partis Hin, et vinum ad libamen eiusdem menſuræ, in odorem ſuauitatis Domino.

Si vero iuuencum feceris in holocauſtum aut ſacrificium prò ſingulari voto vel teletica Domino, dabis cum iuuenco oblationem ſimilæ tres decimas, mixtas oleo, quod habebat medium menſuræ Hin, et vinum ad libamen eiusdem menſuræ, pro ſacrificio ſuauiſſimi odoris Domino. Sic facies per ſingulos boues, et arietes, et oues ex agnis et capris. Secundum horum numerum ſit et numerus oblationis, pro quolibet horum.

Qui indigena fuerit inter vos, faciet hæc ad ſacrificandum Domino ſacrificium odoris ſuauiſſimi Domino. Qui vero aduena fuerit inter vos in generationibus veſtris, et volet Domino ſacrificium ſuauiſſimi odoris facere, faciet, ſicut illi faciunt. Toti eccleſiæ ſit idem ſtatutum, tam vobis, quam aduenis. Statutum ſempiternum ſit in generationibus veſtris, ſicut vobis, ita et aduenis, coram Domino; vt ſit eadem lex, et idem ius, tam vobis, quam aduenis veſtris.

Locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere filiis Iſrael, et dices ad eos: Cum veneritis in terram, in quam vos ducam, et comederitis de panibus terræ, lemabitis leuandum Domino, ſcilicet de primitiis paſtæ veſtræ, tortam lemabitis pro leuanda, ſicut leuatis lemandam de area; ſic de primitiis paſtæ veſtræ dabitis leuandam Domino in generationibus veſtris.

Quod ſi per ignorantiam præterieritis quicquam horum, quæ locutus eſt Dominus ad Moſen, et mandauit per eum ad vos, a die, qua cepit iubere, et vltra in generationes veſtras, et ſynagoga per ignorantiam aliquid fece-

fecerit, tota synagoga offeret iuuencum de armento holocaustum, in odorem suauissimum Domino, cum oblatione eius, ac libamine more legitimo, hircumque pro peccato. Et placabit sacerdos pro tota multitudine filiorum Israel, et dimittetur eis, quoniam ignorantia est, et afferent ea dona sua pro sacrificio Domino, et hostiam pro peccato coram Domino pro sua ignorantia, et dimittetur totæ synagogæ filiorum Israel, et aduenit, qui peregrinantur inter vos, quoniam culpa est totius populi per ignorantiam.

Quod si anima vna in ignorantia peccauerit, afferet capram anniculam pro peccato, et placabit pro ea sacerdos, pro ignorantia eius, per hostiam pro peccato coram Domino, vt placet pro ea, et dimittetur illi. Tam indigenis, quam aduenis, vna lex erit, omnibus qui peccauerint per ignorantiam.

Anima vero, quæ per superbiam aliquid commiserit, siue indigena sit, siue aduena, ea contempsit Dominum, et peribit de populo suo. Verbum enim Domini contempsit, et præceptum illius fecit irritum, ideirco delebitur, et portabit iniquitatem suam.

Factum est autem, cum essent filii Israel in solitudine, et inuenissent hominem colligentem ligna in die sabbathi, illi, qui eum ligna colligentem inuenerant, obtulerunt eum Mosi, et Aaron, et toti synagogæ. Qui dimiserunt eum in custodiam, quia non erat explicatum, quid super eo facere deberent. Dixitque Dominus ad Mosen: Morte moriatur homo iste, obruat eum lapidibus tota synagoga extra castra. Cumque eduxissent eum extra castra, obruerunt eum lapidibus, et mortuus est, sicut præceperat Dominus Mosi.

Dixit quoque Dominus ad Mosen: Loquere filiis Israel, et dices ad eos, vt faciant sibi fimbrias per angulos palliorum in generationibus vestris, ponentes in eis vittas hyacinthinas, vt eis inspectis recordimini omnium mandatorum Domini, et faciatis ea, ne sequamini cor vestrum, aut oculos vestros, quibus fornicemini, vt memores sitis præceptorum Domini, et faciatis ea, sitisque sancti Deo vestro: Ego Dominus, Deus vester, qui eduxi vos de terra Aegypti, vt essem Deus vester.

CAPITVLVM XVI.

Ecce autem Korah, filius Iezear, filii Kahath, filii Leui, et Dathan atque Abiram, filii Eliab; On quoque, filius Peleth, de filiis Ruben, surrexerunt contra Mosen, aliique filiorum Israel ducenti quinquaginta, viri principes in synagoga, et consiliarii ac viri nobiles. Cumque congregati essent aduersum Mosen et Aaron, dixerunt: Nimium facitis, quia tota synagoga sancta est, et Dominus est in medio eorum: Cur eleuamini ergo super populum Domini?

Quod cum audisset Moses, cecidit pronus in faciem, dixitque ad Korah, et ad totam synagogam eius: Mane notam faciet Dominus, qui ad se pertineant, quis sanctus sit, et ad eum accedere debeat: quos ergo elegerit, accedent ad eum. Hoc igitur facite: Tollat vnusquisque thuribulum, tu Korah, et tota synagoga tua, et hausto igne ponite desuper incensum coram Domino cras, et quemcunque elegerit Dominus, ipse sit sanctus. Nimium facitis filii Leui.

Dixitque rursum ad Korah: Audite, filii Leui: Num parum vobis est, quod separauit vos Deus Israel e tota synagoga Israel, et iunxit sibi, vt seruiretis ei in cultu tabernaculi Domini, et staretis coram synagoga, et ministraretis ei? ad se fecit accedere te, et omnes fratres tuos, filios Leui? Et nunc vobis etiam sacerdotium vendicatis, et tota synagoga tua conspirat contra Dominum? Quid est enim Aaron, quod murmuratis contra eum?

Misit ergo Moses, vt vocaret Dathan et Abiram, filios Eliab; qui responderunt: Non ascendemus. Numquid parum est tibi, quod eduxisti nos e terra, quæ lacte et melle manabat, vt occideres in deserto, nisi et dominatus fueris nostri? Reuera induxisti nos in terram, quæ fluit lacte et melle, et dedisti nobis possessiones agrorum et vinearum. An et oculos viris tuis eruere? Non ascendemus.

Iratusque Moses valde, ait ad Dominum: Ne respicias oblationem eorum, nec asellum quidem vnquam accepi ab eis, nec afflixi quem-

piam eorum. Dixitque ad Korah: Tu, et tota ſynagoga tua, adeſte cras cum Aaron coram Domino: Tollite ſinguli tabernacula veſtra, et ponite ſuper ea incenſum, accedite coram Domino cum ducentis quinquaginta thuribulis: et tu, et Aaron, quilibet cum ſuo thuribulo. Et acceperunt ſinguli ſuum thuribulum, et impoſuerunt ignem et incenſum, et ſteterunt ad oſtium tabernaculi fœderis cum Moſe et Aaron. Congregauit autem Korah contra eos totam ſynagogam ad oſtium tabernaculi fœderis.

Apparuit autem gloria Domini coram tota ſynagoga; locutusque Dominus ad Moſen et Aaron, ait: Separamini de medio ſynagogæ huius, vt eos repente conſumam. Qui ceciderunt proni in faciem, atque dixerunt: Fortiſſime Deus ſpirituum vniuerſæ carnis, num vno peccante contra totam ſynagogam tua ira deſæuiet? Et ait Dominus ad Moſen: Præcipe toti ſynagogæ, dicens: Aſcendite vndique a tabernaculis Korah, et Dathan, et Abiram.

Surrexitque Moſes, et abiit ad Dathan et Abiram, et ſequentibus eum ſenioribus Iſrael, dixit ad ſynagogam: Recedite a tabernaculis iſtorum virorum impiorum, et nolite tangere, quæ ad eos pertinent, ne pereatis in aliquo peccato eorum. Cumque aſcendiſſent vndique a tentoriis Korah, Dathan et Abiram; egreſſi Dathan et Abiram ſtabant in oſtiis tabernaculorum ſuorum cum vxoribus, et filiis et paruulis ſuis.

Et ait Moſes: In hoc ſcietis, quod Dominus miſerit me, vt facerem vniuerſa opera hæc, et non ex proprio corde: Si conſueta hominum morte interierint, et viſitauerit eos plaga, qua et ceteri viſitari ſolent, non miſit me Dominus: Sin autem nouam rem fecerit Dominus, vt aperiens terra os ſuum deglutiat eos, et omnia, quæ ad illos pertinent, deſcenderintque viuentes in infernum, ſcietis, quod blaſphemauerint viri iſti Dominum.

Confeſtim igitur, vt ceſſauit loqui, dirupta eſt terra ſub pedibus eorum, et aperiens os ſuum, deuorauit illos cum domibus ſuis, cum omnibus hominibus ad Korah pertinentibus, et cum vniuerſa ſubſtantia. Deſcenderuntque viui in infernum cum omnibus ſuis. Et terra operuit eos, et perierunt de medio eccleſiæ. At vero omnis Iſrael, qui ſtabat in circuitu eorum, fugit a clamore illorum, dicens: Ne forte et nos terra deglutiat. Sed et ignis egreſſus a Domino, deuorauit ducentos quinquaginta viros, qui offerebant incenſum.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Dic Eleazaro, filio Aaron ſacerdotis, vt tollat thuribula de incendio, et ignem diſpergat, quoniam ſanctificata ſunt ea thuribula peccatorum, per animas eorum, producanturque in laminas et affigantur altari, eo quod oblatum ſit in eis incenſum Domino, et ſanctificata ſint, vt ſint in ſignum filiis Iſrael.

Tulit ergo Eleazar ſacerdos thuribula ænea, in quibus obtulerant hi, quos incendium deuorauit, et produxit ea in laminas, affigens altari, pro memoriali filiis Iſrael, ne quis accedat alienus, et qui non eſt de ſemine Aaron, ad offerendum incenſum Domino, ne contingat ei, quod Korah, et toti ſynagogæ ſuæ, ſicut locutus fuerat ei Dominus per Moſen.

Murmurauit autem tota ſynagoga filiorum Iſrael ſequenti die contra Moſen et Aaron, dicens: Populum Domini vos interfeciſtis. Cumque in eccleſia fieret ſynagoga contra Moſen et Aaron, fugerunt et intrauerunt tabernaculum fœderis. Et ecce, operuit illud nubes, et apparuit gloria Domini. Dixitque Dominus ad Moſen: Recedite de medio huius ſynagogæ, repente deuorabo eos. Illi autem ceciderunt in terram.

Et dixit Moſes ad Aaron: Tolle thuribulum, et hauſto igne de altari mitte incenſum deſuper, pergens cito ad ſynagogam, vt places pro eis. Iam enim egreſſa eſt ira a Domino, et plaga cœpit in populo.

Tulit igitur Aaron, ſicut Moſe dixerat, et cucurrit in medium eccleſiæ. Et ecce plaga ceperat in populo. Ipſe vero thurificabat et placabat pro populo, ſtans inter mortuos et viuentes, et clauſa eſt plaga. Fuerunt autem, qui mortui ſunt in plaga, quatuordecim millia hominum et ſeptingenti, abſque his, qui perierant

rant cum Korah. Reuerſusque eſt Aaron ad Moſen, ad oſtium tabernaculi fœderis, poſtquam clauſa eſſet plaga.

CAPITVLVM XVII.

Et locutus eſt Dominus ad Moſen, dicens: Loquere ad filios Iſrael, et accipe ab eis duodecim virgas, per ſingulas cognationes ſuas, a cunctis principibus tribuum, et vniuscuiusque nomen ſcribe ſuper virgam ſuam, nomen autem Aaron ſcribe ſuper virgam Leui, vt ſingulæ virgæ ſint pro ſingulis tribubus eorum; ponesque eas in tabernaculo fœderis coram teſtimonio, vbi vobis teſtificor. Quem ex his elegero, germinabit virga eius, et cohibebo a me quærimonias filiorum Iſrael, quibus contra vos murmurant.

Locutusque eſt Moſe ad filios Iſrael, et dederunt ei omnes principes virgas per ſingulas tribus, nempe duodecim virgas. Et virga Aaron fuit inter illas; quas cum poſuiſſet Moſes coram Domino in tabernaculo teſtimonii, ſequenti die regreſſus inuenit germinaſſe virgam Aaron de domo Leui, et turgentibus gemmis eruperant flores, qui foliis dilatatis in amygdalas deformati ſunt. Protulit ergo Moſes omnes virgas de conſpectu Domini ad cunctos filios Iſrael, viderunteque et receperunt ſinguli virgas ſuas.

Dixitque Dominus ad Moſen: Repone virgam Aaron coram teſtimonio, vt ſeruetur ibi in ſignum rebellium filiorum Iſrael, et quieſcant querelæ eorum a me, ne moriantur. Fecitque Moſes, ſicut præceperat ei Dominus. Dixerunt autem filii Iſrael ad Moſen: Ecce, conſumti ſumus, omnes perimus. Quicunque accedit ad tabernaculum Domini, moritur. Num vsque ad internitionem defendi ſumus?

CAPITVLVM XVIII.

Dixitque Dominus ad Aaron: Tu, et filii tui, et domus patris tui tecum, portabitis iniquitatem ſanctuarii, et tu et filii tui ſimul ſuſtinebitis peccata ſacerdotii veſtri. Sed fratres tuos de tribu Leui, patris tui, aſſume tecum, præſtoque ſint, et miniſtrent tibi. Tu autem et filii tui miniſtrabitis in tabernaculo teſtimonii. Excubabuntque Leuitæ in cuſtodia tui, et in omni cuſtodia tabernaculi, ita duntaxat, vt ad vaſa ſanctuarii et altare non accedant, ne et illi moriantur, et vos pereatis ſimul. Sint autem tecum, et excubent in cuſtodiis tabernaculi, et in omnibus ceremoniis eius: Alienus non iungetur vobis.

Excubate igitur in cuſtodia ſanctuarii, et in cuſtodia altaris, ne oriatur denuo indignatio ſuper filios Iſrael. Ego accepi fratres veſtros Leuitas de medio filiorum Iſrael, et tradidi eos donum Domino, vt ſeruiant in miniſteriis tabernaculi fœderis. Tu autem, et filii tui tecum, cuſtodite ſacerdotium veſtrum, et omnia, quæ ad cultum altaris pertinent, et quæ intra velum ſunt. Sacerdotium enim veſtrum pro dono dedi vobis in miniſterium. Si quis externus acceſſerit, morietur.

Locutus eſt Dominus ad Aaron: Ecce, dédi tibi cuſtodiam leuandæ meæ; nempe omnia, quæ ſanctificantur a filiis Iſrael, tibi tradidi pro officio ſacerdotali, et filiis tuis iure perpetuo. Hæc ergo accipies de his, quæ ſanctificantur et offeruntur Domino: omne donum eorum, in omnibus oblationibus, et in omni hoſtia pro peccato, et in omni hoſtia pro delicto, quæ mihi reddunt, hæc erunt tibi et filiis tuis ſancta ſanctorum. In ſancto ſanctorum comedes illud. Mares edent ex eo, quia ſanctum eſt tibi.

Similiter et donum eorum in omni mouenda filiorum Iſrael dedi in leuandam tibi, filiis filiabusque tuis, iure perpetuo. Qui mundus eſt in domo tua, veſcetur eis: Item omnem adipem olei, et vini, et frumenti, quæ pro primitiis dant Domino, tibi Dei: Item vniuerſa primogenita in terra eorum, quæ Domino deferuntur, cedent in vſus tuos. Qui mundus eſt in domo tua, veſcetur eis.

Item, omne anathema in filiis Iſrael tuum erit, quicquid primum erumpit e vulua cunctæ carnis, quod donant Domino, ſiue ex hominibus ſiue de pecoribus fuerit, tui iuris erit, ita duntaxat, vt hominis primogenitum redimatur. Similiter et omne animal, quod immundum

cum eſt, cuius redemtio erit poſt vnum menſem, pro æſtimata pecunia, nempe ſiclis argenti quinque, pondere ſanctuarii. Siclus viginti obulos habet. Primogenitum autem bouis et ouis et capræ non redimatur, quia ſanctæ ſunt. Sanguinem eorum ſparges ſuper altare, et adipem eorum adolebis in ſacrificium ſuauiſſimi odoris Domino. Carnes vero in vſum tuum cedent, ſicut pectuſculum mouendæ, et armus dexter, tua erunt. Omnem leuandam ſanctam, quam leuant filii Iſrael Domino, tibi dedi, et filiis et filiabus tuis, iure perpetuo. Pactum ſalis perpetuum hoc ſit, coram Domino tibi, ac ſemini tuo tecum.

Dixitque Dominus ad Aaron: In terra eorum nihil poſſidebitis, nec habebitis partem inter eos. Ego pars et hæreditas tua in medio filiorum Iſrael. Filiis autem Leui, ecce, dedi omnes decimas in Iſrael in hæreditatem, pro miniſterio ſuo, quo ſeruiunt in tabernaculo fœderis, vt non accedant vltra filii Iſrael ad tabernaculum fœderis, quo ſe peccato grauent, et moriantur; ſed Leui ſeruiet in miniſterio tabernaculi, et portabit iniquitatem eorum iure perpetuo, in generationibus veſtris. Nullam hæreditatem habebunt inter filios Iſrael, ſed decimas filiorum Iſrael, quas Domino pro leuanda dant, dedi Leuitis in hæreditatem; ideo dixi eis: Nullum hæreditatem habebunt inter filios Iſrael.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Præcipe Leuitis, atque denuntia: Cum acceperitis a filiis Iſrael decimas, quas dedi vobis ex ipſis in hæreditatem, dabitis ex illis leuandam Domino, nempe decimam de decima. Et reputetur hæc leuanda veſtra, ac ſi eſſet frumentum de area, et plenitudo de torculari; ſic dabitis et vos leuandam Domini ex omnibus decimis veſtris, quas a filiis Iſrael accipitis; dabitis autem Aaron ſacerdoti. Ex omnibus autem, quæ vobis dantur, dabitis leuandam Domini, nempe ex omni adipe ſanctificatorum.

Dicesque ad eos: Cum dabitis adipem ex ipſo, reputetur Leuitis, ac ſi eſſet prouentus areæ et torcularis, et comedetis ea in omnibus locis, tam vos, quam familiæ veſtræ; quia pretium eſt pro miniſterio, quo ſeruitis in tabernaculo teſtimonii. Et non grauabitis vos peccato, ſi dederitis adipem ex ipſo, nec polluetis ſanctificata filiorum Iſrael, ne moriamini.

CAPITVLVM XIX.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Hæc eſt ceremonia legis, quam constituit Dominus: Loquere filiis Iſrael, vt adducant ad te vaccam rufam integram, in qua nulla ſit macula, nec portauerit iugum, tradetisque eam Eleazaro ſacerdoti, qui eductam extra caſtra mactari faciet coram ſe.

Et ſacerdos Eleazar tingens digitum in ſanguine eius, aſperget contra fores tabernaculi ieptem vicibus, comburique faciat eam coram oculis ſuis, tam pelle et carnibus, quam ſanguine et ſtimo, flammæ traditis. Lignum quoque cedrinum et hyſopum, coccumque bis tinctum, ſacerdos mittet in flammam, quæ vaccam vorat. Et demum lotis veſtibus et corpore ſuo, ingredietur in caſtra, et immundus erit vsque ad veſperam.

Sed et ille, qui combuſſerit eam, lauabit veſtimenta ſua et corpus, et immundus erit vsque ad veſperam. Colliget autem vir mundus cineres vaccæ, et effundet eos extra caſtra in loco puriſſimo, vt ſint ſynagogæ filiorum Iſrael in obſeruantiam, et in aquam aſperſionis, quia eſt hoſtia pro peccato. Cumque lauerit, qui vaccæ portauerat cineres, veſtimenta ſua, immundus erit vsque ad veſperam. Habebunt hoc filii Iſrael, et aduenæ, qui habitabant inter eos, pro iure perpetuo.

Qui tetigerit cadauer hominis, et propter hoc ieptem diebus fuerit immundus; aſpergetur ex hac aqua, die tertio et ſeptimo, et ſic mundabitur. Si die tertio et ſeptimo aſperſus non fuerit, non erit mundus. Si autem, qui tetigerit humanæ animæ morticinum, aſpergi nolit, polluet tabernaculum Domini, et peribit anima illa ex Iſrael, quia aqua aſperſionis non eſt aſperſus, immundus erit, et manebit immunditia eius ſuper eum.

Ista eſt lex hominis, qui moritur in tabernaculo. Omnes, qui ingrediuntur tentorium illius, et vniuerſa, quæ ibi ſunt, polluta erunt ſeptem diebus. Omne vas, quod non habuerit

oper-

operculum, nec ligaturam desuper, immundum erit. Si quis in agro tetigerit cadauer occisi hominis, aut per se mortui, siue ossa illius, vel sepulchrum, immundus erit septem diebus.

Tollent igitur pro immundo illo de cineribus combustæ hostiæ pro peccato, et mittent aquas viuas super eos in vas, in quibus, cum homo mundus tinxerit hysopum, asperget ex eo omne tentorium, et cunctam suppellectilem, et homines, qui ibidem sunt. Sic etiam super eum, qui tetigit ossa, vel occisum, vel mortuum, vel sepulchrum. Asperget autem mundus immundum tertio et septimo die, et sic expiabit eum die septimo, lauabitque se et vestimenta sua, et immundus erit vsque ad vesperum.

Si quis immundus, non fuerit expiatus, peribit anima illa de medio ecclesiæ, quia sanctuarium Domini polluit; non est aqua asperionis aspersus, immundus manet. Erit vobis hoc pro iure perpetuo. Ipse quoque, qui asperserit aqua asperionis, lauabit vestimenta sua. Similiter et qui tetigerit aquam asperionis, immundus erit vsque ad vesperam. Quicquid tetigerit, immundum faciet, et anima, quæ ipsum tetigerit, immunda erit vsque ad vesperam.

CAPITVLVM XX.

Veneruntque filii Israel et omnis multitudo in desertum Zin, mense primo, et mansit populus in Kades. Mortuusque est ibi Maria, et sepulta in eodem loco.

Cumque indigeret aqua populus, conuenerunt aduersum Mosen et Aaron. Et litigabat populus cum Mose, et dixit: Vtinam perissemus inter fratres nostros coram Domino. Cur eduxistis ecclesiam Domini in solitudinem, vt et nos et nostra iumenta moriamur? Quare nos fecistis ascendere de Aegypto, et adduxistis ad locum istum pessimum, qui seri non potest, qui nec ficum gignit, nec vineas, nec mala granata, insuper et aquam non habet ad bibendum?

Ingressusque Moses et Aaron dimissa multitudine, ad ostium tabernaculi fœderis, corruerunt proni in terram (* clamaueruntque ad Dominum, atque dixerunt: Domine Deus, audi clamorem populi huius, et aperi eis thesaurum tuum, fontem aquæ viuæ, vt satiati, cessset murmuratio eorum). Et apparuit gloria Domini super eos. Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Tolle virgam, et congrega populum, tu et Aaron frater tuus, et loquimini ad petram coram eis, et illa dabit aquas suas. Cumque eduxeris aquam de petra, potabis omnem multitudinem, et iumenta eius.

Tulit igitur Moses virgam, quæ erat in conspectu Domini, sicut præceperat ei, et congregata multitudine ante petram, dixit eis: Audite rebelles: Num de petra hac vobis aquam poterimus elicere? Cumque eleuasset Moses manum, percutiens virga bis silicem, egressæ sunt aquæ largissimæ, ita vt populus biberet, et iumenta.

Dixitque Dominus ad Mosen et Aaron: Quia non credidistis mihi, vt sanctificaretis me coram filiis Israel, non introducetis hos populos in terram, quam dabo eis. Hæc est aqua contentionis, vbi contenderunt filii Israel contra Dominum, et sanctificatus est in eis.

Misit interea nuntios Moses de Kades ad regem Edom, qui dicerent: Hæc dicit frater tuus Israel: Nosti omnem laborem, qui apprehendit nos, quomodo descenderint patres nostri in Aegyptum, et habitauerimus ibi multo tempore, afflixerintque nos Aegyptii et patres nostros; quomodo clamauerimus ad Dominum, et exaudierit nos; miseritque angelum, qui eduxerit nos de Aegypto. Ecce, in Kades, in vrbe, quæ est in extremis finibus tuis, positi; obsecramus, vt nobis transire liceat per terram tuam. Non ibimus per agros, nec per vineas, non bibemus aquas de puteis tuis, sed gradiemur via publica, nec ad dextram, nec ad sinistram declinantes, donec transeamus terminos tuos.

Cui respondit Edom: Non transibis per me, alioquin armatus occurram tibi. Dixe-

* *Clamaueruntque*) Non est in Hebræo. (quod hic inclusum fuit.)

runtque ei filii Iſrael: Per tritam gradiemur viam, et ſi biberimus aquas tuas, nos et pecora noſtra, dabimus pretium pro eis, tantum pedeſtres tranſibimus. At ille reſpondit: Non tranſibitis. Statimque egreſſus eſt obuius cum grani multitudine, et manu forti. Sic negauit illis Edom tranſitum per fines ſuos. Quamobrem diuertit ab eo Iſrael.

Cumque filii Iſrael caſtra mouiſſent de Kades, venerunt in montem Hor, qui eſt in finibus terræ Edom; vbi locutus eſt Dominus ad Moſen et Aaron, dicens: Colligatur Aaron ad populum ſuum: Non enim intrabit terram, quam dedi filiis Iſrael, eo quod increduli fueritis ori meo, ad aquas contentionis. Tolle Aaron et Eleazar, filium eius, et duces eos in montem Hor. Cumque nudaueris Aaron veſte ſua, indues ea Eleazarum, filium eius, et Aaron colligetur, et morietur ibi. Fecit Moſes, vt præceperat Dominus, et aſcenderunt in montem Hor, coram omni multitudine. Cumque Aaron ſpoliaſſet veſtibus ſuis, induit eis Eleazarum, filium eius. Et mortuus eſt Aaron in montis vertice, Moſe autem deſcendit cum Eleazaro de monte. Omnis autem multitudo, videns, occubuiſſe Aaron, fleuit ſuper eo triginta diebus, per cunctas familias Iſrael.

CAPITVLVM XXI.

Cum audiſſet autem Chananæus rex Arad, qui habitabat ad meridiem, veniſſe Iſrael per exploratorum viam, pugnauit contra illum, et duxit ex eo captiuos. At Iſrael voto ſe Domino obligans, ait: Si tradideris populum iſtum in manu mea, faciam vrbes eius anathema. Exaudiuitque Dominus preces Iſrael, et tradidit Chananæum, quem ille fecit anathema, cum vrbibus eius; et vocauit nomen loci illius Harma.

Profecti ſunt autem de monte Hor, per viam, quæ ducit ad mare rubrum, vt circuirent terram Edom. Et tædere cepit populum itineris ac laboris, locutusque contra Dominum et Moſen, ait: Cur eduxiſti nos de Aegypto, vt moriamur in ſolitudine? Deeſt panis, non ſunt aquæ, anima noſtra iam nauſeat ſuper cibo iſto leuiſſimo.

Quamobrem miſit Dominus in populum ignitos ſerpentes, qui mordebant populum, ita, vt multi ex Iſrael morerentur. Tunc venit populus ad Moſen, atque dixerunt: Peccauimus, quia locuti ſumus contra Dominum, et te. Ora Dominum, vt tollat a nobis ſerpentes. Orauit Moſe pro populo. Et locutus eſt Dominus ad eum: Fac ſerpentem æneum, et pone eum pro ſigno. Qui morſus fuerit, et aſpexerit, viuet. Fecit ergo Moſes ſerpentem æneum, et poſuit eum pro ſigno. Et fiebat, quicunque a ſerpente morſus, aſpiciebat ſerpentem æneum, viuebat.

Profectique filii Iſrael, caſtra metati ſunt in Oboth. Vnde egreſſi fixere tentoria in Egebarim, in ſolitudine, quæ reſpicit Moab, contra orientalem plagam. Et inde mouentes caſtra metati ſunt ad torrentem Sared. Quem relinquentes caſtra metati ſunt citra Arnon, quæ eſt in deſerto, et prominet in fines Amorræi. Siquidem Arnon terminus eſt Moab, diuidens Moabitas et Amorræos. Vnde dicitur in libro bellorum Domini: Agedum in turbine, et in torrentibus Arnon, et in radice torrentium, quæ vergit ad habitationem Ar, et attingit fines Moab.

Ex eo loco profecti ſunt ad puteum. Hic eſt ille puteus, ſuper quo locutus eſt Dominus ad Moſen: Congrega populum, et dabo ei aquam. Tunc cecinit Iſrael carmen iſtud, et alternis ſuper puteum concinebant: Hic eſt puteus, quem foderunt principes, et parauerunt duces multitudinis, per doctorem, et per baculos ſuos.

Profectique ſunt de ſolitudine in Mathana; de Mathana in Nahaliel; de Nahaliel in Bamoth; de Bamoth in vallem, quæ eſt in agro Moab, ad verticem Piſga, et reſpicit contra deſertum.

Miſit autem Iſrael nuntios ad Sihon, regem Amorræorum, dicens: Obſecro, vt tranſire mihi liceat per terram tuam. Non declinabimus in agros et vineas, non bibemus aquas ex puteis; via regia gradiemur, donec tranſeamus terminos tuos. Qui concedere noluit, vt tranſiret Iſrael per fines ſuos, quin potius toto populo ſuo congregato, egreſſus eſt obuiam

uiam in desertum, et venit in Iasa, pugnauitque contra eum.

Et Israel percussit eum ore gladii, et possedit terram eius, ab Arnon vsque ad Iaboc, et ad filios Ammon, quia firmi erant termini Ammonitarum. Tulit ergo Israel omnes ciuitates illas, et habitauit in omnibus vrbibus Amorræi, in Hesebon, et filiabus eius. Vrbs Hesebon fuit regis Sihon Amorræi, qui pugnauerat contra regem Moab, et tulerat omnem terram eius de manu eius, vsque ad Arnon.

Idcirco dicitur in prouerbio: Venite in Hesebon, ædificetur et construatur ciuitas Sihon. Ignis enim egressus est de Hesebon, flamma de ciuitate Sihon, et deuorabit Ar Moabitarum, et habitatores in excelsis Arnon. Væ tibi, Moab, periisti, populc Chamos; dedit filios suos in fugam, et filias in captiuitatem regi Amorræorum Sihon.

Imperium ipsorum dispersit ab Hesebon vsque Dibon, vastati sunt vsque ad Nopha, quæ pertingit vsque Medaba. Habitauit itaque Israel in terra Amorræi.

Misitque Moses pedites ad Iazer, qui ceperunt filias eius, et expulerunt Amorræos, qui in ea fuerunt. Verterunt que se, et ascenderunt per viam Basan, et occurrit eis Og, rex Basan, cum omni populo suo, pugnaturus in Edrei. Dixitque Dominus ad Moisen: Ne timeas eum, quia in manu tua tradidi illum, et omnem populum ac terram eius; faciesque illi, sicut fecisti Sihon, regi Amorræorum, habitatori Hesebon. Percusserunt igitur et hunc cum filiis suis, vniuersumque populum eius, vt nullus superesset, et possederunt terram illius. Profectique filii Israel, castra metati sunt in campestribus Moab, citra Iordanem contra Iericho.

CAPITVLVM XXII.

Videns autem Balac, filius Ziphor, omnia, quæ fecerat Israel Amorræo, et quod timerent Moabitæ valde a facie populi tam grandis; quia Moab horruit a facie filiorum Israel. Et dixit ad maiores natu Madian: Nunc abrodent * ecclesiam eum omnibus, qui circum nos sunt, quomodo solet bos herbas vsque ad radices abrodere. Ipse Balac, filius Ziphor, erat eo tempore rex in Moab.

Misit ergo nuntios ad Balaam, filium Beor, interpretem, qui habitabat ad flumen in terra populi sui, vt vocarent eum, et dicerent: Ecce, egressus est populus ex Agypto, qui operit superficiem terræ, sedens contra me. Veni igitur, et maledic populo huic, quia fortior me est, si quo modo possim percutere, et eiicere eum de terra. Noui enim, quod benedictus sit, cui benedixeris, et maledictus, cui maledixeris.

Perrexerunt seniores Moab, et maiores natu Madiam, habentes diuinationis pretium secum. Cumque venissent ad Balaam, et narrassent ei verba Balac, ille respondit: Manete hic nocte, et respondebo, quicquid mihi dixerit Dominus. Et manserunt principes Moabitarum apud Balaam.

Venit autem Deus, et ait ad eum: Qui sunt homines isti apud te? Respondit: Balac, filius Ziphor, rex Moabitarum, misit ad me, dicens: Ecce, populus, qui egressus est de Aegypto, operuit superficiem terræ, veni, et maledic ei, si quo modo possim pugnans abigere eum. Dixitque Deus ad Balaam: Noli ire cum eis, neque maledicas populo, quia benedictus est.

Qui mane consurgens, dixit ad principes Balac: Ite in terram vestram, quia prohibuit me Deus, venire vobiscum. Et surrexerunt principes Moab, et venerunt ad Balac, dicentes: Noluit Balaam venire nobiscum. Rursum ille multo plures et nobiliores principes, quam ante miserat, misit. Qui cum venissent ad Balaam, dixerunt: Sic dicit Balac, filius Ziphor: Ne cunctaris venire ad me. Valde honorabo te, et quicquid dixeris, faciam. Veni, et maledic populo isto.

Respondit Balaam, et dixit ad seruos Balac: Si dederit mihi Balac plenam domum suam argenti et auri, non potero transire verbum Domini, Dei mei, vt vel plus vel minus faciam. Obsecro, vt hic maneatis etiam vos hac nocte,

* *Ecclesiam*) Ecclesiam vocat suum regnum, quasi populum insignem *pre* ceteris.

ut scire queam, quid mihi dehinc respondeat Dominus. Venit ergo Deus ad Balaam nocte, et ait ei: Si vocare te venerunt homines isti, surge, et vade cum eis, ita duntaxat, quod præcepero tibi, facias.

Surrexit Balaam mane, et strata asina, profectus est cum principibus Moab. Et iratus est DEVS, quod proficisceretur. Stetitque angelus Domini in via, ad resistendum ei; ipse autem sedebat super asinam, et duos pueros habebat secum. Cernens autem asina angelum stantem in via, euaginato gladio, auertit se de via, et ibat per agrum. Quam cum verberaret Balaam, et ad viam reduceret, stetit angelus in angustiis duarum macerianum, quibus vineæ cingebantur. Quem videns asina, inuxit se macerie, et attriuit sedentis pedem; at ille iterum verberabat eam.

Et nihilominus angelus ad locum angustum transiens, vbi nec ad dextram, nec ad sinistram poterat deuiari, obuius stetit. Cumque vidisset asina stantem angelum, concidit in genua sub Balaam. Qui iratus, vehementius cedebat eam fuste. Aperuitque Dominus os asinæ, et locuta est ad Balaam: Quid feci tibi, quoniam percutis me, ecce, iam tertio? Respondit Balaam: Quia illusisti mihi: Vtinam haberem gladium, vt te occiderem. Dixit asina: Nonne asina tua sum, cui semper sedere consuesti, vsque in præsentem diem? Die, quid simile vnquam fecerim tibi? At ille ait: Nunquam.

Protinus aperuit Dominus oculos Balaam, et vidit angelum stantem in via, euaginato gladio, adorauitque eum, inclinatus facie sua. Cui angelus: Cur, inquit, tertio verberas asinam tuam? Ego veni, vt aduerser tibi, quia via tua mihi contraria est. Et nisi asina declinasset a facie mea iam tertio, te occidissem, et illa viueret. Dixitque Balaam ad angelum: Domini: Peccaui, nesciens, quod tu stares contra me in via. Et nunc, si displicet tibi, reuertar. Ait angelus ad eum: Vade cum viris, et caue, ne aliud, quam præcepero tibi, loquaris. Iuit igitur cum principibus Balac.

Cum audisset autem Balac, quia Balaam venit, egressus est in occursum eius in oppido Moabitarum, quod situm est in extremis finibus Arnon. Dixitque ad Balaam: Misi nuntios ad te, vt vocarent te. Cur non venisti ad me? an. quia te honorare nequeo? Cui ille respondit: Ecce, veni ad te, sed numquid loqui potero aliud, nisi quod Deus posuerit in ore meo! Iuit itaque Balaam cum Balac, et venerunt in vrbem Platearum. Cumque sacrificare vellet Balac bones et boues, misit pro Balaam, et principibus, qui cum eo erant.

CAPITVLVM XXIII.

Mane autem facto, duxit eum ad excelsa Baal, vt inde videret extremam partem populi. Dixit Balaam ad Balac: Aedifica mihi hic septem aras, et para septem iumencos, et septem arietes. Cumque feciſſet iuxta sermonem Balaam, imposuerunt singulos iumencos et arietes super singulas aras. Dixitque Balaam ad Balac: Sta pauliſper iuxta holocaustum tuum, donec vadam, si forte occurrat mihi Dominus, et quodcunque imperauerit, loquar tibi. Cumque abiisset, occurrit illi Deus, locutusque ad eum Balaam: Septem, inquit, aras erexi, et imposui iumentum et arietem desuper. Dominus autem posuit verbum in ore eius, et ait: Reuertere ad Balac, et hæc loqueris: Reuersus inuenit stantem Balac iuxta holocaustum suum, et omnes principes Moabitarum.

Assumptaque parabola sua, dixit: De Aram adduxit me Balac, rex Moabitarum, de montibus orientis. Veni, inquit, et maledic Iacob, propera, et detestare Israel. Quomodo maledicam, cui non maledixit Deus? Qua ratione detester, quem Dominus non detestatur? De vertice saxorum video eum, et de collibus considero illum. Ecce, populus solus habitabit, et inter gentes non reputabitur. Quis dinumerare possit pulueren Iacob, et numerum quartæ partis Israel? Moriatur anima mea morte iustorum, et fiant nouissima mea horum similia.

Dixitque Balac ad Balaam: Quid est hoc, quod agis? Vt malediceres inimicis meis, vocaui te, et tu e contrario benedicis eis. Cui ille respondit: Nonne hoc me loqui oportet, quod Dominus in os meum posuit? Dixit ergo Balac: Veni mecum in alterum locum, vn-

de

de partem Iſrael videas, et totum videre non poſſis, inde maledicito ei. Cumque duxiſſet eum in locum ſublimem ſuper verticem montis Phaſga, ædificauit ſeptem aras, et impoſuit ſupra inuencum atque arietem. Et dixit ad Balac: Sta hic iuxta holocauſtum tuum, donec ego obuius pergam. Cui cum Dominus occurriſſet, poſuiſſetque verbum in ore eius, ait: Reuertere ad Balac, et hæc loqueris ei. Reuerſus inuenit eum ſtantem iuxta holocauſtum ſuum, et principes Moabitarum cum eo. Ad quem Balac: Quid, inquit, locutus eſt Dominus?

At ille aſſumpta parabola ſua, ait: Surge, Balac, et auſculta, audi fili Ziphor: Deus non eſt homo, vt mentiatur, nec filius hominis, vt mutetur. Dixit ergo, et non faciet? locutus eſt, et non implebit? Ad benedicendum adductus ſum, benedictionem prohibere non valeo. Non cernitur *) dolor in Iacob, nec videtur labor in Iſrael. Dominus, Deus eius, cum eo eſt, et clangor regis in illo. Deus eduxit illum de Aegypto, et fortitudo eius ſimilis eſt rhinocerotis. Non eſt augurium in Iacob, nec diuinatio in Iſrael. Temporibus ſuis dicetur Iacob et Iſrael, quid operetur Deus. Ecce, populus vt Leena conſurget, et quaſi leo erigetur. Non accubabit, donec deuoret prædam, et occiſorum ſanguinem bibat.

Dixitque Balac ad Balaam: Nec maledicas ei, nec benedicas. Et ille: Nonne, ait, dixi tibi, quod, quicquid Deus mihi imperaret, hoc facerem? Et ait Balac ad eum: Veni, et ducam te ad alium locum, ſi forte placeat Deo, vt inde maledicas eis. Cumque duxiſſet eum ſuper verticem montis Peor, qui reſpicit ſolitudinem, dixit ei Balaam: Aedifica mihi hic ſeptem aras, et para totidem iuuencos, et ſeptem arietes. Fecit Balac, vt Balaam dixerat, impoſuitque iuuencos et arietes per ſingulas aras.

CAPITVLVM XXIV.

Cumque vidiſſet Balaam, quod placeret Domino, vt benediceret Iſraeli, nequaquam abiit, vt ante perrexerat, vt augurium quereret, ſed dirigens contra deſertum vultum ſuum, et eleuans oculos, vidit Iſrael commorantem per tribus ſuas. Et irruente in ſe ſpiritu Dei, aſſumpta parabola, ait:

Dixit Balaam, filius Beor, dixit homo, cui obturatus eſt oculus, dixit auditor ſermonum Dei, qui viſionem omnipotentis intuitus eſt, qui cadit et aperiuntur oculi eius: Quam pulchra tabernacula tua, Iacob, et tentoria tua Iſrael? ſicut latæ valles, ſicut orti iuxta fluuios, ſicut tabernaculi, quæ fixit Dominus, quaſi cedri prope aquas. Fluet aqua de ſitula eius, et ſemen illius erit in aquas multas. Excelſior erit rex eius, quam Agag, et ſublime erit regnum eius. Deus eduxit illum de Aegypto, fortitudo eius ſimilis eſt rhinocerotis. Deuorabit gentes, hoſtes ſuos, oſſaque eorum confringet, et conteret ſagittis ſuis. Cubans iacet ſicut Leo, et quaſi Leena. Quis reſuſcitet ei? Qui benedixerit tibi, erit ipſe benedictus, qui maledixerit, erit maledictus.

Iratusque Balac contra Balaam, compoſitis manibus ait: Ad maledicendum inimicis meis vocaui te, quibus e contrario tertio benedixiſti: Fuge ad locum tuum. Decreueram quidem honorare te, ſed Dominus priuauit te honore. Reſpondit Balaam ad Balac: Nonne nuntiis tuis, quos miſiſti ad me, dixi: Si dederit mihi Balac plenam domum ſuam argenti et auri, non potero præterire ſermonem Domini, Dei mei, vt vel boni quid vel mali proferam ex corde meo, ſed quicquid Dominus dixerit, hoc loquar. Verumtamen pergens ad populum meum, dabo conſilium, quid populus tuus huic populo faciet ſequentibus diebus.

Sumpta igitur parabola, rurſum ait: Dixit Balaam, filius Beor, dixit homo, cuius obturatus eſt oculus, dixit auditor ſermonum Dei, qui nouit ſcientiam altiſſimi, et viſiones omnipotentis videt, qui cadit, et aperiuntur oculi eius. Videbo eum, ſed non modo; intuebor illum, ſed non prope. Procedet ſtella ex Iacob, et conſurget ſceptrum ex Iſrael, et percutiet duces Moab, vaſtabitque omnes filios

*) *dolor*, dolor et labor ſunt impietas et idolatria.

Seth, et erit Idumæa poſſeſſio eius: hæreditas Seir cedet inimicis ſuis; Iſrael vero fortiter aget. De Iacob erit, qui dominetur, et perdat reliquias ciuitatum.

Cumque vidiſſet Amalec, aſſumens parabolam, ait: Principium gentium Amalec, ſed poſtrema eius perdentur. Vidit quoque Kinæum, et aſſumpta parabola, ait: Robuſtum quidem eſt habitaculum tuum, et in petra poſuiſti nidum tuum, ſed incendium Kain eris, donec Aſſur te captiuum ducat. Aſſumpta parabola, iterum locutus eſt: Heu! quis victurus eſt, quando hæc faciet Deus? Venient in trieribus [triremibus] de Chithim, et humiliabunt tam Aſſur, quam Eber, et ad extremum etiam ipſi peribunt. Surrexitque Balaam, et reuerſus eſt in locum ſuum; Balac quoque abiit via ſua.

CAPITVLVM XXV.

Morabatur autem eo tempore Iſrael in Sittim, et cepit populus fornicari cum filiabus Moab, quæ vocauerunt eos ad deorum ſuorum ſacrificia. At illi comederunt et adorauerunt deos earum, iunctusque eſt Iſrael Baal Peor. Et iratus Dominus, ait ad Moſen: Tolle cunctos principes populi, et ſuſpende eos Domino contra ſolem in patibulis, vt auertatur furor Domini ab Iſrael. Dixitque Moſes ad iudices Iſrael: Occidat vnusquiſque viros ſuos, qui iuncti ſunt Baal Peor.

Et ecce, vnus de filiis Iſrael intrauit coram fratribus ſuis ad Madianitidem, vidente Moſe et tota ſynagoga filiorum Iſrael, qui flebant ante fores tabernaculi fœderis. Quod cum vidiſſet Pinehes, filius Eleazari, filii Aaron ſacerdotis, ſurrexit de medio multitudinis, et arrepto pugione ingreſſus eſt poſt virum Iſraelitem in lupanar, et perfodit ambos ſimul, virum ſcilicet et mulierem in locis genitalibus. Ceſſauitque plaga a filiis Iſrael. Mortui autem ſunt in plaga viginti quatuor millia.

Dixitque Dominus ad Moſen: Pinehes, filius Eleazari, filii Aaron ſacerdotis, auertit iram meam a filiis Iſrael, quia zelo meo commotus eſt contra eos, vt non ipſe delerem filios Iſrael in zelo meo. Idcirco loquere ad eum: Ecce, do ei pactum pacis, et erit tam ipſi, quam ſemini eius poſt eum, pactum ſacerdotii ſempiternum, quia zelatus eſt pro Deo ſuo, et expiauit filios Iſrael. Erat autem nomen viri Iſraelitæ, qui occiſus eſt cum Madianitide, Zamri, filius Salu, ducis de cognatione et tribu Simeonis; porro mulier Madianitis, quæ pariter interfecta eſt, vocabatur Cozbi, filia Zur, principis nobiliſſimi Madianitarum.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Hoſtes vos ſentiant Madianitæ, et percutite eos, quia et ipſi hoſtiliter egerunt contra vos, et decepere inſidiis per Peor, et Cozbi, filiam ducis Madian, ſororem ſuam, quæ percuſſa eſt in die plagæ propter Peor, quando et ſecuta fuit plaga.

CAPITVLVM XXVI.

Et dixit Dominus ad Moſen, et Eleazarum, filium Aaron ſacerdotem: Numerate ſummam totius multitudinis filiorum Iſrael a viginti annis et ſupra, per domos patrum ſuorum, cunctos, qui poſſunt ad bella procedere in Iſrael. Locuti ſunt itaque Moſes et Eleazar ſacerdos, in campeſtribus Moab ſuper Iordanem contra Hiericho, ad eos, qui erant a viginti annis et ſupra, ſicut Dominus præceperat Moſi et filiis Iſrael, qui de terra Aegypti egreſſi fuerant. Ruben primogenitus Iſrael, huius filius Hanoch, a quo familia Hanochitarum; et Pallu, a quo familia Palluitarum; et Heſron, a quo familia Heſronitarum; et Charmi, a quo familia Charmitarum. Hæ ſunt familiæ Rubenitarum, quarum numerus inuentus eſt quadraginta tria millia, et ſeptingenti triginta. Filius Pallu, Eliab, huius filii Nemuel, et Dathan, et Abiram. Iſti ſunt Dathan et Abiram, nobiles in ſynagoga, qui ſurrexerunt contra Moſen et Aaron in ſeditione Korah, quando aduerſus Dominum rebellauerunt, et aperiens terra os ſuum, deuorauit eos cum Korah, quando peribat ſynagoga, igne deuorante ducentos quinquaginta viros. Et fuerunt in ſignum: filii autem Korah non moriebantur.

Filii Simeon per familias ſuas: Nemuel: ab hoc familia Nemuelitarum; Iamin, ab hoc Iami-

familia Iamnitarum; Iachin, ab hoc familia Iachinitarum; Serah, ab hoc familia Serahitarum; Saul, ab hoc familia Saulitarum. Hæ sunt familiæ Simeonitarum, quarum numerus fuit viginti duum millium ducentorum.

Filii Gad, per familias suas: Ziphon, ab hoc familia Ziphonitarum; Haggi, ab hoc familia Haggitarum; Suni, ab hoc familia Sunitarum; Azni, ab hoc familia Aznitarum; Er, ab hoc familia Eritarum; Arod, a quo familia Aroditarum; Ariel, ab hoc familia Arielitarum. Istæ sunt familiæ filiorum Gad, quarum numerus fuit, quadraginta millia quingenti.

Filii Iuda: Er et Onan, qui ambo mortui sunt in terra Chanaan. Fuerunt que filii Iuda per familias suas: Sela, a quo familia Selaitarum; Perez, a quo familia Perezitarum; Serah, a quo familia Serahitarum. Porro filii Perez: Hezron, a quo familia Hezronitarum; et Hamul, a quo familia Hamulitarum. Istæ sunt familiæ Iuda, quarum numerus fuit septuaginta sex millia quingenti.

Filii Isaschar per familias suas: Thola, a quo familia Tholaitarum; Phua, a quo familia Phuaitarum; Iasub, a quo familia Iasubitarum; Simran, a quo familia Simranitarum. Hæ sunt familiæ Isaschar, quarum numerus fuit, sexaginta quatuor millia trecenti.

Filii Sebulon per familias suas: Sered, a quo familia Sereditarum; Elon, a quo familia Elonitarum; Iabelel, a quo familia Iabelelitarum. Hæ sunt familiæ Sebulon, quarum numerus fuit sexaginta millia quingenti.

Filii Ioseph per familias suas, Manasse et Ephraim. Filii Manasse: Machir, a quo familia Machiritarum; Machir genuit Gilead, a quo familia Gileaditarum. Gilead autem habuit filios: Iezer, a quo familia Iezeritarum; et Helec, a quo familia Helecitarum; et Asriel, a quo familia Asrielitarum; et Sechem, a quo familia Sechemitarum; et Semida, a quo familia Semidaitarum; et Hepher, a quo familia Hepheritarum. Fuit autem Hepher, pater Zelaphehad, qui filios non habebat, sed tantum filias, quarum ista sunt nomina: Mahala, et Noga, et Hegla, et Melca, et Thirza. Hæ sunt familiæ Manasse, et numerus earum quinquaginta duo millia septingenti.

Filii autem Ephraim per familias suas: Suthelah, a quo familia Suthelahitarum; Becher, a quo familia Becheritarum; Thahan, a quo familia Thahanitarum. Porro filius Suthelah fuit Eran, a quo familia Eranitarum. Hæ sunt familiæ filiorum Ephraim, quarum numerus fuit triginta duo millia quingenti. Isti sunt filii Ioseph per familias suas.

Filii Beniamin per familias suas: Bela, a quo familia Belaitarum; Asbel, a quo familia Asbelitarum; Ahiram, a quo familia Ahiramitarum; Sapham, a quo familia Suphamitarum; Hupham, a quo familia Huphamitarum. Filii Bela: Ard et Naëman. De Ard familia Arditarum. De Naëman familia Naemanitarum. Hi sunt filii Beniamin per familias suas, quorum numerus fuit quadraginta quinque millia sexcenti.

Filii Dan per familias suas: Suham, a quo familia Suhamitarum. Hæ familiæ Dan; omnis familia Suhamitarum fuit numero sexaginta quatuor millia quadringentis.

Filii Aser per familias suas: Iemna, a quo familia Iemnaitarum; Iessui, a quo familia Iessuitarum; Bria, a quo familia Briatarum. Filii Bria: Heber, a quo familia Heberitarum; et Malchihel, a quo familia Malchihelitarum. Nomen autem filiæ Aser fuit Sara. Hæ sunt familiæ filiorum Aser, et numerus eorum quinquaginta tria millia quadringenti.

Filii Naphthali per familias suas: Iahzeel, a quo familia Iahzeelitarum; Guni, a quo familia Gunitarum; Iezer, a quo familia Iezeritarum; Sillem, a quo familia Sillemitarum. Hæ sunt familiæ filiorum Naphthali, per familias suas, quorum numerus fuit, quadraginta quinque millia, quadringenti. Ista est summa filiorum Israel, qui recensiti sunt sexcenta millia, et mille septingenti triginta.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Istis dandes terra [terram] in hæreditatem, iuxta numerum nominum. Pluribus maiorem partem dabis, et paucioribus minorem. Singulis secundum mensuram suam tradetur possessio. Dividetur autem terra per sortem,

vt

vt ſecundum nomina tribuum per familias hæreditates accipiant, et ſecundum ſortem diuidetur hæreditas inter multos et paucos.

Hæc quoque eſt ſumma Leuitarum per familias ſuas: Gerſon, a quo familia Gerſonitarum; Cahath, a quo familia Cahaitarum; Merari, a quo familia Meraritarum. Hæ ſunt familiæ Leui, familia Libnitarum, familia Hebronitarum, familia Mahelitarum, familia Muſitarum, familia Korahitarum. At vero Cahath genuit Amram, qui habuit vxorem Iochebed, filiam Leui, quæ nata eſt ei in Aegypto. Hæc genuit viro ſuo Amram filios Aaron et Moſen, et Mariam, ſororem eorum. De Aaron orti ſunt, Nadab, et Abihu, et Eleazar, et Ithamar; quorum Nadab et Abihu mortui ſunt, cum obtuliſſent ignem alienum coram Domino. Fuitque ſumma eorum viginti tria millia, omnes generis maſculini, ab vno menſe et ſupra; quia non ſunt recenſiti, inter filios Iſrael, eo, quod eis non eſt data poſſeſſio inter filios Iſrael. Hic eſt numerus filiorum Iſrael, qui recenſiti ſunt a Moſe et Eleazaro ſacerdote, in campeſtribus Moab, ſupra Iordanem contra Hiericho, inter quos nullus fuit eorum, qui numerati fuerant a Moſe [et] Aaron in deſerto Sinai. Prædixerat enim Dominus, quod omnes morerentur in ſolitudine, nullusque remanſit ex eis, niſi Chaleb filius Iephunæ, et Ioſue filius Nun.

CAPITVLVM XXVII.

Acceſſerunt autem filiæ Salphahad, filii Hepher, filii Galaad, filii Machir, filii Manaſſe, de familiis Manaſſe, filii Ioſeph, quarum ſunt nomina: Mahela et Noa, et Hagla, et Melcha, et Thirza; ſteteruntque coram Moſe, et Eleazaro ſacerdote, et cunctis principibus, et tota ſynagoga ad oſtium tabernaculi fœderis, atque dixerunt: Pater noſter mortuus eſt in deſerto, nec fuit in ſynagoga, quæ concitata eſt contra Dominum ſub Korah, ſed in peccato ſuo mortuus eſt. Hic non habuit mares filios; cur tollitur nomen illius de familia ſua, quia non habet filium? Date nobis poſſeſſionem inter fratres patris noſtri.

Rettulitque Moſes cauſam earum coram Domino; qui dixit ad eum: Iuſtam rem poſtulant filiæ Salphahad, da eis poſſeſſionem inter fratres patris ſui, et ei in hæreditatem ſuccedant. Et ad filios Iſrael loqueris: Homo, cum mortuus fuerit abſque filio, ad filiam eius transibit hæreditas; ſi filiam non habuerit, habebit ſucceſſores fratres ſuos. Quod ſi et fratres non fuerint, dabitis hæreditatem fratribus patris eius: ſin autem nec patruos habuerit, dabitur hæreditas his, qui ei proximi ſunt in familia ſua. Eritque hoc filiis Iſrael ſanctum, lege perpetua, ſicut præcepit Dominus Moſi.

Dixit quoque Dominus ad Moſen: Aſcende in montem illum Abarim, et contemplare inde terram, quam daturus ſum filiis Iſrael. Cumque videris eam, congregaberis et tu ad populum tuum, ſicut congregatus eſt frater tuus Aaron, quia inobedientes fuiſtis verbo meo in deſerto Zin, in contentione ſynagogæ, vt ſanctificaretis me coram ea ſuper aquas. Hæ ſunt aquæ contentionis in Cades deſerti Zin. Cui reſpondit Moſes: Conſtituat Dominus, Deus ſpirituum omnis carnis, virum ſuper ſynagogam, qui poſſit exire et intrare ante eos, et educere eos et introducere, ne ſit ſynagoga Domini, ſicut oues abſque paſtore.

Dixitque Dominus ad eum: Tolle Ioſue, filium Nun, virum, in quo eſt Spiritus Dei, et pone manum tuam ſuper eum, et ſtatue eum coram Eleazaro ſacerdote, et tota ſynagoga, et mandabis ei coram eis, et laude tua ornabis eum, vt obediat ei tota ſynagoga filiorum Iſrael: Et ſtabit coram Eleazaro ſacerdote, qui conſulet pro eo ſecundum ritum *) *Lucis* coram Domino. Et ad verbum eius egredietur et ingredietur, ipſe et omnes filii Iſrael cum eo, et tota ſynagoga.

Fecit Moſes, vt præceperat ei Dominus: cumque tuliſſet Ioſue, ſtatuit eum coram Eleazaro ſacerdote, et tota ſynagoga, et impoſitis ſuper eum manibus, mandabat ei, ſicut præceperat Dominus Moſi.

CAPI.

*) *Lucis*, vide Exodi XXVIII, 30. de Luce et Integritate in rationali ſeu Hoſen.

CAPITVLVM XXVIII.

Dixit quoque Dominus ad Moſen: Præcipe filiis Iſrael, et dices ad eos: Oblationem panis mei, nempe ſacrificium odoris ſuauiſſimi, obſeruabitis ſuo tempore. Et dices ad eos: Hoc eſt ſacrificium, quod offeretis Domino: Agnos anniculos immaculatos duos, quotidie in holocauſtum iuge, vnum offeretis mane, et alterum ad veſperam. Pro oblatione etiam decimam partem Epha ſimilæ, quæ conſperſa ſit oleo expreſſo quartæ partis Hin. Holocauſtum iuge eſt, quod obtuliſtis in monte Sinai, in odorem ſuauiſſimum ſacrificii Domini, et libabitis vini quartam partem Hin per agnos ſingulos. Libabitur vero in ſanctuario, in donum Domini: alterumque agnum ſimiliter offeretis ad veſperam iuxta ritum oblationis matutinæ, et libaminis ſui, in ſacrificium ſuauiſſimi odoris Domino.

Die autem ſabbathi offeretis duos agnos anniculos immaculatos, et duas decimas ſimilæ oleo conſperſæ, pro oblatione, cum libamine ſuo. Hoc erit holocauſtum ſabbathi, præter holocauſtum iuge, cum ſuo libamine.

In principio autem menſium veſtrorum offeretis holocauſtum Domino, nempe iuuencos duos, arietem vnum, agnos anniculos immaculatos ſeptem, et tres decimas ſimilæ oleo conſperſæ pro oblatione, per ſingulos iuuencos, et duas decimas ſimilæ oleo conſperſæ pro oblatione, per ſingulos arietes, et decimam vnam ſimilæ oleo conſperſæ, pro oblatione, per agnos ſingulos. Hoc erit holocauſtum ſuauiſſimi odoris in ſacrificium Domino. Libamen autem eorum erit vini, mediâ pars Hin per ſingulos vitulos, tertia pars Hin per arietem, quarta pars Hin per agnum. Hoc erit holocauſtum per omnes menſes anni. Hircus quoque caprarum vnus offerendus pro peccato Domino, præter iuge holocauſtum cum libamine ſuo.

Menſe autem primo, quarta decima die menſis, Paſſah Domini erit, et quinta decima die eiusdem menſis feſtum erit. Septem diebus veſcentur azymis, quarum dies prima vocabitur vobis ſancta. Nullum opus ſeruile facietis in ea. Offeretisque pro ſacrificio holocauſtum Domino, iuuencos de armento duos, arietem vnum, agnos anniculos immaculatos ſeptem, et oblationes ſingulorum, ex ſimila oleo conſperſa, tres decimas per ſingulos iuuencos, et duas decimas per arietem, et decimam vnam per agnos ſingulos de ſeptem agnis, et hircum pro peccato vnum, pro expiatione veſtra, præter holocauſtum matutinum, quod iuge holocauſtum eſt. Ita offeretis per ſingulos dies ſeptem dierum, panem in ſacrificium ſuauiſſimi odoris Domino, præter holocauſtum iuge cum libamine ſuo. Dies quoque ſeptimus ſanctus vocabitur, nullum opus ſeruile facietis in eo.

Dies etiam primitiuorum, quando offeretis Domino oblationem nouarum, expletis hebdomadibus, ſancta vobis vocabitur. Nullum opus ſeruile facietis in ea. Offeretisque holocauſtum in odorem ſuauiſſimum Domino, iuuencos de armento duos, arietem vnum, agnos anniculos ſeptem, cum oblatione ſua, ſimila oleo conſperſa, tres decimas per ſingulos iuuencos, per arietes duos, decimam vnam per agnum vnum de ſeptem agnis, hircum quoque vnum pro expiatione veſtra, præter holocauſtum iuge, et libamina eius: Immaculata erunt omnia cum libamine ſuo.

CAPITVLVM XXIX.

Menſis etiam ſeptimi prima dies ſancta vocabitur vobis. Nullum opus ſeruile facietis in ea, quia dies clangoris eſt et tubarum. Offeretisque holocauſtum in odorem ſuauiſſimum Domino, iuuencum de armento vnum, et arietem vnum, et agnos anniculos immaculatos ſeptem cum oblationibus ſuis, nempe ſimilæ oleo conſperſæ tres decimas, per iuuencum, duas decimas per arietem, vnam decimam per quemlibet agnum de ſeptem, et hircum pro peccato, pro expiatione veſtra, præter holocauſtum menſis cum oblatione ſua, et præter holocauſtum iuge cum oblatione, et libamine ſuis, ritu debito, in odorem ſuauiſſimum ſacrificii Domino.

Decima quoque dies menſis huius ſeptimi vocabitur vobis ſancta, et affligetis animas veſtras.

ſtras. Nullum opus facietis in ea. Offeretisque holocauſtum Domino in odorem ſuauiſſimum, iuuencum de armento vnum, arietem vnum, agnos anniculos immaculatos ſeptem cum oblationibus ſuis, nempe ſimilæ oleo conſperſæ tres decimas per iuuencum, duas decimas per arietem, decimam vnam per agnum quemlibet de ſeptem, et hircum pro peccato, præter holocauſtum pro peccato pro expiatione, et præter holocauſtum iuge cum oblatione, et libamine ſuis.

Quinta decima vero die menſis ſeptimi vobis ſancta vocabitur; nullum opus ſeruile facietis in ea, ſed celebrabitis feſtum Domino ſeptem diebus. Offeretisque holocauſtum in odorem ſuauiſſimum Domino, iuuencos de armento tredecim, arietes duos, agnos anniculos immaculatos quatuordecim, cum oblationibus ſuis, nempe ſimilæ oleo conſperſæ tres decimas, per quemlibet iuuencum de tredecim, et duas decimas per arietem vnum, et decimam vnam per agnos ſingulos de quatuordecim, et hircum pro peccato præter holocauſtum iuge cum oblatione, et libamine eius.

In die altera iuuencos de armento duodecim, arietes duos, agnos anniculos immaculatos quatuordecim, oblationesque et libamina, per iuuencos, et arietes, et agnos, numero et ritu ſuo, et hircum pro peccato, præter holocauſtum iuge, cum oblatione et libamine ſuis.

Die tertia iuuencos vndecim, arietes duos, agnos anniculos immaculatos quatuordecim, oblationesque et libamina per iuuencos, et arietes, et agnos, numero et ritu ſuo, et hircum pro peccato, præter holocauſtum iuge, cum oblatione et libamine eius.

Die quarta iuuencos decem, arietes duos, agnos anniculos immaculatos quatuordecim, oblationesque et libamina per iuuencos et arietes et agnos, numero et ritu ſuo, et hircum pro peccato, præter holocauſtum iuge, cum oblatione et libamine eius.

Die quinta vitulos nouem, arietes duos, agnos anniculos immaculatos quatuordecim, oblationesque et libamina per iuuencos, et arietes, et agnos, numero et ritu ſuo, et hircum pro peccato, præter holocauſtum iuge, cum oblatione et libamine eius.

Die ſexta iuuencos octo, arietes duos, agnos anniculos immaculatos quatuordecim, oblationesque et libamina per iuuencos et arietes et agnos, numero et ritu ſuo, et hircum pro peccato, præter holocauſtum iuge, cum oblatione et libamine eius.

Die ſeptima iuuencos ſeptem, arietes duos, agnos anniculos immaculatos quatuordecim, oblationesque et libamina per iuuencos et arietes et agnos, numero et ritu ſuo, et hircum pro peccato, præter holocauſtum iuge, cum oblatione et libamine eius.

Die octaua erit vobis cœtus. Nullum opus ſeruile facietis, et offeretis holocauſtum in odorem ſuauiſſimum Domino: iuuencum vnum, arietem vnum, agnos anniculos immaculatos ſeptem, oblationesque et libamina per iuuencum, et arietes et agnos, numero et ritu ſuo, et hircum pro peccato, præter holocauſtum iuge, cum oblatione et libamine eius. Hæc facietis Domino in feſtis veſtris, præter vota, et oblationes ſpontaneas pro holocauſtis, oblationibus, libaminibus et teleticis veſtris. Narrauitque Moſes filiis Iſrael omnia, quæ ei Dominus imperarat.

CAPITVLVM XXX.

Et locutus eſt Moſes ad principes tribuum filiorum Iſrael: Hoc eſt quod præcepit Dominus: Vir ſi *) votum Domino vouerit, aut animam ſuam obligauerit cum iuramento, non faciet irritum verbum ſuum, ſed omne, quod promiſit, implebit. Mulier ſi quippiam vouerit, et ſe obligauerit cum iuramento, quæ eſt in domo patris ſui, et in ætate adhuc puellari, ſi cognouerit pater votum quod pollicita eſt, et iuramentum, quo obligauit animam ſuam, et tacuerit, valebit votum et obligatio eius. Sin autem ſtatim vt audierit, con-

*) votum) votum hoc ſuper anima fuit eiusmodi, quo aliquis vouebat certo tempore ieiunare vel corpus caſtigare, vt infra dicit: Ad affligendam animam.

contradixerit pater, et vota et iuramenta eius irrita erunt. Et Dominus erit ei propitius, eo, quod contradixerit pater.

Si maritum habuerit, et vouerit aliquid, aut de ore eius verbum elapsum, animam eius obligauerit, quò die audierit vir, et non contradixerit, valebunt vota et obligatio eius super anima sua. Sin autem audiens vir, statim contradixerit et irritas fecerit pollicitationes eius, verbaque, quibus obstrinxerat animam suam, propitius erit ei Dominus.

Vidua et repudiata, quicquid vouerint super anima sua, reddent.

Si alicuius familia vouerit, aut animam suam obligauerit iuramento, si audierit herus, et tacuerit, nec contradixerit sponsioni, reddet, quodcunque promiserat. Sin autem extemplo contradixerit, non tenebitur, quia herus contradixit, et Dominus ei propitius erit.

Nam omne votum, et omne iuramentum, ad affligendam animam, potest herus firmare vel infirmare: quod si audiens herus, tacuerit de die in diem, quicquid vouerat atque promiserat, reddet, quia statim, vt audiuit, tacuit. Sin autem contradixerit, postquam resciuit, portabit ipse iniquitatem eius. Ista sunt statuta, quæ præcepit Dominus Mosi inter virum et vxorem, inter patrem et filiam, quæ in puellari adhuc ætate est, et in parentis domo.

CAPITVLVM XXXI.

Locutusque est Dominus ad Mosen, dicens: Vlciscere prius filios Israel de Madianitis, et sic colligeris ad populum tuum. Statimque Moses: Armate, inquit, ex vobis viros ad pugnam, qui possint vltionem Domini expetere de Madianitis. Mille viri de singulis tribubus eligantur, vt ex omnibus tribubus Israel mittantur ad bellum. Dederuntque millenos de singulis tribubus, id est, duodecim millia expeditorum ad pugnam, quos misit Moses cum Phinees, filio Eleazari sacerdotis, vasque sancta, et tubas ad clangendum tradidit ei. Cumque pugnassent contra Madianitas, sicut præceperat Dominus Mosi, omnes mares occiderunt. Occiderunt autem inter occisos etiam Eui, et Recem, et Zur, et Hur, et Reba, quinque reges gentis Madian; Balaam quoque, filium Beor, interfecerunt gladio, ceperuntque mulieres eorum et paruulos, omnisque pecora, et cunctam substantiam eorum, et diripuerunt omnes facultates eorum; vrbes vero, in quibus habitabant, et castella eorum, igne exusserunt. Et tulerunt prædam, et vniuersa spolia, tam ex hominibus, quam ex iumentis, et duxerunt ad Mosen, et Eleazarum sacerdotem, et ad synagogam filiorum Israel, nempe captiuos, et omnia spolia, et prædam, ad castra in campestribus Moab, iuxta Iordanem contra Iericho.

Egressi sunt autem Moses et Eleazar sacerdos, et omnes principes synagogæ in occursum eorum, extra castra. Iratusque Moses principibus exercitus, tribunis et centurionibus, qui venerant de bello, ait: Cur fœminas vltas reseruastis? Nonne istæ sunt, quæ fecerunt filios Israel ad suggestionem Balaam, prætaricari a Domino propter Peor? vnde et plaga venit super synagogam Domini. Quicquid igitur est generis masculini in paruulis, et omnes mulieres, quæ nouerunt viros concubitu masculi, iugulate, puellas autem, quæ ignorant concubitum masculi, seruate vitas pro vobis, et manete extra castra septem diebus. Qui occidit hominem, vel occisum tetigit, lustrabitur die tertio et septimo, tam vos, quam captiui vestri. Omnis etiam vestis, et omnes pelles, et cilitia, et omnia lignea vasa lustrabitis.

Eleazar quoque sacerdos ad viros exercitus, qui de bello venerant, locutus est: Hoc est statutum legis, quod mandauit Deus Mosi: Aurum et argentum, et æs, et ferrum, et plumbum, et stannum, et omne quod potest transire per ignem, traducetis per ignem, vt puificetur, et aqua aspersionis lustretur. Quicquid autem ignem non potest sustinere, per aquam ducetis, et lauabitis vestimenta vestra die septimo, et sic purificati, postea castra intrabitis.

Dixit quoque Dominus ad Mosen: Tollite summam eorum, quæ capta sunt, ab homine vsque ad pecus, tu et Eleazar sacerdos, et

principes patrum in synagoga, diuidesque ex æquo prædam inter eos, qui egressi sunt ad bellum, et pugnauerunt, et inter omnem reliquam multitudinem, et leuabis Domino de parte eorum, qui pugnauerunt, et fuerunt in bello, vnam animam de quingentis, tam ex hominibus, quam ex bobus et asinis, et ouibus, et dabis eam Eleazaro sacerdoti, pro leuanda Domini. De parte vero filiorum Israel accipies quinquagesimam portionem, tam ex hominibus, quam ex bobus, et ex asinis, et ouibus, cunctisque pecoribus, et dabis eam Leuitis, qui excubant in custodia tabernaculi Domini.

Fecerunt que Moses et Eleazar sacerdos, sicut præceperat Dominus. Fuit autem præda, quam exercitus ceperat, ouium sexcenta septuaginta quinque millia, bouum septuaginta duo millia, asinorum sexaginta millia, et animæ hominum sexus fœminei, quæ non cognouerant concubitum masculi, triginta duo millia. Et fuit pars eorum, qui in prælio fuerant, ouium trecenta triginta septem millia quingentæ. E quibus in partem Domini supputatæ sunt sexcentæ septuaginta quinque oues, et de triginta sex millibus bouum, boues septuaginta duo, de triginta millibus quingentis asinis, asini sexaginta vnus, de animabus hominum sedecim millibus, triginta duæ animæ. Tradiditque Moses numerum leuandæ Domini Eleazaro sacerdoti, sicuti fuerat ei imperatum.

Pars quoque filiorum Israel, quam separauerat ab his, qui in prælio fuerant, pars inquam, quæ contigerat synagogæ, fuit, ouium trecenta triginta septem millia quingentæ, bouum triginta sex millia, asinorum triginta millia quingenti, animæ hominum sedecim millia. Et tulit Moses quinquagesimam portionem tam ex hominibus, quam pecoribus, et dedit Leuitis, qui excubabant in tabernaculo Domini, sicut præceperat nostræ coram Dominus. [præceperat Mosi Dominus.] Cumque accessissent principes exercitus ad Mosen, et tribuni centurionesque, diverunt: Nos serui tui recensuimus numerum pugnatorum, quos habuimus sub manu nostra, et ne vnus quidem deest; ob hanc causam offerimus donum Domino singuli, quod in auro inuenimus, periscelides et armillas, annulos et dextralia, ac murenulas, vt expientur animæ bis Domino.

Susceperuntque Moses et Eleazar sacerdos ab eis aurum diuersarum specierum, et fuit pondus eius auri, quod leuabant Domino, sedecim millium septingentorum quinquaginta siclorum, a tribunis et centurionibus. Quilibet enim virorum exercitus pro se rapuerat. Et Moses et Aaron [Eleasar] sacerdos susceptum ab eis intulerunt in tabernaculum testimonii, in monumentum filiorum Israel coram Domino.

CAPITVLVM XXXII.

Filii autem Ruben et Gad habebant pecora multa valde; cumque vidissent terram Iaëser et Galaad, aptam pro pecoribus, venerunt ad Mosen, et ad Eleazarum sacerdotem, et principes synagogæ, atque dixerunt: Atharoth, et Dabon, et Iaëser, et Nimra, Hesebon et Eleale, et Sebam, et Nebo, et Beon, terra scilicet, quam percussit Dominus in conspectu synagogæ Israel, apta est pro pecoribus, et nos serui tui habemus pecora. Dixeruntque: Si inueninus gratiam coram te, da nobis seruis tuis eam in possessionem, nec facies nos transire Iordanem.

Quibus respondit Moses: Numquid fratres vestri ibunt ad pugnam, et vos hic sedebitis? Cur subuertitis cor filiorum Israel, ne transeant ad terram, quam eis daturus est Dominus? Sic egerunt et patres vestri, quando eos misi de Cades Barnea ad explorandam terram. Cum enim venissent ad vallem Escol, et vidissent terram, subuerterunt cor filiorum Israel, vt non intrarent terram, quam eis Dominus dedit.

Vnde iratus in die illa Dominus, iurauit dicens: Si videbunt homines isti, qui ascenderunt ex Aegypto, a viginti annis et supra, terram, quam sub iuramento pollicitus sum Abraham, Isaac et Iacob, eo, quod noluerunt perfecte sequi me, præter Caleph, filium Iephune, Kenezeum, et Iosue, filium Nun, eo, quod perfecte secuti sint Dominum. Iratusque Domi-

Dominus aduersum Israel, circumduxit eum per desertum quadraginta annis, donec consumeretur vniuersa generatio, quæ fecerat malum in conspectu eius. Et ecce, vos surrexistis pro patribus vestris incrementa hominum peccatorum, et vt augeatis furorem Domini contra Israel. Si enim nolueritis sequi eum in solitudine, populum iterum derelinquet, et perdetis totum populum hunc. At illi prope accedentes, dixerunt: Caulas ouium fabricabimus hic pro pecoribus, et vrbes pro paruulis nostris, nos autem ipsi armati et accincti pergemus ante filios Israel, donec introducamus eos ad loca sua. Paruuli nostri manebunt in vrbibus munitis, propter habitatores terræ. Non reuertemur in domos nostras, vsque dum possideant filii Israel vnusquisque hæreditatem suam, nec hæreditabimus cum eis trans Iordanem, quia iam habemus possessionem nostram citra Iordanem, in orientali eius plaga.

Quibus Moses ait: Si hæc facitis, vt armati eatis coram Domino ad pugnam, transeat vnusquisque armatus Iordanem coram Domino, donec subuertat Dominus inimicos suos a facie sua, et subiiciatur terra coram Domino, tunc reuertemini, et eritis innocentes apud Deum et apud Israel, et obtinebitis hanc terram coram Domino: Sin autem non feceritis sic, ecce peccatis in Dominum, et experiemini peccatum vestrum, cum apprehendet vos. Aedificate ergo vrbes pro paruulis vestris, et caulas pro ouibus vestris, et quod polliciti estis implete.

Dixeruntque filii Gad et Ruben ad Mosen: Nos, serui tui, faciemus, quod iubet herus noster. Paruulos nostros, et mulieres, et pecora ac iumenta, relinquemus in vrbibus Galaad, nos autem serui tui omnes expediti pergemus ad bellum coram Domino, sicut tu, here, loqueris.

Præcepit ergo Moses Eleazaro sacerdoti, et Iosuæ filio Nun, et principibus familiarum tribus Israel, et dixit ad eos: Si transierint filii Gad, et filii Ruben vobiscum Iordanem, omnes armati ad bellum coram Domino, et vobis fuerit terra subiecta, date eis terram Galaad in possessionem: Sin autem noluerint armati transire vobiscum, hæreditent in terra Chanaan inter vos. Responderunt filii Gad, et filii Ruben: Sicut locutus est Dominus seruis suis, ita facimus: Ipsi armati pergemus coram Domino in terram Chanaan, possessionem autem suscepimus citra Iordanem.

Dedit itaque Moses filiis Gad, et Ruben, et dimidiæ tribui Manasse, filii Ioseph, regnum Sihon, regis Amorræi, et regnum Og, regis Basan, terram scilicet cum vrbibus suis per circuitum. Igitur ædificauerunt filii Gad, Dibon et Ataroth, et Aroer, et Atroth, et Sophan, et Iaser, Iegbea et Bethnimra, et Betharan, vrbes munitas, et caulas pro pecoribus suis. Filii vero Ruben ædificauerunt Hesbon et Eleale, et Kariathaim et Nabo, et Baalmeon, mutato nomine, Sabama quoque, imponentes vocabula vrbibus, quas exstruxerant. Porro filii Machir, filii Manasse, perrexerunt in Galaad, et ceperunt eam, expulso Amorræo, habitatore eius. Dedit ergo Moses terram Galaad Machir, filio Manasse, qui habitauit in ea. Iair autem, filius Manasse, abiit, et occupauit vicos eorum, quos appellauit Hauoth Iar. Nobah quoque perrexit, et cepit Kanath cum vinculis suis, vocauitque eam ex nomine suo Nobah.

CAPITVLVM XXXIII.

Hæ sunt mansiones filiorum Israel, qui egressi sunt de Aegypto per turmas suas, in manu Mosi et Aaron, quas descripsit Moses iuxta castrorum loca, quæ Domini iussione mutabant. Profecti igitur de Rameste, mense primo, quinta decima die mensis primi, altera die phase, in manu excelsa, videntibus cunctis Aegyptiis, et sepelientibus primogenitos, quos percusserat Dominus. Nam et in diis eorum exercuerat iudicia; castra metati sunt in Succoth.

De Succoth venerunt in Etham, quæ est in extremis finibus solitudinis. Inde egressi venerunt iuxta Hahiroth, quæ respicit Beelzephon, et castra metati sunt ante Magdalum. Profectique de Hahiroth, transierunt per medium mare in solitudinem, et ambulantes tribus diebus per desertum Etham, castra metati sunt in

Mara. Profectique de Mara, venerunt in Elim, vbi erant duodecim fontes aquarum, et palmæ ſeptuaginta, ibique caſtra metati ſunt.

Sed et inde egreſſi, fixerunt tentoria ſuper mare rubrum. Profectique de mari rubro, caſtra metati ſunt in deſerto Sin, vnde egreſſi venerunt in Daphca. Profectique de Daphca, caſtra metati ſunt in Alus. Egreſſique de Alus, in Raphidim fixere tentoria, vbi populo defuit aqua ad bibendum. Profectique de Raphidim, caſtra metati ſunt in deſerto Sinai.

Sed et de ſolitudine Sinai egreſſi, venerunt ad ſepulchra concupiſcentiæ. Profectique de ſepulchris concupiſcentiæ, caſtra metati ſunt in Hazeroth. Et de Hazeroth venerunt in Rithma. Profectique de Rithma, caſtra metati ſunt in Rimon Parez. Vnde egreſſi venerunt in Libna. De Libna caſtra metati ſunt in Riſſa. Egreſſique de Riſſa venerunt in Kahelatha: vnde profecti, caſtra metati ſunt in monte Sepher. Egreſſique de monte Sepher, venerunt in Harada. Inde proficiſcentes, caſtra metati ſunt in Maceloth. Profectique de Maceloth venerunt in Tahath. De Tahath caſtra metati ſunt in Tharath. Vnde egreſſi fixere tentoria in Mithca. Et de Mithca caſtra metati ſunt in Haſmona. Profectique de Haſmona venerunt in Moſſeroth. Et de Moſſeroth caſtra metati ſunt in Bnelaco. Profectique de Bnelaco, venerunt in Gidgad. Vnde profecti caſtra metati ſunt in Iathbatha. Et de Iathbatha venerunt in Ebrona. Egreſſique de Ebrona, caſtra metati ſunt in Ezeongaber. Inde profecti, venerunt in deſertum Zin, hæc eſt Cades.

Egreſſique de Cades, caſtra metati ſunt in monte Hor, in extremis finibus terræ Edom. Aſcenditque Aaron ſacerdos in montem Hor, iubente Domino, et ibi mortuus eſt, anno quadrageſimo egreſſionis filiorum Iſrael ex Aegypto, menſe quinto, primo die menſis, cum eſſet annorum centum viginti trium. Audiitque Chananæus rex Arad, qui habitabat ad meridiem terræ Chanaan, veniſſe filios Iſrael. Et profecti de monte Hor, caſtra metati ſunt in Zalmona. Vnde egreſſi, venerunt Phunon. Profectique de Phunon, caſtra metati ſunt in Oboth: et de Oboth venerunt in Igim ſub Abarim, quæ eſt ſub finibus Moabitarum. Profectique de Igim ſub Abarim, fixere tentoria in Dibon Gad. Vnde egreſſi, caſtra metati ſunt in Almon Deblathaim. Egreſſique de Almon Deblathaim, venere ad montana Abarim, contra Nabo. Profectique de montanis Abarim, caſtra metati ſunt in campeſtribus Moab, ſuper Iordanem, contra Iericho. Caſtra metati ſunt autem a Bethieſimoth vſque ad planitiem Sittim, in campeſtribus Moabitarum.

Vbi locutus eſt Dominus ad Moſen: Præcipe filiis Iſrael, et dic ad eos: Quando tranſieritis Iordanem, intrantes terram Chanaan, expellite a conſpectu veſtro cunctos habitatores terræ, confringite titulos eorum, et ſtatuas eorum comminuite, atque omnia excelſa eorum vaſtate, et poſſidete terram, et habitate in ea. Ego enim dedi vobis illam in poſſeſſionem, et diuidetis eam vobis ſorte, ſecundum familias veſtras. Pluribus dabitis latiorem, et paucioribus anguſtiorem; ſingulis vt ſors ceciderit, ita tribuetur hæreditas, per tribus familiarum veſtrarum.

Sin autem nolueritis expellere habitatores terræ a conſpectu veſtro, qui remanſerint, erunt vobis quaſi ſpinæ in oculis, et aculei in lateribus veſtris, et tribulabunt vos in terra habitationis veſtræ, et quicquid illis cogitaueram facere, vobis faciam.

CAPITVLVM XXXIV.

Locutusque eſt Dominus ad Moſen, dicens: Præcipe filiis Iſrael, et dices ad eos: Cum ingreſſi fueritis terram Chanaan, et in poſſeſſionem vobis ſorte ceciderit, his finibus terminabitur: Pars meridiana incipiet a ſolitudine Zin, quæ eſt iuxta Edom, et habebit terminos contra orientem, mare ſalſum: Vergent autem ab auſtrali plaga per aſcenſum verſus Akrabbim tranſeuntes per Zin, et exeunt a meridie vſque ad Kadesbarnea, vnde egredientur ad Hazor Adar, et tranſeant Azmon; ab Azmon autem vergent vſque ad torrentem Aegypti, et magni maris littore finientur. Terminus autem occidentalis ſit ipſum mare magnum.

Porro ad ſeptentrionalem plagam a mari magno termini incipient, peruenientes vſque

ad montem Hor, a quo venient in Hemath, vsque ad terminos Zedada, ibuntque vsque ad Siphron, et finiantur in Hazor-Enan. Hi erunt termini in parte aquilonis.

Inde metabuntur fines contra orientalem plagam, ab Hazor Enan vsque Sepham, et de Sapham descendent in Rebla ad Ain ab oriente. Inde descendant et vergant in latere orientali maris Cinereth, et tendent vsque ad Iordanem, et ad vltimum salso finiantur mari. Hanc habebitis terram per fines suos in circuitu.

Præcepitque Moses filiis Israel, dicens: Hæc erit terra, quam possidebitis sorte, et quam iussit Dominus dari nouem tribubus, et dimidiæ tribui. Tribus enim filiorum Ruben per familias suas, et tribus filiorum Gad per familias suas, media quoque tribus Manasse acceperunt partem suam trans Iordanem, contra Iericho, ad orientalem plagam.

Et ait Dominus ad Mosen: Hæc sunt nomina virorum, qui terram diuident vobis: Eleazar sacerdos, et Iosue filius Nun, et singuli principes de tribubus singulis, quorum ista sunt vocabula: De tribu Iuda, Caleph filius Iephune; De tribu Simeon, Samuel filius Amihud; De tribu Beniamin, Helidad filius Chislon. De tribu filiorum Dan, Bocci filius Iogli. Filiorum Ioseph de tribu Manasse, Hanniel, filius Ephod. De tribu Ephraim, Samuel filius Sephthan. De tribu Sabulon, Elisaphan, filius Parnach. De tribu Isaschar, Palthiel, filius Ozan. De tribu Aser, Ahiud filius Salomi. De tribu Nephthalim, Phedael filius Amihud. Hi sunt, quibus præceperat Dominus, vt diuiderent filiis Israel terram Chanaan.

CAPITVLVM XXXV.

Hæc quoque locutus est Dominus ad Mosen in campestribus Moab, supra Iordanem, contra Iericho: Præcipe filiis Israel, vt dent Leuitis de possessionibus suis vrbes ad habitandum, et suburbana earum per circuitum, vt ipsi in oppidis maneant, et suburbana sint pro pecoribus, substantia ac iumentis. Suburbana vero a muris ciuitatum foris circuitum, mille passuum spatio tendentur. Lateris contra orientem duo millia erunt cubitorum, et lateris contra meridiem similiter erunt duo *) millia. Ad mare quoque, quod respicit occidentem, eadem mensura erit. Et septentrionalis lateris plaga æquali termino finietur; eruntque vrbes in medio.

De ipsis autem oppidis, quæ Leuitis dabitis, sex erunt in fugitiuorum auxilia separata, vt fugiat ad ea, qui fuderit sanguinem; et exceptis his, alia quadraginta duo oppida, id est, simul quadraginta octo, cum suburbanis suis, ipsæque vrbes, quæ dabuntur de possessionibus filiorum Israel, ab his, qui plus habent, plures dabuntur, et qui minus, pauciores: Singuli iuxta mensuram hereditatis suæ dabunt oppida Leuitis.

Ait Dominus ad Mosen: Loquere filiis Israel, et dices ad eos: Quando transgressi fueritis Iordanem in terram Chanaan, decernite, quæ vrbes esse debeant in præsidia fugitiuorum, qui nolentes sanguinem fuderint, in quibus cum fuerit profugus, vltor occisi, eum occidere non poterit, donec stet in conspectu multitudinis, et causa illius iudicetur, de ipsis autem vrbibus, quæ ad fugitiuorum subsidia separantur, tres erunt trans Iordanem, et tres in terra Chanaan, tam filiis Israel, quam aduenis atque vernaculis, vt confugiat ad eas, qui nolens sanguinem fuderit.

Si quis ferro percusserit, et mortuus fuerit, qui percussus est, reus erit homicidii, et ipse morietur; si lapidem, quo quis potest occidi, iecerit, et percussus occubuerit, reus homicidii, et ipse moriatur; si ligno, quo quis potest occidi, percussus interierit, reus est homicidii, et ipse morietur. Vltor occisi homicidam morte puniet, vbi occurrerit ei, morte eum puniet. Si per odium quis hominem impulerit, vel iecerit quippiam in eum per insidias, aut cum esset inimicus, manu percusserit, et ille mortuus fuerit, percussor homicidii reus erit. Vltor

*) *millia*) Quia mille cubiti a ciuitate in directum foras mensi, faciunt per quatuor latera, quater bis mille cubitorum, per totum ambitum quadratum ciuitatis.

Vltor occiſi, vbi inuenerit eum, morte puniet.

Quod ſi fortuito abſque odio impulerit, aut iecerit aliquid in eum absque inſidiis, aut lapidem (quo poſſit quis occidi) ignarus proiecerit et ceciderit ſuper eum, vt moriatur, cum tamen non fuerit ei inimicus, nec voluerit ei male; iudicabit ſynagoga inter percuſſorem et vltorem ſanguinis de cauſa iſta, et liberabit homicidam de vltoris manu, et redire ſinant in vrbem refugii, ad quam confugerat, manebitque ibi donec ſacerdos magnus, quo oleo ſancto vnctus eſt, moriatur. Si interfector extra fines vrbium refugii fuerit inuentus, et percuſſus ab eo, qui vltor eſt ſanguinis, absque noxa erit, qui eum occiderit. Debuerat enim profugus vsque ad mortem pontificis in vrbe reſidere, et poſt eius mortem ad terram hæreditatis ſuæ redire. Hoc ſit ſtatutum iuris in poſteros veſtros, in cunctis habitationibus veſtris.

Homicida autem ſub teſtibus duobus punietur; ad vnius teſtimonium nullus ad mortem condemnabitur. Non accipietis placationem pro anima homicidæ, quia reus eſt mortis; morte moriatur. Nec ab eo, qui fugit ad vrbem refugii, accipietis placationem, vt reuertatur in terram ſuam, antequam mortuus ſit ſacerdos.

Ne polluatis terram habitationis veſtræ, quoniam ſanguine polluitur, nec aliter expiari poteſt, niſi per eius ſanguinem, qui alterius ſanguinem fuderit. Ne polluatis igitur terram, in qua vos habitatis, in qua ego inter vos habito: Ego enim ſum Dominus, qui habito inter filios Iſrael.

CAPITVLVM XXXVI.

Acceſſerunt autem et principes familiarum Galaad, filii Machir, filii Manaſſe, de ſtirpe filiorum Ioſeph, locutique ſunt coram Moſe, et principibus familiarum Iſrael, atque dixerunt: Tibi, domino noſtro, præcepit Dominus, vt terram ſorte diuideres filiis Iſrael, et vt filiabus Salphaad, fratris noſtri, dares poſſeſſionem debitam patri, quas ſi alterius tribus homines vxores acceperint, ſequetur poſſeſſio ſua, et translata ad aliam tribum, de noſtra hæreditate minuetur, atque ita fiet, vt cum Iubilæus, id eſt quinquageſimus annus remiſſionis aduenerit, confundatur ſortium diſtributio, et aliorum poſſeſſio ad alios tranſeat.

Moſes præcepit filiis Iſrael ex ore Domini: Recte tribus filiorum Ioſeph locuta eſt; hoc eſt, quod præcipit Dominus ſuper filiabus Salphaad: Nubant, quibus volunt, tantum vt ſuæ tribus hominibus, ne commiſceatur poſſeſſio filiorum Iſrael de tribu in tribum. Vnusquisque enim filiorum Iſrael, debet adhærere hæreditati in tribu patrum ſuorum: Et omnes filiæ, quibus contingit hæreditas, debent nubere viris in tribu patrum ſuorum, vt vnusquisque poſſideat hæreditatem patris ſui, et non deueniant hæreditates de tribu in tribum.

Fecerunt que filiæ Salphaad, ſicut Dominus Moſi præceperat, et nupſerunt, Mahala, et Therſa, et Egla, et Melcha, et Noa, filiis patrui ſui, de familia Manaſſe, qui fuit filius Ioſeph, et poſſeſſio, quæ illis fuerat attributa, manſit in tribu et familia patris earum. Hæc ſunt mandata atque iudicia, quæ mandauit Dominus per manum Moſi, ad filios Iſrael in campeſtribus Moab, ſupra Iordanem, contra Iericho.

Explicit liber Numeri

INCI-

INCIPIT

LIBER DEVTERONOMIVM.

CAPITVLVM I.

Hæc ſunt verba, quæ locutus eſt Moſe ad omnem Iſrael trans Iordanem in ſolitudine campeſtri, contra mare rubrum, inter Paran et Thophel, Laban, Hazeroth et Diſahab, vndecim diebus de Horeb, per viam montis Seir, vſque Cades Barnea. Quadrageſimo anno, vndecimo menſe, prima die menſis, locutus eſt Moſe ad filios Iſrael omnia, quæ præceperat illi Dominus, vt diceret eis, poſtquam percuſſit Sihon, regem Amorræorum, qui habitauit in Heſbon, et Og, regem Baſan, qui habitauit in Aſtharoth, et Edrei, trans Iordanem, in terra Moab.

Cœpitque Moſes explanare legem, et dicere: Dominus Deus noſter locutus eſt ad nos in monte Horeb, dicens: Satis in hoc monte manſiſtis; reuertimini et venite ad montem Amorræorum, et ad cætera, quæ ei próxima ſunt, ad campeſtria, atque montana, et humiliora loca contra meridiem, et iuxta littus maris, terram Chananæorum, et Libani, vſque ad flumen magnum Euphratem. En, inquit, tradidi vobis eam, ingredimini et poſſidete eam, ſuper qua iurauit Dominus patribus veſtris, Abraham, Iſaac et Iacob, vt daret illam eis, et ſemini eorum poſt eos,

Dixique vobis illo in tempore: Non poſſum ſolus ſuſtinere vos, quia Dominus, Deus noſter, multiplicauit vos, et eſtis hodie ſicut ſtellæ cœli plurimi. Dominus, Deus patrum veſtrorum, addat ad hunc numerum multa millia, et benedicat vobis, ſicut locutus eſt. Non valeo ſolus negotia veſtra ſuſtinere, et pondus, et iurgia. Date ex vobis viros ſapientes, et gnaros, quorum conuerſatio ſit probata in tribubus veſtris, vt ponam eos vobis principes.

Tunc reſpondiſtis mihi: Bona res eſt, quam vis facere. Tulique de tribubus veſtris viros ſapientes et gnaros, et conſtitui eos principes, ſcilicet tribunos, et centuriones, et quinquagenarios, ac decanos, et præfectos, vt iudicarent vos. Præcepique eis, dicens: Audite illos, et iudicate eos iuſte, ſiue ciuis ſit ille, ſiue peregrinus: non agnoſcetis perſonas in iudicio. Ita parium audietis vt magnum, nec reuereamini cuiuſquam perſonam, quia Dei iudicium eſt. Quod ſi difficile vobis viſum aliquid fuerit, referte ad me, et ego audiam. Præcepique omnia, quæ facere deberetis.

Profectique de Horeb, tranſiuimus per terribilem et maximam ſolitudinem totam, quam vidiſtis, per viam verſus montem Amorræi, ſicut præceperat Dominus, Deus noſter, nobis. Cumque veniſſemus in Cades Barnea, dixi vobis: Veniſtis ad montem Amorræi, quem Dominus, Deus noſter, daturus eſt nobis. Vide terram, quam Dominus, Deus tuus, dabit tibi. Aſcende, et poſſide eam, ſicut locutus eſt Dominus, Deus patrum noſtrorum; noli timere, nec quicquam paueas.

Et acceſſiſtis ad me omnes, atque dixiſtis: Mittamus viros, qui conſiderent terram, et renuntient, per quod iter debeamus aſcendere, et ad quas pergere ciuitates. Cumque mihi ſermo placuiſſet, accepi ex vobis duodecim viros, ſingulos de tribubus ſuis. Qui cum perrexiſſent, et aſcendiſſent in montana, venerunt vſque ad torrentem Eſcol, et conſiderata terra, ſumentes ſecum de fructibus eius, attulerunt ad nos, et renuntiauerunt nobis, atque dixerunt: Bona eſt terra, quam Dominus, Deus noſter, daturus eſt nobis.

Et noluiſtis aſcendere, ſed increduli ad ſermonem Dei veſtri, murmuraſtis in tabernaculis veſtris, atque dixiſtis: Odit nos Dominus, et ideirco eduxit nos de terra Aegypti, vt traderet nos in manu Amorræi, atque deleret. Quo aſcendemus? Nuntii terruerunt cor noſtrum, dicentes: Populus magnus eſt, et nobis ſtatura procerior, vrbes magnæ, et ad cœlum

cœlum vsque munitæ. Etiam filios Enakim vidimus ibi.

Et dixi vobis: Nolite metuere, nec timeatis eos: Dominus, Deus veſter, qui ductor eſt veſter, pro vobis ipſe pugnabit, ſicut fecit vobiſcum in Aegypto cunctis videntibus; et in ſolitudine ipſe vidiſti, quomodo portauit te Dominus, Deus tuus, (vt ſolet homo geſtare filium ſuum) in omni via, per quam ambulaſti, donec veniretis ad locum iſtum. Et nec ſic quidem credidiſtis Domino Deo veſtro, qui præceſſit vos in via, ad oſtendendum vobis locum, in quo tentoria figere deberetis, nocte oſtendens vobis iter per ignem, et die per nubem.

Cumque audiſſet Dominus vocem ſermonum veſtrorum, iratus iurauit, et ait: Non videbit quiſpiam de hominibus generationis huius peſſimæ terram bonam, quam ſub iuramento pollicitus ſum dare patribus veſtris, præter Caleb filium Iephunæ. Ipſe enim videbit eam, et ipſi dabo terram, quam calcauit, et filiis eius, quia ſecutus eſt Dominum perfecte. Etiam mihi iratus Dominus propter vos, dixit: Nec tu ingredieris illuc, ſed Ioſua, filius Nun miniſter tuus, ipſe intrabit: hunc exhortare, et robora, et ipſe hæreditatem dabit Iſraeli. Parvuli veſtri, de quibus dixiſtis, quod captiui ducerentur, et filii, qui hodie boni ac mali ignorant diſtantiam, ipſi ingredientur, et ipſis dabo terram, et poſſidebunt eam, vos autem reuertimini, et abite in ſolitudine per viam maris rubri.

Et reſpondiſtis mihi: Peccauimus Domino, aſcendemus, et pugnabimus, ſicut præcepit Dominus, Deus noſter. Cumque inſtructi armis, pergeretis in montem, ait mihi Dominus: Dic ad eos: Nolite aſcendere, neque pugnetis; non enim ſum vobiſcum, ne cadatis coram inimicis veſtris. Locutus ſum, et non audiſtis, ſed aduerſantes imperio Domini, et ſuperbi aſcendiſtis in montem.

Itaque egreſſus Amorræus, qui habitabat in montibus, et obuiam veniens, perſecutus eſt vos, (ſicut ſolent apes facere), et cecidit vos in Seir, vsque Horma. Cumque reuerſi ploraretis coram Domino, non audiuit vos, nec voci veſtræ voluit acquieſcere. Manſiſtis ergo in Cades Barnea multo tempore.

CAPITVLVM II.

Reuerſi autem iuimus in ſolitudine, per viam verſus mare rubrum, ſicut mihi dixerat Dominus, et circuiuimus montem Seir longo tempore. Dixitque Dominus ad me: Satis circuiſtis montem iſtum, ite contra aquilonem, et populo præcipe, dicens: Tranſibitis per terminos fratrum veſtrorum, filiorum Eſau, qui habitant in Seir, et timebunt vos; videte ergo diligenter, ne moueamini contra eos. Neque enim dabo vobis de terra eorum, quantum poteſt vnius pedis calcare veſtigium, quia in poſſeſſionem Eſau dedi montem Seir; cibos emetis ab eis pecunia, vt comedatis, aquam emptam hauſietis, vt bibatis. Dominus, Deus tuus, benedixit tibi in omni opere manuum tuarum. Nouit iter tuum, quomodo tranſieris ſolitudinem hanc magnam per quadraginta annos, habitans tecum Dominus, Deus tuus, et nihil tibi defuit.

Cumque tranſiſſemus fratres noſtros, filios Eſau, qui habitant in Seir per viam campeſtrem de Elath, et de Ezeongaber, venimus ad iter, quod ducit in deſertum Moab. Dixitque Dominus ad me: Non pugnes contra Moabitas, nec ineas aduerſus eos prælium. Non enim dabo tibi quicquam de terra eorum, quia filiis Lot tradidi Ar in poſſeſſionem. *) Emim antea fuerunt habitatores eius, populus magnus, et validus, et altus, ſicut Enakim; ſiquidem et ipſi reputati ſunt Rephaim, ſicut Enakim. Denique Moabitæ appellant eos Emim. In Seir autem prius habitauerunt Horim, quibus expulſis atque deletis, habitauerunt filii Eſau: ſicut fecit Iſrael in terra poſſeſſionis ſuæ, quam dedit illi Dominus.

Surgentes ergo, vt tranſiremus torrentem Sared, venimus ad eum. Tempus autem, quo ambulauimus de Cades Barnea, vsque ad tranſitum Sared, triginta et octo annorum fuit, donec

*) Emim) Emim ſcilicet a terrore terribiles.

donec conſumeretur omnis congregatio hominum bellatorum de caſtris, ſicut iurauerat Dominus: Etiam manus Domini fuit aduerſus eos, vt interirent de caſtrorum medio.

Poſtquam autem vniuerſi ceciderunt pugnatores, locutus eſt Dominus ad me, dicens: Tu tranſibis hodie terminos Moab, vrbem nomine Ar, et accedes in vicinia filiorum Ammon. Caue, ne pugnes contra eos, nec mouearis ad prælium. Non enim dabo tibi de terra filiorum Ammon, quia filiis Lot dedi eam in poſſeſſionem. Terra Rephaim et ipſa reputata eſt, et in ipſa olim habitauerunt Rephaim, quos Ammonitæ vocant *) Samnesſumim, populus magnus et multus, et proceræ longitudinis ſicut Enakim, quos deleuit Dominus a facie eorum, et fecit illos habitare pro eis, ſicut fecerat cum filiis Eſau, qui habitant in Seir, delens Horim, et terram eorum illis tradens, quam poſſident vsque in præſens. Eueos quoque, qui habitant in Hazerim vsque Gaſa, Capadoces, expulerunt, qui ingreſſi de Capadocia, delerunt eos, et habitauerunt pro illis. Surgite, et tranſite torrentem Arnon; ecce, tradidi in manu tua Sihon, regem Hesbon, Amorræum, et terram eius. Incipe poſſidere, et committe aduerſus eum prælium. Hodie incipiam mittere terrorem atque formidinem tuam in populos, qui habitant ſub omni cœlo, vt audita fama tua paueant, et in morem parturientium dolore teneantur.

Miſi ergo nuntios de ſolitudine Kedemoth ad Sihon, regem Hesbon, verbis pacificis, dicens: Tranſibimus per terram tuam, publica gradiemur via. Non declinabimus neque ad dextram, neque ad ſiniſtram, alimenta pecunia vendes nobis, vt veſcamur, aquam pecunia tribues, et ſic bibemus. Tantum pedibus tranſibimus, ſicut fecerunt nobis filii Eſau, qui habitant in Seir, et Moabitæ, qui habitant in Ar; donec tranſeamus Iordanem, ad terram, quam Dominus, Deus noſter, daturus eſt nobis. Noluitque Sihon, rex Hesbon, dare nobis tranſitum, quia indurauerat Dominus, Deus tuus, ſpiritum eius, et obfirmauerat cor illius, ita, vt traderetur in manus tuas, ſicut nunc vides. Dixitque Dominus ad me: Ecce, cœpi tibi tradere Sihon, et terram eius; incipe poſſidere eam. Egreſſusque eſt Sihon obuiam nobis cum omni populo ſuo ad prælium in Iahza, et tradidit eum Dominus, Deus noſter, nobis, percuſſimusque eum cum filiis ſuis, et omni populo ſuo.

Cunctasque vrbes eius in tempore illo cepimus, **) interfectis habitatoribus earum, viris, ac mulieribus, et paruulis. Non reliquimus in eis quicquam, absque iumentis, quæ in partem venere prædantium, et ſpoliis vrbium, quæ cepimus, ab Aroer, quæ eſt ſuper ripam torrentis Arnon, et ab oppido, quod in torrente ſitum eſt, vsque Galaad. Non fuit ciuitas, quæ contra nos ſe tueretur. Omnes tradidit Dominus, Deus noſter, nobis, absque terra filiorum Ammon, ad quam non acceſſiſti, et cunctis, quæ adiacent torrenti Iaboc, et vrbibus montanis, vniuerſisque locis, a quibus nos prohibuit Dominus, Deus noſter.

CAPITVLVM III.

Itaque conuerſi, aſcendimus per iter Baſan. Egreſſusque eſt Og, rex Baſan, in occurſum nobis cum populo ſuo, ad bellandum in Edrei. Dixitque Dominus ad me: Ne timeas eum, quia in manu tua tradidi eum cum omni populo ac terra ſua, faciesque ei, ſicut feciſti Sihon, regi Amorræorum, qui habitauit in Hesbon. Tradiditque Dominus, Deus noſter, in manibus veſtris etiam Og, regem Baſan, et vniuerſum: populum eius, percuſſimusque eos vsque ad internecionem.

Cepimusque cunctas ciuitates illius vno tempore; non fuit oppidum, quod non caperemus, ſexaginta vrbes, omnem regionem Argob, regni Og in Baſan. Cunctæque vrbes erant munitæ muris altiſſimis, portisque ac vectibus, absque oppidis valde multis, quæ non

V 2

*) *Samnesſumim*) Samnesſumim, id eſt, facinoroſi ſcilicet tyranni et violenti, ceu latrones et prædones.

**) *interfectis*) id eſt, anathemate percuſſis, hoc eſt, eo modo percuſſis, quo ſolent anathemate deuoti; quibus nulla eſt redemptio, Leuit. vlt. ſed in totum perduntur.

non habebant muros. Et deuouimus eos, ſicut feceramus Sihon, regi Hesbon, *) deuouentes omnem ciuitatem, virosque ac mulieres et paruulos, iumenta autem et ſpolia vrbium diripuimus.

Tulimusque illo in tempore terram de manu duorum regum Amorræorum, qui erant trans Iordanem, a torrente Arnon vsque ad montem Hermon, quem Zidonii Sirion vocant, et Amorræi Senir; omnes ciuitates, quæ ſunt ſitæ in planitie, et vniuerſam terram Galaad, et Baſan, vsque ad Salcha et Edrei, ciuitates regni Og in Baſan; ſolus quippe Og, rex Baſan, reſtiterat de ſtirpe Rephaim. Monſtratur lectus eius ferreus, qui eſt in Rabbath, filiorum Ammon, nouem cubitos habens longitudinis, et quatuor latitudinis, ad menſuram cubiti virilis manus.

Terramque poſſedimus tempore illo ab Aroer, quæ eſt ſuper ripam torrentis Arnon, vsque ad mediam partem montis Galaad, et ciuitates illius dedi Rubenitis et Gaditis, reliquam autem partem Galaad, et omnem Baſan regni Og, tradidi mediæ tribui Manaſſe; omnem regionem Argob in tota Baſan, quæ vocatur terra Rephaim. Iair, filius Manaſſe, poſſedit omnem regionem Argob, vsque ad terminos Geſſuri et Machati. Vocauitque ex nomine ſuo Baſan, **) Hauoth Iair, vsque in præſentem diem. Machir quoque dedi Galaad. Et Rubenitis et Gaditis dedi de terra Galaad, vsque ad torrentem Arnon et medium torrentis, et terminos vsque ad torrentem Iaboc, qui eſt terminus filiorum Ammon, et planitiem atque Iordanem, qui eſt terminus a Cinereth vsque ad mare in planitie, quod eſt mare ſalis, ſub ſcatebris Pisga, contra orientem.

Præcepique eis in tempore illo, dicens: Dominus, Deus veſter, dat vobis terram hanc in hæreditatem, expediti præcedite fratres veſtros filios Iſrael, omnes viri robuſti, absque vxoribus et paruulis atque iumentis, (noui enim quod plura habeatis pecora,) quæ in vrbibus remanere debebunt, quas tradidi vobis; donec requiem tribuat Dominus, Deus veſter, fratribus veſtris; ſicut vobis tribuit; et poſſideant etiam ipſi terram, quam daturus eſt eis trans Iordanem; tunc reuertetur vnusquisque in poſſeſſionem ſuam, quam dedi vobis.

Ioſuæ quoque in tempore illo præcepi, dicens: Oculi tui viderunt, quæ fecit Dominus Deus veſter duobus his regibus, ſic faciet omnibus regnis, ad quæ tranſiturus es. Ne timeas eos, Dominus enim, Deus veſter, pugnabit pro vobis.

Precatusque ſum Dominum in tempore illo, dicens: Domine Adonai, tu cœpiſti oſtendere ſeruo tuo magnitudinem tuam, manumque fortiſſimam. Neque enim eſt alius Deus, vel in cœlo, vel in terra, qui poſſit facere opera tua, et comparari fortitudini tuæ. Tranſibo, quæſo, et videbo terram hanc optimam trans Iordanem, et montem iſtum optimum, et Libanum. Iratus autem eſt Dominus mihi propter vos, nec exaudiuit me, ſed dixit mihi: Sufficit tibi, nequaquam vltra loquaris de hac re ad me: Aſcende cacumen Pisga, et oculos tuos circumfer ad occidentem, et ad aquilonem, auſtrumque et orientem, et aſpice. Nec enim tranſibis Iordanem iſtum. Præcipe Ioſuæ, et exhortare eum, atque confirta, quia ipſe præcedet populum iſtum, et diuidet eis terram, quam viſurus es. Manſimusque in valle contra domum Peor.

CAPITVLVM IV.

Et nunc Iſrael, audi ſtatuta et iura, quæ ego doceo vos, vt facientes ea, viuatis, et ingredientes, poſſideatis terram, quam Dominus, Deus patrum veſtrorum, daturus eſt vobis. Non addetis ad verbum, quod vobis præcipio, nec auferetis ex eo, vt ſeruetis præcepta Domini, Dei veſtri, quæ ego præcipio vobis. Oculi veſtri viderunt, quæ fecit Dominus contra Baal Peor, quomodo deleuerit omnes, qui ſecuti ſint eundem de medio veſtri. Vos autem, qui adhæretis Domino, Deo veſtro, viuitis vniuerſi vsque in præſentem diem. Vide, ego docui vos ſtatuta et iura

*) *deuouentes*) deuouendi verbum ſciat ſemel vbique poni pro anathemate perdendis accipi, vt ſupra diximus.

**) *Hauoth Iair*) Hauoth Iair, id eſt, villas Iair.

iura, ſicut præcepit mihi Dominus, Deus meus, vt faciatis ſic in terra, quam poſſeſſuri eſtis.

Et ſeruabitis, et facietis. Hæc enim eſt veſtra ſapientia et intelligentia coram populis, vt audientes vniuerſa ſtatuta hæc, dicant; Certe, iſte populus ſapiens et intelligens, gens magna eſt. Quæ gens eſt tam grandis, quæ habeat deos appropinquantes ſibi, ſicut Dominus, Deus noſter, adeſt, quoties eum inuocamus? Quæ gens eſt tam grandis, vt habeat ſtatuta et iura iuſta, ſecundum omnem legem, quam ego propono hodie ante oculos veſtros.

Serua igitur temetipſum, et animam tuam ſollicite, ne obliuiſcaris ea, quæ viderunt oculi tui; et ne excidant de corde tuo cunctis diebus vitæ tuæ. Et notam facies filiis ac nepotibus tuis, diem, in qua ſteriſti coram Domino, Deo tuo, in Horeb; quando Dominus locutus eſt mihi, dicens: Congrega ad me populum, vt audiant ſermones meos, quæ diſcant, vt timeant me omni tempore, quo viuunt in terra, docuantque filios ſuos.

Et acceſſiſtis, et ſtetiſtis ad radices montis, qui ardebat vſque ad medium cœlum, erantque in eo tenebræ, et nubes, et caligo. Locutusque eſt Dominus ad vos de medio ignis. Vocem verborum eius audiſtis, et ſimilitudinem nullam vidiſtis, præter vocem. Et oſtendit vobis pactum ſuum, quod præcepit, vt faceretis, nempe decem verba, quæ ſcripſit in duabus tabulis lapideis. Mihique præcepit in illo tempore, vt docerem vos ſtatuta et iura, quæ facere deberetis in terra, quam poſſeſſuri eſtis.

Seruate ergo ſollicite pro animabus veſtris, quod non vidiſtis aliquam ſimilitudinem in die, qua locutus eſt vobis Dominus in Horeb, de medio ignis, ne forte decepti faciatis vobis ſculptam ſimilitudinem, aut imaginem maſculi vel fœminæ, vel vllius iumenti ſuper terram, vel auium ſub cœlo volantium, vel reptilium, quæ mouentur in terra, ſiue piſcium, qui ſub terra morantur in aquis; et ne forte oculis eleuatis in cœlum, videas ſolem et lunam, et vllum exercitum cœli, et deceptus adores ea, et colas, quæ diſtribuit Dominus, Deus tuus, in miniſterium cunctis populis, qui ſub cœlo ſunt.

Vos autem tulit Dominus, et eduxit de fornace ferrea Aegypti, vt haberet populum hæreditarium, ſicut eſt in præſenti die. Iratusque eſt Dominus contra me propter verba veſtra, et iurauit, vt non tranſirem Iordanem, nec ingrederer terram optimam, quam daturus eſt tibi, ſed moriar in hac terra, nec tranſibo Iordanem, vos tranſibitis et poſſidebitis terram bonam.

Caue, ne quando obliuiſcaris pacti Domini, Dei tui, quod pepigit tecum, et facias tibi ſculptam ſimilitudinem eorum, quæ fieri Dominus prohibuit. Quia Dominus, Deus tuus, ignis conſumens eſt, Deus æmulator.

Si genueritis filios ac nepotes, et morati fueritis in terra, deceptique feceritis vobis aliquam ſimilitudinem, patrantes malum coram Domino, Deo veſtro, vt eum ad iracundiam prouocetis, teſtes inuoco hodie cœlum et terram, cito perituros vos eſſe de terra, quam tranſito Iordane poſſeſſuri eſtis. Non habitabitis in ea longo tempore, ſed delebit vos Dominus, atque diſperget inter gentes, et remanebitis pauci in nationibus, ad quas vos ducturus eſt Dominus. Ibique ſeruietis diis, qui hominum manu fabricati ſunt, ligno et lapidi, qui non vident, nec audiunt, non comedunt, nec odorantur.

Cumque quæſieris ibi Dominum, Deum tuum, inuenies eum; ſi tamen toto corde quæſieris, et tota anima tua, cum tribulatus fueris, et te inuenerint omnia, quæ prædicta ſunt. Nouiſſimo autem tempore reuerteris ad Dominum, Deum tuum, et audies vocem eius, quia Deus miſericors Dominus Deus tuus eſt. Non dimittet te, nec diſperdet, neque obliuiſcetur pacti, quod iurauit patribus tuis.

Interroga de diebus antiquis, qui fuerunt ante te, ex die, quo creauit Deus hominem ſuper terram, a ſummo cœli, vſque ad ſummum eius, ſi facta eſt aliquando huiuscemodi res magna, aut vnquam auditum eſt, vt audiret populus vocem Dei, loquentis de medio ignis, ſicut tu audiſti. Et ſi tentauit Deus, vt ingrederetur, et tolleret ſibi gentem de medio nationum per tentationes, ſigna, atque portenta, per pugnam et robuſtam manum, extentum-

que brachium, et horribiles viſiones, iuxta omnia, quæ fecit pro vobis Dominus, Deus veſter, in Aegypto, videntibus oculis tuis.

Vt ſcires, quoniam Dominus ipſe eſt Deus, et non eſt alius, præter ipſum ſolum. De cœlo te fecit audire vocem ſuam, et erudiret te, et ſuper terram oſtendit tibi ignem ſuum maximum, et auditi verba illius de medio ignis, quia dilexit patres tuos, et elegit ſemen eorum poſt eos. Eduxitque te, præcedens in virtute ſua magna, ex Aegypto, vt deleret nationes maximas et fortiores te, in introitu tuo, et introduceret te, daretque tibi terram earum, in poſſeſſionem, ſicut cernis in præſenti die.

Scito ergo hodie, et cogitato in corde tuo, quod Dominus ipſe eſt Deus in cœlo ſurſum, et in terra deorſum, et non ſit alius. Serua ſtatuta eius, atque præcepta, quæ ego præcipio tibi hodie, vt bene ſit tibi, et filiis tuis poſt te, et permaneas multo tempore ſuper terram, quam Dominus, Deus tuus, daturus eſt tibi.

Tunc ſeparauit Moſes tres ciuitates trans Iordanem ad orientalem plagam, vt confugiat ad eas, qui occiderit nolens proximum ſuum, nec fuerit ſibi inimicus ante vnum et alterum diem, vt ad harum aliquam vrbium poſſit euadere: Bezer in ſolitudine, quæ ſita eſt in terra campeſtri, de tribu Ruben; et Ramoth in Galaad, quæ eſt in tribu Gad, et Golan in Baſan, quæ eſt in tribu Manaſſe.

Iſta eſt lex, quam propoſuit Moſe coram filiis Iſrael, et hæc teſtimonia, et ſtatuta, et iura, quæ locutus eſt ad filios Iſrael, quando egreſſi ſunt de Aegypto, trans Iordanem, in valle contra domum Peor, in terra Sihon, regis Amorræorum, qui habitauit in Heſbon, quem percuſſit Moſe, filii quoque Iſrael, egreſſi ex Aegypto, et poſſederunt terram eius, et terram Og, regis Baſan, duorum regum Amorræorum, qui erant trans Iordanem ad ſolis ortum, ab Aroer, quæ ſita eſt ſuper ripam torrentis Arnon, vsque ad montem Sion, qui eſt Hermon; et omnem planitiem trans Iordanem ad orientalem plagam, vsque ad mare in planitie, et vsque ad ſcatebras Piſga.

CAPITVLVM V.

Vocauitque Moſe totum Iſrael, et dixit ad eum: Audi, Iſrael, ſtatuta et iura, quæ ego loquor in auribus veſtris hodie. Diſcite ea, et ſeruate, vt faciatis. Dominus, Deus noſter, pepigit nobiſcum fœdus in Horeb. Non cum patribus noſtris iniit pactum iſtud, ſed nobiſcum, qui hic ſumus, et omnes viuimus. Facie ad faciem locutus eſt vobiſcum in monte, de medio ignis. Ego ſteti inter Dominum et vos in tempore illo, vt annuntiarem vobis verbum Domini. Timuiſtis enim ignem, et non aſcendiſtis in montem. Et ait:

Ego ſum Dominus, Deus tuus, qui eduxi te de terra Aegypti, de domo ſeruitutis. Non habebis deos alienos in conſpectu meo. Non facies tibi ſculptile, nec vllam ſimilitudinem omnium, quæ in cœlo ſunt deſuper, et quæ in terra deorſum, et quæ verſantur in aquis ſub terra. Non adorabis ea, et non coles. Ego enim ſum Dominus, Deus tuus, Deus æmulator, viſitans iniquitatem patrum ſuper filios, in tertiam et quartam generationem, his, qui oderunt me, et faciens miſericordiam in multa millia, diligentibus me, et ſeruantibus præcepta mea.

Non vſurpabis nomen Domini, Dei tui, ſuper re vana, quia non erit impunitus, qui ſuper re vana nomen eius vſurpauerit.

Obſerua diem ſabbathi, vt ſanctifices eum, ſicut præcepit tibi Dominus, Deus tuus: Sex diebus operaberis, et facies omnia opera tua; ſeptimus dies ſabbathi Domini, Dei tui, eſt. Non facies in eo quicquam operis, tu et filius tuus, et filia, ſeruus et ancilla, bos et aſinus, et omne iumentum tuum, et peregrinus, qui eſt intra portas tuas, vt requieſcat ſeruus, et ancilla tua, ſicut et tu. Memento, quod et ipſe ſeruieris in Aegypto, et eduxerit te inde Dominus, Deus tuus, manu forti, et brachio extento. Ideirco præcepit tibi, vt obſeruares diem ſabbathi.

Honora patrem tuum et matrem tuam, ſicut præcepit tibi Dominus, Deus tuus, vt longo viuas tempore, et bene ſit tibi ſuper terram, quam Dominus, Deus tuus, daturus eſt tibi.

Non

Non occides. Non mœchaberis. Furtum non facies. Non loqueris contra proximum tuum falſum teſtimonium. Non concupiſces vxorem proximi tui, non domum, non agrum, non ſeruum, non ancillam, non bouem, non aſinum, nec vlla, quæ illius ſunt.

Hæc verba locutus eſt Dominus ad totam eccleſiam veſtram, in monte, de medio ignis, et nubis, et caliginis, voce magna, nihil addens amplius: et ſcripſit ea in duabus tabulis lapideis, et tradidit mihi. Vos autem, poſtquam audiſtis vocem de medio tenebrarum, et montem ardere vidiſtis, acceſſiſtis ad me omnes principes tribuum et maiores natu, atque dixiſtis: Ecce, oſtendit nobis Dominus, Deus noſter, gloriam et magnitudinem ſuam. Vocem enim eius audiuimus de medio ignis, et vidimus hodie, quod loquente Deo cum homine, vixerit homo. Cur ego moriemur, et deuorabit nos ignis hic maximus? Si enim audierimus vltra vocem Domini, Dei noſtri, moriemur. Quid eſt omnis caro, vt audiat vocem Dei viuentis, de medio ignis loquentis, ſicut nos audiuimus, et poſſit viuere? Tu magis accede, et audi cuncta, quæ dixerit Dominus, Deus noſter, loquerisque ad nos, et nos audientes faciemus ea.

Quod cum audiſſet Dominus, ait ad me: Audiui vocem verborum populi huius, quæ locuti ſunt tibi. Bene omnia ſunt locuti; vtinam cor eorum tale ſit, vt timeant me, et cuſtodiant vniuerſa præcepta mea omni tempore, vt bene ſit eis, et filiis eorum in ſempiternum!

Vade, et dic eis: Reuertimini in tentoria veſtra. Tu vero hic ſta mecum, et loquar tibi omnia præcepta mea, et ſtatuta, et iura, quæ docebis eos, vt faciant ea in terra, quam dabo illis in poſſeſſionem.

Seruate igitur et facite, quæ præcepit Dominus, Deus veſter, vobis. Non declinabitis, neque ad dextram neque ad ſiniſtram, ſed per viam, quam præcepit Dominus, Deus veſter, ambulabitis, vt viuatis, et bene ſit vobis, et prolongentur dies veſtri in terra poſſeſſionis veſtræ.

CAPITVLVM VI.

Hæc ſunt præcepta, et ſtatuta, et iura, quæ præcepit Dominus, Deus veſter, vt docerem vos, vt faciatis in terra, ad quam transgredimini poſſidendam, vt timeas Dominum, Deum tuum, et ſerues omnia ſtatuta et præcepta eius, quæ ego præcipio tibi, tu et filii, ac nepotes tui, cunctis diebus vitæ tuæ, vt prolongentur dies tui. Audi Iſrael, et ſerua, vt facias, et bene ſit tibi, et multipliceris valde, ſicut pollicitus eſt Dominus, Deus patrum tuorum, tibi terram lacte et melle manantem.

Audi Iſrael, Dominus, Deus noſter, Dominus vnus eſt. Diliges Dominum, Deum tuum, toto corde tuo, tota anima tua, et tota fortitudine tua. Eruntque verba hæc, quæ præcipio tibi hodie, in corde tuo, et acues ea filiis tuis, et loqueris de eis, ſedens in domo tua, et ambulans in itinere, dormiens atque conſurgens, et ligabis ea quaſi ſignum in manu tua, eruntque memoriale inter oculos tuos, ſcribesque ea in poſtibus et portis domus tuæ.

Cumque introduxerit te Dominus, Deus tuus, in terram, pro quæ iurauit patribus tuis, Abraham, Iſaac et Iacob, et dederit tibi ciuitates magnas et optimas, quas non ædificaſti, domos plenas cunctarum opum, quas non exſtruxiſti, ciſternas, quas non excidiſti, vineta et oliueta, quæ non plantaſti; et comederis et ſaturatus fueris; caue diligenter, ne obliuiſcaris Domini, qui eduxit te de terra Ægypti, de domo ſeruitutis. Dominum, Deum tuum, timebis, et illi ſoli ſeruies; ac per nomen illius iurabis. Non ſequemini deos alienos vllarum gentium, quæ in circuitu veſtro ſunt, quoniam Deus æmulator, Dominus Deus tuus, in medio tui, ne quando iraſcatur furor Domini, Dei tui, contra te, et auferat te de ſuperficie terræ.

Non tentabitis Dominum, Deum veſtrum, ſicut tentaſtis in Maſſa. Seruate præcepta Domini, Dei veſtri, ac teſtimonia et ſtatuta, quæ præcepi tibi, et fac, quod placitum eſt et bonum in conſpectu Domini, vt bene ſit tibi, et ingreſſus poſſideas terram optimam, de qua iurauit Domi-

Dominus patribus tuis; vt pellat omnes inimicos tuos coram te, ſicut locutus eſt.

Cum interrogauerit te filius tuus cras, dicens: Quid ſibi volunt teſtimonia hæc et ſtatuta, atque iura, quæ præcepit Dominus, Deus noſter, vobis? dices ei: Serui eramus Pharaonis in Aegypto, et eduxit nos Dominus de Aegypto manu forti, fecitque ſigna atque prodigia magna et peſſima in Aegypto contra Pharaonem, et omnem domum illius in conſpectu noſtro, et eduxit nos inde, vt introductis daret terram, ſuper qua iurauit patribus noſtris. Præcepitque nobis Dominus, vt faciamus omnia ſtatuta hæc, et timeamus Dominum, Deum noſtrum, vt bene ſit nobis cunctis diebus vitæ noſtræ, ſicut eſt hodie. Habebimusque iuſtitiam, ſi ſeruauerimus et fecerimus omnia præcepta hæc coram Domino, Deo noſtro, ſicut præcepit nobis.

CAPITVLVM VII.

Cum vero introduxerit te Dominus, Deus tuus, in terram, quam poſſeſſurus ingredieris, et deleuerit gentes multas coram te Hethæum, et Girgoſæum, et Amorræum, et Chananæum, et Phereſæum, et Heuæum, et Iebuſæum, ſeptem gentes plures et robuſtiores te, tradideritque eas Dominus Deus tuus tibi, percuties eas, et deuouebis. Non inibis cum eis fœdus, nec miſereberis earum, neque ſociabis cum eis coniugia. Filiam tuam non dabis filio eius, nec filiam illius accipies filio tuo, quia ſeducet filium tuum, ne ſequatur me, vt ſeruiat diis aliis; iraſceturque furor Domini contra te, et delebit te cito.

Quin potius hæc facietis eis: Aras eorum ſubuertite, et confringite ſtatuas, lucosque ſuccidite, et ſculptilia comburite, quia populus ſanctus eſt Domino, Deo tuo. Te elegit Dominus, Deus tuus, vt ſis ei populus peculiaris, præ cunctis populis, qui ſunt ſuper terram. Non, quia cunctas gentes numero vincebatis, amauit vos Dominus, aut elegit vos, cum omnibus ſitis populis pauciores, ſed quia dilexit vos Dominus, et ſeruauit iuramentum, quod iurauit patribus veſtris. Ideo eduxit vos manu forti, et redemit de domo ſeruitutis, de manu Pharaonis, regis Aegypti.

Scies itaque, quia Dominus, Deus tuus, ipſe eſt Deus fortis, et fidelis, ſeruans pactum et miſericordiam diligentibus ſe, et his, qui ſeruant præcepta eius, in mille generationes, et reddens odientibus ſe, ita vt diſperdat eos, et non differat, protinus eis reſtituens, quod merentur. Serua ergo præcepta, et ſtatuta, et iura, quæ ego præcipio tibi hodie, vt facias.

Poſtquam audieris hæc iura, et ſeruaueris ea et feceris, ſeruabit et Dominus Deus tuus tibi pactum, et miſericordiam, quam iurauit patribus tuis, et diliget te, et benedicet te, et multiplicabit, benedicetque fructui ventris tui, et fructui terræ tuæ, frumento tuo atque vindemiæ, oleo et armentis, gregibus ouium tuarum ſuper terram, pro qua iurauit patribus tuis, vt daret eam tibi. Benedictus eris præ omnibus populis. Non erit apud te ſterilis vtriusque ſexus, tam in hominibus, quam in gregibus tuis. Auferet Dominus a te omnem languorem, et infirmitates Aegypti peſſimas, quas nouiſti, non inferet tibi, ſed cunctis hoſtibus tuis.

Deuorabis omnes populos, quos Dominus, Deus tuus, daturus eſt tibi. Non parcet eis oculus tuus, nec ſeruies diis eorum, ne ſint in laqueum tibi. Si dixeris in corde tuo: Plures ſunt gentes iſtæ, quam ego, quomodo potero delere eas? Noli metuere, ſed recordare, quæ fecerit Dominus, Deus tuus, Pharaoni, et cunctis Aegyptiis. Plagas maximas, quas viderunt oculi tui, et ſigna, atque portenta, manumque robuſtam et extentum brachium, vt educeret te Dominus, Deus tuus. Sic faciet cunctis populis, quos metuis.

Inſuper et crabrones mittet Dominus, Deus tuus, in eos, donec perdat eos, qui reliqui fuerint, et abſconderint ſe coram te. Non timeas eos, quia Dominus Deus tuus in medio tui eſt, Deus magnus et terribilis. Ipſe conſumet nationes has in conſpectu tuo paulatim, atque per partes. Non poteris eas delere velociter, ne forte multiplicentur contra te beſtiæ agri. Dabitque eos Dominus, Deus tuus,

in conſpectu tuo, et interficiet illos cæde magna, donec penitus deleantur. Tradetque reges eorum in manus tuas, et diſperdes nomina eorum ſub cœlo. Nullus poterit reſiſtere tibi, donec deleas eos.

Sculptilia deorum eorum igne combures. Non concupiſces argentum et aurum, quod in eis eſt, neque aſſumes ex eis tibi quicquam, ne offendas, propterea quia abominatio eſt Domini Dei tui, nec inferes abominationem in domum tuam, ne fias anathema, ſicut et illud eſt, ſed deteſtaberis et abominaberis illud, quia anathema eſt.

CAPITVLVM VIII.

Omne præceptum, quod ego præcipio tibi hodie, ſeruabitis, vt faciatis, vt viuatis et multiplicemini, ingreſſique poſſideatis terram, pro qua iurauit Dominus patribus veſtris. Et recordaberis cunctí itineris, per quod duxit te Dominus Deus tuus quadraginta annis per deſertum, vt affligeret te atque tentaret, et nota fierent, quæ in tuo animo verſabantur, vtrum ſeruares præcepta illius, an non. Afflixit te penuria, et dedit tibi cibum, Manna, quem ignorabas tu et patres tui, vt oſtenderet tibi, quod non in ſolo pane viuit homo, ſed in omni verbo, quòd egreditur de ore Domini. Veſtimentum tuum, quo operiebaris, nequaquam vetuſtate defecit, et pes tuus non intumuit his quadraginta annis.

Vt recogites in corde tuo, quia ſicut erudit filium ſuum homo, ſic Dominus Deus tuus eruditi te, vt ſerues præcepta Domini Dei tui, et ambules in viis eius, et timeas eum. Dominus enim, Deus tuus, introducet te in terram bonam, terram, in qua fluunt torrentes aquarum de fontibus, et abyſſi inter prata et montes, in qua creſcit triticum, hordeum, vites, ficus, mala punica, oliua et mel, vbi absque vlla penuria comedes panem tuum, et rerum omnium abundantia perfrueris, cuius lapides ferrum ſunt, et de montibus eius æris metalla fodiuntur, vt cum comederis, et ſatiatus fueris, benedicas Domino, Deo tuo, pro terra optima, quam dedit tibi.

Serua, ne quando obliuiſcaris Domini, Dei tui, et negligas præcepta eius, atque iura, et ſtatuta, quæ ego præcipio tibi hodiè, ne, poſtquam comederis et ſatiatus fueris, domos pulchras ædificaueris, et habitaueris in eis, habuerisque armenta et ouium greges, argenti et auri cuncłarumque rerum copiam, eleuetur cor tuum, et obliuiſcaris Domini, Dei tui, qui eduxit te de terra Aegypti, de domo ſeruitutis, et ducłor tuus fuit in ſolitudine magna atque terribili, in qua erat ſerpens flatu adurens, et ſcorpio ac ſiccitas, et nullæ omnino aquæ; qui eduxit tibi riuos de petra duriſſima, et cibauit te Manna in ſolitudine, quod neſcierunt patres tui, vt affligeret et tentaret te, et poſtea benefaceret, ne diceres in corde tuo: fortitudo mea, et robur manus meæ præſtitit mihi hanc facultatem; ſed recorderis Domini, Dei tui, quod ipſe vires tibi præbuerit ad præſtandam facultatem, vt impleret pactum ſuum, ſuper quo iurauit patribus tuis, ſicut præſens indicat dies.

Si autem oblitus Domini, Dei tui, ſecutus fueris deos alienos, coluerisque illos, et adoraueris; ecce, nunc teſtificor vobis, quod omnino diſpereatis, ſicut gentes, quas delebit Dominus in introitu veſtro, ita et vos peribitis, eo quod inobedientes fueritis voci Domini, Dei veſtri.

CAPITVLVM IX.

Audi, Iſrael, tu transgredieris hodie Iordanem, vt poſſideas nationes maximas et fortiores te, ciuitates ingentes et ad cœlum vsque muratas, populum magnum atque ſublimen, filios Enakim, quos ipſe vidiſti, et audiſti, quod nullus poteſt eis reſiſtere. Scies ergo hodie, quod Dominus, Deus tuus, ipſe tranſibit ante te ignis deuorans, et delebit eos, et ſubiiciet ante te, et pellet, atque deſperdet eos velociter, ſicut locutus eſt tibi.

Ne dicas in corde tuo, cum expulerit eos Dominus, Deus tuus, in conſpectu tuo: propter iuſtitiam meam introduxit me Dominus, vt terram hanc poſſiderem; cum propter impietates ſuas Dominus iſtas gentes expulerit ante te. Neque enim propter iuſtitias tuas et æquitatem cordis tui ingrederis, vt poſſideas ter-

terras earum; ſed quia illæ egerunt impiè, expulit eas Dominus, Deus tuus, ante te, et vt compleret verbum ſuum Dominus, quod ſub iuramento pollicitus eſt patribus tuis, Abraham, Iſaac et Iacob.

Scito ergo, quod non propter iuſtitias tuas Dominus Deus tuus dederit tibi terram hanc optimam in poſſeſſionem, cum duriſſimæ ceruicis ſis populus. Nam recordare, nec obliuiſcaris, quomodo ad iracundiam prouocaueris Dominum Deum tuum in ſolitudine, et ex eo die, quo egreſſus es ex Aegypto, vsque ad locum iſtum, ſemper inobedientes Domino fuiſtis. Nam et in Horeb prouocaſtis eum, et iratus delere vos voluit, quando aſcendi in montem, vt acciperem duas tabulas lapideas pacti, quod pepigit vobiſcum Deus. Et perſeueraui in monte quadraginta diebus ac noctibus, panem non comedens, et aquam non bibens. Deditque mihi Dominus duas tabulas lapideas, ſcriptas digito Dei, et continentes omnia verba, quæ vobis locutus eſt Dominus in monte, de medio ignis, in die congregationis.

Cumque transiſſent quadraginta dies et totidem noctes, dedit mihi Dominus duas tabulas lapideas fœderis, dixitque mihi: Surge, et deſcende hinc cito, quia populus tuus, quem eduxiſti de Aegypto, perdidit ſeſe, et deſeruerunt velociter viam, quam præcipiſti eis, feceruntque ſibi conflatile. Rurſumque ait Dominus ad me: Cerno, quod populus iſte duræ ceruicis ſit; dimitte me, vt conteram eum, et deleam nomen eius ſub cœlo, et faciam te in gentem, quæ hac maior et fortior ſit.

Cumque de monte ardente deſcenderem, et duas tabulas fœderis vtraque tenerem manu, vidiſſemque, peccaſſe vos Domino, Deo veſtro, et feciſſe vobis vitulum conflatilem, ac deſeruiſſe velociter viam, quam vobis præceperat Dominus, apprehendi duas illas tabulas, et proieci eas de manibus meis, confregique eas in conſpectu veſtro. Et procidi ante Dominum, ſicut prius, quadraginta diebus et noctibus, panem non comedens, et aquam non bibens, propter omnia peccata veſtra, quæ geſſiſtis, faciendo malum coram Domino, et eum ad iracundiam prouocando. Timui enim indignationem et iram, qua aduerſum vos concitatus Dominus, delere vos voluit; et exaudiuit me Dominus etiam hac vice.

Aduerſum Aaron quoque vehementer iratus, voluit eum delere, et pro illo ſimiliter deprecatus ſum in tempore illo. Peccatum autem veſtrum, quod feceratis, id eſt, vitulum, arripiens igne combuſſi, et in fruſta comminuens, omninoque in puluerem redigens, proieci in torrentem, qui de monte deſcendit.

Etiam in Thabeera, et Maſſa, et ſepulchris concupiſcentiæ prouocaſtis Dominum; et quando miſit vos de Cades Barnea, dicens: Aſcendite, et poſſidete terram, quam dedi vobis, et inobedientes fuiſtis ori Domini, Dei veſtri, et non credidiſtis ei, neque vocem eius audire voluiſtis. Semper fuiſtis inobedientes Domino, a die, qua noſſe vos cœpi.

Et iacui coram Domino, quadraginta diebus ac noctibus, quibus eum ſuppliciter deprecabar, ne deleret vos, vt fuerat comminatus, et orans dixi: Domine Adonai, ne diſperdas populum tuum, et hæreditatem tuam, quam redemiſti magnitudine tua, quos eduxiſti de Aegypto manu forti. Recordare ſeruorum tuorum, Abraham, Iſaac et Iacob. Ne aſpicias duritiem populi huius, et impietatem atque peccatum, ne forte dicant habitatores terræ, de qua eduxiſti nos: Non poterat Dominus introducere eos in terram, quam pollicitus eſt eis, et oderat illos, idcirco eduxit, vt interficeret illos in ſolitudine. Sunt enim populus tuus et hæreditas tua, quos eduxiſti fortitudine tua magna, et brachio tuo extento.

CAPITVLVM X.

In tempore illo dixit Dominus ad me: Dola tibi duas tabulas lapideas, ſicut priores fuerunt, et aſcende ad me in montem, faciesque arcam ligneam, et ſcribam in tabulis verba, quæ fuerunt in prioribus, quas confregiſti, ponesque eas in arca. Feci igitur arcam de lignis Sethim. Cumque dolaſſem duas tabulas lapideas inſtar priorum, aſcendi in montem, habens eas in manibus.

Scri-

Scripſitque in tabulis iuxta id, quod prius ſcripſerat, verba decem, quæ locutus eſt Dominus ad vos in monte, de medio ignis, in die congregationis, et dedit eas mihi. Reuerſusque de monte, deſcendi, et poſui tabulas in arcam, quam feceram, quæ ibi ſunt, ſicut mihi præcepit Dominus.

Filii autem Iſrael caſtra mouerunt ex Beroth, Bne Iakan in Moſera, vbi Aaron mortuus eſt ſepultus eſt, pro quo ſacerdotio functus eſt filius eius Eleazar. Inde venerunt in Gudgod, de quo loco profecti, caſtra metati ſunt in Iathbatha, in terram, vbi ſunt torrentes aquarum. Eo tempore ſeparauit Dominus tribum Leui, vt portaret arcam fœderis Domini, et ſtaret coram eo in miniſterio ſuo, ac benediceret in nomine illius, vsque in præſentem diem. Quamobrem non habuit Leui partem neque poſſeſſionem cum fratribus ſuis, quia ipſe Dominus poſſeſſio eius eſt, ſicut promiſit ei Dominus, Deus tuus.

Ego autem ſteti in monte, ſicut prius, quadraginta diebus ac noctibus; exaudiuitque me Dominus etiam hac vice, et te perdere noluit. Dixitque mihi: Surge, et præcede populum, vt ingrediatur, et poſſideat terram, quam iuraui patribus eorum, vt traderem eis.

Et nunc, Iſrael, quid Dominus Deus tuus petit a te, niſi vt timeas Dominum, Deum tuum, et ambules in omnibus viis eius, et diligas eum, ac ſeruias Domino, Deo tuo, toto corde tuo et tota anima tua, vt ſerues præcepta Domini, et ſtatuta eius, quæ ego hodie præcipio tibi, vt bene ſit tibi? En, Domini Dei tui cœlum eſt et cœlum cœlorum, terra, et omnia, quæ in ea ſunt, et tamen patribus tuis affectus eſt Dominus, vt amaret eos, elegitque ſemen eorum poſt eos, id eſt, vos, de cunctis gentibus, ſicut hodie comprobatur.

Circumcidite igitur præputium cordis veſtri, et ceruicem veſtram non induretis amplius, quia Dominus, Deus veſter, ipſe eſt Deus deorum, et Dominus dominantium, Deus magnus et potens, et terribilis, qui perſonam non accipit, nec munera, et facit iudicium pupillo et viduæ, amat peregrinum, vt det ei victum atque veſtitum. Et vos ergo amate peregrinos, quia et ipſi fuiſtis peregrini in terra Aegypti.

Dominum Deum tuum timebis, et ei ſoli ſeruies. Ipſi adhærebis, iurabisque per nomen illius. Ipſe eſt laus tua, et Deus tuus, qui fecit tecum hæc magnalia et terribilia, quæ viderunt oculi tui. Cum ſeptuaginta animabus deſcenderunt patres tui in Aegyptum. Et ecce, nunc multiplicauit te Dominus, Deus tuus, ſicut ſtellas cœli.

CAPITVLVM XI.

Ama itaque Dominum, Deum tuum, et obſerua cuſtodias eius, et ſtatuta eius, et iura atque præcepta, omni tempore. Cognoſcite hodie, quæ ignorant filii veſtri, qui non viderunt diſciplinam Domini Dei veſtri, magnalia eius, et robuſtam manum extentumque brachium, ſigna et opera, quæ fecit in Aegypto, Pharaoni regi Aegypti et vniuerſæ terræ eius, omnique exercitui Aegyptiorum, et equis ac curribus eius, quomodo operuerint eos aquæ maris rubri, cum vos perſequerentur, et deleuerit eos Dominus vsque in præſentem diem. Vobisque quæ fecerit in ſolitudine, donec veneritis ad hunc locum; et quæ fecit Dathan atque Abiram, filiis Eliab, qui fuit filius Ruben, quos aperto ore ſuo terra abſorbuit cum domibus et tabernaculis, et vniuerſa ſubſtantia eorum, quam habebant in medio Iſrael.

Oculi veſtri viderunt omnia opera Domini magna, quæ fecit, vt ſeruetis vniuerſa præcepta illius, quæ ego hodie præcipio vobis, vt confortati, ingrediamini et poſſideatis terram, ad quam tranſitis, multoque in ea viuatis tempore, quam ſub iuramento pollicitus eſt Dominus patribus veſtris, vt daret eis, et ſemini eorum, terram lacte et melle manantem.

Terra autem, quam ingredieris poſſidendam, non eſt ſicut terra Aegypti, de qua exiſtis, vbi iacto ſemine in hortorum morem aquæ ducuntur irriguæ, ſed montoſa eſt et campeſtris, de cœlo expectans pluuias, quam Dominus Deus tuus curat, et oculi illius in ea ſunt a principio anni vsque ad finem eius.

Si ergo obedieritis præceptis meis, quæ ego

hodie præcipio vobis, vt diligatis Dominum Deum veſtrum, et ſeruiatis ei toto corde veſtro, et tota anima veſtra, dabo pluuiam terræ veſtræ temporaneam et ſerotinam, vt colligatis frumentum, et vinum, et oleum, et dabo fœnum in agris ad paſcenda iumenta, vt ipſi comedatis ac ſaturemini.

Cauete, ne forte perſuadeatur cor veſtrum, vt recedatis a Domino, ſeruiatisque diis alienis, et adoretis eos, iratuſque Dominus contra vos, claudat cœlum, et pluuiæ non deſcendant, nec terra det germen ſuum, pereatisque velociter de terra optima, quam Dominus daturus eſt vobis.

Ponite hæc verba mea in cordibus, et in animabus veſtris, et colligate ea pro ſigno in manibus, et ſint memoriale inter oculos veſtros. Docete ea filios veſtros, vt de illis loquantur, quando ſederis in domo tua, et ambulaueris in via, quando iacueris atque ſurrexeris, et ſcribes ea ſuper poſtes domus tuæ, et in portis, vt multiplicentur dies veſtri et filiorum veſtrorum, in terra, quam iurauit Dominus patribus veſtris, vt daret eis, quamdiu imminet cœlum terræ.

Si enim cuſtodieritis omnia præcepta, quæ ego præcipio vobis, et feceritis ea, vt diligatis Dominum, Deum veſtrum, et ambuletis in omnibus viis eius, adhærentes ei, expellet Dominus omnes gentes iſtas ante faciem veſtram, et poſſidebitis eas, quæ maiores et fortiores vobis ſunt. Omnis locus, quem calcauerint pes veſter, veſter erit, A deſerto, et Libano, et flumine Phrath, vsque ad mare vltimum, erunt termini veſtri. Nullus ſtabit contra vos. Terrorem veſtrum et formidinem dabit Dominus, Deus veſter, ſuper omnem terram, quam calcaturi eſtis, ſicut locutus eſt vobis.

En, propono in conſpectu veſtro hodie benedictionem et maledictionem. Benedictionem, ſi obedieritis præceptis Domini Dei veſtri, quæ ego hodie præcipio vobis; maledictionem, ſi non obedieritis præceptis Domini Dei veſtri, et receſſeritis de via, quam ego hodie præcipio vobis, vt ambuletis poſt deos alienos, quos ignoratis.

Cum introduxerit te Dominus Deus tuus in terram, ad quam pergis habitandam, pones benedictionem ſuper montem Griſim, maledictionem ſuper montem Ebal, qui ſunt trans Iordanem, poſt viam, quæ pergit ad ſolis occubitum in terra Chananæi, qui habitat in campeſtribus contra Gilgal, iuxta nemus More.

Vos autem tranſibitis Iordanem, vt poſſideatis terram, quam Dominus Deus veſter daturus eſt vobis, vt poſſideatis illam, et habitetis in ea. Videte ergo, vt faciatis ſtatuta et iura, quæ ego hodie pono in conſpectu veſtro.

CAPITVLVM XII.

Hæc ſunt ſtatuta et iura, quæ facere debetis in terra, quam Dominus, Deus patrum tuorum, daturus eſt tibi, vt poſſideas eam cunctis diebus, quibus viuis ſuper terram. Diſperdite omnia loca, in quibus coluerunt gentes, quas poſſeſſuri eſtis, deos ſuos, ſuper montes excelſos et colles, et ſub omni arbore virente. Deſtruite altaria eorum, et confringite ſtatuas, lucos igne comburite, et deos eorum comminuite; diſperdite nomina eorum de locis illis.

Non facietis ita Domino, Deo veſtro, ſed locum, quem elegerit Dominus Deus veſter, de cunctis tribubus veſtris, vt ponat nomen ſuum ibi, et habitet in eo, quæretis, et venietis illuc, et afferetis ad locum illum holocauſta et ſacrificia veſtra, decimas et oblationes manuum veſtrarum, et vota atque ſpontanea, primogenita boum et ouium, et comedetis ibi in conſpectu Domini Dei veſtri, ac lætabimini in cunctis, ad quæ miſeritis manum, vos, et domus veſtræ, in quibus benedixit te Dominus, Deus tuus.

Non facietis, ſicut nos hic facimus hodie, ſinguli, quod ſibi placet. Neque enim vsque in præſens tempus veniſtis ad requiem et hæreditatem, quam Dominus Deus tuus daturus eſt tibi. Cum autem tranſieritis Iordanem, et habitueritis in terra, quam Dominus Deus veſter daturus eſt vobis, et requieueritis a cunctis hoſtibus per circuitum, et ſecure habitueritis in loco, quem elegerit Dominus Deus ve-

veſter, vt habitet nomen eius in eo, illuc omnia, quæ præcipio, conferetis, holocauſta et ſacrificia, ac decimas et oblationes manuum veſtrarum, et quicquid electum eſt in votis veſtris, quæ vouiſtis Domino. Ibi lætabimini coram Domino Deo veſtro, vos et filii veſtri, et filiæ veſtræ, famuli et famulæ, atque Leuites, qui in veſtris portis commorantur. Neque enim habet aliam partem et poſſeſſionem vobiſcum.

Caue, ne offeras holocauſta tua omni in loco, quem videris, ſed in eo, quem elegerit Dominus in vna tribuum tuarum, offeres holocauſta tua; ibi et facies, quæcunque præcipio tibi. Veruntamen potes *) ſacrificare et comedere carnes pro omni deſiderio animæ tuæ, iuxta benedictionem Domini Dei tui, quam dedit tibi, in omnibus portis tuis, tam immundus quam mundus comedere ea poteſt, ſicut capream et cervum, absque effuſione ſanguinis, quem ſuper terram quaſi aquam effundes.

Non poteris comedere in portis tuis decimam frumenti, et vini, et olei tui, primogenita armentorum, et omnia, quæ voueris, et ſponte nea, et oblationes manuum tuarum, ſed coram Domino Deo tuo comedes ea in loco, quem elegerit Dominus Deus tuus, tu et filius tuus, et filia tua, et ſeruus, et famula, atque Leuites, qui eſt in portis tuis; et lætaberis coram Domino Deo tuo in cunctis, ad quæ extenderis manum tuam. Caue, ne derelinquas Leuitem in omni tempore, quo verſaris in terra.

Quando autem dilatauerit Dominus Deus tuus terminos tuos, ſicut locutus eſt tibi, et volueris veſci carnibus, quas deſiderat anima tua, locus autem, quem elegerit Dominus Deus tuus, vt ſit nomen eius ibi, procul fuerit; ſacrificabis de armentis et pecoribus, quæ dedit tibi Dominus, ſicut præcepi tibi, et comedes in oppidis tuis, vt tibi placet; ſicut comeditur caprea et cervus, ita veſceris eis, et immundus et immundus ſimul veſcentur. Hoc ſolum caue, ne ſanguinem comedas; ſanguis enim eorum pro anima eſt, et idcirco non debet animam comedere cum carnibus, ſed ſuper terram fundes, quaſi aquam, vt bene ſit tibi, et filiis tuis poſt te, cum feceris, quod placet in conſpectu Domini.

Quæ autem ſanctificaueris et voueris, tolles et venies ad locum, quem elegerit Dominus, et offeres holocauſta tua cum carne et ſanguine ſuper altare Domini Dei tui, vt ſanguis holocauſtorum tuorum fundatur ad altare Domini Dei tui, carnibus autem ipſe veſceris. Obſerua et audi omnia iſta, quæ ego præcipio tibi, vt bene ſit tibi, et filiis tuis poſt te, in ſempiternum, cum feceris, quod bonum eſt et placitum in conſpectu Domini Dei tui.

Quando eradicauerit Dominus Deus tuus ante faciem tuam gentes, ad quas ingredieris poſſidendas, et poſſederis eas, atque habitaueris in terra earum, caue ne illaque eris earum exemplo, poſtquam deletæ fuerint coram te, et requiras deos earum, dicens: Sicut coluerunt gentes iſtæ deos ſuos, ita et ego faciam. Non facies ſimiliter Domino Deo tuo. Omnes enim abominationes, quas odit Dominus, fecerunt diis ſuis. Nam et filios ſuos et filias igne combuſſerunt.

Quoc præcipio vobis, hoc ſeruate, vt facias, nec addas quicquam, nec minuas.

CAPITVLVM XIII.

Si ſurrexerit in medio tui prophetes, aut qui ſomnium ſe vidiſſe dicat, et prædixerit ſignum atque portentum, et euenerit, quod locutus eſt, et dixerit tibi: Eamus, et ſequamur deos alienos, quos ignoratis, et ſeruiamus eis; non audies verba prophetæ illius aut ſomniatoris, quia tentat vos Dominus, Deus veſter, vt palam ſiat, vtrum diligatis eum, an non, toto corde et tota anima veſtra. Dominum Deum veſtrum ſequimini, et ipſum timete, et mandata illius ſeruate, et audite vocem

*) *Sacrificare*) Hoc ſacrificare eſt priuatus ritus benedicendi et gratias agendi, ſicut apud nos cibum quiſque priuatim benedicit, totum ad edendum, non ad offerendum Deo, ſed ſicut publice non licet cuilibet benedicere, ita neque illis licuit, vbinis publico ritu ſacrificare. Vnde et hic ſanguinem fundi præcipit, quem in ſacrificiis publicis offerri oportuit.

eius, ipſi ſeruetis, et ipſi adhærebitis. Propheta autem ille, aut ſomniator interficietur, quia locutus eſt, vt vos auerteret a Domino, Deo veſtro, qui eduxit vos de terra Aegypti, et redemit vos de domo ſeruitutis, vt errare te faceret de via, quam tibi præcepit Dominus, Deus tuus, et auferes malum de medio tui.

Si tibi voluerit perſuadere frater tuus, filius matris tuæ, aut filius tuus, vel filia tua, ſiue vxor, quæ eſt in ſinu tuo, aut amicus tuus, quem diligis vt animam tuam, dicens: Eamus, et ſeruiamus diis alienis, (quos ignoras tu et patres tui,) vllarum in circuitu gentium, quæ iuxta vel procul ſunt, ab vno fine terræ, vſque ad finem alium; non acquieſcas ei, nec audias, nec parcat ei oculus tuus, vt miſereàris, et occultes eum, ſed interficies. Sit primum manus tua ſuper eum, vt interficiatur, et poſt te omnis populus mittat manum, lapidibus obrutus necabitur, quia voluit te abſtrahere a Domino Deo tuo, qui eduxit te de terra Aegypti, de domo ſeruitutis, vt et omnis Iſrael audiens timeat, et nequaquam vltra faciat quippiam huius rei ſimile.

Si audieris in vna vrbium tuarum, quas Dominus Deus tuus dabit tibi ad habitandum, dicentes aliquos: Egreſſi ſunt filii Belial de medio tui, et auerterunt habitatores vrbis tuæ, atque dixerunt: Eamus, et ſeruiamus diis alienis, quos ignoratis; quære ſolicite, et diligenter rei veritate perſpecta, ſi inueneris certum eſſe, quod dicitur, et abominationem hanc opere perpetratam, ſtatim percuties habitatores vrbis illius ore gladii, et deuouebis eam, omniaque, quæ in illa ſunt, vſque ad pecora. Quicquid etiam ſupellectilis fuerit, congregabis in medio platearum eius, et cum ipſa ciuitate ſuccendes, ita, vt vniuerſa conſumas Domino Deo tuo, et ſit tumulus ſempiternus, vt non ædificetur amplius, et non adhærebit de illo anathemate quicquam in manu tua, vt auertatur Dominus ab ira furoris ſui, et miſereatur tui, multiplicetque te, ſicut iurauit patribus tuis, quod audieris vocem Domini Dei tui, ſeruans omnia præcepta eius, quæ ego præcipio tibi hodie, vt facias, quod placitum eſt in conſpectu Domini Dei tui.

CAPITVLVM XIV.

Filii eſtote Domini, Dei veſtri: Non vos incidetis, nec facietis caluitium inter oculos veſtros ſuper mortuo, quoniam populus ſanctus es Domino, Deo tuo, et te elegit, vt ſis ei in populum peculiarem, de cunctis gentibus, quæ ſunt ſuper terram.

Ne comedatis vllam abominationem. Hoc eſt animal, quod comedere debetis: bouem, ouem, capram, ceruum, capream, ibicem, capricornum, vnicornem, vrum et alcen. Omne animal, quod in duas partes findit vngulam, et ruminat, comedetis. De his autem, quæ ruminant, et vngulam non findunt, hæc comedere non debetis: camelum, leporem, cuniculum; quia ruminant, et non diuidunt vngulam, immunda erunt vobis. Sus quoque, quoniam diuidit vngulam, et non ruminat, immunda erit vobis; carnibus eorum non veſcemini, et cadauera non tangetis.

Hæc comedetis ex omnibus, quæ morantur in aquis: Quæ habent pinnulas et ſquamas, comedite, quæ abſque pinnulis et ſquamis ſunt, ne comedatis, quia immunda ſunt vobis.

Omnes aues mundas comedite. Hæ autem ſunt, quas non comedetis: Accipiter, haliæetus, mergulus, miluus, vultur iuxta genus ſuum, et omne coruini generis; ſtruthio, noctua, cuculus, niſus iuxta genus ſuum: aſio, bubo, veſpertilio, onocrotalus, pica, ciconia, ardea, graculus iuxta genus ſuum, vpupa quoque et hirundo, et omne, quod reptat et pennulas habet, immundum erit, et non comedetur. Omne, quod mundum eſt, comedite.

Quicquid autem morticinum eſt, ne veſcamini ex eo: peregrino, qui intra portas tuas eſt, da, vt comedat, aut vende alieno, quia tu populus ſanctus Domino Deo tuo es. Non coques hœdum in lacte matris ſuæ.

Decimam partem ſeparabis de cunctis fructibus ſementis tuæ, qui naſcuntur in terra, per annos ſingulos, et comedes in conſpectu Domini Dei tui, in loco, quem elegerit, vt in eo nomen illius habitet, ſcilicet decimam frumenti tui, vt vini, et olei, et primogenita de armentis et ouibus tuis, vt diſcas timere Dominum Deum tuum omni tempore.

Cum

Cum autem longior fuerit via, vt non poſſis ea portare, eo quod longe ſit locus, quem elegit Dominus Deus tuus, vt ponat nomen ſuum ibi, atque tibi benedixerit Dominus Deus tuus, vendes omnia, et in pretium rediges, colligabis in manu tua, et proficiſceris ad locum, quem elegerit Dominus Deus tuus, et emes ex eadem pecunia quicquid tibi placuerit, ſiue ex armento, ſiue ex ouibus. Vinum quoque, et ſiceram, et omne, quod deſiderat anima tua, et comedes coram Domino Deo tuo, et lætaberis tu et domus tua, et Leuita, qui intra portas tuas eſt. Caue, ne derelinquas eum, quia non habet partem nec hæreditatem tecum.

Anno tertio ſeparabis aliam decimam, ex omnibus, quæ naſcuntur tibi eodem anno, et repones intra portas tuas, venietque Leuites, qui non habet partem nec hæreditatem tecum, et peregrinus, ac pupillus, et vidua, qui intra portas tuas ſunt, et comedent, et ſaturabuntur, vt benedicat tibi Dominus Deus tuus in cunctis operibus manuum tuarum, quæ feceris.

CAPITVLVM XV.

Septimo anno facies remiſſionem, quæ hoc ordine celebrabitur: Cui debetur aliquid a proximo ac fratre ſuo, repetere non poterit, quia vocatur annus remiſſionis Domini. A peregrino exiges, fratri vero remittes.

Et omnino pauper non erit inter vos, quia benedicet tibi Dominus Deus tuus in terra, quam traditurus eſt tibi in poſſeſſionem. Si tamen audieris vocem Domini Dei tui, vt ſerues et facias omnia præcepta, quæ ego hodie præcipio tibi, benedicet tibi, vt pollicitus eſt. Fœnerabis gentibus multis, et ipſe a nullo accipies mutuum. Dominaberis nationibus plurimis, et tui nemo dominabitur.

Si vnus de fratribus tuis, qui morantur inter portas ciuitatis tuæ, in terra, quam Dominus Deus tuus daturus eſt tibi, ad paupertatem deuenerit, non obdurabis cor tuum, nec contrahes manum, ſed aperies eam fratri pauperi, et dabis mutuum, quo eum indigere perſpexeris. Caue, ne ſit in corde tuo verbum Belial, et dicas: Appropinquat ſeptimus annus remiſſionis, et oculus tuus ſit nequam erga pauperem fratrem tuum, et non des ei, nunc clamet contra te ad Dominum, et ſit tibi in peccatum: Sed dabis ei, et cor tuum non agat nequiter, dum dabis ei. Nam ideo benedicet tibi Dominus Deus tuus in omni opere, et in cunctis, ad quæ manum miſeris. Non deerunt pauperes in terra, idcirco ego præcipio tibi, vt aperias manum fratri tuo pauperi et miſero, in terra tua.

Cum tibi venditus fuerit frater tuus ebræus aut ebræa, ſex annis ſeruiet tibi, in ſeptimo anno dimittes eum liberum a te. Et quem libertate donaueris, nequaquam vacuum abire potieris, ſed viaticum dabis de gregibus et de area, et torculari tuo, quibus Dominus Deus tuus benedixerit tibi. Memento quod et ipſe ſeruieris in terra Aegypti, et redemerit te Dominus Deus tuus, idcirco ego hoc præcipio tibi hodie.

Si autem dixerit ad te: Nolo egredi, eo, quod diligat te et domum tuam, et bene ſibi apud te eſſe ſentiat, aſſumes ſubulam et perforabis aurem eius in ianua domus tuæ, et ſeruiet tibi vsque in æternum. Ancillæ quoque ſimiliter facies. Et non graueris eum dimittere liberum, quoniam dupliciter mercenarius per ſex annos ſeruiuit tibi, vt benedicat tibi Dominus Deus tuus in cunctis operibus, quæ facis.

De primogenitis, quæ naſcuntur in armentis et ouibus tuis, quicquid eſt ſexus maſculini, ſanctificabis Domino Deo tuo. Non operaberis in primogenito bouis, et non tondebis primogenita ouium. In conſpectu Domini Dei tui comedes ea per annos ſingulos, in loco, quem elegerit Dominus, tu et domus tua.

Si autem habuerit vitium, vt vel claudum fuerit, vel cæcum, aut vllum vitium malum, non immolabis Domino Deo tuo, ſed intra portas vrbis tuæ comedas illud. Tam mundus quam immundus ſimiliter veſcentur eis, quaſi caprea et ceruo. Hoc ſolum obſeruabis, vt ſanguinem eorum non comedas, ſed effundes in terram, quaſi aquam.

CAPITVLVM XVI.

Obſerua menſem Abib, vt facias Phaſe Domino Deo tuo, quoniam in menſe Abib

eduxit

eduxit te Dominus Deus tuus de Aegypto nocte. Immolabisque Phase Domino Deo tuo de ouibus, et de bobus, in loco, quem elegerit Dominus, vt habitet nomen eius ibi. Non comedes in eo panem fermentatum. Septem diebus comedes absque fermento panem afflictionis, quoniam in pauore egressus es de terra Aegypti, vt memineris diei egressionis tuæ de Aegypto omnibus diebus vitæ tuæ. Non apparebit fermentatum in omnibus terminis tuis, septem diebus, et non remanebit de carnibus eius, quod vespere in die primo immolatum est, vsque mane.

Non poteris immolare Phase in qualibet vrbium tuarum, quas Dominus Deus tuus daturus est tibi, sed in loco, quem elegerit Dominus Deus tuus, vt habitet nomen eius ibi, immolabis Phase, vespere, sole occidente, quo tempore egressus es de Aegypto, et coques, et comedes in loco, quem elegerit Dominus Deus tuus, maneque vertes te, et vades in tabernacula tua. Sex diebus comedes azyma, et in die septima, quia est concio Domino Deo tuo, non facies opus.

Septem hebdomadas numerabis tibi ab ea die, qua falcem in segetem miseris, et celebrabis diem festum hebdomadarum Domino Deo tuo, oblationem spontaneam manus tuæ, quam dabis iuxta benedictionem Domini Dei tui, et lætaberis coram Domino Deo tuo, tu ac filius tuus, et filia tua, et seruus tuus, et ancilla tua, et Leuites, qui est intra portas tuas, et aduena, et pupillus, et vidua, qui morantur vobiscum, in loco, quem elegerit Dominus Deus tuus, vt habitet nomen eius ibi, et recordaberis, quoniam seruus fueris in Aegypto, seruabisque, vt facias statuta ista.

Solennitatem quoque tabernaculorum celebrabis per septem dies, quando collegeris de area, et torculari fruges tuas, et lætaberis in festiuitate tua, tu et filius tuus, et filia, et seruus tuus, et ancilla, Leuites quoque, et aduena, et pupillus, et vidua, qui intra portas tuas sunt. Septem diebus Domino Deo tuo festum celebrabis in loco, quem elegerit Dominus; nam benedicet tibi Dominus Deus tuus in cunctis frugibus tuis, et in omni opere manuum tuarum, erisque in lætitia.

Tribus vicibus per annum apparebit omne masculinum tuum in conspectu Domini Dei tui, in loco, quem elegerit in solennitate azymorum, et in solennitate hebdomadarum, et in solennitate tabernaculorum. Non apparebit ante Dominum vacuus, sed afferet vnusquisque secundum quod habuerit, iuxta benedictionem Domini, Dei sui, quam dederit ei.

CAPITVLVM XVII.

Iudices et præfectos constitues in omnibus portis tuis, quas Dominus Deus tuus dederit tibi, per singulas tribus tuas, vt iudicent populum iusto iudicio. Non declinabis iudicium. Non agnosces personam, nec accipies munera, quia munera excæcant oculos sapientum, et deprauant causas iustorum. Quicquid iustum est, persequeris, vt viuas, et possideas terram, quam Dominus Deus tuus dederit tibi.

Non plantabis tibi lucum, aut vllam arborem iuxta altare Domini Dei tui, quod tibi facies, nec eriges statuam, quæ odit Dominus Deus tuus. Non immolabis Domino Deo tuo bouem et onem, in quo est vitium, aut quippiam mali, quia abominatio est Domino Deo tuo.

Cumque reperti fuerint apud te intra vnam portarum tuarum, quas Dominus Deus tuus dabit tibi, vir aut mulier, qui faciant malum in conspectu Domini Dei tui, et transgrediantur pactum illius, vt vadant aut seruiant diis alienis, et adorent eos, solem et lunam, aut vllum exercitum cœli, quæ non præcepi, et hoc tibi fuerit nuntiatum, audieńsque inquisieris diligenter, et verum esse repereris, quod ista abominatio facta est in Israel, educes virum ac mulierem, qui rem hanc malam perpetrarunt, ad portas ciuitatis tuæ, et lapidibus obruentur. In ore duorum aut trium testium morientur. Nemo occidatur vno dicente contra se testimonium. Manus testium prima interficiet eum, et manus reliqua populi extrema mittetur, vt auferas malum de medio tui.

Si difficile et ambiguum apud te iudicium esse perspexeris inter sanguinem et sanguinem, causam et causam, plagam et plagam, et iudi-

cium

cium intra portas tuas videris variari, surge, et ascende ad locum, quem elegerit Dominus Deus tuus, veniesque ad sacerdotes Leuitici generis, et ad iudicem, qui fuerit illo tempore, quæresque ab eis, qui indicabunt tibi iudicii veritatem, et facies, quodcunque dixerint, qui præsunt loco, quem elegerit Dominus, et docuerint te iuxta legem eius, sequerisque sententiam eorum, nec declinabis ad dextram neque ad sinistram.

Qui autem superbierit, nolens obedire sacerdoti, qui eo tempore ministrat Domino Deo tuo, et iudici, morietur homo ille, et auferes malum de Israel, cunctusque populus audiens, timebit, vt nullus deinceps intumescat superbia.

Cum ingressus fueris terram, quam Dominus Deus tuus dabit tibi, et possederis eam, habitauerisque in illa, et dixeris: Constituam super me regem, sicut habent omnes per circuitum nationes, eum constitues, quem Dominus Deus tuus elegerit de numero fratrum tuorum. Non poteris alterius gentis hominem regem facere, qui non sit frater tuus.

Qui tamen non multiplicabit sibi equos, neque reducet populum in Aegyptum, equitatus numero sublleuatus, præsertim cum Dominus præceperit vobis, vt nequaquam amplius per eandem viam reuertamini. Non habebit vxores plurimas, ne recedat cor eius, neque multiplicet sibi nimium argenti et auri.

Postquam autem sederit in solio regni sui, describet sibi Deuteronomium legis huius in volumine, accipiens exemplar a sacerdotibus Leuitis, et habebit secum, legetque illud omnibus diebus vitæ suæ, vt discat timere Dominum Deum suum, et seruare omnia verba legis huius, et statuta ista, vt faciat ea. Nec eleuetur cor eius super fratres suos, neque declinet a præcepto ad dextram vel sinistram, vt longo tempore regnet ipse, et filius eius super Israel.

CAPITVLVM XVIII.

Non habebunt sacerdotes Leuitici totius tribus Leui partem et hæreditatem cum Israel, qui sacrificia Domini et hæreditatem eius comedent. Et nihil aliud accipient de possessione fratrum suorum; Dominus enim ipse est hæreditas eorum, sicut locutus est illis. Hoc autem sit ius sacerdotum a populo, et ab his, qui sacrificant sacrificia, siue ouem siue bouem immolauerint, dabunt sacerdoti armum, ambas maxillas, ac ventriculum, primitias frumenti, vini et olei, et lanarum ex ouium tonsione. Ipsum enim elegit Dominus Deus tuus, de cunctis tribubus tuis, vt stet, et ministret nomini Domini Dei tui, ipse, et filii eius, in sempiternum.

Si venerit Leuita ex vna vrbium tuarum ex Israel, in qua peregrinatur, desiderans locum, quem elegerit Dominus, vt ministret in nomine Domini Dei sui, sicut omnes fratres eius Leuitæ, qui stant eo tempore coram Domino, partem ciborum eandem accipiet, quam et ceteri, præter id, quod ex paterna eius successione debetur.

Quando ingressus fueris terram, quam Dominus Deus tuus dabit tibi, caue, ne discas facere abominationes illarum gentium, nec inueniatur in te, qui lustret filium suum aut filiam per ignem, aut qui sit vaticinator, aut dierum obseruator, aut augur, aut magus, aut incantator, aut python, aut diuinus, aut qui quærat a mortuis.

Omnes enim hos abominatur Dominus, et propter istiusmodi abominationes delebit eos coram te. Integer esto cum Domino Deo tuo. Gentes istæ, quarum possidebis terram, dierum obseruatores et vaticinatores audiunt, tu autem non sic facies Domino, Deo tuo.

Prophetam de gente tua, et de fratribus tuis, sicut me, suscitabit tibi Dominus, Deus tuus, ipsum audies, vt petisti a Domino Deo tuo in Horeb, in die congregationis, atque dixisti: Vltra non audiam vocem Domini Dei mei, et ignem hunc maximum amplius non videbo, ne moriar. Et ait Dominus mihi: Bene sunt locuti. Prophetam suscitabo eis de medio fratrum suorum, sicut te, et ponam verba mea in ore eius, loqueturque ad eos omnia, quæ præcepero illi. Qui autem verba eius, quæ loquetur in nomine meo, audire noluerit, ego requiram ab eo.

Propheta autem, qui præsumpserit loqui in nomine meo, cui ego non præcepi, vt loquere-

retur, et qui ex nomine alienorum deorum loquitur, interficietur. Quod si dixeris in corde tuo: Quomodo possum scire, quod verbum Dominus non est locutus? Quando in nomine Domini propheta ille loquitur, et non euenerit, hoc est verbum, quod Dominus non est locutus, sed ex præsumptione locutus est ille propheta, et idcirco non timebis eum.

CAPITVLVM XIX.

Cum eradicauerit Dominus Deus tuus gentes, quarum tibi traditurus est terram, et possederis eam, habitauerisque in vrbibus, et in ædibus earum, tres ciuitates separabis tibi in medio terræ, quam Dominus Deus tuus dabit tibi in possessionem, et diriges viam, et in tres partes terminos terræ tuæ diuides, vt habeat, qui propter homicidium profugus est, quo possit fugere. hoc enim erit pro homicida, vt fugiat illuc, et viuat.

Qui percusserit proximum suum nescions, et qui heri et nudus tertius nullum contra eum odium habuisse comprobatur, sed sicut si quis cum proximo suo abeat in syluam ad ligna cædenda, et dum leuat, vt cædat lignum, et ferrum labatur de manubrio, amicumque eius percusserit et occiderit, hic ad vnam supra dictarum vrbium confugiet, et viuet, ne forsan proximus eius, cuius effusus est sanguis, dolore stimulatus, persequatur, et apprehendat eum, si longior via fuerit, et percutiat animam eius, qui non est reus mortis, quia nullum contra eum, qui occisus est, odium prius habuisse monstratur. Idcirco præcipio tibi, vt tres ciuitates separes.

Cum autem dilatauerit Dominus Deus tuus terminos tuos, sicut iurauit patribus tuis, et dederit tibi cunctam terram, quam eis dare pollicitus est, (si tamen seruauerit omnia præcepta ista, vt facias, quæ hodie præcipio tibi, vt diligas Dominum Deum tuum, et ambules in viis eius omni tempore) addes tibi adhuc tres alias ciuitates ad istas tres ciuitates, vt non effundatur sanguis innoxius in medio terræ, quam Dominus Deus tuus dabit tibi possidendam, ne sis sanguinis reus.

Si quis autem odio habens proximum, insidiatus fuerit vitæ eius, surgensque percusserit illum, vt mortuus fuerit, fugeritque ad vnam de supra dictis vrbibus, mittent seniores ciuitatis illius, et accipient eum inde, tradentque in manu proximi, cuius sanguis effusus est, et morietur. Non misereberis eius, vt auferas innoxium sanguinem de Israel, vt bene sit tibi.

Non transferes terminos proximi tui, quos fixerunt priores in possessione tua, quam Dominus Deus tuus dabit tibi, in terra, quam acceperis possidendam.

Non stabit testis vnus contra aliquem, quicquid illud peccati et facinoris fuerit, sed in ore duorum aut trium testium stabit omne verbum.

Si steterit testis mendax contra hominem, accusans eum prævaricationis, stabunt ambo, quorum causa est, ante Dominum in conspectu sacerdotum et iudicum, qui fuerint in diebus illis. Cumque iudices diligentissime perscrutantes inuenerint, falsum testem dixisse contra fratrem suum mendacium, facient ei, sicut fratri suo facere cogitauit, et auferes malum de medio tui, vt audientes ceteri, timorem habeant, et nequaquam talia audeant facere. Non misereberis eius, sed animam pro anima, oculum pro oculo, dentem pro dente, manum pro manu, pedem pro pede, exiges.

CAPITVLVM XX.

Si exieris ad bellum contra hostes tuos, et videris equitatus, et currus, et maiorem, quam tu habeas, aduersarii exercitus multitudinem, non timebis eos, quia Dominus Deus tuus tecum est, qui eduxit te de terra Aegypti. Appropinquante autem iam prælio, accedet sacerdos, et sic loquetur ad populum: Audi, Israel, vos hodie contra inimicos vestros pugnam committitis, non molliscat cor vestrum, nolite metuere, nolite pauere, nec formidetis eos, quia Dominus Deus vester ambulat vobiscum, vt pro vobis contra aduersarios vestros pugnet, et vos saluet.

Præfecti quoque sic dicent ad populum: Quis est, qui ædificat domum nouam, et non dedicauit eam? Vadat, et maneat domi, ne forte moriatur in bello, et alius dedicet eam. Quis est, qui plantauit vineam, et necdum fecit eam commun-

communem? Vadat, et maneat domi, ne forte moriatur in bello, et alius faciat eam communem. Quis eſt, qui deſponſit vxorem, et non accepit eam? Vadat, et maneat domi, ne forte moriatur in bello, et alius accipiet eam.

His dictis, addent reliqua, et loquentur ad populum: Quis eſt homo formidoloſus et corde pauido? Vadat et maneat domi, ne pauere faciat corda fratrum ſuorum, ſicut cor ſuum pauet. Cumque præfecti finem loquendi fecerint, conſtituent principes exercitus in capite populi.

Si quando acceſſeris ad expugnandam ciuitatem, offeres ei primum pacem. Si receperit, et apernerit tibi portas, cunctus populus, qui in ea eſt, ſeruiet tibi ſub tributo. Sin autem fœdus inire noluerit, et ceperit contra te bellum, oppugnabis eam. Cumque tradiderit Dominus Deus tuus illam in manu tua, percuties omne, quod in ea generis maſculini eſt, ore gladii, abſque mulieribus et infantibus, iumentis et ceteris, quæ in ciuitate ſunt. Omnem prædam inter te diuides, et comedes de ſpoliis hoſtium tuorum, quæ Dominus Deus tuus dederit tibi. Sic facies cunctis ciuitatibus, quæ a te procul valde ſunt, et non ſunt de vrbibus iſtarum gentium.

At in ciuitatibus iſtorum populorum, quas Dominus Deus tuus tibi dabit in hæreditatem, non permittes viuere vllum, quod ſpirat, ſed deuouetis Hethæum, et Amorræum, et Chananæum, et Pherezæum, et Heuæum, et Iebuſæum, ſicut præcepit tibi Dominus Deus tuus, ne doceant vos facere vllas abominationes, quas ipſi operati ſunt diis ſuis, et peccetis in Dominum Deum veſtrum.

Quando obſederis ciuitatem multo tempore, et pugnaueris contra eam, vt capias eam; non perdes arbores cum ſecuribus, ſi veſci potes ex ipſis, nec ſuccides illas, quoniam lignum in agro eſt, et non homo, nec poteſt te obſidere: quas autem noſti eſſe arbores, vnde non potes veſci, perdes, et ſuccides et facias machinas contra ciuitatem, quæ contra te bellum gerit, donec domineris ei.

CAPITVLVM XXI.

Quando inuentum fuerit in terra, quam Dominus Deus tuus daturus eſt tibi, hominis cadauer occiſi, iacens in agro, et ignorabitur cædis reus; egredientur ſeniores et iudices tui, et metientur a loco cadaueris, ſingulorum per circuitum ſpatia ciuitatum, et quam viciniorem ceteris eſſe perſpexerint, ſeniores ciuitatis illius tollent vitulam de armento, quæ non traxit iugum, nec terram ſcidit vomere, et ducent eam ad vallem aſperam atque ſaxoſam, quæ nunquam arata eſt, nec ſerpentem recepit, et cædent in ea ceruices vitulæ.

Accedentque ſacerdotes, filii Leui, quos elegit Dominus Deus tuus, vt miniſtrent ei, et benedicant in nomine eius, et ad verbum eorum omne negotium pendet et omnis plaga: Et accedent omnes ſeniores ciuitatis illius ad interfectum, lauabuntque manus ſuas ſuper vitulam, quæ in valle percuſſa eſt, et dicent: Manus noſtræ non effuderunt ſanguinem hunc, nec oculi noſtri viderunt, propitius eſto populo tuo Iſrael, quem redemiſti, Domine, et non reputes ſanguinem innocentem in medio populi tui Iſrael. Et auferetur ab eis reatus ſanguinis; tu autem auferes ſic ſanguinem innocentem de medio tui, cum feceris, quod placitum eſt in oculis Domini.

Si egreſſus fueris ad pugnam contra inimicos tuos, et tradiderit eos Dominus Deus tuus in manu tua, captiuosque duxeris, et videris in numero captiuorum mulierem pulchram, et adamaueris eam, volueriſque habere vxorem, introduces eam in domum tuam. Quæ radet cæſariem, et circuncidet vngues, et deponet veſtem, in qua capta eſt; ſedensque in domo tua, flebit patrem et matrem ſuam vno menſe, et poſtea intrabis ad eam, et maritabis eam, et ſit vxor tua. Si autem poſtea non placuerit, dimittes eam liberam, nec vendere poteris pecunia, nec proſtituere, quia humiliaſti eam.

Si habuerit homo vxores duas, vnam dilectam, et alteram odioſam, genuerintque ei liberos, et fuerit filius odioſæ primogenitus, volueritque ſubſtantiam inter filios ſuos diuidere,

non poterit filium dilectæ facere primogenitum, et præferre filio odiosæ. sed filium odiosæ agnoscat primogenitum, dabitque ei de his, quæ habuerit, cuncta duplicia. Iste est enim principium facultatis eius, et huic debentur primogenita.

Si genuerit homo filium contumacem et proterunm, qui non audierit patris ac matris imperium, et coërcitus obedire contemserit, apprehendent eum pater et mater, et ducent eum ad seniores ciuitatis illius, et ad portam loci illius, dicentque ad eos: Filius noster iste proterunm et contumax est, monita nostra audire contemnit, commessationibus vacat, et luxuriæ atque conuiuiis: lapidibus eum obruet populus ciuitatis, et morietur, vt auferas malum de medio tui, et vniuersus Israel audiens pertimescat.

Quando peccauerit homo, quod morte plectendum est, et adiudicatus morti suspensus fuerit in patibulo, non permanebit per noctem cadauer eius in ligno, sed in eadem die sepelies eum, quia maledictus est apud Deum, qui suspensus fuerit, et nequaquam contaminabis terram tuam, quam Dominus Deus tuus dederit tibi in possessionem.

CAPITVLVM XXII.

Cum videris bouem et ouem fratris tui errantem, non præteribis, sed reduces fratri tuo. Quod si frater tuus non est prope, aut non nosti eum, duces in domum tuam, et erunt apud te, quamdiu quærat ea frater tuus, et recipiat. Similiter facies de asino, et de vestimento, et de omni re fratris tui, quæ perierit, si inueneris eam, ne negligas, quasi alienam.

Si videris, asinum fratris tui aut bouem cecidisse in via, non despicias, sed sublevabis eum. Non geret mulier arma viri, neque vir vtetur veste fœminea: abominabilis enim apud Deum est, qui facit hoc. Si ambulans per viam, in arbore vel in terra nidum auis inueneris, et matrem pullis vel ouis desuper incubantem, non tenebis eam cum filiis, sed abire patieris, captos tenens filios, vt bene sit tibi, et longo viuas tempore.

Cum ædificaueris domum nouam, facies murum tecti per circuitum, ne, si quis deorsum ceciderit, sanguinem super domum tuam inducas.

Non seres vineam tuam altero semine, ne et sementis, quam seuisti, et quæ nascuntur ex vinea, pariter inter plenitudinem tuam sanctifices. Non arabis in boue simul et asino. Non indueris vestimento, quod ex lana linoque contextum est. Funiculos in fimbriis facies per quatuor angulos pallii tui, quo operieris.

Si duxerit vir vxorem, et postquam ad eam ingressus, odio habuerit eam, infamiauerit que eam turpis rei, obiiciens ei nomen pessimum, et dixerit: Vxorem hanc accepi, et ingressus ad eam, non inueni virginem, tollent eam pater et mater eius, et proferent signa virginitatis eius ad seniores vrbis, qui in porta sunt, et dicet pater: Filiam meam dedi huic vxorem, quam, quia odit, imponit ei nomen pessimum, vt dicat: non inueni filiam tuam virginem; et ecce, hæc sunt signa virginitatis filiæ meæ; et expandent vestimentum coram senioribus ciuitatis. Apprehendentque senes vrbis illius virum, et castigabunt illum, condemnantes insuper centum siclis argenti, quos dabit patri puellæ, quoniam diffamauit nomen pessimum super virginem Israel, habebitque eam vxorem, et non poterit eam dimittere omnibus diebus vitæ suæ. Quod si verum est, quod obiicit, et non est in puella inuenta virginitas, eiicient eam extra domum patris sui, et lapidibus obruent viri ciuitatis illius, et morietur, quoniam fecit stultitiam in Israel, vt fornicaretur in domo patris sui, et auferes malum de medio tui.

Si dormierit vir cum vxore alterius, vterque morietur, id est, adulter et adultera, et auferes malum de Israel.

Si quis puellam virginem desponderit sibi, et inuenerit eam aliquis in ciuitate, et concubuerit cum ea, educes vtrumque ad portam ciuitatis illius, et lapidibus obruentur: puella, quia non clamauit, cum esset in ciuitate, vir, quia humiliauit vxorem proximi sui; et auferes malum de medio tui.

Sin autem in agro repererit vir puellam, quæ desponsata est, et apprehendens concubuerit cum

eum ea, ipſe morietur ſolus, puella nihil patietur, nec eſt rea mortis, quoniam ſicut latro conſurgit contra fratrem ſuum, et occidit animam eius, ita et puella perpeſſa eſt. Sola erat in agro, clamauit, et nullus adfuit, qui liberaret eam. Si inuenerit vir puellam virginem, quæ non habet ſponſum, et apprehendens concubuerit cum illa, et res ad iudicium venerit, dabit, qui dormiuit cum ea, patri puellæ quinquaginta ſiclos argenti, et habebit eam vxorem, quia humiliauit illam, non poterit dimittere eam cunctis diebus vitæ ſuæ.

CAPITVLVM XXIII.

Non accipiet vllus vxorem patris ſui, nec reuelabit operimentum eius. Non intrabit eunuchus, exciſis aut fractis teſticulis, Eccleſiam Domini. Non ingredietur Mamſer natus in eccleſiam Domini, etiam poſt decimam generationem. Ammonites et Moabites etiam poſt decimam generationem non intrabunt eccleſiam Domini in æternum, quia noluerunt vobis occurrere cum pane et aqua in via, quando egreſſi eſtis de Aegypto, et quia conduxerunt contra te Bileam, filium Beor, de Meſopotamia Syriæ, vt malediceret tibi, et noluit Dominus Deus tuus audire Bileam, vertitque maledictionem eius in benedictionem tuam, eo, quod diligeret te.

Non facies cum eis pacem, nec quæras eis bona, cunctis diebus vitæ tuæ, in ſempiternum.

Non abominaberis Edomæum, quia frater tuus eſt; nec Aegyptium, quia aduena fuiſti in terra eius. Qui nati fuerint ex eis tertia generatione, intrabunt in Eccleſia Domini. Quando egreſſus fueris aduerſus hoſtes tuos in pugnam, cuſtodies te ab omni re mala.

Si fuerit inter vos homo, qui non ſit mundus, eo quod ei acciderit aliquid in nocte, egredietur extra caſtra, et non reuertetur prius, quam ad veſperam, lauetur aqua, et poſt ſolis occaſum regredietur in caſtra.

Habebis locum extra caſtra, ad quem egrediaris ad requiſita naturæ, geres et clauum cum pala tua. Cumque ſederis, fodies, et egeſta humo operies. Dominus enim, Deus tuus, ambulat in medio caſtrorum tuorum, vt eruat te, et tradat tibi inimicos tuos, vt ſint caſtra tua ſancta, et nihil appareat in eis fœditatis, ne derelinquat te.

Non trades ſeruum domino ſuo, qui ad te confugerit, ſed habitabit tecum in loco, qui ei placuerit, et in vna vrbium tuarum requieſcet, ne deghibes eum.

Non erit meretrix de filiabus Iſrael, nec ſcortator de filiis Iſrael.

Non offeres mercedem meretricis, nec pretium canis in domo Domini, Dei tui, quicquid illud eſt, quod voueris; quia abominatio eſt vtrumque apud Dominum, Deum tuum.

Non fœnerabis fratri tuo ad vſuram pecuniam, nec fruges, nec quamlibet aliam rem, ſed alieno. Fratri autem tuo non fœnerabis, vt benedicat tibi Dominus, Deus tuus, in omni opere tuo, in terra, ad quam ingredieris poſſidendam.

Cum votum voueris Domino, Deo tuo, non tardabis reddere, quia requiret illud Dominus, Deus tuus, et reputabitur tibi in peccatum. Si nolueris polliceri, abſque peccato eris. Quod autem ſemel egreſſum eſt de labiis tuis, obſeruabis, et facies, ſicut vouiſti Domino, Deo tuo, et ſponte et ore tuo locutus es.

Ingreſſus vineam proximi tui, comede vuas, quantum tibi placuerit, foras autem ne efferas tecum. Si intraueris ſegetem amici tui, franges ſpicas, et manu conteres, falce autem non metes.

CAPITVLVM XXIV.

Si aliquis acceperit vxorem, et habuerit eam, et non inuenerit gratiam ante oculos eius, propter aliquam fœditatem, ſcribet libellum repudii, et dabit in manu illius, et dimittet eam de domo ſua. Cumque egreſſa alterum maritum duxerit, et ille quoque oderit eam, dederitque ei libellum repudii, et dimiſerit de domo ſua, vel certe mortuus fuerit, non poterit prior maritus recipere eam in vxorem, quia polluta eſt, et abominabilis facta coram Domino. Ne peccare facias terram tuam, quam Dominus, Deus tuus, tradiderit tibi poſſidendam.

Cum acceperit aliquis nuper vxorem, non procedet ad bellum, nec ei quippiam neceſſi-

tatis iniungetur publicæ, sed vacabit absque culpa domui fuæ, vt vno anno lætetur cum vxore fua.

Non accipies loco pignoris inferiorem et superiorem molam, quia animam fuam opposuit tibi.

Si deprehensus fuerit aliquis furans fratrem fuum de filiis Israel, et locauerit aut vendiderit eum, interficietur fur ille; et auferes malum de medio tui.

Obserua diligenter, ne incurras plagam lepræ, sed facias, quæcunque docuerint te sacerdotes Leuitici generis, iuxta id, quod præcepi eis. Mementote, quæ fecerit Dominus, Deus vester, Miriam, in via, cum egrederemini de Aegypto.

Cum repetes a proximo tuo rem aliquam, quam debet tibi, non ingredieris domum eius, vt pignus auferas, sed stabis foris, et ille tibi proferet, quod habuerit. Si autem pauper est, non pernoctabit apud te pignus, sed statim reddes ei ante solis occasum, vt dormiens in vestimento suo benedicat tibi, et habeas iustitiam coram Domino, Deo tuo.

Non negabis mercedem indigentis et pauperis fratris tui, siue aduenæ, qui tecum moratur in terra, et intra portas tuas est, sed eadem die reddes ei pretium laboris sui ante solis occasum, quia pauper est, et ex eo sustentat animam suam, ne clamet contra te ad Dominum, et reputetur tibi in peccatum.

Non occidentur patres pro filiis, nec filii pro patribus, sed vnusquisque pro peccato suo morietur. Non peruertes iudicium aduenæ et pupilli, nec auferes pignoris loco viduæ vestimentum. Memento, quod seruieris in Aegypto, et eruerit te Dominus, Deus tuus, inde. Idcirco præcipio tibi, vt facias hanc rem.

Quando messueris segetem in agro tuo, et oblitus, manipulum reliqueris, non reuerteris, vt tollas illum, sed aduenam, et pupillum, et viduam auferre patieris, vt benedicat tibi Dominus, Deus tuus, in omni opere manuum tuarum. Si fruges collegeris olinarum, quicquid remanserit in arboribus, non reuerteris, vt colligas, sed relinques aduenæ, pupillo ac viduæ. Si vindemiaueris vineam tuam, non colliges remanentes racemos, sed cedent in vsus aduenæ, pupilli ac viduæ. Memento, quod et tu seruieris in Aegypto, et idcirco præcipio tibi, vt facias hanc rem.

CAPITVLVM XXV.

Si fuerit causa inter aliquos, et interpellauerint iudices, quem iustum esse perspexerint, illi iustitiæ palmam dabunt; quem impium, condemnabunt impietatis. Si autem eum, qui peccauit, dignum viderint plagis, prosternent, et coram se faciant verberari. Pro mensura peccati erit et plagarum modus, ita duntaxat, vt quadragenarium numerum non excedant, ne fœde laceratus ante oculos tuos abeat frater tuus.

Non ligabis os bouis, terentis in area fruges tuas.

Quando habitauerint fratres simul, et vnus ex eis absque liberis mortuus fuerit, vxor defuncti non nubet foras alteri, sed accipiet eam frater eius, et suscitabit semen fratris sui, et primogenitum ex ea filium, nomine illius appellabit, vt non deleatur nomen eius ex Israel.

Sin autem noluerit accipere vxorem fratris sui, perget mulier ad portam ciuitatis, et interpellabit seniores, dicetque: Non vult frater viri mei suscitare semen fratris sui in Israel, nec me in coniugium sumere. Statimque accersiri eum facient, et interrogabunt. Si responderit: Nolo eam vxorem accipere; accedet mulier ad eum coram senioribus, et tollet calciamentum de pede eius, spuetque in faciem eius, et dicet: Sic fiet homini, qui non ædificat domum fratris sui. Et vocabitur nomen illius in Israel: Domus discalceati.

Si habuerint inter se iurgium viri duo, et vnus contra alterum rixari cœperit, volensque vxor alterius eruere virum suum de manu fortioris, miseritque manum, et apprehenderit verenda eius, abscides manum illius, nec flecteris super eam vlla misericordia.

Non habebis in sæculo diuersa pondera, maius et minus, nec erit in domo tua modius maior et minor. Pondus habebis iustum et verum, et modius iustus et verus erit tibi; vt multo viuas tempore super terram, quam Dominus

minus, Deus tuus, dederit tibi. Abominatur enim Dominus eum, qui facit hæc, et omnem, qui facit iniquitatem.

Memento, quæ fecerit tibi Amalec, in via, quando egrediebaris ex Aegypto, quomodo occurrerit tibi, et extremos agminis tui, qui lassi residebant, ceciderit, quando tu eras fame et labore confectus, et non timuerit Deum. Cum ergo Dominus, Deus tuus, dederit tibi requiem, et subiecerit cunctas per circuitum nationes in terra, quam tibi pollicitus est, dele his nomen eius sub cœlo. Cane, ne obliuiscaris.

CAPITVLVM XXVI.

Cumque intraueris terram, quam Dominus, Deus tuus, tibi daturus est possidendam, et obtinueris eam, atque habitaueris in illa, tolles de cunctis frugibus tuis primitias, et pones in cartallo, pergesque ad locum, quem Dominus, Deus tuus, elegerit, vt ibi habitet nomen eius, accedesque ad sacerdotem, qui fuerit in diebus illis, et dices ad eum: Profiteor hodie Domino, Deo tuo, quod ingressus sum in terram, pro qua iurauit Dominus patribus nostris, vt daret eam nobis.

Suscipiens autem sacerdos cartallum de manu tua, ponet ante altare Domini, Dei tui, et loqueris in conspectu Domini, Dei tui. Syrus persequebatur patrem meum, qui descendit in Aegyptum, et ibi peregrinatus est in pauciſſimo numero, creuitque in gentem magnam ac robustam, et infinitæ multitudinis. Afflixeruntque nos Aegyptii, et humiliauerunt, imponentes nobis duram seruitutem, et clamauimus ad Dominum, Deum patrem [patrum] nostrorum, qui exaudiuit nos, et respexit humilitatem nostram, et laborem atque afflictionem, et eduxit nos de Aegypto manu forti, et brachio extento, ingenti pauore, signis atque portentis, et introduxit ad locum istum, et tradidit nobis terram, lacte et melle manantem. Et idcirco nunc offero primitias frugum terræ, quam Dominus Deus dedit mihi. Et dimittes eas in conspectu Domini, Dei tui, et adorato Domino Deo tuo, lætaberis in omnibus bonis, quæ Dominus, Deus tuus, dederit tibi et domui tuæ, tu et Leuites, et aduena, qui tecum est.

Quando compleueris decimam cunctarum frugum tuarum anno tertio (qui est annus decimarum), dabis Leuitæ et aduenæ, et pupillo, et viduæ, vt comedant intra portas tuas, et saturentur, loquerisque in conspectu Domini, Dei tui: Attuli, quod sanctificatum est de domo mea, et dedi illud Leuitæ, et aduenæ, et pupillo, ac viduæ, sicut iussisti mihi. Non præteriui, nec fui oblitus mandata tua. Non comedi ex eis in luctu meo, nec separaui ea in vlla immunditia, nec expendi ex his quicquam in re funebri.

Obedui voci Domini, Dei mei, et feci omnia, sicut præcepisti mihi. Respice de sanctuario tuo de cœlo, et benedic populo tuo Israel, et terræ, quam dedisti nobis, sicut iurasti patribus nostris, terram lacte et melle manantem.

Hodie Dominus, Deus tuus, præcepit tibi, vt facias statuta hæc atque iura, vt serues et facias ea toto corde tuo et tota anima tua. Domino promisisti hodie, vt sit tibi Deus, et ambules in viis eius, vt serues statuta et cæremonias illius, et præcepta atque iura, et obedias eius voci. Et, Dominus promisit tibi hodie, vt sis ei populus peculiaris, sicut locutus est tibi, et serues omnia præcepta illius; et faciet te laude, et nomine, et gloria excelsiorem cunctis gentibus, quas creauit, vt sis populus sanctus Domini, Dei tui, sicut locutus est.

CAPITVLVM XXVII.

Præcepit autem Mose et seniores Israel populo, dicentes: Serua omne præceptum, quod præcipio vobis hodie. Cumque transieritis Iordanem in terram, quam Dominus, Deus tuus, dabit tibi, eriges ingentes lapides et calce leuigabis eos, et scribes in eis omnia verba legis huius, vt introeas terram, quam Dominus, Deus tuus, dabit tibi, terram lacte et melle manantem, sicut iurauit patribus tuis.

Quando ergo transieris Iordanem, erigite lapides, quos ego hodie præcipio vobis in monte Ebal, et leuigabis eos calce, et ædificabis ibi altare Domino, Deo tuo, de lapidibus, quos ferrum non tetigit, et de saxis informibus et impolitis, et offeres super eo holocausta Domino, Deo

Deo tuo, et immolabis hoſtias pacificas, comedesque ibi, et lætaberis coram Domino, Deo tuo: Et ſcribes ſuper lapides omnia verba legis huius plane et lucide.

Dixeruntque Moſe et ſacerdotes Leuitici generis ad totum Iſrael: Attende, et audi Iſrael, hodie factus es populus Domini, Dei tui, vt audias vocem eius, et facias præcepta atque ſtatuta, quæ ego præcipio tibi hodie.

Præcepitque Moſes populo ſuo in die illo, dicens: Hi ſtabunt ad benedicendum populo ſuper monte Griſim, Iordane tranſmiſſo: Simeon, Leui, Iuda, Iſaſchar, Ioſeph et Beniamin. Et e regione iſti ſtabunt ad maledicendum in monte Ebal: Ruben, Gad, Aſſer, Sebulon, Dan et Naphthali. Et pronunciabunt Leuitæ, dicentque ad omnes viros Iſrael excelſa voce:

Maledictus homo, qui facit ſculptile et conflatile, abominationem Domini, opus manuum artificum, ponitque illud in abſcondito: et reſpondebit omnis populus, et dicet: Amen.

Maledictus, qui maledicit patri ſuo et matri: et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui tranſfert terminos proximi ſui: et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui errare facit cœcum in itinere: et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui peruertit ius aduenæ, pupilli et viduæ: et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui cubat cum vxore patris ſui, et reuelat operimentum patris ſui: et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui cubat cum vllo iumento: et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui cubat cum ſorore ſua, filia patris ſui vel matris ſuæ: et dicet omnis populus? Amen.

Maledictus, qui cubat cum ſocru ſua: et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui clam percuſſerit proximum ſuum: et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui accipit munera, vt percutiat animam ſanguinis innocentis; et dicet omnis populus: Amen.

Maledictus, qui non confirmat verba legis huius, vt faciat ea: et dicet omnis populus: Amen.

CAPITVLVM XXVIII.

Si autem audieris vocem Domini, Dei tui, vt ſerues, et facias omnia præcepta eius, quæ ego præcipio tibi hodie, faciet te Dominus, Deus tuus, excelſiorem cunctis gentibus, quæ verſantur in terra. Venientque ſuper te vniuerſæ benedictiones iſtæ, et apprehendent te, quod vocem Domini, Dei tui, audieris. Benedictus eris in ciuitate, et benedictus in agro. Benedictus fructus ventris tui, et fructus terræ tuæ, fructusque iumentorum tuorum, greges armentorum tuorum, et caulæ ouium tuarum. Benedicta ſporta tua, et benedictæ reliquiæ tuæ. Benedictus eris ingrediens et egrediens.

Dabit Dominus inimicos tuos, qui conſurgent aduerſum te, corruentes in conſpectu tuo. Per vim vnam venient contra te, et per ſeptem fugient a facie tua. Præcipiet Dominus benedictionem ſuper cellaria tua, et ſuper omnia opera manuum tuarum; benedicetque tibi in terra, quam Dominus, Deus tuus, dabit tibi.

Suſcitabit te Dominus ſibi in populum ſanctum, ſicut iuranit tibi, eo quod ſeruas præcepta Domini, Dei tui, et ambulaueris in viis eius. Videbuntque omnes terrarum populi, quod nomine Domini nominatus ſis, et timebunt te. Abundare te faciet Dominus omnibus bonis, fructu vteri tui, et fructu iumentorum tuorum, fructuque terræ tuæ, quam iurauit Dominus patribus tuis, vt daret tibi.

Aperiet Dominus theſaurum ſuum optimum, cœlum, vt tribuat pluuiam terræ tuæ in tempore ſuo, et vt benedicat cunctis operibus manuum tuarum. Et fœnerabis gentibus multis, et ipſe a nullo fœnus accipies. Conſtituet te Dominus, Deus tuus, in caput, et non in caudam, et eris ſemper ſupra, et non ſupter; eo quod audieris præcepta Domini, Dei tui, quæ ego præcipio tibi hodie, et ſeruaueris, et feceris, ac non declinaueris ab vllis verbis, nec ad dextram, nec ad ſiniſtram, vt ſequereris deos alienos, neque colueris eos.

Quodſi audire nolueris vocem Domini, Dei tui, vt ſerues, et facias omnia præcepta eius, et ſtatuta, quæ ego præcipio tibi hodie, venient ſuper te omnes maledictiones iſtæ, et apprehen-

prehendent te. Maledictus eris in ciuitate, maledictus in agro. Maledicta ſporta tua, et maledicta reliquiæ tuæ. Maledictus fructus ventris tui, et fructus terræ tuæ, armenta boum tuorum, et greges ouium tuarum. Maledictus eris ingrediens, et maledictus egrediens.

Mittet Dominus ſuper te corroſionem, penuriam et increpationem in omnia opera tua quæ tu facies, donec deleat te, et perdat velociter, propter ſtudia tua peſſima, in quibus reliquiſti me. Adhærere faciet tibi Dominus peſtilentiam, donec conſumat te de terra, ad quam ingredieris poſſidendam. Percutiet te Dominus tumore, febri, ardore, vredine, æſtu, ficcitate, pallore, et perſequetur, donec perdat te.

Cœlum, quod ſupra caput tuum eſt, æneum erit, et terra ſub te erit ferrea. Dabit Dominus himbrem terræ tuæ pulverem, et de cœlo deſcendet ſuper te cinis, donec deleat te. Tradet te Dominus corruentem ante hoſtes tuos. Per vnam viam egrédieris contra eos, et per ſeptem fugies. Et diſpergeris per omnia regna terræ. Eritque cadauer tuum in eſcam cunctis volatilibus cœli et beſtiis terræ, et non erit, qui abigat.

Percutiet te Dominus vlcere Aegypti, et ficubus, ſcabie quoque et prurigine, ita, vt curari nequeas. Percutiet te Dominus amentia et cœcitate, ac furore mentis, vt palpes in meridie, ſicut palpare ſolet cœcus in tenebris, et non proſperabitur via tua.

Omnique tempore calumniam ſuſtinebis, et opprimeris violentia, nec habebis, qui liberet te. Vxorem accipies, et alius dormiet cum ea. Domum ædificabis, et non habitabis in ea. Plantabis vineam, et non vindemiabis eam. Bos tuus immolabitur coram te, et non comedes ex eo: aſinus tuus rapietur in conſpectu tuo, et non reddetur tibi: oues tuæ dabuntur inimicis tuis, et non erit, qui te liberet.

Filii tui et filiæ tuæ tradentur alteri populo, videntibus oculis tuis, et deficientibus ad conſpectum eorum omni die, et non erit fortitudo in manu tua. Fructus terræ tuæ, et omnes labores tuos comedet populus, quem ignoras, et eris ſemper calumniam ſuſtinens, et oppreſſus cunctis diebus, et amens a viſione, quam videbunt oculi tui.

Percutiet te Dominus vlcere peſſimo in genibus et in ſuris, ſanarique non poſſis, a planta pedis vsque ad verticem tuum.

Ducetque Dominus te, et regem tuum, quem conſtitues ſuper te, ad gentem, quam ignoras tu et patres tui, et ſeruies ibi diis aliis, ligno et lapidi, et eris deſolatus in proverbium ac fabulam omnibus populis, ad quos te duxerit Dominus.

Sementem multam iacies in terram, et modicum congregabis, quia locuſtæ deuorabunt omnia. Vineam plantabis et coles, et vinum non bibes, nec colliges ex ea quippiam, quoniam vaſtabitur vermibus. Oliuas habebis in omnibus terminis tuis, et non vngeris oleo, quia euelletur oliua tua. Filios generabis et filias, et non frueris eis, quoniam ducentur in captiuitatem. Omnes arbores tuas et fruges terræ tuæ rubigo conſumet.

Aduena, qui tecum verſatur in terra, aſcendet ſuper te, eritque ſublimior, tu autem deſcendes, et eris inferior. Ipſe fœnerabit tibi, et tu non fœnerabis ei. Ipſe erit in caput, et tu eris in caudam.

Et venient ſuper te omnes maledictiones iſtæ, et perſequentes apprehendent te, donec delearis, eo quod non audieris vocem Domini Dei tui, nec ſeruaueris præcepta eius et ſtatuta, quæ præcepit tibi. Et erunt in te ſigna ac prodigia, et in ſemine tuo, vsque in ſempiternum; eo quod non ſeruieris Domino Deo tuo in gaudio, cordisque lætitia in rerum omnium abundantia. Inimico tuo, quem immittet tibi Dominus, ſeruies in fame, in ſiti et nuditate, et in omni penuria, vt ponet iugum ferreum ſuper ceruicem tuam, donec deleat.

Adducet Dominus ſuper te gentem de longinquo, et de extremis terræ finibus, in ſimilitudinem aquilæ volantis, cuius linguam intelligere non poſſis; gentem præfractam, quæ non deferat ſeni, nec miſereatur paruuli, et deuoret fructum iumentorum tuorum, ac fruges terræ tuæ, donec deleat te, et nihil relinquat tibi; triticum, vinum et oleum, armenta boum et gre-

ges omnium, donec te diſperdat. Et anguſtabit te in cunctis vrbibus tuis, et deiiciet muros tuos altos et munitos, in quibus habebas fiduciam, in omni terra tua. Obſideberis intra portas tuas in omni terra tua, quam dabit tibi Dominus Deus tuus.

Et comedes fructum ventris tui, et carnem filiorum tuorum et filiarum tuarum, quas dederit tibi Dominus Deus tuus, in tribulatione et anguſtia, quia opprimet te hoſtis tuus. Homo tener inter vos, et delicatus valde, inuidebit fratri ſuo et vxori, quæ cubat in ſinu ſuo, et reliquo ſibi filio, ne det eis de carnibus filiorum ſuorum, quas comedet, eo quod nihil aliud habeat, in tribulatione et anguſtia, qua opprimet te inimici tui intra omnes portas tuas.

Tenera mulier et delicata, quæ non tentauit pedem ponere ſuper terram præ teneritudine et deliciis, inuidebit viro ſuo, qui cubat in ſinu eius, et filio ſuo, et filiæ ſuæ, ſecundinam, quæ de medio fœminum egreſſa eſt, et filios ſuos, quos genuit. Comedent enim eos clam præ penuria, in tribulatione et anguſtia, qua opprimet te inimicus tuus intra portas tuas.

Niſi ſeruaueris et feceris omnia verba legis huius, quæ præſcripta ſunt in hoc volumine, et timueris nomen hoc glorioſum et terribile, hoc eſt, Dominum Deum tuum, mirificabit Dominus plagas tuas et plagas ſeminis tui, plagas magnas et perſeuerantes, infirmitates malas et perſeuerantes, et conuertet ſuper te omnes morbos Aegypti, quos metuis; et adhærebunt tibi. Inſuper et quoslibet morbos et plagas, quæ non ſunt ſcriptæ in volumine legis huius, inducet Dominus ſuper te, donec te deleat, et remanebitis pauci numero, qui prius eratis ſicut ſtellæ cœli præ multitudine, quod non audieris vocem Domini, Dei tui.

Et ſicut ante lætatus eſt Dominus ſuper vos, vt beneſaceret vobis, et vos multiplicaret, ſic lætabitur, vt perdat vos ac deleat, vt auferamini de terra, ad quam ingredieris poſſidendam. Diſperget te Dominus in omnes populos, ab vno fine terræ ad alium, vt ſeruias ibi diis alienis, quos tu ignoras et patres tui, ligno et lapidi.

In gentibus quoque illis non quieſces, neque erit requies veſtigio pedis tui. Dabit enim tibi Dominus ibi cor pauidum, et deficientes oculos, et animam conſumptam mœrore, et erit vita tua pendens ante te. Timebis nocte et die, et non eris certus de vita tua. Mane dices: quis dabit mihi veſperum? et veſpere: quis mihi dabit mane? propter cordis tui formidinem, qua terreberis, et propter ea, quæ tuis videbis oculis.

Reducet te Dominus claſſibus in Aegyptum, per viam, de qua dixi tibi, vt eam amplius non videres. Ibi venderis inimicis tuis in ſeruos et ancillas, et non erit, qui emat.

CAPITVLVM XXIX.

Hæc ſunt verba fœderis, quod præcepit Dominus Moſe, vt feriret cum filiis Iſrael, in terra Moab, præter illud fœdus, quod cum eis pepigit in Horeb. Vocauitque Moſe totum Iſrael et dixit ad eos: Vos vidiſtis vniuerſa, quæ fecit Dominus coram vobis in terra Aegypti, Pharaoni et omnibus ſeruis eius, vniuerſæque terræ illius, tentationes magnas, quas viderunt oculi tui, ſigna illa, portentaque ingentia. Et non dedit vobis Dominus cor intelligens, et oculos videntes, et aures, quæ poſſint audire, vsque in præſentem diem.

Duxit vos quadraginta annis per deſertum, non ſunt attrita veſtimenta veſtra, nec calceamenta pedum veſtrorum vetuſtate conſumpta ſunt. Panem non comediſtis, vinum et ſiceram non bibiſtis, vt ſciretis, quod ego ſum Dominus Deus veſter.

Et veniſtis ad hunc locum, egreſſusque eſt Sihon, rex Hesbon, et Og, rex Baſan, occurrentes nobis ad pugnam: Et percuſſimus eos, et tulimus terram eorum, ac tradidimus poſſidendam Rubenitis, et Gadditis, et dimidiæ tribui Manaſſe. Seruate ergo verba pacti huius, et facite ea, vt prudentes ſitis in omnibus, quæ facietis.

Vos ſtatis hodie cuncti coram Domino Deo veſtro, principes veſtri et tribus, ſeniores atque præpoſiti, quilibet in Iſrael, paruuli et vxores veſtræ et aduenæ, qui tecum morantur in caſtris tuis; tam lignorum cæſores, quam ii, qui portant aquas, vt tranſeas in fœdere Domini, Dei tui, et in iureiurando, quod hodie Dominus

nus Deus tuus percutit tecum, vt ſuſcitet te ſibi in populum, et ipſe ſit Dominus Deus tuus, ſicut locutus eſt tibi, et ſicut iurauit patribus tuis, Abraham, Iſaac et Iacob.

Nec vobis ſolis ego hoc fœdus ferio, et iurandum confirmo, ſed cunctis præſentibus et abſentibus. Vos enim noſtis, quomodo habitauerimus in terra Aegypti, et quomodo tranſierimus per medium nationum, quas tranſeuntes vidiſtis abominationes et idola earum, lignum et lapidem, argentum et aurum, quæ apud eos erant.

Ne forte ſit inter vos vir aut mulier, familia aut tribus, cuius cor auerſum eſt hodie a Domino Deo noſtro, vt vadat et ſeruiat diis illarum gentium, et ſit inter vos radix germinans, fel et abſinthium. Atque ſi etiam audierit verba iuramenti huius, benedicat tamen ſibi in corde ſuo, dicens: Pax erit mihi, ambulabo in ſenſu cordis mei, et pereat ebria cum ſitiente.

Huic non volet eſſe propitius Dominus, ſed tunc quam maxime furor eius fumabit, et zelus contra hominem illum, vt ſedeant ſuper eum omnia maledicta, quæ ſcripta ſunt in hoc volumine, et delebit Dominus nomen eius ſub cœlo, et ſeparabit eum ad malum ex omnibus tribubus Iſrael, iuxta omnes maledictiones fœderis, quæ in libro legis huius ſcriptæ ſunt.

Dicetque ſequens generatio, et filii, qui ſurgent poſt vos, et alieni, qui de longe venerint, videntes plagas terræ illius, et infirmitates, quibus eam afflixerit Dominus, ſulphure et ſalſugine comburens omnem terram eius, ita, vt vltra non ſeratur, nec vlla herba germinet, ad exemplum ſubuerſionis Sodomæ et Gomorræ, et Adamæ et Zeboim, quas ſubuertit Dominus in ira et in furore ſuo.

Et dicent omnes gentes: Quare ſic fecit Dominus terræ huic? Quæ eſt hæc ira furoris eius immenſa? Et reſpondebunt: Quia dereliquerunt pactum Domini, Dei patrum illorum, quod pepigit cum eis, quando eduxit eos de terra Aegypti: et abierunt et ſeruierunt diis alienis, et adorauerunt eos, quos neſciebant, et quibus non fuerunt attributi. Idcirco iratus eſt furor Domini contra terram iſtam, vt induceret ſuper eam omnia maledicta, quæ in hoc volumine ſcripta ſunt, et eiecit eos de terra ſua in ira et in furore, et in indignatione maxima, proiecitque in terram alienam, ſicut hodie comprobatur.

Myſteria Domini Dei noſtri reuelata ſunt nobis, et filiis noſtris, vſque in ſempiternum, vt faciamus vniuerſa verba legis huius.

CAPITVLVM XXX.

Cum ergo venerint ſuper te omnes ſermones iſti, benedictio ſiue maledictio, quos propoſui coram te, et redieris ad cor tuum, in vniuerſis gentibus, in quas diſperſerit te Dominus Deus tuus, et reuerſus fueris ad eum, et obedieris voci eius, ſicut ego hodie præcipio tibi, tu et filii tui, toto corde tuo, et tota anima tua, reducet te Dominus Deus tuus de captiuitate tua, ac miſerebitur tui, et rurſum congregabit te de cunctis populis, in quos te ante diſperſit.

Si ad fines cœli fueris electus, inde te congregabit Dominus Deus tuus, et aſſumet, atque introducet in terram, quam poſſederunt patres tui, et poſſidebis eam, et benefaciet tibi, et maioris numeri te eſſe faciet, quam fuerunt patres tui. Circumcidet Dominus Deus tuus cor tuum, et cor ſeminis tui, vt diligas Dominum, Deum tuum, toto corde et tota anima tua, vt poſſis viuere. Omnes autem maledictiones has conuertet ſuper inimicos tuos, et eos, qui oderunt te et perſequuntur.

Tu autem reuerteris et audies vocem Domini, faciesque vniuerſa præcepta, quæ ego præcipio tibi hodie, et abundare te faciet Dominus Deus tuus in cunctis operibus manuum tuarum, fructu ventris tui, fructu iumentorum tuorum fructu terræ tuæ, vt bene tibi ſit. Reuertetur enim Dominus, vt gaudeat ſuper te ad benefaciendum, ſicut gauiſus eſt in patribus tuis, quod audieris vocem Domini Dei tui, et ſeruaueris præcepta eius, et ſtatuta, quæ in hac lege conſcripta ſunt, et reuerſus fis ad Dominum, Deum tuum, toto corde tuo, et tota anima tua.

Quia præceptum hoc, quod ego præcipio tibi hodie, non ſupra te eſt, neque procul poſitum,

ſitum, nec in cœlo ſitum, vt poſſis dicere: quis valet ad cœlum aſcendere, vt deferat illud ad nos, vt audiamus atque faciamus? Neque trans mare poſitum, vt poſſis dicere: quis poterit mare tranſfretare, et illud ad nos vsque deferre, vt audiamus ipſum, et faciamus? Sed prope te eſt verbum valde, in ore tuo, et in corde tuo, vt facias illud.

Conſidera, quod hodie ego propoſuerim in conſpectu tuo vitam et bonum, et mortem et malum, dum præcipio tibi hodie, vt diligas Dominum, Deum tuum, et ambules in viis eius, et ſerues præceptа illius, et ſtatuta atque iura, et vivas atque multipliceris, benedicatque tibi Dominus Deus tuus in terra, ad quam ingredieris poſſidendam.

Si autem auerſum fuerit cor tuum, et audire nolueris, atque errore deceptus, adoraueris deos alienos et ſerueris eis; prædico tibi hodie, quod pereas, et paruo tempore moreris in terra, ad quam Iordane tranſmiſſo ingredieris poſſidendam.

Teſtes inuoco hodie contra vos cœlum et terram, quod propoſuerim vobis vitam et mortem, benedictionem et maledictionem. Elige ergo vitam, vt et tu vivas, et ſemen tuum, et diligas Dominum, Deum tuum, atque obedias voci eius, et illi adhæreas. Hæc eſt enim vita tua et longitudo dierum tuorum, vt habites in terra, pro qua iurauit Dominus patribus tuis, Abraham, Iſaac et Iacob, vt daret eam illis.

CAPITVLVM XXXI.

Abiit quoque Moſe, et locutus eſt omnia verba hæc ad vniuerſum Iſrael, et dixit ad eos: Centum viginti annorum ſum hodie, non poſſum vltra egredi et ingredi, præſertim cum et Dominus dixerit mihi: Non tranſibis Iordanem iſtum. Dominus ergo, Deus tuus, tranſibit ante te, ipſe delebit gentes has coram te, et poſſidebis eas. Et Ioſua iſte tranſibit ante te, ſicut locutus eſt Dominus. Facietque Dominus eis, ſicut fecit Sihon et Og, regibus Amorræorum, et terræ eorum, deleuitque eos. Cum ergo et hos tradiderit vobis, ſimiliter facietis eis, ſicut præcepi vobis. Viriliter agite et confortamini, nolite timere, nec paueatis ad conſpectum eorum, quia Dominus Deus ipſe eſt ductor tuus, et non dimittet, nec derelinquet te.

Vocauitque Moſe Ioſua, et dixit ei coram toto Iſrael: Confortare, et eſto robuſtus. Tu enim introduces populum iſtum in terram, quam daturum ſe patribus eorum iurauit Dominus, et tu eam diuides ſorte. Et Dominus, qui ductor eſt tuus, ipſe erit tecum; non dimittet nec derelinquet te. Noli timere, nec paueas.

Scripſit itaque Moſe legem hanc, et tradidit eam ſacerdotibus filiis Leui, qui portabant arcam fœderis Domini, et cunctis ſenioribus Iſrael. Præcepitque eis, dicens: Poſt ſeptem annos, in anno remiſſionis, in ſolennitate tabernaculorum, conuenientibus cunctis ex Iſrael, vt appareant in conſpectu Domini, Dei tui, in loco, quem elegerit Dominus, leges verba legis huius coram toto Iſrael, audientibus eis, et in vnum omni populo congregato, tam viris, quam mulieribus, paruulis et aduenis, qui ſunt intra portas tuas, vt audientes diſcant et timeant Dominum, Deum ſuum, et ſeruent, vt faciant omnia verba legis huius. Filii quoque eorum, qui nunc ignorant, vt audiant et timeant Dominum, Deum veſtrum, cunctis diebus, quibus verſantur in terra, ad quam vos, Iordane transmiſſo, pergitis obtinendam.

Et ait Dominus ad Moſen: Ecce, prope ſunt dies mortis tuæ: Voca Ioſuam, et ſtate in tabernaculo teſtimonii, vt præcipiam ei. Abierunt ergo Moſe et Ioſua, et ſteterunt in tabernaculo teſtimonii, apparuitque Dominus ibi in columna nubis, quæ ſtetit in introitu tabernaculi.

Dixitque Dominus ad Moſen: Ecce, tu dormies cum patribus tuis, et populus iſte conſurgens, fornicabitur poſt deos alienos, in terra, ad quam ingredietur, et derelinquet me, et irritum faciet fœdus, quod pepigi cum eo: Et iraſcetur furor meus contra eum, in die illo, et derelinquam eum, et abſcondam faciem meam ab eis, et erit in deuorationem; inuenient eum multa mala et anguſtiæ, ita, vt dicat in illa die: Vere, quia non eſt Deus mecum, inuenerunt me hæc mala. Ego autem abſcon-

abſcondam faciem meam in die illo, propter omnia mala, quæ fecit, quia verſus eſt ad deos alienos.

Nunc itaque ſcribite vobis canticum illud, et docete filios Iſrael, et ponite in os eorum, vt ſit mihi canticum iſtud pro teſtimonio inter filios Iſrael. Introducam enim eum in terram, pro qua iurauí patribus eius, lacte et melle manantem. Cumque comederint, et ſaturati craſſique fuerint, auertentur ad deos alienos, et ſeruient eis, blaſphemabuntque me, et irritum facient pactum meum. Poſtquam autem inuenerint eum mala multa et anguſtiæ, reſpondebit ei canticum illud pro teſtimonio, quod nulla delebit obliuio ex ore ſeminis eorum. Scio enim cogitationes eius, ſecundum quas faciunt hodie, antequam introducam eum in terram, pro qua ei iurauí. Scripſit itaque Moſe canticum hoc in die illa, et docuit filios Iſrael.

Præcepitque Ioſua filio Nun et ait: Confortare, et eſto robuſtus. Tu enim introduces filios Iſrael in terram, pro qua iurauí, et ego ero tecum.

Poſtquam ergo ſcripſerat Moſe verba legis huius in volumine, atque compleuerat, præcepit Leuitis, qui portabant arcam fœderis Domini, dicens: Tollite librum legis huius, et ponite eum in latere arcæ fœderis Domini, Dei veſtri, vt ſit ibi contra te in teſtimonium. Ego enim noui inobedientiam tuam, et duram ceruicem. Adhuc hodie, viuente me vobiscum, inobedientes eſtis Domino, quanto magis cum mortuus fuero.

Congregate ad me omnes ſeniores per tribus veſtras atque præpoſitos, vt loquar audientibus eis verba iſta, et inuocem contra eos cœlum et terram. Noui enim, quod poſt mortem meam corrumpemini, et declinabitis de via, quam præcepi vobis, et occurrent vobis mala poſtrea, eo quod feceritis malum in conſpectu Domini, vt irritetis eum per opera manuum veſtrarum. Locutus eſt ergo Moſe, audiente vniuerſo cœtu Iſrael, verba carminis huius, et ad finem vsque compleuit.

CAPITVLVM XXXII.

Audite, cœli, quæ loquor! audiat terra eloquia oris mei! Stillet ſicut pluuia doctrina mea, fluat vt ros eloquium meum.

Quaſi imber ſuper herbam, et quaſi ſtillæ ſuper gramina.

Quia nomen Domini inuocabo. Date magnificentiam Deo noſtro. Petræ, integra ſunt opera, et omnes viæ eius iudicia.

Deus fidelis, et abſque iniquitate, iuſtus eſt et rectus.

Corruperunt ſe illi; non filii eius, in vitiis generatio prauа atque peruerſa.

Hæccine reddis Domino, populе ſtulte et inſipiens? Nunquid non ipſe eſt pater tuus, qui poſſidet te, et fecit et parauit te?

Memento dierum antiquorum, attende annos generationum omnium! Interroga patrem tuum, et annunciabit tibi, ſenes tuos, et dicent tibi.

Quando diuidebat altiſſimus gentes, quando diſperſit filios hominum, conſtituit terminos populorum iuxta numerum filiorum Iſrael.

Quia pars Domini populus eius Iacob, funiculus hæreditatis eius.

Inuenit eum in terra deſerti, in loco horroris et ſolitudinis; circumduxit eum, et erudiuit, et cuſtodiuit, quaſi pupillam oculi ſui.

Sicut aquila, prouocans ad volandum pullos ſuos, et ſuper eos volitans, expandit alas ſuas, et aſſumpſit eum, atque portauit in humeris ſuis.

Dominus ſolus dux eius fuit, et non erat cum eo deus alienus.

Vexit eum, in excelſis terræ, vt comederet fructus agrorum, vt ſugeret mel de petra, oleumque de ſaxo duriſſimo.

Butyrum de armento, et lac de ouibus, cum adipe agnorum et arietum pinguium; et hircos cum pinguedine renum, et triticum, et ſanguinem vuæ biberet meraciſſimum.

Incraſſatus eſt dilectus, et recalcitrauit impinguatus, incraſſatus, dilatatus es; dereliquit Deum, factorem ſuum, et neglexit Deum ſalutis ſuæ.

Prouocauerunt eum in diis alienis, et in abominationibus ad iracundiam concitauerunt.

Immolauerunt dæmoniis, et non Deo, diis, quos ignorabant; nouis, qui recenter venerunt, quos non coluerunt patres vestri.

Petram, qui te genuit, dereliquisti, et oblitus es Dei, formatoris tui.

Vidit Dominus, et ad iracundiam concitatus est, quia prouocauerunt eum filii sui et filiæ.

Et ait: Abscondam faciem meam ab eis, et considerabo nouissima eorum; generatio enim peruersa est, et infideles filii.

Ipsi me prouocauerunt in eo, qui non erat deus, et irritauerunt in vanitatibus suis. Et ego prouocabo eos in eo, qui non est populus, et in gente stulta irritabo illos.

Ignis succensus est in furore meo, et ardebit vsque ad inferni nouissima. Deuorabitque terram cum germine suo, et montium fundamenta succendet.

Congregabo super eos mala, et sagittas meas omnes mittam in eos.

Consumentur fame, et depascentur febri, et amara peste; dentes bestiarum immittam in eos, cum furore serpentum.

Foris vastabit eos gladius, et in cameris pauor, iuuenem simul ac virginem, lactantem cum homine sene.

Et dicam: Vbinam sunt? cessare faciam ex hominibus memoriam eorum.

Nisi iram inimicorum vererer, ne forte superbirent hostes eorum, et dicerent: manus nostra excelsa, et non Dominus fecit hæc omnia.

Gens absque consilio est, et sine intelligentia.

Vtinam saperent, et prudentes essent in hoc, ac intelligerent futura sua.

Quomodo fiat, vt persequatur vnus mille, et duo fugent decem millia? Nonne ideo, quia Petra eorum vendidit eos, et Dominus tradidit illos?

Non enim est Petra noster vt petra eorum, huius rei et ipsi inimici nostri sunt iudices.

Vitis Sodomæ vitis eorum, et de agris Gomorræ; Vua eorum vua fellis, et botrus amariss. mus.

Venenum draconum vinum eorum, et fel aspidum crudele.

Nonne hæc condita sunt apud me, et signata in thesauris meis?

Mea est vltio, et ego retribuam: tempore suo labetur pes eorum. Iuxta est dies perditionis, et adesse festinant futura eis.

Iudicabit Dominus populum suum, et seruis suis miserebitur.

Videbit, quod infirmata sit manus, et clausi residuique consumpti sint.

Et dicetur: Vbi sunt dii eorum? Petra, in qua habebant fiduciam?

De quorum sacrificiis comedebant adipes, et bibebant vinum libaminum. Surgant et opitulentur vobis, et vos protegant.

Videtis ergo, quod ego sim. Ego, et non sit alius deus præter me. Ego occido, et ego viuere facio.

Ego percutio, et ego sano, et non est, qui de manu mea possit eruere.

Leuabo enim ad cœlum manum meam, et dicam: Viuo ego in æternum.

Si acuero vt fulgur gladium meum, et arripuerit iudicium manus mea; reddam vltionem hostibus meis, et his, qui oderunt me, retribuam.

Inebriabo sagittas meas sanguine, et gladius meus deuorabit carnes, præ cruore occisorum, et captiuitate, et præ denudato capite inimicorum.

Exultate gentes cum populo eius, quia sanguinem seruorum suorum vlciscetur, et vindictam retribuet in hostes eorum, et propitius erit terræ populi sui.

Venit ergo Mose, et locutus est omnia verba cantici huius in auribus populi, ipse et Iosue, filius Nun. Compleuitque omnes sermones istos, loquens ad vniuersum Israel, et dixit ad eos: Ponite corda vestra ad omnia verba, quæ ego testificor vobis hodie, vt præcipiatis ea filiis vestris, seruare et facere omnia verba legis huius, quia non incassum præcepta sunt vobis, sed vt singuli in eis viuerent, quæ facientes longo tempore perseueretis in terra, ad quam, Iordane transmisso, ingredimini possidendam.

Locutus-

Locutusque eſt Dominus ad Moſen in eadem die, dicens: Aſcende in montem iſtum Abarim, in montem Nebo, qui eſt in terra Moab, contra Iericho, et vide terram Chanaan, quam ego tradam filiis Iſrael obtinendam, et morere in monte, in quem aſcenderis, et colligeris ad populum tuum, ſicut mortuus eſt Aaron, frater tuus, in monte Hor, et collectus eſt ad populum ſuum, quia præuaricati eſtis contra me in medio filiorum Iſrael, ad aquas contradictionis in Cades deſerti Zin, et non ſanctificaſtis me inter filios Iſrael. E contra videbis terram, et non ingredieris in eam, quam ego dabo filiis Iſrael.

CAPITVLVM XXXIII.

Hæc eſt benedictio, qua benedixit Moſe, vir Dei, filios Iſrael ante mortem ſuam. Et ait: Dominus de Sinai venit, et de Seir ortus eſt nobis. Apparuit de monte Paran, et tu cum ſanctorum millibus. A dextera eius ignea lex pro eis. Quam dilexit populos! Omnes ſancti eius in manu tua ſunt. Et ipſi iungent ſe ad pedes tuos, vt tollent de verbis tuis. Legem præcepit nobis Moſe, hæreditati eccleſiæ Iacob. Et erat in plenitudine regis, collectis principibus populi cum tribubus populi Iſrael.

Viuat Ruben, et non moriatur, et ſit paruus numero.

Hæc eſt Iudæ benedictio: Audi, Domine, vocem Iudæ, et ad populum ſuum introduc eum. Manus eius multiplicentur pro eo, et ſit illi adiutorium de aduerſariis eius.

Leui quoque ait: Integritas tua, et lux tua ſit ſecundum virum ſanctum tuum, quem tentaſti in Maſſa, et contendiſti cum eo ad aquas contradictionis. Qui dixit patri ſuo et matri ſuæ: neſcio vos; et fratribus ſuis: ignoro illos; et neſcierunt filios ſuos, hi ſeruauerunt eloquium tuum, et pactum tuum cuſtodierunt; hi docebunt Iacob iudicia tua, et Iſrael legem tuam; hi ponent thymiama coram naribus tuis, et holocauſta ſuper altare tuum. Benedic, Domine, facultati eius, et opera manuum illius placeant tibi. Percute dorſa eorum, qui inſurgunt in eum, et qui oderunt eum, ſic, ne erigantur.

Et Beniamin ait: Amantiſſimus Domini habitabit confidenter in eo, tota die tuebitur eum, et inter humeros illius habitabit.

Ioſeph quoque ait: Terra eius habeat benedictionem Domini, in fructibus de cœlo, et rore atque abyſſo deorſum iacente: In fructibus prouentus de ſole ac luna, de vertice montium præcipue, in fructibus collium perpetuo, et in fructibus de terra, et de plenitudine eius. Beneplacitum illius, qui morabatur in rubro [rubo], veniat ſuper caput Ioſeph, et ſuper verticem Naſirei inter fratres ſuos. Quaſi primogeniti tauri decor eius: cornua rhinocerotis cornua illius; in ipſis ventilabit gentes vsque ad terminos terræ. Hæc ſunt millia Ephraim, et hæc millia Manaſſe.

Et Sebulon ait: Lætare Sebulon in exitu tuo, et Iſaſchar in tabernaculis tuis, populos vocabunt ad montem, ibi ſacrificabunt ſacrificia iuſtitiæ. Qui inundationem maris ſugent, et theſauros abſconditos in arena.

Et Gad ait: Benedictus in latitudine Gad, quaſi leo morabitur, rapuitque brachium et verticem. Et vidit principium ſuum, quod ibi pars doctoris eſſet repoſita. Et venit cum principibus populi, et fecit iuſtitias Domini, et iudicium ſuum cum Iſrael.

Dan quoque ait: Dan catulus leonis, fluet de Baſan.

Et Naphthali dixit: Naphthali abundantia perfruetur, et plenus erit benedictionibus Domini; mare et meridiem poſſidebit.

Aſſer quoque ait: Benedictus filiis Aſſer, ſit placens fratribus ſuis, et intingat in oleo pedem ſuum. Ferrum et æs ſit calceamentum eius. Sicut dies iuuentutis tuæ, ita ſit et ſenectus tua.

Non eſt deus alius, vt Deus rectiſſimi, Aſcenſor cœli, auxiliator tuus. Magnificentia eius in nubibus, ibi eſt habitaculum eius ab ante, et ſuper brachia in mundo. Eiiciet a facie tua inimicum, dixitque: conterere. Habitabitque Iſrael confidenter et ſolus. Oculus Iacob in terra frumenti et vini, cœlumque eius ſtillabit rore. Beatus tu Iſrael, quis ſimilis tui, populus, qui ſaluaris in Domino, qui eſt ſcutum auxilii tui,

tui, et gladius gloriæ tuæ. Laſſabuntur inimici tui, et tu eorum excelſa calcabis.

CAPITVLVM XXXIV.

Aſcendit ergo Moſe de campeſtribus Moab ſuper montem Nebo, in verticem Piſga, contra Iericho, oſtenditque ei Dominus omnem terram Gilead vsque Dan, et vniuerſam Naphthali, terramque Ephraim et Manaſſe, et omnem terram Iuda, vsque ad mare nouiſſimum, et auſtralem partem, et latitudinem campi Iericho, ciuitatis palmarum, vsque Zoar. Dixitque Dominus ad eum: Hæc eſt terra, pro qua iuraui Abraham, Iſaac et Iacob, dicens: Semini tuo dabo eam; vidiſti eam oculis tuis, et non tranſibis ad illam.

Mortuusque eſt ibi Moſe, ſeruus Domini, in terra Moab, iubente Domino, et ſepeliuit eum in valle terræ Moab, contra domum Peor. Et non cognouit quiſquam ſepulchrum eius, vsque in præſentem diem. Moſe centum et viginti annorum erat, quando mortuus eſt. Non caligauit oculus eius, nec vigorem genarum amiſerat. Fleueruntque eum filii Iſrael in campeſtribus Moab triginta diebus, et completi ſunt dies planctus lugentium Moſen.

Ioſua vero, filius Nun, repletus eſt ſpiritu ſapientiæ, quia Moſe poſuit ſuper eum manus ſuas. Et obedierunt ei filii Iſrael, feceruntque, ſicut præceperat Dominus Moſi. Et non ſurrexit propheta vltra in Iſrael ſicut Moſe, quem noſſet Dominus facie ad faciem, ad omnia ſigna atque portenta, ad quæ facienda eum Dominus miſit in terra Aegypti Pharaoni, et omnibus ſeruis eius, vniuerſæque terræ illius, et cunctam manum robuſtam, magnasque viſiones, quæ fecit Moſe coram vniuerſo Iſrael.

INCIPIT
LIBER IOSVA.

CAPITVLVM I.

Et factum eſt poſt mortem Moſi, ſeruis Domini, vt loqueretur Dominus ad Ioſua, filium Nun, miniſtrum Moſi, et diceret ei: Moſes, ſeruus meus, mortuus eſt, ſurge et tranſi Iordanem iſtum, tu et omnis populus tecum, ad terram, quam ego dedi filiis Iſrael. Omnem locum, quem calcauerit veſtigium pedis veſtri, vobis tradidi, ſicut locutus ſum Moſi: a deſerto et Libano, vsque ad fluuium magnum Euphratem; omnis terra Hethæorum, vsque ad mare magnum, contra ſolis occaſum, erit terminus veſter: nullus poterit vobis reſiſtere cunctis diebus vitæ tuæ. Sicut fui cum Moſe, ita ero tecum; non dimittam nec derelinquam te, confortare et auſis. Tu enim ſorte diuides populo huic terram, pro qua iuraui patribus tuis, vt traderem eam illis.

Confortare igitur, et auſis valde, vt cuſtodias et facias ſecundum omnem legem, quam præcepit Moſes, ſeruus meus. Non declines ab ea ad dexteram, nec ad ſiniſtram, vt prudenter agas in omnibus, ad quæ pergis: Non recedat volumen legis huius ab ore tuo, ſed meditaberis in eo diebus ac noctibus, vt cuſtodias, et facias ſecundum omnia, quæ ſcripta ſunt in eo. Tunc fortunabitur via tua, et prudenter ages. Ecce præcipio tibi, vt conforteris, et auſis. Noli metuere, et noli timere, quoniam tecum eſt Dominus, Deus tuus, in omnibus, ad quæcunque perrexeris.

Præcepitque Ioſua principibus populi, dicens: Tranſite per medium caſtrorum, et imperate populo, et dicite: Præparate vobis cibaria, quoniam poſt diem tertium tranſibitis Iordanem hunc, et intrabitis ad poſſidendam terram, quam Dominus, Deus veſter, daturus eſt vobis, ad poſſidendam eam.

Rubenitis quoque, et Gadditis, et dimidiæ tribui Manaſſe, ait Ioſua: Mementote ſermonis, quem præcepit vobis Moſes, famulus Domini, dicens: Dominus, Deus veſter, dedit vobis requiem, et omnem terram: Vxores veſtræ,

et

et filii veſtri, ac iumenta, manebunt in terra, quam tradidit vobis Moſes trans Iordanem: Vos autem tranſite armati ante fratres veſtros, omnes idonei ad bellum, et pugnate pro eis, donec det Dominus requiem fratribus veſtris, ſicut et vobis dedit, et poſſideant ipſi quoque terram, quam Dominus, Deus veſter, daturus eſt eis; et ſic reuertimini in terram poſſeſſionis veſtræ, et habitabitis in ea, quam vobis dedit Moſes, famulus Domini, trans Iordanem, contra ſolis ortum.

Reſponderuntque ad Ioſua, et dixerunt: Omnia, quæ præcepiſti nobis, faciemus, et quocunque miſeris, ibimus; ſicut obediuimus in cunctis Moſi, ita obediemus et tibi, tantum ſit Dominus Deus tecum, ſicut fuit cum Moſe: Qui contradixerit ori tuo, et non obedierit cunctis ſermonibus, quos præceperis ei, moriatur: Tu tantum confortare, et auſis.

CAPITVLVM II.

Miſit igitur Ioſua, filius Nun, de Setim duos viros exploratores clam, et dixit eis: Ite, et explorate terram vrbemque Iericho. Qui pergentes ingreſſi ſunt domum mulieris meretricis, nomine Rahab, et quieuerunt apud eam. Nuntiatumque eſt regi Iericho, et dictum: Ecce, viri ingreſſi ſunt huc per noctem de filiis Iſrael, vt ſpeculentur terram. Miſitque rex Iericho ad Rahab, dicens: Educ viros, qui venerunt ad te, et ingreſſi ſunt domum tuam: nam ad ſpeculandam totam terram venerunt.

Tollensque mulier viros abſcondit, et ait: Fateor, venerunt ad me, ſed neſciebam, vnde eſſent: eumque porta clauderetur in tenebris, illi pariter exierunt, neſcio quo abierunt: Perſequimini cito, et comprehendetis eos. Ipſa autem fecit aſcendere viros in tectum, operuitque eos ſtipula lini, quæ ibi ſtrata erat. Hi autem, qui miſſi fuerant, ſecuti ſunt eos per viam, quæ ducit ad vada Iordanis, illisque egreſſis ſtatim porta clauſa eſt.

Necdum obdormiuerant, qui latebant: et ecce, mulier aſcendit ad eos, et ait: Noui, quod Dominus tradiderit vobis terram: etenim irruit in nos terror veſter, et elanguerunt omnes habitatores terræ. Audiuimus, quod ſiccauerit Dominus aquas maris rubri coram vobis, quando egreſſi eſtis ex Aegypto; et quæ feceritis duobus regibus Amorræorum, qui erant trans Iordanem, Sihon et Og, quod feceritis eos anathema: Et hæc audientes pertimuimus, et elanguit cor noſtrum, nec eſt in nobis erectus animus coram vobis. Dominus enim, Deus veſter, ipſe eſt Deus in cœlo ſurſum, et in terra deorſum.

Nunc ergo iurate mihi per Dominum, vt, quia ego miſericordiam feci vobiſcum, et vos faciatis cum domo patris mei, detisque mihi verum ſignum, vt ſaluetis patrem meum et matrem, fratres ac ſorores meas, et omnia, quæ illorum ſunt; et eruatis animas noſtras a morte. Qui reſponderunt ei: Cum tradiderit nobis Dominus terram, niſi fecerimus erga te miſericordiam et veritatem, anima noſtra ſit pro vobis in mortem; ſi tamen non prodideris nos.

Demiſit ergo eos per funem de feneſtra; domus enim eius hærebat muro. Dixitque ad eos: Ad montana aſcendite, ne forte occurrant vobis reuertentes, ibique latitate tribus diebus, donec reçedant, et ſic ibitis per viam veſtram.

Qui dixerunt ad eam: Liberi erimus a iuramento hoc, quo adiuraſti nos, ſi ingredientibus nobis terram, ſignum non fuerit funiculus iſte coccineus, nec ligaueris eum in feneſtra, per quam demiſiſti nos, et patrem tuum, et matrem, fratresque, et omnem cognationem tuam congregaueris in domum tuam; qui oſtium domus tuæ egreſſus fuerit, ſanguis ipſius erit in caput eius, et nos erimus innocentes. Cunctorum autem ſanguis, qui tecum in domo fuerint, redundabit in caput noſtrum, ſi eos aliquis tetigerit. Quod ſi nos prodere volueris, et ſermonem iſtum proferre in medium, erimus liberi ab hoc iuramento, quo adiuraſti nos. Et illa reſpondit: Sicut locuti eſtis, ita fiat. Dimittensque eos, vt pergerent, appendit funiculum coccineum in feneſtra.

Illi vero ambulantes peruenerunt ad montana, et manſerunt ibi tres dies, donec reuerterentur, qui fuerant perſecuti. Quærentes enim per omnem viam, non repererunt eos.

Quibus vrbem ingreſſis, reuerſi ſunt, et deſcenderunt exploratores de monte, et transmiſſo Iordane, venerunt ad Ioſua, filium Nun, narrauerintque ei omnia, quæ acciderant ſibi, atque dixerunt: Tradidit Dominus omnem terram hanc in manus noſtras, et timore perculſi ſunt omnes habitatores terræ.

CAPITVLVM III.

Igitur Ioſua, mane conſurgens, mouit caſtra, egredientesque de Setim, venerunt ad Iordanem, ipſe et omnes filii Iſrael, et pernoctarunt ibi, priusquam traiicerent. Poſt tres dies tranſierunt præcones per caſtrorum medium, et clamare cœperunt: Quando videritis arcam fœderis Domini, Dei veſtri, et ſacerdotes ſtirpis Leuitici, portantes eam, vos quoque conſurgite, et ſequimini præcedentes, ſitque inter vos et arcam ſpatium cubitorum duûm milliûm. Ne prope accedatis ad eam, vt cognoſcatis viam, per quam ingrediamini, quia prius non ambulaſtis per eam.

Dixitque Ioſua ad populum: Sanctificamini, cras enim faciet inter vos Dominus mirabilia. Et ait ad ſacerdotes: Tollite arcam fœderis, et præcedite populum. Qui iuſſa complentes, tulerunt et ambulauerunt ante eos. Dixitque Dominus ad Ioſua: Hodie incipiam magnificare te coram omni Iſrael, vt ſciant, quod, ſicut cum Moſe fui, ita et tecum ſum. Tu autem præcipe ſacerdotibus, qui portant arcam fœderis, et dic eis: Cum primum ingreſſi fueritis aquam Iordanis, ſtate in ea. Dixitque Ioſua ad filios Iſrael: Accedite huc, et audite verbum Domini, Dei veſtri. Et rurſum: In hoc, inquit, ſcietis, quod Dominus, Deus viuens, in medio veſtri eſt, et diſperdet in conſpectu veſtro Chananæum, Hethæum, Heuæum, Pheræum, Gergeſæum quoque, et Amorræum et Iebuſæum: Ecce, arca fœderis Dominatoris omnis terræ antecedet vos per Iordanem. Parate duodecim viros de duodecim tribubus Iſrael, ſingulos per ſingulas tribus. Et cum poſuerint veſtigia pedum ſuorum ſacerdotes, qui portant arcam fœderis Domini, Dominatoris vniuerſæ terræ, in aquis Iordanis: aquæ Iordanis diuidentur ab aquis deſuper deſcendentibus, quæ ſimul conſiſtent vnæ mole.

Igitur egreſſus eſt populus de tabernaculis ſuis, vt tranſirent Iordanem, et ſacerdotes, qui portabant arcam fœderis, pergebant ante eum. Ingreſſisque eis Iordanem, et pedibus eorum in primo flumine tinctis, (Iordanis autem alueum tempore meſſis impleuerat,) ſteterunt aquæ deſcendentes in loco vno, et inſtar montis intumeſcentes, apparebant procul ab hominibus vrbis, quæ ſita eſt in latere ad Zarthan. Aquæ autem deſluentes in mare mortuum deficiebant, et diuidebantur. Populus autem incedebat contra Iericho, et ſacerdotes, qui portabant arcam fœderis Domini, ſtabant ſuper ſiccam humum in medio Iordanis accincti. Omnisque populus per arentem alueum tranſibat.

CAPITVLVM IV.

Quibus transgreſſis, dixit Dominus ad Ioſua: Elige duodecim viros, ſingulos per ſingulas tribus, et præcipe eis, vt tollant de medio Iordanis alueo, vbi ſteterunt pedes ſacerdotum, duodecim duriſſimos lapides, quos ponetis in loco caſtrorum, vbi fixeritis hac nocte tentoria. Vocauitque Ioſua viros, qui præparati erant a filiis Iſrael, ſinguli de ſingulis tribubus, et ait ad eos: Ite ante arcam Domini, Dei veſtri, ad Iordanis medium, et portate inde ſinguli ſingulos lapides in humeris veſtris, iuxta numerum filiorum Iſrael, vt ſint ſignum inter vos. Et quando interrogauerint vos filii veſtri cras, dicentes: Quid ſibi volunt iſti lapides? Reſpondebitis eis: Diuiſæ ſunt aquæ Iordanis ante arcam fœderis Domini, cum tranſiret eum, ideirco poſiti ſunt lapides iſti in monumentum filiorum Iſrael, vsque in æternum.

Fecerunt ergo filii Iſrael, ſicut præcepit eis Ioſua, portantes de medio Iordanis alueo duodecim lapides, vt Dominus ei imperarat, iuxta numerum filiorum Iſrael, vsque in locum, in quo caſtra metati ſunt, ibique poſuerunt eos. Alios quoque poſuit Ioſua duodecim lapides in medio Iordanis alueo, vbi ſteterant ſacerdotes, qui portabant arcam fœderis Domini, et ſunt ibi, vsque in præſentem diem. Sacerdotes enim, qui portabant arcam, ſtabant in Iordane

danis medio, donec omnia complerentur, quæ Ioſua, vt loqueretur ad populum, præceperat Dominus, et dixerat ei Moſes. Feſtinauitque populus, et tranſiit. Cumque tranſiſſent omnes, tranſiuit et arca Domini, ſacerdotes quoque pergebant ante populum. Filii quoque Ruben et Gad, et dimidia tribus Manaſſe armati præcedebant fratres ſuos, filios Iſrael, ſicut eis præceperat Moſes, circiter quadraginta armatorum millia, coram Domino incedebant ad pugnam, per campeſtria vrbis Iericho. In die illo magnificauit Dominus Ioſua coram omni Iſrael, vt timerent eum, ſicut timuerant Moſen, dum viueret.

Dixitque ad eum: Præcipe ſacerdotibus, qui portant arcam fœderis Domini, vt aſcendant de Iordane. Qui præcepit eis, dicens: Aſcendite de Iordane. Cumque aſcendiſſent, portantes arcam fœderis Domini, et ſiccam humum calcare cœpiſſent, reuerſæ ſunt aquæ in alueum ſuum, et fluebant, ſicut ante conſueuerant intra ripas ſuas. Populus autem aſcendit de Iordane decimo die menſis primi, et caſtra metati ſunt in Galgala, contra orientalem plagam vrbis Iericho.

Duodecim quoque lapides, quos de Iordanis alueo ſumpſerant, poſuit Ioſua in Galgala, et dixit ad filios Iſrael: Quando interrogauerint filii veſtri cras patres ſuos, et dixerint eis: Quid ſibi volunt lapides iſti? docebitis eos, atque dicetis: Per arentem alueum tranſiuit Iſrael Iordanem iſtum, ſiccante Domino, Deo noſtro, aquas eius in conſpectu noſtro, donec tranſiremus, ſicut prius fecerat in mari rubro, quod ſiccauit, donec tranſiremus: vt diſcant omnes terrarum populi fortiſſimam Dei manum, vt et vos timeatis Deum veſtrum omni tempore.

CAPITVLVM V.

Poſtquam ergo audierunt omnes reges Amorræorum, qui habitabant trans Iordanem ad occidentalem plagam, et cuncti reges Chanaan, qui propinqua poſſidebant magni maris loca, quod ſiccaſſet Dominus fluenta Iordanis coram filiis Iſrael, donec tranſirent: expauit cor eorum, et non remanſit in eis ſpiritus, timentibus introitum filiorum Iſrael.

Eo tempore ait Dominus ad Ioſua: Fac tibi cultros lapideos, et circuncide ſecundo filios Iſrael in colle præputiorum. Hæc autem cauſa eſt, cur circunciderit Ioſua omnem populum, qui egreſſus eſt de Aegypto generis maſculini: Vniuerſi viri bellatores, qui egreſſi erant ex Aegypto, mortui ſunt in deſerto, in itinere, qui omnes circumciſi erant; populus autem, qui natus eſt in deſerto, in itinere poſt egreſſum illorum ex Aegypto, non fuit circumciſus. Quia quadraginta annos ambulauerunt filii Iſrael in deſerto, donec conſumpti eſſent omnes bellatores, egreſſi ex Aegypto, quia non audierant vocem Domini, cum iurasſet, quod non eſſent viſuri terram, lacte et melle manantem. Horum filii ſucceſſerunt in locum patrum, et circumciſi ſunt a Ioſua, quia ſicut nati fuerant, in præputio erant, nec eos in via aliquis circunciderat.

Poſtquam autem omnes circumciſi ſunt, manſerunt omnes in eodem loco, donec ſanarentur. Dixitque Dominus ad Ioſua: Hodie abſtuli opprobrium Aegypti a vobis: vocatumque eſt nomen loci illius Galgala, vsque in præſentem diem. Manſeruntque filii Iſrael in Galgala, et fecerunt Paſſah, quarta decima die menſis ad veſperum, in campeſtribus Iericho, et comederunt de frugibus terræ die altero Paſſah, azymos panes et toſtas ſpicas eodem die. Deficitque manna altero die, poſtquam comederunt de frugibus terræ, nec fuit vltra filiis Iſrael manna, ſed comederunt de frugibus præſentis anni terræ Chanaan.

Cum autem Ioſua eſſet in agro vrbis Iericho, leuauit oculos, et vidit virum ſtantem contra ſe, euaginatum tenentem gladium, perrexitque ad eum, et ait: Noſter es, an aduerſariorum? Qui reſpondit: Nequaquam, ſed ſum princeps exercitus Domini, et nunc venio. Cecidit Ioſua pronus in terram, et adorans, ait: Quid Dominus meus loquitur ad ſeruum ſuum? Solue (inquit) calceamentum tuum de pedibus tuis, locus enim, in quo ſtas, ſanctus eſt. Fecitque Ioſua, vt ſibi fuerat imperatum.

CAPITVLVM VI.

Iericho autem clauſa erat atque munita, timore filiorum Iſrael, et nullus egrediebatur aut ingrediebatur. Dixitque Dominus ad Ioſua: Ecce, dedi in manus tuas Iericho, et regem eius, omnesque idoneos bello viros: Circuite vrbem cuncti bellatores, semel per diem, ſic facietis ſex diebus. Septimo autem die ſacerdotes tollent ſeptem buccinas, quarum vſus eſt in iubilæo, et præcedent arcam, ſeptiesque eodem die circuibitis ciuitatem, et ſacerdotes clangent buccinis. Cumque inſonuerit vox tubæ longior atque concitior, et in auribus veſtris increpuerit, conclamabit omnis populus vociferatione maxima, et muri funditus corruent ciuitatis, ingredienturque ſinguli recta porro.

Vocauit ergo Ioſua, filius Nun, ſacerdotes, et dixit ad eos: Tollite arcam fœderis; et ſeptem alii ſacerdotes tollant ſeptem iubilæi buccinas, et incedant ante arcam Domini. Ad populum quoque ait: Ite, et circuite ciuitatem armati, præcedentes arcam Domini. Cumque Ioſua finiſſet, et ſeptem ſacerdotes ſeptem buccinis iubilæi clangerent ante arcam Domini, omnisque populus armati exercitus præiret ſacerdotes, qui buccinis clangebant; reliquum vulgus arcam ſequebatur, ac buccinis concrepabat. Præceperat autem Ioſua populo, dicens: Non clamabitis, nec audietur vox veſtra, neque vllus ſermo ex ore veſtro egredietur, donec veniat dies, in quo dicam vobis: clamate et vociferamini. Circuibat ergo arca Domini ciuitatem ſemel per diem, et reuertebatur in caſtra, morabaturque ibi. Ioſua enim de nocte conſurgente, tulerunt ſacerdotes arcam Domini, et ſeptem ex eis ſeptem buccinas, quarum in iubilæo vſus eſt, præcedebantque arcam Domini, ambulantes atque clangentes, et armatus populus ibat ante ſacerdotes, vulgus autem reliquum ſequebatur arcam, et buccinis perſonabat. Circuierunt que ciuitatem ſecundo die ſemel, et reuerſi ſunt in caſtra. Sic fecerunt ſex diebus.

Die autem ſeptimo diluculo conſurgentes, circuierunt vrbem, ſicut conſueuerant, ſepties. Cumque ſeptimo circuitu clangerent buccinis ſacerdotes, dixit Ioſua ad populum: Vociferamini! tradidit enim vobis Dominus ciuitatem. Sitque hæc ciuitas anathema, et omnia, quæ in ea ſunt, Domino; ſola Rahab meretrix viuat cum vniuerſis, qui cum ea in domo ſunt, abſcondit enim nuntios, quos miſeramus. Vos autem cauete ab anathemate, ne vos ipſos faciatis anathema, ſi quid de anathemate rapueritis, et faciatis caſtra Iſrael anathema, vt turbentur. Quicquid autem auri et argenti fuerit, et vaſorum æneorum ac ferri, Domino conſecretur, repoſitum in theſauris eius. Igitur omni populo vociferante, et clangentibus tubis, poſtquam in aures multitudinis vox ſonitusque increpuit, muri ilico corruerunt, et aſcendit vnusquisque recta porro. Et ſic ceperunt ciuitatem, et fecerunt anathema in ore gladii, omnia, quæ erant in ea, a viro vsque ad mulierem, ab infante vsque ad ſenem, boues quoque et oues, et aſinos, ore gladii.

Duobus autem viris, qui exploratores miſſi fuerant, dixit Ioſua: Ingredimini domum mulieris meretricis, et producite illam, et omnia, quæ illius ſunt, ſicut illi iuramento firmaſtis. Ingreſſique iuuenes, eduxerunt Rahab et parentes eius, fratres quoque et cunctam ſuppellectilem, ac cognationem illius, et extra caſtra Iſrael manere fecerunt.

Vrbem autem, et omnia, quæ inuenta ſunt in ea, fuccenderunt, abſque auro et argento et vaſis æneis ac ferro, quæ in ærarium Domini conſecrarunt. Rahab vero meretricem, et domum patris eius, et omnia, quæ habebat, ſinebat Ioſua viuere, et habitauerunt in medio Iſrael, vsque in præſentem diem, eo quod abſconderit nuntios, quos miſerat, vt explorarent Iericho.

In tempore illo iurauit Ioſua, dicens: Maledictus vir coram Domino, qui ſuſcitauerit et ædificauerit ciuitatem Iericho; in primogenito ſuo fundamenta illius iaciat, et in nouiſſimo liberorum ponat portas eius. Fuit ergo Dominus cum Ioſua, et nomen eius vulgatum eſt in omni terra.

CAPITVLVM VII.

Filii autem Iſrael prætaricti ſunt, et vſurpauerunt de anathemate. Nam Achan, filius Charmi,

Charmi, filii Sabdi, filii Serah, de tribu Iuda, tulit aliquid de anathemate: Iratusque eſt Dominus contra filios Iſrael.

Cumque mitteret Ioſua de Iericho viros contra Ai, quæ eſt iuxta Bethauen ad orientalem plagam oppidi Bethel, dixit eis: Aſcendite et explorate terram. Qui præcepta complentes, exploraverunt Ai: Et reuerſi, dixerunt ei: Non aſcendat omnis populus, ſed duo vel tria millia virorum pergant, et deleant ciuitatem: quare omnis populus fruſtra vexabitur contra hoſtes pauciſſimos?

Aſcenderunt ergo tria millia pugnatorum. Qui ſtatim terga vertentes, percuſſi ſunt a viris vrbis Ai. Et corruerunt ex eis triginta et ſex homines. Perſecutique ſunt eos aduerſarii de porta vsque ad Sabarim: et ceciderunt per prona fugientes. Pertimuitque cor populi, et ad inſtar aquæ liquefactum eſt. Ioſua vero ſcidit veſtimenta ſua, et pronus cecidit in terram coram arca Domini vsque ad veſperam, tam ipſe, quam omnes ſenes Iſrael; miſeruntque puluerem ſuper capita ſua.

Et dixit Ioſua: Heu! Domine Deus, quid voluiſti traducere populum iſtum trans Iordanem fluuium, vt traderes nos in manus Amorræi, et perderes? Vtinam, vt cœpimus, manſiſſemus trans Iordanem! Mi Domine Deus, quid dicam, videns Iſraelem hoſtibus ſuis terga vertentem? Audient Chananæi, et omnes habitatores terræ, et pariter conglobati, circumdabunt nos, atque delebunt nomen noſtrum de terra, et quid facies magno nomini tuo?

Dixitque Dominus ad Ioſua: Surge, cur iaces pronus in terra? peccauit Iſrael, et prævaricatus eſt pactum meum, tuleruntque de anathemate, et furati ſunt, atque mentiti, et abſconderunt inter vaſa ſua. Nec poterit Iſrael ſtare ante hoſtes ſuos, eosque fugiet, quia factus ſunt anathema: Non ero vltra vobiſcum, donec deleatis de medio veſtri hoc anathema. Surge, ſanctifica populum, et dic eis: Sanctificamini in craſtinum; hæc enim dicit Dominus, Deus Iſrael: Anathema in medio tui eſt, Iſrael, non poteris ſtare coram hoſtibus tuis, donec deleatur ex te hoc anathema. Accedetisque ſinguli per tribus veſtras, et quamcunque tribuum ſors invenerit, accedet per cognationes ſuas, et cognatio per domos, domusque per viros, et quicunque fuerit deprehenſus in anathemate, comburetur igni cum omni ſubſtantia ſua, quoniam prævaricatus eſt pactum Domini, et flultitiam fecit in Iſrael.

Surgens itaque Ioſua mane, applicuit Iſrael per tribus ſuas, et inuenta eſt tribus Iuda. Quæ cum iuxta familias ſuas eſſet oblata, inuenta eſt familia Serah. Illam quoque per domos offerens, reperit Sabdi; cuius domum in ſingulos diuidens viros, inuenit Achan, filium Charmi, filii Sabdi, filii Serah, de tribu Iuda.

Et ait Ioſua ad Achan: Fili mi, da gloriam Domino, Deo Iſrael, et confitere, et indica mihi, quid feceris? ne abſcondas. Reſpondituque Achan Ioſua, et dixit ei: Vere ego peccaui Domino Deo Iſrael, et ſic et ſic feci. Vidi enim inter ſpolia pallium Babylonium bonum, et ducentos ſiclos argenti, regulamque auream quinquaginta ſiclorum, et concupiſcens abſtuli, et abſcondi in terra, in tabernaculo meo, argentumque ſub ipſa poſui.

Miſit ergo Ioſua nuntios, qui currentes ad tabernaculum illius, repererunt abſcondita in eodem loco, et argentum ſimul: auferentesque de tentorio, tulerunt ea ad Ioſua, et ad omnes filios Iſrael, proiecerunteque ante Dominum. Tollens itaque Ioſua, et omnis Iſrael cum eo, Achan filium Sare, argentumque, et pallium, et auream regulam, filios quoque et filias eius, boues et aſinos, et oues, ipſumque tabernaculum, et cunctam ſuppellectilem, duxeruntque eos ad vallem Achor, vbi dixit Ioſua: Quia perturbaſti nos, perturbet te Dominus in die hac. Lapidauitque eum omnis Iſrael, et cuncta, quæ illius erant, igni conſumpſit. Congregaueruntque ſuper eum acerum magnum lapidum, qui permanet vsque in præſentem diem. Et auerſus eſt furor Domini ab eis. Vocatumque eſt nomen loci illius vallis Achor, vsque hodie.

CAPITVLVM VIII.

Dixit autem Dominus ad Ioſua: Ne timeas, neque formides, tolle tecum omnem multitudinem pugnatorum, et conſurgens aſcende ad oppidum Ai. Ecce, tradidi in manum tuam

regem eius, et populum, vrbemque et terram. Faciesque vrbi Ai et regi eius, ſicut feciſti Iericho, et regi illius. Prædam vero, et omnia animantia, diripietis vobis. Pone inſidias vrbi poſt eam. Surrexitque Ioſua, et omnis exercitus bellatorum cum eo, vt aſcenderet ad Ai. Et electa triginta millia virorum fortium miſit nocte, præcepitque eis, dicens: Vos eritis in inſidiis poſt ciuitatem, nec longius recedatis, et eritis omnes parati: Ego autem, et reliqua multitudo, quæ mecum eſt, accedemus ex aduerſo contra vrbem. Cumque exierint contra nos, ſicut ante fecerunt, fugiemus et terga vertemus, donec perſequentes ab vrbe longius extrahantur, putabunt enim, nos fugere, ſicut prius: Nobis ergo fugientibus, et illis perſequentibus, conſurgetis de inſidiis, et occupabitis ciuitatem, tradetque eam Dominus, Deus veſter, in manus veſtras: cumque ceperitis, ſuccendite eam; et ſic omnia facietis, vt iuſſi.

Dimiſitque eos, et perrexerunt ad locum inſidiarum, ſederuntque inter Bethel et Ai, ad occidentalem plagam vrbis Ai. Ioſua autem nocte illa in medio manſit populi, ſurgensque diluculo, inſtruxit aciem, et aſcendit cum ſenioribus coram exercitu. Et omnes pugnatores, qui vna erant, aſcenderunt et acceſſerunt ad vrbem, caſtraque poſuerunt in ſeptentrionali vrbis plaga, inter quam et eos fuit vallis media. Quinque autem virorum millia elegerat et poſuerat in inſidiis inter Bethel et Ai, in occidentali parte eiusdem ciuitatis. Omnis vero reliquus exercitus ad aquilonem aciem dirigebat, ita vt nouiſſimi multitudinis occidentalem plagam vrbis attingerent. Abiit ergo Ioſua nocte illa, et ſtetit in vallis medio.

Quod cum vidiſſet rex Ai, feſtinauit mane, et egreſſus eſt cum omni exercitu ciuitatis, vt occurreret Iſraeli cum omni populo ſuo, recta e regione campeſtrium, ignorans, quod poſt tergum laterent inſidiæ. Ioſua vero, et omnis Iſrael ceſſerunt loco, ſimulantes metum, et fugientes per viam ad deſertum. At illi vociferantes pariter, et ſe mutuo cohortantes, perſecuti ſunt eos. Cumque receſſiſſent a ciuitate, et ne vnus quidem in vrbe Ai et Bethel remanſiſſet, qui non perſequeretur Iſrael, ſicut eruperant, aperta oppida relinquentes; dixit Dominus ad Ioſua: Leua haſtam, quæ in manu tua eſt, contra vrbem Ai, quoniam tibi tradam eam. Cumque leuaſſet haſtam ex aduerſo ciuitatis, inſidiæ, quæ latebant, ſurrexerunt confeſtim, et pergentes ad ciuitatem, ceperunt, et propere ſuccenderunt eam. Viri autem ciuitatis, qui perſequebantur Ioſua, reſpicientes et videntes fumum vrbis ad cœlum vsque conſcendere, non potuerunt vltra huc aut illuc effugere, cum hi, qui ſimulauerant fugam, et tendebant ad ſolitudinem, contra perſequentes fortiſſime reſtitiſſent.

Videnſque Ioſua, et omnis Iſrael, quod capta eſſet ciuitas, et fumus vrbis aſcenderet, reuerſus, percuſſit viros Ai; ſiquidem et illi, qui ceperant et ſuccenderant ciuitatem, egreſſi ex vrbe obuiam ſuis, vt in medio Iſraelis verſarentur. Cum ergo ex vtraque parte aduerſarii cæderentur, ita, vt nullus de tanta multitudine ſaluaretur aut enaderet; regem quoque Ai apprehenderunt viuentem, et attulerunt ad Ioſua. Itaque, cum Iſrael omnes habitatores Ai interfeciſſet in agro, et in deſerto, qui perſecuti fuerant Iſraelem, cumque omnes cecidiſſent in ore gladii, donec conſumpti eſſent; tunc conuerſus omnis Iſrael verſus Ai, percuſſit eam in ore gladii. Erant autem, qui in eodem die conciderant, a viro vsque ad mulierem, duodecim millia hominum, omnes viri vrbis Ai. Ioſua vero non contraxerat manum, quam in ſublime porrexerat, tenens haſtam, donec feciſſet anathema omnes habitatores Ai: Iumenta autem et prædam ciuitatis diuiſerunt ſibi filii Iſrael, ſicut præceperat Dominus Ioſua. Et ſuccendit Ioſua vrbem, et fecit eam tumulum ſempiternum. Regem quoque eius ſuſpendit in arbore vsque ad veſperam et ſolis occaſum. Præcepitque Ioſua, et depoſuerunt cadauer eius de arbore, proiecerunt que in ipſo introitu ciuitatis, congeſto ſuper eo magno aceruo lapidum, qui permanet vsque in præſentem diem. Tunc ædificauit Ioſua altare Domino Deo Iſrael in monte Ebal, ſicut præceperat Moſes, famulus Domini, filiis Iſrael, et ſicut ſcriptum eſt in volumine legis Moſi, altare de lapidibus inpolitis, quos ferrum non tetigit; et obtulit ſuper

per eo holocauſta Domino, immolauitque victimas; et ſcripſit ſuper lapides deuteronomium legis Moſi, quod ille digeſſerat coram filiis Iſrael.

Omnis autem Iſrael, et omnes maiores natu, præfectique ac iudices, ſtabant ex vtraque parte arcæ in conſpectu ſacerdotum ex Leui, qui portabant arcam fœderis Domini, aduenæ et indigenæ. Media pars eorum iuxta montem Gariſim, et media iuxta montem Ebal; ſicut præceperat Moſes, famulus Domini, ad benedicendum populum Iſrael. Poſt hæc legit omnia verba benedictionis et maledictionis, ſicut ſcripta fuerant in legis volumine. Nihil ex his, quæ Moſes iuſſerat, omiſit, quod non promulgauerit Ioſua coram omni multitudine Iſrael, mulieribus, ac paruulis, ac aduenis, qui inter eos morabantur.

CAPITVLVM IX.

Quibus auditis, cuncti reges trans Iordanem, qui verſabantur in montanis, et campeſtribus, in maritimis, ac littore magni maris: Hi quoque, qui habitabant iuxta Libanum, Hethæus, Amorræus, Chananæus, Phereſæus, Heuæus et Iebuſæus, congregati ſunt vna, vt pugnarent contra Ioſua et Iſrael vnanimiter.

At qui habitabant in Gabaon, audientes cuncta, quæ fecerat Ioſua Iericho et Ai, aſtutia vſi ſunt, et legatos miſerunt, qui ſaccos veteres aſinis imponebant, et vtres vinarios laceros et ſarctos, calceamenta perantiqua et ſarcta in pedibus eorum, induti veteribus veſtimentis, panes quoque, quos portabant ob viaticum, aridi erant et mucidi. Perrexeruntque ad Ioſua in caſtra, qui tunc habitabat Galgalæ, et dixerunt ei, atque ſimul omni Iſraeli: De terra longinqua venimus, pacem vobiſcum facere cupientes. Reſponderuntque filii Iſrael ad eos atque dixerunt: Ne forte in terra, quæ nobis ſorte debetur, habitetis, et non poſſimus fœdus inire vobiſcum. At illi ad Ioſua: Serui, inquiunt, tui ſumus. Quibus Ioſua ait: Quinam eſtis vos, aut vnde veniſtis? Reſponderunt: De terra longinqua venimus, ſerui tui, propter nomen Domini Dei tui: audiuimus enim famam eius, cuncta, quæ fecit in Aegypto, et duobus regibus Amorræorum, qui fuerant trans Iordanem, Sihon, regi Heſebon, et Og, regi Baſan, qui erat in Aſtaroth; dixeruntque nobis ſeniores, et omnes habitatores terræ noſtræ: Tollite in manibus veſtris viaticum ad iter, et occurrite eis, et dicite: Serui veſtri ſumus, fœdus inite nobiſcum. En, panes quando egreſſi ſumus de domibus noſtris, vt veniremus ad vos, calidos ſumpſimus, nunc aridi facti ſunt et mucidi. Vtres vini nouos impleuimus, nunc laceri ſunt, veſtes et calceamenta vetuſtate contrita ſunt, propter valde longum iter.

Suſceperunt igitur de viatico eorum, et os Domini non interrogauerunt. Fecitque Ioſua cum eis pacem, et inito fœdere, pollicitus eſt, vt non occiderentur. Principes quoque multitudinis iurauerunt eis. Poſt dies autem tres initi fœderis audierunt, quod in vicino habitarent, et inter eos futuri eſſent. Mouerunt enim caſtra filii Iſrael, et venerunt ad ciuitates eorum die tertio, quarum hæc vocabula ſunt, Gabaon et Caphira, et Beroth, et Cariathiarim, et non percuſſerunt eos, eo quod iurauſſent eis principes multitudinis in nomine Domini, Dei Iſrael.

Murmurauit itaque omne vulgus contra principes Iſrael, qui reſponderunt eis: Iurauimus eis in nomine Domini, Dei Iſrael, et idcirco non poſſumus eos contingere; ſed hoc faciemus eis: Reſeruentur quidem, vt viuant, ne contra nos ira Domini concitetur, ſi peierauerimus. Et dixerunt principes: Viuant, vt in vſus vniuerſæ multitudinis ligna cædant, aquasque comportent, ſicut dixerunt principes.

Quibus hæc loquentibus, vocauit Gabaonitas Ioſua, et dixit eis: Cur nos decipere fraude voluiſtis, vt diceretis: procul valde habitamus a vobis, cum in medio noſtri ſitis? Itaque ſub maledictione eritis, et non deficiet de ſtirpe veſtra ligna cædens, aquasque comportans in domum Dei mei. Qui reſponderunt: Nuntiatum eſt nobis ſeruis tuis, quod promiſiſſet Dominus, Deus tuus, Moſi, ſeruo ſuo, vt traderet vobis omnem terram, et diſperderet cunctos habitatores eius: Timuimus igitur valde, et prouidimus animabus noſtris, veſtro terrore compulſi, et hoc conſilium iniimus. Nunc autem

autem in manu tua ſumus, quod tibi bonum et rectum videtur, fac nobis.

Fecit ergo Ioſua, vt dixerat, et liberauit eos de manibus filiorum Iſrael, vt non occiderentur. Decreuitque in illo die, eos eſſe in miniſterio cuncti populi, et altaris Domini, cædentes ligna, et aquas comportantes, vsque in præſens tempus, in loco, quem Dominus elegiſſet.

CAPITVLVM X.

Quæ cum audiſſet Adonizedec, rex Ieruſalem, quod cepiſſet Ioſua Ai, et feciſſet eam anathema; ſicut enim fecerat Iericho, et regi illius, ſic fecit Ai, et regi eius; et quod transfugiſſent Gabaonitæ ad Iſrael, et eſſent fœderati eorum, timuit valde. Vrbs enim magna erat Gabaon, et vna ciuitatum regalium, et maior oppido Ai, omnesque ciues eius erant idonei bello. Miſit ergo Adonizedec, rex Ieruſalem, ad Oham, regem Hebron, et ad Piram, regem Ierimoth, ad Iaphia quoque, regem Lachis, et ad Dabir, regem Eglon, dicens: Ad me aſcendite, et ferte præſidium, vt expugnemus Gabaon, quia transfugit ad Ioſua, et ad filios Iſrael.

Congregati igitur, aſcenderunt quinque reges Amorræorum, rex Ieruſalem, rex Hebron, rex Ierimoth, rex Lachis, rex Eglon, ſimul cum exercitibus ſuis, et caſtra metati ſunt circa Gabaon, oppugnantes eam. Habitatores autem Gabaon, vrbis obſeſſæ, miſerunt ad Ioſua, qui tunc morabatur in caſtris apud Galgala, et dixerunt ei: Ne retrahas manus tuas ab auxilio ſeruorum tuorum, aſcende cito, et libera nos, ferque præſidium; congregerunt enim aduerſum nos omnes reges Amorræorum, qui habitant in montanis.

Aſcenditque Ioſua de Galgala, et omnis exercitus bellatorum cum eo, et omnes idonei bello. Dixitque Dominus ad Ioſua: Ne timeas eos, in manus enim tuas tradidi illos, nullus enim ex eis tibi reſiſtere poterit. Irruit itaque ſuper eos repente, cum tota nocte iter feciſſet de Galgala. Et conturbauit eos Dominus a facie Iſrael, conflixitque plaga magna in Gabaon, ac perſecutus eſt eos per viam aſcenſus Bethhoron, et percuſſit vsque ad Aſecha et Maceda. Cumque fugerent filios Iſrael, et eſſent in deſcenſu Bethhoron, Dominus miſit ſuper eos lapides magnos de cœlo vsque ad Aſecha. Et mortui ſunt multo plures lapidibus grandinis, quam gladio percuſſerant filii Iſrael.

Tunc locutus eſt Ioſua Domino in die, qua tradidit Amorræum, in conſpectu filiorum Iſrael, dixitque coram eis: Sile, ſol, in Gabaon, et luna, in valle Aialon. Steteruntque ſol et luna, donec vlciſceretur ſe gens de inimicis ſuis. Nonne ſcriptum eſt hoc in libro rect? Stetit itaque ſol in medio cœli, et non feſtinauit occumbere, ſpatio vnius diei. Non fuit antea et poſtea tam longa dies, obediente Domino voci viri, quia pugnabat pro Iſrael.

Reuerſusque eſt Ioſua cum omni Iſrael in caſtra Galgala. Fugerant enim quinque reges et ſe abſconderant in ſpelunca vrbis Maceda. Nuntiatumque eſt Ioſua, quod inuenti eſſent quinque reges, latentes in ſpelunca apud Maceda. Qui ait: Voluite ſaxa ingentia ad os ſpeluncæ, et ponite viros, qui clauſos cuſtodiant. Vos autem nolite ſtare, ſed perſequimini hoſtes, et extremos cædite, nec dimittatis eos in vrbes ſuas venire, quas tradidit Dominus Deus in manus veſtras. Cæſis ergo aduerſariis plaga magna, et vsque ad permitionem conſumptis, hi, qui Iſrael effugere potuerunt, ingreſſi ſunt ciuitates munitas.

Reuerſusque eſt omnis populus incolumis ad Ioſua in Maceda, vbi tunc erant caſtra: nullusque contra filios Iſrael mutire auſus eſt. Præcepitque Ioſua, dicens: Aperite os ſpeluncæ, et producite ad me quinque reges, qui in ea latitant. Illi autem fecerunt, vt ſibi fuerat imperatum: et adduxerunt ad eum quinque reges de ſpelunca, regem Ieruſalem, regem Hebron, regem Ierimoth, regem Lachis, regem Eglon.

Cumque adducti eſſent ad eum, vocauit omnes viros Iſrael, et ait ad principes exercitus, qui ſecum erant: Venite, et calcate pedibus colla regum iſtorum. Qui cum acceſſiſſent, et ſubiectorum colla pedibus calcarent, rurſum ait ad eos: Nolite timere, nec pauetis; confortamini, et eſtote robuſti; ſic enim faciet

faciet Dominus cunctis hostibus vestris, aduersum quos dimicabitis.

Percussitque Iosua, et interfecit eos, atque suspendit eos super quinque arbores, fueruntque suspensi vsque ad vesperum. Cumque occumberet sol, præcepit eis, vt deponerent eos de arboribus. Quibus depositis, proiecerunt eos in speluncam, in qua latuerant, et posuerunt super os eius saxa ingentia, quæ permanent vsque in præsens.

Eodem die Macedam quoque cepit Iosua in ore gladii, regemque illius anathema fecit, et omnes habitatores eius; nec fecit in ea quicquam reliqui. Fecitque regi Maceda, sicut fecerat regi Iericho.

Transiuit autem cum omni Israel de Macedа ad Lebna, et oppugnabat eam, quam tradidit Dominus in manus Israel, et regem eius. Percusseruntque vrbem in ore gladii, et omnes habitatores eius. Non dimiserunt in ea vllas reliquias. Fecerunt que regi Lebna, sicut fecerant regi Iericho.

De Lebna transiuit adLachis, cum omni Israel, et obsidebant et oppugnabant eam. Tradidit Dominus Lachis in manus filiorum Israel, et cepit eam die altero, atque percussit in ore gladii omnem animam, quæ fuit in ea, sicut fecerat Lebna. Eo tempore ascendit Horam rex Gaser, vt auxiliaretur Lachis, quem percussit Iosua cum omni populo eius, vsque ad internitionem. Transiuitque de Lachis ad Eglon, obsedit atque expugnauit eam in eodem die, percussitque in ore gladii omnes animas, quæ erant in ea, iuxta omnia, quæ fecerat Lachis.

Ascendit quoque cum omni Israel de Eglon ad Hebron, et oppugnauit eam, cepitque, et percussit in ore gladii; regem quoque eius, et omnia oppida regionis illius, vniuersasque animas, quæ in eis fuerant commoratæ. Non reliquit in ea vllas reliquias; sicut fecerat Eglon, sic fecit et Hebron, cuncta, quæ in ea reperit, fecit anathema.

Inde reuersus ad Dabir cum toto Israel, cepit eam, et oppugnauit, et cepit regem quoque eius, atque omnia oppida per circuitum percussit in ore gladii, et fecit anathema animas in eo, nec dimisit in ea vllas reliquias. Sicut fecerat Hebron et Lebna, et regibus earum, sic fecit Dabir et regi illius.

Percussit itaque Iosua omnem terram montanam et meridianam, campestrem, et ad flumina, cum regibus suis. Non dimisit in ea vllas reliquias, sed omne, quod in ea spirare poterat, fecit anathema, sicut præceperat ei Dominus, Deus Israel. Et stragem edidit a Cades Barnea vsque Gasam. Omnem terram Cosen vsque Gabaon, vniuersosque reges et regiones eorum vno impetu cepit. Dominus enim, Deus Israel, pugnabat pro eo. Reuersusque est cum omni Israel ad locum castrorum in Galgala.

CAPITVLVM XI.

Quæ cum audisset Iabin, rex Hazor, misit ad Iobab, regem Madon, et ad regem Someron, atque ad regem Achsaph, ad reges quoque aquilonis, qui habitabant in montanis et planitie, contra meridiem Ceneroth, in campestribus quoque et in regionibus Dor, circa mare. Chananæum quoque ab oriente et occidente, et Amorræum atque Hethæum, ac Pherezæum et Iebusæum in montanis; Heuæum quoque, qui habitabat ad radices Hermon, in terra Mizpa. Egressique sunt omnes cum turmis suis, populus multus nimis, sicut arena, quæ est in littore maris: equi quoque et currus immensæ multitudinis. Conueneruntque omnes isti reges in vnum ad aquas Merom, vt pugnarent contra Israel.

Dixitque Dominus ad Iosua: Ne timeas eos, cras enim eadem hora ego tradam omnes istos cæsos in conspectu Israel; equos eorum mutilabis, et currus igne combures. Venitque Iosua et omnis exercitus eius cum eo aduersus illos, ad aquas Merom subito, et irruerunt super eos, tradiditque illos Dominus in manus Israel; qui percusserunt eos, et persecuti sunt vsque ad Zidonem magnam, et aquas calidas, campumque Mizpa, quæ est ad orientalem illius partem. Itaque percussit omnes, vt nullas dimitteret ex eis reliquias.

Fecitque, sicut præceperat Dominus, equos eorum mutilauit, currusque combussit igni.

Reuerſusque ſtatim cepit Hazor, et regem eius percuſſit gladio. Hazor enim antiquitus inter omnia hæc regna principatum tenebat. Percuſſitque omnes animas, quæ ibidem morabantur, in ore gladii, et fecit eas anathema, nec reliquum fecit ibi quicquam, quod ſpiraret, ipſamque vrbem conſumpſit incendio, et omnes per circuitum ciuitates. Reges quoque earum cepit, percuſſit atque fecit anathema, ſicut præceperat ei Moſes, famulus Domini.

Et quanquam nullas vrbes ſitas in collibus Iſrael combureret, tamen ſolam Hazor combuſſit Ioſua; omnemque prædam iſtarum vrbium ac iumenta diuiſerunt ſibi filii Iſrael, cunctis hominibus interfectis, donec perderent eos, nec reliquerunt quicquam ſpirans. Sicut præceperat Dominus Moſi, ſeruo ſuo, ita præcepit Moſes Ioſuæ; et ille vniuerſa complenit: Non omiſit de vniuerſis mandatis ne vnum quidem verbum, quod iuſſerat Dominus Moſi.

Cepit itaque Ioſua omnem terram montanam et meridianam, terramque Goſen, et valles et plana, montemque Iſrael cum vallibus ſuis, a monte terminante regionem ſurſum verſus Seir, vsque Baalgad, per planitiem Libani ſupter montem Hermon; omnes reges eorum cepit, percuſſit et occidit. Multo tempore pugnauit Ioſua contra reges iſtos.

Non fuit ciuitas, quæ ſe traderet filiis Iſrael, præter Heuæum, qui habitabat in Gabaon. Omnes autem bellando cepit, Domini enim ſententia fuerat, vt indurarentur corda eorum, et pugnarent contra Iſrael, et fierent anathema, et non mererentur vllam clementiam, ac delerentur, ſicut præceperat Dominus Moſi. In illo tempore venit Ioſua, et interfecit Enachim de montanis Hebron, et Dabir, et Anab, et de omni monte Iuda et Iſrael, vrbesque eorum fecit anathema: non reliquit vllum de ſtirpe Enachim in terra filiorum Iſrael, abſque ciuitatibus Gaſa, et Geth et Aſdod, in quibus ſolis reſecti ſunt.

Cepit ergo Ioſua omnem terram, ſicut locutus fuerat Dominus ad Moſen, et tradidit eam in poſſeſſionem filiis Iſrael, ſecundum partes et tribus ſuas. Quieuitque terra a præliis.

CAPITVLVM XII.

Hi ſunt reges, quos percuſſerunt filii Iſrael, poſſederuntque terram eorum vltra Iordanem ad ſolis ortum, a torrente Arnon vsque ad montem Hermon, et omnem planitiem orientem verſus. Sihon, rex Amorræorum, qui habitabat Heſebon, et dominatus eſt ab Aroer, quæ ſita eſt ſuper ripam torrentis Arnon, et dimidiæ vallis, et dimidiæ Galaad, vsque ad torrentem laboc, qui eſt terminus filiorum Ammon, et a planitie vsque ad mare Ceneroth contra orientem, et vsque ad mare, quod eſt mare mortuum, ad orientalem plagam, per viam, quæ ducit Bethleſimoth, et ab auſtrali parte ſub Aſſedoth vsque Piſga.

Præterea terminum Og, regis Baſan, de reliquiis Raphaim, qui habitauit in Aſtharoth, et in Edrei, et dominatus eſt in monte Hermon, et in Salcha, atque in vniuerſa Baſan, vsque ad terminos Geſſuri et Maachati, et dimidiæ partis Galaad, qui erat terminus Sihon, regis Heſebon. Moſes, famulus Domini, et filii Iſrael percuſſerunt eos, tradiditque terram eorum Moſes in poſſeſſionem Rubenitis, et Gaditis, et dimidiæ tribui Manaſſe.

Hi ſunt reges terræ, quos percuſſit Ioſua et filii Iſrael citra Iordanem ad occidentalem plagam, a Baalgad in campo Libani, vsque ad montem, qui eſt terminus terræ ſurſum Seir verſus. Tradiditque eam Ioſua in poſſeſſionem tribubus Iſrael, ſingulis partes ſuas, tam in montanis, quam in planis atque campeſtribus ad flumina, et in ſolitudine, ac in meridie, Hethæum, Amorræum, Chananæum et Pherezæum, Heuæum et Iebuſæum.

Rex Iericho vnus, rex Ai, qui eſt ex latere Bethel, vnus; rex Ieruſalem vnus, rex Hebron vnus, rex Ierimoth vnus, rex Lachis vnus, rex Eglon vnus, rex Gaſer vnus, rex Dabir vnus, rex Gader vnus, rex Herma vnus, rex Ared vnus, rex Lebna vnus, rex Odollam vnus, rex Maceda vnus, rex Bethel vnus, rex Thapua vnus, rex Hepher vnus, rex Aphec vnus, rex Laſaron vnus, rex Madon vnus, rex Hazor

vnus,

vnus, rex Semeron Meron vnus, rex Achſaph vnus, rex Thenach vnus, rex Mageddo vnus, rex Cades vnus, rex Iachneam Carmeli vnus, rex Dor et prouinciæ Dor vnus, rex gentium in Galgal vnus, rex Thirza vnus: omnes reges triginta et vnus.

CAPITVLVM XIII.

Ioſua ſenex prouectæque ætatis erat, et dixit Dominus ad eum: Senuiſti et grandis natu es, terraque latiſſima derelicta eſt, quæ nondum ſorte diuiſa eſt, omnis videlicet Galilæa, Philiſtim, et vniuerſa Geſſuri, a Sihor, qui Aegyptum præterfluit, vsque ad terminos Accaron, contra aquilonem, in terra Chanaan; quæ in quinque regulos Philiſtim diuiditur, Gaſeos, Aſdoditas, Aſcalonitas, Gethæos, Accaronitas et Auæos. Ad meridiem vero eſt omnis terra Chanaan, et Maara Zidoniorum, vsque Apheca et terminos Amorræi; eſt et terra Giblæorum, Libani quoque regio contra orientem a Baalgad ſub monte Hermon, donec ingrediaris Hemath. Omnium, qui habitant in monte a Libano, vsque ad aquas calidas, vniuerſique Zidonii. Ego ſum, qui delebo eos a facie filiorum Iſrael. Sortiaris igitur eis, ſicut præcepi tibi.

Et nunc diuide terram in poſſeſſionem nouem tribubus, et dimidiæ tribui Manaſſe, cum qua Ruben et Gad poſſederunt terram, quam tradidit eis Moſes famulus Domini, trans fluenta Iordanis ad orientalem plagam ab Aroer, quæ ſita eſt in ripa torrentis Arnon, et ab vrbe, quæ eſt ſita in valle, vniuerſaque campeſtria Medaba, vsque ad Dibon, et cunctas ciuitates Sihon, regis Amorræi, qui regnauit in Heſebon, vsque ad terminos filiorum Ammon, et Galaad, ac terminum Geſſuri et Maachati, et omnem montem Hermon, et vniuerſam Baſan, vsque ad Salcha, omne regnum Og in Baſan, qui regnauit in Aſtharoth et Edrei, ipſe fuit de reliquiis Raphaim, percuſſitque eos Moſes atque deleuit.

Noluerunt autem diſperdere filii Iſrael Geſſuri et Maachati, ſed habitauerunt in medio Iſrael vsque in præſentem diem. Tribui autem Leui non dedit poſſeſſionem, ſed ſacrificia Domini, Dei Iſrael, ipſa eſt eius hæreditas, ſicut locutus eſt illi.

Dedit ergo Moſes poſſeſſionem tribui filiorum Ruben, iuxta cognationes ſuas, fuitque terminus eorum ab Aroer, quæ ſita eſt in ripa torrentis Arnon, et ciuitate in valle eiusdem torrentis media, vniuerſamque planitiem, quæ ducit Medaba, et Heſebon, cunctaque oppida eius in planitie, Dibon quoque, et BamothBaal, et BethBaalmaon, et Iaza, et Cedemoth, et Mephaath, et Cariathaim, et Sabama, et Zerethſahar in monte, Emec et Bethpeor, et Aſſedoth ſub Paſga, et Bethieſimoth, omnes vrbes campeſtres, vniuerſaque regna regis Sihon Amorræi, qui regnauit in Heſebon, quem percuſſit Moſes cum principibus Madian, Eui, et Recem, et Zur, et Hur, et Rebea, qui fuerunt duces Sihon, habitatores terræ: Et Balaam, filium Beor, diuinum, occiderunt filii Iſrael gladio cum ceteris interfectis. Factusque eſt terminus filiorum Ruben Iordanis fluuius. Hæc eſt poſſeſſio Rubenitarum per cognationes ſuas, ciuitates et villæ earum.

Dedit que Moſes tribui Gad, et filiis eius per cognationes ſuas poſſeſſionem. Fuitque terminus eorum Iaſer, omnesque ciuitates Galaad, et dimidia pars terræ filiorum Ammon, vsque ad Aroer, quæ eſt contra Rabbath, et ab Heſebon vsque Ramoth, Mizpe et Betonim, et a Mahanaim vsque ad terminos Dabir, in valle quoque Betharam, et Bethnemra, et Succoth, et Zaphon, reliqua de regno Sihon, regis Heſebon, ad Iordanem, qui terminus eſt vsque ad finem maris Cenereth trans Iordanem, ad orientalem plagam. Hæc eſt poſſeſſio filiorum Gad, per familias ſuas, et ciuitates, et villas earum.

Dedit et dimidiæ tribui Manaſſe, filiisque eius iuxta cognationes ſuas poſſeſſionem. Et terminus eorum eſt a Mahanaim, vniuerſa Baſan, totum regnum Og, regis Baſan, omnesque vici Iair, qui ſunt in Baſan, ſexaginta oppida: dimidia vero pars Galaad et Aſtharoth et Edrei, vrbes regis Og in Baſan, filiorum Machir, filii Manaſſe, videlicet dimidiæ partis filiorum Machir, iuxta cognationes ſuas.

Hanc poſſeſſionem diuiſit Moſes in campeſtribus

ſtribus Moab, trans Iordanem contra Iericho, ad orientalem plagam. Tribui autem Leui non dedit poſſeſſionem, quoniam Dominus, Deus Iſrael, ipſe eſt poſſeſſio eius, vt locutus eſt illi.

CAPITVLVM XIV.

Hoc eſt, quod poſſederunt filii Iſrael in terra Chanaan, quam dederunt eis Eleaſar ſacerdos, et Ioſua, filius Nun, et principes familiarum, per tribus Iſrael; ſorte omnia diuidentes, ſicut præceperat Dominus in manu Moſi, nouem tribubus et dimidiæ tribui Manaſſe. Duabus enim tribubus et dimidiæ dederat Moſes trans Iordanem poſſeſſionem. Leuitis autem non dederat poſſeſſionem inter eos, quia erant filii ex Ioſeph duæ tribus, Manaſſe et Ephraim: nec acceperunt Leuitæ aliam in terra partem, niſi vrbes ad habitandum, et ſuburbana earum, ad alenda iumenta, et pecora ſua; ſicut præceperat Dominus Moſi, ita fecerunt filii Iſrael, et diuiſerunt terram.

Acceſſerunt itaque filii Iuda ad Ioſua in Galgala, locutusque eſt ad eum Caleb, filius Iephone, Cenezæus: Noſti, quid locutus ſit Dominus ad Moſen, hominem Dei, de me et te in Cades Barnea? Quadraginta annorum eram, quando miſit me Moſes, famulus Domini Dei, de Cades-Barnea, vt conſiderarem terram, nuntiauique ei, quod mihi verum videbatur. Fratres autem mei, qui aſcenderant mecum, perterruerunt cor populi, et nihilominus ego ſecutus ſum Dominum Deum meum.

Iurauitque Moſes in die illo, dicens: Terra, quam calcauit pes tuus, erit poſſeſſio tua et filiorum tuorum in æternum, quia perfecte ſecutus es Dominum Deum tuum. Conceſſit ergo Dominus vitam mihi, ſicut pollicitus eſt, vſque in præſentem diem. Quadraginta et quinque anni ſunt, ex quo locutus eſt Dominus verbum iſtud ad Moſen, quando ambulabat Iſrael per ſolitudinem. Hodie octoginta quinque annorum ſum, ſic valens, vt eo valebam tempore, quando ad explorandum miſſus ſum, illius in me temporis fortitudo vſque hodie perſeuerat, tam ad bellandum, quam ad gradiendum.

Da ergo mihi montem iſtum, quem pollicitus eſt Dominus, te quoque audiente, in quo Enachim ſunt, et vrbes magnæ atque munitæ, ſi forte ſit Dominus mecum, et potuero delere eos, ſicut promiſit mihi. Benedixitque ei Ioſua, et tradidit ei Hebron in poſſeſſionem, atque ex eo fuit Hebron Caleb, filio Iephone Cenezæo, vsque in præſentem diem, quia perfecte ſecutus eſt Dominum, Deum Iſrael. Nomen Hebron ante vocabatur Cariath Arbe, fuerant autem ibi ingentes homines inter Enachim. Et terra ceſſauit a prœliis.

CAPITVLVM XV.

Igitur ſors filiorum Iudæ per cognationes ſuas iſta fuit: A termino Edom deſerti Zin contra meridiem, ab extrema parte auſtralis plagæ. Et eſt terminus meridianus ab ora maris mortui, hoc eſt, a lingua eius, quæ reſpicit meridiem, egrediturque contra aſcenſum Acrabbim, et pertranſit in Zinna, aſcenditque a meridie verſus Cadesbarnea, et peruenit in Hezron, aſcendens ad Adar, et circuiens Carcaa, atque inde pertranſiens in Azemona, et perueniens ad torrentem Aegypti, ſuntque termini eius mare magnum. Hic eſt finis meridianæ plagæ.

Ab oriente vero erit initium mare ſalſiſſimum, vsque ad extrema Iordanis.

Terminus vero aquilonaris eſt a lingua maris in ora Iordanis, aſcenditque in Bethagla, et tranſit ab aquilone in Betharaba, aſcendens ad lapidem Bohen, filii Ruben, et tendens vsque ad Debir, a valle Achor; et verſus aquilonem reſpicit Galgala, quæ eſt ex aduerſo aſcenſionis Adomim, quæ ab auſtrali parte torrentis eſt, et tranſit ad aquas Enthemes, et eſt exitus eius ad fontem Rogel, aſcenditque per conuallem filii Hennom, ex latere Iebuſæi ad meridiem. Hæc eſt Ieruſalem. Et inde ſe erigens ad verticem montis, qui eſt e regione vallis Hennom ad occidentem, qui mons contingit oram vallis Raphaim contra aquilonem, tranſitque a vertice montis vsque ad fontem aquæ Nephthoa, et peruenit vsque ad vrbes montis Ephron, inclinaturque in Baala, quæ eſt Cariathiarim, et circuit de Baala contra occidentem, vsque ad montem Seir; tranſitque ad la-

tus

ſus montis Iarim ab aquilone, hæc eſt Cheſalon; deſcenditque in Bethſames, tranſitque in Thimna, et peruenit ad latus Accaron, verſus aquilonem, inclinaturque ad Sichron, et tranſit montem Baala, peruenitque in Iabneel, et exitus eius eſt mare.

Terminus autem occidentalis eſt mare magnum. Hi ſunt termini filiorum Iuda per circuitum in cognationibus ſuis.

Caleb vero, filio Iephone, dedit partem in medio filiorum Iuda, ſicut præceperat ei Dominus, Cariath Arbe patris Enac, ipſa eſt Hebron. Deleuitque ex ea Caleb tres filios Enac, Seſai, et Ahiman, et Thalmai, de ſtirpe Enac. Atque inde conſcendens venit ad habitatores Debir, quæ prius vocabatur Cariath Sepher. Dixitque Caleb: Qui percuſſerit Cariath Sepher, et ceperit eam, dabo ei Achſa, filiam meam, vxorem. Cepitque eam Othniel, filius Cenes, fratris Caleb: deditque ei Achſa, filiam ſuam, vxorem.

Quam cum duceret, ſuaſa eſt a viro ſuo, vt peteret a patre ſuo agrum, et delapſa eſt ab aſino. Cui Caleb: Quid habes? inquit. At illa reſpondit: Da mihi benedictionem, terram auſtralem dediſti mihi, iunge et irriguam. Dedit itaque ei Caleb irriguum ſuperius et inferius. Hæc eſt poſſeſſio tribus filiorum Iuda per cognationes ſuas.

Et hæ ſunt ciuitates filiorum Iuda iuxta terminos Edom a meridie: Cabzeel, Eder, Iagur, Cina, Dimona, Adada, Cedes, Hazor, Iethnan, Siph, Telem, Bealoth, Hazor, Hadatha, Carioth, Hezron, hæc eſt Haſor, Amam, Sema, Molada, Hazar, Gadda, Heſmon, Beth Palet, Hazarſual, Beer Sebæ, Bisiothia, Baala, Iim, Azem, Eltholad, Cheſil, Harma, Ziclag, Madmanna, San Sanna, Lebaoth, Silhim, Ain, Rimon, omnes ciuitates viginti nouem, et villæ earum.

In vallibus vero: Eſthaol, Zarea, Aſna, Sanoa, Enganim, Taphua, Enam, Iarmuth, Adullam, Socho, Aſeca, Saaraim, Adithaim, Gedera, Giderothim; vrbes quatuordecim, et villæ earum.

Zenan, Hadaſa, Migdalgad, Delean, Mizpe, Iacthiel, Lachis, Bazecath, Eglon, Chabon, Lahmam, Chithlis, Gederoth, Beth Dagon, Naama, Maceda; ciuitates ſedecim, et villæ earum.

Libna, Ether, Aſen, Iephthah, Aſna, Nezib, Cegila, Achſib, Mareſa; ciuitates nouem et villæ earum. Accaron cum vicis et villulis ſuis, ab Accaron vſque ad mare, omnia, quæ vergunt ad Aſdod, et viculos eius; Aſdod cum vicis et villulis ſuis, Gaſa cum vicis et villulis ſuis, vſque ad torrentem Aegypti, et mare magnum eſt terminus eius.

Et in monte Samir, Iathir, Socho, Danna, Cariath Senna, hæc eſt Debir Anab, Eſthemo, Anim, Goſen, Holon, Gilo; ciuitates vndecim et villæ earum.

Arab, Duma, Eſean, Ianum, Beth Thapuah, Apheca, Humta, Cariath Arbe, hæc eſt Hebron, Zior; ciuitates nouem et villæ earum. Maon, Carmel, Siph, Iuta, Ieſrael, Iacdeam, Sanoah, Cain, Gabea, Thimna; ciuitates decem et villæ earum. Hathul, Bethzur, Gedor, Mah Arath, Bethanoth, Elthecon; ciuitates ſex et villæ earum. Cariath Baal, hæc eſt Cariathiearim, Harabba; ciuitates duæ et villæ earum.

In deſerto Beth Araba, Middin, Sechacha, Nibſan, et ciuitas ſalis, et Engeddi; ciuitates ſex et villæ earum.

Iebuſæum autem, habitatorem Ieruſalem, non potuerunt filii Iuda delere, habitauitque Iebuſæus cum filiis Iuda in Ieruſalem, vſque in præſentem diem.

CAPITVLVM XVI.

Cecidit quoque ſors filiorum Ioſeph ab Iordane contra Iericho, et vſque ad aquas eius ab oriente, et ſolitudo, quæ aſcendit de Iericho per montem Bethel; egrediturque de Bethel ad Luſam, tranſitque terminum Arci Atharoth, et deſcendit ad occidentem, iuxta terminum Iaphleti, vſque ad terminos Bethhoron inferioris, et ad Gaſer: et exitus eius eſt mare magnum. Hæc poſſederunt filii Ioſeph, Manaſſes et Ephraim.

Et eſt terminus filiorum Ephraim per cognationes ſuas, et poſſeſſio eorum contra orientem, Atharoth Addar vſque ad Bethhoron ſuperiorem, et exit ad occidentem, prope Michmetha, quæ ſita eſt ad aquilonem, et circuit

contra orientem ThaenathSilo, et pertranſit ab oriente ad Ianoha, deſcenditque de Ianoha in Ataroth et Naratha, et peruenit in Iericho, egrediturque ad Iordanem. De Taphua pertranſit contra occidentem in NahalCana; et exitus eius eſt ad mare.

Hæc eſt poſſeſſio tribus filiorum Ephraim, per familias ſuas. Et omnes vrbes finium filiorum Ephraim cum villis erant ſitæ inter poſſeſſiones filiorum Manaſſe. Et non interfecerunt filii Ephraim Chananæum, qui habitabat in Gaſer, habitauitque Chananæus in medio Ephraim, vsque in diem hanc tributarius.

CAPITVLVM XVII.

Cecidit autem ſors tribui Manaſſe, (ipſe enim eſt primogenitus Ioſeph,) Machir, primogenito Manaſſe, patri Galaad; fuit enim vir bellicoſus, habuitque poſſeſſionem Galaad, et Baſan, ita et reliquis filiorum Manaſſe, iuxta familias ſuas, filiis Abieſer, filiis Helec, filiis Aſriel, filiis Sechem, filiis Hepher, et filiis Semida. Iſti ſunt filii Manaſſe, filii Ioſeph, mares per cognationes ſuas.

Zelaphehad vero, filio Hepher, filii Gilead, filii Machir, filii Manaſſe, non erant filii, ſed ſolæ filiæ, quarum iſta ſunt nomina: Mahala, Noa, Hagla, Milca, Tirza. Veneruntque in conſpectu Eleaſari ſacerdotis, et Ioſua filii Nun, et principum, dicentes: Dominus præcepit per manum Moſi, vt daretur nobis poſſeſſio in medio fratrum noſtrorum. Dedit ergo eis iuxta imperium Domini, poſſeſſionem in medio fratrum patris eorum.

Et ceciderunt funiculi Manaſſe decem, abſque terra Galaad, et Baſan, trans Iordanem. Filiæ enim Manaſſe poſſederunt hæreditatem in medio filiorum eius. Terra autem Gilead cecidit in ſortem filiorum Manaſſe, qui reliqui erant.

Fuitque terminus Manaſſe ab Aſſer ad Michmethath, quæ reſpicit Sechem, et egreditur ad dexteram iuxta habitatores fontis Thapuah. Etenim in ſorte Manaſſe ceciderat terra Thapuah, et eſt terminus Manaſſe in finibus filiorum Ephraim: deſcenditque terminus ad NahalCana in meridiem ad ciuitates torrentis Ephraim, quæ in medio ſunt vrbium Manaſſe. Terminus vero Manaſſe ab aquilone eſt ad torrentem, et exitus ad mare, ita vt poſſeſſio Ephraim ſit ab auſtro, et ab aquilone Manaſſe, vt vtramque claudat mare, et coniungantur ſibi in tribu Aſer ab aquilone, et in tribu Iſaſchar ab oriente.

Fuitque hæreditas Manaſſe in Iſaſchar et in Aſer, Bethſean et viculi eius, Ieblaam cum viculis ſuis, et habitatores Dor cum viculis ſuis, habitatores quoque Endor cum viculis ſuis, ſimiliterque habitatores Taanac cum viculis ſuis, et habitatores Megiddo cum viculis ſuis, et tertia pars Napheth. Nec potuerunt filii Manaſſe has ciuitates ſubuertere, ſed cepit Chananæus habitare in terra ſua. Poſtquam autem conualuerunt filii Iſrael, ſubiecerunt Chananæos, et fecerunt ſibi tributarios, nec interfecerunt eos.

Locutique ſunt filii Ioſeph ad Ioſua, et dixerunt: Quare dediſti mihi terram in poſſeſſionem ſortis et funiculi vnius, cum ſim tantæ multitudinis, et benedixerit mihi Dominus? Ad quos Ioſua ait: Si populus multus es, aſcende in ſyluam, et fac tibi locum in terra Pherefæi et Raphaim, quando anguſta eſt tibi poſſeſſio montis Ephraim.

Cui reſponderunt filii Ioſeph: Non poſſumus ad montana conſcendere, cum ferreis curribus vtantur Chananæi, qui habitant in terra Emec, in qua ſitæ ſunt BethSean cum viculis ſuis, et Iefreel in Emec. Dixitque Ioſua ad domum Ioſeph, et Ephraim et Manaſſe: Populus multus es, et magnæ fortitudinis, non habebis ſortem vnam, ſed tranſibis ad montem, vbi ſylua eſt, quam para tibi, et erit tuorum finium, cum ſubuerteris Chananæum, quem dicis ferreos habere currus, et eſſe fortiſſimum.

CAPITVLVM XVIII.

Congregatique ſunt omnes filii Iſrael in Silo, ibique fixerunt tabernaculum teſtimonii, et fuit eis terra ſubiecta. Remanſerant autem filiorum Iſrael ſeptem tribus, quæ nondum acceperant poſſeſſiones ſuas, ad quos Ioſua ait: Vsquequo ceſſatis, et non intratis ad poſſidendam terram, quam Dominus, Deus patrum veſtrorum,

ſtrorum, dedit vobis? Eligite de ſingulis tribubus ternos viros, vt mittam eos, et pergant atque peragrent terram, et deſcribant eam iuxta poſſeſſiones ſuas, referantque ad me, quod deſcripſerint.

Diuidite vobis terram in ſeptem partes: Iuda ſit in terminis ſuis ab auſtrali plaga, et domus Ioſeph ab aquilone. Vos autem deſcribite terram in ſeptem partes, et huc venietis ad me, vt coram Domino, Deo veſtro, mittam vobis hic ſortem, quia non eſt inter vos pars Leuitarum, ſed ſacerdotium Domini eſt eorum hæreditas. Gad autem, et Ruben, et dimidia tribus Manaſſe iam acceperunt poſſeſſiones ſuas trans Iordanem, ad orientalem plagam, quas dedit eis Moſes, famulus Domini.

Cumque ſurrexiſſent viri, et pergerent ad deſcribendam terram, præcepit eis Ioſua, dicens: Circuite terram, et deſcribite eam, ac reuertimini ad me, vt hic coram Domino, Deo veſtro, in Silo mittam vobis ſortem: Itaque perrexerunt, et peragrantes eam, deſcripſerunt eam in charta in ſeptem partes, iuxta ciuitates ſuas. Reuerſique ſunt ad Ioſua in caſtra in Silo, qui miſit ſortem coram Domino in Silo, diuiſitque terram filiis Iſrael, ſingulis ſuam partem.

Et aſcendit ſors Beniamin per familias ſuas, vt poſſiderent terram inter filios Iuda, et filios Ioſeph. Eſtque terminus eorum contra aquilonem a Iordane, et aſcendit iuxta latus Iericho ſeptentrionalis plagæ, et inde contra occidentem ad montana conſcendens, et exitus eſt ad ſolitudinem BethAuen, atque vergit ad latus iuxta Luſan, ad meridiem, ipſa eſt Bethel; deſcenditque in AtarothAdar ad montem, qui eſt ad meridiem BethHoron inferioris, et inclinatur circuiens ab occidente ad meridiem a monte, qui eſt e regione BethHoron, verſus meridiem, ſuntque exitus eius in CariathBaal, quæ vocatur Cariath-Iearim, vrbem filiorum Iuda. Hic eſt terminus occidentalis.

Terminus autem meridianus eſt a CariathIearim, et vergit ad occidentem, et peruenit vsque ad fontem aquarum Nephthoah, deſcenditque in partem montis, qui eſt e regione vallis filiorum Hinnam, et eſt contra ſeptentrionalem plagam in extrema parte vallis Raphaim, deſcenditque meridiem verſus per vallem Hinnam, iuxta latus Iebuſæi, et peruenit ad fontem Rogel, tranſiens ab aquilone, et egrediens ad EnSemes, et pertranſit vsque ad tumulos, qui ſunt e regione aſcenſus Adumim, deſcenditque ad lapidem Bohen, filii Ruben, et tranſit iuxta latus præter campeſtria, quæ ſunt ad aquilonem, et deſcendit in campeſtria, et tranſit iuxta latus ad BethHagla ad aquilonem, in ora Iordanis meridiana. Hic eſt terminus meridianus.

Terminus autem orientalis eſt Iordanis. Hæc eſt poſſeſſio filiorum Beniamin, cum terminis ſuis, in circuitu per familias ſuas.

Fuerunt que ciuitates eius: Iericho, et BethHagla, Emec, Cezin, BethAraba, Zemaraim, BethEl, Auim, Haphar, Aphra, Caphar, Amonai, Aphni, Gaba; ciuitates duodecim et villæ earum: Gibeon, Rama, Beeroth, Mizpe, Caphira, Moza, Recem, Iarpeel, Threala, Zela, Eleph et Iebus, quæ eſt Ieruſalem; Gibeath, Cariath, ciuitates quatuordecim et villæ earum. Hæc eſt poſſeſſio filiorum Beniamin, iuxta familias ſuas.

CAPITVLVM XIX.

Et egreſſa eſt ſors ſecunda filiorum Simeon, per cognationes ſuas, fuitque hæreditas eorum in medio filiorum Iuda: Beerſeba, Saba, Molada, Hazar-Sual, Bala, Azem, ElTholad, Bethul, Harma, Ziclag, Betha Marcaboth, HazarSuſſa, BethLebaoth, Saruhen, ciuitates tredecim, et villæ earum; Ain, Rimon, Ether, Aſan, ciuitates quatuor et villæ earum. Et omnes viculi per circuitum vrbium iſtarum, vsque ad BaalathBeer Ramath, contra auſtralem plagam. Hæc eſt hæreditas filiorum Simeon, iuxta cognationes ſuas, in poſſeſſione et funiculo filiorum Iuda. Quia nimis ampla erat, et idcirco filii Simeon poſſederunt in medio hæreditatis eius.

Cecidit que ſors tertia filiorum Sebulon per cognationes ſuas. Et factus eſt terminus poſſeſſionis filiorum Sebulon vsque Sarid, aſcenditque ad occidentem ad Marcala, et peruenit Dabaſeth ad torrentem, qui eſt contra Iacneam, et

et ergit de Sarid contra orientem, in finem Cisloth Thabor, et egreditur ad Dabrath, descenditque contra Iapia, et inde transit vsque ad orientalem plagam per Githa et Hepher, Itha, Cazin, et egreditur in Rimon, Hamthoor, HaNea, et circuit ab aquilone ad Nathon, et exitus eius est vallis IephthaEl, Catath, Nahalal, Simron, Iedeala, et BethLahem; ciuitates duodecim et villæ earum. Hæc est hæreditas filiorum Sebulon per cognationes suas, vrbes et viculi earum.

Issachar egressa est sors quarta per cognationes suas. Fuitque eius regio: Iesraela, Chesulloth, Sunem, Hapharaim, Sion, Anaharath, Rabith, Cisеon, Abez, Remeth, EnGannem, EnHada, Bethpazez, et pertenuit terminus eius vsque Thabor, Sahazima, BethSemes; estque exitus eius Iordanis; ciuitates sedecim et villæ earum. Hæc est possessio filiorum Issachar, per cognationes suas, vrbes et viculi earum.

Ceciditque sors quinta tribui filiorum Asser per cognationes suas; fuitque terminus eorum: Helcath, Hali, Beten, Achsaph, Alamelech, Amead, Miseal et peruenit vsque ad Carmelum ad mare, et Sihor Libnath, ac reuertitur contra orientem ad BethDagon, et pertransit vsque Sebulon, et vallem IephthahEl, contra aquilonem in BethEmec, Negiel, egrediturque ad laeuam ad Cabul, Ebron, Rehob, Hamon Cana vsque ad Zidonem magnam, vertiturque in Rama, vsque ad ciuitatem munitam Zor, et vergit ad Hosa; estque exitus eius ad mare recta ad Achsib, Vma, Aphec, Rehob, ciuitates viginti duæ, et villæ earum. Hæc est possessio filiorum Asser per cognationes suas, vrbesque et viculi earum.

Filiorum Naphthali sexta pars cecidit per familias suas, et cepit terminus de Heleph, Elon, per Zaanaim, AdamiNeceb, IabneEl, vsque Lacum; et exitus est ad Iordanem, reuertiturque terminus contra occidentem ad Asnoth Thabor, atque inde egreditur in Hucoc, et pertransit in Sebulon contra meridiem, et in Asser contra occidentem, et in Iuda ad Iordanem contra ortum solis, ciuitates munitæ, Zidimzer, Hamath Racath, Chinnereth, Adama, Rama, Hazor, Cedes, Edrei, EnHazor, Iereon, Migdal Elharem, BethAnath, Bethsames, ciuitates decem et nouem, et villæ earum. Hæc est possessio tribus filiorum Naphthali, per cognationes suas, vrbes et viculi earum.

Tribui filiorum Dan per familias suas egressa est sors septima, et fuit terminus possessionis eius, Zarea, Esthaol, Irsames, Saalabin, Aialon, Iethla, Elon, Timnatha, Ecron, Ethece, Gibethon, Baalath, Ielud, Berbarae, GathRimon, Meiarcon, Racon, cum termino, qui respicit Iapho, et ibi est terminus extremus regionis Dan. Ascenderunt quoque filii Dan, et pugnauerunt contra Lesem, ceperuntque eam, et percusserunt eam ore gladii, et possederunt, et habitauerunt in ea, vocantes nomen eius Lesem Dan, ex nomine Dan, patris sui. Hæc est possessio tribus filiorum Dan, per cognationes suas, vrbes et viculi earum.

Cumque complessent sorte diuidere terram singulis per tribus suas, dederunt filii Israel possessionem Iosue, filio Nun, in medio sui, iuxta præceptum Domini, vrbem, quam postulauit, TimnathSerah, in monte Ephraim, et ædificauit ciuitatem, habitauitque in ea.

Hæ sunt possessiones, quas sorte diuiserunt Eleasar sacerdos, et Iosua, filius Nun, et principes familiarum ac tribuum filiorum Israel in Silo, coram Domino ad ostium tabernaculi testimonii; et diuisio terræ completa est.

CAPITVLVM XX.

Et locutus est Dominus ad Iosua, dicens: Loquere filiis Israel et dic eis: Separate vrbes perfugii, de quibus locutus sum ad vos per manum Mosi, vt confugiat ad eas, quicunque animam forte percusserit nescius, et possit euadere iram proximi, qui vltor est sanguinis, cum ad vnam harum confugerit ciuitatum, stabitque ante portam ciuitatis, et loquetur senioribus vrbis illius negotium suum, sicque suscipient eum, et dabunt ei locum ad habitandum.

Cumque vltor sanguinis eum fuerit persecutus, non tradent in manus eius, quia forte percussit proximum suum, nec ante biduum triduumue fuit ei inimicus. Et habitabit in ciuitate illa, donec stet ante iudicium, causam reddens populo facti sui, et moriatur sacerdos magnus,

magnus, qui erit in illo tempore. Tunc reuertetur homicida, et ingredietur ciuitatem et domum ſuam, de qua fugerat.

Sanctificaueruntque Cedes in Galilæa montis Naphthali, et Sichem in monte Ephraim, et CariathArbe, ipſa eſt Hebron, in monte Iuda; et trans Iordanem, contra orientalem plagam Iericho, dederunt Bezer, quæ ſita eſt in campeſtri ſolitudine de tribu Ruben, et Ramoth in Galaad de tribu Gad, et Golan in Baſan de tribu Manaſſe.

Hæ ciuitates conſtitutæ ſunt cunctis filiisIſrael et aduenis, qui habitant inter eos, vt confugeret ad eas, qui animam forte percuſſerit,et non moreretur in manu proximi, qui eſt vltor ſanguinis, donec ſtaret ante populum, expoſiturus cauſam ſuam.

CAPITVLVM XXI.

Acceſſeruntque principes familiarum Leui ad Eleaſarum ſacerdotem, et Ioſua filium Nun, et ad duces cognationum, per ſingulas tribus filiorum Iſrael, locutique ſunt ad eos in Silo terræ Chanaan, atque dixerunt: Dominus præcepit per manum Moſi, vt darentur nobis vrbes ad habitandum, et ſuburbana earum ad alenda iumenta. Dederuntque filii Iſrael de poſſeſſionibus ſuis iuxta imperium Domini ciuitates et ſuburbana earum.

Egreſſaque eſt ſors in familia Cahath, et datæ ſunt filiis Aaron, ſacerdotis, ciuitates tredecim de tribu Iuda, Simeon et Beniamin; Reliquis autem filiorum Cahath, ciuitates decem de tribubus Ephraim, et Dan, et dimidia tribu Manaſſe. Porro filiis Gerſon egreſſa eſt ſors, vt acciperent ciuitates numero tredecim de tribu Iſaſchar, et Aſer et Nephthali, dimidiaque tribu Manaſſe in Baſan. Et filiis Merari per cognationes ſuas, vrbes duodecim de tribubus Ruben, et Gad et Sebulon. Dederuntque filii Iſrael Leuitis ciuitates et ſuburbana earum per ſortem, ſicut præceperat Dominus per manum Moſi.

De tribubus filiorum Iuda et Simeon dedit Ioſua filius Aaron, per familias Cahath Leuitici generis (prima enim ſors illius egreſſa eſt) ciuitates, quarum ita ſunt nomina: Cariath-Arbe patris Enac, quæ vocatur Hebron, in monte Iuda, et ſuburbana eius per circuitum: Agros vero et villas eius dederat Caleb, filio Iephone, ad poſſidendum.

Dedit ergo filiis Aaron, ſacerdotis, Hebron, perfugii ciuitatem, ac ſuburbana eius, et Libnam cum ſuburbanis ſuis, et Lathir, Eſthmua, Holon, Dabir, Ain, Iutha et Bethſames, cum ſuburbanis ſuis; ciuitates nouem de tribubus duabus. De tribu autem filiorum Beniamin: Gibeon, Gaba, Anathoth et Almon, cum ſuburbanis ſuis; ciuitates quatuor. Omnes ſimul ciuitates filiorum Aaron ſacerdotis tredecim, cum ſuburbanis ſuis.

Reliquis vero per familias filiorum Cahath Leuitici generis hæc eſt data poſſeſſio: de tribu Ephraim ciuitates perfugii, Sichem cum ſuburbanis ſuis, in monte Ephraim, Geſer, Cebzim, Bethhoron cum ſuburbanis ſuis; ciuitates quatuor. De tribu quoque Dan, Elthece, Gibthon, Aialon et Gadremon, cum ſuburbanis ſuis; ciuitates quatuor. Porro de dimidia tribu Manaſſe: Taënach, et Gadremon cum ſuburbanis ſuis; ciuitates duæ. Omnes ciuitates decem, et ſuburbana earum, data ſunt reliquis filiis Cahath.

Filiis quoque Gerſon Leuitici generis dedit de dimidia tribu Manaſſe, ciuitatem perfugii Golan in Baſan, et Beaſthra cum ſuburbanis ſuis, ciuitates duas. Porro de tribu Iſaſchar, Ciſion, Dabrath Iarmoth, Engannim cum ſuburbanis ſuis, ciuitates quatuor. De tribu autem Aſer: Miſeal, Abdon, Helcath et Reob, cum ſuburbanis ſuis; ciuitates quatuor. De tribu quoque Nephthali: ciuitatem perfugii Cedes in Galilæa, et HamothDor, et Carthan, cum ſuburbanis ſuis; ciuitates tres. Omnes vrbes ſimiliarum Gerſon tredecim, cum ſuburbanis ſuis.

Filiis autem Merari, reliquis Leuitis, per familias ſuas data eſt de tribu Sebulon: Iacnea, Cartha, Dimna et Nahalal, ciuitates quatuor, cum ſuburbanis ſuis. De tribu Ruben: Bezer, Iahſa, Cedemoth, et Mephaath, cum ſuburbanis ſuis, ciuitates quatuor. De tribu Gad: ciuitatem perfugii Ramoth in Galaad, et Mahanaim, Heſebon et Leſer cum ſuburbanis ſuis, ciuitates quatuor. Omnes vrbes filiorum Merari per familias et cognationes ſuas erant duode-

cim. Itaque ciuitates vniuerſæ Leuitarum in medio poſſeſſionis filiorum Iſrael fuerunt quadraginta octo, cum ſuburbanis ſuis, ſingulæ per familias diſtributæ.

Dedítque Dominus Deus omnem terram, quam tráditurum ſe patribus eorum iurauerat, et poſſederunt illam, et habitauerunt in ea. Dedítque eis requiem per circuitum, ſicut iurauerat patribus eorum, neque quiſquam reſtitit eis ex omnibus hoſtibus eorum, et omnes hoſtes eorum tradidit Dominus in manus eorum. Nihil defuit omnium bonorum, quæ dixerat Dominus ad domum Iſrael, ſed omnia euenerant.

CAPITVLVM XXII.

Eodem tempore vocauit Ioſua Rubenitas et Gaditas, et dimidiam tribum Manaſſe, dixítque ad eos: Feciſtis omnia, quæ præcepit vobis Moſes, famulus Domini, mihi quoque in omnibus obediſtis, nec reliquiſtis fratres veſtros longo tempore, vsque in præſentem diem, cuſtodientes imperium Domini, Dei veſtri. Quia igitur dedit Dominus Deus veſter fratribus veſtris quietem, ſicut pollicitus eſt, reuertimini, et ite in tabernacula veſtra, et in terram poſſeſſionis veſtræ, quam tradidit vobis Moſes, famulus Domini, trans Iordanem.

Duntaxat cuſtodite attente, et faciatis mandatum et legem, quam præcepit vobis Moſes, famulus Domini, vt diligatis Dominum, Deum veſtrum, et ambuletis in omnibus viis eius, et obſeruetis mandata illius, adhæreatisque ei, ac ſeruiatis toto corde et tota anima veſtra. Benedixítque eis Ioſua, et dimiſit eos. Qui reuerſi ſunt in tabernacula ſua.

Dimidiæ autem tribus Manaſſe poſſeſſionem Moſes dederat in Baſan, et idcirco mediæ, quæ ſuperfuit, dedit Ioſua ſortem inter ceteros fratres ſuos trans Iordanem, ad occidentalem eius plagam. Cumque dimitteret eos in tabernacula ſua, et benedixiſſet eis, dixit ad eos: Cum multa ſubſtantia reuertimini ad ſedes veſtras, cum multis pecoribus, et argento et auro, ære ac ferro, et veſte. Diuidite prædam hoſtium cum fratribus veſtris. Reuerſíque ſunt et abierunt filii Ruben et filii Gad, et dimidia tribus Manaſſe a filiis Iſrael de Silo, quæ ſita eſt in Chanaan, vt intrarent Galaad, terram poſſeſſionis ſuæ, quam obtinuerant iuxta imperium Domini per manum Moſi.

Cumque veniſſent ad tumulos Iordanis in terra Chanaan, ædificauerunt iuxta Iordanem magnum et ſpecioſum altare. Quod cum audiſſent filii Iſrael, ædificaſſe filios Ruben, et Gad, et dimidiæ tribus Manaſſe altare in terra Chanaan, iuxta Iordanis tumulos, contra filios Iſrael: conuenerunt omnes in Silo, vt aſcenderent et dimicarent contra eos. Et interim miſerunt ad illos in terram Galaad Pinehas, filium Eleaſaris, ſacerdotis, et decem principes cum eo, ſingulos de ſingulis tribubus, Qui venerunt ad filios Ruben, et Gad, et dimidiæ tribus Manaſſe, in terram Galaad. Dixeruntque ad eos:

Hæc mandat omnis populus Domini: Quæ eſt iſta transgreſſio? Cur præuaricati eſtis contra Deum Iſrael, et relinquitis hodie Dominum, ædificantes altare, et deficientes a Domino? An parum nobis eſt peccatum Phegor, et vsque in præſentem diem macula huius ſceleris in nobis permanet, multique de populo corruerunt, et vos hodie reliquiſtis Dominum, et defeciſtis a Domino, vt cras vniuerſæ multitudini Iſraelis iraſcatur? Quod ſi putatis immundam eſſe terram poſſeſſionis veſtræ, tranſite ad terram, in qua tabernaculum Domini eſt, et habitate inter nos, tantum vt a Domino et a nobis non deficiatis, ædificato altari præter altare Domini Dei veſtri. Nonne Achan, filius Serah, præuaricatus eſt contrectato anathemate, et ſuper omnem populum Iſrael ira Domini venit, et ille non interiit in peccato ſuo ſolus?

Reſponderuntque filii Ruben, et Gad, et dimidiæ tribus Manaſſe principibus legationis Iſrael: Fortiſſimus Dominus Deus nouit, et Iſrael ſimul intelligit, ſi defecimus, aut præuaricati ſumus contra Dominum, ædificato altari, vt relinqueremus Dominum, ne auxilietur nobis hodie, et ſi offerimus in eo holocauſtum, oblationem et teleticum, Dominus quærat, et ſi non præ ſollicitudine fecimus, dicentes: Cras dicent filii veſtri filiis noſtris: Quid vobis cum Domino, Deo Iſrael? Terminum poſuit Dominus inter nos et vos, o filii Ruben,

ben, et filii Gad! Iordanem fluuium, et idcirco partem non habetis cum Domino, et vacare facient filii veſtri filios noſtros a timore Domini.

Et diximus: Exſtruamus nobis altare non in holocauſtum, neque ad ſacrificandum, ſed in teſtimonium inter nos et vos, et inter poſteros noſtros et veſtros, vt ſeruiamus Domino coram eo, et offeramus holocauſtum, et ſacrificia et teleticum, et nequaquam dicant cras filii veſtri filiis noſtris: Non eſt vobis pars in Domino; quod ſi voluerint dicere, reſpondebunt eis: Ecce altaris Domini figura, quod fecerunt patres noſtri, non ad holocauſta, neque ad ſacrificium, ſed ad teſtimonium inter nos et vos.

Abſit a nobis hoc ſcelus, vt deficiamus a Domino, et relinquamus eum, exſtructo altari ad holocauſtum, et oblationem, et ſacrificia, præter altare Domini Dei noſtri, quod exſtructum eſt ante tabernaculum eius. Quibus auditis, Pinehas ſacerdos, et principes legationis Iſrael, qui erant cum eo, placuerunt eis verba filiorum Ruben, et Gad, et dimidiæ tribus Manaſſe. Dixitque Pinehas, filius Eleaſari ſacerdos, ad eos: Nunc ſcimus, quod vobiſcum ſit Dominus, quoniam alieni eſtis a prævaricatione hac, et liberaſtis filios Iſrael de manu Domini.

Reuerſusque cum principibus a filiis Ruben, et Gad, de terra Galaad, in terram Chanaan, ad filios Iſrael, et retulit eis. Placuitque ſermo cunctis audientibus, et laudauerunt Deum filii Iſrael, et nequaquam vltra dixerunt, vt aſcenderent contra eos, atque pugnarent, et delerent terram poſſeſſionis eorum. Vocaueruntque filii Ruben et filii Gad altare, quod exſtruxerant, teſtimonium noſtrum, quod Dominus ipſe ſit Deus.

CAPITVLVM XXIII.

Poſt longum tempus, poſtquam pacem dederat Dominus Iſraeli, ſubiectis in gyro vniuerſis nationibus, et Ioſua iam longæuo et perſenilis ætatis, vocauit Ioſua omnem Iſraelem, maioresque natu, et principes, et duces, ac magiſtratus, dixitque ad eos: Ego ſenui et prouectæ ætatis ſum, vosque cernitis omnia, quæ fecerit Dominus Deus veſter, cunctis per circuitum nationibus, quomodo pro vobis ipſe pugnauerit. Et nunc, quia vobis ſorte diuiſ omnem terram, etiam earum gentium, quæ reliquæ ſunt, in poſſeſſionem tribubus veſtris, a Iordane, et a mari magno, ab occidente. Et Dominus Deus veſter diſperdet eas, et expellet a facie veſtra, et poſſidebitis terram, ſicut vobis pollicitus eſt.

Tantum confortamini, et cuſtodiatis, et faciatis cuncta, quæ ſcripta ſunt in lege Moſi, et non declinetis ab eis, neque ad dexteram, neque ad ſiniſtram, ne, poſtquam intraueritis ad gentes, quæ inter vos futuræ ſunt, iuretis in nomine deorum earum, et ſeruiatis eis, et adoretis illos; ſed adhæreatis Domino, Deo veſtro, quod feciſtis in diem hanc, et tunc auferet Dominus in conſpectu veſtro gentes magnas et robuſtiſſimas, et nullus vobis reſiſtere poterit. Vnus e vobis perſequetur hoſtium mille viros, quia Dominus, Deus veſter, pro vobis ipſe pugnabit, ſicut pollicitus eſt. Itaque cuſtodite animas veſtras, vt diligatis Dominum, Deum veſtrum.

Quodſi auerteritis vos, et adhæſeritis his gentibus, quæ reliquæ ſunt, et cum eis miſcueritis connubia, iam nunc ſcitote, quod Dominus, Deus veſter, non eas deleat ante faciem veſtram, ſed erunt vobis in laqueum et pedicas, et ſudem ex latere veſtro, et ſpinam in oculis veſtris; donec vos auferat, atque diſperdat de terra hac optima, quam tradidit vobis.

En, ego hodie ingrediar viam vniuerſæ terræ, et toto animo cognoſcetis, quod nihil defuit omnium bonorum, quæ dixit Dominus ſuper vos, omnia euenerunt nobis. Sicut ergo impleuit opere, quod promiſit, et proſpera cuncta venerunt: ſic adducet ſuper vos, quicquid malorum comminatus eſt, donec vos auferat, atque diſperdat de terra hac optima, quam tradidit vobis, cum præterieritis pactum Domini DEI veſtri, quod pepigit vobiſcum, et ſeruieritis diis alienis, et adoraueritis eos. Cito atque velociter conſurget in vos furor Domini, et auferemini ab hac terra optima, quam tradidit vobis.

CAPITVLVM XXIV.

Congregauitque Iosua omnes tribus Israel in Sichem, et vocauit maiores natu, ac principes, et iudices, et magistratus; steteruntque in conspectu Domini, et ad populum sic locutus est: Hæc dicit Dominus, Deus Israel: Trans fluuium habitauerunt patres vestri ab initio, Tharah, pater Abraham, et Nachor, seruieruntque diis alienis. Tuli ergo patrem vestrum Abraham de Mesopotamiæ finibus, et adduxi eum in terram Chanaan, multiplicauique semen eius, et dedi ei Isaac, illique rursum dedi Iacob et Esau. E quibus Esau dedi montem Seir ad possidendum, Iacob vero et filii eius descenderunt in Aegyptum.

Misique Mosen et Aaron, et percussi Aegyptum multis signis atque portentis, eduxique vos et patres vestros de Aegypto, et venistis ad mare, persecutique sunt Aegyptii patres vestros cum curribus et equitatu vsque ad mare rubrum. Clamauerunt autem ad Dominum filii Israel: qui posuit tenebras inter vos et Aegyptios, et adduxit super eos mare, et operuit eos. Viderunt oculi vestri cuncta, quæ in Aegypto fecerim, et habitastis in solitudine multo tempore, et introduxi vos in terram Amorræi, qui habitabat trans Iordanem. Cumque pugnarent contra vos, tradidi eos in manus vestras, et possedistis terram eorum, atque perdidi eos coram vobis.

Surrexit autem Balac, filius Zipor, rex Moab, pugnauit contra Israelem; misitque et vocauit Bileam, filium Beor, vt malediceret vobis, et ego nolui audire eum, sed e contrario per illum benedixi vobis, et liberaui vos de manu eius. Transistisque Iordanem, et venistis ad Iericho, pugnauerruntque contra vos viri ciuitatis eius, Amorræus, Pherezæus, Chananæus, Hethæus, Gergesæus, Heuæus et Iebusæus, et tradidi illos in manus vestras: Misique ante vos crabrones, eiecique eos de locis suis, duos reges Amorræorum, non in gladio et in arcu tuo, dedique vobis terram, in qua non laborastis, et vrbes, quas non ædificastis, vt habitaretis in eis, vineas et olieta, quæ non plantastis.

Nunc ergo timete Dominum, et seruite ei perfecto corde atque in veritate, et auferte deos, quibus seruierunt patres vestri in Mesopotamia et Aegypto, ac seruite Domino. Sin autem malum vobis videtur, vt Domino seruiatis, optio vobis datur; eligite hodie, quod placet, cui seruire potissimum debeatis, vtrum diis, quibus seruierunt patres vestri in Mesopotamia, an diis Amorræorum, in quorum terra habitatis. Ego autem et domus mea seruiemus Domino.

Respondituque populus, et ait: Absit a nobis, vt relinquamus Dominum, et seruiamus diis alienis! Dominus, Deus noster, ipse eduxit nos et patres nostros de terra Aegypti, et de domo seruitutis, fecitque videntibus nobis signa ingentia, et custodiuit nos in omni via, per quam ambulauimus, et in cunctis populis, per quos transiuimus, et eiecit omnes populos, et Amorræum habitantem in terra a facie nostra. Seruiemus igitur Domino, quia ipse est Deus noster.

Dixitque Iosua ad populum: Non poteritis seruire Domino, Deus enim sanctus, et Deus æmulator est, nec ignoscet sceleribus vestris atque peccatis. Si dimiseritis Dominum, et seruieritis diis alienis, conuertet se et affliget vos, atque subuertet, postquam vobis præstiterit bona. Dixitque populus ad Iosua: Nequaquam ita, vt loqueris, erit, sed Domino seruiemus.

Et Iosua ad populum: Testes, inquit, vos estis, quia ipsi elegeritis vobis Dominum, vt seruiatis ei. Responderuntque: Testes. Nunc ergo, ait, auferte deos alienos de medio vestri, et inclinate corda vestra ad Dominum, Deum Israel. Dixitque populus ad Iosua: Domino, Deo nostro, seruiemus, et obedientes erimus præceptis eius. Percussit ergo Iosua fœdus, proposuit et populo præcepta atque iudicia in Sichem.

Scripsit quoque omnia verba hæc in volumine legis Domini, et tulit lapidem grandem, posuitque eum subter quercum, quæ erat in sanctuario Domini; et dixit ad omnem populum: En, lapis iste erit vobis in testimonium, quia audiit omnia verba Domini, quæ locutus est nobis, et erit testis, ne forte postea negare

gare velitis, et mentiri Domino, Deo veſtro. Dimiſitque populum, ſingulos in poſſeſſionem ſuam.

Et poſthæc mortuus eſt Ioſua, filius Nun, ſeruus Domini, centum et decem annorum, ſepelieruntque eum in finibus poſſeſſionis ſuæ in Timnath Serah, quæ ſita eſt in monte Ephraim, a ſeptentrionali parte montis Gaas. Seruiuitque Iſrael Domino cunctis diebus Ioſua et ſeniorum, qui longo vixerant tempore poſt Ioſua, et qui nouerant omnia opera Domini, quæ fecerat in Iſrael.

Oſſa quoque Ioſeph, quæ tulerant filii Iſrael de Aegypto, ſepelierunt in Sichem, in parte agri, quem emerat Iacob a filiis Hemor, patris Sichem, centum nummis, et fuit in poſſeſſionem filiorum Ioſeph.

Eleaſir quoque, filius Aaron, mortuus eſt, et ſepelierunt eum in Gibeath Pinehas, ſiſu eius, quæ data eſt ei in monte Ephraim.

FINIS.

INCIPIT

LIBER IVDICVM.

CAPITVLVM I.

Poſt mortem Ioſua conſuluerunt filii Iſrael Dominum, dicentes: Quis aſcendet contra Chananæum, et erit dux belli? Dixitque Dominus: Iudas aſcendet; ecce, tradidi terram in manus eius. Et ait Iudas Simeoni fratri ſuo: Aſcende mecum in ſorte mea, et pugna contra Chananæum, vt et ego pergam tecum in ſortem tuam. Et abiit cum eo Simeon.

Aſcenditque Iudas, et tradidit Dominus Chananæum et Pherezæum in manus eorum, et percuſſerunt in Bezech decem millia virorum. Inueneruntque AdoniBezech in Bezech, et pugnauerunt contra eum, ac percuſſerunt Chananæum et Pherezæum. Fugit autem AdoniBezech, quem perſecuti, comprehenderunt, et mutilarunt pollices manuum eius ac pedum. Dixitque AdoniBezech: Septuaginta reges amputatis pollicibus manuum ac pedum, colligebant ſub menſa mea micas; ſicuti feci, ita reddidit mihi Dominus. Adduxeruntque eum in Ieruſalem, et ibi mortuus eſt.

Oppugnantes ergo filii Iuda Ieruſalem, ceperunt eam, et percuſſerunt ore gladii, et incenderunt ciuitatem. Et poſtea deſcendentes, pugnauerunt contra Chananæum, qui habitabat in montanis, et ad meridiem in campeſtribus. Pergensque Iudas contra Chananæum, qui habitabat in Hebron, cuius nomen fuit antiquitus CariathArbæ, percuſſit Seſai, et Haiman, et Thalmai, atque inde profectus, abiit ad habitatores Dabir, cuius nomen vetus erat Cariathſepher.

Dixitque Caleb: Qui percuſſerit Cariathſepher, et vaſtauerit eam, dabo ei Achſam, filiam meam, vxorem. Cumque cepiſſet eam Othniel, filius Cenas, frater Caleb minor, dedit ei Achſa, filiam ſuam, coniugem. Quæ cum duceretur, perſuaſa eſt, vt peteret a patre ſuo agrum. Quæ cum ſuſpiraſſet, ſedens in aſino, dixit ei Caleb: Quid habes? At illa reſpondit: Da mihi benedictionem, quia meridianam terram dediſti mihi, da et irriguam aquis. Dedit ergo ei Caleb irriguum ſuperius, et irriguum inferius.

Filii autem Cinei, affinis Moſi, aſcenderunt de ciuitate palmarum, cum filiis Iuda in deſertum ſortis eius, quod eſt ad meridiem Arad, et habitauerunt cum eo. Abiit autem Iudas cum Simeone fratre ſuo, et percuſſerunt ſimul Chananæum in Zephath, et fecerunt eum anathema; vocatumque eſt nomen vrbis Horma. Cepitque Iudas Gaſa cum finibus ſuis, et Aſcalonem atque Accaron, cum terminis ſuis. Fuitque Dominus cum Iuda, et montana poſſedit, nec potuit delere habitatores vallis, quia falcatis curribus abundabant: dederuntque Caleb

Hebron, ſicut dixerat Moſes, qui deleuit ex ea tres filios Enac.

Iebuſæum autem, habitatorem Ieruſalem, non deleuerunt filii Beniamin, habitauitque Iebuſæus cum filiis Beniamin in Ieruſalem, vſque in præſentem diem.

Domus quoque Ioſeph aſcendit in Bethel, fuitque Dominus cum eis. Nam cum ſpecularentur vrbem, quæ prius Luſa vocabatur, viderunt hominem egredientem de ciuitate, dixeruntque ad eum: Oſtende nobis introitum ciuitatis, et faciemus tecum miſericordiam. Qui cum oſtendiſſet eis, percuſſerunt vrbem ore gladii, hominem autem illum, et omnem cognationem eius dimiſerunt. Qui dimiſſus, abiit in terram Hethæorum, et ædificauit ibi ciuitatem, vocauitque eam Luſam, quæ ſic appellatur vsque in præſentem diem.

Manaſſes quoque non deleuit Bethſean et Taanah cum viculis ſuis, nec habitatores Dor et Iebleam, et Megiddo, cum viculis ſuis; cepitque Chananæus habitare cum eis. Poſtquam autem confortatus eſt Iſrael, fecit Chananæos tributarios, et delere noluit.

Ephraim etiam non interfecit Chananæum, quia habitabat in Gaſer, ſed habitauit cum eo.

Sebulon non deleuit habitatores Cetron et Nahalol; ſed habitauit Chananæus in medio eius, factusque eſt ei tributarius.

Aſſer quoque non deleuit habitatores Aco et Zidonis, Ahalab, Achſib, Helba, Aphic et Rehob: habitauitque in medio Chananæi, habitatoris illius terræ, nec interfecit eum.

Naphthali quoque non deleuit habitatores BethSemes et BethAnath, et habitauit inter Chananæum habitatorem terræ; fueruntque ei Bethſemitæ et BethAnathitæ tributarii.

Afflixitque Amorræus filios Dan in monte, nec dedit eis locum, vt ad planiora deſcenderent, habitauitque in monte Heres, in Aialon et Saalbim. Et aggrauata eſt domus Ioſeph, factusque eſt Amorræus ei tributarius. Fuit autem terminus Amorræi ab aſcenſu Acrabim, petra, et per ſuperiora loca.

CAPITVLVM II.

Aſcenditque nuncius Domini de Galgalis ad Bochim, et ait: Eduxi vos de Aegypto, et introduxi in terram, pro qua iuraui patribus veſtris, et pollicitus ſum, vt non facerem irritum pactum meum vobiſcum in ſempiternum, ita duntaxat, vt non feriretis fœdus cum habitatoribus terræ huius, et aras eorum ſubuertere tis; et noluiſtis audire vocem meam. Cur hoc feciſtis? Quamobrem non expellam eos a facie veſtra, vt ſint vobis in laqueum, et dii eorum ſint vobis in pedicas. Cumque loqueretur nuncius Domini verba hæc ad omnes filios Iſrael, eleuauerunt vocem ſuam, et fleuerunt. Et vocatum eſt nomen loci illius Bochim, immolaueruntque ibi hoſtias Domino.

Dimiſerat ergo Ioſua populum, et abierant filii Iſrael vnusquisque in poſſeſſionem ſuam, vt obtinerent eam, ſeruieruntque Domino cunctis diebus eius, et ſeniorum, qui longo poſt eum vixerunt tempore, et nouerant omnia facta Domini magna, quæ fecerat cum Iſrael. Mortuus eſt autem Ioſua, filius Nun, famulus Domini, centum et decem annorum, et ſepelierunt eum in finibus poſſeſſionis ſuæ, in Timnathſeres, in monte Ephraim, a ſeptentrionali plaga montis Gaas.

Omnisque illa generatio congregata eſt ad patres ſuos, et ſurrexerunt alii, qui non nouerunt Dominum, et opera, quæ fecerat cum Iſrael.

Feceruntque filii Iſrael malum coram Domino, et ſeruierunt Baalim, ac dimiſerunt Dominum, Deum patrum ſuorum, qui eduxerat eos de terra Aegypti, et ſecuti ſunt deos alienos, deos quoque populorum, qui habitabant in circuitu eorum, et adorauerunt eos, et ad iracundiam concitauerunt Dominum, dimittentes eum, et ſeruientes Baal et Aſtharoth. Iratusque Dominus contra Iſrael, tradidit eos in manus diripientium, qui ceperunt eos, et vendiderunt hoſtibus, qui habitabant per gyrum, nec potuerunt reſiſtere aduerſariis ſuis, ſed quocunque pergere voluiſſent, manus Domini contra eos erat, ſicut locutus eſt, et iurauit eis; et vehementer afflicti ſunt.

Suſcitauit quoque Dominus iudices, qui liberarent eos de manibus diripientium eos, ſed nec eos audire voluerunt, fornicantes cum diis alienis, et adorantes eos. Cito deſeruerunt viam, per quam ingreſſi ſunt patres eorum, audien-

audientes mandata Domini. At hi non fecerunt ſic.

Cumque Dominus iudices ſuſcitaret, fuit Dominus cum eis, et liberauit eos e manibus hoſtium, omnibus diebus iudicis: quia miſerebat Dominum propter gemitus eorum, cum affligerentur et angerentur. Poſtquam autem mortuus eſſet iudex, auertebantur et deterius faciebant, quam patres eorum, ſequentes deos alienos, ſeruientesque eis, et adorantes eos: Non dimiſerunt adinuentiones ſuas, et viam duram.

Iratusque eſt furor Domini in Iſrael, et ait: Quia irritum fecit gens iſta pactum meum, quod pepigeram cum patribus eorum, et vocem meam audire contempſit, et ego non delebo gentes, quas dimiſit Ioſua, et mortuus eſt; vt in ipſis experiar Iſrael, vtrum cuſtodiant viam Domini, et ambulent in ea, ſicut cuſtodierunt patres eorum, an non? Dimiſit ergo Dominus omnes nationes has, et cito ſubuertere noluit, nec tradidit in manus Ioſua.

CAPITVLVM III.

Hæ ſunt gentes, quas Dominus reliquit, vt tentaret in eis Iſraelem, et omnes, qui non nouerant bella Chananæorum, et poſtea diſcerent filii eorum certare cum hoſtibus, quia ante non norant: quinque Satrapæ Philiſtinorum, omnemque Chananæum, et Zidonium, atque Hetthæum, qui habitabant ſub monte Libano, de monte BaalHermon vsque ad introitum Hemath: dimiſitque eos, vt in ipſis tentaret Iſraelem, vtrum audirent mandata Domini, quæ præceperat patribus eorum, per manum Moſi, an non.

Itaque filii Iſrael habitauerunt in medio Chananæi, Hethæi, Amorræi, Pherezæi, Heuæi et Iebuſæi, et duxerunt vxores filias eorum, ipſique filias ſuas filiis eorum tradiderunt, et ſeruierunt diis eorum: feceruntque malum in conſpectu Domini, et obliti ſunt Dei ſui, ſeruientes Baalim et Aſeroth. Iratusque contra Iſrael Dominus, tradidit eos in manus Cuſan Riſathaim, regis Meſopotamiæ, ſeruieruntque ei octo annis.

Et clamauerunt ad Dominum, qui ſuſcitauit eis ſaluatorem, et liberauit eos, Othniel, filium Cnaz, fratrem Caleb. Fuitque in eo ſpiritus Domini, et iudicauit Iſrael. Egreſſusque eſt ad pugnam: et tradidit Dominus in manus eius Cuſan Riſathaim, regem Syriæ, et oppreſſit eum: quieuitque terra quadraginta annis: et mortuus eſt Othniel, filius Cnaz.

Addiderunt autem filii Iſrael facere malum coram Domino, qui confortauit aduerſum eos Eglon, regem Moab, quia fecerunt malum coram eo. Et copulauit ei filios Ammon et Amalec, qui abiit, et percuſſit Iſrael, atque occupauit vrbem palmarum. Seruieruntque filii Iſrael Eglon, regi Moab, decem et octo annis: et poſtea clamauerunt ad Dominum, qui ſuſcitauit eis ſaluatorem, vocabulo Ehud, filium Gera, filii Iemini, qui dexteram habebat inutilem.

Miſeruntque filii Iſrael per illum munera Eglon, regi Moab. Et Ehud fecit ſibi gladium ancipitem, habentem in medio capulum longitudinis palmæ manus, et accinctus eſt eo ſupter ſagum in dextro femore. Obtulitque munera Eglon, regi Moab. Erat autem Eglon craſſus nimis. Cumque obtuliſſet munera, dimiſit ſocios, qui munus portauerant, et reuerſus de idolis in Galgalis, dixit ad regem: Verbum ſecretum habeo ad te, o rex. Et ille imperauit ſilentium.

Egreſſisque omnibus, qui circa eum erant, ingreſſus eſt Ehud ad eum, ſedebat autem in æſtiuo cœnaculo, in quod ſolus ſe recipiebat, dixitque: Verbum Dei habeo ad te. Qui ſtatim ſurrexit de throno. Extenditque Ehud miniſtram manum, et tulit ſicam de dextro femore ſuo, infixitque eam in ventrem eius, adeo, vt capulus ſequeretur ferrum in vulnere, ac adipe concluderetur. Nec eduxit e ventre gladium, ſtatimque per ſecreta naturæ alui ſtercora proruperunt. Ehud autem clauſis oſtiis cœnaculi et obfirmatis ſera, per poſticum egreſſus eſt.

Seruique regis ingreſſi, viderunt clauſas fores cœnaculi, atque dixerunt: forſitan purgat aluum in æſtiuo cœnaculo.

Expectantesque diu, donec erubeſcerent; et videntes, quod nullus aperiret, tulerunt clauem,

uem, et aperientes, inuenerunt dominum ſuum, in terra iacentem, mortuum. Ehud autem, dum illi contarentur, (cunctarentur,) effugit, et præteriit locum idolorum, venitque in Seirath.

Et ſtatim inſonuit buccina in monte Ephraim, deſcenderuntque cum eo filii Iſrael, ipſo in fronte gradiente. Qui dixit ad eos: Sequimini me, tradidit enim Dominus inimicos noſtros Moabitas in manus noſtras. Deſcenderuntque poſt eum, et occupauerunt vada Iordanis, quæ tranſmittunt in Moab, et non dimiſerunt tranſire quenquam, ſed percuſſerunt Moabitas in tempore illo, circiter decem millia, omnes nobiles et bellicoſos. Nullus eorum euadere potuit. Humiliatusque eſt Moab in die illo, ſub manu Iſrael. Et quieuit terra octoginta annis a prœliis.

Poſt hunc fuit Samgar, filius Anath, qui percuſſit de Philiſtim ſexcentos viros pedo; et ipſe quoque liberauit Iſrael.

CAPITVLVM IV.

Addideruntque filii Iſrael facere malum in conſpectu Domini poſt mortem Ehud; et vendidit eos Dominus in manus Iabin, regis Chanaan, qui regnauit in Hazor, habuitque ducem exercitus ſui nomine Siſſeram. Ipſe autem habitabat in Harpſeth gentium. Clamaueruntque filii Iſrael ad Dominum. Nongentos enim habebat falcatos currus, et per viginti annos afflixerat eos.

Erat autem Debora prophetes, vxor Lapidoth, quæ iudicabat populum in illo tempore, et habitabat ſub palma Debora, inter Rama et Bethel, in monte Ephraim: aſcendebantque ad eam filii Iſrael ad omne iudicium: quæ miſit et vocauit Barac, filium Abinoam, de Cedes Nephthali, dixitque ad eum:

Præcepit tibi Dominus, Deus Iſrael: Vade, deſcende, et duc exercitum in montem Thabor, tollesque tecum decem millia pugnatorum de filiis Nephthali, et de filiis Sebulon. Ego autem adducam ad te in loco torrentis Ciſon, Siſſeram, principem exercitus Iabin, et currus eius, atque omnem multitudinem, et tradam eos in manu tua. Dixitque ad eam, Barac: Si venis mecum, vadam, ſi nolueris venire mecum, non pergam. Quæ dixit ad eum: Ibo quidem tecum, ſed in hac vice victoria non reputabitur tibi, quia in manu mulieris tradetur Siſſera. Surrexit itaque Debora, et perrexit cum Barac in Cedes: Qui accerſitis Sebulon et Nephthali, aſcendit cum decem millibus pugnatorum, et aſcendit Debora ſimul.

Heber autem Cinæus receſſerat quondam a cæteris Cinæis, fratribus ſuis, filiis Obab, affinis Moſi, et tetenderat tabernacula ad quercum Zaanaim, iuxta Cedes.

Nunciatumque eſt Siſſeræ, quod aſcendiſſet Barac, filius Abinoam, in montem Thabor; et congregauit nongentos falcatos currus, et omnem exercitum de Haroſeth gentium ad torrentem Ciſon. Dixitque Debora ad Barac: Surge, hæc eſt enim dies, in qua tradidit Dominus Siſſeram in manus tuas. En! ipſe eſt ductor tuus. Deſcendit itaque Barac de monte Thabor, et decem millia pugnatorum cum eo.

Perterruitque Dominus Siſſeram et omnes currus eius, vniuerſamque multitudinem ore gladii ad conſpectum Barac, in tantum, vt Siſſera de curru deſiliens, pedibus fugeret, et Barac perſequeretur currus fugientes vsque ad HaroSeth gentium, et omnis multitudo hoſtium, vsque ad internecionem caderet. Siſſera autem fugiens, peruenit ad tentorium Iael, vxoris Heber Cinæi. Erat autem pax inter Iabin, regem Hazor, et domum Heber Cinæi.

Egreſſa igitur Iael in occurſum Siſſeræ, dixit ad eum: Intra ad me, domine mi, ne timeas. Qui ingreſſus tabernaculum eius, et opertus ab ea pallio, dixit ad eam: Da mihi, obſecro, paululum aquæ, quia ſitio valde. Quæ aperuit vtrem lactis, et dedit ei bibere, et operuit illum. Dixitque ad eam: Sta ante oſtium tabernaculi, et cum venerit aliquis interrogans, et dicens: Numquid hic eſt aliquis? Reſpondebis: Nullus.

Tulit itaque Iael, vxor Heber, clauum tabernaculi, aſſumens pariter et malleum, et ingreſſa tacite, infixit tempori capitis eius clauum, et collapſus eſt in terram, et ſopitus eſt, et exanimatus mortuus eſt.

Et

Et ecce! Barac ſequens Siſſeram veniebat; egreſſaque Iael in occurſum eius, dixit ei: Veni, oſtendam tibi virum, quem quæris. Qui cum intraſſet ad eam, vidit Siſſeram iacentem mortuum, et clauum infixum in tempore eius. Humiliauit ergo Deus in die illo Iabin, regem Chanaan, coram filiis Iſrael, qui pergebant, et forti manu opprimebant Iabin, regem Chanaan, donec delerent eum.

CAPITVLVM V.

Cecineruntque Debora et Barac, filius Abinoam, in illo die, dicentes:

Benedicite Domino propter voluntarios in populo, cum ceſſarent ceſſatores in Iſrael.

Audite, reges, auſcultate, principes, ego Domino canam, pſallam Domino Deo Iſrael.

Domine, cum exires de Seir, et progrederis de campo Edom.

Tremuit terra, et cœli deſtillarunt, et nubes deſtillarunt aquas.

Montes fluxerunt coram Domino, Sinai coram Domino, Deo Iſrael.

In diebus Samgar, filii Anath, in diebus Iael ceſſauerant viæ. Et qui debebant incedere in ſemitis, ambulabant per vias deuias.

Deerant, in Iſrael coloni deerant, donec ſurrexi Debora, ſurrexi mater in Iſrael.

Noua elegit Dominus, et portas expugnauit, nec clypeus, nec haſta viſa eſt, apud quadraginta millia Iſrael.

Cor meum diligit doctores Iſrael, qui ſunt voluntarii in populo.

Benedicite Domino, qui vehimini nitidis aſinis, qui ſedetis in iudicio, et incedentes in via, meditemini.

Vbi clamarunt iaculatores inter aquatores, ibi narrentur iuſtitiæ Domini, iuſtitiæ agricolarum eius in Iſrael: Tunc dominatus eſt populus Domini in portis.

Surge, ſurge, Debora! Surge, ſurge, die canticum! Surge, Barac, et capias captiuantes te, fili Abinoam!

Reliquiæ dominatæ ſunt ſuperbis populi, Dominus dominatus eſt per heroës.

Ex Ephraim erat radix eorum contra Amalec, et poſt te Beniamin, in populo tuo.

Ex Machir doctores imperauerunt, et ex Sebulon fuerunt gubernatores cum virga ſcribæ.

Principes Iſaſchar fuere cum Debora, et Iſaſchar erat, ſicut Barac in valle, miſſus cum peditibus ſuis: Ruben ſuperbiuit et diſceſſit a nobis.

Quare manes in tuguriis, cum audires clangorem gregis? cum ſuperbiret Ruben, et diſcederet a nobis.

Gilead manſit vltra Iordanem, et quare Dan commoratus eſt inter naues? Aſſer habitabat in portu maris, et commoratus eſt in ſua regione.

Sebulon vero deſpondit ſe morti, et Naphthali in ſummitate campi Merom.

Venerunt reges et pugnauerunt, pugnauerunt reges Chanaan in Thaenach ad aquas Megiddo, verum prædam argenti non reportarunt.

De cœlo dimicatum eſt contra eos, ſtellæ in ordine ſuo dimicauerunt contra Siſſeram.

Torrens Ciſon voluebat eos, torrens Cedumim, torrens Ciſon.

Conculca, anima mea, robuſtos: trepidabant vngulæ equorum, perculſis fortibus equitibus.

Maledicite terræ Meros, dixit Angelus Domini; maledicite habitatoribus eius, quia non venerunt opitulatum, opitulatum Domino ad heroës.

Benedicta inter mulieres Iael, vxor Heber Cinæi, et benedicatur in tabernaculis inter mulieres.

Aquam petenti lac dedit, et in phiala ſplendida obtulit butyrum.

Manu prehendit clauum, et dextra malleum fabrorum.

Et incuſſit capiti Siſſeram, contudit, et perfodit tempora eius.

Ante pedes eius curuauit ſe; cecidit et curuatus eſt; ante pedes curuauit ſe, et cecidit; cum curuaſſet ſe, iacuit interemptus.

Mater eius proſpexit per feneſtram, et fleuit per cancellos: Cur moratur redire currus eius? Cur morantur rotæ currus eius.

Sapientiſſima vxorum eius reſpondit, et dixit ad eam: inueniunt et diuidunt ſpolia, ſingulis iuuenculas aliquot ad prædam, et Siſſaræ veſtes

veſtes vario colore et acu pictas ad prædam; veſtes vario colore et acu pictas, circa collum ad prædam.

Sic pereant omnes inimici tui, Domine! Qui vero diligunt eum, ſint ſicut ſol oriens, cum dominatur.

Quieuitque terra per quadraginta annos.

CAPITVLVM VI.

Fecerunt autem filii Iſrael malum in conſpectu Domini, qui tradidit illos in manu Madian ſeptem annis, et oppreſſi ſunt valde ab eis. Feceruntque ſibi antra et ſpeluncas in montibus, et munitiſſima ad repugnandum loca. Cumque ſeuiſſet Iſrael, aſcendebat Midian et Amalec, ceterique orientalium nationum, et apud eos figentes tentoria, ſicut erant in herbis, cuncta vaſtabant vsque ad introitum Gazæ, et nullum pecus relinquebant in Iſrael, non oues, non boues, non aſinos. Ipſi enim et vniuerſi greges eorum, veniebant cum tabernaculis ſuis, ceu multitudo locuſtarum, nec numerari ab homines aut cameli poterant, et irruentes perdebant terram. Humiliatus eſt Iſrael valde in conſpectu Midian, et clamauit ad Dominum, poſtulans auxilium contra Midianitas.

Qui miſit ad eos virum prophetam, et locutus eſt: Hæc dicit Dominus, Deus Iſrael: Ego vos eduxi de Aegypto, et eduxi vos de domo ſeruitutis, et liberaui de manu Aegyptiorum, et omnium inimicorum, qui affligebant vos: Eiecique eos ad introitum veſtrum, et tradidi vobis terram eorum, et dixi: Ego Dominus, Deus veſter, ne timeatis deos Amorræorum, in quorum terra habitatis. Et noluiſtis audire vocem meam.

Venit autem Angelus Domini, et ſedit ſuper quercu, quæ erat in Aphra, et pertinebat ad Ioas, patrem familiæ Eſri. Cumque Gideon, filius eius, trituraret triticum in torculari, vt fugeret Midian, apparuit ei Angelus Domini, et ait: Dominus tecum, vir fortiſſime. Dixitque ei Gideon: Obſecro, mi Domine, ſi Dominus nobiſcum eſt, cur ergo apprehenderunt nos hæc omnia? Vbi ſunt mirabilia eius, quæ narrauerunt patres noſtri, atque dixerunt: De Aegypto eduxit nos Dominus? Nunc autem dereliquit nos Dominus, et tradidit in manu Midian.

Reſpexitque ad eum Dominus, et ait: Vade in hac fortitudine tua, et liberabis Iſrael de manu Midian. Scito, quod miſerim te. Qui reſpondens ait: Obſecro, mi Domine, in quo liberabo Iſrael? Ecce, familia mea infima eſt in Manaſſe, et ego minimus in domo patris mei. Dixitque ei Dominus: Ego ero tecum, et percuties Midian quaſi vnum virum. Et ille: Si inueni, inquit, gratiam coram te, da mihi ſignum, quod tu ſis, qui loqueris ad me; ne recedas hinc, donec reuertar ad te, portans oblationem, et proponens tibi. Qui reſpondit: ego præſtolabor aduentum tuum.

Ingreſſus eſt itaque Gideon, et coxit hœdum, et epham farinæ non fermentatæ, carnesque ponens in caniſtro, et ius carnium mittens in ollam, tulit omnia ſub quercum, et propoſuit ei. Cui dixit Angelus Domini: Tolle carnes et azymos panes, et pone ſupra petram illam, et ius deſuper funde. Cumque feciſſet ita, extendit Angelus Domini ſummitatem virgæ, quam tenebat in manu; et tetigit carnes et panes azymos, aſcenditque ignis de petra, carnesque conſumpſit. Angelus autem Domini euanuit ex oculis eius.

Videnſque Gideon, quod eſſet Angelus Domini, ait: Heu mi, Domine Deus, quia vidi Angelum Domini facie ad faciem! Dixitque ei Dominus: Pax tecum, ne timeas, non morieris. Aedificauit ergo ibi Gideon altare Domino, vocauitque illud: Dominus pacis, vsque in præſentem diem: Et eſt in Aphra patris Eſritarum.

Et nocte illa dixit Dominus ad eum: Tolle taurum patris tui, et alterum taurum annorum ſeptem, deſtruesque aram Baal, quæ eſt patris tui, et nemus, quod circa aram eſt, ſuccide, et ædificabis altare Domino, Deo tuo, in ſummitate petræ huius, et præparabis ipſum, tollesque taurum, et offeres holocauſtum ſuper ſtruem lignorum, quæ de nemore ſuccideris. Aſſumptis ergo Gideon decem viris de ſeruis ſuis, fecit, ſicut præceperat ei Dominus. Timens autem domum patris ſui, et homines illius

lius ciuitatis, per diem noluit facere, ſed omnia nocte compleuit.

Cumque ſurrexiſſent viri oppidi eius mane, viderunt deſtructam aram Baal, lucumque ſuciſum, et taurum alterum impoſitum ſuper altare, quod tunc ædificatum erat, dixeruntque ad inuicem: Quis hoc fecit? Cumque perquirerent autorem facti, dictum eſt: Gideon, filius Ioas, fecit hæc omnia. Et dixerunt ad Ioas: Produc filium tuum huc, ut moriatur, quia deſtruxit aram Baal, et ſuccidit nemus. Quibus ille reſpondit: Numquid vltores eſtis Baal, vt pugnetis pro eo? Qui aduerſarius eſt eius, moriatur, antequam lux craſtina veniat. Si deus eſt, vindicet ipſe ſeſe, eo, quod euerſa ſit ara eius. Ex illo die vocatus eſt Gideon Ierub Baal, eo, quod dixiſſet Ioas: Vlciſcatur ſe ipſe, eo, quod euerſa ſit ara eius.

Igitur omnis Midian, Amalec et orientales populi congregati ſunt ſimul, et tranſeuntes Iordanem, caſtra metati ſunt in valle Iezreel. Spiritus autem Domini induit Gideon, qui clangens buccina, conuocauit domum Abi-Eſer, vt ſequeretur ſe, miſitque nuncios in vniuerſum Manaſſe, et vocauit, vt ſe etiam ſequeretur, et alios nuncios in Aſſer, et Sebulon, et Naphthali; qui occurrerunt ei.

Dixitque Gideon ad Dominum: Si ſaluum facis per me populum Iſrael, ſicut locutus es, ponam hoc vellus in ara: Si ros in ſolo vellere fuerit, et in omni terra ſiccitas, ſciam, quod per manum meam, ſicut locutus es, liberabis Iſrael. Factumque eſt ita, et de nocte conſurgens, expreſſo vellere, conchan rore implenit. Dixitque rurſus ad Dominum: Ne iraſcatur furor tuus contra me, ſi adhuc tentauero, ſignum quærens in vellere; oro, vt ſolum vellus ſiccum ſit, et omnis terra rore madens. Fecitque Dominus nocte illa, vt poſtulauerat; et fuit ſiccitas in ſolo vellere, et ros in omni terra.

CAPITVLVM VII.

Igitur IerubBaal, qui et Gideon, de nocte conſurgens, et omnis populus cum eo, venit ad fontem, qui vocatur Harod. Erant autem caſtra Midian in valle, ad ſeptentrionalem plagam collis excelſi. Dixitque Dominus ad Gideon: Multus tecum eſt populus, nec tradetur Midian in manus eius, ne glorietur contra me Iſrael, et dicat: meis viribus liberatus ſum. Loquere ad populum, et cunctis audientibus prædica: Qui formidoloſus eſt et timidus, reuertatur. Receſſeruntque de monte Gilead, et reuerſi ſunt ex populo viginti duo millia virorum, et tantum decem millia remanſerunt.

Dixitque Dominus ad Gideon: Adhuc populus nimis multus eſt; duc eos ad aquas, et ibi probabo illos; et de quo dixero tibi, vt tecum vadat, ipſe perget; quem ire prohibuero, reuertatur. Cumque deſcendiſſet populus ad aquas, dixit Dominus ad Gideon: Qui manu et lingua lambuerint aquas, ſicut ſolent canes lambere, ſeparabis eos ſeorſum; qui autem curuatis genibus biberint, in altera parte erunt. Fuitque numerus eorum, qui manu ad os proiiciente aquas lambuerant, trecenti viri; omnis autem reliqua multitudo flexo poplite biberat. Et ait Dominus ad Gideon: In trecentis viris, qui lambuerunt aquas, liberabo vos, et tradam in manu tua Midian; omnis autem reliqua multitudo reuertatur ad locum ſuum.

Sumptis itaque pro numero cibariis et tubis, omnem reliquam multitudinem abire præcepit ad tabernacula ſua, et ipſe cum trecentis viris perſeuerauit. Caſtra autem Midian erant ſupter in valle. Eadem nocte dixit Dominus ad eum: Surge, et deſcende in caſtra, quia tradidi eos in manu tua: Sin autem ſolus ire formidas, deſcendat tecum Pura, puer tuus: Et cum audieris, quid loquantur, confortabuntur manus tuæ, et ad hoſtium caſtra deſcendes.

Deſcendit ergo ipſe, et Pura, puer eius, in partem caſtrorum, vbi erant armatorum vigiliæ. Midian autem et Amalec, et omnes orientales populi, fuſi iacebant in valle, vt locuſtarum multitudo; cameli autem innumerabiles erant, ſicut arena, quæ iacet in littore maris. Cumque veniſſet Gideon, narrabat aliquis ſomnium proximo ſuo, et in hunc modum referebat, quod viderat: Vidi ſomnium, et videbatur mihi, quaſi ſubcineritius panis ex hordeo volui, et in caſtra Midian deſcendere; cumque perueniſſet ad tabernaculum, percuſſit illud, atque ſubuertit, et terræ ſunditus coæquauit.

uit. Respondit is, cui loquebatur: Non est hoc aliud, nisi gladius Gideonis, filii Ioas, viri Israelitæ; tradidit enim Dominus in manus eius Midian, et omnia castra eius.

Cumque audisset Gideon somnium, et interpretationem eius, adoravit, et reuersus est ad castra Israel, et ait: Surgite, tradidit enim Dominus in manus nostras castra Midian. Diuisitque trecentos viros in tres partes, deditque tubas in manibus eorum, lagenasque vacuas, ac lampades in medio lagenarum. Et dixit ad eos: Quod me facere videritis, hoc facite. Accedam ad partem castrorum, et quod fecero, imitamini. Quando personuerit tuba in manu mea, vos quoque per castrorum circuitum clangite et conclamate: Age Domino et Gideoni!

Accessit Gideon et trecenti viri, qui erant cum eo, ad partem castrorum, incipientibus vigiliis noctis mediæ, et custodibus suscitatis; cœperunt buccinis clangere, et complodere inter se lagenas. Cumque per gyrum castrorum in tribus personarent locis, et hydrias confregissent, tenuerunt sinistris manibus lampades, et dextris sonantes tubas, clamauerunt que: Gladius Domini et Gideonis! Stantes singuli in loco suo per circuitum castrorum hostilium. Omnia itaque castra trepidarunt, vociferantes, fugerunt, et interea, dum trecenti viri buccinis personabant, Dominus vertit gladium cuiusque in proximum mutuo in omnibus castris, et fugerunt vsque ad Bethsita, versus Zereratha, vsque ad fines campi Mehulah iuxta Tabath. Conclamantes autem viri Israel de Naphthali, et Asser, et omni Manasse, persequebantur Midian.

Misitque Gideon nuncios in omnem montem Ephraim, dicens: Descendite in occursum Midian, et occupate aquas vsque Bethbara atque Iordanem: clamauitque omnis Ephraim, et præoccupauit aquas, atque Iordanem, vsque Bethbara. Apprehensisque duos viros Midian, Oreb et Seb, interfecit Oreb in petra Oreb, Seb vero in torculari Seb. Et persecuti sunt Midian, capita Oreb et Seb portantes ad Gideon trans fluenta Iordanis.

CAPITVLVM VIII.

Dixerunt que ad eum viri Ephraim: Quare hoc fecisti, vt nos non vocares, cum ad pugnam pergeres contra Midian? iurgantes acriter. Quibus ille respondit: Quid enim tale facere potui, quale vos fecistis? Nonne melior est racemus Ephraim, vindemiis Abieser? In manus vestras tradidit Dominus principes Midian, Oreb et Seb; quid tale facere potui, quale vos fecistis? Quod cum locutus esset, cessauit spiritus eorum.

Cumque venisset Gideon ad Iordanem, transiuit eum cum trecentis viris, qui secum erant, et præ lassitudine fugientes persequi non poterant. Dixitque ad viros Sucoth: Date, obsecro, panes populo, qui mecum est, quia valde defecerunt, vt possimus persequi Zebah et Zalmuna, reges Midian. Responderuntque principes Sucoth: Num palmæ manuum Zebah et Zalmuna in manu tua sunt, et idcirco postulas, vt demus exercitui tuo panes? Quibus ille ait: Cum ergo Dominus tradiderit Zebah et Zalmuna in manus meas, conteram carnes vestras spinis deserti, tribulisque. Et inde conscendens, venit in Phanuel. Locutusque est ad viros loci illius similia. Cui et illi responderunt, sicut responderant viri Sucoth. Dixit itaque eis: Cum reuersus fuero in pace, destruam turrim hanc.

Zebah autem et Zalmuna erant in Carcar cum omni exercitu suo. Quindecim enim millia viri remanserant, ex omnibus turmis orientalium populorum, cæsis centum viginti millibus bellatorum et educentibus gladium.

Ascendensque Gideon per viam habitantium in tabernaculis ad orientalem partem Nobah et Iagbeha, percussit castra hostium, qui securi erant. Fugerunt que Zebah et Zalmuna, quos persequens Gideon, comprehendit, turbato omni exercitu eorum.

Reuertensque de bello a solis ortu, apprehendit puerum de viris Sucoth, interrogauitque eum nomina principum et seniorum Sucoth, et descripsit septuaginta viros. Venitque ad Sucoth, et dixit eis: En, Zebah et Zalmuna, super quibus exprobrastis mihi, dicentes:

tes: Num Sebah et Zalmuna in manibus tuis sunt, et idcirco postulas, vt demus viris, qui lassi sunt, panes? Tulit ergo seniores ciuitatis, et spinas deserti, ac tribulos, contriuit cum eis viros Succoth. Turrim quoque Phuel subuertit, occisis habitatoribus ciuitatis.

Dixitque ad Sebah et Zalmuna: Quales fuerunt viri, quos occidistis in Thabor? Qui responderunt: Similes tui, et singuli tanquam filii regis. Quibus ille respondit: Fratres mei fuerunt, filii matris meæ. Viuit Dominus, quia si seruassetis eos, non vos occiderem. Dixitque Iethar, primogenito suo: Surge, et interfice eos. Qui non eduxit gladium, timebat enim, quia adhuc puer erat. Dixerunt que Sebah et Zalmuna: Surge tu, et irrue in nos, quia iuxta ætatem robur est hominis. Surrexit Gideon, et interfecit Sebah et Zalmuna, et tulit bullas, quibus colla regalium camelorum decorari solent.

Dixeruntque omnes viri Israel ad Gideonem: Dominare nostri tu, et filius tuus, et filius filii tui, quia liberasti nos de manu Midian. Quibus ille ait: Non dominabor vestri, nec dominabitur in vos filius meus, sed dominabitur vobis Dominus.

Dixitque ad eos: Vnam petitionem postulo a vobis: Date mihi inaures ex præda vestra (inaures enim aureas Ismaelitæ habere consueuerunt). Qui responderunt: Dabimus. Expandentesque super terram pallium, proiecerunt in eo inaures de præda, et fuit pondus postulatarum inaurium, mille septingenti auri sicli, absque bullis et catenis, et veste purpurea, quibus reges Midian vti soliti erant, et præter torques aureas camelorum. Fecitque ex eo Gideon Ephod, et posuit in ciuitate sua Aphra. Fornicatusque est omnis Israel in eo, et factum est Gideon, et omni domui eius in scandalum.

Humiliatus autem est Midian coram filiis Israel, nec vltra sustulerunt caput; sed quieuit terra per quadraginta annos, quibus Gideon præfuit. Abit ergo Ierubbaal, filius Ioas, et habitauit in domo sua, habuitque septuaginta filios, qui egressi sunt de femore eius, eo, quod plures haberet vxores. Concubina autem illius, quam habebat in Sichem, genuit ei filium, nomine Abimelech. Mortuusque est Gideon, filius Ioas, in senectute bona, et sepultus est in sepulchro Ioas, patris sui, in Aphra, de familia Esritarum.

Postquam autem mortuus est Gideon, auersi sunt filii Israel, et fornicati sunt in Baalim, percusseruntque cum Baal fœdus, vt esset eis in Deum, nec recordati sunt Domini, Dei sui, qui eruit eos de manibus inimicorum suorum omnium per circuitum, nec fecerunt misericordiam cum domo Ierubbaal Gideon, iuxta omnia bona, quæ fecerat Israeli.

CAPITVLVM IX.

Abiit autem Abimelech, filius Ierubbaal, in Sichem ad fratres matris suæ, et locutus est ad eos, et ad omnem cognationem domus patris matrisque suæ, dicens: Loquimini ad omnes viros Sichem: Quid vobis est melius? vt dominentur vestri viri septuaginta, omnes filii Ierubbaal, an vt dominetur vestri vnus vir? Simulque considerate, quia os vestrum et caro vestra sum.

Locuti sunt fratres matris eius de eo ad omnes viros Sichem vniuersos sermones istos, et inclinauerunt cor eorum post Abimelech, dicentes: Frater noster est. Dederuntque ei septuaginta argenteos de fano Baalberith: qui conduxit sibi inde vanos et leues viros, secutique sunt eum, et venit in domum patris sui in Aphra, et occidit fratres suos, filios Ierubbaal, viros septuaginta super lapidem vnum. Remansitque Iotham, filius Ierubbaal minimus, et absconditus est.

Congregati sunt autem omnes viri Sichem, et vniuersa familiæ vrbis Mello: abieruntque et constituerunt regem Abimelech, iuxta proceram quercum, quæ stabat in Sichem.

Quod cum nunciatum esset Iotham, iuit et stetit in vertice montis Grisim, eleuatoque voce clamauit, et dixit: Audite me, viri Sichem, ita, vt audiat vos Dominus! Ierunt ligna, vt vngerent super se regem, dixeruntque oliuæ: Impera nobis. Quæ respondit: Numquid possum deserere pinguedinem meam, quam et dii et homines præcedunt, et venire, vt inter

ligna promouear? Dixeruntque ligna ad arbórem ficum: Veni, et ſuper nos regnum accipe. Quæ reſpondit eis: Numquid poſſum deſerere dulcedinem meam, fructuſque ſuauiſſimos, et ire, vt inter cetera ligna promouear? Locutaque ſunt ligna ad vitem: Veni, et i mpera nobis. Quæ reſpondit eis: Numquid poſſum deſerere vinum meum, quod lætificat deum et homines, et inter cetera ligna promoueri? Dixeruntque omnia ligna ad rhamnum: Veni, et impera nobis. Quæ reſpondit eis: Si vere me regem vobis conſtituitis: Venite, et ſub vmbra mea requieſcite; ſi autem non vultis, egrediatur ignis de rhamno, et deuoret cedros Libani.

Nunc igitur, ſi recte et abſque peccato conſtituitis ſuper vos regem AbiMelech, et bene egiſtis cum IerubBaal, et cum domo eius, et reddidiſtis vicem beneficiis eius, qui pugnauit pro vobis, et animam ſuam dedit periculis, vt erueret vos de manu Midian, qui nunc ſurrexiſtis contra domum patris mei, et interfeciſtis filios eius, ſeptuaginta viros ſuper vnum lapidem, et conſtituiſtis regem AbiMelech, filium ancillæ eius, ſuper habitatores Sichem, eo, quod frater veſter ſit.

Si ergo recte et abſque vitio egiſtis cum IerubBaal et domo eius, hodie lætamini in AbiMelech, et ipſe lætetur in vobis; ſin autem peruerſe, egrediatur ignis ex eo, et conſumat habitatores Sichem et oppidum Mello: egrediaturque ignis de viris Sichem, et de oppido Mello, et deuoret Abimelech. Quæ cum dixiſſet, fugit et abiit in Ber, habitauitque ibi, ob metum AbiMelech fratris ſui.

Regnauit itaque AbiMelech ſuper Iſrael tribus annis. Miſitque Dominus ſpiritum malum inter AbiMelech, et habitatores Sichem, qui ceperunt eum deteſtari, et ſcelus interfectionis ſeptuaginta filiorum IerubBaal, et effuſionem ſanguinis eorum conferre in AbiMelech, fratrem ſuum, qui occiderat illos, et inter ceteros Sichemorum principes, qui eum adiuuerant: poſueruntque inſidias aduerſum eum in ſummitate montium, et deprædati ſunt omnes prætereuntes in via.

Nunciatumque eſt AbiMelech. Venit autem Gaal, filius Obed, cum fratribus ſuis, et tranſiuit in Sichem; ad cuius aduentum confiſi habitatores Sichem, egreſſi ſunt in agros, vindemiarunteque vineas, et calcarunt, et factis cantantium choris, ingreſſi ſunt fanum dei ſui, et inter epulas et pocula maledicebant Abimelech, dicente Gaal, filio Obed: Quis eſt iſte Abimelech? et quæ eſt Sichem, vt ſeruiamus ei? Numquid non eſt ipſe filius IerubBaal, et conſtituit principem Sebul, ſeruum ſuum, ſuper filios Hemor, patris Sichem? Cur ergo ſeruiemus ei? Vtinam daret aliquis populum iſtum ſub manu mea, vt auferrem de medio Abimelech!

Dictumque eſt Abimelech: Congrega exercitus multitudinem, et veni, Sebul enim, princeps ciuitatis, auditis ſermonibus Gaal, filii Obed, iratus eſt valde, et miſit clam ad Abimelech nuncios, dicens: Ecce Gaal, filius Obed, venit in Sichem cum fratribus ſuis, et facit offenſam tibi ciuitatem. Surge itaque nocte cum populo, qui tecum eſt, et latita in agro, et primo mane, oriente ſole, irrue ſuper ciuitatem; Illo autem egrediente aduerſum te, eum populo ſuo, fac ei, quod inuenerit manus tua.

Surrexit itaque Abimelech cum omni exercitu ſuo, et tetendit inſidias iuxta Sichem in quatuor locis. Egreſſuſque eſt Gaal, filius Obed, ſtetit in introitu portæ ciuitatis. Surrexit autem Abimelech, et omnis exercitus cum eo, de inſidiarum loco. Cumque vidiſſet Gaal populum, dixit ad Sebul: Ecce, multitudo de montibus deſcendit. Cui ille reſpondit: Vmbras montium vides, quaſi capita hominum, et hoc errore deciperis. Rurſumque Gaal ait: Ecce, populus de vmbilico terræ deſcendit, et vnum agmen venit per viam, quæ reſpicit ariolorum quercum. Cui dixit Sebul: Vbi nunc eſt os tuum, quo loquebaris: Quis eſt Abimelech, vt ſeruiamus ei? Nonne hic eſt populus, quem deſpiciebas? Egredere, et pugna contra eum.

Abiit ergo Gaal coram Sichemorum populo, et pugnauit contra Abimelech, qui perſecutus eſt eum fugientem, et in vrbem compulit. Ceciderunteque ex porte eius plurimi, vſque ad portam ciuitatis, et Abimelech ſedit in Aruma.

Aruma. Sebul autem Gaal et ſocios eius expulit de vrbe, nec in ea paſſus eſt commorari. Sequenti ergo die egreſſus eſt populus in campum. Quod cum nunciatum eſſet Abimelech, tulit exercitum ſuum, et diuiſit in tres turmas, tendens inſidias in agris. Videnſque, quod egrederetur populus de ciuitate, ſurrexit et percuſſit eum.

Abimelech autem cum ſuo agmine ſtragem edidit, et acceſſit ad portam ciuitatis, duo reliqua agmina inuaſerunt omnes in agris, et percuſſerunt eos. Porro Abimelech toto die illo oppugnabat vrbem, et cepit eam, interfectis habitatoribus eius, ipſaque deſtructa, ſparſit in ſal. Quod cum audiſſent, qui habitabant in turri Sichem, ingreſſi ſunt munimentum fani dei Berith. Abimelech quoque audiens viros turris Sichem, pariter conglobatos, aſcendit in montem Zelmon cum omni populo ſuo, et arrepta ſecuri præcidit arboris ramum, impoſitumque ſerens humero, dixit ad ſocios: Quod me vidiſtis facere, cito facite. Igitur certatim ramos de arboribus præcidentes, ſequebantur ducem: qui circumdantes præſidium, ſuccenderunt, et mortui ſunt omnes in Sichem turri, circiter mille viri et mulieres.

Abimelech autem inde proficiſcens, venit ad oppidum Thebez, quod obſedit et cepit. Erat autem turris firma in media ciuitate, ad quam confugerant ſimul viri ac mulieres, et omnes ciues clauſa retro ianua, et aſcenderunt ſuper tectum turris. Accedensque Abimelech iuxta turrim, oppugnabat eam, et appropinquabat oſtio, vt accenderet eam. Et ecce, vna mulier fragmen molæ deſuper iacens, illiſit capiti Abimelech, et confregit cranium eius; qui vocauit cito armigerum ſuum, et ait ad eum: Euagina gladium tuum, et percute me, ne forte dicatur, quod a fœmina interfectus ſim. Et cum puer confodiſſet eum, eſt mortuus.

Videntes vero viri Iſrael, qui eum eo erant, reuerſi ſunt in ſedes ſuas. Et reddidit Deus malum, quod fecerat Abimelech contra patrem ſuum, interfectis ſeptuaginta fratribus ſuis. Sichimitæ quoque, quod operati erant, retributum eſt, et venit ſuper eos maledictio Ioathan, filii Ierubaal.

CAPITVLVM X.

Poſt Abimelech ſurrexit dux in Iſrael, Thola, filius Pua, patrui Abimelech, vir de Iſaſchar, qui habitauit in Samir montis Ephraim, et iudicauit Iſrael viginti et tribus annis; mortuusque eſt ac ſepultus in Samir.

Huic ſucceſſit Iair Gileadites, qui iudicauit Iſrael per viginti et duos annos, habens triginta filios, ſedentes ſuper triginta pullos aſinarum, et habebat triginta ciuitates, quæ ex nomine eius ſunt appellatæ Hauoth Iair, vſque in præſentem diem, in terra Gilead, mortuusque eſt Iair, ac ſepultus in loco, cui eſt vocabulum Camon.

Filii autem Iſrael vltra facientes malum in conſpectu Domini, ſeruierunt idolis Baalim et Aſtharoth, et diis Syriæ ac Zidonis, Moab, et diis filiorum Ammon, et diis Philiſtinorum, dimiſeruntque Dominum, et non ſeruierunt ei. Contra quos Dominus iratus, tradidit eos in manus Philiſtinorum et Ammon, afflictique ſunt et contriti per annos decem et octo; omnes, qui habitabant trans Iordanem in terra Amorræi, quæ eſt in Gilead. Et filii Ammon tranſierunt Iordanem, vt pugnarent cum Iuda, Beniamin et Ephraim, afflictusque eſt Iſrael nimis.

Et clamantes ad Dominum, dixerunt: Peccauimus tibi, quia reliquimus te, Dominum, Deum noſtrum, et ſeruiuimus Baalim. Quibus locutus eſt Dominus: Nunquid Ægyptii, Amorræi, filii Ammon, Philiſtini, Zidonii, Amalec et Maonitæ affligentes vos, et clamaſtis ad me, et erui vos de manu eorum? Et tamen reliquiſtis me, et coluiſtis deos alienos; idcirco non addam, vt vltra vos liberem: Ite, et inuocate deos, quos elegiſtis, ipſi vos liberent in tempore angustiæ.

Dixeruntque filii Iſrael ad Dominum: Peccauimus, redde tu nobis, quicquid tibi placet, tantum nunc libera nos. Quæ dicentes: Omnia de finibus ſuis alienorum deorum idola proiecerunt, et ſeruierunt Domino Deo. Et anima eius doluit ſuper miſeriis eorum.

Itaque filii Ammon conclamantes, in Gilead ſixere tentoria, contra quos congregati ſunt

ſunt filii Iſrael, et in Mizpa caſtra metati ſunt. Dixeruntque principes Gilead ſinguli ad proximos ſuos. Qui primus ex nobis contra filios Ammon ceperit dimicare, erit dux Gilead.

CAPITVLVM XI.

Fuit Iephthah Gileadites vir fortis, filius mulieris meretricis, qui natus eſt de Gilead. Habuit autem Gilead vxorem, de qua ſuſceperat filios, qui poſtquam creuerant, eiecerunt Iephthah, dicentes: Hæres in domo patris noſtri eſſe non poteris, quia de adultera matre natus es. Quos ille fugiens, atque deuitans, habitauit in terra Tob. Congregatique ſunt ad eum viri vani, et militabant cum eo. In diebus illis pugnabant filii Ammon contra Iſrael.

Cum autem filii Ammon bellum gererent cum Iſrael, perrexerunt maiores natu de Gilead, vt tollerent in auxilium ſui Iephthah de tera Tob, dixeruntque ad eum: Veni, et eſto dux noſter, et pugna contra filios Ammon. Quibus ille reſpondit: Nonne vos eſtis, qui odiſtis me, et eieciſtis de domo patris mei, et nunc venitis ad me, cum afflicti eſtis? Dixeruntque ſeniores Gilead ad Iephthah: Ob hanc igitur cauſam nunc ad te venimus, vt proficiſcaris nobiſcum, et pugnes contra filios Ammon, ſisque dux omnium, qui habitant in Gilead.

Iephthah quoque dixit eis: Si reducitis me, vt pugnem pro vobis contra filios Ammon, tradideritque eos Dominus mihi, ego ero veſter princeps? Qui reſponderunt ei: Dominus audiat hæc inter nos, ſi non fecerimus ſecundum verbum tuum. Abiit itaque Iephthah cum ſenioribus Gilead, fecitque eum omnis populus principem ſui. Locutuſque eſt Iephthah omnes ſermones ſuos coram Domino in Mizpa.

Et miſit nuncios ad regem filiorum Ammon, qui ex perſona ſua dicerent: Quid mihi tecum, quia veniſti contra me, vt vaſtares terram meam? Quibus ille reſpondit: Quia tulit Iſrael terram meam, quando aſcendit de Aegypto, a finibus Arnon vsque Laboc, atque Iordanem. Nunc ergo cum pace redde mihi eam.

Per quos rurſus mandauit Iephthah, et imperauit eis, vt dicerent regi Ammon: Hæc dicit Iephthah: Non tulit Iſrael terram Moab, nec terram filiorum Ammon, ſed quando de Aegypto conſcenderunt, ambulauit per ſolitudinem vsque ad mare rubrum, et venit in Cades, miſitque nuncios ad Edom, dicens: Dimitte, vt tranſeam terram tuam. Qui noluit acquieſcere precibus eius. Miſit quoque ad regem Moab, qui et ipſe tranſitum præbere contempſit. Manſit itaque in Cades, et circuiuit ex latere terram Edom, et terram Moab, venitque ab oriente in terram Moab, et caſtra metatus eſt trans Arnon, nec voluit intrare terminos Moab, Arnon quippe terminus eſt terræ Moab.

Miſit itaque Iſrael nuncios ad Sihon, regem Amorræorum, qui habitabat in Hesbon, et dixerunt ei: Dimitte, vt tranſeam terram tuam, vsque ad locum meum. Ille diffidens Iſraeli, non dimiſit eum tranſire per terminos ſuos, ſed infinita multitudine congregata, egreſſus eſt contra eum in Iahza, et pugnabat cum Iſrael. Tradiditque eum Dominus in manus Iſrael, cum omni exercitu ſuo, et percuſſit eum, et poſſedit omnem terram Amorræi, habitatoris regionis illius, et vniuerſos fines eius de Arnon, vsque Laboc, et de ſolitudine vsque Iordanem.

Dominus ergo, Deus Iſrael, perdidit Amorræum coram populo ſuo Iſrael, et tu nunc vis poſſidere terram eius? Si quos perdidit Camos, deus tuus, illorum terram poſſideas: quæ autem Dominus, Deus noſter, obtinuit, in noſtram cedent poſſeſſionem; niſi forte melior es Balac, filio Ziphor, rege Moab? Num ille contendit cum Iſrael, aut pugnauit cum eo, cum habitaret Iſrael cum Hesbon, et viculis eius, et in Aroer, et villis illius, vel in cunctis ciuitatibus iuxta Arnon, per trecentos annos? Quare tanto tempore mihi ſuper hac repetitione tentaſti? Igitur ego non pecco in te, ſed tu contra me male agis, iudicens mihi bella non iuſta. Iudicet Dominus, arbiter huius diei, inter Iſrael et filios Ammon. Noluitque acquieſcere rex filiorum Ammon verbis Iephthah, quæ per nuncios mandauerat.

Factus eſt ergo ſuper Iephthah Spiritus Domini,

mini, et circuiens Gilead et Manaſſe, Mizpe quoque in Gilead, et inde tranſiens ad filios Ammon, votum vouit Domino, dicens: Si tradideris filios Ammon in manus meas, quodcunque primum fuerit egreſſum de foribus domus meæ, mihique occurrerit reuertenti cum pace a filiis Ammon, id holocauſtum offeram Domino.

Tranſiuitque Iephthah ad filios Ammon, vt pugnaret contra eos: Quos tradidit Dominus in manus eius, percuſſitque ab Aroer, vsque dum venias in Minnith, viginti ciuitates, et vsque ad campum vinearum, plaga magna nimis. Humiliatique ſunt filii Ammon coram filiis Iſrael.

Reuertenti autem Iephthah in Mizpe domum ſuam, occurrit ei vnigenita filia ſua cum tympanis et choris, non enim habebat alios liberos. Quæ viſa, ſcidit veſtimenta ſua, et ait: Heu me! filia mi, mœrore afficis me, et perturbas me; aperui enim os meum ad Dominum, et reuocare non potero. Cui illa reſpondit: Patér mi, ſi aperuiſti os tuum ad Dominum, fac mecum, quodcunque pollicitus es, poſtquam fecit tibi Dominus vltionem de hoſtibus tuis, filiis Ammon.

Dixitque ad patrem: Hoc ſolum mihi præſta, quod deprecor: Dimitte me, vt duobus menſibus circueam montes, et plangam virginitatem meam cum ſodalibus meis. Cui ille reſpondit: Vade. Et dimiſit eam duobus menſibus. Cumque abiiſſet cum ſodalibus ſuis, flebat virginitatem ſuam in montibus. Expletisque duobus menſibus, reuerſa eſt ad patrem ſuum, et fecit ei, ſicut vouerat. Et ipſa non nouerat virum. Exinde mos eſt in Iſrael, vt conueniant in vnum filiæ Iſrael, et plangant filiam Iephthah quotannis diebus quatuor.

CAPITVLVM XII.

Ecce autem, in Ephraim ortus eſt tumultus, nam tranſeuntes contra aquilonem dixerunt ad Iephthah: Quare vadens ad pugnam contra filios Ammon, vocare nos noluiſti, vt pergeremus tecum? Igitur incendemus domum tuam. Quibus ille reſpondit: Diſceptatio erat mihi et populo meo cum filiis Ammon vehemens, vocauique vos, et non liberabatis me de manibus illorum: quod cernens, poſui animam meam in manibus meis, tranſiuique ad filios Ammon, et tradidit eos Dominus in manus meas: Quid commerui, vt aſcendatis pugnaturi mecum?

Vocatis itaque ad ſe cunctis viris Gilead, pugnabat contra Ephraim, percuſſeruntque viri Gilead Ephraim; quia dixerat: Gileaditæ ſunt fugitiui Ephraim, inter Ephraim et Manaſſe. Occupaueruntque Gileaditæ vada Iordanis coram Ephraim. Cumque veniſſet ad ea ex fuga aliquis ex Ephraim, et diceret: Tranſibo. Dixerunt ei Gileaditæ: Numquid Ephrathæus es? quo dicente: Non ſum; interrogabant eum: Dic ergo Schiboleth. Qui reſpondit: Siboleth; et non recte pronunciabat. Statimque apprehenſum iugulabant in ipſo Iordanis tranſitu. Et ceciderunt illo tempore de Ephraim quadraginta duo millia. Iudicauit itaque Iephthah Gileaditas Iſrael ſex annis, et mortuus eſt, ac ſepultus in ciuitate ſua in Gilead.

Poſt hunc iudicauit Iſrael Ebzan de Bethlehem, qui habuit triginta filios, et totidem filias, quas elocauit foras, et triginta vxores aliunde adduxit filiis ſuis, introducens in domum ſuam; qui ſeptem annis iudicauit Iſrael, mortuusque eſt, ac ſepultus in Bethlehem.

Cui ſucceſſit Elon Sebulonites, et iudicauit Iſrael decem annis: mortuusque eſt, ac ſepultus in Aialon, in terra Sebulon.

Poſt hunc iudicauit Iſrael Abdon, filius Hillel, Pirgathonites, qui habuit quadraginta filios, et triginta ex eis nepotes, aſcendentes ſuper ſeptuaginta pullos aſinarum: et iudicauit Iſrael octo annis; et mortuus eſt, ac ſepultus in Pirgathon, in terra Ephraim, in montibus Amalec.

CAPITVLVM XIII.

Filii Iſrael fecerunt vltra malum coram Domino, qui tradidit eos in manus Philiſtinorum quadraginta annis.

Erat autem vir quidam de Zarea, et de ſtirpe Dan, nomine Manoah, habens vxorem ſterilem, quæ non pariebat. Cui apparuit Angelus Domini, et dixit ad eam: Sterilis es et non

potes patere, ſed concipies et paries filium: Caue ergo, ne bibas vinum aut ſiceram, nec immundum quicquam comedas, quia concipies et paries filium, cuius non tanget caput nouacula: erit enim Nazaræus Dei ab infantia ſua, et ex matris vtero; et ipſe incipiet liberare Iſrael de manu Philiſtinorum.

Quæ cum veniſſet ad maritum ſuum, dixit ei: Vir Dei venit ad me, et ſpecies eius erat tanquam ſpecies Angeli Dei, terribilis nimis; et non interrogaui eum, quis eſſet, et vnde eſſet, et nomen ſuum non indicauit mihi, ſed hoc dixit mihi: Ecce, concipies et paries filium, caue, ne vinum bibas nec ſiceram, et ne aliquo veſcaris immundo; erit enim puer Nazaræus Dei, ex vtero matris ſuæ, vsque ad diem mortis ſuæ.

Orauit itaque Manoah Dominum, et ait: Obſecro, Domine, vt vir Dei, quem miſiſti, veniat iterum, et doceat nos, quid debeamus facere de puero, qui naſcetur. Exaudiuitque Dominus deprecationem Manoah. Et apparuit rurſus Angelus Domini vxori eius, ſedenti in agro. Manoah autem, maritus eius, non erat cum ea. Quæ cum vidiſſet Angelum, feſtinauit et cucurrit ad virum ſuum, nunciauitque ei, dicens: Ecce, apparuit mihi vir, qui venerat hodie ad me.

Qui ſurrexit et ſecutus eſt vxorem ſuam; veniensque ad virum, dixit ei: Tu es, qui locutus es mulieri? Et ille reſpondit: Ego ſum. Cui Manoah: Quando, inquit, ſermo tuus fuerit impletus, quem morem obſeruabit puer, aut quod erit eius opus? Dixitque Angelus Domini ad Manoah: Ab omnibus, quæ locutus ſum vxori tuæ, abſtineat, et quicquid ex vite naſcitur, non comedat, vinum et ſiceram non bibat, nullo veſcatur immundo, et quod ei præcepi, cuſtodiat.

Dixit itaque Manoah ad Dominum: Detineamus te, quæſo, et faciamus tibi hœdum de capris. Cui reſpondit Angelus: Si me detineas, non comedam panes tuos, ſi autem vis holocauſtum facere, offer illud Domino. Et neſciebat Manoah, quod Angelus Domini eſſet. Dixitque ad eum: Quod eſt tibi nomen? vt ſi ſermo tuus fuerit impletus, glorificemus te. Cui ille reſpondit: Cur quæris nomen meum, quod eſt mirabile.

Tulit itaque Manoah hœdum de capris, et obiationem, et poſuit ſupra petram Domino, vt mirabilis ipſe offerret. Manoah autem, et vxor eius, intuebantur. Cumque aſcenderet flamma altaris in cœlum, Angelus Domini pariter in flamma aſcendit. Quod cum vidiſſet Manoah, et vxor eius, proni ceciderunt in terram; et vltra eis non apparuit Angelus Domini. Statimque intellexit Manoah, Angelum Domini eſſe. Et dixit ad vxorem ſuam: Morte morïemur, quia vidimus Dominum. Cui reſpondit mulier: Si Dominus nos vellet occidere, de manibus noſtris holocauſtum et oblationem non ſuſcepiſſet, nec oſtendiſſet nobis hæc omnia, neque ea, quæ ſunt ventura, dixiſſet.

Peperit itaque filium, vocauitque nomen eius Simſon. Creuitque filius, et benedixit ei Dominus. Cepitque Spiritus Domini eſſe cum eo, in caſtris Dan, inter Zarea et Eſthaol.

CAPITVLVM XIV.

Deſcendit ergo Simſon in Timnath: videnſque ibi mulierem de filiabus Philiſtinorum, aſcendit, et nunciauit patri ſuo et matri ſuæ, dicens: Vidi mulierem in Timnath, de filiabus Philiſtinorum, quam quæſo, vt mihi accipiatis vxorem. Cui dixerunt pater et mater ſua: Numquid non eſt mulier in filiabus fratrum tuorum, et in omni populo tuo, quia vis accipere vxorem de Philiſtiim, qui incircumciſi ſunt?

Dixitque Simſon ad patrem ſuum: Hanc mihi accipe, quia placuit oculis meis. Parentes autem eius neſciebant, quod res a Domino fieret, et quæreret occaſiones contra Philiſtinos. Eo enim tempore Philiſtini dominabantur Iſraeli. Deſcendit itaque Simſon cum patre ſuo et matre in Timnath. Cumque veniſſent ad vineas oppidi, apparuit catulus leonis rugiens, et occurrit ei. Et incitauit eum Spiritus Domini in Simſon, et dilacerauit leonem, quaſi hœdum in fruſta decerperet, nihil omnino habens in manu; et hoc patri et matri noluit indicare. Deſcenditque, et locutus

eſt

eſt mulieri, quæ placuerat oculis eius. Et poſt aliquot dies reuertens, vt acciperet eam, declinauit, vt videret cadauer leonis: et ecce, examen apum in cadauere leonis erat, ac mel. Quod cum ſumpſiſſet in manibus, comedebat in via, veniensque ad patrem ſuum et matrem, dedit eis partem; qui et ipſi comederunt; nec tamen voluit eis indicare, quod mel de corpore leonis aſſumpſerat.

Deſcendit itaque pater eius, et fecit Simſon conuiuium. Sic enim iuuenes facere conſueuerant. Cum ergo ciues loci illius vidiſſent eum, dederunt ei ſodales triginta, qui eſſent cum eo. Quibus locutus eſt Simſon: Proponam vobis ænigma, quod ſi ſolueritis mihi intra ſeptem dies conuiuii, dabo vobis triginta ſindones, et totidem mutatorias veſtes: Sin autem non potueritis ſoluere, vos dabitis mihi triginta ſindones, et totidem mutatorias veſtes. Qui reſponderunt ei: Propone ænigma, vt audiamus. Dixitque eis: De comedente exiuit cibus, et de forti egreſſa eſt dulcedo. Nec potuerunt per tres dies propoſitionem ſoluere.

Cumque adeſſet dies ſeptimus, dixerunt ad vxorem Simſon: Perſuade viro tuo, vt indicet nobis ænigma; quod ſi facere noluerit, incendemus te, et domum patris tui. An idcirco vocaſtis nos ad nuptias, vt ſpoliaretis? Quæ fundebat apud Simſon lachrymas, et querebatur, dicens: Odis me, et non diligis, idcirco ænigma, quod propoſuiſti filiis populi mei, non vis mihi exponere. At ille reſpondit: Patri meo et matri indicare nolui, et tibi indicare potero?

Septem igitur diebus conuiuii flebat ante eum. Tandemque ſeptimo die, cum angeret eum, expoſuit. Quæ ſtatim indicauit ciuibus ſuis. Et illi dixerunt ei die ſeptimo, ante ſolis occubitum: Quid dulcius melle, et quid fortius leone? Qui ait ad eos: Si non araſſetis vitula mea, non intelligiſſetis propoſitionem meam. Et incitauit eum Spiritus Domini, deſcenditque Aſcalonem, et percuſſit ibi triginta viros, quibus abſtulit veſtes, et dedit mutatorias iis, qui ſoluerant ænigma. Iratusque nimis, aſcendit in domum patris ſui. Vxor autem eius accepit maritum vnum de propinquis illius, et amicis.

CAPITVLVM XV.

Poſt aliquantulum autem temporis, cum dies triticeæ meſſis inſtarent, venit inuiſere vxorem ſuam, et attulit ei hœdum de capris. Cumque cubiculum eius ſolito vellet intrare, prohibuit illum pater illius, dicens: Putaui, quod odiſſes eam, et ideo tradidi eam amico tuo. Sed habet ſororem, quæ iunior et pulchrior illa eſt, ſit tibi pro ea vxor. Et Simſon reſpondit: Bonam cauſam habeo aduerſus Philiſtinos: faciam vobis malum.

Perrexitque et cepit trecentas vulpes, et accepit faces, caudasque earum iunxit ad caudas, et facem ligauit inter binas caudas, igne ſuccendens dimiſit in ſtantem ſegetem. Et incendit manipulos, et ſtantem ſegetem, et vineas, et oliuas. Dixeruntque Philiſtini: Quis fecit hanc rem? Quibus dictum eſt: Simſon, gener Timnathæi, quia tulit vxorem eius, et propinquo tradidit; hæc operatus eſt. Aſcenderuntque Philiſtini, et combuſſerunt tam mulierem, quam patrem eius.

Quibus ait Simſon: Licet hæc feceritis, tamen adhuc ex vobis expetam vltionem, et tunc quieſcam. Percuſſitque tum humeros, tum femora earum magna plaga. Et deſcendens, habitauit in ſpelunca petræ Etham.

Igitur aſcendentes Philiſtini in terram Iuda, caſtra metati ſunt in Lehi. Dixeruntque ad eos de tribu Iuda: Cur aſcendiſtis aduerſum nos? Qui reſponderunt: Vt ligemus Simſon, venimus, et faciamus ei, ſicut fecit nobis. Deſcenderunt ergo tria millia virorum de Iuda ad ſpecum petræ Etham. Dixeruntque ad Simſon: Neſcis, quod Philiſtini imperent nobis? Quare ergo hæc facere voluiſti? Quibus ille ait: Sicut fecerunt mihi, ſic feci eis. Ligare, inquiunt, te venimus, et tradere in manus Philiſtinorum. Quibus Simſon: Iurate, ait, et ſpondete mihi, quod non impedietis me. Dixerunt: Non impediemus te, ſed vinctum trademus te, et non occidemus te. Ligaueruntque eum duobus nouis funibus, et duxerunt eum de petra Etham. Et cum veniſſet ad Lehi, et Philiſtini vociferantes occurriſſent ei, irruit Spiritus Domini in eum, et ſicut lina igni conſu-

muntur, ita vincula manuum eius liquefacta ſunt. Et inuenit mandibulam aſini putrem, et extendit manum ſuam, et accepit eam, et percuſſit ea mille viros.

Et ait: Mandibula aſini antiqui, mandibula aſini percuſſi mille viros. Cumque hæc verba compleuiſſet, proiecit mandibulam de manu, et vocauit nomen illius: RamathLehi. Sitiensque vehle clamauit ad Dominum, et ait: Tu dediſti in manu ſerui tui ſalutem hanc maximam, et en, ſiti morior, et incidam in manus incircumciſorum. Aperuit itaque Dominus molarem dentem in mandibula aſini, et egreſſæ ſunt aquæ; et bibit, et rediit ſpiritus eius, et reuixit. Idcirco appellatum eſt nomen loci illius: Fons inuocantis ex mandibula; vsque in præſentem diem. Iudicauitque Iſrael, in diebus Philiſtinorum, viginti annis.

CAPITVLVM XVI.

Abiit quoque in Gaſam, et vidit ibi mulierem meretricem, ingreſſusque eſt ad eam. Et cum audiſſent Gaſæi, intraſſe vrbem Simſon, circumdederunt eum, et inſidiati ſunt ei tota nocte, in porta ciuitatis, et tacuerunt tota nocte, dicentes: Mane occidemus eum. Dormiuit autem Simſon vsque ad medium noctis, et inde conſurgens, apprehendensque ambas portæ fores, cum ambobus poſtibus et vectibus, impoſitasque humeris ſuis, portauit ad verticem montis, qui reſpicit Hebron.

Poſt hæc amauit mulierem, quæ habitauit ad flumen Sorec, et vocabatur Delila. Veneruntque ad eam principes Philiſtinorum, atque dixerunt: Perſuade eum, et vide, in quo habeat tantam fortitudinem, et quomodo eum ſuperare valeamus, et vinctum affligere. Quod ſi feceris, dabimus tibi ſinguli mille et centum argenteos.

Locuta eſt ergo Delila ad Simſon: Dic mihi, in quo ſit tua magna fortitudo, et quid ſit, quo ligatus, erumpere nequeas? Cui reſpondit Simſon: Si ſeptem recentibus funibus, qui nondum exaruerunt, ligatus fuero, infirmus ero, vt ceteri homines. Attuleruntque ad eum Satrapæ Philiſtinorum ſeptem recentes funes, qui nondum exaruerant, quibus vinxit eum; et inſidiatores aderant apud eam in cubiculo. Clamauitque ad eum: Philiſtini ſuper te, Simſon! Qui rupit vincula, quomodo rumpitur filum tortum, admotum igni. Et non eſt cognitum, in quo eſſet fortitudo eius.

Dixit ad eum Delila: Ecce, illuſiſti mihi, et falſum locutus es: Saltem nunc indica mihi, quo ligari debeas. Cui ille reſpondit: Si ligatus fuero nouis funibus, quibuscum nunquam factum eſt opus, infirmus ero, et aliorum hominum ſimilis. Et accepit Delila nouos funes, et vinxit eum, et clamauit: Philiſtini ſuper te, Simſon! Et inſidiatores erant in cubiculo. Qui ita rupit vincula de brachiis, quaſi fila.

Dixitque Delila rurſum ad eum: Vsque quo decipis me, et falſum loqueris? Oſtende, quo vinciri debeas. Cui reſpondit Simſon: Si, inquit, ſeptem crines capitis mei cum crinali plexueris, et clauo fixeris, infirmus ero. Quod cum feciſſet Delila, dixit ad eum: Philiſtini ſuper te, Simſon! Qui conſurgens de ſomno, extraxit clauum, et crines tortos, et crinale. Dixitque ad eum Delila: Quomodo dicis, quod amas me, cum animus tuus non ſit mecum? Per tres vices fefelliſti me, et non indicaſti mihi, in quo ſit magna fortitudo tua.

Et cum moleſta eſſet ei, et vrgeret eum, et angeret animam eius ad mortem vsque; tunc indicauit ei cor ſuum, et dixit ad eam: Nouacula nunquam aſcendit ſuper caput meum, quia Nazæræus Domino ſum de vtero matris meæ; ſi raſum fuerit caput meum, recedet a me fortitudo mea, et deficiam; eroque ſicut ceteri homines. Videnſque illa, quod confeſſus ei eſſet omnem animum ſuum; miſit ad principes Philiſtinorum, ac mandauit: Aſcendite adhuc ſemel, quia nunc aperuit mihi cor ſuum.

Qui aſcenderunt, aſſumpta pecunia, quam promiſerant. At illa eum dormire fecit ſuper genua ſua. Vocauitque vnum, et raſit ſeptem crines eius, et cepit affligere eum; ſtatim enim ab eo fortitudo diſceſſit. Dixitque: Philiſtini ſuper te, Simſon! Qui de ſomno conſurgens, dixit in animo ſuo: Egrediar, ſicut ante feci, et me excutiam, neſciens, quod ab eo receſſiſſet Dominus. Quem cum apprehendiſſent

ſent Philiſtini, ſtatim eruerunt oculos eius, et duxerunt Gaſam vinctum, æneis compedibus, et clauſum in carcere, molere fecerunt; iamque capilli eius renaſci ceperant.

Et principes Philiſtinorum conuenerunt in vnum, vt immolarent hoſtias magnificas Dagon, deo ſuo, et epularentur, dicentes: Tradidit deus noſter inimicum noſtrum in manus noſtras. Quod etiam populus videns, laudabat deum ſuum, eademque dicebat: Tradidit deus noſter aduerſarium noſtrum in manus noſtras, qui vaſtauit terram noſtram et occidit plurimos. Et cum lætaretur cor eorum, præceperunt, vt vocaretur Simſon, et ante eos luderet. Qui adductus de carcere, ludebat ante eos; feceruntque eum ſtare inter duas columnas.

Qui dixit puero, regenti greſſus ſuos: Dimitte me, vt tangam columnas, quibus immineт domus, vt recliner ad eas. Domus autem erat plena virorum ac mulierum. Et erant ibi omnes principes Philiſtinorum, et in tecto circiter tria millia virorum, aç mulierum, ſpectantium ludentem Simſon. At ille inuocato Domino, ait: Domine Deus, memento mei, et conforta me modo Deus, vt vlciſcar me de hoſtibus meis, et pro duobus oculis vnam vltionem recipiam.

Et apprehendens ambas columnas, quibus fundata erat et incumbebat domus, alteramque earum dextra et alteram læua tenens, ait: Moriatur anima mea cum Philiſtinis! Concuſſisque fortiter columnis, cecidit domus ſuper omnes principes, et ceteram multitudinem, quæ ibi erat. Multoque plures interfecit moriens, quam ante vitam occiderat. Deſcendenteſque fratres eius, et vniuerſa cognatio, tulerunt corpus eius, et ſepelierunt inter Zarea et Eſthaol, in ſepulchro patris ſui Manoah. Iudicauitque Iſrael viginti annis.

CAPITVLVM XVII.

Fuitque eo tempore vir quidam de monte Ephraim, nomine Michas, qui dixit matri ſuæ: Mille et centum argenteos, quos acceſſi, et me audiente iurauſti; ecce, ego habeo, et apud me ſunt. Cui illa reſpondit: Benedictus filius meus Domino. Reddidit ergo matri ſuæ mille et centum argenteos, quæ dixerat ei: Conſecraui hoc argentum Domino, vt de manu mea ſuſcipiat filius meus, et faciat ſculptile et conflatile, et nunc trado illud tibi. Reddidit ergo eos matri ſuæ.

Et mater tulit ducentos argenteos, et dedit eos argentario, vt faceret ex eis ſculptile atque conflatile: quod fuit in domo Michæ. Itaque fuit apud Micham domus dei, et fecit Ephod, et idola. Impleuitque vnius filiorum ſuorum manum, et factus eſt ei ſacerdos. In diebus illis non erat rex in Iſrael, ſed vnuſquiſque, quod ſibi rectum videbatur, hoc faciebat.

Fuit quoque in tempore illo adoleſcens de Bethlehem Iuda, ex cognatione Iuda, eratque ipſe Leuites, et erat inquilinus ibi. Egreſſuſque de Bethlehem, peregrinari voluit, vbicunque ſibi commodum reperiſſet. Cumque veniſſet in montem Ephraim, iter faciens, et declinaſſet parumper in domo Michæ, interrogatus eſt ab eo, vnde veniſſet? qui reſpondit: Leuites ſum de Bethlehem Iuda, et vado, vt habitem, vbi potero. Dixitque Micha: Mane apud me, et eſto mihi pater ac ſacerdos, daboque tibi per annos ſingulos decem argenteos, ac conſtitutas veſtes ac victum.

Et ille cepit manere apud hominem, fuitque illi quaſi vnus de filiis. Impleuitque Micha manum eius, et puer factus eſt eius ſacerdos, et fuit in domo Michæ. Et dixit Micha: Nunc ſcio, quod beneface iet mihi Deus, habenti Leuitici generis ſacerdotem.

CAPITVLVM XVIII.

In diebus illis non erat rex in Iſrael: et tribus Dan quærebat poſſeſſionem ſibi, vt habitaret in ea. Vſque ad illum enim diem inter ceteras tribus ſortem non acceperat. Miſerunt ergo filii Dan ſtirpis et familiæ ſuæ quinque viros idoneos bello de Zarea et Eſthaol, vt explorarent et conſiderarent terram. Dixeruntque eis: Ite et conſiderate terram. Qui cum pergentes veniſſent in montem Ephraim, et intraſſent domum Michæ, pernoctarunt ibi, et apud Micham dixerunt, et

agnouerunt vocem adoleſcentis Leuitæ, et declinantes ibi, dixerunt ad eum: Quis te huc adduxit? Quid hic agis? Quid rei hic eſt tibi? Qui reſpondit eis: Hæc et hæc præſtitit mihi Michas, et me mercede conduxit, vt ſim ei ſacerdos. Et dixerunt ei: Interroga Deum, an iter noſtrum ſit proſperum futurum. Qui reſpondit eis: Ite cum pace, Dominus enim reſpicit iter veſtrum.

Euntes igitur quinque viri, venerunt Lais, viderunteque populum habitantem in ea ſecure, iuxta conſuetudinem Zidoniorum, quietum et ſecurum, et nemo imperabat in ea terra, qui eos grauaret, et procul a Zidone, et cum nemine erat eis negotium. Reuerſique ſunt ad fratres ſuos in Zarea et Eſthaol, qui interrogauerunt, quid egiſſent.

Et dixerunt: Surgite, et aſcendamus ad eos. Vidimus enim terram valde bonam; vos properate, et nolite ceſſare, eamus, et poſſideamus eam; intrabimus ad ſecuros in regionem latiſſimam, tradidaque nobis Dominus locum, in quo nullius rei eſt penuria, eorum, quæ exiſtunt in terra.

Profecti igitur ſunt de cognatione Dan, id eſt, de Zarea et Eſthaol, ſexcenti viri, accincti armis bellicis, aſcendenteſque manſerunt in Cariathlearim Iudæ, qui locus ex eo tempore caſtrorum Dan nomen accepit, et eſt poſt tergum Cariathlearim. Inde tranſierunt in montem Ephraim. Cumque veniſſent ad domum Michæ, dixerunt quinque viri, qui prius miſſi fuerant ad conſiderandam terram Lais, ceteris fratribus ſuis: Noſtis, quod in domibus iſtis ſit Ephod, idola, ſculptile atque conflatile, videte, quid faciendum ſit. Et cum eo declinaſſent, ingreſſi ſunt domum adoleſcentis Leuitæ, qui erat in domo Michæ, ſalutauerunteque eum verbis pacificis. Sexcenti autem viri de filiis Dan armati ſtabant ante oſtium portæ. Et quinque viri, qui explorauerant terram, aſcenderunt, et intrauerunt domum, et acceperunt ſculptile Ephod, idola atque conflatile; et ſacerdos ſtabat ante oſtium apud ſexcentos viros.

Et illi ingreſſi domum Michæ, acceperunt ſculptile Ephod, idola atque conflatile. Quibus dixit ſacerdos: Quid facitis? Cui reſponderunt: Tace, pone digitum ſuper os tuum, veniſque nobiſcum, vt ſis pater et ſacerdos noſter. Quod tibi melius eſt, vt ſis ſacerdos in domo vnius viri, an in vna tribu et familia in Iſrael? Et placuit ſacerdoti, et tulit Ephod, idola ac ſculptile; et profectus eſt cum eis. Qui cum pergerent, ante ſe ire fecerunt paruulos, ac iumenta, et omne, quod erat pretioſum.

Et cum iam a domo Michæ eſſent procul, viri, qui habitabant in ædibus Michæ, conclamantes ſecuti ſunt, eſt poſt tergum clamare ceperunt. Qui cum reſpexiſſent, dixerunt ad Micham: Quid tibi vis? Cur clamas? Qui reſpondit: Deos meos, quos mihi feci, tulistis, et ſacerdotem, et abiiſtis; et quid mihi reliquum eſt? et tamen ad me dicitis: Quid tibi eſt? Dixeruntque ei filii Dan: Ne audiatur vox tua apud nos, ne occurrant vobis viri irati, et ipſe cum omni domo tua pereas; et ſic cepto itinere perrexerunt. Videns autem Micha, quod fortiores ſe eſſent, reuerſus eſt in domum ſuam.

Sexcenti autem viri tulerunt opus Michæ et ſacerdotem, veneruntque in Lais ad populum quietum atque ſecurum, et percuſſerunt eos ore gladii, vrbemque exuſſerunt, et nemo ituabat eos, eo quod procul habitarent a Zidone, et cum nullo hominum haberent negotium. Erat autem ciuitas ſita in valle iuxta Rehob. Quam rurſum exſtruentes, habitabant in ea, vocato nomine ciuitatis Dan, iuxta vocabulum patris ſui, quem genuerat Iſrael, quæ prius Lais vocabatur.

Poſuerunteque ſibi ſculptile, et Ionathan, filium Gerſon, filii Manaſſe, ac filios eius ſacerdotes in tribu Dan, vsque ad diem captiuitatis eorum. Manſitque apud eos idolum Michæ omni tempore, quo fuit domus Dei in Silo.

CAPITVLVM XIX.

Fuit vir quidam Leuites, inquilinus in latere montis Ephraim, qui accepit concubinam de Bethlehem Iuda, quæ fornicata apud eum, abiit eo, et reuerſa eſt in domum patris ſui in Bethlehem, manſitque apud eum quatuor menſibus. Secutusque eſt eam vir ſuus, volens eam ſibi reconciliare, et ſecum reducere, habens in comi-

comitatu puerum, et duos asinos. Quæ susceptit eum, et introduxit in domum patris sui. Quod cum vidisset socer eius, eumque vidisset, occurrit ei lætus, et amplexatus est eum. Mansitque gener in domo soceri tribus diebus, comedens cum eo et bibens.

Die autem quarto mane consurgens, proficisci voluit, et dixit socer ad generum suum: Reficilla te prius frusto panis, et postea proficiscamini. Sederuntque simul, ac comederunt, et biberunt. Dixitque pater puellæ ad generum suum: Quæso te, vt hodie hic maneas, et lætaberis. At ille consurgens, cepit velle proficisci. Et socer eius coëgit eum, et ille mansit, et pernoctauit ibi. Mane autem surrexit die quinto Leuites, vt iret. Cui socer inquit: Recrea te. Et commorati sunt vsque ad vesperum, et comederunt simul.

Et surrexit vir, vt pergeret cum concubina sua, et puero. Cui rursum locutus est socer: Ecce, aduesperascit, pernoctate hic, hodie etiam hic hospitium tibi erit; pernocta hic, et lætaberis, et cras surgetis ad iter vestrum, vt eas ad domum tuam. Noluit gener manere, sed surrexit, et abiit, et venit contra Iebus, quæ vocatur Ierusalem, ducens secum duos asinos onustos, et concubinam.

Iamque aderant ad Iebus, et dies defecerat. Dixitque puer ad dominum suum: Veni, obsecro, declinemus ad vrbem Iebusæorum, et maneamus in ea. Cui respondit dominus: Non declinabimus in oppidum gentis alienæ, quæ non est de filiis Israel, sed transibo vsque Gibea. Et dixit puero suo: Vade, vt appropinquemus alicui loco, et maneamus in Gibea, vel in Ramah. Transierunt ergo, et fecerunt iter, et occubuit eis sol iuxta Gibea, quæ est in tribu Beniamin, diuerteruntque ad eam, vt manerent ibi. Quo cum intrassent, sedebant in platea ciuitatis, et nullus eos recipere volebat hospitio.

Et ecce, venit homo senex ex agro de opere suo vesperi, qui et ipse erat de monte Ephraim, et peregrinus habitabat in Gibea. Homines autem regionis illius erant filii Iemini. Eleuatisque oculis vidit senex hominem aduenam in platea ciuitatis, et dixit ad eum: Vnde nis? et quo vadis? Qui respondit ei: Profecti sumus de Bethlehem Iuda, et pergimus ad latus montis Ephraim, vnde ego sum. Et profectus fueram in Bethlehem, et nunc vado ad domum Dei, nullusque sub tectum suum nos vult recipere, habentes paleas et pabulum pro asinis nostris, et panem ac vinum pro me, et ancilla tua, et puero, qui est cum seruis tuis, et nihil deest nobis.

Cui respondit senex: Pax tecum sit, ego præbebo omnia, quæ necessaria sunt, tantum ne in platea pernoctes. Introduxitque eum in domum suam, et pabulum asinis præbuit, ac postquam lauerunt pedes suos, comederunt et biberunt. Et cum essent læti, venerunt viri ciuitatis illius, filii Belial, et circumdantes domum senis, fores pulsare cœperunt, clamantes ad dominum domus, et dicentes: Educ virum, qui ingressus est domum tuam, vt abutamur eo.

Egressusque est ad eos senex, et ait: Nolite, fratres, nolite facere malum hoc, postquam ingressus est homo hospitium meum, et ne faciatis hanc stultitiam. Habeo filiam virginem, et hic homo habet concubinam, educam eas ad vos, vt humilietis eas, et faciatis, quod placet vobis; tantum in hunc virum ne faciatis hanc stultitiam. Et noluerunt viri illum audire. Et homo apprehendit et eduxit ad eos concubinam suam. Et illi cognouerunt eam, et illuserunt tota nocte vsque mane, et sub auroram dimiserunt eam.

At mulier, priusquam illuxit, venit ad ostium domus, vbi manebat dominus suus, et ibi corruit. Mane facto, surrexit homo, et aperuit ostium, vt perficeret reliquum iter suum, et ecce, concubina eius iacebat ante ostium sparsis in limine manibus. Cui ille loquebatur: Surge, vt ambulemus. Quæ nihil respondit. Tulit itaque eam, et imposuit asino, reuersusque est in domum suam.

Quam cum esset ingressus, arripuit cultrum, et cadauer vxoris cum ossibus suis in duodecim frusta concidens, misit in omnes terminos Israel. Quod cum vidissent singuli, conclamabant: Nunquam talis res facta est aut visa in Israel ex eo die, quo ascenderunt patres nostri

de

de Aegypto, vsque in præsens tempus; considerate de hoc, et consultate, et constituite.

CAPITVLVM XX.

Egressi itaque sunt filii Israel, et pariter congregati, quasi vir vnus, a Dan vsque Berseba, et terra Galaad, ad Dominum in Mizpa, et omnium angulorum populi, et cunctæ tribus Israel, vniuersa ecclesia populi Dei, quadringenta millia peditum stringentium gladium. Et audierunt filii Beniamin, quod ascendissent filii Israel in Mizpa. Et interrogauerunt filii Israel: Dicite, quomodo factum est hoc malum?

Et Leuita interfectæ mulieris respondit: Veni in Gibeabeniamin cum concubina mea, vt ibi pernoctarem. Et ecce, homines ciuitatis circumdederunt domum, in qua manebam, volentes me occidere, et concubinam meam humiliauerunt, et mortua est. Quam in frusta concidi, misique partes in omnes agros possessionis Israel, quia fecerunt scelus et stultitiam in Israel. Adestis, omnes filii Israel, decernite, quid facere debeatis.

Et surrexit omnis populus, quasi vir vnus, dicens: Non recedemus in tabernacula nostra, nec suam quisque intrabit domum, sed hoc contra Gibea faciemus: Decem viri eligantur sorte e centum ex omnibus tribubus Israel, et centum de mille, et mille de decem millibus, vt sumant exercitui commeatum, vt veniamus contra Gibeabeniamin, et faciamus eis secundum stultitiam, quam fecerunt in Israel. Conuenitque vniuersus Israel ad ciuitatem, quasi vir vnus, confœderati, et miserunt nuncios in totam tribum Beniamin, qui dicerent: Quantum est malum, quod est factum apud vos? Tradite homines, filios Belial, de Gibea, vt interficiamus, et auferatur malum de Israel.

Qui noluerunt fratrum suorum, filiorum Israel, audire mandatum, sed ex cunctis vrbibus, quæ sortis suæ erant, conuenerunt in Gibea, vt contra filios Israel dimicarent. Et numerati sunt viginti sex millia de Beniamin, stringentium gladium, præter habitatores Gibea, qui septingenti erant viri electi; ex omni autem populo septingenti viri electi sunt, sinistra vice dextræ vtebantur, et fundis iaculantes, capillum etiam feriebant, nec errabant. Virorum quoque Israel, absque filiis Beniamin, numerata sunt quadringenta millia, educentium gladios idoneorum ad pugnam.

Et surrexerunt filii Israel, et venerunt in domum Dei, consuluerunt que Dominum, et dixerunt: Quis erit in exercitu nostro dux belli contra filios Beniamin? quibus respondit Dominus: Iudas sit dux vester. Statimque filii Israel surgentes, mane castra metati sunt iuxta Gibea, et egressi omnes viri Israel ad pugnam contra Beniamin, vrbem oppugnare ceperunt. Egressique filii Beniamin de Gibea, occiderunt de filiis Israel die illo viginti duo millia virorum.

Et filii Israel confortati sunt, et iterum instruxerunt aciem, in eodem loco, in quo prius certauerant priori die. Ascenderant autem filii Israel, et fleuerant coram Domino, vsque ad vesperam, consuluerantque eum, et dixerant: Debemus iterum procedere ad dimicandum contra filios Beniamin, fratres nostros, an non? Quibus ille respondit: Ascendite ad eos. Cumque filii Israel altera die contra filios Beniamin ad prælium processissent, eruperunt filii Beniamin de portis Gibea, et occurrentes eis, fuderunt decem et octo millia virorum, educentium gladium.

Quamobrem omnes filii Israel venerunt in domum Dei, et sedentes flebant coram Domino, ieiunauerunt que die illo vsque ad vesperam, et obtulerunt ei holocausta et teletica, et consuluerunt Dominum. Eo tempore erat ibi arca fœderis Domini, et Phinehas, filius Eleasar, filii Aaron, præpositus domus. Consuluerunt igitur Dominum, atque dixerunt: Exire vltra debemus ad pugnam contra filios Beniamin, fratres nostros, an quiescere? Quibus ait Dominus: Ascendite. Cras enim tradam eos in manus vestras.

Posuerunt que filii Israel insidias per circuitum vrbis Gibea. Et ascenderunt filii Israel tertio die, sicut antea bis direxerant aciem contra Gibea. Sed et filii Beniamin eruperunt ex ciuitate, et cœperunt ferire et vulnerare hostes, sicut antea bis, et persecuti sunt eos in duas vias,

vias, quarum altera ducit in Bethel, altera ducit in Gibea, in agros, et fuderunt circiter triginta viros in Israel: et putauerunt filii Beniamin, cæsos esse hostes coram ipsis, sicut antea; sed filii Israel dixerant: fugiamus, et eliciamus eos ex vrbe in vias.

Omnes itaque filii Israel, surgentes de loco suo, instruxerunt aciem in Baalthamar. Insidiæ quoque eruperunt de loco suo, et a spelunca Gaba; et venerunt contra Gibea decem millia virorum electorum ex omni Israel, et pugnatum est acriter, nec intellexerunt, quod malum immineret eis. Percussitque Dominus Beniamin coram filiis Israel, et interfecerunt ex eis in illo die viginti quinque millia et centum viros, omnes educentes gladium.

Et cum filii Beniamin viderent, se percussos esse, dederunt eis filii Israel ad fugiendum locum, vt in præparatas insidias inciderent, quas iuxta vrbem posuerant. Et insidiæ properarunt, et eruperunt versus Gibea, et appropinquauerunt vrbi, et percusserunt eam ore gladii.

Symbolum autem dederant Israelitæ iis, quos in insidiis locauerant, vt tum gladio irruerent in eos, cum sumus a ciuitate attolleretur, tunc enim erant se conuersuri Israelitæ ad pugnandum. Beniamin vero initio percussit, et vulnerauit Israelitas circiter triginta; putabant enim cæsos esse hostes coram ipsis, sicut in pugna priore. Tum vero sublata est a ciuitate columna fumi. Vertit ergo se Beniamin retro, et vidit a tota ciuitate flammas ascendere in cœlum.

Itaque verterunt se Israelitæ, et perterrefecerunt Beniamin, videntem, quod malum sibi immineret. Et vertit se coram Israelitis versus viam deserti, sed hostes persequebantur eos. Et Israelitæ ex vrbe redeuntes, fuderunt Beniamin, occurrentem eis, et circumdederunt Beniamin, et persequebantur eum vsque ad Menuah, et conculcauerunt eum ante vrbem Gibea, ad orientem. Ceciderunt itaque de Beniamin decem et octo millia idoneorum ad bellum.

Vertit autem se Beniamin, et fugit desertum versus, ad petram Rimon, et in illis viis percussa sunt quinque millia, et persecuti sunt eum Israelitæ, vsque ad Gideon, et percusserunt duo millia. Ceciderunt itaque die illo de Beniamin viginti quinque millia idoneorum ad bellum. Sexcenti autem viri ie verterunt et fugerunt in desertum, versus petram Rimon, et manserunt in petra Rimon quatuor mensibus. Israelitæ vero reuersi sunt ad filios Beniamin in vrbe, et percusserunt eos ore gladii, homines et iumenta, et omnia, quæ inuenta sunt in vrbe, miserunt in ignem.

CAPITVLVM XXI.

Iurauerant quoque filii Israel in Mizpa, et dixerant: Nullus nostrum dabit filiis Beniamin de filiabus suis vxorem. Veneruntque omnes ad domum Dei in Silo, et in conspectu eius sedentes vsque ad vesperam, leuauerunt vocem, et magno vlulatu ceperunt flere, dicentes: Quare, Domine Deus, factum est hoc malum in populo tuo, vt hodie vna tribus auferetur ex nobis? Altera autem die mane consurgentes, exstruxerunt altare, et obtulerunt ibi holocausta et teletica.

Et dixerunt: Quis non ascendit in ecclesiam de vniuersis tribubus Israel ad Dominum? Erat enim iuramentum graue factum, vt qui non ascendisset, interficeretur. Et pœnituit filios Israel super fratre suo Beniamin, et dixerunt: Ablata est vna tribus de Israel, quid faciemus reliquis, vt demus eis vxores? Nos enim iurauimus per Dominum, non daturos nos illis vxores filias nostras. Idcirco dixerunt: Quis est de vniuersis tribubus Israel, qui non ascendit ad Dominum in Mizpa? Et ecce, inuenti sunt habitatores Iabes Gilead in illo exercitu non fuisse.

Miserunt itaque duodecim millia virorum idoneorum ad bellandum, et præceperunt eis: Ite, et percutite habitatores Iabes Gilead ore gladii, tam vxores, quam parvulos earum; et hoc erit, quod obseruare debebitis: Omne masculini generis, et mulieres, quæ cognouerunt viros, sint anathema. Inuentæque sunt de Iabes Gilead quadragintæ virgines, quæ nescierunt viri thorum; et adduxerunt eas ad castra in Silo, in terram Chanaan.

Miseruntque nuncios ad filios Beniamin, qui erant

erant in petra Rimon, et reuocauerunt eos pacifice. Et reuerſi ſunt filii Beniamin in illo tempore, et datæ ſunt eis vxores de filiabus Iabes Gilead, alias autem non repererunt, quas ſimili modo traderent. Et pœnituit populum ſuper Beniamin, quod Dominus feciſſet ruptu-ram in Iſrael. Dixeruntque maiores natu: Quid faciemus, vt reliqui habeant vxores? Omnes in Beniamin fœminæ deletæ ſunt. Et dixerunt: Hæreditas maneat eis, qui euaſe-runt ex Beniamin, ne deleatur vna tribus ex Iſrael; filias enim noſtras eis dare non poſſu-mus. Iurauerant enim filii Iſrael, dicentes: Maledictus, qui dederit de filiabus ſuis vxo-rem Beniamin.

Ceperuntque conſilium, atque dixerunt: Ecce, ſolennitas Domini eſt in Silo anniuerſa-ria, quæ ſita eſt ad ſeptentrionem vrbis Beth-el, ad orientalem plagam viæ, quæ de Bethel tendit Sichem, et ad meridiem oppidi Libona. Præceperuntque filiis Beniamin, atque dixe-runt: Ite, et latitate in vineis; cumque videri-tis filias Silo ad ducendos choros procedere, exite repente de vineis, et rapite ex eis ſingu-li vxores ſingulas, et pergite in terram Beniа-min. Cumque venerint patres earum ac fra-tres, et aduerſum vos queri ceperint, atque iurgari, dicemus eis: Miſeremini eorum, non enim rapuerunt eas, ſed rogantibus, vt acci-perent, non dediſtis; a veſtra partepeccatum eſt.

Feceruntque filii Beniamin, vt ſibi fuerat imperatum, et iuxta numerum ſuum rapue-runt ſibi ſinguli de his, quæ ducebant choros, vxores. Abieruntque in poſſeſſionem ſuam, ædificantes vrbes, et habitantes in eis. Filii quoque Iſrael reuerſi ſunt, ſinguli in tribus ſuas, et familias, in tabernacula ſua. In die-bus illis non erat rex in Iſrael, ſed vnusquis-que, quod ſibi rectum videbatur, hoc faciebat.

FINIS.

INCIPIT

LIBER RVTH.

CAPITVLVM I.

In diebus, quando iudices præerant, facta eſt fames in terra. Abiitque homo de Bethlehem Iuda, vt peregre habitaret in Moab cum vxore ſua, ac duobus filiis. Ipſe vocabatur ElimElech, vt vxor eius Nae-mi, et duo filii, alter Mahelon, et alter Chilion, Ephrataei de Bethlehem Iuda. Ingreſſique re-gionem Moabitidem, morabantur ibi; et mor-tuus eſt ElimElech, maritus Naemi, remanſitque ipſa cum filiis, qui acceperunt vxores Moa-bitidas, quarum vna vocabatur Arpa, altera Ruth. Manſeruntque ibi decem annis, et am-bo mortui ſunt, Mahelon videlicet et Chilion, remanſitque mulier orbata duobus filiis ac ma-rito.

Et ſurrexit, vt in patriam pergeret cum vtraque nuru ſua, de regione Moabitide; au-dierat enim, quod reſpexiſſet Dominus popu-lum ſuum, et dediſſet eis eſcas. Egreſſa ergo atque de loco peregrinationis ſuæ cum vtri-que nuru; et cum iam in via reuertendi eſſet in terram Iuda, dixit ad eas: Ite in domum matris veſtræ, faciat vobiſcum Dominus miſe-ricordiam, ſicut feciſtis cum mortuis, et Deus det vobis inuenire requiem in domibus viro-rum veſtrorum, et oſculata eſt eas.

Quæ elauata voce flere ceperunt, et dicere: Tecum pergemus ad populum tuum. Qui-bus illa reſpondit: Reuertimini filiæ meæ, cur venitis mecum? Num vltra habebo filios in vtero meo, qui ducant vos? Reuertimini, fi-liæ meæ, et abite, iam enim ſenui, nec poſſum nubere. Et ſi qua eſſet ſpes prolis, vt hac no-cte paterem filios; num expectare velitis, do-nec grandeſcant? ante eritis vetulæ quam nu-batis. Nolite, quæſo, filiæ meæ, facere hoc, quia veſtra cauſa angor, et egreſſa eſt manus Domini contra me.

Elauata igitur voce rurſum flere ceperunt. Et Arpa oſculata eſt ſocrum, ac reuerſa eſt. Ruth vero adhæſit ſocrui ſuæ. Cui dixit Nae-mi: Ecce reuerſa eſt cognata tua ad populum ſuum, et ad deos ſuos, vade cum ea. Quæ reſpon-

ſpondit ei: Ne aduerſeris mihi, vt relinquam te, et abeam; quocunque enim perrexeris, pergam', et vbi morata fueris, et ego pariter morabor. Populus tuus, populus meus, et Deus tuus, Deus meus; vbi morieris, ibi moriar, ibique ſepeliar. Hæc faciat mihi Deus, et hæc addat, ſi non ſola mors me et te ſeparauerit.

Videns ergo Naemi, quod obſtinato animo Ruth decreuiſſet, ſecum pergere, deſtitit aduerſari. Profectæque ſunt ſimul, et venerunt in Bethlehem. Quibus vrbem ingreſſis, tota ciuitas commota eſt, dicebantque: Hæc eſt illa Naemi? Quibus ait: Ne vocetis me Naemi, ſed vocate me Mara, quia amaritudine valde replenit me Omnipotens: Egreſſa ſum plena, et vacuam reduxit me Dominus. Cur ergo vocatis me Naemi, quam Dominus humiliauit, et afflixit Omnipotens?

Venit ergo Naemi cum Ruth Moabitide, nuru ſua, de terra peregrinationis ſuæ, ac reuerſa eſt in Bethlehem, quando primum hordea metebantur. Erat autem viro EliMelech conſanguineus, vir fortis, nomine Boas.

CAPITVLVM II.

Dixitque Ruth, Moabitis, ad ſocrum ſuam: Vadamne in agrum, et colligam ſpicas, ſequens illum, coram quo inuenero gratiam? Cui illa reſpondit: Vade, filia mi. Abiit itaque, et colligebat ſpicas, ſequens meſſores. Accidit autem, vt ager ille haberet dominum, nomine Boas, qui erat de cognatione EliMelech. Et ecce, ipſe veniebat de Bethlehem; dixitque meſſoribus: Dominus vobiſcum! Qui reſponderunt ei: Benedicat te Dominus!

Dixitque Boas iuueni, qui meſſoribus præerat: Cuius eſt hæc puella? Cui reſpondit: Hæc eſt Moabitis, quæ venit cum Naemi de regione Moabitide, et rogauit, vt ſpicas colligeret, et congregaret inter manipulos, ſequens meſſores. Et venit et ſtetit a mane vſque nunc in agro, et ne pauliſper quidem domum reuerſa eſt.

Et ait Boas ad Ruth: Audi, filia, ne vadas in agrum alterum ad colligendum, nec recedas ab hoc loco, ſed iungere puellis meis, et vbi meſſuerint, ſequere. Mandaui enim pueris meis, vt nemo moleſtus ſit tibi, ſed etiam ſi ſitieris, vade ad vaſa, et bibe, de quibus pueri mei hauſerunt. Quæ cadens in faciem ſuam, et adorans ſuper terram, ait ad eum: Vnde inueni gratiam ante oculos tuos, vt agnoſcas me alienigenam?

Cui ille reſpondit: Nunciata ſunt mihi omnia, quæ feceris ſocrui tuæ poſt mortem viri tui, et quod reliqueris parentes tuos, et terram, in qua nata es, et veneris ad populum, quem antea neſciebas. Reddat tibi Dominus pro opere tuo, et plenam mercedem recipias a Domino, Deo Iſrael, ad quem veniſti, vt fiduciam habeas ſupter alas eius. Quæ ait: Inueniam gratiam coram oculis tuis, domine mi, qui conſolatus es me, et locutus es ad cor ancillæ tuæ, quæ non ſum ſimilis vnius puellarum tuarum.

Dixitque ad eam Boas: Quando hora veſcendi fuerit, veni huc, et comede panem, et intinge buccellam tuam in aceto. Sedit itaque ad meſſorum latus, et congeſſit toſtas ſpicas ſibi, comeditque, et ſaturata eſt, et ſuperfuere reliquiæ. Atque inde ſurrexit, vt ſpicas colligeret. Præcepit autem Boas pueris ſuis, dicens: Etiam inter manipulos colligat, et ne pudefaciatis eam, et de manipulis quoque veſtris proiicite, et relinquite, quæ colligat, nec increpetur.

Collegit ergo in agro vſque ad veſperam, et quæ collegerat, triturauit, et inuenit hordei quaſi Epha menſuram, quam portans, reuerſa eſt in ciuitatem: et oſtendit ſocrui ſuæ, inſuper protulit, et dedit ei de reliquiis cibi ſui, quo ſaturata fuerat. Dixitque ei ſocrus ſua, Vbi collegiſti hodie, et vbi feciſti opus? Sit benedictus, qui te agnouit! Indicauitque ei omnia, quæ fecerat apud eum, et nomen dixit viri, apud quem fuerat, quod Boas vocaretur.

Cui reſpondit Naemi: Benedictus ſit a Domino, quoniam eandem gratiam, quam præbuerat viuis, ſeruauit et mortuis. Rurſumque ait: Propinquus noſter eſt homo. Et Ruth: Hoc quoque, inquit, præcepit mihi, vt tamdiu meſſoribus eius iungerer, donec omnes

ſegetes meterentur. Cui dixit ſocrus: Melius eſt, filia mi, vt cum puellis eius exeas ad metendum, ne in alieno agro quiſpiam reſiſtat tibi. Iuncta eſt itaque puellis Boas, et tamdiu cum eis collegit, donec et hordea et triticum in horrea conderentur.

CAPITVLVM III.

Poſtquam autem reuerſa eſt ad ſocrum ſuam, audiuit ab ea: Filia mi, quæram tibi requiem, vt bene ſit tibi. Boas ille, cuius puellis in agro iuncta es, propinquus noſter eſt, et hac nocte aream hordei ventilat. Lauare igitur, et contegaris, et induere veſtimentis, et deſcende in aream; ne te quisquam noſcat, donec ederint et biberint. Quando autem ierit ad dormiendum, nota locum, in quo dormiat; veniesque et diſcooperies ſtragulum, et ſubi cubabis. Ipſe autem dicet tibi, quid agere debeas. Quæ reſpondit: Quicquid præceperis, faciam.

Deſcenditque in aream, et fecit omnia, quæ ſibi imperauerat ſocrus ſua. Cumque comediſſet Boas, et bibiſſet, et factus eſſet hilarior, iſſetque ad dormiendum iuxta aceruum manipulorum; venit abſcondite, et diſcooperto ſtragulo, a pedibus eius cubabat. Et ecce, nocte iam media expauit vir, et palpabat, viditque mulierem ad pedes ſuos, et ait: Quæ es? Illaque reſpondit: Ego ſum Ruth, ancilla tua: expande laciniam tuam ſuper famulam tuam, quia propinquus es.

Et ille: Benedicta, inquit, es a Domino filia, et priorem miſericordiam poſteriore ſuperaſti; quia non es ſecuta iuuenes, pauperes ſiue diuites: Noli ergo metuere, ſed quicquid dixeris mihi, faciam tibi. Scit enim omnis populus, qui habitat intra portas vrbis meæ, mulierem te eſſe virtutis: Nec abnuo, me propinquum eſſe, ſed eſt alius, me propinquior. Quieſce hac nocte, et facto mane, ſi te voluerit propinquitatis iure retinere, bene res acta eſt; ſin autem ille noluerit, ego te ducam. Viuit Dominus! dormi vsque mane. Dormiuit itaque ad pedes eius vsque mane.

Surrexit itaque antequam homines ſe mutuo cognoſcerent. Et dixit: Caue, ne quis nouerit, quod huc venerit mulier. Et rurſum: Expande, inquit, pallium tuum, quo operiris, et tene vtraque manu. Qua extendente et tenente, menſus eſt ſex modios hordei, et poſuit ſuper eam. Quæ portans, ingreſſa eſt ciuitatem, et venit ad ſocrum ſuam. Quæ dixit ei: Quid egiſti, filia? Narrauitque ei omnia, quæ ſibi feciſſet homo. Et ait: Ecce, ſex modios hordei dedit mihi, et ait: Nolo te vacuam reuerti ad ſocrum tuam. Dixitque Naemi: Expecta, filia, donec videamus, quem res exitum habeat: neque enim ceſſabit homo, niſi hodie rem perfecerit.

CAPITVLVM IV.

Aſcendit ergo Boas ad portam, et ſedit ibi. Cumque vidiſſet propinquum prætèrire, de quo locutus fuerat Boas, dixit ad eum: Concede huc, et ſede hic, quodcunque eſt nomen, vocans eum nomine ſuo. Qui declinauit et ſedit. Tollens autem Boas decem viros de ſenioribus ciuitatis, dixit ad eos: Sedete hic. Quibus reſidentibus, locutus eſt ad propinquum: Partem agri fratris noſtri Eli Melech vendet Naemi, quæ reuerſa eſt de regione Moabitide; id decreui tibi dicere, vt coram cunctis ſedentibus, et maioribus natu, de populo meo redimeres; redimito, ſi vis; ſin autem non vis redimere, indica mihi, vt ſciam: Nullus enim eſt, qui redimat præter te, qui prior es, et me, qui ſecundus ſum. At ille reſpondit: Ego redimam.

Cui dixit Boas: Quando redemeris agrum de manu Naemi, Ruth quoque Moabitidem, vxorem defuncti, debes accipere, vt ſuſcites nomen mortui in hæreditate ſua. Qui reſpondit: Non poſſum redimere, ne deſtruam hæreditatem meam; redimas tu, non enim poſſum redimere. Hic autem erat mos antiquitus in Iſrael de redemptione et commutatione, vt eſſet rata ceſſio, ſoluebat homo calceamentum ſuum, et dabat proximo ſuo. Hoc erat teſtimonium ceſſionis in Iſrael.

Dixit ergo propinquus ille ad Boas: Redime! Et exuit calceum ſuum. At ille maioribus natu, et vniuerſo populo: Teſtes, inquit, vos eſtis hodie, quod emo omnia, quæ fuerunt

runt EliMelech et Chilion et Mahelon, de manu Naemi, et Ruth Moabitidem, vxorem Mahelon, duco vxorem, vt ſuſcitem nomen defuncto in hæreditate ſua, ne nomen eius de fratribus ſuis, et de porta loci ſui deleatur. Vos, inquam, huius rei teſtes eſtis.

Reſpondit omnis populus, qui erat in porta, et maiores natu: Nos teſtes ſumus: Faciat Dominus hanc mulierem, quæ ingreditur domum tuam, ſicut Rachel et Liam, quæ ædificauerunt domum Iſrael, et creſce in Ephrata, et habeas celebre nomen in Bethlehem, fiatque domus tua, ſicut domus Perez, quem Thamar peperit Iudæ, de ſemine, quod tibi dederit Dominus ex hac puella.

Tulit itaque Boas Ruth, et accepit vxorem, ingreſſusque eſt ad eam, et dedit illi Dominus, vt conciperet et pareret filium. Dixeruntque mulieres ad Naemi: Benedictus Dominus, qui non eſt paſſus, vt deficeret ſucceſſor familiæ tuæ, et vocaretur nomen eius in Iſrael, et habeas, qui recreet animam tuam, et enutriat ſenectutem. Nurus enim tua, quæ te dilexit, peperit eum, et ipſa cũ tibi melior, quam ſi ſeptem haberes filios.

Suſceptumque Naemi puerum, poſuit in ſinu ſuo, et erat eius alumna. Vicinæ autem mulieres congratulantes ei, et dicentes: Natus eſt filius Naemi. Et vocauerunt nomen eius Obed. Hic eſt pater Iſai, patris Dauid.

Hæ ſunt generationes Perez: Perez genuit Hezron, Hezron genuit Ram, Ram genuit Amminadab, Amminadab genuit Nahesſon, Naheſſon genuit Salma, Salma genuit Boas, Boas genuit Obed, Obed genuit Iſai, Iſai genuit Dauid.

FINIS.

LIBER PRIMVS SAMVELIS.

CAPITVLVM I.

Fuit vir de Ramatha Zophim, de monte Ephraim, et nomen eius ElCana, filius Ieroham, filii Elihu, filii Tohu, filii Zuph, Ephratæus; et habuit duas vxores, nomen vni Hanna, et nomen ſecundæ Peninna. Fueruntque Peninnæ filii, Hannæ autem non erant liberi. Et aſcendit vir ille de ciuitate ſua certis diebus, vt adoraret, et ſacrificaret Domino exercituum in Silo. Erant autem ibi ſacerdotes Domini, Hophni et Pinehas, duo filii Eli.

Venit ergo dies, et immolauit ElCana, deditque Peninnæ vxori ſuæ, et cunctis filiis eius, et filiabus partes, Hannæ autem dedit partem triſtis, quia Hannam diligebat. Dominus autem concluſerat vuluam eius: Exagitauit quoque eam æmula eius, et exprobrauit ei, quod Dominus concluſiſſet vuluam eius. Sicque faciebat quotannis, quando aſcendebant in domum Domini, et ſic irritabat eam. Porro illa flebat, et non capiebat cibum. Dixit ergo ei vir ſuus ElCana: Hanna, cur fles? et quare non comedis? et quamobrem affligitur cor tuum? Numquid non ego melior tibi ſum, quam decem filii?

Surrexit autem Hanna, poſtquam comederat et biberat in Silo; et Eli ſacerdoti ſedente ſuper ſellam ante poſtes domus Domini; cum eſſet Hanna amaro animo, orauit ad Dominum, flens largiter, et votum vouit, dicens: Domine exercituum, ſi reſpiciens videris afflictionem famulæ tuæ, et recordatus mei fueris, nec oblitus ancillæ tuæ, dederisque ſeruæ tuæ filium, dabo eum Domino, omnibus diebus vitæ eius, et nouacula non aſcendet ſuper caput eius.

Factum eſt autem, cum illa diu oraret coram Domino, vt Eli obſeruaret os eius. Porro Hanna loquebatur in corde ſuo, tantumque labia illius mouebantur, et vox penitus non audiebatur. Exiſtimauit ergo eam Eli temulentam, dixitque ei: Vsquequo ebria eris? Digere paulisper vinum. Reſpondens Hanna: Nequaquam, inquit, domine mi! nam mulier amaro ſpiritu ego ſum; vinum et omne,

quod inebriare poteſt, non bibi, ſed effudi animam meam in conſpectu Domini: Ne reputes ancillam tuam quaſi vnam de filiabus Belial, quia ex magna mœſtitia et dolore locuta ſum vſque in præſens.

Tunc Eli ait ei: Vade in pace; Deus Iſrael det tibi petitionem tuam, quam rogaſti eum. At illa ait: Vtinam inueniat ancilla tua gratiam in oculis tuis! Et abiit mulier viam ſuam, et comedit, vultuſque eius non erat triſtis. Et ſurrexerunt mane, et adorauerunt coram Domino, reuerſique ſunt, et venerunt in domum ſuam in Ramathaim.

Cognouit autem ElCana Hannam, vxorem ſuam, recordatusque eſt eius Dominus. Et factum eſt exactis diebus, concepit et peperit filium, vocauitque nomen eius Samuel, eo, quod a Domino poſtulaſſet eum. Aſcendit autem vir eius ElCana, et omnis domus eius, vt immolaret Domino hoſtiam ſolennem et votum ſuum. Et Hanna non aſcendit. Dixit enim viro ſuo: Cum ablactabitur puer, ducam eum, vt appareat in conſpectu Domini, et maneat ibi iugiter. Et ait ei ElCana, vir ſuus: Fac, quod tibi bonum videtur, et mane, donec ablactes eum, precorque, vt impleat Dominus verbum ſuum.

Manſit ergo mulier, et lactauit filium ſuum, donec amoueret eum a lacte, et adduxit eum ſecum, poſtquam ablactauerat, vitulis tribus, et Epha farinæ, et amphora vini, et adduxit eum ad domum Domini in Silo. Puer autem adoleſcebat, et immolauerunt taurum, et obtulerunt puerum Eli. Et ait Hanna: Obſecro, mi domine! Viuit anima tua! ego ſum illa mulier, quæ ſteti coram te, hic orans Dominum pro puero iſto, oraui, et dedit mihi Dominus petitionem meam, quam poſtulaui eum; et ideirco ego commodaui eum Domino, cunctis diebus, quibus fuerit accommodatus Domino. Et adorauerunt ibi Dominum.

CAPITVLVM III.

Et orauit Hanna, et ait:

Exulta, cor meum, in Domino, et exaltatum eſt cornu meum in DEO. Dilatatum eſt os meum ſuper inimicos meos, quia lætata ſum, quia me liberaſti.

Non eſt ſanctus, vt eſt Dominus, neque enim eſt alius extra te, et non eſt fortis, ſicut Deus noſter.

Ne multiplicate ſuperbe loqui: Abeant vetera procul ab ore veſtro, quia Deus eſt Dominus ſciens, et ipſe præparat conatus.

Arcus fortium fractus eſt, et infirmi accincti ſunt robore.

Saturi elocauerunt ſe pro panibus, et famelici ſaturati ſunt; donec ſterilis peperit plurimos, et quæ multos habebat filios, infirmata eſt.

Dominus mortificat et viuificat, deducit ad inferos, et reducit.

Dominus pauperem facit, et ditat, humiliat et ſubleuat.

Erigit de puluere egenum, et de ſtercore exaltat pauperem, vt ſedeat cum principibus, et ſolium gloriæ teneat; Domini enim ſunt termini terræ, et poſuit ſuper eos orbem.

Pedes ſanctorum ſuorum ſeruabit, et impii in tenebris conticeſcent, quia nemo in fortitudine ſua erit fortis.

Dominum formidabunt aduerſarii eius, et ſuper ipſos in cœlis tonabit.

Dominus iudicabit fines terræ, et dabit imperium regi ſuo, et exaltabit cornu Chriſti ſui.

Et abiit ElCana in Ramath in domum ſuam. Puer autem erat miniſter in conſpectu Domini, ante faciem Eli ſacerdotis.

Porro filii Eli, filii Belial, non norant Dominum, neque officium ſacerdotum ad populum, ſed quicunque immolaſſet victimam, veniebat puer ſacerdotis, dum coquerentur carnes, et habebat fuſcinulam tridentem in manu ſua, et mittebat eam in lebetem, vel in caldariam, aut in ollam, ſiue in cacabum, et omne, quod leuabat fuſcinula, tollebat ſacerdos ſibi. Sic faciebat vniuerſo Iſraeli, venienti in Silo.

Etiam antequam adolerent adipem, veniebat puer ſacerdotis, et dicebat immolanti: Da mihi carnem, vt coquam ſacerdoti. Non enim accipiam a te carnem coctam, ſed crudam. Dicebatque illi immolans: Incendatur primum iuxta morem hoſtiæ adeps, et tolle tibi quantumcunque deſiderat anima tua. Qui reſpon-

reſpondens aiebat ei: Nequaquam; nunc enim dabis, alioqui tollam vi. Erat ergo peccatum puerorum grande nimis coram Domino, quia blaſphemabant homines oblationem Domini.

Samuel autem miniſtrabat coram Domino, puer, accinctus Ephod lineo. Et tunicam paruam faciebat ei mater ſua, quam afferebat ſtatutis diebus, aſcendens cum viro ſuo, vt immolaret hoſtiam ſolennem et votum ſuum. Et benedixit Eli ElCana, et vxorem ſuam, dixitque ei: Reddat tibi Dominus ſemen de muliere hac, pro eo, quod commodaſti Domino. Et abierunt in locum ſuum. Viſitauit ergo Dominus Hannam, et concepit, et peperit tres filios, et duas filias. Et creſcebat puer Samuel coram Domino.

Eli autem erat ſenex valde, et audiuit omnia, quæ faciebant filii ſui vniuerſo Iſraeli, et quomodo dormiebant cum mulieribus, quæ excubabant ad oſtium tabernaculi, et dixit eis: Quare facitis talia? Ego enim audio omnia malefacta veſtra ab omni populo. Nolite, filii mei, non enim eſt bona fama, quam ego audio, vt prævaricari faciatis populum Domini. Si peccauerit vir in virum, iudices poſſunt componere: Si autem in Deum peccauerit vir, quis componet? Et non audierunt vocem patris ſui, quia voluit Dominus occidere eos. Puer autem Samuel proficiebat atque creſcebat, et placebat tam Deo, quam hominibus.

Venit autem vir Dei ad Eli, et ait ad eum: Hæc dicit Dominus: Numquid non aperte reuelatus ſum domui patris tui, cum eſſet in Aegypto in domo Pharaonis? Et elegi eum ex omnibus tribubus Iſrael mihi in ſacerdotem, vt aſcenderet ad altare meum, et adoleret mihi incenſum, et portaret Ephod coram me, et dedi domui patris tui omnia de ſacrificiis filiorum Iſrael. Quare calcitras contra victimam meam, et oblationem meam, quæ præcepi, vt offerentur in templo, et magis honoraſti filios tuos, quam me, vt ſaginetis vos de primitiis omnium oblationum Iſrael, populi mei?

Propterea ait Dominus, Deus Iſrael: Loquens locutus ſum, vt domus tua, et domus patris tui miniſtraret in conſpectu meo, vsque in ſempiternum. Nunc autem dicit Dominus: Abſit hoc a me, ſed quicunque honorificauerit me, glorificabo eum; qui autem contemnunt me, confundentur. Ecce, dies venient, et præcidam brachium tuum, et brachium domus patris tui, vt non ſit ſenex in domo tua, et videbis æmulum tuum in templo, in vniuerſis proſperis Iſrael, et non erit ſenex in domo tua cunctis diebus.

Veruntamen non auferam penitus virum ex te ab altari meo, ſed vt deficiant oculi tui, et mœſta ſit anima tua, et omnis multitudo domus tuæ morietur, cum ad virilem ætatem venerit.

Hoc autem erit tibi ſignum, quod venturum eſt duobus filiis tuis, Hophni et Pinehas: In vno die morientur ambo, et ſuſcitabo mihi ſacerdotem fidelem, qui iuxta cor meum et animam meam faciet, et ædificabo ei domum ſecuram, et ambulabit coram Chriſto meo cunctis diebus. Futurum eſt autem, vt quicunque remanſerit in domo tua, veniat, vt adoret eum, et petat argenteum nummum, et tortam panis, dicatque: Dimitte me, obſecro, ad vnam partem ſacerdotalem, vt comedam buccellam panis.

CAPITVLVM III.

Puer autem Samuel miniſtrabat Domino coram Eli; et ſermo Domini erat rarus. In diebus illis non erat viſio manifeſta. Factum eſt autem in die quadam, Eli iacebat in loco ſuo, et oculi eius caligauerant, nec poterat videre. Samuel autem dormiebat in templo Domini, vbi erat arca Dei, antequam lucerna extingueretur. Et vocauit Dominus Samuel. Qui reſpondens, ait: Ecce ego. Et cucurrit ad Eli, et dixit: Ecce ego, vocaſti enim me. Qui dixit: Non vocaui te, fili, reuertere et cuba. Et abiit, et dormiuit.

Et adiecit Dominus rurſum vocare Samuel. Conſurgensque Samuel, abiit ad Eli, et dixit: Ecce ego, quia vocaſti me. Qui reſpondit: Non vocaui te, fili mi; reuertere, et dormi. Porro Samuel necdum nouit Dominum, nec reuelatus fuerat ei ſermo Domini. Et adiecit Dominus, et vocauit Samuel adhuc tertio. Qui con-

consurgens, abiit ad Eli, et ait: Ecce ego, quia vocasti me. Intellexit ergo Eli, quod Dominus vocaret puerum, et ait ad Samuel: Vade, et dormi, et si dixerit te, dices: Loquere, Domine, quia audit seruus tuus. Abiit ergo Samuel, et dormiuit in loco suo.

Et venit Dominus, et stetit, et vocauit, sicut vocauerat antea: Samuel, Samuel. Et ait Samuel: Loquere, Domine, quia audit seruus tuus. Et dixit Dominus ad Samuel: Ecce, ego facio verbum in Israel, quod, quicunque audierit, tinnient ambæ aures eius. In die illa suscitabo aduersum Eli, omnia, quæ locutus sum super domum eius, incipiam et complebo. Prædixi enim ei, quod iudicaturus essem domum eius in æternum, propter iniquitatem, quia nouit, filios suos turpiter agere, et non succensuit eis. Idcirco iuraui domui Eli, quod non expietur iniquitas domus eius victimis et oblatione, vsque in æternum. Dormiuit autem Samuel vsque mane, aperuitque ostia domus Domini.

Et Samuel timuit indicare visionem Eli. Vocauit ergo Eli Samuelem, et dixit: Samuel, fili mi. Qui respondens, ait: Præsto sum. Et interrogauit eum: Quis est sermo, quem locutus est Dominus ad te? Oro te, ne cælaueris; hæc faciat tibi Deus, et hæc addat, si absconderis a me sermonem ex omnibus verbis, quæ dicta sunt tibi. Indicauit itaque ei Samuel vniuersos sermones, et non abscondit ab eo. Et ille respondit: Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat.

Creuit autem Samuel, et Dominus erat cum eo, et non cecidit ex omnibus verbis eius in terram. Et cognouit vniuersus Israel, a Dan vsque Berseba, quod fidelis erat Samuel, vt esset propheta Domini. Et Dominus apparebat in Silo, iuxta verbum Domini.

CAPITVLVM IV.

Et Samuel loquebatur vniuerso Israeli. Et egressus est Israel obuiam Philistinis ad bellum, et castra metatus est iuxta lapidem adiutorii. Porro Philistini venerunt in Aphec, et instruxerunt aciem contra Israel. Inito autem certamine, terga vertit Israel Philistinis, et cæsa sunt in acie passim per agros, quasi quatuor millia virorum.

Et reuersus est populus ad castra, dixeruntque maiores natu de Israel: Quare percussit nos Dominus hodie coram Philistinis? Afferamus ad nos de Silo arcam fœderis Domini, et veniat in medio nostri, vt saluet nos de manu inimicorum nostrorum. Misit ergo populus in Silo, et tulerunt inde arcam fœderis Domini exercituum, sedentis super Cherubim. Erantque duo filii Eli cum arca fœderis Domini, Hophni et Pinehas. Cumque veniisset arca fœderis Domini in castra, iubilauit omnis Israel clamore grandi, et personuit terra.

Et audierunt Philistini vocem clamoris, dixeruntque: Quænam est hæc iubilatio clamoris in castris Ebræorum? Et cognouerunt, quod arca Domini veniisset in castra. Timuerunt que Philistini, dicentes: Venit Deus in castra, et dixerunt: Væ nobis, non enim fuit sic heri et nudius tertius! Væ nobis! Quis nos saluabit de manu deorum magnificorum illorum? Hi sunt dii, qui percusserunt Aegyptum omni plaga in deserto. Confortamini, et estote viri, Philistini, ne seruiatis Ebræis, sicut et illi seruierunt nobis. Confortamini et bellate.

Pugnauerunt ergo Philistini, et cæsus est Israel, et fugit vnusquisque in tabernaculum suum. Et facta est plaga magna nimis, et ceciderunt de Israel triginta millia peditum, et arca Dei capta est. Duo quoque filii Eli mortui sunt, Hophni et Pinehas.

Currens autem vir de Beniamin ex acie, venit in Silo in die illa, scissa veste, et conspersus puluere caput. Cumque ille veniret, Eli sedebat super sellam contra viam, expectans. Erat enim cor eius pauens pro arca Domini. Vir autem ille, postquam ingressus est, nunciauit vrbi; et vlulauit omnis ciuitas.

Et audiuit Eli sonitum clamoris, dixitque: Qualis est hæc vox et tumultus? At ille festinauit, et venit, et nunciauit Eli. Eli autem erat nonaginta et octo annorum, et oculi eius caligauerant, et videre non poterat. Et dixit ad Eli: Ego sum, qui veni de acie, et ego, qui de acie fugi hodie. Cui ille ait: Quid actum est, fili mi? Respondens autem ille, qui nunciabat:

clabat: Fugit, inquit, Iſrael coram Philiſtinis, et ſtrages magna facta eſt in populo. Inſuper duo filii tui, Hophni et Pinehas, mortui ſunt, et arca Dei capta eſt. Cumque ille nominaſſet arcam Dei, cecidit de ſella retrorſum iuxta oſtium, et fractis ceruicibus mortuus eſt. Senex enim erat vir, et grauis mole. Et ipſe iudicauit Iſrael quadraginta annis.

Nurus autem eius, vxor Pinehas, prægnans erat, et vicina partui. Et audito nuncio, quod capta eſſet arca Dei, et mortuus eſſet ſocer ſuus et vir ſuus, incuruauit ſe, et peperit, inuaſerant enim eam dolores. In ipſo autem articulo mortis ſuæ dixerunt ei, qui ſtabant circa eam: Ne timeas, quia filium peperiſti. Quæ non reſpondit eis, neque animaduertit. Et vocauit puerum Icabod, dicens: Translata eſt gloria Domini ab Iſrael, quia capta eſt arca Dei, et ſocer ſuus, et vir ſuus, et dixit: Translata eſt gloria Domini ab Iſrael, eo, quod capta eſſet arca Dei.

CAPITVLVM V.

Philiſtiim autem tulerunt arcam Dei, et aſportauerunt eam a lapide adiutorii in Aſdod. Tuleruntque Philiſtiim arcam Dei, et intulerunt eam in templum Dagon, et ſtatuerunt eam iuxta Dagon. Cumque ſurrexiſſent mane Aſdodii altera die, ecce, Dagon ceciderat pronus in terra ante arcam Domini. Et tulerunt Dagon, et reſtituerunt eum in locum ſuum. Rurſumque mane, die altera, conſurgentes, inuenerunt Dagon iacentem ſuper faciem ſuam in terra, coram arca Domini. Caput autem Dagon, et duæ palmæ manuum eius, abſciſſæ erant ſuper limen. Porro Dagon ſolus truncus remanſerat in loco ſuo. Propter hanc cauſam non calcant ſacerdotes Dagon, et omnes, qui ingrediuntur templum eius, ſuper limen Dagon in Aſdod, vsque in hodiernum diem.

Aggranata eſt autem manus Domini ſuper Aſdodios, et perdidit eos, et percuſſit in ſecretiori parte natium Aſdod, et fines eius. Videntes autem viri Aſdod huiuscemodi plagam, dixerunt: Non maneat arca Dei Iſrael apud nos, quia dura eſt manus eius ſuper nos, et ſuper Dagon, deum noſtrum. Et mittentes, congregauerunt omnes Satrapas Philiſtinorum ad ſe, et dixerunt: Quid faciemus cum arca Dei Iſrael? Reſponderunt Gethæi: Circumducatur arca Dei Iſrael. Et circumduxerunt arcam Dei Iſrael.

Illis autem circumducentibus eam, fiebat in ciuitate magnus tumultus per manum Domini, et percutiebat viros ciuitatis a paruo vsque ad maiorem, et læſit eos in natibus. Miſerunt ergo arcam Domini in Ecron. Cumque veniſſet arca Domini Dei in Ecron, exclamauerunt Ecronitæ, dicentes: Adduxerunt ad nos arcam Dei Iſrael, vt interficiat nos, et populum noſtrum.

Miſerunt itaque, et congregauerunt omnes Satrapas Philiſtinorum, qui dixerunt: Dimittite arcam Dei Iſrael, et reuertatur in locum ſuum, vt non interficiat nos cum populo noſtro. Fiebat enim pauor mortis in tota ciuitate, et grauiſſima valde manus Domini; Viri quoque, qui mortui non fuerant, percutiebantur in natibus, et aſcendebat vlulatus ciuitatis in cœlum.

CAPITVLVM VI.

Fuit ergo arca Domini in regione Philiſtinorum ſeptem menſibus, et poſt hæc vocauerunt Philiſtini ſacerdotes, et ariolos, dicentes: Quid faciemus de arca Dei? Indicate nobis, quomodo remittamus eam ad locum ſuum. Qui dixerunt: Si remittitis arcam Dei Iſrael, nolite eam remittere vacuam, ſed reddite ei pro peccato, et tunc curabimini, et ſcietis, quare non recedat manus eius a vobis.

Qui dixerunt: Quid eſt, quod pro delicto reddere debeamus ei? Reſponderuntque illi: Iuxta numerum principum Philiſtinorum quinque anos aureos facietis, et quinque mures aureos, quia plaga vna fuit omnibus vobis, et Satrapis veſtris. Facietisque ſimilitudinem anorum veſtrorum, et ſimilitudines muriũ, qui vaſtant terram, et dabitis Deo Iſrael gloriam, ſi forte releuet manum ſuam a vobis, et a diis veſtris, et a terra veſtra. Quare aggrauatis corda veſtra, ſicut aggrauauit Aegyptus et Pharao cor ſuum. Nonne, poſtquam percuſſus eſt, tunc dimiſit eos, et abierunt?

Nunc ergo arripite, et facite plauſtrum no-

uum vnum, et duas vaccas lactantes, quibus non eſt impoſitum iugum, iungite in plauſtro, et relinquite vitulos earum domi. Tolletisque arcam Domini, et ponetis in plauſtro, et vaſa aurea, quæ exſoluiſtis ei pro delicto, ponetis in capſellam ad latus eius, et dimittite eam, vt vadat; et aſpicietis, et ſi quidem per viam finium ſuorum aſcenderit contra BethSames, ipſe fecit nobis hoc malum grande; Sin autem minime, ſciemus, quod nequaquam manus eius tetigit nos, ſed caſu accidit.

Fecerunt ergo illi hoc modo; et tollentes duas vaccas lactantes, iunxerunt ad plauſtrum, vitulosque earum concluſerunt domi. Et poſuerunt arcam Dei ſuper plauſtrum, et capſellam, quæ habebat mures aureos, et ſimilitudinem anorum: ibant autem recta vaccæ per viam, quæ ducit BethSames, et itinere vno gradiebantur, pergentes et mugientes, et non declinabant, neque ad dextram, neque ad ſiniſtram; ſed et Satrapæ Philiſtinorum ſequebantur vsque ad terminos BethSames.

Porro BethSamitæ metebant triticum in valle. Et eleuantes oculos, viderunt arcam, et gauiſi ſunt, cum vidiſſent. Et plauſtrum venit in agrum Ioſua BethSamitæ, et ſtetit ibi. Erat autem ibi lapis magnus: et conciderunt ligna plauſtri, vaccasque impoſuerunt ſuper ea holocauſtum Domino. Leuitæ autem depoſuerunt arcam Dei, et capſellam, quæ erat iuxta eam, in qua erant vaſa aurea, et poſuerunt ſuper lapidem grandem. Viri autem BethSamitæ obtulerunt holocauſta, et immolauerunt victimas in die illa Domino; et quinque Satrapæ Philiſtinorum viderunt, et reuerſi ſunt in Ecron in die illa.

Hi ſunt autem ani aurei, quos reddiderunt Philiſtini pro delicto Domino: Aſdod vnum, Gaſa vnum, Aſclon vnum, Geth vnum, Ecron vnum; et mures aureos ſecundum numerum vrbium Philiſtinorum principum, ab vrbe munata vsque ad villam, quæ erat absque muro, et vsque ad lapidem magnum, ſuper quem poſuerunt arcam Domini, quæ ibi manſit vsque ad diem hanc, in agro Ioſua BethSamitæ.

Percuſſit autem Dominus de viris BethSamitis, eo quod vidiſſent arcam Domini, et percuſſit de populo ſeptuaginta viros, et quinquaginta milia plebis. Luxitque populus, eo quod Dominus percuſſiſſet plebem, plaga magna. Et dixerunt viri BethSamitæ: Quis poterit ſtare in conſpectu Domini Dei ſancti huius? Et ad quem aſcendet a nobis? Miſeruntque nuncios ad habitatores Cariathlearim, dicentes: Reduxerunt Philiſtini arcam Domini; deſcendite, et reducite eam ad vos.

CAPITVLVM VII.

Venerunt ergo viri Cariathlearim et reduxerunt arcam Domini, et intulerunt eam in domum AbiNadab in Gibea. Eleaſarum autem, filium eius, ſanctificauerunt, vt cuſtodiret arcam Domini. Et factum eſt, ex qua die manſit arca Domini in Cariathlearim, multiplicati ſunt dies, donec eſſent viginti anni: et luxit omnis domus Iſrael ad Dominum.

Ait autem Samuel ad vniuerſam domum Iſrael, dicens: Si toto corde veſtro reuertimini ad Dominum, auferte deos alienos de medio veſtri, et Aſtharoth, et præparate corda veſtra Domino et ſeruite ei ſoli, et eruet vos de manu Philiſtinorum. Abſtulerunt ergo filii Iſrael Baalim et Aſtharoth, et ſeruierunt Domino ſoli. Dixit autem Samuel: Congregate vniuerſum Iſrael in Mizpa, vt orem pro vobis Dominum. Et conuenerunt in Mizpa, hauſeruntque aquam, et effuderunt in conſpectu Domini, et ieiunauerunt in die illa, et dixerunt: Peccauimus tibi, Domine! Iudicauitque Samuel Iſrael in Mizpa.

Et audierunt Philiſtini, quod congregati eſſent filii Iſrael in Mizpa, et aſcenderunt Satrapæ Philiſtinorum ad Iſrael. Quod cum audiuiſſent filii Iſrael, timuerunt a facie Philiſtinorum. Dixeruntque ad Samuelem: Ne ceſſes, pro nobis clamare ad Dominum, Deum noſtrum, vt ſaluet nos de manu Philiſtinorum. Tulit autem Samuel agnum pinguem vnum, et obtulit illum holocauſtum integrum Domino, et clamauit Samuel ad Dominum pro Iſrael, et exaudiuit eum Dominus.

Factum eſt autem, cum Samuel offerret holocauſtum Domino, Philiſtini iniere prælium contra Iſrael. Intonuit Dominus fragore magno

gno in die illa ſuper Philiſtinos, et exterruit eos, et cæſi ſunt a filiis Iſrael. Egreſſique filii Iſrael de Mizpa, perſecuti ſunt Philiſtinos, et percuſſerunt eos vsque ad locum, qui erat ſupter BethCar. Tulit autem Samuel lapidem vnum, et poſuit eum inter Mizpa et inter Sen, et vocauit nomen loci illius: Lapis adiutorii; dixitque: Hucusque auxiliatus eſt nobis Dominus. Et humiliati ſunt Philiſtini, nec apposuerunt vltra, vt venirent in terminos Iſrael. Facta eſt itaque manus Domini ſuper Philiſtinos cunctis diebus Samuelis.

Et redditæ ſunt vrbes, quas tulerant Philiſtini ab Iſrael, Iſraeli, ab Ecron vsque Geth, et terminos ſuos: liberauitque Iſrael de manu Philiſtinorum. Eratque pax inter Iſrael et Amorræum. Iudicabat quoque Samuel Iſrael cunctis diebus vitæ ſuæ. Et ibat per ſingulos annos, circuiens Bethel, et Gilgal, et Mizpa, et iudicabat Iſraelem in ſupra dictis locis; reuertebaturque in Ramath: Ibi enim erat domus eius, et ibi iudicabat Iſraelem. Aedificauit ibi etiam altare Domino.

CAPITVLVM VIII.

Factum eſt autem, cum ſenuiſſet Samuel, poſuit filios ſuos iudices ſuper Iſrael; fuitque nomen filii eius primogeniti Ioel, et nomen ſecundi Abia; et iudicabant in Berſeba. Et non ambulauerunt filii illius in viis eius, ſed declinauerunt poſt auaritiam, acceperuntque munera, et peruerterunt iudicium. Congregati ergo vniuerſi maiores natu Iſrael, venerunt ad Samuelem in Ramath, dixeruntque ei: Ecce, tu ſenuiſti, et filii tui non ambulant in viis tuis: Conſtitue nobis regem, vt iudicet nos, ſicut et vniuerſæ habent gentes.

Diſplicuitque ſermo in oculis Samuelis, eo quod dixiſſent: Da nobis regem, vt iudicet nos. Et orauit Samuel ad Dominum. Dixit autem Dominus ad Samuelem: Audi vocem populi in omnibus, quæ loquuntur tibi, non enim te abiecerunt, ſed me, ne regnem ſuper eos. Iuxta omnia opera, quæ fecerunt, a die, qua eduxi eos de Aegypto vsque ad diem hanc, et dereliquerunt, et ſeruierunt diis alienis; ſic faciunt etiam tibi. Nunc ergo vocem eorum audi; veruntamen conteſtare eos, et prædic iura regis, qui regnaturus eſt ſuper eos.

Dixit itaque Samuel omnia verba Domini ad populum, qui petierat a ſe regem, et ait: Hoc erit ius regis, qui imperaturus eſt vobis: Filios veſtros tollet, et ponet eos in curribus ſuis, facietque ſibi equites et præcurſores quadrigarum ſuarum, et conſtituet ſibi centuriones et quinquagenarios, et aratores agrorum ſuorum, et meſſores ſegetum, et fabros armorum, et curruum ſuorum. Filias quoque veſtras faciet ſibi vnguentarias, et focarias, et panificas; Agros quoque veſtros, et vineas, et oliueta optima tollet, et dabit ſeruis ſuis. Sed et ſegetes veſtras, et vinearum reditus decimabit, vt det eunuchis et famulis ſuis. Seruos etiam veſtros, et ancillas, et iuuenes optimos, et aſinos auferet, et ponet in opere ſuo. Greges quoque veſtros decimabit; vosque eritis ei ſerui, et clamabitis in die illa a facie regis veſtri, quem elegiſtis vobis; et non exaudiet vos Dominus in die illa.

Noluit autem populus audire vocem Samuelis, ſed dixerunt: Nequaquam; rex enim erit ſuper nos, et erimus nos quoque ſicut omnes gentes, et iudicabit nos rex noſter, et egredietur ante nos, et pugnabit bella noſtra. Et audiuit Samuel omnia verba populi, et locutus eſt ea in auribus Domini. Dixit autem Dominus ad Samuelem: Audi vocem eorum, et conſtitue ſuper eos regem. Et ait Samuel ad viros Iſrael: Vadat vnusquisque in ciuitatem ſuam.

CAPITVLVM IX.

Et erat vir de Beniamin, nomine Cis, filius AbiEl, filii Zeror, filii Bechorath, filii Apiah, filii viri Iemini, vir fortis. Et erat ei filius, nomine Saul, iuuenis pulcher; et non erat vir de filiis Iſrael pulchrior illo, ab humero eminebat ſuper omnem populum. Perierant autem aſinæ Cis, patris Saul. Et dixit Cis ad Saul filium ſuum: Tolle tecum vnum de pueris, et conſurgens, vade, et quære aſinas. Qui cum tranſiſſent montem Ephraim, et per terram Saliſa, et non inueniſſent; tranſierunt

etiam per terram Saalim, et non erant; ſed [et] per terram Iemini, et non repererunt.

Cum autem veniſſent in terram Zuph, et non inueniſſent, dixit Saul ad puerum, qui erat cum eo: Veni, et reuertamur, ne forte dimiſerit pater meus aſinas, et ſollicitus ſit pro nobis. Qui ait ei: Ecce, vir Dei eſt in ciuitate hac, vir clarus; omne, quod loquitur, venit. Nunc ergo eamus illuc, ſi forte indicet nobis de via noſtra, propter quam venimus. Dixitque Saul ad puerum ſuum: Ecce, ibimus. Quid referemus ad virum? Panis defecit in vaſis noſtris, donum non habemus, vt demus viro Dei; Quid enim habemus? Rurſumque puer reſpondit Sauli, et ait: Ecce, inuenta eſt in manu mea quarta pars ſicli argenti, demus viro Dei, vt indicet nobis viam noſtram.

Olim in Iſrael ſic loquebatur vnuſquiſque, vadens conſulere Deum: Venite, et eamus ad Videntem; qui enim propheta dicitur hodie, vocabatur olim Videns.

Et dixit Saul ad puerum ſuum: Optimus ſermo tuus; veni, eamus! Et ierunt in ciuitatem, in qua erat vir Dei. Cumque aſcenderent ciuitatem, inuenerunt puellas egredientes ad hauriendam aquam, et dixerunt eis: Num hic eſt Videns? Quæ reſpondentes, dixerunt illis: Hic eſt; ecce, ante te; feſtina nunc, hodie enim venit in ciuitatem, quia ſacrificium eſt hodie populi in excelſo; ingredientes ciuitatem, ſtatim inuenietis eum, antequam aſcendat excelſum ad veſcendum; neque enim commeſturus eſt populus, donec ille veniat, qui a ipſe benedicet hoſtiæ, et deinceps comedent, qui vocati ſunt: nunc ergo conſcendite, quia reperietis eum.

Et aſcenderunt in ciuitatem. Cumque illi ambularent in medio vrbis, apparuit Samuel, egrediens obuiam eis, vt aſcenderet in excelſum. Dominus autem reuelauerat auriculæ Samuelis ante vnum diem, quam veniret Saul, dicens: Hac ipſa hora, quæ nunc eſt, eras mittam virum ad te de terra Beniamin, et vnges eum ducem ſuper populum meum Iſrael; et ſaluabit populum meum de manu Philiſtinorum; quia reſpexi populum meum, venit enim clamor eorum ad me. Cumque aſpexiſſet Samuel Saulem, Dominus dixit ei: Ecce! vir, quem dixeram tibi; iſte dominabitur populo meo.

Acceſſit autem Saul ad Samuelem in medio portæ, et ait: Indica (oro,) mihi, vbi eſt domus Videntis? Et reſpondit Samuel Sauli, dicens: Ego ſum Videns, aſcende ante me in excelſum, vt comedas mecum hodie; et dimittam te mane, et omnia, quæ ſunt in corde tuo, indicabo tibi, et de aſinis, quas nudius tertius perdidiſti; ne ſollicitus ſis, quia inuentæ ſunt. Et cuius erunt optima quæque Iſrael? Nonne tibi, et domui patris tui? Reſpondens autem Saul, ait: Numquid non filius Iemini? ego ſum de minima tribu Iſrael, et cognatio mea minima inter omnes familias de tribu Beniamin? Quare ergo locutus es mihi ſermonem iſtum?

Aſſumens itaque Samuel Saulem, et puerum eius, introduxit eos in cœnaculum, et dedit eis locum in capite eorum, qui fuerant inuitati; erant enim quaſi triginta viri. Dixitque Samuel coco: Da partem, quam dedi tibi, et præcepi, vt reponeres ſeorſum apud te. Letuit autem cocus armum, et poſuit ante Saul. Dixitque Samuel: Ecce, quod remanſit, pone ante te, et comede, quia opportune ſeruatum eſt tibi, quando populum vocaui. Et comedit Saul cum Samuele in die illa.

Et deſcenderunt de excelſo in oppidum, et locutus eſt cum Saule in tecto. Cumque mane ſurrexiſſent, et iam dies lucеſceret, vocauit Samuel Saulem in tecto, dicens: Surge, et dimittam te. Et ſurrexit Saul; egreſſique ſunt ambo, ipſe videlicet, et Samuel. Cumque deſcenderent in extrema parte ciuitatis, Samuel dixit ad Saul: Dic puero, vt antecedat nos, et tranſeat; tu autem ſubſiſte paululper, vt indicem tibi verbum Domini.

CAPITVLVM X.

Tulit autem Samuel vaſculum olei, et effudit ſuper caput eius, et deoſculatus eſt eum, et ait: Ecce, vnxit te Dominus ſuper hæreditatem ſuam in principem. Cumque abieris hodie a me, inuenies duos viros iuxta ſepulchrum Rahel in finibus Beniamin in Zelzah;

zah, dicentque tibi: inuentæ sunt asinæ, ad quas ieras perquirendas; et omissis patre tuus solicitus est pro vobis, et dicit: Quid faciam de filio meo? Cumque abieris inde, et vltra transieris et ventris ad quercum Thabor, inuenient te ibi tres viri, ascendentes ad Deum in Bethel, vnus portans tres hœdos, et alius tres tortas panis, et alius portans lagenam vini. Cumque te salutauerint, dabunt tibi duos panes, et accipies de manu eorum. Post hæc venies in collem, vbi est statio Philistinorum. Et cum ingressus fueris ibi vrbem, obuiam habebis ibi gregem prophetarum, descendentium de excelso, et ante eos psalterium, et tympanum, et tibiam, et citharam, ipsosque prophetantes; et incitabit te Spiritus Domini, et prophetabis cum eis, et mutaberis in virum alium.

Quando ergo euenerint signa hæc omnia tibi, fac, quæcunque inuenerit manus tua, quia Dominus tecum est, et descendes ante me in Gilgala: Ego quippe descendam ad te, vt offeras oblationem, et immoles victimas pacificas. Septem diebus expectabis, donec veniam ad te, et ostendam tibi, quid facias. Itaque cum conuertisset humerum suum, vt abiret a Samuele, immutauit ei Deus cor aliud, et venerunt omnia signa hæc in die illa.

Veneruntque ad prædictum collem, et ecce, cœtus prophetarum obuius ei, et incitauit eum Spiritus Domini, et prophetauit in medio eorum. Videntes autem omnes, qui nouerant eum heri et nudius tertius, quod esset cum prophetis, et prophetaret, dixerunt ad inuicem: Quidnam accidit filio Cis? Num et Saul inter prophetas? Respondit alius ad alterum, dicens: Et quis pater eorum? Propterea versum est in prouerbium: Num et Saul inter prophetas? Cessauit autem prophetare, et venit ad excelsum.

Dixitque patruus Saul ad eum, et ad puerum eius: Quo abiistis? Qui responderunt: Quærere asinas, quas, cum non reperissemus, venimus ad Samuelem. Et dixit ei patruus suus: Indica mihi, quid dixerit tibi Samuel. Et ait Saul ad patruum suum: Indicauit nobis, quod inuenta essent asinæ. De sermone autem regni non indicauit ei, quem locutus fuerat ei Samuel.

Et conuocauit Samuel populum ad Dominum in Maspa, et ait ad filios Israel: Hæc dicit Dominus Deus Israel: Ego eduxi vos de Aegypto, et erui vos de manu Aegyptiorum, et de manu omnium regum, qui affligebant vos: Vos autem hodie abiecistis Dominum, Deum vestrum, qui liberauit vos ex vniuersis malis et tribulationibus vestris, et dicitis ad eum: Constitue regem super nos! Nunc ergo state coram Domino per tribus vestras et familias.

Et adduxit Samuel omnes tribus Israel, et cecidit sors super tribum Beniamin; et adduxit tribum Beniamin, et cognationes eius, et cecidit sors super cognationem Matri, et peruenit vsque ad Saul, Filium Cis. Quæsierunt ergo eum, et non est inuentus illic. Et consuluerunt post hæc Dominum, vtrumnam venturus esset illuc. Respondítque Dominus: Ecce subter vasa abscondítus est. Cucurrerunt itaque, et tulerunt eum inde. Stetitque in medio populi, et altior fuit vniuerso populo ab humero. Et ait Samuel ad omnem populum: Numquid videtis, quem elegit Dominus, quod non est similis illi in omni populo? Et clamauit omnis populus, et ait: Viuat rex!

Locutus est autem Samuel ad populum legem regni, et scripsit in libro, et reposuit coram Domino. Et dimisit Samuel omnem populum, singulos in domum suam: Sed et Saul abiit in domum suam in Gibea, et abiit cum eo pars exercitus, quorum tetigerat Deus corda. Filii vero Belial dixerunt: Num saluare nos poterit iste? Et despexerunt eum, et non attulerunt ei munera. Ille vero dissimulabat se audire.

CAPITVLVM XI.

Et factum est quasi post mensem, ascendit Nahas Ammonites, et oppugnare cepit Iabes in Galaad. Dixeruntque omnes viri Iabes ad Nahas: Fac nobiscum fœdus, et seruiemus tibi. Et respondit ad eos Nahas Ammonites: In hoc feriam vobiscum fœdus, vt eruam omnium vestrum oculos dextros, po-

namque vos opprobrium in vniuerſo Iſrael. Et dixerunt ad eum ſeniores Iabes: Concede nobis ſeptem dies, vt mittamus ad vniuerſos terminos Iſrael; et ſi non fuerit, qui liberet nos, egrediemur ad te.

Venerunt ergo nuncii in Gibea Saulis, et locuti ſunt verba hæc, audiente populo; et leuauit omnis populus vocem ſuam, et fleuit. Et ecce, Saul veniebat ſequens boues de agro, et ait: Quid habet populus, quod plorat? Et narrauerunt ei verba virorum Iabes. Et incitauit Spiritus Domini Saul, cum audiſſet verba hæc, et exarſit ira eius nimis; et aſſumens par borum, concidit in fruſta, miſitque in omnem Iſrael per manum nunciorum, dicens: Quicunque non exierit, et ſecutus fuerit Saul et Samuel, ſic fiet bobus eius.

Inuaſit ergo timor Domini populum, et egreſſi ſunt quaſi vir vnus, et recenſuit eos in Baſec; fuerunt que filiorum Iſrael trecenta millia, virorum autem Iuda triginta millia. Et dixerunt nunciis, qui venerant: Sic dicetis viris, qui ſunt in Iabes Gilead: Cras erit vobis ſalus, cum incaluerit ſol. Venerunt ergo nuncii, et annunciauerunt viris Iabes. Qui lætati ſunt, et dixerunt: Mane exibimus ad vos, et facietis nobis omne, quod placuerit vobis.

Et factum eſt poſtridie, ordinauit populum Saul in tria agmina, et venerunt in media caſtra in vigilia matutina; et percuſſit Ammon, vsque dum incaleſceret dies, et reliqui diſperſi ſunt, ita vt non relinquerentur ex eis duo pariter. Et ait populus ad Samuelem: Quis eſt, qui dixit: Saul non regnabit ſuper nos? date viros, et interficiemus eos. Et ait Saul: Non occidetur quisquam in die hac, quia hodie fecit Dominus ſalutem in Iſrael.

Dixit autem Samuel ad populum: Venite, et eamus in Gilgala, et innouemus ibi regnum. Et perrexit omnis populus in Gilgala, et fecit ibi regem Saul coram Domino in Gilgala, et immolauerunt ibi victimas teleticas coram Domino. Et lætatus eſt ibi Saul, et cuncti viri Iſrael nimis.

CAPITVLVM XII.

Dixit autem Samuel ad vniuerſum Iſrael: Ecce, audiui vocem veſtram, iuxta omnia, quæ locuti eſtis ad me, et conſtitui ſuper vos regem, et nunc rex graditur ante vos. Ego autem ſenui, et canui. Porro filii mei vobiſcum ſunt. Itaque converſatus coram vobis ab adoleſcentia mea vsque ad hanc diem: Ecce, præſto ſum. Loquimini de me coram Domino, et coram Chriſto eius, vtrum bouem cuiusquam tulerim, aut aſinum? ſi quem calumniatus ſum? ſi quem oppreſſi? ſi de manu cuiusquam munus acceps, et abſcondi? et reſtituam vobis.

Et dixerunt: Non es calumniatus nos, neque oppreſiſti, neque tulisti de manu alicuius quippiam. Dixitque ad eos: Teſtis eſt Dominus aduerſum vos, teſtis Chriſtus eius in die hac, quod non inueneritis in manu mea quippiam. Et dixerunt: Teſtis! Et dixit Samuel ad populum: Dominus, qui fecit Moſen et Aaron, et eduxit patres noſtros de Aegypti terra! Nunc ergo ſtate, vt iudicem vos coram Domino de omnibus miſericordiis Domini, quas fecit Dominus vobiſcum, et cum patribus veſtris.

Cum Iacob ingreſſus eſt Aegyptum, clamauerunt patres veſtri ad Dominum, et miſit Dominus Moſen et Aaron, et eduxit patres veſtros de Aegypto, et collocauit eos in loco hoc. Qui obliti ſunt Domini Dei ſui, et tradidit eos in manu Siſaræ, ducis exercitus Hazor, et in manu Philiſtinorum, et in manu regis Moab; et pugnauerunt aduerſum eos, et poſtea clamauerunt ad Dominum, et dixerunt: Peccauimus, quia reliquimus Dominum, et ſeruiuimus Baalim et Aſtharoth; nunc ergo erue nos de manu inimicorum noſtrorum, et ſeruiemus tibi. Et miſit Dominus Ierub Baal, et Bedan, et Iephtah, et Samuel, et eruit vos de manu inimicorum veſtrorum per circuitum, et habitaſtis ſecure.

Videntes autem, quod Nahas, rex filiorum Ammon, veniſſet aduerſum vos, dixiſtis mihi: Nequaquam! ſed rex imperabit nobis; cum Dominus Deus regnaret in vobis. Nunc ergo præſto eſt rex veſter, quem elegiſtis et petiſtis. Ecce, dedit vobis Dominus regem. Si timueritis Dominum, et ſeruieritis ei, et audieritis vocem eius, et non rebellaueritis ori Domi-

Domini, eritis et vos, et rex, qui imperat vobis, sequentes Dominum, Deum vestrum: Si autem non audieritis vocem Domini, sed rebellaueritis sermonibus eius, erit manus Domini super vos, et super patres vestros.

Sed et nunc state, et videte rem istam grandem, quam facturus est Dominus in conspectu vestro: Numquid non messis tritici est hodie? Inuocabo Dominum, et dabit tonitrua, et pluuias, et scietis et videbitis, quod grande malum feceritis vobis in conspectu Domini, petentes super vos regem. Et clamauit Samuel ad Dominum: Et dedit Dominus tonitrua et pluuias in illa die. Et timuit omnis populus Dominum, et Samuelem; et dixit vniuersus populus ad Samuelem: Ora prò seruis tuis ad Dominum, Deum tuum, vt nòn moriamur: Addidimus enim vniuersis peccatis nostris malum, vt peteremus nobis regem.

Dixit autem Samuel ad populum: Nolite timere! vos feciſtis vniuersum hoc malum. Veruntamen nolite recedere post tergum Domini, sed seruite Domino toto corde vestro, et nolite declinare post vana, quæ non proderunt vobis, neque eruent vos, quia vana sunt; et non relinquet Dominus populum suum, propter magnum nomen suum, quia cepit Dominus facere vos sibi populum.

Absit autem a me hoc peccatum in Domino, vt cessem orare pro vobis! et doceho vos viam bonam et rectam. Igitur timete Dominum, et seruite ei in veritate, et toto corde vestro: vidistis enim magna, quæ fecit vobiscum. Quod si male feceritis, et vos et rex vester pariter peribitis.

CAPITVLVM XIII.

Saul regnauerat vnum annum: Et cum biennium regnasset super Israel, elegit sibi tria millia de Israel. Et erant cum Saul duo millia in Michmas, et in monte Bethel, mille autem cum Ionatha in Gibea Beniamin. Porro ceterum populum remisit, vnumquemque in tabernacula sua. Et percussit Ionathas statiònem Philistinorum, quæ erat in Gibea. Quod cum audissent Philistiim: Saul cecinit buccina in omni terra, dicens: Audiant Ebræi! Et audiuit vniuersus Israel huiuscemodi famam: percussit Saul statiònem Philistinorum. Nam Israel fœtebat coram Philistinis. Clamauit ergo omnis populus post Saul in Gilgala.

Et Philistini congregati sunt ad præliandum contra Israel triginta millia curruum, et sex millia equitum, et reliquum vulgus sicut arena, quæ est in littore maris plurima. Et ascendentes castra metati sunt in Michmas, ad orientem Bethauen. Quod cum vidissent viri Israel, quod in angustia essent, appropinquauerant enim hostes, abscondérunt se in speluncis et in latibulis, in petris quoque et in antris, et in cisternis. Ebræi autem transierunt Iordanem in terram Gad et Gilead. Cumque ad huc Saul esset in Gilgala, vniuersus populus perterritus est, qui sequebatur eum. Et expectauit septem diebus iuxta constitutum tempus Samuelem, et non venit Samuel in Gilgala, dilapsusque est populus ab eo.

Ait ergo Saul: Afferte mihi holocaustum et telelica. Et obtulit holocaustum. Cumque complesset offerens holocaustum, ecce, Samuel veniebat. Et egressus est Saul obuiam ei, vt salutaret eum. Locutusque est ad eum Samuel: Quid fecisti? Respondit Saul: Quia vidi, quod populus dilaberetur a me, et tu non veneras, sicut constituisti; porro Philistini congregati erant in Michmas; dixi: Nunc descendent Philistiini ad me in Gilgala, et faciem Domini non placaui, fortem animum sumens, obtuli holocaustum.

Dixitque Samuel ad Saul: Stulte egisti, nec custodisti mandata Domini Dei tui, quæ præcepit tibi; quod si non feciſſes, iam nunc firmasset Dominus regnum tuum super Israel in sempiternum, sed nequaquam regnum tuum vltra consistet; quæsiuit Dominus sibi virum iuxta cor suum, et præcepit ei Dominus, vt sit dux super populum suum, eo quod non seruaueris, quæ præcepit Dominus. Surrexit autem Samuel, et ascendit de Gilgala in Gibea Beniamin.

Et recensuit Saul populum apud se inuentum, quasi sexcentos viros, et Saul, et Ionathas filius eius, populusque, qui inuentus fuerat cum eis, erant in Gibea Beniamin. Por-

ro

ro Philiſtini conſederant in Michmas: Et egreſſa ſunt ad prælíandum de caſtris Philiſtinorum tria agmina. Vnum agmen vertit ſe contra viam Ephra ad terram Sual, alterum agmen vertit ſe ad viam Bethhoron, tertium autem vertit ſe ad viam regionis, vergentem in vallem Seboim in deſerto.

Porro faber ferrarius non inueniebatur in omni terra Iſrael. Dixerant enim Philiſtini: Ne forte faciant Ebræi gladium aut lanceam. Deſcendebat ergo omnis Iſrael ad Philiſtinos, vt acueret vnuſquiſque vomeres ſuos, et ligones, et ſecures, et falces, quando retuſæ erant acies falcium, et ligonum, et bidentium. Cumque veniſſet dies prælii, non eſt inuentus enſis, nec lancea in manu totius populi, qui erat cum Saul et Ionatha, ſed apud Saul et Ionatham, filium eius, inuenta ſunt arma. Egreſſa eſt autem ſtatio Philiſtinorum, vt tranſcenderent in Michmas.

CAPITVLVM XIV.

Et accidit quadam die, vt diceret Ionathas, filius Saul, ad adoleſcentem armigerum ſuum: Veni, et tranſeamus ad ſtationem Philiſtinorum, quæ eſt trans locum illum. Patri autem ſuo hoc ipſum non indicauit. Porro Saul morabatur in extrema parte Gibea ſub malo punica, quæ erat in agro Gibea; et erat populus cum eo, quaſi ſexcentorum virorum. Et Ahias, filius Ahitob, fratris Icabod, filii Phinehas, qui ortus fuerat ex Eli, ſacerdote Domini in Silo, et portabat Ephod; ſed et populus ignorabat, quod abiiſſet Ionathas.

Erant autem inter aſcenſus, per quos nitebatur Ionathas tranſire ad ſtationem Philiſtinorum, præcipites ſcopuli ex vtraque parte; nomen vni Bozez, et nomen alteri Senne. Vnus ſcopulus prominens ad aquilonem ex aduerſo Michmas, et alter ad meridiem contra Gibea; dixit autem Ionathas ad adoleſcentem armigerum ſuum: Veni, tranſeamus ad ſtationem incircumciſorum horum, ſi forte faciat Dominus pro nobis, quia non eſt Domino difficile, ſaluare, vel in multis, vel in paucis. Dixitque ei armiger ſuus: Fac omnia, quæ placent animo tuo; perge, quo cupis, et ero tecum, quocunque volueris.

Et ait Ionathas: Ecce, nos tranſimus ad viros iſtos; cumque apparuerimus eis, ſi taliter locuti fuerint ad nos: Manete, donec veniamus ad vos; ſtemus in loco noſtro, nec aſcendamus ad eos; Si autem dixerint: Aſcendite ad nos; aſcendamus ad eos, quia tradidit eos Dominus in manibus noſtris. Hoc erit nobis ſignum.

Apparuit igitur vterque ſtationi Philiſtinorum. Dixeruntque Philiſtini: En, Ebræi egrediuntur de cauernis, in quibus abſconditi fuerant. Et locuti ſunt viri de ſtatione ad Ionatham et ad armigerum eius, dixeruntque: Aſcendite ad nos, et oſtendemus vobis rem. Et ait Ionathas ad armigerum ſuum: Aſcendamus, ſequere me; tradidit enim Dominus eos in manus Iſrael. Aſcendit autem Ionathas, manibus et pedibus reptans, et armiger eius poſt eum.

Et ceciderunt coram Ionatha, et armiger eius interficiebat, ſequens eum; et factus eſt plaga prima, qua percuſſit Ionathas, et armiger eius, quaſi viginti virorum, in media parte iugeri, quam par boum in die arat. Et factus eſt terror in caſtris, in agro, et in omni populo; et ſtatio prædatrix territa eſt, ita, vt tumultuarentur caſtra, et factus eſt terror a Deo. Et ſpeculatores Saul, qui erant in Gibea Beniamin, viderunt, multitudinem diſſipari, et pariter dilabi.

Et ait Saul populo, qui erat cum eo: Requirite, et videte, quis abierit ex nobis. Cumque requiſiſſent, repertum eſt, non adeſſe Ionatham et armigerum eius. Et ait Saul ad Ahiam: Applica arcam Domini. Erat enim ibi arca Domini in die illa cum filiis Iſrael. Cumque loqueretur Saul ad ſacerdotem, tumultus factus in caſtris Philiſtinorum ereſcebat. Et ait Saul ad ſacerdotem: Remoue manum tuam. Conclamauit ergo Saul, et omnis populus, qui erat cum eo, et venerunt vsque ad locum certaminis. Et ecce, verſus fuerat gladius vniuſcuiusque in proximum ſuum, et tumultus magnus nimis.

Sed et Ebræi, qui fuerant cum Philiſtinis he-

ri

ri et nudius tertius, ascenderantque cum eis in castris, reuersi sunt, vt essent cum Israel, et his, qui erant cum Saul et Ionatha. Omnes quoque Israelitæ, qui se absconderant in monte Ephraim, audientes, quod fugissent Philistini, fociauerunt se cum suis in prælio. Et saluauit Dominus Israel in die illa. Pugna autem peruenit vsque Bethanen.

Et cum viri Israel conflixissent in die illa, adiurauit Saul populum, dicens: Maledictus vir, qui comederit panem vsque ad vesperum, donec vlciscar de inimicis meis. Et non manducauit vniuersus populus panem. Omnisque populus venit in syluam, in qua erat mel super faciem agri. Ingressus est itaque populus syluam, et apparuit fluens mel, nullusque admouit manum ad os suum. Timebat enim populus iuramentum.

Porro Ionathas non audierat, cum adiuraret pater suus populum, extenditque summitatem virgæ, quam habebat in manu, et intinxit in fauum mellis, et vertit manum suam ad os suum, et illuminati sunt oculi eius. Respondensque vnus de populo, ait: Iureiurando constrinxit pater tuus populum, dicens: Maledictus vir, qui comederit panem hodie. Defatigatus erat autem populus. Dixitque Ionathas: Turbauit pater meus terram, vidistis ipsi, quod illuminati sint oculi mei, eo, quod gustauerim paululum de melle isto; quanto magis, si comedisset populus de præda inimicorum suorum, quam reperit? Nonne maior plaga facta esset in Philistinos? Percusserunt ergo in die illo Philistinos a Michmas vsque ad Aialon. Defatigatus est autem populus nimis.

Et versus ad prædam, tulit oues, et boues, et vitulos; et macłauerunt in terra, comeditque populus cum sanguine. Nunciauerunt autem Saul dicentes, quod populus peccasset Domino, comedens cum sanguine. Qui ait: Peccastis, voluite ad me iam nunc saxum grande; et dixit Saul: Dispergimini in populum, et dicite eis, vt adducat vnusquisque ad me bouem suum et arietem, et occidite super istud, et vescimini, et non peccabitis Domino, comedentes cum sanguine. Adduxit itaque omnis populus, vnusquisque bouem in manu sua vsque ad noctem, et occiderunt ibi. Aedificauit autem Saul altare Domino. Tunc que primum cepit ædificare altare Domino.

Et dixit Saul: Irruamus super Philistinos nocte, et spoliemus eos, vsque dum illucescat mane, nec relinquamus ex iis virum. Dixitque populus: Omne, quod bonum tibi videtur in oculis tuis, fac. Et ait sacerdos: Accedamus huc ad Dominum. Et consuluit Saul Dominum, dicens: Num persequar Philistinos? Si trades eos in manus Israel? Et non respondit ei in die illa. Dixitque Saul: Applicate huc vniuersos angulos populi, et scitote, et videte, per quem acciderit peccatum hoc hodie. Viuit Dominus, Saluator Israel! quia si per Ionathan, filium meum, factum est, morte morietur. Ad quod nullus contradixit ex omni populo.

Et ait ad vniuersum Israel: Separamini vos in partem vnam, et ego cum Ionatha, filio meo, ero in parte altera. Respondítque populus Israel ad Saul: Quod bonum tibi videtur in oculis tuis, fac. Et dixit Saul ad Dominum Deum Israel: Fac, quod rectum est. Et deprehensus est Ionathas et Saul, populus autem euasit. Et ait Saul: Mittite sortem inter me et inter Ionathan, filium meum. Et captus est Ionathas. Dixit autem Saul ad Ionathan: Indica mihi, quid feceris? Et indicauit ei Ionathas, et ait: Gustans gustaui in summitate virgæ, quæ erat in manu mea, paululum mellis, et ecce, ego morior.

Et ait Saul: Hæc faciat mihi Deus, et hæc addat, quia morte morieris, Ionatha! Dixitque populus ad Saul: Ergo ne morietur Ionathas, qui hac nocte fecit salutem hanc magnam in Israel? Absit! viuit Dominus! si ceciderit capillus de capite eius super terram, quia cum Deo operatus est hodie. Liberauit ergo populus Ionathan, vt non moreretur. Recessitque Saul a Philistinis; porro Philistini abierunt in loca sua.

At Saul, accepto regno super Israel, pugnabat per circuitum aduersum omnes inimicos eius, contra Moab, filios Ammon, Edom, regem Soba et Philistinos, et quocunque se verterat, afflixit hostes. Congregatoque exercitu, percussit

cuſſitque Amalec, et eruit Iſrael de manu oppriment um eos.

Fuerunt autem filii Saul: Ionathas et Iſui, Melchiſua; et nomina duarum filiarum eius: nomen primogenitæ Merob, et nomen minoris Michal: et nomen vxoris Saul: Ahinoam filia Ahimaaz. Et nomen principis militiæ eius: Abner, filius Ner, patruelis Saul. Porro Cis fuit pater Saul; Ner, pater Abner, filius Abiel.

Erat autem bellum validum aduerſum Philiſtinos omnibus diebus Saul. Nam quemcunque viderat Saul virum fortem et induſtrium, ſociabat eum ſibi.

CAPITVLVM XV.

Et dixit Samuel ad Saul: Me miſit Dominus, vt vngerem te in regem ſuper populum eius Iſrael; nunc ergo audi vocem Domini: Hæc dicit Dominus Deus exercituum: Recenſui, quæcunque fecit Amalec Iſrael, quomodo reſtitit ei in via, cum aſcenderet de Aegypto. Nunc ergo vade, et percute Amalec, et facias anathema vniuerſa eius; non parcas ei, ſed interfice a viro vsque ad mulierem, et infantem, et lactantem; bouem et ouem, camelum et aſinam. Indicauit itaque Saul hoc populo, et recenſuit eos in Thalaim, ducenta millia peditum, et decem millia virorum Iuda.

Cumque veniſſet Saul vsque ad ciuitatem Amalec, tetendit inſidias in torrente. Dixitque Saul Cinæo: Abite, recedite et deſcendite ab Amalec, ne collidam te cum eo: Tu enim feciſti miſericordiam cum omnibus filiis Iſrael, cum aſcenderent de Aegypto. Et receſſit Cinæus de medio Amalec.

Percuſſitque Saul Amalec, ab Heuila vsque ad Sur, quæ eſt e regione Aegypti. Et apprehenſit Agag, regem Amalec, viuum; omnem autem populum fecit anathema ore gladii. Et pepercit Saul et populus Agag, et optimis gregibus ouium, et armentorum, et ſaginatis, et agnis, et vniuerſis, quæ bona erant, nec voluerunt ea facere anathema; quicquid vero vile erat et contemnendum, hoc fecerunt anathema.

Factum eſt autem verbum Domini ad Samuelem, dicens: Pœnitet me, quod conſtituerim Saul regem, quia dereliquit me, et verba mea non firmauit. Contriſtatusque eſt Samuel, et clamauit ad Dominum tota nocte. Cumque de nocte ſurrexiſſet Samuel, vt iret ad Saul mane, nunciatum eſt Samueli, eo quod veniſſet Saul in Carmelum, et erexiſſet ſibi trophæum, et reuerſus tranſiſſet, deſcendiſſetque in Gilgala.

Venit ergo Samuel ad Saul. Dixit ei Saul: Benedictus tu Domino, firmaui verbum Domini. Et dixit Samuel: Et quæ eſt hæc vox gregum in auribus meis, et armentorum, quam ego audio? Et ait Saul: De Amalec adduxerunt ea, pepercit enim populus melioribus ouibus, et armentis, vt immolarentur Domino, Deo tuo, reliqua vero fecimus anathema.

Ait autem Samuel ad Saul: Sine me, et indicabo tibi, quæ locutus ſit Dominus ad me nocte. Dixitque ei: Loquere. Et ait Samuel: Nonne, cum parvulus eſſes in oculis tuis, caput factus es in tribubus Iſrael? Vnxitque te Dominus in regem ſuper Iſrael, et miſit te Dominus in viam, et ait: Vade, et peccatores Amalec fac anathema, et pugnabis contra eos vsque ad internitionem eorum. Quare ergo non audiſti vocem Domini? ſed verſus ad prædam, feciſti malum in oculis Domini?

Et ait Saul ad Samuelem: Immo, audiui vocem Domini, et ambulaui in via, per quam miſit me Dominus, et adduxi Agag, regem Amalec, et Amalec feci anathema. Tulit autem de præda populus oues et boues, primitias anathematis, vt immolet Domino, Deo ſuo, in Gilgala. Et ait Samuel: Nunquid vult Dominus holocauſta et victimas, et non potius, vt obediatur voci ſuæ? Melior enim eſt obedientia, quam victimæ, et auſcultare magis, quam adeps arietum; quoniam peccatum magiæ eſt, non obedire, et ærumnæ ac idololatria, obſtinatum eſſe. Pro eo ergo, quod abieciti ſermonem Domini, abiecit te Dominus, ne ſis rex.

Dixitque Saul ad Samuelem: Peccaui, quia prævaricatus ſum ſermonem Domini, et verba tua, timens populum, et obediens voci eorum: Sed nunc quæſo, tolle peccatum meum, et reuertere mecum, vt adorem Dominum.

Et

Et ait Samuel ad Saul: Non reuertar tecum, quia proiecisti sermonem Domini, et proiecit te Dominus, ne sis rex super Israel. Et conuersus est Samuel, vt abiret. Ille autem apprehendit oram pallii eius, quæ et scissa est. Et ait ad eum Samuel: Scidit Dominus regnum Israel a te hodie, et tradidit illud proximo tuo, meliori te. Porro triumphator in Israel non fallet, et non pœnitebit eum; neque enim homo est, vt pœniteat eum.

Et ait: Peccaui; sed nunc honora me coram senioribus populi mei, et coram Israel, et reuertere mecum, vt adorem Dominum, Deum tuum. Reuersus ergo Samuel, secutus est Saulem. Et adorauit Saul Dominum. Dixitque Samuel: Adducite Agag, regem Amalec. Et iuit ad eum Agag delicate. Et dixit Agag: Vtinam recedat amara mors! Et ait Samuel: Sicut fecit absque liberis mulieres gladius tuus, sic absque liberis erit inter mulieres mater tua. Et in frusta concidit eum Samuel coram Domino in Gilgala.

Abiit autem Samuel in Ramath. Saul vero ascendit ad domum suam in Gibea. Et non vidit Samuel vltra Saul, vsque ad diem mortis suæ. Veruntamen lugebat Samuel Saul, quod Dominum pœnitebat, quod constituisset regem Saul super Israel.

CAPITVLVM XVI.

Dixitque Dominus ad Samuelem: Vsque quo tu luges, cum ego proiecerim eum, ne regnet super Israel? Imple cornu tuum oleo, et veni, vt mittam te ad Isai Bethlehemitem; prouidi enim mihi in filiis eius regem. Et ait Samuel: Quo vadam? Audiet enim Saul, et interficiet me. Et ait Dominus: Vitulum de armento tolles in manu tua, et dices: Ad immolandum Domino veni. Et vocabis Isai ad victimam, et ego ostendam tibi, quid facias, et vnges, quemcunque monstrauero tibi.

Fecit ergo Samuel, sicut locutus est ei Dominus; venitque in Bethlehem. Et admirati sunt seniores ciuitatis, occurrentes ei, dixeruntque: Pacificusne est ingressus tuus? Et ait: Pacificus, ad immolandum Domino veni: Sanctificamini, et venite mecum, vt immolem. Sanctificauit ergo Isai et filios eius, et vocauit eos ad sacrificium.

Cumque ingressi essent, vidit Eliab, et ait: Num coram Domino est christus eius? Et dixit Dominus ad Samuelem: Ne respicias speciem eius, neque altitudinem staturæ eius, quoniam reieci eum. Nec enim sicut homo videt, ego iudico; homo enim videt ea, quæ sunt ob oculos, Dominus autem intuetur cor. Et vocauit Isai Abinadab, et adduxit eum coram Samuel. Qui dixit: Nec hunc elegit Dominus. Adduxit autem Isai Samma, de quo ait: Etiam hunc non elegit Dominus. Adduxit itaque Isai septem filios suos coram Samuel; et ait Samuel ad Isai: Non elegit Dominus ex istis.

Dixitque Samuel ad Isai: Numquid iam completi sunt filii? Qui respondit: Adhuc est reliquus paruulus, et pascit oues. Et ait Samuel ad Isai: Mitte, et adduc eum. Nec enim discumbemus, priusquam huc ille veniat. Misit ergo, et adduxit eum. Erat autem rufus, et pulcher aspectu, decorusque specie. Et ait Dominus: Surge, et vnge eum, ipse est enim. Tulit ergo Samuel cornu olei, et vnxit eum in medio fratrum eius. Et directus est spiritus Domini a die illa in Dauid et deinceps. Surgensque Samuel, abiit in Ramath.

Spiritus autem Domini recessit a Saul, et inflauit eum spiritus malus a Domino. Dixeruntque serui Saul ad eum: Ecce, spiritus Domini malus inflat te; iubeat dominus noster rex, et serui tui, qui coram te sunt, quærant hominem scientem psallere cithara, vt quando arripuerit te spiritus Domini malus, psallat manu sua, vt melius tibi sit. Et ait Saul ad seruos suos: Prouidete ergo mihi aliquem bene psallentem, et adducite eum ad me.

Et respondens vnus de pueris, ait: Ecce, vidi filium Isai Bethlehemitem, scientem psallere, fortem virum et bellicosum, intelligentem in rebus gerendis, et virum pulchrum; et Dominus est cum eo. Misit ergo Saul ad Isai, dicens: Mitte ad me Dauid, filium tuum, qui est in pascuis. Tulit itaque Isai asinum, plenum panibus, et lagenam vini, et hœdum de capris vnum, et misit per manum Dauid, filii sui. Saul.

8. Et venit Dauid ad Saul, et ſtetit coram eo. At ille dilexit eum nimis, et factus eſt eius armiger.

Miſitque Saul ad Iſai, dicens: Stet Dauid in conſpectu meo, inuenit enim gratiam in oculis meis. Igitur quandocunque ſpiritus Domini malus arripiebat Saul, Dauid tollebat citharam, et percutiebat manu ſua, et refocillabatur Saul, et melius ei erat; recedebat enim ab eo ſpiritus malus.

CAPITVLVM XVII.

Congregantes autem Philiſtini agmina ſua in prælium, conuenerunt in Socho Iudæ, et caſtra metati ſunt inter Socho et Aſeca in finibus Damin. Porro Saul et filii Iſrael congregati venerunt in vallem quercus, et direxerunt aciem ad pugnandum contra Philiſtinos. Et Philiſtini ſtabant ſupra montem ex parte hac, et Iſrael ſtabat ſupra montem ex altera parte, vallisque erat inter eos.

Et egreſſus eſt vir impudens de caſtris Philiſtinorum, nomine Goliath, de Geth, altitudinis ſex cubitorum et palmi, et caſſis ærea ſuper caput eius, et lorica hamata induebatur. Porro pondus loricæ eius quinque millia ſiclorum æris erat, et ocreas æreas habebat in cruribus, et clypeus æreus tegebat humeros eius; haſtile autem haſtæ eius erat quaſi liciatorium texentium; ipſum autem ferrum haſtæ eius ſexcentos ſiclos habebat ferri, et armiger eius antecedebat eum.

Stansque clamabat aduerſum exercitum Iſrael, et dicebat eis: Quare veniſtis parati ad prælium? Numquid ego non ſum Philiſtinus, et vos ſerui Saul? Eligite ex vobis virum, et deſcendat ad ſingulare certamen? Si quiuerit mecum pugnare, et percuſſerit me, erimus vobis ſerui; ſi autem ego prævaluero, et percuſſero eum, vos ſerui eritis, et ſeruietis nobis. Et ait Philiſtæus: Ego probro affeci exercitum Iſrael hodie: Date mihi virum, et ineat mecum ſingulare certamen! Audiens autem Saul, et omnes Iſraelitæ ſermones Philiſtæi huiuſcemodi, formidabant, et metuebant nimis.

Dauid autem, filius viri Ephratæi de Bethlehem Iuda, cui nomen erat Iſai, qui habebat octo filios, et erat vir in diebus Saul ſenex, et grandæuus inter viros. Abierant autem tres filii eius maiores poſt Saul in prælium. Et nomina trium filiorum eius, qui perrexerant ad bellum: Eliab primogenitus, ſecundus AbiNadab, tertius Samma. Dauid autem erat minimus. Tribus ergo maioribus ſecutis Saulem, abiit Dauid, et reuerſus eſt a Saul, vt paſceret gregem patris ſui in Bethlehem. Procedebat vero Philiſtinus mane et veſpere, et ſtabat quadraginta dies.

Dixit autem Iſai ad Dauid filium ſuum: Accipe fratribus tuis Epha frumenti toſti, et decem panes iſtos, et curre in caſtra ad fratres tuos, et decem lacteos caſeos, hos deferes ad tribunum; et fratres tuos viſitabis, ſi recte agant, et mandata eorum renuncia. Saul autem, et illi, et omnes filii Iſrael in valle quercus pugnabant aduerſus Philiſtinos. Surrexit itaque Dauid mane, commendauit gregem cuſtodi, et onuſtus abiit, ſicut præceperat ei Iſai: Et venit ad caſtra. Et exercitus exierat, et inſtructa erat acies, et vociferabantur in pugna. Inſtruxerat enim aciem Iſrael. Sed et Philiſtini ex aduerſo inſtruxerant aciem.

Derelinquens ergo Dauid vaſa, quæ attulerat, ſub manu cuſtodis ad ſarcinas, cucurrit ad locum certaminis, et interrogabat: Satin' ſaluæ res eſſent? Cumque adhuc ille loqueretur cis, apparuit vir ille ſpurius aſcendere, Goliath nomine, Philiſtinus de Geth, de caſtris Philiſtinorum. Et loquente eo hæc eadem verba, audiuit Dauid. Omnes autem Iſraelitæ, cum vidiſſent virum, fugerunt a facie eius, timentes eum vakde. Et dixit vnusquisque de Iſrael: Num vidiſti virum hunc, qui aſcendit? Aſcendit enim, vt probro afficiat Iſrael. Virum ergo, qui percuſſerit eum, ditabit rex diuitiis magnis, et filiam ſuam dabit ei, et domum patris eius faciet liberam in Iſrael.

Et ait Dauid ad viros, qui ſtabant ſecum, dicens: Quid dabitur viro, qui percuſſerit Philiſtinum hunc, et tulerit opprobrium de Iſrael? Quis eſt enim hic Philiſtinus incircumciſus, qui probro afficit exercitum Dei viuentis? Referebat autem ei populus eundem ſermonem, dicens: Hæc dabuntur viro, qui percuſſerit eum.

eum. Quod cum audiſſet Eliab, frater eius maior, loquente eo cum aliis, iratus eſt contra Dauid, et ait: Quare venisti? et quare reliquisti pauculas illas oues in deserto? Ego noui petulantiam tuam et malitiam cordis tui; quia, vt videres prælium, descendisti. Et dixit Dauid: Quid feci? Numquid non causa est? Et declinauit paululum ab eo ad alium, dixitque eundem sermonem. Et respondit ei populus verbum, sicut prius.

Audita sunt autem verba, quæ locutus est Dauid, et annunciata in conspectu Saul. Ad quem cum fuisset adductus, locutus est ei: Non concidat cor cuiusquam propter illum! Ego, seruus tuus, vadam, et pugnabo aduersus Philistinum. Et ait Saul ad Dauid: Non vales resistere Philistino isti, nec pugnare aduersus eum, quia puer es, hic autem vir bellator ab adolescentia sua.

Dixitque Dauid ad Saul: Pascebat seruus tuus patris sui gregem, et veniebat leo et vrsus, et tollebat arietem de medio gregis, et persequebar eum, et percutiebam, eruebamque de ore eius, et ille consurgebat aduersum me, et apprehendebam barbam eius, et percussi eum, et interfeci: Sic et leonem et vrsum interfeci ego, seruus tuus. Erit igitur et Philistinus iste incircumcisus quasi vnus ex eis, quoniam probro affecit exercitum Dei viui. Et ait Dauid: Dominus, qui eripuit me de manu leonis et de manu vrsi, ipse liberabit me de manu Philistini huius.

Dixit autem Saul ad Dauid: Vade, et Dominus tecum sit. Et induit Saul Dauid vestimenta suis, et imposuit galeam æream super caput eius, et vestiuit eum lorica. Accinctus ergo Dauid gladio eius super vestem suam, cepit ire, non enim antea tentauerat. Dixitque Dauid ad Saul: Non possum sic incedere, quia non vsum habeo. Et deposuit ea, et accipiebat baculum suum in manum, et elegit sibi quinque glabros lapides de torrente, et misit eos in peram pastoralem, quam habebat secum, et fundam manu tulit, et processit aduersum Philistinum. Ibat autem Philistinus, incedens et appropinquans aduersus Dauid, et armiger eius ante eum.

Cumque inspexisset eum Philistinus, et vidisset Dauid, despexit eum. Erat autem adolescens rufus et pulcher aspectu. Et dixit Philistinus ad Dauid: Nunquid ego canis sum, quod tu venis ad me cum baculo? Et maledixit Philistinus Dauid per deos suos, dixitque ad eum: Veni ad me, et dabo carnes tuas volatilibus cœli, et bestiis terræ. Dixit autem Dauid ad Philistinum: Tu venis ad me cum gladio et hasta et clypeo, ego autem venio ad te in nomine Domini exercituum, Dei agminum Israel, quem probro affecisti hodie, et dabit te Dominus in manum meam, et percutiam te, et auferam caput tuum a te, et dabo cadauer in castris Philistinorum hodie volatilibus cœli et bestiis terræ; vt sciat omnis terra, quia est Dominus Deus in Israel, et nouerit vniuersa congregatio hæc, quia non in gladio nec in hasta saluat Dominus; ipsius enim est bellum, et tradet vos in manus nostras.

Cum ergo surrexisset Philistinus, et veniret, et appropinquaret Dauid, festinauit Dauid, et occurrit ad pugnam ex aduersio Philistini; et misit manum suam in peram, tulitque vnum lapidem, et funda iecit, et gyrans percussit eum in fronte; et infixus est lapis in fronte eius, et cecidit in faciem suam super terram. Præualuitque Dauid aduersum Philistinum in funda et lapide, percussumque Philistinum interfecit. Cumque gladium non haberet in manu Dauid, cucurrit, et stetit super Philistinum, et tulit gladium eius, et eduxit eum de vagina sua, et interfecit eum, præcidítque caput eius.

Videntes autem Philistini, quod mortuus esset fortissimus eorum, fugerunt. Et consurgentes viri Israel et Iuda vociferati sunt, et persecuti sunt Philistinos, vsque dum venirent in vallem, et vsque ad portas Ecron. Ceciderunt que vulnerati de Philistinis in via ad portas, et vsque ad Geth, et vsque ad Ecron. Et reuertentes filii Israel, postquam persecuti fuerant Philistinos, diripuerunt castra eorum. Assumens autem Dauid caput Philistini, attulit illud in Ierusalem, arma vero eius posuit in tabernaculo suo.

Eo autem tempore, quo viderat Saul Da-

ná egredientem contra Philiſtinum, dixit ad Abner, principem militiæ ſuæ: Cuius filius eſt hic adoleſcens? Dixitque Abner: Vivit anima tua rex! ſi noui. Et ait rex: Interroga tu, cuius filius ſit iſte puer. Cumque regreſſus eſſet Dauid percuſſo Philiſtino, tulit eum Abner, et introduxit coram Saule, caput Philiſtini habentem in manu ſua. Et ait ad eum Saul: Cuius filius es adoleſcens? Dixitque Dauid: Filius ſerui tui Iſai, Bethlehemitæ, ego ſum.

CAPITVLVM XVIII.

Et factum eſt, cum compleſſet loqui ad Saul, anima Ionathæ conglutinata eſt animæ Dauid, et dilexit eum Ionathas quaſi animam ſuam. Tulitque eum Saul in die illa, et non conceſſit ei, vt reuerteretur in domum patris ſui. Inierunt autem Dauid et Ionathas fœdus, diligebat enim eum, quaſi animam ſuam. Et exuit ſe Ionathas tunica, qua erat indutus, et dedit eam Dauid, et ſuam tunicam, et pallium, et gladium, et arcum ſuum, et balthæum. Egrediebatur quoque Dauid ad omnia, quæcunque miſiſſet eum Saul, et prudenter agebat. Poſuitque eum Saul ſuper viros belli, et acceptus erat in oculis vniuerſi populi, maximeque coram famulis Saul.

Porro cum reuerteretur percuſſo Philiſtino Dauid, egreſſæ ſunt mulieres de vniuerſis vrbibus Iſrael, cantantes, et choros ducentes, in occurſum Saul regis, cum tympanis, cum lætitia et cum ſiſtris, et canebant mulieres alternis, ludentes et dicentes: Percuſſit Saul mille, et Dauid decem millia. Iratus eſt autem Saul nimis, et diſplicuit in oculis eius ſermo iſte. Dixitque: Dederunt Dauid decem millia, et mihi mille dederunt; quid ei ſupereſt, niſi ſolum regnum? Et toruis oculis Saul aſpiciebat Dauid a die illa et deinceps.

Poſt diem autem alteram incitauit Spiritus Dei malus Saul, et prophetabat in medio domus ſuæ. Dauid autem pſallebat manu ſua, ſicut per ſingulos dies. Tenebatque Saul lanceam, et miſit eam, putans quod configere poſſet Dauid cum pariete. Et declinauit Dauid a facie eius ſecundo. Et timuit Saul Dauid, eo quod Dominus eſſet cum eo, et a ſe receſſiſſet. Amouit ergo eum Saul a ſe, et fecit eum tribunum ſuper mille viros: Et egrediebatur, et intrabat coram populo. In omnibus quoque viis ſuis Dauid prudenter agebat, et Dominus erat cum eo. Vidit itaque Saul, quod prudens eſſet nimis, et cepit cauere eum. Omnis autem Iſrael et Iuda diligebat eum: Ipſe enim ingrediebatur et egrediebatur ante eos. Dixitque Saul ad Dauid: Ecce, filia mea maior Merob, ipſam dabo tibi vxorem, tantummodo eſto vir fortis, et præliare bella Domini. Saul autem reputabat, dicens: Non ſit manus mea in eo, ſed ſit ſuper eum manus Philiſtinorum. Ait autem Dauid ad Saul: Quis ego ſum? aut quæ eſt vita mea? aut cognatio patris mei in Iſrael, vt ſiam gener regis?

Factum eſt autem tempus, cum deberet dari Merob, filia Saul, Dauid, data eſt Adriel, Meholathitæ vxor. Dilexit autem Michal, filia Saul, Dauid: Et nunciatum eſt Saul, et placuit ei: Dixitque Saul: Dabo eam illi, vt ſit ei in ſcandalum, et ſit ſuper eum manus Philiſtinorum. Dixitque Saul ad Dauid: Iterum meus gener eris hodie. Et mandauit Saul ſeruis ſuis: Loquimini Dauid clam me, dicentes: Ecce, places regi, et omnes ſerui eius diligunt te: nunc ergo eſto gener regis.

Et locuti ſunt ſerui Saul in auribus Dauid omnia verba hæc. Et ait Dauid: Num parum videtur vobis, generum eſſe regis? Ego autem ſum vir pauper et tenuis. Et renunciauerunt ſerui Saul, dicentes: Huiuscemodi verba locutus eſt Dauid. Dixit autem Saul: Sic loquimini ad Dauid: Non deſiderat rex dotem niſi tantum centum præputia Philiſtinorum, vt fiat vltio de inimicis regis. Porro Saul cogitabat perdere Dauid per manus Philiſtinorum. Cumque renunciaſſent ſerui eius Dauid verba, quæ dixerat Saul, placuit ſermo in oculis Dauid, vt ſieret gener regis.

Et poſt paucos dies ſurgens Dauid, abiit cum viris, qui ſub eo erant, et percuſſit ex Philiſtinis ducentos viros, et attulit eorum præputia, et annumerauit ea regi, vt eſſet gener eius. Dedit itaque Saul ei Michal, filiam ſuam, vxorem. Et vidit Saul, et intellexit, quod Domi-

Dominus eſſet cum Dauid. Michal autem, filia Saul, diligebat eum. Et Saul magis cœpit timere Dauid. Factusque eſt Saul inimicus Dauid cunctis diebus. Et cum egrederentur principes Philiſtinorum, prudentius ſe gerebat Dauid, quam omnes ſerui Saul, et celebre factum eſt nomen eius nimis.

CAPITVLVM XIX.

Locutus eſt autem Saul ad Ionathan, filium ſuum, et ad omnes ſeruos, vt occiderent Dauid. Porro Ionathan, filius Saul, diligebat Dauid valde. Et indicauit Ionathan Dauid, dicens: Quærit Saul, pater meus, occidere te, quapropter obſerua te (quæſo,) mane, et manebis clam, et abſconderis. Ego autem egrediens, ſtabo iuxta patrem meum in agro, vbicunque tu fueris, et ego loquar de te ad patrem meum, et quodcunque videro, nunciabo tibi.

Locutus eſt ergo Ionathan de Dauid bona ad Saul, patrem ſuum, dixitque ad eum: Ne pecces, rex, in ſeruum tuum Dauid, quia non peccauit tibi, et opera eius bona ſunt tibi valde, et poſuit animam ſuam in manu ſua, et percuſſit Philiſtæum, et fecit Dominus ſalutem magnam vniuerſo Iſraeli; vidiſti, et lætatus es. Quare ergo peccas in ſanguine innocenti, interficiens Dauid innocentem? Quod cum audiſſet Saul, placatus voce Ionathæ, iurauit: Viuit Dominus! quia non occidetur. Vocauit itaque Ionathan Dauid, et indicauit ei omnia verba hæc, et introduxit Ionathan Dauid ad Saul, et fuit ante eum, ſicut antea.

Motum eſt autem rurſum bellum, et egreſſus eſt Dauid, et pugnauit aduerſus Philiſtinos, percuſſitque eos plaga magna, fugerunteque a facie eius. Et factus eſt ſpiritus Domini malus in Saul. Sedebat autem in domo ſua, et tenebat lanceam; porro Dauid pſallebat manu ſua, niſusque eſt Saul configere Dauid lancea in pariete. Et declinauit Dauid a facie Saul, et lancea hæſit in pariete. Et Dauid fugit, et euaſit nocte illa.

Miſit ergo Saul ſatellites ſuos nocte in domum Dauid, vt cuſtodirent eum, et interficeretur mane. Quod cum annunciaſſet Michal vxor Dauidi, dicens: Niſi ſaluaueris te nocte hac, cras morieris. Et depoſuit eum per feneſtram. Porro ille abiit, et aufugit, et euaſit. Tulit autem Michal ſtatuam, et poſuit eam ſuper lectum, et pellem caprarum poſuit ad caput eius, et operuit eam veſtimentis. Miſit autem Saul apparitores, vt raperent Dauid: Et reſponſum eſt, quod ægrotaret. Rurſumque miſit Saul nuncios, vt viderent Dauid, dicens: Afferte eum ad me in lecto, vt occidatur.

Cumque veniſſent nuncii, inuentum eſt ſimulacrum ſuper lectum, et pelles caprarum ad caput eius. Dixitque Saul ad Michal: Quare ſic fefelliſti me, et dimiſiſti inimicum meum, vt effugeret? Et reſpondit Michal ad Saul: Quia ipſe locutus eſt mihi, dicens: Dimitte me, aliquo interficiam te. Dauid autem fugiens, euaſit. Et venit ad Samuel in Ramath, et nunciauit ei omnia, quæ fecerat ſibi Saul. Et abierunt ambo, ipſe et Samuel, et morati ſunt in Naioth.

Nunciatum eſt autem Sauli a dicentibus: Ecce, Dauid in Naioth in Rama. Miſit ergo Saul lictores, vt raperent Dauid. Qui cum vidiſſent cœtum prophetarum vaticinantium, et Samuelem præſidentem illis, factus eſt etiam ſpiritus Domini in illis, et prophetare ceperunt etiam ipſi. Quod cum nunciatum eſſet Sauli, miſit et alios nuncios. Prophetarunt autem et illi. Et rurſum miſit Saul tertios nuncios; qui et ipſi prophetauerunt.

Et iratus iracundia Saul, abiit etiam ipſe in Ramath, et venit vsque ad fontem magnum, qui eſt in Secu, et interrogauit et dixit: In quo loco ſunt Samuel et Dauid? Dictumque eſt ei: Ecce in Naioth ſunt in Rama. Et abiit in Naioth in Rama. Et factus eſt etiam ſuper eum ſpiritus Domini, et ambulabat ingrediens, et prophetabat, vsque dum veniret in Naioth in Rama. Et expoliauit etiam ipſe ſe veſtimentis ſuis, et prophetauit cum ceteris coram Samuele, et cecidit nudus tota die illa et nocte. Vnde et exiuit prouerbium: Num et Saul inter prophetas?

CA-

CAPITVLVM XX.

Fugit autem Dauid de Naioth, quæ est in Rama, veniensque locutus est coram Ionathan: Quid feci? Quæ est iniquitas mea, et quod peccatum meum in patrem tuum, quod quærit animam meam? Qui dixit ei: Absit! non morieris: neque enim faciet pater meus quicquam grande vel paruum, nisi prius indicauerit mihi: quare hoc a me pater meus abscondisset? Nequaquam hoc fiet. Et iurauit rursum Dauid. Et ille ait: Scit pater tuus, quod inueni gratiam in oculis tuis, et dicet: Nesciat hoc Ionathan, ne forte trifletur. Viuit Dominus et viuit anima tua! quia vno tantum gradu ego morsque diuidimur.

Et ait Ionathan ad Dauid: Quodcunque voluerit anima tua, faciam tibi. Dixit autem Dauid ad Ionathan: Ecce, Neomenia est crastino, et ego ex more sedere soleo iuxta regem ad vescendum; dimitte ergo me, vt abscondar in agro, vsque ad vesperam diei tertiæ. Si respiciens requisierit me pater tuus, respondebis ei: Rogauit me Dauid, vt iret celeriter in Bethlehem ciuitatem suam, quia victimæ solennes ibi sunt vniuersis contribulibus suis. Si dixerit, bene! pax erit seruo tuo; si autem fuerit iratus, scito, quia completa est malitia eius. Fac ergo misericordiam in seruum tuum, quia fœdus fecisti cum seruo tuo in Domino. Si autem iniquitas aliqua est in me, tu me interfice, et ad patrem tuum ne introducas me.

Et ait Ionathan: Absit hoc a te, vt si sciam, malitiam patris mei contra te completam esse, non annunciem tibi? Respondit que Dauid ad Ionathan: Quis renunciabit mihi, si forte quid responderit tibi pater tuus dure? Et ait Ionathan ad Dauid: Veni, et egrediamur foras in agrum. Cumque exissent ambo in agrum, dixit Ionathan ad Dauid:

Domine, Deus Israel! Si inuestigauero sententiam patris mei crastino vel perendie, et aliquid boni fuerit super Dauid, et non statim misero ad te, et notum tibi fecero, hæc faciat Deus Ionathan, et hæc addat! Si autem placuerit patris mei malum aduersum te, reuelabo auri tuæ, et dimittam te, vt vadas in pace, et sit Dominus tecum, sicut fuit cum patre meo. Si non fecero, non facias mecum misericordiam Domini, dum vuo, nec cum mortuus fuero; et auferas misericordiam tuam a domo mea in sempiternum. Et quando eradicauerit Dominus inimicos Dauid, vnumquemque de terra, auferat Dauid Ionathan cum domo sua, et requirat Dominus de manu inimicorum Dauid.

Pepigit ergo vlterius Ionathan fœdus cum Dauid, eo quod diligeret eum; sicut enim animam suam, ita diligebat eum. Dixitque ad eum Ionathan: Cras Neomenia est, et requireris, desideraberis enim in loco tuo. Descendes ergo festinus perindie, et venies in locum, vbi abscondaris, in die, quando operari licet, et sedebis iuxta lapidem Asel, et ego tres sagittas mittam iuxta eum, et iaculabor quasi ad scopum. Mittam quoque puerum, dicens ei: Vade, et affer mihi sagittas. Si dixero puero: Ecce, sagittæ citra te sunt, tolle eas; veni tu ad me, quia pax tibi est, et nihil est mali; viuit Dominus!

Si autem sic locutus fuero puero: Ecce, sagittæ vltra te sunt; vade in pace, quia dimisit te Dominus. De verbo autem, quod locuti sumus ego et tu, sit Dominus inter me et te in sempiternum.

Absconditus est ergo Dauid in agro, et cum venisset Neomenia, sedit rex ad comedendum panem. Cumque sedisset rex super cathedram suam, secundum consuetudinem, quæ erat iuxta parietem, surrexit Ionathan, et sedit Abner ex latere Saul, desideraturque Dauid in loco suo. Et non est locutus quicquam Saul in die illa. Cogitabat enim, quod forte non esset mundus, nec purificatus. Cumque illuxisset dies secunda post Neomeniam, rursus desiderabatur Dauid in loco suo. Dixitque Saul ad Ionathan filium suum: Cur non venit filius Isai, nec heri nec hodie ad vescendum?

Respondit que Ionathan Sauli: Rogauit me, vt iret in Bethlehem, et ait: Dimitte me, quoniam sacrificium solenne est in ciuitate mea; vnus de fratribus meis accersiuit me: Nunc ergo, si inueni gratiam in oculis tuis, vadam cito, et visitabo fratres meos. Ob hanc causam

ſam non venit ad menſam regis. Iratus autem Saul aduerſus Ionathan, dixit ei: Fili nequam et inobediens, numquid ignoro, quod eligis filium Iſai ad confuſionem tui, et ad confuſionem ignominioſæ matris tuæ? Omnibus enim diebus, quibus filius Iſai vixerit ſuper terram, neque tu, neque regnum tuum confirmabitur. Itaque iam nunc mitte, et adduc eum ad me, quia filius mortis eſt.

Reſpondens autem Ionathan Sauli patri ſuo, ait: Quare morietur? Quid fecit? Et arripuit Saul lanceam, vt percuteret eum. Et intellexit Ionathan, quod definitum eſſet a patre ſuo, vt interficeretur Dauid. Surrexit ergo Ionathan a menſa in ira furoris, et non comedit in die Neomeniæ ſecunda panem. Contriſtatus eſt enim ſuper Dauid, eo quod confudiſſet eum pater ſuus.

Cumque illuxiſſet mane, venit Ionathan in agrum, ſicut conuenerat cum Dauid, et parulus puer cum eo. Et ait ad puerum ſuum: Vade, affer mihi ſagittas, quas ego iacio. Cumque puer cucurriſſet, iecit aliam ſagittam trans puerum. Venit itaque puer ad locum ſagittarum, quas miſerat Ionathan. Et clamauit Ionathan poſt puerum, et ait: Ecce, ibi eſt ſagitta porro vltra te! clamauitque iterum Ionathan poſt puerum, dicens: Feſtina velociter, ne ſteteris! Collegit autem puer Ionathan ſagittas, et attulit ad dominum ſuum, et quid ageretur, ignorabat. Tantummodo enim Ionathan et Dauid rem nouerant.

Dedit ergo Ionathan arma ſua puero, et dixit ei: Vade, defer in ciuitatem. Cumque abiiſſet puer, ſurrexit Dauid de loco, qui vergebat ad auſtrum, et cadens pronus in terram, adorauit tertio, et oſculantes ſe alterutrum, fleuerunt pariter; Dauid autem amplius. Dixit ergo Ionathan ad Dauid: Vade in pace. Quæcunque iurauimus ambo in nomine Domini, et diximus: Dominus ſit inter me et te, et inter ſemen tuum et ſemen meum, vsque in ſempiternum! Et ſurrexit Dauid, et abiit, ſed et Ionathan ingreſſus eſt ciuitatem.

CAPITVLVM XXI.

Venit autem Dauid in Nobe ad Ahimelech ſacerdotem, Et obſtupuit Ahimelech, cum iret obuiam Dauid, et dixit ei: Quare tu ſolus, et nullus tecum? Et ait Dauid ad Ahimelech ſacerdotem: Rex præcepit mihi ſermonem, et dixit: Nemo ſciat rem, propter quam miſſus es a me, et cuiusmodi præcepta dederim; nam et pueris meis conduxi in illum vel illum locum. Nunc ergo, ſi quid habes ad manum, vel quinque panes, da mihi, vel quicquid inueneris.

Et reſpondens ſacerdos ad Dauid, ait illi: Non habeo profanos panes ad manum, ſed tantum panem ſanctum; ſi mundi ſunt pueri ſaltem a mulieribus, manducent. Et reſpondit Dauid ſacerdoti, et dixit ei: Mulieres triduo incluſæ erant nobis, cum exirem, et fuerunt vaſa puerorum ſancta. Porro via hæc polluta eſt, ſed et ipſa hodie ſanctificabitur in vaſis. Dedit ergo ei ſacerdos ſanctificatum, neque enim erat ibi panis, niſi panes propoſitionis, qui ſublati fuerant a facie Domini, vt ponerentur panes recentes.

Erat autem ibi vir quidam de ſeruis Saul in die illa, incluſus coram Domino, et nomen eius Doeg, Idomæus, potentiſſimus paſtorum Saul. Dixit autem Dauid ad Ahimelech: Habesne hic ad manum haſtam aut gladium? quia gladium meum et arma mea non tuli mecum, erat enim in negotio properandum. Et dixit ſacerdos: Ecce, hic gladius Goliath, Philiſtini, quem percuſſiſti in valle querceus, eſt inuolutus panno poſt Ephod; ſi iſtum vis tollere, tolle, neque enim hic eſt alius, præter eum. Et ait Dauid: Non eſt huic alter ſimilis, da mihi eum.

Surrexit itaque Dauid, et fugit in die illa a facie Saul, et venit ad Achis, regem Gath. Dixeruntque ſerui Achis, cum vidiſſent Dauid: Numquid non iſte eſt Dauid, rex terræ? Nonne huic cantabant per choros dicentes: Percuſſit Saul mille et Dauid decem millia? Poſuit autem Dauid ſermones iſtos in corde ſuo, et extimuit valde a facie Achis, regis Gath, et immutauit geſtus ſuos coram Achis, et ſimulauit inſaniam inter manus eorum, et impingebat in oſtia portæ, defluebantque ſaliuæ eius in barbam. Et ait Achis ad ſeruos ſuos: Vidiſtis hominem inſanum? Quare eum adduxiſtis

ad me? An deſunt nobis furioſi, quod introduxiſtis iſtum, vt furetur coram me? Num ille ingrediatur domum meam?

CAPITVLVM XXII.

Abiit ergo Dauid inde, et fugit in ſpelunam Adullam. Quod cum audiuiſſent fratres eius, et omnis domus patris eius, deſcenderunt ad eum illuc. Et conuenerunt ad eum omnes viri afflicti, et oppreſſi ſenore, et amaro animo, et factus eſt eorum princeps; fuerunteque cum eo quaſi quadraginti viri.

Et profectus eſt Dauid inde in Mizpa, quæ eſt Moab; et dixit ad regem Moab: Maneat, oro, pater meus et mater mea vobiſcum, donec ſciam, quid faciat mihi Deus. Et reliquit eos ante faciem regis Moab. Manſeruntque apud eum cunctis diebus, quibus Dauid fuit in præſidio. Dixitque Gad propheta ad Dauid: Noli manere in præſidio; proficiſcere, et vade in terram Iuda. Et profectus eſt Dauid, et venit in ſaltum Hareth. Et audiuit Saul, quod apparuiſſet Dauid et viri, qui erant cum eo.

Saul autem, cum maneret in Gibea, et eſſet in nemore, quod eſt in Rama, haſtam manu tenens, cunctique ſerui eius circumſtarent eum, ait ad ſeruos ſuos, qui aſtabant ei: Audite me nunc, filii Iemini! Numquid omnibus vobis dabit filius Iſai agros et vineas, et vniuerſos vos faciet tribunos et centuriones? Quoniam coniuraſtis omnes aduerſum me, et non eſt, qui mihi renunciet? maxime cum et filius meus fœdus inierit cum filio Iſai? Non eſt, qui vicem meam doleat ex vobis, nec qui annunciet mihi, eo quod ſuſcitauerit filius meus ſeruum meum aduerſum me, inſidiantem mihi palam?

Reſpondens autem Doeg Idomæus, qui aſſiſtebat inter ſeruos Saul: Vidi (inquit,) filium Iſai, cum veniſſet Nobe apud Ahimelech, filium Ahitob, ſacerdotem, qui conſuluit pro eo Dominum et cibaria dedit ei, ſed et gladium Goliath Philiſtini dedit illi. Miſit ergo rex ad accerſendum Ahimelech ſacerdotem, filium Ahitob, et omnem domum patris eius ſacerdotum, qui erant in Nobe. Qui vniuerſi venerunt ad regem. Et ait Saul ad Ahimelech: Audi, fili Ahitob. Qui reſpondit: Præſto ſum, domine. Dixitque ad eum Saul: Quare coniuraſtis aduerſum me, tu et filius Iſai, et dediſti ei panem et gladium, et conſuluiſti pro eo Dominum, vt conſurgeret aduerſum me, et inſidiaretur palam?

Reſpondensque Ahimelech regi, ait: Et quis in omnibus ſeruis tuis, ſicut Dauid, fidelis, et gener regis, et pergens, vt obediat tibi, et honoratus in domo tua? Num hodie cepi, pro eo conſulere Dominum? Abſit hoc a me! ne ſuſpicetur rex aduerſus ſeruum ſuum rem huiuscemodi in vniuerſa domo patris mei; non enim ſciuit ſeruus tuus quicquam ſuper hoc negotio, vel modicum, vel grande.

Dixitque rex: Morte morieris, Ahimelech, tu et omnis domus patris tui. Et ait rex ſatellitibus, qui circumſtabant eum: Conuertimini, et interficite ſacerdotes Domini, nam manus eorum cum Dauid eſt, ſcientes, quod fugiſſet, et non indicauerunt mihi. Noluerunt autem ſerui regis extendere manus ſuas in ſacerdotes Domini. Et ait rex ad Doeg: Conuertere tu, et irrue in ſacerdotes. Conuerſusque Doeg Idomæus, irruit in ſacerdotes, et trucidauit in die illa octoginta quinque viros, veſtitos Ephod lineo; Nobe autem, ciuitatem ſacerdotum, percuſſit ore gladii, viros et mulieres, paruulos et lactentes, boueſque et aſinum, et ouem, ore gladii.

Euadens autem vnus filius Ahimelech, filii Ahitob, cuius nomen erat Abiathar, fugit ad Dauid, et nunciauit ei, quod Saul occidiſſet ſacerdotes Domini. Et ait Dauid ad Abiathar: Sciebam in die illa, quod, cum ibi eſſet Doeg, Idomæus, annunciaret Sauli: Ego ſum reus omnium animarum patris tui; mane nobiscum, ne timeas! Si quis quæſierit animam meam, quæret et animam tuam, mecumque ſeruaberis.

CAPITVLVM XXIII.

Et annunciauerunt Dauid, dicentes: Ecce, Philiſtini oppugnant Cegilam, et diripiunt horrea. Conſuluit ergo Dauid Dominum, dicens: Num vadam et percutiam Philiſtinos iſtos?

iſtos? Et ait Dominus ad Dauid: Vade, et percuties Philiſtinos, et ſaluabis Cegilam. Et dixerunt viri, qui erant cum Dauid, ad eum: Ecce, cum hic in Iuda timeamus, quanto magis, ſi ibimus in Cegilam ad exercitum Philiſtinorum? Rurſum ergo Dauid conſuluit Dominum. Qui reſpondens, ait ei: Surge et deſcende in Cegilam; ego enim tradam Philiſtinos in manu tua.

Abiit ergo Dauid et viri eius in Cegilam, et pugnauit aduerſus Philiſtinos, et abegit iumenta eorum, et percuſſit eos plaga magna, et ſaluauit Dauid habitatores Cegila. Porro eo tempore, quo fugiebat Abiathar, filius Ahimelech, ad Dauid in Cegilam, Ephod ſecum habens, deſcenderat.

Nunciatum autem eſt Sauli, quod veniſſet Dauid in Cegilam. Et ait Saul: Tradidit eum Dominus in manus meas, eſt enim incluſus portis et vectibus in vrbem, in quam ingreſſus eſt. Et præcepit Saul omni populo, vt ad pugnam deſcenderet in Cegilam, et obſideret Dauid, et viros eius. Quod cum Dauid reſciſſet, quod machinaretur ei Saul malum, dixit ad Abiathar ſacerdotem: Applica Ephod. Et ait Dauid: Domine, Deus Iſrael, audiuit ſeruus tuus, quod quærat Saul venire in Cegilam, vt euertat vrbem propter me; tradentne me viri Cegila in manus eius? Et deſcendet Saul, ſicut audiuit ſeruus tuus? Domine, Deus Iſrael, indica ſeruo tuo. Et ait Dominus: Deſcendet. Dixitque Dauid rurſum: Tradentne me viri Cegila, et viros, qui ſunt mecum, in manus Saul. Et dixit Dominus: Tradent.

Surrexit ergo Dauid, et viri eius, quaſi ſexcenti, et egreſſi de Cegila, paſſim vagabantur. Nunciatumque eſt Saul, quod euaſiſſet Dauid de Cegila, et omiſit expeditionem. Morabatur autem Dauid in deſerto in præſidio, manſitque in monte ſolitudinis Siph. Quærebat eum tamen Saul cunctis diebus, et non tradidit eum Dominus in manus eius. Et vidit Dauid, quod egreſſus eſſet Saul, et quæreret animam eius. Porro Dauid erat in deſerto Siph in ſaltu.

Et ſurrexit Ionathas, filius Saul, et abiit ad Dauid in ſaltum, et confortauit manus eius in Deo, dixitque ei: Ne timeas, neque enim inueniet te manus Saul, patris mei; et tu regnabis ſuper Iſrael, et ego ero tibi ſecundus; ſed et Saul, pater meus, ſcit hoc. Percuſſit ergo vterque fœdus coram Domino. Manſitque Dauid in ſaltu, Ionathas autem reuerſus eſt in domum ſuam.

Aſcenderunt autem Siphæi ad Saul in Gibeath, dicentes: Nonne, ecce Dauid latitat apud nos, in præſidio in ſaltu, in colle Hachila, quæ eſt ad dextram deſerti? Nunc ergo, ſicut deſiderauit anima tua, vt deſcenderes, deſcende. Nos autem trademus eum in manus regis. Dixitque Saul: Benedicti vos a Domino, quia doluiſtis vicem meam! Abite ergo, et diligentius præparate, et conſiderate, et videte locum, vbi ſit pes eius, et quis viderit eum ibi; dictum eſt enim mihi, quod callidus ſit: Conſiderate, et videte omnia latibula eius, in quibus abſcondit ſe, et reuertimini ad me, vt bene comperta, et vadam vobiſcum; et ſi fuerit in terra, requiram eum inter cuncta millia Iudæ.

At illi ſurgentes, abierunt in Siph ante Saul. Dauid autem et viri eius erant in deſerto Maon. Quod cum audiſſet Saul, perſecutus eſt Dauid in deſerto Maon. Et ibat Saul et viri eius ad latus montis ex parte vna, Dauid autem et viri eius erant in latere montis ex parte altera. Porro Dauid feſtinabat, vt euaderet a facie Saul. Itaque Saul et viri eius in modum coronæ cingebant Dauid, et viros eius, vt caperent eos.

Et nuncius venit ad Saul, dicens: Feſtina et veni, quoniam irruerunt Philiſtini ſuper terram. Reuerſus eſt ergo Saul, deſiſtens perſequi Dauid, et perrexit in occurſum Philiſtinorum. Propter hoc vocauerunt locum illum Sela Mahelcoth. Aſcendit ergo Dauid inde, et habitauit in præſidio EnGeddi.

CAPITVLVM XXIV.

Cumque reuerſus eſſet Saul, poſtquam perſecutus eſt Philiſtinos, nunciauerunt ei, dicentes: Ecce, Dauid in deſerto eſt EnGeddi.

Assumens ergo Saul tria millia iuuenum ex omni Israel, perrexit ad inuestigandum Dauid et viros eius in petris ibicum. Et venit ad caulas ouium in itinere: eratque ibi spelunca, quam ingressus est Saul, vt purgaret ventrem. Porro Dauid et viri eius in interiore parte speluncæ latebant.

Et dixerunt serui Dauid ad eum: Ecce, dies, de qua locutus est Dominus ad te: Ego tradam tibi inimicum tuum, vt facias ei, sicut placuerit in oculis tuis. Surrexit ergo Dauid, et præscidit tacite oram chlamydis Saul. Post hæc percussit cor suum Dauid, eo quod abscidisset oram chlamydis Saul; dixitque ad viros suos: Prohibeat Dominus, ne faciam hanc rem domino meo, christo Domini, vt mittam manum meam in eum, quia christus Domini est. Et diremit Dauid seruos suos sermonibus istis; et non permisit eis, vt consurgerent in Saul.

Porro Saul exurgens de spelunca, iuit in viam. Surrexit autem Dauid post eum, et egressus speluncam, clamauit post tergum Saul, dicens: Domine, mi rex! Et respexit Saul post se. Et inclinans se Dauid pronus in terram, adorauit, dixitque ad Saul: Quare audis verba hominum loquentium: Dauid quærit malum aduersum te? Ecce, hodie viderunt oculi tui, quod tradiderit te Dominus in manum meam in spelunca, et cogitaui, vt occiderem te; sed peperci tibi, dixi enim: Non extendam manum meam in dominum meum, quia christus Domini est.

Mi pater! vide, et cognosce oram chlamydis tuæ in manu mea, quoniam cum præscinderem oram chlamydis tuæ, nolui extendere manum meam in te. Animaduerte, et vide, quod non sit in manu mea malum, neque iniquitas, neque peccaui in te; Tu autem venaris animam meam, vt auferas eam a me. Iudicet Dominus inter me et te, vt vlciscatur me Dominus ex te! manus autem mea non sit in te; sicut et in prouerbio antiquo dicitur: Ab impiis egredietur impietas. Manus ergo mea non sit contra te. Quem persequeris, rex Israel, quem persequeris? Canem mortuum persequeris, et culicem vnum. Sit Dominus iudex, et iudicet inter me et te, et videat, et agat causam meam, et absoluat me a manu tua!

Cum autem complesset Dauid loquens sermones huiusmodi ad Saul, dixit Saul: Numquid vox hæc tua est, fili mi Dauid? Et leuauit Saul vocem suam, et fleuit, dixitque ad Dauid: Iustior tu es, quam ego: Tu enim tribuisti mihi bona, ego autem reddidi tibi mala. Et tu indicasti mihi hodie, quæ feceris mihi bona, quomodo concluserit me Dominus in manum tuam, et non occideris me. Quis enim, cum inuenerit inimicum suum, dimittet eum in via bona? Sed Dominus reddat tibi vicissitudinem hanc, pro eo, quod hodie operatus es in me! Et nunc, quia scio, quod certissime regnaturus sis, et habiturus in manu tua regnum Israel; iura mihi in Domino, ne deleas semen meum de domo patris mei.

Et iurauit Dauid Sauli. Abiit ergo Saul in domum suam, et Dauid et viri eius ascenderunt ad statiua.

CAPITVLVM XXV.

Mortuus est autem Samuel, et congregatus est vniuersus Israel, et luxerunt eum, et sepelierunt eum in domo sua in Rama.

Consurgensque Dauid, descendit in desertum Paran. Erat autem vir quispiam in solitudine Maon, et possessio eius in Carmelo, et homo ille magnus nimis: eratque illi oues tria millia, et mille capræ. Et accidit, vt tonderetur grex eius in Carmelo. Nomen autem viri illius erat Nabal, et nomen vxoris eius Abigail, eratque mulier illa intelligens et speciosa. Porro vir eius durus, et mores eius mali erant; erat autem de genere Caleb.

Cum autem audisset Dauid in deserto, quod Nabal tonderet gregem suum, misit decem iuuenes, et dixit eis: Ascendite in Carmelum, et venietis ad Nabal, et salutabitis eum ex nomine meo pacifice, et sic dicetis: Viue! sit tibi pax, et domui tuæ pax, et omnibus, quæcunque habes, sit pax! Audiui, quod tondeas greges tuos; porro pastores tui nobiscum fuerunt, nunquam eos contumelia affecimus,

nec

nec defuit quicquam eis de grege omni tempore, quo fuerunt nobiscum in Carmelo; interroga pueros tuos et indicabunt tibi: Nunc ergo inueniant pueri tui gratiam in oculis tuis, in die enim bona venimus ad te: quodcunque inuenerit manus tua, da seruis tuis, et filio tuo Dauid.

Cumque veniſſent pueri Dauid, locuti ſunt ad Nabal omnia verba hæc ex nomine Dauid, et ſiluerunt. Reſpondens autem Nabal pueris Dauid, ait: Quis eſt Dauid? Et quis eſt filius Iſai? Multi iam ſunt ſerui fugitiui, deficientes a dominis ſuis: Tollam ergo panes meos, et aquam meam, et mactata tonſoribus meis, et dabo viris, quos neſcio, vnde ſint?

Regreſſi ſunt itaque pueri Dauid per viam ſuam, et reuerſi venerunt, et annunciauerunt ei omnia verba, quæ dixerat Nabal. Tunc ait Dauid pueris ſuis: Accingatur vnuſquiſque gladio ſuo! Et accincti ſunt ſinguli gladiis ſuis. Accinctuſque eſt et Dauid enſe ſuo, et ſecuti ſunt Dauid, quaſi quadringenti viri. Porro ducenti remanſerunt ad ſarcinas.

Abigail autem, vxori Nabal, nunciauit vnus de pueris ſuis, dicens: Ecce Dauid miſit nuncios de deſerto, vt benediceret domino noſtro, et auerſatus eſt eos. Homines iſti ſatis boni fuerunt nobis, et nulla contumelia nos affecerunt, nec quicquam periit omni tempore, quo fuimus cum eis in agris; Pro muro erant nobis die noctuque omni tempore, quo pauimus apud eos greges: Quamobrem conſidera, et vide, quid facias, quoniam malum conflatum eſt aduerſus dominum noſtrum, et aduerſus domum eius totam, et ipſe eſt filius Belial, cui nemo audet loqui.

Feſtinauit igitur Abigail, et tulit ducentos panes, et duos vtres vini, et quinque oues coctas, et quinque ſata farinæ, et centum faſces vuæ paſſæ, et ducentas maſſas caricarum; et impoſuit ſuper aſinos, et dixit pueris ſuis: Præcedite me, et ecce, ego poſt tergum ſequar vos. Viro autem ſuo Nabal non indicauit. Cum ergo aſcendiſſet aſinum, et deſcenderet ad vallem montis, Dauid et viri eius deſcendebant in occurſum eius, quibus et illa occurrit.

Et ait Dauid: Gratis ſeruaui omnia, quæ huius erant in deſerto, et non periit quicquam de cunctis, quæ ad eum pertinebant, et reddidit mihi malum pro bono. Hæc faciat dominus inimicis Dauid, et hæc addat! ſi relinquero de omnibus, quæ ad ipſum pertinent, vſque mane, mingentem ad parietem.

Cum autem Abigail vidiſſet Dauid, feſtinauit, et deſcendit de aſino, et procidit coram Dauid ſuper faciem ſuam, et adorauit ſuper terram et cecidit ad pedes eius, et dixit: In me ſit, domine mi, hæc iniquitas; loquatur, obſecro, ancilla tua in auribus tuis, et audi verba famulæ tuæ! Ne ponat, oro, Dominus meus rex, cor ſuum contra Nabal, virum iſtum Belial, quia ſecundum nomen ſuum ſtultus eſt, et ſtultitia eſt cum eo: Ego autem, ancilla tua, non vidi pueros tuos, domine mi, quos miſiſti.

Nunc ergo, domine mi, viuit Dominus et viuit anima tua! quia prohibuit te Dominus, ne venires in ſanguinem, et ſaluauit manum tuam tibi: et nunc fiant, ſicut Nabal, inimici tui, et qui quærunt domino meo malum. Ecce! benedictionem hanc, quam attuli ancilla tua tibi, domino meo! et da pueris, qui ſequuntur te, dominum meum: Auſer præuaricationem famulæ tuæ. Faciens enim faciet Dominus tibi domino meo domum ſecuram, quia bella Domini, domine mi, tu geris: Malum ergo non inueniatur in te omnibus diebus.

Si enim ſurrexerit aliquando homo, perſequens te, vel quærens animam tuam, erit anima Domini mei cuſtodita, quaſi in faſciculo viuentium apud Dominum Deum tuum. Porro inimicorum tuorum anima rotabitur tanquam in funda. Cum ergo fecerit tibi Dominus domino meo omnia hæc, quæ de te locutus eſt, bona, et præceperit, vt ſis dux ſuper Iſrael, non erit tibi hoc in gemitum et offendiculum cordis domino meo, quod effuderis ſanguinem fruſtra, aut ipſe te vltus fueris, et tunc beneſaciet Dominus domino meo, et recordaberis ancillæ tuæ.

Et ait Dauid ad Abigail: Benedictus Dominus, Deus Iſrael, qui miſit te hodie in occurſum

ſuum meum! et benedicta induſtria tua, et benedicta tu, quæ prohibuiſti me hodie, ne irem ad ſanguinem, et vlciſcerem me manu mea: Alioquin, viuit Dominus Deus Iſrael, qui prohibuit me! ne malum facerem tibi, niſi cito veniſſes in occurſum mihi, non manſiſſet Nabal vsque ad lucem matutinam, mingens ad parietem. Suſcepit ergo Dauid de manu eius, omnia, quæ attulerat ei, dixitque ei: Vade pacifice in domum tuam, ecce audiui vocem tuam, et honorati faciem tuam.

Venit autem Abigail ad Nabal: Et ecce, erat ei conuiuium in domo eius, quaſi conuiuium regis, et cor Nabal lætum erat: erat enim ebrius nimis, et non indicauit ei verbum puſillum aut grande vsque mane. Diluculo autem, cum euomuiſſet vinum Nabal, indicauit ei vxor ſua verba hæc, et emortuum eſt cor eius in eo, et factus eſt quaſi lapis. Et poſt decem dies percuſſit Dominus Nabal, et mortuus eſt. Quod cum audiſſet Dauid, mortuum eſſe Nabal, ait: Benedictus Dominus, qui vindicauit cauſam opprobrii meſ de manu Nabal, et ſeruum ſuum cuſtodiuit a malo, et malitiam Nabal reddidit Dominus in caput eius.

Miſit ergo Dauid, et locutus eſt ad Abigail, vt ſumeret eam ſibi in vxorem. Et venerunt pueri Dauid ad Abigail in Carmelum, et locuti ſunt ad eam, dicentes: Dauid miſit nos ad te, vt accipiat te ſibi in vxorem. Quæ conſurgens, adorauit prona in terram, et ait: Ecce, famula tua ſit, vt ſeruiat, et lauet pedes ſeruorum domini mei! Et feſtinauit, et ſurrexit Abigail, et aſcendit ſuper aſinum, et quinque puellæ ierunt cum ea pediſſequæ eius, et ſecuta eſt nuncios Dauid, et facta eſt illi vxor.

Sed et Ahinoam acepit Dauid de Iezrael, et fuit vtraque vxor eius. Saul autem dedit Michal, filiam ſuam, vxorem Dauid, Phalti, filio Lais, qui fuit de Gallim.

CAPITVLVM XXVI.

Et venerunt Siphæi ad Saul in Gibea, dicentes: Ecce, abſconditus eſt Dauid in colle Hachila ante ſolitudinem. Et ſurrexit Saul, et deſcendit in deſertum Siph, et cum eo tria millia iuuenum de Iſrael, vt quæreret Dauid in deſerto Siph. Et caſtra metatus eſt Saul in colle Hachila ante ſolitudinem in via, Dauid autem habitabat in deſerto; videns autem, quod veniſſet Saul poſt ſe in deſertum, miſit exploratores, et didicit, quod illuc certo veniſſet.

Et ſurrexit Dauid, et venit ad locum, vbi caſtra metatus erat Saul. Cumque vidiſſet locum, in quo dormiebat Saul, et Abner, filius Ner, princeps militiæ eius, et Saulem dormientem in tentorio, et reliquum vulgum per circuitum eius; ait Dauid ad Ahimelech Hethæum, et Abiſai, filium Zerula, fratrem Ioab, dicens: Quis deſcendet mecum ad Saul in caſtra? Dixitque Abiſai: Ego deſcendam tecum.

Venerunt ergo Dauid et Abiſai ad populum nocte, et inuenerunt Saul iacentem et dormientem in tentorio, et haſtam fixam in terra ad caput eius. Abner autem et populum dormientes in circuitu eius. Dixitque Abiſai ad Dauid: Concluſit Deus inimicum tuum hodie in manus tuas: Nunc ergo percutiam eum lancea in terra ſemel, et ſecundo opus non erit.

Et dixit Dauid ad Abiſai: Ne interficias eum, quis enim extendet manum ſuam in chriſtum Domini, et innocens erit? Et dixit Dauid: Viuit Dominus, quia niſi Dominus percuſſerit eum, aut dies eius venerit, vt moriatur, aut in prælium deſcendens perierit; prohibeat Dominus, ne extendam manum meam in chriſtum Domini! Nunc igitur tolle haſtam, quæ ad caput eius eſt, et ſcyphum aquæ, et abeamus. Tulit igitur Dauid haſtam, et ſcyphum aquæ, qui erat ad caput eius, et abierunt. Et non erat quisquam, qui videret, et intelligeret, et euigilaret, ſed omnes dormiebant; quia ſopor a Domino irruerat ſuper eos.

Cumque tranſiſſet ex aduerſo, et ſtetiſſet in vertice montis de longe, et eſſet grande interuallum inter eos, clamauit Dauid ad populum, et ad Abner, filium Ner, dicens: Nonne reſpondebis, Abner? Et reſpondens Abner, ait: Qui es tu, qui clamas ad regem? Et ait Dauid ad Abner: Nunquid non vir tu es? et quis ſimilis tui in Iſrael? Quare ergo non cuſtodiſti dominum tuum regem? Ingreſſus eſt enim vnus de

de turba, vt interficeret regem, dominum tuum. Non eſt bonum hoc, quod feciſti. Viuit Dominus! quoniam filii mortis eſtis vos, quia non cuſtodiſtis dominum veſtrum, chriſtum Domini: Nunc ergo vide, hic eſt haſta regis, et hic eſt ſcyphus aquæ, qui erat ad caput eius.

Cognouit autem Saul vocem Dauid, et dixit: Nunquid hæc vox tua, fili mi Dauid? Et ait Dauid: Vox mea, domine, mi rex! Et ait: Quam ob cauſam dominus meus perſequitur ſeruum ſuum? Quid feci, aut quod eſt malum in manu mea? Nunc ergo audi, oro, domine, mi rex, verba ſerui tui: Si dominus incitat te aduerſum me, incendatur oblatio: ſi autem filii hominum, maledicti ſint in conſpectu Domini, qui eiecerunt me hodie, vt non habitem in hæreditate Domini, dicentes: Vade, ſerui diis alienis. Et nunc non effundatur ſanguis meus in terra coram Domino, quia egreſſus eſt rex Iſrael, vt quærat pulicem vnum, ſicut perſequuntur perdicem in montibus.

Et ait Saul: Peccaui; reuertere, fili mi Dauid! Nequaquam enim vltra tibi malefaciam, eo quod pretioſa fuerit anima mea in oculis tuis hodie: Ecce! ſtulte feci, et errani valde. Et reſpondens Dauid, ait: Ecce! haſta regis, tranſeat vnus de pueris regis, et tollat eam. Dominus autem retribuat vnicuique ſecundum iuſtitiam ſuam et fidem. Tradidit enim te Dominus hodie in manum meam, et nolui extendere manum meam in chriſtum Domini: et ſicut magnificata eſt anima tua hodie in oculis meis, ſic magnificetur anima mea in oculis Domini, et liberet me de omni anguſtia.

Ait ergo Saul ad Dauid: Benedictus tu, fili mi Dauid! Et quidem faciens facies, et poteris efficere. Abiit autem Dauid in viam ſuam, et Saul reuerſus eſt in locum ſuum.

CAPITVLVM XXVII.

Et ait Dauid in corde ſuo: Aliquando inciam vna die in manus Saul: nonne melius eſt, vt fugiam, et profugiam in terram Philiſtinorum, vt deſiſtat Saul, ceſſetque me quærere in cunctis millibus Iſrael? Fugiam ergo manus eius. Et ſurrexit Dauid, et abiit ipſe, et ſexcenti viri cum eo, ad Achis, filium Maroch, regem Gath. Et habitauit Dauid cum Achis in Gath, ipſe, et viri eius, et domus eius, et duæ vxores eius, Ahinoam Ieſreelites, et Abigail, vxor Nabal Carmeliter. Et nunciatum eſt Saul, quod Dauid fugiſſet in Gath, et non addidit vltra quærere eum.

Dixit autem Dauid ad Achis: Si inueni gratiam in oculis tuis, detur mihi locus in vna vrbium regionis huius, vt habitem ibi: Cur enim manet ſeruus tuus in ciuitate regis tecum? Dedit itaque ei Achis in die illa Ziclag. Propter quam cauſam facta eſt Ziclag regum Iuda, vſque in diem hanc. Fuit autem numerus dierum, quibus habitauit Dauid in regione Philiſtinorum, *) quatuor menſium.

Et aſcendit Dauid et viri eius, et agebant prædas de Geſſuri, et de Girſi, et de Amalechitis. Hi enim habitabant in terra antiquitus, euntibus in Sur vſque ad terram Aegypti. Et percutiebat Dauid omnem terram illorum, nec relinquebat viuentem virum et mulierem, tollensque oues et boues, et aſinos, et camelos, et veſtes; reuertebatur et veniebat ad Achis. Dicebat autem ei Achis: Nunquid hodie incurſionem feciſti? Reſpondebat Dauid: Contra meridiem Iudæ, et contra meridiem Ierahmiel, et contra meridiem Ceni.

Virum et mulierem non viuificabat Dauid, nec adducebat in Gath, dicens: Ne forte loquantur aduerſum nos. Hæc fecit Dauid, et hic erat mos illi omnibus diebus, quibus habitauit in regione Philiſtinorum. Credidit ergo Achis Dauid, dicens: Multa mala operatus eſt contra populum ſuum Iſrael; erit igitur mihi ſeruus ſempiternus.

CAPITVLVM XXVIII.

Factum eſt autem in diebus illis, congregauerunt Philiſtini agmina ſua, vt præpararentur ad bellum contra Iſrael. Dixitque Achis ad Dauid: Sciens nunc ſcito, quoniam mecum egredieris in caſtris, tu et viri tui. Dixitque

*) Hic ſupplenda erunt haec verba: *anni duo et* etc.

xitque Dauid ad Achis: Nunc scies, quid facturus est seruus tuus. Et ait Dauid ad Achis: Et ego custodem capitis mei ponam te cunctis diebus.

Samuel autem mortuus est, planxitque eum omnis Israel, et sepelierunt eum in Rama vrbe sua. Et Saul abtulerat ariolos et coniectores de terra. Congregatique sunt Philistini, et venerunt, et castra metati sunt in Sunem. Congregauit autem et Saul vniuersum Israel, et venit in montem Gilboa. Et vidit Saul castra Philistinorum, et timuit, et expauit cor eius nimis. Consuluitque Dominum, et non respondit ei, neque per somnia, neque per lumen, neque per prophetas.

Dixitque Saul seruis suis: Quærite mihi mulierem, habentem pythonem, et vadam ad eam, et scisciabor per illam. Et dixerunt serui eius ad eum: Est mulier pythonem habens in Endor. Mutauit ergo habitum suum, vestitusque est aliis vestimentis, et abiit ipse et duo viri cum eo, veneruntque ad mulierem nocte, et ait illi: Diuina mihi in pythone, et suscita mihi, quem dixero tibi. Et ait mulier ad eum: Ecce, tu nosti, quanta fecerit Saul, et quomodo eraserit magos et ariolos de terra. Quare ergo insidiaris animæ meæ, vt occidar? Et iurauit ei Saul in Domino, dicens: Viuit Dominus! quia non inputabitur tibi hoc pro iniquitate. Dixitque ei mulier: Quem suscitabo tibi? Qui ait: Samuelem mihi suscita.

Cum autem vidisset mulier Samuelem, exclamauit voce magna, et dixit ad Saul: Quare impositisti mihi? Tu es enim Saul. Dixit ei rex: Noli timere! Quem vidisti? Et ait mulier ad Saul: Iudicem vidi ascendentem de terra. Dixitque ei: Qualis est forma eius? Quæ ait: Vir senex ascendit, et ipse est amictus pallio. Et intellexit Saul, quod Samuel esset; et inclinauit se super faciem suam in terra, et adorauit.

Dixit autem Samuel ad Saul: Quare inquietasti me, vt suscitarer? Et ait Saul: Coarctor nimis; siquidem Philistini pugnant aduersum me, et Deus recessit a me, et exaudire me noluit, neque in manu prophetarum, neque per somnia. Vocaui ergo te, vt ostenderes mihi quid faciam.

Et ait Samuel: Quid interrogas me, cum Dominus recesserit a te, et factus sit inimicus tuus? Faciet enim tibi Dominus, sicut locutus est in manu mea, et scindet regnum tuum de manu tua, et dabit illud proximo tuo Dauid; quia non obedisti voci Domini, neque fecisti iram furoris eius in Amalec; idcirco fecit tibi Dominus hodie hic; et dabit Dominus etiam Israel tecum in manum Philistinorum; cras autem tu, et filii tui, mecum eritis; sed et castra Israel tradet Dominus in manus Philistinorum.

Statimque Saul cecidit in terram, nec poterat stare, et territus est verbis Samuelis, et robur non erat in eo, quia comederat panem tota die illa. Ingressa est itaque mulier illa ad Saul, et vidit, quod valde perturbatus esset; dixitque ad eum: Ecce, obediuit ancilla tua voci tuæ, et posui animam meam in manu mea, et audiui sermones tuos, quos locutus es ad me: Nunc igitur audiet tu vocem ancillæ tuæ, et ponam coram te buccellam panis, vt comedens conualescas, et possis iter agere. Qui renuit, et ait: Non comedam. Coegerunt autem eum serui sui, et mulier, vt audiret vocem eorum.

Et surrexit de terra, et sedit super lectum. Mulier autem illa habebat vitulum saginatum in domo, et festinauit, et occidit eum: Tollensque farinam, miscuit eam, et coxit azima, et posuit ante Saul, et ante seruos eius. Qui, cum comedissent, surrexerunt, et ambulauerunt per totam noctem illam.

CAPITVLVM XXIX.

Congregata sunt Philistinorum vniuersa agmina in Aphec; sed et Israel castra metatus est ad Ain in Iesreel. Et Satrapæ quidem Philistinorum incedebant in centuriis et manipulis. Dauid autem et viri eius erant in nouissimo agmine cum Achis. Dixeruntque principes Philistini ad Achis: Quid sibi volunt Ebræi isti? Et ait Achis ad principes Philistinorum: Nunquid ignoratis Dauid, qui fuit seruus Saul, regis Israel, et est apud me multis diebus et annis? et non inueni in eo quicquam mali, ex die,

die, qua transfugit ad me, vsque ad hanc diem.

Irati sunt autem aduersus eum principes Philistinorum, et dixerunt ei: Reuertatur vir, et maneat in loco suo, in quo constituisti eum, et non descendat nobiscum in prælium, ne nos inuadat in pugna; quomodo enim aliter poterit placare dominum suum, nisi in capitibus nostris? Nonne iste est Dauid, cui cantabant in choris, dicentes: Percussit Saul mille, et Dauid decem millia.

Vocauit ergo Achis Dauid, et ait ei: Viuit Dominus, quia rectus es tu, et bonus in conspectu meo, et exitus tuus et introitus mecum est in castris, et non inueni in te quicquam mali ex die, qua venisti ad me, vsque in diem hanc; sed Satrapis non places. Reuertere ergo, et vade in pace, et non offendas oculos Satrapum Philistinorum. Dixitque Dauid ad Achis: Quid feci? Et quid inuenisti in me, seruo tuo, a die, qua fui in conspectu tuo, vsque in diem hanc, vt non veniam, et pugnem contra inimicos domini mei regis?

Respondens autem Achis, locutus est ad Dauid: Scio, quia bonus es tu in oculis meis, sicut angelus Dei, sed principes Philistinorum dixerunt: Non ascendat nobiscum in prælium. Igitur consurge mane tu, et serui domini tui, qui venerunt tecum. Surgite mane, vbi illuxit, et ite. Surrexit itaque de nocte Dauid, ipse et viri eius, vt proficiscerentur mane, et reuerterentur in terram Philistinorum. Philistini autem ascenderunt in Iesreel.

CAPITVLVM XXX.

Cumque venissent Dauid et viri eius in Ziclag die tertia, Amalechitæ impetum fecerant ex parte australi in Ziclag, et percusserant Ziclag, et succenderant eam igni, et captiuas duxerant mulieres ex ea, a minimo vsque ad magnum, et non interfecerant quemquam, sed secum duxerant, et pergebant in itinere suo. Cum ergo venisset Dauid et viri eius ad ciuitatem, et inuenissent eam succensam igni, et vxores suas, et filios eius, et filias ductas esse captiuas; leuauerunt Dauid, et populus, qui erant cum eo, voces suas, et fleuerunt, donec defessi essent: siquidem et duæ vxores Dauid captiuæ ductæ fuerant. Ahinoam Iesreelites, et Abigail, vxor Nabal Carmelitæ. Et contristatus est Dauid valde, volebat enim eum populus lapidare, quia amara erat anima vniuscuiusque, vtri super filiis suis et filiabus.

Confortatus autem Dauid in Domino Deo suo, ait ad Abiathar sacerdotem, filium Ahimelech: Affer ad me Ephod. Et attulit Abiathar Ephod ad Dauid, et consuluit Dauid Dominum: Persequarne latrunculos hos, et comprehendam eos, an non? Dixitque ei Dominus: Persequere; nam comprehendes eos atque liberabis prædam. Abiit ergo Dauid ipse, et sexcenti viri, qui erant cum eo, et venerunt vsque ad torrentem Besor, et aliqui substiterunt. Persecutus est autem Dauid ipse, et quadringenti viri cum eo, substiterant enim ducenti, qui morati sunt, cum transirent torrentem Besor.

Et inuenerunt virum Aegyptium in agro, et adduxerunt eum ad Dauid, dederuntque ei panem, vt comederet et biberet aquam, sed et massam caricarum, et duos fasces vuæ passæ. Qui cum comedisset, reuersus est spiritus eius, et refocillatus est. Non enim comederat panem, nec biberat aquam, tribus diebus et tribus noctibus.

Dixit itaque ei Dauid: Cuius es tu? et vnde es? Qui ait: Puer Aegyptius ego sum, seruus viri Amalechitæ: Dereliquit autem me dominus meus, quia ægrotare cepi nudius tertius: siquidem erupimus ad australem plagam Crethei, et contra Iuda, et ad meridiem Chaleb, et Ziclag succendimus igni.

Dixitque ei Dauid: Potes me ducere ad latrunculos istos? Qui ait: Iura mihi per Deum, quod non occidas me, et non tradas me in manus domini mei, et ego deducam te ad latrunculos istos. Et deduxit eum. Et ecce, illi dispersi erant super faciem vniuersæ terræ, comedentes et bibentes, et festum diem celebrantes propter prædam magnam, quam ceperant de terra Philistinorum et de terra Iuda. Et percussit eos Dauid a vespere vsque ad vesperam alterius diei, et non euasit ex eis quisquam, nisi quadringenti viri

viri adoleſcentes, qui aſcenderant camelos et fugerant. Eripuit ergo Dauid omnia, quæ tulerant Amalechitæ, et duas vxores ſuas eripuit. Nec defuit quisquam a paruo vsque ad magnum, tam de filiis, quam de filiabus, et de ſpoliis, et quæcunque rapuerant. Omnia reduxit Dauid, et tulit vniuerſos greges et armenta, et minauit ante faciem ſuam. Dixeruntque: Hæc eſt præda Dauid.

Venit autem Dauid ad ducentos viros, qui morati fuerant, nec ſecuti erant Dauid, et remanſerant iuxta torrentem Beſor: qui egreſſi ſunt obuiam Dauid, et populo, qui erat cum eo. Accedens autem Dauid ad populum, ſalutauit eos pacifice. Reſpondensque omnis vir malus et Belial de viris, qui erant cum Dauid, dixit: Quia non venerunt nobiſcum, non dabimus eis quicquam de præda, quam eripuimus, ſed ſatis ſit vnicuique, vxorem ſuam et filios abducere, et ſic abeat.

Dixit autem Dauid: Non ſic facietis, fratres mei, de his, quæ tradidit nobis Dominus, et cuſtodiuit nos, et dedit latrunculos, qui eruperant aduerſum nos, in manus noſtras, nec audiet vos quisquam in ſermone hoc; æqua enim erit pars deſcendentis ad prælium, et remanentis ad ſarcinas, et ſimiliter diuidetur. Et cepit id eſſe ius et mos ex die illa, et deinceps in Iſrael, vsque in diem hanc.

Venit ergo Dauid in Ziclag, et miſit dona de præda ſenioribus Iuda et proximis ſuis, dicens: Accipite benedictionem de præda hoſtium Domini; nempe his, qui erant in Bethel, qui in Ramoth ad meridiem, qui in Iathir, qui in Aroer, qui in Siphamoth, qui in Eſchemoa, qui in Rachal, qui in vrbibus Ierahmeel, qui in vrbibus Ceni, qui in Harma, qui in Bor Aſan, qui in Atach, qui in Hebron et reliquis, qui erant in his locis, in quibus ambulauerat Dauid et viri eius.

CAPITVLVM XXXI.

Philiſtini autem pugnabant aduerſum Iſrael, et fugerunt viri Iſrael ante faciem Philiſtinorum, et ceciderunt interfecti in monte Gilboa. Inſtabantque Philiſtini Saul et filiis eius, et percuſſerunt Ionathan, et Abinadab, et Malchiſua, filios Saul, et ingraueſcebat pugna contra Saul, et perculerunt eum telis ſagittarii, et vulneratus eſt valde.

Dixitque Saul ad armigerum ſuum: Euagina gladium tuum, et confodias me, ne forte veniant incircumciſi iſti, et interficiant me, illudentes mihi. Et noluit armiger eius, erat enim valde perterritus. Arripuit itaque Saul gladium ſuum, et irruit ſuper eum. Quod cum vidiſſet armiger eius, videlicet, quod mortuus eſſet Saul, irruit etiam ipſe ſuper gladium ſuum, et mortuus eſt cum eo. Mortuus eſt ergo Saul, et tres filii eius, et armiger illius, et vniuerſi viri eius, in die illa pariter.

Videntes autem filii Iſrael, qui erant trans vallem et trans Iordanem, quod fugiſſent viri Iſraelitæ, et quod mortuus eſſet Saul, et tres filii eius, reliquerunt ciuitates ſuas, et fugerunt: veneruntque Philiſtini et habitauerunt ibi.

Facta autem die altera, venerunt Philiſtini, vt exſpoliarent interfectos, et inuenerunt Saul, et tres filios eius iacentes in monte Gilboa; et præciderunt caput Saul, et expoliauerunt eum armis, et miſerunt in terram Philiſtinorum per circuitum, vt annunciaretur in templis idolorum, et in populis. Et poſuerunt arma eius in templo Aſtharoth, corpus vero eius ſuſpenderunt in muro Bethſan.

Quod cum audiſſent habitatores Iabes in Gilead, quæcunque fecerant Philiſtini Saul; ſurrexerunt omnes viri idonei bello, et ambulauerunt tota nocte, et tulerunt cadauer Saul, et cadauera filiorum eius de muro Bethſan: veneruntque viri Iabes, et combuſſerunt ea igni, et tulerunt oſſa eorum, et ſepelierunt in nemore Iabes, et ieiunauerunt ſeptem diebus.

FINIS.

LIBER

LIBER SECVNDVS SAMVELIS.

CAPITVLVM I.

Factum eſt autem, poſtquam mortuus eſt Saul, vt Dauid reuerteretur a cæde Amalec, et maneret in Ziclag duos dies. In die autem tertia apparuit homo, veniens de caſtris Saul, veſte conſciſſa, et puluere conſperſus caput. Et vt venit ad Dauid, cecidit ſuper faciem ſuam, et adorauit. Dixitque ad eum Dauid: Vnde venis? Qui ait ad eum: De caſtris Iſrael fugi. Et dixit ad eum Dauid: Quid eſt factum? indica mihi. Qui ait: Fugit populus ex prælio, et multi e populo ceciderunt, et mortui ſunt, et Saul, et Ionathan, filius eius, mortui ſunt.

Dixitque Dauid ad adoleſcentem, qui nunciabat ei: Vnde ſcis, quod mortuus eſt Saul, et Ionathan filius eius? Ait adoleſcens, qui nunciabat ei: Caſu veni in montem Gilboa, et Saul incumbebat ſuper haſtam ſuam; porro currus et equites inſtabant ei, et conuerſus poſt tergum ſuum, videnſque me vocauit. Cui cum reſpondiſſem: Adſum! dixit mihi: Quisnam es tu? Et aio ad eum: Amalechites ego ſum. Et locutus eſt mihi: Sta ſuper me, et interfice me, quoniam tenent me anguſtiæ, et adhuc tota anima mea in me eſt. Stansque ſuper eum, occidi illum, ſciebam enim, quod viuere non poterat poſt ruinam: et tuli coronam de capite eius, et armillam de brachio illius, et attuli ad te, dominum meum, huc.

Apprehendens autem Dauid veſtimenta ſua, ſcidit, omnesque viri, qui erant cum eo, luxerunt, et fleuerunt, et ieiunauerunt vsque ad veſperam, ſuper Saul et ſuper Ionathan, filium eius, et ſuper populum Domini, et ſuper domum Iſrael, eo, quod corruiſſent gladio.

Dixitque Dauid ad iuuenem, qui nunciauerat ei: Vnde es tu? Qui reſpondit. Filius hominis aduenæ Amalechitæ ego ſum. Et ait ad eum Dauid: Quare non timuiſti, manum tuam mittere, vt occideres Chriſtum Domini? Vocansque Dauid vnum de pueris ſuis, ait: Accede, et irrue in eum, qui percuſſit eum, et mortuus eſt. Et ait ad eum Dauid: Sanguis tuus ſuper caput tuum: os enim tuum locutum eſt aduerſum te, dicens: Ego interfeci chriſtum Domini.

Lamentatus eſt autem Dauid hoc modo ſuper Saul, et ſuper Ionathan, filium eius. Et præcepit, vt docerent filios Iuda arcum, ſicut ſcriptum eſt in libro rectorum. Inclyti Iſrael ſuper montes tuos interfecti ſunt: Quomodo ceciderunt fortes?

Ne annunciate in Gath, neque annuncietis in plateis Aſcalon, ne lætentur filii Philiſtinorum, ne exultent filii incircumciſorum!

Montes Gilboa! nec ros nec pluuia veniant ſuper vos! neque ſint agri Leuandarum, quia ibi fractus eſt clypeus fortium, clypeus Saul, quaſi non eſſet vnctus oleo.

Sagitta Ionathan nunquam aberrauit, et gladius Saul nunquam fruſtratus rediit a ſanguine interfectorum, ab adipe fortium:

Saul et Ionathan, amabiles et venuſti valde in vita ſua; in morte quoque non ſunt diuiſi: Aquilis velociores, leonibus fortiores.

Filiæ Iſrael! ſuper Saul flete, qui veſtiebat vos coccino delicate, qui ornabat vos aureis ornamentis.

Quomodo ceciderunt fortes in prælio? Ionathan in excelſis tuis occiſus eſt.

Doleo ſuper te, frater mi Ionathan! Amabilis mihi fuiſti, amor tui fuit archior mihi, quam amor mulierum.

CAPITVLVM II.

Igitur poſt hæc conſuluit Dauid Dominum, dicens: Num aſcendam in vnam de ciuitatibus Iuda? Et ait Dominus ad eum: Aſcende. Dixitque Dauid: Quo aſcendam? Et reſpondit ei: In Hebron. Aſcendit ergo Dauid, et duæ vxores eius, Ahinoam Iefreelitica, et Abigail, vxor Nabal Carmelitæ. Sed et viros, qui erant cum eo, duxit Dauid ſingulos cum domo ſua, et manſerunt in oppidis Hebron. Veneruntque viri Iuda, et vnxerunt ibi Dauid, vt regnaret ſuper domum Iuda.

Et nunciatum eſt Dauid, quod viri Iabes Gilead ſepeliſſent Saul. Miſit ergo Dauid nuncios ad viros Iabes Gilead, dixitque ad eos: Benedicti vos a Domino, qui feciſtis miſericordiam hanc cum domino veſtro Saul, et ſepeliſtis eum! Et nunc retribuet quidem vobis Dominus miſericordiam et fidelitatem; ſed et ego reddam gratiam, eo quod feciſtis hoc; confortentur manus veſtræ, et eſtote fortes, mortuus eſt enim Dominus veſter Saul, et vnxit me domus Iuda in regem.

Abner autem, filius Ner, princeps exercitus Saul, tulit Iſboſeth, filium Saul, et circumduxit eum per caſtra, regemque conſtituit ſuper Gilead, Aſſuri, Iezreel, Ephraim, Beniamin, et ſuper Iſrael vniuerſum. Quadraginta annorum erat Iſboſeth, cum regnare cepiſſet ſuper Iſrael, et duobus annis regnauit. Sola autem domus Iuda ſequebatur Dauid. Et fuit numerus dierum, quibus regnauit Dauid in Hebron ſuper domum Iuda, ſeptem annorum et ſex menſium.

Egreſſuſque eſt Abner, filius Ner, et pueri Iſboſeth, filii Saul, de caſtris in Gibeon. Porro Ioab, filius Zeruiæ, et pueri Dauid egreſſi ſunt, et occurrerunt eis iuxta piſcinam Gibeon. Et cum in vnum conueniſſent, e regione ſederunt, hi in vna parte piſcinæ, et illi ex altera. Dixitque Abner ad Ioab: Surgant pueri, et ludant coram nobis. Et reſpondit Ioab: Surgent. Surrexerunt ergo, et tranſierunt numero duodecim de Beniamin ex parte Iſboſeth, filii Saul, et duodecim de pueris Dauid. Apprehenſoque vnusquisque capite ſocii ſui, defixit gladium in latus eius, et ceciderunt ſimul. Vocatumque eſt nomen loci illius Helcath Hazurim in Gibeon. Et ortum eſt bellum ſatis durum in die illa; fugatusque eſt Abner et viri Iſrael a pueris Dauid.

Erant autem ibi tres filii Zeruiæ: Ioab, Abiſai et Aſahel. Porro Aſahel curſor velociſſimus fuit, quaſi caprea in agro. Perſequebatur autem Aſahel Abner, et non declinauit, neque ad dexteram, neque ad ſiniſtram, omittens perſequi Abner. Reſpexit itaque Abner poſt tergum ſuum, et ait: Tune es, Aſahel! Qui reſpondit: Ego ſum. Dixitque ei Abner: Vade ad dexteram, ſiue ad ſiniſtram, et apprehende vnum de adoleſcentibus, et tolle tibi ſpolia eius. Noluit autem Aſahel ab eo recedere. Rurſumque locutus eſt Abner ad Aſahel: Recede, quare coges me, vt percutiam te in terram, et leuare non potero faciem meam ad Ioab fratrem tuum? Qui noluit declinare.

Percuſſit ergo eum Abner haſta in abdomine defixa, et tranſfodit, et cecidit ibi, et mortuus eſt: omnesque, qui tranſibant per locum, in quo ciderat Aſahel, et mortuus erat, ſubſiſtebant. Ioab autem et Abiſai perſequebantur Abner, donec ſol occubuit, et venerunt vsque ad collum Amma, qui eſt ex aduerſo Giah, in via deſerti ad Gibeon. Congregatique ſunt filii Beniamin ad Abner, et conglobati in vnum cuneum, ſteterunt in ſummitate tumuli vnius.

Et exclamauit Abner ad Ioab, et ait: Num tuus gladius perpetuo ſæuiet? Neſcis poſtrema acerba fore? Vsquequo non dicis populo, vt omittat perſequi fratres ſuos? Et ait Ioab: Viuit Dominus! ſi locutus fuiſſes mane, recesſiſſet populus, perſequens fratrem ſuum. Inſonuit ergo Ioab buccina, et ſtetit omnis exercitus, nec perſecuti ſunt vltra Iſrael, neque iniere certamen. Abner autem et viri eius abierunt per plana, tota nocte illa, et tranſierunt Iordanem, et luſtrata omni Bithron, venerunt ad caſtra.

Porro Ioab reuerſus obtruſſo Abner, congregauit omnem populum, et defuerunt de pueris Dauid decem et octo viri, excepto Aſahele. Serui autem Dauid percuſſerant de Beniamin et de viris, qui fuerunt cum Abner, trecentos ſexaginta, qui et mortui ſunt. Tulerunt que Aſahel, et ſepelierunt eum in ſepulchro patris ſui in Bethlehem. Et ambulauerunt tota nocte Ioab et viri, qui erant cum eo, et diluculo venerunt in Hebron.

CAPITVLVM III.

Et fuit longum bellum inter domum Dauid et inter domum Saulis. Dauid proficiebat, domus autem Saulis decreſcebat.

Natique ſunt ſex filii Dauid in Hebron. Fuitque primogenitus eius Ammon, de Ahi-

Noam Iesreelita; et poſt eum Chileab, de Abigail, vxore Nabal, Carmelitæ. Porro tertius, Abſalom, filius Maacha, filiæ Thalmai, regis Geſſur; quartus autem Adonia, filius Hagith; et quintus Saphala, filius Abital; ſextus quoque Iethream, de Egla, vxore Dauid. Hi nati ſunt Dauid in Hebron.

Cum ergo eſſet bellum inter domum Saul et domum Dauid, Abner, filius Ner, confortabat domum Sauel. Fuerat autem Sauli concubina, nomine Rizpa, filia Aia. Ingreſſusque eſt ad eam Abner. Dixitque Iſboſeth ad Abner: Quare ingreſſus es ad concubinam patris mei? Qui iratus nimis propter verba Iſboſeth, ait: Numquid caput canis ego ſum, qui aduerſum Iudam hodie fecerim miſericordiam cum domo Saul, patris tui, et cum fratribus et proximis eius, et non tradidi te in manus Dauid, et tu reum agis me peccati propter mulierem? Hæc faciat Deus Abner, et hæc addat ei! niſi, quomodo iurauit Dominus Dauid, ſic faciam cum eo, vt transferatur regnum de domo Saul, et eleuetur thronus Dauid ſuper Iſrael, et ſuper Iudam, a Dan vsque Berſeba. Et non potuit ei reſpondere quicquam, quia metuebat illum.

Miſit ergo Abner nuncios ad Dauid pro ſe, et dixit: Cuius eſt terra? Et dixit: Fac mecum fœdus, et erit manus mea tecum, et reducam ad te vniuerſum Iſrael. Qui ait: Bene! Ego faciam tecum; ſed vnam rem peto a te; non videbis faciem meam, antequam adduxeris Michal, filiam Saul, cum veneris, vt videas me.

Miſit autem Dauid nuncios ad Iſboſeth, filium Saul, dicens: Redde vxorem meam Michal, quam deſpondi mihi centum præputiis Philiſtinorum. Miſit ergo Iſboſeth, et tulit eam a viro ſuo Palthiel, filio Lais. Sequebaturque eam vir ſuus, plorans vsque Bahurim. Et dixit ad eum Abner: Vade, reuertere. Qui reuerſus eſt.

Sermonem quoque habuit Abner ad ſeniores Iſrael, dicens: Heri et nudius tertius quærebatis Dauid, vt regnaret ſuper vos: nunc ergo facite, quoniam Dominus locutus eſt ad Dauid, dicens: In manu ſerui mei Dauid ſeruabo populum meum Iſrael de manu Philiſtinorum, et omnium inimicorum eius. Locutus eſt autem Abner etiam ad Beniamin, et abiit, vt loqueretur ad Dauid in Hebron omnia, quæ placuerant Iſrael, et vniuerſo Beniamin.

Et venit Abner ad Dauid in Hebron cum viginti viris. Et fecit Dauid Abner et viris eius, qui venerant cum eo, conuiuium. Et dixit Abner ad Dauid: Surgam, vt congregem ad te, dominum meum regem, omnem Iſrael, et ineant tecum fœdus, et imperes omnibus, ſicut deſiderat anima tua.

Cum ergo Dauid deduxiſſet Abner, et ille iſſet in pace, ſtatim pueri Dauid et Ioab venerunt, cæſis latronibus cum præda magna nimis. Abner autem non erat cum Dauid in Hebron, quia iam dimiſerat eum, et profectus fuerat in pace; et Ioab, et omnis exercitus, qui erant cum eo, poſtea venerant.

Nunciatum eſt itaque Ioab a narrantibus: Venit Abner, filius Ner, ad regem, et dimiſit eum, et abiit in pace. Et ingreſſus eſt Ioab ad regem, et ait: Quid feciſti? Ecce venit Abner ad te; quare dimiſiſti eum, vt euaſerit? Ignoras Abner, filium Ner, quoniam ad hoc venit ad te, vt deciperet te, et ſciret exitum tuum et introitum tuum, vt noſceret omnia, quæ agis?

Egreſſus itaque Ioab ad Dauid, miſit nuncios poſt Abner, et reduxit eum a Borhaſira, ignorante Dauid. Cumque reduxiſſet Abner in Hebron, ſeorſum adduxit eum Ioab, ad medium portæ, vt loqueretur ei inſidioſe, et percuſſit illum ibi in abdomine, et mortuus eſt propter ſanguinem Aſahel, fratris eius. Quod cum audiſſet Dauid, ait: Mundus ego ſum et regnum meum apud Deum vsque in ſempiternum a ſanguine Abner, filii Ner; et veniat ſuper caput Ioab, et ſuper omnem domum patris eius, nec deficiat de domo Ioab fanie fluens, et leproſus, et tenens fuſum, et cadens gladio, et indigens pane. Igitur Ioab et Abiſai, frater eius, interfecerunt Abner, eo, quod occiderat Aſahel, fratrem eorum, in Gibeon in prælio.

Dixit autem Dauid ad Ioab, et ad omnem populum, qui erat cum eo: Scindite veſtimenta veſtra, et cingimini ſaccis, et lugete propter Abner. Porro rex Dauid ſequebatur feretrum.

trium. Cumque sepelissent Abner in Hebron, leuauit rex Dauid vocem suam, et fleuit super tumulum Abner. Fleuit autem et omnis populus, et lamentatus est rex propter Abner, et ait: Nequaquam, vt mori solent stulti, mortuus es Abner; Manus tuæ ligatæ non sunt, et pedes tui non fuerunt in compedibus; sed sicut solent cadere coram filiis iniquitatis, sic corruisti. Et omnis populus fleuit magis super eum.

Cumque venisset vniuersa multitudo, cibum capere cum Dauid, clara adhuc die, iurauit Dauid, dicens: Hæc faciat mihi Deus, et hæc addat, si ante occasum solis gustauero panem, vel aliud quicquam! Omnisque populus audiuit, et placuerunt eis cuncta, quæ fecit rex in conspectu totius populi. Et cognouit omnis populus, et vniuersus Israel in die illa, quod non actum esset a rege, vt occideretur Abner, filius Ner. Dixit quoque rex ad seruos suos: Num ignoratis, quod princeps et maximus cecidit hodie in Israel? Ego autem adhuc tener sum, et vnctus rex. Porro viri isti, filii Zeruia, duri sunt mihi: Retribuat Dominus facienti malum, iuxta malitiam suam.

CAPITVLVM IV.

Audiuit autem filius Saul, quod cecidisset Abner in Hebron, et dissolutæ sunt manus eius, omnisque Israel perturbatus est.

Duo autem viri principes militum erant Saul, nomen vni Baena, et nomen alteri Rechab, filii Rimon, Berothitæ, de filiis Beniamin; siquidem et Beroth reputata est in filiis Beniamin. Et fugerunt Berothitæ in Gethaim, fueruntque ibi aduenæ vsque ad tempus illud. Erat autem Ionathan, filio Saul, filius debilis pedibus; quinquennis enim fuit, quando venit nuncius de Saul et Ionathan ex Iesreel. Tollens itaque eum nutrix sua, fugit; cumque festinaret, vt fugeret, cecidit, et claudus factus est; habuitque vocabulum Mephiboseth.

Venientes igitur filii Rimon, Berothitæ, Rechab et Baena; ingressique sunt feruente die domum Isboseth, qui dormiebat super stratum suum meridie.

Ingressi sunt autem domum, vt auferent triticum, et percusserunt eum in abdomine Rechab, et Baena frater eius, et fugerunt. Cum enim ingressi fuissent domum, ille dormiebat super lectum suum in conclaui, et percutientes interfecerunt eum, et abstulerunt ei caput. Sublatoque capite eius, abierunt per viam deserti tota nocte, et attulerunt caput Isboseth ad Dauid in Hebron. Dixeruntque ad regem: Ecce, caput Isboseth, filii Saul, inimici tui, qui quærebat animam tuam, et dedit Dominus domino nostro regi vltionem hodie de Saul et de semine eius.

Respondens autem Dauid Rechab et Baena fratri illius, filiis Rimon Berothitæ, dixit ad eos: Viuit Dominus! qui eruit animam meam de omni angustia, quoniam eum, qui annunciauerat mihi et dixerat: Mortuus est Saul, qui putabat, se prospera nunciare, tenui et occidi eum in Ziclag, cui oportebat me euangelium dare: quanto magis nunc, cum homines impii interfecerunt virum innoxium in domo sua super lectum suum? non quæram sanguinem eius de manu vestra et auferam vos de terra? Præcepit itaque Dauid pueris suis, et interfecerunt eos, præcidentesque manus et pedes eorum, suspenderunt eos super piscinam in Hebron. Caput autem Isboseth tulerunt et sepelierunt in sepulchro Abner in Hebron.

CAPITVLVM V.

Et venerunt vniuersæ tribus Israel ad Dauid in Hebron, dicentes: Ecce, nos os tuum et caro tua sumus; sed et heri, et nudius tertius, cum esset Saul rex super nos, tu eras educens et reducens Israel. Dixit autem Dominus ad te: Tu pasces populum meum Israel, et tu eris dux super Israel. Venerunt quoque et seniores Israel ad regem in Hebron, et percussit cum eis rex Dauid fœdus in Hebron coram Domino, vnxeruntque Dauid in regem super Israel. Filius triginta annorum erat Dauid, cum regnare cepisset, et quadraginta annis regnauit. In Hebron regnauit super Iudam septem annis et sex mensibus; in Ierusalem autem regnauit triginta tribus annis super omnem Israel et Iudam.

Et abiit rex, et omnes viri, qui erant cum eo

eo in Ieruſalem, ad Iebuſæum, habitatorem terræ. Dictumque eſt Dauid ab eis: Non ingredieris huc, ſed cœci et claudi depellent te. Id vero ſignificabant: Non ingredietur Dauid huc. Cepit autem Dauid arcem Zion, hæc eſt ciuitas Dauid. Propoſuerat enim Dauid præmium in die illa, qui percuſſiſſet Iebuſæum, et attigiſſet tectorum canales, et cœcos et claudos, quos oderat anima Dauid. Idcirco dicitur in prouerbio: Cœcus et claudus non intrabunt domum. Habitauit autem Dauid in arce Zion, et vocauit eam ciuitatem Dauid, et ædificauit per gyrum, a Millo, et intrinſecus. Et ingrediebatur proficiens, et Dominus, Deus exercituum, erat cum eo.

Miſit quoque Hiram, rex Tyri, nuncios ad Dauid, et ligna cedrina ad parietes, et artifices lignorum, et artifices lapidum, vt ædificarent domum Dauid. Et cognouit Dauid, quod confirmaſſet eum Dominus regem ſuper Iſrael, et quod exaltaſſet regnum eius propter populum ſuum Iſrael. Accepit ergo Dauid adhuc vxores et concubinas de Ieruſalem, poſtquam venerat de Hebron. Natique ſunt Dauid et alii filii et filiæ, et hæc nomina eorum, qui nati ſunt ei in Ieruſalem: Samua, Sobab, Nathan, Salomo, Iebehar, Eliſua, Nepheg, Iaphia, Eliſama, Eliada, Eliphalet.

Audierunt ergo Philiſtini, quod vnxiſſent Dauid in regem ſuper Iſrael, et aſcenderunt vniuerſi, vt quærerent Dauid. Quod eum audiſſet Dauid, deſcendit in præſidium. Philiſtini autem venientes, diſperſi ſunt in valle Rephaim. Et conſuluit Dauid Dominum, dicens: Aſcendam ad Philiſtinos? et dabis eos in manu mea? Et dixit Dominus ad Dauid: Aſcende, quia tradens dabo Philiſtinos in manu tua. Venit ergo Dauid in Baal Prazim, et percuſſit eos ibi; et dixit: Diuiſit Dominus inimicos meos coram me, ſicut diuiduntur aquæ. Propterea vocatum eſt nomen loci illius BaalPrazim. Et reliquerunt ibi ſculptilia ſua, quæ tulit Dauid et viri eius.

Et addiderunt adhuc Philiſtini, vt aſcenderent, et diſperſi ſunt in valle Rephaim. Conſuluit autem Dauid Dominum: Aſcendam contra Philiſtinos? et trades eos in manus meas? Qui reſpondit: Non aſcendas contra eos, ſed gyra poſt tergum eorum, et venies ad eos ex aduerſo pirorum; et cum audieris ſonitum clamoris gradientis in cacumine pirorum, tunc inibis prælium, quia tunc egredietur Dominus ante faciem tuam, vt percutiat caſtra Philiſtinorum. Fecit itaque Dauid, ſicut præceperat ei Dominus, et percuſſit Philiſtinos de Gibea, vsque dum venias Gaſer.

CAPITVLVM VI.

Congregauit autem rurſum Dauid omnes electos ex Iſrael, triginta millia. Surrexitque Dauid, et abiit, et vniuerſus populus, qui erat cum eo, de viris Iuda, vt adducerent arcam Dei, quæ vocatur: Dominus exercituum ſuper eam in Cherubim. Et impoſuerunt arcam Dei ſuper plauſtrum nouum. Tuleruntque eam de domo Abinadab, qui erat in Gibea, Vſa autem et Ahio, filii Abinadab, minabant plauſtrum nouum. Cumque tuliſſent plauſtrum cum arca de domo Abinadab, qui erat in Gibea, Dauid et tota domus Iſrael ludebant coram Domino in omnibus inſtrumentis abiegnis, et citharis, et nablis, et tympanis, et ſiſtris, et cymbalis.

Poſtquam autem venerunt ad horreum Nachon, extendit Vſa manum ad arcam Dei, et tenuit eam, quoniam boues e via deerrabant. Iratusque eſt indignatione contra Vſam Dominus, et percuſſit eum ſuper temeritate, qui mortuus eſt ibi iuxta arcam Dei. Contriſtatus eſt autem Dauid, eo, quod Dominus ita diuulſiſſet Vſam, et vocatum eſt nomen loci illius PerezVſæ, vsque in diem hanc. Et extimuit Dauid Dominum in die illa, dicens: Quomodo ingredietur ad me arca Domini? Et noluit diuertere ad ſe arcam Domini in ciuitatem Dauid, ſed diuertit eam in domum Obededom Gathæi. Et habitauit arca Domini in domo ObedEdom, Gathæi, tribus menſibus, et benedixit Dominus ObedEdom, et omnem domum eius.

Nunciatumque eſt regi Dauid, quod benedixiſſet Dominus ObedEdom, et omnia eius propter arcam Dei. Abiit ergo Dauid, et adduxit arcam Dei de domo ObedEdom in ciuitatem Dauid cum lætitia. Cumque progreſſi eſſent

essent hi, qui portabant arcam Domini, sex passus, immolabant bouem et ouem saginatam. Et saltabat Dauid totis viribus ante Dominum. Porro Dauid erat accinctus Ephod lineo; et Dauid, et omnis domus Israel ducebant arcam testamenti Domini, in tuba et in clangore buccinæ.

Cumque intrasset arca Domini in ciuitatem Dauid, Michal, filia Saul, prospiciens per fenestram, vidit regem Dauid subsilientem, atque saltantem coram Domino, et despexit eum in corde suo. Et introduxerunt arcam Domini, et imposuerunt eam in loco suo in medio tabernaculi, quod tetenderat ei Dauid. Et obtulit Dauid holocausta et teletica coram Domino. Cumque complesset offerens holocausta et teletica, benedixit populum in nomine Domini exercituum, et partitus est vniuersæ multitudini Israel, tam viro, quam mulieri, singulis tortam panis vnam, et frustum carnis, et pultem. Et abiit omnis populus, vnusquisque in domum suam.

Reuersus est autem Dauid, vt beneficeret domui suæ. Et egressa Michal, filia Saul, in occursum Dauid, ait: Quam gloriosus fuit hodie rex Israel, disco operiens se ante ancillas seruorum suorum, et nudatus est, quasi si nudetur vnus de scurris. Dixitque Dauid ad Michal: Viuit Dominus! quia ludam ante Dominum, qui elegit me potius, quam patrem tuum, et quam omnem domum eius, et præcepit mihi, vt essem dux super omnem populum Domini in Israel. Et ludam, et vilior fiam plus, quam factus sum, et ero humilis in oculis meis, et cum ancillis, de quibus locuta es, glorificabor. Igitur Michal, filiæ Saul, non est natus filius, vsque in diem mortis suæ.

CAPITVLVM VII.

Factum est autem, cum sedisset rex in domo sua, et Dominus dedisset ei requiem vndique ab vniuersis inimicis suis, dixit ad Nathan prophetam: Videsne, quod ego habitem in domo cedrina, et arca Dei posita sit in tabernaculo? Dixitque Nathan ad regem: Omne, quod est in corde tuo, vade fac, quia Dominus tecum est. Factum est autem in illa nocte, ecce, sermo Domini venit ad Nathan, dicens:

Vade, et loquere ad seruum meum Dauid: Hæc dicit Dominus: Numquid tu ædificabis mihi domum ad habitandum? Neque enim habitaui in domo ex die illa, qua eduxi Israel de terra Aegypti, vsque in diem hanc, sed ambulabam in tabernaculo, et in tentorio, per cuncta loca, quæ transiui cum omnibus filiis Israel? Numquid loquens locutus sum ad vnam de tribubus Israel, cui præcepi, vt pasceret populum meum Israel, dicens: Quare non ædificatis mihi domum cedrinam?

Et nunc dices seruo meo Dauid: Hæc dicit Dominus exercituum: Ego tuli te de pascuis, sequentem greges, vt esses dux super populum meum Israel, et fui tecum in omnibus, vbicunque ambulasti, et interfeci vniuersos inimicos tuos a facie tua, fecique tibi nomen grande, iuxta nomen magnorum, qui sunt in terra. Et ponam locum populo meo Israel, et plantabo eum, et habitabo cum eo, et non mouebitur amplius, nec vlterius filii iniquitatis affligent eum, sicut prius ex die, qua constitui iudices super populum meum Israel: et requiem tibi dabo ab inimicis tuis, prædicitque tibi Dominus, quod domum faciat tibi Dominus.

Cumque compleri fuerint dies tui, et dormieris cum patribus tuis, suscitabo semen tuum post te, quod egredietur de vtero tuo, et firmabo regnum eius; Ipse ædificabit domum nomini meo, et firmabo thronum regni eius, vsque in sempiternum: Ego ero ei in patrem, et ipse erit mihi in filium. Qui si inique aliquid gesserit, arguam eum virga humana, et plagis filiorum hominum; misericordiam autem meam ego non auferam ab eo, sicut abstuli a Saul, quem amoui a facie mea. Et fecura erit domus tua, et regnum tuum, vsque in æternum, ante faciem tuam, et thronus tuus erit firmus perpetuo.

Secundum omnia verba hæc, et iuxta vniuersam visionem istam, sic locutus est Nathan ad Dauid. Ingressus est autem rex Dauid, et sedit coram Domino, et dixit: Quis ego sum, Domine Deus? et quæ domus mea? qui adduxisti

duxisti me huc vsque? Sed et hoc parum visum est in conspectu tuo, Domine Deus, nisi loquereris etiam de domo serui tui in longinquum: Sic est mos cum homine Domine Deus! Quid ergo vlterius loquetur Dauid ad te? Tu enim scis seruum tuum, Domine Deus! Propter verbum tuum, et secundum cor tuum fecisti omnia magnalia hæc, ita, vt notum faceres seruo tuo.

Idcirco magnificatus es Domine Deus, quia non est similis tui, neque est Deus extra te, in omnibus, quæ audiuimus auribus nostris. Quæ est autem, vt populus tuus Israel, gens in terra, propter quam iuit Deus, vt redimeret eam in populum, et poneret sibi nomen, faceretque eis magnalia et horribilia super terram a facie populi tui, quem redemisti tibi ex Aegypto, gente et deo eius? Firmasti enim tibi populum tuum Israel in populum sempiternum, et tu Domine Deus factus es eis in Deum.

Nunc ergo, Domine Deus, verbum, quod locutus es super seruum tuum, et super domum eius, fiscita in sempiternum, et fac, sicut locutus es, vt magnificetur nomen tuum vsque in sempiternum, atque dicatur Dominus Deus exercituum, Deus super Israel. Et domus serui tui Dauid erit firma coram Domino, quia tu Domine exercituum, Deus Israel, reuelasti auriculæ serui tui, dicens: Domum ædificabo tibi! propterea inuenit seruus tuus cor suum, vt oraret te oratione hac. Nunc ergo, Domine Deus, tu es Deus, et verba tua erunt vera: locutus es enim ad seruum tuum bona hæc. Incipe ergo, et benedic domum serui tui, vt sit in sempiternum coram te, quia tu, Domine Deus, locutus es hæc, et benedictione tua benedicetur domus serui tui in sempiternum.

CAPITVLVM VIII.

Factum est autem post hæc, percussit Dauid Philistæos, et humiliauit eos, et tulit Dauid frenum tributi de manu Philistinorum. Et percussit Moab, et duas partes prostrauit in terram mortuas, et vni parti vitam donauit. Factusque est Moab Dauid seruiens sub tributo.

Et percussit Dauid HadadEser, filium Rehob, regem Zoba, quando profectus est, vt dominaretur super flumen Euphraten, et cepit Dauid ex exercitu eius mille septingentos equites, et viginti millia peditum; et mutilauit omnes equos curruum; dereliquit autem ex eis centum currus. Venit quoque Syria Damasci, vt præsidium ferret HadadEser, regi Zoba. Et percussit Dauid de Syris viginti duo millia virorum, et posuit Dauid præsidium in Syria Damasci, factaque est Syria Dauid seruiens sub tributo. Seruauitque Dominus Dauid in omnibus, ad quæcunque profectus est. Et tulit Dauid aureos clypeos, quos habebant serui HadadEser, et detulit eos in Ierusalem: Et de Betah, et de Berothai, ciuitatibus Hadad Eser, tulit rex Dauid æs multum nimis.

Audiuit autem Thoi, rex Hemath, quod percussisset Dauid omne robur HadadEser, et misit Thoi Ioram, filium suum, ad regem Dauid, vt salutaret eum congratulans, et gratias ageret, eo quod expugnasset HadadEser, et percussisset eum. Hostis quippe erat Thoi HadadEser, et in manu eius erant vasa aurea, et vasa argentea, et vasa ærea, quæ et ipsa sanctificauit rex Dauid Domino, cum argento et auro, quæ sanctificauerat de vniuersis gentibus, quas subegerat de Syria, Moab, filiis Ammon, Philistinis, Amalec, et de præda HadadEser, filii Rehob, regis Zoba.

Fecit quoque Dauid sibi nomen, cum reuerteretur capta Syria, in valle salinarum, cæsis decem et octo millibus. Et posuit præsidium in Idumæa: et facta est vniuersa Idumæa seruiens Dauid. Et seruauit Dominus Dauid in omnibus, ad quæcunque profectus est. Et regnauit Dauid super omnem Israel. Faciebat quoque Dauid iudicium et iustitiam omni populo suo. Ioab autem, filius Zeruiæ, erat super exercitum. Porro Iosaphat, filius Ahilud, erat a commentariis, et Zadoc, filius Ahitob, et Ahimelech, filius Abiathar, erant sacerdotes: et Seraia scriba; Banaias autem, filius Ioiada, et Creti et Pleti. Filii autem Dauid erant sacerdotes.

CAPITVLVM IX.

Et dixit Dauid: Putasne, est aliquis, qui remanserit de domo Saul, vt faciam

cum eo miſericordiam propter Ionathan? Erat autem de domo Saul ſeruus, nomine Ziba; Quem cum vocaſſet rex ad ſe, dixit ei: Tune es Ziba? Et ille reſpondit: Ego ſum, ſeruus tuus. Et ait rex: Numquid ſupereſt aliquis de domo Saul, vt faciam cum eo miſericordiam Dei? Dixitque Ziba regi: Supereſt filius Ionathæ claudus. Vbi (inquit) eſt? Et Ziba ad regem: Ecce, ait, in domo eſt Machir, filii Ammiel, in Lodabar. Miſit ergo rex Dauid, et tulit eum de domo Machir, filii Ammuel, de Lodabar.

Cum autem veniſſet Mephiboſeth, filius Ionathan, filii Saul, ad Dauid, corruit in faciem ſuam, et adorauit. Dixit Dauid: Mephiboſeth. Qui reſpondit: Adſum, ſeruus tuus. Et ait ei Dauid: Ne timeas, quia faciens faciam in te miſericordiam propter Ionathan, patrem tuum, et reſtituam tibi omnes agros Saul, patris tui, et tu comedes panem in menſa mea ſemper. Qui adorans eum, dixit: Quis ego ſum, ſeruus tuus, quod reſpexiſti ſuper canem mortuum, ſicut ego ſum?

Vocauit itaque rex Ziba, puerum Saul, et dixit ei: Omnia, quæcunque fuerunt Saul, et vniuerſam domum eius dedi filio domini tui: Operare igitur ei terram, tu et filii tui, et ſerui tui, et inferes filio domini tui cibos, vt alatur: Mephiboſeth autem, filius domini tui, comedet ſemper panem ſuper menſam meam. Erant autem Ziba quindecim filii, et viginti ſerui. Dixitque Ziba ad regem: Sicut iuſſiſti, domine mi rex, ſeruo tuo, ſic faciet ſeruus tuus. Et Mephiboſeth comedit ſuper menſam meam, quaſi vnus de filiis regis. Habebat autem Mephiboſeth filium perexilem, nomine Micha. Omnis vero cognatio domus Ziba ſeruiebat Mephiboſeth. Porro Mephiboſeth habitabat in Ieruſalem, quia de menſa regis aſſiduo veſcebatur; et erat claudus vtroque pede.

CAPITVLVM X.

Factum eſt autem poſt hæc, vt moreretur rex filiorum Ammon: et regnauit Hanon, filius eius, pro eo. Dixitque Dauid: Faciam miſericordiam cum Hanon, filio Nahas, ſicut fecit pater eius mecum miſericordiam. Miſit ergo Dauid, conſolans eum per ſeruos ſuos ſuper patris interitu. Cum autem veniſſent ſerui Dauid in terram filiorum Ammon, dixerunt principes filiorum Ammon ad Hanon, dominum ſuum: Putas, quod propter honorem patris tui miſerit Dauid ad te conſolatores, et non ideo, vt ſpecularetur ciuitatem, et euerteret eam, miſit Dauid ſeruos ad te?

Tulit itaque Hanon ſeruos Dauid, raſitque dimidiam partem barbæ eorum, et præſcidit veſtes eorum medias, vsque ad nates, et dimiſit eos. Quod cum nunciatum eſſet Dauid, miſit in occurſum eorum (erant enim viri valde deturpati), et mandauit eis Dauid: Manete in Iericho, donec creſcat barba veſtra, et tunc reuertimini.

Videntes autem filii Ammon, quod ſeteterent coram Dauid, miſerunt et conduxerunt mercede Syrum Rehob, et Syrum Zoba, viginti millia peditum, et a rege Maacha mille viros, et ab Istob duodecim millia virorum. Quod cum audiſſet Dauid, miſit Ioab et omnem exercitum bellatorum. Egreſſi ſunt ergo filii Ammon, et inſtruxerunt aciem ante introitum portæ. Syrus autem Zoba, et Rehob, et Istob, et Maacha ſeorſum erant in campo.

Videns ergo Ioab, quod præparatum eſſet aduerſum ſe prælium, et a fronte, et poſt tergum, elegit ſibi ex omni iuuentute Iſrael, et inſtruxit aciem contra Syrum, reliquam autem partem populi tradidit Abiſai, fratri ſuo; qui inſtruxit aciem aduerſus filios Ammon. Et ait Ioab: Si præualuerint aduerſum me Syri, eris mihi in adiutorium; ſi autem filii Ammon præualuerint aduerſum te, auxiliabor tibi. Esto vir fortis, et pugnemus pro populo noſtro, et pro ciuitatibus Dei noſtri; Dominus autem faciet, quod bonum eſt in oculis ſuis!

Iniit itaque Ioab et populus eius, qui erat cum eo, certamen contra Syros, qui ſtatim fugerunt a facie eius; Filii autem Ammon videntes, quod fugiſſent Syri, fugerunt et ipſi a facie Abiſai, et ingreſſi ſunt ciuitatem. Reuerſusque eſt Ioab a filiis Ammon, et venit Ieruſalem. Et videntes Syri, quod eſſent percuſſi coram Iſrael, congregati ſunt ſimul; miſitque

que HadadEſer, et eduxit Syros, qui erant trans fluuium, et adduxit eorum exercitum. Sobach autem, magiſter militiæ HadadEſer, erat princeps eorum.

Quod cum nunciatum eſſet Dauid, contraxit omnem Iſraelem, et tranſiuit Iordanem, venitque in Helam. Et inſtruxerunt aciem Syri contra Dauid, et pugnauerunt contra Iſrael; Fugeruntque Syri a facie Iſrael, et occidit Dauid de Syris ſeptingentos currus, et quadraginta millia equitum; et Sobach magiſtrum militiæ percuſſit, qui mortuus eſt ibi. Videntes autem vniuerſi reges, ſerui HadadEſer, ſe percuſſos ab Iſrael; pacem fecerunt cum Iſrael, et ſeruierunt eis, timuerunt Syri, vltra auxilium præbere filiis Ammon.

CAPITVLVM XI.

Poſt annum, tempore, quo ſolent reges ad bella procedere, miſit Dauid Ioab et ſeruos ſuos cum eo, et vniuerſum Iſrael, vt vaſtarent filios Ammon; et obſederunt Rabba: Dauid autem remanſit in Ieruſalem. Et accidit veſpere, vt ſurgeret Dauid de ſtratu ſuo, et deambularet in tecto domus regiæ, viditque de tecto mulierem ſe lauantem. Erat autem mulier pulchra valde. Miſit ergo rex, et requiſiuit, quæ eſſet mulier. Et dixit: Eſtne hæc BathSeba, filia Eliam, vxor Viæ Hethæi? Miſis itaque Dauid nunciis, tulit eam. Quæ cum ingreſſa eſſet ad illum, dormiuit cum ea. Statimque ſanctificata eſt ab immunditia ſua, et reuertà eſt in domum ſuam.

Et mulier erat grauida, mittensque nunciauit Dauid, et ait: Sum grauida. Miſit autem Dauid ad Ioab, dicens: Mitte ad me Viam Hethæum. Miſitque Ioab Viam ad Dauid; et venit Via ad Dauid. Quæſiuitque Dauid: Rectene habeat Ioab, et populus, et bellum? Et dixit Dauid ad Viam: Vade in domum tuam, et lua pedes tuos. Et egreſſus eſt Via de domo regis, ſecutusque eſt eum cibus regius. Dormiuit autem Via ante portam domus regiæ cum aliis ſeruis domini ſui, et non deſcendit ad domum ſuam.

Nunciatumque eſt Dauid a dicentibus: Non iuit Vias in domum ſuam. Et ait Dauid ad Viam: Numquid non peregre veniſti? Quare non deſcendiſti in domum tuam? Et ait Vias ad Dauid: Arca et Iſrael et Iuda habitant in tabernaculis, et dominus meus Ioab, et ſerui domini mei in agris manent, et ego ingrediar domum meam, vt comedam, et bibam, et dormiam cum vxore mea? Per ſalutem tuam et per ſalutem animæ tuæ non faciam rem hanc! Ait ergo Dauid ad Viam: Mane etiam hic hodie, et eras dimittam te. Manſit igitur Via in Ieruſalem in die illa et altera. Et vocauit eum Dauid, vt comederet coram ſe, et biberet, et inebriauit eum. Qui egreſſus veſpere, dormiuit in ſtrato ſuo cum ſeruis domini ſui, et in domum ſuam non deſcendit.

Mane ergo ſcripſit Dauid epiſtolam ad Ioab, miſitque per manum Viæ, ſcribens in epiſtola: Colloca Viam contra pugnam, vbi eſt acerrima, et a tergo relinquite eum, vt percuſſus intereat. Igitur cum Ioab obſideret vrbem, collocauit Viam in loco, vbi ſciebat, viros eſſe fortiſſimos. Egreſſique viri de ciuitate, bellabant aduerſum Ioab, et ceciderunt de populo ſeruorum Dauid, et mortuus eſt etiam Via Hethæus.

Miſit itaque Ioab, et nunciauit Dauid de bello, præcepitque nuncio dicens: cum compleueris vniuerſos ſermones belli ad regem, ſi videris eum indignari et dixerit: Quare acceſſiſtis ad murum, vt præliaremini? an ignorabatis, quod de muro iaculantur? Quis percuſſit Abimelech, filium Ierubeſeth? Nonne mulier miſit ſuper eum fragmen molæ de muro, et interfecit eum in Thebez? Quare iuxta murum acceſſiſtis? Dices: Etiam ſeruus tuus Via Hethæus occubuit.

Abiit ergo nuncius, et venit, et narrauit Dauid omnia, quæ præceperat ei Ioab, et dixit nuncius ad Dauid: Præualuerunt aduerſum nos viri, et egreſſi ſunt ad nos in agrum; nos autem repreſſimus eos vsque ad portam ciuitatis, et iaculati ſunt ſagittarii ad ſeruos tuos de muro deſuper, mortuique ſunt de ſeruis regis: Et ſeruus tuus, Via Hethæus, mortuus eſt.

Et dixit Dauid ad nuncium: Hæc dices Ioab: Non te frangat iſta res, nunc enim hunc, nunc illum deuorat gladius: Vrge bellum tuum aduerſum

uersus vrbem, vt destruas eam, et consorta eos. Audiuit autem vxor Vriæ, quod mortuus esset Vria, vir suus, et luxit eum. Et post luctum misit Dauid, et introduxit eam in domum suam, et facta est ei vxor, peperitque ei filium. Et displicuit hæc res, quam fecerat Dauid, coram Domino.

CAPITVLVM XII.

Misit ergo Dominus Nathan ad Dauid; qui cum venisset ad eum, dixit ei: Responde mihi iudicium: Duo viri erant in ciuitate vna, vnus diues, et alter pauper. Diues habebat oues et boues plurimos valde, pauper autem nihil habebat omnino, præter vnam ouem parui lam, quam emerat, et nutrierat, et creuerat apud eum simul cum filiis eius, de pane illius comedens, et de calice illius bibens, et in sinu illius dormiens, eratque illi sicut filia. Cum autem quidam peregrinus venisset ad diuitem, parcens ille sumere de ouibus et bobus suis, vt pararet conuiuium peregrino illi, qui venerat ad se, tulit ouem viri pauperis, et præparauit cibos homini illi, qui venerat ad se.

Iratus autem indignatione Dauid aduersus hominem illum nimis, dixit ad Nathan: Viuit Dominus! quoniam filius mortis est vir, qui fecit hoc: Ouem reddet quadruplo, eo, quod fecerit istud, et non pepercerit. Dixit autem Nathan ad Dauid: Tu es ille vir, qui fecit hanc rem. Hæc dicit Dominus, Deus Israel: Ego vnxi te in regem super Israel, et ego eripui te de manu Saul, et dedi tibi domum domini tui, et vxores domini tui in sinu tuo, dedique tibi domum Israel et Iuda, et si parua sunt ista, adiciam tibi multo maiora; quare ergo contempsisti verbum Domini, vt faceres malum in oculis eius? Vriam Hethæum percussisti gladio, et vxorem illius accepisti in vxorem tibi, et interfecisti eum gladio filiorum Ammon.

Quamobrem non recedet gladius de domo tua, vsque in sempiternum, eo quod despexeris me, et tuleris vxorem Vriæ Hethæi, vt esset vxor tua. Itaque hæc dicit Dominus: Ecce, ego suscitabo super te malum de domo tua, et tollam vxores tuas in oculis tuis, et dabo proximo tuo, et dormiet cum vxoribus tuis coram hoc sole: Tu enim fecisti clam, ego autem faciam hanc rem coram toto Israel, et coram hoc sole.

Et dixit Dauid ad Nathan: Peccaui Domino. Dixitque Nathan ad Dauid: Dominus quoque sustulit peccatum tuum; non morieris: Verumtamen, quoniam blasphemare fecisti inimicos nomen Domini, propter hoc filius, qui natus est tibi, morte morietur. Et reuersus est Nathan in domum suam. Percussit quoque Dominus paruulum, quem pepererat vxor Vriæ Dauid, et grauiter ægrotauit. Deprecatusque est Dauid Dominum pro paruulo, et ieiunauit Dauid ieiunio, et ingressus seorsum, iacuit super terram. Venerunt autem seniores domus eius, cogentes eum, vt surgeret de terra; qui noluit, nec comedit cum eis cibum.

Accidit autem die septima, vt moreretur infans. Timueruntque serui Dauid nunciare ei, quod mortuus esset paruulus. Dixerunt enim: Ecce, cum paruulus adhuc viueret, loquebamur ad eum, et non audiebat vocem nostram; quanto magis, si dixerimus, mortuus est puer, se affliget. Cum ergo Dauid audisset seruos suos mussitantes, intellexit, quod mortuus esset infantulus, dixitque ad seruos suos: Num mortuus est puer? Qui respondentes ei: Mortuus est. Surrexit ergo Dauid de terra, et lotus vnctusque est; cumque mutasset vestem, ingressus est domum Domini, et adorauit, et venit in domum suam, petiitque, vt ponerent ei panem; et comedit.

Dixerunt autem ei serui sui: Quid hoc est, quod fecisti? Propter infantem, cum adhuc viueret, ieiunasti et flebas; mortuo autem puero, surrexisti, et comedisti panem? Qui ait: Propter infantem, vt viueret, ieiunaui et fleui; dicebam enim: Quis scit, si donet eum mihi Dominus, et viuat infans? Nunc autem, quia mortuus est, quare flebo? Numquid potero reuocare eum amplius; ego vadam magis ad eum, ille vero non reuertetur ad me. Et consolatus est Dauid Bathsheba, vxorem suam, ingressusque ad eam, dormiuit cum ea: Quæ genuit filium, et vocauit nomen eius Salomo, et Dominus dilexit eum. Misitque eum in manu Nathan prophetæ,

et

et vocauit nomen eius Iedidla, eo, quod diligeret eum Dominus.

Igitur pugnabat Ioab contra Rabba filiorum Ammon, et expugnabat vrbem regiam. Misitque Ioab nuncios ad Dauid, dicens: Dimicaui aduersum Rabba, et cepi vrbem aquarum: Nunc igitur congrega reliquam partem populi, et obside ciuitatem, et cape eam, ne ego capiam eam, et nomini meo adscribatur victoria. Congregauit itaque Dauid omnem populum, et profectus est aduersus Rabba. Cumque dimicasset, cepit eam, et tulit diadema regis eorum de capite eius, pondo auri talentum habens, et gemmas pretiosas; et impositum est super caput Dauid. Sed et præda ciuitatis asportauit multam valde, populum quoque eius educens, subiecit eos ferreis serris, et vncis, et clauis, et combussit eos in fornace laterum. Sic fecit vniuersis ciuitatibus filiorum Ammon. Et reuersus est Dauid, et omnis exercitus in Ierusalem.

CAPITVLVM XIII.

Postea Absalom, filius Dauid, habebat pulchram sororem, nomine Thamar; hanc adamauit Amnon, filius Dauid, et finxit se ægrotare propter Thamar, sororem suam, quia cum esset virgo, difficile videbatur, vt quippiam ageret cum ea. Erat autem Amnon amicus, nomine Ionadab, filius Simea, fratris Dauid, vir prudens valde. Qui dixit ad eum: Quare sic attenuaris macie, fili regis, per singulos dies? Cur non indicas mihi? Dixitque ei Amnon: Thamar, sororem fratris mei Absalom, amo. Cui respondit Ionadab: Cuba super lectulum tuum, et languorem simula; cumque venerit pater tuus, vt visitet te, dic ei: Veniat, oro, Thamar, soror mea, vt det mihi cibum, et faciat escam, et comedam de manu eius.

Decubuit itaque Amnon, et finxit se ægrotare. Cumque venisset rex ad visitandum eum, ait Amnon ad regem: Veniat, obsecro, Thamar, soror mea, vt faciat in oculis meis vnum atque alterum pulmentum, et comedam de manu eius. Misit ergo Dauid ad Thamar domum, dicens: Veni in domum Amnon, fratris tui, et fac ei escam. Venitque Thamar in domum Amnon, fratris sui: Ille autem iacebat. Quæ tollens farinam, misceuit, et elixauit, et in oculis eius coxit pulmentum, tollensque, quod coxerat, effudit, et posuit coram eo, et noluit comedere.

Dixitque Amnon: Eiicite vniuersos a me. Cumque eiecissent omnes, dixit Amnon ad Thamar: Infer escam in conclaue, vt vescar de manu tua. Tulit ergo Thamar pulmentum, quod fecerat, et intulit ad Amnon, fratrem suum, in conclaue. Cumque obtulisset ei cibum, apprehendit eam, et ait: Veni, cuba mecum, soror mea. Quæ respondit ei: Noli, frater mi, ne humilies me, neque enim sic fit in Israel; noli facere stultitiam hanc: Ego enim ferre non potero opprobrium meum, et tu eris sicut vnus stultorum in Israel: Quin potius loquere ad regem, et non negabit me tibi.

Noluit autem Amnon acquiescere precibus eius, sed prævalens viribus, humiliauit eam, et cubauit cum ea. Et exosam eam habuit odio magno nimis, ita, vt maius esset odium, quo oderat eam, amore, quo ante dilexerat. Dixitque ei Amnon: Surge, et vade. Quæ respondit ei: Maius est hoc malum, quod nunc agis aduersum me, quam quod ante fecisti, expellens me. Et noluit audire eam, sed vocato puero, qui ministrabat ei, dixit: Eiice hanc a me foras, et claude ostium post eam. Quæ induta erat versicolore tunica; sic enim filiæ regis virgines vestiebantur.

Eiecit itaque eam minister illius foras, clausitque ostium post eam. Quæ aspergens cinerem capiti suo, scissa versicolore tunica, impositisque manibus super caput suum, ibat egrediens, et clamans. Dixit autem ei Absalom, frater suus: Numquid Amnon, frater tuus, concubuit tecum? Sed nunc, soror, tace, frater tuus est, neque affligas cor tuum pro hac re. Mansit itaque Thamar solitaria in domo Absalom, fratris sui. Cum autem audisset rex Dauid hæc, valde male habuit eum. Et non est locutus Absalom ad Amnon, nec malum, nec bonum. Oderat enim Absalom

Ammon, eo, quod humiliaſſet Thamar, ſororem ſuam.

Factum eſt autem poſt tempus biennii, vt tonderentur oues Abſalom in Baal Hazor, quæ eſt iuxta Ephraim. Et vocauit Abſalom omnes filios regis, venitque ad regem, et ait ad eum: Ecce, tondentur oues ſerui tui: veniat, oro, rex cum ſeruis ſuis ad ſeruum ſuum. Dixitque rex ad Abſalom: Noli, fili mi, ne veniamus omnes, et grauemus te. Cum autem inſtaret ei, et noluiſſet ire, benedixit eum. Et ait Abſalom ad Dauid: An non ibit nobiſcum Ammon, frater meus? Dixitque ad eum rex: Non eſt opus, vt eat tecum. Inſtabat itaque Abſalom ei, et dimiſit cum eo Ammon, et vniuerſos filios regis.

Præceperat autem Abſalom pueris ſuis, dicens: Obſeruate, cum hilaris fuerit Ammon vino, et dixero vobis: percutite eum, et interficite eum; nolite timere, ego enim ſum, qui præcipio vobis; confortamini, et eſtote viri ſtrenui. Fecerunt ergo pueri Abſalom aduerſum Ammon, ſicut præceperat eis Abſalom. Surgentesque omnes filii regis, aſcenderunt ſinguli mulas ſuas, et fugerunt. Cumque adhuc pergerent in itinere, fama peruenit ad Dauid, dicens: Percuſſit Abſalom omnes filios regis, et non remanſit ex eis ſaltem vnus.

Surrexit itaque rex Dauid, et ſcidit veſtimenta ſua, et cecidit ſuper terram, et omnes ſerui illius, qui aſſiſtebant ei, ſciderunt veſtimenta ſua. Reſpondens autem Ionadab, filius Simea, fratris Dauid, dixit: Ne æſtimet Dominus meus rex, quod omnes pueri regis occiſi ſint: Ammon ſolus mortuus eſt, quoniam iuxta iuſſionem exercuit Abſalom ex die illa, qua oppreſſit Thamar ſororem eius. Nunc ergo ne ponat dominus meus rex ſuper cor ſuum verbum iſtud, dicens: Omnes filii regis occiſi ſunt; quoniam Ammon ſolus mortuus eſt.

Fugit autem Abſalom. Et eleuauit puer ſpeculator oculos ſuos, et aſpexit: Et ecce, populus multus veniebat de via ſparſim in latere montis. Dixit autem Ionadab ad regem: Ecce, filii regis adſunt, iuxta verbum ſerui tui, ſic factum eſt. Cumque ceſſaſſet loqui, apparuerunt et filii regis. Et intrantes, leuarunt vocem ſuam, et fleuerunt: Sed et rex, et omnes ſerui eius, fleuerunt ploratu magno nimis. Porro Abſalom fugiens, abiit ad Thalmai, filium Ammihud, regem Geſſur. Luxit ergo Dauid filium ſuum Ammon multis diebus. Abſalom autem, cum fugiſſet, et veniſſet in Geſſur, fuit ibi tribus annis. Ceſſauitque rex Dauid, perſequi Abſalom, eo, quod conſolatus eſſet ſuper Ammon interitu.

CAPITVLVM XIV.

Intelligens autem Ioab, filius Zeruiæ, quod cor regis verſum eſſet ad Abſalom, miſit Thecoam, et tulit inde mulierem ſapientem, dixitque ad eam: Lugere te ſimula, et induere veſte lugubri, et ne vngaris oleo, vt ſis quaſi mulier iam plurimo tempore lugens mortuum, et ingredieris ad regem, et loqueris ad eum ſermones huiuſcemodi. Poſuit autem verba Ioab in ore eius.

Itaque cum ingreſſa fuiſſet mulier de Thecoa ad regem, cecidit coram eo ſuper terram, et adorauit, et dixit: Serua me, rex. Et ait ad eam rex: Quid cauſæ habes? Quæ reſpondit: Mulier vidua ego ſum, et lugeo, mortuus eſt enim vir meus; et ancillæ tuæ erant duo filii, qui rixati ſunt aduerſum ſe in agro, nullusque erat, qui eos prohibere poſſet, et percuſſit alter alterum, et interfecit eum. Et ecce, conſurgens vniuerſa cognatio aduerſum ancillam tuam, dicit: Trade eum, qui percuſſit fratrem ſuum, vt occidamus eum pro anima fratris ſui, quem interfecit, et deleamus hæredem; et quærunt extinguere ſcintillam meam, quæ relicta eſt, vt non ſuperſit viro meo nomen, et reliquiæ ſuper terram.

Et ait rex ad mulierem: Vade in domum tuam, et ego iubebo pro te. Dixitque mulier de Thecoa ad regem: In me, domine, mi rex, ſit iniquitas, et in domum patris mei, rex autem et thronus eius ſit innocens. Et ait rex: Qui contradixerit tibi, adduc eum ad me, et vltra non tanget te. Quæ ait: Recordetur rex Domini Dei tui, ne multiplicentur vindices ſanguinis ad perdendum, et nequaquam interficiant filium meum. Qui ait: Viuit Dominus, quia non cadet de capillis capitis eius ſuper terram.

Dixit ergo mulier: Loquatur ancilla tua ad domi-

dominum meum regem verbum. Et ait: Loquere. Dixitque mulier: Quare cogitasti huiuscemodi rem contra populum Dei, et locutus est rex verbum istud, vt peccet, et non reducat eiectum suum? Omnes morimur, et quasi aquæ defluimus in terram, quæ non congregantur: Nec aufert Deus animam, sed cogitat, ne is, qui abiectus est, a se quoque abiiciatur. Nunc igitur veni, vt loquar ad dominum meum regem verbum hoc præsente populo. Et dixit ancilla tua: Loquar ad regem, si forte faciat rex verbum ancillæ suæ: Quia exaudiet rex verba, vt liberet ancillam suam de manu omnium, qui volebant de hæreditate domini delere me, et filium meum simul. Et cogitauit ancilla tua: Fiet verbum domini mei regis, sicut oblatio. Sicut enim angelus Domini, sic est dominus meus rex, vt audiat bonum et malum: Vnde et Dominus Deus tuus est tecum.

Et respondens rex, dixit ad mulierem: Ne abscondas a me verbum, quod te interrogo. Dixitque ei mulier: Loquere, domine mi rex. Et ait rex: Numquid manus Ioab tecum est in omnibus istis? Respondit mulier et ait: Viuat anima tua, domine mi rex, nemo nec ad sinistram nec ad dexteram est, nisi sicut locutus est dominus meus rex: Seruus enim tuus Ioab ipse præcepit mihi, et ipse posuit in os ancillæ tuæ omnia verba hæc, vt verterem figuram sermonis huius; seruus enim tuus Ioab præcepit istud. Tu autem, domine mi rex, sapiens es, sicut sobet sapientiam habere angelus Dei, vt intelligas omnia super terram.

Et ait rex ad Ioab: Ecce, feci verbum hoc: vade ergo, et reuoca puerum Absalom. Cadensque Ioab super faciem suam in terram, adorauit, et benedixit regi. Et dixit Ioab: Hodie intellexit seruus tuus, quia inueni gratiam in oculis tuis, domine mi rex; fecisti enim sermonem, domine mi rex, serui tui. Surrexit ergo Ioab, et abiit in Gessur, et adduxit Absalom in Ierusalem. Dixit autem rex: Reuertatur in domum suam, et faciem meam non videat. Reuersus est itaque Absalom in domum suam, et faciem regis non vidit.

Porro sicut Absalom vir non erat pulcher in omni Israel, et decorus nimis; a vestigio pedis vsque ad verticem non erat in eo vlla deformitas. Et quando tondebat capillum, (semel autem in anno tondebatur, quia grauabat eum cæsaries,) ponderabat capillos capitis sui ducentis siclis. Natique sunt Absalom tres filii, et filia vna, nomine Thamar, elegantis formæ. Mansitque Absalom in Ierusalem duobus annis, et faciem regis non vidit.

Misit itaque ad Ioab, vt mitteret eum ad regem. Qui noluit venire. Cumque secundo misisset, et ille noluisset venire ad eum, dixit seruis suis: Scitis agrum Ioab iuxta agrum meum, habentem messem hordei, ite igitur, et succendite eum igni. Succenderunt ergo serui Absalom agrum igni.

Surrexitque Ioab, et venit ad Absalom in domum eius, et dixit: Quare succenderunt serui tui segetem meam igni? Et respondit Absalom ad Ioab: Misi ad te, obsecrans, vt venires ad me, et mitterem te ad regem, et diceres ei: Quare veni de Gessur? Melius mihi erat ibi esse. Obsecro igitur, vt videam faciem regis, quod si est iniquitas in me, interficiat me. Ingressus itaque Ioab ad regem, nunciauit ei omnia hæc. Vocatusque est Absalom, et intrauit ad regem, et adorauit super faciem terræ coram eo; obsculatusque est rex Absalom.

CAPITVLVM XV.

Igitur post hæc fecit sibi Absalom currus et equites, et quinquaginta viros satellites. Et mane consurgens Absalom, stabat iuxta introitum portæ in via, et omnem virum, qui habebat negotium, vt veniret ad regis iudicium, vocabat Absalom ad se, et dicebat: De qua ciuitate es tu? Qui respondens, aiebat: Ex vna tribu Israel ego sum, seruus tuus. Responditque ei Absalom: Videntur mihi causæ tuæ bonæ et rectæ, sed non est, qui te audiat, constitutus a rege.

Dicebatque Absalom: Quis me constituat iudicem super terram, vt ad me veniant omnes, quibus est lis, et iudicium et ius reddam ei? Sed et cum accederet ad eum homo, vt adoraret illum, extendebat manum suam, et

et apprehendens, osculabatur eum: Faciebatque hoc omni Israel, venienti ad iudicium ad regem, et furabatur corda virorum Israel.

Post quadraginta autem annos dixit Absalom ad regem Dauid: Vadam, et reddam vota mea, quæ voui Domino in Hebron. Voluens enim vouit seruus tuus, cum esset in Gessur Syriæ, dicens: Si reduxerit me Dominus in Ierusalem, sacrificabo Domino. Dixitque ei rex Dauid: Vade in pace. Et surrexit, et abiit in Hebron. Misit autem Absalom exploratores in vniuersas tribus Israel, dicens: Statim vt audieritis clangorem buccinæ, dicite: Regnabit Absalom in Hebron. Porro cum Absalom ierunt ducenti viri, de Ierusalem vocati, euntes simplici corde, et causam ignorantes. Accersiuit quoque Absalom Achithophel Gilonitem, consiliarium Dauid, de ciuitate sua Gilo. Cumque immolaret victimas, facta est coniuratio valida, populusque concurrens, augebatur cum Absalom.

Venit igitur nuncius ad Dauid, dicens: Toto corde vniuersus Israel sequitur Absalom. Et ait Dauid seruis suis, qui erant cum eo in Ierusalem: Surgite, et fugamus! non enim erit nobis effugium a facie Absalom. Festinate egredi, ne forte veniens, occupet nos, et impellat super nos malum, et percutiat ciuitatem ore gladii. Dixeruntque serui regis ad eum: Sicut præceperit dominus noster rex: ecce, serui tui! Egressus est ergo rex, et vniuersa domus eius, pedibus suis. Et reliquit rex decem mulieres concubinas ad custodiendam domum. Egressusque rex et omnis Israel pedibus suis, processerunt procul a domo, et vniuersi serui eius ambulabant iuxta eum, et legiones Crethi et Plethi, et omnes Gethæi, sexcenti viri, qui secuti eum fuerant de Gath, pedites præcedebant regem.

Dixit autem rex ad Ithai Gethæum: Cur venis nobiscum? Reuertere, et habita cum rege, quia peregrinus es, et recipe te in locum tuum: Heri venisti, et hodie educam te, vt nobiscum vagus sis? Ego autem vadam, quo iturus sum. Reuertere, et fratribus tuis tecum misericordia et fidelitas contingat! Et respondit Ithai regi, dicens: Viuit Dominus, et viuit dominus meus rex, quoniam in quocunque loco fueris, domine mi rex, siue in morte, siue in vita, ibi erit seruus tuus. Et ait Dauid Ithai: Veni, et transi. Et transiuit Ithai Gathæus, et rex, et omnes viri, qui cum eo erant, et reliqua multitudo, omnesque flebant voce magna, et vniuersus populus transibat. Rex vero transgrediebatur torrentem Cidron, et cunctus populus incedebat contra viam, quæ spectat desertum.

Venit autem et Zadoc, et vniuersi Leuitæ cum eo, portantes arcam fœderis Dei, et collocauerunt ibi arcam fœderis Dei. Et substitit ibi Abiathar, donec omnis populus egressus est de ciuitate. Et dixit rex ad Zadoc: Reporta arcam Dei in vrbem: Si inuenero gratiam in oculis Domini, reducet me, et ostendet mihi eam, et tabernaculum suum: si autem dixerit mihi: non places; præsto sum, faciat, quod bonum est coram se.

Et dixit rex ad Zadoc sacerdotem: O Videns, reuertere in ciuitatem in pace, et Achimaaz, filius tuus, et Ionathan filius Abiathar, duo filii vestri sint vobiscum. Ecce, ego morabor in campestribus deserti, donec veniat sermo a vobis, indicans mihi. Reportauerunt ergo Zadoc et Abiathar arcam Dei in Ierusalem, et manserunt ibi. Porro Dauid ascendebat clauum oliuarum scandens et flens, ibat enim velatus, et operto capite, et omnis populus, qui erat cum eo, operto capite ascendebat plorans. Nunciatum est autem Dauid, quod Ahithophel esset in coniuratione cum Absalom. Dixitque Dauid: Infatua, quæso, Domine, consilium Ahithophel.

Cumque ascenderet Dauid summitatem montis, in quo adoratur Deus; ecce, occurrit ei Husai Arachites, scissa veste, et terra pleno capite. Et dixit ei Dauid: Si veneris mecum, eris mihi oneri, si autem in ciuitatem reuerteris, et dixeris Absalom: seruus tuus ero rex, sicut antea fui seruus patris tui, ita nunc ero seruus tuus; irritum facies consilium Ahithophel. Habes autem tecum Zadoc et Abiathar sacerdotes, et omne verbum, quodcunque audieris in domo regis, indicabis Zadoc et Abiathar sacerdotibus; sunt enim cum eis duo

filii

filii eorum, Ahimaaz, filius Zadoc, et Ionathan, filius Abiathar, et mittes per eos ad me omne verbum, quod audieris. Veniente ergo Husai, amico Dauid, in ciuitatem, Absalom quoque ingressus est Ierusalem, et Ahithophel cum eo.

CAPITVLVM XVI.

Cumque Dauid transisset paululum de vertice montis, apparuit Ziba, puer Mephiboseth, in occursum eius, cum duobus asinis constratis, et cum ducentis panibus, et centum fascibus vuæ passæ, et centum massis ficorum, et lagena vini. Et dixit rex Zibæ: Quid sibi volunt hæc? Respondítque Ziba: Domine mi rex, asini domesticis regis, vt sedeant, et panes et ficus, ad vescendum pueris tuis; vinum autem, vt bibat, si quis defatigatus fuerit in deserto. Et ait rex: Vbi est filius domini tui? Respondítque Ziba regi: Remansit in Ierusalem, dicens: Hodie restituet mihi domus Israel regnum patris mei. Et ait rex Zibæ: Tua sint omnia, quæ fuerunt Mephiboseth. Dixitque Ziba, et adorauit: Inueniam gratiam apud te, domine mi rex.

Venit ergo rex Dauid vsque Bahurim: Et ecce, egrediebatur vir inde de cognatione domus Saul, nomine Simei, filius Gera, procedebatque egrediens, et maledicebat, mittebatque lapides contra Dauid, et contra vniuersos seruos regis Dauid. Omnis autem populus, et vniuersi bellatores a dextro et a sinistro latere regis incedebant. Ita autem loquebatur Simei, cum malediceret regem: Egredere, egredere, vir sanguinum et vir Belial! Reddidit tibi Dominus vniuersum sanguinem domus Saul, quoniam inuasisti regnum pro eo, et dedit Dominus regnum in manu Absalom, filii tui, et ecce! premunt te mala tua, quoniam vir sanguinum es.

Dixit autem Abisai, filius Zeruia, regi: Quare maledicit canis hic mortuus domino meo regi? Vadam, et amputabo caput eius. Et ait rex: Quid mihi vobiscum est, filii Zeruiæ? Sinite, vt maledicat! Dominus enim præcepit ei, vt malediceret Dauid: et quis dicet: Quare sic fecisti? Et ait rex Abisai, et vniuersis seruis suis: Ecce, filius meus, qui egressus est de vtero meo, quærit animam meam, quanto magis hic filius Iemini? Sinite, vt maledicat, quia Dominus præcepit ei; si forte respiciat Dominus afflictionem meam, et reddat mihi Dominus bonum pro maledictione hac hodierna. Ambulabat itaque Dauid et socii eius per viam cum eo. Simei autem per iugum montis, ex latere, contra illum gradiebatur, maledicens, et mittens lapides contra eum, terramque spargens.

Venit itaque rex Dauid, et vniuersus populus cum eo lassus, et refocillati sunt ibi. Absalom autem, et omnis populus eius ingressi sunt Ierusalem, et Ahithophel cum eo. Cum autem venisset Husai Arachites, amicus Dauid, ad Absalom, locutus est ad eum: Salue, rex! Salue, rex! Ad quem Absalom: Hæc est, inquit, misericordia tua erga amicum tuum? Quare non iuisti cum amico tuo? Respondítque Husai ad Absalom: Nequaquam; sed illius ero, quem elegit Dominus, et omnis hic populus, et vniuersus Israel, et cum eo manebo. Item, cui ego seruiturus sum? Nonne filio regis? Sicut parui patri tuo, ita parebo et tibi.

Dixit autem Absalom ad Ahithophel: Inite consilium, quid agere debeamus. Et ait Ahithophel ad Absalom: Ingredere ad concubinas patris tui, quas dimisit ad custodiendam domum, et cum audierit omnis Israel, quod feceris patrem tuum fœtere, confortabuntur manus eorum. Tetenderunt ergo Absalom tabernaculum in tecto, ingressusque est ad concubinas patris sui coram vniuerso Israel.

In diebus illis consilium Ahithophel erat, quasi si quis Deum consuleret, sic erat consilium Ahithophel, et cum esset cum Dauid, et cum esset cum Absalom.

CAPITVLVM XVII.

Dixit ergo Ahithophel ad Absalom: Eligam mihi duodecim millia virorum, et consurgens, persequar Dauid hac nocte, et irruam super eum, donec lassus est et languidus: Et cum terruero eum, fugientque omnis populus, qui cum eo est, percutiam regem desolatum,

et reducam vniuerſum populum ad te: Et cum omnes viri, ſicut deſideras, conuerſi fuerint ad te, totus populus erit in pace. Placuitque ſermo eius Abſalom et cunctis maioribus natu Iſrael. Ait autem Abſalom: Vocate Huſai Arachitem, et audiamus, quid etiam ipſe dicat. Cumque veniſſet Huſai ad Abſalom, ait Abſalom ad eum: Huiuscemodi ſermonem locutus eſt Ahithophel; facere debemus? an non? die!

Et dixit Huſai ad Abſalom: Non eſt bonum conſilium, quod dedit Ahithophel hac vice. Et rurſum dixit Huſai: Tu noſti, patrem tuum et viros, qui cum eo ſunt, fortiſſimos eſſe, et irritato animo, veluti ſi vrſa raptis catulis in ſaltu ſæuiat; ſed et pater tuus vir bellator eſt, nec morabitur cum populo. Forſitan nunc latitat in foueis, aut in aliquo loco, et ſi initio non ſuccederet, et ſpargeretur rumor, et diceretur: Facta eſt plaga in populo, qui ſequebatur Abſalom; fortiſſimus quisque, cuius cor eſt quaſi leonis, perterrebitur. Scit enim omnis populus Iſrael, fortem eſſe patrem tuum, et ſtrenuos omnes, qui cum eo ſunt.

Sed hoc conſulo: Congregetur ad te vniuerſus populus Iſrael, a Dan vsque Berſeba, multi, quaſi arena maris, et tua perſona erit in medio eorum, et irruemus ſuper eum, in quocumque loco inuentus fuerit, et incumbemus ſuper eum, ſicut ros ſuper terram cadit, et non relinquemus de viris, qui cum eo ſunt, ne vnum quidem. Quod ſi vrbem aliquam fuerit ingreſſus, circumdabit omnis Iſrael ciuitati illi funes; et trahamus eam in torrentem, vt non reperiatur, ne calculus quidem ex ea. Dixitque Abſalom, et omnes viri Iſrael: Melius eſt conſilium Huſai Arachitæ conſilio Ahithophel!

Dominus autem præceperat, vt irritum fieret bonum conſilium Ahithophel, vt induceret Dominus ſuper Abſalom malum. Et ait Huſai Zadoc et Abiathar, ſacerdotibus: Hoc et hoc modo dedit conſilium Ahithophel Abſalom et ſenioribus Iſrael, et ego tale et tale dedi conſilium; Nunc ergo mittite cito, et nunciate Dauid, dicentes: Ne moreris nocte hac in campeſtribus deſerti, ſed absque dilatione tranſgredere, ne forte abſorbeatur rex et omnis populus qui cum eo eſt. Ionathan autem et Ahimaaz ſtabant iuxta fontem Rogel. Et abiit ancilla, et nunciauit eis, et illi profecti ſunt, vt referrent ad regem Dauid nuncium. Non enim permittebant ſe videri, nec introibant ciuitatem.

Vidit autem eos quidam puer, et indicauit Abſalom. Illi vero concito gradu ingreſſi ſunt domum cuiusdam viri in Bahurim, qui habebat puteum in veſtibulo ſuo, et deſcenderunt in eum. Tulit autem mulier, et expandit velamen ſuper os putei, et ſparſit ibi ptiſanas, ne cognoſcerentur. Cumque veniſſent ſerui Abſalom in domum ad mulierem, dixerunt: Vbi eſt Ahimaaz et Ionathan? Et reſpondit eis mulier: Tranſierunt riuum aquarum, et quod quærebant, non inuenerunt. Et reuerſi ſunt in Ieruſalem. Cumque abiiſſent, aſcenderunt illi de puteo, et pergentes, nunciauerunt regi Dauid, et dixerunt: Surgite, et tranſite cito fluuium, quoniam huiuscemodi dedit conſilium contra vos Ahithophel.

Surrexit ergo Dauid, et omnis populus, qui cum eo erat, et tranſierunt Iordanem, donec illuceſceret, et ne vnus quidem reſiduus fuit, qui non tranſiſſet Iordanem. Porro Ahithophel videns, quod non eſſet factum conſilium ſuum, ſtrauit aſinum ſuum, ſurrexitque, et abiit in domum ſuam, et in ciuitatem ſuam, et diſpoſita domo ſua, ſuſpendio interiit, et ſepultus eſt in ſepulchro patris ſui.

Dauid autem venit in Mahanaim. Et Abſalom tranſiit Iordanem, ipſe, et omnes viri Iſrael cum eo. Amaſam vero conſtituit Abſalom pro Ioab ſuper exercitum; Amaſa autem erat filius cuiusdam viri, qui vocabatur Iethra, de Ieſreel, qui ingreſſus eſt ad Abigail, filiam Naas, ſororem Zeruia, quæ fuit mater Ioab. Et caſtra metatus eſt Iſrael cum Abſalom in terra Gilead.

Cumque veniſſet Dauid in Mahanaim, Sobi, filius Nahas, de Rabbath filiorum Ammon, et Machir, filius Ammiel, de Lodebar, et Barſillai Gileadites, de Roglim, obtulerunt ei ſtrata, et pelues, et vaſa fictilia, triticum, hordeum, farinam, toſtas ſpicas, fabam, lentem, ptiſa-

phiſinas, mel, butyrum, oues, et pingues vaccas, dederuntque Dauid et populo, qui cum eo erat, ad veſcendum. Suſpicati enim ſunt, populum fame et ſibi laborare, et defatigari in deſerto.

CAPITVLVM XVIII.

Igitur ordinato Dauid populo ſuo, conſtituit præfectos ſuper mille et centum, et dedit populi tertiam partem ſub manu Ioab, et tertiam partem ſub manu Abiſai, filii Zeruia, fratris Ioab, et tertiam partem ſub manu Ithai, qui erat de Gath. Dixitque rex ad populum: Egrediar et ego vobiscum? Et reſpondit populus: Non exibis. Siue enim fugerimus, non curabunt: ſiue media pars ceciderit e nobis, non curabunt, quia tu ſolus melior es decem millibus: Melius eſt igitur, vt ſis nobis in vrbe præſidio. Ad quos rex ait: Quod vobis videtur rectum, hoc faciam.

Stetit ergo rex iuxta portam, egrediebaturque populus per turmas ſuas, centeni et milleni. Et præcepit rex Ioab, et Abiſai, et Ithai, dicens: Seruate mihi puerum Abſalom. Et omnis populus audiebat præcipientem regem cunctis principibus pro Abſalom. Itaque egreſſus eſt populus in campum contra Iſrael, et factum eſt prælium in ſaltu Ephraim, et cæſus eſt ibi populus Iſrael ab exercitu Dauid, factaque eſt plaga magna in die illa viginti millium. Fuit autem ibi prælium diſperſum ſuper faciem omnis terræ, et multo plures conſumpſit ſaltus de populo, quam vorauit gladius in die illa.

Accidit autem, vt occurreret Abſalom ſeruis Dauid, ſedens mulo: Cumque ingreſſus fuiſſet mulus ſubter condenſam quercum et magnam, adhæſit caput eius quercui, et illo ſuſpenſo inter cœlum et terram, mulus, cui inſederat, tranſiuit: Vidit autem hoc quispiam, et nunciauit Ioab, dicens: Vidi Abſalom pendere de quercu? Et ait Ioab viro, qui nunciauerat ei: Si vidiſti, quare non percuſſiſti eum in terram? et ego dediſſem tibi decem argenti ſiclos, et vnum baltheum.

Qui dixit ad Ioab: Si appenderes in manibus meis mille argenteos, nequaquam mitterem manum meam in filium regis; audientibus enim nobis præcepit rex tibi, et Abiſai, et Ithai, dicens: Cuſtodite mihi puerum Abſalom. Sed et ſi feciſſem contra animam meam nequiter, nequaquam hoc regem latere potuiſſet, et tu ſtares ex aduerſo? Et ait Ioab: Non ſicut tu vis, ſed aggrediar eum coram te.

Tulit ergo Ioab tres lanceas in manu ſua, et infixit eas in corde Abſalom, cum adhuc viueret, pendens a quercu, et circumdederunt eum decem iuuenes armigeri Ioab, et percutientes, interfecerunt eum. Cecinit autem Ioab buccina, et retinuit populum, ne perſequeretur fugientem Iſrael, volens parcere multitudini. Et tulerunt Abſalom, et proiecerunt eum in ſaltu in ſoueam grandem, et comportauerunt ſuper eum acerumum lapidum magnum nimis: Omnis autem Iſrael fugit in tabernacula ſua. Porro Abſalom erexerat ſibi, cum adhuc viueret, ſtatuam, quæ eſt in valle regis. Dixerat enim: Non habebo filium, et hoc erit monimentum nominis mei. Vocauitque eam nomine ſuo, et vocatur manus Abſalom, vſque ad hanc diem.

Ahimaaz autem, filius Zadoc, ait: Curram, et nunciabo regi, quia iudicium fecerit ei Deus, de manu inimicorum eius. Ad quem Ioab dixit: Non eris nuncius in hac die, ſed nunciabis in alia; hodie nolo te nunciare, filius enim regis eſt mortuus. Et ait Ioab Chuſi: Vade, et nuncia regi, quæ vidiſti. Et adorauit Chuſi Ioab, et cucurrit. Rurſus autem Ahimaaz, filius Zadoc, dixit ad Ioab: Quid, ſi etiam ego curro poſt Chuſi? Dixitque ei Ioab: Quid vis currere, fili mi? Agedum! non afferes bonum nuncium. Qui reſpondit: Quid enim, ſi cucurrero? Et ait ei: Curre. Currens ergo Ahimaaz per rectam viam, anteuertit Chuſi.

Dauid autem ſedebat inter duas portas. Speculator vero, qui erat in tecto portæ ſuper murum, eleuans oculos, vidit hominem currentem ſolum, et exclamans indicauit regi. Dixitque rex: Si ſolus eſt, bonum eſt nuncium in ore eius. Properante autem illo, et accedente propius, vidit ſpeculator hominem alterum currentem, et vociferans in culmine, ait: Apparet mihi alter homo currens ſolus. Dixitque rex: Et iſte bonus eſt nuncius. Speculator

culator autem: Contemplor, ait, curſum prioris, quaſi curſum Ahimaaz, filii Zadoc. Et ait rex: Vir bonus eſt, et nuncium affert bonum.

Clamans autem Ahimaaz, dixit ad regem: Salue, rex! et adorans regem coram eo pronus in terram, ait: Benedictus Dominus, Deus tuus, qui concluſit homines, qui leuauerunt manus ſuas contra dominum meum regem! Et ait rex: Eſtne pax puero Abſalom? Dixitque Ahimaaz: Vidi tumultum magnum, cum mitteret Ioab ſeruus tuus, o rex! me ſeruum tuum, et neſcio, quid fuerit. Ad quem rex: Tranſi, ait, et ſta hic; et tranſiit, et ſubſtitit.

Et ecce, venit Chuſi, et ait: Bonum apporto nuncium; domine, mi rex, iudicauit enim pro te Dominus hodie de manu omnium, qui ſurrexerunt contra te. Dixit autem rex ad Chuſi: Eſtne pax puero Abſalom? Cui reſpondens Chuſi: Ita fiant! ſicut puer, omnes inimici domini mei regis, et omnes, qui ſurgunt aduerſus te in malum. Contriſtatus itaque rex, aſcendit in cœnaculum portæ, et flevit, et ſic loquebatur, vadens: Fili mi Abſalom! fili mi! Fili mi Abſalom! quis mihi tribuat, vt ego moriar pro te? Fili mi, Abſalom! fili mi!

CAPITVLVM XIX.

Nunciatum eſt autem Ioab, quod rex fleret, et lugeret filium ſuum; et in die illa erat luctus omni populo, audiuit enim populus in illa die dici: dolet rex ſuper filio ſuo. Et ſubduxit ſe populus in die illa, ne ingrederetur ciuitatem, quomodo ſubducit ſe populus confuſus, et fugiens ex prælio. Porro rex operuit caput ſuum, et clamabat voce magna: Fili mi, Abſalom! fili mi, Abſalom! fili mi!

Ingreſſus ergo Ioab ad regem, dixit: Confudiſti hodie vultus omnium ſeruorum tuorum, qui hodie liberauerunt animam tuam, et animam filiorum tuorum, et filiarum tuarum, et animam vxorum tuarum, et animam concubinarum tuarum. Diligis odientes te, et odio habes diligentes te, et oſtendiſti hodie, quod non curas de ducibus tuis, et de ſeruis tuis; et cognoui modo, quod ſi Abſalom viueret, et omnes nos occubuiſſemus, hoc placeret tibi. Nunc igitur ſurge, et egredere, et alloquere blande ſeruos tuos. Iuro enim tibi per Dominum, quod ſi non exieris, ne vnus quidem remanſurus ſit tecum nocte hac, et peius hoc erit tibi, quam omnia mala, quæ venerunt ſuper te ab adoleſcentia tua, vsque in præſens. Surrexit ergo rex, et ſedit in porta. Et omni populo nunciatum eſt, quod rex ſederet in porta. Venitque vniuerſa multitudo coram rege; Iſrael autem fugit in tabernacula ſua.

Omnis quoque populus certabat in cunctis tribubus Iſrael, dicens: Rex liberauit nos de manu inimicorum noſtrorum; ipſe ſaluauit nos de manu Philiſtinorum, et nunc fugit de terra propter Abſalom; Abſalom autem, quem vnximus ſuper nos, mortuus eſt in bello: Vsque quo ſiletis, et non reducitis regem? Rex vero Dauid miſit ad Zadoc et Abiathar ſacerdotes, dicens: Loquimini ad maiores natu Iuda, dicentes: Cur venitis nouiſſimi ad reducendum regem in domum ſuam? (Sermo enim omnis Iſrael peruenerat ad regem in domum ſuam.) Fratres mei vos, os meum, et caro mea vos: quare nouiſſimi reducitis regem? Et Amaſæ dicite: Nonne os meum et caro mea es? Hæc faciat mihi Deus, et hæc addat, ſi non magiſter militiæ fueris coram me omni tempore pro Ioab:

Et inclinauit cor omnium virorum Iuda, quaſi viri vnius. Miſeruntque ad regem, dicentes: Reuertere tu, et omnes ſerui tui. Et reuerſus eſt rex, et venit vsque ad Iordanem, et omnis Iuda venit vsque in Gilgal, vt occurreret regi, et traduceret eum Iordanem. Feſtinauit autem Simei, filius Gera, filii Iemini, de Bahurim, et deſcendit cum viris Iuda in occurſum regis Dauid cum mille viris de Beniamin. Et Ziba, puer de domo Saul, et quindecim filii eius, et viginti ſerui cum eo, et proſpere per Iordanem præcedebant regem, et faciebant vadum, et traducerent domum regis, et facerent, ſicut placebat regi.

Simei autem, filius Gera, proſtratus coram rege, cum iam tranſiſſet Iordanem, dixit ad eum: Ne reputes mihi, domine mi, iniquitatem, neque memineris, quod ſeruus tuus afflixit te in die,

die, qua egreſſus es, domine mi rex, de Ieruſalem, neque ponas rex in corde tuo; agnoſco enim ſeruus tuus peccatum meum, et idcirco hodie primus veni de omni domo Ioſeph, deſcendique in occurſum domini mei regis.

Reſpondens vero Abiſai, filius Zeruiæ, dixit: Numquid pro his verbis non occidetur Simei, qui maledixit chriſto Domini? Et ait Dauid: Quid mihi vobiscum, filii Zeruiæ! Cur efficimini mihi hodie in Satan? Ergone hodie interficietur vir Iſrael? An ignoro, hodie me factum regem ſuper Iſrael? Et ait rex Simei: Non morieris. Iurauitque ei.

Mephiboſeth quoque, filius Saul, deſcendit in occurſum regis, illotis pedibus, et intonſa barba, veſtesque ſuas non laurat a die, qua egreſſus fuerat rex, vsque ad diem reuerſionis eius in pace. Cumque occurriſſet regi, dixit ei rex: Quare non veniſti mecum, Mephiboſeth? Et reſpondens ait: Domine, mi rex, ſeruus meus ſeſellit me; cogitabat enim ſeruus tuus: Sternam mihi aſinum, vt aſcendens abirem cum rege, claudus eſt enim ſeruus tuus; inſuper et accuſauit me, ſeruum tuum, ad te, dominum meum regem: Tu autem, domine mi rex, ſicut angelus Dei es, fac, quod placitum eſt tibi; neque enim fuit domus patris mei, niſi morti obnoxia domino meo regi; tu autem poſuiſti me ſeruum tuum inter conuiuas menſæ tuæ. Quid ergo habeo iuris, aut quid poſſum vltra vociferari ad regem? Ait ergo ei rex: Quid vltra loqueris? Dixi, tu et Ziba diuidite poſſeſſiones. Reſpondítque Mephiboſeth regi: Etiam cuncta accipiat, poſtquam reuerſus eſt dominus meus rex pacifice in domum ſuam.

Barſillai quoque Gileadites, ſenex valde, deſcendens de Roglim, traduxit regem Iordanem. Erat autem Barſillai, Gileadites, ſenex valde, id eſt, octuagenarius, et ipſe præbuit alimenta regi, cum moraretur in Mahanaim. Fuit quippe magnus nimis. Dixit itaque rex Barſillai: Veni mecum, et alam te mecum in Ieruſalem. Et ait Barſillai ad regem: Quot ſunt dies annorum vitæ meæ, vt aſcendam cum rege in Ieruſalem? Octogenarius ſum hodie: Numquid diſcernere poſſum inter ſuaue et amarum? aut guſtare poteſt ſeruus tuus cibum aut potum, vel audire poſſum vltra vocem cantorum et cantatricum? Quare ſeruus tuus ſit oneri domino meo, regi? Paululum procedet famulus tuus ab Iordane tecum, quid attinet mihi hæc tribuere? Sed, obſecro, vt reuertatur ſeruus tuus, et moriar in ciuitate mea, ſepeliarque iuxta ſepulchrum patris mei et matris meæ. Eſt autem ſeruus tuus Chimeham, ipſe vadat tecum, domine, mi rex, et fac ei, quicquid bonum tibi videtur.

Dixit itaque ei rex: Mecum tranſeat Chimeham, et ego faciam ei, quicquid tibi placuerit, et omne, quod petieris a me, impetrabis. Cumque tranſiſſet vniuerſus populus et rex Iordanem, oſculatus eſt rex Barſillai, et benedixit eum, et ille reuerſus eſt in locum ſuum. Tranſiuit ergo rex in Gilgala, et Chimeham cum eo. Omnis autem populus Iuda traduxerat regem, et media pars tantum affuerat de populo Iſrael. Itaque omnes viri Iſrael, concurrentes ad regem, dixerunt ei: Quare te furati ſunt fratres noſtri, viri Iuda, et traduxerunt regem, et domum eius Iordanem, omnesque viros Dauid cum eo? Et reſpondit omnis vir Iuda ad viros Iſrael: Quia rex eſt propinquus nobis, cur iraſcimini propterea? Num victum accepimus a rege, aut munera? Et reſpondit vir Iſrael ad viros Iuda, et ait: Decem partibus ſuperamus te apud regem, et apud Dauid; Cur vilipendiſti me, et non eſt mihi nunciatum priori, vt reducerem regem meum? Durius autem reſponderunt viri Iuda viris Iſrael.

CAPITVLVM XX.

Et illo vocatus erat vir Belial, nomine Seba, filius Bichri, vir Iemini, et cecinit tuba, et ait: Non eſt nobis pars in Dauid, neque hæreditas in filio Iſai; reuertere in tabernacula tua, Iſrael. Et ſeparatus eſt omnis Iſrael a Dauid, ſecutusque eſt Seba, filium Bichri. Viri autem Iuda adhæſerunt regi ſuo, a Iordane vsque Ieruſalem.

Cumque veniſſet rex in domum ſuam in Ieruſalem, tulit decem mulieres concubinas ſuas, quas dereliquerat ad cuſtodiendam domum, et tradidit eas in cuſtodiam; alimenta eis præ-

bens, et non eſt ingreſſus ad eas, ſed erant clauſæ, vſque ad diem mortis ſuæ, in viduitate viuentes.

Dixit autem rex Amaſæ: • Conuoca mihi omnes viros Iuda in diem tertium, et tu adeſto præſens. Abiit ergo Amaſa, vt conuocaret Iudam, et tardauit ſupra tempus conſtitutum a rege. Ait autem Dauid ad Abiſai: Nunc magis afflicturus eſt nos Seba, filius Bichri, quam Abſalom: Tolle igitur ſeruos domini tui, et perſequere eum, ne forte inueniat ciuitates munitas, et effugiat nos. Egreſſi ſunt ergo cum eo viri Ioab, Crethi quoque et Plethi, et omnes robuſti exierunt de Ieruſalem ad perſequendum Seba, filium Bichri.

Cumque illi eſſent iuxta lapidem grandem, qui eſt in Gibeon, Amaſa occurrit eis. Porro Ioab cinctus erat tunica, et ſuper eam accinctus gladio, dependente vsque ad ilia in vagina, qui facile ſtringebatur, et recondebatur. Dixit itaque Ioab ad Amaſam: Salue, mi frater. Et tenuit manu dextra barbam Amaſæ, quaſi oſculans eum. Porro Amaſa non obſeruauit gladium, quem habebat Ioab; qui percuſſit eum in abdomine, et effudit inteſtina eius in terram, et mortuus eſt, nec ſecundum vulnus indidit.

Ioab autem, et Abiſai, frater eius, perſecuti ſunt Seba, filium Bichri. Interea quidam vir de ſociis Ioab ſtetit iuxta cadauer, et dixit: Quis audet contra Ioab? Et quis eſt poſt Ioab apud Dauid? Amaſa autem in ſanguine voluatus, iacebat in media via. Vidit hoc quidam vir, quod ibi reſiſteret omnis populus, et amouit Amaſam de via in agrum, operuitque eum veſtimento, ne reſiſterent tranſeuntes propter eum. Amoto ergo illo de via, tranſibat omnis vir, ſequens Ioab, ad perſequendum Seba, filium Bichri.

Porro ille tranſierat per omnes tribus Iſrael vsque in Abel, et in BethMaacha, et vniuerſum Haberim. Et congregati ſunt, et venerunt, et cinxerunt eum obſidione in Abela, et in BethMaacha, et fecerunt aggerem circum ciuitatem, et acceſſerunt ad muros. Omnis autem populus, qui erat cum Ioab, concutiebat muros, vt ruerent.

Et exclamauit mulier ſapiens de ciuitate: Audite! audite! dicite Ioab: Appropinqua huc, et loquar ad eum. Qui cum acceſſiſſet ad eam, ait illi: Tu es Ioab? Et ille reſpondit: Ego. Ad quem ſic locuta eſt: Audi ſermones ancillæ tuæ. Qui reſpondit: Audio. Rurſumque illa: Olim (inquit,) dicebatur: Qui interrogant, interrogent in Abela; et ſic fucedebat. Hæc eſt integra et fidelis vrbs Iſrael; Et tu quæris euertere ciuitatem et matrem in Iſrael? Quare deuorabis hæreditatem Domini?

Reſpondensque Ioab, ait: Abſit! abſit hoc a me! non deuoro neque perdo; non ſic ſe habet res; ſed homo de monte Ephraim, Seba, filius Bichri nomine, leuauit manum ſuam contra regem Dauid: Tradite illum ſolum, et recedemus a ciuitate. Et ait mulier ad Ioab: Ecce, caput eius mittetur ad te de muro. Ingreſſa eſt ergo ad omnem populum, conſuliens eis ſapienter. Qui abſciſſum caput Sebæ, filii Bichri, proiecerunt ad Ioab. Et ille cecinit tuba, et receſſerunt ab vrbe, vnusquisque in tabernacula ſua. Ioab autem reuerſus eſt in Ieruſalem ad regem.

Fuit ergo Ioab ſuper omnem exercitum Iſrael; Benaia autem, filius Ioiada, ſuper Crethi et Plethi: Adoram vero ſuper tributa. Porro Ioſaphat, filius Ahihud, a commentariis; Seua autem ſcriba; Zadoc vero et Abiathar ſacerdotes; Ira autem Iairites, erat ſacerdos Dauid.

CAPITVLVM XXI.

Et fuit fames in diebus Dauid tribus annis ingiter. Et quæſiuit Dauid faciem Domini. Dixitque Dominus: Propter Saul et domum ſanguinum, quia occidit Gibeonitas. Vocatis ergo Gibeonitis rex, locutus eſt cum eis. (Porro Gibeonitæ non erant de filiis Iſrael, ſed reliquiæ Amorræorum; filii quippe Iſrael iurauerant eis, et voluit Saul percutere eos zelo pro filiis Iſrael et Iuda.) Dixit ergo Dauid ad Gibeonitas: Quid faciam vobis? et quomodo expiabo, vt benedicatis hæreditatem Domini?

Dixeruntque ei Gibeonitæ: Non eſt nobis ſuper argento et auro quæſtio, ſed contra Saul, et

et contra domum eius, neque volumus, vt interficiatur vllus de Iſrael. Ad quos rex ait: Quid ergo vultis, vt faciam vobis? Qui dixerunt regi: Virum, qui perdidit nos, et afflixit, ita delere debemus, vt nihil ſuperſit de eo in cunctis finibus Iſrael. Dentur nobis ſeptem viri de filiis eius, vt crucifigamus eos Domino in Gibea Saul, electi Domini. Et ait rex: Ego dabo.

Pepercitque rex Mephiboſeth, filio Ionathan, filii Saul, propter iusiurandum, quod erat inter Dauid et Ionathan, filium Saul. Tulit itaque rex duos filios Rizpa, filiæ Aia, quos peperit Saul, Armoni et Mephiboſeth, et quinque filios Michal, filiæ Saul, quos genuerat Adriel, filio Barſillai, qui fuit de Mahabith; et dedit eos in manus Gibeonitarum, qui crucifixerunt eos in monte coram Domino. Et ceciderunt hi ſeptem ſimul occiſi in diebus meſſis primæ, incipiente meſſione hordei.

Tollens autem Rizpa, filia Aia, ſaccum, ſtrauit ibi ſupra petram ab initio meſſis, donec ſtillaret aqua ſuper eos de cœlo, et non dimiſit aues inſidere ſuper eos per diem, neque beſtias per noctem. Et nunciata ſunt Dauid, quæ fecerat Rizpa, filia Aia, concubina Saul.

Et abiit Dauid, et tulit oſſa Saul, et oſſa Ionathan, filii eius, a viris Iabes Gilead, qui furati fuerant ea de platea Bethſan, in qua ſuſpenderant eos Philiſtini, cum interfeciſſent Saul in monte Gilboa; et aſportauit inde oſſa Saul, et oſſa Ionathan, filii eius; Et colligentes oſſa eorum, qui affixi fuerant, ſepelierunt ea cum oſſibus Saul et Ionathæ, filii eius, in terra Beniamin in latere, in ſepulchro Cis, patris eius. Feceruntque omnia, quæ præceperat rex. Et placatus eſt Deus terræ poſt hæc.

Factum eſt autem rurſum prælium Philiſtinorum aduerſus Iſrael, et deſcendit Dauid et ſerui eius cum eo, et pugnabant contra Philiſtinos. Et defecit Dauid. Et Iesbi in Nob (qui fuit de genere Rapha, cuius ferrum haſtæ trecenta pondera pendebat, et accinctus erat nouis armis,) niſus eſt percutere Dauid, præſidioque ei fuit Abiſai, filius Zeruia, et percuſſum Philiſtinum interfecit. Tunc inruerunt viri Dauid, dicentes: Iam non egredieris nobiſcum in bellum, nec extinguatur lucerna Iſrael.

Secundum bellum quoque fuit in Nob contra Philiſtinos. Tunc percuſſit Sibechai de Huſath, Saph de ſtirpe Rapha.

Tertium quoque fuit bellum in Gob contra Philiſtinos, in quo percuſſit Elhanan, filius Iaere Orgim Bethlehemites, Goliath Gethæum, cuius haſtile haſtæ erat quaſi liciatorium texentium.

Quartum bellum fuit in Gath, in quo vir fuit rixator, qui ſenos in manibus pedibusque habebat digitos, adeoque viginti quatuor, et erat de origine Rapha, et blaſphemauit Iſrael. Percuſſit autem eum Ionathan, filius Simea, fratris Dauid. Hi quatuor nati ſunt de Rapha in Gath, et ceciderunt in manu Dauid, et ſeruorum eius.

CAPITVLVM XXII.

Locutus eſt autem Dauid coram Domino verba carminis huius in die, qua liberauit eum Dominus de manu omnium inimicorum ſuorum, et de manu Saul, et ait:

Dominus petra mea, et arx mea, et liberator meus.

Deus fortis meus, ſperabo in eum: Scutum meum et cornu ſalutis meæ; protectio mea et profugium meum: Saluator meus, ab iniuria liberabis me.

Laudans inuocabo Dominum, et ab inimicis liberabor.

Quia circumdedit me mors conterens, torrentes Belial terruerunt me.

Funes inferi circumdederunt me, et præuenerunt me laquei mortis.

Cum tribulabor, inuocabo Dominum, et ad Deum meum clamabo; et exaudiet de templo ſancto ſuo vocem meam, et clamor meus veniet ad aures eius.

Commota eſt et contremuit terra, et fundamenta cœlorum mota ſunt et quaſſata, quoniam iratus eſt eis Dominus.

Aſcendit fumus de naribus eius, et ignis de ore eius volauit, carbones ſuccenſi ſunt ab eo.

Et inclinauit cœlos, et deſcendit, et caligo ſub pedibus eius.

Et

Et sedit super Cherub, et volauit, et apparuit super pennas eius.

Et posuit tenebras latibulum circa se, densasque aquas in nubibus aeris.

A fulgore coram eo succensi sunt carbones ignis.

Intonuit de cœlo Dominus, et excelsus dedit vocem suam.

Misit sagittas suas, vt dissiparet eos; fulminauit, vt turbaret eos.

Et apparuerunt effusiones maris, et reuelata sunt fundamenta orbis, præ increpatione Domini, ab anhelitu spiritus furoris eius.

Misit de cœlo, et assumpsit me, et extraxit me de aquis multis.

Liberauit me ab inimico meo potentissimo, et ab his, qui oderant me, quoniam robustiores me erant.

Præuenerunt me in die calamitatis meæ, et factus est Dominus fulcrum meum.

Et eduxit me in latitudinem, et eripuit me, quia complacui ei.

Retribuit mihi Dominus secundum iustitiam meam, et secundum munditiam manuum mearum reddit mihi.

Quia custodiui vias Domini, et non impie egi contra Deum meum.

Omnia enim iudicia eius sunt coram me, et decreta eius non amoui a me.

Et ero incorruptus coram eo, et custodiam me ab iniquitate mea.

Et restituet mihi Dominus secundum iustitiam meam, et secundum munditiam meam coram eo.

Cum sancto sanctus eris, et cum integro integer.

Et cum mundo mundus eris, cum peruerso peruerteris.

Quia populum abiectum saluum facies, oculisque tuis excelsos humiliabis.

Quia tu lucerna mea, Domine, et tu Domine, illuminabis tenebras meas.

Per te enim curram accinctus, per Deum meum transiliam murum.

Viæ Dei incorruptæ, verbum Domini igne examinatum, scutum est omnium sperantium in se.

Quis est Deus, præter Dominum? et quis præsidium, præter Deum nostrum?

Deus confortauit me viribus, et viam indagauit incorruptam.

Coæquauit pedes meos ceruis, et super excelsa mea statuens me.

Docuit manus meas ad prælium, et intendit arcum æreum brachiorum meorum.

Dedisti mihi clypeum salutis tuæ, et mansuetudo mea multiplicauit me.

Dilatasti gressus meos subtus me, et non sunt lapsi tali mei.

Persequar inimicos meos, et delebo, et non reuertar, donec consumam eos.

Deuorabo eos, et euertam, vt non resurgant, et cadent sub pedibus meis.

Accinxisti me viribus ad prælium, incuruasti insurgentes aduersum me.

Inimicos meos vertisti mihi in fugam, vt euerterem odientes me.

Clamabunt, et non erit, qui saluet; ad Dominum, et non exaudiet eos.

Contundam eos vt puluerem terræ, quasi lutum platearum comminuam eos, atque conquassabo.

Saluasti me a contradictionibus populi mei, custodies me in caput gentium: Populus, quem non noram, seruiet mihi.

Filii alieni mentiti sunt mihi, qui audient, obedient mihi.

Filii alieni marcuerunt, et claudicabunt a semitis suis.

Viuit Dominus, et benedictus fortis meus, exaltabitur fortis salutis meæ.

Deus dat mihi vindictam, et subiicit populos mihi.

Educit me ab inimicis meis; et ab insurgentibus aduersus me extolles me, a viris iniquis liberabis me.

Propterea confitebor tibi, Domine, inter gentes, et nomini tuo psallam.

Qui facit magnam salutem regi suo, et facit misericordiam christo suo Dauid, et semini eius vsque in sempiternum.

CAPITVLVM XXIII.

Hæc autem sunt verba Dauid nouissima: Dixit Dauid, filius Isai; dixit vir, qui constitutus est in

in Chriſtum Dei Iacob, elegans pſaltes Iſrael: Spiritus Domini locutus eſt per me, et ſermo eius eſt mihi lingua mea. Dixit Deus Iſrael mihi, locutus eſt Fortis Iſrael: Dominator hominum, iuſtus Dominator cum timore Dei. Sicut eſt lux matutina oriente ſole mane, cum nubes a fulgore conſumuntur, et ſicut gramen reuireſcit in terra a pluuia; ſic eſt domus mea apud Deum. Nam fœdus æternum iniit mecum, firmum in omnibus atque ſecurum, quia mea ſalus et omnis voluptas creſcet: Belial autem quaſi ſpinæ euelletur prorſus, vt nihil reliqui fiat in manibus. Et ſi quis tetigerit eos, delebitur ferro et haſta, et igni cremabuntur, vt redigantur ad nihilum.

Hæc ſunt nomina fortium Dauid: Iaſabeam, filius Hachmoni, princeps inter tres; qui leuauit haſtam ſuam, et octingentos interfecit ſemel.

Poſt hunc Eleaſar, filius Dodi, filii Ahohi, inter tres fortes, qui erant cum Dauid, quando exprobrauerunt Philiſtini, et congregati ſunt illuc in prælium. Cumque aſcendiſſent filii Iſrael, ipſe ſtetit, et percuſſit Philiſtinos, donec defatigata manus eius obrigeſceret cum gladio: Fecitque Dominus ſalutem magnam in die illa; et populus, qui fugerat, reuerſus eſt ad ſpolia legenda.

Poſt hunc Samma, filius Age, de Harari, cum congregati ſunt Philiſtini in agmine; eratque ibi ager lente plenus: Cumque fugiſſet populus a facie Philiſtinorum, ſtetit ille in medio agri, et liberauit eos, percuſſitque Philiſtinos, et fecit Dominus ſalutem magnam.

Et tres iſti principes inter triginta deſcenderunt in meſſe ad Dauid in ſpeluncam Adullam. Caſtra autem Philiſtinorum erant poſita in valle Rephaim, et Dauid erat in præſidio; porro ſtatio Philiſtinorum tunc erat in Bethlehem. Orexis ergo inceſſit Dauid, et ait: O! ſi quis mihi daret potum aquæ de ciſterna, quæ eſt in Bethlehem iuxta portam. Irruperunt ergo tres fortes caſtra Philiſtinorum, et hauſerunt aquam de ciſterna Bethlehem, quæ erat iuxta portam, et attulerunt ad Dauid. At ille noluit bibere, ſed libauit eam Domino, dicens: Prohibeat Dominus, ne faciam hoc! Nonne hic ſanguis eſt hominum, qui cum periculo vitæ iuerunt? Noluit ergo bibere. Hæc fecerunt tres fortes.

Abiſai quoque, frater Ioab, filius Zeruia, princeps erat de tribus. Ipſe leuauit haſtam ſuam, et percuſſit trecentos, et erat inclytus inter tres, et nobiliſſimus inter tres, eratque eorum princeps, ſed vsque ad tres non peruenit.

Et Benaia, filius Ioiada, filii Iſhail, magnorum operum, de Cabzeel: Ipſe percuſſit duos leones Moab, et ipſe deſcendit, et percuſſit leonem in media ciſterna in diebus niuis. Ipſe quoque interfecit virum Aegyptium ſtupendum, habentem in manu haſtam: Itaque cum deſcendiſſet ad eum cum baculo, vi extorſit haſtam de manu Aegyptii, et interfecit eum haſta ſua. Hæc fecit Benaia, filius Ioiada, et erat inclytus inter tres fortes, et nobiliſſimus inter triginta, veruntamen vsque ad tres illos non peruenit. Fecitque eum ſibi Dauid ſecretarium.

Aſahel, frater Ioab, eſt inter triginta. Elhanan, filius patrui eius, de Bethlehem. Samma de Harodi; Elica de Harodi; Herez de Palti; Ira, filius Ices, de Thecoa; Abieſer de Anthoth; Mebunai de Huſathi; Zalmon Aholites; Maherai Netophathites; Heleb, filius Baena, et ipſe Netophathites; Ithai, filius Ribai, de Gibea, filiorum Beniamin; Benaia Pirgathonites; Hiddai, de torrente Gaas; Abialbon Arbathites; Aſmaueth de Barhumi; Elieheba, de Saalboni; Filii Iaſen et Ionathan; Samma de Harari; Ahiam, filius Sarar, de Harari; Eliphalet, filius Ahasbai, filii Maechati; Eliam, filius Ahithophel, Gilonites; Hezrai de Carmelo; Paerai de Arbi; Igeal, filius Nathan, de Zoba; Bani de Gadi; Zeleg de Ammon; Naharai de Beerothites, armiger Ioab, filii Zeruia; Ira, Iethrites; Gareb, et ipſe Iethrites; Vria Hethæus. Omnes triginta ſeptem.

CAPITVLVM XXIV.

Et iterum iratus eſt furor Domini contra Iſrael, et incitauit Dauid inter eos, dicens: Vade, numera Iſrael et Iudam. Dixitque rex ad Ioab, principem exercitus ſui: Perambula omnes tribus Iſrael, a Dan vsque Berſeba, et numera populum, vt ſciam numerum eius.

Dixitque Ioab regi: Addat Dominus Deus tuus ad populum tuum, quantus nunc eſt, centuplum, vt delectet oculos domini mei regis! Sed quid ſibi dominus meus rex vult in re huiuscemodi? Vicit autem ſermo regis, contra verba Ioab, et principum exercitus.

Egreſſusque eſt Ioab et princeps militum a facie regis, vt numerarent populum Iſrael. Cumque pertranſiſſent Iordanem, venerunt in Aroer ad dexteram vrbis, quæ eſt in valle Gad, et per Iaeſer tranſierunt in Galead, et in terram inferiorem Hadſi, et venerunt in Dan Iaan; circumeuntesque circa Zidonem, tranſierunt prope munitiſſimam vrbem Tyrum, et omnem terram Heuæi et Chananæi; veneruntque ad meridiem Iuda in Berſaba. Et luſtrata vniuerſa terra, aſſuerunt poſt nouem menſes et viginti dies in Ieruſalem. Dedit ergo Ioab ſummam numerati populi regi. Et inuenta ſunt de Iſrael octingenta millia virorum fortium, qui educerent gladium, et de Iuda quingenta millia pugnatorum.

Et cor Dauid perturbatum eſt, poſtquam numerauit populum. Et dixit Dauid ad Dominum: Peccaui valde in hoc facto, ſed precor, Domine, vt tranſferas iniquitatem ſerui tui, qui ſtulte egi nimis. Surrexit itaque Dauid mane, et ſermo Domini factus eſt ad Gad prophetam, et Videntem Dauid, dicens: Vade, et loquere ad Dauid: Hæc dicit Dominus: Tria affero ad te, elige vnum, quod volueris ex his, vt faciam tibi.

Cumque veniſſet Gad ad Dauid, nunciauit ei, dicens: Aut ſeptem annis veniet tibi fames in terra tua; aut tribus menſibus fugies aduerſarios tuos, et illi te perſequentur; aut certe tribus diebus erit peſtilentia in terra tua: Nunc ergo delibera, et vide, quid reſpondeam ei, qui me miſit. Dixit autem Dauid ad Gad: Angor valde; ſed ſatius eſt, incidere in manus Domini, (multæ enim miſericordiæ eius ſunt): non incidam in manus hominum.

Immiſitque Dominus peſtilentiam in Iſrael, de mane vsque ad tempus conſtitutum; et mortui ſunt ex populo, a Dan vsque ad Berſeba, ſeptuaginta millia virorum. Cumque extendiſſet manum ſuam angelus Domini ſuper Ieruſalem, vt perderet eam, pœnituit Dominum ſuper afflictione, et ait angelo percuſſenti populum: Sufficit, nunc contine manum tuam. Erat autem angelus Domini iuxta horreum Aranena Iebuſæi. Dixitque Dauid ad Dominum, cum vidiſſet angelum, cædentem populum: Ego peccaui, et ego iniquè egi! iſtæ oues quid fecerunt? Sit, obſecro, manus tua contra me, et contra domum patris mei!

Venit autem Gad propheta ad Dauid in die illa, et dixit ei: Aſcende, et conſtitue altare Domino in horreo Aranena Iebuſæi. Et aſcendit Dauid iuxta ſermonem Gad, quam præceperat ei Dominus. Et reſpiciens Aranena, animaduertit regem et ſeruos eius venire ad ſe; et egreſſus, adorauit regem prono vultu in terram, et ait: Quid cauſæ eſt, vt veniat dominus meus rex ad ſeruum ſuum? Cui Dauid ait: Vt emam a te aream, et ædificem altare Domino, et ceſſet plaga, quæ graſſatur in populo.

Et ait Aranena ad Dauid: Accipiat et offerat dominus meus rex, ſicut placet ei; habes boues in holocauſtum, et plauſtrum, et inſtrumenta boum ad ligna. Omnia Aranena dedit regi. Dixitque Aranena ad regem: Dominus Deus tuus ſit placatus tibi! Cui reſpondens rex, ait: Nequaquam, vt vis; ſed emam pretio a te, et non offeram Domino, Deo meo, holocauſta gratuita. Emit ergo Dauid horreum et boues argenti ſiclis quinquaginta. Et ædificauit ibi Dauid altare Domino, et obtulit holocauſta et theletica: Et propitiatus eſt Dominus terræ, et ceſſauit plaga ab Iſrael.

FINIS.

LIBER

LIBER TERTIVS (PRIMVS) REGVM.

CAPITVLVM I.

Et rex Dauid ſenuerat, et erat grandis natu; cumque operiretur veſtibus, non caleſiebat. Dixerunt ergo ei ſerui ſui: Quæramus domino noſtro regi adoleſcentulam virginem, et ſtet coram rege, et foueat eum, dormiatque in ſinu ſuo, et caleſaciat dominum noſtrum regem. Quæſierunt igitur adoleſcentulam ſpecioſam in omnibus finibus Iſrael; Et inuenerunt Abiſag Sunemitem, et adduxerunt eam ad regem. Erat autem puella pulchra nimis, fouebatque regem, et miniſtrabat ei, et rex non cognouit eam.

Adonia autem, filius Hagith, eleuabatur, dicens: Ego regnabo! Fecitque ſibi currum, et equites, et quinquaginta viros, qui currerent ante eum. Nec moleſtum fuit patri eius, vt diceret: Quare hoc facis? Erat autem et ipſe pulcher valde, ſecundus natu poſt Abſalom, et negotium eius cum Ioab, filio Zeruiæ, et cum Abiathar ſacerdote, qui adiuuabant partes Adoniæ. Zadoc vero ſacerdos, et Benaia, filius Ioiada, et Nathan, propheta, et Simei, et Rei, et principes Dauid, non erant cum Adonia. Immolatis ergo Adonia ouibus et vitulis, et vniuerſis pinguibus iuxta lapidem Soheleth, qui erat vicinus fonti Rogel; vocauit vniuerſos fratres ſuos, filios regis, et omnes viros Iuda, ſeruos regis: Nathan autem prophetam, et Benaiam, et principes, et Salomo, fratrem ſuum, non vocauit.

Dixitque Nathan ad BathSeba, matrem Salomo: Numquid audiſti, quod regnauerit Adonia, filius Hagith, et dominus noſter rex hoc ignorat? Nunc ergo veni, et accipe conſilium a me, et ſalua animam tuam, filiique tui Salomo: Vade, et ingredere ad regem Dauid, et dic ei: Nonne tu domine, mi rex, iurati mihi, ancillæ tuæ, dicens: Quod Salomo, filius tuus, regnabit poſt me; et ipſe ſedebit in ſolio meo? Quare ergo regnat Adonia? Et adhuc te ibi loquente cum rege, ego veniam poſt te, et complebo ſermones tuos.

Ingreſſa eſt itaque BathSeba ad regem in cubiculo, rex autem ſenuerat nimis. Et Abiſag Sunemitis miniſtrabat ei. Inclinauit ſe BathSeba, et adorauit regem. Ad quam rex: Quid, inquit, tibi vis? Quæ reſpondens, ait: Domine mi! Tu iurаſti per Dominum Deum tuum ancillæ tuæ: Salomo, filius tuus, regnabit poſt me, et ipſe ſedebit in ſolio meo; et ecce, nunc Adonia regnat, te, domine mi rex, ignorante; mactauit boues, et pinguia, et multas oues, et vocauit omnes filios regis, Abiathar quoque ſacerdotem, et Ioab principem militiæ; Salomo autem, ſeruum tuum, non vocauit: Verumtamen tu, domine mi rex, es rex, in te oculi reſpiciunt totius Iſrael, vt indices eis, quis ſedere debeat in ſolio tuo, domine mi rex, poſt te; Eritque, cum dormierit dominus meus rex cum patribus ſuis, erimus ego et filius meus Salomo peccatores.

Adhuc illa loquente cum rege, Nathan propheta venit, et nunciauerunt regi, dicentes: Adeſt Nathan propheta. Cumque introiſſet in conſpectu regis, et adoraſſet eum pronus in terram, dixit Nathan: Domine, mi rex, tu dixiſti: Adonia regnat poſt me, et ipſe ſedeat ſuper thronum meum? Quia deſcendit hodie et immolauit boues, et pinguia, et multas oues, et vocauit vniuerſos filios regis, et principes exercitus, Abiathar quoque ſacerdotem; et edunt et bibunt coram eo, et dicunt: Viuat rex! Me autem, ſeruum tuum, et Zadoc ſacerdotem, et Benaiam, et Salomo, famulum tuum, non vocauit: Num a domino meo rege hoc mandatum eſt, et mihi non indicaſti, ſeruo tuo, quis ſeſſurus eſſet ſuper thronum domini mei regis poſt eum?

Et reſpondit rex Dauid, dicens: Vocate ad me BathSeba. Quæ cum fuiſſet ingreſſa coram eo, et ſtetiſſet ante eum, iurauit rex et ait: Viuit Dominus, qui eruit animam meam de omni anguſtia, quia ſicut iurаui tibi per Dominum Deum Iſrael, dicens: Salomo, filius tuus, regnabit poſt me, et ipſe ſedebit ſuper ſolium meum pro me, ſic faciam hodie. Summiſſoque BathSeba in terram vultu, adorauit

regem, dicens: Viuat dominus meus rex Dauid in æternum!

Dixit quoque rex Dauid: Vocate mihi Zadoc, sacerdotem, et Nathan prophetam, et Benaiam, filium Ioiada. Qui cum ingressi fuissent coram rege, dixit ad eos: Tollite vobiscum seruos domini vestri, et imponite Salomo, filium meum, super mulam meam, et ducite eum in Gihon; et vngat eum ibi Zadoc, sacerdos, et Nathan, propheta, in regem super Israel; et canetis tuba, atque dicetis: Viuat rex Salomo! Et ascendetis post eum, et venietis in Ierusalem, et sedebit super solium meum, et ipse regnabit pro me, illique præcipiam, vt sit dux super Israel, et super Iudam. Et respondit Benaia, filius Ioiada, regi: Amen! Sic loquatur Dominus, Deus domini mei regis! Quomodo fuit Dominus cum domino meo rege, sic sit cum Salomo, et sublimius faciat solium eius, quam solium domini mei regis Dauid!

Descendit ergo Zadoc sacerdos, et Nathan propheta, et Benaia, filius Ioiada, et Crethi et Plethi, et imposuerunt Salomo super mulam regis Dauid, et adduxerunt eum in Gihon. Sumpsitque Zadoc sacerdos cornu olei de tabernaculo, et vnxit Salomo, et cecinerunt tuba, et dixit omnis populus: Viuat rex Salomo! Et ascendit vniuersa multitudo post eum, et populus canentium tibiis et lætantium gaudio magno, et insonuit terra a clamore eorum.

Audiuit autem Adonia, et omnes, qui inuitati fuerant ab eo: Iamque conuiuium finitum erat. Sed et Ioab audita voce tubæ, ait: Quid sibi vult clamor ciuitatis tumultuantis? Adhuc illo loquente, Ionathan, filius Abiathar sacerdotis, venit. Cui dixit Adonia: Ingredere, quia vir fortis es, et bona nuncias. Respondensque Ionathan Adoniæ: Etiam, dominus noster Dauid regem constituit Salomo, misitque cum eo Zadoc sacerdotem, et Nathan prophetam, et Benaiam filium Ioiada, et Crethi et Plethi; et imposuerunt eum super mulam regis, vexeruntque eum Zadoc sacerdos, et Nathan propheta regem in Gihon, et ascenderunt inde lætantes, et insonuit ciuitas. Hæc est, vox quam audistis. Et Salomo sedet super solium regni, et ingressi serui regis, benedixerunt dominum nostrum regem Dauid, dicentes: Amplificet Deus nomen Salomo super nomen tuum, et magnificet thronum eius super thronum tuum, et adorauerunt regem Dauid, cubantem in lectulo. Præterea rex ita dixit: Benedictus Dominus Deus Israel, qui dedit hodie sedentem in solio meo, videntibus oculis meis!

Territi sunt ergo, et surrexerunt omnes, qui inuitati fuerant ab Adonia, et iuit vnusquisque in viam suam. Adonia autem timens Salomo, surrexit, et abiit in tabernaculum Domini, et prehendit cornua altaris. Et nunciauerunt Salomo, dicentes: Ecce, Adonia timens regem Salomo, tenet cornu altaris, dicens: Iuret mihi rex Salomo hodie, quod non interficiat seruum suum gladio. Dixitque Salomo: Si fuerit vir bonus, non cadet ne vnus quidem capillus in terram; sin autem malum inuentum fuerit in eo, morietur. Misit ergo Salomo, et eduxit eum ab altari, et ingressus, adorauit regem Salomo. Dixitque ei rex Salomo: Vade in domum tuam.

CAPITVLVM II.

Appropinquauerunt autem dies Dauid, vt moreretur: præcepitque Salomo filio suo, dicens: Ecce, ego ingredior viam vniuersæ terræ: Confortare, et esto vir fortis, et obserua, et custodias mandata Domini, Dei tui, vt ambules in viis eius, et custodias cæremonias eius, et præcepta eius, et iudicia et testimonia, sicut scriptum est in lege Mosi; vt fis prudens in omnibus, quæ facis, et quocunque te verteris; vt confirmet Dominus sermones suos, quos locutus est ad me, dicens: Si custodierint filii tui vias meas, et ambulauerint coram me in veritate, toto corde suo, et tota anima sua, non deficiet ex te vir de solio Israel.

Tu quoque nosti, quæ fecerit mihi Ioab, filius Zeruiæ, quæ fecerit duobus principibus exercitus Israel, Abner filio Ner, et Amasæ filio Iether, quos occidit, et effudit sanguinem belli in pace, et posuit sanguinem belli in balteo suo, qui erat circa lumbos eius, et in calceamento suo, quod erat in pedibus eius. Facies ergo iuxta sapientiam tuam, et non deduces canitiem eius pacifice ad inferos. Sed et filiis

Eos Barſilai Gileaditis reddes gratiam, eruntque comedentes in menſa tua; occurrerunt enim mihi, quando fugiebam a facie Abſalom, fratris tui.

Habes quoque apud te Simei, filium Gera, filii Iemini, de Bahurim, qui maledixit me maledictione peſſima, quando iham ad Mahanaim: Sed quia deſcendit mihi in occurſum, cum tranſirem Iordanem, et iurati ei per Dominum, dicens: Non te interficiam gladio; tu noli pati eum eſſe innoxium. Vir autem ſapiens es, vt ſcias, quæ facies ei, deducesque canos eius cum ſanguine ad inferos.

Dormiit igitur Dauid cum patribus ſuis, et ſepultus eſt in ciuitate Dauid. Dies autem, quibus regnauit Dauid ſuper Iſrael, quadraginta anni ſunt; in Hebron regnauit ſeptem annis, in Ieruſalem tringinta tribus. Salomo autem ſedit ſuper thronum Dauid, patris ſui, et firmatum eſt regnum eius nimis.

Et ingreſſus eſt Adonia, filius Hagith, ad Bath Seba, matrem Salomo; Quæ dixit ei: Pacifícume eſt ingreſſus tuus? Qui reſpondit: Pacificus. Addiditque: Sermo mihi eſt ad te. Cui ait: Loquere. Et ille: Tu, inquit, noſti, quod meum erat regnum, et ad me conuerterat omnis Iſrael faciem ſuam, vt regnarem; ſed translatum eſt regnum, et factum eſt fratris mei, a Domino enim conſtitutum eſt ei. Nunc ergo vnam petitionem deprecor a te, ne confundas faciem meam. Quæ dixit ad eum: Loquere. Et ille ait: Precor, vt dicas Salomo regi (neque enim confundet faciem tuam), vt det mihi Abiſag Sunemitem, vxorem. Et ait BathSeba: Bene, ego loquar pro te regi.

Venit ergo BathSeba ad regem Salomo, vt loqueretur ei pro Adonia. Et ſurrexit rex in occurſum eius, adorauitque eam, et ſedit ſuper thronum ſuum. Poſitusque eſt thronus matri regis; quæ ſedit ad dexteram eius, dixitque ei: Petitionem vnam paruulam precor a te, ne confundas faciem meam. Et dixit ei rex: Pete, mater mea, non confundam faciem tuam. Quæ ait: Detur Abiſag Sunemitis Adoniæ, fratri tuo, vxor.

Reſpondit que Salomo, et dixit matri ſuæ: Quare poſtulas Abiſag Sunemitem Adoniæ? Poſtula ei et regnum: Ipſe eſt enim frater meus, maior me, et habet Abiathar ſacerdotem, et Ioab filium Zeruia. Iurauit itaque rex Salomo per Dominum, dicens: Hæc faciat mihi Deus, et hæc addat, quia contra animam ſuam locutus eſt Adonia verbum hoc! et nunc viuit Dominus, qui promouit me, et collocauit me ſuper ſolium Dauid, patris mei, et qui fecit mihi domum, ſicut locutus eſt, quod hodie occidetur Adonia. Miſitque rex Salomo per manum Benaia filium Ioiada, qui interfecit eum, et mortuus eſt.

Abiathar quoque ſacerdoti dixit rex: Vade in Anathoth ad agrum tuum, et quidem vir mortis es, ſed hodie te non interficiam, quia portaſti arcam Domini Dei coram Dauid, patre meo, et ſuſtinuiſti afflictionem in omnibus rebus patris mei. Eiecit ergo Salomo Abiathar, vt non eſſet ſacerdos Domini, vt impleretur ſermo Domini, quem locutus eſt ſuper domum Eli in Silo.

Venit autem rumor ad Ioab; ir enim declinauerat poſt Adoniam, et poſt Salomo non declinauerat. Fugit ergo Ioab in tabernaculum Domini, et prehendit cornu altaris. Nunciatumque eſt régi Salomo, quod fugiſſet Ioab in tabernaculum Domini, et eſſet iuxta altare. Miſitque Salomo Benaiam, filium Ioiada, dicens: Vade, interfice eum. Et venit Benaia ad tabernaculum Domini, et dixit ei: Hæc dicit rex, egredere. Qui ait: Non egrediar, ſed hic moriar. Renunciauit Benaia régi ſermonem, dicens: Hæc locutus eſt Ioab, et hæc reſpondit mihi.

Dixitque ei rex: Fac, ſicut locutus eſt, et interfice eum, et ſepeli, et amouebis ſanguinem innocentem, qui effuſus eſt a Ioab, a me et a domo patris mei; et reddet Dominus ſanguinem eius ſuper caput eius, quia interfecit duos viros iuſtos, melioreſque ſe, et interfecit eos gladio, patre meo Dauid ignorante, Abner filium Ner, principem militiæ Iſrael, et Amaſam filium Iether, principem exercitus Iuda, et reuertetur ſanguis illorum in caput Ioab, et in caput ſeminis eius in ſempiternum: Dauid autem, et ſemini eius, et domui et throno illius ſit pax vſque in æternum a Domino.

Aſcendit itaque Benaia filius Ioiada, et egreſſus, eum interfecit: ſepultusque eſt in domo ſua in deſerto. Et conſtituit rex Benaiam filium Ioiada, pro eo ſuper exercitum, et Zadoc ſacerdotem poſuit pro Abiathar.

Miſit quoque rex, et vocauit Simei. Dixitque ei: Aedifica tibi domum in Ieruſalem, et habita ibi, et non egredieris inde huc neque illuc: quacunque autem die egreſſus fueris, et tranſieris torrentem Cidron, ſcito, te interficiendum: ſanguis tuus erit ſuper caput tuum. Dixitque Simei regi: Bonus ſermo regis, ſicut locutus eſt dominus meus rex, ſic faciet ſeruus tuus. Habitauit itaque Simei in Ieruſalem diebus multis. Factum eſt autem poſt annos tres, vt fugerent ſerui Simei ad Achis, filium Maacha, regem Gath. Nunciatumque eſt Simei, quod ſerui eius eſſent in Gath. Et ſurrexit Simei, et ſtrauit aſinum ſuum, iitque ad Achis in Gath, ad requirendum ſeruos ſuos, et inde reduxit de Gath.

Nunciatum eſt autem regi Salomo, quod Simei eſſet in Gath de Ieruſalem, et rediſſet. Et mittens vocauit eum, dixitque illi: Nonne teſtificatus ſum tibi per Dominum, et prædixi tibi: quacunque die egreſſus fueris hinc atque illuc, ſcito te eſſe moriturum? Et reſpondiſti mihi: Bonus ſermo, quem audiui. Quare ergo non cuſtodiſti iusiurandum Domini, et præceptum, quod præceperam tibi?

Dixitque rex ad Simei: Tu nosti omne malum, cuius tibi conſcium eſt cor tuum, quod feciſti Dauid, patri meo: Reddidit Dominus malitiam tuam in caput tuum, et rex Salomo benedictus et thronus Dauid erit firmus coram Domino vsque in ſempiternum. Iuſſit itaque rex Benaiæ, filio Ioiadæ, qui egreſſus, percuſſit eum, et mortuus eſt.

CAPITVLVM III.

Confirmatum eſt igitur regnum in manu Salomo; et affinitate coniunctus eſt Pharaoni, regi Aegypti; accepit namque filiam eius, et adduxit in ciuitatem Dauid, donec conſummaret aedificium domus ſuæ et domus Domini, et muri Ieruſalem per circuitum. Attamen populus immolabat in excelſis: Non enim ædificatum erat templum nomini Domini, vsque in diem illum. Dilexit autem Salomo Dominum, ambulans in ſtatutis Dauid patris ſui, excepto quod in excelſis immolabat, et accendebat thymiama.

Abiit itaque Salomo in Gibeon, vt immolaret ibi: Illud quippe erat excelſum maximum. Mille hoſtias in holocauſtum obtulit Salomo ſuper altare illud in Gibeon. Apparuit autem Dominus Salomo per ſomnium in nocte, dicens: Poſtula, quod vis, vt dem tibi. Et ait Salomo: Tu feciſti cum ſeruo tuo Dauid, patre meo, miſericordiam magnam, ſicut ambulauit coram te in veritate et iuſtitia, et recto corde tecum. Seruaſti ei miſericordiam tuam grandem, et dediſti ei filium ſedentem ſuper thronum eius, ſicut eſt hodie. Et nunc Domine Deus, tu feciſti regnare ſeruum tuum pro Dauid, patre meo; ego autem ſum puer parvulus, et ignorans egreſſum et introitum meum, et ſeruus tuus eſt in medio populi tui, qui numerari et recenſeri præ multitudine non poteſt, quem elegiſti. Dabis ergo ſeruo tuo cor obediens, vt populum tuum iudicare poſſit, et diſcernere inter bonum et malum; quis enim poteſt iudicare populum iſtum, populum tuum hunc multum?

Placuit ergo ſermo coram Domino, quod Salomo poſtulaſſet huiuscemodi rem. Et dixit Dominus Salomo: Quia poſtulaſti verbum hoc, et non peteſti tibi dies multos, nec divitias, aut animas inimicorum tuorum; ſed poſtulaſti tibi ſapientiam ad audiendum iudicium: Ecce, feci tibi ſecundum ſermones tuos, et dedi tibi cor ſapiens et intelligens in tantum, vt nullus ante te ſimilis tui fuerit, nec poſt te ſurrecturus ſit: Sed et hæc, quæ non poſtulaſti, dedi tibi, diuitias ſcilicet et gloriam, vt nemo fuerit ſimilis tui in regibus cunctis in diebus tuis. Si autem ambulaueris in viis meis, et cuſtodieris ſtatuta mea et mandata mea, ſicut ambulauit pater tuus, longos faciam dies tuos.

Igitur euigilauit Salomo, et intellexit, quod eſſet ſomnium. Cumque veniſſet Ieruſalem, ſtetit coram Arca fœderis Domini, et obtulit holocauſta, et fecit victimas teleticas, et grande conuiuium vniuerſis famulis ſuis.

Tunc

Tunc venerunt duæ mulieres meretrices ad regem, ſteteruntque coram eo. Quarum vna ait: Obſecro, mi Domine, ego et mulier hæc habitabamus in domo vna, et peperi apud eam in domo: Tertia autem die, poſtquam ego peperi, peperit et hæc. Et eramus ſimul, nullusque alius nobiscum in domo, exceptis nobis duabus: Mortuus eſt autem filius mulieris huius nocte, dormiens quippe oppreſſit eum; et conſurgens media nocte, tulit filium meum de latere meo, ancillæ tuæ dormientis, et collocauit in ſinu ſuo; ſinum autem filium, qui erat mortuus, poſuit in ſinu meo. Cumque ſurrexiſſem mane, vt darem lac filio meo, ecce, erat mortuus: Quem diligentius intuens clara luce, deprehendi non eſſe meum, quem genueram.

Reſpondítque altera mulier: Non eſt ſic, ſed filius tuus mortuus eſt, meus autem viuit. Illa vero dicebat: Non, filius tuus mortuus eſt, et meus viuit. Rurſus altera mulier ait: Non ſic eſt, filius tuus mortuus eſt, et filius meus viuit. Et ſic coram rege certabant. Et dixit rex: Hæc dicit: filius meus viuit, et filius tuus mortuus eſt; Et iſta reſpondet: non! ſed filius tuus mortuus eſt, meus autem viuit. Dixit ergo rex: Afferte mihi gladium. Cumque attuliſſent gladium coram rege; diuidite, inquit, infantem viuum in duas partes, et date dimidiam portem vni, et dimidiam partem alteri.

Dixit autem mulier, cuius filius erat viuus, ad regem (commota ſunt quippe viſcera eius ſuper filio ſuo): Obſecro, domine, date illi infantem viuum, et nolite interficere eum. E contrario illa dicebat: Nec mihi nec tibi ſit, ſed diuidatur. Reſpondit rex, et ait: Date huic infantem viuum, et non occidatur, hæc eſt enim mater eius. Audiit itaque omnis Iſrael iudicium, quod iudicauerat rex, et timuerunt regem, videntes, ſapientiam eſſe in eo, ad faciendum iudicium.

CAPITVLVM IV.

Et rex Salomo regnabat ſuper omnem Iſrael, et hi principes, quos habebat: Aſaria, filius Zadoc ſacerdotis; Elihoreph et Ahiia, filii Siſa, ſcribæ; Ioſaphat, filius Ahilud, a commentariis; Benaia, filius Ioiada, ſuper exercitum; Zadoc autem et Abiathar ſacerdotes; Aſaria, filius Nathan, ſuper præfectos regis; Sabud, filius Nathan, ſacerdos, amicus regis; Ahiſar, præpoſitus domus; Adoniram, filius Abda, ſuper tributa.

Habebat autem Salomo duodecim præfectos ſuper omnem Iſrael, qui præbebant annonam regi et domui eius. Per ſingulos enim menſes in anno, ſinguli neceſſaria miniſtrabant. Et hæc nomina eorum: Filius Hur, in monte Ephraim. Filius Decer in Macaz, et in Saalbim, et in Beth Sames, et in Elon, et Beth Hanan: Filius Heſed in Arnboth, tenebat etiam Socho et omnem terram Hepher. Filius Abinadab totam prouinciam Dor, et Taphath, filiam Salomo, habebat vxorem. Baena, filius Ahilud, regebat Thaenach et Megeddo et vniuerſum Beth Sean, quæ eſt iuxta Zarthana ſubter Iezrael, a Beth Sean vſque ad planitiem Mehola, e regione Iecmeam. Filius Geber in Ramoth Gilead, et habebat oppida Iair, filii Manaſſe, in Gilead, et tenebat omnem regionem Argob, quæ eſt in Baſan, ſexaginta ciuitates magnas atque muratas, quæ habebant vectes æreos.

Ahinadab, filius Iddo, præerat in Mahanaim; Ahimaaz in Nephthali, ſed et ipſe habebat Basmath, filiam Salomo, in coniugio; Baena, filius Huſai, in Aſſer et in Aloth: Ioſaphat, filius Paruha, in Iſaſchar; Simei, filius Ela, in Beniamin; Geber, filius Vri, in Gilead, in terra Sihon, regis Amorrei, et Og, regis Baſan; vnus erat in terra illa. Iuda et Iſrael erant innumerabiles, ſicut arena maris in multitudine, comedentes et bibentes, atque lætantes. Salomo autem dominabatur omnibus regnis ſecum, a flumine terræ Philiſtinorum vſque ad terminum Aegypti, offerentium tibi munera, et ſeruientium ei cunctis diebus vitæ eius.

Erat autem cibus Salomo per dies ſingulos, triginta cori ſimilæ, et ſexaginta cori farinæ; decem boues ſaginati, et viginti boues paſcuales, et centum oues; præter cervos et capreas, et ibices, et altilia. Ipſe enim dominabatur omni

omni regioni, quæ erat trans flumen, a Taphsa vsque ad Gaza, super cunctos reges trans flumen; et habebat pacem apud omnes subditos in circuitu. Habitabatque Iuda et Israel secure, vnusquisque sub vite sua et sub ficu sua, a Dan vsque Berseba, cunctis diebus Salomonis.

Et habebat Salomo quadraginta millia equorum currulium, et duodecim millia equestrium. Et præfecti præbebant alimenta regi Salomo, et omnibus, qui mensa regis Salomo vtebantur, suo quisque mense, nec quicquam deerat. Hordeum quoque, et stramen equorum, et veredorum deferebant in locum, vbi erat rex, iuxta constitutum sibi.

Dedit quoque Deus sapientiam Salomo, et intelligentiam multam nimis, et latitudinem cordis, quasi arenam, quæ est in littore maris. Et præcedebat sapientia Salomonis sapientiam omnium orientalium et Aegyptiorum, et erat sapientior cunctis hominibus, sapientior scriptoribus Ethan Ezraita, Heman, Chalchal et Darda: et erat nominatus in vniuersis gentibus per circuitum. Locutus est quoque Salomo tria millia sententiarum; et fuerunt carmina eius quinque millia; et dixit de lignis, a cedro, quæ est in Libano, vsque ad hyssopum, quæ egreditur de pariete. Et dixit de bestiis, volucribus, reptilibus et piscibus. Et veniebant de cunctis populis ad audiendam sapientiam Salomo, et ab vniuersis regibus terræ, qui audierant de sapientia eius.

CAPITVLVM V.

Misit quoque Hiram, rex Tyri, seruos suos ad Salomo; audierat enim, quod ipsum vnxissent regem pro patre eius, quia amicus fuerat Hiram Dauid omni tempore. Misitque ei Salomo ad Hiram, dicens: Tu scis, quod Dauid, pater meus, non poterat ædificare domum nomini Domini, Dei sui, propter bella in circuitu, donec daret Dominus eos sub vestigio pedum eius. Nunc autem requiem dedit Deus meus mihi in circuitu, et non est aduersarius, neque impedimentum malum, quamobrem cogito ædificare templum nomini Domini, Dei mei, sicut locutus est Dauid, patri meo, dicens: Filius tuus, quem dabo pro te super solium tuum, ipse ædificabit domum nomini meo: Præcipe igitur vt cædant mihi serui tui cedros de Libano, et serui mei sint cum seruis tuis, mercedem autem seruorum tuorum dabo tibi, quamcunque petieris: Scis enim, quomodo non est in populo meo vir, qui nouerit ligna cædere, sicut Zidonii.

Cum ergo audisset Hiram verba Salomo, lætatus est valde, et ait: Benedictus Dominus Deus hodie, qui dedit Dauid filium sapientem super populum hunc plurimum. Et misit Hiram ad Salomo, dicens: Audiui, quæcunque mandasti mihi: Ego faciam omnem voluntatem tuam in lignis cedrinis et abiegnis: Serui mei deferent ea de Libano ad mare, et ego componam ea in ratibus in mari vsque ad locum; quem significaueris mihi, et decorticabo ea tibi, et tu tolles ea: Et tu fac voluntatem meam, vt des victum domui meæ. Itaque Hiram dabat Salomo ligna cedrina et ligna abiegna iuxta omnem voluntatem eius. Salomo autem præbebat Hiram viginti millia coros tritici in cibum domui eius, et viginti coros expressi olei. Hæc tribuebat Salomo Hiram quotannis.

Dedit quoque Dominus sapientiam Salomo, sicut locutus est ei. Et erat pax inter Hiram et Salomo, et percusserunt ambo fœdus. Eligitque rex Salomo ordines operariorum de omni Israel, et erat triginta millia virorum; mittebatque eos in Libanum dena millia per menses singulos vicissim, ita vt vno mense in Libano essent, et duobus mensibus domi suæ: et Adoniram erat super huiusmodi ordines.

Fueruntque itaque Salomo septuaginta millia eorum, qui onera portabant, et octoginta millia fabrorum in monte, absque primis præfectis Salomonis, qui præerant operi, numero trium millium et trecentorum dominantium populo, qui faciebat opus. Præcepitque rex, vt effoderent lapides grandes, lapides pretiosos, lapides politos ad fundamentum domus. Et fabri Salomo, et fabri Hiram, et vicini politebant et parabant ligna et lapides ad ædificandam domum.

CAPI-

CAPITVLVM VI.

Quadringentesimo et octogesimo anno egressionis filiorum Israel de terra Aegypti, in anno quarto, mense Sif, ipse est mensis secundus, regni Salomo super Israel, ædificare cepit domum Domino. Domus autem, quam ædificabat rex Salomo Domino, habebat sexaginta cubitos in longitudine, et viginti cubitos in latitudine, et triginta cubitos in altitudine. Et porticus erat ante templum viginti cubitorum longitudinis ante latitudinem domus, et habebat decem cubitos latitudinis ante domum. Fecitque in domo fenestras, quæ valuis aperirentur et clauderentur.

Et ædificauit ad parietem domus circuitum ambientem templum et oraculum. Et fecit latera in circuitu. Inferior circuitus quinque cubitos habebat latitudinis, et medius circuitus sex cubitorum latitudinis, et tertius circuitus septem habens cubitos latitudinis. Trabes autem collocauit foris iuxta domum circumquaque, ita, vt non hærerent pariete domus.

Domus autem cum ædificaretur, de integris et effossis lapidibus constructa est, et malleus et securis, et omne ferramentum non sunt audita in domo, cum ædificaretur.

Ostium erat in dextro latere domus in medio, et per cochleam ascendebant in medium circuitum, et a medio in tertium. Et ædificauit domum, et consummauit eam. Et fecit contignationem in parietibus et tecto intus cedrin. Et ædificauit pergulam super totam domum, quinque cubitorum altam, et operuit domum lignis cedrinis.

Et factus est sermo Domini ad Salomo, dicens: Domus, quam ædificas, si ambulaueris in præceptis meis, et iura mea feceris, et custodieris omnia mandata mea, gradiens per ea, firmabo sermonem meum tibi, quem locutus sum ad Dauid patrem tuum, et habitabo in medio filiorum Israel, et non derelinquam populum meum Israel.

Igitur ædificauit Salomo domum, et consummauit eam. Et ædificauit parietes domus intrinsecus cedro, a pauimento domus vsque ad tectum; et fecit contiguationem Igneam intus, et pauimentum texit contignatione abiegna.

Et fecit in posteriore parte domus contignationem viginti cubitorum a pauimento ad tectum vsque, et ibi ædificauit oraculum et Sanctum sanctorum. Porro a foribus oraculi, domus templi erat quadraginta cubitorum, et cedro omnis domus intrinsecus vestiebatur, habens tornatos nodos et flores sculptos. Omnia cedrinis tabulis vestiebantur, nec omnino lapis apparere poterat in pariete. Oraculum autem in medio domus in interiore parte fecerat, vt poneret ibi arcam fœderis Domini. Porro oraculum habebat viginti cubitos longitudinis, et viginti cubitos latitudinis, et viginti cubitos altitudinis, et operuit illud atque vestiuit puro auro: Sed et altare vestiuit auro. Domum quoque operuit auro purissimo, et ante oraculum vectes aureos præfruxit, nihilque erat in templo, quod non auro tegeretur: Sed et totum altare extra oraculum texit auro.

Et fecit in oraculo duos Cherubim de lignis oliuarum decem cubitorum altitudinis. Singulæ alæ Cherub quinos cubitos habebant, ita, vt decem essent cubiti ab extremitate vnius alæ ad extremitatem alæ alterius. Decem quoque cubitorum erat Cherub secundus, et mensura par erat, et spatium par erat vtrique Cherub, id est, altitudinem habebat vnus Cherub decem cubitorum, et similiter Cherub secundus. Posuitque Cherubim in medio templi interioris. Extendebant autem alas suas Cherubim, et tangebat ala vna parietem, et ala Cherub secundi tangebat parietem alterum, alæ autem alteræ in medio parte templi se inuicem contingebant. Texit quoque Cherubim auro.

Et in omnibus parietibus domus circumquaque sculpsit formaturas, et fecit tornatos Cherubim et palmas et flores vndique: Sed et pauimentum domus texit auro vndique. Et in ingressu oraculi fecit duo ostia de lignis oliuarum postibus quinquangulis. Et fecit duas ianuas de lignis oliuarum. Et fecit ianus tornaturam Cherubim et palmarum et florum, et texit ea auro, et operuit tam Cherubim quam palmas et cetera auro. Fecitque in introitu templi postes de lignis oliuarum quadrangulos, et duas ianuas de lignis abiegnis, ita, vt singulæ ianuæ binas tabulas connexas haberent.

Et ſculpſit Cherubim, et palmas, et flores, operiitque omnia laminis aureis plane iuxta mandatum.

Et ædificauit atriam interius tribus ordinibus lapidum politorum, et vno ordine Ignorum cedri.

Anno quarto fundata eſt domus Domini in menſe Sif, et in anno vndecimo menſe Bul, ipſe eſt menſis octauus, perfecta eſt domus per omnia, ſicut oportuit, ædificauitque eam annis ſeptem.

CAPITVLVM VII.

Domum autem ſuam ædificauit Salomo tredecim annis, donec abſolueret. Aedificauit quoque domum de ſaltu Libani, centum cubitorum longitudinis, et quinquaginta cubitorum latitudinis, et triginta cubitorum altitudinis; quadratam cum ordinibus columnarum, dolata cedro; ligna quippe cedrina exciderat in columnas. Et veſtiuit tectum cedrinis tabulis, quod quadraginta quinque columnis ſuſtentabatur. Vnus autem ordo habebat columnas quindecim, ita vt ternæ columnæ e regione ſitæ eſſent, ſpatia et inter columnas, et columnæ e regione collocatæ quadrum erant.

Et porticum columnarum quinquaginta cubitorum fecit longitudinis, et triginta cubitorum latitudinis. Et alteram porticum ante illum cum columnis et denſa pila: Porticum quoque ſolii, in qua exercerentur iudicia, et texit lignis cedrinis a pauimento vsque ad ſummitatem. Et domus, in qua habitaret, erat in poſtico intra porticum et domum, ſimili opere. Domum quoque fecit filiæ Pharaonis, quam vxorem duxerat Salomo, tali opere, quali et hanc porticum.

Omnes illi lapides pretioſi erant, et ad normam quandam, et ferra ſecti ab omni parte a fundamento vsque ad tectum; ſic etiam erat exterius atrium maius. Fundamenta autem lapidibus conſtabant pretioſis, lapidibus magnis decem et octo cubi...um, et deſuper lapides pretioſi ad normam politi erant: ſimiliterque de Cedro. Et atrium maius in orbem tres ordines habebat de lapidibus politis, et vnum ordinem de dolata cedro. Sic et atrium interius domus Domini et porticus domus.

Miſit quoque rex Salomo, et tulit Hiram de Tyro, filium mulieris viduæ de Naphthali, patre Tyrio, artificem æratium, et plenum ſapientia et intelligentia, et ſcientia ad faciendum omne opus ex ære. Qui cum veniſſet ad regem Salomo, fecit omne opus eius, et finxit duas columnas æreas, decem et octo cubitorum altitudinis columnam vnam, et linea duodecim cubitorum ambiebat columnam quamlibet. Duo quoque capita fecit, quæ ponerentur ſupra columnas, fuſa ex ære, quinque cubitorum altitudinis caput vnum, et quinque cubitorum altitudinis caput alterum, et in ſingulis capitibus erant ſeptem circuli, plexi tanquam catenæ: Et in ſingulis capitibus binos ordines fecit malorum punicorum circa circulum, quæ tegerent caput. Et capita erant ſicut roſæ, ante porticum, magnitudine quatuor cubitorum. Et mala punica in ordinibus illis erant ducenta, ſuperius et inferius circa circulum, cingentem medium caput, in vtriusque columnæ capite. Et erexit columnas ante porticum templi, et vocauit dextram Iachin, ſiniſtram vocauit Boas; et ſuper columnas erant tanquam roſæ. Sic ſunt abſolutæ columnæ.

Et fecit mare fuſile, amplitudine decem cubitorum, a margine ad marginem, rotundum, et altum quinque cubitos, et linea triginta cubitorum cingebat mare per circuitum. Et circum mare, quod amplum erat decem cubitos, erat ſculptura in margine in orbem: Erat autem duo ordines ſculpturæ fuſiles. Et ſtabat ſuper duodecim boues, quorum tres ſpectabant ſeptentrionem, et tres occidentem, et tres meridiem, et tres orientem: His impoſitum erat mare, ita, vt poſteriora bouum laterent ſub mari. Spiſſitudo maris palmus erat; et margo eius erat, ſicut margo calicis, et ſicut lilia roſa. Et capiebat duo millia Batorum.

Et fecit decem baſes æneas, ſingulas longitudine quatuor cubitorum, et latitudine quatuor cubitorum, et altitudine quatuor cubitorum. Erantque ita factæ baſes, vt a marginibus latera haberent. Et in lateribus inter mar-

gines

gines erant leones, boues et Cherubim. Et latera erant iuncta marginibus, quæ erant supra et subter leones ac boues. Erant autem latera a margine deorsum versa. Et bases habebant quaternas rotas, et æneos axes. Erant et supra quatuor angulos basium sustentacula facta, e regione sita, lauacrum sustinentia.

Fulcrum lauacri in medio basis habebat altitudinem vnius cubiti, et teres erat, et amplitudinem habebat sesquicubiti, et erant bullæ in fulcro in spatiis, quæ erant quadrata, et non rotunda. Rotæ vero quatuor erant iunctæ lateribus, et axes rotarum erant iuncti basi. Singulæ rotæ erant altæ sesquicubitum. Et rotæ erant, sicut rotæ curruum, et earum axes, modioli, radii, canti, erant fusiles; et quatuor sustentacula in quatuor angulis basis erant iuncta basi.

Et in superficie basis in fulcro altitudine dimidii cubiti per circuitum erant margines et latera iuncta basi. Et in lateribus illis et marginibus erant sculpti Cherubim, leones et palmæ ordine per circuitum. Sic fecit decem bases fusiles. Eadem mensura et amplitudo omnibus erat.

Et fecit decem lauacra, quadraginta batos capiebat vnum lauacrum, eratque quatuor cubitorum, et singulis basibus imponebat lauacrum, et quinque bases collocauit ad dextram partem domus, et reliquas quinque ad sinistram partem: Mare autem collocauit ad dextram anterius versus meridiem.

Et Hiram faciebat lebetes, palas, pelues, et absoluit omnia opera, quæ Salomo fecit in domo Domini, duas columnas, et duo rotunda capita columnarum, et duos plexos circulos, operientes duo rotunda capita columnarum, et quadraginta mala punica circum plexos circulos, qui operiunt duo capita columnarum; item decem bases, et decem lauacra basibus imposita, et mare, et duodecim boues sub mari; item lebetes, palas, pelues, et reliqua vasa, facta ab Hiram regi Salomo ad domum Domini, erant ex ære. In regione Iordanis fudit ea rex, in argilleto, inter Suchoth et Zarthan. Et Salomo non ponderauit vasa præ multitudine æris.

Fecitque Salomo omnia vasa in domo Domini, altare aureum et mensam auream, super quam ponerentur panes propositionis, et candelabra aurea, quinque ad dextram, quinque ad sinistram contra oraculum, ex auro puro, et flores aureos, lucernas desuper aureas, emunctoria aurea, pateras, lances, pelues, cochlearia, cultros et fartagines ex auro puro. Et cardines ostiorum domus interioris sancti sanctorum, et ostiorum domus templi ex auro erant.

Et perfecit omne opus, quod faciebat Salomo in domo Domini, et intulit, quæ sanctificauerat Dauid, pater suus, argentum et aurum, et vasa, reposuitque in thesauris domus Domini.

CAPITVLVM VIII.

Tunc congregati sunt omnes maiores natu Israel cum principibus tribuum, et duces familiarum filiorum Israel ad regem Salomo in Ierusalem, vt deferrent Arcam fœderis Domini de ciuitate Dauid, id est, de Zion. Conuenitque ad regem Salomo vniuersus Israel in mense Ethanim in solenni die, ipse est mensis septimus. Veneruntque cuncti senes de Israel, et tulerunt Arcam sacerdotes, et portauerunt Arcam Domini et tabernaculum fœderis, et omnia vasa sanctuarii, quæ erant in tabernaculo, et ferebant ea sacerdotes et Leuitæ. Rex autem Salomo, et omnis multitudo Israel, quæ conuenerat ad eum, gradiebatur cum illo ante Arcam, et immolabant oues et boues tam multos, vt neque æstimari, neque numerari possent.

Et intulerunt sacerdotes Arcam fœderis Domini in locum suum, in Oraculum templi, in Sanctum sanctorum subter alas Cherubim. Siquidem Cherubim expandebant alas super locum Arcæ, et protegebant Arcam et vectes eius desuper; et adeo longi erant vectes, vt extremitates eorum viderentur in sancto extra oraculum, præterea nihil foris videbatur. Et manserunt ibi vsque in præsentem diem. In arca autem non erat aliud, nisi duæ tabulæ lapideæ, quas posuerat in ea Moses in Horeb,

quando pepigit Dominus fœdus cum filiis Iſrael, cum egrederentur de terra Aegypti.

Factum eſt autem, cum exiſſent ſacerdotes de Sanctuario, nebula impleuit domum Domini; et non poterant ſacerdotes ſtare et miniſtrare propter nebulam: Impleuerat enim gloria DOMINI domum DOMINI. Tunc ait Salomo: Dominus dixit, vt habitaret in nebula: Aedificans ædificaui domum in habitaculum tuum, habitaculum, vbi ſedeas perpetuo. Conuertitque rex faciem ſuam, et benedixit omnem eccleſiam Iſrael: Omnis enim eccleſia ſtabat; et ait Salomo:

Benedictus Dominus Deus Iſrael, qui locutus eſt ore ſuo ad Dauid patrem meum, et manibus ſuis perfecit, dicens: A die, qua eduxi populum meum Iſrael de Aegypto, non elegi ciuitatem de cunctis ciuitatibus Iſrael, vt ædificaretur, et eſſet nomen meum ibi; ſed elegi Dauid, vt eſſet ſuper populum meum Iſrael. Voluitque Dauid, pater meus, ædificare domum nomini Domini Dei Iſrael, et ait Dominus ad Dauid, patrem meum: Quod cogitas in corde tuo, ædificare domum nomini meo, bene hoc cogitans; veruntamen tu non ædificabis mihi domum, ſed filius tuus, qui egredietur de renibus tuis, ipſe ædificabit domum nomini meo. Confirmauit Dominus ſermonem ſuum, quem locutus eſt, ſurrexique pro Dauid patre meo, et ſedi ſuper thronum Iſrael, ſicut locutus eſt Dominus, et ædificaui domum nomini Domini Dei Iſrael, et conſtitui ibi locum Arcæ, in qua fœdus Domini eſt, quod percuſſit cum patribus noſtris, quando egreſſi ſunt de terra Aegypti.

Stetit autem Salomo ante altare Domini in conſpectu eccleſiæ Iſrael, et expendit manus ſuas in cœlum, et ait: Domine, Deus Iſrael, non eſt ſimilis tibi deus in cœlo deſuper, et ſuper terram deorſum, qui cuſtodis pactum et miſericordiam ſeruis tuis, qui ambulant coram te toto corde ſuo, qui cuſtodiſti ſeruo tuo Dauid, patri meo, quæ locutus es ei. Ore locutus es, et manibus tuis perfeciſti hæc, ſicut ſunt hoc die. Nunc igitur, Domine Deus Iſrael, ſerua famulo tuo Dauid, patri meo, quæ locutus es ei, dicens: Non auferetur de te vir coram me, qui ſedeat ſuper thronum Iſrael, ita tamen, ſi cuſtodierint filii tui viam ſuam, vt ambulent coram me, ſicut tu ambulaſti in conſpectu meo. Et nunc, Domine, Deus Iſrael, fiant vera verba tua, quæ locutus es ſeruo tuo Dauid, patri meo.

Ergo ne putandum eſt vere, quod Deus habitet ſuper terram? Si enim cœli et cœli cœlorum te ſuſtentare non poſſunt, quanto minus domus hæc, quam ædificaui? Sed reſpice ad orationem ſerui tui, et ad preces eius, Domine Deus! Audi laudes et orationem, quam ſeruus tuus orat coram te hodie, vt ſint oculi tui aperti ſuper domum hanc nocte ac die, ſuper domum, de qua dixiſti: Erit nomen meum ibi; vt exaudias orationem, quam orat in loco iſto ad te ſeruus tuus, vt exaudias deprecationem ſerui tui et populi tui Iſrael, quodcunque orauerit in loco iſto, et exaudies in loco habitaculi tui in cœlo, et cum exaudieris, propitius eris.

Si peccauerit homo in proximum ſuum, et habuerit aliquod iuramentum, quo teneatur aſtrictus, et venerit propter iuramentum coram altari tuo in domum tuam; tu exaudies in cœlo, et iudicabis ſeruos tuos, condemnans impium, et reddens viam ſuam ſuper caput eius, iuſtificansque iuſtum, et retribuens ei ſecundum iuſtitiam ſuam.

Si fugerit populus tuus Iſrael inimicos ſuos, quia peccauerit tibi, et reuertentes ad te, et confitentes nomini tuo, venerint, et adorauerint, et deprecati te fuerint in domo hac, exaudi in cœlo, et dimitte peccatum populi tui Iſrael, et reduces eos in terram, quam dediſti patribus eorum.

Si clauſum fuerit cœlum, et non pluerit, propter peccata eorum, et orantes in loco iſto, confeſſi fuerint nomini tuo, et a peccatis ſuis conuerſi fuerint propter afflictionem ſuam; exaudi eos in cœlo, et propitius ſis peccatis ſeruorum tuorum et populi tui Iſrael, et oſtende eis viam bonam, per quam ambulent, et da eis pluuiam ſuper terram tuam, quam dediſti populo tuo in poſſeſſionem.

Fames ſi oborta fuerit in terra, aut peſtilentia, aut æſtus, aut ærugo, aut locuſta, aut eruca,

ex, et affixerit eum insanus eius portas obsidens, aut omnis plaga, aut vniuersa infirmitas. Si quis orauerit, aut precatus fuerit, siue sint alii homines, siue sit populus tuus, vbi cognouerint plagam in suo quisque corde, et expanderint manus suas ad hanc domum: tu exaudies in cœlo, in loco habitationis, et propitiaberis, et facies, vt des vnicuique secundum omnes vias suas, sicut videris cor eius: Quia tu nosti solus cor omnium filiorum hominum, vt timeant te cunctis diebus, quibus viuunt super faciem terræ, quam dedisti patribus nostris.

Insuper et alienigena, qui non est de populo tuo Israel, cum venerit de terra longinqua propter nomen tuum, audietur enim nomen tuum magnum, et manus tua fortis, et brachium tuum extentum vbique: Cum venerit ergo, et orauerit in hoc loco; tu exaudies in cœlo, in sede habitaculi tui, et faces omnia, pro quibus inuocauerit te alienigena; vt discant vniuersi populi terrarum nomen tuum timere, sicut populus tuus Israel, vt sciant, quod nomine tuo vocata est domus hæc, quam ædificaui.

Si egressus fuerit populus tuus ad bellum contra inimicos suos per viam, quocunque miseris eos, orabunt Dominum versus ciuitatem, quam elegisti, et versus domum, quam ædificaui nomini tuo; exaudies in cœlo orationem eorum et preces eorum, et facies iudicium illis.

Quod si peccauerint tibi (non est enim homo, qui non peccet), et iratus tradideris eos inimicis suis, et captiui ducti fuerint in terram inimicorum, longe vel prope, et egerint pœnitentiam in corde suo, in loco captiuitatis, et conuersi deprecati te fuerint in captiuitate sua, dicentes: Peccauimus, iniquè egimus, impie fecimus! et reuersi fuerint ad te toto corde suo, et tota anima sua, in terra inimicorum suorum, ad quam captiui ducti fuerint; et orauerint te versus viam terræ suæ, quam dedisti patribus eorum, et ciuitatis, quam elegisti, et templi, quod ædificaui nomini tuo:

Exaudies in cœlo, in sede habitaculi tui, orationes eorum, et preces eorum, et facies iudicium illis, et propitiaberis populo tuo, qui peccauit tibi, et omnibus iniquitatibus eorum, quibus præuaricati sunt in te; et dabis misericordiam coram eis, qui eos captiuos habuerint, vt misereantur eis; populus enim tuus est, et hæreditas tua, quos eduxisti de terra Ægypti, de medio fornacis ferreæ; vt sint oculi tui aperti ad deprecationem serui tui et populi tui Israel, et exaudias eos in vniuersis, pro quibus inuocauerint te; Tu enim separasti eos tibi in hæreditatem de vniuersis populis terræ, sicut locutus es per Mosen, seruum tuum, quando eduxisti patres nostros de Ægypto, Domine Deus.

Factum est autem, cum complesset Salomo, orans Dominum, orationem et deprecationem hanc, surrexit de altari Domini, et desiit genua flectere, et manus extendere in cœlum. Stetit ergo et benedixit omnem ecclesiam Israel voce magna, dicens: Benedictus Dominus Deus, qui dedit requiem populo suo Israel, iuxta omnia, quæ locutus est, non cecidit, ne vnus quidem sermo, ex omnibus bonis, quæ locutus est per Mosen, seruum suum! Sit Dominus Deus noster nobiscum, sicut fuit cum patribus nostris, non derelinquens nos, neque auertens se a nobis: sed inclinet corda nostra ad se, vt ambulemus in vniuersis viis eius, et custodiamus mandata eius, et cerimonias eius et iura, quæcunque mandauit patribus nostris.

Et sermones mei isti, quibus deprecatus sum coram Domino, appropinquent ad Dominum, Deum nostrum, die ac nocte; vt faciat iudicium seruo suo et populo suo Israel per singulos dies; vt sciant omnes populi terræ, quod Dominus ipse est Deus, et non est alius præterea. Sit quoque cor nostrum perfectum cum Domino Deo nostro, vt ambulemus in statutis eius, et custodiamus præcepta eius, sicut et hodie.

Igitur rex, et omnis Israel cum eo, immolabant victimas coram Domino; mactauitque Salomo hostias teleticas, quas immolauit Domino, boum viginti duo millia, ouium centum viginti milia: Et dedicauerunt templum Domini rex et filii Israel. In die illa sanctificauit rex medium atrii, quod erat ante domum

Domini; fecit quippe holocaustum ibi, et sacrificium, et adipem teleticorum; quoniam altare æreum, quod erat coram Domino, minus erat, et capere non poterat holocaustum, et sacrificium, et adipem telet.corum.

Fecit ergo Salomo in tempore illo festivitatem celebrem, et omnis Israel cum eo, multitudo magna ab introitu Hemath usque ad rivum Aegypti coram Domino Deo nostro septem diebus et septem diebus, id est, quatuordecim diebus; Et in die octava dimisit populos: Qui benedicentes regem, profecti sunt in tabernacula sua lætantes, et læto corde super omnibus bonis, quæ fecerat Dominus Dauid, servo suo, et Israel, populo suo.

CAPITVLVM IX.

Factum est autem, cum perfecisset Salomo ædificium domus Domini, et ædificium regis, et omne, quod optaverat et voluerat facere, apparuit ei Dominus secundo, sicut apparuerat ei in Gibeon. Dixitque Dominus ad eum: Exaudivi orationem tuam, et deprecationem tuam, quam deprecatus es coram me, et sanctificavi domum hanc, quam ædificasti, ut ponerem nomen meum ibi in sempiternum, et erunt oculi mei et cor meum ibi cunctis diebus: Tu quoque, si ambulaveris coram me, sicut ambulavit pater tuus in corruptio corde et recto, et feceris omnia, quæ præcepi tibi, et statuta mea et iura mea servaveris; firmabo thronum regni tui super Israel in sempiternum, sicut locutus sum Dauid patri tuo, dicens: Non deficiet vir de genere tuo in solio Israel.

Si autem aversione averti fueritis, vos et filii vestri, relinquentes me, nec custodientes præcepta mea et statuta, quæ proposui vobis, sed abieritis et colueritis deos alienos, et adoraveritis eos, auferam Israel de superficie terræ, quam dedi eis, et templum, quod sanctificavi nomini meo, projiciam a conspectu meo, eritque Israel in proverbium et in fabulam cunctis populis, et domus hæc diruetur. Omnis, qui transierit per eam, stupebit, et sibilabit, et dicet: Quare fecit Dominus sic terræ huic et domui huic? Et respondebunt: Quia dereliquerunt Dominum, Deum suum, qui eduxit patres eorum de terra Aegypti, et secuti sunt deos alienos, et coluerunt eos, et adoraverunt eos; ideireo induxit Dominus super eos omne malum hoc.

Expletis autem annis viginti, quibus ædificavit duas domos, id est, domum Domini et domum regis, Hiram, rege Tyri, præbente regi Salomoni ligna cedrina et abiegna, et aurum, secundum omnem voluntatem eius: Tunc dedit Salomo Hiram viginti oppida in terra Galilææ. Et egressus Hiram de Tyro, ut videret oppida, quæ dederat ei Salomo, et non placuerunt ei, et ait: Hæccine sunt civitates, quas dedisti mihi, frater? Et vocavit eas terram Cabul, usque in diem hanc. Misit quoque Hiram ad regem Salomo centum viginti talenta auri. Hæc est summa collationum, quam tulit rex Salomo ad ædificandam domum Domini, et domum suam, et Mello, et murum Ierusalem, et Hazor, et Megiddo, et Gazer.

Pharao enim, rex Aegypti, ascendit, et cepit Gazer, succenditque eam igni, et Chananæum, qui habitabat in ea, interfecit, et dedit eam in dotem filiæ suæ, uxori Salomo. Ædificavit ergo Salomo Gazer, et Bethhoron inferiorem, et Baelath, et Thamar, in deserto terræ, et omnes urbes granariorum, quæ habebat Salomo, et omnes civitates currum, et civitates equitum, et quodcunque ei placuit, ut ædificaret in Ierusalem, et in Libano, et in omni terra ditionis suæ.

Universum populum, qui remanserat de Amorræis, Hethæis, Pherezæis, Hevæis et Iebusæis, qui non sunt de filiis Israel, horum filios, qui remanserant in terra, quos non potuerant filii Israel anathema facere, fecit Salomo tributarios usque in diem hanc. De filiis autem Israel non constituit rex Salomo quenquam, sed erant viri bellatores, et ministri eius, et principes, et duces, et præfecti currum et equorum. Erant autem principes super omnia opera Salomo præpositi quingenti quinquaginta, qui habebant subiectum populum, et operas imperabant.

Filia autem Pharaonis ascendit de civitate Dauid in domum suam, quam ædificaverat ei Salomo,

Salomo. Tunc ædificauit Millo. Offerebat quoque Salomo trabis vicibus per annos ſingulos holocauſta et teleticas victimas ſuper altare, quod ædificauerat Domino, et adolebat thymiama coram Domino, perfectumque eſt templum.

Claſſem quoque fecit rex Salomo in Ezeon Geber, quæ eſt iuxta Eloth in littore maris rubri in terra Idumeæ. Miſitque Hiram in claſſe illa ſeruos ſuos, viros nauticos et gnaros maris, cum ſeruis Salomo: Qui cum veniſſent in Ophir, ſumptum inde aurum quadringentorum viginti talentorum detulerunt ad regem Salomo.

CAPITVLVM X.

Sed et regina Saba, audita fama Salomo, de nomine Domini, venit tentare eum in ænigmatibus. Et ingreſſa Ieruſalem cum magno apparatu, et camelis, portantibus aromata, et aurum valde multum, et gemmas pretioſas; venit ad regem Salomo. Et locuta eſt ei vniuerſa, quæ habebat in corde ſuo: Et docuit eam Salomo omnia verba, quæ propoſuerat; non fuit ſermo, qui poſſet regem latere, et non reſponderet ei.

Videns autem regina Saba omnem ſapientiam Salomo, et domum, quam ædificauerat, et cibos menſæ eius, et habitacula ſeruorum, et ordines miniſtrantium, veſtesque eorum, et pincernas, et holocauſta, quæ offerebat in domo Domini; non retinebat vltra ſpiritum, dixitque ad regem: Verus eſt ſermo, quem audiui in terra mea ſuper ſermonibus tuis et ſuper ſapientia tua, et non credebam narrantibus mihi; donec ipſa veni, et vidi oculis meis; et ecce, media pars mihi nunciata non eſt; maior eſt ſapientia tua, et melius eſt tibi, quam iuxta rumorem, quem audiui. Beati viri tui, et beati ſerui tui, qui hic ſtant coram te ſemper, et audiunt ſapientiam tuam! Sit Dominus, Deus tuus, benedictus, cui complacuiſti, et poſuit te ſuper thronum Iſrael, eo, quod dilexerit Dominus Iſrael in ſempiternum, et conſtituit te regem, vt faceres iudicium et iuſtitiam!

Dedit ergo regi centum viginti talenta auri, et aromata multa nimis, et gemmas pretioſas. Non ſunt allata vltra aromata tam multa, quam ea, quæ dedit regina Saba regi Salomoni. Sed et claſſis Hiram, quæ portabat aurum de Ophir, attulit ligna hebeni multa nimis, et gemmas pretioſas: Fecitque rex de lignis hebeni columnas domus Domini, et domus regiæ, et citharas et pſalteria cantoribus: Non ſunt allata huiuscemodi ligna hebeni, neque viſa, vsque in præſentem diem. Rex autem Salomo dedit reginæ Saba omnia, quæ voluit et petiuit ab eo, exceptis his, quæ vltro ei obtulerat munere regio. Quæ reuerſa abiit in terram ſuam cum ſeruis ſuis.

Erat autem pondus auri, quod redibat Salomo per annos ſingulos, ſexcenta ſexaginta ſex talentorum auri, excepto eo, quod offerebant mercatores, et aromatarii, et negotiatores, et omnes reges Arabiæ, et principes terræ. Fecit quoque rex Salomo ducentas haſtas de auro puriſſimo, ſexcentenis auri maſſis obduxit ſingulas haſtas. Et fecit trecenta ſcuta ex auro puro, et trecentenis auri minis ſingula ſcuta obduxit: Poſuitque ea rex in domo de ſaltu Libani.

Fecit etiam rex Salomo thronum de ebore grandem, et veſtiuit eum auro optimo, qui habebat ſex gradus, et ſummitas throni erat rotunda in parte poſteriori, et duo fulcra erant in lateribus ſedis, et duo leones ſtabant iuxta fulcra, et duodecim leunculi ſtantes ſuper ſex gradus hinc atque inde. Non eſt factum tale opus in vniuerſis regnis. Sed et omnia vaſa, de quibus potabat rex Salomo, erant aurea, et vniuerſa ſupellex domus de ſaltu Libani erant de auro puro. Argentum non erat in pretio in diebus Salomo, quia claſſis regis per mare cum claſſe Hiram ſemel per tres annos ibat in mare, deferens inde aurum et argentum, et ebur, et ſimias, et pauones.

Et fuit maior rex Salomo omnibus regibus terræ diuitiis et ſapientia. Et vniuerſa terra deſiderabat vultum Salomo, vt audiret ſapientiam eius, quam dederat Deus in corde eius. Et ſinguli deferebant ei munera, ornamenta argentea et aurea, veſtes et arma bellica, aromata quoque, et equos, et mulos, per annos ſingulos. Congregauitque Salomo currus et equites.

equites, et fecit iunt ei mille quadringenti currus, et duodecim millia equitum, et diſpoſuit eos per ciuitates munitas, et cum rege in Ieruſalem.

Fecitque, vt tanta eſſet abundantia argenti in Ieruſalem, quanta et lapidum, et cedrorum præbuit multitudinem quaſi ſycomoros, quæ naſcuntur in campeſtribus. Et educebantur equi Salomo ex Aegypto et de Ceua. Mercatores enim regis emebant de Ceua, et pretio perducebant. Egrediebatur autem quadriga ex Aegypto ſexcentis ſiclis argenti, et equus centum quinquaginta. Atque in hunc modum ad cunctos reges Hethæorum et Syriæ equi ducebantur per illos mercatores.

CAPITVLVM XI.

Rex autem Salomo amauit mulieres alienigenas multas, filiam Pharaonis et Moabitidas, Ammonitidas, Idumæas, Zidonias et Hethæas, de gentibus, ſuper quibus dixit Dominus filiis Iſrael: Non ingredimini ad eas, neque de illis ingredientur ad veſtras; certiſſime enim auertent corda veſtra, vt ſequamini deos earum. Harum amore captus eſt Salomo. Fuerunntque ei vxores reginæ ſeptingentæ, et concubinæ trecentæ. Et auerterunt mulieres cor eius. Cumque iam eſſet ſenex, auerterunt mulieres cor eius, vt ſequeretur deos alienos, nec erat cor eius perfectum cum Domino Deo ſuo, ſicut cor Dauid, patris eius.

Sed colebat Salomo Aſthoreth, deum Zidoniorum, et Micom, abominationem Ammonitarum. Fecitque Salomo, quod non placuerat coram Domino, et non perfecte ſecutus eſt Dominum, ſicut Dauid, pater eius. Tunc ædificauit Salomo excelſum Chamos, abominationi Moab, in monte, qui eſt contra Ieruſalem, et Molech, abominationi filiorum Ammon. Atque in hunc modum fecit vniuerſis vxoribus ſuis alienigenis, quæ adolebant thura, et immolabant dis ſuis.

Igitur iratus eſt Dominus Salomo, quod declinaſſet cor eius a Domino, Deo Iſrael, qui apparuerat ei bis, et præceperat de verbo hoc, ne ſequeretur deos alienos, et non cuſtodiuit, quæ mandauit ei Dominus. Dixit itaque Dominus Salomo: Quia factum eſt hoc apud te, et non cuſtodiſti pactum meum, et præcepta mea, quæ mandaui tibi, diſrumpens ſcindam regnum tuum, et dabo illud ſeruo tuo: Verumtamen in diebus tuis non faciam, propter Dauid, patrem tuum. De manu filii tui ſcindam illud, nec totum regnum auferam, ſed tribum vnam dabo filio tuo, propter Dauid, ſeruum meum, et Ieruſalem, quam elegi.

Suſcitauit autem Dominus aduerſarium Salomo, Hadad, Idumæum, de ſemine regio, qui erat in Edom. Cum enim eſſet Dauid in Idumæa, et aſcendiſſet Ioab, princeps militiæ, ad ſepeliendum eos, qui fuerant interfecti, et occidiſſet omne maſculinum in Idumæa; Sex enim menſibus ibi moratus eſt Ioab et omnis Iſrael, donec interimeret omne maſculinum in Idumæa: Fugit Hadad ipſe et viri Idumæi de ſeruis patris eius cum eo, vt ingrederetur Aegyptum: Erat autem Hadad puer paruulus. Cumque ſurrexiſſent de Madian, venerunt in Paran: Tuleruntque ſecum viros de Paran, et introierunt Aegyptum ad Pharaonem, regem Aegypti, qui dedit ei domum, et dimenſum dedit ei et terram.

Et inuenit Hadad gratiam coram Pharaone valde, in tantum, vt daret ei vxorem ſororem germanam vxoris ſuæ Thapenes, reginæ. Genuitque ei ſoror Thapenes Genubath filium, et nutriuit eum Thapenes, in domo Pharaonis; Eratque Genubath habitans apud Pharaonem cum filiis eius. Cumque audiſſet Hadad in Aegypto, dormiſſe Dauid cum patribus ſuis, et mortuum eſſe Ioab, principem militiæ, dixit Pharaoni: Dimitte me, vt vadam in terram meam. Dixitque ei Pharao: Quid deeſt tibi apud me, vt quæras ire ad terram tuam? At ille reſpondit: Nihil; ſed obſecro te, vt dimittas me.

Suſcitauit quoque ei Deus aduerſarium Reſon, filium Eliada, qui fugerat Hadadeſer, regem Zoba, dominum ſuum, et congregauit contra eum viros, et factus erat princeps latronum, cum interficeret eos Dauid; abieruntque Damaſcum, et habitauerant ibi, et conſtituerant eum regem in Damaſco, eratque aduerſarius Iſrael cunctis diebus Salomo. Et hoc

eſt

eſt damnum Hadad, ideoque odit Iſrael, regnauitque in Syria.

Ierobeam quoque, filius Nebat, Ephrathæus de Zareda, ſeruus Salomo, cuius mater erat nomine Zeruga, mulier vidua, leuauit manum contra regem. Et hæc eſt cauſa rebellionis aduerſus eum, quia, quando Salomo ædificauit Millo, clauſit nondum munitam partem ciuitatis Dauid, patris ſui. Et erat Ierobeam vir fortis et ſtrenuus. Videnſque Salomo adoleſcentem induſtrium, conſtituerat eum præfectum ſuper tributa vniuerſæ domus Ioſeph.

Factum eſt igitur in tempore illo, vt egrederetur Ierobeam de Ieruſalem, et inueniret eum Ahia, Silonites, propheta, in via opertus pallio nouo: Erant autem duo tantum in agro. Apprehendensque Ahia pallium ſuum nouum, quo coopertus erat, ſcidit in duodecim partes; et ait ad Ierobeam: Tolle tibi decem ſciſſuras; Hæc enim dicit Dominus, Deus Iſrael: Ecce, ego ſcindam regnum de manu Salomo, et dabo tibi decem tribus; Porro vna tribus remanebit ei propter ſeruum meum Dauid et Ieruſalem ciuitatem, quam elegi ex omnibus tribubus Iſrael; eo, quod dereliquerit me, et adorauerit Aſthoreth deum Zidoniorum, et Chamos deum Moab, et Mileom deum filiorum Ammon, et ambulauerit in viis meis, vt faceret iuſtitiam coram me, et ſtatuta mea et iura, ſicut Dauid pater eius.

Nec auferam omne regnum de manu eius, ſed ducem ponam eum cunctis diebus vitæ ſuæ propter Dauid ſeruum meum, quem elegi, qui cuſtodiuit præcepta mea et ſtatuta mea. Auferam autem regnum de manu filii eius, et dabo tibi decem tribus, filio autem eius dabo tribum vnam, vt remaneat lucerna Dauid, ſeruo meo, cunctis diebus coram me in Ieruſalem ciuitate, quam elegi, vt eſſet nomen meum ibi.

Te autem aſſumam et regnabis ſuper omnia, quæ deſiderat anima tua, erisque rex ſuper Iſrael. Si igitur audieris omnia, quæ præcepero tibi, et ambulaueris in viis meis, et feceris, quod rectum eſt coram me, cuſtodiens ſtatuta mea et præcepta mea, ſicut fecit Dauid, ſeruus meus; ero tecum, et ædificabo tibi domum firmam, quomodo ædificaui Dauid domum, et tradam tibi Iſrael, et humiliabo ſemen Dauid ſuper hoc, veruntamen non cunctis diebus. Voluit ergo Salomo interficere Ierobeam; qui ſurrexit, et aufugit in Aegyptum ad Siſac, regem Aegypti, et fuit in Aegypto, vſque ad mortem Salomo.

Reliqua autem de Salomo, et omnia, quæ fecit, et ſapientia eius, ecce, vniuerſa ſcripta ſunt in libro geſtorum Salomo. Dies autem, quos regnauit Salomo in Ieruſalem ſuper omnem Iſrael, quadraginta anni ſunt. Dormiuitque Salomo cum patribus ſuis, et ſepultus eſt in ciuitate Dauid, patris ſui; regnauitque Rehabeam, filius eius pro eo.

CAPITVLVM XII.

Venit autem Rehabeam in Sichem: Illuc enim congregatus erat omnis populus Iſrael, ad conſtituendum eum regem. At vero Ierobeam, filius Nebat, cum adhuc eſſet in Aegypto profugus a facie regis Salomo; audita morte eius, reuerſus eſt de Aegypto: miſeruntque et vocauerunt eum. Venit ergo Ierobeam, et omnis multitudo Iſrael, et locuti ſunt ad Rehabeam, dicentes: Pater tuus aggrauauit nobis iugum, tu itaque nunc alleua durum imperium patris tui, et graue iugum, quod impoſuit nobis; et ſeruiemus tibi. Qui ait eis: Ite vsque ad tertium diem, et reuertimini ad me. Et abiit populus.

Et rex Rehabeam iniit conſilium cum ſenioribus, qui aſſiſtebant coram Salomo, patre eius, cum adhuc viueret, et ait eis: Quod datis mihi conſilium, vt reſpondeam populo? Qui dixerunt ei: Si hodie morem geſſeris populo huic, et inſeruieris ei, locutusque fueris ad eos verba bona; erunt tibi ſerui cunctis diebus. Qui dereliquit conſilium ſenum, quod dederant ei; et adhibuit adoleſcentes, qui nutriti fuerant cum eo, et aſſiſtebant illi.

Dixitque ad eos: Quod datis mihi conſilium, vt reſpondeam populo huic? qui dixerunt mihi: Leuius fac iugum, quod impoſuit pater tuus ſuper nos. Et dixerunt ei iuuenes, qui nutriti fuerant cum eo: Sic loquere cum populo hoc, qui locuti ſunt ad te, dicentes: Pater tuus aggra-

aggrauauit iugum noſtrum, tu releua nos; Sic loqueris ad eos: Minimus digitus meus erit groſſior dorſo patris mei; Et nunc pater meus poſuit ſuper vos iugum graue, ego autem addam ſuper iugum veſtrum; Pater meus caſtigauit vos flagellis, ego autem caſtigabo vos ſcorpionibus. Venit ergo Ierobeam et omnis populus ad Rehabeam die tertia, ſicut locutus fuerat rex, dicens: Reuertimini ad me die tertia. Reſpondítque rex populo dura, derelicto conſilio ſeniorum, quod ei dederant: Et locutus eſt eis ſecundum conſilium iuuenum, dicens: Pater meus aggrauauit iugum veſtrum, ego autem addam iugo veſtro; Pater meus cæcidit vos flagellis, ego autem eædem vos ſcorpionibus. Et non acquieuit rex populo, quoniam Dominus ſic verterat, vt ſuſcitaret verbum ſuum, quod locutus fuerat per manum Ahiæ Silonitæ; ad Ierobeam, filium Nebat.

Videns itaque populus, quod noluiſſet eos audire rex, reſpondit ei, dicens: Quæ nobis pars in Dauid? vel quæ hæreditas in filio Iſai? Vade in tabernacula tua, Iſrael. Nunc vide domum tuam Dauid. Et abiit Iſrael in tabernacula ſua. Super filios autem Iſrael, qui habitabant in ciuitatibus Iuda, regnauit Rehabeam. Miſit ergo rex Rehabeam Aduram, qui erat ſuper tributa, ſed lapidauit eum omnis Iſrael, et mortuus eſt. Porro rex Rehabeam feſtinus aſcenda currum, et fugit in Ieruſalem. Receſſit itaque Iſrael a domo Dauid, vsque in præſentem diem.

Factum eſt autem, cum audiſſet omnis Iſrael, quod reuerſus eſſet Ierobeam, miſerunt et vocauerunt eum congregato cœtu, et conſtituerunt eum regem ſuper omnem Iſrael, nec ſecutus eſt quiſquam domum Dauid, præter tribum Iuda ſolam. Venit autem Rehabeam Ieruſalem, et congregauit vniuerſam tribum Iuda et tribum Beniamin, centum octoginta millia iuuenum et bellatorum, vt pugnarent contra domum Iſrael, et reducerent regnum Rehabeam filio Salomo.

Factus eſt autem ſermo Domini ad Semeiam virum Dei, dicens: Loquere ad Rehabeam, filium Salomo, regem Iuda, et ad omnem domum Iuda et Beniamin, et reliquos de populo, dicens: Hæc dicit Dominus: Non aſcendetis, neque bellabitis contra fratres veſtros, filios Iſrael; reuertatur vnuſquiſque in domum ſuam; A me enim factum eſt hoc. Audierunt ſermonem Domini, et reuerſi ſunt de itinere, ſicut eis præceperat Dominus. Aedificauit autem Ieroboam Sichem in monte Ephraim, et habitauit ibi: Et egreſſus inde, ædificauit Phuel.

Dixitque Ierobeam in corde ſuo: Nunc reuertetur regnum ad domum Dauid, ſi aſcenderit populus iſte, vt faciat ſacrificia in domo Domini in Ieruſalem, et conuertetur cor populi huius ad dominum ſuum Rehabeam, regem Iuda, interficientque me, et reuertentur ad eum. Et excogitato conſilio, fecit duos vitulos aureos, et dixit eis: Graue eſt vobis, vltra aſcendere in Ieruſalem; Ecce, dii tui, Iſrael, qui te eduxerunt de terra Aegypti. Poſuitque vnum in Bethel, et alterum in Dan; et factum eſt hoc ad peccatum. Ibat enim populus ad adorandum vitulum vsque in Dan.

Et fecit domum excelſi, et ſacerdotes de extremis populi, qui non erant de filiis Leui, conſtituitque diem ſolennem in menſe octauo, quinta decima die menſis, in ſimilitudinem ſolennitatis, quæ celebrabatur in Iuda; et ſacrificabat in altari. Sic fecit in BethEl, vt immolaretur vitulis, quos fabricatus fuerat; conſtituítque in BethEl ſacerdotes excelſorum, quæ fecerat, et ſacrificauit in altari, quod exſtruxerat in BethEl, quinta decima die menſis octaui, quem finxerat de corde ſuo. Et fecit ſolennitatem filiis Iſrael, et obtulit ſuper altare, vt adoleretur incenſum.

CAPITVLVM XIII.

Et ecce, vir Dei venit de Iuda, per ſermonem Domini, in Bethel, Ierobeam ſtante iuxta altare et thus incendente: Et exclamauit contra altare ſermonem Domini, et ait: Altare, altare! hæc dicit Dominus: Ecce, filius naſcetur domui Dauid, Ioſia nomine, et immolabit ſuper te ſacerdotes excelſorum, qui nunc in te thura ſuccendunt, et oſſa hominum ſuper te comburet. Dedítque in illa die ſignum, dicens: Hoc erit ſignum, quod locutus eſt Domi-

Dominus: Ecce, altare ſcindetur, et effundetur cinis, qui in eo eſt.

Cumque audiſſet rex ſermonem viri Dei, qui clamauerat contra altare in Bethel, extendit manum ſuam de altari, dicens: Apprehendite eum. Et exaruit manus eius, quam extenderat contra eum, nec valuit eam retrahere ad ſe; Altare quoque ſciſſum eſt, et effuſus eſt cinis de altari, iuxta prodigium, quod prædixerat vir Dei per ſermonem Domini. Et ait rex ad virum Dei: Deprecare faciem Domini Dei tui, et ora pro me, vt reſtituatur manus mea mihi. Orauitque vir Dei faciem Domini, et reuerſa eſt manus regis ad eum, et facta eſt, ſicut prius fuerat.

Locutus eſt autem rex ad virum Dei, veni mecum domum, vt recrees te, et dabo tibi munera. Reſponditque vir Dei ad regem: Si dederis mihi mediam partem domus tuæ, non veniam tecum, nec comedam panem, neque bibam aquam in loco iſto; ſic enim mihi mandatum eſt in ſermone Domini præcipientis: Non comedes panem, neque bibes aquam, nec reuerteris per viam, qua veniſti. Abiit ergo per aliam viam, et non reuerſus eſt per iter, quo venerat in Bethel.

Prophetes autem quidam ſenex habitabat in Bethel, ad quem venerunt filii ſui, et narrauerunt ei omnia opera, quæ fecerat vir Dei illa die in Bethel, et verba, quæ locutus fuerat ad regem, narrauerunt patri ſuo. Et dixit eis pater eorum: Per quam viam abiit? Oſtenderunt ei filii ſui viam, per quam abierat vir Dei, qui venerat de Iuda. Et ait filiis ſuis: Sternite mihi aſinum. Qui cum ſtrauiſſent, aſcendit, et abiit poſt virum Dei, et inuenit eum ſedentem ſub quercu. Et ait illi: Tune es vir Dei, qui veniſti de Iuda? Reſpondit ille: Ego ſum.

Dixitque ad eum: Veni mecum domum, vt comedas panem. Qui ait: Non poſſum reuerti, neque venire tecum, nec comedam panem, neque bibam aquam in loco iſto; quia locutus eſt Dominus ad me in ſermone Domini, dicens: Non comedas panem neque bibas aquam ibi, nec reuerteris per viam, qua ieris. Qui ait illi: Et ego propheta ſum ſimilis tui, et angelus locutus eſt in ſermone Domini, dicens: Reduc eum tecum in domum tuam, vt comedat panem, et bibat aquam. Et mentitus eſt ei, et reduxit ſecum. Comedit ergo panem in domo eius, et bibit aquam.

Cumque ſederent ad menſam, factus eſt ſermo Domini ad prophetam, qui reduxerat eum; et exclamauit ad virum Dei, qui venerat de Iuda, dicens: Hæc dicit Dominus: Quia non obediens fuiſti ori Domini, et non cuſtodiſti mandatum, quod præcepit tibi Dominus, Deus tuus, et reuerſus es, et comediſti panem et bibiſti aquam in loco, in quo præcepit tibi, ne comederes panem neque biberes aquam; non inferetur cadauer tuum in ſepulchrum patrum tuorum.

Cumque comediſſet et bibiſſet, ſtrauit aſinum ſuum propheta, quem reduxerat. Qui cum abiiſſet, inuenit eum leo in via, et occidit, et erat cadauer eius proiectum in itinere. Aſinus autem ſtabat iuxta illum, et leo ſtabat iuxta cadauer. Et ecce, viri tranſeuntes viderunt cadauer proiectum in via, et leonem ſtantem iuxta cadauer. Et venerunt et diuulgauerunt in ciuitate, in qua prophetes ille ſenex habitabat. Quod cum audiſſet propheta ille, qui reduxerat eum de via, ait: Vir Dei eſt, qui inobediens fuit ori Domini, et tradidit eum Dominus leoni, et confregit eum, et occidit iuxta verbum Domini, quod locutus eſt ei. Dixitque ad filios ſuos: Sternite mihi aſinum. Qui cum ſtrauiſſent, et ille abiiſſet, inuenit cadauer eius proiectum in via, et aſinum et leonem ſtantes iuxta cadauer. Non comederat leo de cadauere, nec læſerat aſinum.

Tulit quoque prophetes cadauer viri Dei, et poſuit illud ſuper aſinum, et reuerſus intulit in ciuitatem prophetæ ſenis, vt lugerent eum. Et poſuit cadauer eius in ſepulchro ſuo; Et luxerunt eum: Heu, mi frater! Cumque ſepeliſſent eum, dixit ad filios ſuos: Cum mortuus fuero, ſepelite me in ſepulchro, in quo vir Dei ſepultus eſt, iuxta oſſa eius ponite oſſa mea; profecto enim veniet ſermo, quem prædixit per ſermonem Domini contra altare, quod eſt in Bethel, et contra omnia fana excelſorum, quæ ſunt in vrbibus Samariæ.

Poſt hæc non eſt reuerſus Ierobeam de via

ſua peſſima, ſed fecit de nouiſſimis populis ſacerdotes excelſorum: Quisquis placebat illi, implebat manum ſuam, et fiebat ſacerdos excelſorum. Et hoc cedit ad peccatum domui Ieroboam, vt euerteretur ac deleretur de terra.

CAPITVLVM XIV.

In tempore illo ægrotauit Abia, filius Ieroboam. Dixitque Ieroboam vxori ſuæ: Surge, et commuta habitum, ne cognoſcaris, quod vxor ſis Ieroboam, et vade in Silo, vbi eſt Ahia propheta, qui locutus eſt mihi, quod regnaturus eſſem ſuper populum hunc. Tolle quoque in manu tua decem panes, et placentam, et vas mellis, et vade ad illum; ipſe enim indicabit tibi, quid euenturum ſit puero huic. Fecit, vt dixerat, vxor Ieroboam: et conſurgens, abiit in Silo, et venit in domum Ahiæ. At ille non poterat videre, quia hebetati erant oculi eius præ ſenectute.

Dixit autem Dominus ad Ahiam: Ecce, vxor Ieroboam ingreditur, vt conſulat te ſuper filio ſuo, qui ægrotat; Hæc et hæc loqueris ei. Cum ergo illa intraret, et diſſimularet, ſe eſſe vxorem Ieroboam; audiuit Ahia ſonitum pedum eius introeuntis per oſtium, et ait: Ingredere, vxor Ieroboam, quare aliam te eſſe ſimulas? Ego autem miſſus ſum ad te durus nuncius.

Vade, et dic Ieroboam: Hæc dicit Dominus, Deus Iſrael: Exaltaui te de medio populi, et dedi te ducem ſuper populum meum Iſrael, et ſcidi regnum domus Dauid, et dedi illud tibi; et non fuiſti ſicut ſeruus meus Dauid, qui cuſtodiuit mandata mea, et ſecutus eſt me toto corde ſuo, faciens, quod placitum eſſet in conſpectu meo; ſed operatus es male ſuper omnes, qui fuerunt ante te, et feciſti tibi deos alienos et conflatiles, vt me ad iracundiam prouocares; me autem proieciſti poſt tergum tuum.

Ideireo ecce, ego inducam mala ſuper domum Ieroboam, et delebo de Ieroboam mingentem ad parietem et clauſum et nouiſſimum in Iſrael, et euerram poſteros domus Ieroboam, ſicut euerri ſolet ſimus, donec conſummetur. Qui mortui fuerint de Ieroboam in ciuitate, comedent eos canes, qui autem mortui fuerint in agro, vorabunt eos volucres cœli, quia Dominus locutus eſt. Tu igitur ſurge, et vade in domum tuam, et in ipſo introitu pedum tuorum in vrbem, morietur puer, et lugebit eum omnis Iſrael et ſepeliet: Iſte enim ſolus inferetur de Ieroboam in ſepulchrum, quia aliquid boni inuentum eſt erga eum a Domino, Deo Iſrael, in domo Ieroboam.

Conſtituet autem ſibi Dominus regem ſuper Iſrael, qui delebit domum Ieroboam in hac die, et cuiusmodi eſt id, quod nunc fit? Et percutiet Dominus Deus Iſrael, ſicut moueri ſolet arundo in aqua, et euellet Iſrael de terra bona hac, quam dedit patribus eorum, et diſperget eos trans flumen; quia fecerunt ſibi lucos, vt irritarent Dominum. Et tradet Dominus Deus Iſrael, propter peccata Ieroboam, qui peccauit et peccare fecit Iſrael.

Surrexit itaque vxor Ieroboam, et abiit, et venit in Tirza. Cumque illa ingrederetur limen domus, puer mortuus eſt, et ſepelierunt eum, et luxit eum omnis Iſrael, iuxta ſermonem Domini, quem locutus eſt in manu ſerui ſui Ahiæ prophetæ. Reliqua autem de Ieroboam, quomodo pugnauerit, et quomodo regnauerit, ecce, ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum, regum Iſrael. Dies autem, quibus regnauit Ieroboam, viginti duo anni ſunt. Et obdormiuit Ieroboam cum patribus ſuis, regnauitque Nadab, filius eius, pro eo. Porro Rehabeam, filius Salomo, regnauit in Iuda. Quadraginta et vnius anni erat Rehabeam, cum regnare cepiſſet: decem et ſeptem annos regnauit in Ieruſalem ciuitate, quam elegit Dominus, vt poneret nomen ſuum ibi, ex omnibus tribus Iſrael. Nomen autem matris eius Naema Ammonitis. Et fecit Iuda malum coram Domino, et irritauerunt eum ſuper omnibus, quæ fecerant patres eorum in peccatis ſuis, quæ peccauerunt. Aedificauerunt enim et ipſi ſibi excelſa, et ſtatuas, et lucos ſuper omnem collem excelſum, et ſubter omnem arborem frondoſam; ſed et lenones fuerunt in terra. Feceruntque omnes abominationes gentium, quas attriuit Dominus ante faciem Iſrael.

In quinto autem anno regni Rehabeam aſcendit Suſac, rex Aegypti, in Ieruſalem, et tulit

tulit theſauros domus Domini et theſauros regios, et vniuerſa diripuit : Scuta quoque aurea, quæ fecerat Salomo, pro quibus fecit rex Rehabeam ſcuta ærea, et tradidit ea in manum principibus ſatellitum, qui excubabant ante oſtium domus regis. Cumque ingrederetur rex in domum domini, portabant ea ſatellites, et poſtea reportabant ad armamentarium ſatellitum.

Reliqua autem de Rehabeam, et omnia, quæ fecit, ecce, ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda. Fuitque bellum inter Rehabeam et Ierobeam cunctis diebus. Dormiuitque Rehabeam cum patribus ſuis, et ſepultus eſt cum eis in ciuitate Dauid. Nomen autem matris eius Naema Ammonitis. Et regnauit Abiam, filius eius, pro eo.

CAPITVLVM XV.

Igitur in octauo decimo anno regni Ierobeam, filii Nabat, regnauit Abiam ſuper Iudam. Tribus annis regnauit in Ieruſalem. Nomen matris eius Maecha filia Abiſalom; ambulauitque in omnibus peccatis patris ſui, quæ fecerat ante eum, nec erat cor eius perfectum erga Dominum, Deum ſuum, ſicut cor Dauid patris eius. Sed propter Dauid dedit ei Dominus, Deus ſuus, lucernam in Ieruſalem, vt ſuſcitaret filium eius poſt eum, et ſtaret in Ieruſalem, eo quod feciſſet Dauid rectum in oculis Domini, et non declinaſſet ab omnibus, quæ præceperat ei cunctis diebus vitæ ſuæ, excepto negotio Vriæ Hethæi. Attamen bellum fuerat inter Rehabeam et Ierobeam omni tempore vitæ eius.

Reliqua autem de Abiam, et omnia, quæ fecit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda? fuitque bellum inter Abiam et Ierobeam. Et dormiuit Abiam cum patribus ſuis, et ſepelierunt eum in ciuitate Dauid: regnauitque filius eius pro eo.

In anno ergo viceſimo Ierobeam, regis Iſrael, regnauit Aſſa, rex Iuda, et quadraginta et vno anno regnauit in Ieruſalem: Nomen matris eius Maecha, filia Abiſalom. Et fecit Aſſa rectum : nte conſpectum Domini, ſicut Dauid pater eius, et abſtulit lenones de terra, purgauitque vniuerſas abominationes, quas fecerant patres eius: Inſuper et Maecham, matrem ſuam, amouit principatu cultus Miplezeth, quem illi in luco fecerat. Et Aſſa delenit Miplezeth eius, et combuſſit in torrente Cidron: Excelſa autem non abſtulerunt. Veruntamen cor Aſſa perfectum erat erga Dominum Deum ſuum cunctis diebus ſuis, et intulit argentum et aurum, et vaſa, quæ ſanctificauerat pater eius, et ſanctificata ad domum Domini. Bellum autem erat inter Aſſa et Baeſa, regem Iſrael, cunctis diebus eorum.

Aſcendit quoque Baeſa, rex Iſrael, in Iudam, et ædificauit Rama, vt non poſſet quiſquam egredi vel ingredi de parte Aſſa, regis Iudæ. Tollens itaque Aſſa omne argentum et aurum, quod remanſerat in theſauris domus Domini, et in theſauris domus regiæ, dedit illud in manus ſeruorum ſuorum, et miſit ad Benhadad, filium Tabrimon, filii Heſion, regis Syriæ, qui habitabat in Damaſco, dicens: Fœdus eſt inter me et te, et inter patrem meum et patrem tuum; ideo miſi tibi munera, argentum et aurum. Vade, et refcinde fœdus tuum, quod habes cum Baeſa, rege Iſrael, vt recedat a me.

Acquieſcens Benhadad regi Aſſa, miſit principes exercitus ſui in ciuitates Iſrael, et percuſſerunt Iion, Dan, Abel Beth Maecha, et vniuerſam Cineroth in finibus terræ Nephthali. Quod cum audiſſet Baeſa, intermiſit ædificare Rama, et reuerſus eſt in Thirza. Rex autem Aſſa nuncium miſit in omnem Iudam, dicens: Nemo ſit excuſatus. Et tulerunt lapides de Rama, et ligna eius, quibus ædificauerat Baeſa, et exſtruxit de eis rex Aſſa Geba Beniamin et Maſpa.

Reliqua autem de Aſſa, et vniuerſæ fortitudines eius, et cuncta, quæ fecit, et ciuitates, quas exſtruxit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda? Veruntamen in tempore ſenectutis ſuæ doluit pedes. Et dormiuit cum patribus ſuis, et ſepultus eſt cum eis in ciuitate Dauid patris ſui: regnauitque Ioſaphat, filius eius, pro eo.

Nadab vero, filius Ierobeam, regnauit ſuper Iſrael anno ſecundo Aſſa, regis Iuda, regnauitque ſuper Iſrael duobus annis: Et fecit quod malum eſt in conſpectu Domini, et ambulauit in vijs patris ſui, et in peccatis eius, qui

quibus peccare fecit Iſrael. Et Baeſa, filius Ahiæ de domo Iſaſchar, coniurationem fecit contra eum, et percuſſit eum in Gibbethon, quæ eſt vrbs Philiſtinorum. Siquidem Nadab et omnis Iſrael obſidebant Gibbethon: Interfecit ergo eum Baeſa in anno tertio Aſſa, regis Iuda, et regnauit pro eo. Cumque rex eſſet, percuſſit omnem domum Ierobeam; non dimiſit, ne vnam quidem animam de ſemine eius, donec deleret eum, iuxta verbum Domini, quod locutus fuerat per manum ſerui ſui Ahiæ, Silonitis, propter peccata Ierobeam, quæ peccauerat, et quibus peccare fecerat Iſrael, cum irritauit Dominum, Deum Iſrael.

Reliqua autem de Nadab, et omnia, quæ operatus eſt, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Fuitque bellum inter Aſſa et Baeſa, regem Iſrael, cunctis diebus eorum.

Anno tertio Aſſa, regis Iuda, regnauit Baeſa, filius Ahiæ, ſuper omnem Iſrael in Thirza, viginti quatuor annis. Et fecit malum coram Domino, ambulauitque in viis Ierobeam, et in peccatis eius, quibus peccare fecit Iſrael.

Factus eſt autem ſermo Domini ad Iehu, filium Hanani, contra Baeſa, dicens: Pro eo, quod exaltaui te de puluere, et poſui te ducem ſuper populum meum Iſrael, tu autem ambulaſti in via Ierobeam, et peccare feciſti populum meum Iſrael, vt irritares me in peccatis eorum: ecce, ego auferam poſteros Baeſa, et poſteros domus eius, et faciam domum tuam ſicut domum Ierobeam, filii Nebat. Qui mortuus fuerit de Baeſa in ciuitate, comedent eum canes; et qui mortuus fuerit ex eo in agris, comedent eum volucres cœli.

Reliqua autem de Baeſa, et quæcunque fecit, et prælia eius, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Dormiuit ergo Baeſa cum patribus ſuis, ſepultusque eſt in Thirza: Et regnauit Ela, filius eius, pro eo. Et verbum Domini per manum Iehu, filii Hanani, prophetæ, euenit contra Baeſa, et contra domum eius, et contra omne malum, quod fecerat coram Domino, ad irritandum eum operibus manuum ſuarum, vt fieret ſicut domus Ierobeam, et quia occidiſſet illum.

CAPITVLVM XVI.

Anno viceſimo ſexto Aſſa, regis Iuda, regnauit Ela, filius Baeſa, ſuper Iſrael in Thirza duobus annis. Et fecit coniurationem contra eum ſeruus eius Simri, dux mediæ partis equitum. Erat autem Ela in Thirza bibens, et inebriatus eſt in domo Arza, præfecti Thirza. Irruens ergo Simri, percuſſit et occidit eum anno viceſimo ſeptimo Aſſa, regis Iuda, et regnauit pro eo. Cumque regnaret et ſediſſet ſuper ſolium eius, percuſſit omnem domum Baeſa, et non reliquit ex ea mingentem ad parietem, et propinquos, et amicos eius. Deleuitque Simri omnem domum Baeſa iuxta verbum Domini, quod locutus fuerat ad Baeſa per manum Iehu prophetæ, propter vniuerſa peccata Baeſa, et peccata Ela, filii eius, qui peccauerunt et peccare fecerunt Iſrael, prouocantes Dominum Deum Iſrael vanitatibus ſuis. Reliqua autem de Ela, et omnia, quæ fecit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael?

Anno viceſimo ſeptimo Aſſa, regis Iuda, regnauit Simri ſeptem diebus in Thirza. Porro exercitus obſidebat Gibbethon, vrbem Philiſtinorum. Cumque audiſſet, coniurationem feciſſe Simri, et occidiſſe regem; fecit ſibi regem omnis Iſrael Amri, qui erat princeps militiæ ſuper Iſrael in die illa, in caſtris. Aſcendit ergo Amri et omnis Iſrael cum eo de Gibbethon, et obſidebant Thirza. Videns autem Simri, quod expugnanda eſſet ciuitas, ingreſſus eſt palatium, et ſuccendit ſe cum domo regia, et mortuus eſt in peccatis ſuis, quæ peccauerat, faciens malum coram Domino, et ambulans in via Ierobeam, et in peccato eius, quo fecit peccare Iſrael.

Reliqua autem de Simri, et inſidiarum eius, et tyranni dis eius, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda? Tunc diuiſus eſt populus Iſrael in duas partes. Media pars populi ſequebatur Thibni, filium Gnath, vt conſtitueret eum regem, et media pars Amri. Præualuit autem populus, qui erat cum Amri, populo, qui ſequebatur Thibni, filium Gnath: mortuusque eſt Thibni, et regnauit Amri.

Anno triceſimo primo Aſſa, regis Iuda, regnauit

gnauit Amri ſuper Iſrael duodecim annis. In Thirza regnauit ſex annis. Emitque montem Samariæ a Semer duobus talentis argenti, et ædificauit eum, et vocauit nomen ciuitatis, quam exſtruxerat, nomine Semer, qui fuerat dominus montis, Samariam. Fecit autem Amri malum in conſpectu Domini, et fuit deterior omnibus, qui fuerunt ante eum, ambulauitque in omni via Ieroboam, filii Nebat, et in peccatis eius, quibus peccare fecerat Iſrael; vt irritaret Dominum, Deum Iſrael, vanitatibus ſuis.

Reliqua autem de Amri, et quæ fecit, et bella, quæ geſſit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Obdormiuitque Amri cum patribus ſuis, et ſepultus eſt in Samaria. Regnauitque Ahab, filius eius, pro eo.

Ahab vero, filius Amri, regnauit ſuper Iſrael anno triceſimo octauo Aſſa, regis Iuda; et regnauit Ahab, filius Amri, ſuper Iſrael in Samaria viginti duobus annis. Et fecit Ahab, filius Amri, malum in conſpectu Domini ſuper omnes, qui fuerant ante eum. Nec ſufficit ei, vt ambularet in peccatis Ieroboam, filii Nebat, inſuper duxit vxorem Iſebel, filiam Eth Baal, regis Zidoniorum, et abiit, et ſeruiuit Baal, et adorauit eum, et poſuit aram Baal in templo Baal, quod ædificauerat in Samaria, et fecit lucum. Et Ahab in opere ſuo magis irritauit Dominum Deum Iſrael, quam omnes reges Iſrael, qui fuerunt ante eum.

In diebus eius ædificauit Hiel de Bethel Iericho. Cum fundamenta iaceret vrbis, interiit Abiram, filius illius primogenitus, et cum portas poneret, interiit Segub, minor natu; iuxta verbum Domini, quod locutus fuerat per manum Ioſua, filii Nun.

CAPITVLVM XVII.

Et dixit Elia Thisbites, de habitatoribus Galead, ad Ahab: Viuit Dominus, Deus Iſrael, in cuius conſpectu ſto, ſi erit his annis ros et pluuia, niſi iuxta oris mei verba.

Et factum eſt verbum Domini ad eum, dicens: Recede hinc, et vade ad orientem, et abſcondere in torrente Crith, qui eſt contra Iordanem, et ibi de torrente bibes, coruisque præcepi, vt curent te ibi. Abiit ergo, et fecit iuxta verbum Domini. Cumque abiiſſet, ſedit in torrente Crith, qui eſt contra Iordanem. Corui quoque deferebant ei panes et carnes mane, ſimiliter panem et carnes veſperi, et bibebat de torrente.

Poſt dies autem aliquantos ſiccatus eſt torrens, non enim pluerat ſuper terram. Factus eſt ergo ſermo Domini ad eum, dicens: Surge, et vade in Zarpath iuxta Zidonem, et manebis ibi: præcepi enim mulieri ibi viduæ, vt curet te. Surrexit, et abiit in Zarpath. Cumque veniſſet ad portam ciuitatis, apparuit ei mulier vidua, colligens ligna: et vocauit eam, dixitque ei: Da mihi paululum aquæ in vaſe, vt bibam. Cumque illa pergeret, vt afferret, clamauit poſt tergum eius, dicens: Affer mihi, obſecro, buccellam panis manu tua. Quæ reſpondit: Viuit Dominus, Deus tuus, quia non habeo panem, niſi quantum pugillus capere poteſt farinæ in cado, et paululum olei in vrceo: Ecce, colligo duo ligna, vt ingrediar, et faciam illud mihi et filio meo, vt comedamus et moriamur.

Ad quam Elia ait: Noli timere, ſed vade, et fac, ſicut dixiſti, veruntamen mihi primum fac exiguum placentam, et affer ad me, tibi autem et filio tuo facies poſtea. Hæc autem dicit Dominus, Deus Iſrael: Farina in cado non deficiet, nec deerit oleum in vrceo, vsque ad diem, in qua Dominus daturus eſt pluuiam ſuper faciem terræ. Quæ abiit, et fecit iuxta verbum Eliæ; et comedit ipſe, et illa, et domus eius; et ex illa die farina in cado non defecit, et non defuit oleum in vrceo, iuxta verbum Domini, quod locutus fuerat in manu Eliæ.

Factum eſt autem poſt hæc, ægrotauit filius mulieris matris familiæ, et erat adeo grauis morbus, vt non remaneret in eo halitus. Dixit ergo ad Eliam: Quid mihi et tibi, vir Dei? Ingreſſus es ad me, vt meæ iniquitatis recordatio fieret, et interficeretur filius meus. Et ait ad eam Elia: Da mihi filium tuum. Tulitque eum de ſinu eius, et portauit in cœnaculum, vbi ipſe manebat, et poſuit ſuper lectulum

ſtulum ſuum, et clamauit ad Dominum, et dixit: Domine, Deus meus, etiamne viduam, ad quam ego diuerti, afflixiſti, vt interficeres filium eius?

Et extendit ſe ſuper puerum tribus vicibus, et clamauit ad Dominum, et ait: Domine Deus, reuertatur, obſecro, anima pueri huius in viſcera eius. Et exaudiuit Dominus vocem Eliæ, et reuerſa eſt anima pueri intra eum, et reuixit. Tulitque Elia puerum, et depoſuit eum de cœnaculo, in inferiorem domum, et tradidit matri ſuæ, et ait illi: En, viuit filius tuus. Dixitque mulier ad Eliam: Nunc in iſto cognoui, quoniam vir Dei es tu, et verbum Domini in ore tuo verum eſt.

CAPITVLVM XVIII.

Poſt dies multos factum eſt verbum Domini ad Eliam in anno tertio, dicens: Vade, et oſtende te Ahab, vt dem pluuiam ſuper faciem terræ. Iuit ergo Elia, vt oſtenderet ſe Ahab. Erat autem fames vehemens in Samaria. Vocauitque Ahab Abdiam, diſpenſatorem domus eius. Abdia autem timebat Dominum Deum valde. Nam cum deleret Iſebel prophetas Domini, tulit ille centum prophetas, et abſcondit eos, quinquagenos et quinquagenos in ſpeluncis, et curauit eis panem et aquam. Dixit ergo Ahab ad Abdiam: Vade in terram ad vniuerſos fontes aquarum, et ad omnes torrentes, ſi forte poſſimus inuenire gramen, et ſeruare equos et mulos, et non penitus iumenta intereant. Diuiſeruntque ſibi regiones, vt circuirent eas; Ahab ibat per viam vnam, et Abdia per viam alteram ſeorſum.

Cumque Abdia eſſet in via, Elia occurrit ei. Qui cum cognouiſſet eum, cecidit ſuper faciem ſuam, et ait: Num tu es, domine mi, Elia? Cui ille reſpondit: Ego; et dixit: Vade, et dic domino tuo, adeſt Elia. Et ille: Quid peccaui (inquit), quoniam trades me, ſeruum tuum, in manu Ahab, vt interficiat me? Viuit Dominus, Deus tuus, quia non eſt gens aut regnum, in quo non miſerit dominus meus te requirens; Et reſpondentibus cunctis: Non eſt hic; adiurauit regna ſingula et gentes, quod minime reperireris.

Et nunc tu dicis mihi: Vade, et dic domino tuo: Adeſt Elia. Cumque receſſero a te, ſpiritus Domini auportabit te, neſcio quo; et ingreſſus, nunciabo Ahab, et non inueniens te, interficiet me; ſeruus autem tuus timet Dominum ab infantia ſua. Nunquid non indicatum eſt tibi, domino meo, quid fecerim, cum interficeret Iſebel prophetas Domini? quod abſconderim de prophetis Domini centum viros, quinquagenos et quinquagenos in ſpeluncis, et curauerim eis panem et aquam? Et nunc tu dicis: Vade, et dic domino tuo: Adeſt Elia; vt interficiat me.

Et dixit Elia: Viuit Dominus exercituum, ante cuius vultum ſto, quod hodie apparebo ei. Abiit ergo Abdia in occurſum Ahab, et indicauit ei. Venitque Ahab in occurſum Eliæ; et cum vidiſſet eum, ait: Tune es ille, qui conturbas Iſrael? Et ille ait: Non ego turbaui Iſrael, ſed tu, et domus patris tui, qui dereliquiſtis mandata Domini, et ſecuti eſtis Baalim; Veruntamen nunc mitte, et congrega ad me vniuerſum Iſrael in monte Carmeli, et prophetas Baal quadringentos quinquaginta, prophetasque lucorum quadringentos, qui comedunt de menſa Iſebel. Miſit Ahab ad omnes filios Iſrael, et congregauit prophetas in monte Carmeli.

Accedens autem Elia ad omnem populum Iſrael, ait: Vsquequo claudicatis in duas partes? Si Dominus eſt Deus, ſequimini eum; ſi autem Baal, ſequimini illum. Et non reſpondit ei populus verbum. Et ait rurſus Elia ad populum: Ego remanſi propheta Domini ſolus, prophetæ autem Baal quadringenti et quinquaginta viri ſunt: Dentur nobis duo boues, et illi eligant ſibi bouem vnum, et in fruſta cædentes, ponant ſuper ligna, ignem autem non ſupponant. Et ego faciam bouem alterum, imponamque ſuper ligna, ignem autem non ſupponam: Inuocate nomen dei veſtri, et ego inuocabo nomen Domini: Et Deus, qui exaudierit per ignem, ipſe ſit Deus.

Et reſpondens omnis populus, ait: Placet. Dixit ergo Elia prophetis Baal: Eligite vobis bouem vnum, et facite primi, quia vos plures eſtis, et inuocate nomen dei veſtri, ignem non ſupponatis. Qui cum tuliſſent bouem, quem dede-

dederat eis, fecerunt, et inuocabant nomen Baal de mane vsque ad meridiem, dicentes: Baal, exaudi nos. Et non erat vox, nec qui reſponderet. Et ſaltabant iuxta altare pro more ſuo. Cumque eſſet iam meridies, illudebat illis Elia, dicens: Clamate voce maiore, deus enim eſt, et forſitan meditatur, aut eſt occupatus, aut certe in itinere, aut certe dormit, vt excitetur. Clamabant voce magna, et incidebant ſe, iuxta ritum ſuum, cultris et lanceolis, donec perfunderentur ſanguine. Poſtquam autem tranſiit meridies, et illis prophetantibus venerat tempus, quo oblatio offerri ſolet, nec audiebatur vox, nec reſpondebatur, nec attendebatur:

Dixit Elia omni populo: Venite ad me. Et accedente ad ſe populo, curauit altare Domini, quod deſtructum fuerat, et tulit duodecim lapides iuxta numerum tribuum filiorum Iacob, ad quem factus eſt ſermo Domini, dicens: Iſrael erit nomen tuum. Et ædificauit de lapidibus altare nomini Domini; fecitque foſſam ſpatio duorum ſatorum frumenti in circuitu altaris, et diſpoſuit ligna, diuiſitque per membra bouem, et poſuit ſuper ligna, et ait: Implete quatuor cados aqua, et fundite ſuper holocauſtum et ſuper ligna. Rurſumque dixit: Etiam ſecundo hæc facite. Qui cum feciſſent ſecundo, ait: Etiam tertio id ipſum facite. Feceruntque et tertio. Et currebant aquæ circa altare, et foſſa repleta eſt.

Cumque iam tempus eſſet, vt offeretur holocauſtum, accedens Elia propheta, ait: Domine, Deus Abraham et Iſaac, et Iſrael, oſtende hodie, quod tu es Deus Iſrael, et ego ſeruus tuus; et iuxta tuum præceptum feci omnia hæc. Exaudi me, Domine, exaudi me, vt diſcat populus tuus iſte, quia tu es Domine Deus; vt tu conuertas corda eorum iterum. Cecidit autem ignis Domini, et vorauit holocauſtum, et ligna, et lapides, pulueremque quoque et aquam, quæ erat in foſſa, lambens. Quod cum vidiſſet omnis populus, cecidit in faciem ſuam, et ait: Dominus ipſe eſt Deus! Dominus ipſe eſt Deus! Dixitque Elia ad eos: Apprehendite prophetas Baal, et ne vnus quidem effugiat ex eis. Quos cum apprehendiſſent, duxit eos Elia ad torrentem Ciſon, et interfecit eos ibi.

Et ait Elia ad Ahab: Aſcende, comede et bibe, quia ſuſurrus eſt ceu futuræ pluuiæ. Aſcendit Ahab, vt comederet et biberet. Elia autem aſcendit in verticem Carmeli, et pronus in terram poſuit faciem ſuam inter genua ſua, et dixit ad puerum ſuum: Aſcende, et proſpice contra mare. Qui cum aſcendiſſet, et contemplatus eſſet, ait: Non eſt quicquam. Et rurſum ait illi: Reuertere ſeptem vicibus. In ſeptima autem vice, ecce, nubecula parua, quaſi veſtigium hominis, aſcendebat de mari. Qui ait: Aſcende, et dic Ahab: Iunge currum tuum, et deſcende, ne occupet te pluuia. Et mox dum huc atque illuc ſpectet quis, ecce, cœli contenebrati ſunt, et nubes et ventus, et facta eſt pluuia grandis. Aſcendens itaque Ahab, abiit in Ieſreel. Et manus Domini facta eſt ſuper Eliam, accinctisque lumbis currebat ante Ahab, donec veniret in Ieſreel.

CAPITVLVM XIX.

Nunciauit autem Ahab Iſebel omnia, quæ fecerat Elia, et quomodo occidiſſet vniuerſos prophetas Baal gladio. Miſitque Iſebel nuncios ad Eliam, diceris: Hæc faciant mihi dii, et hæc addant! niſi hac hora cras poſuero animam tuam, ſicut animam vnius ex illis. Timuit ergo Elia, et ſurgens abiit, quocunque voluit. Venitque in Berſeba Iuda, et dimiſit ibi puerum ſuum, et perrexit in deſertum viam vnius diei. Cumque veniſſet et ſederet ſubter vnam iuniperum, petiuit animæ ſuæ, vt moreretur, et ait: Sufficit nunc Domine, tolle animam meam, neque enim melior ſum, quam patres mei. Proiecitque ſe, et obdormiuit in vmbra iuniperi.

Et ecce, angelus Domini tetigit eum, et dixit illi: Surge, et comede. Reſpexit, et ecce, ad caput ſuum toſtus panis et vas aquæ. Comedit ergo, et bibit, et rurſum obdormiuit. Reuerſusque eſt angelus Domini ſecundo, et tetigit eum, dixitque illi: Surge, et comede, longa enim tibi reſtat via. Qui cum ſurrexiſſet, comedit et bibit, et ambulauit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus et

quadraginta nocibus, vsque ad montem Dei Horeb. Et cum veniſſet illo in ſpeluncam, pernoctauit ibi.

Et ecce, ſermo Domini ad eum, dixitque illi: Quid hic agis, Elia? At ille reſpondit: Zelo zelatus ſum pro Domino, Deo Zebaoth, quia dereliquerunt pactum Domini filii Iſrael: Altaria tua deſtruxerunt, et prophetas tuos occiderunt gladio; et derelictus ſum ego ſolus, et quærunt animam meam, vt auferant eam. Et ait ei: Egredere, et ſta in monte coram Domino. Et ecce, Dominus tranſit, et ventus ingens et validus, ſubuertens montes, et frangens petras, ante Dominum; Dominus autem non erat in vento. Et poſt ventum fiebat terræ motus; et Dominus non erat in terræ motu. Et poſt terræ motum ignis; Dominus non erat in igne. Et poſt ignem fiebat ſuſurrus auræ lenis. Quod cum audiſſet Elia, operuit vultum ſuum pallio, et egreſſus, ſtetit in oſtio ſpeluncæ: Et ecce, vox ad eum, dicens: Quid hic agis, Elia?

Et ille reſpondit: Zelo zelatus ſum pro Domino, Deo Zebaoth, quia dereliquerunt pactum tuum filii Iſrael: Altaria tua deſtruxerunt, et prophetas tuos occiderunt gladio; et derelictus ſum ego ſolus, et quærunt animam meam, vt auferant eam. Et ait Dominus ad eum: Vade, et reuertere in viam per deſertum in Damaſcum; cumque perueneris illuc, vnge Haſael regem ſuper Syriam; et Iehu, filium Namſi, vnges regem ſuę et Iſrael; Eliſa autem, filium Saphat, qui eſt de Abel Mehola, vnges prophetam pro te. Et erit, quicunque fugerit gladium Haſael, occidet eum Iehu, et quicunque fugerit gladium Iehu, interficiet eum Eliſa: Et faciam reliquos mihi in Iſrael ſeptem millia virorum, quorum genua non ſunt incuruata ante Baal, et omne os, quod non oſculatum eſt eum.

Profectus ergo inde Elia, reperit Eliſa, filium Saphat, arantem duodecim iugis boum, et ipſe erat cum duodecim iugis. Cumque veniſſet Elia ad eum, miſit pallium ſuum ſuper illum. Qui ſtatim relictis bobus, cucurrit poſt Eliam, et ait: Oſculor, oro te, patrem meum et matrem meam, et ſic ſequar te. Dixitque ei: Vade, et reuertere, eſt enim aliquid negotii mihi tecum. Rurſus autem abiens, tulit par boum, et mactauit illud, et aratro boum coxit carnes, et dedit populo, et comederunt. Conſurgensque abiit, et ſecutus eſt Eliam, et miniſtrabat ei.

CAPITVLVM XX.

Porro Benhadad, rex Syriæ, congregauit omnem exercitum ſuum, et triginta duos reges ſecum, et equos et currus. Et aſcendens obſedit Samariam, et oppugnauit eam. Mittensque nuncios ad Ahab, regem Iſrael, in ciuitatem, ait: Hæc dicit Benhadad: Argentum tuum et aurum tuum, meum eſt, vxores tuæ et filii tui optimi, mei ſunt. Reſponditque rex Iſrael: Iuxta verbum tuum, domine mi rex! tuus ſum ego et omnia mea.

Reuertentesque nuncii, dixerunt: Hæc dicit Benhadad, quia miſi ad te, et denunciaui: argentum tuum et aurum tuum, et vxores tuas eſt filios tuos dabis mihi; cras igitur hac eadem hora mittam ſeruos meos ad te, et ſcrutabuntur domum tuam et domum ſeruorum tuorum, et omnia pretioſa ponent in manibus ſuis, et auferent. Vocauit autem rex Iſrael omnes ſeniores terræ, et ait: Animaduertite et videte, quoniam mala molitur nobis! Miſit enim ad me pro vxoribus meis et filiis, pro argento et auro, et non abnui. Dixeruntque omnes maiores natu, et vniuerſus populus ad eum: Non audias, neque morem geras illi.

Reſpondit itaque nuncius Benhadad: Dicite domino meo regi: Omnia, propter quæ miſiſti ad me, ſeruum tuum, in initio, faciam; hanc autem rem facere non poſſum. Reuertique nuncii, retulerunt omnia ei. Qui remiſit, et ait: Hæc faciant mihi dii, et hæc addant, ſi ſuffecerit terra Samariæ ad pugillos omnis populi, qui ſequitur me. Et reſpondens rex Iſrael, ait: Dicite ei: Ne glorietur armatus, tanquam exuiſſet arma. Factum eſt autem, cum audiſſet Benhadad verbum iſtud, bibebat ipſe et reges in umbraculis; et ait ſeruis ſuis: Inſtruite vos. Et inſtruxerunt ſe aduerſus ciuitatem.

Et ecce, Propheta vnus accedens ad Ahab regem Iſrael, ait ei: Hæc dicit Dominus: Certe,

te, vidiſti hanc multitudinem ninniam: Ecce, ego tradam eam in manum tuam hodie, vt ſcias, quia ego ſum Dominus. Et ait Ahab: Per quem? Dixitque ei: Hæc dicit Dominus: Per pueros principum prouinciarum. Et ait: Quis incipiet præliari? Et ille dixit: Tu. Recenſuit ergo pueros prouinciarum, et reperit numerum ducentorum triginta duorum. Et recenſuit poſt eos populum, omnes filios Iſrael, ſeptem millia, et egreſſi ſunt meridie. Benhadad autem potus, inebriatus erat in tabernaculo ſuo, et reges triginta duo cum eo, qui ad auxilium eius venerant. Egreſſi ſunt autem pueri principum prouinciarum in prima acie.

Miſit itaque Benhadad, qui nunciauerunt ei, dicentes: Viri egreſſi ſunt de Samaria. At ille ait: Siue pro pace veniunt, apprehendite eos vinos: ſiue vt prælientur, vinos eos capite. Egreſſi ſunt igitur pueri principum prouinciarum, ac reliquus exercitus ſequebatur, et percuſſit vnusquisque virum, qui contra ſe veniebat. Fugeruntque Syri, et perſecutus eſt eos Iſrael. Euaſit quoque Benhadad, rex Syriæ, in equo cum equitibus ſuis. Nec non egreſſus rex Iſrael, percuſſit equos et currus, et percuſſit Syriam plaga valde magna.

Accedens autem propheta ad regem Iſrael, dixit ei: Vade, et confortare, et ſcito, et vide, quid facias. Sequenti enim anno rex Syriæ aſcendet contra te; ſerui enim regis Syriæ dixerunt ei: Dii montium ſunt dii eorum, ideo ſuperauerunt nos; ſed melius eſt, vt pugnemus contra eos in campeſtribus, et vincemus eos. Tu ergo ita fac: amoue reges ſingulos ab exercitu ſuo, et pone principes pro eis, et inſtaura numerum militum, qui ceciderunt de tuis, et equos ſecundum equos priſtinos, et currus ſecundum currus, quos antea habuiſti: et pugnabimus contra eos in campeſtribus: Nonne vincemus eos? Et audiuit conſilium eorum, et fecit ita. Igitur poſtquam annus tranſierat, recenſuit Benhadad Syros, et aſcendit in Aphec, vt pugnaret contra Iſrael. Porro filii Iſrael recenſi ſunt, et acceptis ciboriis profecti, ex aduerſo caſtra metati ſunt contra eos, quaſi duo parui greges caprarum. Syri autem repleuerunt terram. Et accedens vnus vir Dei, dixit ad regem Iſrael: Hæc dicit Dominus, quia dixerunt Syri: Deus montium eſt Dominus, et non eſt Deus vallium; dabo omnem multitudinem hanc grandem in manu tua, et ſcietis, quia ego ſum Dominus. Et caſtra promouerunt ſeptem diebus e regione hoſtium, ſeptima autem die commiſſa eſt pugna. Percuſſerunteque filii Iſrael de Syris centum millia peditum in die vna. Fugerunt autem Syri, qui remanſerunt, in Aphec in ciuitatem, et cecidit murus ſuper viginti ſeptem millia hominum, qui remanſerant. Porro Benhadad fugiens, ingreſſus eſt ciuitatem in penetrale, quod erat intra cubiculum.

Dixeruntque ei ſerui eius: Ecce, audiuimus, quod reges domus Iſrael clementes ſint: ponamus itaque ſaccos in lumbis noſtris, et funiculos in capitibus noſtris, et egrediamur ad regem Iſrael, forſitan ſaluabit animas noſtras. Accinxerunt itaque ſaccis lumbos ſuos, et poſuerunt funiculos in capitibus ſuis, venerunteque ad regem Iſrael, et dixerunt: Seruus tuus Benhadad dicit: Viuat, oro te, anima mea. Et ille ait: Si adhuc viuit, frater meus eſt. Quod viri pro omine acceperunt, et ſtatim in ſuam partem detorſerunt, atque dixerunt: Frater tuus Benhadad. Et dixit eis: Ite, et adducite eum ad me. Egreſſus eſt ergo ad eum Benhadad, et leuauit eum in currum ſuum. Qui dixit ei: Ciuitates, quas tulit pater meus a patre tuo, reddam, et plateas fac tibi in Damaſco, ſicut fecit pater meus in Samaria, et ego fœdere facto, diſcedam a te. Pepigit ergo fœdus, et dimiſit eum.

Tunc vir quidam de filiis prophetarum dixit ad proximum ſuum in ſermone Domini: Percute me. At ille noluit percutere. Cui ait: Quia noluiſti audire vocem Domini, ecce, vbi a me receſſeris percutiet te leo. Cumque receſſiſſet ab eo, inuenit eum leo, atque percuſſit. Sed alterum inueniens virum, dixit ad eum: Percute me. Qui percuſſit eum, et vulneratuit. Abiit ergo propheta, et occurrit regi in via, et deformauit aſperſione pulueris oculos ſuos. Cumque rex tranſiret, clamauit ad regem, et ait: Seruus tuus egreſſus eſt ad prę-

præliandum committo: cumque fugiſſet vir vnus, adduxit eum quidam ad me, et ait: Cuſtodi virum iſtum, qui ſi elapſus fuerit, erit anima tua pro anima eius, aut talentum argenti appendes. Dum autem ego turbatus huc illuc que me verterem, ſubito non comparuit. Et ait rex Iſrael ad eum: Hoc eſt iudicium tuum, quod ipſe decreuiſti.

At ille ſtatim abſterſit puluerem de facie ſua, et agnouit eum rex Iſrael, quod eſſet de prophetis. Qui ait ad eum: Hæc dicit Dominus: quia dimiſiſti virum, qui erat anathema, de manu, erit anima tua pro anima eius, et populus tuus pro populo eius. Reuerſus eſt igitur rex Iſrael in domum ſuam triſti vultu, et indignabundus venit in Samariam.

CAPITVLVM XXI.

Poſt hæc autem vinea erat Naboth Iezrahelitæ, qui erat in Iezrael, iuxta palatium Ahab, regis Samariæ. Locutus eſt ergo Ahab ad Naboth, dicens: Da mihi vineam tuam, vt faciam mihi hortum olerum, quia vicina eſt domui meæ: dabo tibi pro ea vineam meliorem, aut, ſi placuerit tibi, dabo tibi argentum, quanti æſtimaueris eam. Cui reſpondit Naboth: Propitium ſit hoc Dominus! ne dem hæreditatem patrum meorum tibi.

Venit ergo Ahab in domum ſuam triſti vultu, indignabundus ſuper verbo, quod locutus fuerat ad eum Naboth Iezrahelites, dicens: Non dabo tibi hæreditatem patrum meorum. Et procidens ſe in lectulum ſuum, auertit faciem ſuam ad parietem, et non comedit panem. Ingreſſa eſt autem ad eum Iſebel vxor ſua, dixitque ei: Quid eſt hoc? Vnde anima tua contriſtata eſt? et quare non comedis panem? Qui reſpondit ei: Locutus ſum Naboth Iezrahelitæ, et dixi ei: Da mihi vineam tuam, accepta pecunia, aut, ſi tibi placet, dabo tibi vineam meliorem pro ea. Et ille ait: Non dabo tibi vineam meam.

Dixit ergo ad eum Iſebel vxor eius: Nũ tu regnas, quale eſſet regnum Iſrael? Surge, et comede panem, et recrea cor tuum. Ego dabo tibi vineam Naboth Iezrahelitæ. Scripſitque literas ex nomine Ahab, et ſignauit eas annulo eius, et miſit ad maiores natu et optimates, qui erant in ciuitate eius, et habitabant cum Naboth. Literarum autem hæc erat ſententia: Prædicate ieiunium, et ſedere facite Naboth inter primos populi, et ſubmittite duos viros filios Belial contra eum, et falſum teſtimonium dicant: Benedixit Naboth Deum et regem! et educite eum, et lapidate, et ſic moriatur.

Fecerunt ergo ciues eius maiores natu et optimates, qui habitabant cum eo in vrbe, ſicut præceperat eis Iſebel, et ſicut ſcriptum erat in literis, quas miſerat ad eos. Prædicauerunt ieiunium, et ſedere fecerunt Naboth inter primos populi. Et adductis duobus viris filiis Belial, fecerunt eos ſedere contra eum. At illi dixerunt contra eum falſum teſtimonium coram multitudine: Benedixit Naboth Deum et regem. Quamobrem eduxerunt eum extra ciuitatem, et lapidauerunt. Miſeruntque ad Iſebel, dicentes: Lapidatus eſt Naboth, et mortuus eſt. Factum eſt autem, cum audiſſet Iſebel, lapidatum Naboth et mortuum, locuta eſt ad Ahab: Surge, poſſide vineam Naboth Iezrahelitæ, qui noluit tibi dare eam pro argento; non enim viuit Naboth, ſed mortuus eſt. Quod cum audiſſet Ahab, mortuum videlicet Naboth, ſurrexit, et deſcendebat in vineam Naboth, Iezrahelitæ, vt poſſideret eam.

Factus eſt igitur ſermo Domini ad Eliam, Thi bitem, dicens: Surge, et deſcende in occurſum Ahab regis Iſrael, qui eſt in Samaria: Ecce, in vineam Naboth deſcendit, vt poſſideat eam; et loqueris ad eum, dicens: Hæc dicit Dominus Deus: Occidiſti, inſuper et poſſeſſiſti. Et poſt hæc addes: Hæc dicit Dominus: In loco hoc, in quo lauerunt canes ſanguinem Naboth, lambent quoque ſanguinem tuum. Et ait Ahab ad Eliam: Num inueniſti me inimicum tibi? Qui dixit: Inueni, eo, quod venundatus ſis, vt faceres malum in conſpectu Domini: Ecce, ego inducam ſuper te malum, et demetam poſteriora tua, et interficiam de Ahab mingentem ad parietem, et clauſum, et relictum in Iſrael: Et dabo domum tuam ſicut domum Ieroboam, filii Nebat, et ſicut do-

mum

num Roboã, filii Abiæ; propterea quod irritaſti me, et peccare feciſti Iſrael.

Sed et de Iſebel locutus eſt Dominus, dicens: Canes comedent Iſebel in agro Iezrael: Quiſquis mortuus fuerit de Ahab in ciuitate, comedent eum canes; quiſquis autem mortuus fuerit in agro, comedent eum volucres cæli. Igitur non fuit alter talis, ſicut Ahab, qui venundatus eſt, vt faceret malum in conſpectu Domini; perſuaſit enim ei Iſebel vxor ſua, et abominabilis factus eſt, quia ſequebatur idola, quæ fecerant Amorræi, quos expulerat Dominus a facie filiorum Iſrael.

Itaque cum audiſſet Ahab ſermones iſtos, ſcidit veſtimenta ſua, et operuit cilicio carnem ſuam, ieiunauitque et dormiuit in ſacco et ambulauit incuruus. Et factus eſt ſermo Domini ad Eliam Thisbitem, dicens: Nonne vidiſti incuruatum Ahab coram me? Quia igitur incuruatus eſt coram me, non inducam malum in diebus eius, ſed in diebus filii ſui inferam malum domui eius.

CAPITVLVM XXII.

Transierunt igitur tres anni abſque bello inter Syriam et Iſrael. In anno autem tertio deſcendit Ioſaphat, rex Iuda, ad regem Iſrael. Dixitque rex Iſrael ad ſeruos ſuos: Ignoratis, quod noſtra ſit Ramoth Gilead, et negligimus tollere eam de manu regis Syriæ? Et ait ad Ioſaphat: Venieſne mecum ad prælian-dum in Ramoth Gilead? Dixitque Ioſaphat ad regem Iſrael: Ego ero ſicut tu, populus meus ſicut populus tuus, et equi mei ſicut equi tui.

Dixitque Ioſaphat ad regem Iſrael: Quære, oro te, hodie ſermonem Domini. Congregauit ergo rex Iſrael prophetas quadringentos circiter viros, et ait ad eos: Ire debeo in Ramoth Gilead ad bellandum, an ceſſare? Qui dixerunt: Aſcende, et dabit eam Dominus in manu regis. Dixit autem Ioſaphat: Non eſt hic propheta Domini quiſpiam, vt interrogemus per eum? Et ait rex Iſrael ad Ioſaphat: Remanſit vir vnus, per quem poſſumus interrogare Dominum; ſed ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum, ſed malum; Micha, filius Iemlæ. Cui Ioſaphat ait: Ne loquatur ita, rex. Vocauit ergo rex Iſrael eunuchum quendam, et dixit ei: Feſtina adducere Micham, filium Iemlæ.

Rex autem Iſrael, et Ioſaphat rex Iuda ſedebant, vnuſquiſque in ſolio ſuo, veſtiti cultu regio, in area iuxta oſtium portæ Samariæ, et vniuerſi prophetæ prophetabant in conſpectu eorum. Fecit quoque ſibi Zedechia, filius Chaenana, cornua ferrea, et ait: Hæc dicit Dominus: His feries Syros, donec deleas eos. Omnesque prophetæ ſimiliter prophetabant, dicentes: Aſcende in Ramoth Gilead, et vade proſpere, et tradet eam Dominus in manus regis.

Nuncius vero, qui ierat, vt vocaret Micham, locutus eſt ad eum, dicens: Ecce, ſermo prophetarum ore vno regi bona prædicant: Sit ergo et ſermo tuus ſimilis eorum, et loquere bona. Cui Micha ait: Viuit Dominus! quia, quodcunque dixerit mihi Dominus, hoc loquar. Venit itaque ad regem. Et ait illi rex: Micha, ire debemus in Ramoth Gilead ad prælian-dum, an ceſſare? Cui ille reſpondit: Aſcende, et vade proſpere, et tradet Dominus in manus regis. Dixit autem rex ad eum: Iterum atque iterum adiuro te, vt non loquaris mihi, niſi quod verum eſt, in nomine Domini.

Et ille ait: Vidi cunctum Iſrael diſperſum in montibus, quaſi oues, non habentes paſtorem. Et ait Dominus: Non habent iſti dominum, reuertatur vnuſquiſque in domum ſuam in pace. Dixit ergo rex Iſrael ad Ioſaphat: Numquid non dixi tibi, quia non prophetat mihi bonum, ſed ſemper malum? Ille vero addens, ait: Propterea audi ſermonem Domini: Vidi Dominum ſedentem ſuper ſolium ſuum, et omnem exercitum cœli aſſtantem ei a dextris eius et a ſiniſtris; Et ait Dominus: Quis perſuadebit Ahab, regem Iſrael, vt aſcendat et cadat in Ramoth Gilead? Et dixit vnus verba huiuscemodi, et alius aliter. Egreſſus eſt autem ſpiritus, et ſtetit coram Domino, et ait: Ego perſuadebo illi. Cui locutus eſt Dominus: Quomodo? Et ille ait: Egrediar, et ero ſpiritus mendax in ore omnium prophetarum eius. Et dixit Dominus: Perſuadebis et prævalebis; egredere, et fac ita. Nunc igitur ecce, dedit Dominus ſpiritum mendacii in ore omnium

omnium prophetarum tuorum, qui hic sunt; et Dominus locutus est contra te malum.

Accessit autem Zadechias, filius Chaanæ, et percussit Michæam in maxillam, et dixit: Mene ergo dimisit Spiritus Domini, et locutus est tibi? Et ait Micheas: Videbis eum in die illa, quando ingredieris cubiculum intra cubiculum, ut abscondaris. Et ait rex Israel: Tollite Michæam, et mancat apud Amon, principem civitatis, et apud Ioas, filium regis, et dicite ei: Hæc dixit rex: Mittite virum istum in carcerem, et sustentate eum pane et aqua afflictionis, donec revertar in pace. Dixitque Micheas: Si revertis fueris in pace, non est locutus per me Dominus; Et ait: Audite, populi omnes!

Ascendit itaque rex Israel, et Iosaphat, rex Iuda, in Ramoth Galaad. Dixit itaque rex Israel ad Iosaphat: Muta vestem, et ingredere prælium, et induere vestibus tuis. Nam rex Israel mutaverat habitum suum, et ingressus est bellum. Rex autem Syriæ præceperat principibus currum triginta duobus, dicens: Non pugnabitis contra minorem nec majorem quemquam, nisi contra regem Israel solum. Cum ergo vidissent principes currum Iosaphat, fixerunt sunt, quod ipse esset rex Israel, et impetu facto pugnabant contra eum. Et exclamavit Iosaphat. Intellexerunt que principes currum, quod non esset rex Israel, et reliquerunt eum.

Vir autem quidam tetendit arcum simpliciter, et percussit regem Israel inter pulmonem et stomachum. At ille dixit aurigæ suo: Verte manum tuam, et effer me de exercitu, quia graviter vulneratus sum. Ingravescebat ergo prælium in die illa, et rex Israel stabat in curru suo contra Syros, et mortuus est vesperi. Fluebat autem cruor plagæ in medium currum, et præcinctum est in universo exercitu, antequam sol occumberet: Vinaque re-

vertitur in civitatem et in terram suam. Mortuus est autem rex, et perlatus est in Samariam. Sepelierunt que regem in Samaria, et lavarunt currum eius in piscina Samariæ, et lamberunt canes sanguinem eius, et lotrices lauerunt eum, juxta verbum Domini, quod locutus fuerat.

Reliqua autem de Ahab, et universis, quæ fecit, et domus eburnea, quam ædificavit, cunctarumque urbium, quas ædificavit; nonne hæc scripta sunt in libro historiarum regum Israel? Dormivit ergo Ahab cum patribus suis, et regnavit Ahasia, filius eius, pro eo.

Iosaphat vero, filius Asa, regnare cœperat super Iudam anno quarto Ahab regis Israel: Triginta quinque annorum erat, cum regnare cœpisset, et viginti quinque annis regnavit in Ierusalem. Nomen matris eius Azuba, filia Silhi. Et ambulavit in omni via Asa, patris sui, et non declinavit ex ea: Fecitque, quod rectum erat in conspectu Domini; veruntamen excelsa non abstulit; adhuc enim populus sacrificabat et adolebat incensum in excelsis. Pacemque habuit Iosaphat cum rege Israel.

Reliqua autem de Iosaphat, et opera eius, quæ gessit, et prælia; nonne hæc scripta sunt in libro historiarum regum Iuda? Sed et reliquias nefandi, qui remanserant in diebus Asa, patris eius, abstulit de terra. Nec erat tunc rex constitutus in Edom. Rex vero Iosaphat fecerat classes in mari, quæ navigarent in Ophir propter aurum, et ire non potuerunt, quia fractæ sunt in Asiongaber. Tunc ait Ahasia, filius Ahab, ad Iosaphat: Vadant servi mei cum servis tuis in navibus. Et noluit Iosaphat. Dormivitque Iosaphat cum patribus suis, et sepultus est cum eis in civitate David patris sui. Regnavitque Iosaphat, filius eius, pro eo.

FINS LIBRI TERTII REGVM.

LIBER QVARTVS (SECVNDVS) REGVM.

CAPITVLVM I.

Ahasia autem, filius Ahab, regnare cœpit super Israel in Samaria anno decimo septimo Iosaphat, regis Iuda; regnavitque super Israel duobus annis. Et fecit malum in conspectu Domini, et ambulavit in via patris sui, et matris suæ, et in via Ieroboam, filii Nebat, qui peccare fecit Israel.

Servi-

Seruiuit quoque Baal, et adorauit eum, et irritauit Dominum, Deum Iſrael, iuxta omnia, quæ fecerat pater eius. Defecit autem Moab ab Iſrael poſt mortem Ahab.

Ceciditque Ahaſia per cancellos cœnaculi ſui, quod habebat in Samaria, et ægrotauit; miſitque nuncios, dicens ad eos: Ite, conſulite Baalſebub, deum Ecron, vtrum conualeſcere queam de infirmitate mea hac. Angelus autem Domini locutus eſt ad Eliam Thesbiten, dicens: Surge, et aſcende in occurſum nunciorum regis Samariæ, et dices ad eos: Numquid non eſt deus in Iſrael, vt eatis ad conſulendum Baalſebub, deum Ecron? Quamobrem hæc dicit Dominus: De lectulo, ſupra quem aſcendiſti, non deſcendes, ſed morte morieris. Et abiit Elias.

Reuerſique ſunt nuncii ad Ahaſiam. Qui dixit eis: Quare reuerſi eſtis? At illi reſponderunt ei: Vir occurrit nobis, et dixit ad nos: Ite, et reuertimini ad regem, qui miſit vos, et dicetis ei: Hæc dicit Dominus: Numquid, quia non erat deus in Iſrael, mittis, vt conſulatur Baalſebub, deus Ecron? Idcirco de lectulo, ſuper quem aſcendiſti, non deſcendes, ſed morte morieris. Qui dixit eis: Quæ erat forma illius viri, qui occurrit vobis, et locutus eſt verba hæc? At illi dixerunt: Hirſutam pellem habebat, et zona coriacea accinctus renibus. Qui ait: Elias Thesbites eſt.

Miſitque ad eum quinquagenarium principem et quinquaginta viros, qui erant ſub eo. Qui aſcendit ad eum, ſedentique in vertice montis ait: Homo Dei, rex præcepit, vt deſcendas. Reſpondensque Elias, dixit quinquagenario: Si homo Dei ſum, deſcendat ignis de cœlo, et deuoret te, et quinquaginta tuos. Deſcendit itaque ignis de cœlo, et deuorauit eum et quinquaginta, qui erant cum eo. Rurſumque miſit ad eum principem quinquagenarium alterum, et quinquaginta cum eo. Qui locutus eſt illi: Homo Dei, hæc dicit rex: Feſtinans deſcende. Reſpondens Elias, ait: Si homo Dei ego ſum, deſcendat ignis de cœlo, et deuoret te et quinquaginta tuos. Deſcendit ergo ignis de cœlo, et deuorauit illum, et quinquaginta eius.

Iterum miſit principem et quinquagenar um tertium, et quinquaginta, qui erant cum eo. Qui cum veniſſet, curuauit genua contra Eliam, et precatus eſt eum, et ait: Homo Dei, honora animam meam et animas ſeruorum tuorum, qui mecum ſunt: Ecce, ignis deſcendit de cœlo, et deuorauit duos principes quinquagenarios primos, et quinquagenos, qui cum eis erant. Sed nunc obſecro, vt honores animam meam. Locutus eſt autem Angelus Domini ad Eliam, dicens: Deſcende cum eo, ne timeas. Surrexit igitur, et deſcendit cum eo ad regem.

Et locutus eſt ei: Hæc dicit Dominus: Quia miſiſti nuncios ad conſulendum Baalſebub, deum Ecron, quaſi non eſſet Deus Iſrael, a quo poſſit interrogari ſermo: Ideo de lectulo, ſuper quem aſcendiſti, non deſcendes, ſed morte morieris. Mortuus eſt autem iuxta ſermonem Domini, quem locutus eſt Elias: Et regnauit Ioram pro eo, anno ſecundo Ioram, filii Ioſaphat, regis Iudæ; non enim habebat filium. Reliqua autem de Ahaſia, quæ operatus eſt, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael?

CAPITVLVM II.

Et cum leuare vellet Dominus Eliam per turbinem in cœlum, ibant Elias et Eliſæus de Gilgala. Dixitque Elias ad Eliſæum: Sede hic, quia Dominus miſit me vſque in Bethel. Cui ait Eliſæus: Viuit Dominus, et viuit anima tua! non relinquam te. Cumque deſcendiſſent Bethel, egreſſi ſunt filii prophetarum, qui erant in Bethel, ad Eliſæum: et dixerunt ei: Numquid noſti, quod hodie Dominus tollat dominum tuum a capite tuo? Qui reſpondit: Et ego noui; ſilete.

Dixit autem Elias ad Eliſæum: Sede hic, quia Dominus miſit me in Iericho. Et ille ait: Viuit Dominus, et viuit anima tua! non relinquam te. Cumque venſſent Iericho, acceſſerunt filii prophetarum, qui erant in Iericho, ad Eliſæum, et dixerunt ei: Numquid noſti, quod Dominus hodie tollet dominum tuum a capite tuo? Et ille ait: Et ego noui; ſilete. Dixit autem ei Elias: Sede hic, quia Dominus miſit me vſque ad Iordanem. Qui ait: Viuit Dominus et viuit anima tua!

non

non relinquam te. Ierunt ergo ambo pariter, et quinquaginta viri de filiis prophetarum secuti sunt eos, et steterunt e regione procul: Illi autem ambo stabant ad Iordanem.

Tulitque Elia pallium suum, et involuit illud, et percussit aquas, et diuisæ sunt in vtramque partem. Et transierunt ambo per siccum. Cumque transissent, dixit Elia ad Elisæ: Postula, quod vis, vt faciam tibi, antequam tollar a te. Dixitque Elisæ: Obsecro, vt spiritus tuus fiat in me, vt duplo plus loquar. Qui respondit: Dura est petitio; attamen, si videris me, quando tollar a te, erit tibi, quod petisti; si autem non videris, non erit. Cumque pergerent, et incedentes colloquerentur, ecce, currus igneus et equi ignei diuiserunt vtrumque: Et ascendit Elia per turbinem in cœlum. Elisæ autem videbat et clamabat: Pater mi, pater mi, currus Israel et auriga eius! Et non vidit eum amplius.

Apprehensitque vestimenta sua, et scidit illa in duas partes, et leuauit pallium Eliæ, quod ceciderat ei. Reuersusque stetit in ripa Iordanis, et pallio Eliæ, quod ceciderat ei, percussit aquas. Et dixit: Vbi est Dominus, Deus Eliæ, etiam nunc? Percussitque aquas, et diuisæ sunt huc atque illuc; et transiit Elisæ. Videntes autem filii prophetarum, qui erant in Iericho e contra, dixerunt: Requieuit spiritus Eliæ super Elisæ. Et venientes in occursum eius, adorauerunt eum proni in terram, dixerunt que illi: Ecce, cum seruis tuis sunt quinquaginta viri fortes, qui possunt ire, et quærere dominum tuum, ne forte tulerit eum Spiritus Domini, et proiecerit eum in vnum montium, aut in vnam vallium. Qui ait: Nolite mittere. Coegerunt que eum, donec puderet eum, et diceret: Mittite. Et miserunt quinquaginta viros. Qui cum quæsissent tribus diebus, non inuenerunt; et reuersi sunt ad eum. At ille remanserat in Iericho, et dixit eis: Numquid non dixi vobis: Nolite ire?

Dixerunt quoque viri ciuitatis ad Elisæ: Ecce, habitatio ciuitatis huius optima est, sicut tu ipse, Domine, prospicis; sed aquæ pessimæ sunt, et terra sterilis. At ille ait: Afferte mihi vas nouum, et mittite in illud sal. Quod cum attulissent, egressus ad fontem aquarum, misit in illum sal; et ait: Hæc dicit Dominus: Sanaui aquas has, et non erit vltra in eis mors neque sterilitas. Sanatæ sunt ergo aquæ vsque in diem hanc, iuxta verbum Elisæ, quod locutus erat.

Ascendit autem inde Elisæ in BethEl. Cumque ascenderet per viam, pueri parui egressi sunt de ciuitate, et illudebant ei, dicentes: Ascende, calue! ascende, calue! Qui cum respexisset, vidit eos, et maledixit eos in nomine Domini. Egressique sunt duo vrsi de saltu, et lacerauerunt ex eis quadraginta duos pueros. Abiit autem inde in montem Carmeli, et inde reuersus est in Samariam.

CAPITVLVM III.

Ioram vero, filius Ahab, regnauit super Israel in Samaria anno decimo octauo Iosaphat, regis Iuda; regnauitque duodecim annis. Et fecit malum coram Domino, sed non sicut pater suus et mater; tulit enim statuam Baal, quas fecerat pater eius; veruntamen in peccatis Ieroboam, filii Nebat, qui peccare fecit Israel, hæsit, nec recessit ab eis.

Porro Meta, rex Moab, nutriebat pecora multa, et pendebat Isram regi Israel de centum millibus agnorum, et de centum millibus arietum. Cumque mortuus esset Ahab, defecit rex Moab a rege Israel. Egressus est igitur rex Ioram in die illa de Samaria, et recensuit vniuersum Israel, misitque ad Iosaphat, regem Iuda, dicens: Rex Moab defecit a me; veni mecum contra eum ad prælium. Qui respondit: Ascendam, ego ero, sicut tu, populus meus sicut populus tuus, et equi mei sicut equi tui. Dixitque: Per quam viam ascendemus? At ille respondit: Per desertum Edomæ.

Perrexerunt igitur rex Israel, rex Iuda et rex Edom; et circumierunt per viam septem dierum, nec erat aqua exercitui et iumentis, quæ sequebantur eos. Dixitque rex Israel: Heu! congregauit nos Dominus tres reges, vt traderet nos in manu Moab. Et ait Iosaphat: Esne hic propheta Domini, vt interrogemus Dominum per eum? Et respondit vnus de seruis

nis regis Iſrael: Eſt hic Eliſæ, filius Saphat, qui fundebat aquam ſuper manus Eliæ. Et ait Ioſaphat: Eſt apud eum ſermo Domini? Deſcenditque ad eum rex Iſrael, et Ioſaphat, et rex Edom.

Dixit autem Eliſæ ad regem Iſrael: Quid mihi tecum eſt rei? Vade ad prophetas patris tui et matris tuæ. Et ait illi rex Iſrael: Nequaquam, ſed congreguit Dominus tres reges hos, vt traderet in manus Moab? Dixitque ad eum Eliſæ: Viuit Dominus exercituum, in cuius conſpectu ſto! quod ſi non Ioſaphat, regem Iuda, reuererer, te nec aſpicerem, nec attenderem: Nunc autem adducite mihi pſaltem. Cumque caneret pſaltes, facta eſt manus Domini ſuper eum, et ait: Hæc dicit Dominus: Facite alueum iuxta torrentem hunc: hæc enim dicit Dominus: Non videbitis ventum neque pluuiam, et alueus ille replebitur aquis; et bibebitis vos, et familiæ veſtræ, et iumenta veſtra: Parumque eſt hoc in conſpectu Domini, inſuper tradet etiam Moab in manus veſtras, et percutietis omnem ciuitatem, et omnem vrbem electam, et vniuerſum lignum fructiferum ſuccidetis, cunctoſque fontes aquarum obturabitis, et omnem agrum bonum affligetis lapidibus. Factum eſt igitur mane, quando oblatio offerri ſolet, et ecce, aquæ veniebant per viam Edom, et repleta eſt terra aquis.

Vniuerſi autem Moabitæ, audientes, quod aſcendiſſent tres reges, vt pugnarent aduerſum eos; conuocauerunt omnes inſtructos et ſuperioris ætatis, et ſtiterunt in extremis finibus. Prieduces, ſurrexerunt in extremis finibus. Primoque mane ſurgentes, et orto iam ſole ex aduerſo aquarum, viderunt Moabitæ contra ſe, rubras quaſi ſanguinem, diuerſarumque: Sanguis gladii eſt; pugnauerunt reges contra ſe, et cæſi ſunt mutuo: Nunc perge ad prædam, Moab! Perrexeruntque in caſtra Iſrael. Porro conſurgens Iſrael, percuſſit Moab. At illi fugerunt coram eis. Irruerunt igitur et percuſſerunt Moab, et ciuitates deſtruxerunt, omnem agrum optimum, mittentes ſinguli lapides, repleuerunt, et vniuerſos fontes aquarum obturauerunt, et omnia ligna fructifera ſuccideruent, ita, vt muri tantum ſolidi remanerent. Et circumdata eſt ciuitas a funditoribus, et magna ex parte percuſſa.

Quod cum vidiſſet rex Moab, præualuiſſe ſcilicet hoſtes, tulit ſecum ſeptingentos viros, educentes gladios, vt irrumperent in regem Edom; et non potuerunt. Arripiensque filium ſuum primogenitum, qui regnaturus erat pro eo, obtulit holocauſtum ſuper murum; et facta eſt indignatio magna contra Iſrael. Statimque receſſerunt ab eo, et reuerſi ſunt in terram.

CAPITVLVM IV.

Mulier autem quædam de vxoribus prophetarum clamabat ad Eliſæum, dicens: Seruus tuus, vir meus, mortuus eſt; et tu noſti, quia ſeruus tuus fuit timens Deum. Et ecce, creditor venit, vt tollat duos filios meos ad ſeruiendum ſibi. Cui dixit Eliſæ: Quid vis, vt faciam tibi? Die mihi, quid habes in domo tua? At illa reſpondit: Non habeo, ancilla tua, quicquam in domo mea, niſi vrceum olei. Cui ait: Vade, pete mutuo ab omnibus vicinis tuis vaſa vacua non pauca, et ingredere, et claude oſtium tuum poſt te cum filiis tuis, et mitte inde in omnia vaſa hæc, et cum plena fuerint, tolles.

Iuit itaque mulier, et clauſit oſtium poſt ſe cum filiis ſuis: Illi offerebant vaſa, et illa infundebat. Cumque plena fuiſſent vaſa, dixit ad filium ſuum: Affer mihi adhuc vas. Et ille reſpondit: Non habeo. Stetitque oleum. Venit autem illa, et indicauit homini Dei. Et ille: Vade, inquit, vende oleum, et redde creditori tuo, tu autem et filii tui viuite de reliquo.

Facta eſt autem quædam dies, et tranſibat Eliſæ per Sunem. Erat autem ibi mulier magna, quæ recepit eum, vt comederet panem. Cumque frequenter illuc tranſiret, diuertebat ad eam, vt comederet panem. Quæ dixit ad virum ſuum: Animaduerto, quod vir Dei ſanctus eſt ille, qui tranſit hac frequenter; Faciamus ergo ei cœnaculum tabulatum parum, et ponamus ei in eo lectulum, menſam, ſellam et candelabrum, vt, cum venerit ad nos, maneat ibi.

Facta eſt ergo dies quædam, et veniens diuerſit

uertit in cœnaculum, et requieuit ibi, dixitque ad Gehasi, puerum suum: Voca Sunamitem istam. Qui cum vocasset eam, et illa stetisset coram eo, dixit ad puerum suum: Loquere ad eam: Ecce, curasti nobis hæc omnia, quid vis, vt faciam tibi? Numquid habes negotium ad regem vel ad principem militiæ? Quæ respondit: In medio populi mei habito. Et ait: Quid ergo vult, vt faciam ei? Dixitque Gehasi: Ah! filium non habet, et vir eius senex est. Præcepit itaque, vt vocaret eam. Quæ cum vocata fuisset, et stetisset in ostio, dixit ad eam: Circa tempus, quo fœtus nasci solet, amplexaberis filium. At illa respondit: Noli, quæso, domine mi, vir DEI, noli mentiri ancillæ tuæ. Et concepit mulier, et peperit filium in tempore illo, quo nasci fœtus solet, sicut dixerat Elisæ ad eam. Crevit autem puer, et die quadam egressus est ad patrem suum et ad messores, et ait patri suo: Caput meum doleo, caput meum doleo. At ille dixit puero: Tolle, et duc eum ad matrem suam. Qui cum tulisset et duxisset eum ad matrem suam, posuit eum illa super genua sua vsque ad meridiem, et mortuus est. Ascendit autem, et collocauit eum super lectulum hominis Dei, et clausit ostium, et egressa, vocauit virum suum, et ait: Mitte mecum, obsecro, vnum de pueris et alinum, vt excurram vsque ad hominem Dei, et reuertar. Qui ait illi: Quam ob causam vadis ad eum? Hodie non sunt calendæ neque sabbathum. Quæ respondit: Bene. Strauitque asinum, et præcepit puero: Mina et propera, ne mihi moram facias in eundo, sicut præcipio tibi.

Profecta est igitur, et venit ad virum Dei in montem Carmelum. Cumque vidisset eum vir Dei coram, ait ad Gehasi, puerum suum: Ecce, Sunamitis illa! vade in occursum eius, et dic ei: Rectene agitur circa te, et circa virum tuum, et circa filium tuum? Quæ respondit: Recte. Cumque venisset ad virum Dei in montem, apprehendit pedes eius: et accessit Gehasi, vt amoueret eam. Et ait homo Dei: Dimitte illam, anima enim eius in amaritudine est, et Dominus celauit a me, et non indicauit mihi. Quæ dixit illi: Numquid petiui filium a domino meo? Numquid non dixi tibi, ne illuderes mihi?

Et ille ait ad Gehasi: Accinge lumbos tuos, et tolle baculum meum in manu tua, et vade: Si occurrerit tibi aliquis, non salutes eum, et si salutauerit te quispiam, non respondeas illi; et pones baculum meum super faciem pueri. Porro mater pueri ait: Viuit Dominus, et viuit anima tua! non dimittam te. Surrexit ergo, et secutus est eam. Gehasi autem præcesserat ante eos, et posuerat baculum super faciem pueri, et non erat vox neque sensus. Reuertitque est in occursum eius, et nunciauit ei, dicens: Non surrexit puer.

Ingressus est ergo Elisa domum, et ecce, puer mortuus iacebat in lectulo eius. Ingressusque clausit ostium super se et super puerum, et orauit ad Dominum; et ascendit et incubuit super puerum, posuitque os suum super os eius, et oculos suos super oculos eius, et manus suas super manus eius; et incuruauit se super eum, et calefacta est caro pueri. At ille reuersus, deambulabat in domo semel huc atque illuc, et ascendit, et incubuit super eum. Et oscitauit puer septies, aperuitque oculos. Et ille vocauit Gehasi, et dixit ei: Voca Sunamitem hanc. Quæ vocata, ingressa est ad eum. Qui ait: Tolle filium tuum. Venit illa, et corruit ad pedes eius, et adorauit super terram. Tulitque filium suum, et egressa est.

Et Elisa reuersus est in Galgal. Erat autem fames in terra. Et filii prophetarum habitabant coram eo. Dixitque vni de pueris suis: Pone ollam grandem, et coque pulmentum filiis prophetarum. Et egressus est vnus in agrum, vt colligeret herbas: inuenitque cucurbitam, et collegit ex ea colocynthidas, et implenit pallium suum: et reuersus, concidit in ollam pulmenti, neſciebat enim, quid esset. Infuderunt ergo viris, vt comederent. Cumque gustassent de coctione, exclamauerunt, dicentes: Mors in olla: vir Dei! Et non potuerunt comedere. At ille: Afferte, inquit, farinam. Cumque tulissent, misit in ollam, et ait: Infunde turbæ, vt comedant; et non fuit amplius quicquam amaritudinis in olla.

Vir

Vir autem quidam venit de Baalſaliſa, deferens viro Dei panes primitiarum, ſcilicet viginti panes hordeaceos, et frumentum nouum in veſte ſua. At ille dixit: Da populo, vt comedat. Reſponditque ei miniſter eius: Quantum eſt hoc, vt apponam coram centum viris? Rurſum ille ait: Da populo, vt comedat: Hæc enim dicit Dominus: Comedent, et ſupererit. Poſuit itaque coram eis: Qui comederunt, et ſuperfuit iuxta verbum Domini.

CAPITVLVM V.

Naeman, princeps militiæ regis Syriæ, erat vir magnus apud dominum ſuum et honoratus: per illum enim dedit Dominus ſalutem Syriæ. Erat autem vir potens, ſed leproſus. Porro de Syria egreſſi fuerant latrunculi, et captiuam duxerant de terra Iſrael puellam paruulam, quæ erat in obſequio vxoris Naeman, quæ ait ad dominam ſuam: Vtinam eſſet dominus meus apud prophetam, qui eſt in Samaria, profecto curaret eum a lepra, quam habet. Ingreſſus eſt itaque Naeman ad dominum ſuum, et nunciauit ei, dicens: Sic et ſic locuta eſt puella de terra Iſrael. Dixitque ei rex Syriæ: Vade, et mittam literas ad regem Iſrael.

Qui cum profectus eſſet, et tuliſſet ſecum decem talenta argenti, et ſex millia aureorum, et decem mutatorias veſtes, detulit literas ad regem Iſrael, in hæc verba: Cum acceperis epiſtolam hanc; ſcito, quod miſerim ad te Naeman, ſeruum meum, vt cures eum a lepra ſua. Cumque legiſſet rex Iſrael literas, ſcidit veſtimenta ſua, et ait: Nunquid Deus ego ſum, vt occidere poſſim et viuificare, quia iſte miſit ad me, vt curem hominem a lepra ſua? Animaduertite et videte, quot occaſiones quærat aduerſum me. Quod cum audiſſet Eliſæus, vir Dei, ſcidiſſe videlicet regem Iſrael veſtimenta ſua; miſit ad eum, dicens: Quare ſcidiſti veſtimenta tua? Veniat ad me, et ſciat prophetam eſſe in Iſrael.

Venit ergo Naeman cum equis et curribus, et ſtetit ad oſtium domus Eliſæi. Miſitque ad eum Eliſæus nuncium, dicens: Vade, et lauare ſepties in Iordane, et reſanieſcet caro tua, atque mundaberis. Iratusque Naeman recedebat, dicens: Putabam, quod egrederetur ad me, et ſtans inuocaret nomen Domini, Dei ſui, et tangeret manu ſua locum lepræ, et curaret me. Nunquid meliores ſunt Amana et Pharfar, fluuii Damaſci, omnibus aquis Iſrael, vt lauer in eis et munder? Cum ergo vertiſſet ſe, et abiret indignabundus, acceſſerunt ad eum ſerui ſui, et locuti ſunt ei: Pater! Si rem grandem dixiſſet propheta, certe facere debueras; quanto magis, quia nunc dixit tibi: lauare et mundaberis. Deſcendit, et lauit ſepties in Iordane, iuxta ſermonem viri Dei: et renata eſt caro eius, ſicut caro pueri paruuli, et mundatus eſt.

Reuerſusque ad virum Dei cum vniuerſo comitatu ſuo, venit, et ſtetit coram eo, et ait: Vere ſcio, quod non ſit alius Deus in vniuerſa terra, niſi tantum in Iſrael: Obſecro itaque, vt accipias benedictionem a ſeruo tuo. At ille reſpondit: Viuit Dominus, ante quem ſto! quod non accipiam. Cumque cogeret eum, noluit tamen accipere. Dixitque Naeman: Quæſo, vt mihi, ſeruo tuo, detur tantum terræ huius, quantum onus ſit duorum mulorum: Non enim vltra faciet ſeruus tuus holocauſtum aut victimam diis alienis, niſi Domino; verum hac in re propitius ſit Dominus mihi, ſeruo tuo, cum adorauero in templo Rimmon, cum ingredietur dominus in templum Rimmon, vt ibi adoret, et ipſe innitetur ſuper manum meam. Qui dixit ei: Vade in pace.

Abiit ergo ab eo ſtadium terræ. Dixitque Gehaſi, puer viri Dei: Pepercit dominus meus Naeman Syro illi, vt non acciperet ab eo, quæ attulit: Viuit Dominus! quia curram poſt eum, et accipiam ab eo aliquid. Et ſecutus eſt Gehaſi poſt tergum Naeman. Quem cum vidiſſet ille currentem ad ſe, deſiluit de curru in occurſum eius, et ait: Rectene ſunt omnia? Et ille ait: Recte. Dominus meus miſit me ad te, dicens: Modo venerunt ad me duo adoleſcentes de monte Ephraim ex filiis prophetarum, da eis talentum argenti, et veſtes mutatorias duas. Dixitque Naeman: Melius eſt, vt accipias duo talenta. Et coegit eum, ligauitque duo talenta in duobus ſaccis, et duas veſtes mutatorias, et impoſuit duobus pueris

ſuis, qui et portauerunt coram eo. Cumque veniſſet in locum obſcurum, tulit de manu eorum, et repoſuit in domo, dimiſitque viros, et abierunt.

Ipſe autem ingreſſus, ſtetit coram domino ſuo. Et dixit Eliſa: Vnde venis, Gehaſi? Qui reſpondit: Non iuit ſeruus tuus quoquam. At ille ait: Nonne cor meum vna ambulabat, quando reuerſus eſt homo de curru ſuo obuiam tibi? Nunc igitur accepiſti argentum, et accepiſti veſtes, olineta, vineas, oues, boues, ſeruos et ancillas: Sed lepra Naeman adhærebit tibi et ſemini tuo vsque in ſempiternum. Et egreſſus eſt quaſi nix ab eo leproſus.

CAPITVLVM VI.

Dixerunt autem filii prophetarum ad Eliſa: Ecce, locus, in quo habitamus coram te, anguſtus eſt nobis, eamus vsque ad Iordanem, et tollant ſinguli de ſylua materiam, vt ædificemus ibi nobis locum ad habitandum. Qui dixit: Ite. Et ait vnus ex illis: Veni ergo et tu cum ſeruis tuis. Reſpondit: Ego veniam. Et abiit cum eis. Cumque veniſſent ad Iordanem, cædebant ligna. Accidit autem, vt, cum vnus materiam faceret deſſet, caderet ferrum ſecuris in aquam. Exclamauitque ille, et ait: Heu! domine mi! et hoc ipſum mutuo acceperam. Dixit autem homo Dei: Vbi decidit? At ille monſtrauit ei locum. Præcidit ergo lignum, et miſit illuc, natauitque ferrum, et ait: Tolle. Qui extendit manum, et tulit illud.

Rex autem Syriæ pugnabat contra Iſrael, conſiliumque iniit cum ſeruis ſuis, dicens: In loco illo et illo caſtra faciemus. Miſit itaque vir Dei ad regem Iſrael, dicens: Cane, ne tranſeas in locum illum, quia Syri eum occupaturi ſunt. Miſit itaque rex Iſrael ad locum, quem dixerat ei vir Dei, et præoccupauit eum, et obſeruauit ſe, ibi non ſemel neque bis.

Conturbatumque eſt cor regis Syriæ pro hac re: Et conuocatis ſeruis ſuis, ait: Quare non indicatis mihi, quis tranſfugit ex nobis ad regem Iſrael? Dixitque vnus ſeruorum eius: Nequaquam, domine mi rex! ſed Eliſa propheta, qui eſt in Iſrael, indicat regi omnia verba, quæcunque locutus fueris in conclaui tuo. Dixitque eis: Ite, et videte, vbi ſit, vt mittam, et capiam eum. Annunciauerunt ei, dicentes: Ecce, in Dothan: Miſit ergo illuc currus, et equos, et validum exercitum. Qui cum veniſſent nocte, circumdederunt ciuitatem.

Conſurgens autem diluculo miniſter viri Dei, egreſſus eſt, vidítque exercitum circum ciuitatem, et equos, et currus: Nunciauitque ei, dicens: Heu! domine mi! quid faciemus? At ille reſpondit: Noli timere; plures enim nobiſcum ſunt, quam cum illis. Cumque oraſſet Eliſa, ait: Domine, aperi oculos pueri huius, vt videat. Et aperuit Dominus oculos pueri, et vidit: et ecce, mons plenus equorum et currum igneorum circum Eliſa. Hoſtes vero deſcenderunt ad eum. Porro Eliſa oranit ad Dominum, dicens: Percute, obſecro, gentem hanc cæcitate. Percuſſitque eos Dominus, ne viderent, iuxta verbum Eliſa. Dixit autem ad eos Eliſa: Non eſt hæc via, neque hæc eſt ciuitas: Sequimini me, et oſtendam vobis virum, quem quæritis. Duxit ergo eos in Samariam.

Cumque ingreſſi fuiſſent in Samariam, dixit Eliſa: Domine, aperi oculos iſtorum, vt videant. Aperuitque Dominus oculos eorum et viderunt, ſe eſſe in medio Samariæ. Dixitque rex Iſrael ad Eliſa, cum vidiſſet eos: Numquid percutiam eos, pater mi? At ille ait: Non percutes; ſed quos ceperis gladio et arcu tuo, illos percutias: Propone panem et aquam coram eis, vt comedant et bibant, et vadant ad dominum ſuum. Et parata eſt illis magna cœna, et comederunt et biberunt. Et dimiſit eos, et abierunt ad dominum ſuum. Et vltra non venerunt latrones Syriæ in terram Iſrael.

Factum eſt autem poſt hæc, congregauit Benhadad rex Syriæ, vniuerſum exercitum ſuum, et aſcendit, et obſidebat Samariam. Factaque eſt fames [fames] magna in Samaria, et obſeſſa eſt, donec venundaretur caput aſini octoginta argenteis, et quarta pars cibi ſtercoris columbarum quinque argenteis. Cumque rex Iſrael tranſiret per murum, mulier quædam clamauit ad eum, dicens: Salua me, domine mi rex. Qui ait: Si non te ſaluet Dominus, vnde ego poſſum te ſaluare, num de area, vel de torcularí?

lari? Dixitque ad eam rex: Quid tibi vis? Quæ reſpondit: Mulier illa dixit mihi: Da filium tuum, vt comedamus eum hodie, et filium meum comedemus cras. Coximus ergo filium meum, et comedimus. Dixique ei altera die: Da filium tuum, vt comedamus eum; quæ abſcondit filium ſuum.

Quod cum audiſſet rex, ſcidit veſtimenta ſua, cum tranſiret in muro. Viditque omnis populus ſaccum, quo veſtitus erat rex ſuper carnem intrinſecus. Et ait rex: Hæc faciat mihi Deus, et hæc addat! ſi ſteterit caput Eliſæ, filii Saphat, ſuper ipſum hodie. Eliſa autem ſedebat in domo ſua, et ſenes ſedebant cum eo. Præmiſit itaque virum, et antequam veniret nuncius, ille dixit ad ſenes: Numquid vidiſtis, quod miſerit homicidam iſtum huc, vt præcidat caput meum? Videte ergo, cum venerit nuncius, claudite oſtium, torquete eum foribus; Ecce enim, ſonitus pedum domini eius poſt eum eſt. Adhuc illo loquente eis, apparuit nuncius, qui veniebat ad eum, et ait: Ecce, tantum malum a Domino eſt! Quid amplius expectabo a Domino?

CAPITVLVM VII.

Dixit autem Eliſa: Audite verbum Domini. Hæc dicit Dominus: Cras ſub hanc horam modius ſimilæ vno ſiclo emetur, et duo modii hordei vno ſiclo, in porta Samariæ. Reſpondens vnus principum, ſuper cuius manum rex incumbebat, viro Dei ait: Si Dominus etiam fecerit cataractas in cœlo, numquid poterit hoc fieri? Qui ait: Videbis oculis tuis, et inde non comedes.

Quatuor ergo viri erant leproſi iuxta introitum portæ, qui dixerunt ad inuicem: Quid hic eſſe volumus, donec moriamur? Siue ingredi voluerimus in ciuitatem, fame moriemur, ſiue manſerimus hic, moriendum eſt nobis. Venite ergo, et tranſfugiamus ad caſtra Syriæ. Si pepercerint nobis, viuemus, ſi autem occidere voluerint, moriemur. Surrexerunt ergo veſperi, vt venirent ad caſtra Syriæ. Cumque veniſſent ad principium caſtrorum Syriæ, nullum ibidem reperierunt.

Siquidem Dominus ſonitum audiri fecerat in caſtris Syriæ, currum et equorum, et validi exercitus. Dixeruntque ad inuicem: Ecce, mercede conduxit aduerſum nos rex Iſrael reges Hethæorum et Aegyptiorum, et venerunt ſuper nos. Surrexerunt ergo, et fugerunt diluculo, et reliquerunt tentoria ſua, et equos et aſinos in caſtris, et ſola cum vita fugerunt.

Igitur cum veniſſent leproſi illi ad fines caſtrorum, ingreſſi ſunt vnum tabernaculum, et comederunt et biberunt. Tuleruntque inde argentum et aurum, et veſtes, et abierunt, et abſconderunt. Et rurſum reuerſi ſunt ad aliud tabernaculum, et inde ſimiliter auferentes, abſconderunt. Dixeruntque ad inuicem: Non recte facimus; hæc enim dies boni euangelii eſt; ſi tacuerimus, et noluerimus nunciare vſque mane, ſceleris arguemur. Venite, eamus et nunciemus in aula regis. Cumque veniſſent ad portam ciuitatis, narrauerunt eis, dicentes: Iuimus ad caſtra Syriæ, et nemo ibi erat, nec hominis vlla vox, ſed equi et aſini alligati, et fixa tentoria.

Iuerunt ergo portarii, et nunciauerunt in palatio regis intrinſecus. Qui ſurrexit nocte, et ait ad ſeruos ſuos: Dico vobis, quid fecerint nobis Syri; ſciunt, quia fame laboramus, et ideirco egreſſi ſunt de caſtris, et latitant in agris, dicentes: Cum egreſſi fuerint de ciuitate, capiemus eos viuos, et tunc ciuitatem ingredi poterimus. Reſpondit autem vnus ſeruorum eius: Tollamus quinque equos, qui remanſerunt in vrbe, (quia et ipſi tantum ſunt in vniuerſa multitudine Iſrael, alii enim conſumpti ſunt) et mittentes explorare poterimus. Adduxerunt ergo duos equites, miſitque rex in caſtra Syrorum, dicens: Ite et videte. Qui abierunt poſt eos vsque ad Iordanem. Ecce autem, omnis via plena erat veſtibus et vaſis, quæ proiecerant Syri, cum turbarentur.

Reuerſique nuncii indicauerunt regi. Et egreſſus populus diripuit caſtra Syriæ. Et conſtabat modius ſimilæ vno ſiclo, et duo modii hordei vno ſiclo, iuxta verbum Domini. Porro rex principem illum, ſuper cuius manu incumbebat, conſtituit ad portam, quem conculcauit populus in porta, et mortuus eſt; iuxta quod locutus fuerat vir Dei, quando deſcenderat rex ad eum. Factumque eſt ſecundum ſermonem

viri Dei, quem dixerat regi, quando ait: Duo modii hordei vno ſiclo comparabuntur, et modius ſimilæ vno ſiclo, eras ſub hoc tempus in porta Samariæ; quando reſponderat princeps ille viro Dei, et dixerat: Etiam ſi Dominus fecerit cataractas in cœlo, numquid poterit hoc fieri? Et dixit ei: Videbis oculis tuis, et inde non comedes. Euenit ergo ei, ſicut prædictum erat; et conculcauit eum populus in porta, et mortuus eſt.

CAPITVLVM VIII.

Eliſa autem locutus eſt ad mulierem, cuius viuere fecerat filium, dicens: Surge, et vade tu, et domus tua, peregrinare, vbicunque repereris. Vocabit enim Dominus famem, et veniet ſuper terram ſeptem annis. Quæ ſurrexit, et fecit iuxta verbum hominis Dei, et vadens cum domo ſua, peregrinata eſt in terram Philiſtinorum multis diebus. Cumque finitis eſſent anni ſeptem, reuerſa eſt mulier de terra Philiſtinorum. Et egreſſa eſt, vt appellaret regem pro domo ſua, et pro agris ſuis. Rex autem loquebatur cum Gehaſi, puero viri Dei: Narra mihi omnia magnalia, quæ fecit Eliſa. Cumque ille narraret regi, quomodo mortuum ſuſcitaſſet, apparuit mulier, cuius vitificauerat filium, clamans ad regem pro domo ſua et pro agris ſuis. Dixitque Gehaſi: Domine, mi rex, hæc eſt mulier, et hic eſt filius eius, quem ſuſcitauit Eliſa. Et interrogauit rex mulierem: Quæ narrauit ei, vera eſſe. Dedítque ei rex eunuchum vnum, dicens: Reſtitue ei omnia, quæ ſua ſunt, et vniuerſos reditus agrorum, a die, qua reliquit terram, vsque ad præſens.

Venit quoque Eliſa Damaſcum, et Benhadad, rex Syriæ, ægrotabat. Nunciauerúntque ei, dicente: Venit vir Dei huc. Et ait rex ad Haſael: Tolle tecum munera, et vade obuiam viri Dei, et conſule Dominum per eum, dicens: Conualeſcamne de infirmitate mea hac? Iuit igitur Haſael obuiam ei, habens ſecum munera et omnia bona Damaſci, onera quadraginta camelorum. Cumque ſteteſſet coram eo, ait: Filius tuus Benhadad, rex Syriæ, miſit me ad te, dicens: Conualeſcamne ex infirmitate mea hac? Dixit ei Eliſa: Vade, die ei: Conualeſces. Porro oſtendit mihi Dominus, quod morte morietur. Et cepit eſſe triſti vultu et confundi; fleuitque vir Dei. Cui Haſael ait: Quare dominus meus flet? At ille dixit: Quia ſcio, quæ facturus ſis filiis Iſrael mala, ciuitates eorum igne exures, et iuuenes eorum interficies gladio, et paruulos eorum elides, et prægnantes dilaniabis.

Dixitque Haſael: Quid enim ſum ſeruus tuus, canis, vt faciam rem iſtam magnam? Et ait Eliſa: Oſtendit mihi Dominus, te regem Syriæ fore. Qui cum receſſiſſet ab Eliſa, venit ad dominum ſuum, qui ait ei: Quid tibi dixit Eliſa? At ille reſpondit: Dixit mihi: Conualeſces. Et poſtero die tulit ſtragulum, et immerſum aquæ expandit ſuper faciem ſuam. Quo mortuo, regnauit Haſael pro eo.

Anno quinto Ioram, filii Ahab, regis Iſrael, regnauit Ioram, filius Ioſaphat, regis Iuda. Triginta duorum annorum erat, cum regnare cepiſſet, et octo annis regnauit in Ieruſalem. Ambulauitque in viis regum Iſrael, ſicut ambulauerat domus Ahab; filia enim Ahab erat vxor eius. Et fecit, quod malum eſt in conſpectu Domini. Noluit autem Dominus perdere Iudam propter Dauid, ſeruum ſuum, ſicut promiſerat ei, vt daret illi lucernam inter filios eius cunctis diebus.

In diebus eius receſſit Edom, ne eſſet ſub Iuda, et conſtituit ſibi regem. Venerat enim Ioram in Zara, et omnis exercitus cum eo, et ſurrexerat nocte, percuſſeruntque Edumæos, qui eum circumdederant, et principes curruum. Populus autem fugit in tabernacula ſua. Receſſit ergo Edom, ne eſſet ſub Iuda, vsque in diem hunc. Tunc receſſit et Libna in tempore illo.

Reliqua autem de Ioram, et vniuerſa, quæ fecit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro dierum regum Iuda? Et obdormiuit Ioram cum patribus ſuis, ſepultusque eſt cum eis in ciuitate Dauid; et regnauit Ahaſia, filius eius, pro eo.

Anno duodecimo Ioram, filii Ahab, regis Iſrael, regnauit Ahaſia, filius Ioram, regis Iuda. Viginti duorum annorum erat Ahaſia, cum regnare cepiſſet, et vno anno regnauit in Ieruſalem. Nomen matris eius Athalia, filia Amri, regis Iſrael. Et ambulauit in viis domus Ahab, et

et fecit, quod malum eſt coram Domino, ſicut domus Ahab; Gener enim domus Ahab fuit.
Abiit quoque cum Ioram, filio Ahab, ad bellum contra Haſael, regem Syriæ, in Ramoth Gilead, et vulneraverunt Syri Ioram; qui reverſus eſt, vt curaret in Ieſreel vulnera, accepta a Syris, in Rama prælientem contra Haſael, regem Syriæ. Porro Ahaſia, filius Ioram, rex Iuda, deſcendit inviſere Ioram, filium Ahab, in Ieſreel, quia ægrotabat ibi.

CAPITVLVM IX.

Eliſa autem propheta vocavit vnum de filiis prophetarum, et ait illi: Accinge lumbos tuos, et tolle hunc cadum olei in manu tua, et vade in Ramoth Gilead. Cumque veneris illuc, videbis Iehu, filium Ioſaphat, filii Nimſi. Et ingreſſus, ſuſcitabis eum de medio fratrum ſuorum, et introduces in interius cubiculum, tenensque cadum olei, fundes ſuper caput eius, et dices: Hæc dicit Dominus: Vnxi te regem ſuper Iſrael. Aperiesque oſtium, et fugies, et ibi non ſubſiſtes. Abiit ergo adoleſcens, puer prophetæ, in Ramoth Gilead, et ingreſſus eſt illuc. Ecce autem, principes exercitus ſedebant et ait: Verbum mihi ad te, o princeps. Dixitque Iehu: Ad quem ex omnibus nobis? At ille dixit: Ad te, o princeps!

Et ſurrexit, et ingreſſus eſt cubiculum. At ille fudit oleum ſuper caput eius, et ait: Hæc dicit Dominus, Deus Iſrael: Vnxi te regem ſuper populum Domini Iſrael, et percuties domum Ahab, domini tui, vt vlciſcar ſanguinem ſeruorum meorum, prophetarum, et ſanguinem omnium ſeruorum Domini de manu Iſebel; perdamque omnem domum Ahab, et interficiam de domo Ahab mingentem ad parietem, et clauſum, et reliquum in Iſrael; et dabo domum Ahab, ſicut domum Ieroboam, filii Nebat, et *) filium Baeſa, filium Ahiæ: Iſebel quoque comedent canes in agro Ieſreel, nec erit, qui ſepelat eam. Aperuitque oſtium, et fugit.

Iehu autem egreſſus eſt ad ſervos domini ſui; qui dixerunt ei: Rectene ſunt omnia? quid venit furioſus iſte ad te? Qui ait eis: Noſtis hominem, et quicquid locutus eſt? Qui reſponderunt: Falſum eſt, ſed magis narra nobis. Qui ait eis: Hæc et hæc locutus eſt mihi. Et ait: Hæc dicit Dominus: Vnxi te regem ſuper Iſrael. Feſtinaverunt itaque, et vnusquisque tollens veſtem ſuam poſuerunt ſub pedibus eius iuxta horologium ſolare, et cecinerunt tuba, atque dixerunt: Regnabit Iehu. Coniuravit ergo Iehu, filius Ioſaphat, filii Nimſi, contra Ioram. Porro Ioram obſederat Ramoth Gilead, ipſe et omnis Iſrael, contra Haſael, regem Syriæ; et reverſus fuerat, vt curaretur in Ieſreel propter vulnera, quæ percuſſerant eum Syri, præliantem contra Aſabel [Haſael], regem Syriæ.

Dixitque Iehu: Si placet vobis, nemo egrediatur transfuga de civitate, ne vadat, et nunciet in Ieſreel. Et vectus eſt, et iuit Iehu in Ieſreel. Ioram enim ægrotabat ibi, et Ahaſia, rex Iuda, deſcenderat ad viſitandum Ioram. Igitur ſpeculator, qui ſtabat ſuper turrim Ieſreel, vidit agmen Iehu venientis, et ait: Video ego agmen. Dixitque Ioram: Tolle currum, et mitte in occurſum eorum, et dicat vadens: Eſtne pax? Abiit ergo, qui aſcenderat currum, in occurſum eius, et ait: Hæc dicit rex: Eſtne pax? Dixitque Iehu: Quid tibi cum pace? concede retro, et ſequere me. Nunciavit quoque ſpeculator, dicens: Venit nuncius ad eos, et non revertitur.

Miſit etiam currum equorum ſecundum, qui venit ad eos, et ait: Hæc dicit rex: Numquid pax eſt? Et ait Iehu: Quid tibi cum pace? tranſi, et ſequere me. Nunciavit autem ſpeculator, dicens: Venit vsque ad eos, et non revertitur. Eſt autem aurigatio, quaſi aurigatio Iehu, filii Nimſi; aurigatur enim tanquam furens. Et ait Ioram: Iungite currum. Iunxerunque currum eius. Et ingreſſus eſt Ioram, rex Iſrael, et Ahaſia, rex Iuda, ſinguli in curribus ſuis; egreſſique ſunt in occurſum Iehu, et invenerunt eum in agro Naboth, Ieſreelitæ. Cumque vidiſſet Ioram Iehu, dixit: Pax eſt, Iehu? At ille reſpondit: Quæ pax? quamdiu fornicationes Iſebel, matris tuæ, et veneficia eius tandem durant?

Con-

*) *Filium Baeſæ*) rectius legas: *ſicut domum Baeſæ, filii Ahiæ.*

Conuertit autem Ioram manus suas, et fugiens, ait ad Ahaziam: Insidiæ, Ahazia. Porro Iehu tetendit arcum manu, et percussit Ioram inter scapulas. Et egressa est sagitta per cor eius, statimque corruit in curru suo. Dixitque Iehu ad Bidecar ducem: Tolle, et proiice eum in agro Naboth, Iesreelitæ. Memini enim, quando ego et tu, sedentes in curru, sequebamur Ahab, patrem huius, quod Dominus onus hoc leuauerit super eum, dicens: Si non pro sanguine Naboth, et pro sanguine filiorum eius, quem vidi heri, ait Dominus, reddam tibi in agro isto, dicit Dominus: Nunc ergo tolle, et proiice eum in agro, iuxta verbum Domini.

Ahazia autem, rex Iuda, videns hoc, fugit per viam domus horti, persecutusque est eum Iehu, ait: Etiam hunc percutite in curru suo. Et percusserunt eum in ascensu Gur, qui est iuxta Ieblaam: Qui fugit in Megiddo, et mortuus est ibi. Et imposuerunt eum serui sui super currum suum, et tulerunt in Ierusalem, sepelieruntque eum in sepulchro cum patribus suis in ciuitate Dauid. Anno vndecimo Ioram, filii Ahab, regis Israel, regnauit Ahazia super Iudam.

Venitque Iehu in Iesreel. Porro Iesabel, introitu eius audito, depinxit oculos suos fuco, et ornauit caput suum, et respexit per fenestram ingredientem Iehu per portam, et ait: Num bene cessit Simri, cum interfecisset dominum suum? Leuauitque Iehu faciem suam ad fenestram, et ait: Quis adest? Et inclinauerunt se ad eum duo vel tres eunuchi. At ille dixit eis: Præcipitate eam deorsum. Et præcipitauerunt eam. Aspersitque sanguine parietem et equos, et conculcata est.

Cumque introgressus esset, vt comederet et biberet, ait: Ite et videte maledictam illam, et sepelite eam, quia filia regis est. Cumque issent, vt sepelirent eam, non inuenerunt, nisi caluariam et pedes et palmas. Reuersique nunciauerunt ei. Et ait Iehu: Sermo Domini est, quem locutus est per seruum suum Eliam Thesbiten, dicens: In agro Iesreel comedent canes carnes Iesabel. Et erit cadauer Iesabel sicut stercus super faciem terræ in agro Iesreel, vt agnosci non possit Iesabel.

CAPITVLVM X.

Erant autem Ahab septuaginta filii in Samaria. Scripsit ergo Iehu literas, et misit in Samariam ad optimates ciuitatis, et ad maiores natu, et ad nutritios Ahab, dicens: Sicut vt acceperitis literas has, qui habetis filios domini vestri, et currus, et equos, et ciuitates firmas, et arma; eligite meliorem, et eum, qui vobis placuerit, de filiis domini vestri, et eum ponite super solium patris sui, et pugnate pro domo domini vestri. Timuerunt illi vehementer, et dixerunt: Ecce, duo reges non potuerunt stare coram eo, et quomodo nos valebimus resistere? Miserunt ergo præpositus domus, et præfectos ciuitatis, et maiores natu, et nutritii ad Iehu, dicentes: Serui tui sumus, quæcunque iusseris, faciemus, nec constituemus nobis regem; quæcunque tibi placent, fac.

Rescripsit autem eis literas secundo, dicens: Si mei estis et obeditis mihi, tollite capita filiorum domini vestri, et venite ad me hac eadem hora cras in Iesreel. Porro filii regis, septuaginta viri, apud optimates ciuitatis educabantur. Cumque venissent literæ ad eos, tulerunt filios regis, et occiderunt septuaginta viros, et posuerunt capita eorum in cophinis et miserunt ad eum in Iesreel. Venit autem nuncius ad eum, et indicauit ei, dicens: Attulerunt capita filiorum regis. Qui respondit: Ponite ea ad duos aceruos iuxta introitum portæ vsque mane.

Cumque diluxisset, ingressus est, et stans dixit ad omnem populum: Iusti estis! Si ego conspiraui contra dominum meum et interfeci eum, quis percussit omnes hos? Videte ergo nunc; quoniam non cecidit de sermonibus Domini super terram, quos locutus est Dominus super domum Ahab; et Dominus fecit, quod locutus est in manu serui sui Eliæ. Percussit igitur Iehu omnes, qui reliqui erant de domo Ahab in Iesreel, et vniuersos optimates eius, et notos, et familiares, donec non remaneret ex eo reliquiæ. Et surrexit, et venit in Samariam. In itinere vero venit Iehu ad caſam pastorum, vbi inuenit fratres Ahaziæ regis Iuda, dixitque ad eos: Quinam estis vos? Qui responderunt: Fratres regis Ahaziæ sumus, et descen-

deſcendimus ad ſalutandos filios regis et filios reginæ. Qui ait: Comprehendite eos viuos. Quos cum comprehendiſſent viuos, iugulauerunt eos ad ciſternam iuxta caſam, quadraginta duos viros: Et non reliquit ex eis quenquam.

Cumque abiſſet inde, inuenit Ionadab, filium Rechab, in occurſum ſibi, et benedixit eum. Et ait Iehu ad eum: Numquid eſt cor tuum rectum cum corde meo, ſicut cor meum cum corde tuo? Et ait Ionadab: Eſt. Si eſt, (inquit,) da mihi manum tuam. Qui dedit ei manum ſuam. At ille leuauit eum ad ſe in currum, dixitque ad eum: Veni mecum, et vide zelum meum pro Domino. Et impoſitum currui ſuo duxit in Samariam. Et percuſſit omnes, qui reliqui fuerant de Ahab in Samaria, donec deleret eum, iuxta verbum Domini, quod locutus eſt per Eliam.

Congregauit ergo Iehu omnem populum, et dixit ad eos: Ahab coluit Baal parum, ego autem colam eum amplius: Nunc igitur omnes prophetas Baal, et vniuerſos ſeruos eius, et cunctos ſacerdotes ipſius vocate ad me; nullus ſit, qui non veniat, ſacrificium enim grande eſt mihi erga Baal; quicunque defuerit, non viuet. Porro Iehu faciebat hoc inſidioſe, vt diſperderet cultores Baal. Et dixit: Sanctificate diem ſolennem Baal, et proclamate: Et miſit Iehu in vniuerſos terminos Iſrael. Et venerunt cuncti ſerui Baal, nullus fuit reliquus, qui non veniſſet. Et ingreſſi ſunt templum Baal, et repleta eſt domus Baal vndique.

Dixitque his, qui præerant ſuper veſtes: Proferte veſtimenta vniuerſis ſeruis Baal. Et protulerunt eis veſtes. Ingreſſusque Iehu et Ionadab, filius Rechab, templum Baal, ait cultoribus Baal: Perquirite et videte, ne quis forte vobiſcum ſit de ſeruis Domini, ſed vt ſint ſerui Baal ſoli. Ingreſſi ſunt igitur, vt facerent victimas et holocauſta; Iehu autem præparauerat ſibi foris octoginta viros, et dixerat eis: Quicunque dimiſerit vnum de viris his, quos ego adduxero in manus veſtras, anima eius erit pro anima illius.

Factum eſt autem, cum completum eſſet holocauſtum, præcepit Iehu ſatellitibus et ducibus ſuis: Ingredimini et perçutite eos; nullus euadat. Percuſſeruntque eos ore gladii, et proiecerunt eos ſatellites et duces: Et ierunt in ciuitatem templi Baal, et protulerunt ſtatuam de fano Baal, et combuſſerunt et comminuerunt eam; deſtruxerunt quoque ædem Baal, et fecerunt ex ea latrinas, vsque in diem hanc. Deleuit itaque Iehu Baal de Iſrael: Verumtamen a peccatis Ierobeam, filii Nebat, qui peccare fecerat Iſrael, non receſſit, nec a vitulis aureis, qui erant in Bethel et in Dan.

Dixit autem Dominus ad Iehu: Quia obſequenter feciſti ea, quæ placebant oculis meis, et omnia, quæ erant in corde meo, feciſti contra domum Ahab; filii tui vsque in quartam generationem ſedebunt ſuper thronum Iſrael. Porro Iehu non ſeruauit, vt ambularet in lege Domini, Dei Iſrael, toto corde ſuo; non enim receſſit a peccatis Ierobeam, qui peccare fecerat Iſrael.

In diebus illis cepit Dominus tædere ſuper Iſrael: Percuſſitque Haſael in vniuerſis finibus Iſrael, a Iordane contra orientalem plagam, omnem terram Gilead, Gad, et Ruben, et Manaſſe ab Aroer, quæ eſt ſuper torrentem Arnon, et Gilead, et Baſan.

Reliqua autem de Iehu, et vniuerſa, quæ fecit, et fortia facta eius, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Et dormiuit Iehu cum patribus ſuis, ſepelieruntque eum in Samaria: Et regnauit Ioahas, filius eius, pro eo. Dies autem, quos regnauit Iehu ſuper Iſrael, viginti et octo anni ſunt, in Samaria.

CAPITVLVM XI.

Athalia vero, mater Ahaſiæ, videns mortuum filium ſuum, ſurrexit, et interfecit omne ſemen regium. Tollens autem Joſeba, filia regis Ioram, ſoror Ahaſiæ, Ioas, filium Ahaſiæ; furata eſt eum de medio filiorum regis, qui interficiebantur, et nutricem eius de cubiculo, et abſcondit eum a facie Athaliæ, vt non interficeretur; eratque cum ea ſex annis clam in domo Domini. Porro Athalia regnauit ſuper terram.

Anno autem ſeptimo miſit Ioiada pontifex, et aſſumens centuriones et duces, introduxit ad ſe in templum Domini, pepigitque cum eis

ſœdus: Et adiurans eos in domo Domini, oſtendit eis filium regis, et præcepit illis, dicens: Hoc eſt, quod facere debetis: Tertia pars veſtrum, qui ſoletis in ſabbatho vicem veſtram obire, agat excubias in domo regis: Tertia autem pars ſit ad portam Sur: Et tertia pars ſit ad portam, quæ eſt poſt ſatellites, et cuſtodietis excubias domus Maſſa: Duæ vero partes e vobis, qui ſabbatho perfuncti vice veſtra diſceditis, cuſtodiant excubias domus Domini circa regem, et vallabitis eum, habentes arma in manibus veſtris: Si quis autem ingreſſus fuerit ſeptum domus, interficiatur; eritisque cum rege introeunte et egrediente.

Et fecerunt centuriones iuxta omnia, quæ præceperat eis Ioiada ſacerdos: Et aſſumentes ſinguli viros ſuos, et qui ſabbatho vicem ſuam obibant, et qui perfuncti vice diſcedebant, venerunt ad Ioiadā ſacerdotem: Qui dedit eis haſtas et ſcuta regis Dauid, quæ erant in domo Domini: Et ſteterunt ſatellites, habentes arma in manibus ſuis, ab angulo templi ad dexteram, vsque ad angulum templi ad ſiniſtram, iuxta altare, et ædem, et circa regem. Produxitque filium regis, et poſuit ſuper eum coronam, et tradidit ei teſtimonium; fecerunteque eum regem, et vnxerunt, et plaudentes manu, dixerunt: Vivat rex!

Audiit autem Athalia vocem populi currentis, et ingreſſa ad turbas in templum Domini. Vidit regem ſtantem iuxta columnam, iuxta morem, et cantores et turbas prope eum, omnemque populum terræ lætantem et canentem tubis: et ſcidit veſtimenta ſua, clamauitque: Coniuratio! coniuratio! Præcepit autem Ioiada centurionibus, qui erant ſuper exercitum, et ait eis: Educite eam extra ſepta in atrium, et quicunque eam ſecutus fuerit, moriatur gladio. Dixerat enim ſacerdos: Non occidatur in templo Domini. Iniecerunteque ei manus, et ingreſſa eſt viam introitus equorum iuxta palatium, et interfecta eſt ibi.

Pepigit ergo Ioiada fœdus inter Deum, et regem, et inter populum, vt eſſet populus Domini, et inter regem et populum. Ingreſſusque eſt omnis populus terræ templum Baal, et deſtruxerunt aras eius, et imagines contriuerunt valide: Mathan quoque, ſacerdotem Baal, occiderunt coram altari. Et conſtituit ſacerdotes, qui gererent officia in domo Domini, tulitque centuriones, et duces, et legiones, et omnem populum terræ; deduxeruntque regem de domo Domini, et venerunt per viam portæ ſatellitum in palatium, et ſedit ſuper thronum regum. Lætatusque eſt omnis populus terræ, et ciuitas conquieuit; Athalia autem occiſa eſt gladio in domo regis.

Septemque annorum erat Ioas, cum regnare cepiſſet.

CAPITVLVM XII.

Anno ſeptimo regnauit Ioas, quadraginta annis regnauit in Ieruſalem. Nomen matris eius Zibea de Berſaba. Fecitque Ioas rectum coram Domino cunctis diebus, quibus docuit eum Ioiada ſacerdos. Verumtamen excelſa non abſtulit; adhuc enim populus immolabat et adolebat in excelſis incenſum.

Dixitque Ioas ad ſacerdotes: Omnem pecuniam ſanctificatam, et illatam in templum Domini, ſcilicet, quam ſinguli dant, dum cenſentur, et quæ offertur pro pretio animæ, et quam ſponte ſua inferunt in templum Domini; accipiant illam ſacerdotes iuxta ordinem ſuum, et inſtaurent ſarta tecta domus, ſi quid viderint inſtauratione egere.

Igitur vsque ad viceſimum tertium annum regis Ioas non inſtauraverunt ſacerdotes ſarta tecta templi. Vocauitque rex Ioas Ioiadā pontificem, et ſacerdotes, dicens eis? Quare ſarta tecta non inſtauratis templi? Nolite ergo amplius accipere pecuniam iuxta ordinem veſtrum, ſed ad inſtaurationem templi reddite eam. Conſenſeruntque ſacerdotes, ne deinceps acciperent pecuniam a populo, et inſtaurarent ſarta tecta domus.

Et tulit Ioiada pontifex gaſophylacium vnum, fecitque, foramen deſuper, et poſuit illud iuxta altare ad dexteram ingredientium domum Domini, mittebantque in eo ſacerdotes, qui excubabant in limine, omnem pecuniam, quæ deferebatur ad templum Domini. Cumque viderent multam pecuniæ in gaſophylaceo, aſcendebat ſcriba regis et pontifex, colligebantque et ſupputabant pecuniam, quæ inueniebatur in domo Domini.

Et

Et dabant eam in promptu his, qui faciebant opus, et conſtituti erant ſuper ædificium domus Domini, qui expendebant eam fabris lignorum, et ædificantibus his, qui operabantur in domo Domini, videlicet cementariis, et lapidicidis, et ementibus ligna et lapides, qui excidebantur, ita, vt ruinæ domus Domini inſtaurarentur, et omnes ſumptus, qui fiebant in reſtauratione domus Domini. Verumtamen non fiebant argenteæ phialæ, patenæ, lebetes, tubæ, aut vllum vas aureum et argenteum, de pecunia, quæ inferebatur in templum Domini, ſed his, qui faciebant opus, dabatur, vt inſtauraretur templum Domini. Et non repoſcebatur ratio ab his, qui accipiebant pecuniam, vt diſtribuerent eam artificibus; ſed in fide tractabant eam: Pecuniam vero, pro delicto et pro peccato, non inferebant in templum Domini, qui ſacerdotum erat.

Tunc aſcendit Haſael, rex Syriæ, et pugnauit contra Gath, cepitque eam, et direxit faciem ſuam, vt aſcenderet in Ieruſalem: Quam obrem tulit Ioas, rex Iuda, omnia ſanctificata, quæ conſecrauerat Ioſaphat, et Ioram, et Ahaſia, patres eius, reges Iuda, et quæ ipſe conſecrauerat, et vniuerſum argentum, quod inueniri potuit in theſauris templi Domini, et in palatio regis; miſitque Haſaeli, regi Syriæ; et receſſit ab Ieruſalem.

Reliqua autem de Ioas, et vniuerſa, quæ fecit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda? Surrexerunt autem ſerui eius, et coniurauerunt inter ſe, percuſſeruntque Ioas in domo Millo, in via, qua ad Silla deſcenditur: Ioſabar namque, filius Simeath, et Ioſabad, filius Somer, ſerui eius, percuſſerunt eum. Et mortuus eſt; et ſepelierunt eum cum patribus ſuis in ciuitate Dauid: regnauitque Amazia, filius eius, pro eo.

CAPITVLVM XIII.

Anno viceſimo tertio Ioas, filii Ahaſia, regis Iudæ, regnauit Ioahas, filius Iehu, ſuper Iſrael in Samaria decem et ſeptem annis. Et fecit malum coram Domino: ſecutusque eſt peccata Ieroboam, filii Nebat, qui peccare fecit Iſrael, et non deſtitit ab eis. Iratusque eſt furor Domini contra Iſrael, et tradidit eos in manu Haſael, regis Syriæ, et in manu Benhadad, filii Haſael, cunctis diebus.

Deprecatus eſt autem Ioahas faciem Domini, et audiuit eum Dominus: Vidit enim angſtiam Iſrael, quod afflixerit eos rex Syriæ: Et dedit Dominus ſaluatorem Iſraeli, et liberatus eſt de manu regis Syriæ. Habitauerunt que filii Iſrael in tabernaculis ſuis, ſicut heri et nudius tertius. Verumtamen non receſſerunt a peccatis domus Ieroboam, qui peccare fecit Iſrael, ſed in ipſis ambulauerunt. Lucus etiam permanſit in Samaria. Et non ſunt derelicti de populo Ioahas, niſi quinquaginta equites, et decem currus, et decem millia peditum; interfecerat enim eos rex Syriæ, et redegerat quaſi in puluerem tritura.

Reliqua autem de Ioahas, et vniuerſa, quæ fecit, et res geſtæ eius, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Obdormiuitque Ioahas cum patribus ſuis, et ſepelierunt eum in Samaria: regnauitque, Ioas, filius eius, pro eo.

Anno triceſimo ſeptimo Ioas, regis Iuda, regnauit Ioas, filius Ioahas, ſuper Iſrael in Samaria ſedecim annis. Et fecit, quod malum eſt in conſpectu Domini: Non deſtitit ab omnibus peccatis Ieroboam, filii Nebat, qui peccare fecit Iſrael, ſed in ipſis ambulauit.

Reliqua autem de Ioas, et vniuerſa, quæ fecit, et geſta eius, quomodo pugnauerit contra Amaſiam, regem Iuda: Nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Et obdormiuit Ioas cum patribus ſuis; Ieroboam autem ſedit ſuper ſolium eius: Porro Ioas ſepultus eſt in Samaria cum regibus Iſrael.

Eliæus autem ægrotabat, et mortuus eſt. Deſcenditque ad eum Ioas, rex Iſrael, et flebat coram eo, dicebatque: Pater mi! pater mi! currus Iſrael et auriga eius! Et ait illi Eliæus: Affer arcum et ſagittas. Cumque attuliſſet ad eum arcum et ſagittas, dixit ad regem Iſrael: Tende arcum manu tua. Et cum impoſuiſſet ille manum ſuam neruo, ſuperpoſuit Eliæus manus ſuas manibus regis, et ait: Aperi feneſtram orientalem. Cumque aperuiſſet, dixit Eliæus: Emitte ſagittam. Et emiſit. Et ait Eliæus: Sagitta ſalutis Domini, et ſagitta ſa-

lutis contra Syriam! percutiesque Syriam in Aphec, donec conſumas eam. Et ait: Tolle ſagittas. Qui cum tuliſſet, rurſum dixit ei: Percute iaculo terram. Et cum percuſſiſſet tribus vicibus, et ſtetiſſet, iratus eſt vir Dei contra eum, et ait: Si percuſſiſſes quinquies, aut ſexies, percuſſiſſes Syriam vſque ad conſummationem; Nunc autem tribus vicibus percuties eam.

Mortuus eſt ergo Eliſæus, et ſepelierunt eum. Latrunculi autem de Moab venerunt in terram in ipſo anno. Quidam autem, ſepelientes hominem, viderunt latrunculos, et proiecerunt cadauer in ſepulchro Eliſæi: Quod cum tetigiſſet oſſa Eliſæi, reuixit homo, et ſtetit ſuper pedes ſuos. Igitur Haſael, rex Syriæ, afflixit Iſrael cunctis diebus Ioahas. Et miſertus eſt Dominus eorum, et reuerſus eſt ad eos propter pactum ſuum, quod habebat cum Abraham et Iſaac et Iacob, et noluit diſperdere eos, neque proiicere, vsque in præſens tempus.

Mortuus eſt autem Haſael, rex Syriæ, et regnauit Benadad, filius eius, pro eo. Porro Ioas, filius Ioahas, tulit vrbes de manu Benadad, filii Haſael, quas tulerat de manu Ioahas, patris ſui, bello: Tribus vicibus percuſſit eum Ioas, et reddidit ciuitates Iſraeli.

CAPITVLVM XIV.

In anno ſecundo Ioas, filii Ioahas, regis Iſrael, regnauit Amaſia, filius Ioas, regis Iuda. Viginti quinque annorum erat, cum regnare cepiſſet; viginti autem et nouem annis regnauit in Ieruſalem: Nomen matris eius Ioadan de Ieruſalem. Et fecit rectum coram Domino, verumtamen non vt Dauid, pater eius; ſed iuxta omnia, quæ Ioas, pater eius, fecit: Nam excelſa non abſtulit; adhuc enim populus adolebat et immolabat incenſum in excelſis. Cumque obtinuiſſet regnum, percuſſit ſeruos, qui interfecerant regem, patrem ſuum; filios autem eorum, qui occiderant, non occidit, iuxta verbum, quod ſcriptum eſt in libro legis Moſi, ſicut præcepit Dominus, dicens: Non morientur patres pro filiis, neque filii pro patribus; ſed vnusquisque in peccato ſuo morietur.

Ipſe percuſſit Edom in valle ſalinarum decem millia, et expugnauit vrbem Sela, vocauitque nomen eius Iaktheel, vsque in præſentem diem.

Tunc miſit Amaſias nuncios ad Ioas, filium Ioahas, filii Iehu, regis Iſrael, dicens: Veni, et videamus nos. Remiſitque Ioas, rex Iſrael, ad Amaſiam, regem Iuda, dicens: Carduus Libani miſit ad Cedrum, qui eſt in Libano, dicens: Da filiam tuam filio meo vxorem. Tranſieruntque beſtiæ ſaltus, quæ ſunt in Libano, et conculcauerunt carduum. Percutiens præualuiſti ſuper Edom, et effertur cor tuum; contentus eſto gloria, et ſede in domo tua: quare prouocas malum, vt cadas tu et Iudas tecum.

Et non acquieuit Amaſias. Aſcenditque Ioas, rex Iſrael, et viderunt ſe; ipſe et Amaſias, rex Iuda, in Bethſemes, oppido Iudæ. Percuſſusque eſt Iuda coram Iſrael, et fugerunt vnusquisque in tabernacula ſua: Amaſiam vero, regem Iuda, filium Ioas, filii Ahaſiæ, cepit Ioas, rex Iſrael, in Bethſemes, et adduxit eum in Ieruſalem: Et interrupit murum Ieruſalem, a porta Ephraim vsque ad portam anguli, quadringentis cubitis; tulitque omne aurum et argentum, et vniuerſa vaſa, quæ inuenta ſunt in domo Domini, et in theſauris regis, et obſides, et reuerſus eſt in Samariam.

Reliqua autem de Ioas, quæ fecit, et geſta eius, qua pugnauit contra Amaſiam, regem Iuda; nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Dormiuitque Ioas cum patribus ſuis, et ſepultus eſt in Samaria cum regibus Iſrael: et regnauit Ierobeam, filius eius, pro eo.

Vixit autem Amaſias, filius Ioas, rex Iuda, poſtquam mortuus eſt Ioas, filius Ioahas, regis Iſrael, quindecim annis. Reliqua autem hiſtoriarum de Amaſia, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda? Factaque eſt contra eum coniuratio in Ieruſalem, at ille fugit in Lachis; miſeruntque poſt eum in Lachis, et interfecerunt eum ibi; et aſportauerunt in equis; ſepultuſque eſt in Ieruſalem cum patribus ſuis in ciuitate Dauid. Tulit autem vniuerſus populus Iudæ Azariam, annos natum ſedecim, et conſtituerunt eum regem pro patre eius Amaſia. Ipſe ædificauit Eloth, et reſtituit eam Iudæ, poſtquam dormiuit rex cum patribus ſuis.

Anno

Anno quinto decimo Amaſiæ, filii Ioas, regis Iuda, regnauit Ieroboam, filius Ioas, regis Iſrael, in Samaria quadraginta et vno anno: Et fecit, quod malum eſt coram Domino. Non deſtitit ab omnibus peccatis Ieroboam, filii Nebat, qui peccare fecit Iſrael. Ipſe reſtituit terminos Iſrael ab Hemath vsque ad mare ſolitudinis, iuxta ſermonem Dei Iſrael, quem locutus eſt per ſeruum ſuum Ionam, filium Amithai, prophetam, qui erat de Geth, quæ eſt in Hepher. Vidit enim Dominus afflictionem Iſrael amaram nimis, quod ſicut clauſi etiam et deſerti conſumerentur, et non eſſet, qui auxiliaretur. Nec locutus eſt Dominus, vt deleret nomen Iſrael ſub cœlo, ſed ſaluauit eos in manu Ieroboam, filii Ioas.

Reliqua autem de Ieroboam, et vniuerſa, quæ fecit, et bella, quæ geſſit, et quomodo reſtituit Damaſcum et Hemath Iudæ in Iſrael; nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Obdormiuitque Ieroboam cum patribus ſuis, regibus Iſrael: et regnauit Zacharias filius eius, pro eo.

CAPITVLVM XV.

Anno vicesimo ſeptimo Ieroboam, regis Iſrael, regnauit Aſaria, filius Amaſiæ, regis Iuda: Sedecim annorum erat, cum regnare cepiſſet; et quinquaginta duobus annis regnauit in Ieruſalem: Nomen matris eius Iechalia de Ieruſalem. Fecitque, quod placuit coram Domino, iuxta omnia, quæ fecit Amaſia, pater eius; veruntamen excelſa non eſt demolitus: Adhuc populus ſacrificabat, et adolebat incenſum in excelſis. Percuſſit autem Dominus regem, et fuit leproſus vsque in diem mortis ſuæ, et habitabat in domo libera ſeorſum. Iotham vero, filius regis, gubernabat palatium, et iudicabat populum terræ.

Reliqua autem de Azaria, et vniuerſa, quæ fecit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda? Et obdormiuit Aſaria cum patribus ſuis, ſepelieruntque eum cum maioribus ſuis in ciuitate Dauid; et regnauit Iotham, filius eius, pro eo.

Anno triceſimo octauo Aſariæ, regis Iudæ, regnauit Zacharias, filius Ieroboam, ſuper Iſrael in Samaria ſex menſibus: et fecit, quod malum eſt coram domino, ſicut fecerant patres eius. Non receſſit a peccatis Ieroboam, filii Nebat, qui peccare fecit Iſrael. Coniurauit autem contra eum Sallum, filius Iabes, percuſſitque eum in publico, et interfecit, regnauitque pro eo.

Reliqua autem de Zacharia, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Iſte eſt ſermo Domini, quem locutus eſt ad Iehu, dicens: Filii tui vsque ad quartam generationem ſedebunt ex te ſuper thronum Iſrael. Factumque eſt ita.

Sallum, filius Iabes, regnauit triceſimo nono anno Aſariæ, regis Iudæ. Regnauit autem vno menſe in Samaria. Et aſcendit Menahem, filius Gaddi, de Thirza, venitque in Samariam, et percuſſit Sallum, filium Iabes, in Samaria, et interfecit eum; regnauitque pro eo. Reliqua autem verborum Sallum, et coniuratio eius, per quam tetendit inſidias; nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Tunc percuſſit Menahem Tiphſam, et omnes, qui erant in ea, et terminos eius, vsque ad Thirza; noluerant enim aperire ei: Et interfecit omnes grauidas eius, et ſcidit eas.

Anno triceſimo nono Azariæ, regis Iudæ, regnauit Menahem, filius Gaddi, ſuper Iſrael decem annis in Samaria; fecitque quod erat malum coram Domino. Non receſſit a peccatis Ieroboam, filii Nebat, qui peccare fecit Iſrael, cunctis diebus eius. Veniebat Phul, rex Aſſyriorum, in terram: Et dabat Menahem Phul mille talenta argenti, vt eſſet ei auxilio, et firmaret regnum eius: Indixitque Menahem argentum ſuper Iſrael cunctis diuitibus quinquagenos ſiclos argenti, vt daret regi Aſſyriorum. Reuerſusque eſt rex Aſſyriorum, et non eſt moratus in terra.

Reliqua autem ſermonum Menahem, et vniuerſa, quæ fecit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael? Et dormiuit Menahem cum patribus ſuis: regnauitque Pecahia, filius eius, pro eo.

Anno quinquageſimo Azarias, regis Iudæ, regnauit Pecahia, filius Menahem, ſuper Iſrael in Samaria biennio: Et fecit, quod erat malum coram Domino. Non receſſit a peccatis

tis Ierobeam, filii Nebat, qui peccare fecit Iſrael. Coniurauit autem aduerſus eum Pecah, filius Remaliæ, dux eius; et percuſſit eum in Samaria, in turre domus regiæ, vna cum Argob et Arie, et vna cum quinquaginta viris de filiis Gileadim, et interfecit eum; regnauitque pro eo. Reliqua autem de Pecahia, et vniuerſa, quæ fecit; nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael?

Anno quinquageſimo ſecundo Azariæ, regis Iudæ, regnauit Pecahia, filius Remaliæ, ſuper Iſrael in Samaria viginti annis: Et fecit, quod erat malum coram Domino. Non receſſit a peccatis Ierobeam, filii Nebat, qui peccare fecit Iſrael.

In diebus Pecah, regis Iſrael, venit Thiglat Pilleſſer, rex Aſſur, et cepit Ehion, Abel, Beth, Maecha, Ianoha, Cedes, Hazor, Gilead, Galileam, et vniuerſam terram Naphthali, et tranſtulit eos in Aſſyrion.

Coniurauit autem et tetendit inſidias Hoſea, filius Ela, contra Pecah, filium Remaliæ, et percuſſit eum et interfecit; regnauitque pro eo vicęſimo anno Iotham, filii Vziæ. Reliqua autem de Pecah, et vniuerſa, quæ fecit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iſrael?

Anno ſecundo Pecah, filii Remaliæ, regis Iſrael, regnauit Iotham, filius Vziæ, regis Iuda. Viginti quinque annorum erat, cum regnare cepiſſet, et ſedecim annis regnauit in Ieruſalem. Nomen matris eius Ieruſa, filia Zadoc. Fecitque, quod erat placitum coram Domino: iuxta omnia, quæ fecit Vzia, pater ſuus, operatus eſt; veruntamen excelſa non abſtulit. Adhuc populus immolabat et adolebat incenſum in excelſis. Ipſe ædificabat ſublimem portam domus Domini. Reliqua autem de Iotham, et vniuerſa, quæ fecit; nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda?

In diebus illis cepit Dominus mittere in Iudam Rezin, regem Syriæ, et Pecah filium Remaliæ. Et dormiuit Iotham cum patribus ſuis; ſepultusque eſt cum eis in ciuitate Dauid, patris ſui: Et regnauit Ahas, filius eius, pro eo.

CAPITVLVM XVI.

Anno decimo ſeptimo Pecah, filii Remalia, regnauit Ahas, filius Iotham, regis Iuda. Viginti annorum erat Ahas, cum regnare cepiſſet, et ſedecim annis regnauit in Ieruſalem. Non fecit, quod erat placidum coram Domino, Deo ſuo, ſicut Dauid, pater eius; ſed ambulauit in viis regum Iſrael: Inſuper filium ſuum luſtrauit igni, ſecundum abominationes gentium, quas expulit Dominus coram filiis Iſrael. Immolabat quoque victimas, et adolebat incenſum in excelſis, et in collibus, et ſub omni ligno frondoſo.

Tunc aſcendit Rezin, rex Syriæ, et Pecah, filius Remaliæ, rex Iſrael, in Ieruſalem, ad præliandum; cumque obſiderent Ahas, non potuerunt prævalere. In tempore illo reſtituit Rezin, rex Syriæ, Eloth Syriæ, et eiecit Iudæos de Eloth; et Syri venerunt in Eloth, et habitauerunt ibi, vsque in diem hanc.

Miſit autem Ahas nuncios ad Tiglath Pilleſer, regem Aſſyriorum, dicens: Seruus tuus et filius tuus ego ſum; aſcende, et ſaluum me fac de manu regis Syriæ, et de manu regis Iſrael, qui conſurrexerunt aduerſum me. Et cum collegiſſet argentum et aurum, quod inueniri potuit in domo Domini et in theſauris regis; miſit regi Aſſyriorum munera; qui et acquieuit voluntati eius. Aſcendit autem rex Aſſyriorum in Damaſcum, et vaſtauit eam, et tranſtulit habitatores eius in Kira; Rezin autem interfecit.

Perrexitque rex Ahas in occurſum Tiglath Pilleſer, regi Aſſyriorum, in Damaſcum. Cumque vidiſſet altare Damaſci, miſit rex Ahas ad Vriam ſacerdotem ſimulachrum et exemplum eius, ſicut fabricatum erat. Extruxitque Vrias ſacerdos altare; iuxta omnia, quæ præceperat rex Ahas de Damaſco, ita fecit ſacerdos Vrias; donec veniret rex Ahas de Damaſco. Cumque veniſſet rex de Damaſco, vidit altare, et ſacrificauit ſuper illo, et accendit holocauſta, et oblationes ſuas, et libauit libamina, et fudit ſanguinem teleticorum, quæ obtulerat ſuper altare: Porro altare æreum, quod erat coram Domino, amouit a templo, ne ſtaret inter altare et domum Domini, poſuitque illud ad latus altaris ad aquilonem.

Præ-

Præcepit quoque rex Achas Uriæ ſacerdoti, dicens: Super altare maius offer holocauſtum matutinum, et oblationem veſpertinam, et holocauſtum regis, et oblationes eius, et holocauſtum vniuerſi populi terræ, et oblationes eorum, et libamina eorum, et omnem ſanguinem holocauſti, et vniuerſum ſanguinem ſacrificii ſuper illud effundes: De altari æreo videro, quid faciam. Fecit igitur Urias ſacerdos iuxta omnia, quæ præceperat ei rex Achas.

Reſecuit autem rex Achas latera baſium, et amouit inde lauacrum, et mare depoſuit de bobus æreis, qui ſuſtentabant illud, et poſuit ſuper pauimentum ſtratum lapide: Pulpitum quoque ſabbathi, quod ædificauerat in templo, et ingreſſum regis exterius conuertit in templum Domini, propter regem Aſſyriorum.

Reliqua autem de Achas, et omnia, quæ fecit, nonne hæc ſcripta ſunt in libro hiſtoriarum regum Iuda? Obdormiuitque Achas cum patribus ſuis, et ſepultus eſt cum eis in ciuitate Dauid; et regnauit Hiskia, filius eius, pro eo.

CAPITVLVM XVII.

Anno duodecimo Achas, regis Iuda, regnauit Hoſea, filius Ela, in Samaria ſuper Iſrael nouem annis: feciſque malum coram Domino, ſed non ſicut reges Iſrael, qui ante eum fuerant. Contra hunc aſcendit Salman Eſſar, rex Aſſyriorum, et factus eſt ei Hoſea ſeruus, reddebatque illi tributa. Cumque deprehendiſſet rex Aſſyriorum, quod Hoſea coniurationem machinaretur, et miſiſſet nuncios ad So, regem Aegypti, ne præſtaret tributa regi Aſſyriorum, ſicut ſingulis annis ſolitus erat; obſedit eum, et victum miſit in carcerem, peruagatusque eſt omnem terram, et aſcendens Samariam, obſedit eam tribus annis. Anno autem nono Hoſeæ cepit rex Aſſyriorum Samariam: Et tranſtulit Iſrael in Aſſyrios, poſuitque eos in Halah, et in Habor, iuxta fluuium Goſan, et ciuitatibus Medorum.

Nam cum peccaſſent filii Iſrael Domino, Deo ſuo, qui eduxerat eos de terra Aegypti, de manu Pharaonis regis Aegypti; et coluiſſent deos alienos; et ambulaſſent iuxta ritum gentium, quas dekuerat Dominus coram filiis Iſrael; et ſicut reges Iſrael fecerant: Et compoſuerunt ſe filii Iſrael non recte erga Dominum, Deum ſuum; et ædificauerunt ſibi excelſa in cunctis vrbibus ſuis, a turre cuſtodum, vsque ad ciuitatem munitam. Feceruntque ſibi ſtatuas et lucos in omni colle ſublimi, et ſubter omne lignum nemoroſum; et adolebant ibi incenſum ſuper aras in morem gentium, quas deleuerat Dominus a facie eorum. Feceruntque peſſima, irritantes Dominum, et coluerunt idola, de quibus præcepit eis Dominus, ne facerent hoc.

Et teſtificatus eſt Dominus in Iſrael et in Iuda per manum omnium Prophetarum et Videntium, dicens: Reuertimini a viis veſtris peſſimis, et cuſtodite præcepta mea et ceremonias, iuxta omnem legem, quam præcepi patribus veſtris, et ſicut miſi ad vos per ſeruos meos Prophetas. Qui non audierunt, ſed indurauerunt ceruicem ſuam iuxta ceruicem patrum ſuorum, qui noluerunt obedire Domino, Deo ſuo; et contemſerunt ſtatuta eius, et pactum, quod pepigit cum patribus eorum, et teſtificationes, quibus conteſtatus eſt eos; ſecutique ſunt vanitates, et vane egerunt; et ſecuti ſunt gentes, quæ erant per circuitum eorum, ſuper quibus præceperat Dominus eis, vt non facerent, ſicut et illæ faciebant: Et dereliquerunt omnia præcepta Domini, Dei ſui: Feceruntque ſibi conflatiles duos vitulos et lucos, et adorauerunt vniuerſam militiam cœli, ſeruieruntque Baal, et luſtrauerunt filios ſuos et filias ſuas per ignem; et diuinatione et magicis vtebantur; et tradiderunt ſe, vt facerent malum coram Domino; et irritauerunt eum.

Iratusque eſt Dominus vehementer Iſraeli, et amouit eos a conſpectu ſuo, et non remanſit, niſi tribus Iuda tantummodo: Sed nec ipſe Iuda cuſtodiuit mandata Domini, Dei ſui, ſed ambulauit in moribus Iſrael, quos operatus fuerat. Proiecitque Dominus omne ſemen Iſrael, et afflixit eos, et tradidit eos in manu latrocinantium, donec proiiceret eos a facie ſua. Nam abſciſſus fuerat Iſrael a domo Dauid, et conſtituerunt ſibi regem Ierobeam, filium Nebath: Auertit enim Ierobeam Iſrael a Domino, et peccare eos fecit peccatum magnum: Et ambulauerunt filii Iſrael in vniuerſis peccatis Ierobeam, quæ fecerat, et non receſſerunt ab eis,

vsque

vsque quo Dominus auferret Iſrael à facie ſua, ſicut locutus fuerat per manum omnium ſeruorum ſuorum, Prophetarum: Translatusque eſt Iſrael de terra ſua in Aſſyrios vsque in diem hanc.

Adduxit autem rex Aſſyriorum viros de Babylone, et de Cutha, et de Aua, et de Hemath, et de Sepharuaim; et collocauit eos in ciuitatibus Samariæ pro filiis Iſrael; qui poſſederunt Samariam, et habitauerunt in vrbibus eius: Cumque ibi habitare cepiſſent, non timebant Dominum: Et immiſit eis Dominus leones, qui interficiebant eos. Nunciatumque eſt regi Aſſyriorum, et dictum: Gentes, quas tranſtuliſti et habitare feciſti in ciuitatibus Samariæ, ignorant ritum Dei terræ, et immiſit in eos Dominus leones, et ecce, interficiunt eos, eo, quod ignorent ritum Dei terræ.

Præcepit autem rex Aſſyriorum, dicens: Ducite illuc vnum de ſacerdotibus, quos inde captiuos adduxiſtis, vt vadat, et habitet cum eis, et doceat eos ritum Dei terræ. Igitur cum veniſſet vnus de ſacerdotibus his, qui captiui ducti fuerant de Samaria, habitauit in Bethel, et docebat eos, quomodo colerent Dominum. Et vnaquæque gens fabricata eſt deum ſuum, poſueruntque eos in fanis excelſis, quæ fecerant Samaritæ; ſuum quæque gens in vrbe ſua, vbi habitabat. Viri enim Babylonii fecerunt Sochoth Benoth, viri autem Cuthæi fecerunt Nergel, et viri de Hemath fecerunt Aſima: Porro Auæi fecerunt Nibehas et Thartac: Hi autem qui erant de Sepharuaim, comburebant filios ſuos igni, Adramelech et Anamelech, diis Sepharuaim.

Et tamen, cum timerent Dominum, fecerunt ſibi ex viliſſimis ſacerdotes excelſorum, et ponebant eos in fanis excelſorum: Et cum Dominum timerent, diis quoque ſuis ſeruiebant, iuxta conſuetudinem gentium, de quibus translati fuerant Samariam. Vsque in præſentem diem morem ſequuntur antiquum; non timent Dominum, neque cuſtodiunt ceremonias eius, atque iura, et legem, et mandatum, quod præceperat Dominus filiis Iacob, quem cognominauit Iſrael, et percuſſerat cum eis pactum, et mandauerat eis, dicens: Nolite timere deos alienos, et non adoretis eos, neque colatis eos, et non immoletis eis; ſed Dominum, Deum veſtrum, qui eduxit vos de terra Aegypti, in fortitudine magna, et in brachio extento, ipſum timete, et illum adorate, et ipſi immolate; Ceremonias quoque, et iura, et legem, et mandatum, quod ſcripſit vobis, cuſtodite, vt faciatis cunctis diebus; et non timeatis deos alienos; et pactum, quod percuſſit vobiſcum, nolite obliuiſci, nec colatis deos alienos; ſed Dominum, Deum veſtrum, timete: et ipſe eruet vos de manu omnium inimicorum veſtrorum. Illi vero non audierunt, ſed iuxta conſuetudinem ſuam priſtinam perpetrabant. Fuerunt igitur gentes iſtæ timentes quidem Dominum, ſed nihilominus et idolis ſuis ſeruientes: Nam filii eorum et nepotes, ſicut fecerunt patres ſui, ita faciunt vsque in præſentem diem.

CAPITVLVM XVIII.

Anno tertio Hoſeæ, filii Ela, regis Iſrael, regnauit Hiskia, filius Ahas, regis Iuda: Viginti quinque annorum erat, cum regnare cepiſſet; et viginti nouem annis regnauit in Ieruſalem. Nomen matris eius Abi, filia Zachariæ. Fecitque, quod erat bonum coram Domino, iuxta omnia, quæ fecerat Dauid, pater eius. Ipſe remouit excelſa, et contriuit ſtatuas, et ſuccidit lucos: Confregitque ſerpentem æneum, quem fecerat Moſes; ſiquidem vsque ad illud tempus filii Iſrael adolebant ei incenſum; vocabant nomen eius Nehuſtan: Et in Domino, Deo Iſrael, ſperauit. Itaque poſt eum non fuit ſimilis ei de cunctis regibus Iuda, ſed neque in his, qui ante eum fuerunt. Et adhæſit Domino, et non reliquit eum; fecitque mandata eius, quæ præceperat Dominus Moſi. Vnde et erat Dominus cum eo, et in cunctis, ad quæ procedebat, prudenter agebat. Rebellauit quoque contra regem Aſſyriorum, et non ſeruiuit ei. Ipſe percuſſit Philiſtæos vsque ad Gazam, et omnes terminos eorum, et a caſtellis ſtationum vsque ad ciuitatem munitam.

Anno quarto regis Ezechiæ, qui erat annus ſeptimus Hoſeæ, filii Ela, regis Iſrael; aſcendit Salman Eſſer, rex Aſſyriorum, Samariam, et oppugnauit eam, et cepit. Nam poſt annos tres, anno ſexto Hiskia, id eſt, nono anno Hoſeæ, regis Iſrael, capta eſt Samaria; et tran-

traſtulit rex Aſſyriorum Iſrael in Aſſyrios, collocauitque eos in Hala et in Habor ad fluuium Gozan in ciuitatibus Medorum, quia non audierunt vocem Domini, Dei ſui, ſed prætergreſſi ſunt pactum eius; omnia quæ præceperat Moſes, ſeruus Domini, non audierunt, neque fecerunt.

Anno quarto decimo regis Hiskia, aſcendit Sancherib, rex Aſſyriorum, ad vniuerſas ciuitates Iuda munitas, et cepit eas. Tunc miſit Hiskia, rex Iuda, nuncios ad regem Aſſyriorum in Lachis, dicens: Peccaui, recede a me, et omne, quod inpoſueris mihi, feram. Indixit itaque rex Aſſyriorum Hiskia, regi Iudæ, trecenta talenta argenti, et triginta talenta auri. Dedit que Hiskia omne argentum, quod repertum fuerat in domo Domini, et in theſauris regis. In tempore illo confregit Hiskia fores templi Domini, et laminas auri, quas ipſe affixerat, et dedit eas regi Aſſyriorum.

Miſit autem rex Aſſyriorum Tharthan, et principem eunuchorum, et principem pincernarum de Lachis ad regem Hiskiam cum manu valida Ieruſalem. Qui cum aſcendiſſent, venerunt ad Ieruſalem, et ſteterunt iuxta aquæ ductum piſcinæ ſuperioris, quæ eſt in via agri fullonis, vocaueruntque regem. Egreſſus eſt autem ad eos Eliachim, filius Hilchiæ, præpoſitus domus, et Sebena ſcriba, et Ioah, filius Aſſaph, a commentariis, dixitque ad eos princeps pincernarum: Loquimini Hiskiæ: Hæc dicit rex magnus, rex Aſſyriorum: Quæ eſt iſta fiducia, qua confidis? habesne aliquid conſilii aut virium ad pugnandum? In quo confidis, vt audeas rebellare? an ſperas in baculo arundineo atque confracto, Aegypto? ſuper quem ſi incubuerit homo, ingredietur manum eius, et perforabit eam: Sic eſt Pharao, rex Aegypti, omnibus, qui confidunt in eum. Quod ſi dixeritis mihi: In Domino, Deo noſtro, habemus fiduciam! Nonne iſte eſt, cuius abſtulit Hiskia excelſa et altaria, et præcepit Iudæ et Ieruſalem: Ante altare hoc adórabitis in Ieruſalem?

Nunc igitur contrahe populum domino meo, regi Aſſyriorum, et dabo vobis duo millia equorum, et videte, an habere valeatis aſcenſores eorum. Et quomodo poteſtis reſiſtere ante vnum Satrapam de ſeruis domini mei minimis? An fiduciam habetis in Aegypto propter currus et equites? Numquid ſine Domini voluntate aſcendi ad locum iſtum, vt euerterem eum? Dominus dixit mihi: Aſcende ad terram hanc, et euerte eam.

Dixerunt autem Eliachim, filius Hilchiæ, et Sebena ſcriba, et Ioah, principi pincernarum: Precamur, vt loquaris nobis, ſeruis tuis, Syriace, ſiquidem intelligimus hanc linguam, et non loquaris nobis Iudaice audiente populo, qui eſt ſuper murum. Reſponditque eis princeps pincernarum, dicens: Numquid ad dominum tuum et ad te miſit me dominus meus, vt loquerer ſermones hos, et non potius ad viros, qui ſedent ſuper murum, vt comedant ſtercora ſua, et bibant vrinam ſuam vobiſcum?

Stetit itaque princeps pincernarum, et exclamauit voce magna Iudaice, et ait: Audite verba regis magni, regis Aſſyriorum! Hæc dicit rex: Non decipiat vos Hiskia, non enim poterit eruere vos de manu mea, neque fiduciam vobis faciat in Domino, dicens: Eruens liberabit nos Dominus, et non tradetur ciuitas hæc in manu regis Aſſyriorum. Nolite audire Hiskiam. Hæc enim dicit rex Aſſyriorum: Facite mecum benedictionem, et egredimini ad me; Et comedet vnusquisque de vinea ſua et de ficu ſua, et bibetis aquas de ciſternis veſtris, donec veniam et transferam vos in terram, quæ eſt ſimilis terræ veſtræ, in terram fruchiferam et fertilem vini, terram panis et vinearum, terram oliuarum et olei ac mellis; et viuetis, et non moriemini. Nolite audire Hiskiam, qui vos decipit, dicens: Dominus liberabit nos. Numquid liberauerunt dii gentium terram ſuam quisque de manu regis Aſſyriorum? Vbi eſt deus Hemath et Arphad? Vbi eſt deus Sepharuaim, Hena et Iua? Numquid liberauerunt Samaria de manu mea? Vbinam ſunt vlli dii in vniuerſa terra, qui eruerunt regionem ſuam de manu mea, vt poſſit eruere Dominus Ieruſalem de manu mea?

Tacuit itaque populus, et non reſpondit ei quicquam. Siquidem præceptum regis acceperant, vt non reſponderent ei. Venitque Eliachim, filius Hilchiæ, præpoſitus domus, et Sebena

quæ ſponte naſcuntur: Porro in tertio anno ſeminate et metite, plantate vineas, et comedite fructus earum: Et quodcunque reliquum fuerit de domo Iuda, mittet radicem deorſum, et faciet fructum ſurſum. De Ieruſalem quippe egredientur reliquiæ, et de monte Zion, illi, qui euaſerunt. Zelus Domini exercituum faciet hoc.

Quamobrem hæc dicit Dominus de rege Aſſyriorum: Non ingredietur vrbem hanc, nec mittet in eam ſagittam, nec ante eam ſiſtet clypeum, nec circumdabit eam aggere. Per viam, qua venit, reuertetur, et ciuitatem hanc non ingredietur: dicit Dominus. Protegamque vrbem hanc, et ſaluabo eam propter me, et propter Dauid, ſeruum meum.

Factum eſt igitur in nocte illa, venit angelus Domini, et percuſſit in caſtris Aſſyriorum centum octoginta quinque millia. Cumque diluculo ſurrexiſſent, ecce, vbique erant ſtrata cadauera mortuorum. Et recedens abiit, et reuerſus eſt Sunherib, rex Aſſyriorum, et manſit in Niniue. Cumque adoraret in templo Neſrach deum ſuum, Adramelech et Sar Eſſer, filii eius percuſſerunt eum gladio; fugerunt-que in terram Armeniorum: Et regnauit Aſar Hadon, filius eius, pro eo.

CAPITVLVM XX.

In diebus illis ægrotauit Hiskia vsque ad mortem. Et venit ad eum Ieſaia, filius Amos, propheta, dixitque ei: Hæc dicit Dominus Deus: Diſpone domum tuam, morieris enim tu, et non viues. Qui conuertit faciem ſuam ad parietem, et orauit Dominum, dicens: Obſecro, Domine, memento quæſo, quomodo ambulauerim coram te in veritate, et in corde perfecto, et quod placitum eſt coram te, fecerim. Fleuit itaque Hiskia fletu magno.

Et antequam egrederetur Ieſaia mediam partem ciuitatis, factus eſt ſermo Domini ad eum, dicens: Reuertere, et dic Hiskiæ, duci populi mei: Hæc dicit Dominus, Deus Dauid, patris tui: Audiui orationem tuam, et vidi lachrymam tuam, et ecce, ſanaui te: Die tertio aſcendes templum Domini, et addam diebus tuis quindecim annos. Sed et de manu regis Aſſyriorum liberabo te, et ciuitatem hanc, et protegam vrbem iſtam propter me, et propter Dauid, ſeruum meum. Dixitque Ieſaia: Afferte maſſam ficorum. Quam cum attuliſſent, et poſuiſſent ſuper vlcus eius, curatus eſt.

Dixerat autem? Hiskia ad Ieſaiam: Quod erit ſignum, quod Dominus me ſanabit, et quod aſcenſurus ſum die tertia ad templum Domini? Cui ait Ieſaia: Hoc erit ſignum a Domino, quod facturus ſit Dominus ſermonem, quem locutus eſt: Vis, vt progrediatur vmbra decem lineis, aut, vt reuertatur totidem gradibus? Et ait Hiskia: Facile eſt, vmbram declinare decem lineis: nec hoc volo, vt fiat; ſed vt reuertatur retrorſum decem gradibus. Inuocauit itaque Ieſaia propheta Dominum: Et vmbra reuerſa eſt per lineas, quibus iam deſcenderat in horologico Achas, retrorſum decem gradibus.

In tempore illo miſit Brodach Baledan, filius Baledan, rex Babyloniorum, literas et munera ad Hiskiam; audierat enim, quod ægrotaſſet Hiskia. Lætatus eſt autem cum eis Hiskia, et oſtendit eis domum aromatum, et aurum, et argentum, et aromata, et optima vngenta, et armamentarium, et omnia, quæ habere poterat in theſauris ſuis: nihil fuit, quod non oſtenderet eis Hiskia in domo ſua, et in omnibus opibus ſuis.

Venit autem Ieſaia propheta ad regem Hiskiam, dixitque ei: Quid dixerunt viri iſti? aut vnde venerunt ad te? Cui ait Hiskia: De terra longinqua venerunt ad me, de Babel. At ille reſpondit: Quid viderunt in domo tua? Ait Hiskia: Omnia, quæcunque ſunt in domo mea, viderunt; nihil eſt enim, quod non monſtrauerim eis, in theſauris meis. Dixit itaque Ieſaia Hiskiæ: Audi ſermonem Domini: Ecce, dies venient, et auferentur omnia, quæ ſunt in domo tua, et quæ condiderant patres tui, vsque in diem hanc, in Babel: Non remanebit quicquam, ait Dominus, ſed et de filiis tuis, qui egredientur ex te, quos generabis, tollentur, et erunt eunuchi in palatio regis Babel. Dixit Hiskia ad Ieſaiam: Bonus eſt ſermo Domini, quem locutus eſt: Sit tamen pax et ſecuritas in diebus meis.

Reliqua autem de Hiskia, et omnes res geſtæ eius, et quomodo fecerit piſcinam et aquæ

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02492/072

ductum, vt introduxerit aquas in ciuitatem; nonne hæc scripta sunt in libro historiarum regum Iuda? Obdormiuitque Hiskia cum patribus suis; et regnauit Manasse, filius eius, pro eo.

CAPITVLVM XXI.

Duodecim annorum erat Manasse, cum regnare cepisset, et quinquaginta quinque annis regnauit in Ierusalem. Nomen matris eius Hephziba. Fecitque malum coram Domino, iuxta abominationes gentium, quas deleuit Dominus a facie filiorum Israel. Et immutatus est, et ædificauit excelsa, qui diruerat Hiskia, pater eius, et erexit aras Baal, et fecit lucum, sicut fecerat Ahab, rex Israel, et adorauit omnem militiam cœli, et coluit eam. Extruxitque aras in domo Domini, de qua dixit Dominus: In Ierusalem ponam nomen meum; et extruxit altaria vniuersæ militiæ cœli in duobus atriis templi Domini. Et lustrauit filium suum igni, et obseruabat auguria et diuinationes, et habebat ariolos et diuinatores: Et multum mali coram Domino commisit, vt irritaret eum.

Posuitque idolum luci, quod fecerat, in templo Domini, super quo locutus est Dominus ad Dauid, et ad Salomonem, filium eius: In templo hoc et in Ierusalem, quam elegi de cunctis tribus [tribubus] Israel, ponam nomen meum in sempiternum, et vltra non faciam commoueri pedem Israel de terra, quam dedi patribus eorum. si tamen custodierint omnia, quæ præcepi eis, et vniuersam legem, quam mandauit eis seruus meus Mose. Illi vero non audierunt, sed seducti sunt a Manasse, vt facerent peiora gentibus, quas contriuit Dominus a facie filiorum Israel.

Locutusque est Dominus per seruos suos, prophetas, dicens: Quia fecit Manasse, rex Iuda, abominationes illas pessimas super omnia, quæ fecerunt Amorræi ante eum, et peccare fecit etiam Iudam idolis suis: propterea hæc dicit Dominus, Deus Israel: Ecce, ego inducam mala super Ierusalem et Iudam, vt quicunque audierit, tinniant ambæ aures eius. Et extendam super Ierusalem funiculum Samariæ, et pondus domus Ahab: et effundam Ierusalem, sicut effunditur patinæ, et euertam. Dimittam vero reliquias hæreditatis meæ, et tradam eas in manus inimicorum eius: Eruntque in rapinam et direptionem cunctis aduersariis suis, eo quod fecerint malum coram me, et irritauerint me ex die, qua egressi sunt patres eorum ex Aegypto, vsque ad hanc diem.

Insuper et sanguinem innoxium fudit Manasse multum nimis, donec impleretur Ierusalem vndique, præter peccata, quibus peccare fecit Iudam, vt faceret malum coram Domino.

Reliqua autem de Manasse, et vniuersa, quæ fecit, et peccatum eius, quod peccauit, nonne hæc scripta sunt in libro historiarum regum Iuda? Obdormiuitque Manasse cum patribus suis, et sepultus est in horto domus suæ, in horto Vsa: Et regnauit Amon, filius eius, pro eo.

Viginti duorum annorum erat Amon, cum regnare cepisset, duobus quoque annis regnauit in Ierusalem. Nomen matris eius Mesulemeth, filia Harus, de Iateba. Fecitque malum in conspectu Domini, sicut fecerat Manasse, pater eius: Et ambulauit in omni via, per quam ambulauerat pater eius, seruiuitque idolis, quibus seruiebat pater eius, et adorauit ea; et dereliquit Dominum, Deum patrum suorum, et non ambulauit in via Domini.

Et serui eius coniurauerunt contra eum, et interfecerunt regem in domo sua. Percussit autem populus terræ omnes, qui coniurauerant contra regem Amon; et constituerunt sibi regem Iosiam, filium eius, pro eo. Reliqua autem de Amon, quæ fecit, nonne hæc scripta sunt in libro historiarum regum Iuda? Sepelierunt que eum in sepulchro suo in horto Vsa? Et regnauit Iosia, filius eius, pro eo.

CAPITVLVM XXII.

Octo annorum erat Iosia, cum regnare cepisset, et annis triginta vno regnauit in Ierusalem. Nomen matris eius Iedida, filia Adaia, de Bazcath. Fecitque, quod erat placitum coram Domino, et ambulauit per omnes vias Dauid, patris sui: non declinauit, neque ad dexteram, neque ad sinistram.

Anno autem octauo decimo regis Iosiæ misit rex Saphan, filium Azaliæ, filii Mesulam, scribam, in templum Domini, dicens: Vade ad Helciam, sacerdotem magnum, et conflatur pecunia, quæ illata est in templum Domini, et quam

quam collegerunt ianitores templi a populo; deturque architectis conductis ad ædificandam domum Domini, et distribuatur his, qui operantur in templo Domini, ad instauranda sarta tecta templi Domini, tignariis videlicet, et fabris, et cementariis, et cæmentibus ligna et lapides politos de lapidicinis ad instaurandum templum Domini: Veruntamen non exigatur ab eis ratio argenti, quod habent in manu, sed tractent bona fide.

Dixit autem Hilchia ad Saphan scribam: librum legis reperi in domo Domini. Deditque Hilchia volumen Saphan scribæ, vt legeret illud. Attulit quoque Saphan, scriba, ad regem, et renunciauit ei, et ait: Conflauerunt serui tui pecuniam, quæ reperta est in domo Domini, et dederunt, vt distribuatur architectis conductis ad ædificandum domum Domini. Narrauit quoque Saphan scriba regi, dicens: Librum legis dedit mihi Hilchia sacerdos. Quem legit Saphan coram rege.

Et cum audisset rex verba libri legis Domini, scidit vestimenta sua, et præcepit Hilchiæ sacerdoti, et Ahicam filio Saphan, et Achbor filio Michaiæ, et Saphan scribæ, et Asaiæ, seruo regis, dicens: Ite, et consulite Dominum super me, et super populo, et super omni Iuda, de verbis voluminis istius, quod inuentum est; magna enim ira Domini succensa est contra nos, quia non audierunt patres nostri verba libri huius, vt facerent omne, quod in eo scriptum est.

Ierunt itaque Hilchia sacerdos, et Ahicam, Achbor, Saphan et Asaia, ad Huldam prophetissam, vxorem Sallum, filii Ticua, filii Harham, custodis vestium, quæ habitabat in Ierusalem secunda parte, locutique sunt ad eam. Et illa respondit eis: Hæc dicit Dominus, Deus Israel: Dicite viro, qui misit vos ad me: Hæc dicit Dominus: Ecce, ego adducam mala super locum istum, et super habitatores eius, iuxta omnia verba legis, quæ legit rex Iuda, quia dereliquerunt me, et sacrificauerunt diis alienis, irritantes me cunctis operibus manuum suarum; et succendetur indignatio mea contra locum hunc, et non extinguetur.

Regi autem Iuda, qui misit vos, vt consuleretis Dominum, sic dicetis: Hæc dicit Dominus Deus Israel: Quia cor tuum mollitum est, et humiliatus es coram Domino, auditis sermonibus contra locum istum et habitatores eius, vt fiant in vastationem et in maledictum, et scidisti vestimenta tua, et fleuisti coram me, et ego audiui te; ait Dominus: Idcirco colligam te ad patres tuos, et colligeris in sepulchrum tuum in pace, vt non videant oculi tui omnia mala, quæ inducturus sum super locum istum.

CAPITVLVM XXIII.

Et renunciauerunt regi, quod dixerat: Qui misit, et congregati sunt ad eum omnes senes Iuda et Ierusalem, et ascendit rex ad domum Domini, et omnes viri Iuda, vniuersique, qui habitabant Ierusalem cum eo, sacerdotes et prophetæ, et omnis populus a paruo vsque ad magnum: Legitque cunctis audientibus omnia verba libri fœderis, qui inuentus est in domo Domini. Stetitque rex iuxta columnam; et fœdus percussit coram Domino, vt ambularent post Dominum, et custodirent præcepta eius, et testimonia, et cæremonias, toto corde et tota anima, et susciterent verba fœderis huius, quæ scripta erant in libro isto: Et omnis populus adsensus est pacto.

Et præcepit rex Hilchiæ pontifici, et sacerdotibus secundi ordinis, et ianitoribus, vt proicerent de templo Domini, omnia vasa, quæ facta fuerant Baal, et in luco, et vniuersæ militiæ cœli, et combussit ea foris Ierusalem in valle Kidron, et tulit puluerem eorum in Bethel. Et deleuit religiosos, quos posuerant reges Iuda ad adolendum in excelsis, per ciuitates Iuda et in circuitu Ierusalem; et eos, qui adolebant incensum Baal, et Soli, et Lunæ, et duodecim signis, et omni militiæ cœli. Et efferri fecit luctum de domo Domini, foras Ierusalem in torrentem Kidron, et combussit eum ibi, et redegit in puluerem, et proiecit super sepulchra vulgi. Destruxit quoque ædiculas lenonum, quæ erant iuxta domum Domini, in quibus mulieres texebant scenas pro luco.

Congregauitque omnes sacerdotes de ciuitatibus Iuda, et contaminauit excelsa, vbi adolebant sacerdotes, a Gebaa vsque ad Beer Sebo; et destruxit aras portarum in introitu ostii Iosuæ principis ciuitatis, quod erat ad sinistram portæ

ciuitatis: Veruntamen non ascendebant sacerdotes excelsorum ad altare Domini in Ierusalem, sed tantum comedebant azyma in medio fratrum suorum.

Contaminauit quoque Topheth, quod est in conualle filii Hinnom, vt nemo consecraret filium suum, aut filiam, per ignem Moloch. Abstulit quoque equos, quos dederant reges Iudæ Soli in introitu templi Domini, iuxta monumentum Nethan Melech eunuchi, qui erat in Parbarim; currus autem solis combussit igni. Altaria quoque, quæ erant super tecta cœnaculi Ahas, quæ fecerant reges Iuda; et altaria, quæ fecerat Manasse in duobus atriis templi Domini, destruxit rex; et cucurrit inde, et dispersit cinerem eorum in torrentem Kidron.

Excelsa quoque, quæ erant in Ierusalem ad dextram partem montis Mashith, quæ ædificauerat Salomon, rex Israel, Astareth, idolo Sydoniorum, et Chamos, abominationi Moab, et Milchon, abominationi filiorum Ammon; polluit rex, et contriuit statuas, et succidit lucos, repleuitque loca eorum ossibus mortuorum.

Insuper et altare, quod erat in Bethel, et excelsum, quod fecerat Ieroboam, filius Nebat, qui peccare fecit Israel; et altare illud et excelsum destruxit, atque combussit, et comminuit in puluerem; succenditque etiam lucum. Et conuersus Iosias, vidit ibi sepulcra, quæ erant in monte, misitque et tulit ossa de sepulchris, et combussit ea super altare, et pollut illud iuxta verbum Domini, quod prædicauit vir Dei, qui prædixerat verba hæc.

Et ait: Quis est titulus ille, quem video? Responderuntque ciues urbis illius: Sepulchrum est hominis Dei, qui venit de Iuda, et prædicauit verba hæc, quæ fecisti super altare Bethel. Et ait: Sinite eum quiescere! nemo commoueat ossa eius. Et intacta manserunt ossa illius, cum ossibus prophetæ, qui venerat de Samaria.

Insuper et omnia fana excelsorum, quæ erant in ciuitatibus Samariæ, quæ fecerant reges Israel ad irritandum Dominum, abstulit Iosia, et fecit eis secundum omnia, quæ fecerat in Bethel. Et mactauit vniuersos sacerdotes excelsorum, quæ erant ibi, super altaria, et combussit ossa humana super ea. Reuersusque est in Ierusalem.

Et præcepit omni populo, dicens: Facite phasc Domino, Deo vestro, secundum quod scriptum est in libro fœderis huius. Nec enim factum est phasc tale a diebus Iudicum, qui iudicauerunt Israel, et omnium dierum regum Israel, et regum Iuda, sicut in octauo decimo anno regis Iosiæ factum est phasc istud Domino in Ierusalem. Sed et pythones, et ariolos, et statuas, et idola, et omnes abominationes, quæ conspiciebantur in terra Iuda et Ierusalem, abstulit Iosias, vt statueret verba legis, quæ scripta sunt in libro, quem inuenit Hilchia sacerdos in templo Domini. Similis illi non fuit ante eum rex, qui reuerteretur ad Dominum in omni corde suo, et in tota anima sua, et in vniuersa virtute sua, iuxta omnem legem Mosi; neque post eum surrexit similis illi.

Veruntamen non est auersus Dominus ab ira furoris sui magni, quo iratus est furor eius contra Iudam, propter irritationes, quibus prouocauerat eum Manasses. Dixit itaque Dominus: Etiam Iudam auferam a facie mea, sicut abstuli Israel, et proiiciam ciuitatem hanc, quam elegi, Ierusalem, et domum, de qua dixi: erit nomen meum ibi. Reliqua autem de Iosia, et vniuersa, quæ fecit, nonne hæc scripta sunt in libro historiarum regum Iuda?

In diebus eius ascendit Pharao Necho, rex Aegypti, contra regem Assyriorum ad flumen Euphraten: Et abiit Iosia rex in occursum eius, et occisus est in Megiddo, cum vidisset eum: Et portauerunt eum serui sui mortuum de Megiddo, et pertulerunt in Ierusalem, et sepelierunt eum in sepulchro suo. Tulitque populus terræ Ioahas, filium Iosiæ, et vnxerunt eum, et constituerunt eum regem pro patre suo.

Viginti trium annorum erat Ioachas, cum regnare cepisset, et tribus mensibus regnauit in Ierusalem. Nomen matris eius Hamutal, filia Ieremiæ de Libna. Et fecit malum coram Domino, iuxta omnia, quæ fecerant patres eius. Cepitque eum Pharao Necho in Riblatha, quæ est in terra Hemath, ne regnaret in Ierusalem; et imposuit mulctam terræ, centum talenta argenti, et talentum auri: Regemque constituit Pharao Necho Heliachim, filium Iosiæ, pro Iosia patre eius; vertitque nomen eius Ioiakim. Porro

ro Ioahas tulit et duxit in Aegyptum. Argentum et aurum dedit Ioiakim Pharaoni, cum indixisset terræ per singulos, vt conferretur iuxta præceptum Pharaonis, et vnumquemque iuxta vires suas exegit, tam argentum quam aurum de populo terræ, vt daret Pharaoni Necho. Viginti quinque annorum erat Ioiakim, cum regnare cepisset, et vndecim annis regnauit in Ierusalem: Nomen matris eius Sebida, filia Pedaia, de Ruma: Et fecit malum coram Domino, iuxta omnia, quæ fecerant patres eius.

CAPITVLVM XXIV.

In diebus eius ascendit Nebucad Nezar, rex Babylonis, et factus est ei Ioiakim seruus tribus annis, et rursus defecit ab eo. Immisitque ei Dominus latrunculos Chaldæorum, et latrunculos Syriæ, et latrunculos Moab, et latrunculos filiorum Ammon, et immisit eos in Iudam, vt disperderent eam; iuxta verbum Domini, quod locutus fuerat per seruos suos prophetas. Factum est autem hoc per verbum Domini contra Iudam, vt auferret eum coram se, propter peccata Manasse vniuersa, quæ fecit, et propter sanguinem innoxium, quem effudit, et implenit Ierusalem cruore innocentium, et ob hanc rem noluit Dominus propitiari.

Reliqua autem de Ioiakim, et vniuersa, quæ fecit, nonne scripta sunt in libro historiarum regum Iuda? Et obdormiuit Ioiakim cum patribus suis, et regnauit Ioiachin filius eius pro eo. Et vltra non addidit rex Aegypti, vt egrederetur de terra sua. Tulerat enim rex Babylonis a riuo Aegypti vsque ad flumium Euphratem, omnia, quæ fuerant regis Aegypti.

Decem et octo annorum erat Ioiachin, cum regnare cepisset; et tribus mensibus regnauit in Ierusalem. Nomen matris eius Nehustha, filia Elnathan, de Ierusalem. Et fecit malum coram Domino, iuxta omnia, quæ fecerat pater eius.

In tempore illo ascenderunt serui Nebucad Nezar, regis Babylonis, ad Ierusalem, et circumdata est vrbs munitionibus. Venitque Nebucad Nezar, rex Babylonis, ad ciuitatem cum seruis suis, vt oppugnarent eam. Egressusque est Ioiachin, rex Iuda, ad regem Babylonis, ipse et mater eius, et serui eius, et principes eius, et eunuchi eius: Et suscepit eum rex Babylonis anno octauo regni sui.

Et protulit inde omnes thesauros domus Domini, et thesauros domus regiæ, et confregit vniuersa vasa aurea, quæ fecerat Salomon, rex Israel, in templo Domini; iuxta verbum Domini. Et transtulit omnem Ierusalem, et vniuersos principes, et omnes fortes exercitus, decem millia in captiuitatem, et omnes artifices, et fabros: nihilque relictum est, exceptis pauperibus populi terræ.

Transtulit quoque Ioiachin in Babylonem, et matrem eius, et vxores regis, et eunuchos regis, et iudices terræ duxit in captiuitatem, de Ierusalem in Babylonem; et omnes viros præstantes, septem millia, et artifices et fabros mille, omnes viros fortes et bellatores; duxitque eos rex Babylonis captiuos in Babylonem. Et constituit Mathaniam, patruum eius, pro eo, imposuitque nomen ei Sedechiam.

Vicesimum et primum annum ætatis habebat Sedechias, cum regnare cepisset, et vndecim annis regnauit in Ierusalem: Nomen matris eius erat Hamutal, filia Ieremiæ de Libna. Et fecit malum coram Domino, iuxta omnia, quæ fecerat Ioiakim. Irascebatur enim Dominus contra Ierusalem et contra Iudam, donec proiiceret eos a facie sua. Defecitque Sedechias a rege Babylonis.

CAPITVLVM XXV.

Factum est autem anno nono regni eius, mense decimo, decima die mensis, venit Nebucad Nezar, rex Babylonis, ipse, et omnis exercitus eius, ad Ierusalem, et circumdederunt eam, et extruxerunt in circuitu eius munitiones. Et cincta est obsidione vrbs, vsque ad vndecimum annum regis Sedechiæ. Verum mense nono præualuit fames in ciuitate, nec erat panis populo terræ.

Et disiecta est ciuitas, et omnes viri bellatores nocte fugerunt per viam portæ, quæ est inter duos muros ad hortum regis. Porro Chaldæi obsidebant in circuitu ciuitatem.

Fugit itaque Sedechias per viam, quæ ducit ad campestria solitudinis. Et persecutus est exercitus Chaldæorum regem, comprehenditque eum in planicie Iericho, et omnes bellatores, qui erant cum eo, dispersi sunt, et reliquerunt eum. Apprehensum ergo regem duxerunt ad

regem

regem Babylonis in Riblatha, qui expostulauit cum eo. Filios autem Sedechiæ occidit coram eo; et oculos eius effodit, vinxitque eum catenis, et adduxit in Babylonem.

Mense quinto, septima die mensis, (ipse est annus nonus decimus Nebucadnezar regis Babylonis,) venit Nebusar Adan, princeps exercitus, seruus regis Babylonis, in Ierusalem; et succendit domum Domini, et domum regis, et domos Ierusalem; omnesque domos magnas combussit igni: Et muros Ierusalem in circuitu destruxit omnis exercitus Chaldæorum, qui erat cum principe exercitus. Reliquam autem populi partem, qui remanserat in ciuitate, et perfugas, qui transfugerant ad regem Babylonis, et reliquum vulgus transtulit Nebusar Adan, princeps exercitus; et de pauperibus terræ reliquit vinitores et agricolas.

Columnas autem æreas, quæ erant in templo Domini, et bases, et mare æreum, quod erat in domo Domini, confregerunt Chaldæi, et transtulerunt æs omne in Babylonem. Ollas quoque areas et trullas, et tridentes, et ciphos, et mortariola, et omnia vasa ærea, in quibus ministrabant, tulerunt: Nec non et thuribula et phialas, tum aurea, tum argentea vasa, tulit princeps exercitus; columnas duas, mare vnum, et bases, quas fecerat rex Salomon in templo Domini. Non erat pondus æris omnium vasorum. Decem et octo cubitos altitudinis habebat columna vna, et capitellum æreum super se altitudinis trium cubitorum, et reticulum, et mala granata super capitellum columnæ; omnia ærea: Similem et columna secunda habebat ornatum.

Tulit quoque princeps militiæ Saraiam, sacerdotem primi ordinis, et Sophoniam, sacerdotem secundi ordinis; et tres ianitores; et de ciuitate eunuchum vnum, qui erat præfectus super bellatores viros; et quinque viros de his, qui steterant coram rege, quos reperit in ciuitate: et Sopher, principem exercitus, qui exercebat tyrones de populo terræ; et sexaginta viros e vulgo, qui inuenti fuerant in ciuitate. Quos tollens Nebusar Adan, princeps militum, duxit ad regem Babylonis in Riblath: Percussitque eos rex Babylonis, et interfecit eos in Riblath, in terra Hemath. Et translatus est Iuda de terra sua.

Populo autem, qui relictus erat in terra Iuda, quem reliquit Nabucadnezar, rex Babylonis, præfecit Godoliam, filium Aichan, filii Saphan. Quod cum audissent omnes duces militum, ipsi, et viri, qui erant cum eis, videlicet quod constituisset rex Babylonis Godoliam: venerunt ad Godoliam in Maspa, Ismael, filius Nathaniæ, et Iohannan filius Chareæ, et Saraia, filius Thanumet Netophatites, et Iasania, filius Machathi, ipsi et socii eorum. Iurauitque Godolias ipsis, et sociis eorum, dicens: Nolite timere seruire Chaldæis: Manete in terra, et seruite regi Babylonis; et bene erit vobis.

Factum est autem in mense septimo, venit Ismael, filius Nathaniæ, filii Elisama, de semine regio, et decem viri cum eo; percussèruntque Godoliam, qui et mortuus est, sed et Iudæos et Chaldæos, qui erant cum eo in Maspa. Consurgensque omnis populus, a paruo vsque ad magnum, et principes militum, venerunt in Aegyptum, timentes Chaldæos.

Factum est vero in anno tricesimo septimo transmigrationis Ioiachin regis Iudæ, mense duodecimo, vicesima et septima die mensis; sublenauit Euilmerodach, rex Babylonis, anno, quo regnare ceperat, caput Ioiachin regis Iuda, de carcere, et locutus est ei benigne: Et posuit thronum eius super thronum regum, qui erant cum eo in Babylone; et mutauit vestes eius, quas habuerat in carcere; et comedebat panem semper in conspectu eius cunctis diebus vitæ suæ; annonam quoque constituit ei, sine intermissione, quæ et dabatur ei a rege, per singulos dies omnibus diebus vitæ suæ.

FINIS.

Impressum Vitembergæ per Nicolaum Schirleitz. Anno MDXXIX.

NO-

NOVVM TESTAMENTVM.

PRAEFATIO

D. MARTINI LVTHERI IN NOVVM TESTAMENTVM.

Quanquam conueniebat, hunc librum sine aliena præfatione atque titulo in lucem edere, suique ipsius propria commendatione prodire: Tamen cum ineptis quorundam interpretationibus ac præfationibus tantæ tenebræ huc sint inuectæ, vt pene prorsus ignoretur, quid vel vocabula ipsa, Euangelii, Legis, Noui et Veteris Testamenti, significent, necessitas me coëgit, proœmium atque indicem quendam præfigere, quo homines rudes et imperiti, tanquam in viam, a pristinis illis falsis persuasionibus reuocentur, ad monenturque, et quem maxime fructum ex huius libri lectione expectare debeant, et legem a promissionibus ita secernant, vt quo loco vnumquodque requirendum sit, sciant.

Quam ob causam sciendum est primum, opinionem eam, quod quatuor tantum sint euangelia, totidemque Euangelistæ, repudiandam esse. Deinde et illam quoque exterminandam persuasionem, qua quidam Noui Testamenti libros partiuntur in Legales, Historiales, Prophetales et Sapientiales, existimantes, hac ratione se Nouum Testamentum cum Veteri, nescio quo modo, posse conferre et comparare. Verum sic potius est sentiendum, quod perinde atque Veteris Testamenti voluminibus leges et præcepta traduntur, adeoque etiam historiæ eorum, qui hæc seruarunt aut violarunt, describuntur. Ita Noui Testamenti liber Euangelium ac promissiones diuinas continet, nec non etiam historias eorum, qui his vel crediderunt, vel non crediderunt. Neque ambigi debet, quin vnum sit tantum Euangelium, sicut vnus tantum Noui Testamenti liber est, vna fides, vnus tantum Deus, qui promittit.

Est enim Euangelium Græca vox, significans bonum seu lætum nuntium, et tale quidem, quod summa omnium gratulatione accipitur atque prædicatur. Vnde voluptas et lætitia in hominum animis excitatur. Nam quemadmodum cum Dauid magnum illum gygantem Goliath vicerat, lætum nuntium ad populum Iudaicum perferebatur, crudelissimo ipsorum hoste occiso, a quo cum essent liberati, nullo non genere lætitiæ atque gaudii perfundebantur. Sic et Euangelium, siue Nouum Testamentum, prædicatum per Apostolos cunctis mortalibus, lætum nuntium adfert de vero Dauide, qui cum peccato, morte et Satana bellum gessit, victoriamque obtinuit, qua omnes eos, qui vel a peccatis oppressi, a morte vexati, et a diabolo capti fuerunt, sine aliquo ipsorum merito, liberauit, eosque iustos ac saluos effecit, tranquillitatem concessit, securosque ex tantis malis Deo restituit, vnde nimirum accidit, vt hi, qui credunt atque in fide perseuerant Deo gratias agant, hunc prædicent, laudent, maximaque lætitia significent, se

in perpetuum talium beneficiorum fore memores.

Et tale quidem nuntium, ſiue Euangelium diuinum, vocatur quoque Nouum Teſtamentum. Perinde enim atque aliquis moriturus, teſtamento condito, bona ſua poſt mortem hæredibus concedi ac diuidi iubet: ita Chriſtus quoque moriturus, ceu teſtamento facto, iuſſit poſt ſuam mortem per totum orbem terrarum hoc ſuum Euangelium annuntiari ac prædicari, quo ſimul etiam omnibus credentibus conceſſit atque diuiſit omnia ſua bona, hoc eſt, ſuam vitam, quæ mortem abſorpſit, ſuam iuſtitiam, qua peccata delenit, ſuam denique ſalutem, qua æternam damnationem ſuperauit. Age nunc, quæ poteſt conſcientiæ perterrefactæ maior conſolatio, quod lætius nuntium contingere, quam ſi audiat talem de Chriſto prædicationem, qua neceſſe eſt cor adflictum recreari, gaudere, ſummaque voluptate affici, ſi modo credat, hæc ſibi contigiſſe a Chriſto?

Iam vero ad confirmandam talem fidem multoties Deus in Veteri Teſtamento hoc ſuum Euangelium atque Nouum Teſtamentum per prophetas promiſit; ſicut et Paulus inquit Roman. I, 3. 4. Segregatus in Euangelium Dei, quod multo ante promiſerat per prophetas ſuos in ſcripturis ſanctis de Filio ſuo, qui natus eſt ex ſemine, etc. Et vt repetamus non nihil, primum promiſit, cum dixit ad ſerpentem Gen. III, 15: Inimicitias ponam inter te et mulierem, et ſemen tuum, et ſemen illius: Ipſum ſemen conteret caput tuum, et tu inſidiaberis calcaneo eius. *Atque hoc quidem ſemen mulieris iſtius Chriſtus eſt, qui caput diaboli conculcauit, hoc eſt, peccatum, mortem, inferos, omnesque horum vires fregit atque comminuit. Nam abſque hoc ſemine nemo hominum poteſt neque peccatum, neque mortem, neque infernum vincere.*

Præterea Gen. XXII, 18. promiſit idem Abrahamo, cum inquit: In ſemine tuo benedicentur omnes gentes terræ. *Atclare teſtatur Paulus Gal. III, 16:* Hoc ſemen Abrahæ Chriſtum eſſe, qui toti orbi terrarum benedixit per Euangelium. *Etenim vbi Chriſtus abeſt, ibi perpetuo hæret maledictio illa lata contra Adamum, et totam eius poſteritatem, poſt primium ipſius peccatum commiſſum. Ideoque obnoxii atque rei eſſe coguntur peccati, mortis et æternæ damnationis. Aduerſus hanc vero maledictionem Euangelium totum orbem liberat, et benedicit cunctis credentibus. Propterea, quod aperte omnibus iis, qui confidunt in hoc ſemen Abrahæ, annuntiat, atque policetur benedictionem, hoc eſt, declarat, eos a peccato, morte et inferis eſſe liberatos, perpetuoque iuſtos, viuos ac ſaluuos fore, ſicut Chriſtus ait Ioh. XI, 26:* Qui credit in me, non morietur in æternum.

Ad hæc promiſit Deus Dauidi 2 Reg. VII. [2 *Sam. VII, 12. 13.*] *cum ait:* Suſcitabo ſemen tuum poſt te, quod egredietur de vtero tuo, et firmabo regnum eius: Ipſe ædificabit domum nomini meo, et ſtabiliam thronum regni eius vsque in ſempiternum: Ego ero ei in patrem, et ipſe erit mihi in filium. *Atque hoc eſt illud regnum Chriſti, de quo perſonat Euangelium, regnum ſempiternum, regnum vitæ, ſalutis, iuſtitiæ, ad quod ex peccati et mortis carceribus omnes credentes perueniunt. Ceterum huiusmodi promiſſiones Euangelicæ multæ inueniuntur in aliis quoque prophetis, vt Micheæ V, 1:* Et tu Bethlehem Ephrata, paruulus es in millibus Iuda, ex te mihi egredietur, qui

fit

ſit dominator in Iſrael. *Item Oſeæ XIII, 14:* De manu mortis liberabo eos, de morte redimam eos.

Videmus igitur nunc, vnum tantum eſſe Euangelium, ſicut vnus tantum Chriſtus eſt. Quandoquidem Euangelium nihil aliud eſt, nec eſſe poteſt, quam prædicatio de Chriſto, Dei et Dauidis filio, vere Deo et homine, qui pro nobis moriendo et reſurgendo, omnium hominum, qui credunt in ipſum, peccata, mortem et damnationem ſuperauit ac ſuſtulit. Ideoque Euangelium et breuis et longus ſermo dici poteſt, nihilque intereſt, ſiue breuius ſiue copioſius deſcribatur, modo ad eundem ſcopum, qui Chriſtus eſt, tendat. Qui enim multa facta et dicta Chriſti, quemadmodum Euangeliſtæ faciunt, recenſent, copioſiore oratione vtuntur. Qui vero omiſſa tali hiſtoria ſimpliciter indicant, quanta per Chriſti mortem et reſurrectionem beneficia conſecuti ſimus, breuius rem abſoluunt, ſicut diuus Petrus et Paulus ſuis epiſtolis fecerunt.

Quamobrem diligenter circumſpicias, et caueas, ne ex Chriſto Moſen quendam facias, neue ex Euangelio legum tabulas aut præcepta tantum diſcenda putes, quemadmodum antea ſæpe multis accidit, qui hac parte fuerunt decepti. Fuitque diuus etiam Hieronymus, vt ex aliquot ipſius præfationibus adparet, non ſatis hic circumſpectus. Neque enim Euangelium exigit noſtra opera, vt iis iuſtitiam atque ſalutem conſequamur: Immo damnat potius omnes humanas vires, ſolamque fidem requirit in Chriſtum, qui pro nobis peccata, mortem et inferos deuicit. Atque ita non noſtris operibus, ſed ſua ipſius morte atque ſatisfactione vult nos iuſtos ac ſaluos facere, ſi mortem ipſius et reſurrectionem ac victoriam credamus ad nos pertinere, et vſurpemus tanquam noſtram, et nobis donatam.

Quod vero Chriſtus paſſim in Euangelio, præterea Petrus et Paulus ſuis Epiſtolis multa præcepta tradunt, legemque exponunt, adnumerandum eſt aliis quoque Chriſti operibus et benefactis. Et ſicut tenere hiſtoriam de Chriſto, nondum eſt verum Euangelium ſcire; propterea quod adhuc ignoras, eum peccatum, mortem, et ſathanam ſuperaſſe: Ita etiam adhuc nondum eſt noſſe Euangelium, cum tales leges et præcepta tenes: Verum quando hanc vocem audis, quæ annuntiat tibi, quod Chriſtus vere et proprie ſit tuus, vna cum ſua vita, operibus, morte, reſurrectione. Adeoque quantus ſit ipſe, quicquid habet, facit et poteſt, id totum tuum eſſe.

Sic videmus quoque, nusquam vehementius præcipere Chriſtum, ſed benignis vbique vocibus nos allicere atque inuitare, vt, cum dicit: Beati pauperes *etc. Et Apoſtoli paſſim vtuntur his verbis:* Adhortamur, admonemus, rogamus; *vt nusquam non clare appareat, Euangelium non eſſe librum quendam legum, ſed tantum commendationem beneficiorum Chriſti, quæ percipiunt omnes credentes. Moſes autem ſuis voluminibus vbique vrget, exigit, minatur, affligit et punit acriter, vt qui ſit legislator et exactor. Atque inde eſt, quod credenti non eſt poſita lex, ſicut Paulus inquit, eo, quod per ſolam fidem iuſtus, viuus et ſaluus efficitur, nihilque amplius neceſſe habet, niſi, vt talem fidem per bona opera teſtatam reddat.*

Immo vero, vbi eſt vera fides, nullo modo poteſt latere, ſed oſtendit ſe atque erumpit, confitetur aperte et docet tale Euangelium coram hominibus, vel cum

ſummo capitis periculo: Præterea autem totam vitam, omnesque actiones confert atque dirigit ad proximi vtilitatem, non ſolum dando operam, vt et ille hanc gratiam atque Euangelium conſequatur; verum etiam omnibus facultatibus et viribus hunc adiuuando, quemadmodum videt. Chriſtum feciſſe, cuius exemplum et ipſe ſequi ſtudet. Atque hoc eſt, quod Chriſtus ſignificauit, cum poſtremo nihil aliud in mandatis dedit diſcipulis, niſi vt ſe inuicem diligerent. Hoc enim fore teſtimonium dixit eorum, qui ſui eſſent diſcipuli, vereque crederent. Et recte ſane: Nam vbi charitas et bona opera ſe non exſerunt, ibi nulla fides, nullum Euangelium, nulla denique Chriſti cognitio adeſſe poteſt.

Atque hæc ſane eſt rectiſſima ratio iudicandi de ſacris libris, eosque diſcernendi. Ideoque omnes pietatis ſtudioſi dabunt operam, ne confundant Legem et Euangelium.

QVI SINT POTISSIMI LIBRI NOVI TESTAMENTI.

Ex his iam poteris perſpicue iudicare de omnibus libris Noui Teſtamenti, rectèque diſcernere atque ſtatuere, qui ſint præſtantiſſimi. Nam dubium non eſt, quin Euangelium Ioannis et Epiſtolæ Pauli, præſertim ea, quæ ad Romanos eſt ſcripta, longe excellant reliquos libros omnes, meritoque his debet palmarium concedi. Et faceret profecto operæ pretium homo pius atque ſtudioſus Chriſtianæ religionis, ſi hos libros primum et potiſſimum euolueret, redderetque quotidiana lectione et vſu tam familiares, vt non magis ſuos vngues, quam hos libros notos haberet. Neque enim in his multa facta ſeu miracula Chriſti deſcripta inuenies, verum egregie depictum videbis, id, quod caput eſt Euangelii ac pietatis, ſicut ſupra diſputaui, quomodo videlicet fides in Chriſtum peccatum, mortem atque inferos enertat ac ſuperet, proque his iuſtitiam, vitam atque ſalutem æternam largiatur. Nam ſi alterutro carendum eſſet, vel operibus vel verbis Chriſti, modis omnibus mallem ignorare Chriſti facta, quam eius verbis ſeu concionibus priuari. Non enim multum Chriſti opera mihi proſunt, ſed verba eius dant vitam, quemadmodum et ipſe dixit.

Cum igitur Ioannes Chriſti facta breuius, conciones vero eius copioſe ſuo Euangelio deſcribit: Alii autem Euangeliſtæ e contra vberius hiſtoriam factorum Chriſti explicant, ſermones eius non ita multos recenſent; dubitari non debet, quin Ioannis Euangelium, quod inter reliqua tria tanquam arcem occupauit, ſalutaribus Chriſti doctrinis tradendis, primo loco ſit habendum. Ad eundem etiam modum epiſtolæ Pauli et Petri tribus reliquis euangeliſtis, quos ſimiliter excellunt, ſunt præponendæ.

CATA-

CATALOGVS
LIBRORVM NOVI TESTAMENTI.

1. *Euangelium Matthæi.*
2. - - *Marci.*
3. - - *Lucæ.*
4. - - *Ioannis.*
5. *Acta Apostolorum conscripta a Luca Euangelista.*
6. *Epistola Pauli ad Romanos.*
7. - - 1 *ad Corinthios.*
8. - - 2 *ad Corinthios.*
9. - - *ad Galatas.*
10. - - *ad Ephesios.*
11. - - *ad Philippenses.*
12. - - *ad Colossenses.*
13. - - 1 *ad Thessalon.*
14. *Epistola Pauli* 2 *ad Thessalon.*
15. - - 1 *ad Timotheum.*
16. - - 2 *ad Timotheum.*
17. - - *ad Titum.*
18. - - *ad Philemon.*
19. *Petri epistola prima.*
20. - - *secunda.*
21. *Ioannis epistola prima.*
22. - - *secunda.*
23. - - *tertia.*

Epistola ad Hebræos.
Epistola Iacobi.
Epistola Iudæ.
Apocalypsis Ioannis.

INCIPIT
EVANGELIVM SECVNDVM MATTHAEVM.

CAPITVLVM I.

Liber generationis Iesu Christi, filii David, filii Abraham.

Abraham * genuit Isaac, * *Luc.3, 4.*
Isaac autem genuit Iacob.
Iacob autem genuit Iudam, et fratres eius.
Iudas autem genuit Phares, et Zara, de Thamar.
Phares autem genuit Hesron.
Hesron autem genuit Ram.
Ram autem genuit Aminadab.
Aminadab autem genuit Nahasson.
Nahasson autem genuit Salma.
Salma autem genuit Boas, de Rahab.
Boas autem genuit Obed ex Rhuth.
Obed autem genuit Iesse.
Iesse autem genuit Dauid regem.

Dauid autem rex genuit Salomonem, ex ea, quæ fuit Uriæ.
Salomon autem genuit Roboam.
Roboam autem genuit Abia.
Abia autem genuit Asa.
Asa autem genuit Iosaphat.
Iosaphat autem genuit Ioram.
Ioram autem genuit Oziam.
Ozia autem genuit Iotham.
Iotham autem genuit Achas.
Achas autem genuit Ezechiam.
Ezechias autem genuit Manasse.
Manasse autem genuit Amon.
Amon autem genuit Iosia.
Iosia autem genuit Iechonia, et fratres eius, in transmigratione Babylonis.

Et post transmigrationem Babylonis
Iechonia genuit Sealthiel.
Sealthiel autem genuit Zorobabel.
Zorobabel autem genuit Abiud.
Abiud autem genuit Eliachim.
Eliachim autem genuit Azor.

Azor autem genuit Sadoch.
Sadoch autem genuit Achim.
Achim autem genuit Eliud.
Eliud autem genuit Eleazar.
Eleazar autem genuit Mathan.
Mathan autem genuit Iacob.

Iacob autem genuit Ioſeph, virum Mariæ, de qua natus eſt Iheſus, qui vocatur Chriſtus.

Omnes itaque generationes ab Abraham vsque ad Dauid, generationes quatuordecim; et a Dauid vsque ad transmigrationem Babylonis, generationes quatuordecim; et a transmigratione Babylonis vsque ad Chriſtum, generationes quatuordecim.

Chriſti autem [a] generatio ſic erat: Cum eſſet deſponſata mater Iheſu Maria Ioſeph, antequam conuenirent, inuenta eſt in vtero habens de Spiritu ſancto. Ioſeph autem, vir eius, cum eſſet iuſtus, et nollet eam traducere, voluit occulte dimittere eam. Hæc autem eo cogitante, ecce, angelus Domini apparuit in ſomnis Ioſeph, dicens: Ioſeph, fili Dauid, noli timere accipere Mariam, coniugem tuam; quod enim in ea natum eſt, de Spiritu ſancto eſt. Pariet autem filium, et vocabis nomen eius Iheſum; ipſe enim ſaluum faciet populum ſuum a peccatis eorum. [a] *Luc. 1, 31. 2, 4. ſqq.*

Hoc autem totum factum eſt, vt impleretur, quod dictum eſt a Domino, per prophetam, [a] dicentem: Ecce, virgo in vtero habebit, et pariet filium, et vocabitur nomen eius Emanuel, quod eſt interpretatum: Nobiscum Deus. [a] *Eſaiæ 7, 14.*

Exſurgens autem Ioſeph a ſomno, fecit, ſicut præceperat ei angelus Domini; et accepit coniugem ſuam. Et non cognoſcebat eam, donec peperit filium ſuum primogenitum, et vocauit nomen eius Iheſum.

CAPITVLVM II.

Cum ergo natus eſſet Iheſus in Bethlehem Iudæa, in diebus Herodis regis, ecce, magi ab oriente venerunt Hieroſolymam, dicentes: Vbi eſt, qui natus eſt rex Iudæorum? vidimus enim ſtellam eius in oriente, et venimus adorare eum.

Audiens autem Herodes rex, turbatus eſt, et omnis Hieroſolyma cum illo. Et congregans omnes principes ſacerdotum, et ſcribas populi, ſciſcitabatur ab eis, vbi Chriſtus naſceretur. At illi dixerunt ei: In Bethlehem Iudææ. Sic enim ſcriptum eſt per [a] prophetam: Et tu Bethlehem, terra Iuda, nequaquam minima es in principibus Iuda: Ex te enim exiet mihi dux, qui regat populum meum Iſrael. [a] *Mich. 5, 1.*

Tunc Herodes clam vocatis magis, diligenter didicit ab eis tempus ſtellæ, quæ apparuerat eis, et mittens illos in Bethlehem, dixit: Ite, et interrogate diligenter de puero, et cum inueneritis, renuntiate mihi, vt et ego veniens adorem eum.

Qui cum audiſſent regem, abierunt. Et ecce, ſtella, quam viderant in oriente, antecedebat eos, vsque dum veniens ſtaret ſupra, vbi erat puer. Videntes autem ſtellam, gauiſi ſunt gaudio magno valde. Et intrantes domum, inuenerunt puerum cum Maria, matre eius, et procidentes, adorauerunt eum. Et apertis theſauris ſuis, obtulerunt ei munera, aurum, thus et myrrham. Et reſponſo accepto in ſomnio, ne redirent ad Herodem, per aliam viam reuerſi ſunt in regionem ſuam.

Qui cum receſſiſſent, ecce, angelus Domini apparuit Ioſeph in ſomnis, dicens: Surge, et accipe puerum, et matrem eius, et fuge in Aegyptum, et eſto ibi, vsque dum dicam tibi: Futurum eſt enim, vt Herodes quærat puerum, ad perdendum eum. Qui conſur-

consurgens, accepit puerum et matrem eius in nocte, et secessit in Aegyptum. Et erat ibi vsque ad obitum Herodis, vt adimpleretur quod dictum est a Domino per * prophetam, dicentem: Ex Aegypto vocaui filium meum. *Hoseæ 11, 1. Num. 23, 17.*

Tunc Herodes videns, quoniam illusus esset a magis, iratus est valde, et mittens occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, et in omnibus finibus eius, a bimatu et infra; secundum tempus, quod quæsierat a magis.

Tunc impletum est, quod dictum est per Ieremiam * prophetam, dicentem: Vox in Rama audita est luctus, ploratus et vlulatus multus: Rachel plorans filios suos, et noluit consolari, quia non sunt. * *Ierem. 31, 5.*

Defuncto autem Herode, ecce, angelus Domini apparuit in somnis Ioseph in Aegypto, dicens: Surge, et accipe puerum, et matrem eius, et vade in terram Israel; defuncti sunt enim, qui quærebant animam pueri. Qui consurgens, accepit puerum, et matrem eius, et venit in terram Israel. Audiens autem, quod Archelaus regnaret in Iudæa pro Herode, patre suo, timuit illo ire, et ammonitus in somnis secessit in partes Galilææ. Et veniens habitauit in ciuitate, quæ vocatur Nazareth, vt adimpleretur, quod dictum est per prophetas: * quoniam Nazaræus vocabitur.

* *Iudic. 13, 5. 7. Numeror. 6, 2. sqq.*

CAPITVLVM III.

In diebus autem illis venit Ioannes * baptista, prædicans in deserto Iudææ, et dicens: Pœnitentiam agite, appropinquauit enim regnum cœlorum. Hic est enim, de quo dictum est per Esaiam † propheram, dicentem: Vox clamantis in deserto, parate viam Domini, rectas facite semitas eius.

* *Marci 1, 4. Luc 3, 3.* † *Esaiæ 40, 3. Marci 1, 2.*

Ipse autem Ioannes habebat * vestimentum de pilis camelorum, et zonam pelliceam circa lumbos suos; esca autem eius erat locustæ et mel syluestre. Tunc exibat ad eum Ierosolyma, et omnis Iudæa, et omnis regio circa Iordanem; et baptizabantur ab eo in Iordane, confitentes peccata sua. * *Marci 1, 6.*

Videns autem multos Pharisæorum et Saducæorum, venientes ad baptismum suum, dixit eis: * Progenies viperarum, quis demonstrabit vobis fugere a ventura ira? Facite ergo fructus dignos pœnitentiæ. Et ne velitis dicere intra vos: Patrem habemus Abraham. Dico enim vobis, quoniam potens est Deus, de lapidibus istis suscitare filios Abrahæ. Iam enim securis ad radicem arborum posita est: Omnis ergo arbor, quæ non facit fructum bonum, exciditur, et in ignem mittitur. * *Lucæ 3, 7.*

Ego quidem baptizo vos aqua in pœnitentiam, qui autem post me venturus est, fortior me est, cuius non sum dignus calciamenta portare: Ipse vos baptizabit Spiritu sancto et igne: cuius ventilabrum in manu sua, et permundabit aream suam, et congregabit triticum in horreum suum, paleas autem comburet igne inextinguibili.

Tunc venit Iesus a Galilæa in Iordanem ad Ioannem, vt * baptizaretur ab eo. Ioannes autem prohibebat eum, dicens: Ego a te debeo baptizari, et tu venis ad me? Respondens autem Iesus, dixit ei: Sine modo, sic enim decet nos implere omnem iustitiam. Tunc dimisit eum. Baptizatus autem Iesus confestim ascendit de aqua. Et ecce, aperti sunt ei cœli, et vidit Spiritum Dei descendentem sicut columbam, et venientem super ipsum. Et ecce, vox de cœlis, dicens: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene placitum est.

* *Marci 1, 9. Lucæ 3, 21. Ioh. 1, 33.*

CAPI-

CAPITVLVM IV.

Tunc Iheſus * ductus eſt in deſertum a Spiritu, vt tentaretur a diabolo. Et cum ieiunaſſet quadraginta diebus, et quadraginta noctibus; poſtea eſuriit. Et accedens ad eum tentator ille, dixit ei: Si filius Dei es, dic, vt lapides iſti panes fiant. Qui reſpondens, dixit: Scriptum † eſt: Non in ſolo pane viuit homo, ſed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. * *Marci 1, 12. Luce 4, 1.* † *Deuteron. 8, 3. Luce 4, 4.*

Tunc aſſumpſit eum diabolus in ſanctam ciuitatem, et ſtatuit eum ſupra pinnaculum templi, et dixit ei: Si filius Dei es, mitte te deorſum; ſcriptum * eſt enim: Quia angelis ſuis mandauit de te, et in manibus tollent te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum. At illi Iheſus: Rurſum † ſcriptum eſt: Non tentabis Dominum Deum tuum. * *Pſ. 91, 11. 12.* † *Deut. 6, 16.*

Iterum aſſumpſit eum diabolus in montem excelſum valde, et oſtendit ei omnia regna mundi, et gloriam eorum, et dixit ei: Hæc omnia tibi dabo, ſi cadens adoraueris me. Tunc dixit ei Iheſus: Vade, ſatana, ſcriptum eſt enim: Dominum, Deum tuum, adorabis, et illi ſoli ſeruies. Tunc reliquit eum diabolus, et ecce, angeli acceſſerunt, et miniſtrabant ei.

Cum autem audiſſet Iheſus, quod Ioannes traditus eſſet, receſſit in Galilæam, et relicta ciuitate Nazareth, venit, et habitauit in ciuitate Capernaum maritima, in finibus Zabulon et Nepthalim: vt adimpleretur, quod dictum eſt per † Eſaiam prophetam: Terra Zabulon, et terra Nepthalim, via maris trans Iordanem Galilææ gentium. Populus, qui ambulabat in tenebris, vidit lucem magnam, et ſedentibus in regione vmbræ mortis, lux orta eſt eis. * *Eſaiæ 9, 1. 2.*

Exinde cœpit Iheſus * prædicare, et dicere: Pœnitentiam agite, appropinquauit enim regnum cœlorum. * *Marc. 1, 14. 15.*

Ambulans autem Iheſus iuxta mare Galilææ, * vidit duos fratres, Simonem, qui vocatur Petrus, et Andream, fratrem eius, mittentes rete in mare; erant enim piſcatores. Et ait illis: Venite poſt me, et faciam vos fieri piſcatores hominum. At illi continuo relictis retibus ſecuti ſunt eum.

* *Marci 1, 16. 17. 18. Luce V, 9. 10.*

Et procedens inde, vidit alios duos fratres, Iacobum Zebedæi, et Ioannem, fratrem eius, in naui cum Zebedæo, patre eorum, reficientes retia ſua; et vocauit eos. Illi autem ſtatim, relictis retibus et patre, ſecuti ſunt eum.

Et circuibat Iheſus totam Galilæam, docens in ſynagogis eorum, et prædicans Euangelium regni, * et ſanans omnem languorem, et omnem infirmitatem in populo. Et abiit fama eius in totam Syriam: Et obtulerunt ei omnes male habentes, variis languoribus et tormentis comprehenſos, et qui dæmonia habebant, et lunaticos, et paralyticos; et curauit eos. Et ſequebantur eum turbæ multæ de Galilæa, et Decapoli, et de Ieroſolymis, et de Iudæa, et Iordane.

Marci 3, 8. 10. Luc. 4, 14.

CAPITVLVM V.

Videns autem Iheſus turbas, aſcendit in montem, et cum ſediſſet, acceſſerunt ad eum diſcipuli eius, et aperiens os ſuum, docebat eos, dicens: * Beati pauperes ſpiritu, quoniam ipſorum eſt regnum cœlorum. Beati mites, quoniam ipſi poſſidebunt terram. Beati qui lugent, quoniam ipſi conſolabuntur. Beati qui eſuriunt et ſitiunt iuſtitiam, quoniam ipſi ſaturabuntur. Beati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequentur. Beati mundo corde, quoniam ipſi Deum videbunt. Beati pacifici, quoniam Dei filii vocabuntur. Beati qui perſecutionem

tionem patiuntur propter iuſtitiam, quoniam ipſorum eſt regnum cœlorum. Beati eſtis, cum maledixerint vobis homines, et perſecuti vos fuerint, et dixerint omne malum aduerſus vos, mentientes propter me. Gaudete et exultate, quoniam merces veſtra copioſa eſt in cœlis: ſic enim perſecuti ſunt prophetas, qui fuerunt ante vos.

* *Luc. 6, 20.*

* Vos eſtis ſal terræ; quod ſi ſal infatuatus fuerit, quo ſalietur? Ad nihilum valet vltra, niſi vt mittatur foras, et conculcetur ab hominibus. Vos eſtis lux mundi. Non poteſt ciuitas abſcondi ſupra montem poſita: neque † accendunt lucernam, et ponunt eam ſub modio, ſed ſuper candelabrum, vt luceat omnibus, qui in domo ſunt. Sic luceat lux veſtra coram hominibus, vt videant opera veſtra bona, et glorificent Patrem veſtrum, qui in cœlis eſt.

* *Marc. 9, 50. Luc. 14, 34. Luc. 8, 16. et 11, 33. Marci 4, 21.*

Nolite putare, quoniam veni ſoluere legem aut prophetas: non veni ſoluere, ſed adimplere. Amen quippe dico vobis, * donec tranſeat cœlum et terra, iota vnum aut apex vnus non præteribit a lege, donec omnia fiant. * *Luc. 16, 17.*

Qui ergo ſoluerit vnum de mandatis iſtis minimis, et docuerit ſic homines, minimus vocabitur in regno cœlorum: Qui autem fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno cœlorum.

Dico enim vobis: Niſi abundauerit iuſtitia veſtra plus, quam Scribarum et Phariſæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.

Audiſtis, quia dictum * eſt antiquis: Non occides; qui autem occiderit, reus erit iudicio. Ego autem dico vobis: Quia omnis, qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit iudicio: qui autem dixerit fratri ſuo, racha, reus erit concilio: qui autem dixerit, fatue, reus erit gehennæ ignis. * *Exod. 20, 13. Deut. 5, 17.*

Si ergo offers munus tuum ad altare, et ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid aduerſum te, relinque ibi munus tuum ante altare, et vade prius reconciliare fratri tuo, et tunc veniens offeres munus tuum.

Eſto conſentiens * aduerſario tuo cito, dum es in via cum eo, ne forte tradat te aduerſarius tuus iudici, et iudex tradat te miniſtro, et in carcerem mittaris. Amen, dico tibi, *non exibis, donec reddas nouiſſimum quadrantem. * *Luc. 12, 58.*

Audiſtis, quia dictum eſt antiquis: * Non mœchaberis. Ego autem dico vobis: quia omnis, qui viderit mulierem ad concupiſcendum eam, iam mœchatus eſt eam in corde ſuo. * *Exod. 20, 14. Deut. 5, 18.*

Quod ſi * oculus tuus dexter ſcandalizat te, erue eum, et proiice abs te. Expedit enim tibi, vt pereat vnum membrorum tuorum, quam totum corpus tuum mittatur in gehennam. Et ſi dextra manus tua ſcandalizat te, abſcinde eam, et proiice abs te. Expedit enim tibi, vt pereat vnum membrorum tuorum, quam totum corpus tuum eat in gehennam. * *Matth. 18, 7. 8.*

Dictum eſt autem: * Quicunque dimiſerit vxorem ſuam, det ei libellum repudii. Ego autem dico vobis: Quia omnis, qui dimiſerit vxorem ſuam, excepta fornicationis cauſa, facit eam mœchari, et qui dimiſſam duxerit, adulterat.

* *Deut. 24, 1. Matth. c. 19, 7. Marci 10, 4.*

Iterum audiſtis, quia dictum eſt antiquis: * Non periurabis, reddes autem Domino iuramenta tua. Ego autem dico vobis: Non iurare omnino, neque per cœlum, quia thronus Dei eſt; neque per terram, quia ſcabellum eſt pedum eius; neque per Ieroſolymam, quia ciuitas eſt magni regis; neque

que per caput tuum iuraueris, quia non potes vnum capillum album facere aut nigrum. Sit autem sermo vester: Est, est; non, non. Quod enim his abundantius est, a malo est. * *Leuit. 19, 12.*

Audistis, quia dictum est: * Oculum pro oculo, dentem pro dente. Ego autem dico vobis: non resistere malo, sed si quis te percusserit in dexteram maxillam tuam, præbe illi et alteram: Et ei, qui vult tecum in iudicio contendere, et † tunicam tuam tollere, dimitte ei et pallium: et quicunque te angariauerit mille passus, vade cum illo et alia duo. Qui autem petit a te, da ei, et volenti mutuare a te ne auertaris.

* *Exod. 21, 24. Deut. 19, 21. Leuit. 24, 20.* † *Luc. 6, 29.*

Audistis, quia dictum est: * Diliges proximum tuum, et odio habebis inimicum tuum. Ego autem dico vobis: † Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, et orate pro persequentibus et calumniantibus vos, vt sitis filii Patris vestri, qui in cœlis est, qui solem suum oriri facit super bonos et malos, et pluit super iustos et iniustos. Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis? Nonne et publicani hoc faciunt? Et si saluaueritis fratres vestros tantum, quid amplius facitis? Nonne et ethnici hoc faciunt? Estote ergo vos perfecti, sicut et Pater vester cœlestis perfectus est.

* *Leuit. 19, 18.* † *Luc. 6, 27.*

CAPITVLVM VI.

Attendite, ne misericordiam vestram faciatis coram hominibus, vt videamini ab eis, alioquin mercedem non habebitis apud Patrem vestrum, qui in cœlis est. Cum ergo facis misericordiam, noli ante te tuba canere, sicut hypocritæ faciunt in synagogis et in vicis, vt honorificentur ab hominibus. Amen, dico vobis, receperunt mercedem suam. Te autem faciente misericordiam, nesciat sinistra tua, quid faciat dextra tua, vt sit misericordia tua in abscondito; et Pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi in manifesto.

Et cum oratis, non sitis sicut hypocritæ, qui amant in synagogis et in angulis platearum stantes orare, vt videantur ab hominibus. Amen, dico vobis, receperunt mercedem suam. Tu autem, cum oraueris, intra in cubiculum tuum, et clauso ostio tuo ora Patrem tuum in abscondito; et Pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi in manifesto.

Orantes autem, nolite multum loqui, sicut ethnici faciunt, putant enim, quod in multiloquio suo exaudiantur. Nolite ergo assimilari eis; scit enim Pater vester, quibus opus sit vobis, antequam petatis eum. Sic ergo vos orabitis:

Pater * noster, qui es in cœlis: Sanctificetur nomen tuum: Adueniat regnum tuum: Fiat voluntas tua, sicut in cœlo et in terra: Panem nostrum quotidianum da nobis hodie: Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris: Et ne nos inducas in tentationem: Sed libera nos a malo. Amen. Si enim dimiseritis hominibus peccata eorum, dimittet et vobis Pater vester cœlestis delicta vestra. Si autem non dimiseritis hominibus, † nec Pater vester dimittet vobis peccata vestra.

* *Luc. 11, 2.* † *infra c. 18, 35. Marc. 11, 26.*

Cum autem ieiunatis, nolite fieri, sicut hypocritæ, tristes. Exterminant enim facies suas, vt pareant hominibus ieiunantes. Amen, dico vobis, receperunt mercedem suam. Tu autem, cum ieiunas, vnge caput tuum, et faciem tuam laua, ne videaris hominibus ieiunans, sed Patri tuo, qui est in ab-

abſcondito: Et Pater tuus, qui videt in abſcondito, reddet tibi in manifeſto.

Nolite theſaurizare vobis theſauros in terra, vbi ærugo et tinea demolitur, et vbi fures effodiunt et furantur. Theſaurizate autem vobis theſauros in cœlo, vbi nec ærugo nec tinea demolitur, et vbi fures non effodiunt, nec furantur. Vbi * enim eſt theſaurus tuus, ibi eſt cor tuum. ' *Luc. 12, 34.*

Lucerna * corporis tui eſt oculus tuus. Si oculus tuus fuerit ſimplex, totum corpus tuum lucidum erit: Si autem oculus tuus fuerit nequam, totum corpus tuum tenebroſum erit. Si ergo lumen, quod in te eſt, tenebræ ſunt, ipſæ tenebræ quantæ erunt.

* *Luc. 11, 34.*

Nemo poteſt duobus dominis ſeruire: * Aut enim vnum odio habebit, et alterum diliget; aut vnum ſuſtinebit, et alterum contemnet. Non poteſtis Deo ſeruire, et mammonæ. Ideo dico vobis: † ne ſolliciti ſitis animæ veſtræ, quid manducetis, neque corpori veſtro, quid induamini. Nonne anima plus eſt, quam eſca, et corpus plus, quam veſtimentum? Reſpicite volatilia cœli, quæ non ſerunt, neque metunt, neque congregant in horrea; et Pater veſter cœleſtis paſcit illa. Nonne vos magis pluris eſtis illis?

' *Luc. 16, 13.* † *Luc. 12, 34.*

Quis autem veſtrum cogitans poteſt adiicere ad ſtaturam ſuam cubitum vnum? Et de veſtimentis quid ſoliciti eſtis? Conſiderate lilia agri, quomodo creſcunt. Non laborant, neque nent. Dico autem vobis: quoniam nec Salomon in omnia gloria ſua coopertus eſt ſicut vnum ex iſtis. Si autem fœnum agri, quod hodie eſt, et cras in clibanum mittitur. Deus ſic veſtit, quanto magis vos, modicæ fidei?

Nolite ergo ſoliciti eſſe, dicentes: Quid manducabimus, aut quid bibemus? aut quo operiemur? Hæc enim omnia gentes inquirunt. Scit enim Pater veſter, quia his omnibus indigetis. Quærite ergo primum regnum Dei, et iuſtitiam eius, et hæc omnia adiicientur vobis. Nolite ergo ſoliciti eſſe in craſtinum; craſtinus enim dies ſolicitus erit ſibi ipſi. Sufficit diei malitia ſua.

CAPITVLVM VII.

Nolite * iudicare, et non iudicabimini. Quo enim iudicio iudicaueritis, iudicabimini: Et qua † menſura menſi fueritis, remetietur vobis. Quid autem vides feſtucam in oculo fratris tui, et trabem in oculo tuo non vides? Aut quomodo dicis fratri tuo: Frater, ſine, eiiciam feſtucam de oculo tuo, et ecce, trabs eſt in oculo tuo? Hypocrita, eiice primum trabem de oculo tuo, et tunc videbis, vt eiicias feſtucam ex oculo fratris tui. ' *Luc. 6, 37. 38.* † *Marc. 4, 24.*

Nolite dare ſanctum canibus, neque mittatis margaritas veſtras ante porcos, ne forte conculcent eas pedibus ſuis, et canes conuerſi dirumpant vos.

Petite, * et dabitur vobis; quærite, et inuenietis; pulſate, et aperietur vobis. Omnis enim, qui petit, accipit, et qui quærit, inuenit, et pulſanti aperietur. Aut quis eſt ex vobis homo, quem ſi petierit filius ſuus panem, nunquid lapidem porriget ei? aut ſi piſcem petierit, nunquid ſerpentem porriget ei? Si ergo vos, cum ſitis mali, noſtis bona dona dare filiis veſtris, quanto magis Pater veſter, qui in cœlis eſt, dabit bona petentibus ſe?

' *Luc. 11, 9. Ioh. 16, 23. 24.*

Omnia * ergo, quæcunque vultis, vt faciant vobis homines, et vos facite illis. Hæc eſt enim lex et prophetæ. ' *Luc. 6, 31.*

Intrate * per anguſtam portam; quia lata porta et ſpatioſa via eſt, quæ ducit ad perditionem, et multi ſunt, qui intrant per eam; quia anguſta porta et arcta via eſt, quæ ducit ad vitam, et pauci ſunt, qui inueniunt eam,

' *Luc. 13, 24.*

Attendite a falſis prophetis, qui veniunt ad vos in veſtimentis ouium, intrinſecus autem ſunt lupi rapaces. A fructibus eorum cognoſcetis eos. Nunquid * colligunt de ſpinis uuas, aut de tribulis ficus? Sic omnis arbor bona fructus bonos facit, mala autem arbor malos fructus facit. Non poteſt autem arbor mala bonos fructus facere, neque arbor bona malos fructus facere. Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, et in ignem mittetur. Igitur ex fructibus eorum cognoſcetis eos.

* *Luc. 6, 44.*

Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum, ſed qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis eſt, ipſe intrabit in regnum cœlorum. Multi dicent mihi in illa die: Domine, Domine, nonne in nomine tuo prophetauimus, et in nomine tuo dæmonia eiecimus, et in nomine tuo virtutes multas fecimus? Et tunc confitebor illis: * quia nunquam noui vos; diſcedite a me, omnes, qui operamini iniquitatem.

* *Pſ. 6, 9.*

Omnis ergo, * qui audit verba mea hæc, et facit ea, aſſimilabitur viro ſapienti, qui ædificauit domum ſuam ſuper petram, et deſcendit pluuia, et venerunt flumina, et flauerunt venti, et irruerunt in domum illam, et non cecidit: fundata enim erat ſuper petram. Et omnis, qui audit verba mea hæc, et non facit ea, ſimilis erit viro ſtulto, qui ædificauit domum ſuam ſuper arenam, et deſcendit pluuia, et venerunt flumina, et flauerunt venti, et irruerunt in domum illam, et cecidit, fuitque ruina eius magna.

* *Luc. 6. 47. 48.*

Et factum eſt, cum conſummaſſet Ieſus verba hæc, admirabantur turbæ ſuper doctrina eius. Erat enim * docens eos, ſicut poteſtatem habens, et non ſicut ſcribæ.

* *Marc. 1, 22. Luc. 4, 32.*

CAPITVLVM VIII.

Cum autem deſcendiſſet de monte, ſecutæ ſunt eum turbæ multæ. Et ecce, leproſus veniens adorabat eum, dicens: Domine, * ſi vis, potes me mundare. Et extendens manum Ieſus, tetigit eum, dicens: Volo, mundus eſto. Et confeſtim eſt mundata lepra eius. Et ait illi Ieſus: Vide, nemini dixeris: ſed vade, oſtende te ſacerdotibus, et offer munus tuum, quod præcepit Moſes in teſtimonium illis.

* *Marc. 1, 40. Luc. 5, 12*

Cum autem introiſſet Capernaum, * acceſſit ad eum Centurio, rogans eum, et dicens: Domine, puer meus iacet in domo paralyticus, et male torquetur. Et ait illi Ieſus: Ego veniam, et curabo eum. Et reſpondens Centurio, ait illi: Domine, non ſum dignus, vt intres ſub tectum meum, ſed tantum dic verbum, et ſanabitur puer meus: nam et ego homo ſum ſub poteſtate conſtitutus, habens ſub me milites, et dico huic: Vade, et vadit; et alteri: veni, et venit; et ſeruo meo: fac hoc, et facit. Audiens autem hoc Ieſus, miratus eſt, et ſequentibus ſe dixit: Amen, dico vobis, non inueni tantam fidem in Iſrael. Dico autem vobis, quod multi ab oriente et occidente venient, et recumbent cum Abraham, et Iſaac, et Iacob in regno cœlorum: filii autem regni eiicientur in tenebras exteriores; ibi erit fletus et ſtridor dentium. Et dixit Ieſus Centurioni: Vade, et ſicut credidiſti, fiat tibi. Et ſanatus eſt puer ex illa hora.

* *Luc. 7, 1. Iob. 4, 47.*

Et cum veniſſet Ieſus * in domum Petri, vidit ſocrum eius iacentem et febricitantem, et tetigit manum eius, et dimiſit eam febris, et ſurrexit, et miniſtrabat eis.

* *Marc. 1, 29. Luc. 4, 38.*

Veſpere autem facto, obtulerunt ei multos dæmonia habentes, et eiiciebat ſpiritus ver-

verbo, et omnes male habentes curauit; vt adimpleretur, quod dictum est per Esaiam * prophetam, dicentem: Ipse infirmitates nostras accepit, et morbos portauit. * *Es. 53, 4.*

Videns autem Iesus turbas multas circum se, iussit discipulos ire trans fretum. Et accedens vnus scriba, ait illi: Magister, sequar * te, quocunque ieris. Et dicit ei Iesus: Vulpes foueas habent, et volucres cœli nidos, filius autem hominis non habet, vbi caput suum reclinet. Alius autem de discipulis eius ait illi: Domine, permitte me primum ire, et sepelire patrem meum. Iesus autem ait illi: Sequere me, et dimitte mortuos sepelire mortuos suos. * *Luc. 9, 57.*

Et ascendente eo in nauiculam, * secuti sunt eum discipuli eius. Et ecce, motus magnus factus est in mari, ita vt nauicula operiretur fluctibus. Ipse vero dormiebat. Et accesserunt ad eum discipuli eius, et suscitauerunt eum, dicentes: Domine, saluos nos, perimus. Et dicit eis Iesus: Quid timidi estis, modicæ fidei? Tunc surgens, imperauit ventis et mari, et facta est tranquillitas magna. Porro homines mirati sunt, dicentes: Qualis est hic, quia venti et mare obediunt ei?

* *Marc. 4, 36. Luc. 8, 22.*

Et cum venisset Iesus trans fretum in regionem Gergesenorum, * occurrerunt ei duo habentes dæmonia, de monumentis exeuntes, sæui nimis, ita vt nemo posset transire per viam illam. Et ecce, clamauerunt dicentes: Quid nobis et tibi, Iesu, fili Dei? venisti huc, ante tempus torquere nos? Erat autem non longe ab illis grex porcorum [porcorum] multorum pascens. Dæmones autem rogabant eum, dicentes: Si eiicis nos hinc, permitte nobis abire in gregem porcorum. Et ait illis: Ite. At illi exeuntes, abierunt in porcos. Et ecce, magno impetu abiit totus grex per præceps in mare, et mortui sunt in aquis. * *Marc. 5, 1. Luc. 8, 26.*

Pastores autem fugerunt, et venientes in ciuitatem, nuntiauerunt hæc omnia, et de his, qui dæmonia habuerant. Et ecce, tota ciuitas exiit obuiam Iesu, et viso eo, rogabant eum, vt transiret a finibus eorum.

CAPITVLVM IX.

Et ascendens * Iesus in nauiculam, transfretauit, et venit in ciuitatem suam. Et ecce, offerebant ei † paralyticum, iacentem in lecto. Et videns Iesus fidem illorum, dixit paralytico: Confide, fili, remittuntur tibi peccata tua. Et ecce, quidam de Scribis dixerunt intra se: Hic blasphemat. Et cum vidisset Iesus cogitationes eorum, dixit: Vt quid cogitatis mala in cordibus vestris? Quid est facilius dicere: Dimittuntur tibi peccata; an dicere: Surge et ambula? Vt autem sciatis, quia filius hominis habet potestatem dimittendi peccata in terra; tunc ait paralytico: Surge, tolle lectum tuum, et vade in domum tuam. Et surrexit, et abiit in domum suam. Videntes autem turbæ, timuerunt, et glorificauerunt Deum, qui dedit potestatem talem hominibus.

* *Marc. 2, 1. sqq.* † *Luc. 5, 18.*

Et cum transiret inde Iesus, vidit * hominem sedentem in telonio, Matthæum nomine. Et ait illi: Sequere me. Et surgens, secutus est eum. Et factum est, discumbente eo in domo, ecce, multi publicani et peccatores venientes, discumbebant cum Iesu, et discipulis eius. Et videntes Pharisæi, dicebant discipulis eius: Quare cum publicanis et peccatoribus manducat magister vester? At Iesus audiens, ait: Non est opus valentibus medicus, sed male habentibus. Euntes autem discite quid sit, misericordiam * volo, et non sacrificium. Non veni vocare iustos, sed peccatores ad pœnitentiam.

* *Marc. 12, 14. Luc. 5, 27.* † *Hosea 6, 6.*

Tunc accesserunt ad eum discipuli Ioannis, dicentes: Quare nos et Pharisæi ieiunamus frequenter, discipuli autem tui non ieiunant? Et ait illis Iesus: Nunquid possunt filii sponsi lugere, quamdiu cum illis est sponsus? Venient autem dies, cum auferetur ab eis sponsus, et tunc ieiunabunt. Nemo autem immittit commissuram panni rudis in vestimentum vetus: tollit enim plenitudinem eius a vestimento, et peior scissura fit. Neque mittunt vinum nouum in vtres veteres; alioqui rumpuntur vtres, et vinum effunditur, et vtres pereunt; sed vinum nouum in vtres nouos mittunt, et ambo conseruantur.

Hæc illo loquente ad eos, ecce, princeps vnus accessit, et adorabat eum, dicens: Domine, filia mea modo defuncta est, sed veni, impone manum tuam super eam, et viuet. Et surgens Iesus, sequebatur eum, et discipuli eius. Et ecce, * mulier, quæ sanguinis fluxum patiebatur duodecim annis, accessit retro, et tetigit fimbriam vestimenti eius. Dicebat enim intra se: Si tetigero tantum vestimentum eius, salua ero. At Iesus conuersus, et videns eam, dixit: Confide, filia; fides tua saluam te fecit. Et salua facta est mulier ex illa hora.

* *Marc. 5, 25. Luc. 8, 43.*

Et cum venisset Iesus in domum principis, et vidisset tibicines, et turbam tumultuantem, dicebat: Recedite, non est enim mortua puella, sed dormit. Et deridebant eum. Et cum ejecta esset turba, introiuit, et tenuit manum eius, et dixit: Puella, surge. Et surrexit puella. Et exiit hæc fama in vniuersam terram illam.

Et transeunte inde Iesu, secuti sunt eum duo cœci, clamantes, et dicentes: Miserere nostri, fili Dauid. Cum autem venisset domum, accesserunt ad eum cœci, et dicit eis Iesus: Creditis, quia hoc possum facere vobis? Dicunt ei: Vtique, Domine. Tunc tetigit oculos eorum, dicens: Secundum fidem vestram fiat vobis. Et aperti sunt oculi eorum. Et comminatus est eis Iesus, dicens: Videte, ne quis sciat. Illi autem exeuntes, diuulgauerunt famam eius per totam terram illam.

Egressis autem illis, ecce, obtulerunt ei hominem mutum, * dæmonium habentem. Et ejecto dæmonio, locutus est mutus, et miratæ sunt turbæ, dicentes: Nunquam apparuit sic in Israel. Pharisæi autem dicebant: In principe dæmoniorum ejicit dæmones.

* *infra c. 12, 22. Marci 3, 11. Luc. 11, 14.*

Et circuibat Iesus omnes ciuitates et castella, docens in synagogis eorum, et prædicans Euangelium regni, et curans omnem languorem, et omnem infirmitatem. Videns autem turbas, misertus * est eis, quia erant vexati, et iacentes sicut oues, non habentes pastorem. Tunc dicit discipulis suis: Messis quidem multa, operarii vero pauci: Rogate ergo Dominum messis, vt mittat operarios in messem suam. * *Marci 6, 34.*

CAPITVLVM X.

Et conuocatis duodecim discipulis suis, dedit illis * potestatem contra spiritus immundos, vt ejicerent eos, et curarent omnem languorem, et omnem infirmitatem. Duodecim autem discipulorum nomina sunt hæc: Primus Simon, qui dicitur Petrus; et Andreas, frater eius; Iacobus Zebedæi, et Ioannes, frater eius; Philippus et Bartholomæus; Thomas, et Matthæus publicanus, et Iacobus Alphæi, et Lebbæus, cognomento Thadæus; Simon Cananæus, et Iudas Iscariotes, qui tradidit eum.

* *Marc. 3, 13. Luc. 6, 13.*

Hos duodecim misit Iesus, præcipiens eis, et dicens: In viam gentium ne abieritis, et

et in ciuitates Samaritanorum ne intraueritis; ſed potius ite ad oues, quæ perierunt, domus Iſrael. Euntes autem * prædicate, dicentes: quia appropinquauit regnum cœlorum. Infirmos curate, mortuos ſuſcitate, leproſos mundate, dæmones eiicite: gratis accepiſtis, gratis date. Nolite poſſidere aurum, neque argentum, neque pecuniam in zonis veſtris. Non peram in via, neque duas tunicas, neque calceamenta, neque virgam. Dignus enim eſt operarius cibo ſuo. * *Marc. 6, 12. Luc. 9, 2. 11.*

In quamcumque autem ciuitatem aut caſtellum intraueritis, interrogate, quis in ea dignus ſit, et ibi manete, donec exeatis.

Intrantes autem * in domum, ſalutate eam, dicentes: Pax huic domui! Et ſi quidem fuerit domus illa digna, veniet pax veſtra ſuper eam; ſi autem non fuerit digna, pax veſtra reuertetur ad vos. * *Luc. 10, 5.*

Et quicunque * non receperit vos, neque audierit ſermones veſtros, exeuntes foras de domo vel ciuitate, excutite puluerem de pedibus veſtris. Amen, dico vobis: Tolerabilius erit terræ Sodomorum et Gomorræorum in die iudicii, quam illi ciuitati.

* *Marc. 6, 11. Luc. 10, 10. ſqq.*

Ecce, * ego mitto vos, ſicut oues in medio luporum. Eſtote ergo prudentes, ſicut ſerpentes, et ſimplices, ſicut columbæ. Cauete autem ab hominibus: tradent enim vos in conciliis, et in ſynagogis ſuis flagellabunt vos, et ad præſides et ad reges ducemini propter me, in teſtimonium illis, et gentibus.

* *Luc. 10, 3.*

Cum autem tradent vos, nolite cogitare, quomodo et quid loquamini: dabitur enim vobis in illa hora, quid loquamini. Non enim vos eſtis, qui loquimini, ſed Spiritus Patris veſtri, qui loquitur in vobis.

Tradet autem frater frater in mortem, et pater filium: et inſurgent filii in parentes, et morte eos afficient: et eritis odio omnibus hominibus, propter nomen meum. Qui * autem perſeuerauerit vsque in finem, hic ſaluus erit. * *infra c. 24, 13.*

Cum autem perſequentur vos in ciuitate iſta, fugite in aliam. Amen, dico vobis, non conſummabitis ciuitates Iſrael, donec veniat filius hominis. Non eſt * diſcipulus ſuper magiſtrum, nec ſeruus ſuper dominum ſuum: Sufficit diſcipulo, vt ſit ſicut magiſter eius, et ſeruo, ſicut Dominus eius. Si patrem familias Beelzebub vocauerunt, quanto magis domeſticos eius? Nec ergo timueritis eos.

* *Luc. 6, 40. Ioh. 13, 16. et 15. 20.*

Nihil enim eſt opertum, quod non reueletur, et occultum, quod non ſciatur. Quod dico vobis in tenebris, dicite in lumine, et quod in aure auditis, prædicate ſuper tecta.

Et nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non poſſunt occidere: ſed potius timete eum, qui poteſt et animam et corpus perdere in gehennam. Nonne duo paſſeres aſſe veneunt? Et vnus ex illis non cadet ſuper terram ſine Patre veſtro. Veſtri autem et capilli capitis omnes numerati ſunt. Nolite ergo timere, multis paſſeribus meliores eſtis vos.

Omnis ergo, qui confitebitur me * coram hominibus, confitebor et ego eum coram Patre meo, qui in cœlis eſt. Qui autem negauerit me coram hominibus, negabo et ego eum coram Patre meo, qui in cœlis eſt.

* *Marc. 8, 38. Luc. 9, 26. et c. 12, 8.*

Nolite arbitrari, quia venerim pacem mittere in terram. Non veni, * pacem mittere in terram, ſed gladium. Veni enim ſeparare † hominem aduerſus patrem ſuum, et filiam aduerſus matrem ſuam, et nurum aduerſus ſocrum ſuam, et inimici hominis domeſtici eius.

* *Luc. 12, 51.* † *Micha 7, 6. Luc. 14, 26.*

Qui

Qui amat patrem aut matrem plus, quam me, non eſt me dignus. Et qui amat filium aut filiam ſuper me, non eſt me dignus. Et qui non * accipit crucem ſuam, et ſequitur me, non eſt me dignus. Qui inuenit † animam ſuam, perdet illam, et qui perdiderit animam ſuam propter me, inueniet eam.

* *Marc. 8, 34.* † *Luc. 9, 24. Marc. 8, 35.*

Qui * recipit vos, me recipit; et qui me recipit, recipit eum, qui me miſit. Qui recipit prophetam in nomine prophetæ, mercedem prophetæ accipiet. Et qui recipit iuſtum in nomine iuſti, mercedem iuſti accipiet. Et quicunque potum dederit vni ex minimis iſtis calicem aquæ frigidæ tantum, in nomine diſcipuli, Amen dico vobis, non perdet mercedem ſuam. * *Iob. 13, 20. et 14.*

CAPITVLVM XI.

Et factum eſt, cum conſummaſſet Iheſus, præcipiens duodecim diſcipulis ſuis, tranſiit inde, vt doceret, et prædicaret in ciuitatibus eorum.

Ioannes autem, cum audiſſet in vinculis opera Chriſti, mittens duos de diſcipulis ſuis, ait illi: Tu es, * qui venturus es, an alium expectamus? Et reſpondens Iheſus, ait illis: Euntes renuntiate Ioanni, quæ auditis et videtis: Cæci vident, claudi ambulant, leproſi mundantur, ſurdi audiunt, mortui reſurgunt, pauperes euangelizantur: et beatus eſt, qui non fuerit ſcandalizatus in me.

* *Luc. 7, 19.*

Illis autem abeuntibus, cœpit Iheſus dicere ad turbas de Ioanne: Quid exiſtis in deſertum videre? Arundinem, quæ vento agitatur? Sed quid exiſtis videre? Hominem mollibus veſtitum? Ecce, qui mollibus veſtiuntur, in domibus regum ſunt. Sed quid exiſtis videre? Prophetam? Etiam, dico vobis, et plus, quam prophetam. Hic eſt enim, de quo ſcriptum eſt: * Ecce, ego mitto angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te.

* *Malach. 3, 1. Marci 1, 2.*

Amen, dico vobis: Non ſurrexit inter natos mulierum * maior Ioanne baptiſta. Qui autem minor eſt in regno cœlorum, maior eſt illo. A diebus autem Ioannis baptiſtæ vsque nunc regnum cœlorum vim patitur, * et violenti rapiunt illud. Omnes enim prophetæ et lex vsque ad Ioannem prophetauerunt. Et ſi vultis recipere, ipſe eſt Elias, qui venturus eſt. Qui habet aures audiendi, audiat. * *Luc. 7, 28.* † *Luc. 16, 16.*

Cui autem ſimilem æſtimabo generationem iſtam? Similis eſt pueris, ſedentibus in foro, qui clamantes coæqualibus dicunt: Cecinimus vobis, et non ſaltaſtis; lamentauimus, et non planxiſtis. Venit enim Ioannes, neque manducans, neque bibens, et dicunt: dæmonium habet. Venit filius hominis, manducans et bibens; et dicunt: ecce, homo vorax, et potator vini, publicanorum et peccatorum amicus. Et iuſtificata eſt ſapientia a filiis ſuis.

Tunc cœpit exprobrare ciuitatibus, in quibus factæ ſunt plurimæ virtutes eius, quia non egiſſent pœnitentiam: Væ tibi, * Corazin! Væ tibi, Bethſaida! quia ſi in Tyro et Sydone factæ fuiſſent virtutes, quæ factæ ſunt in vobis, olim in cilicio et cinere pœnitentiam egiſſent. Verumtamen dico vobis: Tyro et Sydoni remiſſius erit in die iudicii, quam vobis. Et tu, Capernaum, quæ vsque in cœlum exaltata es, vsque in infernum deſcendes: Quia ſi in Sodomis factæ fuiſſent virtutes, quæ factæ ſunt in te, forte manſiſſent vsque in hunc diem. Verumtamen dico vobis, quia terræ Sodomorum remiſſius erit in die iudicii, quam tibi. * *Luc. 10, 13.*

In illo tempore * reſpondens Iheſus, dixit: Confiteor tibi, Pater, Domine cœli et terræ, quia abſcondidiſti hæc a ſapientibus

et

et prudentibus, et reuelasti ea paruulis. Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te. Omnia mihi tradita sunt a Patre meo: Et nemo nouit Filium, nisi Pater, neque Patrem quis nouit, nisi Filius, et cui voluerit Filius reuelare.

Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos. Tollite iugum meum super vos, et discite a me, quia mitis sum, et humilis corde, et inuenietis requiem animabus vestris: Iugum enim meum suaue est, et onus meum leue.

CAPITVLVM XII.

In illo tempore abiit Ihesus per sata sabbatho, discipuli * autem eius esurientes, coeperunt vellere spicas, et manducare. Pharisæi autem videntes, dixerunt ei: Ecce, discipuli tui faciunt, quod non licet eis facere sabbathis. At ille dixit eis: Non legistis, quid fecerit Dauid, † quando esuriit, et qui cum eo erant, quomodo introiuit in domum Dei, et panes propositionis comedit, quos non licebat ei edere, neque his, qui cum eo erant, nisi solis sacerdotibus? Aut non legistis in lege, quia sabbathis sacerdotes in templo sabbathum violant et sine crimine sunt? Dico autem vobis, quia templo maior est hic. Si autem scireris, quid sit: Misericordiam volo, ** et non sacrificium, nunquam condemnasseris innocentes. Dominus est enim filius hominis etiam sabbathi.

* *Marci 2, 23. Luc. 6, 1.* † *1 Reg. [Sam.] 21, 6.*

** *Hoséa 6, 6.*

Et cum inde transisset, venit * in synagogam eorum; Et ecce, homo erat, manum habens aridam. Et interrogabant eum, dicentes: Si licet sabbathis curare? vt accusarent eum. Ipse autem dixit illis: Quis erit ex vobis homo, qui habeat ouem vnam, et si ceciderit hæc sabbathis in foueam, nonne tenebit et leuabit eam? Quanto magis melior est homo oue? Itaque licet sabbathis benefacere. Tunc ait homini: Extende manum tuam. Et extendit, et restituta est sanitati, sicut altera.

* *Marci 3, 1. Luc. 6, 6.*

Exeuntes autem Pharisæi, consilium faciebant aduersus eum, quomodo perderent eum. Ihesus autem sciens recessit inde, et secuti sunt eum multi, et curauit eos omnes, et præcepit eis, ne manifestum eum facerent; vt adimpleretur, quod dictum est per Esaiam * propheram, dicentem: Ecce, puer meus, quem elegi, dilectus meus, in quo bene complacuit animæ meæ. Ponam Spiritum meum super eum, et iudicium gentibus nuntiabit: non contender, neque clamabit, neque audiet aliquis in plateis vocem eius. Arundinem quassatam non confringet, et lignum fumigans non extinguet, donec eiiciat ad victoriam iudicium, et in nomine eius gentes sperabunt.

* *Esa. 42, 1. sqq.*

Tunc oblatus est ei dæmonium habens, * cœcus et mutus; et curauit eum, ita vt loqueretur, et videret. Et stupebant omnes turbæ, et dicebant: Numquid hic est filius Dauid? Pharisæi autem audientes dixerunt: Hic non eiicit dæmones, nisi in Beelzebub, principe dæmoniorum.

* *Marci 3, 22. Luc. 11, 15.*

Ihesus autem sciens cogitationes eorum, dixit eis: * Omne regnum in se diuisum, desolabitur. Et omnis ciuitas vel domus, diuisa contra se, non stabit. Et si satanas satanam eiicit, aduersus se diuisus est, quomodo ergo stabit regnum eius? Et si ego in Beelzebub eiicio dæmones, filii vestri in quo eiiciunt? Ideo ipsi iudices vestri erunt. Si autem ego in Spiritu Dei eiicio dæmones, igitur peruenit in vos regnum Dei.

* *Marc. 3, 22. sqq. Luc. 11, 17.*

Aut quomodo potest quisquam intrare in domum fortis, et vasa eius diripere, nisi

prius alligauerit fortem? Et tunc domum illius diripiet. Qui non est mecum, contra me est, et qui non congregat mecum, spargit.

Ideo dico vobis: * Omne peccatum et blasphemia remittetur hominibus, Spiritus autem blasphemia non remittetur. Et quicunque dixerit verbum contra filium hominis, remittetur ei: qui autem dixerit verbum contra Spiritum sanctum, non remittetur ei, neque in hoc seculo, neque in futuro.

* *Luc. 12, 10.*

Aut facite arborem bonam, * et fructum eius bonum; aut facite arborem malam, et fructum eius malum: siquidem ex fructu arbor cognoscitur. Progenies viperarum, quomodo potestis bona loqui, cum sitis mali? Ex abundantia enim cordis os loquitur. Bonus homo de bono thesauro profert bona, et malus homo de thesauro malo profert mala. Dico autem vobis: quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die iudicii. Ex verbis enim tuis iustificaberis, et ex verbis tuis condemnaberis.

* *Luc. 6, 44.*

Tunc respondérunt ei quidam de Scribis et Pharisæis dicentes: *Magister, volumus a te signum videre. Qui respondens, ait illis: Generatio mala et adultera signum quærit, et signum non dabitur ei, nisi signum Ionæ † prophetæ. Sicut enim fuit Ionas in ventre ceti tribus diebus et tribus noctibus, sic erit filius hominis in corde terræ tribus diebus et tribus noctibus. Viri Niniuitæ ** surgent in iudicio cum generatione ista, et condemnabunt eam, quia pœnitentiam egerunt in prædicatione Ionæ. Et ecce, plus quam Ionas hic. Regina austri †† surget in iudicio cum generatione ista, et condemnabit eam, quia venit a finibus terræ, audire sapientiam Salomonis: Et ecce, plus quam Salomon hic.

* *Marc. 8, 11. Luc. 11, 16.*

† *Ionæ 2, 1. 2.* ** *Ionæ 3, 5.* †† *1 Reg. 10, 1. 2 Paral. 9, 1.*

Cum autem immundus spiritus * exierit ab homine, ambulat per loca arida, quærens requiem, et non inuenit. Tunc dicit: Reuertar in domum meam, vnde exiui. Et veniens, inuenit eam vacantem, scopis mundatam, et ornatam. Tunc vadit et assumit septem alios spiritus secum, nequiores se, et intrantes habitant ibi, et fiunt nouissima hominis illius peiora prioribus. Sic erit et generationi huic pessimæ.

* *Luc. 11, 24.*

Adhuc eo loquente ad turbas, ecce mater eius * et fratres stabant foris, quærentes loqui ei. Dixit autem ei quidam: Ecce, mater tua et fratres tui foris stant, quærentes te. At ipse respondens dicenti sibi, ait: Quæ est mater mea? et qui sunt fratres mei? Et extendens manum in discipulos suos, dixit: Ecce, mater mea et fratres mei. Quicunque enim fecerit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse meus frater, et soror, et mater est.

* *Marc. 3, 31. Luc. 8, 19, 20.*

CAPITVLVM XIII.

In illa die exiens Ihesus de domo, sedebat secus mare. Et congregatæ sunt * ad eum turbæ multæ, ita vt in nauiculam ascendens sederet, et omnis turba stabat in littore. Et locutus est eis multa in parabolis, dicens: Ecce, exiit qui seminat seminare semen suum. Et dum seminat, quædam ceciderunt secus viam, et venerunt volucres cœli, et comederunt ea. Alia autem ceciderunt in petrosa, vbi non habebant terram multam, et continuo exorta sunt, quia non habebant altitudinem terræ: sole autem orto æstuauerunt, et quia non habebant radicem, aruerunt. Alia autem ceciderunt in spinas, et creuerunt spinæ, et suffocauerunt ea. Alia autem ceciderunt in terram bonam, et dabant fructum, aliud centesimum,

aliud

aliud ſexageſimum, aliud triceſimum. Qui habet aures audiendi, audiat!

* *Marc. 4, 2. Luc. 8, 4.*

Et accedentes diſcipuli eius, dixerunt ei: Quare in parabolis loqueris eis? Qui reſpondens ait illis: Quia vobis datum eſt noſſe myſteria regni cœlorum, illis autem non eſt datum. Qui enim habet, dabitur ei, et abundabit; qui autem non habet, et, quod habet auferetur ab eo. Ideo in parabolis loquor eis, quia videntes non vident, et audientes non audiunt, neque intelligunt: vt adimpleatur in eis propheria Eſaiæ dicentis: * Auditu audietis, et non intelligetis, et videntes videbitis, et non videbitis. Incraſſatum eſt enim cor populi huius, et auribus grauiter audierunt, et oculos ſuos clauſerunt, ne quando videant oculis, et auribus audiant, et corde intelligant, et conuertantur, et ſanem eos. * *Eſa. 6, 9. 10. Iob. 12, 40. Act. 28, 26.*

Veſtri autem beati oculi, quia vident, et aures veſtræ, quia audiunt. Amen quippe dico vobis, quia multi prophetæ et iuſti cupierunt videre, quæ videtis, et non viderunt, et audire, quæ auditis, et non audierunt.

Vos ergo auditæ parabolam ſeminantis. * Omnis, qui audit verbum regni, et non intelligit, venit malus, et rapit quod ſeminatum eſt in corde eius: hic eſt, qui ſecus viam ſeminatus eſt. Qui autem ſuper petroſa ſeminatus eſt, hic eſt, qui verbum audit, et continuo cum gaudio accipit illud; non habet autem in ſe radicem, ſed eſt temporalis: Facta enim tribulatione et perſecutione propter verbum, continuo ſcandalizatur. Qui autem ſeminatus eſt in ſpinis, hic eſt, qui verbum Dei audit, et ſolicitudo ſeculi iſtius et fallacia diuitiarum ſuffocat verbum, et ſine fructu efficitur. Qui vero in terram bonam ſeminatus eſt, hic eſt, qui audit verbum, et intelligit, et fructum facit, et aliud quidem centeſimum, aliud ſexageſimum, aliud vero triceſimum. * *Marc. 4, 15. Luc. 8, 11.*

Aliam parabolam propoſuit, dicens: * Simile eſt regnum cœlorum homini, qui ſeminauit bonum ſemen in agro ſuo. Cum autem dormirent homines, venit inimicus eius et ſuper ſeminauit zizania in medio tritici, et abiit. Cum autem creuiſſet herba, et fructum feciſſet, tunc apparuerunt et zizania. Accedentes autem ſerui patris familias, dixerunt ei: Domine, nonne bonum ſemen ſeminaſti in agro tuo? vnde ergo habet zizania? Et ait illis: Inimicus homo hoc fecit. Serui autem dixerunt ei: vis, imus et colligimus ea? Et ait: Non, ne forte colligentes zizania, eradicetis ſimul cum eis et triticum. Sinite vtraque creſcere vsque ad meſſem, et in tempore meſſis dicam meſſoribus: Colligite primum zizania, et alligate ea in faſciculos ad comburendum, triticum autem congregate in horreum meum.

Aliam autem parabolam propoſuit eis, dicens: * Simile eſt regnum cœlorum grano ſynapis, quod acceptum homo ſeminauit in agro ſuo, quod minimum quidem eſt omnibus ſeminibus; cum autem creuerit, maius eſt omnibus oleribus, et fit arbor, ita vt volucres cœli veniant, et habitent in ramis eius.

* *Marc. 4, 31. Luc. 13, 19.*

Aliam parabolam locutus eſt eis: * Simile eſt regnum cœlorum fermento, quod acceptum mulier abſcondit in farinæ ſatis tribus, donec fermentatum eſt totum.

* *Luc. 13, 21. Marc. 4, 33. 34.*

Hæc omnia locutus eſt Ieſus * in parabolis ad turbas, et ſine parabolis non loquebatur eis, vt impleretur, quod dictum eſt per prophetam, dicentem: * Aperiam in parabolis os meum, eructabo abſcondita a conſtitutione mundi. * *Pſ. 78, 2.*

Tunc dimiſſis turbis venit in domum, et acceſſerunt ad eum diſcipuli eius, dicentes: Ediſſere nobis parabolam zizaniorum agri. Qui reſpondens ait: * Qui ſeminat bonum ſemen, eſt filius hominis; ager autem eſt mundus: bonum vero ſemen ſunt filii regni; zizania autem ſunt filii nequam: inimicus autem, qui ſeminauit ea, eſt diabolus; meſſis vero conſummatio ſeculi eſt: * meſſores autem angeli ſunt. Sicut ergo colliguntur zizania, et in igne comburuntur, ſic erit in conſummatione ſeculi. Mittet enim filius hominis angelos ſuos, et colligent de regno eius omnia ſcandala, et eos, qui faciunt iniquitatem, et mittent eos in caminum ignis, ibi erit fletus et ſtridor dentium. Tunc iuſti fulgebunt ſicut ſol in regno Patris eorum. Qui habet aures audiendi, audiat! *Apoc. 14.*

Simile eſt regnum cœlorum theſauro abſcondito in agro, quem qui inuenit homo, abſcondit, et præ gaudio illius vadit, et vendit vniuerſa, quæ habet, et emit agrum illum.

Iterum ſimile eſt regnum cœlorum homini negotiatori, quærenti bonas margaritas; inuenta autem vna pretioſa margarita, abiit, et vendidit omnia, quæ habuit, et emit eam.

Iterum ſimile eſt regnum cœlorum ſagenæ, miſſæ in mare, et ex omni genere piſcium congreganti. Quam cum impleta eſſet, educentes, et ſecus littus ſedentes, elegerunt bonos in vaſa ſua, malos autem foras miſerunt. Sic erit in conſummatione ſeculi. Exibunt angeli, et ſeparabunt malos de medio iuſtorum, et mittent eos in caminum ignis, ibi erit fletus et ſtridor dentium.

Intellexiſtis hæc omnia? Dicunt ei: Etiam. Ait illis: Ideo omnis ſcriba, doctus in regno cœlorum, ſimilis eſt homini patri familias, qui profert de theſauro ſuo noua et vetera.

Et factum eſt, cum conſummaſſet Iheſus parabolas iſtas, tranſiit † inde. Et veniens in patriam ſuam, docebat eos in ſynagoga eorum, ita, vt mirarentur, et dicerent: Vnde huic ſapientia hæc, † et virtutes? Nonne hic eſt fabri filius? Nonne mater eius dicitur Maria, et fratres eius Iacobus, et Ioſeph, et Simon, et Iudas? et ſorores eius, nonne omnes apud nos ſunt? Vnde ergo huic omnia iſta? Et ſcandalizabantur in eo. Iheſus autem dixit eis: Non eſt propheta ſine honore, ** niſi in patria ſua, et in domo ſua. Et non fecit ibi virtutes multas, propter incredulitatem illorum.

* *Marci 6, 1. Luc. 4, 16. Ioh. 4, 3.* † *Marci 6, 3. Luc. 4, 22. Ioh. 6, 42.* ** *Marci 6, 4. Luc. 4, 24. Ioh. 4, 44.*

CAPITVLVM XIV.

In illo tempore audiuit Herodes Tetrarcha famam Iheſu, et ait pueris ſuis: Hic eſt Ioannes Baptiſta, * ipſe ſurrexit a mortuis, et ideo virtutes operantur in eo. Herodes enim cœperat Ioannem, et vinxerat eum, et poſuerat eum in carcerem propter Herodiadem, vxorem Philippi, fratris ſui. Dixerat enim illi Ioannes: Non licet tibi, habere eam. Et volens illum occidere, timuit populum, quia ſicut prophetam eum habebant. * *Marci 6, 14. Luc. 9, 7.*

Die autem natalis Herodis ſaltauit filia Herodiadis in medio, et placuit Herodi. Vnde cum iuramento pollicitus eſt ei dare, quodcunque poſtulaſſet ab eo. At illa, præmonita a matre ſua: Da mihi hic (inquit) in diſco caput Ioannis Baptiſtæ. Et contriſtatus eſt rex. Propter iuramentum autem, et propter eos, qui pariter recumbebant, iuſſit dari. Miſitque et decollauit Ioannem in carcere. Et allatum eſt caput eius in diſco, et datum eſt puellæ, et illa attulit matri ſuæ. Et accedentes diſcipuli eius, tulerunt corpus eius

eius, et sepelierunt illud, et venientes nunciauerunt Iheſu.

Quod cum audiſſet Iheſus, receſſit inde in nauicula, * in locum deſertum ſeorſum. Et cum audiſſent turbæ, † ſecutæ ſunt eum pedeſtres de ciuitatibus. Et exiens, vidit turbam multam; et miſertus eſt eius, et curauit languidos eorum. Veſpere autem facto, acceſſerunt ad eum diſcipuli eius, dicentes: Deſertus eſt locus, et hora iam præteriit, dimitte turbas, vt euntes in caſtella, emant ſibi eſcas. Iheſus autem dixit eis: Non habent neceſſe ire, date illis vos manducare. Reſponderunt ei: Non habemus hic, niſi quinque panes, et duos piſces. Qui ait eis: Afferte mihi illos huc. Et cum iuſſiſſet turbam diſcumbere ſuper fœnum, acceptis quinque panibus et duobus piſcibus, aſpiciens in cœlum, benedixit, et fregit, et dedit diſcipulis ſuis panes, diſcipuli autem dederunt turbis: et manducauerunt omnes, et ſaturati ſunt. Et tulerunt reliquias, duodecim cophinos fragmentorum plenos. Manducantium autem fuit numerus quinque millia virorum, exceptis mulieribus et paruulis.

* *Marc. 6, 31.* † *Luc. 9 10. Ioh. 6.*

Et ſtatim iuſſit * diſcipulos aſcendere in nauiculam, et præcedere eum trans fretum, donec dimitteret turbas. Et dimiſſa turba, aſcendit in montem ſolus ad orandum. Veſpere autem facto, ſolus erat ibi. Nauicula autem in medio mari iactabatur fluctibus. Erat enim contrarius ventus. Quarta autem vigilia noctis venit ad eos, ambulans ſupra mare. Et videntes eum ſupra mare ambulantem, turbati ſunt, dicentes, quia phantaſma eſt: et præ timore clamauerunt. Statimque Iheſus locutus eſt eis, dicens: Habete fiduciam! Ego ſum! Nolite timere.

* *Marci 6. Ioh. 6, 16. 17.*

Reſpondens autem Petrus, dixit: Domine, ſi tu es, iube me venire ad te ſuper aquas. At ipſe ait: Veni. Et deſcendens Petrus de nauicula ambulabat ſuper aquam vt veniret ad Iheſum. Videns vero * ventum validum, timuit. Et cum cœpiſſet mergi, clamauit, dicens: Domine, ſaluum me fac! Et continuo Iheſus extendens manum, apprehendit eum, et ait illi: Modicæ fidei, quare dubitaſti? Et cum aſcendiſſet in nauiculam, ceſſauit ventus. Qui autem in nauicula erant, venerunt, et adorauerunt eum, dicentes: Vere, filius Dei es. Et cum tranſfretaſſent, venerunt in terram Geneſareth. Et cum cognouiſſent eum viri loci illius, miſerunt in vniuerſam regionem illam, et obtulerunt ei omnes male habentes, et rogabant eum, vt vel fimbriam veſtimenti eius tangerent. Et quicunque tetigerunt, ſalui fiebant. *Marci 6, 48.*

CAPITVLVM XV.

Tunc acceſſerunt ad eum a Hieroſolymis Scribæ et Phariſæi, dicentes: Quare diſcipuli tui transgrediuntur traditiones ſeniorum? Non enim lauant manus ſuas, cum panem manducant. Ipſe autem reſpondens, ait illis: Quare et vos transgredimini mandatum Dei propter traditionem veſtram? Nam Deus dixit: † Honora patrem et matrem, Et qui maledixerit patri vel matri, morte moriatur. Vos autem dicitis: Quicunque dixerit patri vel matri: Munus, ‡) quodcunque ex me, tibi proderit, Et non honorificabit patrem ſuum, aut matrem ſuam, et irritum feciſtis mandatum Dei, propter

‡) munus vel ſic potius: Quod ex me tibi prodeſſet, donum eſt, hoc eſt, Deo donatum eſt, quod tibi a me donari velis.

pter traditionem veſtram. Hypocritæ, bene prophetauit de vobis Eſaias, dicens: ** Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe eſt a me: Sine cauſa autem colunt me, docentes doctrinas et mandata hominum.

* *Marci 7, 5.* † *Exod. 20, 12. Deut. 5, 16.* ** *Eſaiæ 29, 13.*

Et conuocatis ad ſe turbis, dixit eis: Audite et intelligite: Non quod intrat in os, coinquinat hominem, ſed quod procedit ex ore, hoc coinquinat hominem.

Tunc accedentes diſcipuli eius, dixerunt ei: Scis, quod Phariſæi, audito verbo hoc, ſcandalizati ſunt? At ille reſpondens, ait: Omnis plantatio, quam non plantauit Pater meus cœleſtis, eradicabitur. Sinite illos, cœci ſunt, et duces cœcorum: cœcus autem, ſi cœco ducatum præſtet, ambo in foueam cadunt.

Reſpondens autem Petrus, dixit ei: Ediſſere nobis parabolam iſtam. At ille dixit: Adhuc et vos ſine intellectu eſtis? Non intelligitis, quod omne, quod in os intrat, in ventrem vadit, et per ſeceſſum emittitur, quæ autem procedunt de ore, de corde exeunt, et ea coinquinant hominem? De corde enim exeunt cogitationes malæ, homicidia, adulteria, fornicationes, furta, falſa teſtimonia, et blaſphemiæ. Hæc ſunt, quæ coinquinant hominem. Non lotis autem manibus manducare, non coinquinat hominem.

Et egreſſus inde Iheſus, ſeceſſit in partes Tyri et Sydonis. * Et ecce, mulier Chananæa, a finibus illis egreſſa, clamauit, dicens ei: Miſerere mei, Domine, fili Dauid, filia mea male a dæmonio vexatur. Qui non reſpondit ei verbum. Et accedentes diſcipuli eius, rogabant eum, dicentes: Dimitte eam, quia clamat poſt nos. Ipſe autem reſpondens, ait: Non ſum miſſus, niſi ad oues, quæ perierunt domus Iſrael. At illa venit, et adorauit eum, dicens: Domine, adiuua me. Qui reſpondens, ait: Non eſt bonum, ſumere panem filiorum, et proiicere ante canes. At illa dixit: Etiam Domine! catelli autem edunt de micis, quæ cadunt de menſa dominorum ſuorum. Tunc reſpondens Iheſus, ait illi: O mulier, magna eſt fides tua; fiat tibi, ſicut vis. Et ſanata eſt filia eius ex illa hora * *Marci 7, 24.*

Et cum tranſiſſet inde Iheſus, venit ad mare Galilææ. Et aſcendens in montem, ſedebat ibi. Et acceſſerunt ad eum turbæ multæ, habentes ſecum claudos, cœcos, mutos, mutilos, et alios multos; et proiecerunt eos ad pedes eius, et curauit eos, ita vt turbæ mirarentur, videntes mutos loquentes, mutilos ſanos, et claudos ambulantes, et cœcos videntes: et glorificabant Deum Iſrael.

Iheſus autem conuocatis diſcipulis ſuis, dixit: Miſereor turbæ, quia triduo iam perſeuerant mecum, et non habent, quod manducent, et dimittere eos ieiunos nolo, ne deficiant in via. Et dicunt ei diſcipuli: Vnde ergo nobis in deſerto tot panes, vt ſaturemus turbam tantam? Et ait illis Iheſus: Quot panes habetis? At illi dixerunt: Septem, et paucos piſciculos; et præcepit turbæ, vt diſcumberet ſuper terram. Et accipiens ſeptem panes, et piſces, gratias agens, fregit, et dedit diſcipulis, et diſcipuli dederunt turbæ. Et comederunt omnes, et ſaturati ſunt. Et quod ſuperfuit de fragmentis, tulerunt ſeptem ſportas plenas. Erant autem, qui manducauerant, quatuor millia hominum, præter paruulos et mulieres. Et dimiſſa turba, aſcendit in nauiculam, et venit in fines Magdala.

CAPITVLVM XVI.

Et acceſſerunt ad eum Phariſæi et Sadducæi, tentantes et rogauerunt eum, * vt ſignum

ſignum de cœlo oſtenderet eis. At ille reſpondens ait illis: Facto veſpere dicitis: Serenum erit, rubet enim cœlum. Et mane: Hodie tempeſtas, rubet enim triſte cœlum. Hypocritæ, faciem cœli diiudicare noſtis, ſigna autem temporum non poteſtis? Generatio mala et adultera ſignum quærit, et ſignum non dabitur ei, niſi ſignum Ionæ prophetæ. * *Marci 8, 11. Luc. 12, 29.*

Et relictis illis, abiit. Et cum veniſſent diſcipuli eius trans fretum, obliti ſunt panes accipere. Qui dixit illis: Attendite, et cauete a fermento Phariſæorum et Saducæorum. At illi cogitabant inter ſe, dicentes: Panes non accepimus. Sciens autem Iheſus, dixit: Quid cogitatis inter vos, modicæ fidei, quod panes non habetis? Nondum intelligitis, neque recordamini quinque panum inter quinque millia hominum, et quot cophinos tuleritis? Neque ſeptem panum inter quatuor millia hominum, et quot ſportas tuleritis? Quare non intelligitis, quod non de pane dixi vobis, cauete a fermento Phariſæorum et Saducæorum? Tunc intellexerunt, quod non dixerit cauendum a fermento panum, ſed a doctrina Phariſæorum et Saducæorum.

Venit autem Iheſus in partes Cæſareæ Philippi, et interrogabat diſcipulos ſuos, dicens *: Quem dicunt homines eſſe filium hominis? At illi dixerunt: Alii, Ioannem baptiſtam; alii autem, Eliam; alii vero, Ieremiam, aut vnum ex prophetis. Dicit illis Iheſus: Vos autem, quem me eſſe dicitis? Reſpondens Simon Petrus, dixit: Tu es Chriſtus, filius Dei viui. Reſpondens autem Iheſus, dixit ei: Beatus es, Simon, filius Ionæ, quia caro et ſanguis non reuelauit tibi, ſed Pater meus, qui in cœlis eſt. Et ego dico tibi: Tu es Petrus; et ſuper hanc petram ædificabo eccleſiam meam et portæ inferorum non præualebunt aduerſus eam: et ego dabo tibi claues regni cœlorum: quodcunque ligaueris ſuper terram, erit ligatum et in cœlis; et quodcunque ſolueris ſuper terram, erit ſolutum in cœlis.

* *Marc. 8, 27. Luc. 9, 18.*

Tunc præcepit diſcipulis ſuis,* vt nemini dicerent, quod ipſe eſſet Iheſus Chriſtus. Exinde cœpit Iheſus oſtendere diſcipulis ſuis, quod oporteret eum ire Heroſolymam, et multa pati a ſenioribus, et ſcribis, et principibus ſacerdotum, et occidi, et tertia die reſurgere. Et aſſumens eum Petrus, cœpit increpare illum, dicens: Abſit a te, Domine, non erit tibi hoc. Qui conuerſus, dixit Petro: Vade poſt me, ſatana, ſcandalum es mihi; non ſapis ea, quæ Dei ſunt, ſed ea, quæ hominum. *Marc. 8, 30. Luc. 9, 21.*

Tunc Iheſus dixit diſcipulis ſuis: Si quis vult poſt me venire, abneget ſemetipſum, et tollat crucem ſuam, et ſequatur me. Qui enim voluerit animam ſuam ſaluam facere, perdet eam: qui autem perdiderit animam ſuam propter me, inueniet eam. Quid enim prodeſt homini, ſi vniuerſum mundum lucraretur, animæ vero ſuæ detrimentum patiatur? Aut quam dabit homo commutationem pro anima ſua? Filius enim hominis venturus eſt in gloria Patris ſui cum angelis ſuis, et tunc reddet vnicuique ſecundum opus eius. Amen, dico vobis, ſunt quidam de hic ſtantibus, qui non guſtabunt mortem, donec videant filium hominis, venientem in regno ſuo.

CAPITVLVM XVII.

Et poſt dies ſex aſſumit Iheſus * Petrum, et Iacobum, et Ioannem, fratrem eius, et ducit illos in montem excelſum ſeorſum, et trasfiguratus eſt ante eos. Et reſplenduit facies eius, ſicut ſol, veſtimenta autem eius facta ſunt alba, ſicut nix; et ecce, apparuit illis Moſes et Elias, cum eo loquentes. Reſpondens

ſpondens autem Petrus, dixit ad Iheſum: Domine, bonum eſt nos hic eſſe. Si vis, faciamus hic tria tabernacula: Tibi vnum, Moſi vnum, et Eliæ vnum. Adhuc eo loquente, ecce, nubes lucida obumbrauit eos. Et ecce, vox de nube, dicens: Hic eſt filius meus dilectus, in quo mihi complacitum eſt, ipſum audite. Et audientes diſcipuli, ceciderunt in faciem ſuam, et timuerunt valde. Et acceſſit Iheſus, et tetigit eos, dixitque eis: Surgite, et nolite timere. Leuantes autem oculos ſuos, neminem viderunt, niſi ſolum Iheſum. * *Marci 9, 2. Luc. 9, 28.*

Et deſcentibus illis de monte, præcepit Iheſus, dicens: Nemini dixeritis viſionem, donec filius hominis a mortuis reſurgat. Et interrogauerunt eum diſcipuli, dicentes: Quid ergo ſcribæ dicunt, quod Eliam oporteat primum venire? At ille reſpondens, ait illis: Elias quidem venturus eſt prius, et reſtituet omnia: Dico autem vobis, quod Elias iam venit, et non cognouerunt eum, ſed fecerunt in eo, quæcunque voluerunt. Sic et filius hominis paſſurus eſt ab eis. Tunc intellexerunt diſcipuli, quod de Ioanne baptiſta dixiſſet eis.

Et cum veniſſet ad turbam, acceſſit ad eum homo genibus prouolutus ante eum, dicens: Domine, miſerere filio meo, quia lunaticus eſt, et male patitur. Nam ſæpe cadit in ignem, et crebro in aquam: Et obtuli eum diſcipulis tuis, et non potuerunt curare eum. Reſpondens autem Iheſus, ait: O generatio incredula et praua, quousque ero vobiſcum? vsquequo patiar vos? Afferte huc illum ad me. Et increpauit illum Iheſus, et exiit ab eo dæmonium, et curatus eſt puer ex illa hora.

Tunc acceſſerunt diſcipuli ad Iheſum ſecreto, et dixerunt: Quare nos non potuimus eiicere illud? Dixit illis Iheſus: Propter incredulitatem veſtram. Amen quippe dico vobis: * Si habueritis fidem ſicut granum ſynapis, dicetis monti huic: Tranſi hinc; et tranſibit, et nihil impoſſibile erit vobis. Hoc autem genus non eiicitur, niſi per orationem et ieiunium. * *Luc. 17, 16.*

Conuerſantibus autem eis in Galilæa, dixit illis Iheſus: Filius hominis tradendus eſt in manus hominum, et occident eum, et tertia die reſurget: et contriſtati ſunt vehementer.

Et cum veniſſent Capernaum, acceſſerunt qui didrachma accipiebant, ad Petrum, et dixerunt: Magiſter veſter non ſoluit didrachma? ait: Etiam. Et cum intraſſet in domum, præuenit eum Iheſus, dicens: Quid tibi videtur, Simon? Reges terræ a quibus accipiunt tributum, aut cenſum? a filiis ſuis, an ab alienis? Et ille dixit: Ab alienis. Dixit illi Iheſus: Ergo liberi ſunt filii. Vt autem non ſcandalizemus eos, vade ad mare, et mitte hamum, et eum piſcem, qui primus aſcenderit, tolle: et aperto ore eius, inuenies ſtaterem, illum ſumens, da eis pro me et te.

CAPITVLVM XVIII.

In illa hora acceſſerunt diſcipuli ad Iheſum, dicentes: * Quis, putas, maior eſt in regno cœlorum? Et aduocans Iheſus paruulum, ſtatuit eum in medio eorum, et dixit: Amen, dico vobis, niſi conuerſi fueritis, et efficiamini ſicut paruuli, non intrabitis in regnum cœlorum. Quicunque ergo humiliauerit ſe, ſicut paruulus iſte, hic maior eſt in regno cœlorum. Et qui ſuſceperit vnum paruulum talem in nomine meo, me ſuſcipit. † Qui autem ſcandalizauerit vnum de puſillis iſtis, qui in me credunt, expedit ei, vt ſuſpendatur mola aſinaria in collo eius, et demergatur in profundum maris.

* *Marc. 9, 34. Luc. 9, 46.* † *Marc. 9, 42. Luc. 17, 1. 2.*

Væ mundo a ſcandalis! Neceſſe eſt enim, vt veniant ſcandala, veruntamen væ homini, per

per quem ſcandalum venit. Si autem manus tua, vel pes tuus ſcandalizat te, abſcinde eum, et proiice abs te: Bonum eſt tibi, ad vitam ingredi debilem, vel claudum, quam duas manus vel duos pedes habentem, mitti in ignem æternum. Et ſi oculus tuus ſcandalizat te, erue eum, et proiice abs te: Bonum eſt tibi, cum vno oculo in vitam intrare, quam duos oculos habentem, mitti in gehennam ignis. Videte, ne contemnatis vnum ex his puſillis: dico enim vobis, quod angeli eorum in cœlis ſemper vident faciem Patris mei, qui in cœlis eſt. Venit enim filius hominis ſaluare, quod perierat. Quid vobis videtur? Si fuerint alicui centum oues, et errauerit vna ex eis, nonne relinquit nonaginta nouem in montibus, et vadit, et quærit eum, quæ errauit; et ſi contigerit, vt inueniat eam, Amen, dico vobis, quod gaudebit ſuper eam magis, quam ſuper nonaginta nouem, quæ non errauerunt. Sic non eſt voluntas ante Patrem veſtrum, qui in cœlis eſt, vt pereat vnus de puſillis iſtis.

Si autem * peccauerit in te frater tuus, vade, et corripe eum inter te et ipſum ſolum. Si te audierit, lucratus es fratrem tuum: ſi autem te non audierit, adhibe tecum adhuc vnum vel duos, vt in ore duorum vel trium teſtium ſtet omne verbum. Quod ſi non audierit eos, dic eccleſiæ: Si autem eccleſiam non audierit, ſit tibi ſicut ethnicus et publicanus. Amen, dico vobis: Quæcunque alligaueritis ſuper terram, erunt ligata in cœlo, et quæcunque ſolueritis ſuper terram, erunt ſoluta et in cœlis. Iterum dico vobis: Si duo ex vobis conſenſerint ſuper terram, de omni re, quamcunque petierunt, fiet illis a Patre meo, qui in cœlis eſt. Vbi enim ſunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi ſum in medio eorum.

* *Luc. 17, 3.*

Tunc accedens Petrus ad eum, dixit: Do-

mine, quoties peccabit in me frater meus, et dimittam ei? vsque ſepties? Dicit illi Ieſus: Non dico tibi vsque ſepties, ſed vsque ſeptuagies ſepties. Ideo aſſimilatum eſt regnum cœlorum homini regi, qui voluit rationem ponere cum ſeruis ſuis. Et cum cœpiſſet rationem ponere, oblatus eſt ei vnus, qui debebat ei decem millia talentorum. Cum autem non haberet, vnde redderet, iuſſit eum dominus eius venundari et vxorem eius, et filios, et omnia, quæ habebat, et reddi. Procidens autem ſeruus ille, rogabat eum, dicens: Patientiam habe in me, et omnia reddam tibi. Miſertus autem dominus ſerui illius, dimiſit eum, et debitum dimiſit ei.

Egreſſus autem ſeruus ille, inuenit vnum de conſeruis ſuis, qui debebat ei centum denarios; et tenens eum, ſuffocabat eum, dicens: Redde, quod debes. Et procidens conſeruus eius, rogabat eum, dicens: Patientiam habe in me, et omnia reddam tibi. Ille autem noluit, ſed abiit, et miſit eum in carcerem, donec redderet debitum. Videntes autem conſerui eius, quæ fiebant, contriſtati ſunt valde, et venerunt, et narrauerunt domino ſuo omnia, quæ facta fuerant. Tunc vocauit illum dominus ſuus, et ait illi: Serue nequam, omne debitum dimiſi tibi, quoniam rogaſti me, nonne ergo oportuit et te, miſereri conſerui tui, ſicut et ego tui miſertus ſum? Et iratus dominus eius, tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet vniuerſum debitum. Sic et Pater meus cœleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis, vnusquisque fratri ſuo, de cordibus veſtris.

CAPITVLVM XIX.

Et factum eſt, cum conſummaſſet Ieſus ſermones iſtos, migrauit a Galilæa, * et venit in fines Iudææ trans Iordanem. Et ſecutæ ſunt eum turbæ multæ, et curauit eos ibi.

* *Marc. 10, 1.*

Et acceſſerunt ad eum Phariſæi, tentantes eum, et dicentes: Si licet homini dimittere vxorem ſuam qualibet ex cauſa? Qui reſpondens, ait eis: Non legiſtis, quod, qui fecit hominem ab initio, maſculum et fœminam fecit eos, et dixit: Propter hoc dimittet homo patrem et matrem, et adhærebit vxori ſuæ; et erunt duo in carne vna. Itaque iam non ſunt duo, ſed vna caro. Quod autem Deus coniunxit, homo non ſeparet.

Dicunt illi: Quid ergo Moſes mandauit, * dare libellum repudii, et dimittere? Ait illis: Moſes ad duritiam cordis veſtri permiſit vobis dimittere vxores veſtras, ab initio autem non fuit ſic. Dico autem vobis: Quicunque dimiſerit vxorem ſuam, niſi ob fornicationem, et aliam duxerit, mœchatur.

* *Deut. 24, 1.*

Dicunt ei diſcipuli ſui: Si ita eſt cauſa hominis cum vxore, non expedit nubere. Qui dixit illis: Non omnes capiunt verbum iſtud, ſed quibus datum eſt: ſunt enim eunuchi, qui de matris vtero ſic nati ſunt, et ſunt eunuchi, qui facti ſunt ab hominibus, et ſunt eunuchi, qui ſe ipſos caſtrauerunt propter regnum cœlorum. Qui poteſt capere capiat.

Tunc oblati ſunt ei paruuli, * vt manus eis imponeret, et oraret: diſcipuli autem increpabant eos. Iheſus vero ait eis: Sinite paruulos, et nolite eos prohibere, ad me venire, talium eſt enim regnum cœlorum. Et cum impoſuiſſet eis manus, abiit inde.

* *Marc. 10, 13. Luc. 18, 15.*

Et ecce, vnus accedens, ait illi: Magiſter bone, quid boni faciam, vt habeam vitam æternam. Qui dixit ei: Quid me dicis bonum? nullus eſt bonus, niſi vnus, nempe Deus. Si autem vis ad vitam ingredi, ſerua mandata. Dicit illi: Quæ? Iheſus autem dixit: Non homicidium facies, non adulterabis, non facies furtum, non falſum teſtimonium dices, honora patrem tuum et matrem; et diliges proximum tuum, ſicut teipſum. Dicit illi adoleſcens: Omnia hæc cuſtodiui a iuuentute mea; quid adhuc mihi deeſt? Ait illi: Si vis perfectus eſſe, vade, et vende, quæ habes, et da pauperibus; et habebis theſaurum in cœlo; et veni, ſequere me. Cum audiſſet autem adoleſcens verbum, abiit triſtis; erat enim habens multas poſſeſſiones.

Iheſus autem dixit diſcipulis ſuis: Amen, dico vobis, quia diues difficile intrabit in regnum cœlorum. Et iterum dico vobis: Facilius eſt, camelum per foramen acus transire, quam diuitem intrare in regnum cœlorum. Auditis autem his, diſcipuli mirabantur valde, dicentes: Quis ergo poterit ſaluus fieri? Aſpiciens autem Iheſus, dixit illis: Apud homines hoc impoſſibile eſt, apud Deum autem omnia poſſibilia ſunt.

Tunc reſpondens Petrus, dixit ei: Ecce, nos reliquimus omnia, et ſecuti ſumus te; quid ergo erit nobis? Iheſus autem dixit illis: Amen, dico vobis, quod vos, qui ſecuti eſtis me in regeneratione, cum ſederit filius hominis in ſede maieſtatis ſuæ, ſedebitis et vos ſuper ſedes duodecim, iudicantes duodecim tribus Iſrael. Et omnis, qui reliquerit domum, vel fratres, aut ſorores, aut patrem, aut matrem, aut vxorem, aut filios, aut agros, propter nomen meum, centuplum accipiet, et vitam æternam poſſidebit. Multi autem erunt primi nouiſſimi, et nouiſſimi primi.

CAPITVLVM XX.

Simile enim eſt regnum cœlorum homini patri familias, qui exiit primo diluculo, conducere operarios in vineam ſuam. Conuentione autem facta cum operariis ex denario diurno, miſit eos in vineam ſuam. Et egreſſus circa horam tertiam, vidit alios, ſtan-

ſtantes in foro otioſos, et dixit illis: Ite et vos in vineam meam, et quod iuſtum fuerit, dabo vobis. Illi autem abierunt. Iterum autem exiit circa ſextam et nonam horam, et fecit ſimiliter. Circa vndecimam vero exiit, et inuenit alios ſtantes, et dixit illis: Quid hic ſtatis tota die otioſi? Dicunt ei: Quia nemo nos conduxit. Dicit illis: Ite et vos in vineam meam.

Cum ſero autem factum eſſet, dixit Dominus vineæ procuratori ſuo: Voca operarios, et redde illis mercedem, incipiens a nouiſſimis vsque ad primos. Cum veniſſent ergo, qui circa vndecimam horam venerant, acceperunt ſinguli denarium. Venientes autem et primi, arbitrati ſunt, quod plus eſſent accepturi, acceperunt autem et ipſi ſinguli denarium: et accipientes murmurabant aduerſus patrem familias, dicentes: Hi nouiſſimi vnam horam fecerunt, et pares illos nobis feciſti, qui portauimus pondus diei et æſtum.

At ille reſpondens vni eorum, dixit: Amice, non facio tibi iniuriam; nonne ex denario conueniſti mecum? Tolle, quod tuum eſt, et vade: Volo autem et huic nouiſſimo dare, ſicut et tibi. Annon licet mihi, quod volo, facere in rebus meis? An oculus tuus nequam eſt, quod ego bonus ſum? Sic erunt nouiſſimi primi, et primi nouiſſimi. Multi enim ſunt vocati, pauci vero electi.

Et aſcendens Iheſus Ieroſolymam, aſſumpſit duodecim diſcipulos ſuos ſecreto, et ait illis: Ecce, * aſcendimus Ieroſolymam, et filius hominis tradetur principibus ſacerdotum et ſcribis, et condemnabunt eum morte, et tradent eum gentibus ad illudendum et flagellandum, et crucifigendum; et tertia die reſurget.

* *Marc. 10, 33. Luc. 18, 31*

Tunc acceſſit ad eum mater filiorum Zebedæi cum filiis ſuis, adorans, et petens aliquid ab eo. Qui dixit ei: Quid vis? Ait illi: Dic, vt ſedeant hi duo filii mei, vnus ad dexteram tuam, et alter ad ſiniſtram in regno tuo. Reſpondens autem Iheſus, dixit: Neſcitis, quid petatis. Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum, et baptiſmate baptiſari, quo ego baptiſor? Dicunt ei: Poſſumus.

Ait illis: Calicem quidem meum bibetis, et baptiſmate, quo ego baptiſor, baptiſabimini; ſedere autem ad dexteram meam et ſiniſtram, non eſt meum, dare vobis, ſed quibus paratum eſt a Patre meo.

Et audientes * decem, indignati ſunt de duobus fratribus. Iheſus autem vocauit eos ad ſe, et ait: † Scitis, quia principes gentium dominantur eorum, et qui maiores ſunt, poteſtatem exercent in eos. Non erit ita inter vos: ſed quicunque voluerit inter vos maior fieri, ſit veſter miniſter; et qui voluerit inter vos primus eſſe, erit veſter ſeruus. Sicut filius hominis non venit, vt ſibi miniſtretur, ſed vt miniſtret, et det animam ſuam in redemptionem pro multis.

* *Marc. 10, 41.* † *Luc. 22, 25.*

Egredientibus illis ab Iericho, * ſecuta eſt eum turba multa. Et ecce, duo cæci, ſedentes ſecus viam, audierunt, quod Iheſus tranſiret, et clamauerunt, dicentes: Domine, miſerere noſtri, fili Dauid. Turba autem increpabant eos, vt tacerent. At illi magis clamabant, dicentes: Domine, miſerere noſtri, fili Dauid. Et ſtetit Iheſus, et vocauit eos, et ait: Quid vultis, vt faciam vobis? Dicunt illi: Domine, vt aperiantur oculi noſtri. Miſertus autem eorum Iheſus, tetigit oculos eorum: et confeſtim viderunt, et ſecuti ſunt eum.

* *Marc. 10, 46. Luc. 18, 35. ſqq.*

CAPITVLVM XXI.

Et cum appropinquaſſent Bethphage * ad montem Oliueti, tunc Iheſus miſit duos

duos diſcipulos, dicens eis: Ite in caſtellum, quod contra vos eſt, et ſtatim inuenietis aſinam alligatam, et pullum cum ea: Soluite, et adducite mihi. Et ſi quis vobis aliquid dixerit, dicite: Dominus his opus habet, et confeſtim dimittet eos. Hoc autem factum eſt, vt impleretur, quod dictum eſt per prophetam dicentem: † Dicite filiæ Sion: Ecce, rex tuus venit tibi manſuetus, ſedens ſuper aſinam, et pullum filium ſubiugalis. Euntes autem diſcipuli, fecerunt, ſicut præcepit illis Iheſus: et adduxerunt aſinam et pullum, et impoſuerunt ſuper eos veſtimenta ſua, et eum deſuper ſedere fecerunt. Plurima autem turba ſtrauerunt veſtimenta ſua in via. Alii autem cædebant ramos de arboribus, et ſternebant in via. Turbæ autem, quæ præcedebant, et quæ ſequebantur, clamabant, dicentes: Hoſanna filio Dauid! Benedictus, qui venit in nomine Domini! Hoſanna in excelſis!

* *Marc. 11, 1. Luc. 19, 29.* † *Zachar. 9, 9.*

Et cum intraſſet Ieroſolymam, commota eſt vniuerſa ciuitas, dicens: Quis eſt hic? Populi autem dicebant: Hic eſt Iheſus, ille propheta a Nazareth Galilææ. Et intrauit Iheſus in templum Dei, * et eiiciebat omnes vendentes et ementes in templo, et menſas nummulariorum et cathedras vendentium columbas euertit, et dixit eis: Scriptum eſt: † Domus mea domus orationis vocabitur, vos autem feciſtis illam ſpeluncam latronum. Et acceſſerunt ad eum cæci, et claudi in templo, et ſanauit eos.

* *Ioh 2, 14. 15.* † *Eſ 56, 7. Ierem. 7, 14.*

Videntes autem principes ſacerdotum et ſcribæ mirabilia, quæ fecit, et pueros clamantes in templo, et dicentes: Hoſanna filio Dauid! indignati ſunt, et dixerunt ei: Audis, quid iſti dicunt? Iheſus autem dicit eis: Vtique; nunquam legiſtis: * Ex ore infantium et lactantium perfeciſti laudem? Et relictis illis, abiit foras extra ciuitatem in Bethaniam, ibique manſit.

* *Pſ. 8, 3.*

Mane autem reuertens in ciuitatem, eſuriit. Et videns fici arborem vnam ſecus viam, venit ad eam, et nihil inuenit in ea, niſi folia tantum. Et ait illi: Nunquam ex te fructus naſcatur in ſempiternum. Et arefacta eſt continuo ficulnea. Et videntes diſcipuli, mirati ſunt, dicentes: Quomodo continuo aruit? Reſpondens autem Iheſus, ait eis: Amen, dico vobis, ſi habueritis fidem, et non hæſitaueritis, non ſolum de ficulnea facietis, ſed ſi monti huic dixeritis: Tollere, et iacta te in mare; fiet. Et omnia, quæcunque petieritis in oratione, credentes, accipietis.

Et cum veniſſet in templum, acceſſerunt ad eum docentem principes ſacerdotum, et ſeniores, et populi, dicentes: Qua poteſtate hæc facis? Et quis dedit tibi hanc poteſtatem? Reſpondens autem Iheſus, dixit eis: Interrogabo vos et ego vnum ſermonem, quem ſi dixeritis mihi, et ego vobis dicam, qua poteſtate hæc facio.

Baptiſmus Ioannis vnde erat, e cœlo an ex hominibus? At illi cogitabant inter ſe, dicentes: Si dixerimus: e cœlo; dicet nobis: Quare ergo non credidiſtis illi? Si autem dixerimus: ex hominibus; timemus turbam. Omnes enim habebant Ioannem ſicut propheram. Et reſpondentes Iheſu, dixerunt: Neſcimus. Ait illis et ipſe: Nec ego dico vobis, qua poteſtate hæc facio.

Quid autem vobis videtur? Homo quidam habebat duos filios, et accedens ad primum, dixit: Fili, vade hodie, et operare in vinea mea. Ille autem reſpondens, ait: Nolo. Poſtea autem pœnitentia motus, abiit. Accedens autem ad alterum, dixit ſimiliter. At ille reſpondens, ait: Eo, domine. Et non iuit. Quis ex duobus fecit voluntatem patris? Et dicunt ei: Primus. Dicit illis Iheſus: Amen, dico vobis, publicani et me-

meretrices præcedent vos in regno Dei. Venit enim ad vos Ioannes in via iuſtitiæ, et non credidiſtis ei; publicani autem et meretrices crediderunt ei, vos autem videntes, nec pœnitentiam habuiſtis poſtea, vt crederetis ei.

Aliam parabolam audite: * Homo erat paterfamilias, qui plantauit vineam, et ſepem circumdedit ei, et fodit in ea torcular, et ædificauit turrim, et locauit eam agricolis, et peregre profectus eſt. Cum autem tempus fructuum appropinquaſſet, miſit ſeruos ſuos ad agricolas, vt acciperent fructus eius. Et agricolæ apprehenſis ſeruis eius, alium ceciderunt, alium vero lapidauerunt. Iterum miſit alios ſeruos, plures prioribus; et fecerunt illis ſimiliter. Nouiſſime autem miſit ad eos filium ſuum, dicens: Verebuntur filium meum. Agricolæ autem, videntes filium, dixerunt intra ſe: Hic eſt hæres, venite, occidamus eum, et habebimus hæreditatem eius. Et apprehenſum eum, eiecerunt extra vineam, et occiderunt. Cum ergo venerit dominus vineæ, quid faciet agricolis illis? Aiunt illi: Malos male perdet, et vineam ſuam locabit aliis agricolis, qui reddant ei fructum temporibus ſuis.

* *Marc. 12, 1. Luc. 20, 9.*

Dicit illis Ieſus: Nunquam legiſtis in ſcripturis: * Lapidem, quem reprobauerunt ædificantes, hic factus eſt in caput anguli? A Domino factum eſt illud, et eſt mirabile in oculis noſtris. Ideo dico vobis: auferetur a vobis regnum Dei, et dabitur genti, facienti fructus eius. Et qui ceciderit ſuper lapidem iſtum, confringetur, ſuper quem vero ceciderit, conteret eum. Et cum audiſſent principes Sacerdotum et Phariſæi parabolas eius, cognouerunt, quod de ipſis diceret. Et quærentes eum tenere, timuerunt turbas, quoniam ſicut prophetam eum habebant.

* *Pſ. 117, 22. Marc. 12, 10.*

CAPITVLVM XXII.

Et reſpondens Ieſus, dixit iterum in parabolis eis, dicens: Simile factum eſt regnum cœlorum homini regi, * qui fecit nuptias filio ſuo. Et miſit ſeruos ſuos, vt vocarent inuitatos ad nuptias, et nolebant venire. Iterum miſit alios ſeruos, dicens: Dicite inuitatis: Ecce, prandium meum paraui, tauri mei et altilia occiſa ſunt, et omnia parata; venite ad nuptias. Illi autem neglexerunt, et abierunt, alius in villam ſuam, alius vero ad negotiationem ſuam; reliqui vero tenuerunt ſeruos eius, et contumeliis affectos, occiderunt. Rex autem, cum audiſſet, iratus eſt, et miſſis exercitibus ſuis, perdidit homicidas illos, et ciuitatem illorum ſuccendit.

* *Luc. 14, 16.*

Tunc ait ſeruis ſuis: Nuptiæ quidem paratæ ſunt, ſed qui inuitati erant, non fuerunt digni. Ite ergo ad exitus viarum, et quoscunque inueneritis, vocate ad nuptias. Et egreſſi ſerui eius in vias, congregauerunt omnes, quos inuenerunt, malos et bonos: et impletæ ſunt nuptiæ diſcumbentibus. Intrauit autem rex, vt videret diſcumbentes: et vidit hominem, non veſtitum veſte nuptiali; et ait illi: Amice, quomodo huc intraſti, non habens veſtem nuptialem? At ille obmutuit. Tunc dixit rex miniſtris: Ligatis pedibus et manibus eius, mittite eum in tenebras exteriores, ibi erit fletus et ſtridor dentium. Multi enim ſunt vocati, pauci vero electi.

Tunc abeuntes Phariſæi, conſilium inierunt, * vt caperent eum in ſermone. Et mittunt ei diſcipulos ſuos cum Herodianis, dicentes: Magiſter, ſcimus quia verax es, et viam Dei in veritate doces, et non eſt tibi cura de aliquo, non enim reſpicis perſonam hominum; dic ergo nobis, quid tibi videtur: licet cenſum dare Cæſari, an non? Cognita autem

autem Iheſus nequitiã eorum, ait: Quid me tentatis, hypocritæ? Oſtendite mihi numiſma cenſus. At illi obtulerunt ei denarium. Et ait illis Iheſus: Cuius eſt imago hæc et ſuperſcriptio? Dicunt ei: Cæſaris. Tunc ait illis: Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari, et quæ ſunt Dei, Deo. Et audientes mirati ſunt, et relicto eo, abierunt.

* *Marc. 12, 13. Luc. 20, 20.*

In illo die acceſſerunt ad eum Saducæi, qui dicunt, non eſſe reſurrectionem, et interrogauerunt eum, dicentes: Magiſter, Moſes dixit, ſi quis mortuus fuerit, non habens filium, vt ducat frater eius vxorem illius, et ſuſcitet ſemen fratri ſuo. Erant autem apud nos ſeptem fratres: Et primus vxore ducta defunctus eſt, et non habens ſemen, reliquit vxorem ſuam fratri ſuo; ſimiliter ſecundus, et tertius, vsque ad ſeptimum. Nouiſſime autem omnium et mulier defuncta eſt. In reſurrectione ergo cuius erit de ſeptem vxor? omnes enim habuerunt eam. Reſpondens autem Iheſus, ait illis: Erratis, neſcientes ſcripturas neque virtutem Dei: In reſurrectione enim neque nubent, neque nubentur, ſed ſunt ſicut angeli in cœlo.

De reſurrectione autem mortuorum non legiſtis, quod dictum eſt a Deo, dicente vobis: *Ego ſum Deus Abraham, et Deus Iſaac, et Deus Iacob: † non eſt autem Deus mortuorum, ſed viuentium. Et audientes turbæ, mirabantur de doctrina eius.

* *Exodi 3, 6.* † *Marc. 12, 26. Luc. 20, 37.*

Phariſæi autem audientes, quod ſilentium impoſuiſſet Saducæis, conuenerunt in vnum. Et interrogauit eum vnus ex eis, legis doctor, tentans eum: Magiſter, quod eſt mandatum magnum in lege? Ait illi Iheſus: * Diliges Dominum Deum tuum toto corde tuo, et tota anima tua, et tota mente tua. Hoc eſt maximum et primum mandatum; ſecundum autem ſimile huic: † Diliges proximum tuum ſicut te ipſum. In his duobus mandatis tota lex pendet, et prophetæ.

* *Deut. 6, 5.* † *Leuit. 19, 18. Rom. 13, 9.*

Congregatis autem Phariſæis interrogauit eos Iheſus, dicens: * Quid vobis videtur de Chriſto? Cuius filius eſt? Dicunt ei: Dauid. Ait illis: Quomodo ergo Dauid in ſpiritu vocat eum Dominum, dicens: † Dixit Dominus Domino meo: ſede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos ſcabellum pedum tuorum? Si ergo Dauid vocat eum Dominum, quomodo filius eius eſt? Et nemo poterat ei reſpondere verbum, neque auſus fuit quisquam ex illa die, eum amplius interrogare.

* *Pſ. 110, 1.*

† *Marc. 12, 35. ſq. Luc. 20, 41. ſq.*

CAPITVLVM XXIII.

Tunc Iheſus locutus eſt ad turbas, et diſcipulos ſuos, dicens: Super cathedram Moſi ſederunt Scribæ et Phariſæi. Omnia ergo, quæcunque dixerint vobis, vt ſeruetis, ſeruate et facite, ſecundum opera vero eorum nolite facere. Dicunt enim, et non faciunt. Alligant autem onera grauia, et importabilia, et imponunt in humeros hominum, digito autem ſuo nolunt ea mouere. Omnia vero opera ſua faciunt, vt videantur ab hominibus. Dilatant enim philacteria ſua, et magnificant fimbrias. * Amant autem primos accubitus in cœnis, et primas cathedras in ſynagogis, et ſalutationes in foro, et vocari ab hominibus Rabbi.

* *Marc. 12, 38. 39. Luc. 20, 46.*

Vos autem nolite vocari Rabbi; vnus eſt enim magiſter veſter omnes autem vos fratres eſtis. Et patrem nolite vocare ſuper terram; vnus eſt enim Pater veſter, qui in cœlis eſt. Nec vocemini magiſtri; quia magiſter veſter vnus eſt, Chriſtus. Qui maior eſt veſtrum, erit miniſter veſter. Qui * autem ſe exaltauerit, humiliabitur; et qui ſe humiliauerit, exaltabitur.

* *Luc. 14, 11.*

Væ autem vobis, Scribæ et Phariſæi, hypocritæ, quia * clauditis regnum cœlorum ante homines: Vos enim non intratis, nec introeuntes ſinitis intrare. * *Luc. 11, 52.*

Væ vobis, Scribæ et Phariſæi, hypocritæ, quia comeditis domos viduarum, orationes longas orantes: propter hoc amplius accipietis iudicium.

Væ vobis, Scribæ et Phariſæi, hypocritæ, quia circuitis mare et aridam, vt faciatis vnum proſelytum, et cum fuerit factus, facitis eum filium gehennæ duplo magis, quam vos.

Væ vobis duces cœci, qui dicitis: Quicunque iurauerit per templum, nihil eſt; qui autem iurauerit per aurum templi, debitor eſt. Stulti et cœci, quid enim maius eſt, aurum, an templum, quod ſanctificat aurum? Et quicunque iurauerit per altare, nihil eſt, quicunque autem iurauerit per donum, quod eſt ſuper illud, debet. Cœci, quid enim maius eſt, donum, an altare, quod ſanctificat donum? Qui ergo iurat per altare, iurat per ipſum, et per omnia, quæ ſuper illud ſunt. Et quicunque iurauerit per templum, iurat per ipſum, et per ipſum qui habitat in ipſo. Et qui iurat per cœlum, iurat per thronum Dei, et per eum, qui ſedet ſuper eum.

Væ vobis, Scribæ et Phariſæi, hypocritæ, quia * decimatis mentham, et anethum, et ciminum, et reliquiſtis, quæ grauiora ſunt legis, iudicium, et miſericordiam, et fidem; hæc oportuit facere, et illa non omittere. Duces cœci, excolantes culicem, camelum autem glutientes. * *Luc. 11, 42.*

Væ vobis, Scribæ et Phariſæi, hypocritæ, quia * mundatis, quod de foris eſt poculi et patinæ, intus autem plena ſunt rapina et intemperantia. Phariſæe cœce, munda prius quod intra poculum et patinam eſt, vt fiat et id, quod de foris eſt, mundum.

* *Luc. 11, 39.*

Væ vobis, Scribæ et Phariſæi, hypocritæ, quia ſimilis eſtis ſepulchris dealbatis, quæ a foris parent hominibus ſpecioſa, intus vero plena ſunt oſſibus mortuorum, et omni ſpurcitia. Sic et vos a foris quidem paretis hominibus iuſti, intus autem pleni eſtis hypocriſi et iniquitate.

Væ vobis, Scribæ et Phariſæi, hypocritæ, quia * ædificatis ſepulchra prophetarum, et ornatis monumenta iuſtorum, et dicitis: Si fuiſſemus in diebus patrum noſtrorum, non fuiſſemus ſocii eorum in ſanguine prophetarum. Itaque teſtimonio eſtis vobismet ipſis, quod filii eſtis eorum, qui propheras occiderunt. Et vos implete menſuram patrum veſtrorum. † Serpentes genimina viperarum, quomodo fugietis a iudicio gehennæ.

* *Luc. 11, 47.* † *Luc. 3, 7.*

Ideo ecce, * ego mitto ad vos prophetas, et ſapientes, et ſcribas, et ex illis occidetis, et crucifigetis, et ex eis flagellabitis in ſynagogis veſtris, et perſequemini de ciuitate in ciuitatem, vt veniat ſuper vos omnis ſanguis iuſtus, qui effuſus eſt ſuper terram, a ſanguine Habel iuſti, vsque ad ſanguinem Zachariæ, filii Barachiæ, quem occidiſtis inter templum et altare. Amen, dico vobis, venient hæc omnia ſuper generationem iſtam. Ieruſalem, † Ieruſalem, quæ occidis prophetas, et lapidas eos, qui ad te miſſi ſunt, quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum congregat gallina pullos ſuos ſub alas, et noluiſti? Ecce, relinquetur vobis domus veſtra deſerta. Dico enim vobis: Non me videbitis ammodo, donec dicatis: Benedictus, qui venit in nomine Domini!

* *Luc. 11, 49.* † 2 *Paral. 24, 21. Luc. 13, 34.*

CAPITVLVM XXIV.

Et egreſſus Ieſus de templo abibat. Et acceſſerunt * diſcipuli eius, vt oſtenderent ei ædificationes templi. Ipſe autem reſpondens, dixit illis: Videtis hæc omnia? Amen,

Amen, dico vobis, non relinquetur hic lapis ſuper lapidem, qui non deſtruatur.

* *Marci. 13, 1. Luc. 21, 5.*

Sedente autem eo ſuper montem Oliueti, acceſſerunt ad eum diſcipuli ſecreto, dicentes: Dic nobis quando hæc erunt, et quod ſignum aduentus tui et conſummationis ſeculi? Reſpondens Iheſus, dixit eis: Videte, ne quis vos ſeducat. Multi enim venient in nomine meo, dicentes: ego ſum Chriſtus; et multos ſeducent.

Audituri autem eſtis prælia, et opiniones præliorum, videte, ne turbemini. Oportet enim hæc fieri, ſed nondum eſt finis. Conſurget enim gens contra gentem, et regnum contra regnum. Et erunt peſtilentiæ, et fames, et terræ motus per loca. Hæc autem omnia initia ſunt dolorum.

Tunc tradent vos in tribulationem, et occident vos, et eritis odio omnibus gentibus propter nomen meum. Et tunc ſcandalizabuntur multi. Et inuicem tradent, et odio habebunt inuicem; et multi pſeudoprophetæ ſurgent, et ſeducent multos. Et quoniam abundabit iniquitas, refrigeſcet charitas multorum. Qui autem perſeuerauerit vsque in finem, hic ſaluus erit. Et prædicabitur hoc Euangelium regni in vniuerſo orbe, in teſtimonium omnibus gentibus, et tunc veniet conſummatio.

Cum ergo videritis abominationem deſolationis, quæ dicta eſt a Daniele * propheta, ſtantem in loco ſancto; qui legit, intelligat. Tunc qui in Iudæa ſunt, fugiant ad montes, et qui in tecto, non deſcendant, vt tollant aliquid de domo ſua, et qui in agro, non reuertatur, vt tollat veſtes ſuas. Væ autem prægnantibus et lactantibus in illis diebus. Orate autem, vt non fiat fuga veſtra hyeme, vel ſabbatho. Erit enim tunc tribulatio magna, qualis non fuit ab initio mundi, vsque modo, neque fiet. Et niſi breuiati fuiſſent dies illi, non fieret ſalua vlla caro ſed propter electos breuiabuntur dies illi.

* *Dan. 9, 27. Marc. 13, 14. Luc. 21, 20.*

Tunc ſi quis vobis dixerit: Ecce, * hic Chriſtus, aut illic; nolite credere. Surgent enim pſeudochriſti et pſeudoprophetæ, et dabunt ſigna magna et prodigia, ita vt in errorem inducantur, ſi fieri poteſt, etiam electi. Ecce, prædixit vobis. Si ergo dixerint vobis: ecce, in deſerto eſt; nolite exire: ecce, in penetrabilibus; nolite credere. Sicut enim fulgur exit ab oriente, et paret vsque ad orientem, ita erit et aduentus filii hominis. Vbicunque autem fuerit corpus, illuc congregabuntur aquilæ. * *Luc. 17, 23.*

Statim autem poſt tribulationem dierum illorum ſol * obſcurabitur, et luna non dabit lumen ſuum, et ſtellæ cadent de cœlo, et virtutes cœlorum commouebuntur. Et tunc parebit ſignum filii hominis in cœlo. Et tunc plangent omnes tribus terræ, et videbunt filium hominis, venientem in nubibus cœli, cum virtute multa et maieſtate. Et mittet angelos ſuos cum tuba et voce magna, et congregabunt electos eius a quatuor ventis, a ſummis cœlorum vsque ad terminos eorum. * *Luc. 21, 25.*

Ab arbore autem fici diſcite parabolam: Cum iam ramus eius tener fuerit, et folia nata, ſcitis, quia prope eſt æſtas; ita et vos, cum videritis hæc omnia, ſcitote, quia prope eſt in ianuis. Amen, dico vobis, quia non præteribit generatio hæc, donec omnia iſta fiant. Cœlum et terra tranſibunt, verba autem mea non tranſibunt. De die autem illa et hora nemo ſcit, neque angeli cœlorum, niſi ſolus Pater.

Sicut autem in diebus Noë, * ita erit et aduentus filii hominis. Sicut enim erant in diebus ante diluuium, comedentes et bibentes, nubentes et nuptui tradentes, vsque ad eum diem, quo intrauit Noë in arcam, et non

non cognouerunt, donec venit diluuium, et tulit omnes; ita erit aduentus filii hominis. *) Tunc duo erunt in agro, vnus assumetur, et alter relinquetur: Duæ molentes in mola, vna assumetur et altera relinquitur. * *Gen. 6, 1. sqq.*

Vigilate ergo, quia * nescitis, qua hora dominus vester venturus sit. Illud autem scitote, quoniam si sciret paterfamilias, qua hora fur venturus esset, vigilaret vtique, et non sineret perfodi domum suam. Et vos estote parati, quia nescitis, qua hora filius hominis venturus est. Quis, putas, est fidelis seruus, et prudens, quem constituit dominus eius super familiam suam, vt det illis cibum in tempore? Beatus ille seruus, quem, cum venerit dominus eius, inuenerit sic facientem! Amen, dico vobis, super omnia bona sua constituet eum. Si autem dixerit malus seruus ille in corde suo: moram facit dominus meus venire; et cœperit percutere conseruos; manducet autem, et bibat cum ebriis: veniet dominus serui illius, in die, qua non sperat, et hora, qua ignorat, et diuidet eum, partemque eius ponet cum hypocritis, illic erit fletus et stridor dentium. * *Marc. 13, 35. Luc. 12, 36.*

CAPITVLVM XXV.

Tunc simile erit regnum cœlorum decem virginibus, quæ accipientes lampades suas, exierunt obuiam sponso et sponsæ. Quinque autem ex eis erant fatuæ, et quinque prudentes. Sed quinque fatuæ acceptis lampadibus non sumpserunt oleum secum; prudentes vero acceperunt oleum suum in vasis suis cum lampadibus. Moram autem faciente sponso, dormitauerunt omnes, et dormierunt. Media autem nocte clamor factus est: Ecce, sponsus venit, exite obuiam ei. Tunc surrexerunt omnes virgines illæ, et ornauerunt lampades suas: fatuæ autem sapientibus dixerunt: Date nobis de oleo vestro, quia lampades nostræ extinguuntur. Responderunt prudentes, dicentes: Nequaquam, ne forte non sufficiat nobis et vobis, ite potius ad vendentes, et emite vobis. Dum autem irent emere, venit sponsus, et quæ paratæ erant, intrauerunt cum eo ad nuptias, et clausa est ianua. Deinde vero veniunt et reliquæ virgines, dicentes: Domine, Domine, aperi nobis. At ille respondens, ait: Amen, dico vobis, nescio vos. Vigilate itaque, quia nescitis diem neque horam.

Sicut enim homo * proficiscens, vocauit seruos suos, et tradidit illis bona sua. Et vni dedit quinque talenta, alii autem duo, alii vero vnum, vnicuique secundum propriam virtutem: et profectus est statim. Abiit autem qui quinque talenta acceperat, et operatus est in eis, et lucratus est alia quinque. Similiter qui duo acceperat, lucratus est altera duo. Qui autem vnum acceperat, abiens fodit in terram, et abscondit pecuniam domini sui. Post multum vero temporis venit dominus seruorum illorum, et ponit rationem cum eis. Et accedens, qui quinque talenta acceperat, obtulit alia quinque talenta, dicens: Domine, quinque talenta tradidisti mihi, ecce alia quinque super lucratus sum. Ait illi dominus eius: Euge! serue bone et fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam, intra in gaudium domini tui. Accedens autem et qui duo talenta acceperat, ait: Domine, duo talenta tradidisti mihi: ecce, altera duo lucratus sum. Ait illi Dominus eius: Euge! serue bone et fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam, intra in gaudium Domini tui. * *Luc. 19, 12.*

Ac-

*) Hic Latinus addit: *duo in lecto, vnus assumetur, et alter relinquetur.* (Lucæ 17, 34.)

Accedens autem et qui vnum talentum acceperat, ait: Domine, scio, quia homo durus es, metis, vbi non seminasti, et congregas, vbi non sparsisti, et timens abii et abscondi talentum tuum in terra. Ecce, habes, quod tuum est. Respondens autem dominus eius, dixit ei: Serue male et piger, sciebas, quod metο, vbi non seminaui, et congregο, vbi non sparsi; oportuit ergo te committere pecuniam meam nummulariis, et veniens ego recepissem vtique, quod meum est, cum vsura. Tollite itaque ab eo talentum, et date ei, qui habet decem talenta. Omni enim habenti * dabitur, et abundabit. Ei autem, qui non habet, et quod habet auferetur ab eo. Et inutilem seruum eiicite in tenebras exteriores, illic erit fletus et stridor dentium.

* *Marci 4, 25. Luc. 8, 18.*

Cum autem venerit filius hominis in maiestate sua, et omnes angeli cum eo, tunc sedebit super sedem maiestatis suæ: Et congregabuntur ante eum omnes gentes, et separabit eos ab inuicem, sicut pastor segregat oues ab hœdis; et statuet oues quidem a dextris suis, hœdos autem a sinistris. Tunc dicet rex his, qui a dextris eius erunt: Venite, benedicti Patris mei, possidete paratum regnum a constitutione mundi. Esuriui enim, et dedistis mihi manducare; sitiui, et dedistis mihi bibere; hospes eram, et collegistis me; nudus, et operuistis me; infirmus, et visitastis me; in carcere eram, et veniστis ad me. Tunc respondebunt ei iusti, dicentes: Domine, quando te vidimus esurientem, et pauimus te, sitientem, et dedimus tibi potum? Quando autem te vidimus hospitem, et collegimus te, aut nudum, et cooperuimus te? Aut quando te vidimus infirmum, aut in carcere, et venimus ad te? Et respondens rex, dicet illis: Amen, dico vobis, quicquid fecistis vni de his fratribus meis minimis, mihi fecistis. Tunc dicet et his, qui a sinistris erunt:

Discedite a me, maledicti, in ignem æternum, qui paratus est diabolo et angelis eius: Esuriui enim, et non dedistis mihi ad manducandum; sitiui, et non dedistis mihi potum; hospes eram, et non collegistis me; nudus, et non operuistis me; infirmus et in carcere eram, et non visitastis me.

Tunc respondebunt ei et ipsi, dicentes: Domine, quando te vidimus esurientem, aut sitientem, aut hospitem, aut nudum, aut infirmum, aut in carcere, et non ministrauimus tibi? Tunc respondebit illis, dicens: Amen, dico vobis, quicquid non fecistis vni de minoribus his, nec mihi fecistis. Et ibunt hi in supplicium æternum, iusti autem in vitam æternam.

CAPITVLVM XXVI.

Et factum est, cum consummasset Iesus sermones omnes, dixit discipulis suis: Scitis, quod post biduum Pascha fiet, et filius hominis tradetur, vt crucifigatur. Tunc congregati * sunt principes sacerdotum, et seniores populi, in atrium principis sacerdotum, qui dicebatur Caiphas, et consilium fecerunt, vt Iesum dolo tenerent, et occiderent. Dicebant autem: Non in die festo, ne forte tumultus fiat in populo.

* *Marci 14, 3. Luc. 22, 2.*

Cum autem Iesus esset in Bethania, in domo Simonis leprosi, accessit ad eum mulier, * habens alabastrum vnguenti pretiosi, et effudit super caput ipsius recumbentis. Videntes autem discipuli, indignati sunt, dicentes: Vt quid perditio hæc? Potuit enim istud vnguentum venundari magno, et dari pauperibus. Sciens autem Iesus, ait illis: Quid molesti estis huic mulieri? Opus enim bonum operata est in me: nam quouis tempore pauperes habetis, me autem non quo-

quouis tempore haberis. Mittens autem hæc vnguentum hoc in corpus meum, ad ſepeliendum me fecit. Amen, dico vobis: Vbicunque prædicatum fuerit hoc euangelium in toto mundo, dicetur et quod hæc fecit, in memoriam eius. * *Ioh. 12, 3.*

Tunc abiit vnus de duodecim, qui dicebatur Iudas * Iſcariothes, ad principes ſacerdotum, et ait illis: Quid vultis mihi dare, et ego vobis eum tradam? At illi conſtituerunt ei triginta argenteos. Et exinde quærebat oportunitatem, vt eum traderet. Prima autem die azymorum acceſſerunt diſcipuli ad Iheſum, dicentes: Vbi vis, paremus tibi ad edendum Paſcha? At Iheſus dixit: Ite in ciuitatem ad quendam, et dicite ei: Magiſter dicit: tempus meum prope eſt, apud te facio Paſcha cum diſcipulis meis. Et fecerunt diſcipuli, ſicut conſtituit illis Iheſus, et parauerunt Paſcha.

* *Marci 14, 10. Luc. 22, 3. 4.*

Veſpere autem facto, diſcumbebat cum duodecim diſcipulis. Et edentibus illis dixit: Amen, dico vobis, quod vnus veſtrum me traditurus eſt. Et contriſtati valde, cœperunt ſinguli dicere: Nunquid ego ſum, Domine? At ipſe reſpondens, ait: Qui intinxit mecum manum in patina, hic me tradet. Filius quidem hominis vadit, ſicut ſcriptum eſt de illo; væ autem homini illi, per quem filius hominis traditur. Bonum erat ei, ſi natus non fuiſſet homo ille. Reſpondens autem Iudas, qui tradidit eum, dixit: Nunquid ego ſum, Rabbi? Ait illi: Tu dixiſti.

Cœnantibus autem eis accepit Iheſus panem, et benedixit, ac fregit, deditque diſcipulis ſuis, et ait: Accipite, et comedite, hoc eſt corpus meum. Et accipiens calicem, gratias egit, et dedit illis, dicens: Bibite ex hoc omnes; hic eſt enim ſanguis meus Noui Teſtamenti, qui pro multis effunditur in remiſſionem peccatorum. Dico autem vobis: Non bibam a modo de hoc genimine vitis, vsque in diem illum, cum illud bibam vobiſcum nouum in regno Patris mei. Et hymno dicto, exierunt in montem oliuarum. Tunc dicit illis Iheſus: Omnes vos ſcandalum patiemini in me iſta nocte; ſcriptum eſt enim: Percutiam paſtorem, et diſpergentur oues gregis. Poſtquam autem reſurrexero, præcedam vos in Galilæam. Reſpondens autem Petrus, ait illi: Et ſi omnes ſcandalizati fuerint in te, ego nunquam ſcandalizabor. Ait illi Iheſus: Amen, dico tibi, quod in hac nocte, antequam gallus canet, ter me negabis. Ait illi Petrus: Etiamſi oportuerit me mori tecum, non te negabo. Similiter et omnes diſcipuli dixerunt.

Tunc venit Iheſus cum illo in villam, quæ dicitur Gethſemane; et dixit diſcipulis ſuis: Sedete hic, donec vadam illuc et orem. Et aſſumpto Petro et duobus filiis Zebedæi, cœpit contriſtari et mœſtus eſſe. Tunc ait illis: Triſtis eſt anima mea vsque ad mortem. Suſtinete hic, et vigilate mecum. Et progreſſus puſillum, procidit in faciem ſuam, orans et dicens: Pater mi, ſi poſſibile eſt, tranſeat a me calix iſte; verumtamen non ſicut ego volo, ſed ſicut tu vis. Et venit ad diſcipulos ſuos, et inuenit eos dormientes, et dicit Petro: Sic non potuiſtis vna hora vigilare mecum? Vigilate et orate, vt non intretis in tentationem; ſpiritus quidem promptus eſt, caro autem infirma.

Iterum ſecundo abiit, et orauit dicens: Pater, ſi non poteſt hic calix tranſire a me, niſi bibam illum, fiat voluntas tua. Et venit iterum, et inuenit eos dormientes; erant enim oculi eorum grauati. Et relictis illis, iterum abiit, et orauit tertio eundem ſermonem dicens. Tunc venit ad diſci-

pulos ſuos, et dicit illis: Dormite iam, et requieſcite! Ecce, appropinquauit hora, et filius hominis traditur in manus peccatorum: Surgite, eamus! ecce, appropinquauit, qui me tradit.

Adhuc eo loquente, ecce, Iudas, vnus de duodecim venit, et cum eo turba multa, cum gladiis et fuſtibus, miſſi a principibus ſacerdotum, et ſenioribus populi. Qui autem tradidit eum, dedit illis ſignum, dicens: Quemcunque oſculatus fuero, ipſe eſt, tenete eum. Et confeſtim accedens ad Iheſum, dixit: Aue, Rabbi; et oſculatus eſt eum. Dixitque illi Iheſus: Amice, ad quid veniſti? Tunc acceſſerunt, et manus iniecerunt in Iheſum, et tenuerunt eum.

Et ecce, vnus ex his, qui erant cum Iheſu, extendens manum, exemit gladium ſuum, et percutiens ſeruum principis ſacerdotum, amputauit auriculam eius. Tunc ait illi Iheſus: Conuerte gladium tuum in locum ſuum; omnes enim, qui acceperint gladium, gladio peribunt. An putas, quod non poſſum rogare Patrem meum, et exhibebit mihi modo plus quam duodecim legiones angelorum? Quomodo ergo implebuntur ſcripturæ? quia ſic oportet fieri.

In illa hora dixit Iheſus turbis: Tanquam ad latronem * exiſtis cum gladiis et fuſtibus, vt comprehendatis me: Quotidie † apud vos ſedebam, docens in templo, et non me tenuiſtis. Hoc autem totum factum eſt, vt implerentur ſcripturæ prophetarum. Tunc diſcipuli omnes, relicto eo, fugierunt. At illi tenentes Iheſum, duxerunt ad Caypham, principem ſacerdotum, vbi ſcribæ et ſeniores conuenerant. Petrus autem ſequebatur eum a longe, vsque ad atrium principis ſacerdotum: et ingreſſus intro ſedebat cum miniſtris, vt videret finem.

* *Marci 14, 48. Lucæ 22, 52.* † *Ioh. 18, 20.*

Principes autem ſacerdotum et totum concilium quærebant falſum teſtimonium contra Iheſum, vt eum morti traderent; et non inuenerunt, cum multi falſi teſtes acceſſiſſent. Nouiſſime autem venerunt duo falſi teſtes, et dixerunt: Hic dixit: * Poſſum deſtruere templum Dei, et poſt triduum reædificare illud. * *Ioh. 2, 19.*

Et ſurgens princeps ſacerdotum, ait illi: Nihil reſpondes, quid iſti aduerſum te teſtificantur? Iheſus autem tacebat. Et princeps ſacerdotum ait illi: Adiuro te per Deum viuum, vt dicas nobis, ſi tu es Chriſtus filius Dei? Dixit illi Iheſus: Tu dixiſti; veruntamen dico vobis: A modo videbitis filium hominis ſedentem a dextris virtutis Dei, et venientem in nubibus cœli.

Tunc princeps ſacerdotum ſcidit veſtimenta ſua, dicens: Blaſphemauit; quid adhuc egemus teſtibus? Ecce, nunc audiſtis blaſphemiam; quid vobis videtur? At illi reſpondentes, dixerunt: Reus eſt mortis. Tunc exſpuerunt in faciem eius, et colaphis eum ceciderunt; alii palmas in faciem eius dederunt, dicentes: Prophetiza nobis, Chriſte, quis eſt, qui te percuſſit? Petrus vero ſedebat foris in atrio: et acceſſit ad eum vna ancilla, dicens: Et tu cum Iheſu Galilæo eras? At ille negauit coram omnibus, dicens: Neſcio quid dicas. Exeunte autem illo ianuam, vidit eum alia ancilla, et ait his, qui erant ibi: Et hic erat cum Iheſu Nazareno. Et iterum negauit cum iuramento: Quia non noui hominem. Et poſt pufillum acceſſerunt, qui ſtabant, et dixerunt Petro: Vere et tu ex illis es, nam et loquela tua te manifeſtum facit. Tunc cœpit deteſtari et iurare, quod non nouiſſet hominem. Et continuo gallus cantauit. Et recordatus eſt Petrus verbi Iheſu, quod dixerat: Priusquam gallus cantet, ter me negabis. Et egreſſus foras, fleuit amare.

CAPI-

CAPITVLVM XXVII.

Mane autem facto * consilium inierunt omnes principes sacerdotum, et seniores populi, aduersus Ihesum, vt eum morti traderent. Et vinctum adduxerunt eum, et tradiderunt eum Pontio Pilato præsidi.

* *Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Ioh. 18, 28.*

Tunc videns Iudas, qui eum tradidit, quod damnatus esset, pœnitentia ductus, retulit triginta argenteos principibus sacerdotum et senioribus, dicens: Peccaui, tradens sanguinem iustum. At illi dixerunt: Quid ad nos? Tu videris. Et proiectis argenteis in templo, recessit, et abiens laqueo se suspendit.

Principes autem sacerdotum acceptis argenteis dixerunt: Non licet eos mittere in corbonam, quia pretium sanguinis est. Consilio autem inito, emerunt illis agrum figuli, in sepulturam peregrinorum. Propter hoc vocatus est ager ille, ager sanguinis, vsque in hodiernum diem. Tunc impletum est, quod dictum est per Ieremiam prophetam, dicentem: * Et acceperunt triginta argenteos, pretium appretiati, quem appretiauerunt a filiis Israel, et dederunt eos pro agro figuli, sicut constituit mihi Dominus.

* *Ier. 23, 9. Zach. 12, 13.*

Ihesus autem stetit ante præsidem. Et interrogauit eum præses, dicens: * Tu es rex Iudæorum? Dixit illi Ihesus: Tu dicis. Et cum accusaretur a principibus sacerdotum, et senioribus, nihil respondit. Tunc dicit illi Pilatus: Non audis, quanta aduersum te dicunt testimonia? Et non respondit ei ad vllum verbum, ita, vt miraretur præses vehementer.

* *Marc. 15, 2. Luc. 23, 3. Ioh. 18, 33.*

Per diem autem festum consueuerat præses populo dimittere vnum vinctum, quem voluissent. Habebat autem vinctum insignem, qui dicebatur Barrabas. Congregatis ergo illis, dixit Pilatus: Vtrum vultis, dimittam vobis Barrabam, an Ihesum, qui dicitur Christus? Sciebat enim, quod per inuidiam tradidissent eum.

Sedente autem illo pro tribunali, misit ad eum vxor eius, dicens: Nihil tibi cum iusto illo, multa enim passa sum hodie in somno propter eum.

Principes autem sacerdotum et seniores persuaserunt populis, vt peterent Barrabam, Ihesum vero perderent. Respondens autem præses, ait illis: Vtrum vultis vobis de duobus dimittam? At illi dixerunt: Barrabam. Dicit illis Pilatus: Quid igitur faciam de Ihesu, qui dicitur Christus? Dicunt omnes: Crucifigatur. Ait præses: Quid mali fecit? At illi magis clamabant, dicentes: Crucifigatur.

Videns autem Pilatus, quod non proficeret, sed magis tumultus fieret, accepta aqua, lauit manus coram populo, dicens: Innocens ego sum a sanguine iusti huius, vos videritis. Et respondens vniuersus populus, dixit: Sanguis eius super nos, et super filios nostros. Tunc dimisit illis Barrabam, Ihesum autem flagellatum tradidit, vt crucifigeretur.

Tunc milites præsidis suscipientes Ihesum in prætorio, congregauerunt ad eum vniuersam cohortem: Et exeuntes eum, chlamydem coccineam circumdederunt ei. Et * plectentes coronam de spinis, posuerunt super caput eius, et arundinem in dextera eius, et genu flexo ante eum, illudebant ei, dicentes: Aue, rex Iudæorum! Et exspuentes in eum, acceperunt arundinem, et percutiebant caput eius. Et postquam illusissent ei, exuerunt eum chlamyde, et induerunt eum vestimentis suis, et duxerunt eum, vt crucifigerent. Exeuntes autem inuenerunt hominem Cyrenæum, nomine Simonem;

monem; hunc angariauerunt, vt tolleret crucem eius. Et venerunt in locum, qui dicitur Golgotha, quod eſt Caluariæ locus. Et dederunt ei acetum bibere, cum felle mixtum. Et cum guſtaſſet, noluit bibere. * *Ioh. 19, 1.*

Poſtquam autem crucifixerunt eum, diuiſerunt veſtimenta eius, ſortem mittentes, vt impleretur, quod dictum eſt per prophetam, dicentem: * Diuiſerunt ſibi veſtimenta mea, et ſuper veſtem meam miſerunt ſortem. Et ſedentes, ſeruabant eum. Et impoſuerunt ſuper caput eius cauſſam ipſius ſcriptam: *Hic eſt Ieſus, Rex Iudæorum.* Tunc crucifixi ſunt cum eo duo latrones, vnus a dextris, et alter a ſiniſtris. * *Pſal. 22, 19.*

Prætereuntes autem blaſphemabant eum, mouentes capita ſua, et dicentes: Vah, qui deſtruis templum DEI, et in triduo illud reædificas! Salua temetipſum, ſi filius Dei es, deſcende de cruce. Similiter et principes ſacerdotum, illudentes cum ſcribis et ſenioribus, dicebant: Alios ſaluos fecit, ſe ipſum non poteſt ſaluum facere. Si rex Iſrael eſt, deſcendat nunc de cruce, et credemus ei. Confidit in Deo, liberet eum nunc, ſi vult eum. Dixit enim: Filius Dei ſum. Id ipſum autem et latrones, qui crucifixi erant cum eo, improperabant ei.

A ſexta autem hora tenebræ factæ ſunt ſuper vniuerſam terram, vsque ad horam nonam. Et circa horam nonam clamauit Ieſus voce magna, dicens: Eli, Eli, lamma aſabthani! hoc eſt: Deus meus, Deus meus, vt quid dereliquiſti me? Quidam autem illic ſtantes et audientes, dicebant: Eliam vocat iſte. Et continuo currens vnus ex eis, acceptam ſpongiam impleuit aceto, et impoſuit arundini, et dabat ei ad bibendum. Ceteri vero dicebant: Sine, videamus, an veniat Elias, liberans eum. Ieſus autem iterum clamans voce magna, emiſit ſpiritum.

Et ecce! velum templi ſciſſum eſt in duas partes, a ſummo vsque ad deorſum. Et terra mota eſt, et petræ ſciſſæ ſunt, et monumenta aperta ſunt, et multa corpora ſanctorum, qui dormierant, ſurrexerunt: Et exeuntes de monumentis poſt reſurrectionem eius, venerunt in ſanctam ciuitatem, et apparuerunt multis.

Centurio autem, * et qui cum eo erant, cuſtodientes Ieſum, viſo terræ motu, et his, quæ fiebant, timuerunt valde, dicentes: Vere filius Dei erat iſte.

* *Marci 15, 39. Luc. 23, 47.*

Erant autem ibi mulieres multæ a longe, quæ ſecutæ fuerant Ieſum a Galilæa, miniſtrantes ei; inter quas erat Maria Magdalene, et Maria Iacobi et Ioſeph mater, et mater filiorum Zebedæi.

Cum autem ſero factum eſſet, venit quidam homo diues ab Arimathia, nomine Ioſeph, qui et ipſe diſcipulus erat Ieſu. Hic acceſſit ad Pilatum, et petiit corpus Ieſu. Tunc Pilatus iuſſit reddi corpus. Et accepto corpore Ioſeph, inuoluit illud in ſindone munda, et poſuit illud in monumento ſuo nouo, quod exciderat in petra: et aduoluit ſaxum magnum ad oſtium monumenti, et abiit. Erat autem ibi Maria Magdalene, et altera Maria, ſedentes contra ſepulchrum.

Altera autem die, quæ eſt poſt paraſceuen, conuenerunt principes ſacerdotum et Phariſæi ad Pilatum, dicentes: Domine, recordati ſumus, quod ſeductor ille dixit adhuc viuens: Poſt tres dies reſurgam. Iube ergo cuſtodiri ſepulchrum, vsque in diem tertium, ne forte veniant diſcipuli eius, et furentur eum, et dicant plebi: ſurrexit a mortuis; et erit nouiſſimus error peior priore. Ait illis Pilatus: Habetis cuſtodiam, ite, cuſtodite, ſicut ſcitis. Illi autem abeuntes, munierunt ſepulchrum (ſignantes lapidem) cum cuſtodibus.

CAPI-

CAPITVLVM XXVIII.

Vespere * autem sabbathi, quæ lucescit in prima sabbathi, venit Maria Magdalene, et altera Maria, vt viderent sepulchrum.

* *Marc. 16, 1. Luc. 24, 1.*

Et ecce! terræ motus factus est magnus: angelus enim Domini descendit de cœlo; et accedens, reuoluit lapidem, et sedebat super eum. Erat autem aspectus eius sicut fulgur, et vestimentum eius, sicut nix. Præ timore autem eius exterriti sunt custodes, et facti sunt velut mortui. Respondens autem angelus, dixit mulieribus: Nolite timere vos; scio enim, quod Ihesum, qui crucifixus est, quæritis: Non est hic, surrexit enim, sicut dixit: Venite, et videte locum, vbi positus erat Dominus. Et cito exeuntes, dicite discipulis eius, quod surrexit a mortuis. Et ecce, præcedet vos in Galilæam, ibi eum videbitis: ecce, prædixi vobis.

Et exierunt cito de monumento cum timore et gaudio magno currentes, vt nuntiarent discipulis eius. Et ecce, Ihesus occurrit illis, dicens: Auete! Illæ autem accesserunt, et tenuerunt pedes eius, et adorauerunt eum. Tunc ait illis Ihesus: Nolite timere! Ite, nuntiate fratribus meis, vt eant in Galilæam, ibi me videbunt.

Quæ cum abiissent, ecce, quidam de custodibus venerunt in ciuitatem, et nuntiauerunt principibus sacerdotum omnia, quæ facta fuerant. Et congregati cum senioribus, consilio accepto, pecuniam copiosam dederunt militibus, dicentes: Dicite: discipuli eius nocte venerunt, et furati sunt eum, nobis dormientibus: et si hoc auditum fuerit a præside, nos suadebimus ei, et securos vos faciemus. At illi accepta pecunia, fecerunt sicut erant edocti. Et diuulgatum est verbum istud apud Iudæos, vsque in hodiernum diem.

Vndecim autem discipuli abierunt in Galilæam, in montem, vbi constituerat illis Ihesus: et videntes eum, adorauerunt. Quidam autem dubitauerunt. Et accedens Ihesus, locutus est eis, dicens: Data est mihi omnis potestas in cœlo et in terra. Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti, docentes eos seruare omnia, quæcunque mandaui vobis. Et ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus vsque ad consummationem sæculi.

FINIS.

INCIPIT EVANGELIVM SECVNDVM MARCVM.

CAPITVLVM I.

Initium Euangelii Ihesu Christi, filii Dei. sicut scriptum est in prophetis: *Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te; Vox clamantis in deserto: † Parate viam Domini, rectas facite semitas eius.

* *Malach. 3, 1.* † *Esa. 40, 3.*

Fuit in deserto Ioannes, * baptizans et prædicans baptismum pœnitentiæ, in remissionem peccatorum. Et egrediebatur ad eum omnis Iudææ regio, et Hierosolymitæ vni-

vniuerſi; et baptizabantur ab illo in Iordanis flumine, confitentes peccata ſua.

* *Matth. 3, 1. Luc. 3, 3.*

Et erat Ioannes veſtitus pilis camelorum, et zona pellicea circa lumbos eius; et locuſtas et mel ſylueſtre edebat; et prædicabat, dicens: * Veniet fortior me poſt me, cuius non ſum dignus procumbens ſoluere corrigiam calceamentorum eius. Ego baptizaui vos aqua, ille vero baptizabit vos Spiritu ſancto.

* *Ioh. 1, 27.*

Et factum eſt in diebus illis, venit Iheſus a * Nazareth Galilææ, et baptizatus eſt a Ioanne in Iordane. Et ſtatim aſcendens de aqua, vidit cœlos apertos, et Spiritum ſanctum, tanquam columbam, deſcendentem in ipſum. Et vox facta eſt de cœlis: Tu es filius meus dilectus, in te mihi complacitum eſt.

* *Matth. 3, 13. Luc. 3, 21.*

Et ſtatim Spiritus * expulit eum in deſertum, et erat in deſerto quadraginta diebus, et tentabatur a ſatana, eratque cum beſtiis. Et angeli miniſtrabant ei.

* *Matth. 4, 1. Luc. 4, 1.*

Poſtquam autem traditus eſt Ioannes, venit Iheſus in Galilæam, prædicans Euangelium regni Dei, dicens: Impletum eſt tempus, et appropinquauit regnum Dei; pœnitentiam agite, et credite Euangelio.

Et præteriens ſecus mare Galilææ, vidit * Simonem et Andream, fratrem eius, mittentes retia in mare: erant enim piſcatores. Et dixit eis Iheſus: Venite poſt me, et faciam vos fieri piſcatores hominum; et protinus relictis retibus ſecuti ſunt eum.

* *Matth. 4, 18. Luc. 5, 9, 10.*

Et progreſſus inde puſillum, vidit Iacobum Zebedæi, et Ioannem, fratrem eius, et ipſos componentes retia in naui. Et ſtatim vocauit illos. Et illi relicto patre ſuo Zebedæo in naui cum mercenariis, ſecuti ſunt eum.

Et ingrediuntur Capharnaum, et ſtatim * ſabbathis ingreſſus in ſynagogam, docebat eos. Et ſtupebant ſuper doctrina eius: erant enim docens eos quaſi poteſtatem habens, et non ſicut ſcribæ.

* *Luc. 4, 31.*

Et erat in ſynagoga eorum homo ſpiritu immundo; et exclamauit, * dicens: Quid nobis et tibi, Iheſu Nazarene? Veniſti nos ad perdendum? Scio, quod ſis ſanctus Dei. Et comminatus eſt ei Iheſus, dicens: Obmutesce, et exi de homine. Et diſcerpens eum ſpiritus immundus, et exclamans voce magna, exiit ab eo. Et mirati ſunt omnes, ita vt conquirerent inter ſe, dicentes: Quidnam eſt hoc? Quænam doctrina hæc noua? quia cum poteſtate ſpiritibus immundis imperat, et obediunt ei. Et emanauit rumor eius ſtatim in omnem regionem Galilææ.

* *Luc. 4, 34.*

Et protinus egredientes de ſynagoga, * venerunt in domum Simonis et Andreæ, cum Iacobo et Ioanne. Decumbebat autem ſocrus Simonis febricitans. Et ſtatim dicunt ei de illa. Et accedens eleuauit eam, apprehenſa manu eius. Et continuo dimiſit eam febris, et miniſtrabat eis.

* *Matth. 8, 14. Luc. 4, 38.*

Veſpere autem facto, cum occidiſſet ſol, afferebant ad eum omnes male habentes, et dæmonia habentes. Et erat omnis ciuitas congregata ad ianuam. Et curauit multos, qui vexabantur variis languoribus, et dæmonia multa eiiciebat; et non ſinebat ea loqui, quoniam noſcebant eum.

Et diluculo valde ſurgens, egrediebatur, et abiit in deſertum locum, ibique orabat. Et proſecutus eſt eum Simon, et qui cum illo erant. Et cum inueniſſent eum, dixerunt ei: Omnes quærunt te. Et ait illis: Eamus in proximos vicos et ciuitates, vt et ibi prædicem; ad hoc enim veni. Et erat præ-

prædicans in ſynagogis eorum, in omni Galilæa, et dæmonia eiiciens.

Et venit ad eum leproſus, * deprecans eum; et genu flexo dixit: Si vis, potes me mundare. Iheſus autem miſertus eius, extendit manum ſuam, et tangens eum, ait illi: Volo, mundus eſto. Et cum dixiſſet, ſtatim diſceſſit ab eo lepra, et mundatus eſt. Et comminatus eſt ei, ſtatimque eiecit illum, et dixit ei: Vide, nemini dixeris, ſed vade, oſtende te principibus ſacerdotum, et offer pro emundatione tui, quæ præcepit Moſes in teſtimonium illis. At ille egreſſus, cœpit prædicare et diffamare ſermonem; ita, vt iam non poſſet manifeſte introire in ciuitatem, ſed foris in deſertis locis erat, et conueniebant ad eum vndique.

CAPITVLVM II.

Et iterum intrauit Capernaum poſt dies aliquot. Et auditum eſt, quod in domo eſſet, et conuenerunt multi, ita, vt non caperent eos, neque ea loca, quæ erant ad ianuam, et loquebatur eis verbum. Et venerunt ad eum ferentes paralyticum, * qui a quatuor portabatur. Et cum non poſſent offerre eum illi præ turba, nudauerunt tectum vbi erat, et patefacientes ſubmiſerunt grabatum, in quo paralyticus iacebat. Cum autem vidiſſet Iheſus fidem illorum, ait paralytico: Fili, dimittuntur tibi peccata tua.

* *Matth. 9, 2. Luc. 5, 18.*

Erant autem illic quidam de ſcribis, ſedentes et cogitantes in cordibus ſuis: Quid hic ſic loquitur blaſphemias? Quis poteſt dimittere peccata, niſi ſolus Deus? Quo ſtatim cognito Iheſus ſpiritu ſuo, quod ſic cogitarent intra ſe, dicit illis: Quid iſta cogitatis in cordibus veſtris? Quid eſt facilius, dicere paralytico: Dimittuntur tibi peccata; an dicere: Surge, tolle grabatum tuum, et ambula? Vt autem ſciatis, quod filius hominis habet poteſtatem in terra dimittendi peccata; ait paralytico: Tibi dico, ſurge, tolle grabatum tuum, et vade in domum tuam. Et ſtatim ſurrexit ille, et ſublato grabato, abiit inde coram omnibus, ita vt mirarentur omnes, et honorificarent Deum, dicentes: Nunquam ſic vidimus.

Et egreſſus eſt rurſus ad mare, omnisque turba veniebat ad eum, et docebat eos. Et cum præteriret, vidit Leui Alphæi, ſedentem ad telonium, et ait illi: Sequere me. Et ſurgens, ſecutus eſt eum. Et factum eſt, cum accumberet in domo illius, multi publicani et peccatores ſimul diſcumbebant cum Iheſu, et diſcipulis eius, erant enim multi, qui ſequebantur eum. Et Scribæ et Phariſæi videntes, quod manducaret cum publicanis et peccatoribus, dicebant diſcipulis eius: Quare cum publicanis et peccatoribus manducat et bibit magiſter veſter? Hoc audito Iheſus ait illis: Non neceſſe habent ſani medico, ſed qui male habent: Non enim veni, vocare iuſtos, ſed peccatores.

Et erant diſcipuli Ioannis et Phariſæi ieiunantes, et veniunt, et dicunt illi: Quare diſcipuli Ioannis et Phariſæorum ieiunant, tui autem diſcipuli non ieiunant? Et ait illis Iheſus: Nunquid poſſunt filii nuptiarum, quamdiu ſponſus cum illis eſt, ieiunare? quanto tempore ſecum habent ſponſum, non poſſunt ieiunare. Venient autem dies, cum auferetur ab eis ſponſus, et tunc ieiunabunt in illis diebus. Nemo aſſumentum panni rudis affuit veſtimento veteri, alioqui aufert ſupplementum nouum a veteri, et maior ſciſſura fit. Et nemo mittit vinum nouum in vtres veteres, alioquin disrumpet vinum vtres, et vinum effundetur, et vtres peribunt: ſed vinum nouum in vtres nouos mitti debet.

Et factum eſt, cum ſabbathis ambularet per ſata, * diſcipuli eius cœperunt progredi,

di, et vellere ſpicas. Phariſæi autem dicebant ei: Ecce, quid faciunt diſcipuli tui ſabbathis, quod non licet? Et ait illis: Nunquam legiſtis, quid fecerit Dauid? quando neceſſitatem habuit et eſuriit, ipſe et qui cum eo erant, quomodo introiuit in domum Dei ſub Abiathar, principe ſacerdotum, et panes propoſitionis manducauit, quos non licebat manducare, niſi ſacerdotibus; et dedit his quoque, qui cum eo erant. Et dicebat eis: Sabbathum propter hominem factum eſt, et non homo propter ſabbathum: itaque dominus eſt filius hominis etiam ſabbathi. * *Matth. 12, 1. Luc. 6, 1.*

CAPITVLVM III.

Et introiuit iterum in ſynagogam. Et erat ibi homo, * habens manum aridam. Et obſeruabant eum, ſi ſabbathis curaret, vt accuſarent illum. Et ait homini, habenti manum aridam: Surge in medium. Et dicit eis: Licet ſabbathis benefacere, an male? animam ſaluam facere, an perdere? At illi tacebant. Et circumſpiciens eos in ira, contriſtatus ſuper cœcitate cordis eorum, dicit homini: Extende manum tuam; et extendit. Et reſtituta eſt manus illius.

* *Matth. 12, 9. 10. Luc. 6, 16.*

Exeuntes autem Phariſæi, ſtatim cum Herodianis conſilium faciebant aduerſus eum, quomodo eum perderent. Ihesus autem cum diſcipulis ſuis receſſit ad mare: et multa turba a Galilæa et Iudæa ſecuta eſt eum, et ab Ieroſolymis, et ab Idumæa, et trans Iordanem, et qui circa Tyrum et Sydonem; multitudo magna, audientes quæ faciebat, venerunt ad eum.

Et dixit diſcipulis ſuis, vt in nauicula ſibi deſeruirent propter turbam, ne comprimerent eum. Multos enim ſanabat, ita vt irruerent in eum, vt illum tangerent, quotquot habebant plagas. Et ſpiritus immundi, cum illum videbant, procidebant ei, et clamabant, dicentes: Tu es filius Dei. Et vehementer comminabatur eis, ne manifeſtarent illum.

Et aſcendens in montem, vocauit ad ſe, quos voluit ipſe; et venerunt ad eum. * Et fecit, vt eſſent duodecim cum illo, et vt mitteret eos prædicare. Et dedit illis poteſtatem curandi infirmitates, et eiiciendi dæmonia. Et impoſuit Simoni nomen Petrus, et Iacobum Zebedæi, et Ioannem, fratrem Iacobi, et impoſuit eis nomina Bnehargem, quod eſt filii tonitrui; et Andream, et Philippum, et Bartholomæum, et Matthæum, et Thomam, et Iacobum Alphæi, et Thaddæum, et Simonem Chananæum, et Iudam Iſcariothem, qui et tradidit illum. * *Matth. 10, 1.*

Et veniunt ad domum, et conuenit iterum turba, ita vt non poſſet neque panem manducare. Et cum audiſſent ſui, exierunt tenere eum, dicebant enim: In furorem verſus eſt. Et ſcribæ, qui ab Ieroſolymis deſcenderant, dicebant: Beelzebub habet, et in principe dæmoniorum eiicit dæmonia. Et conuocatis eis, in parabolis dicebat illis:

Quomodo poteſt ſatanas ſatanam eiicere? Et ſi * regnum contra ſe diuidatur, non poteſt regnum illud ſtare: et ſi domus contra ſemetipſam diſpartiatur, non poteſt domus illa ſtare: et ſi ſatanas conſurrexerit contra ſemetipſum, diſpartitus eſt, et non poterit ſtare, ſed finem habet. Nemo poteſt vaſa fortis, ingreſſus in domum, diripere, niſi prius fortem alliget, et tunc domum eius diripiet. * *Matth. 12, 25. Luc. 11, 17.*

Amen, dico vobis, quoniam * omnia dimittentur filiis hominum peccata et blaſphemiæ, quibus blaſphemauerunt: qui autem blaſphemauerit Spiritum ſanctum, non habet remiſſionem in æternum, ſed reus erit æterni delicti. Quoniam dicebant: Spiritum immundum habet. * *Matth. 12, 31. Luc. 12, 10.*

Et

Et veniunt * mater eius et fratres, et foris ſtantes, miſerunt ad eum, vocantes eum. Et ſedebat circa eum turba, et dicunt ei: Ecce, mater tua et fratres tui foris quærunt te. Et reſpondens eis, ait: Quæ eſt mater mea et fratres mei? Et circumſpiciens eos, qui in circuitu eius ſedebant, ait: Ecce, mater mea et fratres mei! Qui enim fecerit voluntatem Dei, hic frater meus, et ſoror mea, et mater mea eſt.

* *Matth. 12, 46. Luc. 8, 19.*

CAPITVLVM IV.

Et iterum cœpit docere ad mare. Et congregata eſt ad eum * turba multa, ita vt in nauim aſcendens, ſederet in mari; et omnis turba circa mare ſuper terram erat. Et docebat eos in parabolis multa. Et dicebat illis in doctrina ſua: Audite: ecce, exiit ſeminans ad ſeminandum, et dum ſeminat, aliud cecidit ſecus viam; et venerunt volucres cœli, et comederunt illud. Aliud vero cecidit ſuper petroſa, vbi non habuit terram multam, et ſtatim exortum eſt, quoniam non habebat altitudinem terræ, et quando exortus eſt ſol, exæſtuauit, et eo, quod non habebat radicem, exaruit.

* *Matth. 13, 1. Luc. 8, 4.*

Et aliud cecidit in ſpinas, et aſcenderunt ſpinæ, et ſuffocauerunt illud, et fructum non dedit. Et aliud cecidit in terram bonam, et dabat fructum aſcendentem, et creſcentem, et afferebat vnum triceſimum, et vnum ſexageſimum, et vnum centeſimum. Et dicebat: Qui habet aures audiendi, audiat!

Et cum eſſet ſolitarius, interrogauerunt eum hi, qui cum eo erant duodecim, parabolam. Et dicebat eis: Vobis datum eſt, noſſe myſterium regni Dei; illis autem, qui foris ſunt, in parabolis omnia fiunt, vt videntes † videant, et non videant, et audientes audiant, et non intelligant, ne quando conuertantur, et dimittantur eis peccata. Et ait illis: Neſcitis parabolam hanc? Et quomodo omnes parabolas cognoſcetis?

* *Eſa. 6, 9.*

Qui ſeminat, verbum ſeminat. Hi autem ſunt, qui circa viam, vbi ſeminatur verbum, et cum audierint, confeſtim venit ſatanas, et aufert verbum, quod ſeminatum eſt in cordibus eorum. Et hi ſunt ſimiliter, qui ſuper petroſa ſeminantur, qui cum audierint verbum, ſtatim cum gaudio accipiunt illud, et non habent radicem in ſe, ſed temporales ſunt, deinde orta tribulatione et perſecutione propter verbum, confeſtim ſcandalizantur. Et alii ſunt, qui in ſpinis ſeminantur; hi ſunt qui verbum audiunt, et erumnæ ſeculi, et deceptio diuitiarum, et reliquarum rerum concupiſcentiæ introeuntes, ſuffocant verbum, et ſine fructu efficitur. Et hi ſunt, qui ſuper terram bonam ſeminati ſunt, qui audiunt verbum, et ſuſcipiunt, et fructificant, vnum triceſimum, vnum ſexageſimum, et vnum centeſimum.

Et dicebat illis: Numquid venit lucerna, * vt ſub modio ponatur aut ſub lecto? nonne vt ſuper candelabrum ponatur? Non eſt enim aliquid abſconditum, quod non manifeſtetur, nec factum eſt occultum, quod non veniat in apertum. Si quis habet aures audiendi, audiat. Et dicebat illis: Videte, quid audiatis. In qua † menſura menſi fueritis, remetietur vobis, et adiicietur vobis. Qui enim habet, dabitur illi, et qui non habet, etiam quod habet auferetur ab eo.

* *Matth. 5, 15. Luc. 8, 16.*

† *Matth. 7, 2. Luc. 6, 38.*

Et dicebat: Sic eſt regnum Dei, quemadmodum ſi homo iaciat ſementem in terram, et dormiat, et exſurgat nocte et die, et ſemen germinet, et increſcat, dum neſcit ille. Vltro enim terra fructificat, primum

herbam, deinde ſpicam, deinde plenum frumentum in ſpica. Et cum ex ſe produxerit fructus, ſtatim mittit falcem, quoniam adeſt meſſis.

Et dicebat: Cui aſſimilabimus regnum Dei, aut cui parabolæ comparabimus illud? Sicut * granum ſynapis, quod cum ſeminatum fuerit in terra, minus eſt omnibus ſeminibus, quæ ſunt in terra, et cum ſeminatum fuerit, aſcendit, et fit maius omnibus oleribus, et facit ramos magnos, ita, vt poſſint ſub vmbra eius aues cœli habitare.

* *Matth. 13, 31. Luc. 13, 19.*

Et talibus multis parabolis * loquebatur eis verbum, prout poterant audire; ſine parabola autem non loquebatur eis. Seorſum autem diſcipulis ſuis diſſerebat omnia. Et ait illis in illa die cum ſero eſſet factum: Tranſeamus contra. Et dimittentes turbam, aſſumunt eum, ita, vt erat in naui, et aliæ naues erant cum illo. * *Matth. 13, 3. 34*

Et facta eſt procella magna venti, et fluctus mittebat in nauim, ita, vt impleretur nauis. Et erat ipſe in puppi, ſuper cervical dormiens. Et excitant eum, et dicunt illi: Magiſter, non ad te pertinet, quod perimus? Et exſurgens, * comminatus eſt vento, et dixit mari: Tace, obmutesce! Et ceſſauit ventus, et facta eſt tranquillitas magna. Et ait illis: Quid timidi eſtis? necdum habetis fidem? Et timuerunt timore magno, et dicebant ad alterutrum: Quis, putas, eſt iſte? quia ventus et mare obediunt ei.

* *Matth. 8, 39. Luc. 8, 21.*

CAPITVLVM V.

Et venerunt trans fretum maris * in regionem Gadarenorum. Et exeunti ei de naui, ſtatim occurrit de monumentis homo ſpiritu immundo, qui domicilium habebat in monumentis; et neque catenis iam quisquam poterat eum ligare, quoniam ſæpe compedibus et catenis vinctus, dirupiſſet catenas, et compedes comminuiſſet, et nemo poterat eum domare; et ſemper die ac nocte in monumentis et in montibus erat, clamans, et concidens ſe lapidibus. Videns autem Iheſum a longe, cucurrit, et adorauit eum; et clamans voce magna, dixit: Quid mihi et tibi, Iheſu, fili Dei altiſſimi? Adiuro te per Deum, ne me torqueas. Dicebat enim illi: Exi, ſpiritus immunde, ab homine. Et interrogabat eum: Quod tibi nomen eſt? Et dicit ei: Legio mihi nomen eſt, quia multi ſumus. Et deprecabatur eum multum, ne ſe expelleret extra regionem.

* *Matth. 8, 28. Luc. 8, 26.*

Erat autem ibi circa montem grex porcorum magnus, paſcens. Et deprecabantur eum ſpiritus, dicentes: Mitte nos in porcos, vt in eos introëamus; et conceſſit eis ſtatim Iheſus. Et exeuntes ſpiritus immundi, introierunt in porcos. Et magno impetu grex præcipitatus eſt in mare, ad duo millia, et ſuffocati ſunt in mari. Qui autem paſcebant eos, fugerunt, et nuntiauerunt in ciuitatem et in agros. Et egreſſi ſunt videre, quid eſſet factum. Et veniunt ad Iheſum, et vident illum, qui a dæmonio vexabatur, ſedentem veſtitum, et ſanæ mentis, et timuerunt. Et narrauerunt illis, qui viderant, qualiter factum eſſet ei, qui dæmonium habuerat, et de porcis. Et rogare cœperunt eum, vt diſcederet de finibus eorum. Cumque aſcenderet nauim, cœpit illum deprecari, qui a dæmonio vexatus fuerat, vt eſſet cum illo. Iheſus autem non admiſit eum, ſed ait illi: Vade in domum tuam ad tuos, et annuntia illis, quanta tibi Dominus fecerit, et miſertus ſit tui. Et abiit, et cœpit prædicare in decapoli, quanta ſibi feciſſet Iheſus; et omnes mirabantur.

Et cum tranſiſſet Iheſus in naui rurſus trans fretum, conuenit turba multa ad eum, et

et erat circa mare. Et venit quidam * de archiſynagogis, nomine Iairus; et videns eum, procidit ad pedes eius, et deprecabatur eum multum, dicens: Quoniam filia mea in extremis eſt, veni, impone manus ſuper eam, vt ſalua ſit, et viuat. Et abiit cum illo, et ſequebatur eum turba multa, et comprimebant eum. * *Matth. 9, 18. Luc. 8, 41.*

Et mulier, * quæ erat in profluuio ſanguinis annis duodecim, et fuerat multa perpeſſa a compluribus medicis, et erogauerat omnia ſua, nec quicquam profecerat, ſed magis deterius habebat; cum audiſſet de Ieſu, venit in turba retro, et tetigit veſtimentum eius; dicebat enim: quia ſi vel veſtimentum eius tetigero, ſalua ero. Et confeſtim * ſiccatus eſt fons ſanguinis eius, et ſenſit corpore, quia ſanata eſſet a plaga.

* *Matth. 9, 20. Luc. 8, 43.*

Et ſtatim Ieſus in ſemet ipſo cognoſcens virtutem, quæ exierat de illo, conuerſus ad turbam, aiebat: Quis tetigit veſtimenta mea? Et dicebant ei diſcipuli ſui: Vides turbam, comprimentem te, et dicis, quis me tetigit? Et circumſpiciebat, vt videret eam, quæ hoc fecerat. Mulier vero, timens et tremens, ſciens, quod factum eſſet in ſe, venit et procidit ante eum, et dixit ei omnem veritatem. Ille autem dixit ei: Filia, fides tua te ſaluam fecit, vade in pace, et eſto ſana a plaga tua.

Adhuc eo loquente, veniunt ad archiſynagogum, dicentes: Quia filia tua mortua eſt, quid vltra vexas magiſtrum. Ieſus autem, audito verbo, quod dicebatur, ait archiſynagogo: Noli timere, tantummodo crede. Et non admiſit quenquam ſe ſequi, niſi Petrum, et Iacobum, et Ioannem, fratrem Iacobi. Et venit in domum archiſynagogi, et videt tumultum, et flentes, et eiulantes multum; et ingreſſus, ait illis: Quid turbamini et ploratis? puella non eſt mortua, ſed dormit. Et irridebant eum. Ipſe vero eiectis omnibus, aſſumit patrem et matrem puellæ, et qui ſecum erant, et ingreditur eo, vbi puella erat iacens; et tenens manum puellæ, ait illi: Thabitha [Talitha] Kumi! quod eſt interpretatum: Puella, tibi dico, ſurge; et confeſtim ſurrexit puella, et ambulabat: erat enim annorum duodecim. Et obſtupuerunt ſtupore magno, et præcepit illis vehementer, vt nemo id ſciret; et dixit, vt darent illi manducare.

CAPITVLVM VI.

Et egreſſus inde, abiit * in patriam ſuam, et ſequebantur eum diſcipuli ſui. Et facto ſabbatho, cœpit in ſynagoga docere, et multi audientes admirabantur, dicentes: Vnde huic hæc? Et quæ eſt ſapientia, quæ data eſt illi, et virtutes tales, quæ per manus eius efficiuntur? Nonne hic eſt faber, filius Mariæ, frater Iacobi et Ioſeph, et Iudæ et Simonis? nonne et ſorores eius hic nobiſcum ſunt? et ſcandalizabantur in illo. Et dicebat illis Ieſus: Non eſt propheta ſine honore, niſi in patria ſua, et in domo ſua, et in cognatione ſua. Et non poterat ibi virtutem vllam facere, niſi paucos infirmos impoſitis manibus curauit. Et mirabatur propter incredulitatem eorum.

* *Matth. 13, 54. Luc. 4, 16. Ioh. 4, 43.*

Et circuibat caſtella in circuitu, docens; et conuocauit * duodecim, et cœpit eos mittere binos, et dabat illis poteſtatem contra ſpiritus immundos. Et præcepit eis, ne quid tollerent in via, niſi virgam tantum, non peram, non panem, neque in zona æs, ſed calceatos ſandaliis, et ne induerentur duabus tunicis. Et dicebat eis: Quocunque introieritis in domum, illic manete, donec exeatis inde: et quicunque non receperint vos, † neque audierint, exeuntes inde, excutite puluerem depedibus veſtris, in teſtimonium illis.

* *Matth. 10, 1. Luc. 9, 1.* † *Luc. 10, 10. 11.*

Et exeuntes prædicabant, * vt pœnitentiam agerent; et dæmonia multa eiiciebant, et vngebant oleo multos ægros, et sanabantur. * *Matth. 10, 7. Luc. 10, 9.*

Et audiuit rex Herodes (manifestum enim factum est nomen eius), et dicebat: Ioannes baptista resurrexit a mortuis, propterea virtutes operantur in illo. Alii autem dicebant: * Elias est; alii vero dicebant: Propheta est, vel quasi vnus ex prophetis. Quo audito Herodes, ait: Quem ego decollaui Ioannem, hic a mortuis resurrexit.

* *Matth. 16, 14. Luc. 9, 8.*

Ipse enim Herodes miserat ac tenuerat * Ioannem, et vinxerat eum in carcere propter Herodiadem, vxorem Philippi fratris sui, quia duxerat eam. Dicebat enim Ioannes Herodi: † Non licet tibi, habere vxorem fratris tui. Herodias autem insidiabatur illi, et volebat occidere eum, nec poterat. Herodes enim metuebat Ioannem, sciens eum virum iustum et sanctum, et custodiebat eum; et audito eo, multa faciebat, et libenter eum audiebat.

* *Matth. 14, 3.* † *Leuit. 18, 16.*

Et cum dies opportunus accidisset, Herodes natalis sui cœnam fecit principibus, et tribunis, et primis Galilææ. Cumque introisset filius ipsius Herodiadis, et saltasset, et placuisset Herodi, simulque recumbentibus; rex ait puellæ: Pete a me, quod vis, et dabo tibi. Et iurauit illi: quicquid petieris, dabo tibi, licet dimidium regni mei. Quæ cum exisset, dixit matri suæ: Quid petam? At illa dixit: Caput Ioannis baptistæ. Cumque introisset statim cum festinatione ad regem, petiuit, dicens: Volo, vt protinus des mihi in disco caput Ioannis baptistæ. Et contristatus est rex, et propter iusiurandum et propter simul recumbentes noluit eam contristare; sed misso spiculatore, præcepit afferri caput eius in disco, et decollauit eum in carcere. Et attulit caput eius in disco, et dedit illud puellæ, et puella dedit matri suæ. Quo audito, discipuli eius venerunt, et tulerunt corpus eius, et posuerunt illud in monumento.

Et conuenientes Apostoli ad Ihesum, renuntiauerunt ei omnia, quæ egerant et docuerant. Et ait illis: Venite seorsum in desertum locum, et requiescite pusillum. Erant enim, qui veniebant et redibant, multi, et nec spatium manducandi habebant. Et ascendentes in nauim, abierunt in desertum locum seorsum. Et viderunt eos abeuntes turbæ, et cognouerunt multi, et pedestres de omnibus ciuitatibus concurrerunt illuc, et præuenerunt eos. Et exiens, vidit turbam multam Ihesus, * et misertus est super eos, quia erant sicut oues, non habentes pastorem, et cœpit illos docere multa.

* *Matth. 9, 36.*

Et cum iam hora multa fieret, accesserunt discipuli eius, dicentes: * Desertus est locus hic, et hora iam præteriit, dimittite illos, vt euntes in proximas villas et vicos, emant sibi cibos, quos manducent. Et respondens ait illis: Date illis vos manducare. Et dixerunt ei: euntes emamus ducentis denariis panes, et dabimus illis manducare? Et dixit eis: Quot panes habetis? Ite et videte. Et cum cognouissent, dicunt: Quinque, et duos pisces. Et præcepit illis, vt accumbere facerent omnes secundum contubernia, super viride fœnum. Et discubuerunt in partes per centenos et quinquagenos. Et acceptis quinque panibus et duobus piscibus, intuens in cœlum, benedixit, et fregit panes, et dedit discipulis suis, vt ponerent ante eos, et duos pisces diuisit omnibus. Et manducauerunt omnes, et saturati sunt; et sustulerunt reliquias fragmentorum duodecim cophinos plenos, et de

de piſcibus. Erant autem, qui manducauerant, quinque millia virorum.

* *Matth. 14, 15. Luc. 9, 12. Ioh. 6, 5.*

Et ſtatim coëgit diſcipulos ſuos aſcendere nauim, vt præcederent eum trans fretum ad Bethſaidam, dum ipſe dimitteret populum: et cum dimiſiſſet eos, abiit in montem ad orandum. Et cum ſero eſſet, erat nauis in medio mari, et ipſe ſolus in terra. Et vidit eos laborantes * in remigando; erat enim ventus contrarius eis. Et circa quartam vigiliam noctis venit ad eos, ambulans ſuper mare, et volebat præterire eos; at illi, vt viderunt eum ambulantem ſupra mare, putauerunt phantaſma eſſe, et exclamauerunt. Omnes enim viderunt eum; et conturbati ſunt. Et ſtatim locutus eſt cum eis, et dixit eis: Confidite, ego ſum, nolite timere. Et aſcendit ad illos in nauim, et ceſſauit ventus; et plus magis intra ſe ſtupebant, non enim intellexerant de panibus; erat enim cor eorum obcœcatum.

* *Matth. 14, 25.*

Et cum tranſfretaſſent, venerunt in terram * Geneſareth et applicuerunt. Cumque egreſſi eſſent de naui, continuo cognouerunt eum, et percurrentes vniuerſam regionem illam, cœperunt in grabatis eos, qui male habebant, circumferre, vbi audiebant, eum illic eſſe. Et quocunque introibat in vicos, vel in villas aut ciuitates, in plateis ponebant infirmos, et deprecabantur eum, vt vel fimbriam veſtimenti eius tangerent; et quotquot tangebant eum, ſalui fiebant.

* *Matth. 14, 34.*

CAPITVLVM VII.

Et conueniunt ad eum Phariſæi, et quidam de Scribis, venientes ab Ieroſolymis. Et cum vidiſſent, quosdam ex diſcipulis eius communibus manibus, id eſt non lotis, manducare panes, vituperauerunt. Phariſæi enim, et omnes Iudæi, niſi crebro lauerint manus, non manducant, tenentes traditionem ſeniorum, et a foro venientes, niſi baptizentur non comedunt; et alia multa ſunt, quæ tradita ſunt illis, ſeruare, lotiones calicum, et vrceorum, et æramentorum, et lectorum.

Et interrogabant eum Phariſæi et Scribæ: * Quare diſcipuli tui non ambulant iuxta traditionem ſeniorum, ſed communibus manibus manducant panem? At ille reſpondens, dixit eis: Bene prophetauit Eſaias * de vobis hypocritis, ſicut ſcriptum eſt: Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe eſt a me: In vanum autem me colunt, docentes doctrinas et præcepta hominum, relinquentes enim mandatum Dei, tenetis traditiones hominum, lotiones vrceorum et calicum, et alia ſimilia his facitis multa.

* *Matth. 15, 2.* † *Eſa. 29, 13.*

Et dicebat illis: Bene irritum facitis præceptum Dei, vt traditionem veſtram ſeruetis. Moſes enim dixit: *Honora patrem tuum et matrem tuam, et qui † maledixerit patri vel matri, morte moriatur. Vos autem dicitis: Si dixerit homo patri vel matri: Corban, quod eſt donum quodcunque, ex me tibi proderit; et vltra non dimittitis eum quicunque facere patri ſuo aut matri, reſcindentes verbum Dei per traditionem veſtram, quam tradidiſtis: et ſimilia huiuſmodi multa facitis.

* *Exod. 20, 12. Deut. 5, 16.* † *Leuit. 20, 9.*

Et aduocans iterum turbam, dicebat illis: Audite me omnes, et intelligite: Nihil eſt extra hominem introiens in eum, quod poſſit eum coinquinare, ſed quæ de homine procedunt, illa ſunt, quæ coinquinant hominem. Si quis habet aures audiendi, audiat! Et cum introiſſent in domum a turba, interrogabant eum diſcipuli eius parabolam. Et ait illis: Sic et vos imprudentes eſtis? Non

Non intelligitis, quia omne extrinſecus, introiens in hominem, non poteſt eum coinquinare, quia non intrat in cor eius, ſed in ventrem, et in ſeceſſum exit, purgans omnes eſcas.

Dicebat autem, quoniam quæ de homine exeunt, illa coinquinant hominem; ab intus enim de corde hominum malæ cogitationes procedunt, adulteria, fornicationes, homicidia, furta, auaritiæ, nequitiæ, dolus, impudicitiæ, oculus malus, blaſphemia, ſuperbia, ſtultitia; omnia hæc mala ab intus procedunt, et coinquinant hominem.

Et inde ſurgens, abiit in fines Tyri et Sydonis. * Et ingreſſus domum, neminem voluit ſcire, et non potuit latere. Mulier enim ſtatim, vt audiuit de eo, cuius filia habebat ſpiritum immundum, intrauit, et procidit ad pedes eius. Erat enim mulier gentilis, Syrophœniſſa genere, et rogabat eum, vt dæmonium eiiceret de filia eius. Qui dixit illi: Sine prius ſaturari filios; non eſt enim bonum, ſumere panem filiorum, et mittere canibus. At illa reſpondit, et dicit illi: Vtique, Domine, nam et catelli comedunt ſub menſa de micis puerorum. Et ait illi: Propter hunc ſermonem, vade, exiit dæmonium a filia tua. Et cum abiiſſet domum ſuam, inuenit puellam, iacentem ſupra lectum, et dæmonium exiiſſe.

* *Matth. 15, 21.*

Et iterum exiens de finibus Tyri, venit per Sydonem ad mare Galilææ, inter medios fines decapoleos. Et adducunt ei ſurdum et mutum; et deprecabantur eum, vt imponat illi manum; et apprehendens eum de turba ſeorſum, miſit digitos ſuos in auriculas eius, et exſpuens tetigit linguam eius, et ſuſpiciens in cœlum, ingemuit, et ait illi: Hephetha, quod eſt, adaperire! et ſtatim apertæ ſunt aures eius, et ſolutum eſt vinculum linguæ eius, et loquebatur recte. Et præcepit illis, ne cui dicerent. Quanto autem magis eis præcipiebat, tanto magis plus prædicabant, et eo amplius admirabantur, dicentes: Bene omnia fecit, et ſurdos fecit audire, et mutos loqui.

CAPITVLVM VIII.

In diebus illis iterum cum turba multa eſſet, nec haberent, quod manducarent, *conuocatis diſcipulis, ait illis: Miſereor ſuper turbam, quia ecce, iam triduo ſuſtinent me, nec habent, quod manducent; et ſi dimiſero eos ieiunos in domum ſuam, deficient in via; quidam enim ex eis de longe venerant. Et reſponderunt ei diſcipuli ſui: Vnde iſtos quis poterit hic ſatiare panibus in ſolitudine? Et interrogauit eos: Quot panes habetis? Qui dixerunt: Septem. Et præcepit turbæ diſcumbere ſuper terram. Et accipiens ſeptem panes, gratias agens, fregit; et appoſuerunt turbæ. Et habebant piſciculos paucos, et ipſos benedixit, et iuſſit apponi. Et manducauerunt, et ſaturati ſunt, et ſuſtulerunt, quod ſupererat de fragmentis, ſeptem ſportas. Erant autem, qui manducauerant, quaſi quatuor millia; et dimiſit eos. * *Matth. 15, 32.*

Et ſtatim aſcendens * nauim cum diſcipulis ſuis, venit in partes Dalmanutha. Et exierunt Phariſæi, et cœperunt conquirere cum eo, quærentes ab illo ſignum de cœlo, tentantes eum. Et ingemiſcens ſpiritu, ait: Quid generatio iſta ſignum quærit? Amen, dico vobis: ſi dabitur generationi iſti ſignum. Et dimittens eos, et aſcendens iterum nauim, abiit trans fretum. * *Matth. 15, 39.*

Et obliti ſunt * panes ſumere, et niſi vnum panem non habebant ſecum in naui. Et præcipiebat eis, dicens: Videte et cauete † a fermento Herodis. Et cogitabant ad alterutrum, dicentes: quia panes non habemus. Quo cognito, ait illis Ihesus: Quid cogi-

cogitatis, quia panes non habetis? Adhuc cœcatum habetis cor veſtrum? Oculos habentes non videtis, et aures habentes non auditis: nec recordamini, quando quinque panes fregi in quinque millia, et quot cophinos fragmentorum plenos ſuſtuliſtis? Dicunt ei: Duodecim. Quando et ſeptem panes in quatuor millia, quot ſportas fragmentorum tuliſtis? Et dicunt ei: Septem. Et dicebat eis: Quomodo nondum intelligitis?

* *Matth. 16, 5.* † *Luc. 12, 1.*

Et veniunt Bethſaida, et adducunt ei cœcum, et rogabant eum, vt illum tangeret. Et apprehenſa manu cœci, eduxit eum extra vicum; et exſpuens in oculos eius, impoſitis manibus ſuis, interrogauit eum, ſi quid videret? Et aſpiciens, ait: Video homines velut arbores, ambulantes. Deinde iterum impoſuit manus ſuper oculos eius, et cœpit videre, et reſtitutus eſt, ita vt clare videret omnia. Et miſit illum in domum ſuam, [ſuam, dicens:] Et, ſi in vicum intrgieris, nemini dixeris.

Et egreſſus eſt Iheſus et diſcipuli eius in caſtella Cæſareæ Philippi. * Et in via interrogabat diſcipulos ſuos, dicens eis: Quem me dicunt eſſe homines? Qui reſponderunt illi, dicentes: Ioannem baptiſtam, alii Eliam, alii vero quaſi vnum de prophetis. Tunc dicit illis: Vos vero, quem me eſſe dicitis? Reſpondens Petrus, ait ei: Tu es Chriſtus. Et comminatus eſt eis, ne cui dicerent de illo. Et cœpit docere eos, quoniam oportet filium hominis pati multa, et reprobari a ſenioribus, et a ſummis ſacerdotibus, et ſcribis, et occidi, et poſt tres dies reſurgere. Et palam verbum loquebatur. Et apprehendens eum Petrus, cœpit increpare eum. Qui conuerſus, et videns diſcipulos ſuos, comminatus eſt Petro, dicens: Vade retro me, ſatana, quoniam non ſapis, quæ Dei ſunt, ſed quæ ſunt hominum.

* *Matth. 16, 13.*

Et conuocata turba cum diſcipulis ſuis, dixit eis: Si quis vult me ſequi, deneget ſemet ipſum, et tollat crucem ſuam, et ſequatur me. Qui enim voluerit animam ſuam ſaluam facere, perdet eam. Qui autem perdiderit animam ſuam propter me et euangelium, ſaluam faciet eam. Quid enim proderit homini, ſi lucretur mundum totum, et detrimentum animæ ſuæ faciat? Aut quid homo commutationis dabit pro anima ſua? Qui enim me confeſſus fuerit et verba mea in generatione iſta adultera et peccatrice, et filius hominis confitebitur eum, cum venerit in gloria Patris ſui cum angelis ſanctis.

CAPITVLVM IX.

Et dicebat illis: Amen, dico vobis, * quia ſunt quidam de hic ſtantibus, qui non guſtabunt mortem, donec videant regnum Dei, veniens in virtute. Et poſt dies ſex, aſſumſit Iheſus Petrum, et Iacobum, et Ioannem, et duxit illos in montem excelſum ſolos. Et transfiguratus eſt coram ipſis. Et veſtimenta eius facta ſunt ſplendentia et candida nimis, velut nix, qualia fullo non poteſt ſuper terram candida facere. Et apparuit illis Elias cum Moſe, et erant loquentes cum Iheſu. Et reſpondens Petrus, ait Iheſu: Rabbi, bonum eſt nos hic eſſe, et faciamus tria tabernacula, tibi vnum, Moſi vnum, et Eliæ vnum: non enim ſciebat, quid diceret, erant enim timore exteriti. Et facta eſt nubes obumbrans eos; et venit vox de nube, dicens: Hic eſt filius, meus dilectus, audite illum! Et ſtatim circumſpicientes, neminem amplius viderunt, niſi Iheſum tantum ſecum.

* *Matth. 16, 28. Luc. 9, 27.*

Et deſcendentibus illis de monte, præcepit illis, ne cui, quod vidiſſent, narrarent, niſi cum filius hominis a mortuis reſurrexerit.

Et verbum continuerunt apud ſe, conquirentes, quid eſſet, cum a mortuis reſurrexerit. Et interrogabant eum, dicentes: Quid ergo dicunt Phariſæi et Scribæ, quia Eliam oporteat venire primum. Qui reſpondens, ait illis: Elias cum venerit, primo reſtituet omnia: et quomodo ſcriptum eſt in filium hominis, vt multa patiatur et contemnatur. Sed dico vobis: et Elias venit, et fecerunt illi, quæcunque voluerunt; ſicut ſcriptum eſt de eo.

Et veniens ad diſcipulos ſuos, vidit turbam magnam circa eos, et ſcribas, conquirentes cum illis. Et confeſtim omnis populus, videns Ihesum, ſtupefactus eſt. Et accurentes ſalutabant eum. Et interrogauit eos: Quid inter vos conquiritis? Et reſpondens vnus de turba, dixit: Magiſter, attuli filium meum ad te, habentem ſpiritum mutum, qui vbicunque eum apprehenderit, allidit illum et ſpumat, et ſtridet dentibus, et areſcit. Et dixi diſcipulis tuis, vt eiicerent illum, et non potuerunt.

Qui reſpondens eis, dicit: O generatio incredula, quamdiu apud vos ero? quamdiu vos patiar? Afferte illum ad me. Et attulerunt eum. Et cum vidiſſet eum, ſtatim ſpiritus conturbauit illum, et eliſus in terram, volutabatur ſpumans. Et interrogauit patrem eius: Quantum temporis eſt, ex quo ei hoc accidit? At ille ait: ab infantia, et frequenter eum in ignem et aquas miſit, vt eum perderet: Sed ſi quid potes, adiuua nos, miſertus noſtri. Ihesus autem ait illi: Si potes credere, omnia poſſibilia ſunt credenti. Et continuo exclamans pater pueri, cum lachrymis aiebat: Credo, Domine, adiuua incredulitatem meam.

Et cum vidiſſet Ihesus concurrentem turbam, comminatus eſt ſpiritui immundo, dicens illi: Surde et mute ſpiritus, ego præcipio tibi, exi ab eo, et amplius ne introëas in eum. Et exclamans, et multum diſcerpens eum, exiit ab eo; et factus eſt ſicut mortuus, ita, vt multi dicerent, mortuus eſt. Ihesus autem, tenens manum eius, eleuauit eum, et ſurrexit. Et cum introiſſet in domum, diſcipuli eius ſecreto interrogabant eum: Quare nos non potuimus eiicere eum? Et dixit illis: Hoc genus in nullo poteſt exire, niſi in oratione et ieiunio.

Et inde profecti, prætergrediebantur Galilæam, nec volebat, quemquam ſcire. Docebat autem diſcipulos ſuos, * et dicebat illis: Quoniam filius hominis tradetur in manus hominum, et occident eum, et occiſus tertia die reſurget. At illi ignorabant verbum, et timebant interrogare eum.

* *Matth. 16, 21. Luc. 9, 22. 44.*

Et venerunt Capernaum, qui cum domi eſſent, interrogabat eos: Quid in via tractabatis? At illi tacebant; ſiquidem in via inter ſe diſputauerant, quis eorum maior eſſet? * Et reſidens, vocauit duodecim, et ait illis: Si quis vult primus eſſe, erit omnium nouiſſimus, et omnium miniſter. Et accipiens puerum, ſtatuit eum in medio eorum; quem cum complexus eſſet, ait illis: Quiſquis vnum ex huiusmodi pueris receperit in nomine meo, me recipit. Et quicunque me ſuſceperit, non me ſuſcipit, ſed eum, qui miſit me.

* *Matth. 18, 1. Luc. 9, 46.*

Reſpondit illi Ioannes, dicens: *Magiſter, vidimus quendam in nomine tuo eiicientem dæmonia, qui non ſequitur nos; et prohibuimus eum. Ihesus autem ait: Nolite prohibere eum. Nemo eſt enim, qui facit virtutem in nomine meo, et poſſit cito male loqui de me. Qui enim non eſt aduerſum vos, pro vobis eſt. Quisquis enim potum dederit vobis calicem aquæ in nomine meo, quia Chriſti eſtis; Amen, dico vobis, non perdet mercedem ſuam.

Luc. 9, 49.

Et quisquis ſcandalizauerit * vnum ex his pusil-

pusillis, credentibus in mé, bonum est ei magis, si circumdaretur mola asinaria cóllo eius, et in mare mitteretur. Et si scandalizauerit te manus tua, abscinde illam. Bonum est tibi, debilem introire in vitam, quam duas manus habentem, ire in gehennam, in ignem inextinguibilem, vbi vermis eorum non moritur, et ignis non extinguitur. Et si pes tuus te scandalizat, amputa illum: Bonum est tibi, claudum introire in vitam, quam duos pedes habentem, mitti in gehennam ignis inextinguibilis, vbi vermis eorum non moritur, et ignis non extinguitur. Quod si oculus tuus scandalizat te, eiice eum: Bonum est tibi, luscum introire in regnum Dei, quam duos oculos habentem mitti in gehennam ignis, vbi vermis eorum non moritur, et ignis non extinguitur.

* *Matth 18, 6. Luc. 17. 2.*

Quiliber enim * igne salietur, et omnis victima sale salietur. Bonum est sal: quod si sal insulsum fuerit, in quo illud condietis? Habete in vobis sal, et pacem habete inter vos. * *Leuit. 2, 13.*

CAPITVLVM X.

Et inde exsurgens, venit in fines Iudææ * vltra Iordanem. Et conueniunt iterum turbæ ad eum, et sicut consueuerat, iterum docebat illos. Et accedentes Pharisæi, interrogabant eum: Si licet viro vxorem dimittere? tentantes eum. At ille respondens, dixit eis: Quid vobis præcepit Moses? Qui dixerunt: †Moses permisit libellum repudii scribere et dimittere. Quibus respondens Ihesus, ait: Ad duritiam cordis vestri scripsit vobis præceptum istud, ab initio autem creaturæ masculum et fœminam fecit eos Deus: ** Propter hoc relinquet homo patrem et matrem, et adhærebit vxori suæ; et erunt duo in carne vna. Itaque iam non sunt duo, sed vna caro: quod ergo Deus coniunxit, homo non separet.

* *Matth.19,1.* † *Deut.24,1.* ** *Gen.1,27 et 2,3.*

Et in domo iterum discipuli eius de eodem interrogauerunt eum. Et ait illis: Quicunque dimiserit vxorem suam, et aliam duxerit, adulterium committit super eam: Et si vxor dimiserit virum suum, et alii nupserit, mœchatur.

Et offerebant illi paruulos, vt tangeret eos; discipuli autem comminabantur offerentibus. Quos cum videret Ihesus, indigne tulit, et ait illis: Sinite paruulos venire ad me, et ne prohibueritis eos; talium enim est regnum cœlorum. Amen, dico vobis: Quisquis non receperit regnum Dei velut paruulus, non intrabit in illud. Et complexans eos, et imponens manus super illos, benedicebat eos.

Et cum egressus esset in viam, procurrens quidam genu flexu ante eum, rogabat eum, dicens: Magister bone, quid faciam, vt vitam æternam percipiam? Ihesus autem dixit ei: Quid me dicis bonum? Nemo bonus, nisi vnus Deus. Præcepta nosti: Ne adulteretis, ne occidas, ne fureris, ne falsum testimonium dixeris, ne fraudem feceris, honora patrem tuum et matrem. At ille respondens, ait illi: Magister, hæc omnia obseruaui a iuuentute mea. Ihesus autem, intuitus eum, dilexit eum, et dixit ei: Vnum tibi deest: Vade, quæcunque habes vende, et da pauperibus, et habebis thesaurum in cœlo, et veni, sequere me. Qui contristatus in verbo, abiit mœrens: erat enim habens multas possessiones.

Et circumspiciens Ihesus, ait discipulis suis: Quam difficile * in regnum Dei introibunt, qui pecunias habent? Discipuli autem obstupescebant in verbis eius. At Ihesus rursus respondens, ait illis: Filioli, quam difficile est, vt confidentes in pecunia, in regnum Dei intrent? Facilius est, camelum

lum per foramen acus tranſire, quam diuitem intrare in regnum Dei. Qui magis admirabantur, dicentes ad ſemetipſos: Et quis poteſt ſaluus fieri? Et intuens illos Iheſus, ait: Apud homines impoſſibile eſt, ſed non apud Deum: Omnia poſſibilia ſunt apud Deum. * *Matth. 19, 23. Luc. 18, 24.*

Et cœpit ei Petrus dicere: Ecce, nos dimiſimus omnia, et ſecuti ſumus te. Reſpondens Iheſus ait: Amen dico vobis: Nemo eſt, qui reliquerit domum, aut fratres, aut ſorores, aut patrem, aut matrem, aut filios, aut agros, propter me et euangelium, qui non accipiat centies tantum, nunc in tempore hoc, domos, et fratres, et ſorores, et matres, et filios, et agros, cum perſecutionibus, et in ſeculo futuro vitam æternam. Multi autem erunt primi nouiſſimi, et nouiſſimi primi. Erant autem in via, aſcendentes Ieroſolymam. Et præcedebat illos Iheſus. Et ſtupebant, et ſequentes timebant.

Et aſſumens iterum duodecim, cœpit illis dicere, quæ eſſent ei ventura: Ecce, * aſcendimus Ieroſolymam, et filius hominis tradetur principibus ſacerdotum, et ſcribis et ſenioribus, et damnabunt eum morte, et tradent eum gentibus, et illudent ei, et conſpuent eum, et flagellabunt eum, et interficient eum; et tertia die reſurget.

* *Matth. 20, 17. Luc. 18, 31.*

Et accedunt ad eum * Iacobus et Ioannes, filii Zebedæi, dicentes: Magiſter, volumus, vt quodcunque petierimus, facias nobis. At ille dixit eis: Quid vultis, vt faciam vobis? Et dixerunt: Da nobis, vt vnus ad dexteram tuam, et alter ad ſiniſtram tuam, ſedeamus in gloria tua. Iheſus autem ait eis: Neſcitis, quid petatis. Poteſtis bibere calicem, quem ego bibo? aut baptiſmo, quo ego baptizor, baptizari? At illi dixerunt ei: Poſſumus. Iheſus autem ait eis: Calicem quidem, quem ego bibo, bibetis, et baptiſmo, quo ego baptizor, baptizabimini; ſedere autem ad dexteram meam, vel ad ſiniſtram, non eſt meum dare vobis, ſed quibus paratum eſt. * *Matth. 20, 20.*

Et audientes decem, cœperunt indignari de Iacobo et Ioanne. Iheſus autem vocans eos, ait illis: Scitis, quia hi, qui videntur principari gentibus, dominantur eis, et magnates eorum poteſtatem exercent ſuper eos: Non ita eſt in vobis, ſed quicunque voluerit fieri maior, erit veſter miniſter; et quicunque voluerit in vobis primus eſſe, erit omnium ſeruus: nam et filius hominis non venit, vt miniſtraretur ei, ſed vt miniſtraret, et daret animam ſuam redemptionem pro multis.

Et venit Iericho. Et proficiente eo de Iericho, * et diſcipulis eius, et plurima multitudine, filius Thimæi Barthimæus, cœcus, ſedebat iuxta viam, mendicans. Qui cum audiſſet, quod Iheſus Nazarenus eſſet, cœpit clamare et dicere: Iheſu, fili Dauid, miſereri mei! Et comminabantur illi multi, vt taceret. At ille multo magis clamabat: Fili Dauid, miſerere mei! Et ſtans Iheſus, præcepit illum vocari. Et vocant cœcum, dicentes ei: Animæquior eſto, ſurge, vocat te. Qui proiecto veſtimento ſuo, exſiliens venit ad eum. Et reſpondens Iheſus, dixit illi: Quid tibi vis faciam? Cœcus autem dixit ei: Rabboni, vt videam. Iheſus autem ait illi: Vade, fides tua te ſaluum fecit. Et confeſtim vidit, et ſequebatur eum in via.

* *Matth. 20, 29. Luc. 18, 35.*

CAPITVLVM XI.

Et cum appropinquarent Ieroſolymæ * ad Bethphage et Bethaniam, iuxta montem Oliuarum, mittit duos ex diſcipulis ſuis, et ait illis: Ite in caſtellum, quod contra vos eſt. Et ſtatim introëuntes illuc, in-

uenietis pullum ligatum, ſuper quem nemo adhuc hominum ſedit. Soluite illum, et adducite; et ſi quis vobis dixerit: Quid facitis? dicite: Dominus opus eo habet; et continuo illum dimittet huc. Et abeuntes inuenerunt pullum ligatum ante ianuam foris in biuio. Et ſoluunt eum. Et quidam de illic ſtantibus dicebant illis: Quid facitis, ſoluentes pullum? Qui dixerunt eis, ſicut præceperat eis Ihesus. Et dimiſerunt eos. Et duxerunt pullum ad Ihesum, et imponunt illi veſtimenta ſua. Et ſedit ſuper eum. Multi autem veſtimenta ſua ſtrauerunt in via, alii autem frondes cædebant de arboribus, et ſternebant in via. Et qui præibant, et qui ſequebantur, clamabant dicentes: Hoſianna! benedictus qui venit in nomine Domini! benedictum quod venit, regnum patris noſtri Dauid! Hoſianna in excelſis!

Et introiuit Ieroſolymam * in templum. Et circumſpectis omnibus, cum iam veſpertina eſſet hora, exiit in Bethaniam cum duodecim. Et alia die, cum exirent a Bethania, eſuriit; cumque vidiſſet a longe ficum habentem folia, venit, ſi quid forte inueniret in ea. Et cum veniſſet ad eam, nihil inuenit niſi folia, non enim erat tempus ficorum. Et reſpondens dixit ei: Jam non amplius in æternum ex te quisquam fructum manducet. Et audiebant diſcipuli eius. * *Matth. 21, 12.*

Et veniunt Ieroſolymam, et cum * introiſſet in templum, cœpit eiicere vendentes et ementes in templo, et menſas nummulariorum, et cathedras vendentium columbas euertit; et non ſinebat, vt quisquam ferret vas per templum. Et docebat, dicens eis: Nonne ſcriptum eſt: † Domus mea, domus orationis vocabitur omnibus gentibus? Vos autem feciſtis eam ſpelunam latronum. * *Matth. 21, 12.*

Luc. 19, 45. Ioh. 2, 14. † *Eſaiæ 56, 7.*

Quo audito, * principes Sacerdotum et Scribæ, quærebant, quomodo eum perderent. Timebant autem eum, quoniam vniuerſa turba admirabatur doctrinam eius. Et cum veſpera facta eſſet, egrediebatur e ciuitate. Et cum mane tranſirent, viderunt ficum aridam factam a radicibus. Et recordatus Petrus, dixit ei: Rabbi, ecce, ficus, cui maledixiſti, aruit. Et reſpondens Ihesus, ait illi: Habete fidem Dei; Amen dico vobis, quicunque dixerit huic monti: Tollere et mittere in mare! et non hæſitauerit in corde ſuo, ſed crediderit, quodcunque dixerit, fiet ei. Propterea dico vobis: Omnia, quæcunque orantes petitis, credite quod accipietis, et euenient vobis. Et cum ſtabitis ad orandum, dimittite, ſi quid habetis aduerſus aliquem, vt et Pater veſter, qui in cœlis eſt, dimittat vobis peccata veſtra? *) *Quod ſi vos non dimiſeritis, nec Pater veſter, qui in cœlis eſt, dimittet vobis peccata veſtra.* * *Matth. 21, 45. 46.*

Et veniunt rurſus Ieroſolymam. Et cum ambularet in templo, * accedunt ad eum ſummi Sacerdotes et Scribæ, et Seniores, et dicunt ei: Qua poteſtate hæc facis? et quis dedit tibi hanc poteſtatem, vt iſta facias? Ihesus autem reſpondens, ait illis: Interrogabo vos et ego vnum verbum, reſpondete mihi, et dicam vobis, qua poteſtate hæc facism: Baptiſma Ioannis de cœlo erat, an ex hominibus? Reſpondete mihi. At illi cogitabant ſecum dicentes: Si dixerimus, de cœlo, dicet: Quare ergo non credidiſtis ei? Si dixerimus, ex hominibus, timemus populum. Omnes enim habebant Ioannem, quod vere prophera eſſet. Et reſpondentes dicunt Ihesu: Neſcimus. Et reſpondens Ihesus, ait illis: Neque ego dico vobis, qua poteſtate hæc faciam.

* *Matth. 21, 23. Luc. 20, 1.*

*) Hoc non habetur Græce.

CAPITVLVM XII.

Et cœpit illis in parabolis loqui: Vineam * plantauit homo, et circumdedit ſepem, et fodit lacum, et ædificauit turrim, et locauit eam agricolis, et peregre profectus eſt. Et miſit ad agricolas in tempore ſeruum, vt ab agricolis acciperet de fructu vineæ. Qui apprehenſum eum eciderunt, et dimiſerunt vacuum. Et iterum miſit ad illos alium ſeruum, et illum in capite vulnerauerunt, et contumeliis affecerunt. Et rurſum alium miſit, et illum occiderunt. Et plures alios, quosdam cædentes, alios vero occidentes. * *Matth. 21, 33. Luc. 20, 9.*

Adhuc ergo vnum habens filium dilectum, et illum miſit ad eos nouiſſimum, dicens: Reuerebuntur filium meum. Agricolæ autem dixerunt ad inuicem: Hic eſt hæres, venite, occidamus eum, et noſtra erit hæreditas. Et apprehendentes eum, occiderunt, et eiecerunt extra vineam. Quid ergo faciet dominus vineæ? Veniet, et perdet agricolas, et dabit vineam aliis. Nec ſcripturam hanc legiſtis? Lapidem, quem reprobauerunt ædificantes, hic factus eſt in caput anguli: a Domino factum eſt illud, et eſt mirabile in oculis noſtris. Et quærebant eum tenere, et timuerunt turbam. Cognouerunt enim, quoniam ad eos parabolam hanc dixerat. Et relicto eo, abierunt.

Et mittunt ad eum quosdam ex Phariſæis et Herodianis, vt eum caperent in verbo. Qui venientes dicunt ei: Magiſter, ſcimus, quod verax es, et non curas quenquam; nec enim reſpicis perſonam hominum, ſed in veritate viam Dei doces: Licet dare tributum Cæſari, an non? dabimus, an non dabimus? Qui ſciens hypocriſin illorum, ait illis: Quid me tentatis? afferte mihi denarium, vt videam. At illi obtulerunt ei. Et ait illis: Cuius eſt imago hæc et inſcriptio? Dicunt: Cæſaris. Reſpondens autem Iheſus, dixit illis: Reddite igitur, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari, et quæ ſunt DEI Deo. Et mirabantur ſuper eo.

Et venerunt * ad eum Saducæi, qui dicunt, reſurrectionem non eſſe, et interrogabant eum, dicentes: Magiſter, Moſes nobis ſcripſit, † vt ſi cuius frater mortuus fuerit, et reliquerit vxorem, et filios non reliquerit, accipiat frater eius vxorem ipſius, et reſuſcitet ſemen fratri ſuo. Septem ergo fratres erant, et primus accepit vxorem, et mortuus eſt, non relicto ſemine. Et ſecundus accepit eam, et mortuus eſt, et nec iſte reliquit ſemen; et tertius ſimiliter, et acceperunt eam ſimiliter ſeptem, et non reliquerunt ſemen. Nouiſſima omnium defuncta eſt et mulier. In reſurrectione ergo, cum reſurrexerint, cuius de his erit vxor? Septem enim habuerunt eam vxorem. Et reſpondens Iheſus, ait illis: Nonne erratis, quod neſcitis ſcripturas, neque virtutem Dei? Cum enim a mortuis reſurrexerint, neque nubent, neque nubentur, ſed ſunt ſicut angeli Dei in cœlis. De mortuis autem, quod reſurgant, non legiſtis in libro Moſi ſuper rubum, quomodo dixerit illi Deus, inquiens: ** Ego ſum Deus Abraham, et Deus Iſaac, et Deus Iacob? Non eſt Deus mortuorum, ſed viuorum. Vos ergo multum erratis.

* *Matth. 22, 23. Luc. 20, 27.* † *Deut. 25, 5.*
** *Exodi 3, 6.*

Et acceſſit vnus de ſcribis, * qui audierat illos conquirentes; et videns, quoniam bene illis reſpondiſſet, interrogauit eum: Quod eſt primum omnium mandatum? Iheſus autem reſpondit ei: † Primum omnium mandatum eſt: Audi, Iſrael, Dominus, Deus tuus, Deus vnus eſt: et diliges Dominum, Deum tuum, toto corde tuo, et tota anima tua, et tota mente tua, et tota virtute tua.

Hoc

Hoc eſt primum mandatum. Secundum autem ſimile eſt illi: ** Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Maius his aliud mandatum non eſt.

* *Matth. 22, 37. 38.* † *Deut. 6, 4.* ** *Levit. 19, 18.*

Et ait illi Scriba: Bene, Magiſter, in veritate dixiſti; quia vnus eſt Deus, et non eſt alius præter eum; et diligere eum toto corde, et toto intellectu, et tota anima, et tota fortitudine; et diligere proximum, tanquam ſeipſum, maius eſt omnibus holocauſtomatibus et ſacrificiis. Iheſus autem videns, quod ſapienter reſpondiſſet, dixit illi: Non es longe a regno Dei. Et nemo amplius audebat eum interrogare.

Et reſpondens Iheſus, dicebat, docens in templo: Quomodo dicunt Scribæ, * Chriſtum filium eſſe Dauid? Ipſe autem Dauid dixit in Spiritu ſancto: † Dixit Dominus Domino meo: ſede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos ſcabellum pedum tuorum. Ipſe ergo Dauid dixit eum Dominum, et vnde eſt filius eius? Et multa turba eum libenter audiuit.

* *Matth. 22, 42. Luc. 20, 41.* † *Pſalm. 110, 1.*

Et dicebat eis in doctrina ſua: * Cauete a ſcribis, qui amant in ſtolis ambulare, et ſalutari in foro, et in primis cathedris ſedere in ſynagogis, et primos diſcubitus in cœnis: Qui deuorant † domos viduarum, ſub prætectu prolixæ orationis; hi accipient prolixius iudicium. * *Matth. 23, 5 ſqq.* † *Luc. 20, 47.*

Et ſedens Iheſus contra Gazophylacium, aſpiciebat, * quomodo turba mitteret æs in Gazophylacium, et multi diuites mittebant multa. Cum veniſſet autem vna vidua pauper, miſit duo minuta, quod eſt quadrans. Et conuocans diſcipulos ſuos, ait illis: Amen dico vobis: Vidua hæc pauper plus omnibus miſit, qui miſerunt in Gazophylacium. Omnes enim ex eo, quod abundabat illis, miſerunt; hæc vero de penuria ſua, omnia, quæ habuit, miſit totum victum ſuum.

CAPITVLVM XIII.

Et cum egrederetur de templo, ait illi vnus ex diſcipulis ſuis: * Magiſter, aſpice, quales lapides et quales ſtructuræ! Et reſpondens Iheſus, ait illi: Vides has omnes magnas ædificationes? Non relinquetur lapis ſuper lapidem, qui non deſtruatur.

* *Matth. 24, 1. Luc. 21, 5.*

Et cum ſederet in monte oliuarum contra templum, interrogauit eum ſeparatim Petrus, et Iacobus, et Ioannes, et Andreas: Dic nobis, quando iſta fient, et quod ſignum erit, quando hæc omnia incipient conſummari? Et reſpondens Iheſus, cœpit dicere illis: Videte, ne quis vos ſeducat. Multi enim venient in nomine meo, dicentes, quod ego ſim, et multos ſeducent.

Cum audieritis autem bella et rumores bellorum, ne timueritis. Oportet enim hæc fieri, ſed nondum finis. Exurget enim gens contra gentem, et regnum ſuper regnum, et erunt terræ motus per loca, et fames. Initium dolorum hæc.

Videte autem vosmetipſos; tradent enim vos in concilia, * et in ſynagogis vapulabitis, et ante præſides et reges ſtabitis propter me, in teſtimonium illis. Et in omnes gentes primum oportet prædicari Euangelium.

* *Matth. 10, 17. 18. 24, 9. Luc. 21, 12.*

Et cum duxerint vos, tradentes, nolite præcogitare, quid loquamini, ſed quod datum vobis fuerit in illa hora, id loquamini. Non enim vos eſtis, qui loquimini, ſed Spiritus ſanctus. Tradet autem frater fratrem in mortem, et pater filium. Et conſurgent filii in parentes, et morte afficient eos. Et eritis odio omnibus, propter nomen meum. Qui autem ſuſtinuerit in finem, hic ſaluus erit.

Cum autem videritis * abominationem deſolationis, dictam a Daniele propheta, ſtan-

ſtantem, vbi non debet, qui legit, intelligat. Tunc, qui in Iudæa ſunt, fugiant in montes, et qui ſuper tectum, non deſcendat in domum, nec introeat, vt tollat quid de domo ſua; et qui in agro erit, non reuertatur retro, vt tollat veſtimentum ſuum. Væ autem prægnantibus et lactantibus in illis diebus. Orate vero, vt hyeme fuga veſtra non fiat. Erunt enim dies illi tribulationis tales, quales non fuerunt ab initio creaturæ, quam condidit Deus, vsque nunc, neque fient. Et niſi abbreuiaſſet Dominus dies, non fieret ſalua vlla caro. Sed propter electos, quos elegit, breuiauit dies.

* *Matth. 24. 15.*

Et tunc ſi quis vobis dixerit: Ecce, hic eſt Chriſtus! ecce, illic! ne crediderit is. Exſurgent enim pſeudo-Chriſti et pſeudo-prophetæ, et dabunt ſigna et portenta, ad ſeducendos, ſi fieri poteſt, etiam electos. Vos ergo videte: ecce, prædixi vobis omnia.

Sed in illis diebus, poſt tribulationem illam, ſol contenebrabitur, et luna non dabit ſplendorem ſuum, et ſtellæ cœli erunt decidentes, et virtutes, quæ in cœlis ſunt, mouebuntur. Et tunc videbunt filium hominis venientem in nubibus, cum virtute multa et gloria; et tunc mittet angelos ſuos, et congregabit electos ſuos a quatuor ventis, a ſummo terræ vsque ad ſummum cœli.

A ficu autem diſcite parabolam: Cum iam ramus eius tener fuerit, et nata fuerint folia, cognoſcitis, quia in proximo ſit æſtas; ſic et vos, cum videritis hæc fieri, ſcitote, quod in proximo ſit in oſtiis. Amen dico vobis, non tranſibit generatio hæc, donec omnia iſta fiant. Cœlum et terra tranſibunt, verba autem mea non tranſibunt. De dæ autem illa, vel hora, nemo ſcit, neque angeli in cœlo, neque Filius, niſi Pater.

Videte, vigilate et orate; neſcitis enim, quando tempus ſit. Sicut homo, qui peregre profectus, reliquit domum ſuam, et dedit ſeruis ſuis poteſtatem, et vnicuique opus ſuum, et ianitori præcepit, vt vigilaret. Vigilate ergo! Neſcitis enim, quando dominus domus veniet, ſero, an media nocte, an galli cantu, an mane; ne, cum venerit repente, inueniat vos dormientes. Quod autem vobis dico, omnibus dico: Vigilate!

CAPITVLVM XIV.

Erat autem * Paſcha et azyma poſt biduum. Et quærebant ſummi ſacerdotes et ſcribæ, quomodo eum dolo tenerent et occiderent. Dicebant autem: Non in die feſto, ne forte tumultus fiat in populo.

* *Matth. 26, 2. Luc. 22, 1.*

Et cum eſſet Bethaniæ, in domo Simonis leproſi, et recumberet, venit mulier, * habens alabaſtrum vnguenti nardi ſpicatæ pretioſæ; et fracto alabaſtro, effudit ſuper caput eius. Erant autem quidam indigne ferentes intra ſemetipſos, et dicentes: Vt quid perditio iſta vnguenti facta eſt? Poterat enim vnguentum iſtud venundari plus quam trecentis denariis, et dari pauperibus. Et fremebant in eam.

* *Iob. 12, 3.*

Iheſus autem dixit: Sinite eam, quid illi moleſti eſtis? bonum opus operata eſt in me: ſemper enim pauperes habetis vobiscum, et cum volueritis, poteſtis illis benefacere, me autem non ſemper habetis. Quod habuit hæc, fecit: præuenit vngere corpus meum in ſepulturam. Amen dico vobis, vbicunque prædicatum fuerit euangelium iſtud in vniuerſo mundo, et quod fecit hæc, narrabitur in memoriam eius.

Et Iudas Iſcariothes, vnus de duodecim, abiit ad ſummos ſacerdotes, vt proderet eum illis. Qui audientes, gauiſi ſunt, et promiſerunt ei pecuniam ſe daturos. Et quærebat, quomodo illum oportune traderet.

Et primo die azymorum, quando paſca nume-

immolabant, dicunt ei discipuli: Quo vis eamus, et paremus tibi ad edendum pascha? Et mittit duos ex discipulis suis, et dicit eis: Ite in ciuitatem, et occurret vobis homo, lagenam aquæ bajulans: sequimini eum, et quocunque introierit, dicite domino domus: Magister dicit: Vbi est diuersorium, vbi pascha cum discipulis meis manducem? Et ipse vobis demonstrabit cœnaculum grande stratum: et illic parate nobis. Et abierunt discipuli eius, et venerunt in ciuitatem, et inuenerunt, sicut dixerat illis, et parauerunt pascha.

Vespere autem facto, venit cum duodecim. Et discumbentibus eis, et manducantibus, ait Iesus: Amen, * dico vobis, vnus ex vobis tradet me, qui manducat mecum. At illi cœperunt contristari, et dicere ei singulatim: Nunquid ego? et alius: Nunquid ego? Qui ait illis: Vnus ex duodecim, qui intingit mecum manum in catino. Et filius quidem hominis vadit, sicut scriptum est de eo: ve autem homini illi, per quem filius hominis traditur; bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille. * *Iob.13, 21.*

Et manducantibus illis, * accepit Iesus panem, et benedicens, fregit, et dedit eis, et ait: Sumite, hoc est corpus meum. Et accepto calice, gratias agens, dedit eis: et biberunt ex illo omnes. Et ait illis: Hic est sanguis meus noui testamenti, qui pro multis effunditur. Amen, dico vobis, iam non bibam de genimine vitis, vsque in diem illum, cum illud bibam nouum in regno Dei. Et hymno dicto exierunt in montem oliuarum. * *Matth. 26, 26. Luc. 22, 19.*

Et ait eis Iesus: Omnes scandalizabimini in nocte ista, quia scriptum est: Percutiam pastorem, et dispergentur oues. Sed postquam resurrexero, præcedam vos in Galilæam. Petrus autem ait illi: Et si omnes scandalizati fuerint, sed non ego. Et ait illi Iesus: Amen, dico tibi: Hodie, in nocte hac, priusquam gallus bis cecinerit, ter me es negaturus. At ille amplius loquebatur: Et si oportuerit me simul commori tibi, non te negabo. Similiter autem et omnes dicebant.

Et veniunt in prædium, cui nomen Gethsemane; et ait discipulis suis: Sedete hic, donec orem. Et assumit Petrum, et Iacobum, et Ioannem secum. Et cœpit pauere, et tædere, et ait illis: Tristis est anima mea vsque ad mortem, sustinete hic, et vigilate. Et cum processisset paululum, procidit super terram, et orabat, vt si fieri posset, transiret ab ea hora, et dixit: Abba, pater, omnia tibi possibilia sunt, transfer calicem hunc a me, sed non quod ego volo, sed quod tu.

Et venit, et inuenit eos dormientes, et ait Petro: Simon, dormis? non potuisti vna hora vigilare? Vigilate et orate, vt non intretis in tentationem; spiritus quidem promptus est, caro autem infirma. Et iterum abiens, orauit eundem sermonem dicens. Et reuersus denuo, inuenit eos dormientes; erant enim oculi eorum grauati, et ignorabant, quid responderent ei. Et venit tertio, et ait illis: Dormite posthac, et requiescite! Sufficit, venit hora; ecce, filius hominis traditur in manus peccatorum: Surgite, eamus! ecce, qui me tradet, prope est. Et adhuc eo loquente, venit Iudas Iscariothes, vnus de duodecim, et cum eo turba multa, cum gladiis et lignis, missi a summis sacerdotibus et scribis, et senioribus. Dederat autem traditor signum eis, dicens: Quemcunque osculatus fuero, ipse est, tenete eum, et ducite caute. Et cum venisset, statim accedens ad eum, ait: Aue, Rabbi! et osculatus est eum. At illi manus iniecerunt in Iesum, et tenuerunt eum. Vnus autem de circumstantibus, educens

gladium, percuſſit ſeruum ſummi ſacerdotis, et amputauit illi auriculam.

Et reſpondens Iheſus, ait illis: Tanquam ad latronem exiſtis cum gladiis et lignis, ad comprehendendum me. Quotidie eram apud vos in templo docens, et non me tenuiſtis; ſed vt impleantur ſcripturæ. Tunc diſcipuli eius, relinquentes eum, omnes fugerunt. Adoleſcens autem quidam ſequebatur eum, amictus ſindone ſuper nudum, et tenuerunt eum. At ille relicta ſindone, nudus profugit ab eis.

Et adduxerunt Iheſum ad ſummum ſacerdotem. Et conuenerunt omnes ſacerdotes, et ſcribæ, et ſeniores. Petrus autem a longe ſecutus eſt eum, vsque intro in atrium ſummi ſacerdotis. Et ſedebat cum miniſtris ad ignem, et calefaciebat ſe.

Summi vero ſacerdotes et totum concilium quærebant aduerſus Iheſum teſtimonium, vt eum morti traderent, nec inueniebant. Multi enim teſtimonium falſum dicebant aduerſus eum, et conuenientia teſtimonia non erant. Et quidam ſurgentes falſum teſtimonium ferebant aduerſum eum, dicentes: Nos audiuimus eum dicentem: Ego diſſoluam templum hoc manu factum, et poſt triduum aliud non manu factum ædificabo. Et non erat conueniens teſtimonium illorum.

Exſurgens ſummus ſacerdos in medium, interrogauit Iheſum, dicens: Non reſpondes quicquam, quid iſti contra te teſtificantur? Ille autem tacebat, et nihil reſpondit. Rurſum ſummus ſacerdos interrogabat eum, et dicit ei: Tu es Chriſtus, filius Dei benedicti? Iheſus autem dixit illi: Ego ſum; et videbitis filium hominis ſedentem a dextris virtutis Dei, et venientem cum nubibus cœli. Summus autem ſacerdos ſcindens veſtimenta ſua, ait: Quid adhuc deſideramus teſtes? Audiſtis blaſphemiam? Quid vobis videtur? Qui omnes condemnauerunt eum eſſe reum mortis. Et cœperunt quidam conſpuere in eum, et velare faciem eius, et colaphis eum cædere, et dicere ei: Prophetiza. Et miniſtri alapis eum cædebant.

Et cum eſſet Petrus in atrio deorſum, venit vna ex ancillis ſummi ſacerdotis; et cum vidiſſet Petrum calefacientem ſe, aſpiciens illum, ait: Et tu cum Iheſu Nazareno eras? At ille negauit, dicens: Neque ſcio, neque noui, quid dicas. Et exiit foras ante atrium, et gallus cantauit. Rurſus autem, cum vidiſſet illum ancilla, cœpit dicere circumſtantibus: Hic ex illis eſt. At ille iterum negauit. Et poſt puſillum rurſus, qui adſtabant, dicebant Petro: Vere ex illis es, nam et Galilæus es, et loquela tua conuenit. Ille autem cœpit anathematizare et iurare: Neſcio hominem iſtum, quem dicitis. Et ſtatim gallus iterum cantauit. Et recordatus eſt Petrus verbi, quod dixerat ei Iheſus: Priusquam gallus cantet bis, ter me negabis. Et cœpit flere.

CAPITVLVM XV.

Et confeſtim mane * concilium facientes ſummi ſacerdotes, cum ſenioribus et ſcribis, et vniuerſo conſeſſu; vinctes Iheſum, duxerunt, et tradiderunt Pilato. Et interrogauit eum Pilatus: Tu es rex Iudæorum? At ille reſpondens, ait illi: Tu dicis. Et accuſabant eum ſummi ſacerdotes in multis. Pilatus autem rurſum interrogauit eum, dicens: Non reſpondes quicquam? Vide, in quantis te accuſant. Iheſus autem amplius nihil reſpondit, ita, vt miraretur Pilatus. * *Matth. 27, 1. Luc. 22, 66. Ioh. 18, 28.*

Per diem autem feſtum ſolebat dimittere illis vnum ex vinctis, quemcunque petiſſent. Erat autem, qui dicebatur Barrabas, qui cum ſeditioſis erat vinctus, qui in ſeditione fecerant

rant homicidium. Et cum acclamaſſet turba, cœpit petere, vt faceret, ſicut ſemper faciebat illis.

Pilatus autem reſpondit eis, et dixit: Vultis, dimittam vobis regem Iudæorum? Sciebat enim, quod per inuidiam tradidiſſent eum ſummi ſacerdotes. Pontifices autem concitauerunt turbam, vt magis Barrabam dimitteret eis. Pilatus autem iterum reſpondens, ait illis: Quid ergo vultis faciam ei, quem dicitis regem Iudæorum? At illi iterum clamauerunt: Crucifige eum. Pilatus vero dicebat illis: Quid enim mali fecit? At illi magis clamabant: Crucifige eum. Pilatus autem volens populo ſatisfacere, dimiſit illis Barrabam, et tradidit eis Iheſum flagellis cæſum, vt crucifigeretur.

Milites autem * duxerunt eum intro in atrium prætorii, et conuocant totam cohortem, et induunt eum purpura, et imponunt ei plectentes ſpineam coronam; et cœperunt ſalutare eum: Aue, rex Iudæorum! Et percutiebant caput eius arundine, et conſpuebant eum, et ponentes genua, adorabant eum.

* *Iob, 19, 1. ſqq.*

Et poſtquam illuſerunt ei, exuerunt illum purpura, et induerunt eum veſtimentis ſuis, et educunt illum, vt crucifigerent eum. Et angariauerunt prætereuntem quendam Simonem, Cyrenæum, venientem de villa, patrem Alexandri et Ruffi, vt tolleret crucem eius. Et perducunt illum in Golgotha locum, quod eſt interpretatum, Caluariæ locus. Et dabant ei bibere myrrhatum vinum, et non accepit.

Et crucifigentes eum, diuiſerunt veſtimenta eius, mittentes ſortem ſuper eis, quis quid tolleret. Erat autem hora tertia, et crucifixerunt eum. Et erat titulus cauſæ eius inſcriptus: *Rex Iudæorum.* Et cum eo crucifigunt duos latrones, vnum a dextris, et alium a ſiniſtris eius. Et impleta eſt ſcriptura, * quæ dicit: Et cum iniquis reputatus eſt.

* *Eſaiæ 53, 12.*

Et prætereuntes blaſphemabant eum, mouentes capita ſua, et dicentes: Vah! qui deſtruis templum, et in tribus diebus reædificas! Saluum fac temetipſum, deſcendens de cruce. Similiter et ſummi ſacerdotes illudentes ad alterutrum, cum ſcribis, dicebant: Alios ſaluos fecit, ſeipſum non poteſt ſaluum facere: Chriſtus ille, rex Iſrael, deſcendat nunc de cruce, vt videamus et credamus. Et qui cum eo crucifixi erant, conuiciabantur ei.

Et facta hora ſexta tenebræ factæ ſunt per totam terram, vſque in horam nonam. Et hora nona exclamauit Iheſus voce magna, dicens: Eli, Eli, lamma azabthani? quod eſt interpretatum: Deus meus, Deus meus, vt quid me dereliquiſti? Et quidam de circumſtantibus audientes, dicebant: Ecce, Eliam vocat. Currens autem vnus, et implens ſpongiam aceto, circumponensque calamo, potum dabat ei, dicens: Sinite, videamus, ſi veniat Elias ad deponendum eum.

Iheſus autem emiſſa voce magna exſpirauit. Et velum templi ſciſſum eſt in duo, a ſummo vſque deorſum. Videns autem centurio, qui ex aduerſo ſtabat, quod ſic clamans exſpiraſſet, ait: Vere hic homo filius Dei erat. Erant autem et mulieres de longe aſpicientes, inter quas erat Maria Magdalene, et Maria, Iacobi minoris et Ioſe mater, et Salome; et cum eſſet in Galilæa, ſequebantur eum, et miniſtrabant ei; et aliæ multæ, quæ ſimul cum eo aſcenderant Ieroſolymam.

Et cum iam ſero eſſet factum, quia erat paraſceue, quod eſt ante ſabbathum; venit Ioſeph, qui ex Arimathia erat, honeſtus ſenator, qui et ipſe expectabat regnum Dei. Et audacter introiuit ad Pilatum, et petiit corpus Iheſu. Pilatus autem mirabatur, ſi

iam obiiſſet. Et accerſito centurione, interrogauit eum, ſi iam mortuus eſſet. Et cum cognouiſſet a centurione, donauit corpus Ioſeph. Ioſeph autem mercatus ſindonem, et deponens eum, inuoluit ſindoni, et poſuit eum in monumento, quod erat excisum ex petra, et aduoluit lapidem ad oſtium monumenti. Maria autem Magdalene, et Maria Ioſe aſpiciebant, vbi poneretur.

CAPITVLVM XVI.

Et cum tranſiſſet ſabbathum, * Maria Magdalene, et Maria Iacobi, et Salome, emerunt aromata, vt venientes vngerent Iheſum. Et valde mane, vna ſabbathorum, veniunt ad monumentum, orto iam ſole. Et dicebant ad inuicem: Quis reuoluet nobis lapidem ab oſtio monumenti? et reſpicientes, viderunt reuolutum lapidem; erat quippe magnus valde. Et introeuntes in monumentum, viderunt iuuenem ſedentem a dextris, coopertum ſtola candida, et obſtupuerunt. * *Matth.28,1. Luc.24,1. Ioh.20,1.*

Qui dicit illis: Nolite expaueſcere, Iheſum quæritis Nazarenum, crucifixum; ſurrexit, non eſt hic; ecce locus, vbi poſuerunt eum. Sed ite, dicite diſcipulis eius, et Petro: præcedet vos in Galilæam, ibi eum videbitis, ſicut dixit vobis. At illæ exeuntes, cito fugerunt de monumento. Inuaſerat enim eas timor et pauor, et nemini quicquam dixerunt; timebant enim.

Surgens autem Iheſus mane prima Sabbathi, apparuit primo Mariæ Magdalenæ de qua eiecerat ſeptem dæmonia; illa vadens nuntiauit his, qui cum eo fuerant, lugentibus et flentibus. Et illi audientes, quod viueret, et viſus eſſet ab ea, non crediderunt. Poſt hæc autem duobus ex eis ambulantibus oſtenſus eſt in alia effigie, euntibus in villam; et illi euntes nuntiauerunt ceteris, nec illis crediderunt.

Nouiſſime autem recumbentibus illis vndecim apparuit, et exprobrauit incredulitatem illorum, et duritiam cordis, quod his, qui viderant eum reſurrexiſſe, non crediderant, et dixit eis: Euntes in mundum vniuerſum, prædicate euangelium omni creaturæ. Qui crediderit et baptizatus fuerit, ſaluus erit; qui vero non crediderit, condemnabitur.

Signa autem eos, qui crediderint, hæc ſequentur: In nomine meo dæmonia eiicient, linguis loquentur nouis, ſerpentes tollent, et ſi mortiferum quid biberint, non eis nocebit; ſuper ægros manus imponent, et bene habebunt.

Et Dominus quidem Iheſus, poſtquam locutus eſt eis, aſſumptus eſt in cœlum, et ſedet a dextris Dei. Illi autem profecti prædicauerunt vbique, Domino cooperante, et ſermonem confirmante ſequentibus ſignis.

FINIS.

INCIPIT
EVANGELIVM SECVNDVM LVCAM.

CAPITVLVM I.

Cum multi conati ſint hiſtoriam conſcribere, eorum, quæ certo compertmus et accepimus ab iis, qui ipſi ab initio et ſpectatores et miniſtri verbi fuerunt; viſum eſt et mihi omnia conſectato, accurate a capite ordine ad te perſcribere, vt agnoſces eorum, de quibus auditi, certitudinem.

Fuit

Fuit in diebus Herodis, regis Iudææ, sacerdos quidam, nomine Zacharias, de vice Abia, et vxor illius de filiabus Aaron, et nomen eius Elisabeth. Erant autem ambo iusti ante Deum, incedentes in omnibus mandatis et iustificatibus Domini sine querela. Et non erat illis filius, eo quod esset Elisabeth sterilis, et ambo processissent in diebus suis.

Factum est autem, cum sacerdotio fungeretur Zacharias, in ordine vicis suæ ante Deum, secundum consuetudinem sacerdotii, sorte exiit, vt incensum poneret, ingressus in templum Domini: et omnis multitudo populi erat orans foris, hora incensi. Apparuit autem illi angelus Domini, stans a dextris altaris incensi; et Zacharias turbatus est videns, et timor irruit super eum.

Ait autem ad illum Angelus: Ne timeas, Zacharia, exaudita est deprecatio tua: Et vxor tua Elisabeth pariet tibi filium, et vocabis nomen eius Ioannem; et erit gaudium tibi, et exultatio, et multi in nativitate eius gaudebunt; erit enim magnus coram Domino, vinum et siceram non bibet, et Spiritu sancto replebitur adhuc ex vtero matris suæ, et multos filiorum Israel convertet ad Dominum, Deum ipsorum. Et ipse præcedet ante illum in spiritu et virtute Eliæ, vt convertat corda patrum ad filios, et incredulos ad prudentiam iustorum, parandum domino plebem perfectam.

Et dixit Zacharias ad angelum: Vnde hoc sciam? ego enim sum senex, et vxor mea processit in diebus suis. Et respondens angelus, dixit ei: Ego sum Gabriel, qui adsto ante Deum, et missus sum loqui ad te, et hæc tibi euangelizare; et ecce, eris tacens, et non poteris loqui, vsque in diem, quo hæc fiant, pro eo, quod non credidisti verbis meis, quæ implebuntur in tempore suo.

Et erat plebs expectans Zachariam, et mirabantur, quod tardaret ipse in templo. Egressus autem, non poterat loqui ad illos. Et cognouerunt, quod visionem vidisset in templo. Et ipse erat innuens illis, et permansit mutus.

Et factum est, vt impleti sunt dies officii eius, abiit in domum suam. Post hos autem dies concepit Elisabeth, vxor eius, et occultabat se mensibus quinque, dicens: Sic fecit mihi Dominus in diebus, quibus respexit, vt auferret opprobrium meum inter homines.

In mense autem sexto missus est angelus Gabriel a Deo in ciuitatem Galilææ, cui nomen Nazareth, ad virginem desponsatam viro, cui nomen erat Ioseph, de domo Dauid, et nomen virginis Maria. Et ingressus angelus ad eam, dixit: Aue, gratia plena! Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus.

Quæ cum audisset, turbata est in sermone eius, et cogitabat, qualis esset ista salutatio; et ait angelus ei: Ne timeas, Maria, inuenisti enim gratiam apud Deum: Ecce, concipies in vtero, et paries filium, et vocabis nomen eius Iesum. Hic erit magnus, et filius altissimi vocabitur. Et dabit illi Dominus Deus sedem Dauid, patris sui, et regnabit in domo Iacob in æternum, et regni eius non erit finis.

Dixit autem Maria ad angelum: Quomodo fiet istud, quoniam virum non cognosco? Et respondens angelus, dixit ei: Spiritus sanctus superueniet in te, et virtus altissimi obumbrabit tibi: ideoque et quod nascetur ex te sanctum, vocabitur filius Dei. Et ecce, Elisabeth, cognata tua, et ipsa concepit filium in senectute sua, et hic mensis est sextus illi, quæ vocatur sterilis; quia non erit impossibile apud Deum omne verbum. Dixit autem Maria: Ecce, ancilla

Domini, fiat mihi ſecundum verbum tuum. Et diſceſſit ab illa angelus.

Exſurgens autem Maria in diebus illis, abiit in montana cum feſtinatione, in ciuitatem Iuda, et intrauit in domum Zachariæ, et ſalutauit Eliſabeth. Et factum eſt, vt audiuit ſalutationem Mariæ Eliſabeth, exultauit infans in vtero eius. Et repleta eſt Spiritu ſancto Eliſabeth, et exclamauit voce magna, et dixit: Benedicta tu inter mulieres, et benedictus fructus ventris tui! Et vnde hoc mihi, vt veniat mater Domini mei ad me? Ecce enim, vt facta eſt vox ſalutationis tuæ in auribus meis, exſultauit gaudio infans in vtero meo: Et beata, quæ credidit, quoniam perficientur ea, quæ dicta ſunt ei a Domino.

Et ait Maria:

Magnificat anima mea Dominum.

Et exultauit ſpiritus meus in Deo, ſalutari meo.

Quia reſpexit ad humilitatem ancillæ ſuæ, ecce enim, ex hoc beatam me dicent omnes generationes.

Quia fecit mihi magna, qui potens eſt, et ſanctum nomen eius.

Et miſericordia eius a progenie in progenies, timentibus eum.

Fecit potentiam in brachio ſuo, diſperſit ſuperbos mente cordis ſui.

Depoſuit potentes de ſede, et exaltauit humiles.

Eſurientes impleuit bonis, et diuites dimiſit inanes.

Suſcepit Iſrael, puerum ſuum, recordatus miſericordiæ ſuæ.

Sicut locutus eſt ad patres noſtros, Abraham et ſemini eius in ſecula. Manſit autem Maria cum illa, quaſi menſibus tribus, et reuerſa eſt in domum ſuam.

Eliſabeth autem impletum eſt tempus pariendi, et peperit filium. Et audierunt vicini et cognati eius, quia magnificauit Dominus miſericordiam ſuam cum illa, et congratulabantur ei.

Et factum eſt in die octauo, venerunt circumcidere puerum, et vocabant eum nomine patris ſui, Zachariam. Et reſpondens mater eius, dixit: Nequaquam, ſed vocabitur Ioannes. Et dixerunt ad illam: Nemo eſt in cognatione tua, qui vocetur hoc nomine. Innuebant autem patri eius, quem vellet vocari eum. Et poſtulans pugillarem, ſcripſit dicens: Ioannes eſt nomen eius. Et mirati ſunt vniuerſi. Apertum eſt autem illico os eius et lingua eius, et loquebatur, benedicens Deum. Et factus eſt timor ſuper omnes vicinos eorum, et ſuper omnia montana Iudææ, et diuulgabantur omnia verba hæc. Et poſuerunt omnes, qui audierant, in corde ſuo, dicentes: Quis, putas, puer iſte erit? etenim manus Domini erat cum illo.

Et Zacharias, pater eius, repletus eſt Spiritu ſancto, et prophetauit, dicens:

Benedictus Dominus, Deus Iſrael, quia viſitauit et fecit redemptionem plebis ſuæ.

Et erexit cornu ſalutis nobis, in domo Dauid, pueri ſui.

Sicut locutus eſt per os ſanctorum, qui a ſeculo ſunt, prophetarum eius.

Salutem ex inimicis noſtris, et de manu omnium, qui oderunt nos.

Ad faciendam miſericordiam cum patribus noſtris, et memorari teſtamenti ſui ſancti.

Iusiurandum, quod iurauit ad patrem noſtrum, daturum ſe nobis.

Vt ſine timore, de manu inimicorum noſtrorum liberati, ſeruiamus illi.

In ſanctitate et iuſtitia coram ipſo, omnibus diebus noſtris.

Et tu, puer, propheta altiſſimi vocaberis, præibis enim ante faciem Domini, parare vias eius.

Ad

Ad dandam ſcientiam ſalutis plebi eius, in remiſſionem peccatorum eorum.

Per viſcera miſericordiæ Dei noſtri, in quibus viſitauit nos oriens ex alto.

Vt illuceſceret his, qui in tenebris et in vmbra mortis ſedent, ad dirigendos pedes noſtros in viam pacis.

Puer autem creſcebat, et confortabatur ſpiritu, et erat in deſertis, vsque in diem oſtenſionis ſuæ ad Iſrael.

CAPITVLVM II.

FActum eſt autem in diebus illis, exiit edictum a Cæſare Auguſto, vt deſcriberetur vniuerſus orbis. Hæc deſcriptio prima facta eſt præſide Syriæ Cyremo. Et ibant omnes, vt profiterentur, ſinguli in ſuam ciuitatem. Aſcendit autem et Ioſeph a Galilæa de ciuitate Nazareth in Iudæam, in ciuitatem Dauid, quæ vocatur Bethlehem, eo quod eſſet de domo et familia Dauid, vt profiteretur cum Maria, deſponſata ſibi vxore, quæ erat prægnans.

Factum eſt autem, cum eſſent ibi, impleti ſunt dies, vt pareret: et peperit filium ſuum primogenitum, et pannis eum inuoluit, et reclinauit eum in præſepio, quia non erat ei locus in diuerſorio.

Et paſtores erant in regione eadem vigilantes, et cuſtodientes vigilias noctis ſuper gregem ſuum. Et ecce, angelus Domini ſtetit iuxta illos, et claritas Dei circumfulſit illos; et timuerunt timore magno. Et dixit illis angelus: Nolite timere, ecce enim, euangelizo vobis gaudium magnum, quod erit omni populo, quia natus eſt vobis hodie ſaluator, qui eſt Chriſtus Dominus, in ciuitate Dauid. Et hoc vobis ſignum: Inuenietis infantem pannis inuolutum, et poſitum in præſepio. Et ſubito facta eſt cum angelo multitudo militiæ cœleſtis, laudantium Deum, et dicentium: Gloria in altiſſimis Deo, et in terra pax, hominibus bona voluntas.

Et factum eſt, vt diſceſſerunt ab eis angeli in cœlum, paſtores loquebantur ad inuicem: Tranſeamus vsque Bethlehem, vt videamus hoc verbum, quod factum eſt, quod Dominus oſtendit nobis. Et venerunt feſtinantes, et inuenerunt Mariam, et Ioſeph, et infantem, poſitum in præſepio. Videntes autem, notum fecerunt verbum, quod dictum erat illis de puero hoc. Et omnes, qui audierunt, mirati ſunt, et de his, quæ dicta erant a paſtoribus ad ipſos. Maria autem conſeruabat omnia verba hæc, conferens in corde ſuo. Et reuerſi ſunt paſtores, glorificantes et laudantes Deum, in omnibus, quæ audierant et viderant, ſicut dictum eſt ad illos.

Et poſtquam conſummati ſunt dies octo, vt circumcideretur puer, vocatum eſt nomen eius Iheſus. Quod vocatum eſt ab angelo, priusquam in vtero conciperetur.

Et poſtquam impleti ſunt dies purgationis eorum ſecundum legem Moſi, * tulerunt illum in Ieruſalem, vt ſiſterent eum Domino, ſicut ſcriptum eſt in lege Domini: † Omne maſculinum, adaperiens vulvam, ſanctum Domino vocabitur; et vt darent hoſtiam, ſecundum quod dictum eſt in lege Domini, ** par turturum, aut duos pullos columbarum.

* *Leuit. 12, 2. ſqq.*

† *Exod. 34, 19.*

** *Leuit. 12, 8.*

Et ecce, homo erat in Ieruſalem, cui nomen Simeon; et homo iſte iuſtus, et timoratus, expectans conſolationem Iſrael, et Spiritus ſanctus erat in eo. Et reſponſum acceperat Simeon a Spiritu ſancto, non viſurum ſe mortem, niſi prius videret Chriſtum Domini. Et venit Spiritu in templo.

Et cum inducerent puerum Iheſum parentes eius, vt facerent ſecundum conſuetudinem

dinem legis pro eo, ipſe accepit eum in vlnas ſuas, et benedixit Deum, et dixit:

Nunc dimittis ſeruum tuum, Domine, ſecundum verbum tuum, in pace.

Quia viderunt oculi mei ſalutare tuum,

Quod paraſti ante faciem omnium populorum.

Lumen ad reuelationem gentium, et gloriam plebis tui Iſrael.

Et erant pater et mater eius mirantes ſuper hæc, quæ dicebantur de illo. Et benedixit illis Simeon, et dixit ad Mariam, matrem eius: Ecce, poſitus eſt hic in ruinam et in reſurrectionem multorum in Iſrael, et in ſignum, cui contradicetur. Et tuam ipſius animam pertranſibit gladius, vt reuelentur ex multis cordibus cogitationes.

Et erat Hanna prophetiſſa, filia Phanuel, de tribu Aſer. Hæc proceſſerat in diebus multis, et vixerat cum viro ſuo annis ſeptem a virginitate ſua; et hæc vidua vsque ad annos octoginta quatuor, quæ non diſcedebat de templo, ieiuniis et obſecrationibus ſeruiens nocte ac die. Et hæc ipſa hora ſuperueniens, confitebatur Domino, et loquebatur de illo omnibus, qui expectabant redemptionem in Ieruſalem.

Et vt perfecerunt omnia ſecundum legem Domini, reuerſi ſunt in Galilæam, in ciuitatem ſuam Nazareth. Puer autem creſcebat et confortabatur, plenus ſapientia, et gratia Dei erat in illo.

Et ibant parentes eius per omnes annos in Ieruſalem, in die ſolenni Paſcæ. Et cum factus eſſet annorum duodecim, aſcendentibus illis Ieroſolymam, ſecundum conſuetudinem diei feſti, conſummatisque diebus cum rediret, remanſit puer Iheſus in Ieruſalem, et non cognouerunt parentes eius. Exiſtimantes autem, illum eſſe in comitatu, venerunt iter diei, et requirebant eum inter cognatos et notos. Et non inuenientes, regreſſi ſunt in Ieruſalem, requirentes eum. Et factum eſt poſt triduum, inuenerunt illum in templo, ſedentem in medio doctorum, audientem illos, et interrogantem eos. Stupebant autem omnes, qui eum audiebant, ſuper intelligentia et reſponſis eius.

Et videntes, admirati ſunt. Et dixit mater eius ad illum: Fili, quid feciſti nobis ſic? ecce, pater tuus et ego dolentes quærebamus te. Et ait illis: Quid eſt, quod me quærebatis? Neſciebatis, quod in his, quæ patris mei ſunt, oportet me eſſe? Et ipſi non intellexerunt verbum, quod locutus eſt ad eos. Et deſcendit cum eis, et venit Nazareth, et erat ſubditus illis. Et mater eius conſeruabat omnia verba hæc in corde ſuo. Et Ihesus proficiebat ſapientia, et ætate, et gratia apud Deum et homines.

CAPITVLVM III.

Anno autem quinto decimo imperii Tiberii Cæſaris, procurante Pontio Pilato Iudæam, Tetrarcha autem Galilææ Herode, Philippo autem fratre eius Tetrarcha Iturææ et Traconitidis regionis, et Lyſania Abilenæ Tetrarcha, ſub principibus ſacerdotum, Hanna et Caipha; factum eſt verbum Domini ſuper Ioannem, Zachariæ filium, in deſerto. Et venit in * omnem regionem Iordanis, prædicans baptiſmum pœnitentiæ in remiſſionem peccatorum, ſicut ſcriptum eſt in libro ſermonum Eſaiæ prophetæ: † Vox clamantis in deſerto: Parate viam Domini, rectas facite ſemitas eius. Omnis vallis implebitur, et omnis mons et collis humiliabitur; et erunt praua in directa, et aſpera in vias planas, et videbit omnis caro ſalutare Dei.

* *Matth. 3, 1. 2. Marc. 1, 4.*

† *Eſa. 40, 3.*

Dicebat ergo ad turbas, quæ exibant, vt baptizarentur ab ipſo: Genimina viperarum, quis oſtendit vobis, vt fugeretis a ventura ira?

ira? Facite ergo fructus dignos pœnitentiæ. Et ne cœperitis dicere: Patrem habemus Abraham; dico enim vobis: potens est Deus, de lapidibus istis suscitare filios Abrahæ. Iam enim securis ad radicem arborum posita est. Omnis ergo arbor, non faciens fructum bonum, excidetur, et in ignem mittetur.

Et interrogabant eum turbæ, dicentes: Quid ergo faciemus? Respondens autem, dicebat illis: Qui habet duas tunicas, det non habenti, et qui habet escas, similiter faciat.

Venerunt autem et publicani, vt baptizarentur, et dixerunt ad illum: Magister, quid faciemus? At ille dixit ad eos: Nihil amplius, quam quod constitutum est vobis, exigatis.

Interrogabant autem eum et milites, dicentes: Quid faciemus et nos? Et ait illis: Neminem concutiatis, neque calumniam faciatis, et contenti estote stipendiis vestris.

Existimante autem populo, et cogitantibus omnibus in cordibus suis de Ioanne, ne forte ipse esset Christus; respondit Ioannes, dicens omnibus: * Ego quidem aqua baptizo vos, veniet autem fortior me, cuius non sum dignus soluere corrigia calceamentorum eius; ipse vos baptizabit Spiritu sancto et igni; cuius ventilabrum in manu eius, et purgabit aream suam, et congregabit triticum in horreum suum, paleas autem comburet igni inextinguibili. Multa quidem et alia exhortans, euangelizabat populo.

* *Ioh. 1, 26.*

Herodes autem Tetrarcha, * cum corriperetur ab illo, de Herodiade, vxore fratris sui, et de omnibus malis, quæ fecit Herodes, adiecit hoc et super omnia, et inclusit Ioannem in carcere.

* *Matth. 14, 3. Marci 16, 17.*

Factum est autem, cum baptizaretur omnis populus, et Iesu baptizato et orante, apertum est cœlum, et descendit Spiritus sanctus corporali specie, sicut columba, super illum. Et vox de cœlo facta est: Tu es filius meus dilectus, in te complacitum est mihi.

Et ipse Iesus, cum inciperet, erat quasi annorum triginta, vt putabatur filius Ioseph.

Qui fuit Heli,	Qui fuit Matthan,
Qui fuit Leui,	Qui fuit Melchi,
Qui fuit Ianne,	Qui fuit Ioseph,
Qui fuit Mathathiæ,	Qui fuit Amos,
Qui fuit Nahum,	Qui fuit Hesli,
Qui fuit Nange,	Qui fuit Maath,
Qui fuit Mathathiæ,	Qui fuit Semei,
Qui fuit Ioseph,	Qui fuit Iuda,
Qui fuit Iohanna,	Qui fuit Rezа,
Qui fuit Zorobabel,	Qui fuit Salathiel,
Qui fuit Neri,	Qui fuit Melchi,
Qui fuit Addi,	Qui fuit Kosam,
Qui fuit Helmodam,	Qui fuit Her,
Qui fuit Ieso,	Qui fuit Eliezer,
Qui fuit Iorem,	Qui fuit Mattha,
Qui fuit Leui,	Qui fuit Symeon,
Qui fuit Iuda,	Qui fuit Ioseph,
Qui fuit Ionan,	Qui fuit Eliakim,
Qui fuit Meleam,	Qui fuit Mænam,
Qui fuit Mattatha,	Qui fuit Nathan,
Qui fuit Dauid,	Qui fuit Ieſſe,
Qui fuit Obed,	Qui fuit Booz,
Qui fuit Salmon,	Qui fuit Nahasson,
Qui fuit Aminadab,	Qui fuit Aram,
Qui fuit Ioram,	Qui fuit Hesrom,
Qui fuit Phares,	Qui fuit Iuda,
Qui fuit Iacob,	Qui fuit Isaac,
Qui fuit Abraham,	Qui fuit Thara,
Qui fuit Nachot,	Qui fuit Saruch,
Qui fuit Ragau,	Qui fuit Phalec,
Qui fuit Eber,	Qui fuit Sala,
Qui fuit Caynan,	Qui fuit Arphaxad,
Qui fuit Sem,	Qui fuit Noë,
Qui fuit Lamech,	Qui fuit Mathusala,
Qui fuit Enoch,	Qui fuit Iared,
Qui fuit Maleleel,	Qui fuit Caynan,

Qui fuit Enos, Qui fuit Seth,
Qui fuit Adam, Qui fuit Dei.

CAPITVLVM IV.

Iheſus autem plenus Spiritu ſancto, regreſſus eſt a Iordane. Et agebatur Spiritu * in deſerrum, et diebus quadraginta tentabatur a diabolo. Et nihil manducauit in diebus illis. Et conſummatis illis, eſuriit. Dixit autem illi diabolus: Si Filius Dei es, dic lapidi huic, vt panis fiat. Et reſpondit ad illum Iheſus: Scriptum eſt: † Non in pane ſolo viuet homo, ſed in omni verbo Dei. * *Matth. 4, 1.* † *Deut. 8, 3.*

Et duxit illum diabolus in montem excelſam, et oſtendit illi omnia regna orbis terræ, in momento temporis, et ait illi: Tibi dabo poteſtatem hanc vniuerſam, et gloriam illorum, quia mihi tradita ſunt, et cui volo, do illa. Tu ergo, ſi procidens adoraueris coram me, erunt tua omnia. Et reſpondens Iheſus, dixit illi: Scriptum eſt: Dominum, Deum tuum, adorabis, et illi ſoli ſeruies.

Et duxit illum in Ieruſalem, et ſtatuit eum ſuper pinnaculum templi, et dixit illi: Si Filius Dei es, mitte te hinc deorſum; ſcriptum eſt enim: Quod angelis ſuis mandauit de te, vt conſeruent te, et in manibus tollant te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum. Et reſpondens Iheſus, ait illi: Dictum eſt: * Non tentabis Dominum, Deum tuum. Et conſummata omni tentatione, diabolus receſſit ab illo, vſque ad tempus.

* *Deuter. 6, 16.*

Et regreſſus eſt Iheſus in virtute Spiritus in Galilæam, et fama exiit per vniuerſam regionem de illo. Et ipſe docebat in ſynagogis eorum, et glorificabatur ab omnibus.

Et venit Nazareth, vbi erat nutritus, et intrauit ſecundum conſuetudinem ſuam die ſabbathorum in ſynagogam, et ſurrexit, vt legeret. Et traditus eſt illi liber Eſaiæ prophetæ.

Et vt reuoluit librum, inuenit locum, vbi ſcriptum erat: * Spiritus Domini ſuper me, eo quod vnxit me, ad euangelizandum pauperibus miſit me, vt ſanem contritos corde, vt prædicem captiuis remiſſionem, et cæcis viſum; vt dimittam confractos in remiſſionem, vt prædicem annum Domini acceptum.

* *Eſ. 61, 1.*

Et cum plicuiſſet librum, reddidit miniſtro, et ſedit. Et omnium in ſynagoga oculi erant intendentes in eum. Cœpit autem dicere ad illos: Hodie impleta eſt hæc ſcriptura in auribus veſtris. Et omnes teſtimonium illi dabant, et mirabantur in verbis gratiæ, quæ procedebant de ore ipſius, et dicebant: Nonne hic eſt filius Ioſeph?

Et ait illis: Vtique dicetis mihi hanc ſimilitudinem: Medice, cura te ipſum; quanta audiuimus facta in Capernaum, fac et hic in patria tua. Ait autem: Amen, dico vobis, * nemo propheta acceptus eſt in patria ſua.

* *Matth. 13, 57. Marc. 6, 4. Ioh. 4, 44.*

Sed in veritate dico vobis: Multæ viduæ erant in diebus Eliæ * in Iſrael, quando clauſum eſt cœlum annis tribus et menſibus ſex, cum facta eſſet fames magna in omni terra; et ad nullam illarum miſſus eſt Elias, niſi in Sarephtha Sidoniæ, ad mulierem viduam. Et multi leproſi erant in Iſrael ſub Eliſæo * propheta, et nemo eorum mundatus eſt, niſi Naëman Syrus.

* *1 Reg. 17, 1. 9.* † *2 Reg. 5, 14.*

Et repleti ſunt omnes in ſynagoga ira, hæc audientes. Et ſurrexerunt, et eiecerunt illum extra ciuitatem, et duxerunt illum vſque ad ſupercilium montis, ſupra quem ciuitas illorum erat ædificata, vt præcipitarent eum. Ipſe autem tranſiens per medium illorum ibat; et deſcendit in Capernaum ciuitatem Galilææ, ibique docebat illos ſabbathis.

bathis. Et ſtupebant * in doctrina eius, quia in poteſtate erat ſermo ipſius.

* *Marc. 7, 28. 29.*

Et in ſynagoga erat homo, habens dæmonium immundum, et exclamauit voce magna, dicens: Sine, quid nobis et tibi, Ieſu Nazarene? Veniſti ad perdendum nos? Noui te, qui ſis, nempe ſanctus ille Dei. Et increpauit illum Ieſus, dicens: Obmutesce, et exi ab eo. Et cum proiecisſet illum dæmonium in medium, exiit ab illo, nihilque illi nocuit. Et factus eſt pauor in omnibus. Et colloquebantur ad inuicem, dicentes: Quod eſt hoc verbum, quia in poteſtate et virtute imperat immundis ſpiritibus, et exeunt? Et diuulgabatur fama de illo in omnem locum regionis.

Surgens autem Ieſus de ſynagoga, introiuit * in domum Simonis. Socrus autem Simonis tenebatur magnis febribus; et rogauerunt illum pro ea. Et ſtans ſuper illam, imperauit febri, et dimiſit illam; et continuo ſurgens miniſtrabat illis.

Cum autem ſol occidiſſet, omnes, qui habebant infirmos variis languoribus, ducebant illos ad eum. At ille ſingulis manum imponens, curabat eos. Exibant autem dæmonia a multis, clamantia et dicentia: Tu es Filius Dei. Et increpans, non ſinebat ea loqui, quia ſciebant, ipſum eſſe Chriſtum.

Facta autem die, egreſſus ibat in deſertum locum. Et turbæ requirebant eum, et venerunt vsque ad ipſum, et detinebant illum, ne diſcederet ab eis. Quibus ille ait: Et aliis ciuitatibus oportet me euangelizare regnum Dei, quia ideo miſſus ſum. Et erat prædicans in ſynagogis Galilææ.

CAPITVLVM V.

Factum eſt autem, cum turba irrueret ad eum, vt audiret verbum Dei. Et ipſe ſtabat ſecus ſtagnum Geneſareth. Et vidit duas naues, ſtantes ſecus ſtagnum: Piſcatores enim deſcenderant, et lauabant retia. Aſcendens autem in vnam nauim, quæ erat Simonis, rogauit eum, vt a terra reduceret puſillum. Et ſedens, docebat de nauicula turbas.

Vt ceſſauit autem loqui, dixit ad Simonem: Due in altum, et laxate retia veſtra in capturam. Et reſpondens Simon, dixit illi: Præceptor, per totam noctem laborantes, nihil cepimus, in verbo autem tuo laxabo rete. Et cum hoc feciſſent, concluſerunt piſcium multitudinem copioſam; rumpebatur enim rete eorum. Et annuerunt ſociis, qui erant in alia naui, vt venirent, et adiuuarent ſe. Et venerunt, et impleuerunt ambas nauiculas, ita vt mergerentur.

Quod cum videret Simon Petrus, procidit ad genua Ieſu, dicens: Exi a me, Domine, quia homo peccator ſum; ſtupor enim circumdederat eum, et omnes, qui cum illo erant, in captura piſcium, quam ceperant; ſimiliter autem Iacobum et Ioannem, filios Zebedæi, qui erant ſocii Simonis. Et ait ad Simonem Ieſus: Noli timere, poſthac homines eris capiens. Et ſubductis ad terram nauibus, relictis omnibus, ſecuti ſunt eum.

Et factum eſt, cum eſſet in vna ciuitatum, et ecce, vir * plenus lepra: Et videns Ieſum, et procidens in faciem, rogauit eum, dicens: Domine, ſi vis, potes me mundare. Et extendens manum, tetigit eum, dicens: Volo, mundus eſto. Et confeſtim lepra diſceſſit ab illo. Et ipſe præcepit illi, vt nemini diceret: Sed vade, inquit, oſtende te ſacerdoti, et offer pro emundatione tua, ſicut præcepit Moſes, in teſtimonium illis.

* *Matth. 8, 2. Marci 1, 40.*

Perambulabat autem magis ſermo de illo, et conueniebant turbæ multæ, vt audirent,

et curarentur ab infirmitatibus ſuis. Ipſe autem ſecedebat in deſertum et orabat.

Et factum eſt vna dierum, et ipſe ſedebat docens, et erant Phariſæi ſedentes, et legis doctores, qui venerant ex omni caſtello Galilææ et Iudææ et Ieruſalem; et virtus Domini erat ad ſanandum eos. Et ecce, viri * portantes in lecto hominem, qui erat paralyticus, et quærebant eum inferre, et ponere ante eum. Et non inuenientes, qua parte illum inferrent, præ turba, aſcenderunt ſupra tectum, et per tegulas ſubmiſerunt eum cum lecto, in medium ante Iheſum. Quorum fidem vt vidit, dixit: Homo, remittuntur tibi peccata *tua*. Et ceperunt cogitare Scribæ et Phariſæi, dicentes: Quis eſt hic, qui loquitur blaſphemias? Quis poteſt dimittere peccata, niſi ſolus Deus?

* *Matth. 9, 2. Marc. 2, 3.*

Vt cognouit autem Iheſus cogitationes eorum, reſpondens, dixit ad illos: Quid cogitatis in cordibus veſtris? Quid eſt facilius dicere? Dimittuntur tibi peccata? an dicere: Surge et ambula? Vt autem ſciatis, quod filius hominis habet poteſtatem in terra, dimittendi peccata, ait paralytico: Tibi dico, ſurge, tolle lectum tuum, et vade in domum tuam. Et confeſtim conſurgens coram illis, tulit lectum, in quo iacebat, et abiit in domum ſuam, glorificans Deum. Et ſtupor apprehendit omnes, et glorificabant Deum; et repleti ſunt timore, dicentes: Quia vidimus mirabilia hodie.

Et poſt hæc exiit, et vidit publicanum, nomine Leui, ſedentem ad telonium, et ait illi: Sequere me. Et relicto omnibus, ſurgens, ſecutus eſt eum. Et fecit ei conuiuium magnum Leui in domo ſua, et erat turba multa publicanorum et aliorum, qui cum illis erant diſcumbentes. Et murmurabant Phariſæi et Scribæ eorum, dicentes ad diſcipulos eius: Quare cum publicanis et peccatoribus manducatis et bibitis? Et reſpondens Iheſus, dixit ad illos: Non egent, qui ſani ſunt, medico, ſed qui male habent. Non enim veni vocare iuſtos, ſed peccatores ad pœnitentiam.

At illi dixerunt ad eum: Quare diſcipuli Ioannis ieiunant frequenter, et obſecrationes faciunt, ſimiliter et Phariſæorum, tui autem edunt et bibunt? Quibus ipſe ait: Nunquid poteſtis filios ſponſi, dum cum illis eſt ſponſus, facere ieiunare? Venient autem dies, cum ablatus fuerit ab illis ſponſus, tunc ieiunabunt in illis diebus.

Dicebat autem et ſimilitudinem ad illos: Nemo commiſſuram a nouo veſtimento immittit in veſtimentum vetus, alioquin et nouum rumpit, et veteri non conuenit commiſſura a nouo. Et nemo mittit vinum nouum in vtres veteres, alioquin rumpit vinum nouum vtres, et ipſum effundetur, et vtres peribunt; ſed vinum nouum in vtres nouos mittendum eſt, et vtraque conſeruantur: et nemo bibens vetus, ſtatim vult nouum, dicit enim: vetus melius eſt.

CAPITVLVM VI

Factum eſt autem in ſabbatho ſecundo primo, cum tranſiret * per ſata, vellebant diſcipuli eius ſpicas, et manducabant confricantes manibus. Quidam autem Phariſæorum dicebant illis: Quid facitis, quod non licet ſabbathis? Et reſpondens Iheſus, dixit ad eos: Nec hoc legiſtis, quod fecit Dauid, † cum eſuriret ipſe, et qui cum illo erant? Quomodo intrauit in domum Dei, et panes propoſitionis ſumpſit, et manducauit, et dedit his, qui cum ipſo erant, quos non licebat manducare, niſi tantum ſacerdotibus? Et dicebat illis: Dominus eſt filius hominis etiam ſabbathi.

* *Matth. 12, 1. Marc. 2, 23.* † *1 Sam. 21, 6.*

Factum eſt autem et in alio ſabbatho, vt in-

intraret in ſynagogogam, et doceret: * et erat ibi homo, et manus eius dextera erat arida. Obſeruabant autem eum Scribæ et Phariſæi, ſi in ſabbatho curaret, vt inuenirent, vnde accuſarent eum. Ipſe vero ſciebat cogitationes eorum; et ait homini, qui habebat manum aridam: Surge, et ſta in medium. Et ſurgens, ſtetit. Ait autem ad illos Iheſus: Interrogabo vos, vtrum liceat ſabbathis benefacere, an male? animam ſaluam facere, an perdere? Et circumſpectis omnibus, dixit homini: Extende manum tuam. Et extendit, et reſtituta eſt manus eius ſana, quemadmodum altera. Ipſi autem repleti ſunt amentia, et colloquebantur ad inuicem, quidnam facerent Iheſu.

* *Matth. 12, 9. Marci 3, 1.*

Factum eſt autem in illis diebus, exiit in montem, vt oraret; et erat pernoctans in oratione Dei. Et cum dies factus eſſet, vocauit diſcipulos ſuos, et elegit * duodecim ex ipſis, quos et Apoſtolos nominauit: Simonem, quem nominauit Petrum, et Andream, fratrem eius, Iacobum et Ioannem, Philippum et Bartholomæum, Matthæum et Thomam, Iacobum Alphæi, et Simonem, qui vocatur Zelotes, Iudam Iacobi, et Iudam Iſcariothen, qui fuit proditor.

* *Matth. 10, 1. Marci 3, 14.*

Et deſcendens cum illis, ſtetit in loco campeſtri, et turba diſcipulorum eius, et multitudo copioſa plebis ex omni Iudæa et Ieruſalem, et maritima Tyri et Sydonis, qui venerant, vt audirent eum, et ſanarentur a languoribus ſuis. Et qui vexabantur a ſpiritibus immundis, curabantur. Et omnis turba quærebat eum tangere, quia virtus de illo exibat, et ſanabat omnes.

Et ipſe eleuatis oculis in diſcipulos ſuos, dicebat: * beati pauperes, quia veſtrum eſt regnum Dei. Beati, qui nunc eſuritis, quia ſaturabimini. Beati, qui nunc fletis, quia ridebitis. Beati eritis, cum vos oderint homines, et dum ſeparauerint vos, et exprobrauerint, et eiecerint nomen veſtrum tanquam malum, propter filium hominis: Gaudete in illa die, et exultate; ecce enim merces veſtra multa eſt in cœlo, ſecundum hæc enim faciebant prophetis patres eorum.

* *Matth. 5, 3. ſqq.*

Veruntamen væ vobis diuitibus, qui habetis conſolationem veſtram. Væ vobis, qui ſaturati eſtis, quia eſurietis. Væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis et flebitis. Væ vobis, cum benedixerint vobis omnes homines; ſecundum hæc enim faciebant pſeudoprophetis patres eorum.

Sed vobis dico, qui auditis: Diligite inimicos veſtros; benefacite his, qui vos oderunt; benedicite maledicentibus vobis, et orate pro calumniantibus vos. Et qui te percuſſerit in maxillam vnam, præbe illi et alteram; et ab eo, qui aufert tibi pallium, etiam tunicam noli prohibere. Omni autem petenti te, tribue; et qui aufert, quæ tua ſunt, ne repetas. Et prout vultis, vt faciant vobis homines, et vos facite illis ſimiliter.

Et ſi diligitis eos, qui vos diligunt, quæ vobis eſt gratia? Nam et peccatores diligentes ſe diligunt. Et ſi benefeceritis his, qui vobis benefaciunt, quæ vobis eſt gratia? ſiquidem et peccatores hoc faciunt. Et ſi mutuum dederitis his, a quibus ſperatis recipere, quæ gratia eſt vobis? Nam et peccatores peccatoribus fœnerantur, vt recipiant æqualia. Veruntamen diligite inimicos veſtros, benefacite et mutuum date, nihil inde ſperantes. Et erit merces veſtra multa, et eritis filii altiſſimi, quia ipſe benignus eſt ſuper ingratos et malos.

Eſtote ergo miſericordes, ſicut et Pater veſter miſericors eſt. Nolite * iudicare, et non iudicabimini. Nolite condemnare, et non

non condemnabimini. Dimittite, et dimittetur vobis. Date, et dabitur vobis. Mensuram bonam, et confertam, et coagitatam, et superefluentem dabunt in sinum vestrum: eadem quippe * mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis. * *Marci 4, 24.*

Dicebat autem illis similitudinem: * Nunquid potest cœcus cœcum ducere? Nonne ambo in foueam cadunt? Non est † discipulus super Magistrum; perfectus autem omnis erit, si sit sicut magister eius. Quid autem vides ** festucam in oculo fratris tui, trabem autem, quæ in oculo tuo est, non conspicis? Aut quomodo potes dicere fratri tuo: Frater, sine, eiiciam festucam de oculo tuo, ipse in oculo tuo trabem non vides? Hypocrita, eiice primum trabem de oculo tuo, et tunc perspicies, vt educas festucam de oculo fratris tui. * *Matth. 15, 14.* † *Matth. 10, 24. Ioh. 13, 16. et 15, 20.* ** *Matth. 7, 3.*

Non est enim arbor bona, quæ facit fructus malos, neque arbor mala, faciens fructum bonum; vnaquæque enim arbor de fructu suo cognoscitur. Neque enim de spinis colligunt ficus, neque de rubo vindemiant vuam. Bonus homo de thesauro cordis sui profert bonum, et malus homo malum. Ex abundantia enim cordis os loquitur.

Quid autem vocatis me Domine, Domine, et non facitis, quæ dico? Omnis, qui venit ad me, et audit sermones meos, et facit eos, ostendam vobis, cui similis sit. Similis est homini, ædificanti domum, qui fodit in altum, et posuit fundamentum supra petram: Inundatione autem facta, illi sum est flumen domui illi, et non potuit eam mouere, fundata enim erat supra petram. Qui autem audit, et non facit, similis est homini, ædificanti domum suam supra terram, sine fundamento; in quam illisus est fluuius, et continuo cecidit, et facta est ruina domus illius magna.

CAPITVLVM VII.

Cum autem implesset omnia verba sua in aures plebis, intrauit Capernaum. Centurionis autem cuiusdam * seruus, male habens, erat moriturus, qui illi erat pretiosus. Et cum audisset de Iesu, misit ad eum seniores Iudæorum, rogans eum, vt veniret, et sanaret seruum eius. At illi cum venissent ad Iesum, rogabant eum solicite, dicentes ei: Dignus est, vt hoc illi præstes; diligit enim gentem nostram, et synagogam ipse ædificauit nobis. Iesus autem ibat cum illis. * *Matth. 8, 5.*

Et cum non longe esset a domo, misit ad eum centurio amicos, dicens: Domine, noli vexari, non enim sum dignus, vt sub tectum meum intres: propter quod et me ipsum non sum dignum arbitratus, vt venirem ad te, sed dic verbum, et sanabitur puer meus. Nam et ego homo sum sub potestate constitutus, habens sub me milites, et dico huic: vade! et vadit; et alii: veni! et venit; et seruo meo; fac hoc! et facit. Quo audito Iesus miratus est, et conuersus sequentibus se, dixit: Amen, dico vobis, nec in Israël tantam fidem inueni. Et reuersi, qui missi fuerant, in domum, inuenerunt seruum, qui languerat, sanum.

Et factum est deinceps, ibat Iesus in ciuitatem, quæ vocatur Naim, et ibant cum eo discipuli eius, et turba copiosa. Cum autem appropinquaret portæ ciuitatis, ecce, defunctus efferebatur, filius vnicus matris suæ, et hæc vidua erat, et turba ciuitatis multa cum illa. Quam cum vidisset Dominus, misericordia motus super eam, dixit illi: Noli flere. Et accessit, et tetigit loculum. Hi autem, qui portabant, steterunt.

Et

Et ait: Adolescens, tibi dico, surge. Et resedit, qui erat mortuus, et cepit loqui; et dedit illum matri suæ. Accepit autem omnes timor, et glorificabant Deum, dicentes: Propheta magnus surrexit in nobis, et Deus visitauit plebem suam. Et exiit hic sermo in vniuersam Iudæam de eo, et omnem finitimam regionem.

Et nuntiauerunt Ioanni discipuli eius de omnibus his. Et conuocauit * duos de discipulis suis Ioannes, et misit ad Iesum, dicens: Tu es, qui venturus es, an alium expectamus? Cum autem veniissent ad eum viri, dixerunt: Ioannes baptista misit nos ad te, dicens: Tu es, qui venturus es, an alium expectamus? In ipsa autem hora multos curauit a languoribus, et plagis, et spiritibus malis, et cæcis multis donauit visum. Et respondens, dixit illis: Euntes renuntiate Ioanni, quæ audistis et vidistis: Quod cæci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, surdi audiunt, mortui resurgunt, pauperes euangelizantur; et beatus est, quicunque non fuerit scandalizatus in me.

* *Matth. 11, 2. sqq.*

Et cum discessissent nuntii Ioannis, cepit de Ioanne dicere ad turbas: Quid existis in desertum, videre? Arundinem vento agitatam? Sed quid existis videre? Hominem mollibus vestimentis indutum? ecce, qui in veste pretiosa sunt, et delitiis, in domibus regum sunt. Sed quid existis videre? Prophetam? Vtique, dico vobis, et plus quam prophetam. Hic est, de quo scriptum est: † Ecce, mitto angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te. Dico enim vobis: Maior inter natos mulierum propheta Ioanne baptista nemo est; qui autem minor est in regno Dei, maior est illo.

* *Malach. 3, 1.*

Et omnis populus audiens, et publicani, iustificauerunt Deum, baptizati baptismo Ioannis: Pharisæi autem et legis periti consilium Dei spreuerunt contra semetipsos, non baptizati ab eo. Ait autem Dominus:

Cui ergo similes dicam homines generationis huius? et cui similes sunt? Similes sunt pueris, sedentibus in foro, et loquentibus ad inuicem, et dicentibus: Cantauimus vobis tibiis, et non saltastis, lamentauimus, et non plorastis. Venit enim Ioannes baptista, neque manducans panem, neque bibens vinum; et dicitis: Dæmonium habet. Venit filius hominis, manducans et bibens; et dicitis: Ecce, homo edax, et bibens vinum, amicus publicanorum et peccatorum! et iustificata est sapientia a filiis suis omnibus.

Rogabat autem illum quidam de Pharisæis, vt manducaret cum illo. Et ingressus domum Pharisæi, discubuit. Et ecce, mulier, quæ erat in ciuitate peccatrix, vt cognouit, quod Iesus accubuisset in domo Pharisæi, attulit alabastrum vnguenti, et stans retro secus pedes eius, lachrymis cepit rigare pedes eius, et capillis capitis sui tergebat, et osculabatur pedes eius, et vnguento vngebat.

Videns autem Pharisæus, qui vocauerat eum, ait intra se, dicens: Hic si esset propheta, sciret vtique, quæ et qualis est mulier, quæ tangit eum, quia peccatrix est. Et respondens Iesus, dixit ad illum: Simon, habeo tibi aliquid dicere. At ille ait: Magister, dic: Duo debitores erant cuidam fœneratori, vnus debebat denarios quingentos, et alius quinquaginta. Non habentibus illis, vnde redderent, donauit vtrisque. Quis ergo eum plus diligit? Respondens Simon, dixit: Existimo, quod is, cui plus donauit. At ille dixit ei: Recte iudicasti.

Et conuersus ad mulierem, dixit Simoni: Vides hanc mulierem? Intrani in domum tuam, aquam pedibus meis non dedisti, hæc autem lachrymis rigauit pedes meos, et capil-

pillis ſuis terſit. Oſculum mihi non dediſti; hæc autem, ex quo intrauit, non ceſſauit oſculari pedes meos. Oleo caput meum non vnxiſti, hæc autem vnguento vnxit pedes meos. Propter quod dico tibi: Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum: cui autem minus dimittitur, minus diligit. Dixit autem ad illam: Remittuntur tibi peccata. Et ceperunt, qui ſimul accumbebant, dicere intrà ſe: Quis eſt hic, qui etiam peccata dimittit? dixit autem ad mulierem: Fides tua ſaluam te fecit; vade in pace.

CAPITVLVM VIII.

Et factum eſt deinceps, et ipſe iter faciebat per ciuitates et caſtella, prædicans et euangeliſans regnum Dei, et duodecim cum illo. Et mulieres aliquæ, quæ erant curatæ a ſpiritibus malignis et infirmitatibus, Maria, quæ vocatur Magdalena, de qua ſeptem dæmonia exierant, et Iohanna, vxor Chuzæ, procuratoris Herodis, et Suſanna, et aliæ multæ, quæ miniſtrabant ei de facultatibus ſuis.

Cum autem turba plurima conueniret, et de ciuitatibus properarent ad eum, dixit per ſimilitudinem: * Exiit, qui ſeminat, ſeminare ſemen ſuum. Et dum ſeminat, aliud cecidit ſecus viam, et conculcatum eſt, et volucres cœli comederunt illud. Et aliud cecidit ſupra petram, et natum aruit, quia non habebat humorem. Et aliud cecidit inter ſpinas, et ſimul exortæ ſpinæ, ſuffocauerunt illud. Et aliud cecidit in terram bonam, et ortum, fecit fructum centuplum. Hæc dicens, clamabat: Qui habet aures audiendi, audiat! * *Matth. 13, 3. Marci 4, 2.*

Interrogabant autem eum diſcipuli eius, quæ eſſet hæc parabola. Quibus ipſe dixit: Vobis datum eſt, noſſe myſteria regni Dei, cæteris autem in parabolis, vt videntes non videant, et audientes non intelligant.

Eſt autem hæc parabola: Semen eſt verbum Dei. Qui autem ſecus viam, hi ſunt, qui audiunt, deinde venit diabolus, et tollit verbum de corde eorum, ne credentes ſalui fiant. Qui autem ſupra petram, hi ſunt, qui, cum audierint, cum gaudio ſuſcipiunt verbum; et hi radices non habent, quia ad tempus credunt, et in tempore tentationis recedunt. Quod autem inter ſpinas cecidit, hi ſunt, qui audierunt, et a ſolicitudinibus, et diuitiis, et voluptatibus vitæ euntes, ſuffocantur, et non referunt fructum. Quod autem in bonam terram, hi ſunt, qui corde bono et optimo audientes, verbum retinent, et fructum afferunt in patientia.

Nemo autem * lucernam accendens, operit eam vaſe, aut ſubtus lectum ponit, ſed ſupra candelabrum ponit, vt intrantes videant lumen. Non eſt enim occultum, quod non manifeſtetur, nec abſconditum, quod non cognoſcatur, et in apertum veniat. Videte ergo, quid audiatis; qui enim † habet, dabitur illi, et quicunque non habet, etiam quod putat ſe habere, auferetur ab illo.

* *Matth. 5, 15. Marci 4, 21.* † *Matth. 13, 12.*

Venerunt autem ad illum * mater et fratres eius, et non poterant adire eum præ turba. Et nuntiatum eſt illi: Mater tua et fratres tui ſtant foris, volentes te videre. Qui reſpondens, dixit ad eos: Mater mea et fratres mei hi ſunt, qui verbum Dei audiunt et faciunt. * *Matth. 12, 46. Marc. 3, 31.*

Factum eſt autem in vna dierum, et ipſe aſcendit * in nauiculam, et diſcipuli eius, et ait ad illos: Transfretemus trans ſtagnum. Et aſcenderunt. Nauigantibus autem illis, obdormiuit. Et deſcendit procella venti in ſtagnum, et complebantur et periclitabantur. Accedentes autem ſuſcitauerunt eum, dicentes: Præceptor, perimus. At ille ſurgens,

gens, increpauit ventum et tempeſtatem aquæ, et ceſſauerunt, et facta eſt tranquillitas. Dixit autem illis: Vbi eſt fides veſtra? Qui timentes, mirati ſunt, ad inuicem dicentes: Quis, putas, hic eſt? Quia ventis et mari imperat, et obediunt ei? Et nauigauerunt ad regionem Gadarenorum, quæ eſt contra Galilæam. * *Matth. 8, 23. Marci. 4, 35. 36.*

Et cum egreſſus eſſet ad terram, occurrit illi * vir quidam e ciuitate, qui habebat dæmonium iam temporibus multis, et veſtimento non induebatur, neque in domo manebat, ſed in monumentis. Is vt vidit Iheſum, procidit ante illum, et exclamans voce magna, dixit: Quid mihi tecum eſt, Iheſu, Fili Dei altiſſimi? Obſecro te, ne me torqueas. Præcipiebat enim ſpiritui immundo, vt exiret ab homine. Multis enim temporibus arripuerat illum, et vinciebatur catenis, et compedibus cuſtodiebatur, et ruptis vinculis agebatur a dæmonio in deſerta. * *Matth. 8, 28. Marc. 5, 1.*

Interrogauit autem illum Iheſus, dicens: Quod tibi nomen eſt? At ille dixit: Legio; quia intrauerunt dæmonia multa in eum. Et rogauerunt illum, ne imperaret illis, vt in abyſſum irent. Erat autem ibi grex porcorum multorum, paſcentium in monte. Et rogabant eum, vt permitteret eis, in illos ingredi. Et permiſit illis. Exierunt ergo dæmonia ab homine, et intrauerunt in porcos. Et impetu abiit grex per præceps in ſtagnum, et ſuffocatus eſt. Quod vt viderunt factum, qui paſcebant, fugerunt, et nuntiauerunt in ciuitatem et in villas.

Exierunt autem videre, quod factum erat. Et venerunt ad Iheſum, et inuenerunt hominem ſedentem, a quo dæmonia exierant, veſtitum, ac ſana mente ad pedes eius, et timuerunt. Nuntiauerunt autem illis, et qui viderant, quomodo ſanus factus eſſet a legione. Et rogauerunt eum omnis multitudo regionis Gadarenorum, vt diſcederet ab ipſis, quia magno timore tenebantur. Ipſe autem aſcendens nauim, reuerſus eſt. Et rogauit illum vir, a quo dæmonia exierant, vt cum eo eſſet. Dimiſit autem eum Iheſus, dicens: Redi in domum tuam, et narra, quanta tibi fecerit Deus. Et abiit per vniuerſam ciuitatem, prædicans, quanta illi feciſſet Iheſus.

Factum eſt autem, cum rediiſſet Iheſus, excepit illum turba. Erant enim omnes expectantes eum. Et ecce, venit vir, * cui nomen Iairus, et ipſe princeps ſynagogæ erat: et cecidit ad pedes Iheſu, rogans eum, vt intraret in domum eius, quia vnica filia erat ei, fere annorum duodecim, et hæc moriebatur. Inter eundum autem comprimebant eum turbæ.

* *Matth. 9, 18. Marci 5, 22.*

Et mulier quædam erat in fluxu ſanguinis ab annis duodecim, quæ in medicos erogauerat omnem ſubſtantiam ſuam, nec ab vllo potuit curari, acceſſit retro, et tetigit fimbriam veſtimenti eius; et confeſtim ſtetit fluxus ſanguinis eius. Et ait Iheſus: Quis eſt, qui me tetigit? Negantibus autem omnibus, dixit Petrus, et qui cum illo erant: Præceptor, turbæ te comprimunt, et affligunt, et tu dicis: Quis me tetigit? Et dixit Iheſus: Tetigit me aliquis, nam et ego noui, virtutem de me exiſſe. Videns autem mulier, quia non latuit, tremens venit, et procidit ante pedes eius, et ob quam cauſam tetigerit eum, indicauit coram populo, et quemadmodum confeſtim ſanata ſit. At ipſe dixit ei: Filia, fides tua te ſaluam fecit, vade in pace.

Adhuc eo loquente, venit quidam ad principem ſynagogæ, dicens ei: Mortua eſt filia tua, noli vexare illum. Iheſus autem, audito hoc verbo, reſpondit patri puellæ: Noli timere, crede tantum, et ſalua erit. Et cum ve-

veniſſet ad domum, non permiſit intrare ſecum quemquam, niſi Petrum, et Ioannem et Iacobum, et patrem puellæ. Flebant autem omnes, et plangebant illam. At ille dixit: Nolite flere, non eſt enim mortua puella, ſed dormit. Et deridebant eum, ſcientes, quod mortua eſſet. Ipſe autem tenens manum eius, clamauit, dicens: Puella, ſurge. Et reuerſus eſt ſpiritus eius, et ſurrexit continuò. Et iuſſit illi dare ad manducandum. Et ſtupuerunt parentes eius; quibus præcepit, ne alicui dicerent, quod factum erat.

CAPITVLVM IX.

Conuocatis autem Iheſus * duodecim apoſtolis, dedit illis virtutem et poteſtatem ſuper omnia dæmonia, et vt languores curarent: et miſit illos, prædicare regnum Dei, et ſanare infirmos. Et ait illis: Nihil tuleritis in via, neque virgam, neque peram, neque panem, neque pecuniam, neque duas tunicas habeatis. Et in quamcunque domum intraueritis, ibi manete, et inde ne exeatis. Et quicunque non receperint vos, exeuntes de ciuitate illa, etiam puluerem pedum veſtrorum excutite in teſtimonium aduerſus illos. Egreſſi autem circumibant per caſtella, euangelizantes, et curantes vbique.

* *Matth. 10, 1. Marci 6, 7.*

Audiuit autem Herodes * Tetrarcha omnia, quæ fiebant ab eo, et hæſitabat, eo quod diceretur a quibusdam: Ioannes ſurrexit a mortuis; a quibusdam vero: Elias apparuit; ab aliis autem: Propheta vnus de antiquis ſurrexit. Et ait Herodes: Ioannem ego decollaui, quis eſt autem iſte, de quo ego talia audio? Et quærebat, videre eum. * *Matth. 14, 1. Marci 6, 14.*

Et reuerſi Apoſtoli, narrauerunt illi, quæcunque fecerunt. Et aſſumptis illis ſeceſſit in locum deſertum ciuitatis, quæ vocatur Bethſaida. Quod cum cognouiſſent turbæ, ſecutæ ſunt illum. Et excepit eos, et loquebatur illis de regno Dei, et eos, qui cura indigebant, ſanabat. Dies autem cœperat declinare. Et accedentes duodecim, dixerunt illi: Dimitte turbam, vt euntes in caſtella villasque vicinas, diuertant, et inueniant eſcas, quia hic in loco deſerto ſumus. Ait autem ad illos: Vos date illis manducare. At illi dixerunt: Non ſunt nobis plus, quam quinque panes, et duo piſces, niſi forte nos eamus et emamus in omnem hanc turbam eſcas. Erant autem fere viri quinque millia. Ait autem ad diſcipulos ſuos: Facite illos diſcumbere per conuiuia quinquagenos. Et ita fecerunt, et diſcubuerunt omnes. Acceptis autem quinque panibus, et duobus piſcibus, reſpexit in cœlum, et benedixit illis, et fregit, et diſtribuit diſcipulis ſuis, vt ponerent ante turbas. Et manducauerunt omnes, et ſaturati ſunt. Et ſublatum eſt, quod ſuperfuit illis fragmentorum, cophini duodecim.

Et factum eſt, cum ſolus eſſet orans, erant cum illo diſcipuli, et interrogauit illos, dicens: * Quem me dicunt eſſe turbæ? At illi reſponderunt, et dixerunt: Ioannem baptiſtam, alii autem Eliam, alii autem, quod vnus propheta de prioribus ſurrexit. Dixit autem illis: Vos autem, quem me eſſe dicitis? Reſpondens autem Simon Petrus, dixit: Chriſtum Dei. At ille interdicens, præcepit, ne cui dicerent hoc, dicens: Quia oportet filium hominis multa pati, et reprobari a ſenioribus et principibus ſacerdotum, et ſcribis, et occidi, et tertia die reſurgere.

* *Matth. 16, 13. Marci 8, 27.*

Dicebat autem ad omnes: Si quis vult poſt me venire, abneget ſemetipſum, et tollat crucem ſuam quotidie, et ſequatur me. Qui enim voluerit animam ſuam ſaluam facere, perdet illam. Nam qui perdiderit animam ſuam propter me, ſaluam faciet illam. Quid enim proficit homo, ſi lucretur vni-

vniuerſum mundum, ſeipſum autem perdat, et detrimentum ſui faciat? Nam qui me erubuerit et meos ſermones, hunc filius hominis erubeſcet, cum venerit in maieſtate ſua, et Patris, et ſanctorum angelorum. Dico autem vobis vere: Sunt aliqui hic ſtantes, qui non guſtabunt mortem, donec videant regnum Dei.

Factum eſt autem poſt hæc verba, fere dies octo, et aſſumpſit Petrum, et Ioannem, et Iacobum, et aſcendit in montem, vt oraret. Et factum eſt, dum oraret, ſpecies vultus eius altera, et veſtitus eius albus et refulgens. Et ecce, duo viri loquebantur cum illo. Erant autem Moſes et Elias, viſi in gloria, et dicebant exceſſum eius, quem completurus erat in Ieruſalem. Petrus vero, et qui cum illo erant, grauati erant ſomno. Et euigilantes, viderunt gloriam eius, et duos viros, qui ſtabant cum illo.

Et factum eſt, cum diſcederent ab illo, ait Petrus ad Iheſum: Præceptor, bonum eſt, nos hic eſſe, et faciamus tria tabernacula, vnum tibi, et vnum Moſi, et vnum Eliæ; neſciens quid diceret. Hæc autem illo loquente, facta eſt nubes, et obumbrauit eos: timuerunt autem, intrantibus illis in nubem. Et vox facta eſt de nube, dicens: Hic eſt filius meus dilectus, ipſum audite! Et dum fieret vox, inuentus eſt Iheſus ſolus. Et ipſi tacuerunt, et nemini dixerunt in illis diebus quicquam ex his, quæ viderant.

Factum eſt autem ſequenti die, deſcendentibus illis de monte, occurrit illi turba multa. Et ecce, vir de turba exclamabat, dicens: Magiſter, obſecro te, reſpice ad filium meum, quia vnicus eſt mihi; et ecce, ſpiritus apprehendit eum, et ſubito clamat, et elidit, et diſſipat eum cum ſpuma, et vix diſcedit, dilanians eum. Et rogaui diſcipulos tuos, vt eiicerent illum, et non potuerunt. Reſpondens autem Iheſus, dixit: O generatio infidelis, et peruerſa, vsquequo ero apud vos, et patiar vos? Adduc filium tuum huc. Et cum accederet, eliſit illum dæmonium, et diſſipauit. Et increpauit Iheſus ſpiritum immundum, et ſanauit puerum, et reddidit illum patri ſuo. Stupebant autem omnes in magnitudine Dei.

Omnibusque mirantibus in omnibus, quæ faciebat, dixit ad diſcipulos ſuos: Ponite vos in cordibus veſtris ſermones iſtos, filius enim hominis futurum eſt, vt tradatur in manus hominum. At illi ignorabant verbum iſtud, et erat velatum ante eos, vt non ſentirent illud; et timebant eum interrogare de hoc verbo.

Intrauit autem cogitatio in eos, * quis eorum maior eſſet? At Iheſus videns cogitationes cordis illorum, apprehendit puerum, et ſtatuit illum ſecus ſe, et ait illis: Quicunque ſuſceperit puerum iſtum in nomine meo, me recipit; et quicunque me recipit, recipit eum, qui me miſit: nam qui minor eſt inter vos omnes, hic maior eſt.

* *Matth. 18, 1. Marci 9, 34.*

Reſpondens autem Ioannes, dixit: Præceptor, vidimus quendam in nomine tuo eiicientem dæmonia, et prohibuimus eum, quia non ſequitur nobiſcum. Et ait ad illos Iheſus: Nolite prohibere, qui enim non eſt aduerſum vos, pro vobis eſt.

Factum eſt autem, dum complerentur dies aſſumptionis eius, et ipſe faciem ſuam firmauit, vt iret in Ieruſalem, et miſit nuntios ante conſpectum ſuum. Et euntes, intrauerunt in ciuitatem Samaritanorum, vt pararent illi; et non receperunt eum, quia facies eius erat euntis in Ieruſalem. Cum vidiſſent autem diſcipuli eius, Iacobus et Ioannes, dixerunt: Domine vis, dicamus, vt ignis deſcendat de cœlo, et conſumat illos, quemadmodum et Elias fecit? Et conuerſus increpauit illos, dicens; Neſcitis, cuius

ſpiritus eſtis? Filius hominis non venit animas perdere, ſed ſaluare. Et abierunt in aliud caſtellum.

Factum eſt autem, ambulantibus illis in via, dixit quidam ad illum: Sequar te, quocunque ieris. Dixit illi Iheſus: Vulpes foueas habent, et volucres cœli nidos, filius autem hominis non habet, vbi caput ſuum reclinet.

Ait autem ad alterum: Sequere me. Ille autem dixit: Domine, permitte mihi primum, vt eam et ſepeliam patrem meum. Dixit ei Iheſus: Sine, vt mortui ſepeliant mortuos ſuos, tu autem vade, et annuntia regnum Dei.

Et ait alter: Sequar te, Domine, ſed permitte mihi primum renuntiare his, qui domi meæ ſunt. Ait ad illum Iheſus: Nemo mittens manum ſuam ad aratrum, et aſpiciens retro, aptus eſt regno Dei.

CAPITVLVM X.

Poſt hæc autem deſignauit Dominus et alios ſeptuaginta, et miſit illos binos ante faciem ſuam in omnem ciuitatem et locum, quo erat ipſe venturus; et dicebat illis: *Meſſis quidem multa, operarii autem pauci. Rogate ergo Dominum meſſis, vt mittat operarios in meſſem ſuam. Ite, ecce † ego mitto vos, ſicut agnos inter lupos. Nolite ergo ** portare ſacculum, neque peram, neque calceamenta, et neminem per viam ſalutaueritis. In quamcunque domum intraueritis, primum dicite: Pax huic domui! Et ſi ibi fuerit filius pacis, requieſcet ſuper illum pax veſtra; ſin minus, ad vos reuertetur. In eadem autem domo manete, edentes et bibentes, quæ apud illos ſunt; dignus eſt enim operarius mercede ſua.

* *Matth. 9, 37.* † *Matth. 10, 16.* ** *Marci 6, 8.*

Nolite transire de domo in domum. Et in quamcunque ciuitatem intraueritis, et ſuſceperint vos, manducate, quæ apponuntur vobis, et curate infirmos, qui in illa ſunt, et dicite illis: Appropinquauit in vos regnum Dei. In quamcunque autem ciuitatem intraueritis, et non ſuſceperint vos, exeuntes in plateas eius, dicite: Etiam puluerem, qui adhæſit nobis de ciuitate veſtra, extergimus in vos: tamen hoc ſcitote, quod appropinquauit in vos regnum Dei. Dico vobis, *quod Sodomis in die illa remiſſius erit, quam illi ciuitati. * *Matth. 11, 24.*

Væ tibi Corozain! Væ tibi Bethſaida! quia ſi in Tyro et Sydone factæ fuiſſent virtutes, quæ factæ ſunt in vobis, olim in cilicio et cinere ſedentes, pœnituiſſent. Veruntamen Tyro et Sydoni remiſſius erit in iudicio, quam vobis. Et tu Capernaum, vsque ad cœlum exaltata, vsque ad infernum demergeris. Qui vos audit, me audit, et qui vos ſpernit, me ſpernit: qui autem me ſpernit, ſpernit eum, qui me miſit.

Reuerſi ſunt autem ſeptuaginta, dicentes: Domine, etiam dæmonia ſubiiciuntur nobis in nomine tuo. Et ait illis: Videbam ſatanam, ſicut fulgur de cœlo cadentem. Et ecce, dedi vobis poteſtatem calcandi ſupra ſerpentes et ſcorpiones, et ſuper omnem virtutem inimici, et nihil vobis nocebit: veruntamen in hoc nolite gaudere, quod ſpiritus vobis ſubiiciuntur; gaudete autem, quod nomina veſtra ſcripta ſunt in cœlis.

In ipſa hora exultauit in ſpiritu Iheſus, et dixit: Confitebor tibi, Domine, Pater cœli et terræ, quod abſcondiſti hæc a ſapientibus et prudentibus, et reuelaſti ea paruulis. Etiam, Pater, quoniam ſic placuit ante te. Omnia mihi tradita ſunt a Patre meo: et nemo ſcit, * quis ſit Filius, niſi Pater; et quis ſit Pater, niſi Filius, et cui voluerit Filius reuelare. * *Ioh. 8, 28.*

Et conuerſus ad diſcipulos ſuos, dixit: Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis. Dico enim

enim vobis, quod multi prophetæ et reges voluerunt videre, quæ vos videtis, et non viderunt; et audire, quæ auditis, et non audierunt.

Et ecce, quidam legis peritus surrexit, tentans illum, et dicens: Magister, quid faciendo vitam æternam possidebo? At ille dixit ad eum: In lege quid scriptum est? Quomodo legis: Ille respondens, dixit: * Diliges Dominum, Deum tuum, toto corde tuo, et tota anima tua, et omnibus viribus tuis, et tota mente tua, et proximum tuum, sicut te ipsum. Dixitque illi: Recte respondisti; hoc fac, et vives. Ille autem volens iustificare se ipsum, dixit ad Iesum: Et quis est meus proximus?

Suspiciens autem Iesus, dixit: Homo quidam descendebat ab Ierusalem in Iericho, et incidit in latrones, qui etiam despoliaverunt eum, et plagis impositis abierunt, semivivo relicto. Accidit autem, vt sacerdos quidam descenderet eadem via, et viso illo, præteriuit. Similiter et Leuita, cum esset secus locum, et videret eum, pertransiuit. Samaritanus autem quidam, iter faciens, venit secus eum, et videns eum, misericordia motus est; et appropians, alligauit vulnera eius, infundens oleum et vinum; et imponens illum in iumentum suum, duxit in stabulum, et curam eius egit. Et altera die protulit duos denarios, et dedit stabulario, et ait: Cura illius habe, et quodcunque supererogaueris, ego, cum rediero, reddam tibi. Quis horum trium videtur tibi proximus fuisse illi, qui incidit in latrones? At ille dixit: Qui fecit misericordiam in illum. Et ait illi Iesus: Vade, et tu fac similiter.

Factum est autem, dum irent, et ipse intrauit in quoddam castellum, et mulier quædam, Martha nomine, excepit illum in domum suam. Et huic erat soror, nomine Maria, quæ etiam sedens secus pedes Domini, audiebat verbum illius. Martha autem satagebat circa frequens ministerium; quæ stetit, et ait: Domine, non est tibi curæ, quod soror mea reliquit me solam ministrare? Dic ergo illi, vt me adiuuet. Et respondens, dixit illi Dominus: Martha, Martha, sollicita es, et turbaris erga plurima; porro vnum est necessarium: Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea.

CAPITVLVM XI.

Et factum est, cum esset in quodam loco orans, vt cessauit, dixit vnus ex discipulis eius ad eum: Domine, doce nos orare, sicut docuit Ioannes discipulos suos. Et ait illis: * Cum oratis, dicite: Pater noster, qui es in cœlis: sanctificetur nomen tuum; adueniat regnum tuum; fiat voluntas tua, sicut in cœlo, ita et in terra; panem nostrum quotidianum da nobis hodie; et dimitte nobis peccata nostra, siquidem et ipsi dimittimus omni debenti nobis; et ne nos inducas in tentationem; sed libera nos a malo.

* *Matth. 6, 9.*

Et ait ad illos: Quis vestrum habebit amicum, et ibit ad illum media nocte, et dicet illi: Amice, commoda mihi tres panes, quoniam amicus meus venit de via ad me, et non habeo, quod ponam ante illum; et ille de intus respondens, dicat: Noli mihi molestus esse, iam ostium clausum est, et pueri mei mecum sunt in cubili, non possum surgere, et dare tibi; et ille perseuerauerit pulsans? Dico vobis, et si non dabit illi surgens, eo quod amicus eius sit, propter improbitatem tamen eius surget, et dabit illi, quotquot habet necessarios?

Et ego dico vobis: * Petite, et dabitur vobis; quærite, et inuenietis; pulsate, et aperietur vobis. Omnis enim, qui petit, accipit, et qui quærit, inuenit, et pulsanti aperietur.

tur. Quis autem ex vobis pater, a quo si filius petit panem, nunquid lapidem dabit illi? Aut si piscem, nunquid pro pisce serpentem dabit illi? Aut si petierit ouum, nunquid porriget ei scorpionem? Si ergo vos, cum sitis mali, nostis bona data dare filiis vestris, quanto magis Pater vester de cœlo dabit Spiritum bonum petentibus se?

* *Matth. 7, 7. Ioh. 16, 23. 24.*

Et erat * eiiciens dæmonium, et illud erat mutum. Et cum eiecisset dæmonium, locutus est mutus, et admiratæ sunt turbæ. Quidam autem ex eis dixerunt: † In Beelzebub, principe dæmoniorum, eiicit dæmonia. Et alii tentantes, signum de cœlo quærebant ab eo. Ipse autem, vt vidit cogitationes eorum, dixit eis: Omne regnum contra seipsum diuisum, desolabitur, et domus supra domum cadet. Si autem et Satanas contra seipsum diuisus est, quomodo stabit regnum eius? quia dicitis, in Beelzebub me eiicere dæmonia. Si autem ego in Beelzebub eiicio dæmonia, filii vestri in quo eiiciunt? Ideo ipsi iudices vestri erunt. Porro, si in digito Dei eiicio dæmonia, profecto peruenit in vos regnum Dei. * *Matth. 12, 22.* † *Marci 3, 22.*

Cum fortis armatus custodit atrium suum, in pace sunt ea, quæ possidet. Si autem fortior eo superueniens, vicerit eum, vniuersa arma eius auferet, in quibus confidebat, et spolia eius distribuet. Qui non est mecum, contra me est, et qui non colligit mecum, dispergit.

Cum immundus spiritus exierit de homine, ambulat per loca inaquosa, quærens requiem, et non inueniens, dicit: Reuertar in domum meam, vnde exiui. Et cum venerit, inuenit eam scopis mundatam et ornatam: et tunc vadit, et assumit septem alios spiritus, nequiores se, et ingressi habitant ibi. Et fiunt nouissima hominis illius peiora prioribus.

Factum est autem, cum hæc diceret, extollens vocem quædam mulier de turba, dixit illi: Beatus venter, qui te portauit, et vbera, quæ suxisti. At ille dixit: Quinimo beati, qui audiunt verbum Dei, et custodiunt illud.

Turbis autem concurrentibus cœpit dicere: * Generatio hæc generatio nequam est, signum quærit, et signum non dabitur ei, nisi signum Ionæ † prophetæ: Nam sicut fuit Ionas signum Niniuitis, ita erit et filius hominis generationi isti. Regina austri surget in iudicio cum viris generationis huius, et condemnabit illos; quia venit a finibus terræ ad audiendam sapientiam Salomonis. ** Et ecce, plus quam Salamo hic. Viri Niniuitæ surgent in iudicio cum generatione hac, et condemnabunt illam, quia pœnitentiam egerunt ad prædicationem Ionæ; et ecce, plus quam Ionas hic.

* *Matth. 12, 39.* † *Ionæ 2, 1.* ** *1 Reg. 10, 1.*

Nemo lucernam * accendit, et in abscondito ponit, neque sub modio, sed supra candelabrum, vt, qui ingrediuntur, lumen videant. Lucerna corporis tui est oculus tuus: Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit; si autem nequam fuerit, etiam corpus tuum tenebrosum erit. Vide ergo, ne lumen, quod in te est, tenebræ sint. Si ergo corpus tuum totum lucidum fuerit, non habens aliquam partem tenebrarum, erit lucidum totum; et sicut lucerna fulgoris illuminabit te.

* *Matth. 5, 15. Marc. 4, 21.*

Et cum loqueretur, rogauit illum quidam Pharisæus, vt panderet apud se. Et ingressus, recubuit. Pharisæus autem videns mirabatur, quare non baptizatus esset ante prandium. Et ait Dominus ad illum: Nunc vos Pharisæi, * quod de foris est calicis et catini mundatis, quod autem intus est vestrum, plenum est rapina et iniquitate. Stulti,

ti, nonne qui fecit, quod de foris eſt, etiam id, quod de intus eſt, fecit? Veruntamen quod ſupereſt, facite miſericordiam, et ecce, omnia munda ſunt vobis. * *Matth.* 23, 25.

Sed væ vobis Phariſæis, qui decimatis mentham, et rutam, et omne olus, et præteritis iudicium et charitatem Dei. Hæc autem oportuit facere, et illa non omittere.

Væ vobis Phariſæis, qui diligitis primas cathedras in ſynagogis, et ſalutationes in foro. Væ vobis, quia eſtis vt monumenta, quæ non parent, et homines, ambulantes ſupra, neſciunt.

Reſpondens autem quidam ex legis peritis, ait illi: Magiſter, hæc dicens, etiam nobis contumeliam facis. At ille ait: Et vobis legis peritis væ! quia oneratis homines oneribus, quæ portare non poſſunt, et ipſi vno digito veſtro non tangitis ſarcinas.

Væ vobis, quod ædificatis monumenta prophetarum, patres autem veſtri occiderunt illos. Profecto teſtificamini, quod conſentitis operibus patrum veſtrorum, quoniam illi quidem eos occiderunt, vos autem ædificatis eorum ſepulchra.

Propterea et ſapientia Dei dixit: Mittam ad illos prophetas, et apoſtolos, et ex illis occident et perſequentur, vt inquiratur ſanguis omnium prophetarum, qui effuſus eſt a conſtitutione mundi a generatione iſta, a ſanguine Abel vsque ad ſanguinem Zachariæ, * qui periit inter altare et ædem. Ita dico vobis, requiretur ab hac generatione.

* 2 *Paral.* 24, 21.

Væ vobis legis peritis, quod tuliſtis clauem ſcientiæ, ipſi non introiſtis, et eos, qui introibant, prohibuiſtis.

Cum autem hæc ad illos diceret, ceperunt Phariſæi et legis periti grauiter inſiſtere, et os eius opprimere de multis, inſidiantes ei, et quærentes aliquid capere de ore eius, vt accuſarent eum.

CAPITVLVM XII.

Multis autem turbis concurrentibus, ita, vt ſe inuicem conculcarent, cepit dicere ad diſcipulos ſuos: Attendite * a fermento Phariſæorum, quod eſt hypocriſis: Nihil enim opertum eſt, quod non reuelerur, neque abſconditum, quod non ſciatur: Quoniam, quæ in tenebris dixiſtis, in lumine dicentur, et quod in aure locuti eſtis in cubiculis, prædicabitur in tectis.

* *Matth.* 16, 6. *Marci* 8, 15.

Dico autem vobis, amicis meis, ne terreamini ab his, * qui occidunt corpus, et poſt hoc non habent amplius, quod faciant. Oſtendam autem vobis, quem timeatis: Timete eum, qui poſtquam occiderit, habet poteſtatem mittere in gehennam. Ita dico vobis: Hunc timete. Nonne quinque paſſeres veneunt dupondio, et vnus ex illis non eſt in obliuione coram Deo? Sed et capilli capitis veſtri omnes numerati ſunt. Nolite ergo timere, multis paſſeribus pluris eſtis vos.

* *Matth.* 10, 28.

Dico autem vobis, omnis, quicunque confeſſus fuerit me coram hominibus, et filius hominis confitebitur illum coram angelis Dei. Qui autem negauerit me coram hominibus, negabitur coram angelis Dei.

Et omnis, qui dicit verbum contra filium hominis, remittetur illi: ei autem, qui contra Spiritum ſanctum blaſphemauerit, non remittetur.

Cum autem * inducent vos in ſynagogas, et ad magiſtratus et poteſtates, nolite ſolliciti eſſe, qualiter aut quid reſpondeatis, aut quid dicatis; Spiritus enim ſanctus docebit vos in ipſa hora, quæ oporteat vos dicere.

* *Matth.* 10, 19.

Ait autem ei quidam de turba: Magiſter, dic fratri meo, vt diuidat mecum hæreditatem. At ille dixit ei: Homo, quis me conſtituit iudicem aut diuiſorem ſuper vos?

Dixit-

Dixitque ad illos: Videte, et cauete ab omni auaritia, quia non in abundantia cuiusquam vita eius eſt, ex his, quæ poſſidet. Dixit autem ſimilitudinem ad illos, dicens:

Hominis cuiusdam diuitis vberes fructus ager attulit, et cogitabat intra ſe, dicens: Quid faciam, quod non habeo, quo congregem fructus meos? Et dixit: Hoc faciam: Deſtruam horrea mea, et maiora faciam, et illuc congregabo omnia, quæ nata ſunt mihi, et bona mea; et dicam animæ meæ: Anima, habes multa bona poſita in annos plurimos, requieſce, comede, bibe, lætare. Dixit autem illi Deus: Stulte, hac nocte animam tuam repetunt a te, quæ autem præparaſti, cuius erunt? Sic eſt, qui ſibi theſaurizat, et non eſt in Deum diues.

Dixitque ad diſcipulos ſuos: Ideo dico vobis: nolite * ſoliciti eſſe animæ veſtræ, quid manducetis, neque corpori veſtro, quid induamini; anima plus eſt, quam eſca, et corpus plus, quam veſtimentum. Conſiderate coruos, non ſeminant, neque metunt, quibus non eſt cellarium neque horreum, et Deus paſcit illos. Quanto magis vos pluris eſtis illis? * *Matth. 6, 25. 31.*

Quis autem veſtrum cogitando poteſt adiicere ad ſtaturam ſuam cubitum vnum? Si ergo neque quod minimum eſt, poteſtis, quid de ceteris ſoliciti eſtis? Conſiderate lilia, quomodo creſcunt; non laborant, neque nent. Dico autem vobis, quod nec Solomon in omni gloria ſua veſtiebatur, ſicut vnum ex iſtis.

Si autem fœnum, quod hodie eſt in agro, et cras in clibanum mittitur, Deus ſic veſtit, quanto magis vos puſillæ fidei? Et vos nolite quærere, quid manducetis, aut quid bibatis; et nolite in ſublime tolli: Hæc enim omnia gentes mundi quærunt; Pater autem veſter ſcit, quoniam his indigetis. Verumtamen primum quærite regnum Dei et iuſtitiam eius, et hæc omnia adiicientur vobis.

Nolite timere, puſillus grex, quia complacuit Patri veſtro, dare vobis regnum. Venditе, quæ poſſidetis, et facite miſericordiam. Facite ſacculos, * qui non veteraſcunt, theſaurum non deficientem in cœlis, quo fur non appropiat, neque tinea corrumpit. Vbi enim theſaurus veſter eſt, ibi et cor veſtrum erit. * *Matth. 6, 19. 20.*

Sint lumbi veſtri præcincti, et lucernæ ardentes in manibus veſtris, et vos ſimiles hominibus, expectantibus dominum ſuum, quando reuertatur a nuptiis, vt cum venerit, et pulſauerit, confeſtim aperiant ei. Beati ſerui illi, quos, cum venerit dominus, inuenerit vigilantes? Amen, dico vobis, quod præcinget ſe, et faciet illos diſcumbere, et tranſiens miniſtrabit illis.

Et ſi venerit in ſecunda vigilia, et ſi in tertia vigilia venerit, et ita inuenerit, beati ſunt ſerui illi. Hoc autem ſcitote, quoniam ſi ſciret pater familias, qua hora fur veniret, vigilaret vtique, et non ſineret perfodi domum ſuam. Et vos eſtote parati, quia, qua hora non putatis, filius hominis veniet.

Ait autem ei Petrus: Domine, ad nos dicis hanc parabolam, an ad omnes? Dixit autem Dominus: Quis, putas, eſt fidelis diſpenſator et prudens, quem conſtituit dominus ſuper familiam ſuam, vt det illis in tempore tritici menſuram? Beatus ille ſeruus, quem, cum venerit dominus, inuenerit ita facientem! Vere dico vobis, ſuper omnia, quæ poſſidet, conſtituet illum. Quod ſi dixerit ſeruus ille in corde ſuo: moram facit dominus meus venire, et ceperit percutere ſeruos et ancillas, et edere, et bibere, et inebriari; veniet dominus ſerui illius, in die, qua non ſperat, et hora, qua neſcit, et diſſecabit eum, partemque eius cum infidelibus ponet.

Ille autem ſeruus, qui cognouit voluntatem

tem domini ſui, et non ſe præparauit, et non fecit ſecundum voluntatem eius, vapulabit multis; qui autem non cognouit, et fecit dignа, plagis vapulabit paucis. Omni autem, cui multum datum eſt, multum quæretur ab eo; et cui commendauerunt multum, plus petent ab eo.

Ignem veni mittere in terram, et quid volo, niſi vt accendatur? Baptiſmo autem habeo baptizari, et quomodo coarctor, vsque dum perficiatur? Putatis, quod pacem veni dare in terram? Non, dico vobis, ſed ſeparationem.

Erunt enim ex hoc quinque in domo vna diuiſi, tres contra duos, et duo contra tres. Diuidetur pater contra filium, et filius contra patrem, mater contra filiam, et filia contra matrem, ſocrus contra nurum ſuam, et nurus contra ſocrum ſuam.

Dicebat autem ad turbas: Cum videritis nubem orientem ab occaſu, ſtatim dicitis: Nimbus venit; et ita fit. Et cum auſtrum flantem, dicitis: æſtus erit, et fit. Hypocritæ, faciem cœli et terræ noſtis probare, hoc autem tempus, quomodo non probatis? Quid autem et ex vobis ipſis non iudicatis, quod iuſtum eſt?

Cum autem vadis * cum aduerſario tuo ad principem in via, da operam, vt liberes ab illo, ne forte trahat te ad iudicem, et iudex tradat te exactori, et exactor mittat te in carcerem. Dico tibi: Non exibis inde, donec etiam nouiſſimum minutum reddas.

* *Matth.* 5, 25.

CAPITVLVM XIII.

Aderant autem quidam ipſo tempore, nuntiantes illi de Galilæis, quorum ſanguinem Pilatus miſcuerat cum ſacrificiis eorum. Et reſpondens, dixit illis: Putatis, quod hi Galilæi pro omnibus Galilæis peccatores fuerint, quia talia paſſi ſunt? Non, dico vobis: Sed niſi pœnitentiam habueritis, omnes ſimiliter peribitis, ſicut illi. Decem et octo, ſupra quos cecidit turris in Siloë, et occidit eos, putatis, quod et ipſi debitores fuerint præter omnes homines, habitantes in Ieruſalem? Non, dico vobis: Sed ſi pœnitentiam non habueritis, omnes ſimiliter peribitis.

Dicebat autem ſ et hanc ſimilitudinem: Arborem ſici habebat quidam plantatam in vinea ſua, et venit, quærens fructum in illa, et non inuenit. Dixit autem ad cultorem vineæ: Ecce, anni tres ſunt, ex quo venio, quærens fructum in ficulnea hac, et non inuenio: Succide ergo illam, vt quid etiam terram occupat? At ille reſpondens, dixit illi: Domine, ſine illam et hoc anno, vsque dum fodiam circa illam, et mittam ſtercora; et ſiquidem fecerit fructum, ſin autem, in futurum succides eam.

Erat autem docens in ſynagoga eorum ſabbathis. Et ecce, mulier, quæ habebat ſpiritum infirmitatis annis decem et octo, et erat inclinata, nec omnino poterat ſurſum reſpicere. Quam cum vidiſſet Iheſus, vocauit eam ad ſe, et ait illi: Mulier, liberata es ab infirmitate tua. Et impoſuit illi manus. Et confeſtim erecta eſt, et glorificabat Deum. Reſpondens autem Archiſynagogus indignans, quod ſabbatho curaſſet Iheſus, dicebat turbæ: Sex dies ſunt, in quibus opottet operari; in his ergo venite, et curamini, et non in die ſabbathi.

Reſpondit autem ad illum Dominus, et dixit: Hypocritæ, vnusquisque veſtrum ſabbatho non ſoluit bouem ſuum aut aſinum a præſepio, et ducit ad aquandum? Hanc autem filiam Abrahæ, quam alligauit ſathanas, ecce decem et octo annis, non oportuit ſolui a vinculo iſto die ſabbathi? Et cum hæc diceret, erubeſcebant omnes aduerſarii

eius. Et omnis populus gaudebat in vniuersis, quæ glorioſe fiebant ab eo.

Dicebat ergo: Cui ſimile eſt regnum Dei, et cui ſimile æſtimabo illud? Simile eſt grano * ſynapis, quod acceptum homo miſit in hortum ſuum, et creuit, et factum eſt in arborem magnam, et volucres cœli requieuerunt in ramis eius. * *Matth.13,31. Marci 4,31.*

Et iterum dixit: Cui ſimile æſtimabo regnum Dei? Simile eſt * fermento, quod acceptum mulier abſcondit in farinæ ſata tria, donec fermentaretur totum. Et ibat per ciuitates, et caſtella, docens, et iter faciens verſus Ieruſalem. * *Matth. 13, 33.*

Ait autem illi quidam: Domine, an pauci ſunt, qui ſaluantur? Ipſe autem dixit ad illos: * Contendite intrare per anguſtam portam, quia multi (dico vobis) quærent intrare, et non poterunt. Cum autem intrauerit pater familias, et clauſerit oſtium, incipietis foris ſtare, et pulſare ad oſtium, dicentes: Domine, aperi nobis. Et reſpondens, dicet vobis: Neſcio vos, vnde ſitis.

* *Matth. 7, 13.*

Tunc incipietis dicere: * Manducauimus coram te, et bibimus, et in plateis noſtris docuiſti. Et dicet vobis: Neſcio vos, vnde ſitis, diſcedite a me omnes, operarii iniquitatis. Ibi erit fletus et ſtridor dentium: Cum videritis Abraham, et Iſaac, et Iacob, et omnes prophetas in regno Dei, vos autem expelli foras. Et venient ab oriente, et occidente, et aquilone, et auſtro, et accumbent in regno Dei. Et ecce, ſunt nouiſſimi, qui erant primi, et ſunt primi, qui erant nouiſſimi.

* *Matth. 7, 22.*

In ipſa die acceſſerunt quidam Phariſæorum, dicentes illi: Exi, et vade hinc, quia Herodes vult te occidere. Et ait illis: Ite, et dicite vulpi illi: Ecce, eiicio dæmonia, et ſanitates perficio hodie et cras, et tertia die conſummor. Verumtamen oportet me hodie, et cras, et ſequenti die ambulare, quia non capit, prophetam perire extra Ieruſalem.

Ieruſalem, Ieruſalem, quæ occidis prophetas, et lapidas eos, qui mittuntur ad te. Quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina nidum ſuum ſub pennis, et noluiſtis? Ecce, relinquetur vobis domus veſtra deſerta. Dico autem vobis, quod non videbitis me, donec veniat tempus, cum dicetis: Benedictus, qui venit in nomine Domini!

CAPITVLVM XIV.

Et factum eſt, cum introiſſet Iheſus in domum cuiusdam principis Phariſæorum ſabbatho, ad manducandum panem; et ipſi obſeruabant eum. Et ecce, homo quidam hydropicus erat ante illum. Et reſpondens Iheſus, dixit ad legis peritos et Phariſæos, dicens: Si licet ſabbatho curare? At illi tacuerunt. Ipſe vero apprehenſum ſanauit eum, ac dimiſit; et reſpondens, dixit: Cuius veſtrum aſinus aut bos in puteum cadet, et non continuo extrahet illum die ſabbathi? Et non poterant ad hæc reſpondere illi.

Dicebat autem et ad inuitatos parabolam, intendens, quomodo primos accubitus eligerent, dicens ad illos: Cum inuitatus fueris ad nuptias, non diſcumbas in primo loco; ne forte honoratior te ſit inuitatus ab illo, et veniens is, qui te et illum vocauit, dicat tibi: Da huic locum! et tunc incipias cum rubore nouiſſimum locum habere. Sed cum vocatus fueris, vade, recumbe in nouiſſimo loco, vt, cum venerit, qui te inuitauit, dicat tibi: Amice, aſcende ſuperius! Tunc erit tibi gloria coram ſimul diſcumbentibus; quia omnis, qui ſe exaltat, humiliabitur, et qui ſe humiliat, exaltabitur.

Dicebat autem et ei, qui ſe inuitauerat: Cum facis prandium aut cœnam, noli vocare amicos tuos, neque fratres tuos, neque cogna-

cognatos, neque vicinos et diuites, ne forte et ipsi te reuniterent, et fiat tibi retributio. Sed cum facis conuiuium, voca pauperes, debiles, claudos, cæcos; et beatus eris, quod non habent retribuere tibi: retribuetur enim tibi in resurrectione iustorum.

Hæc cum audisset quidam de simul discumbentibus, dixit illi: Beatus, qui manducat panem in regno Dei. At ipse dixit ei: Homo quidam fecit cœnam magnam, et vocauit multos, et misit seruum suum hora cœnæ, vt diceret inuitatis: Venite, quia iam parata sunt omnia. Et ceperunt simul omnes excusare? Primus dixit illi: Villam emi, et necesse mihi est exire et videre illam; rogo te, habe me excusatum. Et alter dixit: Iuga boum emi quinque, et eo ad probandum illa; rogo te, habe me excusatum. Et alius dixit: Vxorem duxi, et ideo venire non possum. Et reuersus seruus, nuntiauit hæc domino suo.

Tunc iratus pater familias dixit seruo suo: Exi cito in plateas et vicos ciuitatis, et pauperes, ac debiles, et cæcos, et claudos introduc huc. Et ait seruus: Domine, factum est, vt imperasti, et adhuc locus est. Et ait Dominus seruo: Exi in vias et sepes, et compelle intrare, vt impleatur domus mea. Dico autem vobis, quod nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit cœnam meam.

Ibant autem turbæ multæ cum eo; et conuersus, dixit ad illos: *Si quis venit ad me, et non odit patrem suum, et matrem, et vxorem, et filios, et fratres, et sorores, adhuc autem et animam suam, non potest meus esse discipulus. Et qui non baiulat crucem suam, et venit post me, non potest meus esse discipulus. *Matth. 10, 37.

Quis enim ex vobis, volens turrim ædificare, non prius sedens computat, qui sumptus necessarii sunt, si habeat ad perficiendum? ne, posteaquam posuerit fundamentum, et non poterit perficere, omnes, qui vident, incipiant illudere ei, dicentes: hic homo cepit ædificare, et non potuit consummare. Aut quis rex iturus, vt committat bellum aduersus alium regem, non sedens prius cogitat, si possit cum decem millibus occurrere ei, qui cum viginti millibus venit ad se? Alioqui adhuc illo longe agente, legationem mittens, rogat ea, quæ pacis sunt. Sic ergo omnis ex vobis, qui non renuntiat omnibus, quæ possider, non potest meus esse discipulus.

Bonum * est sal: Si autem sal quoque infatuatum fuerit, quo condietur? Neque in terram, neque in sterquilinium vtile est, sed foras mittetur. Qui habet aures audiendi, audiat! *Matth. 5, 13. Marci 9, 50.

CAPITVLVM XV.

Erant autem appropinquantes ei publicani et peccatores, vt audirent illum. Et murmurabant Scribæ et Pharisæi, dicentes: Hic peccatores recipit, et manducat cum illis. Et ait ad illos parabolam istam, dicens: Quis est ex vobis homo, qui habet centum oues, et si perdiderit vnam ex illis, nonne dimittit nonaginta nouem in deserto, et vadit ad illam, quæ perierat, donec inueniat eam? Et cum inuenerit eam, imponit in humeros suos gaudens. Et veniens domum, conuocat amicos et vicinos, dicens illis: Congratulamini mihi, quia inueni ouem meam, quæ perierat. Dico vobis, quod ita gaudium erit in cœlo super vno peccatore pœnitentiam agente, magis quam super nonaginta nouem iustis, qui non indigent pœnitentia. Aut quæ mulier habens drachmas decem, si perdiderit drachmam vnam, nonne accendit lucernam, et verrit domum, et quærit diligenter, donec inueniat? Et cum inuenerit, conuocat amicas

et vicinas, dicens: Congratulamini mihi, quia inueni drachmam, quam perdideram. Ita, dico vobis, gaudium erit coram angelis Dei, ſuper vno peccatore pœnitentiam agente.

Ait autem: Homo quidam habuit duos filios; et dixit adoleſcentior ex illis patri: Pater, da mihi portionem ſubſtantiæ, quæ me contingit. Et diuiſit illis ſubſtantiam. Et non poſt multos dies, congregatis omnibus, adoleſcentior filius peregre profectus eſt in regionem longinquam, et ibi diſſipauit ſubſtantiam ſuam, viuendo luxurioſe. Et poſtquam omnia conſumpſiſſet, facta eſt fames valida in regione illa, et ipſe cepit egere. Et abiit, et adhæſit vni ciuium regionis illius, qui miſit illum in villam ſuam, vt paſceret porcos. Et cupiebat implere ventrem ſuum de ſiliquis, quas porci manducabant, et nemo illi dabat.

In ſe autem reuerſus, dixit: Quam multi mercenarii patris mei abundant panibus, ego autem hic fame pereo: Surgam, et ibo ad patrem meum, et dicam ei: Pater, peccaui in cœlum, et coram te, et iam non ſum dignus vocari filius tuus; fac me, ſicut vnum de mercenariis tuis. Et ſurgens, venit ad patrem ſuum. Cum autem adhuc longe eſſet, vidit illum pater ipſius, et miſericordia motus eſt; et accurrens, cecidit ſuper collum eius, et oſculatus eſt eum. Dixitque ei filius: Pater, peccaui in cœlum et coram te, iam non ſum dignus vocari filius tuus. Dixit autem pater ad ſeruos ſuos: Proferte ſtolam primam, et induite illum, et date annulum in manu eius, et calceamenta in pedes; et adducite vitulum ſaginatum, et occidite, et manducemus, et lætemur; quia hic filius meus mortuus erat et reuixit, perierat et inuentus eſt. Et ceperunt lætari.

Erat autem filius eius ſenior in agro; et eum veniret, et appropinquaret domui audiuit concentum et choros; et vocauit vnum de ſeruis, et interrogauit, quæ hæc eſſent. Isque dixit illi: Frater tuus venit, et occidit pater tuus vitulum ſaginatum, quia ſaluum illum recepit. Indignatus eſt autem, et nolebat introire. Pater ergo illius egreſſus, cepit rogare illum. At ille reſpondens, dixit patri ſuo: Ecce, tot annos ſeruiui tibi, et nunquam mandatum tuum præteriui, et nunquam dediſti mihi hœdum, vt cum amicis lætarer: ſed poſtquam hic filius tuus, qui deuorauit ſubſtantiam ſuam cum meretricibus, venit, occidiſti illi vitulum ſaginatum. At ipſe dixit illi: Fili, tu ſemper mecum es, et omnia mea tua ſunt; lætari autem et gaudere oportebat, quia frater tuus hic mortuus erat, et reuixit, perierat et inuentus eſt.

CAPITVLVM XVI.

Dicebat autem et ad diſcipulos ſuos: Homo quidam erat diues, qui habebat diſpenſatorem, et hic diffamatus eſt apud illum, quaſi diſſipaſſet bona illius. Et vocauit illum, et ait illi: Quid hoc audio de te? Redde rationem diſpenſationis tuæ, vltra enim non poteris diſpenſare. Ait autem diſpenſator intra ſe: Quid faciam, quia dominus meus aufert a me diſpenſationem? Fodere non valeo, mendicare erubeſco: Scio, quid faciam, vt cum amotus fuero a diſpenſatione, recipiant me in domos ſuas.

Conuocatis itaque ſingulis debitoribus domini ſui, dicebat primo: Quantum debes domino meo? At ille dixit: Centum batos olei. Dixitque illi: Accipe cautionem tuam, et ſede cito, ſcribe quinquaginta. Deinde alii dixit: Tu vero, quantum debes? Qui ait: Centum coros tritici. Ait illi: Accipe cautionem tuam, et ſcribe octoginta. Et laudauit dominus diſpenſatorem

torem iniquitatis, quia prudenter fecisset; quia filii huius seculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt. Et ego dico vobis: Facite vobis amicos de mammona iniquitatis, vt cum defeceritis, recipiant vos in æterna tabernacula. Qui fidelis est in minimo, et in maiori fidelis est; et qui in modico iniquus est, et in maiori iniquus est. Si ergo in iniquo mammona fideles non fuistis, quod verum est, quis credet vobis? Et si in alieno fideles non fuistis, quod vestrum est, quis dabit vobis? Nemo seruus potest * duobus dominis seruire, aut enim vnum odio habebit, et alterum diliget, aut vni adhærebit, et alterum condemnet. Non potestis Deo seruire et mammonæ.

* *Matth. 6, 24.*

Audiebant autem omnia hæc Pharisæi, qui erant auari, et deridebant illum. Et ait illis: Vos estis, qui iustificastis vos coram hominibus, Deus autem nouit corda vestra: quia, quod hominibus altum est, abominatio est ante Deum. Lex et * prophetæ vsque ad Ioannem; ex eo regnum Dei euangelizatur, et omnis in illud vim facit. Facilius † est autem, cœlum et terram præterire, quam de lege vnum apicem cadere. Omnis, ** qui relinquit vxorem suam, et alteram ducit, mœchatur, et qui dimissam a viro ducit, mœchatur.

* *Matth. 11, 13.* † *Matth. 5, 18.* ** *Matth. 19, 9.*

Homo quidam erat diues et induebatur purpura et bysso, et epulabatur quotidie splendide. Et erat quidam mendicus, nomine Lazarus, qui iacebat ad ianuam eius, vlceribus plenus, cupiens saturari de micis, quæ cadebant de mensa diuitis; et nemo illi dabat. Sed et canes veniebant, et lingebant vlcera eius. Factum est autem, vt moreretur mendicus, et portaretur ab angelis in sinum Abrahæ. Mortuus est autem et diues, et sepultus est in inferno.

Eleuans autem oculos suos, cum esset in tormentis, vidit Abraham a longe, et Lazarum in sinu eius; et ipse clamans, dixit: Pater Abraham, miserere mei, et mitte Lazarum, vt intingat extremum digiti sui in aquam, et refrigeret linguam meam, quia crucior in hac flamma. Et dixit illi Abraham: Fili, recordare, quia recepisti bona in vita tua, et Lazarus similiter mala; nunc autem hic consolatur, tu vero cruciaris. Et super hæc omnia inter nos et vos chaos magnum firmatum est, vt hi, qui volunt hinc transire ad vos, non possint, neque inde huc transmeare.

Et ait: Rogo ergo te, pater, vt mittas eum in domum patris mei; habeo enim quinque fratres, vt testetur illis, ne et ipsi veniant in hunc locum tormentorum. Et ait illi Abraham: Habent Mosen et prophetas, audiant illos. At ille dixit: Non, pater Abraham, sed si quis ex mortuis ierit ad eos, pœnitentiam agent. Ait autem illi: Si Mosen et prophetas non audiunt, neque si quis ex mortuis resurrexerit, credent.

CAPITVLVM XVII.

Et ait ad discipulos suos: Impossibile est, * vt non veniant scandala; væ autem illi, per quem veniunt. Vtilius est illi, † vt lapis molaris imponatur circa collum eius, et proiiciatur in mare, quam vt scandalizet vnum de pusillis istis. Attendite vobis. Si peccauerit in te frater tuus, increpa illum, et si pœnitentiam egerit, remitte illi: et si septies in die peccauerit in te, et septies conuersus fuerit ad te, dicens: pœnitet me! remitte illi. * *Matth. 18, 7.* † *Marci 9, 42.*

Et dixerunt apostoli Domino: Adauge nobis fidem. Dixit autem Dominus: * Si haberetis fidem sicut granum synapis, et diceretis huic arbori moro: Eradicare, et transplantare in mare! obediret vobis.

* *Matth. 17, 20.*

Quis autem vestrum habens seruum arantem, et pascentem, qui regresso de agro, dicat illi statim: Transi, et recumbe; et non dicit ei: Para, quod cœnem, et præcinge te, et ministra mihi, donec manducem et bibam; et post hæc tu manducabis et bibes? Numquid gratiam habet seruo illi, quod fecit, quæ ei imperauerat? Non puto. Sic et vos, cum feceritis omnia, quæ præcepta sunt vobis, dicite: Serui inutiles sumus, quod debuimus facere, fecimus.

Et factum est, dum iret in Ierusalem, transibat per mediam Samariam et Galilæam. Et cum ingrederetur quoddam castellum, occurrerunt ei decem viri leprosi, qui steterunt a longe, et leuauerunt vocem, dicentes: Iesu, præceptor, miserere nostri! Quos vt vidit, dixit: Ite, ostendite vos sacerdotibus. Et factum est, dum irent, mundati sunt. Vnus autem ex illis, vt vidit, quod mundatus est, regressus est cum magna voce, glorificans Deum; et cecidit in faciem ante pedes eius, gratias agens: et hic erat Samaritanus. Respondens autem Iesus, dixit: Nonne decem mundati sunt? et nouem vbi sunt? Non est inuentus, qui rediret, et daret gloriam Deo, nisi hic alienigena? Et ait illi: Surge, vade, quia fides tua te saluum fecit.

Interrogatus autem a Pharisæis: Quando venit regnum Dei? Respondit eis, et dixit: Non venit regnum Dei cum obseruatione, neque dicent: * Ecce hic, aut ecce illic! ecce enim, regnum Dei intra vos est. Et ait ad discipulos suos: Venient dies, quando desiderabitis videre vnum diem filii hominis, et non videbitis. Et dicent vobis: Ecce hic, et ecce illic. Nolite ire, neque sectemini: nam sicut fulgur coruscans e regione, quæ sub cœlo est, in alteram, quæ sub cœlo est, fulget, ita erit filius hominis in die sua. Primum autem oportet illum multa pati, et reprobari a generatione hac.

* *Matth. 24, 23. Marci 13, 21.*

Et sicut factum est in diebus Noe, * ita erit et in diebus filii hominis; edebant et bibebant, vxores ducebant, et dabantur ad nuptias, vsque in diem, qua intrauit Noe in arcam; et venit diluuium, et perdidit omnes. Similiter, sicut factum est in diebus Loth, † edebant et bibebant, emebant et vendebant, plantabant et ædificabant; qua autem die exiit Loth a Sodomis, pluit ignem et sulphur de cœlo, et omnes perdidit. Secundum hæc erit, qua die filius hominis reuelabitur. * *Genes. 7, 7.* † *Genes. 19, 14.*

In illa die, qui fuerit in tecto, et vasa eius in domo, ne descendat tollere illa. Et qui in agro, similiter non redeat retro. Memores estote vxoris Loth. Quicunque quæsierit animam suam saluam facere, perdet illam; et quicunque perdiderit illam, viuificabit eam.

Dico vobis: in illa nocte erunt duo in lecto vno, vnus assumetur, et alter relinquetur: duæ erunt molentes simul, vna assumetur, et altera relinquetur. Respondentes dicunt illi: Vbi, Domine? Qui dixit illis: Vbicunque fuerit corpus, illic congregabuntur et aquilæ.

CAPITVLVM XVIII.

Dicebat autem et parabolam ad illos, quoniam oportet semper orare et non deficere, dicens: Iudex quidam erat in quadam ciuitate, qui Deum non timebat, et hominem non reuerebatur. Vidua autem quædam erat in ciuitate illa, et veniebat ad eum, dicens: Vindica me de aduersario meo. Et nolebat per multum tempus. Posthæc autem dixit intra se: Etsi Deum non timeo, nec hominem reuereor, tamen quia molesta est

eſt mihi hæc vidua, vindicabo illam, ne in nouiſſimo veniens, fugillet me.

Ait autem Dominus: Audite, quid iudex iniquitatis dicit; Deus autem non faciet vindictam electorum ſuorum, clamantium ad ſe die ac nocte, et patientiam habebit in illis? Dico autem vobis, quia cito faciet vindictam illorum. Veruntamen filius hominis veniens, putas, inueniet fidem in terra?

Dixit autem et ad quosdam, qui in ſe confidebant, tanquam iuſti, et aſpernabantur ceteros, parabolam iſtam, dicens: Duo homines aſcenderunt in templum, vt orarent, vnus Phariſæus, et alter publicanus. Phariſæus ſtans, hæc apud ſe orabat: Deus, gratias ago tibi, quia non ſum ſicut ceteri homines, raptores, iniuſti, adulteri, velut etiam hic publicanus: Ieiuno bis in ſabbatho, decimas do omnium, quæ poſſideo. Et publicanus a longe ſtans, nolebat nec oculos ad cœlum leuare, ſed percutiebat pectus ſuum, dicens: Deus, propitius eſto mihi peccatori! Amen, dico vobis, deſcendit hic iuſtificatus in domum ſuam præ illo. Quis omnis, qui ſe exaltat, humiliabitur, et qui ſe humiliat, exaltabitur.

Afferebant * autem ad illum infantes, vt eos tangeret. Quod cum viderent diſcipuli, increpabant illos. Iheſus autem cónuocans illos, dixit: Sinite pueros venire ad me, et nolite prohibere eos: talium enim eſt regnum Dei. Amen, dico vobis: Quicunque non acceperit regnum Dei, ſicut puer, non intrabit in illud.

* *Matth. 9, 13. Marci 10, 13.*

Et interrogauit eum quidam princeps, dicens: Magiſter bone, quid faciens, vitam æternam poſſidebo? Dixit autem ei Iheſus: Quid me dicis bonum? Nemo bonus, niſi ſolus Deus. Mandata noſti: * Non occides, non mœchaberis, non furtum facies, non falſum teſtimonium dices, honora patrem tuum et matrem. Qui ait: Hæc omnia cuſtodiui a iuuentute mea. Quo audito, Iheſus ait ei: Adhuc tibi vnum deeſt: Omnia, quæcunque habes, vende, et da pauperibus, et habebis theſaurum in cœlo, et veni, ſequere me. His ille auditis, contriſtatus eſt, quia diues erat valde.

* *Exodi 20, 12. ſqq.*

Videns autem Iheſus, illum triſtem factum, dixit: Quam difficile, qui pecunias habent, in regnum Dei intrabunt? Facilius eſt enim, camelum per foramen acus tranſire, quam diuitem intrare in regnum Dei. Et dixerunt, qui audiebant: Et quis poteſt ſaluus fieri? Ait illis: Quæ impoſſibilia ſunt apud homines, poſſibilia ſunt apud Deum.

Ait autem Petrus: * Ecce, nos dimiſimus omnia, et ſecuti ſumus te. Qui dixit eis: Amen, dico vobis: Nemo eſt, qui reliquit domum, aut parentes, aut fratres, aut vxorem, aut filios, propter regnum Dei, et non recipiat multo plura in hoc tempore, et in ſeculo futuro vitam æternam.

* *Matth. 19, 27. Marci 10, 28.*

Aſſumpſit autem Iheſus duodecim, et ait illis: Ecce, * aſcendimus Ieroſolymam, et conſummabuntur omnia, quæ ſcripta ſunt per prophetas de filio hominis: tradetur enim gentibus, et illudetur, et flagellabitur, et conſpuetur: et poſtquam flagellauerint, occident eum: et die tertia reſurget. Et ipſi nihil horum intellexerunt; erat autem verbum iſtud abſconditum ab eis, et non intelligebant, quæ dicebantur.

* *Matth. 20, 17. Marci 10, 32. 33.*

Factum eſt autem, cum appropinquaret Iericho, cœcus quidam ſedebat ſecus viam, mendicans. Et cum audiret turbam prætereuntem, interrogabat, quid hoc eſſet. Dixerunt autem ei, quod Iheſus Nazarenus tran-

transiret. Et clamauit, dicens: Iheſu, fili Dauid, miſerere mei. Et qui præibant, increpabant eum, vt taceret. Ipſe vero multo magis clamabat: Fili Dauid, miſerere mei. Stans autem Iheſus, iuſſit illum adduci ad ſe. Et cum appropinquaſſet, interrogauit illum, dicens: Quid tibi vis, vt faciam? At ille dixit: Domine, vt videam. Et Iheſus dixit ei: Reſpice! fides tua te ſaluum fecit. Et confeſtim vidit, et ſequebatur illum, glorificans Deum; et omnis plebs, vt vidit, dedit laudem Deo.

CAPITVLVM XIX.

Et ingreſſus perambulabat Iericho. Et ecce, vir nomine Zachæus, et hic princeps erat publicanorum, et ipſe diues, et quærebat videre Iheſum, quis eſſet, et non poterat præ turba, quod ſtatura puſillus erat: et præcurrens aſcendit in arborem ſycomorum, vt videret eum, quia illac erat tranſiturus.

Et cum veniſſet ad locum, ſuſpiciens Iheſus, vidit illum, et dixit ad eum: Zachæe, feſtinans deſcende, quia hodie in domo tua oportet me manere. Et feſtinans deſcendit, et excepit illum gaudens. Et cum viderent, omnes murmurabant, dicentes, quod ad hominem peccatorem diuertiſſet.

Stans autem Zachæus, dixit ad Dominum: Ecce, dimidium bonorum meorum, Domine, do pauperibus, et ſi quid aliquem defraudaui, reddo quadruplum. Ait Iheſus ad eum: Hodie ſalus huic domui facta eſt, eo quod et ipſe filius ſit Abrahæ; venit enim filius hominis quærere et ſaluum facere, quod perierat.

Hæc illis audientibus adiicens, dixit parabolam, eo quod eſſet prope Ieruſalem, et exiſtimarent, quod confeſtim regnum Dei manifeſtaretur. Dixit ergo: * Homo quidam nobilis abiit in regionem longinquam, vt acciperet ſibi regnum, et reuerteretur. Vocatis autem decem ſeruis ſuis, dedit eis decem mnas, et ait ad illos: Negotiemini, donec venero. Ciues autem eius oderant eum, et miſerunt legationem poſt illum, dicentes: Nolumus, vt hic regnet ſuper nos.

* *Matth. 25, 14.*

Et factum eſt, vt rediret accepto regno, et iuſſit vocari ſeruos, quibus dedit pecuniam, vt ſciret, quantum quisque negotiatus eſſet. Venit autem primus, dicens: Domine, mna tua decem mnas acquiſiuit. Et ait illi: Euge! ſerue bone, quia in modico fuiſti fidelis, eris poteſtatem habens ſupra decem ciuitates. Et alius venit, dicens: Domine, mna tua fecit quinque mnas. Et huic ait: Et tu eſto ſuper quinque ciuitates.

Et alius venit, dicens: Domine, ecce, mna tua, quam habui repoſitam in ſudario: timui enim te, quia homo auſterus es, tollis, quod non poſuiſti, et metis, quod non ſeminaſti. Dixit ei, de ore tuo te iudico, ſerue nequam: Sciebas, quod ego homo auſterus ſum, tollens, quod non poſui, et metens, quod non ſeminaui, et quare non dediſti pecuniam meam ad menſam? et ego veniens, cum vſuris vtique exegiſſem illam. Et adſtantibus dixit: Auferte ab illo mnan, et date illi, qui decem mnas habet. Et dixerunt ei; Domine, habet decem mnas. Dico autem vobis, quia omni habenti dabitur, ab eo autem, qui non habet, et quod habet auferetur ab eo. Veruntamen inimicos meos illos, qui noluerunt, vt regnarem ſuper eos, adducite huc, et interficite ante me. Et his dictis, procedebat, aſcendens Ieroſolymam.

Et factum eſt, cum appropinquaſſet * ad Bethphage et Bethaniam, ad montem, qui vocatur Oliueti, miſit duos diſcipulos ſuos, dicens: Ite in caſtellum, quod contra vos eſt, in quod introeuntes, inuenietis pullum aſinæ alligatum, in quo nemo vnquam hominum ſedit; ſoluite illum, et adducite: Et ſi quis vos interrogauerit: Quare ſoluitis.

tis? Sic dicetis eis: Dominus operam eius desiderat. *Matth. 21, 1. Marci, 1.*

Abierunt autem, qui missi erant, et inuenerunt, sicut dixit illis, stantem pullum. Soluentibus autem illis pullum, dixerunt domini eius ad illos: Quid soluitis pullum? At illi dixerunt: Quia Dominus eum necessarium habet. Et duxerunt illum ad Ihesum, et iactantes vestimenta sua supra pullum, imposuerunt Ihesum. Eunte autem illo, substernebant vestimenta sua in via.

Et cum appropinquaret iam ad descensum montis Oliueti, ceperunt omnes turbæ discipulorum gaudentes laudare Deum voce magna, super omnibus, quas viderant, virtutibus, dicentes: Benedictus, qui venit rex in nomine Domini! pax in cœlo, et gloria in excelsis! Et quidam Pharisæorum de turbis dixerunt ad illum: Magister, increpa discipulos tuos. Quibus ipse ait: Dico vobis, quia si hi tacuerint, lapides clamabunt.

Et vt appropinquauit, videns ciuitatem, fleuit super illam, dicens: Quia si cognouisses et tu, et quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi: nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis: Quia venient dies in te, et circumdabunt te inimici tui vallo, et circumdabunt te, et coangustabunt te vndique, et ad terram prosternent te, et filios tuos, qui in te sunt. Et non relinquent in te lapidem super lapidem, eo, quod non cognoueris tempus visitationis tuæ.

Et ingressus in templum, * cepit eiicere vendentes in illo, et ementes, dicens illis: Scriptum est, quia domus mea domus orationis est; vos autem fecistis illam speluncam latronum. Et erat docens quotidie in templo. Principes autem Sacerdotum et Scribæ, et principes plebis quærebant illum perdere, et non inueniebant, quid facerent illi: omnis enim populus suspensus erat, audiens illum. * *Matth. 21, 12. 13. Marci 11, 15.*

CAPITVLVM XX.

Et factum est in vno dierum illorum, docente illo populum in templo, et euangelizante, aderant principes Sacerdotum et Scribæ cum senioribus, et aiunt dicentes ad illum: Dic nobis, in qua potestate hæc facis? Aut quis est, qui dedit tibi hanc potestatem? Respondens autem dixit ad illos: Interrogabo vos et ego vnum verbum, respondete mihi: Baptismus Ioannis de cœlo erat, an ex hominibus? At illi cogitabant intra se, dicentes: quia si dixerimus: de cœlo; dicet nobis: Quare ergo non credidistis illi? Si autem dixerimus: ex hominibus; plebs vniuersa lapidabit nos. Certi enim sunt, Ioannem propheram esse. Et responderunt, se nescire vnde esset. Et Iheſus ait illis: Neque ego dico vobis, in qua potestate hæc facio.

Cepit autem dicere ad plebem parabolam hanc: *Homo quidam plantauit vineam, et locauit eam colonis, et ipse peregre fuit multum temporis. Et in tempore illo misit ad cultores seruum, vt de fructu vineæ darent illi. Qui cæsum, dimiserunt eum inanem. Et addidit alterum seruum mittere. Illi autem, hunc quoque cædentes et afficientes contumelia, dimiserunt inanem. Et addidit tertium mittere, qui et illum vulnerantes, eiecerunt. Dixit autem dominus vineæ: Quid faciam? Mittam filium meum dilectum, forsitan cum hunc vid. rint, verebuntur. *Matth. 21, 33. Marci 12, 1.*

Quem cum vidissent coloni, cogitauerunt intra se, dicentes: Hic est hæres, occidamus illum, vt nostra fiat hæreditas. Et eiectum illum extra vineam, occiderunt. Quid ergo faciet illis dominus vineæ? Veniet, et perdet colonos istos, et dabit vineam aliis. Quo audito, dixerunt illi: Absit. Ille autem aspiciens eos, ait:

Quid eſt ergo hoc, quod ſcriptum eſt: * Lapidem, quem reprobauerunt ædificantes, hic factus eſt in caput anguli? Omnis, qui ceciderit ſupra illum lapidem conquaſſabitur; ſupra quem autem ipſe ceciderit, comminuet illum. Et quærebant principes ſacerdotum et ſcribæ mittere in illum manus, hora illa, et timuerunt populum; cognouerunt enim, quod ad ipſos dixerat ſimilitudinem hanc. * *Pſ. 117, [118.] 22.*

Et obſeruantes, miſerunt inſidiatores, qui ſe iuſtos ſimularent, vt * caperent eum in ſermone, et traderent illum principatui et poteſtati præſidis. Et interrogauerunt eum, dicentes: Magiſter, ſcimus, quia recte dicis et doces, et non accipis perſonam, ſed viam Dei in veritate doces: Licet nobis tributum dare Cæſari, an non? Conſiderans autem dolum illorum, dixit ad eos: Quid me tentatis? Oſtendite mihi denarium! cuius habet imaginem et inſcriptionem? Reſpondentes dixerunt ei: Cæſaris. Et ait illis: Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari, et quæ ſunt Dei, Deo. Et non potuerunt verbum eius reprehendere coram plebe. Et mirati in reſponſione eius tacuerunt. * *Matth. 22, 15. Marci 12, 13.*

Acceſſerunt * autem quidam Saducæorum, qui negant eſſe reſurrectionem vllam, et interrogauerunt eum, dicentes: Magiſter, Moſes ſcripſit † nobis, ſi frater alicuius mortuus fuerit, habens vxorem, et hic ſine liberis fuerit, vt accipiat eam frater eius vxorem, et reſuſcitet ſemen fratri ſuo. Septem ergo fratres erant, et primus accepit vxorem, et mortuus eſt abſque liberis. Et ſequens accepit illam, et ipſe mortuus eſt abſque liberis. Et tertius accepit illam, ſimiliter et omnes ſeptem, et non reliquerunt ſemen, et mortui ſunt. Nouiſſime omnium mortua eſt et mulier. In reſurrectione ergo, cuius ex illis erit vxor? ſiquidem ſeptem habuerunt eam vxorem.

* *Matth. 22, 23.* † *Deut. 35, 5.*

Et ait illis Ihēſus: Filii huius ſeculi nubunt, et traduntur ad nuptias. Illi vero, qui digni habebuntur ſeculo illo, et reſurrectione ex mortuis, neque nubunt, neque ducunt vxores, neque vltra mori poterunt. Pares enim angelis ſunt, et filii ſunt Dei, cum ſint filii reſurrectionis. Quod vero reſurgant mortui, et Moſes * oſtendit ſecus rubum, ſicut dicit, Dominum Deum Abraham, et Deum Iſaac, et Deum Iacob: Deus autem non eſt mortuorum, ſed viuorum; omnes enim viuunt ei. Reſpondentes autem quidam ſcribarum dixerunt ei: Magiſter, bene dixiſti. Et amplius non audebant eum quicquam interrogare. * *Exodi 3, 6.*

Dixit autem ad illos: * Quomodo dicunt, Chriſtum filium eſſe Dauid? Et ipſe Dauid dicit in libro pſalmorum: † Dixit Dominus Domino meo: Sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos ſcabellum pedum tuorum? Dauid ergo Dominum illum vocat, et quomodo filius eius eſt?

* *Matth. 22, 4.* † *Pſ. 109, [110.] 1.*

Audiente autem omni populo, dixit diſcipulis ſuis: * Attendite a ſcribis, qui volunt ambulare in ſtolis, et amant ſalutationes in foro, et primas cathedras in ſynagogis, et primos diſcubitus in cœnis. Qui deuorant domos viduarum, ſimulantes longam orationem. Hi accipient damnationem maiorem. * *Matth 23, 3. 14.*

CAPITVLVM XXI.

Reſpiciens autem vidit eos, * qui mittebant munera ſua in gazophylacium diuites. Vidit autem et quandam viduam pauperculam, mittentem æra minuta duo, et dixit: Vere, dico vobis, quia vidua hæc paupercula plus quam omnes miſit: nam omnes hi ex abundanti ſibi miſerunt in munera

nera Dei, hæc autem ex defectu omnem vi-ctum ſuum, quem habuit, miſit.

* *Marci 12, 41.*

Et quibuſdam * dicentibus de templo, quod bonis lapidibus et donis ornatum eſſet, dixit: Hæc, quæ videtis, venient dies, in quibus non relinquetur lapis ſuper lapidem, qui non deſtruatur. Interrogauerunt autem illum, dicentes: Præceptor, quando hæc erunt? et quod ſignum, cum fieri incipient?

* *Matth. 24, 1. 2. Marc. 13, 1.*

Qui dixit: Videte, ne ſeducamini: Multi enim venient in nomine meo, dicentes, quod ego ſim; et tempus appropinquauit. Nolite ergo ire poſt eos. Cum autem audieritis prælia et ſeditiones, nolite terreri. Oportet enim primum hæc fieri, ſed nondum ſtatim finis. Tunc dicebat illis: Surget gens contra gentem, et regnum aduerſus regnum, et terræ motus magni erunt per loca, et peſtilentiæ et fames, terriculamentaque de cœlo et ſigna magna erunt.

Sed ante hæc omnia * iniicient vobis manus ſuas, et perſequentur, tradentes in ſynagogas et cuſtodias, trahentes ad reges et præſides propter nomen meum. Continget autem vobis in teſtimonium. Ponite ergo in cordibus veſtris non præmeditari, quemadmodum reſpondeatis. Ego enim dabo vobis os et ſapientiam, cui non poterunt reſiſtere et contradicere omnes aduerſarii veſtri. Trademini autem a parentibus, et a fratribus, et cognatis, et amicis, et morte afficient quoſdam ex vobis: Et eritis odio omnibus propter nomen meum; et capillus de capite veſtro non peribit. In patientia veſtra poſſidebitis animas veſtras.

* *Matth. 10, 17.*

Cum autem videritis, * circumdari ab exercitu Ieruſalem, tunc ſcitote, quia appropinquauit deſolatio eius. Tunc qui in Iudæa ſunt, fugiant ad montes, et qui in medio eius, diſcedant, et qui in regionibus, non intrent in eam; quia dies vltionis hi ſunt, vt impleantur omnia, quæ ſcripta ſunt. Væ autem prægnantibus et nutrientibus in illis diebus! Erit enim preſſura magna ſupra terram, et ira populo huic; et cadent in ore gladii, et captiui ducentur in omnes gentes. Et Ieruſalem calcabitur a gentibus, donec impleantur tempora nationum.

* *Matth. 24, 15. Marc. 13, 14.*

Et erunt ſigna in ſole, et luna, et ſtellis, et in terris preſſura gentium præ confuſione, ſonitus maris et fluctuum, areſcentibus hominibus præ timore et expectatione, quæ ſuperuenient vniuerſo orbi. Nam virtutes cœlorum mouebuntur. Et tunc videbunt filium hominis venientem in nube, cum poteſtate magna et claritate. His autem fieri incipientibus, reſpicite et leuate capita veſtra, quoniam appropinquat redemptio veſtra.

Et dixit illis ſimilitudinem: * Videte ficulneam, et omnes arbores, cum producunt iam ex ſe fructum, ſcitis, quoniam prope eſt æſtas. Ita et vos, cum videritis hæc fieri, ſcitote, quoniam prope eſt regnum Dei. Amen, dico vobis, quia non præteribit generatio hæc, donec omnia fiant. Cœlum et terra tranſibunt, verba autem mea non tranſibunt.

* *Matth. 24, 32. Marc. 13, 28.*

Attendite autem vobis, ne forte grauentur corda veſtra crapula et ebrietate, et curis huius vitæ; et ſuperueniat in vos repentina dies illa; tanquam laqueus enim ſuperueniet in omnes, qui ſedent ſuper faciem omnis terræ. Vigilate itaque omni tempore, orantes, vt digni habeamini fugere iſta omnia, quæ futura ſunt, et ſtare ante filium hominis.

Erat autem diebus docens in templo, noctibus vero exiens, morabatur in monte, qui vocatur Olieti. Et omnis populus mane ventitabat ad eum in templo, vt audiret eum.

CAPITVLVM XXII.

Appropinquabat * autem dies festus azimorum, qui dicitur Pascha. Et quærebant † principes Sacerdotum et Scribæ, quomodo eum interficerent: timebant vero plebem. Intrauit autem Sathanas in Iudam, qui cognominabatur Iscariothes, vnum de duodecim: et abiit, et locutus est cum principibus sacerdotum, et magistratibus, quemadmodum illum traderet eis. Et gauisi sunt, et pacti sunt, pecuniam illi dare. Et spopondit, et quærebat oportunitatem, vt traderet illum sine turbis.

* *Matth. 26, 2. Marci 14, 1.* † *Ioh. 11, 47.*

Venit autem dies azimorum, * in qua necesse erat, occidi Pascha, et misit Petrum et Ioannem, dicens: Euntes parate nobis Pascha, vt manducemus. At illi dixerunt: Vbi vis, paremus? Et dixit ad eos: Ecce, introeuntibus vobis in ciuitatem, occurret vobis homo, amphoram aquæ portans. Sequimini eum in domum: in quam intrat, et dicetis patrifamilias domus: Dicit tibi magister: Vbi est diuersorium, vbi Pascha cum discipulis meis manducem? Et ipse ostendet vobis cœnaculum magnum stratum, et ibi parate. Euntes autem inuenerunt, sicut dixit illis, et parauerunt Pascha.

* *Matth. 26, 17. Marci 14, 12.*

Et cum facta esset hora, discubuit, et duodecim apostoli cum eo, et ait illis: Desiderio desideraui hoc Pascha manducare vobiscum, antequam patiar. Dico enim vobis, quia ex hoc non manducabo illud, donec impleatur in regno Dei. Et accepto calice, gratias egit, et dixit: Accipite hunc, et diuidite inter vos. Dico enim vobis, quod non bibam de generatione vitis, donec regnum Dei veniat.

Et accepto * pane, gratias egit, et fregit, et dedit eis, dicens: Hoc est corpus meum, quod pro vobis datur; hoc facite in meam commemorationem. Similiter et calicem, postquam cœnauit, dicens: Hic est calix, Nouum Testamentum in sanguine meo, qui pro vobis effunditur.

* *Matth. 26, 26. Marci 14, 22.*

Veruntamen, ecce, manus tradentis me mecum est in mensa; et quidem filius hominis, secundum quod definitum est, vadit; veruntamen væ homini illi, per quem tradetur. Et ipsi cœperunt quærere inter se, quis esset ex eis, qui hoc facturus esset.

Facta est autem et contentio inter eos, quis eorum videretur esse maior. Dixit autem eis: *Reges gentium dominantur earum, et qui potestatem habent super eos, benefici vocantur: Vos autem non sic, sed qui maior est in vobis, fiat sicut iunior, et qui præcessor est, sicut ministrator. Nam quis maior est, qui recumbit, an qui ministrat? Nonne qui recumbit? Ego autem in medio vestrum sum, sicut qui ministrat. Vos autem estis, qui permansistis mecum in tentationibus meis. Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus regnum, vt edatis et bibatis super mensam meam in regno meo, et sedeatis super thronos, iudicantes duodecim tribus Israel.

* *Matth. 20, 25. Marci 10, 42.*

Ait autem Dominus: Simon, Simon! ecce, Sathanas expetiuit vos, vt cribraret, sicut triticum; ego autem rogaui pro te, vt non deficiat fides tua; et tu aliquando conuersus, confirma fratres tuos. Qui dixit ei: Domine, paratus sum, et in carcerem et in mortem ire. At ille dixit: Dico tibi, Petre *, non cantabit hodie gallus, donec ter abneges, nosse me.

* *Matth. 26, 34. Marci 14, 30.*

Et dixit eis: * Quando misi vos sine sacculo, et pera, et calceamentis, nunquid aliquid defuit vobis? At illi dixerunt: Nihil.

hil. Dixit ergo eis: Sed nunc qui habet ſæculum, tollat, ſimiliter et peram, et qui non habet, vendat tunicam ſuam, et emat gladium. Dico enim vobis, quoniam adhuc hoc, quod ſcriptum eſt, oportet impleri in me: † Et cum iniquis deputatus eſt. Etenim ea, quæ ſunt de me, finem habent. At illi dixerunt: Domine, ecce, duo gladii hic. At ille dixit eis: Satis eſt.

* *Matth. 10, 9. Marc. 6, 8.* † *Eſa 53 12.*

Et egreſſus, ibat ſecundum conſuetudinem in montem Oliuarum. Secuti ſunt autem eum diſcipuli. Et cum peruenisſet ad locum, dixit illis: Orate, ne intretis in tentationem. Et ipſe auulſus eſt ab eis, quantum iactus eſt lapidis: Et poſitis genibus orabat, dicens: Pater, ſi vis, transfer calicem iſtum a me; veruntamen non mea voluntas, ſed tua fiat. Apparuit autem illi angelus de cœlo, confortans eum. Et factus in agonia, prolixius orabat; et factus eſt ſudor eius, ſicut guttæ ſanguinis, decurrentis in terram. Et cum ſurrexiſſet ab oratione, et veniſſet ad diſcipulos ſuos, inuenit eos dormientes præ triſtitia, et ait illis: Quid dormitis? Surgite, orate, ne intretis in tentationem.

Adhuc eo loquente, ecce, * turba, et qui vocabatur Iudas, vnus de duodecim, antecedebat eos, et appropinquauit Iheſu, vt oſculareturꝫ eum. Iheſus autem dixit illi: Iuda, oſculo filium hominis tradis? Videntes autem hi, qui circa ipſum erant, quod futurum erat, dixerunt ei: Domine, ſi percutiamus gladio? Et percuſſit vnus ex illis ſeruum principis ſacerdotum, et amputauit auriculam eius dexteram. Reſpondens autem Iheſus, ait: Sinite vsque huc. Et cum tetigiſſet auriculam eius, ſanauit eum.

* *Matth. 26, 47. Marci 14, 43. Ioh. 18, 3.*

Dixit autem Iheſus ad eos, qui veneranad ſe, principes ſacerdotum et magiſtratus templi et ſeniores: Quaſi ad latronem exiſtis, cum gladiis et fuſtibus, cum quotidie vobiſcum fuerim in templo, et non extendiſtis manus in me. Sed hæc eſt hora veſtra et poteſtas tenebrarum. Comprehendentes autem eum duxerunt, et induxerunt in domum principis ſacerdotum. Petrus autem ſequebatur eum a longe.

Accenſo autem igne in medio atrii, et circumſedentibus illis, erat Petrus in medio eorum: * Quem cum vidiſſet ancilla quædam ſedentem ad lumen, et cum fuiſſet intuita, dicit: Et hic cum illo erat. At ille negauit eum, dicens: Mulier, non noui illum. * *Matth. 26, 69. Marc. 14, 66. Ioh. 18, 17. 25.*

Et poſt puſillum alius, videns eum, dixit: Et tu de illis es? Petrus vero ait: O homo, non ſum. Et interuallo facto, quaſi horæ vnius, alius quidam affirmabat, dicens: Vere et hic cum illo erat, nam et Galilæus eſt. Et ait Petrus: Homo, neſcio quid dicis. Et continuo, adhuc illo loquente, cantauit gallus. Et conuerſus Dominus reſpexit Petrum. Et recordatus eſt Petrus verbi Domini, ſicut dixerat: Quia priusquam gallus cantet, ter me negabis. Et egreſſus foras Petrus, fleuit amare.

Et viri, qui tenebant illum, illudebant ei, cædentes; et velauerunt eum, * et percutiebant faciem eius, et interrogauerunt eum, dicentes: Prophetiza! quis eſt, qui te percuſſit? Et alia multa blaſphemantes, dicebant in eum.

* *Matth. 26, 67. Marci 14, 66. Ioh. 18, 22.*

Et vt factus eſt dies, conuenerunt ſeniores plebis, et principes Sacerdotum, et Scribæ; et duxerunt illum in conſilium ſuum, dicentes: Si tu es Chriſtus, dic nobis. Et ait illis: Si vobis dixero, non credetis mihi; ſi autem interrogauero, non reſpondebitis mihi, neque dimittetis: Ex hoc autem erit

filius hominis ſedens a dextris virtutis Dei. Dixerunt autem omnes: Tu ergo es Filius Dei? Qui ait: Vos dicitis, quia ego ſum. At illi dixerunt: Quid adhuc deſideramus teſtimonium? Ipſi enim audiuimus de ore eius.

CAPITVLVM XXIII.

Et ſurgens omnis multitudo eorum, duxerunt * illum ad Pilatum. Ceperunt autem illum accuſare, dicentes: Hunc inuenimus ſubuertentem gentem noſtram, et prohibentem tributa dari Cæſari. Et dicentem, ſe Chriſtum regem eſſe. Pilatus autem interrogauit eum, dicens: Tu es rex Iudæorum? At ille reſpondens ait: Tu dicis. Ait autem Pilatus ad principes ſacerdotum et turbas: Nihil inuenio cauſæ in hoc homine. At illi inualeſcebant, dicentes: Commouit populum, docens per vniuerſam Iudæam, incipiens a Galilæa vſque huc.

* *Matth. 27, 2. Marci 15, 1. Ioh. 18, 28.*

Pilatus autem audiens de Galilæa, interrogauit, ſi homo Galilæus eſſet? Et vt cognouit, quod de Herodis poteſtate eſſet, remiſit eum ad Herodem, qui et ipſe Ieroſolymis erat illis diebus. Herodes autem viſo Iheſu, gauiſus eſt valde, erat enim cupiens ex multo tempore, videre eum, eo, quod audierat multa de eo, et ſperabat ſignum aliquod videre ab eo fieri. Interrogabat autem eum multis ſermonibus; at ipſe nihil illi reſpondebat. Stabant autem principes Sacerdotum et Scribæ, conſtanter accuſantes eum. Spreuit autem illum Herodes cum exercitu ſuo, et illuſit, indutum veſte alba, et remiſit ad Pilatum. Et facti ſunt amici Herodes et Pilatus in ipſa die. Nam antea inimici erant ad inuicem.

Pilatus autem, * conuocatis principibus ſacerdotum et magiſtratibus et plebe, dixit ad illos: Obtuliſtis mihi hunc hominem, quaſi auertentem populum; et ecce, ego coram vobis interrogans, nullam cauſam inuenio in homine iſto, ex his, in quibus eum accuſatis; ſed neque Herodes; nam remiſi vos ad illum, et ecce, nihil dignum morte actum eſt ei: Caſtigatum ergo illum dimittam. Neceſſe enim habebat dimittere eis per diem feſtum vnum.

* *Matth. 27, 23. Marci 15, 15. Ioh. 18, 38.*

Exclamauit autem ſimul vniuerſa turba, dicens: * Tolle hunc, et dimitte nobis Barrabam; qui erat propter ſeditionem quandam factam in ciuitate et homicidium, miſſus in carcerem. Iterum autem Pilatus locutus eſt ad eos, volens dimittere Iheſum. At illi ſuccłamabant, dicentes: Crucifige, crucifige eum. Ille autem tertio dixit ad eos: Quid enim mali fecit iſte? Nullam cauſam mortis inuenio in eo, corripiam ergo illum et dimittam. At illi inſtabant vocibus magnis, poſtulantes, vt crucifigeretur; et inualeſcebant voces eorum et ſummorum ſacerdotum. * *Ioh. 18, 40.*

Et Pilatus adiudicauit, fieri petitionem illorum. Dimiſit autem illis eum, qui propter homicidium et ſeditionem miſſus fuerat in carcerem, quem petebant: Iheſum vero tradidit voluntati eorum. Et cum ducerent eum, apprehenderunt Simonem quendam Cyrenenſem de villa, et impoſuerunt illi crucem ad portandum poſt Iheſum.

Sequebatur autem illum multa turba populi et mulierum, quæ plangebant et lamentabantur eum. Conuerſus autem ad illas, Iheſus dixit: Filiæ Ieruſalem, nolite flere ſuper me, ſed ſuper vos ipſas flete, et ſuper filios veſtros. Quoniam ecce, venient dies, in quibus dicent: Beatæ ſteriles et ventres, qui non genuerunt, et vbera, quæ non lactauerunt. Tunc incipient dicere

cere montibus: * Cadite ſuper nos! et collibus: Operite nos! Quia ſi in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet?

** Hoſeæ 10, 8.*

Ducebantur autem et alii duo nequam cum eo, vt interficerentur. Et poſtquam venerunt in locum, * qui vocatur Caluariæ, ibi crucifixerunt eum, et latrones, vnum a dextris, et alterum a ſiniſtris. Iheſus autem dicebat: Pater, dimitte illis, non enim ſciunt quid faciunt. Diuidentes vero veſtimenta eius, miſerunt ſortes; et ſtabat populus ſpectans.

** Matth. 27, 33. Marci 15, 22. Ioh. 19, 17.*

Et deridebant eum principes cum eis, dicentes: Alios ſaluos fecit, ſe ſaluum faciat, ſi hic eſt Chriſtus Dei electus. Illudebant autem ei et milites accedentes, et acetum offerentes, et dicentes; Si tu es rex Iudæorum ſaluum te fac. Erat autem et ſuperſcriptio ſcripta ſuper eum, literis Græcis, Latinis et Hebraicis: Hic eſt rex Iudæorum.

Vnus autem ex his, qui pendebant, latronibus, blaſphemabat eum, dicens: Si tu es Chriſtus, ſaluum fac te ipſum et nos. Reſpondens autem alter, increpabat eum, dicens: Neque tu times Deum, quod in eadem damnatione es? Et nos quidem iuſte, nam digna factis recipimus, hic vero nihil mali geſſit. Et dicebat ad Iheſum: Domine, memento mei, cum veneris in regnum tuum. Et dixit illi Iheſus: Amen, dico tibi, hodie mecum eris in Paradiſo.

Erat autem * fere hora ſexta. Et tenebræ factæ ſunt in vniuerſa terra, vsque in horam nonam. Et obſcuratus eſt ſol, et velum templi ſciſſum eſt medium. Et clamans voce magna Iheſus, ait: Pater, in manus tuas commendo ſpiritum meum. Et hæc dicens, exſpirauit. Videns autem centurio, quod factum fuerat, glorificauit Deum, dicens: Vere, hic homo iuſtus erat. Et omnis turba eorum, qui ſimul aderant ad ſpectaculum iſtud, et videbant, quæ fiebant, percutientes pectora ſua, reuertebantur. Stabant autem omnes noti eius a longe, et mulieres, quæ ſecutæ eum erant a Galilæa, hæc videntes.

** Matth. 27, 45. Marc. 15, 33.*

Et ecce, vir, * nomine Ioſeph, qui erat decurio, vir bonus et iuſtus, hic non conſenſerat conſilio et facto eorum, ab Arimathia, ciuitate Iudææ, qui expectabat et ipſe regnum Dei. Hic acceſſit ad Pilatum, et petiit corpus Iheſu. Et depoſitum inuoluit ſindone, et poſuit illud in monumento exciſo, in quo nondum quisquam poſitus fuerat. Et dies erat paraſceue, et ſabbathum illuceſcebat. Subſecutæ autem mulieres, quæ cum eo venerant de Galilæa, viderunt monumentum, et quemadmodum poſitum erat corpus eius. Et reuertentes, parauerunt aromata et vnguenta, et ſabbatho quidem ſiluerunt ſecundum mandatum.

** Matth. 27, 57. Marci 15, 43. Ioh. 19, 38.*

CAPITVLVM XXIV.

Vna autem ſabbathi * diluculo profundo venerunt ad monumentum, portantes, quæ parauerant, aromata. Et inuenerunt lapidem reuolutum a monumento. Et ingreſſæ, non inuenerunt corpus Domini Iheſu. Et factum eſt, dum mente conſternatæ eſſent de iſto, ecce, duo viri ſteterunt ſecus illas in veſte fulguranti. Cum timerent autem, et declinarent vultum in terram, dixerunt ad illas: Quid quæritis viuentem cum mortuis? Non eſt hic, ſed ſurrexit. Recordamini, qualiter locutus eſt vobis, cum adhuc in Galilæa eſſet, dicens: Quia oportet filium hominis tradi in manus hominum peccatorum, et crucifigi, et die tertia

tia reſurgere. Et recordatæ ſunt verborum eius. * *Matth. 28, 1. Marci 16, 1. Ioh. 20, 1.*

Et regreſſæ a monumento, nunciauerunt hæc omnia illis vndecim, et ceteris omnibus. Erat autem Maria Magdalena, et Ioanna, et Maria Iacobi, et ceteræ, quæ cum eis erant, quæ dicebant ad Apoſtolos hæc. Et viſa ſunt ante illos ſicut deliramentum verba iſta, et non crediderunt illis. Petrus autem ſurgens, cucurrit ad monumentum; et procumbens, vidit linteamina ſola poſita, et abiit, ſecum admirans, quod factum fuerat.

Et ecce, duo ex illis ibant ipſa die in caſtellum, quod erat in ſpatio ſtadiorum ſexaginta ab Ieruſalem, nomine Emahus. Et ipſi loquebantur ad inuicem de his omnibus, quæ acciderant. Et factum eſt, dum fabularentur, et ſecum quærerent, et ipſe Ieſus appropinquans, ibat cum illis; oculi autem illorum tenebantur, ne eum agnoſcerent. Et ait ad illos: Qui ſunt hi ſermones, quos confertis ad inuicem ambulantes, et eſtis triſtes? Et reſpondens vnus, cui nomen Cleophas, dixit ei: Tu ſolus peregrinus es in Ieruſalem, et non cognouiſti, quæ facta ſunt in illa his diebus? Quibus ille dixit: Quæ?

Et dixerunt: de Ieſu Nazareno, qui fuit vir propheta, potens in opere et ſermone, coram Deo et omni populo; et quomodo eum tradiderunt ſummi ſacerdotes et principes noſtri in damnationem mortis, et crucifixerunt eum: nos autem ſperabamus, quod ipſe eſſet redempturus Iſrael: atqui cum omnibus hic tertium hunc diem agit, quod hæc facta ſunt. Sed et mulieres quædam ex nobis terruerunt nos, quæ ante lucem fuerunt ad monumentum, et non inuento corpore eius, venerunt dicentes, ſe etiam viſionem angelorum vidiſſe, qui dicunt, eum viuere: Et abierunt quidam ex iis, qui erant nobiſcum ad monumentum, et ita inuenerunt, ſicut mulieres dixerunt, ipſum vero non viderunt.

Et ipſe dixit ad eos: O ſtulti et tardi corde ad credendum, in omnibus, quæ locuti ſunt prophetæ! Nonne hæc oportuit pati Chriſtum, et ita intrare in gloriam ſuam? Et incipiens a Moſe et omnibus prophetis, interpretabatur illis in omnibus ſcripturis, quæ de ipſo erant. Et appropinquauerunt caſtello, quo ibant. Et ipſe finxit ſe longius ire, et coëgerunt illum, dicentes: Mane nobiſcum, Domine, quoniam adueſperaſcit, et inclinata eſt iam dies. Et intrauit cum illis.

Et factum eſt, dùm recumberet cum eis, accepit panem, et benedixit, ac fregit, et porrigebat illis. Et aperti ſunt oculi eorum, et cognouerunt eum; et ipſe euanuit ex oculis eorum. Et dixerunt ad inuicem: Nonne cor noſtrum ardens erat in nobis, dum loqueretur nobis in via, et aperiret nobis ſcripturas? Et ſurgentes eadem hora, regreſſi ſunt in Ieruſalem, et inuenerunt congregatos vndecim, et eos, qui cum illo erant, dicentes: quod ſurrexit Dominus vere, et apparuit Simoni. Et ipſi narrabant, quæ geſta erant in via, et quomodo cognouerint eum in fractione panis.

Dum autem hæc loquuntur, ſtetit Ieſus in medio eorum, et dicit eis: Pax vobis! ego ſum. Conturbati vero et conterriti, exiſtimabant, ſe ſpiritum videre. Et dixit eis: Quid turbati eſtis, et cogitationes aſcendunt in corda veſtra? Videte manus meas et pedes meos, quia ego ipſe ſum; palpate, et videte, quia ſpiritus carnem et oſſa non habet, ſicut me videtis habere. Et cum hoc dixiſſet, oſtendit eis manus et pedes. Adhuc autem illis non credentibus et mirantibus præ gaudio, dixit: Habetis aliquid, quod manducetur? At illi obtulerunt ei partem piſcis

piſcis aſſi, et fauum mellis. Et accipiens, coram illis comedit.

Et dixit ad eos: Hæc ſunt verba, quæ locutus ſum ad vos, cum adhuc eſſem vobiſcum; quoniam neceſſe eſt, impleri omnia, quæ ſcripta ſunt in lege Moſi, et prophetis, et pſalmis de me. Tunc aperuit illis ſenſum, vt intelligerent ſcripturas; et dixit eis: Quoniam ſic ſcriptum eſt, et ſic oportebat, Chriſtum pati, et reſurgere a mortuis tertia die, et prædicari in nomine eius pœnitentiam et remiſſionem peccatorum in omnes gentes, incipiendo ab Ieroſolyma. Vos autem teſtes eſtis horum. Et ego mittam promiſſum Patris mei in vos. Vos autem ſedete in ciuitate, quoad vsque induamini virtute ex alto.

Eduxit autem eos foras in Bethaniam, et eleuatis manibus ſuis, benedixit eis. Et factum eſt, dum benediceret illis, receſſit ab eis, et ferebatur in cœlum. Et ipſi adorantes, regreſſi ſunt in Ieruſalem cum gaudio magno; et erant ſemper in templo, laudantes et benedicentes Deum.

FINIS.

INCIPIT

EVANGELIVM SECVNDVM IOANNEM.

CAPITVLVM I.

In principio erat Verbum, et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum. Hoc erat in principio apud Deum. Omnia per ipſum facta ſunt, et ſine ipſo factum eſt nihil, quod factum eſt. In ipſo vita erat, et vita erat lux hominum. Et lux in tenebris lucet, et tenebræ eam non comprehenderunt.

Fuit homo miſſus a Deo, cui nomen erat Ioannes. Hic venit in teſtimonium, vt teſtimonium perhiberet de lumine, vt omnes crederent per illum. Non erat ille lux, ſed vt teſtimonium perhiberet de lumine. Erat lux vera, quæ illuminat omnem hominem, venientem in hunc mundum. In mundo erat, et mundus per ipſum factus eſt, et mundus eum non cognouit.

In propria venit, et ſui eum non receperunt: Quotquot autem receperunt eum, dedit eis poteſtatem, filios Dei fieri, his, qui credunt in nomen eius, qui non ex ſanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, ſed ex Deo nati ſunt.

Et Verbum caro factum eſt, et habitauit in nobis; et vidimus gloriam eius, gloriam, quaſi Vnigeniti a Patre, plenum gratia et veritate.

Ioannes teſtimonium perhibet de ipſo, et clamat, dicens: Hic erat, quem dixi, qui poſt me venturus eſt, ante me factus eſt, quia prior me erat. Et de plenitudine eius nos omnes accepimus et gratiam pro gratia; quia lex per Moſen data eſt, gratia autem et veritas per Ieſum Chriſtum facta eſt. Deum nemo vidit vnquam, Vnigenitus Filius, qui eſt in ſinu Patris, ipſe enarrauit.

Et hoc eſt teſtimonium Ioannis, quando miſerunt Iudæi ab Ieroſolymis Sacerdotes et Leuitas ad eum, vt interrogarent eum: Tu quis es? Et confeſſus eſt, et non negauit: Et confeſſus eſt, quia non ſum ego Chriſtus. Et interrogauerunt eum: Quid ergo? Elias es tu? Et dicit: Non ſum.

Prophetā es tu? Et reſpondit: Non. Dixerunt ergo ei: Quis es, vt reſponſum demus his, qui miſerunt nos? quid dicis de te ipſo? Ait: Ego vox clamantis in deſerto, dirigite viam Domini, ſicut dixit Eſaias * propheta. * *Eſaiæ 40. 3.*

Et qui miſſi fuerant erant ex Phariſæis, et interrogauerunt eum, et dixerunt ei: Quid ergo baptizas, ſi tu non es Chriſtus, neque Elias, neque propheta? Reſpondit eis Ioannes, dicens: Ego baptizo in aqua, medius autem veſtrum ſtetit, quem vos neſcitis. Ipſe eſt, qui poſt me venturus eſt, qui ante me factus eſt, cuius ego non ſum dignus, vt ſoluam eius corrigiam calceamenti. Hæc in Bethabara facta ſunt trans Iordanem, vbi erat Ioannes baptizans.

Altera die vidit Ioannes Iheſum venientem ad ſe, et ait: Ecce, Agnus Dei, qui tollit peccata mundi. Hic eſt, de quo dixi: Poſt me venit vir, qui ante me factus eſt, quia prior me erat, et ego neſciebam eum. Sed vt manifeſtaretur in Iſrael, propterea veni ego, in aqua baptizans.

Et teſtimonium perhibuit Ioannes, dicens: Quia vidi ſpiritum deſcendentem quaſi columbam de cœlo, et manſit ſuper eum. Et ego neſciebam eum, ſed qui miſit me baptizare in aqua, ille mihi dixit: Super quem videris Spiritum deſcendentem, et manentem ſuper eum, hic eſt, qui baptizat in Spiritu ſancto. Et ego vidi, et teſtimonium perhibui, quia hic eſt Filius Dei.

Altera die iterum ſtabat Ioannes, et ex diſcipulis eius duo. Et reſpiciens Iheſum ambulantem, dixit: Ecce, agnus Dei. Et audierunt eum duo diſcipuli loquentem, et ſecuti ſunt Iheſum. Converſus autem Iheſus, et videns eos ſequentes ſe, dicit eis: Quid quæritis? Qui dixerunt ei: Rabbi, quod dicitur interpretatum Magiſter, vbi habitas? Dicit eis: Venite et videte. Venerunt et viderunt, vbi maneret, et apud eum manſerunt die illo. Hora autem erat quaſi decima.

Erat autem Andreas, frater Simonis Petri, vnus ex duobus, qui audierant a Ioanne, et ſecuti fuerant eum. Inuenit hic primum fratrem ſuum Simonem, et dicit ei: Inuenimus Meſſiam, quod eſt interpretatum, Chriſtus. Et adduxit eum ad Iheſum. Intuitus autem eum Iheſus, dixit: Tu es Simon, filius Iona, tu vocaberis Cephas, quod interpretatur Petrus.

Altera die voluit Iheſus exire in Galilæam, et inuenit Philippum. Et dicit ei Iheſus: Sequere me. Erat autem Philippus a Bethſaida, ciuitate Andreæ et Petri. Inuenit Philippus Nathanael, et dicit ei: Quem ſcripſit Moſes in lege, et prophetæ, inuenimus Iheſum, filium Ioſeph, a Nazareth. Et dixit ei Nathanael: A Nazareth poteſt aliquid boni eſſe? Dicit ei Philippus: Veni, et vide.

Vidit Iheſus Nathanael venientem ad ſe, et dicit de eo: Ecce, vere Iſraelita, in quo dolus non eſt. Dixit ei Nathanael: Vnde me noſti? Reſpondit Iheſus, et dixit ei: Priusquam te Philippus vocaret, cum eſſes ſub ficu, vidi te. Reſpondit ei Nathanael, et ait: Rabbi, Tu es Filius Dei, tu es rex Iſrael. Reſpondit Iheſus, et dixit ei: Quia dixi tibi, vidi te ſub ficu, credis, maiora his videbis. Et dicit ei: Amen, amen, dico vobis, poſthac videbitis cœlum apertum, et angelos Dei aſcendentes et deſcendentes ſuper filium hominis.

CAPITVLVM II.

Et die tertia nuptiæ factæ ſunt in Chana Galilææ, et erat mater Iheſu ibi. Vocatus eſt autem et Iheſus, et diſcipuli eius ad nuptias. Et deficiente vino, dicit mater Iheſu ad eum: Vinum non habent. Et dicit ei

ei Iheſus: Quid mihi tecum eſt, mulier? Nondum venit hora mea. Dicit mater eius miniſtris: Quodcunque dixerit vobis, facite. Erant autem lapideæ hydriæ ſex, poſitæ ſecundum purificationem Iudæorum, capientes ſingulæ metretas binas vel ternas.

Dicit eis Iheſus: Implete hydrias aqua. Et impleuerunt eas vsque ad ſummum. Et dicit eis Iheſus: Haurite nunc, et ferte architriclino. Et tulerunt. Vt autem guſtauit architriclinus aquam, vinum factum, et non ſciret, vnde eſſet, miniſtri autem ſciebant, qui hauſerant aquam, vocat ſponſum architriclinus, et dicit ei: Omnis homo primum bonum vinum ponit, et cum inebriati fuerint, tunc id, quod deterius eſt. Tu autem ſeruaſti bonum vinum vsque adhuc.

Hoc fecit initium ſignorum Iheſus in Chana Galilææ, et manifeſtauit gloriam ſuam, et crediderunt in eum diſcipuli eius. Poſthac deſcendit Capernaum ipſe, et mater eius, et fratres eius, et diſcipuli eius, et ibi manſerunt non multis diebus.

Et prope erat Paſcha Iudæorum; et aſcendit Iheſus Ieroſolymam, et inuenit in templo vendentes oues et boues, et columbas, et nummularios ſedentes. Et cum feciſſet quaſi flagellum de funiculis, omnes eiecit de templo, oues quoque et boues, et nummulariorum effudit æs, et menſas ſubuertit, et his, qui columbas vendebant, dixit: Afferte iſta hinc, et nolite facere domum Patris mei domum negotiationis. Recordati vero ſunt diſcipuli eius, quia ſcriptum eſt: * Zelus domus tuæ comedit me. Reſponderunt ergo Iudæi, et dixerunt ei: Quod ſignum oſtendis nobis, quod hæc facis? Reſpondit Iheſus, et dixit eis: Soluite templum hoc, et in tribus diebus excitabo illud. Dixerunt ergo Iudæi: Quadraginta et ſex annis ædificatum eſt templum hoc, et tu in tribus diebus excitabis illud? Ille autem dicebat de templo corporis ſui. Cum ergo ſurrexiſſet a mortuis, recordati ſunt diſcipuli eius, quia hoc dixerat, et crediderunt ſcripturæ et ſermoni, quem dixit Iheſus.

* *Pſ. 68, (69) 11.*

Cum autem eſſet Ieroſolymis in paſcha, in die feſto, multi crediderunt in nomine eius, videntes ſigna eius, quæ faciebat. Ipſe autem Iheſus non credebat ſemetipſum eis, eo quod ipſe noſſet omnes, et quia opus ei non erat, vt quis teſtimonium perhiberet de homine: ipſe enim ſciebat, quid eſſet in homine.

CAPITVLVM III.

Erat autem homo ex Phariſæis, Nicodemus nomine, princeps Iudæorum; hic venit ad Iheſum nocte, et dixit ei: Rabbi, ſcimus, quod a Deo veneris magiſter, nemo enim poteſt hæc ſigna facere, quæ tu facis, niſi fuerit Deus cum eo. Reſpondit Iheſus, et dixit ei: Amen, amen, dico tibi: Niſi quis natus fuerit denuo, non poteſt videre regnum Dei. Dixit ad eum Nicodemus: Quomodo poteſt homo naſci, cum ſit ſenex? Nunquid poteſt in ventrem matris ſuæ iterato introire, et naſci? Reſpondit Iheſus: Amen, amen, dico tibi, niſi quis renatus fuerit ex aqua et ſpiritu, non poteſt introire in regnum Dei. Quod natum eſt ex carne, caro eſt, et quod natum eſt ex ſpiritu, ſpiritus eſt. Non miretis, quod dixi tibi, oportet vos naſci denuo. Spiritus vbi vult ſpirat, et vocem eius audis, ſed neſcis, vnde veniat, aut quo vadat: Sic eſt omnis, qui natus eſt ex Spiritu.

Reſpondit Nicodemus, et dixit ei: Quomodo poſſunt hæc fieri? Reſpondit Iheſus, et dixit ei: Tu es magiſter in Iſrael, et hæc ignoras? Amen, amen, dico tibi, quod ſcimus, loquimur, et quod vidimus, teſtamur, et teſtimonium noſtrum non accipitis. Si

terrena dixi vobis, et non creditis; quomodo, si dixero vobis cœlestia, credetis?

Et nemo ascendit in cœlum, nisi qui descendit de cœlo, filius hominis, qui est in cœlo. Et sicut Moses * exaltauit serpentem in deserto, ita exaltari oportet filium hominis, vt omnis, qui credit in ipso, non pereat, sed habeat vitam æternam. * *Num. 21, 8. 9.*

Sic enim Deus dilexit mundum, vt filium suum vnigenitum daret, vt omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam æternam. Non enim misit Deus filium suum in mundum, vt iudicet mundum, sed vt saluetur mundus per ipsum. Qui credit in eum, non iudicatur; qui autem non credit, iam iudicatus est, quia non credidit in nomine vnigeniti Filii Dei. Hoc est autem iudicium, quod lux venit in mundum, et dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem; erant enim eorum mala opera; omnis enim, qui male agit, odit lucem, et non venit ad lucem, vt non arguantur opera eius: qui autem facit veritatem, venit ad lucem, vt manifestentur opera eius, quia in Deo facta sunt.

Post hæc venit Ihesus et discipuli eius in terram Iudæam, et illic demorabatur cum eis, et baptizabat. Erat autem et Ioannes baptizans in Aenon, iuxta Salim, quia aquæ multæ erant illic, et veniebant, et baptizabantur. Nondum enim missus fuerat Ioannes in carcerem.

Facta est autem quæstio ex discipulis Ioannis cum Iudæis de purificatione, et venerunt ad Ioannem, et dixerunt ei: Rabbi, qui erat tecum trans Iordanem, cui tu testimonium perhibuisti, etiam hic baptizat, et omnes veniunt ad eum. Respondit Ioannes, et dixit: Non potest homo accipere quicquam, nisi fuerit ei datum de cœlo. Ipsi vos mihi testimonium perhibetis, quod dixerim: non sum ego Christus, sed missus sum ante illum. Qui habet sponsam, sponsus est, amicus autem sponsi, qui stat et audit eum, gaudio gaudet propter vocem sponsi; hoc ergo gaudium meum impletum est: illum oportet crescere, me autem minui. Qui de sursum venit, super omnes est. Qui est de terra, de terra est, et terrena loquitur; et qui de cœlo venit, super omnes est; et quod vidit et audiuit, hoc testatur, et testimonium eius nemo accipit; qui autem acceperit eius testimonium, signauit, quod Deus verax est. Quem enim misit Deus, verba Dei loquitur; non enim ad mensuram dat Deus Spiritum. Pater diligit filium, et omnia dedit in manu eius: qui credit in filium, habet vitam æternam; qui autem incredulus est filio, non videbit vitam, sed ira Dei manet super eum.

CAPITVLVM IV.

Vt ergo cognouit Ihesus, quod audierunt Pharisæi, quod Ihesus plures discipulos facit, et baptizat, quam Ioannes; quanquam Ihesus non baptizaret, sed discipuli eius: reliquit Iudæam, et abiit iterum in Galilæam. Oportebat autem eum transire per Samariam. Venit ergo in ciuitatem Samariæ, quæ dicitur Sichar, iuxta prædium, quod dedit Iacob * Ioseph, filio suo. Erat autem ibi fons Iacob; Ihesus ergo fatigatus ex itinere, sedebat sic supra fontem; hora autem erat quasi sexta. * *Gen. 48, 22.*

Venit mulier de Samaria, vt hauriret aquam. Dixit ei Ihesus: Da mihi ad bibendum; discipuli enim eius abierant in ciuitatem, vt cibos emerent. Dixit ergo ei mulier illa Samaritana: Quomodo tu, cum Iudæus sis, ad bibendum a me poscis, quæ sum mulier Samaritana? Non enim coutuntur Iudæi Samaritanis. Respondit Ihesus, dixit ei: Si scires donum Dei, et quis est, qui dicit tibi: Da mihi ad bibendum! tu forsitan petisses ab eo, et dedisset tibi aquam

aquam viuam. Dicit ei mulier: Domine, neque in quo haurias, habes, et puteus altus eſt; vnde ergo habes aquam viuam? Nunquid tu maior es, patre noſtro Iacob, qui dedit nobis puteum, et ipſe ex eo bibit, et filii eius, et pecora eius?

Reſpondit Iheſus, et dixit ei: Omnis, qui bibit ex aqua hac, ſitiet iterum; qui autem biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non ſitiet in æternum; ſed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam. Dicit ad eum mulier: Domine, da mihi hanc aquam, vt non ſitiam, neque veniam huc haurire. Dixit ei Iheſus: Vade, voca virum tuum, et veni huc. Reſpondit ei mulier, et dixit: Non habeo virum. Dixit ei Iheſus: Bene dixiſti: non habeo virum; quinque enim viros habuiſti, et nunc, quem habes, non eſt vir tuus. Hoc vere dixiſti.

Dicit ei mulier: Domine, video, quod propheta es tu. Patres noſtri in monte hoc adorauerunt, et vos dicitis: quia Ieroſolymis eſt locus, vbi adorare oportet. Dicit ei Iheſus: Mulier, crede mihi, quia veniet hora, quando neque in monte hoc, neque in Ieroſolymis adorabitis Patrem: Vos adoratis, quod neſcitis; nos adoramus, quod ſcimus; quia ſalus ex Iudæis eſt. Sed venit hora, et nunc eſt, quando veri adoratores adorabunt Patrem in Spiritu et veritate: nam et Pater tales quærit, qui adorent eum. Spiritus eſt Deus, et eos, qui adorant eum, in ſpiritu et veritate oportet adorare.

Dicit ei mulier: Scio, quod Meſſias veniet, qui dicitur Chriſtus; cum ergo venerit ille, annunciabit nobis omnia. Dixit ei Iheſus: Ego ſum, qui loquor tecum. Et continuo venerunt diſcipuli eius, et mirabantur, quod cum muliere loqueretur; nemo tamen dixit: Quid quæris? aut quid loqueris cum ea? Reliquit ergo hydriam ſuam mulier, et abiit in ciuitatem, et dicit illis hominibus: Venite, et videte hominem, qui dixit mihi omnia, quæcunque feci: nunquid ipſe eſt Chriſtus? Exierunt ergo de ciuitate, et veniebant ad eum.

Interea rogabant eum diſcipuli, dicentes: Rabbi, manduca. Ille autem dixit eis: Ego cibum habeo manducare, quem vos neſcitis. Dicebant ergo diſcipuli ad inuicem: Nunquid aliquis attulit ei ad manducandum? Dixit eis Iheſus: Meus cibus eſt, vt faciam voluntatem eius, qui miſit me, vt perficiam opus eius. Nonne vos dicitis, quod adhuc quatuor menſes ſunt, et meſſis venit? Ecce, dico vobis, leuate oculos veſtros, et videte regiones, quia albæ ſunt iam ad meſſem: et qui metit, mercedem accipit, et congregat fructum in vitam æternam, vt et, qui ſeminat, ſimul gaudeat, et qui metit. In hoc enim eſt verbum verum, quod alius eſt, qui ſeminat, et alius qui metit. Ego miſi vos ad metendum? quod vos non laboraſtis, alii laborauerunt, et vos in laborem eorum introiſtis.

Ex ciuitate autem illa multi crediderunt in eum Samaritanorum propter verbum mulieris teſtimonium perhibentis: quia dixit mihi omnia, quæcunque feci. Cum veniſſent ergo ad illum Samaritani, rogauerunt eum, vt ibi maneret, et manſit ibi duos dies, et multo plures crediderunt in eum propter ſermonem eius: et mulieri dicebant: Iam non propter tuam loquelam credimus, ipſi enim audiuimus et ſcimus, quod hic eſt vere Saluator mundi.

Poſt duos autem dies exiit inde, et abiit in Galilæam; ipſe enim Iheſus teſtimonium perhibuit, * quod propheta in ſua patria honorem non habet. Cum ergo veniſſet in Galilæam, exceperunt eum Galilæi, cum omnia vidiſſent, quæ fecerat Ieroſolymis in die feſto; ipſi enim venerant ad diem feſtum.

ſtum. Venit ergo iterum in Chana Galilææ, vbi fecerat ex aqua vinum.

* *Matth. 13, 57. Marci 6, 4. Luc. 4, 24.*

Et erat quidam regulus, cuius filius infirmabatur Capernaum. Hic cum audiſſet, quod Ieſus aduenieret a Iudæa in Galilæam, abiit ad eum, et rogabat eum, vt deſcenderet, et ſanaret filium eius, incipiebat enim mori. Dixit ergo Ieſus ad eum: Niſi ſigna et prodigia videritis, non creditis. Dixit ad eum regulus: Domine, deſcende, priusquam moriatur filius meus. Dixit ei Ieſus: Vade, filius tuus viuit. Credidit homo ſermoni, quem dixit ei Ieſus, et ibat. Iam autem eo deſcendente, ſerui occurrerunt ei, et nunciauerunt, dicentes, quod filius eius viueret. Interrogabat ergo horam ab eis, in qua melius habuerat. Et dixerunt ei: Heri, hora ſeptima reliquit eum febris. Cognouit ergo pater, quod in illa hora erat, in quo dixit Ieſus: Filius tuus viuit. Et credidit ipſe, et domus eius tota. Hoc iterum ſecundum ſignum fecit Ieſus, cum veniſſet a Iudæa in Galilæam.

CAPITVLVM V.

Poſthæc erat dies feſtus Iudæorum, et aſcendit Ieſus Ieroſolymam. Eſt autem Ieroſolymis ſuper probaticam piſcinam, quæ cognominatur hebraice Bethſeda, quinque porticus habens. In his iacebat multitudo magna languentium, cœcorum, claudorum, aridorum, expectantium aquæ motum. Angelus enim Domini deſcendebat ſecundum tempus in piſcinam, et mouebatur aqua: et qui prior deſcendiſſet in piſcinam poſt motionem aquæ, ſanus fiebat a quacunque detinebatur infirmitate. Erat autem quidam homo ibi, triginta et octo annos habens in infirmitate ſua. Hunc cum vidiſſet Ieſus iacentem, et cognouiſſet, quod iam multum tempus haberet, dicit ei: Vis ſanus fieri? Reſpondit ei languidus: Domine, hominem non habeo, vt, cum turbata fuerit aqua, mittat me in piſcinam; dum venio enim ego, alius ante deſcendit.

Dicit ei Ieſus: Surge, tolle grabatum tuum, et ambula. Et ſtatim ſanus factus eſt homo ille; et ſuſtulit grabatum ſuum, et ambulabat. Erat autem ſabbathum in die illo. Dicebant ergo Iudæi illi, qui ſanatus fuerat: Sabbathum eſt, non licet tibi tollere grabatum tuum. Reſpondit eis: Qui me ſanum fecit, ille mihi dixit: Tolle grabatum tuum, et ambula. Interrogauerunt ergo eum: Quis eſt homo ille, qui dixit tibi: Tolle grabatum tuum et ambula? Is autem, qui ſanus fuerat effectus, neſciebat, quis eſſet. Ieſus enim declinauit a turba conſtituta in loco.

Poſtea inuenit eum Ieſus in templo, et dixit illi: Ecce, ſanus factus es, iam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Abiit ille homo, et nunciauit Iudæis, quod Ieſus eſſet, qui fecit eum ſanum. Propterea perſequebantur Iudæi Ieſum, quia hæc faciebat in ſabbatho. Ieſus autem reſpondit eis: Pater meus vsque modo operatur, et ego operor. Propterea ergo magis quærebant eum Iudæi interficere, quia non ſolum ſoluebat ſabbathum, ſed et Patrem ſuum dicebat Deum, æqualem ſe faciens Deo.

Reſpondit itaque Ieſus, et dixit eis: Amen, amen, dico vobis, non poteſt filius a ſe facere quicquam, niſi quod viderit patrem facientem: quæcunque enim ille fecerit, hæc et filius ſimiliter facit. Pater enim diligit filium, et omnia demonſtrat ei, quæ ipſe facit, et maiora his demonſtrabit ei opera, vt vos miremini. Sicut enim Pater ſuſcitat mortuos, et viuificat, ſic et filius, quos vult, viuificat. Neque enim Pater iudicat quenquam, ſed omne iudicium dedit filio, vt omnes honorificent filium, ſicut honorificant Patrem. Qui non honorificat filium, non honori-

norificat Patrem, qui misit illum. Amen, amen, dico vobis: Qui verba mea audit, et credit ei, qui misit me, habet vitam æternam, et in iudicium non venit, sed transiit a morte in vitam.

Amen, amen, dico vobis, veniet hora, et nunc est, quando mortui audiant vocem Filii Dei, et qui audierint, viuent. Sicut enim Pater habet vitam in semetipso, sic dedit et filio, habere vitam in semetipso, et potestatem dedit ei, etiam iudicium faciendi, quia filius hominis est. Nolite mirari hoc, quod venit hora, in qua omnes, qui in monumentis sunt, audient vocem eius, et * procedent, qui bona fecerunt, in resurrectionem vitæ, qui vero mala egerunt, in resurrectionem iudicii. * *Matth. 25, 46.*

Non possum ego a me ipso facere quicquam; sicut audio, iudico, et iudicium meum iustum est, quia non quæro voluntatem meam, sed voluntatem eius, qui misit me. Si ego testimonium perhibeo de meipso, testimonium meum non est verum: alius est, qui testimonium perhibet de me, et scio, quod verum est testimonium, quod perhibet de me.

Vos misistis ad Ioannem, et testimonium perhibuit veritati. Ego autem non ab homine testimonium accipio, sed hæc dico, vt vos salui sitis. Ille erat lucerna ardens et lucens, vos autem voluistis ad horam exultare in luce eius. Ego autem habeo testimonium maius Ioanne; opera enim, quæ dedit mihi Pater, vt perficiam ea, ipsa opera, quæ ego facio, testimonium perhibent de me, quod Pater miserit me, et qui misit me, Pater, ipse testimonium perhibuit de me. Neque vocem eius vnquam audistis, neque speciem eius vidistis, et verbum eius non habetis in vobis manens, quia quem misit ille, huic vos non creditis.

Scrutamini scripturas, quia vos putatis, in ipsis vitam æternam habere, et illæ sunt, quæ testimonium perhibent de me: et non vultis venire ad me, vt vitam habeatis. Gloriam ab hominibus non accipio, sed cognoui vos, quod dilectionem Dei non habetis in vobis. Ego veni in nomine Patris mei, et non accipitis me; si alius venerit in nomine suo, illum accipietis. Quomodo vos potestis credere, qui gloriam ab inuicem accipitis, et gloriam, quæ a solo Deo est, non quæritis?

Nolite putare, quod ego accusaturus sim vos apud Patrem. Est qui accusat vos, Moses, in quo vos speratis. Si enim crederetis Mosi, crederetis forsitan et mihi; me enim ille scripsit. Si autem illius literis non creditis, quomodo verbis meis credetis?

CAPITVLVM VI.

Post hæc abiit Ihesus trans mare Galilææ, quod est Tyberiadis, et sequebatur eum multitudo magna, quia videbant signa, quæ faciebant, super his, qui infirmabantur. Subiit ergo in montem Ihesus, et ibi sedebat cum discipulis suis. Erat autem proximum Pascha, dies festus Iudæorum. Cum subleuasset * ergo oculos Ihesus, et vidisset, quod multitudo maxima veniret ad eum, dicit ad Philippum: Vnde ememus panes, vt manducent hi? Hoc autem dicebat, tentans eum; ipse enim sciebat, quid esset facturus.

* *Matth. 14, 15. Luc. 9, 12. Marci 6, 34.*

Respondit ei Philippus: Ducentorum denariorum panes non sufficiunt eis, vt vnusquisque modicum quid accipiat. Dicit ei vnus ex discipulis eius, Andreas, frater Simonis Petri: Est puer vnus hic, qui habet quinque panes hordeaceos, et duos pisces; sed hæc quid sunt inter tot?

Dixit ergo Ihesus: Facite homines discumbere. Erat autem fœnum multum in loco

loco eo. Diſcubuerunt ergo viri, numero quaſi quinque millia. Accepit ergo Iheſus panes, et cum gratias egiſſet, diſtribuit diſcumbentibus; ſimiliter et ex piſcibus, quantum volebat.

Vt autem impleti ſunt, dixit diſcipulis ſuis: Colligite, quæ ſuperauerunt, fragmenta, ne pereant. Collegerunt ergo, et impleuerunt duodecim cophinos fragmentorum ex quinque panibus hordeaceis, quæ ſuperfuerunt his, qui manducauerunt. Illi ergo homines, cum vidiſſent, quod Iheſus fecerat ſignum, dicebant: Hic eſt vere ille propheta, qui venturus eſt in mundum. Iheſus ergo cum cognouiſſet, quod venturi eſſent, vt raperent ſe, et facerent ſe regem, fugit iterum in montem ipſe ſolus.

Vt autem ſero factum eſt, deſcenderunt diſcipuli eius ad mare. Et cum aſcendiſſent nauim, venerunt trans mare in Capernaum. Et tenebræ iam factæ erant, et non venerat ad eos Iheſus. Mare autem vento magno flante exſurgebat; cum remigaſſent ergo quaſi ſtadia viginti quinque aut triginta, vident Iheſum ambulantem ſupra mare, et proximum naui fieri; et timuerunt. Ille autem dicit eis: Ego ſum, nolite timere. Voluerunt ergo eum accipere in nauim, et ſtatim nauis fuit ad terram, ad quam ibant.

Altera die turba, quæ ſtabat trans mare, vidit, quod nauicula alia non erat ibi, niſi vna, et quod non introiſſet cum diſcipulis ſuis Iheſus in nauim, ſed ſoli diſcipuli eius abiiſſent. Aliæ vero ſuperuenerunt naues Tyberiade iuxta locum, vbi manducauerunt panem, gratias agentes Domino. Cum ergo vidiſſet turba, quod Iheſus non eſſet ibi, neque diſcipuli eius, aſcenderunt in nauiculas, et venerunt Capernaum, quærentes Iheſum.

Et cum inueniſſet eum trans mare, dixerunt ei: Rabbi, quando huc veniſti? Reſpondit eis Iheſus, et dixit: Amen, amen, dico vobis, quæritis me, non quod vidiſtis ſigna, ſed quod manducaſtis ex panibus, et ſaturati eſtis. Operamini non cibum, qui perit, ſed qui permanet in vitam æternam, quem filius hominis dabit vobis. Hunc enim Pater ſignauit Deus.

Dixerunt ergo ad eum: Quid facimus, vt operemur opera Dei? Reſpondit Iheſus, et dixit eis: Hoc eſt opus Dei, vt credatis in eum, quem miſit ille. Dixerunt ergo ei: Quod ergo tu facis ſignum, vt videamus, et credamus tibi? Quid operaris? *Patres noſtri manducauerunt manna in deſerto, ſicut ſcriptum eſt: Panem cœli dedit eis ad manducandum. Dixit ergo eis Iheſus: Amen, amen, dico vobis: Non Moſes dedit vobis panem de cœlo, ſed Pater meus dabit vobis panem de cœlo verum. Panis enim Dei eſt, qui de cœlo deſcendit, et dat vitam mundo.

* *Pſ.* 77. [78.] 24.

Dixerunt ergo ad eum: Domine, ſemper da nobis panem hunc. Dixit autem Iheſus: Ego ſum panis vitæ; qui venit ad me, non eſuriet, et qui credit in me, non ſitiet vnquam. Sed dixi vobis: Quia et vidiſtis me, et non creditis. Omne, quod dat mihi Pater, ad me veniet, et eum, qui venit ad me, non eiiciam foras. Quia deſcendi de cœlo, non vt faciam voluntatem meam, ſed voluntatem eius, qui miſit me. Hæc eſt enim voluntas eius, qui miſit me, Patris, vt omne, quod dedit mihi, non perdam ex eo, ſed reſuſcitem illum in nouiſſimo die. Hæc eſt autem voluntas Patris mei, qui miſit me, vt omnis, qui vidit filium, et credit in eum, habeat vitam æternam, et ego reſuſcitabo eum in nouiſſimo die.

Murmurabant ergo Iudæi de illo, quod dixiſſet: Ego ſum panis, qui de cœlo deſcendi, et dicebant: Nonne hic eſt Iheſus, filius Ioſeph, cuius nos nouimus patrem et matrem? Quomodo ergo dicit hic: de cœlo deſcendi?

Re-

Reſpondit ergo Iheſus, et dixit eis: Nolite murmurare ad inuicem; nemo poteſt venire ad me, niſi Pater, qui miſit me, traxerit eum, et ego reſuſcitabo eum in nouiſſimo die. Eſt ſcriptum in prophetis: Et erunt omnes docibiles Dei. Omnis, qui audiuerit a Patre, et didicit, venit ad me. Non, quod Patrem vidit quisquam, niſi is, qui eſt a Deo hic vidit Patrem. *Eſa. 54, 13.

Amen, Amen, dico vobis: Qui credit in me, habet vitam æternam. Ego ſum panis vitæ. Patres veſtri * manducauerunt manna in deſerto, et mortui ſunt. Hic eſt panis de cœlo deſcendens, vt ſi quis ex ipſo manducauerit, non moriatur. Ego ſum panis viuus, qui de cœlo deſcendi. Si quis manducauerit ex hoc pane, viuet in æternum, et panis, quem ego dabo, caro mea eſt, pro mundi vita. *Exodi 16, 15.

Litigabant ergo Iudæi ad inuicem, dicentes: Quomodo poteſt hic nobis carnem ſuam dare ad manducandum? Dixit ergo eis Iheſus: Amen, Amen, dico vobis: niſi manducaueritis carnem filii hominis, et biberitis eius ſanguinem, non habebitis vitam in vobis. Qui manducat meam carnem, et bibit meum ſanguinem, habet vitam æternam, et ego reſuſcitabo eum in nouiſſimo die. Caro enim mea vere eſt cibus, et ſanguis meus vere eſt potus. Qui manducat meam carnem, et bibit meum ſanguinem, in me manet, et ego in illo. Sicut miſit me viuens Pater, ita ego viuo propter Patrem; et qui manducat me, et ipſe viuet propter me. Hic eſt panis, qui de cœlo deſcendit. Non, ſicut manducauerunt patres veſtri manna, et mortui ſunt; qui manducat hunc panem, viuet in æternum.

Hæc dixit in ſynagoga, docens in Capernaum. Multi ergo audientes ex diſcipulis eius, dixerunt: Durus eſt hic ſermo, quis poteſt eum audire? Sciens autem Iheſus apud ſemet ipſum, quod murmurarent de hoc diſcipuli eius, dixit eis: Hoc vos ſcandalizat? Si ergo videritis filium hominis aſcendentem, vbi erat prius. Spiritus eſt, qui viuificat, caro non prodeſt quicquam: Verba, quæ ego locutus ſum vobis, ſpiritus et vita ſunt. Sed ſunt quidam ex vobis, qui non credunt. Sciebat enim ab initio Iheſus, qui eſſent credentes, et quis traditurus eſſet eum. Et dicebat: Propterea dixi vobis: nemo poteſt venire ad me, niſi fuerit ei datum a Patre meo.

Ex hoc multi diſcipulorum abierunt retro, et iam non cum illo ambulabant. Dixit ergo Iheſus ad duodecim: Nunquid et vos vultis abire? Reſpondit Simon Petrus: Domine, ad quem ibimus? verba vitæ æternæ habes. Et nos credimus, et cognouimus, quia tu es Chriſtus, Filius Dei. Reſpondit eis Iheſus: Nonne ego vos duodecim elegi, et ex vobis vnus diabolus eſt? Dicebat autem de Iuda Simonis Iſcariothi; hic enim erat traditurus eum, cum eſſet vnus ex duodecim.

CAPITVLVM VII.

Poſt hæc autem ambulabat Iheſus in Galilæa. Non enim volebat in Iudæam ambulare, quia quærebant eum Iudæi interficere. Erat autem in proximo dies feſtus Iudæorum * ſcenopegia. Dixerunt autem ad eum fratres eius: Tranſi hinc, et vade in Iudæam, vt et diſcipuli tui videant opera tua, quæ facis. Nemo quippe in occulto quid facit, et quærit ipſe palam eſſe. Si hæc facis, manifeſta te ipſum mundo. Neque enim fratres eius credebant in eum. *Leuit. 23, 34.

Dixit ergo eis Iheſus: Tempus meum nondum aduenit, tempus autem veſtrum ſemper eſt paratum. Non poteſt mundus odiſſe vos; me autem odit, quia ego teſtimonium perhibeo de illo, quia opera eius mala ſunt. Vos aſcendite ad diem feſtum hunc,

ego enim nondum aſcendo ad diem feſtum illum, quia meum tempus nondum impletum eſt. Hæc cum dixiſſet, ipſe manſit in Galilæa. Vt autem aſcenderunt fratres eius, tunc et ipſe aſcendit ad diem feſtum, non manifeſte, ſed quaſi in occulto. Iudæi ergo quærebant eum in die feſto, et dicebant: Vbi eſt ille? Et murmur multum erat in turba de eo. Quidam enim dicebant: quia bonus eſt. Alii autem dicebant: non, ſed ſeducit turbas. Nemo tamen palam loquebatur de illo, propter metum Iudæorum.

Circa medium autem feſti aſcendit Ieſus in templum, et docebat, et mirabantur Iudæi, dicentes: Quomodo hic literas ſcit, cum non didicerit? Reſpondit eis Ieſus, et dixit: Mea doctrina non eſt mea, ſed eius, qui miſit me: Si quis voluerit voluntatem eius facere, cognoſcet de doctrina, vtrum ex Deo ſit, an ego a me ipſo loquar. Qui a ſemet ipſo loquitur, gloriam propriam quærit: qui autem quærit gloriam eius, qui miſit eum, hic verax eſt, et iniuſtitia in illo non eſt.

Nonne Moſes dedit vobis legem? Et nemo ex vobis facit legem; quid me quæritis interficere. Reſpondit turba, et dixit: Dæmonium habes; quis te quærit interficere? Reſpondit Ieſus, et dixit eis: Vnum opus feci, et omnes miramini: propterea Moſes dedit vobis circumciſionem, non quia ex Moſe eſt, ſed ex patribus: et in ſabbatho circumciditis hominem. Si circumciſionem accipit homo in ſabbatho, vt non ſoluatur lex Moſi, mihi indignamini, quod hominem ſanum feci in ſabbatho? Nolite iudicare ſecundum faciem, ſed iuſtum iudicium iudicate.

Dicebant ergo quidam ex Ieroſolymitanis: Nonne hic eſt, quem quærunt interficere? Ecce, palam loquitur, et nihil ei dicunt? Nunquid vere cognouerunt principes, quia hic eſt vere Chriſtus? Sed hunc nouimus vnde ſit, Chriſtus autem, cum venerit, nemo ſcit, vnde ſit.

Clamabat ergo Ieſus in templo, docens et dicens: Me ſcitis, et vnde ſim, ſcitis, et a me ipſo non veni; ſed eſt verus, qui me miſit, quem vos neſcitis: Ego ſcio eum, quia ab ipſo ſum, et ipſe me miſit. Quærebant autem eum comprehendere, et nemo miſit in illum manus, quia nondum venerat hora eius. De turba autem multi crediderunt in eum, et dicebant: Chriſtus cum venerit, numquid plura ſigna faciet, quam quæ hic facit?

Audierunt Phariſæi turbam murmurantem de illo hæc, et miſerunt principes et Phariſæi miniſtros, vt apprehenderent eum. Dixit ergo eis Ieſus: Adhuc modicum tempus vobiſcum ſum, et vado ad eum, qui me miſit. Quæretis me, et non inuenietis, et vbi ego ſum, vos non poteſtis venire. Dixerunt ergo Iudæi ad ſemet ipſos: Quo iturus eſt, quod non inueniemus eum? Numquid in diſperſionem gentium iturus eſt, docturus gentes? Quis eſt hic ſermo, quem dixit: quæretis me, et non inuenietis, et vbi ego ſum, vos non poteſtis venire?

In nouiſſimo autem die magno feſtiuitatis, ſtabat Ieſus et clamabat, dicens: Si quis ſitit, veniat ad me, et bibat. Qui credit in me (ſicut dicit ſcriptura *) flumina de ventre eius fluent aquæ viuæ. Hoc autem dixit de Spiritu, quem accepturi erant credentes in eum. Nondum enim erat Spiritus ſanctus, quia Ieſus nondum erat clarificatus. Multi de turba, cum audiſſent hos ſermones eius, dicebant: Hic eſt vere propheta. Alii dicebant: Hic eſt Chriſtus. Quidam autem dicebant: Nunquid a Galilæa venit Chriſtus? Nonne ſcriptura † dicit, quod ex ſemine Dauid et de Bethlehem caſtello, vbi erat Dauid, venit Chriſtus? Diſſenſio itaque facta

facta eſt in turba, propter eum. Quidam autem ex ipſis volebant apprehendere eum, ſed nemo miſit ſuper eum manus.

* *Eſa. 12,3. Eſa. 44,3.* † *Michæ 5, 1.*

Venerunt ergo miniſtri ad pontifices et Phariſæos. Et dixerunt eis illi: Quare non adduxiſtis illum? Reſponderunt miniſtri: Nunquam ſic locutus eſt homo, ſicut hic homo. Reſponderunt ergo eis Phariſæi: Nunquid et vos ſeducti eſtis? Nunquid ex principibus aliquis credidit in eum, aut ex Phariſæis? Sed turba hæc, quæ non nouit legem, maledicti ſunt. Dicit Nicodemus ad eos: Ille, qui venit ad eum nocte, qui vnus erat ex ipſis: Nunquid lex noſtra iudicat hominem, niſi prius audierit ab ipſo, et cognouerit, quid faciat? Reſponderunt, et dixerunt ei: Nunquid et tu Galilæus es? Scrutare ſcripturas, propheras, et vide, quia a Galilæa non reſurrexit. Et reuerſi ſunt vnusquisque in domum ſuam.

CAPITVLVM VIII.

Iheſus autem perrexit in montem Oliueti. Et diluculo iterum venit in templum, et omnis populus venit ad eum; et ſedens docebat eos.

Adducunt autem Scribæ et Phariſæi mulierem in adulterio deprehenſam, et ſtatuerunt eam in medio, et dixerunt ei: Magiſter, hæc mulier modo deprehenſa eſt in adulterio: In lege autem Moſes * mandauit nobis, huiusmodi lapidare; tu ergo quid dicis? Hoc autem dicebant, tentantes eum, vt poſſent accuſare eum. Iheſus autem inclinans ſe deorſum, digito ſcribebat in terram. Cum ergo perſeuerarent interrogantes, erexit ſe, et dixit eis: Qui ſine peccato eſt veſtrum, primus in illam lapidem mittat. Et iterum ſe inclinans, ſcribebat in terram. Audientes autem hæc, conſcientia eius redarguente, ſigillatim exibant, incipientes a ſenioribus, et remanſit ſolus Iheſus, et mulier in medio ſtans. Erigens autem ſe Iheſus, dixit ei: Mulier, vbi ſunt, qui te accuſabant? Nemo te condemnauit? Quæ dixit: Nemo, Domine. Dixit autem ei Iheſus: Nec ego te condemnabo: vade, et amplius noli peccare.

* *Leuit. 20, 10.*

Iterum ergo locutus eſt eis Iheſus, dicens: Ego ſum lux mundi; qui ſequitur me, non ambulat in tenebris, ſed habebit lumen vitæ. Dixerunt ergo ei Phariſæi: Tu de te ipſo teſtimonium perhibes, teſtimonium tuum non eſt verum. Reſpondit Iheſus, et dixit eis: Et ſi ego teſtimonium perhibeo de me ipſo, verum eſt teſtimonium meum, quia ſcio, vnde veni, et quo vado; vos autem neſcitis, vnde venio, aut quo vado. Vos ſecundum carnem iudicatis, ego non iudico quenquam; et ſi iudico ego, iudicium meum verum eſt, quia ſolus non ſum, ſed ego, et qui miſit me, Pater. Et in lege veſtra ſcriptum eſt, * quod duorum hominum teſtimonium verum eſt. Ego ſum, qui teſtimonium perhibeo de me ipſo, et teſtimonium perhibet de me, qui miſit me, Pater. Dicebant ergo ei: Vbi eſt Pater tuus? Reſpondit Iheſus: Neque me ſcitis, neque Patrem meum. Si me ſciretis, forſitan et Patrem meum ſcireris. Hæc verba locutus eſt Iheſus in gazophilacio, docens in templo. Et nemo apprehendit eum, quia necdum venerat hora eius.

* *Deut. 17, 6.*

Dixit ergo iterum eis Iheſus: Ego vado, et quæritis me, et in peccato veſtro moriemini. Quo ego vado, vos non poteſtis venire. Dicebant ergo Iudæi: Nunquid interficiet ſemet ipſum, quod dicit, quo ego vado, vos non poteſtis venire? Et dicebant eis: Vos de deorſum eſtis, ego de ſupernis ſum. Vos de mundo hoc eſtis, ego non ſum de hoc mundo. Dixi ergo vobis, quia moriemini in peccatis veſtris. Si enim non cre-

ritis, quod ego ſum, moriemini in peccato noſtro.

Dicebant ergo ei: Tu quis es? Dixit eis Iheſus: Principium, qui et loquor vobis: multa habeo de vobis loqui et iudicare; ſed qui me miſit, verax eſt, et ego, quæ audiui ab eo, hæc loquor in mundo. Et non cognouerunt, quia Patrem eis dicebat Deum.

Dixit ergo eis Iheſus: Cum exaltaueritis filium hominis, tunc cognoſcetis, quod ego ſum, et a me ipſo facio nihil, ſed ſicut docuit me Pater, hæc loquor. Et qui me miſit, mecum eſt, et non reliquit me ſolum, quia ego, quæ placita ſunt, ei facio ſemper. Hæc illo loquente, multi crediderunt in eum.

Dicebat ergo Iheſus ad eos, qui crediderunt ei, Iudæos: Si vos manſeritis in ſermone meo, vere diſcipuli mei eſtis, et cognoſcetis veritatem, et veritas liberabit vos. Reſponderunt ei: Semen Abrahæ ſumus, et nemini ſeruiuimus vnquam; quomodo tu dicis: liberi eritis? Reſpondit eis Iheſus: Amen, amen, dico vobis, quia omnis, qui facit peccatum, ſeruus eſt peccati. Seruus autem non manet in domo in æternum, filius autem manet in æternum; ſi ergo vos filius liberauerit, vere liberi eſtis: Scio, quod filii Abrahæ eſtis; ſed quæritis me interficere, quia ſermo meus non capit in vobis. Ego, quod vidi apud Patrem, loquor, et vos, quæ vidiſtis apud patrem veſtrum, facitis.

Reſponderunt et dixerunt ei: Pater noſter Abraham eſt. Dicit eis Iheſus: Si filii Abrahæ eſſetis, opera Abrahæ faceretis: Nunc autem quæritis me interficere, hominem, qui veritatem vobis locutus ſum, quam audiui a Deo. Hoc Abraham non fecit. Vos facitis opera patris veſtri? Dixerunt itaque ei: Nos ex fornicatione non ſumus nati, vnum Patrem habemus, Deum. Dixit ergo eis Iheſus: Si Deus Pater veſter eſſet, diligeretis vtique me: ego enim ex Deo proceſſi, et veni: neque enim a me ipſo veni, ſed ille me miſit: quare loquelam meam non cognoſcitis? quia non poteſtis audire ſermonem meum.

Vos ex patre diabolo eſtis, et deſideria patris veſtri vultis facere. Ille homicida fuit ab initio, et in veritate non ſtetit, quia non eſt veritas in eo. Cum loquitur mendacium, ex propriis loquitur, quia mendax eſt et pater eius. Ego autem, ſi veritatem dico, non creditis mihi.

Quis ex vobis arguit me de peccato? Si veritatem dico, quare vos non creditis mihi? Qui ex Deo eſt, verba Dei audit: Propterea vos non auditis, quia ex Deo non eſtis.

Reſponderunt ergo Iudæi, et dixerunt ei: Nonne bene dicimus nos, quia Samaritanus es tu et dæmonium habes? Reſpondit Iheſus: Ego dæmonium non habeo, ſed honorifico Patrem meum, et vos inhonoraſtis me: Ego autem non quæro gloriam meam; eſt, qui quærit, et iudicat.

Amen, amen, dico vobis: Si quis ſermonem meum ſeruauerit, mortem non videbit in æternum. Dixerunt ergo ei Iudæi: Nunc cognouimus, quod dæmonium habes. Abraham mortuus eſt, et prophetæ, et tu dicis: Si quis ſermonem meum ſeruauerit, non guſtabit mortem in æternum. Nunquid tu maior es patre noſtro Abraham, qui mortuus eſt? Et prophetæ mortui ſunt; quem te ipſum facis?

Reſpondit Iheſus: Si ego glorifico me ipſum, gloria mea nihil eſt; eſt Pater meus, qui glorificat me, quem vos dicitis: quia Deus noſter eſt; et non cognouiſtis eum. Ego autem noui eum, et ſi dixero, quod non ſcio eum, ero ſimilis vobis mendax; ſed eum ſcio, et ſermonem eius ſeruo. Abraham, pater veſter, exultauit, vt videret diem meum, et vidit, et gauiſus eſt. Dixerunt ergo Iudæi ad eum: Quinquaginta annos non-

nondum habes et Abraham vidisti? Dixit eis Iheſus: Amen, amen, dico vobis: Antequam Abraham foret, ego ſum. Tulerunt ergo lapides, vt iacerent in eum. Iheſus autem abſcondit ſe, et exiuit de templo.

CAPITVLVM IX.

Et præteriens Iheſus, vidit hominem cœcum a natiuitate. Et interrogauerunt eum diſcipuli eius: Rabbi, quis peccauit, hic aut parentes eius, vt cœcus naſceretur? Reſpondit Iheſus: Neque hic peccauit, neque parentes eius, ſed vt manifeſtentur opera Dei in illo. Me oportet operari opera eius, qui miſit me, donec dies eſt: Venit nox, quando nemo poteſt operari. Quamdiu ſum in mundo, lux ſum mundi.

Hæc cum dixiſſet, exſpuit in terram, et fecit lutum ex ſputo, et illeuit lutum ſuper oculos eius, et dixit ei: Vade, et laua in natatoria Siloha, quod interpretatur: Miſſus. Abiit ergo, et lauit, et venit videns. Itaque vicini, et qui viderant eum prius, (quod mendicus erat,) dicebant: Nonne hic eſt, qui ſedebat et mendicabat? Alii dicebant: quia hic eſt; alii autem: nequaquam, ſed ſimilis eſt eius. Ille vero dicebat: quia ego ſum. Dicebant ergo ei: Quomodo aperti ſunt tibi oculi? Reſpondit: Ille homo, qui dicitur Iheſus, lutum fecit, et vnxit oculos meos, et dixit mihi: Vade ad natatoriam Siloha, et laua. Et abii, et laui, et video. Et dixerunt ei: Vbi eſt ille? Ait: Neſcio.

Adducunt eum ad Phariſæos, qui cœcus fuerat. Erat autem ſabbathum, quando lutum fecit Iheſus, et aperuit oculos eius. Iterum ergo interrogabant eum Phariſæi, quomodo viſum recepiſſet. Ille autem dixit eis: Lutum poſuit mihi ſuper oculos, et laui, et video. Dicebant autem ex Phariſæis quidam: Non eſt hic homo a Deo, qui ſabbathum non cuſtodit. Alii autem dicebant: Quomodo poteſt homo peccator hæc ſigna facere? Et ſchisma erat inter eos. Dicunt ergo cœco iterum: Tu quid dicis de illo, quia aperit oculos tuos? Ille autem dixit: Propheta eſt. Non crediderunt ergo Iudæi de illo, quod cœcus fuiſſet, et vidiſſet, donec vocauerunt parentes eius, qui viderat. Et interrogauerunt eos, dicentes: Hic eſt filius veſter, quem vos dicitis, quod cœcus natus eſt? Quomodo ergo nunc videt? Reſponderunt eis parentes eius, et dixerunt: Scimus, quod hic eſt filius noſter, et quod cœcus natus eſt; quomodo autem nunc videat, neſcimus: Ipſum interrogate, ætatem habet, ipſe de ſe loquetur. Hæc dixerunt parentes eius, quoniam timebant Iudæos. Iam enim conſpirauerant Iudæi, vt ſi quis eum confiteretur eſſe Chriſtum, extra ſynagogam fieret. Propterea parentes eius dixerunt: quod ætatem habet, ipſum interrogate.

Vocauerunt ergo rurſum hominem, qui fuerat cœcus, et dixerunt ei: Da gloriam Deo. Nos ſcimus, quod hic homo peccator eſt. Dixit ergo eis ille: Si peccator eſt, neſcio; vnum ſcio, quod cœcus cum eſſem, modo video. Dixerunt ergo illi: Quid fecit tibi? Quomodo aperuit tibi oculos? Reſpondit eis: Dixi vobis iam, et audiſtis; quid iterum vultis audire? Numquid et vos vultis diſcipuli eius fieri? Conuitiati ſunt ergo ei, et dixerunt: Tu diſcipulus illius ſis, nos autem Moſis diſcipuli ſumus: Nos ſcimus, quod Moſi locutus eſt Deus; hunc autem neſcimus, vnde ſit.

Reſpondit ille homo et dixit eis: In hoc enim mirabile eſt, quia vos neſcitis, vnde ſit, et aperuit meos oculos. Scimus autem, quod peccatores Deus non audit, ſed ſi quis Dei cultor eſt, et voluntatem eius facit, hunc exaudit. A ſeculo non eſt auditum, quod quis aperuit oculos cœci nati. Niſi

esset hic a Deo, non potuisset facere quicquam. Respondérunt, et dixérunt ei: In peccatis natus es totus, et tu doces nos. Et eiecérunt eum foras.

Audiuit Iesus, quod eiecérunt eum foras, et cum inuenisset eum, dixit ei: Tu credis in Filium Dei? Respondit ille, et dixit: Quis est, Domine, vt credam in eum? Dixit ei Iesus: Et vidisti eum, et qui loquitur tecum, ipse est. At ille ait: Credo, Domine, et procidens, adorauit eum. Et dixit eis Iesus: In iudicium ego in hoc mundum veni, vt, qui non vident, videant, et qui vident, cæci fiant. Et audierunt quidam ex Pharisæis, qui cum ipso erant, et dixérunt ei: Numquid et nos cæci sumus? Dixit eis Iesus: Si cæci essetis, non haberetis peccatum; nunc vero, quia dicitis: videmus; peccatum igitur vestrum manet.

CAPITVLVM X.

Amen, amen, dico vobis: Qui non intrat per ostium in ouile ouium, sed ascendit aliunde, ille fur est et latro. Qui autem intrat per ostium, pastor est ouium. Huic ostiarius aperit, et oues vocem eius audiunt. Et proprias oues vocat nominatim, et educit eas. Et cum proprias oues emiserit, ante eas vadit, et oues illum sequuntur, quia agnoscunt vocem eius. Alienum autem non sequuntur, sed effugiunt ab eo, quia non nouérunt vocem alienorum. Hoc prouerbium dixit eis Iesus; illi autem non cognouérunt, quid esset, quod loqueretur eis.

Dixit ergo eis iterum Iesus: Amen, amen, dico vobis, quia ego sum ostium ouium. Omnes, quotquot venerunt, fures sunt et latrones, et audierunt eos oues. Ego sum ostium: per me si quis introierit, saluabitur, et ingredietur, et egredietur, et pascua inueniet. Fur non venit, nisi vt furetur, et mactet, et perdat: Ego veni, vt vitam habeant, et abundantius habeant.

Ego sum pastor bonus. Bonus pastor animam suam ponit pro ouibus suis: mercenarius autem, et qui non est pastor, cuius non sunt oues propriæ, videt lupum venientem, et dimittit oues, et fugit, et lupus rapit et dispergit oues. Mercenarius autem fugit, quia mercenarius est, et non pertinet ad eum de ouibus. Ego sum pastor bonus, et cognosco oues meas, et cognoscor a meis. Sicut nouit me Pater, et ego agnosco Patrem, et animam meam pono pro ouibus meis. Et alias oues habeo, quæ non sunt ex hoc ouili, et illos oportet me adducere; et vocem meam audient, et fiet vnum ouile, et vnus pastor.

Propterea me diligit Pater, quod ego pono animam meam, vt iterum sumam eam. Nemo tollit eam a me, sed ego ponam eam a me ipso. Potestatem habeo ponendi eam, et potestatem habeo iterum sumendi eam. Hoc mandatum accepi a Patre meo. Dissensio iterum facta est inter Iudæos propter sermones hos. Dicebant autem multi ex ipsis: Dæmonium habet, et insanit, quid eum auditis? Alii dicebant: Hæc verba non sunt dæmonium habentis. Nunquid dæmonium potest cæcorum oculos aperire?

Facta sunt autem encænia in Ierosolymis, et hyems erat. Et ambulabat Iesus in templo in porticu Salomonis. Circumdederunt ergo eum Iudæi, et dicebant ei: Quousque animam nostram tollis? Si tu es Christus, dic nobis palam! Respondit eis Iesus: Loquor vobis, et non creditis: opera, quæ ego facio in nomine Patris mei, hæc testimonium perhibent de me: Sed vos non creditis, quia non estis ex ouibus meis, quemadmodum dixi vobis. Oues meæ vocem meam audiunt, et eo cognosco eas, et sequuntur me; et ego vitam æternam do eis, et non peribunt

in

in æternum, et non rapiet eos quisquam de manu mea. Pater meus, qui dedit mihi, maior omnibus est, et nemo potest eas rapere de manu Patris mei. Ego et Pater vnum sumus.

Sustulerunt ergo iterum lapides Iudæi, vt lapidarent eum. Respondit eis Ihesus: Multa bona opera ostendi vobis ex Patre meo, propter quod eorum opus me lapidatis? Responderunt ei Iudæi: De bono opere non lapidamus te, sed de blasphemia, et quod tu homo cum sis, facis te ipsum Deum. Respondit eis Ihesus: Nonne scriptum est * in lege vestra, quod Ego dixi, dii estis? Si illos dixit deos, ad quos sermo Dei factus est, et non potest solui Scriptura; quem pater sanctificauit, et misit in mundum, vos dicitis: quod blasphemas, quod dixi: Dei filius sum? Si non facio opera Patris mei, nolite credere mihi; si autem facio, et si mihi non vultis credere, operibus credite, vt cognoscatis, quia Pater in me est, et ego in Patre.

* *Ps. 81, (82,) 6.*

Quærebant ergo eum apprehendere, et exiuit de manibus eorum. Et abiit iterum trans Iordanem, in eum locum, vbi erat Ioannes, baptizans primum, et mansit illic. Et multi venerunt ad eum, et dicebant; Quia Ioannes quidem signum fecit nullum, omnia autem, quæcunque dixit Ioannes de hoc, vera erant, et multi illic crediderunt in eum.

CAPITVLVM XI.

Erat autem quidam languens Lazarus a Bethania, de castello Mariæ, et Marthæ, sororis eius. Maria autem erat, quæ vnxit Dominum vnguento, et extersit pedes eius capillis suis, cuius frater Lazarus infirmabatur. Miserunt ergo sorores eius ad eum dicentes: Domine, ecce, quem amas infirmatur. Audiens autem Ihesus dixit eis Infirmitas hæc non est ad mortem, sed pro gloria Dei, vt glorificetur Filius Dei per eam. Diligebat autem Ihesus Martham, et sororem eius Mariam, et Lazarum: vt ergo audiuit, quod infirmabatur, tunc quidem mansit in eodem loco duobus diebus.

Deinde dicit discipulis suis: Eamus in Iudæam iterum. Dicunt ei discipuli: Rabbi, nunc quærebant te Iudæi lapidare, et iterum vadis illuc. Respondit Ihesus: Nonne duodecim sunt horæ diei? Si quis ambulauerit in die, non offendit, quia lucem huius mundi videt. Si autem ambulauerit in nocte, offendit, quia lux non est in eo. Hæc erit, et post hæc dicit eis, Lazarus, amicus noster, dormit, sed vado, vt a somno excitem eum. Dixerunt ergo discipuli eius: Domine, si dormit, saluus erit. Dixerat autem Ihesus de morte eius, isti autem putauerunt, quod de dormitione somni diceret. Tunc ergo Ihesus dixit eis manifeste: Lazarus mortuus est, et gaudeo propter vos, vt credatis; quoniam non eram ibi, sed eamus ad eum. Dixit ergo Thomas, qui dicitur didymus, ad discipulos: Eamus et nos, vt moriamur cum eo.

Venit itaque Ihesus, et inuenit eum quatuor dies iam in monumento habentem. Erat autem Bethania iuxta Ierosolymam quasi stadiis quindecim. Multi autem ex Iudæis venerunt ad Martham et Mariam, vt consolarentur eas de fratre suo. Martha ergo, vt audiuit, quod Ihesus venit, occurrit illi: Maria autem domi sedebat.

Dixit ergo Martha ad Ihesum: Domine, si fuisses hic, frater meus non fuisset mortuus; Sed et nunc scio, quia quæcunque poposceris a Deo, dabit tibi Deus. Dixit illi Ihesus: Resurget frater tuus. Dixit ei Martha: Scio, quod resurget in resurrectione in nouissimo die. Dixit illi Ihesus: Ego sum resurrectio et vita, qui credit in me, etiam si mortuus fuerit, viuet; et omnis, qui viuit,

viuit, et credit in me, non morietur in æternum. Credis hoc? Ait illi: Vtique Domine, ego credidi, quod tu es Christus, Filius Dei, qui in hunc mundum venisti.

Et cum hæc dixisset, abiit, et vocauit Mariam, sororem suam, silentio dicens: Magister adest, et vocat te. Illa, vt audiuit, surrexit cito, et venit ad eum. Nondum enim venerat Ihesus in castellum, sed erat adhuc in loco illo, vbi occurrerat ei Martha. Iudæi ergo, qui erant cum ea in domo, et consolabantur eam, cum vidissent Mariam, quia cito surrexit, et exiit, secuti sunt eam, dicentes: Quia vadit ad monumentum, vt ploret ibi.

Maria ergo, cum venisset, vbi erat Ihesus, videns eum, cecidit ad pedes eius, et dixit ei: Domine, si fuisses hic, non fuisset mortuus frater meus. Ihesus ergo, vt vidit eam plorantem, et Iudæos, qui venerant, cum ea plorantes, infremuit spiritu, et turbauit seipsum, et dixit: Vbi posuistis eum? Dicunt ei: Domine, veni et vide. Et lachrymatus est Ihesus. Dixerunt ergo Iudæi: Ecce, quomodo amabat eum. Quidam autem ex ipsis dixerunt: Non poterat hic, qui aperuit oculos cœci, facere, vt hic non moreretur? Ihesus ergo rursum fremens in semetipso, venit ad monumentum. Erat autem spelunca, et lapis superpositus erat ei.

Ait Ihesus: Tollite lapidem. Dixit ei Martha, soror eius, qui mortuus fuerat: Domine, iam fœtet, quatriduanus est enim. Dicit ei Ihesus: Nonne dixi tibi: quoniam si credideris, videbis gloriam Dei? Tulerunt ergo lapidem. Ihesus autem eleuatis sursum oculis, dixit: Pater, ago gratias tibi, quoniam audisti me; ego autem sciebam, quod semper me audis, sed propter populum, qui circumstat, dixi, vt credant, quod tu me misisti.

Hæc cum dixisset, voce magna clamauit: Lazare, veni foras! Et statim prodiit, qui fuerat mortuus, ligatus manus et pedes institis, et facies illius sudario erat ligata. Dixit eis Ihesus: Soluite eum, et sinite abire. Multi ergo ex Iudæis, qui venerant ad Mariam et Martham, et viderant, quæ fecit Ihesus, crediderunt in eum. Quidam autem ex ipsis abierunt ad Pharisæos, et dixerunt eis, quæ fecit Ihesus.

Collegerunt ergo pontifices et Pharisæi consilium, et dicebant: Quid faciemus? quia hic homo multa signa facit. Si dimittimus eum sic, omnes credent in eum, et venient Romani, et tollent nostrum et locum et gentem. Vnus autem ex ipsis, Caiphas nomine, cum esset pontifex anni illius, dixit eis: Vos nescitis quicquam, nec cogitatis, quod expedit vobis, vt vnus moriatur homo pro populo, et non tota gens pereat. Hoc autem a semetipso non dixit, sed cum esset pontifex anni illius, prophetauit, quod Ihesus moriturus erat pro gente, et non tantum pro gente, sed vt filios Dei, qui erant dispersi, congregaret in vnum. Ab illo ergo die cogitauerunt interficere eum.

Ihesus ergo iam non ambulabat palam apud Iudæos, sed abiit in regionem iuxta desertum, in ciuitatem, quæ dicitur Ephraim, et ibi morabatur cum discipulis suis. Proximum autem erat pascha Iudæorum, et ascenderunt multi Ierosolymam de regione ante pascha, vt sanctificarent seipsos. Quærebant ergo Ihesum, et colloquebantur ad inuicem in templo stantes: Quid putatis, quia non venit ad diem festum? Dederant autem pontifices et Pharisæi mandatum, vt si quis cognouerit, vbi sit, indicet, et apprehendat eum.

CAPITVLVM XII.

Ihesus ergo ante sex dies Paschæ * venit Bethaniam, vbi Lazarus fuit mortuus, quem

quem ſuſcitauerat Iheſus. Fecerunt autem ei cœnam ibi, et Martha miniſtrabat, Lazarus vero vnus erat ex diſcumbentibus cum eo. Maria vero accepit libram vnguenti nardi piſticæ pretioſæ, et vnxit pedes Iheſu, et extersit pedes eius capillis ſuis, et domus impleta eſt ex odore vnguenti. Dixit ergo vnus ex diſcipulis eius, Iudas, Simonis Iſcariothes, qui erat eum traditurus: Quare hoc vnguentum non veniit trecentis denariis, et datum eſt egenis? Dixit autem hoc, non quod de egenis pertinebat ad eum, ſed fur erat, et loculos habens, ea, quæ mittebantur, portabat. Dixit ergo Iheſus: Sine illam, vt in diem ſepulturæ meæ ſeruet illud: Pauperes enim ſemper habetis vobiscum, me autem non ſemper habetis.

* *Matth. 26, 6. Marc. 14, 3.*

Cognouit ergo turba multa ex Iudæis, quia illic eſſet, et non venerunt propter Iheſum tantum, ſed vt Lazarum viderent, quem ſuſcitauit a mortuis. Cogitauerunt autem principes ſacerdotum, vt et Lazarum interficerent, quia multi propter illum abibant ex Iudæis, et credebant in Iheſum.

Altera autem die turba multa, quæ venerat ad diem feſtum, cum audiſſent, quod venit Iheſus Ieroſolymam, acceperunt ramos palmarum, et proceſſerunt obuiam ei, et clamabant: Hoſianna! benedictus, qui venit in nomine Domini, rex Iſrael! Et inuenit Iheſus aſellum, et ſedit ſuper eum, ſicut ſcriptum eſt: * Noli timere, filia Sion! ecce, rex tuus venit tibi, ſedens ſuper pullum aſinæ. Hæc non cognouerunt diſcipuli eius primum, ſed quando glorificatus eſt Iheſus, tunc recordati ſunt, quia hæc erant ſcripta de eo, et hæc fecerunt ei.

Teſtimonium ergo perhibebat turba, quæ erat cum eo, quando Lazarum vocauit de monumento, et ſuſcitauit eum a mortuis, propterea et obuiam venit ei turba, quia audierunt, eum feciſſe hoc ſignum. Phariſæi ergo dixerunt ad ſemet ipſos: Videtis, quod nihil proficimus: ecce, mundus totus poſt eum abiit.

Erant autem quidam gentiles, ex his, qui aſcenderant, vt adorarent in die feſto. Hi ergo acceſſerunt ad Philippum, qui erat a Bethſaida Galilææ, et rogabant eum, dicentes: Domine, volumus Iheſum videre. Venit Philippus, et dicit Andreæ, Andreas rurſum et Philippus dixerunt Iheſu, Iheſus autem reſpondit eis, dicens: Venit hora, vt clarificetur filius hominis.

Amen, amen, dico vobis: Niſi granum frumenti cadens in terram, mortuum fuerit, ipſum ſolum manet: ſi autem mortuum fuerit, multum fructum affert. Qui * amat animam ſuam, perdet eam: et qui odit animam ſuam in hoc mundo, in vitam æternam cuſtodit eam. Si quis mihi miniſtrat, me ſequatur; et vbi ego ſum, illic et miniſter meus erit. Si quis mihi miniſtrauerit, honorificabit eum Pater meus.

* *Matth. 10, 39. Marci 8, 35. Luc. 9, 24.*

Nunc anima mea turbata eſt, et quid dicam? Pater, ſaluifica me ex hac hora! ſed propterea veni in hanc horam. Pater, clarifica nomen meum. Venit ergo vox de cœlo, dicens: Et clarificaui, et iterum clarificabo. Turba autem, quæ ſtabat et audierat, dicebat, tonitruum eſſe factum. Alii autem dicebant: Angelus ei locutus eſt. Reſpondit Iheſus, et dixit: Non propter me hæc vox venit, ſed propter vos.

Nunc iudicium eſt mundi, nunc princeps huius mundi eiicietur foras. Et ego, ſi exaltatus fuero a terra, omnes traham ad me ipſum. Hoc autem dicebat, ſignificans, qua morte eſſet moriturus. Reſpondit ei turba: Nos audiuimus ex lege, * quod Chriſtus manet in æternum, et quomodo tu dicis, oportet

tet exaltari filium hominis? Et quis eſt iſte filius hominis? Dixit ei Iheſus: Adhuc modicum temporis lumen vobiſcum eſt. Ambulate, dum lucem habetis, vt non vos tenebræ comprehendant. Et qui ambulat in tenebris, neſcit, quo vadat. Dum lucem habetis, credite in lucem, vt filii lucis ſitis.

* *I Paral. 17, 12. 14.*

Hæc locutus eſt Iheſus, et abiit, et abſcondit ſe ab eis. Cum autem tanta ſigna feciſſet coram eis, non credebant in eum, vt ſermo Eſaiæ prophetæ * impleretur, quem dixit: Domine, quis credidit auditui noſtro? et brachium Domini cui reuelatum eſt? Propterea non poterant credere, quia iterum dixit Eſaias: † Excœcauit oculos eorum, et indurauit cor eorum, vt non videant oculis, et intelligant corde, et conuertantur, et ſanem eos. Hæc dixit Eſaias, ** quando vidit gloriam eius, et locutus eſt de eo. Veruntamen ex principibus multi crediderunt in eum, ſed propter Phariſæos non confitebantur, vt de ſynagoga non eiicerentur. Dilexerunt enim gloriam hominum magis, quam gloriam Dei.

* *Eſa. 53, 1.* † *Eſa. 6, 9.* ** *Eſa. 6, 1.*

Iheſus autem clamauit, et dixit: Qui credit in me, non credit in me, ſed in eum, qui miſit me: et qui videt me, videt eum, qui miſit me. Ego lux in mundum veni, vt omnis, qui credit in me, in tenebris non maneat. Et ſi quis audierit verba mea, et non cuſtodierit, ego non iudico eum: Non enim veni, vt iudicem mundum, ſed vt ſaluificem mundum. Qui ſpernit me, et non accipit verba mea, habet, qui iudicet eum: ſermo, quem locutus ſum, ille iudicabit eum in nouiſſimo die; quia ego ex me ipſo non ſum locutus, ſed qui miſit me, Pater, ipſe mihi mandatum dedit, quid dicam et quid loquar. Et ſcio, quod mandatum eius vita æterna eſt: quæ ergo ego loquor, ſicut dixit mihi Pater, ſic loquor.

CAPITVLVM XIII.

Ante diem feſtum paſchæ, ſciens Iheſus, quod venit hora eius, vt tranſeat ex hoc mundo ad Patrem, cum dilexiſſet ſuos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Et cœna facta, cum diabolus iam miſiſſet in cor, vt traderet eum Iudas Simonis Iſcariothes, ſciens, quod omnia dedit ei Pater in manus, quia a Deo exiuit, et ad eum vadit, ſurgit a cœna, et ponit veſtimenta ſua: et cum accepiſſet linteum, præcinxit ſe. Deinde miſit aquam in peluim, et cepit lauare pedes diſcipulorum, et extergere linteo, quo erat præcinctus.

Venit ergo ad Simonem Petrum. Et dixit ei Petrus: Domine, tu mihi lauas pedes? Reſpondit Iheſus, et dixit ei: Quod ego facio, tu neſcis modo, ſcies autem poſtea. Dicit ei Petrus: Non lauabis mihi pedes in æternum. Reſpondit ei Iheſus: Si non lauero te, non habebis partem mecum. Dicit ei Simon Petrus: Domine, non tantum pedes meos, ſed et manus et caput. Dicit ei Iheſus: Qui lotus eſt, non indiget, niſi vt pedes lauet, ſed eſt mundus totus: Et vos mundi eſtis, ſed non omnes. Sciebat enim, quisnam eſſet, qui traderet eum; propterea dixit: non eſtis mundi omnes.

Poſtquam ergo lauit pedes eorum, accepit veſtimenta ſua. Et cum recubuiſſet iterum, dixit eis: Scitis, quid fecerim vobis. Vos vocatis me magiſter et Dominus, et bene dicitis; ſum etenim. Si ergo ego laui pedes veſtros dominus et magiſter, et vos debetis alter alterius lauare pedes. Exemplum enim dedi vobis, vt quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. Amen, amen, dico vobis, non eſt ſeruus maior domino

mino ſuo, neque apoſtolus maior eſt eo, qui miſit illum.

Si hæc ſcitis, beati eritis, ſi feceritis ea. Non de omnibus nobis [vobis] dico: Ego ſcio, quos elegerim. Sed vt impleatur ſcriptura: *Qui manducat mecum panem, leuauit contra me calcaneum ſuum. A modo dico vobis: Priusquam fiat, vt cum factum fuerit, credatis, quia ego ſum. Amen, amen, dico vobis: †Qui accipit, ſi quem miſero, me accipit; qui autem me accipit, accipit eum, qui me miſit.

*Pſ. 40, 10. †Matth. 10, 40. Luc. 10, 16.

Cum hæc dixiſſet Iheſus, turbatus eſt ſpiritu, et teſtatus eſt et dixit: Amen, amen, dico vobis, vnus ex vobis tradet me. Aſpiciebant ergo ad inuicem diſcipuli, hæſitantes, de quo diceret. Erat autem recumbens vnus ex diſcipulis eius in ſinu Iheſu, quem diligebat Iheſus. Innuit ergo huic Simon Petrus, et dixit ei: Quis eſt, de quo dixit? Itaque cum recubuiſſet ille ſupra pectus Iheſu, dicit ei: Domine, quis eſt? Reſpondit Iheſus: Ille eſt, cui ego intinctum panem porrexero. Et cum intinxiſſet panem, dedit Iudæ Simonis Iſcariothæ. Et poſt buccellam introiuit in eum ſatanas.

Et dicit ei Iheſus: Quod facis, fac citius. Hoc autem nemo ſciuit diſcumbentium, ad quid dixerit ei. Quidam enim putabant (quia loculos habebat Iudas), quod dixiſſet ei Iheſus: eme ea, quæ opus ſunt nobis ad diem feſtum, aut egenis vt aliquid daret. Cum ergo accepiſſet ille buccellam, exiuit continuo; erat autem nox. Cum ergo exiiſſet, dixit Iheſus: Nunc clarificatus eſt filius hominis, et Deus clarificatus eſt in eo. Si Deus clarificatus eſt in eo, et Deus clarificabit eum in ſemet ipſo, et continuo clarificabit eum.

Filioli, adhuc modicum vobiscum ſum. Quæretis me, et, ſicut dixi Iudæis, quo ego vado, non poteſtis venire. Et vobis dico modo: Mandatum nouum do vobis, vt diligatis inuicem, ſicut dilexi vos, vt et vos diligatis inuicem. In hoc cognoſcent omnes, quod diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad inuicem. Dicit ei Simon Petrus: Domine, quo vadis? Reſpondit Iheſus: Quo ego vado, non potes me modo ſequi, ſequeris autem poſtea. Dicit ei Petrus: Quare non poſſum te ſequi modo? Animam meam pro te ponam. Reſpondit ei Iheſus: Animam tuam pro me pones? Amen, amen, dico tibi: *Non cantabit gallus, donec ter me neges.

*Matth. 26, 34. Marc. 14, 30. Luc. 22, 34.

CAPITVLVM XIV.

Et ait diſcipulis ſuis: Non turbetur cor veſtrum: creditis in Deum, et in me credite. In domo Patris mei multæ manſiones ſunt. Si quo minus, dixiſſem vobis, quod vado ad parandum vobis locum. Et ſi abiero et præparauero vobis locum, iterum veniam, et accipiam vos ad me ipſum, vt vbi ſum ego, et vos ſitis. Et quo ego vado, ſcitis, et viam ſcitis.

Dicit ei Thomas: Domine, neſcimus, quo vadis, et quomodo poſſumus viam ſcire. Dicit ei Iheſus: Ego ſum via, veritas et vita: nemo venit ad Patrem, niſi per me. Si cognouiſſetis me, et Patrem meum vtique cognouiſſetis. Et modo cognoſcitis eum, et enim vidiſtis.

Dicit ei Philippus: Domine, oſtende nobis Patrem, et ſufficit nobis. Dicit ei Iheſus: Tanto tempore vobiscum ſum, et non cognouiſtis me? Philippe, qui videt me, videt Patrem: Quomodo tu dicis, oſtende nobis Patrem? Non credis, quod ego in Patre, et Pater in me eſt? Verba, quæ ego loquor vobis, a me ipſo non loquor: Pater autem in me manens, ipſe facit opera. Non

creditis, quod ego in Patre, et Pater in me eſt? Alioquin propter opera ipſa credite.

Amen, amen, dico vobis: Qui credit in me, opera, quæ ego facio et ipſe faciet, et maiora his faciet, quia ego ad Patrem vado. Et quodcunque petieritis in nomine meo, hoc faciam, vt glorificetur Pater in Filio. Si quid petieritis me in nomine meo, hoc faciam.

Si diligitis me, mandata mea ſeruate; et ego rogabo Patrem, et alium paracletum dabit vobis, vt maneat vobiscum in æternum; ſpiritum veritatis, quem mundus non poteſt accipere, quia non videt eum, nec nouit eum, vos autem cognoſcetis eum, quia apud vos manebit, et in vobis erit. Non relinquam vos orphanos, veniam ad vos.

Adhuc modicum, et mundus iam me non videt, vos autem videbitis me, quia ego viuo, et vos viuetis. In illo die vos cognoſcetis, quod ego ſum in Patre meo, et vos in me, et ego in vobis.

Qui habet mandata mea, et ſeruat ea, ille eſt, qui diligit me: qui autem diligit me, diligetur a Patre meo, et ego diligam eum, et manifeſtabo ei me ipſum. Dicit ei Iudas, non ille Iſcariothes: Domine, quid factum eſt, quod manifeſtaturus es nobis te ipſum, et non mundo? Reſpondit Iheſus, et dixit ei: Si quis diligit me, ſermonem meum ſeruabit, et Pater meus diliget eum, et ad eum veniemus, et manſionem apud eum faciemus. Qui non diligit me, ſermones meos non ſeruat: et ſermonem, [ſermo] quem audiſtis, non eſt meus, ſed eius, qui miſit me, Patris.

Hæc locutus ſum vobis, apud vos manens. Paracletus autem, Spiritus ſanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia, et ſuggeret vobis omnia, quæcunque dixi vobis.

Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis; non quomodo mundus dat, ego do vobis. Non turbetur cor veſtrum, neque formidet. Audiſtis, quod ego dixi vobis, vado, et venio ad vos. Si diligeretis me, gauderetis vtique, quia dixi: Vado ad Patrem; quia pater maior me eſt.

Et nunc dixi vobis, priusquam fiat, vt, cum factum fuerit, credatis. Iam non multa loquor vobiscum; venit enim princeps mundi huius, et in me non habet quicquam. Sed vt cognoſcat mundus, quia diligo Patrem, et ſicut mandatum dedit mihi Pater, ſic facio. Surgite! eamus hinc.

CAPITVLVM XV.

Ego ſum vitis vera, et Pater meus agricola eſt. Omnem palmitem in me, non ferentem fructum, tollit eum; et omnem, qui fert fructum, purgat eum, vt fructus plus afferat. Iam vos mundi eſtis propter ſermonem, quem locutus ſum vobis. Manete in me, et ego in vobis.

Sicut palmes non poteſt ferre fructum a ſemet ipſo, niſi manſerit in vite; ſic nec vos, niſi in me manſeritis.

Ego ſum vitis, vos palmites. Qui manet in me, et ego in eo, hic fert fructum multum: quia ſine me nihil poteſtis facere. Si quis in me non manſerit, mittitur foras, ſicut palmes, et areſcit, et colligunt eum, et in ignem mittunt, et ardet. Si manſeritis in me, et verba mea in vobis manſerint, quodcunque volueritis, petetis, et fiet vobis. In hoc clarificatus eſt Pater meus, vt fructum plurimum afferatis, et efficiamini mei diſcipuli.

Sicut dilexit me Pater, et ego dilexi vos, manete in dilectione mea. Si præcepta mea ſeruaueritis, manebitis in dilectione mea, ſicut et ego præcepta Patris mei ſeruaui, et maneo in eius dilectione. Hæc locutus ſum vobis, vt gaudium meum in vobis maneat, et gaudium veſtrum impleatur. Hoc eſt præ-

præceptum meum, vt diligatis inuicem, ſicut dilexi vos. Maiorem hac dilectione nemo habet, quam vt animam ſuam ponat quis pro amicis ſuis: Vos amici mei eſtis, ſi feceritis, quæ ego præcipio vobis. Iam non dicam vos ſeruos, quia ſeruus neſcit, quid faciat dominus eius: Vos autem dixi amicos, quia omnia, quæcunque audiui a Patre meo, nota feci vobis.

Non vos me elegiſtis, ſed ego elegi vos, et poſui vos, vt eatis, et fructum afferatis, et fructus veſter maneat, vt quodcunque petieritis Patrem in nomine meo, det vobis.

Hæc mando vobis, vt diligatis inuicem. Si mundus vos odit, ſcitote, quod me priorem vobis odio habuit. Si de mundo fuiſſetis, mundus, quod ſuum erat, diligeret. Quia vero de mundo non eſtis, ſed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus. Mementote ſermonis mei, quem ego dixi vobis: Non eſt ſeruus maior domino ſuo; ſi me perſecuti ſunt, et vos perſequentur; ſi ſermonem meum ſeruauerunt, et veſtrum ſeruabunt.

Sed hæc omnia facient vobis propter nomen meum, quia neſciunt eum, qui me miſit. Si non veniſſem, et locutus fuiſſem eis, peccatum non haberent: nunc autem excuſationem non habent de peccato ſuo. Qui me odit, et patrem meum odit. Si opera non feciſſem in eis, quæ nemo alius fecit, peccatum non haberent; nunc autem et viderunt, et oderunt me et Patrem meum; ſed vt impleatur ſermo, qui in lege eorum ſcriptus eſt: quia odio habuerunt me gratis. Cum autem venerit paracletus, quem ego mittam a Patre, Spiritum veritatis, qui a Patre procedit; ille teſtimonium perhibebit de me, et vos teſtimonium perhibebitis, quia ab initio mecum eſtis.

CAPITVLVM XVI.

Hæc locutus ſum vobis, vt non ſcandalizemini. Absque ſynagogis facient vos; ſed veniet hora, vt omnis, qui interficit vos, arbitretur, obſequium ſe præſtare Deo. Et hæc facient vobis, quia non nouerunt Patrem neque me. Sed hæc locutus ſum vobis, vt, cum venerit hora, eorum reminiſcamini, quod ego dixerim vobis. Hæc autem vobis ab initio non dixi, quia vobiſcum eram.

Et nunc vado ad eum, qui miſit me, et nemo ex vobis interrogat me: Quo vadis? Sed quia hæc locutus ſum vobis, triſtitia impleuit corveſtrum. Sed ego veritatem dico vobis: Expedit vobis, vt ego vadam. Si enim non abiero, paracletus non veniet ad vos; ſi autem abiero, mittam eum ad vos. Et cum venerit ille, arguet mundum de peccato, et de iuſtitia, et de iudicio. De peccato quidem, quod non crediderunt in me; de iuſtitia vero, quia ad Patrem vado, et iam non videbitis me; de iudicio autem, quod princeps huius mundi iudicatus eſt.

Adhuc multa habeo vobis dicere, ſed non poteſtis portare modo. Cum autem venerit ille, Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. Non enim loquetur a ſemet ipſo, ſed quæcunque audiet, loquetur, et quæ ventura ſunt, annunciabit vobis. Ille me clarificabit, quia de meo accipiet, et annunciabit vobis. Omnia, quæcunque habet Pater, mea ſunt. Propterea dixi: quod de meo accipiet, et annunciabit vobis.

Modicum, et iam non videtis me, et iterum modicum, et videbitis me; quia vado ad Patrem. Dixerunt ergo ex diſcipulis eius ad inuicem: Quid eſt hoc, quod dicit nobis: Modicum, et non videtis me, et iterum modicum, et videbitis me, quia vado ad Patrem? Dicebant ergo, quid eſt hoc quod dicit nobis, modicum? Neſcimus, quid

loquitur. Cognouit autem Iheſus, quod volebant eum interrogare, et dixit eis: De hoc quæritis inter vos, quod dixi: Modicum, et non videtis me, et iterum modicum, et videbitis me. Amen, amen, dico vobis, quod plorabitis et flebitis vos, mundus autem gaudebit: vos autem contriſtabimini, ſed triſtitia veſtra vertetur in gaudium.

Mulier cum parit, triſtitiam habet, quia venit hora eius: cum autem peperierit puerum, iam non meminit angustiæ, propter gaudium, quia natus eſt homo in mundum. Et vos igitur nunc quidem triſtitiam habetis; iterum autem videbo vos, et gaudebit cor veſtrum, et gaudium veſtrum nemo tollet a vobis; et illo die me non interrogabitis quicquam. Amen, amen, dico vobis: Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Vsque modo non petiſtis quicquam in nomine meo. Petite, et accipietis, vt gaudium veſtrum ſit plenum.

Hæc in prouerbiis locutus ſum vobis; venit hora, cum iam non in prouerbiis loquar vobis, ſed palam de Patre meo annunciabo vobis. In illo die in nomine meo petetis. Et non dico vobis, quod ego rogabo Patrem de vobis: Ipſe enim Pater amat vos, quia vos me amaſtis, et credidiſtis, quod a Deo exiui. Exiui a Patre, et veni in mundum; iterum relinquo mundum, et vado ad Patrem. Dicunt ei diſcipuli eius:

Ecce, nunc palam loqueris, et prouerbium nullum dicis: nunc ſcimus, quod ſcis omnia, et non opus eſt tibi, vt quis te interroget; in hoc credimus, quod a Deo exiſti. Reſpondit eis Iheſus: Modo creditis; ecce, venit hora, et iam venit, vt diſpergamini, vnusquisque in propria, et me ſolum relinquatis. Et non ſum ſolus, quia Pater mecum eſt. Hæc locutus ſum vobis, vt in me pacem habeatis; in mundo preſſuram habetis, ſed confidite, ego vici mundum.

CAPITVLVM XVII.

Hæc locutus eſt Iheſus, et ſubleuatis oculis in cœlum, dixit: Pater, venit hora, clarifica filium tuum, vt filius tuus clarificet te. Sicut dediſti ei poteſtatem omnis carnis, vt omne, quod dediſti ei, det eis vitam æternam. Hoc eſt autem vita æterna, vt cognoſcant te ſolum Deum verum, et quem miſiſti, Iheſum Chriſtum. Ego te clarificaui ſuper terram, opus conſummaui, quod dediſti mihi, vt facerem. Et nunc clarifica me, tu Pater, apud temetipſum, claritate, quam habui, priusquam mundus fieret apud te. Manifeſtaui nomen tuum hominibus, quos dediſti mihi de mundo. Tui erant, et mihi eos dediſti, et ſermonem meum ſeruauerunt. Nunc cognouerunt, quod omnia, quæ dediſti mihi, abs te ſunt. Quia verba, quæ dediſti mihi, dedi eis, et ipſi acceperunt, et cognouerunt vere, quod a te exiui, et crediderunt, quod tu me miſiſti

Ego pro eis rogo; non pro mundo rogo, ſed pro his, quos dediſti mihi, quia tui ſunt. Et mea omnia tua ſunt, et tua mea ſunt; et clarificatus ſum in eis. Et iam non ſum in mundo, et hi in mundo ſunt, et ego ad te venio. Pater ſancte, ſerua eos in nomine tuo, quos dediſti mihi, vt ſint vnum ſicut et nos. Cum eſſem cum eis in mundo, ego ſeruabam eos in nomine tuo. Quos dediſti mihi, cuſtodiui, et nemo ex eis periit, niſi filius perditionis, vt ſcriptura impleatur.

Nunc autem ad te venio, et hæc loquor in mundo, vt habeant gaudium meum impletum in ſemetipſis. Ego dedi eis ſermonem tuum; et mundus eos odio habuit, quia non ſunt de mundo, ſicut et ego non ſum de mundo. Non rogo, vt tollas eos de mundo, ſed vt ſerues eos a malo. De mundo non ſunt, ſicut et ego non ſum de mundo. Sanctifica eos in veritate tua, ſermo tuus veri-

veritas eſt. Sicut tu me miſiſti in mundum, ita ego miſi eos in mundum. Et pro eis ego ſanctifico me ipſum, vt ſint et ipſi ſanctificati in veritate.

Non pro eis autem rogo tantum, ſed et pro eis, qui crediturí ſunt per verbum eorum in me; vt omnes vnum ſint, ſicut Pater in me, et ego in te, et vt ipſi in nobis vnum ſint; vt credat mundus, quod tu me miſiſti. Et ego claritatem, quam dediſti mihi, dedi eis, vt ſint vnum, ſicut nos vnum ſumus. Ego in eis, et tu in me; vt ſint conſummati in vnum: et vt cognoſcat mundus, quod tu me miſiſti, et dilexiſti eos, ſicut et me dilexiſti.

Pater, quos dediſti mihi, volo, vt vbi ſum ego, et illi ſint mecum, vt videant claritatem meam, quam dediſti mihi, quia dilexiſti me ante conſtitutionem mundi. Pater iuſte, mundus te non cognouit; ego autem te cognoui, et hi cognouerunt, quod tu me miſiſti. Et notum feci eis nomen tuum, et notum facia n, vt dilectio, qua dilexiſti me, in eis ſit, et ego in ipſis.

CAPITVLVM XVIII.

Hæc cum dixiſſet Iheſus, egreſſus eſt cum diſcipulis ſuis * trans torrentem Cedron, vbi erat hortus; in quem introiuit ipſe et diſcipuli eius. Sciebat autem et Iudas, qui tradebat eum, locum, quia ſi equenter Iheſus conuenerat illuc cum diſcipulis ſuis. Iudas ergo, cum accepiſſet cohortem, et a pontificibus et Phariſæis miniſtros, venit illuc cum laternis, et facibus, et armis. Iheſus itaque ſciens omnia, quæ ventura erant ſuper eum, proceſſit, et dixit eis: Quem quæritis? Reſponderunt ei: Iheſum Nazarenum. Dicit eis Iheſus: Ego ſum.

* *Matth. 26, 36. Marci 14, 32. Lucæ 22, 39.*

Stabat autem et Iudas, qui tradebat eum, cum ipſis. Vt ergo dixit Iheſus: Ego ſum; abierunt retrorſum, et ceciderunt in terram. Iterum autem interrogauit eos: Quem quæritis? Illi autem dixerunt: Iheſum Nazarenum. Reſpondit Iheſus: Dixi vobis, quod ego ſum; ſi ergo me quæritis, ſinite hos abire. Vt impleretur ſermo, quem dixit: Quia quos dediſti mihi, non perdidi ex eis quenquam.

Simon ergo Petrus habens gladium, eduxit eum, et percuſſit pontificis ſeruum, et abſcidit auriculam eius dexteram; erat autem nomen ſeruo Malchus. Dixit ergo Iheſus Petro: Mitte gladium tuum in vaginam: Calicem, quem dedit mihi Pater, non vis vt bibam illum? Cohors autem, et tribunus, et miniſtri Iudæorum, comprehenderunt Iheſum, et ligauerunt eum, et adduxerunt eum ad Hannam primum: erat enim ſocer Caiphæ, qui erat pontifex anni illius. Erat autem Caiphas, qui conſilium dederat Iudæis, quod expedit, vnum hominem mori pro populo.

Sequebatur autem Iheſum Simon Petrus et alius diſcipulus. Diſcipulus autem ille erat notus Pontifici, et introiuit cum Iheſu in atrium pontificis. Petrus autem ſtabat ad oſtium foris. Exiuit ergo diſcipulus alius, qui erat notus pontifici, et dixit oſtiariæ, et introduxit Petrum. Dixit ergo Petro ancilla oſtiaria: Nunquid et tu ex diſcipulis es hominis iſtius? Dicit ille: Non ſum. Stabant autem ſerui et miniſtri ad prunas, quia frigus erat, et calefaciebant ſe. Erat autem cum eis et Petrus, ſtans, et calefaciens ſe.

Pontifex ergo interrogauit Iheſum de diſcipulis ſuis et doctrina eius. Reſpondit ei Iheſus: Ego palam locutus ſum mundo, ego ſemper docui in ſynagoga et in templo, quo omnes Iudæi conueniunt, et in occulto locutus ſum nihil. Quid me interrogas? Interroga eos, qui audierunt, quid locutus ſum ipſis. Ecce, hi ſciunt, quæ dixerim ego. Hæc autem

autem cum dixiſſet, vnus aſſiſtens miniſtrorum dedit alapam Iheſu, dicens: Sic reſpondes pontifici? Reſpondit ei Iheſus: Si male locutus ſum, teſtimonium perhibe de malo; ſi autem bene quid me cædis? Et miſit eum Hannas ligatum ad Caipham pontificem.

Erat autem Simon Petrus ſtans, et calefaciens ſe. Dixerunt ergo ei: Nunquid et tu ex diſcipulis eius es? Negauit ille, et dixit: Non ſum. Dicit vnus ex ſeruis pontificis, cognatus eius, cuius abſcidit Petrus auriculam: Nonne ego te vidi in horto cum illo? Iterum ergo negauit Petrus, et ſtatim gallus cantauit.

Adducunt ergo Iheſum a Caipha * in prætorium. Erat autem mane, et ipſi non introierunt in prætorium, vt non contaminarentur, ſed vt manducarent Paſcha. Exiit ergo Pilatus ad eos foras, et dixit: Quam accuſationem adfertis aduerſus hominem hunc? Reſponderunt, et dixerunt ei: Si non eſſet hic malefactor, non tibi tradidiſſemus eum. Dixit ergo eis Pilatus: Accipite eum vos, et ſecundum legem veſtram iudicate eum. Dixerunt ergo ei Iudæi: Nobis non licet interficere quenquam. Vt ſermo Iheſu impleretur, quem dixit, ſignificans, qua morte eſſet moriturus.

* *Matth. 27, 2. Marci 15, 1. Luc. 23, 21.*

Introiuit ergo iterum in prætorium Pilatus, et vocauit Iheſum, et dixit ei: Tu es rex Iudæorum? Reſpondit Iheſus: A temetipſo hoc dicis, an alii tibi dixerunt de me? Reſpondit Pilatus: Nunquid ego Iudæus ſum? Gens tua et pontifices tradiderunt te mihi. Quid feciſti? Reſpondit Iheſus: Regnum meum non eſt de hoc mundo; ſi ex hoc mundo eſſet regnum meum, miniſtri mei vtique decertarent, vt non traderer Iudæis; nunc autem regnum meum non eſt hinc. Dixit itaque ei Pilatus: Ergo rex es tu? Reſpondit Iheſus: Tu dicis, quia rex ſum ego: Ego in hoc natus ſum, et ad hoc veni in mundum, vt teſtimonium perhibeam veritati. Omnis, qui eſt ex veritate, audit vocem meam. Dixit ei Pilatus: Quid eſt veritas?

Et cum hæc dixiſſet, iterum exiuit ad Iudæos, et dixit eis: Ego nullam in eo inuenio cauſam. Eſt autem conſuetudo, vt vnum dimittam vobis in Paſcha: Vultis ergo, dimittam vobis regem Iudæorum? Clamauerunt rurſum omnes, dicentes: Non hunc, ſed Barrabam. Erat autem Barrabas latro.

CAPITVLVM XIX.

Tunc ergo apprehendit * Pilatus Iheſum, et flagellauit. Et milites plectentes coronam de ſpinis, impoſuerunt capiti eius, et veſte purpurea circumdederunt eum. Et veniebant ad eum, et dicebant: Aue, rex Iudæorum! et dabant ei alapas. Exiuit ergo iterum Pilatus foras, et dicit eis: Ecce, adduco vobis eum foras, vt cognoſcatis, quia nullam inuenio in eo cauſam. Exiuit ergo Iheſus, portans coronam ſpineam, et purpureum veſtimentum; et dicit eis: Ecce, homo! Cum ergo vidiſſent eum pontifices et miniſtri, clamabant dicentes: Crucifige, crucifige eum! Dicit eis Pilatus: Accipite eum vos, et crucifigite; ego enim † non inuenio in eo cauſam. Reſponderunt ei Iudæi: Nos legem habemus, ** et ſecundum legem debet mori, quia filium Dei ſe fecit.

* *Matth. 27, 26. Marci 15, 15.* † *Matth 27, 23. Marci 15, 14.* ** *Leu. 23, 15. 16.*

Cum ergo audiſſet Pilatus hunc ſermonem, magis timuit. Et ingreſſus eſt prætorium iterum, et dicit ad Iheſum: Vnde es tu? Iheſus autem reſponſum non dedit ei. Dixit ergo ei Pilatus: Mihi non loqueris? Neſcis quia poteſtatem habeo, crucifigendi te, et poteſtatem habeo, dimittendi te? Reſpondit Iheſus: Non haberes poteſtatem aduerſum me vllam, niſi tibi datum eſſet deſuper.

per; propterea, qui me tradidit tibi, maius peccatum habet. Et ex eo quærebat Pilatus dimittere eum. Iudæi autem clamabant, dicentes: Si hunc dimittis, non es amicus Cæsaris; omnis enim, qui se regem facit, contradicit Cæsari.

Pilatus autem, cum audisset hos sermones, adduxit foras Iesum, et sedit pro tribunali in loco, qui dicitur lithostrotos, hebraice autem gabbatha (erat autem Parasceue Paschæ, hora quasi sexta), et dicit Iudæis: Ecce, rex vester! Illi autem clamabant: Tolle, tolle, crucifige eum. Dixit eis Pilatus: Regem vestrum crucifigam? Responderunt pontifices: Non habemus regem, nisi Cæsarem. Tunc ergo tradidit eis illum, vt crucifigeretur.

Susceperunt autem Iesum, et eduxerunt eum. Et baiulans crucem suam, exiuit in eum, qui dicitur Caluariæ, locum, hebraice autem Golgotha, vbi crucifixerunt eum, et cum eo alios duos hinc et inde, medium autem Iesum. Scripsit autem et titulum Pilatus, et posuit super crucem. Erat autem scriptum: *Iesus Nazarenus, rex Iudæorum.* Hunc ergo titulum multi Iudæorum legerunt, quia prope ciuitatem erat locus, vbi crucifixus est Iesus, et erat scriptum hebraice, græce et latine. Dicebant ergo Pilato pontifices Iudæorum: Noli scribere, rex Iudæorum, sed quia ipse dixit: rex sum Iudæorum. Respondit Pilatus: quod scripsi, scripsi.

Milites ergo, cum crucifixissent Iesum, acceperunt vestimenta eius, et fecerunt quatuor partes, vnicuique militi partem, et tunicam. Erat autem tunica inconsutilis, desuper contexta per totum. Dixerunt ergo ad inuicem: Non scindamus eam, sed sortiamur de illo, cuius sit. Vt scriptura impleretur, dicens: * Partiti sunt vestimenta mea sibi, et in vestem meam miserunt sortem. Et milites quidem hæc fecerunt.

* *Ps. 21, [22.] 29.*

Stabant autem iuxta crucem Iesu, mater eius, et soror matris eius, Maria Cleophe, et Maria Magdalene. Cum vidisset ergo Iesus matrem, et discipulum stantem, quem diligebat, dixit matri suæ: Mulier, ecce, filius tuus. Deinde dicit discipulo: Ecce, mater tua. Et ex illa hora accepit eam discipulus in sua.

Postea sciens Iesus, quod iam omnia consummata essent, vt consummaretur scriptura, dixit: Sitio! Vas autem erat positum aceto plenum. Illi ergo spongiam, plenam aceto, hyssopo circumponentes, obtulerunt ori eius. Cum ergo accepisset Iesus acetum, dixit: Consummatum est. Et inclinato capite, tradidit spiritum.

Iudæi ergo, quoniam Parasceue erat, vt non remanerent in cruce corpora sabbatho, (erat * enim magnus dies ille sabbathi) rogauerunt Pilatum, vt frangerentur eorum crura, et tollerentur. Venerunt ergo milites, et primi quidem fregerunt crura, et alterius, qui crucifixus est cum eo. Ad Iesum autem cum venissent, vt viderunt eum iam mortuum, non fregerunt eius crura, sed vnus militum lancea latus eius fodit, et continuo exiuit sanguis et aqua. * *Dent. 16, 1. sqq.*

Et qui vidit, testimonium perhibuit, et verum est testimonium eius. Et ille scit, quia vera dicit, vt et vos credatis. Facta sunt enim hæc, vt scriptura impleretur: * Os non comminuetis ex eo. Et iterum alia scriptura dicit: † Videbunt, in quem transfixerunt.

* *Exodi 12, 46.* † *Zach. 12, 10.*

Post hæc autem rogauit Pilatum Ioseph ab Arimathia, eo, quod esset discipulus Iesu, occultus autem, propter metum Iudæorum, vt tolleret corpus Iesu; et permisit Pilatus. Venit autem et Nicodemus, qui venerat ad Ie-

Iheſum nocte primum, ferens mixturam myrrhæ et aloës, quaſi libras centum. Acceperunt ergo corpus Iheſu, et ligauerunt id linteis cum aromatibus, ſicut mos eſt Iudæis ſepelire. Erat autem in loco, vbi crucifixus eſt, hortus, et in horto monumentum nouum, in quo nondum quisquam poſitus fuerat. Ibi ergo propter Paraſceuen Iudæorum, quia iuxta erat monumentum, poſuerunt Iheſum.

CAPITVLVM XX.

VNa autem ſabbathi Maria Magdalene venit mane, cum adhuc tenebræ eſſent, ad monumentum, et vidit lapidem ſublatum a monumento. Cucurrit ergo et venit ad Simonem Petrum, et ad alium diſcipulum, quem amabat Iheſus, et dicit illis: Tulerunt Dominum de monumento, et neſcimus, vbi poſuerunt eum. Exiit ergo Petrus, et ille alius diſcipulus, et venerunt ad monumentum. Currebant autem duo ſimul, et ille alius diſcipulus præcucurrit citius Petro, et venit primus ad monumentum. Et cum ſe inclinaſſet, vidit poſita linteamina, non tamen introiuit. Venit ergo Simon Petrus, ſequens eum, et introiuit in monumentum, et videt linteamina poſita, et ſudarium, quod fuerat ſuper caput eius, non cum linteaminibus poſitum, ſed ſeparatim inuolutum in vno loco. Tunc ergo introiuit et ille diſcipulus, qui venerat prior ad monumentum, et vidit, et credidit. Nondum enim ſciebant ſcripturam, quod oportuerit eum a mortuis reſurgere. Abierunt ergo rurſus diſcipuli ad ſemetipſos.

Maria autem ſtabat ad monumentum foris, plorans. Dum ergo fleret, inclinauit ſe, et proſpexit in monumentum; et vidit duos angelos in albis ſedentes, vnum ad caput, alterum ad pedes, vbi poſitum erat corpus Iheſu. Et dicunt ei illi: Mulier, quid ploras? Dicit eis: Quia tulerunt Dominum meum, et neſcio, vbi poſuerunt eum. Hæc cum diciſſet, conuerſa eſt retrorſum, et videt Iheſum ſtantem, et non ſciebat, quod Iheſus eſſet. Dicit ei Iheſus: Mulier, quid ploras? Quem queris? Illa exiſtimans, quod hortulanus eſſet, dixit ei: Domine, ſi tu ſuſtuliſti eum, dicito mihi, vbi poſuiſti eum, et ego eum tollam? Dixit ei Iheſus: Maria! Conuerſa illa, dixit ei: Rabboni! quod dicitur magiſter. Dicit ei Iheſus: Noli me tangere, nondum enim aſcendi ad Patrem meum; vade autem ad fratres meos, et dic eis: Aſcendo ad Patrem meum, et Patrem veſtrum, Deum meum, et Deum veſtrum. Venit Maria Magdalene, annuncians diſcipulis, quod vidiſſet Dominum, et hæc dixiſſet ſibi.

Cum ergo ſero eſſet die illo vna ſabbathorum, et fores eſſent clauſæ, vbi erant diſcipuli congregati, propter metum Iudæorum, venit Iheſus, et ſtetit in medio, et dicit eis: Pax vobis! Et cum hoc dixiſſet, oſtendit eis manus [et] latus ſuum. Gauiſi ſunt ergo diſcipuli, viſo Domino. Dixit ergo eis iterum: Pax vobis! ſicut miſit me Pater, et ego mitto vos. Hæc cum dixiſſet, inſufflauit, et dicit eis: Accipite Spiritum ſanctum! quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, et quorum retinueritis, retenta ſunt.

Thomas autem, vnus de duodecim, qui dicitur didymus, non erat cum eis, quando venit Iheſus. Dixerunt ergo ei alii diſcipuli: Vidimus Dominum. Ille autem dixit eis: Niſi videro in manibus eius fixuram clauorum, et mittam digitum meum in locum clauorum, et mittam manum meam in latus eius, non credam. Et poſt dies octo iterum erant diſcipuli eius intus, et Thomas cum eis. Venit Iheſus ianuis clauſis, et ſtetit in medio, et dixit eis: Pax vobis! Deinde dicit Thomæ: Infer digitum tuum huc, et vide manus meas, et affer manum tuam, et mitte in latus meum,

et

et noli esse incredelus, sed fidelis. Respondit Thomas, et dixit: Dominus meus, et Deus meus. Dixit ei Iesus: Quia vidisti me, credidisti: Beati, qui non viderunt, et crediderunt. Multa quidem et alia signa fecit Iesus in conspectu discipulorum suorum, quæ non sunt scripta in hoc libro: Hæc autem scripta sunt, vt credatis, quia Iesus est Christus, Filius Dei, et vt credentes vitam habeatis in nomine eius.

CAPITVLVM XXI.

Postea manifestauit se iterum Iesus ad mare Tyberiadis. Manifestauit autem sic: Erant simul Simon Petrus, et Thomas, qui dicitur didymus, et Nathanaël, qui erat in Chana Galilææ, et filii Zebedæi, et alii ex discipuli eius duo. Dicit eis Simon Petrus: Vado piscari. Dicunt ei: Venimus et nos tecum. Et exierunt et ascenderunt in nauim, et hac nocte nihil prenderunt. Mane autem iam facto, stetit Iesus in littore; non tamen cognouerunt discipuli, quod Iesus est. Dicit ergo eis Iesus: Pueri, nunquid pulmentarium habetis? Responderunt ei: Non. Dicit eis: Mittite in dexteram nauigii rete, et inuenietis. Miserunt ergo, et iam non valebant illud extrahere præ multitudine piscium. Dicit ergo discipulus ille, quem diligebat Iesus, Petro: Dominus est.

Simon Petrus, cum audisset, quod Dominus est, tunica succinxit se, (erat enim nudus,) et misit se in mare. Alii autem discipuli nauigio venerunt; non enim longe erant a terra sed quasi cubitis ducentis, trahentes rete piscium. Vt ergo descenderunt in terram, viderunt prunas positas, et piscem super positum, et panem. Dicit eis Iesus: Afferte de piscibus, quos prendistis nunc. Ascendit Simon Petrus, et traxit rete in terram, plenum magnis piscibus centum quinquaginta tribus. Et cum tot essent, non est scissum rete. Dicit eis Iesus: Venite, prandete! Et nemo audebat discumbentium interrogare eum: tu quis es? scientes, quod Dominus est. Et venit Iesus, et accipit panem, et dat eis, et piscem similiter. Hoc iam tertio manifestatus est Iesus discipulis suis, cum surrexisset a mortuis.

Cum ergo prandissent, dicit Simoni Petro Iesus: Simon Iohanna, diligis me plus, quam hi? Dicit ei: Etiam, Domine; tu scis, quia amo te. Dicit ei: Pasce agnos meos. Dicit ei iterum: Simon Iohanna, diligis me? Ait illi; Etiam, Domine, tu scis, quia amo te. Dicit ei iterum: Pasce agnos meos. Dicit ei tertio: Simon Iohanna, amas me? Contristatus est Petrus, quod dixit ei tertio: amas me; et dicit ei: Domine, tu omnia nosti, tu scis, quod amo te. Dicit ei: Pasce oues meas. Amen, amen, dico tibi: cum esses iunior, cingebas te, et ambulabas, vbi volebas; cum autem senueris, extendes manus tuas, et alius te cinget, et ducet, quo tu non vis. Hoc autem dixit significans, qua morte clarificaturus esset Deum.

Et cum hoc dixisset, dicit ei: Sequere me. Conuersus Petrus, vidit illum discipulum, quem diligebat Iesus, sequentem, qui et recubuit in cœna super pectus eius, et dixit: Domine, quis est, qui tradet te? Hunc ergo cum vidisset Petrus, dicit Iesu: Domine, hic autem quid? Dicit ei Iesus: Si eum volo manere, donec veniam, quid ad te? tu me sequere. Exiit ergo sermo inter fratres: Quia discipulus ille non moritur. Et non dixit ei Iesus: non moritur; sed: si eum volo manere, donec veniam, quid ad te? Hic est discipulus ille, qui testimonium perhibet de his, et scripsit hæc; et scimus, quod verum est testimonium eius.

Sunt autem et alia multa, quæ fecit Iesus, quæ si scribantur per singula, nec ipsum arbitror mundum capere posse eos, qui scribendi forent, libros.

FINIS.

PRAEFATIO
IN EPISTOLAM PAVLI AD ROMANOS.

Cum epiſtola hæc Pauli ad Romanos vnica totius ſcripturæ ſit methodus, et abſolutiſſima epitome Noui Teſtamenti, ſeu Euangelii, quod ipſa certe vel ſola breuiter et puriſſime tradit, dignam ſane exiſtimo, quæ non modo ab omnibus Chriſtianis imbibatur a teneris, ediſcaturque ad verbum; ſed et quæ aſſidua et perpetua meditatione, ceu ruminata et concocta, haud aliter atque probe digeſtus cibus, in intima animi viſcera traiiciatur. Tam diues autem hæc epiſtola eſt ſpiritualium opum theſaurus, et ceu opulentiſſimum quoddam copiæ cornu, vt millies perlegenti, ſemper occurrat nouum aliquid, adeo, vt hæc lectio longe omnium vtiliſſima, quod in eruditione rerum ſacrarum, cognitione Chriſti, diſcenda natura fidei, omnium ſpiritualium affectuum, vi cognoſcenda, altius prouehat, ſubinde tibi inter manos creſcat, ſemperque maior, iucundior, pretioſior, opulentior ſe ipſa fiat. Proinde videbar mihi operæ pretium facturus, ſi meam quoque qualemcunque operam (pro modo doni, quod accepi a Deo) in eam conferrem, et hac breui præfatiuncula, quo in poſterum ineffenſius et planius poſſet legi accognoſci, viam in eam ſternerem. Præſertim, cum ſcirem eam, quam ſolum Elenchon et vnicam methodum eſſe oportuit, ſic ineptis quorundam commentariis et vanis argutiis obſcuratam, vt eius ſcopum, qui tamen ſimpliciſſimus eſt, itidem a multis ſeculis pauci ſcriptores viderint.

Primum natura vocabulorum, et tropi Apoſtoli nobis diligenter ſcrutandi et cognoſcendi ſunt. Ante omnia, quid ſibi Paulus his, et id genus vocabulis, velit: Lex, Peccatum, Gratia, Fides, Iuſtitia, Caro, Spiritus. Alias quantumuis legas diligenter, operam omnem luſeris. Vocabulum legis hic non eſt accipiendum iuxta morem philoſophorum aut rationis, vt ſit doctrina præcipiens, quid faciendum, omittendumue ſit. Humanæ enim leges implentur externis operibus, etiamſi inuito corde fiant. Deus vero, cum ſit Cardiognoſtes, iudicat ſecundum internos motus cordis: proinde et lex Dei requirit cor et affectus, neque impletur externis operibus, niſi hilari corde et toto affectu fiant; adeo, vt nihil tam vehementer arguat, atque opera illa ſpecioſa et ſimulata, id eſt, hypocriſin, mendacium, et dolum illum cordis. Hinc propheta Pſalmo CXV, II. dicit: *Omnis homo mendax.* Quare et natura non poteſt implere legem; omnes enim homines natura propenſi ſunt ad malum, oderuntque legem. Vbicunque autem non eſt hilaris et propenſa voluntas erga Deum et legem, ibi eſt peccatum et ira Dei, quantumuis operum externorum per talem hypocriſin facias.

Ex his nunc infert Paulus Cap. II. Omnes Iudæos, quantumuis externis operibus ſimulent legem, peccatores eſſe. Non enim auditores legis (inquit,) iuſti ſunt apud Deum, ſed factores legis iuſti habebuntur. Quo vult, neminem operibus externis poſſe implere legem. Dicit enim ad eos v. 22: *Tu dicis, non adulterandum, et adulterium committis.* Hoc ipſo, quod iudicas alterum, te ipſum condemnas; eadem enim facis tu, quæ iudicas, ac ſi dicat: Tu quidem ſpecioſa quadam hypocriſi in externis operibus legis,

legis ambulas, et alios iudicas, qui non ſic ambulant. Alios quidem doces, et vides feſtucam in oculo proximi, trabem autem in oculo tuo non vides. Quanquam enim metu pœnæ aut amore tui legem externis operibus ſimules, tamen hæc omnia animo inuito, corde difficili, absque amore et affectu erga legem et Deum facis; mallesque legem et legislatorem non eſſe, tuasque cupiditates ſic non coherceri. Proinde licet factis ſimules legem, re ipſa tamen legem odiſti, et auerſaris. Sic loquitur Apoſtolus: *Quid eſt*, inquit, *tua iuſtitia? Si alios doces, non furari, reapſa in corde furtum aſpiras, affectu haud dubie in opus eruptura, niſi pœnam metueres?* Nam vt plerumque externum opus, etiamſi aliquando diſſimuletur, tandem erumpere et ſequi ſolet in eiusmodi hypocritis. Quare et dicit v. 21.: *Qui alium doces, te ipſum non doces?* hoc eſt: Ipſemet ignoras, quid doces; quandoquidem quid lex ſibi velit, et quomodo non niſi affectu impleatur, ipſemet non ſatis tenes. Tantum autem abeſt, vt lex externis operibus impleatur, aut iuſtificet, vt etiam peccatum augeat, quemadmodum dicit Cap. V. *Quare, quo penitius legem intelligis, eo minus amas legem, quod adeo multis tuis affectibus, hoc eſt, naturæ pugnantia, exigat et poſtulet?*

Proinde dicit Cap. VII, 14. *Lex ſpiritualis eſt.* Ac ſi dicat: Si lex eſſet carnalis aut moralis doctrina tantum, operibus externis impleretur. Nam cum ſpiritualis ſit, id eſt, requirens affectum et ſpiritum, nemo implet eam, niſi hilari corde, et ardore quodam mentis et toto affectu, ea, quæ lex mandat, faciat. Talem vero nouum et ardentem ac hilarem cordis affectum, non ex tuis vllis viribus aut meritis, ſed ſola operatione et afflatu ſpiritus conſequere. Hic enim ſolus corroborat, et hominem ſpiritualem facit, vt ſic ſpiritualis amet legem ſpiritualem, iamque non ex metu aut amore commodi, ſed hilari et voluntario corde impleat, et quodam impetu feratur, ad liberaliter et ſponte facienda ea, quæ ſunt legis. Sic intelligendum eſt: Lex eſt ſpiritualis, id eſt, lex non impletur, niſi ſpiritu, et corde per ſpiritum nouato. Vbi ergo ille ſpiritus et renouatio cordis per ſpiritum non eſt, ibi manet illa moleſtia, et odium illud legis, (quæ per ſeſe iuſta, ſancta eſt, et bona,) tantum abeſt, vt lex impleatur.

Aſſueſce igitur phraſi huic, et characteri Apoſtoli. Longe enim aliud eſt, facere opus legis, et legem implere. Nam opus legis eſt, quando ſine gratia, ſine ſpiritu, bene incipimus operari, et legem implere ex viribus noſtris, ſeu liberi arbitrii. Nam cum ibi ſemper maneat in corde ſeruilis quidam metus, et acerbiſſimum odium legis, talia opera haud dubie peccata ſunt, et flagitia contra legem, et Deo non placent. Sic loquitur apoſtolus Cap. III, 20. *Ex operibus legis non iuſtificabitur omnis caro in conſpectu eius.* Hic ergo licet agnoſcere, quam ſophiſtæ et ſcholaſtici doctores toto cœlo errarint, quam impia et blaſphema docuerint, quando aſſeruerunt, operibus poſſe nos præparari ad gratiam: qui enim præparem me ad gratiam opere, quod corde difficili et affectu repugnante fit? Quinam gratum fit opus hoc Deo, quod non ſponte, ſed cum magna moleſtia cordis, magnoque legis odio facio?

Legem autem implere, eſt facere ea, quæ lex mandat, corde hilari et erecto et alacri, id eſt, ſponte et vltro Deo viuere, et bene operari, etiamſi nulla eſſet lex. Talis vero alacritas, hilaritas et propenſa voluntas ac ardens affectus non contingit cordibus, niſi per ſpiritum viuificatorem, et viuum eius impulſum, ac agitationem in corde, ſicut cap. V. dicit: *Spiritus vero donatur per fo-*

lam fidem in Iheſum Chriſtum; quemadmodum initio dixit apoſtolus: *Fides eſt per auditum Euangelii* ſeu verbi Dei, per quod prædicatur Chriſtus pro nobis mortuus, ſepultus et ſuſcitatus a mortuis, vt cap. III. IV. et X. dicit. Tota igitur iuſtificatio ex Deo eſt, fides et ſpiritus ex Deo ſunt, et non ex nobis.

Hinc et ſola fides iuſtificat, ſolaque legem implet. Fides enim per meritum Chriſti impetrat Spiritum ſanctum. Hic Spiritus cor nouat, exhilarat, et excitat, et inflammat, vt ſponte faciat ea, quæ vult lex. Ac tum demum ex fide, ſic in corde efficaciter agente et viuente, ſponte fluunt opera vere bona. Hoc vult Cap. III. Nam cum ibi damnaſſet prorſus opera legis, et potuiſſet videri legem, per fidei doctrinam deſtructurus, et abolituros, per occupationem, occurrit: Legem, inquit, non deſtruimus, ſed ſtabilimus. Id eſt, docemus, quomodo lex credendo, ſeu per fidem, vere impleatur.

Reſtat, vt quid vocabulo *Peccati* accipiendum ſit, videamus. Peccatum in ſcripturis non ſolum ſignificat opus externum, ſed totam illam vim, et natiuam energiam, incredulitatem, ſeu cognatam prauitatem, qua ex veteri Adam impellimur et rapimur ad peccandum, nempe cor ipſum prauum, et totam rationem, cum omnibus et optimis et ſummis viribus ſuis, quibus nihil aliud poſſumus, quam peccare; ſic, vt tum facere peccarum dicamur, quando hac energia, ceu impetu quodam, toti ferimur et impellimur ad malum. Neque vllum peccatum externum fit, niſi primum hac natiua vi totus homo, totoque affectu, ceu rotetur, et transuerſus auferatur ad peccandum. Hanc prauitatem cordis et propenſionem natiuam, hoc vitium et hanc incredulitatem, ceu fontem et caput omnium peccatorum, reſpicit ſcriptura et Deus, quando de peccato loquitur. Quemadmodum ergo ſola fides iuſtificat, ſolaque impetrat et affert Spiritum, et vim faciendæ legis, et faciendi opera vere bona; ſic et ſola incredulitas facit peccatum, et excitat ſeu accendit carnem ad peccandum, et opera mala; quemadmodum Adæ et Euæ contigit in paradiſo, Geneſ. III.

Quare Chriſtus in Euangelio ſolam incredulitatem peccatum vocat, Ioh. XVI 9: Spiritus, inquit, mundum arguet de peccato, quia non crediderunt in me. Quamobrem opera vere bona, veluti boni fructus, non poſſunt aliunde proficiſci, niſi ex arbore bona, veluti boni fructus, non poſſunt aliunde proficiſci, niſi ex arbore bona, id eſt, ex fide in corde agente et operante. Mala non poſſunt aliunde proficiſci, niſi ex arbore mala, id eſt, incredulitate in corde. Proinde et hæc prauitas et incredulitas in corde, paſſim in ſcripturis caput ſerpentis et antiqui draconis vocatur, quod per ſemen illud mulieris benedictum, nempe Chriſtum, conterendum ſit.

Ceterum, hæc duo vocabula, *gratia* et *donum*, ſic differunt: Gratia eſt fauor, miſericordia gratuita, beneuolentia Dei erga nos: Donum eſt ipſe Spiritus ſanctus, quem in eorum corda effundit, quorum eſt miſertus, et quibus fauet, quemadmodum hoc cap. V. apparet, vbi diſtinguit a gratia donum. Tametſi nunc non contingat nobis plenitudo doni aut ſpiritus in hac vita, ſemper manentibus in nobis reliquiis peccati, quæ pugnant contra ſpiritum, quemadmodum cap. VII, 14. dicit, et Gal. V, 17. et Geneſ. III, 15. Etiam pugnam futuram inter ſemen mulieris et ſemen ſerpentis. Tamen hoc efficit in nobis gratia, vt quod reliquum eſt peccati, non imputetur, et pro plene iuſtis reputemur coram Deo. Neque gratia et fauor Dei ſic imperfectus nobis contingit, quemadmodum de dono diximus, ſed pleno

fauore plenaque beneuolentia complectitur nos Deus propter Christum, mediatorem nostrum, et arrhabonem et primitias spiritus. Quantumuis igitur subinde gliscant et micent in nobis reliquiæ peccati, tamen iusti nihilo secius sumus coram Deo, et peccatum non imputatur, propter fidem carni assiduo rursus reluctantem.

Sic ergo nunc intelligis cap. VII. vbi apostolus, tametsi Spiritu iustificatus, adhuc peccatorem se agnoscit, cum tamen cap. VIII, 1. dicat: *Nihil igitur nunc damnationis est iis, qui sunt in Christo Iesu.* Quicunque igitur per fidem et Christum iustificamur, peccatores sumus et iusti. Peccatores quidem propter imperfectam mortificationem carnis, et quia in hac vita manentibus in nobis reliquiis peccati non consequimur plenitudinem spiritus; iusti, quia primitias et arrhabonem spiritus per fidem habemus, et propter Christum et fidem Deus nobis paterne fauens, quod reliquum est in carne peccati, non imputat, neque iudicat, donec per mortem prorsus peccatum frangatur, et aboleatur.

Nunc de *fide* videamus. Fides non est frigida quædam opinio, aut vaga humani animi cogitatio, quam quis sibi, audiens Euangelii historiam, posset ipse sic comminisci, et stulte fingere. Quidam enim, cum multa audiunt prædicari de fide, videntque, se posse multa de fide, de Christo disserere, et tamen ex ea cognitione aut cogitatione, aut etiam diligenti meditatione, non protinus se accendi ad opera, aut sequi opera bona, eo deueniunt impii erroris, vt negent, sola fide nos iustificari, sed simul requiri opera. Et illi quidem, cum audiunt euangelium, fingunt sibi quandam opinionem, animoque versant frigidas quasdam cogitationes de Christo, tum putantes illud sui animi somnium, et has cogitationes inanes, esse fidem. Atque horum nunc hæ præclaræ voces sunt: Credo, inquiunt, si sola fides iustificat; en! audiui Euangelium, teneo historiam de Christo, en! credo. Sed quia hoc frigidum est commentum, et humana cogitatio, quæ cor nihil nouat, nihil afficit, nulla etiam noua vita, nulla opera fidei sequuntur.

Vera fides autem est opus Dei in nobis, quo renascimur et renouamur ex Deo et Spiritu Dei, Ioh. I. Quo vetus Adam occiditur, nosque toti transformati per omnia, vt Apostolus inquit, Christo nouæ creaturæ efficimur per fidem, vbi vita et gubernatio cordis fit Spiritus sanctus. Tam efficax autem, viua, spirans et potens energia in corde est fides, vt non possit otiosa esse, et non erumpere in opera. Neque is, qui fidem habet, moratur, an bona opera præcepta sint, an secus; sed etiam si nulla esset lex, viuo hoc impulsu agitante, et trudente in corde, sponte fertur ad operandum, neque cessat vnquam vere pia vereque christiana operari. Qui vero ex tali viuo affectu cordis non facit sua bona opera, is in incredulitate est totus, et alienus a fide, quemadmodum plerique multa de fide et operibus disputant, et in scholis decantant, non intelligentes, quid loquantur, neque de quibus affirment.

Fides ergo est fiducia constans misericordiæ DEI erga nos, in corde viuens, et efficaciter agens, qua proiicimus nos toti in Deum, et permittimus nos Deo, qua certo freti, non dubitemus millies mortem oppetere. Et hæc tam animosa fiducia misericordiæ Dei cor exhilarat, erigit et excitat, rapitque dulcissimis quibusdam affectibus erga Deum, animatque sic cor illud credentis, vt Deo fretus non reformidet, sed solum opponere omnibus creaturis: hoc ergo pectus heroicum, hos ingenteis animos indit cordi Dei spiritus, qui datur per fidem. Atque hinc consequimur, tum et hæc viua ener-

energia in corde impellimur ad bonum. Hanc hilarem propenſionem conſequimur, vt ſponte et vltro ardentes, et promptiſſimi ſimus, facere, tolerare et pati omnia, in obſequium tam clementis Patris et Dei, qui per Chriſtum tanta opulentia gratiæ nos ditauit, et tantis opibus ceu adobruit. Fieri nequit, vt hæc efficacia et vita fidei in vllo ſit, quin aſſiduo operetur, quin Deo fructificet. Haud ſecus atque impoſſibile eſt, rogum aut pyram accendi, quæ non luceat. Proinde ibi aduigila, ne vanis animi tui cantibus, et ſtultis cogitationibus, aut Sophiſtarum ineptiis credas; nihil enim cordis neque cerebri habent Sophiſtæ, animalia ventris ſunt, ſolum ad ſolennes illas ſcholarum epulas nata. Ora tu Deum, qui iuſſit verbo e tenebris lucem ſplendeſcere, vt ille illuceſcat in corde tuo, et fidem in te creet, alias nunquam credes, etiamſi mille annis talibus cogitationibus fingendis, fidei acquiſitæ aut acquirendæ ſtudeas.

Hæc fides nunc eſt vera *iuſtitia*, quam apoſtolus vocat *Dei iuſtitiam*, id eſt, quæ valet et ſubſiſtit coram Deo, quia donum merum Dei eſt, atque hæc totum hominem transformat et nouat, et talem facit, vt reddat iuxta vulgatam illam iuſtitiæ definitionem, vnicuique, quod ſuum eſt. Nam cum per eam fidem iuſtificemur, et imbuamur amore legis Dei, tum ſane ſic magnifacientes Deum et legem, glorium, quæ debetur Deo, ei tribuimus. Deinde, cum per eandem fidem credimus, gratis reconciliatos Deo, per Chriſtum, qui noſtræ vbique ſalutis ſeruiuit, tum et vicißim ſeruimus proximo, ac ſic iterum reddimus vnicuique, quod ſuum eſt. Hanc cordis iuſtitiam nullis conatibus liberi arbitrii, nullis noſtris viribus aut meritis conſequi poterimus. Nam quemadmodum viuam illam energiam, nempe fidem cordi indere nemo poteſt, niſi ſolus Deus; ita et malitiam, ſeu incredulitatem illam cordis, nemo a ſe depellere poteſt, niſi per gratiam et Spiritum Dei; tantum abeſt, vt ab vllo peccato ex noſtris viribus liberari queamus. Quantumuis igitur ſpecioſum fucum præferant opera, tamen quicquid non ex fide eſt, hypocriſis et peccatum eſt.

Quod præterea ad has voces *Caro*, *Spiritus*, quæ crebro incidunt in hac epiſtola, attinet: Non tantum carnem vocabis, more vulgi, deſideria libidinis; neque ſpiritum vocabis ea ſolum, quæ ſic in illis internis cordis receſſibus geruntur. Carnem enim vocat apoſtolus, ſicut et Chriſtus Ioannis III, 6: *Quicquid ex carne natum eſt*, hoc eſt, totum hominem, corpus et animam, totam rationem cum ſummis et optimis ſuis viribus. Eo quod hæc omnia nihil, quam carnem ſapiant, nihil quam carnalia quærant. Carnem igitur vocabis, quicquid ſine Spiritu Dei, etiam de Deo, fide, de rebus ſpiritualibus cogitamus aut loquimur. Carnem vocabis omnia opera, quantumuis bona, quantumuis in ſpeciem ſancta, quæ ſine gratia et agitatione Spiritus Dei in corde fiunt. Id quod ſatis patet ad Gal. V, 20. vbi inter fructus carnis hæreſes ſeu ſectas numerat. Et ad Romanos VIII, 3. dicit, *Legem infirmari per carnem*. Non autem de libidine duntaxat, ſed tota malitia et prauitate, breuiter, incredulitate, quæ occultiſſimum et præcipuum peccatum eſt, hoc accipi debet.

E contra *ſpiritum* vocabis, res ſpirituales, etiam externa opera, quæ ab homine ſpirituali, ſeu ex corde Spiritu ſancto innouato, proficiſcuntur. Spiritus erat lotio pedum, quam Chriſtus exhibebat diſcipulis, quantumuis opus externum; Spiritus erat piſcatio Petri, ad quam rediit iam Spiritu iuſtificatus. *Caro* igitur eſt, quicquid homo facit, quærens carnalia: Spiritus eſt, quicquid intus aut foris fit, quo homo fidem et charitatem

tem exercens, quærit ſpiritualia. Niſi in eum modum accipias hæc vocabula, neque epiſtolam hanc Pauli, neque vllos alios libros diuinæ ſcripturæ intelliges. Proinde ſiue Hieronymus ſit, ſiue Auguſtinus, ſiue Ambroſius, ſiue Origenes, breuiter, quicunque tandem ſint ſcriptores, qui has voces aliter vſurpant, nihil te moueat autoritas hominum, ſed tanquam peſtem fuge omnes. Nunc ad epiſtolam ipſam accingamur.

Cum igitur euangeliſtæ officium ſit, primum prædicare legem, et oſtendere, omnes homines citra gratiam et fidem in Chriſtum eſſe filios iræ, eſſe peccatores, nihilque poſſe, quam peccare; vt agnoſcentes ſuam miſeriam, ſuasque ærumnas, humiliati et contriti ſitiant gratiam, Apoſtolus quoque I. capite primum obiurgat incredulitatem et peccata illa craſſiora, quæ palam ſcelera manifeſta erant, vt erant idolatria, et id genus craſſa peccata gentium, hodieque ſunt eorum, qui ſine gratia et ſine Spiritu, ignari Dei, in cœcitate viuunt. *Palam ſit*, inquit [c. 1, 18:] *Per euangelium ira Dei de cœlo, aduerſus omnem impietatem et iniuſtitiam hominum, qui veritatem in iniuſtitia detinent.* Nam quanquam Deum eſſe, ex creaturis homo cognoſcat, tamen ſine gratia natura tam mala et praua eſt, vt non glorificet, neque gratias agat, ſed occœcata, ſemper peioribus dedat ſeſe, donec idolatriam et omnia ſcelera non modo paret ipſa, ſed etiam faueat aliis, et conſentiat facientibus.

Capite ſecundo, latius oſtendit, peccatores eſſe etiam ſanctulos illos, hypocritas ſpecioſos, cuiusmodi erant Iudæi, hodieque ſunt omnes iuſtitiarii operum, qui ſuis viribus conantur implere legem, foris bona opera faciunt, intus tamen moleſtiam illam cordis alentes, legem oderunt; atque hi, vt ſolent veri hypocritæ, alios facile damnant et iudicant, ſe ſanctos et puros habent, cum ſint pleni malitia et dolo, et omni ſpurcitia, vt Matth. XXIII. Atque hi ſunt, qui ſanctos ſe ſimulantes, bonitatem Dei reuera contemnunt, et iuxta duritiam cordis ſui iram in die iræ theſauriſant. Paulus ergo, vt verus euangeliſta, primum legem prædicans, omnes ex æquo ſub peccato concludit, omnibusque iram Dei denunciat. Tantum igitur abeſt, vt hi, qui ex naturæ viribus aut liberi arbitrii bene operantur, quicquam ſint craſſis illis peccatoribus meliores, vt etiam obſtinatos et pœnitentiæ neſcios, apoſtolus eos vocet.

Tertio capite, oſtendit vtrosque, tum Iudæos, tum etiam gentes, ex æquo eſſe peccatores coram Deo; in hoc tamen Iudæos non nihil præcellere gentes, quod illorum ſint promiſſiones, et commiſſa ſint Iudæis eloquia Dei. Et licet quidam ex eis non crediderint, hoc tamen et veritatem Dei non feciſſe inanem aut irritam, et eo adducit locum Pſalmi: *Quemadmodum ſcriptum eſt*, inquit, *Vt iuſtificeris in ſermonibus tuis, et vincas, cum iudicaris.* Deinde rurſus redit ad cauſam, et oſtendit, omnes ex æquo peccatores eſſe, et neminem ex operibus legis iuſtificari, ſed per legem ſolum eſſe cognitionem peccati. Poſtremo docet veram viam iuſtitiæ et ſalutis. *Omnes*, inquit, *peccauerunt, et deſtituuntur gloria Dei, iuſtificantur autem gratis per illius gratiam, per redemptionem, quæ eſt in Chriſto Ieſu, quem propoſuit Deus reconciliatorem per fidem, interueniente ipſius ſanguine etc.* Et paulo ante: Nunc vero, inquit, iuſtitia, Dei manifeſtatur comprobata teſtimonio legis ac prophetarum. Iuſtitia vero Dei per fidem Ieſu Chriſti, in omnes et ſuper omnes, qui credunt. Si lex per fidem ſtabilitur, quantumuis opera et gloriatio in operibus legis per fidem excludatur.

Cum igitur per ſuperiora tria capita do-

cuerit, omnes homines eſſe peccatores; ad hæc oſtenderit, ſolam fidem in Chriſtum viam eſſe iuſtitiæ, et modum iuſtificationis; mox in capite quarto reſpondet quibusdam obiectionibus. Vt plerumque autem, quando docetur Chriſtus ſeu fides, id eſt, opera noſtra nihil eſſe, ſola fide nos iuſtificari; protinus quidam iuſtitiarii obiiciunt: Cedo, ſi ſola fides iuſtificat, ergo a bonis operibus prorſus ceſſandum, ergo bona opera omittenda ſunt.

Proponit ergo exemplum Abrahæ. Quid igitur, inquit, dicemus, inueniſſe Abraham, patrem noſtrum ſecundum carnem? Id eſt, an profuſus nihil mernit ſuis operibus? Concludit autem, Abraham per ſolam fidem, ſine vllis operibus eſſe iuſtificatum, adeo vt etiam antequam circumcideretur, ſcriptura commemoret, fidem ſibi reputatam eſſe ad iuſtitiam, Geneſ. XV, 6. Si ergo opus circumſionis, quod Deus ei præceperat, pretioſumque opus obedientiæ erat, nihil profuit Abrahæ ad iuſtitiam; tum certo certius eſt, nullum etiam aliud opus quidquam prodeſſe ad iuſtitiam. Sed quemadmodum Abrahæ circumciſio externum ſignum fuit, ſignaculum iuſtitiæ fidei; ſic bona opera, ſolum externa, ſigna ſunt, non quæ hominem iuſtificant, ſed quæ hominem intus coram Deo iuſtificatum, et fidem in corde viuentem et agentem, ceu ſigna quædam et fructus, probant.

Per hoc apoſtolus, tanquam exemplo grauiſſimo, ſuam doctrinam ex ſcripturis de fide cap. III. traditam confirmat et adſtruit, et præterea adducit eo ſimul teſtimonium Dauid, Pſalm III. Qui item aſſerit, hominem per imputationem iuſtitiæ, plane ſine operibus, iuſtificari, quanquam iam per fidem iuſtificatos opera, vt dictum eſt, ſequantur. Deinde amplificat et dilatat exemplum contra omnia alia opera legis, et inſert, Iudæos non ideo protinus veros eſſe hæredes Abrahæ; quod genus duxerint a circumciſo Abraham, aut quod legem acceperint, niſi veſtigiis ingrediantur fidei, et credentes in Chriſtum imitentur fidem Abrahæ. Præſertim cum Abraham ante legem, tum Moſi, tum etiam circumciſionis, per ſolam fidem iuſtificatus ſit, et pater multarum gentium, id eſt, omnium credentium, vocatus; poſtremo ſic concludit: Cum lex non poſſit dare illam vim in corde, qua impleatur ſponte et hilariter, manente in corde fremitu naturæ indignantis, legem ſibi eſſe latam, et manente illo odio contra legem et legislatorem Deum, non poſſunt opera legis placere Deo, imo cum proficiſcantur ex corde, aduerſanti legem et Deum, nihil quam peccata ſunt, ſemperque concitant indignationem Dei. Proinde ſola fides benedictionem et gratiam Abrahæ promiſſam impetrat. Non enim ſcripta ſunt propter Abraham tantum, ſed etiam propter nos, vt in fine capitis dicit, vt nobis quoque fides imputetur ad iuſtitiam.

Capite quinto tractat de operibus et fructibus fidei, vt ſunt: Pax, gaudium conſcientiæ, mutua charitas inter Deum et nos, vtilis et animoſa fiducia, et fortis perſeuerantia in tribulationibus. Nam hi protinus fructus ſequuntur, vbicunque eſt in corde fides. Eminentiſſima enim illa opulentiæ gratia Dei, exhibita nobis in Chriſto, quem dedit pro nobis in mortem, cum adhuc infirmi eſſemus, adeoque hoſtes Dei, (modo per fidem in corde ſit cognita,) non poteſt accendere nos, et fortes animoſosque reddere, vt libentiſſime, alacriter et ardenter faciamus omnia, quæ huic clementiſſimo patri placere ſcimus. Perſtat ergo ſententia et ſcopus huius epiſtolæ, ſola fide, ſine vllis operibus iuſtificari, et tamen ideo bona opera non damnari. Nam opera vere bona et fructus illi

boni

boni fidem comitantur, et vbicunque fides eſt, non poteſt non operari, quemadmodum flamma non poteſt non lucem ſpargere. De illis ergo veris operibus, iuſtitiarii illi, qui nihil aliud crepant quam opera, nihil prorſus norunt, ſed ipſi ſibi frigida quædam opera finxerunt, quæ cum ne micam quidem habeant fidei, aliena ſunt prorſus ab omnibus affectibus ſpiritualibus, gaudio, pace conſcientiæ, fiducia illa animoſa, et plane putris arboris putres ſunt fructus.

Sub hæc facit amœnam digreſſionem, et oſtendit, vndenam tam peccatum, quam iuſtitia, tum mors, tum vita, in nos propagentur; et ibi duos illos comparat, Adam et Chriſtum. Sic igitur argumentatur: ideo neceſſe fuit, Chriſtum mitti, qui ſuam iuſtitiam noſtram faceret, et in nos transmitteret per nouam regenerationem in fide et ſpiritu, quemadmodum vetus [Adam] in nos propagauit, et transmiſit peccatum per veterem illam generationem ſecundum carnem. Per hoc iterum efficaciter adſtruitur, neminem ſuis viribus poſſe a peccato liberare ſe ipſum aut iuſtificare. Neque enim liberum aut in nobis fuit, ex vetere Adam aut ſecundum carnem naſci vel non naſci, id quod aliis argumentis ſatis clarum eſt. Nam ſi lex Dei, quæ certe (ſi quicquam vsquam debebat conducere ad iuſtitiam) non modo iuſtificat, ſed etiam excitans fremitum naturæ ſtomachantis et indignantis, auget peccatum, et quo magis premit, eo magis naturæ in vetitum nitentis peccatum excitat. Ergo quo penitius lex cognoſcitur, eo plus miſeriæ in nobis eſſe videmus, et eo magis opus habere Chriſto.

Sexto capite tractat ſummum illud et præcipuum opus fidei, colluctationem carnis et ſpiritus. Semper enim caro aduerſus ſpiritum, et ſpiritus aduerſus carnem, quo ſubinde ſupprimantur et occidantur in nobis deſideria carnis et reliquiæ peccati, quæ poſt iuſtificationem in nobis manent. Et hoc capite docet Apoſtolus, non ſic nos iuſtificari, et per fidem a peccato liberari, vt prorſus a nobis aboleatur peccatum, ſed reliquiæ peccati in nobis manent, ceterum non imputantur propter fidem, ſubinde cum deſideriis carnis colluctantem. Proinde interim, quod in carne viuimus, ea pugna durat in nobis, ſatisque negotii eſt iuſtificatis, ſatisque habent ibi per omnem vitam, vbi ſudent ſatis, vt carnem ſuam doment, deſideria eius coërceant, et ſpiritu ſubiiciant. Et per eam mortificationem carnis et nouitatem vitæ ſpiritualis exprimimus mortem et reſurrectionem Chriſti, ſignumque illud mortificationis baptiſmi, qui nihil aliud, quam mortificationem hanc continuam carnis, et iuſtificationem ſpiritus, ſignificat. Tamdiu enim operatur in nobis baptiſmus, id eſt, hæc mortificatio, donec prorſus per mortem corporis, abolito peccato in corpore, cum Chriſto reſurgamus et regnemus.

Atque hoc, nempe vt carnem continuo mortificemus, poſſimus præſtare, quia non ſimus ſub lege, ſed ſub gratia. Quid autem ſit, non eſſe ſub lege, ipſe exponit. Nam non eſſe ſub lege, non ſic intelligendum eſt, quaſi liceat facere quiduis; ſed, non eſſe ſub lege, eſt, corda noſtra ſic eſſe nouata ſpiritu per fidem, vt vltro et ſponte ea facere libeat, quæ lex vult, etiamſi nulla eſſet lex. Gratia enim imbuit nos amore legis, proinde iuſtificati non habemus amplius legem contra nos, ſed conſentientem nobis. Sub lege autem eſſe, eſt, ſine gratia operari, et non poſſe implere legem, vbi non poſt non eſſe peccatum.

Atque hæc demum eſt vera libertas a lege et peccato, de qua apoſtolus vsque ad finem capitis diſſerit. Eſt vero libertas eiusmodi, vt ſponte ex animo libeat facere bonum, citra

vllam exactionem legis. Proinde libertas est spiritualis, quæ non legem tollit, sed impertit vim et spiritum implendæ legis, nempe cor hilare, et propensam voluntatem, et ardorem bene operandi, quo legi ita satis fit, vt non habeat, quod exigat aut vrgeat. Haud secus atque si creditori deberes ingentem vim pecuniæ, huic duplicem in modum posses satisfacere. Primo, gratuita remissione debiti, et abolitione chirographi; secundo, fideiussione alterius, in se totum illud æs alienum suscipienti, et chirographum hac fideiussione pro te abolentis. In hunc modum Christus nos liberauit a lege, tanquam a creditore. Proinde libertas illa non est carnalis, cui facere liceat quiduis, sed quæ negotiosa plane sit, et sponte faciat opera vere bona, vt non opus sit vlla exactione legis.

Capite septimo confirmat hoc similitudine quadam coniugum. Nam haud secus, atque mulier, si vir eius moriatur, libera est a lege viri, non quidem sic libera, ne alteri possit nubere, imo potius e contra, nunc primum vere libera est, vt possit nubere alteri, quod antequam libera esset a priore marito non poterat. Sic et conscientia nostra obnoxia legi, viuente in nobis veteri Adam. Hic quando mortificatur per spiritum, vtrinque est libertas, haud secus atque inter coniuges, vt dixi: At conscientia non sic est libera, vt nihil prorsus operum nunc faciat, sed sic, vt nunc primum adhærent alteri, nempe Christo, et fructificet Deo.

Sub hæc latius explicat naturam peccati et legis, ostendens, legem virtutem esse et potentiam peccati. Nam vetus Adam seu natura, quo magis premitur lege, quam ex suis viribus implere nequit, eo magis fremit et indignatur contra. Neque enim aliud potest ex sese, quam peccare. Proinde, lex est ei pœna et mors, non quidem quod lex mala sit, sed vitio naturæ nostræ hoc fit, quæ indignatur, bonum, quod implere nequit, a se exigi. Haud aliter atque valitudinarius indignatur, opera et robur a se requiri integri et sani aut robusti hominis.

Proinde hic infert Paulus, legem, quo penitius et exactius cognoscitur, nihil aliud in nobis operari, nisi vt peccatum ostendat et augeat, præterea occidat, et reos æternæ mortis et iræ Dei agat, quemadmodum hac de re nemo melius disseruerit, quam cuius conscientia legis terrorem et quassationem illam fundamentorum terræ senserit et experta sit, et aliquando tumultuantem in corde senserit. Opus igitur est, vi quadam efficaciore et potentiore in corde, quam lex sit, ad hoc, vt vere iustificemur. Qui vero legem sic non cognouerunt, hi prorsus cœci sunt, et fiducia quadam periculosa ambulant, putantes, operibus se impleturos legem, non videntes, eam imperiose requirere totum cor, totosque affectus. Quare hi in finem legis non vident, sed solum contemplantur tectam faciem Mosi, sine gratia, perpetuo in vanis suis operibus perituri.

Sub hæc ostendit, quomodo caro et spiritus in vno et eodem homine inter sese certent et luctentur; exhibet nobis exemplum, quantumuis sit iustificatus, seipsum, vt mortificationem hanc reliquiarum peccati discamus. Vocat autem vtrumque, tum spiritum, tum etiam carnem, legem quandam: *inuenio*, inquit, *legem in membris meis repugnantem* etc. Nam haud secus atque lex Dei vrget, impellit, et exigit a nobis fieri, quæ vult Deus. Sic lex membrorum seu carnis impellit contra spiritum ad carnalia: Contra, spiritus aduersus carnem potenter nititur, et agit, ac impellit ad spiritualia; atque hæc lucta durat, quamdiu sumus in hac carne, in hoc potentius, in illo remissius et languidius, secundum quod spiritus

aut

aut caro in homine eſt fortior, et tamen vnus idem homo eſt illa caro et ſpiritus, qui ſecum ſic luctantur, dum prorſus, abolito peccato, fiat ſpiritualis.

Capite VIII. ſolatur eos, qui ſic cum carne ſua luctantur, et oſtendit, reliquias peccati non poſſe nobis nocere, nihil damnationis eſſe iis, qui ſunt in Chriſto Ieſu, qui non ſecundum carnem ambulant, etc. Praeterea latius ibi explicat naturam carnis et ſpiritus, oſtendens, ſpiritum contingere et dari per ſolum Chriſtum. *Qui ſpiritum Chriſti*, inquit, *non habet, hic non eſt eius.* Item: *Qui aguntur Spiritu Dei, ii ſunt filii Dei.* Nam ſolus Spiritus nouat corda, et ſpiritualia facit, animatque dulcibus affectibus, et teſtimonium reddit ſpiritui noſtro, quod ſimus filii Dei. Docetque, quantumuis in carne noſtra peccatum aeſtuet et ſaeuiat, ſi modo aſſiduo per ſpiritum carni reluctemur, nos habere Deum Patrem et eſſe filios Dei. Quandoquidem autem ad mortificandum veterem Adam et carnem nihil eſt conducibilius, quam crux et tribulatio, tum ſolatur nos in illis tribulationibus, aſſerens, ipſum ſpiritum intercedere pro nobis gemitibus inenarrabilibus, totamque creaturam mundi, ſic vanitati et abuſui ſubiectam, ſimul nobiscum congemiſcere et indoleſcere, donec aboleatur corpus hoc peccati, et reueletur gloria filiorum Dei. Sic videmus, haec tria capita nihil aeque vrgere, atque hoc vnicum et praecipuum opus fidei, nempe mortificationem veteris Adae et carnis.

Capite IX. X. et XI. tractat ſententiam praedeſtinationis. Ex ea enim ſola pendent omnia, nempe qui accepturi ſunt verbum, qui non; qui credituri, qui non; qui liberandi a peccato, qui occaecandi; qui damnandi, et iuſtificandi ſint. Cum igitur et miſſio euangelizantium et verbum ſit ex Deo; certe in ſolius Dei manu ſitum eſt, vt iuſtificemur: Et haec certe ſtabilis ſententia et immota praedeſtinationis neceſſitas ſummae neceſſaria eſt. Tam imbecilles enim ſumus, vt ſi in noſtris manibus ſitum eſſet, paucisſimi aut nulli ſaluarentur, diabolus enim omnes vinceret. Nunc cum haec ſtabilis et certisſima Dei ſententia mutari non poſſit, nec ab vlla creatura conuelli, tum certe ſpes eſt nobis reliqua, tandem vincendi peccati, quantumuis etiam nunc in carne ſaeuiat.

At hic curioſuli illi habenis cohibendi ſunt, qui, antequam Chriſtum et virturem crucis diſcant, abyſſum illam praedeſtinationis ſcrutantur, et num praedeſtinati ſint, nec ne, fruſtra inueſtigant. Nam hi haud dubiae in confuſionem conſcientiae aut deſperationem ſua haec inepta curioſitate ducent, et praecipitabunt ſe ipſos. Tu vero, in ratione diſcendarum ſacrarum rerum ſequere ſeriem et ordinem hic traditum ab apoſtolo.

Primum diſce cognitionem Chriſti, vt agnoſcas, omnes vires tuas nihil valere, niſi ad peccandum; deinde, vt per fidem cum carne tua aſſiduo lucteris, quemadmodum I. II. III. IV. V. VI. VII. capite docuit. Mox cum ad caput VIII. perueneris, hoc eſt, vbi crucem et tribulationem expertus fueris, hanc mortificationem eſſe ſalutarem et repetendam, tum primum dulceſcet neceſſitas haec praedeſtinationis, tum primum ſenties in cap. VIII. X. et XI. quam plena conſolationis ſit praedeſtinatio. Nam niſi tribulationem expertus ſis, niſi ad portas inferi aliquando, vt in Dauide et aliis ſanctis videmus, ductum te ſenſeris, non poteris hanc praedeſtinationis ſententiam ſine periculo et blaſphemo quodam fremitu naturae contra Deum tractare. Neceſſe eſt igitur, Adam veterem primum eſſe mortificatum, ſenſum carnis detritum, lactentes in Chriſto primum adoleſcere, antequam meracum

hoc bibant. Nam et hic est sua quædam puerilia, cui lacte interim opus est, dum solido cibo assuescat.

Capite XII. subiicit paræneses. Nam hunc modum obseruare solet in omnibus epistolis, vt primum doceat Christum seu fidem, deinde ad bona opera et assiduam mortificationem carnis hortatur, docetque ibi vere bona opera et verum cultum Dei, et facit omnes Christianos sacerdotes; iubet, vt offerant, non quidem pecuniam, aut bones, aut hircos in lege, sed seipsos, mortificantes veterem Adam; et deinde breuissime tradit institutionem et rationem christianorum morum, quomodo docendum, prædicandum, regendum in ecclesia, quomodo inseruiendum proximo, quomodo ferendæ tribulationes; breuiter, quomodo Christianum gerere se oportet erga amicos et inimicos, atque hæc demum sunt opera vere bona christiani hominis, quæ ex fide fluunt, imo erumpunt. Fides enim otiosa non est, vt dixi. Opera vero iustitiariorum, quæ sine hac viua flamma in corde fiunt, hypocritarum purpurissæ et cerussæ sunt, quibus foris se pingunt, cum intus pleni sint odio, auaritia, spurcitia, et dolo.

Capite XIII. docet, obediendum esse magistratibus mundanis, cum omnis potestas sit a Deo. Nam licet administratio illa gladii et politicæ leges nihil faciant ad cordis iustitiam, tamen, quia constituta est potestas ad conseruandam pacem reipublicæ, vt animaduersio sit in facinorosos et defensio bonorum, tum etiam sanctis et iustis, qui ea potestate nihil indigent, veneranda est et suspicienda; tandem omnia summatim comprehendit in vna charitate. Et cum prius proposuerit Christum tanquam causam et autorem nostræ iustitiæ, ibi altero modo proponit tanquam exemplum, vt scilicet ipsum imitantes, sic inseruiamus proximo, quemadmodum Christus seruiuit nobis.

Capite XIV. docet, imbecilles et infirmos, et non satis peritos libertatis, ex charitate patienter tolerare, et vti libertate non ad offendiculum, sed ad eruditionem et ædificationem conscientiæ infirmæ proximi. Nisi enim vitetur diligenter offendiculum infirmorum, sequuntur discordiæ et contemptus euangelii, cum tamen permagni referat, euangelii dignitatem conseruari. Præstat igitur imbecillibus in fide ad tempus cedere, dum confirmentur, quam prorsus contemni aut supprimi euangelium. Et est hoc opus præcipuum christianæ charitatis; quo et nostro seculo opus esset in plerisque, qui esu carnium, et aliis modis, abutentes libertate, infirmas conscientias lædunt, et ceu in ostio impingere faciunt, antequam cognoscant libertatem Christi, et viam iustitiæ.

Caput XV. iterum Christum proponit imitandum, vt eius exemplo alios quoque quoscunque tandem infirmos toleremus, qui peccatores, indocti, imperiti, aut alias incommodis moribus sunt. Hi enim non sunt protinus contemnendi, sed tolerandi, donec et ipsi meliores fiant. Nam sicut Christus, vt in euangelio videmus, nostra peccata et errata tolerauit, hodieque nos in peccatis, erroribus, imperfectione tolerat, nunquam non porrigens dextram, nunquam non subleuans, misericordia plane ineffabili.

Exod. 12. Zach. 12.

Deinde imprecatur eis augmentum fidei et pacis, ac gaudium conscientiæ, laudansque eos et commendans Deo iterum, commendat simul suum officium, gloriari scilicet se posse, quod negotium tractet Dei, hæc prædicet et prædicarit per gratiam, quam acceperit a Deo, vocatus etiam diuinitus non ab vllo homine. Mox exemplo Mace-

do-

donum, ceu exordioli vice, aut inſinuationis præmiſſo, valde ciuiliter captat occaſionem petendæ eleemoſynæ pro pauperibus ſanctis in Ieruſalem. In ſumma, mera charitas, mera opera fidei et ſpiritus ſunt, quicquid illud longe apoſtol. pectus facit aut loquitur. Sic in hac epiſtola habes abſolutiſſime traditum, quicquid ad chriſtianam vitam aut iuſtificationem quoquo modo pertinet; quid potiſſimum Chriſtianis diſcendum ſit, nempe quid ſit lex, euangelium, peccatum, gratia, fides, iuſtitia, Chriſtus, Deus, bona opera, charitas, ſpes; breuiter, qua in re ſumma conſiſtat Chriſtianiſmi, quomodo oporteat Chriſtianum ſe gerere erga proximos, ſiue boniſint, ſiue mali, ſiue imbecilles ſint, ſiue firmi, amici aut inimici; deinde et poſtremo erga nosmetipſos.

Hæc vere omnia apoſtolus ſic diligenter communiuit ſcripturis, ſic exemplo ſui et prophetarum confirmauit, vt non poſſis quicquam amplius vel optare. Conſilium enim apoſtoli fuit in hac epiſtola, ceu ſummatim comprehendere et compendio tractare totum euangelium, et quicquid eſt doctrinæ chriſtianæ, et methodum breuem parare in vniuerſam ſcripturam Veteris Teſtamenti, Moſen ſcilicet, et omnes prophetas. Nam qui hanc epiſtolam probe perlectam, imo concoctam, in animo habuerit, hic certiſſimam methodum habet, et in totum Vetus Teſtamentum. Proinde, vt ſupra monui, hic iterum exhortor, quem admodum Moſes, Deuteron. II. vt ponatis hæc in cordibus veſtris, doceatisque filios veſtros, quo continua meditatione modis omnibus vobis familiariſſima fiat.

Vltimum caput complectitur ſalutationes, atque his ſubiicit vere apoſtolicam et valde neceſſariam admonitionem, ſcilicet vitandas eſſe tanquam peſtem, tanquam extremam luem fidei, doctrinas et traditiones hominum, quibus præter euangelium et verbum pſeudoapoſtoli ſeducunt corda ſimplicium. In ſpiritu enim vidit apoſtolus, e Roma et e Romanis Romaniſtas quosdam (neque enim digni ſunt Romanorum nomine) exoriturus, qui per impias et blaſphemas, ſuasque bis ſatanicas decretales, et totam hanc humanarum legum traditionum lernam, non aliter atque per vaſtum diluuium quoddam, non modo hanc epiſtolam, ſed et vniuerſam ſcripturam, omnemque piam doctrinam fidei et ſpiritus, ſubmergerent, extingerent et perderent, vt nihil nobis ſit reliquum, niſi idolum hoc, venter, cuius cultores cum hic, tum etiam in Philippenſes, eos palam nominat: Nam complures ambulant, de quibus ſæpe dixi vobis, nunc autem et flens dico, inimici crucis Chriſti, quorum finis perditio eſt, quorum deus venter eſt, et gloria in dedecore ipſorum, qui terreſtria curant.

Deus pacis conterat ſatanam, et regnum eius, ſub pedibus noſtris!

Amen.

EPISTOLA PAVLI AD ROMANOS.

CAPITVLVM I.

Paulus ſeruus Iheſu Chriſti, vocatus apoſtolus, ſegregatus in Euangelium Dei, quod ante promiſerat per prophetas ſuos in ſcripturis ſanctis, de Filio ſuo Iheſu Chriſto, Domino noſtro, qui eſt natus ex ſemine Dauid ſecundum carnem, qui declaratus eſt, eſſe Filius Dei in virtute, ſecundum ſpiritum ſanctificationis ex reſurre-

rectione mortuorum: per quem accepimus gratiam et apostolatum vt obediatur fidei in omnibus gentibus pro nomine eius, in quibus estis et vos vocati Ihesu Christi.

Omnibus, qui sunt Romæ, charissimis Dei, vocatis sanctis.

Gratia vobis, et pax a Deo Patre, et Domino nostro Ihesu Christo!

Primum quidem gratias ago Deo meo per Ihesum Christum pro omnibus vobis, quod fides vestra annunciatur in vniverso mundo. Testis mihi est Deus, cui seruio in spiritu meo, in euangelio filii eius, quod sine intermissione memoriam vestri facio semper in orationibus meis, obsecrans, si quomodo tandem aliquando prosperum iter habeam in voluntate Dei veniendi ad vos. Desidero enim videre vos, vt aliquid impartiar vobis doni spiritualis, ad confirmandos vos, id est, vt simul consolationem capiamus in vobis, per eam, quæ inuicem est fides vestra atque mea.

Nolo autem vos ignorare, fratres, quia sæpe proposui, venire ad vos, et prohibitus sum vsque adhuc, vt aliquem fructum habeam etiam in vobis, sicut et in cæteris gentibus; Græcis ac Barbaris, sapientibus et insipientibus, debitor sum: itaque, quantum in me est, promptus sum et vobis, qui Romæ estis, euangelizare.

Non enim erubesco euangelium Christi, virtus enim Dei est in salutem omni credenti, Iudæo primum et Græco. Iustitia enim Dei in eo reuelatur ex fide in fidem, sicut scriptum est: Iustus autem ex fide sua viuet.

Reuelatur enim ira Dei de cœlo super omnem impietatem et iniustitiam hominum eorum, qui veritatem Dei in iniustitia detinent, quia, quantum de Deo sciri potest, manifestum est illis, Deus enim illis manifestauit. Inuisibilia enim ipsius ex opificio mundi, per ea, quæ facta sunt, intellecta conspiciuntur; nempe sempiterna eius virtus et diuinitas, ita, vt sint inexcusabiles; quia cum cognouissent Deum, non sicut deum glorificauerunt, aut gratias egerunt, sed euanuerunt in cogitationibus suis, et obscuratum est insipiens cor eorum. Dicentes enim, se esse sapientes, stulti facti sunt. Et immutauerunt gloriam incorruptibilis Dei in similitudinem imaginis corruptibilis hominis, et volucrum, et quadrupedum, et serpentium.

Propter quod tradidit illos Deus in desideria cordis eorum, in immunditiam, vt contumeliis afficiant corpora sua in semetipsis. Quia commutauerunt veritatem Dei in mendacium, et coluerunt et seruierunt creaturæ potius, quam creatori, qui est benedictus in secula, amen! Propterea tradidit illos Deus in passiones ignominiæ. Nam fœminæ eorum immutauerunt naturalem vsum in eum vsum, qui est contra naturam: Similiter autem et masculi, relicto naturali vsu fœminæ, exarserunt in desideriis suis in inuicem, masculi in masculos turpitudinem operantes, et mercedem, quam oportuit, erroris sui in semetipsis recipientes.

Et sicut non probauerunt Deum habere in notitia, tradidit illos Deus in reprobum sensum, vt faciant ea, quæ non conueniunt, repletos omni iniustitia, fornicatione, nequitia, auaritia, malitia, plenos inuidia, homicidiis, contentione, dolo, malignitate; susurrones, detractores, Dei osores, contumelioſos, superbos, iactabundos, inuentores malorum, parentibus non obedientes, insipientes, non tenaces pactorum, sine affectione, absque fœdere, sine misericordia: Qui, cum iustitiam Dei cognouissent (quod qui talia agunt, digni sint morte,) non solum ea faciunt, sed etiam consentiunt facientibus.

CAPI-

CAPITVLVM II.

Propter quod inexcusabilis es, o homo! omnis, qui iudicas: In quo enim alterum iudicas, te ipsum condemnas: eadem enim agis, quæ iudicas. Scimus enim, quoniam iudicium Dei est secundum veritatem, in omnes, qui talia agunt. Existimas autem hoc, o homo! quisquis iudicas eos, qui talia agunt, et facis ea, quod tu effugies iudicium Dei? An diuitias bonitatis eius, et patientiæ, et longanimitatis contemnis? Ignoras, quod benignitas Dei ad pœnitentiam te adducit?

Secundum autem duritiam tuam et impœnitens cor, thesaurizas tibi iram in die iræ, et reuelationis iusti iudicii Dei, qui reddit vnicuique secundum opera sua; his quidem, qui secundum perseuerantiam boni operis gloriam et honorem, et incorruptionem quærunt, vitam æternam: His autem, qui sunt ex contentione, et qui non acquiescunt veritati, credunt autem iniquitati; ira et indignatio, tribulatio et angustia, in omnem animam hominis, operantis malum, Iudæi primum, et Græci: Gloria autem, et honor, et pax, omni operanti bonum, Iudæo primum et Græco. Non enim est acceptio personarum apud Deum. Quicunque enim sine lege peccauerunt, sine lege peribunt; et quicunque in lege peccauerunt, per legem iudicabuntur. Non enim auditores legis iusti sunt apud Deum, sed factores legis iustificabuntur. Cum enim gentes, quæ legem non habent, naturaliter ea, quæ legis sunt, faciunt; hi legem non habentes, ipsi sibi sunt lex, qui ostendunt, opus legis scriptum in cordibus suis, testimonium reddente illis conscientia ipsorum, et inter se inuicem cogitationibus accusantibus, aut etiam defendentibus, in die, cum iudicabit Deus occulta hominum, secundum euangelium meum per Iesum Christum.

Exod. 12. Zach. 12.

Ecce autem, tu Iudæus cognominaris, et acquiescis in lege, et gloriaris in Deo, et nosti voluntatem eius, et probas præstantiora, instructus per legem, confidis, te ipsum esse ducem cœcorum, lumen eorum, qui in tenebris sunt, eruditorem insipientium, magistrum infantium, habentem formam scientiæ et veritatis in lege. Qui ergo alium doces, te ipsum non doces. Qui prædicas, non furandum, furaris: Qui dicis, non mœchandum, mœcharis: Qui abominaris idola, sacrilegium facis: Qui in lege gloriaris, per præuaricationem legis Deum inhonoras. Nomen enim Dei per vos blasphematur inter gentes, sicut scriptum * est.

* *Esa. 52, 5. Ezech. 36, 22.*

Circumcisio quidem prodest, si legem facias. Si autem præuaricator legis sis, circumcisio tua præputium facta est. Si igitur præputium iustitias legis custodiat, nonne præputium illius in circumcisionem reputabitur; et id, quod ex natura est præputium, legem consummans, iudicabit te, qui per literam et circumcisionem præuaricator legis es. Non enim qui in manifesto est, Iudæus est, neque quæ in manifesto in carne est, est circumcisio: sed qui in abscondito est, Iudæus est, et circumcisio cordis in spiritu, non litera, cuius laus non ex hominibus, sed ex Deo est.

CAPITVLVM III.

Quid ergo præcellit Iudæus, aut quæ vtilitas circumcisionis? Multum per omnem modum. Primum quidem, quia credita sunt illis eloquia Dei. Quid enim, si quidam illorum non crediderunt? Numquid incredulitas illorum fidem Dei euacuauit? Absit! Est autem Deus verax, omnis

* autem homo mendax; ſicut ſcriptum eſt: † Vt iuſtificeris in ſermonibus tuis, vt vincas, cum iudicaris.

* *Pſ. 115, (116,) 11.* † *Pſ. 50, (51,) 6.*

Si autem iniquitas noſtra iuſtitiam Dei commendat, quid dicemus? Nunquid iniquus eſt Deus, qui infert iram? Secundum hominem dico: Abſit! Alioquin quomodo iudicabit Deus hunc mundum? Si enim veritas Dei in meo mendacio abundauit in gloriam ipſius, quid adhuc et ego, tanquam peccator, iudicor? Et cur non (ſicut blaſphemamur, et ſicut aiunt quidam nos dicere,) faciamus mala, vt veniant bona, quorum damnatio iuſta eſt?

Quid ergo? Præcellimus eos? Nequaquam. Cauſati enim ſumus Iudæos et Græcos omnes ſub peccato eſſe, ſicut ſcriptum eſt: * Quia non eſt iuſtus quisquam, non eſt intelligens, non eſt requirens Deum; omnes declinauerunt, ſimul inutiles facti ſunt, non eſt, qui faciat bonum, non eſt vsque ad vnum. Sepulchrum † patens eſt guttur eorum, linguis ſuis doloſe agebant; venenum aſpidum ſub labiis eorum: quorum ** os maledictione et amaritudine plenum eſt: veloces †† pedes eorum ad effundendum ſanguinem: contritio et infelicitas in viis eorum: et viam pacis non cognouerunt: non *** eſt timor Dei ante oculos eorum.

* *Pſ. 13, (14,) 3.* † *Pſ. 6, (5,) 10. Pſ. 5. 10.*
** *Pſ. 10, 7.* †† *Prou. 1, 16. Eſa. 59, 37.*
*** *Pſ. 35, (36,) 2.*

Scimus autem, quoniam quæcunque lex loquitur, his, qui in lege ſunt, loquitur: vt omne os obſtruatur, et ſubditus fiat omnis mundus Deo, quia ex operibus legis non iuſtificatur omnis caro coram illo: per legem enim cognitio peccati.

Nunc autem ſine lege iuſtitia Dei manifeſtata eſt, teſtificata a lege et prophetis. Iuſtitia autem Dei per fidem Iheſu Chriſti in omnes, et ſuper omnes, qui credunt in eum.

Non enim eſt diſtinctio. Omnes enim peccauerunt, et egent gloria Dei; iuſtificati gratis per gratiam ipſius, per redemptionem, quæ eſt in Chriſto Iheſu, quem propoſuit Deus propitiatorium per fidem in ſanguine ipſius, vt oſtenderet iuſtitiam ſuam, propter remiſſionem præcedentium delictorum, quæ toleravit Deus, vt oſtenderet iuſtitiam ſuam in hoc tempore, vt ſit ipſe iuſtus, et iuſtificans, eum, qui ex fide eſt Iheſu Chriſti.

Vbi eſt ergo gloriatio tua? Excluſa eſt. Per quam legem? Factorum? Non! ſed per legem fidei.

Arbitramur enim, iuſtificari hominem per fidem, ſine operibus legis. An Iudæorum Deus tantum? Nonne et gentium? Imo et gentium. Quoniam quidem vnus eſt Deus, qui iuſtificat circumciſionem ex fide, et præputium per fidem. Legem ergo deſtruimus per fidem? Abſit! ſed legem ſtatuimus.

CAPITVLVM IV.

Quid ergo dicemus inueniſſe Abraham, patrem noſtrum ſecundum carnem? Si enim Abraham ex operibus legis iuſtificatus eſt, habet gloriam, ſed non apud Deum. Quid enim dicit Scriptura? Credidit Abraham Deo, et reputatum eſt illi ad iuſtitiam. Ei autem, qui operatur, merces non imputatur ſecundum gratiam, ſed ſecundum debitum. Ei vero, qui non operatur, credenti autem in eum, qui iuſtificat impium, reputatur fides eius ad iuſtitiam; ſicut et Dauid dicit: Beatitudinem hominis, cui DEVS imputat iuſtitiam ſine operibus! Beati, quorum remiſſæ ſunt iniquitates, et quorum tecta ſunt peccata! Beatus vir, cui non imputauit Dominus peccatum.

Beatitudo ergo hæc in circumciſione tantum manet, an etiam in præputio? Dicimus enim,

enim, quod reputata est Abrahæ fides ad iustitiam. Quomodo ergo reputata est ei, in circumcisione, an in præputio? Non in circumcisione, sed in præputio. Et signum accepit circumcisionis, signaculum iustitiæ fidei, quæ est in præputio. Vt sit pater omnium credentium per præputium, vt reputetur et illis ad iustitiam: vt sit pater circumcisionis, non his tantum qui sunt ex circumcisione, sed et his, qui sectantur vestigia fidei, quæ est in præputio patris nostri Abræ.

Non enim per legem promissio Abræ aut semini eius, vt hæres mundi esset, sed per iustitiam fidei. Si enim, qui ex lege sunt, hæredes sunt, exinanita est fides, abolita est promissio. Lex enim iram operatur. Vbi enim non est lex, neque præuaricatio. Ideo ex fide, vt secundum gratiam firma sit promissio omni semini, non ei, quod ex lege est solum, sed et ei, quod ex fide Abræ est, qui pater est omnium nostrum, sicut scriptum est: * Quia patrem multarum gentium posui te coram Deo, cui credidisti: qui viuificat mortuos, et vocat ea, quæ non sunt, vt sint. * *Gen. 17, 4.*

Qui præter spem in spem credidit, vt * fieret pater multarum gentium, secundum quod dictum est ei: Sic erit semen tuum. Et non infirmus fuit fide, nec considerauit corpus suum emortuum, cum fere centum esset annorum, et emortuam vuluam Saræ, et in repromissione Dei non hæsitauit diffidentia, sed confortatus est fide, dans gloriam Deo; plenissime sciens, quod, quæcumque promisit Deus, potens est et facere: Ideo et reputatum est illi ad iustitiam.

Non est autem scriptum tantum propter ipsum, quod reputatum sit illi, sed et propter nos, quibus reputat, credentibus in eum, qui suscitauit Ihesum Christum, Dominum nostrum, a mortuis, qui traditus est propter delicta nostra, et resurrexit propter iustificationem nostri.

CAPITVLVM V.

Iustificati igitur ex fide, pacem habemus ad Deum, per Dominum nostrum Ihesum Christum, per quem et accessum habemus per fidem in gratiam istam, in qua stamus, et gloriamur in spe gloriæ filiorum Dei. Non solum autem, sed et gloriamur in tribulationibus, scientes, quod tribulatio patientiam operatur, patientia autem probationem, probatio vero spem, spes autem non confundit: quia charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis.

Etenim Christus, cum adhuc infirmi essemus secundum tempus, pro impiis mortuus est. Vix enim pro iusto quis moritur: nam *pro bono forsitan quis audeat mori. Commendat autem charitatem suam Deus erga nos, quoniam si, cum adhuc peccatores essemus, Christus pro nobis mortuus est: multo igitur magis iustificati nunc in sanguine ipsius, salui erimus ab ira, per ipsum.*

Si enim, cum inimici essemus, reconciliati sumus Deo per mortem filii eius, multo magis reconciliati, salui erimus in vita ipsius. Non solum autem, sed et gloriantes in Deo, per Dominum nostrum Ihesum Christum, per quem nunc reconciliationem accepimus.

Propterea sicut per vnum hominem peccatum in hunc mundum intrauit, et per peccatum mors, et sic in omnes homines mors pertransiit, eo quod omnes peccauerunt. Vsque ad legem enim peccatum erat in mundo; peccatum autem non imputabatur, cum lex non esset. Sed regnauit mors ab Adam vsque ad Moysen, etiam in eos, qui non peccauerunt in similitudinem præuaricationis Adæ, qui est forma futuri.

Nam non sicut delictum, ita et donum: Si enim vnius delicto multi mortui sunt,

multo magis gratia Dei et donum per gratiam vnius hominis Iheſu Chriſti in plures abundauit.

Et non ſicut per vnum peccatum, ita et donum. Nam iudicium quidem ex vno in condemnationem, gratia autem ex multis delictis in iuſtificationem. Si enim vnius delicto mors regnauit per vnum, multo magis abundantiam gratiæ, et donationis, et iuſtitiæ accipientes, in vita regnabunt, per vnum Iheſum Chriſtum.

Igitur, ſicut per vnius delictum in omnes homines in condemnationem, ſic et per vnius iuſtitiam in omnes homines in iuſtificationem vitæ. Sicut enim per inobedientiam vnius hominis peccatores conſtituti ſunt multi, ita et per vnius obedientiam iuſti conſtituentur multi.

Lex autem ſubintrauit, vt abundaret delictum: vbi autem abundauit delictum, ſuperabundauit et gratia; vt, ſicut regnauit peccatum in mortem, ita et gratia regnet per iuſtitiam in vitam æternam per Iheſum Chriſtum.

CAPITVLVM VI.

Quid ergo dicemus? Manebimus in peccato, vt gratia abundet? Abſit! Qui enim mortui ſumus peccato, quomodo adhuc viuemus in illo? An ignoratis, fratres, quod, quicunque baptizati ſumus in Chriſtum Iheſum, in mortem ipſius baptizati ſumus? Conſepulti enim ſumus cum illo per baptiſmum in mortem, vt, quemadmodum Chriſtus ſurrexit a mortuis, per gloriam patris, ita et nos in nouitate vitæ ambulemus. Si enim complantati ſumus ſimilitudini mortis eius, ſimul et reſurrectionis erimus. Hoc ſcientes, quod vetus homo noſter ſimul crucifixus eſt, vt deſtruatur corpus peccati, vt vltra non ſeruiamus peccato. Qui enim mortuus eſt, iuſtificatus eſt a peccato.

Si autem mortui ſumus cum Chriſto, credimus, quod ſimul etiam viuemus cum illo. Scientes, quod Chriſtus, reſurgens ex mortuis, iam non moritur; mors illi vltra non dominabitur. Quod enim mortuus eſt, peccato mortuus eſt ſemel, quod autem viuit, viuit Deo. Ita vos exiſtimate, vos mortuos quidem eſſe peccato, viuentes autem Deo per Chriſtum Iheſum, Dominum noſtrum.

Non ergo regnet peccatum in veſtro mortali corpore, vt obediatis concupiſcentiis eius: ſed neque exhibeatis membra veſtra arma iniquitatis peccato, ſed exhibete vos Deo, tanquam ex mortuis viuentes, et membra veſtra arma iuſtitiæ Deo: peccatum enim vobis non dominabitur; non enim ſub lege eſtis, ſed ſub gratia.

Quid ergo? Peccabimus, quoniam non ſumus ſub lege, ſed ſub gratia? Abſit! An neſcitis, quod cui exhibetis vos ſeruos ad obediendum, eius, cui obeditis, ſerui eſtis, ſiue peccati ad mortem, ſiue obedientiæ ad iuſtitiam? Gratia autem Deo, quod fuiſtis ſerui peccati, obediſtis autem ex corde in eam formam doctrinæ, in quam traditi eſtis. Liberati autem a peccato, ſerui facti eſtis iuſtitiæ.

Humanum dico propter infirmitatem carnis veſtræ. Sicut enim exhibuiſtis membra veſtra ſeruire immunditiæ et iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibete membra veſtra, ſeruire iuſtitiæ in ſanctificationem. Cum enim ſerui eſſetis peccati, liberi fuiſtis iuſtitiæ; quem ergo fructum habuiſtis tunc ex illis, de quibus nunc erubeſcitis? Nam finis illorum mors eſt. Nunc vero liberati a peccato, ſerui autem facti Deo, habetis fructum veſtrum in ſanctificationem, finem vero vitam æternam. Stipendium enim peccati mors eſt, gratia autem Dei vita æterna per Chriſtum Iheſum, Dominum noſtrum.

CAPI-

CAPITVLVM VII.

An ignoratis, fratres, (ſcientibus enim legem loquor,) quod lex homini dominatur, quanto tempore viuit. Nam quæ ſub viro eſt mulier, viuente viro alligata eſt legi; ſi autem mortuus fuerit vir eius, ſoluta eſt a lege viri: igitur viuente viro vocabitur adultera, ſi fuerit cum alio viro; ſi autem mortuus fuerit vir eius, liberata eſt a lege viri, vt non ſit adultera, ſi fuerit cum alio viro.

Itaque, fratres mei, et vos mortificati eſtis legi per corpus Chriſti, vt ſitis alterius, qui ex mortuis reſurrexit, vt fructificetis Deo. Cum enim eſſemus in carne, paſſiones peccatorum, quæ per legem erant, operabantur in membris noſtris, vt fructificarent morti. Nunc autem ſoluti ſumus a lege mortis, in qua detinebamur, ita, vt ſeruiamus in nouitate ſpiritus, et non in vetuſtate literæ. Quid ergo dicemus?

Lex peccatum eſt? Abſit. Sed peccatum non cognoui, niſi per legem. Nam concupiſcentiam neſciebam, niſi lex diceret: Non concupiſces. Occaſione autem accepta, peccatum per mandatum operatum eſt in me omnem concupiſcentiam. Sine lege enim peccatum mortuum erat. Ego autem viuebam ſine lege aliquando; ſed cum veniſſet mandatum, peccatum reuixit: ego autem mortuus ſum, et inuentum eſt mihi mandatum, quod erat ad vitam, hoc eſſe ad mortem. Nam peccatum, occaſione accepta per mandatum, ſeduxit me, et per illud occidit. Itaque lex quidem ſancta, et mandatum ſanctum, et iuſtum, et bonum eſt.

Quod ergo bonum eſt, mihi factum eſt mors? Abſit! Sed peccatum, vt appareat peccatum, per bonum operatum eſt mihi mortem, vt fiat ſupra modum peccans peccatum per mandatum. Scimus enim, quod lex ſpiritualis eſt, ego autem carnalis ſum, venundatus ſub peccatum; quod enim operor, non intelligo. Non enim quod volo, hoc ago, ſed quod odi, illud facio. Si autem, quod nolo, illud facio, conſentio legi, quoniam bona eſt. Nunc autem iam non ego operor illud, ſed quod habitat in me, peccatum. Scio enim, quod non habitet in me, hoc eſt in carne mea, bonum. Nam velle adiacet mihi, perficere autem bonum non inuenio. Non enim, quod volo, bonum, hoc facio, ſed quod nolo, malum, hoc ago. Si autem, quod nolo, illud facio, non iam ego operor illud, ſed quod habitat in me peccatum.

Inuenio igitur legem, volenti mihi facere bonum, quod mihi malum adſit. Condelector enim legi Dei ſecundum interiorem hominem. Video autem aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meæ, et captiuantem me in lege peccati, quæ eſt in membris meis. Infelix ego homo! Quis liberabit me de corpore mortis huius? Gratias ago Deo per Ieſum Chriſtum, Dominum noſtrum. Igitur ego ipſe mente ſeruio legi Dei, carne autem legi peccati.

CAPITVLVM VIII.

Nihil ergo nunc damnationis eſt his, qui ſunt in Chriſto Ieſu, qui non ſecundum carnem ambulant. Lex enim ſpiritus vitæ in Chriſto Ieſu liberauit me a lege peccati et mortis. Nam quod impoſſibile erat legi, (eo quod infirmabatur per carnem,) Deus filium ſuum mittens in ſimilitudinem carnis peccati, et de peccato damnauit peccatum in carne, vt iuſtificatio legis impleretur in nobis, qui non ſecundum carnem ambulamus, ſed ſecundum ſpiritum.

Qui enim ſecundum carnem ſunt, quæ carnis ſunt, ſentiunt; qui vero ſecundum ſpiritum ſunt, quæ ſunt ſpiritus, ſentiunt: nam ſenſus carnis mors eſt, ſenſus autem ſpiritus vita, et pax: quoniam ſenſus carnis inimicus eſt Deo, legi enim Dei non eſt

ſubiectus; nec enim poteſt. Qui autem in carne ſunt, Deo placere non poſſunt.

Vos autem in carne non eſtis, ſed in ſpiritu, ſi tamen Spiritus Dei habitat in vobis. Si quis autem ſpiritum Chriſti non habet, hic non eſt eius. Si autem Chriſtus in vobis eſt, corpus quidem mortuum eſt propter peccatum, ſpiritus vero viuit propter iuſtificationem. Quod ſi Spiritus eius, qui ſuſcitauit Iheſum a mortuis, habitat in vobis; qui ſuſcitauit Iheſum Chriſtum a mortuis, viuificabit et mortalia corpora veſtra, propter inhabitantem ſpiritum eius in vobis.

Ergo, fratres, debitores ſumus, non carni, vt ſecundum carnem viuamus. Si enim ſecundum carnem vixeritis, moriemini; ſi autem ſpiritu facta carnis mortificaueritis, viuetis. Quicunque enim Spiritu Dei aguntur, hi ſunt filii Dei. Non enim accepiſtis ſpiritum ſeruitutis iterum in timore, ſed accepiſtis ſpiritum adoptionis filiorum Dei, in quo clamamus: Abba, Pater! Ipſe enim Spiritus teſtimonium reddit ſpiritui noſtro, quod ſimus filii Dei: Si autem filii Dei, et hæredes, hæredes quidem Dei, cohæredes autem Chriſti, ſi tamen compatimur, vt et glorificemur.

Exiſtimo enim, quod non ſunt condignæ paſſiones huius temporis ad futuram gloriam, quæ reuelabitur in nos. Nam expectatio creaturæ reuelationem filiorum Dei expectat. Vanitati enim creatura ſubiecta eſt non volens, ſed propter eum, qui ſubiecit eam in ſpe; quia et ipſa creatura liberabitur a ſeruitute corruptionis in libertatem gloriæ filiorum Dei. Scimus enim, quod omnis creatura congemiſcit, et vna parturit vsque adhuc.

Non ſolum autem illa, ſed et nos ipſi, primitias ſpiritus habentes, et ipſi intra nos gemimus, adoptionem filiorum Dei expectantes, redemptionem corporis noſtri. Spe enim ſalui facti ſumus; ſpes autem, quæ videtur, non eſt ſpes. Nam quod videt quis, quomodo ſperat? Si autem, quod non videmus, ſperamus, per patientiam expectamus.

Similiter autem et Spiritus adiuuat infirmitates noſtras. Nam quid oremus, ſicut oportet, neſcimus: ſed ipſe ſpiritus poſtulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus: Qui autem ſcrutatur corda, ſcit, quid deſideret Spiritus; quia ſecundum Deum poſtulat pro ſanctis. Scimus autem, quod diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum, his, qui ſecundum propoſitum vocati ſunt. Nam quos præſciuit, eosdem et prædeſtinauit, conformes fieri imaginis filii ſui, vt ſit ipſe primogenitus in multis fratribus. Quos autem prædeſtinauit, hos et vocauit; et quos vocauit, hos et iuſtificauit; quos autem iuſtificauit, illos et glorificauit.

Quid ergo dicemus ad hæc? Si Deus pro nobis, quis contra nos? Qui etiam proprio filio ſuo non pepercit, ſed pro nobis omnibus tradidit illum. Quomodo non etiam cum illo omnia nobis donauit? Quis accuſabit aduerſus electos Dei? Deus eſt, qui iuſtificat. Quis eſt, qui condemnet? Chriſtus, qui mortuus eſt, imo qui et reſurrexit, qui eſt ad dexteram Dei, is etiam interpellat pro nobis.

Quis ergo nos ſeparabit a charitate Dei? Tribulatio, an anguſtia, an fames, an nuditas, an periculum, an perſecutio, an gladius? Sicut ſcriptum eſt: * Quia propter te mortificamur tota die, æſtimati ſumus, ſicut oues occiſionis; ſed in his omnibus ſuperamus per eum, qui dilexit nos. Certus ſum enim, quod neque mors, neque vita, neque angeli, neque principatus, neque virtutes, neque inſtantia, neque futura, neque altitudo, neque profundum, neque creatura alia, poterit nos ſeparare a charitate Dei, quæ eſt in Chriſto Iheſu, Domino noſtro

CAPI-

CAPITVLVM IX.

Veritatem dico in Chriſto Iheſu, non mentior, teſtimonium mihi perhibente conſcientia mea in Spiritu ſancto, quod triſtitia mihi magna eſt, et continuus dolor cordi meo. Optarim enim ego ipſe anathema eſſe a Chriſto pro fratribus meis, qui ſunt cognati mei ſecundum carnem, qui ſunt Iſraëlitæ, quorum adoptio eſt, et gloria, et teſtamenta, et legislatio, et cultus, et promiſſiones, quorum ſunt patres, ex quibus eſt Chriſtus ſecundum carnem, qui eſt ſuper omnia Deus, benedictus in ſecula, Amen!

Non autem hoc dico, quod exciderit verbum Dei. Non enim omnes, qui ex Iſrael ſunt, hi ſunt Iſraelitæ; neque qui ſemen ſunt Abrahæ, omnes filii ſunt: Sed * in Iſaac vocabitur tibi ſemen, id eſt, non qui filii carnis ſunt, hi filii Dei ſunt; ſed qui filii ſunt promiſſionis, reputantur in ſemen. Promiſſionis enim verbum hoc eſt: † Secundum hoc tempus veniam, et erit Saræ filius.

* *Gen. 21, 12.* † *Geneſ. 18, 10.*

Non ſolum autem illa, ſed et * Rebecca ex vno conceperat, Iſaac, patre noſtro. Cum enim nondum nati fuiſſent, aut aliquid boni egiſſent aut mali, vt ſecundum electionem propoſitum Dei maneret, non ex operibus, ſed ex vocante, dictum eſt ei, quod maior ſeruiet minori, ſicut ſcriptum eſt: Iacob dilexi, Eſau autem odio habui.

* *Gen. 25, 21.*

Quid ergo dicemus? Nunquid iniquitas apud Deum? Abſit! Moyſi enim dixit: * Miſerebor, cuius miſereor; et miſericordiam præſtabo, cui miſerebor. Igitur non volentis, neque currentis, ſed miſerentis eſt Dei. Dicit enim ſcriptura Pharaoni: * Quia in hoc ipſum excitaui te, vt oſtendam in te virtutem meam, et vt annuncietur nomen meum in vniuerſa terra. Ergo cuius vult, miſeretur, et quem vult, indurat.

* *Exodi 33, 19.*

Dicis itaque mihi: Quid adhuc conqueritur? Voluntati enim eius quis reſiſtit? O homo! tu quis es, qui reſpondeas Deo? Nunquid dicit figmentum ei, qui ſe finxit: Quid me feciſti ſic? An non habet poteſtatem figulus luti, ex eadem maſſa facere aliud quidem vas in honorem, aliud vero in contumeliam. Quod ſi Deus volens oſtendere iram, et notam facere potentiam ſuam, ſuſtinuit in multa patientia vaſa iræ, apta in interitum, vt oſtenderet diuitias gloriæ ſuæ in vaſa miſericordiæ, quæ præparauit in gloriam, quos et vocauit non ſolum ex Iudæis, ſed etiam ex gentibus, ſicut in Oſea dicit: * Vocabo non plebem meam, plebem meam, et non dilectam, dilectam. Et erit in loco, vbi dictum eſt eis: non plebs mea vos; ibi vocabuntur filii Dei viui.

* *Oſea 2, 23.*

Eſaias autem clamat * pro Iſrael: Si fuerit numerus filiorum Iſrael tanquam arena maris, reliquiæ ſaluæ fient. Verbum enim conſummans et abbreuians in iuſtitia, quia verbum breuiatum faciet Dominus ſuper terram. Et ſicut prædixit Eſaias: † Niſi Dominus Sabbaoth reliquiſſet nobis ſemen, ſicut Sodoma facti eſſemus, et ſicut Gomorra ſimiles fuiſſemus.

* *Eſaiæ 10, 22. 23.* † *Eſa. 1, 9.*

Quid ergo dicemus? Quod gentes, quæ non ſectabantur iuſtitiam, apprehenderunt iuſtitiam; iuſtitiam autem, quæ ex fide eſt. Iſrael vero, ſectando legem iuſtitiæ, in lege iuſtitiæ non peruenit. Quare? Quia non ex fide, ſed quaſi ex operibus. Impegerunt enim in lapidem offenſionis, ſicut ſcriptum eſt: * Ecce, ponam in Sion lapidem offenſionis, et petram ſcandali, et omnis, qui credit in eum, non confundetur.

* *Eſa. 28, 16.*

CAPI-

CAPITVLVM X.

Fratres, voluntas quidem cordis mei et obſecratio ad Deum ſit pro Iſrael ad ſalutem. Teſtimonium enim perhibeo illis, quod æmulationem quidem Dei habent, ſed non ſecundum ſcientiam. Ignorantes enim iuſtitiam Dei, et ſuam quærentes ſtatuere, iuſtitiæ Dei non ſunt ſubiecti. Finis enim legis Chriſtus, ad iuſtitiam omni credenti.

Moſes enim ſcripſit, * quoniam iuſtitiam, quæ ex lege eſt, qui fecerit homo, vivet in ea. Quæ autem ex fide eſt iuſtitia, ſic dicit: Ne dixeris in corde tuo: quis aſcendet in cœlum? id eſt, Chriſtum deducere? Aut quis deſcendet in abyſſum, hoc eſt, Chriſtum a mortuis reuocare. Sed quid dicit ſcriptura? † Prope eſt verbum in ore tuo, et in corde tuo. * *Leuit. 18, 5.* † *Deut. 30, 14*

Hoc eſt verbum fidei, quod prædicamus: Quia ſi confiteris in ore tuo Dominum Ihesum, et in corde tuo credideris, quod Deus illum ſuſcitauit a mortuis, ſaluus eris. Corde enim creditur ad iuſtitiam, ore autem confeſſio fit ad ſalutem. Dicit enim ſcriptura: Omnis, qui credit in illum, non confundetur. * *Eſa. 28, 16.*

Non enim eſt diſtinctio Iudæi et Græci. Nam idem Dominus omnium, diues in omnes, qui inuocant illum. Omnis enim, * quicunque inuocauerit nomen Domini, ſaluus erit. Quomodo ergo inuocabunt, in quem non crediderunt? Aut quomodo credent ei, quem non audierunt? Quomodo autem audient ſine prædicante? Quomodo vero prædicabunt, niſi mittantur? Sicut ſcriptum eſt: † Quam ſpecioſi pedes euangelizantium pacem, euangelizantium bona. Sed non omnes obediunt Euangelio. Eſaias autem dicit: ** Domine, quis credidit auditui noſtro? Ergo fides ex auditu, auditus autem per verbum Chriſti. Sed dico: Numquid non audierunt? Et quidem †† in omnem terram exiuit ſonus eorum, et in fines orbis terræ verba eorum. * *Ioel 2, 32.* † *Eſ. 52, 7.* ** *Eſa. 53, 1.* †† *Pſ. 18, [19.] 5.*

Sed dico: Nunquid Iſrael non cognouit? Primus Moſes dixit: * Ego ad æmulationem vos adducam in non gente, in gente inſipiente, in iram vos mittam. Eſaias autem ait, et dicit: † Inuentus ſum a non quærentibus me, palam apparui his, qui me non interrogabant. Ad Iſrael autem dicit: ** Tota die expandi manus meas ad populum non credentem, ſed contradicentem mihi.

* *Deut. 32, 1.* † *Eſ. 65, 1.* ** *Eſ. 65, 2.*

CAPITVLVM XI.

Dico ergo: Nunquid Deus repulit populum ſuum? Abſit! Nam et ego Iſraëlita ſum, ex ſemine Abraham, de tribu Beniamin. Non * repulit Deus plebem ſuam, quam præſciuit. An neſcitis in Elia, quid dicit ſcriptura, quemadmodum interpellat Deum aduerſum Iſrael? dicens: † Domine, prophetas tuos occiderunt, altaria tua ſuffoderunt, et ego relictus ſum ſolus, et quærunt animam meam. Sed quid dicit illi diuinum reſponſum? Reliqui mihi ſeptem millia virorum, qui non curuauerunt genua ante Baal. Si ergo in hoc tempore reliquiæ ſecundum electionem gratiæ Dei ſunt: Si autem gratia, iam non ex operibus; alioquin gratia iam non eſt gratia: Sin ex operibus, iam non eſt gratia; alioquin opus iam non eſt opus.

* *Pſ. 93, [94.] 14.*
† *1 Reg. 16, [19.] 10.*

Quid ergo? Quod quærebat Iſrael, hoc non eſt conſecutus, electi autem conſecuti ſunt, ceteri vero excæcati ſunt; ſicut ſcriptum eſt: * Dedit illis Deus ſpiritum compunctionis, oculos, ne videant, et aures, ne audiant, vſque in hodiernum diem. Et Dauid dixit: † Fiat menſa eorum in laqueum,

et

et in captionem, et in scandalum, et in retributionem illis. Obscurentur oculi eorum, ne videant, et dorsum eorum semper incurua.

* *Esa. 6, 10.* † *Ps. 63, [69.] 23. 24.*

Dico ergo: Nunquid sic offenderunt, vt caderent? Absit! Sed illorum delicto salus est gentibus, vt illas æmulentur. Quod si delictum illorum diuitiæ sunt mundi, et diminutio eorum diuitiæ gentium, quanto magis plenitudo eorum? Vobis enim dico gentibus. Quamdiu quidem ego sum gentium apostolus, ministerium meum honorificabo; si quo modo ad æmulandum prouocem carnem meam, et saluos faciam aliquos ex illis. Si enim abiectio eorum reconciliatio est mundi, quid assumptio, nisi vita ex mortuis? Quod si primitiæ sanctæ sunt, et massa; et si radix sancta, et rami.

Quod si aliqui ex ramis fracti sunt, tu autem cum oleaster esses, insertus es in illis, et socius radicis et pinguedinis oliuæ factus es, noli gloriari aduersus ramos. Quodsi gloriaris, non tu radicem portas, sed radix te. Dicis ergo: Fracti sunt rami, vt ego inserar. Bene, propter incredulitatem fracti sunt; tu autem fide stas: noli altum sapere, sed time. Si enim Deus naturalibus ramis non pepercit, ne forte nec tibi parcat.

Vide ergo bonitatem et seueritatem Dei: In eos quidem, qui ceciderunt, seueritatem, in te autem bonitatem Dei. Si permanseris in bonitate, alioquin et tu excideris. Sed et illi, si non permanserint in incredulitate, inserentur. Potens est enim Deus, iterum inserere illos. Nam etsi tu ex naturali excisus es oleastro, et contra naturam insertus es in bonum oliuam; quanto magis hi, qui secundum naturam sunt, inserentur suæ oliuæ!

Nolo enim vos ignorare, fratres, mysterium hoc, vt non sitis vobismet ipsis sapientes, quia cæcitas ex parte contigit Israel, donec plenitudo gentium intraret, et sic omnis Israel saluus fierer; sicut scriptum est: *Veniet ex Sion, qui eripiat, et auertat impietatem ab Iacob; et hoc illis a me testamentum, cum abstulero peccata eorum. Secundum euangelium quidem inimici, propter vos, secundum *) electionem autem dilecti propter patres. * *Esa. 59, 20.*

Immutabilia enim sunt dona et vocatio Dei. Sicut enim aliquando et vos non credidistis Deo, nunc autem misericordiam consecuti estis propter incredulitatem illorum; ita et isti nunc non crediderunt, eum vos misericordiam adepti estis, vt et ipsi misericordiam consequantur. Conclusit enim Deus omnes in incredulitatem, vt omnium misereatur.

O altitudo diuitiarum sapientiæ et scientiæ Dei! quam incomprehensibilia sunt iudicia eius, et imperuestigabiles viæ eius! Quis enim cognouit sensum Domini, *aut quis consiliarius eius fuit? Aut quis prior dedit illi, et retribuetur ei? Quoniam ex ipso, et per ipsum, et in ipso sunt omnia: Ipsi honor et gloria in secula! Amen.

CAPITVLVM XII.

Obsecro itaque vos, fratres, per misericordiam Dei, vt exhibeatis corpora vestra hostiam viuentem, sanctam, Deo placentem, rationale obsequium vestrum. Et nolite conformari huic seculo, sed reformamini in nouitate sensus vestri, vt probetis, quæ sit voluntas Dei bona, et bene placens, et perfecta. Dico enim per gratiam, quæ data est mihi, omnibus, qui sunt inter vos, non plus sapere, quam oportet sapere, sed sape-

*) Hæc verba in codice impresso, quo vsi sumus, desunt, litterarum vero permultis charactribus manu scriptis addita inueniuntur.

ſapere ad ſobrietatem et vnicuique, * ſicut Deus diuiſit menſuram fidei. *1 Cor. 12, 11.

Sicut enim in vno corpore multa membra habemus, omnia autem membra non eundem actum habent, ita multi vnum corpus ſumus in Chriſto, ſinguli autem alter alterius membra. Habentes autem donationes, ſecundum gratiam, quæ data eſt nobis, diuerſas: Siue prophetiam, vt conſentiat fidei; ſiue miniſterium in miniſtrando; ſiue qui docet, in doctrina; qui exhortatur, in exhortando; qui tribuit, in ſimplicitate; qui præeſt, in ſolicitudine; qui miſeretur, in hilaritate.

Dilectio ſine ſimulatione. Odientes malum; adhærentes bono. Charitate fraternitatis inuicem diligentes. Honore inuicem præuenientes. Solicitudine non pigri: ſpiritu feruentes: tempori ſeruientes: ſpe gaudentes: in tribulatione patientes: orationi inſtantes: neceſſitatibus ſanctorum communicantes: hoſpitalitatem ſectantes. Benedicite perſequentibus: benedicite, et nolite maledicere. Gaudere cum gaudentibus: flere cum flentibus. Idem inuicem ſentientes. Non alta ſapientes, ſed humilibus conſentientes. Nolite eſſe prudentes apud vosmetipſos. Nulli malum pro malo reddentes. Prouidentes bona non tantum coram Deo, ſed etiam coram omnibus hominibus. Si fieri poteſt, quod ex vobis eſt, cum omnibus hominibus pacem habentes. Non vosmetipſos vlciſcentes, chariſſimi; ſed date locum iræ; ſcriptum eſt enim: *Mihi vindictam, et ego retribuam, dicit Dominus. *Deut. 32, 35.

Sed et ſi eſurierit inimicus, ciba illum; ſi ſitit, potum da illi: Hoc enim faciens, carbones ignis congeres ſuper caput eius. Noli vinci a malo, ſed vince in bono malum.

CAPITVLVM XIII.

Omnis anima poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit: non eſt enim poteſtas, niſi a Deo. Quæ autem ſunt, a Deo ordinatæ ſunt. Itaque qui reſiſtit poteſtati, Dei ordinationi reſiſtit. Qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt. Nam principes non ſunt timori boni operis, ſed mali. Vis autem non timere poteſtatem? Bonum fac, et habebis laudem ex illa: Dei enim miniſter eſt, tibi in bonum. Si autem malum feceris, time. Non enim ſine cauſa gladium portat; Dei enim miniſter eſt, vindex in iram, ei, qui male agit. Ideoque neceſſitate ſubditi eſtote, non ſolum propter iram, ſed etiam propter conſcientiam. Ideo enim et tributa præſtatis; miniſtri enim Dei ſunt, in hoc ipſum ſeruientes.

Reddite ergo omnibus debita: Cui tributum, tributum; cui vectigal, vectigal; cui timorem, timorem; cui honorem, honorem. Nemini quicquam debeatis, niſi vt inuicem diligatis: Qui enim diligit proximum, legem implet. Nam quod dictum eſt: Non adulterabis, non occides, non furaberis, non falſum teſtimonium dices, non concupiſces; et ſi quod eſt aliud mandatum; in hoc verbo comprehenditur: Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Dilectio proximi malum non operatur. Plenitudo ergo legis eſt dilectio. *Exod. 20. Lev. 19.*

Et hoc ſcientes tempus, quia hora eſt iam, nos de ſomno ſurgere; nunc enim propior eſt noſtra ſalus, quam cum credidimus. Nox præceſſit, dies autem appropinquauit. Abiiciamus ergo opera tenebrarum, et induamus arma lucis, ſicut in die, honeſte ambulemus; non in commeſſationibus et in ebrietatibus, non in cubilibus et impudicitiis, non in contentione et æmulatione: ſed induimini Dominum Ieſum Chriſtum, et carnis curam ne feceritis ad deſideria.

CAPI-

CAPITVLVM XIV.

Infirmum autem in fide assumite, ne hæsitent eius cogitationes. Alius enim credit, se manducare omnia; qui autem infirmus est, olus manducet. Is, qui manducat, manducantem non iudicet; Deus enim illum assumpsit. Tu quis es, qui iudicas alienum seruum? Domino suo stat, aut cadit. Stabit autem. Potens est enim Deus, statuere illum.

Nam alius iudicat diem præ die, alius autem iudicat idem de quouis die. Vnusquisque in sua mente abundet. Qui obseruat diem, Domino obseruat; et qui non obseruat diem, Domino non obseruat; et qui manducat, Domino manducat, gratias enim agit Deo: et qui non manducat, Domino non manducat, et gratis agit Deo. Nemo enim nostrum sibi viuit, et nemo sibi moritur: Siue enim viuimus, Domino viuimus; siue morimur, Domino morimur: Siue ergo viuimus, siue morimur, Domini sumus. In hoc enim Christus mortuus est, et resurrexit, et reuixit, vt et viuorum et mortuorum dominetur.

Tu autem, quid iudicas fratrem tuum? aut tu, quare spernis fratrem tuum? Omnes enim stabimus ante tribunal Christi. Scriptum est enim: * Viuo ego, dicit Dominus, quoniam mihi flectetur omne genu, et omnis lingua confitebitur Deo. Itaque vnusquisque nostrum pro se rationem reddet Deo; non ergo amplius inuicem iudicemus.

* *Esa. 45, 23.*

Sed hoc iudicate magis, ne ponatis offendiculum fratri vel scandalum. Scio, et certus sum in Domino Iheſu, quia nihil commune per ipsum, nisi ei, qui existimat, quid commune esse, illi commune est. Si enim propter cibum frater tuus contristatur, iam non secundum charitatem ambulas. Noli cibo tuo illum perdere, pro quo Christus mortuus est. Ne ergo blasphemetur bonum vestrum. Non est enim regnum Dei esca et potus, sed iustitia, et pax, et gaudium in Spiritu sancto. Qui enim in hoc seruit Christo, placet Deo, et probatus est hominibus.

Itaque quæ pacis sunt, sectemur, et quæ ædificationis sunt, inuicem custodiamus. Noli propter escam destruere opus Dei. Omnia quidem munda sunt, sed malum est homini, qui per offendiculum manducat. Bonum est, non manducare carnem et non bibere vinum, neque id, in quo frater tuus offenditur, aut scandalizatur, aut infirmatur. Tu fidem, quam habes, penes temetipsum habe coram Deo. Beatus, qui non iudicat semetipsum in eo, quod probat: Qui autem discernit, si manducauerit, damnatus est, quia non ex fide. Omne autem, quod non est ex fide, peccatum est.

CAPITVLVM XV.

Debemus autem nos firmiores imbecillitates infirmorum sustinere, et non nobis placere. Vnusquisque vestrum proximo suo placeat in bonum ad ædificationem. Etenim Christus non sibi placuit, sed sicut scriptum est: * Improperia improperantium tibi ceciderunt super me. Quæcunque enim scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt, vt per patientiam et consolationem scripturarum spem habeamus. Deus autem patientiæ et solatii det vobis idem sapere in mutuo inter vos, secundum Iheſum Christum, vt vnanimes vno ore honorificetis Deum, et Patrem Domini nostri Iheſu Christi. Propter quod suscipite inuicem, sicut et Christus suscepit vos, ad glorium Dei.

* *Ps. 68, [69] 10.*

Dico enim, Christum Iheſum ministrum fuisse circumcisionis, propter veritatem Dei, ad confirmandas promissiones patrum; gen-

tes autem ſuper miſericordia honorent Deum, ſicut ſcriptum eſt: *Propterea confitebor tibi in gentibus, et nomini tuo cantabo. Et iterum dicit: † Lætamini gentes cum plebe eius. Et iterum: ** Laudate, omnes gentes, Dominum, et magnificate eum, omnes populi. Et rurſus Eſaias ait: †† Erit radix Ieſſe, et qui exſurget regere gentes, in eum gentes ſperabunt. Deus autem ſpei repleat vos omni gaudio, et pace in credendo, vt abundetis in ſpe et virtute Spiritus ſancti.

* *Pſ.* 17, [18.] 50.

† *Deut.* 32, [32.] 43.

** *Pſ.* 116, [117.] 1.

†† *Eſa.* 11, 10.

Certus ſum autem, fratres mei, et ego ipſe de vobis, quoniam et ipſi pleni eſtis dilectione, repleti omni ſcientia, ita, vt poſſitis alterutrum monere. Audacius autem ſcripſi vobis, fratres, aliqua ex parte, tanquam commonefaciens vos reducens, propter gratiam, quæ data eſt mihi a Deo, vt ſim miniſter Chriſti Ieſu in gentibus, ſanctificans euangelium Dei, vt fiat oblatio gentium, accepta et ſanctificata in Spiritu ſancto. Habeo igitur gloriam in Chriſto Ieſu ad Deum. Non enim audeo aliquid loqui eorum, quæ per me non efficit Chriſtus; vt obediant gentes in verbo et factis, in virtute ſignorum et prodigiorum, in virtute Spiritus ſancti; ita, vt ab Ieruſalem per circuitum vsque ad Illyricum repleuerim euangelium Chriſti.

Sic autem prædicaui euangelium hoc, non vbi nominatus eſt Chriſtus, ne ſuper alienum fundamentum ædificarem; ſed ſicut ſcriptum eſt: *Quoniam quibus non eſt annunciatum de eo, videbunt; et qui non audierunt de eo, intelligent. Propter quod et impediebar plurimum, venire ad vos, et prohibitus ſum vsque adhuc. Nunc vero vlterius locum non habens in his regionibus, cupiditatem autem habens, veniendi ad vos, ex multis iam præcedentibus annis. Cum in Hiſpaniam proficiſci cepero: ſpero, quod præteriens videam vos, et a vobis deducar illuc, ſi vobis primum ex parte fruitus fuero.

* *Eſa.* 52, 15.

Nunc proficiſcar in Ieruſalem, miniſtrare ſanctis. Probauerunt enim Macedonia et Achaia collationem aliquam facere in pauperes ſanctorum, qui ſunt in Ieruſalem. Placuit enim eis, et debitores ſunt eorum. Nam ſi ſpiritualium eorum participes factæ ſunt gentes, debent et in carnalibus miniſtrare eis. Hoc igitur cum conſummauero, et obſignauero eis hunc fructum, per vos proficiſcar in Hiſpaniam. Scio autem, quoniam veniens ad vos, in abundantia benedictionis euangelii Chriſti veniam.

Obſecro ergo vos, fratres, per Dominum noſtrum Ieſum Chriſtum, et per charitatem ſancti Spiritus, vt adiuuetis me in orationibus veſtris pro me ad Deum, vt liberer ab infidelibus, qui ſunt in Iudæa, et vt obſequii mei oblatio accepta fiat in Ieruſalem ſanctis, vt veniam ad vos in gaudio per voluntatem Dei, et refrigerer vobiſcum. Deus autem pacis ſit cum omnibus vobis! Amen.

CAPITVLVM XVI.

Commendo autem vobis Pheben, ſororem noſtram, quæ eſt in miniſterio eccleſiæ, quæ eſt Cenchreis; vt eam ſuſcipiatis in Domino, vt decet ſanctos; et aſſiſtatis ei, in quocunque negotio veſtri indiguerit: Etenim ipſa quoque adſtitit multis, et mihi ipſi. Salutate Priſcam et Aquilam, adiutores meos in Chriſto Ieſu, qui pro anima mea ſuas ceruices ſuppoſuerunt, quibus non ſolum ego gratias ago, ſed et cunctæ eccleſiæ gentium, et domeſticam eccleſiam eorum. Salutate Epænetum, dilectum mihi, qui eſt primitiæ Achaiæ in Chriſto Ieſu. Salutate Mariam, quæ multum laborauit erga vos. Salutate Androthicum

et

et Iuniam, cognatos, et concaptiuos meos, qui sunt nobiles inter apostolos, qui et ante me fuerunt in Christo Iheſu. Salutate Amplian, dilectum mihi in Domino. Salutate Vrbanum, adiutorem noſtrum in Christo Iheſu; et Stachyn, dilectum meum. Salutate Apellem, probatum in Christo. Salutate eos, qui sunt ex Aristobuli domo. Salutate Herodionem, cognatum meum. Salutate eos, qui sunt ex Narcissi domo, qui sunt in Domino. Salutate Triphenam et Triphoſam, quæ laborant in Domino. Salutate Perſidam, charissimam, quæ multum laborauit in Domino. Salutate Rufum, electum in Domino, et matrem eius et meam. Salutate Asyncritum et Phlegontem, Hermen, Patrobam, Herman, et qui cum eis sunt fratres. Salutate Philologum et Iuliam, Nereum et ſororem eius, et Olympam, et omnes, qui cum eis sunt, ſanctos. Salutate inuicem in oſculo ſancto. Salutant vos ecclesiæ Christi.

Rogo autem vos fratres, vt obſeruetis eos, qui diſſenſiones et offendicula præter doctrinam, quam vos didiciſtis, faciunt, et declinate ab illis. Huiuscemodi enim Domino Iheſu Christo non ſeruiunt, ſed suo ventri, per blandos ſermones et benedictiones ſeducunt corda innocentium. Veſtra enim obedientia in omni loco diuulgata eſt. Gaudeo igitur in vobis, ſed volo vos ſapientes eſſe in bono, et ſimplices in malo. Deus autem pacis conteret ſatanam ſub pedibus veſtris velociter! Gratia Domini noſtri Iheſu Christi vobiscum!

Salutat vos Timotheus, adiutor meus, et Lucius, et Iaſon, et Soſipater, cognati mei. Saluto vos ego Tertius, qui ſcripſi epiſtolam hanc, in Domino. Salutat vos Caius, hoſpes meus et vniuerſæ ecclesiæ. Salutat vos Eraſtus, quæſtor ærarius ciuitatis, et Quartus frater. Gratia Domini noſtri Iheſu Christi cum omnibus vobis!

Ei autem, qui potens eſt, vos confirmare, iuxta euangelium meum et prædicationem Iheſu Christi, ſecundum reuelationem myſterii, ſuperioribus ſeculis taciti, quod nunc patefactum eſt per ſcripturas prophetarum; ſecundum præceptum æterni Dei ad obedientiam fidei, et in cunctis gentibus cognitum eſt. Soli ſapienti Deo per Iheſum Christum ſit gloria in ſecula! Amen.

FINIS.

EPISTOLA BEATI PAVLI APOSTOLI AD CORINTHIOS PRIMA.

CAPITVLVM I.

Paulus, vocatus Apoſtolus Iheſu Christi, per voluntatem Dei, et Soſthenis frater.

Eccleſiæ Dei, quæ eſt Corinthi, ſanctificatis in Christo Iheſu, vocatis ſanctis, cum omnibus, qui inuocant nomen Domini noſtri Iheſu Christi, in omni loco ipſorum et noſtro.

Gratia vobis, et pax a Deo, Patre noſtro, et Domino Iheſu Christo! Gratias ago Deo meo ſemper pro vobis, de gratia Dei, quæ eſt data vobis in Christo Iheſu, quod in omnibus diuites facti eſtis per illum, in omni verbo, et in omni ſcientia (ſicut teſtimonium Christi confirmatum eſt in vobis), ita vt nihil vobis deſit in vllo dono, expectantibus reuelationem Domini noſtri Iheſu Christi, qui et confirmabit vos vsque

in finem ſine crimine, in die aduentus Domini noſtri Ieſu Chriſti. Fidelis Deus, per quem vocati eſtis in ſocietatem filii eius Ieſu Chriſti, Domini noſtri.

Obſecro autem vos, fratres, per nomen Domini noſtri Ieſu Chriſti, vt idem dicatis omnes, et non ſint inter vos ſchismata. Sitis autem perfecti in eodem ſenſu, et in eadem ſcientia. Significatum eſt enim mihi de vobis, fratres mei, ab his, qui ſunt Chloës, quod contentiones ſint inter vos. Hoc autem dico, quod vnusquisque veſtrum dicit: Ego quidem ſum Pauli, ego autem Apollo, ego vero Cephæ, ego autem Chriſti. Diuiſus eſt Chriſtus? Numquid Paulus crucifixus eſt pro vobis? aut in nomine Pauli baptizati eſtis? Gratias ago Deo meo, quod neminem veſtrum baptizaui, niſi Criſpum et Caium, ne quis dicat, quod in nomine meo baptizati fitis. Baptizaui autem et Stephanæ domum; ceterum neſcio, ſi quem alium baptizauerim.

Non enim miſit me Chriſtus baptizare, ſed euangelizare, non in ſapientia ſermonis, vt non euacuetur crux Chriſti. Verbum enim crucis pereuntibus quidem ſtultitia eſt, nobis autem, qui ſalutem conſequimur, Dei virtus eſt. Scriptum eſt enim: Perdam ſapientiam ſapientum, et prudentiam prudentum reprobabo.* Vbi ſapiens? Vbi inquiſitor huius ſeculi? Nonne infatuauit Deus ſapientiam huius mundi? *Eſ. 33, 18.

Poſtquam enim in Dei ſapientia non cognouit mundus per ſapientiam Deum, placuit Deo, per ſtultitiam prædicationis ſaluos facere credentes. Quoniam et Iudæi ſigna petunt, et Græci ſapientiam quærunt. Nos autem prædicamus Chriſtum crucifixum, Iudæis quidem ſcandalum, gentibus autem ſtultitiam; ipſis autem vocatis Iudæis atque Græcis, Chriſtum Dei virtutem et Dei ſapientiam. Quia, quod ſtultum eſt Dei, ſapientius eſt hominibus, et quod infirmum eſt Dei, fortius eſt hominibus.

Videtis enim vocationem veſtram, fratres, quia non multi ſapientes ſecundum carnem, non multi potentes, non multi nobiles, ſed quæ ſtulta ſunt mundi, elegit Deus, vt confundat ſapientes; et infirma mundi elegit Deus, vt confundat fortia; et ignobilia mundi et contemptibilia elegit Deus, et ea, quæ non ſunt, vt ea, quæ ſunt, deſtrueret: vt non glorietur omnis caro in conſpectu eius. Ex ipſo autem vos eſtis in Chriſto Ieſu, qui factus eſt nobis ſapientia a Deo, et iuſtitia, et ſanctificatio, et redemptio: vt, quemadmodum ſcriptum eſt: * Qui gloriatur, in Domino glorietur. * *Hierem. 9, 23. 24.*

CAPITVLVM II.

Et ego, cum veniſſem ad vos, fratres, veni non in ſublimitate ſermonis aut ſapientiæ, annuncians vobis teſtimonium Chriſti. Non enim iudicaui, me ſcire aliquid inter vos, niſi Ieſum Chriſtum, et hunc crucifixum. Et ego in infirmitate, et timore, et tremore multo fui apud vos, et ſermo meus et prædicatio mea non erat in perſuaſibilibus humanæ ſapientiæ verbis, ſed oſtenſione ſpiritus et virtutis, vt fides veſtra non ſit in ſapientia hominum, ſed in potentia Dei.

Sapientiam autem loquimur inter perfectos; ſapientiam vero non huius ſeculi, neque principum huius ſeculi, qui deſtruuntur; ſed loquimur Dei ſapientiam in myſterio, quæ abſcondita eſt; quam prædeſtinauit Deus ante ſecula in gloriam noſtram, quam nemo principum huius ſeculi cognouit. Si enim cognouiſſent, nunquam Dominum gloriæ crucifixiſſent. Sicut ſcriptum eſt: * Quod oculus non vidit, nec auris audiuit, nec in cor hominis aſcendit, quæ præparauit Deus his, qui diligunt illum. *Eſa. 64. 49.

Nobis autem reuelauit Deus per Spiritum ſuum.

ſuum. Spiritus enim omnia ſcrutatur, etiam profunda Dei. Quis enim ſcit hominum, quæ ſunt hominis, niſi ſpiritus hominis, qui in ipſo eſt? Ita et, quæ Dei ſunt, nemo novit, niſi Spiritus Dei. Nos autem non ſpiritum huius mundi accepimus, ſed ſpiritum, qui ex Deo eſt; vt ſciamus, quæ a Deo donata ſunt nobis, quæ et loquimur, non in verbis, quæ docet humana ſapientia, ſed quæ docet ſpiritus, ſpiritu alibus ſpiritualia comparantes. Animalis autem homo non percipit ea, quæ ſunt Spiritus Dei: ſtultitia enim eſt illi, et non poteſt intelligere, quia ſpiritualiter examinantur. Spiritualis autem iudicat omnia, ipſe autem a nemine iudicatur. Quis * enim cognouit ſenſum Domini? aut quis inſtruxit eum? Nos autem ſenſum Chriſti habemus. *Eſa. 40, 13.

CAPITVLVM III.

Et ego, fratres, non potui vobis loqui quaſi ſpiritualibus, ſed quaſi carnalibus. Tanquam paruulis in Chriſto lac vobis potum dedi, non eſcam: Nondum enim poteratis, ſed ne nunc quidem poteſtis; adhuc enim carnales eſtis. Cum enim ſit inter vos zelus, lis et contentio, nonne carnales eſtis, et ſecundum hominem ambulatis? Cum enim quis dicat: Ego quidem ſum Pauli; alius autem: ego ſum Apollo; nonne carnales eſtis? Quis igitur eſt Paulus? quis vero Apollo? niſi miniſtri eius, per quos credidiſtis: et vnicuique, ſicut Dominus dedit. Ego plantaui, Apollo rigauit, ſed Deus incrementum dedit. Itaque neque qui plantat, eſt aliquid, neque qui rigat, ſed qui incrementum dat, Deus.

Qui autem plantat, et qui rigat, vnum ſunt; vnusquisque autem propriam mercedem accipiet ſecundum ſuum laborem. Dei enim ſumus adiutores. Dei agricultura eſtis, Dei ædificatio eſtis. Secundum gratiam Dei, quæ data eſt mihi, vt ſapiens architectus fundamentum poſui, alius autem ſuperædificat. Vnusquisque autem videat, quomodo ſuperædificet. Fundamentum enim aliud nemo poteſt ponere, præter id, quod poſitum eſt, quod eſt Ihesus Chriſtus. Si quis autem ſuperædificat ſupra fundamentum hoc, aurum, argentum, lapides pretioſos, ligna, fœnum, ſtipulam; vniuſcuiusque opus manifeſtum erit: Dies enim Domini declarabit, quia in igni reuelatur, et vniuſcuiusque opus, quale ſit, ignis probabit. Si cuius opus manſerit, quod ſuperædificauit, mercedem accipiet; ſi cuius opus exuſtum fuerit, detrimentum patietur; ipſe autem ſaluus erit, ſic tamen, quaſi per ignem.

Neſcitis, quod templum Dei eſtis, et Spiritus Dei habitat in vobis? Si quis autem templum Dei violauerit, diſperdet illum Deus. Templum enim Dei ſanctum eſt, quod eſtis vos. Nemo ſeſe fallat. Si quis videtur inter vos ſapiens eſſe in hoc ſeculo, ſtultus fiat, vt ſit ſapiens. Sapientia enim huius mundi, ſtultitia eſt apud Deum. Scriptum eſt enim: Qui comprehendit ſapientes in aſtutia eorum. Et iterum: * Dominus nouit cogitationes ſapientum, quoniam vanæ ſunt. Nemo itaque glorietur in hominibus. Omnia enim veſtra ſunt, ſiue Paulus, ſiue Apollo, ſiue Cephas; ſiue mundus, ſiue vita, ſiue mors; ſiue præſentia, ſiue futura: omnia veſtra ſunt, vos autem Chriſti, Chriſtus autem Dei. *Pſ. 39 (49. 11.)

CAPITVLVM IV.

Sic nos exiſtimet homo, vt miniſtros Chriſti et diſpenſatores myſteriorum Dei. Ceterum quæritur inter diſpenſatores, vt fidelis quis inueniatur. Mihi autem pro minimo eſt, vt a vobis iudicer, aut ab humano die. Sed neque meipſum iudico; nihil enim mihi conſcius ſum, qui autem iudicat me, Dominus eſt. Itaque nolite ante tempus iudicare, quoadusque veniat Dominus, qui et illumi-

nabit

nabit abscondita tenebrarum, et manifestabit consilia cordium, et tunc laus erit vnicuique a Deo.

Hæc autem, fratres, transfiguraui in me et Apollo, propter vos, vt in nobis discatis, ne supra, quam scriptum est, vnus aduersus alterum infletur pro alio. Quis enim te præfert? Quid autem habes, quod non accepisti? Si autem accepisti, quid gloriaris quasi non acceperis? Iam saturati estis, iam diuites facti estis? Sine nobis regnatis, et vtinam regnetis, vt et nos vobiscum regnemus.

Puto enim, quod Deus nos apostolos nouissimos ostendit, tanquam morti destinatos, quia spectaculum facti sumus mundo, et angelis, et hominibus. Nos stulti propter Christum, vos autem prudentes in Christo; nos infirmi, vos autem fortes; vos nobiles, nos autem ignobiles. Vsque in hanc horam et esurimus, et sitimus, et nudi sumus, et colaphis cædimur, et instabiles sumus, et laboramus, operantes manibus nostris. Maledicimur, et benedicimus; persecutionem patimur, et sustinemus; blasphemamur, et obsecramus. Tanquam purgamenta huius mundi facti sumus, omnium peripsema vsque adhuc.

Non vt confundam vos, hæc scribo, sed vt filios meos dilectos moneo. Nam etsi decem millia pædagogorum habeatis in Christo, non tamen multos patres; nam in Christo Ihesu per euangelium ego vos genui. Abhortor ergo vos, imitatores mei estote, sicut et ego Christi. Ideo misi ad vos Timotheum, qui est filius meus dilectus et fidelis in Domino, qui vos commonefaciat vias meas, quæ sunt in Christo Ihesu, sicut vbique in omni ecclesia doceo. Tanquam non venturus sim ad vos, sic inflati sunt quidam; veniam autem ad vos cito, si Dominus voluerit, et cognoscam non sermonem eorum, qui inflati sunt, sed virtutem. Non enim in sermone est regnum Dei, sed in virtute. Quid vultis? in virga veniam ad vos, an in charitate et spiritu mansuetudinis?

CAPITVLVM V.

Omnino auditur inter vos fornicatio, et talis fornicatio, qualis nec inter gentes nominatur, ita vt vxorem patris sui aliquis habeat. Et vos inflati estis, et non magis luctum habuistis, vt tollatur de medio vestrum, qui hoc opus fecit. Ego quidem absens corpore, præsens autem spiritu, iam iudicaui, vt præsens eum, qui sic operatus est, in nomine Domini nostri Ihesu Christi, congregatis vobis, et meo spiritu, cum virtute Domini Ihesu, tradere huiusmodi hominem sathanæ in interitum carnis, vt spiritus saluus sit, in die Domini nostri Ihesu Christi.

Non est bona gloriatio vestra. Nescitis, quod modicum fermentum totam massam corrumpit? Expurgate vetus fermentum, vt sitis noua conspersio, sicut estis azymi. Etenim pascha nostrum immolatus est, Christus. Itaque epulemur, non in fermento veteri, neque in fermento malitiæ et nequitiæ, sed in azymis sinceritatis et veritatis.

Scripsi vobis in epistola, ne commisceamini fornicariis; non vtique fornicariis huius mundi, aut auaris, aut rapacibus, aut idolorum cultoribus, alioqui debueratis de hoc mundo exisse. Nunc autem scripsi vobis, non commisceri. Si is, qui frater nominatur inter vos, est fornicator, aut auarus, aut idolis seruiens, aut maledicus, aut rapax; cum huiusmodi nec cibum sumite. Quid enim ad me attinet de his, qui foris sunt, iudicare? Nonne de his, qui intus sunt, vos iudicatis? Nam eos, qui foris sunt, Deus iudicabit. Auferte malum ex vobis ipsis.

CAPI-

CAPITVLVM VI.

Audet aliquis vestrum, habens negotium aduersus alterum, iudicari apud iniquos, et non apud sanctos? An nescitis, quod sancti mundum iudicabunt? Et si per vos iudicabitur mundus, indigni estis, qui de minimis iudicetis? Nescitis, quod angelos iudicabitis? quanto magis ea, quæ ad victum pertinent? Igitur, si habueritis de iis, quæ ad victum pertinent, iudicia, quæ contempti biles sunt in ecclesia, illos constituite ad iudicandum? Ad verecundiam vestram dico? Annon est inter vos sapiens quisquam, qui possit iudicare inter frarrem suum? Ne vnus quidem, sed frater cum fratre iudicio contendit, et hoc apud infideles.

Iam quidem omnino delictum est in vobis, quod iudicia habetis inter vos. Quare non magis iniuriam accipitis? Quare non magis fraudem patimini? Sed vos iniuriam facitis, et fraudatis, et fratres quidem. An nescitis, quod iniqui regnum Dei non possidebunt? Nolite errare: neque fornicarii, neque idolis seruientes, neque adulteri, neque molles, neque masculorum concubitores, neque fures, neque auari, neque ebriosi, neque maledici, neque rapaces, regnum Dei possidebunt. Et hæc aliquando quidem fuistis, sed abluti estis, sed sanctificati estis, sed iustificati estis, in nomine Domini nostri Iesu Christi, in Spiritu Dei nostri.

Omnia mihi licent, sed non omnia conducunt: omnia mihi licent, sed ego sub nullius redigar potestate. Esca ventri, et venter escis; Deus autem hunc et hanc destruet. Corpus autem non fornicationi, sed Domino et Dominus corpori. Deus vero et Dominum suscitauit, et nos suscitabit per virtutem suam. Nescitis, quod corpora vestra membra sunt Christi? Tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? Absit! An nescitis, quod, qui adhæret meretrici, vnum corpus efficitur? Erunt enim, inquit, duo in carne vna. Qui autem adhæret Deo, vnus spiritus est.

Fugite fornicationem: omne enim peccatum, quodcunque fecerit homo, extra corpus est; qui autem fornicatur, in corpus suum peccat. An nescitis, quod membra vestra templum sunt Spiritus sancti, qui in vobis est? quem habetis a Deo, et non estis vestri. Empti enim estis pretio magno: glorificate iam Deum in corpore vestro.

CAPITVLVM VII.

De quibus autem scripsistis mihi: Bonum est homini, mulierem non tangere. Propter fornicationem autem vnusquisque vxorem suam habeat, et vnaquæque suum virum habeat. Vxori vir debitum reddat, si mulier autem vxor viro.

Mulier sui corporis potestatem non habet, sed vir; similiter autem et vir sui corporis potestatem non habet, sed mulier. Nolite fraudare inuicem, nisi forte ex consensu ad tempus, vt vacetis ieiunio et orationi, et iterum conueniatis, ne tentet vos sathanas propter incontinentiam vestram.

Hoc autem dico propter indulgentiam, et non secundum imperium. Velim autem, omnes homines esse sicut me ipsum. Sed vnusquisque proprium donum habet ex Deo, alius quidem sic, alius vero sic. Dico autem non nuptis et viduis: Bonum est illis, si sic permanserint, sicut et ego; quod si non se continent, nubant: melius est enim nubere, quam vri.

His autem, qui matrimonio iuncti sunt, præcipio non ego, sed Dominus, vxorem a viro non discedere: Quod si discesserit, maneat innupta, aut viro suo reconcilietur: et vir vxorem non dimittat. Nam cetera dico ego, non Dominus: Si quis frater vxorem habet infidelem, et hæc consentit habitare cum illo, non dimittat illam. Et si qua mu-

mulier fidelis habet virum infidelem, et hic conſentit, habitare cum illa, non dimittat virum: ſanctificatur enim vir infidelis per mulierem, et ſanctificatur mulier infidelis per virum; alioquin filii veſtri immundi eſſent, nunc autem ſancti ſunt. Quod ſi infidelis diſcedit, diſcedat. Non enim ſeruituti ſubiectus eſt frater vel ſoror in talibus. In pace autem vocauit vos Deus. Vnde enim ſcis, mulier, an virum ſaluum facies? Aut vnde ſcis, vir, an mulierem ſaluam facies? Verum vnicuique, ſicut diuiſit Dominus.

Vnumquemque, ſicut vocauit Dominus, ambuler, et ſicut in omnibus eccleſiis conſtituo. Circumciſus aliquis vocatus eſt, non adducat præputium; in præputio autem aliquis vocatus eſt, non circumcidatur. Circumciſio nihil eſt, et præputium nihil eſt, ſed obſeruatio mandatorum Dei. Vnusquisque, in qua vocatione vocatus eſt, in ea permaneat. Seruus vocatus es, non ſit tibi curæ; ſed et ſi potes fieri liber, magis vtere. Qui enim in Domino vocatus eſt ſeruus, libertus eſt Domini; ſimiliter qui liber vocatus eſt, ſeruus eſt Chriſti. Pretio empti eſtis: nolite fieri ſerui hominum. Vnusquisque ergo, in quo vocatus eſt, fratres, in hoc permanet apud Deum.

De virginibus autem præceptum Domini non habeo: conſilium autem do, tanquam miſericordiam conſecutus a Domino, vt ſim fidelis. Exiſtimo ergo, hoc bonum eſſe, propter inſtantem neceſſitatem; quoniam bonum eſt homini, ſic eſſe. Alligatus es vxori, noli quærere ſolutionem; ſolutus es ab vxore, noli quærere vxorem. Si autem acceperis vxorem, non peccaſti; et ſi nupſerit virgo, non peccauit; afflictionem tamen carnis habebunt tales. Ego autem vobis parco.

Hoc autem dico, fratres: Tempus breue eſt. Reliquum eſt, vt et, qui habent vxores, tanquam non habentes ſint; et qui flent, tanquam non flentes; et qui gaudent, tanquam non gaudentes; et qui emunt, tanquam non poſſidentes; et qui vtuntur hoc mundo, tanquam non vtantur: præterit enim habitus huius mundi.

Volo autem, vos ſine ſolicitudine eſſe. Qui ſine vxore eſt, curat quæ Domini ſunt, quomodo placeat Domino. Qui autem cum vxore eſt, curat quæ ſunt mundi, quomodo placeat vxori, et diuiſus eſt. Et mulier innupta et virgo cogitat quæ Domini ſunt, vt ſit ſancta corpore et ſpiritu; quæ autem nupta eſt, cogitat quæ ſunt mundi, quomodo placeat viro. Porro hoc ad vtilitatem veſtram dico, non vt laqueum vobis iniiciam, ſed vt id, quod decorum eſt, ſciatis, vt adhæreatis Domino aſſidui, non diſtracti.

Si quis autem indecorum virgini ſuæ putat, ſi prætereat nubendi tempus, et ita oportet fieri, quod vult faciat: non peccat, ſi nubant. Nam qui ſtatuit in corde ſuo firmus, non habens neceſſitatem, poteſtatem autem habens ſuæ voluntatis, et hoc decreuit in corde ſuo, ſeruare virginem ſuam, bene facit; igitur et qui matrimonio iungit virginem ſuam, bene facit; et qui non iungit, melius facit. Mulier alligata eſt legi, quanto tempore vir eius viuit; quod ſi dormierit vir eius, liberata eſt a lege. Cui autem vult, nubat, modo vt in Domino; beatior autem eſt, ſi ſic permanſerit, ſecundum meum conſilium. Puto autem, quod et ego Spiritum Dei habeam.

CAPITVLVM VIII.

De his autem, quæ idolis ſacrificantur, ſcimus, quod omnes ſcientiam habemus. Scientia inflat, charitas vero ædificat. Si quis autem ſe exiſtimat, ſcire aliquid, nondum cognouit, quemadmodum oportet eum ſcire: Si quis autem diligit Deum, hic cognitus eſt ab eo.

De eſcis autem, quæ idolis immolantur, ſci-

scimus, quod nihil est idolum in mundo, et quod nullus est Deus, nisi vnus. Nam quamquam sunt, qui dicantur dii, siue in cœlo, siue in terra; (siquidem sunt dii multi, et domini multi;) nobis tamen vnus est Deus Pater, ex quo omnia, et nos in ipsum; et vnus Dominus Ihesus Christus, per quem omnia, et nos per ipsum.

Sed non in omnibus est scientia. Quidam autem cum conscientia idoli, vsque ad hoc tempus, quasi idolothytum manducant, et conscientia ipsorum, cum sit infirma, polluitur. Esca autem nos non commendat Deo. Neque enim, si manducauerimus, abundabimus, neque si non manducauerimus, deficiemus.

Videte autem, ne forte hæc licentia vestra offendiculum fiat infirmis. Si enim quis viderit te, qui habes scientiam in epulo idolorum recumbere, nonne conscientia eius, cum sit infirma, ædificabitur ad manducandum idolothyta? Et peribit per tuam scientiam infirmus frater, propter quem Christus mortuus est. Sic autem peccantes in fratres, et percutientes conscientiam eorum infirmam, in Christum peccatis. Quapropter si esca scandalizat fratrem meum, non manducabo carnem in æternum, ne fratrem meum scandalizem.

CAPITVLVM IX.

Nonne sum apostolus? Nonne sum liber? Nonne Christum Ihesum, Dominum nostrum, vidi? Nonne opus meum vos estis in Domino? Et si aliis non sum apostolus, sed tamen vobis sum. Nam signaculum apostolatus mei vos estis per Dominum. Mea defensio apud eos, qui me interrogant, hæc est: Nunquid non habemus potestatem manducandi et bibendi? Nunquid non habemus potestatem, sororem mulierculam circumducendi, sicut et ceteri apostoli, et fratres Domini, et Cephas? Aut solus ego et Barnabas non habemus potestatem hoc faciendi?

Quis militat suis stipendiis vnquam? Quis plantat vineam, et de fructu eius non edit? Quis pascit gregem, et de lacte gregis non manducat?

Numquid secundum hominem hæc dico? Nonne et lex hæc dicit? Scriptum est enim in lege Mosi: Non alligabis os boui trituranti. Numquid de bobus cura est Deo? Nonne propter nos hæc dicit? Nam propter nos vtique scripta sunt, quoniam debet in spe, qui arat, arare; et qui triturat, in spe fructus percipiendi. Si nos vobis spiritualia seminauimus, magnum est, si nos carnalia vestra metamus? Si alii potestatis vestræ participes sunt, quare non potius nos?

Sed non vsi sumus hac potestate, sed omnia sustinemus, ne quod offendiculum demus euangelio Christi. Nescitis, quoniam qui in sacrario operantur, ex hostiis edunt; et qui altari seruiunt, cum altari participant? Ita et Dominus ordinauit his, qui euangelium annunciant, de euangelio viuere. Ego autem nullo horum vsus sum.

Non autem scripsi hæc, vt ita fiant in me. Bonum est enim mihi, magis mori, quam vt gloriam meam quis euacuet. Nam et si euangelizauero, non est mihi gloria: necessitas enim mihi incumbit. Væ enim mihi est, si non euangelizauero. Si enim volens hoc ago, mercedem habeo; si autem inuitus, dispensatio mihi credita est. Quæ est ergo merces mea? vt euangelizans, gratis euangelium prædicem, vt non abutar potestate mea in euangelio?

Nam cum liber essem ab omnibus, omnium me seruum feci, vt plures lucri facerem. Et factus sum Iudæis, tanquam Iudæus, vt, Iudæos lucrarer. His, qui sub lege sunt, quasi sub lege essem, vt eos, qui sub lege erant, lu-

eri facerem: His, qui ſine lege erant, tanquam ſine lege eſſem; cum ſine lege Dei non eſſem, ſed in lege eſſem Chriſti, vt lucri facerem eos, qui ſine lege erant. Factus ſum infirmus infirmis, vt infirmos lucri facerem. Omnibus omnia factus ſum, vt omnes facerem ſaluos; omnia autem facio propter euangelium, vt particeps eius efficiar. Neſcitis, quod qui in ſtadio currunt, omnes quidem currunt, ſed vnus accipit præmium: Sic currite, vt comprehendatis. Omnis enim, qui in agone contendit, ab omnibus ſe abſtinet, et illi quidem, vt corruptibilem coronam accipiant, nos autem, vt incorruptibilem. Ego igitur ſic curro, non quaſi in incertum; ſic pugno, non quaſi aërem verberans. Sed caſtigo corpus meum, et in ſeruitutem redigo; ne forte, cum aliis prædicauerim, ipſe reprobus efficiar.

CAPITVLVM X.

Nolo enim vos ignorare, fratres, quod patres noſtri omnes ſub nube fuerunt, et omnes mare tranſierunt, et omnes in Moſen baptizati ſunt in nube et in mari; et omnes eandem eſcam ſpiritualem manducauerunt, et omnes eundem potum ſpiritualem biberunt. Bibebant autem de ſpirituali conſequente eos petra: Petra autem erat Chriſtus. Sed non in pluribus eorum bene placitum eſt Deo; nam proſtrati ſunt in deſerto.

Hæc autem figuræ noſtri fuerunt, vt non ſimus concupiſcentes malorum, ſicut et illi concupierunt. Neque idololatræ efficiamini, ſicut quidam ex ipſis; quemadmodum ſcriptum eſt: Sedit populus manducare, et bibere, et ſurrexerunt ludere. Neque fornicemur, ſicut quidam ex ipſis fornicati ſunt, et ceciderunt vna die viginti tria millia. Neque tentemus Chriſtum, ſicut quidam eorum tentauerunt, et a ſerpentibus perierunt. Neque murmurauerit is, ſicut quidam eorum murmurauerunt, et perierunt ab exterminatore.

Hæc autem omnia contingebant illis, vt eſſent figuræ; ſcripta ſunt autem ad admonitionem noſtri, in quos fines ſeculorum deuenerunt. Itaque qui ſe exiſtimat ſtare, videat, ne cadat. Tentatio vos non apprehendit, niſi humana; fidelis autem Deus eſt, qui non patietur vos tentari ſupra id, quod poteſtis; ſed faciet etiam cum tentatione euentum, vt poſſitis ſuſtinere. Propter quod, chariſſimi mihi, fugite ab idolorum cultura.

Vt prudentibus loquor, vos ipſi iudicate quod dico: Calix benedictionis, cui benedicimus, nonne communicatio ſanguinis Chriſti eſt? Et panis, quem frangimus, nonne participatio corporis Domini eſt? Quoniam vnus panis et vnum corpus multi ſumus, omnes quidem de vno pane, et de vno calice participamus. Videte Iſrael ſecundum carnem: Num qui edunt hoſtias, participes ſunt altaris? Quid ergo? Dico ne quod idolum ſit aliquid? Aut quod idolis immolatum ſit aliquid? Sed quæ immolant gentes, dæmoniis immolant, et non Deo. Nolo autem vos ſocios dæmoniorum fieri. Non poteſtis calicem Domini bibere, et calicem dæmoniorum. Non poteſtis menſæ Domini participes eſſe, et menſe dæmoniorum. An prouocamus Dominum? Nunquid fortiores illo ſumus? Omnia mihi licent, ſed non omnia conducunt: Omnia mihi licent, ſed non omnia ædificant. Nemo, quod ſuum eſt, quærat, ſed quod alterius.

Omne, quod in macello venit, manducate, nihil interrogantes propter conſcientiam: Domini enim eſt terra, et plenitudo eius. Si quis vocat vos infidelium ad cœnam, et vultis ire, omne, quod vobis apponitur, manducate, nihil interrogantes propter conſcientiam. Si quis autem dixerit: Hoc immola-

latum eſt idolis; nolite manducare, propter illum, qui indicauit, et propter conſcientiam. (Domini enim eſt terra, et plenitudo eius.) Conſcientiam autem dico non tuam, ſed alterius. Vt quid enim libertas mea iudicatur ab aliena conſcientia? Si ego cum gratia participo, quid blaſphemor pro eo, de quo gratias ago?

Siue ergo manducatis, ſiue bibitis, vel aliud quid facitis, omnia ad gloriam Dei facite. Sine offenſione eſtote et Iudæis, et Græcis, et eccleſiæ Dei; ſicut et ego per omnia omnibus placeo, non quærens, quod mihi vtile eſt, ſed quod multis, vt ſalui fiant.

CAPITVLVM XI.

Imitatores mei eſtote, ſicut et ego Chriſti. Laudo autem vos fratres, quod per omnia mei memores eſtis; et ſicut tradidi vobis, præcepta mea tenetis. Volo autem vos ſcire, quod omnis viri caput Chriſtus eſt, caput mulieris vir caput vero Chriſti Deus. Omnis vir orans vel prophetans velato capite, deturpat caput ſuum. Omnis autem mulier orans aut prophetans non velato capite, deturpat caput ſuum; perinde eſt enim, ac ſi decaluetur. Nam ſi non velatur mulier, tondeatur. Si vero turpe eſt mulieri, tonderi aut decaluari, velet caput ſuum.

Vir quidem non debet velare caput ſuum, quoniam imago et gloria Dei eſt; mulier autem gloria viri eſt: non enim vir ex muliere eſt, ſed mulier ex viro. Etenim non eſt creatus vir propter mulierem, ſed mulier propter virum. Ideo debet mulier velamen habere ſuper caput ſuum propter angelos. Verumtamen neque vir ſine muliere, neque mulier ſine viro, in Domino. Nam ſicut mulier de viro, ita et vir per mulierem; omnia autem ex Deo.

Vos ipſi iudicate: Decerne mulierem non velatam orare Deum? Non ipſa natura docet vos? Quod vir quidem, ſi comam nutriat, ignominia eſt illi; mulier vero ſi comam nutriat, gloria eſt illi; quoniam capilli pro velamine ei dati ſunt. Si quis autem videtur contentioſus eſſe, nos talem conſuetudinem non habemus, neque eccleſiæ Dei.

Hoc autem præcipiens, non laudo, quod non in melius, ſed in deterius conuenitis. Primum quidem conuenientibus vobis in eccleſiam, audio, ſciſſuras eſſe inter vos; et ex parte credo. Nam oportet et hæreſes inter vos eſſe, vt, qui probati ſunt, manifeſti fiant inter vos. Conuenientibus ergo vobis in vnum, iam non eſt dominicam cœnam manducare. Vnusquisque enim ſuam cœnam præſumit ad manducandum, et alius quidem eſurit, alius autem ebrius eſt. Numquid domos non haberis ad manducandum et bibendum? Aut eccleſiam Dei contemnitis? et confunditis eos, qui non habent? Quid dicam vobis? Laudem vos? In hoc non laudo.

Ego enim accepi a Domino, quod et tradidi vobis, quoniam Dominus Ihesus, in qua nocte tradebatur, accepit panem, et gratias agens fregit, et dixit: Accipite, et manducate; hoc eſt corpus meum, quod pro vobis frangitur: hoc facite in mei commemorationem. Similiter et calicem, poſtquam cœnauit, dicens: Hic calix Nouum Teſtamentum eſt in meo ſanguine: hoc facite, quotiescunque biberitis, in mei commemorationem.

Quotiescunque enim manducabitis panem hunc, et calicem bibetis, mortem Domini annunciabitis, donec venerit. Itaque quicunque manducauerit panem hunc, et biberit calicem Domini indigne, reus erit corporis et ſanguinis Domini. Probet autem ſeipſum homo, et ſic de pane illo edat, et de calice bibat; qui enim manducat et bibit indigne, iudicium ſibi manducat et bibit, non-

diiudicans corpus Domini. Ideo inter vos multi infirmi et imbecilles, et dormiunt multi. Quodſi nosmetipſos diiudicaremus, non vtique diiudicaremur. Dum iudicamur autem a Domino, corripimur, vt non cum hoc mundo damnemur. Itaque fratres mei, cum conuenitis ad manducandum, inuicem expectate. Si quis eſurit, domi manducet, vt non in iudicium conueniatis. Cetera autem, dum venero, diſponam.

CAPITVLVM XII.

De ſpiritualibus autem nolo vos ignorare fratres: Scitis autem, quod gentes fuiſtis, ad ſimulacra muta, prout ducebamini, euntes. Ideo notum vobis facio, quod nemo in Spiritu Dei loquens, dicit anathema Iheſum: Et nemo poteſt dicere Dominum Iheſum, niſi per Spiritum ſanctum.

Diuiſiones vero donorum ſunt, idem autem Spiritus: Et diuiſiones miniſteriorum ſunt, idem vero Dominus: Et diuiſiones operationum, idem vero eſt Deus, qui operatur omnia in omnibus. Vnicuique autem datur manifeſtatio Spiritus ad vtilitatem. Alii quidem per Spiritum datur ſermo ſapientiæ: Alii autem ſermo ſcientiæ, ſecundum eundem Spiritum: Alteri fides in eodem Spiritu: Alteri dona ſanationum in eodem Spiritu: Alii operatio virtutum: Alii prophetia: Alii diſcretio ſpirituum: Alii genera linguarum: Alii interpretatio ſermonum. Hæc autem omnia operantur vnus atque idem Spiritus, diuidens ſingulis, prout vult.

Sicut enim corpus vnum eſt, et membra habet multa; omnia autem membra vnius corporis, cum ſint multa, vnum tamen corpus ſunt; ita et Chriſtus. Etenim in vno Spiritu omnes nos in vnum corpus baptizati ſumus, ſiue Iudæi, ſiue Græci, ſiue ſerui, ſiue liberi; et omnes in vno Spiritu potati ſumus. Nam et corpus non eſt vnum membrum, ſed multa. Si dixerit pes, quod non ſum manus, non ſum de corpore; non ideo non eſt de corpore? Et ſi dixerit auris, quod non ſum oculus, non ſum de corpore; non ideo non eſt de corpore? Si totum corpus oculus, vbi auditus? Si totum auditus, vbi odoratus?

Nunc autem poſuit Deus membra, vnumquodque eorum in corpore, ſicut voluit. Quod ſi eſſent omnia vnum membrum, vbi corpus? Nunc autem multa quidem membra, vnum autem corpus. Non poteſt autem dicere oculus manui: Opera tua non indigeo; aut rurſum caput pedibus: Non eſtis mihi neceſſarii; ſed multo magis, quæ videntur membra corporis infirmiora eſſe, neceſſaria ſunt. Et quæ putamus ignobiliora membra eſſe corporis, his honorem abundantiorem circumdamus. Et quæ indecora ſunt noſtra, abundantiorem decorem habent. Decora autem noſtra nullius egent; ſed Deus temperauit corpus, ei, cui deerat, abundantiorem tribuendo honorem, vt non ſit ſchiſma in corpore, ſed pro inuicem ſolicita ſint membra. Et ſi quid patitur vnum membrum, compatiuntur omnia membra; ſiue glorificatur vnum membrum, congaudent omnia membra. Vos autem eſtis corpus Chriſti, et membra de membro. Et quosdam quidem poſuit Deus in eccleſia, primo apoſtolos, ſecundo prophetas, tertio doctores, deinde virtutes; exinde dona curationum, opitulationes, gubernationes, genera linguarum. Nunquid omnes apoſtoli? Nunquid omnes prophetæ? Nunquid omnes doctores? Nunquid omnes virtutes? Nunquid omnes gratiam habent curationum? Nunquid omnes linguis loquuntur? Nunquid omnes interpretantur? Aemulamini autem charismata meliora, et adhuc excellentiorem viam vobis demonſtro.

CAPI-

CAPITVLVM XIII.

Si linguis hominum loquar et angelorum, charitatem autem non habeam, factus sum æs sonans, aut cymbalum tinniens. Et si habuero prophetiam, et nouero mysteria omnia, et omnem scientiam, et si habuero omnem fidem, ita, vt montes transferam; charitatem autem non habuero, nihil sum. Et si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, et si tradidero corpus meum, ita vt ardeam; charitatem autem non habuero, nihil mihi prodest.

Charitas patiens est; benigna est; charitas non æmulatur; non agit nequiter; non inflatur; non est immodesta; non quærit, quæ sua sunt; non irritatur: non cogitat malum; non gaudet super iniquitate, congaudet autem veritati: Omnia suffert; omnia credit; omnia sperat; omnia sustinet. Charitas nunquam excidit: siue prophetiæ euacuabuntur, siue linguæ cessabunt, siue scientia destruetur.

Ex parte enim cognoscimus, et ex parte prophetamus: Cum autem venerit, quod perfectum est, euacuabitur, quod ex parte est. Cum essem paruulus, loquebar vt paruulus, sapiebam vt paruulus, cogitabam vt paruulus: quando autem factus sum vir, abolita sunt, quæ erant paruuli. Videmus nunc per speculum in ænigmate, tunc autem facie ad faciem. Nunc cognosco ex parte, tunc autem cognoscam, sicut et cognitus sum. Nunc autem manent fides, spes, charitas; tria hæc: maior autem inter hæc est charitas.

CAPITVLVM XIV.

Sectamini charitatem, æmulamini spiritualia, magis autem, vt prophetetis. Qui enim loquitur lingua, non hominibus loquitur, sed Deo. Nemo enim audit, Spiritu autem loquitur mysteria. Nam qui prophetat, omnibus loquitur ad ædificationem, et exhortationem, et consolationem. Qui loquitur lingua, semetipsum ædificat: qui autem prophetat, ecclesiam ædificat. Volo autem, vos omnes loqui linguis, magis autem, vt prophetetis. Nam maior est, qui prophetat, quam qui loquitur linguis; nisi forte interpretetur, vt ecclesia ædificationem accipiat. Nunc autem, fratres, si venero ad vos, linguis loquens; quid vobis prodero, nisi vobis loquar, aut in reuelatione, aut in scientia, aut in propheria, aut in doctrina?

Tamen quæ sine anima sunt, vocem dantia, siue tibia, siue cithara; nisi distinctionem sonituum dederint, quomodo scietur, id, quod canitur, aut quod citharizatur? Etenim si incertam vocem det tuba, quis parabit se ad bellum? Ita et vos per linguam nisi manifestum sermonem dederitis, quomodo scietur id, quod dicitur? eritis enim in aëra loquentes.

Videlicet tam multa genera linguarum sunt in hoc mundo, et nihil sine voce est. Si ergo nesciero virtutem vocis, ero ei, cui loquar, barbarus, et qui loquitur mihi, barbarus: Sic et vos, quoniam æmulatores estis spirituum, ad ædificationem ecclesiæ quærite, vt abunderis.

Et ideo, qui loquitur lingua, oret, vt interpretetur. Nam si orem lingua, spiritus meus orat, mens autem mea sine fructu est. Quid ergo est? Orabo spiritu, orabo et mente. Psallam spiritu, psallam et mente. Alioqui, si benedixeris Spiritu, qui supplet locum idiotæ, quomodo dicet Amen super tuam gratiarum actionem? Quoniam quid dicas, nescit. Nam tu quidem bene gratias agis, sed alter non ædificatur. Gratias ago Deo meo, quod plus linguis loquor, quam omnes vos. Sed in ecclesia malo quinque ver-

verba mente mea loqui, vt et alios inſtruam, quam decem millia verborum per linguam.

Fratres! nolite pueri effici ſenſibus, ſed malitia paruuli eſtote; ſenſibus autem perfecti eſtote; in lege enim ſcriptum eſt: Quoniam * in aliis linguis et in labiis aliis loquar populo huic, et ne ſic quidem exaudient me; dicit Dominus. Itaque linguæ in ſignum ſunt non fidelibus, ſed infidelibus: prophetiæ autem non infidelibus; ſed fidelibus.

*Eſ. 8, [28.] n.

Si ergo conueniat vniuerſa eccleſia in vnum, et omnes linguis loquantur, intrent autem idiotæ, aut infideles, nonne dicent: Quid inſanitis? Si autem omnes prophetent, intret autem quis infidelis, vel idiota, conuincitur ab omnibus, diiudicatur ab omnibus. Occulta enim cordis eius manifeſta fiunt, et ita cadens in faciem, adorabit Deum, pronuncians, quod vere Deus inter vos ſit.

Quid ergo eſt, fratres? Cum conuenitis vnusquisque veſtrum pſalmum habet, doctrinam habet, linguam habet, reuelationem habet, interpretationem habet. Omnia ad ædificationem fiant. Siue lingua quis loquitur, per binos fiat, aut ad ſummum per ternos; idque viciſſim, et vnus interpretetur. Si autem non fuerit interpres, taceat in eccleſia, ſibi autem loquatur et Deo.

Prophetæ autem duo et tres loquantur, et ceteri diiudicent. Quodſi alii reuelatum fuerit ſedenti, prior taceat. Poteſtis enim omnes ſingulatim prophetare, vt omnes diſcant, et omnes conſolationem accipiant. Et ſpiritus prophetarum prophetis ſubiectus eſt. Non enim diſſenſionis eſt Deus, ſed pacis; ſicut et in omnibus eccleſiis ſanctorum doceo.

Mulieres in eccleſiis taceant; non enim permittitur eis loqui, ſed ſubditas eſſe, ſicut et lex dicit. Si quid autem volunt dicere, domi viros ſuos interrogent. Turpe eſt enim mulieri, loqui in eccleſia. An a vobis verbum Dei proceſſit, aut in vos ſolos peruenit? Si quis videtur propheta eſſe, aut ſpiritualis, cognoſcat, quæ ſcribo vobis, quia Domini ſunt mandata; ſi quis autem ignorat, ignoret. Itaque, fratres, æmulamini prophetare, et loqui linguis nolite prohibere. Omnia autem decore et ſecundum ordinem fiant inter vos.

CAPITVLVM XV.

Notum autem vobis facio, fratres, euangelium, quod prædicaui vobis, quod et accepiſtis, in quo ſtatis, per quod et ſaluamini, qua ratione prædicauerim vobis, ſi retinetis, niſi fruſtra credidiſtis.

Tradidi enim vobis imprimis, quod accepi, quod Chriſtus mortuus ſit pro peccatis noſtris, ſecundum ſcripturas, et quod ſepultus ſit, et quod reſurrexerit tertia die ſecundum ſcripturas; et quod viſus ſit Cephe, et poſt hoc vndecim. Deinde viſus eſt plus, quam quingentis fratribus ſimul, ex quibus plures manent vsque adhuc, quidam autem obdormierunt. Deinde viſus eſt Iacobo, deinde Apoſtolis omnibus.

Nouiſſime autem omnium, tanquam abortiuo, viſus eſt mihi; ego enim ſum minimus apoſtolorum, qui non ſum dignus, vocari apoſtolus, quoniam perſecutus ſum eccleſiam Dei. Gratia autem Dei ſum id, quod ſum, et gratia eius in me vacua non fuit, ſed abundantius illis omnibus laboraui. Non ego autem, ſed gratia Dei, quæ mecum eſt; ſiue ego, ſiue illi; ſic prædicauimus, et ſic credidiſtis.

Si autem Chriſtus prædicatur, quod reſurrexerit a mortuis, quomodo quidam dicunt inter vos, quod reſurrectio mortuorum non ſit? Si autem reſurrectio mortuorum non eſt, neque Chriſtus reſurrexit. Si autem Chriſtus non reſurrexit, inanis eſt prædica-

dicatio noſtra, inanis eſt et fides veſtra. Inuenimur autem et falſi teſtes Dei, quoniam teſtimonium diximus aduerſus Deum, quod ſuſcitauerit Chriſtum, quem non ſuſcitauit, ſi mortui non reſurgunt. Nam ſi mortui non reſurgunt, neque Chriſtus reſurrexit. Quodſi Chriſtus non reſurrexit, vana eſt fides veſtra: adhuc enim eſtis in peccatis veſtris; ergo et qui dormierunt in Chriſto, perierunt. Si in hac vita tantum ſperantes ſumus, miſerabiliores ſumus omnibus hominibus.

Nunc autem Chriſtus reſurrexit a mortuis primitiæ dormientium; quoniam quidem per hominem mors, et per hominem reſurrectio mortuorum. Et ſicut in Adam omnes moriuntur, ita et in Chriſto omnes viuificabuntur. Vnusquisque autem in ſuo ordine: Primitiæ Chriſtus: deinde hi, qui ſunt Chriſti, cum aduenerit: deinde finis; cum tradiderit regnum Deo et Patri, cum euacuauerit omnem principatum, et poteſtatem, et virtutem. Oportet autem illum regnare, donec ponat omnes inimicos ſub pedibus eius.

Nouiſſime autem inimica deſtruetur mors. Omnia enim ſubiecit ſub pedibus eius. Cum autem dicat: omnia ſubiecta ſunt ei, ſine dubio præter eum, qui ſubiecit ei omnia. Cum autem ſubiecta fuerint illi omnia, tunc et ipſe filius ſubiicietur illi, qui ſibi omnia ſubiecit; vt ſit Deus omnia in omnibus.

Alioquin quid facient, qui baptizantur ſuper mortuis? ſi omnino mortui non reſurgunt, vt quid et baptizantur ſuper illis? Vt quid et nos periclitamur omni hora? Quotidie morior, propter veſtram gloriam fratres, quam habeo in Chriſto Ieſu, Domino noſtro. Si ſecundum hominem cum beſtiis pugnaui Epheſi, quid mihi prodeſt, ſi mortui non reſurgunt? *Manducemus et bibamus, cras enim moriemur. Nolite ſeduci: corrumpunt mores bonos colloquia mala. Euigilate iuſti, et nolite peccare; ignorantiam enim Dei quidam habent: Ad confuſionem vobis loquor. *Eſ. 22, 13.

Sed aliquis dicet: Quomodo reſurgent mortui, quali autem corpore venient? Inſipiens tu, quod ſeminas, non viuificatur, niſi prius moriatur. Et quid ſeminas? Non corpus, quod futurum eſt, ſeminas, ſed nudum granum, vt, puta, tritici aut alicuius ceterorum; Deus autem dat illi corpus, ſicut vult, et vnicuique ſeminum proprium corpus.

Non omnis caro eadem caro, ſed alia hominum, alia pecorum, alia autem piſcium, alia volucrum. Et corporum alia ſunt cœleſtia, alia terreſtria; ſed alia quidem cœleſtium claritas, alia autem terreſtrium. Alia claritas ſolis, alia claritas lunæ, et alia claritas ſtellarum. Stella enim a ſtella differt in claritate: ſic et reſurrectio mortuorum. Seminatur in corruptione, ſurget in incorruptibilitate. Seminatur in ignobilitate, ſurget in gloria; ſeminatur corpus animale, ſurget corpus ſpirituale. Eſt corpus animale, eſt et ſpirituale, ſicut ſcriptum eſt: Factus eſt primus homo Adam in animam viuentem, nouiſſimus Adam in ſpiritum viuificantem. Sed non prius eſt, quod ſpirituale eſt, ſed quod animale eſt, deinde quod ſpirituale eſt. Primus homo de terra terrenus eſt, ſecundus homo Dominus ex cœlo. Qualis terrenus, tales et terreni; et qualis cœleſtis, tales et cœleſtes. Igitur ſicut portauimus imaginem terreni, portabimus et imaginem cœleſtis.

Hoc autem dico, fratres, quod caro et ſanguis regnum Dei poſſidere non poſſunt, neque corruptio incorruptibilitatem poſſidebit. Ecce, myſterium vobis dico: Non omnes quidem dormiemus, ſed omnes immutabimur in momento, in ictu oculi, in

nouiſſima tuba. Canet enim tuba, et mortui reſurgent incorrupti, et nos immutabimur. Oportet enim corruptibile hoc induere incorruptibilitatem, et mortale hoc induere immortalitatem.

Cum autem mortale hoc induerit immortalitatem, tunc fiet ſermo qui ſcriptus eſt: Abſorpta eſt mors in victoria? vbi eſt, mors, aculeus tuus? vbi eſt, inferne, victoria tua? Aculeus autem mortis peccatum eſt, virtus vero peccati lex. Deo autem gratia, qui dedit nobis victoriam per Dominum noſtrum Iheſum Chriſtum! Itaque, fratres mei dilecti, ſtabiles eſtote et immobiles, abundantes in omni opere Domini, ſemper ſcientes, quod labor veſter non eſt inanis per Dominum.

CAPITVLVM XVI.

De collectis autem, quæ fiunt in ſanctos, ſicut ordinaui in eccleſiis Galatiæ, ita et vos facite per vnam ſabbathi. Vnusquisque veſtrum apud ſe reponat, recondens, quod ei commodum fuerit, vt non, cum venero, tunc collectæ fiant. Cum autem præſens fuero, quod probaueritis per epiſtolas, hos mittam perferre gratiam veſtram in Ieruſalem. Quod ſi dignum fuerit, vt ego eam, mecum ibunt. Veniam autem ad vos, cum Macedoniam pertranſiero; nam Macedoniam pertranſibo. Apud vos autem forſitan manebo, vel etiam hyemabo, vt vos me deducatis, quocunque iero.

Nolo enim vos modo in tranſitu videre. Spero enim, me aliquantulum temporis manere apud vos, ſi Dominus permiſerit. Permanebo autem Epheſi vsque ad Pentecoſten. Oſtium enim mihi apertum eſt magnum et efficax, et aduerſarii multi. Si autem venerit Timotheus, videte, vt ſine timore ſit apud vos. Opus enim Domini operatur, ſicut et ego; ne quis ergo illum ſpernat. Deducite autem illum in pace, vt veniat ad me, expecto enim illum cum fratribus.

De Apollo autem vobis notum facio, quoniam multum rogaui eum, vt veniret ad vos cum fratribus, et vtique non fuit voluntas eius, vt nunc veniret; venit autem, cum ei opportunum fuerit. Vigilate, ſtate in fide, viriliter agite, et confortamini. Omnia veſtra in charitate fiant.

Obſecro autem vos fratres; noſtis domum Stephanæ, primitiæ Achaiæ, et in miniſterium ſanctorum ordinauerunt ſeipſos, vt et vos ſubditi ſitis talibus, et omni cooperanti et laboranti. Gaudeo autem de præſentia Stephanæ, et Fortunati, et Achaici, quoniam id, quod vobis deerat, ipſi ſuppleuerunt. Refecerunt enim et meum ſpiritum, et veſtrum. Cognoſcite ergo tales.

Salutant vos omnes eccleſiæ Aſiæ. Salutant vos in Domino multum Aquila et Priſca cum domeſtica ſua eccleſia, apud quos et hoſpitor. Salutant vos omnes fratres. Salutate inuicem in oſculo ſancto. Salutatio mea manu Pauli. Si quis non amat Dominum noſtrum Iheſum Chriſtum, ſit anathema maranatha! Gratia Domini noſtri Iheſu Chriſti vobiſcum! Charitas mea cum omnibus vobis in Chriſto Iheſu! Amen.

F I N I S.

EPI-

EPISTOLA AD CORINTHIOS SECVNDA.

CAPITVLVM I.

Paulus, Apoſtolus Iheſu Chriſti, per voluntatem Dei, et Timotheus frater.

Eccleſiæ Dei, quæ eſt Corinthi, cum omnibus ſanctis, qui ſunt in vniuerſa Achaia.

Gratia vobis et pax a Deo, Patre noſtro, et Domino Iheſu Chriſto!

Benedictus Deus et Pater Domini noſtri Iheſu Chriſti, Pater miſericordiarum, et Deus vniuerſæ conſolationis, qui conſolatur nos in omni tribulatione noſtra, vt poſſimus et ipſi conſolari eos, qui in quauis tribulatione ſunt, per conſolationem, quam conſolatur nosipſos Deus, quoniam ſicut abundant paſſiones Chriſti in nobis, ita et per Chriſtum abundat conſolatio noſtri.

Siue autem tribulamur, pro veſtri conſolatione et ſalute tribulamur, quæ efficax eſt, cum toleratis easdem paſſiones, quas et nos patimur. Siue conſolationem capimus, pro veſtri conſolatione et ſalute capimus. Et ſpes noſtra firma eſt pro vobis, cum ſciamus, quod ſicut ſocii paſſionum eſtis, ſic futuri ſitis et conſolationis.

Non enim volumus ignorare vos, fratres, de tribulatione, quæ accidit nobis in Aſia, quoniam ſupra modum grauati ſumus ſupra vires, ita, vt deſperaremus et de vita, ſed ipſi in nobis ipſis reſponſum mortis habuimus, vt non ſimus fidentes in nobis, ſed in Deo, qui ſuſcitat mortuos, qui de tali morte nos eripuit et eruit, in quem ſperamus, quod et poſt hac erepturus ſit, adiuuantibus vobis per orationem pro nobis, vt multiplicitate dono in nos collato per multos gratiæ agantur pro nobis.

Nam gloriatio noſtra hæc eſt, teſtimonium conſcientiæ noſtræ, quod in ſimplicitate cordis et ſinceritate Dei, et non in ſapientia carnali, ſed in gratia Dei conuerſati ſumus in hoc mundo, abundantius autem apud vos. Non enim alia ſcribimus vobis, quam quæ legitis, et agnoſcitis. Spero autem, quod vsque in finem agnoſceris, ſicut et cognouiſtis nos ex parte, quia gloriatio veſtra ſumus, ſicut et vos noſtra in die Domini noſtri Chriſti Iheſu. Et hac confidentia volui prius venire ad vos, vt ſecundam gratiam haberetis, et per vos tranſirem in Macedoniam, et iterum a Macedonia venirem ad vos, et a vobis deduci in Iudæam.

Cum ergo hoc voluiſſem, nunquid leuitate vſus ſum? Aut quæ cogito, ſecundum carnem cogito? Vt ſit apud me, quod eſt etiam, etiam, et quod eſt non, non. Fidelis autem Deus, quod ſermo noſter apud vos non fuit etiam et non. Dei Filius Iheſus Chriſtus, qui inter vos per nos prædicatus eſt, per me, et Siluanum, et Timotheum, non fuit etiam et non, ſed fuit etiam per ipſum. Quotquot enim promiſſiones Dei ſunt, per ipſum etiam, et per ipſum ſunt Amen, Deo ad gloriam per nos. Qui autem confirmat nos vobiſcum in Chriſtum, et qui vnxit nos, Deus eſt; qui et ſignauit nos, et dedit pignus Spiritus in cordibus noſtris. Ego autem teſtem Deum inuoco in animam meam, quod parcens vobis, non veni vltra Corinthum, non quod dominemur fidei veſtræ, ſed adiutores ſumus gaudii veſtri: Nam fide ſtatis.

CAPITVLVM II.

Statui autem hoc ipsum apud me, ne iterum in tristitia venirem ad vos. Si enim contristo vos, quis est, qui me lætificet, nisi qui contristatur ex me? Et hoc ipsum scripsi vobis, vt non, cum venero, tristitiam super tristitiam habeam, de iis, de quibus oportuerat me gaudere; confidens in omnibus vobis, quia meum gaudium omnium vestrum est. Nam ex multa tribulatione et angustia cordis scripsi vobis per multas lachrymas, non vt contristemini, sed vt scitis, quam charitatem habeam abundantius erga vos.

Si quis autem contristauit me, non me contristauit, tametsi me quoque aliqua ex parte, vt non onerem omnes vos. Sufficit illi, qui eiusmodi est obiurgatio hæc, quæ fit a pluribus. Itaque e contra magis donare, et consolamini, ne forte abundantiori tristitia absorbeatur, qui talis est. Propter quod obsecro vos, vt confirmetis in illum charitatem. Ideo enim et scripsi vobis, vt cognoscam experimentum vestrum, an in omnibus obedientes sitis. Cui autem aliquid donatis, et ego? Nam et ego, quod donaui, si quid donaui, propter vos, in persona Christi, vt non circumueniamur a Sathana: Non enim ignoramus cogitationes eius.

Cum venissem autem Troadem propter euangelium Christi, et ostium mihi apertum esset in Domino, non habui requiem spiritu meo, eo quod non inuenerim Titum fratrem meum, sed valefaciens eis profectus sum in Macedoniam. Deo autem gratias, qui semper triumphat per nos in Christo Ihesu, et odorem notitiæ suæ manifestat per nos in omni loco, quia Christi bonus odor sumus Deo, in his, qui salui fiunt, et in his, qui pereunt: Aliis quidem odor mortis in mortem, aliis autem odor vitæ in vitam. Et ad hæc quis tam idoneus? Non enim sumus sicut plurimi cauponantes verbum Dei, sed tanquam ex sinceritate, sicut ex Deo coram Deo, in Christo loquimur.

CAPITVLVM III.

Incipimus iterum nosmetipsos commendare? Aut nunquid egemus, sicut quidam commendatitiis epistolis ad vos, aut a vobis commendatitiis? Epistola nostra vos estis, scripta in cordibus nostris quæ scitur et legitur ab omnibus hominibus manifestati, quod epistola estis Christi, ministrata a nobis, et scripta, non atramento, sed Spiritu Dei viui, non in tabulis lapideis, sed in tabulis cordis carnalibus. Fiduciam autem talem habemus per Christum ad Deum, non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est. Qui idoneos nos fecit ministros Noui Testamenti, non literæ, sed spiritus: Littera enim occidit, spiritus autem viuificat.

Quod si ministratio mortis literis deformata in lapidibus, fuit in gloria, ita vt non possent intendere filii Israel in faciem Mosi, propter gloriam vultus eius, quæ euacuatur; quomodo non magis ministratio Spiritus erit in gloria? Nam si ministratio damnationis gloria est, multo magis abundat ministerium iustitiæ in gloria! Nam nec glorificatum est, quod claruit in hac parte propter excellentem gloriam. Si enim, quod euacuatur, per gloriam est, multo magis, quod manet, in gloria est.

Habentes igitur talem spem, multa fiducia vtimur. Et non, sicut Moses ponebat velamen super faciem suam, vt non intenderent filii Israel in finem eius, quod euacuatur, sed obtusi sunt sensus eorum; vsque in hodiernum diem id ipsum velamen in lectione Veteris Testamenti manet, non reuelatum, quod in Christo euacuatur. Sed vsque in ho-

hodiernum diem, cùm legitur Moſes, velamen poſitum eſt ſuper cor eorum; cum autem converſus fuerit ad Deum, auferetur velamen. Dominus autem Spiritus eſt; ubi autem Spiritus Domini, ibi libertas. Nos vero omnes revelata facie gloriam Domini ſpeculantes, in eandem imaginem transformamur a claritate in claritatem, tanquam a Domini Spiritu.

CAPITVLVM IV.

Ideo habentes hanc adminiſtrationem, iuxta quod miſericordiam conſecuti ſumus, non deficimus, ſed abdicauimus occulta dedecoris; non ambulantes in aſtutia, neque adulterantes verbum Dei, ſed in manifeſtatione veritatis commendantes nosmetipſos apud omnem conſcientiam hominum coram Deo.

Quodſi etiam opertum eſt euangelium noſtrum, in his, qui pereunt, eſt opertum, in quibus deus huius ſeculi excæcauit mentes infidelium, vt non fulgeat eis illuminatio euangelii gloriæ Chriſti, qui eſt imago Dei. Non enim nosmetipſos prædicamus, ſed Chriſtum Ieſum Dominum. Nos autem ſeruos veſtros propter Ieſum, quoniam Deus, qui dixit de tenebris lucem ſplendeſcere, ipſe illuxit in cordibus noſtris ad illuminationem ſcientiæ gloriæ Dei in facie Ieſu Chriſti.

Habemus autem theſaurum iſtum in vaſis fictilibus, vt ſublimitas ſit virtutis Dei, et non ex nobis, dum in omnibus tribulationem patimur, ſed non anguſtiamur; perturbamur, ſed non deſtituimur; perſecutionem patimur, ſed non derelinquimur; deiicimur, ſed non perimus; ſemper mortificationem Domini Ieſu in corpore circumferentes, vt et vita Ieſu manifeſtetur in corporibus noſtris.

Semper enim nos, qui viuimus, in mortem tradimur, propter Ieſum, vt et vita Ieſu manifeſtetur in carne noſtra mortali. Ergo mors in nobis operatur, vita autem in vobis. Habentes autem eundem ſpiritum fidei, ſicut ſcriptum eſt: Credidi, propter quod locutus ſum; et nos credimus, propter quod et loquimur; ſcientes, quod, qui ſuſcitauit Ieſum, et nos cum Ieſu ſuſcitabit, et conſtituet vobiſcum. Omnia enim propter vos, vt gratia abundans, cum multi gratias agunt, abunder in gloriam Dei.

Propter quod non deficimus, ſed licet is, qui foris eſt, noſter homo corrumpatur, tamen is, qui intus eſt, renouatur de die in diem. Nam momentaneum et leue tribulatio noſtra ſupra modum, excellenter æternum gloriæ pondus operatur in nobis; dum non ſpectamus ea, quæ videntur, ſed quæ non videntur. Quæ enim videntur, temporaria ſunt, quæ autem non videntur, æterna ſunt.

CAPITVLVM V.

Scimus enim, quod ſi terreſtris domus noſtra huius habitationis diſſoluatur, ædificationem ex Deo habemus, domum non manu factam, ſed æternam in cœlis. Nam et in hoc ingemiſcimus, habitationem noſtram, quæ de cœlo eſt, ſuperinduí cupientes; ſi tamen veſtiti, et non nudi inueniemur. Nam et qui ſumus in hoc tabernaculo, ingemiſcimus grauati, eo quod nolumus expoliari, ſed ſuper veſtiri, vt abſorbeatur, quod mortale eſt, a vita. Qui autem efficit nos in hoc ipſum, Deus eſt, qui dedit nobis pignus Spiritus.

Audentes igitur ſemper, et ſcientes, quoniam dum ſumus in hoc corpore, peregrinamur a Domino; per fidem ambulamus, et non per ſpeciem. Audemus etiam, et bonam voluntatem habemus, magis peregre abeſſe a corpore, et præſentes eſſe apud

Dominum: et ideo contendimus sive absentes, sive præsentes, placere illi. Omnes enim nos manifestari oportet ante tribunal Christi, vt referat vnusquisque propria corporis, prout gessit, sive bonum, sive malum. Scientes ergo timorem Domini, hominibus obsequimur, Deo autem manifesti sumus. Spero autem, et in conscientiis vestris manifestos nos esse.

Non iterum commendamus nos vobis, sed occasionem damus vobis gloriandi de nobis, vt aliquid habeatis aduersum eos, qui in facie gloriantur, et non in corde. Sive enim vehementiores fumus, Deo fumus, sive moderati fumus, vobis fumus. Charitas enim Christi vrget nos, existimantes hoc, quod si vnus pro omnibus mortuus est, ergo omnes mortui sunt. Et pro omnibus mortuus est, vt et, qui viuunt, iam non sibi viuant, sed ei, qui pro ipsis mortuus est, et resurrexit.

Itaque nos posthac neminem nouimus secundum carnem; et si cognouimus secundum carnem Christum, nunc tamen non amplius nouimus. Si quis ergo in Christo, noua creatura est; vetera transierunt, ecce, * facta sunt omnia noua. Omnia autem ex Deo, qui nos reconciliauit sibi per Christum Iesum, et dedit nobis ministerium reconciliationis: quoniam quidem Deus erat in Christo, mundum reconcilians sibi, non reputans illis delicta eorum, et posuit in nobis verbum reconciliationis. * *Esa. 43, 19.*

Pro Christo ergo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos. Obsecramus pro Christo, reconciliamini Deo. Eum, qui non nouerat peccatum, pro nobis peccatum fecit, vt nos efficeremur iustitia Dei in ipso.

CAPITVLVM VI.

Adiuuantes autem exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Ait enim: Tempore accepto exaudiui te, et in die salutis auxiliatus te. Ecce, nunc tempus acceptabile, ecce, nunc dies salutis. Nemini dantes vllam offensionem, vt non vituperetur ministerium nostrum. Sed in omnibus exhibeamus nosmet ipsos sicut Dei ministros.

In multa patientia, in tribulationibus, in necessitatibus, in angustiis, in plagis, in carceribus, in seditionibus, in laboribus, in vigiliis, in ieiuniis, in castitate, in scientia, in longanimitate, in suauitate, in Spiritu sancto, in charitate non ficta, in verbo veritatis, in virtute Dei: per arma iustitiæ a dextris et a sinistris: per gloriam et ignobilitatem; per infamiam et bonam famam: quasi seductores, et tamen veraces: quasi ignoti, et tamen noti; quasi morientes, et ecce viuimus; vt castigati, et non mortificati; quasi tristes, semper autem gaudentes; sicut egentes, multos autem locupletantes; tanquam nihil habentes, et tamen omnia possidentes.

Os nostrum patet ad vos, o Corinthii! cor nostrum dilatatum est. Ne angustiamini propter nos, quanquam angustiamini fideliter. Cum autem habeatis rursus consolationem, tanquam filiis dico, dilatamini et vos.

Nolite iugum ducere cum infidelibus; quæ enim participatio iustitiæ cum iniquitate? aut quæ societas luci ad tenebras? Quæ autem conuentio Christi ad Belial? Aut quæ pars fideli cum infideli? Quis autem consensus templo Dei cum idolis? Vos enim estis templum Dei viui, sicut dicit Deus: * Quoniam habitabo in illis, et inambulabo inter eos; et ero illorum Deus, et ipsi erunt mihi populus: propter quod exite de medio eorum, et separamini, dicit Dominus: † immundum ne tetigeritis, et ego recipiam vos, et ero vobis in patrem; et vos eritis mihi

in

in filios et filias, dicit Dominus omnipotens.

CAPITVLVM VII.

Has ergo habentes promiſſiones, chariſſimi, mundemus nos ab omni inquinamento carnis, et ſpiritus, perficientes ſanctificationem in timore Dei. Capite nos. Neminem læſimus, neminem corrupimus, neminem circumuenimus. Non ad condemnationem veſtram dico: Prædixi enim, quod in cordibus noſtris eſtis ad commoriendum, et ad conuiuendum. Multa mihi fiducia eſt apud vos, multa mihi gloriatio pro vobis. Repletus ſum conſolatione, ſuperabundo gaudio in omni tribulatione veſtra. Nam et cum veniſſemus in Macedoniam, nullam requiem habuit caro noſtra, ſed omnem tribulationem paſſi ſumus; foris pugnæ, intus timores; ſed qui conſolatur humiles, conſolatus eſt nos Deus, per aduentum Titi.

Non ſolum autem per aduentum eius, ſed etiam per conſolationem, quam ille cepit ex vobis, referens nobis veſtrum deſiderium, veſtrum fletum, veſtram æmulationem pro me; ita, vt magis gauderem. Quoniam et ſi contriſtaui vos in epiſtola, non me pœnitet, tametſi pœnitebat. Video enim, quod epiſtola illa, et ſi ad horam vos contriſtauit, nunc gaudeo; non quod contriſtati eſtis, ſed quod contriſtati eſtis ad pœnitentiam; contriſtati enim eſtis ſecundum Deum: itaque a nobis non eſtis detrimento affecti. Quæ enim ſecundum Deum triſtitia eſt, pœnitentiam in ſalutem haud pœnitendam operatur, mundi autem triſtitia mortem operatur.

Ecce enim, hoc ipſum ſecundum Deum vos contriſtari, quantam in vobis operatur ſolicitudinem: ſed defenſionem, ſed indignationem, ſed timorem, ſed deſiderium, ſed æmulationem, ſed vindictam! In omnibus exhibuiſtis vos incontaminatos eſſe in negotio. Igitur et ſi ſcripſi vobis, non propter eum, qui fecit iniuriam, nec propter eum, qui paſſus eſt, ſcripſi, ſed ad manifeſtandam ſolicitudinem noſtram, quam habemus pro vobis coram Deo.

Ideo quoque conſolationem cepimus ex conſolatione veſtri. Abundantius item gauiſi ſumus ſuper gaudio Titi, quia refectus eſt ſpiritus eius ab omnibus vobis. Et quod apud illum de vobis gloriatus ſum, non ſum confuſus, ſed ſicut omnia vobis in veritate locuti ſumus, ita et gloriatio noſtra, quæ fuit ad Titum, veritas facta eſt. Et benevolentia eius abundatior erga vos eſt, reminiſcentis omnium veſtrum obedientiam, quomodo cum timore et tremore excepiſtis illum. Gaudeo, quod in omnibus confido in vobis.

CAPITVLVM VIII.

Notam autem facimus vobis, fratres, gratiam Dei, quæ data eſt in eccleſiis Macedoniæ, et quod in multo experimento tribulationis abundantia gaudii ipſorum fuit, et profunda paupertas eorum abundauit in diuitiis ſimplicitatis eorum. Quia ſecundum virtutem teſtimonium illis reddo, et quod ſupra virtutem voluntarii fuerunt, cum multa exhortatione obſecrantes nos, vt gratiam et communicationem miniſterii, quod fit in ſanctos, ſuſciperemus. Et non, ſicut ſperauimus, ſed ſemetipſos dederunt, primum Domino, deinde nobis per voluntatem Dei, ita, vt rogaremus Titum, vt quemadmodum cepit, ita et perficiat in vobis etiam gratiam iſtam.

Sed ſicut in omnibus abundatis fide, et ſermone, et ſcientia, et in omni ſolicitudine, inſuper et charitate veſtra in nos, abundetis et in hac gratia. Non quaſi imperans dico,

eo, sed per aliorum solicitudinem etiam vestræ charitatis sinceritatem explorans. Scitis enim gratiam Domini nostri Iesu Christi, quod propter vos egenus factus est, cum esset dives, vt illius inopia vos diuites essetis.

Et consilium hoc do: Hoc enim vobis vtile est, qui non solum facere, sed et velle cepistis ab anno priore. Nunc vero et facto perficite, vt quemadmodum prompta est voluntas, ita perficiatis etiam ex eo, quod habetis; si enim voluntas prompta est, secundum id, quod habet, accepta est, non secundum id, quod non habet.

Non enim vt aliis sit remissio, vobis autem tribulatio, sed ex æqualitate in præsenti tempore, vestra abundantia illorum inopiam supplear, vt illorum abundantia vestræ inopiæ sit supplementum, vt fiat æqualitas, sicut scriptum est: Qui multum, non abundauit, et qui modicum, non eguit. Gratias autem ago Deo, qui dedit eandem solicitudinem pro vobis in corde Titi; nam exhortationem accepit; imo cum diligentior esset, profectus est ad vos vltro.

Misimus autem cum illo fratrem nostrum, cuius laus est in euangelio per omnes ecclesias. Non solum autem, sed et ordinatus est ab ecclesiis comes peregrinationis nostræ in hac gratiam, quæ curatur a nobis ad Domini gloriam, et ad promptitudinem animi vestri, deuitantes hoc, ne quis nos vituperet in hac plenitudine, quæ curatur a nobis ad Domini gloriam; procuramus enim bona, non solum coram Deo, sed etiam coram hominibus.

Misimus autem cum illis et fratrem nostrum, quem probauimus in multis, sæpe diligentem esse, nunc autem multo diligentiorem, et confidimus in vobis, tam pro Tito, qui est socius meus, et inter vos adiutor; tum pro fratribus nostris, qui sunt apostoli ecclesiarum, et gloria Christi. Proinde indicium charitatis vestræ et gloriationis nostræ de vobis; ostendite ergo eos coram ecclesiis.

CAPITVLVM IX.

Cum de ministerio, quod fit in sanctos, superuacaneum est mihi scribere ad vos, Scio enim promptum animum vestrum, quem de vobis facto apud Macedones, quod Achaia parata est ab anno præterito. Et vestri æmulatio prouocauit plurimos. Misi autem fratres, vt ne gloriatio nostra de vobis euacuetur in hac parte, vt quemadmodum dixi, parati sitis; ne, cum venerint Macedones mecum, et inuenerint vos imparatos, pudeat huius gloriationis nos, ne dicam, vos.

Necessarium existimaui, hortari fratres, vt præueniant ad vos, et præparent, promissam benedictionem hanc paratam esse, sic quasi benedictionem, non quasi auaritiam. Hoc autem dico: qui parce seminat, parce et metet; et qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus et metet; Vnusquisque prout destinauit in corde suo, non ex tristitia, aut ex necessitate: Hilarem enim datorem diligit Deus.

Potens est autem Deus facere, vt omnis gratia exuberet in vos, vt in omnibus semper omnem sufficientiam habentes, abundetis in omne opus bonum: sicut scriptum est. *Dispersit, dedit pauperibus, iustitia eius manet in seculum seculi. Qui autem administrat semen seminanti, idem et panem ad manducandum præstabit, et multiplicabit semen vestrum, et augebit incrementa frugum iustitiæ vestræ, vt in omnibus locupletati, abundetis in omnem simplicitatem, quæ operatur per nos gratiarum actionem Deo.

* *Ps. 111, 9.*

Quoniam ministerium huius officii non solum subleuat inopiam sanctorum, sed etiam abun-

abundare facit gratiarum actiones Deo apud multos, qui per probationem ministerii huius glorificant Deum de obedientia consensus vestri in euangelium Christi, et de simplicitate communicationis cum eis, et cum omnibus; glorificant autem in obsecratione pro vobis, et desiderant vos propter eminentem gratiam Dei in vobis. Gratias ago Deo super inenarrabili dono eius.

CAPITVLVM X.

Ipse autem ego Paulus obsecro vos per mansuetudinem et lenitatem Christi, qui in facie quidem humilis sum inter vos, absens autem confido in vobis. Rogo autem vos, ne præsens audeam per eam confidentiam, qua existimor audere in quosdam, qui arbitrantur, nos tanquam secundum carnem ambulemus: in carne enim ambulantes, non tamen secundum carnem militamus; nam arma militiæ nostræ non carnalia sunt, sed potentia Deo, ad destructionem munitionum, consilia destruentes, et omnem altitudinem, extollentem se aduersus scientiam Dei, et in captiuitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi, et in promptu habentes vlcisci omnem inobedientiam, cum impleta fuerit vestra obedientia. Quæ secundum faciem sunt, videtis?

Si quis confidit, Christi se esse, hoc cogitet e contra apud se, quod sicut ipse Christi est, ita et nos Christi sumus. Nam etsi amplius aliquid gloriatus fuero de potestate nostra, quam dedit nobis Dominus in ædificationem, et non in destructionem vestri, non erubescam. Vt autem non existimer, tanquam terrerer vos per epistolas, quoniam quidem epistolæ, inquiunt, graues sunt et fortes, præsentia autem corporis infirma, et sermo contemptibilis; hoc cogitet, qui talis est, quod quales sumus verbo per epistolas absentes, tales et præsentes in facto sumus.

Non enim audemus inserere aut comparare nos, quibusdam, qui seipsos commendant. Sed ipsi, cum se inter sese metiantur, et sibi ipsis se comparent, nihil sapiunt. Nos autem non in immensum gloriabimur, sed secundum mensuram regulæ, qua mensus est nobis Deus mensuram pertingendi vsque ad vos. Non enim quasi non pertingentes ad vos, extendimus nos; vsque ad vos enim peruenimus in euangelio Christi, non in immensum gloriantes in alienis laboribus. Spem autem habentes, crescente fide vestra, in vobis magnificari secundum regulam nostram in abundantia, vt etiam in regionibus vltra vos euangelizemus; non in aliena regula, ne de his, quæ præparata sunt, gloriemur. Qui autem gloriatur, in Domino glorietur. Non enim, qui seipsum commendat, ille probatus est, sed quem Deus commendat.

CAPITVLVM XI.

Vtinam sustineretis modicum quid infipientiæ meæ, sed tolerate me. Æmulor enim vos Dei æmulatione. Despondi enim vos vni viro virginem castam exhibere, Christo. Timeo autem, ne sicut * serpens Euam seduxit astutia sua, ita corrumpantur sensus vestri, et excidant a simplicitate, quæ est in Christum. Nam si is, qui venit, alium Christum prædicat, quem non prædicauimus, aut alium spiritum accipitis, quem non accepistis, aut aliud euangelium, quod non recepistis, recte sustinuissetis.

* *Gen. 3. 1 4.*

Existimo enim, nihil me minus fecisse magnis apostolis: nam etsi imperitus sermone sim, non tamen scientia. In omnibus autem manifesti sumus vobis: aut numquid peccatum feci, me ipsum humilians, vt vos exaltemini? Quod gratis euangelium Dei euangelizaui vobis, alias ecclesias exspoliaui,

accipiens ſtipendium ad miniſterium veſtrum ; et cum eſſem apud vos, et egerem, nulli onerioſis fui : nam quod mihi deerat, ſuppleuerunt fratres, qui venerunt a Macedonia, et in omnibus ſine onere me vobis ſeruaui, et ſeruabo.

Eſt veritas Chriſti in me, quod hæc gloriatio non infringetur in me in regionibus Achaiæ. Quare ? Quia non diligo vos ? Deus ſcit. Quod autem facio, id et in poſterum faciam, vt amputem occaſionem iis, qui volunt occaſionem, vt in quo gloriantur, inueniantur ſicut et nos. Nam eiusmodi pſeudo apoſtoli ſunt operarii ſubdoli, transfigurantes ſe in apoſtolos Chriſti : Nec mirum eſt ; ipſe enim ſathanas transfiguratur in angelum lucis : non eſt ergo magnum, ſi miniſtri eius transfigurentur, velut miniſtri iuſtitiæ, quorum finis erit ſecundum opera eorum.

Iterum dico, ne putate me inſipientem eſſe ; aut ſi putatis, at velut inſipientem accipite me, vt et ego modicum quid glorier. Quod loquor, non loquor ſecundum Dominum, ſed quaſi in inſipientia, in hac gloriatione ; quoniam multi gloriantur ſecundum carnem, et ego gloriabor : libenter enim ſuffertis inſipientes, cum ſitis ipſi ſapientes. Suſtinetis enim, ſi quis vos in ſeruitutem redigit, ſi quis deuorat, ſi quis accipit, ſi quis extollitur, ſi quis in faciem vos cædit. Contumelioſe dico, quaſi et nos infirmi ſimus.

In quo quis audet, (per inſipientiam dico) audeo et ego. Hebræi ſunt, et ego ; Iſraelitæ ſunt, et ego ; ſemen Abrahæ ſunt, et ego ; miniſtri Chriſti ſunt, (ſtulte dico) ego plus ſum. In laboribus plurimis, in plagis ſupra modum, in carceribus abundantius ; in mortibus frequenter. A Iudæis * quinquies quadragenas vna minus accepi ; ter virgis cæſus ſum ; ſemel lapidatus ſum ; ter naufragium feci : nocte et die in profundo maris fui : in itineribus ſæpe, periculis fluminum, periculis latronum, periculis ex genere, periculis ex gentibus, periculis in ciuitate, periculis in ſolitudine, periculis in mari, periculis in falſis fratribus : In labore et ærumna, in vigiliis multis, in fame et ſiti, in ieiuniis multis, in frigore et nuditate : præter illa, quæ extrinſecus acciderunt, accedit, quod quotidie obruor ; accedit et cura pro omnibus eccleſiis. * *Deut. 25. 3.*

Quis infirmatur, et ego non infirmor ? Quis ſcandalizatur, et ego non vror ? Si gloriari oportet, de iis, quæ infirmitatis meæ ſunt, gloriabor. Deus et Pater Domini noſtri Ieſu Chriſti ſcit, qui eſt benedictus in ſeculs, quod non mentior. Damaſci * præpoſitus gentis, Aretæ regis nomine, cuſtodiebat ciuitatem Damaſcenorum, vt me prehenderet ; et per feneſtram in ſporta dimiſſus ſum per murum, et ſic effugi manus eius. * *Act. 9. 24. 26.*

CAPITVLVM XII.

Gloriari vero non expedit mihi. Veniam enim ad viſiones et reuelationes Domini. Noui hominem in Chriſto ante annos quatuordecim : ſiue in corpore, neſcio, ſiue extra corpus, neſcio, Deus ſcit ; talem raptum eſſe vſque ad tertium cœlum. Et noui talem hominem, ſiue in corpore, ſine extra corpus, neſcio, Deus ſcit, quod raptus eſt in paradiſum, et audiuit arcana verba, quæ non poteſt homo loqui. De tali gloriabor, pro me autem nihil, niſi in infirmitatibus meis : nam etſi voluero gloriari, non ero inſipiens ; veritatem enim dicam. Parco autem, ne quis me exiſtimet ſupra id, quod videt in me, aut audit aliquid ex me.

Et ne magnitudo reuelationum extollat me, datus eſt ſtimulus carni meæ, angelus ſatanæ, qui me colaphizet ; propter quod ter Dominum rogaui, vt diſcederet a me ;

et

et dixit mihi: Sufficit tibi gratia mea, nam virtus in infirmitate perficitur. Libenter igitur gloriabor in infirmitatibus meis, vt inhabitet in me virtus Christi. Propter quod placeo mihi in infirmitatibus meis, in contumeliis, in necessitatibus, in persecutionibus, in angustiis pro Christo. Cum enim infirmor, tunc potens sum.

Factus sum insipiens gloriando, vos me coëgistis: ego enim a vobis debui commendari. Nihil enim minus feci, quam præstantiores apostoli, tametsi nihil sum. Signa quidem apostoli facta sunt inter vos in omni patientia, in signis, et prodigiis, et virtutibus. Quid est enim, quod minus habuistis præ ceteris ecclesiis, nisi quod ego ipse non grauaui vos? Donate mihi hanc iniuriam. Ecce, tertio paratus sum venire ad vos, et non ero grauis vobis, non enim quæro, quæ vestra sunt, sed vos. Nec enim debent filii parentibus thesaurizare, sed parentes filiis.

Ego autem libentissime impendam, et eximpendar ego ipse pro animabus vestris abundantius, licet plus vos diligens, minus diligar. Sed esto, vt ego vos non grauarim, at cum essem astutus, dolo vos cepi. Nunquid per aliquem eorum, quos misi ad vos, circumueni vos? Hortatus sum Titum, et misi cum illo fratrem, nunquid Titus vos circumuenit? Nonne eodem spiritu ambulauimus? Nonne eisdem vestigiis? Rursum putatis, quod excusemus nos apud vos. Coram Deo in Christo loquimur.

Omnia autem, charissimi, propter ædificationem vestram. Timeo enim, ne forte, cum venero, non quales volo inueniam vos, et ego inueniar a vobis, qualem non vultis; ne forte contentiones, æmulationes, iræ, concertationes, detractiones, susurrationes, inflationes, seditiones sint inter vos. Ne iterum, cum venero, humiliet me Deus apud vos, et lugeam multos ex his, qui ante peccauerunt, nec egerunt pœnitentiam super immunditia, et fornicatione, et impudicitia, quam perpetrarunt.

CAPITVLVM XIII.

Ecce, tertio venio ad vos. In ore duorum vel trium testium stabit omne verbum. Prædixi et prædico, vt præsens, secundo, et nunc scribo absens, his, qui ante peccauerunt, et ceteris omnibus. Quodsi venero iterum, non parcam, quandoquidem experimentum quæritis eius, qui in me loquitur, Christus, qui inter vos non est infirmus, sed potens inter vos. Nam tametsi crucifixus est ex infirmitate, tamen viuit ex virtute Dei. Nam et nos infirmi sumus in illo, sed viuemus cum eo ex virtute Dei in vobis.

Vosmetipsos tentate, si estis in fide, ipsi vos probate. An non cognoscitis vosmetipsos, quod Christus Iesus in vobis est? Nisi forte reprobi estis. Spero autem, quod cognoscetis, quod nos non simus reprobi. Oramus autem Deum, vt nihil mali faciatis, non, vt nos probati appareamus; sed vt vos, quod bonum est, faciatis; nos autem veluti reprobi simus. Non possumus enim aliquid aduersus veritatem, sed pro veritate. Gaudemus enim, quando nos infirmi sumus, vos autem potentes estis. Hoc et oramus, vt vos perfecti sitis. Ideo enim hæc absens scribo, vt non præsens durius agam secundum potestatem, quam Dominus dedit mihi in ædificationem, et non in destructionem.

Ceterum, fratres, gaudete, perfecti estote, exhortamini, idem sapite! Pacem habete, et Deus pacis et dilectionis erit vobiscum! Salutate inuicem osculo sancto: Salutant vos omnes sancti. Gratia Domini nostri Iesu Christi, et charitas Dei, et communicatio sancti Spiritus sit cum omnibus vobis!

FINIS.

EPISTOLA PAVLI APOSTOLI AD GALATAS.

CAPITVLVM I.

Paulus Apoſtolus, non ab hominibus, neque per hominem, ſed per Iheſum Chriſtum, et Deum Patrem, qui ſuſcitauit eum a mortuis; et qui mecum ſunt, omnes fratres:

Eccleſiis Galatiæ!

Gratia vobis, et pax a Deo, Patre noſtro, et Domino noſtro Iheſu Chriſto! qui dedit ſemetipſum pro peccatis noſtris, vt eriperet nos de præſenti ſeculo nequam, ſecundum voluntatem Dei, et Patris noſtri; cui eſt gloria in ſecula ſeculorum, amen!

Miror, quod tam cito transferimini a Chriſto, qui vos vocauit per gratiam, in aliud euangelium, quanquam non eſt aliud, niſi ſunt aliqui, qui vos conturbant, et volunt peruertere euangelium Chriſti.

Sed licet nos aut angelus de cœlo euangelizet vobis, præter id, quod euangelizauimus vobis, anathema ſit! ſicut prædiximus. Et nunc iterum dico: Si quis vobis euangelizauerit præter id, quod accepiſtis, anathema ſit! Modo enim homines ſtudeo demereri, an Deum? An quæro hominibus placere? Si adhuc hominibus placerem, Chriſti ſeruus non eſſem.

Notum enim facio vobis, fratres, euangelium, quod euangelizatum eſt a me, quod non eſt ſecundum hominem. Neque enim ego ab homine accepi illud, neque didici, ſed per reuelationem Iheſu Chriſti. Auditis enim converſationem meam aliquando in Iudaismo, quod ſupra modum perſequebar eccleſiam Dei, et vaſtabam eam, et proficiebam in Iudaismo ſupra multos coætaneos meos in genere meo; abundantius æmulator exiſtens paternarum mearum traditionum.

Cum autem placuit ei, qui me ſegregauit ex vtero matris meæ, et vocauit per gratiam ſuam, vt reuelaret filium ſuum in me, vt euangelizarem illum in gentibus: Continuo non contuli cum carne et ſanguine; neque veni Ieroſolymam ad eos, qui ante me fuerant apoſtoli; ſed abii in Arabiam, et iterum reuerſus ſum Damaſcum. Deinde poſt annos tres veni Ieroſolymam, videre Petrum; et manſi apud eum diebus quindecim. Alium autem apoſtolorum vidi neminem, niſi Iacobum, fratrem Domini. Quæ autem ſcribo vobis, ecce, coram Deo, quod non mentior.

Deinde veni in partes Syriæ et Ciliciæ. Eram autem ignotus a facie eccleſiis Iudææ, quæ erant in Chriſto. Tantum autem auditum habebant, quod, qui perſequebatur nos aliquando, nunc euangelizat fidem, quam aliquando oppugnabat, et in me glorificabant Deum.

CAPITVLVM II.

Deinde poſt annos quatuor decim iterum aſcendi Ieroſolymam cum Barnaba, aſſumpto et Tito. Aſcendi autem ſecundum reuelationem, et contuli cum illis euangelium, quod prædico in gentibus; ſeorſum autem cum his, qui erant in auctoritate; ne forte in vacuum currerem, aut cucurriſſem. Neque Titus, qui mecum erat, cum eſſet gentilis, compulſus eſt circumcidi, idque propter fraude ingreſſos falſos fratres, qui ſubintroierant explorare libertatem noſtram, quam habemus in Chriſto Iheſu, vt nos

nos in seruitutem redigerent. Quibus neque ad horam cessi, vt subiicerer, vt veritas euangelii permaneat apud vos.

Ab his autem, qui in auctoritate erant, quales aliquando fuerint, nihil mea interest. Deus enim personam hominis non accipit. Mihi enim, qui in auctoritate erant, nihil contulerunt, sed e contra, cum vidissent, quod creditum est mihi euangelium præputii, sicut et Petro circumcisionis, (qui enim efficax fuit per Petrum ad apostolatum circumcisionis, efficax fuit et per me inter gentes,) et cum cognouissent gratiam, quæ data est mihi, Iacobus, et Cephas, et Ioannes, qui videbantur columnæ esse, dextras dederunt mihi, et Barnabæ societatis, vt nos inter gentes, ipsi autem in circumcisione euangelizarent, tantum vt pauperum memores essemus; quod etiam studui facere.

Cum autem venisset Cephas Antiochiam, in faciem ei restiti, quia reprehensibilis erat. Prius enim, quam venirent quidam a Iacobo, cum gentibus edebat. Cum autem venissent, subducebat et segregabat se, timens eos, qui ex circumcisione erant. Et simulationi eius consenserunt ceteri Iudæi, ita vt et Barnabas duceretur ab eis in illam simulationem. Sed cum vidissem, quod non recte ambularent ad veritatem euangelii, dixi Petro coram omnibus: Situ, cum Iudæus sis, gentiliter viuis, et non Iudaice, quomodo gentes cogis iudaizare? Nos natura Iudæi, et non ex gentibus peccatores, scientes, quod non iustificatur homo ex operibus legis, sed per fidem Ihesu Christi; et nos in Christum Ihesum credimus, vt iustificemur ex fide Christi, et non ex operibus legis; propterea, quod ex operibus legis non iustificabitur omnis caro.

Quod si quærentes iustificari per Christum, inuenti sumus et ipsi peccatores numquid Christus peccati minister est? Absit! Si enim, quæ destruxi, hæc iterum ædifico, præuaricatorem me constituo. Ego enim per legem legi mortuus sum, vt Deo viuam, cum Christo crucifixus sum. Viuo autem iam non ego, viuit vero in me Christus: Quod autem nunc viuo in carne, in fide viuo Filii Dei, qui dilexit me, et tradidit se ipsum pro me. Non abicio gratiam Dei: Si enim per legem iustitia, ergo gratis Christus mortuus est.

CAPITVLVM III.

O amentes Galatæ! Quis vos fascinauit non obedire veritati? Quibus ob oculos Christus Ihesus præscriptus est, quod fit in vobis crucifixus. Hoc solum a vobis volo discere: Ex operibus legis spiritum accepistis, an ex auditu fidei? Sic stulti estis, vt cum Spiritu ceperitis, nunc carne consummamini? Tanta passi estis frustra, si tamen frustra. Qui ergo suppeditat vobis Spiritum, et operatur virtutes in vobis, ex operibus legis, an ex auditu fidei est? Sicut Abraham * credidit Deo, et reputatum est illi ad iustitiam; cognoscite ergo, quod, qui ex fide sunt, hi sunt filii Abrahæ.

* *Gen. 15, 6.*

Prævidens autem scriptura, quod ex fide iustificat gentes Deus, prænunciauit Abrahæ, * quod benedicentur in te omnes gentes. Igitur, qui ex fide sunt, benedicentur cum fideli Abraham. Quicunque enim ex operibus legis sunt, sub maledicto sunt, † scriptum est enim: Maledictus omnis, qui non permanserit in omnibus, quæ scripta sunt in libro legis, vt faciat ea! Quod autem per legem nemo iustificatur apud Deum, manifestum est, ** quia iustus ex fide viuit: Lex autem non est ex fide: sed qui †† fecerit ea homo, viuet in illis. Christus nos redemit de maledicto legis, factus pro nobis maledictum, (quia scriptum est: *** Male-

dictus omnis, qui pendet in ligno) vt gentibus benedictio Abrahæ contingeret per Christum Iheſum, vt pollicitationem Spiritus acciperemus per fidem. *Gen. 12, 3.
†Deut. 27, 26. **Habacuc 2, 4.
††Leuit. 18, 5. ***Deut. 21, 23.

Fratres, ſecundum hominem dico, tamen hominis confirmatum eſt teſtamentum nemo reſcindit aut ſuperordinat. Abrahæ dictæ ſunt promiſſiones, et ſemini eius. Non dicit: et ſeminibus, quaſi in multis, ſed *quaſi in vno. Et ſemini tuo, qui eſt Chriſtus. Hoc autem dico, teſtamentum confirmatum a Deo in Chriſtum, lex poſt quadringentos et triginta annos facta, non irritum facit ad euacuandam promiſſionem. Nam ſi ex lege hæreditas, iam non ex promiſſione, Abrahæ autem per promiſſionem donauit Deus. *Gen. 22, 18.

Quid igitur lex? Propter transgreſſiones poſita eſt, donec veniret ſemen, cui promiſerat, ordinata per angelos in manu mediatoris. Mediator autem vnius non eſt, Deus autem vnus eſt. Lex ergo aduerſus promiſſa Dei? Abſit! Si enim data eſſet lex, quæ poſſet viuificare, vere ex lege eſſet iuſtitia. Sed concluſit ſcriptura omnia ſub peccato, vt promiſſio ex fide Iheſu Chriſti daretur credentibus. Prius autem, quam veniret fides, ſub lege cuſtodiebamur concluſi in eam fidem, quæ reuelanda erat.

Itaque lex pædagogus noſter fuit in Chriſtum, vt ex fide iuſtificemur. At vbi venit fides, iam non ſumus ſub pædagogo. Omnes enim filii Dei eſtis per fidem, quæ eſt per Chriſtum Iheſum: Quicunque enim per Chriſtum Iheſum baptizati eſtis, Chriſtum induiſtis. Non eſt Iudæus, neque Græcus, non eſt ſeruus, neque liber, non eſt maſculus, neque fœmina: Omnes enim vos vnus eſtis in Chriſto Iheſu: Si autem vos Chriſti, ergo ſemen Abrahæ eſtis, et ſecundum promiſſionem hæredes.

CAPITVLVM IV.

Dico autem, quanto tempore hæres paruulus eſt, nihil differt a ſeruo, cum ſit dominus omnium, ſed ſub tutoribus et procuratoribus eſt, vsque ad præfinitum tempus a patre. Ita et nos, cum eſſemus paruuli, ſub elementis mundi eramus ſeruientes. At vbi tempus completum eſt, miſit Deus Filium ſuum, natum ex muliere, factum ſub legem, vt eos, qui ſub lege erant, redimeret; vt adoptionem filiorum reciperemus. Quoniam autem eſtis filii Dei, miſit Deus Spiritum filii ſui in corda veſtra, clamantem: Abba, Pater! Itaque iam non eſt ſeruus, ſed filius; quod ſi filius, et hæres Dei per Chriſtum.

Sed tunc quidem ignorantes Deum, his, qui natura non ſunt dii, ſeruiebatis. Nunc autem, cum cognoueritis Deum, immo cogniti ſitis a Deo, quomodo conuertimini iterum ad infirma et egena elementa, quibus denuo ſeruire vultis? Dies obſeruatis, et menſes, et tempora, et annos. Timeo vos, ne forte fruſtra laborauerim apud vos: Eſtote ſicut ego, quia et ego ſicut vos.

Fratres, obſecro vos, nihil læſiſtis me. Scitis autem, quod per infirmitatem carnis euangelizaui vobis iam pridem, et tentationem veſtram in carne mea non ſpreuiſtis, neque reſpuiſtis; ſed ſicut angelum Dei excepiſtis me, ſicut Chriſtum Iheſum. Vbi eſt ergo beatitudo veſtra? Teſtimonium enim perhibeo vobis, quod ſi fieri potuiſſet, oculos veſtros eruiſſetis, et dediſſetis mihi. Ergo inimicus vobis factus ſum, verum dicens vobis?

Ambiunt vos non bene, ſed excludere vos volunt, vt ipſos æmulemini. Bonum autem eſt,

est, æmulari semper bona, et non solum cum præsens sum apud vos.

Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis. Vellem autem esse apud vos modo, et mutare vocem meam, quoniam angor de vobis.

Dicite mihi, qui sub lege vultis esse: Legem non legistis? Scriptum est enim, quod Abraham duos filios habuit, vnum de ancilla, et vnum de libera; sed qui de ancilla fuit, secundum carnem natus est, qui autem de libera, per promissionem. Quæ sunt per allegoriam dicta. Hæc enim sunt duo testamenta: vnum quidem a monte Syna, in seruitutem generans, quæ est Agar. (Nam in Arabia Syna mons Agar dicitur, qui contiguus est ei, quæ nunc est Ierusalem, et seruit cum filiis suis.)

Illa autem, quæ sursum est Ierusalem, libera est, quæ est mater nostra. Sicut scriptum est: Lætare sterilis, quæ non paris, erumpe et clama, quæ non parturis; quia plures filii desertæ sunt, quam eius, quæ habet virum. Nos autem, fratres, secundum Isaac promissionis filii sumus.

Sed quo modo tunc is, qui secundum carnem natus fuerat, persequebatur eum, qui secundum spiritum erat; ita et nunc. Sed quid dicit scriptura: Eiice ancillam et filium eius: non enim hæres erit filius ancillæ cum filio liberæ. Itaque, fratres, non sumus ancillæ filii, sed liberæ.

CAPITVLVM V.

In ea igitur libertate, qua Christus nos liberauit, state, et nolite iterum iugo seruitutis teneri. Ecce, ego Paulus dico vobis: Quod si circumcidamini, Christus vobis nihil proderit. Testificor autem rursus omni homini, circumcidenti se, quod debitor est vniuersæ legis faciendæ. Nihil vobis cum Christo est, qui in lege iustificamini, a gratia excidistis. Nos enim spiritu ex fide spem iustitiæ expectamus. Nam in Christo Iesu neque circumcisio aliquid valet, neque præputium, sed fides, quæ per charitatem est efficax. Currebatis bene: Quis vos impediuit, veritati non obedire? Persuasio hæc non ex eo est, qui vocat vos: modicum fermentum totam massam corrumpit.

Ego confido vobis in Domino, quod nihil aliud sapietis. Qui autem conturbat vos, portabit iudicium, quicunque est ille. Ego autem, fratres, si circumcisionem adhuc prædico, quid adhuc persecutionem patior? An euacuatum est scandalum crucis? Vtinam abscindantur, qui vos conturbant! Vos enim in libertatem vocati estis, fratres, tantum ne libertatem in occasionem detis carni, sed per charitatem seruite inuicem. Tota enim lex in vno verbo completur: Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Quod si inuicem mordetis et comeditis, videte, ne ab inuicem consumamini.

Dico autem: Spiritu ambulate, et desideria carnis non perficite. Caro enim concupiscit aduersus spiritum, spiritus autem aduersus carnem. Hæc enim sibi inuicem aduersantur, vt non, quæcunque vultis, illa faciatis. Quod si spiritu ducimini, non estis sub lege. Manifesta sunt autem opera carnis, quæ sunt, adulterium, fornicatio, immunditia, luxuria, idolorum seruitus, veneficia, inimicitiæ, contentio, æmulationes, iræ, rixæ, dissensiones, sectæ, inuidiæ, homicidia, ebrietates, comessationes, et his similia: quæ prædico vobis, sicut et prædixi, quod, qui talia agunt, regnum Dei non consequentur. Fructus autem Spiritus est: charitas, gaudium, pax, patientia, benignitas, bonitas, fides, mansuetudo, continentia. Aduersus talia non est lex. Qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt cum affectibus, et concupiscentiis.

CAPI-

CAPITVLVM VI.

Si ſpiritu viuimus, ſpiritu et ambulemus. Non ſimus inanis gloriæ cupidi, inuicem prouocantes, inuicem inuidentes. Fratres, et ſi præoccupatus fuerit homo in aliquo delicto, vos, qui ſpirituales eſtis, talem inſtaurate manſueto ſpiritu: conſiderans teipſum, ne et tu tenteris. Alter alterius onera portate, et ſic perficietis legem Chriſti. Nam ſi quis exiſtimat, ſe aliquid eſſe, cum nihil ſit, ipſe ſe decipit. Opus autem ſuum probet vnusquisque, et ſic in ſemetipſo tantum gloriationem habebit, et non aduerſus alterum. Vnusquisque enim onus ſuum portabit.

Communicet autem doctori in omnibus bonis is, qui docetur verbum. Nolite errare, Deus non irridetur. Quæ enim ſeminauerit homo, hæc et metet: Quoniam, qui ſeminat in carne ſua, de carne et metet corruptionem: qui autem ſeminat in ſpiritu, de ſpiritu metet vitam æternam. Bonum autem facientes, non deficiamus, tempore enim ſuo metemus non deficientes. Ergo dum tempus habemus, operemur bonum erga omnes, maxime autem erga domeſticos fidei.

Videte, qualibus literis ſcripſi vobis mea manu. Quicunque volunt placere in carne, hi cogunt vos circumcidi; tantum vt crucis Chriſti perſecutionem non patiantur. Neque enim, qui circumciduntur, legem ſeruant, ſed volunt vos circumcidi, vt in carne veſtra glorientur. Mihi autem abſit gloriari, niſi in cruce Domini noſtri Ieſu Chriſti, per quem mihi mundus crucifixus eſt, et ego mundo. In Chriſto enim Ieſu neque circumciſio aliquid valet, neque præputium, ſed noua creatura. Et quicunque in hac regula incedunt, pax ſuper illos et miſericordia, et ſuper Iſrael Dei! Nemo mihi moleſtus ſit. Ego enim ſtigmata Domini Ieſu in corpore meo porto. Gratia Domini noſtri Ieſu Chriſti cum Spiritu veſtro, fratres!

Amen.

FINIS.

EPISTOLA PAVLI APOSTOLI AD EPHESIOS.

CAPITVLVM I.

Paulus, apoſtolus Ieſu Chriſti, per voluntatem Dei.

Sanctis, qui ſunt Epheſi, et fidelibus omnibus in Chriſto Ieſu!

Gratia vobis et pax a Deo, Patre noſtro, et Domino Ieſu Chriſto!

Benedictus Deus et Pater Domini noſtri Ieſu Chriſti, qui benedixit nos omni benedictione ſpirituali in cœleſtibus per Chriſtum, ſicut elegit nos per ipſum ante mundi conſtitutionem, vt eſſemus ſancti, et irreprehenſibiles in conſpectu eius per charitatem: Qui prædeſtinauit nos in adoptionem filiorum per Ieſum Chriſtum in ipſum, ſecundum bene placitum voluntatis ſuæ, in laudem glorioſæ gratiæ ſuæ; in qua fecit nos acceptos per dilectum.

Per quem habemus redemptionem per ſanguinem eius, remiſſionem peccatorum ſecundum diuitias gratiæ eius, quæ exuberauit in nos omni ſapientia et prudentia; vt notum faceret nobis myſterium vo-

voluntatis ſuæ, ſecundum beneplacitum eius, quod propoſuit in ſeipſo, vt diſpenſaretur in plenitudine temporum; vt ſummatim complecteretur omnia in Chriſto, quæ in cœlis, et quæ in terra ſunt, per ipſum: In quo etiam nos ſorte vocati ſumus, prædeſtinati ſecundum propoſitum eius, qui operatur omnia ſecundum conſilium voluntatis ſuæ; vt ſimus ad laudem gloriæ eius, nos, qui ante ſperauimus in Chriſto.

In quo et vos, cum audiſſetis verbum veritatis, euangelium ſalutis veſtræ, in quo et credentes ſignati eſtis Spiritu promiſſionis ſancto, qui eſt pignus hæreditatis noſtræ, ad redemptionem acquiſitionis, ad laudem gloriæ ipſius.

Propterea et ego, audiens fidem veſtram, quæ eſt in Chriſto Ieſu, et dilectionem in omnes ſanctos; non ceſſo, gratias agere pro vobis, memoriam veſtri faciens in orationibus meis, vt Deus Domini noſtri Ieſu Chriſti, Pater gloriæ, det vobis Spiritum ſapientiæ et reuelationis, ad agnitionem eius, et illuminatos oculos mentis veſtræ, vt ſciatis, quæ ſit ſpes vocationis eius, et quæ diuitiæ gloriæ hæreditatis eius in ſanctos: et quæ ſit ſupereminens magnitudo virtutis eius erga nos, qui credimus ſecundum efficaciam potentiæ virtutis eius, quam operatus eſt in Chriſto Ieſu, ſuſcitans eum a mortuis, et conſtituens ad dextram ſuam in cœleſtibus ſuper omnem principatum, et poteſtatem, et virtutem, et dominationem, et omne nomen, quod nominatur, non ſolum in hoc ſeculo, ſed etiam in futuro; et omnia ſubiecit ſubter pedes eius; et ipſum dedit caput ſuper omnem eccleſiam, quæ eſt corpus ipſius, et plenitudo eius, qui omnia in omnibus adimplet.

CAPITVLVM II.

Et vos conuiuificauit, cum eſſetis mortui *S. L. Pars XIV.* delictis et peccatis veſtris, in quibus aliquando ambulaſtis ſecundum ſeculum mundi huius, ſecundum principem poteſtatis aëris huius, ſpiritus videlicet, qui nunc eſt efficax in filiis diffidentiæ; in quibus et nos omnes aliquando conuerſati ſumus, in deſideriis carnis noſtræ, facientes voluntatem carnis, et cogitationum; et eramus natura filii iræ, ſicut et ceteri.

Deus autem, qui diues eſt in miſericordia, propter magnam charitatem ſuam, qua dilexit nos, et cum eſſemus mortui peccatis, conuiuificauit nos cum Chriſto, cuius gratia eſtis ſaluati; et conreſuſcitauit, et vna ſedere fecit in cœleſtibus per Chriſtum Ieſum; vt oſtenderet in ſeculis ſuperuenientibus abundantes diuitias gratiæ ſuæ, in benignitate ſuper nos, per Chriſtum Ieſum: Gratia enim eſtis ſaluati per fidem, et hoc non ex vobis; Dei enim donum eſt, non ex operibus, vt ne quis glorietur. Ipſius enim ſumus factura creati per Chriſtum Ieſum in operibus bonis, quæ præparauit Deus, vt in illis ambulemus.

Propter quod memores eſtote, quod aliquando vos, qui gentes eratis in carne, qui præputium ab ea dicebamini, quæ dicitur circumciſio in carne manu facta, qui eratis illo tempore ſine Chriſto, alienati a conuerſatione Iſrael, et hoſpites teſtamentorum promiſſionis, ſpem non habentes, et ſine deo in mundo; nunc autem per Chriſtum Ieſum vos, qui aliquando eratis longe, facti eſtis prope per ſanguinem Chriſti.

Ipſe eſt enim pax noſtra, qui fecit vtraque vnum, et medium parietem maceriæ diruit, nempe inimicitiam per carnem ſuam, legem mandatorum in decretis ſitam, euacuans; vt duos conderet in ſemetipſo in vnum nouum hominem, faciens pacem, vt reconciliaret ambos in vno corpore Deo per

crucem, interficiens inimicitias per eam; et veniens euangelizauit pacem vobis, qui longe fuistis, et pacem his, qui prope, quoniam per ipsum habemus accessum ambo per vnum Spiritum ad Patrem.

Ergo iam non estis hospites et aduenæ, sed estis ciues sanctorum, et domestici Dei, superædificati super fundamentum apostolorum et prophetarum, existente summo angulari lapide Iesu Christo, in quo totum ædificium coagmentatum, crescit in templum sanctum in Domino; in quo et vos coædificamini, in tabernaculum Dei, per Spiritum.

CAPITVLVM III.

Huius rei gratia ego Paulus vinctus sum Iesu Christi, pro vobis gentibus; si quidem audistis dispensationem gratiæ Dei, quæ data est mihi ad vos, quod secundum reuelationem notum mihi factum est mysterium (sicut supra scripsi breuiter, prout potestis legentes intelligere cognitionem meam in mysterio Christi), quod aliis ætatibus non est agnitum filiis hominum, sicuti nunc reuelatum est sanctis apostolis eius, et prophetis per Spiritum, esse gentes cohæredes, et concorporales, et comparticipes promissionis Christo per euangelium, cuius factus sum ego minister, secundum donum gratiæ Dei, quæ data est mihi secundum efficaciam virtutis eius.

Mihi, omnium sanctorum minimo, data est gratia hæc, in gentibus euangelizare impenetrabiles diuitias Christi, et illuminare omnes, quæ sit communio mysterii, absconditi a seculis in Deo, qui omnia creauit per Iesum Christum, vt innotescat principatibus, et potestatibus in cœlestibus, per ecclesiam multiformis sapientia Dei, secundum præfinitionem seculorum, quam fecit in Christo Iesu Domino nostro, per quem habemus fiduciam et accessum in confidentia per fidem eius. Propter quod peto, ne deficiatis in tribulationibus meis pro vobis, quæ est gloria vestra.

Huius rei gratia flecto genua mea ad Patrem Domini nostri Iesu Christi, ex quo omnis paternitas in cœlis et in terra nominatur; vt det vobis secundum diuitias gloriæ suæ, virtute corroborari per Spiritum suum in interiorem hominem, vt Christus habitet per fidem in cordibus vestris, vt in charitate radicati et fundati sitis; vt possitis comprehendere cum omnibus sanctis, quæ sit latitudo, et longitudo, et sublimitas, et profundum; et cognoscere charitatem Christi, quæ superat captum nostrum; vt compleamini in omnem plenitudinem Dei.

Ei autem, qui potens est, cumulare omnia facere abundantius, quam petimus, aut intelligimus, secundum virtutem, quæ est efficax in nobis; ipsi gloria in ecclesia per Christum Iesum, in omnes ætates seculi seculorum! Amen.

CAPITVLVM IV.

Obsecro itaque vos ego vinctus in Domino, vt digne ambuletis vocatione, qua vocati estis, cum omni humilitate et mansuetudine, cum patientia supportantes inuicem per charitatem; soliciti seruare vnitatem Spiritus per vinculum pacis. Vnum * corpus et vnus spiritus, sicut vocati estis in vna spe vocationis vestræ. Vnus Dominus, vna fides, vnum baptisma, vnus Deus et Pater omnium, qui super omnes, et per omnia, et in omnibus vobis est.

* *Rom. 12, 5. 19. 1 Cor. 12, 4. 11. 27.*

Vnicuique autem nostrum data est gratia; secundum mensuram donationis Christi, propter quod dicit: * Ascendens in altum, captiuam duxit captiuitatem, et dedit dona hominibus. Quod autem ascendit, quid est,

eſt, niſi quod et deſcendit primum ad inferiores partes terræ? Qui deſcendit, ipſe eſt et qui aſcendit ſuper omnes cœlos, vt impleret omnia. * *Pſ. 63, [68.] 19.*

Et ipſe dedit quosdam quidem apoſtolos, quosdam autem prophetas, alios vero euangeliſtas, alios autem paſtores et doctores, ad conſummationem ſanctorum, in opus miniſterii, in ædificationem corporis Chriſti, donec occurramus omnes in vnitatem fidei, et agnitionis filii Dei, in virum perfectum, in menſuram ætatis plenitudinis Chriſti, vt iam non ſimus paruuli, fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinæ per neſutiam hominum et aſtutiam, qua inſidiantur nobis, vt decipiant.

Veritates autem exiſtentes in charitate, creſcamus in illum per omnia, qui eſt caput, Chriſtus, ex quo totum corpus compactum, et connexum, per omnem iunctu am, dum alii aliis ſuppeditant, ſecundum quod efficax eſt pro menſura vnumquod que membrum, augmentum corporis facit in ædificationem ſui in charitate.

Hoc igitur dico, et teſtificor in Domino, vt iam non ambuletis, ſicut et gentes ambulant in vanitate mentis ſuæ, tenebris obſcuratum habentes intellectum, alienati a vita Dei per ignorantiam, quæ eſt in illis propter cœcitatem cordis ipſorum; qui deſperantes ſemetipſos, tradiderunt impudicitiæ, in operationem immunditiæ omnis, in auaritiam. Vos autem non ita didiciſtis Chriſtum (ſi tamen illum audiſtis, et in ipſo edocti eſtis), ſicut eſt veritas in Ieſu.

Deponite vos ſecundum priſtinam conuerſationem veterem hominem, qui corrumpitur ſecundum deſideria erroris. Renouamini autem ſpiritu mentis veſtræ, et induite nouum hominem, qui ſecundum Deum creatus eſt in iuſtitia et ſanctitate veritatis. Propter quod deponentes mendacium, loquimini veritatem, vnusquisque cum proximo ſuo; quoniam ſumus inuicem membra. Iraſcimini, * et nolite peccare. Sol non occidat ſuper iracundiam veſtram. Nolite locum dare diabolo. Qui furabatur, iam non furetur; magis autem laboret, operando manibus ſuis, quod bonum eſt, vt habeat vnde tribuat neceſſitatem patienti.

* *Pſ. 2, [4.] 5.*

Omnis ſermo ſpurcus ex ore veſtro non procedat; ſed ſi quis bonus eſt, ad ædificationem fidei, vt det gratiam audientibus. Et nolite contriſtare Spiritum ſanctum Dei, in quo ſignati eſtis in diem redemptionis. Omnis amaritudo et ira, et indignatio, et clamor, et blaſphemia tollatur a vobis, cum omni malitia. Eſtote autem inuicem benigni, miſericordes, donantes inuicem, ſicut et Deus in Chriſto donauit vobis.

CAPITVLVM V.

Eſtote ergo imitatores Dei, ſicut filii chariſſimi, et ambulate in dilectione, ſicut et Chriſtus dilexit nos, et tradidit ſemetipſum pro nobis oblationem et hoſtiam, Deo in odorem ſuauitatis. Fornicatio autem, et omnis immunditia aut auaritia, nec nominetur inter vos, ſicut decet ſanctos; aut turpitudo, aut ſtultiloquium, aut ſcurrilitas, quæ ad rem non pertinet; ſed magis gratiarum actio. Hoc enim ſcitote, intelligentes, quod omnis fornicator, aut immundus, aut auarus, qui eſt idolorum cultor, non habet hæreditatem in regno Chriſti et Dei. Nemo vos ſeducat inanibus verbis, propter hæc enim venit ira Dei in filios diffidentiæ. Nolite ergo effici participes eorum. Eratis enim aliquando tenebræ, nunc autem lux in Domino.

Vt filii lucis ambulate; fructus enim lucis eſt in omni bonitate, et iuſtitia, et veritate; probantes, quid ſit beneplacitum Deo,

et nolite communicare operibus infructuosis tenebrarum, magis autem redarguite. Quæ enim in occulto fiunt, ab ipsis turpe est et dicere. Omnia autem, quæ arguuntur a lumine, manifestantur; omne enim quod manifestatur, lumen est. Propter quod dicit: Surge, qui dormis, et exsurge a mortuis, et illuminabit te Christus.

Videte itaque, fratres, quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed vt sapientes; redimentes tempus, quoniam dies mali sunt. Propterea nolite fieri imprudentes, sed intelligentes, quæ sit voluntas Dei: Et nolite inebriari vino, in quo est luxus; sed implemini Spiritu sancto, loquentes vobismet ipsis in psalmis et hymnis, et canticis spiritualibus; cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino; gratias agentes semper pro omnibus, in nomine Domini nostri Ihesu Christi, Deo et Patri. Subiecti inuicem in timore Christi.

Mulieres viris suis subditæ sint, sicut Domino, quoniam vir caput est mulieris, sicut Christus caput est ecclesiæ, et ipse est saluator corporis eius. Sed sicut ecclesia subiecta est Christo, ita et mulieres viris suis in omnibus. Viri, diligite vxores vestras, sicut et Christus dilexit ecclesiam, et seipsum tradidit pro ea, vt illam sanctificaret, mundans eam lauacro aquæ in verbo vitæ; vt exhiberet ipse sibi gloriosam ecclesiam, non habentem maculam aut rugam, aut aliquid huiusmodi, sed vt sit sancta et irreprehensibilis.

Ita et viri debent diligere vxores suas, vt corpora sua. Qui suam vxorem diligit, seipsum diligit: nemo enim vnquam carnem suam odio habuit, sed nutrit, et fouet eam, sicut et Dominus ecclesiam; quia membra sumus corporis eius, de carne eius, et de ossibus eius. Propter hoc relinquet homo patrem et matrem suam, et adhærebit vxori suæ, et erunt duo in carne vna: Sacramentum hoc magnum est; ego autem dico in Christo, et in ecclesia. Veruntamen et vos singuli, vnusquisque vxorem suam, sicut seipsum diligat, vxor autem timeat virum suum.

CAPITVLVM VI.

Filii, obedite parentibus vestris in Domino; hoc enim iustum est: Honora patrem tuum et matrem tuam; quod est mandatum primum cum promissione: vt bene sit tibi, et sis longæuus super terram. Et vos, patres, nolite ad iracundiam prouocare filios vestros, sed educate illos in disciplina et correptione Domini. Serui, obedite dominis carnalibus cum timore et tremore, in simplicitate cordis vestri, sicut Christo, non ad oculum seruientes, quasi hominibus placere studentes, sed vt serui Christi, facientes voluntatem Dei ex animo, cum beneuolentia, seruientes Domino et non hominibus, scientes, quod vnusquisque, quodcunque fecerit bonum, hoc reportabit a Domino, siue seruus, siue liber. Et vos, domini, eadem facite illis, remittentes minas, scientes, quod et vester Dominus est in cœlis, et personarum acceptio non est apud eum.

Ceterum, fratres mei, confortamini in Domino, et in potentia virtutis eius. Induite vos armaturam Dei, vt possitis stare aduersus insidias diaboli. Quoniam non est nobis colluctatio aduersus carnem et sanguinem, sed aduersus principes et potestates, aduersus mundi rectores tenebrarum harum, contra spirituales nequitias in cœlestibus. Propterea accipite armaturam Dei, vt possitis resistere in die malo, et omnino parati stare.

State ergo cinctis lumbis vestris veritate, et induti loricam iustitiæ, et calceati pedes præparatione Euangelii pacis. In omnibus

bus ſumentes ſcutum fidei, quo poſſitis omnia tela nequiſſimi ignea extinguere: et galeam ſalutis aſſumite, et gladium ſpiritus, quod eſt verbum Dei: per omnem orationem, et obſecrationem, orantes omni tempore in ſpiritu, et ad hoc vigilantes in omni ſedulitate et obſecratione pro omnibus ſanctis, et pro me; vt detur mihi ſermo in apertione oris mei, cum fiducia, notum facere myſterium euangelii; pro quo legatione fungor in catena, ita vt in ipſo audeam, prout oportet me loqui.

Vt autem et vos ſciatis, quæ circa me ſunt, quid agam, omnia vobis nota faciet Tychycus, clariſſimus frater et fidelis miniſter in Domino, quem miſi ad vos in hoc ipſum, vt cognoſcatis, quæ circa nos ſunt, et conſoletur corda veſtra. Pax fratribus, et charitas cum fide a Deo, Patre noſtro, et Domino Ieſu Chriſto! Gratia cum omnibus, qui diligunt Dominum noſtrum Ieſum Chriſtum cum ſinceritate! Amen!

FINIS.

EPISTOLA PAVLI AD PHILIPPENSES.

CAPITVLVM I.

Paulus et Timotheus, ſerui Ieſu Chriſti:

Omnibus ſanctis in Chriſto Ieſu, qui ſunt Philippis, cum epiſcopis et diaconis.

Gratia vobis, et pax a Deo, Patre noſtro, et Domino Ieſu Chriſto!

Gratias ago Deo meo in omni memoria veſtri ſemper in cunctis orationibus meis pro omnibus vobis, cum gaudio deprecationem faciens, quod communicatis euangelio a prima die vsque nunc. Et confido hoc ipſum, quod, qui cepit in vobis opus bonum, perficiet vsque ad diem Chriſti Ieſu; ſicut eſt mihi iuſtum, hoc ſentire pro omnibus vobis, eo quod habeam vos in corde, et in vinculis meis, et in defenſione et confirmatione euangelii, vos, inquam, omnes ſocios gratiæ.

Teſtis enim mihi Deus eſt, quod cupiam omnes vos eſſe in viſceribus Ieſu Chriſti. Et hoc oro, vt charitas veſtra magis ac magis abundet in agnitione et in omni ſenſu, vt probetis potiora, vt ſitis ſinceri et ſine offenſa in diem Chriſti, repleti fructu iuſtitiæ, qui eſt per Ieſum Chriſtum ad gloriam et laudem Dei.

Scire autem vos volo, fratres, quod, quæ circa me ſunt, magis ad profectum venerunt euangelii, ita vt vincula mea manifeſta fierent in Chriſto, in toto prætorio, et in ceteris omnibus, vt plures e fratribus in Domino confidentes, vinculis meis abundantius auderent ſine timore Dei verbum loqui. Quidam quidem et propter inuidiam et contentionem; quidam autem et propter bonam voluntatem Chriſtum prædicant; quidam autem ex contentione Chriſtum annunciant non ſincere, exiſtimantes, afflictionem addere vinculis meis; quidam ex charitate, ſcientes, quod in defenſionem euangelii poſitus ſim.

Quid enim? modo omnino ſiue per occaſionem, ſiue per veritatem Chriſtus annuncietur, et in hoc gaudeo, ſed et gaudebo: Scio enim, quia hoc mihi proueniet ad

salutem, per vestram orationem, et subministrationem spiritus Iheſu Christi, secundum expectationem, et spem meam, quod in nullo confundar; sed in omni fiducia, sicut semper, et nunc magnificabitur Christus in corpore meo, siue per vitam, siue mortem. Mihi enim viuere Christus est, et mori lucrum.

Quod si viuere in carne, fructuosum est, et quid eligam ignoro, coartor autem, e duobus desiderium habens dissolui, et esse cum Christo, id multo melius erat. Permanere autem in carne, magis necessarium est, propter vos. Et hoc confidens scio, quod manebo, et permanebo omnibus vobis ad profectum vestrum et gaudium fidei, vt gratulatio vestra abunder in Christo Iheſu per me, in meo aduentu iterum ad vos.

Tantum digne euangelio Christi conuersamini, vt siue cum venero, et videro vos, siue absens audiam de vobis, quod stetis in vno spiritu vnanimes, collaborantes fidei euangelii, et in nullo terreamini ab aduersariis, quod illis quidem indicium perditionis est, vobis autem salutis: et hoc a Deo. Quia vobis donatum est pro Christo, non solum, vt in eum credatis, sed vt etiam pro illo patiamini; idem certamen habentes, quale et vidistis in me, et nunc auditis de me.

CAPITVLVM II.

Si qua ergo consolatio est per Christum, si quod solatium charitatis, si qua societas spiritus, si qua viscera et miseratio, implete gaudium meum, vt idem sapiatis, eandem charitatem habentes, vnanimes idem sentientes. Nihil per contentionem, neque per inanem gloriam, sed in humilitate, superiorem quisque alterum inuicem arbitrantes, non quæ sua sunt, singuli considerate, sed ea, quæ aliorum.

Hoc enim sentite inter vos, quod et in Christo Iheſu: qui cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est, vt esset æqualis Deo, sed semetipsum exinaniuit, formam serui accipiens, in similitudine hominum factus, et habitu inuentus vt homo. Humiliauit semetipsum, factus obediens vsque ad mortem, mortem autem crucis. Propter quod Deus exaltauit illum, et donauit illi nomen, quod est super omne nomen, vt in nomine Iheſu * omne genu flectatur cœlestium, terrestrium et infernorum, et omnis lingua confiteatur, quod Dominus Iheſus Christus in gloria est Dei Patris.

* *Rom. 10.* [14. 9. 11.]

Itaque, charissimi mei, sicut semper obedistis, non in præsentia mea tantum, sed multo magis nunc in absentia mea; cum metu et timore vestram salutem operamini. Deus est enim, qui operatur in vobis, et velle et efficere, pro beneplacito.

Omnia autem facite * sine murmurationibus et hæsitationibus, vt sitis inculpati, et sinceri, filii Dei irreprehensibiles, in medio nationis prauæ atque peruersæ, inter quos luceatis, sicut luminaria in mundo; verbum vitæ retinentes, vt glorier in die Christi, quod non in vacuum cucurri, neque in vacuum laboraui. Sed etsi immolor super sacrificium, et obsequium fidei vestræ, gaudeo et congratulor omnibus vobis. Idem † autem et vos gaudete, et congratulamini mihi. * *1 Petr. 4. 9.* † *2 Cor. 7. 4.*

Spero autem in Domino Iheſu, Timotheum me cito mittere ad vos, vt et ego bono animo sim, cognitis, quæ circa vos sunt. Neminem enim habeo tam vnanimem, qui sincere pro vobis sollicitus sit. Omnes enim, quæ sua sunt, quærunt, non quæ Iheſu Christi. Experimentum autem eius cognoscitis, quod sicut patri filius mecum seruiuit in euangelio. Hunc igitur spero, me mit-

mittere ad vos, mox vt videro, quæ circa me sunt. Confido autem in Domino, quod et ipse veniam ad vos cito.

Necessarium autem existimaui Epaphroditum fratrem, et cooperatorem, et commilitonem meum, vestrum autem apostolum et ministrum necessitatis meæ, mittere ad vos, quoniam quidem omnes vos desiderabat, et mœstus erat, propterea quod audieratis, illum ægrotasse; nam et ægrotauit vsque ad mortem, sed Deus misertus est eius; non solum autem eius, verum etiam et mei, ne tristitiam super tristitiam haberem.

Studiosius ergo misi illum, vt viso illo, iterum gaudeatis, et ego sine tristitia sim. Excipite itaque in Domino illum cum omni gaudio, et tales in pretio habete, quoniam propter opus Christi vsque ad mortem accessit, tradens animam suam, vt suppleret id, quod in vestro erga me officio defuit.

CAPITVLVM III.

Cetherum, fratres mei, gaudete in Domino. Eadem vobis scribere me quidem non piget, vos autem securos facit. Videte canes, videte malos operarios, videte concisionem. Nos enim sumus circumcisio, qui seruimus Deo, et gloriamur in Christo Iesu, et non in carne fiduciam habemus; quanquam et ego habeam confidentiam in carne. Si quis alius videtur confidere in carne, ego magis, circumcisus octauo die, ex genere Israel, de tribu Beniamin, Hebræus ex Hebræis, secundum legem Pharisæus, secundum æmulationem persequens ecclesiam, secundum iustitiam, quæ in lege est, versatus sine crimine.

Sed quæ mihi fuerunt lucra, hæc arbitratus sum propter Christum detrimenta. Verumtamen existimo, omnia detrimentum esse propter eminentem cognitionem Iesu Christi, Domini mei, propter quem omnium iacturam feci, et arbitror vt stercora, vt Christum lucri faciam, vt inueniar in illo, non habens meam iustitiam, quæ ex lege est, sed illam, quæ ex fide est Christi, quæ ex Deo est iustitia per fidem, ad cognoscendum illum, et virtutem resurrectionis eius, et societatem passionum illius, configuratus morti eius, si quo modo occurram ad resurrectionem, quæ est ex mortuis; non quod iam acceperim, aut iam perfectus sim, sequor autem, si quo modo apprehendam, quomodo apprehensus sum a Christo Iesu.

Fratres, ego non arbitror, me comprehendisse; vnum autem hoc ago, quæ quidem retro sunt, obliuiscens ad anteriora vero extendens me ipsum, ad scopum tendo, ad præmium supernæ vocationis Dei per Christum Iesum. Quicunque ergo perfecti sumus, hoc sentiamus; et si quid præterea sapitis, reuelabit et hoc vobis Deus. Veruntamen in ea regula, ad quem peruenimus, incedamus, et idem sapiamus.

Imitatores mei estote, fratres, et obseruate eos, qui sic ambulant, sicut habetis formam nostram. Multi enim ambulant, quos sæpe dicebam vobis; nunc autem et flens dico, inimici crucis Christi, quorum finis interitus, quorum deus venter est, et gloria in confusione ipsorum, qui terrena sapiunt; nostra autem conuersatio in cœlis est; vnde etiam Saluatorem expectamus, Dominum nostrum Iesum Christum, qui reformabit corpus humile nostrum, configuratum corpori suo glorioso, secundum efficaciam, qua potest ipse subiicere sibi omnia.

CAPITVLVM IV.

Itaque, fratres mei charissimi et desideratissimi, gaudium meum et corona mea, sic state in Domino, charissimi. Euodiam adhortor et Syntychen adhortor, vt sint concordes in Domino. Etiam rogo, et te compar

par ſincere adiuua illas, quæ mecum laborauerunt in Euangelio, cum Clemente, et ceteris adiutoribus meis, quorum nomina ſunt in libro vitæ. Gaudete in Domino ſemper, iterum dico, gaudete. Manſuetudo veſtra nota ſit omnibus hominibus; Dominus enim prope eſt. Nihil ſolliciti ſitis; ſed in omni oratione, et obſecratione, cum gratiarum actione, petitiones veſtræ innoteſcant apud Deum. Et pax Dei, quæ exſuperat omnem intellectum, cuſtodiat corda veſtra et mentes veſtras, per Chriſtum Ieſum.

Ceterum fratres, quæcunque ſunt vera, quæcunque modeſta, quæcunque iuſta, quæcunque caſta, quæcunque amabilia, quæcunque bonæ famæ, ſi qua virtus, ſi qua laus, hæc meditamini; quæ et didiciſtis, et accepiſtis, et audiſtis, et vidiſtis in me, hæc agite; et Deus pacis erit vobiſcum. Gauiſus autem ſum in Domino vehementer, quod tandem aliquando reuiguit ſollicitudo veſtra pro me, ſicut eratis ſolliciti. Verum deerat opportunitas: Non quaſi propter penuriam dico; ego enim didici, in quibus ſum, contentus eſſe. Scio et humiliari, ſcio et excellere, vbique et in omnibus inſtitutus ſum, et ſatur eſſe, et eſurire, et abundare, et penuriam pati. Omnia poſſum per Chriſtum, qui me confortat. Veruntamen benefeciſtis, communicantes tribulationi meæ.

Scitis autem et vos Philippenſes, quod in principio euangelii, quando profectus ſum a Macedonia, nulla mihi eccleſia communicauit in ratione dati et accepti, niſi vos ſoli, quod et Theſſalonicam ſemel, et bis in vſum mihi miſiſtis. Non quod quæram donum, ſed quæro, vt fructus abunder in ratione veſtra. Recepi autem omnia, et abundo. Repletus ſum, cum accepi ab Epaphrodito, quæ miſiſtis in odorem ſuauitatis, hoſtiam acceptam, placentem Deo. Deus autem meus ſubleuet omnem neceſſitatem veſtram, ſecundum diuitias ſuas, in gloriam per Chriſtum Ieſum!

Deo autem et Patri noſtro gloria ſit in ſecula ſeculorum, Amen! Salutate omnes ſanctos in Chriſto Ieſu. Salutant vos, qui mecum ſunt, fratres. Salutant vos omnes ſancti, maxime autem, qui e Cæſaris familia ſunt. Gratia Domini noſtri Ieſu Chriſti cum ſpiritu veſtro! Amen!

FINIS.

EPISTOLA PAVLI AD COLOSSENSES.

CAPITVLVM I.

Paulus apoſtolus Ieſu Chriſti per voluntatem Dei, et Timotheus, frater:

His, qui ſunt Coloſſis, ſanctis et fidelibus fratribus in Chriſto!

Gratia vobis et pax a Deo, Patre noſtro Ieſu Chriſto!

Gratias agimus Deo, et Patri Domini noſtri Ieſu Chriſti, ſemper pro vobis orantes, audientes fidem veſtram in Chriſto Ieſu, et dilectionem, quam habetis erga ſanctos omnes, propter ſpem, quæ repoſita eſt vobis in cœlis, quam audiſtis in verbo veritatis euangelii, quod peruenit ad vos, ſicut et in vniuerſo mundo eſt, et fructificat, et creſcit, ſicut apud vos, ex ea die, qua audiſtis, et cognouiſtis gratiam Dei in veritate, ſicut et didiciſtis ab Epaphra, chariſſimo conſeruo noſtro, qui eſt fidelis pro vobis miniſter Chriſti;

Qui

qui etiam manifeſtauit nobis dilectionem veſtram in ſpiritu.

Ideo et nos, ex qua die audiuimus, non ceſſamus pro vobis orantes, et poſtulantes, vt impleamini agnitione voluntatis eius in omni ſapientia et intellectu ſpirituali, vt ambulemus digne Domino, per omnia placentes, in omni opere bono, fructificantes et creſcentes in agnitionem Dei, omni virtute confortati, iuxta potentiam gloriæ eius, ad tolerantiam et patientiam, cum gaudio, gratias agentes Patri, qui idoneos nos fecit ad partem ſortis ſanctorum in lumine.

Qui eripuit nos de poteſtate tenebrarum, et tranſtulit in regnum filii dilectionis ſuæ, per quem habemus redemptionem per ſanguinem eius, remiſſionem peccatorum; qui eſt imago Dei inuiſibilis, primogenitus omnis creaturæ; quoniam per ipſum ſunt vniuerſa in cœlis et in terra, viſibilia et inuiſibilia; ſiue throni, ſiue dominationes, ſiue principatus, ſiue poteſtates; omnia per ipſum et in ipſum creata ſunt: et ipſe eſt ante omnia, et omnia per ipſum conſiſtunt.

Et ipſe eſt caput corporis eccleſiæ, qui eſt principium, primogenitus ex mortuis, vt ſit in omnibus, ipſe primatum tenens. Quia in ipſo complacuit, omnem plenitudinem inhabitare, et per eum reconciliare omnia in ipſum, et pacificare per ſanguinem crucis eius per eundem, et quæ in terra et quæ in cœlis ſunt.

Et vos, qui eratis aliquando alienati, et inimici mente, in operibus malis, nunc reconciliauit corpore carnis ſuæ, per mortem, vt exhiberet vos ſanctos et irreprehenſibiles et inculpatos coram ipſo, ſi tamen permanetis in fide fundati et ſtabiles, et immobiles a ſpe euangelii, quod audiſtis, quod prædicatum eſt in vniuerſa creatura, quæ ſub cœlo eſt, cuius factus ſum ego Paulus miniſter.

Qui nunc gaudeo in paſſionibus pro vobis, et adimpleo ea, quæ deſunt paſſionibus Chriſti, in carne mea, pro corpore eius, quod eſt eccleſia: Cuius factus ſum ego miniſter ſecundum diſpenſationem Dei, quæ data eſt mihi ad vos, vt impleam verbum Dei, myſterium, quod abſconditum fuit a ſeculis et ætatibus; nunc autem manifeſtatum eſt ſanctis eius, quibus voluit Deus notas facere diuitias gloriæ myſterii huius in gentibus, quod eſt Chriſtus inter vos, ſpes gloriæ, quem nos annunciamus, corripientes omnem hominem, et docentes omnem hominem in omni ſapientia, vt exhibeamus omnem hominem perfectum in Chriſto Ieſu, ad quod laboro, certando ſecundum efficaciam eius, quæ operatur in me potenter.

CAPITVLVM II.

Volo enim vos ſcire, quantum certamen habeam pro vobis, et pro his, qui ſunt Laodiceæ, et quicunque non viderunt faciem meam in carne, vt conſolationem accipiant corda eorum, qui in charitate nobiſcum coniuncti ſunt, vt conſequantur omnes diuitias certæ intelligentiæ, et agnitionem myſterii Dei et Patris, et Chriſti, in quo ſunt omnes theſauri ſapientiæ et ſcientiæ abſconditi.

Hoc autem dico, ne quis vos decipiat probabili ſermone. Nam etſi carne abſens ſum, tamen ſpiritu vobiſcum ſum, gaudens, et videns ordinem veſtrum, et firmitatem fidei veſtræ, quæ in Chriſtum eſt. Sicut ergo accepiſtis Ieſum Chriſtum Dominum, ita in ipſo ambulate, radicati, et ſuperædificati in ipſo, et confirmati in fide (ſicut et docti eſtis), abundantes per illam in gratiarum actione.

Videte, ne quis vos deprædetur per philoſophiam et inanem fallaciam, ſecundum traditionem hominum, ſecundum elementa mundi, et non ſecundum Chriſtum. Quia

in ipſo inhabitat omnis plenitudo diuinitatis corporaliter; et eſtis in illo compleri, qui eſt caput omnis principatus et poteſtatis: per quem et circumciſi eſtis, circumciſione non manu facta, exuendo corpus peccatorum carnis per circumcisionem Chriſti, conſepulti cum eo in baptiſmo; quare et cum eo reſuſcitati eſtis per fidem, quæ eſt efficacia Dei, qui ſuſcitauit illum a mortuis.

Et vos, cum mortui eſſetis in delictis, et præputio carnis veſtræ, conuiuificauit cum illo, donans vobis omnia delicta, delens, quod aduerſus nos erat chirographum, decretis conſtans, quod erat contrarium nobis: et ſuſtulit illud e medio, affigens cruci, et exſpolians principatus, et poteſtates, oſtentauit, palam triumphans illos per ſe.

Nemo ergo vos iudicet in cibo, aut in potu, aut in parte diei feſti, aut neomeniæ, aut ſabbathorum; quæ ſunt vmbra futurorum, corpus autem Chriſti. Nemo vos ſeducat, in humilitate, data opera, et religione angelorum, quæ non vidit, ambulans, fruſtra inflatus ſenſu carnis ſuæ, et non obtinens caput, ex quo totum corpus per nexus et coniunctiones ſubminiſtratum et coagmentatum, creſcit in augmento Dei.

Si ergo mortui eſtis cum Chriſto ab elementis huius mundi, quid tanquam viuentes mundo decretis tenemini? (Ne tetigeris: Ne guſtaueris: Ne contrectaueris, quæ omnia ipſo vſu conſumuntur,) ſecundum præcepta et doctrinas hominum, quæ ſunt, rationem quidem habentia ſapientiæ in ſuperſtitione et humilitate, et non parcendo corpori, nec honorem ei habendo, quantum carni ſatis eſt.

CAPITVLVM III.

Igitur ſi conſurrexiſtis cum Chriſto, quæ ſurſum ſunt, quærite, vbi Chriſtus eſt, ad dexteram Dei ſedens; quæ ſurſum ſunt, ſapite, non quæ ſuper terram. Mortui enim eſtis, et vita veſtra abſcondita eſt cum Chriſto in Deo. Cum autem Chriſtus apparuerit, vita veſtra, tunc et vos apparebitis cum ipſo in gloria. Mortificate ergo membra veſtra, quæ ſunt ſuper terram, fornicationem et immunditiam, libidinem, concupiſcentiam malam, et auaritiam, quæ eſt ſimulachrorum ſeruitus: propter quæ venit ira Dei ſuper filios incredulitatis, in quibus et vos ambulaſtis aliquando, cum viueretis in illis.

Nunc autem deponite et vos omnia, iram, indignationem, malitiam, blaſphemiam, turpem ſermonem de ore veſtro. Nolite mentiri inuicem, exuentes veterem hominem cum operibus ſuis, et induentes nouum, eum, qui renouatur in agnitione Dei, ſecundum imaginem eius, qui creauit eum; vbi non eſt gentilis et Iudæus, circumciſio et præputium, barbarus et ſcytha, ſeruus et liber; ſed omnia in omnibus Chriſtus.

Induite ergo vos, ſicut electi DEI, ſancti et dilecti, viſcera miſericordiæ, benignitatem, humilitatem, manſuetudinem, patientiam; ſupportantes inuicem, et donantes vobismet ipſis, ſi quis aduerſus aliquem habet querelam, ſicut et Chriſtus donauit vobis, ita et vos: ſuper omnia autem hæc charitatem habete, quod eſt vinculum perfectionis. Et pax Chriſti regat corda veſtra, in quam et vocati eſtis in vno corpore; et gratiæ eſtote.

Verbum Chriſti habitet inter vos abundanter, in omni ſapientia, docentes et commonentes vosmetipſos pſalmis et hymnis, et canticis ſpiritualibus, in gratia canentes in cordibus veſtris Domino. Omnia, quæcunque facitis, aut verbo aut facto, omnia in nomine Domini Iheſu facite, gratias agentes Deo et Patri per ipſum.

Mu-

Mulieres ſubditæ eſtote viris veſtris, ſicut oportet in Domino. Viri, diligite vxores veſtras, et ne ſitis amarulenti erga illas. Filii, obedite parentibus per omnia, hoc enim placet Domino. Patres, nolite irritare filios veſtros, ne deſpondeant animum.

Serui, obedite per omnia dominis carnalibus, non ad oculum ſeruientes, quaſi hominibus placere ſtudentes, ſed in ſimplicitate cordis timentes Deum: et quicquid facitis, ex animo operamini, tanquam Domino, et non hominibus, ſcientes, quod a Domino accipietis retributionem hæreditatis; Domino enim Chriſto ſeruitis. Qui enim iniuriam facit, recipiet id, quod inique geſſit; et non eſt perſonarum acceptio.

CAPITVLVM IV.

Domini, quod iuſtum eſt et æquum ſeruis præſtate, ſcientes, quod et vos dominum habetis in cœlo. Orationi inſtate, vigilantes in ea cum gratiarum actione, orantes ſimul et pro nobis, vt Deus aperiat nobis oſtium ſermonis ad loquendum myſterium Chriſti, propter quod etiam vinctus ſum, vt manifeſtem illud, ita, vt oportet me loqui. Sapienter ambulate erga eos, qui foris ſunt, tempus redimentes. Sermo veſter gratioſus, ſemper ſale ſit conditus, vt ſciatis, quomodo oporteat vos vnicuique reſpondere.

Quæ circa me ſunt, omnia vobis nota faciet Tychicus, chariſſimus frater, et fidelis miniſter, et conſeruus in Domino, quem miſi in hoc ipſum, vt cognoſcat, quæ circa vos ſunt, et conſoletur corda veſtra, cum Oneſimo, chariſſimo et fideli fratre, qui ex vobis eſt, qui omnia, quæ hic aguntur, nota facient vobis.

Salutat vos Ariſtarchus, concaptiuus meus, et Marcus, conſobrinus Barnabæ, de quo accepiſtis mandata; ſi venerit ad vos, ſuſcipite illum. Et Iheſus, qui dicitur Iuſtus, qui ſunt ex circumciſione, hi ſoli ſunt adiutores mei in regno Dei, qui mihi fuerunt ſolatio. Salutat vos Epaphras, qui ex vobis eſt ſeruus Chriſti Iheſu, ſemper certans pro vobis in orationibus, vt ſtetis perfecti et pleni in omni voluntate Dei. Teſtimonium enim illi perhibeo, quod habet magnum ſtudium pro vobis et pro his, qui ſunt Laodiceæ et Hierapoli. Salutat vos Lucas, medicus, chariſſimus, et Demas. Salutate fratres, qui ſunt Laodiceæ, et Nympham, et quæ in domo eius eſt eccleſiam. Et cum lecta fuerit apud vos epiſtola hæc, facite, vt et in Laodicenſium eccleſia legatur; et ea, quæ Laodicenſium eſt, vobis legatur. Et dicite Archippo. Vide miniſterium, quod accepiſti in Domino, vt illud perficias. Salutatio mea manu Pauli. Memores eſtote vinculorum meorum. Gratia vobiscum! Amen!

FINIS.

EPISTOLA PAVLI AD THESSALONICENSES PRIMA.

CAPITVLVM I.

Paulus, et Siluanus, et Timotheus: Eccleſiæ Theſſalonicenſium, in Deo Patre, et Domino Iheſu Chriſto.

Gratia vobis, et pax a Deo, Patre noſtro, et Domino Iheſu Chriſto!

Gratias agimus Deo ſemper pro omnibus vobis, memoriam veſtri facientes in ora-

tionibus noſtris ſine intermiſſione, memores veſtri propter opus fidei, et laborem charitatis, et quod perſeueratis in ſpe Domini noſtri Ieſu Chriſti, coram Deo Patre noſtro; ſcientes, fratres dilecti, a Deo electionem veſtri, quia euangelium noſtrum non fuit ad vos in ſermone tantum, ſed et in virtute, et in Spiritu ſancto, et in certitudine multa, ſicut ſcitis, quales fuerimus in vobis propter vos.

Et vos imitatores noſtri facti eſtis et Domini, accipientes verbum in tribulatione multa cum gaudio Spiritus ſancti, ita vt ſitis forma omnibus credentibus in Macedonia et in Achaia. A vobis enim diuulgatus eſt ſermo Domini non ſolum in Macedonia et in Achaia, ſed in omni loco fides veſtra, quæ eſt ad Deum, celebratur; ita, vt non ſit nobis neceſſe, quicquam loqui. Ipſi enim de vobis annunciant, qualem introitum habuerimus ad vos, et quomodo conuerſi eſtis ad Deum a ſimulachris, vt ſeruiatis Deo viuo et vero, et expectetis Filium eius de cœlis, quem ſuſcitauit ex mortuis, Ieſum, qui eripuit nos ab ira ventura.

CAPITVLVM II.

Nam et ipſi ſcitis, fratres, introitum noſtrum ad vos, quod non inanis fuit, ſed antea paſſi multa, et contumeliis affecti, ſicut ſcitis, in Philippis, auſi ſumus in Deo noſtro loqui ad vos euangelium Dei cum magno certamine. Exhortatio enim noſtra non fuit ex impoſtura, neque ex immunditia, neque in dolo, ſed ſicut probati ſumus a Deo, vt crederetur nobis euangelium, ita loquimur, non quaſi hominibus placentes, ſed Deo, qui probat corda noſtra.

Neque enim aliquando fuimus in ſermone adulationis, ſicut ſcitis, neque in prætextu auaritiæ, Deus teſtis eſt, neque quærentes ab hominibus gloriam, neque a vobis, neque ab aliis, cum poſſemus vobis oneri eſſe, tanquam Chriſti apoſtoli. Sed fuimus placidi in medio veſtrum, perinde ac ſi nutrix foueat filios ſuos, ita amantes veſtri cupiebamus tradere vobis non ſolum euangelium Dei, ſed etiam animas noſtras, quoniam chariſſimi nobis facti eſtis.

Memores enim eſtis, fratres, laboris noſtri et fatigationis, cum nocte ac die operantes, ne quemquam veſtrum grauaremus, prædicauimus inter vos euangelium Dei. Vos teſtes eſtis, et Deus, quod ſancte, et iuſte, et irreprehenſibiliter vobis, qui credidiſtis, affuimus. Sicut ſcitis, quomodo vnumquemque veſtrum adhortati ſimus et conſolati, velut pater filios ſuos, et teſtificati, vt ambularetis digne Deo, qui vocauit vos in ſuum regnum et gloriam.

Ideo et nos gratias agimus Deo ſine intermiſſione, quod cum accepiſſetis a nobis verbum auditus Dei, accepiſtis illud non vt verbum hominum, ſed, ſicut eſt vere, verbum Dei, qui efficax eſt in vobis, qui credidiſtis. Vos enim imitatores facti eſtis, fratres, eccleſiarum Dei, quæ ſunt in Iudæa in Chriſto Ieſu, quod eadem paſſi eſtis, et vos a contribulibus veſtris, ſicut et ipſi a Iudæis, qui et Dominum Ieſum occiderunt, et prophetas ſuos; et nos perſecuti ſunt, et Deo non placent, et omnibus hominibus aduerſantur, prohibentes nos, gentibus loqui, vt ſalui fiant, vt impleant peccata ſua ſemper. Peruenit enim ira Dei ſuper illos vsque in finem.

Nos autem, fratres, aliquantiſper orbati vobis, adſpectu, non corde, impenſius ſtuduimus faciem veſtram videre cum multo deſiderio, quoniam voluimus venire ad vos, ego quidem Paulus et ſemel et iterum, ſed impediuit nos ſathanas. Quæ eſt enim noſtra ſpes, aut gaudium, aut corona gloriæ? Non-

Nonne vos coram Domino noſtro Ieſu Chriſto in aduentu eius? Vos enim eſtis gloria noſtra et gaudium.

CAPITVLVM III.

Propter quod, cum non poſſemus amplius ferre, placuit nobis ſolis remanere Athenis, et miſimus Timotheum, fratrem noſtrum, et miniſtrum Dei, et adiutorem noſtrum in euangelio Chriſti ad confirmandos vos, et exhortandos pro fide noſtra, vt nemo vacilleț in tribulationibus iſtis. Ipſi enim ſcitis, quod in hoc poſiti ſumus. Nam et cum apud vos eſſemus, prædicebamus vobis, paſſuros tribulationes, ſicut et factum eſt, et ſcitis. Propterea ego amplius non ſuſtinens, niſi ad cognoſcendum fidem veſtram, ne forte tentauerit vos is, qui tentat, et inanis fiat labor noſter.

Nunc autem veniente Timotheo ad nos a vobis, et annunciante nobis fidem et charitatem veſtram, et quod memoriam noſtri habetis bonam, ſemper deſiderantes nos videre, ſicut nos quoque et vos; ideo conſolationem cepimus, fratres, ex vobis in omni neceſſitate et tribulatione noſtra, per fidem veſtram, quoniam nunc viuimus, ſi vos ſtatis in Domino. Quam enim gratiarum actionem poſſumus Deo retribuere pro vobis in omni gaudio, quo gaudemus propter vos, coram Domino Deo noſtro, die ac nocte abundantius orantes, vt videamus faciem veſtram, et ea, quæ deſunt, fidei veſtræ ſuppleamus.

Ipſe autem Deus et Pater noſter, et Dominus noſter Ieſus Chriſtus dirigat viam noſtram ad vos. Vos autem Dominus locupletet, et abundare faciat charitatem veſtram erga vos mutuo, et erga omnes (quemadmodum et noſtra charitas erga vos eſt), et confirmet corda veſtra, vt ſint irreprehenſibilia in ſanctitate coram Deo et Patre noſtro, in aduentu Domini noſtri Ieſu Chriſti cum omnibus ſanctis eius.

CAPITVLVM IV.

Ceterum, fratres, rogamus vos, et adhortamur in Domino Ieſu, vt quemadmodum accepiſtis a nobis, quomodo oporteat vos ambulare et placere Deo, ſic et ambuletis, vt abundetis magis. Scitis enim, quæ præcepta dederim vobis per Dominum Ieſum. Hæc eſt enim voluntas Dei, ſanctificatio veſtri, vt abſtineatis vos a fornicatione, vt ſciat vnuſquiſque veſtrum vas ſuum poſſidere in ſanctificatione et honore, non in paſſione deſiderii, ſicut et gentes, quæ ignorant Deum. Et ne quis ſupergrediatur neque circumueniat in negotio fratrem ſuum, quoniam vindex eſt Dominus de his omnibus, ſicut prædiximus vobis, et teſtificati ſumus. Non enim vocauit nos Deus ad immunditiam, ſed ad ſanctificationem. Itaque qui hæc ſpernit, non hominem ſpernit, ſed Deum, qui etiam dedit Spiritum ſuum ſanctum in nos.

De charitate autem fraterna non neceſſe habuimus ſcribere vobis. Vos enim a Deo ipſo didiciſtis, vt diligatis inuicem; etenim illud facitis erga omnes fratres in vniuerſa Macedonia. Rogamus autem vos, fratres, vt abundetis magis, et operam detis, vt quieti ſitis, et veſtrum negotium agatis, et operemini manibus veſtris, ſicut præcepimus vobis, vt et decore ambuletis erga eos, qui foris ſunt, et nulla re vobis ſit opus.

Nolumus autem vos ignorare, fratres, de dormientibus, vt non contriſtemini, ſicut et ceteri, qui ſpem non habent. Si enim credimus, quod Ieſus mortuus eſt et reſurrexit, ita et Deus eos, qui dormierunt per Ieſum, adducet cum eo. Hoc enim vobis dicimus in verbo Domini, quod nos, qui viuimus, qui reſidui ſumus in aduentu

Domini, non præueniemus eos, qui dormierunt. Quoniam ipſe Dominus cum claſſico, et voce archangeli, et tuba Dei deſcendet de cœlo; et mortui, qui in Chriſto ſunt, reſurgent primi. Deinde nos, qui viuimus, qui relicti ſumus, ſimul rapiemur cum illis in nubibus obuiam Chriſto in aëra, et ſic ſemper cum Domino erimus. Itaque conſolamini vos inuicem per hæc verba.

CAPITVLVM V.

De temporibus autem et momentis, fratres, non habetis opus, vt ſcribamus vobis. Ipſi enim plane ſcitis, quod dies Domini, ſicut fur in nocte, ita veniet. Cum enim dixerint: pax et ſecuritas! tunc repentinus eis ſuperueniet interitus, ſicut dolor prægnanti, et non effugient. Vos autem, fratres, non eſtis in tenebris, vt vos dies ille, tanquam fur, comprehendat; omnes enim vos filii lucis eſtis, et filii diei. Non ſumus noctis neque tenebrarum.

Igitur non dormiamus, ſicut et ceteri, ſed vigilemus, et ſobrii ſimus. Qui enim dormiunt, nocte dormiunt, et qui ebrii ſunt, nocte ebrii ſunt. Nos autem, qui diei ſumus, ſobrii ſimus; indulti loricam fidei, et charitatis, et galeam ſpem ſalutis. Quoniam non poſuit nos Deus in iram, ſed in acquiſitionem ſaluris, per Dominum noſtrum Iheſum Chriſtum, qui mortuus eſt pro nobis; vt ſiue vigilemus, ſiue dormiamus, ſimul cum illo viuamus. Propter quod conſolamini vos inuicem, et ædificate alterutrum, ſicut et facitis.

Rogamus autem vos, fratres, vt agnoſcatis eos, qui laborant inter vos, et præſunt vobis in Domino, et monent vos, vt tractetis illos abundantius in charitate, propter opus illorum, et pacem habete cum eis. Rogamus autem vos, fratres, corripite inquietos, conſolamini puſillanimes, ſubleuate infirmos, patientes eſtote erga omnes. Videte, ne quis malum pro malo alicui reddat, ſed ſemper, quod bonum eſt, ſectamini erga vos inuicem, et erga omnes. Semper gaudete; ſine intermiſſione orate; in omnibus gratias agite. Hæc eſt enim voluntas Dei per Chriſtum Iheſum erga vos.

Spiritum nolite extinguere; prophetias nolite ſpernere. Omnia probate, quod bonum eſt, tenete. Ab omni ſpecie mala abſtinete vos. Ipſe autem Deus pacis ſanctificet vos per omnia, vt integer ſpiritus veſter, et anima, et corpus irreprehenſibiliter in aduentu Domini noſtri Iheſu Chriſti ſeruetur. Fidelis eſt, qui vocauit vos, qui etiam faciet. Fratres, orate pro nobis. Salutate fratres omnes oſculo ſancto. Adiuro vos per Dominum, vt legatur epiſtola hæc omnibus ſanctis fratribus. Gratia Domini noſtri Iheſu Chriſti vobiſcum!

Amen!

FINIS.

EPISTOLA PAVLI AD THESSALONICENSES SECVNDA.

CAPITVLVM I.

Paulus, et Siluanus, et Timotheus: Eccleſiæ Theſſalonicenſium in Deo Patre, et Domino noſtro Iheſu Chriſto.

Gratia vobis et pax a Deo, Patre noſtro, et Domino Iheſu Chriſto!

Gratias agere debemus ſemper Deo pro vobis, fratres, ita vt dignum eſt, quod valde cre-

creſcit fides veſtra, et abundat charitas vniuſcuiusque veſtrum erga vos inuicem, ita vt et nos ipſi de vobis gloriemur in eccleſiis Dei, de patientia veſtra et fide in omnibus perſecutionibus veſtris, et tribulationibus, quas ſuſtinetis in exemplum iuſti iudicii Dei, vt digni fiatis regno Dei, pro quo et patimini. Nam iuſtum eſt apud Deum, tribuere tribulationem his, qui vos tribulant, et vobis, qui tribulamini, requiem nobiſcum, cum reuelabitur Dominus Iheſus de cœlo cum angelis virtutis ſuæ in flamma ignis, ſumpturus ſupplicium de his, qui non nouerunt Deum, et qui non obediunt euangelio Domini noſtri Iheſu Chriſti.

Qui pœnas dabunt in interitu æterno a facie Domini, a gloria virtutis eius, cum venerit glorificari in ſanctis ſuis, et admirabilis fieri in omnibus, qui crediderunt (nam teſtimonio noſtro apud vos credidiſtis,) in die illo. Quare etiam oramus ſemper pro vobis, vt dignetur vos ſua vocatione Deus noſter, et perficiat omne beneplacitum bonitatis ſuæ, et opus fidei potenter, vt glorificetur nomen Domini noſtri Iheſu Chriſti per vos, et vos per illum, ſecundum gratiam Dei noſtri, et Domini Iheſu Chriſti.

CAPITVLVM II

Rogamus autem vos, fratres, per aduentum Domini noſtri Iheſu Chriſti, et noſtræ congregationis ad ipſum, vt non cito moueamini a veſtro ſenſu, neque turbemini, neque per ſpiritum, neque per ſermonem, neque per epiſtolam, tanquam per nos miſſam, quaſi inſtet dies Domini: Ne quis vos ſeducat vllo modo. Quoniam niſi venerit defectio primum, et reuelatus fuerit homo peccati, filius perditionis, qui aduerſatur et extollitur ſupra omne, quod dicitur deus, aut quod colitur, ita vt in templo Dei ſedeat, oſtendens ſe tanquam ſit Deus.

Non retinetis, quod, cum adhuc eſſem apud vos, hæc dicebam vobis? Et nunc quid detineat, ſcitis, donec reueletur ſuo tempore. Nam myſterium iniquitatis iam agit, tantum obſtat is, qui detinet nunc, donec auferatur e medio. Et tunc reuelabitur ille iniquus, quem Dominus Iheſus interficiet Spiritu oris ſui, et deſtruet apparitione aduentus ſui eum, cuius eſt aduentus ſecundum efficaciam ſathanæ in omni virtute, et ſignis, et prodigiis mendacibus, et in omni ſeductione iniquitatis, his, qui pereunt, eo quod charitatem veritatis non receperunt, vt ſalui fierent: Ideo mittet illis Deus efficacem impoſturam, vt credant mendacio, vt iudicentur omnes, qui non crediderunt veritati, ſed conſenſerunt iniquitati.

Nos autem debemus gratias agere Deo ſemper pro vobis, fratres dilecti, a Domino, quod elegerit vos ab initio ad ſalutem, per ſanctificationem Spiritus, et per fidem veritatis, ad quod et vocauit vos per euangelium noſtrum, in acquiſitionem gloriam Domini noſtri Iheſu Chriſti.

Itaque, fratres, ſtate, et tenete traditiones, quas didiciſtis, ſiue per ſermonem, ſiue per epiſtolam noſtram. Ipſe autem, Dominus noſter Iheſus Chriſtus, et Deus et Pater noſter, qui dilexit nos, et dedit conſolationem æternam et ſpem bonam per gratiam, exhortetur corda veſtra, et confirmet in omni opere et ſermone bono.

CAPITVLVM III.

Ceterum, fratres, orate pro nobis, vt ſermo Dei currat, et glorificetur, ſicut et apud vos, vt liberemur ab importunis et malis hominibus. Non enim omnium eſt fides: fidelis autem Deus eſt, qui confirmabit vos, et cuſtodiet a malo. Confi-

di-

dimus autem de vobis, fratres, in Domino, quod, quæcunque præcipimus, et facitis, et facietis. Dominus autem dirigat corda vestra in charitate Dei, et in patientia Christi.

Præcipimus autem vobis, fratres, in nomine Domini nostri Iheſu Chriſti, vt ſubtrahatis vos ab omni fratre, ambulante inordinate, et non ſecundum traditionem, quam accepit a nobis. Ipſi enim ſcitis, quemadmodum oporteat imitari nos, quoniam non inordinate nos geſſimus inter vos, neque gratis panem manducauimus ab aliquo, ſed in labore et fatigatione, nocte et die operantes, ne quem veſtrum grauaremus. Non quaſi non habuerimus poteſtatem, ſed vt nosmetipſos formam daremus vobis ad imitandum nos: Nam et cum eſſemus apud vos, hæc præcipiebamus vobis, quod ſi quis non vult operari, nec manducet.

Audiuimus enim, inter vos quosdam ambulare inordinate, nihil operantes, ſed curioſe agentes. His autem, qui tales ſunt, præcipimus et obſecramus per Dominum Iheſum Chriſtum, vt cum quiete operantes, ſuum panem manducent. Vos autem, fratres, nolite deficere, benefacientes. Quod ſi quis non obedierit verbo noſtro per epiſtolam, hunc notate, et non commiſceamini cum illo, vt confundatur; et nolite quaſi inimicum exiſtimare, ſed corripite, vt fratrem.

Ipſe autem Dominus pacis det vobis pacem ſempiternam omnibus modis. Dominus ſit cum omnibus vobis! Salutatio mea manu Pauli, quod eſt ſignum in omni epiſtola. Ita ſcribo. Gratia Domini noſtri Iheſu Chriſti cum omnibus vobis! Amen.

FINIS.

EPISTOLA AD TIMOTHEVM PRIMA.

CAPITVLVM I.

Paulus, apoſtolus Iheſu Chriſti, ſecundum mandatum Dei, ſaluatoris noſtri Iheſu Chriſti, qui eſt ſpes noſtra.

Timotheo, germano filio in fide.

Gratia, et miſericordia, et pax a Deo Patre et Domino noſtro Iheſu Chriſto.

Sicut rogaui te, vt remaneres Epheſi, cum irem in Macedoniam, vt præcipias quibusdam, ne aliter doceant, neque attendant fabulis et genealogiis nunquam finiendis, quæ quæſtiones præbent magis, quam ædificationem Dei, quæ eſt per fidem. Finis autem præcepti eſt, charitas ex corde puro et conſcientia bona, et fide non ficta. A quibus quidam aberrantes, converſi ſunt in vaniloquium, volentes eſſe legis doctores, non intelligentes, neque quæ loquuntur, neque de quibus affirmant.

Scimus autem, quod bona eſt lex, ſi quis ea legitime vtatur. Scientes hoc, quod lex iuſto non eſt poſita, ſed iniuſtis et inobedientibus, impiis et peccatoribus, ſceleratis et profanis, patricidis et matricidis, homicidis, fornicariis, maſculorum concubitoribus, plagiariis, mendacibus et periuris; et ſi quid aliud ſanæ doctrinæ aduerſatur, quæ eſt ſecundum euangelium gloriæ beati Dei, quod creditum eſt mihi.

Gratias ago Chriſto Iheſu, Domino noſtro, qui me confortauit, quod fidelem me exiſtimauit ponens in miniſterium: Qui prius

prius blaſphemus fui, et perſecutor, et contumelioſus, ſed miſericordiam Dei conſecutus ſum, quod ignorans feci per incredulitatem. Superabundavit autem gratia Domini noſtri cum fide et dilectione, quæ eſt in Chriſto Iheſu.

Certus ſermo eſt, et dignus, qui omnibus modis accipiatur, quod Chriſtus Iheſus venit in hunc mundum, peccatores ſaluos facere, quorum primus ego ſum; ſed ideo miſericordiam conſecutus ſum, vt in me primum oſtenderet Chriſtus Iheſus omnem patientiam, ad proponendum exemplum iis, qui creditori ſunt in eum in vitam æternam? Regi autem ſeculorum, immortali, inuiſibili, ſoli Deo ſapienti, honor et gloria in ſecula ſeculorum! Amen.

Hoc præceptum commendo tibi, fili Timothee, ſecundum præcedentes de te prophetias, vt milites in illis bonam militiam, habens fidem et bonam conſcientiam; quam quidam repellentes, circa fidem naufragium fecerunt, ex quibus eſt Hymenæus et Alexander, quos tradidi ſathanæ, vt diſcant non blaſphemare.

CAPITVLVM II.

Adhortor igitur, primum omnium fieri obſecrationes, orationes, interpellationes, gratiarum actiones pro omnibus hominibus, pro regibus, et omnibus, qui in ſublimitate conſtituti ſunt; vt quietam et tranquillam vitam agamus, cum omni pietate et grauitate. Hoc enim bonum eſt, et acceptum coram Saluatore noſtro Deo; qui omnes homines vult ſaluos fieri, et ad agnitionem veritatis venire. Vnus autem Deus, vnus et mediator Dei et hominum, homo Chriſtus Iheſus, qui dedit redemptionem ſemetipſum pro omnibus. Cuius teſtimonium temporibus ſuis palam factum eſt, ad quod poſitus ſum ego prædicator et apoſtolus. Veritatem dico in Chriſto, non mentior, doctor gentium in fide et veritate.

Volo ergo, viros orare in omni loco, leuantes puras manus ſine ira et diſceptatione. Similiter et mulieres in habitu decoro, cum verecundia et modeſtia ornantes ſe, et non in tortis crinibus aut auro, aut margaritis, vel veſte pretioſa, ſed quod decet mulieres, profitentes pietatem per opera bona. Mulier in ſilentio diſcat cum omni ſubiectione. Docere autem mulieri non permitto, neque dominari in virum; ſed eſſe in ſilentio. Adam enim primus formatus eſt, deinde Eua; et Adam non eſt ſeductus, mulier autem ſeducta, in prævaricatione fuit. Saluabitur autem per filiorum generationem, ſi permanſerit in fide, et dilectione, et ſanctificatione, cum modeſtia.

CAPITVLVM III.

Certus ſermo eſt, ſi quis epiſcopatum deſiderat, bonum opus deſiderat. Oportet igitur epiſcopum irreprehenſibilem eſſe, vnius vxoris virum, ſobrium, modeſtum, bene moratum, hoſpitalem, idoneum ad docendum; non vinolentum, non percuſſorem, non turpis lucri cupidum; ſed æquum; non pugnacem, non auarum; ſuæ domui bene præſidentem; filios habentem ſubditos cum omni grauitate. Si quis autem domui ſuæ præeſſe neſcit, quomodo eccleſiæ Dei curam habebit? Non neophytum, ne in ſuperbiam elatus, in iudicium incidat diaboli. Oportet autem et illum teſtimonium habere bonum ab his, qui foris ſunt, vt non in opprobrium incidat, et in laqueum diaboli.

Diaconos ſimiliter graues, non bilingues, non multo vino deditos, non turpe lucrum ſectantes, habentes myſterium fidei in conſcientia pura. Hi autem probentur primum, et ſic miniſtrent, ſi vacent crimine.

Mulieres ſimiliter graues, non calumnioſas, ſobrias, fideles in omnibus. Diaconi ſint vnius vxoris viri, qui filiis bene præſint et ſuis domibus. Qui enim bene miniſtrauerint, gradum bonum ſibi acquirent, et multam fiduciam in fide, quæ eſt in Chriſto Iheſu.

Hæc tibi ſcribo, ſperans, me venire ad te breui. Si autem tardauero, vt ſcias, quomodo oporteat te in domo Dei conuerſari, quæ eſt eccleſia Dei viui, columna et firmamentum veritatis. Et citra controuerſiam magnum eſt pietatis myſterium, quod manifeſtatum eſt in carne, et iuſtificatum eſt in ſpiritu, apparuit angelis, prædicatum eſt gentibus, creditum eſt in mundo, aſſumptum eſt in gloria.

CAPITVLVM IV.

Spiritus autem certo dicit, quod in nouiſſimis temporibus diſcedent quidam a fide, attendentes ſpiritibus impoſtoribus, et doctrinis dæmoniorum, in hypocriſi loquentium mendacium, et cauteriatam habentium ſuam conſcientiam; prohibentium nubere, abſtinere a cibis, quos Deus creauit, ad percipiendum cum gratiarum actione fidelibus, et his, qui cognouerunt veritatem. Quia omnis creatura Dei bona eſt, et nihil reiiciendum, quod cum gratiarum actione percipitur: ſanctificatur enim per verbum Dei et orationem. Hæc proponens fratribus, bonus eris miniſter Iheſu Chriſti, enutritus verbis fidei et bonæ doctrinæ, quam aſſidue ſectatus es: Profanas autem et aniles fabulas deuita.

Exerce autem te ipſum ad pietatem. Nam corporalis exercitatio ad modicum vtilis eſt: Pietas autem ad omnia vtilis eſt, promiſſionem habens vitæ, et quæ nunc eſt, et futuræ. Certus eſt ſermo, et dignus, qui omnibus modis accipiatur. In hoc enim laboramus, et maledicimur, quod ſperamus in Deum viuum, qui eſt ſaluator omnium hominum, maxime fidelium. Præcipe hæc, et doce. Nemo adoleſcentiam tuam contemnat, ſed exemplum eſto fidelium in verbo, in conuerſatione, in charitate, in ſpiritu, in fide, in caſtitate.

Dum venio, attende lectioni et doctrinæ. Noli negligere donum, quod in te eſt, quod datum eſt tibi per prophetiam cum impoſitione manuum preſbyterii. Hæc meditare, in his eſto, vt profectus tuus manifeſtus ſit omnibus. Attende enim tibi et doctrinæ, perſiſte in illis. Hoc enim faciens, et te ipſum ſaluum facies, et eos, qui te audiunt.

CAPITVLVM V.

Seniorem ne increpaueris, ſed adhortare, vt patrem; iuuenes vt fratres; anus vt matres; iuuenculas vt ſorores, omni caſtitate. Viduas honora, quæ vere viduæ ſunt. Si qua autem vidua filios aut nepotes habet, diſcat primum domum ſuam regere, et mutuam vicem reddere parentibus. Hoc enim honeſtum et acceptum eſt coram Deo. Quæ autem vere vidua eſt, et deſolata, ſperet in Deum, et inſtet obſecrationibus et orationibus nocte ac die: nam quæ in deliciis viuit, mortua eſt. Hæc præcipe, vt irreprehenſibiles ſint. Si quis autem ſuorum, et maxime domeſticorum, curam non habet, fidem negauit, et eſt infideli deterior.

Vidua eligatur non minus ſexaginta annorum, quæ fuerit vnius viri vxor, in operibus bonis teſtimonium habens, ſi filios educauit, ſi hoſpitio recepit, ſanctorum pedes lauit, ſi tribulationem patientibus ſubminiſtrauit, ſi in omni opere bono fuit aſſidua. Adoleſcentiores autem viduas deuita, cum enim laſciuire ceperint aduerſus Chriſtum, nubere volunt, habentes damnationem, quia primam fidem irritam fecerunt. Simul autem

tem et otioſæ diſcunt circumire domos, non ſolum otioſæ, ſed et garrulæ et curioſæ, loquentes, quæ non oportet.

Volo autem, iuniores nubere, filios procreare, matresfamilias eſſe, nullam occaſionem dare aduerſario maledicti gratia. Iam enim quædam conuerſæ ſunt retro poſt ſathanam. Si quis fidelis habet viduas, ſubminiſtret illis, vt non grauetur eccleſia, vt his, quæ vere viduæ ſunt, ſufficiat.

Qui bene præſunt presbyteri, duplici honore digni habeantur, maxime qui laborant in verbo et doctrina. Dicit enim ſcriptura: * Non alligabis os boui trituranti. Et: † Dignus eſt operarius mercede ſua. Aduerſus presbyterum accuſationem noli recipere, niſi ſub duobus aut tribus teſtibus. Peccantes coram omnibus argue, vt ceteri timorem habeant.

* *Deut. 25, 14.* † *Matth. 10, 10.*

Obteſtor coram Deo et Chriſto Ieſu, et electis angelis eius, vt hæc obſerues, ſine præiudicio nihil facies, in alteram partem declinando. Manus cito nemini impoſueris, neque communicaueris peccatis alienis. Te ipſum caſtum cuſtodi. Noli amplius aquam bibere, ſed modico vino vtere propter ſtomachum tuum, et frequentes tuas infirmitates.

Quorundam hominum peccata manifeſta ſunt, præcedentia ad iudicium, quorumdam autem et ſubſequuntur. Similiter et facta bona manifeſta ſunt, et quæ aliter ſe habent, abſcondi non poſſunt.

CAPITVLVM VI.

Quicunque ſunt ſub iugo ſerui, dominos ſuos omni honore dignos arbitrentur, ne nomen Domini et doctrina blaſphementur. Qui autem fideles habent dominos, non contemnant, eo quod fratres ſunt, ſed magis ſeruiant, quia fideles etiam diliguntur, et beneficia recipiunt.

Hæc doce et exhortare; ſi quis aliter docet, et non acquieſcit ſanis ſermonibus Domini noſtri Ieſu Chriſti, et ei, quæ ſecundum pietatem eſt doctrinæ, ſuperbus eſt, nihil ſciens, ſed languens circa quæſtiones et pugnas verborum; ex quibus oriuntur inuidia, contentio, blaſphemiæ, ſuſpiciones malæ, nihili diſputationes hominum mente corruptorum, et qui veritate priuati ſunt, qui habent in quæſtu pietatem. Deuita iſtos. Eſt enim quæſtus magnus pietas, ſi quis animo ſit contento: nihil enim intulimus in hunc mundum; certum eſt, quod nec efferre aliquid poſſimus. Habentes autem alimenta, et quibus tegamur, his contenti ſimus. Nam qui volunt diuites fieri, incidunt in tentationem, et in laqueum, et deſideria multa vefana et noxia, quæ mergunt homines in interitum et perditionem: Radix enim omnium malorum eſt auaritia; quam quidam appetentes, aberrauerunt a fide, et implicuerunt ſe doloribus multis. Tu autem, o homo Dei, hæc fuge; ſectare vero iuſtitiam, pietatem, fidem, charitatem, patientiam, manſuetudinem. Certa bonum certamen fidei, apprehende vitam æternam, in quam et vocatus es, et confeſſus bonam confeſſionem coram multis teſtibus.

Præcipio tibi coram Deo, qui viuificat omnia, et Chriſto Ieſu, qui teſtatam fecit ſub Pontio Pilato bonam confeſſionem, vt ſerues mandatum inuiolatum et irreprehenſibile, vſque ad apparitionem Domini noſtri Ieſu Chriſti, quam ſuis temporibus oſtendet, beatus, et ſolus potens, rex regum, et Dominus dominantium, qui ſolus habet immortalitatem, et lucem habitat inacceſſibilem, quem nullus hominum vidit, ſed nec videre poteſt; cui eſt honor et imperium in ſempiternum! Amen.

Diuitibus huius ſeculi præcipe, ne ſuperbiant, neque ſperent in incerto diuitiarum, ſed in Deo viuo, qui præſtat nobis omnia abunde ad fruendum: Sed benefici ſint, et diteſcant bonis operibus, facile tribuendo, communicando, theſaurizando ſibi fundamentum bonum in futurum, vt apprehendant æternam vitam.

O Timothee, depoſitum cuſtodi, deuitans profanas vocum vanitates, et diſputationes ſcientiæ falſo ſic nominatæ, quam quidam profitentes, a fide aberrarunt.

FINIS.

EPISTOLA PAVLI AD TIMOTHEVM SECVNDA.

CAPITVLVM I.

Paulus, apoſtolus Iheſu Chriſti, per voluntatem Dei, ſecundum promiſſionem vitæ, quæ eſt per Chriſtum Iheſum:

Timotheo, chariſſimo filio.

Gratia et miſericordia, et pax a Deo, Patre noſtro, et Chriſto Iheſu, Domino noſtro.

Gratias ago Deo meo, cui ſeruio, a progenitoribus meis, conſcientia pura, quod ſine intermiſſione habeam tui memoriam in orationibus meis, nocte ac die deſiderans te videre, memor lachrymarum tuarum, vt gaudio implear, et recordationem accipiens non fictæ fidei tuæ, quæ et habitauit primum in auia tua Loide, et matre tua Eunice, certus ſum autem quod et in te.

Propter quam cauſam admoneo te, vt reſuſcites gratiam Dei, quæ eſt in te, per impoſitionem manuum mearum. Non enim dedit nobis Deus Spiritum timoris, ſed virtutis, et dilectionis, et modeſtiæ. Noli itaque erubeſcere teſtimonium Domini noſtri, neque me, vinctum eius, ſed vna afflictionem feras cum euangelio, ſecundum virtutem Dei, qui nos ſaluos fecit, et vocauit vocatione ſua ſancta, non ſecundum opera noſtra, ſed ſecundum propoſitum ſuum et gratiam, quæ data eſt nobis per Chriſtum Iheſum ante tempora æterna: Manifeſtata eſt autem nunc per apparitionem ſaluatoris noſtri Iheſu Chriſti, qui deſtruxit quidem mortem, vitam autem et incorruptibilitatem in lucem produxit per euangelium; ad quod poſitus ſum ego prædicator, et apoſtolus, et doctor gentium, ob quam cauſam etiam hæc patior, ſed non confundor. Scio enim, cui credidi, et certus ſum, quod potens eſt, depoſitum meum ſeruare in illum diem.

Formam retine ſanorum verborum, quæ a me audiſti, per fidem et dilectionem in Chriſto Iheſu. Bonum depoſitum cuſtodi per Spiritum ſanctum, qui habitat in nobis. Scis hoc, quod auerſi ſunt a me omnes, qui in Aſia ſunt, ex quibus eſt Phygelus et Hermogenes. Det miſericordiam Dominus Oneſiphori domui, quod ſæpe me refocillauit, et catenæ meæ non puduit eum, ſed cum Romam veniſſet, ſolicite me quæſiuit, et inuenit. Det illi Dominus inuenire miſericordiam a Domino in illa die. Et quomodo Epheſi miniſtrarit melius ipſe noſtri.

CAPITVLVM II.

Tu ergo, fili mi, confortare per gratiam, quæ eſt in Chriſto Iheſu. Et quæ audiſti

dicti a me per multos teſtes, hæc commenda fidelibus hominibus, qui idonei erunt, et alios docere. Perfer adflictionem, ſicut bonus miles Ieſu Chriſti. Nemo militans Deo, implicat ſe negotiis ſecularibus, vt et placeat, cui ſe probauit. Nam et qui certat in agone, non coronabitur, niſi legitime certauerit. Laborantem * agricolam oportet primum de fructibus accipere. Intellige, quæ dico: Dabit enim tibi Dominus in omnibus intellectum. * *2 Cor. 9, 10.*

Memor eſto, Dominum Ieſum Chriſtum reſurrexiſſe a mortuis, ex ſemine Dauid, ſecundum euangelium meum, in quo affligor vsque ad vincula, quaſi facinoroſus; ſed verbum Dei non eſt alligatum. Ideo omnia ſuſtineo propter electos, vt et ipſi ſalutem conſequantur, quæ eſt per Chriſtum Ieſum cum æterna gloria.

Certus eſt ſermo: Nam ſi commortui ſumus, etiam conuiuemus; ſi ſuſtinemus, etiam conregnabimus; ſi negamus, viciſſim ille nos negabit; ſi non credimus, ille fidelis permanet; negare ſe ipſum non poteſt. Hæc commone teſtificans coram Deo. Noli contendere verbis, ad nihil enim vtile eſt, niſi ad ſubuerſionem audientium.

Sollicite autem cura teipſum probatum exhibere Deo, operarium inconfuſibilem, recte ſecantem verbum veritatis: profana autem vaniloquia deuita; multum enim proficiunt ad impietatem, et ſermo eorum vt cancer ſerpit. Ex quibus eſt Hymeneus et Philetus, qui a veritate aberrarunt, dicentes, reſurrectionem iam factam, et ſubuertunt quorundam fidem.

Sed firmum fundamentum Dei ſtat, habens ſignaculum hoc: Nouit Dominus ſuos. Et diſcedat ab iniquitate omnis, qui inuocat nomen Chriſti. In magna autem domo non ſolum ſunt vaſa aurea et argentea, ſed et lignea et fictilia, et alia quidem ad honorem, alia autem ad contumeliam. Si quis ergo ſe emundauerit ab iſtis, erit vas ad honorem, ſanctificatum et vtile Domino, ad omne opus bonum paratum.

Iuuenilia * autem deſideria fuge, ſectare vero iuſtitiam, fidem, ſpem, charitatem, pacem cum his, qui inuocant Dominum corde puro. Stultas † autem et ineptas quæſtiones deuita, ſciens, quod generant lites. Seruum autem Domini non oportet litigare, ſed placidum eſſe ad omnes, aptum ad docendum, patientem, cum manſuetudine corripientem aduerſarios, ne quando dedit illis Deus pœnitentiam ad cognoſcendam veritatem, et reſipiſcant a diaboli laqueis, a quo captiui tenentur ad ipſius voluntatem.

* *1 Timoth. 6, 11.* † *Ibid. c. 4, 6. Tit. 3, 9.*

CAPITVLVM III.

Hoc autem ſcito, quod in nouiſſimis diebus * inſtabunt tempora periculoſa, et erunt homines ſe ipſos amantes, auari, iactabundi, ſuperbi, blaſphemi, parentibus inobedientes, ingrati, profani, ſine affectione, ſine fœdere, calumniatores, incontinentes intractabiles, ſine benignitate, proditores, proterui, tumidi, et voluptatum amatores magis quam Dei, habentes ſpeciem quidem pietatis, virtutem autem eius abnegantes: et hos deuita. Ex his enim ſunt, qui penetrant domos, et captiuas ducunt mulierculas, oneratas peccatis, quæ ducuntur variis deſideriis, ſemper diſcentes, et nunquam ad ſcientiam veritatis peruenientes.

* *1 Timoth. 4, 1. 2 Petr. 2, 1. Iudæ v. 18.*

Quemadmodum Iannes et Iambres reſtiterunt Moyſi, ita et hi reſiſtunt veritati, homines corrupti mente, reprobi circa fidem; ſed vltra non proficient. Inſipientia enim eorum manifeſta erit omnibus, ſicut et illorum fuit. Tu autem aſſectatus es meam doctrinam, inſtitutionem, propoſitum, fidem, longanimitatem, dilectionem, patientiam

perſecutiones, paſſiones, cuiuſmodi mihi acciderunt Antiochiæ, Iconii, Liſtris, quales perſecutiones ſuſtinui; et ex omnibus eripuit me Dominus. Et omnes, qui pie volunt viuere in Chriſto Ieſu, perſecutionem patientur. Mali autem homines et impoſtores proficient in peius, dum et ſeducunt, et errant ipſi.

Tu vero permane in his, quæ didiciſti, et credita ſunt tibi, ſciens, a quo didiceris. Et quia ab infantia ſacras literas noſti, quæ te poſſunt inſtruere ad ſalutem, per fidem, quæ eſt in Chriſto Ieſu. Tota enim ſcriptura, diuinitus inſpirata, vtilis eſt ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in iuſtitia; vt perfectus ſit homo Dei, ad omne opus bonum inſtructus.

CAPITVLVM IV.

Teſtificor coram Deo et Domino Ieſu Chriſto, qui iudicaturus eſt viuos et mortuos, in adparitione ſua et in regno ſuo. Prædica verbum. Inſta oportune, importune. Argue, obſecra, exhortare omni patientia et doctrina. Erit enim tempus, cum ſanam doctrinam non ſuſtinebunt, ſed ſecundum ſua deſideria coacernabunt ſibi magiſtros, hi, quibus pruriunt aures, et a veritate aures auertent, ad fabulas autem conuertentur. Tu vero vigila in omnibus, perfer adflictionem: opus fac Euangeliſtæ, miniſterium tuum imple.

Ego enim iam immolor, et tempus reſolutionis meæ inſtat. Bonum certamen certaui, curſum conſummaui, fidem ſeruaui, de cetero repoſita eſt mihi corona iuſtitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die, iuſtus iudex; non ſolum autem mihi, ſed et his, qui diligunt aduentum eius. Feſtina ad me venire cito.

Demas enim me dereliquit, diligens hoc ſeculum, et abiit Theſſalonicam. Creſcens in Galatiam, Titus in Dalmatiam. Lucas eſt mecum ſolus; Marcum aſſume, et adduc tecum; eſt etenim mihi vtilis in miniſterio; Tychicum autem miſi Epheſum. Penulam, quam reliqui Troade, apud Carpum veniens, affer, et libros, maxime autem et membranas. Alexander ærarius multa mala mihi oſtendit, reddat illi Dominus ſecundum opera eius, quem et tu deuita; valde enim reſtitit verbis noſtris.

In prima mea defenſione nemo mihi affuit, ſed omnes me dereliquerunt; non imputetur illis. Dominus autem mihi adſtitit, et confortauit me, vt per me prædicatio compleatur, et audiant omnes gentes; et liberatus ſum de ore leonis. Liberabit me Dominus ab omni opere malo, et ſaluum faciet in regnum ſuum cœleſte, cui gloria in ſecula ſeculorum! Amen!

Saluta Priſcam et Aquilam, et Oneſiphori domum. Eraſtus remanſit Corinthi, Trophimum autem reliqui infirmum Mileti. Feſtina ante hyemem venire. Salutant te Eubulus, et Pudens, et Linus, et Claudia, et fratres omnes. Dominus Ieſus Chriſtus ſit cum ſpiritu tuo! Gratia vobiſcum! Amen.

FINIS.

EPISTOLA PAVLI APOSTOLI AD TITVM.

CAPITVLVM I.

Paulus ſeruus Dei, apoſtolus autem Ieſu Chriſti, ſecundum fidem electorum Dei, et agnitionem veritatis, quæ ſecundum pietatem eſt in ſpe vitæ æternæ, quam promiſit Deus, qui non mentitur, ante

ante tempora æterna, manifeſtauit autem temporibus ſuis verbum ſuum per prædicationem, quæ credita eſt mihi ſecundum mandatum ſaluatoris noſtri Dei.

Tito, germano filio, ſecundum communem fidem.

Gratia, miſericordia et pax a Deo Patre, et Chriſto Ieſu ſaluatore noſtro!

Huius rei gratia reliqui te in Creta, vt ea, quæ deſunt, corrigas, et conſtituas per ciuitates presbyteros, ſicut et ego iniunxi tibi, ſi quis ſine crimine eſt, vnius vxoris vir, filios habens fideles, non in accuſatione luxuriæ aut non ſubditos. Oportet enim epiſcopum ſine crimine eſſe, ſicut Dei diſpenſatorem, non præfractum, non iracundum, non vinolentum, non percuſſorem, non turpe lucrum ſectantem, ſed hoſpitalem, benignum, modeſtum, iuſtum, ſanctum, continentem, tenacem fidelis ſermonis, qui ſecundum doctrinam eſt, vt potens ſit, exhortari doctrina ſana, et eos, qui contradicunt, arguere.

Sunt enim multi effrenes, vaniloqui et ſeductores, maxime autem, qui de circumciſione ſunt, quibus oportet os obſtrui, qui vniuerſas domos ſubuertunt, docentes, quæ non oportet, turpis lucri gratia. Dixit quidam ex illis, proprius ipſorum propheta: Cretenſes ſemper mendaces, malæ beſtiæ, ventres pigri. Teſtimonium hoc verum eſt. Quam ob cauſam increpa illos dure, vt ſani ſint in fide, non attendentes iudaicis fabulis, et mandatis hominum, auerſantium veritatem. Omnia munda mundis, coinquinatis autem et infidelibus nihil eſt mundum, ſed inquinatæ ſunt eorum mens, et conſcientia: profitentur ſe Deum noſſe, factis autem negant, cum ſint abominabiles, et increduli, et ad omne opus bonum reprobi.

CAPITVLVM II.

Tu autem loquere, quæ decent ſanam doctrinam. Senes, vt ſobrii ſint, graues, modeſti, ſani in fide, in dilectione, in patientia. Anus ſimiliter in conuerſatione religioſa, non calumniatrices, non multo vino ſeruientes; bene docentes, vt modeſtiam doceant adoleſcentulas, vt viros ſuos ament, filios diligant; vt ſint modeſtæ, caſtæ, domus curam habentes; benignæ, ſubditæ viris ſuis; vt non blaſphemetur verbum Dei, iuuenes ſimiliter hortare, vt modeſti ſint.

In omnibus te ipſum præbe exemplum bonorum operum. Docendo præſta integritatem, grauitatem, verbum ſanum, irreprehenſibile, vt aduerſarius confundatur, nihil habens malum dicere de vobis. Seruos dominis ſuis ſubditos eſſe, in omnibus placentes, non contradicentes, non fraudantes, ſed in omnibus fidem bonam oſtendentes, vt doctrinam ſaluatoris noſtri Dei ornent in omnibus.

Apparuit enim gratia Dei et ſaluatoris noſtri omnibus hominibus, erudiens nos, vt abnegantes impietatem, et mundana deſideria, modeſte, iuſte et pie viuamus in præſenti ſeculo, expectantes beatam ſpem, et aduentionem gloriæ magni Dei, et ſaluatoris noſtri Ieſu Chriſti, qui dedit ſemetipſum pro nobis, vt nos redimeret ab omni iniquitate, et mundaret ſibi populum peculiarem, ſectatorem bonorum operum. Hæc loquere et exhortare, et argue, cum omni imperio. Nemo te contemnat.

CAPITVLVM III.

Admone illos, principibus et poteſtatibus ſubditos eſſe, dicto obedire, ad omne opus bonum paratos eſſe, nemini conuicium facere, non litigioſos eſſe, ſed commodos, omnem manſuetudinem exhiben-

bentes erga omnes homines. Eramus enim aliquando et nos inſipientes et increduli, errantes, ſeruientes deſideriis et voluptatibus variis, in malitia et inuidia verſantes, odioſi, odientes inuicem.

Cum autem benignitas et humanitas apparuit ſaluatoris noſtri Dei, non ex operibus iuſtitiæ, quæ fecimus nos, ſed ſecundum miſericordiam ſuam ſaluos nos fecit per lauacrum regenerationis et renouationis Spiritus ſancti, quem effudit in nos opulenter per Iheſum Chriſtum, ſaluatorem noſtrum, vt iuſtificati gratia ipſius, hæredes ſimus, ſecundum ſpem vitæ æternæ: Certus ſermo eſt.

Et de his volo te adfirmare, vt, qui credunt Deo, ſolliciti ſint bonis operibus præcellere. Hæc ſunt bona et vtilia hominibus. Stultas autem quæſtiones, et genealogias, et contentiones, et pugnas legis deuita; ſunt enim inutiles et vanæ. Hæreticum hominem poſt vnam et ſecundam correptionem deuita, ſciens quod talis ſubuerſus eſt; et delinquit, cum ſit proprio iudicio condemnatus.

Cum miſero ad te Arteman, et Tychicum, feſtina ad me venire Nicopolim; ibi enim ſtatui hyemare. Zenam legiſperitum, et Apollo ſtudioſe deduces, vt nihil illis deſit. Diſcant autem et veſtri bonis operibus præcellere ad vſus neceſſarios, vt non ſint ſine fructu. Salutant te, qui mecum ſunt, omnes. Saluta eos, qui nos amant in fide. Gratia Dei cum omnibus vobis! Amen!

FINIS.

EPISTOLA PAVLI APOSTOLI AD PHILEMONEM.

Paulus, vinctus Chriſti Iheſu, et Timotheus frater, Philemoni, dilecto et adiutori noſtro, et Appiæ, ſorori chariſſimæ, et Archippo, commilitoni noſtro, et eccleſiæ, quæ in domo tua eſt:

Gratia vobis, et pax a Deo, patre noſtro, et Domino Iheſu Chriſto!

Gratias ago Deo meo ſemper, memoriam tui faciens in orationibus meis, audiens charitatem tuam, et fidem, quam habes ad Dominum Iheſum, et erga omnes ſanctos, vt communicatio fidei tuæ efficax fiat in agnitione omnis boni, quod apud vos eſt, in Chriſto Iheſu. Gaudium enim magnum habemus, et conſolationem in charitate tua, quod viſcera ſanctorum requieuerunt per te, frater.

Propter quod multam fiduciam habens in Chriſto Iheſu, imperandi tibi id, quod officii tui erat; propter charitatem tamen magis obſecro, cum ſis talis, vt Paulus ſenex, nunc autem et vinctus Iheſu Chriſti, obſecro te pro meo filio Oneſimo, quem genui in vinculis; qui tibi aliquando inutilis fuit, nunc autem et mihi et tibi vtilis, quem remiſi tibi. Tu autem illum vt mea viſcera ſuſcipe. Quem ego volueram mecum detinere, vt pro te mihi miniſtraret in vinculis euangelii. Sine voluntate autem tua nihil volui facere, ne velut ex neceſſitate bonum tuum eſſet, ſed voluntarium.

Forſitan enim ideo diſceſſit ad horam a te, vt in æternum illum reciperes, iam non vt ſeruum, ſed pro ſeruo chariſſimum fratrem,

trem, maxime mihi. Quanto autem magis tibi, et in carne, et in Domino. Si ergo habes me ſocium, ſuſcipe illum ſicut me ; ſi autem aliquid nocuit tibi, aut debet, hoc mihi imputa ; ego Paulus ſcripſi manu mea, ego reddam ; vt non dicam tibi, quod et te ipſum mihi debes. Etiam frater, ego te fruar in Domino, refice viſcera mea in Domino.

Confidens in obedientia tua, ſcripſi tibi, ſciens, quod plus facies, quam dico. Simul autem et para mihi hoſpitium ; nam ſpero per orationes veſtras donari me vobis. Salutant te Epaphras, conceptiuus meus, in Chriſto Ieſu, Marcus, Ariſtarchus, Demas et Lucas, adiutores mei. Gratia Domini noſtri Ieſu Chriſti cum ſpiritu veſtro ! Amen !

FINIS.

EPISTOLA PAVLI APOSTOLI AD HEBRAEOS.

CAPITVLVM I.

Multifarie multisque modis olim Deus locutus patribus per prophetas, nouiſſime diebus iſtis eſt locutus nobis per filium, quem conſtituit hæredem vniuerſorum, per quem fecit et ſecula. Qui, cum ſit ſplendor gloriæ et imago ſubſtantiæ eius, portansque omnia verbo virtutis ſuæ, per ſe purgationem peccatorum noſtrorum faciens ; ſedet ad dexteram maieſtatis eius in excelſis, tanto melior angelis effectus, quanto excellentius præ illis nomen hæreditauit.

Cui enim dixit aliquando angelorum : * Filius meus es tu, ego hodie genui te ? Et rurſum : † Ego ero illi in patrem, et ipſe erit mihi in filium. Et cum iterum introducit primogenitum in orbem terræ, dicit : ** Et adorent eum omnes angeli Dei. De angelis quidem dicit : †† Qui facit angelos ſuos ſpiritus, et miniſtros ſuos flammam ignis. Ad filium autem ; *** Thronus tuus, Deus, in ſeculum ſeculi, virga rectitudinis, virga regni tui : Dilexiſti iuſtitiam, et odiſti iniquitatem ; propterea vnxit te, Deus, Deus tuus, oleo exultationis præ conſortibus tuis. * *Pſ.* 2, 7. † 1 *Par.* 23, 10.

** *Pſ.* 96. [97, 7.] †† *Pſ.* 101. [104, 4.]

*** *Pſ.* 44 [45, 7. 8.]

Et : * Tu in principio, Domine, terram fundaſti, et opera manuum tuarum ſunt cœli : ipſi peribunt, tu autem permanes, et omnes vt veſtimentum veteraſcent ; et velut amictum mutabis eos, et mutabuntur ; tu autem idem ipſe es, et anni tui non deficient. Ad quem autem angelorum dixit aliquando : † Sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos ſcabellum pedum tuorum. Nonne omnes ſunt miniſtrantes ſpiritus, in miniſterium miſſi propter eos, qui hæreditatem capiunt ſalutis ?

* *Pſ.* 101. [102, 26.] † *Pſ.* 109. [110, 1.]

CAPITVLVM II.

Propterea abundantius oportet obſeruare nos ea, quæ audiuimus, ne pereamus. Si enim ſermo, qui per angelos dictus eſt, fuit firmus, et omnis præuaricatio et inobedientia accepit iuſtam mercedis retributionem, quomodo effugiemus, ſi tantam negle-

xerimus ſalutem? Quæ cum per Dominum primum enunciata eſſet, ab eis, qui audierunt, certo perlata eſt ad nos, conteſtante Deo ſignis et portentis, et variis virtutibus, et Spiritus ſancti donis, ſecundum ſuam voluntatem diſtributis.

Non enim angelis ſubiecit Deus orbem terræ futurum, de quo loquimur. Teſtatus eſt autem alicubi quidam, dicens: *Quid eſt homo, quod memor es eius? aut filius hominis, quod viſitas eum? Minuiſti eum paululum ab angelis, gloria et honore coronaſti eum, et conſtituiſti eum ſuper opera manuum tuarum: omnia ſubiecisti ſubter pedes eius. In eo enim, quod omnia ei ſubiecit, nihil prætermiſit non ſubiectum ei. Nunc autem nondum videmus omnia ſubiecta ei. Iheſum autem, qui paululum ab angelis minoratus eſt, videmus propter paſſionem mortis, gloria et honore coronatum, vt gratia Dei pro omnibus guſtaret mortem.

* *Pſ. 8, 5.*

Decebat enim eum, propter quem omnia, et per quem omnia, vt multos filios in gloriam adduceret, ducem ſalutis eorum per paſſionem conſummari. Qui enim ſanctificat et qui ſanctificantur ex vno omnes. Propter quam cauſam non erubeſcit, fratres eos vocare, dicens: * Nunciabo nomen tuum fratribus meis, in medio eccleſiæ laudabo te. Et iterum: † Ego ero fidens in eum. Et iterum: ** Ecce, ego, et pueri mei, quos dedit mihi Deus.

* *Pſ. 21, [22, 23. 26.]* † *Pſ. 17. [18, 3.]*
** *Eſa. 8, 18.*

Quia ergo pueri communicauerunt carni et ſanguini, ipſe ſimiliter participauit eisdem, vt per mortem aboleret eum, qui habebat mortis imperium, id eſt diabolum, et liberaret eos, qui timore mortis per totam vitam obnoxii erant ſeruituti. Nusquam enim angelos adſumit, ſed ſemen Abrahæ adſumit. Vnde debuit per omnia fratribus ſimilis fieri, vt miſericors fieret, et fidelis pontifex erga Deum, ad expiandum delicta populi. Quia enim paſſus eſt ipſe et tentatus, potens eſt et eis, qui tentantur, auxiliari.

CAPITVLVM III.

Vnde, fratres ſancti, vocationis cœleſtis participes, conſiderate apoſtolum et pontificem confeſſionis noſtræ, Chriſtum Iheſum, qui fidelis eſt ei, qui fecit illum, ſicut et Moyſes in omni domo eius. Tanto ampliore enim gloria hic præ Moyſe dignus eſt, quanto ampliorem honorem habet is, qui domum fabricat, quam domus. Omnis namque domus fabricatur ab aliquo; qui autem omnia creauit, Deus eſt. Et Moyſes quidem fidelis erat in tota domo eius, tanquam famulus, in teſtimonium eorum, quæ dicenda erant: Chriſtus vero tanquam filius in domo ſua; quæ domus ſumus nos, ſi fiduciam et gloriationem ſpei vsque ad finem firmam retineamus.

Quapropter ſicut dicit Spiritus ſanctus: Hodie, ſi vocem eius audieritis, nolite obdurare corda veſtra, ſicut in exacerbatione, tempore tentationis in deſerto, vbi tentauerunt me patres veſtri, probauerunt et viderunt opera mea quadraginta annis. Propter quod infenſus fui generationi huic, et dixi: Semper hi errant corde, ipſi autem non cognouerunt vias meas; ſicut iuraui in ira mea, ſi introibunt in requiem meam. Videte, fratres, ne forte ſit in aliquo veſtrum cor malum incredulitatis, diſcedendi a Deo viuo: ſed adhortamini vosmetipſos per ſingulos dies, donec Hodie adpellatur, vt non obduretur quis ex vobis, ſeductus a peccato.

Participes enim Chriſti effecti ſumus, ſi tamen initium ſubſtantiæ eius vsque ad finem

nem firmum retineamus, dum dicitur: Hodie, ſi vocem eius audieritis, nolite obdurare corda veſtra, quemadmodum in ea exacerbatione. Quidam enim, poſtquam audierunt, exacerbauerunt; ſed non vniuerſi, qui profecti ſunt ex Aegypto per Moyſen. Quibus autem infenſus fuit quadraginta annis? Nonne illis, qui peccauerunt, quorum cadauera proſtrata ſunt in deſerto? Quibus autem iurauit, non introire in requiem ipſius, niſi illis, qui incredduli fuerunt? Et videmus, quod non potuerunt introire in requiem ipſius, propter incredulitatem.

CAPITVLVM IV.

Timeamus ergo, ne contempta pollicitatione introeundi in requiem eius, exiſtimetur aliquis ex nobis deeſſe. Etenim et nobis nunciatum eſt, quemadmodum illis; ſed non profuit illis, audiſſe ſermonem, cum fidem non adhibuiſſent his, quæ audierunt. Ingrediemur enim in requiem eius, qui credidimus, quemadmodum dixit: Sicut iurauí in ira mea, ſi introibunt in requiem meam. Et quidem operibus ab inſtitutione mundi perfectis, dixit in quodam loco de die ſeptima ſic. Et requieuit Deus die ſeptima ab omnibus operibus ſuis. Et hic rurſum: Si introibunt in requiem meam.

Quoniam ergo ſupereſt, vt introeant quidam in illam, et hi, quibus prius annunciatum eſt, non introierunt propter incredulitatem; iterum conſtituit diem quendam, (Hodie) per Dauid loquens, poſt tantum temporis, ſicut ſupra dictum eſt: Hodie, ſi vocem eius audieretis, nolite obdurare corda veſtra. Nam ſi eis Ioſue requiem præſtiſſet, nunquam de alia loqueretur poſthac die. Ita relinquitur ſabbathiſmus populo Dei. Qui enim ingreditur in requiem eius, etiam ipſe requieſcit ab operibus ſuis, ſicut et a ſuis Deus.

Feſtinemus ergo ingredi in illam requiem, vt ne in idem incredulitatis exemplum incidat aliquis. Viuus eſt enim ſermo Dei, et efficax, et penetrabilior omni gladio ancipiti, et pertingens vsque ad diuiſionem animæ ac ſpiritus, compagum ac medullarum, et iudicat cogitationes et intentiones cordis. Et non eſt vlla creatura quæ non manifeſtetur in conſpectu eius. Omnia autem nuda et reſupinata ſunt oculis eius, ad quem nobis ſermo eſt.

CAPITVLVM V.

Habentes ergo pontificem magnum, qui penetrauit cœlos, Iheſum, filium Dei, teneamus confeſſionem noſtram. Non enim habemus pontificem, qui non poſſit compati infirmitatibus noſtris, ſed tentatum per omnia pro ſimilitudine, abſque peccato. Accedamus ergo cum fiducia ad thronum gratiæ eius, vt miſericordiam conſequamur, et gratiam inueniamus in auxilio oportuno.

Omnis namque pontifex, ex hominibus aſſumtus, pro hominibus conſtituitur in his, quæ erga Deum aguntur, vt offerat dona et ſacrificia pro peccatis: Qui condolere poſſit his, qui ignorant et errant, quoniam et ipſe circumdatus eſt infirmitate, et propter eam debet, quemadmodum pro populo, ita etiam pro ſemetipſo, offerre pro peccatis. Nec quisquam ſumit ſibi honorem, ſed qui vocatur a Deo, tanquam Aaron.

Sic et Chriſtus non ſemetipſum glorificauit, vt pontifex fieret, ſed is, qui locutus eſt ad eum: Filius meus es tu, ego hodie genui te. Quemadmodum et alias dicit: Tu es ſacerdos in æternum ſecundum ordinem Melchiſedech. Qui in diebus carnis ſuæ preces ſupplicationesque ad eum, qui poterat ipſum a morte ſaluum facere, cum clamore valido et lachrymis offerens, exauditus eſt propter reuerentiam. Et quidem cum eſ-

ſet Filius Dei, didicit ex his, quæ paſſus eſt, obedientiam, et conſummatus, omnibus obtemperantibus ſibi autor ſalutis æternæ factus eſt, cognominatus a Deo pontifex iuxta ordinem Melchiſedech.

De quo nobis multa dicenda forent, verum, quia ſegnes eſtis ad audiendum, explicatu difficilia: Etenim cum deberetis magiſtri eſſe propter tempus, rurſum indigetis, vt doceam vos prima elementa ſermonum Dei, et eſtis, quibus lacte opus ſit, non ſolido cibo. Omnis enim, qui lactis eſt particeps, expers eſt ſermonis iuſtitiæ; parvulus enim eſt. Perfectorum autem eſt ſolidus cibus, eorum, qui pro conſuetudine exercitatos habent ſenſus, ad diſcretionem boni ac mali.

CAPITVLVM VI.

Quapropter intermittentes primæ rudimenta ſermonum de Chriſto, ad perfectiora feramur; non rurſum iacientes fundamentum pœnitentiæ ab operibus mortuis, et fidei ad Deum, et baptiſmorum, et doctrinæ, et impoſitionis manuum, et reſurrectionis mortuorum, et iudicii æterni. Et hoc faciemus, ſiquidem permiſerit Deus. Impoſſibile enim eſt, eos, qui ſemel ſunt illuminati, et guſtauerunt donum cœleſte, et participes facti ſunt Spiritus ſancti, et guſtauerunt bonum Dei verbum, virtutesque ſeculi venturi, et prolapſi ſunt, rurſus renouari ad pœnitentiam, rurſum crucifigentes ſibimetipſis Filium Dei, et oſtentui habentes.

Terra enim, ſæpe venientem ſuper ſe bibens imbrem, et germinans herbam opportunam illis, a quibus colitur, accipit benedictionem a Deo: proferens autem ſpinas ac tribulos, reproba eſt, et maledictioni proxima, cuius finis ad combuſtionem. Confidimus autem de vobis, dilectiſſimi, meliora, et coniuncta cum ſalute, tametſi ita loquimur. Non enim iniuſtus eſt Deus, vt obliviſcatur operis veſtri, et dilectionis, quam oſtendiſtis in nomine ipſius, qui miniſtratis ſanctis, et miniſtratis. Cupimus autem, vnumquemque eandem oſtentare ſolicitudinem, vt certam habeat ſpem vsque in finem, vt non ſegnes efficiamini, verum imitatores eorum, qui per fidem et patientiam promiſſiones hæreditate accipiunt.

Abrahæ nempe promittens Deus, quoniam neminem habuit, per quem iuraret maiorem, iurauit per ſemetipſum, dicens: Niſi benedicens benedicam tibi, et multiplicans multiplicabo te. Itaque ille, cum patienter expectaſſet, adeptus eſt promiſſionem. Homines enim per maiorem iurant et omnis controuerſiæ eorum finis ad confirmationem eſt iuramentum. Idéo plenius volens Deus oſtendere hæredibus promiſſionis immobilitatem conſilii, interpoſuit iusiurandum, vt per duas res immutabiles (per quas impoſſibile eſt, mentiri Deum,) firmum ſolatium habeamus, qui confugimus ad tenendam propoſitam ſpem, quam ſicut anchoram animæ tutam ac firmam habemus, et introëuntem ad interiora velaminis, vbi præcurſor pro nobis introiuit Ihesus, ſecundum ordinem Melchiſedech pontifex factus in æternum.

CAPITVLVM VII.

Hic enim Melchiſedech, rex Salem, ſacerdos Dei ſummi, qui obuiauit Abrahæ, regreſſo a cæde regum, et benedixit ei, (cui et decimas omnium diuiſit Abraham,) primum per interpretationem dicitur rex iuſtitiæ, deinde et rex Salem, quod eſt, rex pacis, ſine patre, ſine matre, ſine genealogia, neque initium dierum neque finem vitæ habens: aſſimilatus autem Filio Dei, manet ſacerdos in perpetuum.

In-

Intuemini autem, quantus ſit hic, cui et de ſpoliis decimas dedit Abraham patriarcha. Porro filii Leui, ſacerdotii functione ſumpta, mandatum habent decimas ſumere ſecundum legem a populo, id eſt, a fratribus ſuis, quamquam et illi exierint de lumbis Abrahæ. At hic non natus ex eis, decimas ſumpſit ab Abraham, et huic, qui habebat promiſſiones, benedixit. Sine vlla autem contradictione, quod minus eſt, a præſtantiore benedicitur. Et hic quidem decimas mortales homines accipiunt, de illo autem teſtificatum eſt, quod viuit. Et, vt ita dicam, vna cum Abraham decimatus eſt et Leui, (qui decimas alioqui accepit,) adhuc enim in lumbis patris erat, quando obuiauit ei Melchiſedech.

Si ergo conſummatio per ſacerdotium Leuiticum, populus enim ſub ipſo legem accepit, quid adhuc neceſſarium fuit, ſecundum ordinem Melchiſedech, alium ſurgere ſacerdotem, et non ſecundum ordinem Aaron dici? Sublato enim ſacerdotio, neceſſe eſt, vt et lex auferatur. De quo enim hæc dicuntur, is de alia tribu eſt, de qua nullus altari aſtitit. Manifeſtum eſt enim, quod ex Iuda ortus ſit Dominus noſter, in qua tribu nihil de ſacerdotibus Moyſes locutus eſt.

Et amplius adhuc manifeſtum eſt, ſi ſecundum ſimilitudinem Melchiſedech exſurgat alius ſacerdos (qui non ſecundum legem mandati carnalis factus eſt, ſed ſecundum virtutem vitæ inſolubilis; conteſtatur enim: Quoniam tu es ſacerdos in æternum, ſecundum ordinem Melchiſedech), abrogatur igitur præcedens mandatum propter infirmitatem ſuam et inutilitatem (nihil enim ad perfectum adduxit lex), et introducitur melior ſpes, per quam proximamus ad Deum.

Et quia accedit hic iusiurandum, (at illi ſine iureiurando ſacerdotes facti ſunt; hic autem cum iureiurando, per illum, qui dixit ad eum: Iurauit Dominus, et non pœnitebit eum: Tu es ſacerdos in æternum,) ideo melioris teſtamenti ſponſor factus eſt Iheſus.

Et alii quidem plures facti ſunt ſacerdotes ſecundum legem, idcirco, quod morte prohiberentur permanere: Hic autem, eo quod maneat in æternum, ſempiternum habet ſacerdotium. Vnde et ſaluare in perpetuum poteſt accedens [accedentes] per ſemetipſum ad Deum, ſemper viuens ad interpellandum pro nobis.

Talis enim decebat, vt nobis eſſet pontifex, ſanctus, innocens, impollutus, ſegregatus a peccatoribus, et excelſior cœlis factus. Qui non habet neceſſitatem quotidie, quemadmodum ſacerdotes, prius pro ſuis delictis hoſtias offerre, deinde pro populi. Hoc enim fecit ſemel, ſeipſum offerendo. Lex enim conſtituit homines ſacerdotes, infirmitatem habentes, ſermo autem iurisiurandi, qui poſt legem eſt, filium in æternum perfectum.

CAPITVLVM VIII.

Porro eorum, quæ dicimus, ſumma hæc eſt. Talem habemus pontificem, qui conſedit ad dexteram ſedis magnitudinis in cœlis, ſanctorum miniſter et tabernaculi veri, quod fixit Deus, et non homo. Omnis enim pontifex ad offerenda munera et hoſtias conſtituitur. Vnde neceſſe eſt, et hunc habere aliquid, quod offerat. Si enim eſſet ſuper terram, ne poſſet quidem ſacerdos eſſe, cum hi, qui offerant ſecundum legem munera, exemplari et vmbræ cœleſtium deſeruiant, ſicut reſponſum eſt Moyſi, cum conſummaret tabernaculum: Vide, inquit, omnia facito ſecundum exemplar, quod tibi oſtenſum eſt in monte.

Nunc autem melius ſortitus eſt miniſte-

rium, quanto et melioris teſtamenti mediator eſt, quod cum melioribus promiſſionibus factum eſt. Nam ſi illud prius irreprehenſibile fuiſſet, non vtique ſecundi locus inquireretur; vituperans enim eos, dicit: Ecce, dies venient, dicit Dominus, et conſummabo ſuper domum Iſrael et ſuper domum Iuda teſtamentum nouum, non ſecundum teſtamentum, quod feci patribus eorum, in die, qua apprehendi manum eorum, vt educerem eos de terra Aegypti, quoniam ipſi non permanſerunt in teſtamento meo, et ego neglexi eos, dicit Dominus.

Quia hoc eſt teſtamentum, quod diſponam domui Iſrael: * Poſt dies illos, dicit Dominus, dabo leges meas in mentem eorum, et in corda eorum inſcribam eas, et ero eis in Deum, et ipſi erunt mihi in populum. Et non docebit vnusquisque proximum ſuum, et vnusquisque fratrem ſuum, dicens: Cognoſce Dominum; quoniam omnes ſcient me, a minore vsque ad maiorem eorum, quia propitius ero iniquitatibus eorum; et peccatorum eorum iam non recordabor. Dicendo autem nouum, antiquauit prius. Quod autem antiquatur et ſeneſcit, prope eſt, vt euaneſcat. * *Hierem 31, 33. 34.*

CAPITVLVM IX.

Habuit quidem et prius illud iuſtificationes, cultus et ſanctum mundanum. Tabernaculum enim factum eſt primum, in quo erant candelabra, et menſa, et propoſitio panum, quod dicitur Sancta. Poſt velamentum autem, ſecundum tabernaculum erat, quod dicitur Sancta ſanctorum, aureum habens altare, et arcam teſtamenti, circumtectam ex omni parte auro, in qua ſunt vrna aurea, habens manna, et virga Aaron, quæ fronduerat, et tabulæ teſtimenti, ſuper quæ erant Cherubim gloriæ, obumbrantia propitiatorium, de quibus non eſt modo dicendum per ſingula.

His vero ita paratis, in prius tabernaculum ſemper introibant ſacerdotes, qui ſacrorum ritus peragebant, in ſecundum autem ſemel in anno ſolus pontifex, non ſine ſanguine, quem offerret pro ſua et populi ignorantia. Hoc ſignificante Spiritu ſancto, nondum patefactam eſſe ſanctorum viam, adhuc priore tabernaculo conſiſtente. Quæ parabola eſt præſentis temporis. Nam munera et hoſtiæ offerebantur, quæ non poſſunt iuxta conſcientiam perfectum facere ſeruientem ſolummodo in cibis, et in potibus, et in variis baptiſmatibus, et iuſtitiis carnis, vsque ad tempus correctionis impoſitis.

Chriſtus autem aſſiſtens pontifex futurorum bonorum, per amplius et perfectius tabernaculum, non manu factum, id eſt, non huius creationis; neque per ſanguinem hircorum aut vitulorum, ſed per proprium ſanguinem introiuit ſemel in Sancta, æternam redemptionem inueniens. Si enim ſanguis hircorum et taurorum, et cinis vitulæ aſperſus, inquinatos ſanctificat, purificans carnem; quanto magis ſanguis Chriſti, qui per Spiritum æternum ſemetipſum obtulit immaculatum Deo, emundat conſcientiam noſtram ab operibus mortuis ad ſeruiendum Deo viuenti.

Et ideo noui teſtamenti mediator eſt, vt morte intercedente, hi, qui vocati ſunt ad æternam hæreditatem, accipiant promiſſionem ad redemptionem earum prævaricationum, quæ erant ſub priore teſtamento. Vbi enim teſtamentum eſt, neceſſe eſt, vt mors intercedat teſtatoris; teſtamentum enim in mortuis ratum eſt, nondum enim valet, dum viuit, qui teſtatus eſt. Vnde nec prius illud ſine ſanguine dedicatum eſt. Lecto enim omni mandato legis a Moyſe * vniuerſo populo, accipiens ſanguinem vitulorum et hir-

co-

eorum, cum aqua, et lana coccinea, et hyſſopo, ipſum quoque librum, et omnem populum aſperſit, dicens: Hic eſt ſanguis teſtamenti, quod mandauit vobis Deus! Etiam tabernaculum et omnia vaſa miniſterii ſanguine ſimiliter aſperſit. Et omnia pene in ſanguine ſecundum legem mundantur, et ſine ſanguinis effuſione non fit remiſſio.

Exod. 24. v. 6. 8.

Neceſſe eſt ergo, figuras cœleſtium ſic mundari, ipſa autem cœleſtia melioribus hoſtiis, quam iſtis. Non enim in manu facta ſancta, et in figuras introiit Iheſus verorum, ſed in ipſum cœlum, vt appareat nunc in conſpectu Dei pro nobis. Neque vt ſæpe offerat ſemetipſum, quemadmodum pontifex intrat in ſancta per ſingulos annos cum ſanguine alieno; alioquin oportebat eum frequenter pati ab origine mundi. Nunc autem ſemel in conſummatione ſeculorum, ad deſtructionem peccati, per hoſtiam ſuam, apparuit. Et quemadmodum conſtitutum eſt hominibus ſemel mori, poſtea iudicium erit; ita et Chriſtus ſemel oblatus eſt, ad abolenda multorum peccata, ſecundo ſine peccato apparebit omnibus expectantibus ſe ad ſalutem.

CAPITVLVM X.

Vmbram enim habens lex futurorum bonorum, non ipſam imaginem rerum, cum per ſingulos annos cædem hoſtiæ indefinenter offerantur, nunquam poteſt accedentes perfectos facere. Alioquin ceſſaſſent offerri, cum cultores ſemel mundati, nullam haberent vltra conſcientiam peccati. Sed in ipſis commemoratio peccatorum per ſingulos annos fit. Impoſſibile enim eſt, ſanguine taurorum et hircorum auferri peccata.

Ideo ingrediens mundum dicit: Hoſtiam et oblationem noluiſti, corpus autem aptaſti mihi. Holocauſtomata et hoſtiæ pro peccato non placuerunt tibi. Tunc dixi: *Ecce venio; in capite libri ſcriptum eſt de me, vt faciam, Deus, voluntatem tuam. Superius dicens: hoſtias et oblationes, et holocauſtomata et hoſtias pro peccato noluiſti, nec placita ſunt tibi, quæ ſecundum legem offeruntur. Tunc dixi: Ecce, venio, vt faciam, Deus, voluntatem tuam; auferet prius illud, vt poſterius inſtituat. In qua voluntate ſanctificati ſumus per oblationem corporis Iheſu Chriſti ſemel.

Pſ. 39, [40.] 8. 9.

Et omnis quidem ſacerdos præſto eſt quotidie miniſtrans, et easdem ſæpe offerens hoſtias, quæ nunquam poſſunt auferre peccata. Hic autem vnam pro peccatis offerens hoſtiam in ſempiternum, ſedet ad dexteram Dei, de cetero expectans, donec ponantur inimici eius ſcabellum pedum eius. Vna enim oblatione conſummauit in ſempiternum ſanctificatos. Teſtificatur autem nobis et Spiritus ſanctus, prædixit enim: Hoc eſt teſtamentum, quod teſtabor ad illos: *Poſt dies illos, dicit Dominus, dabo leges meas in cordibus eorum, et in mentibus eorum inſcribam eas, et peccatorum et iniquitatum eorum iam non recordabor amplius. Vbi autem horum remiſſio, iam non eſt oblatio pro peccato.

*Hierem. 3, 33.

Habentes itaque, fratres, fiduciam in introitu in ſancta per ſanguinem Chriſti, quem initiauit nobis viam nouam et viuentem, per velamen, id eſt, per carnem ſuam, et habentes ſacerdotem magnum ſuper domum Dei: accedamus cum vero corde et certitudine fidei, aſperſi corda, vt auferatur conſcientia mala, et abluti corpus aqua pura, teneamus ſpei noſtræ confeſſionem non vacillantem. Fidelis enim eſt, qui promiſit. Et adiuuemus nos mutuo, ad prouocandam charitatem et bona opera, non deſerentes collectionem noſtri,

neſtri, ſicut conſuetudo eſt quibusdam, ſed conſolantes, et tanto magis, quanto magis videritis appropinquantem diem.

Voluntarie enim peccantibus nobis, poſt acceptam notitiam veritatis, iam non relinquitur pro peccatis hoſtia. Terribilis autem quædam expectatio iudicii, et ignis æmulatio, quæ conſumptura eſt aduerſarios. Si quis legem Moyſi violauerit, ſine vlla miſeratione duobus vel tribus teſtibus moritur. Quanto magis, putatis, deteriora mereri ſupplicia, eum, qui Filium Dei conculcauerit, et ſanguinem teſtamenti pollutum duxerit, quo ſanctificatus fuerat, et Spiritui gratiæ contumeliam fecerit? Nouimus enim, qui dixit: * Mihi vindictam, et ego retribuam; dicit Dominus. Et iterum: Iudicabit Dominus populum ſuum. Horrendum eſt, incidere in manus Dei viuentis. * *Deut. 32, 35. 36.*

Recordamini autem priſtinos dies, in quibus illuminati, magnum certamen ſuſtinuiſtis paſſionum, partim opprobriis et tribulationibus ſpectaculum facti, partim ſocii taliter conuerſantium effecti.

Nam et vinculis meis compaſſi eſtis, et rapinam bonorum veſtrorum cum gaudio ſuſcepiſtis, cognoſcentes, vos habere meliorem et manentem ſubſtantiam in cœlis. Nolite itaque amittere fiduciam veſtram, quæ magnam habet remunerationem. Patientia enim vobis neceſſaria eſt, vt voluntatem Dei facientes, reportetis promiſſionem. Breui enim adhuc, qui venturus eſt, veniet, et non tardabit. Iuſtus * autem ex fide viuet; quod ſi ſubduxerit ſe, non placebit animæ meæ. Nos autem non ſimus, qui ſubducamus nos ad perditionem, ſed fideles ad acquiſitionem animæ. * *Abac. 2, 4.*

CAPITVLVM XI.

Eſt autem fides ſperandarum rerum argumentum, indicium non apparentium. Per hanc enim teſtimonium conſecuti ſunt maiores. Fide intelligimus, perfecta eſſe ſecula verbo Dei, vt ex inuiſibilibus viſibilia fierent.

Fide potiorem hoſtiam Abel quam Cain obtulit Deo, per quam teſtimonium conſecutus eſt, quod fuerit iuſtus, teſtimonium perhibente muneribus eius Deo; et per illum defunctus, adhuc loquitur.

Fide Enoch translatus eſt, ne videret mortem, et non inueniebatur, quia transtulit illum Dominus; ante translationem enim teſtimonium habuit, placuiſſe Deo. Sine fide autem impoſſibile eſt, placere Deo: credere enim oportet accedentem ad Deum, quod ſit, et inquirentibus ſe remunerator ſit.

Fide Nohe, reſponſo accepto, de his, quæ adhuc non videbantur, metuens, condidit arcam ad ſalutem domus ſuæ, per quam damnauit mundum; et iuſtitiæ, quæ ſecundum fidem eſt, hæres eſt inſtitutus.

Fide qui vocatur Abraham, obediuit, in locum exire, quem acceperus erat in hæreditatem, et exiit, neſciens quo iret.

Fide commoratus eſt in terra promiſſionis, tanquam in aliena, in caſulis habitando cum Iſaac et Iacob, cohæredibus promiſſionis eiusdem: Expectabat enim fundamenta habentem ciuitatem, cuius artifex et conditor Deus eſt.

Fide ipſa Sara ſterilis, virtutem in conceptione ſeminis accepit, et præter ætatem peperit, quoniam fidelem credidit eſſe eum, qui promiſerat.

Propter quod et ab vno, idque emortuo, orti ſunt multi, tanquam ſidera cœli, et ſicut arena, quæ eſt ad oram maris innumerabilis.

Iuxta fidem defuncti ſunt omnes iſti, non acceptis promiſſionibus, ſed a longe eas, aſpicientes, et credentes, et ſalutantes, et con-

confitentes, quod peregrini et hoſpites eſſent ſuper terram. Qui enim hæc dicunt, ſignificant, ſe patriam inquirere; Et ſi quidem ipſius meminiſſent, de qua exierunt, habebant vtique tempus reuertendi. Nunc autem meliorem expetunt, id eſt cœleſtem. Ideo non confunditur Deus, vocari Deus eorum: parauit enim illis ciuitatem.

Fide obtulit Abraham Iſaac, cum tentaretur, et vnigenitum offerebat, qui ſuſceperat promiſſiones: Ad quem dictum eſt, quod in Iſaac vocabitur tibi ſemen; arbitratus, quod et a mortuis mortuos ſuſcitare potens eſt Deus: Vnde eum et in parabolam accepit.

Fide de futuris benedixit Iſaac, et Iacob, et Eſau.

Fide Iacob moriens ſingulos filiorum Ioſeph benedixit, et adorauit faſtigium virgæ eius.

Fide Ioſeph moriens de profectione filiorum Iſrael mentionem fecit, et de oſſibus ſuis mandauit.

Fide Moyſes natus, occultatus eſt menſibus tribus a parentibus ſuis, eo quod vidiſſent, elegantem infantem eſſe, et non timuerunt regis edictum.

Fide Moyſes grandis factus negauit, ſe eſſe filium filiæ Pharaonis, magis eligens affligi cum populo Dei, quam temporariis peccati commodis frui; maiores diuitias æſtimans improperium Chriſti, quam theſauros Aegyptiorum; reſpiciebat enim in remunerationem.

Fide reliquit Aegyptum, non veritus iram regis; nam tanquam videret inuiſibilem, ſuſtinuit.

Fide celebrauit Paſcha, et ſanguinis effuſionem, ne is, qui perimebat primogenita, tangeret eos.

Fide tranſierunt mare rubrum, tanquam per aridam terram, quod experti Aegyptii, abſorpti ſunt.

Fide muri Iericho corruerunt circuitu dierum ſeptem.

Fide Rahab meretrix non periit cum incredulis, excipiens exploratores cum pace.

Et quid adhuc dicam? Deficiet enim me tempus, enarrantem de Gedeon, Barach, Samſon, Iephthe, Dauid, Samuel et Prophetis, qui per fidem vicerunt regna, operati ſunt iuſtitiam, adepti ſunt promiſſiones: obturauerunt ora leonum, extinxerunt impetum ignis: effugerunt aciem gladii, conualuerunt de infirmitate, fortia facta fecerunt in bello: caſtra verterunt exterorum; acceperunt mulieres de reſurrectione mortuos ſuos.

Alii autem fuſtibus contuſi ſunt, adſpernati redemptionem, vt meliorem inuenirent reſurrectionem. Alii vero ludibria et verbera experti, inſuper et vincula et carceres; lapidati ſunt, ſecti ſunt, tentati ſunt, occiſi gladio mortui ſunt: circuierunt in ouillis, in pellibus caprinis, egentes, deſtituti, afflicti, cruciati, quibus dignus non erat mundus: In ſolitudinibus errantes, in montibus et ſpeluncis et in cauernis terræ.

Et hi omnes teſtimonio fidei probati, non acceperunt promiſſionem, Deo pro nobis melius aliquid prouidente, vt non ſine nobis conſummarentur.

CAPITVLVM XII.

Ideoque et nos, tantam habentes propoſitam nubem teſtium, deponentes omne pondus, et circumſtans nos peccatum, per patientiam curramus ad propoſitum nobis certamen, reſpicientes in ducem fidei, et conſummatorem Iheſum, qui pro gaudio ſibi propoſito, ſuſtinuit crucem, ignominia contempta, atque in dextera ſedis Dei ſedet. Recogitate enim eum, qui talem ſuſti-

ſtinuit a peccatoribus aduerſus ſemetipſum contradictionem, vt non fatigemini, animis veſtris deficientes. Nondum enim vsque ad ſanguinem reſtitiſtis, aduerſus peccatum repugnantes, et obliti eſtis conſolationis, quæ vobis tanquam filiis loquitur: * Fili mi, noli negligere diſciplinam Domini, neque fatigeris, dum ab eo argueris: Quem enim diligit Dominus, caſtigat; flagellat autem omnem filium, quem recipit. * *Prou. 3, 11. 12.*

Si in diſciplina perſeueratis, tanquam filiis vobis offert ſe Deus. Quis enim filius, quem non corripit pater? Quod ſi extra diſciplinam eſtis, cuius participes ſunt omnes filii, ergo ſpurii, et non filii eſtis. Deinde patres quidem carnis noſtræ eruditores habuimus, et reuerebamur eos; quin multo magis obtemperabimus patri ſpirituum, et viuemus? Et illi quidem in tempore paucorum dierum ſecundum voluntatem ſuam erudiebant nos, hic autem ad id, quod vtile eſt, in recipiendo ſanctificationem eius. Omnis autem diſciplina in præſenti quidem videtur non eſſe gaudii, ſed mœroris, poſtea autem fructum felicem iuſtitiæ reddet exercitatis per eam.

Propter quod remiſſas manus et ſoluta genua erigite, et greſſus rectos facite pedibus veſtris, vt non claudicans quis erret, magis autem ſanetur. Pacem ſectamini cum omnibus et ſanctificationem, ſine qua nemo videbit Deum. Contemplantes, ne quis deſit gratiæ Dei, ne * qua radix amaritudinis ſurſum germinans impediat, et per illam inquinentur multi. Ne quis fornicator aut profanus, vt Eſau, qui propter vnam eſcam vendidit ius primogeniti: Scitote enim, quod et poſtea cupiens hæreditare benedictionem, reprobatus eſt. Non enim inuenit pœnitentiæ locum, quanquam cum lachrymis inquiſiſſet eam. * *Deut. 29, 18.*

Non enim acceſſiſtis ad montem, * qui contrectetur, et accenſum ignem, et turbinem, et caliginem, et procellam, et tubæ ſonum, et vocem verborum, quam; qui audierunt, excuſauerunt ſe, ne eis fieret verbum. Non enim ferebant, quod dicebatur (et ſi beſtia tetigerit montem, lapidabitur, aut iaculo configetur), et adeo terribile erat, quod videbatur. Moyſes dixit: Exterritus ſum, et tremebundus.

* *Exod. 19, 12.*

Sed acceſſiſtis ad Syon montem, et ad ciuitatem Dei viuentis, ad Ieruſalem cœleſtem, et multorum millium angelorum frequentiam, et eccleſiam primogenitorum, qui conſcripti ſunt in cœlis, et iudicem omnium, Deum, et ad ſpiritus iuſtorum perfectorum, et teſtamenti noui mediatorem Iheſum, et ad ſanguinem aſperſionis, melius loquentem, quam Abel.

Videte, ne recuſetis loquentem. Si enim illi non effugerunt, recuſantes eum, qui ſuper terram loquebatur; multo magis nos, qui de cœlo loquentem nobis auerſamur, cuius vox concuſſit terram tunc; nunc autem repromittit, dicens: Adhuc ſemel et ego mouebo non ſolum terram, ſed et cœlum. Quod autem adhuc ſemel dicit, ſignificat, fore, vt mobilia tanquam creaturæ mutentur, vt maneant ea, quæ ſunt immobilia. Itaque regnum immobile ſuſcipientes, habemus gratiam, per quam ſeruiamus, placentes Deo cum metu et reuerentia. Etenim Deus noſter ignis * conſumens eſt.

* *Deut. 4, 24.*

CAPITVLVM XIII.

Charitas fraterna maneat inter vos, et hoſpitalitatem nolite obliuiſci. Per hanc enim inſcientes quidam angelos hoſpitio receperunt. Mementote vinctorum, tanquam ſimul vincti, et adflictorum, tanquam

quam et ipſi in corpore morantes. Coniugium ſit honoratum, et thorus ſit impollutus. Fornicatores enim et adulteros iudicabit Deus. Sint mores ſine auaritia, contenti præſentibus. Ipſe enim dixit: *Non te deſeram, neque derelinquam. Ita, vt confidenter dicamus: †Dominus mihi adiutor eſt, non timebo, quid faciat mihi homo. Mementote præpoſitorum veſtrorum, qui vobis locuti ſunt verbum Dei, quorum imitamini fidem, intuentes exitum conuerſationis eorum. *Ioſuæ 1, 5. †Pſ. 117, [118.] 6.

Iheſus Chriſtus, heri et hodie, idem eſt et in ſecula. Doctrinis variis et peregrinis nolite circumferri. Bonum eſt enim, gratia ſtabilire cor, non eſcis, quæ non profuerunt ambulantibus in eis. Habemus altare, de quo edere non habent poteſtatem, qui tabernaculo deſeruiunt. Quorum enim animalium infertur ſanguis pro peccato in ſancta per pontificem, * horum corpora cremantur extra caſtra. Propter quod et Iheſus, vt ſanctificaret per ſuum ſanguinem populum, extra portam paſſus eſt. Exeamus igitur ad eum extra caſtra, improperium eius portantes. Non enim habemus hic manentem ciuitatem, ſed futuram inquirimus. *Num. 19, 3.

Per ipſum ergo offeramus hoſtiam laudis ſemper Deo, id eſt, fructum labiorum confitentium nomini eius. Beneficentiæ autem et communicationis nolite obliuiſci: talibus enim hoſtiis placatur Deus. Obedite præpoſitis veſtris, et cedite eis; ipſi enim vigilant, quaſi rationem pro animabus veſtris reddituri; vt cum gaudio hoc faciant, et non gementes; hoc enim non expedit vobis. Orate pro nobis. Confidimus enim, quod bonam conſcientiam habemus, inter omnes beneuolentes conuerſari. Amplius autem adhortor, vt id faciatis, quo celerius reſtituar vobis.

Deus autem pacis, qui eduxit ex mortuis paſtorem magnum ouium in ſanguine teſtamenti æterni, Dominum noſtrum Iheſum Chriſtum, perficiat vos in omni bono opere, vt faciatis eius voluntatem, faciens vobis, quod placeat coram ſe, per Iheſum Chriſtum, cui eſt gloria in ſecula ſeculorum! Amen. Rogo autem vos, fratres, vt ſufferatis verbum ſolatii; etenim perpaucis ſcripſi vobis. Agnoſcite fratrem noſtrum Timotheum dimiſſum, cum quo ſi celerius venerit, videbo vos. Salutate omnes præpoſitos veſtros, et omnes ſanctos. Salutant vos Itali. Gratia cum omnibus vobis! Amen.

FINIS.

ACTA APOSTOLORVM LVCAE EVANGELISTAE.

CAPITVLVM I.

Primum quidem ſermonem feci de omnibus, o Theophile, quæ cepit Iheſus facere et docere vsque in diem, qua, poſtquam per Spiritum ſanctum mandata dedit Apoſtolis, quos elegerat, aſſumptus eſt. Quibus et præbuerat ſeipſum viuum poſt paſſionem ſuam in multis argumentis, per dies quadraginta apparens eis, et loquens de regno Dei. Et congregans eos, præcepit, ne ab Ieroſolymis diſcederent, ſed expectarent promiſſionem patris, quam audiſtis (inquit) ex me, quia Iohan-

hannes quidem baptizauit aqua, vos autem baptizabiminiSpiritu ſancto non poſt multos hos dies.

Igitur qui conuenerant, interrogabant eum, dicentes: Domine, num in tempore hoc reſtitues regnum Iſrael? Dixit autem eis: Non eſt veſtrum, noſſe tempora vel momenta, quæ Pater poſuit in ſua poteſtate: Sed accipietis virtutem ſuperuenientis Spiritus ſancti in vos, et eritis mihi teſtes in Ieruſalem, et in omni Iudæa et Samaria, et vsque ad extremum terræ.

Et cum hæc dixiſſet, videntibus illis eleuatus eſt, et nubes ſuſcepit eum ab oculis eorum. Cumque intuerentur in cœlum euntem illum, ecce, duo viri adſtiterunt iuxta illos in veſtibus albis, qui et dixerunt: Viri Galilæi, quid ſtatis aſpicientes in cœlum? Hic Iheſus, qui aſſumptus eſt in cœlum, ſic veniet, quemadmodum vidiſtis eum euntem in cœlum.

Tunc reuerſi ſunt Ieroſolymam a monte, qui vocatur Oliueti, qui diſtat a Ieruſalem ſabbathi iter. Et cum introiſſent, aſcenderunt in cœnaculum, vbi ſolebant manere, Petrus, et Iacobus, et Ioannes, et Andreas, Philippus et Thomas, Bartholomæus et Matthæus, Iacobus Alphæi et Symon Zelotes, et Iudas Iacobi. Hi omnes erant perſeuerantes vnanimiter in oratione et deprecatione,cum mulieribus, etMaria, matre Iheſu, et fratribus eius.

In diebus illis exſurgens Petrus in medio fratrum, dixit (erat autem turba hominum ſimul fere centum viginti): Viri, fratres, oportet impleri ſcripturam, quam prædixit Spiritus ſanctus per os Dauid de Iuda, qui fuit dux eorum, qui prehenderunt Iheſum, qui adnumeratus erat nobis, et ſortitus erat ſortem miniſterii huius. Et hic quidem comparauit agrum de mercede iniquitatis, et ſuſpenſus crepuit medius, et effuſa ſunt omnia viſcera eius. Et notum factum eſt omnibus habitantibus Ieruſalem, ita vt appellaretur ager ille lingua eorum Acheldama, hoc eſt, ager ſanguinis.

Scriptum eſt enim in libro pſalmorum: *Fiat commoratio eorum deſerta, et non ſit, qui inhabitet in eis, et epiſcopatum eius accipiat alter. Oportet ergo ex his viris, qui nobiscum vna fuerunt in omni tempore, quo intrauit et exiuit apud nos Dominus Iheſus, incipiens a baptiſmate Ioannis, vsque in diem, qua aſſumptus eſt a nobis, teſtem reſurrectionis eius nobiscum fieri vnum ex iſtis.

Et ſtatuerunt duos, Ioſeph, qui vocabatur Barſabas, qui cognominatus eſt Iuſtus, et Mathiam. Et orantes, dixerunt: Tu, Domine, qui corda noſti omnium, oſtende, vtrum elegeris ex his duobus accipere locum miniſterii huius et apoſtolatus, ex quo excidit Iudas, vt abiret in locum ſuum. Et dederunt ſortes eis; et cecidit ſors ſuper Matthiam, et annumeratus eſt cum vndecim apoſtolis.

CAPITVLVM II.

Et cum complerentur dies Pentecoſtes, erant omnes vnanimiter ſimul. Et factus eſt repente de cœlo ſonus, tanquam aduenientis ſpiritus vehementis, et repleuit totam domum, vbi erant ſedentes. Et apparuerunt illis diſpertitæ linguæ, tanquam ignis, ſeditque ſupra ſingulos eorum. Et repleti ſunt omnes Spiritu ſancto, et ceperunt loqui variis linguis, prout Spiritus ſanctus dabat eis eloqui.

Erant autem in Ieruſalem habitantes Iudæi, viri religioſi, ex omni natione, quæ ſub cœlo eſt. Facta autem hac voce, conuenit multitudo, et mente confuſa eſt, quoniam audiebat vnusquisque lingua ſua illos loquentes. Stupebant autem omnes, et mi-

mirabantur, dicentes: Nonne, ecce, omnes iſti, qui loquuntur, Galilæi ſunt? Et quomodo nos audiuimus, vnusquisque linguam noſtram, in qua nati ſumus? Parthi et Medi, et Elamitæ, et qui habitant Meſopotamiam, Iudæam et Cappadociam, Pontum et Aſiam, Phrygiam et Pamphyliam, Aegyptum et partes Libyæ, quæ eſt circa Cyrenen; et peregrini Romani, Iudæi quoque et Proſelyti; Cretes et Arabes; audiuimus eos loquentes noſtris linguis magnifica Dei. Stupebant autem omnes, et mirabantur ad inuicem, dicentes: Quidnam vult hoc eſſe? Alii autem irridentes dicebant: quod muſto pleni ſunt iſti.

Stans autem Petrus cum vndecim, eleuauit vocem ſuam, et locutus eſt eis: Viri Iudæi, et qui habitatis Ieruſalem vniuerſi! hoc vobis notum ſit, et percipite auribus verba mea! Non enim, ſicut vos exiſtimatis, hi ebrii ſunt, cum ſit hora diei tertia. Sed hoc eſt, quod dictum eſt per prophetam Ioël: *Et erit in nouiſſimis diebus, dicit Dominus, effundam de Spiritu meo ſuper omnem carnem; et prophetabunt filii veſtri et filiæ veſtræ, et iuuenes veſtri viſiones videbunt, et ſeniores veſtri ſomnia ſomniabunt. Et quidem ſuper ſeruos meos et ancillas meas in diebus illis effundam de Spiritu meo, et prophetabunt, et dabo prodigia in cœlo ſurſum, et ſigna in terra deorſum, ſanguinem et ignem, et vaporem fumi. Sol conuertetur in tenebras, et luna in ſanguinem; antequam veniat dies Domini magnus et manifeſtus. Et erit, quicunque inuocauerit nomen Domini, ſaluus erit. *Ioel 2, [3] 1.

Viri Iſraelitæ, audite verba hæc: Iheſum Nazarenum, virum commonſtratum a Deo in omnibus virtutibus et prodigiis et ſignis quæ fecit Deus per illum in medio veſtri, ſicut et ipſi ſcitis. Hunc definito conſilio et præſcientia Dei traditum, per manus iniquorum accipientes, crucifixum, interemiſtis. Quem Deus ſuſcitauit, ſolutis doloribus mortis, eo, quod impoſſibile erat, teneri illum a morte. Dauid enim dicit de eo: *Prouidebam Dominum coram me ſemper, quoniam a dextris eſt mihi, ne commouear. Propter hoc lætatum eſt cor meum, et exultauit lingua mea, inſuper et caro mea requieſcet in ſpe. Quoniam non derelinques animam meam in inferno, nec dabis ſanctum tuum videre corruptionem. Notas feciſti mihi vias vitæ, replebis me iucunditate cum facie tua. *Pſ. 15, [16.] 8.

Viri, fratres, liceat audenter dicere ad vos, de patriarcha Dauid, quod defunctus eſt, et ſepultus eſt, et ſepulchrum eius eſt apud nos, vsque in hodiernum diem. Propheta igitur cum eſſet, et ſciret, quod iureiurando iurauſſet illi Deus, de fructu lumbi eius ſedere ſuper ſedem eius, prævidens locutus eſt de reſurrectione Chriſti, quod neque derelictus eſt in inferno, neque caro eius vidit corruptionem. Hunc Iheſum reſuſcitauit Deus, cuius omnes nos teſtes ſumus.

Dextera igitur Dei exaltatus, et promiſſione Spiritus ſancti accepta a Patre, effudit hoc, quod vos nunc videtis et auditis. Non enim Dauid aſcendit in cœlos. Dixit autem ipſe: Dixit Dominus Domino meo: Sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos ſcabellum pedum tuorum. Certiſſime ſciat ergo tota domus Iſrael, quod Dominum et Chriſtum fecit Deus hunc Iheſum, quem vos crucifixiſtis.

His autem auditis, compuncti ſunt corde, et dixerunt ad Petrum, et ad reliquos apoſtolos: Quid faciemus, viri fratres? Petrus autem ait ad illos: Pœnitentiam agite, et baptizetur vnusquisque veſtrum in nomine Iheſu Chriſti in remiſſionem peccatorum, et accipietis donum Spiritus ſancti.

Vobis enim eſt promiſſio, et filiis veſtris, et omnibus, qui longe ſunt, quoscunque acceſſuerit Dominus, Deus veſter. Aliis etiam verbis plurimis teſtificabatur, et exhortabatur eos, dicens: Saluamini a generatione iſta prana. Qui ergo libenter receperunt ſermonem eius, baptizati ſunt, et acceſſerunt in die illa animæ circiter ter mille.

Erant autem perſeuerantes in doctrina apoſtolorum, et communicatione, et fractione panis, et orationibus. Erat autem omni animæ timor. Multa quoque prodigia et ſigna per apoſtolos fiebant. Omnes autem, qui credebant, erant vna, et habebant omnia communia. Poſſeſſiones et ſubſtantias vendebant, et diuidebant illa omnibus, prout cuique opus erat. Quotidie perſeuerantes vnanimiter in templo, et frangentes panem circa domos, ſumebant cibum cum exultatione, et ſimplicitate cordis, collaudantes Deum, et habentes gratiam apud vniuerſum populum. Dominus autem addebat eccleſiæ, qui ſalui fierent, quotidie.

CAPITVLVM III.

Petrus autem et Ioannes aſcendebant in templum ad horam orationis nonam. Et quidam vir, qui erat claudus ex vtero matris ſuæ, baiulabatur, quem ponebant quotidie ad portam templi, quæ dicitur Speciosa, vt peteret eleemoſynam ab introeuntibus in templum. Is cum vidiſſet Petrum et Ioannem introire in templum, rogabat, vt eleemoſynam acciperet. Intuens autem eum Petrus cum Ioanne, dixit: Reſpice in nos. At ille intendebat in eos, ſperans, ſe aliquid accepturum ab eis. Petrus autem dixit: Argentum et aurum non eſt mihi, quod autem habeo, hoc tibi do; in nomine Ieſu Chriſti Nazareni ſurge et ambula! Et apprehenſa manu eius dextera alleuauit eum, et protinus corroboratæ ſunt plantæ eius et tali, et exſiliens, ſtetit et ambulabat, et intrauit cum illis in templum, ambulans, et exſiliens, et laudans Deum.

Et vidit omnis populus eum ambulantem, et laudantem Deum. Agnoſcentibus autem illum, quod ipſe erat, qui ad eleemoſynam ſedebat ad Speciosam portam templi. Et impleti ſunt ſtupore ex extaſi in eo, quod contigerat illi. Cum teneret autem Petrum et Ioannem claudus, qui ſanatus fuerat, cucurrit omnis populus ad eos ad porticum, quæ appellatur Salomonis, ſtupentes.

Videns autem Petrus, reſpondit ad populum: Viri Iſraelitæ, quid miramini in hoc, quaſi noſtra virtute aut poteſtate fecerimus hunc ambulare? Deus Abraham, et Deus Iſaac, et Deus Iacob, Deus patrum noſtrorum glorificauit filium ſuum Ieſum, quem vos quidem tradidiſtis, et negaſtis coram Pilato, cum iudicaret, eum dimittendum eſſe. Vos autem ſanctum et iuſtum negaſtis, et poſtiſtis virum homicidam donari vobis, auctorem vero vitæ interfeciſtis. Quem Deus ſuſcitauit a mortuis, cuius nos teſtes ſumus, et per fidem nominis eius, hunc, quem vos videtis et noſtis, confirmauit nomen eius, et fides, quæ per eum eſt, dedit integram ſanitatem iſtam in conſpectu omnium veſtrum.

Et nunc, fratres ſcio, quod per ignorantiam feciſtis, ſicut et principes veſtri. Deus autem prænunciauit per os omnium ſuorum prophetarum, paſſurum eſſe Chriſtum; ſic impleuit. Pœnitet vos igitur, et conuertimini, vt deleantur peccata veſtra, vt, cum venerint tempora refrigerii a conſpectu Domini, et miſerit eum, qui prædicatus eſt vobis, Ieſum Chriſtum, quem oportebat cœlo ſuſcipi, donec reſtituantur omnia, quæ locutus eſt Deus per os ſanctorum ſuorum a ſeculo prophetarum.

Moſes ad patres dixit: * Quod prophetam ſuſcitabit vobis Dominus, Deus veſter, de

de fratribus veſtris, hunc tanquam me audire, iuxta omnia, quæcunque locutus fuerit vobis: Erit autem omnis anima, quæ non audierit prophetam illum, exterminabitur de populo. Et omnes prophetæ, a Samuel et deinceps, qui locuti ſunt, annunciauerunt dies iſtos. * *Deut. 18, 15.*

Vos eſtis filii prophetarum et teſtamenti, quod diſpoſuit Deus ad patres veſtros, dicens ad Abraham: * Et in ſemine tuo benedicentur omnes familiæ terræ. Vobis primum Deus ſuſcitans filium ſuum Iheſum, miſit eum, dicentem vobis, vt conuertat ſe vnusquisque a nequitia ſua. * *Gen. 12, 3.*

CAPITVLVM IV.

Loquentibus autem illis ad populum, ſuperuenerunt ſacerdotes et magiſtratus templi et Saduczi, moleſte ferentes, quod docebant populum, et annunciabant Iheſu reſurrectionem ex mortuis; et iniecerunt in eos manus, et poſuerunt in euſtodiam in craſtinum: erat autem iam veſpera. Multi autem eorum, qui audierant verbum, crediderunt, et factus eſt numerus virorum circiter quinque millia.

Factum eſt autem poſtridie, vt congregarentur principes eorum, et Seniores, et Scribæ in Ieruſalem, et Annas, princeps ſacerdotum, et Caiphas, et Ioannes, et Alexander, et quotquot erant de genere ſacerdotali. Et ſtatuentes eos in medio, interrogabant: In qua virtute aut quo nomine feciſtis hoc vos? Tunc Petrus, repletus Spiritu ſancto, dixit ad eos: Principes populi et ſeniores Iſrael! Siquidem nobiscum hodie exposſulatur de beneficio in hominem infirmum collato, quo is curatus eſt; notum ſit omnibus vobis et vniuerſo populo Iſrael, quod in nomine Iheſu Chriſti Nazareni, quem vos crucifixiſtis, quem Deus ſuſcitauit a mortuis, per quem iſte adſtat coram vobis ſanus. Hic * eſt lapis, qui reprobatus eſt a vobis ædificantibus, qui factus eſt in caput anguli; et non eſt per aliquem alium ſalus; nec enim aliud nomen eſt ſub cœlo, datum hominibus, per quod oporteat nos ſaluos fieri. * *Pſ. 117. [118, 22.]*

Videntes autem Petri confidentiam et Ioannis, comperto, quod homines eſſent ſine literis et idiotæ, admirabantur: et agnoſcebant eos, quod cum Iheſu fuerant, hominem autem videntes, ſtantem cum eis, qui curatus fuerat, nihil poterant contradicere. Iuſſerunt autem eos foras extra concilium ſecedere, et conferebant inter ſe, dicentes: Quid faciemus hominibus iſtis? quoniam quidem conſpicuum ſignum factum eſt per eos omnibus habitantibus Ieruſalem: Manifeſtum eſt, et non poſſumus negare: ſed ne amplius diuulgetur in populum, comminemur eis, ne vltra loquantur in nomine hoc vlli hominum.

Et vocantes illos præceperunt, ne omnino loquerentur neque docerent in nomine Iheſu. Petrus vero et Ioannes reſpondentes, dixerunt ad eos: Si iuſtum eſt coram Deo, vos potius audire quam Deum, iudicate. Non enim poſſumus, quæ vidimus et audiuimus, non loqui. At illi comminantes dimiſerunt eos, non inuenientes, quomodo punirent eos, propter populum, quia omnes glorificabant Deum in eo, quod acciderat. Annorum enim erat amplius quadraginta homo, in quo factum fuerat ſignum iſtud ſanitatis.

Dimiſſi autem venerunt ad ſuos, et annunciauerunt eis, quæ ad eos principes ſacerdotum et ſeniores dixiſſent; illi vero vnanimiter leuauerunt vocem ad Deum, et dixerunt: Domine tu, qui feciſti cœlum et terram, et mare et omnia, quæ in eis ſunt, qui per os Dauid, pueri tui, dixiſti: * Quare fremuerunt gentes, et populi meditati ſunt ina-

inania? Adſtiterunt reges terræ, et principes conuenerunt in vnum aduerſus Dominum, et aduerſus Chriſtum eius.

Conuenerunt enim vere in ciuitate iſta aduerſus ſanctum puerum tuum Iheſum, quem vnxiſti, Herodes et Pontius Pilatus, cum gentibus et populis Iſrael, facere, quæ manus tua et conſilium tuum decreuerunt fieri. Et nunc, Domine, reſpice in minas eorum, et da ſeruis tuis cum omni fiducia loqui verbum tuum, manum tuam extendens, vt ſanitates et ſigna, et prodigia fiant per nomen ſancti filii tui Iheſu. Et cum oraſſent, motus eſt locus, in quo erant congregati, et repleti ſunt omnes Spiritu ſancto, et loquebantur verbum Dei cum fiducia.

Multitudinis autem credentium erat cor vnum et anima vna, nec quisquam eorum, quæ poſſidebat, aliquid ſuum eſſe dicebat, ſed erant illis omnia communia: et virtute magna reddebant apoſtoli teſtimonium de reſurrectione Domini Iheſu, et gratia magna erat in eis omnibus. Neque enim quisquam egens erat inter illos: quotquot enim poſſidebant agros aut domos, vendentes afferebant pretia eorum, quæ vendebant, et ponebant ante pedes apoſtolorum; diuidebatur autem ſingulis, prout cuique opus erat. Ioſes autem, qui cognominatus eſt Barnabas ab apoſtolis, quod eſt interpretatum, filius conſolationis, Leuites, Cyprius genere, cum haberet agrum, vendidit eum, et attulit pretium, et poſuit ante pedes apoſtolorum.

CAPITVLVM V.

Vir autem quidam, nomine Ananias, cum Saphira, vxore ſua, vendidit agrum, et fraudauit de pretio agri, conſcia vxore ſua, et afferens partem quandam, ad pedes apoſtolorum poſuit. Dixit autem Petrus: Anania, cur tentauit ſathanas cor tuum, mentiri te Spiritui ſancto, et fraudare de pretio agri? Nonne manens tibi manebat, et venundatum in tua erat poteſtate? Quare poſuiſti in corde tuo hanc rem? Non es mentitus hominibus, ſed Deo. Audiens autem Ananias hæc verba, cecidit et exſpirauit. Et factus eſt timor magnus ſuper omnes, qui audierunt. Surgentes autem iuuenes amouerunt eum, et efferentes ſepelierunt.

Factum eſt autem, quaſi horarum trium ſpatium, et vxor ipſius, neſciens quod factum fuerat, introiuit. Dixit autem ei Petrus: Dic mihi, mulier, tantine agrum vendidiſtis? At illa dixit: Etiam, tanti. Petrus autem ait ad eam: Cur conſpiraſtis inter vos, tentare Spiritum Domini? Ecce, pedes eorum, qui ſepelierunt virum tuum ad oſtium, et efferrent te. Confeſtim cecidit ante pedes eius, et exſpirauit. Intrantes autem iuuenes, inuenerunt illam mortuam. Et fuit timor magnus in vniuerſa eccleſia, et in omnibus, qui audierunt hæc.

Per manus autem apoſtolorum fiebant ſigna et prodigia multa in plebe. Et erant vnanimiter omnes in porticu Salomonis. Cæterorum autem nemo audebat ſe coniungere illis, ſed magnificabat eos populus. Magis autem augebatur credentium in Domino multitudo virorum ac mulierum, ita vt in plateas efferrent infirmos, et ponerent in lectulis ac grabbatis, vt veniente Petro, ſaltem vmbra illius obumbraret aliquem illorum. Conueniebat autem et multitudo vicinarum ciuitatum in Ieruſalem, afferentes ægros, et vexatos a ſpiritibus immundis, qui curabantur omnes.

Exſurgens autem princeps ſacerdotum, et omnes, qui cum eo erant, (quæ eſt hæreſis Saduczorum) repleti ſunt zelo, et iniecerunt manus in apoſtolos, et poſuerunt eos in cuſtodiam publicam. Angelus autem Domini per noctem aperiens ianuas carceris,

ris, et educens eos, dixit: Ite, et ſtantes loquimini populo in templo omnia verba vitæ huius. Qui cum audiſſent, intrauerunt diluculo in templum, et docebant.

Adueniens autem princeps ſacerdotum, et qui cum eo erant, conuocauerunt concilium, et omnes ſeniores filiorum Iſrael, et miſerunt ad carcerem, vt adducerentur. Cum autem veniſſent miniſtri, et aperto carcere non inueniſſent illos, reuerſi nunciauerunt, dicentes: Carcerem quidem inuenimus clauſum cum omni diligentia, et cuſtodes extra ſtantes ante fores. Aperientes autem, neminem intus inuenimus. Vt autem audierunt hos ſermones magiſtratus templi et principes ſacerdotum, ambigebant de illis, quidnam fieret.

Adueniens autem quidam, nunciauit eis, quod, ecce, viri, quos poſuiſtis in carcerem, ſunt in templo, ſtantes et docentes populum. Tunc abiit magiſtratus cum miniſtris, et eduxit illos ſine vi. Timebant enim populum, ne lapidarentur. Et cum eduxiſſent illos, ſtatuerunt in concilio. Et interrogauit eos princeps ſacerdotum, dicens: Nonne etiam atque etiam præcepimus vobis, ne docueritis in nomine iſto? Et repleſtis Ieruſalem doctrina veſtra, et vultis introducere ſuper nos ſanguinem hominis iſtius.

Reſpondens autem Petrus et apoſtoli, dixerunt: Obedire oportet Deo magis, quam hominibus. Deus patrum noſtrorum ſuſcitauit Ieſum, quem vos interemiſtis, ſuſpendentes in ligno: hunc principem et ſaluatorem Deus exaltauit dextera ſua, ad dandam pœnitentiam Iſrael in remiſſionem peccatorum: Et nos ſumus teſtes horum verborum, et Spiritus ſanctus, quem dedit Deus omnibus obedientibus ſibi. Hæc autem cum audiſſent, diſſecabantur, et cogitabant illos interficere.

Surgens autem quidam in concilio Phariſæus, nomine Gamaliel, legis doctor honorabilis vniuerſo populo, iuſſit, vt apoſtoli pauliſper ſecederent, dixitque ad illos: Viri Iſraelitæ, attendite vobis ſuper hominibus iſtis, quid acturi ſitis. Ante hos enim dies exſtitit Theudas, dicens, ſe eſſe aliquem, cui adhæſit numerus virorum circiter quadringentorum, qui occiſus eſt, et omnes, quicunque credebant ei, diſſipati ſunt, et redacti ad nihilum. Poſt hunc exſtitit Iudas Galilæus, eo tempore, cum Cenſus ageretur, et auertit populum poſt ſe, et ipſe periit, et omnes, quotquot obſecuti fuerant ei, diſperſi ſunt.

Nunc itaque dico vobis: Diſcedite ab hominibus iſtis, et ſinite illos: quoniam ſi eſt ex hominibus conſilium aut opus hoc, diſſoluetur; ſi vero ex Deo eſt, non poteritis diſſoluere illud; ne forte et Deo repugnare videamini. Adſenſi ſunt autem illi, et conuocantes apoſtolos, cæſis præceperunt, ne loquerentur in nomine Ieſu; et dimiſerunt eos.

Et illi quidem ibant gaudentes a conſpectu concilii, quod digni habiti eſſent, pro nomine Ieſu contumeliam pati. Quotidie autem non ceſſabant in templo et circa domos docere, et euangelizare Ieſum Chriſtum.

CAPITVLVM VI.

In diebus autem illis, creſcente numero diſcipulorum, factum eſt murmur Græcorum aduerſus Hebræos, eo, quod deſpicerentur in miniſterio quotidiano viduæ eorum. Conuocantes autem duodecim multitudinem diſcipulorum, dixerunt: Non eſt æquum, nos relinquere verbum Dei, et miniſtrare menſis. Curate ergo fratres, viros ex vobis boni teſtimonii ſeptem, plenos Spiritu ſancto et ſapientia, quos conſtituamus ſuper hanc neceſſitatem. Nos vero orationi et miniſterio verbi inſtantes erimus. Et ele-

elegerunt Stephanum, virum, plenum fide et Spiritu ſancto, et Philippum, et Prochorum, et Nicanorem, et Timonem, et Parmenam, et Nicolaum, proſelytum Antiochenum. Hos ſtatuerunt ante conſpectum apoſtolorum, et orantes, impoſuerunt eis manus. Et verbum Domini creſcebat, et multiplicabatur numerus diſcipulorum in Ieruſalem valde, multa etiam turba ſacerdotum obediebant fidei. Stephanus autem, plenus fide et potentia, faciebat prodigia et ſigna magna in populo. Surrexerunt autem quidam de Synagoga, quæ appellabatur Libertinorum, et Cyrenenſium, et Alexandrinorum, et eorum, qui erant a Cilicia et Aſia, diſputantes cum Stephano; et non poterant reſiſtere ſapientiæ et ſpiritui, qui loquebatur. Tunc ſubmiſerunt viros, qui dicerent, ſe audiuiſſe eum dicentem verba blaſphemiæ in Moſen et Deum.

Commouerunt itaque populum, et ſeniores, et ſcribas et inuadentes rapuerunt eum, et adduxerunt in concilium, et produxerunt falſos teſtes, qui dicerent. Homo iſte non ceſſat loqui verba blaſphema aduerſus locum ſanctum et legem. Audiuimus enim eum dicentem, quod Iheſus Nazarenus hic deſtruet locum iſtum, et mutabit traditiones, quas tradidit nobis Moſes. At intuentes eum omnes, qui ſedebant in concilio, viderunt faciem eius tanquam faciem angeli.

CAPITVLVM VII.

Dixit autem princeps ſacerdotum: An hæc ita ſe haberent? Qui ait: Viri, fratres et patres, audite! Deus gloriæ apparuit patri noſtro Abrahæ, cum eſſet in Meſopotamia, prius quam moraretur in Charran, et dixit ad illum: Exi de terra tua, et de cognatione, et veni in terram, quam monſtrauero tibi. Tunc exiit de terra Chaldæorum, et habitauit in Charran. Et inde, poſtquam pater eius mortuus eſt, tranſtulit illum in terram iſtam, in qua nunc habitatis. Et non dedit illi hæreditatem in ea, nec paſſum pedis, ſed promiſit ſe daturum eam poſſidendam ipſi, et ſemini eius poſt ipſum, cum nondum haberet filium.

Locutus eſt autem ei Deus: Quod erit ſemen tuum inquilinum in terra aliena, et ſeruiture eos ſubiicient, et male tractabunt eos annis quadringentis, et gentem, cui ſeruierint, iudicabo ego, dicit Deus. Et poſt hæc exibunt, et ſeruient mihi in loco iſto, et dedit illi teſtamentum circumciſionis; et hic genuit Iſaac, et circumcidit eum die octaua; deinde Iſaac Iacob, et Iacob duodecim patriarchas.

Et patriarchæ æmulantes, Ioſeph vendiderunt in Aegyptum, et erat Deus cum eo; Et eripuit eum ex omnibus tribulationibus eius, et dedit ei gratiam et ſapientiam in conſpectu Pharaonis regis Aegypti; et conſtituit eum præpoſitum ſuper Aegyptum, et ſuper omnem domum ſuam.

Venit autem fames in vniuerſum Aegyptum et Chanaan, et tribulatio magna, et non inueniebant cibos patres noſtri. Cum audiſſet autem Iacob, eſſe frumentum in Aegypto, miſit patres noſtros primum; et cum iterum miſiſſet eos, agnitus eſt Ioſeph a fratribus ſuis, et manifeſtatum eſt Pharaoni genus Ioſeph. Mittens autem Ioſeph, accerſiuit Iacob, patrem ſuum, et omnem cognationem ſuam, animas ſeptuaginta quinque. Et deſcendit Iacob in Aegyptum, et defunctus eſt ipſe, et patres noſtri. Et translati ſunt in Sychem, et poſiti ſunt in ſepulchro, quod emit Abraham pretio argenti a filiis Emor, filii Sichem.

Cum autem appropinquaret tempus promiſſionis, de qua iurauerat Deus Abrahæ, creuit populus, et multiplicatus eſt in Aegypto, donec ſurrexit alius rex, qui non norat Ioſeph.

Ioſeph. Hic varias fraudes machinatus contra genus noſtrum, afflixit patres noſtros, vt exponerent infantes ſuos, ne viuificarentur. Eodem tempore natus eſt Moyſes, et placebat Deo; qui nutritus eſt tribus menſibus in domo patris ſui. Expoſito autem illo, ſuſtulit eum filia Pharaonis, et nutriuit eum vice filii: Et eruditus eſt Moyſes omni ſapientia Aegyptiorum, et erat potens in operibus et in verbis.

Cum autem completum eſſet quadraginta annorum tempus, aſcendit in cor eius, vt viſitaret fratres ſuos, filios Iſrael. Et cum vidiſſet quendam iniuriam patientem, vindicauit illum, et fecit vltionem ei, qui iniuriam ſuſtinebat, percuſſo Aegyptio. Exiſtimabat autem, intelligere fratres ſuos, quod Deus per manum ipſius daret ſalutem illis; at illi non intellexerunt.

Sequenti vero die apparuit, illis litigantibus, et reconciliabat eos in pace, dicens: Viri, vos fratres eſtis, cur læditis inuicem? Qui autem iniuriam faciebat proximo, repulit eum, dicens: Quis te conſtituit principem et iudicem ſuper nos? Nunquid interficere me tu vis, quemadmodum interfeciſti heri Aegyptium? Fugit autem Moyſes propter verbum iſtud, et factus eſt aduena in terra Madian, vbi genuit filios duos.

Et completis annis quadraginta, apparuit illi in deſerto montis Syna angelus Domini in igne flammæ rubi; Moyſes autem videns, admiratus eſt viſionem: et accedente eo, vt conſideraret, facta eſt ad eum vox Domini, dicens: Ego ſum Deus patrum tuorum, Deus Abraham, Deus Iſaac, et Deus Iacob. Tremefactus autem Moyſes, non audebat conſiderare. Dixit autem illi Dominus: Solue calceamentum pedum tuorum, locus enim, in quo ſtas, terra ſancta eſt: Videns, vidi afflictionem populi mei, qui eſt in Aegypto, et gemitum eorum audiui, et deſcendi, liberare eos: et nunc veni, et mittam te in Aegyptum.

Hunc Moyſen, quem negauerunt, dicentes: Quis te conſtituit principem et iudicem? Hunc principem et redemptorem miſit Deus cum manu angeli, qui apparuit illi in rubo. Hic eduxit illos, faciens prodigia et ſigna in Aegypto, et in rubro mari, et in deſerto annis quadraginta. Hic eſt Moyſes, qui dixit filiis Iſrael: * Prophetam ſuſcitabit vobis Dominus Deus de fratribus veſtris, tanquam me ipſum audietis.

* *Deut. 18, 15. 18.*

Hic eſt, qui fuit in eccleſia in deſerto cum angelo, qui loquebatur ei in monte Syna, et cum patribus noſtris; qui accepit verbum viuum, vt daret nobis. Cui noluerunt obedire patres noſtri, ſed repulerunt, et auerſi ſunt cordibus ſuis in Aegyptum, dicentes ad Aaron: Fac nobis deos, qui præcedant nos; neſcimus enim, quid acciderit Moyſi illi, qui nos eduxit de terra Aegypti. Et vitulum fecerunt in diebus illis, et obtulerunt hoſtiam ſimulacro, et lætabantur in operibus manuum ſuarum.

Auerſus eſt autem Deus, et tradidit eos ſeruire militiæ cæli, ſicut ſcriptum eſt in libro propheta rum: * Nunquid victimas aut hoſtias obtuliſtis mihi annis quadraginta in deſerto, domus Iſrael? Suſcepiſtis tabernaculum Moloch, et ſydus Dei veſtri Remphan, figuras, quas feciſtis, vt adoretis eas; et transferam vos trans Babylonem.

* *Amos 5, 25.*

Tabernaculum teſtimonii fuit cum patribus noſtris in deſerto, ſicut diſpoſuit illis Deus, loquens ad Moyſen, vt faceret illud ſecundum formam, quam viderat. Quod et ſuſcipientes patres noſtri, vexerunt cum Ioſue in poſſeſſionem gentium, quas expulit Deus a facie patrum noſtrorum, vsque ad dies Dauid. Qui inuenit gratiam coram Deo, et

periit, vt inueniret tabernaculum Deo Iacob: Salomon autem ædificauit illi domum.

Sed ſummus ille non habitat in manufactis templis, ſicut propheta dicit: *Cœlum mihi ſedes eſt, terra autem ſcabellum pedum meorum. Qualem domum ædificabitis mihi? dicit Dominus; aut quis locus habitationis meæ eſt? Nonne manus mea fecit hæc omnia? *Eſaiæ 66, 1.

Duri ceruice, et incircumciſi corde et auribus, vos ſemper Spiritui ſancto reſiſtitis, ſicut patres veſtri, ita et vos. Quem prophetarum non ſunt perſecuti patres veſtri? Et occiderunt eos, qui prænunciabant de aduentu iuſti, cuius vos nunc proditores et homicidæ fuiſtis; qui accepiſtis legem per diſpoſitionem angelorum, et non cuſtodiſtis.

Audientes autem hæc, diſſecabantur cordibus ſuis, et ſtridebant dentibus in eum. Cum autem eſſet plenus Spiritu ſancto, intentis oculis in cœlum vidit gloriam Dei, et Iheſum ſtantem ad dexteram Dei; et ait: Ecce, video cœlos apertos, et filium [hominis] ſtantem ad dexteram Dei. Exclamantes autem voce magna, obturarunt aures ſuas, et impetum fecerunt vnanimiter in eum, et eiicientes eum extra ciuitatem lapidabant. Et teſtes depoſuerunt veſtimenta ſua ad pedes adoleſcentis, qui vocabatur Saulus; et lapidabant Stephanum, inuocantem et dicentem: Domine Iheſu, ſuſcipe ſpiritum meum! Poſitis autem genibus, clamauit voce magna, dicens: Domine, ne ſtatuas illis hoc peccatum, quia neſciunt quid faciunt! Et cum hoc diſſiſſet, obdormiuit.

CAPITVLVM VIII.

Saulus autem erat conſentiens neci eius. Facta eſt autem in illo tempore perſecutio magna aduerſus eccleſiam Ieroſolymis, et omnes diſperſi ſunt per regiones Iudææ et Samariæ, præter apoſtolos. Curauerunt autem Stephanum viri religioſi, et fecerunt planctum magnum ſuper eum. Saulus autem deuaſtabat eccleſiam per ſingulas domos, intrans et trahens viros ac mulieres, tradebat in cuſtodiam.

Igitur, qui diſperſi erant, peragrabant euangelizantes verbum Dei. Philippus autem deſcendens in ciuitatem Samariæ, prædicabat illis Chriſtum. Animaduertebant autem turbæ hæc, quæ a Philippo dicebantur, vnanimiter audientes, et videntes ſigna, quæ faciebat. Nam immundi ſpiritus a multis, qui habuerant, exibant, clamantes magna voce; multi autem paralytici et claudi curati ſunt. Factum eſt ergo gaudium magnum in illa ciuitate.

Vir autem quidam, nomine Simon, qui ante in ciuitate magicam exercuerat, et dementans gentem Samariæ, dixerat, ſe eſſe aliquem magnum, cui auſcultabant omnes, a minimo vsque ad maximum, dicentes: Hic eſt virtus Dei magna. Auſcultabant autem ei, eo, quod multo tempore magicis artibus dementaſſet eos. Cum vero credidiſſent Philippo, euangelizanti de regno Dei, in nomine Iheſu Chriſti, baptizabantur viri ac mulieres. Tunc Simon et ipſe credidit. Et eum baptizatus eſſet, adhærebat Philippo; videns autem ſigna et virtutes maximas fieri, ſtupefactus eſt.

Cum autem audiſſent apoſtoli, qui erant Ieroſolymis, quod recepiſſet Samaria verbum Dei, miſerunt ad eos Petrum et Ioannem. Qui cum deſcendiſſent, orauerunt pro ipſis, vt acciperent Spiritum ſanctum. Nondum enim in quenquam illorum venerat, ſed baptizati tantum erant in nomine Domini Chriſti Iheſu. Tunc imponebant manus ſuper illos, et accipiebant Spiritum ſanctum.

Cum vidiſſet autem Simon, quod per impoſitionem manuum apoſtolorum daretur Spiritus ſanctus, obtulit eis pecuniam, dicens: Date et mihi hanc poteſtatem, vt cui-

cun-

cunque impoſuero manus, accipiat Spiritum ſanctum. Petrus autem dixit ad eum: Pecunia tua tecum ſit ad perditionem, quoniam donum Dei exiſtimaſti pecunia parari: Non eſt enim tibi pars neque ſors in hac re. Cor enim tuum non eſt rectum coram Deo: Pœnitentiam itaque age ab hac nequitia tua, et roga Deum, ſi forte remittatur tibi hæc cogitatio cordis tui; felle enim amaro video te eſſe, et ligatum iniquitate.

Reſpondens autem Simon dixit: Precamini vos pro me Dominum, vt nihil veniat ſuper me horum, quæ dixiſtis. Et illi quidem teſtificati et locuti verbum Domini, redibant Ieroſolymam, et multis regionibus Samaritanorum euangelizabant.

Angelus autem Domini locutus eſt ad Philippum, dicens: Surge, et vade verſus meridiem ad viam, quæ deſcendit ab Ieruſalem in Gazam, vbi eſt deſertum. Et ſurgens abiit: Et ecce, vir Aethiops, eunuchus, præfectus Candaces, reginæ Aethiopum, qui erat ſuper omnes gazas eius, venerat adorare in Ieruſalem, et reuertebatur, ſedens ſupra currum ſuum, legensque Eſaiam prophetam.

Dixit autem Spiritus Philippo: Accede et adiunge te ad currum iſtum. Accurrens autem Philippus, audiuit eum legentem Eſaiam prophetam; et dixit: Intelligisne, quæ legis? Qui ait: Quomodo poſſum, ſi non aliquis oſtenderit mihi? Rogauitque Philippum, vt aſcenderet ſecum. Locus autem ſcripturæ, quam legebat, erat hic: Tanquam ouis ad occiſionem ductus eſt, et ſicut agnus coram tondente ſe mutus, non aperuit os ſuum: Per humilitatem eius iudicium eius exaltatum eſt: Generationem eius quis enarrabit? Quoniam auſertur de terra vita eius. Reſpondens autem eunuchus, dixit Philippo: Obſecro te, de quo prophetа dicit hoc? de ſe, an de alio aliquo?

Aperiens autem Philippus os ſuum, et incipiens a ſcriptura iſta, euangelizauit illi Iheſum. Et dum irent per viam, venerunt ad quandam aquam. Et ait eunuchus: Ecce, aqua; quis prohibet me baptizari? Dixit autem Philippus: Si credis ex toto corde, licet. Et reſpondens ait: Credo filium Dei eſſe Iheſum Chriſtum; et iuſſit ſiſti currum. Et deſcenderunt vterque in aquam, Philippus et eunuchus, et baptizauit eum. Cum autem aſcendiſſet de aqua, Spiritus Domini rapuit Philippum, et amplius non vidit eum eunuchus. Ibat enim per viam ſuam gaudens. Philippus autem inuentus eſt Azoti. Et peragrans, euangelizabat ciuitatibus omnibus, donec veniret Cæſaream.

CAPITVLVM IX.

Saulus autem adhuc ſpirans minas et cædem in diſcipulos Domini, acceſſit ad principem ſacerdotum, et petiit ab eo epiſtolas Damaſcum verſus ad ſynagogas, vt ſi quos inueniſſet huius viæ viros ac mulieres, vinctos perduceret in Ieruſalem. Et cum iter faceret, contigit, vt appropinquaret Damaſco. Et ſubito circumfulſit eum lux de cœlo, et cadens in terram, audiuit vocem, dicentem ſibi: Saule, Saule, quid me perſequeris? Qui dixit: Quis es, Domine? Et ille: Ego ſum Iheſus, quem tu perſequeris: Durum eſt tibi, contra ſtimulos calcitrare. Et tremens ac ſtupens dixit: Domine, quid me vis facere? Et Dominus ad eum: Surge, ingredere ciuitatem, et ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere.

Viri autem illi, qui comitabantur eum, ſtabant ſtupefacti, audientes quidem vocem, neminem autem videntes. Surrexit autem Saulus de terra, apertisque oculis nihil videbat. Ducentes autem eum manu, introduxerunt Damaſcum. Et erat ibi tri-

hus diebus non videns, et non manducauit neque bibit.

Erat autem quidam discipulus Damasci, nomine Ananias: Et dixit ad illum in visione Dominus: Anania. Et ille ait: Ecce ego, Domine. Et Dominus ad eum: Surge, et vade in vicum, qui vocatur rectus, et quære in domo Iudæ Saulum, nomine Tarsensem, ecce enim orat. Et vidit in visione Ananiam nomine introire, et imponere sibi manus, vt visum recipiat.

Respondit autem Ananias: Domine, audiui a multis de viro hoc, quanta mala fecerit sanctis tuis in Ierusalem: Et hic habet potestatem a principibus sacerdotum, vinciendi omnes, qui inuocant nomen tuum. Dixit autem ad eum Dominus: Vade, quoniam electum instrumentum est mihi iste, vt portet nomen meum coram gentibus, et regibus, et filiis Israel: Ego enim ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati.

Abiit autem Ananias, et introiuit in domum, imponens ei manus, dixit: Saule, frater, Dominus misit me, qui apparuit tibi in via, qua veniebas, vt videas, et implearis Spiritu sancto. Et confestim ceciderunt ab oculis eius, tanquam squamæ, et visum recepit. Et surgens, baptizatus est. Et cum accepisset cibum, confortatus est.

Fuit autem cum discipulis, qui erant Damasci, per dies aliquot. Et continuo ingressus in synagogas, prædicabat Christum, quod is est Filius Dei. Stupebant autem omnes, qui eum audiebant, et dicebant: Nonne hic est, qui expugnabat in Ierusalem eos, qui nomen inuocant illud? et huc ad hoc venit, vt vinctos illos duceret ad principes sacerdotum. Saulus autem multo magis conualescebat, et confundebat Iudæos, qui habitant Damasci, affirmans, quod ille est Christus.

Cum autem completi essent dies multi, inierunt inter se consilium Iudæi, vt eum interficerent. Notæ autem factæ sunt Saulo insidiæ eorum. Custodiebant autem et portas die ac nocte, vt eum interficerent. Accipientes autem eum discipuli, nocte per murum dimiserunt eum, submittentes in sporta.

Cum autem venisset in Ierusalem Saulus, tentabat se iungere discipulis, et omnes timebant eum, non credentes, quod esset discipulus. Barnabas autem apprehensum illum, duxit ad apostolos, et narrauit illis, quomodo in via vidisset Dominum, et quod locutus esset cum eo, et quomodo in Damasco libere egerit in nomine Ihesu. Et erat cum illis intrans et exiens in Ierusalem, libere agens in nomine Domini Ihesu. Loquebatur quoque et disputabat cum Græcis, illi autem quærebant occidere eum. Quod cum cognouissent fratres, deduxerunt eum Cæsaream, et dimiserunt Tarsum. Ecclesiæ quidem per totam Iudæam et Galilæam et Samariam habebant pacem, ædificabantur, et ambulabant in timore Domini, et consolatione sancti Spiritus replebantur.

Factum est autem, vt Petrus, dum per omnes peragraret, perueniret et ad sanctos, qui habitant Lyddæ. Inuenit autem ibi hominem quendam, nomine Aeneam, ab annis octo iacentem in grabato, qui erat paralyticus. Et ait illi Petrus: Aenea, sanet te Ihesus Christus! Surge, et sterne tibi. Et continuo surrexit. Et viderunt eum omnes, qui habitant Lyddæ et Assarone, qui conuersi sunt ad Dominum.

In Ioppe autem fuit quædam discipula, nomine Tabitha, quæ per interpretationem dicitur Dorcas; hæc erat plena operibus bonis et eleemosynis, quas faciebat. Factum est autem in diebus illis, vt, cum ægrotasset, moreretur. Quam cum lauissent, posuerunt eam in cœnaculo. Cum autem prope

esset

esset Lydda ab Ioppe, discipuli audientes, quod Petrus esset in ea, miserunt duos viros ad eum, rogantes: Ne pigriteris, venire vsque ad nos.

Exsurgens autem Petrus, venit cum illis. Et cum aduenissent, duxerunt illum in cœnaculum; et circumstetterunt illum omnes viduæ flentes; et ostendentes ei tunicas et vestes, quas faciebat apud eos Dorcas. Eiectis autem omnibus foras, Petrus ponens genua, orauit, et conuersus ad corpus, dixit: Tabitha, surge. At illa aperuit oculos, et viso Petro, resedit. Porrigens autem illi manum, erexit eam. Et cum vocasset sanctos, et viduas, produxit eam viuam. Notum autem factum est per vniuersam Ioppen, et crediderunt multi in Dominum. Factum est autem, vt dies multos moraretur in Ioppe apud Simonem quendam coriarium.

CAPITVLVM X.

Vir autem quidam erat in Cæsarea, nomine Cornelius, centurio, ex cohorte, quæ dicitur Italica, religiosus et timens Deum cum omni domo sua, faciens eleemosynas multas populo, et deprecans Deum semper. Is vidit in visione manifeste, quasi hora diei nona, angelum Dei introëuntem ad se, et dicentem sibi: Corneli! At ille intuens eum, timore correptus, dixit: Quis es, Domine? Dixit autem illi: Orationes tuæ, et eleemosynæ tuæ ascenderunt in memoriam in conspectu Dei: Et nunc mitte viros in Ioppen, et accerse Simonem quendam, qui cognominatur Petrus. Hic hospitatur apud Simonem quendam coriarium, cuius est domus iuxta mare: Hic dicet tibi, quid te oporteat facere. Et cum discessisset angelus, qui loquebatur Cornelio, vocauit duos domesticos suos, et militem, metuentem Dominum, ex his, qui apud eum assidui erant. Quibus cum narrasset omnia, misit illos in Ioppen.

Postero autem die, iter illis facientibus et appropinquantibus ciuitati, ascendit Petrus in fastigium ædium, vt oraret, circa horam sextam. Et cum esuriret, voluit gustare. Parantibus autem illis, cecidit in eum mentis excessus. Et vidit cœlum apertum, et descendens vas quoddam, velut linteum magnum, quatuor initiis submitti de cœlo in terram, in quo erant omnia quadrupedia et serpentia terræ et volatilia cœli. Et facta est vox ad eum: Surge, Petre, macta et manduca. Ait autem Petrus: Absit! Domine, quia nunquam manducaui quicquam commune et immundum. Et vox iterum secundo ad eum: Quod Deus purificauit, tu ne commune dixeris. Hoc autem factum est tertio. Et statim receptum est vas in cœlum.

Et dum intra se hæsitaret Petrus, quidnam esset visio, quam vidisset, ecce viri, qui missi erant a Cornelio, inquirentes domum Simonis, adstiterunt ad ianuam. Et cum vocassent, interrogant, an Simon, qui cognominatus est Petrus, illic haberet hospitium. Petro autem cogitante de visione, dixit Spiritus ei: Ecce, viri tres quærunt te, surge itaque, et descende, et vade cum eis, nihil dubitans: nam ego misi illos. Descendens autem Petrus ad viros, dixit: Ecce, ego sum, quem quæritis; quæ causa est, propter quam venistis? Qui dixerunt: Cornelius, centurio, vir iustus et timens Deum, et testimonium habens ab vniuersa gente Iudæorum, responsum accepit ab angelo sancto, vt accersat te in domum suam, et audiat verba abs te. Introducens autem recepit hospitio.

Sequenti autem die surgens, profectus est cum illis, et quidam ex fratribus ab Ioppe comitati sunt eum. Altera autem die per-

uenit

uenit Cæsaream. Cornelius vero expectabat illos, conuocatis cognatis suis, et necessariis amicis. Et factum est, cum introisset Petrus, obuius venit ei Cornelius, et procidens ad pedes eius, adorauit eum. Petrus vero subleuauit eum, dicens: Surge, et ego homo sum. Et loquens cum illo, intrauit, et inuenit multos, qui conuenerant, dixitque ad illos: Vos scitis, non esse fas viro Iudæo, coniungi aut accedere ad alienigenam: sed ostendit mihi Deus, ne quis homo communis aut immundus dicatur: Propter quod sine dubitatione veni accersitus. Interrogo ego, quam ob causam accersistis me.

Et Cornelius ait: Die ab hinc qu[illegible]e vsque ad hanc horam ieiunans eram, et hora nona in domo mea, et ecce, vir steterit ante me in veste candida, et ait: Corneli, exaudita est oratio tua, et eleemosynæ tuæ in memoria habitæ sunt coram Deo: mitte ergo in Ioppen, et accerse Simonem, qui cognominatur Petrus, hic hospitatur in domo Simonis coriarii, iuxta mare. Confestim ergo misi ad te, et tu benefecisti veniendo: Nunc ergo omnes nos in conspectu tuo adsumus, audire omnia, quæcunque tibi præcepta sunt a Domino.

Aperiens autem Petrus os suum, dixit: In veritate comperi, quod non est personarum acceptor Deus, sed in omni gente, quisquis timet eum, et operatur iustitiam, acceptus est illi.

Verbum misit Deus filiis Israel, annuncians pacem per Iesum Christum (hic est omnium Dominus). Vos scitis verbum, quod prædicatum est per vniuersam Iudæam, incœptum a Galilæa, post baptismum, quem prædicauit Ioannes, quod Iesum a Nazareth vnxerit Deus Spiritu sancto et virtute, qui obambulauit benefaciendo, et sanando omnes oppressos a diabolo, quoniam Deus erat cum illo. Et nos testes sumus omnium, quæ fecit in regione Iudæorum et Ierusalem: Quem occiderunt, suspendentes in ligno, hunc Deus suscitauit tertia die, et dedit eum manifestum fieri, non omni populo, sed nobis, testibus præordinatis a Deo, qui manducauimus et bibimus cum illo, postquam resurrexit a mortuis: Et præcepit nobis, prædicare populo, et testificari, quod ipse sit, qui constitutus est a Deo iudex viuorum et mortuorum. Huic omnes prophetæ testimonium perhibent, quod remissionem peccatorum accipiant per nomen eius, omnes, qui credunt in eum.

Adhuc loquente Petro verba hæc, cecidit Spiritus sanctus super omnes, qui audiebant verbum. Et obstupuerunt ex circumcisione fideles, qui venerant cum Petro, quod in gentes donum Spiritus sancti effusum est. Audiebant enim illos loquentes linguis, et magnificantes Deum. Tunc respondit Petrus: Nunquis prohibere potest, vt non baptizentur hi aqua, qui Spiritum sanctum acceperunt, sicut et nos? Et iussit eos baptizari in nomine Domini. Tunc rogauerunt eum, vt maneret apud eos aliquot diebus.

CAPITVLVM XI.

Audierunt autem apostoli et fratres, qui erant in Iudæa, quod et gentes recipissent verbum Dei. Cum autem ascendisset Petrus Ierosolymam, disceptabant aduersus illum, qui erant ex circumcisione, dicentes: Quare introisti ad viros præputium habentes, et manducasti cum illis?

Inspiciens autem Petrus, exponebat illis ordine, dicens: Ego eram in ciuitate Ioppe, orans, et vidi in exstasi mentis meæ visionem; descendens vas quoddam, velut linteum magnum, quatuor initiis submitti de cœlo vsque ad me; in quod intuens, considerabam, et vidi

vidi quadrupedia terræ, et beſtias, et repti lia, et volatilia cœli. Audiui autem vocem dicentem mihi: Surge, Petre, macta et manduca. Dixi autem: Nequaquam, Domine, quia omne commune aut immundum nunquam introiuit in os meum. Reſpondit autem vox de cœlo: Quod Deus mundauit, tu ne commune dixeris. Hoc autem accidit tertio; et recepta ſunt omnia rurſum in cœlum.

Et ecce, viri tres confeſtim adſtiterunt in domo, in qua eram, miſſi a Cæſarea ad me. Dixit autem Spiritus mihi, vt irem cum illis, nihil hæſitans. Venerunt autem mecum et ſex fratres iſti, et ingreſſi ſumus in domum viri. Narrauit autem nobis, quomodo vidiſſet angelum, in domo ſua ſtantem, et dicentem ſibi: Mitte in Ioppen viros, et accerſe Simonem, qui cognominatur Petrus, qui loquetur tibi verba, per quæ ſaluus eris tu et vniuerſa domus tua. Cum autem cepiſſem loqui, cecidit Spiritus ſanctus ſuper eos, ſicut et in nos in initio. Recordatus ſum autem verbi Domini, ſicut dicebat: Ioannes quidem baptizauit aqua, vos autem baptizabimini Spiritu ſancto. Si ergo eandem gratiam dedit illis Deus, ſicut et nobis, qui credidimus in Dominum Ieſum Chriſtum, ego quis eram, qui poſſem prohibere Deum! His auditis, tacuerunt, et glorificauerunt Deum, dicentes: Ergo et gentibus pœnitentiam dedit Deus ad vitam.

Et illi quidem, qui diſperſi fuerant in tribulatione, quæ facta fuerat propter Stephanum, peruenerunt vsque ad Phœniciam, et Cyprum, et Antiochiam, nemini loquentes verbum, niſi ſolis Iudæis. Erant autem quidam ex eis, viri Cyprii et Cyrenenſes, qui cum introiſſent Antiochiam, loquebantur et ad Græcos, annunciantes Dominum Ieſum. Et erat manus Domini cum eis, multusque numerus credentium conuerſus eſt ad Dominum.

Peruenit autem ſermo ad aures eccleſiæ, quæ erat Ieroſolymis, de iſtis, et miſerunt Barnabam Antiochiam. Qui cum peruenisſet, et vidiſſet gratiam Dei, gauiſus eſt, et hortabatur omnes, in propoſito cordis permanere in Domino. Erat enim vir bonus, et plenus Spiritu ſancto et fide. Et addita eſt magna turba Domino. Profectus eſt autem Tarſum, vt quæreret Saulum: Quem cum inueniſſet, perduxit Antiochiam. Et annum totum conuerſati ſunt ibi in eccleſia, et docuerunt turbam multam, ita vt cognominarentur primum Antiochiæ diſcipuli, Chriſtiani.

In his autem diebus ſuperuenerunt ab Ieroſolymis prophetæ Antiochiam. Et ſurgens vnus ex eis, nomine Agabus, ſignificabat per ſpiritum, famem magnam futuram in vniuerſo orbe terrarum, quæ fuit ſub Claudio. Diſcipuli autem, prout cuique ſupperebat, propoſuerunt in miniſterium mittere habitantibus in Iudæa fratribus. Quod et fecerunt mittentes ad ſeniores, per manus Barnabæ et Sauli.

CAPITVLVM XII.

Eodem autem tempore iniecit Herodes rex manus, vt affligeret quosdam de eccleſia; occidit autem Iacobum, fratrem Ioannis, gladio. Videns autem, quod placebat Iudæis, perrexit apprehendere et Petrum. Erant autem dies azymorum. Quem cum apprehendiſſet, miſit in carcerem, tradensque quatuor quaternionibus militum ad cuſtodiendum, volens poſt Paſcha producere eum populo. Et Petrus quidem obſeruabatur in carcere, oratio autem fiebat ſine intermiſſione ab eccleſia ad Deum pro eo. Cum autem producturus eſſet eum Herodes, in ipſa nocte erat Petrus dormiens

inter duos milites, vinctus catenis duabus. Et cuſtodes ante oſtium cuſtodiebant carcerem.

Et ecce, angelus Domini adſtitit, et lumen refulſit in habitaculo, percuſſoque latere Petri, excitauit eum, dicens: Surge velociter. Et ceciderunt catenæ de manibus. Dixitque angelus ad eum: Præcinge re et calcia te ſoleis tuis. Et fecit ſic. Et dixit illi: Circumda tibi veſtimentum tuum, et ſequere me. Et exiens ſequebatur eum, et neſciebat, vtrum verum eſſet, quod fieret per angelum. Exiſtimabat autem, ſe viſum videre. Tranſeuntes autem primam et ſecundam cuſtodiam, venerunt ad portam ferream, quæ ducit ad ciuitatem, quæ vltro aperta eſt eis; et exeuntes proceſſerunt vicum vnum; et continuo diſceſſit angelus ab eo.

Et Petrus ad ſe reuerſus, dixit: Nunc ſcio vere, quod miſit Dominus angelum ſuum, et eripuit me de manu Herodis, et de omni expectatione populi Iudæorum. Conſideranſque venit ad domum Mariæ, matris Ioannis, qui cognominatus eſt Marcus, vbi erant multi congregati, et orantes. Pulſante autem eo ad oſtium veſtibuli proceſſit puella ad videndum, nomine Rhode, et agnouit vocem Petri; præ gaudio non aperuit veſtibulum, ſed introcurrens nunciauit, ſtare Petrum ante veſtibulum. At illi dixerunt ad eam: Inſanis. Illa autem affirmabat, ſic ſe habere. Illi autem dicebant: Angelus eius eſt. Petrus autem perſeuerabat pulſans. Cum autem aperuiſſent, viderunt eum, et obſtupuerunt. Innuens autem eis manu, vt tacerent, narrauit, quomodo Dominus eduxiſſet eum de carcere. Dixitque: Nunciate Iacobo et fratribus hæc. Et egreſſus, abiit in alium locum.

Facta autem die, erat non parua turbatio inter milites, quidnam factum eſſet de Petro. Herodes autem, cum requiſiſſet eum, et non inueniſſet, inquiſitione facta de cuſtodibus, iuſſit eos abduci. Deſcendensque a Iudæa in Cæſaream, ibi commoratus eſt. Erat autem iratus Tyriis et Sydoniis. At illi vnanimes venerant ad eum. Et perſuaſo Blaſto, qui præerat cubiculo regis, poſtulabant pacem, eo quod alereturregio eorum a rege. Statuto autem die Herodes, veſtitus veſte regia, ſedit pro tribunali, et concionabatur ad eos. Populus autem acclamabat: Dei vox, et non hominis! Confeſtim autem percuſſit eum angelus Domini, eo, quod non dediſſet honorem Deo, et conſumptus a vermibus, exſpirauit.

Verbum autem Domini creſcebat, et multiplicabatur. Barnabas autem et Paulus reuerſi ſunt ab Ieroſolymis, expleto miniſterio, aſſumpto Ioanne, qui cognominatus eſt Marcus.

CAPITVLVM XIII.

Erant autem in eccleſia, quæ erat Antiochiæ, prophetæ et doctores, inquibus Barnabas et Simon, qui vocabatur Niger, et Lucius Cyrenenſis, et Manahem, qui cum Herode tetrarcha vna educatus fuerat, et Saulus. Miniſtrantibus autem illis Domino et ieiunantibus, dixit illis Spiritus ſanctus: Segregate mihi Saulum et Barnabam ad opus, ad quod vocaui eos. Tunc ieiunantes et orantes, imponentesque eis manus, dimiſerunt illos. Et ipſi quidem miſſi a Spiritu ſancto, abierunt Seleuciam, et inde nauigauerunt in Cyprum, et cum veniſſent Salamina, prædicabant verbum Dei in ſynagogis Iudæorum. Habebant autem Ioannem in miniſterio.

Et cum perambulaſſent vniuerſam inſulam vsque ad Paphum, inuenerunt quendam magum, pſeudoprophetam Iudæum, cui nomen erat Bariehu, qui erat cum Procon-

conſule Sergio Paulo, viro prudente. Hic accerſitis Barnaba et Paulo, deſiderabat audire verbum Dei. Reſiſtebat autem illis Elymas Magus, ſic enim interpretatur nomen eius, quærens auertere Proconſulem a fide. Saulus autem, qui et Paulus, repletus Spiritu ſancto, intuens in eum, dixit: O plene omni dolo, et omnia fallacia, fili diaboli, inimice omnis iuſtitiæ! non deſinis inuertere vias Domini rectas? Et nunc ecce, manus Domini ſuper te, et eris cœcus, non videns ſolem vsque ad tempus. Et confeſtim cecidit in eum caligo et tenebræ, et circumiens quærebat, qui ei manum daret. Tunc Proconſul, cum vidiſſet factum, credidit, admirans doctrinam Domini.

Et cum a Papho nauigaſſet Paulus, et qui cum eo erant, venerunt Pergen Pamphyliæ: Ioannes autem, diſcedens ab eis, reuerſus eſt Ieroſolymam. Illi vero peragratis regionibus venerunt Antiochiam Piſidiæ, et ingreſſi ſynagogam, die ſabbathorum ſederunt. Poſt lectionem autem legis et prophetarum miſerunt principes ſynagogæ ad eos, dicentes: Viri, fratres, ſi quis eſt apud vos ſermo exhortationis ad plebem, dicite.

Surgens autem Paulus, et manu ſilentium indicens, ait: Viri Iſraelitæ, et qui timetis Deum, audite: Deus populi huius elegit patres noſtros, et populum exaltauit, cum eſſent aduenæ in terra Aegypti, et in brachio excelſo eduxit eos ex ea, et per quadraginta annorum tempus pertulit eorum morofitatem in deſerto; et deſtruens ſeptem gentes in terra Chanaan, ſorte diſtribuit eis terram eorum. Et poſt hæc quaſi quadringentos et quinquaginta annos dedit Iudices, vsque ad Samuel prophetam. Et exinde poſtulauerunt regem, et dedit illis Saul, filium Cis, virum de tribu Beniamin, annis quadraginta; et amoto illo, ſuſcitauit illis Dauid regem, cui et teſtimonium perhibens dixit: Inueni Dauid, filium Ieſſe, virum ſecundum cor meum, qui faciet omnes voluntates meas.

Ex huius ſemine Deus ſecundum promiſſionem eduxit Iſraeli ſaluatorem Ieſum, cum ante prædicaſſet Ioannes, ante introitum eius, baptiſmum pœnitentiæ Iſrael. Cum impleſſet autem Ioannes curſum ſuum, dicebat: Quem me arbitramini eſſe, non ſum ego, ſed ecce, venit poſt me, cuius non ſum dignus calceamenta pedum ſoluere.

Viri, fratres, filii generis Abraham, et qui in vobis timent Deum, vobis verbum ſalutis huius miſſum eſt. Qui enim habitabant Ieruſalem, et principes eius, hunc non noſcentes, et voces prophetarum, quæ per omne ſabbathum leguntur, condemnato eo, impleuerunt. Et nullam cauſam mortis inuenientes in eo, poſtulauerunt a Pilato, vt interficeret eum. Cumque conſummaſſent omnia, quæ de eo ſcripta erant, deponentes eum de ligno, poſuerunt eum in monumento. Deus autem ſuſcitauit eum a mortuis, qui viſus eſt per dies multos his, qui ſimul aſcenderant cum eo de Galilæa in Ieruſalem, qui vsque nunc ſunt teſtes eius ad populum.

Et nos vobis annunciamus promiſſionem, quæ a patres noſtros facta eſt, quod hanc Deus adimpleuit nobis, filiis illorum, reſuſcitans Ieſum, ſicut et in pſalmo ſecundo ſcriptum eſt: Filius meus es tu, ego hodie genui te. Quod autem ſuſcitauit eum a mortuis, amplius iam non reuerſurum in corruptionem, ita dixit: *Quod dabo vobis ſancta Dauid fideliter. Ideoque et alibi dicit: †Non dabis ſanctum tuum, videre corruptionem. Dauid enim cum ſua ætate defunctus eſſet, conſilio Dei dormiuit, et appoſitus eſt ad patres ſuos, et vidit corruptionem.

nem. Quem vero Deus ſuſcitauit, is non vidit corruptionem. * *Eſ. 55, 3.*

† *Pſ. 15, [16.] 10.*

Notum igitur ſit vobis, viri, fratres, quod per hunc vobis remiſſio peccatorum annunciatur ab omnibus, a quibus non potuiſtis per legem Moyſi iuſtificari. Per hunc omnis, qui credit, iuſtificatur. Videte ergo, ne veniat ſuper vos, quod dictum eſt in prophetis: * Videte contemptores, et admiramini, et diſperigimini, quia opus operor ego in diebus veſtris, opus quod non creditis, ſi quis enarrauerit vobis.

* *Abac. 1, 5.*

Exeuntibus autem Iudæis ex ſynagoga, rogabant, vt ſequenti ſabbatho loquerentur ad eos verba hæc. Cumque dimiſſa eſſet ſynagoga, multi Iudæorum et proſelytorum colentium Deum ſecuti ſunt Paulum et Barnabam, qui loquentes perſuadebant eos, vt permanerent in gratia Dei. Sequenti vero ſabbatho pene vniuerſa ciuitas conuenit, audire verbum Dei. Videntes autem turbas Iudæi, repleti ſunt zelo, et contradicebant his, quæ a Paulo dicebantur, blaſphemantes. Tunc cum fiducia Paulus et Barnabas dixerunt: Vobis oportebat primum loqui verbum Dei, ſed quoniam repellitis illud, et indignos vos æterna vita iudicatis; ecce, conuertimur ad gentes; ſic enim præcepit nobis Dominus: * Poſui te in lumen gentibus, vt ſis ad ſalutem vsque ad extremum terræ. * *Eſ. 49, 16.*

Audientes autem gentes, gauiſæ ſunt, et glorificabant verbum Domini, et credidерunt, quotquot erant præordinati ad vitam æternam. Diſſeminabatur autem verbum Domini per vniuerſam regionem. Iudæi autem concitauerunt mulieres religioſas et honeſtas, et primos ciuitatis, et excitauerunt perſecutionem aduerſus Paulum et Barnabam, et ecierunt eos de finibus ſuis. At illi excuſſo in eos puluere pedum, venerunt Iconium. Diſcipuli quoque replebantur gaudio et Spiritu ſancto.

CAPITVLVM XIV.

Factum eſt autem in Iconio ſimul ac introierunt ſynagogam Iudæorum, et ſic locuti ſunt, vt crederet Iudæorum et Græcorum copioſa multitudo. Iudæi vero, qui increduli fuerunt, concitauerunt, et corruperunt animas gentium aduerſus fratres. Multo igitur tempore commorati ſunt, fiducialiter agentes per Dominum, qui teſtimonium perhibebat verbo gratiæ ſuæ, et dabat ſigna et prodigia fieri per manus eorum. Diuiſa eſt autem multitudo ciuitatis, et quidam erant cum Iudæis, quidam vero cum apoſtolis.

Cum autem factus eſſet impetus gentium et Iudæorum cum principibus ſuis, vt contumeliis afficerent, et lapidarent illos, ipſi intelligentes, confugerunt ad ciuitates Lycaoniæ Lyſtram et Derben, et vniuerſam in circuitu regionem, et ibi euangelizabant. Et quidam vir Lyſtris, infirmus pedibus, ſedebat, claudus ex vtero matris ſuæ, qui nunquam ambulauerat; hic audiuit Paulum loquentem: Qui intuitus eſt eum, et videns, quod fidem haberet, vt ſaluus fieret, dixit magna voce: Surge ſuper pedes tuos rectus. Et exiliit, ac ambulabat. Cumque turbæ vidiſſent, quod fecerat Paulus, leuauerunt vocem ſuam, Lycaonice dicentes: Dii ſimiles facti hominibus, deſcenderunt ad nos. Et vocabant Barnabam Iouem, Paulum vero Mercurium; quoniam ipſe erat dux verbi. Sacerdos quoque Iouis, qui erat ante ciuitatem, tauros et coronas ante ianuas afferens, cum turbis, volebat ſacrificare.

Quod vbi audierunt apoſtoli Barnabas et Paulus, conſciſſis tunicis ſuis, exſilierunt in turbas, clamantes et dicentes: Viri, quid hæc

hæc facitis? Et nos mortales ſumus, ſimiles vobis homines, annunciantes vobis, ab his vanis conuerti ad Deum viuum, qui fecit cœlum et terram, mare, et omnia, quæ in eis ſunt; qui in ſuperioribus ſeculis dimiſit omnes gentes, ingredi vias ſuas; et quidem non ſine teſtimonio ſemetipſum reliquit, benefaciens de cœlo, dans pluuias et tempora frugifera, implens cibo et lætitia corda eorum. Et hoc dicentes, vix ſedauerunt turbas, ne ſibi immolarent.

Superuenerunt autem quidam ab Antiocha et Iconio Iudæi, et perſuaſis turbis lapidauerunt Paulum, et traxerunt extra ciuitatem, æſtimantes, eum mortuum eſſe. Circumdantibus autem eum diſcipulis, ſurgens intrauit ciuitatem, et poſtera die profectus eſt cum Barnaba in Derben. Cumque euangelizaſſent ciuitati illi, et docuiſſent multos, reuerſi ſunt Lyſtram, et Iconium, et Antiochiam, confirmantes animas diſcipulorum, exhortantesque, vt permanerent in fide, et quod per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. Et cum conſtituiſſent illis per ſingulas eccleſias presbyteros, et oraſſent cum ieiunis, commendauerunt eos Domino, in quem crediderunt.

Et cum peragaſſent Piſidiam, venerunt in Pamphyliam, et loquentes verbum Domini in Perge deſcenderunt in Attaliam. Et inde nauigarunt Antiochiam, vnde erant traditi gratiæ Dei, ad opus, quod compleuerunt. Cum autem veniſſent, et congregaſſent eccleſiam, retulerunt, quanta feciſſet Deus cum eis, et quod aperuiſſet gentibus oſtium fidei. Commorati ſunt autem ibi tempus non modicum cum diſcipulis.

CAPITVLVM XV.

Et quidam deſcendentes de Iudæa, docebant fratres, quod niſi circumcidamini ſecundum morem Moyſi, non poteſtis ſaluari. Facta ergo ſeditione et diſceptatione non parua aduerſus illos, Paulo et Barnabæ; conſtituerunt, vt aſcenderent Paulus et Barnabas, et quidam alii ex ipſis ad apoſtolos et presbyteros in Ieruſalem ſuper hac quæſtione. Illi ergo deducti ab eccleſia peragrabant Phœniciam et Samariam, narrantes conuerſionem gentium, et afferebant gaudium magnum omnibus fratribus. Cum autem veniſſent Ieroſolymam, ſuſcepti ſunt ab eccleſia, et apoſtolis, et ſenioribus, annunciantes, quanta Deus feciſſet cum ipſis. Surrexerunt autem quidam de hæreſi Phariſæorum, qui crediderant, dicentes: quod oportet circumcidere eos, et præcipere, ſeruare legem Moyſi. Conueneruntque apoſtoli, et ſeniores, videre de hoc verbo.

Cum autem magna diſceptatio fieret, ſurgens Petrus dixit ad eos: Viri fratres, vos ſcitis, quod ab antiquis diebus Deus inter nos elegit, per os meum audire gentes verbum euangelii, et credere. Deus, qui nouit corda, teſtimonium perhibuit eis, dans eis Spiritum ſanctum, ſicut et nobis, et nihil diſcreuit inter nos et illos, fide purificans corda eorum. Nunc ergo, quid tentatis Deum, vt imponatur iugum ſuper ceruices diſcipulorum, quod neque nos, neque patres noſtri portare potuimus? Sed per gratiam Domini noſtri Ieſu Chriſti credimus ſaluari, quemadmodum et illi. Tacuit autem omnis multitudo, et audiebant Barnabam et Paulum narrantes, quanta Deus feciſſet ſigna et prodigia in gentibus per eos. Et poſtquam tacuerunt, reſpondit Iacobus, dicens: Viri fratres, audite me: Simon narrauit, quemadmodum primum Deus viſitauit, vt ſumeret ex gentibus populum nomini ſuo, et huic concordant verba prophetarum, ſicut ſcriptum eſt: *Poſt hæc reuer-

tur, et reædificabo tabernaculum Dauid, quod collapſum eſt, et diruta eius reædificabo, et erigam illud, vt requirant Dominum reliquiæ hominum, et omnes gentes, ſuper quas inuocatum eſt nomen meum, dicit Dominus, qui facit hæc omnia. Nota ſunt a ſeculo Domino omnia opera ſua. Quare ego decerno, non eſſe turbandos eos, qui ex gentibus conuertuntur ad DEVM, ſed ſcribendum ad eos, vt abſtineant a contaminationibus ſimulacrorum, et fornicatione, et ſuffocato, et ſanguine. Moſes enim a temporibus antiquis habet in ſingulis ciuitatibus, qui eum prædicent in ſynagogis, vbi per omne ſabbathum legitur.

Tunc placuit apoſtolis et ſenioribus cum omni eccleſia, eligere viros ex eis, et mittere Antiochiam cum Paulo et Barnaba, Iudam, qui cognominabatur Barſabas, et Silam, viros primarios inter fratres, et ſcripſerunt per manus eorum.

Apoſtoli et ſeniores fratres, fratribus, qui ſunt ex gentibus Antiochiæ, et in Syria, et Cilicia, ſalutem! Quoniam audiuimus, quod quidam ex nobis exeuntes turbauerunt vos verbis, labefactantes animas veſtras, iubentes circumcidi et ſeruare legem, quibus non mandauimus; placuit nobis collectis vnanimiter, eligere viros, et mittere ad vos, cum chariſſimis noſtris, Barnaba et Paulo, hominibus, qui tradiderunt animas ſuas pro nomine Domini noſtri Ieſu Chriſti. Miſimus ergo Iudam et Silam, qui et ipſi vobis eadem referrent verbis. Viſum eſt enim Spiritui ſancto et nobis, nihil vltra imponere vobis oneris, quam hæc neceſſaria, vt abſtineatis ab idolothytis, et ſanguine, et ſuffocato, et fornicatione; a quibus cuſtodientes vos, bene agetis. Valete.

Illi ergo dimiſſi, deſcenderunt Antiochiam. Et congregata multitudine, reddiderunt epiſtolam. Quam cum legiſſent, gauiſi ſunt ſuper conſolatione. Iudas autem et Silas, cum eſſent etiam ipſi prophetæ, verbo vbertim conſolati ſunt fratres, et confirmauerunt. Commorati autem aliquanto tempore, dimiſſi ſunt cum pace a fratribus ad apoſtolos, qui miſerant illos. Viſum eſt autem Silæ, ibi permanere. Paulus autem et Barnabas commorabantur Antiochiæ, docentes et euangelizantes cum aliis pluribus verbum Domini.

Poſt aliquot autem dies dixit ad Barnabam Paulus: Reuertentes viſitemus fratres per omnes ciuitates, in quibus prædicauimus verbum Domini, quomodo ſe habeant. Barnabas autem volebat ſecum aſſumere et Ioannem, qui cognominabatur Marcus. Paulus autem nolebat eum adiungi, quoniam in Pamphylia deſeruerat eos, et non ierat cum eis in opus. Facta eſt autem acris concertatio, ita, vt diſcederent ab inuicem; et Barnabas quidem, aſſumpto Marco, nauigauit in Cyprum; Paulus vero electo Sila profectus eſt, traditus gratiæ Dei a fratribus: peragrabat autem Syriam et Ciliciam, confirmans eccleſias.

CAPITVLVM XVI.

Peruenit autem in Derben et Lyſtram: Et ecce, diſcipulus quidam erat ibi, nomine Timotheus, filius mulieris viduæ fidelis, patre gentili. Huic teſtimonium bonum reddebant fratres, qui Lyſtris erant et Iconiis. Hunc voluit Paulus ſecum proficiſci. Et aſſumens circumcidit eum, propter Iudæos, qui erant in illis locis. Sciebant enim omnes, quod pater eius erat gentilis. Cum autem peragrarent ciuitates, tradebant eis cuſtodire dogmata, quæ erant decreta ab apoſtolis et ſenioribus, qui erant Ieroſolymis. Et eccleſiæ quidem confirmabantur fide, et creſcebant numero quotidie.

Peragrantes autem Phrygiam et Galatiæ

tiæ regionem, vetiti ſunt a Spiritu ſancto, loqui verbum Dei in Aſia. Cum veniſſent autem in Myſiam, tentabant ire in Bithyniam, et non permiſit eos Spiritus. Cum autem pertranſiſſent Myſiam, deſcenderunt in Troadem, et viſio per noctem Paulo oſtenſa eſt: Vir Macedo quidam erat, ſtans, et deprecans eum, et dicens: Tranſiens in Macedoniam adiuua nos. Vt autem viſionem vidit, ſtatim quæſiuimus proficiſci in Macedoniam, certi facti, quod vocaſſet nos Dominus, euangelizare eis. Nauigantes autem a Troade, recto curſu venimus in Samothraciam, et ſequenti die Neapolim, et inde Philippos, quæ eſt primaria partis Macedoniæ ciuitas, Colonia.

Eramus autem in hac vrbe, diebus aliquot conſiſtentes. Die autem ſabbathorum egreſſi ſumus extra portam iuxta flumen, vbi ſolebat precatio fieri. Et ſedentes, loquebamur mulieribus, quæ conuenerant. Et quædam mulier, nomine Lydda, purpuraria ciuitatis Thyatirorum, colens deum, auſcultabat, cuius cor aperuit Dominus, intendere his, quæ dicebantur a Paulo. Cum autem baptizata eſſet, et domus eius, deprecata eſt, dicens: Si iudicaſtis me fidelem Domino eſſe, introite in domum meam, et manete. Et coegit nos.

Factum eſt autem euntibus nobis ad orationem, vt puella quædam, habens ſpiritum pythonem, obuiaret nobis, quæ quæſtum magnum præſtabat dominis ſuis diuinando. Hæc ſubſecuta Paulum et nos, clamabat dicens: Iſti homines ſerui Dei excelſi ſunt, qui annunciant vobis viam ſalutis. Hoc autem faciebat multis diebus. Dolens autem Paulus, et conuerſus, ſpiritui dixit: Præcipio tibi in nomine Ieſu Chriſti, exire ab ea! Et exiit eadem hora.

Videntes autem domini eius, quod periit ſpes quæſtus eorum, apprehendentes Paulum et Silam, perduxerunt in forum ad magiſtratus. Et offerentes eos magiſtratibus, dixerunt: Hi homines conturbant ciuitatem noſtram, cum ſint Iudæi, et annunciant morem, quem non licet nobis ſuſcipere neque facere, cum ſimus Romani. Et cucurrit plebs aduerſus eos, et magiſtratus, ſciſſis tunicis eorum, iuſſerunt eos virgis cædi; et cum multas plagas eis inflixiſſent, miſerunt eos in carcerem, præcipientes cuſtodi, vt diligenter cuſtodiret eos. Qui cum tale præceptum accepiſſet, miſit eos in interiorem carcerem, et pedes eorum ſtrinxit ligno.

Media autem nocte Paulus et Silas adorantes, laudabant Deum, et reliqui vincti audiebant eos. Subito vero terræ motus factus eſt magnus, ita, vt mouerentur fundamenta carceris. Et ſtatim aperta ſunt omnia oſtia, et omnium vincula ſoluta ſunt. Expergefactus autem cuſtos carceris, et videns, ianuas apertas carceris, euaginato gladio volebat ſe interfiocre, exiſtimans, fugiſſe vinctos. Clamauit autem Paulus voce magna, dicens: Nihil tibi mali feceris, vniuerſi enim hic ſumus.

Petitoque lumine, ingreſſus eſt, et tremefactus, procidit Paulo et Silæ ad pedes, et producens eos foras, ait: Domini, quid me oportet facere, vt ſaluus fiam? At illi dixerunt: Crede in Dominum Ieſum, et ſaluus eris tu et domus tua. Et locuti ſunt ei verbum Domini, et omnibus, qui erant in domo eius. Et abducens eos in illa hora noctis, lauit plagas eorum, et baptizatus eſt ipſe, et omnis domus eius continuo. Cumque perduxiſſet eos in domum ſuam, appoſuit eis menſam, et lætatus eſt cum omni domo ſua, credens DEO.

Et cum dies factus eſſet, miſerunt magiſtratus lictores, dicentes: Dimitte homines illos. Nunciauit autem cuſtos carceris verba hæc Paulo: quod miſerunt magiſtratus,

vt

vt dimittantur. Nunc igitur exeuntes, ite cum pace. Paulus autem dixit eis: Cæsos nos publice indicta causa, cum Romani simus, coniecerunt in carcerem; nunc clam liceat nos vrbe pellere? Nequaquam, sed veniant ipsi. Nunciauerunt autem magistratibus lictores verba hæc, timueruntque, cum audissent, quod Romani essent, et venientes deprecati sunt eos, et educentes rogabant, vt egrederentur ex vrbe. Exeuntes autem ex carcere, introierunt ad Lydiam, et visis fratribus, consolati sunt eos, et profecti sunt.

CAPITVLVM XVII.

Cum autem perambulassent Amphipolim et Appolloniam, venerunt Thessalonicam, vbi erat synagoga Iudæorum. Secundum consuetudinem autem Paulus introiuit ad eos, et per sabbatha tria disserebat cum eis de scripturis, aperiens et proponens quod Christum oportuit pati et resurgere a mortuis, et quod hic est Ihesus Christus, quem ego annuncio vobis. Et quidam ex eis crediderunt, et adiuncti sunt Paulo et Silæ, et multitudo magna religiosorum gentilium, et mulieres nobiles non paucæ.

Zelantes autem increduli Iudæi, assumentesque de vulgo viros quosdam malos, et turba facta concitauerunt ciuitatem. Et inuadentes domum Iasonis, quærebant eos producere ad populum. Et cum non inuenissent eos, trahebant Iasonem et quosdam fratres ad principes ciuitatis, clamantes, quod hi sint, qui orbem conturbarunt, et huc venerunt, quos suscepit Iason, et hi omnes contra decreta Cæsaris faciunt, regem alium dicentes esse Ihesum. Concitauerunt autem plebem, et principes ciuitatis, audientes hæc. Et accepta satisfactione a Iasone et a ceteris, dimiserunt eos.

Fratres vero confestim per noctem dimiserunt Paulum et Silam in Berroeam: Quo cum venissent in synagogam Iudæorum, introierunt. Hi autem erant nobiliores his, qui sunt Thessalonicæ, qui susceperunt verbum cum omni promptitudine, quotidie scrutantes scripturas, an hæc ita se haberent. Et multi quidem crediderunt ex eis, et honestæ mulieres gentiles, et viri non pauci. Cum autem comperissent in Thessalonica Iudæi, quod et Berroeæ prædicatum est a Paulo verbum Dei, venerunt et illuc, commouentes multitudinem. Statim¿ue tunc Paulum dimiserunt fratres, vt iret vsque ad mare; Silas autem et Timotheus remanserunt ibi. Qui autem deducebant Paulum, perduxerunt eum Athenas. Et accepto mandato ab eo ad Silam et Timotheum, vt quam celerime venirent ad Paulum, profecti sunt.

Cum autem Paulus Athenis eos expectaret, incandescebat spiritus eius in ipso, vbi vidit idololatriæ deditam ciuitatem. Disputabat igitur in synagoga cum Iudæis et religiosis, et in foro quotidie apud eos, qui forte aderant. Quidam autem Epicuræi et Stoici philosophi disserebant cum eo, et quidam dicebant: Quid vult hic scurra dicere? Alii vero nouorum dæmoniorum videtur annunciator esse; quia Ihesum et resurrectionem annunciabat eis. Et apprehensum eum ad Areopagum duxerunt, dicentes: Possumus scire, quæ est hæc noua doctrina, quæ a te dicitur? Noua enim quædam affers auribus nostris. Volumus ergo scire, quidnam velint hæc esse. Athenienses autem omnes, et hospites, qui ibi versabantur, ad nihil aliud vacabant, nisi dicere et audire aliquid noui.

Stans autem Paulus in medio Areopagi, ait: Viri Athenienses, per omnia quasi superstitiosiores vos video. Præteriens enim, et videns simulacra vestra, inueni et aram, in qua scriptum erat: Ignoto Deo. Quem ergo

ergo ignorantes colitis, hunc ego annuncio vobis. Deus, qui fecit mundum, et omnia, quæ in eo ſunt, hic cum ſit dominus cœli et terræ, non in manu factis templis habitat, nec manibus humanis colitur indigens aliquo, cum ipſe det omnibus vitam et ſpiritum per omnia, fecitque ex vnius ſanguine omne genus hominum, vt habiter ſuper vniuerſam faciem terræ; ac definiuit certa tempora, et terminos habitationis eorum, vt quærerent Deum, ſi forte palpent eum, aut inueniant; quamuis non longe ſit ab vnoquoque noſtrum: in ipſo enim viuimus, et mouemur, et ſumus; ſicut et quidam veſtrorum * poetarum dixerunt: ipſius enim et genus ſumus. Genus ergo cum ſimus Dei, non debemus æſtimare auro et argento, aut lapide arte ſculpto, et inuento hominis diuinum eſſe ſimile. * *Aratus.*

Et cum tempora huius ignorantiæ diſſimularit Deus, nunc annunciat hominibus, vt omnes vbique pœnitentiam agant, eo, quod ſtatuit diem, in quo iudicaturus eſt orbem in iuſtitia, per virum, per quem decreuit, fidem exhibere omnibus, ſuſcitans eum a mortuis.

Cum audiſſent autem reſurrectionem mortuorum, quidam irridebant, quidam vero dixerunt: Audiamus te de hoc iterum. Sic Paulus exiuit de medio eorum. Quidam vero viri adhærentes ei, crediderunt, in quibus fuit et Dionyſius Areopagita, et mulier, nomine Damaris, et alii cum eis.

CAPITVLVM XVIII.

Poſt hæc egreſſus ab Athenis, venit Corinthum. Et inueniens quendam Iudæum, nomine Aquilam, Ponticum genere, qui nuper venerat ex Italia, et Priſcillam, vxorem eius, eo quod præcepiſſet Claudius, vt omnes Iudæi Roma diſcederent, acceſſit ad eos, et quia eiusdem erat artis, manebat apud eos, et operabatur. Erat autem ars, texere aulæa. Et diſputabat in ſynagoga per omne ſabbathum, ſuadebatque Iudæis et Græcis.

Cum veniſſent autem de Macedonia Silas et Timotheus, vrgebat ſpiritus Paulum, teſtificari Iudæis, Ieſum eſſe Chriſtum. Contradicentibus autem eis et blaſphemantibus, excutiens veſtimenta ſua, dixit ad eos: Sanguis veſter ſuper caput veſtrum. Mundus ego ſum, poſthac ad gentes vadam. Et migrans inde, intrauit in domum cuiusdam, nomine Iuſti, colentis Deum, cuius domus erat coniuncta ſynagogæ. Criſpus autem archiſynagogus credidit Domino cum omni domo ſua. Et multi Corinthiorum audientes credebant et baptizabantur.

Dixit autem Dominus nocte per viſionem Paulo: Noli timere, ſed loquere, et ne taceas; nam ego ſum tecum, et nemo inuadet te, vt lædat te, quoniam populus eſt mihi multus in hac ciuitate. Sedit autem ibi annum, et ſex menſes, docens eos verbum Dei.

Gallione autem, Proconſule Achaiæ, inſurrexerunt vno animo Iudæi in Paulum, et adduxerunt eum ad tribunal, dicentes: Quod contra legem hic perſuader hominibus colere Deum. Incipiente autem Paulo aperire os, dixit Gallio ad Iudæos: Si qua iniuria eſſet aut ſcelus malum, o Iudæi! merito vos ſuſtinerem: ſi vero quæſtio eſt de ſermone et nominibus, et lege veſtra, vos ipſi videritis; iudex ego horum nolo eſſe. Et abegit eos a tribunali. Apprehendentes autem omnes Græci Soſthenem, principem ſynagogæ, percutiebant eum ante tribunal: et nihil eorum Gallioni curæ erat.

Paulus vero, cum poſtea dies multos ibi commoratus eſſet, fratribus valedicens nauigauit in Syriam, et cum eo Priſcilla et Aquila, cum in Cenchreis caput raſiſſet, habebat

bebat enim votum. Deuenitque Epheſum, et illos ibi reliquit. Ipſe vero ingreſſus ſynagogam, diſputabat cum Iudæis. Rogantibus autem eis, vt ampliori tempore maneret, non conſenſit, ſed valedicens, inquit: Omnino me oportet Ieroſolymis agere id feſtum, quod inſtat, iterum autem reuertar ad vos, Deo volente. Et ſoluit ab Epheſo. Et venit Cæſaream, aſcendit et ſalutauit eccleſiam, et deſcendit in Antiochiam; et facto ibi aliquanto tempore, profectus eſt peragrans ex ordine Galaticam regionem et Phrygiam, confirmans omnes diſcipulos.

Iudæus autem quidam, Apollo nomine, Alexandrinus genere, vir eloquens, venit Epheſum, potens in ſcripturis. Hic erat edoctus viam Domini, et feruens ſpiritu loquebatur, et docebat diligenter ea, quæ ſunt Domini, ſciens ſolum baptiſma Ioannis. Hic ergo cepit fiducialiter agere in ſynagoga. Quem cum audiſſent Priſcilla et Aquila, aſſumpſerunt eum, et diligentius expoſuerunt ei viam Dei. Cum autem vellet ire in Achaiam, fratres ſcripſerunt diſcipulis exhortati, vt ſuſciperent eum. Qui cum veniſſet, contulit multum his, qui crediderunt; vehementer enim Iudæos reuincebat, publice oſtendens per ſcripturas, Iheſum eſſe Chriſtum.

CAPITVLVM XIX.

Factum eſt autem, cum Apollo eſſet Corinthi, vt Paulus peragratis ſuperioribus partibus veniret Epheſum, et inueniret quosdam diſcipulos; dixitque ad eos: An Spiritum ſanctum accepiſtis credentes? At illi dixerunt ad eum: Sed neque an Spiritus ſanctus ſit audiuimus. Ille vero ait: In quo ergo baptizati eſtis? Qui dixerunt: In Ioannis baptiſmate. Dixit autem Paulus: Ioannes baptizauit baptiſmo pœnitentiæ populum, dicens, vt crederent in eum, qui venturus eſſet poſt ipſum, hoc eſt, in Iheſum. His auditis, baptizati ſunt in nomine Domini Iheſu. Et cum impoſuiſſet illis manus Paulus, venit Spiritus ſanctus ſuper eos, et loquebantur linguis, et prophetabant; erant autem omnes viri fere duodecim.

Ingreſſus autem in ſynagogam, cum fiducia loquebatur per tres menſes, diſputans, et ſuadens de regno Dei. Cum autem quidam indurarentur, et non crederent, maledicentes viæ coram multitudine, diſcedens ab eis ſegregauit diſcipulos, quotidie diſputans in ſchola Tyranni cuiusdam. Hoc autem factum eſt per biennium, ita vt omnes, qui habitabant in Aſia, audirent verbum Domini Iheſu, Iudæi atque gentiles: virtutesque non vulgares faciebat Deus per manum Pauli, ita vt etiam ſuper languidos deferrentur a corpore eius ſudaria et ſemicincta, et recedebant ab eis languores, et ſpiritus mali egrediebantur.

Tentauerunt autem quidam, et de circumeuntibus Iudæis exorciſtis inuocare ſuper eos, qui habebant ſpiritus malos, nomen Domini Iheſu, dicentes: Adiuramus vos per Iheſum, quem Paulus prædicat. Erant autem cuiusdam Iudæi, nomine Sceuæ, principis ſacerdotum, ſeptem filii, qui hoc faciebant. Reſpondens autem ſpiritus nequam, dixit eis: Iheſum noui, et Paulum ſcio; vos autem qui eſtis? Et inſiliens homo in eos, in quo erat malum dæmonium; et præualuit ambobus, et ſuperauit eos, ita vt nudi et vulnerati effugerent de domo illa. Hoc autem notum factum eſt omnibus Iudæis, atque gentibus, qui habitabant Epheſi, et cecidit timor ſuper omnes illos, et magnificabatur nomen Domini Iheſu.

Multi credentium veniebant, confitentes et annunciantes facta ſua; multi autem ex eis, qui fuerant curioſa ſectati, contulerunt libros, et combuſſerunt eos coram omnibus.

Et

Et computato pretio illorum, inuenerunt pecuniam denariorum quinquaginta millium. Ita fortiter crescebat verbum Dei, et prævalebat. His autem expletis, proposuit Paulus in spiritu, transita Macedonia et Achaia, ire Ierosolymam, dicens: Quod postquam fuero ibi, oportet me et Romam videre. Mittens autem in Macedoniam duos ex ministrantibus sibi, Timotheum et Erastum, ipse remansit ad tempus in Asia.

Facta est autem illo tempore turbatio non minima de ista via. Demetrius enim quidam nomine, argentarius, faciens ædes argenteas Dianæ, præstabat artificibus non modicum quæstum. Quos conuocans et reliquos talium rerum opifices dixit: Viri scitis, quod ex hoc artificio est nobis quæstus, et videtis et auditis, quod non solum Ephesi, sed pene in tota Asia, Paulus hic suadens auertit multam turbam, dicens, quod non sunt dii, qui manibus fiunt. Non solum autem hæc pars periclitabitur nobis, ne reprobetur, sed et magnæ Dianæ templum nihili fiet, et destrui incipiet majestas eius, quam tota Asia et orbis colit.

His auditis, repleti sunt ira, et exclamauerunt, dicentes: Magna Diana Ephesiorum! Et impleta est ciuitas tota confusione. Et impetum fecerunt vno animo in theatrum, rapto Caio et Aristarcho, Macedonibus, comitibus Pauli. Paulo autem volente prodire ad populum non permiserunt discipuli. Quidam autem et de Asiæ principibus, qui erant amici eius, miserunt ad eum, rogantes, ne prodiret in theatrum. Alii autem aliud clamabant. Erat enim concio confusa, et plures nesciebant, qua ex causa conuenissent.

Ex turba autem produxerunt Alexandum, propellentibus eum Iudæis. Alexander autem manu silentio postulato, volebat rationem reddere populo. Quem vt cognouerunt, Iudæum esse, vox facta est vna omnium, quasi per horas duas clamantium: Magna Diana Ephesiorum!

Et cum sedasset scriba turbas, dixit: Viri Ephesii, quis est hominum, qui nesciat, Ephesiorum ciuitatem cultricem esse magnæ Dianæ et simulachri cœlitus delapsi? Cum ergo his nemo contradicat, oportet vos sedatos esse, et nihil temere agere. Adduxistis enim homines istos, neque sacrilegos neque blasphemantes deam vestram. Quod si Demetrius, et qui cum eo sunt artifices, habent aduersus aliquem causam, conuentus forenses aguntur et Proconsules sunt, accusent inuicem. Si quid autem de aliis rebus postulatis, in legitima concione poterit absolui. Nam et periculum est, ne accusemur seditionis hodiernæ, cum nulla causa sit, vnde possimus reddere rationem concursus istius. Et cum hæc dixisset, misit concionem.

CAPITVLVM XX.

Postquam autem cessauit tumultus, vocatis Paulus discipulis, et exhortatus eos, valedixit, et profectus est, vt iret in Macedoniam. Cum autem peragrasset partes illas, et eos exhortatus fuisset multo sermone, venit in Græciam. Vbi cum fuisset menses tres, factæ sunt illi insidiæ a Iudæis nauigaturo in Syriam, decreuitque reuerti per Macedoniam. Comitatus est autem eum Sosipater Berrœensis, Thessalonicensium vero Aristarchus, et Secundus, et Caius Derbensis, et Timotheus; Asiani vero Tychicus et Trophimus. Hi cum præcessissent, expectauerunt nos Troade. Nos vero nauigauimus post dies azymorum a Philippis, et venimus ad eos Troadem in diebus quinque, vbi commorati sumus diebus septem.

Vna autem sabbathi, cum conuenissemus

ad frangendum panem, Paulus diſputabat cum eis, profecturus in craſtinum, protraxitque ſermonem vſque ad mediam noctem. Erant autem lampades copioſæ in cœnaculo, vbi eramus congregati. Sedens autem quidam adoleſcens, nomine Eutychus, ſuper feneſtram, cum diſputante diutius Paulo, profundo ſomno grauaretur, depreſſus ſomno cecidit de tertio cœnaculo deorſum, et ſublatus eſt mortuus. Ad quem cum deſcendiſſet Paulus, incubuit ſuper eum; et complexus, dixit: Nolite turbari, anima enim ipſius in ipſo eſt. Aſcendens autem frangensque panem, et guſtans, diu colloquutus eſt cum eis vſque ad lucem, et ſic profectus eſt. Adduxerunt autem puerum viuentem, et non mediocrem conſolationem ceperunt.

Nos autem aſcendentes nauem, nauigauimus in Aſſon, inde ſuſcepturi Paulum. Sic enim diſpoſuerat ipſe, per terram iter facturus. Cum autem conueniſſemus in Aſſon, aſſumpto eo venimus Mitylenen. Et inde nauigantes, ſequenti die venimus contra Chium, et alia die applicuimus Samum, et manſimus in Trogyllio; proxima deinde die venimus Miletum, propoſuerat enim Paulus, præter Epheſum nauigare, ne qua mora illi fieret in Aſia. Feſtinabat enim, ſi poſſibile ſibi eſſet, vt diem Pentecoſten ageret Heroſolymis.

A Mileto autem mittens Epheſum, vocauit ſeniores eccleſiæ. Qui cum veniſſent ad eum, dixit eis: Vos ſcitis a prima die, qua ingreſſus ſum in Aſiam, qualiter vobiſcum per omne tempus fuerim, ſeruiens Domino cum omni humilitate, et multis lachrymis et tentationibus, quæ mihi acciderunt ex inſidiis Iudæorum, et quod nihil omiſerim eorum, quæ in rem veſtram erant, quo minus annunciarem vobis, et docerem vos publice, et per domos teſtificans, Iudæis atque gentibus, ad Deum pœnitentiam, et fidem in Dominum noſtrum Ieſum.

Et nunc, ecce, ego alligatus ſpiritu vado in Ieruſalem, quæ in ea euentura ſint mihi ignorans, niſi quod Spiritus ſanctus per omnes ciuitates mihi teſtatur, dicens: Quod vincula et tribulationes me manent. Sed nihil eorum moror, nec duco vitam meam pretioſiorem quam me, dummodo ego conſumem curſum meum cum gaudio, et miniſterium, quod accepi a Domino Ieſu, teſtificari euangelium gratiæ Dei.

Et nunc ecce, ego ſcio, quod amplius non videbitis faciem meam vos omnes, per quos tranſiui, prædicans regnum Dei. Quapropter teſtor vos hodierna die, quod mundus ſim a ſanguine omnium: Non enim ſubterfugi, quo minus annunciarem omne conſilium Dei vobis. Cauete vobis, et vniuerſo gregi, in quo vos Spiritus ſanctus poſuit epiſcopos, regere eccleſiam Dei, quam acquiſiuit ſanguine ſuo. Ego ſcio, quod poſt diſceſſionem meam lupi rapaces in vos irruent, non parcentes gregi; et ex vobis ipſis ſurgent viri, loquentes peruerſa, vt abducant diſcipulos poſt ſe. Propter quod vigilate, memoria retinentes, quod per triennium nocte et die non ceſſaui cum lachrymis monere vnumquemque veſtrum.

Et nunc commendo vos, fratres, Deo, et verbo gratiæ ipſius, qui potens eſt ædificare, et dare hæreditatem nobis ſanctificatis omnibus. Argentum et aurum, aut veſtem nullius concupiui, ſicut ipſi ſcitis, quoniam ad ea, quæ mihi opus erant, et his, qui mecum erant, miniſtrauerunt manus iſtæ. Omnia oſtendi vobis, quod ſic laborantes, oportet ſuſtentare infirmos, ac meminiſſe verbi Domini Ieſu, quoniam ipſe dixit: Beatius eſt dare, quam accipere.

Et cum hæc diſſiſſet, poſitis genibus ſuis ora-

orauit cum omnibus illis. Magnus autem fletus factus eſt omnium, et procumbentes ſuper collum Pauli oſculabantur eum, dolentes, maxime in verbo, quod dixerat, quoniam amplius faciem eius non eſſent viſuri. Et deducebant eum ad nauem

CAPITVLVM XXI.

Cum autem ſolueremus abſtracti ab eis, recto curſu venimus in Con, et ſequenti die Rhodum, et inde Pataram. Et cum inueniſſemus nauem transfretantem in Phœniciam, ſoluimus nauigaturi. Cum appariuiſſet autem nobis Cyprus, relinquentes eam ad ſiniſtram, nauigauimus in Syriam, et venimus Tyrum, ibi enim nauis expoſitura erat onus. Inuentis autem diſcipulis, manſimus ibi diebus ſeptem. Qui Paulo dicebant per Spiritum, ne aſcenderet Ieroſolymam. Et expletis diebus, profecti ibamus, deducentibus nos omnibus cum vxoribus et filiis foras ciuitatem: et poſitis genibus in littore orauimus. Et cum valedixiſſemus inuicem, aſcendimus in nauem, illi autem redierunt ad ſua.

Nos vero nauigatione expleta, a Tyro deſcendimus Ptolomaidem. Et ſalutatis fratribus, manſimus die vna apud illos. Alia autem die hi, qui cum Paulo erant profecti, venerunt Cæſaream. Et intrantes domum Philippi euangeliſtæ, qui erat vnus de ſeptem, manſimus apud eum. Huic autem erant quatuor filiæ virgines prophetantes. Et cum moraremur per dies aliquot, ſuperuenit quidam vir a Iudæa propheta, nomine Agabus. Is cum veniſſet ad nos, tulit zonam Pauli, et alligans ei pedes et manus, dixit: Hæc dicit Spiritus ſanctus: Virum, cuius eſt zona hæc, ſic alligabunt in Ieruſalem Iudæi, et tradent in manus gentium.

Quod cum audiſſemus, rogabamus nos et qui loci illius erant, ne aſcenderet Ieroſolymam. Tunc reſpondit Paulus, et dixit: Quid facitis, flentes et affligentes cor meum? Ego autem non ſolum alligari, ſed et mori in Ieruſalem paratus ſum propter nomen Domini Ieſu. Et cum eum perſuadere non poſſemus, quieuimus dicentes: Domini voluntas fiat! Poſt dies autem iſtos præparati aſcendebamus in Ieruſalem. Venerunt autem quidam ex diſcipulis a Cæſarea nobiſcum, adducentes Mnaſonem quendam Cyprium, antiquum diſcipulum, apud quem hoſpitaremur. Et cum veniſſemus Ieroſolymam, libenter exceperunt nos fratres. Sequenti autem die introibat Paulus nobiſcum ad Iacobum, omnesque collecti ſunt ſeniores. Quos cum ſaluaſſet, narrabat per ſingula, quæ Deus feciſſet in gentibus per miniſterium ſuum.

At illi cum audiſſent, magnificabant Dominum, dixeruntque ei: Vides, frater, quot millia ſunt in Iudæis, qui crediderunt, et omnes ſectatores ſunt legis. Audierunt autem de te, quod diſceſſionem doceas a Moſe Iudæorum, qui inter gentes ſunt, dicens: Non debere eos circumcidere filios ſuos, neque ſecundum conſuetudinem ingredi. Quid ergo eſt? Vtique oportet conuenire multitudinem, audient enim, te adueniſſe. Hoc ergo fac, quod tibi dicimus.

Sunt nobis viri quatuor, votum habentes ſuper ſe; his aſſumptis ſanctifica te cum illis, et ſumptum fac cum illis, vt radant capita, et ſciant omnes, quod, quæ de te audierunt, falſa ſunt, ſed quod ambulas et ipſe cuſtodiens legem. De his autem, qui credderunt ex gentibus, nos ſcripſimus, decernentes, vt abſtineant ſe ab idolothyto, et ſanguine, et ſuffocato, et fornicatione. Tunc Paulus aſſumptis viris poſtera die purificatus cum illis intrauit in templum, annuncians expletionem dierum purificationis,

donec offerretur pro vnoquoque eorum oblatio.

Cum autem septem dies agerentur Iudæi, qui de Asia erant, cum vidissent eum in templo, concitauerunt omnem populum, et iniecerunt in eum manus, clamantes: Viri Israelitæ, adiuuate! Hic est homo, qui ad uersus populum et legem et locum hunc omnes vbique docet, insuper et gentiles introduxit in templum, et violauit sanctum locum istum. Viderant enim Trophimum Ephesium in ciuitate cum ipso, quem putabant in templum a Paulo introductum esse. Commotaque est ciuitas tota, et factus est concursus populi. Et apprehendentes Paulum, trahebant eum extra templum, et statim clausæ sunt ianuæ.

Quærentibus autem eum occidere, nunciatum est Tribuno cohortis, quod Ierusalem conturbata esset. Qui statim assumptis militibus et centurionibus decurrit ad illos: Qui cum vidissent Tribunum et milites, cessauerunt percutere Paulum. Tunc accedens Tribunus, apprehendit eum, et iussit eum alligari catenis duabus, et interrogabat, quis esset, et quid fecisset. Alii autem aliud clamabant in turba. Et cum non posset certum cognoscere præ tumultu, iussit duci eum in castra. Et cum venisset ad gradus, contigit, vt portaretur a militibus propter vim populi, sequebatur enim multitudo populi, clamans: Tolle eum!

Et cum cepisset duci in castra Paulus, dixit Tribuno: Licerne mihi loqui aliquid ad te? Qui dixit ei: Græce nosti? Nonne tu es Aegyptius, qui ante hos dies tumultum concitasti, et eduxisti in desertum quatuor millia virorum sicariorum? Et dixit ad eum Paulus: Ego homo sum Iudæus, a Tarso, Ciliciæ non ignobilis ciuitatis ciuis. Rogo autem te, permitte mihi loqui ad populum. Et cum ille permisisset, Paulus stans in gradibus, annuit manu ad populum. et magno silentio facto, allocutus est lingua Hebræa, dicens:

CAPITVLVM XXII.

Viri fratres et patres, audite, quam apud vos nunc reddo rationem! Cum audissent autem, quod Hebræa lingua loqueretur ad eos, magis præstiterunt silentium. Et dixit: Ego sum vir Iudæus, natus in Tarso Ciliciæ, nutritus autem in hac ciuitate iuxta pedes Gamalielis, diligenter institutus in patria lege, sectator legis, sicut et vos estis hodie; qui hanc viam persecutus sum vsque ad mortem, vinciens et tradens in custodias viros ac mulieres, sicut princeps sacerdotum mihi testimonium reddit, et omnes maiores natu, a quibus et epistolas accipiens, ad fratres Damascum pergebam, vt adducerem inde vinctos in Ierusalem, vt punirentur.

Accidit autem, eunte me et appropinquante Damasco, vt media die subito de cœlo circumfulgeret me lux copiosa, et decidens in terram audiui: Saule, Saule, quid me persequeris? Ego autem respondi: Quis es, Domine? Dixitque ad me: Ego sum Iesus Nazarenus, quem tu persequeris. Et qui mecum erant, lumen quidem viderunt, et perterriti sunt, vocem autem non audierunt eius, qui loquebatur mecum. Et dixi: Quid faciam, Domine? Dominus autem dixit ad me: Surge, vade Damascum, et ibi dicetur tibi de omnibus, quæ te oporteat facere. Et cum non viderem præ claritate luminis illius, manu deductus a comitibus, veni Damascum.

Ananias autem quidam, vir pius secundum legem, testimonium habens ab omnibus cohabitantibus Iudæis, veniens ad me et stans, dixit mihi. Saule, frater, respice. Et ego eadem hora respexi in eum. At ille di-

dixit: Deus patrum noſtrorum præordinauit te, vt cognoſceres voluntatem eius, et videres, quod eſt iuſtum, et audires vocem ex ore eius; quia eris teſtis illius apud omnes homines eorum, quæ vidiſti et audiſti. Et nunc quid moraris? Exurge et baptizare, et ablue peccata tua, inuocans nomen Domini.

Accidit autem reuertenti mihi in Ieruſalem, et oranti in templo, vt fierem in extaſi, et viderem illum, dicentem mihi: Feſtina, et exi velociter ex Ieruſalem, quoniam non recipient teſtimonium tuum de me. Et ego dixi: Domine, ipſi ſciunt, quod ego ſolebam in carcerem coniicere et cædere per ſynagogas eos, qui credebant in te. Et cum funderetur ſanguis Stephani, teſtis tui, ego adſtabam, et conſentiebam, et cuſtodiebam veſtimenta interficientium illum. Et dixit ad me: Vade, quoniam ego in gentes procul mittam te.

Audiebant autem eum vsque ad hoc verbum, et leuauerunt vocem ſuam, dicentes: Tolle de terra talem, non enim fas eſt, eum viuere. Vociferantibus autem eis, et proiicientibus veſtimenta, et puluerem iactantibus in aërem; iuſſit Tribunus induci eum in caſtra, et flagellis examinari eum, vt ſciret, propter quam cauſam ſic acclamarent ei. Et cum adſtrinxiſſet eum loris, Paulus adſtanti centurioni dixit: Num hominem Romanum et indemnatum licet vobis flagellare? Quo audito, centurio acceſſit ad Tribunum, et nunciauit ei, dicens: Quid acturus es? Hic enim homo ciuis Romanus eſt.

Accedens autem Tribunus, dixit illi: Dic mihi, num tu Romanus es? At ille dixit: Etiam. Et reſpondit Tribunus: Ego magna ſumma ciuitatem illam conſecutus ſum. Et Paulus ait: Ego autem et natus ſum ciuis. Protinus ergo diſceſſerunt ab illo, qui eum torturi erant. Tribunus quoque timuit, poſtquam reſciuit, quod ciuis Romanus eſſet, et quod vinxiſſet eum.

Poſtera autem die volens ſcire diligentius, qua ex cauſa accuſaretur a Iudæis, ſoluit eum, et iuſſit ſacerdotes conuenire, et omne concilium, et producens Paulum, ſtatuit inter illos.

CAPITVLVM XXIII.

Intendens autem oculos in concilium Paulus, ait: Viri fratres, ego omni conſcientia bona conuerſatus ſum coram Deo vsque in hodiernum diem. Princeps autem ſacerdotum, Ananias, præcepit adſtantibus ſibi, percutere os eius. Tunc Paulus dixit ad eum: Percutiet te Deus, paries dealbate! Et tu ſedens iudicas me ſecundum legem, et contra legem iubes me percuti? Et qui adſtabant, dixerunt: Summo ſacerdoti Dei maledicis? Dixit autem Paulus: Neſciebam, fratres, quod princeps eſt ſacerdotum; ſcriptum eſt enim: *Principi populi tui non maledices. *Exod. 22,28.

Sciens autem Paulus, quod vna pars eſſet Sadducæorum, et altera Phariſæorum, exclamauit in concilio: Viri fratres, ego Phariſæus ſum, filius Phariſæi; de ſpe et reſurrectione mortuorum ego iudicor. Et cum hæc dixiſſet, facta eſt diſſenſio inter Phariſæos et Sadducæos, et ſoluta eſt multitudo. Sadducæi autem dicunt, non eſſe reſurrectionem mortuorum, neque angelum, neque ſpiritum. Phariſæi autem vtrumque confitentur. Factus eſt autem clamor magnus, et exſurgentes Scribæ quidam ex Phariſæis pugnabant, dicentes: Nihil mali inuenimus in homine iſto: quod ſi Spiritus locutus eſt ei, aut angelus, non repugnemus Deo.

Et cum magna diſſenſio facta eſſet, timens Tribunus, ne diſcerperetur Paulus ab ipſis, iuſſit milites deſcendere et rapere eum

de

de medio eorum, ac deducere eum in caſtra. Sequenti autem nocte aſſiſtens ei Dominus, ait: Confide, Paule! Sicut enim teſtificatus es de me in Ieruſalem, ſic te oportet et Romæ teſtificari.

Facta autem die conſpirauerunt quidam ex Iudæis, et deuouerunt ſe, dicentes, neque manducaturos ſe eſſe, neque bibituros, donec occiderent Paulum. Erant autem plus, quam quadraginta viri, qui hanc coniurationem fecerant. Qui acceſſerunt ad principes ſacerdotum et ſeniores, et dixerunt: Deuotione deuouimus nos, nihil guſtaturos, donec occidamus Paulum. Nunc ergo vos ſignificate tribuno et concilio, vt eras adducat illum ad vos, tanquam aliquid certius cogniturus de eo. Nos vero priusquam acceſſerit, parati ſumus, eum interficere.

Cum autem audiſſet filius ſororis Pauli, inſidias ſtrui, venit et intrauit caſtra, nunciauitque Paulo. Vocans autem Paulus ad ſe vnum ex centurionibus, ait: Adoleſcentem hunc perduc ad Tribunum, habet enim aliquid indicare illi. Et ille quidem aſſumens eum, duxit ad Tribunum, et ait: Vinctus Paulus rogauit me, hunc adoleſcentem perducere ad te, habentem aliquid loqui tecum.

Apprehendens autem Tribunus manum illius, ſeceſſit cum eo ſeorſum, et interrogauit illum: Quid eſt, quod habes indicare mihi? Ille autem dixit: Iudæi conſpirarunt, rogare te, vt craſtina die producas Paulum in concilium, quaſi aliquid certius inquisituri ſint de illo; tu vero ne crediderīs illis. Inſidiantur enim ei ex illis viri amplius quam quadraginta, qui ſe deuouerunt, non manducare neque bibere, donec interficiant eum; et nunc parati ſunt, expectantes promiſſam tuam.

Tribunus igitur dimiſit adoleſcentem, præcipiens ei: Ne cui palam facias, quod hæc indicaueris mihi. Et vocatis duobus centurionibus, dixit illis: Parate milites ducentos, vt eant Cæſaream, et equites ſeptuaginta, et lancearios ducentos a tertia hora noctis, et iumenta præparate, vt imponentes Paulum ſaluum perducerent ad Felicem Præſidem. Et ſcripſit ei epiſtolam continentem hæc:

Claudius Lyſias optimo præſidi Felici ſalutem. Virum hunc compreh enſum a Iudæis, cum eum iam interfecturi eſſent, ſuperueniens cum exercitu eripui, vbi cognoui, quod Romanus eſt, volensque ſcire cauſam, quam obiiciebant illi, deduxi eum in concilium eorum; quem comperi, accuſari de quæſtionibus legis ipſorum, neque crimen vllum habere dignum morte aut vinculis. Cum autem ad me perlatum eſſet de inſidiis, quas parauerant illi, miſi eum ad te, denuncians et accuſatoribus, vt ſi quid aduerſus eum habent, dicant apud te. Vale.

Milites ergo ſuſcipientes mandatum aſſumentes Paulum, duxerunt per noctem Antipatridem, et poſtera die dimiſſis equitibus, vt cum eo irent, reuerſi ſunt ad caſtra. Illi cum veniſſent Cæſaream, et tradidiſſent epiſtolam Præſidi, produxerunt coram et Paulum. Cum legiſſet autem, et interrogaſſet, de qua prouincia eſſet, et cognouiſſet, quod de Cilicia: Audiam te, inquit, cum accuſatores tui venerint. Iuſſitque in prætorio Herodis cuſtodiri eum.

CAPITVLVM XXIV.

Poſt quinque autem dies deſcendit princeps ſacerdotum Ananias cum ſenioribus quibusdam, et Tertullo quodam oratore, qui adierunt præſidem aduerſus Paulum. Et vocato Paulo, cepit accuſare Tertullus, dicens: Cum in multa pace agamus per te, et multa in hac gente præclare gerantur per tuam

tuam prouidentiam, ſemper et vbique ſuſcipimus id, optime Felix, cum omni gratiarum actione. Ne diutius autem te protraham, oro, breuiter audias nos pro tua humanitate.

Inuenimus hunc hominem peſtiferum, et concitantem ſeditiones omnibus Iudæis in vniuerſo orbe, et principem eſſe ſectæ Nazarenorum, qui etiam templum profanare conatus eſt. Quem et apprehenſum voluimus ſecundum legem noſtram iudicare. Superueniens autem Tribunus Lyſias, cum vi magna eripuit eum de manibus noſtris, iubens accuſatores eius ad te venire, ex quo poteris ipſe, facta inquiſitione, omnia deprehendere, de quibus eum accuſamus. Adiecerunt autem Iudæi, dicentes, hæc ita ſe habere.

Reſpondit autem Paulus, cum annuiſſet ei præſes, vt diceret: Cum ſciam, te multos annos genti præfuiſſe, æquiori animo pro me ipſe cauſam dicam: potes enim cognoſcere, quod non plus ſunt, quam duodecim dies, ex quo aſcendi adorare in Ieruſalem; et neque in templo inuenerunt me cum aliquo diſputantem, aut concurſum facientem turbæ, neque in ſynagogis, neque in ciuitate, neque probare poſſunt tibi, de quibus me nunc accuſant.

Confiteor autem hoc tibi, quod ſecundum viam, quam dicunt hæreſim, ſic ſeruio patrio Deo, credens omnibus, quæ in lege et prophetis ſcripta ſunt; ſpem habens in Deum, quam et hi ipſi expectant, reſurrectionem fore mortuorum, iuſtorum et iniquorum. In hoc et ipſe ſtudeo, ſine offendiculo conſcientiam habere erga Deum et homines ſemper.

Poſt annos autem plures elecmoſynas facturus genti meæ et oblationes, veni. Tum inuenerunt me purificatum in templo, non cum turba, neque cum tumultu. Quidam autem ex Aſia Iudæi, quos oportebat apud te præſto eſſe, et accuſare, ſi quid haberent aduerſum me, aut hi ipſi dicant, num quod inuenerint in me crimen, cum ſto in concilio. An de vna hac ſolum voce accuſor? qua clamaui inter eos ſtans, quod de reſurrectione mortuorum ego iudicor hodie a vobis.

Cum hæc audiſſet Felix, diſtulit illos, certiſſime ſciens de via hac, dicens: Cum Tribunus Lyſias deſcenderit, audiam cauſam veſtram. Iuſſitque Centurioni, cuſtodiri Paulum, vt haberet requiem, nec quenquam de ſuis prohiberet miniſtrare ei.

Poſt aliquot autem dies veniens Felix cum Druſilla vxore ſua, quæ erat Iudæa, vocauit Paulum, et audiuit ab eo fidem, quæ eſt in Chriſtum Ieſum. Diſputante autem illo de iuſtitia, et temperantia, et de iudicio futuro; tremefactus Felix, reſpondit: Quod ad præſens attinet, abi, tempore autem opportuno accerſam te. Simul autem ſperans, quod pecunia ei daretur a Paulo, vt ſolueret eum; ideo frequentius accerſens eum, loquebatur cum eo. Biennio autem expleto, accepit ſucceſſorem Felix Porcium Feſtum. Volens autem gratiam præſtare Iudæis Felix, reliquit Paulum vinctum.

CAPITVLVM XXV.

Feſtus ergo cum veniſſet in prouinciam, poſt triduum aſcendit Ieroſolyma a Cæſarea. Adierunt que eum principes ſacerdotum et primi Iudæorum aduerſus Paulum, et rogabant eum, poſtulantes gratiam aduerſus eum, vt iuberet perduci eum in Ieruſalem, inſidias tendentes, vt interficerent eum in via. Feſtus autem reſpondit: Seruandum eſſe Paulum in Cæſarea, ſe autem maturius profecturum eſſe. Primarii ergo inter vos vna, inquit, deſcendant, accuſaturi eum, ſi cubi reus eſt.

Commoratus autem inter eos dies non am-

amplius quam decem, deſcendit Cæſaream. Et altera die ſedit pro tribunali, et iuſſit Paulum adduci. Qui cum productus eſſet, circumſteterunt eum Iudæi, qui ab Ieroſolymis deſcenderant, multas et graues cauſas obiicientes, quas non poterant probare. Paulo rationem reddente: Quod neque in legem Iudæorum, neque in templum, neque in Cæſarem quicquam peccaui.

Feſtus autem, volens gratiam præſtare Iudæis, reſpondens Paulo dixit: Vis Ieroſolymam accedere, et ibi de his iudicari apud me? Dixit autem Paulus: Ad tribunal Cæſaris ſto, ibi me oportet iudicari; Iudæos non læſi, ſicut tu melius noſti. Si enim læſi, aut dignum morte aliquid feci, non recuſo mori: Si vero nihil eſt eorum, quorum hi accuſant me, nemo poteſt me illis donare: ad Cæſarem prouoco. Tunc Feſtus cum concilio locutus, reſpondit: Cæſarem appellaſti, ad Cæſarem ibis.

Et cum dies aliquot tranſacti eſſent, Agrippa rex et Berenice deſcenderunt Cæſaream, ad ſalutandum Feſtum. Et cum dies plures ibi morarentur, Feſtus regi indicauit de Paulo, dicens: Vir quidam eſt relictus a Felice vinctus, de quo cum eſſem Ieroſolymis, adierunt me principes ſacerdotum et ſeniores Iudæorum, poſtulantes aduerſus illum ſententiam. Quibus reſpondi: Quod non eſt Romanis conſuetudo, donare aliquem hominem, vt perdatur, priusquam is, qui accuſatur, præſentes habeat accuſatores, locumque accipiat defendendi crimina, quæ ei obiiciuntur. Cum ergo huc conueniſſem ſine vlla dilatione, ſequenti die ſedens pro tribunali, iuſſi adduci virum. De quo cum ſtetiſſent accuſatores acturi prodiſſent, nihil eorum obiiciebant, de quibus ego ſuſpicabar. Quæſtiones vero quasdam de ſua ſuperſtitione habebant aduerſus eum, et de quodam Ieſu defuncto, quem affirmabat Paulus, viuere. Hæſitans autem ego de huiusmodi quæſtione, dicebam: Vellet ne ire Ieroſolymam, et ibi iudicari de iſtis? Paulo autem prouocante ad Auguſti cognitionem, iuſſi ſeruari eum, donec mittam eum ad Cæſarem.

Agrippa autem dixit ad Feſtum: Volebam et ipſe hominem audire. Cras (inquit,) audies eum. Altera autem die, cum veniſſet Agrippa et Berenice cum magno apparatu, et introiſſent in auditorium cum Tribunis et viris primariis ciuitatis, iubente Feſto adductus eſt Paulus. Et dixit Feſtus: Agrippa rex, et omnes, qui ſimul adeſtis nobiſcum viri, videtis hunc, de quo omnis multitudo Iudæorum interpellauit me Ieroſolymis, petentes et acclamantes, non oportet eum viuere amplius. Ego vero nihil dignum morte comperi eum admiſiſſe. Ipſo autem prouocante ad Auguſtum, decreui mittere. De quo, quid certum ſcribam domino, non habeo. Propter quod produxi eum ad vos, et maxime ad te, rex Agrippa, vt exploratione facta habeam, quid ſcribam. Abſurdum enim mihi videtur, mittere vinctum, et cauſam eius non ſignificare.

CAPITVLVM XXVI.

Agrippa vero ad Paulum ait: Permittitur tibi, loqui pro temetipſo. Tunc Paulus extenta manu pro ſe dicebat: Beatum me eſſe duco, rex Agrippa, cum apud te rationem reddere hodie contigit de omnibus, propter quæ accuſor a Iudæis, maxime cum ſcias omnes conſuetudines et quæſtiones, quæ apud Iudæos ſunt: Propter quod, obſecro, patienter me audias.

Et quidem vitam meam a iuuentute, quæ ab initio fuit in gente mea in Ieroſolymis, nouerunt omnes Iudæi, qui me prius nouerunt, ſi velint teſtimonium perhibere, quod ſecundum ſectam noſtræ religionis diligen-

ligentiſſime conſtitutam vitæ Phariſeus. Et nunc propter ſpem promiſſionis, quæ ad patres noſtros a Deo facta eſt, ſto iudicio ſubiectus, in quam duodecim tribus noſtræ inſtanter nocte ac die ſeruientes ſperant ſe peruenturos; de qua ſpe accuſor a Iudæis, rex! Quid incredibile iudicatur apud vos, ſi Deus mortuos ſuſcitat.

Et ego quidem æſtimaueram, me aduerſus nomen Ieſu Nazareni debere multa contraria agere, quod et feci Ieroſolymis. Et multos ſanctorum ego carceribus incluſi, a principibus ſacerdotum poteſtate accepta, et cum occiderentur, tuli ſententiam. Et per omnes ſynagogas frequenter puniens eos compellebam blaſphemare, ſinfigniter inſaniens in eos, perſequebar vsque in exteruas ciuitates. Ar dum irem Damaſcum cum poteſtate et mandato principum ſacerdotum, die media in via vidi, rex, lumen clarius ſplendore ſolis circumfulſiſſe me et eos, qui mecum vna erant.

Cumque omnes nos cecidiſſemus in terram, audiui vocem loquentem ad me Hebraica lingua: Saule, Saule, quid me perſequeris? Durum eſt tibi, contra ſtimulos calcitrare. Ego autem dixi: Quis es, Domine? Dominus autem dixit: Ego ſum Ieſus Nazarenus, quem tu perſequeris: Sed exſurge, et ſta ſupra pedes tuos; ad hoc enim apparui tibi, vt conſtituam te miniſtrum et teſtem eorum, quæ vidiſti, et eorum, quæ oſtendam tibi; eripiens te de populo et gentibus, in quas nunc ego mitto te, vt aperiantur oculi eorum, vt conuertantur a tenebris ad lucem, et de poteſtate ſatanæ ad Deum, vt accipiant remiſſionem peccatorum, et ſortem inter ſanctos per fidem, quæ eſt in me.

Vnde, rex Agrippa, non fui incredulus cœleſti viſioni, ſed his, qui ſunt Damaſci, primum, et Ieroſolymis, et in omni regione Iudææ, et gentibus annunciabam, vt pœnitentiam agerent, et conuertantur ad Deum, digna pœnitentiæ opera facientes. Hac ex cauſa me Iudæi, cum eſſem in templo, comprehenderunt, et conati ſunt interficere. Auxilio autem adiutus Dei vsque in hodiernum diem ſto, teſtificans paruo et magno, nihil aliud dicens, quam ea, quæ prophetæ locuti ſunt futura eſſe et Moyſes, quod paſſurus fuerit Chriſtus, quod primus ex reſurrectione mortuorum lumen annunciaturus fuerit populo et gentibus.

Hæc loquente eo, et rationem reddente, Feſtus magna voce dixit: Inſanis, Paule! multæ te literæ ad inſaniam conuertunt. Et Paulus: Non inſanio, inquit, optime Feſte, ſed veritatis et ſobrietatis verba eloquor: ſcit enim de his rex, apud quem et libere loquor: Latere enim eum nihil horum arbitor; neque enim in angulo quicquam horum geſtum eſt. Credis, rex Agrippa, propheris? Scio, quod credis. Agrippa autem ad Paulum ait: Modica ex parte perſuades mihi, vt chriſtianus fiam. Et Paulus: Opto apud Deum, non modo modica ex parte, verum et magna, non tantum te, ſed etiam omnes, qui audiunt, hodie fieri tales, qualis et ego ſum; exceptis vinculis his. Et exſurrexit rex, et præſes, et Berenice, et qui aſſidebant eis: Et cum ſeceſſiſſent, loquebantur ad inuicem, dicentes: Quod nihil morte aut vinculis dignum fecerit homo iſte. Agrippa autem Feſto dixit: Dimitti poterat homo hic, ſi non prouocaſſet ad Cæſarem.

CAPITVLVM XXVII.

VT autem decretum eſt, vt nauigaremus in Italiam, tradiderunt Paulum cum reliquis cuſtodiis Centurioni, nomine Iulio, cohortis Auguſtæ. Aſcendentes autem nauem Adramyttenam, nauigaturi circa Aſiæ loca, ſoluimus, perſeuerante nobiſcum

cum Ariſtarcho, Macedone Theſſalonicenſi. Sequenti autem die adpulimus Sidonem. Humane autem tractans Iulius Paulum, permiſit ad amicos ire, et ſe curare. Et inde cum ſoluiſſemus, nauigauimus propter Cyprum, propterea quod eſſent venti contrarii. Et nauigantes pelagus Ciliciæ et Pamphyliæ, venimus Myram, quæ eſt in Lycia.

Et inueniens Centurio nauem Alexandrinam, nauigantem in Italiam, transpoſuit nos in eam. Et cum multis diebus tarde nauigaremus, et vix contra Cnidum perreziſſemus, prohibente nos vento, adnauigamus Cretæ iuxta Salmonen. Et vix iuxta nauigantes venimus in locum quendam, qui vocatur Boni portus, cui vicina erat ciuitas Laſæa. Multo autem tempore peracto, et cum iam non eſſet tuta nauigatio, eo, quod ieiunium iam præteriſſet, conſolabatur eos Paulus, dicens eis: Viri, video, quod cum iniuria et multo damno, non ſolum oneris et nauis, ſed etiam animarum noſtrarum, incipit eſſe nauigatio.

Centurio autem gubernatori et nauclero magis credebat, quam his, quæ a Paulo dicebantur. Et cum aptus portus non eſſet ad hyemandum, plerisque viſum eſt ſoluere inde, ſi quo modo poſſent ad Phœnicem (qui portus eſt Cretæ verſus Aphricum et Chorum) adplicare, vt ibi hybernarent. Aſpirante autem auſtro, rati, ſe propoſiti compotes fore, cum ſoluiſſent verſus Aſſon legebant Cretam.

Non autem multo poſt coortus eſt contra nauem ventus typhonicus, qui vocatur Euroaquilo. Cumque arrepta eſſet nauis, et non poſſet reſiſtere vento, ferebamur, permiſſa naue flatibus. In inſulam autem quandam decurrentes, quæ vocatur Clauda, vix potuimus obtinere ſcapham. Quam ſuſtulerunt, et vſi adiutoriis, alligauerunt naui, timentes, ne in ſyrtim incideremt; et ſubmiſſo vaſe ſic ferebantur. Valida autem nobis tempeſtate iactatis, ſequenti die iactum fecerunt, et tertia die ſuis manibus armamenta nauis abiecerunt. Neque autem ſole, neque ſideribus apparentibus per plures dies, et cum grauis tempeſtas eſſet, iam ablata erat ſpes omnis ſalutis noſtræ.

Et cum multa inedia eſſet, tunc ſtans Paulus in medio eorum, dixit: Viri, mihi oportuit auſcultare, et non ſoluere a Creta, lucrique facere iniuriam hanc et iacturam. Et nunc adhortor, vt bono animo ſitis, amiſſio enim nullius animæ erit ex vobis, præterquam nauis. Adſtitit enim mihi hac nocte angelus Dei, cuius ſum ego, et cui ſeruio, dicens: Ne timeas, Paule, Cæſari oportet te ſiſti! Et ecce, donauit tibi Deus omnes, qui nauigant tecum. Propter quod bono animo eſtote, viri. Credo enim Deo, quod ſic erit, quemadmodum dictum eſt mihi. Ad inſulam autem quandam oportet nos adplicare.

Sed poſteaquam quarta decima nox ſuperuenit, nauigantibus nobis in Adria, circa mediam noctem ſuſpicabantur nautæ, apparere ſibi aliquam regionem. Qui et ſubmittentes bolidem, inuenerunt paſſus viginti, et puſillum inde digreſſi, inuenerunt paſſus quindecim. Timentes autem, ne in aſpera loca inciderent, de puppi mittentes anchoras quatuor, optabant diem fieri. Nautæ vero, quærentes fugere, naui religarunt ſcapham, vt in mare demitterent, ſub prætextu, quaſi a prora anchoras extenſuri. Dixitque Paulus Centurioni et militibus. Niſi in naui manſerint, vos ſeruari non poteſtis. Tunc abſciderunt milites funes ſcaphæ, et fluerunt eam perire.

Porro donec illucęſceret, Paulus vniuerſos adhortabatur, vt ſumerent cibum, dicens: Dies hic decimus quartus eſt, ex quo ieiuni permanetis, nihil cibi ſumentes.

Ideo

Ideo adhortor vos, vt ſumatis cibum, id enim ad ſalutem veſtram pertinet; nemo enim veſtrum ne pilum quidem de capite amittet. Cum autem hæc diciſſet, accepto pane gratias egit coram omnibus, et frangens edere cœpit. Et omnes rurſus tranquillis animis facti, ſumpſerunt cibum. Eramus autem vniuerſi in naui, ducenti ſex et ſeptuaginta. Satiati autem cibo, nauem alleuiabant, et frumentum in mare eiiciebant.

Cum autem dies factus eſſet, terram non agnoſcebant; ſinum vero quendam conſiderabant, habentem littus, ad quod cogitabant, ſi poſſent adpli care nauem. Et cum anchoras ſuſtuliſſent, committebant ſe mari, ſimul laxantes iuncturas gubernaculorum. Et leuato artemone ſecundum auræ flatum, tendebant ad littus. Et cum inciduiſſemus in locum Dithalaſſum, impegerunt nauem. Et prora quidem fixa manebat immobilis, puppis vero ſoluebatur vi fluctuum.

Militum autem conſilium fuit, vt vinctos occiderent, ne quis, cum enataſſet, effugeret. Centurio autem, volens ſeruare Paulum, prohibuit fieri, iuſſitque vt hi, qui natare poſſent, coniicerent ſe in mare primi, et tranarent ad terram, reliquos autem iuſſit partim in tabulis ferri, partim in fragmentis nauis. Et ſic factum eſt, vt omnes euaderent ad terram incolumes.

CAPITVLVM XXVIII.

Et cum euaſiſſent, tunc cognouerunt, quod Melyte inſula vocabatur. Barbari vero præſtabant non modicam humanitatem nobis. Accenſa enim pyra reficiebant nos propter præſentem imbrem et frigus. Cum congreſſet autem Paulus ſarmentorum aliquantam multitudinem, et impoſuiſſet ſuper ignem, vipera a calore rapta iniuſit manum eius. Vt vero viderunt Barbari pendentem beſtiam de manu eius, ad inuicem dicebant: Plane homicida eſt homo hic, qui cum euaſerit de mari, vltio non ſinit eum viuere. Et ille quidem excutiens beſtiam in ignem, nihil mali paſſus eſt. At illi expectabant, fore, vt incenderetur, aut ſubito caderet ac moreretur. Diu autem illis expectantibus, et videntibus, nihil mali iſti accidere, mutata mente dicebant, eum eſſe Deum.

In locis autem illis erant prædia principis inſulæ, nomine Publii, qui nos ſuſcipiens triduo benigne tractauit. Contigit autem, patrem Publii febribus et dyſenteria vexatum iacere; ad quem Paulus intrauit; et cum oraſſet, et impoſuiſſet ei manus, ſanauit eum. Quo facto, et reliqui in inſula, qui habebant infirmitates, accedebant, et curabantur: qui etiam multis honoribus nos honorauerunt, et inde ſoluentibus impoſuerunt, quæ neceſſaria erant.

Poſt menſes autem tres, ſoluimus in naui Alexandrina, quæ in inſula hyemauerat, cui erant Caſtor et Pollux inſigne. Et cum adpuliſſemus Syracuſas, manſimus ibi triduo. Inde circumlegentes, deuenimus Regium, et poſt vnum diem, flante auſtro, altero die Puteolos. Vbi inuentis fratribus, rogati ſumus manere apud eos dies ſeptem; et ſic venimus Romam. Et inde cum audiſſent fratres de nobis, occurrerunt nobis vſque ad Appii forum et tres tabernas; quos cum vidiſſet Paulus, gratias agens Deo, concepit fiduciam. Cum autem veniſſemus Romam, centurio tradidit captiuos principi exercitus; et permiſſum eſt Paulo, vt permaneret ſolus cum milite, qui eum cuſtodiebat.

Poſt tertium autem diem conuocauit primos Iudæorum. Cumque veniſſent, dicebat eis: Ego viri fratres, nihil aduerſus populum faciens aut morem paternum, vinctus ab Ieroſolymis traditus ſum in manus Roma-

manorum. Qui cum examinaſſent me, voluerunt me dimittere, eo, quod nulla eſſet cauſa mortis in me: Contradicentibus autem Iudæis, coactus ſum provocare ad Cæſarem, non quaſi gentem meam habens aliquid accuſare; propter hanc igitur cauſam vocaui vos, vt viderem, et alloquerer; propter ſpem enim Iſrael hac catena circumdatus ſum.

At illi dixerunt ad eum: Nos neque literas accepimus de te a Iudæis, neque adueniens aliquis fratrum nunciauit aut locutus eſt quid de te malum; volumus autem a te audire, quæ ſentis; nam de ſecta hac notum eſt nobis, quod ei vbique contradicitur. Cum conſtituiſſent autem illi diem, venerunt ad eum in hoſpitium plurimi, quibus exponebat, teſtificans regnum Dei, ſuadens eis de Iheſu ex lege Moyſi et prophetis, a mane vsque ad veſperam. Et quidam credebant his, quæ dicebantur, quidam vero non credebant.

Cumque inuicem non eſſent conſentientes, diſcedebant, dicente Paulo vnum verbum: Quod bene Spiritus ſanctus locutus eſt per * Eſaiam prophetam, ad patres noſtros, dicens: Vade ad populum iſtum, et dic ad eos: Aure audietis, et non intelligetis; et videntes videbitis, et non perſpicietis; incraſſatum eſt enim cor populi huius, et auribus grauiter audierunt, et oculos ſuos compreſſerunt; ne forte videant oculis, et auribus audiant, et corde intelligant, et conuertantur, et ſanem eos. Notum ergo ſit vobis, quod gentibus miſſum eſt hoc ſalutare DEI, et ipſi audient. Et cum hæc diziſſet, exierunt ab eo Iudæi, multam habentes inter ſe diſceptationem. * *Eſa. 6, 10.*

Manſit autem biennio toto in ſuo conducto, et ſuſcipiebat omnes, qui ingrediebantur ad eum; prædicans regnum Dei, et docens, quæ ſunt de Domino Iheſu, cum omni fiducia, ſine prohibitione.

FINIS.

EPISTOLA BEATI IACOBI.

CAPITVLVM I.

Iacobus. Dei et Domini Iheſu Chriſti ſeruus, duodecim tribubus, quæ ſunt in diſperſione, ſalutem! Omne gaudium exiſtimate, fratres mei, cum in tentationes varias incideritis, ſcientes, quod probatio fidei veſtræ patientiam operatur; patientia autem opus perfectum habet, vt ſitis perfecti et integri, in nullo deficientes.

Si quis autem veſtrum indiget ſapientia, poſtulet a Deo, qui dat omnibus liberaliter, et non improperat; et dabitur ei. Qui enim hæſitat, ſimilis eſt fluctui maris, qui a vento mouetur et circumfertur: non ergo exiſtimet homo ille, quod accipiat aliquid a Domino. Vir vacillans animo, non poteſt ſubſiſtere in omnibus viis ſuis.

Glorietur autem frater humilis in exaltatione ſui, diues autem in humilitate ſua, quoniam ſicut flos fœni tranſibit. Exortus eſt enim ſol cum ardore, et arefecit fœnum, et flos eius decidit, et decor adſpectus eius deperiit: ita et diues in abundantia ſua marceſcet.

Beatus vir, qui ſuffert tentationem, quoniam cum probatus fuerit, accipiet coronam vitæ, quam promiſit Dominus diligentibus ſe. Nemo, cum tentatur, dicat, quod a Deo tentetur, Deus enim non tentat malis. Ipſe autem

autem neminem tentat. Vnusquisque vero tentatur, a concupiſcentia ſua illectus et inescatus; deinde concupiſcentia, cum conceperit, parit peccatum; peccatum vero, cum conſummatum fuerit, generat mortem.

Nolite itaque errare, fratres mei dilectiſſimi. Omne donum bonum, et omne donum perfectum de ſurſum eſt, deſcendens a patre luminum, apud quem non eſt transmutatio, nec conuerſio obſcurans. Voluntarie enim genuit nos verbo veritatis, vt ſimus primitiæ creaturæ ſuæ.

Itaque, fratres mei dilectiſſimi, ſit omnis homo velox ad audiendum, tardus autem ad loquendum, et tardus ad iram: Ira enim viri iuſtitiam Dei non operatur.

Ideo abiicientes omnem immunditiam, et abundantiam malitiæ, in manſuetudine ſuſcipite in vobis plantatum verbum, quod poteſt ſaluare animas veſtras. Eſtote autem factores verbi, et non auditores tantum, fallentes vosmetipſos: Quia ſi quis auditor eſt verbi et non factor, hic comparabitur viro, conſideranti vultum ſuum naturalem in ſpeculo; conſiderat enim ſe et abit, et ſtatim obliuiſcitur, qualis fuerit. Qui autem perſpexerit in legem perfectam libertatis, et permanſerit in ea, non auditor obliuioſus exiſtens, ſed factor operis, hic beatus in opere ſuo erit.

Si quis autem putat, ſe religioſum eſſe, non refrenans linguam ſuam, ſed ſeducens cor ſuum, huius vana eſt religio: religio munda et immaculata apud Deum et Patrem hæc eſt, viſitare pupillos et viduas in tribulatione earum, et immaculatum ſe cuſtodire a mundo.

CAPITVLVM II.

Fratres mei, nolite in perſonarum acceptione habere fidem Domini noſtri Ieſu Chriſti glorioſi. Etenim ſi introierit in conuentum veſtrum vir, aureum annulum habens in veſte ſplendida, introierit autem pauper in ſordido habitu; et intendatis in eum, qui indutus eſt veſte ſplendida, et dixeritis ei: Tu ſede hic bene! pauperi autem dicitis: Tu ſta illic, aut ſede ſub ſcabello pedum meorum! nonne diſcernitis apud vosmetipſos, et facti eſtis iudices cogitationibus iniquis. Audite, fratres dilectiſſimi! Nonne Deus elegit pauperes in hoc mundo, diuites in fide, et hæredes regni fieri, quod promiſit Deus diligentibus ſe? Vos autem contemnitis pauperem. Nonne diuites per potentiam opprimunt vos, et ipſi trahunt vos ad iudicia? Nonne ipſi blaſphemant bonum nomen, quod inuocatum eſt ſuper vos?

Si tamen legem perficitis regalem ſecundum ſcripturas: Diliges proximum tuum ſicut teipſum; bene facitis. Si autem perſonam accipitis, peccatum operamini, redarguti a lege, quaſi transgreſſores. Quicunque autem totam legem ſeruauerit, offenderit autem in vno, factus eſt omnium reus. Qui enim dixit: Non mœchaberis; dixit et: Non occides. Quod ſi non mœchaberis, occides autem, factus es transgreſſor legis. Sic loquimini, et ſic facite, tanquam qui per legem libertatis iudicandi ſitis. Iudicium enim ſine miſericordia illi erit, qui non facit miſericordiam; gloriatur autem miſericordia aduerſus iudicium.

Quid proderit, fratres mei, ſi fidem quis dicat ſe habere, opera autem non habeat? Numquid fides poteſt ſaluare eum? Si autem frater et ſoror nudi ſint, et indigeant victu quotidiano; dicat autem aliquis ex vobis illis: Ite in pace! calefcite et ſaturamini! non dederitis autem eis, quæ neceſſaria ſunt corpori, quid proderit? Sic et fides, ſi non habeat opera, mortua eſt in ſemetipſa.

Sed dicet quis: Tu fidem habes, et ego opera

opera habeo; oſtende mihi fidem tuam ex operibus, et ego oſtendam tibi ex operibus fidem meam. Tu credis, quod vnus eſt Deus; bene facis: et dæmones credunt et contremiſcunt. Vis autem ſcire, homo inanis! Nam fides ſine operibus mortua eſt? Abraham, pater noſter, nonne ex operibus iuſtificatus eſt, offerens Iſaac, filium ſuum ſuper altare? Vides, quod fides cooperatur operibus illius, et ex operibus fides conſummata eſt. Et impleta eſt ſcriptura, dicens: Credidit Abraham Deo, et reputatum eſt ei ad iuſtitiam, et amicus Dei appellatus eſt. Videtis, quod ex operibus iuſtificatur homo, et non ex fide tantum? Similiter et Rahab meretrix, nonne ex operibus iuſtificata eſt, ſuſcipiens nuncios, et alia via dimittens? Sicut enim corpus ſine ſpiritu mortuum eſt, ita fides ſine operibus mortua eſt.

CAPITVLVM III.

Nolite plures magiſtri fieri, fratres mei, ſcientes, quod maius iudicium accipietis; in multis enim offendimus omnes. Si quis in verbo non offendit, hic perfectus eſt vir; poteſt etiam freno circumducere totum corpus. Ecce autem, equis frena in ora mittimus, vt pareant nobis, et totum corpus illorum agitamus. Ecce, naues, cum magnæ ſint, et a ventis validis moueantur, feruntur autem a modico gubernaculo, quorſum impetus dirigentis voluerit: ita et lingua modicum quidem membrum eſt, et magna efficit.

Ecce, quantus ignis, quam magnam ſyluam incendit? Et lingua velut ignis eſt, et ſumma iniquitatis. Lingua conſtituitur in membris noſtris, quæ maculat totum corpus, et inflammat rotam natiuitatis noſtræ, inflammata a gehenna.

Omnis enim natura beſtiarum et volucrum, et ſerpentium, et ceterorum domatur, et domita eſt a natura humana; linguam autem nullus hominum domare poteſt. Inquietum malum, plena veneno mortifero. Per ipſam benedicimus Deum et Patrem, et per ipſam maledicimus homines, qui ad imaginem et ſimilitudinem Dei facti ſunt: Ex eodem ore procedit benedictio et maledictio. Non oportet, fratres mei, hæc ita fieri. Numquid fons de eodem foramine emittit dulcem et amaram aquam? Nunquid poteſt, fratres mei, ſicut oliuas facere, aut vitis ficus? Sic neque fons pariter dulcem et amaram aquam gignit.

Si quis ſapiens et prudens inter vos eſt, oſtendat ex bona conuerſatione operationem ſuam in manſuetudine ſapientiæ. Quod ſi zelum amarum habetis, et contentiones ſunt in cordibus veſtris, nolite gloriari, et mendaces eſſe aduerſus veritatem. Non eſt enim iſta ſapientia de ſurſum, deſcendens a Patre luminum, ſed terrena, animalis, diabolica. Vbi enim zelus et contentio, ibi inconſtantia et omne opus prauum. Quæ autem de ſurſum eſt ſapientia, primum quidem caſta eſt, deinde pacifica, manſueta, tractabilis, plena miſericordia et fructibus bonis, non hæſitans, ſine ſimulatione. Fructus autem iuſtitiæ in pace ſeminatur facientibus pacem.

CAPITVLVM IV.

Vnde bella et pugnæ inter vos? Nonne ex voluptatibus veſtris, quæ militant in membris veſtris? Concupiſcitis et non habetis, occiditis et zelatis, et non poteſtis adipiſci; litigatis et bellegeratis, et non habetis, eo, quod non poſtulatis. Petitis, et non accipitis, eo quod male petatis, vt in voluptates veſtras inſumatis. Adulteri et adulteræ! neſcitis, quod amicitia huius mundi inimica eſt Deo? Quicunque ergo voluerit amicus eſſe huius ſæculi, inimicus Dei eſt. An putatis, quod fruſtra ſcriptura dicat: Ad inui-

inuidiam concupiſcit ſpiritus, qui habitat in vobis, maiorem autem dat gratiam. Propter quod dicit: Deus ſuperbis reſiſtit, humilibus autem dat gratiam.

Subditi ergo eſtote: reſiſtite autem diabolo, et fugiet a vobis. Appropinquate Deo, et appropinquabit vobis. Emundate manus, peccatores; et purificate corda, duplices animo! Afflictamini, et lugete, et plorate; riſus veſter in luctum conuertatur, et gaudium in mœrorem. Humiliamini coram Domino, et exaltabit vos. Nolite detrahere alterutrum, fratres: Qui detrahit fratri, aut qui iudicat fratrem ſuum, detrahit legi, et iudicat legem: ſi autem iudicas legem, non es factor legis, ſed iudex. Vnus eſt legislator, qui poſſit ſeruare et perdere. Tu autem quis es, qui iudicas proximum tuum?

Ecce, nunc dicitis: Hodie aut cras eamus in illam ciuitatem, et agamus ibi annum, et mercemur, et lucrum faciamus; cum ignoreris, quid cras futurum ſit. Quæ eſt enim vita veſtra? Vapor eſt, pauliſper apparens, et deinceps euaneſcet. Verum dicere debebatis: Si Dominus voluerit, et ſi vixerimus, faciemus hoc aut illud! Nunc autem gloriamini in ſuperbiis veſtris. Omnis gloriatio talis praua eſt. Scienti igitur bonum facere, et non facienti, peccatum eſt ei.

CAPITVLVM V.

Agite nunc, diuites! plorate vlulantes in veſtris miſeriis, quæ impendent vobis! Diuitiæ veſtræ putrefactæ ſunt, et veſtimenta veſtra a tineis arroſa ſunt; aurum et argentum veſtrum ærugine vitiatum eſt, et ærugo eorum in teſtimonium vobis erit, et manducabit carnes veſtras ſicut ignis. Theſaurizaſtis in extremis diebus. Ecce, merces operariorum, qui meſſuerunt regiones veſtras, quæ fraudata eſt a vobis, clamat, et clamor eorum in aures Domini Sabbaoth introiuit. Epulati eſtis ſuper terram, et in luxu enutriſtis corda veſtra. In die occiſionis damnaſtis et occidiſtis iuſtum, et non reſtitit vobis.

Patientes igitur eſtote, fratres, vsque ad aduentum Domini. Ecce, agricola expectat pretioſum fructum terræ, patienter ferens, donec accipiat pluuiam matutinam et ſerotinam. Patientes igitur eſtote vos, et confirmate corda veſtra, quoniam aduentus Domini appropinquabit. Nolite ingemiſcere, fratres, alii aduerſus alios, vt non condemnemini. Ecce, iudex ante ianuam aſſiſtit. Exemplum accipite, fratres, tolerantiæ et longanimitatis Prophetas, qui locuti ſunt in nomine Domini. Ecce, beatos prædicamus eos, qui ſuſtinuerunt. Tolerantiam Iob audiſtis, et finem Domini vidiſtis; quoniam miſericors eſt Dominus et miſerator.

Ante omnia autem, fratres mei, nolite iurare, neque per cœlum, neque per terram, neque aliud quodcunque iuramentum. Sit autem ſermo veſter: Eſt, eſt! Non, non, ne in mendacium incidatis. Si cui veſtrum male eſt, oret. Si cui bene eſt, pſallat. Infirmatur quis inter vos, inducat presbyteros eccleſiæ, et orent ſuper eum, vngentes eum oleo in nomine Domini; et oratio fidei ſaluabit infirmum, et eriget eum Dominus; et ſi in peccatis fuerit, remittentur ei.

Confitemini ergo inuicem peccata veſtra, et orate pro vobis mutuo, vt ſanemini. Multum enim valet deprecatio iuſti aſſidua. Helias homo erat, paſſibilis vt nos, et oratione orauit, vt non pluereat ſuper terram, et non pluit annos tres et menſes ſex. Et rurſum orauit, et cœlum dedit pluuiam, et terra dedit fructum ſuum.

Fratres, ſi quis ex vobis errauerit a veritate, et conuerterit quis eum, ſcire debet, quod qui conuerti fecerit peccatorem ab errore viæ ſuæ, ſaluabit animam eius a morte, et operiet multitudinem peccatorum.

FINIS.

EPISTOLA PETRI APOSTOLI PRIMA.

CAPITVLVM I.

Petrus, apoſtolus Iheſu Chriſti, electis aduenis ſparſim de gentibus in Ponto, Galatia, Cappadocia, Aſia et Bithynia; ſecundum præſcientiam Dei Patris, per ſanctificationem Spiritus, ad obedientiam et aſperſionem ſanguinis Iheſu Chriſti!

Gratia vobis et pax augeatur!

Benedictus Deus et Pater Domini noſtri Iheſu Chriſti, qui ſecundum miſericordiam ſuam magnam regeneravit nos in ſpem vivam per reſurrectionem Iheſu Chriſti ex mortuis, ad hæreditatem incorruptibilem et incontaminatam et immarceſſibilem, conſeruatam in cœlis prò vobis, qui potentia Dei cuſtodimini per fidem ad ſalutem, quæ reuelatur tempore nouiſſimo. Itaque exultate cum pauliſper nunc adfligimini (ſi cubi oportet) variis tentationibus, vt probatio veſtræ fidei multo pretioſior pereunte auro, quod per ignem probatur, inueniatur, ad laudem et gloriam et honorem, cum reuelabitur Iheſus Chriſtus, quem, cum non videritis, diligitis. In quem nunc quoque non videntes creditis, credentes autem exultatis lætitia inenarrabili et glorificata, reportantes finem fidei veſtræ, ſalutem animarum veſtrarum.

De qua ſalute perquiſiuerunt atque ſcrutati ſunt prophetæ, qui de futura in vobis gratia prophetauerunt, ſcrutantes, quod vel quale tempus ſignificaret in eis Spiritus Chriſti, prænuncians adſſi ctiones Chriſti, et gloriam ſecuturam. Eſſque illis reuelatum, quia non ſibimetipſis, vobis autem miniſtrabant ea, quæ nunc annunciata ſunt vobis per eos, qui per Spiritum ſanctum de cœlo miſſum euangelizauerunt vobis, quæ et angeli ſpectare deſiderant.

Propter quod ſuccincti lumbis mentis veſtræ, ſobrii, perfecte ſperate oblatam vobis gratiam in reuelatione Iheſu Chriſti, quaſi filii obedientiæ, non conformes prioribus deſideriis ignorantiæ veſtræ, ſed ſecundum eum, qui vocauit vos, ſanctum; vt et ipſi in omni conuerſatione ſancti ſitis; quoniam ſcriptum eſt: * Sancti eſtote, quoniam ego ſanctus ſum. * *Leuit. 19, 2.*

Et ſi Patrem inuocatis eum, qui ſine acceptione perſonarum iudicat ſecundum vniuscuiusque opus, dum peregrinamini hic, verſamini in timore: ſcientes, quod non corruptibilibus auro vel argento redempti eſtis de vana veſtra conuerſatione paternæ traditionis, ſed pretioſo ſanguine, quaſi agni inculpati et immaculati Chriſti; prænordinati quidem ante mundi conſtitutionem, manifeſtati autem nouiſſimis temporibus propter vos, qui per ipſum fideles eſtis in Deum, qui ſuſcitauit eum a mortuis, et dedit ei gloriam, vt fides veſtra et ſpes eſſet in Deum.

Animas veſtras caſtificantes in vera obedientia per ſpiritum, in fraterno amore ſine ſimulatione, ex puro corde inuicem diligite vehementer, renati non ex ſemine corruptibili, ſed incorruptibili, per verbum Dei viui, et permanentis in æternum; quia omnis * caro vt fœnum, et omnis gloria hominis vt flos fœni. Exaruit fœnum, et flos decidit; verbum autem Domini manet in æternum. Hoc eſt autem verbum, quod euangelizatum eſt inter vos. * *Eſa. 40, 6, 7.*

CAPITVLVM II.

Deponentes igitur omnem malitiam, et omnem

omnem dolum, et simulationes, et invidias, et omnes detractiones; sicut modo geniti infantes, rationale et non infectum lac concupiscite, vt in eo areſcatis, ſi quidem guſtaſtis, quam dulcis ſit Dominus. Ad quem accedentes, lapidem viuum, ab hominibus quidem reprobatum, a Deo autem electum et honorificatum; et ipſi, tanquam lapides viui, ſuperædificamini domus ſpiritualis, ſacerdotium ſanctum offerentes ſpirituales hoſtias, acceptas Deo per Iheſum Chriſtum.

Propter quod continetur in ſcriptura: * Ecce, ponam in Syon lapidem ſummum, angularem, probatum, electum, pretioſum; et qui crediderit in eum, non confundetur. Vobis igitur credentibus honor; non credentibus autem lapis, † quem reprobauerunt ædificantes, hic factus eſt in caput anguli, et lapis offenſionis, et petra ſcandali; his, qui impingunt in verbum, nec credunt, ad quod et poſiti ſunt. Vos autem eſtis genus electum, regale ** ſacerdotium, gens ſancta, populus peculiaris; vt virtutes annuncietis eius, qui de tenebris vos vocauit in admirabile lumen ſuum. Qui †† aliquando non eratis populus, nunc autem eſtis populus Dei; qui eratis non conſecuti miſericordiam, nunc autem eſtis miſericordiam conſecuti. * *Eſaiæ 28, 16.* † *Pſ. 117.* [*118, 22.*] ** *Exodi 19, 5. 6.* †† *Oſeæ 1, 10.*

Chariſſimi, adhortor vos, tanquam aduenas et peregrinos, vt abſtineatis a carnalibus deſideriis, quæ militant aduerſus animam: conuerſationem veſtram inter gentes habentes bonam, vt obtrectantes vobis, tanquam malefactoribus, conuicti bonis operibus veſtris glorificent Deum in die viſitationis.

Subiecti igitur eſtote omni humanæ creaturæ propter Dominum; ſiue regi, tanquam præcellenti, ſiue ducibus, tanquam ab eo miſſis, ad vindictam malefactorum, laudem vero bonorum. Quia ſic eſt voluntas Dei, vt benefacientes obmutescere faciatis imprudentium hominum ignorantiam, quaſi liberi, et non velamen habentes malitiæ libertatem, ſed ſicut ſerui Dei. Omnes honorificate; fraternitatem diligite; Deum timete; regem honorate.

Serui, ſubditi eſtote in timore dominis, non tantum bonis et modeſtis, ſed etiam iniquis. Hæc eſt enim gratia, ſi propter Dei conſcientiam ſuſtinet quis dolores, patiens iniuſte. Quæ enim eſt gratia, ſi propter delicta colaphos ſuſtinetis? Sed ſi benefacientes patienter ſuſtinetis, hæc eſt gratia apud Deum.

In hoc enim vocati eſtis. Quia et Chriſtus paſſus eſt pro vobis, vobis relinquens exemplum, vt ſequamini veſtigia eius. Qui peccatum non fecit, nec eſt inuentus dolor in ore eius; qui cum malediceretur, non remaledicebat, cum pateretur, non comminabatur: tradidit autem iudicanti ſe iuſte. Qui peccata noſtra ipſe pertulit in corpore ſuo ſuper lignum, vt peccatis mortui, iuſtitiæ viuamus; cuius liuore ſanati eſtis. Eratis enim ſicut * oues errantes; ſed conuerſi eſtis nunc ad paſtorem et epiſcopum animarum veſtrarum. * *Eſa. 53, 6.*

CAPITVLVM III.

Similiter et mulieres ſubditæ ſint viris ſuis, vt, ſi qui nondum credunt verbo, per mulierum conuerſationem ſine verbo lucrifiant; conſiderantes caſtam conuerſationem veſtram in timore; quarum ornatus non ſit externus, qui ſitus eſt in plicatura capillorum, et vſu auri, et veſtitu; ſed homo cordis abſconditus habeat ornatum incorruptibilem, nempe ſpiritum placidum ac quietum; idque eſt coram Deo ſplendidum. Sic enim aliquando ſanctæ mulieres, ſperantes in Deum, ornabant ſe, ſubiectæ propriis viris; ſicut Sara obediebat Abrahæ, dominum

num eum vocans; cuius factæ estis filiæ, benefacientes, et non pertimentes vllam perturbationem.

Viri similiter, cohabitantes secundum scientiam, quasi cum infirmiori vasculo muliebri, impartientes honorem, tanquam cohæredibus gratiæ vitæ, vt non impediantur orationes vestræ.

In summa, omnes vnanimes, compatientes, fraterna charitate præditi, misericordes, amabiles, non reddentes malum pro malo, nec maledictum pro maledicto, sed e contrario benedicentes; quia in hoc vocati estis, vt benedictionem hæreditate accipiatis. Qui enim * vult vitam diligere, et dies bonos videre, coërceat linguam suam a malo, et labia eius, ne loquantur dolum; declinet autem a malo, et faciat bonum, inquirat pacem, et persequatur eam. Quia oculi Domini super iustos, et aures eius ad preces eorum, vultus autem Domini super facientes mala. * *Ps.* 33. [34.] 13.

Et quis est, qui vobis noceat, si bonum imitati fueritis? Sed et si quid patimini propter iustitiam, beati estis. Timorem autem eorum ne timueritis, neque conturbemini. Dominum autem Deum sanctificate in cordibus vestris, parati semper ad respondendum omni poscenti vos rationem de spe, quæ in vobis est, cum mansuetudine et timore, conscientiam habentes bonam, vt confundantur, cum detrahunt vobis, tanquam flagitiosis, qui calumniantur vestram bonam conuersationem in Christo.

Melius est enim, vt benefacientes, si voluntas Dei velit, patiamini, quam male facientes. Quia Christus semel pro peccatis nostris mortuus est, iustus pro iniustis, vt nos adduceret ad Deum, mortificatus quidem carne, viuificatus autem Spiritu.

Quo et his, qui in carcere erant, Spiritu veniens prædicauit, qui increduli fuerant aliquando, quando expectabatur Dei patientia in diebus Noæ, cum fabricaretur arca, in qua pauci, id est, octo animæ saluæ factæ sunt per aquam. Cui figuræ nunc respondens baptisma et vos saluos facit, quo non sordes carnis deponuntur, sed conscientia bene respondet apud Deum, per resurrectionem Iesu Christi a mortuis, qui est ad dexteram Dei, deglutiens mortem, vt vitæ æternæ hæredes efficeremur, profectus in cœlum, subiectis sibi angelis, et potestatibus, et virtutibus.

CAPITVLVM IV.

Christo igitur passo pro nobis in carne, et vos eadem cogitatione armamini, quia qui passus est in carne, desiit a peccatis, vt non iam desideriis hominum, sed voluntati Dei, quod reliquum est temporis, in carne viuat.

Sufficit enim præteritum tempus ad voluntatem gentium traduxisse ac ambulasse in lasciuia, concupiscentiis, vinolentia, commessationibus, potationibus, et nefario idolorum cultu. Porro id admirantur, non consentire vos in eandem luxuriæ confusionem blasphemantes, qui reddent rationem ei, qui paratus est iudicare viuos et mortuos. Propter hoc enim et mortuis euangelizatum est, vt iudicentur quidem secundum homines in carne, viuant autem secundum Deum in Spiritu. Omnium autem finis appropinquauit.

Estote itaque modesti et sobrii, vt oretis inter vos. Ante omnia autem mutuam charitatem vehementem habentes, quia * charitas operit multitudinem peccatorum. Hospitales inuicem sine murmuratione. Ministrate inter vos, vnusquisque pro suo dono, sicut boni dispensatores multiformis gratiæ Dei. Si quis loquitur, loquatur quasi sermones Dei: Si quis ministrat, ministret tanquam

quam ex virtute, quam ſuppeditat Deus, vt in omnibus glorificetur Deus per Iheſum Chriſtum, cui eſt gloria et imperium in ſecula ſeculorum! Amen.

* *Prou. 10, 12.*

Chariſſimi, ne admiramini in ſentatione, quæ ad experimentum veſtri ſit, quaſi noui aliquid vobis contingat; ſed tanquam communicantes Chriſti paſſionibus gaudete, vt et in reuelatione gloriæ eius gaudeatis exultantes.

Si exprobratur vobis nomen Chriſti, beati eritis, quoniam gloria et Spiritus Dei ſuper vos requieſcet, qui apud eos blaſphematur, apud vos autem glorificatur.

Nemo autem veſtrum patiatur vt homicida, aut fur, aut facinoroſus, aut inſidiator: Si autem vt Chriſtianus, non erubeſcat: glorificet autem Deum in iſto nomine, quoniam tempus eſt, vt incipiat iudicium a domo Dei. Si autem primum a nobis, quis finis eorum erit, qui non credunt Dei euangelio? Et ſi iuſtus vix ſaluabitur, impius et peccator vbi apparebit? Itaque et hi, qui patiuntur ſecundum voluntatem Dei, tanquam fideli creatori, commendent animas ſuas benefaciendo.

CAPITVLVM V.

Presbyteros ergo, qui inter vos ſunt, obſecro et ipſe presbyter et teſtis Chriſti paſſionum, et particeps gloriæ, quæ reuelabitur, paſcite gregem Chriſti apud vos, et curam eius agentes tractate ſine coactione, ſed vltro, non adfectantes lucrum, ſed officioſo animo, nec tanquam dominium exercentes, aduerſus ſuam quisque partem, ſed ſitis forma gregis. Et cum apparuerit Princeps paſtorum, percipietis immarceſſibilem gloriæ coronam.

Similiter, adoleſcentes, ſubditi eſtote ſenioribus. Omnes mutuo ſubiecti ſitis et connectentes humilitatem: quia Deus ſuperbis reſiſtit, humilibus autem dat gratiam. Humiliamini igitur ſub potenti manu Dei, vt vos exaltet in tempore viſitationis. Omnem ſolicitudinem veſtram proiicientes in eum, quoniam ipſi eſt cura de vobis.

Sobrii eſtote et vigilate, quia aduerſarius veſter, diabolus, tanquam leo rugiens circumit, quærens, quem deuoret, cui fortes reſiſtite in fide, ſcientes easdem adflictiones in mundo accidere fratribus veſtris.

Deus autem omnis gratiæ, qui vocauit vos in æternam ſuam gloriam per Chriſtum Iheſum, paululum paſſos vos, ipſe perficiet, confirmabit, corroborabit, et ſtabiliet. Ipſi gloria et imperium in ſecula ſeculorum, amen.

Per Syluanum, fidelem fratrem vobis, vt arbitror, breuiter ſcripſi, obſecrans et conteſtans, hanc eſſe veram gratiam Dei, in qua et ſtatis. Salutat vos Eccleſia, quæ eſt in Babylone collecta, et Marcus, filius meus. Salutate inuicem oſculo charitatis. Pax vobis omnibus, qui eſtis in Chriſto Iheſu! Amen.

FINIS.

EPISTOLA PETRI APOSTOLI SECVNDA.

CAPITVLVM I.

Simeon Petrus, ſeruus et apoſtolus Iheſu Chriſti, his, qui coæqualem nobiſcum ſortiti ſunt fidem in iuſtitia Dei noſtri et ſaluatoris Iheſu Chriſti!

Gratia vobis et pax augeatur cum cognitione Dei et Iheſu, Domini noſtri!

Cum omnis diuina virtus nobis ad vitam et pietatem donata ſit per agnitionem eius, qui vocauit nos per gloriam et virtutem, per quam pretioſæ et maximæ promiſſiones exhibitæ ſunt, vt per eas fiatis diuinæ naturæ conſortes, fugientes corruptionem, quæ in mundo eſt.

Ideo vos, curam omnem adhibentes, præſtate in fide veſtra virtutem, in virtute autem ſcientiam, in ſcientia autem continentiam, in continentia autem patientiam, in patientia autem pietatem, in pietate autem amorem fraternum, in amore autem fraterno charitatem. Hæc enim ſi vobis adſint et excellant, non vacuos, nec ſine fructu vos conſtituent in Domini noſtri Ieſu Chriſti cognitione. Cui enim non præſto ſunt hæc, cœcus eſt, et captus oculis, oblitus purgationis veterum ſuorum delictorum.

Quapropter, fratres, magis ſtudete, vt certam veſtram vocationem et electionem faciatis: Hæc enim facientes, non labemini. Sic enim abunde ministrabitur vobis introitus in æternum regnum Domini, et ſaluatoris noſtri Ieſu Chriſti.

Idcirco non ceſſabo, vos ſemper commonere de his, quanquam ſcientes et confirmatos in præſenti veritate. Iuſtum autem arbitor, quamdiu ſum in hoc tabernaculo, excitare vos commonefaciendo, cum ſciam, quod breui depoſiturus ſim hoc tabernaculum meum, ſecundum quod et Dominus noſter Ieſus Chriſtus ſignifieauit mihi. Dabo autem operam, vt horum meminiſſe ſemper poſſitis poſt obitum meum.

Non enim arte compoſitas fabulas ſecuti, notam fecimus vobis Domini noſtri Ieſu Chriſti virtutem et præſentiam, ſed ſpectatores facti illius magnitudinis: Accipiens enim a Deo Patre honorem et gloriam, voce delapſa ad eum huiuſcemodi a magnifica gloria: Hic eſt filius meus dilectus, in quo mihi complacitum eſt; ipſum audite. Et hanc vocem nos audiuimus de cœlo delatam cum eſſemus cum ipſo in monte ſancto.

Et habemus firmiorem propheticum ſermonem, cui attendentes benefacitis, tanquam lucernæ in loco caliginoſo, donec dies illuceſcat, et lucifer oriatur in cordibus veſtris. Hoc primum intelligentes, quod omnis prophetia ſcripturæ propria interpretatione non fit: Non enim voluntate humana allata eſt aliquando prophetia, ſed a Spiritu ſancto impulſi, locuti ſunt ſancti Dei homines.

CAPITVLVM II.

Fuerunt vero pſeudoprophetæ in populo; ſic et inter vos erunt magiſtri mendaces, qui introducent ſectas perditionis, et negabunt Dominum, qui eos emerat, adducentes ſibi celerem perditionem: Et multi ſequentur eorum perditionem, per quos via veritatis blaſphemabitur, et in auaritia fictis verbis de vobis negotiabuntur: quibus iudicium iam olim non ceſſat, et perditio eorum non dormitat.

Si enim Deus angelis peccantibus non pepercit, ſed catenis inferni detractos in tartarum tradidit cruciandos in iudicium reſeruari. Et originali mundo non pepercit, ſed octauum Nohe, iuſtitiæ præconem, cuſtodiuit, diluuium mundo impiorum inducens. Et ciuitates Sodomorum et Gomorreorum in cinerem redigens, euerſione damnauit, exemplum eorum, qui impie acturi ſunt, ponens, et iuſtum Loth adflictum a nefaria luxuriosorum conuerſatione eripuit. Nam iuſti anima, cum apud eos habitaret, in dies cruciabatur, videns et audiens horum iniqua opera. Nouit Deus pios de tentatione eripere, iniquos vero in diem iudicii reſeruare cruciandos.

Magis autem hos, qui poſt carnem in con-

concupiſcentia immunditiæ ambulant, dominationemque contemnunt, audaces, præfracti, ſectas non metuunt introducere blaſphemantes. At cum * angeli fortitudine et virtute maiores, non ſuſtineant blaſphemare eos, qui condemnantur; hi velut irrationabilia pecora, nata ad captionem et ad perniciem, hæc, quæ ignorant, blaſphemantes, in corruptione ſua peribunt, percipientes mercedem iniuſtitiæ. * *Iudæ v. 9.*

Voluptatem exiſtimantes quotidianum luxum, labes ſunt et maculæ, deliciis affluentes, in eleemoſynis veſtris luxuriantes, oculos habentes plenos adulterii, et non ceſſantes peccare; pellicientes animas infirmas, cor exercitatum in auaritia habentes; filii maledictionis, relinquentes rectam viam, errauerunt, ſecuti viam * Balaam filii Boſor, qui mercedem iniquitatis amauit, correptionem vero habuit ſuæ veſaniæ, ſubiugale mutum animal hominis voce loquens prohibuit Prophetæ inſipientiam.

* *Num. 22, 7.*

Hi ſunt fontes ſine aqua, et nebulæ turbinibus agitatæ, quibus caligo tenebrarum reſeruatur in perpetuum. Superbe enim et vane loquentes pelliciunt in deſideriis carnis et laſciuiis eos, qui vere effugerant, cum per fallaciam peruertunt eos, libertatem illis promittentes, cum ipſi ſerui ſint corruptionis. A quo enim quispiam ſuperatus eſt, huius et ſeruus eſt. Si enim, poſtquam effugerant coinquinationes mundi cognito Domino et Saluatore Iheſu Chriſto, his rurſus implicati ſuperantur, facta ſunt eis poſteriora deteriora prioribus: Melius enim erat illis, non cognoſcere viam iuſtitiæ, quam poſt agnitionem retrorſum conuerti a ſancto mandato, quod illis traditum eſt; contigit enim eis illud, quod vere prouerbio dici ſolet: Canis reuerſus eſt ad vomitum ſuum, et ſus lota in volutabro cœni.

CAPITVLVM III.

Hanc iam vobis, chariſſimi, ſecundam ſcribo epiſtolam, vt excitem ſinceram mentem veſtram commonefaciendo, vt memores ſitis eorum, quæ prædicta ſunt a ſanctis prophetis, et mandati Domini et Saluatoris, quod audiſtis a nobis apoſtolis.

Hoc primum ſcientes, quod venient in nouiſſimis diebus illuſores, iuxta proprias concupiſcentias ambulantes, dicentes: Vbi eſt promiſſio aduentus eius? Ex quo enim patres dormierunt, omnia ſic perſeuerant ab initio creaturæ. Nolunt autem cernere, quod mundus olim etiam aqua inundatus perierit, quanquam fuiſſent diu antea cœli, et terra tum quoque exiſteret, ex aqua et in aqua verbo Dei conſtituta. Cœli autem, qui nunc ſunt, et terra eodem verbo repoſiti, ſunt igni reſeruati in diem iudicii et perditionis impiorum hominum.

Vnum vero hoc non lateat vos, chariſſimi, quod vnus dies apud Dominum ſicut mille anni, et mille anni ſicut dies vnus. Non tardat Dominus promiſſionem ſuam, ſicut quidam exiſtimant, ſed patienter agit propter vos, nolens aliquos perire, ſed omnes ad pœnitentiam reuerti. Adueniet autem dies Domini ſicut fur in nocte, qua cœli magno impetu peribunt, elementa vero calore ſoluentur, terra autem et omnia, quæ in ipſa ſunt, opera, exurentur.

Quum igitur hæc omnia diſſoluenda ſint, obſecro, quales decet vos eſſe in ſanctis conuerſationibus et pietate, expectantes et properantes in aduentum diei Dei, in qua cœli ardentes diſſoluentur, et elementa accenſa liqueſcent. Nouos * vero cœlos, et nouam terram, et promiſſa ipſius expectamus, in quibus iuſtitia habitat. * *Eſa. 65, 17.*

Ideo, chariſſimi, hæc expectantes, ſtudete, vt immaculati et inculpati inueniamini in pace:

pace: et Domini noſtri longanimitatem ſalutem arbitraminí; ſicut et chariſſimus frater noſter Paulus, ſecundum datam ſibi ſapientiam, ſcripſit vobis; ſicut et in omnibus epiſtolis loquitur de his; in quibus ſunt quædam difficilia intellectu, quæ indocti et inſtabiles deprauant, ſicut et ceteras ſcripturas, ad ſuam ipſorum perditionem.

Vos igitur, dilecti, præuidentes obſeruate ne impiorum fallaciis ſeducti excidatis a propria firmitate. Creſcite vero in gratia et cognitione Domini noſtri et Saluatoris Ihesu Chriſti; ipſi gloria et nunc et in æternum, Amen.

FINIS.

EPISTOLA IOANNIS APOSTOLI PRIMA.

CAPITVLVM I.

Quod erat ab initio, quod audiuimus, quod vidimus oculis noſtris, quod adſpeximus, et manus noſtræ contrectauerunt de verbo vitæ. Et vita manifeſtata eſt, et vidimus, et teſtamur, et annunciamus vobis vitam æternam, quæ erat apud Patrem, et apparuit nobis. Quod vidimus et audiuimus, annunciamus vobis, vt et vos ſocietatem habeatis nobiscum, et ſocietas noſtra ſit cum Patre et Filio eius Ihesu Chriſto. Et hæc ſcribimus vobis, vt gaudeatis, et gaudium veſtrum ſit plenum.

Et hæc eſt annunciatio, quam audiuimus ab eo, et annunciamus vobis, quod Deus eſt lux, et tenebræ in eo non ſunt vllæ. Si dixerimus, quod ſocietatem habemus cum eo, et in tenebris ambulamus, mentimur, et veritatem non facimus. Si autem in luce ambulamus; ſicut et ipſe eſt in luce, ſocietatem habemus ad inuicem; et ſanguis Ihesu Chriſti, filii eius, emundat nos ab omni peccato. Si dixerimus, quod peccatum non habemus, ipſi nos ſeducimus, et veritas in nobis non eſt. Si confiteamur peccata noſtra, fidelis eſt et iuſtus, vt remittat nobis peccata noſtra, et emundet nos ab omni iniquitate.

Si dixerimus, quod non peccauimus, mendacem facimus eum, et verbum eius non eſt in nobis.

CAPITVLVM II.

Filioli mei, hæc ſcribo vobis, vt non peccetis. Sed et ſi quis peccauerit, aduocatum habemus apud Patrem Ihesum Chriſtum iuſtum; et ipſe eſt propitiatio pro peccatis noſtris, non pro noſtris autem tantum, ſed etiam pro totius mundi. Et per hoc ſcimus, quod cognouimus eum, ſi mandata eius obſeruamus. Qui dicit, ſe noſſe Deum, et mandata eius non cuſtodit, mendax eſt, et in eo veritas non eſt. Qui autem ſeruat verbum eius, vere in hoc charitas Dei perficitur. In hoc ſcimus, quod in ipſo ſumus. Qui dicit, ſe in ipſo manere, debet, ſicut ipſe ambulauit, et ipſe ambulare.

Chariſſimi, non mandatum nouum ſcribo vobis, ſed mandatum vetus, quod habuiſtis ab initio. Mandatum vetus eſt verbum, quod audiſtis. Iterum mandatum nouum ſcribo vobis, quod verum eſt et in ipſo et in vobis; quia tenebræ tranſierunt, et verum lumen iam lucet. Qui dicit, ſe in luce eſſe, et fratrem ſuum odit, in tenebris eſt vſque adhuc. Qui diligit fratrem ſuum, in lumine manet, et ſcandalum in eo non eſt;

eſt: qui autem odit fratrem ſuum, in tenebris eſt, et in tenebris ambulat; et neſcit, quo eat, quia tenebræ obcœcauerunt oculos eius.

Scribo vobis, filioli, quod remittuntur vobis peccata propter nomen eius. Scribo vobis, patres, quoniam cognouiſtis eum, qui ab initio eſt. Scribo vobis, adoleſcentes, quoniam viciſtis malignum. Scribo vobis, pueri, quoniam cognouiſtis Patrem. Scribo vobis, patres, quoniam cognouiſtis eum, qui ab initio eſt. Scribo vobis, iuuenes, quoniam fortes eſtis, et verbum Dei manet in vobis, et viciſtis malignum.

Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo ſunt: Si quis diligit mundum, non eſt charitas Patris in eo; quoniam omne, quod eſt in mundo, concupiſcentia carnis et concupiſcentia oculorum, et ſuperbia vitæ; quæ non eſt ex Patre, ſed ex mundo eſt. Et mundus tranſit, et concupiſcentia eius; qui autem facit voluntatem Dei, manet in æternum.

Filioli, nouiſſima hora eſt: Et ſicut audiſtis, quod Antichriſtus venit, nunc Antichriſti multi ſunt: Vnde ſcimus, quod nouiſſima hora eſt. Ex nobis prodierunt, ſed non erant ex nobis; nam ſi fuiſſent ex nobis, permanſiſſent vtique nobiſcum. Sed vt manifeſti ſint, quod non omnes ſunt ex nobis.

Sed vos vnctionem habetis a ſancto, et noſtis omnia. Non ſcripſi vobis, quaſi ignorantibus veritatem, ſed quaſi ſcientibus eam, et quod omne mendacium ex veritate non eſt. Quis eſt mendax, niſi is, qui negat, quod Ieſus non eſt Chriſtus? Hic eſt Antichriſtus, qui negat Patrem et Filium. Omnis, qui negat Filium, nec Patrem habet. Vos quod audiſtis ab initio, in vobis permaneat; quia ſi in vobis permanſerit, quod audiſtis ab initio, etiam vos in Filio et Patre manebitis. Et hæc eſt promiſſio, quam ipſe pollicitus eſt nobis, vitam æternam.

Hæc ſcripſi vobis de his, qui ſeducunt vos. Et vnctio, quam vos accepiſtis ab eo, maneat in vobis, et non neceſſe habetis, vt aliquis doceat vos; ſed ſicut vnctio eius docet vos de omnibus, et verum eſt, et non eſt mendacium; et quemadmodum docuit vos, manete in eo. Et nunc, filioli, manete in eo, vt cum apparuerit, habeamus fiduciam, et non confundamur ab eo in aduentu eius. Si ſcitis, quod iuſtus eſt, ſcitote, quod et omnis, qui facit iuſtitiam, ex ipſo natus eſt.

CAPITVLVM III.

Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, vt filii Dei nominemur. Propter hoc mundus non nouit vos, quia non nouit eum. Chariſſimi, nunc filii Dei ſumus, et nondum apparuit, quod futuri ſumus. Scimus, quod, cum apparuerit, ſimiles ei erimus, quoniam videbimus eum, ſicuti eſt; et omnis, qui habet hanc ſpem in eo, purificat ſe, ſicut et ille purus eſt. Omnis, qui facit peccatum, et præuaricationem facit: et peccatum eſt præuaricatio. Et ſcitis, quod ille apparuit, vt peccata tolleret, et peccatum in eo non eſt. Omnis, qui in eo manet, non peccat. Et omnis, qui peccat, non vidit eum, nec nouit eum.

Filioli, nemo vos ſeducat. Qui facit iuſtitiam, iuſtus eſt, ſicut et ille iuſtus eſt. Qui facit peccatum, ex diabolo eſt, quoniam ab initio diabolus peccat. In hoc apparuit Filius Dei, vt diſſoluat opera diaboli. Omnis, qui natus eſt ex Deo, peccatum non facit, quoniam ſemen illius in hoc manet, et non poteſt peccare, quoniam ex Deo natus eſt. Per hoc manifeſti ſunt filii Dei et filii diaboli. Omnis, qui non eſt iuſtus, non eſt ex Deo, et qui non diligit fratrem ſuum.

Quoniam hæc eſt annunciatio, quam audiſtis ab initio, vt diligamus alterutrum: Non ſicut Caiſi, qui ex maligno erat, et occidit fratrem ſuum; et propter quid occidit eum? quoniam opera ſua praua erant, fratris autem iuſta. Nolite mirari, fratres, ſi odit vos mundus. Nos ſcimus, quod translati ſumus de morte ad vitam, quoniam diligimus fratres. Qui non diligit, manet in morte. Omnis, qui odit fratrem ſuum, homicida eſt. Et ſcitis, quod omnis homicida non habet vitam æternam in ſe manentem.

Per hoc cognouimus charitatem, quod ille animam ſuam pro nobis poſuit: Et nos debemus pro fratribus animas ponere. Qui habuerit ſubſtantiam huius mundi, et viderit fratrem ſuum egere, et clauſerit viſcera ſua ab eo, quomodo charitas Dei manet in eo? Filioli mei, non diligamus verbo, neque lingua, ſed opere et veritate.

Per hoc cognoſcimus, quod ex veritate ſumus, et coram eo perſuademus corda noſtra, quod, ſi reprehenderit nos cor noſtrum, maior eſt Deus corde noſtro, et nouit omnia. Chariſſimi, ſi cor noſtrum non reprehenderit nos, fiduciam habemus ad Deum, et quicquid petierimus, accipiemus ab eo, quoniam mandata eius cuſtodimus, et ea, quæ placita ſunt coram eo, facimus.

Et hoc eſt mandatum eius, vt credamus in nomine filii eius Iheſu Chriſti, et diligamus alterutrum, ſicut dedit mandatum nobis. Et qui ſeruat mandata eius, in illo manet, et ipſe in eo. Et per hoc ſcimus, quod manet in nobis, per Spiritum, quem dedit nobis.

CAPITVLVM IV.

Chariſſimi, nolite omni ſpiritui credere, ſed probate ſpiritus, an ex Deo ſint; quoniam multi pſeudoprophetæ exierunt in mundum. Per hoc cognoſcite Spiritum Dei: Omnis ſpiritus, qui confitetur, Iheſum Chriſtum in carne veniſſe, ex Deo eſt. Et omnis ſpiritus, qui non confitetur, Iheſum Chriſtum in carne veniſſe, ex Deo non eſt; et hic eſt Antichriſtus, de quo audiſtis, quod venturus ſit; et nunc in mundo eſt.

Vos ex Deo eſtis, filioli, et viciſtis eos, quoniam maior eſt, qui in vobis eſt, quam qui in mundo eſt. Ipſi de mundo ſunt, ideo de mundo loquuntur, et mundus eos audit. Nos ex Deo ſumus. Qui nouit Deum, audit nos; qui non eſt ex Deo, non audit nos. Per hoc cognoſcimus ſpiritum veritatis, et ſpiritum erroris.

Chariſſimi, diligamus nos inuicem, quia charitas ex Deo eſt. Et omnis, qui diligit, ex Deo natus eſt, et cognoſcit Deum: qui non diligit, non nouit Deum, quoniam Deus charitas eſt. Per hoc apparuit charitas Dei, quod Filium ſuum vnigenitum miſit Deus in mundum, vt viuamus per eum. In hoc eſt charitas, non quod nos dilexerimus Deum, ſed quod ipſe dilexit nos, et miſit Filium ſuum propitiatorem pro peccatis noſtris.

Chariſſimi, ſi Deus dilexit nos, debemus et nos alterutrum diligere. Deum nemo vidit vnquam: Si diligimus inuicem, Deus in nobis manet, et charitas eius in nobis perfecta eſt. Per hoc cognoſcimus, quod in eo manemus, et ipſe in nobis, quoniam de Spiritu ſancto ſuo dedit nobis. Et nos vidimus, et teſtificamur, quod Pater miſerit Filium, Saluatorem mundi. Quisquis confeſſus fuerit, quod Iheſus eſt Filius Dei, Deus in eo manet, et ipſe in Deo: Et nos cognouimus, et credimus charitati, quam habet Deus erga nos.

Deus charitas eſt, et qui manet in charitate, in Deo manet, et Deus in eo. In hoc perfecta eſt charitas Dei in nobis, vt fiduciam

ciam habeamus in die iudicii; quia ſicut ille eſt, et nos ſumus in hoc mundo. Timor non eſt in charitate; ſed perfecta charitas foras mittit timorem, quoniam timor pœnam habet: Qui autem timet, non eſt perfectus in charitate.

Nos ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos. Si quis dixerit: Quod diligo Deum; et fratrem ſuum oderit, mendax eſt. Qui enim non diligit fratrem ſuum, quem videt; Deum, quem non videt, quomodo poteſt diligere? Et hoc mandatum habemus a Deo, vt, qui diligit Deum, diligat et fratrem ſuum.

CAPITVLVM V.

Omnis, qui credit, quod Ihesus ſit Chriſtus, ex Deo natus eſt. Et omnis, qui diligit eum, qui genuit, diligit et eum, qui natus eſt ex eo. Per hoc cognoſcimus, quod diligamus filios Dei, cum Deum diligimus, et mandata eius ſeruamus. Hæc eſt enim charitas Dei, vt mandata eius cuſtodiamus; et mandata eius grauia non ſunt. Quoniam omne, quod natum eſt ex Deo, vincit mundum. Et hæc eſt victoria, quæ vincit mundum, fides noſtra. Quis eſt autem, qui vincit mundum, niſi qui credit, quod Ihesus ſit Filius Dei?

Hic eſt, qui venit per aquam et ſanguinem, Ihesus Chriſtus: Non per aquam ſolum, ſed per aquam et per ſanguinem. Et Spiritus eſt, qui teſtificatur, quod *) Chriſtus eſt veritas. Quoniam tres ſunt, qui teſtimonium dant: Spiritus, Aqua et Sanguis, et hi tres ſimul ſunt. Si teſtimonium hominum accipimus, teſtimonium Dei maius eſt. Quoniam hoc eſt teſtimonium Dei, quod maius eſt, quod teſtificatus eſt de Filio ſuo. Qui credit in Filium Dei, habet teſtimonium in ſe. Qui vero non credit Deo, mendacem facit eum, quia non credit in teſtimonium, quod teſtificatus Deus de Filio ſuo: Et hoc eſt teſtimonium, quoniam vitam æternam dedit nobis Deus, et hæc vita in Filio eius eſt. Qui habet Filium Dei, habet vitam: qui non habet Filium Dei, vitam non habet.

Hæc ſcribo vobis, credentibus in nomen Filii Dei, vt ſciatis, quod vitam æternam habeatis, et vt credatis in nomen Filii Dei. Et hæc eſt fiducia, quam habemus ad Deum, quod quicquid petierimus ſecundum voluntatem eius, audit nos: Et ſcimus, quod audit nos, quicquid petierimus. Scimus, quod habemus petitiones, quas poſtulamus ab eo.

Qui ſcit, fratrem ſuum peccare peccatum non ad mortem, petat, et dabitur ei vita peccanti non ad mortem. Eſt peccatum ad mortem, non pro illo dico, vt roget quis. Omnis iniquitas peccatum eſt, et eſt peccatum non ad mortem. Scimus, quod omnis, qui natus eſt ex Deo, non peccat; ſed genitus ex Deo cuſtodit ſe, et malignus non tangit eum. Scimus, quod ex Deo ſumus, et mundus totus in maligno poſitus eſt. Et ſcimus, quod Filius Dei venit, et dedit nobis ſenſum, vt cognoſcamus Deum verum, et ſimus veraces in Ihesu Chriſto. Filio eius: Hic eſt verus Deus et vita æterna. Filioli, cauete vobis a ſimulachris.

FINIS.

*) *Chriſtus*, rectius leges: Spiritus.

EPISTOLA IOANNIS APOSTOLI SECVNDA.

Senior electæ Dominæ, et filiis eius, quos ego diligo in veritate; et non ego solus, sed et omnes, qui cognoverunt veritatem, propter veritatem, quæ permanet in vobis, et vobiscum erit in æternum.

Sit vobiscum gratia, misericordia, pax a Deo Patre, et a Christo Iesu, Filio Patris, in veritate et charitate!

Gavisus sum valde, quod inveni de filiis tuis ambulantes in veritate, sicut mandatum accepimus a Patre. Et nunc rogote, Domina, non tanquam mandatum novum scribens tibi, sed quod habuimus ab initio, vt diligamus alterutrum: Et hæc est charitas, vt ambulemus secundum mandata eius.

Hoc est enim mandatum, vt quemadmodum audistis ab initio, in eo ambuletis. Quoniam multi seductores exierunt in mundum, qui non confitentur, Iesum Christum venisse in carne. Hic est seductor et antichristus. Videte vosmetipsos, ne perdamus, quæ operati sumus, sed vt mercedem plenam accipiamus. Omnis, qui recedit, et non permanet in doctrina Christi, Deum non habet: qui permanet in doctrina Christi, hic et Patrem et Filium habet.

Si quis venit ad vos, et hanc doctrinam non affert, nolite recipere eum in domum, nec ave ei dixeritis: Qui enim dicit illi ave, communicat operibus eius malignis. Ecce, prædixi vobis, vt in die Domini non confundamini. Plura habens vobis scribere, nolui per chartam et stramentum; spero enim, me futurum apud vos, et coram loqui, vt gaudium vestrum plenum sit. Salutant te filii sororis tuæ electæ. Gratia tecum! Amen.

FINIS.

EPISTOLA IOANNIS APOSTOLI TERTIA.

Senior Caio, charissimo, quem ego diligo in veritate! Charissime, pro omnibus orationem facio, vt prospere agant et valeant, sicut prospere agit anima tua. Gavisus enim sum valde venientibus fratribus, et testimonium perhibentibus veritati tuæ, sicut tu in veritate ambulas. Maius non habeo gaudium, quam vt audiam, filios meos in veritate ambulare.

Charissime, fideliter facis, quicquid facis erga fratres, et erga peregrinos, qui testimonium reddiderunt charitati tuæ in conspectu ecclesiæ, quos benefacies, deducens digne Deo. Pro nomine enim eius profecti sunt, nihil accipientes a gentilibus. Nos ergo debemus suscipere tales, vt cooperatores simus veritatis.

Scripsi forsitan ecclesiæ, sed is, qui amat primatum gerit in eis, Diotrepes, non recipit nos. Propter hoc si venero, indicabo eius opera, quæ facit, verbis malignis garriens in nos. Et quasi ei ista non sufficiant, neque ipse suscipit fratres, et eos, qui suscipiunt, prohibet, et de ecclesia eiicit.

Charissime, noli imitari malum! sed quod bonum est. Qui bene facit, ex Deo est:

est: qui autem male facit, non vidit Deum. Demetrio testimonium redditur ab omnibus, et ab ipsa veritate; sed et nos testimonium perhibemus, et nostri, quod testimonium nostrum verum est. Multa habui tibi scribere, sed nolui per atramentum et calamum scribere tibi. Spero autem, brevi te videre, et præsentes colloquemur esse. Pax tibi! Salutant te amici. Salutate amicos nominatim.

FINIS.

EPISTOLA IVDAE APOSTOLI.

Iudas, Iesu Christi servus, frater autem Iacobi, his, qui sunt in Deo Patre dilectis, et Christo Iesu servatis et vocatis: Misericordia vobis, et pax, et charitas augeatur.

Charissimi, cum cuperem ad vos scribere de communi salute, necesse fuit, vos adhortari, ut decertantes servetis fidem, quæ semel sanctis tradita est. Subintroierunt enim quidam homines, qui olim proscripti sunt in hoc iudicium, impii, Domini nostri gratiam transferentes in luxuriam, et negantes solum Dominum Deum, et Dominum nostrum Iesum Christum.

Commonere autem vos volo, scientes semel hoc, quod cum Dominus populum ex Aegypto salvasset, secundo eos, qui non crediderunt, perdidit. Angelos vero, qui non servaverunt suum principatum, sed relinquentes suum domicilium, in iudicium magni Dei vinculis æternis in caligine reservavit. Et sicut Sodoma et Gomorra et finitimæ civitates, simili modo fornicatæ, et abeuntes post carnem alteram, factæ sunt exemplum ignis æterni pœnam sustinentis: ita et hi somniis delusi, qui carnem maculant, magistratus spernunt, maiestatem blasphemant.

Cum Michael archangelus cum diabolo disceptans, altercaretur de Mosi corpore, non est ausus iudicium inferre blasphemiæ, sed dixit: Increpet te Dominus! Hi autem, quæ ignorant, blasphemant, quæ autem naturaliter, tanquam muta animalia, norunt, in his corrumpuntur. Væ ipsis, qui in via Cain abierunt, et in seductionem Balaam mercede effusi sunt, et in contradictione Core perierunt.

Hæ labes de eleemosynis vestris convivantur secure, semetipsos pascentes nubes sine aqua, quæ a ventis circumferuntur, arbores autumno marcescentes, steriles, bis mortuæ, eradicatæ, feri fluctus maris, despumantes sua dedecora; sidera errantia, quibus caligo tenebrarum conservata est in æternum.

Prophetavit autem et de his septimus ab Adam, Enoch, dicens: Ecce, venit Dominus in sanctis millibus suis, facere iudicium contra omnes, et arguere omnes impios de omnibus operibus impietatis eorum, quibus impie egerunt, et de omnibus duris, quæ locuti sunt contra Deum peccatores impii.

Hi sunt murmuratores, queruli, secundum desideria sua ambulantes, et os eorum loquitur fastuosa, mirantes personas quæstus causa. Vos autem, charissimi, memores estote verborum, quæ prædicta sunt ab apostolis Domini nostri Iesu Christi, qui dicebat vobis: Quod in novissimis temporibus erunt illusores, secundum desideria sua ambulantes in impietatibus: Hi sunt,

qui ſegregant ſemetipſos, animales, Spiritum non habentes.

Vos autem, chariſſimi, ſuperædificantes vosmetipſos ſanctiſſimæ veſtræ fidei, in Spiritu ſancto orantes, vosmetipſos in dilectione Dei ſeruate, expectantes miſericordiam Domini noſtri Ieſu Chriſti ad vitam æternam. Et quorundam miſeremini, diiudicantes, quosdam vero per timorem ſaluate, de igne rapientes, odientes maculatam ruſticam, quæ carnalis eſt.

Et autem, qui potens eſt, vos conſeruare incolumes, et conſtituere ante conſpectum gloriæ ſuæ irreprehenſibiles in exultatione; ſoli ſapienti Deo, ſaluatori noſtro, gloria et magnificentia, vis et poteſtas, nunc et in omnia ſecula! Amen.

FINIS.

APOCALYPSIS IOANNIS.

CAPITVLVM I.

Apocalypſis Ieſu Chriſti, quam dedit illi Deus, palam facere ſeruis ſuis, quæ oportet fieri cito: et ſignificauit, mittens per angelum ſuum ſeruo ſuo Ioanni, qui teſtificatur de verbo Dei, et de teſtimonio Ieſu Chriſti, quæcunque vidit. Beatus, qui legit et audit verba prophetiæ, et ſeruat ea, quæ in ea ſcripta ſunt; tempus enim prope eſt.

Ioannes ſeptem eccleſiis, quæ ſunt in Aſia: Gratia vobis et pax ab eo, qui eſt, et qui erat, et qui venturus eſt; et a ſeptem ſpiritibus, qui coram throno eius ſunt; et a Ieſu Chriſto, qui eſt teſtis fidelis, primogenitus mortuorum, et princeps regum terræ; qui dilexit nos, et lauit nos a peccatis noſtris in ſanguine ſuo, et fecit nos reges et ſacerdotes Deo et Patri ſuo! Ipſi gloria et imperium in ſecula ſeculorum! Amen. Ecce, venit cum nubibus, et videbit eum omnis oculus, et qui eum pupugerunt, et plangent ſe omnes tribus terræ: etiam, Amen! Ego ſum Alpha et O, principium et finis; dicit Dominus Deus, qui eſt, et qui erat, et qui venturus eſt, omnipotens.

Ego Ioannes, frater veſter, et particeps in tribulatione, et regno, et patientia in Ieſu Chriſto; fui in inſula, quæ appellatur Patmos, propter verbum Dei et teſtimonium Ieſu Chriſti. Fui in Spiritu in dominica die: et audiui poſt me vocem magnam, tanquam tubæ, dicentis: Ego ſum Alpha et O, primus et nouiſſimus: quod vides, ſcribe in libro, et mitte eccleſiis, quæ ſunt in Aſia, Epheſo, Smyrnæ, et Pergamo, et Thyatiræ, et Sardis, et Philadelphiæ, et Laodiceæ.

Et conuerſus ſum, vt viderem vocem, quæ loquebatur mecum. Et conuerſus, vidi ſeptem candelabra aurea, et in medio candelabrorum ſimilem filio hominis, veſtitum podere, et præcinctum ad mammillas zona aurea. Caput autem eius et capilli erant candidi, velut lana alba, et tanquam nix; et oculi eius, velut flamma ignis; et pedes eius ſimiles aurichalco, velut in camino ardentes: vox illius, tanquam vox aquarum multarum, et habebat in dextera ſua ſtellas ſeptem. Et de ore eius gladius vtraque parte acutus exibat; et facies eius ſicut ſol lucet in virtute ſua.

Et cum vidiſſem eum, cecidi ad pedes eius,

eius, tanquam mortuus. Et posuit dexteram suam super me, dicens mihi: Noli timere! ego sum primus et nouissimus, et vinus; et fui mortuus, et ecce, sum viuens in secula seculorum, et habeo claues mortis et inferni. Scribe ergo quæ vidisti, et quæ sunt, et quæ oportet fieri post hæc: Mysterium septem stellarum, quas vidisti in dextera mea, et septem candelabra aurea: septem stellæ angeli sunt septem ecclesiarum; et candelabra septem, quæ vidisti, septem ecclesiæ sunt.

CAPITVLVM II.

Angelo Ephesinæ ecclesiæ scribe: Hæc dicit, qui tenet septem stellas in dextera sua, qui ambulat in medio septem candelabrorum aureorum: Scio opera tua, et laborem, et patientiam tuam; et quod non potes sustinere malos; et tentasti eos, qui se dicunt apostolos esse, et non sunt, et inueniſti eos mendaces: et patientiam habes, et sustinuisti propter nomen meum, et non defecisti. Sed habeo aduersum te pauca, quod charitatem tuam primam reliquisti. Memor esto itaque, vnde excideris, et age pœnitentiam, et prima opera fac: quod si non feceris, cito veniam, et mouebo candelabrum tuum de loco suo, nisi pœnitentiam egeris. Sed hoc habes, quod odisti facta Nicolaitarum, quæ et ego odi. Qui habet aurem, audiat, quid spiritus dicat ecclesiis. Vincenti dabo edere de ligno vitæ, quod est in Paradiso Dei.

Et angelo ecclesiæ Smyrnensium scribe: Hæc dicit primus et nouissimus, qui fuit mortuus, et vixit: Scio tribulationem tuam et paupertatem tuam, sed diues es, et blasphemaris ab his, qui se dicunt Iudæos esse, et non sunt, sed sunt synagoga sathanæ. Nihil horum timeas, quæ passurus es. Ecce, missurus est diabolus aliquos ex vobis in carcerem, vt tentemini; et habebitis tribulationem diebus decem. Esto fidelis vsque ad mortem, et dabo tibi coronam vitæ. Qui habet aurem, audiat, quid Spiritus dicat ecclesiis! Qui vicerit, non læditur a morte secunda.

Et angelo ecclesiæ Pergamensium scribe: Hæc dicit, qui habet rompheam ex vtraque parte acutam: Scio opera tua, et vbi habites, et vbi sit sedes sathanæ; et tenes nomen meum, et non negasti fidem meam. Et in diebus meis Antipas, testis meus fidelis, qui occisus est apud vos, vbi sathanas habitat. Sed habeo aduersus te pauca, quia habes illic, tenentes doctrinam Balaam, qui docebat Balac mittere scandalum coram filiis Israel, edere idolothyta et fornicari. Ita habes et tu, tenentes doctrinam Nicolaitarum, quod odi. Pœnitentiam age: Quod si non egeris, veniam cito, et pugnabo cum illis in gladio oris mei. Qui habet aurem, audiat, quid Spiritus dicat ecclesiis! Vincenti dabo manna absconditum et dabo illi calculum candidum, et in calculo nomen nouum scriptum, quod nemo scit, nisi qui accipit.

Et angelo ecclesiæ Thyatirenſium scribe: Hæc dicit Filius Dei, qui habet oculos, tanquam flammam ignis, et pedes eius similes aurichalco: Noui opera tua, et charitatem tuam, et ministerium, et fidem, et patientiam tuam, et opera tua nouissima plura prioribus: Sed habeo aduersus te pauca, quia permittis mulierem Iezabel, quæ se dicit prophetissam esse, docere, seducere seruos meos, fornicari, et manducare de idolothytis: et dedi illi tempus, vt pœnitentiam ageret, et non vult pœnitere a fornicatione sua: ecce, ego mitto eam in lectum, et qui mœchantur cum ea, in tribulatione maxima erunt,

erunt, niſi pœnitentiam ab operibus ſuis egerint; et filios eius interficiam in mortem: et ſcient omnes eccleſiæ, quod ego inueſtigo renes et cor; et dabo vobis vnicuique veſtrum ſecundum opera ſua.

Vobis autem dico et cæteris, qui Thyatiræ eſtis, quicunque non habent doctrinam hanc, et qui non cognouerunt altitudinem ſathanæ, quemadmodum dicunt: non mittam ſuper vos aliud pondus: tamen id, quod habetis, tenete, donec veniam. Et qui vicerit, et cuſtodierit vſque in finem opera mea, dabo illi poteſtatem ſuper gentes, et reget eas in virga ferrea, et tanquam vas figuli confringentur: ſicut et ego accepi a Patre meo: Et dabo illi ſtellam matutinam. Qui habet aurem, audiat, quid Spiritus dicat eccleſiis.

CAPITVLVM III.

Et angelo eccleſiæ Sardienſium ſcribe: Hæc dicit, qui habet ſeptem Spiritus Dei, et ſeptem ſtellas: Scio opera tua, quia nomen habes, quod viuas, et mortuus es. Eſto vigilans, et confirma cætera, quæ moritura erant. Non enim inueni opera tua plena coram Deo. Recordare ergo, qualiter acceperis, et audieris; et ſerua, et pœnitentiam age. Quod ſi non vigilaueris, veniam ad te, tanquam fur, et neſcies, qua hora veniam ad te. Sed habes pauca nomina in Sardis, qui non inquinauerunt veſtimenta ſua; et ambulabunt mecum in albis, quia digni ſunt. Qui vicerit, *) ſic veſtietur veſtimentis albis, et non delebo nomen eius de libro vitæ; et confitebor nomen eius coram Patre meo, et coram angelis eius. Qui habet aurem, audiat, quid Spiritus dicat eccleſiis.

Et angelo eccleſiæ Philadelphiæ ſcribe: Hæc dicit ſanctus, et verus, qui habet clauem Dauid, qui aperit et nemo claudit, et claudit et nemo aperit. Scio opera tua. Ecce, dedi coram te oſtium apertum, quod nemo poteſt claudere, quia modicam habes virtutem; et ſeruaſti verbum meum, et non negaſti nomen meum. Ecce, do de ſynagoga ſathanæ, qui dicunt, ſe Iudæos eſſe et non ſunt, ſed mentiuntur. Ecce, faciam illos, vt veniant, et adorent ante pedes tuos; et ſcient, quia ego dilexi te.

Quoniam ſeruaſti verbum patientiæ meæ, et ego ſeruabo te in hora tentationis, quæ ventura eſt in orbem vniuerſum, tentare habitantes in terra. Ecce, venio cito. Tene, quod habes, vt nemo accipiat coronam tuam. Qui vicerit, faciam illum columnam in templo Dei mei, et foras non egredietur amplius: et ſcribam ſuper eum nomen Dei mei, et nomen ciuitatis Dei mei, nouæ Ieruſalem, quæ deſcendit de cœlo a Deo meo: et nomen meum nouum. Qui habet aurem, audiat, quid Spiritus dicat eccleſiis.

Et angelo eccleſiæ Laodiceæ ſcribe: Hæc dicit Amen, teſtis fidelis, et verus, qui eſt principium creaturæ Dei: Scio opera tua, quia neque frigidus es neque calidus: vtinam frigidus eſſes aut calidus! ſed quia tepidus es, et nec frigidus nec calidus, euomam te ex ore meo. Quia dicis: Quod diues ſum et locupletatus, et nullius egeo. Et neſcis, quod es miſer, et miſerabilis, et pauper, et cæcus, et nudus. Suadeo tibi, emere a me aurum ignitum probatum, vt locuples fias, et veſtimentis albis induaris; vt non appareat confuſio nuditatis tuæ; et collyrio inunge oculos tuos, vt videas.

Ego quos amo, arguo et caſtigo: Æmulare ergo et pœnitentiam age. Ecce, ſto ad oſtium, et pulſo; ſi quis audierit vocem meam,

*) *ſic*) legas potius: *hic*; in Græco enim οὗτος inuenitur.

meam, et aperuerit mihi ianuam, intrabo ad eum, et cœnabo cum eo, et ipse mecum. Qui vicerit, dabo ei edere de ligno vitæ, et ſedere mecum in throno meo, ſicut et ego vici, et ſedi cum Patre meo in throno eius. Qui habet aurem, audiat, quid Spiritus dicat eccleſiis.

CAPITVLVM IV.

Poſt hæc vidi, et ecce, oſtium apertum in cœlo: et vox prima, quam audiui, tanquam tubæ, loquentis mecum, dicens: Aſcende huc, et oſtendam tibi, quæ oporter fieri poſthac. Et ſtatim fui in ſpiritu. Et ecce, ſedes poſita erat in cœlo, et ſupra ſedem ſedens. Et qui ſedebat, ſimilis erat aſpectui lapidis iaſpidis et ſardio: et iris erat in circuitu ſedis, ſimilis viſioni ſmaragdinæ. Et in circuitu ſedis, ſedilia viginti quatuor, et ſuper thronos viginti quatuor ſeniores ſedentes, circumamicti ſtolis albis, et in capitibus eorum coronas aureas.

Et de throno procedebant fulgura, et voces, et tonitrua; et ſeptem lampades igni ardentes ante thronum, quæ ſunt ſeptem Spiritus Dei. Et in conſpectu ſedis tanquam mare vitreum, ſimile cryſtallo. Et in medio ſedis et in circuitu ſedis, quatuor animalia, plena oculis ante et retro. Et animal primum, ſimile leoni; et ſecundum animal, ſimile vitulo; et tertium animal, habens faciem quaſi hominis; et quartum animal, ſimile aquilæ volanti. Et quatuor animalia ſingula eorum habebant alas ſenas, et in circuitu et intus plena ſunt oculis; et requiem non habebant, die ac nocte dicentia: Sanctus, ſanctus, ſanctus Dominus, Deus omnipotens, qui erat, et qui eſt, et qui venturus eſt!

Et quando dabant illa animalia gloriam, et honorem, et benedictionem ſedenti ſuper thronum, viventi in ſecula ſeculorum; procidebant viginti quatuor ſeniores ante ſedentem in throno, et adorabant viuentem in ſecula ſeculorum, et mittebant coronas ſuas ante thronum, dicentes: Dignus es, Dominus, Deus noſter, accipere gloriam, et honorem, et virtutem; quia tu creaſti omnia, et propter voluntatem tuam ſunt, et creata ſunt.

CAPITVLVM V.

Et vidi in dextera ſedentis ſuper thronum librum, ſcriptum intus et foris, ſignatum ſigillis ſeptem. Et vidi angelum fortem, et prædicantem voce magna: Quis eſt dignus, aperire librum, et ſoluere ſigilla eius? Et nemo poterat, neque in cœlo, neque in terra, neque ſub terra aperire librum, neque inſpicere illum. Et ego flebam multum, quod nemo dignus inuentus eſt aperire librum, nec videre eum.

Et vnus de ſenioribus dixit mihi: Ne fleueris! Ecce, vicit leo de tribu Iuda, radix Dauid, aperire librum, et ſoluere ſeptem ſigilla eius. Et vidi, et ecce, in medio throni et quatuor animalium, et in medio ſeniorum, Agnum ſtantem, tanquam occiſum, habentem cornua ſeptem, et oculos ſeptem, qui ſunt ſeptem ſpiritus Dei, miſſi in omnem terram. Et venit, et accepit de dextera ſedentis in throno librum.

Et cum accepiſſet librum, quatuor animalia, et viginti quatuor ſeniores ceciderunt coram Agno, habentes ſinguli citharas, et phialas aureas plenas odoramentorum, quæ ſunt orationes ſanctorum: et cantabant canticum nouum, dicentes: Dignus es, Domine, accipere librum, et ſoluere ſigilla eius; quoniam occiſus es, et redemiſti nos ſanguine tuo ex omni tribu, et lingua, et populo, et natione; et feciſti nos Deo noſtro reges et ſacerdotes; et regnabimus ſuper terram.

Et vidi, et audiui vocem angelorum multorum

terum, in circuitu throni, et animalium et ſeniorum, et erat numerus eorum millia millium, dicentium voce magna: Dignus eſt agnus, qui occiſus eſt, accipere virtutem et diuitias, et ſapientiam, et fortitudinem, et honorem, et gloriam, et benedictionem! Et omnem creaturam, quæ in cœlo eſt, et quæ ſuper terram et ſub terra, et quæ ſunt in mari, et omnia, quæ in eis ſunt, audiui dicere ſedenti in throno et Agno: Benedictio, et honor, et gloria, et poteſtas in ſecula ſeculorum! Et quatuor animalia dicebant: Amen! Et viginti quatuor ſeniores ceciderunt in facies ſuas, et adorauerunt viuentem in ſecula ſeculorum.

CAPITVLVM VI.

Et vidi, cum aperuiſſet Agnus vnum de ſeptem ſigillis, et audiui vnum de quatuor animalibus, dicens, tanquam vocem tonitrui: Veni et vide! Et vidi, et ecce equus albus, et qui ſedebat ſuper illum, habebat arcum, et data eſt illi corona, et exiuit vincens, vt vinceret. Et cum aperuiſſet ſigillum ſecundum, audiui ſecundum animal, dicens: Veni et vide! Et exiuit alius equus rufus, et qui ſedebat ſuper illum, datum eſt ei, vt ſumeret pacem de terra, et vt inuicem ſe interficiant; et datus eſt ei gladius magnus.

Et cum aperuiſſet ſigillum tertium, et vidi et audiui tertium animal, dicens: Veni, et vide! Et ecce, equus niger, et qui ſedebat ſuper illum, habebat ſtateram in manu ſua. Et audiui tanquam vocem in medio quatuor animalium dicentium: Chœnix tritici denario vno, et tres chœnices hordei denario vno, et oleum et vinum ne leſeris.

Et cum aperuiſſet ſigillum quartum, audiui vocem quarti animalis, dicentis: Veni et vide! Et vidi: Et ecce, equus ſpadix, et qui ſedebat ſuper eum, nomen illius Mors, et infernus ſequebatur eum: et data eſt illi poteſtas ſuper quatuor partes terræ, interficere gladio, fame et morte, et a beſtiis terræ.

Et cum aperuiſſet ſigillum quintum, vidi ſub altari animas interfectorum propter verbum Dei, et propter teſtimonium, quod habebant; et clamabant voce magna, dicentes: Vsque quo, Domine ſanctus et verus, non iudicas et vindicas ſanguinem noſtrum de his, qui habitant in terra? et datæ ſunt illis ſingulæ ſtolæ albæ, et dictum eſt illis, vt requieſcerent adhuc tempus modicum, donec compleantur conſerui eorum, et fratres eorum, qui interficiendi ſunt, ſicut et illi.

Et vidi, cum aperuiſſet ſigillum ſextum: et ecce, terræ motus magnus factus eſt. Et ſol factus eſt niger, tanquam ſaccus cilicinus, et luna tota facta eſt ſicut ſanguis; et ſtellæ de cœlo ceciderunt ſuper terram, ſicut ficus emittit groſſos ſuos, cum a vento magno mouetur. Et cœlum receſſit, ſicut liber involutus, et omnes montes et inſulæ de locis ſuis motæ ſunt: et reges terræ et principes, et tribuni, et diuites, et fortes, et omnis ſeruus et liber, abſconderunt ſe in ſpeluncis, et in petris montium; et dicunt montibus et petris: Cadite ſuper nos, et abſcondite nos a facie ſedentis ſuper thronum, et ab ira Agni! quoniam venit dies magnus iræ eius; et quis poterit ſtare?

CAPITVLVM VII.

Poſt hæc vidi quatuor angelos, ſtantes ſuper quatuor angulos terræ, tenentes quatuor ventos terræ, ne flarent ſuper terram, neque ſuper mare, neque in vllum arborem. Et vidi alterum angelum, aſcendentem ab ortu ſolis, habentem ſignum Dei viui, et clamauit [clamauit] voce magna quatuor angelis, quibus datum eſt, nocere terræ et mari, dicens: Nolite nocere terræ et mari, neque arboribus, quoadusque ſignemus ſeruos Dei noſtri in frontibus eorum.

Et

Et audiui numerum ſignatorum, centum quadraginta quatuor millia ſignati, ex omni tribu filiorum Iſrael: Ex tribu Iuda, duodecim millia ſignati; ex tribu Ruben, duodecim millia ſignati; ex tribu Gad, duodecim millia ſignati; ex tribu Aſer, duodecim millia ſignati; ex tribu Nephthali, duodecim millia ſignati; ex tribu Manaſſe, duodecim millia ſignati; ex tribu Simeon, duodecim millia ſignati; ex tribu Leui, duodecim millia ſignati; ex tribu Iſaſchar, duodecim millia ſignati; ex tribu Zabulon, duodecim millia ſignati; ex tribu Ioſeph, duodecim millia ſignati; ex tribu Beniamin, duodecim millia ſignati.

Poſt hæc vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus gentibus, et tribubus, et populis, et linguis, ſtantes ante thronum, et in conſpectu Agni, amicti ſtolis albis, et palmæ in manibus eorum; et clamabant voce magna, dicentes: Salus Deo noſtro, qui ſedet ſuper thronum, et Agno! Et omnes angeli ſtabant in circuitu throni, et ſeniorum, et quatuor animalium; et ceciderunt coram throno in facies ſuas, et adorauerunt Deum, dicentes: Amen! Benedictio, et gloria, et ſapientia, et gratiarum actio, honor, et virtus, et fortitudo, Deo noſtro in ſecula ſeculorum! Amen!

Et reſpondit vnus de ſenioribus, et dixit mihi: Hi, qui amicti ſunt ſtolis albis, qui ſunt, et vnde venerunt? Et dixi illi: Domine mi, tu ſcis. Et dixit mihi: Hi ſunt, qui venerunt de tribulatione magna, et lauerunt ſtolas ſuas; et dealbauerunt eas in ſanguine Agni: ideo ſunt ante thronum Dei, et ſeruiunt ei die ac nocte in templo eius; et qui ſedet in throno, habitabit ſuper illos. Non eſurient, neque ſitient amplius; neque cadet ſuper illos ſol, neque vllus æſtus: quoniam Agnus, qui in medio throni eſt, reget illos, et deducet eos ad vitos fontes aquarum, et abſterget Deus omnem lachrymam ab oculis eorum.

CAPITVLVM VIII.

Et cum aperuiſſet ſigillum ſeptimum, factum eſt ſilentium in cœlo, quaſi media hora. Et vidi ſeptem angelos, ſtantes in conſpectu Dei, et datæ ſunt illis ſeptem tubæ. Et alius angelus venit, et ſtetit ante altare, habens thuribulum aureum; et data ſunt illi thymiamata multa, vt daret de orationibus ſanctorum omnium ſuper altare aureum, quod eſt ante thronum Dei. Et aſcendit fumus thymiamatum de orationibus ſanctorum de manu angeli coram Deo. Et accepit angelus thuribulum, et implenit illud de igne altaris, et miſit in terram; et facta ſunt tonitrua, et voces, et fulgura, et terræ motus.

Et ſeptem angeli, qui habebant ſeptem tubas, præparauerunt ſe, vt tuba canerent. Et primus angelus tuba cecinit: et facta eſt grando et ignis, admixto ſanguine, et miſſa ſunt in terram; et tertia pars arborum concremata eſt, et omne fœnum viride combuſtum eſt. Et ſecundus angelus tuba cecinit, et tanquam mons magnus igne ardens, miſſus eſt in mare; et facta eſt tertia pars maris ſanguis, et mortua eſt tertia pars creaturarum, quæ habebant animas, et tertia pars nauium interiit.

Et tertius angelus tuba cecinit, et cecidit de cœlo ſtella magna, ardens tanquam facula; et cecidit in tertiam partem fluminum, et in fontes aquarum: et nomen ſtellæ dicitur Abſinthium. Et facta eſt tertia pars aquarum in Abſinthium, et multi hominum mortui ſunt de aquis, quia amaræ factæ ſunt. Et quartus angelus tuba cecinit, et percuſſa eſt tertia pars ſolis, et tertia pars lunæ, et tertia pars ſtellarum; ita, vt obſcuraretur tertia pars eorum, et diei non luceret tertia pars, et noctis ſimiliter. Et vidi, et audiui vo-

vocem vnius angeli volantis per medium cœli, dicentis voce magna: Væ! Væ! væ! habitantibus in terra, ex ceteris vocibus trium angelorum, qui erant tuba cantaturi.

CAPITVLVM IX.

Et quintus angelus tuba cecinit. Et vidi ſtellam de cœlo cadere in terram, et data eſt ei clauis putei abyſſi. Et aperuit puteum abyſſi, et aſcendit fumus fornacis magnæ, et obſcuratus eſt ſol et aer de fumo putei. Et ex fumo exierunt locuſtæ in terram; et data eſt illis poteſtas, ſicut habent poteſtatem ſcorpiones terræ: et præceptum eſt illis, ne læderent fœnum terræ, neque omne viride, neque omnem arborem, niſi tantum homines, qui non habent ſignum Dei in frontibus ſuis: et datum eſt illis, ne occiderent eos, ſed vt cruciarent menſibus quinque; et cruciatus eorum, vt cruciatus ſcorpii, cum percutit hominem. In diebus illis quærent homines mortem, et non inuenient eam, et deſiderabunt mori, et fugiet mors ab eis.

Et ſimilitudines locuſtarum ſimiles equis paratis in prœlium, et ſuper capita eorum tanquam coronæ, ſimiles auro; et facies earum tanquam facies hominum: et habebant capillos, ſicut capilles mulierum, et dentes earum, ſicut dentes leonum erant: et habebant loricas, ſicut loricas ferreas; et vox alarum earum, ſicut vox curruum equorum multorum, currentium in bellum. Et habebant caudas, ſimiles ſcorpionum, et aculei erant in caudis earum, et poteſtas earum, nocere hominibus menſibus quinque: et habebant ſuper ſe regem angelum abyſſi, cui nomen Hebraice Abaddon, Græce autem Apollyon. Væ vnum abiit; et ecce, veniunt adhuc duo væ poſt hæc.

Et ſextus angelus tuba cecinit. Et audiui vocem vnam ex quatuor cornibus altaris aurei, quod eſt ante oculos Dei, dicentem ſexto angelo, qui habebat tubam: Solue quatuor angelos, qui alligati ſunt in flumine magno Euphrate. Et ſoluti ſunt quatuor angeli, qui parati erant in horam, et diem, et menſem, et annum, vt occiderent tertiam partem hominum, et numerus equeſtris exercitus, vicies millies decem millia. Et audiui numerum eorum; et ita vidi equos in viſione, et qui ſedebant ſuper eos habebant loricas igneas, et hyacinthinas, et ſulphureas; et capita equorum erant, tanquam capita leonum; et de ore ipſorum procedebat ignis, et fumus, et ſulphur: et ab his tribus plagis occiſa eſt tertia pars hominum, de igne, et de fumo, et ſulphure, quæ procedebant ex ore ipſorum; poteſtas enim equorum in ore eorum eſt, et in caudis eorum; nam caudæ eorum ſimiles ſerpentibus, habentes capita, et his nocent.

Et ceteri homines, qui non ſunt occiſi his plagis, neque pœnitentiam egerunt de operibus manuum ſuarum, vt non adorent dæmonia, et ſimulachra aurea, et argentea, et ærea, et lapidea, et lignea; quæ neque videre poſſunt, neque audire, neque ambulare: et non egerunt pœnitentiam ab homicidiis ſuis, neque a veneficiis ſuis, neque a fornicatione ſua, neque a furtis ſuis.

CAPITVLVM X.

Et vidi alium angelum fortem, deſcendentem de cœlo, amictum nube, iris in capite eius, et facies eius erat vt ſol, et pedes eius tanquam flammæ ignis. Et habebat in manu ſua libellum apertum: et poſuit pedem ſuum dexterum ſuper mare, ſiniſtrum autem ſuper terram; et clamauit voce magna, quemadmodum cum leo rugit. Et cum clamaſſet, locuta ſunt ſeptem tonitrua voces ſuas; et cum locuta fuiſſent ſeptem tonitrua voces ſuas, et ego ſcripturus eram; et audiui vocem de cœlo, dicentem mihi: Obſigna quæ locuta ſunt ſeptem tonitrua, et noli ea ſcribere.

Et

Et angelus, quem vidi ſtantem ſupra mare, et ſupra terram, leuauit manum ſuam ad cœlum, et iurauit per viuentem in ſecula ſeculorum, qui creauit cœlum, et ea, quæ in eo ſunt, et mare, et ea, quæ in eo ſunt, quod tempus non erit amplius; ſed in diebus vocis ſeptimi angeli, cum cœperit tuba canere, conſummabitur myſterium Dei, ſicut euangelizauit per ſeruos ſuos prophetas.

Et audiui vocem de cœlo iterum loquentem mecum, et dicentem: Vade, et accipe librum apertum de manu angeli, ſtantis ſupra mare et ſuper terram. Et abii ad angelum, dicens ei, vt daret mihi librum; et dixit mihi: Accipe librum, et deuora illum, et exacerbabit ventrem tuum, ſed in ore tuo erit dulce, tanquam mel. Et accepi librum de manu angeli, et deuorauí illum; et erat in ore meo, tanquam mel, dulce: et cum deuoraſſem eum, exacerbatus eſt venter meus. Et dixit mihi: Oportet te iterum prophetare gentibus, et populis, et linguis, et regibus multis.

CAPITVLVM XI.

Et datus eſt mihi calamus ſimilis virgæ, et dictum eſt mihi: Surge et metire templum Dei, et altare, et adorantes in eo; atrium, quod eſt intra templum, eiice foras; et ne metiaris illud, quoniam datum eſt gentibus, et ciuitatem ſanctam calcabunt menſibus quadraginta duobus. Et dabo duobus teſtibus meis, et prophetabunt diebus mille ducentis ſexaginta, amicti ſaccis. Hi ſunt duo oliuæ, et duo candelabra, lucentia, in conſpectu domini terræ ſtantes.

Et ſi quis voluerit eos laedere, ignis exibit de ore eorum, et deuorabit inimicos eorum: Et ſi quis voluerit eos laedere, ſic oportet eum occidi. Hi habent poteſtatem claudendi cœlum, ne pluat diebus prophetiæ eorum; et poteſtatem habent ſuper aquas, conuertendi eas in ſanguinem, et percutiendi terram omni plaga, quotieſcunque voluerint.

Et cum finierint teſtimonium ſuum, beſtia, quæ aſcendit de abyſſo, faciet aduerſus eos bellum, et vincet eos, et occidet eos; et corpora eorum iacebunt in plateis ciuitatis magnæ, quæ vocatur ſpiritualiter Sodoma et Aegyptus; vbi et Dominus eorum crucifixus eſt. Et videbunt de populis et tribubus, et linguis cadauera eorum per tres dies et dimidium: et cadauera eorum non ſinent poni in monumentis. Et inhabitantes terram gaudebunt ſuper illos, et iocundabuntur, et munera mittent inuicem; quoniam hi duo prophetæ cruciauerunt eos, qui habitabant ſuper terram.

Et poſt dies tres et dimidium ſpiritus vitæ a Deo intrauit in eos, et ſteterunt ſuper pedes ſuos: et timor magnus cecidit ſuper eos, qui viderunt eos. Et audierunt vocem magnam de cœlo, dicentem eis: Aſcendite huc! Et aſcenderunt in cœlum in nube: et viderunt illos inimici eorum. Et in illa hora factus eſt terræ motus magnus: et decima pars ciuitatis cecidit: et occiſa ſunt in terræ motu nomina hominum ſeptem millia, et reliqui in timorem ſunt miſſi, et dederunt gloriam Deo cœli. Væ ſecundum abiit: et ecce, væ tertium veniet cito.

CAPITVLVM XII.

Et ſeptimus angelus tuba cecinit: et factæ ſunt voces magnæ in cœlo, dicentes: Factum eſt regnum huius mundi Domini noſtri et Chriſti eius, et regnabit in ſecula ſeculorum! Amen. Et viginti quatuor ſeniores, qui in conſpectu Dei ſedent in ſedibus ſuis, ceciderunt in facies ſuas, et adorauerunt Deum, dicentes: Gratias agimus tibi, Domine, Deus omnipotens, qui es, et qui eras, et qui venturus es; quia accepiſti virtutem

turam tuam magnam, et regnasti; et iratæ sunt gentes, et aduenit ira tua, et tempus mortuorum, vt iudicentur; et vt reddas mercem seruis tuis, prophetis, et sanctis, et timentibus nomen tuum, pusillis et magnis; et vt perdas eos, qui corruperunt terram. Et apertum est templum Dei in cœlo, et visa est arca testamenti eius in templo eius. Et facta sunt fulgura, et voces, et tonitrua, et terræ motus, et grando magna.

Et signum magnum apparuit in cœlo: Mulier amicta sole, et luna sub pedibus eius; et in capite eius corona stellarum duodecim, et in vtero habens: Et clamabat parturiens, et cruciabatur, vt pareret. Et visum est aliud signum in cœlo: et ecce, draco magnus, rufus, habens capita septem et cornua decem; et in capitibus suis diademata: et cauda eius trahebat tertiam partem stellarum, et misit eas in terram.

Et draco stetit ante mulierem, quæ erat paritura, vt cum peperisset, filium eius deuoraret. Et peperit filium masculum, qui recturus erat omnes gentes in virga ferrea: et raptus est filius eius ad Deum, et ad thronum eius; et mulier fugit in solitudinem, vbi habebat locum paratum a Deo, vt ibi pascat eam diebus mille ducentis sexaginta.

Et factum est prælium magnum in cœlo: Michael et angeli eius prœliabantur cum draconе; et draco pugnabat et angeli eius, et non valuerunt, neque locus inuentus est eorum amplius in cœlo. Et proiectus est draco ille magnus, serpens antiquus, qui vocatur diabolus et sathanas; qui seducit vniuersum orbem: et proiectus est in terram, et angeli eius cum illo proiecti sunt.

Et audiui vocem magnam, dicentem: In cœlo nunc facta est salus, et virtus, et regnum Dei nostri, et potestas Christi eius; quia proiectus est is, qui accusabat illos coram Deo die ac nocte, et ipsi vicerunt eum propter sanguinem agni, et propter verbum testimonii sui; et non dilexerunt animas suas vsque ad mortem: propterea lætamini, cœli, et qui habitatis in eis! Væ habitantibus terram et mare! quia descendit diabolus ad vos, habens iram magnam; sciens, quod modicum tempus habet.

Et postquam vidit draco, quod proiectus esset in terram, persecutus est mulierem, quæ peperit masculum: et datæ sunt mulieri alæ duæ aquilæ magnæ, vt volaret in desertum in locum suum, vbi alitur per tempus et tempora, et dimidium temporis, a facie serpentis. Et misit serpens ex ore suo post mulierem aquam, tanquam flumen, vt eam mergeret in flumen: et adiuuit terra mulierem, et aperuit terra os suum, et absorbuit flumen, quod misit draco de ore suo. Et iratus est draco in mulierem, et abiit facere prælium cum reliquis de semine eius, qui custodiunt mandata Dei, et habent testimonium Iesu Christi. Et stetit super arenam maris.

CAPITVLVM XIII.

Et vidi de mari bestiam ascendentem, habentem capita septem, et cornua decem, et super cornua eius decem diademata, et super capita eius nomina blasphemiæ. Et bestia, quam vidi, similis erat pardo, et pedes eius sicut pedes vrsi, et os eius, sicut os leonis: et dedit illi draco virtutem suam et potestatem magnam. Et vidi vnum de capitibus suis, quasi occisum in mortem, et plaga mortis eius curata est. Et admirata est vniuersa terra post bestiam: et adorauerunt draconem, qui dedit potestatem bestiæ, et adorauerunt bestiam, dicentes: Quis similis est bestiæ? et quis poterit pugnare cum ea?

Et datum est ei os, loquens magna, et blasphemias. Et data est ei potestas, facere menses quadraginta duos: et aperuit os suum in blasphemias aduersus Deum, blasphemare nomen eius, et tabernaculum eius, et eos, qui

qui in cœlo habitant. Et datum eſt illi, bellum facere cum ſanctis, et vincere eos. Et data eſt illi poteſtas in omnem tribum, et populum, et linguam, et gentem. Et adorauerunt eam omnes, qui habitabant in terra, quorum non ſunt ſcripta nomina in libro vitæ Agni, qui occiſus eſt ab origine mundi. Si quis habet aurem, audiat. Qui in captiuitatem duxerit, in captiuitatem vadet; qui gladio occiderit, eum gladio occidi oportet: hîc eſt patientia et fides ſanctorum!

Et vidi aliam beſtiam, aſcendentem de terra, et habebat cornua duo ſimilia Agni, et loquebatur ſicut draco: et poteſtatem prioris beſtiæ omnem faciebat in conſpectu eius; et facit terram, et habitantes in ea, adorare beſtiam primam, cuius curata eſt letalis plaga; et facit ſigna magna, vt etiam ignem faciat de cœlo deſcendere in terram, in conſpectu hominum: et ſeduxit habitantes in terra, propter ſigna, quæ data ſunt illi, facere in conſpectu beſtiæ; dicens habitantibus in terra, vt faciant imaginem beſtiæ, quæ habet plagam gladii, et vixit.

Et datum eſt illi, vt daret ſpiritum imagini beſtiæ, et vt loquatur imago beſtiæ, et faciat, vt, quicunque non adorauerit imaginem beſtiæ, occidatur. Et facit omnes puſillos et magnos, et diuites, et pauperes, et liberos et ſeruos, habere characterem in dextera manu, aut in frontibus ſuis; et ne quis poſſet emere aut vendere, niſi qui habeat characterem aut nomen beſtiæ, aut numerum nominis eius. Hic ſapientia eſt. Qui habet intellectum, computet numerum beſtiæ: numerus enim hominis eſt, et numerus eius ſexcenti ſexaginta ſex.

CAPITVLVM XIV.

Et vidi, et ecce, Agnus ſtabat ſupra montem Sion, et cum eo centum quadraginta quatuor millia, habentes nomen eius et nomen Patris eius ſcriptum in frontibus ſuis, et audiui vocem de cœlo, tanquam vocem aquarum multarum, et tanquam vocem tonitrui magni. Et vocem audiui, ſicut citharœdorum citharizantium citharis ſuis; et cantabant quaſi canticum nouum ante ſedem, et ante quatuor animalia, et ſeniores; et nemo poterat diſcere canticum, niſi illa centum quadraginta quatuor millia, qui empti ſunt de terra. Hi ſunt, qui cum mulieribus non ſunt coinquinati; virgines enim ſunt: Hi ſequuntur Agnum, quocunque ierit: Hi empti ſunt ex omnibus, primitiæ Deo et Agno; et in ore eorum non eſt inuentum mendacium: ſine macula enim ſunt ante thronum Dei.

Et vidi angelum, volantem per medium cœli, habentem euangelium æteruum, vt euangelizaret habitantibus ſuper terram, et ſuper omnem gentem, et tribum, et linguam, et populum, dicens magna voce: Timete Deum, et date ei gloriam, quia venit hora iudicii eius; et adorate eum, qui fecit cœlum et terram, mare et fontes aquarum. Et alius angelus ſecutus eſt eum, dicens: Cecidit Babylon, ciuitas illa magna! quia ex vino fornicationis ſuæ potauit omnes gentes.

Et tertius angelus ſecutus eſt illos, dicens voce magna: Si quis adorauerit beſtiam et imaginem eius, et acceperit characterem in fronte ſua, aut in manu ſua; hic bibet de vino iræ Dei, quod mixtum eſt mero in calice iræ ipſius: et cruciabitur igne et ſulphure, in conſpectu angelorum ſanctorum, et ante conſpectum Agni; et fumus ſupplicii eorum aſcendet in ſecula ſeculorum: nec habent requiem die ac nocte, qui adorauerunt beſtiam et imaginem eius, et ſi quis acceperit characterem nominis eius. Hic patientia ſanctorum eſt: hic ſunt, qui cuſtodiunt mandata et fidem Ieſu.

Et audiui vocem de cœlo, dicentem mihi: Scribe: Beati mortui, qui in Domino moriun-

riuntur posthac! dicit Spiritus: etiam, vt requiescant a laboribus suis; opera enim eorum sequuntur eos. Et vidi, et ecce, nubem candidam, et super nubem sedentem similem filio hominis, habentem in capite suo coronam auream, et in manu sua falcem acutam. Et alius angelus exiuit de templo, clamans voce magna ad sedentem super nubem: Mitte falcem tuam, et mete, quia venit hora, vt metatur, quoniam aruit messis terræ. Et misit, qui sedebat super nubem falcem suam in terram, et messuit eam.

Et alius angelus exiuit de templo, quod est in cœlo, habens et ipse falcem acutam. Et alius angelus exiuit de altari, qui habebat potestatem supra ignem; et clamauit voce magna ad eum, qui habebat falcem acutam, dicens: Mitte falcem tuam acutam in terram, et vindemia botros terræ, quoniam maturæ sunt vuæ eius. Et misit angelus falcem suam acutam in terram, et vindemiauit vitem terræ; et misit in lacum iræ Dei magnum. Et calcatus est lacus extra ciuitatem, et exiuit sanguis de lacu vsque ad frenos equorum per stadia mille sexcenta.

CAPITVLVM XV.

Et vidi aliud signum in cœlo, magnum et mirabile, angelos septem, habentes plagas septem nouissimas, quoniam in illis consummata est ira Dei. Et vidi tanquam mare vitreum, mixtum igne, et eos, qui vicerunt bestiam et imaginem eius, stantes supra mare vitreum, habentes citharas Dei, et cantantes canticum Mosi, serui Dei, et canticum Agni, dicentes: Magna et mirabilia sunt opera tua Domine, Deus omnipotens! iustæ et veræ sunt viæ tuæ, Rex sanctorum! Quis non timebit te, Domine, et glorificabit nomen tuum? Quia solus sanctus es, quoniam omnes gentes venient, et adorabunt in conspectu tuo, quoniam iudicia tua manifesta sunt.

Et post hæc vidi, et ecce, apertum est templum tabernaculi testimonii in cœlo. Et exierunt septem angeli, habentes septem plagas, de templo, vestiti lapide mundo et candido, et præcincti circa pectora zonis aureis. Et vnum ex quatuor animalibus dedit septem angelis septem phialas aureas, plenas iræ Dei, viuentis in secula seculorum. Et impletum est templum fumo a gloria Dei, et de virtute eius; et nemo poterat introire in templum, donec consummarentur septem plagæ septem angelorum.

CAPITVLVM XVI.

Et audiui vocem magnam de templo, dicentem septem angelis: Ite, et effundite phialas iræ in terram. Et abiit primus, et effudit phialam suam in terram: et factum est vlcus fœuum et pessimum in hominibus, qui habebant characterem bestiæ, et in eos, qui adorabant bestiam, et imaginem eius. Et secundus angelus effudit phialam suam in mare: et factus est sanguis, tanquam mortui, et omnis anima viuens mortua est in mari. Et tertius angelus effudit phialam suam super flumina, et super fontes aquarum: et factus est sanguis. Et audiui angelum dicentem: Iustus es, Domine, qui es, et qui eras: et sanctus, qui hoc iudicasti; quia sanguinem sanctorum et prophetarum effuderunt, et sanguinem eis dedisti bibere: digni enim sunt. Et audiui alium ex altari dicentem: Etiam, Domine, Deus omnipotens, vera et iusta sunt iudicia tua.

Et quartus angelus effudit phialam suam in solem: et datum est illi æstu afflige homines per ignem. Et æstuauerunt homines æstu magno; et blasphemauerunt nomen Dei, habentis potestatem super has plagas; neque egerunt pœnitentiam, vt darent illi glorium. Et quintus angelus effudit phialam suam super sedem bestiæ: et factum est regnum eius tenebrosum, et commanducauerunt linguas suas præ dolore, et blasphemauerunt

mauerunt Deum cœli præ doloribus et vulneribus ſuis, et non egerunt pœnitentiam ab operibus ſuis.

Et ſextus angelus effudit phialam ſuam in flumen illud magnum Euphratem, et ſiccauit aquam eius, vt præpararetur via regibus ab ortu ſolis. Et vidi de ore draconis, et de ore pſeudoprophetæ exire ſpiritus tres immundos in modum ranarum: ſunt enim ſpiritus dæmoniorum, facientes ſigna, vt procederent ad reges totius terræ, congregare illos in prælium ad diem magnum omnipotentis Dei. Ecce, venio ſicut fur! Beatus, qui vigilat, et cuſtodit veſtimenta ſua, ne nudus ambulet, et videant turpitudinem eius. Et congregabit illos in locum, qui vocatur hebraice Hermageddon.

Et ſeptimus angelus effudit phialam ſuam in aerem. Et exiuit vox de cœlo, [templo cœli,] a throno, dicens: Factum eſt. Et factæ ſunt voces et fulgura, et tonitrus. Et terræ motus factus eſt magnus, qualis nunquam fuit, ex quo homines fuerunt ſuper terram, talis terræ motus adeo magnus: et facta eſt ciuitas magna in tres partes, et ciuitates gentium ceciderunt. Et Babylon magna venit in memoriam ante Deum, vt daret ei calicem vini indignationis iræ eius. Et omnis inſula fugit, et montes non ſunt inuenti. Et grando magna, ſicut talentum, deſcendit de cœlo in homines: et blaſphemauerunt homines Deum propter plagam grandinis, quoniam magna facta eſt vehementer.

CAPITVLVM XVII.

Et venit vnus de ſeptem angelis, qui habebant ſeptem phialas, et locutus eſt mecum, dicens: Veni, et oſtendam tibi damnationem meretricis magnæ, quæ ſedet ſuper aquas multas, cum qua fornicati ſunt reges terræ, et inebriati ſunt, qui inhabitant terram de vino proſtitutionis eius. Et abſtulit me in ſpiritu in deſertum. Et vidi mulierem, ſedentem ſuper beſtiam coccineam, plenam nominibus blaſphemiæ, habentem cornua decem: et mulier erat circumdata purpura et coccino, et inaurata auro et lapide pretioſo, et margaritis: habens poculum aureum in manu ſua, plenum abominatione et immunditia fornicationis eius: et in fronte eius nomen ſcriptum myſterium: Babylon magna, mater fornicationum et abominationum terræ. Et vidi mulierem ebriam de ſanguine ſanctorum, et de ſanguine martyrum Ieſu. Et miratus ſum, cum viderem illam, admiratione magna.

Et dixit mihi angelus: Quare miraris? Ego dicam tibi myſterium mulieris, et beſtiæ, quæ portat eam, quæ habet capita ſeptem et cornua decem. Beſtia, quam vidiſti, fuit, et non eſt, et aſcenſura eſt de abyſſo, et in interitum ibit: et mirabuntur habitantes in terra, quorum nomina ſcripta non ſunt in libro vitæ, a conſtitutione mundi; videntes beſtiam, quæ erat, et non eſt (tamenſi eſt). Hic eſt mens, quæ habet ſapientiam.

Septem capita ſeptem montes ſunt, ſuper quos mulier ſedet, et reges ſeptem ſunt. Quinque ceciderunt, vnus eſt, et alius nondum venit, et cum venerit, oportet illum breue tempus manere. Et beſtia, quæ erat, et non eſt, et ipſa octauus rex eſt, et de ſeptem eſt, et in interitum vadet. Et decem cornua, quæ vidiſti, decem reges ſunt, qui regnum nondum acceperunt, ſed poteſtatem, tanquam reges, vna hora accipient poſt beſtiam. Hi vnum conſilium habent, et virtutem et poteſtatem ſuam beſtiæ tradent. Hi cum agno pugnabunt, et agnus vincit illos, quoniam Dominus dominorum eſt, et rex regum, et qui cum eo ſunt vocati et electi et fideles ſunt. Et dixit mihi:

Aquæ, quas vidiſti, vbi meretrix ſedet, populi ſunt, et gentes et linguæ. Et decem cornua, quæ vidiſti in beſtia, hi odient fornica-

riam, et deſolatam facient illam et nudam et carnes eius manducabunt, et ipſam igne concremabunt. Deus enim dedit in corda eorum, vt faciant, quod placitum eſt illi, vt dent regnum ſuum beſtiæ, donec conſummentur verba Dei. Et mulier, quam vidiſti, eſt ciuitas magna, quæ habet regnum ſuper reges terræ.

CAPITVLVM XVIII.

Et poſt hæc vidi alium angelum, deſcendentem de cœlo, habentem poteſtatem magnam; et terra illuminata eſt gloria eius: et exclamauit in fortitudine, dicens: Cecidit, cecidit Babylon magna, et facta eſt habitatio dæmoniorum, et cuſtodia omnis ſpiritus immundi, et cuſtodia omnis volucris immundæ et inuiſa [inuiſæ]; quia de vino iræ fornicationis eius biberunt omnes gentes; et reges terræ cum ea fornicati ſunt, et mercatores terræ de virtute deliciarum eius diuites facti ſunt.

Et audiui aliam vocem de cœlo, dicentem: Exite ex illa, populus meus, et ne participes ſitis delictorum eius, et de plagis eius non accipiatis: quoniam peruenerunt peccata eius vſque ad cœlum, et recordatus eſt Dominus iniquitatum eius. Reddite illi, ſicut et ipſa reddidit vobis, et duplicate duplicia, ſecundum opera eius. In poculo, quo miſcuit vobis, miſcete illi duplum. Quantum glorificauit ſe, et in deliciis fuit, tantum date illi tormentum et luctum, quia in corde ſuo dicit: Sedeo vt regina, et vidua non ſum, et luctum non videbo. Ideo in vna die venient plagæ eius, mors, et luctus, et fames, et igne comburetur: quia fortis eſt Dominus Deus, qui iudicat illam.

Et flebunt, et plangent ſe ſuper illam reges terræ, qui cum ea fornicati ſunt, et in deliciis vixerunt, cum viderint fumum incendii eius, longe ſtantes propter timorem tormentorum eius, dicentes: Væ! Væ! ciuitas illa magna Babylon, ciuitas illa fortis! quoniam vna hora venit iudicium tuum. Et negotatores terræ flebunt, et lugebunt ſuper illam, quoniam merces eorum nemo emet amplius, merces auri, et argenti, et lapidis pretioſi, et margaritæ; et byſſi, et purpuræ, et cocci; et omne lignum thyinum, et omnia vaſa eburnea, et omnia vaſa ex ligno pretioſo, et ære, et ferro, et marmore, et cinamomum, et odoramenta et vnguenta, et thus, et vinum, et oleum, et ſimilam, et triticum; iumenta, et oues, et equos, et rhedas, et mancipia et animas hominum.

Et poma deſiderii animæ tuæ diſceſſerunt a te, et omnia lauta et ſplendida perierunt a te, et amplius illa non inuenies. Mercatores horum, qui diuites facti ſunt ab ea, longe ſtabunt, propter timorem tormentorum eius, flentes ac lugentes, et dicentes: Væ! væ! ciuitas illa magna, quæ amicta erat byſſo, et purpura, et cocco, et deaurata eſt auro, et lapide pretioſo, et margaritis! Quoniam vna hora deſtitutæ ſunt tantæ diuitiæ.

Et omnis gubernator, et omnes, qui nauibus præſunt, et nautæ, et qui in mari operantur, longe ſteterunt, et clamauerunt, videntes fumum incendii eius, dicentes: Quæ fuit ſimilis ciuitati huic magnæ? Et miſerunt puluerem ſuper capita ſua, et clamauerunt, flentes et lugentes, dicentes: Væ! Væ! ciuitas illa magna, in qua diuites facti ſunt omnes, qui habebant naues in mari de pretiis eius; quoniam vna hora deſolata eſt.

Exulta ſuper eam, cœlum et ſancti apoſtoli et prophetæ, quoniam iudicauit Deus iudicium veſtrum de illa. Et ſuſtulit vnus angelus fortis lapidem, quaſi molarem magnum, et miſit in mare, dicens: Talì impetu mittetur Babylon, ciuitas illa magna, et vltra iam non inuenietur; et vox citharœdorum et muſicorum, et canentium tibia et tuba, non audietur in te amplius; et omnis artifex, omnisque ars non inuenietur in te amplius, et vox molæ non audietur in te amplius; et vox ſponſi aut ſponſæ non audietur poſthac in te, quia mercatores tui erant principes terræ: quia veneficiis tuis dece-

decepta ſunt omnes gentes: et in ea ſanguis prophetarum et ſanctorum inuentus eſt, et omnium, qui interfecti ſunt in terra.

CAPITVLVM XIX.

Poſt hæc audiui vocem magnam turbarum multarum in cœlo, dicentium: Alleluia: ſalus et gloria, et honor, et virtus Deo noſtro, quia vera et iuſta iudicia ſunt eius, quia iudicauit de meretrice magna, quæ corrupit terram fornicatione ſua, et vltus eſt ſanguinem ſeruorum ſuorum, de manu illius. Et iterum dixerunt: Alleluiah! Et fumus eius aſcendit in ſecula ſeculorum. Et ceciderunt viginti quatuor ſeniores, et quatuor animalia, et adorauerunt Deum, ſedentem ſuper thronum, dicentes: Amen! Alleluiah! Et vox de throno exiuit: Laudate Deum noſtrum, omnes ſerui eius, et qui timetis Deum, puſilli et magni.

Et audiui vocem turbæ magnæ, et ſicut vocem multarum aquarum, et ſicut vocem vehementium tonitruorum, dicentium: Alleluia! quia regnauit Deus omnipotens: Gaudeamus et exultemus, et demus gloriam ei: quia venerunt nuptiæ agni, et vxor eius præparauit ſe. Et datum eſt illi, vt cooperiat ſe byſſino ſplendente et candido. Byſſinum enim iuſtificationes ſunt ſanctorum. Et dixit mihi: (Scribe:) Beati, qui ad cœnam (nuptiarum) agni vocati ſunt. Et dicit mihi: Hæc verba Dei vera ſunt. Et cecidi ante pedes eius, vt adorarem eum. Et dicit mihi: Vide, ne feceris: conſeruus tuus ſum, et fratrum tuorum, habentium teſtimonium Ieſu: Deum adora. Teſtimonium enim Ieſu eſt ſpiritus prophetiæ.

Et vidi cœlum apertum, et ecce, equus albus, et qui ſedebat ſuper eum, fidelis et verax eſt, et cum iuſtitia iudicat et pugnat: oculi autem eius ſicut flamma ignis, et in capite eius diademata multa, habens nomen ſcriptum, quod nemo nouit, niſi ipſe: et veſtitus erat veſte aſperſa ſanguine. Et vocabatur nomen eius, verbum Dei: et exercitus, qui ſunt in cœlo, ſequebantur eum in equis albis, veſtiti byſſino albo et mundo: et de ore eius procedit gladius ex vtraque parte acutus, vt ipſo percutiat gentes: et ipſe reget eas virga ferrea: et ipſe calcat torcular vini furoris iræ Dei omnipotentis: et habet in veſtimento, et in femore ſuo nomen ſcriptum: Rex regum et dominus dominantium.

Et vidi vnum angelum ſtantem in ſole, et clamauit voce magna, dicens omnibus auibus, quæ volabant per medium cœli: Venite et congregamini ad cœnam magnam Dei, vt manducetis carnes regum, et carnes ducum, et carnes fortium, et carnes equorum et ſeſſorum in ipſis, et carnes omnium liberorum, et ſeruorum, et puſillorum, ac magnorum. Et vidi beſtiam, et reges terræ, et exercitus eorum congregatos, ad faciendum prælium cum illo, qui ſedebat in equo, et cum exercitu eius.

Et apprehenſa eſt beſtia, et cum eo pſeudoprophetа, qui fecit ſigna coram ipſo, quibus ſeduxit eos, qui acceperunt characterem beſtiæ, et qui adorauerunt imaginem eius. Viui miſſi ſunt hi duo in ſtagnum ignis ardentis et ſulphuris, et ceteri occiſi ſunt gladio ſedentis ſuper equum, qui procedit de ore ipſius: et omnes aues ſaturatæ ſunt carnibus eorum.

CAPITVLVM XX.

Et vidi angelum deſcendentem de cœlo, habentem clauem abyſſi, et catenam magnam in manu ſua. Et apprehendit draconem, ſerpentem antiquum, qui eſt diabolus et ſathanas, et ligauit eum per annos mille. Et miſit eum in abyſſum, et clauſit, et obſignauit ſuper illum, vt non ſeducat amplius gentes, donec conſummentur mille anni. Et poſt hoc oportet illum ſolui modico tempore.

Et vidi ſedes, et ſederunt ſuper eas, et iudicium datum eſt illis: et animas decollatorum propter teſtimonium Ieſu, et propter verbum Dei, et qui non adorauerunt beſtiam neque imaginem eius, neque acceperunt characterem eius in frontibus aut in manibus ſuis: et vixerunt, et regnauerunt cum Chriſto mille annis. Ceteri vero mortuorum non reſurrexerunt, donec conſummentur mille anni. Hæc eſt reſurrectio prima! Beatus eſt (et) ſanctus, qui habet partem in reſurrectione prima: in his ſecunda mors non habet poteſtatem: ſed erunt ſacerdotes Dei et Chriſti eius, et regnabunt cum illo mille annis.

Et cum conſummati fuerint mille anni, ſoluetur ſathanas de carcere ſuo, et exibit, et ſeducet gentes, quæ ſunt in quatuor angulis terræ, Gog et Magog, et congregabit eos in prælium, quorum numerus eſt ſicut arena maris. Et aſcenderunt ſuper latitudinem terræ, et circumierunt caſtra ſanctorum, et ciuitatem dilectam. Et deſcendit ignis a Deo de cœlo, et deuorauit eos et diabolus, qui ſeducebat eos, miſſus eſt in ſtagnum ignis et ſulphuris, vbi et beſtia et pſeudoprophetæ cruciabuntur die ac nocte in ſecula ſeculorum.

Et vidi thronum magnum candidum, et ſedentem ſuper eum, a cuius conſpectu fugit terra, et cœlum, et locus non eſt inuentus ab eis. Et vidi mortuos, puſillos et magnos, ſtantes coram Deo: et libri aperti ſunt, et alius liber apertus eſt, qui eſt vitæ: et iudicati ſunt mortui ex his, quæ ſcripta erant in libris, ſecundum opera ipſorum. Et dedit mare mortuos ſuos, qui in eo erant, et mors, et infernus dederunt mortuos ſuos, qui in ipſis erant: et iudicatum eſt de ſingulis, ſecundum opera ipſorum. Et infernus et mors miſi ſunt in ſtagnum ignis: hæc eſt mors ſecunda. Et qui non inuentus eſt in libro vitæ ſcriptus, miſſus eſt in ſtagnum ignis.

CAPITVLVM XXI.

Et vidi cœlum nouum et terram nouam: prim enim cœlum et prior terra tranſierunt, et mare iam non eſt. Et ego Ioannes vidi ſanctam ciuitatem nouam, deſcendentem de cœlo, a Deo paratam, ſicut ſponſam ornatam viro ſuo. Et audiui vocem magnam de throno, dicentem: Ecce, tabernaculum Dei cum

hominibus, et habitabit cum eis: Et ipſi populus eius erunt, et ipſe Deus cum eis erit eorum Deus. Et abſterget Deus omnem lachrymam ab oculis eorum, et mors vltra non erit neque luctus, neque clamor, neque labor; quia priora tranſierunt. Et dixit, qui ſedebat in throno: Ecce, noua facio omnia. Et dicit mihi: Scribe, quia hæc verba fidelia ſunt et vera.

Et dixit mihi: Factum eſt: Ego ſum Alpha et O, initium et finis. Ego itienti dabo de fonte aquæ vitæ gratis. Qui vicerit, poſſidebit hæc, et ero illi Deus, et ipſe erit mihi filius. Timidis autem et incredulis, et execratis, et homicidis, et fornicatoribus, et veneficis, et idolatris, et omnibus mendacibus; pars illorum erit in ſtagno, ardenti igne et ſulphure, quod eſt mors ſecunda.

Et venit ad me vnus de ſeptem angelis, habentibus phialas plenas ſeptem plagis nouiſſimis, et locutus eſt mecum, dicens: Veni, et oſtendam tibi ſponſam, vxorem Agni. Et tuſtulit me in ſpiritu in montem magnum et altum; et oſtendit mihi ciuitatem ſanctam, Ieruſalem, deſcendentem de cœlo a Deo, habentem gloriam Dei, et lumen eius ſimile lapidi pretioſo, Iaſpidi imitanti cryſtallum. Et habebat murum magnum et altum, et habebat portas duodecim, et in portis angelos duodecim, et nomina inſcripta, quæ ſunt nomina duodecim tribuum filiorum Iſrael: ab oriente portæ tres, ab aquilone portæ tres, ab auſtro portæ tres, et ab occaſu portæ tres: et murus ciuitatis habens fundamenta duodecim, et in ipſis duodecim nomina duodecim apoſtolorum Agni.

Et qui loquebatur mecum, habebat menſuram arundineam auream, et metiretur ciuitatem, et portas eius et murum. Et ciuitas in quadro poſita eſt, et longitudo eius tanta eſt, quanta et latitudo. Et menſus eſt ciuitatem arundine per ſtadia duodecim millia, et longitudo et altitudo et latitudo eius æqualia ſunt. Et menſus eſt muros eius, centum et quadraginta quatuor cubitorum, menſura hominis, quæ eſt angeli. Et erat ſtructura muri eius ex lapide Iaſpide. Ipſa vero ciuitas aurum mundum, ſimile vitro mundo; et fundamenta muri ciuitatis, omni lapide pretioſo ornata: et fundamentum primum Iaſpis, ſecundum Sapphirus, tertium Calcedonius, quartum Smaragdus, quintum Sardonix, ſextum Sardius, ſeptimum Chryſolithus; octauum Beryllus, nonum Topazius, decimum Chryſopraſius, vndecimum Hyacinthus, duodecimum Amathyſtus.

Et duodecim portæ duodecim margaritæ ſunt per ſingulas, et ſingulæ portæ erant ex ſingulis margaritis. Et platea ciuitatis aurum purum, tanquam vitrum perſpicuum. Et templum non vidi in ea: Dominus enim, Deus omnipotens, templum illius eſt, et Agnus. Et ciuitas non eget ſole, neque luna, vt luceant in ea nam gloria Dei illuminabit eam, et lucerna eius eſt Agnus. Et ambulabunt gentes eorum, qui ſalui facti ſunt, in lumine eius: et reges terræ afferent gloriam ſuam in eam. Et portæ eius non clandentur per diem, nox enim (non) erit illic. Non introibit in eam aliquid coinquinatum, aut abominationem faciens et mendacium; niſi, qui ſcripti ſunt in libro vitæ agni.

CAPITVLVM XXII.

Et oſtendit mihi fluuium aquæ vitæ, ſplendidum, tanquam cryſtallum, promanantem de ſede Dei et Agni. In medio plateæ eius, et ex vtraque parte fluminis lignum vitæ, afferens fructus duodecim, per menſes ſingulos reddens fructum ſuum; et folia ligni ad medicinam gentium. Et omne maledictum non erit amplius, ſed ſedes Dei et Agni in illa erit, et ſerui eius ſeruient ei, et videbunt faciem eius, et nomen eius in frontibus eorum. Et nox vltra non erit, et non egebunt lumine lucernæ, neque lumine ſolis, quoniam Dominus Deus illuminabit illos: et regnabunt in ſecula ſeculorum.

Et dixit mihi: Hæc verba fidelia ſunt et vera: et Dominus, Deus ſanctorum prophetarum, miſit angelum ſuum, oſtendere ſeruis ſuis, quæ oportet fieri cito. Et ecce, venio velociter: Beatus, qui cuſtodit verba prophetiæ libri huius. Et ego Ioannes, qui audiui et vidi hæc; et poſtquam audiſſem et vidiſſem, cecidi, vt adorarem ante pedes angeli, qui mihi hæc oſtendebat: et dixit mihi: Vide, ne feceris! conſeruus enim tuus ſum, et fratrum tuorum, prophetarum, et eorum, qui ſeruant verba prophetiæ libri huius: Deum adora. Et dixit mihi:

Ne obſignaueris verba prophetiæ libri huius: tempus enim prope eſt. Qui nocet, noceat adhuc; et qui inſordidus eſt, ſordeſcat adhuc. Et qui iuſtus eſt, iuſtificetur adhuc; et ſanctus, ſanctificetur adhuc. Ecce, venio cito, et merces mea mecum eſt, reddere vnicuique ſecundum opera ſua. Ego ſum Alpha et O, primus et nouiſſimus, principium et finis. Beati, qui lauant ſtolas ſuas in ſanguine Agni, vt ſit poteſtas eorum in ligno vitæ, et per portas intrent in ciuitatem. Foris autem canes, et venefici, et impudici, et homicidæ, et idolis ſeruientes, et omnis, qui amat et facit mendacium.

Ego Iheſus miſi angelum meum, teſtificari vobis hæc in eccleſiis. Ego ſum radix et genus Dauid, ſtella ſplendida et matutina. Et ſpiritus et ſponſa dicunt: Veni. Et qui audit, dicat: Veni. Et qui ſitit, veniat; et qui vult, accipiat aquam vitæ gratis.

Conteſtor enim omni, audienti verba prophetiæ libri huius: Si quis appoſuerit ad hæc, apponet Deus ſuper illum plagas, ſcriptas in libro iſto: et ſi quis diminuerit de verbis libri prophetiæ huius, auferet Deus partem eius de libro vitæ, et de ciuitate ſancta, et de his, quæ ſcripta ſunt in libro iſto. Dicit, qui teſtimonium perhibet iſtorum: Certe, venio cito! Amen. Certe veni, Domine Iheſu. Gratia Domini noſtri Iheſu Chriſti cum omnibus vobis!

Amen!

FINIS.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Funfzehenter Theil,

Welcher die zur

Reformationshistorie gehörige Documenten

von 1517. bis 1524.

enthält,

nebst einem Vorbericht von der Nothwendigkeit, Göttlichkeit und Zulänglichkeit der Reformation,

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

Der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Consistorialrath.

Halle im Magdeburgischen

Druckts und verlegts Joh. Justinus Gebauer.

1745.

Ad Bibl. Aud. Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorrede.

In dieſem funfzehenden Theil der ſämtlichen Schriften des ſeligen Lutheri, der nunmehro durch göttliche Gnade an das Licht tritt, iſt mit den Documenten der Reformations-Geſchichte der Anfang gemacht worden. Man hat ſie überhaupt in zwey Claſſen eingetheilet, und zu der erſten diejenigen gerechnet, welche zu der eigentlichen Reformations-Hiſtorie, und alſo zu demjenigen, was mit den Papiſten vorgegangen, gehören; zu der andern aber die, ſo die Streitigkeiten mit

den Sacramentirern und Reformirten betreffen. Von jenen werden hier diejenigen mitgetheilet, welche die Geschichte vom Anfang der angestellten Kirchen-Verbesserung bis zum Jahr 1524. angehen, und zwar so, daß sie in Ansehung der darinnen enthaltenen Sachen unter gewisse Capitel gebracht, und diese wieder in ihre Abschnitte getheilet, auch nach Befinden Neben-Abtheilungen gemacht worden. So handelt das erste Capitel vom Tetzelischen Ablaß-Kram: das andere vom Anfang der Reformation bis zum Augspurgischen Reichstag 1518: das dritte von dem ietzt gedachten Reichstag selbst, und den auf demselbigen vorgefallenen Handlungen zwischen dem Cardinal Cajetano und Luthero: das vierte von des päbstlichen Nuntii Carl von Miltitz unter der Direction Cajetani fortgesetzte Negotiation am Churfürstlichen Hofe in Lutheri Sache und auch mit Luthero selbst: das fünfte von der 1519. zwischen D. Ecken, D. Carlstaden und D. Luthern zu Leipzig gehaltenen Disputation: das sechste von dem päbstlichen Bann wider Lutherum und dessen Folgen: das siebende von dem Reichstag zu Worms: das achte von dem, was sich zu der Zeit, da sich Lutherus auf der Wartenburg bey Eisenach befunden, zugetragen, besonders von den Carlstädtischen Händeln, und das neunte von den Reichstägen, welche 1522. und 1523. zu Nürnberg gehalten worden. Solche Capitel haben, wie ich schon gedacht, wieder ihre besondere Abschnitte, und diese nach Beschaffenheit der Geschichten ihre gewisse Abtheilungen, welche man zu dem Ende gemacht, damit die dahingehörige Documenten, so viel möglich, in richtige und genaue Ordnung konnten gebracht werden. Unter diesen befinden sich bisweilen einige Nachrichten von diesen und jenen, in die Reformations-Historie einschlagenden, Begebenheiten, die aus glaubwürdigen Scribenten genommen und deswegen hieher gesetzet worden, weil sie vor andern merckwürdig sind und zur Erläuterung der Documenten selbst dienen. Eben zu solchen Urkunden gehören vornemlich viele Briefe Lutheri, und da selbige hierinnen zweyerley sind, indem einige hauptsächlich gewisse Geschichte der Reformation betreffen; in etlichen hingegen nur bey Gelegenheit ein und andere dahin gehörige Umstände berührt sind, so hat man hier billig auf solchen Unterscheid sehen müssen, und daher diese Einrichtung zu treffen, vor rathsam

sam befunden, daß jene in das Werck selbst eingerücket, diese aber an dem Ort, dahin sie gehören, nur angezeiget und hierauf zusammen in einem eigenen Anhang mitgetheilet worden. Unter den andern Documenten konnten sie nicht füglich mit den übrigen Briefen ihren Platz bekommen, weil sie nur wegen gewisser Stellen darinnen anzuführen waren, und damit sie gleichwol beysammen bleiben möchten, hat man der Sache durch erwehnten Anhang zu rathen, vermeinet. Die Schreiben selbst die sich in demselbigen befinden, sind aus den von Johann Aurifabro besorgten und ans Licht gestelten Sammlungen genommen.

Alle Urkunden und Nachrichten, die man hier antrift, sind in deutscher Sprache abgedruckt worden, und hat daher manches, welches man bisher nur lateinisch gehabt, übersetzt werden müssen. Was vorhin schon deutsch dagewesen, dabey hat man es gelassen, und weder an dem Original-Abdruck; noch an der Uebersetzung was geändert. Derjenigen, die hiebey ihren rühmlichen Fleiß dahin angewendet, daß sie solche Documenten nicht nur zusammen gelesen und in die vorgeschriebene Ordnung gebracht; sondern auch zum theil übersetzet, werde ich beym Schluß dieser Arbeit gedencken. Sonst war ich willens, einem jeden Band dieser Urkunden eine historische Einleitung fürzusetzen, und darinnen sowohl die Reformations-Geschichte, darauf selbige gehen, in ihrem gehörigen Zusammenhang, hinlänglich zu erzehlen; als auch von den Documenten selbst eine historische Nachricht zu ertheilen und anzuzeigen, woher sie genommen: wenn und wie sie vorher gedruckt worden, und was sich etwa merckwürdiges zugetragen; ich habe mich aber darinnen zu ändern, theils vor nöthig, theils vor rathsam befunden. Denn nach angestelter reiferer Ueberlegung habe ich wohl eingesehen, daß ich bey meinen ordentlichen Amts-Geschäfften und andern Verrichtungen nicht im Stand seyn dürfte, mit solcher Einleitung allezeit zu der Zeit, wenn der Band selbst ans Licht treten soll, fertig zu werden und sie so auszuarbeiten, wie es die Sache erfordert. Ich habe auch geglaubet, wenn einem jeden derjenigen Theilen, in welchen die Documenten enthalten, eine besondere Einleitung fürgesetzet, und nur so weit, als die Urkunden gehen, ausgeführt; damit

herverkündigungen, welche von solchem Werck sollen geschehen seyn, gehandelt worden. Was aber ihre Zulänglichkeit betrift, so erhellet selbige daher, weil sie sich auf die Lehre, auf das Leben und Wandel, auf die Sacramenten, sonderlich auf das heilige Abendmal und auf die Kirchen-Gebräuche erstrecket, welches ich alles mit unverwerflichen Gründen dargethan und zugleich dasjenige wiederlegt habe, was man darwieder einwendet.

Solchem Vorbericht habe ich ein Verzeichnis der in diesem Theil enthaltenen Documenten und Nachrichten beygefüget, und angezeiget, woher selbige genommen worden und wo sie sonst anzutreffen sind. Der HErr sey gepriesen vor die Gnade, welche er bis daher zu diesem Werk verliehen hat. Er lasse solches ferner einen gesegneten Fortgang haben, zum Lob und Preis seines Namens und zum Heil vieler Seelen, und das thue er um seiner ewigen Liebe willen, Amen.

Jena
den 1. December
1744.

Joh. Georg Walch.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FM. 0249/073

Vorbericht Von der Reformation überhaupt.

Erſtes Capitel

Von der Nothwendigkeit der Reformation.

Innhalt.

Die Reformation war höchſt nöthig, weil die Kirche ſehr verderbet war §. I.

Das Verderben erſtreckte ſich auf alles, was zum Weſen und Verfaſſung der Kirche gehöret, und zwar auf die Lehre §. II. III. IV.

Auf das Leben der Päbſte und ihrer Cleriſey §. V. VIII.

Auf das Kirchen-Regiment §. IX. X.

Und auf die Kirchen-Ceremonien §. XI.

Hiernechſt hatte ſolches einen ſtarken Einfluß in den bürgerlichen Staat §. XII.

Und dabey ſahe es auch ſehr ſchlecht um den Hausſtand aus §. XIII.

Von dieſem Verderben ſind mancherley Zeugen vorhanden §. XIV.

Als erſtlich diejenigen päbſtiſchen Scribenten, die vor und beym Anfang der Reformation gelebet und darüber geklaget §. XV - XVIII.

Vors andere, welche in den letzten hundert Jahren vor Luthero in der abendländiſchen Kirche auf den Concilien ein ſehnliches Verlangen nach der Reformation gehabt §. XIX.

Drittens, die Päbſte, die ſelbſt eine Reformation zu veranſtalten geſucht §. XX - XXVII.

Vierdtens, die Käyſer und Stände des deutſchen Reichs, die Beſchwerde wieder den Römiſchen Hof geführet §. XXVIII - XXXV.

Fünftens, viele andere päbſtiſche Scribenten, die vor und nach der Reformation hie und da in ihren Schriften Zeugniſſe der Wahrheit hinterlaſſen §. XXXVI - XL.

Alles das beſtätiget auch der Erfolg, der durch Lutherum geſchehenen Reformation auf Seiten der Evangeliſchen und Papiſten §. XLI - XLVI.

§. I.

Durch die Reformation, welche GOTT durch den Dienſt des ſeligen Lutheri vorgenommen, iſt die Kirche dergeſtalt verbeſſert und in einen ſolchen Stand geſetzet worden, daß ſie ihre rechte und eigentliche Geſtalt, die ſie vorhin in dem Pabſtthum durch die Bosheit und Nachläßigkeit der Menſchen verloren hatte, wieder erlangte. Sie war höchſt nöthig, eben weil die Kirche ſehr verderbet war. Wie ſich dieſes Verderben nach und nach eingeſchlichen und von Zeiten zu Zeiten überhand genommen habe, will ich itzo nicht erzehlen, weil ſolches die Abſicht, ſo ich bey gegenwärtiger Abhandlung führe, nicht erfordert: auch viele gelehrte Männer, die den Urſprung und das Wachsthum des Pabſtthums vorgeſtellet,

let, oder sonst wieder die Römische Kirche geschrieben, dieses zur Gnüge gezeiget. Vielmehr habe ich anzumercken, worinnen das Kirchen-Verderben bestanden, und wie es eigentlich beschaffen gewesen, wenn ich daher die Nothwendigkeit der Reformation erweisen soll. Ich werde nicht unrecht thun, wenn ich selbiges ein sehr grosses und gäntzliches Verderben nenne, und behaupte, daß die Kirche dabey in Gefahr ihres Untergangs gewesen.

§. II.

Das Verderben war gros und gäntzlich; oder in so fern allgemein, weil sich dasselbige auf alles, was zum Wesen und Verfassung der Kirchen gehöret, erstreckte. Verderbt war die Lehre, nicht in neben-Sachen; sondern in dem, was den Grund des Glaubens und die Seeligkeit angeht. Der vornehmste Artickel unserer christlichen Religion von der Rechtfertigung, daß man solche allein durch den Glauben bey GOtt zu erlangen habe, war unterdruckt. So gros auch der Has gewesen, den Albert. Pighius gegen die Evangelischen zu erkennen gegeben; so hat er sich gleichwol nicht entbrechen können, zu gestehen, daß die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt, als das Hauptstück des christlichen Glaubens, durch die päbstischen Lehrer mehr verdunckelt; als erläutert worden. a) Man wiese die Leute nicht auf das blutige Verdienst JEsu Christi, daß sie selbiges im Glauben ergreifen und dadurch der Gerechtigkeit theilhaftig werden müsten, die vor GOtt gilt; sondern forderte von ihnen nur gute Wercke, und zwar nicht so wohl solche, die wir nach dem göttlichen Gesetz zu thun schuldig sind; als vielmehr die, welche zum Nutzen des Pabsts ausgesonnen, und dessen Anhängern vorgeschrieben sind. Damit wurde ihnen nur von dem Ablas und dessen Krafft, von der Pilgrimschafft, vom Allmosen, dadurch man seine Liebe gegen die Ordens-Leute zu erweisen habe, von Anbetung der Heiligen u. s. w. geprediget, wie dieses selbst Jacob Benignus Bossuet b) nebst andern päbstischen Scribenten bekennet. Ein Irrthum bothe dem andern die Hand und ein Verderben folgte auf das andere. Solten sich die Menschen durch ihre eigne Wercke die Seeligkeit verdienen, so war nöthig, das Uebel der Erbsünde geringer zu machen; als solches an sich und in der That beschaffen ist, und ihnen ein natürliches Vermögen, im geistlichen was gutes zu würcken, beyzulegen; damit aber die Nothwendigkeit der Gnade GOttes zu schwächen. Der Glaube wurde unter die guten Wercke gezehlet, und auf solche Weise vor eine Sache angesehen, die man aus eignen Kräfften erlangen könne. Je mehr man die guten Wercke und deren Verdienst erhobe; je geringer muste man sich dasjenige vorstellen, so uns JEsus Christus durch sein Leiden und Sterben erworben. Uberall, wo man dem Bischoff zu Rom unterwürffig war, wurde gelehret, daß die Messe ein versöhnendes und verdienstliches Opfer, vor Lebendige und Todte sey: daß sich das Brodt und der Wein wesentlich in den Leib und in das Blut Christi verwandele: daß man nach dem Todt vor seine Sünde gnug thue: daß das Ansehen der Kirche grösser sey, als das geschriebene Wort GOttes und was dergleichen höchst irrige Lehren mehr sind. Unter an-

a) Dissimulare non possumus, heist es, a nostris hanc, vel primam doctrinæ christianæ partem obscuratam; quam illustratam, magis a scholasticis spinosis plerisque quæstionibus et definitionibus, welche Worte Chemnitius in examin. concil. Tridentin. part. I. loc. 8. p. 183. anführet.

b) in der histoire des variations des eglises protestantes, libr. V. cap. 1. p. 185.

andern hat dieſes Joh. Aurifaber c) kurtz zuſammen gefaſſet und mit Recht davon alſo geſchrieben: inciderat ætas Lutheri in horrendas tenebras et idololatrias, quibus eccleſia, tamquam in cœno, immerſa erat. Nam per pontifices romanos, epiſcopos, ſacerdotes et monachos eorumque ſatellites, canoniſtas miniſterium verbi omnino ſpernebatur et in nullo erat pretio: non doctrinæ prophetarum et apoſtolorum vigebant; ſed omnia monachorum, doctrinæ dæmoniorum, humanæ traditiones et Ariſtotelis, Thomæ, Scoti et aliorum libri regnabant in ſuggeſtis: non verus vſus legis tradebatur; nec beneficia euangelii magni fiebant. Orationis vis et energia ignota erat. De baptiſmo quid ſenſerint, non obſcurum eſt. Multiplex etiam profanatio cœnæ dominicæ ſecuta: hoſtia enim; ſiue panis incluſus auro; vel argento circumgeſtus, a populo adorabatur: altera pars ſacramenti, videlicet calix laicis adimebatur: finxerunt quoque, miſſam eſſe oblationem; ſiue ſacrificium pro viuis et mortuis, et animas etiam ex ementito purgatorio per eam liberari poſſe. Clauium poteſtas plane ad ciuiles et mundanas cauſſas vſurpabatur et omnes vocationes adeo ſpretæ erant, vt magiſtratus, matrimonium et reliqui hominum ſtatus, tamquam carnales et res impiæ, iudicarentur. Ipſe vero papa, vt filius perditionis ac homo peccati, ſeſe ſuper omnia conſtituit: etiam ſupra deum, vt Paullus ad Theſſalon. inquit: iactitabat, ſe eſſe caput eccleſiæ, poteſtatem habens mandandi et præcipiendi, quæ neceſſaria eſſent ad ſalutem conſequendam, item interpretandi ex ſcrinio ſui pectoris ſcripturas, fingendi et refingendi leges et cuius mandatis nullo modo repugnandum eſſet, wobey auch zu leſen iſt, was Friedr. Myconius d) angemercket hat.

§. III.

Hierzu kam eine grobe Unwiſſenheit bey den Geiſtlichen und denen, die dazu verordnet waren, daß ſie andere unterweiſen und ihnen den Weg zur Seeligkeit zeigen ſolten. Auf Univerſitäten hörte man keine andere Theologie, als die in den Büchern der Scholaſticorum enthalten, und aus unnützen, ſpitzigen und zum Theil anſtößigen Fragen beſtunde; die wahre und auf die heilige Schrifft gegründete Gottesgelahrheit aber war gantz unbekannt. Die Lehrer auf den Cantzeln trugen nichts vom Evangelio: nichts von dem Grund und von der Ordnung des Heyls vor; ſondern erzehlten ihren Zuhörern nur allerhand Fabeln: rühmten ihre Heiligen: ermahnten ſie zur fleißigen Ausübung der ſelbſt erwehlten guten Wercken: redeten viel vom Ablas. Der fromme Joh. Matheſius e) hat folgendes Zeugnis davon erſtattet: auf der Cantzel, ſagt er, kan ich mich nicht erinnern, daß ich in meiner Jugend, der ich doch bis in 25. Jahr meines Alters im Pabſtthum leider bin gefangen gelegen, die zehen Gebote, Symbolum, Vater unſer; oder Taufe gehöret hätte. In Schulen las man in der Faſten von der Beichte und einerley Geſtalt. Der Abſolution und des Troſts, ſo man durch glaubige Nieſſung des Leibes und Blutes Chriſti beſtäme, habe ich mit Wiſſen mein Lebtag, ehe ich gen Wittenberg kam, weder in Kirchen; oder Schulen, mit einem Wort gedencken hören, wie ich mich auch keiner gedruckten; oder geſchriebenen

c) præfat. tom. I. epiſtolar. Luther.
d) in der Hiſtorie der Reformation cap. I. p. 8. ſq.
e) in der VI. Pred. von der Hiſtorie D. Martin Luthers p. 59.

nen Auslegung der Kinderlehre im Pabſtthum zu erinnern weis, der ich doch von Jugend auf alle Legenden und Brigitten Gebetlein, und ſonderlich zu München bey meinem Herrn, der eine ſehr groſſe deutſche Liberey bey einander hatte, ein gantzes Jahr durchleſen habe. Dabey befande ſich noch eine Verachtung aller guten Wiſſenſchafften, daß wenn man darinnen was verbeſſern: weiter, denn andere, gehen, und inſonderheit ſich um die hebräiſche und griechiſche Sprache bekümmern wolte, ſo ſchrie man dieſes vor was gefährliches und ketzeriſches aus. Nachdem Joh. Reuchlin die erſte hebräiſche Grammatic in lateiniſcher Sprache 1506. herausgegeben hatte, fieng man an, ſich in der hebräiſchen Bibel, in dem Talmud und andern Jüdiſchen Schrifften umzuſehen, welches die Dominicaner zu Cöln und an andern Orten, wo ſie Inquiſitores waren, ſo aufbrachte, daß ſie unter andern Johann Pfefferkorn, einen getauften Juden, anreizten, eine Schrift von den Gotteslästerungen, die ſich in den jüdiſchen Büchern befänden, aufzuſetzen, und durch ihn es dahin brachten, daß Käyſer Maximilian der erſte, welchem er ſolche geſchriebene Vorſtellung überliefert, im Jahr 1509. befahl, alle jüdiſche Bücher zu verbrennen, worauf beyde, Reuchlin und Pfefferkorn verſchiedene Schrifften gegen einander heraus gaben, und der Streit wurde etliche Jahre fortgeführet. f) Mit dem Erasmo war man nicht zu frieden, daß er das griechiſche neue Teſtament wieder ans Licht geſtellet, und man machte ſich kein Bedencken, ihn deswegen zu ſchelten und zu läſtern. Er giebt uns davon ſelbſt dieſen Bericht: g) quum prodiiſſet novum teſtamentum, quam ſtolide debacchati ſunt quidam e ſuggeſtis ad populum, exiſtiſſe, qui corrigeret magnificat: qui corrigeret precationem dominicam: qui corrigeret euangelium Ioannis. Quantum hic ſibi placebant, at triumphabant, quum interim eruditis ac ſanis omnibus ſeſe propinarent deridendos? Ipſe præſens audiui laudes meas. Antuerpiæ concionabatur in ſuo monaſterio Prior carmelitarum, theologiæ profeſſor, id arguebat pileum violaceum, alioqui latine prorſus neſciebat, tantum aberat, vt ſacras litteras noſſet. Erat autem concio frequens ob diem feſtum pentecoſtes. Ibi quum non minus indocte; quam inſulſe recitaret ea, quæ ex ineptis centonibus didicerat, mihi, forte conſpecto, impegit duo peccata in ſpiritum ſanctum: alterum, quod auderem, corrigere magnificat: alterum, quod dixiſſem, concionatores non intelligere ſuum thema, quum id ſumant ex ſacris litteris ſancti ſpiritus adflatu proditis, quaſi nihil interſit inter ſpiritum ſanctum et talem monachum, quem truncum verius dixiſſes; quam hominem. Andere dergleichen Zeugniſſe und Exempel übergehe ich mit Stillſchweigen, und füge nur bey, daß bey der ſo groben Unwiſſenheit der Lehrer kein Wunder war, wenn die Zuhörer und das arme Volck von Chriſto und dem, was zur Erlangung der Seeligkeit nöthig iſt, auch nichts

f) Hievon findet man eine Nachricht in Joh. Henr. Maii vita Reuchlini p. 34. Richard. Simons lettr. choiſ. p. 203. Ludov. Ellies du Pin in nouvell. bibliothequ. des auteurs eccleſiaſt. tom. XIV. p. 2. Joh. Franc. Buddei in introduct. ad hiſtor. philoſoph. ebræor. p. 247. Herm. von der Hardt hiſtor. litterar. reform. part. I. und bey einigen andern, die in Joh. Chriſt. Wolfs biblioth. ebr. part. II. p. 917. angeführt ſind. Die vornehmſten Streit-Schrifften, die hier von beyden Seiten zum Vorſchein gekommen, erzehlt Michael Neander in erotemat. linguæ ebraic. p. 540.

g) lib. XXII. epiſt. 31.

nichts wusten. Es waren bereits zehn Jahr, nachdem GOtt das Reformations-Werck angefangen hatte, und gleichwol traf Luthern selbst so wohl bey den Lehrern; als bey dem gemeinen Mann eine solche Blindheit an, daß er das Elend, darinnen sich solche Leute dabey befanden, nicht gnug beschreiben und bejämmern konnte, als er nemlich 1527. und in dem folgenden Jahr auf Befehl des Churfürsten von Sachsen die Kirchen-Visitation mit verrichten muste. Er schreibt davon also: diesen Catechismum, oder christl. Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, so ich neulich habe erfahren, da ich auch ein Visitator war. Hilf lieber GOtt, wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weis von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherrn fast ungeschickt und untüchtig sind, zu lehren; und sollen doch alle Christen heissen, getauft seyn und der heiligen Sacrament geniessen, können weder Vater unser; noch den Glauben; oder zehen Gebot: leben dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue, und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernet haben, aller Freyheit meisterlich zu misbrauchen. O ihr Bischöffe! was wolt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volck so schändlich habt lassen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick ie beweiset? h) Zu einer andern Zeit und zwar 1529. schrieb er an Georg Spalatinum: miserrima est vbique facies ecclesiarum. Rusticis nihil discentibus, nihil scientibus, nihil orantibus, nihil agentibus, nisi quod libertate abuntur, non confitentes, non communicantes, ac si religione in totum liberi facti sint: sic enim sua papistica neglexerunt, nostra contemnunt, vt horrendum sit, episcoporum papisticorum administrationem considerare. i) Daraus läst sich der Schluß machen, wie es vorher mit der Erkäntnis und mit dem Christenthum müsse ausgesehen haben, da Finsternis das Land noch bedecket, und der Aufgang des evangelischen Lichts noch nicht geschehen gewesen.

§. IV.

Bey diesem elenden Zustande der Menschen, da sie in so groben Irrthümern und Unwissenheit stacken, war die Verachtung und gänzliche Hintansetzung des göttlichen Worts das betrübteste. Die Schrifft war aus dem Wege geräumet. Die Norm zu glauben und zu handeln muste allein der Nutze des Pabsts und der Clerisey seyn. Carlstadt hat bekennet, daß er schon Doctor der Theologie gewesen und gleichwol die Bibel noch nicht gelesen habe. Denen Rectoren der Schulen war untersaget, etwas davon abzuhandeln, wie unter andern in den Bischöflichen Meisnischen Statuten, die im Jahr 1504. zu Leipzig gedruckt worden, also geschehen ist: rectoribus scholarum et suis consociis mandamus, ne de cetero in ipsorum scholis libros sacræ paginæ declarent, publice; vel occulte. Geschahe es auch, daß man daraus was anführte, so gieng man damit nicht anders um, als wie mit einem menschlichen Buch. Es war gleich viel, ob man aus der heiligen Schrifft; oder aus den Büchern der Kirchen-Väter: ja heydnischen Philosophen und Poeten Stellen vorbrachte. Niemand war darum bekümmert, daß er aus der göttlichen Offenbahrung

h) in der Vorrede des kleinen Catechismi.
i) Dieser Brief stehet in dem von Buddeo herausgegebenen supplemento epistolar. Luther. p. 80.

rung den Menschen den Weg zur Seeligkeit zeigen: ihnen daraus die Tiefe und Grösse des aus dem Sündenfall entstandenen Verderbens und des damit verknüpften gäntzlichen Unvermögens im geistlichen: hiernechst die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade: JEsum, den einigen Grund des Heyls: die wahre und eigentliche Gestalt des allein gerechtmachenden Glaubens, nebst andern dahin gehörigen Lehrpuncten vorstellen, und sie davon hinlänglich unterweisen möge. Die Ursach, warum solches unterblieben und noch iezo dergleichen nicht geschiehet, ist leicht zu begreiffen. Bey dem wahren Gebrauch der Schrifft kan das Pabstthum nicht bestehen, man mag es auf dieser, oder jener Seite ansehen.

§. V.

Das war das Verderben in der Lehre. Doch da sich selbiges noch weiter erstreckte, so offenbarte sich solches auch in Ansehung des Lebens. Bey denjenigen Handlungen, dadurch man die Pflichten gegen GOtt beobachten und ihm öffentlich dienen wolte, zeigte sich nichts anders, als eine schändliche Abgötterey und Aberglaube. Bey der abgöttischen Verehrung Mariä blieb es nicht; sondern man suchte auch ihren Eltern, deren Nahmen man kaum wuste, und vielen Heiligen eben dergleichen Ehre zu erweisen. Fast iedermann war darauf bedacht, wie solches abgöttische Wesen noch weiter möge ausgebreitet und in die Höhe gebracht werden. Eine Fabel wurde nach der andern ausgesonnen und ausgestreuet, damit man dadurch bey den Leuten die falsche Andacht und Gottesfurcht von neuen erwecken; oder erhalten und stärcken möge. Das Niederfallen vor geweiheten Hostien, Creutzen, Reliqvien, Bildern u. s. w. gieng fort: ja es waren nicht nur diese; sondern auch andere Arten der Abgötterey bis aufs höchste gestiegen. Der Aberglaube kam dazu und machte ein gros Theil des Gottesdiensts aus. Es wurden zu dem Ende allerhand Gebräuche eingeführet und als nothwendige Stücke des Christenthums verordnet. Die blosse äusserliche Beobachtung derselbigen hielte man vor hinlänglich zum Dienst GOttes und legte derselbigen eine grosse Krafft bey. Daraus entstunden vielerley selbst erwehlte gute Wercke und der Aberglaube war dabey zu seiner Vollkommenheit gediehen. Die armen Menschen wurden zu nichts mehr; als zum Rosen-Crantz beten, zu Wallfahrten, zum Geisseln, zum Fasten, zum Kloster-Leben ermahnet, und das that man, weil man wuste, daß der Aberglaube eine Grundsäule sey, darauf das Pabstthum ruhe. k)

Luthers Schriften 15. Theil. b

§. VI.

Ausser dem, war die Gottlosigkeit sehr gros und alle Laster hatten überhand genommen, sonderlich in dem geistlichen Stand. Die Päbste, welche als Häupter der Christenheit wolten angesehen seyn, und sich die Heiligkeit, als eine eigenthümliche Eigenschafft, beylegten, haben zum öftern das allerschändlichste Leben geführet und so gar alle äusserliche Erbarkeit aus den Augen gesezet. Bald ist man in der fleischlichen Unzucht ersoffen gewesen: hat Concubinen gehabt und Hurenkinder gezeuget. Bald lies man einen unerträglichen und abgeschmackten Hochmuth blicken, und fiel dabey auf Tyranney und Grausamkeit. Bald zeigte sich ein

k) Von dem abgöttischen und abergläubischen Gottesdienst in der Römischen Kirche haben viele von den Protestanten in besondern Schriften gehandelt und die Sache weiter ausgeführet, die ich in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten ausser unserer Kirche part. II. p. 710. seq. erzehlet habe.

ein unersättlicher Geitz. Das alles ist so klar und offenbar, daß auch die Bekenner des Römischen Glaubens und Verehrer des Römischen Stuls davon ein Zeugnis ablegen müssen. Man gehe nur die Geschichte derjenigen Päbste durch, die unmittelbar vor der Reformation regieret, so wird man unvertilgliche Proben und Exempel finden. Alexander VI. drang sich durch unrechtmässige Stimmen auf den Stul, und ob er wol im Anfang seiner Regierung heilsame Gesetze zur Verwaltung der Gerechtigkeit bekannt machen lies, daß sich auch iedermann darüber erfreuete; so legte doch der Erfolg bald ein anders an den Tag. Mit der Vanotzia, einer Römischen Dame, die er schon im Cardinal-Stande unterhalten, trieb er schändliche Unzucht und zeugte mit ihr Kinder. Den ältesten Sohn Johannem Borgia machte er zum Herzog zu Gandia, und den andern, Cäsar genannt, einen der ehrgeitzigsten und grausamsten von der Welt, zum Cardinal; die Tochter Lucretiam aber bekehrte er bey ihrem andern Beylager im Vatican mit ritterlichen Thurnieren. l) Zu solcher abscheulichen Unkeuschheit kamen viele andere grobe Laster des Geitzes, der Ungerechtigkeit, der Falschheit. Er verkauffte die Kirchen-Aemter: machte Cardinäle ums Geld: trieb einen offenen Handel mit den geistlichen Beneficien: zoge die von andern Leuten der Kirche vorgeschossene Gelder an sich und suchte den päbstlichen Stul erblich zu machen. Das gab Anlas, daß folgende Verse aufgesetzet wurden:

Vendit Alexander claues, altaria, christum:
Emerat ille prius: vendere iure potest.
Sextus Tarquinius, Sextus Nero, Sextus et iste:
Semper sub sextis perdita Roma fuit.

Der Päbstische Poet, Jacob Sannazarius, vergleicht ihn in der Grabschrifft mit dem Nerone, Caligula und Heliogabalo, und getrauet sich doch nicht, alles zu melden; sondern macht den Schlus: hoc sat, viator. Reliqua non finit pudor. Tu suspicare et ambula. Natalis Alexander m) führt aus dem Onuphrio Panvinio von ihm an: er sey von mehr als Punischer Untreue, unermeslichen Geitz und unersättlichen Raubesrey gewesen. Er habe seinen Sohn mit aller Gewalt zum Herrn über Italien machen wollen. n) Insbesondere hat Joh. Burchardus, o) sein eigener Ceremonien-Meister, die abscheulichsten Unthaten von ihm aufgezeichnet, und unter andern den gottlosen Briefwechsel entdecket, den er mit dem damaligen Türckischen Sultan gepflogen und viele böse Dinge zum Schaden der Christenheit mit ihm gehandelt. p) Im Jahr 1503. wurde

1) Man sehe nach Ciacconium in vita Alexandri VI. bey dem Gdoino *tom.* III. p. 150.

m) in der histor. ecclesiast. secul. XV. et XVI. *tom.* VIII. p. 27.

n) Die eignen Worte des Panvinii in vita Alexandri VI. sind diese: animi ornamenta magnis incrementis auxerat vitiis: perfidia plus, quam Punica, fruitia immani, auaritia immensa ac rapacitate inexhausta, parandi filio imperii per fas et nefas libidine. Es wird hinzugesetzet: si quando negotiis non premeretur, omni se lucunditatis generi sine discrimine dedit, mulieribus maxime addictus: comoedias Plautinas ceteraque ludicra libenter spectauit, ingleichen: Roma, gentium perfugium et asylum, iam carnificina facta erat.

o) in dem Diario, so der Herr von Leibnitz unter dem Titel: specimen historiæ arcanæ herausgegeben hat.

p) Unter andern kan von ihm die histoire des papes *tom.* IV. p. 279. nachgelesen werden. Gleich im Anfang der Nachricht, die man hier von ihm antrift, heist es: fut le plus scelerat de tous les hommes. Der Verfasser dieser Historie ist Franciscus Bruys, wie aus Nicerons memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres *tom.* XLII. p. 130. 139. erhellet.

wurde er durch Gifft aus dem Weg geräumet und folgte nachgehends Julius II. Dieser war nicht so wohl ein Bischoff; als vielmehr ein Soldat. Er hatte ein sehr kriegerisches Gemüth: befande sich in Person bey Belagerungen der Städte: bezeigte sich viel hitziger, als diejenigen, die seine Kriegs-Völcker commandirten: fieng unnöthige Kriege an und verursachte grausames Blutvergiessen. Guil. Budäus q) hat ihn daher Iamistam sanguinarium genennet, und der Cardinal Pallavicinus r) kan nicht läugnen, daß er ein wildes und zorniges Gemüth gehabt, und sich mehr um den Krieg, als um das bischöffliche Amt bekümmert; Philipp Bonanni s) aber meldet, es sey dieser Pabst beschuldiget worden, er habe Anlas gegeben, daß viele tausend Menschen ums Leben gekommen. So mercket man auch von ihm an, daß er den Wein und das Frauenzimmer geliebet. Der Käyser Maximilian I. soll gesagt haben: t) ewiger GOtt! wie würde es der Welt gehen, wenn du nicht eine besondere Aufsicht über sie hättest, unter einem Kayser, wie ich, der ich nur ein elender Jäger bin, und unter einem so boshaften und verstossenen Pabst, wie Julius der II. ist. Als dieser Mann zum Pabst erwehlet wurde, muste er einen cörperlichen End schweren, daß er binnen zwey Jahren ein Concilium halten und eine Kirchen-Reformation anstellen wolte, welches er iedoch nicht gethan und damit meineydig worden. u) Mehrere dergleichen böse und gottlose Dinge erzehlen von ihm die päbstischen Scribenten selbst, als Franc. Guicciardini, Onuphrius Panvinius, Petr. Bembus w) und andere. x) Sein Nachfolger war Leo X. unter welchem die Reformation durch Lutherum angefangen wurde. Die päbstische Geschichtschreiber stellen ihn selbst als einen Mann für, der in vielen grosen Lastern gestecket und daher dem Stul zu Rom mehr Schande, als Ehre zuwege gebracht habe. Seine Begierde nach Geld war unersättlich, weswegen er von dem Paullo Langio y) auri sitientissimus genennet wird. Solchem Geitz ei-

q) *libr.* IV. de asse et partibus eius p. 433. wo er auch noch von diesem Pabst schreibet: ecquid igitur eum pudebat, seruum dei se vocare, quum Franciam, christianorum decus semper et pontificum olim religionis asylum, bustis ille gallicis insignire gestiret? quum sacerdos septuagenarius, christi pacis conditoris et parentis legatus, bellona sacris operaretur? cui cum generis humani luculento dispendio litare contendebat, idque tum, quum profanum vulgus ad delubra pacis et concordiæ miserabili specie supplicationes inibat?

r) in histor. concil. Trident. *lib.* I. *cap.* 1. *n.* 5. 6.

s) in dessen numismatibus pontific. *tom.* I. p. 153.

t) Solches führt Bayle in dem historischen und critischen Wörterbuch *part.* II. p. 923. an.

u) Der Eyd, den er geschworen, war also abgefasset: ego Iulius II. electus in summum pontificem, præmissa omnia et singula promitto, iuro et voueo, obseruare et adimplere in omnibus et per omnia, pure et simpliciter et bona fide, realiter et cum effectu et sub poena periurii et anathematis, a quibus nec me ipsum absoluam; nec alicui absolutionem committam. Ita me deus adiuuet et hæc sancta euangelia. Solchen führt Natalis Alexander in histor. ecclesiast. secul. XV. et XVI. *tom.* VIII. p. 29. an, und setzet hinzu, daß ihn der Pabst Julius II. gebrochen habe, wovon unterschiedene mehrere vorkommen wird.

w) in den libris historiæ patriæ; oder Venetæ, daraus die erstaunliche Herrschsucht, die Hefftigkeit und Falschheit dieses Pabsts sattsam zu erkennen sind.

x) Man lese die vorhin angeführte histoire des papes, *tom.* IV. p. 326.

y) In chronic. Citizensi, ad ann. MDXIII. so sich in Pistorii scriptorib. rerum germanicar. befindet, *tom.* I. p. 896.

nie Gnüge zu thun, verkauffte er die Aemter und erdachte neue, damit er nur was erwerben möge: machte auch auf einen Tag 31. Cardinäle und darunter einen Knaben von acht Jahren, theils wegen der Anverwandschaft; theils vor Geld, wie dieses Henr. Spondanus a) berichtet. Bey solchem Geitz trieb er einen grosen Pracht und war den sinnlichen Ergötzlichkeiten und fleischlichen Lüsten sehr ergeben; damit aber bekümmerte er sich um sein Amt gar nicht, welches der Cardinal Pallavicinus a) selbst bekennet und schreibet, er habe sein Amt durch öfters Jagen, durch Scherz-Reden und Pomp befleccket, und dazu hätten ihn so wohl die Laster der damaligen Zeiten, als die Gewalt und eigene Neigung verleitet. Paullus Jovius b) sagt, die Wollüste, worein er sich offt gestürzet, und die Unkeuschheiten, die man ihm vorgeworffen, hätten den Glantz seiner Tugenden verdunckelt. Paullus Sarpius c) erzehlet zwar allerhand gutes, so dieser Pabst von Natur an sich gehabt, mus aber gleichwol hinzu setzen: in eo nihil desiderasset, si ad ista addidisset vel mediocrem sacrorum religionisque cognitionem, nec non ad pietatis studium maiorem paullo propensionem, quorum vtriusque nimiam præ se ferebat iniuriam.

§. VII.

So sahe es mit den Sitten der Päbsten aus, die unmittelbar vor der Reformation gelebet. Sie hatten ihren Sitz zu Rom, und ob man wohl diese Stadt als den Mittelpunct der so genannten catholischen Kirche ansahe; so war er doch ein rechter Sammelplatz der gröbsten Sünden und Laster, der Hurerey, des Ehebruchs, der Sodomiterey: des Fressens und Sauffens: der Simonie, jüdischen Wuchers, der Betriegerey: der Vergifftungen, Meuchelmords und s. f. Es zeugt davon das Gedicht, welches Theodoricus Gresmundus 1514. auf folgende Art verfertiget hat:

Roma caput scelerum, niuei iactura pudoris,
Exitium fidei, luxuriæque parens.
Sola venus dispensat opes, dispensat honores,
Sola facit seruа quicquid in vrbe libet.
Extollit magnosque facit sapientia turpis:
Sit procul in tenero cui sedet ore decor.
Tartara sunt molli potius adeunda iuuentæ,
Si non est alius, sit tibi barba comes. d)

Andere pflegten damals zu sagen:

Roma vale: vidi: satis est vidisse, revertar,
Aut leno, meretrix, scurra, cinædus ero. e)

Zu

2) continuat. annal. Baron. ann. MDXVII. *num.* 5. und ann. MDXXI. *num.* 11.

a) histor. concil. Tridentin. *lib.* I. *cap.* 2. *num.* 3. 4.

b) in vita Leonis X. p. 181.

c) in histor. concil. Trident. *lib.* I. p. 6. Man thue hinzu, was der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 117. p. 190. aus Varillasti arcana historia Florentin. von diesem Pabst angemercket hat, und was von ihm in Baylens historischen und critischen Wörter-Buch *part.* III. p. 79. sqq. vorgetragen ist.

d) V. pm Wolfio in memorabilib. *tom.* II. p. 73.

e) Eben daselbst *tom.* II. p. 19. Man thue die tomos pasquillorum hinzu, die 1544. in 12. zum Vorschein gekommen sind. In dem ersten Theil trift man unter andern allerhand spitzige Gedichte auf die Päbste und Clerisey, und in dem andern spöttische Gespräche auf den Römischen Hof an. Es können auch von den Päbsten, deren ich gedacht habe, die beyden berühmten Theologen, Ernst Salomon Cyprian in der Vorrede zu Tengels Histor. Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation §. VI. und Valentin Ernst Löscher in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. *cap.* 5. p. 135. sq. nachgelesn werden.

Zu Rom war alles zu verkauffen, wenn es auch das allerheiligste gewesen wäre. Man erdachte allerhand Mittel, Geld dahin zu bringen, damit die Päbste ihren Pracht treiben: ihre Verschwendung ausüben und ihre Begierde nach Reichthum stillen mögten. Dazu muste eben die schändliche Ablaß-Krämerey dienen, von welcher ich in dem folgenden mehrers sagen werde.

§. VIII.

Lebten die Päbste so gottlos, so war es kein Wunder, wenn bey den meisten von der Clerisey das Leben eben so beschaffen war. Die vornehmern, die eine Zeitlang an dem Römischen Hof gelebet und sich an denselbigen gehänget; oder so genannte Curtisani waren, trieben ohne Scheu Hurerey und richteten ihr Dichten und Trachten nur dahin, daß sie reiche Präbenden an sich bringen möchten; damit aber legten sie sich auf unverschämtes Lügen und Verläumden, und suchten andere bey Hofe anzuschwärtzen: in schwere Processe zu stürtzen und sie um das ihrige zu bringen. Im Jahr 1507. wurde zu Paris die epistola Luciferi ad malos principes ecclesiasticos gedruckt, und in derselbigen gesagt, Rom sey die Babylonische Hure und der Pabst samt den Prälaten, so ihm zugethan wären, dem Lucifer gleich, weil sie sich Götter und Allerheiligste nennen liessen, und doch die gottlosesten Menschen wären. f) Die Bischöffe waren um nichts weniger besorgt, als wie die Wohlfarth der Kirchen und das Heyl der Menschen mögte befördert werden; sondern bekümmerten sich nur um das zeitliche und irdische. Da der Pabst Leo X. im Jahr 1517. das so genannte allgemeine Lateranensische Concilium endigte, so waren wenige Prälaten zugegen gewesen, welches Odoricus Raynaldus g) erzehlet und dabey anmercket, es zeige dieses die Fahrläßigkeit der damaligen Zeiten an, darinnen die mehrere Bischöffe die Sorge vor die Kirchen hinweggeworffen, und indem sie sich durch die Liebe zu dem irrdischen bestricken lassen, hätten sie sich mit nichtswürdigen Dingen die Zeit vertrieben. Dasjenige, was ihr Amt mit sich brachte, liessen sie gantz liegen. Sie theilten die Sacramenten nicht aus: sie giengen nicht zu den Krancken: sie unterwiesen das Volck nicht und gaben andern Geld, daß sie die Predigten thun musten, welches denn gemeiniglich elende Leute waren, so die meiste Zeit mit Erzehlung allerhand abgeschmackten Fabeln zubrachten. Der Cardinal de Alliaco h) hat geschrieben: man hätte wegen der Lohn-Prediger ein Einsehen zu haben, weil sie mit ihren Lügen die Kirche beflecken, und sie lächerlich machen. Man solte die Predigten, welche um ihrer Ehrwürdigkeit willen vor die Prälaten gehörten, nicht so vielen und elenden Lohn-Predigern und Bettlern überlassen. In den Klöstern ists nicht besser zugegangen, und haben fast alle Scribenten selbiger Zeit über die Bosheit der Mönchen ge-

f) Flacius hat sie auch 1549. zu Magdeburg drucken lassen und davon nachgehends in catalog. testium veritat. p. 799. gehandelt.

g) annal. Baron. continuat. ann. MDXVII. *num.* 1. *tom.* XX. p. 226. Seine eigene Worte sind diese: tam paucos numero præsules ex tot amplissimis regnis, quæ tunc Romanæ ecclesiæ parebant, toties ad concilium apostolico imperio vocatos venisse, indicat eorum temporum socordiam, quibus plures episcopi, abiecta ecclesiarum cura, terrenarumque rerum amore iretiti inanibus curis se implicabant.

h) *de reformatione*, cap. IV.

klaget, oder solche auf eine beissende Art durchgehechelt, wie man aus Mantuani, Erasmi und anderer Schrifften sehen kan. i) Die übrigen von der Clerisey waren gröstentheils faul: hatten ihre Concubinen und gaben ein gros Aergernis. k)

§. IX.

Vornemlich zeigte sich das Verderben an dem Kirchen-Regimente. Die Bischöffe zu Rom hatten sich nicht nur eine eigentliche, sondern auch eine allgemeine Herrschafft, oder Monarchie in geistlichen Sachen und über die Kirche angemasset, und weil sie dabey reiche und vornehme Herrn seyn wolten, waren sie darauf bedacht gewesen, wie sie aus der gantzen Christenheit einen Ueberfluß an Geld zusammen bringen und sich damit in Standt setzen mögten, sich in ihrer Hoheit zu erhalten, und auf bedürffenden Fall wieder Kayser, Könige und Fürsten blutige Kriege zu führen. Wie ungegründet eine solche Kirchen-Regierung und geistliche Monarchie sey: wie offenbar sie mit der eigentlichen Beschaffenheit der christlichen Religion und mit der Verfassung der von Christo gegründeten: von den Aposteln gepflantzten und nachgehends durch verschiedene Jahrhunderten unter den alten Christen erhaltenen Kirche streite, haben selbst manche redlich gesinnte Papisten, und unter denselbigen der berühmte Sorbenische Doctor, Ludwig Ellies du Pin, l) bezeuget. Die Wege, durch welche die Römischen Bischöffe zu dieser Macht gelanget, sind nicht unbekannt, und man weis wohl, was vor List, was vor Gewalt hiezu gebraucht worden. Der Herr von Pussendorf m) hat mit allem Recht schreiben können, es sey, weil die Welt gestanden, kein künstlicherer Cörper zusammen geschmiedet worden, als eben das Pabstthum sey, welches aufzurichten und zu erhalten, desto mehr Verschlagenheit gekostet; ie mehr dessen Zweck von dem Zweck anderer Staaten auf der Welt unterschieden sey, und ie schwächer die Titel solcher Herrschafft schienen. Denn bey andern Republicen sey der Zweck, daß man sein Leben in Ruhe und Sicherheit zubringen möge; hier aber suche man nur, daß die Päbste mit ihrer Clerisey auf dieser Erden mächtig, ansehnlich und reich seyn, da denn durch allerhand Motiven und Künste von anderer Leute Mitteln ihre Sicherheit und ihr Unterhalt verschaffet würde. Was man vor Mittel und Kunstgriffe zur Aufführung und Befestigung dieses Gebäudes, oder der geistlichen Hoheit gebraucht, habe ich nicht nöthig zu erzehlen, zumal dieses schon längst von vielen geschehen ist, welche unter andern vom Ursprung und Fortgang

i) Anfangs suchte man, in den Klöstern die Wissenschafften, Frömmigkeit und andere Tugenden zu befördern; so bald sie aber unter die Hoheit des Pabsts kamen, wurden sie Schulen aller Laster, Bosheit und Schalckheit. Die Einrichtung des Kloster-Lebens wurde so gemacht, wie es das päbstliche Interesse mit sich brachte. Der Herr von Pussendorf urtheilet in der politischen Betrachtung der geistlichen Monarchie des Stuls zu Rom p. 114. nicht unrecht, wenn er anmercket, der Pabst habe aus den Mönchen gleichsam schnell militem prætorianum eingerichtet, die er nicht allein als eine Besatzung den Layen auf den Hals lege, sondern durch welche er auch die Bischöffe und andere Geistliche im Zaum halte.

k) Hievon führt Herr D. Löscher in den vollständigen Reformations-Acten tom. I. p. 113. Zeugnisse an.

l) Es ist dieses in seinen dissertationibus historicis de antiqua ecclesiæ disciplina, die 1691. herausgekommen, geschehen.

m) in der vorher angezogenen Betrachtung der geistlichen Monarchie des Stuls zu Rom p. 121.

gang des Pabſtthums geſchrieben haben. n) Vielmehr bemercke ich nur dieſes, daß nachdem ſich die Biſchöffe zu Rom eine allgemeine Herrſchafft über die Kirche angemaſſet, ſie ſelbige vielmals tyranniſch ausgeübet. Die Geſchichte weiſen, leider, mehr, als zu deutlich, daß das gantze Pabſtthum auf ein grauſames Blutvergieſſen, auf Feuer und Schwerdt wieder die vermeinten Ketzer gehe. Wie viel Zeugen der Wahrheit haben nicht vor der Reformation, von den Zeiten der Waldenſer an, ſolche Grauſamkeit an ſich erfahren? und was iſt nicht nach der Zeit in Italien, Spanien, Engelland, in den Niederlanden, in Franckreich, Ungarn, Pohlen geſchehen, daß man wohl ſagen kan, das heidniſche Rom habe bey weitem ſo viel Blut nicht vergieſen laſſen, als das ſo genannte chriſtliche, aber in der That antichriſtiſche, und daß ſich da der rechte Haupt-Caracter, der dem Johanni im Geſicht an der Babyloniſchen Hure gezeiget worden, geoffenbaret, wenn es heiſt: **ich ſahe das Weib truncken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen JEſu, Offenb. XVII, 6.** o)

§. X.

Bey dieſer geiſtlichen Regierungs-Sucht iſt man ſo weit gegangen, daß man über die Gewiſſen der Menſchen herrſchen wollen, und äuſſerlichen Zwang gegen ſelbige auf eine höchſt unvernünftige Weiſe gebraucht. Solche Gewiſſens-Herrſchafft zu unterſtützen, brauchte man allerhand Mittel, die Laven unter einen blinden Gehorſam zu bringen, und fieng an, über ihren Verſtand und Willen zu regieren. Die Bibel wurde ihnen aus den Händen genommen, und ſie ſelbſt beredete man dahin, daß ſie alles annehmen und glauben muſten, was ihnen die Lehrer ſagten, wenn ſie es gleich zu faſſen und zu begreifen nicht vermögend wären; wo ſie aber das nicht thäten: ihnen wiederſprechen und ihren eignen Verſtand anwenden wolten, würden ſie billig als Atheiſten und Ketzer angeſehen. Und eben das erwieſe man gegen diejenigen, die ſich ihrer Gewiſſens-Freyheit bedienten, und brauchte wieder ſie Gewalt, die oftmals in Feuer und Schwerdt beſtunde. Ueber das, ſo der Biſchof zu Rom zu glauben, oder zu thun, vorgeſchrieben, wurde genau und ſtreng gehalten; die Sünden und Miſſethaten hingegen, die daher entſtunden, achtete man nicht. Wie es bey Einführung des ehloſen Standes der Geiſtlichen zugegangen: was auf Seiten der Päbſte dabey vor ein erſchreckliches Aergernis gegeben: was vor Gottloſigkeit veranlaſſet: was vor Tyranney ausgeübet worden, iſt in den Geſchichten ſo erſtaunlich, als betrübt zu leſen. Die Geiſtlichen ſolten auſſer der Ehe leben: mit allem Eifer ſuchte man dieſe Verordnung in Schwang zu bringen: die Uebertretung derſelbigen wurde vor eine der gröſten Miſſetha-

ten

n) Als Philippus Mornäus in dem mysterio iniquitatis; sive historia papatus: Johann Henr. Heidegger in historia papatus: Ernſt Sal. Cyprian in der überzeugenden Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums, der andern nicht zu gedencken. Inſonderheit ſind die Staats-Streiche, dadurch ſich die Päbſte in ihre Hoheit geſchwungen, ſelbige befeſtiget, und bis zur Reformation tyranniſch ausgeübet, in des Matthäi Goebelii caeſareo-papia romana und zwar im andern Theil erzehlet worden. Man ſan Puffendorffs politiſche Betrachtung der geiſtlichen Monarchie den Stuls zu Rom, beyfügen.

o) Ueber dieſe Stelle mercket Campegius Vitringa in anacriſ. apocalypſ. Ioannis p. 1027. wohl an: a tempore Waldenſium, apoſtaticam profitentium religionem, qui rabiem huius beſtiae primi experti ſunt, plus eſt effuſum ſanguinis innocui in chriſtianiſmo cauſſa religionis; quam factum ſub imperatoribus pagania trium primorum chriſtianiſmi ſeculorum.

ten gehalten; hingegen gab man dem Ehebruch, Hurerey und aller fleischlichen Unzucht einen freyen Paß, und ertheilte vor die Hurenhäuser Privilegien. Gvil. Durandus p) schreibt: prostibula publica palam tum habita, prope ecclesias et prope palatium domini papæ et prope domos prælatorum. Was geschahe nicht wegen Austheilung des heiligen Abendmals unter einerley Gestalt? Auf der Costnitzischen Versammlung 1415. gab man zu und erkannte, daß Christus unter beyderley Gestalt das Abendmal eingesezet und ausgetheilet, und gleichwol war man so verwegen und so frech, daß man solcher göttlichen Einsetzung ohnerachtet, hoc non obstante, wie es in dem davon gemachten Schluß heisset, den Gebrauch desselbigen unter beyderley Gestalt verbothe und damit eine deutliche Probe des antichristischen Geists an den Tag legte.

§. XI.

Nicht undeutlich war das Verderben auch an den Kirchen-Ceremonien, die bey dem Gottesdienst musten beobachtet werden, wahrzunehmen. Sie waren in groser Menge vorgeschrieben und betrafen vornemlich die Anbetung der Heiligen, die Verehrung der Reliqvien, das Niederfallen vor die Bilder, die Proceßionen, das Besprengen mit dem Weyhwasser, die Bezeichnung mit dem Creutz, das Brustschlagen, das Rosen-Crantzbeten, das Meß-Wesen u. s. w. Aus solchen Dingen machte man was nothwendiges und legte damit den Gewissen der Menschen ein unerträgliches Joch auf. Sie solten was verdienstliches und heiliges seyn, daß wenn man sie fleißig beobachte, so könnte man dabey in Gnaden bey GOtt kommen: Vergebung der Sünden erlangen und sonst auch im Leiblichen grossen Vortheil davon haben; da sich hingegen derjenige, der sich nicht darnach richte, schwerer Sünden theilhaftig mache. Was konnte nun daraus vor ein Gottesdienst entstehen? Kein anderer, als ein blos äusserlicher, dabey die Menschen von dem innern und thätigen Hertzens-Christenthum abgezogen wurden: als ein abergläubischer und abgöttischer, bey welchem man GOtt nicht diente im Geist und in der Wahrheit; sondern wie es das Intresse der Römischen Kirche und des Pabsts erforderte. Blindheit, Unwissenheit, Aberglaube und Abgötterey kamen zusammen, und eben dieser Greuel wurde durch dergleichen Ceremonien unterstüzet und erhalten.

§. XII.

Dieser bisher vorgestelte verderbte Zustand der Kirche hatte seinen starcken Einfus in den bürgerlichen Staat. Die geistliche Herrschafft ist das Centrum des Pabstthums, und die Religion selbst ist so darein eingeflochten, daß dadurch die Hoheit und das Intresse des Römischen Stuls mus befördert werden. Damit ist sie dem bürgerlichen Staat und dem hohen obrigkeitlichen Stand dermassen nachtheilig, daß sie die allgemeine Rechte eines Regenten einschräncket: dessen Hoheit Eintrag thut: die Justitz hindert und das Geld aus dem Lande schleppet. Ich wil iezo aus den Geschichten nicht anführen, wie die Päbste mit Kayßern, Königen und Fürsten umgegangen, und wie sie sich unterstanden, sich über selbige zu erheben und sich in zeitlichen Dingen eine Oberaufsicht anzumassen. Vielmehr gedencke ich dieses, daß nicht nur die geistlichen Personen, sondern auch die geistlichen Güter der weltlichen Jurisdiction entzogen; damit aber die Rechte der Majestät beeinträchtiget worden, welche die höchste Gewalt seyn und sich

p) de modo celebrand. concil. general. part. II. num. 19.

sich daher über alles in einem Staat, so weit es dessen Wohlfart erfordert, nemlich über die Personen, Güter und Handlungen, erstrecken mus. Zu Rom nimmt man die Appellationen der Unterthanen wieder ihre Herrn an und unterfänget sich, die unter den hohen Häuptern entstandene Streitigkeiten richterlich zu entscheiden. Die Länder sind mit unnützen Mönchen besezet worden, welche nicht arbeiten und doch müssen ernehret werden. q) Darum hat der selige Lutherus durch die Reformation auch der hohen Obrigkeit und deren Rechten wichtige Dienste geleistet, indem dadurch geschehen, daß die Protestantischen Fürsten ihre Souverainetät völlig besitzen: ihre Rechte, die sie als Fürsten über die Kirche haben, nach dem Ansehen, das ihnen GOtt verliehen, verwalten können: die geistlichen Güter unter ihrer Administration haben; die sie iedoch zu dem Ende, dazu sie gewidmet sind, das ist, zur Erhaltung der Kirchen und Schulen, anwenden müssen. r) Eben um deswegen kan ein evangelischer Fürst keinen grössern Staats-Fehler begehen, als wenn er abfält und die päbstische Religion annimmt. Denn wenn er auch auf die Gnade GOttes und ewige Seeligkeit nicht siehet, so thut er sich doch an seinen Rechten und zeitlichen Intresse den gröſten Schaden. So bald er sich dem Pabst unterwirffet, verlieret er ein gros-

ses Stück der Majestät: die Einkünffte werden beschnitten: er mus sich in manchen Stücken nach des Pabsts Willen bequemen.

§. XIII.

Nicht weniger sahe es bey dem grossen Elend der Kirche um den Hausstand schlecht aus. Ein Uebel flos aus dem andern, und das konte nicht anders seyn. Von den Haus-Kirchen und den darinnen anzustellenden Uebungen der Gottseeligkeit wuste man nichts, und wenn dergleichen wären angestellet und die Kinder nebst andern unterwiesen worden seyn, würde man dieses vor was ketzerisches und vor eine Verderbnis, die von den Waldensern herrühre; oder nach denselbigen schmecke, angesehen haben. Dazu kamen von Rom aus die harten und schweren Bedruckungen, welche das Geld dergestalt aus dem Land nach Italien schlepten, daß dadurch der Pabst reich; das Volck aber arm wurde. Paullus Langius s) klagt darüber, und nachdem er gesagt: amore auri et nunc Romæ cuncta venalia sunt: auro mediante Simonia toleratur: præbendarum pluralitas in infinitum conceditur: beneficia dignitatesque cuiusuis qualitatis et cardinalibus et protonotariis atque medii fructus absque vlla dilatione temporis exiguntur. Quin immo ipsæ annatæ, in quas tempore Calixti papæ, tertii, ad quatuor principes consenserunt annos, non modo adhuc durant;

q) Es sind hievon nachzulesen: Georg Calixtus in orationib. de pontifice romano, welche Fr. Ulric. Calixtus 1658. herausgegeben, und in deren erstern erwiesen wird, pontificiam religionem aduersari rebus publicis: Cyprianus in der überzeugenden Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabsthums cap. 21. p. 461. Buddeus de concordia religionis christianæ statusque ciuil. cap. IV. p. 120. und Pfaff in dem Unterricht von den zwischen der Römischen und Protestantischen Kirchen obschwebenden Religions-Streitigkeiten p. 565.

r) Unter andern haben dieses mit mehrern ausgeführet: Balthas. Bebelius in dissertationib. de beneficiis magistratui politico per reformationem Lutheri exhibitis: Adam Rechenberg de prærogatiua principis protestantis, welche Schrifft sich in dessen dissert. historic. politic. *tom.* II. p. 717. befindet, und andere, deren Fabricius in centifol. Lutheran. p. 364. gedencket.

s) in chronic. Citizenf. ad ann. MDXIII. bey dem Pistorio *tom.* I. scriptor. rerum germanic. p. 896.

durant; sed in dies magis crescunt duriusque premunt et opprimunt, so setzet er hinzu: et nisi principes remedium adhibere, proficiem, omne æs et aurum pedetentim hoc malo e Germania corrasum et haustum Romam velut in sæculum pertusum et inexplebilem voraginem portabitur. Die deutschen Reichs-Stände führten darüber in der 1500. abgefaßten Instruction der Reichs-Gesandschafft Klage, daß Deutschland an Geld erarmt und erschöpft werde, dergleichen auch von Engelland geschahe, weil der Pabst aus diesem Königreich jährlich so viel, als der König selbst, zog. t)

§. XIV.

Nimmt man alles zusammen, was ich nunmehro gesagt habe, so wird man darinnen den Grund von der Nothwendigkeit der Reformation deutlich antreffen. Denn wer mag wohl daran zweifeln, daß wenn sich die Kirche in einem höchst verderbten Zustand befindet, so denn eine Reformation derselbigen nöthig sey? Und wer mag das Verderben selbst, darein die Kirche vor der Reformation gerathen gewesen, läugnen, oder in Zweifel ziehen? Ich habe schon viele ganz unwerwerfliche Zeugnisse angeführet, und ich könnte es dabey bewenden lassen; weil es aber eine historische Sache von Wichtigkeit betrift, will ich selbige noch was weiter abhandeln und mehrere Zeugen, aus dem Pabstthum selbst, darstellen, welche vor der Reformation den damaligen verderbten Kirchen-Zustand beschrieben und beklaget: ein Verlangen nach einer Verbesserung der Kirche gehabt und selbige gewünschet. Wie aber solche Zeugen von unterschiedener Art sind; also will ich sie der Ordnung wegen in gewisse Classen eintheilen und sie nach einander, jedoch nur die vornehmsten, erzehlen.

§. XV.

Erstlich gedencke ich billig derjenigen päbstischen Scribenten, welche vor der Reformation gelebet: das grosse Verderben des Römischen Hofs und Kirche, so wohl in der Lehre, als im Leben und in den Kirchen-Gebräuchen nicht nur eingesehen, sondern auch in Schrifften vorgestellet und darüber bittere Klagen geführet. In dem vierzehnden Seculo lebte Wilhelm Durandus u) und verfertigte 1311. einen Tractat de modo celebrandi generalis concilii, darinnen er die Gebrechen des Römischen Hofs, sonderlich die Laster der Bischöffe, ihren Hochmuth, Schwelgerey, Geitz mit lebendigen Farben abmahlet und zeiget, daß die Kirche einer Verbesserung benöthiget sey. Dieser Tractat ist zu Paris 1545. herausgekommen und nachgehends zu verschiedenen malen wieder gedruckt worden. Er schreibt darinnen frey und offenhertzig, und hält dafür, es müsse ein Concilium angestellet werden, welches die Kirche nach dem Wort GOttes verbessere, und da diese von der alten Form abgewichen, müsse sie sich der heiligen Schrifft unterwerffen. Der Pabst habe den Titel eines allgemeinen Bischoffs abzulegen: den Geistlichen sey die Ehe wieder zu verstatten: der Ablaß wenigstens anders einzurichten und die Mönche müsten zur Arbeit angehalten werden. In eben diesem Jahrhundert war Dan-

t) Mehrere Zeugnisse führt der Herr D. Löscher in den vollständigen Reformations-Acten tom. I. p. 117 an.

u) Er war Bischoff zu Mende, und mus von seinem Vetter, der unter andern das rationale officiorum divinorum verfertiget und vor jenem das Bischöffliche Amt zu Mende verwaltet, unterschieden werden.

Dantes Aligerius, w) ein Florentiner, berühmt und sazte in Italiänischer Sprache ein Gedicht vom Fege-Feuer, Hölle und Paradies auf, darinnen er den Verfall der Römischen Kirche sehr beklaget. Er thut das freye Bekäntnis, der Pabst habe sich in einen Wolff verwandelt: die Schafe wären zerstreuet: man achte nicht mehr auf die evangelische Lehre, und höre nur über die Aussprüche der Päbsten. Solche Zeugnisse von dem betrübten Zustand der Kirche vor der Reformation findet man auch bey dem Alvaro Pelagio, x) der gleichfals in dem vierzehnden Seculo gelebet, und zwey Bücher de planctu ecclesiæ geschrieben, die das erste mal 1474. ans Licht getreten sind und nachgehends zum öftern wieder gedruckt worden. In denselbigen bezeigt er sich zwar gegen den Pabst zu Rom ehrerbietig; verschweiget aber das Verderben der Römischen Kirche nicht. Diesen füge ich den Franciscum Petrarcham bey, von welchem man sagt, als der Pabst, ihn zum Cardinal zu machen, versprochen, wenn er ihm seine Schwester zu seinem Willen überlassen würde, so habe er dieses durchaus nicht thun wollen; sondern vielmehr das Leben der Geistlichen und die eingerissene grose Misbräuche der Kirchen heftig bestrafet, welches leztere man auch aus seinen Wercken; sonderlich aus dem libro epistolarum sine titulo siehet.

§. XVI.

In dem funfzehnden Seculo haben auch viele die Sache wohl eingesehen und davon öffentlich zu zeugen, kein Bedencken getragen. Einer der vornehmsten ist der berühmte Cantzlar der Parisischen Academie, Johann Charlier de Gerson, welcher um die Verbesserung der Kirche, nachdem er ihr Verderben erkannt, sehr besorgt gewesen und zu dem Ende verschiedene Schrifften aufgesezet, als de auferibilitate papæ ab ecclesia: de defectibus virorum ecclesiasticorum: ingleichen de Simonia abolenda Constantiensis concilii ope: de modis, vniendi ac reformandi ecclesiam in concilio vniuersali. y) Diese leztere Schrifft hatte er 1410. verfer-

w) Bey der Florentinischen Republic hatte er ansehnliche Bedienungen; nachdem er sich aber in die entstandene Faction gemischet, wurde er vertrieben und muste sein Leben im Exilio zubringen. Er wendete sich nach Verona und starb 1321. zu Ravenna. Seine Gedichte sind mit Anmerckungen zu Padua 1727. herausgegeben worden. Ausser denselbigen hat er einen Tractat de monarchia mundi verfertiget und in demselbigen das Recht des Kaysers wieder den Pabst vertheidiget.

x) Zu Bologna ist er Doctor Juris gewesen und hat sich nachgehends in den Franciscaner-Orden begeben. Wenn Nicolaus Antonius seines angeführten Wercks gedencket, so sagt er: libros duos opus continet. Primo de statu: secundo de planctu ecclesiæ agitur, et quidem acerrime atque doctissime, ore vere apostolico, in publicum veluti prodire iussis ac seuerissime correptis, omnium statuum vitiis, ita vt mirum videri debeat, auctori eo vsque procedere licuisse in curia pontificis, et coram collegio cardinalium scribenti de paparum et cardinalium defectibus *lib. 2. cap. 16.* id quod vix hodierna verecundia pateretur permitteretue, in biblioth. veter. Hispan. *lib. IX. cap. 4. tom. II. p. 101.* So schreibt auch Lucas Waddingus von ihm: scripsit insigne opus, cui titulum indidit de *planctu ecclesiæ*, libris duobus distinctum, in quo ecclesiasticorum omnium que reipublicæ christianæ statuum desectus, clarissimo ordine reprehendit, adiunctis ferme ad singula verba textibus vtriusque iuris, et sacræ scripturæ locis, in scriptoribus ordin. minorum p. 15. Dabey auch dessen annal. minor. *tom. III.* zu lesen sind.

y) Die beyden leztern Schrifften trift man in Hermanni von der Hardt magno oecumenico Constantiensi concilio, *tom. I. part. 4.* und 5. an. Alle zusammen sind sie in dessen gesamten Wercken zu finden, welche du Pin 1706. wieder herausgegeben hat. Wie weit Gerson in der Erkenntnis

tiget, und an den Cardinal, Petrum de Alliaco, gerichtet, welcher hierauf in eben demselbigen Jahr eine andere de difficultate reformationis in concilio vniuersali z) an den Gersonem aufsazte und ihm darinnen seinen Zweifel wegen einer allgemeinen Versammlung zwar erösnete; dabey aber nicht läugnete, daß eine Verbesserung der Kirche nöthig sey. Hievon hat er noch in andern Schrifften mit mehrern Ernst gezeuget, sonderlich in dem libello de emendatione ecclesiæ, a) und in den monitis de necessitate reformationis ecclesiæ in capite et in membris. b) Ein anderer, Theodoricus Vrie, ein Niedersächsischer Theologus, hat die Historie des Costnitzischen Concilii, dem er selbst beygewohnt, beschrieben und dabey den klägliechen Zustand, darinnen sich damals die Kirche befunden, vorgestellet. Er hat dieses in gebundener und ungebundener Rede gethan und das Werck selbst hat Herrmann von der Hardt c) wieder drucken lassen. Ein gleiches that Theodorus de Niem, der aus einer alten Familie im Stifft Paderborn gebürtig gewesen und nicht nur bey verschiedenen Päbsten das Amt eines Secretarii verwaltet, sondern auch die Bischöfliche Würde zu Verden und endlich zu Cambray erlangt haben soll. In seinen Büchern de schismate vniuersali d) hat er die List, Falschheit,

des verderbten Kirchen-Zustands gekommen, zeiget iezt gedachter von der Hardt in præfation. *tom.* I. *part.* 6. concilii Constant. p. 249. sqq.

z) Diese Schrifft stehet in dem concilio Constantiens. so von der Hardt herausgegeben, *tom.* I. *part.* 6. p. 255.

a) Es befindet sich dieses Büchlein in des Orthuini Gratii fasciculo rerum expetendarum ac fugiendarum p. 203. und in Wolfii lection. memorabil. *tom.* I. p. 756.

b) Alliaco soll diese Erinnerungen zu Anfang des Costnitzischen Concilii aufgesetzet haben und sie sind den mehrgedachten actis concilii Constantiens. *tom.* I. *part.* 7. p. 277. einverleibet worden, wiewohl einige meynen, sie kämen von dem Theodorico de Niem her. In der historie du concile de Constance. die Lenfant 1714. herausgegeben hat, wird *libr.* VII. p. 644. eine Nachricht von selbigen gegeben. Seine canones reformationis ecclesiæ in concilio Constantiensi, welche er auf dieser Versammlung aufgesetzet und dem Kayser Sigismundo übergeben hat, stehen in besagten actis concil. Constant. *tom.* I. *part.* 8. p. 399. wie man denn auch einige seiner Schrifften in den Anhang zu dem fasciculo rerum expetendarum et fugiendarum, welcher zu London 1690. gedruckt ist, gesetzet hat. Peter Bayle scheinet sich in dem historischen und critischen Wörter-Buch *part.* I. p. 118. darüber zu verwundern, daß Alliaco, der Scepter und Kronen der geistlichen Gewalt unterworffen: der an der Vermehrung der Festtage gearbeitet: der eine so grosse Menge Messen vor die Ruhe seiner Seelen geordnet: der den Johann Huß zur Todtesstrafe verdammt, dennoch in dem Verzeichnis der Zeugen der Wahrheit, als ein Vorläuffer Luthers und des Calvini, vorkomme; es kan aber gar wohl beydes beysammen stehen. Er kan mit Recht als ein Zeuge der Wahrheit angesehen werden, wenn er gleich nur in einigen Puncten die Wahrheit bekannt hat.

c) in den vorher angeführten actis concilii Constantiensis, *tom.* I. *part.* I. Es ist dieses Werck schon vorher gedruckt gewesen, und zwar 1484. mit einigen andern Schrifften, als des Henr. de Hassia und Johann Hussens, welche den vierdten Band der Wercken des Gersonis ausgemacht, die man damals zum ersten mal zusammen gelesen und herausgegeben, nachgehends aber weggelassen worden, wie solches von der Hardt in præfat. *tom.* I. *part.* I. concil. Constant. und Lenfant in der Vorrede seiner histoire du concile de Constance p. 28. angemercket haben.

d) Anfangs bestunde dieses Werck aus drey Büchern; es kam aber nachgehends noch das vierdte unter dem Titul: nemus vnionis dazu. Sie sind öffters zusammen gedruckt worden, wie unter andern aus dem adpendic. ad histor. litterar. scriptor. ecclesiast. Cauei p. 75. zu sehen ist. Ausser denselbigen hat er auch eine Lebensbeschreibung des Pabsts Johannis XXIII. acta pontificum romanor.

und

heit, Tyranney und Bosheit der Päbsten freymüthig vorgestellet und seinen Eifer dagegen bezeuget. Matthias Flacius e) sagt, nachdem er dies Werck gelesen, habe er gesehen, daß der Antichrist, oder der Pabst, mit seinen Anhängern zehnmal schlimmer sey, als er vorhin gedacht. So gehört auch billig Nicolaus de Clemangiis hieher, dessen gesamten Wercke von Johann Lydio zu Leyden 1613. herausgegeben worden. Gleich anfangs steht seine Schrifft de corrupto ecclesiæ statu, in welcher er aufrichtig bekennet, wie schlecht es mit der Kirche aussähe und wie sie durch die Schwelgerey, Hochmuth und Geitz der Päbsten, Cardinälen und andern Geistlichen in einen grossen Verfall gerathen sey. Er schreibt unter andern hievon also: f) præterea multa alia me præterire, necesse est, si ex hac velim abysso emergere, quot in romana curia sint fraudes, quot doli, quot calumniæ, quot per illos litium venatores, pecunia corruptos, contra innocentum iura insidiæ, quot venalia illic iudicia? quantum ibi eorum valeat ad euertendam iustitiam? quam raro pauper optatum finem de lite referat, si modo aduersarium opulentum nactus fuerit? und von den Cardinälen sagt er überhaupt, g) sie wären omnis nequitiæ auctores. h) Nicht weniger ist hier des Cardinals Francisci de Zabarellis zu gedencken, welcher dem Costnitzischen Concilio beygewohnet und ebenfals die Nothwendigkeit der Kirchen-Reformation erkannt hat, wie aus den ihm beygelegten capitibus agendorum in concilio generali Constantiensi de reformatione ecclesiæ erhellet, die Herrmann von der Hardt den zur Costnitzischen Versammlung gehörigen Schrifften einverleibet hat. i) In eben diesem Jahrhundert befande sich unter denjenigen in Deutschland, die dem Pabst wiederstunden, Greg. von Heymburg, ein berühmter Rechtsgelehrter und Syndicus der Stadt Nürnberg, auch einiger Reichs-Fürsten Rath. Er gab verschiedene Schrifften von den unrechtmäßigen Anmassungen des

und mehrere Bücher hinterlassen, die ebenfals Zeugnisse der Wahrheit in sich fassen. Man lese, was Lenfant in histoire du concile de Constance *libr.* IV. p. 403. davon angemercket hat.

e) Er sagt: equidem fateor, quod etsi multa paparum scelera prius legeram, audiueram et etiam videram, atque ideo non vulgarem de antichristi eiusque filiorum malitia opinionem conceperam; tamen, lecto eo libro, animaduerti, eos decuplo peiores esse; quam vmquam antea suspicatus sum. Vere iam adsentior, papas, vt etiam ipsorum canonistæ disputant, esse neque homines; neque deos. Sunt enim incarnati diaboli, ipsum etiam satanam malitia et peruersitate longe vincentes. Differit quoque idem auctor, papam non habere aliquod jus politicum supra cæsarem; sed contra, cæsares debere sceleratos papas castigare. Quin etiam dicit, eos esse indignos, vt cæsares vocentur, qui ad tam foeda scelera ac tyrannidem paparum conniuent, in dem catalog. testium veritatis p. 782.

f) *cap.* 9. p. 10.

g) *cap.* 11. p. 13.

h) Er hat noch mehrere Schrifften verfertiget, als deplorationem calamitatis ecclesiasticæ per schisma nefandissimum; eine andere de tiouis festiuitatibus, non instituendis; ingleichen de præsulibus simoniacis u. s. w. die auch hieher können gerechnet werden. In Herrmann von der Hardt actis concil. Constantiens. *tom.* I. *part.* 2. und 3. befinden sich dessen vota patis ac emendationis in Constant. concilio quæsitæ, und opusculum de ruina ecclesiæ circa tempora concilii Constantiensis. Man thue hinzu Lenfant in histoire du concile de Constance *libr.* VII. p. 632.

i) In actis concil. Constantiens. *tom.* I. *part.* 9. Doch ist nicht gewis, daß Zabarella davon der Verfasser sey.

Pabsts und den Freyheiten der Kirche heraus, welche Flacius 1555. nebst andern dergleichen Schrifften zu Basil wieder drucken lassen. k)

§. XVII.

So haben die Papisten selbst bezeuget, daß GOtt durch Lutherum dasjenige vorgenommen, was man vorher vor höchst nöthig geachtet und sehnlich gewünschet. Doch ist es bey denen bisher angeführten nicht geblieben. In dem folgenden, oder sechszehnden Seculo geschahe eben dergleichen. Es erhellet dieses aus dem Buch, welches unter dem Titul: onus ecclesiæ, ans Licht getreten. Man kan zwar mit keiner Gewisheit sagen, wer eigentlich der Verfasser desselbigen sey; l) so viel aber weis man, daß er der Römischen Kirche beygethan gewesen, und wie man aus verschiedenen Umständen schliessen kan, zur Zeit der Reformation gelebet. Er stellet ebenfals vor, in was vor einem elenden Zustand sich die Kirche befinde: was vor greuliche Sünden zu Rom ausgeübet würden und was vor schändliche Laster unter den Geistlichen im Schwange giengen. m) Erasmus von Roterdam lies sich zwar in einen Streit mit Luthero ein und es wurden ihre Gemüther gegen einander aufgebracht, er erkannte aber gleichwol das Verderben der Römischen Kirche und seufzete nach einer Verbesserung, ob er sich gleich die Art und Weise, wie sie geschehen könne, anders eingebildet, als sie GOtt würcklich vorgenommen. In seinen Gesprächen und in dem Lob der Thorheit hat er die üblen Sitten der Mönchen, die damalige Unwissenheit und mancherley Kirchen-Mängel satyrisch vorgestellet und sich damit hie und da Verdrus unter den Papisten erreget. Anfangs war er auf Lutherum gut zu sprechen. Im Jahr 1519. schrieb er an den Ertz-Bischoff zu Maynz Albrecht: mundus oneratus est constitutionibus humanis: oneratus est opinionibus et dogmatibus scholasticis: tyrannide fratrum mendicantium, qui quum sint satellites sedis romanæ; tamen eo potentiæ ac multitudinis euadunt, vt ipsi romano pontifici atque ipsis adeo regibus sint formidabiles; ingleichen: ad ceremonias plus, quam iudaicas summa religionis vergebat. Hæc suspirant ac deplorant boni viri: hæc ipsi etiam theologi: non monachi et monachi quidam in priuatis collegiis fatentur. Hæc, opinor, mouerunt animum Lutheri, vt primum auderet, se quorumdam intolerabili impudentiæ opponere. Quid enim aliud suspicer de eo, qui nec honores ambit, nec pecuniam cupit, u.s.w. n) In einem andern

k) Es handelt von ihm ausführlich Christian August Salig in der vollständigen Historie des Tridentischen Concilii *part.* I. p. 10. sqq.

l) Auf dem Titul der Edition, welche zu Cöln 1531. in fol. gedruckt worden, stehet: author est D. Iohannes episcopus Chemensis, reuerendiss. archiepiscop. Saltzburg. a suffragiis, sicut nobis a fide dignis post huius libri impressionem relatum est. Doch ist dieses noch ungewis; so viel aber siehet man aus dem Buch selbst, daß es beym Anfang der Reformation aufgesetzet worden. Es kan von demselbigen Placcius in theatr. anonymor. p. 144. nachgesehen werden.

m) Es ist dieses Werck etliche mal gedruckt worden, als zu Landshut 1524. in fol. welches die erste Herausgabe seyn mag: ferner zu Cöln 1531. wie ich gleich vorher angemercket habe, und 1620. in 4. Einen Auszug daraus trift man in den unschuldigen Nachrichten 1713. p. 177. an, wie denn auch der Herr Schelhorn in commentation. de religionis euangelicæ in prouincia Salisburgensi. ortu, progressu et fatis p. 6. sqq. verschiedenes daraus anführet und von dem Werck selbst Nachricht ertheilet.

n) *libr.* XII. *epist.* 10.

dern seiner Briefen lieſet man folgendes: nec enim negari poteſt, quin multa monuerit Lutherus, quæ corrigi, ſit in rem chriſtianam quæque mundus diutius ferre non poterat. o) In einem Schreiben an den Churfürſten von Sachſen urtheilte er von Luthero alſo: certe vitam hominis nemo, qui novit, non probat, quæ quum longiſſime abſit ab omni ſuſpicione auaritiæ atque ambitionis, et morum innocentia vel apud ethnicos favorem inuenit, p) dergleichen Zeugniſſe noch mehrere vorhanden ſind. Im Jahr 1518. ſchrieb Wolfgang Fabricius Capito an Lutherum, daß Erasmus deſſen Diſputation wieder den Ablas gelobet und ſich darüber verwundert habe. q) Als der gelehrte Franzoſe Wilh. Budäus ſein Werck de aſſe verfertigte, lies er viele Zeugniſſe von dem Verderben der Kirche und von der Nothwendigkeit der Reformation einflieſſen, die Matth. Flacius r) daraus angeführet hat. Ich gedencke auch billig der epiſtolarum obſcurorum virorum, welche viel Aufſehens machten, als ſie zum Vorſchein kamen, indem man darinnen nicht nur Reuchlins Sache vertheidiget, ſondern auch die Unwiſſenheit und üble Sitten der damaligen Theologen durchgehechelt hatte; s) wie nicht weniger des Jacob Almain, welcher zu Paris in dem Collegio zu Navarra Profeſſor der Gottesgelahrheit geweſen. Er ſchrieb vor den König, Ludwig den XII. gegen den Pabſt Julium II. und vertheidigte wieder eine Schrifft des Cardinals Cajetans die Hoheit der allgemeinen Kirchen-Verſammlungen über den Pabſt. t) Der berühmte Poet, Johann Baptiſt. Spagnoli, ſonſt Mantuanus genannt, hat in ſeinen Gedichten viele Gräuel der Religion und der Kirche angemercket und beſtrafet, u) der andern nicht zu gedencken.

§. XVIII.

Ich könnte deren noch mehrere anführen, welche im Pabſtthum vor und beym Anfang der

o) *libr.* XXIII. *epiſt.* 6.

p) Dieſes Schreiben befindet ſich nebſt der Antwort des Churfürſtens im IX. Wittenb. Theil p. 84. und im I. Altenburg. p. 264. wobey auch Wolf *tom.* II. lection. memorabil. p. 142. ſqq. zu leſen iſt.

q) Man findet dieſen Brief in der biblioth. Bremenſ. *tom.* IV. p. 921. Von dem Sinn Erasmi gegen Lutherum hat der berühmte Joh. Alb. Fabricius in exercitat. critic. de religione Erasmi *cap.* II. vieles zuſammen getragen und angemercket. Sie kam 1717. heraus und iſt nachgehends der ſyllogo ſeiner opuſculorum hiſtorico-critico-litterarior. p. 357. vermehrter einverleibet worden.

r) in dem catalog. teſtium veritat. p. 846.

s) Quibus non tantum genus dicendi; ſed mores quoque theologorum falſe perſtringuntur, ſagt Simler in vita Bullingeri p. 6. Von dem Verfaſſer dieſer Briefen läſt ſich nichts gewiſſes behaupten. Einige legen ſie dem Ulrich von Hutten: andere dem Joh. Reuchlino: noch andere dem Eob. Heſſo, ingleichen dem Johann. Croto bey; oder meynen, daß verſchiedene daran gearbeitet. Aus der Bulle des Pabſts Leonis des X. wieder das erſte Buch derſelbigen, welche zu Rom den 15. Mart. 1517. datiret iſt, laſſet ſich die Zeit ſchlieſſen, wenn deſſen erſte Ausgabe geſchehen ſey. Mehrere Nachricht von dieſem Werck kan man finden in den obſeruat. Hallenſib. *tom.* IV. p. 151. ſqq. in des berühmten Herrn Burckhards comment. de fatis et meritis Vlrichi de Hutten *part.* I. p. 165. und in Herrn Joh. Chriſt. Olearii Anmerckungen über die epiſtolam anonymi ad Ioannem Crotum. Rubeanum verum huncce inuentorem et auctorem epiſtolarum obſcurorum virorum manifeſtantem. die er 1720. drucken laſſen, p. 20.

t) Nachdem er 1515. geſtorben war, gab man zwey Jahr drauf eine Ausgabe aller ſeiner Schrifften zu Paris heraus. Es kan Launoius in hiſtor. gymnaſ. Navarr. p. 611. nachgeſehen werden.

u) Flacius hat in dem catalogo teſtium veritatis p. 830. ein und das andere daraus angeführet, dergleichen auch in Cyprians Hiſtorie der Augſpurg. Confeßion p. 5. geſchehen iſt.

der Reformation deren Nothwendigkeit erkannt und davon öffentlich gezeuget haben; ich würde mich aber allzuweit ausbreiten und etwas übernehmen, daran schon andere ihren rühmlichen Fleis sehen lassen. Es sind nicht nur die Bekänntnisse der Wahrheit, die solche Zeugen gethan; sondern auch ihre gantze Schrifften zusammen gelesen und bekannt gemacht worden. Orthuinus Gratius hat dergleichen Sammlung besorget und unter dem Titul: fasciculus rerum expetendarum ac fugiendarum zu Cöln 1535. in fol. herausgegeben, welches Werck Eduard Brown nicht nur wieder drucken lassen, sondern auch mit einem neuen Theil vermehret, da es denn mit dieser Aufschrifft: fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum, prout ab Orthuino Gratio, presbytero Dauentriensi, editus est Coloniæ an. 1535. vna cum appendice; siue tomo II. scriptorum veterum, quorum pars magna nunc primum e manuscriptis codicibus in lucem prodit, zu Londen 1690. in fol. ans Licht getreten ist. In dem andern Theil befindet sich ausser den übrigen die antilogia papæ, welche Matthias Flacius und Wolfg. Wissenburg zu Basel 1555. drucken lassen, und in der man auch eine Sammlung einiger Schrifften antrift, die das Verderben der Kirche und das verkehrte Wesen der Römischen Clerisey betreffen. Gedachter Flacius hat auch pia quædam vetustissima poëmata, antichristum eiusque spiritualis infectantia zu Basel 1557. herausgegeben; besonders aber ist seines catalogi testium veritatis zu gedencken. Unter andern Büchern dieser Art ist selbiger das vornehmste. Die Zeugnisse darinnen sind von den Zeiten der Apostel an bis aufs Jahr 1517. zusammen gelesen worden. Das Werck selbst kam zuerst zu Basel 1556. und nachgehends zu Strasburg 1562. heraus, worauf Simon Goulartius eine schändliche Verfälschung damit vornahm, daß er nach seinem Gefallen, als wäre es seine eigne Arbeit, ausstriche, hinzusatze und änderte, wie es ihm beliebte und auf solche Art das Buch 1597. drucken lies. Doch bekam es nachgehends seine vorige Gestalt wieder und wurde darinnen von Joh. Conrad Dieterico 1666. und 1672. zum Druck befördert. w) Nicht weniger gehöret Joh. Wolf hieher, welcher ein Doctor der Rechten und Pfaltzgr. Zweybrückischer Rath gewesen; zuletzt aber abgedancket und sich zur Ruhe begeben. Er hat lectiones memorabiles et reconditas verfertiget, welche in zwey Theilen 1600. in fol. zum Vorschein gekommen und darinnen vieles von den Zeugen der Wahrheit mitgetheilet. Eben dieses ist auch in Johann Gerhards confessione catholica x) geschehen. Zu unsern Zeiten hat sich um diese Sache besonders Herr Herrmann von der Hardt verdient gemacht. In den von ihm herausgegebenen actis concilii Constantiensis befinden sich viele Schrifften, die vor der Reformation verfertiget sind und das grosse Verderben anzeigen, in welchem sich die Kirche damals befunden, wie ich schon vorher angemerckt habe. So hat er auch historiam literariam reformationis 1717. in fol. ans Licht gestellet. In dem dritten Theil derselbigen stehen ein und zwantzig Reden, welche auf den Kirchen-Versammlungen zu Costnitz und Basel im funffzehnden Jahrhundert gehal-

w) Jac. Thomasius sagt in præfationib. p. 552. hos suo merito *testes veritatis* adpellauit Matthias Flacius Illyricus eorumque superiore seculo catalogum sane luculentum et vbergm conscribens, ecclesiam sibi nostram numquam interituro obstrinxit beneficio, welches auch mit allem Recht und Grund kan behauptet werden.

x) Sonderlich *libr.* I. *part.* I. *cap.* 4. *qq.* p. 86.

gehalten und in denen vorgestellet worden, wie schlecht es mit der Kirche aussähe und wie nöthig es sey, daß man sie in einen bessern Stand bringe, von welcher Sache der Herr von der Hardt auch selbst in den Vorreden zum andern und dritten Theil der autographorum Lutheri gehandelt und viele Zeugnisse beygebracht hat. Nimt man besonders diejenigen hinzu, welche vor der Reformation die Rechte der hohen Häupter wieder die angemaßte Freyheit der Clerisey und Prätensionen des Römischen Hofs behauptet haben, so sind auch gewisse Sammlungen von dergleichen Schrifften vorhanden. Simon Schardius hat eine unter dem Titul: syntagma tractatuum de imperiali iurisdictione, auctoritate et præeminentia ac potestate ecclesiastica deque iuribus regni et imperii besorget, welche zu Basel 1566. und nachgehends zu Strasburg 1609. und 1618. herausgekommen ist; eine andere aber haben wir dem Goldasto zu dancken. Sie führt die Aufschrifft: monarchia sacri romani imperii und bestehet aus drey Theilen, die von 1612. an nach und nach zum Vorschein gekommen und hierauf wieder gedrucket worden. y) Allen diesen, deren ich iezo Erwehnung gethan, füge ich billig den berühmten Herrn D. Valent. Ernst Löscher bey, welcher mit vielem Fleis in dem ersten Theil der vollständigen Reformations-Acten die Zeugen der Wahrheit angeführet und von der Nothwendigkeit der Reformation gehandelt. z)

§. XIX.

Ich habe also gezeiget, wie vor der Reformation in dem Pabstthum selbst die Nothwendigkeit der Kirchen-Verbesserung erkannt und von vielen in Schrifften vorgestellet worden. Dazu komt vors andere, daß man in den lezten hundert Jahren vor Luthero in der gantzen Abendländischen Kirche auf den so genannten allgemeinen Concilien ein sehnliches Verlangen nach einer Reformation gehabt. Im Jahr 1409. wurde die Versammlung zu Pisa angestellet und der Pisanische Ertz-Bischof las folgenden Schlus von der Cantzel ab: nos omnes et singuli episcopi, presbyteri et diaconi cardinales, congregati in ciuitate Pisana pro schismatis exstirpatione; vnitate et bono statu, in dei ecclesia inducendo, promittimus in verbo veritatis, deo, ecclesiæ romanæ et sanctæ synodo, hic in christi nomine congregatæ, quod si quis nostrum in summum romanum pontificem eligatur, præsens concilium continuabit; nec dissoluet; nec dissolui permittet, quantum in eo erit, vsque quo per consilium eiusdem concilii sit facta debita, rationabilis et sufficiens reformatio vniuersalis ecclesiæ et status eius, tam in capite, quam in membris. a)

y) Den Innhalt dieser beyden Sammlungen erzehlen Sagittarius in introduct. in histor. eccles. *cap.* 27. p. 725. und Struv in biblioth. iuris select. *cap.* 14. was aber insonderheit Goldasti Werck anlangt, davon eröfnet Thomasius in historia contentionis inter imperium et sacerdotium *cap.* 9. p. 84. und *cap.* 11. p. 207. sqq. seine Gedancken so wohl überhaupt, als von den darinnen enthaltenen Scribenten insonderheit.

z) Es können noch hinzugenommen werden: Philipp Mornäus in histor. papat. p. 501. Jacob Lenfant in histor. du concil. de Constance *libr.* VII. p. 622. sqq. Burgeois du Chastenet in nouvelle histoire du concile de Constance, die zu Paris 1718 herausgekommen, und Jacob Burckhardt in comment. de satis et meritis Vlrichi de Hutten, den er in drey Theilen 1717. und 1723. herausgegeben hat.

a) Man kan dieses unter andern bey dem Edmundo Richerio in histor. concilior. general. *libr.* II. p. 102. und Joh. Hardvino in concilior. *tom.* VIII. p. 16. nachlesen.

Damit erkannte und bekannte man, es brauche die Kirche so wohl am Haupt, als an den Gliedern eine Verbesserung. Der neue Pabst Alexander V. versprach, die verlangte Kirchen-Reformation vorzunehmen und zu dem Ende 1412. eine andere Versammlung anzustellen; da aber hieraus nichts wurde, warf der Cardinal Petr. de Alliaco den Cardinälen vor, sie hätten auf dem Concilio zu Pisa ohne Effect geschworen, daß die allgemeine Kirche an Haupt und an allen ihren Gliedern reformiret werden solte. Diejenigen Papisten, welche dieses Concilium verdächtig machen wollen, als sey selbiges vor keine rechtmäßige und allgemeine Versammlung anzusehen, b) urtheilen nicht so wohl nach der Wahrheit, als nach der verderbten Neigung gegen das päbstische Ansehen und ist ihnen von ihren eignen Glaubensgenossen wiedersprochen worden. c) Im Jahr 1414. folgte das Costnitzische Concilium, welches oft bezeuget, es habe sich im heiligen Geist versammlet, die Kirche GOttes an Haupt und Gliedern zu reformiren; oder wie die Worte angeführet werden: d) haec sancta synodus Constantiensis, generale concilium faciens, pro exstirpatione praesentis schismatis et vnione ac reformatione ecclesiae dei, in capite et in membris fienda, ad laudem omnipotentis dei in spiritu sancto legitime congregata. Unter andern machte man in der vierdten Session den Schlus, daß sich ein jeglicher, wenn es auch der Pabst wäre, in Sachen, die den Glauben und die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern beträfen, dem Ausspruch der Versammlung unterwerffen müste. Es ist zwar über die Gültigkeit und den eigentlichen Verstand dieses Decrets viel disputiret worden, da die Vertheidiger der päbstischen Hoheit solches auf alle Weise verdächtig zu machen, gesucht; es haben aber doch andere unter den Papisten die Gültigkeit desselbigen mehr, als zu wohl erkannt und bewiesen. e) Nach geendigten Costnitzischen Concilio hatten alle redliche Leute ein hertzliches Verlangen nach einer ernstlichen Verbesserung des Kirchen-Wesens; am Römischen Hof aber hatte man dazu keine Lust. Demnach vereinigten sich endlich der Kayser und das Reich, der König von Franckreich und die Ungarische Reichsstände und stelten 1431. das Basilische Concilium an. Gleich im Anfang wurde auf demselbigen bezeuget, man wäre deswegen zusammen gekommen, damit eine Reformation der allgemeinen Kirche, an Haupt und Gliedern, geschehen möge, und ob man wohl in dem Schlus, den man in der andern Session abfaste, nur der Verbesserung des Lebens und der Sitten gedachte, so siehet man doch aus dem übrigen, was vorgegangen, und aus andern Umständen, daß man

b) Dieses ist von Cajetano *tract.* II. de auctoritate papae et concil. *cap.* 2. Nicol. Sandero *lib.* VII. de visibil. monarch. Rob. Bellarmino de conciliis et eccles. *lib.* I. *cap.* 2. und andern geschehen.

c) Sonderlich hat dieses Natal. Alexander in histor. eccles. secul. XV. et XVI. *part.* II. *dissert.* 2. p. 342. gethan.

d) Bey dem Joh. Hardvino *tom.* VIII. concil. p. 252.

e) Emanuel a Schelstraten hat sich in actis Constantiensis concilii, Antw. 1683. und in tract. de sensu et auctoritate decretorum concilii Constantiensis, session. quarta et quinta circa potestatem ecclesiastic. editorum, Rom 1686. bemühet, diesen Schlus niederzuschlagen und deswegen mit Lud. Maimburgio einen Streit gehabt. Man kan davon Edmundum Richerium in histor. concilior. general. *libr.* II. *cap.* 3. p. 133. Ludw. Ellies du Pin de antiqua eccl. disciplina *dissert.* VI. §. 6. p. 406. Natal. Alexandrum in dem angeführten Ort p. 365. und Jacob Lenfant in histoire du concil. de Constanc. *praef.* §. XVI. und *libr.* II. p. 120. sqq. nachlesen.

man nicht blos auf das Leben, sondern auch auf die Lehre gesehen. Man beschlos ja: die Wahrheit, daß sich die Gewalt einer allgemeinen geistlichen Versammlung über den Pabst erstrecke, ist eine Wahrheit des catholischen Glaubens und wer sich dieser hartnäckig widersetzet, ist als ein Ketzer anzusehen. f) Unter den Papisten haben Edmundus Richerius, g) Joh. Launoius h) und andere das Ansehen dieses Concilii behauptet.

§. XX.

Drittens haben selbst verschiedene Päbste hinter einander eine Reformation der Kirche zu veranstalten gesucht, und ob sie wohl dabey nicht alle redlich gesinnet waren und überhaupt aus der Sache nichts wurde, so siehet man doch aus den dabey vorkommenden Umständen so viel, daß das Verderben der Kirche sehr gros gewesen und ihre Verbesserung vonnöthig gehalten worden. Von dem Pabst Pio III der auf Alexandrum VI. gefolget, erzehlet Odoricus Raynaldus i) selbst, daß er den andern Tag nach seiner Wahl ein Consistorium gehalten, dergleichen vor der Crönung anzustellen, sonst nicht gebräuchlich gewesen, und zwar wegen Wiederherstellung des Friedens zwischen Franckreich und Spanien, und dabey gesagt: er wolle sich mit allem Fleis bemühen, denselbigen zu Wege zu bringen und die verfallene Kirchen-Disciplin in den alten Stand zu setzen: auch zu dem Ende ein allgemein Concilium zu halten: nicht etwa in zwey Jahren, wie in dem Conclavi beschlossen worden, sondern so bald es nur seyn könnte, wovon er an alle christliche Potentaten geschrieben, damit der Tag und Ort des Concilii angeordnet würde. Damit dieses desto besser von statten gehe, müste man alsobald den Römischen Hof reformiren und was unrecht wäre, abschaffen, es möchte den Pabst; oder die Cardinäle; oder ihre Bedienten betreffen. Ehe die Cardinäle den Pabst Julium II. erwehlten, beschworen sie gewisse Puncte, unter welchen auch dieser war, daß derjenige, so auf den päbstlichen Stul kommen würde, innerhalb zwey Jahren ein allgemeines Concilium zur Reformation der Kirchen berufen solte. k) Solchen Eyd legte Julius II. im Jahr 1503. ab und gelobte an, binnen zwey Jahren das verlangte Concilium zur Kirchen-Reformation auszuschreiben, dergestalt, daß wenn er sein Versprechen nicht halten würde, er des Meineyds und Bannes schuldig seyn und sich davon weder selbst lossprechen, noch iemand, ihn zu absolviren, erlauben wolle, so wahr ihm GOtt helfe und sein heiliges Evangelium, wie ich dieses bereits oben angemercket habe. Nachdem Richerius l) diesen Eyd angeführet, so setzet er hinzu: hoc potius infidelis; quam hominis christiani est. Ex quo liquet, quid non mortalia pectora cogat

f) Beym Harduino *tom.* VIII. concilior. p. 1162.

g) *libr.* III. histor. concilior. general. *cap.* 2. sqq. p. 305.

h) *part.* I. *epistol.* 11.

i) *tom.* XIX. annal. ad ann. 1503. *num.* 14. p. 542.

k) Quia ad pacem christianorum et ecclesiæ reformationem ac reductionem multarum exactionum: expeditionem quoque contra infideles plurimum conuenit, generale concilium celebrius congregari, promittet, iurabit et vouebit, intra biennium, e creatione sua illud indicare, u. s. w. lautete dieser Punct, wie davon Edmund. Richerius in histor. conciliorum general. *tom.* IV. *part.* I. p. 147. nachzusehen ist.

l) in dem angezogenen Ort p. 149. Es führet auch Natalis Alexander in histor. eccles. secul. XV. et XVI. *tom.* VIII. p. 29. diesen Eyd an.

cogat cæca ambitio et desiderium pontificatus obtinendi. So hart aber auch dieser Eyd, so hielte er ihn dennoch nicht und gedachte an nichts weniger, als an das Concilium, welches er zur Verbesserung der Kirche zu halten, versprochen hatte. Dieses gab Anlas, daß der Kayser Maximilian I. und der König von Franckreich Ludwig XII. das Concilium zu Pisa 1511. beförderten. Jener lies in der Instruction, die seine Gesandten bekamen, unter dem 16. Januar. besagten Jahrs dieses einflieſſen: die allgemeine Christenheit und unsere heilige liebe Mutter, die Kirche, leidet allenthalben Noth: der rechte Glaube kommt in Abgang: das Böse nimmt zu. Täglich entsteht eine gröſſere Verwirrung in allen Dingen. Es werden innerliche Kriege geführet und man vergiesset viel Christen Blut. Demnach ist kein anderes Mittel, als daß ein allgemeines Concilium gehalten und darinnen mit gemeinsamen Rath dem Jammer abgeholfen werde. Gleichen Befehl gab der König in Franckreich seinen Gesandten und faßte ihn unter dem 15. Febr. 1511. dahin ab, es sey bey gegenwärtigen Zustand höchst nöthig, ein allgemeines Concilium der gantzen Kirchen zu halten, damit die Ketzereyen und Spaltungen, so sich an vielen Orten der Welt herfürthäten, gedämpffet: das Kirchen-Wesen in bessern Stand gesezet: die alzuärgerliche, notorische, anhaltende, unverbesserliche Laster an Haupt und Gliedern ausgerottet: der Friede unter den Christen aufgerichtet und der Krieg gegen die Ungläubige gewendet würden. Die Cardinäle selbst haben in ihrem Ausschreiben dieses Concilii frey bekannt, es sey ein allgemeines Concilium sehr nöthig, um einen rechten beständigen Frieden unter den Christen aufzurichten und sich zum ernstlichen Krieg wieder die Ungläubigen zu rüsten, absonderlich damit man eine Reformation des allgemeinen Kirchen-Wesens, welches an Haupt und Gliedern sehr zerfallen, vornehme und die greulichen Laster, so die gantze Kirche ärgerten, abstelle. In der dritten Seßion machte man diesen Schlus, daß die heilige Versammlung nicht solte, noch könne aus einander gehen, es sey denn die allgemeine Kirche in der Lehre und in dem Leben so wohl am Haupt, als an den Gliedern verbessert: man rotte denn die Ketzereyen aus: schaffe die sich herfürthuende Spaltungen aus dem Weg und dämpfe die bevorstehende Kriege unter den Christen. m) Den 12. Novembr. 1511. schrieb die Versammlung an den Kayser Maximilianum einen Brief, in welchem unter andern dieses zu lesen war: es stehe ihro Majestät auf: sie nehme sich der Sache an: sie wache, denn die Kirche fället: die Frommen werden unterdrucket: die Gottlosen erhaben: die Gerechtigkeit wird zu Boden getreten: die Gottlosigkeit in Ehren gehalten: die Unglaubigen stehen fest und werden in den Schoß der Kirchen aufgenommen; die aber, so der Kirchen mit Rath und That zu Hülfe kommen, als Feinde hinausgestossen und darnieder geschlagen. Wolan, grosmächtigster Kayser, es nimmt die Römische und allgemeine Kirche ihre Zuflucht zu ihro Majestät, zu deren Advocaten und Beschützer sie der allmächtige GOtt gemacht, und flehet sie

m) Im lateinischen lauten die Worte also: quod ipsa sancta synodus non dissoluatur; nec dissolui possit, quousque vniuersalis ecclesia in fide et moribus tam in capite; quam in membris sit reformata, hæresesque ac surgentia schismata extinguantur et imminentia bella inter christianos sopiantur, bey dem Richerio in historia concilior. general. *libr.* IV. *part.* I. p. 430.

ſie mit erhabener und kläglicher Stimme um Hülfe an. n) Das mögen ja deutliche und unverwerfliche Zeugniſſe von der verderbten Kirchen Weſen und von der Nothwendigkeit der Reformation ſeyn. Man kan nichts dagegen einwenden, das von einer Erheblichkeit ſey. Sehen einige dieſes Concilium vor eine ſchismatiſche Verſammlung an und meinen, die Zeugniſſe hätten kein Anſehen, die man daher nehme; ſo hat hier weder der Grundſatz, noch der Schluß, den man daraus machet, ſeine Richtigkeit. Das Concilium beſtunde aus Cardinälen und Prälaten, und dieſe waren auf Anordnung und mit Vorſchub des Kayſers und Königs in Franckreich zuſammen gekommen. Es war gnug, daß ſie bekannten, die Kirche ſey in der Lehre und im Leben, am Haupt und an den Gliedern verderbt: es ſey höchſt nöthig, daß man eine Verbeſſerung derſelbigen anſtelle.

§. XXI.

Die bisher zu Piſa verſammlet geweſene Prälaten, begaben ſich nach Mayland, weil ſie dorten nicht ſicher waren, und ſatzten das Concilium fort. Thomas de Vio, ein Prediger-Mönch, der nachgehends als Cardinal unter dem Nahmen Cajetani bekannt worden, hatte ein Buch de poteſtate papæ ſupra concilium geſchrieben, und da ſolches die theologiſche Facultät zu Paris auf Befehl des Königs und Verlangen des Concilii wiederlegen ſolte, o) wurde dieſes dem Jacobo Almaino, p) Joh. Maiori und noch einem andern aufgetragen. So übernahm auch Philippus Decius, ein Mayländiſcher Rechtsgelehrter, die Vertheidigung des Concilii, und verfertigte nicht nur im Nahmen deſſelbigen eine Apologie; ſondern ſatzte auch in ſeinem Nahmen ein Bedencken auf und thate noch eine Schrifft hinzu, welche ein Sermon genennet wird. q) In denſelbigen findet man merckwürdige Zeugniſſe. Unter andern ſchreibt er in der Apologie, es ſey zu Rom, da Pabſt Julius ein Concilium ausgeſchrieben, des heiligen Geiſtes Beyſtand nicht zu erwarten, ſo lange die Päbſte Kriegs-Völcker hielten und kein anderes Leben anfiengen. In der Sermon ſpricht er, es ſey offenbar und männiglich bekannt, daß die allgemeine Kirche an Haupt und Gliedern einer Reformation nöthig habe.

§. XXII.

Als Pabſt Julius II. den Ernſt ſahe, ſtelte er auch im Jahr 1512. ein Concilium im Lateran zu Rom an. In der erſten Seßion hielte Aegidius von Viterbo, General des Auguſtiner-Ordens, eine Rede, in welcher er den jämmerlichen Zuſtand der Kirche beſchrie-

n) Von allem dem, was ich iezo mit wenigen angeführet, findet man in des ſchon mehr gedachten Richerii hiſtor. concil. generalis. *libr.* IV. *part.* I. p. 337. weitere Nachricht und beſonders die dahin gehörige Documenten, daraus auch der Herr von Seckendorf in hiſtor. Lutheraniſmi *libr.* I. §. 2. p. 2. ſeq. das vornehmſte angemercket hat. Eben dergleichen iſt in Wilhelm Ernſt Tentzels hiſtoriſchen Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri Cap. I. p. 35. geſchehen. Man thue hinzu Goldaſtum *tom.* I. conſtitut. imperial. p. 421. ſqq. wo man dasjenige antrift, was der Kayſer und der König in Franckreich dieſes Concilii wegen ergehen laſſen, und Löſchern in den vollſtändigen Reformat. Acten *tom.* I. p. 94.

o) Der Brief, der damals an die Pariſiſche Univerſität von dem Concilio geſchrieben worden, ſteht in Launoii acadcm. Pariſienſ. *tom.* I. p. 239.

p) Der Schrifft, die er verfertiget, habe ich ſchon vorher gedacht.

q) Dieſe drey Schrifften trift man in Richerii hiſtoria conciliorum general. *libr.* IV. *part.* I. p. 167. 233. und 278. an.

schriebe und zulezt den Pabst öffentlich ermahnte, daß er die Mängel der Kirche und das Geschrey nach einer Verbesserung für eine Stimme GOttes halten und eine Reformation vornehmen solte. r) Der Pabst starb, ehe dieses Concilium seine Endschafft erreichte. Sein Nachfolger Leo X. sazte selbiges fort und ob es wohl erst im Jahr 1517. geendiget wurde, so war es doch gantz fruchtlos. Die gemachten Schlüsse giengen fast allesamt zu keiner Würcklichkeit, und die Verbesserung des Kirchen-Wesens, die man vor so nöthig gehalten und ein groses Verlangen darnach gehabt hatte, wurde bey Seite gesezet. Der redliche Papist Richerius spottet darüber und schreibet von der Reformations-Bulle gedachten Pabsts Leonis X. darinnen er die Gebrechen seines Hofs abstellen wollen, also: das ist die vortrefliche und von den christlichen Völckern bey zweyhundert Jahr her so sehr gewünschte Kirchen-Verbesserung; oder daß ich besser sage, die Bemäntelung und Beschönigung der Misbräuche des Römischen Hofs. s) Der Graf von Mirandula, Joh. Franciscus Picus, hielte in Gegenwart des Pabsts und aller Väter des Concilii eine nachdrückliche Rede, und ermahnte den Pabst, die Schwelgerey, Hurerey und dergleichen Laster abzuschaffen und insonderheit einem einigen Subjecto nicht mehr so viel Präbenden zu geben. Die Reformation sey höchst nöthig und wenn man nicht schleunig dazu thäte, würde GOtt bald drein greiffen; t) es war aber alles vergeblich und konnte nichts gutes ausgerichtet werden. Die Absicht, die man bey dieser Versammlung hatte, gieng auf die Befestigung und Unterstützung der Päbstischen Monarchie und dahin waren die Schlüsse mehrentheils abgefasset; hielten sie aber ja was gutes in sich, so brachte man es nicht in Uebung und lies keinen Ernst dabey sehen. u) Wenn Odoricus Raynaldus w) meldet, daß diese Versammlung geschlossen worden, so lässet er zwar einen starcken Eifer wieder Lutherum sehen; kan aber den damaligen schlechten Zustand der Kirche nicht bergen, sondern bemercket ihn also: daß sich so wenige Prälaten aus so vielen Königreichen, die damals der Römischen Kirche unterthänig gewesen, bey der Versammlung eingefunden, ohnerachtet sie so oft durch apostolischen Befehl dazu berufen worden, zeiget die Nachläßigkeit der damaligen Zeiten an, in welchen die meisten Bischöffe um die Kirche unbekümmert gewesen und da sie die Welt lieb gewonnen, sich mit

r) Seine Worte sind: hæc igitur mala, quæ hodie fieri, cernimus, vetes dei sunt, monentes ac præcipientes, vt synodum habeas: vt ecclesiam emendes. Es hat diese Rede Richerius in histor. concilior. general. *lib.* IV. *part.* 2. p. 5. sqq. mitgetheilet. Man kan dabey auch Wolf *tom.* II. lection. memorab. p. 50. nachlesen.

s) Er sagt: hæc illa est eximia et tantopere a christianis nationibus ducentis abhinc annis exoptata reformatio; vel vt verius dicamus, abusuum curiæ romanæ incrustatio et inculatio, in der historia concilior. general. *libr.* IV. *part.* 2. p. 26.

t) Es befindet sich solche Rede nicht nur in seinen operib. p. 885. in Wolfii *tom.* II. lection. memorabil. p. 38. und in C. Thuini Gratii fasciculo rerum expetendar. ac fugiendar. p. 208. sondern sie ist auch den discursibus epistolaribus politico-theologic. de statu reipublicæ christian. degenerant. die man zu Franckfurt 1670. in 4. zusammen gedruckt, vorgesezet und in den paralipomenis chronici Vrspergensis in einen Auszug gebracht worden.

u) Es kan Joh. Schilter de libertate ecclesiarum Germaniæ *libr.* VII. *cap.* I. §. 6. p. 815. nachgelesen werden.

w) *tom.* XX. annal. ad ann. 1517. num. I. p. 226.

mit nichtswürdigen Dingen beschäfftiget. Daher sind sie nicht im Standt gewesen, eines einigen falschgenannten Mönchs gottlose Wuth im Zaum zu halten. Die meisten Schlüsse dieser Versammlung sind ohne Würckung geblieben.

§. XXIII.

Nach dem Todt Leonis X. wurde Hadrianus VI. den 9. Jan. 1522. zum Pabst erwehlet. Aus den vorhandenen Nachrichten und Erzehlungen erhellet, daß er sich in Ansehung der Reformation zweyerley vorgenommen. Denn nachdem er das grose Verderben des Römischen Hofs selbst eingesehen, so wolte er da zu erst eine Verbesserung anstellen, in der Meynung, daß wenn dieses geschehen, so würde man nachgehends deste leichter mit den Lutheranern zu rechte kommen und sie wieder zur Römischen Kirche bringen können. Dieses Vorhaben, den Hof zu Rom zu verbessern, eröfnete er nicht nur in einem Consistorio, sondern trug auch dem Caraffa und Cajetano auf, Mittel auszudencken, wie das Werck füglich anzugreifen und ins Werck zu richten; er fande aber bald solche Hindernisse vor sich, daß er davon abstehen und die Sache liegen lassen muste. Der Cardinal Sfort. Pallavicinus x) giebt davon diese Nachricht: Hadrian ist nach Rom gekommen. Hier hat er die Sachen in einem solchen Standt angetroffen, daß er sie nicht allein in die intentirte Form nicht bringen können; sondern auch genöthiget worden, mit Verlust seiner Hochachtung nur einem geringen Theil der Uebeln abzuhelfen. Der Cardinal Soderinus suchte den Pabst dahin zu bringen, daß er die Gedancken, die Gebrechen und Mängel des Römischen Hofs zu heben, mögte fahren lassen und sie vielmehr dahin richten, wie die Lutheraner mit Feuer und Schwerdt auszurotten wären. Wie blutdürstig und grausam dieser Anschlag abgefasset gewesen, zeiget Paullus Sarpius. y) Inzwischen befahl der Pabst, da er in der Haupt-Sache nichts ausrichten konnte, dem Wilhelm Encurtio und Theodoro Hezio, sie solten in Ertheilung des Ablasses die gehörige Mäßigung anwenden, welches iedoch nicht viel zu sagen hatte.

§. XXIV.

Wie nun dieser Pabst sahe, daß er die Verbesserung des Römischen Hofs zu bewerckstelligen, nicht vermögend sey; zu Ende aber des 1522. Jahres ein Reichstag zu Nürnberg versamlet war, wolte er sich dieser Gelegenheit zu seinem Vortheil bedienen, und schickte einen Nuntium, Franciscum Cheregatum, dahin, welcher nicht nur mit einem Schreiben an die Reichs-Ständte, sondern auch mit einer Instruction versehen war. In dieser kommen freye Bekänntnisse von dem grosen Verfall der Römischen Kirche vor. Unter andern heist es: wir wissen, daß in diesem heiligen Stul bereits einige Jahre her viele abscheuliche Dinge vorgegangen, als Misbräuche in geistlichen Sachen: Uebertrettungen der Geboten und daß alles ins schlimme verwandelt worden. Es ist daher kein Wunder, wenn die Kranckheit vom Haupt auf die Glieder und von den Päbsten auf die andern Prälaten kommen. Wir alle, nemlich Prälaten und Geistliche, sind abgewichen: ein jeder sieht auf seinen

x) *libr.* II. histor. concil. Trident. *cap.* 3. Seine Worte sind diese: Adrianus romam peruenit. Res hic eo adductas offendit, vt non modo ad iam a se conceptam formam eas reuocare nequiuerit; sed necesse habuerit, modicæ malorum parti mederi, propriæ existimationis iactura.

y) histor. concil. Trident. *libr.* I. p. 37.

seinen Weg und ist lange keiner gewesen, der gutes gethan; nicht ein einiger. Darum ist von nöthen, daß wir alle GOtt die Ehre geben und uns demüthigen: daß ein ieder erkenne, wovon er gefallen und sich lieber selber richte, denn daß er von GOtt mit der Ruthe seines Zorns gerichtet werde. So viel uns belangt, so kan man die Versicherung thun, daß wir allen Fleis anwenden wollen, daß zu erst der Römische Hof, daher vielleicht alle das Uebel kommen ist, reformiret werde, damit wie eben daher das Verderben auf alle niedere kommen; also auch aus dieser Quelle die Gesundheit und Verbesserung zufliessen möge. Dieses zu besorgen, sind wir um desto mehr verbunden; ie gröſſer das Verlangen ist, das alle Welt nach dergleichen Reformation hat, u. s. w. 2) Ist das nicht ein merckwürdiges Zeugnis? Es kommt von einem Pabst her, von welchem man in der Römischen Kirche glaubt, er könne nicht fehlen, noch sich betriegen. Man hat darinnen offenhertzig bekannt: es sey alles, vom Haupt bis auf die Fußsohlen, in der Kirche verderbt: die Quelle dieses Uebels sey zu Rom: alle Welt sey nach einer Reformation begierig.

§. XXV.

Die Urtheile von dem, was dieser Pabst in Ansehung der Reformation versuchet und vorgenommen, sind ungleich, man mag dabey auf die Sache selbst, oder auf dessen Absichten sehen. Einige loben die von ihm in dieser Sache angestelte Handlungen und meynen, er sey dabey redlich gesinnet gewesen, welches sie aus der vorher angeführten Instruction, die er dem Francisco Cherego to ertheilet, und aus seiner Gemüthsart beweisen wollen und dabey anmercken, wenn er gleich eine Hefftigkeit gegen Lutherum und dessen Lehre zu erkennen gegeben; so sey er doch deswegen, in Betracht der irrigen Meynungen, darinnen er gestecket, zu entschuldigen. Andere halten dafür, er habe sich nur so angestellet, als wenn er die Kirche reformiren wolle, und sind zum Theil überhaupt nicht mit ihm zufrieden, daß er sich so weit herausgelassen habe. a) Der Cardinal Pallavicinus b) meinet, er habe wieder alle Klugheit gehandelt, daß er Dinge, die der Römischen Kirche keine Ehre brächten, bekannt gemacht. Er hält vor besser, wenn ein Pabst mittelmäßig fromm, aber dabey hauptklug sey und die Kunst zu regieren, verstehe; als wenn einer hauptfromm und mit mäßiger Klugheit zu regieren, begabet. Er sagt weiter, wenn der Pabst den hundert Beschwerungs-Puncten, welche ihm die deutschen Reichsständte zugeschicket, hätte abhelfen

2) Man findet diese Instruction in ihrer eigentlichen Form und Gestalt in Orthuini Gratii fasciculo rerum expetendarum ac fugiendarum p. 172. in Wolfii *tom.* II. lection. memorab. p. 195. Odorici Raynaldi *tom.* XX. annal. ann. 1522. *num.* 66. seqq. p. 363. Edmundi Richerii histor. concilior. general. *libr.* IV. *part.* 2. p. 123. und sonsten. Es sind auch verschiedene deutsche Uebersetzungen davon verhanden, die man in den Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergischen IX p. 162. Jenischen II. p. 169. Altenburgischen II. p. 240. und Leipzigischen XVIII. p. 327. ingleichen in Goldasti politischen Reichs-Händeln p. 440. beym Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs *tom.* I. p. 4. antrift. Von dem Innhalt derselbigen sind Paullus Sarpius in histor. concil. Tridentini: Seckendorf in histor. Luther. *libr.* I. §. 143. p. 254. und Jac. Friedr. Georgii in grauaminibus aduersus sedem romanam p. 338. seq. zu lesen. Man thue hinzu Christ. Aug. Saligs vollständige Historie des Tridentischen Concilii *part.* I. p. 32. seqq.

a) Hievon habe ich in der commentat. de concilio Lateranensi, a Benedicto XIII. celebrato p. 38. seq. mehrers gesagt.

b) *libr.* II. histor. concil. Tridentin. *cap.* 7.

helfen wollen, so wäre sein Ansehen dahin gefallen, und indem er gesucht, die Ketzer zur Kirche zu bringen, so würde er die ihm annoch gehorsame deutsche Prälaten verlohren haben. Von der Person dieses Pabsts urtheilet eben dieser Cardinal, c) er sey ein sehr guter Priester; in der That aber ein sehr mittelmäßiger Pabst gewesen. Das mag auch wohl die Ursach gewesen seyn, warum man auf sein Grabmal diese Worte geschrieben: Hadrianus VI. hic situs est, qui nihil sibi infelicius in vita duxit, quam quod imperaret. d) Hier kommt es nicht darauf an: ob er in der Reformations-Sache redlich gesinnet gewesen, oder nicht. Das vornehmste dabey ist, daß er als ein Pabst ein deutliches Zeugnis von dem grossen Verfall des Römischen Hofs und von der Nothwendigkeit der Reformation hinterlassen hat. Die Papisten können solches an sich nicht zweifelhaftig machen, und wenn sie die Gültigkeit desselbigen niederschlagen wollen, so müssen sie zugleich das Ansehen eines Pabsts angreifen und demjenigen entgegen handeln, was sie sonst von ihrem vermeinten Haupt der Christenheit lehren. e)

§. XXVI.

Der folgende Pabst Clemens VII. machte zwar immer Hoffnung zu einem allgemeinen Concilio: lies auch durch seinen Legaten, den Cardinal Laurentium Campegium, eine Reformation der deutschen Clerisey in fünf und dreyßig Artickeln abfassen; man kam aber nicht zur Hauptsache und in der That nahm man nur ein Spielwerck für. Edmundus Richerius f) schreibt von ihm: er gieng einen ganz andern Weg, als sein Vorfahrer, und pflegte, wie vorgegeben wird, zu sagen, gleichwie durch die öfteren Kirchen-Versammlungen, die in den ersten Jahrhunderten gehalten worden, die päbstische Macht angewachsen; also könne zu diesen lezten Zeiten solche auf den Versammlungen nicht erhalten, oder gerettet werden, und daher müsten die heutigen Päbste selbige verhindern und vermeiden. Nachdem er weiter anmerket, wie dieser Pabst durch eilf Jahre durch, da er auf dem päbstischen Stul gesessen, nicht dahin zu bringen gewesen, daß er ein allgemeines Concilium gehalten, ob er gleich wohl gewust, daß die christlichen Völcker ein gros Verlangen darnach hätten, so thut er hinzu: dadurch ist es geschehen, daß diese Zeit über das Lutherthum grosse und tiefe Wurzel geschlagen.

§. XXVII.

Der Pabst Paullus III. der auf Clementem folgte, nahm sich auch vor, die Kirche und den Hof zu Rom zu reformiren, und trug daher vier Cardinälen und fünf andern Bischöffen und Prälaten auf, daß sie solten berathschlagen, wie man den eingerissenen Uebeln

c) eben daselbst *cap.* 9.

d) Solches meldet Paull Jovius in vita Hadrian. VI. *cap.* 17.

e) Es kan hier das Buch nachgelesen werden, welches Caspar Burmann unter dem Titul: Hadrianus VI. sive analecta historica de Hadriano sexto zu Utrecht 1727. in 4 herausgegeben hat. Unter andern befinden sich darinnen p. 1. und 83. des Gerardi Moringi und Paull. Jovii Lebensbeschreibung dieses Pabsts: p. 245. des Cornelii Aurelii apocalypsis et visio mirabilis super miserabili statu matris ecclesiæ et de summa spe eius reparandæ ex inopinata promotione Hadriani. Man thue hinzu, was in Seckendorfs histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 140. *sqq.* p. 252. in der histoir. des papes *tom.* IV. p. 421. und in Baylens histor. und critischen Wörter-Buch *tom.* II. p. 715. angemercket worden.

f) in historia concilior. general. *lib.* IV. *part.* 2. p. 133.

beln abhelfen könne, so sie auch thaten und das Verderben so gros fanden, daß sie fast an der Möglichkeit einer Verbesserung zweifelten. Man findet ihre Gedancken in der Schrifft: consilium delectorum cardinalium et aliorum prælatorum de emendanda ecclesia Paullo III. ipso iubente conscriptum et exhibitum ann. 1538. Sie bekennen darinnen aufrichtig: die Kirche Christi sey fast ganz dahin gefallen: man müsse sie wieder zu ihrer vorigen Würde und Hoheit bringen. Die Kranckheiten, womit die Kirche GOttes und sonderlich der Römische Hof behaftet sey, wären sehr schwer: die Kirche wäre mit solchen Misbräuchen und gefährlichen Schwachheiten beschweret, daß man fast an der Genesung verzweifeln müsse, und davon das Gericht auch bey den Unglaubigen erschollen. Diesen Reformations-Vorschlag übergab der Pabst den sämtlichen Cardinälen, um darüber zu rathschlagen. Der Cardinal Nicolaus von Schönberg, Ertzbischof von Capua, wiederrieth vor andern, daß man solche Schrifft bekannt mache, und meinte, wenn sie unter die Lutheraner käme, würde sie mehr Schaden, als Vortheil stiften. Denn sie würden daher Anlas nehmen, sich zu rühmen, daß sie doch den Pabst zur Reformation vermocht und zur Erkäntnis der eingerissenen Misbräuche gebracht. Der Cardinal Caraffa hingegen behauptete die Nothwendigkeit dieser Reformation und sagte: man müste das Gute dennoch nicht unterlassen, wenn gleich böse Folgen daher zu besorgen wären. Der Pabst befahl indessen, die Schrifft heimlich zu halten; sie kam aber doch nach Deutschland, und zwar, wie man sagt, durch den Cardinal von Schönberg, der sie an einen seiner Freunde dahin gesendet und dabey die Absicht gehabt, daß der Pabst und die Reformatores mögten lächerlich gemacht werden. Sie wurde daher gedruckt und auch in die deutsche Sprache übersezet. g) Als man hierauf das Concilium zu Trident hielte, so schüzte man gleich im Anfang die Reformation für, und fragte die auf denselbigen versammlete Väter: gefället es euch, zur Reformation der Geistlichkeit und des christlichen Volcks, das heilige und allgemeine Tridentische Concilium anzufan-

g) Diese Schrifft ist sowohl lateinisch, als deutsch nicht nur besonders gedruckt, sondern auch andern Wercken und Büchern einverleibet worden. Sie ist unter dem Titul: consilium delectorum cardinalium et aliorum prælatorum de emendanda ecclesia, mit einer Epistel Joh. Sturmii an die Urheber dieses Rathschlags, zu Straßburg 1538. in 4. herausgekommen; sie steht aber auch in Wolfii *tom.* II. lection. memorabil. p. 398. in laticinl. rerum expetendar. *tom.* II. p. 230. Edmundi Richerii histor. concil. general. *libr.* IV. *part.* 2. p. 136. Natal. Alexandri histor. eccles. sec. XV. et XVI. *tom.* VIII. p. 42. denen man Joh. Launoium *libr.* III. *epist.* 2. p. 192. beyfügen kan. In deutscher Sprache ist sie auch besonders gedruckt worden. Sie kam mit der Aufschrifft: ein Rathschlag etlicher ausgelesener Cardinäl und anderer Prälaten von Besserung der Römischen Kirchen, an Pabst Paullum den dritten auf sein Befehl gestelt 1538. in 4. ohne Benennung des Orts zum Vorschein, und in eben diesem Jahr stelte sie Lutherus zu Wittenberg mit einer Vorrede ans Licht. Daher ist sie in die deutsche Sammlungen der Schriften Lutheri gekommen, als in die Wittenbergische IV. p. 431. Jenische VI. p. 569. Altenburg. VI. p. 1253. und Leipzig. XXI. p. 229. Einen Auszug davon findet man in Struvens bibliothec. antiqu. 1705. p. 560. Von der Sache selbst, die ich berührt habe, sind unter andern Paullus Sarpius in histor. concil. Trident. *libr.* I. p. 137. und Christ. Aug. Salig in der vollständigen Historie des Tridentischen Concilii *part.* I. p. 140. sqq. zu lesen.

fangen? h) Die Cardinäle, so des Pabsts Person alda fürstelten, haben selbst bekannt, daß die Gebrechen der Römisch-catholischen es verdienet, daß GOtt eine solche Fatalität über sie kommen lassen. i)

§. XXVIII.

Damit ist also bewiesen, daß unter verschiedenen Päbsten hintereinander eine Reformation der Kirche in Vorschlag gebracht und darüber gehandelt worden. Ist gleich alles fruchtlos abgelaufen; so dient uns doch das, was dabey vorgegangen, zum Zeugnis, daß man die Verbesserung des Kirchen-Wesens vor nöthig angesehen. Eben solche Nothwendigkeit erhellet nun auch vierdtens aus den Beschwerden, welche die Kayser und Ständte des deutschen Reichs wieder den Römischen Hof geführet, und aus den Klagen, die sie über den zerrütteten Zustand angestellet. Der Kayser Carl IV. suchte eine Kirchen-Reformation und hielte deswegen unter andern 1332. einen Reichstag zu Worms, k) dahin er auch sein Absehen 1365. auf den zu Maynz angestelten Reichstag richtete, und über die Clerisey eiferte, daß sie nicht bedacht wäre, die eingerissene Aergernisse abzuthun. l) Diesem Exempel seines Herrn Vaters folgte Kayser Wenceslaus und begehrte in einem Diplomate 1396. daß der geistliche Stand mögte verbessert werden, als welcher es so arg gemacht hätte, daß die Steine schreyen müsten. m) An dem Hof des Kaysers Sigismunds war man ebenfalls wegen der Reformation beschäftiget und man wolte selbige durch das Costnitzische Concilium befördern, ob sich wohl dieser Kayser durch den neuerwehlten Pabst Martinum V. blenden und hintergehen lies, daß aus allen seinen Bemühungen nichts wurde. Von dieses Kaysers Rath Friedrich von Landskron soll 1436. die Schrifft seyn aufgesezet worden, welche reformatio ecclesiastica heisset; aber auch den Titul führet: Register der löblichen Reformation, so Kayser Sigismund im Concilio zu Costnitz fürgenommen hätte. n) Gleich im Anfang wird

h) in dem decreto de inchoando concilio.

i) Es können Löscher in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 196. und Cyprian in der Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 581. nachgesehen werden, welcher letztere aus der Rede, die der Bischof zu Bitonto, Cornelius 1545. auf dem Tridentischen Concilio gehalten, anführet, daß er darinnen gesagt, man müsse die Reformation vom Heiligthum anfangen, allwo die zwey Blut-Igel, Geldgeiz und Ehrgeiz, nicht allein das erbare Leben; sondern auch die Hofnung zu demselben vertrieben hätten; hiernechst aber noch behauptet, das Concilium müsse auch die Lehre in der Römischen Kirche untersuchen.

k) In Mutii chronic. so sich in Pistorii scriptor. rer. germanicar. *tom.* II. befindet, heist es p. 248. Wormatiæ celebrauit comitia de reformanda ecclesia.

l) Der ietztgedachte Mutius in chronic. p. 253. meldet, daß der Kayser zu dem Päbstlichen Gesandten gesagt: cur non prius reformatis clerum vestrum et ostenditis vitam christo sanctisque eius dignam, vt corda fidelium piorumque hominum vltro inclinentur ad dandum etiam, etiamsi non petatis? Consideratæ prædecessorum vestrorum vias, quantum abstis ab illis? iudicium domini non ferat diutius.

m) Es ist dieses Diploma in Lünigs german. sacr. diplomat. *part.* I. p. 197. anzutreffen, wobey jedoch Herr D. Löscher, da er dessen gedenket, erinnert, er habe dieses mehr aus Zorn gegen den Römischen Stul, der ihn gedrukt, als aus aufrichtigem Verlangen der Besserung geschrieben, in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 125.

n) Die erste Edition soll 1476. herausgekommen seyn, wie Herr D. Weismann in introduct. in memorabil. eccles. histor. sacræ nou. test. *tom.* I. p. 1023. angemercket hat. Flacius gedenket einer im

über des Römischen Hofs und der übrigen Clerisey Simonie und Gewinnsucht geklaget, und insonderheit als eine Simonie angesehen, daß man den Ablaß der Sünden bezahlen müsse; auch dafür gehalten, daß von den Mönchs-orden alles Unheil herkomme.

§. XXIX.

Der Kayser Maximilian I. bezeugte ebenfals sein Verlangen nach der Reformation, und nahm sich der Sache wieder den Römischen Hof an. Er hat, nebst dem ganzen Römischen Reich 1500 unter andern wegen Schatzung aller geistlichen Güter und Verweisung der Clerisey aus Reichsregiment, heilsame Gesetze gegeben: auch eine Gesandschaft an den Pabst Alexander VI. verabredet, und dasjenige, was sie zu Rom anbringen solte, im Reichsabschied also begriffen: derselbe Bothschaft soll auch Befehl haben, mit seiner Heiligkeit der Concordata und anderer Beschwerung halben, so der deutschen Nation vom Stul zu Rom mannigfaltiglich aufgelegt werden und begegnen, ernstlich zu handeln o). Im Jahr 1510. versamlete er die Reichsstände und vernahm ihre Gedancken, auf was Art das Kirchenwesen in bessern Stand zu bringen und der gemißbrauchten Gewalt des Römischen Stuls Einhalt zu thun. Dieses gab Gelegenheit, daß ihm gewisse Beschwerden wieder den Hof zu Rom übergeben wurden, wie ich in dem folgenden zeigen werde. Er schickte den 18. September 1510. seinen Secretarium an Jacob Wimphelingium, Professorem der Gottesgelahrheit zu Strasburg, mit der pragmatischen Sanction der Cron Franckreichs, in der Absicht, selbige so einzurichten, daß man sie in Deutschland brauchen möge, welches denn auch geschehen. In dem Schreiben, so damals Wimphelingius an den Kayser abgefasset, lieset man verschiedenes, welches merckwürdig ist. Unter andern heist es darinnen: Christus ist nicht darum um unserwillen arm worden, daß wir in allem Ueberfluß und Staat mit seinem Patrimonio unsere Begierden und Hochmuth verrathen: er hat nicht deswegen Hunger gelitten, daß wir schwelgen: nicht darum gearbeitet, Keuschheit und grosse Marter übernommen, daß wir in Müßiggang, Geilheit, Zärtlichkeit und allen Wollüsten leben p). Eben dieser Kayser beförderte mit dem König in Franckreich Ludwig XII. 1511. das Concilium zu Pisa, wie ich schon vorher angemercket habe.

§. XXX.

Nicht weniger erkannte die Nothwendigkeit der Reformation Kayser Carl V. und war darum besorgt. Dem Pabst hat er es etlichemal unter die Augen geschrieben und gesagt, die Kirche müste in einen bessern Stand gesetzet werden q). Nach geschehener Verlesung der Augspurgischen Confeßion und

o) Dieses führet der Herr Vice-Präsident Cyprian aus dem 1501. unter dem Titel: das Buch des heil. Röm. Reichs Unterhaltung, gedruckten Werck in seiner Historie der Augspurgischen Confession p. 3. an.

p) Das Schreiben Maximiliani I. an Wimphelingium und dessen Antwort, nebst dem, was er in Ansehung der Pragmatischen Sanction aufgesetzet, findet man in Flacii catalogo testium veritatis p. 474. sq. und in Freherii scriptor. rer. germanicar. *tom.* II. p. 379.

q) Unter andern kan gelesen werden, was Seckendorf in historia Lutheranismi, *libr.* II. §. 26. 27. p. 65. erzehlet.

im catalogo testium veritat. p. 797. die zu Augspurg 1484. gedruckt worden, und in den unschuldigen Nachrichten 1711. p. 284. ist eine von 1521 recensiret. Solchen Auszug hat Herr D. Walch verfertiget, und ihn nachgehends seinen vollständigen Reformationsacten *tom.* I. p. 116. einverleibet.

und deren Anhörung, soll er gesprochen haben: die Protestanten irren in den Glaubensartickeln nicht; ingleichen: wenn die Geistlichen ihr Amt thäten, so brauchte man Lutherum nicht r). Im Jahr 1544. lies er dem Reichsabschied in Speyer diese Worte einverleiben: wir sind entschlossen, einen andern Reichstag, vornemlich von wegen der streitigen Religion und was derselben anhängt, gleich iezo zu benennen: auch mittlerweile noch eine christliche Reformation verfassen zu lassen. Gleichergestalt mögen die Stände durch die ihren auch thun s). Von dem so genannten Interim will ich nichts sagen, welches eben dieser Kayser durch Julium Pflug, Michael Sidonium und Johann Agricolam entwerfen lassen, ohnerachtet selbiges in einigen Stücken als ein Zeugniß der Wahrheit wieder das Pabstthum kan angeführet werden, indem man in demselbigen den Protestanten den Genuß des heiligen Abendmals unter beyderley Gestalt und die Priester-Ehe eingeräumet: auch einige zu Rom damit übel zufrieden gewesen und in Sorgen gestanden, es werde der Pabst mit seiner Kirche und Clerisey dabey zu kurtz kommen. Denn siehet man diese Schrift in ihrer eigentlichen und völligen Gestalt an, so ist sie weder recht evangelisch; noch recht päbstisch abgefasset. Den Evangelischen ist was zugestanden; vieles aber listiger und sophistischer Weise auf Schrauben gesetzet und das allermeiste nach dem Sinn der Römischen Kirche vorgetragen. Sie war auch vornemlich durch päbstische Hände gegangen. Vielmehr gedencke ich dieses, daß Kayser Carl V. vor seinem Ende bezeuget, wie er sich nicht auf sein eignes, sondern allein auf Christi Verdienst verlasse und durch dasselbige selig zu werden hoffe: auch nach empfangenen Abendmal gesagt: Holdseligster Heyland, bleibe in mir, daß ich auch in dir bleibe; damit aber hat er zu erkennen gegeben, daß die Hauptlehre des christlichen Glaubens, nemlich von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, in der Römischen Kirche zu verbessern sey t).

r) Es ist Georg Coelestinus in historia comitiorum Augustan. *tom.* IV. p. 109. nachzulesen.

s) §. 80.

t) Wenn Thuanus den Todt dieses Kaysers erzehlet, so sagt er unter andern von ihm: toto pectore in deum reuolutus sic ratiocinabatur: Se quidem indignum esse, qui propriis meritis regnum cælorum obtineret; sed dominum deum suum, qui illud duplici iure obtineat, et patris hereditate et passionis merito, altero contentum esse, alterum sibi donare, ex cuius dono illud sibi merito vindicet hacque fiducia fretus, minime confundatur: neque enim oleum misericordiæ, nisi in vase fiduciæ poni: hanc hominis fiduciam esse, a se deficientis et innitentis domino suo: alioqui propriis meritis fidere, non fidei, sed perfidiæ esse: peccata remitti per dei indulgentiam, ideoque credere nos debere, peccata deleri non posse, nisi ab eo, cui soli peccauimus, et in quem peccatum non cadit: per quem solum peccata nobis condonantur. Ita quum sensim ad lentam tabem febris acuta accessisset, imaginem christi, cruci affixi, identidem in oculis, vltis, ore et tota mente complexus, in eo solo se omnem salutis suæ spem collocare, declarauit, sumtoque viatico, in me mane, inquit, dulcissime seruator, vt ego in te maneam. in quæ verba deficiens, animam glorioſissima heic vita defunctam deo, qui dederat illam, reddidit, *libr. XXI. historiar. tom. I. p.* 643. In der Beschreibung seiner Exequien, welche Ferdinandus I. im Jahr 1559. zu Augspurg drucken lassen, sind diese Worte zu lesen: cæsar nulli rei nullisque vllorum hominum meritis; nisi gratiæ ei, quam se expleritudine christi accepisse rebatur, confidendum in remittendis peccatis credebat. Man thut hinzu, daß ihm auf seinem Todbette solche Geistlichen beygestanden,

§. XXXI.

Von der Einsicht, die der Kayser Ferdinandus I. in die Nothwendigkeit der Kirchenreformation gehabt, sind auch deutliche und unwerwerfliche Zeugnisse vorhanden. Es beweisen dieses die Geschichte des Tridentischen Concilii. Er lies einige Postulata u) aufsetzen und schickte sie 1562. an seine Gesandten zu Trident, damit sie der Versammlung vorgelegt werden mögten. Sie betrafen sowohl die Lehre, als das Leben. Unter andern begehrte man, daß der Pabst sich selbst und den Römischen Hof gutwillig solte reformiren lassen: daß hinführo keine ärgerliche Dispensationen mehr geschehen mögten: daß man gegen die Simonie die alten Canones wieder aufbrächte: die Vielheit der Menschen-Satzungen einschränckte, daß das Gebet beym Gottesdienst mit Andacht verrichtet würde: daß man darauf dächte, wie die Geistlichkeit und die Mönchs-Orden zur Frömmigkeit wieder zu bringen, damit die ansehnlichen Klostergüter nicht so schändlich durchgebracht würden: daß man ferner die Communion unter beyden Gestalten verstattete: im Fleischessen und Fasten von der alten Strenge nachliesse: die Priesterehe einigen Nationen vergönte, u. s. w. Hiernächst hat dieser Kayser an den Pabst geschrieben: weil die Reformation der Kirche geschehen müsse, und insgemein dafür gehalten werde, daß die Mißbräuche ihren Ursprung und Unterhalt zu Rom hätten, so sey nöthig, daß die Verbesserung nicht zu Rom, sondern auf dem Concilio angestellet werde w). Daß er hierbey auf die Verbesserung der Lehre gesehen, kan man daraus abnehmen, weil er durch Georg Cassandrum ein Bedencken von den strittigen Lehrpuncten entwerffen lassen x), und vorher in einem Schreiben an denselbigen, der öffentlichen Mißbräuchen, so sich in die Römische Kirche eingeschlichen, und derjenigen Dinge, die mehr durch menschliche, als göttliche Gesetze geboten worden, gedacht hatte. Man hat zwar darinnen irrig dafür gehalten, daß die Lutheraner und Papisten im Grund des Glaubens einig wären, und daher geschlossen, es könne unter ihnen eine Vereinigung geschehen; es sind aber dabey manche

den, die gegen die evangelische Lehre gut gesinnet gewesen, als Constantinus, Pontius, den einige vor seinen Beichtvater ausgeben: der berühmte Bartholomäus Carranza, Ertzbischof zu Toledo und sein Prediger Catalla, die auch in die Inquisition gezogen worden; dawieder jedoch in Baylens historisch- und critischen Wörterbuch *tom.* II. p. 146. und sonst allerhand Einwendungen gemacht werden. Es kömt auch hier auf diesen Umstand nicht an, sondern vielmehr auf die Erkäntnis, die der Kayser selbst von der Rechtfertigung gehabt, und davon die beyden vorher angeführten Zeugnisse nicht zu verwerfen sind. Von dem Herrn D Meyer ist eine Dissertation de morte Caroli V. imperatoris euangelica vorhanden, und bey dessen Tract. de ecclesia papæa Lutheranæ reformationis patrona et cliente p. 107. anzutreffen.

t) Man sehe von denselbigen nach: Natalem Comitem in historia sui temporis *libr.* XIV. p. 309. Goldastum constit. imperial. *tom.* II. p. 375. Ludwig Ellies du Pin in histoire du concile de Trente, *cap.* 16. p. 621. und Christ. Aug. Salig in der vollständigen Historie des Tridentischen Concilii *part.* II. p. 334. In des Herrn Schelhorns amœnitatib. historiæ ecclesiast. et litterar. *tom.* II. p. 499. befindet sich das consilium ad imperat. Ferdinandum de reformanda ecclesia.

w) Den Innhalt dieses Schreibens stellet Paullus Sarpius in histor. concil. Tridentin. *lib.* VII. p. 1177. vor.

x) Es ist dieses die bekannte consultatio de articulis religionis, inter catholicos et protestantes controversis, die nicht nur besonders gedruckt, sondern auch Cassandri operibus, die zu Paris 1616. herausgekommen, einverleibet worden.

manche Wahrheiten unserer evangelischen Kirche erkannt und angenommen worden. Solches hat Johann Saubertus in einem besondern Werck y) gezeiget, und zu Rom ist man mit Cassandri Schrift so übel zufrieden gewesen, daß man sie unter die verbotenen Bücher gesetzet hat.

§. XXXII.

Ausser dem, was die Kayser gethan haben, ist auch von der Nothwendigkeit der Reformation Beweis genung anzutreffen an den mancherley Beschwerden der deutschen Nation und der Reichs-Stände wieder den Römischen Hof. Als Martinus V. auf dem Costnitzischen Concilio 1417. zum Pabst erwählet und hierauf gecrönet war, gaben die verschiedenen christlichen Nationen ihr Verlangen nach einer bessern Einrichtung des Kirchenwesens zu erkennen, und hosten auf dessen Erfüllung, welches auch von den Deutschen geschahe. Zu Anfang des folgenden Jahrs 1418. überreichten sie gewisse Artickel, so die Reformation des Kirchenregiments betrafen z). Auf dem Reichstag zu Augspurg im Jahr 1510. wurden dem Kayser Maximilian dem I. zehn Beschwerden übergeben, welche zwar nicht wieder die Lehre, sondern wieder die Anmassungen des Römischen Stuls bey denen Bisthümern und Prälaturen, zumalen dessen Geldschneiderey, gerichtet waren; es mercket aber der Herr von Seckendorf a) wohl an, sie wären doch zum Theil so beschaffen, daß wo man dieselbige gehoben hätte, sich ein Weg würde gezeiget haben, auch grössere Schäden der Kirche zu heilen. Zur Abthuung derselben wurden zugleich gewisse Mittel an die Hand gegeben, und unter andern darinnen b) vor nöthig gehalten, daß der Pabst als ein frommer Vater seine Kinder liebe, und als ein treuer und kluger Hirte mit seinen Kindern der deutschen Nation umgehe, damit nicht ehstens entweder eine Verfolgung über alle Priester Christi entstehe; oder nach dem Exempel der Böhmen, die meisten von der Römischen Kirche abfielen, welches man als eine Weissagung der Reichs-Stände von der darauf erfolgten Reformation angesehen hat c). Eben diese Beschwerden kamen auf dem Reichstag zu Augspurg 1518. wieder

aufs

y) Saubertus hat folgende Schrift herausgegeben: Cassander euangelicus; siue in plerisque adsertor Augusti. confess. grauiss. Das ist, diejenigen Puncten, worinn Georg Cassander die Augspurgische Confession mit gutem Grund gebilliget, aus dem Bedencken, so auf Kayfers Ferdinandi I. und Maximiliani II. allergn. Befehl ꝛc. gefertiget; hernach aber zu Cöln am Rhein 1577. mit einer Vorrede der Cölnischen Theologen gedruckt worden, von Wort zu Wort laut des Cölnischen Exemplars ausgezogen, und denen Einfältigen zum Besten gegen über ins Deutsche gebracht, 1631. in 4.

2) Sie stehen in Herm. van der Hardt act. concil. Constantiens. *tom.* I. *part.* 22.

a) *libr.* I. histor. Lutheranism. §. 145. p. 256.

b) *num.* VIII.

c) Diese Beschwerden sind anfänglich besonders gedrucket und nachgehends vielmals hie und da mit eingerückt worden. Sie stehen in Ortwini Gratii fasciculi rerum expetendar. et fugiendar. p. 167. Matth. Flacii catalog. testium veritat. p. 469. Wolfii *tom.* II. lection. memorab. p. 202. Goldasti politic. imperialib. p. 1038. und in Reichs-Satzungen *tom.* I. p. 215. ingleichen in Königs Reichs-Archiv *part. general. contin.* p. 799. Jacob Friedrich Georgii grauaminib. aduersus sedem rom. p. 279. und sonsten, wiewohl sie in Ansehung der Beylagen und dessen, was der Kayser Maximilian I. deswegen mit Jacob Wimphelingio abgehandelt hat, bey einigen vollständiger, als bey

aufs Papet d), nachdem vorher das Laterannensische Concilium zu Rom war zu Ende gegangen, ohne daß man denselbigen hätte abgeholfen, oder sonst was fruchtbarliches ausgerichtet e). Als Kayser Carl V. im Jahr 1521. einen Reichstag zu Worms hielte, so wurde zwar ein heftiger Schlus wieder Lutherum abgefasset; es fehlte aber doch an vielen Beschwerden wieder den Pabst und dessen Clerisey nicht; sondern man übergab dergleichen dem Kayser, und bat denselbigen, durch sein Ansehen abhelfliche Mase zu geben f).

§. XXXIII.

Und ob wohl damals darinnen nichts vorgenommen wurde, so that man doch 1522. auf dem Reichstag zu Nürnberg nicht nur dem päbstlichen Gesandten Francisco Cheregato, als er auf die Vollziehung des wieder Lutherum bekant gemachten Edicts drang, nachdrückliche Vorstellung, daß der Pabst den bisherigen Beschwerden abhelffen mögte; sondern man machte auch einen neuen Aufsatz derselbigen und brachte nun ihrer an der Zahl hundert zusammen. Das sind eben die Beschwerden, welche centum grauamina nationis germanicæ genennet werden. Es ist wieder die Wahrheit, wenn Cochläus, Mainburg und andere vorgeben, daß die Lutheraner davon Urheber wären. Sie sind vielmehr mit Einwilligung der gesamten Stände, auch der geistlichen Fürsten, abgefasset worden g), und daß der Kayser solche gebilliget, davon sind ebenfals unverwerfliche Zeugnisse vorhanden h). Man hat sich darinnen nicht nur über die Practiquen des Pabsts und der Clerisey, Geld zu schneiden und Deutschland greulich zu erschöpfen, und hiernechst über das schändliche Leben der so genannten Geistlichen beschweret, sondern es kommen auch solche Puncten mit für, welche die Lehre angehen. Unter andern beklagt man sich, daß durch Menschensatzungen viele Dinge verboten worden,

---

bey andern anzutreffen sind. Man thue hinzu Tenzels historischen Bericht vom Anfang und Fortgang der Reformation *cap.* I. p. 35. seqq. und was der Herr Profess. Kapp in der Nachlese nützlicher Reformationsurkunden *part.* II. p. 399. von der Cöllnischen Edition 1520. angemercket hat.

d) Sie wurden auch eum licentia imperatoris Maximiliani ad incrementum germaniæ et dei gloriam, wie der Titel besagt, 1518. gedruckt.

e) Wenn der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Lutheran. §. 145. p. 256. diese Beschwerden zum Jahr 1518. rechnet, so hat er auf den ersten Aufsatz und auf die erste Uebergebung derselbigen vom Jahr 1510. nicht gesehen. Es gehört auch hieher des Erardi a Marka Bischofs zu Lüttich und Fürstens des heil. Römischen Reichs, merckwürdiges Schreiben an den Kayser Maximilian I. und die auf dem Reichstag zu Augspurg 1518. versamlete Stände, darinnen er die unerträglichen Misbräuche des Römischen Hofs nachdrücklich vorstellet. Es hat solches der Herr Profess. Kapp in der Nachlese nützlicher Reformationsurkunden *part.* II. p. 397. mitgetheilet.

f) Solches zeiget Sleidanus *libr.* IV. p. 87. an.

g) Es erhellet dieses aus dem Eingang solcher Beschwerden, alwo es heisset: placuit principibus ac ceteris imperii ordinibus, hæc ipsa, quæ contra ecclesiæ romanæ primores, se in medium adduxerat, polliciti erant, grauamina, paulo altius a principibus sigillatim per classes et quam potuit maximum per ordinem digesta, repetere recenserequæ; wie nicht weniger aus dessen beygefügten Schlus: super hæc omnia, omnium sacri romani imperii supremæ atque inferioris conditionis statuum supplex est adhortatio humilisque precatio atque petitio, qua sanctitati pontificiæ supplicant.

h) Solches hat der Herr Georgii in grauaminibus aduersus sedem romanam p. 503. seqq. sattsam und mit mehrern erwiesen.

worden, die man hernach mit Geld abkaufen lasse: daß man durch den Betrug des Ablasses die wahre Gottesfurcht vertrieben: daß die ums Geld gedingte und insgemein ungelehrte Pfarrer statt des lautern Evangelii Fabeln vortrügen, wodurch das gemeine Volck von dem rechten christlichen Glauben und Vertrauen auf GOTT auf Aberglauben und Träume geführet würde: daß man die Sacramenten verkaufe u. s. w. Im Schlus hingen die Stände dieses hertzhaft mit an: wo solche Beschwerden zum förderlichsten in bestimmter Zeit nicht abgestellet würden, das sich doch die weltlichen Stände nicht versähen, so wolten sie dem Pabst nicht verhalten, daß sie solche unleidliche verderbliche Beschwerden länger nicht dulten könnten; sondern aus der Nothdurft gedrungen würden, für sich selbst auf andere füglichere Mittel und Wege zu gedencken, wie sie solcher Beschwerung und Drangsal von den geistlichen Ständen abkommen und sich entladen mögen. Durch solchen Schlus wurde der päbstische Gesandte veranlasset, seine Abreise unvermuthet und eilig anzutreten, damit ihm diese Gravamina i) nicht übergeben würden und er sie nicht annehmen müste. Auf dem 1526. zu Speyer gehaltenen Reichstag sind ebenfals einige Beschwerden zusammen getragen und übergeben worden, darinnen man die Mängel sowohl in Ansehung der Lehre, als auch der Priester und Kirchen-Gebräuche vorgestellet hat. Unter andern wird dafür gehalten, daß GOtt nur zwey Sacramenten neuen Testaments verordnet: daß die Messe abzuschaffen: daß man sich der lateinischen Sprache beym Gottesdienst zu enthalten: die Ehe einem iedem frey zu lassen: aus dem Fasten nichts nothwendiges, noch verdienstliches zu machen habe, u. s. f. Georg Spalatinus hat sie mit eigener Hand geschrieben, und unter folgendem Titel: die Artickel der Beschwerung in der Kirchen ꝛc. 1526. auf dem Reichstag zu Speyer zusammen getragen, überreicht und bewogen, hinterlassen, worauf sie durch den Druck bekannt gemacht worden k). Mehrere dergleichen Beschwerden anzuführen, dürfte eben zu meinem Zweck nicht dienen, und ich habe also solches nicht nöthig l).

§. XXXIV.

Wie ins besondere viele Reichs-Fürsten und andere hohe Personen die Reformation vor nöthig gehalten, könnte ich ebenfals erzehlen; weil aber dieses zu weitläuftig werden dürfte, so wil ich nur noch zweyerley berühren. Das eine betrift die merckwürdige und freymüthige Rede, welche der Gesandte

i) Sie sind vielmals lateinisch und deutsch, einzeln und in gewissen Samlungen gedruckt worden, davon man in Georgii grauaminib. aduersus sedem roman. p. 363. Struvens Historie der Reformations-Beschwerden *part.* I. p. 15. und Fabricii centifol. Lutherian. p. 321. eine Nachricht findet. Von den Ausgaben, die mit Lutheri Vorreden in lateinischer und deutscher Sprache zu Wittenberg ans Licht getreten, habe ich in der Vorrede zu dem X.V. Theil dieser sämtlichen Schriften Lutheri p. 43. seq. gehandelt.

k) Es ist dieses in Cyprians andern Theil nützlicher Urkunden der ersten Reformations-Geschichte, p. 780. seqq. geschehen.

l) Ueberhaupt können davon Flacius in catalogo testium veritatis p. 449. seqq. Georgii in dem schon mehr angeführten Tractat, den er unter dem Titel: grauamina aduersus sedem romanam totumque ecclesiasticum ordinem, iam inde a translata ad Germanos imperatoria dignitate vsque ad tempora Caroli V. adornata 1725. in 4. herausgegeben hat: ingleichen Struv in der ausführlichen Historie der Religions-Beschwerden, und zwar im ersten Theil, nebst andern gelesen werden.

sandte des Hertzogs Alberti von Bayern, Augustinus Paumgärtner, auf dem Tridentischen Concilio gehalten. Nachdem er den verwirrten Religionszustand in Bayern vorgestellet, den man bey angestelter Visitation gefunden, so merckt er an, daß alle verständige Leute urtheilten, daß die Clerisey an dem Unglück schuldig sey. Denn da das Volck sahe, daß das Leben der Geistlichen mit der Lehre verderbt, so thäte es, was es wolte. Er schämte sich, vor keuschen Ohren zu erzehlen, was man bey der neulichen Visitation vor Schandthaten der Bischöffe und Prälaten angetroffen. Darum gäbe der Hertzog Albert der Versammlung zu bedencken, wie vergeblich alle Verbesserung der Lehre seyn würde, wo die Gefässe derselben nicht zuvor von allem Schlamm, Koth und Unflat gereiniget würden. Die Bayerische Clerisey frässe und söffe drauf los: hurete und bubete: wäre lustig und guter Dinge, als wenn sie sich, GOtt und Menschen zum Spott, in allen Sünden bis über die Ohren offenbaren und gar keine Verbesserung begehren und leiden wolte. Ihre Hurerey wäre so frey und notorisch, daß sie bey dem Volck gantz verhaßt und infam geworden. Bey der Visitation hätte man unter hundert Pfaffen kaum drey oder vier gefunden, die nicht offenbare Concubinen gehalten. Die gröste Ursach des Abfalls wäre auch, daß man den Laien den Kelch genommen; da doch in der Schrift klärlich beyde Gestalten geboten und die eine Gestalt mit keinem Wort zu erweisen stünde. Ueber die Entziehung des Kelchs wären die Leute so schwürig, daß man sich eines Aufruhrs zu besorgen hätte. Wolte man der Sache helffen, so müste die Clerisey, als ein Anstos des Volcks, nach den alten Kirchen-Regeln reformiret werden. Eine keusche Ehe habe man dem unsaubern ledigen Stand vorzuziehen; hiernächst aber das Abendmahl unter beyderley Gestalt austheilen zu lassen m).

§. XXXV.

Das andere, so ich noch anzumercken habe, ist, daß Ludwig der XII. König in Franckreich, ein merckwürdiges Zeugniß wieder den Römischen Hof hinterlassen hat. Es war der Pabst Julius II. diesem König gantz zuwieder, und suchte ihm allen Verdruß anzuthun, daß auch der König nicht nur die Bischöffe seines Königreichs zu Lyon versammlete, und von dem Pabst, sich zu stellen, verlangte, sondern auch nebst dem Kayser Maximiliano I. ein Concilium zu Pisa wieder denselbigen beförderte, wie ich schon vorher erzehlet habe. Dabey blieb es nicht; sondern er lies über die Müntzen schlagen, deren eine Seite des Königs Bildnis, die andere aber das frantzösische Wappen mit der Umschrift: PERDAM BABYLONIS NOMEN, vorstellte. Sie befunden aus Gold und waren eigentlich Ducaten, wiewohl auf verschiedene Art geprägt, daß wenn man unter andern auf einigen die angeführten Worte: PERDAM BABYLONIS NOMEN lieset, so stehet hingegen auf andern: PERDAM BABYLONEM. Zum Theil sollen sie aus Silber

m) Diese Rede ist nicht nur 1562 und 1563. besonders unter dem Titel: oratio habita ab orator. illustrissim. D. Alberti ducis Bauariæ in generali congregatione concilii Tridentin. sub Pio IV. die 27 iun. 1562. vna cum responsione synodi, in 4. gedruckt; sondern auch des Georgii Cassandri dialogo de communione sub vtraque specie nach der Ausgabe, die Georg Calixtus 1642 besorget, beygefüget worden. Den Innhalt derselbigen haben Paullus Sarpius in historia concilii Tridentini *libr.* VI. p. 910. und Christ. Aug. Salig in der vollständigen Historie des Tridentischen Concilii *part.* II. p. 361. erzehlet.

ber bestehen n), und man hält insgemein dafür, daß sie 1512. gepräget worden, welches Jahr sich auch auf etlichen befindet. Zu den Zeiten Thuani o) waren ihrer noch viele vorhanden; nach der Zeit aber haben sie sich rar gemacht. Er meldet solches selbst, und ertheilet davon diese Nachricht: quin et eo usque proueßus est, nemlich Ludwig XII. vt spretis multis multorum, quibus alioqui plurimum tribuebat, suasionibus, moribundi senis inanes diras contraria obnuntiatione generose reuicerit: cuso etiam aureo nummo, qui titulos regis Franciæ regnique Neapol. cum effigie sua ex vna parte et insignia Franciæ ex altera referebat, cum hoc elogio: *perdam Babylonis nomen*, quales adhuc hodie multi reperiuntur p). Das vornehmste, so bey diesen Müntzen in Betrachtung zu nehmen, ist das Zeugnis der Wahrheit wieder das Pabstthum, so man auf denselbigen antrift. Den Papisten gefallen sie nicht, wie man leicht erachten kan, und daher haben sich einige bemühet, selbige nieder zu schlagen und zu behaupten, daß man daraus nichts wieder das Pabstthum behaupten könne. Etliche leugnen, oder ziehen doch in Zweifel, daß der König Ludwig der XII. solche Müntzen habe prägen lassen q); andere hingegen geben dieses zwar zu; meynen aber, die Worte: perdam Babylonis nomen; oder perdam Babylonem, wären nicht von Rom und von dem Pabst zu verstehen, sondern sie giengen auf was anders. Eine solche Auslegung hat Joh. Harduin angestellet und in einer besondern Abhandlung r) erweisen wollen, daß solche Müntzen 1501. oder 1502. geschlagen worden, weil sich der König auf denselben REG. NEAPOL. nenne, welches er nach dem nicht gethan. Der Ort, der angezeiget sey, wäre Alcair, die Hauptstadt in Egypten, die Babillon genennet worden; die occidentalischen Scribenten aber hätten aus Irrthum diesen Nahmen in Babylonem verwandelt. Die Absicht mit solchen Müntzen wäre dahin gegangen, daß weil sich die Neapolitanische Könige von den Zeiten des Kayserß Friedrichs II. Könige von Jerusalem geschrieben, so habe Ludwig XII. als König von Neapolis dieses auch gethan, und angezeiget, wie er das gelobte Land wieder einnehmen, und nachgehends Egypten selbst bis an Alcair verwüsten wolle. Daß diese Auslegung ungegründet und gezwungen sey, kan man leicht erkennen. Es sind dabey Grundsätze angenommen, die nicht erwiesen worden, noch erwiesen werden können, nemlich daß das alte Alcair Babillon geheissen, und daß sich Ludwig XII. nach 1503 niemals einen König von Neapoli geschrieben, wie dieses verschiedene gelehrte Männer wieder Harduinum mit mehrerm gezeiget und ausgeführet haben s). Die gemeinste

n) Friedr. Spanhemius schreibt in histor. christ. secul. XVI. *tom.* I. oper. p. 1891. notus nummus percussus a Ludouico XII. *perdam Babylonis nomen*, qui in multorum adhuc gazis est aureus et argenteus, welches auch Franc. Lud. de Mezera in histoire de France *tom.* II. p. 857. bezeuget.

o) *libr.* I. p. 11.

p) *libr.* I. p. 11.

q) Das haben Joh. Baptist. Gallus in notationib. in historiam Thuani p. 49. und Henr. Spondanus in annal. Baron. cont. *tom.* II p. 690. gethan.

r) Anfangs hat er sie in französischer Sprache aufgesetzet und dem supplement du iournal des scauans ian. 1707. p. 134. einverleibet; nachgehends aber ist sie lateinisch mit einigen Veränderungen in dessen oper. select. p. 905. gekommen.

s) Der Herr Christ. Sigismund Liebe hat eine Disputation de Roma Babylone ex nummis aduersus

Meynung, daß auf diesen Münzen durch Babylon Rom nebst dem Pabst zu verstehen sey, und der König Ludwig XII. anzeigen wollen, er sey willens, Rom zu vertilgen und sich an dem Pabst wegen des ihm zugefügten Unrechts zu rächen, ist wohl die sicherste und gegründteste. Sie ist der Benennung so wohl, als der Sache selbst, oder den Umständen selbiger Zeit gemäs. Das christliche Rom ist selbst in heiliger Schrift mit dem alten Babylon verglichen und als das geistliche Babel vorgestellet worden, Offenb. XIV, 8. XVI, 19. XVII, 5. XVIII, 10. welches auch nachgehends verschiedene ältere und solche neuere Scribenten, die vor der Reformation gelebt, und sich zur päbstischen Kirche bekannt, gethan haben. Und da hierauf Ludwig XII. ohne allen Zweifel gesehen, so hat er damit die Wahrheit bezeuget und angedeutet, Rom sey das geistliche Babel: der Sitz des Antichrists und der babylenischen Hure, welches er verderben und ausrotten wolle, eben wie GOtt von dem alten Babylon, Jes. XIV, 22 lies weissagen. Dasjenige, so damals zwischen ihm und dem Pabst Julio II. vorgegangen, zeigt auch klärlich an, daß man mit diesen Münzen sein Absehen auf diesen Pabst gehabt, und dem König durch dessen Hochmuth und Haß gegen Franckreich Gelegenheit gegeben worden, selbige prägen zu lassen t).

§. XXXVI.

Bey diesen Zeugnissen von dem verderbten Kirchen-Wesen und Nothwendigkeit der Reformation könte ich es bewenden lassen, indem sie zu dem, was sie beweisen sollen, hinreichend gnug sind; zum Ueberfluß aber will ich fünftens noch einige von denjenigen hinzu thun u), welche päbstische Scribenten und Lehrer entweder vor, oder nach der Reformation hie und da in ihren Schriften bey Gelegenheit aufgezeichnet und hinterlassen haben. In dem funfzehenden Jahrhundert hat Rodericus de Zamora, ein Spanier, ein speculum vitæ humanæ geschrieben, und in demselbigen sich sehr über den Pabst und über die Clerisey beschweret, daß sie sich nur um das irrdische und nicht um das Wohlseyn der Kirche bekümmerten. Die Prälaten wären, als ungeschickte und ungelehrte Leute, nicht im Stande, das Volck zu unterweisen: dienten ihrem Brauch: bestrickten die Gewissen der armen Christen und legten ihnen eine unerträgliche Last menschlicher Satzungen auf. In der alten Kirche habe man nicht so viel von Fasten, Fest-

fus Harduinum zu Leipzig 1714. gehalten, welche er nachgehends weiter ausgeführet und als einen Tractat unter dem Titel: prodromi reformationis pia memoria recolendæ; sive numini Ludovici XII. regis Gallorum, epigraphe *perdam Babylonis nomen*; vel *perdam Babylonem* insignes illustrati et inprimis contra Io. Harduinum defensi 1717. 8. herausgegeben. Man kan hinzu thun, was Herr D. Deyling in observation. sacr. *part.* III. p. 400. ebenfals wieder Harduinum angemercket hat.

t) Man lese ausser dem bereits angeführten, von diesen Münzen noch nach: le Blanc in *traité* des monnoyes de France p. 261. Jurieu in preuves legitim. contre le papisme p. 168. Struv in *bibl. antiqu.* 1706. p. 73. und Juncker in dem Ehren-Gedächtniß Lutheri p. 30.

u) Ich habe zwar schon oben §. XV. u. f. diejenigen erzehlet, welche vor der Reformation von dem Verderben der Kirche in der Lehre und im Leben gezeuget, und die Nothwendigkeit, selbige zu verbessern, erkannt haben; es ist aber daselbst vornemlich auf diejenigen gesehen worden, die hievon eigne und besondere Schriften aufgesetzet. Solchen Zeugnissen will ich jetzo diejenigen beyfügen, die nur bey Gelegenheit von päbstischen Scribenten ertheilet worden, sie mögen vor, oder bey und nach der Reformation gelebt haben.

Festtagen, Messen und dergleichen gewust w). Ein anderer Spanier, Petrus de Osma predigte und schrieb sonderlich wieder das Verderben des Beichtstuls und wurde daher als ein Ketzer vom Pabst Sixto IV. verdammt x). In Deutschland lehrte Joh. de Vesalia, daß man allein durch Christum und durch den Glauben an ihn die Seeligkeit erlangen müsse: daß man allein der Schrift und nicht den Menschen-Satzungen, oder den Vätern ohne der Schrift zu glauben: daß die Gewalt des Pabsts nichts bedeute: daß das päbstische Fasten, der Ablaß, die Wallfahrten, die letzte Oelung, die Firmung keinen Grund hätten: daß man den Geistlichen die Ehe zu verstatten: das Abendmal unter beyder Gestalt auszutheilen habe, u. s. f. welches er zu Erfurt und zuletzt zu Worms ohne Scheu gelehret und geprediget; er wurde aber darüber von dem Ertzbischöflichen Officialat zu Maynz angeklaget und 1479 verdammt y). Eben dergleichen thate auch Johann Wessel us: griff die päbstische Lehre von der Busse und insonderheit von den Satisfactionen, von der absoluten Gewalt des Pabsts, von dem Fegfeuer und einigen andern Puncten an, daß er auch deswegen denen Inquisitoren bald in die Hände gerathen wäre z). Der vor heilig geachtete Münch, Franciscus de Paulla, welcher den Orden der sogenannten fratrum minimorum gestiftet, hat über das Verderben der Kirche dergestalt geklaget, daß er auch Königs Francisci I. Frau Mutter ausdrücklich vermeldet, ihr Sohn werde der aller unglückseeligste König werden, wenn er die Reformation der Kirche nicht beförderte a). Der Chur-Maynzische Cantzler, Martin Meyer schrieb an den Aeneam Sylvium, als dieser Cardinal worden und er ihm dazu Glück wünschte, einen sehr nachdrücklichen Brief, und sagte ihm frey unter die Augen, weil man es zu Rom zu arg mächte, so wären die Fürsten darauf bedacht, wie sie des Pabsts Joch gar abschütteln und sich wieder in die alte Freyheit setzen mögten. Er klagt, daß der Pabst die Schlüsse der Concilien zu Costnitz und Basel nicht mehr achte und halte: daß der neue Pabst insonderheit auch die deutschen Concordata brechе: die geistlichen Würden den meistbietenden gäbe: den Ablaß-Kram immer höher treibe: u. s. w. b) Von dem Hieronymo Savanarola ist auch bekannt, daß er die Misbräuche des Römischen Hofs mit vieler Hertzhaftigkeit bestrafet: dessen unerträgliche Bosheit öffentlich angegriffen und ohne Scheu gepredіget, der Pabst bedürfte einer Reformation. Er lehrte, daß der Mensch durch den Glauben auf Christum gerecht werde: verwarf die menschlichen Satzungen, und den päbstlichen Ablaß: hielte den Pabst vor den Antichrist, vor dessen Bann man sich nicht zu fürchten habe, und behauptete, daß das

w) Siehe Flacium in catalog. testium veritat. p. 801.

x) Davon Cherubini bullarium magn. *tom.* I. p. 431. nachzusehen ist.

y) Mehrere Nachricht giebt Flacius in catalog. tell. veritat. p. 818.

z) Von diesem Wesselo habe ich in der Vorrede zum XIV. Theil der sämtlichen Schriften Lutheri p. 21. seq. eine Nachricht gegeben. Denen Scribenten, die ich daselbst von ihm angeführet habe, kan Flacius in catalogo testium veritatis p. 830. beygefüget werden.

a) Siehe Richerium in histor. concilior. general. *libr.* IV. *part.* 2. p. 101.

b) In Freheri scriptor. rer. germanic. *tom.* II. p. 381. steht nicht nur dieses Cantlers Brief an Aeneam Sylvium; sondern es wird auch dabey gemeldet, daß Aeneas geantwortet, sowohl in zweyen Schreiben, die unter seinen Brieffen *num.* 338. 339. gedruckt sind, als auch in einem besondern Tractat

Abendmal unter beyder Gestalt auszutheilen sey. Es wurde ihm zwar zu predigen verboten; er unterlies aber nicht, in seinen Discursen von der Wahrheit zu zeugen und seinen Eifer wieder das Verderben der Römischen Kirche sehen zu lassen, daß man ihn auch daher ins Gefängnis warf und als einen Ketzer verbrannte c).

§. XXXVII.

Ausser diesen iezt angeführten sind im funffzehnden Seculo noch mehrere Zeugen der Wahrheit aufgetreten. Andreas Proles erkannte nicht nur in vielen Stücken die Wahrheit; sondern trug sie auch ohne Scheu vor. Als er sich auf einer Kirchen-Versamlung zu Rom befande und man einen neuen Festtag anordnen wolte, wiedersatzte er sich und sagte: die Gemeine Christi wäre durch das Blut ihres Erlösers frey gemacht: sie sey ja ohne dem schon mit überflüßigen Aufsätzen überhäuft: es sey also unverantwortlich, sie aufs neue zu beschweren. Er versicherte, daß der Verfall des päbstischen Reichs sehr nahe sey, weil es sich in so kurtzer Zeit gar zu hoch empor geschwungen; hiernechst aber lehrte er, der Mensch werde nicht durch das Verdienst der guten Wercke; sondern allein aus Gnaden gerecht und seelig, und wiedersprach noch andern Irrthümern der Römischen Kirche d). Im Jahr 1497. muste die Sorbonne auf Befehl des Königs Carls VIII. ein Bedencken aufsetzen, was doch bey gegenwärtigen elenden Zeiten zu thun sey, da der Pabst an keine Verbesserung gedächte, und die Antwort fiel dahin aus: der Pabst sey gehalten, von zehn Jahren zu zehn Jahren ein allgemeines Concilium auszuschreiben, zumal iezo, da die Kirche an Haupt und Gliedern verderbt und dieses allen sattsam bekannt sey e). Thäte er dieses nicht, so hätten die geist- und weltlichen Fürsten, auch übrige angesehene Glieder der Kirchen Macht, sich zu versammlen und die Nothdurft der Kirchen in

Tractat, den er Germaniam genennet. Man thue hinzu: Flacium im catalogo testium veritat. p. 802. Seckendorf in historia Lutheranismi *libr.* I. §. 2. p. 7. und was der Herr Frick in der deutschen Uebersetzung dieser Seckendorfischen Historie p. 5. angemercket hat: ingleichen Tenzel in dem historischen Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri p. 63. und Löscher in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 64.

c) Joh. Franciscus Picus Mirandulanus hat dessen Leben beschrieben, welches Jacob Quetif erläutert und des Savanarolä epistolis spiritualibus et adsceticis, Par. 1674. beygefüget. Es handeln von ihm auch Flacius in catalog. testium veritat. p. 825. Buddeus in parergis historico-theolog. p. 277. und 321. Löscher in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 77. und Jacob Quetif und Jacob Echard scriptor. ordin. praedicat. *tom.* I. p. 844. seqq.

d) Dieser Proles war ein Augustiner: wurde Prior des Klosters Himmels-Pforte und bekam hierauf die Aufsicht des gantzen Augustiner-Ordens durch Deutschland. Etliche seiner Predigten sind zum Druck befördert worden. Von dem Jahr, wenn er gestorben, ist uns nichts gewisses zu sagen. Einige melden, es sey dieses 1503. auf dem Convent zu Culmbach in Francken geschehen. Man sehe von ihm nach: Flacium in catal. testium veritatis, p. 849. Hrn. Christ. Schörgen in der Lebens-Beschreibung des Andreas Proles, die er 1734. in 4. drucken lassen, und vermehlich Hrn. M. Gottfr. Schütze in dem Leben des Andreas Proles, eines Zeugen der Wahrheit vor Luthero, so 1744. in 8. heraus gekommen. Allda wird p. 3. der andern gedacht, die von ihm etwas aufgezeichnet haben.

e) Es heißt: summus pontifex et pater sanctissimus tenetur, de decennio in decennium congregare concilium, vniuersalem ecclesiam repraesentans, et maxime nunc, quum tanta sit deordinatio in ecclesia, tam in capite, quam in membris, quae cunctis notoria est.

in Obacht zu nehmen f). Oben habe ich von dem Joh. Baptista Spagnoli, sonst Mantuano genannt, angemercket, daß er in seinen Gedichten viele Gräuel der Religion und der Kirche angezeiget habe, davon ich ietzo ein und das andere anführen will. Unter andern schreibt er: nachdem die Redlichkeit aus Rom vertrieben worden, so herrschet daselbst das Geld, und GOtt hat in der ganzen Stadt keinen Platz g). An einem andern Ort heißt es bey ihm: Petri Sitz ermattet sich in der Schwelgerey. Ich offenbare keine geheime Dinge: ich rede von keinen unbekannten Sachen: man erlaube mir, daß ich erzehle, was sattsam bekannt ist h), worauf er den Pabst Sixtum IV. angeredet und ihn ermuntert, er solte die Waffen gegen die Verderben brauchen: auch hinzu gesetzet, zu Rom sey alles feil i).

§. XXXVIII.

In dem sechszehenden Seculo hat es auch an solchen nicht gefehlet, welche theils vor, theils bey und nach der Reformation die Wahrheit bekannt: das Verderben der Römischen Kirche frey heraus gesaget und damit von der Nothwendigkeit der Verbesserung gezeuget haben. Zu Erfurt predigte ein Doctor der Theologie, Nahmens Sebastian 1508. wieder den Ablaß, eigne Genugthuung und andere Misbräuche; sagte auch einsmal: es wird die Zeit kommen, daß man auch das Evangelium wird aus dem Buch lesen. Euer etliche werdens erleben. Ich werd es nicht erleben. Und damit zielte er auf die instehende Reformation. Bey den Studenten und Bürgern fande er Beyfall; bey den Geistlichen hingegen und bey dem Rath machte er sich so verhaßt, daß er aus der Stadt gehen und sich eine Zeitlang zu Magdeburg aufhalten muste; zuletzt aber ist er wieder nach Erfurt kommen und alda gestorben k). Diesem füge ich den Spanischen Franciscaner, Alphonsum a Castro billig bey. Er war zwar ein abgesagter Feind Lutheri und dennoch hat er die Wahrheit bezeugen müssen, indem er schreibet: Huß und Luther haben Materie zu schelten gehabt. Denn die Bosheit hatte überhand genommen. Aber man hätte dem Uebel anders begegnen müssen. Der curiret nicht gut, der dem Krancken den Hals abschneidet; ob er gleich an seiner Genesung verzweifelt.

f) Dieses Bedencken ist beym Launoio de scholis celebrioribus per occidentem instauratis p. 376, und Richerio in histor. conciliorum general. *libr.* IV. *part.* I. p. 140. zu lesen.

g) In dem libro epigrammatum ad Falconem heißt es unter andern:

Obtinet expulsa probitate, pecunia Romam;
Nec deus in tota possidet vrbe locum.

h) *Libr.* III. de calamit. tempor. v. 100. seqq. *tom.* II. oper. p. 61. schreibt er:

Petrique domus polluta fluenti
Marcessit luxu: nulla hic arcana reuelo.
Non ignota loquor: liceat, vulgata referre.

i) Bald nach dem, so ich ietzo angeführet, folget dieser merckwürdige Ausspruch:

Venalia nobis
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronæ;
Ignes, tura, preces: cœlum est venale denique.

dergleichen Zeugnisse bey diesem Poeten noch mehrere anzutreffen sind. Er hat vor der Reformation geschrieben und damit die Nothwendigkeit derselbigen deutlich angezeiget.

k) Mehrers findet man von ihm beym Flacio im catalog. testium veritat. p. 827.

felt. Die wahren Catholischen, wiewohl sie die Reformation der Kirche viel hitziger und aufrichtiger, als Lucherus, gewünschet haben und noch wünschen, so tragen sie doch die Sache geduldig, und dissimuliren es, wie erfahrne Aerzte, welche wenn sie sehen, daß die Kranckheit zu mächtig worden, und in das innerste Marck gekrochen, nichts wagen; sondern alles der Natur überlassen. Heilige Männer, welche dieses alles sehen, seufftzen und bitten GOtt, daß er dem Uebel steuren wolle, dem sie nicht gewachsen sind, und deswegen der Kirchen keine Arzeney appliciren, befürchtende, es mögte ihnen gehen, wie denen Gracchis mit ihrem *lege agraria* l). So hat auch Paul Lange, der sich in dem Benedictiner-Kloster Posau bey Zeitz aufgehalten, sein chronicon Cizzense nicht nur mit Klagen über den Römischen Hof beschlossen; sondern auch hinzu gesetzt, er wolte wünschen, daß dasjenige, worüber man klagen müste, nicht wahr sey: daß zu Rom an statt der Laster Frömmigkeit, rechtschaffenes Wesen, Gerechtigkeit anzutreffen: daß die gemeine Sage: ie näher sich die Christen bey Rom aufhielten, ie schlimmer wären sie, als ungegründet befunden würde m). Der Cardinal und Erzbischoff zu Salzburg, Matthäus Lange, soll auf dem Reichstag zu Augspurg 1530. gesagt haben, er wünschte, daß man die Messe abschaffte: das Verbot der Speisen aufhübe, und die Christen nicht mit allerhand Menschen-Satzungen belästigte; allein das wäre nicht zu dulten, daß ein einiger Mönch sie alle reformiren solte. n) Eben derselbige sagte zu Melanchthon: ach! was wolt ihr doch an uns Pfaffen reformiren? wir Pfaffen sind nie gut gewest o), welches zwar an sich keine vernünfftige, geschweige christliche Rede war, und er hätte die Sache vielmehr umkehren sollen; es liegt aber doch ein Zeugnis der Wahrheit von dem höchst verderbten Zustand der päbstischen Clerisey und von der Nothwendigkeit der Reformation darinnen. Nebst dem lies er sich gegen Melanchthon ferner verlauten: er mögte die Lutherische Lehre wohl leyden; aber aus dem Winckel sich reformiren zu lassen, das sey nicht zu dulten p). Der sonst heftige Papist, Laurentius Surius q) kan nicht läugnen, daß auch das gemeine Volck kurtz vor der Reformation das allgemeine Verderben erkannt, und das Sprüchwort zu brauchen angefangen:

Was ist nun für ein Wesen?
Wir mögen nicht vor den Pfaffen genesen;

wie

l) *Libr.* I. aduersus hæres. *cap.* 13.

m) Er sagt: Quæ vtinam vera non essent! vtinam mendaces in hac parte essemus omnes: vt vitiis eliminatis, Romæ sanctitas ipsa et morum integritas: iustitia et veritas ad salutem totius orbis et fidei robur inueniretur desiderareturque ceu falsum et iniuriosum illud vulgatissimum, etiam laicorum, dictorium, quo dicunt, Romæ propiores Christianos esse deteriores, et curiam romanam non quærere quem sine lana.

n) Dieses erhellet aus einem Schreiben Justi Jonä an Lutherum beym Chytræo in historia Augustanæ confession. p. 74. und Cœlestino in histor. comitior. Aug. Vind. celebrat. *tom.* III. p. 205.

o) Solche Rede führet Lutherus in der Warnung an seine liebe Deutschen im fünfften Theil der Altenburgischen Sammlung p. 537. an.

p) Lutherus gedencket auch dieser Rede in der Glosse über das vermeinte Kayserliche Edict, ebenfals im V. Altenburg. Theil. p. 553.

q) De rebus in orbe gestis ad ann. 1502. p. 48.

wie er denn auch bekennet r), daß die besten Leute im Pabstthum Luthero meistentheils Recht gegeben, und daß dasjenige, so GOtt durch ihn geschehen lassen, wohl verdient gewesen. Der Frantzösische Rechtsgelehrte, Franciscus Duarenus schrieb im Jahr 1550, wer ist so unerfahren, der die Künste des Römischen Hofs, und wie viel dieser Blutigel täglich Frantzösischen Bluts aussauge, nicht wissen solte? Ich will sagen, was ich von denen erfahrensten Leuten, die lang im Regimente gewesen, gehöret habe, wiewohl es unglaublich scheinet, daß nemlich aus Franckreich jährlich vor päbstische Briefe siebenmal hundert tausend, und wohl noch mehr Ducaten getragen werden, so niemals wieder kommen. Was brauchts viel sagens? Der römische Tausch ist schon längstens zum Sprüchwort worden, da man Bley um Gold vertauschet s). Der Archidiaconus zu Verdun, Richard von Wassenburg, hat sich nicht gescheuet, frey heraus zu sagen, daß die Lutheraner nöthig gewesen wären, und hoffe er, daß durch sie eine Verbesserung der Kirche geschehen werde. Er halte es zwar nicht mit ihnen; glaube aber, daß sie GOtt als ein zur Reformation nöthiges Mittel gesendet habe t). Der Cardinal Bellarminus hat ebenfals das Verderben der Römischen Bischöffe wohl eingesehen und sich beklaget, daß so wenige Prälaten wahrhaftige Knechte Christi wären, indem die meisten weder den Beruf GOttes erwarteten, noch auch das Evangelium predigten, welches doch das vornehmste Amt eines Bischofs sey. Man bediente sich der kahlen Entschuldigung, daß man die heilige Schrifft nicht studiret habe u). Nicolaus Serarius schreibt: wären nicht damals, da Lutherus aufgetreten, die Geistlichen so nachläßig: rechtschaffne Lehrer so rar: das Leben durchgehends so verderbt gewesen, so hätte man nimmermehr so viele Uebel x).

§. XXXIX.

Die päbstischen Theologen selbst, denen auf dem Reichstag zu Augspurg 1530. aufgetragen wurde, eine Wiederlegung der Augspurgischen Confession zu schreiben, haben in dem Schlus derselbigen bekannt, daß in der Römischen Kirche Misbräuche und Mängel vorhanden: daß die christliche Religion zu ihrer vorigen Würde zu bringen, und daß man eine Reformation vorzunehmen habe,

r) eben daselbst ad ann. 1517. p. 93.

s) de sacris ecclesiæ ministeriis et beneficiis *libr.* I. *cap.* 6. p. 63.

t) Seine Worte selbst, wie sie Gerhard in confession. catholic. *libr.* I. *part.* I. *cap.* 4. p. 46. anführet, sind diese: statuo ego, dictam sectam Lutheranam esse apprime vtilem et necessariam. Spero enim, quod per illam deus velit reformare et emendare statum ecclesiæ et ecclesiasticorum turbas, tam primates et summa capita; quam membra et inferiores. Cum multis affirmo pro certo, Lutheranæ sectæ primariam causam esse scelera horrenda eorum, qui primi esse volunt in ecclesia et correctionem nullam admittunt. Et plus dico, sectam illam Lutheranam, licet illam approbare nolim, non sine diuina prouidentia introductam, vtpote ad corrigendos errores et reformandam ecclesiam omnino necessariam.

u) de gemitu columbæ *libr.* II. *cap.* 5. Mehrere Zeugnisse erzehlet aus dessen Schrifften Gerhard in confession. catholic. *libr.* I. *part.* I. *cap.* 4. p. 54.

x) Im lateinischen hat er sich selbst so ausgedrücket: nisi fuisset in Lutheri exortu clericorum disciplina solutior: doctorum vel raritas, vel segnities maior: omnium vita corruptior, nunquam malorum tantum nostra ætas sensisset, in comment. in libr. Iudith *cap.* VII. p. 191.

habe y), welches auch ein Zeugnis ist, das in Betrachtung seiner Umstände nicht aus der Acht zu lassen ist. Verher und zwar 1517. nicht lange vor der Reformation Lutheri, hat sich die Universität zu Paris, eine wichtige Appellation, wegen des zwischen ihrem Könige Francisco I. und dem Pabst Leone X. getroffenen und der Französischen Geistlichkeit sehr nachtheiligen Vergleichs, vom Pabst selbst auf ein künftiges Concilium vor Notarien und Zeugen zu stellen nicht gescheuet, und solche noch in demselbigen Jahr durch öffentlichen Druck in lateinischer Sprache gemein gemacht. Unter andern wird darinnen gesagt, die Versammlungen zu Costnitz und Basel wären angestellet worden, damit eine Verbesserung der Kirche an Haupt u. Gliedern geschehe: damit man dem gräulichen Verderben in der Kirche GOttes: Sünden und Lastern abhelffe: damit die Ehre GOttes wiederum auf Erden herfür blühen: das Licht allgemeiner christlichen Wahrheit, durch Hülfe Christi, als des wahren Lichts, herfür scheinen: die Freyheiten des geistlichen Standes bestehen; das christliche Volck aber heilsamlich regieret und zur ewigen Seeligkeit geführet werden mögte z).

§. XL.

Ausser diesen bisher erzehlten Zeugnissen könnte ich derselben noch mehrere beybringen; ich halte aber dieses nicht vor nöthig. Aus dem, was ich angeführet habe, erhellet zur Gnüge, daß man im Pabstthum vor, bey und nach der Reformation, die GOtt durch Lutherum vorgenommen, das grosse Verderben, nicht nur in Ansehung des Kirchen-Regiments und des Lebens, sondern auch in Ansehung der Lehre erkannt und ein Verlangen nach einer Verbesserung bezeuget und selbige vor nöthig gehalten habe. Und wer mag daran zweiffeln? Welcher unter den Papisten, wenn er nur noch einigen Funcken der Liebe zur Wahrheit bey sich hat, mag dieses läugnen? Der Erfolg der durch Lutherum geschehenen Reformation giebt einen unumstößlichen Beweis von dem elenden Zustand, darinnen sich die Kirche vorher befunden, an die Hand, man mag dabey auf die evangelische Christen, oder auf die Papisten sehen. Jene haben durch die Reformation viele und grosse Wohlthaten zum Heyl ihrer Seelen erhalten. Ihr Zustand ist weit besser, denn derjenige, in welchem ihre Vorfahren im Pabstthum gewesen. Sie haben eine offene Bibel und können darinnen selbst den Weg zur Seeligkeit suchen und finden. Die Last der Menschen-Satzungen ist ihnen abgenommen, und ihr Glaube kan nun einen gewissen und sichern Grund haben. Die Herrschafft der Gewissen ist unter ihnen aufgehoben und sie geniessen ihrer Freyheit. Sie werden gewiesen auf den einigen und rechten

y) Quod de abusibus, heißt es, adstruxerunt, haud dubie norunt principes omnes et status imperii, neque a cæsarea majestate; neque ullis a principibus, et christiano aliquo homine vel minimum abusum probari; sed optare omnes, vt tum principes; tum status imperii communi consilio ac consensu adnitantur, vt sublatis abusibus et emendatis, vtriusque status excessus aut penitus abolean ur; aut in melius reformentur: ac tandem ecclesiasticus status, multis modis labefactatus, ac christiana religio, quæ in nonnullis refriguit et remissa est, ad pristinum decus et ornamentum restituator et redintegretur.

z) Man trift diese Appellation in Flacii catalog. testium verit. p. 416. Wolfii lection. memorab. tom. II. p. 96. und Richerii histor. concilior. general. libr. IV. part. 2. p. 84. an. Einige Nachricht aber davon befindet sich in Seckendorfs histor. Lutheran. libr. I. §. 2. p. 7. und in Tenzels historischen Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri p. 14.

rechten Grund des Heyls, welcher ist JEsus, der uns durch sein Leiden und Sterben mit GOtt versöhnet und uns eine solche Gnade erworben, durch welche wir gerecht und seelig werden. Sie können nebst diesem Grund die eigentliche Heyls-Ordnung richtig erkennen, und sehen, daß man nicht durch des Gesetzes Wercke, sondern allein durch einen lebendigen und beharrlichen Glauben die Gerechtigkeit und Seeligkeit erlange; damit aber ihres Glaubens und der zu erwartenden himmlischen Herrlichkeit versichert seyn. Das heilige Abendmahl empfahen sie unter beyderley Gestalt, wie es die göttliche Einsetzung mit sich bringt. Man fordert von ihnen einen Dienst GOttes, der im Geist und in der Wahrheit geschiehet, ohne alle Abgötterey und ohne allen Aberglauben.

§. XLI.

Den Papisten ist durch die Reformation ebenfals viel gutes wiederfahren, und es sieht nunmehro in verschiedenen Stücken besser, als vorher, mit ihnen aus. Lutheri Exempel hat ihnen Anlas gegeben, daß die heilige Schrift unter ihnen in die Deutsche, Italiänische, Hungarische, Frantzösische Sprache häufig übersetzt worden: auch heut zu Tage fleißig gelesen wird, wo dieses die Clerisey nicht verhindert. Richard Simon, der bekanntermassen gegen die Lutheraner nicht wohlgesinnet gewesen, legt davon ein Bekänntnis ab und schreibt: die Catholischen, die lange Zeit keine andere Uebersetzung der Schrifft gebraucht, als die gemeine lateinische, haben sich gewissermassen verbunden zu seyn erachtet, neue Uebersetzungen in der Muttersprache zu verfertigen, und selbige den Protestanten entgegen zu setzen; worauf er noch hinzu thut: obwohl schon vorher einige Catholische die Schrifft in die Muttersprache übersetzt hatten, so waren doch solcher Uebersetzungen wenig, und sie wurden weder geachtet, noch sonderlich von iemanden gelesen a). So hat man sich auch durch die deutsche Bibel-Uebersetzung Lutheri im Pabstthum dahin bewegen lassen, daß man auf eine Verbesserung der so genannten Versionis Vulgatä bedacht gewesen. Auf der Tridentischen Versammlung wurde sie beschlossen und unter den Päbsten Sixto V. und Clemente VIII zweymal vorgenommen. Das ist nichts geringes, so die Papisten dem Dienst Lutheri zu dancken haben. Es betrift die Schrift, welche die einige Richtschnur des Glaubens und des Lebens ist, und die allein uns zur Seeligkeit unterweisen kan. Was mag einer Seelen, die um ihr Heyl besorgt und bekümmert ist, besser wiederfahren, als wenn sie dies heilige Buch selbst in Händen hat und darinnen lesen kan.

§. XLII.

Da man im Pabstthum sahe, daß der Catechismus Lutheri einen so grossen Beyfall fande, und so viel gutes ausrichtete, fieng man auch an, die Unterweisungen in den catechetischen Lehren anzustellen und Catechismos zu schreiben, darum man sich bisher wenig oder gar nicht bekümmert hatte. Auf dem Tridentischen Concilio machte man den Schlus, daß ein Catechismus zum Gebrauch der Römischen Kirche solte verfertiget werden, der auch hierauf ans Licht getreten ist b). Nach dem Exempel Lutheri schrieb der Je-

a) in histoire critique du vieux testament *libr.* II. *cap.* I. p. 134.

b) Das ist der catechismus romanus ex decreto concilii Tridentini ad parochos Pii II. iussu editus.

fuit Petrus Canisius einen zweyfachen Catechismum, einen grossen und einen kleinen, und ihm folgten nachgehends andere seines Ordens, welches man alles Luthero zu dancken hat. Die Sache ist so klar, daß wenn die Papisten hierinnen redlich und aufrichtig handeln wollen, sie dieses nicht läugnen können. Einiger massen geht Anton Possevinus mit der Sprache heraus und sagt: quid ergo? si ita posthac fiat, vt catechismum doceamus, existimabit populus, aut hoc manasse ab aliis; aut hactenus nos dormitasse. Atqui vt verum vtrumque est; ita christiani hominis est, potius culpam suam agnoscere; quam reipublicæ tegere priuatum vitium c).

§. XLIII.

Die Verehrer des Römischen Stuls sind nicht wohl auf die Lieder Lutheri zu sprechen, und haben ihren Haß gegen selbige nicht verbergen können; dennoch aber haben sie davon Zeugnisse der Wahrheit ablegen und anzeigen müssen, daß sie vieles zur Fortpflantzung der evangelischen Lehre beygetragen. Thomas a Jesu schreibet: Lutherus hat sehr viele Gesänge in der Mutterspracheaufgesetzet. Man mus sich wundern, wie sie den Fortgang der Lutherischen Sache befördern. Einige sind catechetisch, andere dogmatisch, noch andere nach Art gottseeliger Psalmen, eingerichtet. Die Laster der Christen, sie mögen nun wahr, oder erdichtet seyn, werden darinnen angeführt und gros fürgestellet d). Der Jesuit Adam Contzen beschweret sich zwar über den grossen Schaden, den die Lutherischen Gesänge gethan, indem er sagt: sie haben mehr Seelen getödtet, als die Schriften und Predigten. Warum solte nun ein rechtgläubiger Fürst nicht eben das als eine Artzeney brauchen, was die Betrüger zum Verderben ausgedacht haben? e) und gleichwol mus er von dem Seegen zeugen, den GOtt auf unsere Lieder gelegt hat. Ja es haben sich die Papisten kein Bedencken gemacht, einige Lieder Lutheri in ihre Gesang-Bücher zu setzen. Solches ist in demjenigen geschehen, welches unter dem Titel: Maynzisch Gesang-Buch, darinnen die auserlesenste theils alte, theils neue catholische, latein- und deutsche Gesänge, so man das gantze Jahr durch in den Kirchen, Sodalitäten, Processionen und sonst zu singen pflegt, ꝛc. zu Maynz 1679 herausgekommen. Das ist abermals eine Wohlthat, die GOtt den Papisten durch die Reformation Lutheri erwiesen und die sie billig mit Danck erkennen solten.

§. XLIV.

Nicht weniger hat Lutherus Gelegenheit gegeben, daß die Gottesgelahrheit an manchen

c) in ep. de necessitate, vtilitate ac ratione catholici catechismi, die zu Ingolstadt 1583. herausgekommen, p. 45.

d) Cantilenæ, sagt er, vernaculo idiomate, quam plurimæ ex ipsiusmet Lutheri officina sunt profectæ, mirum est, quam promouerint rem Lutheranam. Quædam sunt catechisticæ: quædam dogmaticæ: aliæ æmulantur psalmos pios: recitant exagitantque christianorum vitia seu vera, seu falsa, in dem thesauro sapientiæ diuin. in gentium omnium salute procurand. *libr.* VIII. *part.* 2. p. 541.

e) Es heist bey ihm: hymni Lutherici animas plures, quam scripta et declamationes, occiderunt. Quidni igitur hoc ad medicinam vsurpet princeps orthodoxus, quod ad perniciem impostores excogitarunt, *libr.* II. *polit. cap.* 19. p. 100. So gros auch hier der Eifer dieses Jesuiten vor die Römische Kirche ist, daß er die Glieder derselbigen als rechtgläubige ansieht und die Lutheraner als Betrüger lästert, so hat er gleichwol wieder seinen Willen die Wahrheit bezeugen müssen.

chen Orten unter den Papisten verbessert worden. Das ist nicht von den Lehren selbst, welche der Römischen Kirche eigenthümlich sind, zu verstehen. Denn in Ansehung derselben ist die päbstische Theologie nicht so wohl verbessert, als vielmehr verschlimmert worden, nachdem man die auf dem Tridentischen Concilio gemachte Schlüsse angenommen und manche Zeugnisse der Wahrheit fahren lassen, welche sich in den Schrifften der sogenannten Scholasticorum befinden. Vielmehr geht die Verbesserung, so die Papisten an manchen Orten in der Theologie vorgenommen, theils auf die Art des Vortrags, theils auf andere Wissenschafften, die zur gründlichern Ausführung und Erläuterung der Gottesgelahrheit selbst dienen. Die Sache befindet sich ausser allem Zweifel. Sie erhellet aus den vorhandenen Schriften, und die Papisten müssen sie selbst mit ihren Zeugnissen bestätigen. Alphonsus a Castro schreibet: Um der Lutheraner willen ist es geschehen, daß man einige Lumpereyen verlassen, denen sich die Leute bey 300 Jahren ergeben, und bessere Studien getrieben hat. Daher es komt, daß iezo die Kirche viel mehr gelehrte Männer besitzet, als sie seit 400 Jahren gehabt f). Der bey der Römischen Kirche in grossem Ansehen stehende Jesuit, Martinus Becanus thut dieses Bekäntnis: viele Catholische sind durch die Lutheraner und Calvinisten vom Schlaf auferwecket worden und haben die Lehren des Glaubens und der christlichen Religion in gelehrten Schriften erläutert. Und gewis, wenn man die iezige Zeiten mit den nechst vorhergehenden vergleichet, in denen keine, oder doch wenige Ketzer-Unruhe in der Kirche erreget, so wird man leicht sehen, daß die Lehre der catholischen Kirche in ein solches Licht gesetzet worden, dergleichen niemals würde aufgegangen seyn, wenn sich keine Ketzer hätten hervorgethan g). Nebst andern stimmt diesem Ludovicus Ellies du Pin h) bey. Ins besondere sind die Papisten durch die Lutheraner genöthiget worden, sich mit mehrerm Fleis um die heilige Schrift und deren Auslegung zu bekümmern, denn vorhin geschehen war. Sie sahen, daß sich die unserigen auf die Erkäntnis der Grundsprachen legten: in Glaubens-Sachen allein die Beweis-Gründe aus der Schrift nahmen: eben dergleichen von ihren Gegnern verlangten, und erkannten damit, daß sie die bey der Schul-Theologie üblich gewesene Art, etwas zu beweisen, nicht länger brauchen könnten. Damit wurden manche in die Bibel geführt: lernten die Grundsprachen und schrieben Auslegungen der Schrifft. Das wäre wohl nicht geschehen, wenn nicht Lutherus durch die Reformation dazu Anlas gegeben hätte. Er hat demnach mit Recht

f) Nachdem er vorher der Lutheraner ausdrücklich gedacht, so setzt er hinzu: hujusmodi hæreticorum caussa factum est, vt relictis quibusdam nugis, quibus a trecentis annis hucusque homines sese dedere, ad meliora studia se transtuleriut. Quo fit, vt multo plures viros doctos nunc ecclesia possideat, quam a quadringentis retro actis annis huc vsque habuerit. *libr.* I. aduerf. hæref. *cap.* 4.

g) Multi catholici per Lutheranos et Caluinistas de somno excitati sunt, et fidem ac religionem christianam doctissimis libris ac commentariis illustrarunt. Et sane, si hæc nostra tempora conferantur cum superioribus proximis ætatibus, quibus vel nulli, vel pauci hæretici ecclesiam turbarunt, facile constabit, tantum lucis ac splendoris ad catholicæ ecclesiæ doctrinam accessisse, quantum, si hæretici nulli essent, accessisset nunquam, sind seine eigene Worte præfat. opuscul. *tom.* III.

h) in methodo studii theologi *cap.* II. p. 24.

von sich schreiben können: ich habe die Papisten in die Bücher gejagt, sonderlich in die Schrifft und den Heyden Aristotelem, und die Summisten, samt den Sophisten mit ihrem Sententiarum vom Platz getrieben, daß sie weder auf der Cantzel, noch in Schulen so regieren und lehren, wie sie zuvor gethan haben, welches ich achte, daß kein Concilium hätte vermogt i).

§. XLV.

Aus dem, was ich vorher angeführet habe, erhellet sattsam, daß vor der Reformation die Päbste und dessen Clerisey oftmals das schändlichste und ärgerlichste Leben geführet haben; nach der Reformation aber ist in soweit eine Verbesserung geschehen, daß man eine dem äusserlichen Ansehen nach tugendhaffte und exemplarische Lebens-Art angenommen hat. Die Päbste sahen wohl, daß ihre und der Geistlichen grobe Sünden und Laster vieles zum Verfall des Pabstthums beygetragen: daß dadurch manche Fürsten bewogen worden, den päbstischen Pfaffen die Thür zu weisen und darüber vieles verlohren gegangen. Dadurch wurden sie bewogen, ein und das andere an ihrer Lebens-Art zu ändern. Sie meinten, auf solche Weise ihrer Religion ein Ansehen zu machen und den fernern Abtritt von ihrer Kirche zu verhindern; hingegen andere, die sich zu der protestirenden Religion bekennen, an sich zu locken. Solche Absichten taugen zwar nichts, und bey der Lehens-Verbesserung hat mans nur bey dem äusserlichen bewenden lassen und ist nicht auf den rechten und eigentlichen Grund gekommen; gleichwol aber ists besser, daß man nicht, wie vorhin, die bösen Neigungen zu so groben äusserlichen Ausbrüchen kommen lässet, und das hat man als einen Vortheil der Reformation anzusehen. Eben dergleichen ist es auch, daß man am Römischen Hof keine so strenge Principien gegen weltliche Fürsten und Regenten mehr führet, als ehedem geschehen ist, und iemehr nebst dem Aberglauben und Unwissenheit die allzugrosse Verehrung der päbstischen Bullen abgenommen, desto mehr die Sicherheit des gemeinen Wohlstandts auch in denjenigen Landen, die der Römischen Religion beygethan sind, befestiget worden k).

§. XLVI.

Die Nothwendigkeit der Reformation welche GOtt durch den Dienst des seligen Lutheri vorgenommen, werde ich nunmehro hinlänglich vorgestellet und bewiesen haben. Ich halte mich dahero nicht länger dabey auf. Solte iemand etwas davon nachlesen wollen, so fehlt es an Schrifften nicht, die dazu dienlich sind. Derjenigen nicht zu gedencken, die ich schon vorher angeführet habe, so können nachgesehen werden: Joh. Gerhard l), David Meier m), Nicolaus Hunnius n), Elias Veiel o), Veit Ludwig von Seckendorf,

i) in der Vorrede zu Klingenbeils Büchlein von der Priester-Ehe.
k) Was die Reformation denen Papisten vor Nutzen geschaffet, hat sonderlich Joh. Friedr. Mayer in ecclesia papaza Lutheranz reformationis patrona et cliente gewiesen, dem man Cyprians überzeugende Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 751. beyfügen kan.
l) in confessione catholic. *libr.* I, *part.* I. *cap.* 4. p. 36.
m) in tract. de statu ecclesiæ ante Lutherum prorsus miserabil. 1617.
n) von dem Beruf Lutheri cap. 4.
o) in historia de necessitate reform. euangelicæ, per Lutherum institutæ, ex scriptis Georgii, principis Anhaltini 1692.

ckendorf p), Valentin Ernst Löscher q), Gottl. Wernsdorf r), Joh. Franc. Budeus s), Ernst Salom. Cyprian t), nebst verschiedenen andern u).

p) dessen histor. Lutheran. *libr.* I. §. 2. p. 3. nachzulesen ist.
q) Man findet davon vieles in dessen vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 105. und sonsten.
r) in der dissertat. de progressu reformat. p. 4. seqq.
s) in epistol. pro eccles. Luther. contra lauorskium p. 11. sqq.
t) In der Schutzschrift vor die Reformation Lutheri cap. I. seq. in der Historie der Augspurgischen Confession, cap. 1 und 2. und in der Vorrede zu Tenzels Historischen Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation.
u) Solche führet Fabricius in centisol. Luther. p. 320. und 768. sqq. an.

Des Vorberichts anderes Capitel.

Von der Göttlichkeit der Reformation.

Innhalt.

Die Göttlichkeit der Reformation wird daher bewiesen, weil sich dabey eine gar besondere Vorsehung GOttes geoffenbaret §. I.
Und zwar in Ansehung der Zeit, da sie angegangen §. II. III.
In Ansehung der Person, durch welche sie angestellet worden, und da selbige Lutherus gewesen, so wird gezeigt, wie ihn GOtt mit den dazu nöthigen Gaben ausgerüstet §. IV-VIII.
Und sein Gemüth dahin gelencket; daß er die Gräuel des Pabstthums entdecket §. IX.
Hieraus aber macht man den Schluß, daß er einen göttlichen Beruf zum Reformations-Werck gehabt §. X. XI.
Und mercket zugleich an, daß vorher das Werck der Reformation vergeblich gesucht worden §. XII. XIII. XIV.
Hierauf wird die Göttlichkeit der Reformation ferner bewiesen aus der Art und Weise, wie sie geschehen XV-XIX.
Und aus ihrem gesegneten Fortgang §. XX-XXVIII.
Zuletzt wird auch etwas von den Weissagungen und Vorherverkündigungen gedacht, welche von der Reformation geschehen seyn sollen §. XXIX-XXXI.

§. I.

Man kan mit allem Recht der Reformation eine Göttlichkeit beylegen; oder damit ich zugleich eine Erklärung beyfüge, selbige als ein solches Werck ansehen, dabey sich eine gantz besondere Vorsehung GOttes geoffenbaret. GOtt hatte solches in seinem Rath vorher beschlossen u. nach seiner Weisheit eine gewisse Zeit: eine gewisse Person: gewisse Mittel darzu ausersehen und bestimmet. Was er beschlossen, führte er hierauf herrlich hinaus, und die Sache hatte einen so gesegneten Fortgang, daß man unsre erkennen und sagen, der HErr habe sie angefangen und bis daher fortgesetzet. Eine solche Göttlichkeit hat ihren Grund und sie wird daher der Reformation mit Recht zugeschrieben. Man gehe die Geschichte derselbigen durch: man erwege, was GOTT vorher gethan: wie der Anfang und Fortgang derselbigen beschaffen gewesen, gewis, man wird überall die deutlichsten Fusstapfen göttlicher Vorsehung wahrnehmen, wenn nicht durch verkehrte und böse Neigungen die Liebe zur Wahrheit in dem Gemüth gantzlich unterdrücket ist. Die jetzt folgende Vorstellung wird bestätigen, was ich jetzt behauptet habe.

§. II.

§. II.

Hat die Göttlichkeit der Reformation ihren Grund in der Sache selbst, so gehört erstlich der Umstand der Zeit dahin, da selbige angegangen. Solche hatte GOtt bestimmet und vorher gleichsam den Weg auf solche Weise dazu gebahnet, daß dabey dessen Vorsehung deutlich herfür leuchtete. Die Wissenschafften, welche bisher in den Hölen der Finsternis gelegen, und die man gleichwol bey diesem Werck nöthig hatte, waren wieder an das Licht getreten, besonders der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprachen. Nachdem Constantinopel in die Hände der Türcken kommen war und die gelehrten Griechen sich nach Italien begeben hatten, so trugen sie alda vieles dazu bey. Man suchte die heydnischen Bücher herfür, um daraus die Sprachen zu erlernen: man fieng an, die Philosophie der sogenannten Schullehrer liegen zu lassen und sie vielmehr aus den griechischen Schrifften des Platonis und Aristotelis zu studiren. Doch das geschahe nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland. Die Anzahl derjenigen, die sich mit ihrer Gelahrheit herfür thaten und vielerley Schrifften ausgehen liesen, war nicht geringe. Es befanden sich darunter welche, die sich absonderlich angelegen seyn liesen, die hebräische Sprache zu erlernen und andere darinne zu unterweisen, unter denen Joh. Reuchlinus der vornehmste war. Hierzu kam, daß nicht nur hin und wieder Schulen und Academien angelegt wurden; sondern auch die Buchdruckerey aufgekommen war. Unter denen Büchern, die man zuerst mit druckte, befanden sich die Bibel und viele Schrifften der vornehmsten Kirchen-Väter. Es kamen sowohl hebräische Bibeln; als auch das griechische neue Testament aus den Pressen, und die Reformation war nicht lange angegangen, als man anfieng, die griechischen Kirchen-Lehrer zu drucken. Mit der Buchdruckerey selbst war es schon weit gekommen, und die ansehnlichsten Leute gaben sich damit Mühe, wie sich denn unter andern zu Wittenberg fünf bis sechs Drucker-Officinen befanden. Absonderlich fügte es die Weisheit GOttes, daß die wichtigsten Zeugen der Wahrheit wieder das Pabstthum auftreten und gleichsam den Weg zu der Reformation bahnen musten. Das geschahe nach und nach. Unter andern erkannten die Waldenser die unrechtmäßige Gewalt, die sich der Pabst anmaßte, und viele Misbräuche der Römischen Kirche. Sie machten einen grossen Hauffen aus und lehrten an vielen Orten die Wahrheit, dergleichen auch in Engeland von Joh. Wicklef geschahe. Er hielte den Pabst vor den Antichrist und verwarf die Transsubstantiation, das Meßopfer, die Anbetung der Hostien, das Fegfeuer, die verdienstl. Gnugthuungen, die Ohrenbeichte, die letzte Oelung, den ehlosen Stand der Geistlichen, die mancherley Abgöttereyen der Papisten, u. gab Gelegenheit, daß vielen die Augen aufgiengen. Nach ihm kam Joh. Huß u. satzte das Werck dergestalt fort, daß er sowohl vor, als auf dem Costnitzischen Concilio und in seinem Gefängnis die vermeinte Hoheit des Pabst angriffe: den Irrthümern und dem schändlichen Aberglauben der Römischen Kirche schrifftlich und mündlich mit aller Standthaftigkeit wiedersprach, wie solches sattsam aus seinen Schrifften und den Handlungen der gedachten Costnitzischen Versammlung und den dahin gehörigen Nachrichten erhellet und bekannt ist. - Als hierauf der würckliche Anfang der Reformation solte gemacht werden, war das Maas der päbstischen Bosheit recht voll: der Gräuel der Ablaß-Krämerey war bis aufs höchste gestiegen, und man hatte schon lange Zeit ein sehnliches Verlangen nach einer Verbesserung der Kirche gehabt.

§. III.

§. III.

Alles das, was ich itzo in Ansehung der Zeit angemerckt habe, ist nicht obenhin anzusehen. Es zeigen sich dabey gewis besondere Merckmale göttlicher Vorsicht. GOttes Güte und Weisheit ordnete, so zu reden, alles vorher an, was zur Annehmung und Ausbreitung der evangelischen Wahrheit nöthig war, die durch die Reformation wieder ans Licht solte gebracht werden. Dazu dienten die Wissenschafften, die Schulen, und Academien, nebst der Buchdruckerey, und die Lehre des Evangelii konnte durch solche Mittel nicht nur mündlich, sondern auch durch Schrifften in kurtzer Zeit viel tausend Menschen bekannt gemacht werden. Die heilige Schrifft wurde in die deutsche Sprache übersetzet und den Leuten, sie mögten gelehrt, oder ungelehrt seyn, in die Hände gebracht, welches eben der rechte Weg war, die seligmachende Erkäntnis alles dessen, was zu ihrem Heyl gehörte, zu befördern. Diejenigen, welche GOtt als Werckzeuge zu diesem grossen Werck brauchte, waren weit gelehrter, als ihre päbstische Gegner, man mag dabey auf menschliche, oder göttliche Wissenschafften sehen. Sie konnten zu Wittenberg und an andern Orten die Wahrheit öffentlich lehren. Lutherus verfertigte eine Schrifft nach der andern: sie wurden sehr häufig gedruckt und in andere Sprachen gebracht; dadurch aber gieng das Licht des Evangelii iemehr und mehr auf. Das geschahe nicht von ohngefehr. Der Rath GOttes hatte es so beschlossen und geordnet. Und eben durch denselben muste die Reformation in eine solche Zeit einfallen, da schon viele einen Geschmack an der evangelischen Wahrheit hatten, und mit Verlangen auf die Stunde gewartet, in welcher GOtt nach seiner Barmhertzigkeit anfangen würde, sie von dem päbstischen Joch zu befreyen.

§. IV.

Die Göttlichkeit der Reformation leuchtet ferner aus der Beschaffenheit der Person herfür, durch welche selbige angefangen und fortgeführet worden. Solche war der selige Lutherus, den GOtt eben als das Werckzeug hiezu ausersehen hatte. Denn, erhielte selbige durch ihn ihren gesegneten Fortgang und konte vorher nicht zu stande gebracht werden, ob schon verschiedene dergleichen unternehmen wolten und damit umgiengen, so giebt uns dieses allerdings einen Grund an die Hand, warum wir glauben, daß Lutherus die von GOtt zur Reformation bestimmte Person sey. Darum wurde er von oben herab mit allen denjenigen Gaben ausgerüstet, die ein solches Werck erforderte. Es waren derselbigen vornemlich drey. Erstlich befande sich bey ihm eine hinlängliche und gründliche Gelahrheit, die er zur Erkäntnis und Ausbreitung der evangelischen Wahrheiten: zur Entdeckung und Wiederlegung der päbstischen Irrthümer brauchte. Er verstunde die theologischen Wissenschaften, und wie er das göttliche Wort von Hertzen liebte und solches in der That höher hielte, denn viel tausend Stück Gold und Silber; also hatte er von GOtt eine besondere Geschicklichkeit bekommen, selbiges zu verstehen und andern gründlich und erbaulich auszulegen. Er blieb nicht an den äusserlichen Schalen hängen und suchte bey seinen Erklärungen eben keine grosse menschliche Gelahrheit sehen zu lassen; sondern kam auf den rechten Grund: auf die wahre und eigentliche Absicht des Geistes GOttes, er mogte das gesetzliche, oder evangelische Wort vor sich haben, und wuste auf eine deutliche und nachdrückliche Art zu zeigen, welches der wahre Sinn und Wille GOttes in dieser und jener Stelle, sonderlich von dem allgemeinen u. sehr tiefen Verderben der Menschen: von der Gnade und erbarmenden Liebe GOttes: von JEsu, dem Kern der gantzen heiligen Schrift: von,

der Gerechtigkeit aus dem Glauben: von des Glaubens geschäftigem und thätigen Wesen, wie auch andern Lehr- und Lebens-Puncten, so er nicht weniger bey denen in der Schrifft erzehlten Geschichten thate a). Diese Gabe theilte ihm GOTT nicht ohne Ursach mit. Bey der Verbesserung der Kirche kam es vornemlich auf das göttliche Wort an. Durch dasselbige muste in der Finsternis, die das Land bedeckte, das Licht aufgehen und die Gräuel des Pabstthums aufgedeckt werden. Um deswegen lies sich Lutherus angelegen seyn, die heilige Schrifft, da sie so lange Zeit im Verborgenen gelegen, wieder herfür zu suchen: den Leuten in die Hände zu bringen: sie zu erklären und zu zeigen, was man nach dieser einigen Richtschnur zu glauben: wie man zu leben habe, wenn man die Seeligkeit erlangen wolle. Mit dieser Gelahrheit, die sich bey ihm befande, war eine natürliche und ungezwungene Wohlredenheit verknüpfet, die das ihrige zum erwünschten Fortgang der Reformation auch beytruge. Seine Gegner müssen dieses selbst bekennen und Lutherum als einen beredten Mann loben. Unter andern legt Florimundus Ramundus b), der sonst heftig wieder uns geschrieben und sich sehr partheyisch erwiesen, hievon dieses Zeugnis ab: Lutherus ingenio præ multis germanis promto fuit et vivo, felici memoria, singulari et facili vernaculæ linguæ eloquentia, nemini suæ ætatis concedens. E suggestu declamans, velut oestro percitus, adcommodata verbis actione, auditorum animos mirifice percellebat et velut torrens, quocumque vellet, abripiebat. Quæ dicendi gratia et vis paucis apud septemtrionales populos concessa est, und ob gleich Anton Varillas c) auf Lutherum nicht wohl zu sprechen ist und ihm allerhand Fehler und Laster beyleget, so gesteht er dennoch, er sey ein Mann von einer grossen und durchdringenden Beredsamkeit gewesen, welcher die Gemüther anderer einnehmen und bewegen können, und in der deutschen Sprache eine solche Geschicklichkeit besessen, daß er weder zu seiner Zeit, noch nachgehends seines gleichen hierinnen gehabt habe. So giebt ihm auch Lud. Ellies du Pin d) das Lob, daß er der deutschen Sprache mächtig gewesen und darinnen sehr rein geschrieben.

§. V.

Hiezu kam bey Luthero vors andere eine ungeheuchelte Gottesfurcht, damit er die Krafft der Evangelischen Wahrheit bewies und bestätigte. Der Gräuel des Pabstthums bestunde nicht nur in groben Irrthümern, Unwissenheiten und Blindheiten; sondern auch in einem ärgerlichen und gottlosen Leben, sonderlich der Päbsten und der Clerisey. GOtt nahm daher billig einen solchen Mann zur Reformation, der nicht nur die Wahrheit erkannte; sondern auch fromm lebte. Es war bey ihm ein durch die Gnade geheiligtes und durch das Creutz geprüftes Hertz. Sein Glaube war ungemein, und GOtt hatte ihm denselbigen in einem der reichesten Maas mitgetheilet, dergestalt, daß er es hierinnen seinen Gehülffen und andern weit zuvor that, und ihnen, wenn sie schwach werden wolten, mit seiner Stärckung und Aufrichtung zu Hülffe kommen muste. Aus diesem Glauben flos eine hertzliche Liebe gegen GOtt und seinen Nechsten, daß er unermüdet vor die göttliche Ehre und das einige

a) Man sehe hier Jani librum historicum de beato Luthero, studii biblici instauratore 1732. und Bertrams vermischte theologische und philologische Betrachtungen, *part.* II. p. 70. nach.
b) in historia de ortu, progress. et ruina hæres. huius sæculi *libr.* I. *cap.* 5. p. 41.
c) in histoir. des revolutions arrivées dans l'Europ. en matiere de religion, *libr.* III. *tom.* I. p. 225.
d) in bibliotheq. des auteurs séparez de la communion de l'eglise romaine *tom.* I. *part.* I. p. 73.

ge Wohl der Menschen arbeitete: eine wahre Verläugnung sein selbst, nach welcher er nicht sich; sondern allein das, was des HErrn JEsu ist, suchte: mit ihm in einer Gemeinschafft der Niedrigkeit stunde und die Güter der Welt nichts achtete: ein festes und kindliches Vertrauen auf GOtt in allem, was er vornahm, ohne sich um menschliche Hülffe und Schutz zu bewerben; wie nicht weniger die Arbeitsamkeit, welche so gros war, daß man sich darüber verwundern mus. Insbesondere stos daher die ungemeine Stärcke und Inbrünstigkeit im Gebet und Flehen zu GOtt, womit er grosse Dinge gethan und einen Sieg nach dem andern wieder seine Feinde erhalten. Wie angenehm sein Gebet oftmals bey GOtt gewesen: wie es durch die Wolcken gedrungen und dasjenige zu wege gebracht, was er begehret, beweisen viele Exempel. Nur eines zu gedencken, so schrieb er an Friedrich Utyconium, da dieser gefährlich kranck lag: gehabt euch wohl, mein lieber Er Friedrich, der HErr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seyd; sondern schaffs, daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst: wills auch gewähret seyn und so haben, und mein Wille soll hierinnen geschehen, Amen. Denn dieser mein Wille sucht die Ehre göttlichen Namens, nicht meine Ehre, noch Lust; das ist gewißlich wahr e). Eben weil dieses Gebet in einem festen Vertrauen auf GOtt geschahe, so wurde solches auch erhöret. Utyconius wurde nicht nur gesund; sondern überlebte auch Lutherum. Er schrieb 1546. an Georg Rörern, nachdem er 1541. durch das starcke und kräfftige Gebet, durch die hertzliche und lebendige Trost-Schrifft Lutheri gleichsam vom Tod auferwecket worden, habe er seint derselbigen Zeit sechs Jahr in grosser Schwachheit gelebet und Lutherum schrifftlich gebeten, daß er ihn doch durch sein Gebet nicht länger in diesem Leben wolte aufhalten; sondern einen Seegen über ihn sprechen und ihn immer in Friede dahin fahren lassen. In einem andern Schreiben, das er ebenfals 1546. nachdem Lutherus schon todt war, an Georg Rörern ergehen lies, meldete er, als er vor sechs Jahren mit einer Schwindsucht dermassen angegriffen worden, daß man nicht anders dencken können, er würde nicht lange mehr leben; so habe es Lutherus gleichwohl durch sein Gebet bey GOtt dahin gebracht, daß er noch am Leben sey; Lutherus hingegen, wie er verlangt, vor ihm durch einen seligen Abschied in das Reich der Herrlichkeit eingegangen sey f).

§. VI.

Dieses Lob einer wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit, welches man Luthero mit allem Recht beygeleget, wird dadurch nicht aufgehoben, daß er seine Schwachheiten an sich gehabt. Denn wie er ein Mensch war; also hebt die Gnade GOttes in der Bekehrung und Heiligung die natürlichen Kräfte nicht auf; sondern verbessert sie nur, mithin konte er Schwachheiten unterworffen seyn, und dann und wann einen Fehltritt thun; gleichwohl aber auch ein wahrer und rechtschaffner Christ, ein Kind GOttes und ein Glied an dem geistlichen Leibe Christi seyn. So ist es iederzeit mit allen frommen und heiligen Bischoffen gewesen. Ein Gläubiger kan in diesem Leben niemahls zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gelangen: es klebt ihm die Erbsünde immer an: er wird zur Sünde gereitzet und begehet würcklich

e) Im X. Theil dieser Sammlung der sämtlichen Schrifften Lutheri p. 2103.
f) Welches ich mit mehrern in der Vorrede zum X. Theil d. Schrifften Lutheri p. 107. angemerket habe.

aus Schwachheit Sünden. Das geschahe auch von Luthero. Dasjenige, weſſen ihn die Papiſten beſchuldiget, ſind Verläumdungen und Läſterungen, denen ſchon längſtens zur Gnüge wiederſprochen worden. Sie zeigen vielmehr an, daß ſeine Gegner nicht im Standt geweſen, etwas erhebliches wieder ihn aufzubringen und ihm alſo auch wieder ihren Willen damit ein Zeugnis eines redlichen und rechtſchaffnen Mannes, ertheilen müſſen. Werffen ſie ihm insbeſondere ſeine harte und ſpitzige Schreib-Art vor, wie ſolches ehmals geſchehen und noch ietzo geſchiehet, ſo billiget man ſolche an ſich ſelbſt nicht; es läſſet ſich aber auch vieles mit gutem Grund zu deren Entſchuldigung anführen. Man erwege nur die Beſchaffenheit und die Umſtände ſeiner Zeit. Er hatte mit hartnäckigen Köpfen zu thun, und die Kirche war ſo voller Unreinigkeit, daß man dazu ein ſcharffes Saltz, oder eine ſcharffe Lauge nöthig hatte. Gleich anfangs begegnete man ihm bitter, und ſo bald er nur den Ablaß beſcheidentlich in Zweiffel gezogen, belegte man ihn mit allen Schmäh-Nahmen, die man nur ausdencken konte, da er ſich denn freylich nicht getrauete, mit einem Fuchsſchwantz ein hartes Klotz zu ſpalten. Der Kopf wurde ihm warm gemacht, wie man leicht erachten kan. Die Anzahl ſeiner Wiederſacher war groß, und die Anſchläge giengen dahin, daß man ihn, als den ärgſten Ketzer, nebſt ſeinem Anhang mit Feuer und Schwerdt verfolgen und gäntzlich ausrotten wolte, da er denn nach ſeinem feurigen Naturell; welches iedoch, nachdem es durch die Gnade GOttes geheiliget war, den glücklichen Fortgang der Reformation beförderte, ein und das andere geſchrieben hat, ſo man ihm zu gut halten muß, wenn man unpartheyiſch und chriſtlich davon urtheilen will, zumal da er ſelbſt ſolche Schwachheit erkannt und bereuet hat. So iſt auch dabey nicht aus der Acht zu laſſen, daß damals, als er gelebet, überall eine harte Schreibart im Gebrauch geweſen, und ſelbſt groſſe Fürſten einander in ihren Schrifften viel härter begegnet, als ietzo Privat-Leute, die ſich zu mäßigen wiſſen, zu thun pflegen. Bleibt auch von ſeinen Reden und Ausdrückungen was übrig, welches ſich nicht vertheidigen, noch entſchuldigen läſſet: ſo hebt doch dieſes den Ruhm ſeiner andern ſattſam bekannten Tugenden nicht auf, ſondern es mag aus göttlichem Rath zum Zeugnis dienen, daß er bey dem groſſen Maas ſeiner Gaben und empfangenen Gnade ein Menſch geblieben ff).

§. VII.

Nebſt der Gelahrheit und Gottſeeligkeit war bey Luthero dritten ein heroiſcher Muth und

ff) Von dem, was ich ietzo von der heftigen Schreibart Lutheri angeführt habe, kan man nachleſen: Spener in den erſten theol. Bedencken *part.* III. p. 712. und in der Vorrede zu Lutheri Kirchen-Poſtill §. 8. Cyprian in der überzeugenden Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums p. 686. Danz in diſputat. pro Luthero, ex acrimonia ſtili reprehenſo, nebſt einigen andern. Matth. Dreßerus ſchreibt von Luthero in ſeinem Buch de feſtis p. 180. aduerſus fanaticos, pertinaces et ſophiſtas durus et acer fuit. Quanquam autem moderationem in eo multi ſapientes et eruditi deſideraruntz tamen res cauſſaque, quam egit, vehementiam aliquam poſtulauit. Nam vt in medicatione morbis grauioribus remedia valentiora adhibere, neceſſe eſt; ita in hac eccleſiæ reformatione non absque acriore ſtilo refutari et proſterni tam dira eccleſiæ romanæ fulmina totque virulenta aduerſariorum ſcripta potuerunt. Exſtat epiſtola amici cuiusdam ad Melanchthonem ſcripta, qua petitum eſt, vt is ab acerbitate ſtili dehortaretur Lutherum. Sed reſpondit Philippus: abſit a me, vt talem huius viri ſpiritum mea voce vel infringam, vel imminuam, quo diuinitus regi atque impelli Lutherum ad tanti negotii geſtionem heroico quodam animo, ſiue ſpirito, ſatis indicauit,

und freudige Standhaftigkeit. Er sahe die gröſten Hinderniſſe und Schwierigkeiten vor ſich. Das Uebel zu Rom war ſo tief eingewurtzelt, daß es gantz unheilbar ſchiene. Alle bisherige Bemühungen, die man der Verbeſſerung halber angewendet hatte, waren vergeblich geweſen, und der Pabſt hatte ſich immer höher erhoben und feſter geſetzet, ſo daß alle redliche Leute an der ſo ſehr gewünſchten Reformation verzagten. Als Lutherus das Werck anfienge, hatten verſchiedene gelehrte und kluge Männer ſelbiger Zeit ein Mitleiden mit ihm, daß er eine unmögliche Sache unternommen, und meinten, er thäte beſſer, wenn er als ein armer Mönch in ſeine Zelle gienge und ein Vater unſer bete te. Und gewis, wenn er im Anfang der Sache iemanden hätte um Rath fragen ſollen, was dabey zu thun; ſo würde ihn ein ieder davon abgerathen haben. So gros ie doch die Schwierigkeiten waren, ſo getroſt gieng er an das Werck und ſcheuete keine Gefahr, weil er ſich bey ſeinem heldenmüthigen Glauben nicht auf menſchliche Hülfe, ſondern allein auf GOtt verlies und demſelbigen beſtändig anhienge, es mogte in dem äuſſerlichen ausſehen, wie es wolte. So bald er den Anfang der Reformation gemacht hatte, erregte ſich gleichſam die gantze Welt wieder ihn, nicht nur der Römiſche Hof mit allen Ertz- und Biſchöffen, Prälaten und Geiſtlichen in Deutſchland, ſondern auch die Fürſten und weltlichen Herrn, die es mit jenen noch hielten; dazu aber kam das gemeine Volck, welches ohne dem ſeinen Oberſten gemeiniglich nachfolget. Da thate man Lutherum in den Bann: erklärte ihn in die Acht: er ſchwebte in täglicher Todesgefahr, und menſchlichen Anſehen nach durfte er ſich auf nichts anders, denn auf den Scheiter-Haufen gefaſt machen. Die vielen und gräulichen Läſterungen: die üblen Nachreden und ungegründete Beſchuldigungen, breiteten ſich täglich wieder ihn aus, und dennoch war er bey dem allen getroſt und ſtandhaft. Das war eine Frucht des Glaubens und eine Würckung des heiligen Geiſtes g).

§. VIII.

Insbeſondere lies Lutherus 1521. zu Worms einen unerſchrockenen Muth ſehen und that vor einer ſo anſehnlichen Verſammlung der Hohen in der Welt ein ſo freymüthiges Bekänntnis von Chriſto und ſeinem Evangelio, daß man ſich billig darüber verwundern und zugleich den HErrn vor die groſſe Gnade, die er ihm damals mitgetheilet, loben und preiſen mus. Was der Heyland den wahren Bekennern vorhergeſagt und verſprochen: **man wird euch vor Fürſten und Könige führen um meiner willen, zum Zeugnis über ſie und über die Heyden. Wenn ſie euch nun überantworten werden, ſo ſorget nicht, wie, oder was ihr reden ſolt: denn es ſoll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden ſolt. Denn ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet,** Matth. X, 18. u. f. das wurde auch an Luthero erfüllet. So gefährlich es mit ihm ausſahe, ſo freudig war er dennoch, weil er wuſte, daß es nicht ſeine eigene, ſondern GOttes Sache ſey. Darum klopfte der berühmte Feldherr Georg Frundsberg ihm im Vorbeygehen auf die Schulter und ſprach: **Münchlein, Münchlein, du gehest iezt einen Gang, dergleichen ich und mancher Obriſter, auch in unſer allerernſteſter Schlachtordnung nicht gethan haben.**

g) Von den Gaben Lutheri hat Hr. D. Spener in der Vorrede zu Lutheri Kirchen-Poſtill gehandelt, dabey auch die unter Hrn. Joh. Joachim Langen 1730. gehaltene Diſputation de naturalibus Lutheri reformatoris dotibus, kan geleſen werden.

haben. Bist du auf rechter Meynung und deiner Sache gewis, so fahre in Gottes Namen fort und sey nur getrost, GOtt wird dich nicht verlassen h). Landgraf Philipp von Hessen, ob er wohl damals die Wahrheit noch nicht erkannt, hat Luthero mit diesen Worten: habt ihr Recht, Herr Doctor, so helf euch GOtt, die Hand gegeben i). Nach der Zeit hat Lutherus sich selbst über seinen eignen Muth verwundert und gemeint, er wüste nicht, ob er itzt auch so freudig seyn würde k).

§. IX.

Wie aber GOTT dem seligen Luthero alle diejenigen Gaben mitgetheilet hatte, die zu dem Werck der Reformation nöthig waren; also lenckte er auch sein Gemüth dahin, daß er anfieng, die Gräuel des Pabstthums zu entdecken, und erweckte bey ihm einen starcken und beständigen Trieb, das angefangene Werck unermüdet fortzusetzen und auszuführen. Ehe GOtt in ihm das Licht des Evangelii aufgehen lies, war er einer der gröstenPapisten einer gewesen sey, der im Anfang dieser Sachen so voll und truncken, ja so gar in des Pabsts Lehre ersoffen, daß ich bereit wäre gewesen, zu ermorden, wo es in meiner Macht gestanden; oder hätte ja zum wenigsten Gefallen daran gehabt und darzu geholffen, daß ermordet wären worden alle diejenigen, so dem Pabst, auch in den geringsten Syllben, nicht hätten Gehorsam leisten wollen l). Er hatte sich dahero nichts weniger, als eine Kirchen-Reformation in Sinn kommen lassen, und was er im Anfang vornahm, solte nur wieder die Tezelische Ablaß-Krämerey, als eine privat Sache gehen, ohne den Respect gegen den Pabst, den er bisher im Hertzen gehabt, fahren zu lassen, oder nur zu verringern, und das bezeuget er selbst, wenn er sagt: ich war allein und aus Unvorsichtigkeit in diesen Handel gerathen, und weil ich nicht konte zurück weichen, räumete ich dem Pabst in vielen und hohen Artickuln nicht allein viel ein, sondern berete ihn auch mit rechtem Ernst williglich an. Denn wer war ich elender verachteter Bruder dazumal? mehr einer Leiche, denn einem Menschen gleich, der sich solte wieder des Pabsts Majestät setzen, für welcher nicht allein die Könige auf Erden und der gantze Erdboden, sondern auch der Himmel und Hölle (daß ich so rede) sich entsatzten, und allein nach

h) Es ist Cyriac. Spangenberg im Adel-Spiegel *part.* II. p. 54. nachzusehen.
i) Siehe Spalatinum in annalib. p. 49.
k) im ersten Altenburg. Theil p. 734.
l) in der Vorrede zum ersten Theil seiner lateinischen Schrifften, der 1545. heraus gekommen. Als Lutherus seine Sätze wieder den Ablaß nebst beygefügten Beweisgründen an den Pabst Leonem X. schickte, schrieb er an denselbigen am Tag der heiligen Dreyeinigkeit 1518. und beschlos diesen Brief mit folgenden Worten: quare, beatissime pater, prostratum me pedibus tuæ beatitudinis offero, cum omnibus, quæ sum et habeo: viuifica, occide, voca, revoca, approba, reproba, vt placuerit. Vocem tuam vocem christi, in te præsidentis et loquentis, agnoscam. Si mortem merui, mori non recusabo. Domini enim est terra et plenitudo eius, qui est benedictus in secula, amen. Qui et te seruet in æternum, amen. Man findet denselbigen *tom.* I. epistolar. Luther. p. 68.

nach seinen Wincken sich alle mustren richten m). Die päbstische Scribenten können selbst nicht läugnen, daß Lutherus anfänglich nur der Ablaß-Krämerey des Tetzels wiedersprochen und die Mißbräuche des Ablaß zu zeigen, bemühet gewesen n). Wäre nun dieses ein privat und blos menschliches Werck gewesen, so hätte man die Sache bald beylegen und den Streit endigen können; da aber die Hand GOttes mit im Spiel war und was mehrers solte ausgeführet werden, so wurde der Pabst mit Blindheit geschlagen, und Lutherus durch göttliche Kraft angetrieben, in dem, was er angefangen, weiter zu gehen, und die Sache getrost fortzusetzen. Damit hatte er von GOtt nicht nur das Vermögen, sondern auch das Wollen, zu reformiren, bekommen.

§. X.

Nehmen wir dieses alles, so ich ietzo von der Person Lutheri angeführt habe, zusammen, so finden wir darinnen einen richtigen und deutlichen Grund von der Göttlichkeit des Berufs, den er zum Reformations-Werck gehabt. Der Beruf selbst, den er hiezu bekommen hatte, war so wohl ein allgemeiner; als ein besonderer. Jener, oder der allgemeine, bestunde darinnen, daß nachdem er die Wahrheit des Evangelii erkannte: die päbstischen Irrthümer einsahe, und das Gebäude der Kirchen, so zu reden, in voller Flamme stunde, er allerdings verbunden war, seinem Nächsten mit der erkannten Wahrheit zu dienen und Hand anzulegen, daß das Feuer möchte gelöschet und die Kirche gerettet werden. Das muste er thun, er mochte sich als einen natürlichen Menschen, oder als einen Christen betrachten. Dazu kam ein besonderer Beruf, und dieser war wieder theils ein ordentlicher, theils ein ausserordentlicher. Der ordentliche kam darauf an, daß er ein rechtmäßig verordneter Prediger, ein Doctor und Professor der Theologie auf einer Universität war, und daher eine besondere Verbindlichkeit auf sich hatte, die Wahrheit zu entdecken: selbige zu vertheidigen und sich den Irrthümern zu wiedersetzen. Geben die Papisten vor, als Lutherus zu Wittenberg Doctor der Theologie worden, habe er geschworen, er wolle bey der Lehre der Römischen Kirche bleiben und selbige vertheidigen; welches er aber nicht gethan und damit seinen Eid gebrochen, so dienet ihnen zweyerley zur Antwort. Einmal ist es falsch, daß er seinen Eid nicht gehalten. Als er den 4. October 1512. in Licentiatum promovirte, schwur er: iuro, me veritatem euangelicam pro mea virili defensurum, und machte sich damit verbindlich, sich der evangelischen Wahrheit anzunehmen, folglich die päbstischen Irrthümer, nachdem er sie erkannt, zu wiederlegen. Das hat er gethan, und damit seinen Eid nicht gebrochen, sondern vielmehr sein Versprechen treulich erfüllet; dieses hingegen würde nicht geschehen seyn, wenn er sich dem Pabstthum, da er dessen Gräuel eingesehen, nicht wiedersetzet hätte. Den 19. October besagten Jahrs 1512.

m) in der Vorrede zu seiner vorhin edirten Disputation, oder Proposition wieder den Ablaß.

n) Unter andern schreibt Carol. Caraffa in Germania sacra restaurat. p. 4. also: cœpit Martinus Lutherus ordin. S. Augustini lector ordinarius Wittenbergæ, in immodicos quæstus et abusus indulgentiarum inuehi; non tamen in ipsis indulgentias, quas adhuc probabat, vt semper in timore et tremore salutem operaremur. Franciscus Guicciardinus bekennet histor. lib. XIII. p. 298. weil man durch den Ablaß die Leute nur ums Geld zu bringen gesucht, und die Ablaß-Krämer sich dabey gar unverschämt aufgeführet, so habe dieses an den meisten Orten Verdrus und Unwillen erwecket. Man sehe auch Odor. Raynaldum in annalib. eccles. contin. ad ann. 1517. p. 236. nach.

1512. erhielte er die Doctor-Würde: gelobte damals nach der vorgeschriebenen Eides-Formel unter andern an, le vanas, peregrinas doctrinas, ab ecclesia damnatas et piarum aurium offensiuas non dogmatisare; sed dogmatisantem domino decano denuntiare intra octendium velle, und da findet sich abermal nichts, daraus man einen Meineid, auch nur nach dem geringsten Schein, beweisen könnte. Er versprach, diejenige Lehren nicht anzunehmen, welche die Kirche verdammt, noch sich deren theilhaftig zu machen; welches aber nicht so viel hies, als wolte er allezeit bey den falschen und irrigen Lehrsätzen der Römischen Kirche verbleiben, und dem Pabst zu Rom einen beständigen Gehorsam erweisen. Ein anders ist die Kirche: ein anders der Römische Pabst. Er verlangt zwar, das Haupt derselben zu seyn, und wenn die ächten Papisten die Kirche nennen, so verstehen sie ihn auch dadurch; es ist aber dieses gleichwol nur von derjenigen Römischen Kirche zu verstehen, welche von der reinen Wahrheit des Evangelii abgetreten und sich den päbstischen Menschen-Satzungen unterworfen hat. Doch gesetzt, Lutherus habe sich bey seiner Promotion durch einen Eid verbindlich gemacht, er wolle von den Lehren der päbstischen Kirche und den Aussprüchen ihrer Bischöffe nicht abweichen, und durch die Reformation wieder dieses Versprechen gehandelt, so ist er gleichwol mit Bestand der Wahrheit keines Meineids anzuklagen. Denn, hätte er einen solchen Eid abgeleget, so wäre es ein unrechtmäßiger Eid gewesen, mithin hat derselbe keine Krafft einer Verbindlichkeit bey sich haben können. Die Beybehaltung und Vertheidigung irriger und falscher Lehren, ist eine gottlose, ungerechte und daher unerlaubte Sache, und wie man sich hiezu überhaupt durch kein Versprechen anheischig machen kan, also hat auch keine eidliche Bestätigung mit einer Gültigkeit dabey statt, weil sich der Eid nach der Beschaffenheit des Vertrags, oder des Versprechens, als der Haupt-Sache, richten muß, und dieser an sich selbst keine neue Verbindlichkeit würcken kan.

§. XI.

Doch was ich itzo angemercket, ist eigentlich dasjenige nicht, was ich meiner Absicht gemäs vorstellen soll. Ich habe aus den besondern und zur Reformation nöthig gewesenen Gaben, die GOtt Luthero mitgetheilet, beweisen wollen, daß er einen göttlichen Beruf zu dem Reformations-Werck gehabt. Das betrift nun nicht den ordentlichen, sondern den ausserordentlichen Beruf. Solchen erhielte Lutherus nicht auf die Art, wie ehmals im alten Testament mit den Propheten und in dem neuen mit den Apostuln dergestalt geschehen ist, da sie von GOTT unmittelbar berufen und bestellet wurden. Das ausserordentliche bey Lutheri Beruf lag vielmehr darinnen, daß nachdem GOtt in seinem Rath die Reformation beschlossen gehabt, er hiezu Lutherum, als das Werckzeug, vor allen andern Menschen ausersehen und erwehlet; welches man eben daraus deutlich erkennet, daß er mit allen denjenigen Gaben, die zu diesem Werck nöthig waren, ausgerüstet wurde, und sich daher im Standt befande, dasjenige, was er zum Besten der Kirche und zum Heyl so vieler tausend Seelen angefangen, gesegnet fortzusetzen, und herrlich hinauszuführen; dergleichen hingegen durch andere nicht geschehen konnte, wenn sie gleich den Willen hatten, die Kirche zu reformiren. Diesem ausserordentlichen Beruf Lutheri geht dadurch nichts ab, daß Lutherus keine Wunder gethan. Denn die Wunderwercke waren zu der Reformation nicht nöthig, und Lutherus konnte

ohne

ohne denselbigen den Gräuel des Pabstthums aufdecken: die Wahrheit des Evangelii ans Licht bringen und sich darstellen, als einen wahren und von GOtt berufenen Lehrer. Paullus fragt von den Dienern des Worts: sind sie denn alle Wunderthäter? haben sie denn alle die Gabe gesund zu machen? 1 Corinth. XII, 29. 30. Johannes thät kein Zeichen, Joh. X, 41. und war doch ein Vorläufer Christi o).

§. XII.

Indem aber GOtt eine gewisse Zeit zur Reformation bestimmet, und eine gewisse Person als das Werckzeug hiezu auserlesen hatte, wie ich bisher gezeiget habe, so war es kein Wunder, daß vorher das Werck nicht konnte zu stande gebracht werden, ob man wohl bald diesen, bald jenen Versuch hierinnen thate. Es ist dieses zu verschiedenen Zeiten und auf mancherley Art geschehen, wie solches die Kirchen-Geschichte deutlich lehren. Auf den dreyen Versamlungen, welche 1409. zu Pisa: 1414. zu Costnitz und 1431 zu Basel gehalten worden, erkannte man nicht nur, daß die Kirche an Haupt und Gliedern kranck sey, und daher einer Verbesserung nöthig habe; sondern bezeugte auch frey, man wäre zu dem Ende zusammen kommen, daß man sich berathschlage, wie der elende Kirchen-Zustand zu verbessern sey. Daran gedachte man auch zu Rom, und die Päbste sahen zum Theil die Unumgänglichkeit der Reformation ein, und waren auch willens, selbige ins Werck zu richten. Der Pabst Clemens V. stelte 1311. einen Synodum zu Vienne in der Absicht an, daß man einen Schlus fasse, wie dem Kirchen-Verderben abzuhelfen: die Sitten der Geistlichen zu verbessern und die Kirchen-Disciplin in die alte Form zu bringen. Julius II. muste bey seiner Erhebung auf den päbstischen Stul einen Eid schweren, und darinnen bey Vermeidung des Meineids und des Bannes angeloben, daß er binnen zwey Jahren zur Reformation der Kirchen ein Concilium ausschreiben wolte. Hadrianus VI. trug einigen auf, Mittel auszudencken, wie die Gebrechen und Mängel des Römischen Hofs zu verbessern, weil er glaubte, daß daher alles Uebel flösse, und so lange der Hof zu Rom in keinen bessern Stand käme, würde auch sonst nichts fruchtbarliches können ausgerichtet werden. Clemens der VII. lies durch seinen Legatum, den Cardinal Laurentium Campegium, eine Reformation der deutschen Clerisey in gewissen Artickeln abfassen. Eben damit giengen verschiedene Kayser und andere Regenten um. Kayser Carl IV. hat unter andern der Reformation wegen 1352. einen Reichstag zu Worms gehalten p), dergleichen

o) Es sind verschiedene Schrifften vorhanden, in denen der rechtmäßige Beruf Lutheri zur Reformation wieder die Papisten vertheidiget und gerettet worden. Unter andern ist dieses geschehen in Nicolai Hunnii offenbarlichen Beweis, daß D. Martin Luther zu des Pabstthums Reformation rechtmäßig von GOtt sey berufen worden, welcher mit Herrn D. Löschers Vorrede 1717. und 1723. wieder herausgekommen: in Melchioris Nicolai Antwort auf die jesuitische vermeinte Demonstration P. Jodoci Kedden, als ob D. Luther keinen göttlichen Beruf gehabt hätte, zu reformiren 1653. Joh. Müllers Lutheri defensio und defensione Lutheri defensi cap. 2. Herm. Conrings animadversionibus in Walenburchiorum Conringii laudati et correcti partem priorem de vocatione extraordinaria primorum ecclesiæ reformatorum, 1663. Christ. August. Heumans Lutheri apocalyptic. p. 116. der übrigen nicht zu gedencken, welche in Fabricii centifol. Lutheran. p. 326. und 771. erzehlet sind.

p) Henr. Murius schreibt in chronic. hievon also: anno quinquagesimo secundo supra millesimum trecentesimum Wormatiæ celebrauit comitia principum de reformanda ecclesia, beym Pistorio tom. II. script. rer. germanicar. p. 248.

chen er auch 1365. auf dem zu Maynz angestellten Reichstag suchte, und einen besondern Eifer über die Clerisey sehen lies, daß sie um die Abstellung der eingerissenen Misbräuche nicht besorgt wäre q). Als der Pabst Julius II. kein Concilium zur Reformation der Kirchen ausschreiben wolte, wie er gleichwol eidlich versprochen hatte, so gab dieses Anlas, daß der Kayser Maximilianus I. und Ludwig XII. König in Franckreich 1511. eine Versammlung zu Pisa halten, und darinnen den Schlus abfassen liessen, es solte selbige nicht ehe aufgehoben werden, es sey denn die allgemeine Kirche in der Lehre so wohl, als im Leben an Haupt und an den Gliedern verbessert. Eben dieser Kayser Maximilian I. versammlete 1510. die Reichs-Stände und vernahm ihre Gedancken, wie man der gemisbrauchten Gewalt des Römischen Stuls Einhalt thun, und das Kirchenwesen in einen bessern Stand bringen möge. Und wer hätte nicht dencken sollen, daß nunmehro die Zeit der Reformation eingetreten, da bald diese, bald jene Zeugen der Wahrheit auftraten: die päbstische Irrthümer und Gräuel erkannten und öffentlich verwarfen: dabey einen besondern Eifer und Standhaftigkeit sehen liessen: keinen geringen Beyfall fanden, wie dieses alles von den Waldensern, Wicleffiten und Hußiten sattsam bekannt ist: auch was ich iezo mit wenigen berühret, schon vorher zum Theil mit mehrern angeführet worden r).

§. XIII.

Was man also vor Luthero der Reformation halber vornahm, war vergeblich und die Kirche bliebe leider in ihrem Elend und Verderben nach, wie vorher. Das hatte seine Ursachen. Bey einigen Unternehmungen war es gantz natürlich, daß sie keinen Fortgang hatten. Denn entweder meinte mans nicht redlich und stelte sich nur an, als wolte man reformiren, dergleichen die Päbste thaten, und wenn man auf sie drang, andern nur ein Blendwerck machten, dergestalt, daß man eigentlich zu reden, dasjenige, was sie vornahmen, nicht einmahl als Versuche der Reformation ansehen kan; oder wenn auch bey der Sache ein Ernst war, so wurde selbige doch nicht am rechten Ort und auf gehörige Weise angegriffen. Man verstunde nicht, was zur wahren und hinlänglichen Reformation gehörte und lies dabey hauptsächlich drey Fehler sehen. Der eine gieng die Sache selbst an, die zu verbessern war. Denn man suchte nur, den groben Sünden und Lastern, die sich bisher, sonderlich bey der Clerisey, zu nicht geringem Anstos und Aergernis anderer hervorgethan hatten, einigermassen Einhalt zu thun und die allzugrosse Gewalt, so sich der Pabst angemasset, vornemlich in Sachen, die das politische Interesse betrafen, einzuschräncken, welches beydes an sich nicht unrecht war; es geschahe aber dabey viel zu wenig. Um den eigentlichen Schaden der Kirche war man unbekümmert und sahe nicht dar-

q) Eben dieser Scribent meldet in dem angezogenen Buch p. 253. daß der Kayser zu des Pabsts Legaten gesagt: cur non prius reformatis clerum vestrum, et ostenditis vitam christo sanctisque ejus dignam, vt corda fidelium piorumque hominum vitro inclinentur ad dandum, etiam si non petatis? Considerate prædecessorum vestrorum vias, quantum abstis ab illis? iudicium domini non feret diutius.

r) Von den Versuchen der Reformation, die keinen Fortgang gewonnen, handelt auch Herr D. Löscher in den vollständigen Reformations-Acten tom. I. p. 120. wobey man zugleich die unter dem Herrn D. Buddeo 1718. gehaltene Disputation de pontificibus romanis, qui reformationem ecclesiæ frustra tentarunt, und was ich selbst in commentat. de concilio Lateranens. a Benedicto XIII. celebrato p. 24. segq. angemercket habe, zu lesen.

darauf, wie die päbstischen Irrthümer in Sachen, die den Grund des Glaubens und der Seligkeit angehen, mögten entdecket: die Wahrheit des Evangelii wieder ans Licht gestellet und die Menschen zur heilsamen Erkänntnis gebracht; hiernächst aber die vielen und mancherley Gräuel des Aberglaubens und der Abgötterey abgestellet und die Ausübung des wahren und thätigen Christenthums befördert werden. Alles das bliebe liegen, und das konnte auch nicht anders seyn. Denn diejenigen, welche das Ansehen haben wolten, als bekümmerten sie sich um die Reformation, stacken noch selbst in päbstischer Blindheit und wusten nicht, was zur Reformation eigentlich gehörte. Der andere Fehler, der sich bey der Sache äusserte, betraf den Grund, darauf alles hätte sollen gebauet werden. Das ist die heilige Schrifft, die einige Richtschnur des Glaubens und Lebens: der einige Richter aller theologischen Streitigkeiten: ohne deren Anweisung eine in der Lehre und Leben verderbte Kirche ohnmöglich kan verbessert werden. Hieraus hätten diejenigen, welche eine Reformation versuchten, vorher die Haupt-Wahrheiten des Evangelii und damit zugleich die vornehmsten Irrthümer der Römischen Kirche erkennen, und die Waffen, deren man sich in Vertheidigung der Wahrheit und Widerlegung der irrigen Lehren zu bedienen hat, nehmen sollen; so aber gieng man selbst ganz verkehrte Wege: gedachte an keine Bibel, und meinte, mit blos politischen Mitteln auszukommen. Ja es kam der dritte Fehler dazu, welcher darinnen bestunde, daß man keine redlichen Absichten hatte. Es solte eine Kirchen-Reformation heissen, und gleichwol sahe man dabey nicht auf die Ehre GOttes: nicht auf das ewige Heyl der Menschen: nicht auf die Ausbreitung des Reichs JEsu Christi. Man suchte nur gewisse zeitliche Vortheile, und wenn solche die Päbste den Hohen der Welt überliessen, so schwiegen sie stille und waren mit den Römischen Bischöffen wohl zufrieden.

§. XIV.

Andere Unternehmungen, die zur Reformation der Kirche abzielten, hätten an sich einen Fortgang haben können. Man erkannte die Wahrheit: wiedersprach dem Pabstthum öffentlich: legte die Schrifft zum Grund und hatte nicht ein politisches, sondern das wahre Interesse der Kirche zum Zweck. Unter den mancherley Zeugen der Wahrheit geschahe das sonderlich von dem Johann Hus und denen, die es aufrichtig mit ihm hielten. Die Sache war so weit gekommen, daß man hätte meinen sollen, es werde nunmehro die so sehnlich gewünschte Reformation angehen; es geschahe aber das nicht, und dieses kam von einer höhern Ursach her. GOtt wolte es nicht haben, daß damals der päbstische Gräuel gäntzlich aufgedecket und die Menschen aus dem Römischen Babel herausgeführet werden solten. Denn in seinem Rath hatte er eine andere Zeit hiezu bestimmet, und die solte erst kommen. Die Person, die er zum Werckzeug ausersehen, solte nicht Johann Huß, oder ein anderer; sondern Lutherus seyn. Inzwischen erweckte er die Zeugen der Wahrheit nach einander dazu, daß sie ein und den andern Saamen der evangelischen Lehre ausstreuen und damit gleichsam den Weg bahnen: auch mit ihrem Exempel bezeugen mögten, daß das Lutherthum vor Luthero gewesen, und die wahre Kirche mitten im Pabstthum und in der dicksten Finsternis erhalten worden.

§. XV.

Die Göttlichkeit der Reformation habe ich in dem vorhergehenden aus der Beschaffenheit der Zeit und der Person, die GOtt dazu

dazu gebraucht, bewiesen; nun aber füge ich noch einen andern Grund bey, nemlich die Art und Weise, wie die Reformation geschehen. Sie war nicht leiblich, sondern geistlich, und es leuchtete dabey überall GOttes weise und mächtige Führung herfür. Die heilige Schrifft wurde als die einzige Regel zum Grund gelegt, und aus derselbigen vornemlich die evangelische Lehre von der Rechtfertigung wieder hergestellet, daß der Mensch nicht durch sein eigenes Verdienst der guten Wercke, sondern allein durch den Glauben an JEsum Christum, und also aus Gnaden gerecht und selig werde; solcher Glaube aber sich durch die Liebe thätig erweisen müsse, womit denn zugleich die andern zur Seligkeit nöthige Wahrheiten ans Licht kamen, und den Menschen der Grund und die Ordnung des Heyls richtig vor Augen gelegt wurden. Nach eben dieser Richtschnur wurde eine unglaubliche Menge bey aller Welt verhaßter Misbräuche und Beschwerungen besieget, und das alles that ein elender und von den Papisten selbst zu diesem Werck vor untauglich geachteter Mönch. Der Widerstand, der hier geschahe, war starck und vor menschlichen Augen gefährlich; dasjenige aber, womit sich Lutherus und die, so die reine Lehre des Evangelii annahmen, schützten, war nichts anders, als das Wort GOttes, das Schwerdt des Geistes. Ihre Waffen waren nicht leiblich, und sie konnten mit Recht sagen: die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, 2 Corinth. X 4. Lutherus war ein armer Mönch, der weder Macht und Ehre, noch Geld und Gut hatte, und gleichwol übernahm er eine Sache, ohne vorher einen Entwurf davon zu machen, welche kein Kayser zu Stand bringen können. Er hatte es mit den mächtigsten Feinden, mit den Päbsten, Kaysern und Königen zu thun. Gleich im Anfang der Reformation brauchten die Päbste die äusserliche Gewalt wieder ihn und seine Freunde. Pabst Leo X. schrieb den 23. August 1518. an den Churfürsten von Sachsen: wir befehlen dir, daß du verschaffen wollest, daß Martin Luther in die Gewalt dieses heiligen Sitzes möge abgeführt werden s). Dem Cardinal Cajetano befahl er, wenn er Lutherum ausgeliefert bekommen hätte, so solte er ihn fest halten, und damit er diesen Zweck erreiche, allen Obrigkeiten in Deutschland kund thun: wenn sie vor gute Christen gelten und dem Interdict entgehen wolten, so müsten sie Lutherum nebst seinen Anhängern fangen und dem Cardinal Cajetano ausliefern t). Im Jahr 1520. schritte dieser Pabst zur äussersten Schärfe, indem er ihn durch eine förmliche Bulle, die D. Eck in Deutschland publiciren mußte, vor einen Ketzer erklärte, und wenn er in 60 Tagen nicht wiederrufen wolte, in den Bann that: auch denselbigen allen andern androhete, die es mit ihm halten, oder ihn schützen würden. Er befahl zugleich allen Obrigkeiten in Deutschland, daß sie Lutherum und seine Anhänger persönlich fangen und nach Rom schicken solten u). Im Januario 1521. nahm er die endliche Verdammung Lutheri vor und befahl allen Ertzbischöffen und Geistlichen, daß sie, wenn sich die Ketzermeister diesfals bey ihnen melden würden, innerhalb drey Tagen Lutherum und seine Anhänger vor allem Volck, auf Sonn- und Feyertagen in ihren Kirchen, unter Läu-

tung

s) *tom.* I. oper. latin. so zu Wittenberg 1545. herausgekommen sind, p. 204.

t) eben daselbst p. 205.

u) Man sehe Cherubini bullarium *tom.* I. p. 536. nach.

tung der Glocken und bey angebrannten Kertzen, die man auslöschen, zur Erden werffen und mit Füssen treten, auch dreymal steinigen müsse, vor verfluchte Ketzer erklären solten x).

§. XVI.

Nicht gelinder erwies sich der Pabst Hadrian VI. Er bedrohete den Churfürsten Friedrich von Sachsen mit seinem und des Kaysers Zorn auf eine harte Weise, und schrieb 1522. also an ihn: wir verkündigen dir auch in der Krafft Christi, des Stadthalter auf Erden wir sind, daß solches nicht einmal in diesem Leben ungestraft hingehen soll. Denn wir leben noch beyde: Pabst Hadrian und Kayser Carl, den ich erzogen: an dessen Edict du mit grosser Beleidigung und Geringachtung Kayserl. Majest. gefrevelt hast. Darum du und deine erbärmlich verführte Sachsen thut Busse, wenn ihr nicht zugleich beyde Schwerdter, das apostolische und kayserliche, empfinden wollet y). So viel nahm sich damals der Pabst gegen den Churfürsten heraus, und bezeugte nicht undeutlich, wie erhitzt er gegen Lutherum und dessen Sache sey. Clemens VII. reitzte alle Welt wieder die Lutheraner auf, und machte unter andern zu Barcellona mit dem Kayser ein Bündnis, darinnen folgender Artickel enthalten war: wenn der Kayser und König Ferdinandus von den halsstarrigen Lutheranern nicht erhalten können, daß sie zu der alten Persuasion des Glaubens zurück kehren, sollen sie dieselbe durch die Waffen zwingen; dergleichen die Päbste noch, sonderlich nach Ueberreichung der Augspurgischen Confession, wieder die Evangelischen gemacht haben.

§. XVII.

Doch hatte Lutherus nicht allein die Päbste, sondern auch die weltlichen Regenten mit ihrer Macht und Gewalt wieder sich. Der Kayser Maximilianus I. wurde bald anfangs von seinen Feinden dergestalt eingenommen, daß er den 7. August 1518. ein hartes Schreiben wieder ihn an den Pabst Leonem X. abgehen lies und diesen darinnen ermahnte, er mögte den schädlichen und gefährlichen Unternehmungen Lutheri in Zeiten wiederstehen z). Als Lutherus 1521. auf dem Reichstag zu Worms ohne Scheu bekannte, er könne nicht wiederrufen, man habe ihn denn vorher eines bessern aus heiliger Schrifft belehret; so verdros dieses den Kayser Carl V. dermassen, daß er am 19. Apr. allen Ständen schrifftlich erklärte, er wolle nunmehro wieder Lutherum, als einen offenbaren Ketzer verfahren, und hofte, ein ieder würde dergleichen in seinem Lande auch thun. Hierauf erfolgte den 8. May die Achts-Erklärung, darinnen Lutherus als ein unter Menschen-Gestalt und einer Mönchs-Kutte verstelter Teufel angesehen, und iederman bey Strafe der beleidigten Majestät und aller Güter befohlen wurde, daß ihn, nach Verlauf des zwantzigsten Tags, niemand herbergen; ein ieder aber, wo er ihn fände, gefänglich annehmen, binden und zum Kayser bringen, auch alle seine Patronen und Anhänger auf öffentlicher Strasse niederwerffen, fangen, sie ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter berauben, und solche in seinen eigenen Nutzen verwenden solte. Eben dieser Kayser lies in den

x) Diese Bulle ist in Odoric. Raynaldi annalib. contin. ann. 1521. *num.* I. seq. *tom.* XX. p. 318. zu lesen.
y) in Cherubini bullar. *tom.* I. p. 552.
z) Es befindet sich dieses Schreiben in Raynaldi annalib. 1518. *num.* 90. *tom.* XX. p. 263.

den Niederlanden die schärfsten Verordnungen wieder Lutherum ausgehen, und erneuerte sie fast alle Jahre. Man sagt, daß über funffzig tausend Menschen geköpft, ersäuft, gehenckt, vergraben, verbrannt, und mit andern schmählichen Todes-Strafen hingerichtet worden, weil man entweder Lutheri Bücher bey ihnen gefunden, oder sie das Fasten nicht beobachtet, oder die Geistlichen geheyrathet hätten a). Nach Wien ergieng 1521. ein Kayserlicher Befehl, krafft dessen man die päbstliche Bulle handhaben und Lutheri Schrifften verbrennen solte b). In dem iezt gedachten Jahr 1521. schickte der König Emanuel aus Portugall einen Gesandten an Chur-Sachsen und bath in einem Schreiben, um die Barmhertzigkeit GOttes willen, der Chur-Fürst wolle doch die Christenheit in der grossen Gefahr nicht stecken lassen, sondern die noch neue Wunde abschneiden: Lutherum nach Abscheuligkeit seiner Thaten abstrafen und seine Lehre ausrotten c). So verlangte auch der König von Engeland, Heinrich VIII. von dem Kayser schrifftlich, er mögte doch Lutherum, so viel immer möglich, mit Feuer, Gewalt und Schwerdt ausrotten d).

§. XVIII.

Solche Feinde hatte Lutherus gleich im Anfang der Reformation vor sich. Sie waren mächtig, sehr starck wieder ihn aufgebracht und wolten alle ihre äusserliche Gewalt gegen ihn brauchen. Er war ein armer, ein elender und verachteter Mönch: er war bereits vom Kayser in die Acht erkläret und schwebte in täglicher Lebens-Gefahr. Doch war er bey dem allen nicht zaghafft, sondern getrost und grosmüthig: er gab nicht nach, sondern vertheidigte sich und die Sache, die er zur Ehre seines GOttes und zum ewigen Heyl der Menschen übernommen, unerschrocken. Hiezu brauchte er Mittel, und diese waren nicht leiblich, weil er weder weltliche Macht, noch Ehre und Geld hatte, wie ich schon vorher angemercket habe, sondern geistlich. Seine Waffen, deren er sich bediente, waren das Wort GOttes und das Gebet. Aus jenem trug er nicht nur seine Lehre vor, sondern vertheidigte sie auch: fuhr ungehindert in Verfertigung und Herausgebung seiner Bücher fort, und weil er von der Richtigkeit dessen, so er wieder das Pabstthum vortrug und lehrte, versichert war, so bestunde

a) Wir lesen dieses in Abrah. Sculteti annal. euangel. renouat. ad ann. 1521. p. 39. Daselbst schreibt er also: in Belgio Carolus cæsar dira edicta contra sectas, quas sic vocant, omnes et singulas edit, et quot armis fere renouat, quorum vi, imperante Carolo, in solo Belgio capite truncata, submersa, suspensi, defossa, exulia aliisque mortis generibus exsincta vltra quinquaginta hominum millia scribuntur, ll. s. n.

b) Unter andern kan man diese Verordnung im I. Altenburg. Theil p. 924. deutsch antreffen.

c) Es heißt hier: nunc in toto christianæ rei periculo tam atroci facinori tamque insigni sceleri totis viribus vigilique studio occurrere ac sollicite dei ecclesiæ Petrique nauiculæ subsidium et opem quam primum ferre recensque adhuc vulnus resecare, atque in ipsum tanti sceleris auctorem criminisque socios pro sacti atrocitate animaduertere eiusque perniciosas machinationes et commenta sub grauissimis pœnis exterminare, ne differat, ne huiusmodi pestis contagio, cui nunc obuiam iri facile potest, cæsareæ maiestatis, in cuius solo hoc flagitium perpetratum est, fera atque inexpiabili negligentia in maxima malorum incrementa et simplicium animarum perniciem coalescat. Vorher wird Lutherus christianæ fidei hostis ac perditionis filius genennet. Es befindet sich dieses Schreiben in Cyprians andern Theil nützlicher Urkunden zur Reformations-Geschichte p. 113.

d) Solches Schreiben ist ebenfals in iezt gedachten andern Theil nützlicher Urkunden ꝛc. p. 122. anzutreffen.

beſtunde er darauf und erklärte ſich frey dahin, daß er in keinem Stück wiederrufen könne, man habe ihn denn aus der heiligen Schrifft eines andern belehret. Damit verknüpffte er das Gebet, darzu er von GOTT eine beſondere Gabe empfangen hatte. Er betete nicht nur eifrig aus einem recht herzlich und kindlichen Vertrauen auf die Gnade GOttes, und Verdienſt ſeines Heylandes, ſondern auch fleißig und ohne Unterlas. Veit Dietrich ſchrieb einſtens an Philipp Melanchthonem und gab ihm von Lutheri Eifer und Fleis im Gebet dieſe Nachricht: es gehe kein Tag fürüber, in welchem er nicht aufs wenigſte drey Stunden, ſo dem Studiren am allerbequemlichſten ſind, zum Gebet nimt. Es hat mir einmal geglücket, daß ich ihn hörete beten, hilf GOtt, welch ein Geiſt, welch ein Glaub iſt in ſeinen Worten. Er betet ſo andächtiglich, als einer, der mit GOtt; mit ſolcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit ſeinem Vater redet. Ich weis, ſprach er, daß du unſer lieber GOtt und Vater biſt, derhalben bin ich gewis, du wirſt die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thuſt dus aber nicht, ſo iſt die Sahr dein ſo wol, als unſer: die ganze Sach iſt dein, was wir gethan haben, das haben wir müſſen thun, darum magſt du, lieber Vater, ſie beſchützen. Als ich ihn ſolche Wort mit heller Stimm von ferne hörete beten, brand mirs Hertz im Leib für groſſer Freude, ſintemal ich ihn ſo freundlich und andächtiglich mit GOTT hörete reden; fürnemlich aber, weil er auf die Verheiſſungen aus den Pſalmen ſo hart drange, als wäre er gewis, daß alles geſchehen müſſe, was er begehrte e). Dieſen Brief hat Veit Dietrich geſchrieben, als 1530. zu Augſpurg der Reichstag gehalten und auf demſelbigen die Confeßion verleſen und übergeben worden; Lutherus aber ſich damals in Coburg aufhalten muſte. Denn da er perſönlich nicht gegenwärtig ſeyn konnte, ſo trug er das ſeinige durch das Gebet bey, und erlangte damit aus der Höhe ſo viel, daß wenn es gleich anfangs mit der Evangeliſchen Sache gefährlich ausſahe, ſie dennoch einen erwünſchten und geſegneten Ausgang gewanne f).

§. XIX.

Das waren die Waffen, welche Lutherus wieder ſeine Feinde brauchte, nemlich das Wort GOttes und das Gebet. Sie kunten mit aller ihrer Macht und Gewalt: mit allen Berathſchlagungen und harten Bedrohungen: mit Feuer und Schwerdt nichts ausrichten: vermegten weder Lutherum ſelbſt, noch ſeine Lehre aus dem Weg zu räumen; oder

e) Dieſer Brief ſteht deutſch in dem V. Altenburgiſchen Theil p. 244.

f) So ſchrieb er an den Melanchthonem nach Augſpurg: neque vos ſoli hanc cauſſam ſuſtinetis: certe fideliter vobis gemitibus et precibus adſum. Vtinam et carne iiceret. Nam et mea eſt cauſſa, adeo plus mea; quam omnium veſtrum, beym Cöleſtino in hiſtor. comitiar. *tom.* I, p. 139. ingleichen: orabo igitur et plorabo, nec quietarus, donec clamorem meum exaudiatum in coelis intelligam, eben daſelbſt *tom.* I. p. 19. In einen Brief an Spalatinum ließ er dieſes einfliefen: nos hic eremitae et velut terra ſine aqua nihil poſſumus germinare, quod ad vos ſcribi, dignum ſit niſi quod gemitu ac ſuſpiriis et totis orationis viribus et geſtibus in caelum adſcendimus et pulſamus improbi etiam illius portas, qui dixit: pulſanti aperietur. Tantum eſt, vt deremus et exſpectemus modicum, wie gleichfals beym Cöleſtino *tom.* II. p. 212. zu leſen iſt. Als Melanchthon an Lutherum ſchrieb: Bauari mirabiliter inſolentes ſunt. Orabis igitur deum pro nobis, antwortete ihm Lutherus: dominus ieſus ſeruet te, ne deficiat fides tua; ſed eroſcat et vincat amen. Ego pro te oro, orani et orabo; nec dubito, quin ſim exauditus. Sentio enim illud amen in corde meo, *tom.* I. p. 138. ſq.

oder die Ausbreitung des Evangelii zu hemmen. Die Macht, womit Lutherus ausgerüstet wurde, war ihnen überlegen. Er führte das Schwerdt des Geistes, und indem er seine Hände gen Himmel hob, brachte er damit den Seegen auf das Reformations-Werck herab: beschützte die Wahrheit: überwand seine Feinde und entgieng mancher Gefahr, welches alles deutliche Proben einer gar besondern Vorsehung GOttes waren, und die Göttlichkeit der Sache an den Tag legten. Gewis, wäre es ein blos menschliches Werck gewesen, so würde man mit Luthero, mit seinen Lehren und Schrifften, in Ansehung der mächtigen Feinde und der äusserlich schlechten Umständen, worinnen er sich befande, bald fertig worden seyn; da aber das nicht geschehen konnte und gleichwol keine andere Mittel, denn geistliche, gebraucht wurden, so ist daraus nichts anders zu schliessen, als daß GOtt das Werck durch Lutherum angefangen und fortgesetzet. Und wer wolte das nicht erkennen, wenn er erweget, in was vor Gefahr Lutherus, zumal zu Worms, gewesen, und wie ihn GOtt gleichwol wieder seine Feinde so mächtig geschützet und erhalten habe. Die Grosmüthigkeit des Kayser Carls V. war davon die Ursach nicht, sondern die göttliche Vorsehung. Durch diese hatte die Reformation ihren Fortgang. Leibliche Waffen brauchte man dazu nicht. Machten gleich die Protestanten ein Bündnis wieder den Kayser; so zielte doch solches nicht auf die Ausbreitung unserer Religion ab; sondern es solten nur nebst der Gewissens-Freyheit Land und Leute beschützet werden, und man hatte mit dem Kayser zu thun, nicht als Kayser, sondern als einem solchen Herrn, welcher dasjenige, was der Pabst nach seinem zeitlichen Intresse begehrte, wieder die Protestanten ausführen solte. Wo die evangelische Bundsgenossen mit ihrem Kriegs-Heer hinkamen, da nahmen sie niemals einen Religions-Zwang vor. Sie liessen zwar den evangelischen Gottesdienst halten; wehreten aber niemanden, päbstisch zu bleiben. Wie mag die Reformation durch den Schmalkaldischen Krieg seyn befördert worden, da sich schon vorher die evangelische Lehre weit ausgebreitet hatte und die Waffen der Protestanten kaum den allergeringsten Theil von Deutschland berühreten: da viele evangelische Fürsten niemals in den Schmalkaldischen Bund getreten: da in Dännemarck und Schweden die Wahrheit des Evangelii einen so gesegneten Eingang gefunden, ohne daß man äusserliche Gewalt gebraucht.

§. XX.

Den bisher angezeigten Merckmalen von der Göttlichkeit der Reformation ist insbesondere der gesegnete Fortgang derselbigen beyzufügen. Es ist derselbige so beschaffen, daß man dabey den Finger GOttes deutlich sehen kan. In kurtzer Zeit gieng nicht nur das Licht des Evangelii an sich helle auf; sondern es wurden auch dadurch sehr viele Menschen zu solcher Erkänntnis gebracht, daß sie die Wahrheit annahmen, sich dazu bekannten und sich von dem Pabstthum los machten, ohngeachtet die meisten Fürsten und Potentaten, wenigstens äusserlich, dem Pabst beständig anhiengen. Fast gantz Böhmen, Schlesien, Mähren, Oesterreich, Schwaben, ein guter Theil von Francken, Ober- und Nieder-Sachsen, ein grosser Theil des Rhein-Stroms, wie auch zum theil Westphalen sahen die päbstische Irrthümer ein und liessen sie fahren. Ein gleiches geschahe in der Schweiz, in den Niederlanden und in Preussen. In den Stifftern Magdeburg, Bremen, Verden, Münster, Osnabrück, Cölln, Würtzburg, Bamberg, wie auch Straßburg, Speyer, Hildesheim,

heim, Halberstadt, Minden und andern, war die Anzahl derjenigen nicht gering, welche aller Straffen ohngeachtet, der protestirenden Lehre mit vielem Eifer beygethan waren. Dem Ansehen nach würde wohl kein deutsches Dorf in dem Gehorsam gegen den Römischen Stul geblieben seyn, wenn man sich nicht mit Gefängnissen, Feuer und Schwerdt, auch mit gantzen Armeen entgegen gesetzt hätte. In Schweden und Dännemarck gieng die Reformation an und die evangelische Lehre breitete sich da überall aus. In Franckreich, Engeland und Spanien waren Lutheri Schrifften nicht unbekannt und es fehlte an solchen nicht, denen dadurch die Augen aufgiengen. Unter den Papisten selbst hat Bellarminus g) von der Ausbreitung der Lutherischen Lehre ein Zeugnis abgelegt, wenn er gleich auf selbige nicht wohl zu sprechen ist und sie nach einem päbstischen Eifer vor eine Pest ausgiebet. Seine Worte sind diese: quis ignorat pestem Lutheranam, in Saxonia paullo ante exortam, mox Germaniam pene totam occupasse: inde ad aquilonem et orientem profectam: Daniam, Norvegiam, Sueciam, Gotthiam, Pannoniam, Hungariam ablumsisse; tum ad occidentem et meridiem pari celeritate delatam, et Galliam, Angliam, Scotiam, florentissima quondam regna, breui tempore populatam: ad extremum alpes transcendisse et in Italiam vsque penetrasse.

§. XXI.

Solche schnelle und gesegnete Ausbreitung der evangelischen Lehre, die bey der Reformation wieder ans Licht gestellet wurde, muste ihren Grund haben. Einige schreiben sie nur gewissen moralischen und politischen Ursachen zu, und meinen daher, es wäre mit diesem Fortgang so natürlich zugegangen, daß man dabey nichts besonders anzutreffen habe. Denn da man wieder angefangen zu studiren und sich üm die gelehrte Wissenschafften zu bekümmern: da die Geistlichen durch ihre groben Sünden und Laster so grossen Anstos gegeben: da die ersten Gegner Lutheri elende und ungeschickte Leute gewesen: da sich die Päbste durch ihren unerträglichen Hochmuth, unersättlichen Geitz und schändliche Lüste bey iedermann verhast gemacht: da man vorher erkannt, die Kirche sey an Haupt und Gliedern kranck und müsse verbessert werden: da man ein schuliches Verlangen nach solcher Reformation gehabt, so sey es kein Wunder, daß Lutherus, als er zu reformiren angefangen, vielen Beyfall gefunden, zumal verschiedene politische Ursachen dazu gekommen, warum man Lutheri Unternehmungen nicht unterbrochen; sondern ihm darinnen vielmehr behülflich gewesen, und den guten Fortgang seiner Sache gerne gesehen. Denn die Fürsten hätten wohl erkannt, daß das eine Gelegenheit sey, sich der päbstischen Gewalt zu entschlagen: die ihnen entrissene Rechte in Kirchen-Sachen wieder zu erlangen: die geistlichen Güter an sich zu ziehen, und damit wäre es auch vor Luthero nicht schwer gewesen, hie und da bey den Grossen der Welt Eingang und Schutz zu finden, besonders da der Kayser und andere Fürsten mit den Päbsten immer viele Verdrießlichkeiten gehabt. Allein bey diesen iezt angeführten Ursachen läst sich verschiedenes erinnern. Sie sind zum theil unzureichend; zum theil aber unrichtig. Es ist nicht zu läugnen, daß, weil die Reformation zu einer solchen Zeit angestellet worden, da man sich wieder auf die Studien gelegt; die Bosheit

g) in praefation. tom. I. controuers.

der Päbste und ihrer Clerisey am höchsten gestiegen gewesen: die Kirchen-Verbesserung sehnlich verlangt worden, dieses zum guten Fortgang derselbigen etwas beygetragen. Doch ist auch dabey zu bedencken, daß man die Reformation nicht von ohngefehr zu dergleichen Zeit vorgenommen; sondern daß dieses nach GOttes weisen und gütigen Rath geschehen sey, wie ich bereits vorher angemerckt und gezeiget habe. Die berührte Umstände der Zeit heben die Vorsehung GOttes nicht auf: vielmehr legen sie solche deutlich an den Tag. Sie waren hiernächst nicht die Ursach allein; sondern es kam noch eine besondere und eigentliche dazu, dadurch die angestelte Kirchen-Verbesserung ein gesegnetes Werck wurde. Die politische Absichten, die man dabey soll gehabt und dadurch den Lauf der Sachen befördert haben, fallen gewisser massen weg. Die Fürsten, die sich des Wercks annahmen, thaten an sich nicht unrecht, da sie die Rechte in Kirchen-Sachen, die ihnen der Pabst unrechtmäßiger Weise entrissen hatte, wieder zu erlangen suchten, und solche auch würcklich wieder bekamen; wie aber ihr Haupt-Zweck dahin nicht gieng und solcher vielmehr auf die Wiederherstellung der wahren und reinen evangelischen Lehre gerichtet war; also würde es auch gewis mit der Reformation so weit nicht gekommen seyn, wenn solche die Fürsten allein in der Absicht, um gewisse zeitliche Vortheile zu erlangen, hätten beweckstelligen sollen. Beschuldiget man die evangelische Regenten insonderheit, sie hätten nur deswegen das Pabstthum aus ihren Landen geschaffet, damit sie die geistliche Güter an sich ziehen könnten, und eben diese Begierde hätte den Fortgang der Reformation befördert; so ist das ein nichtiges Vorgeben. Es ist wahr, daß die Protestanten bey der Reformation viele so genannte geistliche Güter, so vorhin die Papisten inne gehabt und genossen, bekommen; es ist aber auch wahr, daß sie wieder grössen theils zum geistlichen Gebrauch verwendet worden, und zwar zu Unterhaltung der Wittwen, Waysen, Prediger und Schul-Lehrer: zu Stifftung ansehnlicher Universitäten und Gymnasien und andern guten Nutzungen, wie es die Haupt-Absicht bey der ersten Stifftung mit sich gebracht. An verschiedenen Orten hat man die Klöster, daraus die Mönche entlauffen, mit Schülern und Studenten besetzet, und die Nonnen-Klöster dürftigen Weibs-Personen eingegeben. Damit hat man sie nicht secularisiret: ja da die Besitzer grösten theils gar übel damit waren umgegangen, sind sie vielmehr zu was bessern gewidmet worden. Bey einigen ist zwar die Secularisirung geschehen; iedoch nicht unbefugter Weise, indem man dergleichen Güter nicht nur im Ueberflus hatte; sondern sie waren auch vorher durch List, Einfalt und Aberglauben der Wohlfarth des Vaterlands entrissen worden. Das waren rechtmäßige und wohlgegründete Ursachen, dawieder die Papisten, wenn sie redlich handeln wollen, um so viel weniger was einwenden mögen, da ihnen nicht unbekannt seyn kan, daß die Päbste oftmals geistliche Güter zum wahren, oder vermeinten Besten der Republic angewendet haben. Ist es auch bisweilen geschehen, daß die Protestanten mit dergleichen Gütern nicht so, wie es hätte seyn sollen, umgegangen, so sind das Fehler, die man keinesweges billiget; glaubt aber dabey mit gutem Grund, es könne ihnen von denen Papisten desfals nichts vorgeworfen werden, weil es die Päbste hierinnen oft weit schlimmer gemacht haben. Bey dieser Beschaffenheit der Sache kan der glückliche Fortgang der Reformation der

Begierde,

Begierde, die geiſtlichen Güter zu ſecularisiren, keinesweges zugeſchrieben werden h).

§. XXII.

Andere haben der Welt wollen weis machen, es wäre mit der Reformation Lutheri ſo weit nicht gekommen, wenn nicht allerhand politiſche Fehler vorgegangen, und dadurch veranlaſſet worden, daß ſich ſeine Lehre immer weiter und weiter ausgebreitet. Ein ſolcher Fehler wäre geweſen, daß man mit Luthero alzugelind verfahren. Der Kayſer, oder der Pabſt hätte ihn entweder umbringen, oder auf Lebenslang verwahren laſſen ſollen; und wenn dieſes geſchehen wäre, hätte man auf einmal alles dasjenige, was er vorgehabt, unterbrochen, und ſich weiter um nichts zu beſorgen gehabt. Statt dieſen geben einige den gegenſeitigen Fehler an, und glauben, es ſey darinnen verſehen worden, daß man zu hitzig und zu ſtrenge mit Luthero umgegangen ſey. Würde man ihn durch gewiſſe Ehrenſtellen, oder reiche Einkünfte gewonnen und auf ſeine Seite gebracht haben, ſo wäre wohl das gantze Reformations-Werck unterblieben und dem Römiſchen Stul der groſſe Schaden, den er würcklich empfinden müſſen, nicht zugewachſen ſeyn i). Allein wer ſich einbildet, daß durch dieſe und dergleichen Fehler die von Luthero vorgenommene Reformation in ihrem Fortgang befördert worden, der giebt zu erkennen, daß er die Sache nach ihrer wahren und eigentli-

h) Dieſes hat der berühmte Herr D. Cyprian in der überzeugenden Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums p. 643. und in der Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion p. 102. ſeqq. gezeiget.

i) Erasmus hat ſieben Fehler in der Aufführung des Pabſtthums wieder Lutherum bemercket, nemlich daß man zugegeben, daß ein Streit wegen des Allmoſen-Sammlens unter den Bettel-Mönchen und über gewiſſe Sätze vom Ablaß vor dem Volck im Predigen abgehandelt worden: daß man Luthero etliche Bettel-Mönche entgegen geſtellet, welche nichts, als Schwätzer und Werckzeuge des Schimpfens geweſen: daß man den Predigern von beyden Theilen kein Stillſchweigen auferleget, und auf keine Weiſe gelehrte und friedfertige Perſonen erwehlet, welche das Volck ohne die geringſte Zanckſucht unterrichtet und es zum Frieden und der Liebe des Evangelii bewogen hätten: ingleichen daß man an keinem Theil nachgeben wollen: daß man nach dem Rath einiger Bettel-Mönchen groſſe Grauſamkeit gegen die Lutheraner verübet: daß die deutſchen Biſchöffe, welche meiſtentheils kriegeriſch geweſen, ihre Pflicht nicht beobachtet, und daß man ſich nicht angelegen ſeyn laſſen, den Zorn GOttes durch öffentliche Gebete und durch Bekehrung zu einem rechtſchaffenen Leben zu ſtillen. Solche Fehler findet man in der Schrifft angemercket, die den Titel hat: ſentimens d' Erasme de Rotterdam, conformes a ceux de l' egliſe catholique ſur tous les points controverſés. Bayle hat ſie in dem hiſtoriſch- und critiſchen Wörter-Buch tom. III. p. 237. daraus erzehlet und dabey erinnert, daß die meiſten in Anſehung der damaligen Beſchaffenheit, oder Kirchen-Umſtänden nicht zu vermeiden geweſen; daher aber ſey zu ſchlieſſen, daß Luthers Vorhaben zu einer recht günſtigen Zeit ausgebrochen. Solche Fehler werden auch in Gabriel Naudäi arcanis ſtatus angeführet, die nicht nur etlichemal frantzöſiſch gedruckt worden; ſondern ſie befinden ſich auch lateiniſch unter dem angezogenen Titel bey deſſen bibliographia politica, wie ſie Friedr. Gladov 1712 herausgegeben hat. Aus dieſer Schrifft des Naudäi iſt das meiſte genommen, was man von dergleichen Fehlern in den reflexions hiſtoriques et politiques ſur les moyens, dont les plus grands Princes et habiles miniſtres ſe ſont ſervir, pour gouverner et augmenter leurs etats &c. die zu Leyden 1739. ans Licht getreten, antrifft. Der berühmte Herr Prof. Kapp hat denſelbigen commentationem de ſolœciſmis politicis circa reformationem Lutheri commiſſis, ab anonymo Gallo nuper obſeruatis 1743. entgegen geſetzet; auch vorher eine beſondere Diſſertation de curis romanæ ſolœciſmis politicis, circa reformationem Lutheri commiſſis 1730. edidet. So hat auch die politiſchen Fehler des päbſtlichen Stuls der Herr Treüer in einem beſondern Tractat ausgeführet, der 1718. in 8. gedruckt worden.

chen Beschaffenheit entweder nicht könne, oder nicht wolle einsehen und beurtheilen. Dasjenige, so man hier als Fehler angiebt, ist vielmehr unter die Proben der bey diesem Werck auf eine besondere Art geäusserten Vorsehung GOttes zu rechnen. GOtt war es, der Lutherum beschützte und verhinderte, daß ihn seine Feinde, so mächtig sie auch waren, nicht greiffen: nicht tödten: nicht in Ketten und Banden legen, oder sonst um seine Freyheit bringen konnten: ja ihre Hertzen dahin lenckte, daß sie die vorhin gefaste grausame Anschläge änderten und nicht einmal Gewalt wieder ihn brauchen wolten; folglich, wenn sie nach dem vorherangeführten Vorgeben zu gelinde mit ihm verfahren, so war das eine göttliche Führung. Sollen sie sich hingegen allzuhitzig gegen ihn bezeuget, und damit ebenfals etwas versehen haben, so leuchtet auch hieraus eine Vorsehung GOttes. Er lies sie in solche Hitze kommen, damit Lutherus das Werck desto eifriger trieb und Gelegenheit hatte, sein festes Vertrauen auf GOtt: seinen unerschrockenen Muth und heroische Standhaftigkeit sehen zu lassen; damit aber zu zeigen, daß GOtt vor ihn sey.

§. XXIII.

Die eigentliche Ursach, daß die Reformation einen guten und baldigen Fortgang hatte, lag in der wahren und reinen Lehre des Evangelii, welches gepredigt und bekannt gemacht wurde. Denn so bald das Licht desselbigen aufgieng und damit der päbstische Gräuel entdecket, hingegen der richtige Weg zur Seeligkeit gezeiget wurde; so geschahe dieses mit einem solchen Erfolg, daß in kurtzer Zeit viele tausend Menschen zur Erkänntnis der Wahrheit kamen, und sich von ihrer groben Unwissenheit befreyeten. Je heller ihnen die Wahrheit in die Augen leuchtete und iemehr dadurch der Ungrund des Pabstthums offenbar wurde; ie begieriger nahmen sie die Predigt des Evangelii an, und liessen die päbstische Religion mit ihrer Abgötterey und Aberglauben fahren. Das war nichts menschliches, sondern was göttliches, eben weil sich die evangelische Lehre durch ihre eigne Krafft ausbreitete. Sie breitete sich so aus, daß sie zugleich den Sieg wieder so viele und mächtige Feinde: wieder alles Wüten und Toben des Satans erhielte, ohne leibliche Waffen und allein durch ihre geistliche Macht. Sie fande einen grossen Beyfall, ohnerachtet sie an sich selbst allen Lüsten des Fleisches entgegen stehet, und ihre Annehmung damals mit so vielen Gefährlichkeiten verknüpft war. Wäre das nicht durch ihre Krafft geschehen, gewis, sie würde bey dem äussersten Wiederstand, der durch die Päbste, Käyser, Könige und Fürsten geschehen, nicht haben aufkommen können. Hiebey lies GOtt durch seine weise Vorsehung verschiedene äusserliche Umstände zusammen kommen, welche den Fortgang der Sache mit beförderten. Denn vorher war durch die Zeugen der Wahrheit der Weg schon einigermassen gebahnet: die Bosheit der Päbste und deren Clerisey hatte so zugenommen, daß man nichts mehr, denn eine Kirchen-Reformation wünschte: die zur Ausbreitung der wahren Lehre nöthige Mittel, als die Wissenschafften, Buchdruckereyen u. d. gl. waren da, wie ich bereits vorher angemercket, und mit mehrern gezeiget habe. Nehmen wir dieses alles zusammen, so haben wir allerdings Ursach, die Sache nicht obenhin anzusehen, sondern den Nahmen des HErrn darüber zu preisen, der das Werck angefanoen und fortgesetzet. Durch die Predigt des Evangelii hat das Pabstthum seinen Sto-

be-

bekommen, und darum haben das nicht Menschen, sondern GOtt gethan k).

§. XXIV.

Die Ausbreitung unserer evangelisch-Lutherischen Lehre wurde sonderlich durch das Augspurgische Glaubens-Bekäntnis befördert, und hiebey offenbarte sich die Vorsorge GOttes gar klärlich und auf mancherley Weise. Sehen wir auf den Kayser Carl V. dem man selbiges übergeben, so war er in der päbstischen Religion erzogen: von abergläubischen Theologen unterwiesen: von den Päbsten Leone X. und Clemente VII. wieder die Lutheraner dergestalt erhitzt und eingenommen worden, daß er die Billigkeit nicht würde haben vorwalten lassen, wenn ihn nicht GOtt auf andere Gedancken gelencket hätte. Die Feinde richteten alle ihre Rathschläge und Bemühungen dahin ein, daß bey den entstandenen Religions-Streitigkeiten keine Untersuchung geschehen, sondern sogleich die Lutherische Religion mit Gewalt ausgerottet, und diejenigen, welche derselbigen beygethan wären, mit Feuer und Schwerd gäntzlich vertilget werden mögten. Ehe der Kayser die Reise nach Augspurg antrat, um den Reichstag alda zu halten, hatte er nicht lange vorher mit dem gedachten Pabst Clemente VII. ein Bündnis zur Austilgung der Lutheraner bestätiget. Unter den päbstischen Geschichtschreibern sagt Odoricus Raynaldus l) ohne Bedencken, der Pabst habe dem Kayser den Rath gegeben, daß man sich zu Augspurg in keinen Wortwechsel einlassen, sondern die Halsstarrigkeit der Ketzer durch die Waffen brechen solte, wozu der Kayser auch geneigt gewesen; die Politici aber, welche nicht verstünden, was des Geistes GOttes sey, hätten es verhindert. Das geschahe allerdings; iedoch nicht durch Menschen, sondern durch GOtt, welcher es in die Wege richtete, daß der Kayser nicht nur den Reichstag hielte, sondern auch auf demselbigen zu erkennen gab, wie dessen Absicht dahin gienge, daß beyderseits Meynungen der streitenden Theilen gegenwärtig vernommen, verstanden und erwogen werden mögten m). Nachdem die Confeßion aufgesetzt war, bemühten sich die vornehmsten unter den Gegnern, daß sie nicht möchte verlesen, sondern ihre Lehre, da sie schon vom Pabst Leone X. verdammt sey, schlechterdings verworfen werden; sie konnten aber ihren Zweck nicht erreichen n). Sie wurde öffentlich verlesen, und ob sie wohl der Kayser anfangs in lateinischer Sprache hören wolte, so erlaubte er doch auf geschehenes Bitten und Vorstellung, daß man auf deutschem Boden sey, daß die Ablesung in deutscher Sprache geschahe. Er hörte selbst mit vieler Aufmerckſamkeit zu: nahm selbst die Confeßion zu allerhöchsten Händen: gab das deutsche Exemplar dem Churfürsten von Maynz, damit es in der Reichs-Cantzley aufgehoben würde. Von Seiten der Römisch-catholischen war er auf dem gantzen Reichstag der moderateſte, und bekam von den Lutheranern gantz bessere

k) Unter andern kan man hier nachlesen: Herrn D. Heumanns Schrifft de prouidentia reformatrice, die sich in dessen Luthero apocalyptic. p. 27. befindet: die unter dem Herrn D. Buddeo alhier 1717. gehaltene Disputation de diuina prouidentia circa ecclesiæ reformationem, a Martino Luthero susceptam: des Herrn D. Aepini Dissertation de reformat. Lutheran. opere diuino, Rost. 1717.

l) in annal. ib. 1530. num. 89. tom. XX. p. 582.

m) in der Vorrede der Augspurgischen Confeßion sagen unsere Vorfahren, der Kayser wolle, vt partium opiniones ac sententiæ inter se in caritate, lenitate et mansuetudine mutua audiantur coram, intelligantur et ponderentur.

n) Es kan der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* II. §. 66. p. 171. nachgesehen werden.

Gedancken, denn er vorhin gehabt o). Er wurde zwar genöthiget, einen harten Abschied zu publiciren; man hat ihn aber niemals mit Ernst zur Execution befördert.

§. XXV.

Bey vielen andern that die Confeßion ebenfals besondere Würckung, daß sie theils gantz glimpfliche Gedancken von der evangelischen Religion annahmen; theils sich zu derselbigen bekannten, nachdem sie solche hatten vernommen, oder gelesen. Wenn Paullus Sarpius p) derselbigen gedencket, so sagt er unter andern: iam ea confessio publice recitata, catholicorum, qui aderant, animos varie affecit. Aliis enim iam magis erant exosi protestantes, quam antea, eos multo magis impios existimantibus, quam persuasum prius habuerant; aliis contra, multum de sinistra, quam de iis conceperant, opinione remittentibus atque doctrinam eorum multo minus, quam olim existimassent, absurdam reputantibus; suorum denique permultos abusus, ab illis iure reprehensos, confitentibus. Hertzog Heinrich von Braunschweig, ob er gleich ein groſser Feind und Verfolger der Wahrheit war, lies dennoch an einem Tag Melanchthon zur Tafel bitten, war gegen ihn überaus gnädig und bezeugete: er könnte die Artickel von beyderley Gestalten, von der Priester-Ehe und dem Unterscheid der Speisen nicht läugnen q). Der Cardinal Matthäus Langus, Ertzbischof zu Saltzburg, lies sich öffentlich vernehmen, es schiene ihm gar vernünftig, daß man die Messe abschaffte, das Verbot wegen der Speisen aufhübe, und die Christen nicht mit allerhand Menschen-Satzungen belästigte; allein das wäre nur nicht zu dulten, daß sich ein elender Mönch unterstehen wolte, zu reformiren r). Der Bischoff zu Augspurg soll nach geschehener Verlesung der Confeßion bekannt haben, dasjenige, so verlesen worden, sey die reine und lautere Wahrheit: man könne es nicht läugnen s). Nebst vielen andern hatte des Kayſers Beichtvater, ein Barfüſser, von Geburt ein Spanier, und des König Ferdinands Leib-Medicus ihre Hertzen erweichen lassen. Die Städte Weinsheim, Heilbronn, Kempten und Weissenburg traten zur Confeßion: verlieſſen den gröſsern Haufen, und begaben sich zu dem kleinen und verachteten Häuflein: dergleichen Proben von der gesegneten Würckung, so dis Glaubens-Bekänntnis gethan, noch mehrere anzuführen wären; ich halte mich aber dabey nicht auf. Vielmehr berühre ich dieſes, daß man von der Zeit an, da selbiges verlesen gewesen, die blutigen Anschläge der Feinde mercklich verworffen und gütliche Unterredungen angestellet, wozu sich selbst einige päbstische Regenten gebrauchen lassen, ob wohl der Pabst und der gröſte Theil der Theologen damit nicht zufrieden waren, und meinten, die Römische Religion sey nicht mit Unterredungen, sondern mit dem Schwerdt zu beschützen. Odoricus Raynaldus t), einer von ihren vornehmsten Geschichtschreibern, trägt die Sache also vor: porro exitialia

o) s. Luthers Verzeichnis der vornehmsten Puncten christl. Bekänntnis, in V. Altenb. Theil p. 153.

p) in histor. concil. Trident. *libr.* I. p. 39.

q) welches aus einem Brief Lutheri beym Coelestino in histor. comitior. Augustan. *tom.* II. p. 206. erhellet.

r) ebenfals bey dem ietzt angezogenen Coelestino *tom.* III. p. 205.

s) s. Seckendorfs histor. Lutheranismi *libr.* II. §. 65. p. 170.

t) annal. ann. 1530. *num.* 87. *tom.* XX. p. 582.

tialia erant, vt toties monuerant pontifices, hæc cum hæreticis colloquia ac multo magis decuerat, vt Carolus V. non verbis; sed ferro, vt diximus, fidei causſam tueretur ac tum veterum imperatorum, tum ſua in hæreticos edicta vi cæſarea armaret. Das gab ja deutlich zu erkennen, daß die Gemüther, die vorher gegen die Lutheraner ſo ſehr erhitzt waren, nunmehro in einer andern Verfaſſung ſtünden und gemildert wären, welches man auch daher abnehmen kan, daß der Kayſer und die Fürſten die heftige Wiederlegung, welche die päbſtiſche Theologen aufgeſetzet hatten, durchaus nicht gebilliget, und begehret, daß man ſie glimpflicher einrichten ſolte. Joh. Cochläus u), ein abgeſagter Feind Lutheri, zeugt davon ſelbſt und ſchreibt: cæſar examinandæ et confutandæ illius confeſſionis curam negotiumque theologis catholicorum principum demandauit, qui quum intra paucos dies bene acrem copioſamque reſponſionem adornaſſent, exhibuerunt eam cæſari: cæſar principibus catholicis. Quoniam vero auidi pacis et concordiæ omnes erant, viſum eſt eis lenius reſpondendum atque omittendum, quidquid illorum concionatores antea docuiſſent; aut ſcripſiſſent aliter, quam eorum habebat confeſſio, welches letztere er ohne Grund hinzu thut, indem die evangeliſchen Lehrer vorhin nichts anders gelehrt und geſchrieben hatten, als was der Confeſſion gemäs iſt. Der vorhin angeführte Raynaldus x) beſtätiget ſolches auch mit dieſen Worten: cæſar et principes catholici quum hæreticorum confeſſionem impietatemque, vt par erat, acerbe confutatam a theologis, legiſſent, mitius cum nouatoribus agi voluerunt.

§. XXVI.

Alles das geſchahe durch göttliche Regierung, damit die evangeliſche Lehre durch das Augſpurgiſche Glaubens-Bekänntnis deſto mehr ausgebreitet und der Fortgang der Reformation befördert würde. Doch offenbarte ſich die Vorſorge GOttes nicht nur durch die geſegnete Würckungen der Confeſſion, ſondern auch durch verſchiedene andere Umſtände, die ſelbige angiengen. Anfänglich ſolte der Reichstag zu Augſpurg den 8. April gehalten werden; er wurde aber bis in den Junium verſchoben, und damit bekämen die Evangeliſchen hinlängliche Zeit zu Verfertigung der Confeßion und konten alles genau überlegen. Da ſie aber abgefaſt war, wolte zwar der Kayſer, daß man ihm ſelbige ſchrifftlich übergeben ſolte, weil die Zeit zu ihrer Verleſung nicht hinreichte. Allein GOtt wuſte es dahin einzurichten, daß ſie gleichwohl öffentlich verleſen und damit das Wort des Evangelii in einer ſo anſehnlichen Reichs-Verſammlung bey zwey Stunden lang verkündiget wurde. Vorher hatte der Kayſer den evangeliſchen Fürſten unterſaget, ihre Theologen auf dem Reichstag predigen zu laſſen, und nun wurde eine Predigt gehalten, deren Schall die gantze Chriſtenheit durchdrungen hat. Joh. Roſinus y) berühret dieſes billig, als was wichtiges und ſtelt die Sache alſo für: intermiſſis concionibus, ecce prodit tam illuſtris princeps et creandis romanis imperatoribus ſeptemuir cum paucis ſociis, et coram imperatore ipſo ac ſtatibus imperii, vna atque altera hora, tantum enim fere temporis confeſſionis lectione conſumtum eſt, de tot articulis doctrinæ chriſtianæ publice docet et perſpicue,

u) in commentar. de actis et ſcriptis Lutheri p. 208.
x) annal. ann. 1530. *num.* 36. *tom.* XX. p. 582.
y) in vita Ioannis Conſtantis.

ſpicue, de quot vix audire potuiſſent, ſi vel totum ſemeſtre conciones fuiſſent permiſſæ liberæ. Nachdem die Verleſung der Confeßion geſchehen, ſchickte ſie der Kayſer alsbald den vornehmſten Potentaten in der Chriſtenheit zu: die Geſandten lieſſen ſie in die Sprachen ihrer Nation überſetzen: ſie kam damit an viele Königliche und Fürſtliche Höfe und Städte in gantz Europa, und obwohl die meiſten dabey die Abſicht hatten, daß ſie auf ſolche Weiſe deſto mehr ſolte widerlegt und die Lutheriſche Lehre verdammt werden; ſo hies es doch: beſchlieſſet einen Rath und es werde nichts draus. Menſchen Gedancken waren nicht GOttes Gedancken. Vielmehr gab man damit Gelegenheit, daß die Evangeliſche Lehre ie mehr und mehr ausgebreitet und die Unſchuld der Lutheraner von vielen erkannt wurde. In Wahrheit, wer dieſe und andere Umſtände ohne Vorurtheile überleget, der muß den Finger GOttes, er möge wollen, oder nicht, erkennen z).

§. XXVII.

Meinen Bellarminus und andere, man habe um deswegen die Reformation vor kein Werck GOttes anzuſehen, weil ſich die evangeliſche Lehre geſchwind und weit ausgebreitet habe, indem dergleichen auch bey der Mahometaniſchen Religion geſchehen ſey, und Mahomet habe eben ſo, wie Luther, den Leuten die Freyheit der fleiſchlichen Lüſte verſtattet, ſo iſt das in der That was einfältiges. Denn der Unterſcheid, der ſich hier zeiget, iſt ſo mercklich, daß auch ein Kind denſelben ſehen und erkennen kan. Mahomet bediente ſich leiblicher Waffen: ſtellte Kriegsheere ins Feld: brachte einen Ort nach dem andern unter ſich und zwang die Leute mit Gewalt, ſeine Religion anzunehmen. Er hatte eben nicht viele mächtige und kluge Regenten wieder ſich. Der Zuſtand in der Chriſtenheit ſo wohl, als in dem gemeinen Weſen war damals ſehr verderbt und zerrüttet. Die Religion ſelbſt war nach dem verderbten Fleiſch und Blut eingerichtet, und GOtt lies es zu, daß in Occident und Orient faſt zu einer Zeit der Antichriſt aufſtunde, damit er gegen die bisher überhand genommene Sünden und Laſter der Chriſten ſeine Gerichte offenbahren mögte, welches man bey dieſer Sache vor andern Umſtänden zu mercken und zu bedencken hat. Alles das fält bey der evangeliſchen Religion und deren Ausbreitung weg. Man brauchte keine leibliche Waffen: man hatte

z) Von der beſondern Regierung GOttes, die ſich bey der Augſpurgiſchen Confeßion geoffenbahret, haben gehandelt: Joh. Sauberus in dem Tractat, der unter dem Titul: miracula Auguſtanæ confeſſionis, Wunderwerck der Augſpurgiſchen Confeßion, 1631. und 1698. gedruckt worden: Joh. Georg Dorſcheus in diſſertat. de ſingularibus et mirandis documentis prouidentiæ diuinæ circa Auguſtanam confeſſionem. und in einer andern de conſequentiis Auguſtanæ confeſſionis inſignioribus, die man beyde 1703. wieder aufgelegt: Erhard Lauterbach in miraculo confeſſionis Auguſtanæ; oder in der Anleitung und Vermahnung, dem groſſen Wunderwerck der Augſpurgiſchen Confeßion nachzudencken, welche kleine Schrifft, die 1630. heraus kommen, der Herr Prof. Kapp der ausführlichen Beſchreibung des erſten groſſen Augſpurgiſchen Confeßions-Jubel-Feſts p. 415. einverleibet: ingleichen Herr Gottfr. Hecking in drey Diſſertationen, davon die erſte handelt de ſubita et mirabili animorum, quæ Auguſtanæ confeſſionis præfectionem inſequuta fuit, mutatione: die andere de ſubita et mirabili cæleſtis doctrinæ, in Auguſtana confeſſione contentæ, per varia regna regionesque, quinimmo hodie ad Indos vſque propagatione, und die dritte de cæleſtis doctrinæ, in Auguſtina confeſſione contentæ, ſingulari dei prouidentia et cura inter varias calamitates mirabili conſeruatione. Sie ſind 1730. ans Licht getreten.

hatte viele und mächtige Feinde wieder sich: bey den Gegnern nicht aus. Sie sind zweyerley. Einige nimt man aus der heiligen Schrifft, und da ist es noch nicht ausgemacht, ob sie von der Reformation müssen verstanden werden. Andere stehen in menschlichen Büchern und man erzehlet daraus eine ziemliche Anzahl derselbigen; betrachtet man sie aber genau und ohne Vorurtheil, so wird man bald erkennen, daß man aus ihnen nicht viel zu machen habe. Bey etlichen fehlt die gehörige Glaubwürdigkeit, und steht dahin, ob sie würcklich geschehen sind. Andere haben zwar an sich ihren Grund; man kan aber nicht gewis sagen, daß sie wahrhaftige Weissagungen sind. Es können Muthmassungen gewesen seyn, da man aus der Uebereinstimmung der Umstände, darinnen sich die Kirche befunden, wahrscheinlich geschlossen, was künfftig erfolgen werde. Noch andere sind dunckel, und lassen sich wie auf die Reformation, also auch wohl auf eine andere Sache deuten. Inzwischen ist damit nicht alles schlechterdings zu verwerffen, noch an sich selbst als ein Fehler anzusehen, wenn sich iemand darauf beruffet. Es kommt theils auf die Beschaffenheit solcher Aussprüche; theils auf die Absicht an, warum man sie anführet. Sie geben eben keinen Beweis von der Reformation, als einem göttlichen Werck, ab: wenigstens würde er schwach seyn und gegen erhebliche Einwürffe nicht wohl behauptet werden können. Den Papisten kan man sie einiger massen entgegen setzen, wenn sie sich ihres Orts mit dergleichen Weissagungen wollen gros machen, und bald dies, bald jenes daher beweisen. Ich will ihrer etliche erzehlen.

ganz Europa, wenige arme und gemeine Leute in Böhmen ausgenommen, war des Pabsts Regiment unterworffen, und was Lutherus lehrte, gieng hauptsächlich auf einen lebendigen Glauben: auf ein solch thätiges Christenthum, bey welchem man in einer beständigen Treue JEsu nachfolget, und das Creutz auf sich nimt, mithin wieder alle fleischliche Lüste und Reitzungen streitet. Eben so wunderlich ist es, wenn man uns in dieser Sache den Anwachs der Arianischen Ketzerey entgegen setzen will. Denn aus den Kirchen-Geschichten ist ja sattsam bekannt, durch was vor Mittel die Arianer sich eine Zeitlang bey ihren, den Grund des Glaubens umstürtzenden Irrthümern erhalten und Beyfall gefunden. Das waren Argslistigkeit, Betrug, die Gunst grosser Herrn und der Hofleute: Macht und Gewalt. So bald sich hier die Sache änderte und sie am Kayserlichen Hof einen ernstlichen Wiederstand bekamen, so giengen sie mit ihrer Ketzerey zu Grunde. Da sahe es also gantz anders aus, als mit der durch die Reformation wieder ans Licht gestellten Evangelischen Lehre a).

§. XXVIII.

Bey dieser bisher angestellten Abhandlung von der Göttlichkeit der Reformation, ist noch nicht der Weissagungen und Vorherverkündigungen, die von derselbigen sollen geschehen seyn, gedacht, da sie doch von andern in dieser Sache sorgfältig pflegen angeführet und als die stärcksten Beweisgründe obenan gesetzet zu werden. Es ist dieses aus der Ursach geschehen, weil ich glaube, sie beweisen nicht viel und man komme damit

a) Man wendet noch ein, daß Lutherus aus Coburg nach Augspurg an Melanchthonen einen Brief geschrieben, in welchem diese Worte stünden: si vim euaserimus, pace obtenta, mendacia ac lapsus nostros facile emendabimus, und angezeigten, daß er nicht redlich gehandelt; daß aber daraus kein Beweis gegen ihn zu nehmen sey, weiset der Herr D. Cyprian in der Historie der Augspurg. Confession p. 105. ausführlich.

§. XXIX.

Aus der heiligen Schrifft führet man sonderlich eine Stelle aus der Offenbahrung XIV, 6. u. f. an, und meinet, es wäre darinnen eine dergleichen Weissagung enthalten. Denn die Worte: ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, wären auf Lutherum zu deuten, gleichwie der andere Engel, welcher gesagt: sie ist gefallen: sie ist gefallen, Babylon, die grosse Stadt, auf Martinum Chemnitium, und der dritte, so mit grosser Stimme gesprochen: so jemand das Thier anbetet und sein Bild, und nimt das Mahlzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand, auf alle diejenigen, die sich der Vereinigung der evangelischen Kirche mit der Römischen entgegen gesetzet; oder wie etliche wollen, der andere auf Matthiam Flacium, und der dritte auf Martinum Chemnitium gienge. Der erste, welcher den ersten Engel auf Lutherum gedeutet, ist D. Bugenhagen gewesen, und hat solches in der ihm gehaltenen Leichen-Predigt gethan b), welches nachgehends bey den meisten Beyfall gefunden. An dem ersten Lutherischen Jubel-Fest 1617. wurde nicht nur in Chur-Sachsen, sondern auch in vielen andern Orten Deutschlands diese Weissagung zum Text der Jubel-Predigten genommen und von Luthero erkläret, welches auch nachgehends geschehen ist c). Doch haben andere solche Auslegung verworffen. Gottfried Arnold d) mercket an, es reime sich dieses weder mit der Harmonie der Offenbahrung in den enthaltenen Geheimnissen, noch mit andern Umständen. Der berühmte Herr D. Heumann e) meint auch, es liesse sich diese apocalyptische Weissagung von Luthero nicht verstehen, erkläret aber f) das wölfte Capitel der Offenbahrung von der Reformation, welches auch andere g) gethan haben. So viel ist wohl richtig, daß man die Worte Offenb. XIV, 6. auf Lutherum deuten und eine solche Auslegung anstellen kan, die eben nicht gezwungen heraus kömmt, noch etwas in sich hält, so der Analogie des Glaubens zuwieder ist: ob aber dieses der Absicht des heiligen Geistes gemäs und also daher mit Grund ein Beweis vor die Göttlichkeit der Reformation zu nehmen, das ist eine andere Sache. Das letztere läst

b) im VIII. Altenb. Theil der Schrifften Lutheri p. 164.

c) Diese Deutung findet man in vielen Schrifften unserer Theologen ausgeführt, als in Valerii Herbergers gloria Lutheri euangelicorum 1622. 8. darinnen sie in sieben Predigten angestellet worden: in Matthäi Hoe Ehrengedächtnis Lutheri 1604. 8. welches aus fünff Predigten bestehet: in Joh. Adam Scherzers programm. de Ioannea visione apoc. XIV, 6. so sich in Börners pietat. acad. Lipsiens. p. 49. befindet: in Balth. Meisners Pred. über die Augspurg. Confession, Th. II. p. 491. Aug. Pfeiffers schrifftmäßige Erklärung der Augspurg. Confession p. 827. Joh. Friedr. Mayers Luthero apocalyptico, der nebst den vindiciis Lutheri apocalyptici in dessen Kriegen des HErrn anzutreffen ist. Dazu kommen noch besondere Disputationen, welche von Luthero, dem apocalyptischen Engel, handeln, und von Abrah. Calov, Joh. Deutschmann, Michael Koertschen, Reinhard Henr. Rollio gehalten worden, nebst andern dergleichen Schrifften mehr, die in Fabricii centifol. Luther. p. 330. und 773. angeführt sind.

d) in der Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II. B. 16. c. 5. §. 23.

e) in Luthero apocalyptic. p. 142.

f) eben daselbst p. 19.

g) als Joh. Conr. Dannhauer in der Catechismus-Milch, Th. VIII. p. 177. und in antichristosoph. p. 370. auch Joh. Olearius in einem programm. de tubicinio septim. apocalypt. so in Herrn D. Börners pietat. acad. Lipsi. p. 142. anzutreffen ist.

läst sich nicht so schlechterdings behaupten. Macht man dergleichen Auslegung, so kan man sie vor nichts anders, als vor eine Muthmassung ansehen, und da kommts noch darauf an: ob sie mehr, oder wenigeren Grund, als eine andere, vor sich habe. Diejenigen, welche die Stimmen dieser dreyen Engeln zu den allerletzten Zeiten rechnen, scheinen mehrern Grund in der Sache selbst und in dem Zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zu haben. Denn da zeiget der erste Engel, der mitten durch den Himmel mit dem ewigen Evangelio flieget und also dasselbige ausposaunet, die Predigt des Evangelii unter allen Völckern an, nemlich die letzte Predigt, von welcher der Heyland Matth. XXIV, 14. redet, wenn er sagt: es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völcker, und denn wird das Ende kommen. So ist es auch mit einigen andern Stellen der Offenbahrung Johannis beschaffen, die man gleichfals als Weissagungen von der Reformation und von Luthero ansehen wollen. Ein ungenannter Engeländer deutet in einer Schrifft h) dasjenige, was Offenb. XI. von den zwey Zeugen, die GOtt geben will, gesagt wird, dahin. Einige meinen, der Engel, welcher mit grosser Stimme geschrien und gesprochen: sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die grosse, XVIII, 2. sey Lutherus i). In andern biblischen Büchern will man ebenfals dergleichen Vorherverkündigungen gefunden haben. Man beruft sich auf Jerem. LI, 48. Zachar. XIV, 7. Malach. IV, 5. 6. Matth. XXIV, 14. 2 Thessal. II, 8. und einige andere Stellen, die aber noch vielweniger, als diejenigen, die sich in der Offenbahrung Johannis befinden, von der Reformation und von Luthero mögen erklärt werden k).

§. XXX.

Die Weissagungen von dem Reformations-Werck, welche man in menschlichen Büchern gefunden zu haben, vermeinet, sind entweder gemeine, oder besondere. Jene zeigen überhaupt an, GOtt werde mit seiner Hülffe erscheinen, und die Kirche von ihrem Verderben erretten. Kayser Friedrich II. soll um das Jahr 1228. oftmals versichert haben, daß Rom einen gewaltigen Fall ausstehen würde, welches man in diesen Versen ausgedrücket:

Roma diu titubans: variis erroribus acta
Corruet et mundi desinet esse caput. l)

Joh. Geiler von Kayserberg hat zum Schlus des 15. Jahrhundert gesagt, es werde GOtt einen Mann erwecken, der die Religion wieder aufrichten würde m). Andreas Proles, dessen ich oben gedacht habe, hat sich gegen seine Ordens-Genossen vernehmen lassen, die Zeit sey nahe: die Christliche Kirche brauche eine starcke Reformation, und als man ihn gefragt: warum er nicht dazu thäte? habe er geantwortet, er sey zu alt und zu schwach dazu: GOtt werde einen Helden erwecken, der es mit Nachdruck angreifen und glücklich ausführen:

h) in responsione ad varias obseruationes in Henrici Mori expositionem apocalypseos et Danielis, die in Englischer Sprache zu London 1684. heraus gekommen. Man sehe dabey die act. erudit. 1685. p. 119. nach.

i) Diejenigen, die solche Auslegung gemacht, erzehlet Fabricius in centifolio Lutheran. p. 335.

k) Der Herr D. Reinhard hat in commentat. de Assipho, historiæ noui testamenti ecclesiasticæ vate, die Worte Psalm LXXVI, 9. 10. auf die Reformation gedeutet.

l) es führet dieses Gerhard in confessione catholic. libr. I. part. I. cap. 5. p. 55. an.

m) ebenfals beym Gerhardo in dem angezogenen Ort p. 57.

auch den grossen Herrn freudig wiedersprechen werde n). In andern dergleichen Weissagungen werden besondere Umstände, sonderlich die Zeit, angegeben; dahin man rechnet, daß Johann Hus gesagt: heute bratet ihr eine Gans; aber über hundert Jahr werdet ihr einen Schwan hören singen, den solt ihr ungebraten lassen; und Hieronymus Pragensis: Wolan, ich wil nach meinem Todt einen Stachel in euern Hertzen, und einen nagenden Wurm in euren Gewissen lassen. Ich appellire auch zu dem gerechten Richterstul JEsu Christi, daß ihr nach hundert Jahren drauf antwortet: ja Joh. Hiltenus, ein Franciscaner, hat ein gewisses Jahr bestimmet und also geweissaget: alius quidam veniet anno domini MD. XVI. qui destruet vos; nec poteritis ei resistere. Man thut hinzu, daß D. Joh. Staupitz 1512. zu Luthero, da er diesen zur Annehmung des Doctorats beredet, gesagt: unser HErr GOTT habe grosse wichtige Dinge in der Kirchen vor, darzu er stattliche Leute brauche und werde sich seiner insonderheit bedienen, anderer solcher Weissagungen zu geschweigen. Sie sind fleißig zusammen gelesen und erzehlt worden von Matth. Flacio o), Joh. Wolfio p), Joh. Gerhard q), Valentin Ernst Löscher r), Gottlieb Wernsdorf s), Joh. Albert. Fabricio t) und andern.

n) siehe Flacium in catalog. testium veritat. p. 849.
o) in dem catalog. testium veritatis.
p) in den lectionib. memorabil.
q) confession. cathol. *libr.* I. *part.* I. *cap.* 5. p. 55. sqq.
r) in den vollständigen Reformat. Acten *tom.* I. *cap.* 7. p. 145.
s) dissert. de primordiis reformat. p. 19.
t) centifol. Luther. p. 339. wo ein chronologisches Verzeichnis derjenigen anzutreffen ist, so die Reformation vorher verkündiget.

Des Vorberichts drittes Capitel.

Von der Zulänglichkeit der Reformation.

Innhalt.

Die Zulänglichkeit der Reformation wird erkläret §. I.
Und bewiesen in Ansehung der Lehre §. II.
In Ansehung des Lebens §. III. IV. V.
Der Sacramenten, besonders des heil. Abendmals §. VI.
Und der Kirchen-Gebräuchen §. VII.
Was man hierwieder einwendet, wird beantwortet §. VIII-XIII.

§. I.

Durch die Zulänglichkeit der Reformation verstehe ich diejenige Eigenschafft derselbigen, da sie dergestalt angestellet worden, daß sie sich auf alle Theile des Verderbens, darinnen sich die Kirche befande, erstreckte, und diese in einen so verbesserten Standt kam, daß man sie nunmehro als eine wahre sichtbare Kirche anzusehen hat. Dazu gediehe es zwar nicht auf einmal; iedoch geschahe es nach

nach und nach. Die Weisheit GOttes geht in grossen und wichtigen Wercken gern stufenweis, und eben diese Art zu handeln und zu würcken nehmen wir an der Kirchen-Verbesserung wahr. Sie wurde nicht nur angefangen, sondern auch fortgesetzet und herrlich hinausgeführet, daß wenn man sie nach ihrem gantzen Umfang betrachtet, so muß man sagen, sie sey dazu hinreichend gewesen, daß die Kirche diejenige Gestalt wieder bekommen, die sie hat bekommen sollen. Das erhellet aus dem Erfolg selbst, oder aus dem, was dabey geschehen ist, wie ich nun mit mehrern zeigen will.

§. II.

Die Kirche war verderbt in Ansehung der Lehre, und zwar in dem, so den Grund des Glaubens und der Seeligkeit angeht. Hier ist eine solche Verbesserung vorgenommen worden, daß man die evangelische Wahrheit wieder ans Licht gebracht und den richtigen Weg zur Seeligkeit gezeiget; daher aber unsere Kirche mit Recht die evangelische, und diejenigen, die sich dazu bekennen, die Evangelischen genennet werden. Das vornehmste Stück solcher evangelischen Wahrheit, so Lutherus mit allem Fleis und Eifer bekannt gemacht, betraf die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, daß solche allein aus Gnaden wegen des Glaubens an Christum, ohne Verdienst der Wercke geschehe. Indem er dieses gründlich zeigte, so stellte er zugleich andere damit verknüpfte und zur Seeligkeit nöthige Wahrheiten, die im Pabstthum ebenfals waren verdunckelt und unterdrücket worden, wieder dar, nemlich daß der Glaube nichts todtes, sondern was lebendiges, thätiges und geschäftiges sey, der nothwendig die Früchte der Liebe, der christlichen Tugenden und guten Wercke herfür bringen müsse: daß der Mensch von Natur durch die Erbsünde geistlicher Weise todt: aus eigenen Kräfften nicht gutes gedencken, wollen, thun und vollbringen könne, sondern allein durch die Gnade GOttes müsse bekehret werden, den Glauben erlangen, und in Krafft desselbigen ein frommes Leben führen. Bey diesen und andern Wahrheiten wiese er die Leute auf die heilige Schrifft, als der einigen Richtschnur des Glaubens und Lebens, und zeigte, daß ein jeglicher, welcher selig werden wolte, selbst darinnen lesen und forschen, keinesweges aber den Menschen-Satzungen und Aussprüchen der Kirche folgen müsse. In diesen und andern Stücken deckte er den päbstischen Gräuel auf: stellte das grosse Verderben der Römischen Kirche und ihrer Päbsten lebhaft vor, und lies nichts zurück, was zur seligmachenden Erkänntnis nöthig war. Das sehen wir aus seinen Schrifften: das bezeuget das Augspurgische Glaubens-Bekäntnis klärlich und das giebt ja die Beschaffenheit unserer Religion deutlich gnug zu erkennen.

§. III.

Die Kirche war verderbt in Ansehung des Lebens, und zwar nicht nur, wie solches würcklich, sonderlich von den Päbsten und der Clerisey, geführet; sondern auch, wie solches in der Theorie angewiesen wurde. Mit der Moral der Papisten sieht es gar schlecht aus. Man setzet Christum mit seinem Verdienst beyseite und will nicht durch den Glauben an ihn, sondern durch eigne gute Wercke gerecht und seelig werden; damit aber will man auch ohne Christo und ohne den Glauben fromm und heilig leben. Zur Norm der guten Wercke setzet man das Gesetz GOttes nicht nach seinem geistlichen, sondern nach dem fleischlichen, Pharisäischen und von Christo verworfenen Sinn. Die innerliche böse Lust soll keine Sünde seyn. Der Pabst masset sich das Recht an, wie-

der die göttlichen Gesetze zu dispensiren und führt unerträgliche Menschen-Gebote in grosser Menge ein. Beruhet die päbstische Moral auf solchen Principien, so kan man leicht schliessen, wie sie beschaffen sey. Es ist eine Moral, nach welcher man auf der einen Seite das göttliche Gesetz nur nach dem äusserlichen beobachten darf, und noch dazu vom Pabst Dispensation erhalten kan, daß man darwieder zu handeln berechtiget; auf der andern Seite hingegen gehalten ist, alle päbstische Verordnungen und Gebote auf das genauste in acht zu nehmen. Geschiehet dieses: man respectiret den Pabst mit grosser Ehrerbietigkeit: man besuchet fleißig die Messen: man fastet: man geisselt sich: stellt Wahlfahrten an: ist gegen die Geistlichen gutthätig u. s. w. so heist das ein guter und frommer Christ, an dessen Seeligkeit im geringsten nicht zu zweifseln sey u).

§. IV.

Hier hat Lutherus eine Verbesserung vorgenommen, und die durch ihn geschehene Reformation erstrecket sich nicht nur auf die Lehre, sondern auch auf das Leben. Denn einmal hat er die wahren Grundsätze der christlichen Moral wieder hergestellet, daß man nemlich an Christum glauben und den Glauben durch ein frommes Leben beweisen müsse, wenn man wolle gerecht und seelig werden; damit aber hat er sowohl die Nothwendigkeit, als auch die wahre Beschaffenheit der guten Wercke gezeiget und gelehrt, wie Glaube, Rechtfertigung und Heiligkeit unzertrennlich mit einander verknüpfet und von allem unsern Thun GOtt nichts gefallen könne, es komme denn aus dem Glauben an JEsum. Es heißt ja in der Augspurgischen Confeßion x) mit deutlichen Worten: fides debet bonos fructus parere et oportet bona opera, mandata a deo, facere. Wie oft und wie nachdrücklich hat nicht der seelige Mann in allen seinen Schrifften auf einen durch die Liebe thätigen Glauben: auf ein rechtschaffenes Wesen in Christo: auf einen unsträflichen und untadelichen Wandel gedrungen? Als er 1517. dem Tetzelischen Ablaß seine bekannte Sätze entgegen satzte, so lautete der erste also: dominus et magister noster, ieſus chriſtus, dicendo: pœnitentiam agite, omnem vitam fidelium pœnitentiam eſſe voluit, welchen er auch in dem folgenden Jahr 1518. behauptet y). In der Disputation, die er 1519. zu Leipzig mit D. Ecken gehalten, war die erste Thesis, die er vertheidigen wolte, diese: quotidie peccat omnis homo; ſed et quotidie pœnitet, docente chriſto: pœnitentiam agite z). Geht man seine Schrifften durch, so wird man darinnen viele wichtige moralische Materien, nach apostolischer Einfalt und mit vielem Nachdruck abgehandelt, antreffen. Findet man nicht in seinen beyden Catechismis einen kurtzen Begriff der Moral? Unter andern erwege man die herrliche Auslegung der zehn Gebote, wie darinnen das göttliche Gesetz nach seinem wahren Sinn ausgeleget und gezeiget worden, daß selbiges von uns nicht blos

u) Mit mehrern habe ich von der Moral der Papisten in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten ausser der Lutherischen Kirche, Theil II. p. 675. u. f. gehandelt.

x) im sechsten Artickel des ersten Theils.

y) in den reſolutionibus diſputation. de virtute indulgentiarum, welche in den lateinischen Sammlungen der Schrifften Lutheri, als in der Wittenbergischen *tom.* I. p. 102. und Jenischen *tom.* I. p. 76. stehen.

z) Weitläuftiger handelt hievon der Herr D. Löscher in der kurtzen Rettung der ersten Reformations-Wahrheiten gegen die Melodischen Einwürfe p. 9. die sich beym dritten Theil seiner vollständigen Reformations-Acten befindet.

blos äusserliche, sondern auch innerliche Handlungen fordere. Man erwege, was er in dem Hauptstück von der Taufe also geschrieben: die Taufe bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Busse sol ersäuffet werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit für GOtt ewiglich lebe. Seine Auslegungen der heiligen Schrifft sind practisch a): Der Tractat von den guten Wercken: von der Liebe Vortreflichkeit und andere mehr, fassen viele vortrefliche Lehren in sich. Unter den Papisten hat Ludovicus Maimburg b) selbst gestanden, Lutherus habe nicht nur viele Bücher zur Beförderung der Gottseeligkeit geschrieben, sondern auch sehr nützliche Sachen vorgetragen. Haben nicht hiernechst seine Gesänge einen besondern Seegen gehabt und das Werck der Gottseeligkeit bey vielen dergestalt befördert, daß sie dadurch erwecket, gestärcket und getröstet worden? Wie eifrig hat er sich nicht dem Johanni Agricolä entgegen gesetzet, da dieser lehrte, das Gesetz hätte bey dem Werck der Busse keinen Nutzen, und die Gläubigen wären dessen nicht benöthiget. Und was hat er nicht durch sein Gebet, durch sein eigenes Leben und Wandel, durch seinen Umgang mit andern, durch seine Verrichtungen zur Verbesserung der menschlichen Sitten beygetragen? Er war ein grosser Moralist in der Lehre und im Leben c).

§. V.

Siehet man auf das Leben selbst, wie es von den Lutheranern geführet wird, so können wir nicht läugnen, daß in allen Ständen unter ihnen viele grobe Sünden und Laster im Schwang gehen; sondern müssen es vielmehr bekennen und solchen grossen Verfall des wahren Christenthums mit innigster Wehmuth des Hertzens beklagen. Doch ist daraus nichts zu folgern, welches der Zulänglichkeit der Reformation nachtheilig wäre. Denn an der Gottlosigkeit und Bosheit der Lutheraner ist nicht unsere Lehre Schuld, welche vielmehr dahin geht, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, und der Glaube seiner wesentlichen Art nach was geschäftiges, thätiges und lebendiges sey, mithin allezeit gute Wercke bey sich haben müsse. Das ist die evangelische Lehre, zu welcher wir uns bekennen und die uns zur Beobachtung aller und jeden Gebote GOttes treulich anweiset. Solten auch die Sitten der Lutheraner und Papisten gegen einander gehalten werden, so würde man sehen, daß diese in vielen Stücken verderbter und schlimmer wären, denn jene. Italien ist in Wahrheit der Sammelplatz der allergröbsten Sünden. Zu Rom, wo der vermeinte Stadthalter Christi seine Residentz hat, werden öffentliche Hurenhäu-

a) Christian Gerber sagt in den unerkannten Sünden, Th. II. p. 396. man könnte eine vortrefliche ethicam patriarchicam aus Lutheri Auslegung des ersten Buchs Mosis herausziehen, und sey zu wünschen, daß sich ein geübter christlicher Theologus an diese Arbeit machen möchte.

b) in histor. Lutheran. *libr. I. sect.* 35. dabey man Seckendorfs histor. Luther. *libr.* I. §. 83. p. 133. lesen kan.

c) Der Leipzigische Theologus, Johann Olearius hat ein Programma de Luthero æquæ doctrinâ ac vitæ reformatore geschrieben, welches in der vom Herrn D. Börner herausgegebenen academiæ Lipsiensis pietate in reformat. Lutheri memoriam p. 237. stehet. Man kan hinzu thun Martini Statii Christenthum Lutheri, 1636. und 1654. Joh. Conrad Schramms Programma de meritis beati Lutheri in theologiam moral. 1711. nebst einigen andern, deren Fabricius in centifol. Luther. p. 213. und 762. gedencket.

renhäuser gedultet und die Päbstische Cammer hat davon ihre jährliche Einkünfte. In der Fasten-Zeit werden die Fleisch-Bäncke geschlossen; jene bleiben aber offen stehen. In den Klöstern thut man oftmals nichts anders, als daß man durch gute Tage, durch Müßiggang, essen und trincken seinem Bauch dienet. Wie manche Sünden der fleischlichen Unreinigkeit alda begangen werden, ist bekannt. Was vor Pracht: was vor Staat machen nicht die Cardinäle und andere Hohen der päbstischen Clerisey? Darauf kommt in Wahrheit das wahre Christenthum nicht an, daß man ins Kloster geht, Wahlfarten anstellet, denen Processionen beywohnet, die Messen fleißig höret, und andere selbst erwählte und erdichtete gute Wercke thut; sondern es verlangt einen durch die Liebe thätigen Glauben, und eine daher fliessende hertzliche und lautere Beobachtung derjenigen Gebote, die GOtt gegeben hat. Solche Sünden werden bey den Papisten durch ihre verkehrte Lehren veranlasset, und es hat dahero mit ihrem bösen Leben eine andere Bewandnis, als mit demjenigen, so unter den Lutheranern geführt wird. Man kan das durch alle Gebote zeigen. Wieder das erste macht man sich einer groben Abgötterey theilhaftig, und das kommt daher, weil man den Leuten weis macht, daß die Maria und die Heiligen einem mit ihrer Fürbitte und Verdienst helfen könnten, und deswegen selbige anzubeten und zu verehren verordnet, dergleichen auch mit den Reliquien, Bildern, geweiheten Hostien u. s. w. geschiehet. Nach dem andern Gebot soll man den Nahmen GOttes nicht misbrauchen; wie gros und schändlich aber ist nicht im Pabstthum der Misbrauch desselbigen, den man durch die vielen Exorcismos und Beschwerungen der bösen Geister: durch die Conferationen und Weihungen der natürlichen Dinge, als des Oels, Saltzes, Weywassers, Kräuter zu einem heiligen Gebrauch, begehet, und das sind keine Sachen, so die Menschen im Pabstthum vor sich thun, sondern sie sind als was nothwendiges vorgeschrieben. Die Feyerung des Sabbaths, die uns in dem dritten Gebot anbefohlen ist, findet man in der Römischen Kirche nicht in ihrer rechten, sondern in einer abergläubischen und abgöttischen Gestalt. An statt daß GOttes Wort rein und lauter solte geprediget und die Sacramenten nach der göttlichen Einsetzung ausgetheilet werden: daß man zu seiner Hertzens-Aenderung und Stärckung des Glaubens das göttliche Wort anhöre: GOtt andächtig anrufe und ihm dancke: sich der Sacramenten zu dem Ende, dazu sie verordnet, bediene, wird die Zeit mit ungeistlichen Fabeln, mit theatralischen Meß-Ceremonien, mit Räuchern, mit Anbetung der Heiligen und Bildern und andern abergläubischen Handlungen zugebracht. So könnte ich auch die übrigen Gebote durchgehen, und weisen, wie die päbstischen Lehren und Anordnungen Anlas geben, daß vielerley Sünden gegen dieselbigen begangen werden; es ist aber solches nicht nöthig. Dieses mercke ich noch an, daß in der Römischen Kirche zwey Haupt-Meinungen angenommen worden, welche Fleisch und Blut sehr angenehm sind, und die Menschen zu einem bösen Leben verleiten; oder doch wenigstens den Weg dazu leicht machen. Die eine ist, daß man das vornehmste bey der Religion aufs äusserliche ankommen lässet, und den Leuten weis machet, wenn man unter andern in der Messe gewesen; oder vor sich Messe lesen lassen, so erlange man Vergebung der Sünden; die andere aber ist die Einbildung von dem sogenannten opere operato, daß die Sacramenten an sich würckten, wenn gleich die gehörige Einrichtung des Hertzens und der Glaube

nicht

nicht zugegen wären. Bey solchen und andern Umständen kan die päbstische Kirche den Ruhm einer Heiligkeit, den sie sich anmasset, mit Recht nicht behaupten. Ein gewisser Jesuit hat bekennet, daß an derselben fast kein einziges Zeichen der wahren Heiligkeit und des ersten Christenthums zu sehen sey d).

§. VI.

Die Kirche war verderbt in Ansehung der Sacramenten, und zwar besonders des heiligen Abendmals und dessen Austheilung. Denn der Kelch wurde denjenigen, die nicht selbst consecrirten, und den Layen entzogen, und sie empfiengen das Abendmal nur unter einer Gestalt: ja man war auf dem Costnitzischen Concilio so verwegen gewesen, daß man in der dreyzehnden Session 1415. den 15. Junii diesen Schlus machte: obwohl Christus das Sacrament des heiligen Abendmals seinen Jüngern unter beyderley Gestalt ausgespendet und auch in der ersten Kirchen solches so im Gebrauch gewesen; so ist doch diese Gewohnheit, ohngeachtet alles dessen, nicht ohne Ursach um einige Gefahr und Aergernis zu vermeiden, eingeführt worden, daß nur diejenigen, die da Messe lesen, es unter beyder Gestalt des Brodts und Weins empfangen sollen. Da wurde erkannt, daß Christus das Abendmal unter beyderley Gestalt eingesetzet und solches auch unter beyden Gestalten in der ersten Kirche ausgetheilet worden; gleichwol aber war man so frech und verbot, der göttlichen Einsetzung ohngeachtet, dessen Gebrauch unter beyderley Gestalt, welches in Wahrheit eine deutliche Probe des antichristischen Geistes war. Die gelehrtesten unter den Papisten müssen gestehen, daß man den Layen das heilige Abendmal viele hundert Jahr nach einander unter beyden Gestalten ausgetheilet habe. Der Cardinal Joh. Bona schreibt: allezeit und an allen Orten von Anbeginn der Kirchen bis aufs zwölfte Jahrhundert haben die gläubigen Männer und Weiber unter der Gestalt des Brodts und Weins communiciret e). So nennet auch Joh. Mabillon f) die Communion unter einer Gestalt einen ziemlich neuen Gebrauch und spricht: es ist aus den Scribenten, die damals berühmt gewesen, bekannt, daß die Communion unter beyden Gestalten bis zum Anfang des zwölften Seculi üblich gewesen. Zu dieser Zeit wurde das Abendmal unter beyden Gestalten von der Kirchen unveränderlich behalten. Es hat seine Richtigkeit, daß gegen das Ende des vierzehnden Seculi wenigstens die Oster-Communion und des Pabsts Messe unter beyden Gestalten sey celebriret worden. Hier hat Lutherus hinlänglich reformiret und es durch göttliche Gnade dahin gebracht, daß nicht nur der Gräuel des päbstischen Meß-Wesens gänzlich abgeschaffet; sondern auch der Gebrauch des Abendmals unter der Gestalt des Brodts und Weins vor alle Communicanten wieder hergestellet worden, welches allerdings nöthig war, wenn die Kirchen-Verbesserung hinlänglich seyn solte. Denn zum Wesen einer wahren sichtbaren Kirche gehört allerdings, daß darinnen die Sacramenten, als Gnaden-Mittel, nach göttlicher Einsetzung ausgetheilet werden, und da dieses in der Römischen beym Abend-

d) Es führt dieses der Verfasser des Abrisses der gantzen catholischen Kirchen p. 336. an.
e) *libr.* II. rer. litorgicar. *cap.* 18. p. 862.
f) In dem commentar. in ordinem romanum, welcher seinem museo Italico *tom.* II. p. 61. fürgesetzet ist.

mal nicht geschiehet, so giebt dieses einen augenscheinlichen und starcken Beweis an die Hand, sie sey nicht die wahre.

§. VII.

Die Kirche war verderbt in Ansehung der Gebräuche. Sie waren in so grosser Anzahl verordnet und eingeführet, daß der gröste Theil des Gottesdiensts in der Beobachtung derselbigen bestunde und dadurch die Menschen, die mehrentheils bey äusserlichen und in die Sinne fallenden Dingen stehen bleiben und daran eine Belustigung suchen, von dem innern und thätigen Hertzens-Christenthum abgehalten wurden. Sie waren so beschaffen, daß sie entweder auf eine offenbare Abgötterey und Aberglauben abzielten; oder doch an sich ungereimt und unvernünftig heraus kamen, welches denn bey Anbetung der Heiligen, bey Verehrung der Reliquien, beym Niederfallen vor die Bilder, bey den Processionen, bey dem Besprengen mit dem Weyhwasser, bey der Bezeichnung mit dem Creutz, bey dem Brust-schlagen, bey dem Rosen-Crantz beten, bey der Messe u. s. w. wahrzunehmen war. Aus solchen Dingen machte man was nothwendiges und legte damit den Gewissen der Menschen ein unerträgliches Joch auf. Sie solten eine verdienstliche und heilige Sache seyn, daß wer sie fleißig beobachte, der könne dadurch in Gnaden bey GOtt kommen: Vergebung der Sünden erlangen, und sonst auch im Leiblichen grossen Vortheil davon haben; da hingegen derjenige, der sie aus den Augen setze, sich schwerer Sünden theilhaftig mache. Hier war eine Reformation nöthig, und diese ist auch durch Lutherum, wenn gleich nicht auf einmal, doch nach und nach geschehen, welches der Augenschein lehret, wenn man die evangelische und päbstische Gebräuche beym Gottesdienst gegen einander hält. In der Augspurgischen Confession g) wird gesagt, diejenigen Kirchen-Gebräuche wären beybehalten, die ohne Sünde mögten beobachtet werden und zur Ruhe und guter Ordnung in der Kirche dienten; doch habe man damit die Gewissen nicht zu beschweren, als wären solche Dinge nöthig zur Seeligkeit. Alle Menschen-Satzungen, dadurch man GOtt versöhnen und Gnade erlangen wolte, wären dem Evangelio und der Lehre des Glaubens entgegen.

§. VIII.

Obwohl alles dieses, was ich iezo angeführet habe, seinen guten Grund hat, so hat es doch niemals an solchen gefehlet, welche Lutheri Reformation vor was unzulängliches ausgegeben. Das thaten die Anabaptisten und meinten, was Lutherus gethan, gieng nur das äusserliche an und er wäre nicht auf den innern Theil der Religion gekommen. Er habe noch alzuviel aus dem Papstthum zurücke gelassen. Man müste Gesellschafften anlegen, die nur aus frommen und gerechten Leuten bestünden. Ein gleiches ist von Calvini Anhängern geschehen. Sie haben vorgegeben, unsere Kirche sey nicht zur Gnüge gereiniget; sondern man habe in derselben noch vieles aus dem Papstthum beybehalten, als den Exorcismum, das Zeichen des Creutzes, die Altäre, die Hostien, die Beugung der Knie, die besondere Kleider und sonst gewisse Gebräuche; welches alles aber bey ihnen abgeschaffet sey, und da sie auf solche Weise in der Verbesserung der Kirche weiter gekommen, so führten sie mit Recht den Nahmen der Reformirten. Unter den Papisten selbst haben uns einige vorgewor-

g) im funffzehnden Artickel.

geworfen, wir hätten manches von ihnen angenommen und behalten, und berufen sich ebenfals auf die Altäre, Bilder, Privat-Beichte und andere Dinge mehr, deren ich gleich vorher gedacht habe, welches sonderlich in der Absicht geschehen ist, damit man den einfältigen und unverständigen unter den Lutheranern die Meynung beybringe, als sey unter der evangelischen und Römischen Religion kein grosser Unterscheid, und sie also desto eher zu einem Abfall bewegen möge h). Ja von unsern eignen Glaubens-Genossen haben sich etliche über die Reliquien des Pabstthums beklaget, die sich in unserer Kirche befänden.

§. IX.

Doch was man angeführter massen gegen die Hinlänglichkeit unserer Reformation eingewendet, ist leicht zu beantworten. Denn, sagt man, es wären noch mancherley Reliquien des Pabstthums in der Lutherischen Kirche anzutreffen, und meinet, unsere Lehre sähe zum theil noch päbstisch aus, so läugnen wir dieses und setzen dabey voraus: 1) daß die evangelische Lehre nicht nach solchen Büchern Lutheri zu beurtheilen, welche er entweder noch vor, oder bald nach dem Anfang der Reformation geschrieben hat, indem diese noch manches unlauteres und irriges, so nach dem Pabstthum schmecket, in sich fassen, und das konnte nicht anders seyn. Die Gnade würckte in Luthero nach der Ordnung, so die göttliche Weisheit erwehlet, und da er nach und nach zur Erkänntnis der Wahrheit kam, so wurden auch nach dem Wachsthum im geistlichen seine Schrifften immer besser, reiner, nachdrücklicher und erbaulicher eingerichtet. Das achtete er sich vor keine Schande, sondern bekannte vielmehr seine Schwachheiten öffentlich, und änderte in allen Stücken, in denen es anfänglich mit dem Pabstthum gehalten, seine vorige Meynungen, nachdem er durch die Gnade GOttes zu einem höhern Grad der Erleuchtung gelanget war. Eben deswegen verlangte er selbst, man solte seine erstern Schrifften von den letztern unterscheiden, und jene gantz bedächtlich und mit grossen Mitleiden lesen. Als der erste Theil seiner lateinischen Bücher 1545. zu Wittenberg heraus kam, schrieb er in der Vorrede: für allen Dingen bitte ich den christlichen Leser, und bitte ihn um unsers HErrn JEsu Christi willen, daß er meine ersten Bücher gantz bedächtlich und mit grossen Mitleiden wolle lesen und wissen, daß ich vor dieser Zeit auch ein Mönch, und der rechten unsinnigen und für rechter heuchlerischer Andacht und Geistlichkeit rasenden Papisten einer gewesen bin, da ich diese Sache wieder den Ablas anfieng; hierauf aber satzte er hinzu, man werde in seinen ersten Büchern und Schrifften finden, daß er viele Artickel damals dem Pabst aus grosser Demuth nachgelassen und eingeräumet habe, die er nachmals vor die schrecklichsten Gotteslästerungen und Gräuel gehalten und verdammt habe: ja in Ewigkeit dafür gehalten und verdammt haben wolle: erinnerte auch dabey, er führe solches zu dem Ende an, damit man wisse, er sey auch einer von denen, welche, wie Augustinus von sich selbst sage, durch schreiben und andere zu lehren, zugenommen haben: nicht von denen, die aus nichts klugs die höchsten und gelehrtesten Doctoren worden, so

h) Dahin zielen Jacob Benignus Bossuet in der expositione doctrinæ ecclesiæ catholicæ: Johannes Pezius in der reunion des protestans de Strasbourg a l'eglise romaine und andere.

sie doch in der Wahrheit nicht sind i). Ich thue 2) hinzu, daß man dasjenige der evangelischen Kirche nicht beyzumessen, was einige darinnen vor sich angenommen und gelehrt haben, welches abermals ein vernünfftiger und wohlgegründeter Satz ist. Man laß es seyn, daß ein und der andere päbstischen Meynungen beygepflichtet: daß etliche bemühet gewesen, eine Vereinigung zwischen der Lutherischen und Römischen Kirchen zu stifften und zu dem Ende vorgegeben, sie wären in den Lehren nicht weit von einander entfernet; wie mag man aber dieses der Kirche selbst zuschreiben. Ist denn das, was etliche gethan, von allen andern mit einem allgemeinen Beyfall gebilliget worden, oder hat man dazu stille geschwiegen? Ein anders ist ja eine privat, ein anders eine öffentliche Lehre, welche letztere aus den symbolischen Büchern muß erkannt und nach denselbigen beurtheilet werden. So wird auch 3) billig voraus gesetzet, daß die Reliquien des Pabstthums solche Lehren betreffen, die der Römischen Kirche eigenthümlich sind, und das eigentliche Wesen des Pabstthums und dessen Intresse angehen. Denn wo dieses nicht ist, so kan es wohl angehen, daß Lutheraner und Papisten in gewissen Meynungen übereinstimmen, ohne daß man jene mit Fug und Recht beschuldigen mag, sie hätten noch was päbstisches an sich. Hat es aber mit diesen dreyen ietzt berührten Puncten seine Richtigkeit, so wird es bey der Frage: ob an unserer Lehre was päbstisches anzutreffen sey? darauf ankommen: ob die evangelische Lehre, wie sie Lutherus in seinen letztern Schrifften vorgetragen und wie sie in unsern symbolischen Büchern enthalten, etwas an sich habe, so dem Intresse des Römischen Pabsts und seiner Kirche vortheilhaftig sey? welches denn billig so lange geläugnet wird, bis das Gegentheil hinlänglich und gründlich dargethan ist.

§. X.

Sollen die päbstische Reliquien, deren man unsere Kirche beschuldiget, das Leben angehen, so läugnen wir nicht, daß leider von vielen Lutheranern ein solches Leben geführet wird, welches mehr dem Pabstthum: dem babelischen und antichristischen Wesen; als dem Lutherthum gemäs ist. Viele leben in offenbar groben Sünden, in Hurerey, fressen, sauffen, Diebstal: verachten GOtt und sein Wort auf eine schändliche und schnöde Weise. Die meisten lassen es beym äusserlichen bewenden und dencken, wenn sie getaufft wären: den äusserlichen Gottesdienst abwarteten: sich ordentlich in dem Beichtstul und bey dem heiligen Abendmal einfänden, so wären sie damit gute Christen, und das ist eben das Lutherische opus operatum, des mancherley Aberglaubens nicht zu gedencken, der sich bald auf eine grobe, bald auf eine subtile Weise bey vielen zu erkennen giebt. Doch bey dem allen sind noch keine päbstische Reliquien anzutreffen. Denn hier kommt es auf den Grund an, daher

i) Demnach handelten die Papisten boßhaftig und thöricht, als sie einen christ-catholischen Catechißmum aus den Büchern D. Martin Lutheri gezogen, ans Licht stelten, und darinnen beweisen wolten, Lutherus sey in vielen Stücken mit der Römischen Kirche einig; die Stellen aber, die sie als Zeugnisse angeführet, aus solchen Büchern Lutheri genommen hatten, die entweder noch vor, oder bald nach dem Anfang der Reformation geschrieben sind. Als er 1587. zu Maynz und 1588. zu Grätz heraus kam, haben die Ehre des seligen Lutheri D. Jacob Heerbrand und D. Wilhelm Zimmerman darwider gerettet, welches auch von D. Samuel Schelwig in der Catechißmus Reinigung, nachdem man ihn 1684. wieder gedrucket hatte, und 1724. bey einer abermaligen neuen Auflage, von Hrn. M. Joh. Ulrich Hildebrand in der wohlgemeinten Abfertigung geschehen ist.

daher dis verkehrte und verderbte Christenthum der Lutheraner entstehet. Bey den Lutheranern ist nicht die Lehre, wie bey den Papisten, an dem bösen Leben schuld: wir lehren nicht das geringste, so die Ausübung des wahren und thätigen Christenthums aufhalten und den Aberglauben befördern könnte. Daß viele nur dem Nahmen und dem Schein nach Lutheraner sind, das rührt von ihnen selbst, und zwar von ihrer Trägheit und Bosheit her, daß sie die Wahrheit nicht erkennen, noch in ihre Krafft gehen lassen wollen. Lehrten wir, wie im Pabstthum geschiehet, solche Sätze, welche Fleisch und Blut angenehm wären, und die Menschen zu einem sündlichen und lasterhaften Leben verleiteten; oder doch den Weg dazu bahnten, so könnte man ehe sagen, daß man in dem Leben vieler Lutheraner päbstische Reliquien sähe.

§. XI.

Siehet man auf die Gebräuche unserer Kirchen, so dürfte es zwar das Ansehen haben, als wenn an denselbigen päbstische Ueberbleibsel anzutreffen wären; wird aber alles, was zu dieser Sache gehöret, in eine genaue und aufrichtige Erwegung genommen, so zeigt sichs gar bald, daß auch hier der Vorwurf nicht bestehen kan. Nicht alles, was wir in unserer Kirche aus dem Pabstthum haben, ist päbstisch und verwerflich. Viele stossen hier an und machen einen unrichtigen Schlus, daß weil dis und jenes in unserer Kirche und bey unserm Gottesdienst aus dem Pabstthum beybehalten worden, so hätten wir noch manches päbstisches. Das folget noch nicht. Man erwege die Beschaffenheit unserer Gebräuche, setze ihre mancherley Arten aus einander, da sich denn zeigen wird, ob und wie weit daran was päbstisches wahrzunehmen sey. Einige sind göttliche Gebräuche, die GOTT selbst verordnet, als daß wir den Sonntag feyern, die Tauffe mit Wasser im Nahmen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes verrichten: beym Abendmal Brodt und Wein brauchen und selbiges den Communicanten unter beyderley Gestalt reichen, welche keine Abschaffung, noch einige Veränderung leiden, sondern sie müssen schlechterdings, wie sie vorgeschrieben sind, beobachtet werden. Andere sind Kirchen-Gebräuche, die man in der ersten Kirche, ehe das Pabstthum seinen eigentlichen Ursprung erhielte, eingeführet, welche billig beybehalten werden, weil sie an sich nichts unrechtes in sich fassen, und vielmehr zu einer guten Ordnung dienen, sie mögen nun, ehe sie in unsere Kirche gekommen, bey den Papisten üblich gewesen seyn, oder nicht. Noch andere sind päbstische Gebräuche, oder solche Ceremonien, die von den Päbsten und ihrer Clerisey nach und nach eingeführet worden, mehrentheils in der Absicht, daß damit die Form des äusserlichen Gottesdienstes nach dem päbstischen Intresse eingerichtet und der Aberglaube befördert werde, und das sind eigentlich diejenigen, auf welche der Vorwurf geht, wenn man unsere Kirche päbstischer Reliquien, in Ansehung der Gebräuche beschuldiget. Er ist von verschiedenen gemacht worden, hat aber so viel nicht auf sich, als man vielleicht dencken solte. Denn ob man wohl gerne zugibt, daß wir bey unserm öffentlichen Gottesdienst Ceremonien haben, welche aus dem Pabstthum herkommen; so kan man doch, wenn man die Sache genau nehmen will, daraus keine päbstische Reliquien machen. Sie gründen sich bey uns weder auf gewisse irrige Lehren, noch zielen sie auf einen Aberglauben ab, und also ist dasjenige, was man daran vor päbstisch halten könnte, weggeschaffet. Sind einige unter uns, die

bey ihrer Beobachtung was abergläubisches blicken lassen, so sind sie selbst und nicht unsere Kirche Schuld. Die wahre Absicht solcher Gebräuche wird gezeiget, und vor dem päbstischen Aberglauben gewarnet. Es kommt dazu, daß dergleichen Gebräuche ihr Ansehen nicht von der Römischen Kirche haben, sondern sie sind freywillig beybehalten: auch wohl von der Obrigkeit, welcher das Recht über Kirchen-Sachen zukommt, bestätiget worden. Inzwischen wäre gut gewesen, wenn man einige von solchen Ceremonien gäntzlich abgeschafft hätte; da aber dieses nicht geschehen, so kan man deßfals weder Luthero einige Schuld beymessen, weil er selbst nicht mit allem fertig werden konnte, und vornemlich mit der Verbesserung der Lehre zu thun hatte, noch ietzo ohne Anstos die Abschaffung füglich ins Werck richten, nachdem sie einmal zu alt worden sind. Die Klugheit bringt mit sich, daß man bisweilen etwas duldet, das nicht zu ändern ist k).

§. XII.

Sagt man, es könne die durch Lutherum geschehene Reformation nicht hinlänglich seyn, weil selbst einige von unsern Theologen behauptet, unsere Kirche brauche eine neue Reformation, und da andere dieses geläugnet, darüber ein Streit entstanden, so hebt dieses die Zulänglichkeit der Reformation, die ich vorher vorgestellet habe, nicht auf. Es kan beydes beysammen stehen, daß man sagt, Lutherus habe die Kirche hinlänglich reformiret, und gleichwol auch dafür hält, sie sey einer neuen Reformation benöthiget. Denn es kommt darauf an, wie man das Wort Reformation nimmt und worauf es eigentlich gehen soll. Soll reformiren so viel seyn, als eine Sache, die bisher ungestalt und verderbt gewesen, verbessern und in ihre vorige Gestalt bringen, dergestalt, daß dieses in Ansehung der nöthigen Glaubens- und Lebens-Lehren so wohl, als auch der richtigen Austheilung der Sacramenten geschiehet, so stimmen alle unsere Gottesgelehrten darinnen überein, daß man dergleichen Reformation nicht brauche. Soll hingegen das reformiren dahin gehen, daß eine Sache, die ihre vorige Gestalt wieder bekommen, noch mehr verbessert werde, und man siehet dabey vornemlich auf die Beförderung des thätigen Christenthums unter den Menschen, so kan man sagen, daß unsere Kirche einer Reformation benöthiget sey. Lutherus hat die Reinigkeit der Lehre wieder hergestellet; es geht aber auch an, daß die evangelische Wahrheiten noch mehr befördert: mit neuen Beweisgründen unterstützet: deutlicher erkläret und die päbstische Irrthümer noch genauer wiederlegt werden. Durch die Reformation Lutheri sind uns die Gnaden-Mittel in ihrem richtigen, hinlänglichen und völligen Wesen wieder gegeben worden; doch lassen sich Mittel und Wege zeigen, brauchen und anwenden, wie diese durch den Dienst Lutheri hergestellte Gnaden-Mittel bey den Menschen mit besserer Würckung, als bisher geschehen, zu appliciren, damit eine mehrere Erkänntnis der göttlichen Wahrheiten und ein grösserer Eifer im Werck der Gottseligkeit entstehe. Es lassen sich viele gute Anstalten machen und allerhand nützliche Uebungen eines gottseeligen Lebens und Wandels anstellen, damit nebst der Reinigkeit der Lehre, auch die Thätigkeit des Christenthums unter denen, die sich Christen nennen, befördert werde. Daß dieses

k) Hieher gehöret Joh. Herm. von Elswich commentatio de reliquiis papatus ecclesiis Lutheranis temere affictis, welche 1721. herausgekommen ist.

dieſes nöthig ſey, iſt aus dem groſſen Verfall des wahren Chriſtenthums unter den Lutheranern zu erkennen; wo ſich aber ein Verderben zeigt, da mus man beſſern, oder reformiren. Die Sache iſt auch möglich zu machen, und man wird daran um deſto weniger zweiffeln, weil bereits viele Proben vorhanden ſind.

§. XIII.

Eine ſolche Reformation, wie ich ſie gleich jetzo vorgeſtellet, haben redliche und rechtſchaffene Theologen unſerer Kirche allezeit vor nöthig gehalten. Andreas Reſler ſchreibt an einem Ort l): es haben ja bisher viele eifrige Theologi nach chriſtlicher Reformation des Lebens heftig geſchrien und nicht unbillig. Zwar was die Lehre des Evangelii anlangt, haben wir dieſelbe durch GOttes Gnade, dem ewig Lob und Danck dafür ſey, rein und lauter, und da iſt keiner Reformation vonnöthen. So viel aber die Amtsverwaltung und das Leben des Chriſtenthums, welches bey der reinen Religion ſoll gefunden werden, betrift, da iſt Reformation nach göttlichem Wort hochnöthig in allen Ständen; und ſetzet noch hinzu: ach! werden wir uns nicht in allen Ständen reformiren, ſo wird GOtt nach ſeinem gerechten Gericht uns noch ferner laſſen deformiren, bis wir uns endlich müſſen laſſen reformiren. Wenn Joh. Schmid die Anfangs-Worte des Propheten Malachiä erklärt, ſo macht er dabey dieſe Anmerckung: admonemur nos hac inſcriptione, ſemper in eccleſia opus eſſe reformatione, quia ſemper occurrunt corruptelæ morum et doctrinæ. Non enim eccleſia eſt reſpublica Platonica, in qua non niſi boni reperiantur; ſed propter odium ſatanæ et malitiam mundi zizania ſemper admixta ſunt tritico, vbi purgatione opus erit, quamdiu homines erunt, und bald darauf thut er hinzu: ingens ergo dei beneficium eſt, quod quum diabolus ſinceritatem religionis vel prauis opinionibus; vel vitioſis moribus corrumpit, ſemper aliquos excitat, quos ſpiritu iudicii et fortitudinis armat, vt religionem collapſam inſtaurent et vitia corrigant m). Der Herr D. Dannhauer ſtellet die Frage an: ſunt ne in noſtris eccleſiis quædam reformabilia? und antwortet darauf: plura profecto, quam dici ac enumerari poteſt. Dogmatum quidem ſubſtantia ita pura eſt, vt nihil deſiderari queat; at methodus didactica, ad maiorem dei gloriam, vt gloria ſecundi templi maior ſit gloria templi primi, multa adhuc requirit emendanda. In moribus et vitæ actionibus fermento papæo ac ethnico omnia ſunt plena. Quod ritus attinet et liturgias, quis non optet eorundem æqualem vbiuis celebrationem, vnitatem n)? Der Herr D. Spener hat eben das dafür gehalten, und eine groſſe Beſſerung unſerer Lutheriſchen Kirche vor nöthig geachtet, nicht daß er eine neue Reformation verlangt; ſondern nur auf eine ſolche Verbeſſerung gedrungen, da der Glaube, deſſen Lehren wir in ihrer Reinigkeit hätten, auch kräftig und lebendig in die Hertzen der Menſchen eingedruckt und alsdenn bey den Gliedern der Kirche recht fruchtbar werde o), welches man zwar dahin deuten wollen,

l) in der Vorrede ſeiner prudentiæ chriſtianæ, die er 1629. herausgegeben hat.
m) commentar. in prophetas minores p. 1755.
n) in theolog. conſcientiar. tom. II. p. 941.
o) So druckt er unter andern ſeinen Sinn aus in der Beantwortung des Unfugs p. 129. man kan aber

wollen, als intendire er auf solche Weise zu reformiren, wie es von Luthero geschehen; man hat ihm aber damit etwas beygelegt, so ihm niemals in Sinn gekommen. Er hat weiter nichts gethan, als was vorhin andere Theologen unserer Kirche gethan haben, wie aus den angeführten Zeugnissen erhellet p).

aber auch dessen pia desideria und das Buch vom Misbrauch und rechten Gebrauch der Klagen über das verdorbene Christenthum lesen.

p) Hieher gehören auch diejenigen Lehrer unserer Kirche, welche in besondern Schrifften heilsame Vorschläge zur Wiederaufrichtung des verfallenen Christenthums gethan, indem sie damit nichts anders anzeigen wollen, als daß auf gewisse Maase eine Reformation nöthig sey: ja man hat sich auch des Worts Reformation ausdrücklich bedienet. Unter andern bezeugen dieses Joh. Christoph. Wagenseilii pia desideria, auf deren Titel stehet: darinn in vielen Puncten erwiesen, wie bey dem itzigen falschen Christenthum in allen Ständen, in Kirchen und Schulen, in weltlichen Gerichten, und im gemeinen Leben eine ernste Reformation anzustellen und die eingerissenen Corruptelen abzuschaffen. So ist auch des Wittenbergischen Theologen Paull. Roebers dissert. theolog. pract. de vitæ euangelicor. emendatione summe necessaria vorhanden, die zu Leipzig 1700. wieder gedruckt worden.

Anzeige,

woraus die in dieſem Theil befindliche Documenta und Nachrichten genommen worden.

NB. Da in dem gleich hierauf folgenden Innhalte dieſes Theils die Titel von denen Documenten nach ihrer Ordnung ſowol, als auch die Seite, wo ſolche anzutreffen, ſattſam angezeiget worden; ſo hat mans für unnöthig gehalten, ſolche nochmals herzuſetzen, und folglich hier nur die Numer des Documents allein angeführet.

Num. 1. Iſt genommen aus Cherubini bullar. magn. *tom.* I. ad ann. 1300. n. 7. p. 178.

2. S. extraurg. comm. *libr.* V. *tit.* 9. c. 2. Ein Auszug von dieſer Bulle iſt in Tenzels Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri p. 80.

3. Aus Cherubin. bullar. magn. *tom.* I. ann. 1470. num. 7. p. 187.

4. S. extraurg. comm. *libr.* V. *tit.* 9. c. 4.

5. Dieſe verſchiedene Ablaßbriefe ſind faſt alle aus den unſchuldigen Nachrichten und fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen genommen, und da man ſie dorten zu erſt in Lateiniſcher Sprache bekannt gemacht, hier ins Deutſche überſetzet und mitgetheilet worden, als:

a) 1709. p. 201.
b) 1728. p. 3.
c) 1722. p. 169.
d) 1711. p. 783.
e) 1728. p. 319.
f) 1728. p. 494.
g) 1720. p. 875. Dieſen Ablaßbrief hat Pabſt Bonifacius IX. ertheilet, nicht 1301. wie hier aus Verſehen gedruckt worden, ſondern 1391.
h) 1728 p. 841.
i) 1714. p. 22.
k) 1728. p. 1015.
l) 1731. p. 681. Eben daſelbſt p. 683. ſteht noch ein anderer Ablaßbrief für die Ziegenhäyniſche Capelle, den Pabſt Paulus II. im Jahr 1466. ertheilet hat; er iſt aber hier um deßhalben weggeblieben, weil er mit dem gleich vorhergehenden einerley Innhalts iſt.
m) 1731. p. 688.
n) Die Copey dieſes Ablaßbriefs hat zu erſt der Hamburgiſche Paſtor M. Nic. Hardkopf bekannt gemacht und ihn Lateiniſch und Deutſch ſeiner am erſten evangel. Jubelfeſt zu Hamburg 1617. gehaltenen Jubelpredigt beydrucken laſſen, und da hierauf ſowol der Herr D. Joh. Friedr. Mayer dieſe Predigt 1693. wieder herausgegeben; als auch der Herr Fabritius ſelbige den memoriis Hamburgenſ. *volum.* II. p. 209. einverleibet, ſo iſt bey dieſen beyden Auflagen erwehnter Ablaßbrief ebenfals beygefüget worden. Beſonders iſt er Lateiniſch und Deutſch in der Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1726. p. 187. anzutreffen.
o) S. unſchuld. Nachr. 1714. p. 375.
p) Von dieſem Ablaßbrief iſt nachzuſehen, was bey Num. 10. angemerket iſt.
q) S. unſchuldige Nachr. 1711. p. 935.
r) Eben daſelbſt 1721. p. 688.
s) 1720. p. 183.
t) 1712. p. 923.
u) Dieſer Ablaßbrief iſt aus Schelwigs Prüfung des Pabſtthums p. 419. hieher gebracht und überſetzet worden.
x) S. Browerum in annalib. Trevirenſ. *tom.* II. addit. p. 556. und Lünig in ſpicileg. eccleſ. *part.* I. contin. p. 214.

6. S. Lünigs Germ. diplom. ſacr. *part.* I. p. 138.

7. Stehet lat. in Hrn. D. Löſchers vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 361.

8. Aus Herrn Prof. Kappens Nachleſe nützlicher Reformationsurkunden *part.* III. p. 66. wo er Lateiniſch anzutreffen iſt.

9. Dieſe Nachricht befindet ſich in Hrn. Rocks, oder Rochs Lübeckiſchen Chronic p. 765. Der Herr D. Löſcher hat ſie in plat deutſcher Sprache in den vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 400. mitgetheilet. Die Sa-

che, erzehlt auch David Heinr. Köpken in oratione de præfagiis reformation. Mecklenburgic.

10. In den unſchuldigen Nachr. 1715. p. 569. und in L. öſchers vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 363. In dieſer Sammlung iſt er aus Verſehen nach einer zweyfachen Ueberſetzung zweymal abgedruckt worden, hier und p. 44.

11. Iſt Lat. in Kappens Nachleſe *part.* III. p. 73. anzutreffen

12. Aus Cruſii annalib. Sueuic. *part.* III. *libr.* 7. *c.* 7. p. 387.

13. Davon iſt Cruſius in jetzt angezogenem Ort nachzuſehen.

14. Dieſe Bulle iſt diejenige, die Churf. Friedrich zu Sachſen vom Pabſt Innocentio VIII. zur Erbauung der Torgauiſchen Brücke und Capelle bekommen. Sie ſteht in den unſchuldigen Nachrichten 1713. p. 723.

15. Steht in chronic. Torgau. bey dem Menken *tom.* II. ſcriptor. rer. germanicar. p. 572. und in den unſchuldigen Nachrichten 1713. p. 719.

16. Stehet in dem jetztgedachten chronic. Torgau. bey dem Menken *tom.* II. ſcriptor. rerum germanic. p. 573. in Gotha diplomatic. *part.* V. p. 452. in L. öſchers vollſtändigen Reformationsacten *tom.* I. p. 98. und Kappens dritten Theil ſeiner Nachleſe p. 153 Bey dem gegenwärtigen Abdruck iſt darinnen ein Verſehen vorgegangen, daß es nicht an rechten Ort geſetzt worden, welches man aber auch ſchon p. 131. dahin es eigentlich gehöret, angemerket hat.

17. S. Andr. Mollero Freyberg. theatr. chronic. *part.* II. p. 131.

18. Steht auch beym Mollero an angezogenem Ort.

19. Dieſe Schrift hat dieſen Titel: conſilium Ioan. de Breitenbach: an contribuentes iuxta tenorem litterarum apoſtolicarum, per dominum papam Innocentium octauum et modernum conceſſarum, pro reparatione et reſtauratione eccleſiæ collegiatæ beatiſſimæ virginis, oppidi Fribergenſis, Miſnenſis diœceſis, quadrageſimalibus et aliis diebus, quibus eius butyri et aliorum lacticiniorum prohibitus eſt, ſine conſcientiæ ſcrupulo butyro et aliis lacticiniis libere veſci poſſint? und iſt in 4. gedruckt; das Jahr aber ihrer Herausgabe iſt nicht angemerket. Auf der Pauliner Bibliothek zu Leipzig befindet ſich ein Exemplar, daraus der Herr von Seckendorf in hiſt. Lutheraniſmi *libr.* I. §. 6. p. 13. ein und das andere angeführet; die ganze Schrift aber, weil ſie rar geweſen, hat der Herr Prof. Kapp dem dritten Theil ſeiner Nachleſe nützlicher Reformationsurkunden p. 81. Lateiniſch einverleibet. Hier iſt ſie ins Deutſche überſetzet worden. Wenn Chriſtoph Hendreich in pandect. Brandenburg. p. 718. von dieſem Breitenbach und ſeinen Schriften handelt, ſo rechnet er unter dieſe auch hiſtoriam controuerſiæ de indulgentiis a. c. 1484. in Miſnia agitatæ; es iſt aber der Streit ſpäter entſtanden, und in der Breitenbachiſchen Schrift trift man davon keine Hiſtorie an; ſondern es iſt darinnen dem Ablaß vielmehr widerſprochen worden. Man thue hinzu des Herrn D. Jöchers commentat. de Ioanne de Breitenbach, iureconſulto Lipſienſi, 1743.

20. Dieſe Nachricht iſt aus Georgii Fabricii annal. vrb. Miſnic. *libr.* III. p. 171. zur Erläuterung hier mit eingerücket worden.

21. Aus Hrn. P. Kappens Nachleſe nützlicher Reformations-Urkunden, Th. III. p. 113.

22. 23. Eben daſelbſt p. 115.

24. S. Mollers Freyberg. theatr. chronic. *part.* II. p. 17.

25. Aus Kappens Nachleſe Th. III. p. 155.

26. Iſt nachzuſehen, was davon unter num. 16. erinnert worden.

27. Steht Lat. in Wolfii lectionib. memorabil. *tom.* II. p. 164. und in L. öſchers vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 189.

28. Eben daſelbſt.

29. Dieſe drey Indulta Pabſt Clementis VI. ſtehen Lat. in Lucâ d' Achery ſpicilegio; ſine collection. veterum ſcriptorum *tom.* III. p. 723. nach der neuen Pariſiſchen Ausgabe 1723. und zugleich mit einer Deutſchen Ueberſetzung und Anmerkungen in Kappens Sammlung einiger zum päbſtiſchen Ablaß gehörigen Schriften p. 1.

30. Dieſe Ablaßformeln befinden ſich in den zu Paris 1526. gedruckten horis B. M. virginis, und ſind von Gilbert Burner unter die Urkunden, die er dem andern Theil ſeiner hiſtoriæ reformat. eccleſiæ Anglicanæ beygefüget, p. 89. nach der Lateiniſchen Edition, gebracht: auch p. 91. einige Gebete, die man zur Erlangung des Ablaſſes andächtig ſprechen muſte, angeführet worden. Der Herr Prof. Kapp hat beyde, ſowol die Gebete, als auch die Ablaß-

Ablaßformeln, ſeiner Sammlung einiger zum päbſtlichen Ablaß gehöriger Schriften, und zwar jene Lateiniſch, dieſe aber Engliſch mit einer Deutſchen Ueberſetzung und einem Vorbericht p. 493. einverleibet.

31. Dieſe ſieben Röm. Jubelkalender befinden ſich in Eliä Ehingers hiſt. eccleſ. ſecul. XV. p. 403. u. f. und Kappens Sammlung p. 519.

32. Aus Kappens Nachleſe Th. III. p. 213. Aus Verſehen iſt dieſer Ablaßbrief hier nicht am rechten Ort geſetzet worden. Denn er gehöret zum Jahr 1516. und alſo weiter hinaus, wie denn auch die auf der Aufſchrift befindliche Worte: ſeines Collegen, wegzuſtreichen ſind.

33. Steht bat. in Meibomii ſcriptor. rer. germanic. *tom.* III. p. 313. Känigs german. diplom. facr. *part.* I. p. 361. und Löſchers vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 364.

34. Aus Joh. Launoji acad. Pariſ. illuſtrat. *tom.* I. p. 222. und 224.

35. S. unſchuldige Nachricht. 1706. p. 299.

36. Eben daſelbſt 1714. p. 909.

37. Es haben dieſe beyde Ablaßbriefe gleichfals die Herrn Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten 1713. p. 1045. und 1716. p. 187. Lateiniſch mitgetheilet. Der erſtere davon, welchen Daniel von Büren erhalten, ſteht auch in Känigs German. ſacr. diplomat. *part.* I. p. 364. und der andere an Henrich Graphof. in den Beylagen, die ſich bey D. Friedr. Ernſt Rettners Kirchen- und Reformations-Hiſtorie des Stifts Quedlinburg befinden, p. 27. nach welchem Abdruck dieſer Brief den 8. Mart. 1500. ſoll ausgefertiget worden ſeyn; es muß aber wol 1502. heiſſen. Man ſehe dabey des Herrn Prof. Kappens diſſert. de nonnullis indulg. quæſtoribus ſeecul. XV. et XVI. p. 7. nach.

38. Aus den unſchuldigen Nachr. 1713. p. 368.

39. Dieſe Patente kamen unter dem Titel: reverend. in Chriſto patris et domini, domini Raymundi &c. mandata et declarationes, in favorem pauperum aliorumque Chriſti fidelium, ſacratiſſimum jubileum promereri volentium, nouiſſime editæ et emanatæ, zu Erfurt 1502. heraus; nachdem ſich aber dieſe Schrift rar gemacht, ſo hat ſie Herr Prof. Kapp ſeiner Nachleſe nützlicher Reformations-Urkunden, Th. IV. p. 372. einverleibet und damit wieder ans Licht geſtellet, nach welchem Abdruck die hier befindliche Deutſche Ueberſetzung gemacht worden.

40. Befindet ſich bey der gleich vorher angeführten Schrift des Raymundi Peraldi.

41. Dieſes iſt von dem ungenannten Verfaſſer der Vorrede über Petri de Alliaco Buch de emendatione eccleſiæ erzehlet und daraus in die Anmerkungen über Tenzels Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri Cap. 2. p. 104. gebracht worden.

42. Joh. Paiz iſt ein Auguſtiner und Doctor, dabey Präpoſitus des Kloſters zum neuen Werk bey Halle und Archidiaconus zu letztgedachtem Halle geweſen. Er hat einen berühmten Ablaßprediger unter dem Raymundo Peraldo abgegeben, und das vom Pabſt Alexander VI. angeordnete Jubeljahr an vielen Orten Deutſchlands, ſonderlich von 1491. an, verkündiget. Es geben von ihm einige Nachricht der ungenannte Verfaſſer der centuriæ ſcriptorum inſignium, qui in Lipſienſi, Wittebergenſi, Francofurdiana ad Oderam academiis floruerunt, die Joachim Johann Maderus drucken laſſen, und Gandolfus in diſputatione hiſtorie, de ducentis celeberrimis Auguſtian. ſcriptorib. p. 223. Die Schrift, aus welcher hier ein Auszug mitgetheilet wird und die den Titel einer himmliſchen Fundgrube, oder cælifodinæ hat, iſt zu erſt 1490. in 4. Deutſch: hierauf 1502. Lateiniſch herausgekommen und 1504. mit einem Supplement verſehen worden; es iſt aber bey den erſten Auflagen nicht geblieben. Indem der Herr Profeſ. Kapp in der Nachleſe nützlicher Reformations-Urkunden Th. IV. p. 424. u. f. einen Auszug daraus gemacht, ſo hat er zugleich von dem Leben ſowol; als auch von dieſem Buch des Johann Paizens gehandelt und vieles angemerket, welches vorhin ſo gemein und bekannt nicht geweſen, dergleichen auch in ſeiner Diſp. de nonnullis indulg. quæſtor. ſecul. XV. et XVI. p. 16. geſchehen iſt.

43. Steht in Hottingers Wegweiſer Th. III. p. 183. und Löſchers vollſtändigen Reform. Acten *tom.* I. p. 423.

44. Aus Kappens Samml. einiger zum päbſtl. Ablaß gehörigen Schriften p. 32. Ein gleichlautender Ablaßbrief von dieſem Baumhauer ſteht in der Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1730. p. 1052. und ein anderer, ebenfals von gleichem Innhalt, in Hottingers hiſtor. eccleſ. *tom.* VII. *ſecul.* XVI. *part.* 3. *cap.* 2. p. 34.

45. Befindet ſich in Pallavicini hiſtor. concil. Trident. *libr* I. p. 4.

46. 47. u. 48. Dieſe drey Briefe ſtehen Latein. in Schelwigs Prüfung des Päbſtthums p. 443. und L.ſchers vollſtändigen Ref. A. *t.* I. p. 368.

49. Aus Hottingers pentad. diſſert. miſc. p. 514.

50. Käyſers Maximiliani Inhibitionsedict wider den Ablaß der Dominicaner hat herr Schelhorn in amoenitat. litterar. *tom.* VI. p. 311. zuerſt bekannt gemacht; worauf nachgehends der H. Daniel Gerdes ſolches den moniment. antiq. p. 10. einverleibet, die er der introduct. in hiſtoriam euangelii ſeculi XVI. renouati beygefüget.

51. Käyſers Maximiliani Verordnung, darinn er vorſtehendes Mandat aufgehoben, iſt genommen aus Cyprians Vorrede zu Myconii hiſtor. reformat. p. 13.

52. S. Cherubini bullar. *part.* X. p. 38.

53. S. Seckendorfs hiſt. Luth. *libr.* I. p. 11.

54. Nachdem dieſen Ablaßbrief Joh. Schröder ſeinen drey chriſtlichen Jubel-Predigten die er 1618. zu Nürnberg drucken laſſen, aus dem Original beygefüget, ſo hat hierauf ſelbigen der Herr Prof. Kapp der von ihm edirten Sammlung einiger zum päbſtlichen Ablaß gehörigen Schriften p. 46. Lateiniſch und Deutſch mit Anmerkungen einverleibet.

55. Aus Kappens Sammlung p. 65.

56. Dieſe Nachricht befindet ſich in M. Enoch Widemanns Hofiſchen Chronik, die zu Hof im Rathsarchiv aufbehalten wird. Sie iſt daraus in der Kappiſchen Sammlung p. 66. mitgetheilet worden.

57. Iſt aus dem compendio chronic. Lubec. ſe 1672 in 8. gedruckt worden p. 134. genommen. Die Sache iſt auch in Hans Reckmanns Lübeckiſchen Chronik. *libr.* III. p. 106. erzehlet, dabey Göze in obſervat. de Ioan. Hilteno p. 17. nachzuſehen iſt.

58. Befindet ſich in Hottingers primitiis Heidelberg. p. 30. L.ſchers vollſtändigen Reform. Acten *tom.* I. p. 317. in Tengels Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri p. 102. und in Gerdeſii moniment. antiquit. p. 12. welche deſſen introduct. in hiſtoriam euangelii ſecul. XVI. renouat. beygefüget ſind.

59. Steht in Hottingers primit. Heidelb. p. 29.

60. Dieſe Inſtruct. Arcimboldi ſind beſonders Lateiniſch gedruckt worden, und weil ſie ſich rar gemacht, hat ſie Herr Prof. Kapp dem dritten Theil ſeiner Nachleſe p. 176. einverleibet.

61. Iſt hier aus dem Original zuerſt abgedruckt worden.

62. Stehet in Hoepfners Saxonia euang. p. 73. in Mayers diſputat. de theſibus Lutheri Tezelio oppoſit. Schötgens Wurtzniſchen Chronik. p. 102. L.ſchers vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 376. und Vogels Leben Johann Tezels p. 148. Bey dem gegenwärtigen Abdruck muß es zu Ende heiſſen: gegeben Worms 1516. und nicht 1516.

63. In Seckendorfs hiſt. Luther. *libr.* I. §. 6. p. 15. und L.ſchers vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 393.

64. u. 65. Stehen in Hottingers hiſtor. eccleſiaſt. N. T. ſecul. XVI. *tom.* III. *cap.* 2. p. 160. ſq. Man thue hinzu: Seckendorf in hiſtor. Luther. *libr.* I. §. 45. p. 60. L.ſcher in den vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 411. und Kapp in der Sammlung einiger zum päbſtlichen Ablaß gehörigen Schriften p. 483. Der Bernardinus Samſon, ein Mayländer, iſt nicht Arcimboldi, ſondern Chriſtopheri de Ferli oder Forolivio Unterecommiſſarius geweſen; daher der Fehler, der alhier p. 513. und 347. vorgegangen, zu verbeſſern iſt.

66. Aus Hottingers pentad. diſſert. miſcellanear. p. 550.

67. S. Hottinger in hiſt. eccleſ. ſec. XVI. *tom.* II. p. 177. und in pentad. diſſertat. miſcellan. p. 548. Kapp in dem Schauplatz des Tezeliſchen Ablaßkrams p. 489. und L.ſcher in den Reformations-Acten *tom.* III. p. 935.

68. Aus Hottingers pentad. diſſert. p. 549.

69. Eben daſelbſt p. 515.

70. Dieſe Beſchreibung des Churf. Albrecht zu Maynz führet Seckendorf aus Arnolds vita Mauritii, ducis Saxoniæ, in hiſtor. Lutheran. *libr.* I. §. 6. p. 12. an, wiewol nur nach der Deutſchen Ueberſetzung, die David Schirmer verfertiget, weil er des Lateiniſche Exemplar nicht bekommen können; welches aber nunmehr in Menckens ſcriptor. rerum Germanicar. *tom.* II. p. 1151. anzutreffen iſt.

71. Iſt im Werk ſelbſt angezeiget.

72. Dieſe Inſtruct. iſt anfänglich unter dem Titul: inſtructio ſummaria pro ſubcommiſſariis &c. in 4. ohne Anzeige des Jahrs und des Orts; iedoch mit des Churfürſtens Albrechts Namen

zum

zum Vorſchein gekommen; nachdem ſie aber hierauf nicht wieder gedruckt worden und ſich damit ſehr rar gemacht, hat ſelbige der Herr Prof. Kapp ſeiner Sammlung einiger zum päbſtlichen Ablaß gehörigen Schriften p. 93. Lateiniſch und Deutſch mit gelehrten Anmerkungen einverleibet. Deutſch ſteht ſie auch im XVII. Theil der Leipzigiſchen Sammlung der Schriften Lutheri p. 7. und Lateiniſch in den monimentis antiquitat. p. 83. welche Herr Daniel Gerdes ſeiner introductioni in hiſtoriam euangelii ſecul. XVI. renouati beygefüget hat.

73. 74. Aus Myconii hiſt. refor. p. 16. ſqq. Es hat ſie auch Herr D. Löſcher den Reformations-Acten *tom.* I. p. 380. einverleibet.

75. Aus Vogels Leben des Ablaßkrämers Tetzels p. 179. daraus auch Löſcher dieſes Dec. in den Reformations-Acten *tom.* I. p. 383. mitgetheilet; dabey aber zu erkennen gegeben, daß ihm ſolche Conceſſion verdächtig vorkomme, wiewol er p. 384. behauptet, daß Tetzel vom Pabſt einige Commiſſion gehabt habe.

76. Iſt von Löſcher zuerſt aus dem Original dem Anhang des andern Theils ſeiner Reformations-Acten beygefüget worden.

77. Iſt in dem Werk ſelbſt angezeiget.

78. Aus Myconii hiſtor. reformat. p. 20.

79. Dieſe Inſtruction iſt ehmals mit des Churfürſt von Maynz, als Principal-Ablaß-Commiſſarii, Titel und Wapen Lateiniſch gedruckt worden. Ein Stück davon hat Herman von der Hardt ſeiner hiſtoriæ litter. reformationis *part.* IV. p. 14. einverleibet, weil er vermuthlich ein zerriſſen Exemplar gehabt. Eben daſſelbige hat Herr D. Löſcher, iedoch verbeſſert, in den Reformations-Acten *tom.* I. p. 415. wieder abdrucken laſſen. Lutherus gedenket dieſer Schrift hin und wieder, und meldet, daß er dadurch ſonderlich bewegen worden, ſeine Sätze vom Ablaß herauszugeben.

80. Aus Chemnitii exam. conc. Trident. *part.* IV. p. 143.

81. Steht in den unſchuldigen Nachr. 1705. p. 197. Löſchers vollſtändigen Ref. Acten *tom.* I. p. 391. und Kappens Sammlung p. 37.

82 - 86. Anfänglich hat dieſe Urkunden Henr. Jul. Scrubius, ſeinen 1617. herausgegebenen Jubel predigten angehänget; nachgehends aber ſind ſie in die Kappiſche Nachleſe *part.* III. p. 217. gekommen.

87. Steht in Paul Seidels Hiſt. und Geſchichten Lutheri p. 3. Cramers chronic. Pomeran. *libr.* III. p. 34. Meisners adpend. iubil. Witteberg. p. 56. Hechts vita Tezelii p. 38. und Löſchers Ref. A. *tom.* I. p. 388.

88. Befindet ſich in Herm. von der Hardts fac. philol. p. 77. und hiſtor. litterar. reformat. *part.* IV. p. 4. auch in Vogels Leben Tetzels p. 165. wobey noch Tenzel im Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation p. 122. nachzuſehen iſt.

89. Iſt abgedruckt in Seidels Hiſt. und Geſchichten Lutheri p. 20. Cramers chronic. Pomer. *libr.* III. p. 40. Meisners adpendic. iubel. Witteberg p. 59. Hechts vita Tezelii p. 43. Löſchers Reformations-Acten *tom.* I. p. 394. und Vogels Leben Tetzels p. 188.

90. Aus Myconii hiſtor. reformation. p. 15.

91. S. Joh. Petreium in der Vorrede über das Röm. Ablaßbüchlein: Tenzel in dem Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation p. 108. und Löſcher in den Reformations-Acten *tom.* I. p. 404.

92. Iſt in Schmids chron. Zuiccauiens. p. 330. aufgezeichnet und aus Strigenitii comm. in Ion. propher. p. 142. genommen worden. Man thue hinzu Seckendorf in hiſtor. Luther. *libr.* I. §. 12. p. 25.

93. S. Tenzel im Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation p. 111.

94. S. Cruſium in annal. Sueuic. *part.* III. p. 516. Tenzel in dem angezogenen Bericht p. 112. und Löſcher in den vollſtändigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 410.

95. Was Tetzel mit einer reichen Frau zu Magdeburg begegnet, wird erzählt in Löſchers Reformations-Acten *tom.* I. p. 403. und Tenzels Bericht p. 123.

96. S. Albinum in der Meißniſchen Land- und Berg-Chronik p. 342. Löſcher in den Reform. Acten *tom* I. p. 405. Tenzel im Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation p. 111. und Vogel im Leben Tenzels p. 356.

97. In Arnoldi vit. Mauricii elect. ſaxon. Menckens ſcriptorib. rerum germanic. *tom.* II. p. 1151. einverleibet iſt. Die Erzehlung ſelbſt theilt auch Seckendorf in hiſtor. Luth. *libr.* I. p. 26. mit.

98. Was mit Myconio zu Annaberg vorgegangen hat er ſelbſt in einem Brief an P. Eberum beſchrie-

hen, den Jenisius in hist. Annaberg. und denn Zecht in vita Tezelii p. 116. drucken lassen. Die Sache erzehlen auch Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* I. p. 179. Adamus in vit. theolog. p. 14. und Löscher in Reformations-Acten *tom.* I. p. 405.

99. In Hottingers hist. eccl. *pars.* VII. p. 536. Aus diesem wird die Sache wieder erzehlet in Tenzels Bericht p. 124. und Löschers Reformations-Acten *tom.* I. p. 402.

100. Steht in der XVII. Pred. von der Hist. D. Luthers p. 210. und daraus ist es angeführet in Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 129. und in Löschers Reformations-Acten *tom.* I. p. 401.

101. Aus Myconii histor. reformat. p. 11.

102. S. Seckendorfs Hist. des Luth. I. B. p. 37.

103. S. Flacium in catalog. testi. veritat. p. 464.

104. S. den XVIII. Leipz. Theil p. 354.

105. Aus Myconii Reformationshistorie p. 24.

106. S. Tenzel in dem Bericht p. 131.

107. Befindet sich in Myconii Ref. Historie p. 21. und ist daraus von Tenzeln in den monatlichen Unterredungen 1697. p. 902. und Löscher in den Reformations-Acten *tom.* I. p. 431. angeführet worden.

108. Steht in der II. Pred. von der Hist. Luthers p. 11. und in Löschers Reformations-Acten *tom.* I. p. 432.

109. S. Myconii Reformations-Histor. p. 22.

110. Steht in dem Wittenb. Jubelfest p. 60. dabey Tenzel im Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 259. zu lesen ist.

111. Aus Meisners adpendice de templi Witteb. omnium sanctorum fundatione, privilegiis et ornatu p. 14. so sich bey dessen vorher gedachten und 1668. herausgekommenen Wittenbergischen Jubelfest befindet.

112. In obgedachter Meisners Jubelfests-Predigt p. 60. und Tenzels Bericht p. 260.

113. Ist im Werk selbst angezeiget.

114. Dieses Schreiben ist auf verschiedene Art abgedruckt worden, und zwar nur Lat. *tom.* I. epistol. Luther. p. 37. *tom.* I. oper. lenens. p. 6. *tom.* IX. Vitebergens. p. 13. und in Johann Friedr. Mayers Tr. de ecclesia papæa Lutheran. reformat. patrona et clients p. 7. und zwar nach dem im Schwedischen Archiv befindlichen Original und mit einer Anzeigung derjenigen Stellen, darinnen das Original von dem gemeinen Abdruck unterschieden ist. Eine blosse Deutsche Uebersetzung desselbigen findet man in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergischen IX. p. 3. Jenischen I. p. 6. Altenburgischen I. p. 13. und Leipzigischen XVII. p. 5. und in Vogels Leben Tezels p. 279. Das Lateinische Original nebst der Deutschen Uebersetzung zugleich ist in Löschers vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 476. und in Zappens Sammlung einiger zum päbstlichen Ablass gehörigen Schriften p. 287. anzutreffen. Bey dem gegenwärtigen Abdruck dieses Briefs ist auf der Aufschrift ein zweyfacher Fehler vorgegangen, indem selbiger nicht den 1. Octobr. sondern den 31. October 1517. datiret; auch nicht von dem Herrn Prof. Zappen ins Deutsche übersetzet worden, indem er nur die vorher dagewesene Deutsche Uebersetzung, welche nach einiger Muthmassung Justus Jonas mag verfertiget haben, nach dem gedachten und im Schwedischen Archiv befindlichen Lateinischen Exemplar verbessert hat.

115 - 119. Woher diese Briefe genommen sind, ist in dem Werk selbst angezeiget.

120. Aus Joh. Fr. Mayers vita Knipstrouii, so sich bey dessen 1705. herausgekommenen hist. synodorum Gryphiswaldensium befindet. Es sind beyzufügen: Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* III. p. 119. und Löscher in den Reformations-Acten *tom.* II. p. 8.

121. Ist in dem Werk selbst angezeiget.

122. Aus Flacii catalog. testium verit. p. 836.

123. Aus Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 348.

124 - 126. Ist im Werk selbst angezeiget.

127. Steht Lat. *tom.* I. epistol. Luther. p. 68. und in den Lateinischen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der ersten, die 1519. gedruckt ist, p. 3. in der Wittenbergischen I. p. 100. und Jenischen I. p. 74. auch in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 176. Deutsch aber in der Altenburgischen Sammlung I. p. 66. und Leipzigischen XVII. p. 115.

128. Steht Lat. *tom.* I. epistolar. Luther. p. 63. und in den Lateinischen Tomis der Schriften Lutheri, als Wittenberg. I. p. 91. und Jenischen I. p. 72. auch in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 173. Deutsch im I. Altenburgischen Theil p. 63. und XVII. Leipzig.

313. p. 114. Lateinisch und Deutsch zugleich in Rappens Sammlung einiger zum päbstlichen Ablaß gehörigen Schriften p. 390. welchem bey dem gegenwärtigen Abdruck die Deutsche Uebersetzung aus Versehen zugeschrieben worden. Weil das Datum dieses Briefs nicht in allen Editionen einerley ist, so ist davon nachzusehen, was in Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 345. angemerket worden.

129. Aus Spalatini annalibus p. 37.

130. Ist im Werk selbst angezeiget.

131. Ist Lateinisch *tom.* I. epist. Luther. p. 59. und in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 611. anzutreffen.

132. Steht Lat. *tom.* I. epistol. Luther. p. 66. im ersten Lateinischen Wittenb. Theil p. 99. im ersten Jenischen p. 73. in der Sammlung der Schriften Lutheri, die 1519. gedruckt worden, und in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 130. deutsch aber im ersten Altenburgischen Theil p. 65. und siebzehnden Leipzig. p. 117.

133. Ist im Werk selbst angezeiget.

134. 135. S. *tom.* I. epist. Luth. p. 58. und Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 609. sq.

136. Aus Spalatini vita Frid. elect. beym Tenzel im Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Ref. p. 323. dabey auch Seckendorf in hist. Luther. *libr.* I. p. 29. nachzulesen ist.

137. Befindet sich eben daselbst.

138. 139. Ist im Werk selbst angezeiget.

140. Aus Altingii hist. eccl. Palatinæ, so sich in den 1701. herausgekommenen monimentis pietatis et litterariis *part.* I. befindet p. 142. Ehe sie gedruckt worden, hat der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* I. p. 29. aus dem Manuscript eine lange Stelle, darinnen auch diese Erzehlung mit begriffen ist, angeführet.

141. Steht in Tenzels monatl. Unterredungen 1691. p. 768. Cyprians nützl. Urkunden zur Reformations-Geschichte *part.* I. p. 376. und Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 60.

142. Ist im Werk selbst angezeiget.

143. 144. Stehen unter Petri Bembi, als päbstl. Secretarii, seinen Schreiben *libr.* XVI. *n.* 17. und 18. p. 376.

145. Eben daselbst *libr.* XVI. *num.* 22. p. 382.

146. 150. Sind im Werk selbst angezeiget.

151. Godofr. Svevus hat dieses Schreiben seiner academiæ Vitemb. einverleibet; es stehet aber auch in den Sammlungen der Schriften Lutheri, sowol Lateinisch in der Wittenbergischen I. p. 206. und Jenischen I. Th. p. 184. als auch Deutsch in der Wittenberg. IX. p. 30. Jenischen I. p. 106. Altenburg. I. p. 119. und Leipzigischen XVII. p. 171. Ein Lateinischer Abdruck ist auch noch in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 384. anzutreffen.

152. Ist in den gleich vorher angeführten Theilen der Schriften Luth. Lat. und Deutsch zu finden: auch beym Löscher im angezogenen Ort p. 385.

153. Steht ebenfals in den Th. der Schriften Lutheri: Lateinisch im Wittenbergischen ersten p. 203. und Jenischen ersten p. 179. auch in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 317. Deutsch im Wittenbergischen neunten p. 26. Jenischen ersten p. 99. Altenburgischen ersten p. 113. und Leipzigischen siebenzehenden p. 169.

154. Ist im Werk angezeiget.

155. Ist befindlich Lateinisch im ersten Wittenb. Latein. Theil p. 218. und ersten Jenischen Lateinischen Theil p. 188. Deutsch im Jenischen ersten p. 132. Wittenb. neunten p. 56. Altenburgischen ersten p. 113. und Leipzigischen siebenzehenten Theil p. 170. Lateinisch und Deutsch zugleich in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 313.

156. 157. Steht im ersten Eislebischen Theil p. 2. und ersten Altenburgischen p. 151.

158. 161. Ist im Werk selbst angezeiget.

162. 163. Aus dem ersten Eislebischen Theil p. 24. ersten Altenburgischen p. 546. und siebenzehenten Leipzigischen p. 378.

164. Aus dem andern Th. der document. monasteriot. Virtembergens. p. 212.

165. Wie solche Beschwerden anfänglich besonders gedruckt und nachgehends vielmals in Latein. und Deutscher Sprache hie und da eingerückt worden, habe ich in dem Vorbericht p. 39. angemerket. Hier zeigt sich eine neue Deutsche Uebersetzung; die aber nicht sowol mit Fleiß, als aus Versehen gemacht und mit einverleibet worden, so ich nicht eher, als bis nach bereits geschehenen Druck, wahrgenommen habe.

166. Aus Rappens Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden *part.* II. p. 409.

167. Ebenfals aus der Rappischen Nachlese *part.* II. p. 417.

168. Aus Cyprians Urkunden zur Reformations-Geschichte, Th. II. p. 40.

169. S. *tom.* XX. annal. ann. 1518. *n.* 85. 593.

170. Diese Antwort an Leonem X. ist unter folgendem Titel Lateinisch heraus gekommen: *responsio principum Germaniæ, data reverendissimis dominis legatis sanctissimi domini nostri Leonis X. et ceteris oratoribus in August. Vindelicor. 1518. per eruditissimum dominum Richardum Bartholinum Perusinum, capellanum reverend. cardinal. Gurcensis in litteras relata, 1518.* in 4.

171. Aus Goldasti conflitut. imp. *tom.* II. p. 127.

172. S. Lünigs Reichs-Archiv *part. gener. cont.* I. p. 321.

173. S. in Raynaldi *tom.* XX. annal. ad ann. chr. 1518. §. 52.

174. Es steht diese Instruction Lat. in Raynaldi *tom.* XX. annal. ad ann. 1518. *num.* 53. Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 310. und zugleich Deutsch mit Anmerkungen in Kappens Sammlung einiger zum päbstlichen Ablaß gehörigen Schriften p. 413.

175. S. Jacobi Manlii histor. duorum actuum anno 1518. Augustæ habitorum, i. inscriptæ cardinalitiæ dignitatis Alberto Brandenb. archiepiscop. Mogunt. collatæ; 2. gladii et pilei per pontificis legatum donati, beym Freherо *tom.* II. scriptor rer. Germanic. p. 397.

176. Steht in den Sammlungen der Schriften Lutheri: Lat. in der Wittenbergischen ersten p. 104. und Jenischen I. Th. p. 190. Deutsch in der Jenischen ersten p. 102. Wittenbergischen neunten p. 31. Altenburgischen ersten p. 115. und Leipzigischen siebenzehenten p. 174. In Lateinischer Sprache ist es auch in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 437.

177. Ist ebenfals in den gleich vorher angeführten Th. der Schriften Lutheri und Löschers Reform. Acten dem päbstlichen Breve beygefüget.

178. Ist im Werk selbst angezeiget.

179. Ist in den vorher angezogenen Theilen der Schriften Lutheri Lat. und Deutsch: auch in Löschers Ref. A. *tom.* II. p. 443. anzutreffen.

180. Woher dieses genommen, ist im Werk selbst angezeiget.

181. Aus Myconii histor. reform. p. 30.

182. Seckendorf gedenket dieses Schreibens in hist. Lutheran. libr. I. §. 41. p. 53. Es hat solches hier noch nicht können mitgetheilet werden; es wird aber künftig im Anhang folgen, welches eben dasjenige ist, so hievon in der Vorrede hat sollen erinnert werden.

183. In den Deutschen Samml. der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergischen neunten p. 58. Jenischen ersten p. 135. Altenburgischen ersten p. 120. und Leipzigischen siebenzehenten Th. p. 172. auch in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 445.

184. Ist im Werk angezeiget.

185. Aus dem ersten Lat. Jenischen Th. p. 384.

186. Ist im Werk selbst angezeiget.

187. Ist auch im Werk selbst angezeiget.

188. Steht in *Myconii* hist. ref. p. 30. Sie befindet sich auch in Seultet. annal. evang. ann. 1518. p. 26. nach Hardts Ausgabe in dem fünften Th. seiner historiæ litterariæ reformat. ingleichen Adami vitis theologor. p. 15. und Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 446.

189. Stehet nicht nur *tom.* I. epist. Luth. p. 15. sondern auch in den Sammlungen der Schriften Lutheri. und zwar Lateinisch in der Wittenbergischen I. p. 207. und Jenischen I. p. 193. Deutsch aber in der Jenischen I. p. 108. Wittenbergischen IX. p. 35. Altenburg. I. p. 119. Leipzigischen XVII. p. 186.

190 - 192. Ist im Werk selbst angezeiget, wo sie zu finden sind.

193. Aus dem I. Altenburg. Th. p. 150. dabey auch Löscher, in den Reformations-Acten *tom.* II. p. 455. nachzusehen ist.

194. Steht in den Th. Lutheri, als Jenischen I. p. 105. Wittenbergischen IX. p. 36. Altenburgischen I. p. 121. und Leipzig. XVII. p. 178.

195. Aus Cyprians 2. Th. nützlicher Urkunden zur Reformations-Geschichte p. 168.

196. 197. Befindet sich in den gleich vorher angeführten Theilen Lutheri.

198. Ist im Werk angezeiget.

199. Befindet sich in den Sammlungen der Schriften Lutheri, und zwar in der Wittenberg. IX. p. 59. Jenischen I. p. 136. Altenburgischen I. p. 132. und Leipzigischen XVII. Th. p. 185.

200. Lateinisch stehet sie im I. Theil der Lat. Jenischen Schriften Lutheri p. 186. und in Löschers Reformations-Acten *tom.* II. p. 463. Deutsch in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergischen X. p. 19. Jenischen I. p. 114. Altenburgischen I. p. 125. und Leipzigischen XVII. p. 187. zwar nicht vollständig, indem der Anfang davon weggelassen worden.

201. Ist im Werk selbst angezeiget.

202. Stehet in den vorher angezogenen Lat. und Deutſchen Theilen der Schriften Lutheri.

203. Stehet nicht nur in den kurz vorher angeführten Lat. und Deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri an den angezogenen Oertern; ſondern auch noch Lateiniſch, *tom.* I. epiſtolar. Lutheri p. 87. und in Löſchers Reformations Acten *tom.* II. p. 464.

204. S *tom.* I. epiſt. Luther. p. 95. und *tom.* I. oper. latinor. Ienenſ. p. 189.

205. Iſt im Werk ſelbſt angezeiget.

206. Aus Myconii hiſtor. reformat. p. 31.

207. Iſt im Werk angezeiget.

208. In Myconii hiſt. ref. p. 33. und Löſchers Reformations-Acten *tom.* II. p. 477.

209. 210. Es ſtehen dieſe Schreiben Luth. Lat. *tom.* I. epiſt. Luth. p. 96. *tom.* I. oper. Vitemb. p. 195. und *tom.* I. oper. Ienenſ. p. 202. auch in Löſchers Reformations-Acten *tom.* II. p. 479. Deutſch aber im erſten Jeniſchen Theil. p. 120. im neunten Wittenbergiſchen p. 44. im erſten Altenburgiſchen p. 136. und ſiebenzehenten Leipzigiſchen p. 198.

211. Aus Myconii hiſt. reform. p. 33.

212. Iſt befindlich Lat. *tom.* I. oper. Ienenſ. p. 203. *tom.* I. Vitemb. p. 217. in Löſchers Reformations-Acten *tom.* II. p. 434. und Lünigs continuation. I. ſpicileg. eccleſ. p. 140. Deutſch im IX. Wittenb. Th. p. 46. im I. Altenburgiſchen p. 132. und XVII. Leipz. Theil p. 194.

213. Dieſe Nachricht hat Hr. D. Löſcher in den Reformat. Acten *tom.* II. p. 491. mitgetheilet.

214. Iſt im Werk ſelbſt angezeiget.

215. Stehet im IX. Wittenb. Th. p. 60. im I. Jen. p. 137. im erſten Altenburg. p. 138. und XVII. Leipzigiſchen p. 202.

216-222 Woher dieſe Berichte genommen, iſt ſchon im Werk angezeiget worden.

223. H. Elias Frick hat dieſen Brief der Deutſch. Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums p. 138. einverleibet.

224-226. Die Handl. Luth. mit Cajetano ſind beſonders herausgekommen unter dem Titel: acta F. Mart. Lutheri, Auguſtiniani, apud dominum legatum apoſtolicum, Thomam Caietanum, 1518. in 4. woraus ſie dem erſten Jeniſchen Theil der Lateiniſchen Schriften Lutheri p. 185. einverleibet worden. In Löſchers Reformations-Acten *tom.* II. p. 543. ſtehen die Vorrede und der Beſchluß Lateiniſch.

Lutheri Schriften 15. Theil.

227-233. Sind im Werk ſelbſt angezeiget.

234. Stehet Lat. *tom.* I. oper. lat. Ienenſ. p. 203. *tom.* I. Vitemb. p. 221. Löſchers Reformations-Acten *tom.* II. p. 494. Lünigs continuat. I. ſpicilegii eccleſiaſtic. p. 147. auch in Hottingers hiſtor. eccleſiaſtic. ſec. XVI. *part.* 3. p. 164. wiewol etwas verändert; Lateiniſch und Deutſch zugleich in Kappens Sammlung einiger zum päbſtlichen Ablaß gehörigen Schriften p. 457. u. f.

235. 236. Iſt im Werk ſelbſt angezeiget.

237. 238. Sowol Cajetani Schreiben, als Luth. Verantwortungsſchrift ſtehen Lat. *tom.* I. ep. Luth. p. 106. und 110. *tom.* I. oper. Ienenſ. p. 205. *tom.* I. Vitemb. p. 219. und in Löſchers Reformationsacten *tom.* II. p. 527. Deutſch aber im I. Jeniſchen Theil p. 122. im IX. Wittenb. p. 49. im I. Altenburg. p. 138. und XVII. Leipzigiſchen p. 203.

239. 240. Wo dieſe Schreiben Lutheri anzutreffen, iſt im Werk ſelbſt angezeiget.

241. Befindet ſich Lat. *tom.* I. epiſtolar. Luther. p. 103. *tom.* I. oper. Ienenſ. p. 207. *tom.* I. Vitemberg. p. 220. und in Löſchers vollſtändigen Ref. Acten *tom.* II. p. 542. Deutſch aber im I. Jeniſchen Theil p. 131. im IX. Wittenb. p. 56. im I. Altenb. p. 148. und im XVII. Leipzig. p. 216. Es iſt ſolches auch in Spalatini annalibus p. 2. anzutreffen, wiewol etwas anders.

242. Iſt im Werk angezeiget.

243. Stehet Lat. *tom.* I. op. lat. Ien. p. 205. und *tom.* I. Vitemb. p. 231. auch in Löſchers Ref. Acc. *tom.* II. p. 505. und Lünigs continuat. I. ſpicileg. eccleſiaſt.

244-246. Sind im Werk ſelbſt angezeiget.

247. Befindet ſich in den Deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Jen. I. p. 134. Wittenb. IX. p. 58. Altenb. I. p. 147. und Leipz. XVII. p. 214. auch in Löſchers vollſtändigen Ref. Act. *tom.* II. p. 550.

248. Aus Cypriani II. Th. nähl. Urkunden zur Ref. Geſch. und L. B. Act. *tom.* II. p. 553.

249. Stehet Lat. und Deutſch in Cypriani Urkunden *part.* II. p. 56. nur Lat. aber in Löſchers Ref. Act. *tom.* II. p. 554.

250. Befindet ſich eben daſelbſt, und zwar beym Cypriano Lat. und Deutſch p. 71. und Löſcher Latein. p. 556.

251. Iſt in den Sammlungen der Schriften Lutheri abgedruckt worden, und zwar Lat. *tom.* I.

len. p. 208. und *tom.* I. Vit. p. 233. Deutsch in den Jen. Th. I. p. 158. Witt. IX. p. 61. Alt. I. p. 254. und Leipz. XVII. p. 217. weil aber hier der Abdruck nicht richtig genug geschehen und das Datum auf den 1. Januar. 1519. gesetzet worden, so hat der Herr Cyprian solches Breve zu besserer Einrichtung der Zeitrechnung, aus dem Original, seinen nützlichen Urkunden *part.* II. p. 82. Lat. mit einverleibet, und aus diesen ist es in Löschers Ref. Act. *tom.* 559. genommen.

252. Ist in den Theilen der Schriften Lutheri befindlich: Lat. in den Wittenb. I. p. 233. und Jen. I. p. 209. Deutsch in den Jen. I. p. 139. Wittenb. IX. p. 61. Altenb. I. p. 254. und Leipz. XVII. p. 218. wiewol in allen etwas mangelhaft und unter einem falschen Dato, nemlich vom 5. Jan. 1519. Ein genauerer und besserer Abdruck ist in Cyprians nützlichen Urkunden *part.* II. p. 84. und Löschers Ref. Act. *tom.* II. p. 560. anzutreffen.

253. Stehet Lat. *tom.* I. oper. Vitemb. p. 234. aber mit einem unrichtigen Dato, und in Löschers Ref. Act. *tom.* II. p. 561.

254. Ebenfals aus Cyprians Urkunden *part.* II. p. 89. daraus es auch in Löschers Ref. Act. *tom.* II. p. 562. abgedruckt worden. Eine andere Deutsche Uebersetzung trift man in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri an, und zwar in der Wittenb. IX. p. 62. Jen. I. p. 139. Altenb. I. p. 255. und Leipz. XVII. p. 219. wiewohl unter einem unrichtigen Dato. Der Herr D. Löscher hat in dem angezogenen Ort gemeynet, das Lateinische Original dieses Schreibens sey verloren; er hat aber nachgehends im dritten Theil seiner Ref. Act. p. 7. nicht nur angewerket, daß es *tom.* I. op. Vit. p. 234. stehe, sondern es auch daselbst mit eingedrucket, wie es denn noch über dis *tom.* I. op. latin. Ienens. p. 209. anzutreffen ist. Bey diesen dreyen Lateinischen Abdrücken ist das Datum, wie bey den Deutschen, falsch gesetzt.

255. Ist zu erst Lateinisch nebst Spalatini Deutscher Uebersetzung, aus dem Original in Cypriani Urkunden *part.* II. p. 91. bekannt gemacht, und daraus das Lateinische Exemplar in Löschers Ref. Act. *tom.* II. p. 563. wieder abgedruckt worden.

256. Ist auch in Cypriani Urkunden *part.* II. p. 98. Lateinisch und Deutsch, und in Löschers Ref. Act. *tom.* II. p. 564. Lateinisch anzutreffen.

257. Ist im Werk selbst angezeiget.

258. Aus Cyprians Urkunden *part.* II. p. 44.

259. Ist im Werk selbst angezeiget.

260. Steht Lateinisch in Cyprians Urkunden *part.* II. p. 104. und Löschers Ref. Act. *tom.* II. p. 566. Dorten ist dieses Schreiben zu erst abgedruckt worden.

261. Aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 380.

262. Ist im Werk angezeiget.

263. Steht Lateinisch *tom.* I. op. Vitemb. p. 227. *tom.* I. Ien. p. 202. und in Löschers Ref. Acten *tom.* II. p. 503. Deutsch aber übersetzt im IX. Wittenb. Th. p. 57. im I. Jen. p. 133. im I. Altenb. p. 247. und XVII. Leipz. p. 215.

264 - 268. Sind im Werk selbst angezeiget.

269. Aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 381.

270. Aus *tom.* I. epistolar. Luther. p. 105.

271. Ist im Werk angezeiget.

272. Aus Seulteti annalib. evangel. renov. p. 45. wie sie sich in von der Hardts histor. literar. reform. befinden und den fünften Theil ausmachen. Stehet auch in Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Ref. Acten p. 219.

273 - 275. Sind im Werk angezeiget.

276. Stehet Lateinisch *tom.* I. op. Vitemb. p. 234. *tom.* I. Ienens. p. 221. Deutsch in dem IX. Witt. Th. p. 64. im I. Jen. p. 142. im I. Altenb. p. 258. und im XVII. Leipzig. p. 222. In diesen Theilen hat solche Schrift den Titel: Carls von Miltitz Handlung mit Luthero zu Altenb. und ist eine Erzehlung vorgesetzet; die aber Löscher in den Ref. Acten *tom.* III. p. 9. weggelassen, weil sie dem Ansehen nach lutherus selbst nicht gemacht, und gleich von den Artikeln angefangen hat, wie hier geschehen ist.

277. 278. Diese beyde hat der Herr Vice-Präsident Cyprian zuerst in den Urkunden *part.* II. p. 134. 137. abdrucken lassen, worauf sie der Herr D. Löscher den Ref. Acten *tom.* III. p. 843. sq. einverleibet hat.

279. Befindet sich in Cyprians Urkunden *part.* I. p. 386. in den Supplement zu dem Leipzigischen Th. p. 27. und in Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 14. Ein Auszug dieses Berichts ist in Seckendorfs hist. Luth. *lib.* I. p. 64. zu lesen.

280. Steht in den Theilen der Deutschen Schriften Lutheri, in dem Jen. I. p. 143. Witt. X p. 65. Altenb. I. p. 259. und Leipz. XVII. p. 224. und

in

in Löschers Reformations-Acten *tom.* III. p. 13.

281. Ist besonders zu Wittenberg 1520. in 4. herausgekommen und gebracht worden in den Wittenb. Th. VII. p. 6. Jen. I. p. 167. Alt. I. p. 293 und Leipz. XVII. p. 224. und Löschers Reform. Act. *tom.* III. p. 84.

282. Ist im Werk selbst angezeiget.

283. Lat. stehet dieses Schreiben *tom.* I. ep. Luth. p. 152 *tom.* I. op. VII. p. 235. *tom.* I. op. 160 p. 210. und in Löschers Ref. Act. *tom.* I. p. 92. Deutsch aber in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Jenischen I. p. 144. Wittenb. IX. p. 65. Altenb. I. p. 259. und Leipz. XVII. p. 230. Das Original dieses Schreibens befindet sich in der Gothaischen Bibliothec, wie Herr Cyprian in den Urkunden *tom.* II. p. 47. bezeuget.

284. Aus *tom.* I. epistol. Luth. p. 138.

285. 288. Diese verschiedene Urkunden befinden sich in den Deutschen Theilen der Schriften Lutheri, und zwar im Wittenb. IX. p. 62. u. f. Jen. I. p. 139. Altenb. I. p. 255. und Leipz. XVII. p. 219. u. f. Einiges findet man auch in Löschers Reform. Acten *tom.* III. p. 14. u. f.

289. Aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 370. wo es zuerst aus der eigenhänd. Uebersetzung Spalatini ediret und hierauf Löschers Reform. Acten *tom.* II. p. 567. einverleibet worden. Das Lateinische Original ist nicht vorhanden.

290. Aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 376. und Löschers Ref. Acten *tom.* III. p. 20.

291. 292. Ist im Werk selbst angezeiget.

293. Aus Cyprians Urkunden *part.* II. p. 106.

294. 295 Ebenfals aus Cyprians Urk. *part.* I. p. 378. und 387. Die Antwort des Churfürstens stehet auch in Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 95.

296. Steht in Cyprians Urkunden *part.* I. p. 385. Löschers Ref. Acten *tom.* III. p. 204. und im XVII. Leipz. Th. p. 241.

297. 298. Stehe Cyprians Urk. *part.* I. p. 389. und Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 96. u. f.

299. Befindet sich Lat. in Cyprians Urk. *part.* II. p. 113. und Löschers R. A. *tom.* III. p. 826.

300. 301. Sind im Werk selbst angezeiget.

302. Aus *tom.* I. epist. Luther. p. 176. Es steht auch Lat. in Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 103.

303. Steht in Seckendorfs hist. Luther. *libr.* I. p. 62. und Lösch. Ref. Act. *tom.* III. p. 820. Die Deutsche Uebersetzung ist aus der Deutschen Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 165. genommen.

304. Steht in Hekelii manipul. I. epist. fing. p. 39. und Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 821.

305. Ist Lat. in Cyprians Urk. *part.* II. p. 120. und in Löschers Ref. Acten *tom.* III. p. 824. zu lesen.

306. 307. Aus Cyprians Urk. *part.* I. p. 394. u. f. und Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 99.

308. Ebenfals aus Cyprians Urk. *part.* II. p. 399.

309. Eben daselbst *part.* II. p. 109. und in Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 106.

310. Aus Cyprians Urkunden *part.* II. p. 115. und Löschers Reform. Acten *tom.* III. p. 108.

311. Steht in Cyprians Urk. *part.* II. p. 62. Lat. und p. 66. Deutsch nach Spalatini Uebersetzung. Den Inhalt derselbigen theilt der Herr von Seckendorf in hist. Luth. *lib.* I. p. 65. mit.

312. Befindet sich Lat. in Cyprians Urk. *part.* II. p. 96. und Löschers Ref. Acten *tom.* II. p. 555.

313. Ist in Königs ersten Theil der genealogischen Adels-Historie p. 347. und Kappens Nachlese nützlicher Ref. Urk. *part.* III. p. 238. anzutreffen.

314. Ist in dem Werk selbst angezeiget.

315. Aus den Cyprianischen Urk. *part.* I. p. 411. und Löschers Reform. Acten *tom.* III. p. 828.

316. Steht Lat. in den Cyprianischen Urk. *part.* II. p. 127. und Löschers Ref. Acten *tom.* III. p. 832.

317. Ist im Werk selbst angezeiget.

318. Aus den Cypr. Urk. *part.* II. p. 129. und Löschers Reformations-Acten *tom.* I. p. 832.

319. Steht in den Cypr. Urk. *part.* II. p. 416. Löschers Ref. A. *tom.* III. p. 834. und im Supplem. der Leipz. Th. p. 28.

320. Das Lat. eigenhändige Exemplar Lutheri hievon ist in der Gothaischen Bibliothec, daraus es Seckendorf in hist. Luth. *libr.* I. p. 63. drucken lassen. Die Deutsche Uebersetzung Spalatini ist in den Cypr. Urk. *part.* II. p. 140. und in Löschers Ref. A. *tom.* III. p. 835. anzutreffen, in welchem letztern sich auch zugleich das Lateinische Exemplar befindet. In der Deutschen Seckendorfischen Hist. des Lutherthums p. 169. ist eine andere Deutsche Uebersetzung zu lesen.

321. S. Cypr. Urk. *part.* I. p. 418. und Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 836.

322. Ist im Werk angezeiget.

323. aus den Cypr. Urk. *part.* II. p. 131. und Lösch. Ref. A. *tom.* III. p. 837.

324. Eben daſelbſt und zwar beym erſtern *part.* I. p. 419. beym andern *tom.* III. p. 838.

325. S. eben daſelbſt beym Cypriano *tom.* I. p. 423. und Löſcher *tom.* III. p. 840. auch im Suppl. der Leipz. Th. p. 29.

326. Beym Cyprian *tom.* II. p. 133. und Löſcher *tom.* III. p. 842.

327. Eben daſelbſt beym Cyprian *tom.* II. p. 151. und Löſcher *tom.* III. p. 842.

328. Aus Cypr. Urk. *part.* I. p. 405. Seckendorf gedenkt dieſes Schreibens und führt deſſen Inhalt in hiſt. Luth. *libr.* I. p. 63.

329. Eben daſelbſt p. 408.

330. 331. Eben daſelbſt *part.* II. p. 142. u. f.

332. Aus Cypr. Urk. *part.* II. p. 153.

333. Eben daſelbſt *part.* I. p. 425. Einen Auszug dieſes Schreibens findet man beym Seckendorf in hiſt. Luth. *libr.* I. p. 98.

334. Gleichfals aus den Cypr. Urk. *part.* II. p. 155.

335. *part.* I. gedachter Urkunden p. 419.

336. 337. Stehen in Cypr. Urk. *part.* I. p. 431. u. f.

338. Iſt im Werk angezeiget.

339. 340. Aus Cypr. Urk. *part.* I. p. 436.

341 • 344. Sind im Werk angezeiget.

345. *tom.* I. epiſt. Luth. p. 230.

346. Dieſes Schreiben iſt 1520. zu Wittenb. in 4. beſonders gedruckt worden, ſowol lateiniſch unter dem Titel: epiſt. Lutheriana ad Leonem X. ſummum pontificem; als auch Deutſch mit der Aufſchrift: ein Sendbrief an den Pabſt Leo den Zehenten D. Mart. Luthers, aus dem Lateiniſchen ins Deutſche verwandelt, worauf es in die Sammlung der Schriften Lutheri gekommen. Denn es ſteht Lat. *tom.* I. epiſt. Luth. p. 215. *tom.* II. oper. latin. Vitemb. p. 48. *tom.* I. Ienenſ. p. 435. Deutſch in dem VII. Wittenb. Th. p. 48. im I. Altenb. p. 353. und XVII. Leipz. p. 209. Im Lat. iſt der 6. April. im Deutſchen aber der 6. Septembr. als das Datum geſetzet, welches letztere das richtige iſt, wie aus der Zeit der lichtenbergiſchen Conferenz zu ſchlieſſen. Salig meldet in der Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion *tom.* I. p. 34. er hätte eine alte Editien dieſer Epiſtel und einen Traktat de libertate bey der Hand, und da ſtehe der 6. Sept. darauf. Man thue hinzu Seckendorf in hiſt. Luth. *libr.* I. p. 98. und Cypr. in den Urk. *part.* II. p. 176.

347. Aus Cyprians Urk. *part.* I. p. 442.

348. Ebenfals daher *part.* I. p. 447.

349. Steht in Cyprians Urkunden *part.* I. p. 499.

350. Iſt im Werk ſelbſt angezeiget.

351. Steht lateiniſch in Joh. Goufr. Olearii ſerin. antiquar. p. 26.

352. 353. Beyde Schreiben ſind auch in Olearii ſerin. antiquar. p. 29. zuerſt lat. bekannt gemacht, und das erſte davon in Löſchers Ref. A. *tom.* II. p. 64. ebenfals lateiniſch eingerückt worden.

354. Auch aus Olearii ſerin. antiq. p. 28.

355. Aus Löſchers Ref. Act. *tom.* I. p. 104.

356 • 358. Iſt im Werk ſelbſt angezeiget.

359. Dieſes Schreiben iſt D. Eckens Antwort auf Lutheri und Carlſtads Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen angefüget, und zwar lateiniſch in den Wittenb. deutſchen Theilen IX. p. 75. in den Jen. I. p. 167. und in den Altenb. I. p. 292. Deutſch und lateiniſch aber zugleich im XVII. Leipz. Theil p. 271. Einen lateiniſchen Abdruck findet man auch in Löſchers Reformations-Acten *tom.* III. p. 203.

360. Iſt im Werk angezeiget.

361. S. *tom.* I. epiſtolar. Luther. p. 158. und Löſchers Reformations-Acten *tom.* III. p. 206.

362. Sie iſt 1519. beſonders in 4. lateiniſch gedruckt und nachgehends vom Hrn. D. Löſcher den Ref. A. *tom.* III. p. 519. ebenfals in Lateiniſcher Sprache einverleibet worden.

363. Dieſe Schrift kam unter dem Titul: diſputatio et expoſitio Fr. M. Luth. aduerſus criminationes D. Io. Eccii in 4. praemal heraus. Sie hat bisher in keinen Theilen der Schriften Lutheri geſtanden; Löſcher aber hat ſie lateiniſch in die Ref. A. *tom.* III. p. 563. gebracht.

364. Iſt den concluſionibus Carolſtadii contra Ioannem Eccium Lipſiæ 27. Iunii tuendis, die etlichemal beſonders in 4. gedruckt worden, fürgeſetzet, und befindet ſich auch in Löſchers Reformations-Acten *tom.* III. p. 284.

365. Aus *tom.* I. epiſtolar. Luther. p. 165.

366. Steht lateiniſch *tom.* I. epiſt. Luther. p. 168. und in Seckendorfs hiſt. Luth. *libr.* I. §. 52. p. 70. Deutſch aber in der Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums p. 187. welche Hr. Elias Frick überſetzet hat.

367. Steht lateiniſch *tom.* I. oper. Iatinor. Ienenſ. p. 364. und in Löſchers Reformations-Acten *tom.* III. p. 282. Deutſch aber in Hofmanns Reformat. Hiſtorie der Stadt und Univerſität Leipzig p. 63. Dabey auch Vogels annal. Lipſienſ. p. 94. nachzuſehen ſind.

368. 369.

368. 369. Sind im Werk selbst angezeiget.

370. Man findet dieses Schreiben in Seckendorfs hist. Luther. *libr.* I. §. 57. p. 80. und in der Deutschen Uebersetzung dieser Historie p. 187. in Hofmanns Ref. Hist. der Stadt Leipzig p. 68. auch in Schneiders chron. Lipsi. *libr.* IV. p. 168. und Fabricii origin. Sax. p. 560. denen man Pfeifer in orig. Lipsi. p. 341. und Vogel in annal. Lipsi. p. 95. beyfügen kann. Doch sind weder die Lateinische noch die Deutsche Abdrücke, die man hier antrift, einander völlig gleich.

371. Aus Hrn. D. Hofmanns Reformat. Historie der Stadt Leipzig p. 72.

372. Steht Lateinisch *tom.* I. oper. latin. Ienens. p. 365. und in Löschers Ref. A. *tom.* III. p. 283. Deutsch und Lateinisch aber zugleich in Hofmanns Ref. Hist. der Stadt Leipzig p. 74. nebst denen auch Vogel in annal. Lipsi. p. 96. nachzusehen ist.

373. 374. Sind in dem Werke selbst angezeiget.

375. Aus *libr.* VI. epist. Erasmi p. 240. nach der Basel. Ausgabe. Das Deutsche Exemplar befindet sich in Frickens Deutscher Uebersetzung der Seckendorf. Hist. des Lutherth. p. 201.

376. Ist besonders unter dem Titul: de ratione disputandi, praesertim in re theologica, Petri Mosellani Protegensis oratio, quam illustrissimi Georgii, Saxoniae ducis, principis sui, nomine in frequentissimo illustrium aliquot et doctissimorum hominum conventu d. 27. Iunii anno 1519. dixit Lipsiae 1519. in 4. gedruckt worden, nebst zweyen Briefen Erasmi, davon er einen an Mosellanum; den andern aber an Lutherum geschrieben. Es hat sie Joh. Friedrich Heckelius 1677. wieder drucken lassen und der Herr D. Löscher den Ref. A. *tom.* III. p. 567. einverleibt.

377. Nach geschehener Disputation kamen die Acten derselbigen in Lateinischer Sprache unter folgendem Titul: disputatio excellentium doctorum, Ioh. Eccii et Andr. Carolostadii, quae coepta est Lipsiae 27. Iunii a. 1519. disputatio secunda doctorum Ioh. Eccii et Andreae Carolostadii, quae coepit 15. Iulii, d sputatio eiusdem doct. Eccii et D. Martini Lutheri, quae coepit 4. Iulii, in 4. heraus, und obwol weder der Ort noch die Zeit dieser Herausgabe angezeiget war so geben es doch die Umstände, daß sie zu Leipzig 1519. geschehen. Die Ordnung der Acten ist darinnen nicht genau beobachtet worden, indem die Disputation, die Lutherus mit Ecken gehalten, zuletzt stehet: da sie doch ehe geschehen als die andre zwischen Ecken und Carlstadt, wie man auch gleich aus dem angeführten Titul sehen kann. Die Vorrede hat ein ungenannter hinzugethan. In den Lateinischen Sammlungen der Schriften Lutheri, und zwar *tom.* I. Vitemb. p. 242. und *tom.* I. Ienens. p. 229 hat man nur dasjenige abgedruckt, so zwischen Luthero und Ecken disputiret worden; das andere hingegen weggelassen. Herr D. Löscher hat solche Acten nicht nur vollständig, sondern auch verbessert seinen Reformat. Acten *tom.* III. p. 292. Lateinisch einverleibet, und sich dazu eines Manuscripts aus der Freybergischen Bibliothec bedienet, dergleichen auch noch in andern Bibliotheken anzutreffen sind. Nach diesem Abdruck ist die hier befindliche Deutsche Uebersetzung eingerichtet.

378. Ist im Werk selbst angezeiget.

379. Ist auch damals besonders in 4. gedruckt und nachgehends Löschers Reformations-Acten *tom.* III. p. 580. einverleibet worden.

380. Steht Lateinisch *tom.* I. epist. Luther. p. 185. und in Löschers Ref. Acten *tom.* III. p. 739.

381. Ist anzutreffen Lateinisch *tom.* I. ep. Luther. p. 180. und in Löschers Ref. A. *tom.* III. p. 233. Deutsch aber im IX. Wittemb. Theil p. 66. im I. Jen. p. 145. im I. Altenb. p. 268. und im XVII. Leipz. p. 245.

382. Ist im Werk selbst angezeiget.

383. Ist Lateinisch *tom.* I. epist. Luth. p. 198. *tom.* I. oper. latin. Vitemb. p. 353. und in Löschers Reformat. Acten *tom.* III. p. 805. befindlich: auch besonders in 4. gedruckt worden.

384. 385. Ist im Werk selbst angezeiget.

386. Steht in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittemb. IX. p. 67. Jen. I. p. 150. Altenb. I. p. 275. und Leipz. XVII. p. 248. auch in Löschers Ref. A. *tom.* III. p. 238.

387. Aus Spalatini annalib. p. 30.

388. Aus Myconii histor. reformat. p. 34.

389. Befindet sich im I. Eisleb. Theil p. 8. im I. Altenb. p. 293. und XVII. Leipzig. p. 249.

390. Diesen Brief hat Seultetus in annal. evangel. renovat. ad ann. 1519. p. 23. nach der Ausgabe, die sich in von der Hardts histor. litterar. reformation. *part.* V. befindet, zuerst bekannt

kannt gemacht, worauf ihn Seckendorf seiner histor. Lutheran. *libr.* I. p. 90. einverleibet; El. Frick aber bey der Uebersetzung der Seckend. Hist. p. 202. ins Deutsche gebracht hat, wie ihn denn auch Joh. Friedr. Heckel der vorhergedachten Rede des Mosellani, die er 1677. in 4. wieder drucken lassen, beygefüget.

391. Es hat solche nebst der vorher angeführten Nachricht des Nicolai von Amsdorf zuerst Joh. Förstemus unter dem Titul: strena Lipsiensis 1609. zu Wittenberg drucken lassen, worauf sie sowol in Schlitters Werk de libertate ecclesiarum germaniæ p. 140. als auch in die unschuldigen Nachrichten 1702. p. 104. und 154. einigermaßen eigenhändigem Exemplar und hier aus einem guten Manuscript; überdies aber trift man sie noch in Löschers Reformations-Acten Lateinisch *tom.* III. p. 243. an. Man thue Fabricium in centifol. Luther. p. 62. hinzu.

392. Es ist diese Beschreibung in der Vorrede enthalten, welche M. Sebastian Fröschel seinem zu Wittenberg 1566. in 4. herausgegebenen Buch vom Königreich JEsu Christi und seinem ewigen Priesterthum fürgesetzet; aus dieser aber ist sie in Löschers Reformations-Acten *tom.* III. p. 176. und in die unschuldige Nachr. 1717. p. 13. und zwar hier etwas weitläuftiger gebracht worden.

393. Aus Pfeifers origin. Lipsiens. p. 340.

394. Nachdem diesen Brief Melanchthon besonders drucken lassen, unter dem Titul: epitome Philippi Melanchthonis de disputatione Lipsica, Ioanni Oecolampadio inscripta, in 4. so ist er hierauf in die Lateinische Sammlungen der Schriften Lutheri gekommen, als in den Wittenb. *tom.* I. p. 365. und Jen. I. p. 341. Er steht auch in Löschers Ref. Acten *tom.* III. p. 215.

395. Ist Lateinisch anzutreffen *tom.* I. oper. Vitemb. p. 335. *tom.* I. Ienens. p. 340. und in Löschers Reformations-Acten *tom.* III. p. 221.

396. Ein Stück dieses Briefes ist in Seckendorfs histor. Lutheran *libr.* I. p. 85. mitgetheilet. Hier erscheinet er vollständig.

397. Dieser Brief ist unter folgendem Titul: ad Wolfgangum Fabritium Capitonem, theologiæ doctorem et concionatorem Basileensem, Io. Cellarii Gnostopolitani, Lipsiæ linguæ ebraicæ professoris, de vera et constanti serie theologicæ disputationis Lipsianæ epistola 1519. in 4. herausgekommen und in Löschers Reformations-Acten *tom.* III. p. 225. Lateinisch wieder abgedruckt worden. Man sehe nach, was Christ. Schlegel in den Lebensbeschr. der Dresdn. Superintendenten p. 23. davon angemerket.

398. Diese Schrift ist besonders gedruckt worden mit einer Vorrede vom 13 August 1519. und hat folgenden Titul: solutiones argumentorum in publica disputatione Lipsica contra fulmina Ecktana parum profuturi, tumorque aduentus et humilitas eorum recessus per Ioh. Rn. Longipolli. comparata. Der Herr D. Löscher hat sie seinen Reformations-Acten *tom* III. p. 252. einverleibet; jedoch ohne Vorrede. Es kan nachgesehen werden, was Schlegel in den Lebensbeschreib. der Dresdnischen Superintendenten p. 21. angemerket.

399. 400. Sind im Werk selbst angezeiget.

402. 405. Woher diese Documenten genommen, ist im Werk selbst angezeiget.

406. Sie ist Lateinisch aufgesetzet und unter folgenden Titul: excusatio Eckii ad ea, quæ falso sibi Philippus Melanchthon, grammaticus Wittenbergensis, super theologica disputatione Lipsica adscripsit, 1519. in 4. herausgegeben worden. Sie steht auch *tom.* I. op. lat. Vitemb. p. 338. *tom.* I. Ienens. p. 343. und in Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 591.

407. Sie kam Lat. mit der Aufschrift: defensio Philippi Melanchthonis contra Io. Eckium, theolog. professorem zu Leipzig 1519. in 4. heraus; sie ist aber auch zu lesen *tom.* I. op. latin. Vitemb. p. 339. *tom.* I. Ienens. p. 345. und in Löschers Reformations-Acten *tom.* III. p. 596.

408. Steht *tom.* I. oper. lat. Ienens. p. 361.

409. Ist im Werk selbst angezeiget.

410. Aus Kappens Nachlese nützl. Reformations-Urkunden *part.* II. p. 428.

411. 412. Sind im Werk selbst angezeiget.

413. 414. Stehen in allen Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenberg. IX. p. 68. u. f. Jenischen I. p. 147. Altenburg. I. p. 273. und Leipzigischen XVII. p. 250. auch in Löschers Reform. Acten *tom.* III. p. 604.

415. Befindet sich ebenfals in den gleich vorher angeführten Theilen der Schriften Lutheri und deren angezogenen Stellen: auch in Löschers Ref. Act. *tom.* III. p. 609.

416. Ist gleichfals in den vorher angezogenen Th.

Der

der Schriften Lutheri und L.Schers Reform. Acten *tom.* III. p. 1533. anzutreffen.

417. Ist in Cyprians Urk. zur Ref. Geschichte *part.* I. p. 403. zu erst bekant gemacht und daraus in L.Schers Ref. Act. *tom* III. p. 624. und in das Supplement der Leipzigischen Theilen p. 23. gebracht worden.

418. Ist in dem Werk selbst angezeiget.

19. Steht im IX. Wittenb. Th. p. 75. im I. Jen. p. 157. im I. Altenb. p. 232. und XVII. Leipz. p. 259. auch in L.Schers R. A. *tom.* III. p. 626.

420. 421. Es ist diese Schrift unter dem Titel: con lemnatio doctrinalis librorum Martini Lutheri, per quosdam magistros nostros Lovanienses et Colonienses facta. Responsio Lutheriana ad eandem condemnationem. Ad Christophorum Blancum, I. V. Lic. zu Wittenb. 1520. in 4. herausgekommen. Sie steht auch *tom.* I. op. latin. Ienens. p. 464. und *tom.* II. Vitemb. p. 35. Die Handlung der Universität Löwen wider D. Martin Luther ist ebenfals 1520. in 4. besonders ans Licht getreten, und zwar nicht nur in Deutscher; sondern auch in Lat. Sprache, unter dem Titel: acta academiæ Lovaniensis contra Lutherum in 4.

422. Steht Lat. *tom.* I. op. latin. Ienens. p. 366. und in L.Schers Ref. Acten *tom.* III. p. 649.

423. Befindet sich *tom.* I. op. lat. Ienens. p. 366. und in L.Schers Ref. A. *tom.* III. p. 651.

424. Ist im Werk angezeiget.

425. Aus *tom.* I. op. lat. Ienens. p. 367.

426. Aus Kappens Nachlese nützlicher Ref. Urkunden *part.* V. p. 430.

427. Aus Kappens Nachl. *part.* II. p. 432.

428. Steht Lat. *tom.* I. epist. Luther. p. 229. *tom.* II. op. lat. Vitemb. p. 43. in Fabricii centifol. Luther. p. 68. und in Johann Brandts centum epistolis clarorum virorum die zu Amsterdam 1702. in 8. heraus gekommen; Deutsch aber im IX. Wittenb. Th. p. 82. im I Jenischen p. 220. im I. Altenb. p. 342. und XVII. Leipzig. p. 291.

429. 430. Beyde Schreiben befinden sich ebenfals Lat. *tom.* I. epist. Luth. p. 233. und *tom.* II. oper. lat. Vitemb. p. 45. Deutsch aber in der Wittenb. Sammlung IX. p. 89. Jenischen I. p. 221. Alt. I. p. 345. und Leipz. XVII. p. 291.

431. 432 Stehen beysammen Lat. *tom.* I. ep. Luth. p. 237. und *tom.* II. lat. Vitemb. p. 47. Deutsch aber im IX. Wittenb. Th. p. 91. im I. Jenisch. p. 224. im I. Altenb. p. 350. und XVII. Leipz. p. 295.

433. Steht Lat. *tom.* II. op. latin. Ienens. p. 255. Deutsch im VII. Wittenb. Th. p. 87. im I. Jen. p. 191. im I. Altenb. p. 343. und XVII. Leipzig. p. 290. auch in Spalatini annalib. p. 7. wiewol hier die Schreibart etwas anders ist.

434. Aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 487.

435. Ist im Werk angezeiget.

436. Ist abgedruckt so wohl Lateinisch *tom.* III. op. lat. Vitemb. p. 48. und *tom.* I. Ienens. p. 473. als auch nach einer Deutschen Uebersetzung im IX. Wittenb. Th. p. 94. im I. Jenischen p. 228. im I. Altenb. p. 357. und XVII. Leipz. p. 303.

437. Ist im Werk angezeiget.

438. Das Lateinische Original ist anzutreffen *tom.* II. op. lat. Vitemb. p. 49. und *tom.* II. Ienens. p. 255. die Deutsche Uebersetzung aber im IX. Wittenb. Th. p. 93. im I. Jen. p. 226. im I. Altenb. p. 352. und XVII. Leipz. p. 297.

439. Steht Lat. *tom.* II. op. lat. Vitemb. p. 49. und *tom.* II. Ien. p. 256. Deutsch aber in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenb IX. p. 94. Jen. I. p. 229. Alt. I. p. 471. und Leipz. XVII. p. 313.

440. Ist Latein. *tom.* I. epistol. Luth. p. 270. und Deutsch im IX. Wittenb. Th. p. 95. im Jen. p. 232. im I. Altenb. p. 473. und XVII. Leipzig. p. 315. zu lesen.

441. 442. Sind im Werk angezeiget.

443. Ist im VII. Wittenb. Th. p. 122. im I. Jen p. 356. im I. Altenb. p. 526. und XVII. Leipz. p. 31.. anzutreffen.

444. Diese Bulle ist vielmals nicht nur besonders; sondern auch mit andern Schriften zugleich gedruckt worden. Sie kam unter andern mit der Aufschrift: bulla contra errores Martini Luth. et sequacium zu Leipzig in 4. und sonsten heraus, ehne daß man etwas dazugethan hätte, nach welcher Art sie auch ins Deutsche übersetzet und in die Sammlungen der Schriften Luth. gebracht worden, als in die Wittenb. VII. p. 88. Jen. I. p. 349. Altenb. I. p. 445. und Leipz. XVII. p. 305. Lat. steht sie auf solche Weise in Raynaldi annal. ann. chr. 1520. *tom.* XX. p. 303 Cherubini bullar. magn. *tom.* I. p. 614. Harduini concil. *tom.* IX. p. 1591. Pfaffens introduct. in hist. theolog. litter. *part.* II. p. 42. Königs spicileg. eccles. continuat. I. p. 95. und in Gerdesii monument. antiquitat. p. 129. welche er seiner in-

tro-

troduct. in historiam evangelii servul. XVI. renovati beygefüget hat. Mit Anmerkungen, einer Vorrede und Nachrede hat sie Ulrich von Hutten unter diesem Titel: bulla decimi Leonis contra errores Mart. Lutheri et sequacium. Adstitit bulla a dextris eius, in vestitu deaurato, circumamicta varietatibus. Vide lector, operæ pretium est, adscieris. Cognoscer, qualis pastor sit Leo, 1520. in 4. ans Licht gestellet, nach welcher Ausgabe man sie *tom.* I. op. latin. lenens. p. 474. wieder abgedruckt hat. Die Vorrede sowohl, als die Schluß-Rede; oder die beyden Schreiben an die Deutschen und an den Pabst Leonem X. welche Hutten beygefüget, hat der Herr Burkhard seinem commentar. de Huttenitis ꝛc meritis *part.* II. p. 140. einverleibet. Bossuet meynet in histoire des variations des eglises *libr.* I. §. 26. p. 24. Lutherus habe die Anmerkungen darzu gemacht: es hat ihm aber Seckendorf in hist. Luth. *libr.* I. §. 74. p. 115. billig wiedersprochen.

435. Den völligen Brief hat Burckhard in commentar. de Hutten. latis ꝛc meritis *part.* II. p. 86. mitgetheilt; den Auszug aber trift man auch an Lateinisch *tom.* II. oper. latin. Vitemb. p. 51. und Deutsch in IX. Wittenb. Theil p. 133 im I. Altenb. p. 451. und XVII. Leipzig. p. 314.

446. Lutherus hat diese Schrift 1520. herausgegeben, sowol Lateinisch unter dem Titul: adversus execrabilem antichristi bullam. Martinus Lutherus, zu Wittemb. in 4. als auch Deutsch mit der Aufschrift: wider die Bulle des Antichrists. D. Martin Luther, eben daselbst in 4. Beyde Editionen aber gehen sowol in der Schreibart, als auch in den Sachen von einander ab. In der Lateinischen hat er nur die sechs erste; in der Deutschen hingegen die zwölf erste in der Bulle verdammte Artikel vor sich genommen. Jenes Exemplar steht *tom.* II. op. latin. lenens. p. 136. und *tom.* II. Vitemb. p. 86. Dieses aber im VII. Wittenberg. Theil p. 43. im I. Jen. p. 360. im I. Altenburg. p. 531. und XVII. Leips. p. 324. Man sehe nach was Seckendorf in hist. Luther. *libr.* I. §. 76. p. 117. angemerket.

447. Ist im Werk selbst angezeiget.

448. Lutherus hat diese Schrift besonders herausgegeben: anfänglich Lateinisch mit dem Titul: assertio omnium articulorum Martini Lutheri, per bullam Leonis X. nouissim. damnatorum, Wittenberg 1520. in 4 nachgehends auch Deutsch, so daß er sich nicht allezeit genau an das Lateinische gebunden. Beyde Ausgaben findet man in den Sammlungen der Schriften Lutheri, als die Lateinische *tom.* II. oper. latin. Vitemb. p. 94. und *tom.* II. lenens. p. 292. die Deutsche aber im VII. Wittenb. Theil p. 94. im I. Jenischen p. 367. im I. Altenb. p. 615. und XVII. Leipzig. p. 338. Ausser der Deutschen Uebersetzung, die wir von Luthero selbst haben, hat auch Spalatinus eine verfertiget, s. Seckendorf in hist. Lutheran. *libr.* I. §. 77. p. 118.

449. Ist im Werk angezeiget.

450. Aus Rappens Nachlese *tom.* II. p. 481. wo sie von Spalatini Autographo abgedrucket worden. Sie ist auch wider die erste Bulle Leonis X. gegen Lutherum gerichtet.

451. Ebenfals aus der Rappischen Nachlese *tom.* II. p. 496.

452. S. Seckendorfs Historie des Lutherth. I B. §. 75. p. 278.

453 - 455. Ist im Werk selbst angezeiget, woher diese Nachrichten genommen sind.

456. Steht Lateinisch *tom.* II. oper. latin. lenens. p. 469. und Deutsch in denen Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Witzemb. IX. p. 9. Jen. I. p. 234. Altenb. I. p. 511. und Leips. XVII. p. 316.

457. Befindet sich im IX. Witteb. Theil p. 100. im I. Jen. p. 238. im I. Altenb. p. 539. und XVII. Leipz. p. 378.

458. Aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 454.

459. Steht im IX. Wittenb. Theil p. 97. im I. Jen. p. 234. im I. Alt. p. 511. und XVII. Leipz. p. 317.

460. Aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 474.

461. Ebenfals aus Cyprians Urk. *part.* I. p. 495.

462. Befindet sich Lateinisch in Cyprians Urkunden *part.* II. p. 178.

463 - 470. Sind aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 458. u. f. genommen.

471. Aus Rappens Nachlese *part.* III. p. 467.

472. Ist im Werk selbst angezeiget.

473. Aus Cyprians Urkunden *part.* II. p. 199.

474. Befindet sich eben daselbst *part.* I. p. 498.

475. Steht in den Deutschen Theilen der Schriften Lutheri, als in den Wittenb. IX. p. 97. Jen. I. p. 235. Alt. I. p. 512. und Leipz. XVII. p. 318.

476. Steht Lateinisch *tom.* II. oper latinor. lenens. p. 469. und Deutsch im IX. Wittenb. Th.

p. 101. im I. Jen. p. 401. im I. Altenb. p. 554. und XVII. Leipz. p. 562.

477. Ist im Werk selbst angezeiget.

478. Befindet sich Lateinisch *tom.* II. oper. latin. lenenf. p. 257. und *tom.* I. Vitemb. p. 231. Deutsch aber im VII. Wittenb. Theil p. 51. im I. Jen. p. 230. im I. Altenb. p. 537. und XVII. Leipz. p. 330.

479. Aus Cyprians Urkunden *part.* I. p. 472.

480. Eben daselbst *part.* II. p. 186.

481. 482. Aus Cyprians Urkunden *part.* II. p. 164. und 173.

483. Diese Erzehlung selbst wird dem Heinrich von Zütphen; der Zusatz aber, der dabey gesehen, dem Spalatino beygelegt. Sie befindet sich Lateinisch *tom.* II. oper. latin. lenenf. p. 314. und *tom.* II. Vitemberg. p. 116. Deutsch aber im IX. Wittenb. Theil p. 98. im I. Jen. p. 236. im I. Altenb. p. 512. und XVII. Leipz. p. 376. Es ist dabey zu erwegen, was Elias Frick in der Seckendorfischen Historie des Lutherthums p. 280. 290. und 310. von dieser Schrift angemerket hat.

484. Ist im Werk angezeiget.

485. Ist auch im Werk selbst angezeiget.

486. Diese Schrift ist besonders in Lateinischer Sprache unter dem Titul: exactionis antichristianorum decretalium acta 1520. in 4. herausgekommen: ins Deutsche übersetzt und den Sammlungen der Schriften Lutheri einverleibet worden. Sie steht Lateinisch *tom.* II. oper. latin. lenenf. p. 320. und *tom.* II. p. 123. Deutsch aber im IX. Wittenb. Theil p. 100. im I. Jen. p. 399. im I. Altenb. p. 539. und XVII. Leipz. p. 332. so hat sie auch Mäyer in notis ad Selneccerum de vita Lutheri p. 128. und Struv in bibliothec. libror. rarior. *theс.* I. p. 135. mitgetheilet, an welchem Ort man sie vollständiger antrift, als man sie bisher gehabt hat. Man kann hinzu thun Just. Schoepfer in dem unverbrannten Luthero p. 22.

487. Es ist diese Schrift nicht nur Lateinisch, sondern auch Deutsch zu Wittenberg 1520. in 4. besonders herausgekommen und nachgehends den Theilen der Schriften Lutheri einverleibet worden. Sie steht Lateinisch *tom.* II. oper. latin. lenenf. p. 316. *tom.* II. *Vitemb.* p. 119. und in Mäyers notis ad Selneccerum de vita Lutheri p. 117. Deutsch im VII. Wittenb. Th. p. 126. Lutherj Schriften 15. Theil. im I. Jen. p. 394. im I. Altenb. p. 540. und XVII. Leipz. p. 373.

488. 489. Befinden sich im I. Eisleb. Th. p. 26. im I. Altenb. p. 549. und XVII. Leipz. p. 380.

490. Ist anfangs besonders in Lateinischer Sprache und mit der Aufschrift: epistola Viricі de Hutten equitis ad doct. Martinum Lutherum, theologum, data Moguntiæ ann. 1520. zu Wittenberg in diesem jetzt angeführten Jahr in 4. herausgekommen und hierauf *tom.* II. oper. latinor. Vitemb. p. 43. einverleibet worden, wiewol nicht vollständig. Aus dieser Wittenbergischen Sammlung hat ihn Adamus in vitis germanor. theologor. altorum p. 9. abdrucken lassen; vollständig aber hat ihn der Herr Burckhard in commentat. de Hutteni satis ac meritis p. 63. mitgetheilet: Er ist auch ins Deutsche übersetzet und in die Deutsche Sammlungen der Schriften Lutheri gebracht worden, als in die Wittenb. IX. p. 132. Altenb. II p. 444. und Leipz. XVI. p. 304.

491. Aus Kappens Nachlese nützlicher Reformat. Urkunden *part.* II. p. 425.

492. Befindet sich im I. Eisleb. Th. p. 27. I. Altenb. p. 540. und XVII. Leipz. p. 381.

493 - 498. Ueber sie genommen sind, ist im Werk selbst angezeiget.

499. 500. Beyde Schreiben sind aus Kappens Nachlese *part.* II. p. 445. und 448. übersetzet und abgedruckt worden.

501. 502. Sind im Werk selbst angezeiget.

503. Diese Schrift ist nebst den drey folgenden Schreiben besonders zu Wittenberg 1522. in 4. gedruckt worden. Sie steht auch im IX. Wittenb. Theil p. 143. im II. Jen. p. 52. im II. Altenb. p. 84. und XVIII. Leipz. p. 215.

504 - 506. Stehen im II. Altenb. Theil p. 247. und XVIII. Leipz. p. 217. und f.

507. Steht Lateinisch *tom.* II. epist. Luth. p. 100. und *tom.* VII. oper latinor. Vitemb. p. 435. Deutsch aber im VI. Wittenb. Theil p. 366. im V. Jen. p. 66. im II. Altenb. p. 116. und XVIII. Leipz. p. 226.

508. Befindet sich im VI. Wittenb. Theil p. 366. und XVIII. Leipz. p. 230. Es ist diese Antwort Christ Luthers Missive auch besonders unter dem Titul: Ein Missive allen denen, so von wegen des Worts GOttes Verfolgung leiden, tröstlich von D. Mart. Luthee an den ehrenvesten Hartmuth von Cronenberg geschrie-

schrieben. Antwort Hartmuths von Cronenberg, zu Wittenberg 1522. in 4. herausgekommen.

509. S. den VI. Wittenb. Theil p. 368.

510. Aus Kitters evang. Denkmal der Stadt Franckf. am Mayn p. 47.

511–514. Eben daselbst p. 81. u. f. wobey zu gedenken, daß diese Briefe zusammen besonders gedruckt und heraus gegeben worden, unter dem Titul: Schriften von Junker Hartmuth von Cronenberg ausgangen wider D. Peter Meyer, Pfarrherr zu Franckf. sein verblendet, verstockt und unchristlich Lehr betreffend, samt zweyer Gegen-Antworten desselben Pfarrherrn 1522. in 4. f. von der Hardt aut. Luther. *part.* II. p. 100

515. Eben daselbst p. 51.

516. Eben daselbst p. 41.

517. Eben daselbst p. 41.

518. 519. Diese beyde Schreiben sind aus Cypr. Urk. *part.* II. p. 190. u. f. genommen.

520. 521. Stehen auch in Cypr. Urk. *part.* I. p. 480. u. f. wobey auch Müller in dem Staats-Cabinet *part.* VIII. c. 6. p. 279. und Spalatinus in annalib. p. 22. zu lesen sind.

522. Steht Lat. in Cypr. Urk. *part.* II. p. 195. und Deutsch in Spalatini annalib. p. 18.

523. 524. Befinden sich ebenfals in den Cypr. Urk. *part.* I. p. 483. u. f.

525. Ist im Werk angezeiget.

526. Steht in Cherubini bullar. magn. *tom.* I. p. 618. und Lünigs spic. eccl. *part.* II. p. 376.

527. Ist im Werk angezeiget.

528. Aus Seckendorfs hist. Luth. *libr.* I. p. 149. und zwar nach Fricken Deutscher Uebersetzung p. 331.

529. Aus Cypr. Urk. *part* I. p. 477.

530. 531. Sind im Werk selbst angezeiget.

532. Aus *tom.* II. op. lat. Vitemb. p. 123.

533. Befindet sich Lat. in Seckendorfs hist. Luth. *libr.* I. p. 145. und hier hat man die Uebersetzung aus der Deutschen Seckendorfischen Historie p. 323. beybehalten.

534. Steht auch beym Seckendorf an den angezogenen Oertern Lateinisch und Deutsch.

535. Aus *tom.* I. epist. Luth. p. 313. Es steht dieser Brief auch Deutsch im IX. Wittenberg. Theil p. 103. im I. Jenischen p. 482. im I. Altenb. p. 711. und XVII. Leipzig. p. 569. wiewohl nicht vollständig.

536. Befindet sich in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der IX. Wittenb. p. 102. Jenischen I. p. 481. Altenb. I. p. 651. und Leipzigischen XVII. p. 568.

537. Ist im Werk selbst angezeiget.

538. Steht ebenfals in den Deutschen Theilen der Schriften Lutheri, Witt. IX. p. 102. Jen. I. p. 481. Altenb. I. p. 615. Leipzigischen XVII. p. 567.

539. Damals, als man diese Beschwerungen übergeben hatte, kamen sie unter dem im Werke selbst angeführten Titel, besonders in 4. heraus, wiewol ohne Anzeige des Jahrs und des Orts. Herr Prof. Rapp hat sie dem dritten Theil seiner Nachlese nützlicher Ref. Urk. p. 240 einverleibet.

540. Ebenfals aus der Rappischen Nachlese *part.* II. p. 435.

541. Aus Cyprians Urk. *part.* II. p. 211.

542. Eben daselbst *part.* I. p. 492.

543. Befindet sich Lat. *tom.* II. op. lat. Vitemb. p. 117. *tom.* II. lenens. p. 411. in Goldasti const. imperial. *tom.* II. p. 142. Deutsch in dem IX. Wittenbergischen Theil p. 106. und I. Jen. p. 485. im I. Altenburg. p. 652. in welchen Theilen zwar die Aufschrift lautet: Käyserl. Mt. Citation und Gleits-Brief für D. M. L. gen Worms auf den Reichstag; es ist aber der Geleits-Brief nicht dabey: ingleichen im XV. I. Leipzigischen p. 569. Das Original dieses Citations-Schreibens soll sich auf der Wallenrodischen Bibliothec zu Königsberg in Preussen befinden, und weil man dergleichen auch auf der Raths-Bibliothec zu Leipzig vorzeiget, so halten einige dafür, daß von solchem Citations-Schreiben zwey gleichlautende Exemplarien ausgefertiget, eines davon Luthero zugeschicket; das andere aber von dem Herold behalten worden. Von beyden sind Copeyen abgedruckt, und zwar von dem Königsbergischen in Gottfr. Wegners dissert. de salvo conductu D. Martino Luthero, Wormatiam eunti, ab imperatore Carolo V. impetrato et fernato, und von dem Leipzigischen in Junkers Ehren-Gedächtniß Lutheri p. 51. So trift man auch solche Citation in Müllers Staats-Cabinet *part.* VIII. c. 6. p. 288. und bey dem Bzovio ad ann. 1521. p. 390. an.

544. Das Original von diesem Geleits-Brief befindet sich auf der Wallenrodischen Bibliothec zu Königsberg in Preussen, woraus solchen Brief Wegner in der gedachten Dissertation de

salvo

sano conduct. Mart. Luth. u. s. w. die 1698. herausgekommen, abdrucken lassen, und zuerst bekannt gemacht. Aus dieser Dissertation hat ihn Fabricius seinem centifol. Luth. p. 79. einverleibet, und im XVII. Leipzigischen Theil der Schriften Lutheri p. 570. ist ein Abdruck davon enthalten, welcher, wie es auf dem Titel heisset, aus dem auf der Paulliner Bibliothec zu Leipzig befindlichen Manuscript genommen worden. In Müllers Staats-Cabinet *part.* VIII. c 6. p. 286. und Königs Reichs-Archiv *part.* special. contin. I. p. 593. befindet sich dieser Brief ebenfals.

545. 546. Sie stehen im IX. Wittenberg. Theil p. 106. im I. Jenischen p. 486. im I. Altenb. p. 653 und XVII. Leipz. p. 571.

547. Ist auch befindlich im IX. Wittenb. Th. p. 113 im I. Jenischen p. 496. im Altenb. p. 727. und XVII. Leipz. p. 590.

548. Ist im Werk selbst angezeiget.

549. Des ist die Schrift, welche unter folgendem Titel: bulla cœnæ domini, das ist die Bulle vom Abendfressen des allerheiligsten Herren des Pabsts, verdeutscht durch D. Mart. Luth. dem Allerheiligsten Römischen Stuhl zum neuen Jahr. Glossa des Königs Davids über diese Bullen. Pf. 10. zu Wittenberg 1522. in 4. ans Licht getreten ist, und in eben diesem Jahr daselbst wieder gedruckt: auch den Sammlungen der Schriften Lutheri einverleibet worden. Denn sie steht im VII. Wittenb. Theil. p. 293. im II. Jenischen p. 82. im II. Altenb. p. 62. und XVIII. Leipz. p. 1. Hier hat man sie deswegen mit abdrucken lassen, weil darinnen die päbstliche Bulle selbst enthalten ist.

550. Steht im I. Eislebischen Th. p. 38. im I. Alt. p. 733. und XVII. Leipz. p. 587.

551. Aus Hyconii Reformations-Historie p. 37.

552. 553. Sind im Werk angezeiget.

554. Aus Spalatini annalibus p. 38.

555. Gehört zu der Erzehlung, die Num. 550. vorgekommen.

556. Diese Litaney ist Lateinisch unter dem Titel: litania Germanorum; siue supplicatio ad deum optimum maximum pro Germania, habita in celebri quadam Germaniæ vrbe in die cinerum in 4 gedruckt und in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 46. zum Jahr 1520. gerechnet worden. Der Herr Prof. Kapp hat sie seiner Nachlese nöthlicher Reform. Urk. *part.* II. p. 500. Lat. einverleibet, und angemerket, daß Spalat. das Jahr 1521. darzu geschrieben.

557. Aus Seckendorfs hist. Luth. *libr.* I. p. 151. nach Frickens Deutscher Uebersetzung.

558. Aus Spalatini annalib. p. 39.

559 Gehöret zu der Erzehlung, die Num. 550. vorgekommen.

560. 561. Gehören auch zu der gleich vorhergedachten Erzehlung.

562. Aus *tom.* II. op. lat. Vitemb. p. 176.

563. Aus Kappens Nachlese *part.* II. p. 494.

564. Ist besonders zu Wittenberg 1521. in 8. Lat. herausgekommen und hierauf dem *tom.* II. op. lat. Vitemb. p. 176. einverleibet worden, wiewol etwas verändert und nicht vollständig. Nach der gedachten besondern Wittenbergischen Ausgabe hat sie Herr Burkhardt in comment. de Huttenii fatis ac meritis *part.* II. p. 210. wieder abdrucken lassen.

565. 566. Aus *tom.* op. II. lat. Vit. p. 181. und 177.

567. Befindet sich im IX. Wittenb. Th. p. 103. im I. Jen. p. 482. im I. Altenb. p. 716. und XVII. Leipz. p. 571.

568. Gehört zu der Num. 550. vorgekommenen Erzehlung oder Historie, wie es Luthero auf dem Reichstage zu Worms ergangen, als welche hier in gewisse Stücke getheilet, und ein jedes an seinen Ort gebracht worden.

569. Aus Spalatini annalib. p. 39.

570. Gehöret eigentlich zu Num. 568. und was daselbst angemerket, hat auch hier statt.

571. Aus Spalatini annalib. p. 41.

572. Steht in Königs spic. ecclesiast. *part.* I. p. 379. und Goldasti conflit. imp. *tom.* II. p. 142. Lateinisch.

573. Gehört zu Num. 570.

574. Ist im Werk angezeiget.

575. Steht Lat. *tom.* I. epist. Luth. p. 301. und *tom.* I. op. lat. Vitemb. p. 162. Deutsch im IX. Wittenb. Th. p. 105. im I. Jen. p. 480. im I. Altenb p. 612. und XVII. Leipz. p. 566.

576. Befindet sich im I. Eisleb. Th. p. 42. im I. Altenb. p. 726. und XVII. Leipz. p. 589.

577. Aus Spalatini annalib. p. 48.

578. Gehört zu Num 573.

579. Aus Spalatini annalib. p. 46.

580. 581. Diese Schreiben Lutheri stehen Lat. *tom.* I. epist. Luth. p. 316. und *tom.* II. op. lat. Vitemb. p. 168. Deutsch im IX. Wittenb Th p. 113. im I. Jen. p. 497. im I. Altenb. p. 727. und XVII.

Leipz. p. 590. Das letztere ist auch besonders gedruckt und unter diesem Titel ans Licht gestellet worden: ein Sendbrief D. Marx. Luth. nach seinem Abschied von Worms an die Stände des H. Reichs daselbst versammlet, von Friedburg geschicket, im 21. Jahr geschehen, in 4.

582 - 584. Sind im Werk selbst angezeiget.

585 Ist Deutsch und Lat. zu verschiedenenmalen gedruckt: auch Luth. Werken einverleibet worden. Es befindet sich im IX. Wittenb. Th. p. 118. im I. Jen. p. 504. im I. Alt. p. 735. und XVII. Leipz. 596.

586. Steht im IX. Wittenbergischen Theil. p. 123. im I. Jenischen p. 511. im I. Altenburgischen p. 924. und XVII. Leipzigischen p. 602. auch in Lünigs spicil. eccles. *contin.* II. p. 15.

587. 588. Aus Cyprians Urkunden *part.* II. p. 252.

589. Ist im Werk angezeiget.

590. Steht im VI. Wittenb. Th. p. 403. im I. Jenischen p. 475. im I. Altenburgischen p. 613. und XVII. Leipzigischen p. 563.

591. Befindet sich im IX. Wittenb. Theil p. 117. im I. Jenischen p. 502. im I. Altenburgischen p. 732. und XVII. Leipz. p. 585.

592. Ist in den Werken Lutheri einverleibet worden und steht Lateinisch *tom.* II. oper. latin. Vitemb. p. 164. und *tom.* II. lenenf. p. 411. Deutsch aber im IX. Wittenb. Theil p. 107. im I. Jen. p. 487. im I. Altenb. p. 718. und XVII. Leipz. p. 574. Besonders sind Lateinisch herausgekommen: acta et res gestæ D. Martini Lutheri in comitiis principum Wormatiæ 1521. in 4. und Deutsch: Römischer Käyserl. Majestät Verhörung, Rede und Wieder-Rede D. Martini Luthers, Augustiner Ordens zu Wittenberg, in Gegenwart der Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, auf dem Reichstag zu Worms geschehen im 1521. Jahr, 1521. in 4. Vermuthlich ist darinnen eben die Erzehlung enthalten, die hier abgedruckt worden; ich kann aber das nicht gewiß sagen, weil ich diese besondern Schriften selbst nicht gesehen und nur in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 126. *tom.* II. p. 90. und *tom.* III. p. 56. angetroffen habe.

593. Steht im IX. Wittenb. Theil p. 118. im I. Jen. p. 503. im I. Altenb. p. 731. und XVII. Leipz. p. 595.

594. Ist Lateinisch abgedruckt *tom.* II. oper. latin. Vitemb. p. 175. und in Burckhards comment. de Hutteni fatis ac merit. *part.* II. p. 205. auch nebst einem andern Schreiben an den Käyser ins Deutsche übersetzet und unter folgendem Titul herausgegeben worden: ein Sendbrieve, so Ulrich von Hutten an Käyserl. Maiestät gethan, bebstliche Botschaft betreffende, vast lustig zu lesen. Ein anderer Sendbrieve, so der obgemelt von Hutten, an einen namhaftigen Bürger zu Nörnberg geschrieben, Doctor Martinus Luthers Abschied von Worms betreffend, in welcher wohl zu merken die grossen Argist, so die Römischen fürgewent haben, bye in kurz begriffen. Diese Deutsche Uebersetzung, welche auch der Herr Burckhard in dem angezogenen Ort angeführet, hat man bey dieser Sammlung nicht bey der Hand gehabt, und daher ist eine neue Uebersetzung verfertiget worden.

595. Aus Matthesii III. Predigt von der Historie Luthers p. 28.

596 - 615. Sind alle im Werk selbst angezeigt.

616. In der IV. Predigt Matthesii von der Historie Luthers.

617 - 621. Sind im Werk selbst angezeiget.

622. Stehet Lateinisch *tom.* I. oper. latin. Vitemb. p. 201. und *tom.* II. lenenf. p. 470. Deutsch aber im IX. Wittenbergischen Theil p. 134. im II. Jen. p. 1. im II. Altenburgischen p. 15. und XVIII. Leipzigischen p. 239.

623. Befindet sich im I. Eißlebischen Theil p. 179. in II. Altenburgischen p. 256. und XVIII. Leipzigischen p. 237.

624 - 626. Diese drey Stücke sind anzutreffen Lateinisch *tom.* II. oper. latin. Vitenberg. pag. 345. und *tom.* II. lenenf p. 471. Deutsch aber im IX. Wittenb. Theil p. 134. im II. Jenischen p. 2. im II. Altenburg. p. 16. und XVIII. Leipz. p. 240.

627. 628. Sind im Werk selbst angezeiget.

629. 632. Aus *tom.* II. oper. latin. lenenf. p. 418.

631 - 633. Sind im Werk selbst angezeiget.

634. Der Herr von Seckendorf hat dieses Schreiben in histor. Lutheran. *libr.* I. p. 192. von dem zu Leipzig befindlichen Original abdrucken lassen.

635. Aus Spalatini histor. Friderici elector. bey dem

dem Seckendorf in dem angezogenen Ort p. 193.

636 - 639. Sind im Werk angezeiget.

640. Ist auch im Werk angezeiget.

641. Steht in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergischen IX. Theil p. 144. Jenischen II. p. 53. Altenburgischen II. p. 89. und Leipzigischen XVIII. p. 247.

642. Ist im Werk selbst angezeiget.

643. 644. Diese beyde Extracte hat Seckendorf in hist. Luther. lib. I. p. 217. mitgetheilet.

645. Steht im IX. Wittenb. Theil p. 146. im II. Jen. p. 56. im II. Altenb. p. 90. und im XVIII. Leipz. p. 271.

646. 647. Diese beyde Schreiben befinden sich auch in den gleich vorher angezogenen Theilen der Schriften Lutheri.

648. 649. Sind anzutreffen Lateinisch *tom.* II. epistol. Luther. p. 46. *tom.* II. oper. latin. Vitemberg. p. 323. *tom.* II. Ienens. p. 515. Deutsch im IX. Wittemb. Theil p. 148. im II. Jen. p. 59. im II. Altenb. p. 95. und XVIII. Leipz. p. 276.

650. Steht Deutsch in den vorhergenannten Th. als Wittenb. IX. p. 150. Jen. II. p. 62. Altenb. II. p. 98. Leipz. XVIII. p. 280.

651. Ist im Werk angezeiget.

652. Ist Deutsch in den *num.* 638. angeführten Theilen der Schriften Lutheri, gleich nach dem daselbst vorkommenden Schreiben anzutreffen.

653. Befindet sich im IX. Wittenberg. Theil p. 152. im II. Jenisch. p. 65. im II. Altenb. p. 98. und XVIII. Leipz. p. 281.

654. 655. Sind aus den Cyprianischen Urkunden *part.* I. p. 261. genommen.

656 - 663. Diese Documenten sind im Werk angezeiget.

664. Ist auch im Werk angezeiget.

665. Steht im II. Altenburgischen Theil p. 255. und XXII. Leipzig. p. 547.

666. Ist im Werk angezeiget.

667. Das hier vorkommende Schreiben Lutheri ist im IX. Wittenbergischen Theil p. 152. im II. Jenischen p. 65. im II. Altenburgischen p. 153. und XXII. Leipzig. p. 545. anzutreffen.

668. Befindet sich im II. Altenburgischen Theil p. 255. und XXII. Leipzig. p. 547.

669 - 673. Sind im Werk angezeiget.

674 - 679. Sind auch in dem Werk selbst angezeiget.

680. Es ist diese Schrift unter folgendem Titul: was sich D. Andreas Bodenstein von Carlstad mit D. Martin Luther beredt zu Jena und wie sie wieder einander zu schreiben, sich entschlossen haben. Item die Handlung D. Martin Luthers mit dem Rath und Gemeinde der Stadt Erlamünd, am Tage Barthol. lomäi daselbst geschrieben, 1524. in 4. ans Licht gereten. Der Verfasser, welcher nach einiger Meynung Martin Reinhard, erster evangelischer Prediger zu Jena, seyn soll, hat es darinnen mehr mit Carlstad; als Luthern gehalten. Sie befindet sich auch in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als Wittenberg. IX. p. 209. Jenisch. II. p. 491. Altenb. II. p. 797. Leipzig. XX. p. 148.

681. 682. Sind in dem Werk angezeiget.

683. Steht im IX. Wittenbergischen Theil p. 214. im II. Jenischen p. 495. im II. Altenburg. p. 801. und XIX. Leipzig. p. 153.

684. Befindet sich gleich vor dem *num.* 683. vorkommenden Brief in den angezogenen Theilen der Schriften Lutheri.

685. Aus Matthesii V. Predigt von der Historie D. Luthers p. 42.

686. 687. Sind im Werk angezeiget.

688. Es ist dieses Schreiben nicht nur Lateinisch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 247. und *tom.* VII. *oper. latin. Vitemb.* p. 502. Deutsch aber im II. Wittenbergischen Theil p. 57. im III. Jenischen p. 111. im III. Altenb. p. 103. und XIX. Leipzig. 225. anzutreffen; sondern auch 1525. besonders in 4. gedruckt worden.

689. Aus Rappens Nachlese nützlicher Reformations Urkunden *part.* II. p. 641.

690 - 693. Sind im Werk angezeiget.

694. Steht im II. Wittenbergischen Theil p. 59. im III. Jenischen p. 105. im III. Altenb. p. 109. und XIX. Leipzig. p. 127.

695. Befindet sich auch in den jetzt angezogenen Theilen, als Wittenberg. II. p. 60. Jenisch. III. p. 163. Altenburg. III. p. 154. und Leipzig. XIX. p. 229.

696 - 699. Sind im Werk angezeiget.

700. Ist Lateinisch den Deutschen Wittenbergischen Theilen IX. p. 277. und den Jenischen IV. p. 381. auch den Altenburg. IV. p. 430. Deutsch aber den Leipzig. XIX. p. 700. einverleibet worden.

701. 702. Diese beyde Schreiben stehen auch beym

ſammen im IX. Wittenbergiſchen p. 272. im IV. Jeniſchen p. 380. im IV. Altenburg. p. 438. und XIX. Leipzig. Theil p. 692. u. f.

703. 704. Sind im Werk ſelbſt angezeiget.

705. Steht im I. Eißlebiſchen Theil p. 177. im II. Altenburgiſchen p. 366. und XVIII. Leipzigiſchen p. 492.

706. Aus dem Supplement der Leipzigiſchen Theilen p. 34. 49.

707. Aus dem Supplement der Leipzigiſchen Theilen p. 49.

708. Iſt in den N. 706. angezogenen Theilen der Schriften Lutheri dem erſtern Schreiben gleich beygefüget.

709. 710. Sind im Werk angezeiget.

711. Aus Lünigs erſten Theil des ſpicileg. eccl. p. 1545.

712. Steht im XI. Wittenbergiſchen Theil p. 158. im II. Jeniſchen p. 164. im II. Altenb. p. 212. im XVIII. Leipzigiſchen p. 320

713. Befindet ſich gleich bey der vorſtehenden Antwort in den angeführten Theilen der Schriften Lutheri.

714. Aus Goldaſti conſtitut. imperial *tom.* I. p. 442.

715. Befindet ſich nicht nur *tom.* II. oper. latin. Ienenſ. p. 536. ſondern auch in den Deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri; als Wittenbergiſchen IX. p. 180. Jeniſchen II. p. 280. Altenburgiſchen II. p. 370. und Leipzigiſchen XVIII. p. 369.

716. Iſt anzutreffen Lateiniſch *tom.* II. oper. latinor. Vitemberg. p. 351. *tom.* II. Ienenſ. p. 541. und in Lünigs ſpicileg. eccleſiaſt. *part.* I. p. 384. Deutſch im IX. Wittenbergiſchen Th. p. 167. im II. Jeniſchen p. 163. im II. Altenburgiſchen p. 221. und XVIII. Leipzigiſchen p. 319.

717. In Spalatini annalib. p. 79.

718. Dieſes und die folgende dazu gehörige Documenten, ſind nicht nur beſonders Lateiniſch und Deutſch herausgekommen, wie ich hernach anzeigen will; ſondern auch hier und da eingerücket worden. Lateiniſch iſt ſelbiges in Wolfii lectionibus memorab. *tom.* II. p. 195. Goldaſti ſtat. et reſcript. imperat. a Carolo V. vsque ad Rudolph. II. p. 27. und conſtit. imper. *tom.* I. p. 470. *Richerii* hiſtor. concil. gener. *libr.* IV. *part.* 2. *c.* 5. p. 123. und in Lünigs ſpicileg. eccleſ. *tom.* I. 389. anzutreffen; Es iſt eine zweyfache Deutſche Ueberſetzung davon vorhanden. Die eine, und zwar die alte, befindet ſich in den Deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergiſchen IX. p. 162. Jeniſchen II. p. 169. Altenburgiſchen II. p. 240. und Leipzigiſchen XVIII. p. 327. auch in Goldaſti politiſchen Reichshändel P. XIII. p. 440. die andere beym Hortleder von den Urſachen des Deutſchen Kriegs c. I. *libr.* I. cap. I. p. 4.

719. Dieſes Document iſt auch mit dem vorſtehenden beſonders gedruckt und verſchiedenen Sammlungen einverleibet worden. Es befindet ſich ſolches Lateiniſch in Wolfii lection. memorab. *tom.* II. p. 193. Goldaſti ſtat. et reſcript. a Carolo V. ad Rudolph. II. p. 25. und conſtit. imperial. *tom.* I. p. 448. Lünigs ſpicileg. eccleſiaſt. *part.* I. p. 381. ingleichen *tom.* II. oper. Lutheri latin. Vitemberg. p. 352. und *tom.* II. Ienenſ. p. 536. In Deutſcher Sprache iſt es zu leſen in den Deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenb. IX. p. 159. Jen. II. p. 166. Altenburg. II. p. 237. und Leipzig. XVIII. p. 324. auch in Goldaſti politiſchen Reichs-Händel P. XIII. p. 437. und beym Hortleder von den Urſachen des Deutſchen Kriegs *tom.* I. *libr.* I. cap. I. p. 2. wiewohl hier eine andere Ueberſetzung anzutreffen iſt.

720. Steht Lateiniſch in Wolfii lection. memorab. *tom.* II. p. 197. Goldaſti ſtatut. et reſcript. a Carolo V. ad Rudolph. II. p. 30. und conſtit. imperial. *tom.* I. p. 452. Deutſch aber bey dem Hortleder von den Urſachen des Deutſchen Kriegs *tom.* I. *libr.* I. cap. I. p. 6. und in der Leipzigiſchen Sammlung der Schriften Lutheri p. 330.

721. Iſt im Werk ſelbſt angezeiget.

721. Die hier befindliche und von den Reichs-Ständen zu Nürnberg übergebene Beſchwernugs-Puncten ſind vielmals Lateiniſch und Deutſch, einzeln und in gewiſſen Sammlungen gedruckt und erläutert worden. Man findet ſie Lateiniſch in Flacii catalog. teſtium verit. p. 482. in Orthuini Gratii faſcicul. rerum expetendar. ac fugiendar. p. 177. Wolfii lection. memorabil. *tom.* II. p. 205. Goldaſti ſtat. et reſcript. imper. a Carolo V. ad Rudolphum II. p. 36. und conſtit. imperial *tom.* I. p. 456. in Schilters Tr. de libertate eccleſiarum Germaniæ *libr.*

VII.

VII. cap. 2. p. 859. Königs Reichs-Archivs *part. general contin.* I. p. 403. und in Georgii imperatorum imperiique principum ac procerum totiusque nationis germaniæ grauaminibus aduersus sedem romanam p. 357. wo man diese Beschwerden mit einer Erläuterung und einem historischen Vorbericht antrift. In Deutscher Sprache sind sie zu lesen beym Hortleder von den Ursachen des Deutschen Kriegs *tom.* I. *libr.* I. cap. I. p. 10. in Goldasti stat. et reſcript. a Carol. V. ad Rudolph. II. p. 59. und im XVIII. Leipzigischen Theil der Schriften Lutheri p. 335. Von den besondern und allerersten Aufgaben dieser Beschwerden, so wohl Lateinischen, als Deutschen, auch denen, dazu Lutherus eine Vorrede gemacht, sehe man nach von der Hardt in aut. Luth. *tom.* I. p. 161. und 355. und was in der Vorrede zum XIV. Theil dieser Sammlung p. 44. angemerket worden.

723. Es stehet dieses Document Lateinisch in Goldasti stat. et reſcript. imperat. a Carol. V. ad Rudolphum II. p. 31. und conſtit. imperial. *tom.* I. p. 455. und in Wolfii lection. memorab. *tom.* II. p. 200.

724. Dieses Schreiben befindet sich in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergischen IX. p. 175. Jenischen II. p. 264. Altenburgischen II. p. 348. und Leipzigischen XVIII. p. 480. wiewohl mangelhaft; hingegen hat es Spalatinus in seinen annalibus p. 71. vollständig mitgetheilet.

725. Steht in den gleich vorher angeführten Theilen der Schriften Lutheri, als in dem Wittenbergischen IX. p. 175 Jenischen I. p. 264. Altenburgischen II. p. 343. und Leipzigischen XVIII. p 479

726. Ist im I. Eislebischen Theil p. 180. im II. Altenburg. p. 491. und Leipzig. p. 473. anzutreffen.

727. In den Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergischen IX. p. 139. Jenischen II. p. 177. Altenburg. II. p. 87. und Leipzig. XVIII. p. 284. ist das hier befindliche Decisum in des Pfalzgraf Philipps, Bischofs zu Freysingen, Mandat wider Lutherum eingerücket und abgedruckt.

728 - 730. Diese drey Befehle stehen im IX. Wittenbergischen Theil p. 139. im II. Jenischen p. 176 im II. Altenb. p. 79. und XVIII. Leipzig. p. 282.

731. Ist aus Spalatini annalibus p. 81. genommen worden; es befindet sich aber solches Käys. Mandat auch Lateinisch *tom.* II. oper. latinor. Vitemberg. p. 357. in Goldasti conſtit. imperial. *tom.* II. p. 150. und Königs Reichs-Archiv *part. general. continuat.* I. p. 437. und *part. ſpecial. continuat.* I. p. 173. wo es aus Versehen zweymal abgedruckt worden; Deutsch aber im I. Eislebischen Theil p. 145. im II. Altenb. p. 288. im XVIII. Leipzig. p. 474.

732. Aus Kappens Nachlesenützlicher Reformations-Urkunden *part.* II. p. 583.

733. Diese Schrift ist unter dem angeführten Titul zu Wittenberg 1522. und 1523. in 4. besonders gedruckt und hierauf den Sammlungen der Schriften Lutheri einverleibet worden. Sie ist Lateinisch anzutreffen *tom.* II. oper. latin. Vitemb. p. 359. Deutsch im VI. Wittenbergischen Theil p. 582. im V. Jenischen p. 224. im II. Altenburg. p. 290. und XVIII. Leipzig. p. 476.

734. Aus Königs Reichs-Archiv *part. general continuat.* I. p. 431.

735. Aus Königs ſpicileg. eccleſ. *contin.* I. p. 111.

736. Lutherus hat dieses Breve ins Deutsche übersetzet, mit einigen Gloſſen und einer Antwort versehen, und 1523. in 4. besonders herausgegeben, welcher Edition in von der Hardts autograph. Luther. *part.* I. p. 166. gedacht ist. Man findet es auch in den Sammlungen seiner Schriften, und zwar Lateinisch *tom.* II. oper. latin. Vitemb. p. 354. und *tom.* II. Ienenſ. p. 538. Deutsch aber in dem IX. Wittenbergischen Theil p. 164. im II. Jenischen p. 172. im II. Altenb. p. 243. und XVIII. Leipzig. p. 358.

737. Es stehen diese Schreiben im IX. Wittenbergischen Theil p. 167 im II. Jenischen p. 183. im II. Altenburgischen p. 276. 369. und XVIII. Leipzigischen p 366.

738 - 740. Aus *tom.* II. op. latin. Vitemb. p. 410. Das erste Breve stehet auch *tom.* II. Ienenſ. p. 571.

741. Aus Königs Reichs-Archivs *part. general. cont.* I. p. 445.

742. Aus Herrn Hofr. Buders Sammlung verschiedener meistens ungedruckter Schriften ꝛc. p. 26.

743.

743. Aus Lünigs Reichs-Archiv *part. general. contin.* I. p. 454.

744. Aus den Cyprianischen Urkunden *part.* II. p. 304.

745. 746. Ebenfals aus gedachten Cyprianischen Urkunden *part.* II. p. 300. und 311.

747. Lutherus hat diese Käyserliche Gebote mit einigen kleinen Anmerkungen unter dem angeführten Titul 1524. in 4. besonders drucken lassen, welche Ausgabe in von der Hardts autograph. Luther. *part.* I. p. 178. angeführt ist. Sie stehen auch im IX. Wittenb. Theil p. 190. im II. Jen. p. 420. im II. Altenburg. p. 762 und XIX. Leipzigischen p. 303. wiewol hier Lutheri Nachrede weggeblieben ist. Lateinisch kan man sie lesen *tom.* II. oper. latin. Vitemb. p. 64. 410.

748. Befindet sich Lateinisch in Goldasti constitut. imperial. *tom.* III. p 487. und Lünigs spicileg. ecclesiast. *part.* I. p. 395. und 768. wo es aus Versehen zweymal abgedruckt worden.

749. Aus Lünigs spicileg. eccles. *part.* II. Fortsetz. und deren Continuation 3. p. 43.

750. Lutherus hat diese Schrift unter dem angeführten Titel zu Wittenberg 1524. in 4. besonders herausgegeben, worauf man sie, in die Deutsche Sammlungen seiner Schriften gebracht, als in die Wittenbergische VI. p. 433. Jenische II. p. 442. Altenburgische II. p. 780. Leipzigische XVIII. p. 511.

751. Aus Wolfii lection. memorab. *tom.* I. p. 199.

752. Aus Kappens Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden *part.* IV p. 546.

753 - 755. Aus Kappens Nachlese *part.* II. p. 557. 562. und 566.

756. Diese Schrift ist unter dem angeführten Titel 1523. in 4. besonders zum Vorschein gekommen, welcher Edition in von der Hardts *autograph. Luther. part.* II. p. 111. gedacht ist. Rabus hat sie seinem Märtyrer-Buch *part.* III. p. 52. einverleibet.

757. Steht in dem IX. Wittenbergischen Theil p. 142. im II. Jenischen p. 180. im II. Altenburgischen p. 132. und XVIII. Leipzigischen p. 287.

758. Befindet sich in den Deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Wittenbergischen IX p. 142. Jenischen II. p. 180. Altenburgischen II. p. 132. und Leipzigischen XVIII. p. 286.

759. Ist Lateinisch in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1723. p. 195. und in Kappens Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden *part.* II. p. 463. und zwar etwas accurater anzutreffen.

Innhalt

Innhalt

Des funfzehnten Theils der sämtlichen Schriften Lutheri, welcher die Documente zur Reformationshistorie von An. 1517. bis 1521. in sich fasset.

Das erste Capitel.

Von dem aus der Religion gemachten geistlichen Gewerbe; wobey das ganze päbstliche Ablaßwesen sowol vor der Reformation, nach seinem Ursprung und Fortgang, als besonders der Greuel des Tetzelischen Ablaßkrams gar deutlich vorgestellet wird.

Erster Abschnitt.

Vom Ursprung und Fortgang des Päbstlichen Ablasses.

A. Wie die Päbste sowol durch Ausschreibung des Jubeljahrs, als auch in Fällen, wenn Kirchen, Hospitäler ꝛc. zu bauen waren, ihren Ablaßkram getrieben.

1. Pabsts Bonifacii VIII. An. 1300. gemachte Satzung, daß in selbigem und folgends alle hundert Jahr, ein allgemeiner Ablaß aller Sünden den Christen, die nach Rom kommen und gewisse Andachten da verrichten würden, ertheilet werden solle pag. 3
2. Pabsts Clementis VI. Bulle, darinn er diese Satzung auf alle 50 Jahre setzt 5
3. Pabsts Pauli II. neue Verordnung, nach welcher er dieselbe auf 25 Jahre reducirt 10
4. Pabsts Sixti IV. Confirmationsbulle, darinn er Pabsts Pauli II. Verordnung bestätiget 16
5. Einige Ablaßbriefe, welche die Päbste sowol selbst, als durch andere ertheilet.
a) Der Cardinäle zu Avignon Ablaßbrief für die Kirche zu Untergreißlau 19
b) Ablaßbrief für die Pfarrkirche zu Bernstadt in der Oberlausitz 22
c) Ablaßbrief für die Kirche zu Lommatsch 23
d) Ablaßbrief für die Kirche zu Memleben 25
e) Ablaßbrief für das neue Hospital zu Halle in Sachsen 26
f) Ablaßbrief für das renovirte Kloster Sosenfeld 27
g) Ablaßbrief für das Hospital Martini zu Northausen, nebst der Bulle für einen Tragaltar 28
h) Ablaßbrief für die Kirche aller-Heiligen zu Mühlhausen 30
i) Ablaßbrief für die Kirche St. Mariä zu Geithen, nebst des Bischofs zu Merseburg Confirmations-Ablaßbrief 32
k) Ablaßbrief für eine Capelle zu Hofstede bey Coburg 36
l) Ablaßbrief für die Capelle zu Ziegenhayn 38
m) Ein anderer Ablaßbrief für die Capelle zu Ziegenhayn pag. 39
n) Copey eines Ablaßbriefs, so unter Pabst Eugenio IV. ausgegeben worden 40
o) Ablaßbrief für die Kirche zur L. F. in Dresden 43
p) Ablaßbrief von An. 1470. 44
q) Ablaßbrief für die Kirche zu Weickershahn 46
r) Ablaßbrief für die Kirche zu Pfafroda in Meissen 47
s) Ablaßbrief für die Kirche St. Kiliani; Westhausen 49
t) Memlischer Ablaßbrief 51
u) Ablaßbrief für die Pfarrkirche zu St. Marien in Danzig 52
x) Ablaßdiploma, damit Leo X. die Trierische Kirche besonders in Darreichung des Rocks Christi gezieret hat 53
y) Eilenbergischer Ablaßbrief 58

B. Wie die Deutschen unter dem Namen der Türkensteuer immer reichlich dem päbstlichen Stuhl zinsen müssten.

6. Pabsts Nicolai V. ausgeschriebener völliger Ablaß wider die Türcken 60
7. Ein alter Ablaßbrief des ersten päbstlichen Generalablaß-Commissarii Martini de Fregeno 63
8. Ein anderer Ablaßbrief, den Martinus einer Priorin und 14. Nonnen verkauft hat 66
9. Reimar Kocks curieuse Relation von dem Marino 67
10. Ein Ablaßbrief von Henrich Sierstater, einem Dominicaner 68
11. Joh. Nisteins Ablaßbrief, den er Herzog Wilhelm zu Sachsen und seiner Gemahlin ertheilet 70

C. Was die Päbste durch die sogenante Milch- und Butterbriefe vor Geld aufgetrieben.

12. Pabsts Nicolai V. den Würtembergern ertheilter Butterbrief 72
13. D. Spenlins Impugnation dieses Päbstlichen Indults 73
14. Päbstliche Bulle von 1491. darinn erlaubet wird, Butter und Milchwerk zu essen 74
15. Des Churfürsten zu Sachsen auf vorstehende Bulle sich beziehendes Ausschreiben 77
16. Das andere Churfürstl. Ausschreiben 79
17. Pabsts Innocentii VIII. ertheilter Butterbrief zum Besten der abgebrannten Freybergischen Domkirche 81
18. Innocentii VIII. Confirmation seines vorstehenden Butterbriefs 84
19. Joh. von Breitenbachs wider die Päbstl. Butterbriefe herausgegebene Schrift 88

20. Des Bischofs zu Meissen Protestation und andere Handlungen wider diesen Ablaß pag. 114
21. Herzogs Georg zu Sachsen wegen des Ablaßstreites ergangener Befehl 115
22. Herzog Albrechts und Herzog Georgs Schreiben an Pabst Alexander VI. den Ablaßstreit betreffend 116
23. Pabsts Alexandri VI. Schreiben, die Streitigkeit wegen des Ablasses beyzulegen 119
24. Pabsts Alexandri Bulle, worinn er den streitenden Parteyen ein Stillschweigen auferlegt 124
25. Pabsts Julii II. ertheilte neue Prolongation der Butterfreyheit 128
26 Churfürst Friedrichs und Herzog Johannis zu Sachsen Schreiben an die von Einsiedel, Pabsts Julii II. neue Bulle betreffend 131
D. Wie die Päbste endlich für Geld alles dispensiret und erlaubet, also daß ein ordentlicher Handel daraus worden.
27. Der Würtembergischen Gesandten zu Rom Supplic um vollkommene Freyheit von allen Kirchenordnungen ꝛc. wie auch um völlige Absolution aller Sünden, Fastenfreyheit ꝛc. 132
28. Die hierauf erhaltene Resolution Pabsts Leo X. darinn alles placidiret wird 135
29. Dres Inpulta Pabsts Clementis VI. die er dem König und Königin in Frankreich und ihren Nachfolgern auf ewig ertheilet 136
30. Sammlung einiger der fürnehmsten Ablaßformeln, wie sie sich ehemals in den Englischen Officiis befunden haben 139
31. Sieben Römische Jubelkalender von dem unaussprechlichen Ablaß der Sünden, durch alle Monate und auf alle Tage des ganzen Jahrs 143
32. Alexandri de Nerconibus vollkommener Ablaßbrief für Lebendige und Todte 193
33. Ein Ablaßbrief von dem Generalablaß-Commissario, Raymundo Peyraldo 196
34. Raymundi zwey Diplomata von den Reliquien, so bey der Universität zu Paris anzutreffen sind 198
35. Des Cardinals von Gurk Ablaßbrief für Wolfgang Peilicke 204
36. Ein anderer Ablaßbrief dieses Cardinals für die Kirche zum H. Creutz in Dreßden 205
37. Zwey andere Ablaßbriefe von demselben 208
38. Desselben Freyheitsbrief für Herzog Georgs Hofcaplan 210
39. Desselben Befehle und Patente, denen zu gut, die das allerheiligste Jubeljahr verdienen wollen 212
40. Pabsts Alexandri VI. dem Raymundo Peyraldo ertheilte Instruction; nebst Raymundi Schreiben, das Aergerniß betreffend, so wegen des eingeforderten Jubelgelds entstanden 229
41. Curieuse Relation, was mit Peyraldo zu Rom nach seiner Rückkunft im Consistorio paßiret 245
42. Hrn. Prof. Kappens Extract aus Joh. Palzens, Augustiners, himmlischen Fundgrube 246
43. Auszug aus der Bulle Pabsts Julii II. welche er zu Beschirmung des h. Christlichen Glaubens gegeben hat pag. 264
44. Christian Baumhauers an Adam Leuterer ertheilter Ablaßbrief 271

Zweyter Abschnitt.

Von dem wegen des Baues der Vaticanischen Hauptkirche zu Rom ausgeschriebenen Ablaß, welches die nächste Gelegenheit zur Reformation gegeben.

A. Unter Pabst Julio II. und zwar unter den Generalcommissarien, Hieronymo Torniello, Francisco Jeno, Timotheo de Luca, und dessen Subalternen Baptista de Austria; und wie der Kayser Maximilian diesem Ablaß anfangs widerstanden.
45. Pallavicini historische Erzehlung, wie Pabst Julius II. durch den Bau der St. Peterskirche in Rom veranlasset worden, den Ablaß auszuschreiben 247
46. Ablaßbrief des Timothei de Luca 275
47. Desselben Vollmacht, so er seinem Subdelegaten de Austria ertheilet 277
48. Bapt. de Austria Ablaßbrief für Joh. Dytting ibid.
49. Pabsts Julii II. den Schwehern ertheilter völliger Ablaß 281
50. Joh. Sartorii Ablaßbrief für einen Mörder 282
51. Kayfers Maximiliani I. merckwürdiges Inhibitionsedict wider die Dominicaner zu Augspurg 283
B. Unter Pabst Leone X. zu Rom, und unter den Generalcommissarien in andern Ländern.
1) in Rom selbst.
52. Bulla des allervölligsten Ablasses zum Bau der Kirche des Apostelfürstens, St. Petri 285
53. Maimbourgs Bericht von Leonis X. wahren Absicht bey Ausschreibung dieses Ablasses 301
54. Bartholomäi Farratini Ablaßbrief, den er als Leo X. Commissarius zu Rom ausgegeben hat 303
55. Franzens von Tripontino Ablaßbrief, den er als Commissarius verkauft hat, daß von den eingesammleten Ablaßgeldern die weggelegten Hurenkinder möchten ernähret werden 307
56. Buch Widemanns curieuse Nachricht von dem Tripontino 312
2) Unter den Generalcommissarien in andern Landen, und zwar
a) unter Joh. Angelo Arcimboldo, und dessen Subcommissarien Tetzeln und Bernh. Samson de Milano.
57. Hermann Bonni Relation vom Arcimboldo, wie arg er es zu Lübeck getrieben 313
58. Käysers Maximiliani Befehl für Arcimboldum, seinen Ablaßkram in Meissen auszulegen ibid.
59. Ein Ablaßbrief von Tetzels Hand 314
60. Erin-

60. Erinnerungen, Inſtructionen und Satzungen des ehrwürdigen Vaters, Hrn. Joh. Angeli Arcimboldi ꝛc. pag. 315
61. Ein Ablaßbrief vom Arcimboldo 340
62. Ein Ablaßbrief von Tetzeln für Andr. Hummelshayn 344
63. Tetzels Ablaßbrief für den Pfarrer und Küſter in Schneeberg wegen einer weggekommenen Hoſtie 346
64. Hottingers Erzehlung, was Bernardinus Samſon de Milano zu Bern in der Schweitz vor Affenſpiel getrieben 347
65. Ejusd. Curieuſe Erzehlung von Samſons kühnem Vornehmen, und was er mit Hrn. Bullingern vor Händel gehabt 349
66. Ein Ablaßbrief von dieſem Samſon 350
67. Pabſts Leonis X. Breve an die Schweitzercantons, darin er ſie zu beſänftigen ſucht, weil ſie über den unverſchämten Ablaßkram unwillig worden 354
68. Joh. Bapt. Puppii Schreiben an die Schweitzercantons, den Samſon de Milano betreffend 356
69. Pabſts Leo X. Ablaßinſtruction, ſo er Enniſo, dem Biſchof zu Verulan, auf die Schweitz erthilet 357
b) Unter dem Biſchof zu Mayntz dem Franciſcaner Guardian, und deren Untercommiſſario Tetzeln.
70. D. Georg Arnolds gemahltes Portrait von Alberto, dem Churfürſten zu Mäyntz 369
71. Burkert Urthel von dieſem Alberto 370
72. Des Erzbiſchofs zu Mäyntz und Magdeburg ſummariſche Inſtruction für die Untercommiſſarien, Beichtväter ꝛc. den Ablaß betreffend ibid
73. Mycenii Erzehlung, wie der Franciſcaner Guardian die Päbſtliche Commiſſion wegen des Ablaſſes geſchicklich abgelehnet 412
74. Ejusd. Erzehlung, wie Tetzel beym Erzbiſchof ſich ſelbſt zum Untercommiſſario angegeben, und dieſer ihn dazu beſtellt 414
c) Specimina von Tetzels Ablaßbriefen, ſo wol unter des Erzbiſchofs als ſeinem eigenen Namen ertheilet.
75. Tetzels von Leone X. erhaltene Erlaubniß, für ſich Ablaß zu ertheilen 414
76. Joachimi I. Churfürſtens zu Brandenburg Mandat, Tetzeln als ſubdelegirten Commiſſarium zu reſpectiren 415
77. Lutheri Erzehlung der wahren und geheimen Urſachen, warum Tetzel ſeinen Ablaßkram zu Markte gebracht 416
78. Mycenii Relation, wie Tetzel ſeinen Kram zuerſt in Magdeburg und Hall erſtadt ausgelegt, und was er vor unverſchämte Dinge in ſeinen Predigten vorgegeben 417
79. Ein Stück der kurzen Inſtruction, ſo Tetzel für die Prieſter vorgeſchrieben, wie ſie den Ablaß recht nachdrücklich recommendiren ſolten 418
80. Noch einige Stücke von einer Tetzeliſchen Inſtruction 424
81. Joh. Tetzels Ablaßbrief, den er als Unternuntius nebſt dem Guardian der Minoriten ausgegeben hat 425
82. Bruder Heinrich Campis Schreiben an den Abt zu Königslutter, wegen Aufhebung des Königslutteriſchen Ablaß von Tetzeln 428
83. Heinrich des Jüngern, Herzogs zu Braunſchweig, Schreiben an Dendechant und Capitel zu Magdeburg, wegen Verbot des Königslutteriſchen Ablaſſes 429
84. Johannis, Abts zu Königslutter, Schreiben an Botho, Grafen zu Stollberg, wegen Aufhebung des Verbots des Königslutteriſchen Ablaſſes 431
85. Botho, Grafens zu Stollberg, Schreiben an den Abt zu Königslutter, darinnen gemeldet wird, daß das Verbot ihres Ablaſſes aufgehaben worden 433
86. Tetzels Schreiben an den Abt zu Königslutter, daß die Mönche daſelbſt ihren Ablaß frey verkündigen können 434
87. Tetzels Ablaßbrief für einen Ungenanten und deſſen Frau ibid.
88. Ein anderer Ablaßbrief Tetzels 437
89. Ein Ablaßbrief Tetzels für einen Edelmann, der ſeinen jungen Sohn todtgeſchlagen 440
d) Was für Ceremonien und Betrügereyen Tetzel bey ſeinem Ablaßjahrmarkte vorgenommen, und was er vor ſtattlich Geld gemacht.
90. Mycenii Relation, wie prächtig Tetzel allenthalben einzuhalten pflegte 441
91. Wie Tetzel beym Abſchied zu Zwickau der Gemeinde ein groß Stück Geld abgeſchwatzt, und ſolches zu verſchmauſen gegeben 443
92. Strigenitii curieuſe Erzehlung, auf was Art Tetzel zu Zwickau noch eine groſſe Summe Geldes zuſammen gebracht 443
93. Eine Hiſtorie, wie es Tetzeln mit der Feder ergangen, von welcher er vorgegeben, daß ſie der Engel Michael dem Teufel im Streit ausgerupfet 444
94. Eine faſt gleiche Hiſtorie von dem Meßpfaffen Aſelino ibid.
e) Was vor Fatalitäten Tetzeln bey ſeiner Ablaßkrämerey begegnet, und wie endlich jedermann des Ablaßweſens überdrüſſig worden.
95. Wie Tetzel eine reiche Frau nicht eher abſolviren will, bis ſie 100. Gülden gezahlt, aber gar nichts bekommen 445
96. Wie ein Reuter auf zukünftige Sünden ſich von Tetzeln Ablaß geben laſſen, und hernach ihm das Ablaßgeld mit Gewalt genommen 446
97. Arnoldi curieuſe Erzehlung, wie Tetzel von einem Edelmann liſtig hintergangen worden ibid.

98. Merkwürdige Geschichte, welche zu Annaberg mit Myconio vorgegangen, da er vom Tetzel den Ablaß umsonst verlangt [pag. 447]
99. Hettingers Bericht, was mit einer Schusterfrau zu Hagnau passirt 455
100. Matthesii Erzehlung, wie ein Bergmann zu Schneberg einen Ablaßkrämer gründlich abgefüttert 456
101. Myconii Bericht, wie die Päbstliche Commissarien es so grob gemacht, daß man des Ablaßwesens endlich überdrüßig worden ibid.
102. Naimbergs aufrichtiger Bericht von der unverschämt verübten Ablaßkrämerey 457
103. Des Charmäynischen Cantzler Klage in einem Schreiben an Aeneum Sylvium, wie der Pabst die Annaten erhöhe 458
104. Verzeichniß von etlichen Deutschen Bisthümern und Abteyen Annaten, die sie gen Rom geben 460

Das andere Capitel.

Von dem durch Lutherum wirklich gemachten Anfang und erfolgten Ausbruch der so lang gewünschten Reformation; wie auch von deß Römischen Hofes anfänglicher Geringschätzung dieser Sache, nachher aber etwas ernstlicher vorgekehrten Gegenanstalten, bis zum Augspurgischen Reichstag Anno 1518.

Der erste Abschnitt.

Von dem erstlich kleinen, schleunig aber und zusehens offenbar geworbenen Reformationsanfang.

A. Von Lutheri Warnungen seiner Zuhörer und Beichtkinder wider die Ablaßmißbräuche, beydes in öffentlichen Predigten und im Beichtstuhle; und wie Tetzel sich darüber erzürnet.

105. Myconii Erzehlung, wie Lutherus in dem alten Kirchlein des Augustinerklosters zu Wittenberg zuerst seine Predigten wider den Ablaß gehalten 463
106. Lutheri Relation, wie er auf der Cantzel, und zwar in der Schloßkirchen, ein und ander Bedenken angezeiget über den Ablaß 470
107. Myconii curieuse Relation, wie die Leute auf die Ablaßbriefe bey Luthero beichten, und dieser sie nicht absolviren wollen 471
108. Matthesii Erzehlung, wie bescheidentlich sich Luthers dem Tetzelischen Ablaßhandel widersetzet; Tetzel hingegen wider Lutherum öffentlich losgezogen ibid.

B. Wie Lutherus endlich mit seinen Thesibus oder Disputation wider den Ablaß öffentlich und zu einer recht merkwürdigen Zeit an das Liche getreten, und einen getrosten Mönch dabey gehabt.

109. Myconii Bericht, wie Lutherus an die Bischöffe von Meissen, Brandenburg, Frankfurt ꝛc. geschrieben, und sie ihres Amts erinnert, hernach aber seine Propositiones in Druck gegeben habe, und wie geschwind diese die ganze Christenheit durchlaufen [pag. 472]
110. Meisners Erzehlung des merkwürdigen Umstands, daß auf eben den Tag, da Lutherus seine Disputation angeschlagen, ein grosser Ablaß sey gehalten worden 473
111. Pabsts Leo X. zwey Bullen, welche gemacht, daß eine grosse Menge Volks zu dieser Kirche gelaufen 474
112. Meisners Reflexion über die Folgerung dieser Ablaßbullen 478
113. Lutheri erbauliche Erzehlung von seiner Intention bey dieser Sache 479
114. Desselben Schreiben an den Erzbischof zu Mäntz und Magdeburg, um den unverschämten Ablaßkrämern Einhalt zu thun ibid.
115. Desselben fürtrefflicher Brief an Joh. Langen 484

C. Von Lutheri Conferenz mit dem von dem Bischof zu Brandenburg an ihn abgeschickten Abt von Lenin, seiner Thesium halben.

116. Lutheri Bericht an Spalatinum hievon 487
117. Desselben Bericht davon an Wenceslaum Link ibid.

D. Wie die Augustiner an Lutherum gesetzt, daß er ihrem Orden kein Unheil zuziehen solle.

118. Lutheri Bericht, wie die Obern seines Ordens ihn der angeschlagenen Thesium halben hart angelassen, und kleinmüthig machen wollen ibid.

E. Wie Tetzel Gegentheses wider Lutherum herausgegeben, und pro gradu darüber zu Frankfurth an der Oder disputiret, wie denn auch die Theses zu Wittenberg von den Studenten öffentlich verbrannt worden.

119. Lutheri Bericht an Langen, daß die Ablaßkrämer Gegensätze wider ihn ausgelassen 488
120. Extract aus dem Facultätsbuch der Universität Greifswalde, von der curieusen Begebenheit bey Tetzels Doctoraldisputation ibid.
121. Lutheri selbst eigene Erzehlung, wie es mit der Verbrennung der Tetzelischen Thesium zu Wittenberg zugegangen ibid.

F. Wie über Lutheri Unternehmen sehr verschiedene Urtheile gefället worden.

1. Wie sehr viele treugesinnte Liebhaber der Wahrheit ihre Freude bezeuget, zum

zum theil aber ſehr furchtſam dabey geweſen.

122. Relation von D. Flecken, und was er beym erſten Anblick der Diſputation Lutheri under den Augen vor Frucht ausgeſtreuet pag. 489

123. Denkwürdige Geſchichte, wie Georg von Zedtwitz zween Deputirte an Lutherum abgefertiget ꝛc. 497

124. Wie Lutheri gute Freunde, und inſonderheit Carlſtad, nicht mit ihm zufrieden geweſen, und ihm dem ge gemacht, als triebe er die Sache zu hoch 498

2. Wie der Grimm der Widerſacher ſich dagegen aufgelehnet und empöret mit allerhand Läſterung und Verläumdung.

125. Lutheri Relation von dem Grimm ſeiner Feinde ibid.

126. Deſſelben Entdeckung ſeiner Gedanken darüber an Spalatinum ibid.

C. Lutheri Entſchuldigungsſchreiben an den Pabſt und andere, ſeiner über die Theſes herausgegebenen Reſolutionum halber abgelaſſen.

127. Lutheri Entſchuldigungsſchreiben an den Pabſt Leonem X. 492

128. Deſſelben Schreiben an den Biſchof zu Brandenburg, Hieronymum Scultetum 498

129. Spalatini rühmlicher Bericht von Sculteto, dem Biſchof zu Brandenburg 502

130. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er mit dem Biſchof zu Brandenburg eine mündliche Unterredung gehabt 503

131. Deſſelben glimpfliches Entſchuldigungsſchreiben an ſeinen ehemaligen Præceptor, Jodocum Jenacenſem ibid.

132. Deſſelben Brief an D. Joh. Staupitz, bey Ueberſendung ſeiner Reſolutionum 507

H. Von Lutheri Reiſe nach Heydelberg auf den Generalconvent der Auguſtiner, und von deſſen daſelbſt gehaltenen Diſputation.

1. Von ſeiner Hinreiſe, und was ihm darauf begegnet.

133. Lutheri Bericht davon an Langen 512

134. Deſſelben Brief an Spalatinum, darinnen er ihm alles, was ihm auf der Hinreiſe begegnet, erzehlet ibid.

135. Ein anderer Brief Lutheri an Spalatinum, gleichen Innhalts mit dem vorigen 513

136. Spalatini Relation und gemachtes ſchönes Portrait von dem gottſeligen Biſchof zu Würtzburg, Laurentio a Bibra 515

137. Eine andere Nachricht von dem jetztgedachten Biſchof zu Würtzburg 516

2. Wie es Lutherο in Heydelberg ergangen, und von ſeiner daſelbſt gehaltenen Diſputation.

138. Lutheri Bericht an Spalatinum, was ihm von dem Pfalzgraf Wolfgang zu Heydelberg vor Ehre erwieſen worden pag. 516

139. Fernerer Bericht Lutheri an Spalatinum, von Heydelberg aus, wie es in ſeiner daſelbſt gehaltenen Diſputation zugegangen ibid.

140. Alinani Relation, wie ſewel Bucerus, als Jac. Bertaus Theobald Billicanus und Erhard Schnepfius, durch dieſe Diſputation zur Erkenntniß gebracht worden 517

3. Von Lutheri Rückreiſe und Heimkunft nach Wittenberg.

141. Pfalzgrafen Wolfgangs Recreditiv an den Churfürſten zu Sachſen ibid.

142. Lutheri Bericht an Spalatinum von ſeiner Rückreiſe 519

Deο andern Capitelο zweyter Abſchnitt.

Von den Gegenanſtalten des Römiſchen Hofes.

A. Wie Pabſt Leo den neuen General der Auguſtiner, Gabriel Venetο, befohlen, Lutherum von ſeinem Vornehmen abzuhalten.

143. Pabſt Leonis Schreiben, darinn er dem Gabriel Venete das Generalat anträgt 518

144. Deſſelben Schreiben an Gabriel Venetam, darinn er ihn beſtellet, die Würde des Generalats anzunehmen, und Lutherum, wο möglich, zu ſtillen ſuchen ſolte 521

145. Die Päbſtl. Confirmation bey durch Deputirte der Auguſtinerkloſter aus allen Ländern zu Venedig erwählten neuen Generals Gabriels 524

B. Wie man zu Rom Lutherο in der Kürze den Proceß formiren wollen.

1. Wie Lutherus vor das geiſtliche Gericht zu Rom citiret worden.

146. Lutheri eigener Bericht von der an ihn ergangenen Päbſtlichen Citation, binnen 16. Tagen zu Rom zu erſcheinen 526

147. Deſſelben Brief an Spalatinum nach Augſpurg, darinn er bittet, den dem Churfürſten zu Sachſen es dahin zu bringen, daß ſeine Sache durch Commiſſarien in Deutſchland unterſuchet würde ibid.

148. Ein anderer Brief Lutheri an Spalatinum, darinn er ſeinen getreſten Muth bezeuget, und um einen Salvum Conductum nach Rom anhält 528

149. Ein ander Bezeugen Lutheri ſeines getreſten Muths, in einem Brief an Staupitium 530

2. Wie Lutherus der Erscheinung zu Rom durch Vermittelung Churſachſens und der Univerſität zu Wittenberg Intercession, überhoben blieben.
150. Lutheri Bericht an Joh. Langen, daß der Churfürſt ihn und D. Carlſtad angeboten in Schutz genommen ibid.
151. Der Univerſität zu Wittenberg Intercessionsſchreiben an Pabſt Leonem X. Lutheri Citation nach Rom betreffend 531
152. Schreiben der Univerſität zu Wittenberg an Carl Militz, wegen Lutheri Sache 532
C. Von den vergeblichen Bemühungen des Päbſtlichen Hofes wider Lutherum.
1. Beym Käyſerlichen Hof.
153. Käyſers Maximiliani I. Schreiben an Pabſt Leo X. wegen der Sache Lutheri 534
2. An dem Hofe des Churfürſten zu Sachſen.
154. Lutheri Entdeckung ſeines Kummers, und Urſache, ſo ihn genöthiget, ſeine Reſolutiones herauszugeben 536
155. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen weiſe Antwort auf des Cardinals Raphael de Rovere Schreiben, Lutheri Sache betreffend 357
156. Lutheri Bericht von dem Schreiben dieſes Cardinals und deſſelben Intention 539
157. Deſſelben Erzehlung, wie der Churfürſt ſich wirklich eingelaſſen, ihn nach Rom oder Augſpurg zu liefern ibid.
158. Deſſelben Bericht an Spalatinum von dieſer Sache 540
D. Wie man Luthero mit Gift oder erkauften Meuchelmördern, und dergleichen böſen Mitteln, nach dem Leben geſtanden.
159. Lutheri eigener Bericht hievon an Linken ibid.
160. Deſſelben Bericht an Spalatinum von einem wider ihn erkauften Zauberer ibid.
161. Ein anderer Bericht Lutheri an Spalatinum, wie ihn der von Hutten nicht genug vor Gift warnen könne ibid.
162. Hiſtorie, wie man Lutherum mit Liſt tödten wollen ibid.
163. Noch ein paar Hiſtorien, wie die Biſchöffe in Pohlen durch einen Juden, ingleichen durch einen Böhmen, Luthero nach dem Leben geſtanden 541

Das dritte Capitel.

Von dem Reichstage zu Augſpurg An. 1518. und von dem Augſpurgiſchen weltbekannten Acten zwiſchen dem Päbſtlichen Legaten und Lutthero.

Erſter Abſchnitt.

Von dem Reichstag ſelbſt überhaupt, und von den darauf vorgefallenen die Religion betreffenden Handlungen und Geſchäften.

A. Wie der Käyſer Maximilianus I. dieſen Reichstag meiſt auf Anreitzen der Papiſten ausgeſchrieben, um Lutherum darauf für einen Ketzer öffentlich declariren zu laſſen.
164. Käyſers Maximiliani I. Erforderung des Prälaten zu Hermanſt, zu dem den 25. Nov. 1517. angeſehenen Reichstag zu Augſpurg 544
B. Wie das Blat ſich umgekehrt, und von den Reichsſtänden groſſe Beſchwerden über den Römiſchen Hof vor dem Käyſer angebracht worden.
165. Beſchwerden Deutſcher Nation, mit den Mitteln und Rath dagegen, an Käyſer Maximilian, und dem Edict des Käyſers 550
166. Des Biſchofs zu Lüttich merkwürdiges Schreiben an den Käyſer und die auf dem Reichstag verſammlete Stände des Röm. Reichs 556
167. Käyſers Maximiliani Befehl, die Concordata nationis Germanicæ in der Lüttichiſchen Dioces zu halten 572
C. Wie dem Päbſtlichen Legaten ſein Geſuch wegen Geld zum Türkenkrieg gänzlich abgeſchlagen worden.
168. Achilis Pirminii Gaſſari Bericht, wie die Reichsſtände weder die Prieſterzehenden noch die Eintreibung der Ablaßgelder ferner verſtatten wollen 574
169. Raynaldi Extract einer vom Cardinal Thema de Bio gehaltenen Rede 575
170. Antwort, welche die Fürſten des Reichs dem Päbſtlichen Geſandten ertheilet 578
D. Was vor Edicte auf die Reichsdeliberationes abgefaſſet worden, und vom Reichsabſchied.
171. Käyſers Maximiliani Anordnung bey einem zu unternehmenden Feldzug wider die Türken 585
172. Abſchied des Reichstags und was nach Endung deſſelben beſchloſſen worden 628

Zweyter Abſchnitt.

Von den Augſpurgiſchen Handlungen zwiſchen dem Cardinal Cajetano, dem Churfürſten zu Sachſen, und Luthero ſelbſt.

A. Von des Cardinals Cajetani Abfertigung nach Deutſchland.
173. Raynaldi Bericht, wie erſtlich der Cardinal Farneſius dieſe Legation antreten ſollen, hernach aber Cajetanus erwählet worden 635
174. Die dem Cardinal Cajetano ertheilte Inſtruction zu ſeiner Reiſe nach Deutſchland 637
B. Was Cajetanus dem Käyſer und Churfürſten Alberto vor Präſente vom Pabſt mitgebracht.

175. Jacobi Mauli kurze Geſchichte von zweyen Handlungen, ſo An. 1518 zu Augſpurg geſchehen 641

C. Von des Pabſts Ordre an den Cardinal nach Augſpurg.

176. Pabſts Leonis X. Breve, wie ſich der Cardinal Cajetanus gegen Lutherum und ſeinen Anhang verhalten ſolle 645

177. Lutheri Gloſſe auf das Päbſtl. Breve 662

178. Lutheri wegen dieſes Päbſtl. Breve an Spalatinum eröffnete Gedanken 664

D. Was Cajetanus mit dem Churfürſten zu Sachſen Lutheri wegen zu Augſpurg tractiret.

179. Päbſtes Leo X. Recommendatitiales an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, Lutherum zur Verhör zu ſtellen 665

180. Luthers Nachricht, was der Churfürſt zu Sachſen ſeinetwegen bey dem Cardinal ausgerichtet 667

181. Miconii Relation, wie Churfurſt Friedrich bey Cajetane erhalten, daß Lutheri Sache in Deutſchland ausgemacht werden ſollte ibid.

E. Was Churſachſen vor ſeiner Abreiſe von Augſpurg bey Käyſer Maximiliano Lutheri Sache wegen handeln laſſen.

182. Des Churfürſtens zu Sachſen eigenhändig Schreiben an Spalatinum, worinn er ihm die Nachrichten aus Augſpurg überſchicket 668

183. Spalatini Recommendationsſchreiben an Hanns Renner für die Sache Lutheri ibid.

F. Was man dem Churfürſten zu Sachſen zu Augſpurg vor Verdruß Lutheri wegen zu machen geſuchte.

184. Lutheri Antwort auf Spalatini ſchriftlichen Bericht, wegen der dem Churfürſten ſeiner Sache wegen zugelaſſenen Widerwärtigkeit ibid.

185. D. Staupitzens Troſtſchreiben an Spalatinum 667

G. Von Lutheri Abreiſe zum Cardinal Cajetano nach Augſpurg.

1) Wie ihn einige gute Freunde davon abhalten wollen.

186. D. Staupitzens Brief an Lutherum, daß er Wittenberg verlaſſen, und zu ihm nach Salzburg kommen ſolle 671

187. Lutheri Bericht an Wenceslaum Linken, wie er gewarnet worden, nicht nach Augſpurg zu reiſen, weil ſchon alles angeſtellet, ihn ums Leben zu bringen ibid.

2) Wie Lutherus gleichwol im Vertrauen auf GOtt hingereiſet, und was unter Wegens vorgegangen.

188. Miconii Relation, was Lutherus mit Joh. Keſtner, dem Provifor der Franciſcaner zu Weymar, vor einen Diſcurs gehalten ibid.

H. Von Lutheri Ankunft zu Augſpurg am 7. Octob. und Bericht an ſeine guten Freunde, wie er die Sache angetroffen, und bey den Augſpurgiſchen Patriciis groſſen Schutz und Liebe gefunden.

189. Lutheri geiſtreiches Schreiben an Melanchthonem, bald nach ſeiner Ankunft zu Augſpurg 672

190. Deſſelben Bericht an Spalatinum von ſeiner Ankunft in Augſpurg und andern 673

191. Ein anderer Bericht Lutheri an Spalatinum ibid.

I. Von der liſtigen Handlung des Urbani de Serra longa, eines Abgeſchickten des Cajetani, mit Luthero zu Augſpurg.

192. Lutheri Relation in einem Brief an Spalatinum von dem Beſuch und wunderlichen Diſcurs des Urbani 674

193. Eine andere Relation von den gehaltenen Diſcurſen dieſes Urbani ibid.

194. Spalatini Bericht von dieſer Unterredung Urbani mit Luthero 675

195. Ein ſehr hartes Schreiben gedachten Urbani an den Churfürſten zu Sachſen. 676

K. Von Lutheri erſten, andern und dritten Verhör beym Cajetano.

1) Von der erſten Verhör.

196. Spalatini Relation von Lutheri erſter Audienz beym Cardinal 679

2) Von der andern Verhör.

197. Spalatini Bericht von Lutheri andern Audienz 683

198. Lutheri Bericht an Spalatinum von der zweyten Verhör 684

199. Deſſelben Bericht an D. Carlſtad von dieſer Verhör ibid.

200. Lutheri bey der andern Verhör übergebne Proteſtation 685

3) Von der dritten und letzten Verhör.

201. Lutheri eigne Erzehlung von der dritten Audienz 689

202. D. Rühels Erzehlung, was mit Luthero bey der dritten Audienz vorgegangen ibid.

203. Lutheri bey der dritten Audienz übergebne ſchriftliche Erklärung und Antwort an den Cardinal 692

204. Deſſelben Relation, wie ſich der Cardinal bey und nach Uebergebung ſeiner ſchriftlichen Erklärung bezeiget 709

205. Deſſelben Bericht an Spalatinum, wie ſchlecht der Cardinal Cajetanus in der Schrift bewandert 712

206. Miconii artige Erzehlung von Lutheri Verhör überhaupt ibid.

L. Wie der Cardinal durch Staupitzen mit Luthero tractiren laſſen.

207. Lutheri Bericht hievon an Spalatinum 713

208. Miconii Bericht, was dem Cardinal vor ſonderliche Wort entfahren, als Staupitz ferner Audienz für Lutherum verlangt ibid.

M. Wie Lutherus bey dem Cardinal um Abfertigung

tigung geheten; weil er aber solche nicht erhalten können, auch nicht weiter vorgelassen worden, schriftlich von ihm Abschied genommen.

209. D. Luthers erstes Abschiedsschreiben vor seiner Abreise von Augspurg an den Cardinal 714
210. Desselben anderes Abschiedsschreiben 717

N. Von Lutheri Abreise von Augspurg und zurückgelassenen Appellation.

211. Myconii Relation, warum Lutherus von Augspurg abzureisen sich verlauten lassen 720
212. Lutheri bey seiner Abreise von Augspurg zurückgelassene Appellation ibid.
213. Eine alte schriftl. Nachricht von Lutheri Abreise 731
214. Lutheri eigene Nachricht an Spalatinum von seiner Abreise ibid.
215. Conrad Adelmanns Schreiben an Spalatinum, Lutherum und seine Sache betreffend 732
216. Lutheri Bericht an Spalatinum von Anschlagung seiner Appellation zu Augspurg 733
217. Desselben Bericht an Spalatinum, vom Verzeigen des Licentiat Froschens gegen ihn in Augspurg, und daß derselbe nach Sachsen kommen werde 734
218. Ein anderer Bericht an Spalatinum von des Licentiat Frosch Ankunft in Sachsen ibid.

O. Wie D. Staupitz auf erfahrne Drohworte des Cajetani sich ohne Abschied aus Augspurg weggemacht, nebst andern Proben seiner Wankelmüthigkeit.

219. Myconii und Lutheri Bericht von Staupitzens und Linkens Entfernung von Augspurg ibid.
220. Lutheri Brief an Staupitzen, worinn er denselben zu ermuntern sucht ibid.
221. Desselben ernsteres Schreiben an D. Staupitz ib.
222. Ein anderes Schreiben Lutheri an D. Staupitz, nachdem derselbe die Abtey in Salzburg angenommen 735
223. Noch ein Brief Lutheri an Staupitz 737

P. Von Lutheri herausgegebenen Actis Augustanis.

224. Lutheri seinen Acten vorgesetzte eigene Vorrede 739
225. Desselben Relation von seinen Handlungen mit dem Cardinal Cajetano zu Augspurg 740
226. Desselben angefügte Schlußrede von der Gewalt des Pabsts 745
227. Desselben mündliche Relation von dem Handel mit Cajetano zu Augspurg 756

Q. Wie schwer es anfangs Luthero gemacht worden, seine Acta Augustana zu ediren.

228. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß dieselben gedruckt würden 757
229. Desselben Bericht, wie der Churfürst damit nicht zufrieden gewesen ibid.
230. Desselben Bericht, wie der Churfürst die gedruckten Bogen zu unterdrucken befohlen ibid.
231. Lutheri Entschuldigung wegen seiner gedruckten Acten 757
232. Desselben Bericht, wie der Hof dieselben zu drucken endlich erlaubet ibid.
233. Desselben Gedancken von seinen Actis Augustanis an Wenceslaum Link. ibid.

Dritter Abschnitt.

Von des Cardinals Cajetani fernerm Unternehmen wider Lutherum, nach dessen Abreise von Augspurg.

A. Von Cajetani Publication einer neuen Päbstlichen Decretal vom Ablaß.

234. Pabsts Leo X. neues Decret wegen des Ablasses 756
235. Lutheri an Petrum Lupinum und D. Carlstad eröffnete Gedanken von dieser neuen Decretal 767
236. Desselben Urtheil von dieser Decretal bey der Leipziger Disputation ibid.

B. Von des Cardinals gepflogenen Correspondenz mit Churſachsen wegen der Augspurgischen Acten.

237. Cajetani Schreiben an Churſachsen von Lutheri Verhalten und Abreise von Augspurg ibid.
238. D. Luthers schöne Verantwortungsschrift an den Churfürst zu Sachsen, auf Cajetani Klagschreiben 712
239. Lutheri Bericht von dieser Sache an D. Staupitz 794
240. Desselben Bitte um Spalatini Urtheil von seiner Verantwortungsschrift wider Cajetanum 795
241. Churfürst Friedrichs Antwort an Cardinal Cajetan ibid.
242. Lutheri über jetzbemeldetes Schreiben bezeigte Freude und eröffnete artige Gedanken an Spalatinum 796

C. Wie Lutherus durch die Verfolgung Cajetani an ein Concilium zu appelliren veranlasset worden

243. D. Luthers Appellation vom Pabst Leo X. an ein Concilium ibid.
244. Lutheri Klage über den Buchdrucker wegen der gedruckten Exemplar von seiner Appellation 806
245. Desselben Bericht an Spalatinum, daß er appelliret habe 807
246. Desselben an Spalatinum entdeckte Gedanken von dem Werk GOttes in seiner Sache ibid.

D. Wie der Churfürst sich Lutheri am Käyserlichen Hof angenommen.

247. Churfürst Friedrichs Schreiben an Pfeffinger, seinen Minister am Käyserlichen Hof ibid.

Das

Das vierte Capitel.

Von des Päbſtl. Nuntii, Carl von Militz, unter der Direction des Tajetani fortgeſetzten Negotiation am Churfürſtl. Sächſiſchen Hof in Lutheri Sache, und auch mit Luthero ſelbſt.

Erſter Abſchnitt.

Von Militzens Abfertigung am Päbſtl. Hofe, ſeiner Reiſe nach Deutſchland und Ankunft in Sachſen.

A. Wie Militz dem Churfürſten zu Sachſen, wie auch Spalatino, die vom Pabſt ihm aufgetragene Geſandtſchaft kund gethan.

248. Militzens Schreiben an Spalatinum von Rom aus, wie er vom Pabſt zum Nuntio erwählet worden, die gewohnte Roſe an Churſachſen zu überbringen pag. 305

B. Was Militzen vor Inſtructiones, Brevia und Briefe mitgegeben worden.

249. Päbſtliche Inſtruction für Militzen, wegen der zu überreichenden Roſe 810
250. Päbſtl. Breve an den Churfürſten zu Sachſen 812
251. Päbſtl. Breve an den Hrn. Pfeffinger, Churfürſtl. Miniſter 814
252. Des Cardinals Julii de Medices Schreiben an Herrn Pfeffinger, Militzens Handlung beym Churfürſten zu befördern 816
253. Päbſtliches Breve an Spalatinum 818
254. Des Cardinals von Medices Schreiben an Spalatinum, wider Lutherum 819
255. Päbſtliches Breve an Donat Groſſen, Domherrn zu Naumburg 820
256. Päbſtliches Breve an den Hauptmann der Stadt Wittenberg, wider Lutherum 821

C. Wie Militz ſich auf die Reiſe nach Deutſchland begeben, und was er unter Wegen vorgenommen.

257. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß Militz mit der güldenen Roſe unter Wegen ſey 823
258. Alberti de Mirandulas Schreiben an Spalatinum, Militzens Ankunft betreffend ibid.
259. Lutheri Bericht, was Militz, als er allenthalben nachgefragt, was man vom Röm. Hof und Luthero halte, vor Antwort bekommen 824

D. Von Militzens Ankunft in Sachſen.

260. Militzens Brief an Spalatinum von Gera aus ibid.

Zweyter Abſchnitt.

Von des Churfürſten zu Sachſen Zaghaftigkeit, und wie Lutherus Wittenberg habe verlaſſen, endlich aber doch wieder da halten ſollen und wollen.

A. Wie der Hof Lutheri zu verſtehen gegeben, daß er gerne ſähe, wenn er Wittenberg verließe.

261. Bayari merkwürdige Erzehlung, in was vor Noth der verlaſſene Lutherus kommen pag. 325
262. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er beſchloſſen, nach Frankreich zu gehen, wenn der Päbſtiſche Bann ankommen ſolte 826

B. Von der Univerſität zu Wittenberg Interceſſion für Lutherum.

263. Der Univerſität Fürbittſchrift an den Churfürſten ibid.

C. Wie Lutherus zum Abſchied Anſtalt gemacht, um dem Churfürſten ſeinetwegen keinen Verdruß zu machen.

264. Lutheri vorhergehende Anfrage bey Hofe durch Spalatinum 829
265. Deſſelben Declaration an Spalatinum, wie er bereit ley, Wittenberg zu verlaſſen 830
266. Deſſelben eröffnete Gedanken an Spalatinum, wie er weltlicher Fürſten Schutz nicht verlange ibid.
267. Eine andere dergleichen Erklärung Lutheri ibid.
268. Noch ein ausnehmendes Zeugniß, daß Lutherus das Evangelium nicht durch Menſchen in Schutz genommen wiſſen wolle ibid.

D. Wie vom Hofe endlich Ordre kommen, da zu bleiben, nachdem Militz ſich erkläret, daß die Sache durch ein Colloquium wol auszumachen ſeyn möchte.

269. Bayari Bericht, wie Lutherus ernſtliche Anſtalt zum Abzug gemacht und Valete gehalten, gleich darauf aber Befehl erhalten, zu bleiben 831
270. Lutheri Schreiben hierauf an Spalatinum ibid.
271. Deſſelben Erklärung an Spalatin, wie weit es wahr ſey, daß er in öffentlicher Predigt Abſchied genommen 831
272. Extract eines Briefs Wolfg. Fabritii Capitonis an Lutherum ibid.

Dritter Abſchnitt.

Von den Militziſchen Tractaten mit Luthero, zu Altenburg.

A. Von der perſönlichen mündlichen Conferenz des Militzens und Lutheri zu Altenburg.

273. Lutheri Bericht von den mit Militzen gehabten vertrauten Unterredungen zu Altenburg 834
274. Deſſelben Bericht davon an Joh. Agricolam ibid.

275. Lutheri Erzehlung davon an D. Staupitz pag. 834
276. Deſſelben entworfener Statum Cauſæ, von den Urſachen der entſtandenen Reformationsbewegungen ib.
277. Miltitzens Bedenken, was dienlich ſey, Lutheri Sache mit dem Päbſtlichen Hof beyzulegen 837
278. Spalatini Gegenbedenken hierum 838
B. Was Lutherus Miltitzen in dieſer Unterredung verſprochen, und wie er es auch erfüllet, auch gewiſſe Schiedsrichter auf Miltitzens Begehren vorgeſchlagen.
279. Lutheri Bericht an den Churfürſten, was er ſich gegen Miltitzen zu thun erkläret 840
280. Deſſelben Bericht an Churfürſten, wie er ſich mit Miltitzen auf zwey Artikel entſchloſſen habe 842
281. " " Unterricht auf etliche Artikel, ſo ihm von ſeinen Abgönnern aufgelegt werden ibid.
282. " " Antwort an Spalatinum, die Veranlaſſung zuerſt bemeldter Schrift betreffend 849
283. " " demüthiges Schreiben an Papſt Leo X. ib.
284. " " Bericht an Spalatinum, daß er drey Biſchöffe zur Entſcheidung ſeiner Sache vorgeſchlagen 853
C. Wie Churſachſen ſich bey dem Pabſt chriſtlich entſchuldigen wollen, ſolches aber unterlaſſen.
285. Der Churfürſtl. Räthe Bedenken, wegen Ablaſſung eines Schreibens an den Pabſt ibid.
286. Aufſatz eines Churfürſtl. Schreibens an den Pabſt 855
287. Churfürſt Friedrichs Schreiben an Fabian von Feilitſch, das Schreiben an Pabſt zu unterlaſſen 857
288. Des Churfürſtens Entſchuldigung an Miltitz, daß er an Pabſt nicht ſchreiben werde. 859

Vierter Abſchnitt.

Von Miltitzens Reiſe über Leipzig, alwo er Tetzeln verhört, zum Cardinal Cajetano nach Trier.

A. Wie Miltitz gleich nach ſeiner Ankunft in Sachſen, Tetzeln nach Altenburg citirt gehabt, dieſer aber nicht erſchienen.

289. Tetzels Entſchuldigungsſchreiben an Miltitz 860
B. Wie Miltitz den Tetzel in Leipzig vor ſich gefodert, und ihm ſeinen Frevel ſcharf verwieſen.
290. Miltitzens Bericht an Pfeffinger von der angeſtellten Verhör mit Tetzeln 862
291. Lutheri Bericht, wie Miltitz ſo hart gegen Tetzeln geweſen, daß er vor Schwermuth geſtorben 863
292. Deſſelben bezeigtes Mitleiden mit Tetzels Zuſtande ibid.
293. Herman Rabens Fürbittſchreiben für Tetzeln an Miltitz ibid.
C. Von Miltitzens fortgeſetzter Reiſe nach Augſpurg, und von da aus mit Churſachſen conſtituirten Briefwechſel.
294. Miltitzens Schreiben an Churſachſen, darinn er Hoffnung von glücklichem Ausgang der Sache Lutheri machet 864
295. Des Churfürſten Antwort auf dieſes Schreiben 865
296. Lutheri Entſchuldigungsſchreiben an Churfürſten, wie er gezwungen werde, zu Rettung der Wahrheit mit D. Eck zu diſputiren ibid.

Fünfter Abſchnitt.

Wie Lutheri Sache nach Miltitzens Ankunft bey dem Cardinal Cajetano zu Augſpurg, der mit Luthero genommenen Abrede nach, und auch mit des Cardinals Bewilligung, vor dem Churfürſten zu Trier ausgemacht werden ſollen.

A. Wie Miltitz den Churfürſten von Trier ſchriftlich erinnert, die übernommene Unterſuchung der Sache Lutheri vorzunehmen.

297. Des Churfürſten zu Trier Antwort auf Miltitzens zwey Briefe an ihn 868
298. Eine Abſchrift der Trieriſchen Antwort auf Miltitzens erſtes Schreiben 870
B. Wie Miltitz Lutherum nach Coblentz zu locken geſucht, aber vergeblich.
299. Miltitzens Brief an Lutherum, ſich fein bald nach Coblentz zu begeben 871
300. Lutheri Bericht hievon an Spalatinum 873
301. " " eröffnete Gedanken hieron an Joh. Langen ibid.
302. " " Antwort an Miltitz, darin er deſſen Einladung nach Trier abſchlägt ibid.
C. Wie Cajetan und Miltitz den Churfürſten durch Verheiſſung der güldnen Roſe dahin zu vermögen geſucht, daß er Lutherum nach Coblentz liefern ſolle, und was derſelbe vor Antwort ertheilet.
303. Cajetani Schreiben hievon an Churſachſen 877
304. Miltitzens Schreiben an Churfürſten, Lutherum nach Coblentz zu liefern 878
305. Miltitzens Schreiben an Spalatinum, vorigen Jnnhalts 881
D. Wie Churtrier ſich endlich bereden laſſen, Lutherum zu ſich zu fordern, welches aber der Churfürſt Friedrich weislich abgeſchlagen.
306. Des Churfürſten zu Trier Requiſitoriales an Churſachſen, Lutherum zur Verhör zu ſtellen 883
307. Des Churfürſtens zu Sachſen Antwort auf dieſe Requiſitoriales 884
E. Wie Miltitz die Reiſe Lutheri nach Coblentz widerrathen, weil er ſelbſt mit der güldnen

Roſe

Roſe kommen werde, und was Churſachſen
an Cajetan geantwortet, da ſich die Ueber-
bringung derſelben verzogen.
308. Miltitzens Bericht an den Churfürſt zu Sachſen,
daß die güldne Roſe [illegible] den Fuggern in Augſpurg
ankommen, und Cajetanus nun nicht nach Coſlentz rei-
ſen ſolle p. 885
309. Churfürſt Friedrichs Antwort an Cajetanum, daß
die güldne Roſe noch nicht angekommen 887

Sechster Abſchnitt.
Von Miltitzens Wiederkunft nach Sachſen,
und Ueberbringung der güldnen Roſe, wobey
ſich Churſachſen ziemlich kaltſin-
nig erzeiget.

A. Von Miltitzens Reiſe zum Churfürſten zu Sachſen, und mit was vor Ceremonien er die güldne Roſe überreichet.

310. Cajetani Inſtruction an Miltitz, als er nach Sach-
ſen reiſen wollen 888
311. Päbſtliches Breve, ſo Miltitz bey Präſentirung
der güldnen Roſe überreichet 890
312. Päbſtl. Breve an den Biſchof, der bey ſolenner
Uebergebung der güldnen Roſe die Meſſe leſen ſollen
892

B. Wie Churſachſen die güldne Roſe nicht perſönlich, ſondern nur durch ſeine Miniſter in Empfang genommen.

313. Churfürſt Friedrichs Vollmacht, die güldne Roſe in
ſeinem Namen anzunehmen 894
314. Lutheri Bericht an Staupitz von Ueberreichung
der güldnen Roſe, und was ſich Miltitz berühmet 895

Siebenter Abſchnitt.
Von dem durch Miltitzen zum andernmal ſchrift-
lich geſuchten, und vom Churfürſten ſowol als
Luthero bewilligten Colloquio zu
Liebenwerda.

A. Von Miltitzens Anſuchen darum beym Churfürſten und Luthero.

315. Miltitzens Schreiben an Churfürſten 896
316. Deſſelben Brief an Lutherum 899
317. Lutheri über daſſelbe eröffnete Gedanken an D.
Staupitz 900

B. Von des Churfürſten und Lutheri dazu bezeigten Bereitwilligkeit.

318. Churfürſt Friedrichs Schreiben an Spalatinum,
daß das Colloquium zu Liebenwerda bewilligt ſeye ib.
319. Lutheri Schreiben an Churfürſten, daß er bereit
ſey zu Liebenwerda zu erſcheinen 901

C. Von dem vorgegangenen Colloquio ſelbſt.

320. Lutheri Bericht davon an Spalatinum 902

D. Von Miltitzens abgeſtatteten unlautern Bericht davon an Churſachſen und Trier.

1) Von deſſen falſchen Vorgeben.

321. Miltitzens Schreiben an Churfürſten zu Sachſen
p. 903

2) Wie Lutherus ſich gründlich verantwortet.

322. Lutheri ganz anderer Bericht hievon an Spalati-
num 904
323. Churfürſt Friedrichs Antwort auf Miltitzens Be-
richt ibid.

3) Was Miltitz noch weiter wider Lutherum eingewendet.

324. Miltitzens fernetes Schreiben an Churfürſten 905
325. Lutheri ſchriftliche Erklärung an Churfürſt Frie-
drich wegen der Beſchuldigung von Miltitzen 907
326. Churfürſt Friedrichs Antwort auf Miltitzens an-
deres Schreiben 909
327. Inſinuationsſchreiben, womit der zurückgefoder-
te Brief an Thurrier mit geſendet worden 909

Achter Abſchnitt.
Von Miltitzens etwas ernſtlichern Handlun-
gen mit den Churſächſiſchen Miniſtern zu Tor-
gau, in der Sache Lutheri.

A. Wie Miltitz Churſachſen meldet, daß der Päbſtl. Hof über die Verzögerung ſehr unwillig ſey, und ihm ſchärfere Ordre zugeſendet habe, daher er zum Churfürſten nach Torgau kommen wolle.

328. Miltitzens Schreiben an Churfürſten hievon 910

B. Was der Churfürſt durch ſeine Miniſter mit Miltitz tractiren laſſen.

329. Der Churfürſtl. Räthe Bedenken, was man Mil-
titzen wieder ſchreiben möchte 912
330. Was von wegen des Churfürſten zu Sachſen mit
Miltitz gerede ſoll werden 914
331. Was mit Miltitz zu Torgau gehandelt werden ſolle
917

Neunter Abſchnitt.
Wie Miltitz nach dieſem ſich noch bis am Faſt-
nachtsabend 1520. in Sachſen aufgehalten.

A. Von Miltitzens Correſpondentz mit Churſachſen, wegen des Biſchofs zu Merſeburg.

332. Miltitzens Schreiben an Churſachſen, daß er bey
dem Biſchof zu Merſeburg geweſen 918

B. Von Miltitzens Briefwechſel mit Churſachſen wegen des Biſchofs zu Meiſſen.

333. Miltitzens Schreiben an Churſachſen 919
334. Churfürſt Friedrichs Antwort darauf 922

C. Von Miltitzens Abreiſe aus Sachſen nach dem Reich, um den Cardinal Cajetanum aufzuſuchen.

335. Miltitzens Schreiben an Churfürſten zu Sachſen
von Augſpurg aus 923

Zehenter Abſchnitt.
Von Miltitzens abermaligen Wiederkunft nach Sachſen.

A. Wie Miltitz dem Churfürſten ſeine Ankunft vermeldet, und groſſe Klage über Lutherum führet.

336. Miltitzens Schreiben an den Churfürſten p. 924
337. Des Churfürſten Antwort hierauf 927

B. Vom Eislebiſchen Auguſtinerconvent, und was von Lutheri Sache gehandelt worden.

338. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß Staupitz ſein Vicariat niederlegen werde 927
339. Miltitzens höfliches Schreiben an Lutherum 928
340. Deſſelben merkwürdiges Schreiben an Churſachſen ibid.
341. Lutheri Bericht an Spalatinum von dieſer Verſammlung 933
342. Ein anderer Bericht hievon an denſelben ibid.
343. Noch ein anderer Bericht hievon ibid.

Eilfter Abſchnitt.
Von Miltitzens letzter Unterredung mit Luthero zu Lichtenberg, und wie weit auch da Lutherus nachgegeben.

A. Wie ſich Lutherus auf Churfürſtl. Befehl zu Lichtenberg eingefunden.

344. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er im Begriff ſey, nach Lichtenberg abzureiſen 932

B. Von der Lichtenbergiſchen Conferentz ſelbſt, und was darauf beſchloſſen worden.

345. Lutheri Bericht an Spalatinum, worinn er mit Miltitzen eins werden ibid.
346. „ „ an den Pabſt Leo X. nochmahliges ſehr demüthiges Schreiben 934
347. Des Prälaten zu Lichtenberg Epiſtel an Fabian von Feilitſch, wie es mit dem Colloquio abgelaufen 947
348. Miltitzens Brief an Churfürſten zu Sachſen, darinn er denſelben bittet an den Pabſt zu ſchreiben 950

Zwölfter Abſchnitt.
Von Miltitzens letzter Correſpondentz mit Churfürſt Friedrich.

349. Miltitzens Schreiben an Churfürſten, wie Lutheri Sache in Rom ſtehe 952

Das fünfte Capitel.
Von der im Monat Julio 1519. zwiſchen D. Ecken, D. Carlſtaden und D. Luthern ſehr berühmten Diſputation.

Erſter Abſchnitt.
Von der nächſten Gelegenheit dieſer Diſputation.

A. Was den erſten Anfang dazu veranlaſſet, und wie D. Eck mit Carlſtad Lutheri wegen in Streit gerathen.

1. Indem D. Eck die gute Freundſchaft mit Luthero, durch Ausſtreuung ſeiner Obſcurorum, ſelbſt gebrochen.

350. Lutheri darüber geführte Klage 954
2. Wie D. Eck wohl gemerket, daß er ſich in dieſer Sache übereilet; und da er gehört, daß Carlſtad etwas wider ihn drucken laſſen, ſich ſchriftlich, doch zu ſpat, entſchuldiget.
351. D. Carlſtads Brief an Spalatinum, womit er ihm ſeine Sätze wider Ecken überſandt 955
352. D. Ecks Brief an Carlſtad, darinn er ſich ſeiner Obſcurorum wegen entſchuldiget 957
353. D. Carlſtads Antwort hierauf 958
354. Deſſelben Schreiben an Spalatinum, darinn er ihm Eckens Brief und ſeine Antwort hierauf überſchickt 960
3. Von D. Carlſtads wider Ecken herausgegebnen Wagenfigur, und was deshalben vorgefallen.
355. Beſchreibung dieſer herausgegebnen Figur in Holzſchnitt, von zwey Fuhrwagen 961
356. D. Ecks Schreiben an Churfürſten zu Sachſen, darin er ſich über Carlſtads Wagenbilder beklaget 962
357. D. Carlſtads Schreiben an den Churfürſten, worin er ſich dieſer Figur wegen verantwortet 963
358. Gegenerinnerung D. Eckens auf Carlſtads Verantwortung ibid.

B. Wie D. Eck nicht mit Carlſtad allein zu Leipzig diſputiren wollen, ſondern auch D. Luther dabey haben wollen; und da dieſer es abgelehnet, ihn durch einen gedruckten Zeddel aufgefodert.

359. Lutheri Bericht an Ecken in einem Schreiben, daß Carlſtad mit ihm zu Leipzig oder Erffurth diſputiren wolle 963
360. „ „ an Joh. Agricolam und D. Langen eröffnete Gedanken über Eckens öffentliche Provocation 964
361. Lutheri Antwort auf Eckens herausgegebnen Zeddel ibid.
362. Verantwortung D. Eckens wider die Beſchuldigungen Bruder Martin Luthers 969
363. Verantwortung Bruder Martin Luthers wider D. Joh. Ecks Beſchuldigungen 974
364. D. Carlſtads ſpitzige Epiſtel an D. Ecken 978

C. Wie D. Luther ſich gedrungen geſehen, ſich mit D. Eck einzulaſſen, und ſowol Eckens Schriften zu beantworten, als auch zu der Diſputation ſich zu reſolviren.

365. Lutheri Schreiben an Spalatin, darinn er ihm entdecket, was er D. Ecken auf die künftige Diſputation vor Netze geſtellet 985
366. Ein ander dergleichen Schreiben Lutheri an Spalatinum 989

Zweyter

Zweyter Abſchnitt.

Von den hierauf von beyden Theilen gemachten ernſtlichen Anſtalten zur Diſputation.

A. Von Herzog Georgs und der Univerſität zu Leipzig theils zweifelhaften, theils abſchlägigen Antwort, auf D. Eckens und D. Luthers Anſuchen, öffentlich diſputiren zu dürfen.

367. Der Univerſität zu Leipzig Recuſationsſchreiben an Lutherum pag. 590
368. Lutheri Bericht an Langen, wie man die Diſputation zu hintertreiben ſuche 592
369. " " Bericht an Spalatinum und Langen von Herzog Georgs abſchlägiger Antwort 593

B. Von der auf nochmaliges Anſuchen von Herzog Georg ſelbſt und auch der Univerſität zu Leipzig erfolgten Bewilligung, die Diſputation geſchehen zu laſſen.

370. Extract eines nachdrücklichen Zuredungsſchreibens des Herzog Georgs an den Biſchof zu Merſeburg 593
371. Des Biſchofs zu Merſeburg Schreiben an die Theologos zu Leipzig 595
372. D. Eckens Schreiben an Lutherum von der erlangten Erlaubniß zur Diſputation 597
373. Lutheri an Joh. Langen eröffnete Gedanken von der Diſputation 598
374. " " Bericht an Langen, von Tezeln ibid.
375. Moſelleni Brief an Erasmum Roterodamum ib.

Dritter Abſchnitt.

Von dem ſehr ſolennen Actu der weltberühmten Leipziger-Diſputation ſelbſt.

A. Von der bey Anfang derſelben gehaltenen öffentlichen Rede.

376. Petri Moſellani gehaltene Oration, von der rechten Art, wie man von theologiſchen Sachen diſputiren ſolle 598

B. Von dem wirklichen Actu der Diſputation.

377. a) Die Diſputation der fürtrefflichen Herren D. Eckens und Andreä Carlſtads 1015
b) Die Diſputation der fürtrefflichen Theologen, Joh. Eckens und D. Martin Luthers 1069
c) Die andere Diſputation des Hrn. D. Eckens und Andreä Carlſtads 1305
378. Lutheri Predigt, auf dem Schloſſe zu Leipzig gehalten 1340

C. Von der nach Endigung der Diſputation gehaltenen Schlußrede.

379. Joh. Langii Schlußrede, oder Lob der Theologiſchen Diſputation 1341

D. Von den unterſchiedenen hiſtoriſchen Beſchreibungen dieſer Diſputation.

1) Was Lutherus ſelbſt davon geſchrieben und erzehlet.

380. Lutheri ſeinen Reſolutionibus vorgeſetzte Zueignungsſchrift an Spalatinum 1356
381. " " Schreiben von der Diſputation an Spalatinum 1379
382. " " Schreiben an Spalatinum von Eckens Expurgation 1358
383. " " Antwort auf Joh. Eckens herausgegebne Expurgation ibid.
384. " " Bericht davon an Spalatinum 1404
385. " " Erklärung gegen Spalatinum, daß er mit Ecken nichts mehr wolle zu thun haben ibid.

2) Wie die Freunde der Wahrheit und Lutheri dieſe Diſputation beſchrieben.

386. Nicolai von Amsdorf Beſchreibung derſelben ib.
387. Spalatini Relation von derſelben 1407
388. Melanchthonis Erzehlung davon 1408
389. Joh. Auriſabri Hiſtorie von derſelben 1409
390. Petri Moſellani Schreiben von derſelben 1411
391. Eine andere Beſchreibung Pet. Moſellani 1415
392. M. Sebaſtian Fröſchels Beſchreibung 1427
393. D. Pfeifers leſenswürdige Beſchreibung 1432
394. Melanchthens Bericht davon an Oecolampadium 1442

3) Was vor Nachrichten von dieſer Diſputation auf Päbſtl. Seiten zum Vorſchein gekommen.

395. D. Eckens ſchriftlicher Bericht davon 1451
396. D. Eckens Brief davon an zwey Profeſſores 1456
397. Joh. Cellarii Schreiben an Wolfg. Fabricium Capitonem von dem Verlauf derſelben 1459
398. Beantwortungen der Wittenbergiſchen Doctorum wider die Eckiſchen Donnerſtralen 1470
399. Lutheri Beſchwerden an Joh. Langen über das ſogenannte neue Büchlein von der lobl. Diſputation 1493
400. Lutheri eröffnete Gedanken davon an Spalatin. ib.
401. Ein anderer Bericht Lutheri hievon an Spalatin. ib.

Vierter Abſchnitt.

Von dem, was auf dieſe Diſputation zu Leipzig erfolget.

A. Wie die Acta der Leipziger Diſputation an die theologiſche Facultäten zu Paris, Erfurt, Cöln und Löwen verſchickt worden, um ihr Urtheil darüber einzuholen.

402. Wie D. Ek die Pariſer, die Beurtheilung zu übernehmen, erſuchen laſſen 1494
403. Lutheri ſchriftliche Erzehlung an Langen, wie die Erfurter ſich geweigert, ihr Urtheil darüber zu fällen ib.
404. Ein anderer Bericht Lutheri an Langen ibid.

B. Von Melanchthons und Eckens Streit, und gegen einander gewechſelten Schriften.

405. Melanchthons Schreiben an Oecolampadium, von der Leipziger Diſputation ibid.
406. Eckens Entſchuldigung hierauf 1495

407. Melanchthens Vertheidigung gegen Ecken 1501
408. Oecolampadii Schrift, unter dem Titel: Antwort derer, die D. Eck in seinem Sendbrief an den Bischof zu Meissen hat die ungelehrten Lutherischen Domherren genant 1513
409. Lutheri Bericht an Spalatinum von der vorhergehenden Schrift 1525
410. Spalatini Collectanea von Ecken ibid.
C. Wie D. Eck Lutherum bey dem Bischof zu Brandenburg auf das ärgste angeschwärzet, so daß dieser Bischof recht heftig wider ihn aufgebracht worden.
411. Lutheri Bericht davon an Spalatinum 1526
412. = = Bericht davon an Staupitium ibid.
D. Wie D. Eck Lutherum bey dem Churfürst Friedrich zu Sachsen schrifftlich verklagt.
413. D. Ecks Schreiben an den Churfürsten, von der Disputation zu Leipzig 1527
414. Des Churfürstens kurze Antwort an Ecken 1530
E. Von Carlstads und Lutheri Verantwortung auf Eckens Anklage, und was Eck dagegen replicirt.
415. D. Carlstads Verantwortungsschreiben an den Churfürsten zu Sachsen wegen Eckens Anklage 1531
416. Carlstads und Lutheri ausführliches Verantwortungsschreiben auf Eckens Anklage 1533
417. Carlstads und Lutheri beygelegtes Insinuationsschreiben an Churfürsten 1552
418. Lutheri Privatverantwortung wider Ecken in einem Schreiben an Spalatinum 1553
419. D. Eckens Antwort auf Carlstads und Lutheri Schreiben an den Churfürsten ibid.
F. Von der bey den Theologen zu Cöln und Löwen ausgewirkten Verdammung der Schriften Lutheri.
420. Handlung der Universität zu Löwen wider Lutherum 1582
421. Die lehrmäßige Verdammung der Bücher Lutheri durch einige Theologen zu Löwen und Cölln, mit Lutheri Antwort darauf.
A. Die Verdammung der Schriften Lutheri zu Cölln 1589
B. Die Verdammung der Schriften Lutheri zu Löwen 1592
C. Des Cardinals Hadriani Antwort an die theologische Facultät zu Löwen 1596
D. Antwort Lutheri darauf 1598
G. Von der Hußiten in Böhmen und anderer Liebhaber der Wahrheit mit Luthero geführten Correspondenz.
422. Johannis Paduska Ermunterungsschreiben an Lutherum 1627
423. Wenceslai Rosdialovini Schreiben 1629
424. Lutheri Bericht an Staupitzen von verstehenden Briefen 1631
425. Joh. Frolenii Brief an Lutherum ibid.
426. Joh. Botzheimi Abstemii Schreiben an denselben pag. 1633
427. Schreiben Caspari Hedionis 1634

Das sechste Capitel.

Von dem unter dem neuerwählten Käyser Carl, ohnerachtet aller demüthigen Vorstellungen Lutheri, durch die unsinnige Erbitterung des nach Rom gereisten Ecks endlich ausgebrochenen offenbaren Päbstl. Bann und dessen Folgen.

Erster Abschnitt.

Von Lutheri sehr demüthiger Bitte beym Käyser Carl, ihn nicht unverhört zu verdammen, und anderweit geführten Klagen über die Anschuldigungen seiner Feinde.

A. Von Lutheri Supplique an Kayser Carl.
428. Lutheri Schreiben an Käyser Carl V. 1635
B. Von Lutheri Schreiben an die Bischöffe zu Mäyntz und Merseburg und derselben Antwort.
429. Lutheri Schreiben an den Churfürsten zu Mäyntz 1640
430. Des Churfürsten zu Mäyntz Antwort darauf 1644
431. Lutheri Schreiben an den Bischof zu Merseburg 1647
432. Des Bischofes zu Merseburg Antwort darauf 1651
C. Von Lutheri in Druck gegebenen Protestation und öffentlichen Erbieten.
433. Lutheri Protestation und Erbieten 1653
434. Ein anders öffentliches Erbieten Lutheri 1655

Zweyter Abschnitt.

Wie D. Eck sich auf den Weg gemacht, und nach Rom gereist.

A. Von der von D. Eck vorher vergeblich gemachten Anstalt, Lutheri Bücher zu verbrennen.
435. Lutheri Bericht davon an Spalatinum 1658
B. Von Eckens Reise nach Rom und Verrichtung daselbst.
436. D. Eckens Brief von seiner Legation und Handlung zu Rom wider Lutherum. Mit Lutheri Randglossen ibid.
437. Lutheri Gedanken davon an Joh. Langen 1662
C. Von der für Lutherum gefährlichen Correspondenz Valentin Teitlebens mit Churfachsen, auch was der Pabst und der Cardinal St. Georgii an Churfachsen geschrieben.
438. Churfürst Friedrichs Antwort an Valentin Teitleben nach Rom 1693
439. Pabst Leonis X. Schreiben an Churf. Friedrich 1665

440. Lutheri Antwort an Spalatinum auf die Communication des Dittrichiſchen Schreibens pag. 1670
441. Deſſelben Bericht an Spalatinum von dem Innhalt der Antwort an den Cardinal St. Georgii 1675

Dritter Abſchnitt.

Von D. Eckens Wiederkunft von Rom, mitgebrachten Päbſtlichen Bannbulle, und bey deren Publication vorgefallenen Schwierigkeiten, wie auch von Lutheri Appellation an ein Concilium.

A. Was Lutherus vorgenommen, nachdem er D. Ecks Ankunft erfahren.

442. Lutheri Bericht an Spalatinum von Eckens Ankunft und der mitgebrachten Bulle 1675
443. : : Schrift von den neuen Eckiſchen Bullen und Lügen ibid.

B. Von der Päbſtl. Verdammungsbulle ſelbſt, und wie Lutherus und ſeine Freunde dieſelbe anatomiret und gründlich beantwortet.

444. Pabſts Leonis X. Bulla wider Lutherum. Mit Ulrich von Huttens Vorrede, Gloſſen und Nachrede 1691
445. Auszug aus Ulrichs von Hutten Schreiben an Churfürſt Friedrich, die Päbſtl. Bulle betreffend 1730
445. Lutheri Schrift wider die Bulle des Antichriſts 1732
447. : : Bericht an Spalatinum von erſtgedachter Schrift 1752
448. D. M. Luthers Grund und Urſach aller Artikel, ſo durch die Röm. Bulle unrechtlich verdammet werden ibid.
449. Lutheri Bericht an Spalatinum von vorſtehender Schrift 1766
450. Schutzſchrift Chriſti unſers HErrn für D. M. Luther an die Stadt Rom 1867
451. Eines ungenannten Schreiben an Spalatinum von dieſer Schutzſchrift; ingleichen einige Collectanea von Rom und den Römiſchen Päbſten 1869

C. Von der Publication der Päbſtl. Bulle, und was Eck vor groſſe Schwierigkeiten dabey angetroffen.

1) Was Eck vor Schwierigkeiten gefunden

a) Bey der Publication zu Leipzig.

452. Extract Schreibens Carl von Miltitz an Fabian von Feilitzſch, von Eckens Ankunft und groſſprecheriſchen Drohungen 1872
453. Lutheri Bericht davon an Spalatinum 1873
454. : : Nachricht an Linken, wie die angeſchlagene Bulle zu Leipzig mit Koth beſudelt und zerriſſen worden 1875
455. Ein gleichmäßig Bericht Lutheri an Spalatinum ib.

b) Bey der Publication zu Wittenberg und in Churfürſtl. auch Herzog Johannis Landen.

456. D. Eckens Schreiben an die Univerſität zu Wittenberg 1878
457. Churfürſt Friedrichs Antwort auf des Rectoris Magnifici zu Wittenberg erſtatteten Bericht von der Bulle 1875
458. Veit von Warbecks Antwortſchreiben an den Churprinzen Joh. Friedr. zu Sachſ. Lutheri wegen 1876
459. D. Eckens Schreiben an Herzog Johannem zu Sachſen, die Publicationen der Bulle und anders betreffend 1878
460. Der Räthe zu Wittenberg Antwortſchreiben an Herzog Johannem wegen Ecks überſandten Bulle 1879
461. Herrn Hanns von Taubenheims Schreiben an den von Einſiedel und andere Churfürſtl. Räthe, wegen Anſchlagung der Bulle zu Wittenberg 1881

c) Bey der Publication im Biſthum Naumburg Zeitz.

462. D. Eckens Schreiben an D. Schmidbergen, Officialen zu Zeitz 1882
463. Des Statthalters und Biſchöffl. Räthe zu Zeitz Schreiben an die Churfürſtl. Statthalter und Räthe 1884
464. Der Churfürſtl. Räthe Antwort auf dieſes Schreiben 1885
465. Der Churfürſtl. Statthalter und Räthe Schreiben an die Univerſität zu Wittenberg 1886
466. Der Univerſität zu Wittenberg Antwort darauf 1887
467. Der Biſchöffl. Stiftsräthe zu Zeitz nochmaliges Schreiben an die Churfürſtl. Räthe 1890
468. Der Churfürſtl. Räthe Interimsantwort an die Räthe zu Zeitz 1891
469. Der Churfürſtl. Räthe Schreiben an Melanchthon, denen von Zeitz Bericht zu thun 1892
470. Der Churfürſtl. Räthe poſitive Antwort an die Zeitziſchen Stiftsräthe 1893
471. Ein Brief Nicolai Hausmanns an Nicolaum Telemannum in der Evangeliſchen Sache 1895

d) Bey der Publication zu Erffurth.

472. Lutheri Bericht davon an Spalatinum 1897
473. Hoeronymi von Endorf Bedenken über die Eckiſche Bulle ibid.
474. Herrn von Dietrichſtein Schreiben an Churfürſten zu Sachſen von bemeldtem Bedenken 1904

a) Wo die Bulle ohne vorgefallene Schwierigkeit publiciret worden.

a) Bey dem Biſchof zu Eichſtädt.

475. Des Biſchofs von Eichſtädt publicirtes Mandat, die Päbſtliche Bulle betreffend 1905

b) Beym Biſchof zu Freyſingen.

476. Des Biſchofs zu Naumburg und Freyſingen Mandat wider D. Luthers Bücher und Schriften 1907

D. Wie Lutherus von der Bannbulle an ein allgemeines Concilium appelliret, und was bey dem Rath zu Wittenberg, wie auch zwi-

zwischen den Churfürstl. Ministern und Räthen vorgefallen.
477. Lutheri Bericht an Spalatinum, von dem Verfolg seiner Appellation zu erneuern pag. 1909
478. D. Luthers Appellation oder Berufung an ein freyes Christlich Concilium ꝛc. ibid.
479. Des Raths zu Wittenberg Bericht an die Churfürstl. Statthalter und Räthe von Luthers Appellation 1915
480. Der Churfürstl. Räthe Schreiben an die Räthe zu Wittenberg 1916

Vierter Abschnitt.
Von den beyden mit D. Eck zugleich von Rom gekommenen Päbstl. Nuntiorum, Caraccioli und Aleandri, Handlung mit Churſachsen zu Cöln, wider Lutherum.

A. Von der beyden Nuntiorum Legitimation bey dem Churfürsten zu Sachsen.
481. Pabſts Leonis X. Creditiv für Marinum Caracciolum 1916
482. Dieſes Pabſts Creditiv für Aleandrum und Eck 1918

B. Von derſelben Negotiation, Antrag und Verlangen bey dem Churfürſten
483. D. Heinr. von Zütphen Erzehlung der Handlung zu Cöln zwiſchen den Päbſtl. Geſandten und dem Churfürſten zu Sachſen 1919

Fünfter Abschnitt.
Von Verbrennung der Schriften Lutheri.

A. Wie man Lutheri Bücher an drey Orten verbrannt.
484. Lutheri Bericht an Staupitzen davon 1924
485. Deſſelben Urtheil von ſeinen Büchern und deren Untergang ibid.

B. Wie Lutherus die Päbſtl. Bulle und Decretal nebſt Emſers und Eckens Büchern zu Wittenberg verbrannt.
486. Kurze Geſchichte, wie die antichriſtiſche Decretal von D. Luthern verbrannt worden 1925
487. D. Luthers Schrift: Warum des Pabſts und ſeiner Jünger Bücher verbrannt ſind ꝛc. 1927

Sechster Abschnitt.
Wie der Deutſche Adel, ſonderlich in Franken, Luthero Schutz und Sicherheit angeboten.

A. Von dem vom Deutſchen Adel Luthero angebotenen Schutz.
488. Joh. Aurifabri Bericht, wie ſich der Adel Lutheri angenommen 1934
489. Sylveſtri von Schaumburgs Schreiben an Lutherum, zu ihm zu kommen 1942
490. Ulrichs von Hutten Brief an Lutherum, darinn er ihm ſeinen Beyſtand anbietet 1943
491. Zwey Briefe von Ulrich von Hutten an Melanchthonem, Lutheri Sicherheit betreffend 1946
492. Franciſci von Sickingen Erbieten gegen Lutherum in einem Schreiben 1948

B. Wie Lutherus dieſes Anerbieten angeſehen, und ſich dagegen aufgeführet.
493. Lutheri Ueberſendung des Schaumburgiſchen Briefs an Spalatinum ibid.
494. ꝛ ꝛ Bericht von dem Anerbieten 1949
495. Ein anderer Bericht hievon an Linken ibid.
496. Lutheri herausgegebne Schrift: An Kayſerl. Majeſtät und den Chriſtl. Adel Deutſcher Nation ꝛc. ibid.
497. ꝛ ꝛ Bericht von der Herausgabe dieſer Schrift an Linken ibid.
498. ꝛ ꝛ Brief davon und Antwort an Langen ib.

C. Von der Erbitterung des Deutſchen Adels wider den Römiſchen Stuhl, und der von Cronberg geführten Correſpondenz.
499. Huldrici von Hutten Schreiben an Jobennm Jonam 1951
500. Hermanni Onſchti Schreiben an Ulrich von Hutten 1952
501. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß er Briefe von Huttens empfangen 1955
502. ꝛ ꝛ von Huttens Heftigkeit eröffnete Gedanken an Spalatinum ibid.
503. Hartmuths von Cronberg Chriſtliche Vermahnung an die vier Bettelorden 1955
504. Deſſelben Schreiben an Pabſt Leo X. 1959
505. ꝛ ꝛ Schreiben an die Einwohner von Cronenberg 1967
506. ꝛ ꝛ Schreiben an Jacob Kobeln 1976
507. D. Luthers Miſſive an Hartmuth von Cronenberg 1979
508. Hartmuths von Cronenberg Antwort auf Lutheri Miſſive 1991
509. Hartmuths von Cronenberg Beſtallung 1998
510. Deſſelben Warnungsſchrift vor den falſchen Propheten an die Einwohner der Stadt Frankfurth 2002
511. Deſſelben Brief an D. Peter Meyer, Pfarrer in Frankfurth 2004
512. D. Meyers Antwort auf vorſtehenden Brief 2006
513. Hartmuths von Cronenberg anderes Schreiben an D. Meyer 2007
514. D. Meyers Klage wegen des Herrn von Cronbergs Schreiben an den Rath zu Frankfurth 2010
515. Ulrichs von Hutten Klage, in einem Schreiben an den Rath zu Frankfurth 2011
516. Ein Requiſitionsſchreiben von Churmäntz an den Rath zu Frankfurth, Hartmann Ibachen auszuliefern 2014
517. Einiger benachbarten Edelleute Schreiben an den Rath zu Frankfurth, Hartmann Ibachen betreffend 2016

Das

Das ſiebente Capitel.

Von Lutheri Vorſtand vor dem Kayſer auf dem Reichstag zu Worms, deſſelben Achtserklärung und Rathuno, bis zu deſſen Wiederkunft nach Wittenberg.

Erſter Abſchnitt.

Von des Kayſers Briefwechſel mit Churſachſen, wegen Verbringung Lutheri auf den ausgeſchriebenen Reichstag zu Worms.

A. Wie Churſachſen erſtlich durch Käyſerliche Miniſtros bey dem Käyſer Anſuchung thun laſſen, wider Lutherum nichts vorzunehmen, bis er erſt gehört worden, und was die Miniſtri diſſfalls ausgerichtet und dem Churfürſten reſcribiret.

518. Herzog Wilhelms von Troy und Graf Heinrichs von Naſſau Schreiben an Churſachſen pag. 2018
519. Des Churfürſten zu Sachſen Antwort hierauf 2019
B. Von des Käyſers eigenhändigem Schreiben an Churſachſen, darinnen er verlangt, Lutherum mit nach Worms zu bringen, und was Churſachſen dagegen remonſtrirt, auch an obige Käyſerl. Miniſtros weiter geſchrieben.
520. Käyſers Carl V. Schreiben an den Churfürſten 2021
521. Des Churfürſten Antwort darauf 2022
522. Des Churfürſten anderes Schreiben an die benannten Käyſerl. Miniſtros. 2028
C. Wie der Käyſer ſeine Meynung geändert, und Churſachſen wiſſen laſſen, daß Lutherus nur zu Hauſe bleiben ſolle, und was Churſachſen darauf geantwortet.
523. Käyſers Carl V. Schreiben an Churſachſen 2027
524. Churfürſt Friedrichs Antwort hierauf 2028
525. Lutheri Bericht von dieſen Dingen an Staupitzen und Linken 2029

Anderer Abſchnitt.

Was die liſtigen Papiſten vor Intriquen geſpielt; indem der Pabſt durch wiederholten Bann, die Päbſtl. Geſandten zu Worms aber des Käyſers aufrichtige Abſicht in Lutheri Sache zu hintertreiben geſucht.

A. Von der herausgekommenen neuen Päbſtl. Verdammungsbulle wider Lutherum.

526. Pabſts Leonis X. Verdammungs- und Bannbulle 2030
B. Was der Päbſtl. Mantius, Aleander, auf dem Reichstage zu Worms wider Lutherum vorgenommen.
527. Lutheri Bericht davon an Linken 2036
528. Extract aus des Päbſtl. Nuntii, Aleandri, gehaltenen Oratien im Convent der Reichsſtände zu Worms 2037
529. Der Churfürſtl. Räthe aufgeſetztes Bedenken wegen der Bulle Eugenii IV. 2041
530. Lutheri Bericht an Langen, von Aleandri Bemühung, ein Reichsedict wider ihn herauszubringen, aber vergeblich 2042
531. Deſſelben Bericht an Staupitzen, von den böſen, doch vergeblichen Practiquen der Papiſten wider ihn ibid.
C. Von den zu Beylegung der Religionsunruhen zu Worms aufs Tapet gekommenen vergeblichen Projecten, noch vor Ankunft Lutheri zu Worms.
532. Eines Anonymi Vorſchlag, an Churfürſt Friedrich gethan 2043
533. Johann Fabri Conſilium, dem Churfürſten zu Sachſen gegeben 2049
534. Ein anderes kurz Bedenken hierüber, dem Churfürſten von Mäyntz behändiget 2051

Dritter Abſchnitt.

Wie die liſtigen Practiquen der Papiſten ihnen ſelbſt geſchadet; indem die Reichsſtände dadurch nicht nur veranlaſſet worden, den Käyſer zur perſönlichen Beruffung Lutheri nach Worms und deſſelben Verhör zu vermögen, ſondern auch eine groſſe Menge neuer Gravaminum wider den Röm. Stuhl dem Käyſer zu präſentiren.

A. Von dem auf Einblaſen der Papiſten von dem Käyſer durch Churſachſen Luthero ſchriftlich angekommenen Widerruf, und wie ſtandhaft ſich Lutherus dieſerhalben gegen Churſachſen und Spalatinum erkläret.

535. Lutheri Antwort und Erklärung an Spalatin 2052
536. " " Antwort an Churſachſen 2054
537. " " Bericht an Linken von des Churfürſten Schreiben an ihn 2056
B. Von der Reichsſtände Remonſtration gegen das Käyſerl. Edict, Lutheri Bücher an die Obrigkeiten jeden Orts auszuantworten.
538. Rathſchlag, wie und waſerley Geſtalt mit Luthero zu procediren 2057
C. Was die Reichsſtände vor Gravamina wider den Röm. Stuhl Käyſerl. Majeſtät präſentiret.
539. Die Beſchwerungen des H. Röm. Reichs ꝛc. von den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs auf dem Reichstag zu Worms ernſtlich vorgebracht 2058
540. Eines Ungenannten neun Artikel, wegen der Beſchwerden wider den Röm. Hof abgefaſſet 2114

Vierter Abschnitt.

Von der hierauf wirklich erfolgten Käyserl. Citation an Lutherum, unter freyem sichern Geleit nach Worms zu kommen, ohnerachtet die Papisten alle List gebraucht, seine persönliche Erscheinung vor dem Käyser zu verhindern: worauf Lutherus seine Reise getrost angetreten.

A. Was vor Argliſt die Papisten bey Churſachſen gebraucht, daß der Churfürſt Lutherum nur vor ſich nach Worms fordern ſolle.

541. Ein Zeddel, den die Käyſerl. Miniſtri den Sächſiſchen zugeſtellt, darin verlangt wird, daß der Churfürſt Lutherum nur vor ſich, auf Käyſerl. Geleit, nach Worms beruffen möge pag. 2120

542. Der von Churſächſiſchen Räthen gemachte Entwurf der Churfürſtl. Antwort, darinn der Churfürſt obiges Anſinnen mit bündigen Bewegungsgründen abſchlägt 2121

B. Von Lutheri Citation und bekommenen freyen Käyſerl. Chur- und Fürſtl. Geleit.

543. Käyſer Caris V. an D. Martin Luthern ergangene Citation, auf dem Reichstag zu Worms zu erſcheinen 2122

544. Käyſerl Geleitsbrief für D. M. Luthern 2123

545. Churfürſt Friedrichs und Herzog Johannis zu Sachſen Geleitsbrief 2124

546. Herzog Georges zu Sachſen Geleitsbrief 2126

547. Landgraf Philipps zu Heſſen Geleitsbrief, bey Lutheri Rückreiſe von Worms ertheilet ibid.

C. Von der um dieſe Zeit herausgegebenen Päbſtl. Bulla Cœnæ Domini, darinn D. Luther abermal als ein Erzketzer verdammt worden.

548. Pabſts Leonis X. Bulla Cœnæ Domini, wider D. Luthern und andere 2127

549. Lutheri darüber herausgegebene ſcharfe und heftige Anmerkungen, unter dem Titul: Bulla Cœnæ Domini &c. ibid.

D. Von Lutheri Reiſe nach Worms, was ihm unter Wegen begegnet; und von den liſtigen Practiquen des Erzbiſchofs zu Mäyntz.

550. Lutheri eigner Bericht von den Practiquen des Erzbiſchofs zu Mäyntz 2170

551. Myconii Bericht von der Predigt, welche Lutherus auf der Hinreiſe nach Worms zu Gotha gehalten, wie auch von ſeiner gefährlichen Krankheit in Eiſenach, und ſeinem groſſen Heldenmuth 2172

552. Lutheri unter Wegs zu Erfurth gehalt. Predigt 2173

553. . . Schreiben an Spalatinum, daß er unter Weges unpaß geweſen ibid.

554. Spalatini Relation von Lutheri Reiſe nach Worms, bis zu ſeiner Ankunft 2174

555. Lutheri eigene Erzehlung von dieſer dem Spalatino ertheilten getroſten Antwort ibid.

556. Litaney der Deutſchen, ſo um damalige Zeit verfertiget worden ibid.

Fünfter Abschnitt.

Von Lutheri Ankunft in Worms, und erfolgter ſolennen Verhör vor Käyſerl. Majeſtät und geſamten hohen Reichsverſammlung, wie auch von den boshaften Anſchlägen der Papiſten, Lutherum um das ſichere Geleit, ja gar ums Leben zu bringen.

A. Von Lutheri Ankunft und gehaltenem öffentlichen Einzug in die Stadt Worms.

557. Extract eines Schreibens Veit Warbecks an Herzog Johann zu Sachſen, Lutheri Ankunft zu Worms betreffend 2182

558. Spalatini Erzehlung von Lutheri Ankunft zu Worms 2184

559. Lutheri eigener Bericht davon ibid.

B. Von den Berathſchlagungen der Papiſten, gleich nach D. Lutheri Ankunft, ob man ihm das ſichere Geleit halten ſolle; und von ihrer Bemühung bey dem Käyſer, wie auch andern liſtigen Anſchlägen, ihn darum zu bringen.

560. Lutheri Relation, wie die Käyſerl. Räthe dem Käyſer gerathen, daß er ihn auf die Seite ſchaffen ſolle; und was der Käyſer darauf geantwortet 2185

561. Deſſelben fernere Erzehlung, wie der Päbſtl. Nuntius angehalten, daß man ihn verbrennen ſolle; und was mit Cochläo vorgefallen 2186

562. Ulrichs von Huttẽ Schreiben an Caracciolum, darin er ihn abſchreul. carakteriſirt und herunter macht ib.

563. Einige auf Cochläum zu Worms angeſchlagene Reime 2191

C. Von Ulrichs von Hutten Luthero eingeſprochenem getroſten Muth; an Käyſer Carl aber ſowol als auch an die zu Worms verſammlete Geiſtlichkeit Lutheri wegen abgelaſſenen ſehr nachdrücklichen Schreiben.

564. Ulrichs von Hutten zwey ſchöne Ermunterungsſchreiben an Lutherum 2192. 2194

565. Deſſelben Schreiben an Käyſer Carl V. 2195

566. Deſſelben Schreiben an die Geiſtlichkeit zu Worms 2207

D. Was vor hohe Häupter und andere fürnehme Standesperſonen und Abgeordnete auf dem Reichstag zu Worms gegenwärtig geweſen.

567. Verzeichniß der Churfürſten, Fürſten, Biſchöffe, Herren, Grafen und Botſchafter, ſo auf dem Reichstag zu Worms geweſen 2225

E. Von Lutheri Vorſtand und Verhör vor dem Käyſer und der Reichsverſammlung.

1) Von der erſten Audienz.

568. Lutheri Bericht von des Officials zu Trier öffentlicher Anrede an ihn in der Reichsverſammlung, nebſt ſeiner Antwort, und was D. Schurff dabey geredt 2231

569. Spalatini Bericht von der erſten Audienz 2232

2) Von der andern öffentlichen Audienz.

570. Lutheri eigene Erzehlung von der Anrede an ihn, und

und ſeiner Antwort; und was ſonſt dabey vorgegangen pag. 2233
571. Spalatini Relation von dieſer andern Audienz 2234
F. Was der Kayſer nach geſchehener öffentlichen Verhör Lutheri an die Reichsſtände vor eine Reſolution ertheilet.
572. Kayſers Carl des V. Reſcriptum an Churfürſten und Stände des H. R. Reichs 2235
G. Von einem nochmaligen Verhör Lutheri von einigen Fürſten, die für ſich, wiewol vergeblich, noch einen Verſuch gethan, Lutherum zum Widerruf zu bringen.
573. Lutheri eigene Erzehlung von der Verhör vor einigen Fürſten, von der angeſtellten Conferenz mit den Trieriſch en Deputirten, und von der letzten Privataudienz beym Churfürſten zu Trier 2237

Sechster Abſchnitt.

Von Lutheri unerſchrockenem und getroſten Muth vor und auf dem Wormſer Reichstag, ingleichen wie brünſtig und andächtig er daſelbſt gebetet; und wie GOtt ihn, nachdem er Chriſtum durch das ungeſcheute Bekenntniß ſeiner Wahrheit öffentlich geehret, durch das freudenvolle Zuruffen des bey ſeiner Rückkehr in ſein Quartier häufig verſammleten Volks auch wieder öffentlich geehret.

A. Von Lutheri unerſchrockenem Muth und eifrigem Gebet.
574. Lutheri troſtliche Antwort an Spalatinum, als der Churfürſt ihn fragen laſſen, ob er, dafern Kayſerl. Befehl anlange, nach Worms gehen wolle 2240
575. Lutheri Schreiben an Churfürſt Friedrich, nachdem derſelbe ihm den Kayſerlichen Befehl anzeigen laſſen 2243
576. Lutheri ernſtliches Gebet 2246
B. Was Luthero vor Ehre zu Worms wiederfahren.
577. Spalatini Erzehlung davon 2246
578. Lutheri eigene Relation von der Viſite des Landgrafens von Heſſen 2247

Siebenter Abſchnitt.

Von Lutheri Dimiſſion von Worms, und unter abermaligem Kayſerl. Gebot darauf angetretenen Rückreiſe, und was unter Wegens vorgefallen.

A. Von dem ſolennen Abſchied, den der Kayſer durch zwey Deputirte Luthero ertheilen laſſen.
579. Spalatini Bericht, wie Lutherus ſeinen Abſchied von Worms voraus geſagt 2247
B. Von Lutheri an den Kayſer und die Reichsſtände bey der Abfertigung des ihn begleitenden Herolds zurück geſandten Schreiben.
580. Lutheri Schreiben an Röm. Kayſerl. Majeſtät, nach ſeinem Abſchied aus Worms 2249
581. Lutheri Schreiben an die Churfürſten und Stände des H. R. Reichs, nach ſeinem Abſchied aus Worms 2256
C. Von Lutheri auf der Rückreiſe gehaltenen Predigten, und bey ſeiner Reiſe durch Erfurt entſtandenem Auflauf und Tumult der Studenten wider die Cleriſey.
582. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er auf ſeiner Rückreiſe zu Hirſchfeld gepredget 2262
583. Lutheri Bericht an Spalatinum, warum die Studenten zu Erffurt einen Tumult wider die Cleriſey angefangen ibid.
584. Ein Stück eines Briefs Lutheri aus ſeinem Patmo an Melanchthon 2263

Achter Abſchnitt.

Von dem nach Lutheri, wie auch vieler Churfürſten und Fürſten Abreiſe, publicirten ſcharfen Wormsedict, darin und dadurch Lutherus in die Acht erklärt worden.

A. Von dem ausgegangenen ſcharfen Edict ſelbſt.
585. Kayſer Carls V. Edict wider D. M. Luthers Bücher und Lehre, ſeine Anhänger, Enthalter und Nachfolger 2264
586. Kayſer Carls V. ergangener Befehl an die Univerſität zu Wien, D. Luthers Bücher zu verbrennen 2280
B. Von dem Mißfallen, welches einige Groſſen über die gegen D. Luther gebrauchte Schärfe bezeuget.
587. Joh. Baron von Rechenberg Schreiben an Churfürſten von Sachſen, darin er anfragt, ob es wahr ſey, daß ein ſolch Decret zu Worms gemacht worden 2283
588. Churfürſt Friedrichs Antwort hierauf 2284
589. Lutheri Bericht von dieſem Edict an Melanchthonem ibid.
590. D. M. Luthers Unterricht der Beichtkinder über ſeine verdotene Bücher 2285

Neunter Abſchnitt.

Von den Schriften, worinnen die Handlungen auf dem Reichstag zu Worms beſchrieben worden.

591. Lutheri ſummariſcher Bericht an Graf Albrechte zu Mannsfeld, von der mit ihm auf dem Reichstag vorgenommenen Handlung 2292
592. Lutheri ausführliche Beſchreibung der Handlung vor K. M. und den Ständen des H. R. Reichs auf dem Reichstag zu Worms 2297
593. Lutheri Schreiben an Lucas Cranach, von ſeiner Verhör zu Worms und jetzigem Gefängniß 2319
594. Ulrichs von Hutten Schreiben an Wilibald Pirckheimer, von dem, was mit Luthero auf dem Reichstag zu Worms vorgegangen. 2321

Zehenter Abschnitt.

Wie der Churfürst Friedrich Lutherum auf der Rückreise vom Wormser Reichstag durch verkleidete Personen aufheben, und auf das Schloß Wartburg in Sicherheit bringen lassen, und was mit Lutehro daselbst vorgegangen.

A. Wie es eigentlich mit seiner Aufhebung unter Wegens und Hinwegbringung nach Wartburg zugegangen.

595. Matthesii Bericht von Lutheri Auffangung auf seiner Rückreise pag. 2324
596. Lutheri eigene Relation davon an Spalatinum 2325
597. Lutheri Zeugniß gegen Phil. Melanchthon, daß er mehr aus Gehorsam als eigenem Willen sich nach Wartburg begeben ibid.
598. Lutheri Bericht davon an Amsdorf u. Gerbelium ib.
599. Noch ein Bericht davon an Joh. Agricolam 2326

B. Von Lutheri Leibeszustand und gutem Tractament, aber auch ausgestandenen schmerzlichen Krankheit.

600. Desselben Bericht davon an Spalatinum ibid.
601. Ein anderer Bericht desselben an Melanchthonem ib.

C. Von Lutheri Seelenzustand, darin ihm nicht nur die müßige Lebensart sehr beschwerlich fallen wollen, sondern ihm auch der Satan mit Anfechtungen und allerhand Schrecken heftig zugesetzet.

602. Lutheri Bericht davon an Melanchthon 2327
603. Desselben Relation davon an Gerbelium und Spalatinum ibid.

D. Womit sich Lutherus in seinem Pathmo beschäftiget, insonderheit von seiner Bibelversion, die er darin angefangen.

604. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er seine Zeit in seiner Einsamkeit zubringe ibid.
605. Lutheri Ueberschickung der verfertigten Erklärung des 68. Psalms an Melanchthon ibid.
606. Desselben ertheilte Nachricht an Joh. Langen, daß er willens sey das N. Test. zu übersetzen ibid.
607. Lutheri Bericht, daß er das N. Testament in seinem Pathmo übersetzt 2328
608. Desselben schriftliche Communication mit Amsdorf wegen Uebersetzung des A. und N. Test. ibid.
609. Desselben Bericht an Amsdorf von dem Druck seiner Uebersetzung ibid.
610. Dessen Bericht an Spalatin von seiner Arbeit am A. T. ibid.
611. Lutheri Begehren an Spalatin, um die eigentlichen Namen der Raubvögel zu erfahren. ibid.

E. Was Lutherus für die Universität Wittenberg in seiner Abwesenheit vor treue Sorge getragen.

612. Lutheri an die Wittenbergische Professores abgelassene Ermahnung 2329
613. Lutheri bezeugtes Mißfallen, die Verfassung einer Disputation betreffend 2329
614. Lutheri Bitte an Spalatinum, Melanchthonem betreffend 2329
615. Lutheri Declaration seiner Treue wegen des Flors der Universität in seiner Abwesenheit ibid.

F. Wie Lutheri Aufenthalt endlich ruchbar worden.

616. Matthesii Bericht davon 2330
617. Lutheri eigener Bericht von seinem heimlichen Aufenthalt zu Wittenberg 2331
618. Lutheri Nachricht an Spalatinum, daß es kundbar worden, wo er sich aufhalte ibid.
619. Ein anderer dergleichen Bericht desselben an Spalatinum ibid.

Das achte Capitel.

Von denen währendem Lutheri Aufenthalt in seinem Pathmo, sonderlich zu Wittenberg und in Sachsen, vorgefallenen guten und bösen Veränderungen, und der durch die letztern veranlaßten Wiederkunft Lutheri aus seinem Pathmo: von den sämtlichen Carlstadtischen Affairen mit Luthero, bis zu Carlstadts völligen Entweichung und Abzug aus Sachsen, und darauf erfolgten Uebergang zu den Schwärmern.

Erster Abschnitt.

Was vor gute Veränderungen sich in Wittenberg und Sachsen unterdessen ereignet.

A. Vom Fall der Messe und der Klostergelübden.

1. Wie die Augustiner auf einem gehaltenen Convent die Privat- oder Winkelmessen abgeschafft, und das Klosterleben secy erkläret.

620. Lutheri Tractat vom Mißbrauch der Messe 2332
621. Lutheri ernstliche Erinnerung an Spalatinum wegen dieses Tractats ibid.
622. Die Schlüsse des gehaltenen Convents der Augustiner in Meissen und Thüringen 2333
623. Aurifabri Bericht, was vor Veränderungen die Augustiner während ihrer Abwesenheit Lutheri vorgenommen 2335

2. Von der zu Untersuchung des Beginnens der Augustiner vom Churfürstl. Hofe aus verordneten Commission.

624. Bericht und verfaßtes Bedenken an Churfürsten, von der durch Deputirte geschehenen Untersuchung des Vornehmens der Augustiner 2338
3. Was der Churfürst D. Bayern vor Instruction ertheilet, und was dieser wiederum geantwortet.
625. Des Churf. zu Sachs. an D. Bayern ertheilte Instruction und Befehl an die Deputirten 2344
626. Der Deputirten Antwort auf das Churfürstliche durch D. Bayern eröffnete Bedenken 2347

B. Von der wieder aufgekommenen Verehlichung der Priester, und des Erzbischofs Alberti Eifer darwider.

1. Von

1. Von Barthol. Bernhardi von Feldkirchen, als dem erſten Prieſter im Pabſtthum, der den Anfang gemacht in den Eheſtand zu treten.
627. Lutheri gegen Melanchthonem eröfnete Gedanken uber des Probſts zu Kemberg Heyrath pag. 2354
628. Lutheri Glückwünſchung an Gerbellium, daß er den Eheſtand dem eheloſen Leben vorgezogen ibid.
2. Wie ſich Feldkirch ſowol bey dem Churf. zu Sachſen als auch bey dem Publico ſeines Eheſtandes wegen wohl vertheidiget.
629. Feldkirchs ausgegebene Apol. pro uxore ducta ib.
630. Feldkirchs Supplique an Churfürſten Friedrich, darin er ſeinen Eheſtand vertheidiget aus göttl. und weltl. Rechten 2363
3. Von der darauf erfolgten Verlaſſung der Klöſter, welche Lutherus theils veranlaſſet, theils gebilliget; die Mißbräuche dabey aber nicht gut geheiſſen.
631. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er willens ſey, die Kloſtergelübde anzugreifen 2366
632. Lutheri Klage an Langen, daß die Mönche bloß um fleiſchlicher Freyheit willen die Klöſter verlieſſen 2367
633. Deſſelben anderweitige Klage hierüber gegen Spalatinum ibid.

Zweyter Abſchnitt.

Was vor böſe Veränderungen in Lutheri Abweſenheit vorgegangen, und von deſſen dadurch veranlaßten Wiederkunft nach Wittenberg.

A. Von den ſogenannten neuen Propheten, welche ſich in Zwickau an und um Wittenberg hervorgethan.
1. Von der Wittenberger erſtatteten Bericht von dieſer Sache an den Churfürſten zu Sachſen, und wie dieſer ſich dabey bezeiget.
634. Melanchthonis ſchriftlicher Bericht an den Churfürſten von der Ankunft dreyer Männer von denen ſogenannten neuen Propheten in Wittenberg 2366
635. Spalatini merkwürdige Erzehlung, wie ſich Churfachſ. der neuen Propheten wegen declariret habe 2368
2. Von Melanchthonis der neuen Propheten halben mit Luthero gehabten Communication.
636. Lutheri Schreiben an Melanchthonem, wie man dieſe neuen Geiſter prüfen ſoll ibid.
637. Lutheri Erinnerung an Spalatinum, daß der Churfürſt ſeine Hände mit der Zwickauiſchen Propheten Blut nicht beflecken ſolle 2369
3. Wie Lutherus nach ſeiner Wiederkunft mit den neuen Propheten ſelbſt in Conferenz gekommen, und bald erkannt, weß Geiſtes Kinder ſie geweſen.
638. Lutheri eigener Bericht davon an Joh. Langen ib.
639. Deſſen Bericht an Spalatinum vom Nicolao Storch ibid.
B. Von der Carlſtädiſchen Unruhe, welche Lutherum hauptſächlich gezwungen nach Wittenberg zu eilen.
1. Wie Lutherus ſchon in ſeinem Pathmo über Carlſtads Diſſenſum in der Lehre geklaget; aber doch, den Widerſachern kein Aergerniß zu geben, ihn geduldet.
640. Lutheri in ſeinem Pathmo gegen Amsdorf bezeigte Bedenken über Carlſtads widrige Meinungen in der Lehre 2369
2. Wie die Wittenberger Luthero angelegen wiederzukommen, und er ſich zur Rückkehr entſchloſſen.
641. Lutheri Antwortſchreiben an die Wittenberger, wider die angerichtete Carlſtädiſche Neuerung 2370
642. Lutheri Schreiben an Spalatinum von ſeiner Rückkunft, und daß der Churfürſt ſeinetwegen unbeſorgt ſeyn ſolle 2375

Dritter Abſchnitt.

Von Lutheri Aufbruch aus ſeinem bisherigen Pathmo zu Wartburg, Wiederkunft, und öffentlicher Erſcheinung zu Wittenberg.

A. Wie Lutherus ſeine Rückkunft dem Hofe kund gethan, der Churfürſt aber ſolche durchaus nicht zulaſſen wollen.
643. Extract eines Schreibens Lutheri an den Churf. 2375
644. Extract aus der Churfürſtl. Inſtruction an Joh. Oswalden, was er alles Luthero zu eröfnen habe 2376
B. Wie Lutherus dem ohngeachtet ſich auf den Weg gemacht; und was der Churfürſt vor ein Mittel ergriffen, ſich wegen Lutheri Rückkunft bey dem Kayſer und Reichstregiment auſſer Verdacht zu ſitzen.
645. Lutheri mit unerhörter Freymüthigkeit auf der Reiſe abgefaßtes Schreiben an den Churfürſten 2378
646. Churfürſt Friedrichs Inſtruction an Hieron. Schurffen, was mit Luthero zu tractiren 2383
647. D. Hieron. Schurfs hierauf erſtatteter Bericht an Churfürſten von glücklich ausgerichteter Negotiation 2385
648. Lutheri auf des Churfürſten Verlangen aufgeſetztes Schreiben an den Churfürſten, darinn er die Urſachen meldet, warum er ſich ohne deſſen Willen wieder gen Wittenberg gewendet. 2388
649. Ein obigem Schreiben beygelegter Zeddel Luth. 2392
650. Churfürſt Friedrichs anderes Reſcript an D. Schurf, Lutheri Schreiben in etwas zu ändern und nach beygelegter Form Spalatini einzurichten. 2393
651. Lutheri Brief an Spalatinum, wegen der Aenderung ſeines Schreibens an Churfürſten 2394
652. Lutheri auf des Churfürſten Befehl durch Spalatinum gemäßigtes Schreiben 2396
653. D. Schurffens Bericht an Churfürſten, wie über Lutheri Wiederkunft und Predigen eine ungemeine Freude in Wittenberg ſey 2400
654. Churfürſt Friedrichs Notificationsſchreiben an Herzog Johann von Lutheri Wiederkunft nach Wittenberg.

tenberg, nebſt überſendeter Copie von Lutheri Entſchuldigungsſchreiben pag. 2402
655. Des Churfürſten an Planitz jetztgemeldtem Schreiben beygelegte Ordre wegen Lutheri Entſchuldigungsſchreiben 2403
C. Wie Lutherus ſich ſofort nach ſeiner Ankunft zu Wittenberg den Neuerungen Didymi und Carlſtads, und anderm eingeriſſenen Verderben, mit Ernſt widerſetzet.
656. Lutheri gehaltene acht Predigten wider D. Carlſtads Neuerungen ibid.
657. Lutheri herausgegebenes Tractätgen von beyder Geſtalt des Sacraments zu nehmen ibid.
D. Wie Lutherus ſeine Wiederkunft guten Freunden kund gethan, wie auch ſeine Meynung von Carlſtads Handlungen, und wie er als ein im Bann und Reichsacht ſtehender in groſſer Gefahr ſchwebe.
658. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann, die neuen Propheten und anderes eingeriſſenes Unweſen betreffend 2404
659. Lutheri bewegliher Brief an Gerbellium, von dem gefährlichen Zuſtande, in welchem er lebe 2406
660. Lutheri Bericht an Wenceslaum Link, daß er ſich der angerichteten Unruhen halber wieder in Wittenberg befinde 2408
661. Lutheri Entſchuldigung gegen Joh. Langen, daß er nicht nach Erfurt kommen könne; und von der Gefahr, worin er noch ſtecke ibid.
662. Lutheri an D. Joh. Heſſen überſchriebene Meynung, was er von den Neuerungen Carlſtads halte ibid.
663. Lutheri Bericht an Caſp. Gürtel, Carlſtaden betreffend 2409

Vierter Abſchnitt.

Von des Didymi Umkehr- und Beſſerung, wie auch von des zu Carlſtads Beſſerung vorgeſchienenen, aber wieder umgeſchlagenen Hoffnung.

A. Von Didymi Umkehr, Beſſerung und Schickſalen, und wie ſich Lutherus ſeiner bey dem Churfürſten treulich, obwol fruchtlos, angenommen.
664. Lutheri Urtheil von Didymi Aenderung in einem Brief an Spalatinum. 2410
665. Lutheri Recommendationsſchreiben für Didymum, an Bürgermeiſter und Rath der Stadt Altenburg ibid.
666. Lutheri Ermahnungsſchreiben an Didymum, die Altenburgiſche Vocation anzunehmen 2412
667. Lutheri Intercetionsſchreiben an Churfürſten, Didymum in Altenburg zum Predigtamt gelangen zu laſſen 2414
668. Lutheri Schreiben an Bürgermeiſter und Rath zu Altenburg, Didymum betreffend 2416
669. Lutheri Ueberſendung der Supplique der Altenburger an Spalatinum, nebſt eigenen Intercetion an Churfürſten für Didymum 2417
670. Lutheri fürtreffliches und ernſtliches Ermahnungsſchreiben an Didymum 2418
671. Lutheri Troſtſchreiben an Didymum, weil er ſein Amt niederlegen und die Stadt verlaſſen müſſen 2419
672. Lutheri Antwort auf Didymi Bericht, daß er von Altenburg weichen müſſen 2420
673. Lutheri bezeigtes Mißfallen, daß man Didymum vertrieben, an Spalatinum ibid.
B. Wie Lutherus Carlſtad auf beſſere Gedancken zu bringen geſucht, dieſer auch ſich wieder ganz gut angelaſſen.
674. Lutheri Bericht an Spalatinum von Carlſtads Erbieten gegen ihn ibid.
675. Lutheri Zeugniß, daß ſich Carlſtad wieder geändert und gut angelaſſen 2421
676. Lutheri Bericht an Linken, daß Carlſtad mit ihm und andern Profeſſoribus auf ſeine Hochzeit reiſen werde ibid.
C. Wie Carlſtad im Anfang des Jahrs 1524. mit Luthero wieder gebrochen, Schriften wider ihn drucken laſſen, und nach Orlamünde entwichen.
677. Lutheri eigene Erzehlung von dieſen Veränderungen mit Carlſtad, nebſt ſeinen Reflexionen darüber ibid.
678. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß Carlſtad 18. Tractate in Jena wider ihn wolle drucken laſſen 2422
679. Lutheri eröffnete Gedancken an Spalatinum über Carlſtads Austreiung von Wittenberg ibid.
D. Wie Lutherus auf Churfürſtl. Befehl nach Jena reiſen und daſelbſt das Volck wider die Irrgeiſter warnen müſſen, worüber Carlſtad mit Luthero einen Diſputat angefangen.
680. Martin Reinhards Bericht von der Handlung zwiſchen D. Carlſtad und Luthero zu Jena 2422
681. Lutheri Urtheil über dieſe herausgekommene Acta in einem Brief an Spalatinum 2432
682. Lutheri an Amsdorfen überſchriebenes Sentiment von denen herausgekommenen Actis 2437
E. Wie Lutherus von Jena auch nach Orlamünda und Kahla gereiſet, und was ihm in beyden Orten vor Tatalitäten begegnet.
683. Der Orlamünder Brief an Lutherum, worinn ſie ihn zu ſich fordern 2433
684. D. Luthers Handlung mit dem Rath und Gemeine der Stadt Orlamünda, Carlſtaden betreffend 2435
685. Matthefii Erzehlung, wie Lutherus nach Kahla gereiſet, daſelbſt eine Predigt gehalten, und was ihm dabey ſonderliches begegnet 2442
F. Wie Carlſtad endlich das Land räumen müſſen, auf Churfürſtl. u. Herzog Johannis Befehl.
686. Lutheri Bericht an Spalatinum von Carlſtads Abſchiedsſchreiben nach Orlamünde 2442
G. Wie Carlſtad ſich hierauf nach Straßburg und Baſel begeben, und wie er ſich alda aufgeführet.
687. Lutheri geiſtreiches Schreiben an Gerbellium nach Straßburg, wegen Carlſtads Unruhen 2443

688. Luth. Warnungsſchreib. an alle Chriſten zu Straßb. ſich vor Carlſtads Schwärmerey wohl vorzuſehen 2444
689. Der evangel. Prediger und Lehrer Brief u. Bericht an Lutherum, wegen Carlſtads Schriften 2452
690. Carlſtads zu Baſel herausgegebene Tractate, darin er die Gegenwart Chriſti im h. Abendmahl widerfochten 2466

Fünfter Abſchnitt.

Von der abermal vorgeſchienenen Hoffnung zu Carlſtads Aenderung und Vergleich mit Luthero, der aber doch endlich verſteckt geblieben, und zum drittenmal aus Sachſen wiederum entſtehen.

A. Was Lutherus beym Churf. Friedr. um Carlſtaden wieder ins Land zu bringen, ſich vor Mühe gegeben
691. Lutheri Bericht an Spalatinum, daß er an Carlſtad geſchrieben 2466
692. ‥ Schreiben an Spalatinum von Carlſtads Antw. ib.
693. ‥ Bericht an Spalatinum von des Churfürſten abſchlägigen Antwort wegen Carlſtad 2468
B. Wie Carlſtad, aus Furcht als ein Mitanſtifter des damaligen Bauerenaufruhres in Gefahr zu kommen, bey Luthero wieder Hülfe geſucht, der dem Carlſtaden auch dißmal getrauet, und bey Churfürſt Johanne ſeine Wiederkunft nach Sachſen ausgewirket
694. Lutheri Schreiben an alle Chriſten, Carlſtads Büchlein, darin er ſich des Aufruhrs entſchuldiget, betreffend. ib.
695. Luthers Vorrede zu Carlſtads Erklärung, wie er ſeine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament, und andere, achtet und geachtet haben will 2472
696. Lutheri Interceſſion beym Churf. Joh. für Carlſt. 2474
C. Von Carlſtads abermaliger Unbeſtändigkeit, neuen falſchen Tücken, hartnäckigen Beharrung auf ſeinem Irthum, heimlichen Correſpondenz mit Krautwald und Schwenkfeld wider Lutherum und die Wittenberger, und endlich erfolgter heimlichen Entweichung aus Sachſen.
697. Lutheri Bericht an Melanchthonem von Carlſtads abermaligen Unbeſtändigkeit 2475
698. Lutheri betrübter Bericht an Brentium von Carlſtads Verharrung in ſeiner irrigen Meynung vom Heil. Abendmahl 2476
699. Lutheri Widerlegung etlicher irriger Artikel, ſo Carlſtad wider ihn geführet 2476
700. Carlſtads Schreiben an Krautwald u. Schwenckfeld ib.
701. Carlſtads Schreiben an den Cantzler Brück von ſeiner gegen Lutherum gethanen Erklärung vom heil. Abendmahl 2478
702. Lutheri Bericht an D. Brück, darin er ſich wider Carlſtads Auflage entſchuldiget, und vor ihm warnet 2493

Sechster Abſchnitt.

Von andern aus und nach Carlſtads Exempel entſtandenen Schwärmereyen, Irrthümern, aufrühriſchen Predigern, und dergleichen ärgerlichen Vornehmen; denen allen Lutherus tapfferm Widerſtand gethan.

A. Von den aufrühriſchen Predigern zu Oelsnitz, und andern, ſo irrige Lehren ausgeſtreuet.
703. Lutheri Bezeugung ſeines Verdruſſes gegen Johann Crotum über ſolche Prediger 2496
704. Lutheri Eröffnung ſeines Mißfallens gegen Spalatinum, wegen eines, Namens Wolfgang 2498
705. Lutheri Schreiben an den Rath zu Oelsnitz, ihres aufrühriſchen Predigers halben 2498
706. Lutheri Schreiben an Michael von der Straſſen, wegen eines aufrühriſchen Predigers zu Oelsnitz 2499
707. Lutheri Schreiben an Churfürſt Johann, in Sachen Hans Mohr, Predigers zu Coburg 2500
708. Lutheri Brief an Michael von der Straſſen, wegen des aufrühriſchen Predigers zu Oelsnitz 2502
B. Wie D. Strauß zu Eisenach und Wolfgang Stein zu Weymar das Kayſerl. und Päbſtl. Recht abſchaffen, und dagegen die Moſaiſchen Policeygeſetze wieder einführen wollen.
709. Lutheri und Melanchthons Bedenken an Hertzog Joh. Friede. über D. Strauſſens erregte Streitfrage 2503
710. Hertzog Joh. Friedrichs Antwort auf obſtehendes Bedenken ibid.

Das neunte Capitel.

Von dem 1522. zu Nürnberg angeſtellten und 1523. eben daſelbſt gehaltenen neuen Reichstag, und was beſonders der letztere vor Folgen gehabt.

Erſter Abſchnitt.

Von dem erſtern Reichstag, der zu Ende des Jahrs 1522. angegangen und bis in die Helfte des Auguſts 1523. fortgeſetzet, alda aber abgedrochen worden.

A. Vom Kayſerl. Ausſchreiben dieſes Reichstags.
711. Kayſers Carl V. Ausſchreiben zum Reichstag nach Nürnberg, an Hrn Michael, Freyherrn von Wolkenſtein 2504
B. Was der Kayſer, auf das Anſuchen der Reichsſtände wegen der Annaten, an dieſelbe und an den Pabſt habe gelangen laſſen.
712. Konigs Carls V. Antwort auf Pfalzgraf Friedrichs und der Reichsſtände Bedenken 2507
713. ‥ Schreiben an Pabſt Adrian VI. wegen des Anſuchens der Reichsſtände 2508
714. ‥ und der Reichsſtände Beſchwerden über des Pabſts und des Röm. Hofs ꝛc. Raub und Tyranney 2512
C. Wie der Pabſt Churſachſen durch zugeſchickte harte Brevia zurichtigen zu machen geſucht; worauf ſich aber der Churfürſt gar nicht gekehret, ſondern vielmehr ſein Mißfallen darüber zu erkennen gegeben.
715. Pabſts Adriani Breve an Churf. Friedr. zu Sachſ. 2516
716. Pabſts Adriani überaus gräuliches Breve an Churfürſt Friedrich 2517
717. Churfürſt Friedrichs auf das Päbſtl. Breve ſich beziehende Antwort 2533
D. Was der Pabſt durch ſeinen Geſandten, Franc. Chieregatum, den Reichsſtänden Luthers wegen vor Vorweiſe geben laſſen, wogegen dieſe hinwieder jenem die Gravamina der Teutſchen Nation präſentiret.
718. Pabſts Adriani VI. Inſtruction für ſeinen Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg 2534

719. Pabſts Adriani Breve an die Reichsſt. zu Nürnb. 2543
720. Gemeiner Reichsſt. Anſw. auf Päbſtl. Andring. 2550
721. Lutheri bezeugtes Vergnügen gegen Spalatinum über die von den Reichsſtänden ertheilte Antwort 2559
722. Der weltl. Reichsſtände Beſchwerungspuncte 2560
723. Des Päbſtl. Legaten, Cheregati, Gegenantwort 2603
E. Von des Churf. zu Sachſen Erinnerung an Lutherum, ſich in ſeiner heftigen Schreibart zu moderiren.
724. Lutheri Erbieten, ſich des harten Schreibens zu enthalten 2609
F. Von den vergeblichen Vorſchlägen, Lutheri Sache gütlich beyzulegen.
725. Vorſchlag, Lutheri Sache gütlich beyzulegen 2614
726. Aurifabri Erzehl. der deßfals gethanen Vorſchläge 2615
G Von dem abgefaßten Reichstagsdecret, und wie ſich Lutherus dabey aufgeführet; wie auch vom Reichstags Abſchied.
727. Reſolution und Decisum des Kayſerl. Regiments zu Nürnberg 2616
728. Hertzog Georgens zu Sachſen Publicationspatent des Reichsregiments Schluſſes 2619
729. Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig Publicationspatent wider Lutherum 2628
730. Pfalzgraf Philipps Mandat wider Lutherum 2633
731. Röm. Kayſerl. Mandat in D. Luthers Sachen 2645
732. Churf. Friedr. u. Joh. Hertzogs zu Sachſ. Befehl an die von Einſiedel, des Kayſerl. Mandat betreffend 2651
733. Lutheri wider die Verkehrer und Verfälſcher des Kayſerl. Mandats herausgegebener Sendbrief 2652
734. Abſchied des Reichstags zu Nürnberg von 1522. 2641
735. Des Churfl. Geſandten, Hrn. Philips von Feilitſch, Proteſtation wider den Reichsabſchied zu Nürnberg 2651
H. Das von Nürnberg aus durch Cheregatum an den Rath zu Bamberg wider Lutherum überſchickte Breve Pabſts Adriani VI. und wie ſich Lutherus dagegen verantwortet.
736. Pabſts Adriani Breve an den Rath zu Bamberg wider D. Luthern; durch lutherum ſelbſt verdeutſcht, mit deſſen Folgrede und Antwort 2655
737-9. Schreiben des Hrn. von Planitz an Churf. Friedr. 2661

Zweyter Abſchnitt.

Von dem abermaligen Reichstag zu Nürnberg, bey dem ſich der Churf. von Sachſen eingefunden.

A. Von Campegii Negotiation bey Churſachſen.
738. Pabſts Clementis Breve an Churfürſten zu Sachſ 2666
739. Ein weitläuftigeres Breve dieſes Pabſts an Churſachſen 2668
740. Campegii Schreiben an Churfürſt Friedrich 2670
B. Von dem Receß dieſes Reichstags, und was die Verfertigung deſſelben vor groſſen Widerſpruch gefunden; wie auch von andern auf dieſem Reichstag geſchehenen Handlungen.
741. Receß oder Abſchied des Reichstags zu Nürnb. 2674
742. Chur- und Fürſtl. Sächſ. auch der Grafen und Herren Proteſtation wider den Reichsabſchied zu Nürnb 2696
C. Wie erzürnt der Kayſer über den Receß geweſen, und von deſſen an die Stände dieſerhalb überſandten Beſchwerungsſchreiben und ſehr ſcharfen Edict.
743. Handlung wegen der Röm. Cathol. Religion auf dem Reichstag zu Nürnberg. 2699
744. Des Kayſerl. Edict wider den Nürnberg. Reichsabſchied 2705
745. Ehners und Rügels Schreiben an Churſachſen 2709
746. Des Churfürſten zu Sachſen Antwort hierauf 2711
747. Zwey Kayſ. uneinige und widermärtige Gebote, Lutherum betreffende; mit Lutheri Vorrede und Nachrede 2712

Dritter Abſchnitt.

Von dem auf dieſe beyden Reichstäge bald erfolgten Regenſpurgiſchen Privattenvent der Päbſtlichgeſinnten Fürſten, Biſchöffe und Stände, und der darauf abgefaßten Conſtitution.

748. Des Päbſtl. Nuntii, wie auch des Röm. Königs Ferdinandi und der meiſten Cathol. geiſt- und weltl. Fürſten des Röm. Reichs Conſtitution, die Reformation der bey der Cleriſey in Deutſchland eingeriſſenen Mißbräuche betreffend 2738

Vierter Abſchnitt.

Von dem Tod Pabſts Adriani VI, nachdem er ein Vierteljahr vorher den Biſchof Benno zu Meiſſen canoniſiret; wider welche Handlung Lutherus eine Schrift in Druck gegeben; und was dieſer Pabſt vor Eigenſchaften gehabt.

749. Pabſts Adrioni VI. Bulle der Canoniſation des heil. Benno 2756
750. D. Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meiſſen ſoll erhoben werden 2772
751. Botti Parmenſis Brief an Hieronymum Scultium, von Adrioni Leben und Eigenſchaften 2794
752. Conradi Vegerii auf den Tod Adrioni VI. gehaltene Rede 2799

Fünfter Abſchnitt.

Von der in den Churfürſtl. Sächſ. Landen von den Biſchöffen zu Merſeburg und Meiſſen, vorgenommenen Viſitation.

A. Von der Diſtitation des Biſchof Adolphs zu Merſeburg; beſonders aber von der Streitigkeit zwiſchen dieſem Biſchof und Pfarrer zu Schönbach.
753. Zwey Schreiben Johann Stumpffens, Pfarrers zu Schönbach an den Biſchof zu Merſeburg 2811
754. Antwort, welche die Pfarrer zu Schönbach und Buch dem Schöffer zu Colditz geben ſollen 2813
755. Des Biſchofs zu Merſeburg Citation an Johann Stumpffen, Pfarrer zu Schönbach 2814
756. Handlung des Biſchofs zu Merſeburg mit den zwey Pfarrherren von Schönbach und Buch 2818
B. Von der Diſtitation des Biſchofs zu Meiſſen, Johann von Schleinitz.
757. Churfürſt Friedrichs Schreiben an den Biſchof zu Meiſſen, wegen der drey Pfarrherren zu Lochau, Schmiedeberg und Düben 2817
758. Des Biſchofs zu Meiſſen Mandat an ſeine Pfarrherren und Geiſtlichen 2819
759. D. Cortſtads, Melanchthons und Agricolä Intercession beym Biſchoffen zu Meiſſen, für Jacob Seydler, einen gefangenen Prieſter 2830

Der

Der

Reformationsschriften

Erste Abtheilung,

Welche

die dahin gehörige

DOCVMENTA HISTORICA

in sich begreift

und zwar

I. wider die Papisten.

Das erſte Capitel.

Von dem aus der Religion gemachten geiſtlichen Gewerbe, wobey das ganze Päbſtliche Ablaßweſen ſowol vor der Reformation nach ſeinem Urſprung und Fortgang unter den Römiſchen Biſchöffen und ihren bevollmächtigten Commiſſarien, mit den dahin gehörigen Päbſtlichen Bullen, Ablaß- und Butterbriefen, Ablaßinſtructionen und andern Erläuterungen; als beſonders der Greuel des Tetzeliſchen Ablaßkrams, ſo die nächſte Gelegenheit zur Reformation abgegeben, gar deutlich vorgeſtellet wird.

Der erſte Abſchnitt.

Vom Urſprung und Fortgang des Päbſtlichen Ablaſſes.

1) Pabſts Bonifacii VIII. Anno 1300. gemachte Satzung, daß in ſelbigem und folgends alle hundert Jahr ein allgemeiner Ablaß aller Sünden vom Römiſchen Pabſt denen Chriſten, die nach Rom kommen und gewiſſe Andachten daſelbſt verrichten würden, ertheilt werden ſollte.

Ins Deutſche überſetzt.

Bonifacius, der Biſchof, zum beſtändigen Gedächtniß der Sache.

Es iſt aus glaubwürdiger Erzehlung der alten Vorfahren ſchon bekannt, daß denenjenigen, ſo die ehrwürdige Hauptkirche St. Petri, des fürnehmſten unter den Apoſteln, in der Stadt Rom beſuchen, groſſer Ablaß und Vergebung der Stunden ausgemacht und verliehen worde... Dannenhero halten Wir, denen vermöge unſers Amts das Heil aller und jeder Menſchen ſehr am Herzen lieget, und die wir daſſelbe gern zu befördern Sorge tragen, alle ſolche und dergleichen Ablaßverordnungen und Indulgentien überhaupt und inſonderheit für genehm, gut und recht; billigen und beſtätigen auch dieſelben kraft unſerer apoſtoliſchen Hoheit und Gewalt, ja wir wollen ſie hiemit erneuret und durch gegenwärtiges Manifeſt geſchützet, gehandhabet und beveſtiget haben.

Auf daß aber die hochseligen Apostel, Petrus und Paulus, desto herrlicher und mehr verehret werden mögen, je andächtiger und fleißiger ihre Hauptkirchen zu Rom die Christgläubigen besuchen; und damit auch diese Glaubigen selbst, in Ansehung und von wegen solches fleißigen Besuchs, sich mit einer desto reichern Mittheilung solcher geistlichen Gnadengeschenke angefüllet und begabet spüren möchten:

So wollen wir in und aus vollkommenem zuversichtlichen Vertrauen zur Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes, und zu eben derselben seiner heil. Apostel hohen Verdiensten und Ansehen, auf Anrathen unserer Brüder, und kraft unserer vollkommenen apostolischen Gewalt, allen, die in diesem am jüngsthin verflossenen Feste der Geburt unsers HErrn JEsu CHristi angefangenen Ein tausend und Dreyhunderten Jahre; ingleichen die in künftigen Zeiten, allemal wenn wieder 100. Jahre herum sind, sich zu obgedachten beyden Hauptkirchen ehrerbietig einfinden und hinzunahen, wahre Buße gethan und gebeichtet haben, oder noch wahrhaftig büssen und beichten werden, sowol in dem jetzo gegenwärtigen Jubeljahre, als auch in einem jeden dergleichen, so oft es nach 100. Jahren wieder folgen wird, nicht nur in völligem und reichern, sondern gar in höchstvollkommenem und überschwenglichem Maaß, Ablaß und Vergebung aller ihrer Sünden zustehen und ertheilen. Verleihen sie ihnen auch hiermit wirklich, und verordnen, setzen und beschliessen, daß diejenigen, welche solches von uns aufgethanen Ablasses theilhaftig werden wollen, wann es Römische Einwohner sind, wenigstens 30. Tage nach einander, oder auch wol einen um den andern, und nur selbigen Tags einmal; wenn es aber Fremde seyn sollten oder obrigkeitliche Gerichtspersonen, ebenfals nach obiger Weise 15. Tage sich bey diesen beyden Hauptkirchen einfinden sollen. Jedoch wird ein jeglicher desto mehr verdienen, und auch desto kräftigern Ablaß erlangen, je öfter und mehr und je andächtiger er diese Kirchen besuchen wird. Gegeben zu Rom in dem Vatican den 22. Febr. Unserer Päbstl. Würde im 6. Jahr.

2) Pabst Clementis VI. Anno 1330. nemlich 50. Jahr hernach, als ihm obige Zeit zu lang werden wollte, beym Antritt seines Amts publicirte neue Bulle, darinn er solche Gnade in selbigem Jahr wieder versprochen, und verordnet, daß es also alle 50. Jahr, nach dem Exempel des jüdischen Halljahrs, welches er ausdrücklich anziehet, continuiret werden sollte.

Ins Deutsche übersetzt.

Clemens der Sechste, dem Erzbischof zu Tarragona und seinen Weybischöffen.

Der eingeborne Sohn GOttes hat den Leib der Jungfer Marien würdig geachtet, daß er aus dem Schoos seines himmlischen Vaters herab und in denselben sich begeben, darinnen er unsere wesentliche und sterbliche Natur mit seiner Gottheit, in Einigkeit der Person, auf eine unaussprechliche und uns ganz verborgene Weise vereiniget, welche in der göttlichen ihre Subsistenz hatte, nicht aber diese in ihre Einigkeit auf- und angenommen; damit er auf solche Art das gefallene menschliche Geschlecht erlösen und an dessen statt den ergürnten Vater vollkömmlich aussöhnen möchte. Denn da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Denn er ist uns gemacht von GOtt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung; und ist nicht durch Böcke und Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal ins Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Wie er uns denn nicht mit vergänglichem Silber und Gold; sondern mit seinem theuren Blut, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, erlöset hat: welches er auf dem Altar des Creuzes, ohngeachtet er von keiner Sünde wußte, nicht tropfenweise, welches doch, wegen der genauen Vereinigung mit dem selbstständigen Wort, das gesamte menschliche Geschlecht zu erlösen schon genug gewesen wäre; sondern häufig und stromweise vergossen, so daß von der Fußsolen an, bis aufs Haupt, nichts gesundes an ihm zu fin-

den

den war. Was für einen herrlichen Schatz hat er der ſtreitenden Kirche erworben! den der fromme Vater im Himmel ſeinen Kindern zu ſchenken bereit iſt, damit diß aus erbarmender Liebe geſchehene Blutvergieſſen nicht umſonſt, vergeblich und überflüßig ſeyn, und alſo wir arme Menſchen einen unendlichen Schatz haben möchten, dadurch wir der verſcherzten Gnade, Liebe und Freundſchaft GOttes könnten wieder theilhaftig gemacht werden, wo wir uns nur deſſen würden bedienen. Zu dem Ende hat er dieſen Schatz dem ſeligen Petro, der des Himmelreichs Schlüſſel trägt, und ſeinen ordentlichen Nachfolgern, als Statthaltern auf Erden, anvertrauet: damit er nicht möchte gleichſam im Schweistuch behalten werden, oder im Acker verborgen bleiben; ſondern durch ſie den Glaubigen heilſamlich mitgetheilet, und aus ſonderbaren und vernünftigen Urſachen bald zu gänzlicher, bald zu Particularerlaſſung der der Sünde wegen verdienten zeitlichen Strafe, ſowol insgemein, als auch insbeſondere, nachdem ſie es für gut anſehen werden, den wahrhaftig Bußfertigen und Beichtenden gnädiglich appliciret werden. Zu Vermehrung dieſes Schatzes tragen, bekannter maſſen, die Verdienſte der ſeligen Mutter GOttes und aller Heiligen viel bey; und man hat im geringſten nicht zu beſorgen, daß derſelbe jemals könne vermindert, oder erſchöpft werden; theils weil Chriſti Verdienſt unendlich iſt, theils weil die Verdienſte der Auserwählten und Heiligen um ſo viel gröſſer werden, jemehr ſich die Anzahl derſelben vermehret. Welches, indem es unſer Vorgänger, Pabſt Bonifacius der Achte, glückſeligen Angedenkens, in gottſeliger Betrachtung zog, und aufmerkſam bey ſich überlegte, welche groſſe Ehrerbietung und Hochachtung man den glorwürdigſten unter den Menſchen und vornehmſten auf dem ganzen Erdboden, Petro und Paulo, ſchuldig ſeye, durch welche das Licht des Evangelii zu Rom aufgegangen und die Chriſtliche Religion eingeführet worden: die durchs Wort des Evangelii die Gemeinde Chriſti gezeuget, die Heerde des HErrn geweidet, mit ihrem Glauben andern vorgeleuchtet: die als Seulen der Kirche anzuſehen, und vor den übrigen Apoſteln durch die Kraft des Glaubens bey unſerm Heiland ſelbſt mit einem beſondern Vorzug prangen: maſſen er dem einen, nemlich dem vornehmſten unter allen Apoſteln, als einem treuen Haushalter, die Schlüſſel des Himmelreichs anvertraut; dem andern, als einem geſchickten und tüchtigen Lehrer, das vornehmſte Lehramt in der Kirchen aufgetragen: So hat er, damit ihr Angedenken deſto fleißiger erneuert, ſie von allen glaubigen Chriſten deſto eifriger, andächtiger und demüthiger verehret werden, und man ſich ihrer Gnade und Schutzes deſto ungezweifelter verſichern möge, ſolchen unerſchöpflichen Schatz, um die Glaubigen in ihrer Andacht zu ermuntern und ihnen ſolche zu belohnen, eröfnen wollen; und nach dem Rath ſeiner Brüder den Schluß gefaſſet, daß alle, die im Jahr von der Geburt unſers Herrn 1300, und folgends alle 100. Jahr, zu den Hauptkirchen beſagter Apoſtel in Rom ſich ehrerbietig naheten, und ſie, dafern es Römiſche Bürger ſind, 30; wo es aber fremde oder gerichtliche Perſonen wären, 15. Tage nacheinander, oder wechſelsweiſe einen um den andern, des Tags wenigſtens einmal, jedoch nicht anders als Bußfertige und Beichtende, perſönlich beſuchten, gänzlichen und vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden erlangen und bekommen ſollten. Nachdem wir aber wahrgenommen, daß nach dem Geſetze Moſis, welches der HErr nicht aufzulöſen, ſondern geiſtlich zu erfüllen, gekommen iſt, das funfzigſte Jahr ein Hall- oder Erlaßjahr geweſen, und diejenigen Tage, daran die Schulden erlaſſen worden, feyerlich ſind begangen worden; ingleichen daß die funfzigſte Zahl deswegen merkwürdig und beſonders hoch zu halten iſt, weil im Alten Teſtament am funfzigſten Tag das Geſetz gegeben, und im Neuen der Heilige Geiſt, durch den wir Vergebung der Sünden erlangen, über die Apoſtel ſichtbarlich ausgegoſſen worden, und daß in dieſer Zahl noch mehrere und übergroſſe Geheimniſſe der heiligen göttlichen Schrift liegen: So haben wir, die wir gar zu geneigt ſind, das Seufzen der uns angehörigen Römiſchen Nation, ſo uns desfals demüthig anlieget, durch die hiezu verordnete beſondere Boten, eben ſo,

wie es ehedem durch Mosen und Aaron geschehen, für das gesamte Christenvolk angelegentlich bittet und in die Worte ausbricht: Herr, öfne ihnen deinen Schatz, und laß sie daraus, als aus einem Brunnen, lebendiges Wasser schöpffen, gern und willig zu erhören; nicht damit es, nach Art des verstockten und verhärteten Jüdenvolks, zu murren ablassen; sondern vielmehr der Eifer und die Andacht in der Religion unter dieser theuren und werthen Nation und bey allen Glaubigen wachsen und zunehmen, der Glaube in seinem völligen Glanz erscheinen, die Hoffnung grünen und blühen und die Liebe desto brünstiger werden möge: anneben herzlich wünschen, daß recht viele dieses Ablasses theilhaftig würden. In Betracht aber, daß die wenigsten ihr Alter, wegen der Kürze des menschlichen Lebens, auf hundert Jahr bringen, nach dem Rath unserer Brüder für gut befunden, besagten Ablaß, aus obgedachten und andern rechtmäßigen und wohlgegründeten Ursachen bewogen, auf das funfzigste Jahr anzusetzen; und nach mehrbesagter unserer Brüder Rath und unserer apostolischen völligen Gewalt zu verordnen, daß alle Glaubigen, die als wahrhaftig Bußfertige und Beichtende das nächste 1350. Jahr, und folgends alle 50. Jahr, besagte Kirchen dieser Apostel Petri und Paulli und den päbstlichen Pallast, welchen Constantinus, glorwürdigen Angedenkens, nachdem er vom seligen Pabst Sylvestro, wie ihm GOtt durch diese Apostel offenbaret, die heilige Taufe empfangen und vom Aussatz befreyet worden, zu Ehren Christi unsers Heilandes erbauet, und Pabst Sylvester selbst ihn mit besondern Ceremonien und neu erfundenem Ehrlam eingeweihet haben soll, an dessen Wänden sich zuerst ein gemahltes und um so viel höher zu achtendes Crucifix den Augen des ganzen Römischen Volks präsentiret hat, und deme zu Ehren wir aus diesen und andern gewissen und vernünftigen Ursachen, damit dieser Tempel von dem Privilegio mehrbesagter Indulgenti. n eine höhere Zierde bekommen, und andächtige Christen von dem Heiland selbst, der in oft benannten Aposteln sich wunderbar, groß und mächtig beweisen, verdienen mögen, durch ihre Verdienste und Fürbitte reichen Ablaß zu erlangen, der Andacht wegen auf vorbesagte Weise besuchen werden, gänzlichen und völligen Erlaß aller ihrer Sünden überkommen sollen. Und zwar also und dergestalt, daß welche sich dergleichen Ablasses getrösten wollen, wenigstens 30. Tage, dafern es Römische Bürger sind; oder auf gleiche Weise 15. Tage, wo sie fremd, oder obrigkeitliche Personen sind, in mehrgedachten Hauptkirchen und päbstlichem Pallast zu erscheinen verbunden seyn sollen. Machen auch noch diese Verfügung, daß diejenige, welche solchen Ablaß zu erlangen daselbst sich einfinden wollen, und nachdem sie die Reise vest gesetzet, aus gegründeten Ursachen behindert werden, in demselbigen Jahr nach Rom zu kommen; oder unterwegens, oder doch ehe als die vorhin erfoderte Anzahl der Tage verstrichen, in ermeldter Stadt das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, wo sie wahrhaftige Busse thun und ihre Sünde beichten, dieses Ablasses theilhaftig werden sollen. Deme ohngeachtet und nichts destoweniger erklären wir alle jede Indulgenzen, welche durch uns, oder unsere Vorgänger in der päbstlichen Würde, sowol in vor erzehlten als andern Kirchen obberührter Stadt sind angeordnet und verstattet worden, für gültig; billigen, bekräftigen und erneuren dieselben, vermöge unserer apostolischen Gewalt, und wollen sie auch durch gegenwärtige Schrift schützen. Demnach soll sich durchaus niemand unterstehen, diese unsere schriftliche Verordnung ꝛc. ꝛc. Wird aber dieses zu versuchen sich jemand unterfangen, der soll wissen, daß er sich dadurch den Zorn und die Ungnade des allmächtigen GOttes, und seiner seligen Apostel Petri und Pauli, unfehlbar zuziehen werde. Gegeben zu Avignon den 27. Januar. 1349. im ersten Jahr unserer päbstlichen Würde. Demnach befehlen wir euch, unsern Brüdern, nach unserer apostolischen Gewalt, daß wenn ihr samt und sonders, in allen euren Städten und Bischofthümern, besagten unsern Brief euren geist- und weltlichen, hohen und niedrigen Unterthanen bekannt und verständlich machet, ihr darauf sehen möget, daß sie mit der Hülfe GOttes sich anschicken und in Stand setzen mögen, diesen

Ablaß

Ablaß zu verdienen und desselben würdig geachtet zu werden. Uebrigens, da gegenwärtiges Schreiben, um der gar verschiedenen Wege und anderer obhandener rechtmäßigen Hindernisse willen, schwerlich allen und jeden unter euch wird füglich können überliefert werden: so ist unsere Willensmeynung, daß durch euch, als Erzbischof, unser eigenhändiges Schreiben abschriftlich und versiegelt euch, dessen Weyhbischöffen, solle überschicket werden, deme wir hiemit völligen Glauben wollen beygemessen haben. Gegeben ꝛc. ꝛc.

3) Pabsts Pauli II. neue Verordnung, nach welcher er das grosse Erlaßjahr, so Bonifacius VIII. auf 100. und Clemens VI. auf 50. Jahr setzte, auf 25. Jahr reducirt. Ins Deutsche übersetzt.

Paulus der Bischof, ein Knecht der Knechte GOttes, zum beständigen Gedächtniß der Sache.

Die unaussprechliche Vorsehung des Höchsten (der zur Erlösung der Menschen und zu Aussöhnung ihrer Natur, so wegen Adams Uebertretung zum ewigen Tod verdammt wurde, seinen eingebornen Sohn das Kleid unserer Sterblichkeit hat anziehen, und nachdem er die heilige Lehre des Evangelii vorgetragen und ein heiliges Exempel seines Lebens und Wandels auf Erden von sich gegeben, denselben getreuzigt werden und sterben lassen,) rüstet uns durch löbliche Nachfolge dazu aus, daß, da wir ohne sonderliche Verdienste der Statthalter dieses unsers Erlösers auf Erden sind, wir uns eifrigst bemühen, die Heerde des HErrn, die nach seiner Verordnung unsrer Obhut, Sorge und Wachsamkeit anvertrauet ist, und welche der arglistige und betrügliche Feind von dem Weg der Gerechtigkeit abzuziehen stets bemühet ist, unserm Schöpffer, der nicht will den Tod der Sünder, sondern daß sie sich bekehren, lieb und angenehm zu machen und fleißig in guten Werken darzustellen; damit wir am jüngsten erschrecklichen Gerichtstag, wenn die letzte Rechenschaft von uns gefodert wird, der strengen Gerechtigkeit und wohlverdienten göttlichen Rache und Strafe entgehen mögen. Uns will dannenhero obliegen, unsern Sinn und Gedanken durch wachsame Sorgfalt dahin zu lenken, daß wir unter dem verliehenen gnädigen Beystand des Höchsten für das Heil aller gläubigen Seelen Christi so nutzbarlich sorgen, und dasselbe durch allerley geistliche Gnadengaben so heilsamlich befördern, daß man im Stande seyn möge, sich gegen die listige Anläufe des Feindes mit einer bewährten Arzeney zu verwahren, und die Gläubigen selbst die Belohnung der ewigen Seligkeit durch die Gnade des Höchsten davon tragen mögen.

Nachdem nun vor langen Zeiten, als aus glaubwürdiger Erzehlung der Alten bekannt war, daß denenjenigen, die nach Rom in die ehrwürdige Kirchen des vornehmsten unter den Aposteln gekommen, grosser Ablaß und Vergebung ihrer Sünden seye ertheilet worden: Pabst Bonifacius VIII. seligen Andenkens, unser Vorgänger, wie er das Heil aller Gläubigen mit ganzem Ernst suchte, und nur dahin bedacht war, daß weil durch die selige Urheber der Christlichen Lehre, Petrum und Paulum, in der heiligen Römischen und allgemeinen Kirche der wahre Gottesdienst eingeführt worden, und das Evangelium Christi zu Rom aufgegangen, diese vornehmste unter den Aposteln, als Hirten der Heerde des HErrn und als starke Seulen dieser Gemeine, in besonderer Hochachtung und Ehrerbietung stehen, und dieser unser Vorgänger den Gläubigen selbst einen unvergleichlichen Schatz der Seligkeit öffnen möge, nach dem Rath seiner Brüder den Schlus gefasset: daß alle, die im 1300. Jahr nach der Geburt Christi, und so fort alle 100. Jahr um diese Zeit nach Rom in die Hauptkirchen dieser Apostel ehrerbietig kämen, und dieselben, wo es Römische Bürger, wenigstens 30. Tage, dasern es aber fremde, oder obrigkeitliche Personen, 15. Tage nach einander, oder einen um den andern, den Tag zum wenigsten einmal, als wahrhaftig Bußfertige und Beichtende persönlich besuchen würden, den allervollkommensten Ablaß

laß aller ihrer Sünden erlangen und bekommen sollten.

Hernach aber gleichfals unser Vorgänger, Pabst Clemens der Sechste, seliger Gedächtniß, aus vorausgesetzten und einigen andern Ursachen bewogen, vorbesagten Ablaß nach reifer Ueberlegung auf das funfzigste Jahr reduciret, und kraft der apostolischen Hoheit beschlossen, daß alle Gläubigen Christi, die gedachte Hauptkirchen und den Lateran alle 50. Jahr, so oft als ehemals verordnet gewesen, andächtig besuchen würden, gleichen Ablaß ihrer Sünden sollten theilhaftig werden.

Auch folgends ebenfals unser Vorgänger, Pabst Gregerius XI. seligen Angedenkens, verlangt, daß die Kirche der seligen Mariä Majoris, nebst erwehnten Hauptkirchen und dem Lateran, mit besagtem des Ablaß wegen ertheilten Privilegio prangen sollte; und daher vorbedachtsam den Schluß abgefasset, und kraft mehgedachter apostolischen Hoheit die Verordnung gemacht, daß wer von den Christgläubigen ein Verlangen trüge, dergleichen Ablaß, wie er in dem Indult dieses Clementis ausgedrucket worden, zu erlangen, der sollte und müßte die B. Mariä Majoris Kirche, eben so wie obgedachte Hauptkirchen und den Lateran, besuchen.

Und denn Urbanus der Sechste, den wir mit gebührendem Gehorsam nennen, nachdem er bey sich wohl erwog, daß das menschliche Alter immer kürzer würde, und gerne wollte, daß die allermeisten dieses Ablasses theilhaftig werden mögten; gleichwol aber wegen der Kürze des menschlichen Lebens die allerwenigsten das funfzigste Jahr erreichen: damit die Andacht bey den Leuten mehr und mehr zunehmen, das Licht des Glaubens leuchten und die Liebe immer brünstiger werden möge, aus diesen und andern wichtigen Ursachen, nach dem Rath seiner Brüder, obgedachtes funfzigste Jahr auf das 33. reduciret, und nach dem Anschlag dieser seiner Brüder und kraft der vollkommenen apostolischen Gewalt die Satzung gemacht, daß alle Gläubigen, die wahre Buße thäten und ihre Sünde beichteten, wenn sie im 1390. Jahr nach der Geburt unsers HErrn, und so fort alle 33. Jahr, besagte Hauptkirchen, den Lateran und die Kirche der seligen Mariä Majoris zu Rom Andacht halben auf die vorgeschriebene Weise besuchten, eben diesen Ablaß und Vergebung der Sünden überkommen sollten.

Endlich aber, nachdem unser Vorgänger, Martinus der Fünfte, Römischer Bischof, seligen Angedenkens, diese von Urbano gemachte Reduction vor genehm hielt, sie bekräftigte, und befahl, man sollte sich in dem 33. Jahr darnach richten, auch solche beym Anbruch besagten Jahrs in ihre Kraft kommen lassen; wie sie denn auch wirklich ist beobachtet worden.

Pabst Nicolaus der Fünfte, gottseliger Gedächtniß, gleichfals unser Vorgänger, der nach dem Exempel dieser Vorfahren mehrerwehnte Ablaßbulle Clementis für gültig und genehm hielt, dieselbe mit Bewilligung seiner damaligen und unserer Brüder, und kraft der vollkommenen apostolischen Gewalt, erneuret, bekräftiget, durch sein Indult geschützet und öffentlich bekannt machen lassen, beschlossen und verordnet hat, daß alle Christgläubigen, die wahre Busse thäten und ihre Sünde beichteten, wenn sie nach der in der päbstlichen Bulle unsers Vorgängers Clementis enthaltenen Vorschrift, in dem damals noch zukünftigen 1450. Jahr nach der Geburt unsers Herrn JEsu Christi, vorbesagte Hauptkirchen und Tempel besuchten, vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden erlangen sollten; wie in dem oft angezogenen Brief weitläuftiger zu lesen ist.

So wollen wir, die wir durch die Barmherzigkeit des Höchsten nach seiner gnädigen Vorsicht, die verflossene Jahre her das Regiment in der catholischen und algemeinen Kirche geführet, und nach weiser Ueberlegung billig in Betracht gezogen, daß der zur Sünde und Uebertretung geneigte schwächliche Zustand des menschlichen Lebens, wie vorher gedacht worden, so schnell laufe; daß das menschliche Alter sehr kurz, und wir wegen unserer Sünden wie-

vielen Seuchen und tödtlichen Krankheiten unterworfen wären; auch beständig schwere Verfolgungen der Türken und Ungläubigen gegen die Gläubigen auszustehen hätten, und die ganze Christenheit, die in vergangenen Zeiten sehr gedrückt worden, noch immer manches und nicht geringers Unrecht leiden, klägliche Zufälle und Schäden erfahren müßte; auch viel andere Plagen und Drangsalen gegen die Angehörigen Christi so sehr überhand nähmen, und gemeiniglich solche und andere wiedrige Schicksale verursachten, daß sehr wenige dergleichen Ablaß theilhaftig zu werden verdienen; Nicht weniger auch wohl erwegen, daß es nichts neues oder ungewöhnliches seye, nachdem sich die Zeiten verändern, die Satzungen dieser Vorgänger auf eine kürzere Zeit zu reduciren, vornehmlich wegen der Seligkeit gläubiger Seelen, welche wir von ganzem Herzen suchen und dafür nach der uns von dem HErrn geschenkten Gnade fleißig sorgen; aus Antrieb vorbemeldter und einiger anderer wichtigen Ursachen, dieses 33. Jahr, nach dem Rath unserer ehrwürdigen Brüder und kraft unser völligen Gewalt, auf das 25. Jahr reduciert haben: Ordnen und setzen auch vermöge solchen Ansetzens, Bewilligung und Macht, daß hinkünftig allezeit das Jubeljahr (nemlich der völligen Erlassung, Gnade und der von unserm allertheiligsten Erlöser gestifteten Versöhnung des menschlichen Geschlechts,) mit allen und jeden oberzehlten Indulgenzen nach 25. Jahren mit Dankſagung und innerlichem Vergnügen von allen Christgläubigen solle gehalten und feyerlich begangen werden. Denn wir schenken und ertheilen, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes und auf das Ansehen dieser Apostel, diesen Gläubigen beyderley Geschlechts, welche im 1475. Jahr des HErrn, vom heiligen Abend vor dem Fest der Geburt unsers HErrn JEsu Christi des 1474. Jahrs, bis wieder dahin gerechnet, und so fort alle 25. Jahr, oft bemeldte Hauptkirchen und die andern Kirchen, nach der Verordnung dieser Vorgänger, andächtig besuchen werden, vorgedachter massen den allervollkommensten Ablaß aller ihrer Sünden.

Demnach mögen alle und jede Gläubigen, die zur Erkenntniß der offenbaren Wahrheit zu gelangen suchen, wohl darauf acht haben, und in ihrer Herzenswaage mit einer gleichen Richtschnur abwägen die Last ihrer Sünden und wie schwerlich sie sich an dem heiligen Heiland selbst verschuldet und göttliche Ungnade sich zugezogen haben. Sie sollen auch das Register ihrer Schulden wieder durchgehen, und sich erinnern, daß der Lauf dieser vergänglichen Zeit sich nach und nach zum Ende neige, und das unerbittliche Gesetz: du mußt sterben; ohne Ausnahme alle und jede angehe, welches ohne Unterscheid der Personen und der Stände alle in eine Classe setzet: und daß wir keine Ursach haben, die Ehre dieser Welt mit einem nichtigen Lob zu erheben, weil man einem, so bald er geboren wird, auch den Todestag ankündiget, und weil man sich durch den unvermerkten und ungewissen Lauf dieses Lebens mit der Sterblichkeit bis auf den allerletzten Tag, wegen der Unbeständigkeit der vorüberstreichenden Zeit, schleppen muß. Ihnen soll auch der erschreckliche Gerichtstag fleißig vor Augen schweben, daran wir von allem, das wir bey leibes leben gethan haben, es sey gut oder bös, werden Rechenschaft geben, und ohne Wirkung und Nutzen einer appellation oder Anfoderung ein jeder seinen eigenen Lohn empfangen soll, nemlich entweder die Belohnung der ewigen Seligkeit oder die Strafe des ewigen Todes und der Verdammniß, welche der andere Tod nimmermehr wird abkürzen oder gelinder machen können. Und da dem endlich also ist, und die sterbliche Menschen nichts haben, das sie dem Geber aller Gaben würdiglich vergelten könnten (weil sie an ihnen nichts Gutes haben, das ihnen nicht wäre von OOrt gnädiglich mitgetheilt worden): so sollen sie sich befleissen, daß sie diesem schädlichen Tod und der Verdammniß entfliehen und für ihre Sünden durch diese und andere verdienstliche Werke büssen; damit wir wenigstens durch diese Mittel und durch die Ertheilung solchen Ablasses und Indulgentien dadurch wir alle Christen gleichsam mit gegebener Versicherung zum ewigen Heil einladen, und durch die Verdienste und Fürbitte der Hei-

ligen zur ewigen Seligkeit zu kommen, die Würdigkeit erlangen mögen. Auch sollen alle, die sich zum catholischen Glauben bekennen, die väterliche Ermahnungen und Verordnungen des Heils, und die auf die Vorbereitung zur ewigen Herrlichkeit abzielende reiche Gnade des Ablasses, welchen wir, dessen unwürdige Haushalter, als Statthalter JEsu Christi, aus dem der heiligen Römischen Kirchen anvertrauten Schatz austheilen, mit besondern Freuden aufund annehmen; damit wir ihre Seelen der Gewalt des höllischen Feindes entreissen, sie dem unsterblichen GOtt, unserm Schöpffer, wie wir herzlich wünschen, überliefern, und wir nebst ihnen zum Genuß der himmlischen Seligkeit gelangen mögen, Amen. Demnach soll keinem ꝛc.

Gegeben zu Rom bey St. Peter, im Jahr nach der Geburt des HErrn 1470. den 19. Apr. unsrer päbstlichen Würde im sechsten Jahr.

4) Pabst Sixti IV. Confirmationsbulle, darinn er seines Vorgängers Pauli II. wegen der alle 25. Jahr zu haltenden Jubelfeyer gemachte Verordnung bestätiget, und zugleich alle andere Wallfahrten und Ablaßkrämerey während solchen Jubeljahres verböten und eingestellet haben will.

Ins Deutsche übersetzt.

Sixtus der Vierte.

Gleichwie sich ein fleißiger und wachsamer Hirte eifrig läßt angelegen seyn und alle Mühe anwendet, daß die ihm anvertraute Schafe vor dem Anfall und gefährlichen Nachstellungen der wilden Thiere sicher seyn, und durch steten Wachsthum und Vermehrung derselben in einen recht guten und gesegneten Stand mögen gesetzet werden: also tragen auch wir, die wir nach dem Willen des Höchsten für die gesamte Heerde des HErrn zu sorgen haben, das herzlichste Verlangen, und denken unermüdet auf Mittel und Wege, wie allen glaubigen Gliedern Christi, die der abgesagte Feind des menschlichen Geschlechts von dem wahren Weg der Gerechtigkeit durch seine teuflische Ränke und List abgezogen hat, ihre schwere Sündenlast könne abgenommen und sie mit ihrem himmlischen Vater wieder ausgesöhnet werden; auf daß sie die herrliche Belohnung des ewigen Lebens durch die unaussprechliche und unschätzbare Liebe unsers Erlösers, der sich zwischen GOtt und Menschen ins Mittel geschlagen, davon tragen; das ewige Heil derselben, durch unsere auf den allgemeinen Nutzen gegründete Bemühung, auch mit der Auf- und Annehmung zu Gnaden ernstlich befördert, und beydes unsere und unserer seligen Vorgänger gemachte heilsame Verordnungen ihnen kräftig zugeeignet werden mögen. Wenn dann schon vormals unser Vorgänger, Pabst Paulus der Andere, seliger Gedächtniß, aus damals angeführten vernünftigen Ursachen bewogen, nach dem Rath und mit Bewilligung unserer ehrwürdigen Brüder, die damal zu seiner Zeit lebten und unter welchen auch wir uns befanden, das Jubeljahr auf eine kürzere Frist durch eine weise Verordnung reduciret, und solches auf das 25. Jahr, kraft seiner apostolischen Gewalt, gesetzt, und aus benennten Ursachen gewollt, beschlossen und angeordnet hat, daß vorerwehntes Jubeljahr alle 25. Jahr sollte gefeyret werden; und daß eben dasselbe im nächstfolgenden Jahr des HErrn 1474. nemlich vom heiligen Abend vor der Geburt des HErrn Christi, angehen, und 1475. um eben diese Zeit sollte geschlossen werden; auch alle und jede Glaubigen beyderley Geschlechts, welche die Hauptkirchen der seligen Apostel Petri und Pauli, den Lateran und die heil. St. Mariä Majoris Kirche in der werthen Stadt zu gesetzter Zeit andächtig besuchen würden, alle und jede Arten des Ablaß und der Vergebung ihrer Sünden erlangen sollten, welche dieser Pabst und dessen Vorgänger denjenigen, die in solchem Jahr besagte Hauptkirchen und Gotteshäuser andächtig besucht, ertheilet hatten: So confirmiren wir, die wir, nachdem es dem HErrn gefallen besagten Vorgänger aus der Zeitlichkeit abzufordern, durch göttliche Gnadenregierung zu der höchsten apostolischen Würde sind erhoben worden, mit Bewilligung unserer Brüder erstlich durch diese, hernach auch durch unsere anderweite Briefe, dieses Vorgängers Pauli Verord-

Verordnung, Willen und Schluß, nebst allem, was in diesem seinem Brief enthalten ist. Wir beschliessen auch ebener massen und verordnen, daß besagtes Jubeljahr, mit dem vollkommenen Ablaß und Vergebung der Sünden, das künftige Jahr vom heiligen Weynachtsabend an bis wieder dahin dauren sollte; wie solches in allen verbemeldten Briefen, welche wir nachihrem Inhalt eben so wollen beobachtet haben, als wenn er in gegenwärtigem ausdrücklich wäre erzehlet worden, weitläuftiger enthalten ist. Allein, weil nachhero sowol wir, als dieser unser Vorgänger Paulus in seinem Leben, um die Seligkeit gläubiger Seelen zu befördern, auf Ansuchen und Bitten vieler Fürsten und anderer Christglaubigen und gottesfürchtigen Personen, für gut erachtet haben, verschiedene Arten der vollkommenen Indulgenz und Ablaß der Sünden einigen Kirchen, Klöstern und heiligen Oertern zu ertheilen, weswegen vielleicht die Wallfahrt ganzer Völker nach besagten Hauptkirchen und Gotteshäusern könnte verweilet, oder das herannahende Jubeljahr selbst müste abgekürzt, auch wol gar eingestellet werden, zu nicht geringem Schaden der armen Seelen: So suspendiren wir, die wir vermöge unsers Hirtenamts verbunden sind, für das Wachsthum aller Gläubigen und deren Seligkeit zu sorgen, und mit dienlichen Mitteln gern verhüten, damit nicht wegen anderer bisher von uns, oder Paulo, oder von andern unsern Vorgängern häufig ertheilten Ablaßbriefe, dieses heilige Werk und ausgeschriebene Erlaß- und Gnadenjahr dürfe eingestellet, oder die Glaubigen selbst dieser hohen Wohlthat verlustig gemacht werden, alle und jede völlige Freyheiten, Ablasse und Begnadigungen, welche entweder unter dem Titel eines Jubeljahres, oder ein Gelübde mit dem andern zu verwechseln, oder hierüber und über unwissend entwendete, oder durch bosthaftigen Wucher oder auf eine andere unerlaubte Weise erpreßte Güter zu schenken, oder sie förmlich zu erlassen, und Beichtväter mit einer Vollmacht, auch in Fällen, die sich der apostolische Stuhl vorbehalten hat, abzuordnen; von uns und diesem Stuhl, oder kraft ihrer Gewalt allen Kirchen, Klöstern, Hospitälen und heiligen Oertern, Universitäten, Fraternitäten, sowol auf beständig als auf eine gewisse Zeit, im Leben oder im Tode, auf was Art und bey was für Umständen es mag geschehen seyn, wie es wolle, ertheilet worden und vielleicht in Zukunft werden zu ertheilen seyn, kraft der apostolischen Vollmacht und Gewalt durch gegenwärtige Briefe, als lang es uns und diesem Stuhl wohlgefällig ist: Und wollen sie auch, so lang es uns und besagtem Stuhl beliebt, suspendirt und aufgehoben wissen, auch niemand unterdessen hierinn willfahren; doch so, daß der für gedachte Hauptkirchen und Gotteshäuser zu Rom ertheilte Ablaß seine völlige Kraft behalten soll. Wie wir auch hiemit ernstlich verbieten, daß man andere Ablaßbriefe, ausser diesen, an publiquen oder Privatörtern ausstreue, und daß mit denselben die Ablaßkrämer Geld erpressen. Ja wir wollen und befehlen auch, daß man allen Ablaßkrämern und Ablaßpredigern dergleichen Ablaßpredigten und Ablaßkram kraft gegenwärtigen Indults verbiete, unter Bedrohung öffentlicher Ahndung und Strafe, womit sie in Zeiten sollen angesehen werden. Demnach soll niemand sich die Freyheit nehmen, diese unsere schriftliche Suspension, Verbot, Befehl und Willen zu kränken; oder demselben verwegener Weise zuwider zu handeln. Würde aber jemand dieses zu thun sich unterstehen, der soll wissen, daß er sich dadurch die Ungnade des allmächtigen GOttes und seiner seligen Apostel, Petri und Pauli, zuziehen werde. Gegeben zu Tivoli, im Jahr nach der Geburt Christi 1473. den 28. Aug. unserer päbstlichen Würde im dritten Jahr.

c) **Wie die Päbste es dabey nicht haben** bewenden lassen, daß sie alle Jubeljahr ihren Ablaßschatz eröfnet; sondern auch ausser solcher Zeit, entweder selbst, oder durch ihre Cardinäle und Bischöfe, Ablaß hin und wieder ausgetheilet, und sonderlich in solchen Fällen, wenn Kirchen und Hospitäler zu bauen waren; wie aus folgenden teutsch übersetzten Ablaßbriefen zu ersehen ist.

a) Der Cardinäle zu Avignon Ablaßbrief für die Kirche zu Untergreislau ohnweit Weissenfels.

Allen Söhnen der heiligen Mutter, der Kirche, zu welchen gegenwärtiger Brief gelangen wird, entbieten wir von GOttes Gnaden Wilhelm, Erzbischof zu Antivari, Alamannus in Suana, Johannes zu Verden, Laurentius zu Arianna, Jacobus zu Sagond, Wilhelmus zu Bethlehem, Petrus zu Montimar, Wilhelmus zu Acerne, Paulus zu Alba, Benedictus zu Candien, Johannes zu Servien, Bonifacius zu Salatan, und Salmannus zu Worms, Bischöffe, steten Heil im HErrn.

Die heilige Mutter, so für das Heil der Seelen sorget, hat in Gewohnheit, die Andacht der Gläubigen durch einige geistliche Geschenke, nemlich Vergebung und Ablaß, zu ermuntern, daß sie die gehörige Ehre des Dienstes GOtt und der heiligen Kirche erweisen: daß, je öfter und andächtiger das Christenvolk dahin zusammen kommt, um die Gnade des Heilandes unaufhörlich zu bitten, je mehr sie würdig werden mögen, ihrer Sünden Vergebung und die Herrlichkeit des ewigen Reiches zu erlangen. Weil wir denn wollen, daß die Pfarrkirche in Untergreislau, Naumburgl. Bezirkes, mit gebührender Ehre besucht und von allen Christgläubigen fleißig geehret werde: so erlassen wir allen wahrhaftig Bußfertigen und Gebeichteten, die zu besagter Kirche an allen Festen ihres Patrons und zur Weyhe (oder am Kirchmeßtage) derselben Kirche, wie auch an andern unten besagten Festen, zum Exempel Weyhnachten, N. Jahr, H. 3. Könige, Charfreytag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnams, Creuzerfindung und Erhöhung; an allen und jeden Festen der H. Jungfrau Maria, St. Michaels des Erzengels, der Geburt und Enthäuptung St. Johannis des Täufers, der H. Apostel Petri und Pauli, und aller andern heiligen Apostel und Evangelisten; ingleichen der Heiligen Stephani, Laurentii, Vincentii, Pancratii und Georgii des Kleinern; der Heiligen Martini, Nicolai, Gregorii, Auguſtini, Ambrosii und Hieronymi; der Bekenner, der heiligen Mariä Magdalenä, Catharinä, Margarethä, Cäciliä, Luciä, Agathä, Agnetis, Annä der Mutter Mariä, der 11000. Jungfrauen, am Gedächtniß aller Heiligen und Seelen, und durch die Octaven solcher Feste, die dergleichen Octaven haben, ingleichen alle Sonntage, der Andacht, des Gebets oder Wallfahrt halber kommen, oder die bey den Messen, wenn die Glocke läutet, mit gebognen Knien 3. mal Ave Maria sagen werden: ingleichen die zum Bau, Lichtern, Kirchenschmuck oder andern Nothdurft solcher Kirche hülfliche Hand leisten: oder die in ihren Testamenten oder sonst Gold, Silber, Kleider, oder sonst eine Liebesgabe gedachter Kirche schenken, vermachen oder durch andre vermachen und schenken lassen werden: oder die sich bey den Messen des Pfarrers und seinen Predigten einfinden und etwas aus Liebe steuren: oder den Kirchhof besagter Kirche mit Gebet für die Seelen aller verstorbnen Gläubigen ummandeln werden: So oft sie vorbesagte Dinge oder etwas davon in Andacht thun, denen erlassen wir sämtlich (sag' ich), aus des allmächtigen GOttes Gnade und im Vertrauen auf der Heiligen Petri und Pauli, seiner Apostel, Gewalt, gnädiglich im HErrn von denen ihnen auferlegten Bussen 40. Tage Ablaß, wenn nur des Bezirks Bischofs Wille und Einstimmung dazu kommt. Zu dessen Urkund und Zeugniß wir gegenwärtigen Brief mit unserm Siegel haben bedrucken lassen. Geschehen Avignon den 18. Dec. Anno 1331. und des Pabstthums Pabst Johannis XXII. im 6. Jahr.

Wir Henrich, von GOttes Gnaden Bischof in Naumburg, halten allen ermeldten Ablaß von den ehrwürdigsten Vätern, den obgedachten Erzbischöffen und Bischöffen, für gut und recht, und bestätigen ihn durch unsre bischöfliche Macht: und erlassen allen recht Bußfertigen und Gebeichteten, die obbesagte Kirche an den in ermeldtem Brief benannten Festen andächtig besuchen, oder ein in solchem Brief enthaltenes Werk thun werden, durch die Gnade des allmächtigen GOttes und im Vertrauen auf der heiligen Apostel Petri und Pauli Fürbitte, von denen ihnen auferlegten Bussen gnädiglich im HErrn 40. Tage Ablaß. Geschehen Zeitz Anno 1331 den 7. Martii.

Ab-

b) Ablaßbrief für die Pfarrkirche zu Bernstadt in der Oberlausnitz, vom Anno 1339

Allen, die gegenwärtigen Brief sehen werden, wünschet Martinus, von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden Amelinischer Bischof: Bonus, von eben derselben Gnade Calunensischer Bischof: Arnoldus, von dieser Gnade Figerantischer Bischof: und Thomas, von eben dieser Gnade Hemnensischer Bischof, beständiges Heil in dem HErrn.

Dieweil wir, wie der Apostel sagt, alle vor dem Richterstuhl Christi stehen, und empfangen werden, was wir gethan haben bey Leibes Leben, es sey Gutes oder Böses: so müssen wir unserm Jüngsten Tag durch Werke der Barmherzigkeit vorkommen, und in Betracht des Ewigen auf Erden säen, damit wir, wenn der HErr den Lohn austheilt, vervielfältigte Früchte dafür einsammlen mögen; weil derjenige, der kärglich säet, auch kärglich ernten wird, und wer reichlich säet, auch das ewige Leben reichlich ernten wird. Wenn denn an Seiten des geliebtesten Mannes Conrad Albrechts, aus der Stadt Bernstadt, Meisnischer Diöces, bey uns demüthig angesucht werden, daß wir allen, die da eine Wallfahrt anstellen zu der St. Urbankirche - - der Jungfrau dieser Diöces, Ablaß ertheilen wollen: so erlassen wir auch im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes, und auf das Ansehen und Gewalt der heiligen Apostel Petri und Pauli, allen wahrhaftig Bußfertigen und Beichtenden, beyderley Geschlechts, welche besagte Kirche an ihren Festtagen oder andern feyerlichen Zeiten der heiligen Jungfer Mariä, der Geburt des HErrn, der Beschneidung, der Erscheinung, der Auferstehung, der Himmelfahrt, Pfingsten, Dreyeinigkeit und Kirchweyhe, des heiligen Creuzes, der heiligen Engel, Johannis des Täufers, der seligen Apostel Petri und Pauli, und der übrigen Apostel, Evangelisten und heiligen Märtyrer, Stephani - - wie auch der heiligen Kirchenlehrer, Hieronymi, und anderer Lehrer und heiligen Bekenner, Nicolai und Martini; nicht weniger der seligen Mariä Magdalenä, Agnetis, Luciä, Catharinä, Margarethä und Elisabeth; desgleichen am Fest aller Heiligen, und ihre Octavos hindurch; am Fest aller Seelen und auf alle Sonntage; auch die dem venerabili wenns zu Kranken getragen wird, nachfolgen; oder welche bey Läutung der Glocken drey Ave Maria andächtig beten; oder die zum Bau, Lichtern, Ornaten, und andern zu besagter Kirche nothwendigen Stücken hülfliche Hand bieten werden; einem jeden unter euch (also) barmherziglich in dem HErrn 40. Tage von den ihnen auferlegten Bussen; dafern der ordentliche Bischof derselben damit zufrieden ist. Zur Bekräftigung dieser Sache haben wir gegenwärtigen Brief mit angehängtem unserm Siegel verwahren lassen. Gegeben zu Rom in unsern Pallästen, im Jahr des HErrn 1339. an der siebenten Römer Zinszahl, der päbstlichen Würde des Herrn Benedicti, Pabsts den 12. Tag des Monats Martii, im fünften Jahr desselben.

Und wir Withigo, von GOttes Gnaden der Meisnischen Kirchen Bischof halten besagten Ablaß vorgemeldter ehrwürdigen Väter in Christo für gültig und genehm, und bekräftigen denselben kraft der Gewalt - - im Namen des HErrn, thun auch vor uns noch 40. Tage Ablaß und eine Carenam hinzu, für die, so sich zu besagten Festtagen und obgedachten guten Werken willig und bereit finden werden.

Und wir Johannes, von GOttes Gnaden der Meisnischen Kirchen Bischof, bekräftigen auch den Ablaßbrief der ehrwürdigen Väter in Christo, im Namen GOttes durch unser angehängtes Siegel, thun auch 40. Tage Ablaß nebst einer Carena hinzu, für alle, die sich zu obgesagten einfinden werden.

c) Ablaßbrief für die Kirche zu Lommatsch, von Anno 1339.

Allen der heiligen Mutter, der Kirchen, Söhnen, zu denen dieser gegenwärtige Brief kommen wird, wünschen wir durch göttliche Zulassung Raphael in Archadien, Angelus in Calamien, Franciscus in Lapsaco, Lazarus in Botrosta, Guido zu Sosepoli, Bertholdus zu Hadrian, Maternus zu Casana, Lucas zu Salubrica, Richardus zu Bisacio, Petrus zu Valona, Petrus zu Calia, Richardus zu Termo-

polen, und Richardus zu Pisteria, stetes Heil in HErrn.

Der Glanz des göttlichen Lichts, so die Welt mit seiner unaussprechlichen Klarheit erleuchtet, lässet die gottseligen Wünsche derer, die auf seine allergütigste Majestät hoffen, alsdenn vornehmlich seiner sonderbaren Huld geniessen, wenn ihrer andächtigen Demuth der Heiligen Verdienste und Gebete beystehen.

Weil wir denn begehren, daß die Pfarrkirche des heiligen Wenzels in Commatsch, Meisnischen Bezirks, mit gebührender Ehre besucht und von Christgläubigen fleißig verehret werde: so wollen wir, und ein jeder von uns, allen wahrhaftig Bußfertigen und Gebeichteten, die zu besagter Kirche an allen Festen ihres Patrons und an allen nachfolgenden, nemlich zu Weyhnachten, N. Jahr, H. 3. Könige, Charfreytag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Dreyfaltigkeit, Fronleichnam, Heil. Creuzerfindung und Erhöhung, St. Michael des Erzengels, zur Geburt und Enthäuptung St. Johannis des Täufers, an allen Festen der Heil. Jungfer Maria, der Heil. St. Petri und Pauli, Apostel und Evangelisten, der 4. Lehrer der Kirchen, am Fest aller Heiligen und des Gedächtnisses der Seelen, und an besagter Kirchen Weyhe, der Heiligen Stephani, Laurentii, Martini, Severi, Severini und Gregorii; der Heiliginnen Catharina, Barbara, Elisabeth und Lucia, und durch alle Octaven aller Feste, die Octaven haben, und an allen Sonntagen und Sabbathen des ganzen Jahres; der Andacht, des Gebets und Wallfahrt halber kommen, und die zum Bau, lichtern, Büchern, Kelchen, Kleidern, oder anderm Zierrath gedachter Kirche hülfliche Hand leisten, oder der Messe, Predigten, Mette, Vesper und andern Gottesdiensten beywohnen, oder in besagte Kirche mit gottseliger Anruffung GOttes gehen, oder um ihren Kirchhof wandeln, oder bey dem Abendläuten und Anschlag der Glocke mit gebogenen Knien 3. mal Ave Maria hersagen, oder dem Leibe Christi oder dem heiligen Oel, wenn sie zun Kranken getragen werden, folgen, oder gedachter Kirche Geld, Silber, oder etwas von ihrem Vermögen schenken, vermachen, oder durch andre dergleichen schenken und vermachen lassen werden, oder die auch für den ehrwürdigen Vater und Herrn, den Meisnischen Bischof, der diesen Brief bekräftiget, GOtt andächtig bitten werden: so oft, wenn oder wo sie dergleichen oder etwas davon thun werden, aus des allmächtigen GOttes Gnade und im Vertrauen auf der Heiligen Petri und Pauli, seiner Apostel, Gewalt, 40. Tage Ablaß von denen ihnen auferlegten Bussen gnädiglich im HErrn hiermit erlassen haben; wenn nur des Bischofs Einwilligung und Zustimmung dazu erfolget. Zu dessen Urkund wir gegenwärtigem Brief unser Siegel haben anhängen lassen. Gegeben An. 1339. den 1. Martii, in der XII. Indiction, und des Pabstthums unsers Herrn Pabsts Innocentii VI. im 7. Jahr.

d) Ablaßbrief für die Kirche zu Memleben.

Bruder Albertus von Bochelingen, von GOttes Gnaden der Kirche zu Jopus Bischof, des hochwürdigsten Hrn. Hrn. Gerlachs, Erzbischof zu Maynz, in geistlichen Verrichtungen Vicarius: Allen, an die gegenwärtiger Brief gelanget, beständiges Heil in dem HErrn. Wir, die wir gern alle Christgläubigen zu den Werken der Gottseligkeit auf eine anständige und gottgefällige Weise heilsamlich ermuntern wollen, ertheilen hiemit aus herzlichem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes und der seligen Apostel Petri und Pauli, wie auch auf das gnädige Wohlgefallen des seligen Martini, kraft der uns ertheilten Vollmacht, allen wahrhaftig Bußfertigen und Beichtenden, die zu der Dominical-Pfarrkirchen und andern in Memleben, ihren mildea Beytrag thun, desgleichen die nach besagter Kirchen auf jede Hauptfeste, nemlich der Geburt Christi, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, der glorreichen Jungfer Mariä, der Kirchweyhe, an aller Heiligen und aller Seelen, acht Tage nacheinander ihre Andacht zu halten und ihr Gebet zu verrichten eine Wallfahrt anstellen werden: nicht weniger auch die alda um den Gottesacker herumgehen und für alle verstorbene Heiligen drey Paternoster beten werden: die ferner,

wenn

wenn das Venerabile und der heilige Kelch zu den Kranken getragen wird, andächtig folgen, wie auch solchen, die bey Läutung der Abendglocken aus Ehrerbietung gegen die glorreiche Jungfer Maria das Ave Maria dreymal auf den Knien mit Andacht beten werden, so oft sie nicht zugegen sind, barmherziglich in dem HErrn auf 40. Tage Ablaß und Vergebung der Sünden, nebst einer Carena. Ueber dieses verlegen wir Kraft gegenwärtigen Briefs im Namen des HErrn das Kirchweyhfest, so bisher in der St. Martinswochen gefeyret worden, auf den nechsten Sonntag nach dem St. Martinsfest, daran es künftig allezeit wird zu halten seyn. Gegeben im Jahr des HErrn 1359. am Tag der Himmelfahrt Christi, mit angehängtem Siegel.

e) Ablaßbrief, dem neuen Hospital zu Zall in Sachsen ertheilet, Anno 1381.

Wir Albrecht, des Ordens der Fratrum Minorum, von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden der Ebronensischen Kirchen Bischof, thun kund, daß wir im Jahr des HErrn 1381. auf Befehl des Ehrwürdigen in Christo Vaters und Herrn, Herrn Petri, Erzbischofs zu Magdeburg, einen neuen Hospital in der Stadt Halle, nebst den Fratribus des Prädicantenordens, eine Kirche und Gottesacker samt zwey Altären eingeweihet, unter dem gnädigen Beystand des Heiligen Geistes: und ertheilen hiermit allen denen, so besagte Kirche, Gottesacker und Altäre, so oft als sie nur wollen, der Andacht, Wallfahrt oder Gebets halber besuchen, oder Almosen von dem ihnen von GOtt bescherten Vermögen für die Armen, die sich alda befinden, da reichen werden, wo sie nur wahrhaftig bußfertig seyn, Leid über ihre Sünden haben und dieselbigen beichten; besonders aber denen, so an den den Patronen geachter Kirche und Altäre gewidmeten Festtagen, wie auch am Fest der Auferstehung Christi, der Himmelfahrt, Pfingsten, Frohnleichnam, der seligen Apostel Petri und Pauli, und anderer; an den 4. Festen der hochgelobten Jungfrau (Mariä), an St. Crucis, an aller Heiligen, am Fest der Geburt Christi, der Erscheinung, und durch ihre Octaven, in vestem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes, und auf die Verdienste der seligen Apostel Petri und Pauli, und der Patronen obbesagter Kirchen und Altäre, 80. Tage Ablaß, 2. Carenas, von den ihnen auferlegten Bussen, barmherziglich in dem Herrn; welcher Ablaß künftig allzeit gelten soll. Gegeben im Jahr des HErrn, wie oben, den 6. Tag vor dem Beschneidungsfest des HErrn unmittelbar, nebst unserm zu des obigen Bekräftigung angehängten Siegel.

f) Ablaß für das renovirte Kloster Sonnenfeld, Anno 1384.

Wir Bruder Johannes, von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden zu Ebrancio Bischof, in Pontificalsachen Statthalter des ehrwürdigen in Christo Vaters und Herrn, Herrn Erhard, Bischofs zu Würzburg, thun kund durch gegenwärtiges, daß wir im Jahr des HErrn 1384. am Abend vor dem Fest St. Laurentii des Märtyrers, einen kleinern Altar im Chor des Klosters Sonnenfeld, ohnweit der Stadt, Hofstädt genannt, Würzburgischer Diöces, eingeweihet haben, zu Ehren des heiligen Apostels Andreä, des heiligen Bischofs Erhard und der Bekenner, wie auch der heiligen Jungfer Otiliä und . . haben auf besagten Altar Ablaß geleget; als die wir denen, so die Tage der Einweyhung dieses Klosters, wie auch obgemeldten Altars und der Patronen derselben, bußfertig und beichtend, der Andacht wegen dahin eine Wallfahrt anstellen, 40. Tage Ablaß der Todsünden und ein Jahr der Schwachheitssünden von den ihnen aufgelegten Bussen barmherziglich ertheilen. Gegeben im Nonnenkloster Sonnenfeld, des Cistercienserordens, Würzburgischer Diöces, im Jahr des HErrn 1384. am Abend vor St. Laurentii des Märtyrers, unter unserm angehängten Siegel.

Die Zuschrift ist geschehen am Tage Sanct Laurentii, des Martyrers.

g) Pabst

g) Pabst Bonifacii IX. Ablaßbrief für das Hospital Martini zu Nordhausen, Anno 1301. Nebst Pabst Alexander V. Bulle für ein Altare portatile, so dem Stifter dieses Klosters erlaubet worden 1409.

Bonifacius Bischof, Knecht der Knechte GOttes. Allen Christgläubigen, die gegenwärtigen Brief lesen werden, Gruß und apostolischen Segen!

Obwol der, von dessen Gnade es kommt, daß ihm von seinen Gläubigen würdiglich und rühmlich gedient werde, aus der Fülle seiner Güte, so die Verdienste der Flehenden übertrift, auch die Wünsche, denen, die ihm recht dienen, viel mehr vergilt, als sie verdienen: So locken doch wir, die wir dem HErrn gerne ein angenehm und zu allen guten Werken eifrig Volk zurichten wollen, die Gläubigen mit allerhand Geschenken, nemlich Ablassen und Vergebungen, ihm destomehr zu gefallen, damit sie dadurch zu göttlicher Gnade desto geschickter werden.

Weil wir denn begehren, daß ein Altar des Heiligen Geistes, ein andrer aller Heiligen; ingleichen andre St. Matthiä, St. Joh. des Täufers, St. Andreä, St. Laurentii; und ein anderer St. Mariä, St. Annä, S. Elisabeth, St. Benifacii, St. Vincentii und seiner Gesellen, die im Hospital der Armen St. Martini, ausser der Mauren der Stadt Nordhausen, Mäynzischen Bezirkes, die, wie man sagt, von neuen gehörig erbauet sind, mit gebührender Ehre besucht und die Armen Christi in besagtem Hospital gebührend unterhalten werden: daß auch die Christgläubigen sich desto eher Andacht halber zu besagten Altären versammlen und zum Unterhalt gedachter Armen desto williger die Hand reichen, jemehr sie sehen, daß sie alda die Gabe der himmlischen Gnade reichlich geniessen: so wollen wir aus des allmächtigen GOttes Gnade und der Heiligen Sanct Petri und Pauli, seiner Apostel, Gewalt und dem Vertrauen darauf, allen wahrhaftig Bußfertigen und Gebeichteten, die zu Weyhnachten, Neuen Jahr, Heil. 3. Könige, an Ostern, Himmelfahrt und Fronleichnamsfest unsers HErrn JEsu Christi, auch Pfingsten; ingleichen an dem Feste der Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt der heil. Jungfrau Mariä, und Geburt Johannis des Täufers, und besagter Apostel Petri und Pauli, und der Weyhe derselben Altäre, und Feyre aller Heiligen, und durch ihre des Weyhnachten, Heil. 3. Könige, Ostern, Himmelfahrt und Fronleichnams, auch der Geburt und Himmelfahrt der heil. Mariä, und der Geburt des Heil. Johannis, und der Apostel Petri und Pauli, ermeldter Feste Octaven, und denn die 6. Tage, so gleich hinter dem Pfingstfest folgen, hindurch, obgedachte Altäre andächtig jährlich besuchen und zu solchem Unterhalt die Hand reichen werden: jede solche Feste und Feyertage 2. Jahr und so viel Quadragenen, jede Octaven und vorbesagter 6. Tagen aber, da sie die Altäre besuchen und ihre Hand reichen werden, 100. Tage von denen ihnen auferlegten Bussen gnädiglich hiemit erlassen haben: doch so, daß dieses nach 10. Jahren weiter nicht gelte. Wir wollen aber auch, daß wenn etwa sonst denen, die besagte Altäre besuchen, oder zu ihrem Bau und Unterhalt der Armen in besagtem Hospital die Hand reichen, oder sonst schon irgend ein Ablaß auf immerwährende oder eine gewisse noch nicht verlaufene Zeit von uns gegeben und verliehen wäre, dieser jetzige Brief gar nichts gelten noch bedeuten solle. Gegeben Rom bey St. Peter den 3. Jun. unsers Pabsthums im 3. Jahr.

Das Bleysiegel Pabsts Bonifacii IX. Statt Benencasa Franciscus.

Pabst Alexandri V. Bulle für ein Altare portatile, so dem Stifter des vorgemeldten Hospitals erlaubet worden Anno 1409

Auf Pergamenturkunden.

Alexander Bischof, Knecht der Knechte GOttes, dem geliebten Sohn Simon, mit dem Zunamen Segemonde, Bürgern der Stadt Nordhausen, Mäynzischen Bezirkes, Gruß und apostolischen Segen!

Der

Der redliche Andachtseifer, den du gegen uns und die Röm. Kirche trägeſt, verdienet billig, daß wir deiner Bitte, ſonderlich die, ſo wir aus brünſtiger Andacht gehen ſehen, ſo viel wir mit GOtt können, gnädiglich willfahren. Daher wir aus Zuneigung zu deinem andächtigen Flehen, daß du einen Tragaltar mit gehöriger Scheu und Verehrung haben möchteſt, um darauf an dazu gehörigen und Chriſtlichen Orten, durch einen eigenen oder andern gehörigen Prieſter, Meſſe und alle andre Gottesdienſte, ohne eines andern Rechtes Nachtheil, in deiner oder auch deiner Hausgenoſſen Gegenwart halten zu laſſen: ſo erlauben wir es deiner Andacht durch dieſen Brief. Es ſoll alſo keinem einigen Menſchen erlaubt ſeyn, dieſes Blat unſrer Vergünſtigung zu brechen oder frechlich zu widerſtreben. Und ſo ſich jemand dergleichen erkühnet, der ſoll wiſſen, daß er in des allmächtigen GOttes und der Heil. Petri und Pauli, ſeiner Apoſtel, Ungnade verfallen werde. Gegeben Bologna (Benonien) den 10. April, Unſers Pabſtthums im 1. Jahr.

(Das Bleyſiegel
Pabſt Alex. V.)

umſonſt ausgefertiget
Joh. de Crivellie.

h) Ablaßbrief für die Kirche aller Heiligen zu Mühlhauſen, von Anno 1423.

Allen Chriſtgläubigen und der Heil. Mutter, der Kirche Söhnen, die gegenwärtigen unſern Brief leſen, oder davon hören werden, Heil in dem, der allen das wahre Heil ertheilet.

Wir Bruder Heinrich, von GOttes und des apoſtoliſchen Stuhls Gnaden Biſchof der Adrimtiſchen Kirchen, in Pontificalverrichtungen Vicarius des Hochwürdigſten in Chriſto Vaters und unſers Herrn, Herrn Conrad, Erzbiſchof des heiligen Sitzes zu Mäyntz: thun öffentlich durch gegenwärtigen Brief kund, daß wir den Gottesacker und die Kirche zu Aller Heiligen in Mühlhauſen wieder überkommen, auch den hohen Altar im Chor beſagter Kirche eingeweihet zu Ehren des Heil. Creuzes, der ſeligen Jungfer Mariä, des ſeligen Apoſtels Bartholomäi, des ſeligen Sebaſtian des Märtyrers, des ſeligen Auguſtini des Bekenners, und der heiligen Jungfrauen Catharinä und Barbarä, mit allen gebührenden und gewöhnlichen Ceremonien, und ſo viel derjenige geſtattet, dem es zuſtehet, daß die Gläubigen ihm würdiglich und löblich dienen in vollkommener Heiligkeit, und deſſen Verdienſte unſere Bitte weit überſteigen; der daher auch denen, ſo ihm rechtſchaffen anhangen, viel mehr vergilt, als ſie wünſchen und abverdienen mögen. Da wir aber nichts deſtoweniger ein Volk dem HErrn angenehm darſtellen wollen, durch einige reizende Gnadengaben und durch den Ablaß der Sünden die Chriſtgläubigen anlocken, damit ſie ihm wohlgefällig und daher der göttlichen Gnade fähiger werden: ſo ertheilen wir demnach allen, die wahre Buſſe thun, ihre Sünden erkennen und bekennen, und zu beſagter Kirche und deren Bau, Lichtern, Kelche, Büchern, Ornate, oder auch zu allen andern gottſeligen Werken oder Dienſten hülfliche Hand bieten; oder auf alle Feſttage, nemlich der Geburt Chriſti, der Beſchneidung, der Erſcheinung, des Leidens Chriſti, auf Oſtern, Himmelfahrt, Pfingſten, Fronleichnam, auf die Feſttage der hochgelobten Jungfer Mariä, aller Apoſtel, aller Heiligen, auch an dem Gedächtnißtag aller gläubigen Seelen, an den Feyertagen der Kirchenpatronen, und an dem Kirchweyhfeſt, welches künftig beſtändig den folgenden Sonntag nach dem Apoſteltag des heiligen Bartholomäi alljährlich gefeyret wird, und die Octavas hindurch beſagter Feſte, der Andacht oder des Gebets wegen ſich verſammlen; oder den Gottesacker und Altar beſuchen; oder einen Umgang halten und für alle abgeſtorbene Gläubigen fünf Pater noſter und eben ſo viel Ave Maria beten; oder die dem Venerabili und dem heil. Oel, wenn es zu Kranken getragen wird, nachgehen; oder die den Meſſen, Frühpredigten, Veſpern, oder andern heiligen Leichbegängniſſen und Begräbniſſen der Verſtorbenen treulich beywohnen, um die Gnade der Verſöhnung beym HErrn zu bitten; oder die, wenn zu Abend mit allen Glocken geläutet wird,

aus Ehrerbietung gegen die hochgelobte Jungfer Maria drey Ave Maria auf den Knien beten: wenn und so oft sie eines von den oberzehlten Stücken andächtiglich verrichten werden, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes und auf die Gnade der seligen Apostel Petri und Pauli, kraft der uns mitgetheilten Macht, von den ihnen auferlegten Bussen 40. Tage Ablaß der Criminalsünden und eine Carenam, barmherziglich in dem Herrn. Zur Bekräftigung alles dessen, was vorher gesaget worden, haben wir gegenwärtigen Brief mit unserm angehängten Siegel verwahren lassen. Gegeben und geschehen im Jahr des HErrn 1423. am Fastensonntag, daran in der Kirche GOttes das Judica abgesungen wird.

(L.S.)

i) Des Pabsts Martini V. Ablaßbrief für die Kirche St. Mariä zu Geithen, nebst des Bischofs zu Merseburg Confirmations- und neuen Ablaßbrief.

Martin Bischof, ein Knechte der Knechte GOttes, wünschet allen Gläubigen Christi, welche gegenwärtigen Brief sehen werden, Heil und apostolischen Segen.

Wenn wir die sehr hohe und herrliche Verdienste, womit die Himmelskönigin, die glorreiche Jungfrau und Mutter GOttes, in der gestirnten Wohnung als ein glänzender Morgenstern pranget, in eine andächtige Betrachtung ziehen; wenn wir auch in unserer Seele überlegen, daß sie als eine Mutter der Barmherzigkeit, eine Mutter der Liebe und Gnade, eine freundliche Trösterin des menschlichen Geschlechts, eine fleißige und wachsame Beterin, bey dem König, welchen sie gezeuget hat, für das Heil der Gläubigen, welche von der Sündenlast gedruckt werden, Fürbitte einleget: so gezieret es sich, unserer Meynung nach, ja wir halten es vielmehr für eine Schuldigkeit, daß wir die Kirchen, so ihr und andern Heiligen zu Ehren gewidmet, durch gnädige Ertheilung der Vergebung und des Ablaß beehren und zieren. Indem wir also wollen, daß der Pfarrkirche unserer lieben Frauen ausserhalb den Mauren der Stadt Geithen, im Merseburgischen Gebiete, gehörige Ehre erwiesen werde, und daß die Gläubigen Christi sich so viel lieber der Andacht wegen zu derselbigen versammlen, damit sie desto reichlicher dadurch mit der Gabe der himmlischen Gnade erfüllet werden: so erlassen wir gnädiglich, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes und auf das Ansehen seiner seligen Apostoln Petri und Pauli, allen wahrhaftig Bußfertigen und Beichtenden, welche jährlich an dem Fest der Heimsuchung der seligen Mariä diese Kirche andächtig besuchen werden, zwey Jahr und eben so viel Quadragenas von den ihnen auferlegten Bußstrafen. Wir wollen aber auch anbey, daß gegenwärtiger Brief bey denen Gläubigen, welche besagte Kirche besuchen, oder zu derselben Gebäude und Ausbesserung hülfliche Hand leisten, oder sonsten dahin gottgefällige Almosen geben, wenn ihnen ein anderer Ablaß sollte auf ewig oder auf eine gewisse noch nicht verflossene Zeit von uns gegeben worden seyn, von keiner Kraft noch Gültigkeit seyn soll. Gegeben zu Rom bey dem heiligen Petrus, den 2. Decembr. im 5. Jahr unserer päbstlichen Regierung.

(Siegel)

Martin der Fünfte, Pabst.

pro B. et Pistorio
R. de Valentia.

Allen und jeden Christgläubigen, an die unser gegenwärtiger Brief gelangen wird, wünschet Nicolaus, von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden Bischof zu Merseburg, beständiges Heil in dem HErrn. Ihr werdet vielleicht wissen, daß wir den Brief des in Christo heiligsten Vaters und unsers Herrn, Martin, von GOttes Gnaden der Fünfte, Pabst, nach Gewohnheit des Römischen Hofes mit seiner bleyernen Bulle und angehengten rothen und blauen Schnüren (Cordulis) wahrhaftig versiegelt, ganz unverletzt, nicht ausgelöscher, nicht abgeschabt, noch in einem Stück verdächtig, sondern ohne allem Fehler und Argwohn, mit gehöriger Ehrerbietigkeit empfangen, gesehen,

sehen, gelesen, und sorgfältig geprüfet haben, folgendes Inhalts: Martin ꝛc. wie oben. Nachdem wir diesen Brief, so wie es sich gebührt, ehrerbietig empfangen, selbigen durchgesehen, gelesen, und fleißig geprüft: so halten wir diesen apostolischen Brief, vermöge unserer ordentlichen Macht, genehm, rechtfertigen, billigen und bekräftigen ihn, so viel an uns ist, vermöge besagter Macht, durch gegenwärtigen. Und weil die preißwürdige Gottesgebärerin, die Jungfrau Maria, wie wir aus glaubwürdigen und wahren Nachrichten erfahren, in besagter Pfarrkirche der Stadt Geithen unseres Gebiets, durch göttliche Wunder sehr berühmt ist: so halten wir es für recht und billig, daß die Christgläubigen ermuntert werden, die Oerter, an welchen solche Wunder geschehen, desto eifriger zu besuchen, sintemalen die Mutter selbst von den Wäysen nicht genug kann gepriesen und verehret werden. Damit nun diese Engelskönigin die, die ihr dieneu, würdig achten möge, eine fromme Fürsprecherin und Helferin für sie am letzten Gerichte zu seyn, an welchem einem jeden vergolten wird nach seinen Werken, es sey gut oder böse; wir aber die Verherrlichung dieser Gottesgebärerin und Erlöserin der verlornen Welt auszubreiten suchen: so geben wir kraft unsr vorbesagten ordentlichen Gewalt, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes und seiner seligen Apostel, Petri und Pauli, wie auch auf die Macht des seligen Lorenz, unsers ruhmwürdigsten Märtyrer-Patrons, allen wahrhaftig Bußfertigen, Zerknirschten und Beichtenden, welche alle Jahr am Fest der Heimsuchung der Jungfrau Maria besagte Pfarrkirche ausserhalb den Mauren der Stadt Geithen andächtig werden besucht haben, oder sonsten Almosen zu ihrem Gebäude hergegeben, barmherzlich in dem HErrn 40. Tage Ablaß von den ihnen auferlegten Bußstrafen; welcher künftig beständig gelten soll. Zur Bestärkung alles vorhergesagten, haben wir gegenwärtigen Brief mit unserm grössern Insiegel bekräftigen lassen. Wir wollen aber, daß dieser unser Brief bey der besagten Pfarrkirche bleibe, und nicht durch gewinnsüchtige oder andere Leute aus der Stadt Geithen gebracht werde; in welchem Fall wir ihme alle Kraft benehmen. Gegeben und geschehen zu Merseburg im Jahr 1423. nach der Geburt Christi, an der ersten Römer Zinszahl, an der Mittewochen, den 24. des Monats Merz, oder am heiligen Abend vor der Verkündigung der seligen Mariä.

Nicolaus, von GOttes Gnaden Bischof zu Merseburg, wünschet allen und jeden in unserer Stadt und Gebiet allenthalben verordneten Layen, Priestern, ihren Vicariis und Kirchenvorstehern Heil, beständige Gnade und den Frieden des HErrn. Wir hoffen GOtt einen Gehorsam zu erweisen, wenn wir die Gemüther der Menschen beyderley Geschlechts anreizen, ihre Almosen für den Namen Christi und der preißwürdigen Jungfrau Mariä zu erlegen. Da uns nun von glaubwürdigen Personen erzehlet worden, daß die Vorsteher unserer Lieben Frauen Kirche, ausserhalb den Mauren der Stadt Geithen unseres Bebiets, angefangen haben ein neues Chor zum Lob, Ruhm und Ehre der Mutter GOttes zu erbauen, und auf einige Ellen eine Mauer führen lassen; ohne milden Beytrag aber der Christgläubigen solches Gebäude zu vollenden nicht vermögen; und weil wir gegen selbige Kirche eine besondere Hochachtung wegen des gemeinen Rufs haben, welcher vor uns erschollen von den verschiedenen Wunderthaten und Zeichen, so durch diese preißwürdige Gottesgebärerin, wie man sagt, daselbst geschehen sind: so lassen wir auch billig dieser Kirche die besondere Gnade und Ehre des Ablaß wiederfahren. Derohalben ermahnen wir euch Layen, Priester, eure Vicarios und Kirchendiener, bestellte und nicht bestellte Caplans, an die gegenwärtiger Brief gelangen wird in dem HErrn, und befehlen euch bey Vergebung eurer Sünden, daß ihr die Vorsteher besagter Kirche, wenn sie zu euch mit unserm gegenwärtigen Brief werden gekommen seyn, gütig aufnehmet, liebreich bewirthet, sie ohne einiges Geschenk zu erzwingen annehmet, und ihnen bey der euch anvertrauten Gemeinde treulich und nachdrücklich beförderlich seyn möget, damit sie das ihrige zu den Almosen hülfreich beytragen, und ihr durch diese

und andere gute Werke, welche ihr und sie werdet gethan haben, die ewige Freude zu erlangen verdienet. Denn wir geben im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes, und auf den Befehl seiner heiligen Apostein Petri und Pauli, allen und jeden wahrhaftig Bußfertigen, Bekennenden und Zerknirschten, welche ihre Almosen zur besagten Kirche, oder dessen Gebäude, oder zu Vermehrung des Gottesdiensts in besagter Kirche werden gegeben haben, 40. Tage von der ihnen auferlegten Buß Ablaß; so aber das unmittelbar darauf folgende Jahr, von jetzo an gerechnet, nicht mehr gelten wird. Gegeben in Merseburg im Jahr des HErrn 1415. am Tage des heiligen Apostels Andreas, mit unserm angehengten Siegel.

k) Ablaßbrief für eine Capelle zu Hoffstedt bey Coburg, Anno 1442.

Hermann, von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden Bischof zu Accon, des hochwürdigsten in Christo Vaters und Herrn, Herrn Theoderici, des heiligen Männzischen Sitzes Erzbischofs, der Stadt und Diöces Würzburg in Pontifical- und Sacramentalverrichtungen und allen das Gewissen betreffenden Fällen Generalcommissarius, (entbietet) beständiges Heil in dem Herrn. Der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, der mit seinem unaussprechlichen Licht die Welt erleuchtet, und das aufrichtige Gebet der Glaubigen, die auf seine gnädige Hoheit ihr Vertrauen setzen, alsdenn vornehmlich gütig und geneigt ansiehet, wenn ihre demuthvolle Andacht durch die verdienstliche Fürbitte der Heiligen unterstützet wird. Da wir nun wollen, daß der Chor der Capelle in der Stadt Hofstedt, Würzburgischen Diöces, welcher zu Ehren des heiligen Mauritii, Laurentii, Christophori, Clementis, Nicolai, Mariä Magdalenä, Annä und der 11000. Jungfrauen, deren Reliquien wir im Choraltar eingeschlossen haben, und zu Ehren des heiligen Apostels Pauli, Urbani und der 11000. Jungfrauen, der 14. Helfer und Pantheleonum, derer Reliquien wir auf dem zur rechten Hand stehenden Altar ausser dem Chor, wie obige, verwahrlich aufgehoben, von uns geheiliget und eingeweyhet worden, und mit erstgedachten Altären der Heiligen im Chor in gebührenden Ehren zu halten ist, oft besucht werde, und die Christglaubigen desto lieber der Andacht halber zu dieser Kirche wallen mögen: so ertheilen wir allen, die wahre Busse thun, ihre Sünden erkennen und bekennen, und auf die Festtage vorermeldter Patronen und am Tage der Einweyhung besagten Chors, nemlich den nechsten Sonntag vor der Jungfer Mariä Himmelfahrt, der Andacht halber obgedachte Capell ehrerbietig besuchen werden, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes, und auf die Verdienste und Macht der seligen Apostel Petri und Pauli, für jeden Altar besonders 40. Tage der Criminalsünden und ein Jahr der Schwachheitssünden, nebst einer Carena Ablaß von den ihnen auferlegten Bussen, barmherziglich in dem HErrn. Welchen Ablaß wir auch allen, die besagte Capelle an den Sonntagen durchs ganze Jahr und an den fürnehmsten Festtagen, nemlich der Geburt Christi, der Beschneidung des HErrn, der Erscheinung, am Grünen Donnerstag, Charfreytag, Ostern, Himmelfahrt des HErrn, Pfingsten, Fronleichnam, und auf alle Feste der seligen Jungfer (Mariä) und St. Crucis, wie auch an allen Feyertagen der Apostel und Evangelisten, Johannis des Täufers und aller Heiligen, die Octavas, es sey wenn es wolle, andächtig besuchen, und 3. Ave Maria bey der Abendglocke aus Ehrerbietung gegen die hochgelobte Jungfer Maria beten; oder um den Gottesacker mehrgedachter Kirche dreymal einen Umgang halten werden, im Vertrauen auf die Macht Petri und Pauli und besagten Männzischen Herrn, aufrichtig vergünstigen und schenken. Zu dessen allen deutlicher Bekräftigung haben wir gegenwärtigen Brief mit unserm angehengten Siegel verwahren lassen. Gegeben und geschehen im Jahr nach der Menschwerdung des HErrn 1442. am Tag aller Heiligen.

l) Pabst

l) Pabſto Nicolai V. Ablaßbrief, ſo er der Capelle zu Ziegenhayn Anno 1454 gegeben.

Nicolaus, der Biſchof, ein Knecht der Knechte GOttes, wünſchet allen Chriſtglaubigen, die gegenwärtigen Brief leſen werden, Heil und apoſtoliſchen Segen. Obwolen man, nach des Propheten Ausſpruch, den HErrn in ſeinen Heiligen verherrlichen ſoll: ſo gebührt ſichs doch, daß man ſonderlich in derjenigen, durch welche das ewige Heil dem menſchlichen Geſchlecht erſchienen iſt, nemlich in der hochgelobten ſeligen Maria, der beſtändigen Jungfer und Chriſtgebärerin, GOtt deſto herrlicher lobe und preiſe; und die Chriſtglaubigen, die zu deſſen Ehren geſtiftete Capellen deſto andächtiger verehren, jemehr dieſe geheiligte Jungfer, die zu einer Mutter unſers Heilandes worden, verdienet hat, daß man ſie vor andern Heiligen im Himmel hoch ehre und über die engliſche Chöre gebührend erhebe. Wenn dann, wie wir gehöret haben, wegen ſehr vielen, ja unzähligen Wunderwerken, welche der groſſe und barmherzige GOtt zum Lob und Ehre der erhabenen Mutter, nemlich der vorbesagten Jungfer Maria, in den Chriſtglaubigen, wenn ſie in ihren Nöthen andächtig zu ihr ruffen, täglich wirket, zu der Capelle beſagter unſerer lieben Frauen in Ziegenhayn, Naumburgiſcher Diöces, eine groſſe und volkreiche Wallfahrt der Chriſtglaubigen, der Andacht halber und um Ablaß ihrer Sünden zu erlangen, angeſtellet wird; wir aber wollen, daß dergleichen Andacht von Zeit zu Zeit ſeliglich zunehmen, und die Chriſtglaubigen ſelbſt deſto lieber zur Anruffung dieſer glorwürdigen Jungfer und zur Beſuchung gedachten Orts der Andacht halber ſich verſammlen mögen, damit ſie ſich daher alderten mit der himmliſchen Gnadengabe deſto reicher erfüllet ſehen: ſo laſſen wir gnädiglich, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes und auf die Macht ſeiner ſeligen Apoſtel Petri und Pauli, allen wahrhaftig Bußfertigen und Beichtenden, die am Feſt der Geburt mehrgedachter ſeligen Mariä zu beſagter Capelle andächtiglich alle Jahr eine Wallfahrt anſtellen, und zu deren Bau und Vermehrung des Gottesdienſtes hülfliche Hand bieten werden, ſieben Jahr und eben ſo viel Quadragenas von den ihnen aufgelegten Buſſen; doch ſo, daß gegenwärtiger Brief nach 20. Jahren nicht mehr gelten ſoll. Wir wollen aber anbey, daß dafern für die, ſo ſonſt zu beſagter Capelle wallfahrten und zum Bau und Vermehrung des Gottesdienſts hülfliche Hand bieten, oder ſonſt daſelbſt gottgefällige Almoſen geben, eine andere Ablaßbulle, die auf beſtändig oder eine gewiſſe, vielleicht noch nicht verfloſſene Zeit dauren ſoll, von uns ertheilet worden wäre, unſer gegenwärtiger Brief von keiner Kraft und Nachdruck mehr ſeyn ſoll. Gegeben zu Rom bey St. Peter im Jahr nach der Geburt des HErrn 1453. den 21. Jul. unſer päbſtlicher Würde im ſiebenten Jahr.

(L.S.)

Marcellus.

Dieſer Ablaßbrief iſt nebſt dem folgenden und einem andern vom Pabſt Paulo II. dieſer Capelle Anno 1466. ertheilten Ablaßbrief, der mit dem oben angeführten gleichen Innhalts iſt, noch im Original bey der Kirche zu Ziegenhayn, welche ohnweit Jena lieget, zu ſehen; unter dieſem iſt noch ein Siegel, darauf Petrus und Paulus ſtehen, mit der Ueberſchrift: SPASPE. Eine fremde Hand hat auswärts hinzugeſchrieben: Nicolaus Pabſt, der Fünfte, ertheilt auf 7. Jahr und eben ſo viel Quadragenas von den ihnen auferlegten Buſſen barmherziglich Ablaß.

m) Des Biſchofs zu Naumburg Ablaßbrief für die Capelle zu Ziegenhayn, von Anno 1425.

Allen und jeden Chriſtglaubigen, ſo gegenwärtigen Brief ſehen oder davon hören werden, wünſchet Johannes, von GOttes und des apoſtoliſchen Stuhls Gnaden Biſchof zu Naumburg, Heil in dem, der da allen die wahrhaftige Kraft und das wahre Heil iſt. Der hochgelobte GOtt, der in ſeinen Heiligen, wenn ſie verherrlichet werden, ſich zugleich freuet, hat an der Ehrerbietung der ſeligen Marien, der beſtändigen Jungfer, ſein deſto angenehmers Vergnügen, jemehr ſie, als deſſen Mutter, verdienet hat, daß man ſie hoch über alle Heiligen im Himmel ſetze. Indem wir alſo wollen, daß die Capelle im Dorf Ziegenhayn, in unſerer Dioces gelegen, welche nach der hochgelobten

Jungfer Maria, der Tröſterin aller Verlaſſenen, Namen benennet iſt, und ſie zur Patronin hat, mit gebührenden Ehren oft und viel beſucht werde: ſo ertheilen wir allen wahrhaftig Bußfertigen und Beichtenden, die zu beſagter Capelle der Andacht wegen eine Wallfahrt anſtellen, ihre Andacht daſelbſt verrichten, bey den Meſſen, wenn welche ſollten geleſen werden, dienen, und ihre Opfer darbringen; auch unter Läutung der Abendglocken mit gebeugten Knien dreymal das Ave Maria andächtig herſagen, und ihre andere Almoſen zum Bau, Ornaten, Lichtern und andern nothwendigen Stücken, auf was Weiſe es geſchehen mag, reichlich geben werden: im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des almächtigen GOttes und auf die Macht ſeiner ſeligen Apoſtel Petri und Pauli, wenn und ſo oft ſie obbemeldtes, oder eines von den obbemeldten werden gethan haben, von einem jeden Tag 40. Tage Ablaß von den ihnen auferlegten Buſſen barmherziglich in dem HErrn; halten auch die apoſtoliſche Indulgentzbullen, ſo von unzählig vorhergehenden Herren, Herren Erzbiſchöffen und Biſchöffen zu beſagter Capelle ſind ertheilet worden und noch künftig ertheilet werden ſollten, ſo viel an uns iſt, in unſerer Diöces genehm und gültig. Gegeben im Jahr des HErrn 1425. den 28. Tag aber des Monats Octobr. mit unſerm dem gegenwärtigen Brief unten angehängten Siegel.

(L. S.)

n) Copey eines Ablaßbriefs, der unter der päbſtlichen Regierung Eugenii IV. ausgegeben worden.

Allerliebſte Brüder in Chriſto. Ihr traget keinen Zweifel, daß GOtt alles thun könne, was er will im Himmel und auf Erden: ſo thun wir euch nun kund und wiſſend, daß GOtt durch ſeine wunderbare Allmacht einen Kaſten, von den Jüngern der Apoſtel aus unvergänglichem Holz gemacht, voll herrlicher Wunder GOttes, von Jeruſalem überſendet in Africam, benamentlich in die Stadt Chartaginem, von dannen gen Hiſpalin, und wieder von dannen gen Toledo in Aſturiis zu der heil. Kirchen St. Salvatoris, an den Ort, den man nennet, Ovetum. In dem eröffneten Kaſten hat man viel mehr Käſtlein gefunden von Gold, Silber und Helfenbein bereitet, in welchen, als ſie mit groſſer Reverenz, Furcht und Zittern von heiligen Männern wurden aufgethan, ſie alsbald geſehen etliche Kundſchaften, Nachrichtung und Regiſter über eingelegte Heiligthum. Da haben ſie gefunden Chriſti Palm, ein Krüglein voll Bluts Chriſti, ohngefehr zur Seiten bey einem Bilde, das die Chriſten nach Chriſti Ebenbild gemacht, und die alten verſtockten Jüden an ein Holz gehangen und ihm die Seiten mit einem Speer eröfnet hatten, daraus Waſſer und Blut gefloſſen, den Glauben von Chriſti leiden deſto mehr zu ſtärken. Da haben ſie gefunden von dem rechten Creutze des HErrn, von den Dornen der Krone des HErrn, von dem Grab des HErrn, von dem Rock des HErrn, von den Windeln, darinn der HErr gewickelt in der Krippen gelegen; von dem Brod des Abendmahls des HERRN, vom Brod, damit der HErr 5000. Menſchen geſpeiſet: von dem Manna, das GOtt den Kindern Iſrael regnen laſſen; von der Erde des Oelbergs, darauf der HErr geſtanden, als er gen Himmel fahren wollen, und geſtanden, als er Lazarum auferwecket: vom Grab Lazari ſelbſt, von der Milch der Mutter des HErrn, von ihren Haaren und Kleidern: einer von den dreyſſig Silberlingen, für welche der HErr von Juda verkauft iſt; der Mantel, den die Königinn des Himmels (Maria) dem heiligen Alphonſo, Erzbiſchof zu Toledo, gegeben; von dem Mantel des Propheten Eliä; das Kleid des heil. Märtyrers Tyrſi, die Hand St. Stephani des erſten Märtyrers, die rechte Pantoffel des heiligen Apoſtels Petri, die Stirn Johannis des Täufers und von ſeinen Haaren: von den Knochen der heiligen unſchuldigen (Kinder), Gliede von den Fingern der 3. heiligen Knaben, Ananiä, Azariä und Miſael; von den Haaren, mit welchen Maria Magdalena dem HErrn die Füſſe getrocknet: vom Steln, damit Chriſti Grab verſiegelt, vom Oelzweig, den der HErr am Palmfeſt in der Hand gehabt: von dem Fels des Berges Sinai, darauf Moſes

ses gefaſtet; von der Ruthe, damit Moſes den Kindern Iſrael das Rothe Meer zertheilet: den Korb Petri und Andreä, ein Stück vom gebraten Fiſch und Honigſeim, und viel andere Körper der heiligen Märtyrer und Knochen der Propheten, der Bekenner und Jungfrauen, derer aller Anzahl GOtt allein bekannt iſt. Auſſer dem obgenannten Kaſten hat man gehabt die Körper der heiligen Märtyrer und Märtyrinnen, Eulogii und Lucretiä, und der heiligen Eulaliä und der Jungfrauen Emerentiä, St. Pelagii und St. Vicentii, Märtyrers und Abts, des heiligen Pabſts Juliani, und der Körper des Königes Caſti, der die Kirchen fundiret und geſtifftet hat. Da wird gezeiget ein Creuz, von den Engeln gemacht; da iſt einer von den 6. ſteinern Waſſerkrügen, darinn der HErr Waſſer zu Wein gemacht.

Wer aber von GOtt beruffen, durch göttliches Eingeben ſo theure und herrliche Kleinodia der heiligen Märtyrer beſuchen wird, der ſoll wiſſen, daß ihm von dem Biſchof des Orts oder ſeinem Vollmächtigen, aus apoſtoliſcher Macht, die dem Biſchof und den ſeinen hiezu (vom Pabſt) ertheilet iſt, der dritte Theil ſeiner Sünden ſollen erlaſſen ſeyn; doch mit Auflegung gebührlicher Satisfaction und Strafen.

Es haben auch die Brüder derſelben Kirchen vom Pabſt vollkommnen Ablaß männiglich, der ihn begehret, zu ertheilen, auf tauſend und vierhundert Jahr, ſechs Quadragen und eine halbe. Ja; auch der jetzige Pabſt, Eugenius IV. und andere Römiſche Päbſte, wollen durch ihre apoſtoliſche Bullenbriefe allen denen, ſo obgenannte Kirchen beſuchen, wahre Buſſe thun und beichten, und zu weiterer Erbauung der Kirchen die hülfliche Hand bieten, am Tage, welcher vor dem Feſt der Erhöhung des Creuzes Chriſti hergehen wird, neben den noch vorhergehenden und folgenden funfzehen Tagen, vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden, und ſonderlich in der letzten Stunde, Ablaß hiemit gegeben haben in Ewigkeit.

†

Das rothe Creuz redet alſo:

Die Teufel weichen mir geſchwind,
Auch Fieber, Peſt und groſſer Wind,
Ich bin ein Schutz in aller Gfahr
In Kindesnöthen noch ſo ſchwahr.

o) Des Pabſts Bonifacii IX. Ablaßbrief für die Kirche zur Lieben Frauen in Dresden.

Bonifacius, Biſchof, ein Knecht der Knechte GOttes, wünſchet allen Chriſtglaubigen, welche gegenwärtigen Brief ſehen werden, Heil und apoſtoliſchen Segen. Wenn wir die ſo groſſe Herrlichkeit der Verdienſte, womit die Himmelskönigin, die Jungfrau, welche eine preiswürdige GOttesgebährerin iſt, in dem Himmel als ein glänzender Morgenſtern pranget, in eine andächtige Betrachtung ziehen; wenn wir auch in unſerm Herzen überlegen, daß ſie als eine Mutter der Barmherzigkeit, Gnade und Frömmigkeit, eine freundliche Tröſterin des menſchlichen Geſchlechts, eine fleiſſige und wachſame Beterin, bey dem König, welchen ſie gezeuget hat, für das Heil der Glaubigen, welche von der Laſt der Sünden gedruckt werden, Fürbitte einleget: ſo gezieret es ſich, unſerer Meynung nach, ja wir halten es vielmehr für eine Schuldigkeit, daß wir die Chriſtglaubigen zur beſtändigen Verehrung und immerwährendem Andenken dieſer Jungfrau gleichſam durch Geſchenke anlocken, und ſie durch Ablaß und Vergebung der Sünden anreizen, damit ſie dadurch der göttlichen Gnade fähiger werden. Da wir nun vernommen, daß dieſe preiswürdige Jungfrau in der Capelle zum heiligen Creuz durch göttliche Kraft viele Wunder gethan, und in dieſer Capelle auch zur Ehre und aus Ehrfurcht für die hochgelobte Jungfrau ein Geſang in zweyen Chören von dieſer preiswürdigen Jungfrau, welcher ſich anfängt: Salve Regina miſericordiæ, durch die Geiſtlichkeit beſagter Stadt alle Tage, nemlich zur Abendzeit, feyerlich und andächtig pflege abgeſungen zu werden, und daß bey dieſer Abſingung eine groſſe Menge Volks aus dieſer Stadt mit Andacht zugegen iſt: ſo wollen wir, daß die Chriſtglaubigen ſich deſto lieber der Andacht wegen bey dieſer Abſingung verſammlen, damit ſie dadurch mit der Gabe der himmliſchen Gnade deſto reichlicher erfüllet werden; und ertheilen im Vertrauen auf die Barmherzigkeit

des

des allmächtigen GOttes, und auf den Befehl seiner seligen Apostel Petrus und Paulus, allen wahrhaftig Bußfertigen und Bekennenden, welche diese Kapelle zur Zeit der andächtigen Absingung werden besuchen, barmherziglich 40. Tage von den ihnen auferlegten Bussen Ablaß; welches von jedem Tag zu verstehen, daran sie, wie vor erwehnet worden, diese Kapelle besuchen und bey der Absingung werden gegenwärtig seyn. Anbey wollen wir, daß wenn sonsten denen Christgläubigen, welche dieser Absingung beywohnen werden, ein anderer Ablaß auf ewig oder auf eine gewisse noch nicht verflossene Zeit von uns sollte gegeben werden, gegenwärtiger Brief von keiner Kraft noch Wirkung seyn soll. Gegeben zu Rom bey dem heiligen Petrus, den 30. Apr. im 10. Jahr unserer päbstlichen Regierung.

Wir Caspar von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden, Bischof zu Meissen, halten obgeschriebenen Ablaß für gültig, nehmen ihn an, ratificiren und bekräftigen ihn gegenwärtig, und ertheilen für uns barmherziglich in dem HErrn allen wahrhaftig Bußfertigen und Bekennenden, welche sich nach dem obgedachten gerichtet haben, noch andere 40. Tage Ablaß von den ihnen auferlegten Bussen. Zur Bekräftigung des Briefes ist hiebey unser Siegel angehengt. Im Jahr des HErrn 1458. den 5. Jul.

(L. S.)

Johann von Pempelvorde.

p) Ablaßbrief von 1470.

Kund und zu wissen sey allen und besonders dem Beichtvater, der durch gegenwärtigen Brief benachrichtiget wird, daß der andächtige Sohn in Christo, Caspar Seywath, für sich zu dem so heiligen und gottseligen Werk der Vertheidigung der Wahrheit des catholischen Glaubens gegen die treulosen Ketzer, und die, so ihnen anhangen, nach Beschaffenheit seines Vermögens und nach dem Rathschlag der Beichte, seinen Beytrag gethan. Derowegen hat er nach der Vergünstigung des heiligen apostolischen Stuhls und unsers allerheiligsten Herrn, Herrn Pauli, durch göttliche Vorsehung Pabsts des Andern, und nach der Erlaubniß des hochwürdigsten in Christo Vaters und Herrn Rudolph, Bischof zu Breßlau, seiner päbstlichen Heiligkeit hierüber gevollmächtigten Gesandten, die Gnade, für sich einen tüchtigen Beichtvater zu erwählen, der ihn entweder im Leben oder in der Todesstunde von allen Kirchenstrafen und Sünden, auch in Fällen, die sich der apostolische Stuhl besonders vorbehalten hat, losprechen, und ihm vollkommenen Ablaß nach unten stehender Formel geben und ertheilen könne, erlanget; jedoch unbeschadet der Wiedererstattung und Genugthuung, dafern jemand die Wiedererstattung oder Genugthuung zu ertheilen ist.

Die Absolutionsformel aber, entweder im Leben oder in Todesnöthen, soll diese seyn: Es erbarme sich deiner ꝛc. Unser HErr JEsus Christus spreche dich los, und ich absolvire dich in seinem, der seligen Apostel Petri und Pauli, und des heiligen apostolischen Stuhls Namen und Gewalt, die dir in diesem Stück geschenket und mir anvertrauet ist, von den Banden des Bannes, der Suspension und des Interdicts, welches entweder von Menschen oder vom Recht überhaupt ausgesprochen worden; wie auch von allen deinen Vergehungen, Sünden und Fehlern, auch in solchen Fällen, die sich der apostolische Stuhl besonders vorbehalten hat. Und ertheile dir derselben vollkommenen Ablaß und Vergebung; und so weit die Gewalt der Schlüssel der Kirchen sich erstrecket, erlasse ich dir die Strafe, die du dafür im Fegfeuer hättest ausstehen sollen, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen. Zu dessen Zeugniß M. Heinrich Slestater von dem Prädicantenorden, kraft der allgemeinen Vollmacht, die durch vorbesagten Herrn Gesandten allen Commissariis und Beichtvätern, die in der Materie dieses Creuzzugs abgeordnet sind und abgeordnet werden sollen, hierüber ertheilt worden, obgedachten gegenwärtigen Brief mit seinem Siegel versiegelt hat zufertigen wollen. Gegeben im Jahr des HErrn 1470. den 15. Tag aber des Monats Febr.

q) Ablaß-

q) Ablaßbrief für die Kirche zu Weickersbahn.

Guillelmus von Ochen, Philippus von Albano, Richardus zu St. Euſebio, Angelus und zum heiligen Creuz in Jeruſalem, Bartholomäus und zu St. Clemens, Jacobus und zu St. Chryſogono, Oliverius und zu St. Marcellino und St. Petro, Rodericus und zu St. Nicolai im Tullianiſchen Gefängniß, Franciſcus und zu Sanct Euſtachii, Franciſcus und zu Sanct Maria Nova, durch göttliche Erbarmung der H. Röm. Kirchen Biſchöffe, Prieſter und Diaconi, Cardinal von Roüen, Boulogne, Coutance, Rennes, Ravenna, Pavia, Neapol, insgemein benannte Vicecanzlar zu Siena und Mantua, allen und jeden beſtändiges Heil in dem HErrn.

Indem wir die erhabene und fürtreffliche Verdienſte, wodurch die glorreiche Jungfer Maria ihren Glanz von ſich gibet, wie ein heller Morgenſtern, ehrerbietig und aufmerkſam in Betrachtung ziehen; und wir finden, daß ſie, als die Mutter der Barmherzigkeit und Quelle aller Gottſeligkeit, für die, ſo mit Sünden hart beſchweret ſind, bey ihrem Sohn, den ſie geboren hat, fleißig bittet: ſo halten wirs für billig und recht, daß wir die ihr zu Ehren geweyhte Kirchen mit einem reichen Ablaß beſchenken. Wollen demnach, daß die Kirche unſerer L. Frauen in Weickersbahn, Merſeburgiſcher Diöces, von Chriſtgläubigen mit gebührender Ehrerbietung beſucht werde, und die Glaubigen ſelbſt in derſelben Andacht halber um ſo viel williger und lieber ſich verſammlen, je reicher ſie ſich alda mit den himmliſchen Gnadengaben werden erfüllet und erquicket ſehen: und erhellen aus herzlichem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes, und auf die Hoheit und Macht ſeiner ſeligen Apoſtel Petri und Pauli, allen und jeden wahrhaftig Bußfertigen und Beichtenden, die beſagte Kirche aufs Feſt der Verkündigung, Himmelfahrt, Geburt und Heimſuchung der ſeligen Jungfer Mariä, wie auch der Einweyhung dieſer Kirchen, von dem erſten Abend an bis auf den folgenden alle Jahre andächtig beſuchen, und zu Erbauung und Erhaltung der Gebäude, Kelche, Bücher und anderer Ornate, die man zum Gottesdienſt alda nöthig hat, hülfliche Hand leiſten werden; wir vorbeſagte Cardinäle, und ein jeder unter uns insbeſondere, für jeden dergleichen Tag aus Barmherzigkeit in dem HErrn auf 100. Tage Ablaß von den ihnen aufgelegten Strafen, welche die gegenwärtige und zukünftige Zeit dauren ſollten. Zur Beglaubigung und Zeugniß aller und jeder vorbeſagter Biſchöffe haben wir gegenwärtigen Brief verfertigen und denſelben mit unſerm angehängten Siegel verwahren laſſen. Gegeben zu Rom in unſerm gewöhnlichen Pallaſt, im Jahr nach des HErrn Geburt 1470. den 1. Januar. der päbſtlichen Würde unſers Herrn, Herrn Pauli, durch göttliche Vorſicht Pabſts des Andern, im ſechſten Jahre.

r) Ablaßbrief der Kirchen zu Pfafroda in Meiſſen. An. 1480 ertheilet.

Guillelmus zu Oſtia, Oliverius zu Albano, Marcus zu Präneſte, Biſchöffe; Stephanus zu St. Maria in Transſiberinis, Johannes zu St. Cäcilia, Johannes zu St. Marcello, Hieronymus zu St. Sergio und Bacho, Gabriel zu St. Chryſogono, Prieſter; und Franciſcus zu St. Euſtachio, und Raphael zu St. Georgio, Diaconi, durch göttliche Erbarmung der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinäle; allen und jeden Chriſtgläubigen, die dieſen Brief leſen oder davon hören werden, beſtändiges Heil in dem HErrn. Je mehr wir die Gemüther der Chriſtgläubigen zur Andacht aufmuntern, deſto heilſamer ſorgen wir auch für ihrer Seelen Seligkeit. Wollen demnach, daß die Parochialkirche in Pfafenroda, Meiſniſcher Diöces, wovor, wie wir gehört haben, der uns in Chriſto geliebte Caſpar de Schonenberg, in beſagter Diöces, eine beſondere Hochachtung träget, mit gebührenden Ehren beſuchet, von den Chriſtgläubigen ſtets hoch gehalten, und in ihrer Zierde und Bau gezemend erhalten und gehandhabet, wie auch mit Meßbüchern, Kelchen, Lichtern und andern Kirchenornaten gebührend verſehen, nicht weniger der Gottesdienſt darinnen häufiger angeſtellet werde; und daß die Chriſtgläubigen ſelbſt deſto lieber der Andacht halber ſich alda verſammlen,

oder zu derselben und deren Bau, auch andern vorermeldten Stücken Handreichung thun, damit sie sich dadurch alda mit der himmlischen Gnadengabe desto reicher erfüllet sehen mögen: und ertheilen aus herzlichem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes und die hohe Gewalt seiner seligen Apostel Petri und Pauli, allen und jeden Gläubigen beyderley Geschlechts, welche wahre Busse thun, ihre Sünden beichten, und besagte Kirche am andern Pfingstfeyertag und achten des Fronleichnamfests, auch an der Kirchweyhfeyer vom ersten Abend bis auf den andern inclusive alljährlich andächtig besuchen, und zum Bau und andern erzehlten Werken Handreichung thun werden, wie vorher gemeldet worden; wir besagte Cardinäle und ein jeder von uns obstehenden, für jede erwehnte Festtage, daran sie dieses thun werden, gnädiglich in dem HErrn auf 100. Tage von den ihnen auferlegten Bussen Ablaß, so daß derselbe künftig allzeit seine Gültigkeit haben soll. Zu mehrerer Beglaubigung und Bezeugung alles dessen, was besaget worden, haben wir gegenwärtigen Brief verfertigen und mit unsern Cardinalsiegeln verwahren lassen. Gegeben zu Rom in unsern Palläſten im Jahr nach der Geburt des HErrn 1480. an der dreyzehenten Römer Zinszahl (indictione) am 12. Tag aber des Monats April, des Pontificats des HErrn Sixti, Pabsts des IV. im neunten Jahr.

Und wir Johannes, von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden Bischof zu Meissen, halten der vorbesagten hochwürdigsten Väter in Christo Ablaßbrief vor gültig: nehmen ihn in der vorstehenden ordentlichen Form kraft unserer Hoheit und Macht an, bestätigen und bekräftigen ihn auch durch gegenwärtige Briefe, und ertheilen nichts destoweniger gnädiglich für uns allen und jeden bußfertigen und beichtenden Gläubigen, beyderley Geschlechts, welche sich nach obangeführtem richten, so oft als sie dieses thun werden, auf 40. Tage Ablaß von den ihnen aufgelegten Bussen, so daß gegenwärtiger künftig beständig gelten soll. Gegeben in unserm Schloß Stolpen, im Jahr des HErrn 1480. am Freytag, den 12. Jul.

[Aus dem Pfarrendrischen Original, welches in dem Schönbergischen Archiv verwahret ist, hat diesen Brief communiciret

Johannes Frider. Gauhe,
Past. Ober-Neu-Schönb.]

c) **Ein Ablaßbrief für die Kirche St. Kiliani zu Westhausen, von An. 1500.**

Oliverius zu Salina, und Johannes zu Portua, Georgius zu Alba (Aube), und Hieronymus zu Penestre, Bischöffe; Ludovicus Johannes des Titels der 4. Gekrönten, Dominicus des Titels St. Clemens, Joh. Antonius des Titels der Heiligen Nereï und Archilei, Bernardinus des Titels des heiligen Creuzes in Jerusalem, Raymundus des Titels St. Vitalis, Johannes des Titels St. Priscä, und Wilhelmus des Titels St. Pudentianä, von GOttes Gnaden der heil. Röm. Kirche Cardinalpriester; Franciscus zu St. Eustachii, Raphael zu St. Georgii des güldnen Vorhangs (Veli), Johannes zu St. Maria in Dompnica, Friedericus zu St. Theodor, Julianus zu St. Cosmä und Damiani, Cardinaldiaconi: Allen und jeden Christgläubigen, die diesen Brief lesen werden, stetes Heil im HErrn.

Es gebühret sich billig, unter andern Kirchen der Heiligen auch die, welche zur Ehre St. Kiliani des Märtyrers geweyhet sind, sonderlicher zu verehren, weil der Kämpffer Christi für seines Namens Bekenntniß, in brünstiger Liebe, im HErrn gestritten, die Leiden ausgestanden, und das Märtyrthum glorwürdig vollendet hat, daß er mit andern Heiligen im Himmel triumphiret.

Weil wir denn begehren, daß die Pfarrkirche besagten heiligen Kilians des Märtyrers, in Westhausen, Würzburgischen Bezirks, mit geziemender Ehre besucht und von den Christgläubigen fleißig verehret und an Gebäuden und Obdach gehörig erhalten und beschirmt, auch mit Büchern, Kelchen, Lichtern und andern Kirchenschmuck gehörig versehen, auch der Gottesdienst darinnen immer mehr befördert werde, und daß die Christgläubigen der Andacht halber

halber sich häufig da einfinden, und zu ihrer Erhaltung und andern, was wir oben gesaget, die Hand desto williger bieten, je mehr sie da die Gabe göttlicher Gnade reichlich antreffen: so wollen wir obbesagte Cardinäle, und ein jeder derselben, aus des allmächtigen GOttes Gnade und im Vertrauen auf die Gewalt der Heiligen Petri und Pauli, seiner Apostel, allen und jeden Christgläubigen beyderley Geschlechtes, die wahre Busse thun und beichten, und besagte Kapelle zu Weyhnachten und Ostern unsers HErrn JEsu Christi, ingleichen am Fest besagten heiligen Märtyrers Kilians, und der Himmelfahrt der heiligen Jungfer Maria, und an der Weyhe dieser Kirche, von der ersten bis zur andern Vesper jährlich andächtig besuchen, und zu dem, was oben stehet, hülfreiche Hand leisten werden; für alle und jede besagte Feste und Tage, da sie das thun, 100. Tage von denen ihnen auferlegten Bussen gnädiglich im HErrn hiemit erlassen, daß es von nun an zu allen künftigen Zeiten gelte. Zu dessen Urkund wir diesen unsern Brief fertigen lassen und unser Siegel daran zu hängen befohlen. Gegeben Rom in unsern Häusern Anno 1500. den 7. Jul. der päbstlichen Regierung des allerheiligsten in Christo Vaters und unsers Herrn, Herrn Alexandri, durch göttliche Vorsehung Pabst des VI. im 8. Jahr.

A. Binenperger.

Laurentius, von GOttes Gnaden Bischof zu Würzburg und des Morgenländischen Frankens Herzog: allen und jeden Christgläubigen, die unsern gegenwärtigen Brief lesen werden, Heil im HErrn. Den Ablaßbrief der hochwürdigsten in Christo Väter und Herren Cardinäle und Bischöffe, der mit ihren wahrhaften länglichten Siegel, die, wie sie hier zu sehen, daran hangen, besiegelt ist; zu welchen auch unser Brief gefüget ist: haben wir ganz und unverletzt, nirgend durchstrichen, oder sonst an irgend einem Ort verdächtig, sondern ganz ohne allen Fehl, Versehrung oder Verdacht gesehen und befunden. Deßwegen wir eben derselben Herren Cardinäle zur Nachfolge allen und jeden Christgläubigen beyderley Geschlechtes, die recht bußfertig, reuig und gebeichtet sind, und des heiligen Märtyrer Killans Pfarrkirche zu Westhausen, unsers Würzburgischen Bezirkes, an denen in besagtem apostolischen Brief enthaltenen Festen und Tagen andächtig besuchen, und was darinnen enthalten, thun werden; so oft sie es thun, aus des allmächtigen GOttes Gnade, und der heiligen Petri und Pauli, seiner Apostel, und der theuren Märtyrer Kiliani, Colonati und Totuani, unsrer Würzburgischen Kirchen Patronen, Verdienste, und Gewalt und Vertrauen darauf, 40. Tage Ablaß von denen ihnen auferlegten Bussen gnädiglich im HErrn erlassen, daß es nun und zu allen künftigen Zeiten so bleibe. Zu dessen Urkund wir das Siegel unsers Vicariats, das wir dazu brauchen, zu diesem Brief anhängen lassen. Gegeben in unsrer Stadt Würzburg An. 1500. am Tage St. Augustini, Bischofs und Märtyrers.

Joh. Hickerich,
Procurator Fisci, hat es geschrieben.

1) Memlebischer Ablaßbrief.

Wir Johannes, von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden, der Sidonischen Kirchen Bischof, der heiligen Schrift Professor, unsers in Christo gottseligen Fürstens und Herrn, Herrn Bertholdi, von GOttes Gnaden des heiligen Sitzes zu Mäyntz Archipräsulis, in geistlichen Verrichtungen Generalvicarius: wissen durch die uns stets beywohnende und mitwirkende Gnade GOttes des Heiligen Geistes zuvor, daß die Parochialkirche des Fleckens Memleben des Thurms halber mit gewöhnlichen und gebührlichen Solennitäten von neuen aufgeführet und mit einem Gottesacker versehen und verwahret worden. Thun demnach hiemit öffentlich kund und bekennen, daß wir allen und jeden Christgläubigen, welche der Andacht wegen mit wahrer Zerknirschung und Traurigkeit über ihre Sünden besagte Kirche besuchen, an den Festtagen der Geburt und Beschneidung Christi, der heil. drey Könige, auf den Palmtag, Grünen Donnerstag, Ostern, Himmelfahrt des HErrn, Pfingsten, aufs Fest der Heil. Dreyeinigkeit,

auf Frenleichnam und den Tag aller Heiligen, wie auch auf die Gedächtnißtage anderer Heiligen der wahren Kirche, Michael des Erzengels u. a. m. oder die an jeglichen Festtagen der seligen Mutter GOttes und an dem Kirchweyhfest, welches jährlich auf den St. Martinssonntag acht Tage lang zu halten ist; auch solchen, die für die Erlösung der verstorbenen Seelen der Gläubigen um den Gottesacker herum 5. Pater noster und so viel Ave Maria beten, und wenn des Abends die Kirchglocke geläutet wird, dreymal den englischen Gruß mit Andacht und gebogenen Knien sprechen; oder dem Venerabili, wenn es zu Kranken getragen wird, folgen; nicht weniger die für die Erhaltung des Gottesdiensts und Vermehrung der Kirchenornate hülfliche Handreichung thun: so oft sie eines von vorbesagten heiligen Werken ausüben werden, aus herzlichem Vertrauen auf die Gnade des allmächtigen GOttes und auf die Hoheit der heiligen Apostel Petri und Pauli, samt und sonders auf eilf Tage Ablaß in dem HErrn ertheilen, und erlassen ihnen auch von den ihnen aufgelegten Bußübungen eine Fasten. So geschehen im Jahr des HErrn 1503. den 26. Jun. unter unserm anzeh. ten Siegel.

x) Pabsts Leo des Zehenten der grossen Pfarrkirchen zu St. Marien in Danzig An. 1516. ertheilter Ablaßbrief.

Leo, der Bischof, ein Knecht der Knechte GOttes, wünscht allen Christgläubigen, die gegenwärtigen Brief lesen werden, Heil und apostelischen Segen. Indem wir die fürtreffliche Verdienste der unaussprechlich hochgelobten Jungfer und Mutter GOttes, der Mariä, in eine andächtige Betrachtung ziehen: so halten wir für billig und recht, daß wir den ihrem Namen zu Ehren geheiligten Kirchen reichen Ablaß ertheilen, und sie mit einer Indulgenz und Gnadenbulle bedrehen. Nun haben wir schon zu anderer Zeit allen und jeden Christgläubigen beyderley Geschlechts, wo sie wahre Busse gethan, ihre Sünden bekannt, oder solche zu beichten sich vorgesetzet haben, und zu der Pfarrkirche zu St. Marien der Stadt Danzig, Wladislauischer Diöces, die dem geliebten Sohn, Mauritio Ferber, an dieser Kirchen Vorsteher und derer im päbstlichen Palast vorfallenden Streitigkeiten Notario, unserm Bekannten, angehöret; auf alle Festtage, der Heimsuchung, Himmelfahrt, Geburt, Reinigung und Verkündigung der heil. Mariä, vom ersten Abend bis auf der Sonnen Untergang an vorermeldeten Festtagen, inclusive, andächtiglich alle Jahr eine Wallfahrt anstellen, auch zu deren Bau, Erhaltung, Handhabung und Verwahrung hülfliche Hand bieten würden, 50. Jahr und so viel Quadragenas von den ihnen auferlegten Bussen barmherziglich in dem HErrn Ablaß ertheilet; wie solches in unserer hierüber ausgefertigten Bulle weitläuftiger enthalten ist. Damit aber das Empfängnißfest der heil. Mariä eben so hoch möge gehalten und gefeyert werden: so wollen wir obgedachte Bulle mit allen und jeden darinn vorkommenden Clausuln auch auf dieses Fest extendiret und erweitert haben. Gegeben zu Rom bey St. Peter, im Jahr nach der Geburt des HErrn 1516. den 14. April, unserer päbstlichen Würde im vierten Jahr.

x) Das Ablaßdiploma, damit Leo der X. Pabst, die Teutsche Kirche, besonders in Darreichung des Rockes Christi geziert hat.

Leo Bischof, Knecht der Knechte Christi, allen Christgläubigen, die diesen Brief sehen werden, Heil (Gruß,) und apostolischen Segen!

Unser Heiland, der HErr JEsus Christus, Gottes Sohn, hat, daß er das menschliche Geschlecht, das durch unsers ersten Vaters Uebertretung zum ewigen Tod verdammt worden, wieder mit dem himmlischen Vater versöhnete, von dem hohen Himmelsstul auf dieser Welt Erdreich herunter sahen, aus dem jungfräulichen leibe Fleisch annehmen, und endlich auf dem Altar des Creuzes, zu Ablegung der Sündenbürde, den zeitlichen Tod freywillig leiden wollen. Deßwegen wir, die wir, wiewol durch unzulängliche Verdienste, seine Stelle durch seine heilige Fügung auf Erden verwalten, seinen Fußstapffen

stapffen zu folgen, die Schafe seiner Heerde, so unsrer Sorgfalt befohlen worden, zur Aufrichtigkeit, Andacht und heiligen Liebeswerken durch geistliche Gaben, nemlich Ablaß und Sünden Vergebung, reizen; damit sie dadurch die Frucht des Leidens JEsu und das von allen gewünschte Seelenheil zu erlangen, und zur Freude der ewigen Seligkeit zu kommen würdig werden.

Da nun (wie wir aus des ehrwürdigen unsers Bruders, Richards, Erzbischofs zu Trier, durch seine an uns und den apostolischen Stuhl zu Ablegung des Eydes der Treue abgefertigte Botschafter, Erzehlung vernommen,) die Trierische Kirche zwar unter dem heiligen Petro, der Apostel Fürsten, vor allen Kirchen in Deutschland und Frankreich von den Lehrern Eucharis, Valerio und Materno, den Glauben zuerst empfangen, und den obersten Stuhl über alle jenseit der Alpengebirge liegende Kirchen wegen ihres ehrwürdigen Alterthums erhalten; auch in folgender Zeit von der gottseligen Helena, Constantini M. Mutter, (die ihr königlich Haus, so sie zu Trier hatte, dazu geweyhet,) prächtig gebauet und begabet, und mit mancherley Reliquien, (nachdem sie selbst, die selige Helena, von Jerusalem, nach Erfindung des heiligen Creuzes und Nägeln des HErrn, zurück kommen, mit Einwilligung und Vergünstigung des allerheiligsten Pabsts Silvester,) nemlich dem ungenehten Rock unsers HErrn JEsu Christi, und einem der Nägel, damit eben derselbe unser Heiland gekreuzigt worden, ingleichen mit dem Haupt St. Cornelii des Pabsts und Märtyrers, und andern heil. Reliquien verschiedentlich geschmückt; und von besagtem Constantino und anderer Käyser Geschenke so berühmt gemacht worden, daß sie billig für das andre Rom und eine Beherrscherin der Länder, und unter allen Kirchen Deutschlandes und Galliens (Frankreich) für die erste gehalten und genennet zu werden verdienet gehabt: sie doch leider! nachgehends, da sie für der Römischen Kirchen und des Catholischen Glaubens Vertheidigung vest gestanden, die greuliche Verfolgung der Tyrannen lange erlitten, und endlich durch Attilä, der Hunnen, [vielleicht Gothen,] Griechen, Wenden, Normänner und anderer Feinde des Glaubens Einfälle, ganz zu boden gewerfen, verheeret und verwüstet, auch an Gold, Silber und köstlichen Juwelen und Kleinodien (iocalibus et clenodiis,) beraubet, und zu solcher Armuth gebracht worden, daß sie in ihren Gebäuden, Ceremonien, Gottesdiensten, nach Würden ehrenmäßig erhalten und behauptet werden können: So haben wir, die wir begehren, daß gedachte Trierische Kirche mit gebührender Ehre fleißig besucht, und (wie es ihr Ansehen und des ungenehten Rocks und des Nagels unsers HErrn ehrwürdigste Andacht, und des heil. Petri, des Fürsten der Apostel, und St. Cornelii, Bischofs und Martyrers, deren und vieler anderer Heiligen Reliquien bekannter massen da ruhen, Verdienste erfordern,) mit gebührenden und prächtigen Gebäuden, Menge der Geistlichen, Mannigfältigkeit der Ceremonien und anderer zum Gottesdienst gehöriger Nothdurft wohl versehen und gezieret werde; und die Gemeinde der Christgläubigen, deren Beyhülfe die besagte Kirche zu Trier in solcher Zeit brauchet, desto williger, der Andacht halber, da zulaufen und zu besagten Dingen desto eher die Hand reichen, je reicher sie da die ausgetheilte Gnade finden: aus eben desselben allmächtigen GOttes Gnade und der heiligsten Petri und Pauli, seiner Apostel, Gewalt, und im Vertrauen darauf beschlossen, allen und jeden beyderley Geschlechtes recht bußfertigen und gebeichteten, oder den Vorsatz Busse zu thun und zu beichten habenden Christgläubigen, die besagte Kirche zu Trier und die daselbst behaltene Reliquien alle 7. Jahr, wenn das Passadium [oder vielleicht Palladium, so etwa ein Kleinodseyer bedeutet, oder es ist eine Wallfahrt *a passer*] zu Aken, des Lütichischen bischöflichen Bezirkes, so jedes 7te Jahr am 7. des Monden Julii anzugehen und 14. Tage hintereinander gesetzet zu werden pfleget, vom 7. Tage desselben Monats Julii und die 14. hintereinander folgende Tage einmal besuchen und zu obigem die Hand reichen werden, völligen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden zu ertheilen: welchen wir hiemit ertheilen.

Die aber an einem Tage von den Weynachten, Ostern, Pfingsten und Mariä Himmelfartfesten, und am Tage der Weyhe (oder Kirchmeß) solcher Trierischen Kirche, und des Donnerstags, Freytags und Sonnabends in der grossen Woche, (Marterwoche) jedes Jahr [seil. das thun werden]: denen ertheilen wir 100. Jahr und so viel Quadragenen Ablaß [Quadragen ist schon vorhin erkläret]. Die aber alltäglich besagte Kirche besuchen und die Hand reichen; ingleichen die der Absingung der Messe, der Brüderschaft der Gläubigen, so unter dem Namen besagter Reliquien errichtet ist, in eben der Trierischen Kirche jeden Tag; ingleichen den jährlichen Tagen und Gedächtnissen der verstorbenen Brüder gedachter Brüderschaft, die alle 4. Jahrszeiten (Quatember) feyerlich begangen zu werden pflegen, beywohnen und auf dergleichen Art die Hand reichen werden, denen ertheilen wir 1. Jahr und 1. Quadragen Ablaß im HErrn, von denen ihnen auferlegten Bussen. Und daß die Christgläubigen, die zur Kirche zu Trier, solchen Ablaß zu erlangen, in der Zeit kommen, desto geschickter dazu werden, (wollen wir,) daß besagter Richard, der Zeit Erzbischof in Trier, und besagten Sehns Capitul der Trierischen Kirche, soviel in derselben Kirche gemeine (weltliche) Geistliche, oder auch aller, auch der Bettelorden Mönche sind, so viel ihm gut oder genug dünken; und die eben dieselben Christgläubigen, die zu Erlangung dieses Ablasses zu gedachter Kirche in Trier kommen, nach fleißig angehörter ihrer Beichte, von allen und jeden Urtheilen des Bannes, der Suspension und des Interdicts, und was für Kirchen Urtheile mehr sind; auch von Bann und Strafen, die vom Recht oder den Menschen, bey was für Gelegenheit und Ursache es auch ist, darinnen sie etwa der Zeit bestricket wären; ingleichen von allen Sünden, Uebertretungen und Lastern oder Verbrechen, wenn sie noch so schwer und groß wären und sonst für den apostolischen Stuhl allein gehöreten (ausser in Fällen, da man sich an der Kirchen Freyheit vergriffe, der Ketzerey, Empörung oder Verschwörung wider die Person oder Staat (Stand) des Römischen Pabsts, oder eben den Stuhl, schuldig ist; apostolische Briefe, Buttschriften und Commißionen gefälschet, Länder und Seen, so besagter Römischen Kirche mittelbar oder unmittelbar unterworfen, angefallen, geplündert, eingenommen; sich an eines Bischofs oder Prälaten Person vergriffen; die an Römischen Hof gefallene Sachen verboten; Waffen oder andre verbotne Dinge den Ungläubigen zugeführet); losssprechen und für die begangne Sünden heilsame Busse auflegen, ingleichen alle Gelübde zum Werk und Nutz besagter Kirche und ihrem Bau, und ermeldter Reliquien Zierrath, verwandeln können: frey und unverhindert zu bestellen Macht haben.

Und daß die Opfergaben, Einkünfte und Almosen, und alles andere, was von besagten Gläubigen in ermeldten 7. Jahren und sonst, diesen Ablaß zu erlangen, besagter Kirchen in Trier der Zeit gegeben wird; zum Bau und Schmuck der Kirchen zu Trier und besagter Reliquien, und zu keinem andern Gebrauch verwendet werden sollen: das befehlen wir kraft dieses; ordnen auch und bezeugen dabey ausdrücklich, daß dieser gegenwärtige Brief unter keinem Widerruf, (oder Zurücknehmung,) Hemmung oder Beschränckung irgend eines Ablasses, auch des völligen, welche wir und besagter Stuhl auch zum Bau der Domkirche eben desselben Fürsten der Apostel in der Stadt, mit einigen Aufhebungspuncten, auch andern stärkern und kräftigern Verhinderungsmitteln (oder Artikeln,) bisher und der Zeit nach ausgelassen, keinesweges begriffen oder eingeschlossen; sondern davon gänzlich ausgenommen, und so sie ost drunter begriffen und eingeschlossen zu seyn scheinen möchte, allezeit wieder in vorigen und in solchen Stand, wie er vor dem gewesen, gesetzet und völlig wieder ergänzet und befreyet seyn, und dafür geachtet werden solle. Ohne daß dagegen irgend eine apostolische Satzung und Ordnung, oder was dem sonst zuwider, von nun an, zu allen künftigen Zeiten jemals etwas vermögen könne oder solle. Gegeben zu Rom bey St. Peter, A. C. 1511. den 26. Jan. unsers Pabstthums im 2. Jahr.

[Diesen Ablaßbrief hat gedachter Fürst Richard, als Metropolitan Erzbischof, auch weiter

ter communicirt, und durch die untergebene Bezirke, Metz, Tull und Verdun kund machen lassen; wie man aus dem Brief, den ich an Hugo Hajardi geschrieben finde, erhellet. Denn so schreibt er:]

Ehrwürdiger in Christo Vater, wertheister Freund! Unser allerheiligster Pabst Leo X. hat wegen des allerheiligsten ungenehten Rockes unsers HErrn JEsu Christi und anderer heiligen Reliquien, die in unsrer Trierischen Kirchen aufbehalten werden, Preisses, Ruhmes und Verehrung, durch unsren Bezirk und Land völligen Ablaß unsrer Kirchen gegeben und kund machen lassen ꝛc. Darum bitten wir ihn, daß er die Botschafter (welche die apostolischen Commissarii, und die ehrwürdigen, gestrengen, unsre Getreue und Liebe, der Probst, Dechant und Capitul besagter Kirche, zu desselben Ablasses Verkündigung durch eure Bezirke schicken,) gütig zu hören, geneigt anzunehmen und zu handeln belieben wolle; damit sie den Ablaß selbst, Innhalts der apostolischen Briefe, desto leichter verkündigen, das Creuz zu dem Ende an gehörigen Orten aufrichten, und alles andre, was sonst zur Sache erfodert wird, ohngehindert zu Werke richten mögen. Darinnen Eure Väterlichkeit nicht nur GOtt ein wohlgefällig und dem obersten Pabst ein angenehmes Werk, sondern auch mir einen sonderlichen Gefallen erzeigen wird.

Eilenbergischer Ablaßbrief.

Raphael von Ostia, Bernardinus von Salina, Dominicus; hernach aber auch Franciscus zu Prännesle, Bischöffe: Petrus des Titulo St. Eusebii, Adrianus des Tit. St. Sabinä, Scaramutia des Tit. St. Cyriaci in Thermis, und Ferdinandus des Tit. St. Pancratii, Pbit.; Alexander St. Eustachii, Marcus heil. Mariä novä, Amaneus des heiligen Nicolai im Tullianischen Kerker, und Sigismundus St. Mariä novä, von GOttes Gnaden der heiligen Röm. Kirche Cardinaldiaconi; allen und jeden Christgläubigen, die diesen offnen Brief lesen werden, stetes Heil im HErrn.

Je öfter wir der Gläubigen Gemüther zu Werken der Liebe bewegen, je besser rathen wir ihrer Seelen Heil. Weil wir denn begehren, daß die Pfarrkirche zu St. Nicolai in Eulenberg, Magdeburgischen Bezirks, mit gebührender Ehre besucht und von den Christgläubigen fleißig verehret und in ihrem Bau und Gebäuden gehörig verbessert, erhalten und behauptet, auch mit Büchern, Kelchen, Lichtern, Kirchenschmuck, und anderm zum Gottesdienst daselbst erforderlichen Nothdurft gelegemend versehen werde; und die Christgläubigen desto williger, der Andacht halber, dahin gehen, und zur Erneuerung, Erhaltung, Behauptung und Versorgung derselben hülfliche Hand leisten, je mehr sie sehen, daß sie daselbst die Gabe der himmlischen Gnade reichlicher genieſſen: So haben wir ermeldte Cardinäle, ein jeder nemlich unter uns für sich, des uns in Christo geliebten M. Hermann Rabe, des Ordens der Predigerbrüder Gesellen (oder Mitglieds), und Provincials des Landes Sachsen, nach Gebrauch solches Ordens, dißfalls an uns gebrachten unterthänigen Flehen statt zu geben beschlossen; und erlassen durch des allmächtigen GOttes Gnade und im Vertrauen auf der Heiligen Petri und Pauli, seiner Apostel, Gewalt, allen und jeden Christgläubigen, beyderley Geschlechts, die wahre Buſse thun und beichten, so besagte Kirche an allen, nemlich des heiligen Abends der St. Annen, und des Festes selbst derselben Heiligin Tagen, ingleichen an den 3. unmittelbar auf das Fest derselben heiligen Anna folgenden Tagen, von der ersten bis zur andern Vesper, miteingeschlossen, andächtig jährlich besuchen und zu verbesagten Dingen hülfreiche Hand leisten werden, für jedes besagte Fest und Tage, da sie es thun werden, 100. Tage von denen ihnen auferlegten Bussen, durch diesen gegenwärtigen Brief, der forthin zu immerwährenden Zeiten gelten soll. Zu dessen Urkund und Beglaubigung wir diesen Brief ausfertigen und unser Siegel daran haben anhängen lassen. A. D. 1518. den 25. des Monats Mäy, des Pabstthums aber unsers allerheil. in Christo Vaters und Herrn Leonis, durch göttliche Fürsehung des X. im 6. Jahr.

6) Pabsts

6) Pabsts Nicolai V. ausgeschriebener völliger Ablaß wieder die Türken. Ins Deutsche übersetzt.

Nicolaus V. zu künftiger Gedächtniß der Sache.

Es ist schon vor langen Zeiten ein sehr hestiger Feind und sehr grausamer Verfolger der Kirche Christi aufgestanden, nemlich der Mahomet, das Kind des Teufels, das Kind des Verderbens, das Kind des Todes, welcher zugleich die Seelen nebst den Leibern, mit seinem Vater, dem Teufel, verschlingen wollen, nach Christenblut gedürstet, ein sehr grimmiger und blutdürstiger Feind der durch unsern Heiland Christum JEsum geschehenen Erlösung; welcher wahrhastig für denjenigen rothen grossen Drachen, der da sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Kronen hat, welchen Johannes in der Offenbarung gesehen, zu halten ist; welcher mit seinem Schwanz den dritten Theil der Sterne gezogen und auf die Erde geworfen: indem er fast ganz Orient, nebst Egypten und Africa, eingenommen, und seine Ungöttlichkeit nachzumachen gezwungen; indem er die heilige Stadt Jerusalem entheiliget, die heiligen Oerter niedergerissen, und die Gläubigen Christi mit Schimpf und Spott beleget, gegeisselt, mit Gefängniß und den schmählichsten Todesarten gemartert. Dennoch hat die göttliche Vorsehung die Kirche derselbigen Gläubigen, welche ihm in seinem verborgensten Gericht wohlgefallen, erhalten, und bis auf diesen Tag nicht zugelassen, daß der Feind über dieselbe den Meister spiele.

Neulichst aber ist zu unsern Zeiten der andere Mahometh aufgestanden, ein Nachfolger in derjenigen Gottlosigkeit, der da Christenblut zu vergiessen vor Hitze eines allzu grossen Durstes brennt; welcher, wieder den Namen Christi wütend, gleich einem wilden rasenden Thier, alle Menschheit vergessend, als er gegen unser Haupt mit nichts als leeren Worten rasen konnte, wider dessen Glieder, das ist, wider seine Gläubige, seine Wuth und Unsinnigkeit auszuspeyen, auszuschütten und auszukotzen, gleich als wenn sich der Magen übergeben will, sich bestrebet hat. Dieser hat ohnlängst die, unter einer grossen Niederlage der Christen, mit einer harten Belagerung und Bekriegung überwundene Stadt Constantinopel in seine Gewalt gebracht, alle Tempel und heilige Oerter, so daselbst gewesen, entheiligen, die Reliquien der Heiligen mit Füssen zutreten, den heiligen Bildern unsers HErrn JEsu Christi und seiner glorreichsten Mutter und des lebendigmachenden Creuzes, nachdem solche zur Erde geworfen, verwüstet, zerstöret, mit Schimpf und Schande belegen, und mit Koth und unreiner Materie zum Spott und Hohn besudeln lassen. Dieser wahrhafte Vorbote des Antichrists, und gleichsam der andere Sennacherib, rühmet sich in seiner Stärke und der Menge seines Volks, daß er mit seiner Macht den ganzen Occident behaupten und den Christlichen Namen von der Erde vertilgen könne; ganz wütend und toll, als wenn er über GOttes Macht hinaus könnte. Demnach sehen wir, die wir der, obschon unwürdige, Statthalter dessen sind, dem Christus seine Kirche anbefohlen; denn er hat versprochen, daß die Pforten der Höllen dieselbige nicht überwältigen sollten; und dem er den Befehl gegeben, daß er die schwachen Brüder durch seine Bekehrung stärke, sagend: Ich habe für dich gebeten, Petre, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dich dereinst bekehrest, stärke deine Brüder; gegenwärtig, daß der Dienst unsers Amts von der Kirche erfordert werde. Derowegen haben wir, mit unserer Ehrwürdigen der heil. Römischen Kirchen Cardinälen Rath und Beystimmung, folgender massen der Sache zu rathen, für gut erachtet.

Vornehmlich vermahnen wir alle Christliche Fürsten, sie mögen Käyser, Könige, Königinnen, Fürsten, oder andere weltliche Gewalthabere seyn; verlangen und befehlen, in Kraft des in der heiligen Taufe geschehenen Bekenntnisses, und kraft des geleisteten Eydes, da sie die Inseln ihrer Würden übernommen, daß sie zu Vertheidigung der Christlichen Religion und des Glaubens mit Gut und Blut, nach ihrer Möglichkeit, wahrhaftig und unab-

unabläßig das ihrige beytragen mögen, als die den ewigen Lohn empfangen werden von dem, dessen Sache sie führen, sowol in diesem gegenwärtigen als zukünftigen Leben; weil wir gegenwärtig glauben, daß es einem jeden um die Nothwendigkeit der Wohlfart zu thun sey, indem es ein solch nothwendiges Stück ist, von dem sich niemand rechtmäßig entziehen kann. Die übrigen Herren aber, oder Communitäten, oder was sie für Herrschaften haben mögen, vermahnen wir gleichfals, verlangen, erinnern und befehlen ihnen ebenfals, in Kraft des Glaubens, welchen sie einmal bekannt haben, daß sie zur Vertheidigung der Religion und des Glaubens mit allen Kräften und mit aller ihrer Macht das Ihrige tapfer und behartlich beytragen mögen, als die da denjenigen Beschützer haben werden, welcher in einer Nacht durch seinen Engel 185000 in dem Heer des Sennacheribs erleget, und der sonst in grossen Gefährlichkeiten seine Kirche nicht verlassen, und nicht gestattet hat, daß sich seine Feinde ihrer Gottlosigkeit rühmen dürfen. Allen aber, weß Standes, Würden und Ordens sie auch nur seyn mögen, welche in so grosser der Kirche und des Glaubens Bedrängniß persönlich zugegen seyn, und sechs Monat, von Anfang instehenden Februar. gerechnet, verbleiben werden, sie mögen Geistliche oder Layen seyn, oder sie mögen geistliche oder weltliche Würden besitzen, ertheilen wir in Gewalt des allmächtigen GOttes und der seligen Apostel Petri und Pauli, auch aus Vollmacht der uns von oben herab verliehenen Gewalt, völlige aller ihrer Sünden Erlassung und Ablaß, dergleichen durch unsere Vorfahren denenjenigen, welche dem heiligen Lande zu Hülfe gereiset, und dergleichen auch in dem Jubeljahr der Christenheit durch jene und auch uns selbst ertheilet worden.

Aus apostolischer Macht befehlen wir, daß, soviel sich zu vorgemeldetem heiligen Werk verpflichtet haben, sollen sich das heilsame Zeichen des lebendigmachenden Creuzes auf die Kleider drücken, und auf ihren Schultern dessen Gedächtniß tragen, durch dessen leiden sie von der ewigen Verdammniß erlöset worden; und denjenigen nachfolgen, welchem, da er den Weg zu unserer Erlösung antrat, seine Herrschaft auf seiner Schulter gewesen; und welcher, da er uns in seine Fußtapfen zu treten erinnert, sagt: Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Creuz auf sich, und folge mir nach.

Indem aber, dieses zu Stande zu bringen, fast unzähligen Geldes vonnöthen ist, dasjenige zu bestreiten, was der Sachen Nothwendigkeit erfodert; da dieses ein Werk des Glaubens und der ganzen Christlichen Religion ist, dem alle, niemand ausgenommen, nach Erforderniß der Wohlfahrt, verpflichtet sind: So setzen wir vornehmlich, beschliessen und verordnen unverbrüchlich zu halten, daß alle Nutzungen und Einkünfte bey unserer apostolischen Kammer von allen und jeden Beneficien, sie mögen groß oder klein, sie mögen Erzbißthümer, Bißthümer, Abteyen, oder andere Beneficien seyn, und Namen haben wie sie wollen, welche uns zugehören, zu diesem heiligen Werk ganz, unversehrt und ohne alle Abkürzung, ausgesetzt behalten werden sollen.

Und weiter unten heißt es:

Ueberdiß werden die Ehrwürdigen Cardinäle der heil. Römischen Kirche, unsere Brüder, dazu sie sich freywillig und aus freygebigem Gemüth anerboten, einen ganzen Zehenden von den gemeinen Einkünften der Kapelle, auch aller Kirchen und ihrer Beneficien, für ein so heiliges und gutes Werk, ganz und ohne allen Abbruch, zahlen. Und weil es dem Gesetz, dem sich das Oberhaupt der Kirche für die Liebe Christi verpflichtet, zuwider ist, daß sich einer von dem niedern Grad oder Orden willkührlich entziehe; sondern es sich allerdings gebühret, daß sich alle, es seyen nun Prälaten, oder Leute von niedern Orden, dieser Last unterziehen: So wollen wir, und setzen durch diese gegen-

Er füget bey, daß auch diejenigen des Ablasses theilhaftig seyn sollten, sowol welche, da sie selbst nicht mit zu Felde ziehen könnten, einen Soldaten statt ihrer stellen würden; als auch die Mönchs- und Nonnenklöster, welche das ganze halbe Jahr hindurch für je zehen, so im Kloster lebeten, einen Mann stellen würden, sollten dieser Wohlthat geniessen. Von der Annehmung des Creuzzeichens schreibt er also:

gegenwärtige Verordnung, daß der zehente Theil derer Einkünfte aller Aemter des Römischen Hofs, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, auch welche durch den Vicekanzlar, Cämmerer und Majorem pœnitentiarum, der heiligen Röm. Kirche Cardinäle, dazu sich eben diese Cardinäle freywillig erboten, zu einem so heiligen Werk ganz bezahlet werde. Welches, damit es von allen des niedern Orden unverbrüchlich in acht genommen werde: so wollen und setzen wir, daß alle, so etwas unterschlagen, und den gemeldeten Zehenden nicht ganz zahlen, dem Bann und der Entsetzung ihrer Aemter unterworfen seyn sollen.

Und weil alles dieses, als ein geringer Theil, zu einer so grossen Sache nicht hinlänglich wäre, wo nicht die Prälaten und übrige Geistliche derer Kirchen, welche in der ganzen Christenheit zerstreuet sind, ihre Hülfe und Beytrag thäten: so setzen wir, mit Rath und Bestimmung unserer Brüder, der Ehrwürdigen Cardinäle der heiligen Röm. Kirche, den zehenten Theil aller Nutzungen, nach dem wahren Werth, aller geistlichen Stifter in der ganzen Welt, derer Patriarchate, Erzbißthümer, Bißthümer, Abteyen und aller andern Stifter, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, entweder groß oder klein, derer geistlichen, freyen oder nicht freyen, derer regularium und nicht regularium, weß Standes, Ordens und Beschaffenheit sie seyn mögen, ohne alle Ausnahme, aus Vollmacht unserer apostolischen Gewalt, zu einem so heiligen Werk ganz aus.

Welches, damit es desto kräftiger zur Vollziehung gebracht werde, so wollen wir die Widersprecher, Ungehorsame, oder die etwas unterschlagen, dem Bann unterwerfen.

Nach wenigem Zwischensatz verbietet er, dem Feind keinen Proviant und Pfeile zuzuführen, und dräuet solchen falschen Christen harte Strafen. Endlich fügt er bey:

Weil wir aber zu Ausführung dieses H. Werks, vornehmlich nöthig zu seyn einsehen, daß Könige und Fürsten, und welche Herrschaften in der Christenheit besitzen, Friede haben und halten mögen: so setzen und ordnen wir kraft des allmächtigen GOttes, daß in der ganzen Christenheit allgemeiner Friede gehalten werde: so daß durch der Kirchen Prälaten die Unfriedlichen zum Frieden gebracht; oder, wenn der Friede gar nicht erfolgen könnte, doch nur der Stillstand (treugæ) unverbrüchlich in acht genommen werde; und, wenn einige, Ruhe zu halten sich nicht verstehen wollten, die einzeln Personen durch den Bann, die Communitäten aber durch ein Interdict [Untersagung sich vom H. Abendmahl zu enthalten,] solchen zu beobachten angehalten werden mögen. Keinem derowegen ꝛc. Gegeben zu Rom 1453. den letzten Sept. im 7. Jahr unserer päbstlichen Würde.

7) Ein alter Ablaßbrief des ersten päbstlichen Generalablaß-Commissarii, Marini de Fregeno, von 1457.

Ins Deutsche übersetzt

Allen und jeden, die gegenwärtigen Brief lesen, thun wir, Marinus de Fregeno, des Canonischen Rechts Erfahrner, Subdiaconus in der Parmenischen Döces, und von dem allerheiligsten Vater in Christo und unserm Herrn, Herrn Callixto, nach der Versetzung GOttes dem Dritten Römischen Pabst dieses Namens, zu Verkaufung des zu Vertheidigung des Christlichen Glaubens gegen die Türken von diesem unserm allerheiligsten Vater und Pabst ertheilten Ablasses in Norwegen, Gothland und Litthauen, wie auch in den Provinzen und Bißthümern zu Middelburg und Lemberg, ingleichen in den Städten und dahin gehörigen Oertern der Bißthümer Bamberg und Münster, bestellter Commissarius, kund und zu wissen, daß Sophia von Emenckin, wie sie in ihrer gewissenhaften Aussage bekräftiget, zu vorgedachtem seligen Geschäfte der Vertheidigung des wahren Christlichen Glauben das Ihrige beygetragen, und nach der Verordnung besagten Ablasses an dem bestimmten Ort abgegeben. Demnach soll ein jeder Layenbruder, oder gewehter Priester, den jemand zum Beichtvater erwählen wird, kraft der apostolischen Hoheit die Gewalt und Vollmacht haben, ihn von allen Sünden, und solchen Fällen, die der Römische Stuhl sich vorbehalten hat, wie auch von aller Kirchencensur loszusprechen, wenn er ihn zuvor nach Beschaffenheit seiner Vergehungen zur heilsamen Busse gewiesen, und zu dem angehalten, was ein Sünder bil-

billig beobachten soll: auf dem Todbette aber ihm völligen Ablaß aller seiner Sünden, welche er bereuen und beichten wird, zu ertheilen; Und zwar, wie solches in dem päbstlichen Manifest, so wir bey der Hand haben, mit mehrerm ausgedrücket wird, soll dieses im Leben unter dieser Formul geschehen: Unser HErr JEsus Christus seye dir gnädig, und achte dich würdig, von deinen Sünden loszuzählen; wie denn auch, nach der in diesem Stück mit gegebenen päbstlichen Gewalt, dich von aller öffentlichen Strafe des Bannes, und sowol Total- als Temporalausschliessung von der Kirchgemeinde, nicht weniger auch von allen deinen erkannten, bekannten und durchstrichenen Sünden hiemit absolviere. In der letzten Todesstunde aber mag der Beichtvater noch die Worte hinzusetzen: Und ich erlasse dir auch alle Strafe, die du deiner Sünde wegen im Fegfeuer auszustehen hättest, und schenke dir hiemit vollkommenen Ablaß, den sonst die Kirche allein denenjenigen, die nach Rom im grossen Jubeljahr, oder mit einem Creuz bezeichnet nach dem heiligen Land, um dasselbe wieder zu erobern, einen Creuzzug vornehmen, zu ertheilen pfleget; im Namen des Vaters und des Sohns und des Heiligen Geistes, Amen. Es soll auch vorbesagter Beichtvater die Freyheit haben, alle und jede gethane Gelübde in andere Werke der Gottseligkeit zu verwandeln, je nachdem es den Seelen heilsam und ersprießlich zu seyn scheint; das Gelübde, über Meer nach dem heiligen Land zu gehen, wie auch das Gelübd der beständigen Keuschheit, der Religionstreue, und was man sonst den Apostein, Petro, Paulo und Jacobo angelobet, allein ausgenommen. Damit nun dieses vollkommenen Glauben finden und niemand daran zweifeln möge: so haben wir gegenwärtigen Ablaßbrief ausstellen und mit unserm Petschaft versiegeln lassen. Gegeben im Jahr Christi 1457. den fünften Novembr.

8) Ein anderer dergleichen, den gedachter Marinus de Fregeno Anno 1453. Annen von Czorba, Priorin, und 14. Nonnen verkauft hat.

Allen und jeden, denen gegenwärtiger Brief zu Gesicht kommen wird, thun wir, Marinus de Fregeno, des Canonischen Rechts Gelehrter, Unterdiaconus der Parmischen Diöces, von dem allerheiligsten Vater in Christo und unserm Herrn, Herrn Calixto dem Dritten, Römischen Pabst, durch göttliche Versehung zu Austheilung des zu Vertheidigung der Christlichen Religion gegen die Türken durch diesen unsern allerheiligen Pabst geschenkten Ablasses, in den Königreichen und Fürstenthümern, Norwegen, Gothland und Litthauen, wie auch in den Provinzen und Bißthümern Magdeburg und Lemberg, auch in den Bambergischen und Münsterischen Bißthümern, Städten und Flecken, abgeordneter Ablaßprediger und Collector; kund und zu wissen, daß die andächtige und gottesfürchtige Frau Anna von Czorba, Priorin, für sich, und Anna Belerin, Elisabeth von Ossenbeig, Catharina Mussebach, Margaretha von Wissenbach, Catharina Geist, Barbara Heldorfs, Gertrud Heldorfs, Elisabeth Gladis, Margaretha Dorothea Heldorfs, Catharina Greisndorf, Margaretha Stromans, Mätgaretha Posern, Margaretha Remans - - wie sie in ihrer gemissenhaften Aussage bestätiget zu vorgedachtem Werk der Vertheidigung des wahren Glaubens das Ihrige beygetragen.

Das übrige ist in allem überein mit dem vorigen Ablaßbrief.

9) Reimar Kocks curieuse Relation, wie dieser Marinus auf der Reise nach Lübeck seinen Beutel mit 4240. Gulden vom Wagen verloren, welchen eine arme Frau gefunden; darauf sich der Legat beym Fürsten gemeldet, aber nichts ausrichten können.

Aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt.

In eben diesem Jahr (1463.) kam gegen Martini des Pabstes Legatus, Marinus, wiederum aus Schweden, alwo er mit seinem Ablaßkram drey Jahre hindurch Handel getrieben, und grosses Geld und Gut gesammlet, ohne was der König zu seinem Antheil bekommen. Ob nun gleich dieser Legatus sein Gut zu Schiffe nach Lübeck an seine Factorn gesendet: so führete er dennoch in einem Beutel, den er, damit es ihm nicht an Lebensmitteln fehlen möchte, in seiner eigenen Verwahrung hatte, vier tausend, zwey hundert und vierzig

Gülden bey sich. Es begab sich aber, daß, als der heilige Legatus von Wißmar nach Lübeck fuhr, der Beutel, in welchem das heilige Geld befindlich, nicht weit von Grevesmöhlen, ohne daß der Legatus etwas davon gewußt, von dem Wagen fiel. Diesen Beutel fand eine arme Frau, trug ihn nach Hause, und brachte ihn ihrem Manne. Sie waren arme Leute, freueten sich also, daß sie sobald reich geworden; sie bezahlten, was sie schuldig waren, schafften sich Kleider an, und versorgten sich mit Speise, weit besser und anders, als bishero. Da es aber ruchtbar wurde, daß der Legatus das heilige Geld verloren, bekamen die Nachbaren alsobald auf diese arme Leute Argwohn, sintemal ihre vorige Armuth einem jeden bekannt war. Und sie verneinten es auch nicht, wie man sie deßhalben angesprochen, sie gestanden frey heraus, wie sie zu dem Gelde gekommen wären. Herzog Heinrich von Mecklenburg säumte nicht lange, sondern schickte hin, und ließ als Landesherr das Geld holen. Als der Legatus ersuhr, daß der Fürst das Geld zu Händen bekommen, reiste er in guter Hoffnung zu dem Fürsten, und begehrte, daß ihm das Geld wieder werden möchte, massen es dem heiligen Pabste gehörte, und selbiger damit Soldaten wider die Türcken besolden wollte. Der Fürst gab dem Legaten zur Antwort: Aus welcher Ursache er ihn um Geld ansprechen dürfte, da er ihm doch kein Geld anvertrauet und eingehändiget. Der Legatus gab viele gute, auch böse Worte, allein der Fürst fragte nichts darnach, und der Legatus bekam nichts wieder.

10) Ein Ablaßbrief von Heinrich Slestater, einem Dominicaner, und Subalternen des Generalablaß-Commissarii Rudolph, Bischofs zu Breßlau, von Anno 1470.

Ins Deutsche übersetzt.

Es sey allen und jeden, und besonders dem Beichtvater, der durch gegenwärtigen Brief benachrichtiget werden sollen, kund, daß weil der andächtige Sohn in Christo, Casp. Seymath, vor sich . . . zu dem so heiligen und gottseligen Werk der Vertheidigung der wahren catholischen Religion gegen die treulosen Ketzer und dero Anhänger, nach Beschaffenheit seines Vermögens und nach Erfoderung der Beichte, einen Beytrag gethan, er deswegen, kraft der Vollmacht des heiligen apostolischen Stuhls und unsers allerheiligsten Herrn, Herrn Pauli II. durch die göttliche Vorsehung Römischen Pabsts; und nach dem Auftrag ihrer Heiligkeit, des hochwürdigsten Vaters in Christo und Herrn Rudolph, Bischof zu Breßlau, seines hierüber gevollmächtigten Legati; die Gnade, einen tüchtigen Beichtvater für sich zu wählen, der ihn entweder im Leben, oder an seinem Ende, von allen geistlichen Strafen und Sünden, sie mögen so groß seyn, als sie wollen, auch sogar in solchen Fällen, die sich der apostolische Stuhl ganz besonders vorbehalten hat, loszählen, und ihm völligen Ablaß nach der unten stehenden Formel schenken und ertheilen könne, erlanget habe; jedoch ohne Abbruch der Wiedererstattung oder Satisfaction, wenn man dergleichen einem sollte und müßte wiederfahren lassen.

Das Formular aber des Ablasses, entweder im Leben, oder in der Todesstunde, soll dieses seyn: Es erbarme sich deiner ꝛc. Unser HErr JEsus Christus absolvire dich; und ich, kraft seiner und der seligen Apostel Petri und Pauli, auch des heiligen apostolischen Stuhls in diesem Stück dir ertheilten und mir anvertrauten Gewalt, spreche dich los von den Banden der Total- und Temporalausschlieſſung und des Verbots zum heil. Sacrament zu gehen, welches von Menschen ist aufgeleget, oder im Recht überhaupt gegründet; nicht weniger von allen deinen Verbrechen, Sünden und Uebertretungen, auch in solchen Fällen, die sich der apostolische Stuhl besonders vorbehalten hat: und ertheile dir völligen Ablaß und Vergebung derselben; und so weit sich die Gewalt der der Kirchen anvertrauten Schlüssel erstrecket, erlasse ich dir die Strafe, die du dafür im Fegfeuer billig hättest ausstehen sollen, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen. Zu dessen Bekräftigung Mag. Heinrich Slestater, von dem Orden der Prädicatorum, vermöge der allgemeinen Gewalt, welche

welche durch besagten Herrn Legatum allen in der diese Creuzfahrt betreffenden Sache abgeordneten und zu bestellenden Commissariis und Beichtvätern von oben herab mitgetheilet worden, gegenwärtigen Indulgenzbrief, mit seinem Petschaft versiegelt, ausfertigen für gut angesehen hat. Gegeben im Jahr unsers HErrn 1470. den 5. des Monats Februar.

11) Johann Nirsteins, Minoriterordens de obseruantia, Ablaßbrief, den er unter Sixto IV. Herzog Wilhelm zu Sachsen und seiner Gemahlin Catharina, den 21. Apr. 1482. ertheilet hat.

Aus Deutsche übersetzt.

Hiedurch wird männiglich bekannt gemacht, was massen der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Wilhelm, Herzog zu Sachsen ꝛc. mit seiner Gemahlin, der hochgebornen Herzogin und Frauen, Catharina, welche beyderseits sich zu der Römischen Kirchen bekennen, zu den von unserm allerheiligsten Pabst Sixto, nach der Vorsicht GOttes dem Vierten dieses Namens, gegen die Türken, als abgesagte Feinde des Creuzes Christi und des auf ihn gegründeten Glaubens, verordneten und anzustellenden Creuzzügen ihren gebührenden Beytrag gethan haben. Dannenhero soll demselben hiemit, kraft der päbstlichen Hoheit, die Vollmacht ertheilet seyn, für sich und seine Gemahlin einen tüchtigen Mann, er sey Weyhbischof oder Lazenpriester, zum Beichtvater zu wählen, der sie nach abgehörter Beicht absolviren, und durch vorgedachte apostolische Hoheit und Gewalt von allen ihren begangenen Sünden und Uebertretungen, sie seyen so groß und so wichtig, als sie immer wollen, sollten sie auch von der Beschaffenheit seyn, daß man den apostolischen Stuhl darüber zu Rath ziehen müßte; ingleichen von jeder Strafe, und von allen Arten und Gradibus des Bannes, welche im geistlichen Recht ausdrücklich benennet, auch in andern Satzungen gegründet sind, und die der Römische Stuhl aufzulegen sich vorbehalten hat, nicht mehr als einmal; von denjenigen aber, die der päbstliche Stuhl sich nicht vorbehalten hat, so oft als ers verlangen, oder darum bitten wird, loszählen: anbey ihnen einmal im Leben und in der letzten Stunde des Todes vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden zu verkündigen, zu schenken und zu ertheilen; ohnangesehen aller derjenigen Fälle, die sich besagter Pabst oder dessen Vorgänger, laut der 1480. den 4. Nov. ausgegebenen Bulle, vorbehalten hat. Zu mehrerer Gewißheit und Bekräftigung dieser Sache habe ich Bruder Johann Nirstein, von dem so genannten Minoriterorden de obseruantia, und zu dem Werk der heiligen Creuzfahrten, kraft der apostolischen Hoheit und Gewalt, bestellter Subcommissarius, diesen Ablaßbrief ausstellen und mit meinem gewöhnlichen Siegel verwahren lassen. Gegeben im Jahr nach Christi Geburt 1482. den 21. April.

Absolutionsformel.

Der HErr erbarme sich euer ꝛc. Unser HErr JEsus Christus spreche euch nach seiner herzlichen Barmherzigkeit frey, los und ledig; und ich schenke euch aus seiner und der seligen Apostel Petri und Pauli, auch unsers allerheiligsten Pabsts Macht und Gewalt, die mir gegeben und euch zu gut mitgetheilet worden, wegen der Bannstrafe, deren ihr euch schuldig gemacht, völligen Ablaß, und nehme euch hiemit wieder auf in die Gemeinschaft der Kirchen, der ihr anvertrauten Sacramenten und aller gläubigen Glieder derselben; absolvire euch auch, kraft dieser habenden Gewalt, von allen und jeden Verbrechen, Jethern und Sünden, sie mögen so schwer, so groß und schrecklich seyn, als sie wollen; und wenn es auch gleich solche Uebertretungen wären, worüber man den apostolischen Stuhl von Rechts wegen zu Rath ziehen müßte. Derentwegen ertheile ich euch, vermöge mehr besagter mir gegebenen Vollmacht, völlige Indulgenz, und vergebe euch dieselbe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Uebrigens behalte ich mirs vor, wo ich euch in tödtlicher Schwachheit die Absolution mit dieser Clausul sprechen muß, wenn ihr gleich von dieser Krankheit wieder aufkommen und genesen solltet, euch alsdenn nach dieser meiner Voll-

macht vollkommenen Ablaß und Vergebung eurer Sünden mitzutheilen.

12) Pabsts Nicolai V. den Würtembergern ertheilter Batterbrief.

Ins Deutsche übersetzt.

Nicolaus, der Bischof, ein Knecht aller Knechte GOttes, zum beständigen Andenken der Sache, ein von GOtt verordneter Nachfolger dessen, der des Himmelreichs Schlüssel hat, Römischer Pabst: der von GOtt die Gewalt, zu binden und zu lösen, empfangen: der, so viel an ihm ist, für den Nutzen und Schadloshaltung aller gläubigen Christen gern und willig sorget, und die Strenge des Gesetzes mit der apostolischen Sanftmuth einzuschrenken und zu mildern bedacht ist, so wie es einem jeden nach den Umständen des Orts, der Zeit und der Person in dem Herrn gut und heilsam zu seyn scheint. Es haben nemlich unsere geliebte Söhne, die edlen Herren Grafen von Würtemberg, in ihrem, auch ihrer Descendenten beyderley Geschlechtes und ihrer Unterthanen Namen, uns ohnlängst ein Bittschreiben überreichen lassen, des Innhalts: Daß sie nebst ihren Vorfahren gröstentheils noch über Menschen Gedenken, wegen Mangel an Oel, Oelbäumen und Fischen, nach dem Beyspiel der benachbarten Länder, die das Privilegium und die Erlaubniß von dem päbstlichen Stuhl, wie es glaublich ist, erhalten haben, dürften in der vierzigtägigen Fasten und auch an andern Fasttägen Milchspeissen essen, und dieses zu thun bisher gewohnt gewesen wären, und sich derselben zu solcher Zeit noch bis auf diese Stunde bedienten. Weil aber, wie in dem Bittschreiben weiter stund, bemeldte Grafen, gräfliche Kinder und ihre Unterthanen sich hierüber ein Gewissen machen, dafern sie nicht vom apostolischen Stuhl deßfals Erlaubniß bekämen: so haben sie uns demüthig angelegen, daß wir nach unserer apostolischen Liebe und Gütigkeit sie wegen diesem Punct zu bedenken, und für sie gegenwärtig zu sorgen eingedenk seyn möchten. Demnach absolviren und sprechen wir, in Betracht solcher angelegentlichen und demüthigen Bitte, mehrerwehnte Grafen, ihre Kinder und Unterthanen allzusammen, nicht nur die gegenwärtig leben, sondern auch ihre Nachkommen, nebst ihren Verfahren, von allen Uebertretungen und Vergehungen, deren sie sich zuthero auf alle Art und Weise schuldig gemacht haben, durch unser apostolisches Ansehen und Gewalt los, und erklären sie hiemit von denselben frey und ledig; verstatten ihnen auch, anderweiter gegenseitigen Satzungen ohnerachtet, durch gegenwärtige Briefe, vermöge unserer habenden Gewalt, aus Mangel an Oel und Fischen, so lang die von der Kirchen verordnete Fasttäge dauren, Milchspeisen zu essen und sich derselben ohne Anstand nach ihrem Gefallen zu bedienen. Dannenhero soll sich niemand unterfangen, diesen unsern schriftlich ertheilten Ablaß und Vergünstigung zu kränken, oder vorwegener Weise sich zu widersetzen: würde aber jemand dieses zu versuchen sich die Freyheit nehmen, der wisse, daß er sich dadurch die Ungnade und Zorn des allmächtigen GOttes und seiner seligen Apostel, Petri und Pauli, über den Hals ziehen werde. Gegeben zu Rom bey St. Peter, im Jahr der Menschwerdung unsers HErrn 1448. den 18. Jun. unserer päbstlichen Würde im andern Jahr.

13) Spenlins, Med. und Theol. Doctoris und Probst zu St. Marien in der Stadt Herrnberg, Impugnation dieses päbstlichen Indults.

Dieser Mann behauptete in der dem vorstehenden Indulgenzbrief entgegengesetzten Schrift: „der Pabst wäre durch falsche Nachrichten hintergangen worden, anerwogen es „1) im Würtembergerland weder an Flüssen „noch Wassergraben fehlte, welche auf die verordnete Fasttäge Fische zum Ueberfluß hergeben könnten. 2) Wäre daselbst kein Mangel „an Olivenöl anzutreffen, massen man dergleichen alle Jahr in der Fasten dahin brächte: „die Städte im Würtembergischen sowol, als „in der Nachbarschaft umher, wären selbst damit versehen, und man hätte überdiß in diesen „Gegenden nach Nothdurft Nußbaum-Mag-

samen.

„samen- Lein- und Rüböl, anderer Arten zu „geschweigen. So seye es auch 3) ganz ohne „Grund, daß diese edle Herren Grafen von „Würtemberg nebst ihren Kindern und Unter„thanen schon über Menschengedenken zur vier„zigtägigen Fastenzeit sich der Milchspeisen be„dienten.„ Damit reizte er den Pabst gegen sich zum Zorn und brachte es dahin, daß er gefangen nach Costanz geführet, und seines Amts gar wäre entsetzet worden, dafern er nicht seine Meynung widerrufen hätte.

14) Die päbstliche Bulle von Anno 1491. darinn erlaubet wird, Butter und Milchwerk zu essen.

Innocentius, Bischof, ein Knecht der Diener GOttes, seinen lieben Söhnen, den edlen Männern, Friedrichen, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, und Johannsen, Gebrüdern, zu Sachsen Herzogen, seinen Gruß und päbstliche Benedeyung. So wir nicht genug verdienstlich durch Schickung der göttlichen Mildigkeit gesetzt seyn in die heilige Stadt St. Peters, zu den Dingen wir gerne geneigt sind, durch welch euer und euer Unterthänigen und andern Christgläubigen, die zu euren Landen und Herrschaften wandern, Nutzbarlichkeit und der Leichnam Gesundheit und der Gewissen Reinigkeit mag seliglich versorget werden. So dann also nun uns vorbracht von euer wegen eine Bitte, enthaltend, daß in Sachsen und andern Fürstenthümern und Landen, euer zeitlichen Regierung und Beschirm unterworfen, Kälte halben der Lande Olivbäume nicht wachsen, derthalben Oel in der Fasten und andern Zeiten, in welchen Milchwerk von recht alter Gewohnheit wegen ist verboten, man schwerlich mag haben; wir bereit zu fördern euer und der vorgenannten Unterthänigen, und der andern, die zu euren Fürstenthumen wandern, Unschädigkeit und Nutzbarkeit geneigt, darinn euer fleissigen Bitte, Euch, den vorgemeldten euren Unterthänigen und andern, auch die da wandern zu den Landen und Herrschaften, euch auch sonst anders euern solcher Fürstenthum halben unterworfen, allein zwanzig Jahr lang, von diesem Datum an zu rechnen, daß in der Fasten und andern Zeiten und Tagen, in welchen Milchwerk von recht alter Gewohnheit ist verboten, ihr möget essen, und sie Butter und ander Milchwerk freylich und ziemlich und ohn alle Beschwerung des Gewissens, in päbstlicher Gewalt, hie gegenwärtiglich durch die Gabe sonderlicher Gnade wir erlauben. Und so nachdem ihr bekennet, bey der Stadt Torgau, Meissnischen Bisthum, da ihr gemeiniglich wohnend seyd, und euren Hof pflegt zu halten, gelegen unter Eurer zeitlichen Regierung, darzu eine grosse Menge des Volks, auch der Edlen, beyde der Reitenden und Fussgänger mit Wagen und Pferden täglich von Noth wegen zukommen müssen, fleusst ein groß Wasser, genant die Elbe; auf welchem Wasser, sonderlich nahe bey der sogenannten Stadt, ist kein Brücke, also, daß die Menschen, Reuter und Fußgänger, die in dieselbige Stadt begehren zu kommen, werden gedrungen, in Schiffen überzufahren; und oft Gewässers und Ungewitters halben, sonderlich Winterszeit, die Menschen, die sich zu obgenannter Stadt nahen in grosser Zahl, nicht ohne grosse Fährlichkeit ihres Lebens, und oft in viel Tagen nicht mögen überkommen: deshalben es nütz sey, um Sicherheit willen der Menschen, auch Schirms halben Eurer Fürstenthum, daß man lasse machen über dasselbe Wasser eine steinerne Brücke; welche Brücke eine kurze Zeit und mit kleinen Kosten nicht mag vollbracht werden: so solches Kälte, Schnee, und Ungewitters halben, nicht dann in einer kleinen Zeit des Jahrs Bauung geschehen mag an solcher Brücken, auf daß sie wehrhaftig und stark bleibe. Habt auch Willen, aus milder Andacht eine Kapell bey derselbigen Brücke zu göttlichen Diensts Mehrung und zu der Seelen Seligkeit der Christgläubigen, die dahin wandern, bauen zu lassen: daß alle und jegliche Personen, geistlich und weltlich, beyder Geschlechts oder Kune, die da solchs Milchwerk gebrauchen wollen, durch die nächsten zehen Jahr das zwanzigste Theil eines Rheinischen Gulden alle Jahr zu dem Gebaue derselbigen Brücke und Kapell; darnach wenn dieselben zehen Jahr um seyn, durch die andern zehen Jahr, ausgeschlossen das vier-

vierte Theil, das da soll dienen dem Gebäu der Kirchen des Fürsten der Apostein, Petri und Pauli, zu Rom; aber das obige zu Vollbringung der vorgenannten Brücke und Kapelle; und wo die vollbracht wären, in derselbigen und in der Pfarrkirchen derselbigen Stadt Enthaltung, und nicht in ander Gebrauchung zu verwandlen, zu bezahlen sollen schuldig seyn. In der vorigen Gewalt setzen wir es, und ordinirens ohn Hinderniß päbstlicher und in Provincial- und Synodalconcilien gemeinlich alter sonderlich gesatzt Constitution und Ordnung, und alle andern, die dawider mochten seyn, wie die wären; darum ganz keinem Menschen sey ziemlich, diese Schrift unsers Willen Verleihung, Satzung und Ordnung zu verstören, oder freventlich dawider kommen. Wo aber jemand sich vermißt, das zu thun, der soll wissen, daß er wird kommen in die Ungunst des allmächtigen GOttes, und der heiligen Aposteln, Petri und Pauli. Geben zu Rom bey Sanct Peter, der Menschwerdung Christi tausend vierhundert und neunzig Jahr, Quinto Calend. Augusti, in dem sechsten Jahr unsers Pabstthums.

Dieweilen auch, wie hier zuvor angezeigt, diese Freyheit und Gnade jegliches der zwanzig Jahr bey euch und nachfolgenden Amtleuten und Räthen mit Verkündigung erneuet werden soll: so ist unser Begehr, daß Du, Amtmann, die lateinische und Deutsche Copien der Bullen, samt dieser unsrer Schrift, in dein Amtbuch; und Ihr, der Rath, die in euer Stadtbuch unvergessen zur Stund schreiben lasset, daß man darauf alle Jahr neue Copien anzuschlagen, schreiben lassen möge und daran nicht Mangels werde; auch Du, Amtmann, solches unsern Erbermannen, in und um deine Pflege gesessen, beschlossen und unbeschlossene, wissen lassest, daß die Copien der gemeldten Freyheit und Gnade, samt dieser unserer Schrift, bey euch angeschlagen seyn, welche der mit den Ihren gebrauchen wollen, daß sie die da zu finden, und sich darnach zu richten haben. Datum ut supra.

15) Das auf diese Bulle sich beziehende Churfürstliche erste Ausschreiben von eben demselben Jahr.

Friedrich von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschal und Churfürst ꝛc. Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meissen.

Lieben Getreuen! Euch und männiglich in unsern und andern umliegenden Landen, die zu wandern, und die Strassen zu bauen pflegen, ist unverborgen der merklich grosse Gebruch an einer Brücken über die Elbe hier zu Torgau, darüber jährlich und täglich viel Leuten, beyde heimischen und auswärtigen, ihrer Nothdurft halben gebührt unvermeidentlich zu wandern, zu pfaden, zu Fuß und zu Wagen, nach jegliches Gelegenheit; das bisher zu Schiff hat geschehen müssen, und oft Gewässers und Ungewitters halben, auch sonderlich Winterszeit mit grosser Gefährlichkeit und Schwerheit, wenn Leute, Haab und Güter auch oft nicht überkommen mögen, zu schädlicher Sammniß und Unstaten: Und wiewol vorzeiten bey dem Hochgebornen Fürsten, Herrn Friedrichen, des damals Churfürsten, Herzogen zu Sachsen ꝛc. unserm lieben Herrn und Aeltervater, seliger und löblicher Gedächtniß, daselbst zu Torgau über die Elbe eine hölzerne Brücke nicht geringer Kesste angericht gewest: so ist doch die nicht lange stehen blieben, sondern durch greß Eisfahrt wieder zerbrochen und abgegangen. Wann wir nun, uns, unsern Landen, Leuten, andern Innwohnern, auch ausländischen und durchwandernden Volk, deß nothdürftig, samt gemeinem Nutze zu gut, aus Fürstlicher Betrachtung geneigt sind, eine steinerne beständliche Brücke bey Torgau über die Elbe mit göttlicher Hülfe anzurichten: So können wir doch besinnen, daß das ohn gemeiner Zuschube und Darlegung der unsern und viel andern frommen Christenleute schwerlich ist zu vollbringen. Auf daß nun die unsern und andere, durch redliche und aufrichtige Ursachen darzu bewegt und willig werden: dann angesehen, daß Baumöl in diesen Landen schwerlich zu bekommen, das sie

hieländiſch Oel manchem Menſchen ſeiner Natur und Complexion, oder Schwachheit halben ſehr zuwider und ſchädlich iſt, auch manchem Menſchen Krankheit gebiert, in den heiligen Faſten, und an gebotenen Faſteltagen über Jahre, ſo man Butter und Milchwerk nach chriſtlicher Ordnung und Geboten meidet zu gebrauchen, und das gehorſamlich, ohn ſonderlich der oberſten geiſtlichen Macht Erlaubniß, nicht übergeht, wiewol mit Schwerheit: So haben wir bey unſerm allerheiligſten Vater Pabſt, Innocentio dem Achten, für alle die unſern, geiſtlich und weltlich, männlichen und weiblichen Geſchlechts, auch die unſerm Schirm unterworfen ſind und zu demſelben wandern oder kommen mögen, ſolche Freyheit und Gnade erworben, auf zwanzig Jahr die nächſtfolgenden zu gewähren; als, welchs ſolcher Menſchen jeglichs derſelben Jahre den zwanzigſten Theil eines Rheiniſchen Gülden zu Bauung gemeldter Brücken und einer Kapellen darbey, für ſich ſteurt und gibt, das ſoll und mag die Faſten aus, und alle Faſteltage deſſelben Jahrs, Butter und Milchwerk auf ſolche päbſtliche Erlaubniß, ohne Sünde und Beſchwerung der Gewiſſen, freilich eſſen und gebrauchen, nach laut der päbſtlichen Bullen, darüber ſagende; davon wir euch hierbey eine wahrhaftige Tranſumpt, oder Copien der Bullen, Latein und Deutſch ſenden: Von euch begehrende, daß ihr die zu Stund in alle Pfarrkirchen, durch die Pfarrer in Stadt und Dörfern der Pflege, allen auf den Canzeln öffentlich verkündigen, nach geſchehener Verkündigung ſolche Tranſumpt oder Copien, mit ſamt den Copien dieſer unſerer Schrift ausgeſchrieben, an die Kirchthüre bey euch in der Stadt, da die zu leſen jedermann ſeinen Zugang habe, ſchlagen, und dann einen veſt beſchlagen und wohlbeſchloſſenen Kaſten in der Pfarrkirche bey euch wollet ſetzen laſſen, darein ein jeglicher Menſch gemeldtes Geld für ſich lege; dazu drey Schüſſel gemacht werden, der einen der Pfarrer, den andern der Amtmann, und ihr, der Rath, den dritten habt; kein Theil hinter dem andern aufzuſchlieſſen, dann alle Monden ihr drey Partegen den Kaſten mit den drey Schüſſeln öffnet; du Amtmann, das gefallen Geld kuntlich gezahlt und verzeichnet zu dir nimmſt, wie oft des zwiſchen hie und Oſtern noth wird, und in der Oſterwochen das gefallene Geld alles her gegen Torgau uns, oder wem die Brücke anzufahen und zu bauen befohlen wird, antwortet unverhalten; euch auch darnach richtet, das alles, wie vor angezeigt und ausgedruckt, die zwanzig Jahr aus jeglich Jahrs, ſonderlich mit neuer Verkündigung der Bullen und andern, auszurichten, zu handhaben und zu vollbringen, ohn alles Verziehen und Verhalten, dardurch man an Bauung der Brücken nicht geſaumt wird; euch darinnen aufrichtig und fleißig finden, und das durch euer nachkommenden Amtleuten und Räthe, auch unverändert alſo zu geſchehen, in eigentlicher Befehl und Handhabung laſſet: bey Vermeidung unſer ernſten Strafe, wo wir das anders erfinden würden. Deß verlaſſen wir uns ungezweifelt zu euch, und geſchicht daran unſer ganz gemeinter Wille. Geben zu Torgau auf Mittwochen Vigilia Epiphaniä anno Dni. 1400. im Ein und neunzigſten Jahre ꝛc.

16) Das andere Churfürſtliche Ausſchreiben, von Anno 1513.

Lieber Getreuer, nachdem unverborgen, daß wir hievor aus bewaglichen und gnugſamen Urſachen vom Pabſt Innocentio dem Achten für alle die unſern, geiſtlich und weltlich, männlichen und weiblichen Geſchlechts, auch die unſerm Schutz und Schirm unterworfen, und zu derſelben wandern oder kommen möchten, ſolche Freyheit und Gnad auf zwanzig Jahr erworben, daß ein jeder Menſch, der den zwanzigſten Theil eines Rheiniſchen Gulden, zu Bauung der Brücken zu Torgau über die Elbe, und einer Kapellen dabey, für ſich ſteuer und gebe, die Faſten aus und alle Faſtage deſſelben Jahrs Butter und Milchwerk, ohne Sünde oder Beſchwerung der Gewiſſen, fröhlich und ſicher eſſen und gebrauchen möchte; wie dann die Bulla, ſo darüber geben, ſolches anzeigt, und beſagt hat. Weil dann dieſelben zwanzig Jahr nun verſchienen, der Brücken- und Capellenbau zu Torgau, der GOtt zu Lob

und gemeinem Nutz zu gut vorgenommen, mit Steinen auch nicht gänzlich vollbracht; wir auch in Kunde kommen, daß sich viel Menschen sender Urlaubniß, in Ungehorsam der Christlichen Kirchen, dem alten Gebrauch nach, zu Beschwerung ihrer Gewissen und Seelenheil, Milchwerks gebrauchen, zu dem, daß das Baumöl in diesen Landen schwerlich zu erlangen ist; Darum haben wir zuvörderst GOtt zu Lob, damit daß niemands in Gebrauchung Milchwerks ungehorsamlich übertrete, dem gemeinen Nutz und allen unsern Unterthanen und Verwandten zu gut, bey unserm allerheiligsten Vater Herrn Julio II. jetzo regierenden Pabst erlanget, daß sein Heiligkeit von neuen allen den unsern, geistlich und weltlich, männlich und weiblich Geschlechte, auch die unserm Schutz und Schirm unterworfen seyn, und zu denselben kommen und wandern mögen, abermals auf zwanzigsten Theil eines Gulden Rheinisch, und zu Vollbringung ehe gemeldter Brücken und Kapellen, für sie steuert und einlegt, das soll und mag die Fasten aus, und alle Fasttage das Jahr über, Butter und Milchwerk, auf solche päbstliche Laube, ohne Sünde und Beschwerung der Gewissen frey und frötlich essen und gebrauchen, laut der päbstlichen Bullen, davon wir euch hiebey wahrhafte Copey übersendet; Ob aber jemands in dem vergangenen Jahr Butter und Milchwerk genossen und gebraucht hat, der mag mit der Einlag, weil die Bull das vergangen zwölfte Jahr, an ihrem Datum auch begreift, sein Gewissen mit Einlegung den zwanzigsten Theil eines Rheinischen Gulden, wie auf ein ander Jahr, reinigen, damit ihm solches nicht zur Beschwerung sey. Darum ist an dich unser Begehrung, daß du die Copien der Bullen von Stund in allen Pfarrkirchen, durch die Pfarrer in Dörfern, dir zugehörig, auf den Canzeln öffentlich verkündigen, und nach geschehener Verkündigung solch Copien des Indults, und diß unsers Sendbriefs, an die Kirchen schlagen lassest, da die zu lesen ein jedermann seinen freyen Zugang habe, und bestellest, daß an denselben Enden verschlossne Kasten mit zweyen Schlüsseln, der der Pfarrer einen, und du den andern behältest, in die Pfarrkirchen gesetzt werden, darein ein jeder das Geld, wie obgemeldt, lege, wie dann vormals auch der Gebrauch gewest, und wohl verwahrt enthalten werde, bis wir das aufzuheben verordnet: Dazu wollest die Pfarer erinnern, daß sie und die Beichtväter sich wohl vorsehen, auf daß sie der Beicht niemands absolviren, der sich des Indults gebraucht, und nicht eingelegt hätte, und wollest das alles mit Fleiß bestellen, als wir uns versehen; daran geschicht uns zu Gefallen, und in Gnaden zu erkennen. Datum, zu Weimar am Sonntag Lætare Anno Domini 1513.

17) Pabst Innocentii VIII. auf Ansuchen Herzog Albrechts zu Sachsen, der 1484. abgebrannten Freybergischen Domkirchen zum Besten auf 10. Jahr ertheilter Butterbrief: daß wer den 20. Theil eines Rheinischen Gulden jährlich erlegen würde, Butter- und Milchspeise durch die ganze Fasten, auch an andern Tagen, daran sonst dergleichen Speisen verboten sind, essen dürfte.

Ins Deutsche übersetzt.

Bischof Innocentius, der Knecht der Knechte GOttes, zum beständigen Gedächtniß der Sache.

Nachdem von uns übernommenen Amt der Knechtschaft, richten wir unter andern unsere Amts sorgen auch unablässig darauf, wie wir die Wiederaufbauung der durch Unglücksfälle elendiglich zerstörten und zum Scheiterhaufen gewordenen Kirchen befördern; nichtweniger auch Personen, die gegen uns treu und in der Religion eifrig sind, in ihrer Nothdurft beystehen und helfen mögen, so wie wir es für den erlittenen Schaden der Kirchen und beschwerliche Umstände solcher Personen in dem Herrn für gut und heilsam befinden. Es ließ nemlich die in Sachen unsers geliebten Sohns, des edlen Herrn Albrechts, Herzogs zu Sachsen, neulich bey uns angebrachte Bitte dahin aus: daß besagter Herzog Albrecht, nach dem löblichen Exempel seiner Vorfahren, der treulosen Wuth und den gottlosen Unternehmungen der Ketzer in Böhmen, die gegen die Christglaubigen ohne Unterlaß toben, mit allem Fleiß und

und Eifer, tapfern Waffen und starker Macht, unverdrossen und unablässlich sich bisher wiedersetzet, und nicht allein mit Gewalt und Macht ihre rasende Wuth zu dämpffen sich alle Mühe gegeben habe, wie er denn noch täglich damit fortfähret; sondern auch die ehmalige Pfarrkirchen der heil. Jungfer Marien in der Stadt Freyberg, Meißnischer Diöces, zu einer Domkirche durch die apostolische Hoheit ausersehen, und sie mit einem Dechant, 12. Canonicis und eben so viel perpetuirlichen Vicariis oder Caplanen, welche gemeinschaftlich leben, an einem Tische speisen, und in vorgedachter Kirchen Tag und Nacht ihr Amt ausrichten, versehen lassen; damit, wenn besagte Stadt solchen treuen, eifrigen, redlichen und gelehrten Männern anvertrauet ist, sie die Gläubigen in Einigkeit der Kirche und in der Kraft des wahren Glaubens durchs Wort und ihr Exempel bevestigen und gründen, und den arglistigen Tücken und Irrthümern gedachter Ketzer begegnen und wiederstehen, auch diese treulich unterweisen und belehren mögen, auf daß sie desto eher ihre Irrthümer fahren lassen und sich zu der allgemeinen Wahrheit bekennen. Und obgleich unsere geliebte Söhne, der Dechant und Caplanen erstgedachter Kirchen, die ohnlängst erbärmiglich in die Aschen gelegt worden, mit allem Fleiß und Sorgfalt auf deren Wiederaufbauung denken, damit nicht, fals sie unter der Asche bleibt und die Canonici und Caplanen sie mit dem Rücken ansehen müssen, die arge List und Bosheit ermeldter Ketzer noch grimmiger und mächtiger werde: so sind doch gleichwol die Einkünfte dieser Kirchen so schlecht und gering, daß dieselbe unmöglich davon kann erbauet und in vorigen Stand gesetzet werden; sondern man hat dazu die redliche Beyhülfe der Christgläubigen höchstnöthig. Dieweil aber auch, laut besagter uns vorgetragener Bitte, dieses Land sehr kalt und mehrerwehnte Stadt an den Böhmischen Gebirgen lieget, auch die Bürger und Einwohner der Stadt und viel andere Unterthanen dieses Herzogs, auch solche, die ihn zu ihrem Schutzherrn haben, an den Böhmischen Gebirgen und öden Oertern, die zwar ausser des Herzogs Lande sind, aber doch an dasselbe unmittelbar grenzen, in den Bergwerken fleißig arbeiten, wo man hinlängliche Lebensmittel nicht haben könnte, dafern sie nicht von andern Orten hingeschafft würden, und dennoch bey deren Zufuhr wegen vielem Schnee zum öftern grosse Gefahr entstehe, daß mithin viele Bergleute und andere Arme, sonderlich die grosse Fastenzeit über, unbeschreiblichen Mangel leiden müßten; nicht weniger auch andere dieses Herzogs Unterthanen in sehr kalten Oertern wohnen, wo keine Oelbäume wachsen, und folglich auch kein Oehl zu haben ist, wo mans nicht aus entlegenen Ländern mit grosser Mühe und Kosten dahin bringt; gleichwol aber, wenn dem Herzog, dessen Unterthanen und die unter dessen Schutz stehen, gestattet würde, daß sie durch die Fastenzeit und auch an andern Tagen, daran Butter und Milchspeisen zu essen verboten sind, dergleichen Butter und Milchspeisen geniessen dürfen, wofern sie von ihrem Vermögen zu Wiederaufbauung ofterwehnter Kirchen einen Beytrag thun, in der That zu hoffen wäre, daß dieser Kirchbau in kurzer Zeit könnte aufgeführet und zu Stand gebracht werden: so hat man an Seiten besagten Herrn Albrechts, Herzogs zu Sachsen, Marggrafen zu Meissen und Landgrafen in Thüringen, bey uns demüthig nachgesucht, daß wir nach unserer apostolischen Gnade in obgedachten Umständen beyzeiten Rath schaffen möchten. Demnach wollen wir hiemit, die wir zu Wiederaufbauung der eingerissenen Kirchen gern allen möglichen Vorschub thun, oftermehnten Herzog Albrecht erst von aller Kirchencensur und Strafen des Bannes, und der Ausschliessung von der Gemeinschaft der Kirche und des Abendmahls, welche entweder das Recht, oder eine gewisse Person, bey was Gelegenheit, oder in was für einer Sache es geschehen sey, aufgelegt hat, wenn er darinn auf einerley Weise stecken und verwikelt seyn sollte, nur damit gegenwärtiger Brief seine Kraft und Nachdruck haben möge, absolviren und als absolvirt ansehen haben: So denn setzen und ordnen wir, die wir geneigt sind, dergleichen Suppliquen zu erhören, kraft unserer apostolischen Gewalt, durch gegenwärti-

ges Indult, daß ermeldter Herzog Albrecht, auch alle und jede seine Unterthanen, und andere, die unter seinem Schuß stehen, sie seyn geistlich oder weltlich, beyderley Geschlechts, die in dergleichen Bergwerken und anderswo sich aufhalten, auch andere, die an dergleichen Oerter kommen, in der Fasten und andern angeführten Tagen Butter und Milchspeisen, nechstfolgende 20. Jahr hindurch, ohne Gewissenszweifel essen können; jedoch also, daß, die solcher Speisen sich bedienen wollen, so lang besagte 20. Jahre dauren, jährlich den 20sten Theil eines Rheinischen Gulden zur Wiederaufbauung der obbemeldten Kirchen beyzutragen verbunden seyn sollen, davon der 4te Theil nach Rom zum Bau der St. Peterkirchen zu übersenden ist. Und wenn unterdessen die Kirche selbst zu Stand gebracht werden, so soll gedachter Beytrag zur Erhaltung dieser und anderer Pfarrkirchen der Stadt, und nicht zu andern Sachen angewendet, und allemal der 4te Theil davon für die St. Peterkirche, wie gemeldt, abgegeben werden. Ohngeachtet der apostolischen und in Provincial- und Synodalconciliis abgefaßten allgemeinen, oder besondern Verordnungen und Schlüssen, auch andern dergleichen diesen entgegen stehenden Satzungen. Es soll also niemand sich erkühnen, diese unsere schriftliche Absolution, Befehl, Ordnung und Willen zu kränken, oder demselben unbedachtsamer und verwegener Weise sich zu widersetzen. Sollte aber jemand dieses zu thun, sich unterstehen, der wisse, daß er dadurch in die Ungnade des allmächtigen GOttes und seiner seligen Apostel, Petri und Pauli, fallen werde. Gegeben zu Rom bey St. Peter, im Jahr nach der Geburt Christi 1491. den 10. Jul. unserer päbstlichen Würde im siebenten Jahr.

18) Pabsts Innocentii VIII. den 14. Jun. 1492. publicirte Confirmation seines vorstehenden Butterbriefs. Ins Deutsche übersetzt.

Pabst Innocentius, der Achte.

Nachdem uns von unserm geliebten Sohn, dem edlen Manne, Albrecht, Herzogen zu Sachsen, vorgetragen worden, welchergestalt er, nach dem Exempel seiner Vorgänger, der treulosen Wuth und den gottlosen Unternehmungen der Ketzer in Böhmen, die da gegen die gläubige Glieder Christi ohne Unterlaß rasen und toben, mit allem Fleiß und Eifer, tapfer und unverdrossen sich zu widersetzen, unabläßlich fortgefahren, und nicht allein durch äusserliche Zwangmittel und Gewalt ihrer unsinnigen Wuth Einhalt zu thun alle ersinnliche Mühe vorgekehret; sondern auch die ehmalige Pfarrkirche zu Sanct Maria der Stadt Freyberg, Meinischer Diöces, die unter seiner weltlichen Herrschaft steht, zu einer Domkirche aufbauen lassen, und einen Dechant, zwölf Canonicos und zwölf Vicarios perpetuos oder Caplanen, welche beysammen gemeinschaftlich leben sollten, bestellet, und die gottselige Absicht auf solche Art geführet, damit wenn besagte Stadt mit rechtschaffenen, frommen, wohlgesitteten und gelehrten Männern versehen wäre, die Gläubigen in der Einigkeit der Christlichen Kirche möchten befestiget werden und den verschlagenen Tücken erst ermeldter Ketzer Widerstand thun könnten. Und obschon der Domdechant, das Domcapitel und Caplanen dieser Kirchen, welche das Feur elendiglich verzehret und in einen Scheiterhaufen verwandelt, allen Fleisses auf deren Wiederaufbauung drungen und daran arbeiteten, daß sie nicht nach dem über sie gekommenen Unglück gar eingehen, und die listige Bosheit und der Grimm mehr besagter Ketzer gegen die gläubige Christen so viel grösser werden möchte, nachdem ermeldte Canonici und Caplanen solche Kirche wegen dem erlittenen Brand mit dem Rücken anzusehen genöthiget worden; doch gleichwol die Einkünfte und Gefälle, so diese Kirche hat, viel zu gering und unzureichend waren, daß sie davon hätte können aufgebauet und in vorigen Stand gesetzet werden; sondern dazu der einstimmige Wille und milde Beytrag gottseliger und gläubiger Christen höchst nöthig seyn wollen. Da man ferner in der Erzehlung mit einfliessen lassen, daß das Land sehr kalt, die Stadt Freyberg an den Böhmischen Gebirgen läge, und sowol die Einwohner der-

sel-

selben, als auch andere Unterthanen dieses Herzogs, und solche, die unter seinem Schuz leben, an den Böhmischen Gebirgen und einöden Oertern, die zwar ausser den Landen besagten Herzogs, aber doch unmittelbar an dieselben stossen, in den Bergwerken mit allem Fleiß arbeiten, alwo die nothdürftige Lebensmittel nicht hinlänglich zu haben wären, dafern man sie nicht von andern Orten hinschafte, und doch bey deren Zufuhr wegen vielem Schnee öfters nicht geringe Gefahr entstünde, daß viele in der 40. tägigen Fasten mit allzugrosser Hungersnoth geplaget würden; andere aber in allzukalten Oertern wohnten, wo keine Oelbäume wüchsen noch Olivenöl anzutreffen wäre, es würde denn aus fernen Landen, und zwar mit grossen Kosten dahin gebracht: So haben wir, damit wir den Bau besagter Kirchen so viel besser befördern möchten, voriges Jahr durch unser anderweites Indulgenzschreiben, kraft der apostolischen Hoheit, verordnet, daß besagter Herzog Albrecht und alle seine Unterthanen, auch alle, die unter seinem Schuz stehen, beyderley Geschlechts, nicht weniger andere, die an diese Oerter kommen, an den bemeldten 40. tägigen und andern Fasttagen Butter und Milchspeisen, bis auf nächstfolgende 20. Jahr, ohne Gewissenszweifel frey essen könnten; doch so, daß diejenige, welche solche essen wollten, gehalten wären, die zwanzig Jahr hindurch den zwanzigsten Theil eines Rheinischen Guldens jährlich für den Bau und Erneurung besagter Kirche zu zahlen, davon wir den vierten Theil für das Gebäu der Hauptkirche des fürnehmsten unter den Aposteln haben widmen wollen; und wenn unterdessen die Kirche selbst zu Stand käme, das Geld zum Schuz und Erhaltung dieser und anderer Parochialkirchen gedachter Stadt, ohne Abbruch des vierten Theils, allerdings soll angewendet werden, wie in diesem Brief mit mehrerm enthalten ist. Weil aber, wie die uns neulich von unserm geliebten Sohn, dem edlen Mann, Georgen, ältesten Prinzen dieses Herzog Albrechts, überreichte Bitte lautete, zu der Zeit da besagter Brief ist übergeben worden, mehrerwehnter Herzog wider diese Ketzer die Waffen nicht ergriffen, noch gegen sie Krieg geführet, ohnerachtet er allezeit als ein gläubiger Christ im Sinn gehabt und willens gewesen, sie, wie er hätte thun können, zurück zu schlagen; auch in besagtem District aus mancherley Arten von Hülsenfrüchten und Saamen Oel geschlagen wird, dessen die Gläubigen geniessen können; davon aber in dem angezogenen Brief nichts erwehnet worden, und daher von einigen behauptet wird, als wäre dieser Brief heimlich ausgewirket worden: So ist unser Wille, die wir gern verhüten wollen, daß dieser Brief nicht möge eines vitii surreptionis beschuldiget werden, und die in dieser Sache angebrachte demüthige Bitte Herzog Georgs zu erhören geneigt sind, daß die Saßung und Verordnung und ostangeregter Brief, mit allen und jeden darinn enthaltenen Clausuln, ihre Gültigkeit gehabt haben und noch haben, und daß sie ihre völlige Kraft und Gewicht gehabt haben und noch haben sollen, und in Kraft derselben obgedachte Personen und Unterthanen der Grafen, Baronen und Etelleute, als gedachten Herzogs Vasallen, auch wenn sie aus andern Lehen fremder Herrschaft unterthan sind, ingleichen obbemeldte Ankömmlinge, Butter, Käs und andere Milchspeisen an den berührten Tagen essen mögen; und das soll gelten in allen und nach allen, eben als wenn in diesem Brief das, was bemeldter Herzog Albrecht beständig im Sinn gehabt und sich vorgenommen, obgedachte Ketzer nach seinem Vermögen zurück zu schlagen, und daß in dem angeführten Land Oel aus manchen Arten von Hülsenfrüchten und Samen, dessen sich die Gläubigen bedienen könnten, geschlagen werde, mit ausdrücklichen Worten gestanden hätte, und andere vorgedachte Unterthanen in diesem Brief wären mit Namen genennet worden. Ohnangesehen der apostolischen Saßungen und aller andern Verordnungen, die diesen entgegen stehen ꝛc. Gegeben zu Rom bey Peter unter dem Fischerring den 14. Junii, unserer päbstlichen Würde im achten Jahr.

19) Joann. von Breitenbachs, Prof. iur. Canon. zu Leipzig, wider die päbstliche Butterbriefe heraus gegebene und auf der Paulinerbibliothek zu Leipzig befindliche Schrift, unter dem Titel:

Räthschlag Johannis von Breitenbach, beyder Rechten Doctor, auf der berühmten Academie zu Leipzig, Merseburgischer Diöces, ordentlichen Lehrers des Kirchenrechts: Ob diejenigen, so nach dem Innhalt der apostolischen, durch den gegenwärtigen Herrn Pabst Innocentium VIII. ertheilten Briefe, zu Wiederaufbauung der Domkirche zu St. Marien der Stadt Freyberg, Meienischer Diöces, einen Beytrag thun, in der grossen Fasten und auch an andern Tagen, daran Butter und andere Milchspeisen zu essen verboten sind, ohne Gewissenescrupel Butter und andere Milchspeisen essen können? Worinnen einige sehr schöne Gedanken von der päbstlichen Gewalt, und ob Ihro päbstliche Heiligkeit selbst in der jetzt vorgefallenen abscheulichen That des Königs in Frankreich dispensiren könne, und welchergestalt die Prälaten jeden Orts sich gegen die päbstliche Satzungen und apostolische Briefe zu verhalten haben, anzutreffen sind, in 4.

Anjetzt ins Deutsche übersetzt.

Das Factum ist dieses:

Es hat nemlich der allerheiligste Vater in Christo und unser Herr, Herr Innocentius VIII. nach der Versehung GOttes gegenwärtig regierende Pabst, aus gewissen Ursachen dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht, Herzog zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Maragrafen zu Meissen, nebst allen und jeden desselben Unterthanen, und andern, die unter seinem Schutz stehen, sie seyen geist- oder weltlich, männlich- oder weiblichen Geschlechts, erlaubt und Freyheit gegeben, daß wenn sie den 20. Theil eines Rheinischen Goldgüldens jährlich zu Wiederaufbauung der Domkirchen zu St. Marien, der Stadt Freyberg, Meisnischer Diöces, abgäben, sie sodenn die Fastenzeit über, wie auch an andern Tagen, daran das Butteressen und andere Milchspeisen verboten sind, dergleichen Butter und Milchspeisen, ohne Gewissensweisel auf 20. Jahre frey geniessen könnten; wie solches in den hierüber ausgestellten apostolischen Briefen weitläuftiger enthalten und ausgedrücket ist, derer Innhalt von Wort zu Wort ist, wie folget:

Innocentius, der Bischof, der Knecht der Knechte GOttes, zur beständigen der Sache Gedächtniß. Nach dem von uns übernommenen Amt ꝛc.

Siehe das XVI. Document.

Diesem nach tragen einige Bedenken, ob gedachter Herr Herzog und desselben Unterthanen, welche laut der apostolischen Briefe das ihrige beytragen, an besagten Tagen Butter und andere Milchspeisen ohne Gewissensscrupel frey essen könnten und dürften?

Und da viele Clerici und Laici mir angelegen, ich möchte Eröfnung thun und mich erklären, was ich in diesem zweifelhaften Rechtspunct für eine Meynung hätte: so will ich daher, um der Wohlfahrt willen der berühmten Republik meines Vaterlands, deme ich zu Diensten lebe und zu gehorsamen verbunden bin, nach dem L. veluti ff. de iustitia et iure, und nach dem L. postliminii, §. filius quoque ff. de captiuitate, auch zum Nutzen meiner Herren beyder Rechte, und besonders des Kirchenrechts beflissenen Auditorum, kurz anzeigen, was mir in ersterwehntem zweifelhaften puncto iuris dünkt.

Demnach ich zuvor den glorwürdigsten Namen Christi, unsers HErrn, GOttes, Schöpfers und Erlösers, und seiner heiligen und allzeit unverletzten Mutter, der Jungfer Mariä, angeruffen, und das, was die Erzehlung des obangeregten Facti in sich hält, wohl eingesehen und sorgfältig untersucht: so muß man, wie mir dem ersten Ansehen nach dünkt, mit Ja antworten, daß nemlich obbelobter Herr Herzog und seine Unterthanen, die nach dem Innhalt besagter apostolischen Bulle ihre Beysteuer thun, an gedachten Tagen Butter und andere Milchspeisen ohne Gewissensscrupel frey geniessen können. Denn weil das der Ausdruck besagter Bulle so mit sich bringt: so hat man

man auch daher von dem Wortverstand derselben durchaus nicht abzugehen, nach dem l. non aliter ff. de legatis III. can. ad audientiam, dedeci; ja es ist besser, in einem zweifelhaften Punct bey den Worten eines Edicts genau zu bleiben, da man sich in zweifelhaften Fällen an die Worte des Gesetzes selbst zu halten hat, nach dem L. I. §. si is qui etc. ff. de exercito actio. und nach dem l. prospexit ff. qui et a quibus manumissi cum simili.

Eben das wird denn auch zum andern dadurch bekräftiget, weil der Herr Pabst vom Recht übers Recht dispensiren kann, c. proposuit, wo der Text nach dem Buchstaben gilt de conces. præben. Ja sogar auch in den Satzungen allgemeiner Rathschläge des Herrn Pabsts leidet seine Macht und Gewalt eine Ausnahme, c. Significasti, wo der Text schön lautet de electione; und daher kommts, daß der Herr Pabst gegen einen allgemeinen Rathschlag dispensiren kann, weil der Pabst noch über den Rathschlag; wie die merkwürdige Glosse hat in c. ex parte de Capell. Monach. und in c. vbi periculum in principio in verbo consilio, de elect. libr. VI. Ueberdiß vermag der Herr Pabst vom Recht aller, so, wie GOtt selbst, dispensiren, nach Ost. vt ipse notat in c. quanto de translat. prelato. Daher nach Bal. in lege fi. codic. de senten. rescin. non pos. ein rechtmäßig erwählter Pabst GOttes Amt auf Erden führet. Hingegen derjenige, so nicht rechtmäßig erwählt worden, ist ein Teufel, und hat mithin nicht die Schlüssel des Himmelreichs, sondern der Höllen. Daher heißts, der Herr Pabst besitze vollkommene Gewalt, II. q. VI. Decret. c. ad honorem de autori. et vsupal. c. vnico. vt ecclesiasti. benefi. et dic. c. proposuit. und derselbe ist der Statthalter GOttes und vertritt also die Stelle unsers HErrn JEsu Christi allhie auf Erden, c. inter corporalia de transla. prelato. c. per venerabilem §. rationibus, qui filii sint, legit. et c. I. de homici. l. VI. wo im Text, der mit güldenen Buchstaben geschrieben zu werden verdiente, die Ursach angegeben wird, warum unser HErr, der Sohn GOttes, seine Stelle und die Sorge für seine Heerde dem seligen Petro und seinen Nachfolgern anvertrauet, und eben deswegen zu dem seligen Petro und zu dessen Nachfolgern gesprochen hat: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, ꝛc. c. Solite, de maio. et obedi. et die §. Rationibus, et XXIV. q. I. Quocunque; daher muß mans auch mit Sanftmuth und Demuth annehmen, wenn uns auch der Herr Pabst was unerträgliches aufbürden sollte, XIX. dist. in memoriam. Wie wir ihm denn auch zum Zeichen seiner allerhöchsten Würde die Füsse küssen, wie die Glosse besaget. In l. I. c. de dome. et prote. l. XII. Uebrigens ist der Herr Pabst an die Gesetze und Regeln nicht gebunden; sondern von denselben frey. IX. q. III. Cuncta per mundum et l. princeps. ff. de legi. et XXV. q. I. his ita, et notatur in c. I. de constitutionibus. Nun aber, da vorbesagter dermalige Herr Pabst, wider das Recht, nach welchem zur Fastenzeit das Butteressen und andere Milchspeisen verboten sind, eine Verordnung gemacht und dispensiret hat, wie er nach obigen hat thun können, der kalben ꝛc.

Dieses wird auch, zum dritten, dadurch bestärket. Denn gesetzt, daß die in besagter apostolischen Bulle erzehlte Ursachen nicht legitim wären; so würde doch nichts destoweniger gedachte Indult oder Freyheitsbrief des Herrn Pabsts seine Kraft haben, so daß ofterwehnter Herr Herzog und seine Unterthanen, wenn sie so viel, als in dieser apostolischen Bulle befohlen ist, abgeben, in der Fasten und andern Tagen Butter und andere Milchspeisen, ohne Gewissenscrupel, frey geniessen können. Welches ich daher erweise, weil, ohnerachtet der Herr Pabst wider das, was im göttlichen Recht gegründet ist, ohne wichtige und vernünftige Ursachen nicht dispensiren kann, er doch wenigstens wider das, was nach dem menschlichen Recht und im iure positiuo gesetzet ist, nach seinem blossen und freyen Willen dispensiren kann, weil hiezu sein Wille allein, ohne eine anderweite Ursachen hinlänglich ist; wie anmerkt Inno. in c. cum ad monasterium de stat. Monach. et sequitur specu. ti. de legato §. Nunc breuiter dicendum est, ver. et nota, quod nisi Papa. Und hierinn hat statt das bekannte Sprüchwort:

wort: sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas. Allein da dieses, daß man nemlich zur Fastenzeit nicht dürfe Butter und Milchspeisen genieſſen, nicht im göttlichen Recht seinen Grund hat; sondern nur iuris humani und positivi ist, wie in c. denique IV. dist. so hat daher der Herr Pabst können, und kann auch wirklich wider besagtes menschliche Recht, nach seinem bloſſen und freyen Willen, begnadigen; weswegen man nach den erzehlten Ursachen, ob sie wahr, oder falsch, nicht zu fragen, noch wegen vorangeführten Umständen darüber zu disputiren.

Eben das wird ferner, und zum vierten, auch so bewiesen. Denn gesetzt, daß ein oder die andere Ursache unter den erzehlten nicht wahr wäre: so würde doch dergleichen Indult oder Begnadigung ihre Gültigkeit haben, wenn auch nur eine einzige ihren Grund hätte. Art. eorum, quæ in simili dicuntur, de sententia, weil alsdenn, wenn zwey Ursachen in dem Ausspruch selbst angeführt werden, davon eine mit dem allgemeinen Recht ausdrücklich streitet, die andere hingegen nicht, der Ausspruch seine Kraft hat; wie besonders anmerket Inno. in c. in præsentia, de renuntia. et Io. An. in c. Cum inter de re iudica. Denn da wird die Sentenz selbst kräftig, vermöge dieses Umstands, der nicht ausdrücklich wider das allgemeine Recht läuft, pro quo fa. c. per mas, qui filii sint legitimi. Gestalten der Richter, indem er zwey Ursachen anführt, nicht præcise auf die andere allein sich gründet, und es ist also schon genug, daß der richterliche Ausspruch bestehen kann der Ursach halben, die da nicht ausdrücklich mit dem allgemeinen Recht streitet; wohin gehöret fa. Ratio c. cauſſam de re iudica, alwo gesaget wird, daß der Sinn eines Richters nicht allezeit auf eine besondere Art des Beweises gerichtet ist: und das merket auch an der Herr Nico. alias Panor. in c. 1. e. ti. Also scheinet es, nach dem vorangeführten, schon genug und hinreichend zu seyn, daß dergleichen Begnadigung und Indult Stich halten kann, vermöge desjenigen Grunds, der nicht falsch ist, wofür auch streitet fa. quia in dubio interpretandum est, vt potius res et dispositio valeat, quam pereat. c. Abbate de verbo significa, et l. quotiens. ff. de rebus dubiis cum simili.

Aber gegentheils und pro parte negativa, daß besagter Herr Herzog und dessen Unterthanen, die nach dem Innhalt gedachter apostolischen Bulle das Ihrige geben, Butter und andere Milchspeisen in der Fasten ohne Gewissensscrupel nicht frey genieſſen können, führt man an: Weil dergleichen erzehlte Ursachen fälschlich vorgegeben werden: so ist auch ein solch Indult und Begnadigung unkräftig, weil ein Supplicante, der einen Betrug spielt, das, was ihm ist vergünstiget worden, durchaus nicht zu genieſſen hat. c. sedes apostolica de rescript. et l. et si legibus c. si contra ius vel vtili. publi. daher muß man diese Worte wohl erwegen, welche anzeigen, daß Gnadenbriefe, die man auf solche Weise erhalten, unkräftig wären, nach dem, was l. et no. per Io. An. et doc. de ea dictione penitus in C. Romana §. fin. de sententiis excommunica. l. VI. fa. l. Ambiguitatem c. de vſu et habita. Ja, in den päbstlichen Rescripten oder Bullen ist diese Bedingung allezeit drunter zu verstehen, ob es gleich nicht dazu gesetzt wird, wo nemlich die Bitte auf die Wahrheit sich gründet, oder wo sichs also verhält, c. II. de Rescript. et l. vniersa C. de diuersis rescript. alwo auch steht, daß wer um was bittet und Unwahrheiten verträgt, von der erhaltenen Antwort keinen Genuß haben solle. Nächst dem wird die Sache so bewiesen: Das vitium surreptionis, oder wenn man Unwahrheiten vorgibt, oder die Wahrheit verschweigt und unterdrückt, benimmt nicht nur den zu Erlangung gewisser Wohlthaten ausgefertigten Rescripten, oder Bullen, wie angemerkt wird in Cle. 1. de præben. sondern den über gewisse Freyheiten oder Dispensationen ertheilten Gnadenbriefen, ihre Kraft; wie solches erinnert Inno. in c. Constitutus de rescriptis. Ja, auch die Gnade wird durch diese That der Surreption halber unkräftig, c. I. et II. definpresbi. lib. VI. et fa. c. ad audientiam II. de rescriptis et notant doc. communiter, in dic. c. Ceterum. Deßgleichen schwächet die heimliche Auswirkung die Gnade mit der That selbst, wenn sie auch darinn besteht, daß man ein frem-

fremdes factum, davon derjenige, der der Gnade theilhaftig gemacht worden, wahrscheinlich nichts gewußt hat, nach dem Text dic. c. Constitutus quemd. Nico. ibi dicit pro hoc mentitenendum; und das hat sonderlich alsdenn statt, wenn unter der Surreption ein Betrug steckt. Wo unter der Surreption ein Betrug steckt, und entweder die Wahrheit verschwiegen, oder ungegründete Dinge vorgegeben werden, so entkräftet jene das ganze Rescript; welches nicht nur geschiehet, wenn Streitigkeiten beyzulegen sind, sondern auch wenn Privilegia und Begnadigungen ausgetheilet werden, nach dem, was angemerkt worden in dic. c. Ceterum, welches auch bemerket d. Nico. in c. super litteris de rescript. alwo auch nach der Glosse Ostiet Io. An. berühret, ob und wenn einer, der falsche Dinge angibt, oder die Wahrheit zurück hält bey Erlangung eines Rescripts, oder eines apostolischen Gnadenbriefs, dieses boshaftiger Weise oder aus Einfalt thäte. Und schleußt eben dieser d. Nico. nach vorbesagten Doc. daß ein Richter aus verschiedenen Umständen und Muthmassungen erkennen müsse, ob Betrug oder Einfalt da seye; und wenn der Richter sich um alle Umstände bekümmert hat, muß er erwegen, ob derjenige, der die Gnade erlangt, seye einfältig, oder emsig, und ob das Factum ihn oder einen andern angehe; ob er in der Nähe oder aus der Ferne sey; ob seine Briefe erheblich seyen, oder nicht, u. s. f. denn der innerliche Betrug kann anderst nicht, als durch blosse Muthmassungen herausgebracht werden. l. dolum Cod. de dolo. et c. II. de renuntia. li. VI. davon in dicto c. super litteris plene per doc. et maxime moder. Ja die apostolische über gewisse Privilegien und Begnadigungen ertheilte Bullen, wenn sie heimlich ausgewirkt worden, sind nach den Rechten selbst null und nichtig, wie in c. dudum. II. de elec. et l. I. ff. de natali restituen. et notat. Io. An. post Compostel. in dicto c. ad audientiam, ad quod dic. c. I. et c. II. de fi. presb. lib. VI. et notat. d. Nico. in dic. c. dudum. welcher sagt, daß die per vitium surreptionis herausgebrachte Begnadigung nach dem Recht selbst nichtig wäre; und eben dieser hält dafür, das wäre auch von allen Gnadenbriefen überhaupt zu sagen. Ferner kränket die Surreption die apostolische Bullen, nicht allein wenn sie eine Endursach der Begnadigung oder des Rescripts gewesen; sondern auch wenn sie eine Bewegursach dazu abgegeben: also, weil der Herr Pabst oder der Fürst sonst Gnadenbriefe ausgetheilt hätte, wo man nicht heimlich drum nachgesucht, so seye in diesem Fall die Surreption die bewegende Ursach derselben gewesen; wie der schöne Text hat in c. postulasti de rescript. welchen Text man merken muß, weil er sonst nirgends stehet, secundum d. Nico. ibi, der auch hinzu thut, man träfe in diesem Text einen merkwürdigen und besondern Casum an, nach welchem, wo die bewegende Ursach ceßirt, oder falsch ist, auch die Verordnung über einen Haufen fällt; wobey zu unserer vorhabenden Sache die Glosse merkwürdig ist in c. post translationem in verbo cessante, de renuntia. deren Inhalt ist, daß wenn aus irgend einer Ursach eine Dispensation geschieht, diese cessante causa auch ceßiren soll. Davon dort weitläufig handelt d. Anth. welcher untersucht: ob und wenn, cessante causa, auch der Effect ceßiren soll, was man eine End- und eine antreibende Ursach nenne, darauf man antworten muß; wie dort von ihm geschehen. Davon gedenkt auch Io. de Ymola et d. Nico. in c. cum cessante de appell. et per Gloss. in l. I. §. sexum ff. de postulant. und weitläuftiger Bar. in l. 2. §. fin. ff. de donationibus. So gibt man auch über die Erhaltung apostolischer Rescripte oder Bullen diese Regel, nemlich, daß alles in dem Schreiben mit ausdrücklichen Worten stehen müsse, was im Stande ist, das Herz des Herrn Pabsts oder des Fürsten zu lenken, Gnade zu ertheilen, und dieselbe gar nicht oder anderst zu ertheilen; wie die Glosse anmerket in verbo litteras, und daselbst doc. in dem vorangeführten c. super litteris. Hierzu dient c. postulasti und c. si proponente de rescriptis und c. si motu proprio, de preben. libr. VI. Daher da man behauptet, daß in besagter apostolischen Bulle die Unwahrheit ausgedruckt, und die Wahrheit unterdruckt und verschwiegen worden, da darinn nichts gesagt wird davon, daß das

Olivenöl fast in allen gedachten Herrn Herzogs Albrecht Herrschaft unterworfenen Landen bey nahe für eben den Preis und eben so häufig, wie Butter zu haben seye; und daß das Oel von gewissen Früchten, dessen sich unsere Eltern und Voreltern bedienet, davon einige ihr Leben auf 100. und mehr Jahre gebracht, für einen mäßigern Preis, als gewöhnlich die Butter, angeschafft werden könne. Da ferner nichts gedacht wird, daß Leute männlichen und weiblichen Geschlechts über Menschengedenken sich des Butteressens und anderer Milchspeisen, welche in der Fasten und an andern Tagen verboten sind, ehrerbietig und gewissenhaft sich enthalten haben: Da noch weiter nicht gemeldet wird, daß aus dem Butteressen und anderer Milchspeisen, so besagte Tage hindurch geschiehet, desgleichen aus der Unterlassung besagter löblichen und gottseligen Gewohnheit, ein sehr grosses Aergerniß unter den Christgläubigen, die in gedachten Herrn Herzogs eigenen und andern umliegenden Landen und Provinzen, als in Böhmen, Sachsen, in der Mark, in Schlesien und in der Lautnitz sich aufhalten, erwachse: wie auch, daß man fast allenthalben in besagten Landen so viel Fische, als man nöthig braucht, habe, und dieselbe um ein leidliches Geld gekauft werden; und es an dem ist, daß wenn unsere Vorfahren, Bürger und Einwohner dieser Lande vor 30. Jahren einen Fisch hatten, wir dagegen heut zu Tag zwey oder drey haben, wie die Erfahrung lehret, und deswegen zu vermuthen ist, daß die Leute die heilige Fastenzeit über; welche, wie sie zur Seelen und Leibes Wohlfahrt vom Gesetz und den heiligen Propheten heilsamlich angeordnet und von unserm Heiland durch seine heilige Fasten geheiliget worden, mit gröster Ehrerbietung sollte bedachtet und gefeyret werden, de consecra. dis. V. quadragesima, Butter und andere Milchspeisen mehr zur Wohllust und Geilheit, als aus Noth essen: So halte ich leider, dafür, daß die allerletzte gefährliche Zeiten herannahen, zu welchen, nach dem Zeugniß des Apostels 2 Tim. 3. werden Menschen seyn, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, lästerer, undankbar, ungeistlich, die mehr lieben Wohllust, denn GOtt: und folglich, da die Wahrheit unterdrückt und verschwiegen worden, so kann auch, nach vorangeführtem, die apostolische Bulle ihre Kraft und Gültigkeit nicht haben, noch behalten.

Eben das wird auch durch diesen wichtigen Grund bestärket, weil wo ein Gesetz aufgehoben wird, nicht zu gleicher Zeit auch die Gewohnheit für aufgehoben zu halten, wodurch an besondern Oertern die Beobachtung dieses Gesetzes eingeführet worden, wenns an einem Ort zum Aergerniß ausschlüge, daß man das uralte Gesetz nicht mehr beobachtete; und also wird, wofern ein Gesetz aufgehoben wird, gedachter massen nicht zugleich der Gebrauch und die Gewohnheit, durch welche das Gesetz selbst beobachtet worden, für abgeschaffet angesehen, wenn aus deren Unterlassung ein Aergerniß entstehen sollte; wie der sonderbare Text beweiset in c. super eo, und die Glosse in verbo consuetudo, de cogna. spru. und anmerket d. domi. in c. I. de constitu. lib. VI. der da sagt, man müßte das wohl behalten. Ad quod c. cum oli. de cleri. coniuga. et c. nihil de præscriptio. Und also auch im vorstehenden Fall, obgleich der Herr Pabst, indem er Butter und andere Milchspeisen an besagten Tagen zu essen erlaubt, das algemeine Gesetz aufhebt, oder eine demselben entgegen stehende Freyheit und Gnade ertheilt: so hebt er doch die Gewohnheit, deren Unterlassung ein Aergerniß veranlassen würde, nicht auf, oder dispensirt wider die hergebrachte Gewohnheit, Ar. eorum quæ le. et no. in dictis iuribus. Daß aber über der Unterlassung dieser ganz guten Gewohnheit, welche über Menschengedenken heiliglich beobachtet worden, ein grosses und schweres Aergerniß unter den Christgläubigen in besagten Landen entstehe, lehret die tägliche Erfahrung. Hiezu nehme man, was anmerkt Bal. in l. fin. c. si contractus vel vtil. pub. l. wo er sehr merkwürdig spricht, daß viele Begnadigungen dadurch ihre Kraft verlieren, wenn man nicht ins besondere der Gewohnheit, deren zuwider die Begnadigung geschiehet, gedenkt: cum de ipsa consuetud. ne fieri debeat specialis mentio, und er sagt: hoc teneri per doc. et menti esse tenendum. Auch würde die Clausul ex certa scientia

scientia nicht hinlänglich seyn, die Gewohnheit abzuschaffen, wenn der Herr Pabst sonst derselben keine ausdrückliche und besondere Meldung thäte. Dieweil, wie eben der Bal. spricht in l. fin. c. de sentent. rescind. non poss. die Clausul ex certa scientia nichts hilft, ausser in solchen Dingen, da man vermuthet, daß der Fürst eine Erkenntniß und Wissenschaft habe, als in Sachen, die einen Rechtspunct betreffen; in Sachen aber, da man muthmaßlich schliessen kann, daß der Fürst davon nichts wisse, wohin gute und löbliche Gewohnheiten gewisser Länder oder Oerter gehören, hat diese Clausul keine Kraft. Aus dem, was gesagt worden, ist klar, daß es so leicht nicht seye, ein decisum in diesem zweifelhaften casu zu geben, in Betracht auch, daß er eine Prærogatiu und die hohe Gewalt des Herrn Pabsts betrift, darüber man ohne Gefahr nicht disputiren kann; weil derjenige, der dieselbe disputirlich macht, sich des criminis sacrilegii schuldig macht c. de diuer. rescript. Neque lingua tranliens super terram, os ponere debet in cælum XXI. dist. in tantum.

Daher, ehe man zu mehrerer Beleuchtung dieser Materie, die zu der neuern Zeit, da der Geiz, als eine Magd der Abgötterey, sehr überhand nimmt, und man Geld und Gut auf eine subtile und listige Weise aus dem Beutel locket, l. 2. c. de commerc. et mercato. et in cle. Abusionibus de pœnitent. et remissio. oft vorfällt, einen Ausschlag gibt: so hat man vor allen Dingen zu merken, daß die Dispensation oder die Austheilung so viel ist als eine Gegeneinanderhaltung der Ausgaben mit allen Umständen, daher ein Haushalter auch genennet wird ein Verwalter, und derjenige, der die Casse führet, auf alle Umstände acht haben, die Arbeit und deren Lohn wohl überschlagen muß. Denn dispensiren heißt anders nichts, als diß und jenes auszahlen. Und eines solchen Verwalters haben wir nöthig, der da aus gewissen Ursachen zuweilen ein an sich nützliches Gesetz erlasse: wiewol man dergleichen Dispensation nicht ohne Unterscheid jedem eingestehen muß; sondern nur bey denen, die Gesetze machen: und auch wieder aufheben können, und soll also allein durch den Herrn Pabst, oder durch den Fürsten, oder in dero Namen verrichtet werden. Demnach muß derjenige, der die Verwaltung hat, sein Auge richten auf die Rechnung, auf das verschiedentliche Gute, und auf die Ursache, warum er dispensiret: welche auf dreyerley Stücke sich gründet, auf den Nutzen, die Nothwendigkeit und den besondern Vorzug der Personen; und wo ein Haushalter diese 3. vor Augen hat, so kann man nicht sagen, daß er wider das gemeine Wohl handle und sein eigen Interesse jenem vorziehe; sondern daß er die allgemeine Satzung nachlasse um der gemeinen Wohlfahrt willen, welche in einem Specialcasu dazu kommt. Auf solche Art soll die Dispensation nicht geschehen um einer Privatsache, sondern um des gemeinen und offenbaren Nutzens willen. Denn die Begnadigung ist eine Erlassung des allgemeinen Rechts, welche nach genauer Einsicht der Sache von einem solchen geschiehet, dem das Begnadigungsrecht zusteht, wie in §. nisi rigor. l. q. VII. angemerkt wird; oder sie ist eine fürsichtige Nachlassung des gemeinen Rechts, nachdem man zuvor den Nutzen oder die Nothwendigkeit wohl erwogen; oder sie ist eine Erlassung der Strenge des Rechts, welche durch denjenigen, dem solches zukommt, regelmäßig geschehen ist; wie anmerkt Specul. tit. II. §. dispensatio est, in princ. Wo aber ein Haushalter bloß durch seinen Willen und eigenen Gefallen dazu bewogen würde, ohne Absicht auf vorbesagte Stücke: so würde das keinesweges eine Begnadigung, sondern vielmehr eine Verschwendung zu nennen seyn. Daher sagt der heilige Bernhardus, wo eine Begnadigung ohne vernünftige Ursachen geschähe, so müßte mans alsdenn eine Verschwendung heissen; wie solches anführet Osti. in c. Quia in tantum de præbend. und ein solcher, der ohne vernünftige Ursache eine Gnade austheilte, wäre nicht für einen klugen und treuen Haushalter zu halten. Davon es im Evangelio Luc. 12, 42. 43. heißt: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt ꝛc.

Untreu aber ist ein solcher Haushalter, welcher nicht auf das gemeine Wohl bedacht ist: unklug und unvorsichtig ist er, wenn er keine vernünftige Ursach vor sich hat. Daraus folgt, daß derjenige, der ohne vernünftige Ursache dispensiret hat, vor GOtt nicht sicher ist; wie die merkwürdige Glosse meldet in c. Non est de voto: und obgleich es das Ansehen hat, als zöge die Glosse, die da wunschweise redet, dieses darauf, was im göttlichen Recht gegründet ist; so geht doch das auch an in Sachen, die im iure positivo, oder im menschlichen Recht ihren Grund haben, wie gar schön anmerkt Io. An. dessen Ausspruch fast von Wort zu Wort anzutreffen ist in c. de multa de præben. der alda d. Anthon. Io. de Ymola d. Nico. folgt und gleichfals dieser lehret; und wie eben dieser d. Nico in dic. c. anmerkt. Dem stehet nicht im Weg, was aus dem, so vorher gesaget worden, in dic. c. de multa wider Theoricam schliesset Iuno. in c. cum ad monasterium de stat. monacho. und sagt, der Pabst könne wider das menschliche Recht nach seinem blossen und freyen Willen und Wohlgefallen eine Gnade austheilen. Denn ob zwar dieses, nach der Meynung eben dieses d. Nico. gilt von der streitenden Kirche, darinnen das Gutachten und die Aussprüche des Pabsts niemand meistern darf, XI. q. III. Nemo; so geht es doch nicht an in Ansehung GOttes, weil selbst der Herr Pabst ohne Ursach nicht darf ein Recht, das auf die gemeine Wohlfahrt gebauet ist, nachlassen; er vielmehr verbunden ist, nach seinem Amt, seine Schafe zu weiden, und als ein rechtschaffener Haushalter zu handlen; wie er eben daselbst spricht und in dic. c. Non est, und das hat auch d. Nico. in c. quæ in ecclesiarum de constitu. und sagt, daß wo keine rechtmäßige Ursach vorhanden seye, von dem iure positivo abzugehen, ein Fürst sich versündige, wenn er dasselbige verletzet; weil er zwar die Macht hat, seine Heerde zu weiden, aber nicht zu verwirren, oder zu beschweren: und also muß er handlen nach der Gerechtigkeit und Billigkeit, nicht aber nach seiner besondern Neigung und Gefallen. Und das halte ich für eine unstreitige Wahrheit, daß der Herr Pabst in foro poli. oder von GOtt die Macht nicht habe, ohne vernünftige Ursache das ius positivum nachzulassen, weil desselben Auflösung und Veränderung auf einerley Grund beruhen müssen, nach dem, was stehet le. et no. in regula l. de regulis iuris et in l. nihil tam naturale ff. c. tit. Da aber kein positives Gesetz soll gemacht werden, es gründe sich denn auf die Vernunft und natürliche Billigkeit, und wo das ist, den Namen des Rechts oder Gesetzes nicht einmal verdient, c. erit autem lex IV. dis. daher das Recht genennt wird die Kunst, von dem, was recht und billig ist, l. I. ff. de iustitia et iure: so darf es auch ebener massen nicht wieder aufgehoben werden, ohne vernünftige Ursach und ohne die natürliche Billigkeit. Dieses, daß der Herr Pabst, wenn er den positiven Gesetzen zuwider dispensiren will, die natürliche Billigkeit vor sich haben müsse, beweiset der Text gar schön in c. manet. XXIV. q. I. alwo es heißt, daß alsdenn das vom seligen Petro herrührende Privilegium ungekränket, wenn man auch nach desselben Billigkeit einen Ausspruch thut. Daher sagt man, daß der Pabst alles zu thun vermögend seye, so daß er in seiner Macht, welche er ausübt, unbeträglich ist, nemlich nach vorhergegangener gerichtlichen Untersuchung; wie denn auch die Gewalt, so die Kirche hat, ein Schlüssel genannt wird. Und in der That ist nur ein einziger Schlüssel, oder eine Gewalt; daß man aber zuweilen von Schlüsseln in der Zahl der Vielheit redet, kommt daher, weil ein Prälate ausser der Gewalt auch eine Untersuchung und Entscheidung anstellen muß, daß es also doch 2. Schlüssel gibt, einen der Gewalt, den andern der Untersuchung und Entscheidung; wie wir demnach recht sagen, der Pabst seye alles zu thun vermögend, ohne in seiner auszuführenden Gewalt zu irren, nemlich nach vorher angestellter Untersuchung und Entscheidung. Das merket an d. Nico. in c. tanta de excess. prælato. Man nehme dazu, was die Glosse hat in c. Quanto de iureiurando, alwo die Glosse auch des clauis discretionis Meldung thut, und sagt, der Pabst könne jemand vom Eyd los sprechen aus rechtmäßigen und gegründeten Ursachen, wenn

wenn er vorher den clavem discretionis gehörig gebraucht. Auch spricht daselbst Inno. daß ohnerachtet der Pabst alles vermag, so muß er sich doch zum öftern, ehe er den Ausspruch thut, des clavis discretionis bedienen. Hieher gehört ein schönes dic. Bal. in l. II. in IX. colump. c. de seruitut. et aq. wo es heißt, daß keine Gewalt, weder eines Fürsten noch des Raths, machen könne, daß der Fürst keine vernünftige und sterbliche Creatur mehr ist; sie könne ihn auch nicht los machen von dem Gesetz der Natur, oder von der Anweisung der gesunden Vernunft und des ewigen Gesetzes: und also obgleich der Fürst selbst den Gesetzen nicht unterworfen ist, so ist er doch davon nicht frey, wozu ihn die gesunde Vernunft anweiset, nach dem Ausspruch eben dieses Bal. ibi, quod est perpetuo menti tenendum. Ueberdis muß der Pabst bey einer jeden Dispensation, wenn sie sonderlich das göttliche Recht mit betrift, auf drey Stücke acht haben; nemlich: was er thun darf, nach der Gerechtig- und Billigkeit: was er thun soll, nach der Ehrbarkeit, und was gut seyn mag in Ansehung des Nutzens und der Vortheile; wie der schöne Text lautet in c. magnæ de voto. Ja, der Pabst muß sich manchmal von vielen nicht unerlaubten Dingen enthalten, nach des Apostels Ausspruch (1 Cor. 6, 12.): Ich habe es alles Macht, es frommet aber nicht alles; wie in c. Aliud quod decet c. XI. q. I. Daraus schließt man, daß obschon die Macht und Gewalt des Pabsts einen sehr grossen Umfang habe, und mit ungemein vielen Vorzügen und Privilegien versehen seye; davon in dic. c. propositi de concess. præben. und in dic. c. cum ad monasterium de sta. monach. und in c. litteras de restit. spolia. auch per gloss. et doc. in c. I. de transla. prælat. und in c. quod translation. de offi. lega. und in c. sicut vnire de excess. prælat. und weitläuftiger per specu. tit. II. §. Nunc ostendendum und §. nunc breuiter dicendum, per totum, und per Bal. in l. rescripta c. de preci. impera. offeren. auch per d. Nico. in seiner Disputation, die sich anfängt: Episcopus et quidam Rector etc. und per d. Andre. alias Barbatium in dic. c. quod translationem: so darf er doch diese seine hohe Macht und Gewalt ohne vernünftige Ursachen nicht beweisen; wohin der sonderbare Ausspruch Inno. in c. Innotuit de elec. gehöret, welcher ausdrücklich sagt, der Pabst dürfe ohne vernünftige Ursachen seine völlige Gewalt nicht brauchen und ausüben.

Zum andern, muß man merken, daß ohnerachtet jemand eine heidnische Sünde begehe, der ein Christe seyn will, und doch gegen dem apostolischen Stuhl ungehorsam ist, c. si qui presbyteri LXXXI. dist. ja so gar, den päbstlichen Befehlen zu gehorsamen, zur Seligkeit nöthig ist, wie in extravagant. Bonifc. VII. Vnam sanctam, und die Glosse anmerkt in cle. Ad nostrum §. tertio de hæretic.: so ist doch dieses dabey vorauszusetzen, dafern nicht zu vermuthen ist, daß durch den päbstlichen Befehl die Kirche in die äusserste Unruhe gesetzt werde, oder anders Unheil daher entstehe; wie gar schön anmerkt Innoc. und nach ihm in c. Inquisitioni de sentent. excommunic. wo stehe, ob und wie weit man dem Pabst oder dem Prälaten, der ungerechte Befehle ausgehen lässet, zu gehorchen schuldig seye. Davon die Glosse nachzusehen, und eben daselbst Innoc. in c. ad aures de tempor. ord. nebst der Rote d. Nico. in c. si quando de rescript. wo er auch gar merkwürdige Worte hat, daß nemlich ein Unterthan, dafern der Regente, er sey Pabst oder Käyser, etwas befehlen sollte, dessen Befolgung und Beobachtung ein Aergerniß in der Stadt nach sich ziehen könnte, zu gehorchen nicht verbunden seye; welches man besonders merken muß. Eben das meynt auch d. Nico. in c. quæ in ecclesiarum de constitut. und sagt: Man hat dem Fürsten und Regenten nicht zu gehorchen, wenn man von seinem Befehl ein künftiges Aergerniß, oder Unordnung in der Christenheit, oder sonst eine grosse Versündigung zu besorgen hat. Aber auch das merkt besagter d. Nico. an in c. accepimus de fide instrum. alwo er spricht: dem Pabst müßte man folgen in einem, obschon harten Befehl, welchen er aus erleuchteter Erkenntniß auszgehen läßt, wenn nur solcher Befehl nichts sündliches in sich hält, oder man davon ein

Aergerniß zu besorgen hat; wobey man conferire, was angemerkt worden per doc. post. Osti. und Io. An. in c. significauit de offic. ordin. und in c. Cum adeo de rescript. Daraus weiter geschlossen wird, daß wo der Prälat an einem Orte muthmaßlich vorhersiehet, daß die Beobachtung des apostolischen Befehls oder der apostolischen Bulle ein Aergerniß nach sich ziehen könne, er nicht geschehen lassen soll, daß man den Befehl vollziehe; vielmehr soll ers dem Pabst anzeigen und ihm das daher entstehende Aergerniß und alle andere dabey vorfallende Umstände vorstellen, und so denn vom Pabst selbst, nachdem er in allem wohl und hinlänglich instruiret worden, einen anderweitigen Befehl erwarten. Und so wird die Sache auch bewiesen in dic. c. si quando, nach besagtem d. Nic. welcher aus diesem Text den Schluß macht: daß der Amtmann, oder ein anderer, dem der Fürst einen schriftlichen Befehl ertheilt, die Macht habe, vor dißmal denselben nicht zu befolgen; sondern an den Fürsten zu schreiben und einen andern Befehl zu erwarten; obwolen der Fürst wegen der allzugrossen Ungestümigkeit dessen, der da bittet, oder weil er was heimlich auswirken will, oder seiner allzuvielen Geschäften halben, thut und gestattet, was er nicht eben thun und gestatten dürfte und sollte. Hiebey merkt an eben dieser d. Nico. in c. causam II. de Testi. und sagt, daß ein Beamter in Vollziehung der Freyheiten und Privilegien, welche mit der Vernunft zu streiten scheinen, oder unter welchen ein Betrug steckt, oder die wider die gemeine Intresse laufen, nicht müsse gleich zufahren; sondern erst den Fürsten um Rath fragen und einen anderweitigen Befehl erwarten, wobey der Text zu conferiren in c. ad nostram und c. porrecta de confirmatione vtili, vel inutili et in authentico, vt nulli iud. §. Et hoc vero col. IX. und was der merkwürdige Text hat in c. ordinarii §. si vero de offic. ordin. lib. VI. wo ersteht, daß wo man zweifelte, ob auch die ertheilte Dispensation ihre Richtigkeit hätte und hinlänglich wäre, man sich deßhalben an den apostolischen Stuhl halten müßte. Und was vorher gesagt worden, wird dadurch bekräftiget, was angemerkt wird per doc. in c. cum veniſſent de iudi. wo sie behaupten, ein Unterthan könne prüfen, ob das Privilegium des Fürsten sey heimlich ausgewirkt worden, oder nicht. Hieher ist nachzusehen c. super litteris de rescript. und was anmerkt Io. An. in c. I. de litis contest. lib. VI. daher sagt man, diejenige Prälaten wären elend daran, die sich gleich fürchteten. Denn sie dürfen sich durchaus nicht fürchten, wenn sie mit der Wahrheit umgehen, indem sie sich dadurch GOtt und dem Pabst gefällig machen, wie die merkwürdige Glosse lautet in l. panari c. si contra ius vel vtilit. public. Und sagt daselbst Bal.: Man müßte das wider dergleichen elende Prälaten merken, welche die päbstliche Bullen so streng annehmen, daß sie nicht einmal zugeben wollen, diese zu prüfen und etwas dawider einzuwenden. Denn nach dem Bal. müssen sie das geschehen lassen; und das merkt auch die Glosse an in authentico de mandatis principum in §. deinde in verbo nuntians col. III. wo die Glosse gleichfals sagt: das wäre wider die elende Prälaten zu merken, welche sogar sich vor den päbstlichen Bullen fürchten, daß sie etwas dagegen einzuwenden nicht das Herz haben; welches sie nicht thun sollten, laut eben dieser Glosse. Ja, daß vielmehr die apostolischen Briefe durch jeden Orts ordentlichen Bischof sollen sorgfältig durchgelesen und untersuchet werden, beweiset der Text in cle. II. de pœnitent. et remiss.

Drittens, hat man in Betracht zu ziehen, daß obschon der Pabst wider das Recht dispensiren kann, wenn er eine erhebliche und nützliche Ursach vor sich hat, und fürnehmlich, wenn er wider das göttliche Recht dispensiren wollte; wider welches er auch aus Antrieb einer gar wichtigen Ursache dispensiren könnte, nach dem, was angemerkt worden per doc. post Inno. in dic. c. quæ in ecclesiarum und per glossam in c. a. nobis de deci. und per gloss. et doc. in l. fin. C. si contra ius vel vtil. publ. sa. c. quanto de translat. prælat. so nimmt doch der gute Text gewisse Fälle aus, darinnen der Pabst keinesweges dispensiren kann; davon mit mehrern per gloss. et doc. in præ al. c. proposuit und in dic. c. cum ad monasterium und in dic.

c. litte-

c. litteras, und per specul. in dic. §. Nunc breviter dicendum est. Und unter andern Fällen ist auch dieser, wenn der Pabst wollte wider den allgemeinen Zustand der Kirche dispensiren, so daß derselbe nach solcher Dispensation und Aenderung eine ganz andere Gestalt gewinnen würde: so könnte er alsdenn nicht dispensiren; wie der Text beweiset in c. et si illa, 1. q. VII. Tenet Archidia. in c. sunt quidam, XXV. q. 1. Und so muß man auch die Glosse, die eben das will, verstehen in dic. c. proposuit und in dic. c. litteras nach d. Nico. der es auch behauptet in dic. iuribus. Daraus folget nun, daß der Pabst einem weltlichen Fürsten die Gewalt mit ertheilen könne, die Geistlichen in seiner Landschaft über alle Sachen ohne Unterscheid zu richten und zu verdammen, weil dadurch der allgemeine Zustand der Kirchen würde umgekehret und verändert werden. Nicht zu gedenken, daß dieses mit dem göttlichen Willen und Gesetz stritte, XCVI. dist. si imperator, wo der sonderbare Text davon handelt; und merken an doc. nach Inno. in c. II. de maiori et obedient. Und eben das, daß der Pabst dieses nicht thun könne, behauptet d. Nico. in prz al. c. litteras und d. Floren. in c. perpendimus de sentent. excommun. Daher sind die Geistlichen nach dem göttlichen Recht von der Jurisdiction oder Herrschaft der Laien frey; wie steht in dic. iuribus. Und also dürfen die Geistlichen insgesamt unerschrocken seyn, weil das Wort GOttes für sie redet und spricht: Tastet mir meine Gesalbten nicht an. [Ps. 105, 15.] deswegen sind sie hierinn ganz ruhig und sicher, wie besaget gloss. in authentico, de non alienando aut permutando eccles. re. §. 1. in verbo degenerari. col. II. jedoch sollen um dieser Ursach willen die Clerici, und sonderlich die Priester, niemand beleidigen; sondern gegen alle dienstfertig seyn, XIV. q. Y. denique et c. fin. de Postul. Es ist auch noch ein anderer Fall davon ausgenommen, nemlich die zwischen gläubigen Personen geschlossene und durch die eheliche Beywohnung bereits vollzogene Ehe, welches Band der Pabst keineswegs zu trennen und aufzulösen vermag; wie die Glosse anmerkt in c. ex publico, de conver. coniugato. et Io. de Ymo in c. fi. de transaction. und d. Nico. in dic. c. ex publico. Anderst aber verhält sichs mit einer Ehe, die durch die fleischliche Vermischung noch nicht vollzogen worden, in welchem Fall der Pabst aus wichtigen Ursachen dispensiren kann, wie anmerken doc. in prz al. c. ex publico und Io. de Ymo in dic. c. fi. der da sagt, dieses würde von jedermann angenommen. Hievon kann man einen Schluß machen, auf das abscheuliche und grausame Unrecht, welches der ungerechteste König in Frankreich, wenn er anders noch den königlichen Titel verdienet, unserm glorwürdigsten Herrn, dem Römischen König, dadurch sol zugezogen haben, daß er die mit ihm verlobte Tochter besagten unsers Herrn und Königs aufgegeben, und die Großbrittannische Princeßin, die unserm Herrn und König war zugesaget worden, sich zur Gemahlin ausersehen, worüber alle eure getreuen und sonderlich des Heil. Röm. Reichs Deutsche Unterthanen sich billig zu grämen und ihr Oberhaupt herzlich zu bedauren Ursach haben. Es möchten dannenhero alle Deutsche Fürsten, Herzoge, Marggrafen, Grafen, Baronen und Edelleute insgesamt, Klugheit beweisen, und verhüten, damit nicht durch die boßhaften Anschläge und heimliche Nachstellungen gedachten Französischen Königs und anderer Barbaren, das Heil. Röm. Reich, um welches sich die redlichen Deutschen und rechtschaffene Edelleute, welche Theotunici genennet werden, wie angemerkt wird XXXIV. dist. Quorundam und von Io. An. in c. venerabilem in verbo germanus de elec. durch ihre Tapfferkeit so sehr verdient gemacht haben, wie die Glosse es bekräftiget in c. Ego Ludouicus LXIII. dist. und Io. An. in dic. c. venerabilem:, ihnen entrissen werden, und sie nach dessen Verlust, welches GOtt abwenden wolle, in die Dienstbarkeit gerathen möchten. Daher hat vorbesagter Herr Herzog Albrecht, indem er nach seiner hohen und erleuchteten Einsicht erwogen, wie man der augenscheinlichen Gefahr, die den Deutschen bevorstünde, entgegen gehen möchte, seine fromme Gemahlin, fürnehme Söhne, kluge Räthe, gehorsame Unterthanen, sein Land, und was ihm sonst in seinem Herzogthum lieb war, mit dem

dem Rücken angesehen und sich in dem untern Theil Deutschlands der allergrösten Gefahr ausgesetzt, weil er lieber sterben, als die Deutschen dieser unvergleichlichen Krone beraubt und die Republik in Grund ruiniret sehen will. Um deswillen das Angedenken dieses klugen und redlichen Fürsten, und der übrigen hochgeboenen Fürsten und Herrn Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, bey allen Nationen billig in beständigem Segen bleiben soll. Denn von solchen muß man sagen, daß sie ihres sich erwerbenen Ruhms halben unaustörlich leben; wie stehet in §. 1. institut. de excusat. Tutorum. Wenn also diese mit der Prinzeßin unsers Königs angefangene Ehe durch die fleischliche Beywohnung wäre vollzogen worden, so könnte der Pabst dawider keinesweges dispensiren. Wäre aber dieses nicht geschehen, auch die Ehe zwischen unserm König und der Englischen Prinzeßin durch die eheliche Beywohnung nicht vollzogen: so könnte der Pabst dawider aus wichtigen Ursachen dispensiren. Und dafern man nicht wahrscheinliche Muthmassung hätte, daß aus solcher Dispensation grose Aergerniß, oder ein ander gresser Unheil entstehen könnte; warum sollte alsdenn der Pabst zu dispensiren Anstand nehmen? Ar. eorum quæ no. per doc. post Inno. in dic. c. Inquisitionem de sentent. excom. et per d. Nico in dic. c. si quando de rescript. et in dic. c. quæ in ecclesiarum de constitut. ad quod nota per gloss. in re. Qui scandalizaverit de regul. et in c. sane de tempor. ordin. alwo angemerkt wird, daß ob man gleich die Wahrheit eines frommen und rechtschaffenen Lebens wegen des entstandenen Aergernisses nicht soll fahren lassen, so leide doch die Wahrheit der Gerechtigkeit und die Wahrheit der Lehre des Aergernisses halben einen grossen Stoß.

Dieses vorausgesetzt, gebe ich mein decisum pro parte negativa, und sage, daß mehrbesagter Herr Herzog Albrecht und seine Unterthanen, so nach der in der apostolischen Bulle ergangenen Verordnung ihren Beytrag thun, zur Fastenzeit und an andern verbotnen Tagen Butter und andere Milchspeisen ohne Gewissensscrupel nicht essen können. Und dazu treibt mich ausser dem, was ich in diesem Punct beygebracht, noch dieses an, daß man in zweifelhaften Dingen den sicherern Weg erwehlen muß. c. ad audientiam und c. significasti II. it. c. penit. de homicid. und c. Illud de cleri. excom. ministrat. Daher wir in Sachen, die zweifelhaftig sind, und dabey die Seele in Gefahr kann gesetzet werden, allzeit das gewissere, und was ohne der Seelen Gefahr geschehen kann, erwählen müssen, und ist hierinnen die Gewalt, die den sichern Weg gehet, auch als besser, gelinder und gütiger anzusehen, wie die merkwürdige Glosse lautet in c. 1. de scrutin. in ord. facien. et text. in cle. Exiui de verbo signif. ad quod c. iuuenis de sponsal. et ibi per doc. Ueberdiß kommt redlichen Herzen zu, da, wo kein Verfehen anzutreffen ist, sich vor Sünden zu fürchten, v. dist. ad eius et c. consilium de offerman. reium. So dienet auch diese Gewalt zu Erhaltung und Beförderung der Religion und der Enthaltung; wiewol schon ein wichtiger Grund da seyn muß, der zur Erhaltung der Religion dienet, l. sunt personæ ff. de religione. Ja gesetzt, daß man besagte apostolische Bulle nicht heimlich, und mit zin nicht per vitium surreptionis erhalten hätte: so wollte ich dem ohnerachtet anrathen, daß die Contribuenten von dem Butteressen und andern Milchspeisen zur Fastenzeit sich enthielten; und zwar aus diesem Grund, weil man von dem, was man ohne Todsünde beydes thun und unterlassen kann, um nur das Aergerniß zu verhüten, sich enthalten, und sich eben dessen, nach Erforderung der Umstände dem Aergerniß vorzubeugen, bedienen soll. Daher sagt der Apostel 1 Cor. 8, 13: So die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen; und der Herr im Evangelio Matth 18. v. 7. und Luc. 17, 1: Wehe demselben Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Davon der Text sehr merkwürdig ist in c. cum ex iniuncto de no. ope. nuntia. Ad idem text. cum gloss. verbo distinguendum in c. Nisi cum pridem pro graui quoque de renuntiat. wo die Glosse sagt, der selige Gregorius in der VII. homilie über den Ezechiel hätte den Unterscheid gemacht: ob wir das Aergerniß ohne

Sün-

Sünde vermeiden können, oder nicht; denn in sofern wir dasselbige vermeiden können, so sind wirs zu thun schuldig; wobey nachzulesen, was angemerkt worden in dic. regula qui scandalizauerit de regul. iuris. Das aber ist ganz gewiß, daß, wer nach der in der apostolischen Bulle gegründeten Verordnung einen Vertrag thut, ohne Sünde sich vom Buttereſſen und andern Milchspeisen enthalten könne; indem niemand dazu verbunden noch angehalten wird, und gleichwol, wenn man sich an besagten Tagen solcher Speisen bediente, ein grosses Aergerniß entstehen würde; wie die Erfahrung lehret. Dieses also zu verhüten, muß man sich dergleichen Speisen enthalten, per prædicta, et ſa. c. illa in ſ. XII. diſt. et c. cauendum X. q. III. et c. nolite recedere XI. q. III. ad idem gloſſ. notabil. in l. in laqueum ff. de acquirendo rerum domin. et in ſ. apium. Inſtitut. de rerum diuiſ. also gar schön angemerkt wird, man müßte sich vor dem Aergerniß noch mehr, als vor dem Urtheil fürchten. Und wie ich höre, so haben auch eben so die ehrwürdige und andächtige Väter, Herr Gregorius de Frickenhausen, S. Theol. Prof. und Herr Jo. de Bemberga, S. Theol. Baccalaureus, beyde in dieser berühmten Stadt Leipzig Prediger, den Handel decidirt, und kommen mit meiner Meynung, die aus obigem erhellet, überein.

Nun ist noch übrig, daß ich auch die Gründe beantworte, die man pro parte affirmatiua angebracht. Auf den ersten antworte ich so: Ob man schon ausser Streit bey den Worten eines Gesetzes oder Indult und Gnadenbriefs bleiben muß, und von dem Buchstaben nicht abgehen darf: so ist doch auch das wahr, daß wo man dergleichen Gnadenbriefe oder Indulte heimlich, mithin so ausgewirkt, daß man falsche Dinge vorgegeben oder die Wahrheit verschwiegen, sie alsdenn keine Gültigkeit und Kraft mehr haben, und man muß sodenn von dem Buchstaben abgehen, und die Rechte müssen miteinander, und ein Gesetz muß mit dem andern übereinstimmen. c. cum expediat de elec. lib. VI. cum ſimili. Ueberdies müssen auch die Rechte und Gesetze per ſubauditiones taci-

tas conciliirt werden; wie die Gloſſe anmerkt in c. cupientes ſ. quodſi per viginti, in verbo petere de elec. c. li. fa. l. non poſſunt ff. de legi. Auch muß man die Worte solcher Begnadigungsbullen, die feindselige, beschwerliche und verdrießliche Dispensationen in sich halten, einschrenken; wie im can. odia cum concor. de regul. iuris lib. VI. stehe.

Auf den andern Punct muß ich dieses erinnern, daß obgleich der Pabst noch über das Recht steht und wider dasselbe dispensiren kan; so geht es doch nur alsdenn an, wenn eine rechtmäßige Ursache vorhanden, und also soll er ohne vorhergegangene Untersuchung nichts vornehmen. Und wofern seine Begnadigungsbulle heimlich wäre ausgewirkt worden, so hätte sie alsdenn keine Kraft, wie vorher gedacht worden; und also müssen alte und neue Gesetze mit einander harmoniren.

Auf das dritte Argument zu kommen, so wird das in Rechten nicht gebilliget, daß der Pabst könne wider die leges poſitiuas nach seinem bloſſen und freyen Willen dispensiren, so daß weder derjenige, der die Dispensation angenommen, in göttlichem Gericht sich einer Strafe zu befahren habe, noch der Pabst selbst, der solche ertheilet, sich versündige, vielmehr wird darinn das Gegentheil behauptet, wie ich oben dargethan. Daher darf man abgehen von dem Ausspruch des Inno. und Specu. ſoferne derſelbe in Rechten nicht gegründet ist; indem die Worte eines gewissen lectors nur eine Wahrscheinlichkeit haben, und man in soweit bey denselben bleibt, so fern sie in Rechten bekräftiget werden; wie angemerkt wird per gloſſ. in l. 1. C. de legi. ad quod gloſ. in c. 1. de poſtuland. prælato. Daher kömmts, daß man einem, obschon grossen, Lehrer nicht darf Trauen und Glauben beymessen, wenn er nicht seinen Satz aus glaubwürdigen Schriften beweiset; wie gar schön anmerket Archi. in c. nolite eos, in verbo in Kripturis XI. q. III. Und so ists auch erlaubt, von der gemeinen Meynung eines Lehrers abzugehen, wenn dieselbe aus den Rechten nicht kann bewiesen werden: wie anmerkt d. Nico. poſt d. Antho. in c. Tua nos, de vſuris, welches man wohl behalten, und dazu nehmen

muß, was Jo. An. anmerkt in c. I. de constit. Damit streitet nicht, wenn man sagen wollte, was dem Fürsten beliebt, gilt so viel als ein Gesetz, l. I. ff. de constitut. principum und in §. sed quod principi, Institut. de iure naturali et gentium et ciuili. Denn das Wort placet setzt den Willen und Gutachten eines rechtschaffenen Mannes voraus, und also nehmen wir die Belieben davon, was einem rechtschaffenen und vernünftigen Mann gut dünkt, l. Tabys. §. soruore ff. de fidei commiss. libertat. notat. Bar. in extraugante ad reprimendum, in verbo videbitur et d. Nico. in c. I. de constitut. Ein rechtschaffener und vernünftiger Mann aber wird sich ohne Ursach nichts gefallen lassen. Dem steht auch nicht im Weg, daß bey einem Fürsten, was das menschliche Recht betrift, das bekannte Sprüchwort: sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas, statt hat, per gloss. in c. si gratiosæ de rescripe. lib. VI. denn das ist nicht zu verstehen von dem blossen und freyen Willen, sondern von dem Willen, der durch die Vernunft gemäßiget und regieret wird; wie aus obigem klar ist.

Auf den vierten und letzten Punct dienet zur Antwort, daß das wohl angehet in der Wissenschaft, welche, wenn dadurch die Streitigkeiten gehoben und beygeleget werden, favorable wird; und also schützet und bekräftiget billig diejenige Sache, worauf diese Wissenschaft gehet, wo sie nicht ausdrücklich mit dem allgemeinen Recht streitet, die Wissenschaft selbst. Anders aber verhält sichs in Begnadigungen oder Privilegien, welche, in sofern sie dem allgemeinen Recht präjudiciren, unangenehm und in engerm Verstand zu nehmen und auszulegen sind, ja die heimliche Auswirkung entkräftet selbst dergleichen Vergünstigungen oder Privilegien; wie auch oben gesagt worden. Daher der Pabst alsdenn, wenn ihm erst das grosse Aergerniß, die von langer Zeit hergebrachte Gewohnheit, und andere obberührte Umstände vorgestellet worden, und er also eine gewisse, unfehlbare Wissenschaft und einen vernünftigen Grund vor sich hat, dergleichen Gnadenbulle oder Vergünstigung ertheilen sollte: so wird wol niemand die Gültigkeit solcher Vergünstigung oder Indult in Zweifel ziehen; ob schon nicht zu vermuthen stehet, daß der Pabst, dessen Amt mit sich bringet, den Dienst GOttes zu vermehren, c. ex parte de Constitut. die Religion zu befördern, über den Fasten zu halten, gottselige und löbliche Gewohnheiten zu handhaben, c. ad apostolicam de Simo. einen solchen Gnadenbrief nur aus einer geringen und und nichtswürdigen Ursach ertheilen würde. Und gesetzt auch, daß ein Indult heimlich und ohne des Pabsts Wissen wäre ausgewirkt worden: so müßte mans doch, im Fall ein Aergerniß daher entstehen und die Sache auf eine Versündigung hinauslaufen sollte, wieder zurückfodern und aufheben. C. suggestum dedeci, wo der Text sehr merkwürdig ist und darthut, daß man einen Freyheitsbrief wegen einem darüber entstandenen Aergerniß müßte zurückfodern; Jo. An. eben daselbst, welcher 12. Fälle, in welchen ein Privilegium umgestossen wird, vorträgt, und im zehenten Fall spricht, daß solches Aergerniß halben geschehe: desgleichen müßte man, damit nicht bey einer ertheilten Freyheit aus einer Inconuenienz oder Ungebühr viele ungereimte Dinge entstehen, l. Ratas. C. de rescind. vendit. im Anfang wehren, und Ovidii Ausspruch folgen:

Principiis obsta, sero medicina paratur.

Nam mala per longas conualuere moras.

Wie die Glosse anmerkt in c. ad haec. de rescript. womit Tullii Worte übereinkommen: Ein jedes Uebel wird in seinem ersten Anfang mit leichter Mühe gedämpfet; wo es aber einwurzelt, so wirds gemeiniglich stärker, und man kann ihm daher soleicht nicht mehr abhelfen. Daher auch der selige Hieronymus spricht: So lang dein Feind noch klein und keine Kräften hat, so reibe ihn auf, damit die Bosheit desselben in ihrem ersten Anfang erstücket werde.

Nun, was bisher insgesamt und besonders von mir vorgetragen worden, will ich hiemit der Censur unsers besagten allertheiligsten Herrn Pabsts und der heiligen Mutter, der Kirchen, auch des erwehnten Herrn Herzogs Albrecht, und des hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georg, Herzogs zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen in Meissen, meiner

ner gnädigſten Herren, und aller Wohlgeſinnten, unterwerfen; bezeuge auch hiedurch öffentlich, daß ich behaupte und annehme, was ſie und ein jeder unter ihnen ins beſondere annimmt, und daß ich verwerfe, was er verwirft; darinnen mich kein Vernünftiger wird tadeln können, per ea, quæ le. et no. in c. Hæc eſt fides XXIV. q. V. et in c. damnamus in fin. de ſum. trini. ad idem gloſſa in proœmio. VI. in principio. Auch habe ich dieſes niemand zu Schaden oder aus Vergunſt; ſondern für die Wohlfahrt dieſes florirenden Vaterlands, auch zum Vortheil und Nutzen der Herren Studioſorum beyder Rechte, und ſonderlich des päbſtiſchen Rechts, vortragen und ſchreiben wollen, welches ich gleichmäßig öffentlich bezeuge zur Verherrlichung und zum Lobe GOttes, Amen.

20) Des Biſchofs zu Meiſſen, Joh. VI. a Saalhauſen, Proteſtation und andere Handlungen wider dieſen Ablaß.

Biſchof Johannes VI. hatte viele Schwürigkeiten zu überſtehen, ehe er zu dieſer Würde gelangte, und im Anfang ſeines Amts waren die Prieſter in Bautzen und Meiſſen ſeine wichtigſten Gegner. Hiezu kam hernach, daß er von Auswertigen geplaget wurde. Denn die Ablaßkrämer aus Liefland hatten vom Pabſt Alexandro VI. und Julio II. Ablaßbriefe erlanget, und wollten auch in ſeinen Städten, unter dem Namen und Auctorität des Erzbiſchofs zu Magdeburg, ihre Waaren auslegen; er verwarf aber dieſes ganz und gar und ſchützte die Freyheit ſeiner Kirche, welche eine freye wäre, vor. Daher er auch von allen Orten ſeiner Diöces dieſe Krämer, die ſo liederliche Waaren führten, mit der Strenge abgehalten und endlich bey Julio II. den Proceß gewonnen hat. Sein Gegner war Chriſtian Baumhauer, quaſi dicas, arborum cæſor, aut euerſor, der aus dieſem Ablaß Geld machte, und zwey Betrüger, Philipp Scirpen und Hermannen, einen Prieſter von Hildesheim, dazu brauchte. Er hat viel abergläubiſches Ding zu ſeiner Zeit verworfen, und geſagt: ſo oft er in der Bibel leſe, finde er eine andere Religion darinnen, als im öffentlichen Schwang gehe. Da er ſahe, wie das Volk dem Teufel Geld für den Ablaß zahlete, rief er: O wie närriſche Leute ſind dieſes, daß ſie das Geld in den Kaſten ſtecken, dazu ſie keinen Schlüſſel haben. Des Georgii von Frickenhauſen, eines Dominicaners zu Leipzig, als der wider die päbſtliche Butterbriefe predigte, hat er ſich angenommen, und zu ſeiner Vertheidigung gegen die Freybergiſchen Domherren dieſe Worte gebraucht: nam quod Romæ palam et impune per totum anni tempus venditur, id germanis ſine ære permittere, aut ſine pœna edere, non licebat, d. i. was man zu Rom frey und öffentlich, ohne ſich einer Strafe zu befahren, Jahr ein verkauft, ſollten wir Deutſchen das ohne Entgelt nicht vergünſtigen, oder ungeſtraft eſſen dürfen? So oft er einen Mönch erblickte, pflegte er zu ſagen: Es wäre kein frecher Thier, als das durch die Kutten guckte.

21) Herzog Georgens zu Sachſen an Dechant und Capitel zu Freyberg, wie auch Barfüſſer und Predigermönche zu Leipzig, als beyde ſtreitende Partieyen, ergangener Befehl, binnen gewiſſer Zeit ihre beyderſeitigen Gründe ſchriftlich dem Fürſten zu ſchicken, damit ſolche einer Univerſität zum Ausſpruch überſchicket werden könnten.

Von GOttes Gnaden, wir Georg, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen und Marggrafe zu Meiſſen, bekennen, daß wir zwiſchen den würdigen, unſern lieben Andächtigen, Dechant und Capitel unſerer L. Frauen Kirchen zu Freyberg, eines, und dem Prediger- und Barfüſſerorden zu Leipzig, andern Theils, der Gebrechen halben, die ſich zwiſchen ihnen und das Verkündigen der päbſtlichen Bulle, die Milchſpeiſe belangend, gehalten, beredt: alſo, daß die Herren des Capitels zu Freyberg ihr Conſilium und alle ihre Gerechtigkeit den berührten Klöſtern zuſchicken ſollen; dieſelben denn ſolches drey Wochen haben, und überſehen, ob ſie daraus abnehmen und finden mögen, ſich von ihrem Vornehmen zu weiſen. Wo aber das nicht geſchiehet, ſo ſollen die berührten Brüder und Klöſter, auch alle ihrer Gerechtigkeit oder Beweglichkeit Urſachen uns wiederum zuſenden, die wir förder an das Ca-

pitel wollen lassen gelangen; die denn solches auch drey Wochen haben, und übersehen sollen, ob sie sich daraus weisen mögen. Wo aber das auch nicht geschichet, und alsdenn nach Ausgange der drey Wochen zuschicken; wollen wir solches förder gen Leipzig in unsere Universität an die Doctores der heiligen Schrift und Recht, gemeinlich und keine Person darinn ausgezogen, oder in andere ausländische hohe Schulen, in der Gestalt, wie angezeigt, gelangen lassen; und darbey im Schreiben nichts denn GOtt und die Gerechtigkeit anzusehen, und uns ihre Meynung und Gemüth darauf zu eröffnen. Und was also durch dieselbigen Doctores erkannt und erklärt wird, soll von jedem Theil, das sie anzunehmen gewillige, also zu halten und erkannt werden. Zu Urkund mit unserm zurück aufgedrückten Secret versiegelt. Gegeben zu Dresden am Sonnabend nach Dionysii 1492.

---

22) Herzogs Albrecht und seines erstgebornen Sohns Herzogs Georgen, Schreiben an den Pabst Alexandrum VI. darinnen sie bitten, daß weil sowol einige Mönche, als auch Joh. Breitenbach wider den von Innocentio VIII. ertheilten Ablaß gepredigt und irrige und ärgerliche Sätze bepauptet hätten, er diese Sache entweder nach Rom ziehen, oder dieselbe dem Bischof zu Schleßwig auftragen möge.

Ins Deutsche übersetzt.

Welchen vorgeschriebenen Proceß, dem wir allerdings nachgekommen, sie gar nicht beobachtet haben, sondern vielmehr nach Hofe gereiset sind, und uns fälschlich, unrecht und schmählich bey dem apostolischen Stuhl, in Ansehen der Cardinäle und des ganzen öffentlichen Consistorii, lästerlicher Weise folgendergestalt angegeben haben:

Allerheiligster Vater! Innocentius VIII. Pabst, weyland glückseligsten Gedächtnisses, der Vorfahre Eurer Heiligkeit, hatte durch verschiedene seiner Briefe, auf demüthiges Bitten der Eurer Heiligkeit und der heil. Röm. Kirche unterthänigen Söhne, Albrechts, Herzogs zu Sachsen, und Georgens, seines Erstgebornen, zur Nothdurft seiner Unterthanen und einiger andern damals benannten Personen, auch zur Wiederaufbauung der Kirchen der heiligen Jungfrauen Maria in seiner Stadt Freyberg, im Meißnischen Bezirk, welche besagter Herzog Albrecht aus Andacht und Eifer des Glaubens zu einer Stiftskirchen mit einem trefflichen Stift (Collegio) auf apostolische Vergünstigung hatte aufrichten lassen, und welche durch eine Feuersbrunst jämmerlich war verheeret worden: gesetzt, geordnet und vergönnet, daß bis in die nächsten 20. Jahr von dar an sowol der Herzog Albrecht als alle seine Unterthanen, nebst einigen andern, die damals benennt waren, in der Fasten und anderen Fastägen, da das Essen der Butter, Käse und anderer Milchspeisen verboten ist, Käse und dergleichen Milchspeise frey und ohne Hinderniß essen möchten: jedoch so, daß, die sich dieser Freyheit bedienen wollten, den 20. Theil eines Rheinischen Gülden jährlich zur Wiederaufbauung ermeldter Kirche steuren möchten; dergestalt, daß der 4. Theil solcher Steuer auf den Bau der St. Peterskirche in der Stadt davon abgehen sollte.

Dem ohngeachtet erkühnen sich einige Prediger, die Gewalt und Macht Ihrer Heiligkeit und des apostolischen Stuhls zu vernichten, und geben durch falsche Beredungen und lügenhafte Lehren in ihren Predigten für: Es dürfe der Herzog, seine Unterthanen und ermeldte andre Personen, kraft solcher Briefe, keine Butter, Käse und Milchspeise, an besagten Tagen essen; weil in dasigen Gegenden aus allerhand Gesäme und Hülsenfrüchten Oel geschlagen wird, das die Gläubigen an dasigen Orten sonst gegessen: und Ihro Heiligkeit könne gegen den Brauch solcher Orte den Leuten nicht ein anders ordnen. Womit sie groß Aergerniß anrichten, und gleichsam einen Aufruhr und neue Secte erregen: und weil sie unter der ordentlichen geistlichen Gerichtbarkeit nicht stehen und vor unsrer Strafe sich nicht fürchten, das, wovon ich bereits gemeldet habe, desto freyer predigen; daraus gar wahrscheinlich zu befürchten, es möchten daraus viele Aergernisse und Gefahr der Seelen erfolgen. Wie denn ein Kind

des

des Verderbens, Joh. Breitenbach, solchen Predigern beygefallen, und von besagten Dingen einige ärgerliche und irrige Sätze öffentlich verfochten und dieselben fast in 1015. Buchstaben [oder vielmehr etwa Briefen, die für Exemplarien stehen sollen,] drucken zu lassen sich erkühnet hat. Daß nun also das, was wir von dieser Secte gesaget, daß es scheine zu Zerrüttung der Religion und des Catholischen Glaubens dieses Landes zu gereichen, nicht weiter fresse und um sich greife; bitten Ihro Heiligkeit ermeldter Albrecht und George demüthig, daß Sie geruhe, irgend einem Richter des Röm. Hofes aufzutragen und zu befehlen, daß er den Ordinarius derselben Gegend, in deren Städten und Bezirken dieses vorgehet, bey Straf und Bann befehle, wie es gedachtem Commissario gutdünke, hierauf fleißig acht zu haben, und besagten Predigern und Joh. Breitenbach, unter gleichmäßigen Bannflüchen und Kirchenstrafe, ernstlich zu untersagen, daß sie dergleichen hinfort vor den gläubigen Völkern zu predigen oder auch zu verfechten sich nicht unterstehen. Und daß, wer bisher wider Euer Heiligkeit und des apostolischen Stuhls Gewalt und Ansehen gepredget, oder etwas behauptet oder verfochten, solches widerrufe, er sey weß Stands, Ordens, oder auch Prälatur und Würden als er wolle. Und daß er nichts destominder auch gedachte Prediger und Johannem Breitenbach auf eine summarische und ausergerichtliche Weise vorfordere und beruffe, daß sie persönlich am Röm. Hofe vor ihm erscheinen, bey Bannflüchen, geistlichen Strafen und Geldbussen, die er selbst, der Richter, nach Belieben benennen möchte: sowol daß sie sich wegen dessen, was sie schon, wie oben gesagt, begangen, rechtfertigen; als auch wegen des durch obbesagte Dinge wider sie entstandenen starken Verdachts der Ketzerey reinigen, auch begläubigen, daß sie obstehender massen dasselbe alles widerruffen: andrer gestalt aber zu sehen, (wenn sie diß nicht gethan, sondern verachtet oder versäumt hätten,) daß sie verdammt und verurtheilt würden in die Bannflüche, Strafen und Geldbussen, so oben gedacht worden, und andre, die wider die Widerstreber der Gewalt des apostolischen Stuhls verordnet worden, und in die sie verfallen. Deßgleichen daß er auch andere nach ihren Uebertretungen vorfordere und warne, und die Verbrechen abstelle und strafe; Und daß er auch obgedachte gedruckte Sätze, wo sie nur aufgetrieben werden, Innhalts anderer darüber ausgelassener Briefe, zu zerreissen und verbrennen zu lassen, bey obbesagten Bannflüchen jedermann anhalte und treibe: und daß sie alles thun und vollstrecken, was sie in vorgemeldten Dingen und dazu weiter für nöthig oder dienlich ansehen: ohnerachtet aller andern Ausnahme, Freyheiten, Briefen und Vergünstigungen, die der apostolische Stuhl, unter was Gestalt und laut es immer sey, auch gleich aus eignem Trieb und gutem Wissen, irgend einer Person, Ort oder Orden verliehen oder noch verleihen möchte; welche alle gegen dieselbe gar nichts helfen sollen; auch ohnerachtet aller apostolischen Verordnungen, Satzungen, und andern, was dem zuwider, auf waserley Weise es auch als dazu dienlich geachtet werden möchte.

Auf Befehl unsers Herrn Pabsts soll der Bischof von Schleßwig hören, und nach summarischem ausergerichtlichem Verhör, nach der Aussage auf vorgemeldte Dinge, befehlen und begehren, daß man in Person erscheine, und mit Bann und andern vorgemeldten Strafen verfahre, wie gebeten, und Recht schaffen, obgleich von oben gemeldten Freyheiten etwas im Wege wäre.

23. Pabsts Alexandri VI. anderweitiges Schreiben in dieser Streitigkeit ergangen, darinnen er die ganze Sache, die er dem Bischof zu Schleswig aufgetragen hatte, nach geschehener Vorstellung der Dominicaner und Franciscaner, an den Röm. Hof gezogen hat, dem eines Dominicaners Anmerkung vorgesetzt und eines Franciscaners Erinnerung zu Ende beygesetzt ist.

Ins Deutsche übersetzt.

Auf welche nachtheilige Klage der allerheiligste Pabst (obgleich unsers Theils der Procurator oder Anwald, wie er heißt, des Predigerordens, alle dem in eben demselben vol-

len Consistorio widersprochen,) und nachdem er eines bessern belehret worden, die Sache dem Ehrwürdigen Vater, Herren Bischof in Schleswig ꝛc. aufgetragen. Nachdem aber der Hellige Geist von vielen grossen Aergernissen und mancherley Unheil weiter berichtet worden, hat er desselben Sache folgender Gestalt an sich gezogen:

Da uns ehemahls vorgetragen worden, daß Innocentius VIII. unser Vorfahre, seliger Gedächtnisses, durch verschiedene apostolische Briefe, den geliebten Söhnen, Albrecht, Herzogen zu Sachsen, und Georgio, dessen Erstgeborenen, zu Nothdurft seiner Unterthanen und einiger andern, die unter ihrem Schutz stehen und zu ihren Herrschaften gehören, und zu Wiederaufbauung einer gewissen Kirche, unter dem Namen der heiligen Jungfrauen Maria, der Stadt Freyberg, im Meißnerischen Bezirk, die besagter Herzog aus Andacht zu einer Stifts-Kirchen, mit einem trefflichen Collegio oder Gestifte, aus apostolischer Vergünstigung, bestellet, und welche hernach durch Feuersbrunst eingeäschert seyn sollte; beschlossen, geordnet und vergönnet hätte, daß 20. Jahr lang von dar an, sowol der Herzog selbst, als alle seine Unterthanen, und andere in gedachten Briefen enthaltene Personen, in der grossen Fasten und andern Tagen (da sonst Butter, Käse und andere Milchspeise, wegen der Kirchensatzung, zu essen verboten gewesen,) Butter, Käse und andre dergleichen Milchspeise frey und ungehindert essen möchten; doch so, daß, die solcher Freyheit brauchen wollten, den 20. Theil eines Rheinischen Gülden jährlich steuren sollten, zur Erneuerung gedachter Kirche, und daß ein 4. Theil davon zum Bau des Fürsten der Apostel in die Stadt gehen sollte:

Und daß hingegen, als gedachte Freyheitsbriefe in selbigen Gegenden kund gemacht worden, einige Prediger sich unterstanden, die Gewalt des apostolischen Stuhls zu mindern, und mit falschen Einredungen und lügenhaften Lehren in ihren Predigten zu behaupten, daß besagter Herzog, seine Unterthanen und andre bemeldte Personen, in Kraft solcher Briefe doch nicht dürften Butter, Käse und dergleichen Milchspeisen essen; massen in solchen Gegenden aus verschiedenen Hülsenfrüchten und Gesäme ein Oel geschlagen würde, dessen statt die Gläubigen derselben Orte am besagten Tagen genossen, und daß also wider diesen alten Brauch billig keine Verordnung hätte ergehen sollen: Und daß hierdurch viele geärgert würden, und sie hiemit gleichsam eine neue Secte anrichteten, worauf zu fürchten wäre, daß vieler Seelen Unheil und Aergerniß daraus entstehen könnte: Und daß auch der geliebte Sohn Joh. Breitenbach, ermeldten Predigern beygefallen, und verschiedene ärgerliche und irrige Sätze über erwehnte Dinge öffentlich zu verfechten, und dieselbe fast in 1015. Zeilen *) drucken zu lassen sich nicht gescheuet:

So haben wir, auf besagten Albrechts und Georgens Anhalten, dem Ehrwürdigsten Bruder Egard, Bischoffen in Schleßwig, eines Verwesers aus dem apostolischen Pallast, aufgetragen, daß er besagten Predigern und Johanni, bey Kirchenstrafen und Bann, nachdrücklich untersagte, daß sie hinfort den gläubigen Völkern dergleichen zu predigen oder auch zu verfechten sich nicht unterstünden, und daß alle, die bisher das Gegentheil gepredigt, behauptet und verfochten hätten, es widerrufften; besagte Prediger aber nichts destominder und Johannes, auf seine Erforderung, persönlich im Röm. Hof, bey eben den Strafen, erscheinen, und sich wegen obgemeldter Dinge, und wegen des ziemlichen Verdachts der Ketzerey, den sie hierdurch wider uns gegeben, wie man sagte, entschuldigen, auch beglaubigen möchten, daß sie, was sie vorhin gepredigt und verfochten, widerrufften; oder andrergestalt erführen und daselbst sähen, daß sie für Leute erkläret würden, die die gegen solche, welche der Gewalt des apostolischen Stuhls widerstreben, von mir gesetzte vorgemeldete Strafen, Bannflüche und Geldbussen verwirket und drein verfallen. Wie er sie deshalber zu erinnern und zu fodern, auch nach ihrem Vergehen und Verbrechen zu bestrafen hätte,

*) Mille quaternis litteris bedeutet entweder so viel Buchstaben, da es aber quasi nicht brauchte; oder Zeilen, dazu sich quasi am besten schickt, wenn sie nicht ganz voll gewesen; oder Exemplarien.

hätte, und obige 1015. Zeilen (Buchstaben) zerreissen und verbrennen lassen möchte.

Und was ferner angefüget worden, von Seiten des Dechants und Capituls besagter Stiftskirchen: daß obwol auf der ehrwürdigen Brüder, des Erzbischofs in Magdeburg und anderer seiner Suffraganbischöffe, Willen, so in besagten Briefen kund gethan worden, in gewissen benachbarten Landen ihre Leute, nach der apostolischen Freyheit, Butter und andre Milchspeise in der Fasten ohne Aergerniß brauchten; dennoch die geliebten Söhne, Bruder George von Frickenhausen, Magister in der Theologie, und Bruder Johann von Bamberg, Baccalaureus in eben der Theologie, der Orden der Prediger und Minoriten Brüder, und obgemeldeter Johannes D, weil sie die Gewalt und Macht besagten apostolischen Stuhls zu zerrütten und desselben Gnadenbriefe und Freyheiten zur Erneuerung gedachter Stiftskirchen auf ärgerliche Art auszudeuten vorhätten, mit scheinbaren Zuredungen und falschen Lehren, sich nicht scheueten öffentlich zu predigen, daß besagtem Herzog und seinen Unterthanen, und andern erwehnten Personen, kraft dieser apostolischen Briefe nicht frey stünde, Butter, Käse und Milchspeise an besagten Tagen zu essen: und daß vorgemeldter unser Vorfahrer, da er über das ausdrückliche Recht Freyheit gegeben und solches aufgehoben, in besagten Stücken den Schlüssel des Verständnisses nicht gebraucht: und daß die Leute an solchen Orten, die solche Freyheit, wider ihren vorigen Gebrauch ihres Vaterlandes, angenommen, sehr geärgert und gleichsam zu einem rechten Aufruhr und neuen Secte aufgewiegelt würden; besagte Stiftskirche aber ohne Erneurung und Aufbauung bliebe, und täglich zu befürchten wäre, daß nicht grössere Aergernisse daraus erwachsen:

Wir denn eben demselben Bischof, unserm Verweser, auf solches des Dechants und Capituls Ziehen, aufgetragen, den Ordinarlis derselben Orten beym Bann zu befehlen, daß sie über vorgemeldten Dingen fleißig acht haben, und vorbesagten Georgen, Johannem und Johannem, bey dergleichen Bann und Geldbussen nachdrücklich untersagen möchten, hinfort dergleichen den gläubigen Völkern nicht zu predigen oder zu verfechten, sondern vielmehr das in dergleichen gepredigte und verfochtene zu widerrufen; daß die Leute gedachte Freyheit ungehindert brauchen können: Gedachten Georgen, Johannem und Johannem, Brüder und D., aber dennoch persönlich vor sich zu erscheinen, und sich in besagten Dingen zu entschuldigen, bey eben denselben Strafen laden, und alles andere verfügen möchte, wie in verschiednen unsern hierüber ausgefertigten Commißionen mit mehrerm enthalten ist.

Da aber, wie wir durch glaubwürdiger (leute) Bericht vernommen, diese Sache an solchen Orten immer ärgerlicher wird, und mehr Anlaß gibt, von den Satzungen der Kirche zu weichen, als zum Seelen Heil; und bey den Böhmen, und andern Nachbarn selbiger Orten, die vom Catholischen Glauben irren, zum Gelächter gereiche, aus der Ursache, weil es scheine, als ob man die Seligkeit der Seelen mit Geld erkaufe: und es also hierinnen auf unsre Ehre und Verhütung der Seelen Aergerniß ankomat; so daß es eine wichtige Sache ist, und dabey mehr zu bedenken vorfällt, als was auf angezeigte Art kürzlich befürchtet wird:

So haben wir aus diesen und einigen andern Ursachen in unserm Gemüth bewogen, die Sache und dergleichen Sachen vor uns ziehende, solche unsern Ehrwürdigen Brüdern, Oliverio und Cf. Bischöffen zu Sabina und Alba, der Heil. Röm. Kirche zu Napel und Lißaben Priestern, aus eignem Trieb und gutem Bedacht aufgetragen und befohlen, daß sie den Parteyen beyderseits gehörige Termine, die sie nach ihrem Belieben setzen, und wo es noth ist, weiter aussetzen können, benennen und anräumen, um ihre Rechte und Gründe an beyden Theilen einzubringen; und daß sie, nachdem darüber gebührendes Verhör angestellet, der Parteyen Rechte erkannt, und ihr Anführen und Gründe reiflich erwogen, uns im geheimen Consistorio davon Vortrag thun, daß wir darob gebührende Versehung thun mögen, sowol mit ihnen als andern ehrwürdigen Brüdern, unsrer Heil. Röm. Kirche Cardinälen; so und der-

dergestalt, daß wir den Aergernissen der Völker wehren und dem Heil der Seelen rathen können, mit der Gewalt, vorzufordern und zu untersagen, im Röm. Hof und ausser demselben, auch bey Kirchenstrafen und Bann und andern Bussen, wie es ihnen gut dünket: ohne daß sie irgend einige andre Saumungen und apostolische Ordnungen, oder andere, die dem entgegen lauten, daran hindern.

Welche Hinzietung der Sache nach Rem der vermeynte Bischof, da er nicht mehr Richter gewesen, ohne Zweifel durch Geschenke bestochen, nicht geachtet, .. wider uns, die wir gewarnet und allenfalls vorgefodert worden, darthun lassen: daß, wider GOtt und Recht und allen ordentlichen Proceß, ja wider den Innhalt besagter .. Warnung und allenfalls Vorforderung, da wir ihnen doch in eigner Person zu erscheinen nie verweigert, und er zu unseren Wohnungen ohne alle Gefahr kommen mögen, sie dennoch, zu unsrer Personen und beyder Orden gröstem Schande, dergleichen an die Thüren der Kirchen unsrer Klöster, am Tage des seraphischen Lehrers, unsers Vaters Francisci, bey einer grossen Predigt und Proceßion, vor einer volkreichen Versammlung, öffentlich angeschlagen und anschlagen lassen, und also Unrecht mit Unrecht gehäufet. Durch welche Netz wir getrieben, weil solcher höchst schmählicher Handel sowol unsere Ehre als Leib und Seele angehet, öffentlich widersprechen, [oder widersprechen, wie es scheint,] und ihren Betrug, List, Falschheit und Lügen, sowol in Schulen als Canzlen offenbaret, und daß sie nicht weiter schmähen, oder uns an unserer Ehre beleidigen können, an heiligen apostolischen Stuhl appellirt haben ꝛc.

24) Pabst Alexandri VI den 25. Aug. 1498. durch seine Bulle beyden Partheyen auferlegtes Stillschweigen und Declaration, daß nach Verlauf der 20. Jahren dergleichen Indult nicht mehr in Sachsen sollte ertheilet werden.
Ins Deutsche übersetzt.

Alexander der Sechste, Römischer Pabst, den geliebten Söhnen, Dechant und dem Domcapitel der Freybergischen St. Marienkirche, Meisnischer Diöces.

Geliebte Söhne! Meinen Gruß und apostolischen Segen zuvor. Es hat vorlängsten unser Vorgänger Innocentius VIII. Römischer Pabst, seligen Andenkens, unserm geliebten Sohn, dem edlen Mann Albrecht, Herzogen zu Sachsen, und allen Personen beyderley Geschlechtes in seinem Land, ingleichen denen, welche seinen Lehensträgern in weltlichen Dingen unterthan sind, auch unter dessen Schutz stehen, und dermalen darunter leben, auf ihr Verlangen, daß sie zeit der 40tägigen Fasten, und an andern Tagen, an welchen das Fleischessen denen Gläubigen der Christlichen Kirchen verboten ist, Buttet, Käß, und andere Milchspeisen, die 20. nächstfolgende Jahre ohne Gewissensscrupel essen könnten, erlaubt; wenn nur die, welche solches essen wollen, den zwanzigsten Theil eines Rheinischen Goldgüldens jährlich, so lang bemeldte zwanzigjährige Frist dauret, zur Wiederaufbauung und Verbesserung dieser eurer Freybergischen Kirche zu unsrer L. Frauen, Meisnischen Kirchspiels, welche abgebrannt, und andrer damals benannter Kirchen, mildiglich beysteurten; Und daher auch beschlossen, daß eben dieser Ablaß, ungeachtet etliche das Widerspiel thun, auf Bitte des geliebten Sohnes und edlen Herrns Georgii, als ältesten Prinzens Alberti, und dermaligen Herzogs zu Sachsen, seine Gültig haben, und so weit sich erstrecken soll, wie solches in allen Briefen unsers Vorgängers, so ehmals hiervon ausgestellet worden, weitläuftiger enthalten ist. Und wir haben auch nachhero, da unsre geliebte Söhne, Bruder Georg Frickenhausen, und Bruder Johann von Bamberg, aus dem Orden der Bettelmönche, als Prediger des göttlichen Worts an selbigen Orten, in ihren an das Volk gehaltnen Reden zu behaupten sich nicht scheueten, daß vorbemeldter Ablaß nicht gültig seye, auch unser geliebter Sohn Johannes Breitenbach, beyder Rechten Doctor, welcher es mit bemeldten Predigern hielt, sich unterfieng, über vorangeführtes öffentlich zu disputiren, und indem er also dar-

darüber ſtritte, einige ärgerliche Sätze und Folgerungen wegen vorermeldtem zu behaupten, den ſelbigen auch 1500. Exemplarien drucken zu laſſen; damit wir dem Aergerniß, welches wir wegen ſolchem Streit zu entſtehen beſorgten, (wehren,) demehrwürdigen Bruder Egerdo, Biſchof in Schleswig, welcher kraft unſers Befehles im päbſtlichen Pallaſt die Parteyen zu vernehmen hat, anbefohlen, daß er, nach eingeholter Nachricht wegen ſolcher Angelegenheiten, auſſergerichtlich die vorermeldte Prediger, wie auch den Doctor von gegenſeitigem Theil, auf eine gewiſſe Art und Weiſe ermahnen ſollte, daß ſie von ihrem Vorhaben abliefſen, und vor ihm perſönlich ſich ſtellten. So denn haben wir auch wegen gewiſſer Urſachen einigen Römiſchen Cardinälen nach und nach, und zuletzt unſerm geliebten Sohn Bernardino, des heiligen Creuzes in Jeruſalem Cardinalen, befohlen, daß ſie wegen dem, was zur Verwerfung des in beſagten Briefen enthaltnen auf Seiten der Predigermönche und derſelben Doctor, als auch zu eurer Rechtfertigung und Vertheidigung angeführt worden, ſich erkundigen, und uns ſolches hinterbringen ſollten. Da aber vorermeldter Cardinal, nachdem er ſich in dem Handel völlig belehren laſſen, alles, was von beyden Theilen angebracht worden, uns aufrichtig erzehlet hat; ſo haben wir, um aller Gelegenheit eines Anſtoſſes und einer Unruhe unter den Chriſtgläubigen vorzubeugen, auch alle Veranlaſſung des Streits, der wegen erſterwehnten Handels bereits entſtanden und noch in Zukunft entſtehen könnte, abzuſchneiden; auch für das Heil der meiſten Seelen ſowol, als für die leibliche Nothdurft und Bequemlichkeit erſtangeführter Unterthanen der Herzogen Alberti und Georgii, auch aller anderer, derer Meldung geſchehen, zu ſorgen; ingleichen auf die Wiederaufbauung beſagter Kirche, welche zu Unterdrückung der Böhmiſchen Ketzerey und Schuz des Catholiſchen Glaubens ſelbiger Länden ohne allen Zweifel dienlich zu ſeyn erachtet wird, bedacht zu ſeyn, bemeldten Handel, nebſt andern zwiſchen euch und beſagten Brüdern Johanne und Georglo, und Johanne Doctore, oder andern, wer ſie auch ſeyn mögen, entſtandenen Streitigkeiten, wie auch alle übrige Zwiſtigkeiten, ſo bey Gelegenheit erſterwehnten Handels erreget, und bey beſagtem Bernhardino und andern Cardinälen, auch denen, die im päbſtlichen Pallaſt die ſtreitende Parteyen zu vernehmen haben, ingleichen die bey denen Richtern am Römiſchen Hof und auſſerhalb demſelben, es ſey wo es wolle, angebracht worden, vermöge unſerer Pflicht und nach Erforderung der bey uns eingegebnen Beſchwerden jeder Partey, kraft gegenwärtigen Edicts an uns ziehen, und dieſelben gänzlich und in allweg abgethan wiſſen wollen. Und damit nicht über das annoch wegen der Gültigkeit, Nachdruck und Beobachtung bemeldten Ablaſſes, welcher von Innocentio unſerm Vorfahren ertheilt worden, einiger Zweifel in denen Gemüthern der Gläubigen übrig bleiben möge: Als beſchlieſſen und verordnen wir, daß eben dieſer Ablaßbrief, und das in demſelben aus apoſtoliſcher Gewalt enthaltne, währender 20. Jahren, von dem Tage an der in ſolchem Brief ertheilten erſten Vergünſtigung zu rechnen, welche auf Bitte oftererwehnten Herzog Albrechts ausgewirket worden, ſeine völlige Kraft haben, und ohne alle Irrung des Gewiſſens nach ſeinem Innhalt beobachtet werden ſoll; beſagten Brüdern aber, Johanni und Georgio, als Predigern des göttlichen Worts, wie auch dem Doctor Johanni legen wir, in Anſehung ihrer Einwendungen, Predigten, Diſputationen, und alles andern, was ſowol von ihnen vor Gericht, als auſſerhalb demſelben, wider dieſen Ablaß und deſſen Beobachtung vorgebracht worden, ein gänzliches Stillſchweigen auf. Doch gehet unſre Meynung hierbey dahin, daß der Gebrauch ſolcher Milchſpeiſen, welcher während dieſer 20. Jahr Statt haben ſoll, keinem zu Einführung irgend einer Gewohnheit, oder Vorſchützung einiger Entſchuldigung wegen ſolchem Gebrauch, nach verfloſſnen 20. Jahren ſoll zu ſtatten kommen, noch denen beſagten Herzogen Albrecht und Georglo, auch dero Unterthanen ihrer Lande, und andrer obangeführten Orten, einige Ausflucht oder Vorwand geben, daß ſie nicht in dem Stande zu ſeyn ſollten erachtet werden,

was den Gebrauch der Milchspeisen anbetrift, in welchem sie waren, ehe besagter Brief von unserm Vorfahren ausgefertiget worden; anbey wollen wir alles vor ungültig und unkräftig angesehen haben, was man wissentlich oder aus Unwissenheit auf irgend eine Weise gegen unsere Verordnung handeln und vornehmen wird. Ohnangesehen des vorangeführten, auch apostolischen Verordnungen und Befehlen, und alles dessen, worauf eben dieser unser Vorgänger in seiner Bulle nicht hat sehen wollen, auch was sonsten unserm Brief entgegen zu seyn scheinen mögte. Gegeben zu Rom, bey St. Peter, versiegelt mit dem Fischerring den 26. Augusti, 1496. im fünften Jahr unsrer päbstlichen Regierung.

---

25) Des Successoris Pabsts Julii II. der sich wenig an seines Vorgängers Verordnung gekehret, den 30. Merz 1512. ertheilte neue Prolongation dieser Butterfreyheit auf andere 20. Jahr.

Julius Bischof, ein Diener aller Diener GOttes. Unsern lieben Söhnen, den edlen Männern Friedrich und Johannes, Herzogen zu Sachsen, Seligkeit und päbstliche Benediction.

Euer Andacht, Gutwillen, und Treumeynung, damit ihr uns und die heilige Römische Kirchen in Ehren und Würden habt, erfordern, euch gunstwilliglich zu verleihen Mittel, euer selbst eigen, euer Unterthanen, und andern Christgläubigen, die in euer Gegend, Herrschaft und Fürstenthum wandern und kommen, Nutz, Gedeyen, Gesundheit des Leibs, und der Reinigkeit der Gewissen mag seliglich bewahrt und versorgt werden. Weil nun in vorzeiten an Pabst Innocentium den Achten, seligen Gedächtniß, unsern Vorfahren, gelangt hat, wie daß in Sachsen und andern Herzogthümern, Fürstenthümern und Gegenden, euer zeitlichen Obrigkeit, Schutz, und Schirm unterworfen, um Kälte willen derselben Gegend kein Baumöl wachse: und derhalben das Oel in der Fasten und zu andern Zeiten, daran Gebrauchung des Milchwerks vom Recht, oder der Gewohnheit verboten ist, gar schwerlich zu erlangen wäre: Hat benannter Pabst, unser Vorfahrer, aus gnädiger Neigung und päbstlicher Gewalt, euch, euern Unterthanen, und allen andern, die in die Land und Gegend, euch euers Herzogthums Obrigkeit oder Schutz und Schirms halben unterworfen seyn, kommen, verliehen zwanzig Jahr, die von Ausgehung desselben päbstlichen Briefs sollen gezählt werden, in der Fasten und auf andere Zeit und Tag, daran Milchwerk vom Recht oder von Gewohnheit verboten ist, Butter und Milchwerk frey, sicher und ohn alle Beschwerung des Gewissens zu gebrauchen und zu essen. Nachdem auch, Innhalts euer Anzeige, auf euer Stadt Torgau, Meisner Bisthums, euers meisten gewöhnlichen Hoflagers, täglich eine merkliche Menge und Anzahl Volks, Adels und ander Leut zu Roß und Fuß müßten zukommen, und daß über das grosse Wasser, die Elbe genannt, daselbst fliessend, keine Brücke wär, und derhalben die Leute, die in benant euer Stadt wollten zu Roß oder Fuß, in Schiffen sich müßten lassen überfahren, und zu mehrmalen durch Ergiessung der Wasser, auch Ungestümigkeit der Luft und ander Ungewitter, sonderlich im Winter, ohne grosser Gefahr des Lebens nicht könnten überkommen, und derhalben nütz wäre, um der Sicherheit willen, und zur Beschützung euers Fürstenthums, eine steinerne Brücke über berührt Wasser bauen zu schaffen. Welche Brücke in kurzen und mit geringer Kostung und Darlegung nicht möchte erregt und vollbracht werden, durch Verhinderung der Kälte, Erwachsung der Wasser, der Ungewitter, und ander Weg, auch daß man an derselben Brücke wenig Zeit des Jahrs zum Bestand und Wehrhaftigkeit möchte bauen; mit angehefftier Anzeigung, wie ihr aus gütiger Andacht zur Mehrung des göttlichen Diensts, und zur Seligkeit der Menschen Seelen, die über genannte Brücke ziehen würden, eine Kapelle bey derselben Brücke aufzurichten willens wäret. Darauf benannter unser Vorfahrer aus päbstlicher Gewalt aufgesetzt und geordnet hat, daß alle die Personen, geistlich und weltlich, männlichen oder weiblichen Geschlechts, die solch Milch-

Milchwerk gebrauchen wollten, die nächst folgenden zehen Jahr über, sollten eines jeden Jahrs den zwanzigsten Theil eines Rheinischen Guldens zu Bauung benannter Brücke und Kapelle, und nach Verscheinung der ersten zehen Jahr, den vierten Theil desselben Gelds zum Gebäu der obersten Hauptkirche des Apostelfürsten zu Rom, und das übrige zu Vollbringung gedachter Brücke und Kapelle, und nach Aufrichtung und Vollbringung derselben Brücke und Kapelle, das übrige Geld zu der benannten Gebäu und der vielgenannten Stadt Torgau Pfarrkirchen Erhaltung zu wenden, geben und einlegen, wie denn weiter in benannten unsers Vorfahrern Pabst Innocentii Brief begriffen ist. Wenn nun nach Vermeldung eurer nächsten Bitte an uns dieselben zwanzig Jahr verlaufen seyn, die Ursachen, die der Zeit der Verleihung gestanden, auch noch jetzt stehen, und die benannte Brücke kaum halb gebauet ist, auch euer Unterthanen und andere Personen meynen, des Pabst Innocentii Verleihung oder Freyheit noch stehe, und derhalb nach Verlaufung der gedachten zwanzig Jahr Milchwerk gebraucht haben; mit anhangender demüthiger Bitte von euretwegen solchs aus päbstlicher Mildgüte, bequemlich zu versehen und zu verwahren. Auf daß nun ihr und eure Unterthanen euch so viel andächtiger, dienstwilliger und geneigter gegen der Römischen Kirchen möcht erzeigen, so viel ihr derselben Römischen Kirchen mehrer und höhere Gnad und Handhabung gegen euch empfindet und wisset; demnach verleihen wir aus besondern Gnaden, euch, gedachten eurern Unterthanen, und allen denen, die zur Zeit in die Gegend und Fürstenthum euch unterworfen kommen, hinfür zwanzig andere Jahr, vom Ausgang dieses Briefs an zu rechnen, in der Fasten und zu andern Zeiten und Tagen des Jahrs, an welchen Milchwerk vom Recht oder Gewohnheit verboten ist, Butter und ander Milchwerk ohne Beschwerung des Gewissens zu essen. Doch also, daß alle Personen oder Menschen, die solch Milchwerk gebrauchen wollen, ein jegliches für sich den zwanzigsten Theil eines Rheinischen Guldens jährlich einlegen soll, von welchem Geld der vierte Theil die nechst künftig zehen Jahr über der obbenannten obersten Hauptkirchen zu Rom; aber die andern drey Theile, dieselbige erste zehen Jahr über, und darnach die nachfolgende zehen Jahr über, alle Theil und dasselbe Geld zu Vollbringung der gedachten Brücke sollen folgen. Wir decernirten und erkennen auch, ob der bemeldte vierte Theil vergangner Zeit päbstlicher Cammern, zu genanntem Gebäu der obersten Hauptkirchen zu Rom verfallen, gänzlich oder zum Theil bis anher nicht bezahlt wär, daß derselbe vierte Theil durch diese päbstliche Verleihung in keinem Theil soll erlassen und vergeben seyn. Und diese Verleihung soll in Würden und Kräften seyn, ungehindert von vorberührten und allen andern päbstlichen, auch sonderlichen oder gemeinen Concilien, Aussatzung und Ordnung, und allen andern, das hierwider ist. Darum soll keinem Menschen ziemlich und zugelassen seyn, diesen Brief unsers Indults und Verleihung zu brechen, und freventlich Muthwillen und Kühnheit dawider vorzunehmen. So aber jemand sich würde vermessen und unterstehen solches vorzunehmen, der soll wissen, daß er in des allmächtigen GOttes und seiner heiligen Apostein Petri und Pauli Ungnade kommen wird. Gegeben zu Rom bey St. Peter nach der Menschwerdung des HErrn tausend fünfhundert und im zwölften Jahr, an dem dritten Calenden Aprilis, das ist, am dreyßigsten Tag des Merzen, unsers Pabstthums im neunten Jahr.

---

26) Churfürst Friedrichs und Herzog Johannis, Gebrüdere, Ausschreiben an die von Einsiedel am Sonntag Lätare 1513. ergangen, darinnen ihnen gemeldet wird, daß sie vom Pabst Julio II. eine neue Bulle, Milchwerk in der Fasten zu essen, wieder auf 20. Jahr erhalten hätten, welche ihnen zu dem Ende lateinisch und deutsch überschickt und zugleich befohlen wird, solche gehörig zu publiciren und darüber zu halten.

Von GOttes Gnaden Friedrich, Churfürst ꝛc. und Johannes, Gebrüder, Herzogen zu Sachsen ꝛc.

Siehe N. 16. p. 79.

27) Der Würtembergischen Gesandten zu Rom, weil alles da für Geld feil war, übergebene Supplic, darinn sie um vollkommene Freyheit und Exemtion von allen Kirchenordnungen, Kirchendisciplin ꝛc. bitten, wie auch völlige Absolution aller Sünden, Fastenfreyheit u. s. w. verlangen.

Ins Deutsche übersetzt.

Heiligster Vater, damit der Wohlfahrt derer Seelen, eurer unterthänigen Supplicanten, des hochgebornen Udalrici, Fürstens zu Würtemberg und Teck, auch Grafens zu Mömpelgard, der Diöces von Constanz, und zwölf anderer Personen, welche einmal durch denselben zu benennen, und derer verbundenen Weiber und Kinder, beyderley Geschlechts, heilsamlicher gerathen werde: so bitten besagte Supplicanten Eure Heiligkeit demüthig, in so fern ihro denenselben und einem jeden unter ihnen besondere Gnade erzeiget, daß ein geschickter Beichtiger, er möge nun kein oder ein Ordenspriester seyn, welchen jeder unter ihnen wählen will, dieselben und einen jeden unter ihnen von allen Kirchenordnungen, Disciplinen und Strafen des Bannes, Suspension und päbstlichen Verbotes, so ihnen von dem Recht oder einem Menschen bey jeder Gelegenheit causiret werden, auch Uebertretungen aller und jeder Gelübde und Kirchenverordnungen, von der Schuld der Meineide, sowol wirklichen als auch im Sinn gehabten Todtschlags, gewaltsamer Handanlegung an alle und jede geistliche Personen, ausgenommen die Prälaten, wegen des Vergangenen, von denen Interjectionen, auch gänzlicher oder zum Theil geschehenen Verabsäumung der Fasten, horarum canonicarum, göttlichen Officien und auferlegter Bussen; nicht weniger von allen und jeden ihren Sünden, Lastern, Excessen und Verbrechen, sie mögen so schwer und so groß seyn, als sie immer wollen, wenn sie solche herzlich bereuen und mit dem Munde bekennen, sollten sie auch so beschaffen seyn, daß deswegen der Römische Stuhl billig um Rath zu fragen wäre: von denen vorbehaltenen, ausgenommenen, welche in der Bulle Cœna domini enthalten, einmal im Leben und in der Todesstunde, von andern aber, so oft als es nöthig seyn will, loszusprechen, oder für das Begangene eine heilsame Busse aufzulegen: jedwede Gelübde aber, auch über das Meer, wegen Besuchung der Schwellen der Apostel Petri und Pauli und Jacobi in Compostella, nur allein das Gelübd der Religion und der Keuschheit ausgenommen, in andere Liebeswerke zu verwandeln: auch alle und jede Eide, ohne Präjudiz eines fremden Rechts, zu erlassen: nicht weniger einmal im Leben und in der Todesstunde die Erlassung und Losprechung von allen Sünden aus apostolischer Gewalt mitzutheilen vermögend sey.

Und daß dem Fürsten und denen zu benennenden Nobilibus, entweder Graduatis oder Priestern, auch einem jeden unter ihnen ein Tragaltar zu haben erlaubet sey, darauf sie an denen sich dazu schicklichen und honetten Orten, auch wenn solche nicht heilig, sondern durch ein kirchlich Interdict, aus ordentlicher Gewalt, an deren Stelle gesetzet, wenn sie nur zu dergleichen Verbet nicht Anlaß gegeben, auch vor Tage, jedoch bey Tag, in ihrer und ihrer vertrauten Domestiquen Gegenwart, Messe und andere heilige Officien, ihnen selbst, welche nemlich Presbyteri sind, halten, oder durch andere Priester halten lassen, und zur Zeit dergleichen Verbots dem Gottesdienst beywohnen, auch das heilige Nachtmahl und andere heilige Sacramente, ohne eines Nachtheil, ausgenommen am Osterfest der Auferstehung des HErrn, empfangen dürfen.

Und daß den Leibern solcher Verstorbenen die kirchliche Begräbniß, ohne Leichenpomp, angedeyen könne.

Auch überdiß, daß sie durch Besuchung einer oder zweyer Kirchen, oder zweyer oder dreyer Altäre an denjenigen Orten, wo sie ihre Residenz aufschlagen, zur Fasten- auch anderer Zeit, und denen gesetzten Tagen der Stadt Rom, welche Kirche oder welche Altäre jeder unter ihnen sich zu erwählen vor gut angesehen; eben so viel und gleichen Ablaß, auch Vergebung der Sünden erhalten mögen, welche sie erlangen würden, wenn sie an einem jeden, und zwar eben diesem Tag, eine jede besagter Stadt und

auſſer derſelben befindliche Kirchen, ſo von den Gläubigen Chriſti wegen dergleichen Verordnungen pflegen beſuchet zu werden, perſönlich beſucheten.

Nächſtdem, daß ſie zur Faſten- und andern verbotenen Zeiten, nach Anrathen beyderſeitigen Arztes, Eyer, Butter, Käſe, auch anderer Milchſpeiſe und Fleiſches ſich bedienen, genieſſen, und frey, ohne ſich einen Gewiſſensſcrupel zu machen, eſſen mögen. Uebrigens, daß jede vorherbeſagter Supplicantinnen, nebſt andern, durch eine jede von denſelben zu erwehlenden, vier Weibern, des Jahres viermal in alle Nonnenklöſter, ſie mögen Ordens ſeyn, weſſen ſie wollen, auch des Ordens der heiligen Clara, welche daſelbſt frey präſidiren, gehen, und mit eben denenſelben Nonnen, wenn ſie nur nicht eben daſelbſten übernachten, Umgang pflegen kann und darf.

Ihr werdet, ohngeachtet der apoſtoliſchen Conſtitutionen, Verordnungen, auch der apoſtoliſchen Canzley Regeln, und übrigen dieſem entgegen ſtehenden Dingen, aus beſonderer Gnade würdig geachtet, euch Erlaubniß und Ablaß zu ertheilen:

Auch wegen denen vorbehaltenen, ausgenommenen vorhergeſetzten, einmal im Leben und der Todesſtunde, wie oben.

Auch wegen der dem vorbeſagen Stuhl nicht vorbehaltenen Fällen, ſo oft es nur nöthig ſeyn wird.

Auch wegen Veränderung der Gelübde, und wegen Entlaſſung der Eide, wie oben geſagt.

Auch wegen Nachlaſſung und Losſprechung einmal im Leben und in der Todesſtunde.

Auch wegen eines Tragaltars nebſt Celebrirung vor Tag, und in denen unterſagten Orten, wie oben.

Auch daß zur Zeit des Verbots die Leiber derer Supplicanten der kirchlichen Begräbniß können theilhaftig werden.

Und wegen Ablaſſes der Stationen der Stadt, durch Beſuchung der Kirchen und Altäre, wie oben.

Auch wegen Eſſens der Eyer, Butters, Käſe, auch anderer Milchſpeiſe und Fleiſches, wie oben.

Auch wegen Beſuchung derer Nonnenklöſter für oben beſagte Supplicantinnen, wie oben.

Auch mit Aufhebung der Regeln der apoſtoliſchen Canzley, welche das Gegentheil beſagen.

Auch daß gegenwärtiger Ablaß daure, und nicht widerruffen werde, ſo lange Supplicanten leben.

Und daß die einzige Beſieglung gegenwärtigen Ablaßbrieſes hinlänglich ſey, ohne Ausfertigung anderer Briefe.

Und daß auch gegenwärtigen Briefes Abſchriften, welche für einen jeden Supplicanten beſonders, da anderer keine Meldung geſchehen, ausgefertiget, durch einen Notarium publicum unterſchrieben, und mit dem Siegel einer in einem geiſtlichen Amt ſtehenden Perſon beſtätiget worden, völliger Glaube beygemeſſen werde.

28) **Die darauf erhaltene Reſolution Pabſt Leonis X. darinn alles placidiret wird.**

Ins Deutſche überſetzt.

Alexander, Farneſius genannt, von GOttes Gnaden Diaconus Cardinalis an der hochheiligen Römiſchen Kirche des heiligen Euſtachii, allen und jeden, die gegenwärtigen Brief zu ſehen bekommen, leſen oder auch davon hören werden, ewiges Heil in dem HErrn.

Wir machen bekannt und bezeugen, daß wir den Originalbrief, deren copeyliche Abſchrift hiebevor ſteht, zu Geſichte bekommen, geleſen, behalten, auch fleißig erwogen, und denſelben, daß er mit unſers heiligſten Vaters, des Herrn Leonis X. Pabſts, eigner Hand: Fiat vt petitur, beſiegelt geweſen, und noch ſeye, befunden haben.

Derowegen haben wir, zum Behuf des vorgemeldeten Herrns Udalrici, Fürſtens zu Würtemberg, welcher in dem vorherſtehenden Originalbrief vornehmlich benamſet worden, das nöthige, ohne Ausdruck derer andern Namen, welche auf einmal durch ihn zu benennen ſind, nehmen und abſchreiben laſſen, befehlende und

wollende, eben so, wie unser heiligster Herr Pabst in eben demselben Brief gewollt und befohlen, daß dergleichen copeyliche Abschrift in und ausser Gericht, auch aller Orten, wenn solche vorgezeiget wird, völliger Glaube, wie besagtem Original selbst, beygemessen werde. Zu Beglaubigung alles und jedes dessen, und zu Bezeugung des vorgesetzten, haben wir gegenwärtigen Brief auszufertigen, und durch den untengesetzten Notarium publicum zu unterschreiben, auch solchen mit Anhängung unsers Siegels zu bestärken, ernstlich befohlen. Gegeben zu Rom in unserm gewöhnlichen Residenzhause, im Jahr von der Geburt des HErrn 1517. in der fünften Indiction, am 10. April, im fünften Jahr des Pontificats des obengesetzten in Christo heiligsten Vaters und Herrn Leonis X. von GOttes Gnaden Pabsts, im Beysein der Ehrwürdigen Männer, Herren Stephano Rosino, der Cathedralkirchen zu Frensingen und Padua Canonico, und Caspar Wirth, Präposito der Zeit. bischöflichen Collegialkirchen, und Ernst Bans, Canonico der Collegialkirchen Georgii und Martini zu Tüwingen, als zu dieser Handlung besonders erforderte und erbetene Zeugen.

---

29) Drey Indulta Pabst Clementis VI. die er Johanni, König in Frankreich, und Johanna, der Königin, ertheilet, und in deren einem er diesem König und seinen Nachfolgern auf ewig verstattet hat, sich einen Beichtvater zu erwählen, der alle Eidschwüre, die sie gethan, oder ins künftige thun möchten, und die sie nicht bequem halten könnten, in andere Werke der Gottseligkeit verwandeln könne.

Ins Deutsche übersetzt.

Von M. Joh. Erhard Kapp.

---

a) Daß der König und die Königin an Vettern, welche mit einem Interdict belegt worden sind, können celebriren lassen.

Clemens, Bischof, ein Knecht der Knechte GOttes, wünschet seinem in Christo geliebten Sohn Johann, Durchlauchtigen König in Frankreich, und Johanna, Durchlauchtigen Königin in Frankreich, Heil und apostolischen Segen. Eure ungefärbte Andacht verdienet, daß wir euern Wünschen in denenjenigen Stücken hauptsächlich, die zu eurer Seelen Seligkeit beytragen können, so viel wir nächst GOtt vermögen, günstig Genüge leisten. Nachdem wir nun durch euer demüthiges Bitten bewogen worden, als gestatten wir euch und euren Nachfolgern, denen Königen und Königinnen in Frankreich, die zur Zeit seyn werden, und einem jeden unter euch und ihnen, aus apostolischer Macht, kraft dessen, daß, wo ihr vielleicht in Oerter kommen möchtet, welche mit einem Kircheninterdikt belegt sind, euch und ihnen erlaubt sey, in denselben bey verschlossenen Thüren und Ausschliessung derer im Bann gethanen und mit einem Interdict belegten Personen, ohne Läutung der Glocken, auch laut die Messe und andere göttliche Officia in eurer und eurer Räthe und auch anderer Personen, die euch folgen, Gegenwart halten zu lassen, wo ihr oder sie nicht Ursach zum Interdict gegeben haben, noch dasselbe euch oder ihnen besonders untersaget worden. Es soll bannenhero ganz und gar niemand erlaubet seyn, diesen unsern Freybrief zu brechen oder demselben durch ein kühnes Unterfangen zuwider zu seyn. Woferne aber jemand dieses unternehmen sollte, der soll wissen, daß er in die Ungnade des allmächtigen GOttes und der heiligen Apostel Petri und Pauli verfallen werde. Gegeben zu Avignon den 29. April, unserer Päbstl. Regierung im neunten Jahre.

b) Eben dieses Pabsts Schreiben, daß sie einen Beichtvater erwählen können.

Clemens wünschet seinen hochgeliebten Kindern in Christo, Johann, dem Durchlauchtigen König in Frankreich, und seiner Durchlauchtigen Gemahlin Johanna, Königin in Frankreich, Heil und apostolischen Segen. Euch sind diejenigen Dinge gütig zu erlauben, wodurch ihr, gleichwie es das Ansehen hat, daß ihr solche aus Frömmigkeit verlanget, den Frieden des Gewissens und das Heil der Seelen durch GOttes Gnade erlangen könnet. Dahero kommts, daß wir durch euer andäch-

dächtiges und fußfälliges Bitten bewogen worden ſind, und euch und euern Nachfolgern, denen Königen und Königinnen von Frankreich, die zur Zeit ſeyn werden, und euch, und einem jeden unter ihnen, aus apoſtoliſcher Macht, kraft deſſen auf ewig nachlaſſen, daß ein jedes von euch und ihnen einen tüchtigen und geſchickten Geiſtlichen zu ſeinem Beichtvater erwählen könne, der, ſo oft es euch und euern Nachfolgern gelegen ſeyn wird, nachdem er eure und ihre Beicht fleißig angehöret, von euren und ihren Sünden gehörige Abſolution wiederfahren laſſen, und heilſame Buſſe auflegen könne, ob es auch gleich vielleicht dergleichen Dinge wären, um welche der apoſtoliſche Stuhl billig um Rath zu fragen wäre. Es ſoll dannenhero ꝛc. Woferne aber jemand ꝛc. Gegeben den 20. April im neunten Jahre.

c) Eben dieſes Pabſts Schreiben, daß der Beichtvater ihre Gelübde und Eydſchwüre verändern könne.

Clemens ꝛc. wünſchet dem hochgeliebten Sohn in Chriſto, Johann, dem Durchlauchtigen König in Frankreich, und Johanna, Durchlauchtigen Königin in Frankreich, Heil und apoſtoliſchen Segen. Eure Wünſche laſſen wir gerne ſtatt finden, vornehmlich aber die, wodurch ihr, gleichwie es das Anſehen hat, daß ihr ſolches aus Frömmigkeit verlanget, Frieden und Seligkeit mit GOttes Gnade erlangen könnet. Dahero kommt es, daß wir durch euer demüthiges Bitten bewogen worden ſind, euch und euern Nachfolgern, denen Königen und Königinnen in Frankreich, die zur Zeit ſeyn werden, und einem jeden unter euch und ihnen, aus apoſtoliſcher Gewalt, kraft deſſen auf ewig erlauben, daß ein geiſtlicher oder weltlicher Beichtvater, den jeder von euch und ihnen zu erwählen für gut befinden wird, die Gelübde, die vielleicht von euch gethan worden, und von euch und euren Nachfolgern ins künftige möchten gethan werden, (nur das übers Meer und zu den heiligen Apoſteln Petro und Paulo, wie auch das Gelübde der Keuſchheit und Enthaltung ausgenommen,) wie auch die Eydſchwüre, die von euch gethan worden, und von euch und ihnen inskünftige dürften gethan werden, die ihr und ſie nicht bequem halten könnet, euch und ihnen in andere Werke der Gottſeligkeit verändern könne, wie es nach GOtt, eurer und ihrer Seelen Seligkeit wird nützlich ſeyn können. Es ſoll dannenhero ꝛc. Woferne aber ꝛc. Gegeben zu Avignon den 20. April. im neunten Jahr.

30) Sammlung einiger der fürnehmſten Ablaßformeln, wie ſie ſich ehemals in den engliſchen Officiis befunden haben.

Horæ der heiligen Jungfrauen Mariä, zu gottſeligem Gebrauch.

Gedruckt zu Paris Anno 1526.

Folio 38.

Allen denenjenigen, die ſich im Stand der Gnaden befinden, und täglich dieſes Gebet vor unſerer gebenedeyten und mitleidigen Frauen andächtig ſprechen, denen wird ſie ihr heiliges Angeſicht weiſen, und ihnen den Tag und die Stunde ihres Todes anzeigen. Es ſollen auch an ihrem letzten Ende die Engel GOttes ihre Seelen in Himmel bringen, und er ſoll 500. Jahr und ſo viel Quadragenen Ablaß bekommen, als von fünf heiligen Vätern den Römiſchen Päbſten ſind gegeben worden.

Fol. 42.

Unſer heiliger Vater Sixtus VI. Pabſt, hat allen, ſo dieſes Gebet vor dem Bild unſerer lieben Frauen andächtig ſprechen werden, eine Summe von 11000. Jahr Ablaß gegeben.

Fol. 44.

Unſer heiliger Vater Sixtus hat auf Anhalten der Durchlauchtigen Princeßin Eliſabeth, verſtorbenen Königin von Engeland und Gemahlin unſers ſouverainen Fürſten, Königs Henrici VII, (deren lieben Seele und aller Chriſten Seelen ſich GOtt erbarmen wolle,) verſtattet, daß derjenige, welcher alle Morgen zu früh, nachdem man mit der Ave Mariaglocken dreymal angeſchlagen, den ganzen Gruß unſerer lieben Frauen: Gegrüſſet ſeyſt du Maria ꝛc. dreymal, nemlich zu früh um ſechſe drey Ave Maria, zu Mittag um zwölfe drey Ave Maria,

Maria, und zu Abends um sechse eben so viel Ave Maria beten wird, jedesmal für eine solche Handlung 300 Tag Ablaß toties quoties [so oft als] aus dem geistlichen Schatz der heiligen Kirche erhalten soll. Gleichermassen hat auch unser heiliger Vater, der Erzbischof zu Canterbury und York, nebst andern Bischöffen dieses Königreichs, dreymal am Tage vierzig Tag Ablaß allen denenjenigen gegeben, die im Stand der Gnaden sich befinden, und geschickt sind, Vergebung zu erhalten. Dieses hat den 26. Merz 1492. im 7. Jahr Henrici angefangen, und die Summa des Ablasses für jedes Ave Maria ist 860. Tage toties quoties. Dieses Gebet soll bey Läutung der Ave Mariaglocken gebetet werden.

Fol. 47.

Unser heiliger Vater Pabst Bonifacius hat allen denenjenigen, welche diese klägliche Betrachtung unserer gebenedeyten Frau, die unter dem Creuz mit Thränen stehet, und über ihren lieben Sohn JEsum ein Mitleiden hat, andächtig sprechen, sieben Jahr und vierzig Quadragenen oder Carenen Ablaß gegeben. Gleichermassen hat Pabst Johannes XXII. 300. Tage Ablaß gegeben.

Fol. 50.

Dieses sind die 15. Oo, welche die heilige Jungfrau Brigitta täglich vor dem heiligen Creuz in der Kirche St. Pauli zu Rom zu sagen pflegte. Wer dieses ein ganzes Jahr betet, soll funfzehen Seelen von seinen nächsten Blutsfreunden aus dem Fegfeuer erlösen und funfzehen Sünder zu einem frommen Leben bekehren. Es sollen auch noch andere funfzehen fromme Männer von seinem Geschlecht in einem frommen Leben verharren, und was ihr auch von GOtt bitten werdet, das sollet ihr haben, wo es zu eurer Seelen Seligkeit gereichet.

Fol. 54.

Allen denenjenigen, die vor diesem mitleidigen Bilde fünf Vater Unser und fünf Englische Grüsse, wie auch einmal den Glauben andächtig beten, und diese Armen des leidenden Christi mitleidend betrachten, werden 32755. Jahr Ablaß gegeben. Sixtus IV. Römischer Pabst, hat auch das vierte und fünfte Gebet gemacht, und seinen vorbesagten Ablaß verdoppelt.

Fol. 56.

Diesen Brief unsers Heilandes schicket unser heiliger Vater der Pabst Leo, an den Käyser Carl den Grossen, von welchem wir geschrieben finden: Derjenige, welcher diesen Segen auf seinem Leib trägt, und ihn einmal den Tag spricht, soll 40. Jahr Ablaß und 80. Carenen haben, auch keines schnellen Todes sterben.

Fol. 57.

Dieses Gebet ist von dem H. Augustino gemachet worden, welcher versichert, daß derjenige, welcher solches alle Tage auf den Knien spricht, nicht in Sünden sterben, sondern nach diesem Leben zu der ewigen Freude und Seligkeit eingehen soll.

Fol. 58.

Unser heiliger Vater Pabst Johannes XX. hat allen denenjenigen, welche dieses Gebet nach der Aufhebung unsers HErrn JEsu Christi andächtig sprechen, 3000. Tage Ablaß von Todsünden gegeben.

Eben daselbst.

Unser heiliger Vater Pabst Bonifacius VI. hat allen denenjenigen, welche dieses folgende Gebet zwischen der Aufhebung unsers HErrn und drey Agnus Dei (o Lamm GOttes,) andächtig sprechen, 10000. Jahr Ablaß gegeben.

Folio 61.

Unser heiliger Vater Sixtus IV. hat allen denenjenigen, die im Stand der Gnaden sind, und dieses folgende Gebet unmittelbar nach der Aufhebung des Leibes unsers HErrn sprechen, gänzliche und in Ewigkeit währende Vergebung aller ihrer Sünden gegeben, auch hat Johannes III. Römische Pabst, auf Anhalten der Königin von Engelland, allen denenjenigen, welche dieses Gebet vor dem Bild unsers gecreuzigten JEsu beten, so viel Tage Ablaß gegeben, als Wunden in dem Leibe unsers HErrn zur Zeit seines bittern Leidens gewesen sind, dergleichen 5465. waren.

Fol. 65.

Diese fünf Bitten und Gebete hat der heilige Gregorius gemacht, und allen denenjenigen, welche diese fünf Gebete, mit fünf Vater Unsern,

ſern, fünf Engliſchen Grüſſen und dem Glauben andächtig beten, 500. Jahr Ablaß gegeben.

Fol. 66.

Dieſe drey Gebete ſind geſchrieben zu finden in der Kapelle des heiligen Creuzes zu Rom, welche ſonſt Sacellum Sanctæ Crucis ſeptem Romanorum heiſſet. Wer ſie andächtig betet, wird 1000000. Jahr Ablaß von Todſünden erhalten. Dieſen Ablaß hat Johannes XXII. Römiſche Pabſt, gegeben.

Fol. 68.

Wer dieſe Arme unſers HErrn JEſu Chriſti andächtig betrachten wird, ſoll 6000. Jahr Ablaß von unſerm heiligen Vater St. Peter, dem erſten Pabſt zu Rom, und von dreißig andern Päbſten der Römiſchen Kirche, ſeinen Nachfolgern, erhalten. Auch hat unſer heiliger Vater Pabſt Johannes XXII. allen denenjenigen, welche wahrhaftig zerknirſchet ſind und aufrichtig gebeichtet haben, und dieſe folgende andächtige Gebete zum Andenken des bittern Leidens unſers HErrn JEſu Chriſti ſprechen, 3000. Jahr Ablaß von erläßlichen Sünden gegeben, ſie ſollen aber vorher ein Vater Unſer und einen Engliſchen Gruß beten.

Folio 71.

Unſer heiligſter Vater Pabſt Innocentius II. hat allen denenjenigen, welche dieſes Gebet andächtig bey der Anbetung der Wunden, die unſer HErr in ſeiner gebenedeyten Seite hatte, als er geſtorben war und am Creuze hienge, ſprechen, 4000. Tage Ablaß gegeben.

Folio 72.

Dieſes andächtige Gebet ſprach der heilige Vater Bernhardus täglich knieend bey der Anbetung des allerheiligſten Namens JEſu. Es iſt auch glaublich, daß der heilige Bernhardus durch die Anruffung des allerfürtrefflichſten Namens JEſu ein beſonder Wort des immerwährenden Troſtes von unſerm HErrn JEſu Chriſto erhalten habe. Es ſind aber dieſe Gebete auf einer Tafel geſchrieben, und in der St. Peterskirche nächſt an dem hohen Altar, alwo unſer heiliger Vater der Pabſt gemeiniglich pflegt das Amt der Meſſe zu leſen. Wer aber dieſes Gebet andächtig, und mit einem zerknirſchten Herzen täglich ſpricht, und in demſelben Tage in dem Stande der ewigen Verdammniß iſt, dem ſoll alsdenn die ewige Pein in zeitliche Strafe des Fegfeuers verwandelt werden. Wenn er aber damals die Strafe des Fegfeuers verdienet hätte, ſo ſoll ſie durch die unendliche Barmherzigkeit GOttes vergeſſen und vergeben ſeyn.

31) Sieben Römiſche Jubelkalender von dem unausſprechlichen Ablaß der Sünden, durch alle Monate und auf alle Tage des ganzen Jahrs, aus päbſtlichen Scribenten mitgetheilet.

Auf die Eleuationem poli.

1. Venceti, ſo gedruckt 1532.
2. Ingolſtadienſis 1596. Erzbrüderſchaft mit der Strickgürtel
3. Viennenſis 1629. für die Brüderſchaft des heiligen Roſenkranzes.
4. Conſtantienſis 1603. der heiligen Jungfrauen Marien Roſenkranz.
5. Neoburgenſis 1630. der Seelen Regenbogen.
6. Auguſtenſis 1630. Roſetum oder Roſengärtlein.
7. Colonienſis 1603. Roſarium.

(1) Venedig 1532.

Von dem Ablaß, welcher für die Kirchen der Stadt Rom ertheilet worden, durch alle Monate im Jahr.

Im Monat Jenner.

Am Feſt der Beſchneidung iſt völliger Ablaß zu St. Joh. im Lateran, und desgleichen am Altar des Himmels.

Am Tage der heiligen drey Könige iſt voller Ablaß zu St. Petri, und Vergebung aller Sünden zu St. Maria Major.

In der Octave der heiligen drey Könige voller Ablaß zu St. Petri.

Des Felix in Pincis 1000. Jahr Ablaß zu St. Sebaſtian.

Der heiligen 5. Märtyrer und des Minoritenordens, und St. Marcelli, Pabſt und Märtyrers, Vergebung aller Sünden und 1000. Jahr zu St. Sebaſtian.

St. Antonii Abts, Vergebung des 3. Theils der Sünden, täglich zu St. Maria Majore.

Fablans und Sebastians, voller Ablaß und Vergebung aller Sünden zu St. Sebastian, und 158968. Jahre und 28. Tage.

Der Jungfrau und Martyrin Agnes, Vergebung aller Sünden und 200. Jahr, und jeden Tag 1000. Jahr Ablaß zu St. Maria Major.

Am 1. Sontage nach dem Fest Antonii Abts zeigt sich Verenica, und ist voller Ablaß zu St. Peter, und die Römer haben 7000. Jahr, aber die überm Gebirge 14000. und so viel Quadragenas, und ist Vergebung des 3. Theils Sünden.

Des Vincentii und Anastasii, 40000. Jahr Ablaß zu St. Joh. im Lateran.

Pauli Bekehrungstag, voller Ablaß und 10000. Jahr zu St. Pauli.

Der Agnes 2. Vergebung der Sünde, wie am ersten, zu St. Joh. im Lateran.

Cyri und Johannis, Vergebung des 3. Theils der Sünden zu St. Sebastian.

Im Monat Februarii.

Am Tage der Reinigung Mariä der Jungfrau, voller Ablaß zu St. Maria de populo und 155293. Jahr 285. Tage.

Agathä der Jungfrau und Märtyrin, voller Ablaß zum heiligen Creuz.

Des Stuhls Petri, voller Ablaß und 1000. Jahr zu St. Petri, und 158968. Jahr und 289. Tage.

Des Apostel Matthiä, voller Ablaß zu Sanct Maria Major, wo ihr Leib ruhet, und 159290. Jahr und 285. Tage.

Im Monat Martio.

Am Tage des Thomä von Aquin, voller Ablaß zu S. Maria in Minerva und 158958. Jahr und 2832. Tage.

Gregorii des Pabsts, voller Ablaß und täglich 40. Jahr Ablaß und so viel Quadragenä und Vergebung des 3. Theils der Sünden, ingleichen 10000. Jahr zu St. Petri.

Josephs des Bekenners, voller Ablaß zu St. Maria Major.

In der Vigilie St. Benedicti des Abts, voller Ablaß zum heiligen Creuz, in der Kapelle, so Jerusalems genannt wird, an welchem Tag die Einweyhung derselben begangen wird.

St. Benedicti des Abts, 100. Jahr Ablaß zu St. Petri und 159154. Jahr und 40. Tage.

Verkündigung des HErrn, voller Ablaß und 1000. Jahr und so viel Quadragenen, und Vergebung eines 3. Theils Sünden: und abermal 1000. Jahr zu St. Maria Major, und 158958. Jahr und 285. Tage.

Im Monat April.

Georgii des Märtyrers 1000. Jahr Ablaß und 154913. Jahr und 260. Tage.

Marci des Evangelisten, voller Ablaß zu St. Petri und 154990. Jahr und 200. Tage.

Petri des Märtyres, Predigerordens, voller Ablaß zu St. Maria in Minerva.

Im Monat May.

Am Tage Philippi und Jacobi voller Ablaß zu St. Maria Major und 158978. Jahr und 285. Tage.

Alle Sonntage in diesem Monat voller Ablaß zu St. Sebastian, und 186039. Jahr und 100. Tage.

Heil. Creuzerfindung, voller Ablaß zum heiligen Creuz, und 186039. Jahr und 100. Tage.

Ingleichen am 3. Tage dieses Monats voller Ablaß, weil es die Weyhe ist St. Mariä Rotundä.

Johannis vor der Lateinischen Pforte, Ablaß der Erlösung einer Seelen aus dem Fegfeuer zu St. Maria Major.

Erscheinung St. Michaelis, voller Ablaß zu St Maria, ingleichen von dem Tage bis 1. Aug. ist täglich zu St. Joh. im Lateran. 3. völlige Ablaß.

Nerei, Achillei und Pancratii, 100. Jahr Ablaß zu St. Pauli.

Bernardini des Bekenners, aus dem Minoritenorden, voller Ablaß zu St. Maria am Himmelsaltar.

Zu Himmelfahrt unsers HErrn, voller Ablaß zu St. Petri und 158968. Jahr und 285. Tage.

Am Fronleichnamsfest, voller Ablaß zu St. Petri, und 259968. Jahr und 45. Tage.

Petro-

Petronillä der Jungfrau, 1000. Jahr und ſo viel Quadragenen Ablaß zu St. Petri.

Im Monat Junio.

Marcellini, Petri und Eraſini 1000. Jahr Ablaß zu St. Petri.

Barnabä des Apoſtels, 600. Jahr voller Ablaß zu St. Maria am Himmelsaltar

Paulini des Bekenners und Creſcentiä, 100. Jahr Ablaß und ſo viel Quadragenen zu St. Pauli.

Paulini des Bekenners und Pabſts, 7000. Jahr Ablaß zu St. Joh. im Lateran.

Am Geburtsfeſt St. Joh. des Täufers, voller Ablaß in der Lateraniſchen Kirchen und 154989. Jahr und 45. Tage.

Joh. und Pauli 1000. Jahr Ablaß zu St. Joh. im Lateran

Leonis des Pabſts, 1000. Jahr und ſoviel Quadragenä zu St. Petri.

Petri und Pauli, voller Ablaß in beyder Kirchen, und 159964. Jahr und 45. Tage.

Das Gedächtniß St. Pauli, voller Ablaß und 1000. Jahr in ſeiner Kirche.

Im Monat Julio.

Die Octava St. Johannis des Täufers, voller Ablaß zu St. Maria de populo, und 158958. Jahr und 285. Tage

Bonaventurä des Biſchofs und Bekenners, des Minoritenordens, voller Ablaß zu St. Petri. und 158997. Jahr und 285. Tage.

Theilung der Apoſtel, 2000. Jahr Ablaß zu St. Petri.

Alexii des Bekenners, voller Ablaß und 1000. Jahr zu St. Joh. im Lateran.

Margaritä der Jungfrauen und Märtyrin, 100. Jahr zum heiligen Creuz.

Praxedis der Jungfrauen, 2000. Jahr Ablaß zu St. Petri.

Magdalenen, voller Ablaß und 100. Jahr zu St. Maria Major.

Apollinaris des Märtyrers 100. Jahr zu St. Joh. im Lateran.

Chriſtinä der Jungfrau und Märtyrin, 40. Jahr Ablaß zu St. Maria Major.

Jacobi des Apoſtels, voller Ablaß in ſeiner Kirche und zu St. Maria Major.

Anna der Mutter Mariä, voller Ablaß zu St. Maria Major.

Pantaleons des Märtyrers, 40. Jahr Ablaß zu St. Maria Major.

Nazarii, Celſi, Victoris 300. Jahr Ablaß zum heiligen Creuz.

Simplicis und Fauſtini, 5000. Jahr Ablaß zu St. Sebaſtian.

Im Monat Auguſt.

Am Tage St. Petri in Banden und 8. folgende Tage, voller Ablaß, in deſſen Kirche, und 158968. Jahr und 285. Tage.

Am Feſt der Weyhe St. Mariä de Angelis oder Portiunculä, als der erſten Kirche des Minoritenordens, voller Ablaß zu St Maria Major.

Erfindung St. Stephani, voller Ablaß zu St. Laurentii.

Am Feſt St. Mariä de Nive, voller Ablaß zu St. Maria Major und 159790. Jahr und 285. Tage.

Dominici des Bekenners, voller Ablaß zu St. Maria in Minerva, und 158958. Jahr und 285. Tage.

Sixti Felicißimi und Agapiti, vieler Ablaß zum heiligen Creuz.

Cyriaci, Largi und Smaragdi, 1000. Jahr zu St. Sebaſtian.

Laurentii des Märtyrers, voller Ablaß durch die ganze Octav und 158958. Jahr und 285. Tage, und jeden Tag 1000. Jahr und ſo viel Quadragenen und Vergebung des 3. Theils der Sünden, in ſeiner Kirche.

Clarä der Jungfrau, voller Ablaß zu Sanct Maria Major, und 100. Jahr Ablaß zum heiligen Creuz.

Euſebii des Bekenners, 1000. Jahr Ablaß zu St. Maria Major.

Der heilige Abend der Himmelfahrt der heiligen Mariä, zur Veſper, voller Ablaß zu St. Maria de populo.

Am Tage der Himmelfahrt der heiligen Jungfrauen Maria, und die ganze Octava, voller Ablaß und Vergebung aller Sünden, und 40. Jahr und ſo viel Quadragenä, und Vergebung des 3. Theils der Sünden, zu St.

Maria und zu St. Petri, 185162. Jahr und 100. Tage.

Am Sonntage nach der Octava und Himmelfahrt, Vergebung aller Sünden am Himmelsaltar.

Ludwig des Bekenners, des Minoritenordens, voller Ablaß, zu St. Maria am Himmelsaltar.

In der Octava nach der Himmelfahrt Mariä, Vergebung aller Sünden, zu St. Maria über der Tyber.

Bartholomäi des Apostels, volle Vergebung aller Sünden und 7000. Jahr Ablaß zu St. Joh. im Lateran.

Augustini Bischofs, voller Ablaß in seiner Kirche, und 1000. Jahr zu St. Maria.

Enthauptung St. Johannis des Täufers, voller Ablaß, und Vergebung aller Sünden. Ingleichen 100. Jahr und so viel Quadragenen, und Vergebung des 3. Theils der Sünden, zu St. Johannis im Lateran.

Im Monat Septembrio.

Am heiligen Abend der Geburt unsrer lieben Frauen, zur Vesper, voller Ablaß zu St. Maria Rotunda, und 159709 Jahr und 185. Tage.

Adriani des Märtyrers, 200. Jahr Ablaß zu St. Maria Major.

Heiligen Creuzerhöhung, voller Ablaß und 1040. Jahr, und Vergebung des 3. Theils der Sünden, zum heiligen Creuz, und 159064. Jahr und 45. Tage

Euphemiä, Luciä und Geminiani, 1000. Jahr zu St. Johannis im Lateran.

Eustachii und seiner Gesellen, 130. Jahr zu St. Sebastian.

Matthäi des Apostels, voller Ablaß und 130. Jahr zu St. Laurentii.

Cosmä und Damiani, 7000. Jahr Ablaß zu St. Sebastian.

Michaelis des Erzengels, voller Ablaß zu St. Maria Major, und 154991. J. und 200. Tage.

Hieronymi des Bekenners, voller Ablaß zu St. Maria Major, wo sein Leichnam ist. Ingleichen von 2000. Jahren, und 158790. Jahr und 285. Tagen.

Im Monat October.

Am Fest unsers heiligsten Vaters Francisci und durch seine Octaven hindurch, voller Ablaß in seiner Kirche über der Tiber und zu St. Pauli und 158968. Jahr und 285. Tage.

Lucä des Evangelisten, voller Ablaß und 1000. Jahr zu St. Maria Major.

Simonis und Judä Apostel, voller Ablaß zu St. Petri und 40. Jahr und so viel Quadragenen, und Vergebung des 3. Theils der Sünden und 158968 Jahr und 285. Tage.

Im Monat November.

Am Fest Aller-Heiligen, voller Ablaß zu St. Maria Rotunda, und 185662. Jahr und 100. Tage.

Am Gedächtniß der Seelen, voller Ablaß, und die 8. folgenden Tage, zu St. Maria Major und in der Kirchen St. Gregorii, und 154991. Jahr und 200. Tage.

In der Octave Aller Heiligen, zu St. Petri.

Der 4. Gekrönten, viel Ablaß zu St. Joh. im Lateran.

Der Weihe der Domkirche des Heilands, voller Ablaß zu St. Joh. im Lateran. Ingleichen 100. Jahr und 300 Tage, und 154983. Jahr und 285. Tage.

Triphonis, Respitii und Nymphä, viel Ablaß zu St. Laurentii.

Martini des Bischofs, 300. Jahr und so viel Quadragenen zu St. Sebastian.

Der Weihe der Domkirche des Fürsten der Apostel St. Petri, voller Ablaß und 11000. Jahr und so viel Quadragenen, und Vergebung des 3. Theils der Sünden zu St. Petri, und 159964. Jahr und 285. Tage.

Elisabeth der Tochter des Königs in Ungarn, 100. Jahr Ablaß zum heiligen Creuz.

Der Darstellung der heiligen Maria, voller Ablaß in ihrer Kirche und zu St. Maria am Himmelsaltar, und 20. Jahr Ablaß und 150190. Jahr und 285. Tage.

Clementis Pabsts und Märtyrers, voller Ablaß in seiner Kirche und zu St. Petri, und 185966. Jahr und 250. Tage.

Der Märtyrin Felicitas, 40. Jahr Ablaß zum heiligen Creuz.

Griſonis des Märtyrers, 1000. Jahr Ablaß zu St. Maria Major.

Catharina der Jungfrauen und Märtyrin, 1000. Jahr Ablaß zu St. Maria Major.

Saturnini des Märtyrers, 100. Jahr Ablaß zu St. Sebaſtian.

Andreä des Apoſtels, 1000. Jahr Ablaß und Vergebung des 3. Theils der Sünden, und voller Ablaß zu St. Petri und 159974 Jahr und 45. Tage.

Im Monat December.

Bibianä der Jungfrauen und Märtyrin, 9000. Jahr Ablaß zu St. Maria Major.

Barbarä Jungfrauen und Märtyrin, 1000. Jahr Ablaß in ihrer Kirche und zum heiligen Creutz, und 153991. Jahr und 200. Tage.

Ambroſii des Biſchofs, 1000. Jahr und voller Ablaß zu St. Petri.

Am heiligen Abend der Empfängniß der heiligen Jungfrauen, zur Veſper, voller Ablaß zu St. Maria de populo.

Am Feſt ſolcher Empfängniß der heil. Jungfrauen, voller Ablaß zu St. Maria de populo, 158968. Jahr und 285. Tage.

In 4. Zeiten, 40. Jahr Ablaß und ſo viel Quadragenen, und Vergebung des 3. Theils der Sünden zu St. Maria Major.

Thomä des Apoſtels, 30. Jahr und Vergebung aller Sünden, und voller Ablaß zu St. Pauli.

Am Feſt der Geburt unſers Heilandes JEſu Chriſti, voller Ablaß in allen 3. Meſſen, und 1000. Jahr zu St. Maria Major.

Am Tage St. Stephani, voller Ablaß zu St. Laurentii, wo ſein Leichnam iſt: ingleichen zweyer tauſend Jahre und Ablaß und Vergebung des 3. Theils der Sünden: und mehr Ablaß in ſeiner Kirche auf dem hohen Berge.

St. Joh. des Evangeliſten, voller Ablaß zu St. Joh. im Lateran, und 100. Jahr zu St. Pauli: und Erlöſung einer Seelen aus dem Feafeuer und 158790. Jahr.

Der heiligen Unſchuldigen, voller Ablaß und 40. Jahr und ſo viel Quadragenen zu St. Pauli.

Sylveſtri Pabſts, voller Ablaß und 10000. Jahr zu St. Joh. im Lateran.

(2) *INGOLSTADIENSIS* 1596.

Päbſtliche Bulle, Indulgenz und Ablaß der Erzbrüderſchaft mit den Strickgürteln des heiligen Franciſci, Barfüſſerordens.

Durch viel Päbſt bemeldtem Orden auf allerley deſſelben Feſt und Tage im Jahr, ꝛc. Und nachmals von Pabſt Sixto dem Fünften deß Namens, von neuem confirmirt, beſtätiget, und über alle Brüderſchaften reichlich begabet.

1596. Ingolſtadt durch Wolffgang Eder.

Folgen die Indulgenz und Ablaß, ſo monatlich zu erwerben.

Januar.

Am Neuen Jahrstage 365. Jahr, 112. Quadragen, durch Gregorium den 9. Innocentium den 4. Clementem den 4. Gregorium den 10. Martinum den 5. Nicolaum den 4. und Urbanum den 5. gegeben.

An der Heil. Drey König Tag auch ſo viel, nemlich 365. 112. Quadragen, a) von erſtgemeldten Päbſten verliehen.

Am Tage der heil. fünf Märtyrer Barfüſſerordens, ſo auf den 16. dieſes Monats fallen, mit Namen Berardi, Petri, Accurſii, Adjuti und Othonis, iſt aus Verordnung etlicher Päbſte, als Innocentii des 4. Alexandri des 4. Clementis des 4. Gregorii des 10. Nicolai des 3. und Nicolai des 4. Urbani des 5. Benedicti des 11. Martini des 5. Johannis des 22. Ablaß zu erlangen 446. Jahr, 100. Tage, und 40. Quadragen.

Februar.

An unſer Frauen lichtmeßtag erlanget man Ablaß 406. Jahr, 40. Tag, auch 112. Quadragenen. Gregorius der 9. Innocentius der 4. Clemens der 4. Gregorius der 10. Nicolaus der 3. Martinus der 5. Nicolaus der 4. Johannes der 22. Urbanus der 5.

Auf den Tag der Erhebung des heil. Beichtigers Antonii, Barfüſſerordens, ſo den 15. des Monats gehalten wird, erlanget man Ablaß 356. Jahr, 150. und 12. Quadragen.

Merz.

Auf den 14. dieses Monats, daran die Erhebung des heiligen Beichtigers Bonaventurä Barfüsserordens, so den 15. des Monats gehalten wird.

Den 18. dieses hält man das Fest des Heil. Engels Gabriel, wird Ablaß verdient 356. Jahr und 10. Quadragen. Nicolaus der 4. Gregorius der 6. Innocentius der 4. Clemens der 4. Gregorius der 10. Nicolaus der 3. Alexander der 4.

Am Fest unser Frauen Verkündigung ist Ablaß wie an lichtmeßtag, im Februar. nemlich 406. Jahr, 40. Tage, 112. Quadragen.

May.

Auf den 8. dieses Monats, daran das Fest der Erscheinung St. Michaelis, ist Ablaß 306. Jahr und 10. Quadragen.

Den 17. dieses begehet man die Erhebung des heil. Beichtigers Bernardini, Barfüsserordens, und erlanget Ablaß 256. Jahr, 12. Quadragen.

Den 20. am Fest St. Bernardini, ist wiederum 356. Jahr Ablaß, 150. Tag, 12. Quadragen. Darbey hat Gregorius der 9. noch 100. Jahr und 50. Jahr und so viel Quadragen gegeben, auch auf jeden Tag im achteten 10. Jahr und 50. Tage. Sixtus der 5. verleihet vollkommenen Ablaß.

Den 25. diß ist St. Francisci Erhebung und Ablaß 356. Jahr, 150. Tag, 12. Quadragen.

Junii.

Den 13. dieses Monats fällt der Tag St. Antonii von Padua, Barfüsserordens, Ablaß 466. Jahr, 122. Cron, 150. Tage, und an einem jeden Tag im achteten 10. Jahr, 50. Tage. Sixtus der 5. gibt vollkommlichen Ablaß.

Am St. Johannistag des Täufers erlanget man Ablaß, wie am Neuen Jahr, nemlich 356. Jahr, 112. Quadragen.

Am Tage Petri und Pauli ist Ablaß 286. Jahr, 12. Quadragen. Innocentius der 4. Gregorius der 10. Nicolaus der 4. Urbanus der 5. Martinus der 5.

Julii.

Am Fest unser Frauen Heimsuchung verdient man Ablaß wie am lichtmeßtag, und Urbanus der 6. hat noch drüber allen Ablaß verliehen, wie es Urbanus der 4. und Martinus der 5. an unsers HErrn Fronleichnamstag gegeben, und durch den achteten zum Amt der heiligen Meß und Tagzeiten; besiehe oben die beweglichen Feste.

Den 14. dieses Monats hält man St. Bonaventurä Fest, Barfüsserordens, und verdient Ablaß 466. Jahr, 112. Quadragen. 150. Tage, auch auf jeden Tag im achteten 10. Jahr, 50. Tage: Julius der 2. gibt noch darzu 40. Jahr. und Sixtus der 5. gar vollkommenen Ablaß.

August.

Den 2. dieses Monats, so unser Frauen Tag zu den Engeln oder Portiunculæ genannt wird, über den Ablaß, der 446. Jahr, 100. Tag und 24. Quadragen. so im Jenner, an der heil. fünf Märtyrer Tag verzeichnet, erlanget man vollkommlichen Ablaß, welcher von Christo selbst mit lebendiger Stimme ausgesprochen, und durch Pabst Benedictum den 12. erkläret worden.

Auf den 5. dieses ist unser Frauen Fest mit dem Schnee, und Ablaß wie am lichtmeßtag im Februar.

Den 6. dieses die Erklärung Christi, Ablaß wie am Neuen Jahrstag im Jenner.

Auf den 12. dieses St. Clarä der Jungfrauen Fest, Barfüsserordens, hat man Ablaß 256. Jahr, 150. Tag, 12. Quadragen. und jeden achteten 10. Jahr, 50. Tage. Von Sixto aber dem 5. wird vollkommener Ablaß gegeben.

Am Fest unser Frauen Himmelfahrt ist Ablaß wie am lichtmeßtag im Februar. Und Johannes der 22. hat noch auf jeden Tag im achteten 10. Jahr, und 50. Tage vergunt.

Den 19. des heil. Bischofs und Beichtigers Ludovici Tag, Barfüsserordens, ist Ablaß zu erlangen wie am Tage der heiligen fünf Märtyrer im Jenner, und auf jeden Tag im achteten noch 10. Jahr, 50. Tage von Johanne

dem 22. Sixtus der Fünfte gibt vollkommlichen Ablaß.

Am 25. dieſes St. Ludwigs Feſt, geweſter König in Frankreich, Barfüſſerordens, der dritten Regel, iſt Ablaß wie auch am Tage der heiligen fünf Märtyrer im Jenner.

September.

An unſer Frauen Geburtstag erwirbt man Ablaß wie am Lichtmeßtag im Februar. und auf jeden Tag im achteten 10. Jahr, 50. Tag, von Johanne dem 22. gegeben.

Am Tage St. Franciſci Malzeichen, den 17. dieſes Monats, iſt aller Ablaß vergunt, wie am Tage der fünf Märtyrer im Jenner, und noch darzu von Gregorio dem 9. 30. Jahr. Summa 476. Jahr, 100. Tage und 24. Quadragen.

Den 27. dieſes St. Elzearii des Beichtigers Tag, aus dem dritten Orden der Franciſcaner, daran bekommt man Ablaß, wie am Tage der heiligen fünf Märtyrer im Jenner.

October.

Den 2. dieſes Monats St. Clarä der Jungfrauen Erhebung, wird Ablaß gegeben 356. Jahr, 150. Tage, 13. Quadragen.

Am Feſt St. Franciſci, Stiffter des Ordens der Barfüſſer, ſo auf den 4. dieſes fällt, erlanget man Ablaß wie am Neuenjahrstag im Jenner, darzu noch Alexander 4. vergunt 40. Jahr, Johannes der 22. 10. Jahr, 50. Tage, Sixtus der 4. hundert Jahr und ſo viel Quadragen, denjenigen, ſo an dieſem Tage Meſſe leſen, 50. Jahr und ſo viel Quadragen. Wiederum hat Johannes der 22. auf jeden Tag im achteten Ablaß verliehen 100. Jahr und 50. Tage. Sixtus der 5. vergunt vollkommenen Ablaß.

Auf den 13. dieſes St. Danielis, Angeli, Samuelis, Donuli, Leonis, Nicolai und Ugolini Tag, Barfüſſerordens, wird 446. Jahr, 100. Tage und 24. Quadragen Ablaß gegeben, wie am Tage der fünf Märtyrer im Jenner.

Den 27. St. Ivonis Beichtigers Tag, aus dem dritten Orden der Franciſcaner, iſt Ablaß 446. Jahr, 100. Tage und 24. Quadragen.

November.

Am Aller Heiligen Tag hat Gregorius der 9. hundert Jahr Ablaß und ſo viel Quadragen gegeben.

Den 8. dieſes Monats iſt die Erhebung St. Ludwigs des Biſchofs, Barfüſſerordens, Ablaß 356. Jahr, 150. Tage und 12. Quadragen.

Auf den 9. dieſes fällt Salvatoris oder unſers Seligmachers Kirchweyh zu Rom, iſt Ablaß zu erlangen, wie am Neuenjahrstag im Jenner.

Den 18. dieſes St. Peter und Pauls Kirchweyh, wird Ablaß vergünt, wie an ihrem Feſt im Junio, 286. Jahr, 12. Quadragen.

Den 19. dieſes St. Eliſabeths Tag, geweſter Königin in Ungarn, des dritten Ordens St. Franciſci, Ablaß wie am Tage der fünf heiligen Märtyrer. Gregorius der 9. hat noch darzu gegeben 100. Jahr und ſo viel Quadragen. Summa 546. Jahr, 100. Tage, 124. Quadragen.

Den 21. dieſes unſer Frauen Aufopfferung im Tempel, erwirbt man Ablaß, wie Lichtmeßtag im Februar.

December.

Auf den 8. dieſes Monats iſt das Feſt unſer Frauen Empfängniß, und Ablaß wie am Lichtmeßtag im Februar. Darzu vergönnt noch Sixtus der 4. alle Indulgenz, die man an unſers HErrn Fronleichnamstag erlangt, und was Urbanus der 4. auch Martinus der 5. durch den achteten bey allen Tagzeiten verliehen; die Predigt hören, haben davon 150. Tage. Leo der 10. gibt denjenigen, ſo von dem Feſt der Empfängniß Mariä Meß leſen hören, gebeicht, und über die Sünde Reu haben, auch für päbſtliche Heiligkeit und die allgemeine Kirche bitten, vollkommlichen Ablaß.

Am heiligen Weihnachtstag erwirbt man Ablaß wie am Neuenjahrstag, nemlich 356. Jahr, 112. Quadragen.

(3) *VIENNENSIS, 1629.*

Von JEsu Maria Erzbrüderschaft des Heil. Rosenkranz Unterrichtung,

Durch Frattem Eustachium Mayr, Predigerordens, Generalem Prædicatorem, und Subpriorem.

Wien bey Matthäo Formica.

Pag. 19. Calender, für die Brüderschaft des Heil. Rosenkranzes JEsu Mariä.

Darinnen auf alle Tage gewisse Ablaß in der Predigerkirchen zur erlangen, verzeichnet sind, darbey in acht zu nehmen, daß V. bedeutet vollkommen Ablaß, J. zeiget Jahr an, das Q. die Quadragen.

Jenner.

1. Beschneidung JEsu Christi, vollkommener Ablaß und 25000.
2. Macarius Abt 6000. J.
3. Genovefa Jungfrau 6000. J.
4. Titus Bischof 6000. J.
5. Telesphorus Pabst und Martyr 6000. J.
6. Heil. Drey König zu Cöln, vollkomm.
7. Raymundus Beichtiger, Predigerordens. v.
8. Erhard Bischof 8000. J. v.
9. Martiana Jungfrau und Märt. 10000. J. v.
10. Paulus der erste Einsiedler 10000. J. v.
11. Higinus Pabst und Märt 10000. J. v.
12. Satyrus und Arcad. Märt. 12000. J. v.
13. Hilarius Bischof 1000. J. auch v.
14. Felix Priester und Märt. 3000. J. und Q.
15. Das Fest des süssesten Namens JEsu V. und viel.
16. Marcellus Pabst und Märt. V.
17. Antonius Abt V.
18. Stulfeyer zu Rom V. und viel.
19. Marius ꝛc. Märt. 100. J. und Q.
20. Sebastian Märt. V.
21. Agnes Jungfrau und Märt. v.
22. Vincenz levit und Märt. v.
23. Johannes Allmuser 15. Jahr.
24. Timotheus Bischof und Märt. 1000. Jahr und Q.
25. Pauli des Apostels Bekehrung v.
26. Polycarpus Bischof und Märt. 7. J.
27. Johann zum gulden Mund. v.
28. Margarita Königin in Ungarn, Predigerordens 12800. J. und Q.
29. Valerius Bischof 12800. J. und Q.
30. Adelgund Jungfrau 3000. J. und Q.
31. Vigilius Bischof und Märt. 3000. J. und Q. v.

Hornung.

1. Ignatius Bischof und Märt. 1000. J.
2. Lichtmeß Mariä. v.
3. St. Blasius Bischof und Märt. v. J.
4. Verenica 1000. J.
5. Agatha Jungfrau und Märt. 120000. J. v. Q. v.
6. Dorothea Jungfrau Märt. 1000. J.
7. Richardus König. 6000. J.
8. N. Der 8. Tag ist im gedruckten ausgelassen worden.
9. Scholastica 8000. J.
10. Apollonia Jungfrau und Märt. v.
11. Euphrosyna Klosterjungfrau 6000. J.
12. Eulalia Jungfrau und Märt. 6000. J.
13. Castor Priester 10000. J.
14. Valentin Priester und Märt. 12000. J.
15. Faustinus und Jovita Märt. 6000. J.
16. Juliana Jungfrau und Märt 12000. J. und Q.
17. Constantia Jungfrau 8000. J.
18. Concordia Jungfrau 6000. J.
19. Gabinus Priester und Mart. 1000. J.
20. Eustochia Klosterjungfrau 1000. J.
21. Leonora 8000. J.
22. Petri Stulfeyr zu Antiochia. v.
23. Serenus Abt und Märt. 10000. J.
24. Matthias Apostel. v.
25. Walburg Klosterjungfrau 120000. J. und Q.
26. Victor Mart. 12000. J. und Q.
27. Julianus Mart. 10000. J.
28. Romanus Abt 8000. J.

Am Sonntag Septuagesima 11000. Jahr, 48. Q. Erlassung 3. Theils der Sünden. v.
Am Sonntag Sexagesima 12000. J. 18. Q. Erlassung eines Theils der Sünden.
Am Sonntag Quinquagesima 28000. J. und v.

Mer-

Merzenablaß.

1. Albinus Biſchof 12800. J. und Q.
2. Simplicius Pabſt 3000. J. und Q.
3. Künizund Käyſerin 100. J. und Q.
4. Lucius Pabſt und Märt. 15. Jahr.
5. Gulielmus Biſchof 12800. J.
6. Fridolinus Abt 3000. J. und Q.
7. Thomas von Aquin, Predigerordens Lehrer. v.
8. Philemon und Apollon. Märt. 100. J. und 100. Q.
9. Vierzig Märtyrer 7. J.
10. Alexander Märt. 15. J.
11. Humbertus Biſchof 1000. J. und Q.
12. Gregorius Pabſt und Kirchenlehrer. v.
13. Deſiderius Biſchof und Märt. 1000. J.
14. Mattildis Wittib. 12800. J.
15. Longinus Biſchof und Märt. 3000. J.
16. Cyriacus und ſeine Geſellen Märt. 100. J. und Q.
17. Gertrudis Jungfrau 6. J.
18. Gabriel Erzengel. v.
19. Joſeph Beichtiger. v.
20. Ambroſius von Senis Predigerordens. v.
21. Benedictus v. und 100. J.
22. Paulus Biſchof 7. J.
23. Theodoricus Biſchof 121000. J. und Q.
24. Simon, Knab zu Trient 1000. J.
25. Verkündigung Mariä v.
26. Ludgerus Biſchof 12000. J.
27. Rupertus Biſchof 12000. J.
28. Felix Biſchof 12000. J.
29. Euſtachius Abt 12000. J.
30. Quirinus Märt. 12000. J.
31. Balbina Jungfrau 12000. J.

Merk, die Faſtenſtation und Ablaß, ſo in der Predigerkirchen täglich zu erlangen; hab ich füglich wollen hierzu ſetzen.

Am Aſchermittwoch v. 3000. Jahr.
Den andern Tag hernach 10000. J.
Den dritten Tag 10000. J.
Den erſten Sambſtag in der Faſten 10000. Jahr v.
Am erſten Sonntag v. 18000. J.
Montag v. 10000. J.
Erchtag v. 28000. J. und Q.
Mittwoch 28000. J. und Q.
Donnerſtag v. 20000. J.
Freytag v. 18000. J. und Q.
Am 2. Sonntag in der Faſten 28000. Jahr.
Montag, 11000. Jahr, Erlaſſung des 3. Theils der Sünden.
Erchtag, Mittwoch, Donnerſtag, zwölf tauſend Jahr und viel.
Freytag zehen tauſend Jahr.
Sambſtag † v. zehen tauſend Jahr.
Am dritten Sonntag in der Faſten, zehen tauſend Jahr, 48. Q. †
Montag, Erchtag, Mittwoch, Donnerſtag, Freytag 10000. Jahr.
Sambſtag zwölf tauſend Jahr. †
Am 4. Sonntag in der Faſten v. †
Montag zehen tauſend Jahr.
Erchtag Erlaſſung des dritten Theils der Sünden, 10000. Jahr.
Mittwoch wie geſtern.
Donnerſtag zehen tauſend Jahr.
Freytag zehen tauſend Jahr.
Sambſtag v.
Den 5. Sonntag in der Faſten 28000. Jahr und Q. Erlaſſung 3. Theils der Sünden.
Montag, Erchtag, Mittwoch, Donnerſtag, 10000. J.
Freytag zwölf tauſend Jahr. †
Sambſtag dreyzehen tauſend Jahr. †
Am Palmſonntage v. fünfund zwanzig tauſend Jahr, und 25000. Q.
Montag Erlaſſung 3. Theils der Sünden, fünf und zwanzig tauſend Jahr.
Erchtag, achtzehen tauſend Jahr v.
Mittwoch, acht und zwanzig tauſend Jahr und v.
Donnerſtag, zwölf tauſend J. 48. Q. und v.
Am H. Charfreytag, Sambſtag v.
Am H. Oſtertag 33000. Jahr, und ſo viel Q. und v.
Oſtermontag acht und zwanzig Jahr v.
Erchtag zwey tauſend Jahr, 18. Q. v.
Mittwoch † v. 18000. Jahr und ſo viel.
Donnerſtag v. fünfzehen tauſend Jahr.
Freytag fünfzehen tauſend Jahr.
Sambſtag fünfzehen tauſend Jahr.
Am Sonntag Quaſimodo. fünfzehen tauſend Jahr v.

Ablaß im Monat April.
12000. Jahr Ablaß.

1. Hugo Bischof.
2. Maria von Egypto Büsserin.
3. Florentius Bischof.
4. Ambrosius Bischof und Kirchenlehrer v.
5. Vincenz Predigerordens v.
6. Sixtus Pabst und Märt.
7. Alexandrinus Märt.
8. Dionysius Bischof.
9. Procarus Bischof und Märt.
10. Apollonius Priester und Märt.
11. Eustorgius Märt.
12. Pius Pabst.
13. Euphemia Jungfrau und Märt.
14. Tiburt. und Valerius Märt.
15. Isidorus Bischof.
16. Albinus Erzmärt. in Engeland.
17. Rudolphus Märt.
18. Eleutherius Bischof und Märt.
19. Wernerus Märt.
20. Victor Pabst und Märt.
21. Anselmus Erzbischof.
22. Gajus Märt.
23. Georgius Märt.
24. Adalbertus Bischof und Märt.
25. Marcus Evangelist, 28000. Jahr und Q. und v.
26. Cletus Pabst und Märt.
27. Anastasius Märt.
28. Vitalis Märt.
29. Peter von Meyland Märt. Predigerordens v.
30. Eutreplus Märt.

Allhie seyn nachfolgende Feste mit reichem Ablaß begnadet, wohl in acht zu nehmen, und von mir hieher gesetzt worden, weilen sie gemeiniglich im folgenden Monat gehalten werden.

Als erstlich in der Creuzwochen, Sonntag, Erchtag, Mittwochen, 28000. Jahr und Q. auch v.

Am H. Auffahrtstag v. und 28000. Jahr.

Am Pfingstabend, 15000. Jahr v.

Pfingsttag, Pfingstmontag, Pfingsterchtag, achtzehen tausend Jahr und voll.

Mittwochen, zehen tausend Jahr v.

Donnerstag, achtzehen tausend Jahr und Q. † v.

Freytag achtzehen tausend Jahr und v.

Samdstag achtzehen tausend † Jahr und v.

Am H. Fronleichnamstag v.

Freytag, Samdstag, Sonntag, Montag, Erchtag, Mittwoch, Donnerstag, v.

Ablaß des Monats May.
12000. Jahr Ablaß.

Merk, alle Sonntag dieses Monats ist vollkommener Ablaß.

Am Sonntag nach H. Creuz Erfindung begeht man das Fest der H. Jungfrauen Catharinä von Senis, Predigerordens.

Am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi das Fest des heil. Jacobi Beichtiger, Predigerordens.

1. Philippus und Jacobus Apostel v.
2. Antonius Erzbischof, Predigerordens v.
3. Erfindung des heil. Creuzes v.
4. Monica Wittib, viel, und zwölf tausend J.
5. Gotthardus Bischof. v.
6. Johannes von der Lat. Porten vol.†
7. Das Fest der dörnen Kron Christi. v.
8. Erscheinung St. Michaelis v.
9. Gregorius Bischof zu Naz.
10. Gordianus und Epim. Märt.
11. Stanislaus Bischof und Märt.
12. Pancratius Märt.
13. Servatius Bischof.
14. Victor und Corona Märt.
15. Robertus Pfalzgraf am Rhein.
16. Peregrinus Bischof.
17. Bruno Bischof zu Würzburg.
18. Dioscorus Märt.
19. Potentiana Jungfrau und Märt.
20. Bernardinus Beichtiger, Barfüsserordens. v.
21. Constantinus der Grosse, Käyser. v.
22. Helena Käyserin.
23. Sulpitius und Servit.
24. Erhebung des heil. Vaters Dominici, Predigerordens.
25. Urbanus Pabst und Märt.
26. Beda Priester.
27. Julius Märt.

28. Guilel-

28. Gullelmus Herzog.
29. Maximinus Bischof.
30. Felix Pabst und Märt.
31. Petronella Jungfrau.

Ablaß des Brachmonats.

vollk. und 12000. Jahr Ablaß.

1. Vincent. Lirinenſ. Prieſter.
Den andern Sonntag diß Monats vollkommen Ablaß.
2. Marcellus und Peter Märt.
3. Eraſmus Bischof und Märt.
4. Das Feſt der fünf Wunden JEſu.
5. Bonifacius Erzbischof und Märt.
6. Nortbertus Erzbischof, Præmonſtr. Stifter.
7. Paulus Bischof und Märt.
8. Medardus Bischof.
9. Primus und Felician.
10. Getulius und ſeine Geſellen Märt.
11. Barnabas Apoſtel.
12. Nazarius und Celſus Märt.
13. Antonius von Padua Barfüſſer.
14. Baſilius Biſchof und Lehrer.
15. Vitus Märt. 6000. Jahr und v.
16. Aureus Erzbischof zu Maynz.
17. Botulphus Abt.
18. Marina Jungfrau und Märt.
19. Gervaſius und Protaſius Märt.
20. Abagarius König.
21. Albanus Prieſter und Märt.
22. Paulinus Biſchof.
23. Ediltrudis König. Jungfrau.
24. Johannes der Vorlaufer Chriſti.
25. Proſper Biſchof und Märt.
26. Johannes und Paulus Märt.
27. Die 7. Schläfer Märt.
28. Leo Magnus Pabst.
29. Petri und Pauli Apoſtel.
30. Martialis Biſchof.

Ablaß des Heumonats.

Vollkommner und 12000. Jahr Ablaß.

1. Rumoldus Biſchof und Märt.
2. Mariä Heimſuchung v.
3. Landfrancus Biſchof.
4. Ulrich Biſchof zu Augſpurg.
5. Wendelinus Abt.
6. Goar Prieſter und Beichtiger.
7. Willibald Biſchof.
8. Kilian Biſchof und Märt.
9. Aglisolph Erzbiſchof und Märt.
10. Die 7. Brüder mit ihrer Mutter Felicitas.
11. Pius Pabst und Märt.
12. Margaretha Jungfrau und Märt.
13. Heinrich Käyſer.
14. Bonaventura Card. und Barfüſſer.
15. Der Apoſtel Theilung.
16. Euſtachius Biſchof und Beichtiger.
17. Alexius Beichtiger.
18. Symphoroſa ſamt ihren Söhnen und Märt.
19. Arſenius Abt.
20. Joſeph, der aus den 72. Jüngern Chriſti.
21. Præxedis Jungfrau.
22. Maria Magdalena Büſſerin. v.
23. Brigitta, Fürſtin und Wittfrau. v.
24. Chriſtina Jungfrau und Märt.
25. Jacobus Apoſtel, der Gröſſer. v.
26. Anna Mutter Mariä. v.
27. Hermolaus Prieſter und Märt.
28. Pantaleon Märt.
29. Martha Jungfrau und Wirthin Chriſti.
30. Abdon und Sennes Märt.
31. Germanus Biſchof.

Ablaß des Auguſtmonats.

12000. Jahr Ablaß, Erlaſſung des dritten Theils der Sünden.

1. Peter Kettenfeyer. v.
2. Stephan Pabst und Märt. 6000. Jahr.
3. Stephan des erſten Märt. Erfindung. v.
4. Dominicus Predigerordens Stifter. v.
5. Maria zum Schnee. v.
6. Sixt Pabst und Märt. v.
7. Afra zu Augſpurg, Büſſerin und Märt. 3000. Jahr.
8. Hilgerus Prior, Predigerordens, 10000. Jahr.
9. Romanus Märt. 10000. Jahr.
10. Laurentius Diacon. und Märt.
11. Suſanna Jungfrau und Märt.
12. Clara Jungfrau Barfüſſerorden. v.
13. Hippolytus Märt. 280000. Jahr und Q.
14. Euſebius Beichtiger.
15. Himmelfahrt Mariä GOttes Gebärerin. v.
16. Rochus Pilger und Beichtiger v.

17. Liberatus Abt und Märt. v.
18. Agapitus Märt. v.
19. Sebaldus Beichtiger v.
20. Bernardus Abt v.
21. Anastasius Märt. v.
22. Simphorianus Märt. v.
23. Zacheus Bischof und Jünger Christi v.
24. Bartholomeus Apostel. v.
25. Ludovicus König v.
26. Zepherinus Pabst und Märt. v.
27. Gebhardus Bischof.
28. Augustinus Bischof und Kirchenlehrer v. und
29. Johannis des Täufers Enthauptung v. und
30. Felix und Adauchus Märt.
31. Paulinus Bischof und Märt.

Ablaß des Herbstmonats.

NB. 12000. Jahr Ablaß, 3. Theil der Sünden.

Ist zu merken, daß in diesem Monat die Quatember einfallen thun, da am Quatember Mittwoch 18000. J. und Q.
Am Quatember Freytag v. 18000. Jahr.
Am Quatember Samstag 28600. Jahr.

1. Verena, Jungfrau 6000. Jahr.
2. Antonius Märt.
3. Emericus Herzog in Ungarn 10000. Jahr.
4. Marcellus Bischof 1000. Jahr.
5. Victorinus Bischof und Märt. 8000. Jahr
6. Magnus Abt 121000. Jahr und Q.
7. Regina Jungfrau und Märt. 1000. J.
8. Unser lieben Frauen Geburt, v.
9. Sergius Pabst und Beichtiger 12800. J. und Q.
10. Nicolaus von Talentin Augustiner v.
11. Protus und Hyacinthus Märt. 3000. Jahr.
12. Niceta Märt. 100. Jahr und Q.
13. Maternus Bischof.
14. H. Creuz Erhöhung v.
15. Ludmilla Witwe zu Prag 15. Jahr.
16. Euphemia Jungfrau und Märt. 1000. J. und Q.
17. Lambertus Bischof und Märt. 5. Jahr.
18. Methodius Bischof und Märt. 7. Jahr.
19. Januarius und seine Gesellen Märt. 100. Jahr und Q.
20. Eustachius Märt. 3000. Jahr und Q. und v.
21. Matthäus Apostel und Evangelist v.
22. Mauricius und seine Gesellen 128000. Jahr und Q.
23. Tecla Jungfrau und Märt. 1000. Jahr.
24. Rupertus Bischof 121. Jahr und Q.
25. Cleophas Jünger 8000. Jahr.
26. Cyprianus Bischof und Märt. 7000. jahr.
27. Cosmas und Damianus Märt. 7000. jahr.
28. Wenceslaus Herzog in Böheim. Märt. 1000. jahr.
29. Michael Erzengel v.
30. Hieronymus Kirchenlehrer. v.

Ablaß im Weinmonat.

Den ersten Sontag dieses Monats haltet man das herrliche Fest des Rosenkranz JEsu Mariä mit dem vollkommnen Ablaß.

1. Remigius Bischof 8000. jahr.
2. Leodigarius Bischof und Märt. 6000. jahr.
3. Candidus Märt. 6000. jahr.
4. Franciscus Stifter Barfüsserordens v.
5. Placidus Märt. v.
6. Bruno Carthäuser Stiffter. v.
7. Justina Jungfrau und Märt. v.
8. Pelagia Büsserin v.
9. Dionysius Bischof und Mart.
10. Gereon und seine Gesellen Mart. v.
11. Jacobus Alemannus Predigerordens v.
12. Maximilianus Bischof und Mart. v.
13. Simpertus Bischof zu Augspurg 6000. J.
14. Burcardus Bischof 6000. jahr.
15. Hedwigis Herzogin in Polen 6000. jahr.
16. Gallus Abt 8000. j.
17. Heron Bischof 10000. j.
18. Lucas Evangelist. v.
19. Ludovicus Beltram Predigerordens. v.
20. Caprasius Mart. 10000. jahr.
21. Ursula und ihre Gesellschaft 8000. jahr.
22. Cordula Jungfrau und Mart. 8000. jahr.
23. Severinus Bischof 10000. jahr.
24. Evergistus Bischof und Mart 8000. jahr.
25. Crispin und Crispinianus Mart. 121000. j.
26. Amandus Bischof 121000. Jahr.
27. Ivo Jurist 121000. Jahr.
28. Simon und Judas Apostel v.
29. Narcissus Ritter und Mart. 1000. jahr.

30. Mar-

30. Marcellus Ritter und Mart. 1000. jahr.
31. Wolfgangus Bischof 10000. jahr.

Ablaß im Wintermonat vollkommenen Ablaß.

1. Aller Heiligen Tag v.
2. Aller Seelen Tag v.
3. Ita Gräfin in Schwaben.
4. Irenäus, Lehrer, Bischof.
5. Zacharias, Johannis Vater.
6. Leonhardus Abt.
7. Florentinus Bischof.
8. Die 4. gekrönte Märt. v.
9. Theodorus Mart. v.
10. Ermegar. Gräfin 10000. jahr.
11. Martinus Bischof v.
12. Cunibertus Bischof 10000. jahr.
13. Brictus Bischof 8000. jahr.
14. Serapion Mart. 6000. jahr.
15. Albertus Magnus, Bischof und Prediger ordens v.
16. Hettmarus Abt 12800. Jahr und Q.
17. Hugo Bischof 12800. Jahr und Q.
18. Gelasius Pabst 10000. jahr.
19. Elisabeth Landgräfin 8000. jahr.
20. Edmundus König Mart. 8000. jahr.
21. Opferung Mariä v.
22. Cecilia Jungfrau und Mart. v.
23. Clemens Pabst und Mart. v.
24. Chrysogenus Mart. 8000. jahr.
25. Catharina Jungfrau und Mart. v.
26. Conradus Bischof 10000. jahr.
27. Virgilius Bischof 12800. jahr und Q.
28. Sosthenes Jünger Pauli 3000. jahr.
29. Saturninus Bischof und Mart. 100. jahr und Q.
30. Andreas Apostel. v.

Ablaß des Christmonats vollkommner Ablaß.

Merk, günstiger Leser, weil in diesem Monat das H. Advent unsers HErrn begangen wird, seyn darinn folgende Ablaß zu erhalten.

Am ersten Sonntag 28000. Jahr und v.
Am andern Sonntag 11000.
Am dritten Sonntag des Advents 28000. jahr. und Q.
Am vierten Sonntag.
Am Quatemb. Mittwoch v. 28000. jahr und Q.
Am Quatember Freytag v. und 10000. jahr.
Am Quatember Sambstag 12000. jahr. und Q.
1. Eligius Bischof, acht tausend jahr.
2. Bibiana Jungfrau und Märt.
3. Lucius König und Beichtiger 6000. jahr.
4. Barbara Jungfrau und Mart. 6000. jahr.
5. Crispina Jungfrau und Mart. 8000. jahr.
6. Nicolaus Bischof. v.
7. Ambrosius Bischof und Lehrer v.
8 Empfängniß Mariä. v.
9. Joachim, Mariä Vater. v.
10. Melchiades Pabst Mart.
11. Damasus Pabst und Beichtiger.
12. Epimachus Mart.
13. Lucia Jungfrau und Mart. v.
14. Nicasius Bischof.
15. Valerianus Bischof.
16. Adelheidis Käyserin 10000. jahr.
17. Lazarus Bischof 8000. jahr.
18. Wunibaldus Abt 121000. jahr und Q.
19. Nemesius Mart. 10000. jahr.
20. Tecla Jungfrau 12800. jahr und Q.
21. Thomas Apostel v.
22. Theodosia Jungfrau und Mart. 3000 jahr
23. Victoria Jungfrau und Mart. 3000. jahr
24. Irmina Jungfrau 28000. jahr und Q.
25. Geburt Christi des Heilandes bey der ersten Meß in der Christnacht v.
Bey der 2. am Morgen 28000. jahr und Q. auch v.
In der 3. Meß 28000. jahr, so viel Q. und vollkommenen Ablaß.
26. Stephan der erste Mart. 28000. jahr, und Q. und
27. Evangelist Johannes 28000. jahr, und
28. Unschuldige Kindlein 15000. jahr und
29. Thomas Bischof und Mart. 8000. jahr und Q.
30. Sabinus Bischof und Mart. 3000. jahr.
31. Sylvester Pabst und Beichtiger v.

IV. CONSTANTIENSIS.

ROSARIVM,

Vom Ursprung und Fürtrefflichkeit des Rosenkranz der heiligen Jungfrauen Mariä, ꝛc.

Durch Herrn Conrad Sittardum, der Heil. Schrift Professorn und Provincial Predigerordens durch Hoheo Deutschland und Oesterreich.

Pag. 124. folgen die Römische Ablaß, so das ganze Jahr aus, zu unterschiedlichen Zeiten, an unterschiedlichen Orten zu gewinnen seyn.

Januarius.

1. Am neuen Jahrs Tag bey S. Maria trans Tyberim, maiori und ara cœli, tausend Jahr vollkommenen Ablaß.
6. Am H. drey König Tag und die ganze Octav, bey St. Peter 28. tausend Jahr, und so viel Quadragen, und völligen Ablaß.
16. bey S. Marcello Pabst
bey S. Antonio Abt
18. bey S. Peters Stuhl zu Rom
20. bey S. Sebastian.
21. bey S. Agnes
22. bey S. Vincenz und Anast. } vollkommener Ablaß.
25. bey S. Pauls Kirchen
27. bey S. Joh. Chrysostomo bey S. Maria Scala cœli
31. beym Heil. Creuz bey S. Cyro und Johanne

Februarius.

2. Zu Lichtmessen bey S. Maria major, und sonst drey andere Kirchen, völliger Ablaß.
3. In S. Blasi Kirchen
5. In S. Agatha Kirchen
9. S. Apolloni, S. Ludwigs Kirchen } vollkommner Ablaß.
22. in S. Peters Kirchen Cathed.
24. bey S. Matthia, 12. Boten.

Am Sonntag Septuagesimä bey S. Lorenz ausser der Stadtmaur, tausend Jahr und 48. Quadragen Ablaß, Erlassung des dritten Theils aller Sünd, und die Erledigung einer Seel aus dem dritten Fegfeuer.

Am Sonntag Quinquagesima, bey St. Peter 28000. Jahr und völliger Ablaß.

Martius.

7. Bey S. Thoma von Aquin,
12. bey S. Gregorio Pabst
bey S. Peter } vollkommner Ablaß.
19. bey S. Maria Major.
20. bey S. Sylvesters Capellen

11. bey S. Peter an S. Benedicti Tag, hundert Jahr Ablaß.

25. am Mariä Verkündigung Tag in der Kirchen Annunciatæ genannt, völligen Ablaß, und von diesen Tagen an bis auf den 1. Augusti, hat man in dieser Kirchen alle Tag 12000. Jahr Ablaß.

Fasten, Stationes und Ablaß zu Rom.

Am Aschermittwoch besucht man St. Sabina, Predigerordens Kirchen, darinn seyn 300. Jahr und vollkommner Ablaß.

Den andern Tag in der Fasten bey S. Georgen seyn 10000. Jahr Ablaß.

Den dritten Tag bey S. Johann und Paul seyn 1000. Jahr Ablaß.

Den ersten Sambstag in der Fasten bey S. Erlson 10000. Jahr und völliger Ablaß.

Den 1. Sonntag in der Fasten.

Bey St. Johan. Lateran, item bey S. Peter 18. tausend Jahr und vollkommner Ablaß.

Montag bey S. Peter in Banden 10. tausend Jahr, und vollkommner Ablaß.

† Dienstag S. Anastasia 28. tausend, und so viel Quadragen, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.

Mittwochen S. Maria major 28. tausend Jahr und so viel Quadragen Ablaß.

Donnerstag S. Laurentii in Palisperna 20. tausend Jahr vollkommner Ablaß.

Freytag S. Apostel 12. tausend Jahr und vollkommner Ablaß.

2. Sambstag S. Peter 18. tausend Jahr, und so viel Quadragen, auch vollkommner Ablaß.

Am 2. Sonntage in der Fasten.

Bey S. Maria della Nanicella, und bey S. Maria major 28. tausend Jahr Ablaß.

Sonntag S. Clement 11. tausend Jahr Ablaß, und Erlassung dritten Theils der Sünden.

Dienstag S. Balbina.

Mittwochen S. Cæcilia.

Don-

Donnerſtag S. Maria trans Tyberim.
Freytag S. Uval.
† 3. Sambſtag bey S. Peter und Marcellina 10. tauſend Jahr, auch völliger Ablaß, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.

Am 3. Sonntag.

†, Bey S. laurenzen extra muros, 88. Quadragen, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer.
Montag S. Marcus, 10000. Jahr Ablaß.
Dienſtag S. Potentia, 10000. Jahr Ablaß.
Mittwochen S. Sixtus, 10000. Jahr Ablaß.
Donnerſtag S. Coſmas und Damianus, 10. tauſend Jahr Ablaß.
Freytag S. laurenz in Lucina 10000. Jahr Ablaß.
† Sambſtag S. Suſanna 12000. J. Ablaß.

Den 4. Sonntag in der Faſten.

† Beym H. Creuz zu Jeruſalem völliger Ablaß, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.
Montag die H. 4. Gekrönte 10000. Jahr Ablaß.
Dienſtag S. Lorenz in Damaſo, Erlaſſung dritten Theils der Sünd, 10000. J. Abl.
Mittwochen S. Paulus, Erlaſſung dritten Theils der Sünden, und 10000. J. Ablaß.
Donnerſtag S. Silveſter, 10000. Jahr Ablaß.
Freytag S. Euſebius 10000. Jahr Ablaß.
Sambſtag S. Niclas in carcere, völliger Ablaß.

Den 5. Sonntag in der Faſten.

Bey S. Peter 28. tauſend Jahr und ſo viel Quadragen Ablaß, auch Erlaſſung dritten Theils der Sünden.
Montag S. Chryſogonus 10000. Jahr Ablaß.
Dienſtag S. Quirinus 10000. Jahr Ablaß.
Mittwoch S. Marcellinus 10000. Jahr Ablaß.
Donnerſtag S. Apollinaris 10000. Jahr Ablaß.
† Freytag S. Stephano rotundo, Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.
Sambſtag S. Johannes vor der lateiniſchen Porten 13000. Jahr Ablaß, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.

Am Palmſonntag.

Bey S. Johan. lateran. 25000. Jahr Ablaß, ſo viel Quadragen, und vollkommner Ablaß.
Montag S. Præxedis, 25000. Jahr Ablaß, und Erlaſſung dritten Theils der Sünden.
Dienſtag S. Priſca, 18. tauſend Jahr, auch völliger Ablaß.
Mittwoch S. Maria Major 28000. Jahr, auch völliger Ablaß.
Donnerſtag S. Johan. lateran. 12000. Jahr, 48. Quadragen, und zweymal völliger Ablaß.
Am H. Charfreytag beym H. Creuz zu Jeruſalem vollkommner Ablaß.
Sambſtag S. Johan. lateran. 12000. Jahr Ablaß, 40. Quadragen, auch völliger Ablaß.

Am H. Oſtertag.

Bey S. Maria Major 33000. Jahr und ſo viel Quadragen. und völliger Ablaß.
Montag bey S. Peter 28. tauſend Jahr und völliger Ablaß.
Dienſtag bey S. Paul 20. tauſend Jahr Ablaß, 18. Quadragen und völliger Ablaß.
† Mittwochen S. laurenz extra muros, 18000. J. und ſo viel Quadragen. Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur, und völliger Ablaß.
Donnerſtag S. Apoſtel 15. tauſend und völliger Ablaß.
Freytag S. Maria rotunda, 15000. Jahr Ablaß.
Sambſtag S. Johan. laterans 15000. Jahr Ablaß.

Am Sonntag Quaſimodo.

5. Bey S. Pancraz 15. tauſend Jahr, auch völliger Ablaß.

Aprilis.

5. Bey S. Vincenz Predigerordens vollkommner Ablaß.
23. An S. Georgen Tag bey S. Peter vollkommner Ablaß.
25. Bey S. Marco und bey S. Peter 28. tauſend Jahr Ablaß, und ſo viel Quadragen, vollkommner Ablaß.

Majus.

Merk, alle Sonntage Majl iſt bey S. Sebaſtian völliger Ablaß zu verdienen.
1. Bey S. Philip. und Jacob Apoſteln, vollkommner Ablaß.

3. Beym Heil. Creuz zu Jerusalem vollkommner Ablaß.
4. Bey S. Augustino am Tag der H. Frauen S. Monica viel Ablaß.
† Bey S. Johan. vor der Lateinischen Porten vollkommner Ablaß.
Bey S. Johan Lateran. vollkommner Ablaß und Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer.
8. Michaelis Erscheinung.
12. Bey S. Nereus und Achilleus.
19. Bey S. Pudentiana.
20. In ara cœli S. Bernardini Tag.
21. Bey S. Helena.
H. von S. Bernardini Tag bis auf den 1. Augusti bey S. Johan Lateran. alle Tag vollkommner Ablaß.
H. in der Creuzwochen, Montag, Dienstag und Mittwoch bey S. Peter 28. tausend Jahr, und soviel vierzigtägiger Bußablaß.
Am H. Pfingsttag Abend bey S. Johan. Lateran. 15. tausend Jahr, auch völliger Ablaß.
Am H. Pfingsttag bey S. Peter, und Montag bey S. Peter in vincula völliger Ablaß.
Dienstag S. Anastasia 18. tausend Jahr Ablaß.
Mittwochen S. Maria Major, 18. tausend Jahr, auch vollkommner Ablaß.
Donnerstag bey S. Lorenz extra muros, 18000. Jahr, und so viel Quadragen Ablaß, Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer, und völliger Ablaß.
Freytag S. Apostel, 18. tausend Jahr und völliger Ablaß.
† Sambstag S. Peter 18. tausend Jahr und völliger Ablaß, auch die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer.
An Corporis Christi Tag, das ist, am H. Sacramentstag völliger Ablaß, und die ganze Octav aus.

Junius.

Am andern Sonntag Junii bey Maria de Consolatione völliger Ablaß.
11. bey S. Barnaba Apostel, völliger Ablaß.
13. bey S. Antonio de Padua völliger Ablaß.
15. S. Vitus und Marcellus sechs tausend Jahr völliger Ablaß.
24. S. Johan. Lateran. Johan. Täufers völliger Ablaß.
28. S. Peters und Pauls Abend, völliger Ablaß.
29. Am H. Tag völliger Ablaß.
30. S. Pauls Gedächtniß.

Julius.

Mariä Heimsuchung in zweyen Kirchen de populo et pace, die ganze Octav aus, vollkommner Ablaß.
17. S. Alexius, vollkommner Ablaß.
20. S. Maria Magdalena, vollkommner Ablaß.
21. S. Praxedis vollkommner Ablaß.
22. S. Maria Magdalena vollkommner Ablaß.
23. S. Apollinaris vollkommner Ablaß.
25. S. Jacob Apostel vollkommner Ablaß.
26. S. Anna vollkommner Ablaß.
30. Am Tag der heiligen Abden und Sennen, vollkommener Ablaß.

Auguſt.

1. S. Peter in vincula, völliger Ablaß.
3. S. Laurenz extra muros, völliger Ablaß.
5. S. Maria die Gröſſer, völliger Ablaß.
S. Maria supra Minervam, ein völliger Ablaß.
H. Tag Dominici völliger Ablaß.
6. Bey S. Iohan. Lateran. Transfig. völliger Ablaß.
10. S. Laurenzen Tag, und die ganze Octav, extra muros, völliger Ablaß.
12. Bey S. Silvester, am Tag S. Clarä, völliger Ablaß.
1. und die ganze Octav der Himmelfahrt Mariä iſt völliger Ablaß an 5. Orten, S. Maria maior, rotunda, de populo, ara cœli und S. Maria Angelorum.
Von unſer Frauen Himmelfahrtstag bis auf derſelben Geburtstag, iſt die Wallfahrt oder Station bey S. Maria der Gröſſern, und ſeyn daſelbſt alle Tag 12. Jahr Ablaß, und Erlaſſung des dritten Theils aller Sünden.
16. Bey S. Roche vollkommener Ablaß.
14. Bey S. Bartholomäo Apostel, vollkommener Ablaß.
26. Bey S. Augustin Lehrer, vollkommener Ablaß.
28. Bey S. Johann lateran. vollkommener Ablaß.
S. Johannis Enthauptung, vollkommner Ablaß.

Se-

September.

8. An unser lieben Frauen Geburtstag ist völliger Ablaß in folgenden Kirchen, S. Maria maior, S. Maria rotunda, Ara cœli, via lata, de pace et populo.
10. An S. Niclaus Tolentini Tag völliger Ablaß, bey S. Maria de populo, bey S. Augustino.
14. Am Tag des H. Creuz Erhebung, und den achten Tag darnach, beym H. Creuz zu Jerusalem völliger Ablaß.
Am Quatember Mittwochen bey S. Maria maior 18. tausend Jahr und so viel 40. tägiger Bußablaß.
Am Quatember Freytag bey S. Apostel 18000. Jahr und völliger Ablaß.
Am Quatember Sambstag bey S. Peter 28000. Jahr Ablaß.
21. An S. Matthäi Apostels Tag völliger Ablaß.
29. Bey S. Michel Erzengel, völliger Ablaß.
30. Bey S. Maria maior, an S. Hieronymi Tag, völliger Ablaß.

October.

4. An S. Francisci Tag, und die ganze Octav, vollkommener Ablaß.
18. Bey S. Luca Evangelisten, vollkommener Ablaß.
28. Am Tag Simonis ꝛc. bey S. Peter vollkommener Ablaß.

November.

An Aller Heiligen Tag und die ganze Octav, bey S. Maria rotunda vollkommener Ablaß.
2. An aller Seelen Tag bey S. Gregorio Camaldulenserordens, völliger Ablaß, die ganz Octav aus, und man nimmts auch für die Abgestorbenen.
8. Bey S. Peter und Paul vollkommener Ablaß.
9. Bey S. Johann lateran. Kirchweyh der Kapellen Salvatoris, vollkommener Ablaß.
11. S. Martins Tag bey St. Peter, vollkommener Ablaß.
21. Bey S. Maria maior præsentans vollkommener Ablaß.
22. Bey S. Cäcilia vollkommener Ablaß.

Lutheri Schriften 15. Theil.

23. Bey S. Clement vollkommener Ablaß.
25. Bey S. Catharina Märterin vollkommener Ablaß.
30. S. Andreas in S. Peters Kirchen vollkommener Ablaß.

December.

Am 1. Sonntag im Advent bey S. Peter völliger Ablaß, bey S. Maria maior 28. tausend Jahr Ablaß.
Am 2. Sonntag des Advents beym heiligen Creuz zu Jerusalem 11000. Jahr und völliger Ablaß.
Am 3. Sonntag bey S. Peter 28000. Jahr und Quadragen. auch völliger Ablaß.
Am 4. Sonntag bey S. Peter und S. Paul, völliger Ablaß.
2. S. Bibiana Kirchen völliger Ablaß.
6. S. Niclas in carcere, völliger Ablaß.
7. S. Ambrosius völliger Ablaß.
8. Mariä Empfängniß und die ganze Octav an fünf Orten, völliger Ablaß.
13. S. Lucia völliger Ablaß.
Am Quatember Mittwoch bey S. Maria maior 28. tausend Jahr, und so viel Quadragen, das ist 40. tägiger Bußablaß.
21. S. Thomas Apostel vollkommener Ablaß.
24. Am Christabend S. Maria maior 28. tausend Jahr und Quadragen Ablaß.
25. Auch am H. Christtag S. Maria maior vollkommener Ablaß, bey S. Anastasia, die Frühmeß 28. tausend Jahr und Quadragen, auch vollkommner Ablaß bey dem Amt in S. Maria maior und Ara cœli, tausend Jahr und Quadragen, auch völliger Ablaß.
26. Bey S. Laurenz ausser der Stadtmauer, und bey S. Stephan. rotundo, 28000. Jahr und Quadragen, auch vollkommener Ablaß.
27. Bey S. Johann Lateran. 28000. Jahr, und völliger Ablaß.
28. Bey S. Paul 15. tausend Jahr, und völliger Ablaß.
31. Bey S. Silvester vollkommener Ablaß.

(5) *NEOBVRGENSIS.* 1630.

Der Seelen Regenbogen, darinn zu sehen schöne Himmelsfarben Catholischer Andacht.

M. Leonhard Mair, Pfarrer bey St. Peter und Landdechant.

Neuburg an der Donau bey Lorenz Danhauser.

P. 63. Zu merken, das v. bedeutet vollkommenen Ablaß, das † Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer, das J. Jahr, das Q. Quadragen.

Im Jenner.

1. Am Neuen Jahrstag. v.
6. An der heiligen drey König Tag. v.
14. S. Felix. v.
16. S. Marcelli. v.
17. S. Antoni. v.
19. Peter Stuhlfeyer zu Rom. v.
20. S. Sebastian. v.
21. S. Agnes. v.
22. S. Vincentius. v.
25. S. Pauli Bekehrung. v.
26. S. Chrysostomi. v.
31. Am heiligen Creutztag und in S. Cyron. v.

Im Hornung.

2. Mariä Lichtmeß v. †
3. S. Blasii. v. †.
4. S. Agathä. v. †.
9. Apolloniä. v. †
22. S. Petri Stuhlfeyer zu Antiochien. v. †
24. S. Matthiä v. †.
Sonntag Septuagesimä v. † 48. Q.
Sonntag Sexagesimä 12000. J.
Sonntag Quinquagesimä † 28000. Jahr.

Im Merzen.

8. S. Thomä von Aquino v.
17. S. Gregorii v.
19. S. Josephi v.
20. In S. Silvesters Kapell v.
21. S. Benedicti 100. jahr.
24. Vigil. Mariä Verkündigung v.
25. Fest Mariä Verkündigung v.
Von diesem Tag an bis auf den 1. Augusti täglich 11000. jahr.

Fastenstation.

Aschermittwoch 3000. jahr. v.
Donnerstag 1000. jahr v.
Freytag 1000. jahr.
Sambstag tausend jahr v.
Am ersten Sonntag in der Fasten achtzehen tausend jahr v.
Montag zehen tausend jahr.
Erchtag acht und zwanzig tausend jahr.
Mittwoch acht und zwanzig tausend jahr v.
Donnerstag zwey tausend jahr v.
Freytag zwey tausend jahr v.
Sambstag achtzehen tausend jahr.
Am andern Sontag in der Fasten acht und zwanzig tausend jahr.
Montag, Nachlassung des dritten Theils der Sünd und eilf tausend jahr.
Erchtag, Mittwoch, Donnerstag, Freytag, Sambstag zehen tausend jahr v. †
Am 3. Sonntag in der Fasten 88. Q. †
Montag zehen tausend jahr.
Erchtag, Mittwoch, Donnerstag, Freytag zehen tausend jahr.
Sambstag 12. tausend jahr.
4. Sonntag Lätare v. †
Montag zehen tausend jahr.
Erchtag und Mitwoch, Erlassung dritten Theils der Sünd, zehen tausend jahr.
Donnerstag und Freytag zehen tausend jahr.
Sambstag v.
Am 5. Sonntag Erlassung des dritten Theils der Sünden, achtzehen tausend jahr, acht und zwanzig tausend Q.
Montag, Erchtag, Mittwoch, Donnerstag, zehen tausend Jahr.
Freytag †
Sambstag dreyzehen tausend Q. †
Am heiligen Palmsonntag fünf und zwanzig tausend Q. v.
Montag Erlassung dritten Theils der Sünden.
Erchtag, Mittwoch, Donnerstag v.
Am heiligen Freytag und Sambstag v.
Am heiligen Ostertag, Montag, Erchtag und Mittwoch v. †
Donnerstag v.
Freytag funfzehen tausend jahr.
Sambstag auch so viel.
Sonntag Quasimodo. v.

Im Aprilen.

5. S. Vincenz Predigerordens v.

24. Gre-

24. S. Gregorii v.
25. S. Marci achtzehen tausend Q. acht und dreissig tausend jahr, v.

Im Mayen.

Alle Sonntag im Mayen v.
1. Philippi und Jacobi v.
3. Creuzerfindung v.
4. Monica v.
6. S. Iohannis ante portam Latinam. v.
7. Corona Domini v.
8. S. Michaelis Erscheinung v.
9. Nerei und Achillei v.
19. S. Potentiana v.
20. S. Bernardini v.
Von diesem Tag an bis auf den Augustmonat ist täglich v. In der Creuzwochen am Montag, Erchtag, Mitwoch 28000. Q. acht und zwanzig tausend jahr.
am Auffahrtstag auch so viel.
am heiligen Pfingstabend funfzehen tausend jahr v.
am heiligen Pfingsttag und Montag v.
am Pfingsterchtag achtzehen tausend jahr.
Mittwoch achtzehen tausend Jahr v.
Donnerstag neunzehen tausend Q. achtzehen tausend jahr.
Freytag achtzehen tausend jahr v.
Sambstag achtzehen tausend jahr † v.
am heiligen Fronleichnamstag und durch die Octav v.

Im Junio.

Alle Sonntag diß Monats. v.
2. S. Marcellini tausend jahr.
11. S. Barnabä v.
13. S. Antonii von Padua v.
15. S. Veit sechs tausend jahr v.
24. S. Iohannis Baptistæ v.
28. Vigil. S. Petri und Pauli v.
29. SS. Petri und Pauli Fest v.
30. S. Pauli Gedächtniß v.

Im Julio.

1. Vor Abend Mariä Heimsuchung v.
2. Mariä Heimsuchung Fest, und durch die Octav v.
14. S. Bonaventurä v.
17. S. Alexius v.
20. St. Margarethä 200. Jahr v.
21. St. Praxedis. v.
22. St. Mariä Magdalenä v.
23. St. Apollinarius 100. v.
25. St. Jacobi v.
26. St. Annä v.
30. 8000. Jahr v.

Im Augustmonat.

1. St. Peters Band. v.
3. St. Stephans Erfindung v.
4. St. Dominicus Stifter des Predigerordens und der Brüderschaft † v.
5. St. Maria zum Schnee v.
6. Christi Verklärung v.
8. St. Cyriaci v.
10. St. Laurentii und die Octav v.
11. St. Clarä v.
14. Vigil. Mariä Himmelfahrt v.
15. Mariä Himmelfahrt und die Octav v.
Von diesem Tag bis auf Mariä Geburtstag täglich Erlassung dritten Theils der Sünden und 12000. Jahr.
16. St. Rochus v.
24. St. Bartholomäus v.
25. St. Zepherinus v.
28. St. Augustinus v.
29. St. Johannis Enthauptung v.

Im Herbstmonat.

7. Vigil. Mariä Geburt v.
8. Mariä Geburt v.
10. St. Nicol. Tolentin. v.
14. H. Creuz Erhöhung v.
Quatember Mitwoch 18000. Q. 18000. J.
Freytag 18000. Jahr v.
Sambstag 28000. Jahr v.
21. St. Matthäus 14000. Jahr v.
27. St. Cosmas und Dam. 4000. Jahr.
29. St. Michaelis v.
30. St. Hieronymi v.

Im Weinmonat.

Am ersten Sonntag hält man das grosse Fest heiligen Rosenkranz v.
4. Franciscus v.
18. St. Lucas v.
28. St. Simon Judas v.

Im Wintermonat.

1. Aller Heiligen und die Octav v.
1. Aller Seelen und die Octav durch † v.
8. St. Salvatoris Kirchweyh v.
11. St. Martin v.
18. St. Petri Kirchweyh v.
22. St. Cecilia v.
23. St. Clemens v.
25. St. Catharina v.
30. St. Andreä v.

Im Christmonat.

Am Sonntag im Advent 28000. Jahr v.
Am 2. Sonntag 11000. v.
Am 3. Sonntag 28000. q. v.
Am 4. Sonntag v.
2. St. Bibianä v.
4. St. Barbarä 10000. Jahr v.
6. St. Nicolai v.
7. St. Ambrosii v.
8. Mariä Empfängniß und die Octav v.
13. Lucia v.
Quatember Mittwoch 28000. q. v.
Freytag 1000. Jahr v.
Sambstag 28000. q. 28000. Jahr v.
21. St. Thomas v.
24. H. Christabend 28000. Jahr, 28000. q.
Am hochheiligen Christtag zweymal 28000. q. v. v. v. und 3. Messen.
26. St. Stephan 28000. † v.
27. St. Johannis 27000. Jahr v.
28. Kindleinstag 15000. Jahr v.
31. St. Silvester. v.

(6.) *1630. AVGVSTENSIS.*

ROSETVM,

Das ist: Schönes Rosengärtlein, in welchem allerhand schöne Blumen, so voll grosser Gnaden, Ablaß und Freyheit, in den gnadenreichen Brüderschaften des Heil. Rosenkranzes und süssen Namens JEsu zu finden.

Augspurg, 1630. bey Michael Stör, in Verl. Georg Willers.

---

pag. 30. Merk, das † bedeut Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer, das v. vollkommner Ablaß, das Q. Quadragen. das J. Jahr.

Im Jenner Ablaß.

1. Beschneidung Christi oder Neuer Jahrstag. v. An diesem Tag hat die Brüderschaft des allerheiligsten Namens JEsu bey den Predigern ein Jubiläum. v.
6. H. drey König und Octav. v.
14. S. Felix. v.
16. S. Marcelli. v.
17. S. Antoni v.
18. Stuhlfeyer S. Petri zu Rom. v.
20. S. Sebastiani. v.
21. S. Agnes. v.
22. S. Vincenz. v.
25. S. Pauli Bekehrung. v.
26. S. Johan. Chrysostomi. v.
27. Bey S. Maria Scala cœli.
31. am Creuztag und in S. Cyron. v.

Im Hornung.

2. Mariä Lichtmeß v. †.
3. S. Blasii. v. †
4. S. Agathä. v. †
9. Apolloniä v. †
22. S. Peter Stuhlfeyer zu Antiochia. v. †
24. S. Matthiä. v. †
Sonntag Septuagesimä 48. Q. v. †
Sonntag Sexagesimä 12000. Jahr.
Sonntag Quinquagesimä 28000. Jahr †

Im Merzen.

8. S. Thomä von Aquin. v.
9. S. Joseph v.
12. S. Gregorii. v.
20. In S. Silvesters Kapell. v.
21. S. Benedict 100. Jahr.
24. Vigil. auf Verkündigung Mariä. v.
25. Verkündigung Mariä v. von diesem Tag bis auf den 1. Augusti täglich 11000. Jahr.

Fastenstation.

Aschermittwoch 3000. J. v.
Donnerstag 10000. J. v.
Freytag 1000. J.
Sambstag 1000. J. v.
Am 1. Fast. Sonntag 18000. J. v.
Montag 10000. J.

Dien-

Dienſtag 28000. Q.
Mittwoch 28000. J. v.
Donnerſtag 2000. J. v.
Freytag 2000. J. v.
Sambſtag 18000. J.
Am 2. Faſt. Sonntag 28000. J.
Montag Erlaſſung dritten Theils der Sünden 10000. J.
Dienſtag, Mittwoch, Donnerſtag, Freytag, und Sambſtag 10000. J. v. †
Am 3. Faſt. Sonntag 88. Q. †
Montag 1000. Jahr.
Dienſtag 10000. Jahr.
Mittwoch 10000. Jahr.
Donnerſtag 10000. Jahr.
Sambſtag 12000.
Am 4. Faſt. Sonntag v. †
Montag 10000. j.
Dienſtag Erlaſſung dritten Theils der Sünden 10000. j.
Mittwoch wie am Dienſtag.
Donnerſtag 10000. j.
Freytag 10000. j.
Sambſtag v.
Am 5. Faſt. Sonntag, Erlaſſung dritten Theils der Sünden und 28000. J. und 28000. Q.
Montag 10000. j.
Dienſtag 10000. j.
Mittwoch 10000. j.
Donnerſtag 10000. j.
Freytag †.
Sambſtag 13000. Q. †
Am Palmſonntag 25000. Q. v.
Montag, Erlaſſung dritten Theils der Sünden und 15000. j.
Erchtag, Mittwoch, Gründonnerſtag v.
Charfreytag. v.
Sambſtag. v.
Oſtertag, Oſtermontag, Oſterdienſtag. v.
Mittwoch v. †
Donnerſtag v.
Freytag v. 15000. j.
Sambſtag auch ſo viel.
Sonntag Quaſimodogeniti. v.

Im April.

1. S. Vincenz Predigerorden. v.
24. S. Georg. v.
25. S. Marx. 18000. und 28000. j. v.

Im Mayen.

Alle Sonntag im Majo v.
2. S. Philippi und Jacobi. v.
3. Creuzerfindung. v.
4. S. Monica. v.
6. Johan. ante portam Latinam. v.
7. Corona Domini. v.
8. S. Michaelis Erſcheinung. v.
12. Nerei und Achillei. v.
19. Prudentianä. v.
20. Bernardini. v.
Von dieſem Tag bis auf den Auguſtmonat iſt täglich v.
In der H. Creuzwochen am Montag, Erchtag, Mittwoch 28000. Q. 28000. J.
am Auffahrtstag auch ſo viel.
am H. Pfingſtabend 15000. j.
am H. Pfingſttag und Montag v.
Dienſtag 18000. j.
Mittwoch 18000. j. v.
Donnerſtag 19000. Q. 18000. j.
Freytag 18000. j. v.
Sambſtag 18000. j. v. †
am Heil. Fronleichnamstag und durch die Octav. v.

Im Junio.

Alle Sonntag dieſes Monats. v.
2. S. Marcellini 1000. j.
11. S. Barnabä v.
13. S. Antonii von Padua. v.
15. S. Veit 6000. j. v.
14. S. Johannis Baptiſtä Geburtstag. v.
28. Vigil. S. Petri und S. Pauli v.
30. an S. Pauli Gedächtniß. v.

Im Julio.

1. Vigil. der Heimſuchung Mariä v.
2. Mariä Heimſuchung und die Octav durch v.
14. S. Bonaventura v.
17. S. Alexius v.
20. S. Margaretha 200. Jahr v.
21. S. Praxedis v.
22. S. Maria Magdalena. v.
23. S. Apollinaris 100. j. v.

25. S. Jacob v.
26. S. Anna v.
30. S. Abdon und Sennon 8000. Jahr v.

Im Augustmonat.

1. S. Peters Band. v.
3. S. Stephans Erfindung. v.
4. S. Dominicus, Stifter des Predigerordens und der Brüderschaft Stifter v.
5. St. Maria zum Schnee. v.
6. Christi Verklärung v.
8. St. Cyriaci v.
10. St. Laurentii und die Octav. v.
11. St. Clarä. v.
14. Vigil. Mariä Himmelfahrt und die Octav durch v.
Von diesem Tag bis auf Mariä Geburtstag, täglich Erlassung des dritten Theils der Sünden und 12000. Jahr.
16. St. Rochus. v.
24. St. Bartholomäus. v.
25. St. Zepherinus. v.
28. St. Augustinus. v.
29. St. Johannis Enthauptung. v.

Im Herbstmonat.

7. Vigil. Mariä Geburt v.
8. Mariä Geburt. v.
10. St. Nicolai Tolentin. v.
14. Creuz Erhöhung. v.
Quatember Mittwoch 18000. Q. 18000. J. Freytag 18000. Jahr v. Samhstag 28000. Jahr v.
21. St. Matthäi 14000. Jahr v.
27. St. Cosmä und Damiani 4000. Jahr.
29. St. Michael v.
30. St. Hieronymi v.

Im Weinmonat.

Auf den 1. Sonntag diß, hält man das Fest des heiligen Rosenkranz der glorwürdigen Jungfrau und Mutter Gottes Mariä, mit vollkommenem Ablaß, von Gregorio dem 13. verliehen.
4. St. Francisci v.
18. St. Lucas v.
28. St. Simonis und Judä v.

Im Wintermonat.

1. Aller Heiligen Octav durch v.
1. Aller Seelen und Octav durch v. †
8. St. Salvatoris Kirch v.
11. St. Martini v.
18. St. Peters Kirchweyh. v.
21. Mariä Opfferung v.
22. St. Cecilia v.
23. St. Clemens v.
25. St. Catharina v.
30. St. Andreas v.

Im Christmonat.

Am 1. Sonntag im Advent 28000. J. v.
Am andern Adventsonntag 11000. J. v.
Am dritten Sonntag 28000. Q. und v.
Am vierten Sonntag v.
2. St. Bibiana v.
4. St. Barbarä 10000. j.
6. St. Nicolai v.
7. St. Ambrosii v.
8. Mariä Empfängniß und die ganze Octav v.
13. St. Lucia v.
Quatember Mittwoch 28000. Q. v. Freytag 1000. j. v. Samhstag 28000. j. und so viel Q. v.
21. St. Thomas v.
24. H. Christabend 28000. j. und so viel Q.
25. H. Christtag zweymal 28000. Q. v. v. v. in 3. Messen.
26. St. Stephanstag 28000. j. v. †
27. St Johan. 27000. j. v.
28. Kindleinstag 15000. j. v.
31. Silvester v.

(7) *COLONIENSIS.* 1603.

ROSARIUM,

Oder Rosenkranz der Heil. Jungfrau Mariä, von dessen Ursprung und höchstem Nutz, durch Conradum Sittardum, der H. Schrift L. Pro. Predigerordens durch hohes Deutschland und Oesterreich.

Cöln 1603.

Januarius.

Am Neuen Jahrstag bey S. Maria trans Tyberim,

berim, maior und ara cœli 25. tausend Jahr und vollkommner Ablaß.
6. am H. drey Königtag und die ganze Octav, bey S. Peter 28. tausend Jahr, und so viel Quadragen, und völligen Ablaß.

16. bey S. Marcello Pabst
17. bey S. Antoni Abt
18. bey S. Peters Stuhl zu Rom
20. bey S. Sebastian
21. bey S. Agnes
22. bey S. Vincenz und Anastasi.
25. bey S. Paulus Kirchen
27. bey S. Joh. Chrysostomo
bey S. Maria Scala cœli
31. bey S. Cyrus und Johannes

} vollkommner Ablaß.

Februarius.

2. Zu Lichtmessen bey S. Maria Major und sonst drey andern Kirchen völliger Ablaß.

3. In S. Blasius Kirchen
5. In S. Agatha Kirchen
9. In S. Peters Cathedra
22. bey S. Matthias 12. Boten
24. S. Apollonia, S. Ludwigs Kirchen.

} vollkommner Ablaß.

† Am Sonntag Septuagesima bey S. Laurenz ausser der Stadtmaur 11. tausend Jahr, und 48. Quadragen. Ablaß, Erlassung des dritten Theils aller Sünd, und die Erledigung einer Seel aus dem dritten Fegfeur.
Am Sonntag Sexagesima bey S. Paulus 12000. und 18. Quadragen Ablaß, und Erlassung eines Theils der Sünde.
Am Sonntag Quinquagesima bey S. Peter 28. tausend Jahr und völliger Ablaß.

Martius.

7. Bey S. Thomas von Aquin.
12. bey S. Gregorius Pabst
bey S. Peter
19. bey S. Maria Major
20. bey S. Silvesters Kapellen

} vollkommner Ablaß.

21. Bey S. Peter an S. Benedictus Tag 100. Jahr Ablaß.
25. An Mariä Verkündigung Tag in der Kirchen Annunciata genannt, völliger Ablaß.
Von diesem Tag an bis auf den 1. Augusti, hat man in dieser Kirchen alle Tag 12. tausend Jahr Ablaß.

Fastenstationes und Ablaß zu Rom.

Am Aschermittwoch besucht man S. Sabina Predigerordens Kirchen, darin seyn 3000. Jahr und vollkommner Ablaß.
Den andern Tag in der Fasten bey S. Georgen, seyn 1000. Jahr Ablaß.
Den dritten Tag bey S. Johannes und Paulus, seyn 1000. Jahr Ablaß.
Den ersten Sambstag in der Fasten bey S. Trifon 10000. Jahr und vollkommner Ablaß.

Den 1. Sonntag in der Fasten.

Bey S. Johan. Lateran. Item bey S. Peter 18. tausend Jahr, und vollkommner Ablaß.
Montag S. Peter in Banden 10. tausend Jahr und völliger Ablaß.
† Dienstag S. Anastasia 28. tausend Jahr und so viel Quadragen Ablaß, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.
Mittwoch S. Maria Major 28. tausend Jahr, und so viel Quadragen. Ablaß.
Donnerstag S. Laurenz in Paliperna 20000. Jahr und vollkommner Ablaß.
Freytag S. Apostel 2000. Jahr und vollkommner Ablaß.
Sambstag S. Peter 8000. Jahr und so viel Quadragen. auch vollkommner Ablaß.

Am 2. Sonntag in der Fasten.

Bey S. Maria della Nanicella, und bey S. Maria maior 28000. Jahr Ablaß.
Montag St. Clemens 11000. Jahr Ablaß, und Erlassung dritten Theils der Sünden.
Dienstag St. Balbina.
Mittwochen St. Cecilia.
Donnerstag bey S. Maria trans Tyberim.
Freytag S. Vital.
† Sambstag bey St. Peter und Marcellus ꝛc. tausend Jahr, auch völliger Ablaß, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.

Am 3. Sonntag in der Fasten.

†. Bey St. Laurenzen extra muros, 88. Quadragen, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.

Mon-

Montag St. Marcus 10000. Jahr Ablaß.
Mittwochen St. Sixtus 10000. Jahr Ablaß.
Donnerstag St. Cosmas und Damianus 10. tausend Jahr Ablaß.
Freytag St. Laurenz in Lucina 10000. Jahr Ablaß.
† Sambstag St. Susanna 12000. Jahr Ablaß.

Den 4. Sonntag in der Fasten.

† Beym H. Creuz zu Jerusalem völliger Ablaß, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.
Montag die H. 4. Gekrönte 10000. Jahr Ablaß.
Dienstag St. Laurenz in Damaſco, Erlaſſung dritten Theils der Sünd, 10000. Jahr Ablaß.
Donnerstag St. Silvester, 10000. Jahr Ablaß.
Freytag St. Eusebius 10000. Jahr Ablaß.
Sambstag St. Niclas in carcere völliger Ablaß.

Den 5. Sonntag in der Fasten.

Bey St. Peter 28. tausend Jahr und ſo viel Quadragen Ablaß, auch Erlaſſung dritten Theils der Sünden.
Montag St. Chryſogonus 10000. Jahr Ablaß.
Dienstag St. Quirinus 10000. Jahr Ablaß.
Mittwoch St. Marcellinus 10000. Jahr Ablaß.
Donnerstag S. Apollinaris 10000. Jahr Ablaß.
† Freytag S. Stephano rotundo, Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.
† Sambstag St. Johannes vor der lateiniſchen Porten 13000. Jahr Ablaß, und die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.

Am Palmsonntag.

Bey St. Johan. Lateran. 25000. Jahr Ablaß, ſo viel Quadragen und vollkommner Ablaß.
Montag St. Praxedis 25000. Jahr Ablaß, und Erlaſſung dritten Theils der Sünden.
Dienstag St. Priſca 8. tausend Jahr, auch völliger Ablaß.
Mittwoch St. Maria Major 28000. Jahr, auch völliger Ablaß.
Donnerstag St. Johan. Lateran. 2000. Jahr, 48. Quadragen, und zweymal völliger Ablaß.
Am H. Charfreytag beym H. Creuz zu Jeruſalem vollkommner Ablaß.
Sambstag St. Johan. Lateran. 2000. Jahr 48. Quadragen, auch vollkommner Ablaß.
Am H. Oſtertag bey St. Maria Major 33000. Jahr und ſo viel Quadragen und völliger Ablaß.
Montag bey St. Peter 28000. Jahr und völliger Ablaß.
Dienstag bey St. Paulus 20000. J. 18. Quadragen und völliger Ablaß.
† Mittwochen St. Lorenz extra muros, 8000. Jahr, ſo viel Quadragen, Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur und völliger Ablaß.
Donnerstag St. Apoſtel 15000. Jahr Ablaß.
Freytag S. Maria rotunda 15000. Jahr Ablaß.
Sambstag St. Johan. Lateran. 15000. Jahr Ablaß.
Am Sonntag Quaſimodo, bey St. Pancraz 25. tauſend Jahr, auch völliger Ablaß.

Aprilis.

5. Bey St. Vincenz Predigerordens vollkommner Ablaß.
23. An St. Georgen Tag bey St. Peter vollkommner Ablaß.
25. Bey St. Marcus und bey St. Peter 28000. Jahr, und ſo viel Quadragen. vollkommner Ablaß.

Majus.

Merk, alle Sonntag iſt bey St. Sebaſtian völliger Ablaß zu verdienen.
1. St. Philipp und Jacob Apoſteln, vollkommner Ablaß.
3. Beym H. Creuz zu Jeruſalem vollkommner Ablaß.
4. Bey St. Auguſtinus am Tag der H. Frauen Monica, viel Ablaß.
6. Bey St. Johannes vor der lateiniſchen Porten vollkommner Ablaß.
† Bey St. Johan. Lateran. vollkommner Ablaß, und Erledigung einer Seel aus dem Fegfeur.
8. St. Michaelis Erſcheinung.
12. Bey St. Nereus und Achilleus.

19. Bey

19. Bey Pudentiana.
20. In Ara cœli St. Bernardinus Tag.
21. Bey St. Helena.
H. von St. Bernardus Tag bis auf den 1. Auguſti bey St. Johan. Lateran. alle Tage vollkommner Ablaß.
H. in der Creuzwochen Montag, Dienſtag und Mittwoch bey St. Peter 25000. Jahr und ſo viel vierzigtägiger Bußablaß.
Am H. Auffahrtstag bey St. Peter 28000. Jahr und ſo viel vierzigtägiger Bußablaß.
Am Pfingſtabend bey St. Johan. Lateran. 15000. Jahr, auch völliger Ablaß.
Am H. Pfingſttag bey St. Peter, und Montag bey Peter in vincula völliger Ablaß.
Dienſtag St. Anaſtaſia 18. tauſend Jahr Ablaß.
Mittwoch St. Maria Major 18. tauſend Jahr, auch vollkommner Ablaß.
Donnerſtag bey St. Lorenz extra muros 18000. Jahr, und ſo viel Quadragen Ablaß, Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer, und völliger Ablaß.
Freytag St. Apoſtel, 18. tauſend Jahr und völliger Ablaß.
† Sambſtag St. Peter 18. tauſend Jahr und völliger Ablaß, auch die Erledigung einer Seel aus dem Fegfeuer.
An Corporis Chriſti Tag, das iſt, am H. Sacramentstag völliger Ablaß, und die ganze Octav aus.

Junius.

Den andern Sonntag Junii bey Maria de Conſolatione völliger Ablaß.
11. bey St. Barnabas Apoſtel völliger Ablaß.
13. bey S. Antonius de Padua völliger Ablaß.
15. St. Vitus und Marcellus ſechs tauſend Jahr völliger Ablaß.
24. Johan. Lateran. Johan. Täufers völliger Ablaß.
28. St. Petrus und Paulus völliger Ablaß.
29. Am H. Tag völliger Ablaß.
30. St. Pauli Gedächtniß.

Julius.

2. Mariä Heimſuchung in zweyen Kirchen de populo et pace, die ganze Octav auch vollkommner Ablaß.
17. St. Alexius vollkommner Ablaß.
20. St. Margretha vollkommner Ablaß.
21. St. Praxedis vollkommner Ablaß.
25. St. Jacob Apoſtel vollkommner Ablaß.
26. St. Anna vollkommner Ablaß.
30. Am Tag der H. Abden und Senner vollkommner Ablaß.

Auguſtus.

1. St. Peter in vincula völliger Ablaß.
3. St. Laurenz extra muros völliger Ablaß.
5. St. Maria die Gröſſer völliger Ablaß.
S. Maria ſupra Mineruam ein völliger Ablaß.
6. Bey S. Iohan. Lateran. Transfig. völliger Ablaß.
10. St. Laurenzen Tag, und die ganze Octav, extra muros, völliger Ablaß.
12. Bey St. Silveſter, am Tag St. Clarä völliger Ablaß.
15. Und die ganze Octav der Himmelfahrt Mariä iſt völliger Ablaß an 5. Orten, S. Maria major, rotunda, de populo, ara cœli und S. Maria Angelorum.
Und unſer Frauen Himmelfahrtstag bis auf derſelben Geburtstag, iſt die Wallfahrt oder Station bey St. Maria der Gröſſern, und ſind daſelbſt alle Tag Ablaß und Erlaſſung dritten Theils der Sünden.
16. Bey St. Rochus vollkommner Ablaß.
24. Bey St. Bartholomäo Apoſtel vollkommner Ablaß.
28. Bey St. Auguſtin keßrer vollkommner Ablaß.
29. St. Johan. Lateran. vollkommner Ablaß.
St. Johannis Enthauptung vollkommner Ablaß.

September.

8. An unſer lieben Frauen Geburtstag iſt völliger Ablaß in folgenden Kirchen, S. Maria major, S. Maria rotunda, Ara cœli, via lata, de pace et populo.
10. An St. Niclas und Tolentinus Tag völliger Ablaß in folgenden Kirchen, bey S. Maria de populo, und bey St. Auguſtinus.
14. Am Tag des H. Creuz Erhöhung, und den achten Tag darnach, beym H. Creuz zu Jeruſalem völliger Ablaß.

Am Quatember Mittwochen bey Maria major 18. tausend Jahr und so viel 40. tägiger Bußablaß.
Am Quatember Freytag bey St. Apostel 18000. Jahr und völliger Ablaß.
Am Quatember Sambstag bey St. Peter 28000. Jahr Ablaß.
24. An St. Matthäi Apostel Tag völliger Ablaß.
29. Bey St. Michel Erzengel völliger Ablaß.
20. Bey S. Maria major an St. Hieronymi Tag völliger Ablaß.

October.

4. An St. Franciscus Tag und Octav vollkommner Ablaß.
18. Bey St. Lucas Evangelisten vollkommner Ablaß.
28. Am Tag Simonis ꝛc. bey St. Peter vollkommner Ablaß.

November.

1. An Aller Heiligen Tag und die ganze Octav bey S. Maria rotunda vollkommner Ablaß.
2. An aller Seelen Tag bey St Gregorio Camaldulenserordens völliger Ablaß, die ganz Octav aus, und man nimts auch für die Abgestorbenen.
8. Bey St. Peter und Paul vollkommner Ablaß.
9. Bey St. Johan. lateran. Kirchweyh der Kapellen Salvatoris vollkommner Ablaß.
11. An St. Martins Tag bey St. Peter vollkommner Ablaß.
21. Bey S. Maria major præsent. vollkommner Ablaß.
23. Bey St. Clement vollkommner Ablaß.
25. Bey St. Catharina Märtyrin vollkommner Ablaß.
30. St. Andreas in St. Peters Kirchen vollkommner Ablaß.

December.

Am 1. Sonntag im Advent bey St. Peter völliger Ablaß. Bey S. Maria major 28. tausend Jahr Ablaß.
Am 2. Sonntag des Advents beym Heil. Creuz zu Jerusalem 11000. Jahr und völliger Ablaß.
Am 3. Sonntag bey St. Peter 28000. Jahr und Quadragen, auch völliger Ablaß.
Am 4. Sonntag bey St. Peter und St. Paul völliger Ablaß.
2. St. Bibiana Kirchen völliger Ablaß.
6. St. Niclas in carcere völliger Ablaß.
8. Mariä Empfängniß und der ganzen Octav an fünf Orten völliger Ablaß.
13. St. Luciä völliger Ablaß.
Am Quatember Mittwoch bey S. Maria major 28. tausend Jahr und Quadragen, auch völliger Ablaß.
Am Freytag St. Apostel 10. tausend Jahr und vollkommner Ablaß.
Am Sambstag St. Peter 20. tausend Jahr und so viel Quadragen, das ist, vierzigtägiger Bußablaß.
21. St. Thomas Apostels vollkommener Ablaß.
24. Am Christabend S. Maria major 28. tausend Jahr und Quadragen Ablaß.
25. Am H. Christtag S. Maria major vollkommner Ablaß bey St. Anastasia, die Frühmeß 28. tausend Jahr, an Quadragen, auch vollkommner Ablaß bey dem Amt in S. Maria major und Ara cœli, 28. tausend Jahr und Quadragen, auch vollkommner Ablaß.
26. Bey St. laurenz auſſer der Stadtmauer, und bey S. Stephan rotundo, 28000. Jahr und Quadragen, auch vollkommner Ablaß.
27. Bey St. Johann lateran 28000. Jahr, und völliger Ablaß.
28. Bey St. Paulo 15. tausend Jahr, und völliger Ablaß.
31. Bey St. Silvester vollkommner Ablaß.

---

32) Seines Collegen, Alexandri de Neronibus, Protonotarii apostolici, Præceptoris des Hospitals zum Heil. Geist in Rom, vollkommener Ablaßbrief für Todte und Lebendige.

Ins Deutsche übersetzt.

Der heiligste Vater und Herr in Christo, Herr Nicolaus V. von GOttes Gnaden, glückseli-

glückseliger Gedächtniß, Pabst, hat Ablaß ertheilet, von Sünden losgesprochen, und allen und jeden Gläubigen Christi beyderley Geschlechts, welche von denen ihnen von GOtt verliehenen Gütern dem apostolischen Hospital zum Heil. Geist in Sarta an der Stadt einen päbstl. Goldgülden, oder ein Aequivalent, entweder nach ihrem Vermögen, nach der Taxe des Präceptoris, derer Brüder und Commissarien des benannten Hospitals, zu Unterhaltung der Armen, Gebrechlichen und abgelegter Kinder, deren in diesem Hospital eine grosse Menge sind, zum Almosen reichen, alle ihnen aufgelegte Pönitenz in der Todesstunde, und nach dem Tode alle Strafe, welche sie zur Reinigung von Sünden in dem Fegfeuer zu leiden verdieneten, erlassen; sagend: Denn wir von GOttes des Allmächtigen Barmherzigkeit, und seiner sel. Apostel Petri und Pauli, und aus derjenigen Gewalt, welche uns der HErr verliehen, allen und jeden Gläubigen Christi beyderley Geschlechts, welche von ihren ihnen von GOtt geschenkten Gütern einen päbstlichen Goldgülden, oder ein Aequivalent, entweder nach ihrem Vermögen, wie es von dem Präceptore, Brüdern, Nuntiis, und Procuratoren, oder denen Commissarien genehm gehalten wird, dem besagten Hospital Almosen reichen, zu Unterhaltung der Armen, Gebrechlichen und ausgesetzten Kinder, welche in dem erwehnten Hospital sind, wenn sie nur wegen ihrer Sünde herzliche Reue haben und solche mit dem Munde bekennen, erlassen alle Busse, welche ihnen wegen ihrer Sünde in der letzten Todesstunde aufgeleget ist, barmherzig in dem HErrn. Daß, wenn vielleicht einer derer selben besagtes Quantum in gedachtes Hospital für die Seelen des Vaters und der Mutter oder anderer Verstorbenen liefern wird, welche in der Aufrichtigkeit des Glaubens, und der Einigkeit der heil. Röm. Kirche, und in unserm Gehorsam und unserer Nachfolger, derer Röm. Päbste, in Reu und völliger Bekenntniß, wenn es anders Zeit und möglich zu beichten ist, aus diesem Leben abgeschieden sind: Wir sprechen los und erlassen allen dergleichen, welche in Christo sterben, aus Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit, auf welche wir mehr und mehr im Himmel trauen. Aus welcher dessen Macht wir von aller Strafe auf Erden, welche sie nach dieser Zeit für die Reinigung ihrer Sünde zu leiden verdieneten, lossprechen, kraft vorgemeldeter Macht, zählen barmherzig in dem HErrn les, und erlassen zugleich. Welche Erlassung der Sünde und Lossprechung von der Strafe alle Römische Päbste, als Vorfahren des Nicolai V, gebilliget und bestätiget haben: und neulich hat auch der heiligste Vater in Christo und Herr, Herr, und unser Herr Leo X. von GOttes Gnaden, Pabst, eben diese Erlassung und Lossprechung gut geheissen und bestätiget, und von neuem gleichfals verliehen. Derowegen haben wir Alexander de Neronibus, de Florentia, apostolischer Protonotarius, des vorgemeldeten apostolischen Hospitals Präceptor, und eben dieses ganzen Ordens generalis magister, unsers heiligsten Herrn Pabsts magister domus, unsern unten bezeichneten Commissair zu dieser und andern Verrichtungen abgeordnet; wollende, wie wir gehalten sind, daß allen und jeden Gläubigen Christi beyderley Geschlechts, lebendigen und Todten, dieser Schatz der Kirche auf Art und Weise einer Fürbitte aus- und zugetheilet werde. Und weil der (die) Glaubige Christi unserm apostolischen Hospital dieses im vorgesetzten Brief benannte und nach dem Belieben unsers unten gemeldeten Commissairs taxirte Almosen für die gläubige Seele des (der) Verstorbenen gegeben und erlegt: derowegen beglaubigen und bezeugen wir kraft gegenwärtigens, daß dergleichen Seelen völlige Erlassung und loszählung von allen Strafen, welche sie für die Reinigung ihrer Sünden im Fegfeuer zu leiden verdient, erlanget haben. Im Namen des Va†ters, und des Soh†nes, und des Heiligen Gei†stes, Amen. Gegeben unter unserm runden Insiegel des apostolischen Hospitals, und unsers unten benamten Commissarii Unterschrift. Am Tage des Monats . . im 1516. Jahr. Im vierten Jahr des Pontificats des heiligsten Vaters in Christo und Herrns, unsers Herrn, Herr Leo X. von GOttes Gnaden Pabsts.

33) Ein Ablaßbrief von dem päbstlichen Nuntio Raymundo Peraldo, den er 1489 ertheilt, da er als Generalablaß commissarius und Nuntius des Pabsts nach Deutschland, Dännemark, Schweden und Liefland gesendet worden.

Ins Deutsche übersetzt.

Allen und jeden, so gegenwärtigen Brief sehen werden, wünschet Raymundus Peraldi, Alnisiensischer Archidiaconus in der Tanctonensischen Kirche, der heil. Gottesgelahrtheit Professor, des apostolischen Stuhls Protonetarius, und unsers heiligsten Herrn Pabsts referendarius domesticus, Legatus a latere mit völliger Gewalt, Gesandter, Botschafter und apostolischer Commissarius an Deutschland, auch alle und jede Provinzen, Städte, Länder und Oerter Deutschlandes, dem heil. Römischen Reich, desselben Churfürsten und hie und da unterworfenen Unterthanen, nicht weniger an die Königreiche Dännemark, Schweden, Norwegen, Liefland, Preussen und Rußland, auch Insuln und Provinzen, auch andere Herrschaften, Länder und Oerter, welche denenselben angrenzen. Zu wissen, daß der heiligste Vater in Christo und unser Herr, Herr Innocentius VIII. der Zeit Pabst, allen und jeden beyderley Geschlechtes Gläubigen Christi, welche für die Beschützung des ortheodoxen Glaubens wider die Türken, als eben dieses Glaubens Feinde, nach unsrer Verordnung Beytrag thun, ausser dem Jubeljahr auch andern Ablaß, Begnadigungen und Vergünstigungen, welche die Gläubigen Christi selbst durch die Besuchung der Kirchen erlangen können, durch uns oder unsre abzuordnende Commissarien, als wenn sie die Römische Hauptkirchen zur Zeit des Jubeljahrs besuchet hätten, ertheilet hat; wie in dem deßfals ausgefertigten apostolischen Brief mit mehrem enthalten: Daß sie sich einen geschickten Beichtvater, er sey nun aus einem oder aus keinem Orden, erwählen können, welcher ihnen einmal im Leben völlige Losprechung von allen und jeden Sünden, Excessen, Lastern und Verbrechen, auch denen, welche sich der apostolische Stuhl überhaupt oder ins besondere vorbehalten, zu verleihen: von denen aber, welche sich eben dieser Stuhl vorbehalten, so oft es ihnen Zeit Lebens gefällt, loszuzählen; auch auf dem Todbette, so oft man wegen ihres Lebens zweifelhaft ist, auch wenn sie alsdenn nicht sterben sollten, völlige Vergebung aller ihrer Sünde angedeihen zu lassen vermögend sey. Es hat auch unser heiligster Herr, aus eigner Bewegniß, Ablaß ertheilet, daß alle und jede Christgläubige und derselben verstorbene Eltern und Wohlthäter, welche mit Liebe in allen Bitten, Fürbitten, Messen, Almosen, Fasten, Gebeten, Disciplinen und allen übrigen geistlichen Gütern, so in der ganzen hochheiligen streitenden Kirche Christi und allen deren Gliedern geschehen und geschehen können, dessen allsteis theilhaftig seyn und werden. Und damit nicht etwa von jemand wegen des vorbenienten einiger Zweifel erhoben werde; so hat unser heiligster Herr selbst gewollt, daß unserm gegenwärtigen Brief eben so viel Glauben beygemessen werde, wie viel ihm beygemessen würde, wenn er unter einer bleyernen Bulle ausgefertiget wäre. Nicht weniger, daß eben dieser Brief keinesweges weder unter denen allgemeinen noch besondern Widerruffungen oder Aufhebungen, welche vielleicht wegen dergleichen Begnadigungen oder Vergünstigungen ausgehen möchten, begriffen seyn solle. Und weil die in Christo Andächtige N. N. N. zu desselben Glaubens wohlgefälliger Hülfe und Vertheidigung, nach dem Willen des Pabsts und unserer Verordnung, wie wir durch gegenwärtigen Brief, welcher ihnen zum Zeugniß dessen von uns eingehändigt worden, bekräftigen, von ihren Gütern einen Beytrag gethan; so vergönnen und erlauben wir aus apostolischer uns anvertrauten Macht, durch gegenwärtiges, daß sie sich gemeldeter Begnadigungen und Ablasses bedienen und erfreuen mögen und können. Gegeben unter unserm hiezu verordneten Siegel am ersten des Monats August im Jahr 1489.

34) Rei-

34) Raymundi, des Cardinals von Gurk und Ablaßgeſandten, 2. Diplomata, von den Reliquien, ſo bey der Univerſität Paris anzutreffen ſind, nebſt hergeflugtem Ablaß.

Ins Deutſche überſetzt.

Raymund, durch göttliche Erbarmung der heiligen Römiſchen Kirche und der heiligen Maria Nova Cardinalprieſter zu Gurk, an ganz Deutſchland, Dacien, Schweden, Norwegen, Friesland, Preuſſen, und alle und jede derſelben Lande und Städte, Gegenden und Orte, auch die dem Heil. Röm. Reich in Deutſchland ſelbſt unterthänig ſeyn und daran grenzen, des apoſtoliſchen Stuhls Legatus de Latere, zu ewigem Gedächtniß der Sache ꝛc. Gleichwie uns das angenommene Amt unſrer und des heiligen Stuhls legation, immer erinnert: ſo beſorgen wir das Heil aller Chriſtgläubigen willig und gerne. Und daß das, was deßhalber geſchehen, deſto veſter bleibe, je mehr es nemlich durch des heiligen apoſtoliſchen Stuhls Gewalt beſtätiget wird: ſo bekräftigen wir es durch unſers Amtes Macht, und erwecken, den göttlichen Dienſt deſtometr zu befördern, die Chriſtgläubigen ſelbſt durch geiſtliche Gaben zu mehrerer Andacht, wie wir es, durch des HErrn Trieb, heilſam und dienlich zu ſeyn erachten. Nun hat die von Seiten unſers in Chriſto geliebten Bruders, Joh. Capel, des Minoritenordens, ſo von der Obſervanz den Namen hat, des göttlichen Rechtes Profeſſoris, uns überreichte Bittſchrift enthalten: daß

Weil, ob er einige heilige Reliquien von der heiligen Anna, der glorwürdigſten Mutter der Jungfrauen Maria, und Mariä Jacobi und Salome Töchter, ingleichen der Maria Magdalena, und der heiligen Jungfrauen und Märtyrinnen Cäcilia, Agatha, Agnes, Barbara, Urſula, Conſtantia, der Schweſter ihres Bräutigams, und Apolonia, und der heiligen Märtyrer Sebaſtians, Blaſii, und der Bekenner, Biſchöffe, Nicolai zu Mire, Huberts zu Lüttich, Sulpitii zu Burges, Germani zu Auxerre, und Eligii zu Novionum; auf des ehrwürdigſten in Chriſto Vaters Johannis, Biſchofs zu Lüttich, Bewilligung und Erlaubniß, aus beſonderer Gunſt gegen ihn, aus verſchiednen Orten gedachter Stadt und Bezirkes mit ſich gebracht, und dem Collegio der vortrefflichen Univerſität zu Paris und gewiſſen andern Orten, zu Erweckung der Andacht der Chriſtgläubigen, mitgetheilet: es die Andacht der Chriſtgläubigen, welche obſtehender maſſen zu vermehren alles geſchehen, täglich vermehren, und den göttlichen Dienſt, dadurch die Ehre des Namens JEſu erhoben würde, ungemein befördern würde, wenn wir, wie in eben der Bittſchrift beygefüget wurde, den Auszug und die Gutheiſſung der Sache mit den darob ertheilten Briefen des nur beſagten Ehrwürdigſten in Chriſto Johannis von Herrues, Biſchofs in Lüttich, mit der Gewalt unſerer legation, mit Verleihung einiges Ablaſſes, bekräftigten; er, gedachter Bruder Johannes, uns demüthig erſuchte, daß wir ihm doch in ermeldten allen Stücken mit dienlichem Beyſtand willfahren wollten: So wollen wir, die wir beſagte Briefe und das daran hangende Siegel erkennen, und die in gemeldtem des Pariſiſchen Studii Collegio, ſo Navarra heißt, der Heil. Schrift, die wir leſen, erſten Gründe und Buchſtaben gelernt haben, zu aller Chriſtgläubigen Andachts Mehrung und aus ſchuldiger Dankbarkeit gegen die gedachtem Studio und Collegio zugethane Perſonen, aus obliegender Pflicht unſerer legation, von ganzem Herzen ſolches alles befördert haben. Und demnach bekräftigen, beſtätigen und billigen wir obige Briefe, und was darinnen enthalten, und alles, was daraus, ſofern es zu ſolchen Briefen gehöret, folget, kraft unſerer beſagten legation, die wir hierinnen verwalten, durch dieſe gegenwärtige Schrift und deren immerwährende Gültigkeit; ſolchergeſtalt, daß alle und jede Mängel des Rechts oder der That ſo gut als erſetzet ſeyn. Und wollen, daß, wenn einige durch Liſt oder Betrug ſich dawider geſetzet, man dennoch zu achten habe auf ermeldten Bruders Johann Capel Sorgfalt und Bemühung, die Andacht der Gläubigen zu befördern, und daß ſolglich ſeiner billigen Bitte Raum zu geben. Und daß ferner beſagte und alle andre heilige Oerter, zu welchen einige ermeldter Reliquien, zu Vermehrung der Chriſtgläubigen

ihrer Andacht, ordentlich gebracht und darinnen sie aufbehalten werden, mit gehöriger Ehre besucht und von allen Christgläubigen fleißig verehret, und in ihren Gebäuden und Gottesdiensten gebührend erhalten und geschützet, auch mit Büchern, Kelchen, Lichtern und allen Kirchenzierathen, die zum Gottesdienst nöthig sind, wohl versehen und versorget, und der göttliche Dienst darinnen vermehret werde; Damit auch die Christgläubigen selbst desto williger der Andacht halber zu besagten Oertern häufig kommen, und zu ihrer Erneuerung, Erhaltung, Schutz und Unterstützung, oder was sonst mehr gedacht worden, desto hurtiger ihre hülfreiche Hand bieten, je mehr sie alda die reiche himmlische Gnadengabe verspüren: So wollen wir, die wir zu des besagten uns in Christo geliebten Bruders Johannis Bitte hierinnen geneigt sind, allen und jeden Christgläubigen, die wahre Busse thun und beichten, und eben dieselbe heilige Oerter und Kirchen zu jeden 4. fürnehmsten Festen des Jahres, ingleichen der heiligen Jungfrau Maria, und St. Anna ihrer Mutter, und Francisci, und anderer obgemeldter Heiligen Tagen, von der ersten bis zur andern Vesper andächtig besuchen, und die zu denselben oder einigen derselben hülfreiche Hand leisten, für alle Tage und Male, an welchen und so oft sie das vorbesagte oder etwas derselben thun, 100. Tage von den ihnen auferlegten Bussen gnädiglich hiermit erlassen haben, daß es von nun an auf künftige Zeiten stets bleibe. Zu dessen Urkund wir gegenwärtigen Brief ausfertigen, und unser Siegel daran haben hängen lassen. Gegeben Erfurd, im Mäynzischen Bezirk, Anno Christi 1502. den 3. Nov. des Pabstthums unsers in Christo allerheiligsten Vaters, Herrn Herrn Alexandri, durch göttliche Zürsehung Pabst des VI. im 11. Jahr.

Das andere lautet also:

Raymund, durch göttliche Vorsehung der H. Röm. Kirche des Titul's St. Maria Nova Cardinalpriester zu Gurk, an ganz Deutschland, Dacien, Schweden, Norwegen, Friesland, Preussen und alle andere ihre Lande, Städte, Gegenden, und auch die dem Heil. Röm. Reich in Deutschland selbst unterworfene und ihnen angrenzende Orte des apostolischen Stuhls legatus de latere, allen und jeden, die gegenwärtigen Briefe sehen werden, stets Heil im HErrn. Wir thun hiemit kund und bezeugen, daß wir von dem Vicario des Klosters St. Anastasii zu dreyen Brunnen, ausserhalb der Mauren der Stadt Rom, (der nemlich anstatt des Hochwürdigsten in GOtt Vaters und Herrn Herrn Raphaels, durch göttliche Vorsehung St. Georgii zum güldnen Vließ heiliger Römischer Kirche Cardinaldiaconi, und stetigen bestellten Commendatarii desselben Klosters ist,) kraft eines apostolischen Breve unsers allerheiligsten Herrn Pabsts, das uns erlaubet, alle Reliquien in und ausser der Stadt anzunehmen, und so und darüber verliehen worden; und noch weiter drunter einige der heiligen 10000. Märtyrer, in der sogenannten Himmelsleiterkapelle, so neben und bey besagtem Kloster lieget, verborgene Reliquien, so uns eben derselbe Vicarius mildiglich und umsonst geschenket, demüthig und mit gebührender Ehrerbietung, (in Gegenwart der Ehrwürdigen Väter, Herrn Rupert, Bischofs zu Trecor, Marcelli de Clodiis, Domherrns zu St. Laurentii in Damaso in der Stadt, und Sebastiani de Bonis, des apostolischen Stuhls Protonotarien, und vieler andern glaubwürdigen Personen, die damals da gewesen; ingleichen noch einige Reliquien der 11000. Jungfrauen, die uns aus dem Kloster der 11000. Cölnischen Jungfrauen, da wir in Persen zugegen waren, im Monat April des jetzigen A.D. 1502. Jahres, mit Bewilligung der Aebtißin und des Convents selbigen Klosters, wohl zu Handen gestellet worden,) kraft eben desselben Breve angenommen haben. Von welchen Reliquien (sewol der 10000. Märtyrer als der 11000. Jungfrauen) einen Theil oder Stücklein wir dem uns in Christo geliebten Bruder Johanni Copel, der heiligen Schrift öffentlichen Lehrer, des Minoritenordens der Observanz, so sich in Provence aufhielt, gegeben haben; daß er solches den Fürtreflichen uns in Christo Geliebten, Großmeister, Provisor und Magistris der Burse (Bursariorum) in Künsten und

Anfangs-

Anfangsgründen der Grammatik, den ſtudierenden Burſchen und Capellanen des weltberühmten königlichen Navarrencollegii der löblichen Univerſität Paris, darinnen wir ſonſt als ein Burſch (Burſarius) ums aufgehalten und der heiligen Gottesgelahrtheit nicht eben ſo gar fleißigſt obgelegen, überreichen möchte: Darum er beſagte Reliquien von unſertwegen ehrerbietig annehmen, und ſie in der Kapelle eben deſſelben weltberühmten Collegii, zu GOttes und beſagter heiligen 10. tauſend Märtyrer und 11000. Jungfrauen Ehre und Veneration und der Chriſtgläubigen mehrerer Andacht, daſelbſt immerfort und ehrbarlich, mit gebührender Scheu und Ehrerbietung, zu verwahren, beylegen ſollte. Denn wir, auf daß hinfüro alle Chriſtgläubigen beyderley Geſchlechts, ſo rechte Buſſe thun und beichten, zu beſagter Kapelle deſto andächtiger zu GOttes Ehren und beſagter heiligen Reliquien Verehrung häufiger zuſammen kommen, je mehr ſie ſehen, daß ſie da der Seelen Heil erlangen: wollen hiemit, auf des allmächtigen GOttes Gnade und der Heiligen, ſeiner Apoſtel, Petri und Pauli Gewalt vertrauende, allen und jeden beyderley Geſchlechts Gläubigen, ſo rechte Buſſe thun und beichten, und die Kapelle beſagten Collegii an dem Tage, da vorermeldte heilige Reliquien durch eben denſelben Bruder, Johann Carel, beſagten Großmeiſter, Proviſor, Burſario und Capellänen verbeſagten Collegii, werden überliefert, und da eben dieſelbe Reliquien von ihnen auch wieder in beſagter Kapelle mit Ehren werden aufgethan und hingeſtellet, (oder beygelegt werden,) ingleichen an den der Heiligen, Ludwigs und andern, drey von eben denſelben Magiſtris, Proviſore, Burſarien und Kapellanen zu ernennenden Tagen oder Feſten, von der erſten bis zur andern Veſper, mit eingeſchloſſen, andächtig beſuchen; jährlich für alle die gemeldten Tage, da ſie es thun werden, 100. Tage von den ihnen auferlegten Buſſen gnädiglich im HErrn erlaſſen haben, daß es von nun an allezeit künftig dabey bleibe.

Der Innhalt aber des obigen Breve iſt folgender:

Alexander Pabſt, der VI.

Geliebter Sohn, Gruß und apoſtoliſchen Segen. Deiner ehrlichen Bitte, darinnen inſonderheit die Reliquien der Heiligen gehret werden, willfahren wir gern, und laſſen ſie, ſo viel wir mit GOtt vermögen, gerne in Gnaden gelten. Weil wir dich nun gen Deutſchland und andere ihm angrenzende Länder zu einem Legaten de latere noſtro (von unſerer Seite) beſtimmt haben, und zu allem, wodurch du den Chriſtgläubigen, ingleichen den Kirchen und heiligen Orten dich milde erzeigen könneſt, willig geneigt ſind: So geben wir dir, daß du alle der Heiligen Reliquien, die in und auſſer der Stadt irgendwo ſind, von denen, die die etwas mildiglich davon geben wollen, freudig annehmen und an alle Orte weiter verführen, und den Kirchen und andern heiligen Orten, oder auch Fürſten und andern Chriſtgläubigen beyderley Geſchlechts, die du zu derſelben Bewahrung andächtig und bereit erkennen wirſt, frey und ohnverhindert ſchenken könneſt, daß dir daran kein Verbot, ob es ſchon bey Bann und in Land- und Synodalconcilien, auch apoſtoliſchen, dagegen geſchehen wäre, noch irgend eine Satzung und Verordnung, oder was dem ſonſt zuwider ſeyn kann, hindere; hiedurch aus apoſtoliſcher Gewalt völlige Macht. Gegeben Rom bey St. Peter unter dem Fiſcherring den 27. Octobr. 1500. unſers Pabſthums im 9. Jahr: Unſerem geliebten Sohn Raymund, des Tituls St. Mariä Novä Cardinalprieſter zu Gurk, unſerm und des apoſtoliſchen Stuhls Legaten.

Zu deſſen Urkund wir gegenwärtige Briefe haben fertigen und mit Anhängung unſers Siegels beſtätigen laſſen. Gegeben Erfurt, des Mäyntziſchen Bezirkes, Anno der Menſchwerdung Chriſti 1502. den 5. Novembris, des Pabſthums unſers allerheiligſten in Chriſto Vaters und Herrn Alexandri, durch göttliche Vorſehung gemeldten Pabſts, im 11. Jahr.

35) **Ein von dem Cardinal von Gurk dem Bürgermeister von Leipzig, Thomas Wolfgang Peilicke, den 10. Januar. 1502. ertheilter Ablaßbrief.**

Ins Deutsche übersetzt.

Raymundus, durch göttliche Erbarmung der heil. Römischen Kirchen sanctæ Mariæ novæ Cardinalpresbyter, Bischof zu Gurk, des heiligen apostolischen Stuhls Protonotarius und unsers allerheiligsten Herrn Pabsts Referendarius domesticus, an Deutschland und alle und jede dessen Provinzen, Städte, Länder und Oerter in Deutschland, die zu dem heil. Röm. Reich gehören und den Churfürsten, Herzogen, Fürsten, Grafen und Baronen, es sey wo es wolle, unterwürfig sind, wie auch an die Dänische, Schwedische, Norwegische, liefländische, Preußische und Russische Königreiche, Inseln, Provinzen und andere umliegende Herrschaften, Länder und Oerter, Legatus de Latere, apostolischer Orator, Nuncius und Commissarius; entbietet allen und jeden, die gegenwärtigen Brief lesen oder davon hören werden, Heil in dem HErrn und Heiland. Wir thun kund und zu wissen, daß der allerheiligste Vater in Christo und unser Herr, Herr Alexander, gegenwärtiger Pabst, allen und jeden Christgläubigen beyderley Geschlechts vielfältigen Ablaß, Begnadigung und Vergünstigung, welche entweder durch uns oder unsere Commissarien sollte angeboten werden, auch in solchen Fällen, die sich der apostolische Stuhl entweder überhaupt, oder besonders vorbehalten hat, und die da die Stunde des Todes betreffen, ertheilet habe, damit wir die vollkommenste Vergebung aller unserer Sünden, die ewige Seligkeit und das Himmelreich ihnen dadurch schenken mögen. Es hat auch unser allerheiligster Herr aus eigener Bewegung die Gnade ertheilet, daß auch ihre Eltern, Kinder und ganze Familie solchen Ablässen, Begnadigungen und Vergünstigungen und aller geistlichen Güter theilhaft werden sollten. Und damit nicht über obgedachtem jemand ein Zweifel entstehen möge, so hat unser allerheiligster Herr beliebt, daß unserm gegenwärtigen Brief eben so viel Glauben beygemessen werde, als wenn er unter seiner bleyernen Bulle wäre ausgestellet worden; nicht weniger, daß eben derselbe unter allen allgemeinen und besondern Widerrufungen und Aufhebungen, welche wegen dergleichen Begnadigungen und Vergünstigungen vielleicht ausgehen möchten, keinesweges begriffen seyn soll. Und weil die in Christo Andächtige und Gläubige, Wolfgang Peilike nebst seiner Frau, zum Gottesdienst, der catholischen Religion und Beförderung des Glaubens vieles beygetragen, die Kirchen besucht und einen gottseligen Wandel geführt, wie männiglich bekannt ist, auch versprochen haben, in der Andacht, Freygebigkeit und dergleichen verdienstlichen Uebungen inskünftige niemals müde zu werden; gleichwol aber aus Furcht vor dem Fegfeuer und der Höllen uns demüthigst angelegen, daß wir ihnen und den übrigen die Gnade schenken möchten, damit sie nicht in der Vorhölle lang brennen und Qual leiden dürften: So ertheilen, geben und schenken wir hiedurch ihnen und ihrer ganzen Familie, vermöge der uns übertragenen apostolischen Gewalt, daß sie sollen sich besagter Begnadigungen, Ablasses und Wohlthaten zu erfreuen und deren zu geniessen haben. Zu dessen Beglaubigung wir diesen Brief haben verfertigen und denselben mit unserm angehängten Siegel versehen lassen. Gegeben Leipzig im Jahr des HErrn 1502. den 10. Januar. der päbstlichen Würde unsers allerheiligsten in Christo Vaters und Herrn, Herrn Pabsts Alexandri, durch göttliche Versehung des Sechsten im eilften Jahr.

36) **Der Ablaßbrief, den dieser Cardinal von Gurk der Kirche zum heiligen Creuz in Dresden ertheilet.**

Ins Deutsche übersetzt.

Johann von göttlicher Erbarmung, der heiligen Römischen und der neuen heiligen Marienkirche Priester, Cardinal von Gurk, des apostolischen Stuhls Legatus a Latere, an ganz Deutschland, Dacien, Schweden, Norwegen, Frießland, Preussen, und an alle und jede Provinzen, Städte, Länder und Oerter der-

derſelben, auch welche in Deutſchland ſelbſt unter dem heiligen Römiſchen Reich ſtehen, und an denſelben grenzen; wünſchet allen und jeden Chriſtgläubigen, welchen gegenwärtiger Brief zu Geſichte kommen wird, beſtändiges Heil in dem HErrn. Das wunderbare Zeichen des heiligen Creuzes, welches an dem Himmel ſeyn wird, wenn der HErr wird zum Gerichte kommen, und wodurch der, ſo an dem Holze ſtarb, ſelbſt die Welt erlöſet, wie auch die Geſchichte der Jünger erinnern uns, daß wir auf dem Meer dieſer Welt, bey entſtehendem Ungewitter, zu dem Zeichen des Creuzes unſere Zuflucht nehmen müſſen. Weil das Heil der Welt an demſelbigen gehangen, ſo halten wir dieſes Zeichen werth, mit einer andächtigen Betrachtung und tiefſter Aufmerkſamkeit erwogen zu werden; ja wir achten uns verbunden, die Oerter, welche mit dem Namen dieſes heiligen und wunderſamen Creuzes gezieret, mit rühmlichen der Sünden Vergebungen zu verehren und ſie mit dem Ablaß zu beſchenken. Wir wollen daher, daß der heiligen Creutzkirche der Stadt Dresden, im Meißniſchen Gebiete, geziemende Ehre erwieſen, von den Gläubigen Chriſti allezeit verehret, ſamt ihren Gebäuden gehörig wieder aufgerichtet, erhalten und geſchützt werde, wie auch mit Büchern, Kelchen, Leuchtern, und andern vermöge des Gottesdienſtes nothwendigen Zierathen, geziemend verſehen, auch in ihr der Gottesdienſt vermehret werde. Und damit die Gläubigen Chriſti ſich deſto lieber der Andacht wegen daſelbſt verſammlen, und zu ihrer Aufrichtung, Erhaltung und Beſchützung, Unterſtützung und andern vorher erwehnten Stücken, deſto williger hülfliche Hand leiſten, auf daß ſie dadurch die Gabe der himmliſchen Gnade daſelbſt reichlicher genieſſen mögen: ſo ſind wir in dieſem Stück, durch das Erſuchen unſeer in Chriſto geliebten Bürgerorum beſagter Kirche, bewogen worden, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen GOttes und auf den Willen ſeiner ſeligen Apoſteln Petri und Pauli, allen wahrhaftig bußfertigen und beichtenden Chriſtgläubigen beyderley Geſchlechtes, welche in der beſagten Kirche alle und jede Tage, nemlich der Erhöhung und der Erfindung des heiligen Creuzes, der Empfangniß und der Verkündigung der ſeligen Jungfer Marien, und das Einweyhungsfeſt derſelben Kirche, ſich in der Verſammlung vom erſten Abend bis an den andern, incluſive, jährlich eingefunden, und zu dem erwehnten hülflichen Beytrag geleiſtet, für alle und jede genannte Feſttage auf hundert Tage: welche aber am ſechſten heiligen Freytag der Proceßion, da das Venerabile umgetragen wird, andächtig und ehrerbietig beywohnen werden, für alle und jede vererwehnte Tage, da ſie es gethan, auf 600. Tage die ihnen auferlegten Strafen, ſowol jetzund als auch in allen künftig fortdaurenden Zeiten, in dem HErrn zu erlaſſen. Zu Verſicherung dieſes haben wir gegenwärtiges Schreiben ausgehen und mit Anhängung unſers Siegels bekräftigen laſſen. Gegeben zu Magdeburg im Jahr der Menſchwerdung des HErrn 1502. den 8. Febr. im 11. Jahr des heiligſten Pabſts in Chriſto, Vaters und unſers Herrn Alexanders, durch GOttes Gnade des 6.

Am Rande.

Und wir Johann, von GOttes und des apoſtoliſchen Stuhls Gnaden Biſchof zu Meiſſen, haben vor gut angeſehen, dieſen Brief mit ſeinem ganzen Innhalt, weil er ganz und in keinem Stück verdächtig noch verändert ſcheint, anzunehmen und für gültig zu achten; nehmen ihn auch an, billigen ihn, halten ihn genehm, und führen ihn in unſerm Gebiete und an dem in ihm angezeigten Ort ein. Und wir geben nichts deſtoweniger allen unſern wahrhaftig bußfertigen, beichtenden und zerknirſchten Gläubigen, welche ſich den vorherangeführten Stücken gemäß bezeigt, ſo oft ſie es gethan, aus Barmherzigkeit 40. Tage Ablaß wegen den ihnen auferlegten Pönitenzen, jetzund und in der künftig beſtändig fortdaurenden Zeit. Gegeben und geſchehen zu Stolpen im Jahr 1503. den 11. April, mit dem zu mehrerer Beglaubigung angehängten Siegel unſers Hofs.

27) Zwey andere Ablaßbriefe Peyraldi, so Daniel von Büren und Heinrich Grashof von ihm gelöset.

Der erste lautet Deutsch also:

JAsmundus, aus göttlicher Erbarmung tituli ſanctæ Mariæ nouæ der heil. Röm. Kirche Cardinalpriesbyter von Gurk, des apostolischen Stuhls Legatus a latere in ganz Deutschland, in der Wallachey, Schweden, Norwegen, Friesland, Preussen, auch allen und jeden Provinzen, Städten, Ländern, und andern auch dem heil. Röm. Reich in Deutschland selbst unterworfenen und denselben angränzenden Oertern: Allen und jeden, denen gegenwärtiger Brief zu Gesichte kommt, Heil in dem HErrn. Kund und zu wissen, daß der heiligste Vater in Christo, und unser Herr, Herr Alexander VI. von GOttes Gnaden Pabst, erlaubet hat allen und jeden Gläubigen Christi, beyderley Geschlechts, welche zu der Beschützung des erhobenen Glaubens wider die Türken, als dieses Glaubens Feinde, nach unserer Verordnung hülfliche Hand leisten, daß sie sich wegen des öffentlichen, auch dieses und jenen Ablasses, wie auch Gnaden und Vergünstigungen, welche die Gläubige Christi selbst durch Besuchung der Kirchen erhalten können, durch uns oder unsere abgeordnete Commissarien, eben als wenn sie die Hauptkirchen der Stadt zur Zeit des Jubeljahres besuchet hätten, wie die darüber ausgefertigten apostolischen Briefe des mehrern besagen; einen geschickten Beichtvater, er sey secularis oder regularis, erwählen können, welcher ihnen einmal im Leben, wegen aller und jeden Sünde, Uebertretungen, Verbrechen und Missethat, auch derjenigen, welche sich der apostolische Stuhl überhaupt oder ins besondere vorbehalten, ausgenommen derer, welche in denen Briefen, so am Tage cœnæ domini pflegen gelesen zu werden, enthalten sind, völlige Vergebung ertheile: von andern Sünden aber, welche sich eben dieser Stuhl nicht vorbehalten hat, Zeit ihres Lebens, so oft sie nur wollen, dieselben lossprechen, und in der Todesstunde, so oft man wegen ihres Sterbens zweifelhaft ist, ja wenn sie auch alsdenn wieder aufkommen sollten, völlige Vergebung aller ihrer Sünden ertheilen könne. Es hat auch unser heiligster Vater, aus eigner Bewegniß, Ablaß ertheilet, daß alle und jede dergleichen Christgläubige, nebst ihren verstorbenen Eltern und Wohlthätern, welche mit Liebe von der Welt abgeschieden, unter allen Bitten, Verbitten der Heiligen, Messe, Almosen, Gebet, Disciplinen und andern geistlichen Gütern, welche geschehen und geschehen konnten in der ganzen heiligen streitenden Kirche Christi und allen Gliedern derselben, auf ewig desselben theilhaftig werden mögen. Und damit wegen obigen von niemand ein Zweifel erreget werde: so hat unser heiligster Herr gewollt, daß gegenwärtigem Brief eben der Glaube beygemessen werde, welcher ihm beygemessen würde, wenn er unter einer bleyernen Bulle ausgefertiget wäre. Nicht weniger, daß eben derselbe unter allen und jeden allgemeinen und besondern Widerruffungen und Aufhebungen, welche wegen dergleichen Begnadigungen und Zulassungen etwa ausgehen möchten, solle begriffen seyn. Und weil der in Christo Andächtige, Daniel von Büren, mit seinem Weibe Becke, zu desselben Glaubens guter Hülfe und Vertheidigung, nach des Pabsts Willen und unserer Verordnung, wie wir durch gegenwärtigen Brief, welchen wir ihm zu Bezeugung dieses eingehändigt, beweisen, von ihrem Vermögen beygetragen; derowegen erlauben und vergönnen wir, aus uns verliehener apostolischen Gewalt, ihm durch gegenwärtiges, daß er sich gemeldeter Begnadigungen und Ablasses bedienen und erfreuen möge und könne. Gegeben unter unserm zu diesem verordneten Siegel, am Samstag des Monats Junii am 25. im Jahr des HErrn 1502.

Absolutionsformel im Leben zu gebrauchen, so oft es nöthig.

Er erbarme sich deiner ꝛc. Unser HErr JEsus Christus spreche dich durch das Verdienst seines Leidens los. In Gewalt dessen, und meiner mir aufgetragenen apostolischen und dir zu gut mitgetheilten Vollmacht, spreche ich dich los von allen deinen Sünden, im

Namen

Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Absolutions- und völlige Erlassungsformul, einmal im Leben und in der Stunde des Todes.

Er erbarme sich deiner ꝛc. Unser HErr JEsus CHristus spreche dich los durch das Verdienst seines Leidens; und ich, in Gewalt dessen, und der mir in diesem Stück verliehenen apostolischen und dir zu gut mitgetheilten Vollmacht, spreche dich los, Erstlich, von allem Bann, er sey groß oder klein, wenn du in welchem stehst. Hernach, von allen deinen Sünden, welche du bereuest, bekennest, und deren du dich nicht mehr erinnerst; indem ich dir völlige aller deiner Sünden Vergebung angedeihen lasse, dir die Strafen des Fegfeuers erlasse, so weit sich die Schlüssel der heil. Mutter, der Kirche, erstrecken. Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Amen.

Der andere an Heinrich Grashof und seine Frau Margaretha, so den 8. Mart. 1502. datirt ist, kommt in allem mit dem vorigen überein.

38) Ein Freyheitsbrief für Herzog Georgs Hofcaplan, von demselben.

Ins Deutsche übersetzt.

Raymundus, von GOttes Erbarmung der heil. Röm. Kirche Tit. Sanctæ Mariæ novæ Cardinalpresbyter von Gurk, des apostolischen Stuhls Legatus a latere in ganz Deutschland, durch die Wallachey, Schweden, Norwegen, Friesland, Preussen, auch alle und jede derselben Provinzen, Städte, Länder und Oerter, auch solche, die da dem heil. Röm. Reich in Deutschland selbst unterworfen und denselben angrenzen: Dem uns in Christo geliebten Balthasarl Thomel, presbytero Capellano, des hochgebornen Fürsten Georgens, Herzogens zu Sachsen, Capellan der Meisnischen Dioces, Heil in dem HEren. Die aufrichtige Devotion, welche wir der Römischen Kirche zu bezeugen für gut angesehen, verdient nicht unwürdig, daß wir deiner Bitte zu gefallen seyn. Dahero, weil wir uns gegen dein unterthänigstes Bitten genelgt erweisen, mag es geschehen, daß du dir einen geschickten Priester, er sey nun secularis oder regularis, zu deinem Beichtvater erwehlen könnest, welcher dir, Zeit deines Lebens, in denen Fällen, welche sich der päbstliche Stuhl vorbehalten, diejenigen, so in der Bulle coena domini enthalten, ausgenommen, nur einmal allein im Leben und in der Todesstunde völlige; in andern Fällen aber, welche sich eben dieser Stuhl nicht vorbehalten, so oft als es wird nöthig seyn, nach fleißig angehörter Beichte, wegen dem, was du begangen, und wegen deiner Verbrechen, gehörige Lossprechung zu verleihen und dir eine heilsame Pönitenz aufzulegen, und alle deine Gelübde, das Gelübd über das Meer, ingleichen nach den Kirchen der sel. Apostel Petri und Pauli zu Rom, und zu St. Jacob nach Compostell eine Wallfahrt anzustellen, wie auch das Gelübd der Keuschheit und Religion ausgenommen, in andere gute Werke zu verwandeln berechtiget sey. Und daß dir ein Tragaltar mit gehöriger Reverenz und Ehrerbietung zu führen erlaubet sey, auf welchem du an Oertern, die sich zu dieser Handlung schicken und wo es ehrbar zugehet, jedoch ohne Präjudiz eines fremden Rechts, und wenn es die Beschaffenheit der Geschäfte nach vorfallender Gelegenheit erfordert, in deiner und deiner vertrauten Domestiquen Gegenwart Messe und andere gottesdienstliche Uebungen halten, oder halten lassen könnest. Auch ertheilen wir überdiß, vermöge der auf uns gebrachten Legation, welche wir in diesem Stücke haben, kraft gegenwärtigen Briefs, aus besonderer Gnade Ablaß, daß du zur Fasten- und anderer Zeit, in welcher die Milchspeisen verboten, dich der Butter, des Käses und anderer Milchspeise, ohne dir einen Gewissensscrupel zu machen, nebst deinen vertrauten Domestiquen, und denen, welche sich an deinem Tisch zu speisen einfinden, bedienen und selbige essen könnest und dürfest. Zu Beglaubigung dessen haben wir gegenwärtigen Brief auszufertigen und mit unserm Siegel zu bekräftigen befohlen. Gegeben zu Magdeburg, im Jahr der

Menschwerdung des HErrn 1502. den 8. Febr. im eilften Jahr des Pontificats des heiligsten Vaters und Herrns in Christo, unsers Herrn Alexandri, von GOttes Gnaden Pabsts.

39) Des hochwürdigsten in GOtt Vaters und Herrn, Herrn Raymundi, der heil. Röm. Kirchen des Titels S. Mariæ novæ Priesters, Cardinal von Gurck und Legati &c. Befehle und Patente, die den armen und andern Christgläubigen, die das allerheiligste Jubeljahr verdienen wollen, zu gut ausgegangen und kund gemacht worden.

Ins Deutsche übersetzt.

RAymundus, von GOttes Gnaden der heil. Röm. Kirchen des Titels S. Mariæ novæ Cardinal zu Gurck, an ganz Deutschland, Dacien, Schweden, Norwegen, Friesland, Preussen, und alle dem heil. Röm. Reich in Deutschland selbst unterthänige und daran grenzende Länder, Städte und Oerter, des apostolischen Stuhls abgeordneter Legat a latere; Allen und jeden, die gegenwärtigen Brief lesen werden, immerwährendes Heil im HErrn! Wir thun hiemit kund, daß der allerheiligste in GOtt Vater und unser Herr, Herr Alexander, durch göttliche Vorsetzung Pabst, der VI. von A. 1500. im Anfang des Monats Septembris, sobald Ihro Heiligkeit und das heil. Collegium nicht ohne Thränen und innigl. Schmerz gehöret, daß Modra, Cerenna und viele grosse und kleine Städte der Christen von den Erzfeinden der Christl. Religion erobert, und jämmerlich hingerichtet und zerstöret, viel tausend Männer ermordet, die Weiber mit Unzucht versucht oder getödtet, oder mit säugenden Kindern, Mägdgen und Jungfrauen, leider genetzüchtiget, gefangen fortgeführet werden; und daß folglich, wo nicht bald Hülfe geschähe, zu fürchten sey, daß nicht die meineidigen und schändlichen teufl. Hunde, die Türken, des Christlichen Namens und unsers heil. richtigen Glaubens geschworne und grausame Feinde, (wenn sie sähen, daß die Catholischen Könige, Fürsten und Potentaten unter sich uneins wären, nur ihren Eigennutz suchten, hingegen das gemeine Beste unsers Glaubens und der ganzen Christenheit, ihre eigne Ehre und die Pflicht gegen GOtt und besagten unsern Glauben, aus Vergessenheit ihrer hohen Würde, für nichts achteten,) endlich den Christen mehr und unheilbaren Schaden zufügten, wie sie bereits in vorigen Jahren verschiednen Ländern und Orten in Deutschland, Hungarn, Pohlen, Croatien und andern angrenzenden Orten zuzufügen nicht unterlassen haben, auch noch im gegenwärtigen Jahr zugefüget, und leider! noch täglich zuzufügen nicht ermangeln, zu gröster Beleidigung der göttlichen Majestät und Ihro Heil. und des heil. apostolischen Stuhls, des Kärsers, ganzen Reichs, und aller Cathol. Könige und Fürsten und andere Christgläubigen Schande, Schmach und Nachtheil.

Und Ihro Heiligkeit ferner dabey erwogen, da sie uns zu ihrem Legaten zu dieser hochberühmten Deutschen Nation, und verschiedne andere Cardinäle an andere Reiche und Länder, im Monat Octobr, nun vor zwey Jahren, abgeordnet:

Daß damal das Ende des in der Stadt verkündigten Jubelfestes vor der Thür wäre, und daß die Christgläubigen verschiedener Nationen während besagten Jubeljahres, sowol wegen der gefährlichen Wege, als wegen Armuths, Alter und Kriegsunruhen, auch anderer verschiedenen Ursachen halber, nach der Stadt Rom, zu Erwerbung dieses heil. Jubelfestes (Ablaß) nicht füglich kommen, und die dazu bestimmte Kirchen in Person nicht besuchen können. Und Ihro Heiligkeit gleichwol mit GOtt gemeynet sind, gegen jene meineidige und schändliche Türken (durch Vereinigung der Fürsten der Christenheit mit gedachter Ihro Heil. einen grossen Feldzug anzustellen, und ihren Einfall weiter nicht erst zu erwarten, sonder solchen vielmehr aus aller Macht zu hemmen und vorzukommen, ohne dabey zeitlich Gut oder der Kirche, ja selbst nicht ihrer Personen zu schonen, und mit obgedachten Fürsten, wenn es die Noth erfordert, ihr Blut zu wagen, wie Ihro Heiligkeit GOtt im Consistorio, in unser Gegenwart, feyerl. gelobet hat: Und dabey auch die Seelen der Christgläubigen, welche aus obgedachten Ursachen vorgemeldtes Jubelfest nicht ver-

verdienen oder zur Stadt kommen können, GOtt zu gewinnen; welches die vornehmſte Urſache der Ertheilung und Abkündigung des ermeldten Jubeljahres iſt.

Sie uns deßhalber an ganz Deutſchland, Dacien, Norwegen, und andere oben genannte Länder zu einem Legaten a latere, mit Rath der hochwürdigſten unſerer Herren, der heil. Röm. Kirche Cardinäle, und Einwilligung, verordnet, zuvörderſt unter allen Fürſten ſowol, als allen andern unter unſere Legation gehörigen Perſonen, ſo unter einander uneinig, wo möglich Friede zu ſtiften: ſo denn aber auch ermeldten heiligſten Ablaß zu verkündigen oder verkündigen zu laſſen, ſamt andern Begnadigungen und Freyheiten des Jubelfeſtes und das Jubelfeſt ſelber. Ingleichen die Allerdurchl. Römiſche und Daciſche Könige, und die hochgebornen Herrn Churfürſten und andere Fürſten, und das ſämtliche Volk des Reichs und andere uns anbefohlne Lande zu bewegen, die Waffen wider eben dieſelbe meineidige und ſchändliche Türken, des Namens Chriſti Feinde, zu ergreifen: und beſagtes Volk dahin zu bringen, daß ſie zu dem obbeſagten Zug wider die gemeldeten Türken und zu ihrer Seelen Heil, wie nicht weniger zu Vertheidigung des wahren Glaubens, von dem ihnen von GOtt verliehenen Vermögen etwas ſteuern und anlegen möchten.

Ob wir nun zwar das allerheiligſte Jubelfeſt und andere Begnadigungen und Freyheiten, nach Laut und Innhalt der uns hierüber ertheilten Brief, in verſchiedenen Städten, Länder und Orten Deutſchlands und Daciens kund haben machen laſſen: So haben wir dennoch, in Erwegung, daß viele Chriſtglaubigen beyderley Geſchlechts, theils einige wegen Ernte des Getraydigs, Weinleſe und anderer Früchte, damit ſie zu thun gehabt; theils auch wol wegen Entlegenheit der Städte und Orte, wo der Ablaß angeſchlagen oder verkündiget worden; theils auch wegen der Peſt, die faſt allenthalben in groſſen Städten herrſchet, wohin das Jubelfeſt angeſetzt worden, (ſonderlich am Rhein und in vielen andern Städten Deutſchlandes,) das Jubelfeſt nicht wol haben erwerben und genieſſen können: andere hingegen aus Anſtiften des Feindes des menſchlichen Geſchlechts vielleicht ſolch Jubelfeſt zu erwerben nicht viel darnach gefraget haben:

Und daß auch, da der Winter vor der Thür, da wegen rauher Witterung, Gefahr und Unbequemlichkeit des Weges, öftern Regen und Schnee, ſo alles bey dem Winter iſt, ermeldte Chriſtglaubige, die bisher des Jubelfeſts ſelbſt nicht theilhaftig worden, auch zu Erwerbung deſſelben ohne groſſes Nachtheil an ihren Perſonen, Gütern und Hausweſen, ſich von ihren Häuſern und Dörfern, darinnen ſie wohnen, nicht wol haben wegzgehen können.

Und uns dahero zu der Chriſtglaubigen Seelen Heil, und ſie vieler Mühe, Aufwandes und Gefahr zu überheben, viel heilſamer und beſſer bedünkt hat, daß das wenige, was etwa die Mittelarme anlegen möchten, wenn ſie zu Erwerbung des beſagten Jubelfeſts aus ſolchen Flecken und Dörfern, die von den Städten, in welchen das Jubelfeſt iſt oder etwa ſeyn wird, weit abliegen, reiſeten, nur zum Jubelkaſten in der nächſten Stadt und groſſen Flecken, oder an denen Orten, wo die obgemeldete wohnen, an welche wegen oberwehnter Urſachen das Jubelfeſt hingelegt oder gelegt werden möchte (geſchafft werde). Und daß die Armen, die nichts haben, auch ermeldtes Jubelfeſts deſto eher theilhaftig werden, mit denen man mehr Mitleiden zu tragen hat, als mit den Reichen:

So thun wir hiemit kund und wollen, daß hinfüro, wegen des Argwohns der Peſt und obangezogner Urſachen, das Jubelfeſt auch in Städten und Flecken, wo nur zum wenigſten 500. Communicanten obngeſehe ſeyn, nach Befinden der Commiſſarien und Regierern beſagter Orte, angeleget werde; auf daß alle Unterthanen unſerer Legation ſolche Gnade eben ſo erwerben mögen, als wie ſie ſonſt erwerben möchten: wenn ſie nach gehörter Abkündigung dieſes unſers Willens und Verordnung, nichts böſes darwider begehen und ſich ſelbſt hindern. Wir ſind aber vornehmlich bewogen und angetrieben worden, auſſer oberwehnten Urſachen, das Jubelfeſt auch auf obige Art in kleinen Städten und groſſen Flecken

(Dörfern) anzulegen und anlegen zu lassen, um deßwillen, weil wir lesen, daß Christus, (dessen Thun unsere Lehre ist,) als er in dieser Welt war und sein Gesetz predigte, nicht so sehr dasselbe sein Gesetz in Jerusalem und gressen Städten in Judäa, als vielmehr auch in kleinen Städten und Schlössern (Flecken) geprediget, wie Luc. 8. stehet, als er herum ging durch Städte und Flecken; an welchen Orten man meynet, daß Christus mehr vom Volk gewonnen als in Jerusalem und gressen Städten, in seiner Maaß: Und das wegen des Neides und Lästerns der Hohenpriester und Pharisäer, und andern Obersten der Juden in Jerusalem und andern gressen Städten, die sich fürchten, es möchte Christi Predigt und Thaten und Wunder, die er that, ihr Ansehen schwächen; daher sie alle Reden und Thaten Christi übel deuteten, und sagten, daß er in Beelzebub, dem Obersten der Teufel, die Teufel austriebe, nach Joh. 8. und an einem andern Ort: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel. (ib.) Wie wir wissen, daß auf gleiche Weise viel wider den Pabst, uns und unsere Commissarien, bey Verkündigung des Jubelfestes geredet worden, zum Verderben der Seelen derer, die solches geredet haben, und sonderlich in einigen gressen Städten, durch Anstiften des Teufels: weil sie sich gefurcht, es möchte die Verkündigung des Jubelfests ihnen an ihrer Gewalt und Ansehen Schaden und Nachtheil verursachen, indem sie mehr auf ihren Nutzen und Beutel gesehen, als auf das Heil der Seelen; und sich nicht gescheuet, in den in den apostolischen Bullen enthaltenen Bann, durch solche unrechte Austragungen, dadurch viele an Erlangung der Jubilgnade gehindert worden, zu fallen. Ja, welches noch ärger ist, einige gar gewollt haben, daß das Jubelfest vor der gehörigen Zeit zu Ende ginge, vielleicht aus Furcht, das Volk (aus was Ursachen weiß man nicht, ausser einer bösen; massen ja besagtes Jubelfest nichts als Seelentheil, und folglich auch denen, die mehr auf göttl. als zeitlichen Nutzen sehen, bringen kann,) möchte etwa zum Schutz des Glaubens und Seelentheil etwas mehr geben von seinen zeitlichen Gütern, als es gegeben hat, wenn es länger gewähret hätte.

Und weil wegen Ermangelung gehöriger Abkündigung, und Nachläßigkeit etwa sonst guter, hierinnen aber nicht genug erfahrner Commissarien, (ob wir gleich nur die würdigsten Prälaten, Doctores und andere redliche Männer dazu bestellt zu haben meynen,) ingleichen wegen Furcht der Pest und Noth des Volkes, das alsdenn nicht viel hat, vor der Korn- Wein- und andrer Früchten Ernte, viele besagtes Jubelfest an denen Orten, wo es hingeleget und vor der Zeit geendet werden, nicht haben erlangen können: So bedünket uns der Seelen Heil zu Nutz, sonderlich derer, die damals noch kein Getraide, Wein oder andere Früchte eingeerntet, und weil sie aus Scham sich nicht unter die Armen rechnen wollen, das Jubelfest zu erwerben jetzo unterlassen haben, in Hofnung, daß sie nach solcher Ernte mehr im Stande seyn würden, besagtes Jubelfest zu erwerben; wie sie nun ohne Zweifel seyn. Damit nun solche des so grossen geistlichen Schatzes nicht beraubet würden, den wir für die hochberühmte Deutsche Nation, so uns unwürdig zur Cardinalswürde geholfen, und für alle andere Unterthanen unser Legation umsonst ausgewirket; dermassen, daß kein Geld, so für dergleichen Jubelfest gegeben würd oder werden mag zu erlangen, ausserhalb Deutschland gezogen werden könne und solle (ausser wenn ein Creuzzug und wirklicher Krieg wider dieselbe meineidige Türken geschiehet, dergleichen wir von Jugend an gewünschet und getrieben, und uns stets darum bemühet und noch bemühen, wie uns GOtt der hochgelobte HErr, der da weiß, daß wir nicht lügen, Zeuge ist: in welchem Fall den tapfern und mannvesten Soldaten und andern Streitern, die für den Glauben wider die höchst meineidigen und schändliche Türken fechten wollen, besagtes Geld gegeben und ausgetheilet, auch ohne Zweifel von vielen gottseligen Personen sowol geist- als weltlichen Standes dieser gottseligen und mächtigen Deutschen Nation, noch mehr dazu gegeben werden wird): Welche so hohe Gnade des allerheiligsten Jubelfestes, die wir, besagter massen,

ſen, umſonſt erlanget, und die Ihro Heiligkeit, unſer Herr, verliehen haben, ſo viel man weiß, noch keinem andern Volk als der Ungariſchen Nation, in Anſehung ihrer ſteten Kriege wider die treuloſen Türken, und der ganzen Cleriſey der hochberühmten Deutſchen Nation, durch uns vornehmlich, wiederfahren: Geſtalten wir, da wir vom Pabſt auch eine heil. Commiſſion hatten, den Zehenden in ganz Deutſchland, wie in allen Reichen und Ländern der ganzen Chriſtenheit geſchehen, und ſolcher ohne einigen Widerſpruch erhoben und frey genoſſen worden, aufzulegen; dennoch durch GOttes Beyſtand es mit Briefen und Boten bey höchſt ermeldtem unſern allerheiligſten Herrn dahin gebracht haben, daß Ihro Heiligkeit zufrieden geweſen, den Zehenden in Deutſchland nicht auszuſchreiben, in Anſehung unſerer durch Briefe und Boten geſchehenen Vorſtellung, daß die aus dem Jubelfeſt einkommende Gelder ganz genug wären, wider beſagte grauſame Türken ein mächtig Heer zu ſtellen; wie ſie auch geweſen wären, wenn wir alle Oerter unſerer Legation, ſo wie wir hoffen, hätten beſuchen können, und beſuchet haben würden, wenn uns nicht wichtige Händel verhindert, und die auch, welchen es ſowol unter Geiſtlichen als Weltlichen gehöret, uns bey Verkündigung ermeldten heil. Jubelfeſtes recht Härten fördern wollen.

So bedünket uns (ſage ich,) nöthig, daß das Jubelfeſt wiederum angelegt und verkündigt werde, ohne groſſe Umſtände und Ceremonien, (auſſer an Feyertagen,) auch mit oder ohne Aufrichtung des Creuzes: zum wenigſten in groſſen Städten, wo beſagtes Jubelfeſt vor Endigung der Ernten und Weinleſen wider unſern Rath, die wir hierunter nichts als die Ehre GOttes und des heiligen Stuhls, und der Seelen Heil, und den Zug wider die Bluthunde, die Türken, meinen, aufgehoben und geendet worden. Denn zu ſolchem und keinem andern Ende ſind wir auch von unſerm allerheiligſten Herrn und dem heiligen Collegio an die berühmte Deutſche Nation als Legat geſendet worden, und haben ſolche legation dazu, und nicht um Gewinns willen, wie ſich etzlicher Tagen immer mehr äuſſern wird, angenommen:

Und da das Ende beſagten Jubelfeſtes, das uns in beſagtem Deutſchland und andern Ländern unſerer Legation aufgetragen iſt, mit nächſtem anrücket, wie bekannt: und wir gleichwol wollen, daß die Chriſtgläubigen beyderley Geſchlechtes unter unſrer Legation, die daſſelbe bisher nicht erworben, oder wenn ſie es erworben, aus menſchlicher Gebrechlichkeit oder Anſtiftung des Feindes des menſchlichen Geſchlechtes und ſeiner Diener wieder gefallen, es erwerben und erlangen können, und ſie nicht um ſolches geiſtlichen Schatzes Heil gebracht werden: So wollen wir, und thun kraft der apoſtoliſchen uns in dieſen Gegenden beſohlnen Macht, die wir verwalten, hiemit kund und beſchien, daß hinfort das Jubelfeſt auf künftigen Advent, oder noch eher, ohne Ceremonien, (auſſer an Feyertagen,) auch mit oder ohne Aufrichtung des Creuzes, nach Belieben unſerer Commiſſarien, zum wenigſten in den groſſen Städten, in welchen beſagtes Jubelfeſt vor der Ernte und Weinleſe, obbeſagter maſſen, aufgehoben geweſen, angeleget und verkündiget werde. Und daß bemeldtes Jubelfeſt, zu Erſparung der Mühe und Koſten und zu mehrerer Bequemlichkeit der Chriſtgläubigen, von neuen durch unſre in Chriſto geliebte bisher dazu beſtellte Commiſſarien, die Erzprieſter und Dechante, auf dem Lande, in welchem Bezirk unſrer Legation ſie ſich auch aufhalten, wo der vorhin verkündigte Ablaß nicht ſtatt gehabt, angeleget und verkündiget werde; nemlich in den groſſen und kleinen Städten, auch groſſen Dorfſchaften und Pfarrkirchen, da, wie oben geſagt, eine Zahl von ohngefehr 500. Communicanten iſt, wie es ſolche Commiſſarien gut finden: welchen wir es zu thun, und dergleichen Gnade und Freyheit da zu verkünden, und andre unbeſcholtene und gewiſſenhafte Leute an ihre Statt in ihren Bezirken und Grenzen zu beſtellen, und alles, was die apoſtoliſche Briefe mit ſich bringen, auszurichten, hierdurch bis aufs künftige Feſt der Geburt unſers HErrn JEſu Chriſti, ausgeſchloſſener Weiſe, Macht geben.

Und damit nicht auf Anſtiften des Teufels und ſeiner Werkzeuge, die mit Murren und läſtern nur gerne der Seelen Heil und das

Werk

Werk der Verkündigung dieſes allerheiligſten Jubelfeſtes zu hindern ſuchen, dadurch doch wol 100. und aber 100000. Seelen in Deutſchland, ſo vorhin auf dem Wege und in Gefahr der ewigen Verdammniß waren, wo der auf den Weg der Seligkeit gebracht werden, wie die Commiſſarien, Prediger und Beichtiger, die bey dieſem Jubelfeſt zu ſchaffen gehabt, wiſſen; ſo daß, wenn die Prälaten und Fürſten, als Eifrer für den Glauben und Heil der Seelen des ihnen vertrauten Volks, wüßten und verſtünden, was für geiſtliche Frucht der Ablaß des Jubelfeſtes ſchaffte, ſie viel mehr dazu treiben, und helfen würden, daß keiner in ihren Bezirken und Herrſchaften wäre, der nicht die Jubelgnade erwürbe, wo einige Möglichkeit wäre; die denn ganz wohl ſeyn kann, wenn dieſe unſre Patente gehörig kund gemacht und angeſchlagen werden:

Damit nun (ſage ich,) nicht geſaget werde, daß wir dieß mehr apoſtoliſche, als unſere, Befehle und Patente nicht zum Heil der Seelen, ſondern zum Gewinn (welches ferne ſey,) ausgelaſſen: indem der höchſte Pabſt, als ein höchſt gottſeliger und gütigſter Herr, dem die Sorge für alle Seelen der ganzen Welt als algemeinem Hirten obliegt, und wir, nichts anders als vornehmlich das Heil der Seelen, nicht aber unſern Gewinn in unſrer Legation ſuchen; maſſen ſolche Läſterer ſich nicht ſcheuen, uns über das gute Werk zu ſteinigen und das Gute übel zu deuten, mithin in den Zorn und Fluch des allmächtigen GOttes zu fallen:

So ordnen und wollen wir, und machen, auſſer denen in den ercelliſchen Bullen dieſes Jubelfeſtes enthaltenen Bannflüchen und hohen Strafen, durch dieſe Briefe kund, daß von dem ganzen uns wegen vielen Urſachen angewieſenen Drittheil, nach Abzug der Verkündigungskoſten an beſagten Orten, die Hälfte auf Bau der Kirchen jedes Orts, in welchen das Jubelfeſt verkündiget und das Geld baar gezahlet, und daſſelbe zu Ende, und der Drittheil auch in unſrer Commiſſarien Hände geliefert iſt oder geliefert werden wird, ehe das Jubelfeſt an beſagten Orten von neuen wieder verkündigt wird, gewendet werde. Maſſen wir zeithero von denen an beſagten Orten eingegangenen Geldern nicht füglich etwas zum beſagten Bau der Kirchen aus verſchiedenen Urſachen haben abgeben können, ſonderlich weil wir ſeit 24. Monaten groſſe Ausgaben, theils in Legationsſachen, theils in Verkündigung des Jubiläs, mit unſern Commiſſarien, Boten und Druckern gehabt; von welchem Geldern des Pabſts, Kayſers und beſagten anſehnlichſten Raths Wille iſt, daß davon ſowol als von den 2. andern Drittheilen Rechnung geſchehe. Mögen alſo die, welche die Gelder des Jubelfeſtes auf andre Weiſe, als in der Bulle ſtehet, ſuchen oder ſich darüber beſchweren, merken, daß niemand etwas von beſagten Geldern, bey Strafe des Bannes, wie in der Bulle beſagten Jubelfeſtes enthalten iſt, fordern oder nehmen kann. Es wird uns aber doch nicht gewehret, davon zu verſchenken, und die Mühe und Beyſtand, ſo uns in oder wegen der Verkündigung dieſes Jubelfeſtes geſchehen, ehrlich zu belohnen. Die andern 2. Drittheile aber, die an den Orten, an welchen das Jubelfeſt verkündigt worden oder noch verkündiget werden wird, nach Ende beſagten Jubiläi, das bis auf Weyhnachten, ausgeſchloſſen, währen ſoll, übrig ſeyn werden, mögen mit den andern 2. Drittheilen der Jubelgelder, ſo ſchon eingekommen und gezahlt ſind, an den beſagten Orten, an welchen das Jubelfeſt geendet iſt, zuſammen gelegt werden. Von andern kleinen Orten aber, in welchen nicht über 1000. Communicanten ſind, und beſagtes Jubelfeſt noch nicht eingeführet und verkündigt iſt, ſind wir zufrieden, daß, nach Abzug der an beſagten Orten auf Verkündigung des Jubelfeſtes geſchehenen und noch gebenden Koſten von der ganzen Summa des Jubel- und Beichtgelds, die Hälfte des Drittheils aller beſagten ſowol Jubel- als Beichtgelder zum Bau der Kirchen erwehnter Orte angewendet werde: die andre Hälfte aber des beſagten Drittheils in die Hände unſrer Commiſſarien, zu Beſtreitung anderer groſſen und verſchiednen Ausgaben bey unſrer Legation, geliefert werde. Denn es ſtehet geſchrieben, daß Chriſtus und die Apoſtel, bey Verkündigung des Geſetzes, die Nothdurft des Lebens angenommen und Beu-

Beutel gehabt. Wiewol der hochgelobte GOtt unſer Zeuge iſt, daß, wenn wir wo anders her zu nehmen wüſten, was wir zu Verkündigung des Jubelfeſtes brauchen, wir nicht einen Groſchen für die dazu geſchehende Koſten begehren wollten: damit nicht einmal am Jüngſten Gericht zu uns geſaget werde: Wahrlich, ich ſage euch, ihr habt euren lohn dahin! wie zu fürchten iſt, daß zu denen wird geſagt werden, die bey Verkündigung dieſes heiligſten Jubeljahres vornehmlich um Gewinns willen, nicht aber aus Eifer für die Seligkeit der Seelen und Beſchützung unſeres reinen Glaubens dienen. Von den Orten aber, wo das Jubelfeſt noch nicht angeordnet iſt, wo über 1000. Communicanten ſind, ſoll der dritte Theil, ſowol der Jubel- als Beichtgelder, zu dem hier und da geſchehenden Aufwand genommen worden; wie er an andern Orten, nach dem zwiſchen dem Reich und uns gemachten Vergleich, genommen worden iſt. An den groſſen Orten aber wollen wir, daß auch der dritte Theil erhoben werde, nach Abzug der Koſten, auf die Art, wie oben an den Orten, wo das Jubelfeſt jetzt verkündigt wird. Wie es denn jetzt verkündet wird in den Städten Cölln, Lüttich, Maſtricht (Traject.), Münſter und Speyer, auch in dieſer groſſen Stadt Erfurt und vielen andern Orten, wo es bis Weyhnachten excluſive währen ſoll. Wie wir denn wollen und gebieten, daß es bis auf gemeldte Zeit währe, zum Heil der Seelen, daß ſich ein jeder beſſer zur Annehmung der Gnade GOttes ſchicken und beſagtes Weyhnachtfeſt feyern könne, wie ſichs gebühret, und der heilige Ambroſius in einer Predigt vom Advent ermahnet, da er ſpricht:

Wir ermahnen euch, daß ihr dieſe Tage über mehr Almoſen gebet, fleißiger zur Kirchen kommet, und die Beichte eurer Sünden auf die reineſte Art thut; auf daß, wenn der Tag der Weyhnachten kommt, ihr ihn heilſamlich begehen könnet. Und dergleichen auch Ambroſius in einer ſeiner Predigten vom Advent ſaget: So müſſen wir nun in Heiligkeit rein, in Zucht ſauber, in Ehrbarkeit richtig ſeyn, daß wir, da wir den Feſttag herannahen ſehen, deſto ordentlicher wandeln. Denn wenn die Weiber gen, wenn ſie irgend ein Feſt begehen, die Kleider auszuwaſchen pflegen; warum ſollten wir nicht vielmehr, wenn wir des Herrn Geburtstag begehen wollen, die Flecken unſrer Seelen mit Thränen auswaſchen? Darum, lieben Brüder, laſſet uns, da Weyhnachten vor der Thür iſt, unſre Gewiſſen von aller Unſauberkeit reinigen, und uns nicht mit koſtbaren Kleidern, ſondern Werken putzen. Denn zierliche Kleider können wol die Glieder decken, aber das Gewiſſen nicht ſchmücken: wiewol es gröſſere Schande iſt, reinlich an Gliedern einhergehen, und doch befleckt an Sinnen daher ziehen. Darum laßt uns erſt an den Schmuck des innern Menſchen gedenken, daß auch des äuſſeren Kleidung alsdenn wohl ſtehe; die geiſtlichen Flecken abwaſchen, daß alsdenn die irdiſchen Kleider ſchön ausſehen. Es nützet aber nichts, mit Kleidern prangen, wenn man von Laſtern ſtinket; denn wo das Gewiſſen finſter iſt, iſt der ganze Leib finſter. Und inſonderheit auch, weil zu fürchten iſt, daß bey Menſchen Leben, ſonderlich derer, die jetzo noch vorhanden ſind, ſo ein geiſtlicher Schatz, der allen Chriſtgläubigen durchgehends verliehen iſt, nicht aufgethan werden wird, wenn das Jubeljahr zu Ende iſt, in der Stadt, wie zu geſchehen pflegt, und nicht anderweit: ſo glaubt man, daß wenig oder niemand, wenigſtens von denen, die zu ihren Jahren kommen, da die menſchliche Natur der Vernunft und des Unrechts fähig iſt, ſeyn werde, der dieſes ſo groſſen Schatzes oder allerheiligſten Jubeljahrs, und der in deſſen Bulle enthaltenen Freyheiten nicht nöthig habe, nemlich 1) entweder der ganz vollkommenen Vergebung der Sünden, die ſie begangen, und darüber die Chriſtgläubigen von ihren Prälaten und Hirten losgeſprochen worden; die zwar Gewalt haben von ſolchen Fällen, die ihnen von Rechts wegen zuſtehen, loszuzählen, aber nicht von denen, die dem heiligen Stuhl vorbehalten ſind, auch nicht eine ganz völlige durchgehende (plenariam) Macht haben, Sünde zu vergeben, die GOtt allein dem Pabſt verliehen und vorbehalten hat, oder denen von Ihro Heiligkeit abgeordneten Cardinälen, die legati a latere ſind: oder es haben 2) auch ermeldte Chriſtglau-

glaubige am besagten Jubelfest, zum wenigsten einige, der Dispensationen nötig von allerhand Irregularitäten, Schande, Flecken oder Verbrechen, die dem apostolischen Stuhl vorbehalten sind, und Veränderung allerhand, obwol gresser, Gelübden: über welche Dispensationes und andre vorgemeldte Dinge der Pabst allein, oder die von Ihre Heil. Macht haben, Gewalt hat; wie denn dieselbige Macht, loszuzählen und zu verändern und alles vorbesagte zu thun, uns zu erst, hernach auch den von uns oder den Unsern rechtmäßig geordneten oder zu ordnenden Commissarien und allen Beichtigern, kraft des Jubelfestes, verliehen wird.

Es ist auch zu merken, daß, dieselbe Freyheiten und völligen Ablaß zu erwerben, wenig unter unsre legatien gehörige sind, die zur Stadt Rom gezogen wären: indem sie entweder die Gefahr des Weges, oder Armuth, oder Alter, und viele andere Hindernisse abgehalten. Darum selig sind die, die mit herzlicher Reue sich in Zukunft geschickt oder noch schicken werden, solchane Ablaße, Freyheiten und Begnadigungen zu erwerben. Und unselig sind die zu achten, die als verstockte und ihres Heils vergessene besagten Ablaß und Freyheiten nicht erwerben noch erwerben wollen, welchen zu wünschen, daß ihnen nicht nach ihrem Tode gesagt werde, was zum Reichen gesagt wurde, da er in der Quaal lag.

In Ansehung dessen nun, und um zu zeigen, daß diese unsre, ja vielmehr apostolische Patente, vornehmlich zu nichts anders sind als zum Seelen Heil der Reichen und Armen, nicht aber zum Gewinn: So thun wir durch gegenwärtige kund, daß die, welche dieser Ablaß und Jubelgnade erwerben, und die von uns und dem heil. Röm. Reich geordnete Taxe zu dem Kasten der Oerter, wo das Jubelfest angelegt, eingebracht haben, oder noch während besagten Jubelfests einbringen werden, wenn sie ausmenschlicher Schwachheit oder sonst wieder gefallen wären, oder in Zukunft fallen sollten; daß (sag ich,) solche von neuen völlige Vergebung und andere in der Bulle besagten Jubelfestes enthaltene Freyheiten, (daß auch der Beichtstuhl wegbleibe, wenn sie den nicht gehabt haben,) empfangen können und sollen, ohne eine neue Taxe davon zu geben; wenn sie nur in kraft des Jubelfestes von neuen an den Orten, wohin besagtes Jubelfest anberaumet seyn wird, beichten, und die dazu verordnete oder zu verordnende Kirchen oder Altäre besuchen, und die von ihren Beichtigern aufgelegte Bussen erfüllen. Und das zwar vornehmlich den Armen zu gut: denn den Reichen, und welche an Geld Ueberfluß haben, wollen wir, wenn sie für Erkaufung neuer Schulden und Sünden neu Geld erlegen (einbringen) wollen, die Hände nicht zuschliessen, vielmehr rühmen wir darinnen ihr gutes Gewissen und ihre flügliche Ausgabe in denen ihnen von GOtt bescherten Gütern: ob wir wol, wenn solche wieder fallen, und das Jubelfest von neuen erwerben wollen, ihnen billig neue Taxen auflegen könnten. Es ist aber unsre Meynung dennoch nicht, daß sie etwas geben, als was sie freywillig zur Casse steuren und geben wollen: da indeß alle andre Freyheiten für die Armen, die wir schon längst kund gethan haben, in ihrer Kraft und Gültigkeit bleiben.

Und weil, wie wir vernehmen, einige unter unsrem Legationsbezirk sind, die unwissend im vierten Grad gleich, oder im 3. und 4. ungleich sich verheyrathet, und doch das Jubelfest, laut der Bulle und unsren Patenten, gedachten Armen zu gut, erworben haben, und andre es noch erwerben werden; und wegen der durch Verheyrathung in solchen verbotnen Graden auf sich geladenen Schuld, nun kraft solcher Jubelgnade erlangt haben und andre noch erlangen werden, daß sie im göttlichen Gerichte losgezählet seyn, Armuths halber aber die Freyheitsbriefe im zeitlichen Gerichte bishero nicht haben erlangen können noch jetzt können: So wollen wir, um hierdurch dem Armuth und Seelen Heil derer, die sich so unwissend verheyrathet und solch Jubelfest erworben oder künftig andre noch erwerben möchten, zu rathen und zu helfen; wie Ihre Heiligkeit auch dergleichen mehr begehret als wir, hiemit allen unsern Commissarien und Untercommissarien, die wir durch ganz Deutschland geordnet und gesetzet, kraft

kraft dieses befohlen und geboten haben, daß sie alle und jede Namen und Zunamen solcher Armen, die vor dem Dato gegenwärtiger unserer Briefe im 4. gleich oder im 3. und 4. ungleichen Graden der Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft unwissend geheyrathet, und doch das Jubelfest, wie oben stehet, erwerben, und sich also im göttlichen Gericht (oder ihren Gewissen) haben lossprechen lassen, obgleich ein offenbarlich kundbares Hinderniß wäre, wenn sie nur wirkliche Arme sind; daß sie sie (sage ich,) von denen, davon sie Kenntniß haben können, auf unsere Kosten einschicken: die wir denn versprechen, ihre Dispensationes um GOttes willen umsonst auszufertigen, und ihnen auf unsere Kosten wieder zurück zu schicken, so daß wir auch den Boten an uns aus unserem Beutel vergnügen. Wie wir denn unseren Commissarien und Untercommissarien bey Strafe des Bannes und Beraubung ihrer Beneficien und Besoldung, in die die, so dawider handeln, durch die That gleich verfallen seyn sollen, ohne davon anders als durch uns oder den Röm. Pabst gelöset werden zu können, aufs schärfste verbieten, daß sie in obgedachtem Fall von besagten Armen, die sich so verheyrathet haben, weder für die wegen besagter an uns zu weisenden Dispensationen eingezogne Nachricht, (oder abgestatteten Bericht) oder sonst nicht das geringste erbitten, fordern, erpressen oder nehmen, weder geradezu noch verdeckt, unter was Schein es auch sey, oder irgend einer dawider zu thun, was er auch immer dagegen vorgeben möchte, sich unterstehe. Daß aber auch besagte Arme, die dergleichen Dispensationsfreyheit im zeitlichen oder äusseren Gericht wegen Verheyrathung in dem 3. und 4. verbotenen Graden nöthig haben, etwas von einer geistlichen Taxe für Erhaltung solcher Dispensationen im äusseren Gerichte erlegen: So wollen und ordnen wir, daß für jede, so, wie oben stehet, zu erhaltende Dispensation, ein jeder Reichs Unterthaner und Arme, so derselben nöthig hat, gehalten sey, ein von unseren Commissarien und Untercommissarien, oder selbst der Armen Beichtigern, ausdrücklich anzuordnendes Gebet zu GOTT zu beten für glücklichen Wohlstand des höchsten Pabsts und der heiligen Römischen Kirche, des Käysers, aller Fürsten und Prälaten, aller Edlen, und für gute Eintracht des ganzen Volks des Reichs, daß GOtt das Herz gedachten Pabsts, Käysers, besagter Fürsten, Prälaten, Edlen und des ganzen Volks des Reichs, zu diesem seinem Zug wider besagte meineidige Türken neigen wolle. Hiernächst sollen besagte Arme, nach obiger Art, beten, daß uns GOtt die Gnade thue, daß wir zu Erhaltung der Eintracht des Käysers, obengemeldter Fürsten, Edlen und des Volks des Röm. Reichs, um vorbesagten Zug gegen die treulosen Türken tapffer zu unternehmen, unsers Orts viel beytragen mögen.

Und daß besagte Arme desto williger seyn, solch Gebet zu GOTT zu thun für ermeldten Pabst, Käyser, und andre Fürsten und Prälaten, und das ganze Deutsche Volk: So geben wir ihnen, so oft sie es während unsrer Legation thun, und allen andern Christgläubigen unsrer Legation, 100. Tage Ablaß für jeden Tag.

Weil aber einige in Zweifel ziehen möchten, ob auch unsre von uns bestellte, oder von ihnen weiter geordnete, oder die noch geordnet werden mögende Commissarien, solcherley unsre Briefe, und alles, was darinnen stehet und enthalten ist, verkündigen oder verkündigen machen können oder mögen, ohne neue Commission: So befehlen und ordnen wir, die wir dergleichen Zweifel benehmen wollen, und thun kraft dieses kund, daß alle und jede von uns zu Verkündigung des heiligen Jubelablasses bisher bestellte und noch zu bestellende Commissarien, Untercommissarien, und obengemeldte Erzpriester, Dechanten und Regierer der Pfarrkirchen, oder deren Verweser, die durch ganz Deutschland, Dacien und andre uns befohlne Länder gesetzt sind, obenangezogene unsre Briefe und Patente, und alles, was darinnen enthalten und benennt ist, kund machen, und durch andre verkündigen lassen können und mögen, ohne weitere hierzu von uns zu ertheilende Commission, in allen und durch alle Stücke, als wenn in ihren Vollmachten wegen besagter Pa-

tente alles von Wort zu Wort genennet wäre. Und weil es schwer hergehen würde, gegenwärtige unsre Briefe an alle Orte zu schaffen; so wollen und gebieten wir aus vorgemeldeter Macht, daß den Abschriften, oder auch abgedruckten Exemplarien, mit Unterschrift eines öffentlichen Notarii, völliger Glaube allenthalben in allen und durch alle Stücke so beygemessen werde, als ob gegenwärtige Hauptbriefe vorgebracht und gezeiget wären. Wir wollen auch und gebieten besagten unseren Commissarien und denen von ihnen Abgeordneten oder noch Abzuordnenden, und den Predigern, daß sie alles in gegenwärtigem unserem Befehl enthaltene von der Kanzel kund machen und machen lassen.

Wollen hiernächst auch, daß die Erzpriester und Dechante auf dem Lande, und die Pastores, Vicepastores und andre Prediger des göttlichen Worts von unseren Commissarien einen Beichtstuhl haben, für die Verkündigung besagten Befehles: welche, wenn sie dergleichen wegen der übernommenen Mühe für die Verkündigung des heiligen Jubelfestes gehabt haben: so wollen wir, daß sie wiederum einen haben für einen ihrer Freunde, den sie ernennen mögen.

Ingleichen, daß alle Christglaubige desto fleißiger acht haben auf Abkündigung dieses unsers Mandats: so geben wir allen vorbesagten Christglaubigen beyderley Geschlechts 100. Tage Ablaß, die sich bey solcher Abkündigung des besagten Befehls einfinden werden: wie wir auch denen geben, die ihn abkündigen werden. Zu dessen allen Urkund, und Beglaubigung dessen, was vorher stehet, wir gegenwärtige unsre Briefe dazu fertigen, und durch unseren öffentlichen Notarium und endesgenannten Schreiber haben unterschreiben, und mit unserm anhangenden Siegel haben verwahren und bekräftigen lassen. Gegeben und geschehen in der Stadt Erfurt, Mäntzischen Bezirkes, das Jahr nach unsers Heilandes Geburt 1502. in der 5. Indiction, den 8. Nov. der Päbstlichen Regierung unsers in Christo allerheiligsten Vaters und Herrns, Herrn Alexanders, durch göttliche Vorsetzung Pabsts des VI. im 11. Jahr. Im Beysein der Ehrwürdigen Männer, Herren Dionysii Jacobi und Conradi Udenbecks, Geistlichen der Bezirken Besançon und Cölln, unserer Kämmerer, die als Zeugen hierzu besonders beruffen und erfordert worden.

---

40) **Die vom Pabst Alexandro VI. Raymundo Peyraldo ertheilte Instruction, nebst denen von dem Legaten, dem Grafen Hermann von Kirchberg, und andern, ertheilten neuen Instructionen; ingleichen einem Schreiben dieses Legaten unterm Dato Strasburg den 30. Aug. 1502. das unter dem Volk entstandene Aergerniß wegen des gefallenen Jubelgelds, so der Käyser Maximilianus abgefodert, betreffend.**

Ins Deutsche übersetzt.

Unserm geliebten Sohn Raymunde, des Titels der heiligen Mariä Novä Priester-Cardinal von Gurk, unserm an ganz Deutschland, Dacien, Schweden, Norwegen, Frießland, Preussen, und alle derselben Länder, Städte, Flecken und Oerter, auch die dem heiligen Röm. Reich unterthan sind und daran grenzen, abgeordneten Legaten. Da die gottlosen Türken, wie allen kund und offenbar ist, mit gröster und augenscheinlicher Gefahr der ganzen Christenheit immer mächtiger werden; bedenken wir, daß, wie wir bishero gethan, man auch ferner in Zeiten dawider Anstalt treffen und der Catholischen Fürsten Gemüther dazu bewegen müsse, daß sie Hülfe leisten, damit nicht die Reue zu spät komme, und hernach, was erst versäumt worden, nicht mehr eingebracht werden könne. Und weil wir wissen, daß deine Fürsichtigkeit an Klugheit und Erfahrung sehr viel vermag, und der Erhaltung des Catholischen Glaubens zugethan sey, und grossen Eifer für diesen Feldzug bezeuge; dazu auch bey unserm in Christo geliebten Sohn Maximiliano, dem Durchlauchtigsten Röm. König, und den Churfürsten des Reichs, sowol auch dem König in Dacien (Dännemark) und gesamter Deutschen Nation sehr wohl stehe und bekannt sey: haben wir deine Personen, als die sich zu diesem Handel sehr wol schicke und diene, erwählet, welche wir zu seiner Königlichen Majestät,

stät, den Churfürsten des Heil. Röm. Reichs, und unserm in Christo geliebten König in Dacien, und anderen Fürsten derselben Nation und angränzenden Landen, als einen Legaten und Engel des Friedens schicken möchten; in Hoffnung, es werde deiner Fürsicht Handel zu aller Christen Friede und Ruhe, Förderung des Glaubens, und deinem eignen Lob grossen Nutzen schaffen. Wirst du dich also mit der Hülfe GOttes zu Ihrer Käyserlichen Durchlaucht selbst begeben, und ihr unsertwegen den Gruß und apostolischen Segen bringen.

Zum andern, wirst du mit Fleiß vortragen, wie wir gleich vom Anfange unsrer Wahl zu der apostolischen Würde unsre Gedanken stets vornehmlich dahin gerichtet, daß die Christenheit, so viel uns möglich wäre, vor der greulichen Wuth der Türken beschirmet würde: deßwegen wir auch, ehe noch zwey Jahr verlaufen, öfters Briefe und Boten abgeschickt, und endlich deshalber Ihro Majestät und andere Christliche Fürsten ermahnet, daß sie ihre Gesandten an uns mit gehöriger Instruction absenden möchten. Es hat uns aber darinnen noch nicht nach Wunsch gelingen wollen, wegen der uneinigen Christen Gemüther und kaltsinnigen Trägheit, welches auch unsre Sünden mit verursachet. Daher kommt es nun, daß der grausame und nach der Christen Blut dürstende Türkische Tyrann durch der Christen Nachläßigkeit und Zank muthiger worden, und da er, leider! im vorigen Jahr Lepanthe gewonnen, und neulich an dem Ufer in Morea zwey andre Venetianische Städt Modon und Coronna, die zun Kriegshändeln sehr gelegen sind, erobert und geschleift, und schreckliche Niederlagen angerichtet; sich wider die Christen weiter aufmacht und allenthalben an selbigen Gestaden herum wütet und tobet, weder Geschlecht, Alter noch Stand verschonet, Heiligthümer schändet und verunreinigt, und durch den Sieg immer trotziger wird und tiefer in Italien einzudringen drohet. Wenn nun dessen Grimm nicht gesteuret wird, werden wir bald sehen, daß er Italien belagert, ja überfallen, mit gröster Verheerung und Schaden, so GOtt verhüte! der ganzen Christenheit. Und da in diesen Sachen gar nicht das mindeste zu säumen, wirst du Ihro Majestät ermahnen, daß sie, als höchster Voigt (Advocat) des Catholischen Glaubens, und auf den alle sehen, und nach dessen Exempel andre sich zu richten scheinen, Ihro Käyserlichen Majestät selbst zu gut sich dieser gemeinen Sache annehmen, und zeigen wolle, was vor ein Eifer für GOTT und die Christliche Religion und den reinen Glauben in dero Catholischen und gottseligen Gemüthe wohne; gleichwie wir bereits oft aus deroselben Briefen, darinnen er sich allezeit willig erkläret hat, gesehen, daß es ihm ein leichtes sey, auch andre zu leistung zeitiger Hülfe zu bewegen, wenn er selbst erst mit seiner Hülfe darzu thut. Und es kann in Wahrheit Ihro Majestät sich mit nichts einen gröfseren Ruhm erwerben, als in dieser nun höchst bedrängten Glaubenssache, und bey so grosser und naher Gefahr, die Ihro Majestät, wenn sie es recht bedenkt, selbst treffen kann, sonderlich wegen einiger Herrschaften, die diesen frechen und mächtigen Feinden ganz nahe liegen. Es soll auch Ihro Durchlaucht wissen, daß wir mit aller Macht auf diesen heilsamen und nöthigen Zug bedacht seyn, und nichts unterlassen, das möglich ist; deswegen wir auch andre Legaten an andre Christliche Fürsten abgeschicket, welche wir hoffen, daß sie zu allem willig seyn werden. Und wir werden mit unseren ehrwürdigsten Brüdern, der Heil. Röm. Kirche Cardinälen, mit aller geist- und weltlichen Hülfe des apostolischen Stuhls beyzutreten nie ermangeln; sondern so gar mit denselben Cardinälen in Person, wie wir unten sagen werden, mitziehen, wenn Ihro Majestät die Sache nur frisch angreifet. Davon sie gewiß ein unsterbliches Lob bey den Menschen, und ein unvergänglich Verdienst bey GOtt, von uns aber und diesem Stuhl einen herrlichen Preis tragen wird. Damit aber Ihro Hoheit mit anderen Fürsten der Christenheit besagten Dingen desto besser und ruhiger obliegen könne, wirst du sie berichten, daß wir deiner Fürsicht insonderheit aufgetragen, mit Ernst bey allen, sowol Churfürsten des H. Röm. Reichs als Prälaten und andern Fürsten, Baronen und Herren Deutscher Nation, auch allen an-

dern, sonderlich bey dem allerchriſtlichſten König in Frankreich (an den wir, wie du weiſt, in dieſer und der gemeinen Sache einen andern Legaten zu ſchicken willens ſind,) dahin zu trachten, daß aller Streit und Zwietracht, ſo etwa unter ihnen wider einander entſtanden und entſtehen möchte, hingeleget und verſöhnet werde. Welchen Zwietracht beyzulegen, du Ihro Käyſerliche Majeſtät höchſten Fleiſſes ermahnen wirſt, daß ſie ihr Gemüth, ſo viel möglich, darauf richte, daß die nöthige Sache dadurch nicht verhindert werde, und um eigener Zwietracht willen die gemeine Sache hinterbleibe. Darinnen wir denn wollen, daß du bey beſagten Churfürſten, und allen, auf die deine Legatien gehet, an unſrer ſtatt in Zeiten verſchaffeſt, daß, wie wir jetzt geſagt haben, aller Zwiſt und Streit, wo möglich, ganz gehoben, oder doch wenigſtens auf lange Zeit ausgeſtellet und beruhigt werde. Denn es weiß Ihro Majeſtät und die Churfürſten ſelbſt ganz wohl, wieviel Liebe und Friede unter den Chriſtlichen Königen und Fürſten untereinander zu dieſem Werck des Chriſtlichen Glaubens diene, und wie nöthig ſie ſeyn: und was dagegen Uneinigkeit ſchade, da ſie, wie geſagt und kundbar iſt, der Türken Macht gröſten Theils gemehret, und ihnen, zu gröſtem und unheilbaren Schaden der Chriſtenheit, Muth und Anfriſchung gegeben.

Was denn ferner die Hülfe in dieſer Sache aufzubringen betrift: ſo hat, auſſer dem, was die Chriſtlichen Fürſten ſelbſt beytragen und anlegen ſollen, Ihro Majeſtät und Churfürſten zu vernehmen, daß von uns die Verordnung geſchehen, daß an den Oertern und Herrſchaften Ihro Majeſtät und in ganz Deutſchland Zehenden, ein Creuzzug und Jubelfeſt (Jahr) angeleget werde, wie wir auch in der ganzen Welt gethan haben. Sie ſollen auch wiſſen, daß alle die davon eingehende Gelder, auch die uns und der Kirche gehören, zum beſagten Glaubenswerk, und zu keinem andern Gebrauch, ganz und ungemindert angewendet, und von Ihro Majeſtät, dir und den Churfürſten und Ordinarien (d. i. Geiſtlichen, die an den Orten wohnhaft und ſtets bleiben) der Oerter, tüchtige und redliche Perſonen erwählet werden, die dieſelben ſo lange in Verwahrung behalten mögen, bis nach unſerm und Königlichem und der Churfürſten ſelbſt Befehl und Willen ſolche zu beſagtem Gebrauch und Beſten des Glaubens verwendet werden. Deſſen du Ihro Majeſtät ganz gewiß verſichern wirſt.

Weil aber deiner Fürſicht wohl bekannt iſt, wie eifrig und ernſtlich wir für ſo einen nöthigen und heilſamen Zug wider die Türken ſorgen, ſo daß wir Tag und Nacht drauf denken, und unſer Dichten und Trachten damit umgehet; und wir doch hiehero mit Briefen und Nuntiis, auch Legaten, die wir immer geſchickt haben, bey Chriſtlichen Königen und Fürſten, wegen unſrer Sünden, wenig gefördert haben: So wollen wir, um ſie wenigſtens mit unſerm Exempel zu Anſtellung und Fortſetzung ſolches Feldzugs zu reizen, und tragen dir hiemit auf, beſagtem Käyſer und allen des heil. Röm. Reichs Churfürſten, Fürſten, Prälaten und Baronen in ganz Deutſchland, zu melden und zu verſichern, daß wir des veſten Schluſſes ſeyn, mit unſerm heil. Collegio, nicht nur unſer und der Kirchen geſamtes Vermögen mit Rath und That anzuwenden, ſondern auch unſere eigene Perſon als ein GOtt wohlgefälliges Opfer allerdings opfern, und was noch von unſerm Leben übrig iſt, GOtt und ſeiner Kirchen zu Dienſt wagen wollen. In welchem Verſatz und Schluß auch, wie du weiſt, unſere ehrwürdigſten Brüder, der heil. Röm. Kirche Cardinäle, ſo um uns ſind, ſtehen: welche in unſerm geheimden Conſiſtorio, nach gepflognem reifen Rath, einmüthig beſchloſſen und verſprochen haben, daß ſie auf einer dazu auszurüſtenden Flotte in Perſon mit uns ziehen wollen. Daher Ihro Königl. Majeſtät und ermeldete Fürſten, Prälaten und Herren, von dir in meinem Namen zu verſichern ſind, daß wir und unſere Brüder, die Cardinäle, ſelbſt eben den Schluß, mit GOtt, auf die Weiſe, wie ich jetzt ſagen werde, wirklich vollbringen werden.

Dieweil wir geſagt haben, daß wir in Perſon mit den Cardinälen ziehen wollen, ob wir wol des Krieges ſchlecht erfahren ſeyn, die wir mehr dem Heiligthum als dem Lager gefolget ſind: ſo wollen wir doch, daß du mit Ih-

ro

ro Majeſtät und den Churfürſten dich berathest über alles, was wir gemeynet haben, das zu guter Ausrichtung dieſes Geſchäftes diene, und uns ſehr nützlich ſeyn und wohl zu ſtatten zu kommen bedünke. Denn da wir des Feindes Macht und groſſe Herrſchaft erwogen, halten wir, daß zu dieſem Zug drey ſonderliche und ſtarke Heere gehören, zwey zu Lande und eines zur See, die alle in einem Monath, und, wo möglich, in einem Tage zugleich, in die feindlichen Lande einbrechen ſollen. Weil aber der Käyſer Marimilian und die Deutſche Nation nicht ſo gute Gelegenheit und Bequemlichkeit haben, eine Flotte auszurüſten, wie eine Landmacht: und hingegen die Durchlauchtigſten Könige von Frankreich und Spanien, und das Gebiet der Venetianer, mit den andern Italieniſchen, wegen der Seeörter, Häfen und Menge der Schiffe und Galeren, auch hierzu nöthigen Leute, mehr im Stande dazu ſind: So dünkt uns, daß ein Heer zu Lande von dem König der Römer und ganz Deutſchland, welches Ihro Majeſtät ſelbſt anführen möchte, angeworben werden müſte: das andere Heer aber von den Königen in Ungarn, Böheim, und Pohlen, mit den Walachen und andern Gläubigen in ſelbigen angrenzenden Gegenden: das dritte aber zur See von uns und den Königen in Frankreich, Spanien und der Venediſchen Herrſchaft und andern Italieniſchen Herren, welche in dem Fall und aus gemeldten Urſachen eine hierzu nöthige Flotte eher aufbringen und rüſten können. Dazu man auch von den Königen in England und Schottland Geldhülfe zu erbitten, und auf ermeldter Flotte auch ein gut Heer von Völkern zu Fuß und Roß einzuſchiffen; und eine Landung zu verſuchen und die Türken zu überfallen und zu beſchädigen. Und weil wir mit beſagten Cardinälen, Alters und anderer Ungemächlichkeiten wegen, dem Heer zu Lande nicht wohl folgen können: ſo werden wir mit eben der Flotte ziehen, wenn nur beſagte Könige vom Frankreich und Spanien, oder einer derſelben, wie wir hoffen, auch in Perſon kommen.

Du wirſt Ihro Käyſerlichen Majeſtät und den Churfürſten ferner anzeigen, daß wir durch Eingebung des HErrn zu dieſem Entſchluß geſchritten, wegen der dringenden und höchſten Noth und Bedrängniß der Chriſtlichen Religion; welcher, wo man nicht in Zeiten begegnet, es um die Chriſtenheit gethan ſcheinet. Daher, wenn wir mit den ehrwürdigſten unſern Brüdern, den Cardinälen, alle unſer Gut und unſre Perſon ſelbſt wagen, ohne einige Koſten, Gefahr des Lebens oder Ungemach zu achten, um dieſem heil. und nöthigen Zug beyzuwohnen: So hoffen wir auch, daß die Catholiſchen Könige und Fürſten unſerm Exempel, mit GOtt, deſto eher folgen, und GOttes Sache und ihre eigene Ehre ihrem anderweiten Groll und Feindſchaft vorziehen werden. Deswegen wir um ſo mehr der Meynung ſind, daß unſere Gegenwart in Perſon nöthig ſey, und mit GOTT hoffen, es werde uns darinnen gelingen, weil wir ſehen, daß nicht nur Ihro Käyſ. Majeſtät, ſondern auch die Könige von Frankreich, Spanien, Ungarn, Böhmen und Pohlen, auch andere Chriſtliche Könige dazu ganz willig, geneigt und von ſich ſelbſt entbrannt ſeyn. Und haben ſchon die Spaniſchen Könige auf unſre Ermahnung ihre gar ſtarke und wohlgerüſtete Flotte bereits den Venedigern wider die Türken zu Hülfe anrücken laſſen, und es hat ſich dieſe ſchon mit der Venediſchen Flotte vereiniget.

Hernach wird auch deine Fürſicht zu vernehmen ſuchen, wie viel Volk und Leute wol Ihro Käſerl. Majeſtät in ihrem Deutſchen Heer, das in Anſehung der feindlichen Macht billig ſtark und tapfer ſeyn muß, haben werde: Und wird hiernechſt zu erkundigen ſeyn, was Ihro Majeſtät wol mit der Deutſchen Nation von dem Ihrigen, auſſer dem Gelde, was der Zehende, Creuzzug und Jubelfeſt abwerfen wird, welches ſonſt unſer und der Kirchen iſt und vor uns gehöret, ſo wir aber auch dazu ſchlagen wollen, geben werde. Denn es gebühret freylich Ihro Käyſerlichem Amt, da ſie der Oberſte unter allen Chriſtlichen Fürſten ſind, ſowol auch den Churfürſten und Adel des Deutſchen Volks, daß ſie auſſer obigem Gelde auch von ihrem Eigenthum in ſo dringender Noth reichlich, was zu obbeſagtem ihrem Heer nöthig iſt, ſteuren: ſonderlich da zu der gemeinen Sache, der

alle

alle billia betreten müssen, auch die Sicherheit ihres Staats und ihrer Herrschaften kommt, welche, wegen der Nähe, stete Verheerungen, Plagen und Gefahr von den Türken treffen können.

Wenn Ihro Majestät fragen möchten: Was wir denn alsdenn zu thun willens wären, wenn weder der König von Frankreich noch der König von Spanien in Person komme, wie wir wünschen? So wirst du antworten, daß, im Fall keiner von besagten Königen in Person käme, wir auch aus Italien nicht gehen, sondern mit besagter Flotte einen Cardinal legaten schicken würden, der das Gebiet darüber hätte. Denn wir bestehen allerdings darauf, daß besagte Seemacht und Flotte von uns und dem allerchristlichsten König und der Venedischen Herrschaft und andern Italiänischen Fürsten und Herren ausgerüstet werde. Denn wenn ja um unserer Sünden willen kein allgemeiner Zug von allen Christlichen Fürsten geschehen könnte: So wollen doch wir und Ihro Majestät, wenn es ihr beliebig, wie wir wünschen, und der allerchristlichste, ingleichen die Ungarische und Böhmische Könige und Venedische Herrschafft, mit vereinigter Macht gedachten Zug wider die Türken vornehmen.

Sollte Ihro Majestät ferner sagen: Daß es um deßwillen brauchte eine Versammlung oder Reichstag mit uns an einem Orte anzustellen, daß alles mit gemeinem Rath geschähe: so kann deine Fürsicht antworten: daß wir vergangenes Jahr alle Christliche Fürsten und Potentaten ermahnet und gebeten, ihre Gesandten mit voller Macht und Instruction an uns abzusenden, und doch, wie Ihro Heiligkeit wüßte, solche vergebens erwartet, und nichts damit auszurichten vermocht hätten. Nun aber, da die Sache zu solcher Noth gediehen, daß der Zug eilig seyn muß: so würde es höchst gefährlich seyn, denselben auszustellen und erst auf Zusammenkunft der Fürsten an irgend einem Ort zu warten, und die Zeit mit Berathungen hinzubringen. Denn ehe man erst wegen des Orts einig würde, und die Zusammenkunft geschähe, könnte der Türke in die Oerter der Christen eingefallen seyn, und unsere Berathungen unterbrechen: zumal da ihre Flotte sich nicht nach Constantinopel, wie man gemeynet, sondern in den Hafen von Negroponte begeben, um aus der Nähe, wenn es ihr beliebt, die Seeküsten am Adriatischen Meerbusen zu bestreichen und zu überfallen: dazu auch noch eine andere neue Flotte und Heere zu Lande rüste, um mit angehendem Frühlinge desto stärker bey den Christen einzubrechen. Darum ist es hochnöthig, daß wir uns nicht überfallen lassen, und daß wir allen Verzug aus dem Wege räumen. Dergleichen Reichsversammlung aber würde nicht allein eine höchstseltige Sache aufhalten, sondern auch grosse Kosten und Geldversplitterung erfordern. Es wißiget uns die Mantuanische Zusammenkunft, die unser Vorfahre Pius II. sel. Gedächtnisses, wegen dergleichen Zuges vormals angesetzet. Wir haben gesehen, daß sowol der apostolische Stuhl als andere Fürsten, mit Hin- und Wiederreisen unsäglich Geld und Kosten ohne allen Nutz verschwendet, und wir doch endlich unverrichteter Sachen aus einander gangen. Darum sagen wir: Man müsse sich jetzo aller Pracht und unnöthigen Kosten, und was sonst bey solchem Reichstage aufzuwenden seyn würde, entschlagen, als welches in dieser Noth viel besser und bequemer zu besagtem Zug verwendet werden könnte.

Sollte aber Ihro Majestät nach dem Kriege und der Zeit des Krieges fragen; so kannst du antworten: Uns bedünke, daß zum wenigsten 3. Jahr, so mit dem ganzen künftigen April, nemlich des 1501. Jahres angehe, darauf zu wenden, und indeß immer die Leute und alle Nothdurft zu Ausrüstung besagter 3. Heere, nach obiger Maaß, mit allem Ernst und Eifer anzuschaffen seyn.

Wir wollen auch, daß du mit gleichem Fleiß in besagten Dingen mit allen Fürsten insonderheit handelst, nemlich mit den Churfürsten und andern Prälaten und Fürsten Deutschlandes, und ihnen vorstellest nicht allein obberührte grosse Noth, und unser Begehren und vorgemeldten unsern Entschluß, in Person mit unsern Brüdern, den Cardinälen, in diesen Krieg, wie obstehet, zu ziehen; sondern auch unsere an sie

geschrie-

geschriebene Breven vorzeigest, und sie dahin mit Ernst zu vermögen suchest, daß sie in solcher Noth der Kirchen und der Christenheit sich nicht entbrechen, sondern bey dem König selbst, und wo es sonst nöthig, ihr Ansehen und ihre Bemühung dahin anwenden, daß mit Hintansetzung aller andern Absichten, alle Zwietracht gestillet und Friede gestiftet werde, damit von eben dem König und den Churfürsten und Deutschen Nation, auf obige Weise, dieser so nöthige Feldzug einmüthig aus ganzer Macht und ohne Aufschub, nach unserm Wunsch, unternommen werde. Sie auch hiernechst, und zwar jeden besonders erinnerst, daß, weil sie wegen des vortrefflichen Vorzugs, der ihnen beygeleget worden, die Käyserliche Majestät zu wehlen, sie vor andern um so mehr verbunden seyn, und also doch nach dem ihnen vom HErrn verliehenen Vermögen eilig und reichlich nicht allein steuren, sondern auch, nach unserm Exempel, in Person erscheinen, und des Käysers Lager nachziehen, und Ihro Majestät, die für GOtt streiten, stets mit Rath und That beyräthig seyn wollten. Hiernechst wird deine Fürsichtigkeit einen jeden derselben befragen, was er wol von eigenen Einkünften Geldes zu den Kosten besagter Deutschen landmacht, unter des Käysers Anführung, steuern wolle? Zu eben der Steuer müssen nicht nur ermeldte Churfürsten, sondern auch die andern Prälaten und Herren erbeten und ermahnet werden, ein jeder nach seinen Einkünften und Herrschaften. Eben dieselbe Churfürsten aber sämtlich, und insonderheit die Prälaten, wirst du unserer väterlichen Liebe und besondern Zuneigung versichern, und in stetem unserm Gehorsam und Verehrung des päbstlichen Stuhls zu erhalten bemühet seyn.

Was denn ferner das anlanget, was von Stiftung des Friedens, und Unternehmung gedachten Feldzugs, und unserm Entschluß in Person mitzuziehen, und andern obgemeldten Dingen, du mit unserm in Christo geliebten Sohn Johanne, dem König in Dacien, zu handeln und zu sprechen hast, von dem wir gehöret, daß er jetzo wider die Stadt Lübeck kriege: So wirst du Ihro Majestät ermahnen und bitten, daß sie doch, nach dem an sie geschriebenen Breve, den Frieden mit dieser Stadt und allen ihren Feinden annehme, und unserer heilsamen Erinnerung statt gebe, und in dieser dringenden Noth, mit Hintansetzung alles andern, auf gedachten heil. Zug mit Ernst denken wolle. Eben das wirst du auch handeln mit unserm geliebten Sohn, dem edlen Mann Alberto, Herzogen in Sachsen, der, wie man saget, jetzt in Frießland Krieg führet; an den wir auch unsere Breve, das du ihm behändigen wirst, schreiben. Wir hoffen, Ihro Käyserl. Majestät und die Churfürsten, und andere Prälaten, Fürsten Deutschlandes, und ermeldter König in Dacien, werden deinen Ermahnungen geneigt Gehör geben, und wenn sie der Sache Noth recht erwogen, in ihrem Catholischen Gemüth und angeborner Tugendgüte beharren; welchen du von uns und diesem heil. Stuhl alles Gute versprechen wirst.

Das übrige, was dabey nöthig, wird deine Fürsicht, nach der ihr vom HErrn verliehenen Gnade, hinzuzuthun wissen.

L. Cardinalis Caputaquensis.

Es folgen die Instructiones zu den Dingen, die für den Legaten anbringen, und, wo es Noth thut, schriftlich vorzeigen werden: Der wohlgeborne Herr, Hermann Graf von Kirchberg, Dombert in Mayn; und Herr Johann Buxar I. V. doctor, Regens auf der Universität Heydelberg; und Domherr der Stiftskirchen zu Heidelberg, auch I. V. Doctor, Herr Wolfgang Bocklin, vor den hochgebornen Fürsten, Churfürsten und andern Fürsten, auch fürstlichen Gesandten, und den ehrwürdigen in Christo Vätern, Bischöffen, und andern Prälaten und Edlen, die auf derselben ansehnlichen Reichstagsversammlung zu Würzburg sind.

Erst werden obgenannte Gesandten vorermeldten Legaten, als Neubevollmächtigen, vor besagten hochgebornen Fürsten und andern Herren Gesandten, die auf besagtem Reichstage sind, darstellen und rechtfertigen;

Sie werden auch sagen, daß besagter Legat mit seiner Gefahr geeilet, zu ermeldtem Reichstage zu kommen, wider Einrathen aller Aerzte und Wundärzte in Erfurt. Sie werden auch sagen, was solche Reise zum Reichstag gehin-

dert, nemlich seine Krankheit am Fußwehe und einem Geschwür, das ihn am linken Bein befallen, und andere viele Schmerzen, so besagten Legaten seither zweyer Monate befallen, indem er innerlich und äusserlich viel Schmerzen gehabt, seit dem er Legat an Deutschland ist. Welche Verhinderungen ihm mehr thun, als alles, was er seit zwey Monaten her leidet.

Sie werden auch die vornehmsten Ursachen anführen, warum besagter Legat gewünschet und noch wünsche, bey besagten Herren Fürsten zu seyn; nemlich, daß er mit ihnen etwas zum Besten des Friedes und Einigkeit des ganzen Reiches, wo möglich, wie es Noth thut, und überaus nützlich ist, nicht allein zu des Reichs Wohlfahrt, sondern auch zum Heil der ganzen Christenheit, ausrichten könnte.

Sie werden auch sagen: was massen gedachter Legat Verlangen getragen zum Reichstag zu kommen, daß er mit gedachten Fürsten verfügen und beschliessen möchte, wie das bisher aus dem Jubelfest und Beichtstühlen eingekommene Geld, nach der zu Nürnberg zwischen der Durchlauchtigen Reichsversammlung und ihm, dem Legaten, getroffnen Ordnung und Schluß, oder in andere beste Wege, wie es für gut angesehen werden mag, gezahlet und verwahret werden möchte: Massen der Legat durchaus nicht gemeynet ist, um jemandes Gunst, Liebe oder Furcht eines lebendigen Menschen willen, von dem dem obgemeldten löblichsten Reichsrath gegebnen Wort abzugehen; daß das Reich sehe, daß der Legat nichts sonst von denselben Gütern begehre, als was Apostel haben sollen bey der Predigt des Gesetzes, nemlich den nothdürftigen Unterhalt.

Sie werden hiernechst auch die Ursachen melden, warum das Reich fordersamst seine Gesandten und Commissarien abschicken müsse, die Güter des Jubelfestes zu bezahlen und die Kosten zu ersetzen; davon auch der gedruckte Articul nachzusehen, darinnen die Ursachen stehen, warum besagter Gesandte nicht geeilet, wie er wol gesollt, solches Geld sich zahlen und seinen Drittheil einfodern zu lassen. Und werden sie auch sagen, was besagten Legatens eigentliche Meynung von ermeldtem dritten Theil sey.

Sie werden ferner sagen: was besagten Legaten dünke, wie solche Gelder zu bewahren seyn.

Ingleichen, warum das Jubelfest nicht den zehenten Theil kosten werde, was es sonst kosten sollte, und was es unter Innocentio gekostet.

Es werden auch die ermeldten Durchlauchtige Fürsten einige abordnen, welche an dem von besagten Herren zu ernennenden Orte die Rechnungen ermeldten Gesandtens und seiner Commissarien, die bisher die Gelder des dritten Theils in einigen Bezirken, nemlich Cölln und Trier, erhoben, da besagter Gesandter oder die Seinen in andern Bezirken sonst nichts oder wenig erheben, anhören.

Ingleichen, was vor eine Weise zu beobachten, daß man rechte Gewißheit erlange von allen eingenommenen oder einzunehmenden Geldern, daß nemlich die Ausgaben des dritten Theils die von Seiten des Reichs abgeordnete Commissarien, redliche Leute, die nicht das ihre suchen, bekommen; welche alsdenn mit denen von dem Legaten Abgeordneten, und von allen Erzbischöffen in Deutschland Abzuordnenden, alle von dem Legaten bestellte Commissarien, und auch die, welche Beichtämter gehabt haben, zu den bischöflichen Stühlen und Sitzen bescheiden, daß sie kommen, und von allen eingenommenen oder einzunehmenden Geldern Rechnung thun; und zwar mit zwiefachen beglaubten Instrumenten oder Schriften, deren eine dem obersten Pabst geschickt werden soll, wie er will und befohlen hat: die andere aber, um solche dem Reich bey irgend einer Reichsversammlung vorzulegen, ehe der Legat wieder aus Deutschland abgehe.

Es soll auch allen Diœcesanis durch Apostel- und Käyserl. Macht befohlen werden, daß sie in ihren Bezirken, durch ihre Dechante auf dem Lande und Erzpriester, nachforschen lassen, an welchen und wie viel Orten ihrer Bezirke das Jubelfest verkündiget, und wie viel Beichtzeddel ausgetheilt worden; denn anderergestalt werden die Rechnungen der Commissarien des Legaten nicht angenommen werden. Und will es der Legat selber so haben, zu seinen Ehren beym

beym oberſten Pabſt und heil. Collegio, und zu Entledigung beſagter Commiſſarien, und daß das Volk, das ihr Geld bloß zu ſeiner Seligkeit und zu Schutz des Glaubens geſteuret hat, ſehe, daß der oberſte Pabſt, Käyſer, Legat und Reich nichts anders ſuchen, als daß ſolch Geld verwahret und zu dem Gebrauch angewendet werde, dazu es beſagtes Volk geſteuret hat.

Es werden auch, im Namen des Pabſts und dem unſrigen, beſagte unſre Geſandte bey ermel[illegible]ten Hochgebornen Fürſten anhalten, daß dem Pabſt und uns über den Händeln des heil. Creuzzuges Antwort gegeben werde, mit Betheurung und Widerſpruch vor Notario und Zeugen, daß, wenn durch Verzögerung eines nachdrücklichen vom Reiche zu Schützung des Glaubens und zum Zug wider die treuloſen Türken (um deßwillen wir vornehmlich, ungeſehen unſers Alters, Fußübels Pein, und aller andern Mühe, gen Deutſchland kommen ſind) zu faſſenden Schluſſes, der Chriſtenheit, ſo GOtt verhüte, etwas Uebels wiederfahren möchte von den treuloſen Türken, ſolches nicht dem oberſten Pabſt, heil. Collegio und uns, ſondern denen, welchen es zuſtehet die Waffen wider beſagte treuloſe Türken zu ergreifen, zuzurechnen und beyzumeſſen ſey.

Copia des Sand-Brieffs, ſo der Hochwirdigſt in GOtt Vater und Herr Herr Raymundus Römiſcher Legat ꝛc. etlichen Steten geſchrieben, zu entſchuldigung der Römiſchen Königl. Majeſtat, die das Jubileum Geld, in ſeiner Majeſtat Land gefallen, nit anderſt von dem gemelten Legaten begert, dann damit dem König von Hungernn wider dye Turcken zu hilff kommen, vß wölchem meyglich verſtann mag ſeyn Königl. Majeſtat nichts ongepürlichs begert oder underſtanden haben.

Vnſernn Grus vnd alles gut voran Fürſichtigen Erſamen vnd weiſen liben beſondern, vß langwieriger vnd teglicher Beruffung vnd erforderung, So vns die Königl. Majeſtat bey ſechs Monat lanng, an alle vnnd wo wir gewonett zugeſchickt, vnnd zuvorab das ſolich beruffung beſchehenn iſt, von allerley gebrechenns ſo antroffenn vnſern heiligen Criſtenlichen glaubenn, ouch von wegen eins gemeinen fridenns, Syenn wir bewegt worden ſein Königl. Majeſtat zu ſuchenn, vnnd alſo wie wol mit vil pein ſmerhen, ſo wir leyden an dem podagra, von Colnn heruff zu ſeiner Königl. Majeſtat gen Vlm kommen, Alda ſein Königl. Majeſt. allerley mit vnns geredt vnnd gehandelt anregend mangel vnnd gebrechen Criſtennlichs glaubens vnd gemeinen fridens, vnnd vndern andern vns clarlichen fürgehalten, in was ſchwerenn ſorgen vnnd nötten, die gantz Chriſtenheit ſchwebe vnnd zuvor die Teutſch nation, von wegen der mercklichenn vnnd ſorglichen Rüſtung, ſo der Türckiſch Tyran vnnd wütrich taglich für vnnd für, zu zerrittung gemeiner teutſcher Nation zuricht, zu welicher er durch Craben vnnd annder land ſeiner Königl. Majeſtat vnderworffenn, gar ein ringen Eingang haben mög, das man auch ſtundelich an denſelbenn ortten ſolichen einfals warten ſei, vnnd in ſorgen ſteen muß, begerende an vns mittel vnnd weg durch wölliche ſein Königl. Majeſt. möchtte ſolichen künfftigem vnd einbrechenden Schaden abſtellen vnnd fürkommen, das dan als ſein Königl. Majeſt. vermeint hychtlich zu ton vnnd zu ervolgen wer, wann wir zu beſtellung vnnd Rüſtung eins Hertzugs wider den erſthrockenlichen vnnd der Chriſtenheit vnnd zu Beſchutzung ſeiner vaterlichen vnd ererbtten land, durch wölliche wo die von dem Turcken erobert wurdenn, der annder theil tütſcher Nation in gleicher Sorg vnd verlirung ir land ſteen müſt Seiner Königl. Majeſtat mit einer Sum gelts, ſo von dem applas des Jubeljars zuſamen gebracht vnnd vffgehebt für und hilff tetten, doch zum minſten von dem das in ſeiner Königl. Majeſtat landen gefallen were, mit verhaiß vnd zuſagung das ſolich gelt von ſtund an, nündert hin dann zu volziehung ſolichen fürgenommen, billichenn vnnd notturfftigen Türckenzuchs vßgeben und angelegt werden ſolt, vnd zuvorab, das ſein Königl. Majeſtat mochte damit dem land zu Hungernn vß lang erfordert vnd begert hilf tun dy weil doch der Turck yßo die loblichen ſtat Gaitze, die dan iſt ein port des landds

zu Hungern mit ſolichem gewalt belegent, das zu beſorgen wer wonit anderſt hilff beſchee dan hinder, zerſtörung vnnd zerreiung derſelben edlen vnnd wolerbumenſtat zu nüſchem allen wir gantwort haben, das wir ſeiner Königl. Majeſtat gern hierin vnd in gröſſerm zu willen werden wellten, wo vns nit hinderte die Inſtruction vnd Mandat ſo vns vnſer allerheiligſter Vater der babſt, als wir von ſeiner Heiligkeit vß gesant werden, bewelhen vnnd ernſtlich eingebunden hat, darzu ſein Heiligkeit vns dezumal aber ein Bäbſtlich breve vnnder dem Ring des Viſchers beſchloſſen zugeſant, darinn vns hoch ermannt, ſeiner Heiligkeit gebot vnnd willen nachzukommen. Zu dem ſo irrte vns daran erdrung vnnd beſchaid des heiligenn Römiſchen Reichs bey dem ſein Königl. Majeſtat perſönlich geweſen, der wir in kein Weg beſtreffen widerſtrebenn, noch vns czimlich daſſelbig zu brechen, vnnd noch vil minder gepurte das ſeiner Königl. Majeſtat, Wy wol nu ſeyn Königl. Majeſtat anfanglich ab diſer vnſer Antwortt etwas mißfallenß vnnd zum teyl wider vns mit tzorn bewegt. Nicht beſt minder hat ſin Königl. Majeſtat, vß viel trefflichen gegrunden vrſachen ſolch antwort tzu letſt im beſten vffgenommen, vnſer Meinung anhangen vnd vns ſolcher anforderung gnädiglich vnnd gütiglich erlaſſen, euch vns verhaiſſen das ſin Königl. Majeſt. hynfur nymmermer diſſem gelt nach reden oder gedenken wöl ſonder allen vermöglichen vloß fürwenden daß ſolich gelt nach willen vnſers allerheiligſten Vaters des Babſts vnd des heiligen Röm. Reychs ordnung ſicher vnnd vnverruckt behalten werd. So lang bis das mit einhelligen vnnd gemeinen rat, aller teutſcher nation Fürſten vnnd regierern ernſtlich vnnd offenbar wer vnnd Turckenzug vnderſtanden wurd, vß welcher ſeiner Königl. Majeſtat wolbeſunner antwort haben wir ein ſolch in luſt vnd gefallen entpfangen das wir nesto in gutter hoffnung ſeindt, erledigung der Cardenalit vnnd teutſcher nation von aller ſorge vnnd widerwertikeit. So denen lieber angelegen iſt, vnnd ſein alſo wolgemut vnnd mit gutem willen gantz vnnd gnad ſeiner Königl. Majeſtat abgeſcheiden, damit wir vnſer angefangen legation gnug thuen, das heilig Jubeljore zu heil vnnd erloſung mancher ſelen volenden, in wölichem vns weder das leidig podagra noch ander kranckheit vnſers leibs hindern ſoll, wan die üeb vnnd ernſt bürnen ſo wir haben zu beſchirmung des gloubens vnd ganzer teutſcher nation heil und frid, wurd alß wir hoffen vnſerm krancken leib für vnnd für ergetzlikeit vnnd ſtift darzu geben, wiewol etlich der Königl. Majeſtat, vnnd vnſer eren übelreder vnnd abſchmeider auß teufelſcher angebung vermeinende, das gemein volck vß irer andacht vnnd guten criſtlichen gloubn zu tringen, haben offenlich gelogen vnnd falſchlich vßgeben, das wir in vneinikeit von Vlm vnnd der Königl. Majeſtat, gleich alß heimlich entpflohen ſeyndt. Das kan der markeit gantz vngemeſt dan wir gewißlichen wiſſen das vns die Königl. Majeſtat, wo vns von nemand gewalt beſchehe nit verlaſſen wurdt, wollen auch ſolich übelreder vnnd ere abſchnider zu ſeyner zeit wo wir die erfaren nit vngeſtraft, und euch das im beſten zu entſchuldigung der Königl. Majeſtat nit verhalten laſſen, Dan wir zu allem dem das euch mag dienen zu heyll vnd gutem frede gantz geneigt ſein. Gebenn zu Straßburg am VIIII Tag des Monats Septembris.

41) Curieuſe Relation, was mit Peyrac de zu Rom im Conſiſtorio paſſiret, bey ſeiner Rückkunft nach Italien.

Neymandum, als er von ſeiner letzten Legation mit vielem Geld aus Deutſchland wieder zu Rom arriviret, haben die Cardinäle im Conſiſterio gefragt: was denn die Barbarn von Rom hielten, wenn ihnen ſo ein reicher Ablaßkram zugebracht würde? Er antwortete: Die gantze Welt klage über den Pracht und Schwelgerey der Cardinäle, und wenn ſie euch nicht verbeſſern ſehen, wird unſere Republic in Gefahr ſtehen. Da er nun dieſes mit mehrerem erklärte, zogen ſie alle die Stirnen und Schultern, nach Italiäniſcher Manier, und damit ſie ihn abſchreckten, inſtünftige von der Reformation, als einer zu Rom ſehr verhaßten Sache, weiter zu reden, lieſſen ſie ihn durch den

den vermögenſten unter ihnen alſo göttlich auf-ziehen: Daß unſerm Orden bey den Barbarn übel nachgeredet wird, biſt du ſelbſt Urſach, der du ſo viel Diener, ſo koſtbare Kleider und Speiſen, ſo prächtigen Hausrath gebraucht haſt, daß dir und uns lauter Mißgunſt dadurch zugezogen worden. Der gute Raymundus verſtund bald, wie viel die Glocke geſchlagen, und ſchwieg hinfort ſtille.

42) Herrn Prof. Kappens Extract aus Joh. Palzens, Auguſtinerordens, Doctoris decretorum, des Kloſters zum neuen Werk bey Halle Præpoſiti, und Archidiaconi zu Halle, eines berühmten Ablaßpredigers unter Raymunden von Gurk, himmliſchen Fundgrube von 1490. der Cælifodina von 1522. und deſſen Supplemento von 1504.

Ins Deutſche überſetzt.

Himmelsgrube.

An den Leſer.

Willſt du zur Himmelsthür, genelgter Leſer, reiſen,
Kauf uns, wir wollen dir die Straſſe dazu weiſen.

Unter dieſen Verſen ſtehet ein groſſer Holzſchnitt, der ein Creutz ꝛc. vorſtellet. Nach dem Titel wird folgende Nachricht von dem Unterſcheid zwiſchen der Lateiniſchen und Deutſchen Himmelsgrube gegeben.

Die Himmelsgrube iſt doppelt: 1) Eine Lateiniſche, die weitläuftiger zuſammen getragen iſt, als die gemeine, und die aus der in der Vorrede gemeldeten wichtigen Urſache dem Hochwürdigſten in GOtt Vater und Herrn, Herrn Hermann, der heil. Cölniſchen Kirche würdigſten Erzbiſchof, des heil. Röm. Reichs durch Italien Erzcantzler und Churfürſten, in Weſtphalen und Engern Herzog, und der Kirchen zu Paderborn würdigſten Adminiſtrator zugeſchrieben iſt.

2) Die gemeine oder Deutſche, vormals kürtzer gefaſt, unter den Namen der durchlauchtigen Fürſten und Herren, Friedrich, des heil. Röm. Reichs Erzmarſchalls und Churfürſten, und ſeines geliebten Bruders, Herrn Johanns, Herzogens zu Sachſen, Landgrafens in Thüringen und Marggrafens zu Meiſſen, zuſammen getragen; nemlich zur Zeit des Jubeljahres und Ablaſſes durch Deutſchland: unter dem hochwürdigſten Herrn, verſtehe Raymund, des damaligen Legaten des apoſtoliſchen Stuhls durch Deutſchland A. D. 1490. der aber nun durch GOttes Gnade zur Cardinalwürde, des Titels St. Mariä Novä Kirchen, würdigſt erhaben, und von dem allerheiligſten Herrn, Herrn Alexander, Pabſt, dem 6ten, an Deutſchland und Dacien (Dännemark) wieder von neuen abgeordnet, und mit den gröſten Freyheiten und Ablaßgnade, zum Widerſtand gegen die ſchändlichen Türken, reichlich verſehen iſt.

Nach dieſem Unterſcheid folgen die Contenta, die in der andern Auflage erſt zu Ende ſtehen, mit folgenden Worten:

Innhalt in der Himmelsgrube.

Der I. Theil enthält zweyerley: 2) erſtlich: Einen Leidenstext, ſo alle Jahr geprediget werden kann, und zugleich 5. Fehler berühret einiger, die darüber predigen. Erſtlich, ein unvernünftiger Eingang. Zum andern, unbehöriger Dinge Einmiſchung. Drittens, wenn ſie zu viel Theile, und bey jedem wieder neue Theile machen. Viertens, wenn ſie zu hohe geiſtliche Deutungen machen. Fünftens, wenn ſie die Creutzigung zu lange verſparen. Es werden auch 5. Fehler der Zuhörer dabey berühret. b) Ferner enthält ſie die Früchte und mancherley Arten, der Paßion oder dem Leiden nachzudenken, oder Gedanken davon zu haben. Da kommen ſchöne Dinge vor vom heil. Creutz, von dem, der am Creutz hangt: und der neben dem Creutz ſtehet, auſſer dem, was ſchon im Leiden (oder Leidenstext) ſtehet.

Der II. Theil enthält viererley von Gedanken: 1) Ob einer mit Gedanken ſündigen könne; 2) daß man ſich vor fünferley Einwilligung hüten ſolle; 3) daß man gottesläſterliche Gedanken nicht achten ſolle; 4) wenn die Gedanken immer ſchlimmer werden.

Der III. Theil enthält: viererley vom Tode: 1) Warum der Tod dem Menſchen aufgelegt worden; 2) warum wenig ihr natürlich Lebensziel erreichen; 3) wie nützlich es ſey, an

Tod zu gedenken; 4) wie der Tod willig anzunehmen, daß die Schuld und Strafe in Christlichem Glauben erlassen werde.

Der IV. Theil enthält 7. Tröstungen des Sündere, daß er an seinem Ende nicht verzage; und sonderlich sehr tröstliche Dinge von der letzten Oelung, als da sind: 1) Die unendliche Güte GOttes; 2) die unaussprechliche Liebe Christi; 3) die mütterliche Liebe der heiligen Jungfrau; 4) die brüderliche Freundschaft und Liebe aller Heiligen. Wobey 7. Beweggründe angeführet werden, warum uns die Heiligen wohl wollen. 5) Der Nutz der Sacramente Christi. Wobey von dreyen insonderheit gehandelt wird, die der Sterbenden Sacramente sind.

a) Von dem Sacrament der Busse. Da kommen schöne Dinge vor von der kleinen Reue und ihren 3. Staffeln, ingleichen von der grossen und rechten Reue; und wie der Priester des neuen Gesetzes einen bloß ebenhin Reuigen (attritum) zu einem recht Reuigen durch sein Amt machen, und den Sünder vom höllischen Galgen befreyen, und einen zu Empfahung des Ablasses tüchtig machen könne. Und hernach schöne Dinge von der priesterlichen Würde des neuen Gesetzes, in der 6. Frage vom Ablaß. b) Wird gehandelt vom Sacrament des Abendmahls. Wobey ausser andern schönen Dingen gefragt wird: Ob unter beyder Gestalt zu communiciren nothwendig zur Seligkeit sey, und wider die Irrthümer der Böhmen beantwortet wird; ingleichen vom Nutz der Messe. c) Wird gehandelt vom Sacrament der letzten Oelung: von dem ganz besonders geredet wird, wegen vieler, die in der Lehre von diesem Sacrament irren, zum Schaden der Seelen und Leiber.

6) Die Wahrhaftigkeit des Ablasses der Kirchen; davon 7. Fragen abgehandelt werden: a) Ob Ablaß sey; b) was er sey; c) von wem er verliehen werde; d) auf wie viel Art er verliehen werde; e) wofer er fliesse oder komme; f) wem er nütze; g) wie man ihn brauchen müsse. Dabey der Nutz der Beichtzettel und Briefe erörtert, und namentlig gemacht wird, was die Gemeinschaft der Fürbitten in sich habe, welche der Pabst mittheile, und wie solche Brüderschaft besser und nützlicher sey, als der blosse Ablaß.

7) Des Jubeljahres reiche Gnade. Davon 10. Fragen aufs Tapet gebracht werden: a) Woher das Jubeljahr entstanden; b) warum es eingesetzt worden; c) was am Jubeljahr geschehe; d) warum es im 50. Jahr gehalten werde; e) warum unter dem neuen Gesetz es nicht immer jedes 50. Jahr gehalten werde; f) ob es jetziger Zeit gut sey, daß das Jubeljahr durch die ganze Kirche angestellt werde; g) was man thun müsse, des Jubelfests Gnade zu erlangen; h) was Priester, Prediger und Beichtväter bewegen solle, das Jubeljahr zu befördern; i) ob man gläuben solle, daß durch das Jubeljahr und den Ablaß den Seelen im Fegfeuer recht geholfen werde. Bey welcher Frage viel Nebenfragen aufgeworfen und beantwortet werden können, von den Seelen, die im Fegfeuer sind. k) Ob der, welcher das Jubeljahr und völligen Ablaß erlanget hat, gleich im Sterben in Himmel fahre, ohne einige Fegfeuerstrafe.

Auf die Contenta folgt die Zuschrift an Hermann, Erzbischof zu Cölln und lautet also:

Dem Hochwürdigsten in Christo Vater und Herrn, Herrn Hermann, der heil. Kirchen zu Cölln würdigsten Erzbischof, des heil. Röm. Reichs durch Italien Erzcanzler und Churfürsten, Herzogen in Engern und Westfahlen, und der Kirchen zu Paderborn treu-wachsamen Administrator, entbeut Bruder Johann von Paltz, der heil. Schrift demüthiger Professor, des Ordens der Herrnbrüder St. Augustini, gebührliche Ehrerbietung, stete Liebe und unermüdetes Gebet.

Als neulich Eure Durchl. Herrlichkeit von meiner Wenigkeit erforderte, daß ich einige Predigten, (die ich ehemals zur Zeit der Abkündigung des Jubeljahres, unter dem ehrwürdigsten Herrn Raymunde, nemlich damaligen legaten des apostolischen Stuhls durch Deutschland, a. d. 1490. x. gehalten,) den durchlauchtigsten Fürsten und Herren, Herren Friedrich, des heil. Röm. Reiche Erzmarschalln und Churfürsten, und seinem geliebten Herrn Bru-

Bruder Johanni, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, ingleichen dero edlen Grafen, und dero vortrefflichen und mannvesten Rittern und Edelleuten, auch ehrwürdigen Prälaten, und andern Leuten beyderley Geschlechts, die andächtig sind, (zu gut) und auf ihr Anhalten, ermeldte Predigten, die in einem gemeinen oder Deutschen Tractat zusammen getragen worden, in die edle lateinische Sprache übersetzen, oder vielmehr das hin und wieder verstreute Latein, daraus ich das Deutsche erst genommen, zusammen fassen möchte, daß es den Gelehrten angenehmer, und folglich auch andern desto nützlicher würde: welches nemlich vorhin schon die meisten Geistlichen verschiedner Länder, sonderlich in Thüringen, Meissen und Hessen, die mehr um die Deutsche wußten, eifrig gewünschet; aber, weil immer Hinderung dazwischen gekommen, nicht erlangt haben: So hat es aber, da es jetzo ein so grosser Fürst, der ohne Zweifel die heilige Schrift sehr liebet, und aller, sonderlich gottseliger Geistlichen, ein grosser Gönner und milder Wohlthäter ist, sich nicht länger schicken wollen, damit anzustehen.

Habe mich demnach mit göttlicher Hülfe bestissen, die meinen Schultern zum andernmal aufgelegte Bürde freudig zu übernehmen. Wobey ich in der Uebersetzung den ersten Namen und Ordnung (des Werkes) behalten. Und weil, nach dem Fürsten der Weltweisen topic. l. 6. alle, die etwas übersetzen, etwa nach einigem Gleichniß übersetzen: so habe ich dieses Werklein Himmelsgrube betiteln wollen. Denn wie aus einer Goldgrube Gold, und aus einer Silbergrube Silber gegraben wird, welches zu Schneeberg (monte nivis), davon ich ehemals Anlaß zum Gleichniß genommen hatte, in gross r Menge anzutreffen: also kann aus der Himmelsgrube allen Menschen eine weit köstlichere Gnade gegraben werden.

Weil aber das Deutsche Werklein nach der vierfachen Materie in 4. Theile getheilt worden: so wird auch die lateinische Zusammenfassung auf gleiche Art in 4 Theile getheilet. Deren erster er handelt vom leiden Christi, und den verschiednen Arten über des HErrn leiden zu denken. Der andre, von Gedanken und sonderlich von gottslästerlichen Gedanken, wie man sie nicht achten, sondern von sich thun müsse. Der dritte, von der Art wohl zu sterben, wie nemlich auch der gröste Sünder, durch guten Gebrauch des Todes in Christlichem Glauben, Vergebung der Schuld und Strafe erlangen könne. Der vierte Theil, von der letzten Oelung heilsamsten Wirkungen, wider vieler gefährlichen Irrthümer, die zu der Seelen und Leibes Schaden gereichen, und von andern geistlichen Trostgründen, daß der Mensch am Ende nicht verzweifele.

Warum ich aber für besagte durchlauchtigste Fürsten und Herren diese Dinge lieber gesammlet, als andere; darauf sage ich dieses, weil diese damals neugepredigte Materien ihrer Andacht mehr gefallen haben. Sie haben auch noch andre Dinge in andern Tractaten begehret: Zum Exempel, das Werklein von den 7. Blumen oder Festen der heil. Jungfrau, welches anfängt: Selig ist, der an meiner Thüre wartet täglich rc. Und ein anders unter dem Titel: Würzgärtlein eben derselben hochberühmten Jungfrau rc. darinnen in kurzen Reden oder Gebetlein fast das ganze Leben der heiligen Jungfrau enthalten. Welche Werklein die durchlauchtigsten Fürsten durch die ihrigen mit grossen Kosten nicht nur schriftlich, sondern auch im Druck weit und breit unter die Leute bringen lassen, und die Belohnung dafür von dem Geber alles Guten gehofft haben.

Wenn ich denn den obgesagten Materien nachgehe, und in der mir aufgetragenen Arbeit Eurer Durchl. Herrlichkeit, fürtrefflichster Erzhischof, billig folge, habe ich doch nicht allein wandeln wollen, weil geschrieben stehet Pred. 4. Wehe dem, der allein gehet, weil, wenn er fällt, er niemanden hat, der ihm aufhilft; sondern habe mich in meiner Obern (oder Vorfahren), sonderlich meines Lehrmeisters und ehrwürdigen Vaters, Magistri Johannis von Dersten, rühmlichen Gedächtnisses, unsers heil. Hermiterbrüderordens St. Augustini, der heil. Gottsgelahrheit in der löblichen Universität und Eyserischen Convent gedachten Ordens trefflichen Professoris, hin und wieder zer-

streu-

streuten Schriften umgesehen, dessen Fußstapfen ich folge, mit ihm nach der mir verliehenen Gnade wandele, und von allen im lateinischen weiter, als im Deutschen geschehen, handele, um das Werk also nach Wunsch zu vollenden: daß also, wie der HErr Christus mitten unter uns mit trit, im Munde zweyer oder dreyer Zeugen alle Worte bestehen. Dem Ehre und Preis sey in alle Ewigkeit! Amen.

Im Bogen O erkläret er, was Quadragena, Septena, Carena sey: Und weil diese Wörter öfters in Ablaßdiplomatibus vorkommen, aber uns nicht verständlich genug sind, so wollen wir die Stelle einrücken.

Was Quadragena, Septena, Carena des Ablasses sey:

Wen der ersten Art des besagten Lehrers (scil. von Dorsten), der eine gewisse Zahl Tage oder Jahre macht, ist zu merken, daß dergleichen Ablaß, so mit Tagen und Jahren ausgedruckt wird, auch bißweilen durch Quadragenam, bisweilen durch Septenam, bisweilen durch Carenam gegeben werde.

Davon ferner zu wissen, (welches man in dem Basleischen Concilio angegeben, daß es aus der obersten Päbste Geschichten genommen und geschlossen sey,) daß ein Unterscheid seyn werde unter Quadragena, Septena oder Septimeria, und Carena.

Denn Clemens I. hat für eine Todsünde eine solche Buße geordnet, daß der Büssende 40. Tage mit Wasser und Brod fasten sollte: und dieselben 40. Tage wurde er von der Kirche ausgeschlossen, und ging mit bloßem Haupt und Aschen drauf. Hernach wurde ihm eine 7. jährige Buße dergestalt aufgelegt, daß er an den andern Feriis (scheint der Dienstag zu seyn,) einmal Milchspeise, Donnerstags ein Gericht von Fastenspeise, und Sonnabends 3. Stücken Brods, so in Asche gemacht wäre, essen möchte. Binnen welchen 7. Jahren er kein Fleisch noch Wein, sondern Wasser brauchte: auch auf keinem Bette, sondern auf Brettern, auf der Erde und Steinen schlief; nach welchen Jahren er den Leib des HErrn im Abendmahl genießen mochte. Und diese Buße nannte gemeldter Clemens Quadragenam.

Innocentius aber hat zuerst für eine offenbare Todsünde eine Septenam geordnet, dergestalt, daß ein Büssender am Sonntage zweymal Milchspeise und Eyer brauchen dürfen; Dienstags eine Fastenspeise [Feria secunda u. s. f. quarta, ferta], Mittwochs wiederum 2. mal Milchspeise und Eyer; Donnerstags Brod und Wein des Tages einmal; Freytages desgleichen 2. mal Milchspeise und Eyer, wie an der Mittwoch; Sonnabends allein Brod und Wasser einmal des Tages.

Des Sabbaths ging er wallfahrten durch die Kirchen, und aß nur einmal des Tages Milchspeise. Worauf er communiciren durfte. Und das hieß Septena, oder die Woche Innocentii.

Carena aber war eine zeitliche Busse, die der Quadragena und Septena Busse mit in sich fassete, so daß die Büssenden von gemeinen Speisen und Umgang mit Leuten sich enthielten, und 40. Tage mit Wasser und Brod fasteten. Alsdenn wurde ihnen die 7. jährige Busse aufgelegt, nicht zwar bloß in Brod und Wasser, sondern nach Gutbefinden des Priesters, daß sie etwa jede Woche einen Tag fasteten und gewisse Gebete hersagten, oder etliche gute Werke thäten. Welche Busse ordentlich für jede Todsünde aufgelegt werden mußte, wie in der ersten Kirche geschahe, dem Sünder zum Schrecken. Und das heißt Carena, vom Carinen (oder Mißziggehen) der Leute, weil sie die ersten 40. Tage an einem heimlichen Ort blieben. Es saget aber die Glosse über das Capitel: Accusati de accusato, und im Capitel: Accepisti de sponsa duorum, daß Carena gemein Italiänisch sey, und bedeute, fasten mit Wasser und Brod 40. Tage. Und scheinet die Glosse der Meynung zu seyn, daß Carena nur eine Busse von 40. Tagen bedeute, darum, weil sie saget: Es würde daran gehandelt dist. 50. c. im Anfange; alwo nur der Busse der 40. Tage Meldung geschichet, mit Verschweigung der 7. Jahr. Und erhellet auch dergleichen aus der Beichtform des Pabsts, der die Carenen zum Jahren thut, als das Kleinere zum Größten. Was aber Petrus Parisiensis,

im Buch, so verbum abbreuiatum heißt, saget, daß diese Strafe denen aufzulegen sey, die schwer gesündigt haben, als Todschlägern und die Blutschande begangen, zeiget so viel an, daß sie auch die 7. folgende Jahre mit einschliesse. Der Pabst aber redet in obangezogenen Capiteln so zweifelhaft, daß man nicht recht wissen kann: ob Carene 40. Tage mit den 7. Jahren dazu, oder nur 40. Tage allein bedeute. Denn er saget so: 40. Tage, so man Carenam nennt, mit 7. folgenden Jahren, sollt du büssen. Denn wenn diß Wörtlein, nemlich, mit 7. folgenden Jahren, zu dem ersten Wort gehört, nemlich, nennt; so stehet man klar, daß Carena so viel bedeutet als 40. Tage mit den 7. folgenden Jahren; wenn es aber zu dem folgenden Wort, nemlich, sollt du büssen, gehöret; so bedeutet es nur 40. Was aber hierinnen der Apostolische (Mann oder Pabst) gemeynet habe, kann ich nicht sagen; nur dieses sage ich, wenn Carene nur 40. Bußtage hiesse, so könnten die Bischöffe und Cardinäle Carene geben. Die Bischöffe aber können nur 40. Tage Ablaß geben, und nicht drüber fahren, ausser bey der Kirchweyh, da sie für denselben Tag und Handlung ein Jahr geben können. Und die Cardinäle geben nach ordentlichem Gebrauch 100. Und hat mir ein hochwürdiger Mann erzehlet, daß der apostolische (Nachfolger), bey Bekräftigung der Cardinalrechte (oder Freyheiten), dieses insonderheit mit benenne und bekräftige, daß das Volk der Gläubigen nicht betrogen werde.

Er ist auch der Meynung, daß sonderlich der Glaube bey der Materie vom Ablaß nöthig sey, und zwar wegen der vielen höllischen Heere, die solche bestürmen: im Bogen A.

Wie man den Ablaß nützlich brauchen müsse.

Es ist folglich auch vom anderen Stück zu sagen, wie man den Ablaß nützlich brauchen möge. Denn der Glaube ist sehr nützlich; wie in allen Articuln, also insonderheit in der Materie des Ablasses, wegen vieler Höllenheere, die ihn bestürmen.

Im Bogen S ist folgende Anrede an den Erzbischof befindlich:

Hochwürdigster Vater, fürtrefflichster Erzbischof, Durchlauchtigster Fürst! Diese zwey Scherflein, die eine arme Witwe in den Schatz Christi geworfen, und aus dem Silber der doppelten Himmelsgrube, nemlich der lateinischen und Deutschen, gegossen, und auf Anhalten der zwey Durchlauchtigsten Churfürsten gemünzt worden: deren eines in einer edlern (lat.) Sprache verfasset, und jetzt einem geistlichen Fürsten zugeschrieben wird; das andre aber in Deutscher Sprache vormals einem weltlichen Fürsten geeignet worden: werden nun zugleich Euer Hochwürdigsten Herrlichkeit vor Augen geleget, solche zu prüfen. Und wenn sie durch das Urtheil der Weisen würdig erfunden werden, daß sie als Brode gelten, die Hungrigen zu speisen: so überlasse ich sie der Liebe und dem Verständniß Eurer Hochwürdigsten Vaterheit (oder väterlichen Lieb,) andächtig zu käuen (zu geniessen). Jedoch mit dem Zusatz, daß, wenn etwa was löbliches drinnen funden wird, es dem Allerhöchsten, als alles Guten Geber, und meinen Vorfahren zugeschrieben: was aber heßlich, verschmähich und gebrechlich ist, von dem gottseligen Leser mit Christlicher Geduld übersehen werde. Doch wird wegen einsätiger Schreibart [die Verfasser der Urkunden setzen hinzu: hierinnen hat er sehr wahr geredet,] die Materie nicht zu verachten seyn; weil doch unter einer harten Schale oft ein guter Kern, unter grober Spreu ein gut Korn, und unter einem verachteten Beutel das beste Gold verborgen lieget. Wir haben diß zu Stande gebracht in unserm neuen Kloster im Thal Muhlnheim bey Coblenz, A. D. 1500. um das Fest Aller Heiligen.

Hierauf macht er noch einige Zusätze aus folgenden Ursachen:

Nachdem ich nun von dem neuen Convent des Thales Mußheim zum eigentlichen Convent [oder des Vaterlandes, nationum,] zu Erfurt zurück kommen; habe ich erfahren, daß der hochwürdigste Herr Raymund, Cardinal, des apostolischen Stuhls legat an Deutschland und Dacien, mit einem reichen Jubeljahr und Ablaß zu Ausrüstung eines mächtigen Heeres wider der Türken grewliches Einfall wiederkom-

kommen werde. Damit nun die Predigt des Jubelfestes desto eher darauf kommen mögen, so habe ich beschlossen, zu dem, was obbesagt ist, etwas vom Ablaß hinzuzufügen, und 10. Fragen vom Ablaß anzuheften.

Es sind zehen Fragen, worauf er nach der Ordnung auch antwortet. Er gedenket darinnen des Raymundi Gerconis öfters, z. E. im Bogen D.

Aus welchen und andern gottseligen Ursachen Sixtus IV. bewogen, das Jubeljahr mit vielen andern Freyheiten der Kirchen Saintonger in Frankreich reichlich verliehen; welches hernach Anno 1484. mit vielen andern Freyheiten, Innocentius VIII. durch den Hochwürdigsten Herrn Raymundum, damaligen seinen Legaten, aufs ordentlichste, heilsamste und zeitigste, fast durch ganz Deutschland und Dacien reisende, eingesetzt und zu Werke gerichtet hat. In dessen Jubeljahres Verkündigung gar glaublich geachtet wird, und es die Erfahrung gegeben hat, daß viel mehr grosse Sünder bekehret worden, als vorhin in vielen Jahren. Nun aber, nach dem Anno 1500. besagter massen gefeyerten Jubeljahr, ist im folgenden A. D. 1501. Jahr eben derselbe Hochwürdigste Herr Raymund, Cardinal ꝛc. von dem heiligsten Herrn Alexander, Pabst, dem VI. an ganz Deutschland und das Reich Dacien mit dem Jubeljahr und grossen Ablaß, wegen der äussersten Noth vom Türken, geschickt worden, darüber er in seinen Briefen jämmerlich klaget: deren einen er an die Herren Churfürsten und Stände des Röm. Reichs bey ihrer neulichen Versammlung in Nürnberg geschickt, und sie eingeladen, diesem schrecklichen Tyrannen zu widerstehen: den anderen aber an die Schweizer, darinnen er sie sehr ermahnet, die Waffen wider die meyneidigen Türken zu ergreifen, deren Briefe Innhalt ich, wegen ihrer grossen Nutzbarkeit und Wichtigkeit, zu Ende dieses Werkes mit der Bulle des heiligsten Alexandri anzufügen beschlossen habe.

Aus dem, was ich nun gesaget, folgen viel heilsame Lehren: [Zum ersten], das Jubeljahr des Neuen Gesetzes folget nicht nothwendig auf das Jubeljahr des Alten Gesetzes, in gleicher Anzahl der Jahre; wol aber nach der rechten und eigentlichen Bedeutung. 2) Daß der Ablaß von den neuen apostolischen (Nachfolgern) nicht neu erdacht sey, wie einige lästeren, sondern schon vor Alters gebraucht worden. 3) Wird es nicht gegen göttliche Ordnung noch der Sachen Beschaffenheit seyn, wenn die obersten Päbste hinkünftig zu Einsetzung des Jubeljahres eine geringere Anzahl Jahre setzen, nemlich von 20. zu 20. oder von 10. zu 10. Jahren, oder zu welcher Zeit sie es aus guten Ursachen nöthig finden, das Jubelfest, es sey wo es sey, predigen zu lassen, wegen vieler Bewegnisse, die in der folgen Frage abgehandelt werden sollen.

In eben diesem Bogen ist eine starke Strafpredigt wider die enthalten, die sich des Ablasses nicht bedienen wollen. Und weil wir in unserm Schauplatz des Tetzelischen Ablaßkrams ers. und des darwider streitenden Luthers. einige, wie solche Jeh. Tetzel ehmaleseht 15 Jahr nach Polen gehalten, beygebracht haben: So wollen wir hier ein Stück von dieses Anonymers Predigt beyfügen, und wird aus der Zusammenhaltung zu ersehen seyn, wer von beyden den andern übertroffen habe:

Daraus man siehet, (spricht Paly,) wie sehr die irren, die aus Geiz und Eigennutz solchem Ablaß sich widersetzen und entgegen reden. O telle, undankbare, elende, und mahrhafte Jünger, ja Kinder des Antichrists! die ihr die Erde dem Himmel, das Zeitliche dem Geistlichen, den Mist der himmlischen Perlen vorgehet. O abtrünnige Kinder! die ihr die Gnade GOttes verachtet, das eigne Heil hintansetzet, und andrer Erbauung oder Nutzen hindert. O Kinder Babylons! die ihr GOttes Ordnung widerstehet, und seinem Gericht nicht entgehen werdet. War denn das nicht GOttes Ordnung, daß JEsus für das Volk sterben wollte, nicht allein aber für das Volk, sondern auch, daß er die zerstreueten Kinder GOttes zusammen brächte? Joh. 11, 52. Warum widerstehet ihr denn dem leiden Christi, daß es keine Frucht bey euch bringe? Warum lasst ihr die verlorne, verwandte und bedrängte Schafe nicht in der Welt von dem höchsten Hirten sammlen, heilen und erquicken; da niemand tüchtig ist, sie in allem zu erquicken und zu heilen, als der oberste Hirte?

Ich

Ich übergehe was bereits in der 1730. unter meinem Präſidio von Herrn Johann Peter Thümmingen gehaltenen Diſputation de Curiæ Rom. Solœciſmis politicis circa Reformationem Lutheri commiſſis merito ſuſpectis p. 41. not. Z. angemerkt worden, daß der P. Paly auch des Pabſt Clementis IV. Bulle, kraft welcher er den Engeln des Paradieſes befohlen, daß ſie die Seelen derjenigen, welche, indem ſie seinen Ablaß genieſſen wollen, verſterben würden, ſofort in Himmel bringen möchte, vor richtig halte: und melde nur ſo viel, daß die beyden obigen Schreiben Raymundi, des Cardinals, an die Deutſche Chur- und Fürſten, ingleichen das an die Schweitzer am Ende angedruckt ſeyn, aber die Bulle Alexandri VI. weggelaſſen worden. Zu Ende ſteht:

Gedruckt Erfurt durch Wolfgang Schencken, A. MDII. den 3. nach Judica.

Das Supplementum Corii ſodinæ (oder Himmelsgrube iſt 2. Jahr ſpäter bey eben dieſem Buchdrucker herausgekommen A. 1504. tertia feria poſt invocavit (d. i. Mittwoch). Hinter dem Titelblat ſteht ein Schreiben des Cardinal Raymundi an unſern Paltzen; welches ich hier nicht wiederhole, weil es bereits meiner Diſputation de indulgentiarum quæſtoribus p. 18. not. (d) einverleibt iſt. Was ſonſt der P. Paly im Buche ſelbſt von der Materie des Ablaſſes geſchrieben, daß der Glaube dabey nöthig ſey, wiederholt er hier abermals im Bogen B, wenn er ſpricht: Intellectus captivandus eſt in obſequium fidei circa materiam indulgentiarum: man müſſe die Vernunft im Ablaßhandel unter den Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen. Er trägt auch kein Bedenken in dem folgenden Bogen C zu behaupten, daß der Pabſt auf künftige Sünden Ablaß geben könne.

Auf die 4. Frage (fährt Paly fort,) ob der Pabſt könne, und es auch nützlich ſey, Ablaßbriefe oder Beichtzeddel auf künftige Sünden zu geben? wird geantwortet: Ja, wegen vieler Urſachen: 1) Wegen der Fülle der Gewalt; 2) wegen menſchlicher Gebrechlichkeit: denn obwol niemand ſich Sünde vornehmen muß, ſo hat doch ein jeder dergleichen zu fürchten aus Schwachheit. Und ob einer wol durch die Gnade Gottes ohne Todſünde leben kann, ſo kann doch keiner ohne erläßliche [oder Schwachheits-] Sünden leben, und ſolglich muß ein jeder nothwendig die Fegfeuerſtrafe leiden, die hier oder dort zu bezahlen iſt. Und wollte GOtt! daß nur keiner wieder in Todſünde fiele. Welches vielleicht bey vielen wol anginge, wenn das ſo verdorbne Fleiſch nicht dazu triebe, der Teufel betröge, und die Welt lockte. Wenn aber einer auch ſo tapffer und ſtark wäre, ſo wird er doch ſchwerlich verhüten, daß er nicht auf dieſen Grund Holz, Heu, und Stoppeln baue, nach 1 Cor. 3. Der heilige Auguſtinus erkläret das in L. de fid. et oper. Andre bauen auf den Grund des Glaubens, d. i. Chriſtum, an welchen ſie glauben und den ſie über alles lieben, Holz, d. i. eine ſtarke Liebe des zeitlichen, die doch erläßlich iſt: Andre Heu, d. i. eine mäßige Liebe zeitlicher Güter, doch auch erläßlich: Andre Stoppeln, d. i. die kleineſte Luſt daran ꝛc. Alles dieſes aber muß hier oder dort gefegt werden; drum thut der Apoſtel hinzu: Eines jeden Werk, welcherley es ſey, wird das Feuer prüfen. Daß aber einer von dieſes Feuers Prüfung losgezählt werde, ſo iſt es gut, Ablaßbriefe zu kaufen auch auf künftige Sünden, doch ohne ſie vorſetzlich im Sinn zu haben, weil wir kaum oder gar nicht ohne ſie leben können. 3) Iſt es gut, ſolche Briefe oder Beichtzeddel zu kaufen, wegen der Seelen Gefährlichkeit. Denn die Seelen jetziger Zeit ſind in groſſer Gefahr, wegen Mißbrauch des Bannes und biſchöflicher Gewalt. Denn viele jetziger Zeit machen aus den Schlüſſeln heilſamer Cur, Schlüſſel der jämmerlichen Erpreſſungen und jämmerlicher Auscottungen. Daher es kommt, daß viele ihre Sünden gänzlich verſchweigen, und fürchten in ſolche Preſſungen zu fallen. Daher es gut iſt, daß der Pabſt bisweilen komme und ſolche errette, und kräftige Beichtzeddel hinter ſich laſſe, kraft deren ſie frey beichten können, an wen ſie wollen. 4) Iſt es gut, dieſe Beichtzeddel zu löſen, weil es ſo leicht iſt. Denn dergleichen zu löſen iſt ja nicht ſchwer. Denn wer iſt unter den Leuten ſo arm, der bey der Weyhe oder beym Fleiſchverbot nicht eben ſo viel oder mehr ausgäbe, dem Leibe zur Gemächlichkeit? Zu Rom müſſen ſie 2. Gulden geben, einen Beichtzeddel zu löſen, und lange nicht in ſo reicher Form, wie die, ſo man hier kaufet, deren einer nur auf den 4. Theil eines Rheiniſchen Gulden geſetzet iſt. Ja, wer keinen Beichtzeddel hätte,

sollte eher dazu so viel erbetteln oder dafür versetzen, als daß er solchen Schatz versäumte und hernach das Fegfeuer leiden müßte, welches kaum jemand ohne den Ablaß vermeiden wird. 5) Ist es gut, Beichtzeddel zu lösen, weil sie unwiderruflich sind. Denn dergleichen Zeddel sind, wenn sonst alles recht ist, unwiderruflich, sowol aus GOttes Gewalt, in der sie gegeben werden, als aus Päbstlicher Treue (oder Wahrheit), nach welcher sie so verkündigt werden; wie es auch in den Beichtzeddeln stehet, daß sie nicht sollen widerrufen werden. 6) Ist es gut, Beichtzeddel zu lösen, wegen ihrer Nutzbarkeit; weil oben in der ersten Predigt dieses Supplements gesagt wird, daß der Beichtzeddel fünferley Frucht trage. Welche auch eben im 1. Theil der Himmelsgrube P. IV. im 6. Trestgrund des Sünders in der siebenten Frage gesetzt werden.

Und weil in dem folgenden Bogen F ein recht Ablaßceremoniel, wie solches unter dem Cardinal Raymund in acht genommen worden, anzutreffen ist: so wollen wir solches wiederholen. Es zeiget erstlich, wie der Ablaß eingeführet, das Creuz aufgerichtet und wieder abgenommen werden soll.

Weil aber der heilige Ablaß in der Kirchen feyerlich und ordentlich eingeführet, ehrerbietig und andächtig fortgesetzt, und dankbarlich zu rechter Zeit geendet werden muß, ehe man zum 5. Höllenfeuer fortgehe, welches der Lucifer noch geendetem heiligen Jubeljahr auszuschicken pflegt: so sollen die Weisen (oder Ceremonien) solches unter dem hochwürdigsten Herrn Legat Raymund, zu den zwo Zeiten, da er abgefertiget worden, geübten Ablasses in Deutschland unter folgender Form hergesetzt werden:

Die Weise den heilige Ablaß einzuführen oder anzustellen.

Am Tage, da der heilige Ablaß an einem Ort eingeführet werden soll, müssen die Herren Prälaten, Domherren, Priester, Mönche, mit den weltlichen (oder gemeinen Priestern) zu der Kirche kommen, wo das Creuz aufzurichten ist, vor 7. Uhr. Hernach, nach 7. Uhr, gehen sie in Procession mit dem ehrwürdigen Sacrament, wo beliebig, zu der Kirche, wo sie den Commissarium oder Gewaltmächtigten mit ermeldtem Ablaß anzunehmen haben. Welche, wenn sie zu dieser Kirche gekommen, mag der Cantor anfangen: aduenisti desiderabilis [du bist gewünscht gekommen]. Unter dem Singen können die Beichtväter den Segen vom Commissario erbitten, sagende: Iube, Domine, benedicere: befihl, Herr, zu segnen. Und er wird einem jeden einen Stab geben, mit Gewalt loszusprechen; laut der Bulle. Nach dem werden sie sich zur Procession anschicken, bey der Rückkehr, und zween werden die Litaneyen lesen, daß der Chor antworte. Und wenn sie mit den Litaneyen unter Weges fertig werden, können sie nach Belieben das Responsorium singen. Welche insgesamt, wenn sie zur Kirchen kommen, können sie mit gebognen Knien anstimmen: Media Vita. Nach dessen Ende der Commissarius den Versicul und die Collecte von Sünden lesen kann; hernach spiele und singe man: HErr GOtt, dich loben ꝛc. auf der Orgel. Und wenn man an den Vers kommt: Darum flehen wir dich ꝛc. so soll der Commissarius mit den Beichtvätern herzutreten, daß sie das Creuz anrühren, und besagten Vers dreymal anstimmen: erst tief, hernach höher, und endlich noch höher. Bey welcher jedesmaligen Anstimmung der Chor allezeit antworten und im Ton ebenfals steigen soll. Bey der 3. Anstimmung sollen sie das Creuz gänzlich aufrichten und an den Stock oder Kasten schlagen: da soll der Chor immer mit dem Singen bis zu Ende fortfahren. Alsdenn kann der Commissarius hinaufsteigen und die Predigt halten; und alsdenn die hohe Messe feyerlich gehalten werden.

Die Weise, so täglich mit dem Lobe des Creuzes nach der Vesper um 3. Uhr zu halten.

Nach der Verordnung des Hochwürdigsten Herrn Legaten soll täglich das Lob des Creuzes gesungen, und dazu vom Ablaß eine Predigt hinzuzethan werden; dergestalt, daß alles, was in der Kirche, wo das Creuz aufgerichtet ist, zu singen oder abzulesen ist, vor drey Uhr geendet werde. Und um drey Uhr wenn

wenn alle vom Chor herab gehen, ſollen ſie die Proceſſion ſtehende ordnen, um das Creuz; der Commiſſarius mit den Beichtvätteren ſoll zuletzt kommen. Im Herausgehen aus dem Chor ſoll der Cantor anfangen die Antiphonam [oder Geſang gegeneinander, Wechſelgeſang]: O Crux, gloria ꝛc. Wenn die in allem zu Ende, ſollen zwey Scholares, oder Schüler, mit 2. Wachskerzen vor dem Creuz ſtehende mit gebognen Knien den Vers anfangen: O Crux, ave ꝛc. O Creuz, ſey gegrüſſet, du einige Hoffnung ꝛc. zu zweyenmalen. Das drittemal: Te, ſumme DEus, trinitas ꝛc. und der Chor ſoll erſt antworten: hoc habitæ tempore, zu dieſer Jubelzeit. Zum andernmal ſoll er antworten: hoc gratioſo tempore, in dieſer gnadenreichen [angenehmen] Zeit! Zum dritten: hoc paſſionis merito - - - durch dieſen des Leidens Verdienſt ꝛc. Hernach ſoll der Commiſſarius, oder wem er es aufträgt, den Vers und die Collecte leſen, alſo: Adoramus te - wir beten dich an, Chriſte, und ſegnen dich. Er antwortet: quia per Crucem - - weil du durch das Creuz die Welt erlöſet haſt; laſſet uns beten: Gregem tuum, quæſumus domine - - Wir bitten dich, HErr JEſu Chriſte, du guter Hirte, ſiehe doch herab verſöhnt auf deine Heerde, und auf die Schafe, die du mit deinem theuren Blut am Creuz erlöſet haſt, daß ſie durch teufeliſchen Einfall nicht zerläſtert noch zerriſſen werden: der du mit Vater und Heiligen Geiſt lebeſt und regiereſt GOtt in alle Ewigkeit! Amen.

Die Weiſe, das Creuz im Jubeljahr abzunehmen.

Erſt ſoll das Lob des Creuzes nach Gewohnheit behalten werden, nemlich: O Crux - - mit ſeiner Collecte. Hernach: Media vita, mit der Collecte von Sünden (wie oben bey der Einführung). Alsdenn kann die Orgel oder der Chor das HErr GOtt dich loben ꝛc. anſtimmen, und die Prieſter vom Chor antworten. Alsdenn ſollen die Commiſſarii und die Beichtväter ums Creuz ſtehende ſingen: Salvum fac populum - - HErr, hilf deinem Volk ꝛc. zu dreymalen. Der Chor wird antworten und bis ans Ende fortfahren. Und der Commiſſarius wird die Collecte von der Heil. Dreyfaltigkeit zur Dankſagung ableſen. Hernach wird der Commiſſarius mit den Beichtvätern anfangen: Hæc ſunt commiſſa - - Das ſind die Mahle, ſo der Weicheit des Vaters gefallen. Alsdenn ſoll das Creuz abgenommen und auf den Kaſten gelegt werden. Am Ende ſinget der Chor der Scholaren mit lauter Stimme: Rex regum - O König der Könige, reich über alle ꝛc. Zum Beſchluß gehet der Prediger auf die Kanzel und ſänget diß Thema oder Vortrag an: Und die Thüre iſt zugeſchloſſen ꝛc, daß er predige, nach dem es ihm ſein Verſtand an die Hand gibet: daß bisher durch die Schlüſſel der Kirche die Himmelsthür allen Bußfertigen und denen im Fegfeuer befindlichen Seelen aufgethan geweſen, nun aber die Thür durch Hinwegnehmung des Creuzes wieder zugeſchloſſen worden. Da er denn ferner nach ſeinem Verſtande fortfahren und erinnern wird, daß das Creuz noch 6. Taze auf dem Kaſten liegen bleiben ſollte; wer nun noch nicht es angeleget oder ausgegeben, oder ſeine Buſſe noch nicht vollendet hätte, der könnte es in dieſen Tagen thun. Ingleichen könnet ihr auch einige Tage vorher verkündigen, daß den und den Taz das Creuz abgenommen werden ſollte; möchten ſie ſich alſo einfinden ꝛc.

Dieſes mag von der erſten Auflage dieſes Buchs genug ſeyn, aus welchem zur Genüge erhellet, wie ſehr ſich Palz um das Ablaßweſen verdient zu machen geſucht habe.

Die andere Auflage hat einen etwas längern Titul als die erſtere. Er lautet alſo:

Himmelsgrube, ſo die verborgnen Schätze der Schrift aufthut; wieder gedruckt, verbeſſert, und wo erſt etwas fehlte, durch Zuſatz ergänzet, und fleißig nach der erſten Schrift [oder dem Druck] verbeſſert.

Hinter dem Titul ſtehet 1) obangeführtes Schreiben Raymunds an Palzen: 2) der Unterſcheid der Deutſchen und Lateiniſchen Cantilenarum: die Zuſchrift an Churfürſt Hermann. Hernach kommt das Werk ſelbſt. Es treffe mit der erſten Auflage gröſſten Theils überein: und ſind auch die bey derſelben gemachte Additiones nicht ins Werk ſelbſt eingerückt, ſondern in eben der Ordnung angedruckt,

wie in der vorigen Auflage geschehen ist. Die Schrift ist gröſſer als in der ersten Auflage, und zu Ende ist folgendes angehängt:

Diese neugedruckte, wieder übersehene, fleiſſig nach dem ersten mangelhaften und durch Unachtsamkeit sehr verdorbnen Exemplar gebeſſerte, auch corrigirte, und wo das erste Exemplar verlescht war, mit des Autoris Hand und Zeile wieder ausgeforschte Himmelsgrube, hast du nun, wertheſter Leser, glücklich geendet, und vollständig gemacht. Lies und überlies sie öfters wieder. Denn sie ist es, von der geschrieben ist, was dort steht: Daß ihre Steine Eisen sind, und aus ihren Bergen edle Erze gegraben werden, und Schätze der Brunnquelle des lebendigen Wassers, so ins ewige Leben quillet. Ausgearbeitet mit sauberer Kunst und lieblichem Druck, durch Kunst und Fleiß des Baccal. Martin Landsperg's, von Würzburg, Bürgers der Stadt Leipzig, An. 1504. Donnerstag den 22. August.

43) Summa und Auszug aus der Bullen, so unser heiligster Vater, der Pabst Julius, der andere, gegeben hat, zu Beschirmung unsers heiligen christlichen Glaubens.

Den hochwirdigen vnd mechtigen herren, herren walthern von Plettenberg, Meister vnd seinen Ritterbrüdern ritterlichs Teutsches ordens, der hochgelobten junckfrawen Marie in Lyfland: wider die vnglöbigen Rüssen ketzer, vnd abtrünnigen oder abgeschnitten von dem Christlichen globen, vnd Tartaren. So inhaltet aller volkommenlichsten Bebstlichen ablaß aller sünden vnd versünung mit Got dem herren, gleich dem ablaß so heiliger gedechtnüß die vorigen heiligen vatter die Bebst, oder ietz vnser heiliger vatter der Bapst zů zeiten verlihen haben denen so die Kirchen sun vnd vßerhalb Rom darzů verordnet in irem Jubeliar, auch dem hundertsten iar gesücht haben; oder zů hülff vnd entschüttung des heiligen lands oder grabs gezogen weren: auch alle vnd jede andre gnaden denselben gegeben.

Vrsach diß ablaß nach weisung der Bäbstlichen Bullen.

Vnser heiliger vatter der Babst hat vermerckt vß vilfeltigen geschrifften etlicher Künigen vnd andrer Christlicher Fürsten, daß die Rüssen ketzer vnd abgeschnitten vom glauben mit hüff der vnglaubigen Tartern in vergangen iaren, vber den anstand vnd fryden, so zwüschen gemelten hochwirdigen Meister vnd seinen Ritterbrüdern Tütschs ordens in Lyfland vnd denselben Rüssen etlich zeit vffgericht waren, Etlich land vnd ort eder end, denselben Meister vnd Ritterbrüdern zůstendig, vnd auch den Erzbischoff von Rige vnd bischoffen von Tarbat vnd von Reual vnderworffen mit seinschaffe vberfallen, vnd solche mit dem schwert, kriegsgeweren, vnd füer verheret: auch man und weibß personen, auch geistlich vnd viler erentlüt zum teyl in herte dienstberkeit vnd gefencknuß hingefürt, vnd die andern mit sundern vnd vßerdachten penen vnd marter getödtet, auch kirchen vnd bildung der heiligen beflecht vnd enteret, leich kirchengezierd vnd glocken in stuck geschlagen vnd hinweg gefürt, auch das heilig Sacrament mit kirchdiebischen henden gehandelt, kirchen vnd andre heiligen stet beroubet, vnd vilerley schaden den Cristgloubigen zugefügt: alſo das nit allein ein groß teil an Lyfland der massen verheret ist, vnd derselben ort die Cristen, en merclich sorg vnd verderlichkeit nit wol me wonen mögen, sunder auch vil ort, die den genanten Meister vnd Ritterbrüdern, vnd auch etlichen andern kirchen vnd geistlichen personen zůsten erobert, vnd noch geweltigklich von den vngloubigen innegehalten werden, wie auch gemelte Rüssen mit irem anhang der ungloubigen teglich nit vßhoren sich hefftigklich zů rüsten, damit sie Lyfland wider vberfallen, dieweil sollich land ein fürgemur oder zwinger ist, vnd zů schutz vnd schirm anderen Cristen landen dienet, vf das wann sie solchs erobert hetten sie darnach andre ansessende landt irem bösen vngleuben vnderwerffen, vnd alſo die heilige Römischen Kirchen vnd Cristlichen glouben zerstören vnd vßrütten möchten. Vnd darumb vß trost vnd zůversicht so vnser heiliger vatter der Babst zů der göttlichen gütigkeit treit, vnd alſo hofft, daß solcher frevel der Rüssen vnd vngloubigen mit Goshülff ab vnd hindersche getrieben werden mög, so hat sein heilikeit gemelten Herrenm walthern von plettenberg yetzigen Tüt-

Türſchen meiſter vnd ſeine brüder in Gotden herren ermanet, das ſie hinfür in ſolchen nöten wider gemelte vngloubige zů entſchüttung des Criſtlichen gloubens ſtrytten wöllen, wie ſie dann bißher ritterlichen mit groſſer glorien vnd ere Gottes vnd des criſtlichen gloubens erhöhung vnd groſſem lob gethon haben: vnd wiewol die Bebſtlich heiligkeit gemelte meiſter vnd ritterbrüder Türſchen ordens in Lyflandt in ſolchem willig befunden, nochdoch zu ſteten vnd vnabläßigen krieg, nach gröſſe vnd gelegenheit der ſach, ihr vermögen, rent und geuel ſich vff ſie vnd ihre völker zů ſolchem ſtreit nit erſtrecken, ſunder not iſt das ihnen von den Criſtgloubigen zůſchüb- ſtür vnd hilff gethon werd, ſo iſt ſollicher ablaß vßgangen vnd gegeben worden.

Diß nachfolgende ſein die weſenlichen ſtück und Puncten, ſo der Bäbſtlich ablaß Brief oder Bull inhalt:

Zů dem erſten, gibt vnd verleihet vß Bebſtlicher gewaltſame vnſer heiliger vatter der Babſt allen vnd yeden Beider geſchlecht Criſtgloubigen, ſo recht gerüwet und gebycht haben, So da wonen in den Erßbiſtumen Menz, Collen vnd Trier, vnd Myſnen, und derſelben ſtetten vnd Biſtumen: oder zůerwolgung ſöllicher gnaden vnd ablaß in ſolche Biſtumb und ſtedt komen, wa her daß ſie, die innerhalb dreyen iaren von zeit eroffnung derſelben Bullen vnd Ablaß, in dem zug oder reiſung wider die gemelten abtrünnigen am glouben vnd vngloubigen mit gemelten Meiſter vnd Ritterbrüderen Türſchs ordens in Lyſtand, oder ihren houbtleůten, oder einem vß denſelben, welcher rat ſie volgen ſollen, zum wenigſten ſechs monat durch ſich ſelbs, oder ein anderen, oder andere mit dem Creuz gezeychent vff iren eygen ſolt vnd coſten, ſo ſie das vermögen, oder die ſich benügen laſſen allein mit proviant, ſo der Meiſter vnd Ritterbrüder inen darreichen, oder welche in ſchloß, ſtetten oder gezelten vnd Enden, do ire ſcharen oder heer liegen, hantreichung, deren ſie bedorfften zu ſöllichem zug oder krieg thun, oder die proviant vnd anderſ inen notürfftig vnd hilflich zu ſtreiten, oder damit ſie des kriegs gewarten mögen, durch ſich ſelbs, oder andere zu füren: oder welche nit bei irß gemelten dingen ſyn, oder ſolchs vollbringen mögen, die aber etliche kirchen oder altaria, ſo durch den Bebſtlichen Commiſſarien vnd beuelhaber ſo ſein heiligkeit geſetzt, oder ſein verordneten, benant werden, innerhalb der dreyen iaren andechtiglich beſůchen: vnd in die kyſten, ſo dazů geordnet werden, ein opfer oder zall gelts, wie ſie durch die Commiſſarien verordnet werden, ynlegen, das allervollkommeſte ablaß vnd verzyhung aller irer ſünd, darüber ſie in iren hertzen gerüwet, vnd mit mund gebychtet haben, welcher ablaß dem gleich, ſo obgemelt iſt.

Item der Bebſtlich Commiſſari, vnd ſein beuelhaber, haben macht die houbtkirchen vnd altar zu beſtimmen, vnd geſchickte bychtvetter zůſetzen, dieſelben haben bebſtlichen gewalt, die ſo inen bychten zů abſoluiren vnd entbinden von iren ſünden, vbertretung, laſter vnd mißtad, ob es ſchon ſollich ſachen weren, darumb man den heiligen ſtůl zů Rom beſuchen ſolt, auch von geiſtlichen penen vnd bannen vnd inen heilſame büß vffzůſetzen.

Item ſy mögen gelübd vnnd verheiſſungen, oder, ſiert verwandlen, oder in ablegen, vnd die beſeren zů einer hantreichung zů dirſem werk, vßzeſcheid- gelübd in bewerten orten zů gon, oder keüſchheit zu halten. Item ſie haben auch macht alles ze thün, ſo den bebſtlichen penitentiarien vnd oberſten beichtvätern in dem nechſten Jubeliar zu Rom zuthün erlaubt was.

Item man mag mit den Commiſſarien vnd ſeinen verordneten vberkumen, vmb vnrechtlich vberkumene güter, da man nitme weißt, wem ſie zuſtond, oder ſo durch wücher erobert, da man wißte, wem ſie zuſtünden, vnd da ein wücherer eim andern wücherer wücher abgenomen, vnd dieſer ſeinen wücher nit wölt wider keren. Auch da einer freend gůt hinter ihm het, vnd nit wüßte, oder zweifelt wem er es geben ſolt. Auch vmb güter, ſo armen lüten oder bedürftichen ſtetten in einer gemein beſetzt weren, vnd nit eygentlich beſtimbt wer, wem oder wahon, das man etwas geben mag, zu dirſem heiligen werk und fürnemen, vnd vmb das vberig wider zu geben entlediget ſein.

Item

Item der Commissari vnd ein beuelhaber hond macht zu absolviren vnd entledigen von der sünd geistlichs mûthens, Symony genannt, so in empfahung geistlicher wyhe oder pfründen, sich begeben hette in dem gericht der Conscientz. Vnd zu absoluiern vnd entledigen in dem gericht der Conscientz, auch für vsserliche zeitliche gericht gewychte personen, so in geistlich bân vnd straffen gefallen weren, darum das sie in schlachten weren gewesen, so wider obgemelte seind gehalten worden. Auch von irregularitet, daß sie sich vndauglich zu geistlichen vnd göttlichen embtern gemacht hetten, vß vetzgemelter oder andern vrsachen, vßgenumen willigen todtschlag, so vsserhalb gemelten schlachten sich begeben: vnd da einer, der vergenden Ee halb, nit geschickt wer priester zuwerden, haben sie macht mit gewychten, oder so sich wellten wyhen lassen, zu dispensiren vnd vberkomen, vnd zuzegeben daß die gewychten ire ordenßembter volbringen: vnnd pfrunden, so sie, als obgumercken, vberkumen haben, samt den früchten, so sie vnbillichen empfangen, auch die nutzunge, die sie empfangen in zeit, do sie ire sünden zeit nie gebettet haben, behalten, vnd deshalb vberkumen mögen, doch dises allein in dem gericht und vrteil der Conscienz oder bycht: mit vil weiter gewaltsami vnd inhalt der Bullen so kürtzhalb hie nit gemeldet. Item sie haben macht zu dispensieren und vberkumen der irrung und sündenhalb, so sich begeben, magschafft und sypschafft halb sy entstanden vß elichen oder vnelichen hyrlichen werden, auch ven gewatterschafft oder vß gerechtigkeit offner erberkeit, zu latin publicæ honestatis iuſtitia, welcher oder andrer irrungahalb, personen die sich wüssen oder vnwüssen ersichen vermahelt hindernuß hetten, vnd doch die elichen hyrlichen werck volbracht hetten, wenn solich hinderenuß nit für gericht kumenen, oder darauß kein offen ergernuß entstünde. Das sie solche personen von solchen vbertreten, auch den Bann, darin sie gevallen, absolvieren mögen, vnd ein heilsame büß vffsetzen, die sich streckt zů dem werk diser beschirmung des glaubens, vnd wyter denselben erlauben mögen zubleiben, nach vßwisung der Bebstlichen bullen, auch kinder so davon kummen, elich zu erkennen in dem gericht der Conscientz.

Item mit denen die mit vnrecht kirchen, clöster oder pfrundengüter inhalten, vnd mit recht zu widerkerung, durch mangel der bewysung, nie mögen gezwungen werden, zu vberkumen.

Item in der ablaßbull ist zugelassen, das personen so krankheit, alter, blödigkeit, oder dieshalb nicht möchten die kirchen süchen oder anders thün, domit als obstet der ablaß zu erholen ist, wo sy so vil als sy ein woch mit irem gesind verzeren, in die geordneten listen geben, oder sunst nach ordnung des Commissarien, oder seiner gewalthaber handreichung thün, das sy so der maß gehindert seind, auch ir gesind, so sy, als obstet, bychten vnd büssen, den ablaß erwolgen mögen, als ob sie die Kirchen besücht hetten, das auch die Commissarien solchen personen geschickte brchtüätter an den orten, da sollich personen seind, welche sie erwelen, besetzen mögen, die bepstlichen Gewalt haben sollen.

Item, dwyl zwyfellig sein möcht, wie vil ein ydes zuerlangen des ablaß, pflegen solt, auch welche vnuermügklkeit, krancheit, oder hindernuß einen entschuldigt, das er die kirchen zubesüchen oder anders zu thun ꝛc. nit schuldig, so ist dem Commissari vnd seinen verordneten zugegeben in solichen zweiflen entscheydt zuthün, vnd die zůt selcher zwyflung zu entschliessen, vnd nachzelassen, nachdem die sach erheischet, doch das solchs so nachgelassen wird, in andre güte werk gewendet werde.

Item sy haben auch ir ordnung, wie sie mit armen lüten handeln sollen, das sy des ablaß theilhaffig werden. Item wie mit grossen Fürsten vnd andern herren geistlichen und weltlichen die groß gesind haben, zymlich und löblich zu überkummen, damit sie den Ablaß vberkummen mögen. Item, vß vertröstung zu göttlicher barmhertzigkeit und bäbstlicher macht volkummenheit, verlaßet in solcher bullen unser heiliger vatter der Bapst das, wann vatter, fründe, oder andere Christgloubige in zeit, so dieser ablaß weret, handreichung thün nach des Commissarien oder beuelchshabers ordnung, vnd die kirchen besichen für seien in dem fegfeuer, denen sie zehülf kummen wolten, das solcher volkun-

kummer ablaß denſelben ſelen im fegfür, in hilffswyſe, damit ſo volkumnelich irer pen ledig werden, zu troſt kummen. Es will auch vnſer heliger vatter der Babſt vß gemelter macht volkummenheit, das die Criſtgloubigen die ire handtreichung in dieſer ſach thün, vnd kirchen beſüchen als obſtet, Auch ihre abgeſtorbne, eltern, und gütteter; aller gebet, ſtüren, almüſen, faſten, göttlicher empter der meß, vnd süben zeyten: keſtigung, ferten vnd anderen geiſtlichen güeten, ſo in der Criſtenheit vnd von allen glidern derſelben geſchehen ewigklichen teylhafftig ſeyen. Item, ſo haben die Commiſſari vnd beuelchaber macht ablaßbrieff zu geben, die do gar groß gewaltſame vnd begnadung inhalten, deren ſich der menſch ſein lebenlang zü der not gebruchen, vnd bychtuätter erwölen mag, ſo vß denſelben bepſtlichen gewalt, nach irem innhalt, haben werden.

Item, zü fürdernuß diſes ablaß vnd guten wercks, ſo verſchleche vnd henket vff der Babſt die zeit, dieweil diſer ablaß weret, alle andere ablaß, auch in bychbrieffen ſo ſein heiligkeit oder derſelben vorfaren Bäpſt, geben haben, es ſeye wem es wöl. Auch den örden der heiligen Dryfaltigkeit, auch ſtifftten, Clöſtern, Hoſpitalen, auch ſant Johans zu Hieruſalem vnd des heiligen Geiſts, und allen gemeynen brüderſchafften, vnd wil, das dieſelben diſe zeit vnkreffitig ſeyen.

Item, ſein heiligkeit will auch, daß von den queſtionierern nit ſoll vff den andern ablaß, in zeit ſo diſer ablaß weret, etwas almüſen gefordert werden.

Item, der Babſt will vnd erkennt auch, daß in widerrüffung vnd verſchlahung, oder wo er in ſeiner heiligkeit ablaßbrief widerrüffen wurd, dieſer ablaß nit ſol begriffen werden.

Item, ob ſach wer, daß etwas zwyfel entſtünd, wie die wort der bepſtlichen bullen vßgeleit vnd verſtanden werden ſolen, ſo ſol die erclerung den bäpſtlichen Commiſſari, ſo die bull beſtimpt, vnd ſeiner erwirdi vnderſetzten beuelhabern zü gelaſſen ſein und züſton, ſo dick das not iſt, vnd ſölicher erclärung ſoll man ſich halten.

Item, damit ſolich heilig werk vnd fürnemmen nit gehindert werd, ſo gebeut vnſer heiliger vatter, der Babſt, allen und yeden ordenlichen Obern, Biſchoffen, Epten, auch andern was ſtandts, grads oder weſens ſy ſeyen, man vnd weibs perſonen, by gehorſame vnd dem geurteilten bann, auch der pen ewiger vermaledeyung, auch einer geldſtraff, ſo der Commiſſari, ſo ſein verordneten darumb begeren werden, daß ſie ſoliche verkündigung in kirchen, biſtummen vnd ſtetten, ſo dick not iſt, nit hindern, auch keine betrug oder vntrüw da by bewyſen, oder yemanß, an erfolgung dieſes ablaß, abwenden, oder da wider predigen, heimlich oder offenlich, daß ſie auch nit ſollen andern ablaß, yetz widerrüfft, verkünden, oder ſich des gebruchen ſo lang dieſer ablaß weret, und ſol die abſolution deren, ſo in ſölichen brüchig weren niemand anders, dann vnſerem heiligen vatter dem Babſt oder ſeiner heiligkeit nachkommen, vß geſcheiden am dotbett, züſton vnd behalten ſein.

44) Chriſtian Baumhauers an Adam Leuterer ertheilter Ablaßbrief vom 6. Jun. 1508.

Allen und jeden, welchen gegenwärtiges Schreiben vor Geſicht kommen wird, wünſchet Chriſtian Baumhauer, Decretorum doctor, Rector der Parochialkirche in Ruſen, Tarbater, oder Dörpter Dioces, des allerheiligſten Vaters in Chriſto unſers Herrn, Herrn Julii, durch göttliche Vorſehung dieſes Namens des andern Pabſts, Acolythus Capellanus, wie auch deſſelben und des heiligen apoſtoliſchen Stuhls zu den Provinzen, Mäyntz, Cölln und Trier, Meiſſen, wie auch ihren Städten und Diöceſen Nuntius und Commiſſarius, Heil und Wohlfahrt in dem HErrn. Wir thun kund und zu wiſſen, daß unſer obbeſagter Herr Pabſt allen Chriſtgläubigen, die in obbeſagten Provinzen, Städten und Diöceſen, auf was Art und Weiſe es ſeyn kann, woh-

wohnen, sich aufhalten, oder von andern Orten in dieselben sich begeben mögen, welche während der Zeit von drey Jahren für die Beschützung der Theilnehmer, zur Beförderung des heiligen Creuzzuges wider die grausamen Reuschen Ketzer und Schismaticos, die sich auf der ungläubigen Tartarn Hülfe verlassen, nach unserer Verordnung hülfreiche Hand werden geleistet haben, ausser dem vollkommenen Sündenablaß, wie in einem alle hundert Jahr gehaltenen allerheiligsten Jubeljahr, und ausser vielen andern Gnaden und Vermögen, welche diejenigen, so darzu dispensiret sind, für sich und für gewisse Seelen der Verstorbenen respective erlangen, aus der Fülle und Freygebigkeit der apostolischen Gewalt gnädigst gestattet und befohlen habe: daß sowol sie als auch alle ihre Eltern und Wohlthäter, die mit Liebe abgeschieden sind, an allen Gebeten, Fürbitten, Almosen, Fasten, Bitten, Messen, horis canonicis, leibescasteyungen, Wallfahrten, und allen übrigen geistlichen Gütern, welche in der ganzen allgemeinen heiligen streitenden Kirche und allen ihren Gliedern geschehen und geschehen können, in Ewigkeit Theil haben sollen. Ueberdiß so hat er auch denen noch lebenden nachgelassen und erlaubet, daß sie inskünftige bey andern verfallenden Begebenheiten einen tüchtigen weltlichen Priester, oder einen aus einem regulirten Orden, aus welchem er auch seyn möge, zu ihrem Beichtvater erwählen können; welcher ihnen, wenn sie länger leben, in denen Fällen, die besagtem Stuhl vorbehalten sind, auszunehmen wenn jemand die Kirchenfreyheit störete, laster einer Ketzerey beginge, wider die Person oder Staat des Römischen Pabsts, oder wider besagten Stuhl sich auflehnte und conspirirte, die apostolischen Supplicatens- und Commißionsschreiben verfälschte, in die Länder und das Meer, so der Römischen Kirche entweder mediate oder immediate unterworfen sind, einfiele, dieselben ausplünderte, eroberte und verwüstete, einen Bischof oder einen andern Prälaten persönlich beleidigte, verböte die Processe an den Römischen Hof nicht gelangen zu lassen, Waffen und andere verbotene Dinge denen Ungläubigen zuschaffete; einmal im Leben, bey andern Fällen aber so oft es dienlich seyn wird, von ihren begangenen Sünden die schuldige Absolution wiederfahren lassen, auch ihnen heilsame Busse auflegen möge, wie auch alle Gelübde, ausgenommen wenn einer gelobet hätte ins heilige Land zu reisen, die apostolischen Kirchen des seligen Petri und Pauli zu besuchen, oder gen Compostell zu St. Jacob zu wallen, unehlich zu bleiben, ein Mönch zu werden, in andere Werke der Gottseligkeit verändern könne: daß auch ferner der Beichtvater, den ein jeder von ihnen sich wird erwählet haben, ihnen vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden, welche sie im Herzen bereuet und mit dem Mund werden bekennet haben, auch einmal im Leben und in der Todesstunde, so oft sie vor der Thür seyn wird, wenn sie dasmal nicht sterben sollten, aus apostolischer Macht wiederfahren zu lassen vermöge; jedoch also, daß dieser Beichtvater die Genugthuung, die geschehen soll, einem andern zu thun auflege, auch daß keinesweges aus einem Vertrauen auf die Nachlassung und Vergebung besagter Dinge etwas unerlaubtes begangen werde. Es beschlüßet auch und beschließt unser allerheiligster Herr Pabst hiemit, daß dieser Ablaß, diese Gnade und Gabe in keiner Suspension oder Revocation weder jetzt noch inskünftige soll begriffen, sondern allezeit für ausgenommen gehalten werden; wie in dem hierüber ergangenen apostolischen Schreiben mit mehrerm enthalten ist. Und weil die Andächtigen in Christo, Adam Loxterer und Margarethe seine Frau, zu obberührtem Werk des Catholischen Glaubens, nach der Intention des Hohenpriesters und unserer Verordnung, von ihren Gütern gottsfürchtig beygetragen haben, als bezeugen wir durch gegenwärtiges Schreiben, kraft der obbesagten apostolischen und uns hierinnen aufgetragenen Macht, daß sie obbesagter Gnade und Ablaß sich bedienen, theilhaftig werden und derselben erfreuen können und mögen. Gegeben zu Dresden unter unserm Siegel, dessen wir uns hiebey bedienen, den 6. Junii 1508.

Abso-

Abſolutionsformel im Leben ſo oft ꝛc.

Es erbarme ſich deiner ꝛc. unſer HErr JEſus Chriſtus abſolvire dich um des Verdienſtes ſeines Leidens willen, und ich abſolvire dich auf Befehl deſſelben, kraft der apoſtoliſchen Macht, welche mir in dieſem Stück aufgetragen und dir gegönnet iſt, von allen deinen Sünden. Im Namen GOttes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes, Amen.

Formel der Abſolution und vollkommenen Vergebung einmal im Leben und in jeder Todesſtunde.

Es erbarme ſich deiner ꝛc. unſer HErr JEſus Chriſtus abſolvire dich um des Verdienſts ſeines Leidens willen, und ich abſolvire dich auf deſſen und der Apoſtel Gewalt, die mir in dieſem Stück aufgetragen und dir gegönnet iſt, erſtlich von allem Kirchenbann, dem groſſen und dem kleinen, wenn du in einen verfallen, hernach von allen deinen Sünden, indem ich dir vollkommene Vergebung aller deiner Miſſethaten wiederfahren laſſe. Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes, Amen.

Zweyter Abſchnitt

Von dem unter den Päbſten Julio II. und Leone X. ausgeſchriebenen Ablaß, beſonders wegen des Baues der Vaticaniſchen Hauptkirche zu Rom, als welches die nächſte Gelegenheit zur Reformation gegeben.

A. Von dem ertheilten Ablaß unter Pabſt Julio dem Andern. N. 47–50.

45) Des Cardinal Pallavicini hiſtoriſche Erzehlung, wie der Bau der St. Peterkirche und die Fortführung deſſelben, da kein Geld mehr da geweſen, Julium II. veranlaſſet, dieſen Ablaß auszuſchreiben, wobey zugleich gemeldet wird, wer die Generalcommiſſarii geweſen.

Julius II. welchen theils der zu Wiedereinnehmung der verlornen Städte geführte ſehr koſtbare Krieg; theils die der Türken halber nöthige Reparatur der Seeplätze ganz ausgeſogen; fiel auf einen milden und willigen Beytrag der Gläubigen, wodurch ſie den angefangenen Bau der Sanct Peterkirchen befördern ſollten. Von dieſen hat er anfänglich ein Jahr lang Ablaß ertheilet; nachher aber die Zeit nach ſeinem Gefallen verlängert, und zu Erlangung mehrerer Indulgenzen und Freyheiten die Hochachtung und Ehrerbietung gegen die Kirchgebäude, die er erwehlen würde, mit angeführet.

Hieronymus Torniellus, Vicarius citra montes, Ordinis Minorum, war dazu vom Pabſt als Gevollmächtigter in 25. Provinzen, darinnen er die Stelle eines Vicarii vertrat, beſtellet; und da er 1508. verſtarb, folgete ihm den 2. Jan. 1510. Franciſcus Zenus; und da auch dieſer den 23. Jul. 1512. ſein Leben beſchlos, wurde dieſes Amt, noch einigen andern, dem Timotheo Lucenſi und Alphonſo Matritenſi, von eben dieſem Bettelorden, aufgetragen, und ſie wurden zugleich mit einer Vollmacht, in der Schweiz den Ablaß auszutheilen, verſehen.

46) Des Timothei de Luca Ablaßbrief für des Duttingks verſtorbene Mutter, Elisabeth.

Ins Deutſche überſetzt.

Weil unſer heiligſter Vater, Herr Julius II. Pabſt, will, daß durch Vorſchub des Schatzes der heiligen Mutter, der Kirche, die Seelen der Verſtorbenen, ſo in dem Fegfeuer ſitzen, von ihren Strafen befreyet werden mögen: ſo hat er uns, dem Bruder Timo-

theo de Luca, ordinis minorum obſeruantiæ, anlangend die Execution der Bulle und anderer apoſtoliſchen Briefe, welche für den Bau unten geſetzter Kirche ausgegangen, des apoſtoliſchen Stuhls Nuntio und Commiſſario generali an ganz Italien, Ungarn, Poßlen, Böhmen, Oeſterreich, und einige andere Provinzen, aufgetragen, daß er, der Pabſt ſelbſt, alle und jede Gläubigen Chriſti, welche für ihrer Eltern oder verſtorbener Freunde Seelen, ſo unter den Strafen des Fegfeuers liegen, zu dem Bau der Hauptkirche der Apoſtel zu Rom ein Almoſen, nach unſerer Verordnung, reichen, völligen Ablaſſes in Fürbitten, Faſten, Gebeten, Meſſen, horis canonicis, Disciplinen, Reiſen und andern geiſtlichen Gütern, welche geſchehen werden oder geſchehen können in der ganzen ſtreitenden Kirche, wolle theilhaftig werden und ſeyn laſſen. Und weil der ehrbare Johann Dytting, aus frommer Bewegniß, unter Vermittelung des Bruders Baptiſtä de Auſtria, apoſtoliſchen Commiſſarii, unſers Subdelegirten, für die Seele ſeiner verſtorbenen Mutter, der Eliſabeth, in den Koſten beſagten Baues, nach Innhalt der desfals ausgefertigten Bulle, ein Almoſen eingelegt; ſo ordnen wir derowegen aus apoſtoliſcher Gewalt, durch gegenwärtiges, daß für die benannte verſtorbene Seele völliger vorgeſagter Ablaß, zur völligen Entlaſſung der Strafe und zugleich zur Theilhaftigmachung der aller oben beſchriebenen Wohlthaten, ſolle beſtimmet ſeyn. Gegeben zu Ellwingen, den 26. November, im Jahr des HErrn 1513.

47) Dieſes Timothei de Luca ſeinem Subdelegato de Auſtria ertheilte Vollmacht, vermöge der er den Contribuenten Erlaubniß geben könne, zu communiciren, wo ſie wollen.

Allen und jeden ehrwürdigen Biſchöffen, Presbytern, Religioſen und übrigen, ſo gegenwärtigen Brief ſehen werden, wünſchet der Bruder Timotheus de Luca, ordinis minorum obſeruantiæ, belangend die Vollſtreckung der Bulle und anderer Briefe, welche für den Bau der Hauptkirche der Apoſtel ausgegangen, obwol unwürdiger, Nuntius und apoſtoliſcher Generalcommiſſarius, beſtändiges Heil in dem HErrn. Nach Innhalt gegenwärtigens verſichern und bezeugen wir, daß durch uns, unter Vermittelung des Bruders Baptiſtä de Auſtria, apoſtoliſchen Commiſſarii, unſers Subdelegirten, dem ehrbaren Johann Dytting die Freyheit und Macht zugeſtanden ſey, das Sacrament des heil. Nachtmahls zu jeder Zeit, auſſer am Oſterfeſt und in der Todesſtunde, von einem ſich durch ſich ſelbſt oder einen andern zu erwählenden Beichtvater zu empfahen, darum, weil er zu dem Bau vorgeſagter Kirche zu Rom, als der fürnehmſten der Apoſtel, nach gemachtem Vertrag, einen Beytrag gethan. Dergleichen Freyheit und Macht denen Gläubigen zu verleihen, uns und unſern Beichtvätern von unſerm heiligſten Vater, Pabſt Julio II. zugeſtanden iſt, wie aus denen apoſtoliſchen, in der Form eines Breve, zu Rom ſub annulo piſcatoris gegebenen Briefen erhellet. Den 12. Febr. 1507. im fünften Jahr ſeines Pontificats. Zur Beglaubigung und zum Zeugniß deſſen haben wir gegenwärtiges ausfertigen laſſen. Gegeben zu Ellwingen, den 26. November, im Jahr des HErrn 1513.

(L. S.)

Ich Frater Baptiſta,
welcher oben mit eigener Hand unterſchrieben.

48) Ein Ablaß- oder Freyheitsbrief von Baptiſta de Auſtria, den er als Timothei de Luca ſubdelegirter Commiſſarius einem, Johann Dyttingk genannt, ertheilet, daß er ſich zum Beichtvater erwehlen möge, wen er wolle.

Ins Deutſche überſetzt.

Zu wiſſen allen und jeden, welche gegenwärtigen Brief ſehen werden, daß dem ehrbaren Johann Dyttingk, Wlatislauiſcher Diöces, nebſt ſeinem Weibe Agnethe, wegen eines zuthätigen Beytrags, welcher, nach dem Muſter unten geſetzten apoſtoliſchen Indults, zum Be-

Behuf des Baues der Hauptkirche der Apoſtel in der Stadt Rom, geſchehen, zugelaſſen und erlaubet ſey, ſich der Wohlthat und Freyheit der Bullen und apoſtoliſchen Briefs unſers heiligſten Herrn, Herrn Julii II. Pabſts, welcher neulicher Zeit, nemlich im Jahr 1513. den 13. Jenner ausgegangen, zu erfreuen: Durch eben dieſen Brief iſt die Erlaubniß und Vollmacht zugeſtanden und gegeben dem ehrwürdigen Pater, Bruder Franciſco Zeno de Mediolano, Fratrum minorum de obſeruantia, auch mir Patri, dem Bruder Timotheo de Luca, Generalvicario diſſeits des Meeres, über ganz Italien, Ungarn, Pohlen, Böhmen, Oeſterreich und andere Provinzen ſeiner Gerichtsbarkeit, ſo viel nemlich vorbenemte Brüder betrift, und folglich mir unten benamten, als einem von ihm, aus apoſtoliſcher Gewalt, Deputirten und Subdelegirten, nemlich im Jahr 1412. den 28. Junii: daß er, ſo viel nemlich dieſe Sache anlangt, ſich einen geſchickten Beichtvater, welchen er wolle, erwehlen könne, es möge nun ſolcher ein ſecularis oder regularis von jeden, auch Bettelorden ſeyn; welcher nach fleißig angehörter Beicht, von denen damals, zur Zeit der Erwehlung, durch ſie begangenen Exceſſen, Verbrechen, auch allen und jeden, auch dem Römiſchen Stuhl vorbehaltenen Sünden: auch von denen Kirchencenſuren, ſo gar deren Abſolution dem beſagten Stuhl vorbehalten wäre: auch von denen, welche in der Bulle Cœna domini vorbehalten worden: ausgenommen, deren ſie ſich bey Gelegenheit einer Unternehmung wider die Perſon des Pabſts, Ermordung der Biſchöffe und anderer oberer geweiheten Prälaten, Verfälſchung der Bullen oder apoſtoliſchen Briefe, der Zufuhr der Waffen und anderer verbotenen Dinge zu der Partey der Ungläubigen, z. E. der Materie Tuͤrke, und gegentheils von der Partey der Giaubigen wider das apoſtoliſche Verbot ſchuldig gemacht: doch nicht unter der Hoffnung und Vorwand gegenwärtiger Conceſſion, und, wenn eine Gnugthuung geſchehen, nach ordentlichem Recht einmal im Leben, ja auch auf dem Todbette, und ſo oft deßfals ein Zweifel verfält, Abſolution, Erlaſſung und völligen Ablaß ertheilen: In denen nicht verbotenen Fällen aber und Cenſuren, ob ſie ſchon andern unter dem Pabſt ſtehenden reſerviret, ſo oft er es nur verlangen wird, Ablaß ertheilen und eine heilſame Buſſe angedeyhen laſſen; ja alle und jede damals durch ſie gelobte Gelübde (nur allein diejenigen, ſo über Meer gehen, und das Gelübde der Religion und der Keuſchheit auszunehmen,) in andere Liebeswerke verwandeln könne: Ingleichen, daß er, aus apoſtoliſcher durch dieſen Brief ihm zugeſtandener Macht, denen vorbeſagten Hülf bedürftigen, zu aller Jahreszeit, auſſer am Tage des Oſterfeſts und in der Todesſtunde, das Sacrament des heiligen Nachtmahls, und zwar entweder durch ſich ſelbſt, oder durch einen andern, zu adminiſtriren vermögend ſey. Jedoch erſtrecken ſich dieſe Confeßionalia nicht auf die Verwandelung derjenigen Gelübde, oder derer, vor Annahme derſelben, gethane oder begangene Sünden, weil ſie von denen damals gethanen Gelübden und begangenen Sünden von denen Deputirten werden losgeſprochen und diſpenſiret werden ſollen: hernach werden ſie für die zukünftige einſtimmig ſeyn.

Es verbietet aber der Pabſt den Ordinarien, auch allen und jeden unter der Strafe des Bannes, als einer gefälleten Sentenz, und 500. Ducaten, daß ſie, nach der wegen oben geſetzter Fälle geſchehenen Abſolution, Diſpenſation und dergleichen Conceſſion auf keine Weiſe einzumiſchen, oder dergleichen Contribuenten zu beläſtigen, oder ſie, daß ſie ſich dieſer Gewalt und Begnadigungen nicht ungehindert bedienen können, zu verhindern, nicht herausnehmen ſollen, weilen in beyderley foro, nemlich contentioſo und conſcientioſo, vorgeſagte Verwandelungen, Abſolutionen und Diſpenſationen gültig ſeyn ſollen: ohngeachtet der Satzungen und apoſtoliſchen Verordnungen, auch aller und jeder unſerer Vorfahren, der Römiſchen Päbſte, beſonders Pauli II. und Sixti IV. Briefe; welche, nebſt alle dem, was das Gegentheil will, ausdrücklich und hinlänglich durch gegenwärtigen Brief aufgehoben werden. Zu Beglaubigung deſſen habe ich, Bruder

Baptiſta de Auſtria, eben dieſes Jubeljahrs Commiſſarius, ordinis minorum de obſervantia, zu vorgeſetzter Handlung Subdelegirter und Deputirter, mit eigner Hand unterſchrieben, und gegenwärtigen mit dem Siegel verwahrten Brief ausgehändiget. Gegeben zu Ellwangen, den 25. des Monats Novembers, im Jahr des HErrn 1513.

Völlige Abſolutionsformel, nach vorhergegangener Beicht. Auf einmal im Leben und in einer jeglichen Gefahr, auch in der wahrhaften oder wahrſcheinlichen Todesſtunde.

Er erbarme ſich deiner ꝛc. Und nach den Worten der allgemeinen Beichte ſage der Prieſter: Wiederum aus dir vergünſtigten, mir aber in dieſem Stück anvertrauten Gewalt, ſpreche ich dich los von allen Sünden, Verbrechen und Exceſſen, ſo groß als ſie immer ſeyn mögen, und von dir bisher begangen worden, auch von allen Cenſuren, wie und auf was Art du auch ſelbiger unterwürfig worden, auch von denenjenigen, welche vom apoſtoliſchen Stuhl vorbehalten, ſo viel als mir Gewalt gegeben. Und wiederum erlaſſe ich, durch völligen Ablaß, dir alle Strafe, welche du im Fegfeuer verdient, laut des oben geſetzten; auch ſetze ich dich wieder in diejenige Unſchuld und Reinigkeit, welche du in der heil. Taufe empfangen, ſo, daß dir, wenn du aus dieſer Zeitlichkeit ſcheideſt, die Pforten der Strafen zu, die Thür zu dem annehmlichen Paradies aber offen ſey. Wenn du aber vor dieſesmal nicht ſterben wirſt, ſo ſoll dir nichts deſto weniger dieſe Begnadigung ſicher und gültig ſeyn, wenn du anderweit in Todesnöthen ſeyn wirſt. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geiſtes, Amen.

Abſolutionsformel, welche ſo oft zu gebrauchen, als nöthig.

Er erbarme ſich deiner ꝛc. Unſer HErr JEſus Chriſtus ſpreche dich durch das Verdienſt ſeines Leidens los. Aus deſſen und apoſtoliſcher Gewalt, welche mir in dieſem Stück anvertrauet und dir vergünſtiget, abſolvire ich dich von allen deinen Sünden und Cenſuren. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes, Amen.

Formel wegen Veränderung der zukünftigen Gelübde.

Kraft eben dieſer Gewalt verwandele ich das oder die Gelübde, welches oder welche durch oder für dich gelobet worden, in ein anderes oder andere liebeswerke (welche ausgedrücket werden), und befreye dich von demſelben oder denenſelben. Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes, Amen.

49) Pabſts Julii II. den Schweizern ertheilter völliger Ablaß.

Ins Deutſche überſetzt.

Geliebte Söhne! Apoſtoliſcher Gruß und Segen! Als wir vor einigen Tagen gehöret, daß ihr in Italien wider die Franzoſen herabgezogen, nicht allein das uns von ihnen zugefügte Unrecht zu rächen, ſondern auch uns und die heil. Röm. Kirche zu ſchützen, deren Städte und Oerter ſie, wider alles Recht und Billigkeit und mit Hintanſetzung der Furcht GOttes, eingenommen haben: So haben wir aus väterlicher Liebe an euch geſchrieben, euer Thun und Vornehmen gelobet, und euch, daß ihr in dem angefangenen Kriege fortfahren wollet, vermahnet, haben euch auch völligen Ablaß und Vergebung der Sünden ertheilet. Nun aber ſind wir auch Raths worden, unſern geliebten Sohn Matthäum, des Titels zu St. Potentiana, Cardinalprieſter von eurer Nation, unſern und des apoſtoliſchen Stuhls Legaten, an euch zu ſenden, daß ihr mit deſto mehrerm Muth und Hoffnung den Krieg fortſetzen und die gemeine eure und der heil. Röm. Kirchen Feinde, wie auch Ketzer und Rottengeiſter, die von ihnen gehegt werden, bezwingen und überwältigen möchtet. Ferner, wird der Legat ſelbſt, was euch nach dem zwiſchen uns getroffnen Vergleich verſprochen worden, und wegen der gefährlichen Wege euch bisher nicht hat zugeſtellet werden können, bey ſeiner Ankunft zuſtellen, und alles andere zu euren Ehren und Nutz erforderliche und nöthige thun; Wie ihr von den geliebten Söhnen, Anſelmo Graf,

Graf, Pfarrer zu Uranien, unserm acollito, und Ulrichen vom Hohenstein (alto laxo), oder einem der beyden, vernehmen und solchen Glauben zustellen werdet. Gegeben zu Rom zu St. Peter, unter des Fischers Ringe den 26. Dec. Anno 1511. unsers Pabstthums im 9. Jahr.

B. Wie sich Käyser Maximilianus I. gegen den Ablaß verhalten, da er ihn

a) verboten.

50) Käysers Maximiliani I. sehr merkwürdiges Inhibitionsedict wider den Ablaß der Dominicaner zu Augspurg, darinnen er geboten, man solle ohne sein Wissen denselben nicht ausbieten lassen, der Reichsstadt Memmingen 1515. ertheilet.

Wir Maximilian, von GOttes Gnaden erwählter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Ungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Brabant, und Pfalzgrafe ꝛc. entbieten unsern und des Reichs lieben Getreuen, Burgermeister und Rath der Stadt Memmingen, unsere Gnad und alles Gut. Lieben Getreuen! Uns ist glaublich angelangt, wie die Brüderordens zu Augspurg in verschienener Zeit von päbstlicher Heiligkeit ein Indulgenz und Ablaß zu Bauung ihres Klosters daselbst zu Augspurg, auf euer und etlich ander unsere und des Reichs Städte, erlangt, und in kraft desselben Ablaß eine merkliche Summa Gelds darauf einbracht haben, und noch für und für einbringen sollen. Dieweil dann solches ohn unser, als Römischen Käysers, Wissen und Verhängniß beschehen ist, und die vom Heiligen Geist in Saxia zu Rom auch solch Indulgenz und Ablaß erworben, die wir denn denselben vom Heiligen Geist, in Betrachtung, daß solch Geld allein zu Unterhaltung der armen Dürftigen um GOttes willen, und zu Gottesdiensten, und keinen andern Sachen, angelegt wird, auf ihre Bitte, auf euer und etlich anderer unser und des Reichs Städte, zuvor zugelassen. Demnach und damit durch solch der Prediger oder anderer Ablaß unsere und des Reichs Unterthanen nicht erschöpft, und die vom Heiligen Geist mit ihrer Indulgenz verhindert werden: so empfehlen wir euch, bey Vermeidung unserer schweren Ungnad und Straf, ernstlich gebietend, und wollen, daß ihr alles das Geld, so die benannten Prediger oder jemands ander, ausserhalb der vom Heiligen Geist in Saxia, also erlangt, in Arrest, und Verbot leget, und das bis auf weiter unsern Befehl niemands folgen, auch hinfüro solchen Ablaß und Indulgenz der Predigermönche, noch jemands andern, sonder unser Wissen in eurer Stadt weiter nicht publiciren, ausgeben, anschlagen, noch verkünden lasset, sondern uns dieselben zuschicket, und dawider ganz kein anders thut, damit wir nicht geursacht werden, in ander Weg gegen euch zu handeln. Daran thut ihr unser Gefallen und Meynung. Geben in unserer Stadt Inspruck am siebenten Tag des Monats Martii, nach Christi Geburt funfzehen hundert und im funfzehenten, unserer Reiche des Römischen im dreyßigsten und des Ungarischen im fünf und zwanzigsten Jahr ꝛc.

b) Das Verbot wieder aufgehoben.

51) Eben dieses Käysers Verordnung, darinnen er vorstehendes Mandat aufgehoben. 1515.

Wir Maximilian von Gots Gnaden, Erwölter Römischer Kayser zu allen Zeiten Merer des Reichs, in Germanien, zu Hunger, Dalmacien, Croacien ꝛc. König, Erßherzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundi, zu Brabant, und Pfaltzgrave ꝛc. Entpieten allen Unsern und des Reichs Churfürsten, Prelaten, Graven und Stöten, in den Provintzen Mäntz und Cölen, so diß nachgeschrieben Sachen berürt, und mit disem unsern Kaiserlichen Brief, oder glaublicher Abschrift davon ersucht werden, unser Gnad und alles Gut. Erwirdigen, Hochgebornen, Wolgebornen, Edlen und Ersamen, lieben Neuen, Oheimen, Churfürsten, Andächtigen, und Ge-

Gutenwen. Wiewol wir am siebenden Tag des Monats Martii, nächst verschinen, auf Euch sämentlich und sonderlich, unser Gebetts Brief ans gehen lassen, daß ir alles Gelt, so die Brüder Prediger Ordens zu Augspurg, von einer Päbstlichen Indulgentz, zu Bawung ires Clesters daselbst erlangt, in Arrest und Verbot zu legen, und daß on unsern Willen niemants volgen, noch das weiter publiciren zu lassen, so ist doch solchs aus kainer andern Ursachen beschehen, dann daß denselben Predigern nit gezimbt hat, vergemelt Indulgentz im hailigen Reich zu gebrauchen, on unser als Römischen Kaisers Bewilligung, Aber dieweil sy rets durch den Ersamen, Gelerten, unsern lieben Andächtigen Doctor Johann Fabri, Prediger Ordens, als Commissarii der berürten Indulgentz, ir Entschuldigung, daß sy unß auß Unwissenheit, und kainer Verachtung, deßhalben nit ersucht, gegen unß gethan, Wir auch erfunden, daß ir erlangt Indulgentz rechtfertig ist, haben wir unser vorgedacht ausgegangen Gebots Brief hiemit wiederum revocirt, das verkündigen wir euch ernstlich gebietend, daß ihr die genannten Brüder Prediger Ordens, oder ir Anwälde, die obbestimbt Indulgentz, nach laut der Päbstlichen Bullen, in euren Gebieten publiciren, ausgeben, anschlagen, und verkündigen, und was davon gefallen, juen das selb, on Irrung volgen, und euch hierinnen nichts verzündern lasset, daran thut ir unser ernstliche Maynung. Geben in unser und des Reichs Stat Augspurg, am dreyzehenden Tag Aprilis, Anno &c. Decimo quinto, Unnser Reiche des Römischen im dreyßigsten, und des Hungerischen im sechs und zwaintzigisten Jaren.

Ad mandatum Domini Imperatoris proprium.

per Cesarem
Sernteiner.

Collacionirt vleißig übersehen und verlesen ist diese gegenwürtige Copi, durch mich Jacob Merlin Bürger zu Augspurg, von Päbstlichen und Kaiserlichen Gewalt am offen Notari gleich luttet dem Original, das bejahe Ich mit meiner aigen Handschrift.

C. Unter dem Pabst Leo dem Zehenten.

1) In Rom selbst N. 52-56.

52) Bulla des allervölligsten Ablasses zum Bau des Apostelfürstens (St. Petri) Kirche in der Stadt, so neulich von dem apostolischen Stuhl ausgegangen, 1517.

Ins Deutsche übersetzt.

Leo Bischof, ein Knecht der Knechte GOttes: allen Christgläubigen, die diesen Brief lesen werden, Heil und apostolischen Gruß.

Nachdem wir zu der apostolischen Hoheit, obwol unwürdig, durch göttliche Gnade gelanget: so hat sich unter andern, was wir uns stets angelegen seyn lassen und mit Fleiß zu vollbringen getrachtet haben, von dem, wornach wir uns sehen im niederen Stande von Herzensgrunde gesehnet, auch die Sorgfalt für der Christgläubigen Seelen Heil, und die Vollendung des Baues der Domkirche der Fürsten der Apostel in der Stadt, gefunden. Denn jene lieget einem guten Hirten am meisten ob, sowol den himmlischen Hof zu bauen, als die ihm anvertraute Heerde selig zu machen: diese aber wird höchst nöthig erfunden, die Kirche, die aller Kirchen Oberhaupt und der Thron des apostolischen Stuhls ist, wieder zu bauen. Auf welches Pabst Julius II. seligen Gedächtniß, stets bedacht gewesen, daß er beydes zu Stande brächte; deßwegen er, die Christgläubigen zu den Werken der Gottseligkeit zu reizen und dem Bau hülfliche Hand zu reichen, vollständigen Ablaß und viel geistliche Gaben verliehen hat.

Weil wir denn unsers gedachten Vorfahrers Fußstapfen folgen, und allen Christen genugsam bekannt ist, daß der H. Petrus von unserem Heiland, dem HErrn JEsu Christo, selbst zum Fürsten der Apostel gesetzt, und ihm die Macht, die Seelen zu binden und zu lösen, durch göttliche Gnade übergeben worden, in den Worten: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und ich will die

dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Und was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden werden: und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel los seyn. Und wir denn ebenfals, obwol unwürdig, desselben Himmelsschlüsselführers Nachfolger worden sind, und in der heiligen Kirche GOttes an seiner statt sitzen; dabey wir betrachten, daß, ob wir wol kraft des uns von GOtt befohlnen Apostelamts alle Kirchen durch die ganze Welt solchergestalt zu besorgen haben, daß die Kirchen, als Häuser GOttes, an ihren Gebäuen und Gezimmere nicht allein aufgeführet, sondern auch, wo nöthig, ausgebessert werden, uns doch sonderlich gebühre, bey der Domkirche St. Petri, des Fürsten der Apostel, destomehr Sorge und Fleiß anzuwenden: daß, wie St. Petrus selbst von unserm Heiland zum Fürsten der Apostel gesetzt worden, also auch seine Domkirche, die von unserm besagten Vorfahren, um sie von neuem aufzubauen, meist eingerissen worden, mithin unter allen Kirchen der Stadt oder der Welt solches braucht, mit geziemenden und nöthigen Gebäuden versehen, wieder aufgebauet und erweitert, auch hernach in solchem neuen Bau, Erweiterung und bessern Stande erhalten werde. Ueberdiß auch befinden, daß zu Vollendung solches Baues das Vermögen der Kirchen, der heiligen Mutter, die so viel nöthige Kosten zu tragen hat, nicht hinlange; und daß der Bau selbst ohne gottselige und reiche Steuer der Christgläubigen nicht zu gewünschtem Ende gebracht werden könne: So haben wir aus Sorge für das Heil der Christgläubigen Seelen, (sonderlich derer, die in den 25. Provinzien, in welchen der Generaldiener, des Ordens der Minoritenbrüder obseruantiæ regularis, wie sie heissen, jenseit des Gebirges, sich befindet, und welche nach gedachten Ordens Brauch zu zählen sind; darunter auch ganz Italien, Sicilien, über den Pharus hinaus, Corsica, Candia, Cypern, Rhodus, bis an Jerusalem, Dalmatien, Croatien, Bosnien, Hungarn, Oesterreich, Böhmen und Pohlen, ausser das Land des Erzbischofs von Gnesen, ingleichen die Insuln des mittelländischen Meeres enthalten sind, leben,) und in Erwegung, daß, obgleich die Christgläubigen selbst, die in diesen Landen und Insulen wohnen, gerne andächtig wünschten, deswegen besagten Baues vergönnten Ablasses theilhaftig zu werden, sie dennoch, wegen Weite der Oerter, persönlich sich zu besagtem Bau zu begeben, oder durch andere gottselige Almosen zu solchem Bau zu dem dazu geordneten Kasten zu liefern, gar keine Gelegenheit haben: dennoch väterlich beschlossen, um ihrer Seelen Heil und besagten Bau in Zeiten zu fördern, nach dem Exempel unsers Heilandes, (der seine Apostel in verschiedene Gegenden der Welt, das Evangelium zu predigen und die Seelen dem Vater zu gewinnen, ausgesandt hat,) in gutem Vertrauen auf des allmächtigen GOttes Gnade, und des heiligen Petri und Pauli, seiner Apostel, und aller Heiligen Verdienste, auch mit gutem Wissen, Vorbedacht und Fülle der apostolischen Macht, allen Christgläubigen beyderley Geschlechts, sie seyn von was Stand, Würden, Grad, Orden, Amt oder Heheit, sie wollen, auch den geistlichen Mönchen aller Orden, und anderen Weltlichen, in allen Ländern (ausgenommen das obige Gnesenische,) und vorbesagten Insuln, und die dahin kommen, so wahre Busse thun und beichten, (daferne sie binnen einem Jahr, so von Verkündigung gegenwärtigen unsers Briefes zu rechnen, und wie hernach folget, zu enden, und so denn weiter nach unserm Gefallen, die Kirchen in besagten Ländern und Insulen, über die unser geliebter Sohn Christoph von Forlivio, des Titels St. Mariä am Himmelsaltar Cardinalpriester, wie auch besagten Ordens Generalbedienter ist, und den wir wegen seines guten Lebens und löblichen Sitten zur Cardinalswürde erhoben, und zu diesen und untenbeschriebenen Dingen zu unserem und des apostolischen Stuhls Nuntio und Commissario in besagten Ländern und Insuln auf ermeldetes Jahr, und sodann weiter, nach unserem Gefallen, machen, ordnen und setzen, samt denen, die er selbst oder durch andre noch ernennen und bestellen möchte, nach gedachten Nuntii und Commissarii, oder des oder derer von ihm zu ordnenden, oder derer von ihnen weiter an dieselben oder ihrer statt zu bestellenden heilsamen Ordnung, die er dißfalls fügen wird,

oder durch Uebersitz und Wucher erworben worden; auch was gewiß ist, so ein Wucherer von dem anderen erpresset, und welches er, da er die Interessen (Zinnsen) zahlen solle, nicht bereit wäre; oder die man irgend einer Kirche schuldig wäre, welche die Römische Kirche nach dem gemeinen Recht erben sollte: Ingleichen über Güter, die einem zu Handen kommen, und die, welche sie haben, nicht wissen oder zweifeln, wem sie zu ersetzen, so gut als wenn das, was sie entwandt, nicht mehr vorhanden wäre, oder sie es kriegt hätten (denen es gehörte): Ingleichen über die, so etwa ohne besondere Benennung, nur schlechthin den Armen und anderen heiligen Orten zu gut, oder zu Verheyrathung der Mägdgen, und zu Messen und anderm Gottesdienst gewehet oder hinterlassen worden, daß die eigenen Namen und Personen nicht angemerket worden: Sowol über solche vergangne und aufs künftige Vergleich zu treffen; so daß, wenn etwas zu besagtem Bau an selbigen Nuntium und Commissarium, oder die an ihrer statt geordnet sind, oder er allein noch ordnen möchte, gezahlet und in die Kasten selbst gelegt wird, sie alsdann von solcher hinterlassenen oder ihnen sonst unrecht zu handen gekommenen, oder durch Wucherey erschundenen Güter, und wozu sie sonst kommen, daß sie nicht wissen oder zweifeln, wem sie es wiedergeben sollen, wie obstehet, Erstattung gänzlich frey seyn und solche nicht wiedergeben dürfen. Und was vor Kundmachung der Briefe unsers Vorfahren, Pabsts Julii selbst, über solchen Ablaß uneingetrieben, wenn es auch den Ordinariis, jedoch als etwas ungewisses, hinterlassen und geschenckt worden; oder was ihnen sonst zukommen, und was die von den Ordinarien selbst, oder in ihrem Namen, nach der Kundmachung eingefodert, und ihnen, auf was Art es nur sey, gezahlt worden; und was auch zwar vor der Kundmachung für gewisse oder ungewisse Personen und Oerter als eine Schuld sich nicht gebührte, nach gedachter Verkündigung aber zur Schuld worden; auch was den Ordinarien selbst, ob besagter massen, hinterlassen, geschenkt ist, oder sonst zukommen: Das soll als etwas, das ihnen nicht gehöret, von dem Commissario, und Untercommissarien, oder die er weiter setzt frey wiedergefodert, eingetrieben und eingenommen werden, auch durch Kirchenbann und Geldbussen und andere fügliche Rechtsmittel, auch mit Zuziehung, wo es nöthig ist, weltlicher Macht.

Ingleichen zu handeln mit allen, die vor gesetzter Zeit zu dem heiligen oder Priesterorden sich ohne andre Dispensation, haben befördern lassen, und in gedachtem Orden des Amts gewartet haben: Ingleichen mit denen, die bey einer aus rechter oder sündlicher Verwandtschaft herfliessenden Schwägerschaft, Blutsfreundschaft, oder fleischlich oder geistlichen Verwandschaft, so zwischen dem Täufling und Pathen ist; ausgenommen den einfachen oder vielfachen Grad; oder bey irgend einem anderen Hinderniß der gemeinen Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, oder bey was Hinderniß es sonst sey, wissentlich oder unwissentlich, im 3. und 4. Grad der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft, und durch uneheliche Vermischung, wenn sie nur heimlich ist, auch im ersten Grad der Blutsfreundschaft, geheyrathet, und mit fleischlicher Vermischung es vollendet, wenn nur dergleichen Hinderniß nie anhängig worden, oder sonst Aergerniß machen könnte.

Auch mit denen, die im 4. Grad der Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft geheyrathet und es durch fleischliche Vermischung nicht vollendet, daß sie von solcher Schuld und Bannesurtheil, dessen sie sonst dadurch schuldig wären, frey seyn; doch ihnen nach Art der Schuld heilsame Busse, die auf solchen Bau gerichtet, aufgelegt werde, und daß sie forthin dergleichen nicht mehr thun, noch andern dergleichen zu begehen rathen, helfen und dienen, und anders, was sonst dabey zu geschehen pflegt, erinnert werden: daß sie also die Ehe von neuen antreten, und solchergestalt darinnen frey und ohne Sünde bleiben mögen, und ihre aus solcher Ehe erzeugte oder noch erzeugende Kinder für ehrlich geachtet werden, nemlich im Gericht des Gewissens allein. Auch was andre, als die betrift, die im 3. der Blutsfreundschaft und 4. der Schwägerschaft geheyratet, wie oben gesaget; welche wir in beyden Gerichten diß-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LUTHER,M. FN. 02494/074

fals loszuzählen und dahin befreyet wissen wollen, daß sie von neuen öffentlich heyrathen; und daß eben selbiger Cardinal, und denen er hierinnen seine Statt besonders aufträgt, ebschen im 4. Grad der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft, und ein Hinderniß öffentlicher Ehrbarkeit und Gerechtigkeit da ist, über solche Heyrath dispensiren könne.

Ingleichen zu handeln mit denen, die oben auf unrichtige Art befördert worden, wegen solcher Unrichtigkeit und Untüchtigkeit, der sie schuldig worden, da sie in besagtem Orden des Amts gepfleget; Auch mit denen, die zu zeitig dazu gekommen und 23. Jahr alt sind, daß sie auch zum heil. Priesteramte gelangen und beym Altar dienen können. Ingleichen mit allen, die jemandes, wer der auch sey, Güter der Kirchen, Klöster und geistliche Beneficiarien, weicherley sie auch seyn, haben, und in Ermangelung gerichtl. Beweises zu ihrer Erstattung nicht gedrungen werden können, ob es auch nun gleich bewiesen werden könnte. Ingleichen über alle Güter und Vermächtnisse, und was sonst als Erbschaft, zu Vergütung entwandten und übel erworbenen Gutes, dieher hinterlassen worden, und noch künftig während der Bestellung unsers Nuntii und Commissarii, so durch gegenwärtigen Brief geschieht, hinterlassen oder verliehen werden möchte. Ingleichen über alle Testamente, Schenkungen des Todes halber, Codicillen oder andern letzten Willenserklärungen, von wem und wo sie auch geschehen und während dieser verordneten Commißion geschehen möchten, es sey wer welcher Kirchen, heil. Ort oder Personen es wolle, gewisse oder ungewisse oder abwesende, daß man wegen ihrer Abwesenheit billig von ihnen nichts zu erfahren, und die sonst auch erstattet werden müsten, daß aber den Personen, denen sie zu erstatten wären, nun dergleichen anzunehmen nicht mehr gebühre. Ingleichen über alles, was in Testamenten, Schenkungen des Todes halber, Codicillen und andern letzten Willenserklärungen zu Erlösung der Gefangenen, auch wenn sie der St. Marien der Barmherzigkeit [de mercede - wird wol vom Französ. und alten merci gemeynet seyn müssen,] oder der heil. Dreyfaltigkeit der Erlösung der gefangenen Brüderorden und St. Eulalia von Barcellona, verlassen worden; Auch über Erbschaft und Güter der ohne Testament sterbenden Geistlichen und Layen, so keine rechtmäßige Erben haben, wenn auch gleich das also gewendete zu besagter Erlösung der Gefangnen durch apostolische Vergünstigung dahin gehörete. Ingleichen über alle Gelder und andere Sachen, so bey Mittagsmahlzeiten und Gasterezen und öffentlichen Schauspielen, bey gewisser Feyer, von wegen Gelübde, Satzung oder Gebrauch, es sey an was Ort es wolle, angelegt werden, oder während des Nuntii und dergleichen Commissarii Gewalt angelegt werden möchte. Welches alles wir hiermit zu diesem Bau schlagen, und die Wiedersprecher alle in des Bannes ausgesprochnes Urtheil und Straf von 500. Ducaten Goldes durch die That selbst verurtheilen. Ingleichen über Erstattung solcher Güter der Kirchen, Klöster und Beneficien, wollen wir, daß gegen einen ziemlichen Theil oder Summa davon, die zu solchem Bau zu verwenden, die, so sie also besitzen, von aller fernern Erstattung frey gezählet seyn, und daß sie solche forthin ungehindert besitzen. Und daß der Nuntius und Commissarius selbst, oder die er überhaupt oder insonderheit bevollmächtiget, Macht haben mögen, allen Zweifel, sowol über die Personen, welchen Freyheit einen Beichtvater zu wählen ertheilt werden soll, (wenn schon drunter ganze Gemeinden der Städte, Flecken, Schlösser, Dörfer oder andrer Oerter, auch Collegia begriffen wären, welche mit allen ihren einzelen Personen, nemlich gedachte Gemeinde, Schlösser, Dörffer und Collegien, (wenn nur der Beichtzeddel nicht auf andere Personen gezogen wird, als die damals zur Zeit des ertheilten Beichtzeddels in solchen Gemeinden und Collegiis angegeben und benennt worden,) der Loszählung von oben gemeldten Fällen, oder einem derselben, und der Dispensation über selbige oder einen derselben nöthig hätten) als allen andern Zweifel zu entscheiden, aufzulösen und auszulegen. Und die, welche ohne Beichte sterben, ob sie wol unter einem Jahr sonst gebeichtet haben, wenn sie nur in der Todesstun-

stunde Zeichen der Reue haben blicken lassen, sollen gleichwol Freyheit erlangen können, daß sie an heil. Ort begraben werden. Und sie (der Nuntius und Commissarius) sollen die Widersprecher in Strafe des Bannes und 500. Ducaten, so zum Bau kommen soll, verurtheilen; auch die Geldsumma, für Erlangung solchen Ablaß und anderes obstehenden, und für Freyheit dergleichen Beichtväter zu wählen, mindern und schätzen: auch denen von Adel, Priestern und Graduirten einen Tragaltar gestatten, so sie mit gehöriger Ehr und Scheu behalten mögen, und auf welchem, (an geziemenden und ehrbaren Orten, wenn sie auch gleich nicht heilig oder Kirchenörter sind, die etwa durch ein gemein oder sonderes Interdict aus apostolischer oder ordentlicher Gewalt gebunden sind, wenn sie nur zu solchem Interdict nicht Ursache gegeben,) [nemlich vor sich und ihre Person: weil ein Interdict gemein seyn kann, ohne daß alle daran Theil haben,] ehe es frühe Tag wird, doch gegen das Tageslicht, in ihrer oder ihrer vertrauten Bedienten Gegenwart, nach Innhalt des Capituls Alma de sentent. Excommunic. l. 6. Messen und andere gottesdienstl. Verrichtungen entweder selbst, die Priester sind oder zur Zeit seyn werden, halten, oder von andern Priestern halten lassen, und zur Zeit solches Interdicts also dem Gottesdienst beywohnen, auch das Sacrament und andere Kirchensacramente, ohne jemands Nachtheil (ausser des Osterfonntags) empfahen, und auch ihre Körper nach Christl. Kirchen Art, doch ohne Leichgepränge, beerdiget werden mögen.

Ingleichen, daß in der Fasten und andern verbotnen Zeiten Eyer, Butter, Käse und andere Milchspeise, auch Fleisch, mit beyderley (das ist, des leib- und geistlichen) Arztes Rath gebraucht, genossen und gegessen werde, ohne Gewissensscrupel, in aller Freyheit, sollen (gedachter Nuntius und Commissarius) Freyheit haben zu vergönnen: (welche auch Macht haben sollen) zur Zeit eines Generalinterdicts, wenn es auch durch apostolische Gewalt auferlegt wäre, ein oder mehr Kirchen zu Verkündigung solches Ablasses aufzuthun, und dieselbe, eine oder mehrere, vom Interdict zu befreyen und bey offnen Thüren den Gottesdienst zu halten, und die Leichname begraben zu lassen. Ingleichen alle Eydschwüre, es sey in was Handelsschlüssen, Instrumenten, Verzeichnissen, Verschreibungen (ausser die nach Cameral abgenommen werden,) der Wirkung nach allein zu erlassen, und von allem Meineid, doch ohne eines dritten Schaden, loszusprechen. Ingleichen allen Ablaß, auch den sonst die Bettelorden von der Mitte der Fasten an bis zu Ostern, mit eingeschlossen, zu verkündigen pflegen, und den sowol wir als unsre Vorfahren und vorgemeldter Stuhl, oder dessen Gewalt, es sey was vor Kirchen, Klöstern, Hospitälen es wolle, auch unserm (Hospital) zum Heil. Geist in Sarxa in der Stadt; ingleichen des St. Augustinerordens und andern heiligen Orten, Gemeinden, Brüderschaften, welcherley sie auch seyn, und zu was Gebrauch sie auch aus geist- und weltlichen Personen errichtet seyn, auch einzelen Personen verliehen: auch den völligen im Leben, und alle Freyheiten, die irgend einer Person, weß Standes und Würdens sie sey, wenn sie auch die Ehre der Cardinäle oder das Legationsamt hätte; über obbesagten Fällen oder einem derselben bisher vergönnet worden, (ausgenommen so viel die Erhaltung der Armen und jämmerlichen Personen in den Hospitälern zu Rom und zu St. Jacob in Gallicien und des des Königreichs Portugal betrift, welche wir ihrem Gebrauch nach in den Ländern, darinnen diese Hospitäler respective liegen, und die nach unserm Canzleygebrauch ihre Grenzen haben, ingleichen in einigen andern Orten gelten lassen wollen, sowol auch was den Zug wider die Türken und Ketzer betrift,) wenn sie schon (besagte Freyheiten) Vorbehaltsclausuln gegen allen Widerruf und Hemmung (Suspension) in sich hielten: wenn und wie oft und welche Zeit es ermeldtem Nuntio und Commissario oder dessen Gewaltsabern und Untergewaltsabern gut dünket, aufzuheben oder zu hemmen. Welche alle und jede (Ablaßfreyheiten) wir hiemit bis auf besagtes unsers Verbieten hemmen, und für gehemmt und ruhend erklären und sprechen, mit Verbot aller Almosensammlungen, die man sonst kraft derselben thut, und Befehl

an alle und jede der Orten Ordinarios, Aebte und andere geist- und weltliche Personen, weß Standes, Würden, Stifte, Ordens und Hoheit oder Ehren sie seyn, bey des Bannes ausgesprochnen Strafe und 500. Ducaten Geldbusse, so zu gedachtem Bau zu schlagen, so daß sie derselben Strafen gleich durch die That schuldig werden: daß sie die Verkündigung gedachten unsern Ablasses, und die Aufhebung des andern dergleichen, in ihren Kirchen, Städten und Bezirken, wo und so oft dergleichen vonnöthen, nicht hindern; oder etwas unter Vorwand der Verkündigung verlangen; oder auch von denen, die gutwillig geben, annehmen oder verlangen, und in vorgemeldten Dingen oder sonst Betrug und List brauchen; noch die, welche solchen Ablasses theilhaftig zu werden und ihre milde Beyhülfe zu steuern suchen, von solchem ihrem Vorhaben ganz oder zum Theil, geradezu oder auf krumme Art, in ausdrücklichen Worten oder stillschweigend abhalten; noch auch vor sich oder durch ihre Vicarien oder Officialen irgend einigen Caßierern einiges Ordens, Klosters oder Brüderschaften oder Hospitäler, auch des unserm zum Heil. Geist in Saxia, oder St. Antonii, oder andern Verwesern, Freyheit zu geben Kirchen zu bauen: Vielmehr wollen wir, daß sie alle solche Almosencaßierer, die in ihren Gerichtbarkeiten sich ohne Vergünstigungsbriefe dergleichen Almosen zu sammlen von dem Commissario und seinen Gewalthabern, die er ordnen möchte, funden werden, mit ihren Sachen und Gütern, die wir zu gedachtem Bau schlagen, und treulich zu den Handen unsers geliebten Sohnes Bernhardi, St. Mariä in Portiuncula Cardinaldiacons, besagten Bauverwesers, (und obersten Aufsehers), einzubringen befehlen, anhalten; und daß sie sich in keine Weise erkühnen oder unterfahen, die, welche von ihm oder seinen Gevollmächtigten Dispensation und Loszählung erlangt, oder die Kraft dieser Briefe von dem Commissario selbst oder seinen Bestellten und wieder von ihnen zu bestellenden Subdelegatis noch Dispensation oder Absolution erlangen möchten, anzufechten oder zu hindern, oder einige Strafe für den Fall, darinnen obbesagter massen dispensirt oder loszählung ertheilet worden, fürs vergangene und zukünftige, nach Canonischen, Käserlichen Gesetzen, Satzungen oder Gebrauch, zu fordern.

Vorgemeldten Almosencaßitrern aber verbieten wir bey eben den Strafen, daß sie nicht einige Almosensammlung auf einige Art vorzunehmen sich erkühnen; noch ihrer Güter, so ermeldter Commissarius und Untercommissarii, oder deren Verweser, wegen ihres (der Caßierer) Verschuldens also verkümmern, zu besagtem Bau schlagen und verkaufen lassen, sich auf einige Weise wieder anmassen, oder von den Käufern, Rechnungsführern (decortoribus) oder Commissarien, Untercommissarien, oder deren bestellten Leuten, wiederfordern. Und befehlen, bey eben dem Bann und Strafe, allen Predigern des göttlichen Worts aller Orden, auch der Bettler, daß, so oft ermeldter Commissarius und seine von ihm geordnete Gewalthaber oder deren Verweser drum ersuchen, sie obbesagte Christglaubige zur Steuer besagten Baues ermahnen; hinwiederum auch, wenn ermeldter Commissarius und seine bestellte Untercommissarii sie dessen erinnern lassen, gänzlich die Predigten (an den Tagen, daran besagter Ablaß und die Aufhebung des andern von ihnen, oder aus ihrem Befehl, verkündigt wird,) unterlassen; und gedachter Commissarius und die gemeldte Gewalthaber dennoch Macht haben, alles und jedes, was oben gedacht worden, auch allen und jeden obgemeldten Personen, bey eben den Strafen, so oft ihnen es beliebig und gut dünkt, zu befehlen und aufzulegen; auch alle Eydschwüre, es mögen solche Lägen beyderley Geschlechts, wie sie wollen, daß sie etwa bey einer Gesellschaft, Brüderschaft oder Anzahl einiger Personen bleiben und etwas gewisses, wegen solcher Brüderschaft, Gesellschaft oder Zahl, in Ansehung des besagten (andern) Ablasses, Freyheiten oder Almosensammlungen immer oder auf einige Zeit zu erlegen, auf einige Weise gethan haben, aufzuheben und sie davon los zu sprechen: Die Lästerer, Widersprecher und Ungehorsame aber auch durch Kirchenbann, und andere kräftige Rechtsmittel, auch Zuziehung, wenn es Noth thut, des weltl.

Arms

Arms, zu bezähmen und zu paaren zu treiben; und auch öffentliche Procesßionen oder Umgänge zu besagtem Ende anzustellen, und das Volk und alle Geistliche von allen Orden, auch die sonst befreyet sind, zu Vollbringung solcher Werke mit Glockenläuten versammlen zu lassen: Da denn ermeldte versammlete Geistliche bey Strafe des Bannes vorhergehen, und den Commissarien und Untercommissarien die Ehrenstelle lassen sollen, um den Ablaß selbst ins Werk zu setzen; ingleichen von besagtem Bann und Strafen, nach vorhergehender Gnugthuung, loszuzählen und sie zu erlassen, auch den aufgehabnen Ablaß wieder in Gang zu bringen.

Daß auch den Abschriften und Beichtzeddeln in besagten Landen, Insuln und Grenzen, die die vom besagten Nuntio und Commissario oder ihren bestellten und weiter zu bestellenden Gewaltshabern gesetzte Leute geschrieben, und er unterschrieben oder nur mit seinem Siegel versehen, Glaube zugestellet werde, dazu geben wir aus apostolischer Macht, kraft dieses, Macht und Freyheit, und wollen und befehlen solches.

Und daß der Seelen Heil desto mehr befördert werde, je mehr sie andrer Beyhülfe brauchen, und sie sich solche nicht schaffen können: So wollen und vergönnen wir, aus besagter apostolischen Macht, von und aus dem Schatz der Kirche der heil. Mutter, den Seelen, die im Fegfeuer sind, und die durch die Liebe mit Christo vereiniget aus dieser Welt geschieden, und die bey Lebzeiten verdient haben, daß ihnen solche Hülfe zu statten käme; weil wir solchen Seelen, so viel wir mit GOtt können, gerne mitleidig helfen wollen, aus göttlicher Gnade und vollen apostolischen Macht: daß, wenn einige Eltern, Freunde und andre Christgläubige, aus Erbarmung für die Seelen selbst im Fegfeuer, die zur Versöhnung der Strafen nach göttlicher Gerechtigkeit behalten werden, während der Commißion des Nuntii und Commissarii zu dem Werk dieses Baues irgend ein Almosen (nach des Nuntii und Commissarii und der von ihm geordneten oder weiter zu ordnenden Gewaltshaber Ermessen und Verfügen,) steuren, der allervölligste Ablaß als eine Beyhülfe den Seelen selbst, die im Fegfeuer sind, für die sie gedachtes Almosen gottselig angewandt, wie obstehet, als eine Beyhülfe (Erquickung) durch Aufhebung der Strafen zu gute komme: und alle und jede Christgläubige beyderley Geschlechts, sowol Geistliche und Mönche, als Weltliche, sollen aus eben derselben Fülle der Gewalt und Milde, wenn sie zum Bau besagter Domkirche hülfliche Hand reichen; ingleichen alle ihre verstorbne Eltern, Wohlthäter, die in der Liebe verstorben, sollen an allem Gebet, Messen, canonischen Stunden, Geisselungen, Wallfahrten und andern guten Werken, die in der ganzen allgemeinen heiligen streitenden Kirche und von allen dero Gliedern geschehen können, in Ewigkeit Theil haben: ohne daß vorbesagte apostolische Satzungen und Ordnungen, Freyheitsbriefe und Begnadigungen, auch die das grosse Meer heissen, die eben denselben Orden oder ihren Personen überhaupt oder insbesondre, unter was Art der Ausdrückungen und Puncten es auch seyn mag, auch in dergleichen aus eigner Bewegniß und mit gutem Wissen und aus der Fülle der apostolischen Gewalt verliehen worden, etwas daran hindern: Als welche wir (ob schon zu ihrer Abschaffung oder Entkräftung sonst aus ihnen selbst, oder ihrem Innhalt, besondre, ausdrücklich bejahende und eigne, auch von Wort zu Wort, nicht aber durch gemeine oder schlechthin lautende Clauseln oder Puncte, daraus es geschlossen werden könnte, deutliche verfaßte Meldung, oder sonst eine ganz ausdrückliche Redart genommen und behalten werden müßte, welche wir alle hier so gut als genennt und einverleibt wissen wollen, sonst aber zu andrer Zeit sie in ihrer Kraft und Würde lassen,) nur vor dißmal besonders und ausdrücklich mit dergleichen unserm Wissen und völliger Macht aufheben, und sie niemanden zu gute kommen lassen; sowol als alle andere, die das Gegentheil in sich fassen, oder wenn einigen oder ihren Orden von eben dem Stuhl verliehen worden, daß sie durch apostolische Briefe nicht könnten in Interdict, Suspension oder Bann verurtheilet werden, nach apostolischen Briefen, die von solcher Verleihung nicht klare

re und ausdrückliche Meldung von Wort zu Wort thun.

Weil es aber ſchwer werden würde, gegenwärtige Briefe an alle Orte, wo es gar nöthig wäre, zu bringen: ſo wollen wir und haben aus obbeſagter Gewalt beſchloſſen, daß ihren Abſchriften, ſo ein oder zwey Notarien mit ihrer Hand unterſchrieben, und die mit des Nuntii und Commiſſarii, oder ihrer Untercommiſſarien und Verweſer, ſo er ſetzen möchte, oder eines Prälaten, oder einer in geiſtlicher Würde ſtehenden Perſon Siegel beſiegelt ſind, eben der unzweifelhafte Glaube zugeſtellet werde, der unſern gegenwärtigen Briefen zugeſtellet würde, wenn ſie aufgewieſen und übergeben werden.

Wir wollen auch, daß, die an denen bey dieſem Ablaß eingehenden Geldern einigen Unterſchleif machen; ingleichen die dem Commiſſario und den von ihm zu beſtellenden oder weiter zu beſtellenden Gewalthabern, oder ihrem Orden auf einige Art, in obgemeldten Dingen, oder bey derſelben Gelegenheit, übel nachreden, oder ſagen, daß ſie beſagten Ablaß und Freyheiten gekauft, und darüber mit uns oder jemand anders Handel und Vergleich getroffen; da ſie doch als gehorſame Söhne umſonſt, und auf Befehl von uns, die Mühe und Beſchwerung zu beſagtem Bau über ſich nehmen: durch die That gleich in das Bannurtheil verfallen ſeyn ſollen, und davon durch niemand anders, als uns oder beſagten Commiſſarium, oder denen beſonders dazu von ihm Bevollmächtigten, und nur in der Todesſtunde, losgezählet werden können: Und daß die gegenwärtigen Briefe nach einem Jahr, und was wir ſonſt belieben, nicht weiter gelten ſollen.

Es ſoll alſo kein einiger Menſch ſich unterſtehen, dieſe Urkund unſrer Handlung, Verordnung, Abordnung, Zuſchlagung (der Gelder), Suſpenſion, Erklärung, Verbotes, Unterſagung, Befehls, Vergünſtigung, Aufhebung, Willens und Schluſſes (oder in allen Stücken, da etwas befohlen, aufgehoben ꝛc. werden,) zu entkräften oder ihr entgegen zu handeln. Dafern ſich aber jemand dergleichen unterfänget, der ſoll wiſſen, daß er den Zorn des allmächtigen GOttes und der heiligen Apoſtel Petri und Pauli auf ſich lade. Gegeben zu Rom zu St. Petri, A. der Menſchwerdung unſers HErrn 1517. den 13. Sept. unſers Pabſtthums im 5. Jahr.

Jac. Sadoletus Cyprianus.

Welche Briefe, nachdem ſie fleißig durchleſen worden, haben wir, da wir von Seiten des allerwürdigſten Vaters und Herrn, Herrn Chriſtoph von Forlivio, des Titels St. Mariä am Altar des Himmels Prieſtercardinals, und des ganzen Minoritenordens regularer Obſervanz Generaldieners oder Geiſtlichen, und vorbeſagten Ablaſſes in den 25. Ländern, die in ermeldten Briefen enthalten, Commiſſarien, inſtändig erſucht worden, ſolche durch unſern Endes genannten Notarium mit dem Original ſelbſt zuſammen zu halten befehlen, und ſie halten laſſen: zu welchem allen wir unſer Decret oder Befehl mit beygefüget, und zu deſto mehrerer Gewißheit des obſtehenden unſer in dergleichen gewöhnliche Siegel zu gegenwärtigem andrucken laſſen. Geſchehen Mäzland, im Hauſe unſers (biſchöflichen) Sitzes den 11. Januarii 1518. und des Pabſtthums obgemeldten unſers allerheiligſten Herrn Pabſts im 5. Jahr. Im Beyſeyn der hochwürdigen Männer Freduli Magnardi, Domherrn zu Cererat und Prieſters, Johannis Quirici de Ferrariis, Domherrn der Stiftskirchen St. Ambroſii von Iglevano, in dem Bißthum Novara, als zu obigen beruffenen, erlangten und gebetenen Zeugen. Die Abſchrift hatte Baptiſta Biſchof von Beſro und Cammerſchreiber (Comes Scriptor), und der Notarius Joh. Thomas von Cavallis, Mäyländiſcher und Käyſerlicher Notarius, geferti̇get.

52) Maimbourgs Bericht von Leonis X. wahren Abſicht bey Ausſchreibung des Ablaſſes, daraus erhellet, daß es ihm dabey nicht um die St. Peterskirche zu Rom zu thun geweſen; ſondern daß er ſeiner mit dem Prinzen Eibo vermählten Schweſter die Einkünfte dieſes Ablaſſes zum Beautſchatz geben wollen.

Man kann mit Wahrheit von Leone X. ſagen, daß er alle Qualitäten eines groſſen

sen Prinzen an sich erwiesen; aber nicht alle gehabt, die zu einem grossen Pabst gehören. Daher er der Neigung seiner Natur, alles magnifique zu haben, folgete, und den prächtigen Bau der St. Peterskirche, von Julio II. angefangen, hinauszuführen suchte. Er hatte aber den päbstlichen Schatz ganz erschöpft durch seine unmäßige Ausgaben, die er auf solchen prächtigen Staat verwendete, der ehe dem mächtigsten Monarchen zukam, als dem Statthalter dessen, der bekennet: sein Reich seye nicht von dieser Welt. Er, fähret Maimbourg fort, hat deshalben, nach dem Exempel Julii, seine Zuflucht zu dem Ablaß genommen, diesen aller Orten publiciret, und dadurch denen, welche das angesetzte Geld zu dem Bau der St. Peterskirche erlegen würden, erlaubt, zur Fastenzeit Eyer und Käse zu essen und sich einen Beichtvater zu erwählen. Man muß hiebey freymüthig gestehen, daß die Päbste, so Leoni gefolget, in Ausspendung dieses geistlichen Schatzes viel behutsamer verfahren; und daß selbiger Zeit Dinge vorgegangen, so jetzo nicht geschehen; und davon herkommen ist, daß der Ablaß Leonis, so an sich selbst zwar herrlich, sehr verhaßt, sonderlich in Deutschland, worden. Denn man meldet, es habe Leo alsobalden und ohne Bedenken seiner Schwester, die dem Prinzen Cibo vermählet war, alle Einkünfte dieses Ablaß, so in Sachsen und benachbarten Ländern bis an den Belt fallen würden, assigniret; und dieses darum, damit er der Familie der Ciborum eine Vergeltung thue für die Subsidien, welche er zur Zeit seines Nothstandes, als er von Florenz vertrieben zu Genua sich aufhalten mußte, von derselben genossen. So sind auch Auctores vorhanden, die schreiben, bemeldter Ablaß seye, baar Geld zu bekommen, veraucționirt und an die meist bietende verkauft worden: die so denn, nicht nur das vorausgeschossene Geld wieder zu erhalten, sondern auch sich aus diesem schändlichen Gewerbe zu bereichern, solche Ablaßprediger und Krämer mit namhaftem Gelde bedinget, welche sie für tauglich angesehen, das gemeine Volk zu bereden, den Ablaß so theuer zu bezahlen, als diese geitzige und kirchenräuberische Krämer ihn anschlagen würden. Gewiß ist, daß dergleichen Commissarien oder Geldpresser (Questores) zur Zeit, da Urbanus II. Ablaß wegen des Creuzzuges verkündigen ließ, bereits vom Geitz haben Anfechtung erlitten und damit eingenommen gewesen, daß sie endlich grosse Mißbräuche zugelassen.

54) Bartholomäi Farratini Ablaßbrief,

den er als Leo X Commissarius den 18. Nov. 1515. zu Rom ausgegeben hat.

Ins Deutsche übersetzt.

von M. Joh. Erh. Kapp.

Allen und jeden ehrwürdigen, weltlichen Personen, und von was für Orden sie seyn mögen, auch denen regulirten Bettelorden, wünscher Bartholomäus Farratinus, der Hauptkirchen des fürnehmsten Apostels in Rom Canonicus und zu unten beschriebenen Dingen verordneter Commissarius, Heil und Seligkeit in dem HErrn. Damit der erlangten geistl. Gnadengaben, welche unser heiliger Vater und Herr, Herr Leo, durch göttliche Vorsehung dieses Namens der X. Pabst, freywillig, um die Christgläubigen zu den Werken der Gottseligkeit und Barmherzigkeit einzuladen und um hülfreiche Hand zur Hauptkirche des obersten Apostels in Rom zu reichen, nach dem Innhalt der apostolischen Bulle von einem vollkommenen Ablaß wegen dieser Kirchen, die sub dato Rom im tausend fünfhundert und vierzehnten Jahr nach der Menschwerdung des HErrn den 10. Jan. im andern Jahr unserer päbstlichen Regierung, heraus gegeben und publiciret worden, verstattet hat, der Wohledle Herr Bertoldus, aus der Bambergischen Diöces, zu seiner Seelen Seligkeit geniessen und sich derselben erfreuen könne: als bezeugen wir mit gegenwärtigen, daß dieser Bertoldus aus der Ursach, weil er aus dem Ueberfluß der Liebe etwas besagter Kirche dargebracht und derselben hülfreiche Hand geleistet hat, laut besagter Bulle völlige und freye Gewalt erlanget habe, sich aus euch einen geschickten Beichtvater zu erwählen; welcher, nachdem er seine Beicht fleißig angehöret, von denen von ihm began-

genen

genen Missethaten, Gebrechen und Sünden, was vor welche und wie groß sie auch seyn mögen, auch von denen Fällen, die dem apostolischen Stuhl vorbehalten sind, wenn sie auch gleich so beschaffen, daß man deßwegen den apostolischen Stuhl billig um Rath fragen sollte; ingleichen von den Kirchenstrafen, wenn sie gleich auf jemands Anhalten von einem Richter zuerkannt wären, in welche man nach dem Consens der Parteyen wegen eines Kirchenverbots verfallen, und deren Absolution dem besagten Stuhl vorbehalten wäre; nicht minder auch von denenjenigen casibus, die in der Bulla cœnæ Domini (die man an dem Tag der Einsetzung des Abendmahls zu lesen pfleget,) vorbehalten werden; ausgenommen die wider des höchsten Priesters Person vorhabende Unternehmen, Tödtung der Bischöffe oder anderer Prälaten, gewaltsame Handanlegung an sie oder andere Prälaten, Verfälschung der päbstlichen Bullen und apostolischen Briefe, Zuschaffung der Waffen und anderer verbotenen Sachen zu den Ungläubigen, ingleichen diejenigen Strafen, so wegen des Allauns der heil. Röm. Kirche, und welchen man von den Ungläubigen zu den Gläubigen wider das apostolische Verbot geschaffet, begangen worden: einmal im Leben, und in denen nicht vorbehaltenen Fällen, so oft er solches wird verlanget haben, und in der Todesstunde, so oft man daran zweifeln sollte, ihm vollkommenen Ablaß und Vergebung aller seiner Sünde mittheilen, heilsame Busse auferlegen, und das heilige Abendmahl (ausser am Ostertag und in der Todesstund) zu allen andern Jahrszeiten reichen; wie auch alle Gelübde, die er gethan hat, (die Gelübde in das heilige Land zu reisen, in den geistlichen Stand zu treten, und der Keuschheit sich zu ergeben allein ausgenommen,) zum Nutzen besagten Baues, (wenn der Beichtende von seinem Vermögen wird beygetragen haben,) aufheben; wo er aber nichts von seinem Vermögen beyträgt, in andere Werke der Gottseligkeit verändern: wie auch alle Eyde in aufgesetzten Contracten, Instrumentis und Obligationibus (ausser denen, die in forma Camera) nur bloß was den effectum agendi (die Wirkung zu verfahren) betrift, nachlassen könne und möge. Daß auch gleichermassen besagte erwählende Personen in der Fasten und andern verbotenen Zeiten Eyer, Butter, Käse, und andere Milchspeisen, wie auch Fleisch, nach beyder Aerzte Rath frey und ohne einen Gewissensscrupel essen und geniessen: daß auch, so besagte Personen von Adel oder ein Geistlicher seyn wird, sie ein altare portabile, einen Tragaltar, den sie mit gehöriger Reverenz und Ehre halten soll, und auf welchem in hierzu bequemen und ehrbaren Oertern, ob sie gleich nicht heilig und aus ordentlicher Macht mit einem Kirchenverbote beleget seyn, haben. Ferner, daß sie, ehe es heller und lichter Tag ist, jedoch beym Tageslichte, in ihrer und ihrer Hausgenossen Gegegenwart entweder selbst, wenn sie ein Geistlicher zu der Zeit seyn wird, Meß lesen und den andern Gottesdienst verwalten, oder durch andere verwalten lassen; daß sie weiter zur Zeit eines solchen Kirchenverbots dem Gottesdienst beywohnen, und ihr Leib (doch ohne Leichgepräng) auf den Gottesacker begraben werde. Endlich auch, daß sie so viel und eben dergleichen Ablaß und Vergebung der Sünde, welche die Personen, wenn sie alle Fasttage alle Kirchen, die in besagter Stadt und ausser derselben sind, und wegen Erlangung der Stationen besagter Stadt besuchet werden, persönlich besucheten; indem sie nemlich in eine oder etliche Kirche oder Kirchen, nach besagten Commissarii oder anderer Commissarien, eines oder einigen, die man hierzu deputiren und subdelegiren möchte, klugen und hierüber aufzurichtenden Anordnung, andächtig giengen, und in die Kästen, die zum Behuf besagten Baues von ihnen möchten gesetzet werden, gottselig Almosen wirklich einlegten, erlangen würden, aus apostolischer Macht, die in besagten Schreiben verstattet wird, erlangen könne und möge; aller und jeder Satzungen, Verordnungen und apostolischen Schreiben aller und jeder Römischen Päbste, unserer Vorfahrer, vornehmlich aber der Bullen Pauli II. und Sixti IV. welchen durch besagten Brief ausdrücklich und genugsam Abbruch gethan wird, wie auch allen andern Sachen, so diesem zuwider sind, ohngeach-

geachtet. Uebrigens verbietet dieser obbenannte allerheiligste Herr in obbesagtem Brief denen Ordinariis, wie auch allen und jeden, unter der Strafe der excommunicationis latæ sententiæ (des zuerkannten Bannurtheils), auch bey Verlust 500. Ducaten löthigen Goldes, die auf vorbesagten Bau sollen verwendet werden, damit sie nach ertheiltem Ablaß, gehörter Beicht und erlangter Absolution von prämittirten Fällen sich auf einigerley Art einzumischen, oder die vorbesagten erlangten Gnadengaben sich nicht frey gebrauchen, sie erlangen, und derselben erfreuen können, zu hindern oder zu beunruhigen, sich nicht erkühnen mögen. Zur Beglaubigung dessen haben wir gegenwärtigen Brief verfertigen, und mit Anhängung unsers Siegels befestigen wollen. Datum Rom in dem Portico des H. Petri. Im Jahr nach der Geburt des HErrn 1515. und im 6. Tag des Monats Novembris, im dritten Jahr der päbstlichen Regierung unsers allerheiligsten Herrn Leo, durch göttliche Vorsetzung dieses Namens des Zehenten.

Eben der obbesagte Bartholomäus, Commissarius, hats mit eigener Hand unterschrieben.

Formular einer vollkommenen Absolution nach vorhergegangener Beichte.

Es erbarme sich deiner ꝛc. Und nach den Worten der allgemeinen Absolution sage der Priester: Und wiederum absolvire ich dich aus apostolischer Macht, die dir gegönnet und mir aufgetragen ist, von allen Sünden, Gebrechen und Missethaten, die du bishero begangen hast, sie seyn so groß als sie wollen: auch von allen Strafen, die du, auf was Art und Weise es nur seyn kann, verdienet hast; auch von denen Fällen, die sich der apostolische Stuhl vorbehalten hat, so weit mir Macht gegeben wird. Und wiederum, vergebe ich dir kraft eines vollkommenen Ablasses alle Strafen, die du für die begangenen Sünden im Fegfeuer zu leiden schuldig bist, und verleibe dich wieder der Unschuld und Reinigkeit ein, die du in der Taufe empfangen hast, so daß dir, wenn du von dieser Welt abscheidest, die Pforten derer Strafen zu, und die Thüre der paradisischen Ergötzlichkeiten aufgeschlossen seyn soll. Und daß, wenn du dasselbemal nicht stürbest, dir diese Gnade nichts destoweniger, wenn du zur andern Zeit in Todesnoth seyn wirst, unverletzt aufbehalten werden soll. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Lucas Notar hats unterschrieben.

55) Franzens von Tripontio Ablaß- oder vielmehr Fraternitätsbrief, den er als Commissarius des Hospitals zum Heil. Geist in Rom in Saxia de urbe den 27. Febr. 1516. zu Hof verkauft hat, damit von den eingesammleten Ablaßgeldern unter andern auch die in Rom weggelegten Turenkinder möchten ernähret werden.

Ins Deutsche übersetzt

von M. Joh. Erhard Kapp.

Für die Verstorbenen.

Zum Lob und Ehre des allmächtigen GOttes des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen. Zum Unterhalt des Hospitals zum Heiligen Geist in Saxia zu Rom, und derer in demselben sich befindlichen Armen, Kranken und Findelkinder; zur Ruhe derer gläubigen Seelen, welche sich in dem heiligen Fegfeuer reinigen, damit sie durch die Barmherzigkeit GOttes und die Macht des grossen Römischen Pabstes gänzlich von den Strafen desselben befreyet werden: hat unser allerheiligster Vater in Christo und Herr, Herr Nicolaus, durch göttliche Vorsetzung dieses Namens der fünfte Pabst, nach ertheiltem Ablaß für die Leute, welche noch am Leben sind, einen vollkommenen Ablaß denen Seelen derer Verstorbenen, für welche Almosen nach dem Gutbefinden derer Commissarien gegeben würde, ertheilet; nemlich in nachfolgenden Worten: Wofern etwa jemand unter ihnen besagtes quantum dieses Hospital für die Seelen des Vaters und der Mutter oder anderer Verstorbenen geben wird, welche in Aufrichtigkeit des Glaubens, Einigkeit der heiligen Römischen Kirche,

in Gehorſam gegen uns und unſere Vorfahren die Römiſchen Päbſte, in einer Zerknirſchung und vollkommenen Beicht (wenn man Zeit gehabt hat und beichten können,) von dieſem Leben abgeſchieden ſeyn: allen dieſen in Chriſto Verſtorbenen laſſen wir aus GOttes Barmherzigkeit, zu der wir ein gröſſer Vertrauen im Himmel haben, als wir aus ſeiner Macht auf Erden vergeben, alle Strafe, die ſie nach dieſem Leben zur Reinigung der Sünden zu leiden verdienen, aus vorbeſagter Macht und Barmherzigkeit in dem HErrn nach, und vergeben ihnen ſolche. Dieſen Ablaß hat unſer allerheiligſter Vater in Chriſto und Herr, Herr Leo, durch göttliche Verſehung dieſes Namens der X. beveſtiget und gut geheiſſen. Und weil Johann Burger das in den Bullen geſetzte Almoſen für die Seelen Conrad Burgers und Margarethen, Conrado Hauesfrauen, gegeben hat; als erlangen billig dieſe Seelen per modum ſuffragii, fürbittsweiſe, vollkommenen Ablaß und gänzliche Vergebung aller Sünden. Nach dem Innhalt des apoſtoliſchen Schreibens. Hof Neguiz den 27. des Monats Februarii im Jahr 1516.

Für die noch am Leben ſind.

Im Namen der heiligen und unzertrennlichen Dreyeinigkeit, des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes, Amen. Diß iſt der Ablaß, der dem Hoſpital des Heiligen Geiſtes in Saxia zu Rom und den Wohlthätern und Mitbrüdern deſſelben gegeben iſt. Vornehmlich gibt Honorius, dieſes Namens der vierte Pabſt, dem Magiſter und denen Brüdern und Procuratern die Macht, daß ſie einen Vergleich aufrichten und abſolviren können von allerhand Wucher, Raub, Mordbrennen, auſſer wenn es an den Kirchen geſchehen; wie auch von andern Dingen, welche auf eine böſe und unerlaubte Art erlangt werden, wenn ſich der rechte Herr nicht findet. Ingleichen können ſie alle Gelübde verwechſeln, auſſer wenn jemand gelobet hätte nach Jeruſalem zu reiſen; wie auch von den Vigilien, die von Geiſtlichen unterlaſſen worden, abſolviren. Ingleichen ſo erlaubt Bonifacius die Abſolution vom Wucher, Todtſchlag und Unterdrückung der Armen und der Blutſchande, wie auch von allen andern vorerwehnten, wie Honorius. Ingleichen vergibt er denen Wohlthätern den ſiebenten Theil von der aufgelegten Buſſe, macht auch die Wohlthäter und Mitbrüder theilhaftig des Ablaſſes der Stationen zu Rom, und der Einweihung der heiligen Römiſchen Kirche, und will, daß ſie ihr Antheil haben ſollen an denen, die in das gelobte Land wallfahrten. Er gibt auch denen, die Almoſen reichen, vollkommene Vergebung in der Todesſtunde. Ingleichen gibt Urbanus, dieſes Namens der V. Pabſt, denen Wohlthätern und Mitbrüdern die Macht, einen Beichtvater zu erwählen, der ſie einmal im Leben und in der Todesſtunde vollkommen von allen, auch dem apoſtoliſchen Stuhl vorbehaltenen Fällen, abſolviren könne. Ingleichen thut er alle diejenigen in groſſen Bann, welche dieſes heilſame Werk hindern oder ſtöhren wollen, in dem er ſich oder ſeinen Nachfolgern die Abſolution vorbehält. Ingleichen geſtattet Pabſt Sixtus der IV, daß alle Chriſtgläubigen beyderley Geſchlechts, ſowol geiſtliche als weltliche, welche ins Brüderſchaftsbuch geſchrieben ſind, einen weltlichen oder nicht regulirten Geiſtlichen zu ihrem Beichtvater erwählen können; welcher, nachdem er derer Perſonen, die ihn gewählt haben, Beicht angehöret, ihnen einmal, wenn ſie länger leben, von allen und jeden Verbrechen und Sünden, wie auch dem Bann- und Kirchenſtrafen, auch den Gelegenheit einer Simonie, die man bey Erlangung des Ordens, oder Beneficien, oder andern Fällen, die entweder beſonders oder überhaupt dem Römiſchen Pabſt oder apoſtoliſchen Stuhl vorbehalten, und um welcher willen der Stuhl ſelbſt billig zu fragen wäre, (ausgenommen die Ketzeren, Rebellion oder Conſpiration wider die Perſon oder den Staat des Römiſchen Pabſts oder des apoſtoliſchen Stuhls, wie auch einer Perſonalbeleidigung gegen einen Cardinal, Patriarchen, Ertzbiſchof oder Biſchof der heiligen Römiſchen Kirche, und der Prieſtermord.) und in der Todesſtunde vollkommene Vergebung aller Sünden, auch derer, die ausgenommen worden, wiederfahren laſſen könne; alſo daß,

wenn

wenn sie damals nicht gestorben sind, dieser oder ein anderer auf diese Art erwählter Beichtvater solche wiederholen könne, in andern Fällen aber, so oft und viel es nützlich seyn wird. Ingleichen können die Geistlichen, die als Mitbrüder eingeschrieben sind, in dem foro des Gewissens von dem Beichtvater, den sie erwählen dürfen, Absolution und Dispensation von einer jeden Irregularität, (nur die Bigamie und ein vorsetzlicher Todtschlag ausgenommen,) erlangen. Ingleichen können besagte Beichtväter jährlich durch die ganze Pfingstoctav einen Beichtvater erwählen, der sie vollkommen von allen Fällen, auch von denen, die dem apostolischen Stuhl vorbehalten sind, ausser die, so von denen vorigen ausgenommen, absolviren könne. Ingleichen haben besagte Mitbrüder, die in der Brüderschaft eingeschrieben sind, und in dieselbe aufgenommen worden, den päbstlichen Segen; und sollen sie, wenn sie zur Zeit eines Interdicts, sollte es auch vom apostolischen Stuhl aufgelegt worden seyn, sterben, ohne Leichenpomp begraben werden, wenn sie nicht Ursach an dem Interdict gewesen sind. Ingleichen haben besagte Mitbrüder alle Jahr an zwey und dreyßig tausend Messen und so viel Psalmen, und an allen Gütern, welche im ganzen Orden geschehen und geschehen können, sowol im Leben als auch nach dem Tod in Ewigkeit Antheil. Auch Pabst Leo der X. bevestiget alle und jede jetzt beschriebene Dinge, heißt sie gut, erweitert sie, und gestattet solche von neuen; wie mit mehrern in seinen und aller andern Römischen Päbste Schreiben enthalten.

Allen und jeden ehrwürdigen Geistlichen, wie auch denen Regulirten eines jeden Ordens, thun wir Franz von Tripontio, des heiligen und apostolischen Hospitals des Heiligen Geistes in Saxia zu Rom aus apostolischer Macht Commissarius nach Deutschland, kund und zu wissen: wie am unten gesetzten Tag die uns in Christo Geliebten, Johann Burger, nebst seinem Weibe Catharinen, und zweyen Söhnen Matthias und Johannes, aus Andacht bewogen, sich in die heilige Brüderschaft vorbesagten Hospitals begeben haben, und in das hierzu verordnete Buch eingeschrieben worden sind, und erlangen sie auch billig alle Gnadengaben und vollkommene Vergebung ihrer Sünden, welche von den Römischen Päbsten denen Mitbrüdern gegeben worden. Auch machen wir sie aus apostolischer uns anvertrauter Macht theilhaftig aller Frühmessen, Fasten, Züchtigungen, Officien, Almosen, und aller andern Güter, welches im ganzen Orden geschiehet und geschehen wird, sowol im Leben als nach dem Tod. Zur mehrern Bekräftigung haben wir gegenwärtigen Brief verfertigen, und mit dem Siegel, dessen wir uns hierbey bedienen, bevestigen wollen. Gegeben zu Hof an der Regnitz den 22. des Monats Februarii, im Jahr des HErrn M. D. XVI.

Absolutionsformul.

Es erbarme sich dein ꝛc. Unser HErr JEsus Christus würdige dich aus dem Verdienst seines allerheiligsten Leidens zu absolviren. Und ich aus seiner und seiner heiligen Apostel Petri und Pauli Macht, die mir hierinnen anvertrauet und dir gegönnet ist, absolvire dich von allen Banden, sowol des grossen als kleinen Bannes, der Suspension und des Interdicts, woferne du in dieselben verfallen bist, und vereleide dich wieder ein in die heiligen Sacramente der Kirchen und Einigkeit der Gläubigen. Ich absolvire dich auch vollkommen von allen deinen Sünden, die du gebeichtet, bereuet und vergessen hast; wie auch von denen Fällen, die dem apostolischen Stuhl vorbehalten sind, so weit die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche, sich erstrecken, und in so weit es dir gegönnet und mir anvertrauet ist. Ich vereleide dich auch wieder in die Unschuld und Reinigkeit ein, darinnen du warest, als du die heilige Taufe empfangen hast. Ich vergebe dir auch alle Strafe, die du im Fegfeuer zu leiden schuldig bist. Ich verschliesse dir die Thore der Hölen, und öffne dagegen die Thür zum Paradies. Auch soll alle das Gute, das du gethan hast, oder noch thun magst, zur Vergrösserung deiner Seligkeit und der göttlichen Gnade gereichen.

Und woferne er ein Priester oder Geistlicher ist, soll gesagt werden: Ich absolvire dich auch

aus eben dieſer Autorität von denen von dir unterlaſſenen Faſten und Vigilien, wie auch von der Simonie und Irregularität, wenn du eine begangen haſt.

Dem Kranken aber ſoll geſagt werden: Und woferne du an dieſer Krankheit nicht ſterben wirſt, ſo ſoll dir auch die Abſolution vollkommen bleiben, bis du das letztemal Athem holeſt. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes, Amen.

Johann von Rom, auf Befehl des Herrn Francisci, Commiſſarii.

Conrad Müller
hats geſchrieben.

56) M. Enoch. Widemanns curieuſe Nachricht von dieſem Tripontino.

Anno 1516. im Februario iſt ein Röm. Landfahrer, Franciſcus Tripontinus genannt, ſo faſt ein Jahr lang in Deutſchland umgezogen, allhie zum Hof ankommen, und hat reich Ablaß für alle Sünde, Schande, Laſter und Schelmſtücke, wie dieſelben irgend mögen Namen haben, als Brennen, Rauben, Morden, Todtſchlagen, Blutſchande treiben, Unterdrückung armer Wayſen, Unterlaſſung des Gottesdienſtes, Wuchern, auch Errettung vom Fegfeuer ꝛc. allen denen, ſo ſtattliche Almoſen geben haben zu Erhaltung eines Hoſpitals in Welſchland, in Saxea de Vrbe, darinnen arme Leute, und der Geiſtlichen weggelegte Huren- und Findelkinder erzogen werden ſollten, (wie dann dieſer Hudler den Leuten hievon Zeddel ohne Scheu übergeben,) mitgetheilet. Daß alſo Deutſchland der Welſchen Hurerey mit ſeinem Gelde muſte forthelfen, und derſelben Hurenkinder aufziehen, als wäre es ein ſonderlich GOTT wohlgefälliges Werk, damit könnte der Himmel verdienet, und der Höllen Pein gemeidet werden. Hieraus erſcheinet nun klärlich, ob D. Luther einen unzeitigen Eifer gehabt, da er durch GOttes Eingeben ſich vom Pabſtthum gewandt, und ſolche unverſchämte Buben, (wie Mönch Tetzel in der Marckt auch war,) die nicht allein Deutſchland ſchändlich um das Geld betrogen, ſondern auch mit ſolchen Briefen zu allerley greulichen Sünden und Schanden, die GOtt in ſeinem Geſetz verboten, Urſach gaben, mit ſeinen Schriften angegriffen hat.

2) Unter den Generalcommiſſarien auch in andern Landen.

) Joh Angelo Arcimboldo und deſſen Subcommiſſarius Tetzel und Samſ. n R. 57 - 61.

57) Hermann Bonni Relation, wie ſich Arcimboldus mit ſeinem Ablaß A 1516 zu Lübeck ſehen, und ſich ſilberne Keſſel, auch Bratpfannen daſelbſt machen laſſen, und wie arg er es ſonſt alda getrieben habe.

Anno 1516. iſt Pabſts Leonis X. Legatus und Executor indulgentiarum, Johannes Angelus Arcimboldus, in dieſe Lande, und endlich auch nach Lübeck kommen. Dieſer iſt mit groſſem Pomp und einer herrlichen Proceſſion eingeholet worden, und hat er durch die Ablaßbriefe ein groß Geld in dieſen Ländern geſammlet; dieſes hat aber nachgehends viel Verwirrung angerichtet, weil darüber ganz Deutſchland in verſchiedene Religionsmeynungen ſich getrennet. Er hat ſich zu Lübeck eine ganze ſilberne Service, wie auch ſilberne Keſſel und ſilberne Bratpfannen, aus dem in Dännemarck, Schweden und Niederſächſiſchen Kreisländern eroberten Ablaßgeld, machen laſſen: hat einen Wechſelkaufmann, ſo ein Bürger von Coln, Namens Ant nius der Male, bey ſich gehabt, der hat ihm diß Ablaßgeld ſo fort müſſen nach Augſpurg und Italien per Wechſel übermachen. Dieſer Antonius der Male iſt zu Lübeck den Nachtzeiten in einem Hurenhauſe erwürget, hernach heimlich in eine Pfützen geworfen, und alſo todt gefunden worden.

58) Käyſers Maximiliani Befehl für den Arcimboldum, daß derſelbe in Meiſſen ſeinen Ablaßkram anlegen ſollte.

Wir Maximilian, von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarien ꝛc. bekennen, daß wir dem Ehrſamen, unſerm lieben andächtigen Johannſen Arcimboldo, Päbſtlichen Legaten, zugelaſſen und erlaubet haben, wiſſentlich mit dem Brief, alſo daß

daß er die päbstliche Indulgenz in den Stiften Meissen und Camyn publiciren und gebrauchen, und alles Geld, so davon gefallen, haben und nehmen mag, von männiglich unverhindert: und entfehlen darauf unsern Fürsten, den Bischöffen zu Meissen und Camyn, ernstlich, und wollen, daß sie dem genannten päbstlichen Legaten solch Jubelgeld ohne Irrung folgen lassen. Das ist unsere ernstliche Meynung. Geben in unserm Schloß Ehrnberg, am 27. Tag des Monats August Anno 1516. unsers Reichs im 31. Jahre.

59) Ein Ablaßbrief von Tezels Hand, feria tertia post Lamperti Anno 1516. unterschrieben.

Den Andächtigen und in Christo JEsu Geliebten, Petro Currificis und Anna, seiner Ehefrau, wünschen wir Bartholomäus, des Prädicantenordens unverdienter Prior, Heil und reiche Gnade GOttes. Dieweil eure gottselige Andacht, die ihr sonderlich gegen unsern Orden traget, billig erfordert, daß wir die von der heiligsten Gnade des Heilandes unserm Orden verliehene Wohlthaten euch gnädiglich mittheilen: derohalben schenke ich euch die Gnade, daß ihr aller Messen, Gebete, Predigten, Wachen, Mäßigungen, Fasten, Arbeiten und der übrigen guten Werke, die unser HErr JEsus Christus durch die Fratres unsers Convents wird verrichten lassen, sollet ganz besonders je und allweg im Leben und im Tode theilhaftig werden; damit ihr durch Hülfe vieler Stimmen sowol hier den Reichthum der Gnade, als dort den Lohn des ewigen Lebens seliglich zu besitzen verdienen möget. Nächst dem will und verordne ich, daß eure Seelen nach eurem Abschied dem Gebet unserer Fratrum anbefohlen werden, so bald euer Tod uns wird bekannt gemacht worden seyn. Zu dessen Beglaubigung und Zeugniß habe ich das Siegel meines Priorats amts vorgedruckt. Gegeben den dritten Feyertag nach Lamperti im Jahr des HErrn 1516.

Johann Tezel.

60) Erinnerungen, Instructionen (Belehrungen) und Satzungen des Ehrwürdigen Vaters, Herrn Johann Angeli Arcimboldi, I. V. Doctoris, Probsts zu Arcisate, des apostolischen Stuhls Protonotarii, und des allerheiligsten in Christo Vaters und Herrn Pabst Leo X. Referendarii, und an die Länder Cölln, Trier, Salzburg, Besancon, Bremen, Upsal und derselben; ingleichen Cambray, Dornick, Terouane Arras und Camin, Städte und Bezirke Nuntii und Commissarii, die Ablaßgnaden und Freyheiten zu verkündigen und auszutheilen, zum Bau der Domkirche des Fürsten der Apostel in der Stadt Rom; welche gedachter Commissarius unverbrüchlich zu halten gebeut, bey der in solcher apostolischen Ablaßbulle benennten Strafe, die der allerheiligste unser Herr gesetzt, und endesgenannte seine Untercommissarien und Unterabgeordnete, ingleichen alle und jede Prediger und Priester, so in dem Werk des vorbesagten heiligen Ablasses bestellt oder noch bestellt werden möchten, ausgesprochen.

Ins Deutsche übersetzt.

Gestlich ordnet ermeldter Herr Probst und apostolischer Commissarius, daß besagte Beichtväter oder Bußprediger, die entweder der Herr Commissarius, oder die von ihm geordnete oder zu ordnende Untercommissarii bestellen und abordnen möchten, eines zarten Gewissens seyn, Leute von gutem Leben und wenigstens mittelmäßiger Gelehrsamkeit, die da wissen Unterscheid zu treffen zwischen Gutem und Bösem, Aussatz und Aussatz, d. i. Sünde und Sünde, und daß sie willens seyn, die Ehre des allmächtigen GOttes und des heiligen apostolischen Stuhls, und das Heil der Gläubigen, so ihnen beichten wollen, zu befördern, und das Volk zu Erwerbung gedachter Ablaßgnaden und Freyheiten, und die Beichtzeddel (Confessionalia) zu lösen, nach ihrem Vermögen zu treiben; Und daß besagte Beichtväter und Bußprediger in die Hände des Commissarii oder eines seiner Abgeordneten zu geloben und zu schwören verbunden seyn, untengesetztes zu halten: Und daß sie auch, sobald sie zu Beichtvätern erwählt worden, sich eben so verbunden achten, alles ob- oder untenbeschriebene dergestalt zu halten, als wenn sie es mit einem leiblichen und ordentlichen Eyd versprochen hätten.

In

Ingleichen ordnet er, daß an allen Orten, wo zu besagtem Ablaß das Creuz erhöhet wird, so lange es aufgerichtet ist, täglich, oder so oft der Untercommissarius es gut findt ꝛc, nach der Vesper und dem Completorio das Lob der heiligen Jungfrauen Maria und des Creuzes, nach der an den Orten respective bräuchlichen Art, von der Geistlichkeit und den Bußpredigern, mit weissen Stäben, und dem Subcommissario in ihrer Mitten stehende, feyerlich und andächtig vor dem Creuze abgestattet werde. Und wenn solches Standleb (Stationes) verrichtet worden, soll der Commissarius oder Subcommissarius mit den Beichtvätern und Bußpredigern in der Sacristey, zu Auflösung der vorkommenden Zweifelsknoten und Scrupel, zusammen gehen.

Ingleichen sollen die Untercommissarii drauf sehen, daß alle Beichtväter und Bußprediger in der Kirche einen Ort haben, wo das Creuz aufgerichtet werde, nach ihrer Würde, da sie Beichte hören, und denen Bußpredigern zu Rom hierinnen folgen; und daß ihre Stühle an gehörigen Orten der Kirche stehen, mit ihren Namen und Zunamen in grossen Buchstaben, und des Pabsts Wappen auf solche Stühle gedruckt. Sollen auch die Beichte nirgend anders hören als in der Kirche, wo das Creuz aufgerichtet worden: als der Personen, die verhindert werden, als der Kranken, Alten und schwangern Weiber, und anderer dergleichen, auch derer von Adel, und wenn es irgend besagten Untercommissarien gut dünket, daß einige Personen und Gewissensfälle ausser besagter Kirche an andern Orten, so sich aber doch dazu schicken, in der Beichte abhören; so ihrer Ueberlegung anheim gelassen wird.

Ingleichen sollen in jeder Gemeinde und grossen Stadt, darinnen besagte Freyheiten und Ablaß verkündigt worden, so lange das Creuz aufgerichtet stehet, das ganze Jahr über, wenigstens 3. Predigten in der Woche geschehen, nemlich Sonntags, und andre Feyertage in der Wochen; oder wenn keine Feste sind, Donnerstags und Sonnabends (feria quarta et sexta). Zur Zeit des Advents und der Fasten aber soll zu gehöriger Stunde nur eine Predigt, und an Festtagen zwey in der Kirche geschehen, darinnen das Creuz aufgericht seyn wird. Die Prediger sollen wissen, daß sie in ihrem Gewissen gehalten sind, in ihren Predigten die Bulle und ihre Articul dem Volk recht zu erklären, samt dem unermeßlichen Nutzen, den sie für ihre Seelen aus solchem Ablaß erlangen können; dazu auch die in der Bulle enthaltene Freyheiten, mit Benehmung aller Scrupel: jedoch nur nach den Texten, in welchen die Fälle enthalten, darinnen sie Lossprechung oder Freyheit (Dispensation) erlangen können. Und sollen zuvörderst das Heil der Christgläubigen Seelen, hernach auch den Nutzen der Röm. Kirche, zum Bau der Hauptkirche St. Petri, befördern; daß auch die Prediger sowol als die Beichtväter dadurch einiger massen unterrichtet werden, und alle lernen, worauf sie vornehmlich zu sehen und zu treiben haben.

Die Prediger sollen wohl zusehen, das Volk zu unterweisen, daß gegenwärtiger Ablaß seine volle Kraft und Gültigkeit habe, daß sie desto eher dran gehen, solchen zu erwerben, wenn sie aus des Predigers Wort vernehmen, daß damit alles seine Richtigkeit und Gewißheit habe: daß nemlich der allerheiligste Herr Herr, unser Pabst, gänzliche und vollkommene Macht besitze, denselben völligen Ablaß für lebende und Todte, und Vergebung aller Sünden und Strafen, die einer im Fegfeuer leiden möchte, und alle unten geschriebene Freyheiten, zu ertheilen; weil er durch Uebergabe der Schlüssel aus den Händen unsers HErrn JEsu Christi an den heil. Petrum mit seinen Nachfolgern, da er gesagt hat: Und was du auf Erden ꝛc. der Statthalter Gottes auf Erden sey: und wer an dieser Gewalt zweifelte, der zweifelte an dem Christlichen Glauben und wäre kein Christ. Ferner werden sie die dringende, ja nothdringende Ursache erklären, warum der Allerheiligste, unser Herr, bewogen worden, dergleichen Ablaß zu ertheilen, wie im Anfang der Bulle stehe; nemlich, weil die Kirche St. Petri und Pauli, die das Haupt aller Kirchen der Welt ist, von Julio, seliger Gedächtniß, bis auf den Grund abgetragen worden, in der Absicht und Vorhaben, eine andere neue, dergleichen in der gan-

ganzen Welt nicht sey, zu bauen. Wie es auch billig ist, weil sie das Haupt aller anderen, und bey ihr der Sitz oder Residenz des Pabsts ist, und unzählige Körper der Märtyrer und anderer Heiligen da liegen, welche bey solcher Einäscherung stets durch Regen und Hagel (Wetter) verunehret werden. Welchergestalt derselbe ungestalte und beregnete Hause ohne grossen Schimpf ihrer Heiligkeit und der ganzen Christenheit nicht so länger liegen bleiben kann. Da aber die Kirche selbst mit solchen Kosten angefangen worden, und zu ihrer Vollkommenheit der ganzen Röm. Kirche Einkünfte nicht hinreichen würden: so hat Ihro Heiligkeit den Beytritt der Christgläubigen suchen müssen, und hat sie also mit den Ablaß, welche der eigne Schatz St. Petri sind, dazu gereizet. Weil sich es aber wohl ziemet, daß ihre Güter zu der Kirchen Nutzen angewendet werden: so sollen alle Christgläubige ermahnet werden, dazu zu steuren, weil der H. Petrus ihnen seinen Schatz und das Himmelreich aufthut. Nach und nach werden die besagten Prediger und Beichtväter endlich zur Sache selbst kommen, und vorstellen, daß in jetziger Bulle 4. Hauptgnaden enthalten sind, deren eine jede einzeln, ohne die andere, erlanget werden kann.

Zuförderst a) ist vollkommner Vergebung aller Sünden. Ueber welche Gnade nichts höhers gesagt werden kann; in Betrachtung, daß der Mensch, der durch die Sünde der göttlichen Gnade beraubt ist, durch sie wieder zur Gnade gebracht wird; und daß alle Strafen, die einer von Rechts wegen im Fegfeuer wegen begangner Sünde und beleidigter göttlichen Majestät leiden sollte, ihm dadurch vergeben werden: so daß, wenn er alsdenn stürbe, er gerade in die himmlische Herrlichkeit führe. Und obwol solche Gnade zu erwerben nichts nach Würden vergolten werden kann, so scheinet es doch, daß, um alle desto mehr zu deren Erwerbung zu locken, folgends wohl beobachtet oder angestellt werden könne.

1) Zuerst soll ein jeder, der Reue im Herzen hat und mit dem Munde beichtet, oder der eine Reue im Herzen hat, mit dem Vorsatz, zu gehöriger Zeit zu beichten, zum wenigsten 7. dazu gesetzte Kirchen, wo nemlich des Pabsts Wappen angemacht ist, besuchen, und in jeder Kirche 5. Pater noster und 5. Ave Maria andächtig sprechen, zur Ehre der 5. Wunden unsers HErrn JEsu Christi, durch welche unsre Erlösung geschehen ist, oder ein Miserere, GOtt sey mir gnädig ꝛc. welcher Psalm überaus dienlich ist, Vergebung der Sünden zu erlangen.

Die Kranken aber, und die sonst verhindert werden, sollen 7. Altäre, die der Commissarius oder Untercommissarien in der Kirche, wo das heilige Creuz aufgerichtet ist, ernennen wird, daran, auch des Pabsts Wappen hangen sollen mit gleicher Andacht und Gebet besuchen. Und wenn die Personen so krank sind, daß sie zu solcher Kirche nicht wol kommen können: so mag ihr Beichtvater einen Altar an einem füglichen Ort, nach seinen Befinden bestellen, daß sie solchen besuchen und mit Gebet den Ablaß eben so erwerben, als wenn sie 7. Kirchen besuchten; bey denen aber, die zu Bette liegen, können einige Gebeter, und irgend ein andächtig Bild geordnet werden. Und im Fall, daß sonst jemand bäte, ihm die Besuchung gedachter Kirchen und Altäre aus irgend ein oder der andern Ursache zu erlassen, können es die Beichtväter, nach Befinden der angezogenen Ursache, wol gestatten: jedoch, daß dagegen eine desto grössere Steuer erlegt werde. Daß aber zu der Steuer, gedachte Hauptkirche des Fürsten der Apostel zu bauen, destomehr einkomme, müssen die Beichtväter und Bußprediger, wenn sie den Beichtkindern die Kraft und Verdienste des völligen Ablasses erklären, sie fein erst fragen: Was und wie viel sie wol nach ihrem Gewissen geben wollten (daß sie nemlich solches rein hätten . .)? damit sie sie hernach desto eher zum Steuren bewegen können. Und weil die Stände und Andacht der Menschen so verschieden und mannigfältig ist, daß also ermeldter Herr Commissarius nicht alles betrachten und gewisse Taxen (oder Schätzung) darnach richten kann: so haben doch Ihro väterliche Würde gemeinet, daß nach gemeinem Lauf also ein Unterscheid zu treffen, daß über besagte Besuchung der Kirchen alle Christgläubige beyderley Geschlechts etwa auf folgende Art steurn, nemlich:

Die Könige, Königinnen und ihre Söhne, Erzbiſchöffe, Biſchöffe und andre groſſe Fürſten, ſollen nur 25. Rheiniſche Gulden zahlen.

Aebte, hohe Prälaten der Domkirchen, Grafen, Baronen und andre vermögende Herren, und ihre Weiber, ſollen ein jedes 10. dergleichen Gulden zahlen.

Andere Prälaten und geringere von Adel, und Regierer (d. i. Pfarrer) groſſer Oerter, und alle andre, die aus ſteten (richtigen) Einkünften oder Waaren, oder ſonſt gemeiniglich des Jahres 500. dergleichen (Rheiniſche) Gulden einnehmen, ſollen 6. dergleichen Gulden zahlen.

Andre Bürger und Kaufleute, die 200. Gulden einnehmen ſollen 3. dergleichen Gulden zahlen.

Andre Bürger, Kaufleute und Handwerker, die ihre eigne Einkünfte und Familie haben, zum wenigſten 1. dergleichen Gulden. Andere geringere, die etwas an eigenthümlichen Einkünften oder von ihrem Gewerbe haben, einen halben dergleichen Gulden.

Die andern, nach Befinden der Beichtväter. Welche Beichtväter ſehr behutſam prüfen ſollen, wie ſchwer, oft und wie lange die Beichtkinder geſündigt, auch ihren Stand, Vermögen und Gewiſſen; und wenn ſie mehr geben wollen oder können, ſollen ſie ſie dazu ermahnen, wenn ſie aber nicht mehr oder ſo viel geben wollen oder können, ſollen ſie doch niemanden, wenn ſie nur den Bau der Kirchen fördern, ſo viel ihnen möglich, ohne Gnade von ſich laſſen; weil hier das Heil der Chriſtgläubigen ſo ſehr als dieſes Baues Förderung geſuchet wird. Und die kein Geld haben, mögen es mit Gebet und Faſten erſtatten. Und was von Männern geſagt iſt, das verſtehet ſich auch von ihren Weibern und erwachſenen Söhnen, die etwa eigenthümliches (peculium) haben. Und iſt zu wiſſen, daß gemeldte Weiber auch, damit ſie ſonſt ohne den Willen der Männer nicht ſchalten können, dennoch zu dieſem Gebrauch von ihrem Mitgegebenem oder mit Eingebrachten, oder ſonſt mit Recht an ſie kommenden Gütern, auch wieder des Mannes Willen, ſteuren können.

b) Die andre Hauptgnade iſt der Beichtzeddul. Wobey die Prediger und Beichtväter ſonderlich anführen und erklären ſollen, was vor höchſtwichtige und groſſe Freyheiten ihnen gegeben werden: inſonderheit, einen tüchtigen Beichtvater zu wählen, der ſie von allem Bann den ein Menſch geſprochen, auf Einwilligung der Parteyen, und allen ſchweren Verbrechen, die dem apoſtoliſchen Stuhl ſonſt vorbehalten ſind, loszähle, einmal im Leben und in der Todesſtunde; in andern aber, ſo oft es iſt, und einmal im Leben und in der Todesſtunde völligen Ablaß aller Sünden ertheilen, und alle Gelübde, ausgenommen dieſe, nemlich des Kloſterſtandes, der Keuſchheit, und der Jeruſalemiſchen, ſo öffentlich oder feyerlich gelobet worden, in andere gottſelige Werke verwandeln könne: ingleichen der das heil. Abendmahl zu aller Jahreszeit, auſſer zu Oſtern und in der Todesſtunde, ihnen reichen könne.

c) Das dritte Hauptgut oder Gnade iſt die Gemeinſchaft aller Güter der Kirche. Und werden beſagte Prediger und Beichtväter derſelben hohen Werth anzeigen: daß nemlich die zu ſolchem St. Peters Bau ſteuren und ihre verſtorbne Eltern, die in der Liebe verſchieden, nun und zu ewigen Zeiten Theil haben an allem Gebet, Fürbitten, Almoſen, Faſten, Flehen, Meſſen, canoniſchen Betſtunden, Geiſſeln (Caſteyungen), Wallfahrten und allen andern geiſtlichen Gütern, die in der allgemeinen heiligen ſtreitenden Kirche, und von allen ihren Gliedern geſchehen oder geſchehen mögen. Welche 2. Hauptgüter, der Beichtzeddel und Gemeinſchaft aller Güter, vorermeldter Herr Commiſſarius, zu deſto mehrerer Bequemlichkeit der Chriſtgläubigen, auf eine gewiſſe Summa geſetzt und ihnen zu geben geordnet hat; ſo daß ſie in den Beichtzeddeln mit begriffen werden: darum ſoll man ihnen recht in Kopf bringen, was vor Gnadengüter ſie aus den Beichtzeddeln erlangen.

Welcher beſagter Herr Commiſſarius doch auch gewollt hat, daß, um die Chriſtgläubigen zu deren Erkaufung deſto mehr zu locken, und die Armen wegen ihres Armuths von ſolchen Gnadengaben nicht auszuſchlieſſen, jeder Beichtzeddel für den 4. Theil eines Rhein. Goldgul-

dens

denn ausgetheilet werde; jedoch so, daß derselben 4. einen dergleichen Gulden machen; es wäre denn, daß die von Adel oder Reiche aus Andacht oder Mildigkeit mehr geben wollten, welches mehrere alsdenn, über die ordentliche Schatzung, in den Ablaßkasten geleget werden soll; oder wenn dergleichen einem Collegio oder Klöster männlichen oder weiblichen Geschlechts zu verleihen, so muß auch auf ihre Zahl und Vermögen gesehen werden. Denn wenn sie von ihrem eignen Einkommen leben, sollen sie 10. oder wenigstens 6. dergleichen Gulden geben. Ingleichen soll auf den Beichtzeddeln nur eine Person geschrieben werden; es wäre denn Mann und Frau, die in einem Fleisch sind, und Vater und Söhne, die noch in väterlicher Gewalt sind und nichts eigenthümliches haben, die dahero vor eines zu rechnen. Die andern sollen für ihre Freunde und Verwandten, wie sie wollen, einzelne Beichtzeddel auswirken. Für die Armen aber wird zu seiner Zeit geborget werden. Die 4. Bettelorden aber, die mit der Sache zu thun haben werden, sollen für jedes Convent oder Kloster des Orts, wo der Ablaß kund gemacht ist, dergleichen umsonst bekommen. Sie können also selbst den Beichtzeddel schreiben und aller Brüder Namen drauf setzen lassen, so wird er in gehöriger Form ausgefertiget werden. Doch haben sie zu merken, daß sie nicht ganz umsonst gereicht werden können, laut der Bulle. Sie mögen sich denn bemühen, solches so zu erwerben, daß sie das Werk mit Predigten und Beichtsitzen fördern, die Christgläubigen fleißig zu steuren ermuntern und anmahnen; in der gewissen Zuversicht, daß sie und andere Brüder und Mönche, weß Ordens sie auch sind, der Gnadengüter besagter Beichtzeddel, sonderliche Beichtväter zu erwählen wie sie wollen ꝛc. geniessen können, ohnerachtet was ihre Orden sonst vor Freyheiten und Statuten, wenn sie auch durch apostolische Gewalt bestätigt und bekräftiget wären, dagegen sagen möchten.

Es ist auch zu merken, daß besagte zwo Hauptgnadengüter (oder Rechte) zu erwerben, es nicht nöthig sey, zu beichten oder Kirchen zu besuchen, sondern nur den Beichtzeddel zu lösen. Und obgleich einige meynen, daß sie schon mit Beichtzeddeln wohl versehen, weil sie andere haben: so sollen doch die Prediger und Beichtväter sie wohl belehren, daß so viel und hohe Gnadengüter ihnen darinnen verliehen werden, daß die Christgläubigen derselben nie überdrüssig werden mögen; sondern so viel auch der zum Heil der Seelen überfliessende und milde apostolische Stuhl austheile, sie auch dieselben lösen (erkaufen) und die apostolische Gnadengüter, die die Seelen selig machen, nie versäumen sollen. Ferner sollen sie wissen, daß in gegenwärtigen Beichtzeddeln zwey grosse Gnadengüter mitgetheilt werden, die in andern nicht leicht vorkommen, nemlich die loszählung vom Bann, den auch ein Mensch gesprochen, und wegen des Abendmahls, das der zu erwählende Beichtvater reichen mag. Es ist auch unten beschriebne Sache wohl zu merken und den Christgläubigen wohl zu erklären und vorzulegen: daß nemlich in allen Beichtzeddeln nur einmal im Leben und in der Todesstunde lossprechung von denen dem apostolischen Stuhl vorbehaltnen Fällen, und völlige Vergebung aller Sünden und Ablaß gegeben wird; darum, so viel sie Beichtzeddel haben, so vielmal können sie einmal im Leben von solchen vorbehaltnen Fällen losgezählet werden und völligen Ablaß erlangen. Denn es ist gut, mehrere Beichtzeddel zu haben, wegen der zu sündigen allzugenelgten Gebrechlichkeit des menschlichen Geschlechts: und so oft eines also in den vorbehaltenen Fällen GOtt erzürnet, so oft kann es durch seines Statthalters Gewalt loszählung erlangen. Und darauf sollen die Prediger und Beichtväter ja wohl treiben, und es dem Volk einschärfen und zu erkennen geben, daß während dieses Ablasses die Beichtzeddel, die sie haben oder haben werden, zu dessen Verkündigung nichts helfen, weil ihre Kraft indessen ruhet (oder aufgehalten wird), hernach aber, wenn er zu Ende ist, wieder zu ihrer Kraft kommen.

d) Die 4. Hauptgnade ist für die Seelen, die im Fegfeuer sind, wegen völliger Sündenvergebung; davon die Prediger und Beichtväter ebenfals die Kraft und Tugend wohl erklären, und dabey vorstellen sollen: daß, da sich die

die Todten nicht helfen können, die, ſo ihre Güter genoſſen und inne haben, gehalten und ſchuldig ſeyn, für ihre Verſöhnung zu bitten, und etwas von denen ihnen hinterlaſſenen Gütern für ihrer Seelen Heil anzulegen. Daher der wol für höchſt undankbar zu achten iſt, der des Verſtorbnen Güter vielleicht in groſſer Menge beſitzet, wenn er ein wenziges nicht zu ihrem Nutz und Beſten ausgeben will. Und iſt höchſt unrecht, daß der arme Todte mit ſo ſchweren Strafen der Sünde ſo lange geplagt ſeyn muß, da er mit ein wenig Geld von dem, was er hinterlaſſen, und davon etwa ſein Erbe, ohne nach ihm zu fragen, praſſet, loskommen könnte. Denn, daß dergleichen völliger Ablaß wenigſtens fürbitteweiſe, oder als eine Beyhülfe, den Seelen im Fegfeuer, für welche Almoſen gegeben wird, zu völliger Erlaſſung und Aufhebung ihrer Strafen zu ſtatten komme, wird wol kein Menſch zweifeln oder mit Vernunft widerreden.

Werden ſie alſo mit dieſen und dergleichen Gründen getrieben werden, für ihre Eltern, Anverwandten, Freunde und Wohlthäter zu ſteuren. Welche Steuer nach der erſten Schatzung (Taxe) des Jubelfeſtes, ſo für die Lebendigen geſetzt iſt, ſeyn ſoll. Es ſollen aber die Chriſtgläubigen wiſſen, daß ſie in deſto gröſſerer Summa zu ſteuren verbunden ſind, je mehr ſie Wohlthat und Vermögen von den Verſtorbenen empfangen. Es braucht in dem Falle nicht im Herzen Reue zu haben und mit dem Munde zu beichten, weil ſolche Gnade bloß auf der Liebe (Charitate, oder Chriſtlichem Glauben), darinnen der Todte verſchieden, und auf der Steuer des lebenden beruhet.

2) Nach dieſen 4. Hauptgnadengütern muß man einige in der Bulle angeführte Freyheiten berühren, und inſonderheit die über oder von allen Gelübden; auſſer der Keuſchheit, Kloſterſtandes und Jeruſalemfahrten, von welchen Gelübden gleichwol dieſes zu verſtehen, wenn ſie recht feyerlich gelobet worden; denn ſonſt können ſie zum Beſten oder in den Bau gedachter Domkirche verwandelt werden: welche Freyheit von den Predigern und Beichtvätern dem Volk kund zu machen iſt. Es ſollen aber die Bußprediger und Beichtväter merken, und wird ihnen hiemit verboten, daß ſie die groſſen Gelübde, nemlich (der Wallfahrten) zur Schwelle St. Petri und Pauli (in Rom), und zu St. Jacob in Compoſtell, und dergleichen alle andere Gelübden,) darinnen der Aufwand hin und wieder zu reiſen, mit Opfergaben oder andern Beſchwerden der Gelübde, gemeiniglich über 10. Rhein. Goldgulden betragen möchte,) ſich nicht unterſtehen ſollen zu verwandeln; ſondern dieſelben ſollen ſie an den Herrn Commiſſarium, oder in deſſen Abweſenheit an zwey ſeiner Untercommiſſarien, oder wenn nur einer iſt, einen, ſonſt aber, wie geſagt, zwey zugleich berichten, und mit ihnen oder ihm (einem) die Verwandelungstaxe machen. In andern aber mögen ſie ſelbſt verwandeln. Und ſoll das allezeit von allen Untercommiſſarien ſowol als Beichtvätern beobachtet werden, daß zum wenigſten die zu Erfüllung gedachter Gelübde ſonſt erforderliche Reiſekoſten und die Opfergaben, ſo ſie haben thäten, zur Caſſe gebracht werden; es wäre denn, daß ſie etwa Urſache hätten, etwas davon zu erlaſſen, welches ihrem Gutbefinden reſpectivelich anheim geſtellet wird, wenn es nur nicht unter der Helfte iſt. Es ſoll auch das Ungemach und die Beſchwerung gerechnet werden, ſo der, welcher dergleichen gelobet hat, nothwendig über ſich nehmen müßte, fals er die Gelübde volljöge; um hernach die Steuer zur Caſſe ſo zu ſetzen, als er ſeinem Gewiſſen nach geben möchte, daß er ſolcher Mühe und Ungemachs enthoben wäre; und ſollen ihm noch über dergleichen Taxe noch einige Gebeter und Faſten, nach Befinden der Beichtväter, aufgeleget werden.

Die andre Freyheit betrift, zu diſpenſiren und zu handeln mit denen, die Simonie begangen, und wider die Regeln handeln, ſowol über die Präbenden oder geiſtliche Güter, oder Aemter ſelbſt, als über die unter beyderley Gericht (oder Herrſchaft) unrechtmäßig genoſſenen Früchte. Dieſe Freyheit ſollen die Prediger auf der Canzel, was die Simoneykrämer anlangt, mäßig berühren, daß das Volk nicht geärgert werde; und nur überhaupt ſagen, was

vor

vor Freyheit es ist. Welches aber von denen, die die Früchte der Präbenden unrecht genossen weiter ausgeführet werden kann. Denn es gibt vielerley Arten, nach welchen man das Gewissen verletzen kann, bey so unrechtem und bösen Genuß der erhobnen Früchte: nemlich, wenn man die geistlichen Amtspflichten versäumet; denn da sind sie schuldig dieselben Früchte oder Einkünfte wieder zu erstatten, nach der Zeit, da sie die canonischen Stunden unterlassen. Welches auch statt hat in dem, was täglich ausgetheilt wird für die Canonicos oder Domherren, so sich wirklich da aufhalten. Denn wenn sie sich nicht gebührlich da aufhalten, oder ihre Stunden und andere göttliche Amtspflichten nicht abwarten, oder sonst wider die Kirchenordnungen gehandelt haben, müssen sie die unrecht genossenen Gaben nach ihrem Gewissensgericht, oder vor GOtt, erstatten. Diese Freyheit betreffend, so wird allen Beichtvätern untersaget, daß sie sich daran gar nicht vergreifen; sondern sie mit besagtem Commissario, oder zweyen seiner Untercommissarien, oder (nach obiger Art) nur einem, gemeinschaftlich handeln, wenn nur einer wäre; so mag alsdenn mit ihnen (solchen Sündern) Vergleich getroffen werden. Wobey die Untercommissarien zu merken haben, daß viele in solcher Schuld stecken, und der Simoneykrämer kein Beneficium (oder Präbende) habe, und folglich solche offen sey: mithin wird er, durch solche Freyheit, der Präbende in beyderley Gerichte wieder theilhaftig (nemlich durch Ablaß). Für solche Gnade nun sollen sie das Einkommen eines Jahres solcher Präbende, die sie durch Simoney erkauft, zahlen. Eben dergleichen gilt auch denen, die wider andre Regeln gehandelt, daß sie das Einkommen eines Jahres zahlen. Und ist auch zu merken, daß wenn das Beneficium gering wäre an dem Körper (liegendem Grund) oder Präbende, und dagegen die ausgetheilten Gestiffte oder Spenden oder Opffergaben, und andre ausserordentliche Zugänge reich (fett) wären, nach solchen auch eine grössere Taxe anzulegen sey; massen auch den Orden nach dispensiret werden kann, daß sie darinnen des Diensts warten können.

Was aber die genossenen Einkünfte der Beneficien durch Simoney oder auf andre unrechte Art betrift: so soll man Fleiß thun, und sie angetrieben werden, daß sie mehr geben, so viel möglich ist: nemlich etwa die Helfte, 3. oder 4ten Theil, oder auch drunter, wenn das unrecht besessene eben nicht so groß oder einigermassen zu entschuldigen wäre, welches auf der Untercommissarien Gewissen ankommt. Und wenn sie etwa zu keinen Beneficien fähig wären in den angenommenen Orden, so sehe man auf die ärgere oder leidlichere Art der Irregularität, daß sie 12. oder 10. oder nur wenigstens 6. Rheinische Gulden geben.

Die dritte Freyheit ist zu handeln über das, was böslich entwandt ist, so man entweder nicht weiß, oder nach einigen unten gesetzten Fällen weiß. Wenn z. E. ein Wucherer dem andern etwas schuldig wäre, oder man einer einzelen Kirche etwas schuldig wäre: so doch an die Röm. Kirche von Rechts wegen fallen sollte. Ingleichen in solchen Dingen, die zu jemandes Handen kommen, es sey auf was Weise es sey; und doch nicht wissen, oder zweifelen, wem es zu erstatten sey. Ingleichen in Dingen, die den Armen Christi insgemein, oder einer Kirchen, ohne Benennung, hinterlassen wären. Solche Fälle sollen die Prediger dem Volk wohl erklären, und sich dabey aufhalten, daß man es recht verstehe, sonderlich im ersten Fall, wegen des entwandten ungewissen Gutes: weil viel in dieser Schuld stecken, sonderlich Kaufleute, die oft Leute, so sie nicht kennen, auf einige Art betrügen, wenn sie sie höher verkaufen, als die Waare gilt; oder Böses für Gutes verkaufen; oder etwas mehr als der Werth ist, nehmen, wenn sie eine Weile borgen; oder auf irgend eine andre Art, deren es unzählige giebt. Denn in allen solchen Fällen sollte Erstattung geschehen, und man weiß doch nicht an wen oder wohin. Dergleichen sollen alle andre Fälle von gewissem Gut erkläret werden, sonderlich wenn einer ein gewiß Geld an heilige Orte oder die Armen insgemein zahlen sollte, und vielleicht nicht die ganze Summa gemächlich zahlen kann; denn da kann er mit dem Commissario oder Untercommissarien sich auf ein

ehrliches vergleichen, und der Zahlung der ganzen Summa los werden.

Bey dieſer 3. Art müſſen die Bußprediger wohl zuſehen, und wird ihnen hiemit befohlen, daß ſie ſie nicht loszählen, noch ſich mit ihnen vergleichen, auſſer wenn ihr Gewiſſen etwa auf 20. Rheiniſche Gulden, und drunter, auf ſich hat. Wenn es aber mehr wäre, müſſen ſie ſolche Gewiſſen fleißig erforſchen, und nach der Bewandtniß des Handels und der Schuld fragen, und alsdenn es an den Commiſſarium oder die Untercommiſſarien, zum wenigſten zwey, wie oben geſagt, gelangen laſſen. Welche Untercommiſſarien denn, nach reifer Erwegung aller Umſtände mit dem Beichtvater, die Schuldner anhalten ſollen, die ganze Summa, wo möglich, oder doch die Helfte oder 3. Theil zu zahlen, mit Vorſtellung, daß ohne Erlaß ſie nicht ſelig werden können. Und wenn er ja nicht wolle oder nicht könnte, oder eine andere gültige Urſache ſonſt wäre, bleibt es den Gewiſſen der Untercommiſſarien anheim geſtellet, daß ſie noch ein mehrers nachlaſſen können, um die Seele des Beichtenden nicht länger verſtrickt zu laſſen.

Die 4. Freyheit iſt, über die zu diſpenſiren, die vor geſetztem Alter, ohne Diſpenſation, ſich haben ordiniren laſſen; wegen der Irregularität und daß ſie in dem empfangenen Orden des Amts pflegen können. Dieſe Begnadigung kann dem Volk auch durch die Prediger verkündigt werden; und wird den Beichtvätern verboten, daß ſie ſie nicht loszählen, ſondern es dem Commiſſario oder Untercommiſſarien, wie oben gemeldet, melden; die mit ſolchen verfahren ſollen, wie bey der andern Freyheit von andern, die ſolcher Irregularität ſchuldig ſind, gedacht worden. Wenn ſie aber keine Beneficien (oder geiſtliche Güter) haben, mögen ſie linder mit ihnen handeln, daß ſie etwa 6. dergleichen (Rheiniſche) Gulden geben.

Die 5. Freyheit iſt, über die zu diſpenſiren, die ſich in einem verbotenen Grad der Blutsfreundſchaft oder Schwägerſchaft verheyrathet haben. Und iſt zu merken, daß hier ein fleiſchlich und ein geiſtlich Hinderniß iſt. Bey dem 1. ſind vier verbotene Grade. Die im 1. und 2. Grad der Schwägerſchaft, und zwar durch heimliche, aber nicht öffentliche (oder ruchtbare) Hurerey geſchehene Vermiſchungen, können von der Sünde und der verwirkten Bannſtrafe losgezählt und im Gewiſſensgericht allein diſpenſirt, und die geborne oder zu erwartende Frucht für ehrlich erkläret werden: Und weil dieſer Punct in der Bulle nicht klar genug iſt, ſo wird hier ein Exempel geſetzt, daß es allen recht in die Köpfe komme, oder verſtändlich werde. Geſetzt: Es hätte einer bey Bertha heimlich geſchlafen, und hernach mit Clara, ihrer Schweſter, ſich verlobet, und dazu auch bey ihr geſchlafen; ſo läßt der Pabſt zu, daß dieſer Fall nur im Gewiſſensgericht diſpenſirt werden möge. Und ſolches aus einem guten Grunde, weil eine vollzogene Ehe mehr gelten muß als jene heimliche Hurenvermiſchung. Wäre aber ihre Vermiſchung ruchtbar, und man wüſte alſo ihre Schwägerſchaft: ſo will der Pabſt darüber, wegen des öffentlichen Aergerniſſes, nicht diſpenſiren, und darinnen läßt er eine Diſpenſation in dem Gewiſſensgericht zu; weil, wenn ſolche Hurenvermiſchung an Tag käme, ſie durch Proceß angefochten und geſchieden werden. Blieke ſie aber heimlich, ſo können ſie doch immer in Ehe beyſammen leben, und die Kinder in ihren Gütern erben.

Und in dieſen zwey Stücken ſollen ſich Prediger hüten, daß ſie ſich nicht zu ſehr heraus laſſen, daß ſich das Volk nicht ärgere; und daß nicht etwa einer, der nicht gläubet, daß jemand dergleichen begehen könne, denke, daß ſolchen, indem ſie es hören, gleich Vergebung und Loszählung verliehen werde. Vielmehr ſollen die Prediger auf der Kanzel in ſolchen Fällen nur überhaupt davon reden, und anzeigen: Daß alle fleiſchliche Sünden erlaſſen werden können, weil GOtt nicht ſparſam an Gnade ſey, weil ſie gröſſer iſt aller Welt Sünden, auch die allerſchwerſten. Aber die Beichtiger ſollen die Beichtkinder fein allmählig und behutſam ausfragen und ſo zur Beichte bringen; und wenn ſie ſolchen gehörige Beſtrafung und und Warnung ertheilet, ihnen laut der Bulle heilſame Buſſe auflegen; und wenn ſie dem Commiſſario oder Untercommiſſario, wie vorbeſagt, von des Verbrechens und Verbrechers Be-

Bewandniß Nachricht gegeben, eine Taxe mit ihnen machen, die ſie zur Caſſe oder Kiſten bringen: welche nach Maaßgebung anderer in gleichen Fällen auferlegten Taxen beſagter Untercommiſſarien und Beichtväter gleichmäßigem Urtheil oder Gutbefinden überlaſſen wird.

Was im dritten und vierten geſchloſſen, zuſammen gefüget oder geſchieden, wird im beyden Gericht (der Klage nemlich oder des Gewiſſens) diſpenſirt, und daß man von neuen heyrathe, und die erzielte Kinder rechtmäßig ſeyn, erkläret. In dieſen beyden Stücken wird allerdings den Bußpredigern, obbeſagter maſſen, Verbot gethan: als in welchen die Untercommiſſarien alſo zu verfahren haben, daß,

Wenn ſie im 3. Grad und reich ſind, und unwiſſend geheyrathet haben, ſollen ſie 15. dergleichen Rhein. Gulden zum Kaſten geben.

Wenn von mittelem Vermögen, 10. wenn ſie arm, 5. wenn ſie ganz dürftig, ſo viel als man bekommen kann.

Wenn ſie aber wiſſentlich geheyrathet hätten, müßten ſie, nach Gutbefinden der Untercommiſſarien, viel mehr zahlen. Und iſt zu merken, daß durch dieſe Freyheit, im 3. Grad zu diſpenſiren, auch diſpenſirt werden kann, wenn die contrahirenden (oder verheyratheten) Partenen im 2. und 3. Grad zugleich wären, wegen der Rechtsregel: daß in dem wie vielten Grad eins von Stamme iſt, in eben demſelben ſie auch von ſich unter einander entfernt ſeyn: daher ſie auch als Leute in gleichem Grad zu achten ſeyn. Doch ſollen ſie etwas mehr geben, als wenn ſie ſchlechtweg im 3. Grad wären, welches die Untercommiſſarien nach Belieben ausmachen werden.

Wenn ſie ſich aber im 5. Grad verheyrathet, ſollen die Reichen 6, die Armen aber 4. und 3. Gulden geben.

Das andre Hinderniß iſt die geiſtliche Verſchwägerung: ausgenommen des einfachen oder vielfachen Grads zwiſchen dem aus der Taufe Gehobnen und dem Hebenden (levatum und levantem) alleln: andre Grade können in beydem Gericht diſpenſirt werden. Aber, wie geſagt, ſo ſollen ſich die Bußprediger in das Proceßgericht (foro contentioſo) nicht einlaſſen, ſondern mit dem Commiſſario und Untercommiſſarien ſich berathen, die mit dieſen ſo verfahren ſollen, wie im 4. fleiſchlichen Hinderniß geſagt iſt. In allen beſagten Fällen mögen die Beichtiger im Gewiſſensgericht diſpenſiren oder loszählen. Deßgleichen in andern Werken der Blutſchande und des Ehebruchs, Hurerey und andern mehr; doch ſollen ſie auf die Gröſſe und Länge (oder Alter) des Verbrechens, und auf den Adel oder Reichthum der Sünder ſehen, und nach ſolchem allen die Taxe ſetzen, wie ſie es der Billigkeit nach in ihren Gewiſſen finden.

Die 6. Freyheit iſt, ſich zu vergleichen mit denen, die Güter der Kirchen oder Klöſter unrecht an ſich gezogen, aber gerichtlich nicht zur Erſtattung gedrungen werden können, weil die, denen es zu erſtatten, keine Urkunden oder andern nöthigen Beweis haben: Denn die in ſolchem Beſitz ſind, können alsdenn auch, wenn dergleichen Schriften vorhanden wären, ſich dennoch vergleichen; und wenn das verglichene Geld zur Caſſe (oder Kaſten) geliefert worden, von fernerm Erſatz gegen gedachte Kirchen frey ſeyn: Und daß ſie dergleichen alsdenn ganz unverwehret behalten können, wird in beyden Gerichten eingeräumet.

Dieſe Freyheit müſſen die Prediger dem Volk abkündigen, und die Untercommiſſarien wohl zuſehen, daß ſolche recht erkläret werde. Und die Prediger ſollen wohl dabey acht haben, weil ſie ſehr wichtig iſt, die Gewiſſen derer, die dergleichen vorenthalten, zu entledigen. Denn es iſt nicht glaublich, daß, die dergleichen ſo viele und lange Jahre beſeſſen, ſich deren nun mit Schimpf und Schande begeben wollten. Darum denn der apoſtoliſche Stuhl, dennach der Seelen Heil dürſtet, eine Art vorſchlägt, dadurch ſie dahin gebracht werden können, ſich mit Nutz des Haupts aller Kirchen (d. i. St. Peterskirche) davon zu entlaſſen. Es ſollen auch die Prediger den Fall berühren, wenn etwa ſolche, die dergleichen eingenommen, es nicht gewiß wüßten, ob die Güter einer Kirchen gehörten, ſondern nur drüber in Zweifel ſtünden: daß in dem Fall es deſto eher mit ihnen vergleichen werden könne. In dieſem Stück der Freyheit wird den Bußpredigern (oder Beichtigern)

ganz-

gänslich verboten, vor sich allein hierinnen sich nicht zu vergleichen, es wäre denn, obbesagter massen, nur eine Summa von 20. dergleichen Gulden; sondern mit ermeldtem Herrn Commissario oder Untercommissarien sich zu bereden. Welche Untercommissarien dem, der solchergestalt Kirchengüter inne hat, andeuten soll: daß ohne Erstattung keine Seligkeit zu hoffen, darum sollten sie zum wenigsten die Helfte willigen. Doch können die Untercommissarien, nach Gutbefinden bis auf den 3. oder wenigstens 4. Theil nachlassen, wie es ihnen dünken wird, daß die Beichtkinder sich möchten behandeln lassen. Sollen es aber an ihrem Fleiß nicht fehlen lassen, weil es ein höchst wichtiger Fall oder Punct ist.

Die 7. Freyheit ist, zu ergreifen und mit Recht in Empfang zu nehmen, ermeldtem Bau zu gut, alle Güter, Sachen und Gelder, die bisher in was für einem Testament es auch ist, allen ungewissen Kirchen und heiligen Orten, und dergleichen ungewissen oder abwesenden Personen, davon man keine Wissenschaft haben kann, wegen Ersatzes irgend eines entwandten Gutes, bisher hinterlassen und noch binnen besagten 2. Jahren hinterlassen werden möchte: welche der Allerheiligste unser Herr Pabst zu besagtem Bau geschlagen. Und ist zu merken, daß zwischen dieser Ablaßfreyheit oder Begnadigung und der obigen zten der Unterscheid ist, daß dort kein hinterlassen Gut für das gestohlne oder entwandte vorkommt, und also der Pabst nicht zum St. Petersbau zieht; sondern nur Freyheit gibt, daß die, welche es ungewissen Kirchen, heiligen Orten oder Armen überhaupt geben sollten, können, wenn sie wollen, anstatt ungewissen Kirchen oder Armen zu zahlen, mit denen, die wegen des Baues zu handelen bestellt sind, in Vergleich treten. In diesem gegenwärtigen Fall aber wird das, was für das gestohlne oder entwandte hinterlassen wird, zu gedachtem Bau allerdings gezogen, und kann also von den Bauhändlern oder Gevollmächtigten ergriffen werden. Deßgleichen ziehet der Pabst zu besagtem Bau alle Güter, die von andern unrechtmäßig besessen werden; die aber, denen solche Güter wieder erstattet werden müsten, können solche auf keine Weise wieder forderen. Ingleichen alle Güter, die zu Lösung der Gefangenen angewendet werden sollten, und zu solcher Erlosung von irgend jemanden hinterlassen worden oder werden mögen, während besagten zwey Jahren. Ingleichen alle Güter, die aus Gelübde herkommen, Statut oder Gesetz auf Gastmahle oder andre Feyerlichkeit gewendet werden sollten.

Bey solcher Freyheit wird den Predigern bey den in den Bullen enthaltenen Strafen befohlen, dem Volk alle solche Fälle, sonderlich von den, was zu Ersatz des Entwendeten hinterlassen worden, wohl zu verkündigen, zu erklären und anzudeuten, bey Strafe des Bannes wie unten und 100. Ducaten, die zu gedachtem Bau zu wenden, daß alle, die etwas von solchen Fällen wissen, und die Notarien insonderheit, die zu den letzten Willen erfordert werden, vorbemeldtem Herrn Commissario oder den Untercommissarien innerhalb 8. Tagen, von besagter Andeutung an, respective Nachricht geben, damit von ermeldtem Herrn Commissario oder den Untercommissarien solche Güter selbst ergriffen werden mögen. Von welchem Bann sie nicht frey werden können, als wenn sie nicht vom Anfang dergleichen melden: und daß alsdenn ermeldte Untercommissarien zu deren Ergreifung schreiten. Jedoch können sie mit den Besitzern oder Schuldnern selbst etwas linde handeln, etwa daß sie die Helfte, dritte oder vierte Theil nehmen, wie es am besten gehen will, und es nach Beschaffenheit der Personen und der Schuld sich thun lassen will, und sie es dißfalls gut finden, (die Beichtiger aber mögen sich hüten, daß sie an dieser Freyheit, wo sie über 20. Gulden beträgt, wie vorbesagt, noch auch auf die Weise, wie unten folgt, an der Casse selbst vergreifen,) und die Schuldner alsdenn von allem fernern Ersatz befreyen.

Was insonderheit die Prediger betrift.

Ingleichen wird den Predigern befohlen, daß sie auf der Canzel oft erinnern, daß aller Ablaß, wenn er auch nur von den Römischen Päbsten oder andern ertheilt worden, widerruffen sey, laut der Bulle und Summarien (oder Anzeige); ausgenommen der, welchen ermeld-

meldter Herr Commissarius zu erneueren und zu ertheilen für gut findet, und den er schon erneuret hat, und noch erneuren möchte.

Sie sollen auch die Christglaubigen ermahnen mit vorgemeldten Gründen, daß sie zum gedachten Bau fleißig steuren und die Beichtzeddul lösen. Ingleichen ihnen andeuten, daß niemand einig Geld zu Erwerbung des Ablasses, oder von den in gemeldten Fällen gemachten oder zu machenden Vergleichen, in die Hände der Beichtväter oder Untercommissarien liefere; sondern sie, wo möglich, mit eignen Händen, oder durch eigene Boten zum Kasten liefern. Und wenn es Vergleichsgelder sind, sollen sie, wie gesagt, mit eignen Händen oder eines eignen Boten (doch im Beyseyn des Untercommissarii oder eines andern dazu bestellten,) in Kasten gelegt werden. Sonst soll er wissen, daß er den Ablaß nicht gewonnen, noch kraft solchen Vergleichs frey worden; sondern vielmehr, wenn er diß gewust, und doch aus Verachtung oder gutem Willen gedachte Gelder in die Hände der Untercommissarien oder Beichtväter geliefert, so soll er wissen, daß er des Bannes Urtheil auf sich geladen. Die Untercommissarien und Beichtväter aber, so solche Gelder auf einige Art zu ihren Händen annehmen, oder sonst damit betrüglich umgehen, sollen in die Strafe des Bannes, laut der Bulle, und noch dazu in 500. Ducaten Busse, zu obigem Bau, durch die That stracks verfallen seyn; wie in den Bullen und in den Summarien besagten Commissarii mit mehrerm enthalten. Es sollen auch besagte Prediger ferner alle und jede Lästerer und Verleumder, oder andere Widersprecher gegen gedachten Ablaß, durch Gewalt ermeldten Herrn Commissarii, oder vielmehr durch apostolische, als Verbannte, Verfluchte und Verstossene erklären, die, wenn ermeldter Herr Commissarius oder die Untercommissarien davon Wissenschaft haben werden, sie zu noch schärfern Strafen ziehen und wider sie verfahren werden.

Was insonderheit die Beichtväter betrift.

Es sollen auch die Beichtiger und Bußprediger wissen, daß sie Gewalt haben, von allen Sünden, wie schwer sie auch sind, auch in den dem apostolischen Stuhl vorbehaltnen Fällen, ausgenommen die man oben benennt hat, loszuzählen. Doch ist in den vorbehaltenen Fällen gut, wenn die Missethat sehr groß und der Verbrecher eine obrigkeitliche Person und grossen Vermögens ist, daß sie mit den Untercommissarien reden, und mit Verschweigung des Namens und Zunamens, bloß mit Benennung des Verbrechens und desselben Langwierigkeit und Greuls, und des Verbrechers Vermögen, deren Rath mit brauchen. Es sollen auch in so schweren Missethaten, daß z. E. Mordbrenner, Mörder der Fürsten und nächsten Verwandten (parricidæ) Todtschläger, Kirchenräuber oder Schänder, und andere, die solche Greuel begehen, zu öffentlicher Busse, wo möglich, und es ohn Gefahr vor weltlicher Obrigkeit geschehen mag, ermahnet werden, daß sie am Buß- oder Beichttage zum Beichtvater blossen Leibes bis auf die Beinkleider oder Hembden langsam und andächtig hingehen, und vor dem Creuz um Vergebung bitten, und die Zucht (Geisselung,) auf die Art, wie nach Röm. Art geschiehet, von den Bußpredigern empfahen, mit Erinnerung, daß unser Heiland JEsus Christus sich nicht geschämet, zu der Menschen Erlösung sich nacket in Pilati Pallast ausziehen und mit Backenstreichen und grausamen Ruthenstreichen hauen zu lassen, und dergleichen Strafen bis in Tod zu dulden. Und wenn sich dergleichen öffentliche Busse nicht wohl schicken und auflegen lassen will, so sollen sie dieselbe mit desto gröſserer Steuer vergüten. Es sollen auch die Beichtiger bey der Loszählung von den Banden des Bannes merken, sich ja nicht in das äusserliche Proceßgericht zu mengen, sondern sie an den Herrn Commissarium oder die Untercommissarios selbst weisen, und im Gewissensgericht fleißig die Sache, warum die Verbannten darein verstrickt worden, und die Zeit, darinnen sie im Bann verhärtet oder taub blieben, erwegen; und wenn die Sache von Wichtigkeit ist, sich mit dem Commissario oder Untercommissarien bereden, und denn mit ihnen zugleich, nach Bewandniß der Sachen und Zeit der

Verhärtung, eine Taxe setzen, und sie sodann loszählen. Dergleichen, so oft ermeldte Beichtiger von dem Commissario oder Untercommissarien beruffen werden, sollen sie vor ihnen erscheinen; und wenn sie etwas zur Schande oder Nachtheil besagten Ablasses vernommen, sollen sie es offenbaren und denselben Ablaß zu fördern fleißig bedacht seyn.

Es sollen auch die Untercommissarien und Beichtiger sich hüten, daß sie nicht für das Jubelfest oder für die Vergleiche etwas zu ihren Händen annehmen, sondern es durch die Christglaubigen in die Kasten mit eignen Händen, wie eben stehet, legen lassen; bey obenwehnten Strafen. Sie sollen auch die Beichtkinder ausser besagter Taxe nicht bewegen, ihnen etwas für das Sacrament der Beichte oder Abendmahls zu reichen; denn das wäre Simonisch; doch wenn ihnen freywillig etwas gegeben wird, mögen sie es nehmen.

Es sollen auch die Beichtväter auf obige Art schwören, daß sie mit der gröſten Achtsamkeit Beichte zu hören sich befleißigen, und mehr auf das Gewissen als den Beutel sehen wollen: Und sollen es nicht machen, wie bisweilen geschiehet, daß einige aus Geiz nur ihren Gewinn gesucht und überhin geeilet, ohne genugsame Prüfung der Sünden und der Umstände, die dabey gewesen. Und ist nicht zu denken, daß solche, die zufrieden sind in ihren Gewissen, Ablaß verdienen, wenn sie hernach eingedenk worden, daß sie auch sehr grobe Sünden vergessen, wegen Nachläßigkeit der Beichtväter, der nicht recht nach den Sünden, und ihren Umständen, die sie gröſser gemacht, gefraget. Darum sollen die Beichtväter wohl zusehen, wie gesagt, daß es ihr Gewissen betrift.

Was insonderheit die Untercommissarien anlanget.

Die Untercommissarien aber besagten Ablasses sollen, wenn sie die jetzige Erinnerungen den Predigern und Beichtvätern zustellen, obigen End von ihnen fordern, und sich äusserst angelegen seyn lassen, daß sie alles obbeschriebene treulich und in der That gehörig und nachdrücklich vollbringen: werden auch dahin sehen und acht haben, daß es alles von den Predigern und Beichtvätern, was einen jeden seines Orts betrift, genau beobachtet werde; sonst mögen sie dawider Anstalt machen, wie es ihnen gut dünkt. Ingleichen, daß an den Einkünften besagten Ablasses und Freyheiten nichts geschmälert, sondern alles Geld in die dazu zu bestellende Kasten gelegt werde, wie eben den Predigern befohlen worden abzukündigen, und in den Summarien geordnet ist; ausgenommen die Gelder für Beichtzeddel oder von Beichtstühlen, wo eine gewisse Taxe gesetzt worden, die mögen sie zu ihren Händen annehmen, und von der Einnahme dem Herrn Commissario nachgehends gehörige Rechnung thun, und zusehen, daß bey Strafe des Bannes und 1000. Ducaten, so zu besagtem Bau kommen sollen, von niemanden Beichtzeddel gedruckt werden, als von dem Drucker, den ermeldter Herr Commissarius ordnen wird, daß sie richtige Rechnung thun können. Ingleichen, sollen sie zusehen, daß an einem jeden Ort, an welchem das Creuz aufgerichtet worden, nur einer sey, der die Beichtzeddel austheile, der in einem Büchlein alle Namen und Zunamen darein schreibe, denen Beichtzeddel gegeben werden. Und wenn sie einige umsonst (ohne Geld) austheilen, soll er die Ursache mit dabey setzen, warum und wem er dergleichen gegeben. Und in allen Beichtzeddeln soll er seinen Namen eigenhändig unterschreiben. Welches Büchlein hernach ermeldtem Herrn Commissario überantwortet werden soll, daß kein geschehener Betrug verborgen bleiben, sondern von allen und jeden gehörige Rechnung abgelegt werden könne.

Ingleichen, um allen Verdacht des Betrugs und der Saumseligkeit hinweg zu räumen, befiehlet ermeldter Herr Commissarius, daß zu allen Kasten, die zu ermeldtem Ablaß bestellt werden, wenigstens 3. Schlüssel gemachet werden: Deren einer 1) bey dem Untercommissario; der andere 2) bey dem Rentmeister (Schatzmeister) des allerheil. unsers Herrn Pabsts, oder den er an seiner statt ordnet; der dritte 3) bey des Orts Bischof, oder dessen Vicario, oder Dechant, oder Pfarrer, oder andren in geistl. oder weltlicher Würde stehenden Person, verbleibe; wie es der Unter-

com-

commissarius am dienlichsten finden wird. Ingleichen wird den Untercommissariis auf gleiche Art befohlen, daß sie, wenn der Ablaß verkündiget worden, sobald es ihnen möglich und in dem allerersten Schreiben nach solcher Verkündigung, so sie an den Herrn Commissarium schreiben möchten, solcher Verkündigung, daß sie geschehen, gedenken, und dabey die Städte, Gemeinden und Länder anzeigen, ingleichen in welchem Bezirk und an welchem Tage und Monath das Creuz aufgerichtet worden. Denn sonst, wo sie es nicht thun, werden sie in den Verdacht kommen, daß sie mit Betrug umgehen, und wird darauf Verfügung wider sie geschehen. Und wenn die Zeit besagte Kisten zu eröfnen kommt, so sollen sie in Gegenwart aller derer, die die Schlüssel haben, und einiger andern glaubwürdigen Personen, als des Bürgemeisters oder anderer welt- oder geistlichen Bedienten, wie sichs am besten thun läßt, aufgemacht werden. Und die Gelder soll niemand eher anrühren, als bis sie in benannter Personen Beyseyn gezählet, und wenn man sie (die Gelder) nicht kennet, durch verständige geschätzt werden. Da denn, wenn sie nach Rheln. Goldgülden gerechnet worden, die Summa gezogen, und auch das Büchlein dazu kommen, und die Rechnung der an solchem Ort ausgetheilten Beichtzeddel gemacht, und auf gleiche Goldgulden eben so gesetzt worden, ein Instrument oder Verzeichniß darüber von einem öffentlichen und rechten Notario zu fertigen ist, darinnen der obgemeldten Personen Gegenwart, und insonderheit des Rentmeisters oder seines Abgeordneten, verzeichnet werde, damit das Geld hernach an einem sichern Ort verwahrlich beygeleget oder an besagten Herrn Obercommissarium eingeliefert werde, wie er es ordnen und im Befehl haben wird. Es sollen auch ermeldte Untercommissarien in Fällen, da die Loszählung oder Dispensation (Befreyung) in dem äussern Klagericht ertheilet wird, zusehen, daß sie, zu Versicherung der Losgezählten und Befreyeten, Patente oder offne Zeugnißbriefe ihnen zustellen, und die Namen derer, die dergleichen gebeten, mit der Beschaffenheit und Natur der Fälle an den Herrn Commissarium, wo er in der Nähe ist, schicken, oder auch an die Stadt, unter deren Gebiet sie seyn werden: denn in welcher Stadt er auch seyn wird, kann gar wol ein Siegel und Brief in guter Form ausgefertiget werden.

Ingleichen werden ermeldte Untercommissarien sich nicht allein nach der besondern an sie ergangenen Untercommißion, sondern auch nach der gemeinen oder der vom apostolischen Stuhl ausgegangenen Commißion halten, um desselben Gewalt und Ansehen zu erhalten, Nuß und Vortheil zu fördern. Darum sollen sie nicht allein ihre eigene Commißionen, sondern auch der andern Subcommissarien ihre mit wahrnehmen, und ihnen, wo sie können und mögen, behülflich seyn. Sie sollen aber fürsichtig und von Aergerniß ganz entfernet seyn, daß sie nicht dem Volk wider den Ablaß zu reden Gelegenheit geben, und sollen sich untereinander wohl betragen. Zu welchem Ende ihnen zu befehlen, daß nicht ein Untercommissarius wenigstens eine halbe Meile weit von den Städten und grossen Orten, so andern Untercommissarien angewiesen sind, zu nahe das Creuz auf eben die Weise aufstecke, daß nicht Verwirrung werde: und falls dergleichen geschähe, soll der Beleidigte es so fort an den Herrn Commissarium berichten, welcher denn gehörige Verfügung treffen wird.

Das übrige mag ermeldter Untercommissarien und Beichtiger Verstand, Geschicklichkeit und Sorgfalt selbst aufs beste fügen; dadurch sie bey dem allmächtigen GOtt, und dem heil. Petro und Paulo, für so ein grosses Werk, kein geringes verdienen werden.

Form der Loszählung und völligen Vergebung.

Es sey die gnädig ꝛc. Unser HErr JEsus Christus zähle dich durch das Verdienst seines Leidens los: Und ich spreche dich auch auf dessen und der apostolischen mir hierinnen aufgetragnen und die verliehenen Gewalt los: Erstlich, von allem Urtheil des grossen und kleinen Bannes, so du irgend in einen verfallen; Hernach von allen bereueten, gebeichteten und

vergessenen Sünden, und ertheile dir völlige Vergebung aller deiner Sünden, und erlasse dir die Strafen des Fegefeuers, so weit sich die Schlüssel der heil. Mutter der Kirchen erstrecken.

Wenn auch einige besondere Loszählung oder Befreyung (Dispensation) geschehen muß, so kann derselben insonderheit gedacht werden; z. E. vom Todtschlag, Kirchenraub, Irregularität und dergleichen, zähle ich dich los, vergebe dir und dispensire dich ꝛc. ꝛc. Im Namen des Vaters, Sohnes und H. Geistes, Amen.

61) Ein Ablaß von Arcimboldo; welcher aus dem Original allhie zuerst und zwar Teutsch mitgetheilet wird.

Johannes Angelus Arcimboldus, beyder Rechten Doctor, Præpositus von Arciate, des apostolischen Stuhls Protonotarius; und des allerheiligsten in Christo Vaters und unsers Herrn, Herrn Leo, durch göttliche Vorsehung Pabsts des Zehenden, Referendarius, wie auch an die Provinzen Cöln, Trier, Salzburg, Bremen, Besançon und Upsal und derselben Städte und Diöcesen, so auch an die Städte und Diöcesen Cambray, Dornick, der Meriner, Arras, Camin und Meissen, nicht weniger an die Reiche Dacien und Norwegen, zum Bau der Hauptkirche des fürnehmsten der Apostel von der Stadt, bestellter Nuntius und Commissarius: wünscht dem uns in Christo geliebten Herrn - - Priester der Utrechtischen Diöces und der freyen Künsten Magistro, auch der heil. Gottesgelahrtheit Licentiato, beständiges Heil in dem HErrn.

Die aufrichtige und eifrige Andacht, welche du für die heilige Römische Kirche, für den apostolischen Stuhl und gedachten wichtigen Bau der Hauptkirche St. Peter von der Stadt (zu dessen Beförderung wir das Commissoriat in Sachen des hiezu vergünstigten allerheiligsten Ablasses führen,) zu bezeigen das Lob hast, seit deme du dem durch uns ergangenen Befehl zu Folg nach dem Reichthum der Liebe zu dessen Erneurung einen Beytrag gethan; munternt uns billig auf und treibt uns an, daß wir dich liebreich damit begnadigen, wodurch du die Bürde der Sünden und die Last der Uebertretungen von dir abwerfen, hergegen den Frieden im Gewissen und der Seelen Heil durch die Gnade GOttes erlangen kannst; wie auch daß wir deinen demüthigen Ansuchungen, denen zumal, die unserer Einsicht nach aus einer brennenden Andacht geschehen, geneigt erhören. Daher erlauben wir auch, in Betracht deiner demüthigen und angelegentlichen Bitten, daß du einen weltlichen Priester, oder einen regularem, von welchem Orden er gleich seyn mag, auch so gar von dem Bettelorden, zu deinem Beichtvater erwehlen kannst: der die nach sorgfältig angehörter deiner Beichte, für die von dir begangene Fehler, Verbrechen, Missethaten und Sünden, so groß und so abscheulich sie seyn mögen; auch für solche, die besagter apostolische Stuhl sich vorbehalten hat, wenn sie gleich von der Beschaffenheit wären, daß man darüber diesen Stuhl billig zu Rathe ziehen müßte, und wegen der Kirchencensuren, die auch von einem Menschen auf eines Betrieb sind auferleget worden, und darein du mit Bewilligung der Parteyen auch durch das Interdict gefallen wärest, deren Absolution bey besagtem Stuhl allein stünde: Ausgenommen wenn du der Person des Pabsts feindlich nachgestellt, mörderische Hände an die Bischöffe und andere obere Prälaten gelegt und gegen sie und andere Prälaten Gewalt gebraucht; apostolische Bullen und Indulgenzbriefe verfälscht; Waffen und andere verbotene Dinge für die Parteyen der Ungläubigen geführt, und mit den Urtheilen und Censuren, bey Gelegenheit der von der Porten der Ungläubigen den Gläubigen wider das apostolische Verbot zugebrachten Alumen (aluminum) der heiligen Mutter, der Kirche, wärest belegt worden: einmal im Leben, und in solchen Fällen, die sich dieser Stuhl nicht vorbehalten hat, so oft als du es verlangen wirst, wie auch in der Todesstunde vollkommenen Ablaß aller deiner Sünden ertheilen und dich davon gebührend loszählen, dir eine heilsame Busse auferlegen, wie auch das Sacrament des Abendmahls zu andern Jahreszeiten, Ostern und die Todesstunde ausgenommen, reichen, und alle von dir gethane Gelübde, (das Gelübd

ins

ins gelobte Land zu reisen, ins Kloster zu gehen, ledig zu bleiben, ausgenommen,) in andere gottselige Werke verwandeln könne und möge. Ueberdiß soll dir vergönnet seyn, so lang du leben wirst, einen Tragaltar zu haben mit gebührender Ehrerbietung und Ehre; auf welchem du an Oertern, die sich hiezu schicken und ehrbar sind, zu allen Zeiten im Jahr, ausser Ostern, auch an solchen Oertern, die mit einem Kircheninterdict, durch wessen Macht es mag geschehen seyn, sind belegt worden, dafern du zu solchem Interdict nicht hast Gelegenheit gegeben, bey verschlossenen Thüren, ohne daß Personen, die man in Baß gethan, zugegen sind, auch nicht unter Läutung der Glocken, und wenn es die zu derselben Zeit vorfallende Verrichtungen erfodern sollten, vor dem Anbruch des Tages, jedoch da es Tag zu werden beginnet; so daß es weder die, noch dem Priester der auf die jetzt beschriebene Art die heilige Handlung thut, kann zur Sünde gerechnet werden; entweder selbst, oder durch einen andern tauglichen Priester, er sey weltlich oder aber regularis, von was für einem Orden er ohne Unterscheid seyn mag, wenn er auch gleich unter deine bekannte Hausgenossen gehörte; dafern nemlich er, oder ein jeder derselben nicht Ursach zu einem dergleichen Interdict gegeben; Messe halten, oder halten lassen kanst. Auch magst du, wo du eine Kirche oder etliche Kirchen, die du hierzu erwählen wirst, andächtig die grosse Fastenzeit über und auch an andern Tagen, daran man zu den Kirchen der Stadt und ausser derselben wegen der Ungläubigen, um Ablaß bey gewissen Stationen der Stadt (wo man stehend oder kniend seine Andacht verrichtet) zu erlangen, eine Wallfahrt anzustellen pflegt, auf gleiche Weise, so lang du lebst, besuchen wirst; eben so oft und eben dergleichen Ablaß und Vergebung der Sünden theilhaftig werden, deren du theilhaftig würdest, wenn du jeden Tag besagte Kirche persönlich besuchtest. Ferner, soll dir erlaubt seyn, daß dein Körper mit einem leichg prränge zur Zeit des Interdicts, durch wessen Macht es mag verordnet seyn, wo du darzu nicht hast Anlaß gegeben, auf eine der Kirchen gewöhnliche Weise mag zur Erden bestattet werden. Und darüber begnadigen wir dich aus apostolischer Gewalt, damit wir hiezu hinlänglich und besonders versehen sind, durch gegenwärtiges. Auch machen wir dich und deine verstorbene Eltern, die in Aufrichtigkeit des Glaubens und in Einigkeit der heiligen Mutter, der Kirchen, abgeschieden sind, aller und jeder Messen, Gebete, heiligen Verrichtungen, Fasten, Zucht, Stationen, Almesen, Beyhülfe und aller anderer geistlichen Güter, die man thut und künftig beständig thun wird in der allgemeinen heiligen streitenden Kirchen und den Gliedern derselben, kraft eben dieser apostolischen Macht hiedurch theilhaftig. Doch sollt du dich vorsehen, daß du gesammlich dieser Begnadigung, vor Tag Messe zu halten, dich bedienest, weil es sich gezieme, daß, da unser HErr JEsus Christus, der Sohn GOttes, der da ist der Glanz des ewigen Lichts, auf dem Amt des Altars geopfert wird, dieses nicht in der dunkeln Nacht, sondern am hellen Tag geschehe. Endlich vergünstigen wir dir nebst deinen Hausgenossen und Familie, die du zur Zeit hast, so lang du wirst leben, die Fastenzeit hindurch bis auf den Palmsonntag inclusive, und an andern Tagen, daran der Gebrauch der Milchspeisen verboten ist, (weil, wie wir gehöret, in deiner Gegend kein Olivenöl wächst,) Butter statt des Oels und Käß, ohne jemands Freyheit, auch wo der Medicus in beydes willigt, zu der Zeit, da du krank und schwach bist, und gleichwol in der grossen Wochen Milchspeisen je und allezeit zu genossen verboten sind, Eyer und Fleisch zu essen. Ohnangesehen aller gegenseitigen Verordnungen, welche oberwehnter unser Herr Pabst in allen Briefen unser Vollmacht nicht hat verhinderlich seyn und im Weg stehen lassen. Zu dessen Beglaubigung haben wir gegenwärtigen Brief verfertigen, und mit unserm angehängten Siegel, dessen wir uns hierinn bedienen, verwahren lassen. Gegeben Cöln im Jahr 1517. den 19. des Monats May, der päbstlichen Würde des allerheiligsten Herrn N. im fünften Jahr.

Absolutionsformel nach angehörter Beicht.

Es erbarme sich deiner ꝛc. Unser HErr JEsus Christus absolvire dich durch das Verdienst seines allerheiligsten Leidens, und ich, kraft der Gewalt desselben und seiner seligen Apostel Petri und Pauli und unsers allerheiligsten Herrn Pabsts, die dir zu gut in diesem Stück mir anvertrauet worden, spreche dich erstlich los von allen Kirchencensuren, auf was Weise du auch magst in dieselben gefallen seyn: hernach von allen deinen bisher begangenen Sünden, Bosheiten und Fehlern, sie mögen so erschrecklich seyn als sie wollen, auch von solchen, die sich der apostolische Stuhl vorbehalten hat, so weit sich die Gewalt der Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche, erstreckt, und erlaß dir durch vollkommenen Ablaß alle Strafe die du in Fegfeuer wegen vorgedachter Sünden verdient hättest, und nehme dich wieder an zu den heiligen Sacramenten der Kirche und in die Einigkeit der Gläubigen; in die Unschuld und Reinigkeit, in welcher du warest, da du bist getauft worden: so daß dir, wenn du stirbst, nunmehr verschlossen wird die Pforten der Strafen, und hingegen offen stehet die Thür zum himmlischen Paradies: wenn du auch nicht sterben wirst, soll diese Gnade dennoch gelten, wenn du einmal in Todesnöthen kommen wirst. Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Thomas Henrici
hats gebrochen.

---

62) Ein etwas älterer Ablaßbrief unter Arcimboldi Namen, von Tetzeln an Andream Hammelsbayn ertheilet, den 24. April 1516.

Ins Deutsche übersetzt.

Johannes Angelus Arcimboldus, J. V. D. Probst zu Arcisate, apostolischer Protonotarius und Referendarius, und an die Cölnische, Trierische, Salzburgische, Besancensche, Bremische, Upsalische Lande, und ihre, ingleichen an die Städte Cambray, Tournay, Morin, Arras, Camin, Meissen und ihre Bezirke, zur Aufrichtung des völligen Ablasses wegen des grossen Baues der Domkirche des fürnehmsten der Apostel, der die Himmelsschlüssel träget, in der Stadt Nuntius und Commissarius, der von dem Allerheiligsten in Christo Vater und unserm Herrn, Herrn Leo Pabst dem X. besonders bestellt worden, laut eben desselben unsers allerheiligsten Herrn Pabsts unter dem Bleyzeichen ausgelassenen Briefen: Unserem in Christo geliebten Andreä Hammelshayn stetes Heil im HErrn! Da es der gottseelige Andachtseifer, den du, wie wir erkannt haben, gegen GOtt und besagte Domkirche trägst, weil du zu Fortführung dieses ungeheuren grossen Werkes aus reicher Liebe, der apostolischen Begnadigung zu Behuf, hülfreiche Hand geleistet hast: darum verleihen wir dir aus apostolischer Gewalt, die uns gegeben ist, Macht, einen tüchtigen gemeinen (secularem), oder aus einen jeglichen, auch der Bettlerorden Mönchsstandes genommenen Beichtvater zu wählen; der, wenn er deine Beichte aufmerksam gehöret, dir von allen deinen Uebertretungen, Sünden, Verbrechen und Ubeltaten, wenn sie noch so groß und schwer, ja auch sonst dem apostolischen Stuhl vorbehalten, und von der Gattung wären, daß man darüber billig den apostolischen Stuhl erst fragen müste; ingleichen von den Kirchencensuren, die auch von den Menschen mit Einwilligung der Partheyen gefället oder ausgesprochen werden, oder auch in die man wegen des Interdicts oder Bann ganzer Gemeinen oder Gesellschaften verfallen: (ausgenommen die Fälle, da man der Personen des höchsten Pabstes nachgetrachtet, Bischöffe und andre Oberprälaten geröthet, gewaltsame Hände an sie und andre Prälaten geleget, apostolische Bullen und Briefe gefälschet, den Ungläubigen Waffen und andre verbotene Dinge zugeführet, und ausgenommen die Urtheile und Bannstäche, in die man verfallen durch Veranlassung der Alaunen der heiligen Mutter der Kirche, und durch Dinge, die man von den Ungläubigen zu den Gläubigen, wider das apostolische Verbot, geführet,) einmal im Leben, in solchen Fällen aber, die nicht vorbehalten sind, so oft du es begehrest, und in der Stun-

Stunde des Todes völligen Ablaß und Vergebung aller deiner Sünden ertheile, und heilsame Busse auflege, auch das Sacrament des Nachtmahls (ausser zu Ostern und in der Todesstunde,) zu allen andern Jahreszeiten, reiche; und die von dir gelobte Gelübden sämtlich (bis auf die jenseit des Meeres, ingleichen die Gelübden ins Kloster zu gehen oder ledig zu bleiben,) zu Nutzen gedachten Baues verwandele. Jedoch so, daß Zeit während dieser Commission und Verkündigung mit gedachtem Commissario oder Untercommissarien von ihm, über der Verwandelung besagter Gelübden zu Nutzen gedachten Baues der Vergleich geschehe. Und verleihen hiernächst dir und deinen verstorbenen Eltern und anderen Angehörigen, die in wahrem Glauben und Einigkeit der heiligen Mutter der Kirchen verschieden, aller und jeden Messen, Gebeter, göttlichen Amtsverrichtungen Fasten, Geissel, Standgebete, Almosen, Fürbitten, und aller andern geistlichen Güter, die je und alleweg in der allgemeinen heiligen streitenden Kirche und von ihren Gliedern geschehen und geschehen werden, Gemeinschaft. Zu dessen Urkund und Zeugniß wir gegenwärtigen Brief fertigen, und mit unsern hierinnen gewöhnlichen Siegel bedrucken lassen. Gegeben Worms Anno 1416. den 24. April, des Pabstthums besagten unsers heiligsten Herrn Anno 4. pletorio, das heilige Sacrament an gewöhnlichen Ort in die Kirche selbst gestellet und verschlossen, und nachgehends Schloß und Bänder ganz und unverletzt befunden und aufgemacht, ihr doch ermeldtes ehrwürdige Sacrament nicht finden können; deßwegen ihr, unser Seelen zu rathen, es an uns demüthig gelangen lassen, daß wir euch dißfalls in Zeiten rathen möchten. Deßhalben wir, die wir aller Heil suchen, euch, die ihr euch nach eurem wenigen Vermögen zu Nutz besagten Baues mit uns verglichen, von des Bannes Urtheil, so ihr etwa wegen Versehen hierbey verwirket, aus apostolischer Gewalt, die wir in dieser Meißnergegend verwalten, lossprechen. Befehlen anbey allen und jeden, die es angehet, bey den in unsern Freyheiten enthaltenen Bann und Strafen, daß sie euch, die ihr also losgezählet seyd, oder einen von euch, wegen des obbesagten im geringsten nicht anzufechten sich erkühnen. Zu dessen Urkund und Zeugniß wir diesen Brief ausfertigen und mit unserm bemeldten Bausiegel bedrucken lassen. Wurtzen A. D. 1516. den 23. May, des Pabstthums ermeldten allerheiligsten unsers Herrn Pabstes im 4ten.

63) Ein Ablaßbrief, welchen Tezel, als Arcimboldi Subcommissarius, Hermann Berhoem, dem Pfarrer und Küster in Schmiedeberg, Meissnischer Diöces, ertheilet, wegen der aus der Monstranz, die doch verwahret und wohl verschlossen gefunden, weggekommenen Hostie.

Ins Deutsche übersetzt.

Unsern in Christo Geliebten, Jacob Rynau, Priestern, und Severino Weissen, Küstern (Schulmeistern, Custodi,) der Pfarrkirchen in Schmiedeberg, des Meißnischen Bezirks, immerwährendes Heil im HErrn!

Ihr habt kläglich bey uns anbringen lassen, daß, da ihr Mittwochs in der achttägigen Zeit (Octav.n) des Fronleichnamsfestes gegenwärtigen Jahres, nach geendigter Vesper und Com-

64) Hottingers Erzehlung, was Arcimboldi Untercommissarius, Bernardinus Samson de Milano, der mit Tetzeln in der Unverschämtheit um die Wette gestritten, und es unter den Schweitzern so arg gemacht, als Tetzel in Sachsen und Meissen, 1518. zu Bern in der Schweitz vor Affenspiel getrieben.

Als dieser Ablaßkrämer in die Stadt Bern eingelassen wurde, machte er sich vornehmlich bey denen beliebt, die die päbstliche Befehle für Oracul ansahen; und hing die Diplomata seiner Commißion und die Wappen aller Schweitzer Cantons in der Kirche St. Vincentii auf. Er hielte selbst in Gegenwart vieler Leute Messe, damit er der St. Peterskirches, um welche es ihme zu thun war, Geldborger zuwege brächte. Den Ablaß versagte er niemand leichtlich; die papierne und pergamentene Diplomata theilte er häufig aus, doch niemand umsonst. Denen, die nicht viel im Vermögen hat-

hatten, öffnete er seinen reichen Ablaßschatz vor 2. Batzen, die andern hingegen mußten ihn höher bezahlen. Die Reichern, die für sich allein Ablaß haben wolten, gaben einen Kronenthaler; die aber für ganze Städte oder Aemter dieser päbstlichen Begnadigung wollten theilhaftig werden, mußten auch mehr mitbringen.

Ehe er von Bern wegging, lies er mit allen Glocken die Bürger der Stadt in die grosse Kirche Nachmittags zusammen ruffen, und durch Henricum Lupulum, des Collegii Canonicum, der als ein Mercurius mitten auf dem Choraltar gestanden, eine dreyfache päbstliche Begnadigung bekannt machen. Erstlich hat er aus dem überflüßigen Schatz Christi und aller Heiligen allen damals Gegenwärtigen, die knieend ihre Sünden beichten und drey Vater Unser und Ave Maria beten würden, Vergebung aller Sünden von Schuld und Strafe geschenket, und sie damit zu der Heilig- und Unsträflichkeit, die sie in der Taufe empfangen, gebracht. Zum andern, hat er die Thür des Fegfeuers eröffnet und gesagt, daß wer alle Tag dreymal um den grössern Tempel betend herum ginge, der könnte eine Seele, welche er wollte, aus dem Fegfeuer erlösen. Die dritte Begnadigung ist die allerreicheste: denn nachdem alle mit gebeugten Knien fünfmal sowol das Vater Unser, als den englischen Gruß für die Verstorbenen gebetet, so rief er laut aus: es seyen von dem Augenblick an alle Todten von Bern, sie mögen gestorben seyn, wo sie wollen, auf einmal sowol aus der Hölle, als aus dem Fegfeuer befreyet und in den Himmel versetzet worden. Im Wegziehen recommendirte er weitläuftig die Freyheiten und Ablaßgnade, welche er den Herren von Bern geschenket hätte. Deswegen sie Ursach hätten, sowol Gott zu danken, als auch ihren kindlichen Gehorsam dem Röm. Stuhl zu erweisen. Nachdem er hierauf unter den Rath und Bürgerschaft der Stadt Bern Beichtzeddel ausgetheilet, ist er gastfrey, und noch dazu mit einem gespickten Beutel von hier abgereiset.

65) Eben desselben überaus curieuse Relation von des Samsons kühnem Vornehmen, und was er sonderlich mit Henr. Bullingero, dem Decano zu Beemgarten in der Schweitz, der ihm tapfer widerstanden, vor Händel gehabt.

Samson begab sich von Baden in das benachbarte Bremgarten und besuchte alda sowol den Pfarrer, M. Nicolaum Christianum, als den Schultheis, die ihm zu willfahren gar geneigt waren. Der Dechant aber, Henrich Bullinger widersetzte sich ernstlich dergleichen vermeganen Unternehmen, und wollte diesen Geldschneider durchaus nicht einlassen. Als er sich sowol auf die Ablaßbullen als des Schultheis und M. Christian Ansetzen berief; sagte der Dechant: Ich höre zwar wol, daß die diese Gewalt zu Rom seye gegeben worden, und daß du von dem Schultheis die Erlaubniß erhalten, deinen alten Gerümpel auszulegen; allein, du hast mir noch niemal eines ordentlichen Bischofs Einwilligung dargethan: mir kommt vielmehr, nicht dem Rath oder einer andern niedrigen Obrigkeit, die Seelensorge zu. Du setzest die Religion und das Gewissen in Gefahr, und wirst von mir nicht erhalten, daß ich durch die Finger sehe, und das Volk durch diese unnütze und vergebliche Bullen ihres Vermögens berauben lasse. Allein, versetzte der Mönch ganz hitzig, des Pabsts Ansehen ist ja noch gröser, als eines Bischofs: demnach befehle ich dir in seinem Namen, daß du ja nicht das Volk um diese Römische Begnadigungen bringen mögest. Ich, antwortete der Decanus unerschrocken, wollte alles andere lieber thun, und ehe mein Leben einbüssen, als daß du dein Blindwerk meiner Gemeinde aufdringen solltest. So lege ich denn auf dich, du Bestie, sprach der Italiäner weiter, der du so vermegen den Römischen Stuhl verachtest und dem Befehl der Obrigkeit selbst so verächtlich widerstrebest, den erschrecklichen Bannstrahl; du wirst auch davon nicht befreyet werden, bis du die Strafe deiner Vermegenheit mit 300. Goldgulden abkaufest. Deswegen wandte der Decanus von dem Betrüger sein Angesicht weg, und im Fortgehen sprach er noch: Ich hoffe, daß ich nichts, was

was nicht mein Amt mit sich gebracht, gethan habe, davon ich auch, wo es nöthig ist, Rechenschaft geben werde. Uebrigens ist dein Bannstral unvernünftig, weswegen ich nicht groß bekümmert bin. Darüber wurde Samson noch zorniger, und sagte: Verwegene Bestie, ich will eilends nach Zürch gehen, und mich über dein kühnes und tolles Bezeigen in der Versammlung aller Schweitercantons beschweren: mir ist durch das ganze Schweitzerland dergleichen Unrecht nicht angethan worden. Auch mir, versetzte der Decanus noch einmal ganz dreiste, ist der Zutritt zu den Schweitzerherren unverschlossen, vor welchen ich mich zu stellen, unerschrocken seyn darf.

66) Ein von diesem Samson am 15. Nov. 1518. ertheilter Ablaßbrief.

Ins Deutsche übersetzt.

Leo Pabst X.

Allen, die diesen Brief lesen werden, sey hiermit kund und zu wissen, wie wir wegen der nach der Form des unten gemeldten apostolischen Gnadenbriefes eingerichteten Almosensteuer, zu Behuf des Baues der Domkirche des Fürsten der Apostel in der Stadt, vergönnet haben, daß Burkhard Würz, Johann und Anna seine Eltern, mit ihren Landsleuten *) zu gebrauchen, zu geniessen und zu nutzen haben die Wohlthat und apostolische Begnadigung (durch den unter dem Bley zu Rom bey St. Peter, zu Behuf und Bau der Domkirche des Fürsten der Apostel in der Stadt, von unserm allerheiligsten Herrn Leo dem X. Pabst, neulich im Jahr der Menschwerdung Christi 1517. den 13. Sept. und seines Pabstthums im 5ten Jahr erlassenen Brief, der Macht und Commission, so von besagtem unserm allerheiligsten Herrn, dem hochwürdigsten in Christo Vatern und Herrn D. Christoph von Forlivio, des Titels St. Maria am Himmelsaltar Cardinalpriester und des ganzen Minoritenordens Generaldiener über 25. in der Bulle hergerechnete Länder, darunter auch ganz Italien, Sicilien, Corsica, Candia, Cypern, Rhodus, bis an Jerusalem, Dalmatien, Croatien, Bosnien, Ungarn, Oesterreich, Böhmen, Pohlen, und die Inseln des mittelländischen Meeres enthalten sind, erhellet worden: (*) Und dergleichen auch auf eben dieselbe Art und Form der Macht und Generalcommißien, die aus eigner Bewegniß und gutem Vorbedacht weiter verliehen und erstrecket worden an den ehrenw. Bruder Bernardum Samson von Mayland, des Minoritenordens von der Observanz Bruder, an die Gegenden und Oerter der geliebten Söhne, der Schweitzer in den 12. Cantons und ihrer Bundesgenossen, wie auch an die Städte der Bezirke und Oerter in Valtelin und Cur oder der Graubünder, wie zu sehen aus dem in Form eines Breve zu Rom bey St. Peter unter des Fischers Ring den 15. Nov. An. 1517. des Pabstthums höchstermeldten unsers allerheiligsten Herrn Pabsts im 5ten Jahr gegebenen Briefes,) nemlich in untenbesagten Stücken:

Daß obgemeldete Personen einen tüchtigen Beichtpriester, weltl. oder Mönchsstandes, aus allen, auch Bettlerorden, erwählen mögen: der nach fleißiger Abhörung ihrer Beichte sie von allen zur Zeit solcher ihrer Erwählung begangnen Fehlern, Sünden und Missethaten, sie seyn was vor welche sie wollen, wenn sie auch sonst dem apostolischen Stuhl vorbehalten wären; wie auch von allem Kirchenbann, dessen Loszählung sonst auch vor gedachten apostolischen Stuhl gehörte; auch von dem, so sonst

*) Samson hatte in einem andern Bernischen Exemplar mit seiner Hand dazu geschrieben: Der Magnificens und Hochedle Herr Antonius Spilmann, mit seiner Frauen D. Dorothea Reßin, mit ihren Töchtern und Vater Aegidio, mit ihrer ganzen Familie.

*) Was in ( ) eingeschlossen ist in der Bernischen Bulle nicht, sondern an statt deßelben stehet: und solglich mir, als dem von ihm kraft solcher apostolischen Macht Abgeordneten und Bestellten ꝛc. Am Rande aber: wie auch besagten unsers allerheiligsten Herrn Nuntio und apostolischen Generalcommissario bey den Herrn Schweitzern, wie der apostolische Brief, der zu Rom bey St. Peter den 15. Nov. Anno 1517. in Form eines Breve ausgefertiget worden, lautet. (Das ist mit Samsons Hand geschrieben).

in (der Bulle) Cœna domini ausgenommen wird, (auſſer in den Fällen, da man des Pabſts Perſon nachzuſtellet, Biſchöffe oder andere Prälaten geteödtet, an ſie oder andre Prälaten die Hand geleget, Bullen oder apoſtoliſche Briefe gefälſchet, Waffen oder anders Verbotene den Ungläubigen zugeführet, Alaune der Tuͤrke von den Ungläubigen zu den Gläubigen wieder apoſtoliſches Verbot gebracht, und alſo den Bann verwirket,) doch nicht unter der Hoffnung und Vorwand dieſer ertheilten Gnade, und ohne der ſonſt gehörigen Buſſe oder Gnugthuung, im Leben einmal, wie auch in der Todesſtunde und ſo oft darüber gezweifelt wird (oder Kummer iſt), Loszählung und Vergebung und völligen Ablaß ertheilen: in den unvorbehaltenen Fällen und Bannurtheilen aber, ob ſie ſchon ſonſt vom Pabſt andern Unteren vorbehalten wären, ſo vielmal als ſie begehren, loszählung ertheilen und heilſame Buſſe auflegen: auch alle ihnen entfahrene Gelübden (auſſer die über See, der Gelübde des Kloſterlebens und Keuſchheit ausgenommen,) in andre gottſelige Werke verwandeln: ingleichen alle Eydſchwüre, ſo in allem Handel und Wandel, Verſchreibungen und Briefen (auſſer die die Cammer angehen,) hinzu gethan werden, zum wenigſten nur, daß man nicht darauf klagen könne ꝛc. [ad effectum agendi, oder der äuſſerlichen That und Wirkung nach] aufheben, und davon, wie auch von allem Meineyd, loszählen könne.

Daß auch ferner jetztgemeldte Wählende in der groſſen Faſten und zu andern verbotenen Zeiten, Eyer, Butter, Käſe und andre Milchſpeiſe, auch Fleiſch mit beyder Aerzte Rath, frenſcher und ohne Gewiſſenskummer, eſſen, genieſſen und brauchen.

Auch zu aller Jahreszeit, ingleichen zu Oſtern und in der Todesſtunde (doch ohne des eigenen Regierers und Pfarrers Nachtheil,) das Sacrament des Nachtmahls, wo ſie nur bleiben, und von einem jeden weltlichen oder Mönchsſtandes Prieſtern andächtig empfangen können.

Ingleichen, daß die von Adel oder Prieſter einen Tragaltar, den ſie mit gehöriger Ehrerbietung und Heiligkeit halten ſollen, darauf ſie auch an gehörigen, ehrlichen Orten, ob ſie wol nicht heilig und dem Kircheninterdict, es ſey ein gemeines oder beſonderes, ſowol durch apoſtoliſche oder ordentliche Gewalt unterworfen wären, (wenn ſie nur ſelbſt zu ſolchem Interdict nicht Urſache gegeben,) auch ehe es Tag wird (doch mit dem Tagelicht, oder daß es zu tagen beginne), in ihrer und ihrer Hausgenoſſen Gegenwart, nach der Weiſe des Capitels: Alma vem Bannurtheil L. 6. Meſſe und andre göttliche Amtsverrichtungen, entweder ſelbſt, wenn es Prieſter ſind oder der Zeit ſeyn werden, halten, oder durch andre Prieſter halten laſſen mögen, haben: auch zur Zeit des Interdicts dergleichen Gottesdienſt beywohnen und ihre Leichnam (doch ohne Leichenbegängniß oder Gepränge,) Chriſtlich begraben werden können.

Und daß ſie auch ſo viel und gleichen Ablaß und Sündenvergebung (als ſie, wenn ſie alle Faſt- und andre Tage des ganzen Jahres alle Kirchen beſagter Stadt und auſſer derſelben, die ſonſt von den Chriſtgläubigen, (*) der Standgebete beſagter Stadt theilhaftig zu werden, beſucht zu werden pflegen, in Perſon beſuchten, wenn ſie nemlich eine oder etliche Kirche oder Kirchen, nach eben deſſelben Nuntii oder Commiſſarii oder des oder deren von ihm zu beſtellenden oder weiter zu beſtellenden Untercommiſſarien klugen hierüber geſchehenen Verordnung, andächtig beſuchten, und in die zu Behuf beſagten Baues von ihnen zu ordnenden Kiſten ein Chriſtlich Almoſen reichlich legten, erlangeten,) durch die in beſagtem apoſtoliſchen Brief verliehene Gewalt erlangen können und mögen.

Es wird auch durch apoſtoliſche Gewalt vergönnet, daß, der ſolchen Beichtzettel empfängt und nach Ordnung des Commiſſarii oder der von ihm beſtellten Commiſſarien zum Werk beſagten Baues hülfreiche Hand bietet, alles geiſtlichen Guten, das in der ganzen allgemeinen ſtreitenden Heil. Kirche je geſchehen wird, in Ewigkeit theilhaftig werde: daß alle apoſtoliſche

*) In Bernardin. Bulle ſteht: die Standgebete zu erlangen wird vergönnet, daß ſie eine Kirche wählen welche ſie wollen, und 3. mal Pater noſter und ſo viel Ave Maria da ſagen.

liſche Satzungen, Ordnungen und Briefe aller Vorfahren, der Römiſchen Päbſte, ſonderlich Pauli II. und Sixti IV, die auch ausdrücklich und genugſam durch ermeldten Brief aufgehaben werden, und alle andre, die ſonſt zuwider ſeyn möchten, im geringſten nicht daran hindern ſollen.

Hiernechſt unterſaget höchſtermeldter unſer allerheiligſter Herr durch beſagten Brief denen Ordinarien und allen andern, bey des gefälleten Bannesurtheils und 500. Ducaten, die zum obigen Bau geſchlagen werden ſollen, Strafe, daß ſie nach ſolcher ertheilten Begnadigung, Beichte und loszählung von ermeldten Fällen, ſich nicht unterſtehen, ſich in das geringſte zu mengen, oder die, welche ſo ſteuren, am Gebrauch, Genuß und Empfang ſolcher Gnaden auf einige Art zu hindern oder zu kränken, oder dem Commiſſario ſelbſt, oder denen von ihm zu beſtellenden oder weiter unter ſolchen zu beſtellenden andern Perſonen, oder ihrem Orden regularer Obſervanz übel nachreden. *)

Jedoch erſtrecken ſich die Beichtzeddel nicht auf Verwandelung der gethanen Gelübde oder Vergebung der begangnen Sünden, vor Empfang derſelben; weil ſie alsdenn von den gethanen Gelübden und den begangnen ſonſt vorbehaltenen Sünden von den dazu Deputirten losgezählet oder diſpenſirt werden müſſen; doch werden ſie den künftigen zu ſtatten kommen. Zu deſſen allen Urkund und Beſtätigung ich Bruder Bernardinus Samſon von Mäzland, des Minoritenordens regularer Obſervanz, ſo zu beſagten Dingen beſtellet worden, gegenwärtigen Brief mit eigenhändiger Unterſchrift und Beydrückung des Siegels ausgefertigt und bezeichnet habe. Gegeben Bern. 1518. den 15. des Monats Novembris.

67) Des Pabſts Leonis Breve an die Schweizeriſchen Cantons, als die über dieſen unverſchämten Ablaßkram ſehr unwillig geworden waren, darinn er ſie zu beſänftigen ſuchet, und den Ablaßprediger Samſon nach geſchehener Unterſuchung zu beſtrafen verſpricht.

Ins Deutſche überſetzt

von M. Joh. Erh. Kapp.

Leo X. Biſchof, ein Knecht der Knechte, wünſchet denen geliebten Söhnen, denen Edlen Schweizercantons, Heil und apoſtoliſchen Segen. Es hat uns gefallen zu vernehmen, daß ihr, nachdem aus den Diſputationibus einiger Religioſen vom Ablaß, der von uns zum Bau der Kirche des fürnehmſten Apoſtels gegeben und daſelbſt verkündiget worden, einige Zweifel entſtanden ſind, welche einige Seelengefahr und Aergerniß zuwege bringen könnten, das Orakel des apoſtoliſchen Stuhls um Rath fragen, denen Anſchlägen dieſes Stuhls anhängen, und ſeinen Befehlen gehorchen wollet. Wir haben dannenhero eurer Andacht hierüber geantwortet: daß, da neulich über die Verkündigung dieſes Ablaſſes zwiſchen einigen Theologis von Deutſchland ein dergleichen Streit entſtanden war, wir unſerm geliebten Sohn Thomas, Titulo St. Sixti Prieſtercardinal, unſerm und des apoſtoliſchen Stuhls Geſandten in Deutſchland, durch ein anderes Schreiben von der Gewalt des Römiſchen Pabſts bey der Austheilung dergleichen Ablaſſes nach der wahren Definition der Römiſchen Kirche reſcribiret, die wir wollen, daß ſie von allen gehalten und gepredget werden ſoll bey der Strafe der Excommunicationis latæ ſententiæ, deſſen Abſolution wir uns und dem Römiſchen Pabſt, auſſer in der Todesnoth, vorbehalten; wie aus dem Reſcript ſelbſt, ſo wir für euch zu ſchreiben befehlen, vollkommen zu erſehen iſt, das ihr zu halten ſorgen werdet. Uebrigens iſt dergleichen Diſputationen, welche Aergerniß in den Gemüthern erregen könnten, kein Gehör zu geben, ſondern ihr werdet den wahren Ausſpruch der heiligen Römiſchen Kirche und dieſes heiligen Stuhls, welcher keine Irrthümer geſtattet, veſt anhängen. Wir haben auch den Prediger auf eure gänzliche Requiſition zurück zu

*) Im Bern. Exemplar wird folgendes noch hinzugeſetzt: oder daß ſie ſich nicht unterſtehen zu ſagen, daß ſie beſagten Ablaß und Freyheiten gekauft, oder darüber mit jemand gehandelt und gekramet.

ruſſen befehlen; und weſaw wir finden, daß er in denenjenigen Punkten, davon ihr ſchreibet, erachtet habe, wollen wir ihn ſtrafen laſſen. Gegeben zu Rom bey dem heiligen Petro, im Jahr der Menſchwerdung des HErrn 1519. den 30. April, unſerer Päbſtl. Regierung im ſiebenten.

68) Jo. Bapt. Puppii, eines Franciſcaners und des obgedachten Samſons Collegen, Schreiben an die Schweizeriſche Cantons; worauf gleichfals zu erſehen, wie verhaßt ſich dieſer bey ihnen gemacht habe, und wie ſehr er ihnen anliege, daß ſie denſelben nur im Frieden möchten ziehen laſſen.

Ins Deutſche überſetzt.

Magnifici und Hochgelehrte (Hochedle) Herren! Mit gehörigem Gruß und Empfehlung.

Nachdem der Allerheiligſte, unſer Herr, zu göttlichen Namens Fortpflanzung und der Seelen Heil, ſowol auch zu der Domkirche des Fürſtens der Apoſtel in der Stadt Wiederaufbauung, in verſchiednen Landen vollen Ablaß und andere in dem hierüber ausgefertigten apoſtoliſchen Brief enthaltene Begnadigungen auszutheilen gemeynet ſind: hat Ihro Heiligkeit die 13. Schweizercantons von derſelben Gemeinſchaft nicht ausgeſchloſſen haben wollen, als die ſie, wie die Erfahrung gibt, für recht Catholiſche und der Heil. Röm. Kirche getreueſte und zu ihrer Vertheidigung vollkommen willige Söhne anſiehet; ſondern hat ihren Commiſſarium, den Vater und Bruder Bernhardinum Samſon, und des Ordens der Minoritenbrüder regularer Obſervanz, an ſie abzuordnen beſchloſſen. Und würde ſolchen an die Magnificos und Hochedle Herren in ſo wichtigen und heilſamen Sachen nicht geſchickt haben, wenn ihre Heiligkeit ihn nicht als einen gelehrten und tugendhaften Menſchen befunden hätte. Allein, in neulichen Tagen hat unſer allerheiligſte Herr eure Briefe erfahren, daß nur gedachter Bruder Bernardinus bey Verkündigung gedachten Ablaſſes in einige Irrthümer verfallen ſeyn ſoll; darüber ſich Ihro Heiligkeit höchlich verwundert und mir mündlich befohlen, euch in ihrem Namen anzudeuten, daß wenn euch dieſer Bruder Bernardinus in ſeinen Predigten beſchwerlich ſey, er mit eurem friedlichen und ruhigen Abſchied von euch in Italien geſchickt werde. Wenn ihr ihn aber noch dulden und hören wollt: ſo ſind es Ihro Heiligkeit zu frieden, daß er ſo lange bey euch bleibe, bis ſeine Commiſſionszeit zu Ende ſey. Denn es will euch Ihro Heiligkeit in allem, was zu euer Seelen Wohlfahrt dienlich iſt, gern willfahren. Darum, Hochedle Herren, will ich euch bitten, daß ihr gedachten Bruder Bernardinum, wenn ihr ihn lieber nach Italien als bey euch bleiben ſehet, ohne Bekränkung abziehen laſſet: welcher, wo er in ſeinen Predigten geirret hat, auch bereit ſeyn wird, vor unſerm allerheiligſten Herrn Red und Antwort zu geben, und wegen ſeiner Irrthümer Strafe zu leiden. Deswegen ich diß einzige an euch ſchreiben wollen, daß ihr die Großmuth und Gnade und auch die bishero kundbarlich von euch erwieſene Ehrerbietung gegen die heil. Röm. Kirche an gedachtem Bruder Bernardino beweiſet: wie ich euch darum höchlich bitte und flehe, und euch übrigens, im Herrn allezeit wohl zu leben, wünſche. Aus unſerm Convent N. N. in der Stadt, d. 1. May 1519.

b) Unter Ennio, dem Biſchof zu Verulan.

69) Päbſts Leo X. dem Ennio, Biſchofen zu Verulan, auf die Schweiz ertheilte Ablaßinſtruction.

Ins Deutſche überſetzt.

Leo Biſchof, der Knecht der Knechte Gottes, dem ehrwürdigen Bruder Ennio, Biſchof zu Verulan, unſerm an die geliebten Söhne, Schweizer des alten groſſen Bundes in Oberdeutſchland, wie auch des apoſtoliſchen Stuhls Nuntio, mit der Gewalt eines Legati de latere, apoſtoliſchen Gruß und Segen!

Da wir dich ſonſt ſchon an die geliebten Söhne, die Schweizer des alten groſſen Bundes in Oberdeutſchland und derſelben Schweizer Städte und Oerter, in unſern und der heil. Röm. Kirche wichtigen Angelegenheiten, als unſern und des apoſtoliſchen Stuhls Nuntium mit

mit der Gewalt eines Legati de latere zu schicken beschlossen: So wollen wir hiermit, daß du dich bey denen in bemeldten Städten, Flecken, Oertern und Ländereyen wohnenden Personen, und bey deinen Freunden und Tischgenossen beliebt machen mögest, deiner Klugheit, auf die wir in diesen und andern Dingen ein besonder Vertrauen im Herrn setzen, Gewalt ertheilen: Daß du das Tabellionats- oder Notariatamt allen tüchtigen Personen, nachdem du sie ihren Eyd schwören lassen, nach gewöhnlicher Art verleihen, und besagte Tabelliones in gemeldtes Amt einsetzen; auch alle unächte, natürliche, Bastart- Manser- uneheliche, blutschänderische Kinder, die in oder ausser Ehe, und es sey aus was sündlichem und unrechtem Beyschlaf es wolle, geboren sind, es mögen ihre Eltern leben oder gestorben seyn, ehrlich machen könnest; dergestalt, daß sie zum väterlichen und andern Erben aller Güter gelangen, und darinnen erblich folgen können, ohne doch einigem Nachtheil derjenigen, die zu gedachten Erbfolgen (wenn die Personen, denen sie folgen, ohne letzten Willen stürben,) sonst dem Recht nach gelangen müsten; ingleichen, daß sie zu allen Ehren, Würden, Gradibus und weltlichen öffentlichen und besondern Aemtern gezogen und angenommen werden, und dieselben verwalten und führen können und mögen, als wenn sie aus rechter Ehe geboren wären, und daß du sie zu allen Rechten der Natur und rechtmäßigen Handlungen wieder erstatten und herstellen könnest.

Ferner, daß du aller sowol schlechter als anderer Kirchenbeneficien, sie seyn gleich weltliche mit Seelenpflege (Pfarr) oder ohne dieselbe, oder geistlich, (d. i. dem Kloster gehörig) von allen Orden, auch die sonst besagtem Stuhl, es mag seyn aus was Ursachen es will, (ausser besagten Stuhls und Römischen Hofes Bedienten, die ihre Aemter wirklich verwalten,) durchgehends vorbehalten wären, Aufgaben, entweder schlechthin oder aus irgend einer Ursache, durch Tausch, und so, daß der Commendirten und auch der Streitigen, sowol im Römischen Hofe als ausser selbigem, Recht und Streit aufhören müsse, gänzlich tilgen und aufheben: und besagte Beneficien sowol schlechthin als aus eben dergleichen oder aller andern Ursache, auch alle, die innerhalb solcher Städte, Flecken, Länder und Oerter seynd, wenn sie offen sind oder in der Zeit offen werden mögen, (wenn sie sonst wegen des Patronats der Layen, und auch sonst, wie oben, oder nach ihrem Beruf, bey besagtem Stuhl oder wegen der Verwandtschaft unserer oder der besagten heiligen Römischen Kirchen noch lebenden Cardinälen Tischgesellschaft, vorbehalten oder in etwas behaftet wären, in soferne solcher Beneficien jährliche Früchte, Renten und Einkommen über 100. Ducaten Goldes bey der Kammer, nach der Schätzung, nicht läuft, und sie nicht vom Herrn unter allen denen durch Absterben erledigten mehr als dreißigen vorbehaltenen oder mit etwas Zins oder sonst behafteten wären,) tüchtigen Personen, auch denen, die schon Kirchenbeneficien, von was Gattung und wie viel und welcherley die auch wären, haben oder zugewarten haben, verleihen könnest. Die Kloster- oder geistlichen Ordensbeneficien aber, sowol auf Lebenslang als auf eine dir beliebige Zeit, zu commendiren oder anzubefehlen; Und sie oder die geistlichen Kirchenbeneficien auf Lebenslang, oder einige Zeit des Lebens, und über der aufgegebenen oder an dich überlassenen, wie oben stehet, oder auf Veranlassung der aufgegebenen oder sonst abgetretenen Beneficien, welcherley sie auch seyn, Früchten, Genuß und Einkommen, allerley jährliche Zinsen, (die doch nicht über ein Drittheil besagter Früchte, Genuß und Einkommen gehen,) so solchen abdankenden oder abtretenden, oder auch anderen tüchtigen Personen, wenn sie gleich schon Kirchenbeneficien, sie mögen seyn wie viel, von was Gattung und welcherley sie wollen, besitzen, die die Aufgebende oder Abtretende dir dazu benennen werden, lebenslang von denen, die solche Beneficien zur Zeit innen haben, jährlich zu gewissen Zielen und Oertern, darüber man sich vergleichen und sie bestimmen wird, auch bey gewöhnlichen und in solchen Dingen hinzuzuthun üblichen Beraubung, Straffälligkeiten, Urtheilen und Bannflüchen, zu entrichten und zu bezahlen seyn werden.

den, mit Einwilligung derer, die besagte Zinsen zu bezahlen auf sich nehmen, vorzubehalten, zu ordnen und anzuweisen Macht habest: obschon die Statuta und Gewohnheiten der Kirchen, in welchen solche Beneficien sind, auch mit Eyd, apostolischer Bekräftigung oder auf andre veste Weise gegründet wären.

Ingleichen, daß du mit allen Personen in besagten Städten, Flecken, Ländern und Orten hin und wieder, die im 4. und 3. zugleich, oder nur im 4. Grad der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft, oder wider andre Wege der Ehrbarkeit und des Rechts gesündiget und durch Ehebruch sich befleckt hätten, dem ohngeachtet, handeln könnest, daß sie unter sich heyrathen und darinnen bleiben und Kinder zeugen können, die man für ehelich halten müsse.

Ingleichen, mit allen Personen über allerley Mängel der Geburt und Unrichtigkeiten, in die diejenigen verfallen, welche etwa unter dem Bann die Messe oder andre gottesdienstliche Amtsverrichtungen verwaltet, oder dabey gewesen, wie die Namen haben, wo es nur nicht der Macht der Schlüssel zum Hohn geschehen; daß sie zu allen, auch heiligen und ehrwürdigen Orden gelangen und darinnen auch beym Altar dienen können: und daß in allen ihnen solchergestalt ertheilten Gnaden sie doch deren keines gedenken dürfen; nemlich bis auf 450. solcher Personen.

Ingleichen, mit denselben oder andern so vielen Personen handeln könnest, daß wie viel, welcherley und von was Gattung Beneficien der Kirchen, mit Seelenpflege oder ohne selbige, die zusammen stehen können, sie gleich haben, auch in der Kirchen, darinnen ihr Vater ein Beneficium hat oder haben wird, sie dem Herrn im Altardienst zugleich dienen können.

Ingleichen, mit ihnen oder andern so vielen Personen, und die etwa zwey Pfarren, oder andre sonst nicht wohl beysammen stehende Kirchenbeneficien haben, handeln könnest; mit denen von Adel, Graduirten oder sonst Fähigen, daß sie drey Beneficia von aller Gattung, sie seyn gleich mit oder ohne ihnen, gleich oder ungleich, die unter einer Decke bestehen, haben: Und wenn mit den Adelichen, Graduirten oder sonst Fähigen, so dispensirt worden, daß sie lebenslang zwey, ehwol nicht beyeinander bestehende Beneficien zugleich lebenslang behalten sollten; mit denselben Edlen, Graduirten oder sonst Fähigen dergestalt, daß sie auch das dritte, welcherley es auch sey, oder mit den andren bestehende weltliche Beneficien, entweder mit einem oder zweyen darunter (wenn auch die beysammen stehende Canonicaten oder Präbenden, und sowol sie als die unbestehenden Beneficien, Pfarrkirchen oder ihre steten Vicarienstellen, Würden, Personen, Verwesungen oder Aemter in Dom- auch Metropolitankirchen, nach den bischöflichen hohen oder Stiftskirchen solche Obere wären, und zu den persönlichen Würden, Verwesungen oder dergleichen Aemtern, da Personen durch Wahl angenommen werden und Seelenpflege dabey ist, wenn sie andern auf canonische Art verliehen, oder sie selbst erwählt, gut geachtet oder sonst dazu angenommen und darinnen unterwiesen worden,) annehmen, auch die nicht beysammen bestehen, auf Lebenszeit behalten, und sie entweder zugleich oder nacheinander, schlechthin oder durch Tausch, so oft es ihnen beliebet, von sich lassen, und anstatt des hinweggegebenen oder der hinweggegebenen ein anderes oder andre, gleiches oder ungleiches, gleiche oder ungleiche Beneficium oder Beneficien, von welcher Gattung, wie vielerley und woferley sie auch seyn, die, wie obstehet, beysammen stehen können, lebenslang frey und mit allem Recht behalten können.

Ingleichen, daß du mit 50. Personen die 20; mit denen vom Adel aber und Graduirten Personen, so 18. Jahr alt sind, handeln könnest, daß sie ein Kirchenbeneficium mit Seelsorge erhalten können, wenn es auch eine Pfarrkirche, ein Recht steter Vicarienpflege oder sonsten, wie oben stehet, von irgend einer wichtigen Gattung sey.

Ingleichen, mit einem, der dergleichen Beneficien mit Seelsorge hat, deßwegen er alle, auch die heil. und bewährte Orden anzunehmen schuldig wäre, so handeln könnest, daß sie zu besagten heil. Orden unter 7. Jahren (wenn er nur zwey Jahr vor Ablauf derselben wenigstens

den

den Subdiaconatsorden annimmt,) ſich befördern zu laſſen nicht ſchuldig ſey, und daß du dergleichen Freygebungen auf 2. Jahr oder 1. Jahr, vom Ende dergleichen 7. Jahr an zu rechnen, einmal und mehrmal weiter hinaus ſetzen könneſt.

Ingleichen, mit allen Perſonen Macht habeſt zu handeln, daß wenn ſie an dem Ort, wo dergleichen Ordnung aufgerichtet iſt, ſtudieren, oder ſich am Röm. Hof oder an einem von ihren Beneficien, ſo ſie erhalten oder zu der Zeit erhalten würden, aufhalten, lebenslang alle und jede Früchte, Einkommen und Renten derſelben Beneficien, wenn ſie nur, was drauf haftet, gebührlich abtragen, vollkommen ganz, jedoch ſo, daß was davon täglich ausgetheilt und als Spenden weggegeben werden muß, richtig gegeben werde, frey genieſſen und erheben, als ſie erheben würden, wenn ſie ſich bey den Kirchen, an welchen ſie gedachte Beneficien überkommen, weſentlich aufhielten, ob ſie gleich in eben den Kirchen oder Orten nicht einmal den erſten gewöhnlichen Aufenthalt oder Siß vollbracht, den ſie kraft der Stiftung ſolcher erhaltenen oder noch zu erhaltenden Beneficien, oder der Statuten der Kirchen, darinnen ſie dieſelben erhalten, daſelbſt hätten vollbringen ſollen; daß ſie, dem ohnbeſchadet, in ſolchen Beneficien ſich in Perſon nicht aufhalten, noch von jemanden dazu gezwungen werden mögen.

Ingleichen, im 22. Jahr; mit den weltlichen Geiſtlichen im 22. mit den Mönchen aber, die im 20. Jahr ſeind, und allen Perſonen, die einen Gebrechen der Glieder, auch des Auges, mit nichten aber des Canonis haben; wenn es nur nicht eine ſolche Ungeſtalt iſt, daß daraus Aergerniß unter den Leuten erwachſe; zu handeln, daß ſie ſich von einem jeden Biſchof, der die Gnade und Gemeinſchaft beſagten Stuhls hat, auch auſſer denen gehörigen und dazu im Recht geſetzten Zeiten, zu allen heiligen und bewährten Orden rechtmäßig befördern laſſen, und darinnen beym Altar Amts pflegen können.

Auch mit denen, die ohne Diſpenſation vor ihrem rechten Alter oder durch Ueberhüpffung zu beſagten Orden gelanget ſind, zu handlen, daß ſie von dem Fehler, in den ſie dadurch gefallen, und von der Unrichtigkeit, die ihnen dadurch anklebet, wenn ſie gleich von den ſchon erhaltenen Beneficien Früchte erhoben, losgezählet und frey geſprochen werden, als ob ſie die Orden erhalten, daß ſie auch zu allen andern Orden gelangen können.

Ingleichen, die Geiſtlichen und alle weltliche Perſonen, die etwa an Geiſtliche, wenn es nur keine Prälaten ſind, die Hände frech geleget und entweder zufälliger Weiſe morden, oder doch dem Gemüthe nach die Schuld auf ſich laden, von ſolchen Schulden, Fehlern und Bann, und was ſonſt draus folget, loszuzählen. Und mit Geiſtlichen wegen der deßhalber entſtandnen Unrichtigkeit, ausgenommen den vorſeßlichen Mord, ſo zu handeln, daß ſie wieder Freyheit und Macht haben, ſich zu beſagten Orden befördern, und in denen ſchon bey ſolchen Fehlern erhaltenen, des Dienſts am Altar pflegen, auch alle und allerley Kirchenbeneficien, die neben einander beſtehen, wohl erhalten und genieſſen können.

Ingleichen, mit allen Adelichen, Graduirten und Prieſtern zu handeln, daß ſie einen Tragaltar mit gehörigen Ehrbezeigungen und Scheu haben dürfen, darauf ſie an gehörigen und ehrbaren Orten, und, wo es die Noth wichtiger Geſchäfte nach Gelegenheit erfordert, auch vor Tage, und an Orten, die durch ordentliche Macht zum Interdict oder gemeinen Bann verurtheilet worden, in ihrer und ihrer Leute Gegenwart, doch ohne eines andern Rechts Benachtheiligung, Meſſe können leſen laſſen.

Ingleichen mit allen Prälaten und geiſtlichen Perſonen und Kloſterleuten zu handeln, daß ſie über ihre Güter, die ſie, auf was Weiſe es auch ſey, wenn es nur rechtmäßig iſt, erwerben, nach Maaßgebung der apoſtoliſchen Canzeley, einen letzten Willen und Verordnung machen können.

Ingleichen, daß du allen von beſagten Städten, Flecken, Landen und Oertern, die da begehren, daß ſie zur Zeit des durch beſagte ordentliche Gewalt aufgelegten Interdicts Meſſen und andern gottesdienſtlichen Uebungen beywoh-

wohnen und sich dazu einfinden mögen, wenn sie nur nicht selbst Anlaß dazu gegeben, Freyheit geben mögest, daß sie das Interdict vor ihre Person nicht angehe.

Ingleichen denen, die da begehren, daß sie sich einen weltlichen oder aus allen Mönchsorden einen Beichtvater wählen dürfen, der ihnen auch in denen dem apostolischen Stuhl vorbehaltenen Fällen die Gnade der völligen Loszählung einmal im Leben und in der Todesstunde; über die aber, so nicht vorbehalten sind, so oft sie es verlangen, nach Form der in eben derselben Canzley angemerkten Art, ertheile, solch Macht zu verleihen.

Ingleichen, alle Gelübden, die die Leute vorbesagter Reiche und Herrschaften gelobet, nur die apostolische Schwellen oder Thüren Petri, Pauli, ingleichen St. Jacob in Compostell und die über dem Meer zu besuchen, ins Kloster zu gehen und stete Keuschheit zu halten, ausgenommen), in andere gottselige Werke zu verwandeln.

Ingleichen, wenn du Messe hältest oder einer feyerlichen Messe beywohnest, denen, die sich dabey einfinden, 100. Tage Ablaß zu verleihen.

Ingleichen, daß du die Sachen aller schon eingelegten oder noch einzulegenden Appellationen von den ordentlichen geistlichen Richtern oder ihren Abgeordneten, sowol in als ausser Gericht: wie nicht weniger alle andere vor das geistliche Gericht gehörige und angebrachte Sachen, selbst oder durch einen andern, oder andere, aufs kürzeste und schlechteste, ohne ordentlichem Proceß und Richteramt, bloß nach der Sachen wahren Erkundigung und Befinden, verhören, erkennen und gehörig abthun, oder jemanden auftragen mögest.

Ingleichen 10. Comites Palatinos, und 10. Poetas Laureatos, 10. milites auratos, und 10. Acollit-Capellane zu machen.

Auch andere zu unserm und des apostolischen Stuhls Notarien durch apostolische Gewalt anzunehmen, und sie zu unserer des besagten Stuhls Notarien und Acollit-Capellänen, auch unsers Schlosses im Lateran Bedienten und Schloß-Wache oder Kriegsbedienten Zahl und Haufen respective in Gnaden zu rechnen: daß sie solchergestalt alle und jede Privilegien, Vorrechte, Ehren, Befreyungen, Gnaden, Freyheiten, Vorzüge und Macht genieſſen und brauchen, die andre unsre und besagten Stuhls Notarien und Acollit-Capellani, auch besagten Hofes Bedienten und Schloßtrabanten, genieſſen, brauchen und nutzen, oder genieſſen und brauchen könnten und möchten: Und ihnen alle dergleichen Notariats- und andrer dergleichen Bedienung Wappen und Ehrenzeichen aufs künftige zu reichen oder reichen zu lassen, wenn sie vorher in Pflicht genommen worden.

Auch 40. tüchtige und geschickte Personen, die in einem oder beyden Rechten Doctor oder Licentiat, und in der Theologia oder freyen Künsten Magister werden, oder andere Gradus erlangen wollen, nach dem ersten scharfen und fleißigen Examen, und nach Ordnung des Concilii zu Vienne und andern gewöhnlichen Ceremonien, zu befördern und darzustellen, oder darzustellen und befördern zu lassen: daß sie alle und jede Freyheiten, Rechte, Begnadigungen, Vorzüge und Befreyungen, die andern, so zu dergleichen Stufen auf den Universitäten nach und nach bey ihrem Studieren gelangen, verliehen werden oder noch verliehen werden möchten, frey und mit allem Recht genieſſen, brauchen und nutzen können, ihnen zu verleihen. Und hierunter allen vorigen apostolischen Freyheiten, Briefen und Ordnungen, die den Universitäten besagter Reiche und Herrschaften gemeiner oder besonderer Studien von allen Röm. Päbsten, unseren Vorfahren und besagtem Stuhl verliehen worden, wie auch allen Ordnungen der Concilien oder Landschaften, ingleichen Satzungen und Gebräuchen, die auch mit Eyd oder apostolischer Bestätigung versehen wären, in so weit die Kraft zu benehmen und aufzuheben.

Ingleichen, die Stiftungen und das Recht des Patronats der Geistlichen und Weltlichen zugleich, oder der weltlichen, auch wenn sie der Stiftung und Begiftigung nach, ihnen zur Helfte oder ganz zustehen; ingleichen die Satzungen und Ordnungen über Güter, in so fern aufzuheben oder ihnen die Kraft zu benehmen.

Auch allen ehrbaren Weibsbildern, daß sie in alle Klöster und Nonnenhäuser, auch der Ob-

Obſervanz der Verſchloſſenen (Clauſtralium), ſie ſeyn befreyet oder nicht, wie ſie immer zugehalten werden, dennoch mit drey ehrbaren Frauen, mit Bewilligung derer Frauen, die über ſolche Klöſter und Häuſer geſetzt ſind, wenn ſie nur nicht über Nacht darinnen bleiben, aus Andacht 4. mal im Jahr gehen können.

Auch 10. Regierern der Pfarrkirchen und anderer Kirchenbeneficien Pflegern Macht zu geben, ſie, die Kirchkinder, welcherley ſie auch ſeyn, von beydem Geſchlecht, von allen Sünden und Verbrechen, in Fällen, da ſonſt nur die Ordinarien der Oerter von Rechts und Gewohnheit wegen oder ſonſt loszählen können, loszuzählen, und in denen, die dem apoſtoliſchen Stuhl vorbehalten ſind, alles in andere Werke der Gottſeligkeit zu verwandeln.

Ingleichen, daß du Macht habeſt, 50. Geiſtlichen weltlichen Standes und auch aller andern Mönchsorden zu erlauben, daß ſie die Rechte leſen, hören, darinnen diſputiren, und darinnen Magiſter oder Doctor werden. Ingleichen, denen vom Mönchsſtande, daß ſie allenthalben das Wort GOttes frey und ohne Sünde predigen, verkündigen, und den Lehrſtuhl betreten mögen.

Auch die, welche die canoniſchen Stundengebete nach ihrer Gebühr herzuſagen und zu beten unterlaſſen, loszuzählen.

Ingleichen, allen Perſonen zuzulaſſen, daß die die Stundengebete und andere gottesdienſtliche Andacht, nach Art, Brauch und Gewohnheit der Röm. Kirche, allein oder mit einem oder zwey Geſellen herbeten und ſagen können.

Ingleichen mit allen Geiſtlichen, ſowol weltlichen als Mönchordensſtandes zu handeln, daß ſie unbewegliche Güter der Kirchen und Klöſter und ihrer Beneficien vertauſchen, verkaufen und auch auf lange Zeit verpachten, auch als Lehn- und als Erbzins oder andern Zins und Haftung verleihen und ſonſt veräuſſern können; und wo etwas an der rechten Art der Veräuſſerung fehlte, ſowol dem Recht als der That nach, (jedoch nur zu offenbarem Nutz der Kirchen und Klöſter oder ſolcher Beneficien), zu verbeſſern und dazu anzuwenden.

Auch eben denſelben Perſonen zu verleihen, daß ſie ihre auch vorbehaltene Beneficien, wie ſie von euch gewöhnlich verliehen werden, in die Hände aller Ordinarien der Oerter und der Domherren und Metropolitenkirchen Vorſteher, oder anderer in Amt und Würden ſtehenden Perſonen, entweder ſchlechthin oder tauſchweiſe aufgeben können.

Ingleichen, Macht habeſt und geben könneſt, zu allen groſſen und andern Faſtenzeiten und Tagen, da man ſonſt Fleiſch, Eyer und andre Milchſpeiſe nicht eſſen darf, und in der Zeit der Noth und mit beyder Aerzte Rath, Fleiſch zu eſſen, zu genieſſen und zu brauchen.

Und denen, die ein oder zwo Kirchen, oder ein oder mehrere Altäre der Städte oder Oerter, darinnen ſie ihr Standgebet verrichten und ſtehen bleiben mögen, erwählen und beſuchen, zu verleihen: daß ſie, wie die, ſo in der groſſen Faſten und andern Zeiten und Tagen jedes Jahres, da das Standgebet in der Stadt Rom gehalten wird, alle und jede Kirchen beſagter Stadt innen und auſſer derſelben ſolches Standgebets halber beſuchen, allen und jeden Ablaß und Sündenvergebung erlangen.

Und daß du Macht habeſt, denen allerley Kirchen, auſſer oder innerhalb der Klöſter, Beſuchenden oder zu ihrem Bau oder zu ihrer Einweyhung und Beſſerung hülfreiche Hand leiſtenden, doch nur an 2. oder 3. Feſten, 7. Jahr und ſo viel Quadragenen, oder unter der Zeit ſo viel dir beliebt, von denen auferlegten Buſſen im HErrn gnädig zu erlaſſen, daß es alſo immer oder auf einige Zeit, wie dir es beliebig ſeyn wird, dauere.

Ingleichen, den Innwohnern, Bürgern und allen Perſonen derſelben zu vergönnen, daß ſie zur Zeit des gemeinen Bannes oder Interdicts, ſo durch ordentliche Gewalt auferlegt worden, Kirchenſacramente bekommen, und der Sterbenden Leichnam, jedoch ohne Leichbegängniß, Chriſtlich beerdigen mögen.

Und vorgemeldte Freyheiten, Begnadigungen, Verleihungen und Vergünſtigungen auch gegen deine Freunde (oder Hausleute,) und ſtete Tiſchgenoſſen, die dir in dieſen Legationsbedienungen folgen, ob ſie ſchon von den beſagten Städten, Oertern, Gegenden und Herrſchaften

ſchaften nicht wären, und dieſe deine Leute nicht einmal des Orts Sprache verſtünden oder vernehmlich reden könnten, zu gebrauchen.

Ingleichen, daß alle und jede, denen du nach der die ertheilten Macht ſolche Gnade und Freyheiten ertheileſt, oder gegen die du dergleichen Freyheiten brauchеſt, von allen wegen Suſpenſion oder Interdict halber aufgelegten oder ſonſt ausgeſprochenen andern Kirchenbann, Urthellen und Strafen, die das Recht oder ein Menſch irgend bey einer Veranlaſſung oder Urſachen geſprochen, wenn ſie irgend darinnen verwickelt ſtecken, ob ſie ſchon über das Jahr darinnen veraltert, oder nach erkannter Sache verbannet worden, von dir dazu, daß die ihnen zu ertheilende Begnadigungen ſtatt haben mögen, losgezählet und als losgezählet erkläret werden können.

Ferner, daß alle und jede Kirchenbeneficien, mit oder ohne Seelenpflege, die auch alle und jede Vorbeſagte aus allerley apoſtoliſchen Vergünſtigungen erhalten und die Anwartſchaft drauf gehabt, und in welchen und an welche ihnen ein Recht zuſtehet, welcherley und waſerley oder wie viel deren auch wären, und aller ihrer Früchte, Einkommen und Renten ſämtlichen wahren Werth und dieſer Vergünſtigungen Ehre; ebenfals zu dem Ende, daß ſolche Begnadigungen ſtatt haben und deine hierüber zu ſtellende Schriften kräftig oder gültig ſeyn mögen, für ſo gut als ausgedruckt oder benennet zu halten. Und daß alles, was dem zuwider von jemanden, aus was vor Gewalt es auch ſey, wiſſentlich oder unwiſſentlich, unternommen oder geſchloſſen werden möchte, ungültig und von Unkräften ſey.

Inſonderheit aber, daß die Kraft einiger Briefe Pabſt Sixti IV. unſers Vorfahrens, darinnen unter andern ausdrücklich verſehen, daß die Nuntii beſagten Stuhls, ſo man der Zeit abordnen würde, wenn ſie auch die Gewalt eines Legati de Latere hätten, dennoch ihre Macht, Kirchenbeneficien zu ertheilen oder zu Diſpenſationen und andern zu ertheilenden Gnaden, nicht brauchen ſollten, und alle andere Clauſuln, die etwa in denen dieſen Nuntien beygelegten Vollmachten enthalten, wider obbeſagte deine Briefe im geringſten nicht gelten.

Und daß hierunter allen gemeinen und beſondern Vorbehaltungen, die der Zeit geſchehen, und den vorgemeldten Gebrechen oder Vergleichen, die Sache an Commiſſarien zu weiſen, oder wegen der Sprache, keine Kraft zuſtehe.

Ingleichen, daß des von Vienne, Laterans und anderer allgemeinen Concillen und andern Ordnungen, apoſtoliſchen und Kirchen-Kloſter- und aller Ordenſatzungen, wenn ſie auch mit Eyd, apoſtoliſcher Bekräftigung oder ſonſt beveſtiget wären; ingleichen den Satzungen, Bräuchen, Freyheiten und Vergünſtigungen des Cluniſchen, Ciſtercienſer und Brandionerorden und Klöſter, ſo ihnen und andern dergleichen Orden durch apoſtoliſche Briefe von ermeldtem Stuhl und ſeinen Legaten verliehen worden, auf alle Weiſe Abbruch geſchehe und hierdurch ihre Kraft benommen ſey.

Wie auch allen Anwartſchaftsbegnadigungen, die irgend einigen Perſonen, auch unſern Freunden, ſteten Tiſchgenoſſen oder andern verliehen wären oder verliehen werden möchten, welche wir ausdrücklich hiemit ruhen laſſen oder aufheben, daß du deine dir vergönnte Freyheit und Macht gebrauchen könneſt, in denen Beneficien, ſo etwa aufgehen und kraft dieſes von dir vergeben werden möchten: Und daß alles, was dem zuwider nicht gelten ſolle, darüber geben wir aus apoſtoliſcher Macht, Innhalts dieſer Briefe, völlige Freyheit und Gewalt. Gegeben zu Viterbo, im Jahr der Menſchwerdung Chriſti 1514. den 15. Octobr. Unſers Pabſtthums im andern Jahr.

---

c) Unter dem Erzbiſchof und Churfürſten zu Mäyntz und dem Franciſkaner Guardian des Barfüſſerkloſters zu Mäyntz, und deſſen Untercommiſſario Tetzeln. N. 70 - 78.

70) D. Georg Arnolds weyland Canzlers zu Zeitz, der 1583. geſtorben und ein fürtreflicher Mann geweſen, gemachtes Portrait von dem Churfürſt Alberto zu Mäyntz.

Es hat dieſer Erzbiſchof den allerkoſtbarſten Hof in Deutſchland gehalten. Dahero ob er wol zwey Erzbißthümer und ein einträglich

lich Bißthum gehabt; haben doch solche reiche Einkünfte nicht zugereichet, das Erzbischöfliche pallium zu lösen, weil er alles verschwendet, allzu freygebig gewesen und der Sachen allenthalben zu viel gethan: deßwegen er sich auf list und Betrug, solches zusammen zu scharren, geleget, die seinem Ansehen nicht gezieret, ihm auch den Stos gegeben.

71) Luthers Urtheil von diesem Alberto.

Dieses ist der Handlung mit Herrn Carl von Miltitz zu Altenburg gehalten, die unten erzehlet wird, beygefüget.

72) Des Erzbischofs zu Maynz und Magdeburg summarische Instruction für die Untercommissarien, Pœnitentiarios und Beichtväter, welche zur Ausführung des gnadenvollen Ablasses und anderer grossen Vollmachten, so zum Nutzen der Kirche des Obersten der Apostel in Rom von unserm allerheiligsten Herrn Pabst Leo dem X. reichlich gegeben sind, benennet und verordnet werden möchten.

Aus Deutsche übersetzt
und mit einigen Anmerkungen versehen
von M. Johann Erhard Kapp.

Wir Albrecht von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden, der heiligen Kirche zu Magdeburg und des Stuhls zu Maynz Erzbischof, Primas und des heiligen Römischen Reichs in Germanien Erzcantzler, Churfürst, und Administrator der Kirchen zu Halberstadt, Marggraf zu Brandenburg, Stettin, Pommern, Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen: a) und der Guardian der Brüder des Minoriterordens de observantia des Convents zu Maynz b), der vorbesagten gnadenvollen Ablasse

a) Der Platz würde nicht zureichen, wenn ich dieses Churfürstens Leben allhier erzehlen wollte. Unter den Churfürsten zu Maynz ist er Albertus II. und findet sich sein Leben in dem grossen historischen Lexico ziemlich accurat. Wer aber was mehrers von ihm wissen will, der muß ausser denen daselbst angeführten Scribenten folgende lesen: *Erh. Mycelii* Reformationshistorie, so der Herr Consistorial- und Kirchenrath D. Cyprian bereits zu zweyenmalen heraus gegeben hat, Herrn Heinrich Schmids Brandenburgische Reformationshistorie, ferner des berühmten Herrn Consistorialraths D. *Joh. Michaelis Heinecii* historische Vorrede von dem Anfang und Fortgang der Reformation zu Halle, die dem 1718. daselbst edirten hundertjährigen Denkmahl der Reformation vorgesetzt ist; Georg Arnolds Leben Churfürst Mauritzens, so Herr Immanuel Weber in Deutscher Sprache corrigirt, obwol nicht mit aller Gelehrten Beyfall, 1719. in 8. zu Giessen drucken lassen; andere Scribenten, so den Anfang der Reformation beschrieben haben, zu geschweigen. Der bekannte Fortsetzer des *Baronii, Abrah. Bzovius*, erwehnet unsers Churfürsten T. VII. Annal. ad a. 1517. p. 322. sehr honorifice, wenn er spricht: „Erat autem hoc tempore inter Germaniæ Prælatos Ecclesiasticos eminentissimus et digni„tatis apice natalium splendore Princeps Albertus, Archiepiscopus Moguntinus et Magdeburgensis, „Germaniæ Primas et S. R. Imperii Princeps Elector, Marchio Brandenburgensis. Hunc igitur „speciali commissione præfecit Summus Pontifex indulgentiarum publicandarum negotio &c.

b) Den Namen dieses Guardians hat uns kein scriptor conventus wissen lassen. Das meiste, so wir von seiner Person und Conduite wissen, haben wir dem erst angeführten *Myconio* zu danken, welcher von ihm p. 17. berichtet, daß er ein kurz dick Mann gewesen sey. Er erzehlet hierauf, daß der Guardian und Barfüsserorden nicht Lust zur Sachen gehabt. „Denn der Tebel (sind *Myconii* Worte) hat es so grob gemacht, daß der gemein Mann den Ablaß fächer begunt verdacht zu haben, als suchet man nicht die Leut „von Sünden, und die Verstorbenen aus dem Fegefeuer; sondern vielmehr von Geld und Gut zu abzöl„ren, und der Witfrauen und Waysen Häuser, wie Christus sagt, zu verschlingen. Zu dem klagten „die Mönche, daß sie genug Arbeit hätten, daß sie so viel erbetreten, daß sie sich und ihre Klöster erhielten: Sollten sie auch noch für den Pabst und die Cardinäl und allen Römischen Prache auch genug „erbetten, das würd ihn zu schwer, und dem armen Volk unträglich. Sollten sie aber auch dem Pabst, „dem sie und ihr ganzer Orden gelobet, gelobe und geschworen wäre, solchen Gehorsam und apostolisch „Gebot abschlagen und versagen, wäre es ihnen auch sehr schwer, müßten sein Ungnad besorgen. Denn „er neulich dem Orden zu Ehren ihren obersten General Christophorum de Fortivio (welcher auch „bekannter massen Ablaßcommissarius gewesen ist, und von dessen Deputation auch Pallavicini „in seiner Istoria del Concilio di Trento, Lucas Waddingus in seinen unter den Protestanten sehr „rare Annalibus Minorum Tomo VIII. gehandelt hat,) zu einem Cardinal gemacht hätte, wiewol „sie

Ablaſſe und anderer apoſtoliſchen Vollmachte ſammt oder ſondero c) verordnete apoſtoliſche Commiſſarii wünſchen allen und jeden geiſtlichen Perſonen, denen Secularibus, und denen Regulirten aller und jeder Bettelorden zur Ausführung des vollkommenen Ablaßwerks und anderer Gnaden, ſo zum Vortheil des Baues der Kirche des fürnehmſten Apoſtels zu Rom von unſerm allerheiligſten Herrn Leo X. Pabſt neulich auf Art eines Jubelfeſtes gnädigſt gegeben worden, dürften abgeordnet und erwählet werden, ewiges Heil in dem HErrn. - Wir ſchicken euer Vorſichtigkeit den ſummariſchen Proceß, der bey Ausführung eines dergleichen Ablaßwerkes in acht zu nehmen iſt, den ihr, alle und jede, fleißig und getreulich, ohne Liſt und Betrug, und in ſo weit es die menſchliche Schwachheit zulaſſen wird, bey einem Eyd, welchen ihr zu dem Ende in unſeren Händen oder unſerer Bedienten, oder auch derer jenigen, die wir hierzu beſonders verordnen werden, werdet ſchwören müſſen, halten und demſelben folgen ſollet.

Auſſer dieſen wollen wir, daß, woferne einer von euch ſich werde unterſtanden haben, dergleichen ſummariſchen Proceß und unten beſchriebene Befehle, Verbote, Inſtructiones und Unterrichte wiſſentlich, freventlich und zum Nachtheil unſers beſagten Geſchäftes zu übertreten; daß, ſage ich, er eben dadurch in die Cenſuren, Urthelle und Strafen, welche in dem apoſtoliſchen Schreiben enthalten, und los gedonnert ſind, verfallen ſeye, und daß er von der-

„ſie 30000. fl. darzu geben müſſen. Und waren alſo betreten mit dieſem Ablaß und Commiſſion; und „legten einen Tag gen Weymar in Thüringen, wie man doch dieſen Sachen rathen möchte. Alſo kamen zu Weymar zuſammen der Gardian von Mäyntz und etliche Gardian des Landes zu Thüringen, „als Arnſtadt, Eiſenach, Saltza, ꝛc. und da allerley Weg, wie man dieſer Commiſſion ledig würde, fürgeſchlagen, und keines ſich wohl reimen wollt, daß man des Pabſts Gunſt und Gnad behalten möchte; „Endlich ſagt der Gardian von Mäyntz, als der mit der Commiſſion beladen war, alſo: lieben Brüder! „ihr wiſſet alle, daß unſer Biſchof von Mäyntz ein ſtolz, hochmüthig Mann iſt, und will freylich von uns, „als armen Bettlern und Bettelmönchen ungemeiſtert ſeyn. So will ich mich zu ihm verfügen, und „mit ihm, wie der Ablaß zu predigen, und die Commiſſion auszurichten ſey, Unterredung haben und berathſchlagen, und eben acht drauf geben, was er fürgibt: und will mich darnach ſtellen, als gefall es „mir gar nicht, und es nur ungeräumt fürſchlagen, bis er zornig wird. So will ich doch auf meinen „Sinn bleiben. Wenn er denn fürgeben wird, es wolle ſich mein Fürſchlag gar nicht reimen, ſo will ich denn „endlich ſagen: Gnädigſter Herr! ihr ſeyd Obercommiſſarius, wo ihr mir ja nicht Zuſoll zu geben wiſſet, damit dennoch päbſtlicher Heiligkeit Mandat genug geſchieht, ſo geb ich euch die Sach allein ganz „und gar heim. Macht es, wie ihr wollt. Und will ihm die Bulle und Brief do laſſen. Wird er denn „die Sache wiederum an Pabſt gelangen laſſen, ſo wollen wir ſehen wie wir das verantworten. Nimmt „er ſich aber der Commiſſion allein an; wie ich dem heffärtigen Mann gern zugetraw, ſo ſind wir des „los. Und als der Mönch zum Biſchof kam, erzehlet es alles, wie es zu Weymar berathſchlagt ward. „Und wurd der Biſchof froh, daß er allein Pabſts Gewalt kriegt: So ward der Mönch froh, daß er „der Schinderey los wurd.“ Dieſe Erzehlung des *Myconii* verdienet vollkommenen Glauben, weil er ſich ſelbſt damals zu Weymar aufgehalten hat, da der Convent gehalten worden.

c) Es heißt hier im Lateiniſchen: Specialiter conjunctim et in ſolidum Commiſſarii apoſtolici deputati. Dieſe clauſula, in ſolidum, iſt disjunctiva, und wird Deutſch gegeben, ſamt ODER ſonders. Ihr iſt entgegen geſetzt die clauſula ſi non omnes, die conditionalis iſt, und überſetzt wird: Samt UND ſonders. Im erſten caſu, wenn die Commiſſarii in ſolidum deputiret ſind, ſtehet es ihnen frey, ob einer oder alle beyde procediren wollen, folglich konnte auch bey dieſer Ablaßcommiſſion ſowol der Erzbiſchof Albrecht als der Guardian der Minoriten, jeder vor ſich Ablaß austheilen, davon das erſte auch noch den jetzt angeführten Worten *Myconii* geſchehen iſt. Im andern Fall aber, ſi non omnes, wird eine rechtmäßige Hinderniß des einen Commiſſarii ſupponirt. Die erſte Formel, ſamt ODER ſonders, wird im Jure Canonico auf verſchiedene Art angedeutet, als z. E. Simul vel ſeparatim aut ſingulariter, prout negotii utilitas ſuadebit, c. n. X. de haeret. in 6. vt omnes aut duo vel unus eorum mandatum apoſtolicum exequantur, c. 8. h. t. in 6. item in ſolidum c. 6. de procur. in 6. conjunctim aut diviſim. *Schilter.* ex. X. §. 53. vobis et veſtrum ſingulis, c. 12. de haeret. in 6. wovon die bey den Römern bekannte Formel: alter amboue, ſi eis videbitur, übereinzuſtimmen ſcheinet, davon *Barnabas Briſſonius* de ſolenn. Pop. R. verbis lib. II. p. 219. nachzuleſen iſt. Siehe überhaupt von der obigen Formel: ſamt ODER ſonders, des Herrn Geheimden Rath Böhmers Jus eccleſiaſticum P. I. p. 667. ſeqq.

dergleichen Kirchencensuren, Urtheilen und Strafen, die er sich auf solche Art auf den Hals geladen hat, nur allein von unserm allerheiligsten Herrn dem Pabst, oder uns, oder denenjenigen, denen wir hierzu einen besondern Befehl geben werden, könne absolviret werden.

Ingleichen so verordnen wir erstlich, daß unsere zu verordnende Subcommissarii, wie auch Pönitentiarii und Beichtväter, die von uns oder ihnen dürften erwählet werden, vor allen Dingen die Ehre des allmächtigen GOttes, das Heil der Seelen, und die Hochachtung gegen den heiligen apostolischen Stuhl, wie auch den Wachsthum und den Nutzen vorbesagten Baues suchen sollen. Wofern aber eine von vorbesagten Personen, welches doch GOtt verhüten wolle, dieser unserer Verordnung freventlich und zum Nachtheil besagten Werks zuwider zu leben gedächte oder unternähme, die soll wissen, daß, sobald sie dieses wirklich zu denken angefangen, sie der Gewalt eines Pönitentiarii und der Macht Beicht zu hören beraubet sey. Auch, wo sie aus einer Hartnäckigkeit sich herausnehmen sollte, Beicht zu hören, da sie keine Gewalt mehr hat und davon losgesprochen ist, die halten wir ipso facto für damals wie jetzo denen Censuren, Urtheil- und Strafen unterworfen, welche in der apostolischen Bulle losgedonnert sind, von welchen sie nicht absolviret werden kann, als nur von unserm allerheiligsten Herrn dem Pabst, oder uns oder andern, denen wir hierzu einen besondern Befehl geben werden.

Wir wollen auch überdiß, daß die Subcommissarii, die von uns dürften abgeschicket werden, und die Pönitentiarii und Beichtväter, welche von uns oder von unsern Subcommissariis möchten erwählet werden, in den Oertern unserer Commission ehrbar und gut, was das Leben und den Umgang betrift, sich aufführen, Wirthshäuser und verdächtige Oerter gänzlich meiden, auch sich aller überflüßigen und unnützen Ausgaben schlechterdings enthalten sollen, damit dererjenigen Aemter nicht verachtet werden, deren Leben man gering schätzet. Wir werden auch diejenigen, welche hierunter etwas werden notorisch zu Schulden kommen lassen, und davon überzeugt seyn werden, auf das nachdrücklichste strafen, welche Strafe wir auch unsern Subcommissarien in unserer Abwesenheit durch gegenwärtiges auflegen.

Ingleichen verordnen und befehlen wir, daß unsere besagte Subcommissarien, wie auch die von uns oder ihnen zu erwählende Beichtväter sich nach ihrem Vermögen dahin befleißigen sollen, damit sie die apostolischen zu Rom verordneten Pönitentiarios d) mit aller Ehrbarkeit vorstellen mögen; dannenhero sollen sie auch die ihnen angewiesenen Beichtstühle mit einem von des Pabsts Wapen auszieren, nebst ihrem bey-

d) Die Römischen Pœnitentiarii sind diejenigen, so das Tribunal Pœnitentiariæ verwalten. Der fürnehmste unter denselben heisset Pœnitentiarius maior, oder auch magnus, Italienisch Sommo Penitentiere, und ist gemeiniglich ein Cardinal. Er expediret sein Amt durch zweyerley Art von Ministern. Die erste Art ist derjenigen Priester, welche das von ihnen so genannte Sacramentum Pœnitentiæ nach vorhergegangener Beicht in den drey Patriarchalkirchen verwalten, und werden hierzu die Religiosen aus gewissen dazu bestimmten Orden genommen, und heissen sie insgemein Pœnitentiarii minores. In der Basilica Lateranensi sind die Minores Observantes Reformati des heil. Francisci, in der Vaticana die von der Gesellschaft JEsu, und zu Santa Maria Maggiore die Dominicaner. In jeglicher von besagten Kirchen sind sieben von allerhand Nationen. Jeder redet eine besondere Sprache der Nation, zu dem besten er geordnet ist. Diese können nicht in den casibus Papæ reservatis, sondern nur in denen Fällen, welche denen gemeinen Beichtvätern verboten sind, absolviren. Die zweyte Art der Officialium in der Pœnitentiaria ist derjenigen, so dieselbe nach der Weise eines Tribunals regieren, worüber sie auch Literas Apostolicas expediren, nach der Art eines Brevis, doch unter einer andern Form und besondern Siegel, so von dem Siegel der Breuium Apostolicorum, welche sind annulo Piscatoris ausgefertiget werden, unterschieden ist. Der fürnehmste ist der Regens Pœnitentiariæ, so gemeiniglich ein auditor rotæ ist, unter dem der Sigillator Breuium, der Summator, ein Doctor Decretorum, der auch Canonista heißt, wie auch der Theologus Pœnitentiariæ stehen, der noch geringern Officialium zu geschweigen. Wer begierig ist, sich von dieser Materie weitläuftiger zu instruiren, der lese Van Espen Ius eccleſiaſt. p. 232 ſeqq. wie auch den Abriß der Cathol. Kirche, p. 565. den Herr Georg Christoph Ferdinand von Raſewitz 1714. in 4. herausgegeben hat.

beygefügten Titel, Namen und Zunamen in grober und grosser Schrifft.

Diesen verbieten wir auch, unter der Predigt, oder währenden Stationen bey dem Creuz an öffentlichen oder aber gar verborgenen und dunckeln Oertern Beicht zu hören, damit es nicht das Ansehen haben möge, als wolten sie das Volck von dem Nutzen des göttlichen Worts abhalten, oder aber als hätten sie mit Fleiß solche Oerter ausgewählet, wo allerhand böses verborgen bleiben könnte.

Wir befehlen auch eben denselben unter den Censuren, Urtheilen und Strafen, welche in der apostolischen Bulle losgedonnert worden, sich auf keine Art freventlich in Absolutiones (Loszälungen,) dispensationes, commutationes (Verwechselungen), compositiones oder Vergleiche in solchen Fällen einzulassen, welche in unserer apostolischen Bulle nicht deutlich und klar zugelassen und erlaubet sind. Sie sollen sich auch nicht einlassen, von denen Censuren zu absolviren, welche von denen Ordinariis oder andern Richtern dictiret sind, es geschehe denn mit Uebereinstimmung der Parteyen. Inzwischen aber werden dennoch unsere besagte Subcommissarii und Pönitentiarii diejenigen, welche in Kirchenstrafen, so von den Ordinariis oder andern Richtern angekündiget worden, verwickelt sind, absolviren können, was den Richterstuhl des Gewissens betrift, und in so weit nur, damit sie besagten Ablaß erlangen mögen; jedoch daß ihnen vorher gesagt werde, daß sie von denen, die auf diese Art zu absolviren sind, gehörige Caution durch Vermittelung eines Eides nehmen, damit sie innerhalb des termini competentis (gehörigen Termins) dem beleidigten Theil, wo sie es nicht gethan haben, oder nicht werden haben thun können; Satisfaction geben, auch sich dem Excommunicatori stellen, und seinem Befehl, so viel ihnen möglich, gehorchen wollen. Von den Urtheilen und Censuren aber, welche von einem Canone gefället worden, und zwar nicht auf eines Justanz, werden unsere Subcommissarii und Pönitentiarii diejenigen, die bey ihnen beichten, schlechterdings absolviren können, nicht allein kraft der Gnade einer vollkommenen Vergebung, da die acht Jahre e) unserer Commißion noch währen, sondern auch kraft eines zu erkaufenden Beichtbriefs f), nachdem besagte acht Jahr unserer Bulle werden zu Ende seyn.

Ingleichen, verordnen wir, daß an allen Orten, wo Creuze werden aufgerichtet werden für besagten Ablaß, so lange das aufgerichtete Creuz daselbst bleiben wird, täglich, oder so oft wir oder unsere Subcommissarii es für gut befinden werden, nach den Vespern und dem Completorio g), oder vor dem Salve h), oder zu anderer Zeit das Lob des Creuzes durch die Cleriseý und die Pönitentiarios mit weissen Stäblein oder Ruthen i), und durch den Subcommissarium, welcher zu Ende zwischen ihnen stehet, mit gehöriger Solennität und Andacht vor dem Creuz

---

e) Man siehet also auch hieraus, daß diese Commißion 8 Jahr währen sollen; allein GOtt hat den Termin abgekürzt, und durch den sel. Lutherum diese Betrügerey im dritten Jahr vollkommen entdecken lassen.

f) Die Beichtbriefe, so man Lateinisch Confessionalia nennet, sind päbstliche Indulta, durch die man nach abgehaltenen Fällen absolviren könne. Man sehe *Chemnitii* Examen Concilii Tridentini P. IV. p. 109. neueste edit. und *Hottingeri* Hist. Eccl. P. III. p. 112.

g) Completorium oder completa ist insgemein, wenn der Gottesdienst mit einer Collecta oder Oration beschlossen wird. In der Lateinischen Kirche heißt Completa das letzte Gebet der Messe, und Completorium der letzte Theil der canonischen Stunden, durch dessen recitation das Amt des ganzen Tages completet wird.

h) Durch das Salve wird wol die bekannte Antiphona finalis in der Römischen Kirche Salve Regina verstanden werden. Man sehe davon des Herrn Abt Schmidts Lexicon ecclesiast. minus P. III. p. 12. wie auch *Schubingii* Bibliothecam Ecclesiast.

i) Es remarquiret sowol *Van Espen*, daß die Römischen Pœnitentiarii auch noch heut zu Tage zum Zeichen ihrer Gewalt virgam, eine Ruthe, in ihren Händen hätten, als auch der hochgelehrte Herr Autor des Abrisses l. c. daß sie ein weisses Stecklein in ihrer Hand hielten, wenn sie im Beichtstuhl sässen. Herr Graf

Creuz soll abgestattet werden, auch daß die Subcommissarii nach Vollendung dieser Stationen mit den Pönitentiariis und Beichtvätern in der Sacristey zusammen kommen mögen, die Zweifel und Schwierigkeiten, die entstehen dürften, aufzulösen. Bey welcher Zusammenkunft die Beichtväter ihnen die Zweifel, wo sie einige haben, nicht von erdichteten und impertinenten, sondern nur von wahrhaftigen casibus (Fällen), wie sie zu der Zeit ihnen vorgefallen, vortragen sollen.

Ingleichen verordnen wir, daß die Pönitentiarii und Beichtväter niemals Beicht hören, ausser in einer Kirche, worinnen ein Creuz wäre aufgerichtet worden; es wären denn Personen, die daran gehindert sind, als zum Exempel Kranke, Alte, schwangere Weiber, und dergleichen andere, oder aber auch fürnehme und adeliche Personen; es wäre denn, daß es unsere Subcommissarii aus einer wichtigen Ursache für gut ansehen möchten, daß es einigen Beichtvätern zu erlauben sey, einige Personen bey gewissen Fällen ausser besagter Kirche und in andern bequemen Oertern Beicht zu hören, welches wir unserer besagten Subcommissariorum Urtheil überlassen.

Ingleichen verordnen wir, daß in jeder Stadt und an jedem Ort, in welchem obbesagte Vollmachten und Ablasse verkündiget worden, die ganze Zeit durch, so lange das Creuz wird aufgerichtet stehen bleiben, nur drey Predigten wöchentlich gehalten werden, nemlich den Sonntag und die andern Feyertage in der Wochen, oder wenn keine Festtäge seyn, den vierten und sechsten Tag, das ist den Mittwoch und Freytag.

Zur Advent- und Fastenzeit aber soll täglich zu einer bequemen Stunde eine Predigt gehalten werden, und an Feyertagen zwey, in der Kirche, in welcher das Creuz wird aufgerichtet worden seyn. Wir befehlen auch, daß zu dieser Stunde an keinem andern Orte gepre-

---

Graf Carl von Schönberg hätte ihm einsten erzehlet, daß als er einsmals die Kirche zu Santa Maria Maggiore in Rom besehen hätte, und vor einem beichthörenden Pater vorbey gangen wäre, hätte derselbe ihn mit dem weissen Stecklein gelind aufs Haupt geschlagen. Als er nun nicht gewußt, was solches bedeuten sollte, hätte man ihm berichtet, daß der Pater ihm hiermit die erläßlichen Sünden vergeben hätte. Eine weit grössere Parade macht der Sommo Penitentiere oder Pœnitentiarius major. Er heißt deswegen der Grosse, weil er Gewalt hat, in denen dem Pabst vorbehaltnen Fällen zu absolviren. Er kommt acht Tage vor Ostern wechselsweise in obbesagte grosse Kirchen Beicht zu hören. Er sitzet auf einem drey Staffeln hoch erhöheten Stuhle, der zur Seiten des hohen Altars in jeglicher Kirche gestellet ist, auf die Weise eines Tribunals. In der Hand hält er ein Stecklein nach Art eines Scepters, welches in drey Theile abgetheilet ist. Der erste Theil, den er in der Hand hält, ist von Elfenbein, der andere von Brestigenholz und der dritte von Ebenholz. Alles dieses soll nach des Herrn von Raßewitz Meynung nicht ohne Geheimniß seyn. Er handelt hierauf von seiner Gewalt und von der Art, wie er die Commissiones ausfertiget. Dieses Officium des Magni Pœnitentiarii soll vor etlichen Jahren 6000. Cronen eingetragen haben. Nachdem es aber zum Nutzen der apostolischen Cammer reformiret worden sey, so assignire der Pabst diesem Cardinal nicht mehr als 1200. Goldcronen. Welche Nachricht der Herr von Raßewitz aus des oben angeführten *Aymon* Tableau de la cour de Rome entlehnet hat, auf den er sich auch, was die Taxam dieser Pœnitentiariæ anlanget, beruffet, davon aber *Aymon* nichts weiter saget als: „Car „tout cela est suffisamment connu par la *Taxe si scandaleuse* de la Chancellerie, qui a été imprimée „en diverses langues et envoyée par toute la Chretienté, dans laquelle on voit, que l'absolution des „plus grands crimes contre la Loy de Dieu ne coute pas grand chose; mais que la moindre contre„vention contre les Statuts des Papes et les dispences du quelque reglement de la discipline ecclesiasti„que ne sont accordées qu'a ceux, qui ont le moien de grosses sommes, tellement que pour de l'ar„gent on obtient devant ce tribunal la permission de faire tout ce qu'on veut &c. Das ist: Denn „alles dieses ist genugsam aus der so ärgerlichen Taxa Cancellariæ, die in verschiedenen Sprachen ge„druckt, und durch die ganze Christenheit geschickt worden, bekannt; worinnen man siehet, daß die Abso„lution von den allergrösten Verbrechen wider das göttliche Gesetz nicht gar viel kostet, aber die geringste „Contraventiones wider die Statuta der Päbste, und die Dispensationes von irgend einer Regel der Kirchen„disciplin nur denen zugestanden seyn, welche das Mittel grosse Sünden zu bezahlen haben, dergestalt, „daß man vor Geld vor diesem Gericht Erlaubniß bekommt alles zu thun, was man will, ꝛc.“

prediget werde, k) auch von niemand nicht, wer er auch seyn mag, er hätte denn besondere Erlaubniß von dem General-Subcommissario erhalten.

Es ist auch unser Wille, daß die Herren Prediger in ihren Predigten die Bulle nebst allen und jeden Artikeln derselben in der ersten Octav, die auf die Aufrichtung des Creuzes unmittelbar folget, dem Volk ganz und gar erklären sollen, so daß sie unter der Predigt die hohe Macht des Pabsts und Statthalters Gottes anführen, welcher dergleichen Gnaden und Gaben geben könne, und welche selbst einem jeden Menschen, der das ewige Leben haben wolle, nöthig sey. Sie sollen auch gar nicht verabsäumen, innerhalb erwehnter acht Tage und in allen ihren künftigen Predigten dem Volk den unermeßlichen und unschätzbaren Nutzen besagter apostolischen Ablasse und Vollmachten zu eröffnen und kund zu machen, den sie die acht Jahre durch sowol für sich als für die Gläubigen abgeschiedenen Seelen aus diesem Ablaß erlangen können.

Wir wollen auch, daß besagte Prediger allein beym Text der Bulle bleiben, und die Casus erklären sollen, welche kraft derselben und des Beichtbrieses absolviret werden können, und in was für Fällen kraft besagter Bulle Dispensation, Commutation und Composition oder ein Vergleich geschehen könne; so daß fremde und hieher nicht gehörige Fragen schlechterdings weggelassen werden. Denn die Wörter der Bulle, da sie tief und hoch sind, erfordern mit Ausschliessung aller Subtilitäten wichtige und überflüßige Materie genug, die in der That aus der heiligen Theologie und dem canonischen Recht genommen ist.

Besagte Prediger sollen auch dem Volk den Ablaß anzeigen, den die Herren Prälaten der Diöcesen unserer Provinzen aus dem ihnen anvertrauten Schatz zur Vergrösserung und Vermehrung dieses Werks gottseelig ausgetheilet haben, auch den, den wir eben hierzu aus unserer ordentlichen Macht gegeben haben.

Die Prediger sollen auch das Volk in allen ihren Predigten ermahnen, ein Vater Unser nebst dem Englischen Gruß für das Wohlseyn unsers Herrn Pabsts, und des heiligen apostolischen Stuhls und der ganzen streitenden Kirche, für die Bekehrung der verstockten Sünder, und derjenigen, die dieses Werk freventlich bestürmen, zu beten, weil es unmöglich ist, daß die Menge andächtiger Personen nicht solle erhöret werden.

Nachdem nun die Predigten der ersten Octav nach der Aufrichtung des Creuzes zu Ende sind, so sollen besagte Prediger hernach und beständig in allen ihren Predigten zum wenigsten drey oder vier Puncte aus dem kurzen Begrif der Bulle bey dem Volk vornehmen, und sie völlig, so weit es ihnen möglich seyn wird, erklären und groß machen, damit das Volk nicht aus Vergessenheit dieser so grossen Zulassungen an dem Ablaß einen Eckel bekommen, und die Wohlthat der apostolischen Vollmachten in Verachtung kommen möge.

Die Prediger sollen auch das Volk in allen ihren Predigten erinnern, daß sie die Stationen der Kirchen oder Altäre fleißig besuchen mögen, den Ablaß besagter Stationen zu erlangen, auch daß die Leute in Erlösung der Seelen nicht nachläßig gefunden werden. Sie sollen auch die Christgläubigen bereden, daß sie sich, so viel ihnen möglich, bemühen mögen, aller Güter der ganzen streitenden Kirche theilhaftig zu werden, welche Antheilnehmung der Leute nützlicher ist, Gnade zu erlangen und dieselbe zu erhalten, wie auch die Versuchungen der Macht der Finsterniß zu überwinden, als wenn er in dem Stand einer Todsünde für sich aller frommen Leute Werke verrichtete. Auch sollen die Prediger sagen, daß die Leute dergleichen können theilhaftig werden, wenn sie Beichtbriefe kaufen.

Es ist auch ferner unser Wille schlechterdings, daß die Prediger folgende drey Puncte dem Volk in allen ihren Predigten mit vernehmlichen Worten anzeigen sollen.

Erstlich, daß die Christgläubigen, welche dergleichen Ablaß erlangen wollen, aus einer Chr-

k) Diesen Worten hat der sel. Lutherus die 53. thesin entgegen gesetzt, wie ich in meinem Schauplatz p. 95. erinnert habe.

Ehrbarkeit und Andacht vor dem Tag ihrer Beicht fasten, und gleich den andern Tag drauf von den Händen ihres bestellten Seelsorgers, oder eines andern tüchtigen Priesters, in ihren Parochialkirchen, oder wo es ihnen besser gefallen wird, das hochwürdige Sacrament des Altars empfangen können.

Zum andern, sollen die Prediger in allen ihren Predigten dem Volk nachdrücklich anzeigen und beybringen, daß aller Ablaß innerhalb acht Jahren suspendiret, auch aller Gewinnst, der damit möchte gemacht werden, gleichfals die acht Jahre durch verboten sey, l) damit nicht das Volk aus Vorwand des ehemals gegebenen Ablasses und des Gewinnes, der bey ihnen pfleget gezeiget zu werden, unsern gegenwärtigen Ablaß und unerhörte m) apostolische Macht verabsäumen, oder verachten möge.

Drittens, sollen die Prediger nicht unterlassen, in allen ihren Predigten die Censuren, Urtheile und Strafen, welche denenjenigen, welche sich directe oder indirecte ungehorsam und rebellisch aufführen, oder allerhand Hindernisse in Weg legen, angekündiget sind, denen Gläubigen nachdrücklich anzuzeigen und sie zu benachrichtigen, damit sie nicht in dieselben verfallen mögen, weil sie davon nur allein vom Pabst oder uns und unsern Subcommissarien können absolviret werden.

Ingleichen verordnen wir, daß die Prediger in ihren Predigten und die Pönitentiarii beym Beichthören, und zwar die Prediger in den ersten acht Predigten beständig, und in denen nachfolgenden öfters, die Beichtväter aber allezeit bey allen, die sie Beicht hören, denen Gläubigen die nothwendige Ursache aufs fleißigste anzeigen sollen, dadurch unser allerheiligster Herr bewogen worden, dergleichen grosse Gnade und Ablaß, wie im Anfang der Bulle gesagt wird, zu geben und auszutheilen: nemlich weil die Kirche St. Petri und Pauli, welche die fürnehmste in der ganzen Welt ist, von dem Pabst Julio gottseligen Andenkens bis auf den Grund niedergerissen worden, in der Meynung und Absicht eine andere neue zu bauen, welche, wie sichs gebühret, ihres gleichen in der Welt nicht haben darf, weil sie das Haupt der andern ist, und bey ihr des Pabsts als GOttes Statthalters, der auch mit Christo einen Richtstuhl hat, Residenz sich findet, auch in derselben verschiedene Körper, vornehmlich aber besagter seliger Apostel Petri und Pauli, und unzähliger Märtyrer und anderer Heiligen gelegen sind, welche Körper wegen dieses Ruins vom Regen und Hagel beständig verunehret werden. In Betrachtung dessen könnte ohne grosse Schmach gegen S. Heiligkeit und der ganzen Christenheit dieser Klotz nicht länger ungestalt und dem Regen so unterworfen bleiben. Allein, da die Kirche selbst mit so grossen Kosten angefangen sey, daß zu ihrer Ausbauung die Einkünfte der ganzen Römischen Kirche nicht zureichen würden: als hätte Se. Heiligkeit ihre Zuflucht zu den Fürbitten der Christgläubigen nehmen müssen, die sie auch hierzu durch den Ablaß, welcher der eigentliche Schatz des heiligen Petri ist, auf GOttes Antrieb reizen wollen. Es werden sich dannenhero die Christgläubigen nicht schämen, zu diesem Bau des heiligen Petri einen Beytrag zu thun, zumal da der heilige Apostel denen Beytragenden ihre Contribution zu belohnen diesen seinen Schatz aufthut und verspricht.

Nun folgen die vier fürnehmsten Gnaden und Vollmachten, welche in der apostolischen Bulle zugelassen worden, deren jede für sich ohne die andere kann erlanget werden. Bey diesen vier Vollmachten sollen die Prediger ihren grösten Fleiß anwenden, damit sie denen Gläubigen eine jede davon aufs nach-

l) Aus dieser Suspension des andern Ablasses ist der grosse Streit entstanden, den Johann Tetzel mit dem Kloster Königslutter gehabt. Es hat desselben noch kein Gelehrter, der das Leben Tetzels beschrieben hat, erwehnet, daher ich denn nicht ermangeln werde, solchen ehstens mit Einrückung aller damals gewechselten Briefe zu erzehlen.

m) Man merke diese Worte wohl, daß dieser Ablaß vor unerhört ausgegeben wird, und halte sie gegen die Decretalen des Pabsts Leo, so wird man beyde Worte kaum so erklären können, daß sich nicht eine Contradiction finden sollte.

drücklichste anpreisen, und soviel in ihrem Vermögen seyn wird, erklären mögen.

Die erste Gnade ist die vollkommene Vergebung aller Sünden; und kann nichts grössers genennet werden, als diese Gnade, dieweil der Mensch, der in Sünden lebet und der göttlichen Gnade beraubet ist, durch dieselbe vollkommene Vergebung und die Gnade GOttes von neuem erlanget: durch welche Vergebung der Sünden auch ihm die Strafen, die er wegen Beleidigung der göttlichen Majestät in dem Fegfeuer büssen müste, vollkommen vergeben, und die Strafen des Fegfeuers gänzlich getilget werden. Und obgleich eine solche Gnade zu verdienen nichts, so würdig gnug wäre, könne dafür gegeben werden, weil sie ein Geschenk GOttes und die Gnade unschätzbar ist; jedoch damit die Christgläubigen dieselbe zu erlangen desto leichter eingeladen werden, als verordnen wir folgendes in acht zu nehmen, nemlich:

Erstlich soll ein jeder, der im Herzen zerknirscht ist, und mit dem Mund gebeichtet hat, oder zum wenigsten die Intention und Meynung hat, zu gehöriger Zeit zu beichten, die hierzu bestimmten sieben Kirchen, nemlich in welchen die Wappen des Pabsts aufgehänget sind, besuchen, und in jedweder Kirche andächtig fünf Pater noster und fünf Ave Maria zur Ehre der fünf Wunden unsers HErrn JEsu Christi beten, durch welchen unsere Erlösung geschehen ist, oder ein Miserere, n) welcher Psalm sich sehr wohl schickt Vergebung der Sünden zu erlangen.

Kranke aber und gehinderte Personen sollen die sieben Altäre, welche von den Commissariis und Subcommissariis in der Kirche, wo das Creuz seyn wird, müssen aufgerichtet werden, an welchen gleichfals die Wappen des Pabsts hängen sollen, mit eben der Andacht und den Gebeten, wie oben, besuchen.

Wo aber die Personen so gar schwach seyn, daß sie zu einer solchen Kirche nicht bequemlich kommen könnten, alsdenn soll ihr Beichtvater oder Pönitentiarius einen Altar an einen seinem Gutbefinden nach bequemen Ort bringen lassen. Woferne nun dieselben diesen Ort besuchen, und bey oder vor dem Altar beten werden, so sollen sie eben den Ablaß verdienen, als wenn sie die sieben Kirchen besuchet hätten.

Denen aber, die auf dem Krankenbette liegen, kann ein heiliges Bild zugeschicket werden, vor welchem oder bey welchem sie einige Gebete nach des Beichtvaters Gutbefinden beten können, welche gleichfals auf diese Art so viel sollen gethan haben, als wenn sie die sieben Kirchen besuchet hätten.

Wo aber einige oder eine (Weibsperson) aus einer gewissen Ursache verlangte, daß ihr die Besuchung besagter Kirchen und Altäre nachgelassen würde, alsdenn können es die Pönitentiarii nach angehörter Ursache thun, jedoch daß besagte Besuchung mit einem grössern Betrag ersetzet werde.

Die Art und Weise, wie man in den Kasten legen soll.

Was aber den Betrag in den Kasten zur Aufbauung besagter Kirche des obersten Apostels anlanget, so sollen die Pœnitentiarii und Beichtväter, nachdem sie denen Beichtenden dergleichen vollkommene Vergebung und Grösse des Ablasses erkläret haben, dieselben fragen: Vor wie viel Geld oder andere zeitliche Güter sie nach ihrem Gewissen besagte vollkommene Vergebung und Vermögen entbehren wollten? und dieses darum, damit sie dieselben hernach desto leichter zum Betrag bringen mögen. Auch weil die Stände und Handthierungen der Menschen allzumannigfaltig und verschieden sind, die wir nicht in Betrachtung ziehen, und folglich nicht gewisse Taxen aufsetzen können, als haben wir für gut befunden, daß dergleichen Taxen nach dem gemeinen Lauf also könnten unterschieden werden.

Die Könige und Königinnen und ihre Prinzen, die Erzbischöffe und Bischöffe, wie auch andere grosse Fürsten, wenn sie in die Oerter, wo das Creuz aufgerichtet ist, sich begeben oder sonst daselbst befinden, sollen fünf und zwan-

n) Es wird wol dieses der 51. Psalm seyn.

zig Rheinische Goldgülden zahlen o). Die Aebte und grosse Prälaten der Cathedralkirchen, Grafen, Barons und andere Fürnehme von Adel und ihre Gemahlinnen, sollen für jeden Ablaßbrief 10. dergleichen Goldgülden zahlen. Andere geringere Prälaten und Edelleute, wie auch die Rectores berühmter Oerter, und alle andere, die entweder von beständigen Einkünften oder Waaren, oder sonst insgemein fünfhundert Goldgülden jährlich einzunehmen haben, sollen sechs solche Gülden bezahlen. Andere Bürger und Kaufleute, die gemeiniglich zweyhundert solche Goldgülden einnehmen, sollen drey dergleichen bezahlen. Andere Bürger, Kauf- und Handwerksleute, welche ihre eigene Einkünfte und Familien haben, zahlen einen solchen Gülden, andere geringere aber nur einen halben. Und wo die vorhergesetzte Form nicht so vollkommen könnte gehalten werden, so declariren wir, daß besagte Könige, Bischöffe, Herzoge, Aebte, Prälaten, Grafen, Barons, fürnehme Edelleute und Rectores, wie auch alle andere, welche oben, nach den Sätzen der gesunden Vernunft, nach ihrer Magnificenz und Freygebigkeit, nachdem sie der Subcommissarien, Pönitentiarien, und ihrer Beichtväter Rath und Schluß gehöret, einlegen sollen oder einlegen lassen, damit sie diese Gnade und Gaben völlig erlangen mögen. Alle andere aber werden dem Gutbefinden der Beichtväter und Pœnitentiariorum überlassen, welche allezeit den bessern Zustand dieses Baues vor Augen haben, und diese ihre Beichtkinder mehr zu geben bewegen, auch niemand gänzlich ohne Gnade von sich lassen sollen, weil hier nicht weniger die Seligkeit der Christglaubigen als der Nutzen des Baues gesuchet wird. Diejenigen aber, welche kein Geld haben, die sollen ihren Beytrag mit Gebet und Fasten ersetzen. Denn das Himmelreich soll den Reichen nicht mehr als den Armen offen stehen.

Und obgleich eine Ehefrau von den Güteen ihres Mannes wider seinen Willen nicht disponiren kann, so wird sie doch von ihren Dotal- oder Paraphernalgütern, oder die sonst woher auf eine rechtmäßige Art kommen, wider den Willen ihres Mannes in diesem Fall contribuiren können. Wo sie aber nichts wird haben, oder aber von dem Manne daran gehindert worden seyn, so soll sie diese Einlage mit Gebet ersetzen; welches wir auch von den Söhnen, die noch unter väterlicher Gewalt stehen, wollen verstanden haben.

Wo aber besagte arme Weiber und Söhne, die noch in väterlicher Gewalt stehen, von andern reichen und andächtigen Personen dergleichen Taxen und Einlagen erbetteln oder sonst sich verschaffen könnten, so sollen sie diese auf solche Art verschaffte Einlagen in den Kasten legen. Wo sie aber gar keinen Weg haben, dergleichen Beytrag zu erlangen, alsdenn können sie mit Gebet und Bitten sowol für sich selbst als für die Verstorbenen besagte Gnadenschätze erlangen.

In allen vorgesetzten Fällen aber soll die Moderation der Subcommissariorum und der Beichtväter Platz haben, welche auf GOTT und ihr Gewissen sehen sollen, damit der Ruhe der Gewissen und der Schadloshaltung aller vorbesagten Personen glücklich gerathen werde.

Die andere fürnehmste Gnade ist ein Beichtbrief, voll von den grösten ungemein erquickenden und vorher unerhörten Vollmachten, der auch, wenn die 8. Jahr unserer Bulle gleich zu Ende seyn, allezeit seine Kraft haben wird, weil der Text der Bulle saget: nunc et in perpetuum participes fiant, sie sollen jetzt und in Ewigkeit theilhaftig werden. Den Innhalt desselben sollen die Prediger und Beichtväter mit allen Kräften erläutern und erheben. Denn es wird in dem Beichtbrief denen, die ihn kaufen, gegeben: erstlich, die Gewalt sich einen tüch-

o) Die Reinischen Goldgülden haben nicht allezeit einerley Preiß gehabt. Ehemals wurden sie auf 21. gl. gemünzet, nachgehends sind sie von Carolo V. auf 24 gl. oder 72. Creuzer, durch Ferdinandum I. auf 25. gl. oder 75. Creuzer, von Rudolpho II. auf 26. gl. 8 pf. oder 80. Creuzer, endlich auf 30. gl. gesetzt worden. Man sehe unter andern auch Herrn D. *Georgii Adolphi Weinbergii* P. P. Ordin. allhier gelehrte disp. de Emanda Saxonica §. 5. alwo er in der not. b. mehr Autores anführet, auch dieses als was besonders anmerkt, daß ein Goldgülden Rheinisch in den Sächsischen Gerichten durch ein königliches Rescript vom 10. Aug. 1711. auf 1. Rth. 22. Gr. 6. Pf. Leipziger Fusses sey gesetzet worden.

tigen Beichtvater, auch einen Regulirten aus dem Bettelorden, zu erwählen, der sie vor allen Dingen von allen Censuren, so von jemand dictirt sind p) mit Uebereinstimmung der Parteyen absolvire. Zum andern, von allen und jeden, auch denen schwereſten Verbrechen, auch denen, so dem apostolischen Stuhl vorbehalten sind, einmal im Leben und in der Todesstunde: drittens, in nicht vorbehaltenen Fällen so oft ꝛc. viertens, der einmal im Leben und in der Todesstunde, so oft sie vor der Thür seyn wird, obgleich der Tod alsdenn nicht erfolget, vollkommene Vergebung aller Sünden wiederfahren lasse: fünftens allerhand Gelübde (es wäre denn daß jemand solenniter gelobet hätte, er wollte ins gelobte Land reisen, die heiligen Apoſtel zu Rom besuchen, nach Compostell zu St. Jacob wallen, ein Mönch werden, und dem Gelübde der Keuschheit sich ergeben,) in andere Werke der Gottseligkeit verwandeln: und sechſtens das Sacrament des Altars in allen Jahrezeiten, auſſer am Ostertage und in der Todesstunde, ihnen reichen könne.

Wir verordnen auch, daß einer von diesen Beichtbriefen, in so fern die Armen von der darinnen enthaltenen mannigfaltigen Gnade nicht ausgeschlossen werden, um einen Viertels Rheinischen Goldgülden gegeben und ausgetheilet werden soll; es wäre denn, daß vielleicht Edelleute und andere reiche Personen aus einer Devotion und Freygebigkeit etwas mehrers hätten geben wollen. Was nun über die ordentliche Taxe ist, soll in den Ablaßkasten gesteckt werden. Weſerne aber Collegia oder Klöster sewol von Manns- als Weibspersonen einen solchen Beichtbrief verlangten, alsdenn muß auf ihre Anzahl und ihr Vermögen von den Subcommiſſariis geschen werden, mit welchen sie sich auch, was die Taxe betrift, vergleichen müssen. Diese Subcommiſſarii sollen auch die Beichtbriefe, die da dörften geschrieben werden, besiegeln, und sie mit ihrer eigenen Hand unterschreiben, nebſt angemerkter Taxe, die für den Beichtbrief ist gezahlet worden q).

Es ist auch unser Wille, daß auf die Beichtbriefe nur eine Person geschrieben werde, es wäre denn Mann und Weib, so zwey in einem Fleisch sind. Zu diesen können auch die Söhne und Töchter, die in ihrer väterlichen Gewalt noch stehen, und noch nichts eigenes haben, geſetzet werden. Und damit alle und jede von besagten Personen, wie auch Arme und andere von mittelmäßigen Mitteln dergleichen Beichtbriefe erlangen können, als geben wir unsern Generalsubcommiſſariis durch gegenwärtiges Macht, die Anzahl der Personen, welche auf einen Beichtbrief zu schreiben sind, zu taxiren, wie sie sehen werden, daß es vorbesagtem Kirchenbau am besten zu statten komme.

Wir wollen auch, daß die Namen aller und jeder, die Beichtbriefe kaufen, oder sonst aus einer Ursache dieselben ohne Entgeld erhalten, von denen Austheilern in ein besonderes Buch geschrieben werden. Es sollen auch allemal diejenigen, so dergleichen austheilen, sich bey jedem Brief unterschreiben, damit man ins künftige Rechenschaft dafür geben, auch kein betrüglicher Irrthum verborgen werden könne.

Wir wollen überdiß, daß besagte Beichtbriefe an allen Oertern, wohin unsere Ablaßcommißien sich erstrecket, und wo auch kein Creuz nicht aufgerichtet worden, in der achtjährigen Zeit durch diejenigen, welche von uns oder unsern Generalsubcommiſſariis eine geschriebene authentische Commißion haben, können ausgetheilet werden.

Die dritte hauptsächliche Gnade ist die Antheilnehmung an allen Gütern der allgemeinen Kirche, welche darinnen beſtehet, daß die einlegenden Personen für besagten Bau und ihre ver-

p) Was Excommunicatio ab homine lata sey, ist schon erkläret worden. Censura ab homine lata ist gleichfals eine Censur, so von einem Richter gefället worden, und währet nur so lange als er lebt. Sie wird entgegen gesetzt censurae a canone latae.

q) Man findet auch schon auf des Cardinals Raymundi Ablaßbriefen den Tax derselben geschrieben, und stehet einer in den unschuldigen Nachrichten 1713. p. 1045-1049. welcher vor XII. groſe oder Groschen eingekauft worden.

verstorbene Eltern, welche in Liebe verschieden sind, von nun an und in Ewigkeit Theil haben werden an allen Bitten, Fürbitten, Almosen, Gebeten, an allen und jeden Wallfahrten, auch an denen in das heilige Land; ferner an denen Stationen in Rom, an den Messen, Züchtigungen, und allen übrigen geistlichen Gütern, welche in der allgemeinen, allerheiligsten, streitenden Kirche und von allen ihren Gliedern geschehen und geschehen können r). Dieser Dinge werden die Gläubigen alsdenn theilhaftig, wenn sie Beichtbriefe kaufen. Bey welcher Gewalt die Prediger und Beichtväter mit gröstem Fleiß müssen stehen bleiben, und den Gläubigen zureden, damit sie dieselbe und den Beichtbrief zu kaufen nicht unterlassen mögen.

Wir declariren auch, daß zur Erlangung dieser zwey fürnehmsten Gnaden nicht nöthig sey, zu beichten, oder die Kirchen und Altäre zu besuchen, sondern nur den Beichtbrief zu kaufen. Ob auch schon einige mit den Beichtbriefen der beyden ersten Gnaden versehen sind, nichts desto weniger sind sie zu bereden, daß sie auch diese unsere Briefe kaufen mögen; angesehen, daß in unsern Beichtbriefen eine dreyfache grosse Gnade ausgetheilet werde, welche in den beyden andern nicht gegeben ist, nemlich die Absolution von den Censuren, so auch von einem Richter dictiret worden, auch von den Censuren, so von jemand dictiret worden, jedoch auf keines Instanz, und die Austheilung des Sacraments des Altars von einem Beichtvater, den man sich erwählen kann: ferner, die Verwechselung der Gelübde, als wenn man versprochen über das Meer zu reisen, nach den liminibus der Apostel, und nach St. Jacob in Compostell, keusch zu leben, ein Mönch zu werden, wenn sie nicht auf solenne Art sind gethan worden, und aller andern Gelübde in allerhand andere gute Werke, welche Verwechselung doch innerhalb unserer Zeit von acht Jahren zum Behuf des Baues St. Petri geschehen soll.

Die vierte fürnehmste Gnade ist für die Seelen, die im Fegfeuer sind, nemlich eine vollkommene Vergebung aller Sünden, welche Vergebung der Pabst besagten Seelen, die sich im Fegfeuer befinden, fürbittweise angedeihen und wiederfahren läßt, nemlich auf diese Art: daß für dieselben eine Einlage in den Kasten durch lebende Personen geschehe, die einer für sich zu geben oder zu thun hätte. Jedoch ist unser Wille, daß die Moderation unserer Subcommissarien bey dergleichen Einlage, die für Todte geschehen muß, und derer jenigen, welchen sie diese Moderation besonders wiederfahren zu lassen Sorge tragen werden, statt haben sollen. Auch ist nicht nöthig, daß die Personen, welche für die Seelen in den Kasten legen, in dem Herzen zerknirscht sind und mit dem Munde gebeichtet haben; t) indem diese Gnade sich auf die Liebe, worinnen der Verstorbene abgeschieden ist, und nur auf die Einlegung des Lebenden gründet, wie aus dem Text der Bulle deutlich ist. Auch sollen sich die Prediger aufs fleißigste bemühen, diese Gnade aufs kräftigste zu verkündigen, weil durch dieselbe denen abgeschiedenen Seelen ganz gewiß zu Hülfe kommen, aus dem Werk des Kirchenbaues des heiligen Petri sehr nützlich und überflüßig gerathen wird.

Nun folgen andere Gnaden und Vollmachten, welche nach den vier fürnehmsten kommen. Diese sollen die Herren Beichtväter und Prediger nicht obenhin, sondern aufs ordentlichste lesen und wiederholen, weil die Schenkung derselben fast allen Menschen, zum wenigsten denen, die den Gebrauch der Vernunft haben, und wo nicht allen gänzlich, doch eines Theils oder in einigen Stücken zur Seligkeit nöthig ist. Auch die Erlangung derselben

r) Diesem §. hat der sel. Lutherus die 37. thesin. entgegen gesetzt, wie ich in meinem Schauplatz p. 90. angemerkt habe.

s) Von dieser Art per modum suffragii ist oben gehandelt worden, und wird noch mehr unten bey der Decretali Leo X. davon vorkommen.

t) Lutherus hat diese Lehre in seiner 35. thesi. vor unchristlich gehalten. Man sehe die Anmerkung p. 89. in meinem Schauplatz.

den bringt dem Werk der Auferbauung der St. Peterskirche ſehr groſſen Nutzen, dieweil vorhero ſo gar reiche diſpenſationes, commutationes und Vergleiche von dem apoſtoliſchen Stuhl nicht ausgegangen ſind u).

Jedoch iſt zu wiſſen, daß diejenigen, ſo dieſer Gaben nöthig haben, vor ſich beſonders zum Nutzen gegenwärtigen Werks in die geſetzten Koſten einlegen ſollen, entweder ſelbſt oder durch andere glaubwürdige Perſonen, wenn es in ihrem Vermögen ſtehet, und zwar eben ſo viel, als ſie ſonſt, dieſelben zu erlangen, zu geben hätten, nemlich als wenn ſie nach Rom oder nach St. Jacob oder anderswohin gingen, Stationes hielten und wiederkämen, auch hierüber Briefe ausfertigen lieſſen; es wäre denn daß es die Herren Generalſubcommiſſarii, die hierüber von uns beſondere Commiſſion haben, für gut befänden, dieſe Taxe geringer anzuſetzen, zumal wenn es die Meriten der Perſonen und die Sachen ſelbſt erforderten.

Es iſt dannenhero die erſte Gnade die Verwechſelung aller Gelübde zum Nutzen beſagten Baues; es wäre denn, wenn jemand ſolenniter gelobet hätte, die apoſtoliſchen Kirchen in Rom und St. Jacob zu Compoſtell zu beſuchen, keuſch zu werden, das Mönchsleben zu ergreifen, oder ins gelobte Land zu wallfahrten. Dieſe Verwechſelung kann vorjetzo auf zweyerley Art geſchehen, nemlich kraft der vollkommenen Vergebung und des Jubiläi, und des Beichtbriefs.

Es iſt auch unſer Wille, daß unſere Generalſubcommiſſarii nicht hier und dar ohne Unterſcheid allen und jeden Pönitentiariis und Beichtvätern oder andern Particularcommiſſariis, die von uns oder ihnen abgeordnet ſind, die Macht anvertrauen, alle und jede Gelübde zu verwechſeln; ſondern ſie ſollen dieſelbe nur ſolchen unter ihnen anvertrauen, bey denen ſie ſehen werden, daß es dem Werk zu ſtatten komme. Welches wir denn hauptſächlich bey gröſſern Gelübden in acht zu nehmen befehlen. Bey geringern aber, bey welchen die Ausgaben zur Hin- und Herreiſe, nebſt dem, was man darbringt oder opffert, oder die bey dem Gelübde ſich befindliche Onera den Werth zehen Rheiniſcher Goldgülden nicht überſchritten, ſollen alle Particulierſubcommiſſarii und Pönitentiarii einen Vergleich treffen können, jedoch daß ſie allezeit den beſſern Zuſtand beſagten Baues vor Augen haben.

Die andere Gnade iſt die Diſpenſation und Vergleichung mit Perſonen, die eine Simonie begangen haben, oder in einer Irregularität leben, ſowol über beneficia, als auch über die ungebührlich eingezogene fructus in beyden foris. Dieſe Vollmacht ſollen die Prediger, was die Simoniacos betrift, ſparſam und mit Beſcheidenheit, auch nur überhaupt erklären, um dem Aergerniß der weltlichen zu entgehen.

Was aber diejenigen betrift, ſo die Früchte von einigen Beneficiis ungebührlich genoſſen hätten, von denſelben können die Prediger deutlicher reden, weil die Gewiſſen in dieſem Punct vielfältig beſchweret werden, nemlich in Anſehung der Unterlaſſung der göttlichen Officiorum, wegen welcher ſie zur Wiedererſtattung der genoſſenen Früchte aus den Beneficiis zu einer gewiſſen beſtimmten Zeit, in welcher die Vigilien unterlaſſen worden, gehalten und verbunden ſind, welches auch bey den täglichen Austheilungen ſtatt hat, die denen Canonicis reſidentibus pflegen gegeben zu werden. Denn woferne ſie nicht gehöriger maſſen reſidiret, oder denen gehörigen Stunden und andern göttlichen Officiis nicht beygewohnet haben, ſiehe, ſo hat man die zweyte Art. Oder ſie ſind mit den Satzungen ihrer Kirche betrüglich umgegangen, welches die dritte Art iſt das Gewiſſen zu beſchweren. Dahero ſind ſie zur Wiedererſetzung der auf ſolche Art ungebührlich genoſſenen Diſtributionen in dem foro ihres Gewiſſens gehalten.

Bey dieſer Gnade ſollen die Particularſubcommiſſarii und Pönitentiarii, auch alle Beichtväter ſich verhalten, als wie die Generalſubcommiſſarii, oder ein generalis: als wenn nur einer wäre: ihnen dieſelbe aufzutragen beſchlieſſen werden oder beſchlieſſen wird, dieweil ein ſolcher Simoniacus nicht das Beneficium hat, und alſo daſſelbe offen ſtehet. Dahero denſelben

u) Auch dieſe Worte ſind eben ſo gut als die im §. 17. n. 3. zu merken. (ſ. hier p. 382.)

ben durch diese Gnade mit dem Beneficio in beyden foris prospiciret wird. Für diese Gnade soll er die Früchte des durch eine Simonie erlangten Beneficii, die es innerhalb einem Jahr abwirft, in den Kasten zahlen, worauf die Generalsubcommissarii eine besondere Absicht haben sollen.

Eben dieses wird von denen gesagt, die eine Irregularität begangen haben, daß sie nemlich die Früchte, die in einem Jahr einkommen, zahlen, so bald ihnen in beyden foris Dispensation wiederfahren wird. Man muß auch auf die Früchte der Beneficien und Präbenden achtung geben. Denn woferne das Beneficium oder die Präbende in substantialibus gering, die Opffer aber und die Austheilungen nebst andern Accidentien fett wären, alsdenn muß nach derselben eine grössere Taxe aufgeleget werden. Man muß auch darauf sehen, daß mit ihnen dispensiret werde, was die Ordines betrift, die sie bereits angenommen haben, oder annehmen dürften, damit sie auch in demselben ins künftige ministriren können.

Was aber die durch eine Simonie oder sonst ungebührlich genossene fructus der Beneficien betrift, so müssen die Besitzer derselben angehalten werden, mehr einzulegen, als die Helfte oder den dritten oder den vierten Theil, oder auch weniger, wenn die Beschaffenheit der ungebührlichen Anschziehung nicht wichtig oder einigermassen zu entschuldigen wäre.

Woferne aber die Simoniaci und Irregulares keine Beneficia hätten, alsdenn muß die Art und Weise der begangenen Simonie und Irregularität überleget, und wornach sie schwerer oder geringer ist, darnach muß eine grössere oder geringere Taxe aufgeleget werden. Bey dieser ganzen Gnade müssen die Generalsubcommissarii freye Hand haben, denen wir hiemit auflegen, daß sie in diesem Punct nichts zum Nachtheil dieses Werks thun mögen, bey denen in der Bulle angekündigten Strafen, die sie ipso facto sich auf den Hals laden.

Die dritte Gnade ist, daß man einen Vergleich über unrechtmäßig an sich gebrachte Sachen, sowol wenn mans nicht weiß, als auch wenn man es weiß, in etlichen, nemlich unten benemten Fällen aufrichten könne. Wenn ein Wucherer einem andern Wucherer schuldig wäre, und er würde requiriret, und wollte den Zins nicht wiedergeben; oder wenn man solchen Privatkirchen schuldig wäre, in welchen die Römische Kirche sollte oder könnte von Rechts wegen succediren. Ingleichen bey denenjenigen Sachen, die einigen, auf was Art und Weise es seyn möge, in die Hände kommen sind, allein sie wüsten es nicht, oder zweifelten, welchem sie wiederzugeben wären. Ferner, bey denenjenigen Sachen, welche möchten hinterlassen seyn, oder welche inskünftige in den 8. Jahren denen Armen Christi überhaupt, oder einer Kirche ohne Benennung hinterlassen und legiret werden dürften. Alle diese Fälle sollen die Prediger dem Volk erklären und sich bey denselben aufhalten, damit sie wohl verstanden werden. Vornehmlich aber bey dem ersten Fall über unrechtmäßig an sich gebrachte Dinge, weil hierinnen viel bestricket sind, vornehmlich aber die Kaufleute, welche einige Unbekannte auf irgend eine Art betriegen, indem sie ihnen die Waaren theurer verkaufen, als sie gelten, oder schlimme für gute verkaufen, oder etwas mehr in Preiß deßwegen nehmen, weil sie auf die Bezahlung des Preises einige Zeit warten, oder auf einige andere Arten, welche unzählig sind.

Denn bey allen diesen Fällen sollte die Wiedererstattung geschehen; und man weiß nicht wem. Dahero müssen sie ihr Gewissen prüfen, in was für einer Summe sie übel an sich gebrachte Dinge hätten. Und indem sie sich vergleichen, so werden sie von aller Wiedererstattung übel an sich gebrachter Dinge befreyet werden. Gleichermassen sollen alle andere Fälle von gewissen Gütern erkläret werden, vornehmlich wenn jemand eine Summe an heilige Oerter oder an Arme überhaupt zu zahlen hätte, er könne aber vielleicht die ganze Summe nicht bequem bezahlen. Denn alsdenn kann er sich mit den Subcommissariis gegen einen billigen Theil vertragen, und er wird von der gänzlichen Bezahlung befreyet werden.

Bey dieser Gnade sollen die Pönitentiarii und Beichtväter sich nicht einlassen, ausser nur

bey

bey denen, die ein böses Gewissen wegen zwanzig Rheinischer Gülden hätten. Wo aber das Gewissen mit einer grössern Summe beschweret wäre, alsdenn sollen sie es denen Subcommissariis anzeigen, und mit ihnen über eine gewisse Taxe schliessen. Allein die Generalcommissarii sollen bey allen dergleichen Fällen alles nach ihrem Gutbefinden moderiren können, jedoch daß sie nichts zum Nachtheil des Werks bey den Censuren und Strafen, von welchen auch oben gesagt worden, vornehmen mögen.

Die vierte Gnade ist, denenjenigen wegen einer Irregularität Dispensation wiederfahren zu lassen, welche vor dem gehörigen Alter ohne Dispensation zu geistlichen Aemtern sind befordert worden; und damit sie in denen angenommenen Aemtern ministriren können, so soll auch diese Gnade durch die Predigen dem Volk verkündiget werden. Man soll auch denen Beichtvätern verbieten, dieselbigen nicht zu absolviren, sondern sie sollen mit den Generalsubcommissariis, oder dem sie dieses werden aufgetragen haben, communiciren, welche mit dergleichen Personen procediren sollen, wie in der andern Gnade von andern Irregularibus ist gesagt worden. Allein wenn sie keine Beneficia haben, so sollen sie gelinder mit ihnen umgehen.

Die fünfte Gnade ist, daß man denenjenigen, die in einem verbotenen Grad der Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft sich verbunden, sie mögens gewußt haben; ingleichen denen, die durch eine Art einer geistlichen Verwandschaft gehindert gewesen, und sich doch verbunden, oder auch denen, welche sonst, auf was Art und Weise es seyn mag, sich verlobet haben, Dispensation kann wiederfahren lassen.

Wobey zu wissen, daß wir denenjenigen, die wegen der im göttlichen Gesetz verbotenen Graden x) gehindert worden, keinesweges kraft dieser Gnade Dispensation wiederfahren lassen; sondern in denen Graden, welche durch das päbstliche Gesetz verboten worden, befehlen wir auf diese Art zu dispensiren. Wenn diejenigen, die im ersten oder andern Grad der Schwägerschaft, die durch die copulam fornicariam, aber non publicam, gemacht worden, wenn sie sich verehlichet, und die Ehe mit einer fleischlichen Vermischung vollzogen worden, denenselben lassen wir auf diese Art Dispensatien wiederfahren: daß wir sie nemlich erstlich von dem sich auf den Hals geladenen Bannurtheil loszählen; zum andern, von ihren Sünden; drittens, daß wir die Kinder, so bereits geboren sind und noch geboren werden dürften, für rechtmäßig erkennen, auch ihnen die Freyheit geben, damit sie von neuem sich verehlichen, oder in der auf solche Art eingegangenen Ehe verbleiben mögen. Und dieses alles thun wir bloß in foro conscientiæ oder im Gewissen. Woferne aber die Schwägerschaft derer sich verlobenden aus einer copula publica wäre, also, daß man die unter ihnen sich befindliche Schwägerschaft wüste, oder wenn ein dergleichen Hinderniß vor Gericht wäre gebracht worden, alsdenn ist unser Wille, daß man ein öffentlich Aergerniß zu meiden, dergleichen Leuten keine Dispensation wiederfahren lassen möge. Denn die apostolische Bulle will dergleichen Dispensation nicht. Woferne aber besagte Schwägerschaft allezeit verborgen bleiben wird, alsdenn werden die auf solche Art contrahirende Personen in der also geschlossenen Ehe einander beywohnen, und die Kinder in ihren Gütern succediren können. Woferne aber eine solche copula fornicaria ans Licht käme, alsdenn kann sie vor dem foro contentioso, d. i. einem öffentlichen Gericht ausgemacht werden.

Im dritten und vierten Grad aber sowol der Schwägerschaft als Blutsfreundschaft wollen wir in beyden foris, sowol in foro des Gewissens, als in foro contentioso dispensiren lassen, daß die Ehe von neuem vollzogen werde, oder daß sie in dem Eheverbindniß verbleiben, und daß die Kinder, so bereits geboren worden, für rechtmäßig declariret werden. Welches wir denn also wollen verstanden haben, daß, woferne einige sich verlobet, und die Ehe durch die copulam carnalem vollzogen hät-

x) Dieses hält der Pabst noch heut zu Tage so, daß er die Dispensationes in göttlichen Gesetzen sich reservire, und nicht einmal dem obersten Pœnitentiario erlaube; wie auch aus dem Abriß der Cathol. Kirche p. 367. zu sehen ist.

hätten, die im dritten oder vierten Grad der Schwägerschaft oder Blutsfreundschaft miteinander verwandt wären, denenselben wollen wir Dispensation widerfahren lassen, aber nicht denen, die erst ins künftige sich verbinden wollen.

Die aber sich verehlichet haben und durch eine geistliche Verwandtschaft y) gehindert werden, die absolviren wir von ihren Sünden, und lassen ihnen in beyden foris Dispensation widerfahren, damit sie in der auf diese Art eingegangenen Ehe vergönnter massen bleiben können, indem die Kinder, wie oben, rechtmäßig erkläret werden.

Woferne aber ein Taufzeuge und das aus der Taufe gehobene Kind sich mit einander verehlichten, da kann diesen allein Dispensation widerfahren, daß sie in der geschlossenen Ehe verbleiben können.

Wir wollen aber, daß unsere Generalsubcommissarii auf die Dispensationes aller auf solche Art gehinderten Personen fleißig achtung geben, und dieselben zu besorgen nur solchen Leuten anvertrauen mögen, die sie hierzu für geschickt halten werden, nicht aber hier und dar allen und jeden ohne Unterscheid, weil besagte Subcommissarii wegen dergleichen Dispensationen in einem öffentlichen Gerichte offene und authentische Briefe werden auszufertigen haben. Auch unsere Generalsubcommissarii sollen dieses verordnen, daß diejenigen, welche dergleichen Dispensation nöthig haben, so viel in den Kasten legen sollen, so viel sie, dieselbe zu erlangen, auf die Reise nach Rom und wieder nach Hause, und daselbst auf die Expedition eines Schreibens hierüber respective zu wenden hätten. Jedoch sollen unsere obbesagte Generalsubcommissarii und andere, denen sie dieses auftragen werden, Gewalt haben, diese Einlage zu limitiren, wenn es die Umstände der Sachen erfodern.

Die sechste Gnade ist, mit denjenigen einen Vergleich aufzurichten, welche Kirchen- und Klostergüter auf eine ungerechte Art an sich gebracht haben, und die gerichtlicher Weise zu der Wiedererstattung nicht können gezwungen werden, weil diejenigen, denen die Wiedererstattung geschehen sollte, keine Instrumente und nöthige Beweisgründen habe. Denn auch diejenigen, so solche auf diese Art besitzen, obgleich jene Beweisthümer bey sich hätten, können sich vergleichen, und nachdem vor dem Vergleich die Bezahlung in den Kasten geschehen, so können sie von der weitern Wiedererstattung an besagte Kirchen befreyet werden. Es wird auch in beyden foris zugelassen, daß sie dieselben inskünftige frey behalten können.

Es ist auch unser Wille, daß die Prediger diesen Punct öfters auf der Kanzel aufs nachdrücklichste verkündigen mögen; indem sie sagen sollen, daß diejenigen, so nur zweifelten, ob sie nicht dergleichen Güter hätten oder besäßen, ob sie es gleich nicht gewiß wüßten, einen Vergleich aufrichten sollten, weil bey Zweifeln, so das Gewissen angehen, allezeit der engste Weg zu erwählen ist. Mit denenjenigen aber, die auf solche Art zweifelten, ob sie nicht dergleichen besässen, wird gelinder zu verfahren seyn.

Bey dieser Gnade aber sollen bloß unsere Generalsubcommissarii Hand anlegen, und einige wenige andere, denen sie dergleichen anzuvertrauen für gut befinden werden. Jedoch wenn ein dergleichen Vertrag sich nicht über zwanzig Gülden beliefe, so sollen sich auch die Pönitentiarii und Beichtväter einlassen können, jedoch so und dergestalt, daß sie bey obenerwehnten Strafen nichts zum Nachtheil des Werks vornehmen, sondern allezeit den Zustand desselben zu bessern trachten mögen. Es werden aber diejenigen, welche dergleichen Güter besitzen, also sich zu vertragen haben, daß sie die Helfte von dem Werth der Güter, oder so viel die Generalsubcommissarii zulassen werden, in den Kasten legen.

Die siebente Gnade ist, daß man zum Nutzen besagten Baues alle Güter, Sachen und Gelder, die statt der Wiedererstattung unrechtmäßig

y) Von der cognatione spirituali kommt in allen Scriptoribus Iuris Canonici vor. *Van Espen* handelt davon p. 687. 691. allwo er auch p. 689. zeigt, daß das Concilium Tridentinum den alten legem restringiret habe.

mäßig an sich gebrachter Güter in aller und jeder Personen letzten Willen allerhand ungewissen Kirchen oder heiligen Oertern und Personen, ingleichen auch gewissen oder abwesenden Personen, von welchen keine Nachricht zu haben ist, bishero hinterlassen worden sind, oder in den besagten acht Jahren hinterlassen werden dürften, an sich ziehen und mit Recht erlangen könne, weil dieselben unser allerheiligster Herr Pabst zu besagtem Bau bestimmet hat. Man kann auch merken, daß ein Unterscheid zwischen dieser Gnade und der oberwehnten dritten sey, weil daselbst die Güter nicht für die übel an sich gebrachten Dinge sind hinterlassen worden, und also appliciret sie auch der Pabst nicht zum Bau des heiligen Petri, sondern er giebet nur Gewalt, daß diejenigen, welche dieselbigen ungewissen Kirchen, heiligen Oertern, und den Armen überhaupt geben sollten, können, wenn sie dieselben nicht ungewissen Kirchen oder Armen bezahlen wollen, mit denen Agenten des besagten Baues sich hierüber vertragen. In diesem gegenwärtigen Casu aber, weil sie statt der unrechtmäßig an sich gebrachten Güter hinterlassen worden, werden sie zu besagtem Bau gänzlich appliciret, und also können sie von den Agenten des Baues an sich gezogen werden.

Gleichermassen appliciret der Pabst besagter Kirche alle Güter, welche von einigen unrechtmäßig besessen werden; aber diejenigen, denen diese Güter wiederzugeben, können solche aus einer gewissen Ursache nicht wieder an sich ziehen.

Ingleichen alle diejenigen Güter, welche zur Erlösung der Gefangenen sollten dargegeben werden, und die zu besagter Erlösung von einigen, wer sie auch seyn mögen, hinterlassen worden, oder in den besagten acht Jahren hinterlassen werden dörften.

Ingleichen alle die Güter, die aus einem Gelübde, Verordnung oder Gewohnheit, auf Gastereyen oder andern solennen Lustbarkeiten sollten ausgezahlet werden.

Ingleichen befehlen wir denen Predigern bey denen in der Bulle enthaltenen Strafen und Censuren, wie oben, daß sie dem Volk alle besagte Fälle, und sonderlich von dem, was statt der Wiederersetzung unrechtmäßig an sich gebrachter Dinge hinterlassen worden, wohl bekannt machen, erklären und anzeigen mögen. Ingleichen, daß alle, die nur einigermassen von besagten Fällen Nachricht haben, als da sind Notarii, welche zu besagtem letzten Willen sind erbeten worden, und Zeugen, auch alle andere Personen, bey eben denen in der Bulle enthaltenen Strafen, wie oben, gehalten seyn, dieselben denen Herren Subcommissariis respective innerhalb 8. Tagen, die auf besagte Intimation folgen, anzuzeigen und kund zu machen, damit von besagten Subcommissariis die Güter können eingezogen werden. Auch können diejenigen, so dergleichen Nachricht haben, und zu eröffnen verabsäumen, von diesen Kirchenstrafen nicht eher als bis sie die besagte Nachricht gegeben haben, absolviret werden. Allein es nehmen sich die Beichtväter ja in acht, bey dieser Gnade nicht Hand anzulegen, es wäre denn, daß der Preiß dieses Vertrags unter zwanzig Rheinischer Gülden wäre. Jedoch sollen die Generalsubcommissarii in dergleichen Fällen gänzliche Gewalt haben, jedoch daß kein Betrug und List mit unterlaufe, wie auch unter denen Bedingungen, die bey andern und den erstern Verträgen oben gesetzt worden.

Und weil im vorhergehenden von denen gehinderten Personen gesagt worden, so declariren wir hiermit, daß gehinderte Personen seyn: alle Gefangene und in Ketten und Banden liegen; Personen, deren Geburtszeit sich herbey nahet, oder die Kinder zu säugen haben, von denen sie nicht wegkommen können; ingleichen diejenigen, die wegen auf sich geladener Feindschaft, wegen des Bannes, oder sonst aus Besorgung des Todes, oder einer andern grossen Gefahr, den Ort, wo der Ablaß ausgetheilet wird, weder besuchen können noch dürfen; ingleichen verheyrathete Weibspersonen, die ohne Consens des Mannes, ingleichen Söhne und Töchter, die noch in väterlicher Gewalt stehen, und welche ohne den Willen der Eltern nicht weggehen können: ferner alte kränkliche Personen, wie auch solche, die in göttliche oder menschliche Officia verwickelt sind, und überhaupt alle diejenigen, denen de jure oder facto zu reisen nicht erlaubt ist. Allen diesen vorbesagten

sagten kann Dispensation von den Subcommissariis und Pönitentiariis ertheilet werden, damit sie nicht zur Besuchung der Kirchen oder Altäre verbunden seyn mögen.

Wo aber alle oberzählte Personen ihre Einlagen in die zum Bau der Kirche St. Petri bestimmten Kästen nicht einlegen könnten, alsdenn sollen sie dieselben durch andere glaubwürdige Personen einlegen lassen, jedoch so, daß dergleichen Mandatarii dergleichen Einlage zum Nachtheil des Werks nicht aufschieben mögen, bey denen Censuren, Urtheilen und Strafen, die in dem apostolischen Schreiben angekündiget worden. Wir wollen auch, daß diejenigen, so die Einlagen ohne die allerwichtigsten Ursachen aufschieben, ipso facto in diese Strafe verfallen seyn, von welchen auch sie nur bloß von unserm allerheiligsten Herrn dem Pabst, oder unsern Generalsubcommissariis sollen absolviret werden können.

Ingleichen declariren und verordnen wir, daß alle Mönche und Nonnen, sowol die betteln, als die nicht betteln, in dem Fall, da sie ihre Obern verachtet haben, diesen von uns committirten Ablaß und Gnade für sich und diejenigen, so unter ihnen stehen, kaufen, oder verschaffen können, in soweit sie desselbigen in ihren Conventen oder Klöstern genieſſen mögen, wenn sie was rechtes einzulegen haben. Und woferne sie nichts dergleichen haben, alsdenn können sie von allen und jeden geistlichen und weltlichen Personen, die ihre eigene Gelder haben, eine Almosen betteln, und machen, daß diejenigen, so besagte Almosen geben, dieselben für die Religiosos in den Kasten stecken mögen.

Woferne sie aber von andern nichts erlangen könnten, davon sie einlegen sollen, alsdenn sollen sie mit Gebet und Fasten oder andern guten Werken ihre Einlage ersetzen. Wir declariren auch, daß woferne auch die Prälaten vorbesagter Religiosen ihren Untergebenen nicht die Freyheit sollten haben geben wollen, an die Oerter zu gehen, in welchen das Creuz aufgerichtet worden, und der Ablaß auf eine solenne Art seinen Thron aufgeschlagen hat, alsdenn können diejenigen, so unter ihnen stehen, frey und erlaubter massen aus apostolischer Macht und kraft unserer Gewalt bey denen Beichtvätern beichten, die unsere Subcommissarii ihnen zuschicken, oder die sie sich selbst von ihnen ausbitten werden, ohngeachtet dieser Orden auch durch apostolische Gewalt gegebenen und bekräftigten Privilegien und Constitutionen, daß sie nur bey denen Beichtvätern beichten sollen, welche ihnen von ihren Obern zugeordnet und angewiesen worden. Damit es aber nicht das Ansehen haben möge, als hätten wir durch diese unsere Declaration besagten Mönchen und Nonnen mehr als recht ist, nachgegeben, und wollten dannenhero die Klosterobservanz aufheben: als ist unser Wille, daß diese Mönche wegen besagter Nachlassung nur allein von ihren vergangenen Schulden, Excessen und Verbrechen, die nicht allein ihren Vorgesetzten, sondern auch dem allerheiligsten Herrn dem Pabst vorbehalten sind, absolviret werden können, wenn auch ihre jetzt besagte Obern nicht wollten und widersprächen. Diesen befehlen wir auch bey Strafe der Excommunicationis latæ sententiæ, damit sie dieses nur für diesesmal nicht hindern mögen, da ihre Privilegia und Constitutiones suspendiret sind.

Ingleichen declariren wir, daß in dieser Sache durch die Armen verstanden werden, nicht allein vorbesagte Mönche, sondern auch alle, die ihren Unterhalt betteln, wie auch die, so von ihrer Arbeit zu leben haben, und doch nur die tägliche Nahrung aus dergleichen Arbeit erwerben, und daraus nichts auf die künftigen Tage hinlegen können. Dieser Armen und aller andern Beschaffenheit sollen unsere Subcommissarii und Pönitentiarii fleißig untersuchen, und nachdem sie die Wahrheit hierüber eingezogen haben, sollen sie ihrer Seligkeit und Schadloſigkeit aus Barmherzigkeit zu statten kommen.

Ingleichen declariren wir, daß diejenigen, so einmal expediret sind, und eine vollkommene Vergebung erlanget haben, wenn sie wieder ein Recidiv bekommen z), (gefallen sind) wo sie aus einem Vertrauen auf diesen Ablaß nichts

z) Diese heissen hier im Lateinischen Recidivantes, so von Recidivare herkommt. Dieses letzte Wort erkläret der

unerlaubtes gethan, oder ſich der vergangenen oder vergeſſenen Dinge erinnert haben, von neuen in den Oertern, wo die Gnade kund gemacht wird, beichten, einlegen und dergleichen Ablaß verdienen können. Auch werden ſie nicht nöthig haben zum erſten Beichtvater zu gehen, ſie würden es denn meritorie verdienſtlich thun wollen. Und unter dieſer unſerer Declaration wollen wir alle diejenigen begriffen haben, die gegenwärtige Gnade erlanget haben oder erlangen werden.

Ingleichen declariren wir, daß diejenigen, welche öffentliche Buſſe thun werden, bey deren Gelegenheit die ganze Nachbarſchaft möchte geärgert worden ſeyn, oder der Ort, wo ſie excediret haben, wenn die Strenge der weltlichen Geſetze nicht befürchtet wird, ſich alſo verhalten ſollen. Vornehmlich ſollen ſie in einer bequemen Capelle oder Sacriſtey nackend ausgezogen und von Schuhen entblöſſet werden, auch nichts als die Hembe oder Hoſen anbehalten. Hernach ſollen ſie eine Ruthe in einer, und ein Licht in der andern Hand halten, ſo daß die Hände vor der Bruſt creuzweis übereinandergeleget werden, ſie aber vor der zur Station gehenden Proceßion hergehen, auch ſich vor dem aufgerichteten Creuz mit gebogenen Knien niederlaſſen, bis das Lied daſelbſt mit dem Verſicul und der Collecte gänzlich geendiget ſey. Hernach wenn alles ſtille worden, und der Commiſſarius den Pſalm, Miſerere mei, anfängt, ſollen ſie alſobald von ihren Beichtvätern mitten durch die Station geführet werden, erſtlich zum Commiſſario, welcher die Ruthe aus der Hand desjenigen, der Buſſe thut, nimmt, und ihn dreymal gelind auf den Rücken ſchlagen wird, ſagend: GOtt ſchone deiner und vergebe dir deine Sünde, welches denn alle und jede Beichtväter nach der Ordnung gleichfalls thun. Nachdem nun der Pſalm Miſerere mei Deus mit dem Gloria Patri wechſelsweiſe geſprochen worden, alsdenn ſoll der Commiſſarius anfangen: Kyrie eleiſon. Pater noſter. Et ne nos. Saluos fac Domine ſeruos tuos. Deus &c. Mitte eis auxilium de ſancto &c. Domine exaudi orationem meam &c. Dominus vobiſcum &c. Oremus: Deus cui proprium &c. Hierauf ſoll der Beichtvater den Bußfertigen ſelbſt, der ſich ſo vor dem Creuz befindet, mit der gehörigen apoſtoliſchen Abſolution abſolviren und declariren, daß er auf ſolche Art der Gemeinſchaft der Gläubigen wieder einverleibet ſey. Denen Geiſtlichen aber und denen Jünglingen ſoll die öffentliche Buſſe nicht leicht auferleget werden. Auch den Weibern ſollen wegen der Ehrerbietigkeit gegen dieſes Geſchlecht nur die Schuh ausgezogen werden.

Es ſollen auch diejenige, die auf dieſe Art Buſſe thun, ehe ihnen die Abſolution ertheilet wird, eydliche Caution leiſten, daß ſie dem Befehl desjenigen, der ſie abſolviret, gehorchen, und nach ihrem eigenen Vermögen denen Beleidigten die Emendam leiſten, und denen Befehlen des Excommunicatoris gehorchen wollen.

Wo aber der ſalvus conductus denen, die auf ſolche Art Buſſe thun wollen, wird abgeſchlagen werden, oder noch andere Gefahr zu beſorgen iſt, alsdenn ſollen unſere Generalſubcommiſſarii Macht haben, ſie von den Beichtvätern

der im Jahr, da die Reformation ihren Anfang genommen, nemlich 1517. gedruckte *Vocabularius Theologie, complectens vocabulorum deſcriptiones, diffinitiones et ſignificatus ad Theologiam vtilium: et alia, quibus prudens et diligens lector multa aſſtruſa et obſcura Theologorum dicta et diſſoluere et rationum et argumentorum difficiles nodos: et facile ea, que in ducem et principem ſententiarum Doctores ſcripturum intelligere poterit, magno cum labore et diligentia compilatus* a Joanne Altenſtaig Mindelheimenſi, *ſacra ſcripture vere amatore*, ſo zu Hagenau in fol. gedruckt worden, alſo: Recidiuare eſt iterum cadere. A quo recidiuatio: que eſt (vt dicit frater Oſualdus) iteratio priorum peccatorum remiſſorum per penitentiam. Vnde et recidiuum, qui (vt ſcribit Gabriel diſt. XXII. q. vnica art. I. lib. IV.) dicitur peccator, qui poſt peccata prius commiſſa per gratiam infuſam a domino remiſſa nouo peccandi actu Deum offendit: ſiue per peccata ſimilia prioribus dimiſſis: ſiue per diſſimilia numero, genere aut ſpecie differentia, vt ſi fornicator poſt penitentiam iteret peccatum fornicationis, aut ineidat in homicidium aut furtum, vel dei blaſphemiam. Aber der Platz erlaubt nicht zu den ganzen Artikel unſers *Altenſtaigs* hieher zu ſetzen.

vätern zu absolviren oder absolviren zu lassen, wie sie sehen werden, daß es dem Heil und der Schadloßigkeit derer, die Busse thun, zustatten komme, mit dem Beysatz, daß sie die verdiente Strafe einer grössern Disciplin mit einer reichern Einlage ersetzen mögen.

Allgemeine Absolutionsformel.

Es erbarme sich deiner ꝛc. Unser HErr JEsus Christus absolvire dich durch das Verdienst seines Leidens. Und ich absolvire dich aus apostolischer Macht, die mir in diesem Stück anvertrauet und die gegönnet ist, von allen Kirchencensuren, Urtheilen und Strafen, mit denen du auf einige Art behaftet bist, hernach von allen von dir begangenen Excessen, Sünden und Verbrechen, ob sie auch gleich schwer und groß, und aus was vor einer Ursache es seyn mag, specialiter oder generaliter, unserm allerheiligsten Herrn Pabst und dem apostolischen Stuhl sollten vorbehalten, auch in dem Schreiben, das in cœna Domini alle Jahr publiciret wird, enthalten seyn, wie auch von denen, derer jetzt besondere Erwehnung geschehen sollte, indem ich alle Flecken der Inhabilität und notæ infamiæ, die du dir bey Gelegenheit der vorbesagten Dinge zugezogen hast, tilge, dir die Strafen des Fegfeuers vergebe, und dich wieder in die Unschuld, darinnen du dich nach deiner Taufe befunden hast, setze. Auch mache ich dich wieder theilhaftig der Sacramenten der Kirche, und verleibe dich wieder ein der Gemeinschaft der Gläubigen. Im Namen des Vatern und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Man muß aber wissen, daß die Excommunicirten und mit andern Kirchenstrafen auf Instanz einer Partey belegten Personen also absolviret werden können, wenn auch die Gegenpartey nicht wollte: Unser HErr JEsus Christus absolvire dich, und ich aus apostolischer Macht, die mir hierinnen anvertrauet und dir gegönnet ist, absolvire dich von allen Kirchencensuren, Urtheilen und Strafen in welchen du dich auf Anhalten der Parteyen verwickelt befindest, und dieses nur in so weit, damit du diesen Ablaß erlangen könnest, also, daß du der beleidigten Partey, wenn es in deinem Vermögen stehen wird, Satisfaction gebest, und dich deinem Excommunicatori stellest, auch seinen Befehlen nach deinem Vermögen gehorchen mögest. Hernach von denen von dir begangenen Excessen, und auf diese Art muß folglich die ganze Absolution gelesen werden.

Auch unsere Commissarii und Pönitentiarii, ehe sie die auf solche Art excommunicirten und in die Censuren verwickelten Personen auf Instanz der Parteyen absolviren, sollen von ihnen einen Eyd nehmen, daß sie denen ladirten Parteyen, wenn es in ihrem Vermögen stehet, Satisfaction geben, und sich ihrem Excommunicatori nach dem verflossenen und ihnen angesetzten Termin wegen Erlangung der Gnade stellen und seinem Befehl gehorchen mögen, wie im vorhergehenden von uns verordnet worden.

Auch vorbesagtes Formular der allgemeinen Absolution kann und soll nach Beschaffenheit der Excesse der Beichtenden, und nach dem es die in der Bulle gegebene Gnade erfordert, respective extendiret werden.

Zum Exempel:

Wenn ein Vergleich über eine Sache, die nicht wieder erstattet werden kann, getroffen worden, kann auch beygefüget werden: Ich gestatte auch und gebe zu, aus eben der Macht, daß du nach erlegter dieser oder jener Summe zu diesem heiligen Werk, von der weitern Erstattung der übrigen Dinge, die du unrechtmäßig besitzest, absolviret, und nicht gehalten seyst, freywillig ein mehrers wieder zu geben. Im Namen des Vatern, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen.

Bey Veränderung der Gelübde muß beygefüget werden: Ich verändere auch aus eben dieser Autorität dieses oder jenes Gelübd in dieses Ablaßwerk. Im Namen des Vatern, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen.

Was die Irregulares und Simoniacos anbetrift, so ist beyzufügen: Ich lasse dir auch wegen der begangenen Irregularität und der bey Erlangung einiger Aemter und Beneficien auf den Halo geladenen Simonie Dispensation wiederfahren, und erlaube dir, daß du zu allen geistlichen Aemtern befördert werden, auch in den auf dich genommenen Ordinibus ministriren, und auf solche Art die erlangten geistlichen Beneficia behalten, auch alle andere Beneficia, die dir sonst canonice dürften angedeihen, annehmen könnest. Im Namen des Vatere, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen.

Wenn die durch eine Simonie erlangten Beneficia von neuem conferiret werden, kann noch beygefügt werden: Ich conferire dir auch von neuem alle und jede geistliche Beneficia, was vor welche und wie viel deren seyn mögen, die auf eine unerlaubte Art, cum cura et sine cura, mit und ohne Seelensorge erlanget worden, mit allen ihren Rechten und Zugehör. Ich führe dich auch von neuem in ihre wirkliche Besitzung ein. Im Namen des Vatere, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Auf gleiche Weise ist auch mit denen zu verfahren, welche verbotene Ehen eingegangen und vollzogen haben, indem man sie zuerst nach der allgemeinen Absolutionsformel absolviret, hernach ihnen Dispensation wiederfahren läßt, daß sie einem dergleichen Hinderniß ohngeachtet in einer von ihnen auf solche Art eingegangenen Ehe zugleich erlaubter massen bleiben, oder eine andere von neuen eingehen können, so daß die Kinder vor rechtmäßig erkläret werden, wie mit deutlichen Worten in der Bulle stehet. Alles vorige ist sowol vom foro des Gewissens als von einem öffentlichen Gericht zu verstehen.

Ingleichen declariren wir, daß die Beichtväter und Pönitentiarii von allen Sünden, so groß sie auch seyn mögen, wie auch von denen, die sich der apostolische Stuhl vorbehalten hat, nur die ausgenommen, welche eben specificirt worden, absolviren können. Jedoch ists gut, in denen dem Pabst und den Prälaten de jure vorbehaltenen Fällen, wenn die Person des Verbrechens von grossem Stand und grossem Vermögen ist, mit den Subcommissariis zu reden, und sich mit denselben über der Taxe und andern ihnen aufzulegenden Bußübungen zu berathschlagen, jedoch daß ihre Namen und Zunamen verschwiegen, und nur die Beschaffenheit des Verbrechens und die Güter des Verbrechenden angezeiget werden.

Ingleichen sollen die Pönitentiarii und Beichtväter nicht von den Banden des Bannes und andern Kirchenstrafen in foro contentioso absolviren, sondern dergleichen an die Subcommissarios gelangen lassen.

Ingleichen befehlen wir auch den vorbesagten Pönitentiariis und Beichtvätern, daß so oft sie von uns oder unsern Subcommissariis verlanget werden, erscheinen mögen; auch wo sie merken sollten, daß etwas zum Nachtheil des Ablasses geschehen sey, so sollen sie dasselbe uns oder unsern Subcommissariis anzeigen.

Wir befehlen auch denen obbesagten Pönitentiariis und Beichtvätern bey oberwehnten Kirchenstrafen und Censuren, daß sie ja nicht von denen, so ihnen beichten, die Einlage oder die Almosen in ihre Hände nehmen, sondern durch die Christgläubigen selbst mit ihren eigenen Händen (wie bereits gesagt worden,) in den Kasten legen lassen mögen.

Wir befehlen auch besagten Beichtvätern, daß sie ihren Beichtkindern ausser der Taxe, die sie einlegen müssen, und ausser der Besuchung der Kirchen, keine andere Busse bey obangekündigten Kirchenstrafen auflegen mögen, es wären denn etwa einige kurze Gebete und die nicht lang währen, um zu verhindern, daß sie nicht gleich wieder fallen mögen.

Es ist auch unser Wille, daß sie von ihren Beichtkindern für die Beicht keinen Lohn fordern mögen, weil einer eine Simonie beginge, sondern sie sollen nur dasjenige, was umsonst gegeben wird, bey oberwehnter Kirchenstrafe annehmen.

Ingleichen befehlen wir denen Predigern unsers besagten Werks bey allen oberwehnten Kirchenstrafen, daß sie ja nicht verabsäumen mögen,

gen, zum wenigsten die Sonn- und Festtage dem Volk anzuzeigen, damit sie ihre Einlagen, die für die Erlangung der Gnade und die Erlösung der Seelen geschehen müssen, nicht den Subcommissariis und Beichtvätern in die Hände geben, sondern selbst einlegen, oder durch andere glaubwürdige Personen einlegen lassen. Sie sollen ihnen auch sagen, daß, woferne sie dergleichen zu thun verabsäumen werden, alsdenn sollen sie wissen, daß sie keinen Ablaß verdienet, noch die Gnade erlanget und die Seelen erlöset haben. Es ist auch unser Wille, daß die Beichtväter und Pönitentiarii bey allen ihren Beichtkindern unter eben den Strafen, wie oben, dergleichen thun sollen wie die Prediger.

Wir verordnen ferner, daß unsere Generalsubcommissarii gleichfals die Einlagen der Gläubigen bey oberwehnten Strafen nicht in ihre Hände nehmen sollen; ja sie werden sich mit allem Ernst dahin bemühen, damit alle und jede obbeschriebene Dinge wirklich und in der That ausgerichtet und durch die Prediger und Beichtväter, wie es jedem respective gebühret, aufs genaueste in acht genommen werden.

Wir lassen hingegen zu, daß unsere Generalsubcommissarii die Gelder für die Beichtbriefe, bey welchen eine gewisse Taxe gemacht worden, in ihre Hände nehmen, und von dem eingenommenen uns oder den unsrigen, denen wir solches besonders auftragen werden, gehörige Rechnung ablegen mögen.

Wir befehlen auch bey Strafe der excommunicationis latæ sententiæ, oder des angekündigten Bannurtheils, und bey einer Strafe von tausend Ducaten, die besagtem Bau zu appliciren sind, damit sich niemand unterstehen möge, vorbesagte Beichtbriefe nachzudrucken, er wäre denn von uns oder unsern Generalsubcommissariis dazu verordnet worden. Es ist auch unser Wille, daß an allen Orten, wo das Creuz aufgerichtet worden, nur einer die Beichtbriefe austheile, der die Namen und Zunamen derer Käufer, auch derer jenigen, die sie umsonst haben werden, einschreiben möge, und diese sollen sich bey allen Beichtbriefen mit ihrer eigenen Hand unterschreiben.

Damit im übrigen aller Argwohn eines Betrugs und Nachläßigkeit benommen werde, so befehlen wir, daß zu allen Kästen, die man zu besagtem Ablaß verordnen dörfte, nur 3. Schlüssel gemacht werden, davon einer beym Subcommissario, der andere beym Thesaurario oder Schatzmeister, (dem wir hierzu einen besondern Befehl geben werden) oder bey dem, den besagter Thesaurarius darzu deputiren dörfte, der dritte endlich bey der geistlichen oder weltlichen Gewalt des Orts, wie es denen Subcommissariis am besten vorkommen wird, sich befinden möge. Es ist auch unser Wille, daß, wenn die Zeit besagte Kästen zu eröfnen vor der Thür seyn wird, dieselben in Gegenwart aller, die Schlüssel haben werden, und eines Notarii publici, auch einiger hiezu erforderten tüchtigen Zeugen geöfnet, und daß Geld nicht eher von jemand angerühret werde, als bis es in Gegenwart besagter Personen gezählet, von erfahrnen Personen geschätzet, und zu Rheinischen Goldgülden reduciret worden sey. Ueber diese Summe soll auch ein Instrument durch einen geschwornen Notarium gemachet werden, darinnen obbenannte Personen, so hierben gegenwärtig gewesen, sonderlich aber der Schatzmeister oder der hierzu von ihm Deputirte zu nennen ist, der des Geldes wegen Verordnung thun, und hiermit verfahren wird, wie wir es ihm befehlen werden a).

Das übrige wird der Subcommissariorum, Prediger und Pönitentiariorum Urtheil und Sorgfalt erlehen, als welche von unserm HErrn GOTT und denen heiligen Aposteln Petro und Paulo ewige Belohnungen für ein so glückliches Werk erlangen werden.

73) My-

a) Dieses Geld hat der damalige Pabst gemeiniglich durch die Fugger zu Augspurg erhalten, welches bekannter massen reiche Kaufleute daselbst gewesen sind. Wie viel nun aber damals Geld eingetrieben worden, ist wol nicht zu sagen. Johannes Wolfius berichtet T. II. Lect. memorab. p. 181. daß Tetzel unter dieser Erzbischofs Alberchts Vollmacht in dem ersten und einzigen Jahr 100000. Goldgülden gelöset habe. Man lese auch Herrn Heinrich Schmidts Brandenburgische Reformationshistorie p. 134. und des gelehrten Herrn Johann Jacob Hottingers Helvetische Geschichte, p. 28. alwo er sich auf Auctores beruffet.

73) Myconii Erzählung, wie Guardian der Franciſcaner des Barfüſterkloſters zu Mäynz die päbſtliche Commiſſion wegen des einzutreibenden Ablaſſes mit beſonderer Geſchicklichkeit abgelehnet.

Anno Domini 1517. ward nach Julii Todt Leo decimus Pabſt worden, und gab für, er wollt die Kirch St. Petri zu Rom, die Julius angefangen hatte, vollend ausbauen: Do ſollten alle Land und ſonderlich die Deutſche Nation Geld zu geben. So war dieſelbe Zeit Albrecht Biſchof zu Magdeburg, welcher neulich mit groſſem Geld das pallium zu Rom erkauft, auch Biſchof zu Mainz und Churfürſt worden. Und domit er daſſelbige zu Rom auch erlangt, mußte er das vorige und neue pallium von neu bezahlen, das ſtund viel tauſend Gülden. So war dieſer Mann prächtig und ſtolz, wolt nichts embehren, bauet dazu viel unnütz Gebäud zu Hall, trieb unglaublichen Hochmuth und Unkoſt, daß er auch Geldes bedurft. Domit man nun abermals Geld zuwege brächt, ſchicket der neu Pabſt Leo decimus abermals einen Ablaß in Deutſchland, und wurden zu Obercommiſſarien gemacht der Biſchof Albrecht zu Maynz und Magdeburg, und der Gardian des Barfüſſerkloſter zu Maynz, ein kurtz dick Mann. Die ſolten fortan Unter Commiſſarios ordnen, und Prediger beſtellen, die das Volk, Geld einzulegen, vermahneten und reizten, daß ſie den Ablaß wedlich löſeten. Und domit es der Biſchof deſter freudiger thäte, verheiſcht ihm der Pabſt auch des Geldes ein Theil. Das machte Andacht. Aber der Gardian und Barfüſſer-Orden hatten nicht luſt zur Sachen. Denn der Tetzel, wie ob ſteht, hat es ſo grob gemacht, daß der gemein Mann den Ablaß ſchier begunt Verdacht zu haben: als ſuchet man nicht die Leut von Sünden, und die Verſtorbenen aus dem Fegfeuer; ſondern vielmehr von Geld und Gut zu abſolviren, und der Wittfrauen und Waiſen-Häuſer, wie Chriſtus ſagt, zu verſchlingen.

Zudem, klagten die Mönchen, daß ſie gnug Arbeit hätten, daß ſie ſo viel erbetteten, daß ſie ſich und ihre Klöſter erhielten: Solten ſie auch noch für den Pabſt und die Cardinäl und allen Römiſchen Pracht auch gnug erbetteln, das würd ihn zu ſchwer, und dem armen Volk unträglich. Solten ſie aber auch dem Pabſt, dem ſie und ihr gantzer Orden gehuldet, gelobt und geſchworen wäre, ſolchen Gehorſam und Apoſtoliſch Geboth abſchlagen und verſagen, wäre es ihnen auch ſehr ſchwer, müſten ſein Ungnad beſorgen. Denn er neulich dem Orden zu Ehren, ihren oberſten General Chriſtopherum de Forlivio zu einem Cardinal gemacht hätte, wiewohl ſie 30000. Gulden darzu geben müſſen. Und waren alſo betreten mit dieſem Ablaß und Commiſſion; und legten einen Tag gen Weymar in Thüringen, wie man doch dieſen Sachen rathen möcht.

Alſo kamen zu Weymar zuſammen der Gardian von Maynz, und etliche Gardian des Landes zu Thüringen: als, Arnſtadt, Eiſnach, Saltza ꝛc. und do allerley Weg, wie man dieſer Commiſſion ledig würde, fürgeſchlug, und keines ſich wohl reimen wolt, daß man des Pabſts Gunſt und Gnad behalten möchte:

Endlich ſagt der Gardian von Maynz, als der mit der Commiſſion beladen war, alſo: Lieben Brüder! ihr wiſſet alle, daß unſer Biſchoff von Maynz ein ſtolz, hochmüthig Mann iſt, und will freylich von uns, als armen Bettlern und Bettel-Mönchen ungemeiſtert ſeyn. So will ich mich zu ihm verfügen, und mit ihm, wie der Ablaß zu predigen, und die Commiſſion auszurichten ſey, Unterredе haben und berathſchlagen; und eben acht drauf geben, was er fürgibt: und will mich darnach ſtellen, als gefall es mir gar nicht, und es nur ungeräumt fürſchlagen, bis er zernig wird. So will ich doch auf meinen Sinn bielben. Wenn er denn fürgeben wird, es wolle ſich mein Fürſchlag gar nicht reimen, ſo wil ich denn endlich ſagen: Gnädigſter Herr! ihr ſeyd Obercommiſſarius, wu ihr mir ja nicht Zuſall zu geben wiſſet, domit dennoch Päbſtlicher Heiligkeit Mandat genug geſchеh, ſo geb ich euch die Sach allein gantz und gar heim, macht es, wie ihr wolt. Und wil ihm die Bulla und Brief do laſſen. Wird er denn die Sache wiederum an Pabſt gelangen laſſen, ſo wollen wir ſehen, wie wir uns verantworten. Nimt er ſich aber der Commiſſion allein

allein an; wie ich dem hoffärtigen Mann gern zugetrau, ſo ſind wir der los. Und als der Mönch zum Biſchof kam, erginge es alles, wie es zu Weymar berathſchlaget ward. Und wurd der Biſchof froh, daß er allein Pabſts Gewalt kriegt. So ward der Mönch froh, daß er der Schinderey los wurd.

74) Myconii fernere Erzehlung, wie Tetzel ſich beym Ertzbiſchof Alberto zu einem Untercommiſſario ſelbſt angegeben, und dieſer ihn dazu beſtellet.

Als Biſchof Albrecht des päbſtlichen Ablaß ob. erſter Commiſſarius war, kame zu ihm der groſſe Clamant und Ablaßprediger, Johannes Tetzel: gab ſich an, wo man ihn brauchen wollt, ſo wollt er den Ablaß umführen und alſo herausſtreichen, daß er verhoft, es ſolle etwas redliches tragen. Der Biſchof war froh, nahm ihn an, befahl ihm die Sachen.

75) Tetzels vom Pabſt Leone X. erhaltene beſondere Erlaubniß, auch für ſich Ablaß zu ertheilen.

Ins Deutſche überſetzt.

Wir Leo der Zehende, Römiſcher Pabſt, ein Knecht der Knechte, Chriſti Statthalter auf Erden, Petri und Pauli Nachfolger, thun kund allen Gläubigen beyderley Geſchlechts, wie wir kraft der Hoheit und Macht Chriſti und des heiligen Petri und Pauli, wie auch der ganzen Kirchen, dem Herrn Johann Tetzel, des Dominicanerordens Fratri, apoſtoliſchen Commiſſario und durch Deutſchland Predigern, der Ketzer Bosheit Inquiſitori, erlaubet und die Vollmacht geſchenket, reichen Ablaß zu ertheilen in der ganzen Welt; daß beſagter Herr Joh. Tetzel kann und mag abſolviren von allen Fällen, die der apoſtoliſche Stuhl zu Rom überhaupt und ins beſondere allewege ſich vorbehalten hat, und worüber dieſer Stuhl billig zu Rathe zu ziehen wäre: deßgleichen von den bereueten, bekannten und durchſtrichenen Sünden, wie auch von den unbereueten und nicht bekannten; und in der Todesſtunde allgemeinen Ablaß aller Sünden, aller Schuld und aller Strafe, die man im Fegfeuer auszuſtehen verdient hätte, ankündigen; nicht weniger auch die Pforten der Höllen verſchlieſſen und die Thür zum Paradies eröffnen. Jedoch den Armen . . Verſiegelt unter dem Fiſcherring, an der letzten Römer Zinszahl, der groſſen güldenen Zahl und an dem Sonn- und Mondkreis im Schaltjahr.

76) Joachimi I. Churfürſtens zu Brandenburg Mandat an ſeine Unterthanen, Tetzeln als ſubdelegirten Commiſſarium, dem zugleich darinn ſicher Geleit ertheilet wird, in ſeinen Ablaßpredigten zu reſpectiren. Datum Mittwochs nach Creutzes Erhöhung Anno 1517.

Wir Joachim von GOttes Gnaden Marggraur zu Brandenburg des heiligen Römiſchen reichs Erzcammerer vnd kur Furſt zu Stettin pomern der caſſuben vnd Wenden Herhog, Burggraff zw Noremberg vnd Furſt zu Rugen Embieten allem vnd iglichen vnſern Prälaten, Graven, Herrn, Ritterſchaft vnd Steten unſers Chur-Fürſtenthumbs der Marck zw Brandenburg vnſer Freuntſchaft, Gunſt vnd Grus und geden Ewch zw erkennen: Das der allerheiligſt Jn GOt vater vnd Herr Herr leo der heiligen chriſtlichen Kirchen oberſter Biſchoff vnd Pabſt vnſer allergnedigſt Herr aus beweglichen Urſachen vnd inſunderheit zw Heyl und ſaligkait der Chriſtgelawbigen ſehlen merglichen vnd gnadigen Jndulgenz vnd Ablaß gegeben vnd deßhalben Den Erwirdigſten Jn GOt vnd hochgeboren Furſten Herrn Albrecht Ertzbiſchoven zw Meinz vnd Magdepurg, des heiligen Romiſchen Reichs durch Germanien Ertzcantzler, Chur Furſten vnd primaten, Adminiſtratorn der kirchen zw Halberſtadt, Marggrauen zw Brandenburg, zw Stettin, pomern der caſſuben vnd Wenden Herhogen, Burggrauen zw Nuremberg vnd Furſten zw Rugen vnſern Freuntlichen lieben Herrn vnd Bruder Jn etlichen provincien zw Außbreitung vnd volfuhrung deſſelben Ablaſſ zw Commiſſarien verordnet hat, Nach meldung der Bebſtlichen Bullen darvber ausgangen, So dan ſein Lieb auß merglicher ehaffter Verhinderung, damit ſein Lieb be-

beladen ſoliches durch ſeiner lieben Perſon nicht beſtellen mag, hat ſein lieb etlich Subcommiſſarien vnd ſunderlich den Würdigen vnd Hochgelarten Ern. Johan Tetzel Baccalaurien der heiligen Schrift, ketzermeiſter, prediger ordens in diſſer Landort, vnd etlicher andern vngelegen Fürſtenthum vnd Landen ſubdelegirt, conſtituiert vnd geſatzt hat ſolich Indulgentz vnd Ablaß wir in vnſern Landen Bebſtlicher Helligkeit zw gehorſam vnd vnſern Unterthanen zw hail vnd troſt zwuerkündigen zwgelaſſen vergont vnd genanten Ern. Johan Tetzel vnd allen andern ſeinen ſubdelegirten vnd geſatzten Subcommiſſarien, ſo gelaublichen ſchein vnd anzeigung Ewrs bevelchs vorbringen werden, vnſer ſicher Friedſam vegelieben vnd vngeuerlieben Glaits vor Vns alle die Vnſern vnd der wir vngeuerlich ſein in vnſern landen gegeben haben, vnd wie laſſen zw vnd vergonnen ſolichen Ablaß zwuerkundigen vnd geben dem angezeigten Subcommiſſarien mit andern ſeinen conſtituirten Untercommiſſarien vnſer ſicher Friedſam vehelich vnd vngeuerlich Glayt wie vorberurt iſt in kraft vnd macht diß Brues, Sinnen vnd Begeren darauf an Euch alle einglichen beſunder Ernſtlich wollende vnd Beuelchende Jr wollet durch verberurten Subcommiſſarien vnd ſeine Untercommiſſarien, ſo das glaublichen ſchein anzeigen werden, ſolchen Bebſtlichen Ablaß in unſern Landen, Steten vnd Gebietben frey und unverhindert vorkündigen, Euch auch an Jnen noch ihren Dienern Hab vnd Güthern widder mit Worten noch Werken nicht vorgreiffen, Sunder ſicher bhelich vnd vnuerhindert hin vnd herwieder ziehen vnd wandeln laſſen. Das kömpt vns von Euch allen zw Guthe gefallen. Es geſchicht auch dar an unſer Ernſtlich Meynung, vnd wollen vns des zw Euch allem vnd Jedem beſundern verlaſſen. Datum mit unſern Jngeſiegell vorſiegelt zw Coln an der Sprew. Mittwochs nach Exaltationis Crucis. Anno 1517.

77) Lutheri Erzehlung der damal rechtwahren und geheimen Umſtände und Urſachen, warum Tetzel ſeinen Ablaßkram eigentlich zu Markte gebracht und zu allen folgenden Veränderungen dämit Anlaß gegeben.

Dieſe Erzehlung iſt beſunderlich in der Schrift Lutheri wider Hanns Würſt; ſonderlich in dem Abſchnitt, der den Titel führet: Urſprung des Lutheriſchen Lerms; welche Schrift unten in den Dogmatico-polemicis erſcheinen wird.

78) Myconii Relation, wie Tetzel, weil die Fürſten von Sachſen dieſen neuen Ablaß nicht zugleich in ihren Landen zulaſſen wollen, ſeinen Kram zuerſt in den Biſthümern Magdeburg und Halberſtadt, Alberto gehörig, angelegt, und wie unverſchämte Dinge er in ſeinen Predigten vorgegeben.

Es wollten die Fürſten von Sachſen dieſen neuen Ablaß nicht zulaſſen, weil ihre Land durch etlich Jahr bereitan von allem Geld erſchöpfft und ausgeſogen wären. Domit aber die Sach dennoch nicht ohn einen Anfang blieb, bis man die Fürſten auch übertäuben möcht: ließ der Biſchoff den Tetzel erſtlich in ſeinen eigen Biſtumen, Magdeburg und Halberſtadt das Creuz aufrichten, und den Ablaß predigen. Unglaublich iſts, was der unverſchämte Mönch nur fürgeben, ausreden und predigen durfft. Gab Brief und Siegel, daß auch die Sünd vergeben ſollten ſeyn, die einer noch willens wäre zu thun. Der Pabſt hätte mehr Macht, denn alle Apoſtel, alle Engel und Heiligen, auch Maria die Jungfrau ſelbſt. Denn dieſe wären alle noch unter Chriſto, aber der Pabſt wär Chriſto gleich. Ja nach der Himmelfahrt hätte Chriſtus nun in der Kirchen nichts mehr zu regieren, bis auf den Jüngſten Tag: ſondern hätte ſolchs alles dem Pabſt als ſeinem Vicario und Statthalter befohlen.

Item: Um dieſelbe Zeit war ein Predigermönch, Johannes Tetzel genannt, der groſſe Clamant, Commiſſarius und Ablaßprediger in Germania. Er erpredigt unzählich viel Gelds, das er alles gen Rom ſchickt, in Deutſchland, und ſonderlich auf dem neuen Bergwerk, St. Annaberg, da ich Friederich Mecum ihn ſelbſt zwey Jahr gehöret, ward treflich groß Geld erlangt.

Ungl'aubl'ich iſt, was dieſer ungelert und unverſchämt Mönch durft fürgeben. Er ſagt: wenn einer Chriſto bey ſeiner lieben Mutter geſchlaffen hätte, und legte nur Geld ins Pabſts Ablaß-

Ablaßkasten, so hätte doch der Pabst diese Gewalt im Himmel und Erden, daß er es vergeben kunt, und wenn ers vergebe, so müßte es GOtt auch vergeben. Item, wenn sie flugs einlegten, und Gnad und Ablaß löseten, so würden alle Berge um St. Annaberg eitel gediegen Silber werden. Item, sobald nur der Groschen im Becken klüng, führe die Seel, für die man einlegt, von Mund auf gen Himmel. Also ein groß Ding war sein Ablaß! In Summa: unser Herr GOtt war nimmer GOtt, hätte alle göttliche Gewalt dem Pabst gegeben: tu es Petrus, tibi dabo claues, quodcunque ligaueritis. Do must Petrus und Petra, claus und solvere alles eitel Pabst seyn und heissen; und da waren Ketzermeister, wer ein Wort dawider redet, den verbannten und verbrannten sie.

a) Specimina von Tetzels Ablaßbriefen, sowol unter Erzbischofs Alberti, als seinem eigenen Namen; item, von Communicationsbriefen N. 79-90.

79) Ein Stück der kurzen Instruction Joh. Tetzels für die Priester, darinnen er den Pfarrern, die dem Ablaßcommissario einen Dienst thun sollten, vorgeschrieben, wie sie das Werk recht nachdrücklich und beweglich recommendiren solten.

Sie (die Gläubigen) können losgesprochen und befreyet werden von aller Unordnung in ihrem Amte, ausser vom vorsetzlichen Todschlag und der Zweyweiberey.

Ingleichen, die durch einige Verwandtniß, die geistlich oder fleischlich ist, nemlich im 3ten oder 4ten Grad der Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft, verhindert worden und doch hinein geheyrathet, können absolvirt und dispensirt werden, daß sie in solcher Ehe bleiben, oder sie, wo nöthig, von neuen vollziehen, und ihnen gesagt werde, daß die gezeugten oder zu zeugende Kinder ehelich seyn werden.

Ingleichen, über alles, was unrecht erworben, es sey etwas ungewiß oder gewisses, das durch Schinderey und Wucher zusammen gescharret worden.

Ingleichen, von allen Vermächtnissen, so zu gottseligem Gebrauch hinterlassen worden, kann Vergleich und Dispensation geschehen.

Ingleichen, hat man viel andre Freyheiten, so der Kürze halber weggelassen worden.

Darum bedenke das Volk, daß hier Rom ist. Diß ist St. Petri Kirche, und die jetzt zu besuchende Kirchen sollen an (statt) der zu Rom zu besuchenden Kirchen seyn. Hier sind Bußprediger und Beichtväter, und sind so gut als die höchsten Beichtiger in der St. Peterskirche. GOtt und der heilige Petrus ruffen euch.

Schicket euch also zu so grosser Gnade, daß ihr sie zu eurer und eurer Verstorbenen Seelenheil erlanget. Säumet euch doch nicht. Denn ihr wisset nicht, welche Stunde des Menschen Sohn kommen wird.

Ingleichen, die Murreden, üblen Nachredner, Lästerer, und die diß heilige Werk auf einige Weise, gerade oder ungerade, öffentlich oder heimlich hindern, sind gleich auf der That von unserm ermeldten allerheiligsten Herrn Pabst Leo verbannt, und unter dem Zorn des allmächtigen GOttes und der heiligen Apostel Petri und Pauli: von welchem Bann sie nicht losgesprochen werden können als vom Pabst oder seinem Commissario allein, drum hütet euch, daß ihr nicht euer Maul gegen den Himmel aufsperret.

Die andere Predigt.

Ehrwürdiger Herr: ich bitte euch, ihr wollet dem euch untergebenen Volk kund thun, daß es so hohe Gnade, die zu Seligmachung der Seelen verliehen ist, nicht versäumen wolle. Es soll wissen: daß der heilige Laurentius alle Schätze der Kirchen und seinen Leib zu braten gegeben hat: St. Bartholomäus seine eigne Haut, in grausamer Todespein: daß Stephanus für das Seelenheil gesteiniget und alle Märtyrer gemartert und zerschlagen worden. Und du willt nicht erkennen, daß du Rom in der Stadt oder kleinen Stadt habest. Deine Kirche ist die Kirche St. Petri zu Rom, und deine Priester apostolische Beichtiger worden. Die Kirchen sind wie die sieben zu Rom, die zur Vergebung aller Sünden verordnet sind. Die 7. Altäre sind wie jene sieben, die zu St. Petri sind, wo völlige Vergebung gefunden wird. Was denkest du denn also? Was säu-

mest du dich zu bekehren? Warum vergiessest du jetzt in dieser Zeit nicht Thränen um deine Sünden? Warum beichtest du jetzt nicht vor den Vicarien unsers allerheiligsten Herrn Pabsts? Hast du nicht das Exempel an Laurentio, der die übergebene Schätze, so er hatte, aus Liebe GOttes ausgetheilet und den Leib zu braten gegeben hat? Nimmst du nicht das Exempel von Bartholomäo, Stephano und andern Heiligen, die den grausamsten Tod gerne für das Heil der Seelen gelitten haben. Und du legest keine unermeßliche Schätze, ja! nicht einmal ein mäßiges Almosen an. Sie haben die Leiber hingegeben zur Marter, du aber verschmähest nicht, wohl zu leben und lustig zu seyn. Du Priester, du Edler, du Kaufmann, du Weib, Jungfrau, verheyrathete, (verlobte) du Jüngling, du Alter, gehe doch herein zu deiner Kirche, die, wie gesaget, St. Petri ist, und besuche das allerheiligste Creuz, das für dich aufgerichtet ist, das immer schreyet und dich ruffet. Schämst du dich, das Creuz mit einem Licht zu besuchen: und schämest dich nicht in das Trinkhaus zu gehen. Du schämest dich zu den apostolischen Beichtigern zu gehen: aber nicht zum Tanz. Bedenke, daß du auf dem tobenden Meer dieser Welt, in so viel Sturm und Gefahr bist, und nicht weißt, ob du zum Hafen des Heils kommen könnest. Weißt du nicht, daß sich alles wie eine Hand wenden kann und das ganze Leben ein Streit auf Erden ist? So laßt uns denn streiten, wie Laurentius und alle andere Heiligen, für das Heil der Seelen, nicht aber für den Leib, der heute ist und morgen nicht: der heute gesund, morgen krank: heute lebendig, morgen todt ist. Du solltst wissen, daß wer beichtet und in Reue Almosen zum Kasten legt, wie ihm der Beichtvater räth, vollkommene Vergebung aller seiner Sünden habe, und wenn er sowol nach der Beichte als dem gehaltnen Jubeljahr täglich das Creuz und die Altäre besucht, den Ablaß erlangen wird, eben als wenn er in der St. Peters-Kirche die 7. Altäre besuchte, wo völliger Ablaß gegeben wird. Was stehet ihr also müßig? laufet alle nach dem Heil eurer Seelen. Seyd bereit und sorgfältig für das Seelenheil, wie für zeitliche Güter, davon ihr weder Tag noch Nacht ablasset. Suchet den Herrn, weil er nahe ist und man ihn finden kann; wirket, wie Johannes saget, weil es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Höret ihr nicht die Stimme eurer schreyenden todten Eltern und anderer, die da sagen: Erbarmet, erbarmet euch doch mein ꝛc. weil die Hand GOttes uns gerühret. Wir sind in schweren Strafen und Pein, davon ihr uns mit wenigem Almosen erretten könnet, und doch nicht wollt. Thut die Ohren auf, weil der Vater zu dem Sohn und die Mutter zur Tochter ꝛc. schreyet: Warum beisset ihr mich, wie ein Zahn, und sättiget euch von meinem Fleisch? als wollten sie sagen: Wir haben euch gezeuget, ernähret, erzogen und euch unser zeitlich Gut gelassen: warum seyd ihr denn so grausam und hart, daß, da ihr uns mit leichter Mühe erretten könntet, ihr doch nicht wollet; und lasset uns in Flammen liegen, daß wir so langsam zu der uns verheissenen Herrlichkeit kommen. Ihr könnet ja Beichtzeddel haben, kraft deren ihr im Leben und in der Todesstunde einmal, in den unvorbehaltenen Fällen aber so oft ihr wollet, volle Erlassung der Strafen, so der Sünden gebühren, erlangen könnet. O ihr, die ihr Gelübden auf euch habt, ihr Wucherer, Räuber, und lasterhafte! Jetzt ist es Zeit GOttes Stimme zu hören, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Bekehret euch denn, Jerusalem, Jerusalem, zu dem HErrn deinem GOtt. O ihr Widersprecher, Afterreder, Lästerer, die ihr diß Werk gerade zu oder auf heimliche Wege hindert, wie übel bestehet ihr? Ihr seyd ausser der Kirchen Gemeinschaft: keine Messen, Predigten, Gebet, Sacramente, noch Fürbitten helfen euch: keine Aecker, Weinberge, Bäume noch Vieh träget euch Frucht, Wein: und das geistliche selbst verdorret und vertrocknet, wie Exempel angeführet werden könnten. Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, und braucht die Arzney, von welcher die Weisheit redet: Der Allerhöchste hat die Arzney aus der Erde geschaffen, und ein Kluger wird sie nicht verachten.

Die

Die dritte Predigt.

Ehrwürdiger Herr, ich bitte euch, daß ihr zu euren Schafen also reden wollt in meinem Namen, daß sie doch die Augen des Gemüthes aufthun und betrachten: was für eine Gnade und Gabe sie vor der Thür gehabt haben und noch haben. Ach! wol recht selig sind die Augen, die da sehen, was sie sehen und merken, daß sie nemlich einen sichern Geleitsbrief haben, durch welchen sie ihre Seele durch diesen Thränenthal, durch diß Meer der tobenden Welt, wo so viel Sturm, Wetter und Gefahr ist, zu dem glückseligen Vaterlande des Paradieses hindurch führen können. Sie sollen wissen, daß des Menschen Leben ein Krieg auf Erden. Wir haben zu streiten wider das Fleisch, die Welt und den Teufel, die allezeit Seelen zu verderben suchen. Unsre Mutter hat uns in Sünden empfangen. O wehe! die Stricke der Sünden haben uns gefangen, und es ist schwer, ja fast unmöglich ohne göttliche Hülfe, zum Hafen des Heils zu gelangen. Weil er uns nicht um der Werke willen, sondern durch seine Barmherzigkeit selig gemacht hat. Man muß also den Harnisch GOttes anziehen. Nehmt doch den sichern Geleitsbrief von dem Vicario unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen ihr eure Seele von der Hand der Feinde erretten und zu den seligen Reichen, mittelst der Reue und Beichte, sicher und unverletzt, ohne einige Strafe des Fegfeuers, bringen möget. Sie sollen wissen, daß in diesem Briefe alle Dienste des leidens des daselbst ausgespannten Christi gedruckt und eingestochen sind. Sie sollen wissen, daß man für jede Todsünde 7. Jahr lang nach der Beichte und Reue büssen muß, entweder in diesem Leben oder im Fegfeuer. Wie viel Todsünden werden des Tages wol begangen, wie viel des Monats, wie viel im Jahr, wie viel im ganzen Leben? Es sind fast unzählige, und haben unzählige Strafe zu leiden in der feurigen Strafe des Fegfeuers. Und mit diesen Beichtzeddeln könnet ihr einmal im Leben, in allen Fällen, (ausser 4. von denen, die dem apostolischen Stuhl vorbehalten sind,) völligen Ablaß aller bis dahin verwirkten Strafen haben: hernach könnet ihr die ganze Zeit eures Lebens, so oft ihr beichten wollt, in den Fällen, so dem Pabst nicht vorbehalten sind, auch gleiche Vergebung, und hernach in der Todesstunde völligen Ablaß aller Strafen und Sünden, und Gemeinschaft aller geistlichen Güter haben, die in der streitenden Kirche und allen derselben Gliedern geschehen. Sehet ihr denn nicht, daß wenn einer nach Rom oder andre gefährliche Orte gienge, und sein Geld in Banco legte, er für jedes 100. wol 5. 6. oder 10. gäbe, daß er es anderweit mit gedachten Bancowechsel sicher wieder bekäme? Und ihr wollt nicht für einen Viertheil eines Gulden diesen Brief haben, kraft dessen ihr nicht Geld, sondern die göttliche und unsterbliche Seele sicher und frey zum Vaterlande des Paradieses bringen könnet. Darum rathe, ermahne, und, so viel es ein Hirte thun mag, befehle ich, daß sie zugleich mit mir und andern Priestern den köstlichen Schatz annehmen, und sonderlich die, welche in dem heiligen Jubeljahr nicht gebeichtet haben, welchen sie in Zukunft erlangen können. Denn es könnte euch der Fall begegnen, daß ihr gerne wolltet und nicht könnet.

Hernach sollen auch, von wegen unseres allerhelligsten Herrn Pabsts und des heiligen apostolischen Stuhls und meines Hochwürdigsten Herrn legaten, alle und jede, die das heilige Jubeljahr und die Beichtzeddel empfangen oder noch in der kurzen Zeit empfangen werden, und die zu besagtem Bau des Fürsten der Apostel hülfreiche Hand geboten haben, an allem Gebet, Fürbitten, Almosen, Fasten, Kirchengebet, Messen, Gebetstunden, Casteyungen, Wallfahrten, Päbstlichem Standgebet, Segen und andern geistlichen Gütern, die auf nun und immer in der streitenden Kirche und allen ihren Gliedern jetzo sind oder seyn mögen, sowol für ihre Person, als für ihre todte Eltern, Blutsfreunde und Wohlthäter, Theil haben, immer und alle wege, und wie sie aus Liebe bewogen worden, so wolle GOtt und St. Petrus und Paulus und alle Heiligen, deren Leichname zu Rom ruhen, in diesem Thal sie in Friede bewahren und sie zu dem himmlischen Reich bringen!

Du wirst auch in besagtem und meinem Na-

men den Ehrwürdigen, ſowol gemeinen Prieſtern und Prälaten, als unendlichen Dank abſtatten ꝛc.

80) Noch einige von dem ſel. Chemnitio aufgehobene und communicirte Contenta und Fragmenta von einer ſolchen Tetzeliſchen Inſtruction.

Ins Deutſche überſetzt.

Tetzel hat nicht nur in Predigten, in unverſchämten Lobserhebungen; ſondern auch in einem ausgeſtreuten Büchlein, welches er ſummariſchen Unterricht nennete, den Ablaß in Deutſchland aller Orten feil ausgeboten. Den Innhalt aber ſowol der Predigten als ſeiner Schrift, iſt, wie ich aus Lutheri Schriften abnehmen kann, dieſer geweſen. In den Predigten thaten dieſe Ablaßkrämer folgende Ermahnungen: Siehe, jetzt iſt der Himmel allerwegen offen, wo du jetzt nicht hineingeheſt, wie wirſt du jemal hinein kommen? O ihr unempfindliche und hartnäckigte Leute! die ihr den wilden Thieren gleich ſeyd, wollet nicht ſo eine groſſe Gnade zu Herzen nehmen. Ey wie viel Seelen könntet ihr doch erlöſen! O wie verſtockt, wie verſtockt, und wie nachläßig ſeyd ihr: du kannſt deinen Vater mit zehen Groſchen von der Höllen Strafen erlöſen, und du willſt hierinnen deinem Vater nicht helfen. Gewiß, beym letzten Gericht habe ich keine Verantwortung, ihr aber möget zuſehen. Ich ſage dir, wenn du nur einen Rock hätteſt, ſo ſollteſt du denſelben ausziehen und verkaufen, damit du einer ſo groſſen Gnaden theilhaftig würdeſt ꝛc. u. ſ. w. Wider diejenigen aber, welche dieſe Gnade nicht wollten annehmen, eiferten ſie ſo heftig, daß der gemeine Mann darüber erzitterte, und meynte, der Himmel würde einfallen und die Erde ſich auſthun. Hierzu thaten ſie noch: Wenn jemand einen Ablaßbrief kaufte, ſo könnte deſſen Seele des ewigen Lebens verſichert ſeyn; die Seelen aber, die ſich allbereit im Fegfeuer befänden, und für die der Ablaß erkauft würde, kämen ſo bald aus dem Fegfeuer in den Himmel, ſo bald man das in den Kaſten geworfene Geld klingen hörte. Ferner: die Gnade ſey ſo groß, daß auch keine Sünde ſo groß ſey, wenn ſich einer auch an der Mutter GOttes verſündiget hätte, daß er nicht durch den Ablaß von der Strafe könnte befreyet werden, ja der Menſch würde durch dieſe Ablaßbriefe von Schuld und Strafe frey. Dieſe Gnade ſey ein unſchätzbares göttliches Geſchenke, da der Menſch mit GOtt verſöhnet und alle Strafen des Fegfeuers dadurch getilget würden; noch brauchten ſich diejenige über die begangnen Sünden zu ängſtigen und zu betrüben, welche entweder ihre Seelen ſelbſt, oder die Beicht erkauften. Die Worte aber, derer ſich Tetzel in dem ſummariſchen Unterricht bedienet, ſind folgende geweſen: Die erſte und fürnehmſte Gnade, die wir durch den Ablaß erhalten, iſt eine vollkommene Vergebung aller Sünden, da ein Sünder Vergebung und göttliche Gnade von neuem erhält. Durch dieſe Vergebung werden auch den Sündern die Strafen, welche ſie im Fegfeuer wegen beleidigter Majeſtät auszuſtehen gehabt, völlig geſchenket und getilget: der Pabſt habe auch über das Fegfeuer Macht, um die Seelen vermittelſt des Ablaſſes daraus zu befreyen: ja ſie verſicherten auch, daß die Zuverſicht zum ewigen Leben durch dieſe Erlaſſungsbriefe ſo gewiß ſey, daß ſie auch ihre eigene Seelen dafür zum Pfand ſetzten. Das Creuz, welches ſie mit des Pabſts Siegel in der Kirche machten, ſey eben ſo kräftig, als das Creuz Chriſti ſelbſt. Hiezu thaten ſie noch die Fabel: An einem gewiſſen Ort ſeyen 5000. Seelen durch dieſen Ablaß erkauft und erlöſt worden, davon wären 3. verdammt worden, darum, weil ſie den Ablaßbriefen was abgezogen hätten. Das Ende und der Schluß ſeiner Predigten war dieſer: leget ein: leget ein: leget ein. Damit ſie aber nicht allein mit Worten, ſondern auch mit der That und ihrem eigenen Exempel die Leute hiezu aufmuntern und anlocken möchten, ſo gingen ſie zuerſt vor allen Leuten zum Kaſten und warfen mit anſehnlichen Minen und Geberden etwas mit einem hellen und ſehr vernehmlichen Klang in den Kaſten. Welche dabey ſtunden, bezeugten ſich gegen die, ſo einlegten, ſehr freundlich; auf diejenigen aber, ſo es unterlieſſen, ſchiene man bös und unwillig zu werden. Sie verſtatteten auch, daß be-

nen Armen der Ablaß sollte umsonst gegeben werden, doch so, daß sie erst versuchten, das Geld durch gute Gönner aller Orten zusammen zu scharren. Sie steckten sich auch hinter die Weiber und brachten ihnen bey, wie sie ohne der Männer Wissen und Willen, auf was Art es auch geschehen möchte, sollten Geld zusammen raffen, um solche Briefe zu erkaufen. Dieses habe ich aus den Schriften der damaligen Zeiten, mit eben denselben Worten, derer man sich darinnen bedienet, hieher gesetzt. Unterdessen aber, da diese Betrügereyen sehr unverschämt in Deutschland in Schwange gehen, so dörte man nicht nur viel Murrens, sondern auch öffentliche Klagen von allen redlich Gesinnten. Dann man war in Deutschland derer Schlindereyen, Spitzbübereyen und unendlichen Betrügereyen derer Papisten in Deutschland schon überdrüßig worden. Diesen Ablaß nennten sie Jahrmärkte, einen Aufkauf (monopolia) der Seelen, sie klagten bitterlich, daß von diesen Ablaßkrämern nicht nur die Vergebung und Erlassung vergangener, sondern auch zukünftiger Sünden verkauft werden, und nicht nur in diesem Leben, sondern auch nach dem Tode; wie die Klagen und Beschwerden derer Deutschen lauten. Sie erdichteten lächerliche Fabeln, es sey nemlich ein Verstorbener mit einem Ablaßbrief vor die Hölle kommen, und vermöge dieses von derselben wollen frey seyn; es sey aber ein Teufel gelaufen kommen, welcher da er die Bulle gelesen, so sey unter seinen Händen durch die Gewalt des Feuers das Papier, Pergament, das Siegelwachs, und das Bley verbrannt und geschmolzen, die Seele aber seye leer hinunter in die Tiefe gestürzt worden; wie solches in den Schriften der damaligen Zeiten erzehlt wird.

81) Johann Tezels Ablaßbrief, den er als des Pabsts Leo X. in den Deutschen Provinzen Unternuntius und Ablaßcommissarius, nebst dem Guardian der Minoriten den 19. May 1515. ausgegeben hat.

Ins Deutsche übersetzet

von M. Joh. Eckard Kapp.

Bruder Johann Tezel, Predigerordens zu Leipzig, der heil. Theologie Baccalaureus, und Specialketzermeister, des allerheiligsten Vaters in GOtt unsers Herrn Leonis, durch göttliche Vorsehung dieses Namens des X. Pabstes, hohen Priesters und GOttes Statthalters in der ganzen Welt, wie auch des heil. Römischen Stuhls in den Deutschen Provinzen, Diöcesen, Städten, Ländern und allen und jeden Oertern Unternuntius und des heiligen Ablasses Commissarius, nebst dem Guardian der Brüder Minoriterordens des heil. Francisci, seinem in dieser Sache Mitgehülfen: entbietet allen und jeden Christgläubigen, welchen dieser Brief vor Augen kommen wird, vornehmlich aber den Obrigkeiten, Richtern, Inquisitoribus und gerichthaltenden Personen, sowol geistlichen als weltlichen, ewiges Heil in dem HErrn. Es hat uns in höchster Betrübniß und Traurigkeit entdecket und gebeichtet Matthias Menner, Einwohner eines Meyerhofs zu Kreicha, so zur Burgwerber Pfarr an der Saale gehöret, daß er mit einem Stein seines Nachbarn Hund, der ihn angebellet, hätte werfen wollen, es hätte sich aber in dem Wurf des Nachbars Töchterlein, da ers nicht gesehen, dem Hund genähert, welche der Stein wider seinen gänzlichen Willen und Meynung getroffen hätte, und wäre ihm dieser Todtschlag von Herzen leid. Dannenhero, weil er für seine Seligkeit sorgen wollen, so hat er uns mit gebogenen Knien und zusammengefaltenen Händen weinend gebeten, daß wir ihm mit einem bequemen Mittel der Absolution zu statten kommen möchten. Da wir nun aller und jeder Seligkeit suchen sollen, so zählen wir besagten Matthiam Menner, welcher nach seinem Vermögen die Gebühr zu dem Gebäude der Hauptkirche des obersten Apostels entrichtet hat, aus apostolischer Gewalt, die wir in diesem Stück verwalten, von diesem ohngefehr begangenen Todtschlag aus Gnaden los, thun auch kraft dieser Gewalt in gegenwärtigem Brief kund und zu wissen, daß er vom besagten Todtschlag vollkommen absolviret seye. Befehlen dannenhero allen und jeden sowol Geistlichen als Weltlichen, daß gar im geringsten niemand Matthiam Mennern wegen dieses Todtschlages anklage, verurtheile, oder verdamme, sondern daß ihn jedermann an allen Orten und Enden gänz-

gänglich und vollkommen davon abſolviret hätte, daferne er nicht in die Strafen und Urtheile, die in unſerm apoſtoliſchen Vollmachtsbrief enthalten ſind, fallen will. Zu deſto mehrerm Glauben und Zeugniß deſſelben haben wir das Siegel obbeſagter Kirche nebſt dem Päbſtiſchen, deſſen wir uns in dergleichen Fällen bedienen, beydrucken laſſen. Gegeben zu Kreicha im Jahr des HErrn 1515. den 19. May, im dritten Jahr der Regierung unſers allerheiligſten Herrn Pabſts.

82) Bruder Heinrich Campis, Generalvicarii und Prioris des Carmeliterconvents vor Magdeburg, Schreiben an Johannem, Abt zu Königslutter, darinnen er ihn berichtet, daß der Commiſſarius des jetzigen Jubilei, Johann Tetzel, wie er allen Ablaß überhaupt in den Kirchen der Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen Diöces widerrufen; alſo auch beſonders den Königslutteriſchen Ablaß verboten und bey Strafe des Bannes unterſagt habe, daß niemand bey ihnen Beicht hören könne. Am dritten Tag nach dem Fronleichnamsfeſt ſey ihm abgelaſſen.

Ins Deutſche überſetzt.

Bruder Heinrich Campis, Generalvicarius und Prior des Convents der Carmeliterbrüder St. Mariä in der Vorſtadt Magdeburg, V. P. I. Dem ehrwürdigen in Chriſto Vater und Herrn Johann N. hochberühmten Abt des Kloſters zu Königslutter, ſeinem in Chriſto vielgeneigten und beſonders aufrichtig zu verehrenden Freund: Seinen jederzeit zu allen gefälligen Dienſten ergebenſten und zu unabläßlicher Zierbitte bereitwilligen Gehorſam zuvor.

Gnädiger Vater und Herr! Nachdem ich wahrgenommen, daß der Herr Commiſſarius des jetzigen Jubeljahrs öffentlich auf der Kanzel allen Ablaß in ſeglichen Orden oder Kirchen der Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen Diöces widerrufen; woran wir erkennen, daß er auch euren Ablaß mit gemeynet habe, welchen eure bey euch beſtellte Beichtväter alljährlich aufs Feſt der Apoſtelfürſten zu ertheilen im Gebrauch hatten, daß alſo gegenwärtig in euren apoſtoliſchen Verrichtungen nichts zu thun wäre; wie er denn auch dieſes verboten hat, daß niemand bey Strafe des Bannes ſich herausnehmen ſoll, Beichte bey euch nach hergebrachter Gewohnheit anzuhören. Wodurch eurem Convent kein geringer, ſondern wichtiger und groſſer Schaden zuwachſen wird, wenn man nicht demſelben vorkommt und abhilft. Derowegen habe ich eurer Gnaden nicht allein mündlich, ſondern auch ſchriftlich anliegen wollen, der ich zu euch, gnädiger Vater und Herr, eine beſtändige und unabläßige Anneigung trage und meine liebvolle Freundſchaft euch hierdurch eröffne, daß ihr in der Sache, wo es bequemlich geſchehen kann, euch ins Mittel ſchlaget, und wie die Väter und Herren Anthonitæ gethan, welche die Widerrufung des Ablaſſes in ihrem Orden verhindert, und den Herrn Commiſſarium, beſonders aber den hochwürdigſten unſern Herrn Biſchof zu Magdeburg begütiget haben, wodurch, weiß ich nicht zu erzehlen, auf eine gewiſſe Art eben denſelben vor der Executionszeit begütiget und zufrieden ſtellet. Denn ich wünſchte höchſtens, aufrichtiger Vater, daß man bey euch alle kluge Vorſicht ſorgfältig vorkehrete, indem ich euren gnädigen Herrſchaften anriethe, die beſagte Widerrufung des Ablaſſes durch gütige Mittel nach dem Gefallen eurer Ehrwürden zu verhindern. Was anbey in dieſen und dergleichen Vorfällen den gnädigen Herrſchaften belieben wird, werde ich nebſt allen, die unter mir ſtehen, mit aller Liebe und Freundſchaft erkennen und denſelben ſo Tag als Nachts mit unabläslichen und unermüdeten Dienſten zugethan verbleiben. Unterdeſſen lebet wohl in dem, der alles regieret und beherrſchet. Gegeben zu Magdeburg im Convent vor der Stadt, im Jahr nach unſerer Erlöſung 1517. den 3. Tag nach dem Fronleichnamsfeſt.

83) Heinrich des Jüngern, Herzogs zu Braunſchweig, Schreiben an den Domdechant und Capitel zu Magdeburg, darinnen er bittet, daß das von dem päbſtlichen Commiſſario geſchehene Verbot des Königslutteriſchen Ablaſſes wieder aufgehoben werden möge. Am Fronleichnamstage 1517. abgelaſſen.

Von GOttes Gnaden Henrich der Jünger, Herzug zu Brunſwig und Lüneburg ꝛc.

Den

Den Werdigen Eddelen und Erbarn Herrn Dom-Decken und Capittel der Kercken tho Magdeborg, unsern Fründen und leuen besundern.

Unssen Groth und günstigen Willen thovorn. Werdigen, Eddel und Erbarn Fründe und leuen besundern, uns langet an, dat de Erwerdigste in GOtt, Dorchlüchtige und Hochgebohrne Fürst, Herr Albrecht, Ertzbischop tho Magdeborg und Ments, Primas und des hilligen Römischen Rickes in Germanien Ertz-Cantzler und Kurfürste, Administrator des Stiffts tho Halberstadt, Marggroff tho Brandenborg ꝛc. Unser leuer Herr und Ohme, von wegen penstlicker Hilligkeit einen Commissarium Predicker Ordens abgefertiget, de itz hy ju sy, Gnade und Aflat, tho Behoff des Gebüwes S. Peters Kercken tho Rome, Christlicken Volcke mede tho delende, und dat desulvige Commissarius alle andere Gnade und Aflath, insonderheit de heimsökinge, so neistkomende Petri und Pauli tho Königeslutter in unssem Fürstendom tho gescheende, verboden. Welcke Verboth uns und unssen, och süst vele frotter-lüde, de tho förderst gegen de Ackensahrt tho Königs-lutter komen, nicht klein beschweret, ock dem armen Closter dath vaste buvellig, und in korten Jaren de reformacien angenomen, de se ahn so dan heimsökinge nicht erholden mögen, tho groten schaden komen wolle, darmede dem Commissario in synem Bevele mit alle nichts behulpen, angesehen de tydt der besökinge darsülvest tho Königes-lutter so kort vor Ogen, dath nicht mögelick myth solchem Vorbode de Pellegrim tho warnen, vnd dejennigen, so dar komen, beste weniger edder mehr tho Sanct Peters Kercken tho Rome nicht dohn werden. Darümme is unssse gütlich Bede und Beger, gy wöllen vorfolgen, dath dem gemeinen Volcke mit affbrekinge des aflats tho Königs-lutter nein erringe gemarckt. Wenn wy densülsten Commissarium süst tho befurdernde wetten, des wille wy willig vnd geneiget syn, hir darinne vmme düsser unser gütlicke Bede willen gutwillig bewisen. Dat wille wy in allem guden thoekennen geneiget syn vnd verschuldende. Datum Sycke am Tage Corporis Christi, Anno Domini M. D. XVII.

84) Johannis, Abts zu Königslutter, Schreiben in seinem und des ganzen Klosters Namen an Botho, Grafen und Herrn zu Stollberg, des Erzbischof Albrechts Hofmeister, wie auch an andere Räthe desselben; darinnen er sowol das Alterthum des Königslutterischen Anlasses als auch die Armuth des Klosters vorstellet, und um Aufhebung des von Johann Tetzel geschehenen Verbotes bittet. Mittwochs nach Corporis Christi 1517. abgelassen.

Joannes Abt, Siffridus Prior, Senior und gantze Samminge des Closters tho Königes-lutter, Orden S. Benedicti im Halberstedischen Stifte, und dem Fürstendum Brunswigk belegen: Den Edelen, Wolgebornen, Werdigen, Achtbaren und Gestrengen, Herrn Bothen, Graue und Herrn tho Stalberg und Wernigerode Hoffmeistern, und andern unsers gnedigsten Herrn van Magdeborg, Mentz und Halberstadt ꝛc. heimgelatenen Reden, unsern gnedigen, günstigen Herrn und Fründen:

Edelen, Wolgebornen, Werdigen, Achtbarn, Gestrengen vnd Ernvesten Herrn und Fründe, unsse innige Beth tho Godde dem Allmechtigen mit gantz willigen Deinste alle tydt tho vorn, Gnedigen, Günstigen Herrn vnd Fründe, Euwer g. w. a. und g. folge wy an stad vnnsses gnedigen Herrn demütiglich tho wetten, dat unsse Closter vor etlichen velen Jahren, vth dem Hartzogedom tho Brunßwig löblich gebuwet vnd gestifft is wurden, dorch den Keyser Lotharium, seliger Gedechtnisse, myth mercklichen groten Aflath, denn sin Keyserlicke Majestät von dem Pawestе Innocentio dem andern, des Hillichelt van den Römern, vnnd unglöbigen van Romhe was verdreben, weder den in synen Pawestlicken Stol vnd Ere mit groten blotvorgeten monge vnd arbeit gesettet, davor nein tydlicken sold noch beloninge begeret, sölcken Aflath oberslodlicklicken erlanget, begnadet hat, also dat alle Christlövige Menschen de vmme Aflath willen in unse Closter in dem Feste Sanctorum Petri & Pauli komen, allen Aflath, dat tho Rome in allen Kercken, Klusen vnd Klusstien vnd Capellen was tho ewigen tyden,

mit vorgevinge Pine und Schuld erlangen möchten, welcker Aflath bey veerhundert und 17 Jahren a) vnverhindert geſtanden vnd erholden, ock ſynt der tydt, von Pawſten tho Pawſten confirmeret vnnd beſtediget iſt worden. Dewile duerſt ij de pewſtlicke gnade alhie tho landen komen, de vnſe gnedigſte Herr von Magdeborg, Mentz vnd Halberſtadt ꝛc. Doerſter Commiſſarius is, vnd de Bulle ſcal medebringen, dat alle andere Indulgentien de tidt düſſes Jubilei ſcolden ſuſpenderet vnd vpgehauen ſyn, darumme wy etlicke der vnnſſen gegen Magdeborg dem werdigen Herrn Johann Tetzel, vp ſchrifftе vnnſſes gnedigen Herrn van Brunſchwigk in jegenwordicheit der hochwerdigen Herrn des Capitels tho Magdeborg betlicken hebben erzeigen laten, vns an vnnſſe gegenen Indulgentien vnvorhinderlich tho finde, vnd vns an ſtadt vnnſſes gnedigen Herrn tho indulgeren, dat ſoliche Walfart, de jerlich tho vnnſſem Cloſter vmme erlangten Pawſtlicke Gnade vnd Aflath geſchiet, forder mechte ein Fortganck gewynnen, ꝛc. Vnd wywol S. W. darthо nit vngeneigt geweſt, ſo hat he doch ſolchs ane ſoncr Churf. G. edder e. g. w. a. vnd g. bewuſt vnd willen nicht mechtigen wollen. So dhan vnnſes Cloſters renthe vfftoment faſt geringe, vnd der Perſonen darinne veil ſyn, ock vnnſſe entholdeniſſe am meiſten an dat Offer und Allmiſſen, dat von fromen lüden thor tydt des Aflaths gereicht vnd gegeben wert, ſteeth, darvan wy vnnſſem gnedigen Herrn alſſe einem Biſchoppe tho Halberſtadt Procuratien vnd ſubſidium geuen möthen, dath wy dann alſſe de geborſame gerne dhon. Wn vns nu ſolcke Walfart entogen, vnd an den gegeuen Pawſtlicken Aflathe vorhinderinge vnd inſperringe bringen, hebben e. g. w. a. vnd g. gnedigklicken tu betrachten, dat ſo'ckem vnnſſem Cloſter vnd vns ein vnmynlick ſchaden inſöhren vnd geb. n, vnd were tho förchten, ſo vnnſſe Indulgentien eins vnd ſünderlicken in ſin der Achtockerfahrt bernedder gelecht, dat ſe ſchwerlich wedder einen fullenkomen gange wedder gebracht werden, vnd damit ſölcks verhuth vnd fürkommen, ſinth wy vororſacket, e. g. w. a. vnd g. tho erſöcken mit demödigen flite deinſtlich bittende, e. g. a. w. vnd g. wolde an ſtadt vnſes g. h. vnſer vnd vnſes Cloſters noitturft vnd gelegenheit gnedigklicken betrachten, vnd darnach ſyn, dat vns an vnſſe gegeuen Indulgencien vnd löblichen Walfarth kein inſperringe noch verhinderung begeuen, ſünder de tho helle den Chriſtlövigen Mynſchen wie biſſher löbelichen erholden, einen fortgang tho wynnen gelaten, davor die göntlicke beloninge tho entfangen, vnd ſich klerinne gnedigklicken tho erzeigen, dat ſyn wy negſt GOtt dem allmechtigen vmme dem vorgenömpten vnſſen gnedigſten Herrn vnd e. g. a. w. vnd g. lange leventh vnd glück myth vnſſen innigen gebede tho vorbidden, vnd mith flite thouordenen alle tidt willich des w. e. g. a. w. vnd g. gnädige Antworth bidden. Datum Middeweckens nach corporis Chriſti, Anno MDXVII.

8) **Botho, Grafens und Herrn zu Stolberg und Wernigerode Hofmeiſters, wie auch anderer Räthe des Erzbiſchofs zu Magdeburg Schreiben an Johannem Abt zu Königslutter; darinnen ſie melden, daß der päbſtliche Commiſſarius das geſchehene Verbot aufgehoben habe, und ſie ihren Ablaß auf inſtehende Petri und Pauli ungehindert austheilen können. Aus Halle am Abend Johannis Baptiſtä 1517. abgelaſſen.**

Botho Grave vnd Here tho Stalberg und Wernigerode Houemeiſter, und andere vnſes gnedigſten Herrn van Magdeborg, Mentz vnd Halberſtadt heimgelaten Rede: Dem Erwerdigen Herrn Johanni, Abte tho Königslutter, vnſſem leuen Fründen und günſtigen Herrn.

Vnnſſe fründlicke Deinſte thouoren. Erwerdige leue Fründ vnd gunſtige Here, nachdem jr an das Capitel tw Magdeborg geſchreben, bettend daran beiſſen tw ſein, daß ewer Ablaß vff Petri vnd Pauli gehalten möge werden, ſonder verhinderinge der Gnaden, de ij vorhanden iſt, haben wir deſſelbige mit dem Pewſtlichen Commiſſarien euch tw gute fleißig gered, demnach iſt und bewilliget dat, daß ewer

a) Daß 1291. ein Jubiläum nach Königslutter geweſen erhellet aus dem T. II. Script. Brunſvic. des Herrn von Leibnitz p. 429. *Anno Domini MCCXCI. cum inſtaret ſolemnitas Apoſtolorum Petri & Pauli, factus eſt concurſus populi in Regali-Lutteri ex eſt conſuetudinis usque ad preſens.*

ewer Ablaß, wie vormals geschehen, vp bestimmte Zeit vorkündigt vnd gehalten werde, in massen jr aus seiner Schrifft hirneben sehen werdet. Das wir euch im besten also zu erkennen geben, darnach wissen zu richten. Thun euch günstigen willen vnd freundliche Dienste zu erzeigen seyn wir geneigt. Datum Halle vff S. Moritzburg, Dinstags am Abend Joh. Baptistä, Anno MDXVII.

86) Johann Tezels, Predigerordens, apostolischen Ketzermeisters und Generalsubcommissarii Schreiben an den Abt zu Königslutter, darinnen er meldet, daß die Mönche daselbst ihren Ablaß frey verkündigen können, ohne daß sie gehalten wären eine Summe Geld in seine Kisten zu geben. Aus Halle den 22. Junii 1517. abgelassen.

Ins Deutsche übersetzt.

Johann Tezel aus dem Orden der Prädicanten, bestellter apostolischer Inquisitor derer Ketzer, auch Generalsubcommissarius: Dem ehrwürdigen Vater in Christo, Herren Johanni, Abt des Klosters zu St. Peter und Paul in Königsluttern, seinem hochzuehrenden Herrn und Majori:

Heil! welches GOtt seinen liebhabern schenket und ertheilet. Ehrwürdiger Vater in Christo! Ich habe mit den Herren Räthen eure Sache treulich untersucht, und sie ist dahin gediehen, daß ihr euren Ablaß frey verkündigen könnet, ohne daß ihr gehalten seyd, ein gewisses Geld in unsere Kisten zu zahlen. Daher erlasse ich euch durch gegenwärtiges Schreiben die Aufhebung eures Ablasses, welche ich zu Magdeburg mündlich angekündiget, und ihr könnet versichert seyn, daß ich in diesem Stück mich eurer Sache treulich angenommen. Wormit ich mich euch, ehrwürdiger Vater, ergebenst empfehle, der ich euch, unter der Gnadenverleihung GOttes, vielleicht in kurzen sehen werde. Aus dem Schloß des heil. Mauritii zu Hall, den 22. Jun. 1517.

87) Ein Ablaßbrief, welchen Tezel unter des Churfürstens von Maynz Alberti Namen ertheilet an einen Ungenanten, und Walpurgis, dessen Frau, weil sie zu dem Bau der Peterskirche sich freygebig finden lassen.

Ins Deutsche übersetzt.

Albrecht, von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden, des Magdeburgischen und Maynzischen Stuhls Erzbischof, Primas (oder oberster Stand), und des heil. Römischen Reichs in Deutschland Erzcantzler, Churfürst und Administrator der Halberstädtischen Kirchen, Marggraf in Brandenburg, Herzog in Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Burggraf in Nürnberg, und Fürst in Rügen: Und Guardian, der Minoritenordensbrüder der Observanz des Maynzischen Convents: Von unserm allerheiligsten Herrn Leo Pabst, dem X. durch die Länder Magdeburg, Maynz und ihre, ingleichen Halberstädtische Städte und Bezirke, ingleichen die Lande und Oerter, so der Durchlauchtigsten Fürsten und Herren Marggrafen von Brandenburg zeitlicher Herrschaft mittelbar oder unmittelbar unterworfen sind, zu unten berührten Dingen besonders abgeordnete Nuntii und Commissarii: Allen und jeden, die gegenwärtigen Brief lesen werden, Heil im HErrn!

Wir thun hiermit kund, daß der allerheiligste Herr Leo, durch göttliche Vorsehung jetzlger XIte Pabst, allen und jeden beyderley Geschlechts Christgläubigen, die zu Wiederaufbauung der Domkirche des Fürsten der Apostel hülfreiche Hand bieten, ausser völligen Ablaß und andern Begnadigungen und Freyheiten, die die Christgläubigen selbst laut des apostolischen hierüber ausgefertigten Briefes erlangen können, auch gnädiglich im HErrn vergönnet und verliehen hat, daß sie einen tüchtigen Beichtvater, entweder von gemeinen Priestern oder aus allen Mönchsorden, auch der Bettler, ihnen frey wählen können, der nach ihrer aufmerksamlich gehörten Beichte über alle von dem Beichtkinde begangene Sünden, Greuel und Uebelthaten, wenn sie noch so groß und schwer, ja dem besagten Stuhl sonst vorbehalten wären, auch Kirchenbann, wenn er schon von Menschen auf jemandes Anhalten mit Einwilligung der Parteyen ausgesprochen, oder auch sonst wegen des Interdicts

terdicts verwirket wäre, und davon sonst niemand als der apostolische Stuhl losprechen könne, (ausgenommen die Fälle, da man der Person des höchsten Pabsts nachgetrachtet, Bisthöfe oder andere hohe Prälaten getödtet, gewaltsame Hände an sie oder andere Prälaten geleget, apostolische Bullen und Briefe gefälschet, den Ungläubigen Waffen oder andere verbotene Dinge zugeführet, und ausgenommen die Urtheile und Bannflüche, die man wegen Alaune der apostolischen Tulse, die man von den Ungläubigen zu den Gläubigen wider Verbot gebracht, verwirket,) einmal im Leben und in der Todesstunde, so oft sie drohet, ob sie wol alsdenn nicht erfolget: in denen Fällen aber, so nicht vorbehalten sind, demselben Beichtkind die völlige Loszählung ertheile und heilsame Busse auflege: Ingleichen einmal im Leben und in besagter Todesstunde völligen Ablaß und Vergebung aller Sünden verleihe, und das heilige Sacrament des Nachtmahls, ausser zu Ostern und in der Todesstunde, zu allen Zeiten des Jahres reiche: Ingleichen, die zuzeiten von ihm gelobten Gelübden, es seyn was vor welche es seyn, (ausser das über das Meer, des Eintritts ins Klosterleben und ledigen Stand, Besuchs der Schwellen der Apostel und St. Jacobs zu Compostell,) in andere gottselige Werke durch apostolische Gewalt verändern möge und könne. Es hat auch eben derselbe allerheiligste unser Herr verliehen, daß besagter Wohlthäter und ihre verstorbene Eltern, die in der Liebe verschieden, an allem Gebet, Fürbitte, Almosen, Fasten, Flehen, Messen, Gebetstunden, Casteyungen, Wallfahrten, Standgebet und allen andern geistlichen Gütern, was nur in der ganzen heiligen Kirche und von allen derselben Gliedern geschiehet und geschehen kann, immer und allstets Theil haben.

Und weil der andächtige N. N. und Walpurgis, sein Weib, zu dem Bau und nöthigen Besserung obgedachter Domkirche des Fürsten der Apostel, nach unsers Herrn Pabsts Meynung und unserer Verordnung, von ihren Gütern williglich gesteuert und sich dankbar und milde erwiesen, zu dessen Zeichen und Urkund sie diesen gegenwärtigen Brief von uns empfangen haben: Darum verleihen und gönnen wir ihnen aus eben der apostolischen Macht, die uns aufgetragen ist und die wir hierinnen haben, hierdurch, daß sie ermeldter Gnade und Ablasses brauchen und sich derselben erfreuen können und mögen. Gegeben Berlin, unter dem von uns hierzu geordneten Siegel den 11. des Monaths, Anno 1517.

88) Noch ein dergleichen an eine, namentlich Meckel, verwittwete Rodts, und an Peter und Adam Rode ertheilet, de dato Göttingen den 1. Jul. 1517. wobey das Siegel merkwürdig, so des Apostels Petri Bildniß vorstellet und unter demselben die päbstliche Krone und Schlüssel mit der Umschrift: S. Fabrice S. Petri de Vrbe.

Ins Deutsche übersetzt.

Albrecht von Gottes und des apostolischen Stuhls Gnaden, des heiligen Mayntzischen Stuhls und der Kirchen zu Magdeburg Erzbischof, des heiligen Röm. Reichs in Deutschland Oberster Stand, Erzcanzler und Churfürst, auch Administrator zu Halberstadt, Marggraf zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst in Rügen: Und Guardian des Minoritenordens von der Observanz des Männzischen Convents: Von wegen unsers allerheiligsten Herrn Leonis, Pabsts des Xten, durch die Lande Männz und Magdeburg und ihre, ingleichen Halberstädtische Städte und Bezirke, auch sämtliche Gegenden und Orte, die des Durchlauchtigsten und der Durchlauchtigen Fürsten, Herren Marggrafe zu Brandenburg ihrer weltlichen Herrschaft mittelbar oder unmittelbar unterworfen sind, zu unten gemeldeten Sachen besonders verordnete Nuntii und Commissarien: allen und jeden, die gegenwärtigen Brief lesen werden, Heil in dem HErrn!

Wir thun hiemit kund, daß unser allerheiligster Herr Leo, durch göttliche Vorsehung jetziger Pabst der Xte, allen und jeden beyderley Geschlechts Christgläubigen, die zur Wiederaufbauung der Domkirche des Fürsten der Apostel in der Stadt (Rom) nach unsrer Ordnung hülf-

hülfreiche Hand bieten, über völligen Ablaß und andre Begnadigungen und Freyheiten, die die Christgläubigen selbst erlangen können, auch laut des apostolischen hierüber ausgefertigten Briefes gnädiglich im Herrn vergönnet und zugelassen, daß sie sich einen tüchtigen Beichtvater, entweder einen weltlichen Priester, oder aus allen, auch der Bettlerorden des Mönchesstandes, wählen möchten, der nach genauer Anhörung der Beichte für alle vom wählenden (Beichtkinde) begangene Sünden, Uebertretungen und Missethaten, sie seyn so groß und schwer als sie wollen, auch von den dem apostolischen Stuhl und Kirchenbann, ingleichen von dem, so ein Mensch auf jemandes Anhalten auf Bewilligung der Parteyen ausgesprochen, oder in den man eines Interdicts halber verfallen, und davon sonst die Lossprechung vor den apostolischen Stuhl gehöret, (ausgenommen, wo man der Person des allerheiligsten Pabsts nachgestellet, Bischöffe oder andre obere Prälaten getödtet, sich an ihnen oder andern Prälaten mit gewaltsamer Hand vergriffen, apostolische Briefe gefälschet, den Ungläubigen Waffen oder andre verbotene Dinge zugeführet, oder sonst in solchem Urtheil und Bann ist, da man etwa Alaun der apostolischen Tuffe von den Unglaubigen zu den Gläubigen wider apostolischen Verbot gebracht,) einmal im Leben und in der Todesstunde, so oft sie einbricht, obgleich der Tod nicht erfolgte, in allen andern aber nicht vorbehaltenen Fällen so oft ers verlanget, völlig loszählen und ihnen heilsame Busse auflegen; ingleichen im Leben und in besagter Todesstunde ihnen völligen Ablaß und Vergebung aller Sünden ertheilen, und das Sacrament des Nachtmahls (ausser zu Ostern und in der Todesstunde,) zu allen Zeiten des Jahres reichen: auch alle von ihnen gelobte Gelübden (ausser die jenseit des Meeres gehen oder geschehen, ingleichen die apostolischen Schwellen und St. Jacob in Compostell zu besuchen, oder ins Kloster zu gehen und ledig zu leben,) in andre gottselige Werke aus apostolischer Gewalt verwandeln könne und möge.

Es hat auch eben derselbe allerheiligste unser Herr verliehen, daß besagte Wohlthäter und ihre verstorbene Eltern, die mit der Liebe verschieden, an all[illegible] Gebet, Fürbitte, Almosen, Fasten, Kirchengebet, Messen, Stundengebet, Casteyung, (Geisselung,) Wallfahrten und andern geistlichen Gütern, die in der ganzen algemeinen, heiligen, streitenden Kirchen und allen derselben Gliedern geschehen oder geschehen werden, zu allen Zeiten immerfort Theil haben. Und weil die Andächtigen, Meckel, verwittwete Rodts, Peter und Adam Rodt, zu diesem Bau und nöthigen Besserung obiger Domkirche des Fürsten der Apostel, nach unsers allerheiligsten Herrn Pabsts Absicht und unsrer Ordnung, von ihren Gütern gesteuret, sich dankbar erzeigt und gelöset haben, zu dessen Urkund sie gegenwärtigen Brief empfangen haben: darum ertheilen und vergönnen wir ihnen aus eben der apostolischen Macht, die uns verliehen worden, und die wir hierinnen brauchen, daß sie solche Gnade und Ablaß brauchen und geniessen können und mögen. Gegeben in Göttingen unter unserm hierzu verordnetrn Siegel, den 1. Jul. Anno D. 1517.

Loosprechungeform auf so oft im Leben ꝛc.

Es erbarme sich dein ꝛc. JEsus Christus zähle dich durch das Verdienst seines Leidens los: aus dessen und der apostolischen mir hierzu verliehenen und dir gegönnten Gewalt ich dich lossspreche von allen deinen Sünden. Im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes, Amen!

Loosprechungo- und völlige Vergebungsform einmal im Leben und Todesstund.

Es erbarme sich dein ꝛc. Unser HErr JEsus Christus absolvire dich durch das Verdienst seines Leidens, und ich aus seiner und der apostolischen mir hierinnen verliehenen und dir gegönnten Gewalt absolvire dich 1) von dem Urtheil des grössern oder kleinern Bannes, wenn du in einen verfallen; hernach 2) von allen deinen Sünden, und ertheile dir völlige Vergebung der Sünden, erlasse dir auch die Strafe des Fegfeuers, so weit die Schlüssel der heiligen

Mutter der Kirche gehen. In dem Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geists, Amen.

89) Ein Ablaßbrief vom 5. Octob. 1517. welchen Tetzel einem Edelmann ertheilet, der seinen jungen Sohn todt geschlagen, da er nach seinem Schwein hat schlagen wollen.

Ins Deutsche übersetzt.

Ich Bruder Johann Tetzel des Predigerordens im Convent zu Leipzig, der heiligen Gottesgelahrtheit Baccalaureus und der ketzerischen Bosheit Inquisitor, von dem Hochwürdigsten in Christo Vater und Herrn, Herrn Albrecht, der heiligen Kirchen zu Magdeburg und Mäyntz Erzbischof, Primaten und des heiligen Röm. Reichs in Deutschland Erzcanzler, Chur- fürsten und Administratore in Halberstadt, Marggrafen zu Brandenburg, Stettin und Pommern, der Cassuben und Slaven Herzog, Burggrafen in Nürnberg, Fürsten in Rügen, des allerheiligsten in GOtt Vaters und unseres Herrn, Herrn Leonis durch göttliche Vorsehung Pabst des Xten, und eben desselben heiligen apostolischen Stuhls an die Magdeburger, Steiner Lande und ihre und Halberstädtischen Städte und Bezirke, ingleichen an die Lande und Oerter der Erzbischöffe zu Magdeburg und Mäyntz, ingleichen die der Marggrafe zu Brandenburg weltlicher Herrschaft mittelbar oder unmittelbar, grade oder ungerade unterworfene, zu Austheilung des allerheiligsten für den Bau der Domkirche des Fürsten der Apostel in der Stadt Rom verliehenen Ablasses Nuntii und Commissarii; zugleich mit dem Guardian der Minoritenbrüder des heiligen Francisci von der Observanz in der Stadt Mäyntz, als seinem Collegen, hierinnenn verordneter gemeiner Untercommissarius, der mit Gewalt hinwieder, an gedachte Lande und Bezirke und alle vorbesagte der Durchlauchtigsten und Durchlauchtigen Herren Marggrafen Herrschaften, an seine statt Leute zu bestellen, verordnet und gesetzet worden, entbieten unserm in Christo geliebten Tilemanno von Kopenick, des Brandenburgischen Bezirkes, stetes Heil im Herrn!

Du hast uns gemeldet, daß, da du nach einer Saue schlagen wollen, dein Knabe, da du es nicht gewahr worden, zu dir genahet, welchen du, als du nach der Saue geschlagen, wider deinen Willen, zu deinem gröstem Herzeleyd getroffen und ertödtet. Ueber welche Sünde du von Herzen leid tragest, und uns deiner Seelen zum Besten demüthig ersuchtest, daß wir dir beyzeiten mit der Loszählung darüber zu statten kommen möchten: Darum so sprechen wir (die jedermanns Heil suchen,) dich, der du mit uns nach deinem Vermögen zum Behuf besagten Baues Vergleich getroffen, kraft apostolischer Macht, die wir hierinnen verwalten, vom Todtschlag in Gnaden los, und verkündigen dir durch gegenwärtigen Brief, daß du von gedachtem Todtschlag durch uns losgezählet seyst: Befehlen auch allen und jeden, zu welchen er kommt, bey denen in unsern apostolischen Freyheitsbriefen enthaltenen Urtheilen, Bann und Strafen, daß sie diesem Glauben zufügen, dich für völlig losgezählet halten, und dich wegen dieses Todtschlages niemand anklage. Zu dessen Urkund und Zeugniß wir das Siegel besagten Baues, so wir führen, hergedruckt haben. Gegeben Berlin A. D. 1517 den 5. Octobris, im 5. Jahr der Regierung unsers allerheiligsten Herrn Pabstes.

b) Was für Ceremonien und Betrügereyen Tetzel bey seinem Ablaßjahrmarkt vorgenommen, und was er vor stattlich Geld gemacht N. 90-94.

90) Myconii Relation, wie prächtig der Ablaßcommissarius Tetzel allenthalben eingehohlet worden, als noch der Ablaß in hohen Ehren gewesen.

Der Ablaß war so hoch geehrt, daß wenn man den Commissarium in eine Stadt einführt, so trug man die Bulle auf einem Sammet oder güldenem Tuch daher, und gingen alle Priestermönche, der Rath, Schulmeister, Schüler, Mann, Weib, Jungfrauen und Kinder mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Procession entgegen. Da läutete man alle Glocken, schlug alle Orgeln, beleitet ihn in die Kirchen, richtet ein roth Creutz mitten in der Kirchen auf, da hängt man des Pabsts Pa-

nier

nier an ꝛc. und in Summa: man hätte nicht wol GOtt selbst schöner empfahen und halten können.

91) Wie Tezel zu Zwickau noch beym Abschied der ganzen Gemeinde ein groß Stück Geld abgeschwatzet und solches den Pfaffen hernach zu verschmaussen gegeben.

Als Tezel zu Zwickau etlich viel Tag seinen Ablaß feil gehabt, und letztlich von dannen abreisen wollen, haben die Caplanen und die Altaristen zu ihme gesprochen: Herr, ihr ziehet nun hinweg, und wir haben eures Ablaß nicht genossen, möchtet uns doch etwas zum besten gegeben haben, daß wir einen guten Muth darauf gehabt hätten; hat er geantwortet, er hätte das Ablaßgeld nun alles eingeschlagen und eingepackt, er wolle aber der Sache recht thun, und den folgenden Tag die grosse Glocken wieder lassen läuten, welche man allemal geläutet hat, wenn er hat predigen sollen. Als nun das Volk solches gehöret, und häufig in die Kirche kommen, ist er aufgetreten und gesagt: wie er sich gar geschickt gehabt diesen Morgen abzureisen, so sey doch die vergangene Nacht eine arme Seele auf dem Kirchhof gewest, die habe so jämmerlich gewinselt und geflehet, daß man ihr zu Hülfe kommen wolle, daß sie aus ihrer erschröcklichen Pein möge erlöset werden, daß er nicht zu umgehen gewust, diesen Tag noch zu verharren, und werde für dieselbige jetzo eine Messe gehalten, da sollen sie alle fleißig zum Opffer gehen, auf daß die arme Seele aus ihrer Qual möge erlöset werden; und wer solches nicht thut, das sey eine Anzeigung, daß derselbige kein Mitleiden mit der armen Seelen habe, ja er müste selbst in der Sünden ersoffen seyn, darum die arme Seele jetzund leidet, und sey er ein Mann, so müsse es ein Ehebrecher oder Hurer, sey es aber ein Weibsbild, so müßte sie eine Hure und Ehebrecherin seyn. Und daß sie sehen, daß grosse Noth vorhanden, so wolle er selbst mit zum Opffer gehen. Ist darnach der erste gewest, der geopffert hat. Darauf ist ein solcher Opffergang gefolget, daß die Leute in der Kirche einander Geld abgeborget haben, daß sie opffern können. Denn niemand hat wollen ein Ehebrecher oder Ehebrecherin seyn: Dasselbige Geld hat er darnach den Pfaffen zum Besten gegeben, und ist leichtsinnig mit ihnen darauf gewest.

92) Strigenitii überaus curieuse Erzehlung, wie Tezel zu Zwickau einmal bey dem Küster sich zu Gaste gebeten, und als dieser seine Armuth vorgeschützet, ihn in Calender sehen heissen, was morgen für ein Tag wäre, da denn Iuvenalis darinn gestanden; welchen er sogleich zum Heiligen gemacht, und sein Fest mit Läutung aller Glocken solennisirt, darauf gepredi-get und eine grosse Summe Geld zusammengebracht.

Als Tezel zu Zwickau ist Prediger gewesen, ehe er des Pabsts Ablaßkrämer worden ist, hat er auf eine Zeit seinen Küster angeredet: ob er ihn nicht wolle einmal zu Gaste bitten; und da sich der Küster entschuldiget, er sey zu arm dazu, vermöge es nicht; habe Tezel gesagt: Geld wollen wir bald bekommen, siehe in die Laßtafel, was morgen für ein Heiliger seyn wird. Der Küster thut es, und saget, ich finde Juvenalis; aber es ist ein unbekannter Heiliger. Darauf spricht Tezel: Wir wollen ihn bald bekannt machen. Morgen läute zur Metten, zur Predigt und zur Messe, wie an einem grossen Feyertage, und lasse die Hochmesse über dem Altar, mitten in der Kirchen, dem Predigtstuhl über halten. Der Küster folget. Wie das Volk des andern Tags solches läuten höret, kommt es häufig in die Kirche. Wie nun die Hochmesse halb aus ist, tritt Tezel auf und predigt also: O liebes Volk, heute soll ich euch was sagen, wenn ichs euch verhielte, so wär es geschehen um eure Seligkeit: Ihr wisset, daß wir die und die Heiligen haben lang angeruffen, aber sie sind nunmehr alt worden, und sind fast müde worden, uns zu hören und zu helfen. Heute habt ihr das Gedächtniß Juvenalis, und wiewol er bisher unbekannt gewesen, so lassets euch doch lieb seyn. Denn weils ein neuer Heiliger ist, den wir zuvor nicht gekannt haben, so wird er desto unverdrossener seyn, sich unser anzunehmen. Es ist aber Juvenalis ein heiliger Märtyrer gewesen, welches Blut unschuldig ist vergossen worden. Wollet ihr nun

seine

seine Unschuld vor GOtt auch geniessen, so beweiset euch heute ihm zu Ehren, und lege ihm ein jeder sein Opffer auf den Altar, da man heut Hochmesse hält. Liebes Volk, erzeiget euch milde, und hebet an im Namen GOttes herumzugehen. Ihr Obersten gehet vor, und gebet den andern gute Exempel. Was hat er mehr gethan? Er hat Leute an die Thüren gestellet, die niemand hinausgelassen, er habe denn zuvor geopffert; und weil die Leute seyn zum Opffer gangen, ist er auf dem Predigtstuhl blieben, und hat gesehen, was ein jeder gelegt hat. Darnach ist er endlich selbst herunter gangen zum Altar und hat seinen Heller gelegt, und den Küster heimlich gefragt, ob sie würden gnug zur Abendzeche haben.

93) Eine Historie, wie es Tetzeln mit der Feder ergangen, die nach seinem Fürgeben der Teufel dem Engel Michael im Streite ausgerupft und die er als ein groß Heiligthum ausgegeben: wie sie ihm gegen Kohlen ausgetauscht worden, und wie er mit geschwinder List sich aus dem Handel geholfen.

Tetzel wollte einmal den Leuten eine Feder, die der Teufel dem Engel Michael im Streit ausgerauft, weisen, und dabey Ablaß austheilen. Aber des Nachts gerathen lose Buben darüber, stehlen die Feder aus dem Kästlein und legen Kohlen dafür hinein. Tetzel nimmt des andern Morgen dasselbe unbeschauet mit, und macht ein groß Dicentes vor dem Volk, von der Würde und Kraft der Himmelsfeder. Aber als er es aufthut, siehe, da lieget keine Feder, sondern Kolen darinnen. Er wird zwar etwas alteriret, läßt sich aber nichts merken; sondern macht alsbald eine neue Finde, sagend: er habe ein unrechtes Kästlein ergriffen; in welchem aber auch ein sonderlich Heiligthum wäre, nemlich Kolen von des heiligen Laurentii seinem Rost, deren fürtreffliche Kraft er nicht wenig herausstreichet.

94) Eine fast gleiche Historie von dem Meßpfaffen Iselino in Schwaben, dem auch eine solche Michelsfeder gestohlen worden, und wie er vor seiner Wirthin Augen dafür Heu aus dem Stall in die Monstranz gestecket, auch mit seiner Wirthin gewettet, daß sie es in der Kirche als ein Heiligthum küssen solle, sie wolle oder wolle nicht, auch die Wette gewonnen.

Um das Jahr 1500. lebte ein Meßpfaffe, mit Namen Iselinus, der legte zu Altiegen seine Heiligthümer und Ablaß aus, und rühmete, daß er eine Feder aus St. Michaels Flügel habe; indem er aber im Wirthshaus sauft, wird ihm dieselbe des Nachts gestohlen. Da er solches am Morgen gewahr wird, läuft er in den Stall, steckt Heu in die Monstranz und spricht, das solle sein Heiligthum seyn. Die Wirthin, da er im Quartier lieget, lacht darüber; er aber versetzt: Ich will es in der Kirchen dahin bringen, daß du das Heiligthum küssen mußt, du magst es gerne thun oder nicht. Sie saget, das solle nimmermehr geschehen. Er wettet mit ihr um einen guten Schmaus. Wie man nun in die Kirche kommt, fänget der Ablaßkrämer an: Seht, ihr lieben Christen, das ist das Heu, worauf unser HErr Christus zu Bethlehem gelegen: das hat die Kraft, daß es die Pest von den Menschen abwendet, die jetzt zu Tübingen und hin und wieder im Würtembergischen grassiret, es lässet auch keine Ehebrecher noch Huren zu. Da die Leute solche Predigt hören, kamen viel Männer und Weiber, das Heiligthum zu küssen, welchen sich auch die Wirthin beygesellete, damit sie nicht für eine unzüchtige Frau gehalten würde. Siehe da, sprach der Pfaffe heimlich zu ihr, kommst du auch: ich habe die Wette gewonnen. Das war auf solche Art ein Vorläufer von Tetzeln.

c) Was vor Fatalitäten Tetzeln bey seiner Ablaßkrämerey unter Alberto begegnet; und wie endlich jedermann dieses Ablaßwesens überdrüssig worden N. 95 - 100.

95) Wie Tetzel eine reiche Frau zu Magdeburg nicht eher absolviren will, bis sie 100. Gülden gezahlt hätte, und wie ihm diese Frau abgewiesen, daß er gar nichts bekommen.

Tetzel wollte zu Magdeburg eine reiche Frau nicht absolviren, wenn sie ihm nicht zuvor hundert Gülden zahlete. Die Frau zog deßhalben ihren ordentlichen Beichtvater, einen Franciscaner oder Barfüsser zu rathe, welcher antworte-

wortete: GOtt ertheile die Vergebung der Sünden umsonst und verkaufte sie nicht; bat aber dabey die Frau, daß sie dem Tetzel ja nicht entdecken sollte, von wem sie diese Antwort erhalten. Da nun Tetzel die Ursach des nicht gezahlten Geldes gehöret, hat er gesagt: diesen Rathgeber sollte man entweder verbrennen, oder wenigstens verjagen.

96) Wie ein Reuter sich auf zukünftige Sünden von Tetzeln Ablaß ertheilen lassen: ihm hernach aufgelauret und das ganze Ablaßgeld mit Gewalt genommen.

Ins Churfürsten zu Sachsen land ist ein Reutersmann zu Tetzeln kommen, und gefragt, ob er ihm auch die Sünde vergeben könnte, die er noch begehen sollte? auf den Fall wollte er ihm 10. Thaler geben. Der Mönch wegert sich erstlich sehr, und entschuldigt sich etlichermassen, es sey ein wichtig Ding. Doch habe er volle Gewalt vom Pabst, wenn er ihm 30. Thaler gäbe, so wolle er ihm solchen Ablaß mittheilen. Diß geschichte also. Derselbe aber wartet hernach auf den D. Tetzel selbst, legt ihn darnieder und nimmt ihm sein Ablaßgeld. Dieser That wegen, ob er sich wol beklagt, doch weil er ihm zuvor die zukünftige Sünde so leichtfertig selbst vergeben, ist er verspottet worden.

97) Arnoldi curieuse Erzehlung, wie Tetzel von einem gewissen Edelmann auf dem Wege ohnfern Leipzig listig hintergangen worden.

Nachdem Tetzel zu Leipzig eine grosse Geldsumma zusammen gerafft, wäre ein gewisser Edelmann zu ihm gekommen, mit Anfrage, ob er ihm auch für die Sünde, welche er im Sinn habe zu begehen, Ablaß zu ertheilen vermöge? Tetzel setze mit dem Jawort gleich fertig gewesen, doch auch anhängend, wenn er das angesetzte Geld erlege; welches der Edelmann herausgeschossen und also Brief und Siegel von Tetzeln erhalten. Sodenn hätte er Tetzeln, als er von Leipzig wegreisete, aufgepasset, ihn auf dem Wege anzufallen, seine Haut dichte mit Schlägen wohl eingeschmieret, und ihn darauf nach gethaner Anzeige, wie dieses die Sünde setze, welche er zu begehen im Sinn gehabt, leer zurück nach Leipzig gehen lassen; da sich Herzog Georg anfangs zwar heftig über diese That erzürnet, nach eingenommenem Verlauf aber der ganzen Sache sich wieder habe begütigen lassen, ohne den Edelmann mit einiger Strafe zu belegen.

98) Diejenige merkwürdige Geschicht, welche zu Annaberg mit Friedr. Myconio vorgegangen, als er aus guter Einfalt von dem Ablaßkrämer Johann Tetzeln den Ablaß umsonst haben und von solcher Bitte nicht ablassen wollen; wie er, Myconius, solche selbst in einem Anno 1548. an Pater Eberum folgender massen höchsterbaulich erzählet.

Ins Deutsche übersetzt.

Der bekannte und berühmte Ausruffer und Anpreiser des vom Römischen Pabst ausgeschriebenen Ablasses, Johann Tetzel, Dominicanerordens, belog und bezauberte das Volk in der neuen Stadt Annaberg ganzer zweyer Jahr lang, also daß endlich alle mit einander glaubten, und in der vesten Einbildung stunden, es sey weiter sonst kein anderer Weg oder Mittel, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu erlangen, als die Genugthuung durch unsere Werke: davon er doch selber lehrte, daß sie schlechterdings unmöglich wäre; es sey aber dieser einige Weg noch übrig, wenn wir solche Gnugthuung von dem Römischen Pabste mit Geld löseten und erkauften, und uns also päbstliche Ablaß anschafften, welche er mit der grösten Versicherung für die ohnfehlbare Vergebung der Sünden, und als den gewissen Eingang in das ewige Leben, ausgab. Ich konnte von dem, was ich die 2. Jahr hindurch gehöret, (denn er predigte taglich,) ganz erstaunende und fast ganz unglaubliche Dinge hererzehlen und vorbringen, massen ich ihm so aufmerksam zuhörete, daß ich hernach andern seine ganze Predigten, so gar mit Nachahmung seiner Stimme und Geberden, und zwar nicht zum Scherz und Zeitvertreib, sondern im Ernst wieder vortragen konnte. Ich war auch der Meynung, und glaubte bey mir selbst, daß dieses alles gänzlich und ohnfehlbar GOttes Wort und Aus-

spruch wäre, und daß alles, was uns von dem Pabste zugeschicket wurde, gleich als von dem HErrn Christo selbst zu uns käme. Endlich fing er noch in eben demselben Jahre, etwa um das Pfingstfest herum, an zu drohen, wie er nunmehr bald das aufgerichtete Ablaßkreuz wieder niederlegen, und die bisher offen gestandenen Pforten des Himmels wieder zuschlossen wolle, mit Beyfügen, daß es weiter nun wol niemals wiederum geschehen und sich zutragen werde, daß das ewige Leben und Vergebung der Sünden nach diesem um so schlechten und geringen Preis zu erhalten seyn würde: so sey auch gar keine Hoffnung, daß jemalen, weil die Welt stünde, eine sogar grosse Freygebigkeit des Römischen Stuhls wiederum nach Deutschland kommen dürfte: und ermahnete daher die Leute, daß doch jetzo noch ein jeder sowol auf seine eigene als auch seiner schon verstorbenen Freunde Seelen Seligkeit bedacht seyn möchte; jetzo sey der Tag des Heils, und die angenehme Zeit: Ach versäume ja niemand seiner Seelen Seligkeit! Denn woferne du die päbstlichen Ablaßbriefe nicht besitzen wirst, so wirst du von vielen Sünden, und insonderheit in vielen vorbehaltenen Fällen von keinem Menschen absolviret werden können. Ueberdem so wurden öffentlich an die Kirchthüren und Wände der Kirchen gedruckte Patente angeschlagen, darinnen kund gemacht wurde, daß zu Bezeigung einiger Dankbarkeit für die Andacht, die das Deutsche Volk von sich blicken lassen, fürehin die Ablaßbriefe und diese völlige Gewalt Sünde zu vergeben nicht mehr mit so grossen Gedanken, wie im Anfang, sondern um geringern Preis verkaufet werden sollten. Und am Ende etwas weiter unten war noch beygefüget: Denen Armen mag der Ablaß auch umsonst ertheilet werden, um GOttes willen. Dieses letztere war die Gelegenheit, daß ich mit denselben Ablaßcommissariis was zu thun bekam, welches aber ganz gewiß auf Anregung und Aufmunterung des Heiligen Geistes, der mich so zu sagen recht dazu trieb und nöthigte, vor sich gegangen, wiewol ich damalen selbsten nicht verstunde, was ich that.

Es hatte mich mein Vater, da ich noch ein Knabe, ja ein Kind war, die Zehn Gebote, das Gebet des HErrn und das Glaubensbekenntniß oder den Glauben gelehret, und trieb oder hielt mich dabey beständig dazu an, daß ich fleißig beten mußte. Denn er sagte mir immer vor, daß wir nur von GOtt alleine alles hätten und erlangten, und derselbe würde uns regieren, wenn ich fleißig betete. Dabey wußte er mir glaubwürdig zu machen, daß das Blut Christi die Versöhnung und das Lösegeld für die Sünden der Welt sey, und daß dieser Glaube einem jeden Christen unumgänglich nöthig sey: Ja, wenn auch nur bloß allein 3. Menschen diese Hoffnung haben soliten, daß sie durch Christum würden selig werden, so sollte man doch ganz gewiß und veste dafür halten, man sey einer unter diesen dreyen, und es würde dem Blut Christi zur Schmach gereichen, wenn man daran zweifeln wollte. Der Ablaß des Pabstes und desselben Ablaßbriefe wären weiter nichts als Nebe oder Hamen, womit der einfältigen Leute ihr Geld weggefischet würde. Das sey wol gewiß und ausgemacht, daß Vergebung der Sünden und das ewige Leben nicht mit Geld erkauft werden könnten, aber es würde nur die Geistlichen oder die Pfaffen ärgern und verdriessen, wenn man dieses öffentlich so sagen wollte. Weil ich aber in denen Ablaßpredigten nichts als lauter Lobeserhebungen des Ablasses, von der Gnade aber des HErrn Christi und von seiner Genugthuung für die Sünden der Welt, nicht die mindeste Erwehnung thun hören: stunde ich in den Gedanken, daß nur diejenigen des Verdienstes oder Todes Christi theilhaftig würden, die es entweder durch ihre eigene gute Werke verdienet, oder es um Geld erkauft hätten. Ich blieb also in der Finsterniß und Unwissenheit, wußte nicht und war bey mir selbst im Zweifel, ob ich mehr den Geistlichen und Pfaffen oder meinem Vater glauben sollte; doch glaubte ich gleichwol denen Pfaffen mehr. Aber dieses einige wollte mir nicht recht in Kopf, daß die Vergebung der Sünden nicht erlanget werden könnte, oder aber es müßte Geld dafür bezahlet werden; sonderlich was arme Leute anbetraf. Daher gefiel mir die am Ende obgedachten päbstlichen Mandats angefügte Clausul

sul über alle massen wohl, da es hieß: Denen Armen soll Ablaß umsonst gegeben werden, um GOttes willen.

Da nun nach 3. Tagen das Ablaßkreuz mit grosser Solennität niedergeleget, und nun diese Stufen und Leitern zum Himmel abgenommen werden sollten: so trieb mich der Geist gewaltig, daß ich zu dem Commissario hingehen und um einen solchen Ablaß- und Versicherungsbrief, darinn die Vergebung der Sünden umsonst für die Armen enthalten wäre und ertheilet würde, anhalten, dabey anführen sollte, daß ich ein Sünder und auch ein Armer wäre, und daher der Theilhaftigwerdung der Verdienste Christi und der umsonst versprochenen Vergebung der Sünden sehr bedürftig und benöthiget wäre.

Des andern Tages um die Abendzeit, da der Tetzel mit den andern Ablaßpredigern und einer Menge Volks in Johann Pflugs Hause war, machte ich mich hin zu dieser Versammlung, und brachte mit einer lateinischen Rede meine Bitte vor, daß doch mir, als einem Armen, laut des in dem päbstlichen Mandat enthaltenen Befehls, das Recht möchte zugestanden und verstattet werden, mir die Absolution von allen Sünden umsonst und um GOttes willen, so daß kein Fall vorbehalten bliebe, und hiernechst darüber daß mir dieses wirklich wiederfahren, einen päbstlichen Versicherungsbrief zugleich auszubitten. Da verwunderten sich die Pfaffen über meine lateinische Rede, welches damals unter Knaben meines gleichen etwas seltnes war, und verfügten sich geschwinde aus der Stube in die Kammer zu dem Commissario, dem Tetzel, trugen ihm mein Suchen vor, legten auch zugleich eine Fürbitte für mich ein, daß er mir umsonst einen Ablaßbrief ertheilen möchte. Endlich kommen sie nach gepflogener langen Berathschlagung wieder, und bringen mir folgende Antwort mit: Mein Sohn, wir haben deine Bitte mit allem Fleiß dem Herrn Commissario vorgetragen, der sich auch erkläret, daß er deinem Ansuchen herzlich gerne Statt geben wolle, es stehe aber nicht in seinem Vermögen; und wenn ers gleich thun wollte, so würde doch, was er mir auch zugestanden, null und nichtig, ungültig und vergebens seyn. Denn er hat uns angezeiget und eröffnet, daß die päbstlichen Befehle des ausdrücklichen deutlichen Innhalts wären, daß nur diejenigen wirklich und wahrhaftig dieses allergeringsten Ablasses fähig und theilhaftig seyn und werden würden, welche ihre hülfreiche Hand (zu dem Bau der Peterskirche zu Rom) darböten, das ist, welche Geld gäben. Darauf überführete ich sie aber wiederum im Gegentheil aus dem an den Kirchthüren angeschlagen noch befindlichen Patent, daß ja eben dieser allerheiligste Pabst darinn befohlen hätte, daß den Armen der Ablaß umsonst geschenket werden sollte, um GOttes willen, und stehe noch fein darunter geschrieben: auf des Herrn Pabsts eigenhändigen Befehl.

Sie gingen wiederum hinein zu dem über alle massen stolzen Mönch, und baten ihn aufs neue, daß er meiner Bitte doch immer statt geben möchte, indem ich gleichwol ein hübscher Jüngling wäre von gutem Ingenio und Verstande, auch Beredsamkeit, der dahero wohl verdienete und werth wäre, daß er selbigem vor andern einige Wohlthat erwiese. Sie kamen aber dem ohngeachtet wieder mit der Antwort von der bewußten Hand zurücke, das ist, von der Beysteuer und Geldhülfe zu dem Bau der Peterskirche zu Rom, mit Vermelden, daß nur diese allein fähig wären, Ablaß zu erlangen. Ich aber hielt auch da noch an, und gab ihnen zu verstehen, daß sie mir als einem Armen hierinn gleichwol unrecht thäten, da sie denjenigen, welchen GOtt und der Pabst von der angebotenen Ablaßgnade gar nicht ausgeschlossen wissen wollten, bloß um einiger wenigen Pfennige willen, die ich nicht hätte, abweisen und verwerfen wollten.

Darauf wurden sie endlich Raths, daß ich doch nur etwas geben möchte, und daß ich zum Bau der Peterskirche doch nur etwas beytrüge, und die so genannte beyhülfliche Hand nur nicht ganz und gar wegfiele oder mangelte und aussen bliebe: so sollte ich doch nur einen einigen Groschen geben. Meine Antwort war: Ich habs nicht, ich bin arm. Zuletzt heiten sie an, daß ich nur zum wenigsten 6. Pfennige geben möchte. Ich gab wiederum zur Ant-

wort: Ich habe auch nicht einmal einen Pfennig.

Hierauf gingen sie etwas beyseits, und besprachen sich mit einander; da ich denn vernahm und hörete, daß sie sonderlich zweyer Umstände wegen sehr bekümmert waren. Einmal, meyneten sie, müsse man mich allerdings mit einem Ablaßbrief versehen, und ohne dergleichen beyleibe nicht weggehen lassen, damit, wenn die Sache etwa von andern angestiftet seyn dürfte, nicht etwa durch mich oder meinetwegen ein betrübter Ausgang und Erfolg, oder sonst dergleichen Tragödie und unglücklich Schauspiel sich entspinnen und entstehen möchte, indem ja das päbstliche Mandat in der That die Clausul in sich hielte: Denen Armen umsonst! Andern theils waren sie aber auch der Meynung, daß man gleichwol ganz gewiß von mir was annehmen müsse, damit wenn es auskäme und es andere hörten, daß die Ablaßbriefe umsonst ausgetheilet würden, nicht der ganze Schwarm der Schuljugend, und sonst andere Bettelleute oder Arme ihnen nachmals übern Hals kommen, und ein jeder umsonst möchte Ablaß haben wollen.

Nach geendigter Berathschlagung kam man wieder zu mir, und, da bot mir einer (jemand) 6. Pfennige zum Geschenk dar, daß ich solche dem Commissario geben sollte, und also doch einer mit von denen wäre, der die Peterskirche zu Rom mit bauen, und den Türken auch verjagen und vertilgen hülfe, mithin auf die Art in rechter Ordnung der Gnade Christi und des Ablasses fähig und theilhaftig werden könnte. Aber da gab ich, recht aus einem innerlichen Antrieb des Geistes, freymüthig und ohne Scheu zur Antwort: Wenn ich hätte wollen solchen um und für Geld erkauften Ablaß haben wollen, hätte ich nur ein und ander Buch verkaufen dürfen, und also denselbigen für Geld lösen und erhandeln können. Ich wollte nun aber ein vor allemal umsonst Ablaß haben und um GOttes willen, oder sie sollten GOtt dafür einst Rechenschaft geben, daß sie das Heil und die Seligkeit einer Seele um 6. Pfennige wollen jetzt verabsäumeten, welche doch GOtt und der Pabst der Vergebung der Sünden theilhaftig werden lassen wollten, die uns Christus erworben und erlanget hätte. Ich glaubte aber damals doch, daß dieselbe ganz und gar dem Römischen Pabst auszutheilen anvertrauet oder übergeben wäre, nachdem sich ein jeglicher darum verdient machte, denen Armen jedoch aber umsonst.

Endlich fragten sie, von wem ich hieher abgeschicket worden wäre? Ich antwortete und sagte, wie die reine Wahrheit war, daß ich ganz und gar nicht von irgend einem Menschen abgesendet, oder auf jemandes Eingeben, Anrathen, Anstiften, Antrieb oder Zwang anherkommen; sondern daß ich lediglich vor mich allein, ohne den geringsten Rath und Anschlag irgend eines Menschen, bloß mich auf die gute Zuversicht und Hoffnung den im päbstlichen Patent umsonst versprochenen Ablaß ohne Entgeld zu erlangen gründend und verlassend, diese meine Bitte vorgenommen; so würde ich mich auch niemals mit so grossen Leuten einzulassen unterfangen haben, massen ich ohnedem von Natur blöde und schamhaftig wäre; und wenn mich der Durst und das Verlangen nach der Gnade GOttes und nach der Vergebung der Sünden nicht getrieben und genöthiget, wollte ich nicht wie viel genommen, und mich unter eine solche Versammlung zu machen gewagt haben. Darauf wurde mir versprochen, daß ich einen Ablaßbrief bekommen sollte, der durch jemand anders, jedoch an meiner statt für 6. Pfennige erkauft worden wäre, mir aber sodenn umsonst geschenket seyn sollte. Allein, ich blieb einmal drauf bestehen, ich wollte von demjenigen, der an statt des Pabstes die Gewalt jetzt hätte, die Sünden auch umsonst zu vergeben, eine Erlassung meiner Sünden ohne Entgeld, oder ich wollte die Sache GOtt heimstellen und befehlen.

Also wurde ich beurlaubet, und die heiligen Diebe wurden traurig. Was mich aber meines Orts betraf, so betrübte michs zwar einestheils, daß mirs nicht so gut worden, daß ich einen Ablaßbrief erlanget hätte; andern theils aber freuete ich mich doch zugleich auch, und tröstete mich gleichsam innerlich, daß doch noch ein GOtt im Himmel wäre, der die Sünden auch für kein Geld oder anderes Aequivalent be-

den

nen Bußfertigen, welchen ihre Sünden recht von Herzen leid wären, schenken und erlassen wolle, nach desselben Wort und klaren Ausspruch, wie ich oft gesungen hatte: So wahr als ich lebe, spricht der HErr, ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc. HErr GOtt, du weißt, daß ich hier nicht lüge! Denn ich steckte noch in denen dicksten Finsternissen. Und doch gleichwol, indem daß ich nun jetzt meinen Abschied nahm, und von ihnen wegging, siehe, so bewegete der Heilige Geist mein ganz Herze, und auch meinen ganzen Leib: eben derselbige dein guter Geist, der ein Erleuchter und Lebendigmacher, der ein Tröster und auch ein Geist der Erneuerung ist.

Und indem ich nach Hause gehe, so zerfloß und schwimmete ich ganz in Thränen, und bat in dem Weinen: daß weil jene mir nun Gnade und Vergebung abgeschlagen und verweigerten, darum, weil es mir an Gelde mangelte, du doch, o GOtt, meiner dich erbarmen, und aus deiner freyen Gnade mir nun meine Sünden vergeben, mir ein gnädiger und geneigter GOtt seyn, und daß du mich losprechen und absolviren möchtest. Und so kam ich denn wiederum nach Hause, unter diesem allen, ging in meine Kammer hinein, nahm das Crucifix, welches ich beständig in meiner Studierstube auf dem Tische stehen hatte, faßte selbiges auf die Bank, und warf mich vor selbigem auf die Erde nieder.

Hier muß ich die Feder hinlegen und kann weiter nicht schreiben; aber ich konnte damals den Geist der Gnaden und des Gebets gar wohl spüren, fühlen und empfinden, welchen du, HErr mein GOtt, in und über mich ausgegossen. Das war aber alles, was ich bat, und die Summa und der ganze Innhalt meines Gebets ging dahin, daß du mir ein lieber Vater seyn wolltest und mir meine Sünden vergeben möchtest. Ich hatte mich die ganz ergeben, daß du mit mir machen möchtest, was du wolltest; und da jene mir nicht ohne Geld genädig seyn wollen, so solltest du mir ein gnädiger huld- und liebvoller freundlicher GOtt und Vater seyn. Alda ward ich innen, und verspürete, daß meine ganze Natur umgekehret und verwandelt und ganz anders wurde, so daß mir vor allen Dingen eckelte, und ich selbiger ja des Lebens selbsten satt und überdrüßig schien, und mit GOtt nur umzugehen und gemeinschaftlich zu leben wünschte und sehnlich verlangte, also, daß ich ihm gefallen möchte.

---

99) Hottingers Bericht, was mit eines Schusters Frau zu Hagenau paßiret, welche für einen Goldgülden einen Ablaßbrief gelöset, daß ihre Seele nicht ins Fegfeuer kommen möchte.

Eines Schusters Frau zu Hagenau löste einen Ablaßbrief für einen Goldgülden, damit sie ihrer Seligkeit desto gewisser wäre, und nicht ins Fegfeuer, sondern sobald ihr die Seele ausginge, in den Himmel führe. Denn dieses versprach der Ablaßbrief, aus völliger Gewalt des Statthalters Christi. Bald hernach ward sie todtkrank, ließ einen Mönch fordern, zeigte ihm den Brief, beichtete, empfing völlige Absolution und starb. Der Mann hatte nicht gerne gesehen, daß die Frau einen Goldgülden für den Ablaß gegeben, ließ sie zwar begraben, aber keine Seelmessen, der Gewohnheit nach, für sie halten. Wie solches der Plebanus des Orts vernommen, verklagte er den Schuster beym Schösser, als ob er ein Verächter der Christlichen Religion, und gottlos gegen seine Frau wäre. Der Schösser ließ den Schuster ruffen; welcher erschien, und den Ablaßbrief mitnahm. Der Schösser fragte: Ist deine Frau gestorben? Antwort: Ja. Ferner: Was hast du mit ihr gemacht? Antwort: Ich habe ihren todten Leichnam begraben, und die Seele GOtt befohlen. Jener verfolgte: Hast du nichts mehr gethan, noch Seelmessen zu ihrer Erhaltung halten lassen? Antwort: Ich habe es nicht gethan, weil ich es nicht bedurft, denn sie ist gleich in den Himmel kommen. Jener: Woher weißt du das? Dieser: Ich weiß es wohl, denn ich habe ein glaubwürdiges Zeugniß. Jener: Weise es doch her. Der Schuster zeucht den Ablaßbrief hervor, und bittet ihn zu lesen. Der Schösser gibt ihn dem Pfaffen zu lesen, welcher sich als Kläger auch eingefunden hatte. Der Pfaffe erschrickt über den Brief, und will sich zum Lesen nicht verstehen. Der Schösser zwin-

get ihn aber dazu, und schämen sich beyde, wissen auch weiter nichts zu sagen. Da spricht der Schuster: Urtheilet ihr selbst, ob ich nicht ein glaubwürdiges Zeugniß habe von der Seele meiner Frauen, daß sich nicht ins Fegfeuer, sondern in den Himmel kommen; dieses Zeugniß hat meine Frau mit einem Goldgülden gekauft: Warum saget nun der Pfaffe, meine Frau habe nun erst vonnöthen, durch die Seelmessen erlöset zu werden? Wenn er das mit Recht bejahet, so ist meine Frau vom Pabst betrogen worden: ist sie aber nicht betrogen, so suchet mich der Pfaffe zu betriegen. Weil nun weder der Schöffer noch der Pfaffe diesem widersprechen, noch des Pabsts Bulle verdammen konnten, so liessen sie den Schuster hinwandern.

100) **Matthesii Erzehlung, wie ein alter Bergmann zu Schneeberg einen Ablaßkrämer gründlich beschämt und abgeführet.**

Ein Bergmann hat einen Ablaßführer auf dem Schneeberg angesprochen, so es denn wahr wäre, was er von Kraft des Ablasses und Gewalt des heil. Vaters etlichemal gepredigt, daß man mit einem Pfennig, sobald er im Becken klingt, eine Seele aus dem Fegfeuer erlöset und ranzioniren könnte. Wie der Ablaßkrämer darauf bestehet: Ach! spricht der Bergmann, wie muß der Pabst so ein unbarmherziger Ebentheuer seyn, der um eines Pfennigs willen eine arme Seele so lang im Fegfeuer kreisten läßt; möcht er doch, so er anders keine Baarschaft hätte, etliche hundert tausend Gülden aufbringen, und die armen Seelen auf einmal losmachen, wollten doch wir arme Leut gern die Hauptsumm und was für Interesse und Unkosten drauf gangen wären, auf richtige Rechnung zu Hand erlegen.

d) Wie man endlich des Ablaßwesens müde und überdrüßig worden. N. 101 - 104.

101) **Myconii Bericht, wie der Pabst den Ablaß in alle Lande ausgesendet, und besonders von der Ablaßkrämerey der päbstlichen Missionarien durch alle Provinzien, wie solche erst grossen Applausum gehabt; nachher aber es so arg machten, daß Bäyser, Könige und Fürsten endlich dessen überdrüßig worden.**

Der Pabst schickete in die Land Ablaß, und ließ predigen, daß, wer zur Steuer wider den Türken, oder zum Gebäu der neuen Kirchen St. Peters Geld einlegt, der sollt Vergebung der Sünden haben, von Pein und Schuld. Es sind noch die Bullen und Brief vorhanden, die magst du lesen: und kame schier alle Jahr eine neue Gnad und Ablaß von Rom. Und wiewol dieses unzählig Geld truge; denn alle Spinnerin, Wittfrauen, auch die Almosen nahmen, wollten Ablaß lösen, und ihrer Freund Seelen, die sie alle im Fegfeuer achteten seyn, erlösen: legten ein, zwey, drey, vier, fünf Schneberger, löseten auch Ablaßbrief; daß, wenn es länger währen hätte sollen, Deutschland weder Heller noch Pfennig behalten hätte. Noch war der Pabst und die Wahlen nicht gesättiget, und kam doch das Geld weder wider den Türken, noch zum Gebäud; sondern gerieth an des Pabsts und der Cardinal Pracht, Hochmuth und Römische Büberey. Wer dawider redte, den verbrannt man, wie den heiligen St. Johannes Huß, und andere heiligen Lehrer mehr. Es wurde endlich also übermacht, daß sein auch Käyser, König, Fürsten und Herren des heiligen Reichs verdrossen wurden. Aber da konnt niemand rathen noch helfen: der irdisch Gott zu Rom war zu mächtig in der Kirchen, in aller Menschen Herzen. Man hat wol an etlichen Reichstagen sehr drüber geklagt, und Reformation begehrt, aber niemand durft nichts ernstlich vornehmen. Des Pabstes Bann war zu gefürcht.

102) **Maimburgs ziemlich aufrichtiger und wahrhaftiger Bericht von der unverschämt verübten Ablaßkrämerey, worinnen er des Tetzels und anderer dazu bestellten Mönche Handlungen nicht viel gelinder bestraft, als die protestantische Scribenten gethan.**

Es hatte Pabst Leo die Promulgation des Ablasses in Deutschland dem Erzbischof zu Maynz und Magdeburg, Albrechten, Brudern des Churfürsten in Brandenburg Joachim I. anvertrauet. Und dieser Prälat, der groß Ansehen

sehen und rare Qualitäten hatte, um deren willen er zwey Jahre hernach von Leone zum Cardinal gemachet ward, übergab die Geschäfte Johann Tetzeln, einem Dominicanermönch und Ketzermeister, der nicht lange zuvor dergleichen Arbeit mit grossem Profit des Deutschen Ordens verrichtet, und durch seine Ablaßpredigten Geldes die Menge zum Krieg wider die Moscowiter ihnen zuwege gebracht hatte. Tetzel nahm seine Ordensbrüder zu Gehülfen an. Diese leute nun trieben die übernommene Sache über die Maasse hoch, und rühmeten die Würde und Kraft des Ablasses also unmäßig, daß damit dem gemeinen Mann Gelegenheit gegeben ward, zu glauben, es seye jeglicher, so bald er das Geld erleget und den Ablaßbrief erhalten, gewiß selig, und die arme Seele unverzüglich aus dem Fegfeuer erlöset. Solches war ohne Zweifel ärgerlich, wie hernach die Fürsten auf dem Reichstag zu Nürnberg deßhalben sich bey Pabst Adriano VI. Leonis Nachfolger, beklaget. Das Aergerniß ward vermehret, und gab öfters dem Volke zu tumultuiren Gelegenheit, da die Unterhändler, so den Profit des Ablasses an sich erkaufet, täglich in Wirthshäusern saßen und ein Theil des Geldes schändlich durchbrachten; auch klageten die Arme und Bettler heftig, daß durch diese Ablaßkrämerey ihnen das Almosen entzogen werde. Erwehnte Mißbräuche sind von so vielen berühmten Scribenten, und wol schärfer als von mir geschehen, in unterschiedlichen, als lateinischer, Französischer, Welscher und Deutscher Sprache beschrieben, daß ein Geschichtschreiber vergebene Mühe anwendet, wo er selbige unterdrucken wollte. So kann man auch nicht in Abrede seyn, ja es wird von allen gestanden, daß diese Mißbräuche dem Lutherthum Gelegenheit gemacht; welches auch in der letzten Session des Concilii zu Trient nicht undeutlich angezeiget ist.

d) Wie der Römische Hof ausser dem Ablaß noch durch andere Mittel, absonderlich durch die von Zeit zu Zeit erhöhete Annaten, grosse Summen Gelds an sich gezogen. Num. 103. 104.

103) Des Churmäynzischen Canzler Meyers Klage, wie der Pabst die Annaten erhöhe, in einem merkwürdigen Schreiben an Aeneam Sylvium.

Aus Deutsche übersetzt.

Martin Meyer, des Erzbischofs zu Mäynz Canzler, wünschet dem Herrn Aeneä, Cardinal von Siena, seinem lieben Vater, viel Heil.

Ich habe aus Briefen guter Freunde ersehen, daß ihr seyd zum Cardinal erwählt worden. Dazu gratulire ich sowol euch, die ihr eurer Tugend halber eine so würdige Belohnung davon getragen, als auch mir, da mein Freund zu einer solchen Ehrenstelle ist erhoben worden, worinnen er mir und meinen nächsten Anverwandten mit der Zeit wird dienen können. Dieses bedaure ich nur, daß ihr zu einer solchen Zeit lebet, welche für den apostolischen Stuhl betrübt aussiehet, angesehen meinem Herrn Erzbischof zum öftern Klagen vom Römischen Pabst vorgetragen werden, daß er weder über den Decretis des Costanzischen noch Baselischen Concilii halte, und in der Meynung stehe, er seye an die Verträge seines Vorgängers nicht gebunden, auch sich allem Ansehen nach aus unserer Nation nichts mache, sondern sie vielmehr ganz und gar zu erschöpffen suche. Wie denn bekannt ist, daß die Wahl der Prälaten da und dort zunichte gemacht und verworfen, und die Ehrenämter, sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen, den Cardinälen und Protonotariis vorbehalten werden. Und zwar habt ihr auch auf 3. Deutsche Provinzen unter dieser Formul eine Anwartung bekommen, welche bisher gar nicht üblich gewesen und davon man niemal was gehöret. Denn Exspectanzbriefe werden in unglaublicher Menge ausgegeben. Die Annaten, oder die Helfte der geistlichen Einkünfte werden unverzüglich eingetrieben, und es liegt am Tag, daß man auch über die Gebühr Geld erpresset. Die Kirchenämter werden nicht an solche, die es vor andern verdienen; sondern an die Meistbietenden übertragen. Geld zu schneiden theilt man täglich neue Indulgenzbullen aus. Man will die Zehnde der Türken halber einfordern lassen, ohne unsere Prälaten darum zu befragen. Rechtshändel, die man zu untersuchen und unter den Parteyen zu entscheiden hätte, ziehet

man ohne Unterſcheid an das apoſtoliſche Gericht: man erſinnt 1000. Mittel und Wege, wie der Römiſche Stuhl unſere Baarſchaft, nicht anders als wenn wir Barbarn wären, auf eine ſubtile und liſtige Weiſe an ſich reiſſen möge: weswegen unſere ſonſt berühmte Nation, die durch ihre Tapferkeit und durch ihr Blut das Römiſche Reich hat an ſich gebracht, und vor Zeiten Beherrſcherin und Königin der ganzen Welt geweſen, nunmehro, nachdem ſie ganz erſchöpft iſt, zur Magd und zinsbar worden, auch in groſſer Betrübniß ihren elenden Zuſtand, ihren Mangel und Armuth ſchon ſeit vielen Jahren beklaget. Nun aber haben unſere Groſſen, die gleichſam vom Schlaf aufgewacht ſeyn, angefangen darauf zu denken, wie und durch was für Mittel ſie dieſem Elend abhelfen mögen, und haben den Schuß gemacht, dieſes päbſtliche Joch ganz von ſich abzuwerfen und ſich wieder in die vorige Freyheit zu ſetzen. Diß ſoll dem Römiſchen Hof zu nicht geringem Schaden ausſchlagen, dafern die Reichsfürſten das, was ſie vorhaben, bewerkſtelligen werden. So ſehr ich demnach über eure neue Würde mich erfreue, ſo ſehr betrübe und beängſtige ich mich darüber, daß dieſes zu eurer Zeit vorgehen ſoll; vielleicht aber hats GOtt anders beſchloſſen, und ſein Ausſpruch muß fürwahr gelten und die Oberhand behalten. Unterdeſſen faſſet guten Muth und denket nach eurer weislichen Einſicht darauf, wie man den ungeſtümen Fluthen ein Riegel vorſchieben und ihnen Einhalt thun möge. Lebe wohl. Aus Aſchaffenburg den 31. Aug. 1457.

104) Verzeichniß von etlicher Deutſcher Biſthümer und Abteyen Annaten, die ſie gen Rom geben.

Nachdem in Käyſerlicher Majeſtät Statthalters, Churfürſten, Fürſten und anderer Stände des Reichs Antwort, auf dem Reichstage zu Nürnberg im 22. Jahr angefangen, und im 23. Jahr geendet, des Pabſts Botſchaft daſelbſt gegeben, unter einer ſondern Rubrie daſelbſt gefunden wird, wie gar unbilliger Weiſe die Deutſchen Erzbiſthümer, Biſthümer Abteyen und Probſteyen Deutſcher Lande bedränget werden, daß dieſelben neuerwählten Erzbiſchöffe, Biſchöffe, Abteyen und Probſteyen, dieſer Zeit Annata gen Rom gegeben; und derhalben von denenſelben weltlichen Ständen, auf vorgehendes Käyſ. Majeſt. Schreiben an den Pabſt, begehret wird, ſolche der Deutſchen Annata, die zu des Reichs gemeinem Nutz und Nothdurft, verfolgen zu laſſen ꝛc. Damit denn dieſelben Annata nicht höher oder geringer geacht, weder ſie ertragen; ſo wäre nütze und gut, daß Käyſerl. Majeſtät und die Deutſchen weltlichen Reichsſtände eigentlich wüßten, was doch ein jedes Biſthum, Abtey und Probſtey für Annata gen Rom geben. Daraus ſie deſto das könnten merken, was Deutſchen Landen daran gelegen iſt. Nun iſt von vielen Jahren ein Büchlein gemacht, darinnen angezeigt, was damals der mehrere Theil Erzbißthümer, Biſthümer, und etliche Abteyen Deutſcher Lande, vor Annata gen Rom gegeben haben; ſo ſind (ſie) doch die mittlere Zeit mehr denn mit der Zwiefalt zu Rom erhöhert und geſteigert worden.

So bleiben auch in ſelbem alten Büchlein gar viele Abteyen, die Annata gen Rom geben, ungemeldet, und wird darinne aller Probſteyen, derer doch auf hohen und niedern Stiften Deutſcher Lande eine übermäßige groſſe Zahl iſt, und alle Annata gen Rom geben, ganz geſchwiegen. Und dieweil aber ſolche Mängel jetztmals nicht haben erfahren und erſtattet werden können, und dennoch die Deutſchen Stände derhalben zu weiterer gründiger Erkundung deſto mehr Anzeigung und Urſache haben; ſind gemeldete Annata, wie die im gedachten alten Büchlein gefunden, durch etliche, guter Meynung, verdeutſcht, und zuletzt gerechnet und ſummirt worden, wie hernach folget.

Von den Biſthümern in Liefland.

Item, von der Taxe des Biſthums Derbt wird nicht gemeldet.

Item, das Biſthum Revel wird taxirt auf 300. Gulden.

Item, das Biſthum Riga wird taxirt auf 160. Mark Silbers, die Mark zu 5. Gulden gerechnet, macht 800. Gulden.

Abtey Apollonii genannt, St. Benedicten Ordens, in gemeldtem Biſthum gelegen, wird auf 160. Mark Silbers taxirt, und dafür 800. Gulden.

Abtey zu Pangratzen, Sillo genannt, St. Blaſien

sien Ordens, gehöret auch zu diesem Bisthum, und wird von ihrer Taxe nicht gemeldet.

Item das Bisthum Ossal ist taxiret auf 1000. und 300. Gulden.

Item das Bisthum Churland, ist taxirt auf 500. Gulden.

Im Lande zu Preussen.

Item im Lande zu Preussen sind vier Bisthümer, nemlich Somlont, Helsburg, Rusenburg und Coy, von derer aller Taxe ist nichts gemeldet.

Im Herzogthum Pommern.

Item das Bisthum Camin, ist taxirt auf 2000. Gulden.

In der Mark Brandenburg.

Item das Bisthum Brandenburg, ist taxiret auf 1000. Gulden.

Item das Bisthum Hamelburg, ist taxirt auf 600. Gulden.

Item das Bisthum Sibus, ist nicht taxirt.

Im Herzogthum Mecklenburg.

Item das Bisthum Schwerin, ist nicht taxirt.

Im Herzogthum Holstein und Schleswick.

Item das Bisthum Lübeck, ist taxirt auf 300. Gulden.

Item das Bisthum Schleswick, ist nicht taxirt.

In der Schlesig und Mähren.

Item das Bisthum Breslau, ist taxirt auf 4000. Gulden.

Item das Bisthum Ulmitz, auch zwey Abteyen in solch Bisthum gehörig, als nemlich Camitz und Lubenitz, sind nicht taxirt.

Zwischen dem Fluß der Elbe und der Weser, bis an den Thüringer Wald.

Item das Erzbisthum Brehmen, ist taxirt auf 6000. Gulden.

Abtey Herosveld genannt, Benedicterordens, in gemeldet Erzbisthum gehörig, ist nicht taxirt.

Abtey Reussevat genannt, Benedicterordens, und auch in gedacht Erzbisthum gehörig, ist taxirt auf 100. Gulden.

Item das Bisthum Hildesheim, ist taxirt auf 1000. Gulden.

Item das Bisthum Florentin, ist taxirt auf 60. Gulden.

Item das Bisthum Raßenburg, ist taxirt auf 323. Gulden.

Abtey in Braunschweig St. Egydii genannt, ist taxirt auf 113. Gulden.

Item das Erzbisthum Magdeburg, ist taxirt auf 2500. Gulden.

Uchtenberg, ein Kloster Augustinerordens, ist taxirt auf 33. Gulden.

Item das Bisthum Meyseburg, ist taxirt auf 120. Gulden.

Item das Bisthum Meissen, ist taxirt auf 120. Gulden.

Item das Bisthum Naumburg oder Zeiz, ist taxirt auf 200. Gulden.

In Westphalen.

Item das Bischum Verden, ist taxirt auf 4000. Gulden.

Item das Bisthum Minden, ist taxiret auf 1000. Gulden.

Item das Bisthum Ossenbrück, ist taxirt auf 600. Gulden.

It. das Bisthum Badenborn, ist taxirt auf 100. fl.

Jenseit der Ems zwischen der See und dem Rhein.

Item das Bisthum Mönster, ist taxirt auf 1000. Gulden.

Item das Bisthum Lütich, ist taxirt auf 7200. Gulden.

Abtey Somlot, Benedicterordens, ist taxirt auf 502. Gulden.

Waleodoren und Hactenor, Benedicterordens, sind taxirt auf 100. Gulden.

Abtey Villary, Cistercienserordens, ist taxirt auf 200. Gulden.

Abtey St. Jacobs, Benedicterordens, ist taxirt auf 360.

Abtey St. Ubertus, Benedicterordens, ist taxirt auf 1000. Gulden.

Abtey St. Laurenz, ist taxirt auf 1000. Gulden.

Abtey Paro in Brabant, ist taxirt auf 3000 Gulden.

Abtey Fliderbiten, Benedicterordens, ist taxirt auf 100. Gulden.

Item das Bisthum Metz ist nicht taxirt.

Am Rheinstrohm und der Mosel.

Item das Erzbisthum Cölln, ist taxirt auf 10000. Gulden.

Abtey Siperk, Benedicterordens, iſt taxirt auf 270. Gulden.
Abtey St. Martin, Benedicterordens, iſt taxirt auf 200. Gulden.
Abtey Stabulon iſt, iſt taxirt auf 169. Gulden.
Abtey zu St. Niclas, Benedicterordens, iſt taxirt auf 150. Gulden.
Abtey Tintien, Benedicterordens, iſt taxirt auf 115. Gulden.
Abtey Brulbilien, Benedicterordens, iſt taxirt auf 200. Gulden.
Item, das Erzbisthum Trier, iſt taxirt auf 7000. Gulden.
Abtey Valliebrandi, iſt taxirt auf 300. Gulden.
Abtey St. Matthias, iſt taxirt auf 150. Gulden.
Abtey St. Martin, Benedicterordens, iſt taxirt auf 300. Gulden.
Abtey St. Maximin, iſt taxirt auf 400. Gulden.
Item, das Erzbisthum Maynz, iſt taxirt auf 10000. Gulden.
Abtey Bidenſtat, Benedicterordens, iſt taxirt auf 133. Gulden.
Abtey Herſcheſelt, Benedicterordens, iſt taxirt auf 170. Gulden.
Abtey St. Alban, Benedicterordens, iſt taxirt auf 150. Gulden.
Abtey zu St. Jorgenthal, iſt nicht taxirt.
Item, das Bisthum Worms, iſt taxirt auf 1000. Gulden.
Item, das Bisthum Speyer, iſt taxirt auf 600. Gulden.
Abtey Hirzogen, Benedicterordens, iſt taxirt auf 100. Gulden.
Abtey Weiſenburg, iſt taxirt auf 750. Gulden.
Item, das Bisthum Straßburg, iſt taxirt auf 2500. Gulden.
Abtey zu Lor, Benedicterordens, iſt taxirt auf 110. Gulden.
Abtey Schwartzach, Benedicterordens, iſt taxirt auf 333. Gulden.
Abtey Senethera, Auguſtinerordens, iſt taxirt 200. Gulden.
Abtey St. Salſen, Benedicterordens, iſt taxirt auf 200. Gulden.
Abtey Gegenbach, Benedicterordens, iſt taxirt auf 200. Gulden.
Item, das Bisthum Coſtentz, iſt taxirt auf 2000. Gulden.
Item, das Bisthum Wallis, iſt taxirt auf 1760. Gulden.

In dem Gebirge von Welſchland.

Item, das Bisthum Trient, iſt taxirt auf 2000. Gulden.
Abtey St. Laurentz, iſt taxirt auf 50. Gulden.
Item, das Bisthum Brixen, iſt taxirt auf 3000. Gulden.
Item, das Bisthum Trieſt, iſt taxirt auf 4600. Gulden.
Item, das Bisthum Seckach, iſt nicht taxirt.
Item, das Bisthum Gürck, iſt taxirt auf 1066. Gulden.
Item, das Erzbisthum Saltzburg, iſt taxirt auf 10000. Gulden.
Abtey zu St. Lampert, Benedicterordens, iſt taxirt auf 1000. Gulden.

Am Lech und der Donau.

Item, das Bisthum Augſpurg, iſt taxirt auf 800. Gulden.
Item, das Bisthum Freyſingen, iſt taxirt auf 4000. Gulden.
Item, das Bisthum Regensburg, iſt taxirt auf 1030. Gulden.
Abtey zu St. Jörgen, Benedicterordens, iſt taxirt auf 100. Gulden.
Abtey zu St. Jacob, Benedicterordens, iſt taxirt auf 60. Gulden.
Abtey zu St. Emeran, Benedicterordens, iſt taxirt auf 200. Gulden.
Item, das Bisthum Paſſau, iſt taxirt auf 333. Gulden.
Abtey zu Meick Benedicterordens, iſt taxirt auf 333. Gulden.
Item, das Bisthum zu Wien, mit ſamt dem Kloſter Theodore genannt, iſt taxirt auf 5000. Gulden.
Abtey zu St. Anthoni, Auguſtinerordens, iſt taxirt auf 2000. Gulden.
Abtey zu St. Peter, Benedicterordens, iſt taxirt auf 200. Gulden.
Abtey zu St. Andreas, Benedicterordens, iſt taxirt auf 200. Gulden.

Abtey zum Gutenthal, Cistercienserordens, ist taxirt auf 300. Gulden.

Im Lande zu Franken.

Item, das Bisthum Eichstet, ist taxiret auf 800. Gulden.

Abtey Halsbrunn, Cistercienserordens, ist taxirt auf 333. Gulden.

Item, das Bisthum Bamberg, ist taxirt auf 3000. Gulden.

Abtey Mönchberg, ist taxirt auf 200. Gulden.

Item, das Bisthum Würtzburg, ist taxirt auf 2030. Gulden.

Abtey Ebrach, Cistercienserordens, ist taxirt auf 800. Gulden.

Abtey Fulda, Benedicterordens, ist taxirt auf 300. Gulden.

Abtey zun Schoten, Benedicterordens, ist taxirt auf 300. Gulden.

Abtey zu St. Stephan, Benedicterordens, ist taxirt auf 110. Gulden.

Abtey zu der Neuenstadt, Benedicterordens, ist taxirt auf 100. Gulden.

Abtey Camberg, ist taxirt auf 120. Gulden.

Abtey Sueter, Benedicterordens, ist taxirt auf 160. Gulden.

Abtey Anderach, Benedicterordens, ist taxirt auf 300. Gulden.

Abtey zu St. Burckhard, ist taxiret auf 300. Gulden.

Summa Summarum aller Annaten, wie die hierinnen unterschiedlich verzeichnet sind, machen

Einmal hundert tausend, siebzehen tausend zweyhundert und neun und funfzig Gulden.

Von dem Mangel vorgesetzter Annaten.

Item, aus der Vorrede dieser Annaten erfindet sich, was derhalben an ihrer rechten ganzen Summa grosses Mangels ist. So erscheinet auch aus etlicher vorgemeldeter Bisthümer Taxe, die viel Leute öffentlich wissen, daß solche Bisthümer jetzt viel mehr denn zwier als viel Annata gen Rom geben, als nach vorgeschriebener alten Verzeichniß hierinnen angezeigt und vorgemeldter massen summiret ist. So man nun derhalben dasselbige vorstehende Summarium allein dupliciret, macht es dennoch

Zweymal hundert tausend, vier und dreyssig tausend, fünfhundert und achtzehen Gulden.

Was alle obgemeldete Annata jedes Jahr gen Rom eintragen mögen.

Ich will setzen, daß ein Bischof und Prälat, in den andern zu rechnen, nach solchem seinem erwehlten Stand 15. Jahr erlebet, und demselben nach die nächsten vorstehenden duplicirten Summen in funfzehnten Theil theilen; daraus klärlich verstanden wird, daß allein obbestimte Deutsche Annata, aufs geringste gerechnet und summiret, ausserhalb viel unzähliger anderer unwissenden und untaxirten Bisthümer, Abtezen, und Probsteyen, jährlich gen Rom eintragen

Funfzehen tausend, sechs hundert vier und dreyssig Gulden, zehn Schilling, acht Heller.

So nun obgemeldte vielfältige, mangelnde Deutsche Bisthümer, Abtezen und Probsteyen, deren Namen und Tage man jetzund nicht weiß, und derhalben hierinnen nicht bestimmen hat können, auch darzu gerechnet, die würden ohn Zweifel nicht ein geringes thun; sondern wol zu achten, daß mit denselben allein aus Deutschen Landen, viel mehr denn

Zwanzig tausend Gulden, Rheinische Gulden.

jährlich gen Rom gefallen.

Item, es ist auch zu merken, daß zu dem allen solche Annata von den Ertzbischöffen, Bischöffen und Prälaten, durch angelegte Steuer auf die Layen, und darzu auf Pfründen, daran die Layen Ius patronatus haben, Stifter und Lehnherren sind, geschlagen werden.

Von andern Gefällen aus Deutschen Landen gen Rom.

Was aber über alle obgemeldete Annata, die streitige Wahl der Bischöffe und Prälaten, Bestätigung der Coadjutorien, Pension und Reservat, auch Prälatur, Pfarr und Pfründ andern zu geben, und nach denselben Tode wieder anzunehmen, die Dispensation zu Annehmung,

mung, Behaltung oder Verleihung unfähiger oder verwirkter Prälaturen, Pfarren und andern Pfründen, Veränderung der Orden, Verbietung und Zulassung etlicher Heyrath, Speise, und gar viel andere Dinge, die sonsten alle sind verboten, und um Geld erlaubt werden, Ablaß, Bullen, Absolvirung in sonderen des Pabsts vorbehaltenen Fällen, die gegebenen Päbstlichen Gnaden, und die geistlichen Kriege, so damit die Päbste verursachen, jährlich aus Deutschen Landen gen Rom ertragen, ist unaussprechlich.

Paulus zun Röm. am 13.

Brüder, es ist die Zeit vom Schlaf aufzustehen.

Das andere Capitel.

Von dem durch Lutherum wirklich gemachten Anfang und erfolgten Ausbruch der so lang gewünschten Reformation; wie auch von des Römischen Hofes anfänglicher Geringschätzung dieser Sache, nachher aber etwas ernstlicher vorgekehrten Gegenanstalten, bis zum Augspurgischen Reichstag Anno 1518.

Erster Abschnitt.

Von dem erstlich kleinen, schleunig aber und zusehens offenbar gewordenen Reformations Anfang.

A. Von Lutheri Warnungen seiner Zuhörer und Beichtkinder wider die Ablaßmißbräuche beydes in öffentlichen Predigten und im Beichtstuhle, und wie Tetzel sich darüber erzürnet.

105.

Myconii sehr schöne Erzehlung, wie Lutherus in dem alten kleinen baufälligen Kirchlein des Augustinerklosters zu Wittemberg zuerst seine Predigten wider den Ablaß gehalten.

Der Ablaßprediger Tetzel war noch immer zu Jüterbach, ketzert, schreyt und tobet feindlich wider den Luther; aber gleichwol wollt es nicht mehr also klingen und gelten in der Deutschen Ohren, wie es gethan hat. Zu Wittenberg war das Augustinerkloster neu angefangen zu bauen, und nicht mehr, denn das Schlafhaus, darinn jetzt D. Mart. noch wohnet, ausgebauet. Die Fundamenta der Kirchen waren angelegt: aber nur der Erden gleich brache. Mitten in denselben Fundamentis stund ein alt Capellen, von Holz gebauet und mit Laimen bekleibt. Das war sehr baufällig, war gestützelt auf allen Seiten. Es war irgend, wie ichs gesehen habe, bey 30. Schuhen lang und 20. breit. Hat ein klein alt rostig Burkirchlein, darauf ein 20. Menschen mit Noth stehen konnten. An die Wand gegen Mittag war ein Predigtstuhl von alten Brettern, die ungehofelt: ein Predigtstühligen, gemacht irgend anderthalb Ellen hoch von der Erden. In Summa: Es hat allenthalben das Ansehen, wie die Mahler den Stall mahlen zu Bethlehem, darinn Christus geboren war. So hat das Kirchlein, darinn Johannes Huß zu Prag predigt, auch Bethlehem geheissen. In dieser armen, elenden, jämmerlichen Capellen hat GOtt zu diesen letzten Zeiten sein liebes heiliges Evangelium, und das liebe Kindlein JEsus lassen neu geboren werden; und dasselbe lassen einmal auswickeln, und aller Welt anzeigen, wie ein schön, lieblich, tröstlich und seligs Kindlein JEsus sey: daraus wir alle unser Seligkeit

keit, Bezahlung der Sünd und ewigs Leben nehmen und empfahen. Es war kein Münſter, Stift noch Gotteshaus auf Erden dieſe Zeit, der doch hiel hundert tauſend waren, das GOTT hierzu erwählet hätte; ja dieſelben verachtens: denn nur diß arm unanſehnlich Capellichen. Aus dieſem iſt der Geiſt des Mundes des HErrn angangen, und hat den Antichriſt herabgeblaſen. Aus dieſem iſt das heilige Grab, welches iſt die heilige Schrift, die der Pabſt mit Wächtern, daß ja Chriſtus nicht aufſtünd, belegt hatte, durch Herzog Friederichen, wie die alte Prophezey gelaut, gewonnen worden: und da er ſeinen Schild an den Baum hängt, iſt er wieder grün worden, Anno 1518.

In dieſer Kirchen predigt erſtlich D. Martinus, und that die Predigt wider den Ablaß, die gedruckt wurd. Darnach aber ein andre, die er nennet die Freyheit der Predigt, ſo er zuvor wider den Ablaß gethan; wurd auch gedruckt. Dieſes waren die erſten Sachen vom Ablaß, und bracht darinnen dar, wie man alle Lehren, die man in der Chriſtenheit vorbringen wollt, die ſollten nach dem Richtſcheid göttlichen Worts, das mehr gilt denn aller Menſchen Wort, Witz und Weisheit, gericht, gerechtfertigt und geurtheilt werden. Nach dem Befehl Chriſti: Oues meæ vocem meam audient. Alienum non ſequuntur, ſed fugiunt ab eo. Item: Omnia probate, quod bonum eſt, tenete. Gal. 1. Si Angelus de cœlo aliud euangelium euangelizauerit, quam quod accepiſtis &c. anathema ſit. Dieſes war zu dieſer Zeit ein neu Ding, erſchall bald in alle Welt. Und ward in kurzen dieſe Kirch zu enge: und ward Doctori Martino befohlen, in der Pfarr zu Wittenberg zu predigen. Alſo ward das Kind JEſus abermal in Tempel bracht.

106.

Lutheri eigene Relation, wie er auf der Canzel und zwar in der Schloskirchen zu Wittenberg ein und ander Bedenken angezeiget über den Ablaß, weswegen er beym Churfürſten nicht wohl angekommen.

Sie iſt zu leſen in ſeiner Schrift wider Herzog Heinrichen zu Braunſchweig, welche unter den Dogmatiſch-Polemiſchen Schriften erſcheinen wird.

107.

Myconii curieuſe Relation, wie die Leute auf die Ablaßbriefe bey Luthero beichten, und dieſer ſie nicht abſolviren wollen, und wie Tetzel ſich darüber erzürnet.

Hiebey Anno kamen etliche mit den gelöſten Ablaßbriefen zu Doctore Martino gen Wittenberg, und beichten ihm auf ihre Gnade. Und als ſie grobe Grumpen vorgaben, und ſich hören lieſſen, daß ſie weder von Ehebruch, Hurerey, Wucherey, unrechtem Gut und dergleichen Sünd und Boßheit nicht ablaſſen wollten: da wollt ſie, weil keine rechte Buß noch Beſſerung da angeben wurd, der Doctor nicht abſolviren. Da beruften ſich die Beichtkinder auf ihre Pabſtsbrief und Teßliſch Gnad und Ablaß. Daran wollt ſich Martinus nicht kehren, und beruft ſich auf den Spruch: niſi pœnitentiam habueritis omnes ſimiliter peribitis. Luc. 13. Und als er ſie nicht abſolviren wollt, da ginzen ſie wiederum zum Tetzel, und klagten ihm, wie dieſer Auguſtinermönch auf ihren Brief nicht geben wollt. Tetzel war zu Jütterbach in Sachſen, und ward über ſolche neue Zeitung ſehr zornig, wütet, ſcholt und maledenet greulich auf dem Predigtſtuhl; und bräuet feindlich mit den Ketzermeiſtern: die waren dieſer Zeit Predigermönche. Und damit er ein Schrecken machte, ließ er etlichmal in der Wochen ein Feuer auf dem Markt anzünden, und weiſet damit, wie er vom Pabſt Befehl hätte, die Ketzer, die ſich wider den Allerheiligſten, den Pabſt, und ſeinen allerheiligſten Ablaß legten, zu verbrennen.

108.

Matthæſii Erzehlung, wie beſcheidentlich ſich Lutherus dem Tetzeliſchen Ablaßhandel anfangs widerſetzet; Tetzel hingegen wider Lutherum öffentlich losgezogen, und wie Lutherus ſich dagegen ferner aufgeführet habe.

Wie Tetzel ſein Römiſch Gezänklich und Trügerey vermeſſlich herausſtreicht, lieſen viel Leut zu dieſem Ablaßjahrmarkt und wollten Gnad leſen und ewigs Leben mit ihrem Geld erkaufen. Alda fähet D. Luther an in ſeinem Kloſter, ſeine Zuhörer zu warnen vor dieſem

Geldablaß, und lehret im Anfang sein bescheidentlich, es wäre besser, armen Leuten ein Almosen geben, nach Christi Befehl, denn solche ungewisse Gnade um Geld kaufen. Wer Buße thue sein Lebenlang und bekehre sich zu GOtt von ganzem Herzen, der bekomme die gnädige und himmlische Gnade und Vergebung aller Sünden, die uns der Herr Christus durch sein einig Opfer und Blut erworben, und ohne Geld aus lauter Gnade anbiete und umsonst verkaufe, wie klar im Esaia geschrieben stehe. Darneben führet er auch an, in seinem Kloster und Universität von diesen Sachen zu fragen und disputiren: und weil er ein Doctor der heiligen Schrift war, gründet er allezeit seine Sach auf der Propheten und Apostel Wort. Wie solches vor den Ablaßprediger kommt, der Römisch Brief, Wachs und Bley an gute Schreckenberger, Spitzgröschle und Goldgülden stach, fähet Tetzel an zu fluchen, schelten, und D. Luther für einen Erzketzer zu verdammen. Also bringet dieser Ablaßführer, mit seinen vermessenen Reden und greulichen Schandworten, D. Luther in seinen geistlichen Harnisch, daß er Davids Schläuder und das geistlich Schwerdt, welches ist ein brünstig Gebet und das lautre Wort GOttes, zum Schutz nimmt, und auf sein Doctoramt und Eid Tetzel und seinen Römischen Ablaß im Namen GOttes angreift, und lehret getrost, daß solcher Ablaß ein gefährlicher Betrug sey.

B. Wie Lutherus endlich mit seinen Thesibus oder Disputation wider den Ablaß öffentlich und zu einer recht merkwürdigen Zeit an das Licht getreten und einen getrosten Muth dabey gehabt.

109.

Myconii Bericht, wie Lutherus an die Bischöffe von Meissen, Frankfurt, Zeitz und Merseburg, wie auch an den Bischof von Mayns, Albertum, geschrieben, und sie ihres Amts erinnert, ein Einsehen zu haben; hernach aber, als er nichts bey ihnen ausgerichtet, seine Propositiones in Druck gegeben habe, und wie geschwind diese die ganze Christenheit durchlaufen.

Doctor Martinus schrieb erstlich vier Bischöffen, als dem von Meissen, von Frankfurt, von Zeitz und Merseburg, darnach auch dem Bischof von Mäyntz Alberto, und erinnert sie, daß sie ihres bischöflichen Amts halben schuldig wären, Einsehens zu haben, daß GOttes Name nicht also mißbrauchet und gelästert, das arme Volk nicht so jämmerlich verführet würde. Aber der Bischof von Mäyntz, Albert, verachtet es: so gaben die andern etliche Antwort, sie könnten noch dürften wider solche des Pabsts Geschäft nichts vornehmen. Da Doctor Martinus Luther sahe, daß die Bischöffe auch nichts dazu thun wollten, da schrieb er etliche Propositiones vom Ablaß, die sich anheben: Dominus et Magister noster Christus dicens, pœnitentiam agite, voluit omnem omnium hominum vitam esse pœnitentiam; und ließ dieselbigen drucken, und wollt nur mit den Gelehrten der hohen Schule Wittenberg davon disputiren, was doch Ablaß wäre, was er vermöcht, wo er herkäme, und wie viel er gülte ꝛc. Aber ehe 14. Tag vergingen, waren diese Propositiones das ganze Deutschland, und in vier Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen: als wären die Engel selbst Botenläufer, und trügens vor aller Menschen Augen. Es glaubt kein Mensch, wie ein Gered darvon wurde: wurden bald gedeutscht, und gefiel dieser Handel nur jedermann sehr wohl, ausgenommen den Predigermönchen, und Bischof zu Hall: auch etlichen, die des Pabsts täglich genossen, und die Schätze der Erden, die er erhoben hatte, weidlich gebrauchten.

110.

Meisners Erzehlung des merkwürdigen Umstands, wie von vielen Zeiten her auf die Schloßkirche zu Wittemberg um das Fest Aller Heiligen, folglich auf eben den Tag, da Lutherus seine Disputation angeschlagen, ein grosser Ablaß seye geleget worden.

Es haben die Päbste zu Rom und andere Bischöffe trefflichen Ablaß anhero geleget: als,

als, Pabst Bonifacius IX. hat Anno 1398. allen denen, welche am Fest Aller Heiligen diese Kirche andächtig besuchen und ihre mildreiche Hand aufthun würden, solchen Ablaß verheissen, welchen Christus selbst der Kirchen Sanct Mariä zu Aßis in Italia soll gegeben haben, daß sie nemlich von aller Sünd und Schuld alsobald sollen erlediget werden. Leo der X. hat es gar zu grob gemacht, wie aus nachfolgender seiner absonderlichen Bulle wird zu ersehen seyn.

III.

Pabst Leonis noch im Jahr 1516. gegebene 2. Bullen, welche eben vollends gemacht, daß so eine grosse Menge Volks weit und breit zu dieser Kirche um das Fest aller Heiligen zugelaufen. In der einen verspricht er allen Pilgreimen Ablaß für 100. Jahr; die andere aber lauter von Wort zu Wort verdeutscht also.

Bischof Leo, der Knecht der Knechte GOttes, zur beständigen der Sache Gedächtniß. Indem wir auf das Heil der Heerde des Herrn, die unserer Vorsorge nach dem göttlichen Willen anvertrauet ist, so wie es das Hirtenamt mit sich bringt, sorgfältig bedacht sind: so laden wir alle und jede Gläubigen von dieser Heerde zu Ausübung der gottseligen und verdienstlichen Werke durch geistliche Gaben, nemlich durch Begnadigungen und Ablasse, williglich ein; damit sie vermittelst der Ausübung dergleichen Werke das ewige Leben, welches ein jeder zu erlangen wünschet, desto leichter abverdienen mögen. Nachdem weyland Bonifacius der Achte, den wir wegen seiner guten Absicht, die er damal führete, zu rühmen haben, wollte, daß die Capellkirche Aller Heiligen, der Stadt Wittemberg, Brandenburgischer Diöces, welche, wie benannter Bonifacius erfahren, mit den Reliquien vieler Heiligen durch einige Herzoge in Sachsen, so vorher gelebet haben, war versehen worden, möchte ehrerbietig besucht und im Stand erhalten werden, und die Christgläubigen der Andacht wegen desto lieber sich zu dieser Kirche versammlen und zu deren Erhaltung desto williger hülfreiche Hand leisten, damit sie sich daher mit der himmlischen Gnadengabe um so viel reicher erfüllt sehen, und allen und jeden wahrhaftig bußfertigen und beichtenden Christgläubigen, die gedachte Kirche am Fest Aller Heiligen vom ersten bis auf den andern Abend dieses Festes alljährlich andächtig besuchen und zu Erhaltung derselben hülfliche Hand leisten werden, durch einige Bullen Ablaß und Vergebung der Sünden ausspendete, welche diejenige, so die Kirche St. Mariä de Portiuncula, sonst die Capelle de Angelis genannt, ausserhalb Aßis besuchten am ersten und andern Tag des Monats Augusti, alljährlich, auf was Weise es hat geschehen mögen, erlangten: und nichts desweniger, damit die Christgläubigen dieses Ablasses theilhaftig werden könnten, dem zur Zeit dieser Kirche Vorgesetzten und acht andern tüchtigen sowol weltlichen als regulirten Priestern, die durch diesen Probst alle Jahr zu erwählen sind, und mit der Vollmacht versehen seyn sollten, die Beichten aller und jeder Christgläubigen, so aufs Fest Aller Heiligen und besagte Tage hindurch eine Wallfahrt zu dieser Kirche anstellen um dergleichen Ablaß zu erlangen, anzuhören, und nach angehörter ihrer Beichte sie von ihren Sünden gebührend loszuzählen, erlaubete, nach Beschaffenheit des Verbrechens eine heilsame Busse aufzulegen; ausgenommen wenn es solche Verbrechen wären, worüber man den apostolischen Stuhl billig zu rathe ziehen müsite, und den Leib Christi auszutheilen: So hat Pabst Julius II. seligen Angedenckens, als unser Vorgänger, da er in Erfahrung gebracht, daß die geliebte Söhne und edle Herren, Friedrich, des heil. Römischen Reichs Churfürst und Johannes, Herzoge zu Sachsen und leibliche Gebrüdere, welche für diese Kirche eine besondere Andacht zu erkennen geben, besagte Kirche von Grund aus neu und kostbar wieder erbauen liessen und mit vielen und kostbaren Reliquien ausierten, damit eine recht grosse Menge der Christgläubigen der Andacht wegen sich dahin versammlen, die Bullen dieses Bonifacii durch seine anderweitige Gnadenbriefe, mit der Ausdehnung des Ablasses, der Vergebung der Sünden und der Vollmacht, vorgedachte Beichtväter abzuordnen, welche alle Jahr, so oft es nöthig wäre,

wäre, in jeglichen Fällen, die sich der apostolische Stuhl nicht vorbehalten hat, absolviren und das Abendmahl reichen könnte, nebst allen darinn enthaltenen Clausuln vermöge der apostolischen Hoheit gebilligt und bekräftiget, und vorgedachte Stücke von neuen bestätiget; wie in erstermeldten Bullen, die besagter Vorgänger Julius und Bonifacius auf die künftige Zeiten gültig gemacht haben, weitläuftiger enthalten ist. Da wir demnach herzlich wünschen, daß diese Kirche in ihrem baulichen Stand möge erhalten und bey ihren Meßbüchern, Kelchen und andern zum Gottesdienst erforderlichen Ornaten geschützet und gehandhabet werden, und die Christgläubigen selbst desto lieber zu derselben ihr Almosen darreichen und hülfliche Beysteuer thun, damit sie desto reichere Gnadengaben erlangen mögen: so halten wir alle vorgedachte Gnadenbriefe, mit allen und jeden darinn enthaltenen Clausuln, vor genehm; vermehren und erweitern auch dieselbigen durch gegenwärtige Bulle dahin, daß alle Glaubigen beyderley Geschlechts, die mehr gedachte Kirche die ganze Octav hindurch, inclusive den Festtag, besuchen, und zu obbesagten Stücken hülfliche Hand bieten werden, allemal, so oft sie dieses thun werden, Ablaß und Vergebung erlangen mögen. Auch daß überdiß denen Abgestorbenen, welche durch die Liebe mit Christo vereiniget ihr Leben beschlossen, als für welche von ihren Anverwandten oder Freunden, während der Octave, dergleichen Almosen zu ofterwehntem Gebrauch wird gegeben werden, eben solcher Ablaß für die ihnen auferlegte Bußübungen, denen sie nach der göttlichen Verordnung in dem Fegfeuer unterworfen sind, verwilliget werde, und gedachte Beichtväter diese Christglaubigen, so ihnen ihre Sünden beichten, von dem Bann und andern Urtheilen, Censuren und Strafen, welche vom päbstlichen Recht oder von einem Menschen wider sie ausgesprochen worden, und allen andern ihren Sünden, Verbrechen, Bosheiten und Fehlern, sie mögen so grob und entsetzlich seyn als sie wollen, wenn es auch gleich solche wären, darüber man den apostolischen Stuhl billig zu Rathe ziehen müßte; solche Fälle allein ausgenommen, die in den Bullen, so am Grünen Donnerstag publicirt werden, enthalten sind; absolviren und für die begangene Sünden eine heilsame Busse ihnen auferlegen: wie auch alle von ihnen bisher gehaltene Gelübde; das Gelübd über das Meer zu St. Jacob nach Compostel zu reisen, das Gelübd ins Kloster zu gehen und das Gelübd der Keuschheit allein ausgenommen; in andere und zum Nutzen gedachter Kirche anzuwendende Werke der Gottseligkeit verwandeln: Daß ferner diejenige, so fremd Gut an sich gebracht, oder etwas unrechtmäßig erworben und solches vorenthalten haben; wofern sichs nicht über 500. Ducaten erstrecket, und man die Person, der mans erstatten sollte nicht weiß; wenn sie oder jemand von ihnen ein Vermächtniß gestiftet, welches dem Gutachten der Beichtväter zu überlassen und zum Nutzen derselben Kirche anzuwenden ist, mit gutem Gewissen und rechtmässiger Weise dergleichen Güter von solcher Zeit an frey und ohne Anstand behalten und besitzen können: Daß endlich auch die Beichtväter diejenigen, so im vierten Grad der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft einander unwissend geheyrathet und ihre Ehe durch fleischliche Vermischung vollzogen; wenn dergleichen im Weg stehende Hinderniß vor Gericht noch nicht wäre angebracht worden, oder dasselbe irgend ein öffentlich Aergerniß anrichtete; von dergleichen Vergehung und von dem Bannstrahl, nachdem ihnen eine heilsame Pönitenz nach Beschaffenheit ihres Fehlers auferlegt, worden, welche auch zu mehr erwehntem Nutzen angewendet wird, lossprechen, und die also Verbundene, daß sie ins geheim aufs neue sich ehlich verbinden und in solchem Ehestand frey und ohne Anstand bleiben dürfen, allein im geistlichen Gericht dispensiren, und ihre aus dergleichen Ehe erzeugte oder noch zu erzeugende Kinder für rechtmäßige und ehlich gezeugte Kinder erklären können und dürfen. Anbey beschliessen und erklären wir uns, daß wo jemand denen durch besagte Beichtväter absolvirten und dispensirten Personen wegen ihrer erlassenen und dispensirten Verbrechen, Sünden und Vergehungen, auf einigerley Weise eine Drangsal anthun, und den Beichtvätern selbst in vorbesagten Stücken

cken etwas in Weg legen wollte, derselbe eben dadurch sich des Bannes schuldig machen würde, davon er von niemand als von uns und dem Römischen Stuhl, ausgenommen in der Todesstunde, wieder kann befreyet werden, und worunter gegenwärtige Bulle unter jeder Zurückhaltung des Ablasses und Vermögens für den Bau der Hauptkirchen des Apostelfürsten in der Stadt Rom, oder andern noch gottseligern durch uns und gedachten Stuhl zur Zeit gestifteten Werken, keinesweges mit begriffen seyn, auch nicht dahin verstanden werden sollen. Ohnangesehen der vorhergegangenen apostolischen Verordnungen, wie auch alles dessen, was vorbesagte, Julius unser Vorgänger und Bonifacius in mehr angezogenen Gnadenbullen nicht haben angesehen wissen wollen, und anderer diesem entgegenlaufender Dinge. Daher soll keinem Menschen frey stehen, diese Schrift unserer Erweiterung und gefaßten Schlusses zu entkräften, oder demselben unbedachtsamer Weise zuwider zu handeln. Sollte aber jemand dergleichen sich unterfangen, der soll wissen, daß er in die Ungnade des allmächtigen GOttes und seiner seligen Apostel Petri und Pauli fallen werde. Gegeben zu Rom bey St. Peter im Jahr nach der Menschwerdung unsers Herrn 1516. den 31. Merz, unsers Pontificats im vierten.

112.

Obgedachten Meisners Reflexion über die Folgerungen dieser Ablaßbullen, und zugleich fortgesetzte Erzehlung, der daher geschehenen grossen Wallfahrt nach Wittemberg

Was war denn nun Wunder, daß am Tage Aller Heiligen viel Volk von nahen und fernen Oertern haufenweise, am allermeisten aber Ehebrecher, Diebe, Mörder, Todtschläger hieher gelaufen kamen, die von den allergrösten Sünden alsobald konnten absolviret werden? Andere fromme Leute geist- und weltlichen Standes kamen zwar auch mit, die in ihrem Gewissen geängstiget waren, und sahen das Heiligthum mit grosser Ehrerbietung und Verwunderung an, küssten und betetens an, thaten alles, was ihnen auferlegt war; und wenn sie wieder wegzogen, waren sie im Geiste fröhlich, und reiseten anders nicht, als wenn sie ganz engelrein wären.

113.

Lutheri sehr erbauliche Erzehlung, darinn er treuherzig eröfnet, in was vor Schwachheit und mit was vor Furcht und Blödigkeit, wie gar nicht aus Stolz und frecher Vermessenheit; sondern aus pur lauterer und aufrichtiger Begierde zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen, er die Sache angefangen.

Siehe die Vorrede zu seinen vorhin edirten Propositionen wider den Ablaß des Papstthums, XIV. Theil dieser Sammlung p. 470.

114.

Lutheri Schreiben an den Cardinal und Erzbischof zu Mäyn und Magdeburg, darinnen er den unverschämten Ablaßkrämern Einhalt zu thun bittet, und ihm zugleich seine Theses beygeschlossen mitsendet.

Datum den 1. Oct. 1517.

Aus Deutsche übersetzt

von M. J. E. Kapp.

JESUS.

GOttes Gnade und Barmherzigkeit, und was ich vermag und bin. Hochwürdigster in GOtt Vater, Durchlauchtigster Churfürst! E. C. F. Gnaden halten mir gnädiglich zu gut, daß ich, unter andern Menschen der geringste und unwertheste, so vermessen bin, daß ich mich unterwinden darf, einen Brief an Euer Hochwürden zu dichten, will schweigen zu schreiben. Der HErr JEsus ist mein Zeuge, daß mir nicht unbewußt, wie gering und veracht ich bin; derhalben ich auch eine lange Zeit mein Schreiben verzogen habe, welches ich jetzt gleichwohl unverschämt vornehmlich bewegt mein treuer Dienst, den ich, Hochwürdigster Vä-

ter in GOtt! Eu. C. F. Gnaden zu leisten mich schuldig erkenne. Euer Hochwürden wollte indeß ein gnädig Auge auf mich, der ich Erde und Asche bin, haben, und mein Begehr nach ihrer und der bischöflichen Sanftmuth gnädiglich verstehen und vernehmen. Es wird im Land umher geführt der päbstliche Ablaß unter E. C. F. Gnaden Namen und Titul zum Bau St. Peters Münster zu Rom. Daran ich nicht so fast straffe und beschuldige der Ablaßprediger groß Geschrey, das ich nicht gehört habe, als den falschen Verstand, welchen das arme, einfältige, grobe Volk daraus schöpft und hoch allenthalben rühmet. Dieses sonderlich thut mir wehe und kränket mich, nemlich daß die unseligen Leute sich bereden lassen, und gläuben, wenn sie Ablaßbriefe lösen, daß sie gewiß und sicher seyn ihrer Seligkeit. Ingleichen, daß die Seelen ohne Verzug aus dem Feafeuer fahren, sobald sie für sie in den Kasten einlegen. Weiter, daß dieser Ablaß so kräftig, daß keine Sünde so groß kann seyn, (ja, wie sie lästerlich davon reden, wenns auch möglich wäre, daß einer die hochgelobte Mutter GOttes geschwächt hätte,) a) sie könnte erlassen und vergeben werden. Item, daß der Mensch durch diesen Ablaß frey und los werde von aller Pein und Schuld. b) Ach lieber GOtt! solchergestalt werden die armen Seelen unter Eurer Hochwürden Sprengel und Sorge, lieber frommer Vater, zum Tod, nicht zum Leben unterweiset, und wird von euch eine gar strenge und schwere Rechenschaft, die immer wächst und gröſſer wird, für diese Seelen alle gefordert werden. Derohalben hab ich solches länger nicht verschweigen können. Denn der Mensch wird durch keines Bischofs Amt oder Werk seiner Seligkeit versichert, weil er auch durch GOttes eingegossene Gnade nicht versichert wird; sondern es befihlt uns der Apostel allezeit, mit Furcht und Zittern zu schaffen selig zu werden. Auch der Gerechte wird kaum erhalten werden. Endlich, ist der Weg, der zum Leben führet, so enge und schmal, daß der HErr durch die Propheten Amos und Zacharias, die, so da selig sollen werden, nennet ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird. Auch verkündiget der HErr hin und wieder, wie schwer es sey, selig zu werden. Wie machen sie denn also durch falsche Fabeln und nichtige Verheissungen vom Ablaß das Volk sicher und ohne Furcht, so doch der Ablaß den Seelen nichts nutzet, vielweniger hilft, daß der Mensch dadurch gerecht und selig werde, sondern nur die äusserliche Pein oder Strafe [illegible]gnimmt, die man ehemals nach den Canonibus hat aufzulegen pflegen. So sind auch die Werke der Gottseligkeit und Liebe unendlich viel besser denn der Ablaß, und werden doch dieselben weder mit solcher Pracht, noch mit so grossem Fleiß geprediget, ja sie müssen geschwiegen und ungeprediget dem Ablaß weichen, daß nur derselbe ausgeruffen und hochgerühmet werde: da doch aller Bischöffe vornehmlich und einig Amt ist, (das sie treulich ausrichten sollen,)

a) Daß Lutherus dem unverschämten Tetzel nichts angedichtet habe, ist von Herrn Hugo Wisneidern in einer besondern Schrift erwiesen worden, deren Titel ich in meinem Schauplatz p. 70. angeführet habe.

b) Auch diese Expreßion findet sich in Ablaßbriefen, die lang vor der Reformation, auch kurz vor derselben sind verkauft worden. In dem Schreiben *) des Klosters Königlutter an des Erzbischofs Räthe wegen der Tetzelischen Suspension seines Ablassers, wird dem Ablaß gleichfals die Kraft Pein und Schuld zu vergeben zugeschrieben, wenn es heißt: Alſo dat alle Christlövige Mynschen, de vmme Aflath willen in vnſe Closter in dem Feſte Sanctorum Petri et Pauli kommen, aller Aflath, dat tho Rome in allen Kerken, Alusen vnd Aluſſten vnd Capellen, was tho ewigen tyden mit Vorgewinge Pine and Schuld erlangen möchten ꝛc.

*) ſ. vorne p. 431.

len,) daß das Volk das Evangelium und Liebe Christi lerne. So hat auch Christus nirgend befohlen, den Ablaß zu predigen, allein das Evangelium zu predigen hat er nachdrücklich befohlen. Welche Gefahr und Schrecken muß nun ein Bischof gewarten, der nichts anders denn den Ablaß mit grossem Gepräng gestattet unter das Volk zu bringen, und sich um denselben mehr als um das Evangelium bekümmere. Wird nicht Christus zu ihnen sagen: Die ihr Mücken säuget und Kamel verschlucket. Zudem, Hochwürdigster Vater in GOtt, bleibts dabey nicht, sondern in der Instruction der Commissarien, die unter E. V. Namen ausgegangen seyn soll, wird angezeigt, (ohn Zweifel, Hochwürdigster Vater, ohn euer Wissen und Willen,) daß der fürnehmsten Gnaden eine diese unschätzbare GOttesGabe c) sey, dadurch der Mensch GOtt versöhnet und alle Strafen des Fegfeuers ausgetilget werden. Ingleichen, daß die Reue denenjenigen nicht nöthig sey, die Seelen oder Beichtbriefe zu lösen. d) Aber was soll und kann ich anders thun? Hochwürdigster Bischof und Durchlauchtigster Churfürst, denn daß ich Eu. Hochwürden durch den HErrn JEsum Christum bitte, sie wollen doch ein Aug väterlicher Sorge auf diese Sache haben, und dasselbe Büchlein c) allerding wegthun, auch den Ablaßpredigern eine andere Weise oder Form zu predigen befehlen, daß nicht vielleicht dermaleins sich einer hervorthue, der durch herausgegebene Bücher sowol sie als auch ihr Buch widerlege, zur höchsten Schmach Eu. Durchlauchtigsten Hoheit, dafür mir wahrlich sehr grauet, und doch besorge, daß es geschehen möchte, wo der Sache nicht eilend gerathen werde. Diesen meinen geringen doch treuen Dienst wollen Eu. Durchlauchtigste Gnade würdigen, auf fürstliche und bischöfliche Art, das ist, gnädigst anzunehmen, wie ich denselben mit ganz treuem und Eu. Hochwürden ganz und gar ergebenem Herzen erzeige. Denn auch ich bin ein Schaf ihrer Heerde. Der HErr JEsus behüte und bewahre euer Hochwürden in Ewigkeit, Amen. Geben zu Wittenberg 1517. am Allerheiligen Abend.

So es Eu. Hochwürden gefällig ist, können sie diese meine Disputationes ansehen, auf daß sie vernehmen, wie die Meynung vom Ablaß gar eine ungewisse Sache sey, davon den Ablaßpredigern träumet als wäre sie ganz gewiß.

Unwürdiger Sohn
Martinus Luther Augustin.
D. St. Theolog.

Dem Hochwürdigsten Vater in Christo und Durchlauchtigsten Herrn, Herrn Albrecht, beyder Kirchen zu Magdeburg und Mäyntz Erzbischoffen und Primaten, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. meinem gnädigsten Herrn und Hirten in Christo, in Demuth und Gehorsam zu fürchten.

(L. S.)

Schreiben Doctoris Martini St. Augustinerordens, an unsern Hochwürdigen Herrn, geöffnet zu Calbe Feria 3. nach Briccii Anno Domini 1517.

c) Diese Worte finden sich in des Erzbischofs Albrechts summar. Instruct. §. 19. c. in meiner Sammlung p. 143. [f. hier p. 384.] Lutherus verstringiret dieselben in der XXXIII. Conclus. seiner Resolutionis disp. de virtute indulgentiarum weitläuftiger durch.

d) Auch diese Worte stehen in der summarischen Instruction §. 37, wie ich solche in meinem Schauplatz bereits p. 89. angeführet habe. [f. p. 391.]

e) Daß Lutherus alhier auf die summariam Instructionem ziele, ist ohne Streit.

Daß gegenwärtiges Schreiben mit dem Original übereinkomme, habe ich selbst gesehen.

S. Leyonmark,
Secret. des Königl. Archivs.

(L. S.)

115.

Lutheri gar fürtrefflicher Brief an Joh. Langen, womit er ihm diese Positiones überschicket, aus welchem seine schon damals gehabte ungemeine Freude in GOtt, und sein getroster Muth, die Wahrheit ans Licht zu bringen, ohne etwas nach Menschen Urtheil zu fragen, hervor geleuchtet.

Ex Aurifab. epist. tom. I. p. 40. 6.

von M. August Tittel
ins Deutsche übersetzt.

An den ehrlichen und rechtgläubigen
Herrn Johann Langum,
der Gottesgelahrheit Licentiat, Augustinereremiten zu Erfurt, seinem in Christo Geliebten.

Schickt er die Sätze wider den Ablaß und vertheidiget die Wahrheit seiner ersten Disputation wider die Schultheologie und Aristotelis Grillen: bestraft auch der Mönche unbillige Urtheile, die ihn der Ketzerei beschuldigen.

JESUS!

1. Heil in Christo! Ich schicke euch (Hochwürdiger Vater im Christo!) andre Wunderdinge. Und wenn Eure Theologen sich wieder daran ärgern und sagen, (wie meist alle überall von mir reden,) daß ich allzu hitzig und hoffärtig heraus urtheile und andere Meynungen verdamme: so antworte ich durch euch und dieses Schreiben: daß mir ihre Bescheidenheit und Bedacht sehr wohlgefalle, wenn sie dieselbe auch in der That erwiesen, wie sie an mir Uebereilung und Leichtsinnigkeit aussetzen. Denn an mir, wie ich sehe, tadeln sie dieses Laster gar geschwinde.

2. Ich wundere mich aber, daß sie eben die Augen an Aristotele brauchen, und doch nicht sehen, daß Aristoteles fast in allen Zeilen und Puncten nicht anders sey, als ein Tadler, ja, ein Erztadler. Wenn nun der Heyde, der doch immer tadelt und schilt, dennoch beliebt ist, gelesen und angeführet wird; warum muß ich denn, als ein Christ, ihnen so mißfällig seyn, zumal wenn ich auch etwas von der schönen Sänfte desselben Aristotelis an mir habe? Ist ihnen denn ein Tropffen des Fehlers an mir zuwider, davon ihnen ein ganzes Meer am Aristotele lieb ist?

3. Hernach wundere ich mich, daß sie sich selber nicht hassen und verdammen. Denn was sind dieselben Schullehrer unter einander, als lauter Tadeler, Aristarchi und Momi? Ihnen ist es erlaubt und gefällig, aller Meynungen zu richten; aber mir muß es nicht frey stehen. Endlich klage ich auch darüber, daß da ihnen mein Urtheil so sehr mißfällt, und sie lieber Bescheidenheit haben wollen, sie doch keine Bescheidenheit in dem Urtheil über mich brauchen: Warum warten sie nicht mit mehrerer Gelassenheit auf den Ausgang der Sache? Eure Hochwürden siehet also, wie wir Menschen seyn, das ist, ganz unbillig: wie wir immer gerne den Splitter in eines andern Auge sehen, aber den Balken auch in unsern leiblichen Augen, nicht gewahr werden: und die Mücken als ein Laster an einem andern seigen, was aber an uns ein Kamel ist, als eine Tugend verschlucken.

4. Ihr sollet also wissen, daß ich solche tadelsüchtige Nachtgeister nichts besser achte als Gespenster oder Geschäuche; und dergleichen sind sie auch: und soll mich nichts anfechten, was ihnen gut dünke oder nicht. Von meiner Frechheit oder Bescheidenheit

nun

nun weiß ich gewiß, daß, ich sey gleich bescheiden, die Wahrheit durch meine Höflichkeit nichts besser; oder wenn ich unhöflich bin, durch meine Grobheit nichts schlimmer werde. Diß begehre ich nur von euch und euren Theologen recht herzlich zu wissen, was sie, ohnbeschadet des Autoris Gebrechen, doch von meinen ausgegebenen Sätzen selber urtheilen; oder vielmehr die Irrthümer, Gebrechen, wenn einige daran sind, mir anzeigen. Denn wer weiß nicht, daß selten ohne Hoffart, oder wenigstens einigen Schein der Hoffart, und Argwohn der Zanksucht, etwas neues vorgebracht werden könne? Denn gesetzt, die Demuth selbst wollte etwas neues anfangen, so wird es gleich von denen, die anderer Meynung sind, Hoffart heissen müssen. Denn warum ist Christus und alle Märtyrer getödtet worden? warum sind die Lehrer gehasset worden? als nemlich darum, weil sie stolz und Verächter der alten hochberühmten Weisheit oder Klugheit geschienen, oder solche neue Dinge ohne derer ihren gemeinen Rath (geistliche Versammlung) vorgebracht, die der alten Meynung gewesen,

5. Sie sollen also die Demuth oder Heucheley von mir nicht erwarten, daß sie sich einbilden, ich müsse erst ihren Rath und Schluß brauchen, ehe ich etwas ausgäbe: es soll mir nicht durch Menschen Rath oder Klugheit, sondern durch GOttes Rath gehen, was ich thue. Denn wenn das Werk aus GOtt ist, wer will es wehren? wenn es aber nicht aus GOtt gewesen, wer will es fördern? Es geschehe nicht mein, noch ihr, noch unser, sondern dein Wille, du Heil. Vater, der du im Himmel bist! Amen.

6. Endlich vergesset nicht, fleißig für mich zu beten, wie auch für dich, daß unser HErr JEsus unsre Schwachheiten, die niemand weiß als wir, mit uns hebe und trage. GOtt befohlen! Aus unserm Kloster zu Wittemberg, am Tage St. Martini des Bischofs Anno 1517.

Br. Martinus,
Eleutherius (der Freye) oder vielmehr Knecht und gar zuseht Gefangener, Augustiner zu Wittemberg.

C. Von Lutheri Conferenz mit dem von dem Bischof zu Brandenburg an ihn abgeschickten Abt von Lenin, seiner Thesium halber.

116.

Lutheri Bericht an Spalatinum, daß der Abt des berühmten Märckischen Klosters, Lenin, bey ihm gewesen, und ihn gebeten, er möchte mit der Ausgabe seiner Disputation noch eine Zeitlang an sich halten, auf dessen Zureden er auch stille sitzen wollte.

Siehe Anhang Num. I. §. 2. 3.

117.

Lutheri Bericht davon an Wenceslaum Linken.

Siehe Anhang N. II. §. 5.

D. Wie die Augustiner an Lutherum gesetzt, daß er ihrem Orden kein Unheil zuziehen sollte.

118.

Lutheri anderweitiger Bericht, wie die Superiores seines Ordens ihn der angeschlagenen Thesium halber harte angelassen und kleinmüthig machen wollen.

Siehe im V. Theil dieser Sammlung p. 1713.

E. Wie Tetzel Gegentheses wider Lutherum herausgegeben und pro gradu darüber zu Frankfurt an der Oder, jedoch mit schlechter Ehre, disputirt; wie denn auch die Theses zu Wittenberg von den Studenten öffentlich verbrannt worden.

119.

Lutheri Bericht an Langen, daß die Ablaßkrämer positiones contrarias wider ihn ausgehen lassen.

Siehe Anhang N. III. §. 2.

120.

Extract aus dem Facultätsbuche der Universität Greifswalde, von der curieusen Begebenheit bey Tetzels Doctoraldisputation, wie ihm ein junger Studiosus, Namens Knipstrow, da die andere Professores den Fuchs nicht beissen wollen, meisterlich wider den Ablaß opponirt und Tetzeln völlig zum Stillschweigen gebracht habe.

Die Sätze Lutheri kamen zu gleicher Zeit mit Tetzeln auf die neue Universität Frankfurt, allwo die Sache mit ungleichem Eifer getrieben und untersuchet wurde. Denn D. Conr. Wimpina, der Theologie Professor, hatte Gegensätze gemacht, und sie dem Tetzeln, darüber zu disputiren, hingegeben. Als nun beynahe alle übrige Professores denselben beypflichteten, stund endlich Joh. Knipstrovius, ein Studiosus theologiæ auf ermeldter Academie, auf, und hat sich tapffer diesen thesibus widersetzet, und die Sache so weit brachte, daß da die Gegner sich übermeistert sahen, dieselben den jungen Menschen, um ihn von diesem Eifer abzubringen, fortschaften und nach Piritia verschickten, worauf jedoch Knipstrow je länger je hitziger und eifriger wurde.

121.

Lutheri selbst eigene Erzehlung, wie es mit der Verbrennung der Tetzelischen Thesium zu Wittenberg zugegangen, wobey er die Schuld dieser Verbrennung von sich ablehnet und sein Misfallen darüber bezeuget, aber auch in Sorgen stehet, daß da man ihn für den Urheber dieser Sache halte, seine Gefahr noch gröser werden würde.

S. Anh. Num. III. §. 3. und das CXXXI. Document §. 7.

F. Wie über Lutheri Unternehmen sehr unterschiedene Urtheile gefället worden.

1. **Wie sehr viele treugesinnte Liebhaber der Wahrheit ihre Freude bezeiget; zum Theil aber sehr furchtsam dabey gewesen.**

122.

Relation von D. Flecken, und was er in seinem Kloster zu Steinlausic, bey Bitterfeld an der Mulda, beym ersten Anblick der Disputation Lutheri wider den Ablaß, als ein anderer Johannes, vor Freuden ausgeruffen.

Ins Deutsche übersetzt.

Ein gewisser Mönch, Namens Flecken, den der ehrwürdige D. Amsdorf gar wohl kannte, hielte sich im Kloster Steinlausic, ohnweit Bitterfeld auf, und wollte niemal Messe halten. Da er aber deßfals einer Faulheit beschuldiget worden, gab er vor, er hätte andere Ursachen darzu. Im Speisesaal kamen ihm das erstemal Lutheri Sätze vom Ablaß zu Gesicht. Ob man nun schon sonst alhort kein Wort reden durfte, so lachte er doch, sprang vor Freuden auf, (er war aber von Statur groß und ziemlich corpulent,) und sprach: Ha, ha, ha! er ist kommen, ders euch thun wird; verstund aber darunter die Mönche und Pfaffen. Daraus sieht man, daß dieser Mann, noch ehe als Lutherus wider den Ablaß geprediget, auf die Erlösung Israels von der Babylonischen Gefangenschaft des Antichrists gehoffet habe. Lutherus thut sein Meldung in der Vorrede zum Alcoran der Minoriten, und meynt, die Mönche hätten ihn gewaltig vereinmal von diesem ehrlichen Mönchlein: „Ich „habe Flecken lieb, denn er ist ein Mann voll „Trostes gewesen, auch waren seine Worte über„aus trostreich. Sobald ich meine Säze drucken ließ, schrieb er einen sehr schönen Brief „an mich: ich wollt zehen Gulden drum geben, „daß ich ihn noch hätte. Der Innhalt war „ohngefehr dieser: Ehrwürdiger Herr Doctor, „fahret nur fort und durchtreibet euer Vor„haben. Denn auch mir haben diese päbstliche Mißbräuche höchstens mißfallen. Die „Mönche waren ihm auch gram. Denn zu

„Stein-

„Steinlaufe hat er gesagt: Er ist da, der es „thun wird. So hat er auch nie keine Meß gehal„ten, welches ein gut Zeichen gewesen.

123.

Sehr denkwürdige und zu lesen angenehme Geschichte, wie Georg von Zedlitz, Erbherr auf dem alten Hause Neukirch in Schlesien, alwo GOttes Wort von Johann Hussens Zeit an unter seines Herrn Vaters Siegmund von Zedlitz, eines recht geschwornen Feindes der Pfaffen, Regierung, lauter und rein gewesen, als er vernommen, daß ein Mönch zu Wittemberg anfing zu schreiben und zu lehren wider das Pabstthum, zween Deputirte an Lutherum abgesendet, die ihn fragen müssen: ob er der Schwan wäre, von welchem Johann Huß prophezeyet? und was ihnen Luther darauf zur Antwort gegeben habe.

Auf dem Concilio zu Costnitz befand sich auch einer von Zedlitz, Namens Siegmund, welchen hernach die Papisten immer angefeindet, einen Hußitischen Ketzer gescholten, ihn fast überall, auch auf dem Lande, in Bann gethan; und dadurch Ursache gegeben, daß er sie wiederum gefeindet hat, ihnen zu Neukirch ein sonder Gefängniß unter der Erden ohne Fenster bauen lassen, daß sie nicht wissen konnten, ob es Nacht oder Tag wäre, und dieselben, welche ihn in Bann gethan, auf Wege und Stege, auch aus den Betten mit seinem Volk in solch Gefängniß geholet, und seine Kurzweil mit ihnen gehabt, daß sein Bann viel stärker wäre, wie sie selbst befänden, als der ihrige; hat aber keinen Schaden an seinem Leibe bekommen: und weil das Pabstthum zur selben Zeit mit der Faust und Schwerdt nicht so viel Macht gehabt, als hernach; so haben sie ihn auch, nachdem sie ihn bannisiret hatten, und in Böhmen groß Unrath wegen der Religion gewesen, die Klöster zurissen, die Mönche, Pfaffen und Nonnen ausgetrieben, auch ihrer viel getödtet worden, ungeirret lassen müssen. Darum er auch einen Reim geführet, und denselben überall, wie bräuchlich, angeschrieben: GOttes Freund, des Bischofs zu Breslau und aller Pfaffen Feind; darunter seinen Namen, Siegmund von Zedlitz. Dieser hinterlies einen einigen Sohn, Namens Georg, der geboren Anno 1444. und im hohen Alter, nachdem er hundert und etliche achtzig Kinder bis ins vierte Glied erzielet, Anno 1552. gestorben. Dieser, als er vernommen, daß ein Mönch zu Wittemberg anfing zu schreiben und zu lehren wider das Pabstthum, hat Anno 1518. zween Unterthanen, die Witwer genannt, vernünftige Leute, zu ihm hinaus geschickt, ihn fleißig grüssen und fragen lassen: ob er der Schwan wäre, von welchem Johann Huß prognosticirt hätte. Dem er zur Antwort gegeben: Die Zeit würde es geben, was GOtt mit ihm würde machen wollen.

124.

Wie Lutheri gute Freunde, und insonderheit Carlstad, nicht mit ihm zufrieden gewesen, und ihm bange gemacht, als triebe er die Sache zu hoch.

Siehe Anh. Num. VI. §. 4.

2. Wie der Grimm der Widersacher sich dagegen aufgelehnet und empöret mit allerhand Lästerung und Verläumdung.

125.

Lutheri Relation von dem Grimm seiner Feinde und wie sie auf allen Kanzeln geschrien, daß er als ein Ketzer in 14. Tagen oder 4. Wochen längstens verbrannt werden müßte.

Siehe Anh. Num. III. §. 2. und Num. IV. §. 4.

126.

Lutheri Entdeckung seiner Gedanken darüber an Spalatinum, wie er sich nicht betrübe, daß man übels von ihm rede, und ihn des Bannes und der Kirchencensuren würdig achte; sondern vielmehr darüber freue, weil er dadurch überzeuget werde, daß seine Sache aus GOtt seye; sich auch vor Menschen gar nicht fürchte.

Siehe Anh. Num. V. §. 2. 3.

G. Lutheri Entschuldigungsschreiben an den

den Pabst und andere, seiner über obige Theses herausgegebenen Resolutionum halber abgelassen.

127.

Lutheri Entschuldigungsschreiben an den Pabst Leonem X., wegen seiner Disputation vom Ablaß, mit Uebersendung seiner Resolutionum, den 30. May 1518.

Dem allerheiligsten Vater Leoni X. dem Obersten Bischof, wünschet Bruder Martinus Luther, Augustiner, ewiges Heil.

§. 1.

Doch höre, allerheiligster Vater, daß gar ein böses Gerücht über mich gehe, daraus ich vernehme, daß etliche Freunde meinen Namen sehr übel vor Eurer Heiligkeit und den Ihren stinkend gemacht haben, als der ich mich sollte unterstanden haben, die Würde der Schlüssel und Gewalt des höchsten Bischofs zu verkleinern. Daher ich als ein Ketzer, Abtrünniger, Meineydiger, und weiß nicht mit wie viel und waserley Namen, ja, Schmach und Lästerung, gescholten und verdammt werde. Ich muß hören und sehen, davor mir grauet und mich entsetze. Aber der einige Trost und Fels meiner Freudigkeit stehet vest, nemlich daß ich ein unschuldig und friedsam Gewissen habe.

2. Doch höre ich nichts neues; denn eben mit solchen Wapen und Helm schmücken und zieren mich auch in unsern Landen etliche ehrliche und wahrhaftige Leute; ja, hinter sich! als die ein böses Gewissen haben, und sich unterstehen ihre Untugend und Bubenstücke mir aufzudringen, und durch meine Unehre und Schande, die sie mir zumessen, ihre Unart und Teufels Tück beschönen und zu Ehren setzen. Ich will aber, heiliger Vater, zur Sache greifen, die wollte E. H. gnädiglich hören von mir, der ich ungeschickt und unerfahren, ja, ein Kind bin.

3. Es ist in kurz vergangenen Tagen angefangen worden zu predigen des apostolischen Ablaß Jubiläus, und so stark überhand genommen, daß desselben Prediger, so nicht anders wissen, sie mögen thun und reden was sie nur wollen, unter dem Schutz Eu. H. Namen, (dadurch sie auch den Leuten Furcht und Schrecken einjagen,) also, daß sie öffentlich dürfen lehren gottlose, lästerliche und ketzerische Lügen, zu grossem schweren Aergerniß, Hohn und Spott der geistlichen Obrigkeit, gleich als gingen sie die Decretales gar nicht an, Mißbrauch der Rentmeister ꝛc.

4. Und sind daran nicht gnüget, daß sie mit frechen Worten, ohn allen Scheu ihre Gift ausgiessen; sondern lassen auch überdas Büchlein ausgehen, die sie unter das Volk ausbringen, in welchen sie eben dieselbe ihre lästerliche und ketzerische Lügen bestätigen; und also bestätigen, daß sie die Beichtväter mit einem Eyd verbinden und zwingen, daß sie dieselben mit allen Treuen aufs fleißigste und ohne Aufhören dem Volke sollen einbilden. Ich will des schändlichen und unerhörten Geizes, deß sie nicht satt können werden, schweigen, nach welchem schier alle Buchstaben und Titel desselben Büchleins sehr grob und übel stinken. Ich rede die Wahrheit, und ihr keiner kann sich vor dieser Hitze verbergen. Denn die Büchlein sind vorhanden, das sie nicht leugnen können. Und gehet ihr Vornehmen nur glücklich und schleunig fort, also daß sie mit eitel erdichtem Trost die Leute aussaugen, und schinden ihnen, wie der Prophet Micha sagt Cap. 3, 2. die Haut ab, und fressen das Fleisch von ihren Beinen; sie aber weiden sich indeß nur sehr herrlich und reichlich wohl.

5. Einen Behelf haben sie, damit sie sich unterstehen die Aergernissen zu stillen, nemlich das Schrecken E. H. Namen, Bedräu-

ung

ung des Feuers; item Schmach und Schande des ketzerischen Namens: also, daß es nicht wol glaublich ist, wie gericht und geschickt sie sind, damit zu dräuen und schrecken zuweilen auch wenn sie nur merken, daß ihrem losen Wahn und lästerlichen Lügen widersprochen wird; so anders das soll heissen Aergernissen wehren, und nicht mehr, durch lauter Tyranney Zwiespalt und endlich Aufruhr erregen.

6. Gleichwol nichts destoweniger gehet die Sage und Klage in allen Tabernen über den Geiz der Pfaffen; auch wird übel geredt von der Gewalt der Schlüssel und des höchsten Bischofs: wie die gemeine Rede zeuget im ganzen Deutschen Lande. Ich zwar, daß ich die Wahrheit bekenne, da ich solches hörete und erfuhr, entbrannte und eiferte ich um Christi Ehre, wie mich dauchte; oder, wer es so deuten will, das junge frische Blut erhitzte in mir; und sahe doch wol, daß mir nicht gebühren wollte, etwas hierinn zu schliessen oder zu thun.

7. Vermahnete derhalben sonderlich etliche Prälaten *) der Kirchen: da fande bey etlichen meine Vermahnung statt und ward angenommen; etliche aber spotteten mein, und deuteten mein Vornehmen auf mancherley Weise. Denn das Schrecken E. H. Namen und Dräuung des Banns durchdrang.

8. Endlich, da ich nichts anders konnte, hielt ich für das beste, daß ich nicht scharf oder hart, sondern mit massen ihnen widerstünde, das ist, ihre Lehre in einen Zweifel brächte, daß davon möchte disputirt werden. Ließ derhalben einen Zeddel ausgehen mit Sprüchen vom Ablaß, und vermahnete vornehmlich die Gelehrten, ob etliche gegenwärtig oder schriftlich mit mir darüber wollten handeln; wie solches denn auch die Widersacher wohl wissen, aus der kurzen Vorrede über dieselben Sprüche vom Ablaß.

9. Daher, heiligster Vater, ist angangen ein solch groß Feuer, daß davon die ganze Welt, wie sie schreyen und klagen, entbrannt ist; vielleicht darum, daß sie mir, der ich doch ja auch, durch E. H. apostolische Autorität, ein Magister Theologiä bin, allein nicht gönnen, die Gewalt, Recht und Freyheit zu haben, in einer freyen öffentlichen Universität oder hohen Schul, nach Weise und Gewohnheit aller Universitäten in der ganzen Christenheit, zu disputiren, nicht allein vom Ablaß, sondern von viel höhern und grössern Artikeln, nemlich von göttlicher Gewalt, Vergebung und Barmherzigkeit.

10. Doch irret michs nicht fast, daß sie mir solche Gerechtigkeit nicht gönnen, welche ich von E. Heiligkeit Gewalt empfangen habe; so ich doch ihnen muß gönnen, wiewol ungerne, viel gröſſer Ding, nemlich, daß sie Aristotelis Träume mitten in die Theologie mengen, und eitel Lügen von göttlicher Majestät in ihren Disputationen vorbringen, ausser und wider die Gewalt, ihnen von E. Heiligkeit gegeben.

11. Welche Ordnung aber der Natur so gewaltig durchdringe, daß eben meine Disputationes allein, vor allen andern, beyde **) ihr und aller Doctorn vor dieser Zeit, schier in alle Welt auskommen sind, nimmt mich selber greß Wunder; so sie doch bey den unsern, und allein um der unsern willen sind an Tag gegeben, und also an Tag gegeben, daß mir unglaublich ist, daß alle Menschen sie verstehen sollen. Denn es sind Disputa-

*) Nemlich den Cardinal und Erzbischof zu Mäyntz; Item, den Bischof zu Brandenburg.

**) Im Latein stehet wol, eis, aber so dafür ueis, das ist, meine, gelesen würde, wäre dis vielleicht alles klar und richtig.

tion, keine Lehre noch Artikel des Glaubens; dazu, wie die Gewohnheit ist, finster und dunkel gestellet und gesetzt. Sonst, wo ich gewußt, daß ein solch Wesen daraus erfolgen sollte, hätte ich, wahrlich, so viel an mir gewest, sie klärer dargegeben, daß sie jedermann leicht hätte können verstehen.

12. Nun, was soll ich thun? Widerrufen kann und will ich nicht; und sehe doch, daß ich nur grossen Neid und Haß dadurch erweckt, daß ich diese meine Disputation habe an Tag gegeben. Zudem komme ich ganz ungerne aus meinem Winkel auf den Plan hervor unter die Leute, da ich wider mich höre, muß schier aller Menschen gefährlich und vielfältig Urtheil, sonderlich weil ich ungelehrt, unerfahren, und solcher hohen Sachen zu gering bin. Und eben zu dieser güldenen Zeit, da nun sehr viel feine, hochgelehrte Leute sind, welcher täglich mehr werden; also, daß alle freye Künste blühen, grünen und wächsen (will schweigen der Griechischen und Ebräischen Sprachen); also, daß auch Cicero, wenn er jetzt lebete, schier sich in einen Winkel verbergen sollte, der doch öffentlich am Tag grosse wichtige Händel zu seiner Zeit führete, auch selbst ein Regent war. Aber die hohe Noth zwinget mich, daß ich Gans (wie das Sprüchwort lautet,) unter den Schwanen (die lieblich singen,) schnattern muß.

13. Derhalben, auf daß ich auch meine Widersacher zum theil versöhne, und vieler Begehr und Verlangen erfülle; siehe H. V. so gebe ich an Tag meine Gedanken darinn man siehet die Erklärung meiner Sprüche vom Ablaß. Ich gebe sie aber an Tag H. Vater, auf daß ich unter dem Schutz und Schirm E. H. Namen und Schatten ihrer Flügel desto sicherer seyn möchte. Aus welcher Erklärung alle, so sie anders wollen, verstehen werden, wie rein und einfältig ich die geistliche Gewalt und Obrigkeit, auch der Schlüssel Kraft und Würde gesucht und geehret habe, und zugleich wie böslich und falsch mich die Widersacher so auf mancherley Weise berüchtigen.

14. Denn wenn ich ein solcher wäre, wie sie mich schänden und austragen, und hätte meine Sache ordentlicher Weise nicht vorbracht, nemlich drüber disputirt, wie ein jeder Doctor Recht und Fug hat, wäre es unmöglich gewest, daß der Durchlauchtigste Herr Friedrich, Herzog und Churfürst zu Sachsen, weil er vor andern ein sonderlicher Liebhaber Christlicher und apostolischer Wahrheit, einen solchen schädlichen giftigen Menschen, wie sie von mir reden und schreiben, in seiner Universität zu Wittemberg hätte gelitten. So hätten auch die theuren hochgelahrten Doctorn und Magistri unser Universität, die mit allem Ernst und Fleiß über der Religion halten, mich gewiß aus ihrer Gemein gestossen.

15. Ist aber das nicht ein feiner Handel, daß die feindseligen Leute nicht allein mich, sondern auch den Churfürsten und Universität, zu Sünden und Schänden wollen machen.

16. Derhalben, Heiligster Vater, falle ich E. H. zu Fusse, und ergebe mich ihr samt allem, was ich bin und habe. E. H. handele mit mir ihres Gefallens. Bey E. H. stehet es, meiner Sache ab oder zuzufallen, mir recht oder unrecht zu geben, mir das Leben zu schenken oder zu nehmen. Es gerathe nun wie es wolle, so will ich nicht anders wissen, denn daß E. H. Stimme Christi Stimme sey, der durch sie handele und rede. Habe ich den Tod verschuldet, so wegere ich mich nicht zu sterben; denn die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist. (Ps. 24, 1.) Er sey gelobt in Ewigkeit, Amen. Welcher E. H. bewahre und erhal-

hatte ewiglich Amen. Gegeben am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit. Anno 1518.

M. Luther.

128.

Lutheri Schreiben an den Bischof zu Brandenburg, Hieronymum Scultetum, als er ihm vorgedachte Resolutiones de virtute indulgentiarum zugeschickt, dat. sabb. Exaudi 1518.

von M. Joh. Erh. Kapp ins Deutsche übersetzt.

Dem Hochwürdigen in GOtt Vater und Herrn, Herrn Hieronymo, Bischof zu Brandenburg ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

JESUS.

Ehrwürdigster in GOtt Vater! Da kurz vor dieser Zeit eine neue und zuvor unerhörte Lehre vom apostolischen Ablaß anfing in diesen Landen allenthalben zu erschallen, also daß viel, beyde Gelehrte und Ungelehrte, hin und wieder sich drüber verwunderten, auch bewegt worden, ward ich von vielen Bekannten und Unbekannten ersucht durch viel Schriften und Unterredung, was ich doch hielte von der Neuerung (will nicht sagen Vermessenheit) dieser Lehre. Auf solch Ansuchen ließ ich mich erstlich nicht merken, sondern hielt eine zeitlang hinterm Berge; endlich drungen sie drauf mit so scharfen Disputation, daß auch päbstlicher Heiligkeit Würde in Gefahr stunde. Aber was sollt ich thun? es wollt mir nicht gebühren in dieser Sache etwas zu schliessen, auch fürchte ich mich ihnen zu widersprechen, hätte viel lieber gesehen und gewünscht, daß sie für solche gehalten wären worden, die nichts denn die Wahrheit gepredigt hätten. Diese aber hielten so stark an mit klaren deutlichen Argumenten, das, so falsch und eitel war, für recht zu erhalten, daß sie mich (die Wahrheit zu sagen,) gar ein- und gefangen nahmen. Daß ich nun beyden Theilen gnug thäte, sahe ich für den besten Rath an, daß ich keinem Theil zu- oder ablegte, sondern indeß von solcher wichtigen Sache disputirte, bis so lang die heilige Kirche beschlüsse, was hiervon zu halten wäre. Habe derhalb, Ehrwürdigster Vater in GOtt, diese Disputation vom Ablaß im Druck lassen ausgehen, daneben öffentlich vermahnet und gebeten alle insgemein, insonderheit aber die Hochgelahrten, so mir bekannt waren, daß sie ihre Meynung vom Ablaß (wo nicht gegenwärtig durch Unterredung,) doch abwesend durch Schrift eröffnen wollten. Weil ich sahe, daß ich an dieser Sache vor mich habe weder die Schrift noch Lehrer der Kirche, auch das geistliche Recht nicht, ausgenommen wenig Canonisten, so doch ohne Text reden, und etliche Schullehrer, die, gleichwie die Canonisten, nichts gewisses davon reden noch setzen, sondern nur ihre Opiniones und Wahn haben, aber nichts beweisen. Nun sehe ichs gar für ein ungeschickt und ungereimt Ding an, daß man in der Kirchen GOttes etwas lehren und hören soll, von welchem, so die Ketzer drauf dringen, daß wir desselben Ursach sollten anzeigen, und wir doch nicht könnten, würden wir Christum und seine Kirche lassen in Gefahr stehen, und könnten nicht wehren, daß sie ihren Hohn und Spott draus trieben. Nun aber hats keinen Zweifel, daß wir den Schultheologen und Canonisten nicht glauben können oder sollen, weil sie nur wähnen, und nichts gewisses setzen. Und wie der gemein Brauch ist zu sagen, es stehe übel wenn ein Jurist ohne Text redet: vielweniger reimet sichs, wenn ein Theologus ohne Text redet. Ich sage nicht vom Text Aristotelis, welchen sie mehr denn zu viel führen; sondern ich rede von unserm, das ist,

von der H. Schrift Text; item, von des geistlichen Rechts und der alten Väter Kirchen Text. Gedenke derohalben, Erwürdigster Vater, dieser Handel belange meine Profeßion und Amt, daß ich disputiren soll von solchen Sachen, die allerdings ungewiß im Zweifel schweben, (wenn sie aber zugleich unrecht und falsch sind, wills gar gefährlich seyn etwas zu schliessen,) weil es sonst bisher den Scholasticis zugelassen ist, auch von den allerheiligsten und hochwichtigsten Sachen zu disputiren, von welchen doch so viel hundert Jahr kein Christ je gezweifelt hat. Daß aber deren Religion und Ehrerbietung nicht zu loben sey, die ihre Demuth und Gehorsam darinn erzeigen, daß sie meynen, man soll von der Kirchen und des obersten Bischofs Gewalt nicht disputiren, sondern davon schweigen und Dank sagen: Lieber, wer greifts nicht? Warum schweigen sie auch nicht, sagen Dank, und lassen ihre unnöthige, ja lose Disputationes anstehen, von der Gewalt, Weisheit und Gütigkeit deß, der solche Gewalt der Kirchen geben hat? Ja, was ist so verborgen, auch in der höchsten Majestät, oder in der allerheiligsten Menschheit, das sie nicht fast mit eitel Lügen also befleckt und besudelt haben, daß sie schier aller Herzen Andacht und Ehrerbietung gegen GOtt durch viel Lügen ohn Aufhören ausgelöscht haben? Aber davon auf eine andere Zeit. Da ich nun jedermann auf diesen Kampfplatz forderte, aber niemand sich einstellete, dazu auch sahe, daß meine Disputationes immer weiter auskamen, denn mir lieb war, und allenthalben nicht als eine Materia, davon zu disputiren wäre, sondern für gewisse Schlüsse angenommen worden: ward ich genöthiget, wider meine Hoffnung und Bezehr, meine Kindheit und Unwissenheit an Tag zu legen, das ist, die Erklärung und Verantwortung derselben Sprüche vom Ablaß durch den Druck öffentlich lassen auszugehen. Hielts dafür, es wäre besser, daß ein böse Gerücht über mich ginge, meiner Unwissenheit halber, denn daß ich die Leute irren liesse, die vielleicht meynen, es sey alles recht und redlich beschlossen, so doch viel drunter ist, daran ich selber zweifele, etliches nicht verstehe, auch etliches verneine; aber nichts vorsetzliches schlüsse, als müsse es recht seyn, sondern alles der heiligen Kirchen und ihrem Urtheil untergebe. Weil aber, Ehrwürdigster in GOtt Vater, Eu. Ehrw. uns durch die Barmherzigkeit Christi zum Ordinario (wie man sagt,) dieses Orts gegeben ist, so nicht allein fromme und gelehrte Leute liebet und hochhält, das viel von vielen hoch rühmen; sondern sie auch aus sonderlicher Freundlichkeit und Gütigkeit, nahe mit Gefahr päbstlicher Würde, theuer und werth achtet (ich heuchele Eu. Ehrw. nicht, sondern preise Christi Gaben in eurer Person): erkenne ich, daß mirs gebühren will allerdings, daß ich diß Werk, so ich jetzt unter Handen habe, E. Ehrw. vor andern allen (als welchen zustehet, auf diese Studia und Lehre dieses Orts zu sehen, und drüber zu urtheilen,) überantworte und ihren Füssen erstlich unterwerfe. Bitte derhalben, gnädigster Bischof, E. Ehrwürd. wolle meine kindische Gedanken von diesem Handel gutwillig annehmen. Und, daß ja jedermann merke, wie gar ich nichts aus Kühnheit schliesse, lasse ichs nicht allein geschehen, sondern bitte auch höchlich, Eu. väterliche Ehrw. wolle Feder und Dinte nehmen und auslöschen ihres Gefallen, was sie will, oder gar ins Feuer werfen und verbrennen, es solle mir nichts zu schaffen geben. Ich weiß wohl, daß Christus meiner Arbeit und Dienstes nicht bedarf; Er wird wol ohne mich seiner Kirchen Gutes verkündigen, weil nach dem Spruch Gregorii Nazianzeni auch die Wahrheit

heit in der Kirchen zu reden schier gefährlich ist, vornehmlich um der grossen Sünder willen, die sie nicht verstehen noch zu ihrem Besten annehmen. Derhalben protestire und bezeuge ich mit klaren deutlichen Worten, daß ich in dieser Sache vom Ablaß allein disputire, nichts schliesse; ja, allein (sage ich,) disputire: setze nichts, als müßte es recht und wahr seyn, und disputire mit Furcht. Nicht, daß ich mich vor den Bullen und Dräuung meiner Feinde entsetze, die ohne alle Furcht und Scheu dahinaus wollen, daß man alles, dem Evangelio gleich, glauben soll, was ihnen auch nur träumet; ja, ihre grosse Dummkühnheit und Unwissenheit bewegt mich, (ich sage wie ich denke,) daß ich auch meiner Furcht keinen Glauben gebe. Sonst, wo sie nicht so vermessen und unverschämt wäre, sollte niemand von mir wissen, will schweigen mich kennen, sondern wollt mich in einen Winkel verkriechen, und daselbst vor mich studieret haben. So diese Sache nicht GOttes ist, vielweniger soll sie mein seyn, sondern soll nichts und keines Menschen seyn. Ich habe nichts wollen noch sollen suchen, denn allein, daß ich den Leuten nicht Ursach gebe zu Irrthum. Lob und Ehre hab der allein, dem sie allein gebühret, welcher auch gelobt sey von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Dat. Sabbato nach Exaudi Anno 1518.

Bruder Martin Luther.
Augustinianer.

129.

Spalatini rühmlicher Bericht von diesem
Bischof zu Brandenburg, Scultetо.

Sudem so war der Bischof Hieronymus zu Brandenburg, als der Ordinari zu Wittenberg, allewег gütig, und (hätt) sich freolich gern recht in die Sachen geschickt, wo er zu gründlichem Bericht wäre kommen. Denn er starb zeitlich, und ungefährlich im 20ten Jahr, daß er das rechte Trostlicht und Erkenntniß nicht erreicht hatte.

130.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er hernach Anno 1519. zu Wittemberg mit dem Bischof zu Brandenburg selbst eine mündliche Unterredung gepflogen, und wie dieser mit ihm, jedoch treuherzig und freundlich, expostuliret.

Siehe n. VI. Ich bin bey dem ‚, ‚ oder was wir sind.

131.

Lutheri glimpfliches und getreuestes Entschuldigungsschreiben an seinen alten ehemaligen Præceptorem, Iudocum Isenacensem, worinnen er ihn sonderlich erinnert, daß er von ihm gelernt hätte, die heilige Schrift über alles hoch zu halten, und ihn zu besänftigen suchet. Datum den 16. May 1518.

aus Johann Aurifab. epistolarum tom. I. p. 59.
ins Deutsche übersetzt
von M. August. Tittel.

Dem fürtrefflichen und wertheſten Herrn Judoco, Theologo und ersten Philosopho in Eisenach, seinem im Herrn Hochwürdigen Obern.

JESUS.

1. Heil im HErrn! Ich bin gestern Abend vor eurer Thür gewesen, wertheſter Herr und Ehrwürdiger Lehrmeister, daß ich mit euch sprechen und euch mündlich auf euer Schreiben antworten möchte, so ihr neulich, wie ich deutlich gesehen, aus allzugrosser Lieb und Vorsorge für mich, als ich es werth gewesen, geschrieben haben mögt. Aber euer Thürsteher hat gesagt: Ihr wäret nicht so gar wohl auf, daß ihr meinen Besuch leiden möchtet. Und also bin ich fortgegangen. Darum antworte ich nun schrifftlich, nicht zwar auf alles, was ihr angeregt gehabt: das kann ich aber bey mehrerer Muße thun.

2. Zuvörderst danke für eure unverdiente

ängstliche Liebe gegen mich, und bitte um unsers Herrn JEsu willen, daß du ja niemals die Gedanken haben wollest, als ob ich jemals so von dir beleidiget werden könne, daß ich dich mit beißigen und schmählichen Briefen schänden wolle, wie du schreibest und befürchtest, daß ich thun möchte. Denn ich räche mich nicht einmal auf diese Art an meinen ärgsten Widersachern, die mich von der Kanzel mit Namen vor dem Volk einen Ketzer, einen Rasenden, einen Verführer, und von ich weiß nicht wie viel Teufeln besessnen Menschen nennen. Wie vielweniger würde ich euch, dem ich alles Gute schuldig bin, Böses vergelten? Es thut mir recht leid, daß ihr nur dergleichen argwöhnische Gedanken von mir habet fassen können.

3. Hernach sind euch meine Sätze zuwider. Welches ich wol gedacht habe. Aber was die betrift, so von Gnade und Werken handeln, so melde ich euch, daß ich sie weder allein, noch zuerst lehre. Ihr kennet ja die Köpffe derer, die bey uns sind, nemlich Carlstads, Amsdorfens, D. Hieronymi und D. Wolfgangi bey der Feldkirchen, endlich D. Petri Lupini. Dieselbe alle aber sind beständig meiner Meynung, ja, auch die ganze Universität, bis auf den einigen Lic. Sebastian; nicht weniger der Fürst und unser ordentlicher Bischof: hernach sagen viele andre Prälaten und alle gescheide Bürger einmüthig: Sie hätten vorhin Christum und sein Evangelium nicht gekannt noch gehöret.

4. Solchen Köpffen muß ich billig weichen. Und da sie die Schultheologie, wie ihr wisset, aus dem Grunde verstehen: So wollet mir erlauben, daß ich mit ihnen klug oder närrisch sey, so lange bis es die Kirche entscheide. Und daß ich auch meine Meynung sage: so glaube ich durchaus, daß es unmöglich sey, die Kirche zu reformiren oder zu bessern, es sey denn, daß die Canones, Decretalien, die Schultheologie, Philosophie und Logica, wie sie jetzt sind, aus dem Grunde vertilgt und andre Studia eingeführt werden. Und in der Meynung nehme ich so zu, daß ich täglich GOtt bitte, so viel es möglich, daß doch die Bibel (Biblia) und der heiligen Patrum lauterste Studia wieder auf die Bahne gebracht werden. Du scheinest mich für keinen Logicum zu halten: ich bin es auch nicht. So viel weiß ich aber, daß ich mich in Vertheidigung dieser Meynung vor keines seiner Logica oder Vernunftkunst scheue.

5. Von andern Ablaßsätzen habe ich euch vorhin geschrieben, daß ich es nicht gerne sehe, daß sie so ausgebreitet werden. Denn man hat nie gehöret, daß dergleichen geschehe: und habe auch nicht denken können, daß geschehen würde, was mit diesen allein geschehen: sonst hätte ich sie klärer gegeben, wie in der Deutschen Predigt, die dir mehr als alles andre mißfällt.

6. Ich bitte dich, mein Herr und Vater in dem Herrn, ist dir das nicht auch zuwider, daß das arme Volk Christi so lange geplagt und herumgeführet wird durch den Ablaß? Ist es denn so etwas grosses um die Vergebung einer zeitlichen und willkührlichen Gnugthuung (Busse), daß das Volk darüber in Gefahr des Glaubens gerathen muß? weil fast kein Mensch ist, der nicht denkt, er erlange etwas Grosses, wie die Gnade GOttes, durch den Ablaß. Es wäre gut, daß wir selber erst die Sache offenbar machten, daß nicht, wenn wir es verdecken, die Leute endlich selbst den gottseligen, wie sie ihn nennen, oder vielmehr ergottlosen Betrug der geistlichen Krämer merken, und uns vergelten, was wir verdienen. Ich gestehe frey, ich wollte, daß nimmermehr kein Ablaß in der Kirche wäre, nach dem auch die Welschen kein Haar fragen; nur daß sie zum Gewinn

wenn noch helfen; ja, sonst weiter zu nichts, als Gewinn heisen! wie ich, gelebts GOtt! in meinen Beweisgründen, die bald heraus kommen werden, weiter sagen will.

7. Ich wundre mich aber, daß ihr habt glauben können, ich hätte Schuld an der Verbrennung der Tetzelischen Sätze. Meynet ihr, ich sey sogar von Sinnen kommen, daß ich, als ein Mönch und Theologus, einem Menschen von einem solchen Amt, in einem fremden Orte, solch groß Leid zufügen sollte? Aber was zu thun, wenn alle Menschen alles von mir glauben? kann ich allen Leuten die Mäuler wehren oder zuhalten? Es mögen alle, alles, allenthalben sagen, hören und glauben: ich will thun, was mir der HErr verleihen wird, und will durch GOttes Gnade weder furchtsam noch verwegen handeln.

8. Daß ich aber M. Johann Aegranum, den Prediger in Zwickau, vertheidiget, das ist dir fälschlich vorgebracht. Er ist ein gelehrter Mann, der meiner nicht bedarf. Ich habe wol ein Briefgen geschrieben, da ich seine Worte, die die Leipzigertheologie listig gemißdeutet, gebilliget habe. Ich habe es einem Menschen, der so sehr um mein Urtheil davon angehalten, nicht versagen können: aber wenn eure Ehrwürden eures Schülers und demüthigen Dieners, das ist, meine Freudigkeit vertragen und erlauben wollte; so habe ich zuerst von euch gelernet, daß man allein den canonischen (oder göttlich eingebnen) Schriften glauben, die andern aber alle prüfen müsse, wie der heilige Augustinus, ja, auch Paulus und Johannes lehren.

9. Erlaubet mir also daß ich eben das gegen die Schullehrer frey habe, was euch und allen bishero frey gestanden hat. Ich will gerne folgen, wenn ich aus der Schrift oder Kirchenvätern eines bessern belehret werde: ohne welche ich die Schullehrer nicht hören will, wenn sie ihre Sachen mit Kirchenworten beweisen. Und von dieser Meynung will ich mich weder durch euere Ehrwürd. Ansehen, (welches ich sonst sehr hoch halte,) noch durch irgend eines andern seines abschrecken lassen.

10. Das wollet ihr, allerwerthester Präceptor, wie ich es in Eil und beyläufig geschrieben, im besten vermerken. Wollet ihr darüber mit mir Briefe wechseln, wird es mir sehr lieb seyn. Ich bin bereit euere Bestrafung, wenn sie noch so hart wäre, dennoch so zu tragen und anzunehmen, als wenn sie auf das allerlindeste gefasset wäre. Darum könnet ihr euch frey und vollkömmlich gegen mir ausschütten, ja ausgeifern. Ich will und kann auf euch durchaus nicht zürnen, welches GOtt und mein Gewissen bezeugen. So bin ich heutiges Tages gegen euch gesinnet. Lebet wohl, wertheste Vater! Aus dem Kloster zu Erfurt, am Sontage Vocem Jucunditatis. An. 1518.

Euer

Bruder M. Luther, Augustiner.

132.

Lutheri Brief an D. Johann Staupitz, bey Uebersendung vorgedachter Resolutionum. Datum die St. Trinit. 1518.

Dem Ehrwürdigen Herrn und meinem rechtschaffenen Vater in Christo, Johann Staupitz, der heiligen Schrift Doctorn und Vicarien der Augustinianer Väter ꝛc.

1.

Ich bin wohl eingedenk, Ehrwürdiger Vater, daß unter andern E. Ehrw. heilsehligen und heilsamen Reden, durch welche der HErr JEsus mich wunderbarlich pfleget zu trösten, auch einst dieses Worts, Buße, gedacht ward, welches wir von E. Ehrw. höreten, und mit solchen Freuden annahmen, als

als wäre es uns vom Himmel herab eröffnet. Nemlich, daß das rechte wahre Busse wäre, welche an der Liebe der Gerechtigkeit und GOttes anfähet, und daß das Ende und Vollkommenheit der Busse, wie die Papisten davon reden, vielmehr zu nennen ist der Anfang der Busse. Durch welches Wort wir auch verursachet worden, ein groß Mitleiden zu haben mit den armen hochbetrübten Gewissen, welchen durch die Stockmeister (sollte sagen Beichtväter,) unzählig viel, dazu unträglich Gebot aufgeladen, auch Weise oder Form (wie sie es nennen,) zu beichten vorgeschrieben sind.

2. Daher mir auch dieses Wort, Busse, in meinem Herzen hafftete, wie ein scharfer Pfeil eines Helden, also daß ich bald drauf fiel, und es gegen die Sprüche der Schrift, die von der Busse lehren, hielte, und befand, daß dieselben Sprüche übereinstimmten mit E. Ehrw. Rede; daraus ich solchen Trost empfinge, daß das Wort, Busse, von derselben Zeit an mir angenehm, lieblich und tröstlich zu hören war, das ich zuvor ohn Schrecken nicht konnte hören nennen. Denn es dauchte mich, es wäre kaum ein härter schrecklicher Wort in der ganzen Schrift, denn eben das Wort Busse (gleichwol stellete ich mich oft vor GOtt, als liebete ich ihn, unterstund mich auch dasselbe mit der That zu beweisen; aber es war nicht rechte, sondern erdichte und erzwungene Liebe): also werden uns süsse und liebliche GOttes Gebot, wenn wirs nicht allein in Büchern lesen, sondern in den Wunden unsers lieben süssen Heilandes JEsu Christi lernen verstehen.

3. Ueber das trug sichs weiter zu, daß ich durch Fleiß und Anleitung trefflicher gelahrter Männer, die durch GOttes Gnade Griechische und Ebräische Sprache uns fleißig und treulich lehreten, verstund, daß das Wort, Busse, nach und aus dem Griechischen heisse Besserung und Erkenntniß seines Unglücks, nach empfangenem Schaden und erkanntem Irrthum; welches unmöglich ist zu thun, es werde denn der Mensch anders gesinnet, und gewinne Liebe zur Gerechtigkeit. Welches alles mit St. Pauli Theologia und Meynung so fein übereinstimmt, daß mich dünkt, ich könne nun Paulum leichter und besser lesen und verstehen, denn zuvor. Zudem bin ich so weit kommen, daß ich sehe, daß das Griechische Wort (im Latein Pönitentia,) nicht allein heisse Veränderung des Gemüths und Herzens, sondern auch die Weise der Veränderung, welche geschiehet durch die Gnade GOttes.

4. Da ich solchem fleißig nachdachte, konnte ich gewiß schliessen, daß alle Lehrer vor dieser Zeit getret hätten, die von den Werken der Busse so viel gehalten, und so hoch erhaben, daß sie uns von der Busse nichts übrig gelassen haben, denn etliche kalte Satisfactiones, und die leidige Ohrenbeichte; sind durch das Lateinische Wort, Pönitentia, beweget und betrogen, daß Busse thun mehr laute auf unser Werk, denn auf des Herzens Aenderung, die durch GOttes Gnade geschiehet.

5. Da mein Herz mit solchen feinen Gedanken entbrannte, siehe, da fingen an um uns her unversehens zu tönen, ja helle zu schallen neue Posaunen vom Ablaß, und Drometen von Vergebung, (Pein und Schuld,) durch welche doch wir nicht ermahnet werden zu rechter (geistlicher) Kriegsübung. Kurz, da ward kein Wort gehöret von der Lehre der rechten Busse; sondern die Ablaßkrämer unterstunden sich so hoch zu heben und rühmen, nicht die Busse, noch ihr Theil, so man nennet Gnugthuung, sondern ihr geringstes Theil, nemlich die Erlassung oder Vergebung der Sünden, also, daß

daß sie hoch erhaben, zuvor nie erhört ist worden. Ueber das lehreten sie auch das Volk viel gottlose, falsche, ketzerische Lügen mit solcher Gewalt (wollte sagen Vermessenheit, Frevel und Durst,) daß, wer nur ein wenig dawider muckte, mußte bald ein Ketzer, zum Feuer verdammt, und schuldig seyn des ewigen Fluchs.

6. Weil ich nun ihrer rasenden Unsinnigkeit nicht begegnen, vielweniger ihr steuren konnte, setzte ich mir vor ihre lästerliche Lügen mit Maassen anzufechten, und ihre (ungegründete) Lehre in ein Zweifel zu bringen. Und habe diß meines Vornehmens guten Grund. Denn ich berufe mich auf aller Doctorn und der ganzen Kirche Urtheil, welche allzumal jederzeit gelehret haben, daß besser sey, ungläubig, denn Ungläubigen erlassen, das ist, Ablaß lösen.

7. Derhalben habe ich öffentlich disputirt, das ist, jedermann, hohes, mittelmäßiges und niedriges Standes, zu meinem grossen Unglück, ja wider meinen Hals erregt; so viel diese Sache in der Hand und Gewalt dieser Eiferer für das liebe Geld (ey für die armen Seelen, sollte ich sagen,) stehet. Denn die Frömichen sind mit allzugrober Listigkeit gefaßt; weil sie nicht können leugnen, daß, was ich gehandelt habe, recht sey, fahren sie zu, erdichten und sagen: Die Gewalt des obersten Bischofs werde durch meine Disputation verletzt und verkleinert.

8. Das ist der Handel, Ehrwürdiger Vater, daß ich nun mit grosser Gefahr öffentlich an Tag hervor muß treten, der ich lieber in einem Winkel begehrte zu sitzen, mit Freude und Lust dem fröhlichen Spiel zuzusehen, so fürtreffliche hochgelehrte Männer jetzt zu unser Zeit untereinander üben, denn daß jedermann auf mich sollte sehen, und meiner spotten. Aber, wie ich merke, so muß auch Unkraut unter Kohl sich sehen lassen, und Schwarz unter das Weisse gesetzt werden, auf daß es ein besser und zierlicher Ansehen habe.

9. Bitte derhalben, E. Ehrwürden wollte diese meine kindische Schrift freundlich annehmen, und dem frommen Pabst Leoni X. zuschicken, durch waserley Mittel E. Ehrw. es zuwegen kann bringen: daß sie bey seiner Heiligkeit gleich an statt eines Fürsprechers oder Beystands sey, wider die bösen Practicken der giftigen Ohrenbläser. Nicht, daß ich dadurch E. Ehrw. in gleiche Gefahr gedenke zu führen; ich will allein auf mein Gefahr, alles, was ich hierinn thue, gethan haben. Christus, mein HErr, mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn oder Luthern belange, ohn welches Wirken und Willen auch des Pabsts Zunge nicht reden kann, was sie will, in welches Hand auch des Königs Herz ist. Denn deß erwarte ich zum Richter, daß ers Urtheil spreche durch den Römischen Stuhl.

10. So viel aber meine zornige Freunde, die mir hart dräuen und nachstellen, belanget, weiß ich nichts zu antworten, denn das Wort Reuchlins: Qui pauper est, nihil timet, nihil potest perdere. Ich habe weder Gut (noch Geld), begehr auch der keins; habe ich gut Gerücht und Ehre gehabt, der mache es nun zunicht ohne Unterlaß, der es angefangen hat. Der einige nichtige Leib, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig; richten sie denselben hin, durch List oder Gewalt (GOtt zu Dienst), thun sie mir wahrlich sehr einen grossen Schaden, verkürzen mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwo (und helfen mir desto eher gen Himmel).

11. Ich lasse mir gnügen, daß ich an meinem lieben HErrn JEsu Christo einen süssen Erlöser und treuen Hohenpriester habe, den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. So aber jemand mit mir ihm nicht singen noch danken will, was gehet michs an?

an? geliebtes ihm, so heule er bey sich selbst allein. Er, der HErr JEsus, bewahre und erhalte Euer Ehrw. mein liebsten Vater, ewiglich, Amen. Zu Wittenberg gegeben am Tag der heiligen Dreyfaltigkeit.

Bruder Martin Luther,
E. Ehrw. Diſcip.

H. Von Lutheri, Reyse nach Heidelberg auf den Generalconvent der Auguſtiner, und von deſſen, daſelbſt gehaltenen Diſp.

1) Von ſeiner Hinreiſe und was ihm darauf begegnet.

133.

Lutheri Bericht an Langen, wie man ihm die Reiſe nach Heidelberg widerrathen und wegen bevorſtehender Lebensgefahr bange gemacht.

Siehe Anhang Num. III. §. 2.

134.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinnen er ihm alles, was ihm auf der Hinreiſe begegnet, erzehlet. Dat. Freytag nach Quaſim. 1518

Seinem Georgio Spalatino, dem Prieſter Chriſti und Herzoglichen Bibliothecario in Wittenberg, ſeinem Lieben in Chriſto.

Er erzehlet die Ungelegenheit ſeiner Heidelbergiſchen Reiſe.

JESUS.

1. Heil! Ich meyne, mein lieber Spalatine ihr werdet alles von unſerm Pfeffinger vernommen haben, was wir miteinander geredet haben, da ich ihm in dem Flecken Judenbach entgegen kommen. Denn unter andern iſt mir diß auch ein Vergnügen geweſen, daß ich Gelegenheit gehabt, den reichen Mann um einige Groſchen ärmer zu machen. Denn ihr wiſſet, wie lieb mir es ſey, den Reichen, wenn ſich es will thun laſſen, ein wenig zu ſchaden, ſonderlich den Armen. Denn er hat mit Fleiß auch für zwey fremde Gefährten die Mahlzeit bezahlt, und für uns zuſammen 10. Gl. Denn auch noch will ich es, wo möglich, machen, daß unſers Durchl. Fürſten Verwalter, Hofmeiſter zu Coburg, hier für uns zahle: wo nicht, ſo leben wir doch auf Fürſtliche Unkoſten. Ich habe den Menſchen zwar noch nicht geſehen, und weiß nicht, ob ich ihn brauchen werde. Denn da wir des Abends gar müde angekommen, haben wir durch den Boten den Brief übergeben laſſen, der aber ſpat hinauf ins Schloß gangen, und noch nicht wiederkommen; ich weiß nicht, was er thun werde. Vielleicht hat er mehr zu thun, als ſich um uns zu bekümmern. Hernach weiß der Bote Urban ſelber wol, daß ihm befohlen ſey, mit uns nach Würzburg zu gehen. Alſo mag er denn kommen oder zurückbleiben, ſo wollen wir morgen, geliebt es GOtt! weiter reiſen.

2. Das andere alles ſtehet, Gott Lob! wohl, als daß ich bekenne, geſündigt zu haben, weil ich den Weg zu Fuſſe angetreten. Doch braucht die Sünde, da vollkommene Reue drüber geſchehen und mir völlige Buſſe aufgelegt worden, keine Ablaßvergebung. Ich werde rechtſchaffen müde gemacht und die Fuhren hören nie auf, und alſo werde ich mehr als zu ſehr, genug, und häuffig zerknirſcht, büſſe und thue genug.

3. Ich bin bisher allen unbekannt geweſen, auſſer ſo viel ich durch Herrn Pfeffingers Beyſeyn bekannt worden; doch hat mich auch der Paſtor in Weiſſenfels, den ich nicht kenne, trefflicher erkannt und bewirthet. Denn er iſt ein Wittenbergiſcher Magiſter. Mehr weiß ich nicht zu ſchreiben, als daß ihr GOtt für mich bittet, und den podagriſchen Ehrw. Vater Jacobum ſchön grüſſet. Gegeben von Coburg, Freytags nach Quaſimodogeniti, Abends um 5 Uhr Anno 1518.

Br. Martin Luther, Auguſt.

135.

Noch ein Brief Lutheri an Spalatinum von Würzburg aus geſchrieben, gleiches Inhalts. Dat. Dienſtag nach Miſeric. Domini.

Sei-

Seinem lieben Spalatino, Priester Christi in Wittenberg.

Wie ihn der Bischof zu Würzburg zu Fusse empfangen oder bewillkommt.

JESUS.

1.

Heil! wir sind endlich den Sonntag Misericordia Domini gen Würzburg kommen mein lieber Spalatin, und haben noch denselben Abend das Schreiben unsers Durchl. Fürsten überbracht. Den Siegemund von Thüngen haben wir nicht gesehen, denn er war verreiset und sollte erst in 3. oder 4. Tagen wiederkommen.

2. Der Hochwürdigste Herr Bischof aber hat, nachdem er das Schreiben empfangen, uns zu sich kommen lassen; und da er mündlich mit mir geredet, hat er mir auch auf seine Kosten einen Boten mitgeben wollen auf den Weg bis nach Heidelberg. Ich aber, weil ich alda viele meines Ordens angetroffen, sonderlich den Prior von Erfurt, unsern Johann Langen, habe dem gütigsten Fürsten Dank gesagt, und es für unnöthig gehalten, einem Boten meinetwegen Mühe zu machen. Denn ich will mit ihnen fahren, weil ich des Gehens müde bin. Nur habe ich um dieses gebeten, daß er mir des öffentlichen Geleits halber, (wie man es nennt,) ein Zeugniß oder Brief mitgeben möchte, welchen ich gleich in dieser Stunde bekommen habe. Und werde ich also mit einem Wagen ausfahren, nachdem ich Siegemunds von Thüngen seinen Brief bey des hochwürdigsten Herrn Capellan abgegeben und zurück gelassen.

3. Wenn unserm Boten Urban etwas mehr verehrt würde, schiene mir es ganz verdient zu seyn. Denn unserthalben hat er unter Weges langsamer gehen müssen. Ich würde bey unserm Hirsfeld darum anhalten, wenn ich selbst da wäre. Denn der Mensch (Bote) ist ein ehelicher treuer Mann, und ihr werdet ein gut Wort für ihn einlegen. Ich bin arm und muß arm bleiben; drum habe ich ihm ein Weniges gegeben. Die Franken haben Hoffnung, daß es ein gut Weinjahr geben werde, weil sich der May gut anläßt. Gehabt euch wohl. Aus unserm Kl. ster zu Würzburg, den Dienstag nach Misericordia Domini. An. 1518.

Bruder Martin Luther, Augustt.

136.

Spalatini Relation und gemachtes schönes Portrait von dem gottsel. Bischof zu Würzburg, Laurentio a Bibra, darinnen er nicht nur dessen mit Churfürst Friedrichen zu Sachsen gepflogene genaue Freundschaft; sondern auch einen Extract eines von diesem Bischof an den Churfürst geschriebenen Briefes und vortrefflichen Sentiments von Luthero anführet: auch im übrigen dessen grosse Einsicht und Propension in und gegen Lutheri Sache, auch Aversion vor dem papistischen Mönch- und Klosterwesen nicht gnug zu rühmen weiß.

Im diesem 1519. Jahr ist im Monat Februario gestorben Bischof Lorenz von Würzburg, des Geschlechts einer von Bibra, ein ehrlicher, frommer, weiser Mann, welcher neulich zuvor diesem Churfürsten, Herzog Friedrichen zu Sachsen, mit eigener Hand geschrieben hat vom Herrn D. M. L. Euer liebe wolle ja den frommen Mann, D. Martinus, nicht wegziehen lassen, denn ihme geschehe Unrecht. Welche des Bischoffen Wort diesem Churfürsten zu Sachsen so wohl gefielen, daß er mirs, Spalatino, mit eigener Hand umgeschrieben zur Lochau zugeschickt, mich auch noch um diese Wort, wenig Wochen vor ihrem Abschied von diesem Jammerthal, durch Joachim Sack fragen ließ. Dieser Bischof zu Würzburg ist ein solcher verständiger, weiser und ehrlicher Mann gewesen, daß er in einem Jahr des Ertzbischoffen zu Cöln, des Pfaltzgrafen, Churfürsten bey Rhein, des Herrn Röm. Käysers Maximiliani dazu, Rath, und letztlich Bischof zu Würzburg worden.

Hätte auch dieser Bischof Lorentz von Bibra länger sollen leben, so haltens wol Leute dafür, die ihn sehr wohl gekannt haben, daß er das heilige Evangelium auch angenommen hätte. Denn er war sehr übel gewest an dem Römischen Wesen, wollte auch ihre erdichte gülden Jubeljahr und Ablaßkrämerey nicht zulassen, je länger je weniger. Ich habe auch wol Edelleute aus Franken davon hören reden, daß sie sagten: Wenn ein Edelmann wär kommen und hätte ihn gebeten um Gunst, etliche Güter zu versetzen; wenn er gehöret hätte, daß er einen Sohn oder Tochter wollt damit ausstatten, in ein Kloster zu geben: so hätte er gesagt: Lieber, gib deiner Tochter einen Mann, gib sie nicht ins Kloster; darfst du Geldes dazu, so will ich dir leihen. So gar übel war er auch am Klosterwesen, Möncherey und Nonnerey gewesen.

137.

Noch eine Nachricht von diesem Bischof, darinn er auch sehr gerühmet wird.

Er seye den 12. May Anno 1495. erwählet, und den 11. Oct. consecriret worden; habe Anno 1518. den langen Reichstag zu Augspurg mit besucht, und vom Widerstand des Türken und Zwiespalt des Glaubens handeln helfen: seye beym Käyser und allen Fürsten des Reichs in grossem Ansehen gewesen, hätten auch auf seinen Rath alle Stände des Reichs auf den Reichstägen ein Aufsehen gehabt, und ihre endlich Anno 1519. den 6. Febr. gestorben.

2. Wie es mit Luthero zu Heidelberg ergangen, und von seiner daselbst gehaltenen Disputation.

138.

Lutheri Bericht an Spalatinum, was ihm von dem Pfalzgraf Wolfgang und dessen Hofmeister Haasen zu Heydelberg vor Ehre erwiesen worden.

Siehe Anh. Num. VII. §. 2.

139.

Lutheri fortgesetzter Bericht an Spalatinum von Heydelberg aus, wie es in seiner daselbst gehaltenen Disputation zugangen.

Siehe Anh. Num. VII. §. 3.

140.

Altingii Relation, wie sowol Bucerus, als Joh. Brentius, Theobaldus Billicanus und Erhard Snepfius, die damals zu Heidelberg studiert, durch diese Disputation zur Erkenntniß gebracht worden, und hernach mit Luthero weiter conferirt.

Ins Deutsche übersetzt.

Unter den Zuhörern befande sich Martinus Bucerus, Joh. Brenthus, Erhardus Snepfius, Theobaldus Billicanus, nebst andern grossen Theologen, die sich über die Scharfsinnigkeit, Herzhaftigkeit und Bescheidenheit Lutheri im Disputiren sehr verwundert; nach der Disputation aber zu ihm ins Haus gegangen sind, und sich über ein und andere Puncten, die sie nicht hinänglich verstanden und begriffen hatten, weiter befraget. Sonderlich glaubte Martinus Bucerus, der nun kein Schüler mehr, sondern auf Recommendation Francisci von Sickingen bey Friedrichen von der Pfalz zu Heidelberg Prediger war, ihm käme dieses vor andern zu. Und wie er nach seiner Fertigkeit im schreiben das meiste Luthero nachgeschrieben; so redete er mündlich mit ihm ausführlicher, und befragte ihn noch um verschiedene Dinge: worauf ihm Lutherus deutlich und hinlänglich geantwortet hat.

3. Von Lutheri Rückreise und Heimkunft nach Wittemberg.

141.

Pfalzgraf Wolfgangs Recreditiv an den Churfürsten zu Sachsen, so er Luthero bey seiner Abreise von Heydelberg mitgegeben.

Datum Phil. Jacob. 1518.

Unser Freuntlich Dienst und was wir liebes und gutes vermögen, allzyt zuvor, Hochgeborner Fürst, Freuntlicher lieber Herr und Vetter, E. L. Brive, dorinn vnns vonn derselbigenn geschrieben wurdt, das wir Doctori Mar-

Martino Luder Auguſtiner-Ordens Leſer Inn E. L. Univerſitet zu Wittenberg, ſo er vnns Inn ſynenn Sachenn zu etlicher Notturfft erſuchenn würde, Im nach vnnſerm Vermögen behülfflich zu ſeyn, habenn wir empfangenn vnd mitt Vliß geleſenn, vnnd gebenn daruff E. L. freuntlicher mannung zu erkennen, das wir alls eyn glyde derſelbigenn Univerſitet obgenannten Doctori nach allem ſinem begern, von E. L. wegenn mit gantzenn Vermögenn behülffig wollten geweſen ſein, ſo er allein ettwas Im zu thun das Inn vnnſern Vermögen geweßen were angezeuget und begert hett, Jedoch hat er vnns nichts eröffnet, darinn er vnnſer Hülff notturfftig geweſen iſt, welches E. L. vonn Im ſelbs wohl engezweyffelt verſtön werdenn, Er hatt ſich auch allhie mitt ſeinem Diſputiren alſſo geſchickt gehallten, das er nitt ein klegen lob E. L. Univerſitet gemacht hat, es wurde Im auch großer preyß vonn viel gelertten leutten nach geſagtt, das haben wir E. L. alls eyn Sonn freuntlicher Maynung nitt wollen verhaltenn, dann derſelbigenn zu dienn, auch Fründtſchafft, liebs und gutts zu erzeugen ſein wir zu thun allzytt gevliſſenn unnd genaigt ꝛc. Datum Heydelberg vff Philippi unnd Jacobi ao. ꝛc. Im achtzehenndenn.

Wolffgang vonn GOttes Gnaden Pfaltzgrave Bey Rheynn vnnd Hertzog Inn Beyern ꝛc.

142.

Lutheri Bericht an Spalatinum von dieſer ſeiner Rückreiſe.

Siehe Anhang Num. VII. §. 1.

Des andern Capitels zweyter Abſchnitt.
Von den Gegenanſtalten des Römiſchen Hofes.

A. Wie Pabſt Leo dem neuen General der Auguſtiner, Gabrieli Veneto, befohlen, Lutherum von ſeinem Vornehmen abzuhalten.

143.

Pabſt Leonis Schreiben vom 23. Januar. 1518. darinn er Gabrieli Veneto das Generalat anträgt, und gar keine Entſchuldigung von ihm annehmen will.

von J. F.

ins Deutſche überſetzt.

Gabrieli Veneto, des Ordens der Auguſtiner Eremiten Promagiſtro

Nachdem wir den vergangenen Sommer Egidium von Viterbo, aus dem Orden der Auguſtiner Eremiten, deſſen Lehrer ich etliche Jahre geweſen bin, in den Orden und in das Collegium meiner Brüder, der hochwürdigſten Cardinäle zu Rom, aufgenommen: ſo haben wir inſonderheit dieſe ganze Monate hindurch darauf gedacht, wer doch am tüchtigſten ſeyn möchte, des Egidii Stelle als Promagiſter dieſer Geſellſchaft ſo lang zu bekleiden, bis die nach den Geſetzen beſtimmte Zeit, zur Wahl zu ſchreiten, herbey käme, zu welcher Zeit der ganze Orden ſelbſt und die Geſellſchaft ihn gewöhnlicher Weiſe ausſondern und zum Oberhaupt gehörig erwählen könnte. Denn, fürwahr, es könnte ſowol überhaupt dieſer groſſe und weitläuftige Orden ſelbſt, welcher in acht und zwanzig Provinzen abgetheilt iſt, 1393. Gebäude und ſehr viele fürtreffliche Collegia hat, mit Recht von uns verlangen, daß wir dafür ſorgten, aus der groſſen Anzahl der anſehnlichſten und gelehrteſten Männer einen zu erwählen, der dieſem Orden rechtſchaffen und mit Nutzen vorſtehen möchte; als auch trieb mich beſonders meine Liebe und Zuneigung, mit der ich dieſem Orden jederzeit bin zugethan geweſen, auch meine alte Verwandſchaft und Verbindung mit dieſem Orden, an, daß ich keine Mühe und Arbeit ſparete in Aufſuchung eines Mannes, um dasjenige, was ich wollte und ſehnlich wünſchte, ins Werk zu richten: daß ich nemlich einen Mann an dieſe Stelle brächte und zum Promagiſtro

gistro machte, der alle andere an Redlichkeit, Gottseligkeit Klugheit und Gelehrsamkeit übertrift. Da nun du einzig und allein vor andern, nach des Egidii selbst und vieler verständiger Männer Zeugniß, wegen angestellter vieler Unterredungen, zu diesem Amt für tüchtig gehalten wirst: so verordne ich dich hiemit auch an Egidii Stelle zum Promagistro des Augustinerordens bis zur Wahlzeit, und ertheile dir alle Freyheiten, Vorzüge, Würden, Einkünfte, Besoldungen, Vortheile, die du vor den übrigen Magistris sollt zu genieſſen haben. Und da du hieraus leicht ersehen wirst, wie hoch ich von dir halte: so wirst du nach deiner Klugheit dahin sehen, daß du dasjenige Zutrauen, welches jedermann, vermöge meiner von dir gefaßten guten Opinion, in dich gesetzet, durch deine Gerechtigkeit, Unsträflichkeit und Sorgfalt nicht nur erhalten, sondern auch vermehren mögest. Und weil mir von vielen ist gesagt worden, welches mir gar lieb zu vernehmen gewesen, indem es eine Marque deiner Redlichkeit, Aufrichtigkeit und deines guten, stillen, sanftmüthigen und friedliebenden Gemüths ist, daß du niemals um die Oberstellen, Würden und Bedienungen bey deinem Orden nachgesuchet; vielmehr aber nach der einmal mit Ruhm und Ehren verwalteten und dir ohne dein Bitten und Suchen öffentlich übertragenen Präfectur des Collegii in deiner Vaterstadt Venedig, alle andere Präfecturen eigenwillig ausgeschlagen, allen Ehrenämtern entsaget, und viel lieber den schönen Wissenschaften und der heiligen Gottesgelahrheit in Stille und Ruhe ergeben gewesen seyest, als an öffentlichen Aemtern Belieben gehabt habest; und es demnach leichtlich geschehen könnte, daß du auch diese Ehrenstufe, welche unter allen bey euch die höchste ist, würdest von dir ablehnen: so soll dir unverhalten seyn, daß es dir nicht gestattet werde, dieses Amt auszuschlagen. Demnach ermanne dich, sey munter und getrost, und mache dich gefaßt, die Sorge für die Erhaltung und Regierung deines Ordens, welcher sich soweit und fast in alle Welttheile ausgebreitet hat, zu übernehmen, und das Amt, so ich dir hiemit von freyen Stücken anbefehle, freudig anzutreten und großmüthig zu verwalten. Gegeben den 23. Januar. 1518. im fünften Jahr. Von Rom.

144.

Pabst Leonis anderes Schreiben vom 3. Febr. 1518. als Gabriel in seiner Wegerung verharrete; darinn er ihm befihlet, daß er vermöge seines schuldigen Gehorsams, ohne fernern Aufschub, diese Würde antreten, und Lutherum, wo möglich, sowol durch Briefe, als durch gelehrte und fromme Unterhändler, zu stillen suchen solle. Wenn er dieses bald thäte, so würde das kaum aufgegangene Feuer leicht zu dämpfen seyn; wo er aber zauderte, so besorge er, daß, wenn sie hernach gleich gerne wollten, sie es doch nicht dämpffen könnten, denn es freſſe täglich weiter um sich.

von J. F.

ins Deutsche übersetzt.

Gabrieli von Venedig, des Ordens der Augustiner Eremiten Promagistro.

Dein so nachdrücklich als klüglich eingerichtetes Schreiben, darinn du dich für das dir freywillig von mir angetragene Amt bedankest, und daſſelbige unter gewissen angeführten Gründen, warum du es nicht annehmen könnest, deprecirest, anbey bittest, man möchte dich damit verschonen, theils wegen deinem Naturell, welches mehr zur Ruhe als öffentlichen Verrichtungen angewöhnt wäre; theils wegen deinem alzuschwachen Verstand und Geschicklichkeit, weßwegen du hohe und wichtige Dinge verabscheuest; theils wegen deiner schwächlichen Leibesconstitution: ist mir sehr angenehm gewesen, weil ich daher Gelegenheit nehmen kann, die meine Meynung offenherzig zu sagen. Denn ich freue mich sehr, daß du nicht von irgend einer Herrschbegierde über andere, welche sich sonst bey den allermeisten findet, aufgeblasen wirst: und daß du in demüthiger Betrachtung deiner Kräfte und deines Vermögens dieses für gar gering achtest, rühret von deinem wo nicht vollkommen tugendhaften Wesen, jedoch von deiner ungemeinen Redlichkeit und deinem nicht geringen Verstand her. Welche deine Qualitäten, ob ich sie schon von allen habe rühmen

Univ. Bibl. München

men und anpreisen hören: so freue ich mich jedoch auch sehr, daß ich davon selbst aus deinem Schreiben bin überzeuget worden. Denn, daß du darinn anführest, du hättest einen schwächlichen Körper, würdest öfters krank: das bekümmert mich gar nicht, weil du dem Gemüthe nach desto stärker bist. Denn ich verhoffe, der HErr werde dir Kraft und Stärke verleihen, daß du seine Last, welche er durch mich auf deine Schultern hat legen lassen, mit Muth und zu grossem Nutzen tragen kannst. Derohalben hat diese deine so sorgfältige Entschuldigung bey mir so viel vermocht, daß ich dich desto mehr liebte und viel höher von dir halte, als vorhin geschehen. Dahin aber, daß ich dich beurlauben sollte, hat sie es bey mir nicht gebracht. Vielmehr kann ich dich versichern, daß dieses mich in meinem Urtheil von dir bestärket, und meine Zuneigung gegen dich vermehret, und mich angefrischet, daß, da man vordem von niemand gehöret (ich rede aber von euren eigenen Ordensbrüdern,) der dieses Generalat ausgeschlagen hätte, die meisten hingegen darnach eifrig gestrebet, ich um so vielmehr dich über deinen Orden gesetzet zu sehen wünschte. Denn ich besorge mir gar nicht, daß du entweder dich vom Geiz; weil du dir aus der ganzen Sache nichts gemacht hast, noch von der Liebe oder dem Haß gegen andere, da du auf dich selber nicht gesehen, solltest verleiten lassen in Uebertragung gewisser Ehrenstellen und Aemter, oder daß du in der Rechtsprechung und im Strafen ungerecht verfahrest, da du nichts zu thun verlangest, nach nichts strebest, nichts haben willst: massen es fast nicht möglich ist, daß derjenige, der sich recht zu regieren weiß, nicht auch an andern sollte Gerechtigkeit üben. Einem solchen Mann muß man ein Regiment auftragen: einen solchen muß man vornehmlich über andere setzen. Derohalben befehle ich dir unter demjenigen Gesetz, welches von dem ausgeschlagenen Regiment handelt, daß du dieses Amt ohnverzüglich antretest, und die weiter keine Hoffnung machest, daß man deine Entschuldigungen werde Statt finden lassen. Und daß ich dir sogleich etwas auftrage, damit das fürnehmste und wichtigste Stück deiner Amtsverrichtung sich jetzt beschäftigen soll: so will und wünsche ich, daß du die Mühe übernehmen mögest, Martin Luthern, einen Mönchen deines Ordens, von welchem dir bekannt seyn wird, daß er in Deutschland allerhand Unruhen anfange, neue Lehren unsern Leuten vortrage, die sie annehmen sollen, wo möglich, nach derjenigen Auctorität, welche die Präfectur dir ertheilt, von seinem Vorsatz abbringest, sowol durch Briefe als durch gelehrte und rechtschaffene Unterhändler, derer viele sich allorten finden werden, die sich bemühen, den Mann zu stillen und zu besänftigen. Wirst du dieses bald thun: so wirds hoffentlich nicht schwer seyn, das erst entstandene Feuer zu dämpffen. Denn alles, was noch klein ist und nur ein wenig den Kopf aufgerichtet, stehet keinen grossen und heftigen Anfall aus. Wirst du aber verweilen und den Muth fallen lassen; so sorge ich, wir können alsdenn keine Mittel mehr vorkehren, den Brand zu löschen, wenn wir auch schon wollten. Denn das Uebel nimmt von Tag zu Tag überhand, wird stärker und mächtiger, daß nichts so gefährlich zu seyn scheint, als der Verzug. Alles stückweise dir in der Sache aufzutragen und anzubefehlen, halte ich für unnöthig. Deine Tugend, dein Gewissen, dein rechtschaffenes Wesen, deine sonderbare Gelehrsamkeit wird dich schon lehren und erinnern, was du zu thun, und wie du die Sache anzugreifen habest. Ueberhaupt recommendire ich dir nur dieses, daß du allen deinen Sinn und Gedanken, Fleiß, Mühe und Arbeit anwendest, damit wir zu unserm Zweck gelangen. Dieses wird mit allem Recht von dir gefodert, theils weil du nun über ihn zu befehlen hast; theil's weil du andere an Verstand und Gelehrsamkeit übertreist; theils weil dem gemeinen Wesen, deine du dienest, gar viel daran liegt; theils auch deswegen, weil ich es sonderlich verlange, der ich dich so sehr liebe und so viel auf dich halte, daß du mir insgeheim alles zu danken hast. Gegeben den 3. Febr. 1518. im fünften Jahr. Von Rom.

145.

Die den 5. Jun. 1519. erfolgte päbstliche Confirmation des zu Venedig, dahin aus allen Län-

Andern Deputirte derer Augustinerklöster zur Wahl zusammen kommen, einhellig erwehlten neuen General Gabrielio.

von J. F.

ins Deutsche übersetzt.

Gabriell von Venedig, General der Eremiten des Augustinerordens.

Ich wartete mit Verlangen, wie deine Wahl abgelaufen wäre. Denn es ging doch ein Tag vorbey, bis ich dein Schreiben empfangen, darinn du viel angenehmes, worunter mich doch immer eins mehr als das andere erfreuet hat, berichtet und angeführet: einmal, daß der Cardinal Egidius von der Spanischen Gesandtschaft zurück und bey Venedig, zu einer Zeit, da das Meer ganz stille war, angelandet seye, und daß ihn der ganze Senat eingeholet und ihn in ein prächtiges Haus mit grosser Solennität begleitet habe. Darüber aber verwundere ich mich nicht. Denn es ist sowol diese Stadt gegen vornehme Männer sehr gastfrey, als auch hat sie denselben jederzeit in grossen Ehren gehalten. Dieses wundert mich aber, daß er zu der Zeit aus einer so entlegenen Gegend dahin gekommen, der Wahl mit beyzuwohnen. O wie ist nicht diese Ankunft zu so einer recht bequemen Zeit geschehen. Du gedachtest ferner, es wären mehr als 1100. deiner Ordensbrüder, ihre Wahlstimmen zu geben, da gewesen, und hätte man die ein ansehnliches Geld zur Erhaltung dieser Leute aus der gemeinen Casse dargereichet. Diß alles ist mir angenehm. Denn es geschiehet selten, und wir erinnern uns niemals, daß die Augustiner irgendwo so häufig sich versammlet hätten und so viele Tage nacheinander beysammen geblieben wären; noch auch, daß man so grosse Kosten jemals gemeinschaftlich aufgewendet hätte. Daß du aber durch alle dero Stimmen zum Ordensgeneral dergestalt ernennet und renuntiirt worden, daß dir auch nicht einzige Wahlstimme zuwider gewesen: das halte ich beynahe für ein Wunder; und nicht allein ich, sondern auch diejenige, so bey mir waren, als ich deinen Brief lase, besonders der Cardinal Ruffus, der sehr viel auf dich hält, und sich nicht hat enthalten können, daß er nicht in diese Worte ausbrach: etwas dergleichen wäre zu dieser Zeit nicht geschehen. Deswegen gratulire ich dir: zwar nicht sowol dazu, daß dir dieses Amt zugefallen, der du dir beständig daraus nichts gemacht; als vielmehr, daß dir dasselbe auf eine so solenne Weise und mit so allgemeinem Beyfall deines Ordens, daß niemand unter der grossen Anzahl Männer sich gefunden, der dich nicht für würdig und geschickt zu diesem Amt gehalten hätte. Was aber mich anbetrift, so freue ich mich ebenfals, daß mein von dir gefaßtes Urtheil der ganze Orden dergestalt gebilliget und so ausgefallen, daß alle diejenige Opinion, in welcher du bey mir gestanden, von dir auch gehabt zu haben scheinen. Weil nun dem also ist, so mußt du dich eifrig bemühen, daß alle deine Ordensbrüder erkennen und überzeuget werden, du beweisest dich in Verwaltung des Generalats eben so, wie sie dich dafür gehalten haben, ehe dir dasselbe ist übergeben worden. Diese so merkwürdige und wunderbare Uebereinstimmung deiner Ordensbrüder, und mein dir gegebenes herrliches Zeugniß, ist es, so dir die grosse Bürde auferleget hat; welche dir nicht sowol zur Ehre gereichen wird, wenn du recht handeln wirst, als vielmehr zur Schande, dafern du sie übel verwalten solltest. Denn einen Mann, den man für ehrlich und rechtschaffen hält, bewundert und lobet man gar nicht, wenn er was Gutes und Löbliches gethan hat, die allermeisten verlangen dieses von ihm mit allem Recht: wird er aber von einer Bosheit oder Ungerechtigkeit hingerissen: so halten sie nicht sowol diejenigen, an denen er ungerecht zu handeln sich unterfangen, als vielmehr sich selbst für betrogen. Allein, ich schreibe dieses keinesweges darum, daß ich besorge, du werdest dem Verlangen, Hoffen und Wünschen der Leute kein Genüge thun; sondern nur dich anzufeuren, damit du demselben vollkommene Genüge leisten mögest. Uebrigens, weil mich der Augustinerorden bittet, daß ich das bekräftigte, was er selbst bey deiner Bestallung zu diesem Amt befohlen und geordnet hat: so habe ichs auch gethan, und meine eigene Worte diesem Brief beyfügen lassen. Lebe wohl, fürchte GOtt, halte über der Gerechtigkeit.

Nach-

Nachdem Gabriel von Venedig, des Ordens der Auguſtiner Eremiten Prumagiſter, eine Verſammlung ſeiner Ordensbrüder zu Venedig anzeſtellet, und zu dieſer Verſammlung 1100. ſolcher Ordensbrüder aus allen Gegenden ſich eingefunden; Gabriel aber ſeiner Tugend und Frömmigkeit halber am Wahltag von benannten 1100. Männern einſtimmig zum Ordensgeneral iſt gemacht worden: ſo erkenne ich Pabſt, Leo der Zehente, dieſe Erwählung für gültig; halte ſie für genehm, billige dieſelbe und bins zufrieden, daß er dieſes Amt antrete. Gegeben den 5. Jun. 1519. im ſiebenten Jahr (unſerer päbſtlichen Würde). Von Rom.

B. Wie man zu Rom Luthero in der Kürze den Proceß formiren wollen.

1. Wie Lutherus vor das geiſtliche Gericht nach Rom citiret werden.

146.

Lutheri eigener Bericht von der an ihn ergangenen päbſtlichen Citation, binnen 10. Tagen zu Rom zu erſcheinen.

Siehe Lutheri Gloſſa auf das Breve Pabſt Leonis X an den Cardinal Cajetanum, die hernach im dritten Capitel erſcheinen wird.

147.

Lutheri Brief an Spalatinum nach Augſpurg, darinnen er bittet, bey dem Churfürſten zu Sachſen und durch denſelben es dahin zu vermitteln, daß ſeine Sache durch Commiſſarien in Deutſchland unterſuchet würde.

Aus Aurif. epiſt. tom. I. p. 53.

von M. Auguſt. Tittel

ins Deutſche überſetzt.

Seinem Hochgelehrten und ſehr guten Freund Georgio Spalatino, der jetzt zu Augſpurg iſt: Seinem in Chriſto beſondern herzlich Geliebten;

Er bittet, es bey dem Churfürſten auszuwirken, daß er ſich beym Käyſer bemühe, daß ſeine Sache in Deutſchland jemand zu unterſuchen aufgetragen werde.

1.

Heil! Eure Bemühung, mein Spalatin, brauche ich jetzo überaus, ja faſt die Ehre unſrer ganzen Univerſität. Die iſt dieſe, daß ihr bey dem Durchlauchtigſten Fürſten und D. Pfeffingern dafür ſorget, daß unſer Fürſt und Käyſerliche Majeſtät es beym Pabſt dahin bringen, daß meine Sache nach Deutſchland verwieſen und aufgetragen werde, wie ich ſchon an unſern Fürſten geſchrieben habe. Denn ich ſehe, wie tückiſch und liſtig die Prediger, meine Mörder, auf mein Verderben aus ſind. Ich hätte auch deßhalber an den Herrn Pfeffinger geſchrieben, daß er in ſeinem und guter Freunde Namen mit bey Käyſerl. Majeſtät und den Fürſten zu ſolcher Gnade helfen möchte. Das muß aber bald geſchehen: denn ſie haben mir eine kurze Zeit geſetzt, wie ihr aus dieſer greulichen Citation ſehet. Ihr werdet ſie mit ihrem Ottergezeug und ungeheuren Dingen leſen.

2. Alſo werdet ihr, wo ihr mich liebet und Unrecht haſſet, dahin ſehen, daß ihr ſogleich um des Fürſten Rath und Hülfe Anſuchung thut. Und wenn das geſchehen, werdet ihr mich, oder vielmehr den Ehrwürdigen unſern P. Vicarium, Johann Staupitzen, berichten; der etwa ſchon zu Augſpurg bey euch iſt, oder bald ſeyn wird. Denn er hält ſich in Salzburg auf, und hat verſprochen, zu Himmelfahrt bey den Nürnbergern zu ſeyn. Endlich bitte ich, daß ihr euch meinetwegen nichts kümmert noch betrübet: der Herr wird mit der Verſuchung auch Nutzen ſchaffen. Auf des Sylveſtri Unterredung, ſo recht wild und ganz ſchlecht gebauet iſt, antworte ich jetzt: ſobald es fertig ſeyn wird, ſollt ihr es haben. Der artige Menſch iſt zugleich mein Part und Richter, wie ihr aus der Citation ſehen werdet. Gehabt euch wohl! Wegen vieler

Geschäfte kann ich nicht mehr schreiben. Wittenberg, am Tage St. Cyriaci-An. 1518.

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

148.

Noch ein Brief Luthers an Spalatinum nach Augspurg, darinner seinen getrosten Muth bezeuget und um einen Salvum Conductum nach Rom anhält. Den 15. Aug. 1518.

Aus Aurifabri epist. tom. 1. p. 76.

von Magister August. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Seinem Georgio Spalatino, Priestern Christi, der zu Augspurg jetzo gegenwärtig, Herzogs Friederichs zu Sachsen Bibliothecario, seinem gelehrten Freund.

Im Vertrauen auf GOTT und sein gut Gewissen schreibet er, daß er Cajetani und aller Menschen Haß verachte; und handelt darum, daß er einen Freygeleitsbrief bekommen möge.

JESUS.

1

Heil! Der Bote war noch nicht wieder kommen, den ich an den Durchlauchtigsten Fürsten Friedrich abgeschicket hatte: darum erwarte ich nun, was der Herr in meiner Sache durch euch thun werde. Ich habe gehöret, der Hochwürdigste Cardinal Cajetanus habe insonderheit diesen Befehl von dem Pabst, daß er mich beym Käyser und den Fürsten ja wohl verhaßt zu machen suchen solle. So sehr fürchtet sich das Gewissen auch bey den Päbsten. Ja, so groß und so unerleidlich ist die Macht der Wahrheit über die Werke, die im Finstern geschehen sind.

2. Ich aber, mein lieber Spalatin, fürchte mich in dem allen gar nichts: welches ich euch zu wissen thue. Und wenn es auch ihrer Schmeicheley oder Gewalt anginge, daß sie mich bey allen verhaßt machten: so behalte ich doch noch das Herz und Gewissen, daß ich weiß und bekenne, daß ich alles, was ich habe, und wider welches sie streiten, von GOtt habe, dem ich auch solches alles willig und gerne zuschreibe und widme. Nimmt er es hin, so sey es hin! erhält er es, wol gut! Sein Name sey geheiligt und gelobet in Ewigkeit! Amen.

3. Ich sehe noch nicht recht, wie ich dem auf mich gerichteten Bann entgehen könne, wenn mir der Fürst nicht hilft. Und hergegen wollte ich lieber ewig den Bann tragen, als daß der Fürst meinetwegen verdacht werden solle. Ihr werdet denn, wie ich mich allzeit anerboten, also noch von mir halten, und andern, denen es euch gut dünket, gewiß einbilden, daß ich mich noch dazu erbiete (nemlich zur Disputat.) Ein Ketzer werde ich nie werden; irren aber möchte ich im Disputiren können: doch will ich nichts eigensinniges lehren, aber auch von Menschenmeynungen unbefangen seyn.

4. Unsre Freunde, die gelehrt sind und auch treulich rathen, halten es für gut, daß ich bey unserm Durchlauchtigsten Fürsten Friedrich um ein sicher Geleit, wie sie es nennen, durch seine Herrschaften anhalte. Und wenn er mir das versagte, wie ich weiß, daß er thun wird: so hätte ich alsdenn die gerechteste Einwendung und Entschuldigung, warum ich nicht in Rom erscheinen könne. So sagen sie. Wenn ihr mir nun auch in meinem Namen bey dem Durchlauchtigsten Fürsten einen Befehl ausbrächtet, darinnen er mir solchen Geleitsbrief obschlüge und mich auf meine Gefahr reisen hiesse, wenn er wollte: so würdet ihr mir einen grossen Gefallen und Dienst thun. Aber das muß bald geschehen; denn die Tage eilen herzu, und das bestimmte Ziel rücket heran, und wir sind zu weit voneinander und von Geschäften verhindert.

5. Ich schicke hier die Auflösungen meiner

Sätze

Sätze, die aber sehr falsch gedruckt sind, wider des Sylvestri Gespräch, ja, mit solchem Gespräch selbst wird meine Beantwortung zu Leipzig gedruckt: die ich euch bald schicken will. Ich bedaure gar sehr, daß es mit meinem Namen und Sache so weit kommen und gestiegen, daß so grossen Fürsten Mühe gemacht worden, und um mich elenden (schmutzigen) Menschen so grosser Lichter hohe Klarheit handeln müsse. Ich hätte gedacht, ich würde weniger geachtet werden, zumal als ein gelehrter Kämpffer, als daß nur meines gleichen, geschweige bessere, bewegen oder unruhig machen sollte. Lebet wohl im Herrn. Wittenberg am Sabbath der Octav (oder 8. tägigen Zeit) hinter dem Fest der Himmelfahrt Mariä Anno 15 8.

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

Sie rathen aber auch, daß das Datum des Briefes (wie sie es nennen,) weiter zurück gesetzt werde, so daß es als vor dem H. Abend Bartholomäi gegeben, geschrieben werde. Sie sagen auch, das sey keine Lügen, weil man von des Fürsten Gemüth und Sinn auch bis daher völlig bekannt, und richtig sey, daß er den Freybrief oder das Geleit nicht habe geben wollen.

149.

Eine andere Bezeigung seines getrosten Muths in einem Brief an Staupitium, den 1. Sept. 1518.

Siehe Anhang Num. VIII. §. 1.

2. Wie Lutherus der Erscheinung durch Vermittelung Churſachsens und der Universität zu Wittemberg Intercession überhoben blieben.

150.

Lutheri Bericht an Langen, daß der Churfürst aus sonderlichen Gnaden und Zuneigung gegen die gründliche Theologie, ihn und D. Carlstadten ungebeten in seinen Schutz genommen, und keinesweges leiden wollen, daß ihn die Ablaßkrämer nach Rom zögen, solches auch diesen Krämern wohl bewußt und daher sehr beschwerlich wäre.

Siehe Anhang Num. III. §. 2.

151.

Der Universität zu Wittenberg Intercessionsschreiben an Pabst Leonem X. Lutheri Citation nach Rom betreffend, Dat. 25. Sept. 1518.

1.

Allerheiligster Vater, E. H. Sanftmuth und rechte bischöfliche Güte, keit soll es nicht für einen Frevel oder unverschämte Kühnheit achten, daß wir vor E. Heiligkeit mit dieser unser Schrift zu kommen uns unterstehen. Gottesfurcht und die Wahrheit selbst, hoffen wir, werde uns an statt der Scham E. H. allergelindeste und gegen jedermann mildiglich erzeigte Liebe und Gunst gnugsam versöhnen und zufrieden stellen.

2. Einer, Bruder Martinus Luther genannt, der freyen Künste und heiligen Schrift Professor, ein getreu, angenehmes Gliedmaß (wie mans nennet,) unser Universität, hat uns unterthäniglich gebeten, und auf Vertrauen unserer Fürbitte, daß sie ihm förderlich seyn sollte, eine Schrift an E. H. begehrt, in welcher wir ihm ein Zeugniß sollten geben seiner Lehre und Wandels, welche beyde, wie er sich beklagt (und öffentlich am Tage ist), von etlichen, unbilliger Weise, beschuldiget und verdammt werden.

3. Zudem wird er auch jetzt zur Zeit, durch Gewalt und Autorität E. H. durch Commissarien citiret, mit ernstlichem Befehl, daß er persönlich zu Rom sollte erscheinen, darum, daß er etliche Sprüche vom Ablaß alhier öffentlich in der Schule disputirt hat. Weil er aber, seines Leibs Schwachheit und gefährlicher Reise halben, nicht thun kann, das er wol sollte und gerne wollte, ists ihm schwer, ja unmöglich solchen Gehorsam zu leisten. Beweget uns derhalben seine Noth und Bitte, ein Mitleiden mit ihm zu haben, also daß wir ihm auch nicht

haben können versagen unser Zeugniß, welches ihm, als er verhöret, soll nöthig und förderlich seyn.

4. Bitten derohalben, allerheiligster Vater, in aller Demuth und Unterthänigkeit, als willige gehorsame Söhne E. H., daß sie diesen Mann für einen solchen wollte halten, deß Sinne und Gedanken bey uns bisher mit einiger Makel unrechter falscher Lehre, der Römischen Kirchen Meynung zuwider, wahrlich niemal befleckt ist gewesen; allein, daß er nach Gewohnheit und Recht, wie andere Doctores Theologiä, zu disputiren etliche Materien freyer gesetzt hat, (nichts aber endlich beschlossen, viel weniger vertheidiget,) denn es etliche seiner Widersacher haben können leiden.

5. Denn wir auch selbst haben nie für solche wollen angesehen seyn, die da etwas in einigem Stücke halsstarriglich wider die gemeine Christliche Lehre klug seyn wollten; sondern sind willig und bereit, in allen Dingen E. Heiligkeit und der heiligen Kirchen Meynung und Willen gehorsam zu seyn in Christo Jesu, unserm Herren und Gott, welcher auch uns E. Heiligkeit gnädig, daß sie sich von uns erbitten lasse; machen, und durch seine göttliche Gnade E. H. alhie vorkommen, und dort mit ewiger Herrlichkeit nachfolgen wollte, Amen.

Gegeben zu Wittemberg, den 25. Septembris, Anno 1518.

E. Heiligkeit andächtige, unterthänige Söhne, Rector, Magistri und Doctores der Universität Wittemberg.

152.

Der Universität zu Wittemberg eben dieser Sache wegen an Carl von Miltitz, des Pabsts Cämmerern, sub eodem Dato abgelassenes Schreiben.

1.

Wir haben nicht ohne grosse Traurigkeit und Bekümmerniß vernommen, theurer und ehrwürdiger Herr Carol, daß der ehrwürdige Vater, Martinus Luther, Augustiner, der heiligen Schrift und freyen Künste Magister, unser Universität ehrlichst und edelstes Gliedmaß, in so grosse Ungnade und Abgunst des H. apostolischen Stuhls gerathen: daß, nachdem er gen Rom citiret und gefodert ist, mit vielfältigem Erbieten seines Glaubens, Gottseligkeit und Amts, so einem Christenmenschen wohl anstehen, bisher nicht hat erlangen können, daß seine Sache in Deutschland unparteyischen unverdachten Richtern befohlen, an einem sichern Ort verhöret und hingeleget würde.

2. Denn wir sind allgemeiner Christlicher Religion, dem heiligen apostolischen Stuhl und heiliger Römischen Kirchen zugethan, und also gegen sie gesinnet: daß, wo wir gewiß wüßten, daß Doctor Martinus in so heßliche, greuliche und gottlose Irrthümer gefallen wäre, wollten wir die allererſten seyn, die ihn nicht allein den Gesetzen untergeben und unterwerfen, sondern wollten auch ihn von uns abgesondert unter uns ferner nicht leiden, schweige denn, daß wir ihm, so er von der Wahrheit des Evangelii abgetreten wäre und irrete, beyfallen und günstig seyn wollten.

3. Weil wir aber viel Jahr her seine Geschicklichkeit, vielfältige Erkenntniß und hohen Verstand in allerley Künsten, mit unsträflichen Sitten und Christlichem Wandel gezieret, gesehen und erfahren haben, welches nicht allein uns alhie, sondern in vielen Landen, da Christlicher Glaube bekennet wird, bekannt ist: achten wir, es wolle uns gebühren, eine Fürbitte zu thun für den frommen gottesfürchtigen Vater, welcher es auch um uns wohl verdienet hat.

4. Denn wo er nicht ein solcher wäre, wie wir von ihm zeugen, würde ihn freylich weder unser Christlicher und Durchlauchtigster Fürst und Herr, Herr Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, unserer Universität Stifter, Patron und günstiger Vater, bis auf diesen Tag in seinen Landen, auch wir in unserer Versammlung, nicht gelitten haben.

5. Derohalben bitten wir dich, ehrwürdiger Herr, aufs höfeste und fleißigste, du wolltest diesen gottseligen und hochgelehrten Mann also dem allerheiligsten unserm Herrn, Herrn Pabst Leoni X. befehlen, daß er erlangen möge das er sich zu thun erboten hat, so ihm Schutz wi-

wiederfahren kann. Denn weil wir wissen, daß du lieb, angenehme und werth dem obersten Bischof bist, zweifeln wir nicht, wir werden durch deine Förderung und Hülfe das, so wir bitten, viel leichter erlangen, so viel sanftmüthiger und gütiger der oberste Bischof ist, von Kind auf bey trefflichsten und gelehrtesten Männern und besten Künsten erzogen.

6. Erzeige derohalben diese Freundschaft deinem lieben Vaterlande, daß kund werde, daß ein Deutscher den andern nicht verlasse, vornehmlich weil es um des frommen Vaters Doctoris Martini Unfall eine solche Gelegenheit hat, daß wir nicht zweifeln, wo päbstliche Heiligkeit seine Unschuld, Gottseligkeit und Geschicklichkeit gründlich vernehmen würde, er soll Gnade bey ihr finden, und seine Sache gut werden. Denn wir wissen, daß D. Martinus alles, was einem Christlichen Theologen zustehet, thun wird, und gar nichts vornehmen, das ihm von einem frommen unparteyischen Richter möchte vorgeworfen werden, als hätte er unnöthige Verwirrung und Gezänk gesuchet.

7. So du uns, ehrwürdiger Herr, hierinnen wirst zu willen seyn, wollen wir uns dir ganz ergeben, und ohne Aufhören dein Lob preisen. Deine Ehrwürd gehab sich wohl. Gegeben zu Wittenberg, den 25. Septembris, Anno 1518.

Rector, Magistri und Doctores der Universität Wittenberg.

C. Von den, jedoch ebenfals vergeblichen, Bemühungen des päbstlichen Hofes wider Lutherum.

1) Beym Käyserlichen Hofe.

153.

Käysers Maximiliani I. Schreiben an den Pabst Leonem X. wegen der Sache Lutheri Dat. Augspurg den 3. Aug. 1518.

I.

Allerheiligster Vater, hochwürdigster Herr! Wir haben vor wenig Tagen vernommen, daß ein Bruder Augustinerordens, Martinus Luther genannt, etliche Schlüsse, den Handel vom Ablaß belangende, nach Gewohnheit der hohen Schulen davon zu disputiren und mit andern sich zu unterreden, ausgebreitet habe: Auch in seinen Predigten von demselben Handel, und weiter von der Tugend und Kraft des apostolischen Banns viel gelehret, unter welchen das mehrere Theil für schädlich und ketzerisch angesehen wird; und daß derselbe Handel nun durch Silvestrum Prieratem, euers heiligen Pallasts Magistrum, verzeichnet und angefochten sey. Welcher Handel uns desto mehr mißfallet, daß genannter Bruder so halsstarrisch, wie wir berichtet sind, auf seiner Lehre gedenket zu beharren, auch viel Patronen und Vertheidiger seiner Irrthümer bekommen habe, unter welchen auch Gewaltige, und eines grossen Ansehens Leute sind.

2. Weil aber solche verdächtliche Schlüsse und gefährliche Lehren von niemand besser, richtiger, und wahrhaftiger können erkannt und geörtert werden, denn von euer Heiligkeit, welche allein, wie sie kann, also auch schuldig ist, die Stifter und Anfänger loser, unnützer und thörichter Fragen, sophistischer Ursachen und Wortgezänke zu stillen und zu dämpfen. Dergleichen nie gewesen sind Christlicher Religion schädlicher, als die allein dahin gerichtet sind, daß dieses, was sie gelernet haben, vor allem andern gelte und groß geachtet werde, nicht was zu dieser Zeit der Gelehrten einträchtige Meynung, und derer, so in Christo seliglich entschlaffen sind, reine und gründliche Lehre für recht hält und approbiret.

3. Es ist ein sehr alt Decret des päbstlichen Rechts vorhanden, wie man die Lehrer bestellen soll, in welchem nirgend jemals von der Sophisterey etwas beschlossen ist; allein, daß es in den Decreten in Zweifel stehet, obs billig sey und vergönnet, in denselben zu studieren und forschen, oder nicht, und wird derselben Studium von vielen hohen gelahrten Leuten für unbillig gehalten.

4. Derohalben, weil man verachtet, was durch päbstliche Autorität befohlen und geboten ist, und allein das annimmet, so ungewiß, ja, das als untüchtig verworfen und verdammt ist: so muß gewißlich folgen, daß solche Meister zuweilen gröblich irren, mit Träumen umgehen, und durch die Hülsen sehen. Welchen wir zu danken haben, daß so eine lange Zeit her recht-

schaffene Lehrer, von der Kirchen angenommen und approbiret, nicht allein ungelesen sind blieben, sondern derselben etliche auch verfälschet, und verstümpelt sind worden.

5. Wir schweigen, daß durch diese Meister viel mehr Ketzereyen erwachsen und aufkommen sind, denn je verdammt sind worden. Wollen auch schweigen, was vor böse Gerüchte und Aergernis durch Reuchlin, und nun durch diesen jetzigen gefährlichsten Hader und Zwietracht, vom Ablaß und apostolischer Gewalt, durch diese schädliche Lehrer in die Welt ausgebreitet ist: welchen, wo euere Heiligkeit, und der hochwürdigsten Väter (der Cardinäle) Autorität förderlich nicht Maaß und Ende setzen, werden sie in kurzem nicht allein den gemeinen einfältigen Mann verführen, sondern auch grosser Herren und Fürsten Gunst und Zufall, mit ihrem und ihres Anhangs Verderben, an sich ziehen.

6. Da wird denn weiter folgen, so man länger mit schlummerigen Augen zusiehet, frey Raum und Platz lässet, daß alle Welt (darnach sie auch mit höchstem Fleiß ringen,) an statt der besten und heiligsten Lehren, ihre Narrenthe ding vor Augen wird müssen haben.

7. Diß haben wir euer Heiligkeit, aus sonderlicher Ehrerbietung gegen dem apostolischen Stuhl, wollen zu erkennen geben, auf daß Christliche Wahrheit durch solche dumkühne frevel Disputationes und listige verführische Argumenta nicht verfälschet werde, daran sich viel ärgern würden. Denn was eure Heiligkeit in diesem Handel, zu Lob und Ehre GOttes des Allmächtigen und der Christgläubigen Heil, schliessen wird, da wollen wir ernstlich über halten, und verschaffen, daß es von jedermann in unserm Reich soll gehalten werden.

Gegeben in unser Reichsstadt Augspurg, am 5. Tage des Monats Augusti, Anno 1518. Unserer Reiche, des Römischen im 33. des Ungarischen aber im 29. Jahr.

2) An dem Hofe des Churfürstens zu Sachsen.

154.

Lutheri Entdeckung seines Kummers, und der Ursache, die ihn genöthiget, seine Resolutiones heraus zu geben, weil die dummen Leute nicht abliessen, ihn in allen Predigten für einen Ketzer auszustreyen; ja, nicht nur die Wittenbergische Universität seinethalben für infam und ketzerisch auszuruffen, sondern gar den Churfürsten zu beschuldigen und bey aller Welt verhaßt zu machen, als wenn das ganze Wesen von ihm herkomme, welcher Lutherum aus Neid gegen den Erzbischof zu Magdeburg dazu bewogen. Solches ist ihm (Luthero) sehr beschwerlich zu hören; verlanget also Spalatini Rath, ob man es dem Churfürsten eröffnen solle, und könne er wol leiden, daß ihm der Churfürst eine Disputation oder Urtheil, es möchte seyn wo oder wie es wolle, offerire, nur daß er sicher Geleit bekäme, und der unschuldige Churfürst nicht dabey verwickelt würde; wobey er zugleich meldet, wie es ihm viel Kampf verursache, sich also in Schranken zu halten, daß er nicht dabey wider Christum sündige und der Wahrheit durch Stillschweigen was vergebe. Indessen solle Spalatinus es nur jedermann sagen, man solle die Sache mit ihm (Luthero) bloß allein zu thun haben, er wolle darüber Red und Antwort geben, und sey bereit, mit einem jeden darüber zu disputiren; aber den unschuldigen Churfürsten solle man zufrieden lassen und durchaus nicht mit ins Spiel mengen; er habe auch deswegen seine Positiones nicht ehe nach Hofe kommen lassen, bis sie vorher durch den Druck publiciret in aller Händen wären, damit man darauf schwören könne, der Churfürst habe nichts davon gewußt, als den man in Verdacht wegen des Erzbischofs zu Magdeburg habe.

Siehe Anh. Num. IV. §. 5. IX. §. 1. 2. X. §. 1. 2.

155.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen sehr weise Antwort auf des Cardinal Raphaels de Rovere Schreiben, Lutheri Sache betreffend, Dat. Augspurg 5. Aug. 1518.

1. Hoch-

1.

Hochwürdigster in GOtt Vater, allerliebster Herr und Freund! Nachdem ich Eurer Liebe Briefe, den 3. April zu Rom gegeben, und mir den 7. Julii überantwortet, verlesen, hab ich in freundlicher Meynung von euer Liebe empfangen und vernommen, vornehmlich, weil E. L. noch meines allerliebsten Herrn Vaters, seliger Gedächtniß, inngedenk ist.

2. Denn ich mich allzeit zu eurer Liebe Ehre und alles Guten versehen habe, wie E. L. aus meinen Briefen bisher leichtlich hat können vernehmen; versehe mich auch förder nichts geringers zu E. L., bin auch wiederum ganz willig und bereit, E. L. solches mit Dank zu verschulden.

3. Und weil ich vernehme, daß E. L. weiß nicht was für Widerwärtigkeit und Unglück begegnet und wiederfahren soll seyn, hab ich ein herzliches Mitleiden mit E. L. getragen. Hätte sichs indeß, wie ich hoffe, mit E. L. besser zugetragen, das hörte ich herzlich gerne, und hätte Lust und Freude daran.

4. Ferner habe ich vernommen, was E. L. von D. Martin Luther schreibet. E. L. soll, ob GOtt will, nimmermehr erfahren, daß ich anders vornehmen oder thun will, auch weder ein ander Gemüth noch Willen fassen, denn daß ich mich gegen der heiligen allgemeinen Kirchen gehorsamlich und unterthänigklich erzeigen will.

5. So habe ich auch bisher mich noch niemals unterstanden, weder die Schriften noch Predigten D. M. Luthers zu vertheidigen, unterstehe michs auch noch diesen Tag nicht; wie ich solches Päbstlicher Heiligkeit Legaten, dem Cardinal St. Sixti, ja auch dem Päbstlichen Nuncio Carolo von Miltitz, schriftlich und gegenwärtig mündlich angezeiget habe.

6. Gleichwol, wie ich höre, hat sich D. Martinus allzeit erboten, so er mit gnugsamer Versicherung und freyem Geleit vor aller Gewalt versichert würde, wollte er vor frommen, unparteyischen, unverdächtigen, gelahrten und Christlichen Richtern gehorsamlich erscheinen, seine Lehre selbst vertheidigen, und so er bessers und heiligers berichtet würde aus göttlicher Schrift, sich weisen lassen und folgen.

7. Zudem höre ich, daß ihm zugegeben sey als ein Commissarius, der Erzbischof und Churfürst zu Trier, mein guter Freund; auf welches Fodern, so er mit freyem sichern Geleit weßt und gnugsam verwahret ist, trage ich keinen Zweifel, er werde gehorsamlich erscheinen. Also daß mir niemand in dieser Sache mit Wahrheit mag ichtes schuld geben.

8. Auch thäte mirs von Herzen wehe, daß in meinem Alter Irrthum im heiligen allgemeinen Glauben sollte entstehen und seinen Fortgang haben; viel beschwerlicher aber wäre mirs, daß solche Irrthümer von mir sollten befördert und geschützet werden. Vor welcher greulichen Sünde wolle mich ja der barmherzige GOtt, wie ich ernstlich bitte, gnädiglich unbefleckt erhalten.

9. Dieses habe ich auf E. L. Schreiben nicht verhalten wollen, begehrende, daß E. L. diese meine Schrift freundlich annehmen und verstehen wolle, welche ich hiemit dem allmächtigen GOtt in seine Gnade und Schutz zu bewahren befehle. Gegeben aus Augspurg, am 5. Augusti, Anno 1518.

156.

Lutheri selbst eigener denkwürdiger Bericht, daß das Schreiben dieses Cardinals wirklich eingelaufen und was eigentlich des Cardinals Intention gewesen.

Die Pfaffen furchten sich alsbald, da Lutherus Positiones ausgingen, und schrieb Raphael, der Cardinal, an Herzog Friedrich, den Churfürsten, sehr freundlich, und unter andern zeigte er an: Ich höre, Euer Churfürstliche Gnaden haben einen Mönch, der will der Christlichen Kirche ihre Gewalt schwächen. Hätte gern gesehen, daß Herzog Friedrich mich verbrannt hätte.

157.

Lutheri eigene Erzehlung welche ihm Amrisaber nachgeschrieben, wie der Churfürst sich auch wirklich eingelassen, ihn nach Rom oder Augspurg zu liefern.

Der

Der Pabst und alle Pfaffen drungen Maximilianum den Käyser dahin, daß er zu Anaspurg einen Reichstag ansetzte: da kam Cajetanus der Cardinal auch dahin; sie hatten aber mit Herzog Friedrichen, dem alten Churfürsten, seliger Gedächtniß, gehandelt, daß er mich, wenn der Reichstag ergienge, sollte hinaus zum Cardinal schicken.

158.

Lutheri Bericht von eben dieser Sache an Georg Spalatinum, gleiches Innhalts.

Siehe das 148. Document §. 1.

D. Wie man Luthero mit Gift oder erkauften Meuchelmördern, und dergleichen böse Mittel, heimlich nach dem Leben gestanden.

159.

Lutheri selbst eigener Bericht hievon in einem am 15. Jul. 1518. an Linken geschriebenen Briefe.

S. Anh. Num. II. §. 2.

160.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie man einen Magum oder Zauberer wider ihn erkauft, der sich nach Belieben unsichtbar machen und auf die Art, wenn er nur wolle, unversehens tödten könne.

S. Anh. Num. XLIX. §. 2.

161.

Lutheri Bericht an eben denselben, wie ihn der von Hutten nicht genug vor Gift warnen könne, wobey er zugleich eine Warnung beyfüget, daß der Churfürst selbst nicht jedermann freyen Access verstatten möchte.

S. Anh. Num. LVI. §. 8.

162.

Historie, wie man D. Luthern An. 1520. mit List umbringen und tödten wollen, von ihm An. 1546. zu Eißleben erzehlet.

1.

Anno 1520. nach dem Tode des Käysers Maximiliani ist einer gen Wittenberg zu D. Luthern kommen, und sich ausgeben, als wäre er des Käysers Canzler gewesen. Als nun D. Luther nach seiner Lection aus dem Collegio gangen, und ins Kloster gewollt, da hat er dem Doctor die Hand geboten, und begehret sich mit ihme zu unterreden. Diesen hat der D. auch freundlich empfangen, und ihn auf seine Stuben geführet. Da hat er gesaget: Mein lieber Herr Doctor, mich wundert, wie ihr möget so kühne seyn, und jedermann so leichtlich die Hand bieten; es könnte einer eine Büchsen im Ermel haben, und eine Kugel in euch schiessen, ich bin jetzund allein bey euch. Darauf der Doctor geantwortet: Wie wollte einer davon kommen, der solches thäte, er müßte dennoch seinen Leib auch daran setzen und sterben? Da hatte derselbige Mann gesprochen: Wenn ich euch erwürgete, und gleich darüber auch umkäme, so machte mich doch der Pabst zum Heiligen, und euch zu einem Ketzer, den er übergäbe dem Teufel.

2. Da solches der Doctor gehöret, hat er sich etwas vor ihm entsetzet und gefürchtet, und seinen Diener Wolffen geruffen. Aber derselbige Mann war balde vom Doctor weggangen, und sich auch aus der Stadt davon gemacht. Diesen hat der Doctor für einen Verräther und Mörder gehalten, daß er abgefertiget sey, ihn umzubringen; aber GOtt habe ihm den Muth genommen, daß er nichts hat können ausrichten.

163.

Noch ein paar andere Historien, wie die Bischöffe in Pohlen durch einen Juden, ingleichen durch einen Böhmen, Luthero nach dem Leben gestanden.

1.

Um dieselbige Zeit haben etliche Bischöffe in Pohlen einen Doctor der Arzney mit Gelde bestochen (dem sie zwey tausend Gülden verheissen,) und verordnet, daß er D. M. Luthern mit Gift umbringen und tödten sollte; deß er

sich

sich dann zu thun bewilliget. Aber dieselbigen Bischöffe hatten einen andern Doctor der Arzney bey sich, dem sie solches, als ihrem vertrauten Freunde, offenbaret. Der denn durch die von Breßlau in der Schlesien D. Luthern warnen und anzeigen hat lassen, es würde ein Jüde kommen, so sich Franciscum nennete, und für einen Medicum ausgäbe, und sehr viel Sprachen könnte, und ein hochberühmter Astrologus seyn wollte; also seine Person fein beschrieben, daß er gelbe Haare habe, item, wohl bekleidet, würde auch ein höflicher und erfahrner Mann seyn; vor dem sollte er sich hüten, denn er gedächte ihn mit Gift umzubringen.

2. Auf diesen Gast hat nun Doctor Luther mit Fleiß gewartet; aber über ein Jahr kömmt einer von Prage gen Wittenberg, und geselllet sich zu D. Luthers guten Freunden, und ward auch mit ihme bekannt; der ließ sich vernehmen, er wollte einen Ring oder einen Bisenapffel in einen Becher werfen, und Doctor Luthern zutrinken. Wäre Gift im Becher, so sollte es ihme nicht schaden, denn er wollte ein Antidotum dafür zu sich nehmen. Da er nun, als wäre er der Franciscus aus Pohlen, in Verdacht bey vielen kam, wird er gewarnet, daß er sich aus der Stadt trollen sollte, welches er denn thäte.

3. Nicht lange hernach kömmet ein Jude gen Wittenberg zum Aurogallo, und wollte durch denselbigen des Doctors Bekenntniß haben, gab sich für einen Astrologum aus, wollte auch viel Sprachen wissen, und hatte alle Wahrzeichen an ihm, so die von Breßlau zuvor von dem Francisco aus Pohlen geschrieben hätten; allein seine Haare waren braun. Nun hatte D. Luther gedacht, er hätte die Haar also gefärbet, und ließ ihn gefänglich einziehen, und mit scharfer Lauge waschen. Als nun der Jude davor erschrocken, und nicht wußte, warum man ihn gewaschen hätte, gleichwol seine Haare braun blieben, und unschuldig befunden ward, ließ man ihn einen Urfried schwören, und gab ihn der Gefängniß los.

4. Ueber fünf Jahr kömmt erst der Impostor aus Pohlen gen Wittenberg, war wohl bekleidet, und zeucht zu Philippo Melanchthone zur Herberge ein; denn er vernommen, daß Philippus Melanchthon Lust zu der Astrologie hatte. Dieweil er aber sich gegen Philippo Melanchthon hatte vernehmen lassen, er wollte gern D. Luthern sehen, und mit ihme Freundschaft machen: so hat Philippus Melanchthen den Herrn D. Luthern zu Gast gebeten. Ueber Tische hat der Pohle vieler Fürsten und Herren Gnesen auswendig erzehlt, und sein Judicium darauf gesaget, auch von der Türken und Tartern Religion geredet: denn er fast die ganze Welt durchreiset war, und kennete sich gar freundlich gegen den Leuten zu stellen, war auch von so lieblichem lustigen Gespräche, daß ihm jedermann mit Freuden zugehöret, und Doctor Luther selbst ein groß Gefallen zu ihm getragen.

5. Aber wie der Doctor aus solcher Abendmahlzeit gegangen, und sich unterwegens über dieses Menschen Höflichkeit, Künste, Freundlichkeit und Geschicklichkeit sehr verwundert, und ins Kloster an seine Treppen kommen, da fället dem Doctor ein, was ihm von denen zu Breßlau geschrieben sey; (und der Herr Doctor sagete, die Engel müßtens ihm eingegeben und erinnert haben, denn sonst hätte er es gar vergessen gehabt,) denn alle Wahrzeichen übereingestimmet, und der Schalk hatte auch zu ihm gesaget: Herr Doctor, könnet ihr im Schacht ziehen, ich will zu euch kommen und mit euch spielen. Aber der Herr Doctor war des Morgens frühe nach Torgau gereiset, und im Kloster befohlen, daß man seines Abwesens ihn nicht sollte einlassen. Dieweil nun der Doctor zu Torgau ist, so kommet der Pohle ins Kloster und fraget: Wo der Doctor seine Schlafkammer habe, und hatte andere Gelegenheit mehr fleißig ausgeforschet.

6. Da man solches dem Herrn Doctor in seiner Wiederkunft berichtet, hat er Philippum Melanchthon und den Hauptmann zu Wittenberg zu sich holen lassen, und ihnen seinen Argwohn und Verdacht von diesem Francisco, daß er gen Wittenberg kommen wäre, ihn zu erwürgen, offenbaret. Da ist derselbige Franciscus vor den Hauptmann gefordert, und solches ihm vorgehalten worden. Aber er hats zum höchsten verneinet, auch sich entschuldiget, er wäre kein Jude, sich auch erboten, er wollte das

Präputium weisen; und fürgegeben, er wäre darum gen Wittenberg kommen, daß er wollte eine Bibel in sieben Sprachen alda drucken lassen. Da ihn nun der Hauptmann mit gutem von sich kommen ließ, und das Gerüchte von seinem Bubenstück ausbrach, und er bey ehrlichen Leuten in hohen Verdacht kam solcher Verrätherey halben, die sich seiner gar äusserten, hat er sich heimlich wieder von Wittenberg weg getrollet.

7. Und hat der Herr Doctor Martinus Luther darauf gesagt: Er gläube, daß ihr viel gen Wittenberg geschickt wären, ihn umzubringen: aber GOtt hätte dieselbigen Buben also erschrecket, daß sie ihm kein Leid hätten thun müssen. Er hat auch gesaget, daß ers fürwahr dafür halte, daß oft die Predigtstühle und Lehnen, darauf er geprediget habe, sind vergiftet gewesen; noch habe ihn der allmächtige GOtt wunderbarlich behütet.

8. Es sagte D. Mart. Luther auch dasselbigemal zu Eisleben, er gläube, daß er oft Gift getrunken habe, und es hat ihme nicht müssen schaden. Und gewiß habe er Gift bekommen; da er einmal zu Wittenberg in einem Convivio gewesen, und des Nachts zu Hause gehet, wird er im Bette krank, und fühlet grosse Wehetage, hebet an dreymal nach einander sich zu brechen, und hat bald darauf sechs grosse Sedes; in derselbigen Stunde bekommet er auch einen heftigen dünnen Catharrum, darauf ein unmeßlicher grosser Schweiß gefolget, der gar übel gestunken hatte. Es war kein Löchlein an seinem ganzen Leibe gewesen, da nicht etwas heraus gegangen wäre. Aber es hatte ihm nicht geschadet; denn er war des Morgens gar gesund und sehr lustig darnach gewesen. Und sagete D. Mart. Luther darauf: Ich gläube, GOtt gedachte, sie wollen ihm vergeben und tödten, so will sichs ihme zur Purgation machen.

Das dritte Capitel.

Vom Reichstag zu Augspurg Anno 1518. und von den Augspurgischen weltbekannten Acten zwischen dem päbstlichen Legaten, dem Cardinal Cajetano, und Luthero.

Erster Abschnitt.

Von dem Reichstag selbst überhaupt und von den darauf vorgefallenen die Religion betreffenden Handlungen und Geschäften.

A. Wie der Käyser Maximilianus I. diesen Reichstag meist auf Antrieb der Papisten ausgeschrieben, um Lutherum darauf öffentlich für einen Ketzer declariren zu lassen.

164.

Käyser Maximilian der Erste erfordert den Prälaten des Gotteshauses zu Herrnalb, auf damal an St. Catharinä Tag, das ist den 25. Monaths Nov. Anno Christi 1517. angesetzten Reichstag zu Augspurg.

Wir Maximilian, von GOttes Gnaden erwelter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Merer des Reichs, in Germanien, zu Hungeren, Dalmatien, Croatien ꝛc. Embieten dem Ersamen unserm lieben Andechtigen Abt des Gotshauß zu Herrnalb Unsere Gnad und alles Guet. Ersamer lieber Andechtiger, wir haben hiervor die Churfürsten, Fürsten und Steund deß heiligen Reichs auf einen Reichstag gen Maintz beschrieben, aus Notturfften, so Unß und dem hailigen Reich desselben mahls obgelegen und noch vor Augen sein, wie menigelich gesehn

sehn und warzunemen hat, Unnß auch derhalben auß unsern Niederburgundischen [illegible] erhebt, und herauf an Rhein gelahn, der Maynung solchen Reichstag personlich außzuwarten, Allß aber die Churfürsten, Fürsten und Stennd, zu unserer Zuekunft noch in klainer Zahl ankummen waren, und Unß doch die Not durch große Conspiracien, Practicken, auch die that unserer und des Reichs widerwertigen und ungehorsamen dergstalle erschin, und sich von tag zu tag mereten, daß wir Unß um solcher Not Conspiracion, Practicken und Taten willen denselben neben der Handlung des Reichstags außzu warten, die zu brechen und zu fürkummen fürter herauf gen Schwaben gefueget unser Räte und Pottschafft bey den Churfürsten, Fürsten und Stennden zu Maintz in Handlung gelaßen, und durch dieselben unser und des hailigen Reichs nottürfften und Obligen fürgelegt und geworben, wie wissent ist. Allß aber solch unser fürlegen und werbung nit statt oder volg erlangen mügen hat, deßhalben wir berürt unser und des Reichs nottürfften und Obligen in ander Weg wenden müssen, und den Churfürsten, Fürsten und Stennden (irer personen und uncostenß zuverschonen) von dem Tag zu Maintz anhaimb erlaubt, haben sy unß ain schreiben gethan und uns dardurch erinnert, wie sy nit underlassen könnden; noch wöllen vor irem Abschied nachgedenckhen zu haben was doch unnser und des hailigen Reichs obligen und sundelich in Teutscher Nacion schwebenden schwären empörungen ursach und Bewöglichait geben möcht, und allß sie sy solch bewegen, nit anderst befünden mügen, denn daß die auß zwayen oder dreyen gründen oder würtzen herstissen, Nemlich auß geprechen Rechtens, ainigkhait und freidens, die so nachvolgendt in etwe vil nemlich swainzigkh Artickhlen (darinn alle Sachen und Mengell genannter dreyer stückh begrüffen seyn) specificiert, und darbey erzellt, was schmach, schimpff, beschwerung, unrue, nachtail, scheden, Abprüch und Geferlichkaiten nit allein unß dem hailigen Reich, Churfürsten und Fürsten Teutscher Nacion, sunder auch allen mindern Stenden gaistlichen und weltlichen, wittiben und waisen, werbenden, wanderenden und Paurßleuten, berürter dreyer stückh, und derselben ursachen und Mengel halben, ebgelegen wäre, wo auch nit darain gesehen, noch die fürkummen und abgewendt werden selten, daß entlich anders nicht daraus volgen möcht, dann Abfal, Zerstörung und verderburg des hailigen Reichs aller desselben Stennd und Teutscher Nacion und unß darauf underthenigklich und höchstes Vleiss Inniglich gebetten und ermant die Ding zu Herzen zu füeren unß ab vergangen geschichten zu exempliern und zu beyspielen, gegenwärttige Leüff anzusehen und zu bedenckhen, zu raten und zu helfen, daß dem allen insehen beschech und nottürfftigclich, auch förderlich begegnet und fürkommen oder doch zum wenigsten in das mindst Pöß gewendt werde, mit erpietung, was sy zu solchen raten und helffen ekhönden, daß bey Ihnen ires Vermögens khein mangell erscheinen soll noch werd ꝛc. mit merernn innhalt berürter der Churfürsten, Fürsten, Stennd und Pottschafften schrifft und also zue kummen, die wir unß nit allein hoch gefallen lassen, sunder auch derselben vil ergetzlichait empfangen und noch haben in diemüetiger Danckhbercckheit gegen dem Allmechtigen, um daß sein gnad unser und des hailigen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stennd zu solchen erliehen früchtpern und nötürfftigen bedenckhen und Ratslegen auch güeten und getreüen fürnemmen und willen (damit wir lang here umbgangen sein, die aber nie erheben mugen haben) erleucht und bewegt hat, Pittend sein gnad welle bestäten daß, so sy also in Inen gewürckht hat, solche unser ergetzlichait und Maigung so wir zu den sachen tragen, haben wir den Churfürsten, Fürsten und Stennden auf berürt ir schreiben von stund an gen Maintz zu erkhennen geben und sy um fürderung willen der hendell, bewerben sich durch ire Rät und Pottschafften gleich von Maintz zu erheben, gen Augspurg zu ziehen, allda wir unser treffenlich Räte auch hinter unß gelassen hetten, solch handlungen anzusahen und mitler wyl biß sie ankummen wären, und ein Anfang beschehen sein möcht, muß nach den grewlichen beschwerlichen Zeitungen, so wir von den unglaubigen gehabt, daß Künigreich Hungern und nachvolgendt unser Erblande belangendt auch anderer unserer not-

fürstigen geschäfft halben, herab in diß unser Fürstenthumb Oesterreich gefürdt, da wir nun in kürtz vertig und berait werden, der Maynung fürderlich wiederum hienauf zu den gedachten Hendlen zu ziehen und mit unß zu bringen (wiewohl ungern und beschwerlich, aber der Warheit und Notturfft nach, glaubwirdig kundtschafft und underricht von dem Sig der Türcken so sy jetzt kurtze zeit here wider den Soltan Künig zu Babilonia gehabt, wie sy denselben gantz erlediget vertilgt, und all sein Landt und macht an sy erobert, darzu den Soffy Künig zu Persia vast ausgemergelt, sich um das hailig Landt unsers HErrn Jhesu Christi mit gewaltiger Handt gedrungen dasselb und noch mererers zu irem willen erlanget haben und daß daraus nicht anders volgt und beschwerlich zu sorgen und zu gewarten ist, dann so sy an denselben mächtigen Orten Iren willen geschafft und ausgerichtet haben, Jr sighafft widerkunfft haim in daß Kayserthumb kriechn, und fürter ir mächtige grewliche und Tyrannische fürnemen einzüg und übung gegen der Christenheit (es sey dan daß die sachen trewlich bedacht, und denselben unverzogenlich treffenlich und trostlich begegnet werd) vor Inen zu besteen hart müglich wirdet, darab auch unser hailiger Vatter Papst für unser heilige Christenliche Kirchen entsitzen hat, und heßhalben unß, auch ander Christenlich Künig um hülffeettung und schirm ermant, dieweil wir aber von dem Tag und ausbruch zu Mainz durch unser Räte solch underricht gehabt, daß sich der Churfürsten, Fürsten und Stennd und Pottschafften vileicht auß iren obligenden Notturfften auch geprechen irer gewalt nit gestrackhs herauf gen Augspurg fügen mügen sunder zuvor anheim erhebt haben, doch solchs erpietens unverzogenlich von haim auf zu sein und unsern Räten von Augspurg nachzuvolgen. Demnach in Bedacht und vermügen der Churfürsten Fürsten Stennd und Pottschafften handlung pitt- und erpieten auf dem Tag zu Mainz beschehen, in vorberürtem ihrem schreiben begriffen auch unsers genaigten begirlichen willens, so wir darzu tragen, samt den unsäglichen sorgen und gefarlichaiten, so unß dem hailigen Reich teutscher Nacion und gemainen Christenheit auß allen obangerürten Mengeln und geprechen und von den Turgkhen vor Augen sein. So haben wir alnen neuen Reichstag für notturfftig bedacht und fürgenommen, den wir dir und andern Stennden auf sant Katherina Tag daß ist der fünff und zweintzigiste des Monats Novembris nechstkünfftig in unser und des Reichsstatt Augspurg, hiemit ansetzen, doch darbey bedenkhen, deiner und anderer Stennd aygner personen und unkostens, so viel müglich zu verschonen. Und empfehlen dir darumb mit ganzen Ernst, daß du von erst allein dein Pottschafft auf bestimmten Reichstag gewißlich vertigest, mit vollmechtigen Besetzl und Gewalt, mit unsern auch andern Stenndt Räten und Pottschafften, die obangezaigten und all ander notturfftig sachen zu bedenken, ratslagen zu disputiern und biß zum beschluß abzureden und zu vergleichen und so wir unß zwischen derselben handlung persondlich zu solchem Reichstag thun und dich und ander, mit eurn Personen erfordern, alß wir auch gewißlich thun werden als dan persondlich auch on alle verhinderung ellends ankümest, in solchen gübten notturfftigen handlungen zu fliessen zu vollziehen und ausrichten. Und dich also von erst durch dein Pottschafft und nachvolgendt persondlich von solchen genötigen tag mit entholtest, sondern unß und dem hailigen Reich gehorsam und getreulich beweisest, dich auch damit gemainer Curfürsten, Fürsten, stenndt und Pottschafften handlung pieten und begeren (zu Mainz an unß beschehen) gemäß haltest und desselben nit zu rugkh geest noch deß durch dein auspleiben Jemands andern ursach gebest, Als wir unß unser und des hailigen Reichs und gemeiner Christenheit herten notturfftig und Gerlichait nach, gnedigelich zu dir getrösten und verlassen, das auch in allen gnaden gegen dir bedenckhen und erkennen wellen. Geben in unser Statt Baden in Oesterreich am ersten Tag Octobriß Anno Domini im siebenzehenden, unserer Reiche des Römischen im zway und dreissigsten und des hungerischen im acht und zwaintzigisten.

Ad mandatum Cesaree Majestatis proprium.

B. Wie

B. Wie das Blat sich umgekehret und von den Reichsständen grosse Beschwerden und Gravamina über den Römischen Hof vor dem Käyser angebracht worden.

165.

Beschwerden Deutscher Nation, mit den Mitteln und Rath dagegen, an Käyser Maximilian, und des Käysers eignem Edict.

Ins Deutsche übersetzt
von M. August Tittel

a) Zehen Beschwerden wider den Römischen Stuhl, von wegen der Deutschen Nation und des heiligen Röm. Reichs.

1. Daß die von den Päbstlichen Vorfahren ausgelassene Bullen, Vergleiche, Freyheiten und Briefe, denen nie etwas zuwider geschehen sollen, zu halten sich die päbstlichen Nachfolger nicht verbunden achten; sondern denselben oft, auf der schlechtesten und liederlichsten Personen Anhalten, durch Befreyungen, Einstellungen und Widerruf oder Zurücknehmung zuwider handeln.

2. Daß der Prälaten Wahl bisweilen zernichtet und verworfen wird.

3. Daß der Wahl der Probsteyen, die einiger Kirchen Capitel oft mit vielem Gelde erlanget, zuwider gehandelt wird. Das hat Speyer und Hasel erfahren, deren Bulla, einen Probst zu wählen, wieder zunichtet worden, da der noch gelebet, so sie gegeben.

4. Daß die Beneficia und höhern Würden den Cardinälen und Protonotarien vorbehalten werden.

5. Daß unzählige Gnadenerpectativen ertheilet werden, und bisweilen vor einen Collator. daher täglicher Streit entsteht und das Geld verschleudert wird, sowol dasjenige, welches für die Gnadenbullen, so niemals zu ihrer Kraft oder That kommen, gegeben wird; als das, welches hernach in Zanken und Rechten drauf gehet. Daher ist bey einigen ein Sprüchwort entstanden: Wer eine Gnadenerpectanz von Rom ausgebracht hat, der kann nur 100. oder 200. Ducaten zugleich in die Kiste zur Gnade legen, daß er sie zum Rechtsstreit anwende.

6. Daß die Annaten unverzüglich und ohne Gnade, auch wenn die Bischöffe in wenig Jahren gestorben, eingetrieben werden: bisweilen mehr, als sich gebühret, erpresset wird, wegen neuer Aemter und neuer Bedienten; wie das Exempel der Mäynzer und Straßburger Kirche giebet.

7. Daß die Regierung der Kirchen (zu Rom nemlich) oft schlechten unwürdigen Leuten befohlen wird, so sich besser zu Mauleseltreibern und Hirten, als Menschen- oder Seelenhirten schicken.

8. Daß neuer Ablaß mit Widerruffung oder Einstellung des alten, (wie die Läyen gegen die Geistlichkeit murren,) Geld zusammen zu scharren, verliehen werde.

9. Daß der Zehente, dem Vorgeben nach die Türken zu bekriegen, gefordert werde, und doch kein Kriegszug erfolge.

10. Daß die Sachen, die in Deutschland (darinnen auch gelehrte und gerechte Richter sind,) ausgemacht werden könnten, ohne Unterscheid vor die Römische Gerichte gezogen werden. Welches der heilige Bernhard, da er an Pabst Eugenium schreibt, sehr zu bestrafen scheinet.

b) Das Mittel wider die Beschwerden Deutscher Nation.

1. Wenn Ihro Käyserliche Majestät es rathsam dünkte, so würde dem höchsten und heiligen Pabst der heiligen Römischen Kirche vorzustellen seyn: daß der Deutschen Nation schwer, ja unerträglich sey, hinfort so grosse Ausgaben und Beschwerungen zu erleiden; so viel Annaten, die Ertzbischöffe und Bischöffe zu bestätigen, einzubringen, sonderlich da sie mit der Zeit in einigen Bischofthümern so gesteigert, und in einigen gar verdoppelt seyn sollen. Denn der Mäynzische Stuhl hat, wie man sagt, vormals nur 10000. Gulden, und da sie ein Erwählter alda nicht geben wollen, und auf diesem Sinn vest bis an sein Ende bestanden, hat der nach ihm Erwählte, welcher die Bestätigung gerne bald haben wollen, sich

dem Päbstlichen Stuhl nicht gerne widersetzen wollen, sondern die alte Summe angebeten, nemlich 10000. Gulden. Er hat aber solche Bestätigung nicht erlangen können, er gäbe denn auch die von seinem Vorfahren noch rückständigen 10000. Gulden nach. Also hat er 20000. Gulden geben müssen, die hernach ohne Zweifel in die Cammerrechnung (oder Register) so werden eingetragen worden seyn, daß man sie bis auf unsre Zeit von allen Erzbisthümern gefordert, und zwar nicht allein 20000. Gulden, sondern gar 25000., wegen neuer Aemter und neuer Bedienten der Päbste. Endlich gar 27000. Gulden draus worden. Welche der Erzbischof Jacob neulich hat zahlen müssen, wie der geistliche Mäynzische Vicarius erzehlet hat. Also sind bey eines Menschen Leben von dem blossen Mäynzer Erzbisthum zu Confirmirung des Erzbischofs siebenmal 25000. (d. i. 175000. Guld.) nach Rom kommen. Und da der Erzbischof Jacob seinen Stuhl kaum vier Jahr lang besessen, hat der nach ihm erwählte Herr Uriel zum wenigsten 24. oder 25000. Gulden ebenfalls zahlen müssen, davon er etwa die Helfte von Kaufleuten geborgen; welche zu bezahlen er seinen armen Unterthanen und Bauern eine Schatzung oder Beyhülfe hat auflegen müssen, deren einige die vorige Steuer oder Schatzung wegen des von dem Vorfahren Jacob erkauften Bischöflichen Mantels noch nicht abgetragen haben. Und so werden die Unterthanen nicht allein geschunden und zu Bettlern gemacht, (wie der Ehrwürdigste Herr Bernardinus, des heiligen Kreuzes Cardinal und neulicher Legat, wohl weiß,) sondern auch zu Aufrühr, und sich, wie es nur möglich, Freyheit zu schaffen aufgebracht werden, und bey aller Gelegenheit reden, wie sie der Geistlichkeit mitfahren wollen.

2. Es wird auch der Pabst zu erinnern seyn, daß die Länderey en der Deutschen durch viele Kriege hin und wieder verheeret, und die Zahl der lebendigen durch öfters Sterben verringert werden. Also liegen die Felder wegen weniger Besteller (oder Bauern) hier und da wüste, und die Zölle sind auch durch allerhand Fälle abgeschlagen, und die Bergwerke erschöpft, daß das Einkommen täglich fällt, davon die Erzbischöffe und Bischöffe (denen sonst auch auf ehrliche und nothwendige Ausgaben viel darauf gehet,) dem apostolischen Stuhl die Annaten erlegen mögen. Es hat der Erzbischof Jacob noch an seinem Ende nicht ohne Ursache gesagt: Es thäte ihm sein Tod nicht so wehe, als daß seine arme Unterthanen nach seinem Tode wieder wegen des Mantels eine schwere Steuer würden geben müssen.

3. Es würde also der Pabst, als ein gütiger Vater, der seine Kinder liebet, und als ein treuer und kluger Hirte, mit seinen Schafen Deutscher Nation glimpflicher fahren, daß nicht in kurzem die Verfolgung über alle Priester Christi gehe, oder die meisten, wie die Böhmen, von der Römischen Kirche abfallen. Zum wenigsten würde er doch belieben linder zu handeln, so oft ein Erzbischof oder Bischof nur wenige Jahre regieret hat; wie es mit den Bambergischen Bischöffen gangen, deren 3. in wenig Jahren gestorben sind. Wie ists mit viel andern Bisthümern gangen? weil Deutschland (nach Aeneä Sylvii Zeugniß,) über 50. Bisthümer hat. Wie mit den Aebten? deren einige in Rom bestätiget werden? Gesetzt, daß in Deutschland gröster Einkommen wäre von Gütern, Bergwerken und Zöllen: so würde doch Käyserl. Majestät und die andern Fürsten einen Schatz und Kriegskosten vonnöthen haben gegen die Feinde, sonderlich die Ungläubigen, und den Frieden in Deutschland zu erhalten, und das Recht einem jeden wiederfahren zu lassen: dazu das Königliche Cammergericht, so mit grossen Kosten ganz heiliglich angeordnet worden, überaus dienlich ist. Ueberdiß brauchet Kayserl. Majestät Geld, die Aufrührer im Reich zu bändigen, und die Landfriedenstörer und Strassenräuber zu vertilgen, deren einige sich nicht scheuen die Kirchen anzugreifen, ihre Güter zu plündern, ja, der Geistlichen Personen unbarmherzig anzutasten und zu handeln.

4. Endlich brauchet unsre Nation Gold und Geld, nicht nur die Kirchen und Klöster wieder zu bauen, sondern auch zu Krankenhäusern, Findelkindern, Witwen, Kindmüttern (oder Gebährerinnen), Wäysen, armer Mägdgen (daß sie nicht zu Falle kommen) Ausstattung,

für

für Hausarme, alt Abgelebte, ingleichen kränkliche Personen, auch die unrein am Leibe sind, deren Deutschland leider! sehr viel hat, das auch sonst volkreich ist, weil es dem weiblichen Geschlecht nicht abhold ist.

(c) Mittel für die Reichsstädte und Wohlfahrt der Seelen.

1. Wenn auf Anhalten Ihrer Käyserl. Majestät von dem apostolischen Stuhl erlangt würde (welches der Mäyntzische Erzbischof Uriel erlangt hat), daß hinfüro keiner in Reichsstädten Canonicate oder Vicariensstellen in verschiedenen Kirchen einer Stadt besässe, sondern alle die ihrigen einzeln und vertheilt hätten: so würden weniger Streitigkeiten seyn; das gemeine Wesen würde mehr Nutzen haben; könnten mehr gelehrte dem Reich und Glauben nützliche Personen befördert, mehr Messen gelesen und der ganze Gottesdienst frischer und löblicher getrieben werden. Wie das Exempel von Basel und Speyer angeführet werden könnte. Denn in beyden Städten kann, nach einem recht heiligen Gebrauch, niemand in verschiedenen Kirchen mehrere Canonicate oder Vicariate besitzen. Darum die Religion und der Gottesdienst allenthalben in gutem Stande sind. Und es lieget dem Pabst ob, (nach Aeneä Sylvii Zeugniß,) mit Fleiß zu sorgen, daß GOtt geehret und ihm Lob- und Danklieder gesungen werden.

2. Es wäre auch den Ländern und Heil der Seelen sehr dienlich, wenn der Pabst unveränderlich ordnete, daß in jedem Collegio zum wenigsten zwey Präbenden wären, die nicht unter *) Gnadenstellen zu rechnen wären, dazu zwey Theologi, oder ein Theologus und der ander ein Canonist, nur befördert werden könnten.

3. Und daß sich tüchtige Leute, d. i. der Weisheit, der Canonum oder des geistlichen Rechts und der heiligen Schrift Gelehrte, desto eher zur Seelsorge begäben: so wäre dienlich, daß auf apostolische Verordnung die Klöster und Stifter (Collegia) denen Pfarren, so ihnen einverleibt oder zugehörig sind, hinlängliche und gewisse Nutzungen oder Einkünfte abgeben müßten. Denn das muß ein Pabst (wie Aeneas dafür hält,) besorgen, daß das Evangelium Christi, welches die beste Seelenweyde ist, allen lauter geprediget, alle Irrthümer und alle Gotteslästerung ausgerottet, die Ketzer gestillet, und Diebstahl, Raub, Brand, Mord, Ehebruch, Trunkenheit, Saufereyen, Zank, Haß und Neid hinweggeräumet werde. Solche Sachen in die Gemüther der Leute zu prägen, scheinen die Theologen und Canonisten tüchtiger zu seyn, als geitzige Röm. Höflinge (Curtisani). Ja, es können auch gelehrte Theologi, die zum Predigen taugen, durch ihre Reden den Pabst und die hochwürdigsten Herren Cardinäle bey Ehren und Ansehen besser erhalten und vertheidigen helfen.

(d) Rathgebungen oder Einschläge vor Ihro Käyserl. Majestät.

1. Wie das Königreich Frankreich seine Pragmatische Sanction (oder öffentlichen Kirchenvergleich mit dem Pabst) hat, darnach sie in Vergebung der Beneficien gehet: so hat das Römische Reich die Concordata (oder verabredeten Puncte) der Fürsten; und ist Käyserl. Majestät daran gelegen, daß sie gehalten werden. Sie sind aber seithero selten von den Römischen Päbsten gebrochen worden, und die auditores Rotæ (oder Beysitzer dieses so genannten Röm. Gerichts) sollen bisher immer darnach gesprochen haben. Und wenn ein Höfling durch irgend eine Päbstl. Befreyung (Dispensation) sich unterwünde, dieselben zu brechen: so sollte billig der Bischof oder Fürst oder Rath desselben Orts gleich anfangs wehren, und ihm die Concordata vor die Nasen halten, und gottselig ihn ermahnen, daß er nicht darwider handeln sollte, weil dergleichen Frechheit nicht geduldet werden könnte, und selbst auch Türken und Jüden Treu und Glauben halten. Welcher (Röm.) Höfling wollte so toll seyn und sich wider den Willen des Bischoffes, Fürsten oder einer andern Gemeinde unterstehen in irgend einer Stadt zu wohnen.

2. Es könnte auch Käyserl. Majestät durch Briefe oder Gesandten leicht in Frankreich erfahren, wie da die Beneficia ausgetheilt würden, und was der Pabst bey solcher Austheilung zu sprechen habe. So könnte es auch im Reich

*) Gratiis non fubiectæ, vielleicht von Rom aus.

Reich gemäßiget werden, daß der Höflinge unersättlichem Geiz ein Zaum und Gebiß eingeleget würde. Wenn die trefflichen Universitäten, sonderlich die Theologische Facultät in Paris, die Art gut gesprochen, die in Frankreich bey Austheilung und Vergebung der Beneficien gehalten wird: so kann ein jeder glauben, daß Käyserliche Majestät und die Deutschen Fürsten, wenn sie sich darnach achten, bey GOtt sicher und entschuldiget seyn werden. Denn es ist für gewiß zu halten, daß so viel und grosse Prälaten, Lehrer und redliche Männer, die in Frankreich und auf der Universität zu Paris leben, nichts gut heissen, was wider GOtt und die Gerechtigkeit geschehen würde.

3. Es wolle aber doch Käyserl. Majestät dahin sehen, daß nicht die Erzbischöffe, Churfürsten, in diesem heiligen Vorhaben von ihnen sich absondern, und nicht mit gemeine Sache machen, weil sie den päbstlichen Bann fürchten: denn das Volk den gemeinen Bann (Interdict) nicht lange vertragen wird.

4. Es wolle auch Käyserliche Majestät dahin sehen oder verfügen, daß die Bettelmönche nicht wider sie (Ihro Majestät) predigen, als die dem apostolischen Stuhl gerne zu willen sind, weil sie ihre Freyheiten oder Rechte, von denen zu wünschen wäre, daß sie sich zu Christo und der Natur reimten, zu verlieren fürchten: ob sie wol längst billig befugt gewesen wären, wider solchen Geiz und solche Mißbräuche zu predigen.

5. Es wolle auch Ihro Käyserliche Majestät verhüten, daß der Pabst nicht den Churfürsten befehle, zur Wahl eines neuen Römischen Königes zu schreiten, wie wider Friedrich II. der Landgraf in Thüringen, und Wilhelm Graf von Holland, auf des Pabsts Geheiß, erwählet worden.

6. Es wolle Ihro Käyserl. Majestät verhüten, daß nicht die Kirchenprälaten, sonderlich Pröbste, die Pflicht auf sich haben, den Pabst berichten.

7. Es wolle Ihro Majestät verhüten, daß nicht unser allerheiligster Herr, der Pabst, die Unterthanen des Gehorsams entbinde, und die umliegenden Völker reize, in die Lande des Käysers oder des Erzherzogthums Oesterreich zu fallen, welches dieselben Leute sonst unter Schein des den apostolischen Geboten zu leistenden Gehorsams willig thun werden.

8. Es wolle auch Ihro Käyserl. Majestät bedacht seyn wider den päbstlichen Bann, welcher wol von unserm allerheiligsten Herrn Pabst nicht aussen bleiben wird.

9. Es wolle Käyserl. Majestät auch besorgt seyn, daß der Pabst nicht durch die spitzigsten Fündlein dem armen einfältigen Volk, wider die Pragmaticam einen Haß beybringe, und die Einfältigen gewinnen, mit Bemäntelung und Vorgeben: Er baue die Kirche St. Petri in Rom mit grossen Kosten auf, und mache auch an vielen Orten Rüstung und Vestungen gegen den Türken, und daß er mit seinen Kriegen niemanden jemals Schaden gethan, weil er die zur Kirche oder dem Erbtheil St. Petri gehörigen Lande wieder erobere, dazu er Amts halber verbunden sey. Es wolle also Käyserl. Majestät darauf denken und sich berathen, wie durch ihre allerweiseste Vorsicht solchen Römischen Grifflein (wo es nöthig) zu begegnen sey.

(e) Schluß und gehorsamste (treue) Ermahnung an Käyserl. Majestät.

Ihro Käyserl. Majestät werden nichts heiligers, GOtt angenehmers, nichts zu ewigen Zeiten preißwürdigers thun können, als daß sie so grosse Beschwerden und Erpressungen Deutscher Nation mäßige; daß sie den Läyen hierdurch die Ursachen, die Geistlichkeit zu verfolgen, benehme; daß sie die Pfarren (deren einige Aeneas von so hohem Einkommen als Italienische Bisthümer hält,) aus dem Rachen der (Römischen) Höflinge, die nicht predigen, rathen noch trösten können, reisse; daß sie den Gottesdienst stärke; den Geiz und die Bübery der Höflinge bezähme, und der Läyen Recht des Patronats in beyden, und die Ernennungen der Domherren und Vergebung (oder das Recht zu vergeben) der Geistlichen in den ordentlichen Monathen (in ordinariis mensibus) erhalte; daß sie auch für vieler Herrenstandes und adelicher auch bürgerlichen Familien Kinder in Deutschland Bestes sorge, welche auf Universitäten von Jugend an göttlich und weltlich studie-

die-

dieren; daß ſie auch auſſer dem Römiſchen Hofe, ohne ſo höchſt beſchwerliche Plage und koſtbare, ja ſchändliche Rechtsſtreite, zu geiſtlichen Präbenden gelangen, welche dem Römiſchen Reich mit Rath und That und der ganzen Kirche mit ihrem Gebet helfen können. Denn es iſt keine geringe Urſache, warum Frankreich ſo blühet, daß es ſo viele groſſe und fürtrefliche gelehrte Leute hat. Wenn der Käyſer dieſe Gottloſigkeit dämpfen, und Deutſchland, das mit ſo ſchwerem Zins gedruckt iſt, in vorige Freyheit ſetzen; wenn er gelehrten und rechtſchaffenen Leuten den Weg zu Präbenden eröffnen wird: ſo wird er billig bey allen ein Retter Deutſchlands und ſeiner Freyheit, und ein rechter Vater des Vaterlandes zu allen Zeiten heiſſen, und ſich eben den Ruhm, Deutſchland aber eben den Nutzen ſchaffen, als wenn er ihm ein Land durch das Schwerdt noch dazu erworben hätte, und wird es dem einigen Maximilian eben den Dank ſchuldig ſeyn, als allen denen, die lange vorher das Reich oder Käyſerthum von den Griechen an die Deutſchen gebracht und darinnen regieret haben.

(f) P. Käſterißus an Herrn Jacob Wimphelingen, der heil. Theologie Licentiaten, Gruß und Heil!

Ich ſchicke an euch, hochgeehrteſter Herr, mit dieſem meinem treuen Tiſchgenoſſen den Innhalt der Pragmatica zurück, den ihr ſehr ſauber und treulich abgeſchrieben, zuſamt der höchſt weiſen Inſtruction (oder Verordnung) Käyſerlicher Majeſtät. Gebe der getreue GOtt, daß unſer ſcharfſichtiger und kluger Adler ſie auch von der höchſten Spitze (d. i. dem Pabſt), eben wie der Lilienfürſt, abreiſſe und erhalte! daß hinfort nicht die Beneficienräuber (oder Greiffe) das edle ganze Deutſchland gänzlich ausfreſſen und zu grunde richten. Ich kann in der That die Sache nicht anders als höchſt erſprieslich und göttlich loben. Preiſe auch in Wahrheit euren Fleiß und der Röm. Käyſerl. Majeſtät Eifer für das gemeine Weſen Deutſchlandes billig höchlich. Wir haben (ſonderlich in dieſer verderblichen und für uns unruhigen Zeit) nichts davon oder dazu zu thun für nöthig erachtet. Aeneam Sylvium werde mit eheſten aus Deutſchlandes Schimmel entweder ſelbſt wiederbringen, oder mit einem treuen Boten wieder an ſeinen Herrn zurück ſenden. Ich wünſche allezeit höchſt vergnügt zu leben, und eures, obwol ſchäbichten und rauhen Käſterlein (d. i. meiner) nach allen euren Gefallen redlich zu gebrauchen. In Eil, weil dieſer mein Stubengeſell, ein rechtſchaffener frommer Mann, den ich eurer Gütigkeit beſtens befehle, in mich hinein redete, fort zu machen. Den 1. Dec. 1511.

(g) An den Allerdurchl. Römiſchen Käyſer, Mehrern des Reichs, Maximilianum.

Jacobus Regius.

1. Da ich neulich gehöret, daß Eure Käyſerl. Majeſtät ſich fertig mache, nach Rom zu reiſen, habe ich dero Secretario, Johanni Collauro, geſchrieben, Eure Käyſerl. Majeſtät an einigen Dingen zu erinnern, die zu dero hohen Ehren und Deutſchlandes Anſehen gereichen, um ſolche von dem heil. apoſtoliſchen Stuhl auszuwircken und wieder mitzubringen. Denn ich halte, daß ſie alles erlangen können, da Eure Majeſtät Pabſt Julium II. ſelber beſuchen und ſprechen werden.

2. Unter andern habe ich den Secretarium, Johannem Collaurum, ſonderlich benachrichtiget, daß Euer Vorfahre Chriſtmildeſten Andenkens, Henrich, Röm. Käyſer, eine Präbende (die darum die Königliche heißt,) in der Straßburger Kirchen geſtiftet, welche ohnfehlbar alle Nachfolger im Röm. Reich zu vergeben gehabt, und zu vergeben haben ſollten, wie Eure Käyſerl. Maj. noch heutiges Tages zwey dergleichen Präbenden, die ihre Vorfahren in der Kirchen zu Speyer von dem Ihrigen errichtet, dergleichen Recht der Vergebung (oder des Patronats) beſitzen. Wie aber der Römiſche König um ſolches Recht an der Straßburger Kirchen kommen (wo nicht etwa durch ein Interregnum), und ſolches an den Probſt daſelbſt gefallen, kann ich gar nicht wiſſen. So viel aber glauben viele, daß Ihro Käyſerl. Majeſtät daſſelbe Recht des Patronats vom Pabſt leicht in beyden Monaten der Billigkeit nach wieder erlangen könnten, daß von nun an, zu GOttes Ehren und der Kirchen Beſten, ein gelehrter und rechtſchaffener Mann, den eure Majeſtät kennen, nicht aber NB. ein

Sclav der Bestien, (etwa Roß und Hunde), oder der Köchin, noch auch ein Hurenwirth oder knabenschänderischer Liebling (Sodomit), der weder von Gelehrsamkeit noch Gottseligkeit wisse, dazu bestellet werde. Denn Eurer Majestät und allen Euren Nachfolgern im Röm. Reich ist das Leben und die Gaben der Leute viel besser bekannt, als sie andern solcher Gnaden Austheilern ausserhalb seyn können.

3. Es hat mich aber auch diß GOtt höchst angenehm und gefällig, den Seelen heilsam, und Eurer Majestät insonderheit höchst rühmlich bedünkt, wenn Sie von dem heil. apostolischen Stuhl, bey welchem dergleichen Mißbräuche zu rügen, durch ein unumstößlich Gesetz herausbrächte, daß hinfüro niemand von geringem Herkommen oder ganz ungelehrt, der, wider dos göttliche und natürliche Recht und wider die heiligsten Canones, zwo oder drey Priesterthümer unter einem Dach, drey oder vier Präbenden oder Domherrenstellen in verschiedenen Stiftern, so binnen einer Mauer oder Grenzen des Römischen Reichs liegen, oder so viel fette Pfarren durch irgend eine Dispensation (hätte bald gesagt Dißipation oder Verschwendung,) von den Päbsten erhalten, sie besitzen möge; da ein jedes Canonicat oder Pfarrkirche einen licentiat oder Doctor des einen oder beyder Rechte und der heil. Gottesgelahrtheit ehrlich nähren könne; daß ein jeder an einer genug haben, und vergnügt dabey leben könne. Da glaub ich nicht, daß Eure Majestät GOtt etwas gefälligers und Deutschland nützlichers bewerkstelligen könne. Zu geschweigen, daß auf diese Art fromme Jünglinge, die in den höhern Schulen ihr Erbtheil mit vieler Mühe und aus Liebe zum Studieren aufgewandt, wenn sie einen Theil des geistlichen Soldes bekommen, die Miterben im väterlichen Erbe zum gemeinen Nutz mit fördern, Christo dienen und für des ganzen Römischen Reichs und des Käysers Wohlfahrt beten könnten. Auf solche Weise könnten in allen Kirchen tüchtige Lehrer der heil. Schrift und der heiligen Canonum bestellet werden, und leichter zu den Präbenden gelangen, und kämen auch andere gelehrte und tugendhafte Leute zu dem Erbtheil Christi; man brauchte nicht anderer Tod zu wünschen und drauf zu warten, und wäre nicht so viel Streitens und Rechtens, mit gröstem Schaden des Gutes und Vermögens in ganz Deutschland, noch so viel Betrügerey. Es würden die Unschuldigen nicht so von denen geplaget, die nichts als zanken, nehmen, beschweren und plagen können. Es würden alsdenn die, welche den Nächsten am besten berücken, oder es im Procesiren am längsten aushalten können, nicht unter Vorwand von Vorrecht, Vorzug, ersten Stelle, oder der Erholung (Regresses), und unter den Stricken derer von ihren eignen Dienern geschriebenen Instrumenten (schriftlichen Urkunden), nicht so viel betrügen und täuschen können; und die Jugend, die sich auf Gelehrsamkeit und tugendhafte Werke legen sollte, würde nicht Gelegenheit haben, so herum zu schweifen, noch mit Rechtsstreitigkeiten herumgeführet werden. Es würde der geistliche Stand nicht so verwirret stehen, noch ein einiger, der sich zu keinem GOtt gefälligen oder unserm Glauben nützlichen Werk schickte, schändlich gelassen werden, viel Wohnungen, (Ställe) und Stellen in allen Kirchen, die zu einem Reichsstaat gehören, einzunehmen: Und so würde den Pfarren, die von Fremden (barbaros) und bisweilen Miethlingen besetzt sind, viel besser mit Gelehrten geholfen; und nähme der Gottesdienst nicht ab, und würden die Fürbitten für die Seelen nicht unterlassen; es blieben die heil. Wohnungen (Stellen) nicht leer; es würden die Testamente nicht zernichtet; es ginge weniger an Briefschaften und Urkunden der Kirchen verloren; die Gastfreyheit läge nicht darnieder; das Almosen, die Häuser und andre Kirchengebäude gingen nicht zu grunde; die Güter und liegenden Gründe würden nicht veräussert; es wäre nicht so viel Unwille und Murren unter dem Volk wider die Priester, wegen einiger wenigen höchst geitzigen und unersättlichen Schinder. Und ich bin nicht der erste, der da wünschet, daß der Priesterthümer viel werden. Denn es hat auch Francisco Petrarchä, einem redlichen Mann, dergleichen Gottlosigkeit höchst mißfallen, der an Urbanum V. folgender Gestalt hat schreiben dürfen: Ich hörete, daß ihr (der Pabst) der vorigen Ehrsucht, die durch der vorigen Licenz grausam

sam gestiegen, Einhalt thätet, und ihr besählet, mit einem oder wenigen Beneficien, nach eines jeden Gelehrsamkeit und Tugend, vergnügt zu seyn. Denn was ist schändlichers, als daß ein einiger, der etwa noch dazu durch böse Künste dazu gelangt, vor Ueberfluß bersten; andere hingegen, die viel besser sind, hin und wieder vor Hunger und Mangel vergehen möchten? Und der weise Gregorius Nazianzenus gibt mit diesen Worten Beyfall: Es ist ein grosser Schimpf für unsere Religion und Lehre, wenn die Priesterthümer mehr durch Ehrgeiz und Gunst (Gnade), als durch Hochachtung für die Gaben oder Geschicklichkeit ertheilet werden. Und Franciscus Picus, der Durchlaucht. Fürst, klaget in seiner Rede an das Lateran. Concilium, daß die Kirchen und Tempel den Löwen, Sodomiten und Wölfen anbefohlen wären.

4. Vieles sonst wird Eure gehelligte Majestät, nach Ihrer hohen Weisheit, bereits wissen, so Eure Käyserliche Majestät antreiben wird, die Abstellung und Maaß solches Geizes bey dem heil. apostolischen Stuhl zu suchen. Unser HErr GOtt wolle Eurer Käyserl. Hoheit zu glückseliger Regierung des Käyserthums und Ausbreitung der Christlichen Religion gnädiglich seine Hülfe und Beystand verleihen.

(h) Maximiliano Käyser.

Indem wir bisher den höchsten Hirten der Kirche und die ganze Geistlichkeit, nach dem Exempel unsers geliebtesten Vaters, Friedrichs III. Röm. Käysers, bishero verehret: so haben wir auch abwesenden Geistlichen und Prälaten grosse Einkünfte der Würden und Pfarrkirchen aus unserer Lande Grenzen aus Gnaden reichen lassen. Welche wir auch, wenn sie aus menschlicher Schwachheit fehlten, mit unserm Vorfahren Constantino gerne mit dem Käyserlichen Mantel bedecken wollten. Da aber aus unserer Mildigkeit so viel erfolget, daß der Gottesdienst abnimmt; da doch vielmehr das göttliche Lob, Gesänge und Messen dadurch zunehmen sollten: so will uns obliegen, die wir unwürdig auf den Thron des Römischen Reichs erhoben worden, unter andern auch dazu, daß wir nebst dem Kriegs- und Friedensgeschäfte mit dahin sehen und wachen sollen, daß die Kirchen nicht zu grunde gehen, die Religion hinfalle, noch der Gottesdienst verringert werde, und daß nicht der Abgeschiedenen Seelen, die den Kirchen und Priestern von ihrem Vermögen gutes gethan haben, wider ihren letzten Willen zu spat geholfen werde. Welches wir leider! doch offenbarlich gesehen haben und noch sehen, daß es aus einiger unaussprechlichem und von keinem Menschen recht zu sprechenden Geize herrühre, die in Zusammenraffung der Beneficien keine Maaß setzen; durch deren Abwesenheit (weil die verschiedentlich getheilte Güter auf eines einigen Person haften und ihm nutzen,) der Gottesdienst eingehet, die letzten Willen der Wohlthäter zunichtet, und der Abgeschiedenen Seelen langsamer aus dem Feuefeuer gerettet werden, die Gebäude über den Haufen fallen, die Kirchen herunter kommen, die Kirchenfreyheit gekränket, die Briefschaften und Urkunden verloren, die Gastfreyheit und Almosen geschwächt werden, die Erbtheile der Eltern und die Güter der Republiquen durch öftere Rotten solcher Geizhälse verschwinden: auch Geistliche, die wegen ihrer Gelehrsamkeit und Tugenden der Beneficien wohl werth wären, und mit ihrer Klugheit der Kirchen Bestes leiblich und geistlich fordern könnten, von den Präbenden abgestossen, daran verhindert, schändlich geplaget und unrechter Weise mit Rechtsstreitigkeiten herumgeführet, den Laien Aergerniß gegeben, und ihr Haß und Murren wider andere ehrliche Priester erweckt und gemehret wird: Um deßwillen ermahnen und begehren wir von wegen des Amts Käyserl. Majestät, aus Liebe des Wachsthums des Gottesdiensts und aus Eifer für das gemeine Wesen, daß niemand von nun an, der in einer unserer und des heil. Röm. Reichs Stadt ein Canonicat oder Vicariensstelle hat, in einer andern Kirche eben derselben Stadt noch eine andere Präbende innen habe, wo er nicht die erste binnen Jahres Frist an eine tüchtige und der Kirchen nützliche Person abtreten wollt: noch auch einen andern, um zu Beneficien zu gelangen, durch ungerechten Streit oder Weitläuftigkeit schändlich plage oder herumführe; noch jemanden, der nicht ordentlich unter seinen aufgesetzten Bedienten oder Freunden (nach den Concordaten

der Fürsten und verglichenen Puncten Deutscher Nation,) gewesen, fälschlich für einen solchen Bedienten ausgebe, zu Nachtheil der ordentlichen vergebenden Personen (Collatorum): Auch nicht den Läyen das Recht zu vergeben, zu benehmen suche, oder geringe Präbenden, sonderlich wo Pfarrkirchen sind, mit Zinsen beschwere: noch zu Erlangung der Beneficien und Bullen irgend einen Betrug, List, falsche Instrumenten, bestochene Zeugen oder auch verdeckter Simoney brauche: Noch auch einen Regreß (oder Wiedereinsetzung, Erholung,) oder etwas anders, so den heiligen Canonibus zuwider, wider Recht, Billigkeit, Ehre und Vernunft, zu erhalten suche, bey Strafe des Lasters beleidigter Majestät und unsrer schweren Ahndung, in welche nicht allein die selbst, die wider GOtt und alle Ehrbarkeit also verstossen, sondern auch alle ihre Gehülfen, Gönner und Beytreter, die ihren Rath, Hülfe, Herberge und Darlehn dazu geben, und alle Boten, Läufer, Unterhändler, Fürsprecher, Notarien, Bürgen, Anwälde und andere Freunde verfallen seyn sollen, daß sie wegen solcher Uebelthaten und Verachtung dieses unsern Befehls gebührende Strafe leiden. Aus Inspruck.

Anhang.

Wenn man diese, nicht nur dem Reich, sondern auch der Kirchen nützliche Erinnerungen voraus gelesen, die zu Friede und Eintracht untereinander dienen: so könnte man auch unter vielen andern hinzuthun, und der Pabst benachrichtiget werden von dem Fall und Eingehen der Häuser und andern Gebäude, die zu den Kirchen und Priesterthümern gehören: daß z. E. einer über 30. Jahr aus einer Pfarr unsers den Päbsten bisher zugethanen Vaterlandes viel und grosse Einkünfte abwesend und in portatis, oder zugeschickten (zugebrachten) Dingen, daß ich ihre Worte brauche, zusammen geraft und empfangen hat, und doch die seiner Seelsorge befohlne Gemeine zu lehren wol nie die Kanzel bestiegen, noch an dem Hause irgend etwas schönes und zierliches gebauet hat: wie das bezeugen und vor jedermann darthun die elenden Zimmer dreyer Diener des Heiligthums, die der geringste Bruder oder Schäfer kaum genug für sich achten würde: noch auch zu den täglichen Spenden und Gaben das geringste mehr gethan, oder nur ein gemeines Gedächtniß seines Namens gestiftet; noch zum Büchersaal der Pfarrkirchen das geringste Büchel in seinem Testament vermachet, oder den Armen Almosen auszutheilen befohlen. Dazu man auch beyfügen könnte, daß ein ungeschickter und barbarischer (unvernehmlicher) Römischer Höfling, der sich zum Singen, Opfern (Meßlesen,), wol so schlecht schickt als ein zahmer oder wilder Esel, wie ihn sein bekannter und guter Freund immer genennt, in Faulheit und Müßiggang lebend, also mehr Prelestertümer auf allerley Weise zusammen scharren kann, als ein Grundgelehrter, der sich zu Beförderung des Gottesdienstes, in Streitigkeiten und zu allem Rath und Vertheidigung der Römischen Kirche, trefflich schicket. Ferner, daß ein Becker oder Koch, Hurenwirth oder Bube, ja, mit Ehren zu melden, ein Sodomit, der reiche Präbenden und Pfarren hat, also mehr von Christi Erbtheil genieſſet und verschlinget, als wol der fleißigste und treueste Regierer einer volkreichen grossen Pfarr mit seinen wachsamsten Gehülfen, ja, auch Capellänen, die eben denselben Gehülfen wiederum, wenn sie in Austheilung der Sacramente und Beichtehören viel zu thun haben, ja auch in den Canonischen Stunden, Meß und Vigilien (Metten) Absingung beystehen und an die Hand gehen. Solche Beyhülfe und Erleichterung wird hoffentlich in unserm Vaterland stets durch 6. Capelläne geschehen, nachdem durch gemachte Vergleichung das Recht, solche Capellaneyen aus Güte des heiligen apostolischen Stuhls zu ertheilen, auf die Bürgermeister unsers gemeinen Wesens versetzt worden, welche sie von nun an keinem anvertrauen werden, die nicht persönlich ihren Sitz haben, den Gottesdienst abzuwarten und den letzten Willen der Stifter erfüllen. Es scheinet auch zu Käyserlichem Vorhaben sehr zu dienen, was der Ehrwürdigste Bischof Erhard in Lüttich neulich in der Fürsten Versammlung zu Augspurg Anno 1518. höchst Christlich erinnert hat.

166.

Erardi von Marcka, Biſchofs zu Lüttich und Fürſten des heiligen Römiſchen Reichs, merkwürdiges Schreiben an den Käyſer Maximilianum den Erſten und die auf dem Reichstag zu Augſpurg 1518. verſammlete Stände; darinnen er die unerträglichen Mißbräuche des Römiſchen Hofes nachdrücklich vorſtellet und um deren Abſtellung demüthig bittet.

Ins Deutſche überſetzt

von J. F.

Der allerheiligſten Käyſerlichen Majeſtät, den Hochwürdigſten und Hochgebornen Fürſten, Herren, Prälaten, Rednern der Städte, und allen Ständen dieſer anſehnlichen Reichsverſammlung, wird mit gezieмender Ehrfurcht und willigem Gehorſam, im Namen ſowol des Hochwürdigſten in Chriſto Vaters, D. Erardi von Marcka, Biſchofs zu Lüttich und des Heil. Röm. Reichs Fürſten, als der ganzen Geiſtlichkeit, ſo unter ihm und des heil. Röm. Reichs Gebiet GOtt dienet, hinterbracht: daß obſchon vormals beydes in der Coſtanziſchen, und Baſeliſchen Verſammlung wegen Verleihung gewiſſer Stifter und Wahl der geiſtlichen Perſonen, welche regelmäßig anzuſtellen, viel heilſames angeordnet worden; dennoch aber ein und anderer damals im Weg ſtehender Dinge halber noch nichts davon beobachtet und in die Ausübung gebracht worden ſeye. Die Franzöſiſche Geiſtlichkeit hat nach geendigter Verſammlung zu Baſel gewiſſe dem algemeinen Recht und den Ausſprüchen der heiligen Väter gemäſſe Puncte in ein Buch eingetragen, welche auf ihr Anſuchen, unter dem Titel der Pragmatiſchen Sanction, durch ihren König Carl den Siebenten bey den Bituricis ſind beſtätiget worden. Sie theilt die Stifter des Königreichs Frankreich und des Delphinats, die alle Monat vacant werden, frey aus, ſtelt auch die canoniſche Wahl frey, ordentlich und gehörig an. Und weil vielleicht damal der Pabſt in Sorgen geſtanden, es möchte auch bey den Deutſchen dergleichen was aufkommen: ſo hat er nicht lange hernach Johannem, Diaconum S. Angeli und Cardinalem a latere, nach Deutſchland zu Friedrich dem Dritten, Römiſchen König, gottſeligen Andenkens, und zu andern des heiligen Römiſchen Reichs geiſt- und weltlichen Fürſten, Herren, Prälaten und Rednern der Städte abgefertiget; alwo damal die von euch, Hochgebornen Fürſten und eurer Deutſchen Nation, gemachte und vermittelſt beyderſeitiger feyerlichen Verſicherung aufgerichtete Verträge durch den Römiſchen Biſchof, mit Bewilligung des ganzen Cardinalcollegii, ſind bekräftiget worden, womit dieſe Nation, ob ſie ſich gleich eben ſo gut als die Franzöſiſche um die heilige Römiſche Kirche verdient gemacht, jedoch ſich zufrieden gab, daß ſie auch nur wechſelsweiſe einen Monat um den andern ihre Stifter vergeben könnte; wie dieſe und andere Umſtände in der hierüber ausgefertigten Bulle, deren Originalien bey den Supplicanten fleißig verwahret werden, weitläuftiger ausgedrückt ſind. Und da die Deutſchen dergleichen Verträge, darum daß ſie das Völkerrecht mit ſich bringt, und ſolche, wie vorher gemeldet, worden durch den apoſtoliſchen Stuhl ſind beſtätiget worden, zu dreymalen heilig und unverbrüchlich gehalten haben: ſo weiß doch jedermann, wie man auf der andern Seite darüber gehalten habe.

2. Denn es iſt ohne Zweifel aus der Hölle eine der ärgſten Furien hervorgekommen, welche Paulus 1 Tim. 6, 10. Griechiſch φιλαργυρία, den Geiz oder Geldbegierde, als eine Würzel alles Uebels nennet, und welche die Gemüther derjenigen Leute, ſo man insgemein Curtiſanen heißt, ganz und gar dermaſſen eingenommen, daß ſie Tag und Nacht auf nichts anders zu denken ſcheinen, als wie ſie auf tauſenderley Arten die ordentliche Beſtallung und canoniſche Wahl verhindern, verhöhnen, umſtoſſen, und als Leute, die ſonſt weichlich und verzagt ſind, von den Deutſchen, als Barbarn, Geld erpreſſen mögen. Denn es ſind daher ſo viel Begnadigungen unter viel und mancherley abentheuerlichen Namen zu leiten, daß alle zu erzehlen, ein ganzer Tag nicht zureichen würde. Jedoch wollen wir einige wenige, die wir mit unſerer beſtändigen Gefahr haben kennen lernen, ohnbeſchwert erzehlen. Daher ſind die Erſpecanzgratien: die Commendä, in welchen man

zu den Regularstiftern gelangen kann, aufkommen. Ferner, die Vorbehaltungen, die von gleichem Gelichter sind, oder die etliche 1000. Ducaten einbringen, dadurch diese tapffere Jäger und Geltschneider, als Söhne und Nachkommen des Nimrods, ganze Klöster, Probsteyen, Decanate, Personatus, Aemter, Canonicate, Präbenden, desgleichen Parochialkirchen, in grosser Menge wegfischen, und Kirchen lassen ohne Prälaten, Diener und Schafe Christi ohne Hirten. Dem steht nicht entgegen der C. de nulla, noch auch die Constitution Execrabilis, welche bey den Indianern auch ausser der Geistlichkeit herum gehet. Denn sie hält die Prärogativen und Vorzüge mit den nachtheiligsten, stärksten, festigsten, ungewöhnlichen und solchen Clausuln in sich, welche weder der scharfsinnige Chrysippus, noch der listige Scevola fassen könnte, als welche in dem Herzkasten des Pabsts tief vergraben und verborgen liegen. Wir übergehen diejenige Gratien mit Fleiß, die zu Entwendung der für alte und kränkliche Personen gemachten Privatstifter sind erdacht worden, und leicht Gelegenheit geben, daß ein anderer sich nach dem Tod sehnet. Nechst dem kommen aus dieser Werkstätte hervor neue Liebeswohlthaten von einer Stund zur andern, welche auch so gar den Bedienten der Cardinäle zu theil werden.

3. Man errichtet auch neue Vertraulichkeiten und geheime Freundschaften, die sich auch so gar auf diejenigen erstrecken, die kaum einmal vor den päbstlichen Tisch getreten sind. Man führet über die siebente Zahl neue Protonotariate, neue Zugelassene in geistlichen Dingen ein: die Zahl der Caplanen ist ausser den auf der Grabschrift angezeigten ungewiß. Alljährlich werden neue Dienste, wiewol damit niemand, wie man sagt, gedienet ist, aufgebracht: die Annaten, oder Helfte der Einkünfte werden von Tag zu Tag schwerer und gröſſer gemacht: die Stifter der päbstlichen Bedienten, auch solcher, die ihres Amts entlassen und im Vaterland verstorben sind, werden als Reservata, wider den ausdrücklichen Innhalt dieser Verträge, an den Römischen Hof gezogen. Die Antritt- aber und Abzugsgelder, die Ablaßgelder, die Hülfsgelder sollen auch ausserrechtlich in den einfachen Stiftern, mit der Clausul beym Abtritt, oder Tod, ob sie wol weder dem geistlichen noch weltlichen Stande zu statten gekommen, alle Monate ruhen. Ists nun nicht am Tag, daß durch diese Erdichtungen die, so sie ordentlicher Weise ziehen sollten, betrogen werden? Also haben aus einem Mißbrauch, dieser Freyheit einige Weltweise (Philosophatri) zu Löwen, die sie Artistas nennen, ohne Zweifel durch ihr allzuvieles unhöfliches Bitten und Betteln, obschon mit desto gröſſerm Verlust, wie man sagt, ihres viel Jahre zusammengescharrten Vermögens, die unerhörte Vollmacht, Stifter der sonst nicht unbekannten Glieder dieses heiligen Reichs auszutheilen, bey den Lüttichischen und Utrechtischen Diöcesen ohnlängst erlangt, daß es scheint, als wenn die ordentliche Verleihung alborten ganz und gar weggefallen wäre.

4. Denn von jeglichen Collatoribus fodern sie alle 10. Jahr zwey Stifter, sie seyen beschaffen, und mögen auch so wichtig seyn, als sie wollen. Sie unterfangen sich auch, von allen Klöstern, Kirchen und Collegiis, die was zu vergeben haben, um eben dieselbe Zeit auch zwey Kirchenstifter durch die in ihren Briefen angehäufte Kirchencensuren heraus zu pressen, da kaum jemals so viele Stifter alle 10. Jahr unter einer ordentlichen Collation leer gestanden; denen es viel besser gerathen wäre, wenn sie mit rechtschaffen gelehrten Männern, die ihrem Amt vorzustehen und Nutzen zu schaffen im Stand wären, als mit so spitzfündigen Köpffen versehen wären. Uebrigens werden die Ordensstifter, wider ihr Wissen und Willen, die von gottseligen Königen ansehnlichen und ehrwürdigen Oertern sind verschenkt worden, andern Collegiis, Klöstern und Würden zum öftern einverleibet. Und da so viel Prälaturen, Ehrenämter, Kirchen, Capellen, Altäre, die nicht zu nennen noch zu zählen sind, dem Römischen Hof das Gewissen beschweren, so verbindet er einige derselben auf Lebenslang mit einem herrlichern Priesteramt, als wenn sodenn die Sorge, die man für die Weide der Schafe Christi zu tragen hat, aufhörete, oder die Päbstliche und wahrhaftig göttliche Bulle die Aempter und

Dien-

Dienste, die ihm in verschiedenen Kirchen oblie-
gen, selbst verwaltete. Denn GOtt läßt sich nicht
spotten, der der Menschen Gedanken weißt, daß sie
eitel sind. Man hebt miteinander streitende Ehren-
titel auf, und macht, daß einer den andern
verschlinge. Wie viel Streit und Zank von
Tag zu Tag entstehe, ist am Tag. Denn es
vergibt kaum ein Ordenspriester ein Capellichen,
daß nicht ein jeder Sycophante herfahre, den
Besitzer beunruhige, am Hofe verklage, eine
läppische Ursach erdichte. Der Römische Hof
eifert zu beyden Seiten um ein wenigs Geld,
und untersucht die Sache zu unsern gröſten Un-
kosten, wenn auch gleich das ganze Gut drauf
gehen sollte. Endlich wird der Streit beyge-
legt und dem Sycophanten, oder falschen An-
geber, die Helfte der Einkünfte zur jährlichen
Besoldung vorbehalten. Man hält auch dieses
für nichts besonders, daß man alle Einkünfte
des Priesteramts, welche man stehende, unbe-
wegliche (fixi) nennet, einem am Hof zur Besol-
dung reicht; man läßt ihm aber nur den bloſſen
Titel, mit den zufäll'gen emolumentis zu Speis
und Trank. Und einen elenden Mann richtet
noch diese Hoffnung auf, daß heut zu Tag die
Auszahlungen, so wichtig sie seyn mögen, ohne
Simonie um baar Geld geschehen. Derohal-
ben setzt unser Pfarrer, nachdem er alles Haus-
geräthe verkauft und von allen Seiten Geld zu-
sammen gescharrt, das mit grossen Geldsum-
men, die da auszuzahlen wären, beschwerte
Stift in Freyheit. Auf solche Art macht man
unsere Kästen leer. So fliegt das Deutsche
Geld, welchem auch die Schultern das Atlan-
tis nicht gewachsen sind, zur Verwunderung der
Natur selbst, über die Alpen. Wie viel Geld
die übermachte Annaten und der Gebrauch des
Pallii den Deutschen fressen, wissen die, so es
erfahren haben; obgleich Pabst Leo der Andere,
nach Platinä Bericht, dafür das Geringste zu
geben verboten, und der König Ludwig, den
sonst die Römische Kirche in die Zahl der Hei-
ligen gesetzet, dieses gleichfals durch einen Kö-
niglichen Befehl verwehret. Bedenket endlich
selbst, gottseligste Fürsten, wie weit durch den
Raub und Diebstal dieser Stifter die Religion
und der Gottesdienst herunter komme. Denn es
begreift es auch nur ein einzeler Eselstreiber,
will nicht sagen, Lotterbub und Gerichtsredner
oder Rabuliste, daß man so fürnehmen,
als tapffern Männern in Deutschland mit al-
lem Recht viel zu danken habe. Es sind nur
dem Schein nach Hirten, die weder mit Wor-
ten noch Werken die Heerde Christi weiden,
welche Sorge und Amt sie an ihre arme Lohn-
diener mit einer Pönitentialcarene austragen.
Denen aber ists, wie man insgemein siehet,
nicht sowol um die Schafe selbst und deren
Heil, als vielmehr darum zu thun, daß sie ih-
nen das Fell über die Ohren ziehen. Sie fres-
sen die Sünden des Volks, für welches sie we-
der beten noch opffern; ehrliche und rechschaffe-
Priester hingegen lassen sie, zum Nachtheil des
geistlichen Ordens, hin und her betteln gehen.
Man ist in euren Schulen nachläßig, träge
und verdrossen, weil nichtswürdige Leute den
wohlverdienten ihren Lohn vor dem Maul weg-
nehmen. Meß- und andere Lobopffer, die von
euren Verfahren mit vielen Kosten sind einge-
führt worden, hören auf, und die gottselige
Hände der Stifter schreyen um Rache, welche
diese Geldschneider ihrer so erwünschten Erquik-
kung berauben. Wenn demnach du, o aller-
christlichster Käyser, und Ihr, andächtigste Für-
sten, Prälaten, Herren, Ehrwürdige Aebte,
weise Vorsteher der Städte, zu gemeinem Nu-
tzen euch zu berathschlagen alhie zusammen ge-
kommen sind; so ruffen wir um der vorerzehlten
der Deutschen Nation gemeinen, will nicht sagen,
der Supplicanten Privatbeleidigung willen, wel-
che je wichtig genug zu seyn scheinet, vornehmlich
um eine Hülfe an, und bitten demüthigst, ihr wollet
unsern allerheiligsten Hn. Pabst Leo den Zehenden
durch eure gemeinschaftliche Briefe dahin vermö-
gen, daß er diese und andere eingeschlichene uner-
trägliche Mißbräuche, womit man ein grosses
Buch anfüllen könnte, aus väterlicher Liebe und
wachsamer Hirtentreue abzuschaffen, und auf die
unverbrüchliche Haltung der hierüber mit dem a-
postolischen Stuhl, wie wir eben gedacht haben, ehe-
mals aufgerichteten Verträge, ernstlich zu drin-
gen nicht entstehen möge; als welches ihr alle
samt und sonders von Herzen verlangtet und
wünschtet, mit dem weitern Verfügen, daß

we-

woferne seine Heiligkeit einige andere, sowol besagtem Stuhl, als eurer Nation vortheilhaftere Verträge abzufassen und mit euch aufzurichten belieben würde, so möchte er solche eurer ansehnlichen Versammlung communiciren, sonst würdet ihr über dem gemeinen Recht und den Satzungen und Schlüssen der heiligen Väter halten. Wir zweifeln gar nicht, daß derjenige, welcher von Natur so gütig und von Jugend an in guten Künsten unterwiesen ist, der daher gar wohl weiß, was der heilige Gregorius an den Bischof zu Arelat, Vigilium, geschrieben und gesagt: Wie wir über unsern, so halten wir auch über den Rechten einer jedweden Kirchen. Es sey ferne von mir, daß ich das, was ich mit meinen Priestern in einer jeden Kirche angeordnet, kränken sollte, weil ich es selbst nicht gut mit mir meine, wenn ich den Rechten meiner Brüder Gewalt anthue. Wir zweifeln, sag ich, nicht, daß der so lang gewünschte Pabst auf eure so heiliges und unsträfliches Verlangen eine gewünschte Antwort ertheilen werde.

167.

Käysers Maximiliani des Ersten Befehl, zu Augspurg den 2. Jul. 1518. gegeben, die concordata nationis germanicæ in der Lüttichischen Diöces zu halten.

Von J. S.

ins Deutsche übersetzt.

MAximilianus, von GOttes Gnaden erwählter Römischer Käyser und König in Deutschland, Ungern, Dalmatien, Croatien, Erzherzog in Oesterreich, Herzog zu Burgund, Braband, Pfalzgraf: dem Ehrwürdigen Erardo, Bischof zu Lüttich, geistlichen Fürsten, unserm Geliebten, und allen und jeden Collatoribus der in der Lüttichischen Diöces befindlichen Stifter, unsere Käyserliche Gnade und alles Gute zuvor.

Weil wir wohl erkennen, daß die Verträge der Deutschen Nation, so zwischen dem Apostolischen Stuhl und der jetzt besagten Nation durch unsern weyland geliebtesten Herrn Vater, Friedrich den Dritten, Römischen Käyser, sind eingegangen und gemacht worden, auf viel und mancherley Weise in dieser Lüttichischen Diöces mit eurer Bewilligung und Gutheissung, sonderlich durch die vervielfältigte apostolische Begnadigungen, Vorbehaltungen, Vereinigungen, Einverleibungen, Ernennungen und Vollmachten zu ernennen, erweiterte Bekanntschaften, Antrits-Abtrits- und irraisonable Hülfsgelder und andere dieser Art Mißbräuche, verletzet und entkräftet werden, zu gröstem Präjudiz und Nachtheil des heiligen Römischen Reichs und der Deutschen Nation; wir aber diesem so gefährlichen Sturm und den Rechten des heiligen Römischen Reichs und besagter Nation nachtheiliger Folge, nach unserer Käyserlichen Pflicht, beyzeiten abhelfen und begegnen wollen; so thun wir euch allen und jeden vorbenannten, wie auch allen andern Fürsten im heiligen Römischen Reich, die in besagter Diöces oder ihrer Gebiete, oder Aemter haben, befehlen, gebieten, und bey unserer höchsten Ungnade und unten gesetzten Strafe einschärfen, daß ihr sobald euch dieses Schreiben wird zu Händen gekommen seyn, ohne Aufschub alle und jede, so sich zum Präjudiz der ordentlichen Collatorum und der Verträge besagter Nation in die Stifter der gedachten Diöces eingedrungen, oder andere zu deren Besitz kommen lassen, als unrechtmäßige Besitzer von dannen wegschaffet: die darüber ordentlich Gesetzten, so gleichsam durch die Thür zum Schafstall eingegangen sind, und die rechtmäßige und canonische Besitzer aufsuchet, und ihnen von dergleichen Einkünften durch eure Zehendelnehmer und Austheiler, und andere, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, auf eine reelle und wirksame Weise antworten lasset, und im übrigen niemand, er sey weß Standes, Amts oder Ehren, als er wolle, in Kraft gewisser Briefe, oder vorgedachter apostolischen Begnadigungen, oder anderer, auch durch uns ertheilten, ausgegangenen, oder mit Gewalt erpreßten Briefe, ob uns gleich niemals in Sinn gekommen, jemand zu gefallen den Verträgen und Concordatis zu nahe zu treten, zu den ledig stehenden Stiftern annehmet, oder euch herausnehmet, jemand anzunehmen, den Besitz einzuräumen, oder über die Einkünfte zu sprechen. Wäre jemand, der sich unterfinge, diesem

ſem unſerm Käyſerlichen Ausſpruch und Willen zuwider zu handlen: der wiſſe, daß er ſich eben dadurch aller Privilegien und Freyheiten, welche der Römiſche Hof ertheilet, und die auch im Corpore Juris enthalten ſind, beraubet habe, und mit dem Käyſerlichen Bann und der Confiſcation ſeiner Güter ſolle geſtraft werden. Welche Strafen, wenn ihr euch, welches zwar ferne ſeye, derſelben ſchuldig machen ſolltet: ſo wollen wir ſie von einem jeden unter ebgedachten, vermöge unſerer habenden Gewalt, unnachläßlich fodern und gegenwärtiges Edict gebührend vollziehen laſſen. Zu deſſen Urkund wir dieſen Brief haben machen und mit unſerm angehängten Siegel verwahren laſſen. Gegeben in unſerer Käyſerlichen Stadt den 2. Jul. Anno 1518. Unſerer Reiche, des Römiſchen im dreyzehnten, des Ungariſchen aber im 39. Jahr. Zugeſiegelt durch den König, und alſo auf eigenen Befehl des Käyſers.

Renner.

C. Wie dem päbſtlichen Legaten ſein Geſuch wegen Geld zum Türkenkriege gänzlich abgeſchlagen worden.

168.

Achillis Pirminii Gaſſari Bericht von Eröffnung des Reichstags, und wie die Reichsſtände weder die Prieſterzehenden, noch die fernere Eintreibung der Ablaßgelder weiter verſtatten wollen.

Ins Deutſche überſetzt.

Es hat mehr belobter Käyſer nachher angefangen, einen groſſen Reichstag, welchem 6. Churfürſten beywohnten, im Monat Julius alhie zu halten, worauf die Zehenden, ſo den Prieſtern im Deutſchen Reich bisher auferleget worden, und andere Gelderpreſſungen von dem Pöbel durch die Ablaßbriefe, dem Herrn Thomä de Vio Cajetan, Pabſt Leo des Zehenden (der bald hernach aus der Schrift als der Antichriſt wahrhaftig überwunden und der ganzen Welt gar deutlich offenbar iſt worden,) Cardinal Tituli St. Sixti, völlig verweigert worden.

169.

Raynaldi Extract einer von dem Cardinal Legaten, Thoma de Vio, gehaltenen Rede, darinn er die Deutſchen um Geld zum Türkenkrieg angehet, nebſt angehängtem Bericht, wie ſchlecht dieſer in ſeinem Geſuch reußiret.

Ins Deutſche überſetzt.

Auch ſoll der neue und ungewöhnliche Name des zehenten, zwanzigſten, oder funzigſten Theils nicht abſchrecken: mir wären ſie zwar auch, welches ich gern geſtehe, erſchrecklich, wenn ſie bloß vorkämen. Allein, da ſie den funfzigſten, zwanzigſten und zehenten Theil nicht zahlen, ſondern nur an ſicherm Ort und mit dem Beding hinlegen ſollen, daß, woferne man es nicht zu der beſtimmten Zeit auf den Kriegszug nöthig hat, das Geld denen, ſo es hingelegt haben, wiedergegeben werde: ſo werdet ihr das für was gottſeligs und heiliges, und einem jeden Chriſtenmenſchen nicht unangenehmes halten. Demnach mögen ſie ablaſſen, ſich zu fürchten, da nichts zu fürchten iſt, und zu ſagen, dieſer Zug geſchehe nur zum Schein, den Leuten ein Blendwerk zu machen, damit die unerſättliche Begierde nach Geld nicht ſo in die Augen fallen möchte. Wir, ſprechen ſie, ſind die Türken, die man verjagen und aus dem Lande treiben will, auf uns iſt der ganze Zug angeſehen. Seyd ruhig, und ſehet erſt zu, wie unnöthig und überflüßig eure Furcht ſey: vernehmet, wie unſchuldig und redlich man ſowol mit denen erſt confirmirten, als auch allen Völkern umgehe: wir wollen nicht das Amt eines Schatzmeiſters oder Einforderers führen und das Geld in unſerer Gewalt haben. Der Pabſt ſucht fürwahr nicht das eure, der das Seinige unter euch freywillig und reichlich auszutheilen erbierig iſt. Allein, was halten wir uns auf, zu zeigen, wie der Pabſt geſinnet ſeye, in der That ſelbſt es zu beweiſen, iſt ſchon der Mühe werth. Erfahret ſelbſt, ja alle, die ſich ſo fürchten, werden es erfahren, daß alles Gold und Geld, ſo beygetragen worden, an ſo ſichern Ort liege, daß weder die Eintreiber noch Hüter etwas davon bekommen; ſondern die ganze Summe zum Nutzen und Beförderung dieſes Zugs angewendet, oder denen, die was gege-

ben, wider zugestellet werde: wir suchen keinesweges der Deutschen ihre Schatzkammer nach Italien zu führen; sondern der Pabst will, daß die Deutsche Soldaten von dem eingegangenen Geld sollten besoldet werden, und verbeut, daß der geringste Betrug dabey unterlaufen soll. Weil auch ihr deutlich sehet, daß sich die Christliche Republique, Religion, Reich, Tempel, Städte in euren Schutz begeben: so rufen sie euch um Hülfe an und werfen sich zu euren Füssen nieder; verlasset ihr sie, so verlasset ihr Deutsche euch selbst, wenn wir alle bey Maximilians Fahne bleiben und nirgendswoher, als vom Römischen Reich Schutz erwarten, ob es gleich eure sowol, als anderer Lande Sache betrift; massen Deutschland vor andern an das Türkische Reich grenzet. Denn wenn schon die Türkische Flotte durch Italien bequemer passiren kann, so muß die Türkische Infanterie, auf welche alles Glück im Krieg ankommt, ehe sie in Italien einen Einfall thut, auf Deutschland zugehen; wir wollten denn leugnen, daß Kärnthen, Steuermark, Croatien und Ungarn Vormauren von Deutschland wären.

Es ist nicht auszusprechen, wie sehr sich der allergnädigste Pabst Leo diese Sache läßt angelegen seyn: er kann sich weder Tag noch Nacht dieser Gedanken entschlagen: er geht auch über Tisch mit nichts anders um: er hat ein herzliches Verlangen, nicht nur das Seinige, sondern gar sich selbst, ja Blut und Leben für die Christliche Religion und das Deutsche Reich aufzuopffern. Nur ist noch übrig, daß diese Käyserliche Rath den Kriegszug wider die Türken ankündige und zu Stand bringe. Darauf wartet die Römische Kirche: alle Häupter und Glieder der Christlichen Republique sehen auf diese durchlauchtigste Versammlung. Wird jetzo nichts ausgemacht und die Sache bis zu einer andern Versammlung verschoben, so wird alle unsere Hoffnung zu Wasser werden. Sehet euch nur vor, daß nicht solcher Aufschub dem Feind Gelegenheit gebe, mit den Persen und andern benachbarten Puissancen Friede zu schliessen; mit den Deutschen Fürsten aber sich heisse und die Christliche Nation ins gröste Unglück bringe.

Bedenket selber, daß diese ansehnliche Versammlung der Grund seye, worauf die ganze Arbeit des Zugs beruht: und wenn ihr lange zaudert, so werden andere Christliche Fürsten ohne Zweifel Hand und Herz davon abziehen und sprechen: Wenn Deutschland, dem am meisten daran gelegen, weil es von der Ehre und Hoheit des Römischen Reichs seinen Glanz bekommt, dem ferner die Kirche zu beschützen obliget, eine abschlägliche Antwort gibt und den Schluß von einer Versammlung zur andern aufschiebet; was sollen denn wir thun? wir wollen ihrem Exempel folgen: und so wird eure Verweilung der Christlichen Republique, welches doch ferne seye, den Untergang zuziehen. Zur Entschuldigung werden viele die Freyheit der Abwesenden verwenden und sagen: Wir haben uns unserer Kirche mit einem Eyd verpflichtet, ohne ihr Wissen nichts, das ihr Wohlseyn kränket, vorzunehmen: wir haben keine Vollmacht, Abwesende mit einzumischen: wir wollen erst mit ihnen zu Rathe gehen und die Sache im nächsten Convent vortragen. Das ist, mit ihrer Erlaubniß, so viel gesagt, als, wir wollen nicht. Unmögliche Dinge verlangt kein Mensch von euch; die Treue, die man auch Feinden zu halten hat, zu brechen, darüber machen wir uns selbst ein Gewissen: wir suchen nichts, als was euch angehet und in eurer Gewalt stehet, nemlich einen Schluß zu einem Kriegszug wider die Türken zu fassen: auf Art und Weise zu denken, wie man Geld ohne jemand Unrecht zu thun aufbringe; und endlich von denen, so gegenwärtig sind, einen freywilligen Eyd nehme, daß sie treulich und redlich helfen wollen, damit obgedachtes zur Vollziehung gebracht werde. Das streitet nicht mit der Haltung eures Eydes und eurer Pflicht: es übersteigt nicht die Grenzen eurer besitzenden Gewalt: es stehet auch der Freyheit der Abwesenden nicht entgegen. Räumet demnach den Verzug aus dem Weg, denn dieser ist gemeiniglich schädlich und gefährlich.

Hieraus war klar und deutlich, daß der Pabst den heiligen Krieg nicht ausgeschrieben, damit er Geld von den Deutschen erpressen möchte,

te, weil er Versicherung that, er wollte nicht einen Pfennig nach Italien schaffen; sondern vielmehr, daß die Deutschen heute von selbst zur Erhaltung ihrer Nation durch einen gemeinsamen Schluß des Deutschen Raths einen Beytrag thun sollten; hingegen haben diejenige, so diesen Krieg abzurathen, sich von dem Laster des Geizes aus einer blossen Gottlosigkeit zum Schaden der Kirchen einnehmen lassen; indem sie sich, erst angezeigter massen, geweigert, etwas Geld zu dem um die Wiederherstellung der Religion anzufahenden und auszuführenden herrlichen Werk herzugeben: keinesweges aber suchte Pabst Leo mit dem Deutschen Geld die Diœceos zu bereichern und ihnen neue Fürstenthümer dafür zu kaufen, angesehen er selbst im Sinn hätte, mit 100. gerüsteten Schiffen vor Constantinopel zu rücken, und auch bereits Gesandten an verschiedene Könige abgeschikket hätte.

170.

Antwort, welche die Fürsten des Deutschen Reichs den hochwürdigsten Herren Gesandten unsers allerheiligsten Vaters Pabst Leo des Zehenten, wie auch andern Sprechern desselben zu Augspurg im Jahr 1518. ertheilet; Abgefasset von dem sehr gelehrten Mann Herrn Richard Bartholinus Perusino, Capellan Sr. Hochwürden des Cardinals von Gurk.

Aus Deutsche übersetzt.

1.

Der Cardinal, Titulo St. Sixti, hielt seinen Einzug in Augspurg mit einer recht Persischen Pracht, wie es einem Abgesandten des Römischen Hofes gebühret; denn er war des Vorsatzes, entweder wieder nach Rom zurücke zu kehren, oder es sollte ihm der Käyser nebst den Deutschen Reichsfürsten bey seinem Einzug in Augspurg entgegen kommen.

2. Damit nun das Anbringen der Päpstlichen in der Versammlung der Reichsfürsten gehöret werden möchte, wurde deswegen eine besondere Versammlung veranstaltet. Dahin begaben sich die päbstlichen Abgesandten, und wurden in der zweyten Pforte des Pallast von Marquard von Stain, obersten Befehlshaber von Bamberg, einem wackern und ansehnlichen Mann, der hierinn des Käysers Stelle vertrat, wie auch von dem Cardinal von Maynz und andern Deutschen Reichsfürsten empfangen. Zuvörderst wurden die mitgegebenen päbstlichen Schreiben und apostolischen Creditive abgelesen, worinnen der Römische Pabst den Deutschen Reichsfürsten zu wissen that, in was für einer grossen Gefahe die Christenheit stehe, und wie sehr man dabey solcher ansehnlichen Reichsstände Hülfe benöthiget sey. Er ermahnete sie auch, daß sie in Betrachtung ihrer Macht, und der von ihnen überall gefaßten guten Hoffnung, sowol für ihre eigene Ehre als auch für das Wohlergehen der ganzen Christenheit besorgt seyn möchten. Nachdem nun von beyden Theilen verschiedenes von dieser Angelegenheit gesprochen worden, so hielt der Cardinal des Titulo St. Sixti eine ganz zierliche und zur Sache sich wohl schickende Rede an die daselbst versammleten Fürsten; und nachdem er sich zuförderst um derselben Wohlgewogenheit beworben, und bezeugt, daß sie gute Botschafter wären, so stellete er die eigentliche Ursache vor, warum sie hieher wären gesendet worden; weil nemlich jetzo der ganzen Christenheit eine besonders grosse Gefahe bevorstehe. Dieses aber suchte er aus den vielfältigen Siegen zu erweisen, welche die Türcken seit einiger Zeit erfochten hätten. Er nahm auch einen Erweis her von unsern eigenen damaligen Mißhelligkeiten, und ermahnete die Stände, einen Feldzug gegen die Feinde des Christlichen Glaubens vorzunehmen, weil jetzo mehr Ursachen vorhanden wären, den Krieg auf eine thätige Weise gegen diesen Feind anzufangen, als vertheidigungsweise denselben von sich abzuhalten. Daß auch die Stände dergleichen zu thun sowol schuldig als vermögend wären, dazu nahm er Beweise vom Wohlstand, vom Nutzen und von der Religion her, wie auch von der Macht, Tapferkeit und guten Kriegsverfassung, worinnen gegenwärtig das Deutsche Reich stünde. Er fügte hinzu, daß diejenige nicht ohne Zuziehung eines Schandflekens sich dieser Sache würden entziehen können, da das Wohlergehen der ganzen Christenheit von der gegenwärtigen Reichsversammlung

abhange. Er führete zur Erläuterung das Exempel derer Käyser Heinrichs und Otto an, welche die von auswärtigen Feinden bedrängte Christenheit sehr oft errettet hätten; und je näher Deutschland den Türken sey, als Italien, desto mehr Eifer und Wachsamkeit sollten sie billig beweisen, damit sie nicht allein ihr eigenes, sondern auch das algemeine Beste besorgen und beachten möchten. Endlich hat er im Namen des Römischen Pabstes, mit viel schönen und nachdenklichen Worten, die damals versammleten Stände zum Friede und Einigkeit ermahnet.

3. Nachdem nun die Deutschen Fürsten sich zusammen wegen dieses Antrages berathschlaget, so haben sie zur Antwort ertheilet: Sie hätten sowol aus den vorgelesenen Beglaubigungsschreiben, als auch der vom Herrn Cardinal gehaltenen zierlichen und wohlgesetzten Rede den Willen und Meynung des allerheiligsten Vaters verstanden, und daß sie über diese wichtige Sache für sich die erforderlichen reifen Ueberlegungen anstellen wollten; doch könnten schon jetzo die Hochwürdigsten Herren Abgesandten dem Römischen Pabst im Namen der Deutschen Reichsstände die Versicherung geben, daß sie alles beytragen würden, was Seiner Heiligkeit zur Vertheidigung und Beschirmung des Christlichen Namens gereichen könnte. Denn in einer so wichtigen Sache würden sie es niemals an sich selbst ermangeln lassen. Mit nächstem aber wollten sie eine umständlichere Antwort darauf mittheilen.

4. Als nun die Deutschen Reichsfürsten einige Tage darüber zu Rathe gegangen waren, was sie den päbstlichen Abgesandten für eine Antwort ertheilen wollten (denn so viel Zeit verfloß darüber): so erschien ein Sprecher aus dem Priestercollegio der Leodienser in dem Fürsten-Hofe, und würde eine Rede gehalten haben, wo es ihm nicht von den Deutschen Fürsten, die damals verschiedene andere verdrießliche Angelegenheiten im Kopf hatten, wäre untersaget worden. Indeß befahlen sie ihm, daß er dasjenige, was er reden wollen, zu Papier bringen und schriftlich übergeben möchte. Wie er nun seine Rede schon aufgeschrieben bey sich hatte, so übergab er dieselbe auch augenblicklich. Es ist aber dieselbe nichts anders als Schmähungen und Lästerungen gegen den Römischen Hof in sich. Er erzehlete darinnen alle Ränke, Laster, Bubenstücke, Schelmereyen und Betrügereyen, die an den päbstlichen Hofschranzen in den damaligen Zeiten angetroffen würden. Er bezeugete darinnen, daß alles in Grund verderbt sey, daß nichts Gutes, nichts Gottseliges, nichts Gerechtes und Heiliges daselbst mehr angetroffen würde. Dieses aber und verschiedenes anderes wurde nur darum also angeführet und durchgezogen, weil ihnen alle Rechtsansprüche zu den Beneficien der Geistlichen weggenommen worden. Es gehe jetzo allenthalben und in allen Dingen so zu, wie es die grossen Diebe und Betrüger zu Rom haben wollten. Es sey dahin gekommen, daß man wegen des vielen Regreß, Acceß und heimlichen Vorbehalt beym geistlichen Amt nichts gewisses mehr versprechen könne. Expectanzen, Revocationen und tausenderley andere Dinge wären alles einerley, und es werde nicht lange mehr währen, so würden die bisherigen Reservationes mentales in reservationes pedales et tibiales verwandelt werden. Ja, was das allerunerträglichste sey, so würden die dummesten und elendesten Leute, die weder Tugend noch Gelehrsamkeit besässen, die nur in den Viehställen oder in den Gaßküchen erzogen worden, und dabey böse grundverderbte Gemüther hätten, zu den wichtigsten Ehrenstellen erhoben: solcher Mißbrauch sey zwar überhaupt eingerissen, am allermeisten aber in ihrem der Leodienser Orden; daher sie die Deutschen Fürsten demüthigst ersuchten und bäten, den unbändigen Frevel der päbstlichen Hofschranzen einzuschränken; und wie dieses alles ohne Vorwissen des allerbesten und heiligsten Pabsts Leo des Zehenten geschehen sey, so zweifelten sie nicht, daß, wenn die Deutschen Reichsstände die Klagen, die von und zu den Collegien geführet würden, vernähmen, diejenigen ernstlich würden abgestrafet werden, die den Römischen Hof auf eine solche Art vor der Welt schändeten und um sein Ansehen brächten.

5. Nachdem nun dieses nebst verschiedenem andern dazugehörigen war gelesen worden, so wur-

wurde die darüber anzustellende Berathschlagung bis auf den Nachmittag verschoben.

6. Inzwischen wurden die päbstlichen Schreiben, die er seinen Gesandten mitgegeben hatte, abgelesen. Denn indem er bisher von vielen theils des Geizes, theils des Hochmuths war beschuldiget worden, so bemühete er sich, solche Beschuldigungen von sich abzuwenden, und die Fürsten zu überreden, es sey so ferne von ihm, daß er jemals etwas aus Ehrgeiz unternehmen sollte, daß er herzlich gerne die Ehre von der Vertheidigung der ganzen Christenheit andern überlassen wolle, wenn sie nur die Hände an solche Beschirmung ernstlich legen wollten. Anlangend aber die Beschuldigung des Geizes, so werde er dessen zur Ungebühr beschuldiget, indem er bishero nichts anders gewünschet hätte, als daß die Deutschen Fürsten den Türken den Krieg ankündigen möchten, wovon sie gewiß den allergrößten Nutzen haben würden.

7. Als dieses die Fürsten gelesen, sollen sie (wie man mich versichert hat,) sehr ungehalten darüber worden seyn; haben auch gegen diejenigen sich hart herausgelassen, die dergleichen Saamen der Uneinigkeit ausstreueten, da sie jetzo vielmehr die öffentlichen Angelegenheiten zu besorgen hätten, als dasjenige, was dieser und jener anzubringen gedächte, entscheiden könnten.

8. Dieses aber dünkete für sie, als Stände des Deutschen Reichs, das unanständigste zu seyn, da man sich nicht gescheuet zu schreiben, daß die Fürsten mit Gewalt dazu gezwungen werden sollten, wenn sie sich nicht durch Gründe wollten bewegen lassen.

Antwort:

9. Als nun die Fürsten diejenige Antwort, die den Gesandten des Pabstes ertheilet werden sollte, und die sie in Lateinischer Sprache abfassen lassen, mittheilen wollten, hielten sie für gut, dieselbige erst der Beurtheilung und Censur des Käysers zu unterwerfen, ehe sie öffentlich bekannt gemachet würde. Wie aber dieselbe, so viel ich vermuthen kann, weder vom Käyser angenommen noch verworfen worden, so hat man dieselbe den folgenden Tag folgendergestalt mitgetheilet.

10. Als die Gesandten und Sprecher des Römischen Pabstes und des Königes in Frankreich, Käyserlicher seits aber der Bischof von Tergest und Probst von Waltkirchen zusammen gekommen waren, und sich wegen der Beantwortung der Fürsten des Reichs untereinander beredet hatten, sind sie zum Käyser gereiset. Es sind auch die Sprecher des Königes von Polen zusammen gekommen. Und nachdem der Käyser samt den übrigen eine Session veranstalten lassen, hat der Tergestinische Bischof folgendergestalt geredet:

Allerdurchlauchtigster Käyser,

Nachdem die Fürsten des Deutschen Reichs dasjenige wohl und vielfältig überleget, was ihnen von den hochwürdigsten Gesandten und Sprechern vorgetragen worden, haben sie wohl eingesehen, daß es eine sehr wichtige und bedenkliche Sache, was ihnen wegen eines Feldzuges gegen die Türken zugemuthet worden. In Betrachtung nun, daß diese Sache von äusserster Wichtigkeit sey, und daß zur Erwegung derselben billig mehr Zeit erfordert werde, haben sie dafür gehalten, daß sie jetzo keine ausdrückliche Erklärung darüber von sich stellen könnten. So bald aber ein jeglicher von ihnen in seine Erblande werde zurücke gekehret seyn, so wolle ein jeder seine Landesstände zu Rathe ziehen, und dasjenige, was sie für gut erkennen würden, in der nächsten Zusammenkunft die aber vor ihrer Abreise angesetzet werden solle, zu eröffnen.

11. Dieses trug der Tergestinische Bischof kurz und zierlich vor, und vielleicht mit mehrerer Behutsamkeit, als es unser und der damaligen Zeiten Zustand erforderte. Denn er brachte nicht alles mit vor, was er aufgeschrieben hatte, und womit man sich schon öffentlich trug. Daher wird es nicht unrein ich seyn, wenn ich dasjenige hier mittheile, was eigentlich schriftlich von ihm abgefasset worden war.

Antwort, wie sie schriftlich aufgesetzet worden war.

1. Da den Fürsten des Deutschen Reiches manches zur Ueberlegung vorhanden war, womit sichs wegen grosser Wichtigkeit der Sache nicht eilen ließ; so waren ins besondere drey Ursachen, die eine Unternehmung gegen die

Türken, wo nicht ganz und gar zu hindern, doch wenigstens noch etwas aufzuschieben hinlänglich seyn konnten.

2. Die erste ist, weil die Macht der Feinde so überwiegend ist, daß zum wenigsten aus Deutschland funfzig tausend wehrhafte Männer zu einem Kriege gegen sie würden gestellet werden müssen. Zu welchem Ende der jährliche Sold und eine unglaubliche Menge Lebensmittel würden ausfündig gemachet werden müssen, indem die Armee durch Thracien und Mesien durchziehen muß, wo kein Lebensunterhalt zu bekommen ist, und wo keine Beute gemachet werden kann. Die Deutschen würden also auf ihre Kräfte ganz allein, und nicht auf andere, ihre Rechnung einrichten müssen. Nachdem nun noch verschiedenes, das die Grösse und Schwierigkeit dieser Sache zu Tage legen konnte, mit vielen und nachdrücklichen Worten beygebracht worden war; so berührte er

3. Zum andern auch dasjenige sehr beschelden und zierlich, was damals unter dem gemeinen Mann das meiste Aufsehen machte. Es sey nemlich dieses ein Haupthinderniß, weil die Priester und Klöster schwerlich zur Abtragung des Zehenden würden gebracht werden können, da zumal in Deutschland kein Ort zu finden, der nicht mit alltäglichen Klagen hiervon angefüllet sey, indem es bisher mit Besetzung der geistlichen Aemter so zugegangen, daß weder die Concordata oder Verträge der Deutschen Nation, noch auch das Völkerrecht dabey unbeleidiget geblieben. Die andern Nationen, die Franzosen, Ungarn, Polen, Dacier und Britannier, genössen ihrer Freyheiten ohne alle Kränkung; die Verträge und Bündnisse, die der Röm. Pabst mit ihnen vorlängst aufgerichtet, würden heilig gehalten; nur die Deutschen müßten jedermanns, auch der frembdesten Leute Raub seyn; es sey so ferne, daß die Höfe der Fürsten, die freyen Reichsstädte und geistlichen Güter vom Betrug und Bekränkungen des Römischen Hofes frey wären, daß vielmehr alle ihre Rechte und Freyheiten beschnitten, entkräftet, aufgehoben und zernichtet, auch so gar der bischöflichen Rechte nicht geschonet würde; daher denn die so genannten Patronen und Robulisten am Röm. Hofe ihren Reichthum geschöpffet hätten. Ehe man zu etwas gewisses gelangen und eines kleinen geistl. Beneficii theilhaftig werden könne, müsse man durch mancherley beschwerliche Verrichtungen hindurch, darinn jede nur auf Geldschneiderey eingerichtet wäre, so daß wegen schrecklicher Unkosten und grossem Aufwand oft die Kirchengeräthe und Altartücher versetzet und verkauft werden müßten. Und wäre noch gut, wenn auch dieses nur was hülfe. Denn es würden zu Rom täglich neue Kirchenrechte und Gesetze ausgesonnen; und wenn es an allem fehle, so fehle es doch nicht am Stillschweigen, wodurch denn alles Recht und Billigkeit umgestossen würde. Daher sey es denn gekommen, daß die geistlichen Güter wegen langwieriger Processe oder vielen Unkosten (ohne welche bey gegenwärtigem Zustande nichts erlanget werden könne), ganz erschöpft wären; es sey auch keine Heimlichkeit mehr, daß man gegen den Pabst gar übel daselbst gesinnet sey. Dazu wurde denn

4. Zum dritten auch die Klage der Lügen gefüget, welche diese Angelegenheit noch weit schwerer machten. Diese sagtens frey und öffentlich, daß sie so wenig den zwanzigsten als funfzigsten Theil ihres Vermögens dazu hergeben würden. Und wenn die Fürsten sie dazu zwingen wollten, so würde es die gröste Ungerechtigkeit seyn, da sie nun schon so vielfältig auf die Weise geplündert, ihre Landesherren aber vom Röm. Hofe bey der Nase herumgeführet worden. Sie sollten selber nachzählen, wie viel Kriegssteuern sie schon geben müssen; aber man habe damit nicht einen Krieg gegen die Türken angefangen, sondern sich gebalget, das gesammlete Geld an sich zu reissen. Er beziehe sich auch nicht unbillig auf die Annaten, die von Anfang her zum Kriege gegen die Saracenen und Türken bestimmet seyn sollen. Er habe wohl Ursache zu fragen, wo denn diese erstaunliche Geldsummen hingekommen wären, und was man mit den vielfältig ausgeschriebenen Brandschatzungen geistlicher Güter angefangen hätte? Damit nun dergleichen nicht mit den verlangten Zehenden von den Geistlichen und zwanzigsten Theil von den Lügen geschehen möge, was bis-

her

her geschehen, und das zu einer Gewohnheit oder vielmehr Gesetz werde, was die Noth einmal erfordert; so würden sie an ihrem Theil aus allen Kräften verhindern, damit dergleichen Auflagen nicht einrissen.

5. Das wären also die Ursachen, warum die Deutschen Fürsten in Betrachtung einer so wichtigen und bedenklichen Sache sich Bedenkzeit dazu nehmen müßten, damit zuförderst das Volk durch glimpfliche Vorstellung besänftiget, alles aber zur Unternehmung und Ausführung einer so wichtigen Sache mit gehöriger Ueberlegung veranstaltet werden könne.

D. Was vor Edicte auf die Reichsdeliberationes abgefasset worden, und von dem Reichsabschied.

171.

Des Allerdurchlauchtigsten Käysers Maximiliani I. Anordnung, wie es wegen eines wider die Türken zu unternehmenden Feldzuges in der ganzen Christenheit gehalten werden soll.

Vorgetragen und überleget auf dem Reichstage zu Augspurg im Jahr 1518.

Im Namen GOttes, Amen. Da die Unternehmung wichtiger Dinge sehr wohl überleget, hernach aber, wenn man einen guten Rath gefasset, derselbe auch schleunig ins Werk gerichtet werden muß; so haben wir auch die Ueberlegungen, die wegen eines sehr nöthigen wider die Türken zu unternehmenden Feldzuges angestellet werden müssen, in eine gewisse Ordnung gebracht und uns in einigen Capiteln darüber erkläret. Und zwar

I. Ob es allerdings rathsam sey, einen solchen Krieg zu unternehmen?

II. Ob derselbe beleidigungs- oder nur vertheidigungsweise geführet werden müsse?

III. Welches die fürnehmsten Stücke sind, die einen solchen Krieg widerrathen und hindern können, oder wie solche Hindernisse zu heben sind?

IV. Ob der anzufangende Krieg von allen Christlichen Fürsten zugleich, oder nur von einigen, und von wie vielen oder welchen er geführet werden solle?

V. Was für Zubereitungen dazu gemachet, und woher die Nothwendigkeiten zu Bestreitung derselben genommen werden sollen: nemlich einmal, wie man GOtt versöhnen; hernach, wo man Geld hernehmen; und drittens, woher man die Soldaten kriegen soll. In Ansehung des Geldes wäre wieder zu überlegen: Auf was Weise man es zusammen bringen könne, wie viel dazu erfordert werde, und durch wen die Rechnung darüber geführet werden solle. In Ansehung der Truppen aber müsse überleget werden; Aus was für einer Nation sie angeworben werden sollen, und wie viel sowol Fußvölker als auch Reuterey nöthig seyn möchten. Das würde zur Berathschlagung der Zubereitungen zu solchen Kriegs gehören.

VI. Anlangend die Führung des Krieges selbst, so würde zu bedenken seyn, einmal: Auf was vor einem Wege man dem Feinde entgegen gehen solle, zu Wasser, oder zu Lande, oder auf beyden Wegen zugleich. Zum andern: Ob die zu errichtende Armee in zwey Theile, in eine Seemacht und Landmacht, abgetheilet werden, oder ob man dieselbe beyeinander lassen solle. Drittens: Was vor einen Weg die Armee zu Lande nehmen, oder wo sie zu Schiffe gebracht werden soll. Viertens: Wo die Armee ihren Sammelplatz haben, und wo sie den Feind zuerst oder vornehmlich angreifen soll. Fünftens: Was für Anstalten zu machen, damit es unserer Armee nicht an dem nöthigen Lebensunterhalt fehle.

Dabey würden noch zwey andere äusserliche Umstände, die zur Führung dieses Krieges nützlich und nöthig sind, zu überlegen stehen.

Erstlich: Wie dasjenige, was in diesem Kriege, wenn GOTT Glück und Sieg dazu gibt, erobert oder erbeutet wird, unter die Christlichen Fürsten vertheilet werden soll; wer den Ausspruch haben thun, oder ob die Vertheilung des Eroberten zur Vermeidung alles Streites bis nach geendigtem Kriege verschoben bleiben soll.

Zum andern: Ob etwa einer von den unglau-

gläubigen Fürsten, der sich vor der Macht der Türken fürchtet, oder sich dieselbe gefährlich zu seyn glaubet, von uns eingeladen werden könne, daß er an diesem Kriege Antheil nehmen solle.

Wir haben die in dieser Untersuchung vorkommende Hauptartikel in ihrer Ordnung zum voraus gesetzet: nun wollen wir sie in solcher Ordnung noch einmal vornehmen und unsere Meynung darüber sagen.

Das erste Capitel.

Ob ein solcher Krieg allerdings gegen die Türken zu unternehmen sey.

Ueber diesen Punct ist nun fast gar nicht mehr zu berathschlagen. Es stehet solches nicht mehr in unserer Macht und Freyheit, da unser ewiger und darbey sehr mächtiger Feind bereits die grösten Anstalten gemachet hat, und dieselben auch noch künftig machen wird, uns aus unsern Ländern und Gütern zu vertreiben, ja wol gar uns das Leben zu rauben: wie er sich denn auch frech und stolz vernehmen lässet, daß er nun, nachdem er den Orient unter seine Botmäßigkeit gebracht habe, mit allen seinen Kräften sich nach dem Occident wenden, auch nicht eher ruhen wolle, als bis er sich der ganzen Christenheit bemächtiget habe. Daher müssen wir uns entschliessen, ihm entweder unser Blut und Leben freywillig aufzuopffern, oder es auf die Schärfe des Schwerdts ankommen lassen. Wo demnach die äusserste Noth vorhanden, da gilt kein weitläuftiges Ueberlegen.

Das andere Capitel.

Ob dieser Krieg beleidigungs- oder vertheidigungsweise geführet werden solle.

Auch daran ist kein Zweifel, daß derjenige unter streitenden Parteyen am besten daran sey, der die andere Partey feindlich bekrieget, als der nur sich gegen einen Anfall zu wehren suchet. Denn einmal ist es ein Merkmal eines grössern Muths und einer überlegenen Macht, andere anzugreifen, als den Angriff von ihnen zu erwarten. Der Muth der Gegenparten muß allemal verzagter zu werden anfangen, je mehr man denjenigen wagen und unternehmen siehet, gegen welchen man feindlich verfahren soll. Zum andern, so kann dasjenige, was auf Seiten des Feindes schwach oder unsicher ist, bey vorfallender Gelegenheit am besten erkannt werden. Und hievon wird sich allerdings sehr vieles in dem Zustande, darinn die Türken stehen, entdecken, wenn unsere Armeen erstlich dahin kommen werden, welche Entdeckungen zu unserm Besten und zu ihrem Schaden werden gebraucht werden können. Endlich, haben auch diejenigen Städte und Völker, die nur auf ihre eigene Sicherheit gedenken müssen, keine Zeit und Mittel, dasjenige zu veranstalten, wodurch der Feind in seinem eigenen Lande angegriffen werden könte. Dergleichen Ungelegenheiten werden nun dem Feinde verursachet, wenn man ihn auf eine thätliche Art angreifet, von den unsrigen aber werden sie eben dadurch abgewendet. Es können auch verschiedene andere Ursachen angeführet werden, warum es rathsamer sey, diesen Krieg gegen die Türken beleidigungsweise zu führen; es können aber dieselbigen von jedermann leicht errathen werden. Doch hat man bey einem solchen beleidigungsweise angefangenen Kriege zweyerley wohl zu merken. Einmal, daß man dem Feinde mit einer solchen Armee gleich zu Leibe gehe, die ihn unterdrücken könne; zum andern, daß man Leute bey der Hand habe, und im Kriegsrath mit gebrauche, die des feindlichen Landes und ihres ganzen Zustandes kundig sind. Jedoch, diese und andere Stücke können einem klugen und wachsamen Feldherrn nicht unbekannt seyn.

Das dritte Capitel.

Wodurch ein solcher Feldzug gehindert, oder wie solche Hinderungen gehoben werden können.

Das allergrösseste Hinderniß gegen eine solche Unternehmung würden wol die Uneinigkeiten und Mißhelligkeiten der Christlichen Fürsten seyn, so derselben entweder bereits jetzo einige wären oder künftig entstehen sollten; welches GOtt aus Gnaden verhüten wolle. Zur Verhütung eines solchen verderblichen Uebels und Ausrottung eines solchen satanischen Unkrauts, würde allerdings der Friede zu wünschen

schen seyn, wenigstens auf ein Jahr alle innerliche Streitigkeiten beyseite gethan, und nach geendigtem heiligen Heerzuge noch aufs neue sechs Monate hinzugefüget werden müssen. Und zwar müßte solcher Friedstand von allen Fürsten des Reichs auf die verbindlichste Art eydlich bestätiget, auch mit den gewöhnlichen Kirchencensuren, Bann, Entsetzung des Reichs, Beraubung der Güter und Freyheiten, vermehret und versichert werden; dergestalt, daß derjenige, der diesen Friedstand unterbrechen würde, für einen öffentlichen Feind GOttes und des Christlichen Glaubens gehalten, alle andere Fürsten aber verpflichtet seyn sollten, die gesetzten Strafen und Censuren an ihm zu vollziehen. Sollten aber unvermuthet neue Streitigkeiten entstehen, so sollen dieselben entweder vom Römischen Pabst und Cardinalscollegio entschieden, oder die Beylegung derselben bis nach Endigung des Kriegs verschoben werden.

Es würde auch wol heiliger und heilsamer seyn, wenn zwischen den Fürsten des Deutschen Reichs und dem Römischen Pabst eine heilige Verbrüderung aufgerichtet, und von beyden Seiten mit einem theuren Eyd bestätiget, auch mit den gewöhnlichen Strafen und Censuren gegen diejenigen umgeben würde, die sich gelüsten liessen eine solche heilige Verbindung zu brechen; und sollten alle, die zu solcher Verbrüderung träten, sich verbindlich machen, denjenigen mit gesamten Kräften zu verfolgen, der sich dawider setzen wollte; und diese Verbindung könnte den Namen führen fraternitas functo cruciato, die Verbrüderung zu einem heiligen Creuzzuge.

Das vierte Capitel.

Ob der Krieg von allen Fürsten des Reichs zugleich, oder nur von einigen, und von wie vielen, oder von welchen er geführet werden solle.

Wir lesen in den Apostelgeschichten, daß nach geschehener Ausgiessung des Heiligen Geistes die glaubigen Jünger Christi Ein Herz und eine Seele gewesen. Wenn dieses grosse Gnadengeschenk GOttes jetzo unter den Fürsten des Deutschen Reichs angetroffen würde, so würde nicht nur der göttliche Wille von einem zu erwartenden Siege zu erkennen seyn, sondern es würde auch die ganze Welt zu seinem allerheiligsten Glauben bekehret werden können, welches wir jedoch gewiß von seiner Gnade erwarten wollen. Nun scheinet zwar eine gewisse Anzahl Fürsten, die einander an Macht gleich sind, bey einer einigen Armee nicht nöthig zu seyn; dennoch aber wird es um allerhand menschlicher nicht vorhergesehener Umstände willen gut seyn, daß wenigstens zwey Fürsten, die einander an Macht und Ansehen gleich sind, auch durch GOttes Gnade in einer wahren Freundschaft miteinander stehen, die Armee commandiren. Es ist auch gar kein Zweifel, daß seine geheiligte Käyserliche Majestät und der allerchristlichste König von Frankreich um vieler Ursachen willen, die wir jetzo, weil sie ohnedem jedermann bekannt sind, nicht anführen wollen, vor allen andern dazu geschickt wären, daß sie beyde die Armee zu Lande anführeten; und wenn die andern Christlichen Könige oder Fürsten zu dieser Arbeit nicht personlich nöthig wären, zumal wegen Entlegenheit ihrer Länder, so würde doch ihre thätige Hülfe und Beystand an Volk und Geld ganz unentberlich seyn. Und zu deren Entrichtung soll sich billig ein jeder bereit und willig finden lassen, da er einen gar edlen Theil der Christenheit ausmachet, auch GOtt im Himmel seine Königliche Würde auf Erden zu danken hat, und bey der Vertheidigung der allgemeinen Wohlfahrt zugleich seine eigene beschützet.

Wir halten demnach dafür, daß durch solchen gemeinschaftlichen Beytritt aller Fürsten, und unter der Anführung zweener einträchtigen Befehlshaber, der ganze Krieg werde glücklich geführet werden können. Wie denn diese zween mächtige Fürsten sich bereits dazu erboten haben, auch verschiedene andere Könige, Fürsten und Edele sich heilig verpflichtet, zu einem solchen heiligen Feldzuge ihr möglichstes beyzutragen. Und wir hoffen, daß durch die herzenslenkende Kraft GOttes auch die übrigen werden bewogen werden, dem Exempel ihrer Gottseligkeit und Tapfferkeit nachzufolgen.

Das fünfte Capitel.

Von den zu diesem Kriege nöthigen Zubereitungen, und den dazu erforderlichen Mitteln, und zwar erstlich

Von Erlangung göttlicher Hülfe.

Wie nun zu einem solchen Kriege gar grosse und mannigfaltige Zubereitungen erfordert werden; so wird wol vor allen Dingen dahin zu sehen seyn, wie wir uns des göttlichen Beystandes versichern mögen. Denn in GOttes Händen stehen die Gränzen und Beherrschung aller weltlichen Reiche. Ohne ihn kann nichts stark oder vermögend genennet werden. Und ob wir wol billig zu besorgen haben, daß er durch unsere Sünden gar sehr zum Zorn gegen uns gereizet worden; wenn wir aber mit reuigem und bußfertigen Herzen unsere Zuflucht zu ihm nehmen, so ist er noch eben derselbe gnädige und versöhnliche GOtt, der ehemals die Ninivviter, welche er zu verderben beschlossen hatte, wegen ihrer Busse in Gnaden angesehen und ihrer geschonet hat. Wie nun derselbe um der Sünden der Fürsten und des Volkes willen ehemals Asien, Griechenland, Thracien und Africa, samt viel andern Ländern, ihren Feinden zur Beute gegeben hat; so müssen wir ihn von ganzem Herzen anruffen und bitten, daß er nicht ein gleiches Unglück über uns verhängen wolle. Die Art und Weise aber, wie GOtt mit uns versöhnet werden kann, sind: daß wir Tag und Nacht zu ihm beten, fasten, Almosen austheilen, opffern, vor allen Dingen aber ihm ein reuiges, bußfertiges und gedemüthigtes Herz bringen. Denn daran hat GOtt das allergröste Wohlgefallen; als der, nach dem Zeugniß des Propheten, unserer Gabe und Opffers nicht benöthiget ist. Daher muß nun unser ganzes Leben geändert werden, unsere Herzen müssen wir zu GOtt erheben, die Bußprediger müssen allenthalben und unter alle Völker geschicket werden, die Leute zur Busse zu ermahnen; die fürnehmsten Geistlichen und Prälaten müssen erinnert werden, mit Worten und Werken andern ein gutes Exempel zu geben. Wenn GOtt auf die Weise versöhnet und uns gnädig worden, so wird er uns auch einen Sieg über unsere Feinde bescheren.

Zum andern, von Aufbringung des zum Kriege nöthigen Geldes.

Was nun aber das Geld anlanget, welches beym Kriege das unentberlichste Stück ist, und zwar wie dasselbe sowol aufgebracht, als auch bewahret und verwaltet werden soll; so hat man dabey zuvörderst auf die Grösse dieses Krieges, und auf die grosse Macht des Feindes zu sehen, welche gewiß wegen der Grösse seines Reichs allerdings fürchterlich ist, zumal da dieselbe durch die neuliche Eroberung von Egypten und Syrien noch vergrössert worden; wozu denn kommt die grosse Anzahl seiner Trupen, und, wie man sagen will, die unbeschreibliche Menge Geldes, so unter ihnen ist: überdiß ist er wegen des bisherigen vielfältigen Kriegsglückes stolz und verwegen worden, daß er auf lauter hohe und wichtige Dinge denket. Wann nun eine Armee gerichtet werden soll, die es ihm entweder gleich, oder noch zuvor thun soll, so wird allerdings eine grosse Summa Geldes erfordert. Wir haben aber gemeynet, daß es hinreichend seyn werde, wenn man eine Summa von achtmal hundert tausend Goldgülden ausfündig machen könne. Es wird aber nicht allzuschwer seyn eine solche Geldsumma aufzubringen. Wenn nemlich zuvörderst die Christlichen Könige und Fürsten einen merklichen Beytrag aus ihren Zöllen zu einem so heiligen Kriege thäten, da zumal dieser Krieg ihre eigene Angelegenheiten betrift; und wenn der Feind einen Sieg erlangen sollte, welches GOtt verhüten wolle, so würden sie gewiß weit mehr verlieren, als sie hierauf verwenden. Wie man dann von diesem Feinde saget, daß es seine Gewohnheit sey, des gemeinen Mannes zwar zu verschonen, daß er aber ein geschworner Feind aller Fürsten und Edlen sey. Wo demnach dieser Feind jemals nur hingekommen ist, da hat er die Fürstlichen Häuser ausgerottet, den Adel unterdrücket, und nach ihrem Blut auf eine ganz unersättliche Weise gedürstet. Daher es ja um so viel rathsamer ist, daß die Fürsten einen Theil von ihren Einkünften und Zöllen hergeben, und dadurch sowol ihr eigenes Leben, als auch ihr Land in Sicherheit setzen; wobey wir ihnen doch keinesweges eine gewisse Summe vorschreiben, sondern

alles ihrer Klugheit und Freygebigkeit überlassen.

Bey den andern zwey Arten Geld aufzutreiben, kommt es theils auf die Geistlichen, theils auf die Layen an. Und zwar sollen die Geistlichen von einem jeglichen Jahr den zehenten Theil ihrer Einkünfte entrichten; oder, wenn es für gut gefunden werden solle, so sollen sie den zwanzigsten oder dreyßigsten Theil von ihren liegenden Gründen abtragen, nachdem etwa ihre Einkünfte groß sind; was aber entäussert worden, soll so angesehen werden, als ob verschiedene Zehenten davon entrichtet worden wären. Oder (wenn es besser scheinen sollte, und welches dannenhero reiflicher zu überlegen wäre,) mann könnte alle Kirchengüter in einen Anschlag bringen, sonderlich aber die Güter und Einkünfte der Klöster, der Cathedral- und Metropolitankirchen, und denjenigen einen jährlichen Genuß davon zufliessen lassen, die allemal zeitige Besitzer davon sind, so viel die Unterhaltung, Nothdurft und auch mäßige Bequemlichkeit derselben erfordert, jedoch mit Absicht auf den Unterschied ihrer Personen und Würden, die sie begleiten: der Ueberfluß von dem allen aber könnte zu einem so heiligen Kriege angewendet werden. Wobey jedoch nöthig seyn wird, daß diese Schätzung mit Ueberlegung verständiger Männer nach gewissen Stufen eingerichtet werde, dergestalt, daß diejenigen, die wenig Einkünfte haben, jährlich mehr nicht als den zehenten Theil; die etwas mehr haben, den vierten und dritten Theil; die aber die allermeisten Einkünfte haben, zwey Drittheil oder gar drey Viertheile ihrer Einkünfte dazu hergeben müßten. Endlich aber müßte dahin gesehen werden, daß einem jeglichen Geistlichen so viel verbliebe, daß er auf eine bequeme und honnette Art leben könne; das übrige aber könnte alles hierauf verwendet werden. Solches müßte auch von den Geistlichen um so viel unverweigerlicher geschehen, je mehr die Besitzinhaber des Erbtheils Christi alles, was sie besitzen, GOtt schuldig sind, ihr Exempel auch andere zur Nachfolge reizen wird, daß sie das Ihrige gerne GOtt aufopffern werden.

Anlangend die Layen, so könnten dieselben, wenn sie adeliches Standes sind, Erb- und Lehngüter im Besitz haben, den zehenten Theil ihres Vermögens zu solchem Kriege beytragen. Die andern könnten zur Entrichtung des zwanzigsten Theils angesetzet werden; diejenigen aber, die den Unterhalt ihres Lebens mit ihrer Handthierung und Gewerbe suchen müssen, sollen billig nicht mehr entrichten, als ihre Hand vermag und ihre Nahrung leidet. Man wird auch Ablaß für diejenigen ertheilen, die einem solchen heiligen Creuz- oder Heerzuge beywohnen, und den Christlichen Glauben vertheidigen. Aus diesen Quellen wird nun, wenn es anders bey der Führung des Krieges redlich hergehet, eine grosse Summa Geldes geschöpffet werden können. Denn der Glaube ist in den Herzen der Gläubigen kein todtes Ding, und das himmlische Vaterland wird nicht allewege verachtet, sondern es sind und werden viele seyn, die um einen so geringen Preis gerne das ewige Leben kaufen werden, wenn sie anders erkennen, daß man ernstlich und ohne Verstellung für die Ehre GOttes streite.

Dieses Geld kann nun, unserer Einsicht nach, folgendergestalt gesamlet, bewahret und berechnet werden. Einmal, daß ein jeder Ordinarius eine Stadt und der dazu gehörigen Diöces einen Priester und einen Capitulsherrn der Stiftskirche, die GOtt fürchten und einen guten Namen haben, dazu ernenne; daß ferner ein jeder Diöcesanus einer Stadt eine tüchtige Person hiezu stelle; und daß endlich auch eine jede Bürgerschaft einen oder zween, entweder aus ihrem Mittel, oder aus der Clerisey erwähle, wie sie es etwa am dienlichsten zu seyn erachten.

Diese Personen sollen nun das Geld auf vorhin angewiesene Art einsenden, dasselbe entweder in einem Kasten oder sonst an einem sicheren Ort verwahren, doch so, daß ein jeder zur Oeffnung desselben einen besondern Schlüssel habe, und kein einiger ohne den andern dazu kommen könne; und sollen sie über die ganze Summa eine schriftliche Berechnung auf das allersorgfältigste führen. Und soll kein einiger, er sey weß Standes oder Würden er wolle, sich un-

kerstehen, an solchem Gelde auf eine kirchenräuberische Art die Hände anzulegen, oder es zu einem andern Gebrauch, als zur Beförderung der Kriegskosten, anzuwenden, und zwar bey Vermeidung der Excommunication und derjenigen Uebergebung unter den Fluch und Zorn des allmächtigen GOttes, davon er von keinem andern als dem Römischen Pabst, und zwar nur erst in der Stunde des Todes und nach vorhergegangener hinlänglichen Satisfaction, entlediget und absolviret werden soll. Daß also solches Geld lediglich zur Führung dieses heiligen Krieges bestimmet seyn soll; und wenn der Krieg zufälliger Weise nicht weiter fortgesetzet werden sollte, so soll solches Geld denen, von welchen es gehoben worden, getreulich wieder zugestellet werden.

Da aber die ganze Geldsumma unmöglich auf einmal eingebracht werden kann, gleichwol aber die Noth erfordert, daß der Armee ihr Sold gezahlet werde; so wird nöthig seyn, daß man in einer jeden Provinz mit namhaften Kaufleuten und Wechslern einen Vergleich aufrichte, daß dieselbigen die Geldlieferung an die Armee über sich nehmen, auch die einlaufenden Geldsorten gegen einen billigen Gewinnst umsetzen. Und mit dieser Arbeit werden sie den Himmel zum Lohn davon tragen. Es wird auch nöthig seyn, einem jeden Kaufmann oder Wechsler diejenigen Provincien anzuweisen, aus welchen das gesamlete Geld an sie einlaufen soll. Dieses dünket uns nun die beste Art zu seyn, das Geld zu verwahren und zu administriren. Zugleich aber dünket uns nöthig zu seyn, daß man wenigstens den dritten Theil der ganzen Summa gleich von Anfang baar beysammen habe, um dadurch die Anwerbung der Soldaten desto eher zu befördern. Darauf könnte denn das übrige mit mehrerer Bequemlichkeit eingebracht, und auf vorhin bestimmte Weise an die Armee ausgezahlet werden.

Von Anwerbung der Armee.

Die gröste Stärke einer Armee bestehet im Fußvolk und einer mit Kürassen versehenen Reuterey; und in beyderley Arten der Rüstung thun es die Christen andern zuvor. Die Fußvölker aber wird man aus denjenigen Nationen anzuwerben haben, die gewohnet sind zu Fusse zu dienen und eine Schlachtordnung zu halten; dahin die Schweitzer, die Deutschen (die man deswegen Landesknechte nennet), die Spanier und Böhmen gehören. Unter denselben werden ihrer viele mit Schiesgewehr versorget werden müssen, dieweil der Feind eine gar grosse Anzahl solcher Kriegsknechte unter seiner Armee hat, die mit Schiesgewehr versehen sind. Solcher Fußvölker werden wenigstens sechzig tausend Mann wehrhafter Männer erfordert werden; zu Kürassirern aber wird man die Franzosen und Italiäner am besten brauchen können, und werden derselben gleichfals auf die viertausend vonnöthen seyn. Zwölftausend Mann leichte Reuterey werden auch vonnöthen seyn, zumal da uns der Feind an dieser Art Leuten am allermeisten überlegen seyn möchte. Nur wird man dahin sehen müssen, daß man dazu solche Leute aussuche, die solcher Art zu kriegen am meisten gewohnet sind, dergleichen die Spanier, Italiäner, Dalmatier und Griechen seyn möchten. Wenn nun eine solche Landmacht, der es am Lebens Unterhalt nicht fehlet, und die mit aller nöthigen Rüstung versehen ist, wohl angeführet wird, so wird dieselbe auch unter göttlichem Segen unüberwindlich seyn. Zur Errichtung einer Seemacht aber werden aus Italien die Venetianer und Genueser; aus Frankreich die, so in der Provinz Bretagne und an andern Gegenden wohnen; ferner die Spanier und beyder Sicilien Einwohner, wie auch die Könige von Engelland und Portugal eine auserlesene Anzahl Schiffe und Schiffsvolk ausrüsten und dem Feinde entgegen stellen können; wie nun bald weiter gemeldet werden soll.

Das sechste Capitel.

Was wegen der Führung des Krieges zu berathschlagen und zu bewerkstelligen sey.

Anlangend die nöthige Berathschlagung des Krieges, welches der sechste Punct war, so ist dabey

Zuerst zu überlegen, ob man den Feind zu Lande oder zu Wasser angreifen soll. Es scheinet aber allerdings eine Flotte zur See, und zwar eine mächtige Flotte, mit allen erforderlichen

lichen Nothwendigkeiten, unentberlich zu seyn; zumal da der Feind bereits dreyhundert Kriegsschiffe ausgerüstet hat und noch täglich mehr Fahrzeuge herbey geschaffet werden, die, wie wir vermuthen, zur Uebersetzung der Reuterey gebraucht werden sollen. Daher ist nun nöthig, daß man demselben auch eine Flotte zur See entgegen stelle. Denn da die Helfte des Krieges zur See geführet werden muß, so würden wir übel dran seyn, wenn es uns an einer ansehnlichen Seemacht fehlen sollte. Wir würden dadurch allein schon um die Helfte schwächer seyn als der Feind. Denn der Feind würde auf die Weise die Herrschaft zur See allein haben. Ueberdem so würden ohne eine Flotte die Lebensmittel nicht wohl zur Armee übergeführet, oder die Ufer, samt den an den Ufern des Meers liegenden Städten, nicht hinlänglich genug vertheidiget werden können. Wir würden auch, drittens, ein grosses von unserm Ansehen beym Feinde verlieren, ihn auch wol gar muthiger und trotziger gegen uns machen, wenn wir, ohne eine Flotte in der See zu haben, einen Krieg gegen ihn führen wollten. Endlich würden wir ihm in dem ganzen Kriege ungleich seyn, auch alle unsere Zurüstungen zu Lande vergeblich gemachet werden, wenn wir uns nicht angelegen seyn liessen, uns auch zur See gegen ihn zu rüsten. Daher ist nun allerdings eine Flotte nöthig, und zwar eine solche, die sich vor der feindlichen nicht fürchten darf. Zwar werden wir es ihnen an der Anzahl der Kriegsschiffe nicht gleich thun können; nichts destoweniger wird es leicht, wenigstens nicht unmöglich seyn, auf eine andere Weise eine starke Macht zur See gegen ihn aufzubringen, nemlich folgendergestalt. Hundert Kriegsschiffe können etwa auf folgende Weise zusammen gebracht werden. Der allerchristlichste König hat derselben gar viele in dem Hafen zu Marseille liegen, und kann derselbe wenigstens zwanzig dazu hergeben. Wenn ferner gleichergestalt der catholische König wird zu den in Sicilien bereit liegenden zwölf Kriegsschiffen noch acht dergleichen hinzu thun können, und ihm nicht einmal schwer ankommen. Die Venetianer werden derselben vierzig ausrüsten können; und der Römische Pabst wird sich samt dem Cardinalecollegio bemühen, zehen Kriegsschiffe in See zu stellen. Von den Genuesern aber werden wir sowol dreyßig Kriegsschiffe, als auch verschiedene andere grössere Schiffe, die sie Carachas oder Galcones nennen, bekommen. Dergleichen Schiffe werden auch die Könige von Frankreich und Engelland in grosser Anzahl hergeben können. Denn sie haben keine geringe Anzahl derselben erst vor kurzer Zeit neu erbauen lassen. Auch werden die Könige von Spanien und Portugal einen ansehnlichen Beytrag von solcher Art Schiffen thun können. Diese Flotte aber wird theils eine jede Nation auf ihre eigene Unkosten erhalten müssen, theils aber wird man aus der allgemeinen Beysteuer und Kriegscasse eine Zubusse thun müssen. Diese Schiffe nun, wenn sie in der Verbindung mit vorhingedachten Kriegsschiffen mit Matrosen aus Spanien, aus Biscoja, Portugall, aus Bretagne in Frankreich, aus der Normandie, Engelland und Italien, besetzet, auch mit hinlänglichem groben Geschütz versorget seyn werden; so werden sie nicht nur an der Anzahl der feindlichen Seemacht gleich kommen, sondern auch ausser allen Streit dieselbe überwältigen oder zerstreuen können.

Anlangend die Befehlshaber der in die See zu stellenden Flotte, so würde eine jegliche Nation aus ihrem eigenen Mittel den von ihnen ausgerüsteten Schiffen dieselben vorzusetzen haben. Diejenigen aber, welchen die Führung des ganzen Krieges zu überlassen wäre, und die eine unumschränkte Vollmacht hätten, würden die beyden Könige von Engelland und Portugal seyn, welche beyde sich nach ihrer bekannten Gottseligkeit dazu erboten haben. Sollte aber der König in Engelland wegen allzugrosser Entfernung sich dieser Unternehmung nicht unterziehen können, so würde diese ganze Seemacht gar füglich allein von dem Könige in Portugal commandiret werden können.

Zum andern, wäre zu überlegen, ob der Feind mit zusammengesetzten oder mit getheilten Kräften und Kriegsheer anzugreifen sey; und da ist wol kein Zweifel, daß die Vereinigung der unsrigen und Verbindung ihrer Kräfte, zumal

auf dem Lande, das allervertheilhafteste seyn werde. Denn eine getheilte Anzahl theilet auch gemeiniglich den Muth und Herzhaftigkeit; dergleichen einem Feinde, bey dem alles von Volk wimmelt, keinesweges begegnen würde, und wenn er seine ganze Armee beysammen hätte, so würde eine Theilung der unsrigen überaus nachtheilig seyn. In der Maasse wird unsere Armee weder die Menge der Feinde, noch die beym Streit vorfallende Gefahr scheuen. Nächstdem wird es nicht rathsam seyn, daß man den Feind bald hie bald da anzwacke; sondern wenn man gerade auf ihn oder vielmehr die feindliche Hauptstadt losgehen wird, so wird es die Ehre unserer Tapferkeit befördern, und in dem ganzen Kriege einen grossen Nutzen nach sich ziehen.

Zum dritten, müßte überleget werden, auf was vor einem Wege, und durch was vor ein Land die Armee ihren Marsch nehmen sollte. Da wäre nun ein dreyfacher Vorschlag zu thun. Sie könnte entweder durch Deutschland und Ungarn ziehen. Es würde auch allerdings sehr bequem fallen, wenn sie bis in Ungarn gekommen wären; weil alsdann die Armee zu Schiffe gebracht, und mit leichter Mühe auf der Donau vor Constantinopel ausgesetzet werden könnte. Doch dieses wird vermuthlich einigen Fürsten zu weitläuftig vorkommen und also unannehmlich seyn. Oder es könnte der Weg durch Dalmatien und Illyrien, das nicht weit vom Meer entlegen ist, genommen werden; allein, dieser Weg ist mit vielen schwer zu übersteigenden Gegenden besetzet, und sonderlich für die Reuterey sehr unbequem. Der dritte Weg, bey welchem alle diese Schwierigkeiten wegfallen, wäre demnach dieser, wenn die Käyserliche und allerchristlichste Majestäten mit ihren Truppen sich durch Italien nach Ancona und Brundusium wendeten, von dar sie einen gar bequemen Eingang in Epirus und Griechenland haben würden. Durch diese beyden freundschaftlichen Lande würden sie ziehen können. Von Ancona könnten die Truppen leichtlich übergeschiffet werden: und wenn erst ein Theil derselben voran gegangen wäre; so könnten die Befehlshaber derselben leichtlich nachfolgen.

Vierteno, wäre zu überlegen, wo die Truppen ihren Sammelplatz halten, und wo sie die feindlichen Lande zuerst angreifen sollen. Die zu Lande dienende Armee könnte sich nun, wie gesagt, zu Ancona und Brundusium, die zur See dienenden aber könnten sich in Sicilien versammlen, sich darauf bey den Häfen von Ancona und Brundusium verstärken, und mit gesamter Macht sich nach den feindlichen Ufern wenden. In den feindlichen Landen aber scheinet der Hafen Durach zum Einlaufen der Schiffe der allerbequemste zu seyn, ohnerachtet derselbe in der Feinde Händen ist. Es wird aber die Eroberung desselben nicht schwer seyn, wenn sich unsere Land- und Seemacht demselben nähert; da zumal dasselbige ganze Ufer sicher und mit mancherley Häfen versehen ist, und die Sache so schwer nicht seyn wird, wenn man Leute dazu nimmt, die des dasigen Landes kundig sind.

Die erste Unternehmung der Armee würde entweder auf die feindliche Armee oder auf die Eroberung der Stadt Constantinopel gerichtet seyn müssen. Man muß gleich auf das Haupt losgehen, und wenn dieses geschlagen oder besieget ist, so wird das andere alles desto leichter erobert werden können. Doch müßte solches nicht anders geschehen, als wenn diejenigen, die unsere und des Feindes Kräfte kennen, urtheileten, daß wir ihnen überlegen wären. Wo das nicht wäre, so müßte nicht einmal eine Landung unternommen werden, sondern wir würden uns mit dem Besitz dessen, das wir haben, begnügen müssen. Wir überlassen aber dieses der Weisheit und Ueberlegung der Feldherren selbst.

Anlangend, fünftens, den für die Armee nöthigen Proviant, so wird die Besorgung desselben auch nicht schwer fallen, wenn, wie vorhin gedacht, unsere Flotte die Herrschaft auf dem Meer ausübet. Denn die Kaufleute werden aus Murcien, Apulien, Calabrien, Neapolis und Sicilien frey ab- und zugehen und allerley Lebensunterhalt frey und ungehindert zuführen können. Es werden auch diejenigen, die in der Lombardey wohnen, ja fast aus ganz Italien und aus Frankreich, vermittelst einiger Flüsse, sonderlich aber des Po, allerhand Lebensmittel bis zum Meer hinbringen können, und den

von dar wird es ein leichtes ſey, ſie an das andere Ufer überzuführen; wie es aber alsdann zur Armee zu bringen ſey, überlaſſet man dem guten Rath derer, die dort gegenwärtig ſind. Nur wird man dahin zu ſehen haben, daß man ſich mit rechtſchaffenen und im guten Ruf ſtehenden Kaufleuten einlaſſe, die gegen einen honetten Profit die Lieferung der Lebensmittel an die Armee beſorgen; es könnte ihnen auch von jedes Ortes Landesherrn der Titul und das Anſehen der Commiſſarien beygeleget werden, damit ſie ihr Gewerbe mit deſto gröſſerm Nachdruck treiben könnten.

Von einigen äuſſerlichen Puncten.

Von den oben gemeldeten zween äuſſerlichen Umſtänden, und deſſen erſten: Ob man nemlich nicht einen gewiſſen ungläubigen Fürſten, dergleichen der Sophi in Perſien iſt, gegen die Türken, als welche er unverſöhnlich haſſet, aufwiegeln könne? ſollte wol nicht undienlich ſeyn zu berathſchlagen; doch können wir auf denſelben keine ſonderliche Hoffnung ſetzen, ſondern müſſen uns vielmehr auf GOTT, auf unſere Macht und guten Rath verlaſſen.

Betreffend die Austheilung deſſen, was etwa erobert werden möchte, und damit es dabey ſo gerecht hergehen möge, daß niemand Urſache habe, ſich darüber zu beſchweren, oder eine Urſache zur Mißhelligkeit zu bekommen: ſo ſollen Schiedsmänner zu ſolcher Theilung erwählet werden, nemlich der Römiſche Pabſt ſamt dem Cardinalscollegio, oder es können die Fürſten ſelbſt ſich untereinander vergleichen, und nach geendigtem Kriege ausmachen, was einem jeden, nach Proportion der auf dieſen Krieg gewendeten Arbeit und Unkoſten, von der Beute gebühren möchte. Und dieſer ihre Entſcheidung müſſen ſich auch alle andere gefallen laſſen, und zwar bey Vermeidung derjenigen Strafen, die oben bey Erwähnung des Friedſtandes angedrohet worden. Oder es müßte eine ſolche heilige Verbrüderung aufgerichtet werden, kraft welcher dasjenige, was erobert werden, ungetheilt beyeinander gelaſſen würde, bis durch ernannte und beliebte Perſonen alles entſchieden und getheilet werden könnte. Denn etwas zu theilen, ehe man es gewiß beſitzet, kommt ungeſchickt heraus: hernach aber, nach geendigtem Kriege darüber zanken wollen, iſt gefährlich. Auf die Weiſe würde ein jeder bald ſehen können, wie viel ihm zufallen würde, und würde nicht nöthig haben, die Zeit mit fremden Dingen vergeblich zuzubringen.

Bis hieher haben wir nun unſere Meynung über ein jedes Stück beſonders vorgeleget. Nun aber wollen wir auſſer dem noch eins und das andere beyfügen. Denn wenn es dahin zu bringen wäre, daß die Könige von Ungarn und Polen mit einem gerüſteten Heer den Türken auf jener Seite angriffen: ſo iſt gar kein Zweifel, daß ſolches zu einer glücklichen Unternehmung ſehr vieles beytragen würde. Denn die Feinde würden dadurch in ein Schrecken geſetzet, und genöthiget werden ihre Kräfte an mehrern Oertern zu zertheilen. Daher kann man ſie allerdings dazu reizen und ermahnen, ihnen auch die nöthige Hülfe anbieten, jedoch alſo, daß der Zurüſtung derjenigen Armee, davon oben gehandelt worden, dadurch nichts entzogen werde. Denn darinn beruhet die Stärke des Krieges und die Hoffnung eines zu erhaltenden Sieges. Wenn aber ohne Verringerung der oben beſtimmten Unkoſten etwa von den entlegenen Nationen, den Norwegern, Dänen und Schweden, ihnen etwas zur Unterhaltung einer Armee gegeben werden könnte, ſo würde ſolches unſerm Vorhaben allerdings beſſer zu ſtatten kommen.

Gleichergeſtalt, wenn auſſer derjenigen Armee, die wir, wie oben gedacht, gerne in ihren Kräften vereiniget wiſſen wollten, noch eine ſolche Anzahl Truppen auf die Beine gebracht werden könnte, vermittelſt welcher man im Stande wäre, hin und wieder in die feindlichen Lande einen Einfall zu thun, auch die Veſtungen allenthalben wohl zu beſetzen; wer erkennet nicht, daß ſolches unſern Unternehmungen über alle maſſen zuträglich ſeyn werde? Jedoch wir bleiben nochmals dabey, daß wir nur zuvörderſt dasjenige zu beſorgen haben, was zum Krieg und Sieg am unentbehrlichſten iſt. Wir wünſchen indeſſen und haben das Vertrauen zum HErrn, daß es auch an einem übrigen nicht fehlen werde. Denn wo wird man wol ein edeles Herz finden, das nicht voll wahrer Ehrbegierde dieſen Krieg mit zu führen herbey eilen ſollte?

ſollte? Wo wird man einen antreffen, der die Welt gerne ſehen will, der nicht bey dieſer Gelegenheit die Waffen ergreifen und den Marſch gegen die Feinde antreten ſollte? Welcher Menſch wird nicht von der Hoffnung, Beute zu machen, angetrieben werden, ſich mit dahin zu wenden, wo eine ſo groſſe Beute zu hoffen iſt? Wer wird die Proben ſeiner Tapfferkeit und anderer rühmlichen Eigenſchaften vor GOtt und Menſchen lieber an den Tag legen wollen, als bey einer ſo ſchönen und heiligen Unternehmung? Zu allen dieſen Bewegungsgründen ſoll noch die Ehre und Liebe GOttes, die Wohlfahrt der rechtgläubigen Kirche, und die Begierde das himmliſche Vaterland zu erlangen, hinzugefüget werden. Die Fürſten auf Erden ſollen ihren Reichthum und Anſehen, die Tapffern und Edlen ihren Muth und Tapfferkeit, alle andere aber einen Theil ihres zeitlichen Vermögens zu dieſer allgemeinen Sache beytragen, das Beſte der Sache GOttes und menſchlichen Geſellſchaft befördern helfen, und ſich auf dieſem Wege eine ewige Belohnung erwerben. Iſt gleich dieſer Feind der Anzahl nach ſehr mächtig, dabey auch wild und grauſam; ſo ſind wir ihm doch an Tapfferkeit der Soldaten, und an guter Kriegszucht, worauf im Kriege das allermeiſte ankommt, weit überlegen; dergeſtalt, daß wir uns gewiß einen Sieg verſprechen können, wenn anders GOtt unſer Gebet dabey gnädig erhöret. Es wird dannenhero weder am Beyſtande mit Geld und mit tapfern Männern fehlen. Sie werden ſich bemühen, dem Exempel ihrer Durchlauchtigſten Könige und Fürſten nachzufolgen. Dieſe Fürſten werden auf die Weiſe durch einen mäßigen Aufwand und Mühe, vermittelſt eines ſolchen Sieges, ſowol ihren eigenen Ruhm vermehren, als auch den Glauben an den wahren GOtt verherrlichen, das Erbtheil Chriſti weiter ausbreiten, und ſich als ſolche beweiſen, die würdig geweſen von GOtt auf einen ſo erhabenen Ort geſetzet zu werden; ſie werden ſich vor GOtt angenehm machen, und durch einen ſolchen heiligen Krieg zuwege bringen, daß ſie auſſer der Vermehrung ihres zeitlichen Vermögens einen ewigen Ruhm unter den Menſchen erlangen, und ihre Namen im Himmel werden angeſchrieben werden.

Marſchrute.

Der Käyſer wird nebſt dem Könige von Polen und den Churfürſten mit ſeinen Truppen, den Deutſchen Landesknechten, Böhmen, Ungarn, Polen, Dacien, und denen vom Deutſchen Ritterorden, 70000. Mann ſtark, nemlich 20000. Reuterey und 50000. Fußvolk, in guter Ordnung und Begleitung hinlänglich groben Geſchützes, durch Ungarn ziehen.

Der König in Frankreich wird mit den Franzoſen, Schottländern, Schweizern, Lothringern, Savoyern, Venetianern, Florentinern, Sienenſern und Luccenſern, mit 4000. Mann Küraßirern, 8000. Mann leichter Reuterey, und 50000. Mann Infanterie, auch mit hinlänglichem groben Geſchütz, durch Friaul gehen.

Der König von Portugal wird eine Flotte von dreyhundert groſſen und kleinen Schiffen in die See führen, darunter jedoch zum wenigſten 60. Kriegsſchiffe ſeyn werden. Dieſe Flotte wird 40000. Mann, die aus Spaniern, Engländern, Portugieſen, Genueſern, Neapolitanern, Sicilianern, Flandern beſtehen, wo es nöthig ſeyn wird, ans Land ſetzen, nebſt einer groſſen Menge Geſchütz und Pferden, um dieſelben zu Lande weiter fortzubringen. Unſers allerheiligſten Vaters des Röm. Pabſts Flotte könnte nun entweder mit dieſer Flotte ſich vereinigen, oder einer andern Armee, die zu Fuß durch Friaul gehen ſoll, die Lebensmittel zuführen. Es kann auch dieſe Flotte ſich nach der Gegend von Apolenien und Durachium wenden, um daſelbſt eine andere Armee des Königs in Frankreich zu erwarten. Wenn es ſollte für gut befunden werden, ſo kann ſich dieſelbe von dar nach Peleponneſus, oder gerades Weges nach Conſtantinopel wenden, oder ſich mit obgedachter Armee, wenn es nöthig ſeyn ſollte, bey dem Theſſaloniſchen Meerbuſen vereinigen, oder auch nach Jeruſalem und Egypten zu gehen, da denn eine andere durch Ungarn geführte Armee von gedachtem Salonichiſchen Meerbuſen nicht weit zu ſtehen kommen wird.

Zu allen dieſen Unternehmungen möchten wol in einer Zeit von zwey Jahren zwölf Millionen Ducaten hinlänglich ſeyn. Wenn nun die unmittelbaren Regenten den vierten Theil ihrer

ihrer jährlichen Einkünfte dazu hergäben; wenn ferner die geistlichen Fürsten auch einen Viertheil dazu bewilligten; wenn drittens, diejenigen Fürsten, Gemeinheiten oder Republiquen und andere weltliche Herren einen halben Zehntheil ihrer Einkünfte; das Volk aber von einem jeglichen Pfund im Kaufen und Verkaufen den vierten Theil eines Pfennigs entrichtete, und die bey Creutzpredigten gesammleten Collecten reichlich gegeben und fleißig eingesendet würden: so ist zu glauben, daß diese fünferley Mittel, wenn sie recht gebrauchet und verwaltet werden, weit mehr in der Einnahme als Ausgabe betragen, das ist, zwölf Millionen weit übertreffen werden.

Consultatio Germanica, das ist, Berathschlagung, welche von den Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Röm. Reiche auf dem zu Augspurg im Jahr 1518. gehaltenen Reichstage angestellet worden.

Im Namen GOttes und unter der Regierung des Heiligen Geistes, Amen! Nachdem unser allerheiligster Herr und Vater Leo X. Römischer Pabst, nebst dem ganzen Collegio der hochwürdigsten Cardinäle, auch mit Zuziehung der Sprecher verschiedener Christlichen Könige und Fürsten, die zur Ueberlegung wegen der gegenwärtigen dringenden Noth der ganzen Christenheit in der Stadt Rom zusammen gekommen, kraft des ihm über die Heerde des Herrn anvertrauten Hirtenamtes, nicht ohne grosse Bekränkung seines väterlichen Herzens überleget und ernstlich erwogen, wie nun schon seit geraumer Zeit die geschworenen Feinde unsers allerheiligsten Glaubens, das grausame und abscheuliche Türkenvolk, ganz ungescheuet und ungeahndet gegen die Christen gewütet, und nicht nur die benachbarten Provincien, Aetolien, Peloponnesus, Achaja, Arcadien, ganz Griechenland, Thessalien, Magnesien, Macedonien, Epirus, Euboea, Mösien, Thracien, ja selbst Constantinopel, den Hauptsitz des ehemaligen morgenländischen Reiches, erst durch feindliche Streifereien beunruhiget, hernach aber auch verwüstet, mit Mord und Blut erfüllet, und endlich gar ihrer Botmäßigkeit unterworfen; sondern nachhero auch sogar in das Herz von Italien eingedrungen, und sich zuweilen nicht weit von den Mauren der Stadt Rom, alwo doch das Haupt der ganzen Christenheit wohnet, und der apostolische Sitz aufgerichtet worden, setzen lassen, seine Wuth daselbst ausgelassen, geplündert, verwüstet, und sodann mit vieler Beute jauchzend und frohlockend wieder in sein Vaterland zurücke gekehret. Gedachter allerheiligster Vater über diß auch wahrgenommen, daß die Christen selbst, entweder aus einem geheimen Verhängniß GOttes über unsere Sünden, oder weil die allermeisten unter ihnen nur auf ihren Eigennutz sehen, und sich um die allgemeine Sache nicht bekümmern, das Seufzen der Elenden, die Thränen der Unterdrückten mit tauben Ohren und verschlossenen Augen angehört und angesehen, und daher auch noch keine Anstalten gemachet worden, sich den grausamen Unternehmungen dieses algemeinen Feindes der Christenheit zu widersetzen, oder die geschlagenen Wunden zu heilen. Und obwol dergleichen noch eher gleichgültig angesehen werden können, da dieser öffentliche Feind sich noch nicht so weit ausgebreitet hatte, als wir es jetzo offenbar vor unsern Augen sehen: überdem auch einige der vorigen Türkischen Tyrannen um so viel leichter von den Christlichen Regenten getragen wurden; welche, ob sie gleich einige kleine Länder unter sich gebracht, dennoch ihre Gedanken ganz und gar noch nicht darauf gerichtet hatten, daß sie sich auf dem ganzen Erdboden ausbreiten wollten. Nachdem er sich aber den gegenwärtigen Zustand vorgestellet, und erwogen, wie groß und mächtig nun dieser allgemeine Feind geworden sey: als welcher jetzo nicht mit denjenigen Provinzien, Ländern und Reichen, die seine Vorfahren ehemals den Christen abgenommen haben, ja der nicht mehr mit ganz Asien und einem Theil von Europa zufrieden ist; sondern nachdem er den König der Perser in verschiedenen Feldschlachten klein und mürbe gemachet, auch zween Egyptische Sultane auf eine grausame Art erwürget, Assyrien, Arabien, Egypten, und viel Africanische

nische Provinzien, insonderheit, wie man saget, Bugien, Tunes, Tremetz sich unterwürfig gemachet; auch nach der ihm eigenen Herrschsucht insonderheit nach dem Blut der Christen ganz unersättlich dürstet, ein Feind aller Fürsten und alles Adels ist, und öffentlich pralet, daß er, nachdem er den ganzen Orient und einen grossen Theil der mittäglichen Länder bezwungen, nun auf die Abendländer los gehen, das ist, selbst in die Eingeweide der Christen zu wüten, und indem sich ihm niemand sonderlich widersetzet, durch Gewalt der Waffen den ganzen Weltkreis sich unterwürfig zu machen, insonderheit aber die Christliche Kirche, die durch das Blut des gecreuzigten Heilandes JEsu Christi gegründet worden zu zerrütten, und den heiligen Catholischen Glauben der schändlichen unreinen Muhammedanischen Secte zu unterwerfen, und die Christlichen Völker zur Verlassung ihrer Religion, ja zur Verschwörung derselben mit den grausamsten Martern zu zwingen sich vorgesetzet hat. Hiezu ist er durch den neulichen Sieg noch stolzer und verwegener gemachet worden, da er selbst dasjenige Land, darinnen JEsus geboren worden, und den Berg Calvaria, auf welchem die Fußstapfen seines Creuzes noch angetroffen werden, auch das Grab, worinnen der allerheiligste Leib JEsu Christi gelegen, und das Vaterland der gebenedeyten Jungfrau Maria und aller heiligen Apostel unter seine Botmäßigkeit gebracht. Alle diese Oerter werden nun von den unreinen schändlichen Füssen dieser Feinde Christi betreten, und von denen zu unserer eigenen Schande besessen, die leider! ihre Hände mit dem Blut der Christen vielfältig besudelt und verunreiniget haben; nicht zu gedenken, daß nun den Christen die Gelegenheit, Wallfahrten dahin anzustellen, wodurch sie ehedem vielfältig getröstet worden, geraubet worden ist.

Nachdem nun dieses alles wohl erwogen worden, und leicht zu ersehen, daß den Christen nicht allein grosse Gefahr bevorstehe, da dieser starke Feind bereits zweyhundert grosse und kleine Schiffe in der See hat und derselben immer mehr zubereiten läßt, sondern auch eine unvermeidliche Nothwendigkeit sich äussere, mit diesem Feinde über Gut und Blut, Leben und Seligkeit einen Kampf anzutreten; so haben päbstliche Heiligkeit dafür gehalten, daß man nicht länger stille sitzen oder die Ueberlegungen weiter hinaussetzen könne, und mit Zuziehung aller obgedachten Personen für nöthig erachtet, daß gegen diesen allgemeinen Feind der Christen auch ein allgemeines Aufgebot und Feldzug gegen ihn veranstaltet werden müsse; haben auch dabey verordnet, daß zuvörderst der allerhöchste GOtt durch unaufhörliches Beten und Flehen, Fasten, Opfer, Bußübungen, durch reuige und demüthige Herzen beweget werden müsse, daß er nicht unserer Sünden, sondern allein seiner Barmherzigkeit eingedenk seyn, nach derselbigen auch uns gnädig werden, und zur glücklichen Führung einer so wichtigen Sache unser Sinn und Herz regieren wolle. Daß aber auch, zum andern, alle Kriege, Feindseligkeiten und Mißhelligkeiten, die bishero unter den Christlichen Fürsten und Potentaten obgeschwebet, aus dem Wege geräumet, und entweder durch einen dauerhaften redlichen Frieden abgethan, oder doch vermittelst eines Stillstandes eine Zeitlang beyseite gesetzet werden möchten, damit ein jeder desto freyere Hand habe, sich zum Kriege gegen diesen Feind zu rüsten; überdies auch, drittens, alles, was zu einer so wichtigen Sache gehöret, nemlich die Art und Weise, wie dieser Krieg zu führen sey, wie Volk, Geld und Lebensmittel aufzubringen und zu besorgen wären, weitläuftig und weislich ausgeführet; solche Berathschlagung auch, nachdem sie durch einmüthige Beystimmung aller damals versamleten Glieder schriftlich abgefasset worden, dem unüberwindlichsten Römischen Käyser Maximilian, als dem Oberhaupt der weltlichen Fürsten, Vertheidiger des apostolischen Stuhls und Christlichen Glaubens, der zugleich in Kriegesangelegenheiten die grösseste Erfahrung besitzet, zur Prüfung und Ueberlegung mitgetheilet, daß derselbe, nach der ihm beywohnenden Weisheit und Erfahrung in Kriegessachen, so etwa zu diesem Vorschlage etwas hinzu oder davon zu thun wäre, seine Einsicht und guten Rath davon eröffnen möchte.

1. Ohnerachtet nun der allerdurchlauchtigste Käy-

Käyser, dem alle angeführte Umstände schon vorher aus unleugbaren Proben bekannt gewesen, auch gegenwärtig durch schriftliche und mündliche Zeugnisse immer mehr darinnen bestärket wird, von Grunde seines Herzens diesen Zustand öfters bedauret, auch bey dem allerheiligsten Vater, wie auch bey andern Christlichen Königen und Fürsten, gegen diese um sich greifende Noth mehrmals Hülfsmittel gesuchet und angewiesen, auch sich mit der ganzen Deutschen Nation und seinen Räthen öfters darüber berathschlaget, und von erster Kindheit an nichts so sehnlich gewünschet, als daß er einmal einem solchen Feldzuge beyzuwohnen Gelegenheit haben möchte: so ist ihm doch derjenige Botschafter sehr angenehm gewesen, der diesen Vorschlag und so vieler angesehenen Männer Gutachten ihm überbracht hat. Und ob er gleich gar wohl erkannt, daß in allen und jeden Articuln mit grossem Verstand, Geschicklichkeit und Klugheit verfahren worden sey; so hat er doch auch nicht unterlassen wollen, daß von seinen Räthen, die damals bey ihm gegenwärtig gewesen, alles genau durchgelesen, geprüfet und überleget, und dasjenige, was sie zu erinnern nöthig zu seyn erkannten, schrifftlich abgefasset werden möchte.

2. Es haben aber obgedachte Räthe, nachdem sie alles genau und wohl geprüfet, nichts hinzu oder davon zu thun gefunden, was zur Ausführung eines solchen Vorhabens gereichen könnte; wenn zumal der Zustand unter den Christen so beschaffen seyn möchte, daß je eher je lieber zu einem solchen Kriege geschritten und ein solcher Feldzug vorgenommen werden könnte. Weil aber solches eine so wichtige Angelegenheit und mit so vieler Arbeit verbunden ist, daß man im bevorstehenden Sommer unmöglich wird zu Stande kommen können; da zumal das Deutsche Reich und Volk aus gar mancherley grossen Ländern bestehet, die von mancherley Fürsten und Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten regieret werden, und es daher nicht möglich ist, einen allgemeinen Feldzug auf einmal und in der Geschwindigkeit zu Stande zu bringen; gleichwol aber zu besorgen ist, daß der Türke, der schon eine grosse Flotte ausgerüstet, und erstaunliche Kriegesanstalten gemachet, nicht ruhen und unterlassen werde, ein und andere Christliche Provinz anzufallen; so haben die Käyserlichen Räthe einige ihrer Vorschläge, was etwa in dem bevorstehenden Jahre gegen diese Feinde zu veranstalten sey; was in den folgenden zwey Jahren bis zu einer allgemeinen Expedition unternommen werden könne; was für General die Armee anführen, mit was für Volk und Geld die Sache angegriffen werden könnte, hierdurch mit gesiemender Ehrerbietung schrifftlich vorlegen wollen: damit nur das gegenwärtige Jahr nicht ohne die allergeringste Gegenveranstaltung verstreiche, und wenigstens etwas zur Verrückung seines Ziels geschehen möge, auf daß er nicht in den neulich eroberten Reichen vesten Fuß fasse, sie nach eigenem Gefallen regiere, sich darinnen huldigen lasse, auch die übrigen Africanischen Könige und Potentaten, deren er sich noch nicht bemächtiget hat, indessen mit Krieg überfalle, von welchen allen er gewiß erstaunliche Geldsummen erpressen, und sie gegen die Christen ganz ohngezweifelt brauchen möchte. Doch wollen gedachte Räthe dieses ihr Gutachten in allen Stücken dem allerheiligsten Herrn und Vater, und anderer daselbst versammleten Räthen Christlicher Könige und Fürsten, Urtheil übergeben, und von denjenigen obgedachten Vorschlägen, die an Käyserl. Maj. übersendet worden, nicht abgehen, sondern bey denselben, als weislich erwogenen und überlegten, beruhen. Sie sind auch der Meynung, daß, wo im bevorstehenden Sommer unter den Christen keine Bewegungen gegen diesen Feind entstehen, derselbige in den folgenden Jahren den Christen alle Gelegenheiten beschneiden, und alle Hülfe, die von Auswärtigen zu erwarten wäre, verrücken werde, wo wir ihm nicht bald vorzukommen suchen. Daher müsse diese Angelegenheit keinesweges bis aufs folgende Jahr ausgesetzet bleiben, sondern man müsse vielmehr die Africanischen Könige und Fürsten ermahnen, aufmuntern und ihnen helfen, auch die Scythen und Tartarn durch Belohnungen und Sold zu einer allgemeinen Unternehmung gegen den Türken aufbringen, ehe etwa diese jenen zuvorkommen. Denn da sie in den letzten

mit dem Sultan und Sophi geführten Kriegen sehr vieles Volk verloren; so ist gar kein Zweifel, daß sie von den benachbarten Völkern neue Truppen in den Sold zu nehmen suchen werden. Könnten nun die Africaner, Scythen oder Tartarn von uns auf das künftige Jahr zuerst gemiethet werden; so würden für unsere Feinde desto weniger Leute übrig bleiben.

3. Auf was Art und Weise das zum Kriege nöthige Geld aufzubringen, und zwar so, daß es den Deutschen erträglich sey, das haben die Käyserlichen Räthe im nachfolgenden angezeigt: wobey sie doch ganz und gar nicht gesonnen sind, denjenigen Fürsten, die in ihren Reichen und Ländern einen bessern Vorschlag Geld aufzubringen möglich machen können, dieses als ein Gesetz und Richtschnur vorzulegen; sondern sie sind willig und bereit, anderer ihre Einsichten bey sich statt finden zu lassen. In welcher Ordnung aber der Krieg anzufangen, unter was vor einem Commando er zu führen sey, damit die Christen in der gesetzten dreyjährigen Frist nicht müssig seyn dürfen, ist gleichfals in folgenden Blättern angewiesen worden.

4. Zuerst soll denn von denen zu dieser Unternehmung aufzubringenden Geldern gehandelt werden. Hernach, wie die unter den Christlichen Fürsten obschwebende Streitigkeiten beygeleget werden; von wem und wie solches in der Christenheit allenthalben geschehen könne; wie auch, welche unter den Christlichen Fürsten in dem ersten Jahr, zur Abthuung aller Mißhelligkeiten, zu Hause bleiben sollen. Drittens, was im künftigen Jahr und sodann auch in den zwey darauf folgenden Jahren vorgenommen werden soll. Von einem jeglichen Punct soll in gehöriger Ordnung gehandelt werden.

5. Und zwar was erstlich die Unterhaltung und hinlängliche Besoldung einer zu dieser Unternehmung nöthigen zahlreichen Armee, drey Jahre hintereinander, anlanget: so halten Käyserlicher Majestät Räthe für bequem und nöthig, wenn durch die ganze Christenheit die Veranstaltung gemachet würde, daß allenthalben im geistlich- und weltlichen Stande durch alle Familien und Häuser der funfzigste Mann ausgesuchet und zu diesem Kriege gestellet würde; die übrigen neun und vierzig aber demselben seinen jährlichen Unterhalt zu verschaffen angehalten würden. Die Unterhaltung selbst aber, wie sie oben vom allerheiligsten Pabst und dessen Räthen bestimmet worden, könnte folgendergestalt mitgetheilet werden, daß einem stark gerüsteten Reuter oder Küraßirer monatlich 6. Ducaten, denen zur leichten Reuterey gehörigen vier oder fünf Ducaten, denen bey der Infanterie dienenden aber monatlich drey Ducaten gezahlet würden. Solches Geld aber würde dergestalt zusammen gebracht werden können, wenn monatlich einem jeden Hause oder Familie ein Fieren oder Rheinischer Gülden Contribution auferleget würde.

6. Auser diesem Gelde aber, das auf ein jegliches Haus und Familie geleget worden, müßte der ganze geistliche Stand in der ganzen Christenheit (nur allein den Bettelorden ausgenommen, als welcher ganz und gar keine gewisse Einkünfte hat,) diese drey Jahre nacheinander von allen seinen Einkünften und Gütern den zehenten Theil zu dieser Unternehmung entrichten.

7. Desgleichen müßten alle im weltlichen Stande, vornehmlich aber diejenigen, die eigene Häuser und Familien haben, den zwanzigsten Theil ihrer Einkünfte zu eben diesem Zweck beytragen.

8. Alle, sowol Geistliche als Weltliche, auch die Witwen nicht ausgenommen, wenn sie gleich keine liegende Gründe noch Einkünfte haben, aber baares Geld oder andere bewegliche Güter besitzen, so sollen solche, wiewol in aller Stille, vermittelst eines Eydes verbündlich gemachet werden, die Summa ihres Vermögens anzugeben. Wenn nun ein Anschlag darüber gemachet worden, wie hoch sie solches jährlich nutzen können, so sollen sie davon sowol, als die andern, den zwanzigsten Theil abtragen.

9. Alle Handarbeiter und Tagelöhner, darunter auch diejenigen zu rechnen, die andern Herren um einen gewissen Lohn dienen, sollen einen halben Rheinischen Gülden zu diesem Kriege entrichten. Sollten aber unter dergleichen Gesinde einige gefunden werden, die entweder vor sich Einkünfte haben, oder sonst Geld und beweg-

bewegliche Güter besässen, die sollen mit denen, von welchen im vorigen Artikel gedacht worden ist, auf einen Fuß gesetzet werden.

10. Ueberdiß könnte unser allerheiligster Vater in die ganze Christenheit Leute aussenden und durch sie Creuz- und Heerpredigten halten lassen. Wenn nun vermittelst solcher Predigten ein König, ein Fürst, oder ein anderer gemeiner Mann bewogen würde, auf seine eigene Unkosten diesem heiligen Kriege mit beyzuwohnen, der soll sodann von allen obgedachten Auflagen und Beschwerungen befreyet seyn.

11. Diejenigen aber, so aus andern Ursachen gehindert werden sollten, daß sie diesem heiligen Feldzuge nicht persönlich beywohnen können; die können dem ohngeachtet, wenn sie vorher ihr gewöhnliches obengemeldetes Contingent dazu beygetragen haben, auf eine andere Art der Früchte und Ausbeute dieses heiligen Krieges theilhaftig gemachet werden, wenn sie nemlich nach ihrem Vermögen und in wahrer eifriger Andacht zur glücklichen Fortsetzung dieses Krieges etwas werden beygetragen, oder andere zu einem solchen Beytrage vermocht haben.

12. Die nöthige Anzahl der Soldaten aber wird aus der ganzen Christenheit gar leicht zusammen gebracht werden können, wenn sowol Christliche als weltliche Fürsten, Stadthalter und Obrigkeiten, Bischöffe und Priester, in ihren Ländern, Provincien, Städten, Bisthümer und Kirchspielen dahin bedacht seyn werden, daß alles, was männlich ist, von Mann zu Mann gezählet und aufgeschrieben werde.

13. Bey der gewöhnlichen Anwerbung aber soll es so gehalten werden, wie oben gemeldet ist, nemlich daß durch alle Häuser und Familien allemal der funfzigste Mann gestellet werde. Nichtweniger können von dem gesammleten zehenten und zwanzigsten Theil von Gütern und Einkünften andere angeworben werden. Betreffend aber das Geld, welches durch Ablaß und Heerpredigten zusammen gebracht werden möchte, so sollen von Päbstlicher Heiligkeit, von Käyserlicher Majestät, Fürsten, Ständen und Republiquen in der Christenheit, geschickte, redliche und kluge Männer, sowol geistlichen als weltlichen Standes, ausgesuchet werden, die das gesammlete Geld getreulich verwalten, und hernach von ihrem Haushalten gebührende Rechenschaft ablegen.

14. Was die zum Kriege nöthige Machinen und grobes Geschütz anlanget, so wird den Königen, Fürsten, und andern Republiquen nach ihrem Vermögen und Kräften aufzuerlegen seyn, daß sie einander, wie es die Noth erfordert, damit aushelfen. Der Transport und Regierung derselben aber, wie auch das dazugehörige Pulver, Bley und dergleichen, samt allen andern auf das Fuhrwerk gehende Unkosten müssen aus der allgemeinen Kriegscasse der Christenheit bestritten werden.

15. Vielleicht würde es auch bey diesem Kriege bequemer und nutzbarer seyn, wenn diejenigen, die in demselben Dienste thun wollen, zum theil in einen ganzen Sold genommen, zum theil aber auch mit Lebensunterhalt versorget würden; sonderlich um deswillen, weil schwerlich so viel Kaufleute werden aufzubringen seyn, die eine so grosse Menge Proviant und Lebensmittel werden herbeyschaffen können. Diejenigen aber, die es einmal auf sich genommen haben, die Armee mit Lebensmitteln zu versorgen, werden Freyheit bekommen müssen, durch die ganze Christenheit alles aufzukaufen, ja auch über das Meer das benöthigte ungesäumt anzukaufen, zu bezahlen und herbey zu schaffen. Daher scheinet es nun über alle massen nöthig zu seyn, daß zu dieser Unternehmung sowol diesseit als jenseit des Meeres Provisantcommissarien bestellet werden, die um die Anschaffung der Lebensmittel beforget sind, dieselben hernach an die Armee verkaufen oder austheilen; und wird dabey erforderlich seyn, daß solche Provisantcommissarien, nach Beschaffenheit der Gegenden, miteinander correspondiren, und hernach vor den von der ganzen Christenheit dazu erwählten Deputirten eine getreue und redliche Rechenschaft von ihrer Verwaltung ablegen.

16. Da auch bekanntermassen unter den Christen gar viele und mancherley Mißhelligkeiten obschweben, zumal unter verschiedenen grossen und mächtigen Häuptern, die noch bis auf diese Stunde nicht beygelegt sind, und es daher leicht geschehen könnte, daß ein und anderer bey sich

ereignenden Gelegenheiten zerfallen und abtrünnig werden könnte: gleichwol aber dahin zu sehen, daß Privatstreitigkeiten und häusliche Feindseligkeiten dem allgemeinen Feinde des Christlichen Namens nicht zum Vortheil, einem so heiligen und nöthigen Feldzuge aber zum Nachtheil gereichen möchte; hingegen aber alle andere sich zu einer solchen Unternehmung frey und sicher entschliessen, keinesweges aber durch solche innerliche Mißhelligkeiten und Unruhen in ihrem Vorhaben verhindert, aufgehalten oder wol gar abspenstig gemachet werden möchten: So wird ganz unumgänglich nöthig seyn, daß alle diese einheimischen Kriege, Streitigkeiten und Mißhelligkeiten, die entweder jetzo wirklich obschweben, oder doch entstehen könnten, unter allen Ständen, ohne eines einigen Widerspruch, abgethan, oder bis auf andere Zeit verschoben werden. Da es auch eine lange und mühsame Arbeit seyn möchte, Friede und Freundschaft unter allen und jeden herzustellen; so solle doch wenigstens unter allen, die etwas miteinander abzuthun haben, ein sechsjähriger Stillstand errichtet werden, die Ursache ihrer Streitigkeiten mag auch so groß seyn, als sie will; dergestalt, daß alle Christliche Fürsten, Mächte und Obrigkeiten einer wahren Ruhe und Sicherheit in solcher Zeit geniessen können; auch nach verflossenen zu diesem Kriege bestimmten drey Jahren noch andere drey Jahre übrig bleiben, da die Christenheit Ruhe haben könne, damit sie nicht gleich nach Endigung eines so beschwerlichen und gefährlichen Feldzuges, in einen neuen Krieg verwickelt, in Schaden und Unruhe gestürzet werden möge.

17. Was nun aber in einem jeden dieser zum Kriege bestimmten drey Jahre vorzunehmen seyn möchte, das muß gleichfals sorgfältig überleget werden: da zumal unter den allermeisten Völkern in der Christenheit eine solche Dumheit und Unerfahrenheit in diesen Dingen, eine solche unbändige Hartnäckigkeit, nebst einer Ungeschicklichkeit und Grobheit in Sitten herrschet, daß sie entweder dasjenige, was zur allgemeinen Wohlfahrt gehöret, ganz und gar nicht achten, oder nicht einmal verstehen; daher sichs leicht zutragen kann, daß bey Ausschreibung einer solchen allgemeinen Contribution des zehenten oder zwanzigsten Theils, wenn sie von Haus zu Haus geschehen soll, sich solche Leute finden, die sich aus allen Kräften widersetzen, die sich eine solche Last nicht werden aufbürden lassen wollen, sondern als Ungehorsame und Widerspenstige sich erweisen werden.

18. Daher soll nun in dem nächstfolgenden Jahre, welches das tausend fünfhundert und achtzehente seyn wird, ernstlich dafür gesorget werden, daß eine solche allgemeine Schatzung in der ganzen Christenheit ausgeschrieben, vest gesetzet, und alles aus dem Wege geräumet werde, was sich derselben entgegen setzen oder hinderlich fallen will. Darauf sollen alle Kriege und Streitigkeiten, die unter Christlichen Fürsten und Potentaten obschweben, auf sechs ganzer Jahre beyseite gesetzet und aufgeschoben; diejenigen aber, so sich darwider setzen, von Seiten des apostolischen Stuhls mit dem strengesten Kirchenbann, von Seiten Käyserl. Maj. aber mit dem Reichsbann und Ungnade beleget werden. Sollte sich einer auf eine verwegene Art widersetzen und in seiner Widerspenstigkeit beharren, der soll von allen andern Christlichen Fürsten als ein Friedstörer mit Waffen bekrieget und nach Gebühr gestrafet werden. Bey solcher Execution gegen die Widerspenstigen und Friedenstörer soll die Oberhand haben der allerdurchlauchtigste König von Frankreich, der sonderlich diejenigen Fürsten und Völker der Christenheit, die gegen Morgen und gegen Mitternacht wohnen, oder an sein Königreich gränzen, auch wider ihren Willen und mit Zwangsmitteln anhalten wird, sowol die Contribution zu entrichten, als auch den Stillstand auf sechs Jahre einzugehen. Diejenigen aber, so weiter gegen Abend und Mitternacht wohnen, sollen von demselben durchlauchtigsten Könige von Engelland zu ihrer Pflicht angehalten werden, als welcher in derselben ganzen Gegend diese Verordnungen zur Execution bringen wird. Wer sich daselbst unterstehen wird, einen solchen erwünschten Ruhestand zu brechen, der soll dafür ernstlich gestrafet werden. Diejenigen endlich, die vom Abend bis gegen Mittag wohnen, werden, falls sie sich gelüsten lassen sollten, einen solchen allgemeinen Vergleich zu unterbrechen,

chen, von unſerm allerheiligſten Herrn und Vater, dem Römiſchen Pabſt, entweder unmittelbar, oder von den Fahnträgern des apoſtoliſchen Stuhls, ſo wie es ihre Widerſpenſtigkeit verdienet, gezüchtiget werden.

19. Daher ſcheinets auch nicht übel gethan zu ſeyn, wenn zur Stillung aller Unruhe, die ſich, wie vorhin gedacht worden, leichtlich erheben könnte, zuvörderſt die beyden Durchlauchtigſten Könige von Frankreich und Engelland in dem erſten Jahre dieſes Feldzuges in ihren Königreichen gegenwärtig blieben, und dasjenige Amt, das ihnen indeſſen aufgetragen worden, fleiſſig und ſorgfältig abwarteten. Sollte es nun die Noth erfordern, die Widerſpenſtigen mit härtern Zwangsmitteln zur Beobachtung ihrer Pflichten anzutreiben; ſo könnte zu Beſtreitung der Unkoſten die Helfte der Contribution angewendet werden, die von den Häuſern und Familien eingefordert werden ſoll. Was aber von ſolchen zehenten oder zwanzigſten Theil erübriget werden kann, das ſoll auf die Africaniſche Unternehmung verwendet werden, davon hernach etwas gemeldet werden ſoll. Zu ſolcher Bezähmung der Rebellen und Widerſpenſtigen aber, die vom Römiſchen Pabſt und obbeſagten Königen ins Werk gerichtet werden ſoll, ſollen in allen Gegenden geſchickte und im Kriege erfahrne Befehlshaber erwählet werden, die allenthalben, wo es die Noth erfordern möchte, zugegen ſeyn, und allen Ungelegenheiten beyzeiten abhelfen ſollen.

20. Was aber noch weiter in dem nächſtfolgenden Jahre, ehe der allgemeine Feldzug eröffnet wird, vorzunehmen ſeyn möchte, dazu bietet ſich eine andere Gelegenheit an, damit doch das erſte Jahr, da man ſich zu einem allgemeinen Heer zugerüſtet, die Türken nicht ganz und gar freye Hand haben, zu thun was ſie wollen. Denn da den Chriſtlichen Fürſten allerdings eine gute Hoffnung übrig iſt, daß ſie den Perſiſchen Sophi zur Ergreifung der Waffen gegen die Türken werden aufbringen können, zumal da dieſer in einigen Schlachten gar ſehr zu kurz gekommen, auch in dem letztern Feldzuge von dem Sultan in Egypten verlaſſen, ſeine ganze Armee auch dergeſtalt mitgenommen worden, daß er ſich jetzo lieber den Frieden als den Krieg wünſchen möchte; ſo hat man darauf zu denken, wie etwa in Africa, welches dieſer Tyrann ſeit einiger Zeit ſich unterwürfig zu machen angefangen hat, von den Chriſten zu ſeinem Nachtheil etwas unternommen werden könnte. Sollten ſich ihnen nun die Türken widerſetzen; ſo können ſie bey ſolcher gegebenen Gelegenheit in Erwartung eines Sieges einen Streit mit ihnen wagen, und unter göttlichem Beyſtand den Anfang zu einer glücklichen Unternehmung machen. Wenn ſie nun durch das demüthige Gebet und Flehen der Chriſten weiter um ſich greifen könnten; ſo würden ſie wohl thun, wenn ſie vor Alcair, das iſt, vor des verſtoſſenen Egyptiſchen Königs Reſidenz gingen, ihren Sieg verfolgeten, und dieſe Stadt uns unterwürfig macheten; welches allem Anſehen nach gar leicht würde zu bewerkſtelligen ſeyn, weil ſie nicht ſonderlich beveſtiget iſt. Und mit der Eroberung dieſes Ortes würde der Nilſtrom und ganz Africa den Chriſten in die Hände fallen, dem Türken aber die Gelegenheit geraubet werden, daſelbſt weiter um ſich zu greifen. Von dar würde ſodann ein Weg offen ſeyn, den König der Perſer deſto muthiger zu machen, dieſen allgemeinen Feind mit anzugreifen.

21. Es ſcheinet dannenhero nicht übel gethan zu ſeyn, wenn in dem nächſt bevorſtehenden Sommer etwas auf Africa unternommen würde, ſonderlich darum, damit denjenigen Königen wieder ein Muth gemachet werden möchte, die noch nicht unter die Botmäßigkeit der Türken gerathen ſind, dahin die Könige von Tremez, Fez und Marocco gehören, wie auch diejenigen Araber und Lybier, welche die Gebürge bewohnen; dieſe könnte man unterſtützen, und mit Zuziehung der Truppen von den Chriſten ſie zu einer Unternehmung gegen die Türken aufmuntern, auch durch Sold und Belohnungen anlocken.

22. Die oberſten Befehlshaber bey der im nächſten Jahr zu unternehmenden Expedition ſollen ſeyn der allerdurchlauchtigſte Kayſer und König von Portugal, in Verbindung mit dem Catholiſchen Könige, wie auch mit Zuziehung anderer Fürſten, nur diejenigen ausgenommen, deren Völker zu der Unternehmung in Polen be-

bestimmet sind. Es werden auch gedachte Oberhäupter in den darauf folgenden zwey Jahren, nebst andern, dabey bleiben und bis zur Endigung des Krieges verharren. Dieses Vorhaben nun auszuführen, ihre Armee zu rüsten und zu unterhalten, werden sie der andern Helfte von der ausgeschriebenen Contribution des funfzigsten Theils benöthiget seyn; nicht weniger die auf den zehenten und zwanzigsten Theil gesetzte Contribution, deren oben Erwehnung geschehen, auf ihren Feldzug verwenden müssen; sonderlich aber aus Deutschland, als woselbst dieses Geld am leichtesten wird aufgebracht werden können: wie denn auch eben daher die Lebensmittel und andere Kriegsnothwendigkeiten angeschaffet, und die zur Unternehmung nöthigen Soldaten, nachdem es der Zustand einer jeden Provinz zulässet, aus demselben genommen werden können. Zur Unterstützung dessen wird der allerheiligste König von Frankreich, nebst einigen andern, eine Flotte zur See stellen, mit in der Käyser und König in Portugal zu Wasser und zu Lande gemeinschaftlich werden agiren müssen.

23. Vor aller Dingen aber wird nöthig seyn, daß unser allerheiligster Vater, nebst andern, die wegen dieser Angelegenheit in Rom versammlet sind, an obgedachte Africanische Könige (und so auch deren noch andere seyn sollten, die ihre Länder dem Türken noch nicht geräumet haben,) geschickte Personen absende, ihnen durch dieselben dieses Vorhaben entdecken, und sie ermahnen lasse, daß sie samt den ihnen unterthänigen Africanern, wie auch den die Gebirge bewohnenden Arabern, oder so sie sonst noch andere mit sich aufbringen können, einen Versuch gegen die Türken thäten; als welche Völker, nachdem sie in den vorigen Jahren so vieles von den Türkischen Tyrannen erlitten, gar leicht zu ihren Absichten werden gebraucht werden können.

24. Die andere Unternehmung dieses nächst bevorstehenden Jahres wird von dem Durchlauchtigsten Könige von Pohlen, sowol in seinem Namen, als auch in so ferne er Vormund Ludwigs des Königs in Ungarn ist, geschehen, und wird seine unterhabende Armee, aus Pohlen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien und andern ihm unterwürfigen Ländern zusammen gebracht werden; aus Niederösterreich werden ihm gleichfals Subsidien gereichet, und von Käyserlicher Majestät die nöthige Artillerie überlassen werden; Bäyern aber wird nach der gemachten Repartition seine Armee mit Volk verstärken und mit Lebensmitteln versorgen können.

25. Diejenigen, welche diesem Feldzuge persönlich nicht beywohnen wollen oder nicht können, werden vermittelst des von ihnen zu fordernden Geldes andere Soldaten anwerben und stellen müssen, die sie in Böhmen leichtlich finden werden. Denn zu der ersten Expedition sollen die so genannten Landesknechte nicht gebrauchet, sondern bis zur andern Africanischen Expedition verspahret werden.

26. Nicht weniger wird auch dieses zuträglich und ersprieslich seyn, wenn der Pabst zu Rom, samt seinen versammleten Räthen, sich wird angelegen seyn lassen, damit einige Scythen und Tartarn, die den Pohlen, Russen und Moldauern am nähesten wohnen, durch einen geziemenden Sold und Belohnung gegen die Türken in die Waffen gebracht werden. Diese könnten nun mit denjenigen Moldauern und Walachen, die in der so genannten grossen Moldau und Walachey wohnen, (und die von dem Dienst, den sie bisher den Türken um einen gewissen Sold gethan haben, leicht abspenstig zu machen wären,) in dem nächst bevorstehenden Jahre mit dem Könige von Pohlen den ersten Ueberfall wagen, und zugleich die, so in der kleinen Walachey wohnen, an sich ziehen.

27. Wie denn auch die Tartarn ausser dem gewöhnlichen Sold, der ihnen vom päbstlichen Hofe gereichet wird, durch andere anständige Belohnungen dazu werden gereizet werden müssen.

28. Wenn nun diese drey Nationen, die Scythen, Moldauer und Walachen, zu der Armee des Durchlauchtigsten Königs von Pohlen stossen, so wird er eine Expedition auf Smedra oder Chilia vornehmen können: und wenn diese Oerter glücklich erobert, auch eine hinlängliche Besatzung darinnen zurück gelassen worden, so können alsdenn die Truppen wieder die Winterquartiere beziehen. Und diese Unternehmung wird dem Könige von Pohlen um so viel leichter

ter fallen, weil der Tyrann der Türken nicht so sehr auf diese Gegend, als auf die Erhaltung von Syrien, Arabien, Africa, die er erst neulich seiner Botmäßigkeit unterworfen hat, denket, oder auf eine neue Eroberung anderer Asiatischen Länder sinnet.

29. In dem andern zu dieser Expedition bestimmten Jahr, welches das funfzehen hundert und neunzehente seyn wird, wird der allerdurchlauchtigste Römische Käyser Maximilianus, nebst dem Könige in Portugal, die in Africa angefangene Unternehmung weiter fortsetzen, über Alcair und Alexandrien hinaus gehen, und seine Armee durch die in Sold genommene Africaner, Moren und Araber verstärken können; zumal da allein aus denen, die Fez, Marocco und die Arabischen Gebirge bewohnen, leichtlich über hundert tausend Menschen aufgebracht werden können.

30. In eben diesem zweyten Jahr der vorhabenden Expedition wird der Durchlauchtigste König von England sich mit einer Flotte dem Käyser nähern können, ihn zu unterstützen; wie denn auch unser allerheiligster Vater, der Pabst zu Rom nebst seinen Cardinälen, nicht unterlassen wird ihn zu ermahnen, daß er diejenige Treue nicht brechen möge, die er dem Käyser in dieser Angelegenheit so heilig zugesaget hat. Mit diesem Könige von Engeland wird der König von Dännemark, nebst den Truppen des Großmeisters der Preußischen Ordensritter und Rußischen Bogenschützen, deren sie eine grosse Anzahl haben, und die zur See gute Dienste thun, verbinden können.

31. Diese insgesamt nun werden samt den Truppen des Römischen Käysers und des Königs von Portugal vermögend genug seyn, eine Expedition auf Africa zu unternehmen und eines Sieges zu erwarten, Alcair und Alexandrien sich unterthänig zu machen, darauf über den Nil zu gehen, den Sophi der Perser gegen die Türken in Waffen zu bringen, und sie zu einerley Verständniß mit den Christen zu bewegen. Die Christen können sich auch nichts leichters als dieses vorstellen, sintemal der Tyrann der Türken alsdann die Scythen und Tartarn, als welche ihm allzuweit entlegen sind, nicht wird wider die Perser brauchen können, überdem auch die Christen dahin sehen werden, daß sie die Scythen und Tartarn durch Versprechung eines reicheren Solds, wie oben gedacht worden, an sich ziehen können.

32. In eben diesem funfzehen hundert und neunzehenten Jahre wird der König von Frankreich mit allen seinen Truppen, so viel er derselben ausser denjenigen wird zusammen bringen können, die er, wie andere Christliche Fürsten, im 1518. Jahr zu der Africanischen Expedition wird abgehen lassen müssen, und die von der andern Helfte der einzufordernden Contribution, wie auch von dem zehnten und zwanzigsten Pfennig aller Güter und Einkünfte zu unterhalten seyn werden, sich zu diesem heiligen Feldzuge rüsten, und seinen Marsch durch Italien und Friaul, Illyrien, Croatien und Dalmatien nehmen, von dar aber gerade auf die Handelsstadt der Türken, Oberbosna genannt, losgehen können.

33. Warum aber eine solche Marschrute sowol der ganzen Christenheit als auch dem Könige in Frankreich selbst heilsamer und zuträglicher sey, als eine Africanische oder Mitternächtliche, wird daraus leicht zu beurtheilen seyn, indem in den letzt verflossenen Jahren einige Abendländische Christliche Völker in allerhand Krieg und Streit mit dem Könige von Frankreich verwickelt gewesen, deren Andenken bey seinem Durchzuge leicht allerhand Ungelegenheiten erwecken könnte. Dahingegen bey den gegen Morgen zu wohnenden Christen, die niemals Krieg mit ihm geführet, dergleichen Unbequemlichkeiten und Feindseligkeiten nicht zu vermuthen sind.

34. In eben diesem 1519. Jahr wird der obgedachte König von Pohlen sowol mit seiner eigenen Armee, als auch mit den aus Wachen, Moldauern und Scythen bestehenden Hülfstruppen, die im vorigen Jahre angefangene Unternehmungen weiter fortsetzen, und sich mit dem Könige von Frankreich vereinigen, die Stadt Oberbosna zu belagern; die hernach beyderseits weiter fortrücken und die zwo Städte in Thracien, Philippopolis und Andrinopolis, belagern, und wo es möglich seyn will, erobe-

ren, beveſtigen und ſich in denſelben als in einer Vormauer aufzuhalten ſuchen werden; von dar aus aber ſollen die Tartarn, Scythen und Walachen, denen man in dieſen Städten eine Wohnung verſtatten wird, in die benachbarten Länder Streifereyen thun, Beute machen, und zur Erhaltung der Armee Brandſchaßungen eintreiben. Man wird auch diejenigen gerne annehmen, wenn ſie etwa auf Calcidon oder Negroponte, oder ſonſt auf einen der nächſtgelegenen Hafen einen Anſchlag ausführen, und denſelben zu erobern willens ſind, in welchen ſodann die Africaniſche Flotte, wenn ſie erſt in Africa ihr Vorhaben ausgeführet, im dritten zu dieſer Unternehmung beſtimmten Jahr einlaufen, das mit ſich führende Volk daſelbſt ausſetzen, dieſes aber hernach ſich mit der Landmacht des Königs von Frankreich vereinigen könnte.

35. In dem dritten Jahr dieſes Feldzuges, welches das 1520. ſeyn wird, wird der allerdurchlauchtigſte Käyſer ſamt dem Könige von Portugal, wenn ſie vorher (wie oben erwehnet worden,) werden Africa befreyet, die Städte Alcair und Alexandria erobert, auch die Flotte der Türken (dem gefaßten Vorhaben der Türken zu folge,) zerſtreuet haben, ihre Armee in Griechenland überſetzen laſſen, da es ihnen zumal an Schiffen und Fahrzeugen, dieſes zu bewerkſtelligen, nicht fehlen wird, ſich daſelbſt mit dem Könige von Frankreich und Pohlen vereinigen, und auf die Hauptſtadt der Türken, Conſtantinopel, losgehen. Und wenn ſie dieſe werden erobert haben, ſo werden ſie weiter in Kleinaſien oder Natolien und andere entlegenere Türkiſche Städte einzudringen, und ſich unterwürfig zu machen ſuchen, weden ihnen ſodann ohne allen Zweifel der Sophi, der König der Perſer, behülflich ſeyn wird. Und ſolchergeſtalt werden ſie dieſen heiligen Krieg, wenn ſie in demſelben den allgemeinen Feind der Chriſten werden bezwungen und zerſtreuet haben, beſchlieſſen.

36. Es werden aber obgedachte Chriſtliche Fürſten den Sophi der Perſer etwa durch folgende Belohnungen auf ihre Seite ziehen können, wenn ſie ſich mit ihm vergleichen, daß nach geſchehener Eroberung dieſer Provinzen ihm halb Natolien, ganz Caramanien und Armenien zu Theil werden ſolle: das übrige aber, was in Aſien und Africa beſieget und gewonnen worden, ſonderlich Egypten und die heilige Jeruſalem, wo das Grab Chriſti iſt, müßte den Chriſten alleine verbleiben.

37. Wenn nun durch einen ſolchen glücklichen Erfolg die Chriſtenheit faſt dreymal ſtärker und mehr ausgebreitet worden, ſo würde man dafür zu ſorgen haben, daß die beſiegeten Völker auch nach und nach durch gelinde Mittel zum Chriſtlichen Glauben bekehret würden.

38. Diejenigen Reiche, Provinzen und Landſchaften aber, die in dieſem heiligen Heerzuge erobert worden, ſollen ohne allen Betrug und Hinterliſt von den Chriſtlichen Königen, Fürſten und Ständen, nach dem Ausſpruch und Entſcheidung gewiſſer Richter, wozu der allerheiligſte Vater ſamt ſeinem ganzen Cardinals collegio zu wählen ſeyn wird, getheilet werden.

39. Endlich aber, damit alles deſto eher beſchleuniget und ins Werk gerichtet werden könne, wird nöthig ſeyn, daß Chriſtliche Könige, Fürſten und Obrigkeiten, die, wie oben gemeldet, bey der Africaniſchen Expedition ſeyn werden, je eher je lieber ihre Abgeſandten an ihro Käyſerliche Majeſtät abfertigen, alles und jedes, was hier vorgeſchlagen worden, mit ſelbiger zu überlegen, prüfen und ins Werk richten, ſich über dem, was die Noth erfordert, vereinigen, auch bey gedachter Seiner Käyſerlichen Majeſtät die drey geſetzten Jahre aushalten, und dasjenige, was zu Rom, wie auch von allen Königen, Fürſten und Staaten beliebet worden, ins Werk richten helfen, ſonderlich aber dasjenige, was wegen der Africaniſchen Expedition möchte beliebet werden, wie es ſowol die Sache ſelbſt, als auch die feindlichen Gegenanſtalten im künftigen Sommer erfordern möchten.

40. Eben dieſes werden auch diejenigen Könige, Fürſten und Staaten thun, die dem Zug des Königes von Frankreich folgen werden, ihre Abgeſandten zeitig an denſelben ſchicken, das gehörige zu veranſtalten, auch bey ihm bis zu geendigter Sache beharren.

41. Nichtweniger werden, drittens, diejenigen, die mit dem Könige von Pohlen zu Felde gehen,

hen, ihre Abgesandten, die nöthige Unterredung zu pflegen, an ihn schicken.

42. Endlich scheinet auch dieses die Noth zu erheischen, daß alle Christliche Könige und Fürsten ihre Abgesandten nach Rom zu unserm allerheiligsten Vater schicken, oder die daselbst bereits befindlichen aufs neue bestätigen, damit sie Zeit währender dreyjährigen Expedition mit Seiner päbstlichen Heiligkeit das nöthige abhandeln, dieselbe antreiben, auch mit allem möglichen Fleiß unterstützen können, daß dasjenige, was einmal gemeinschaftlich beschlossen werden, sonderlich die Eintreibung des Geldes, die Anwerbung und Bezahlung der Truppen, die Einträchtigkeit in der Christenheit, und vornehmlich den sechsjährigen Waffenstillstand unter ihnen betreffend, unverbrüchlich beförget und gehalten werden möchte.

Seiner Käyserlichen Majestät Antwort auf vorigen Vorschlag.

Nachdem Seine geheiligte Käyserl. Maj. nach erhaltener Antwort der auf dem Reichstage zu Augspurg versammleten Fürsten und Stände des heiligen Römischen Reichs, die wegen eines wider die Türken zu unternehmenden allgemeinen Feldzuges abgefasset worden, gar wohl eingesehen und erwogen, daß selbige von dem Vorsatz und Verlangen unsers allerheiligsten Vaters, wie auch von der fast einmüthigen Meynung vieler anderer Christlichen Könige, Fürsten und Staaten noch gar weit entfernet gewesen; so haben dieselben nicht für rathsam erachtet, den Fürsten und Ständen eine Antwort darauf zu ertheilen; wo nicht erst deswegen mit den Gesandten des heiligen apostolischen Stuhls, wie auch den Sprechern derer Könige von Frankreich und Polen, die sich bey ihnen aufhalten, weil es eine allgemeine Angelegenheit betrifft, fleißige Laterhandlungen angestellet worden. Nachdem aber eben diese Beantwortung mit allem Fleiß geprüfet und untersuchet, auch im Namen der ganzen Christenheit, welche die versammleten Fürsten und Stände auf besagtem Reichstage vorstellen, abermals seiner Käyserlichen Majestät einmüthiglich vorgeleget worden; welche Seine Käyserliche Majestät in diesem Kriege wider die Türken nicht allein als Käyser das Oberhaupt des Deutschen Reichs vorstellen, sondern auch ihrer Söhne und Brüder, der Durchlauchtigsten Könige von Spanien, Ungarn und Dacien Stelle vertreten, welche ihm dazu ihre Vollmacht ertheilet haben, selbige auch der Meynung sind, daß der König von Portugal, ohnerachtet er immer mit den Indianern und Marocanern im Krieg verwickelt ist, sich einer so heiligen Unternehmung nicht entziehen werde: So haben sich dieselben entschlossen, den Durchlauchtigen Fürsten und Ständen des heiligen Römischen Reichs auf Dero Vorschlag folgende Antwort zu ertheilen:

Es hielten zuförderst Seine Käyserliche Majestät dafür, daß die Fürsten und Stände des Reichs bey einer so wichtigen Angelegenheit das grosse Unglück und Gefahr nicht sattsam erwogen, welche den Christen über dem Haupte schweben, zumal nach der Wiederkunft des Tyrannen der Türken in Europa; als welche, wie Seine Käyserliche Majestät aus glaubwürdigen Zeugnissen benachrichtiget sind, nicht allein nach erhaltenem Sieg über den Sultan von Syrien und Egypten, und Eroberung eines Theils von Africa, sondern nachdem sie auch (welches ihnen vorhin unbekannt war,) den Persischen Sophi mit seiner ganzen Armee in die Flucht geschlagen, und dadurch fast ganz Armenien an sich gebracht und erobert, so stolz und übermüthig, auch durch die von den Persern und Egyptiern gemachte Beute sich so bereichert haben, daß sie nun auch eine starke Flotte ausgerüstet, und sie mit vielem Volk aus ihren Häfen auslaufen lassen; auch nun alle seine Kräfte gegen die Christen wendet, nachdem er in Asien keinen Feind mehr um sich hat, von dem wir die Hoffnung fassen könnten, daß er ihm werde was zu schaffen machen können.

Es sind ferner der Käyser, Abgesandten und Sprecher in der Meynung, die versammleten Fürsten hätten nicht genug erwogen, ob die Versammlung eines so mächtigen und weitberühmten Volkes, worauf die andern Christlichen Völker ihre Augen geworfen haben, von dessen Stärke und Tapferkeit sie sich so vieles versprechen, werde zu grunde gerichtet werden,

und dadurch dem Feinde einen eben so grossen Muth, als der ganzen Christenheit einen allgemeinen Schrecken beybringen werde; und derjenige Theil von der Heerde des HErrn, die an den Türckischen Gränzen wohnen, und bis auf den heutigen Tag unser Schild und Vormauer gewesen, sich auch in seinem kläglichen Zustande noch immer erhält, alsdann den Zähnen dieser Wölfe zu einer Beute werden, mithin auch diese Unternehmung der Fürsten den erwarteten Ausgang nicht erlangen und der ganzen Christenheit nicht nur sehr schädlich seyn, sondern auch dem gesamten Deutschen Reich, desselben Fürsten und Ständen bey andern Christlichen Potentaten keinen geringen Verdacht der Nachläßigkeit, Faulheit und allerhand Vorwurf erwecken werden, daß, da andere sich zu einer so heiligen und nöthigen Unternehmung so bereit und willig finden liessen, nur die Deutschen in einer Trägheit und Schläfrigkeit bleiben wollten, nicht anders als ob sie aus der Art geschlagen und der alten Tapfferkeit ihrer Vorfahren vergessen hätten. Es können auch Seine Käyserliche Majestät nicht bewogen werden zu glauben, daß bey einer anderweitigen Zusammenkunft, welche sie veranstalten wollen, etwas erspriesslicheres werde ausgerichtet werden, als in der gegenwärtigen geschehen, woselbst nur eins in andere gewickelt, nichts gethan und beschlossen worden. Es sind alle Churfürsten nebst vielen andern weisen und mächtigen Reichsfürsten beyeinander, durch deren guten Rath, Weisheit und Erfahrenheit alles zeitig und wohl überleget und beschlossen werden kann; wenn anders nur ein gut Herz, ein guter Wille und der gebührende Eifer bey einem jeden für das Beste seines Herrn anzutreffen ist. Dem Käyser ist überdiß nicht unbekannt, wie viel Arbeit es gekostet, und wie viel Schwierigkeiten gehoben werden müssen, ehe der Reichstag gehalten werden können; würde er nun einmal wieder getrennet, so würde er schwerlich wieder, aller Kunst und Ueberredung ungeachtet, zusammen gebracht werden können. Es können auch die Gesandten und Sprecher nicht begreifen, warum die Fürsten und Stände bey einer so nothwendigen Sache Aufschub gestatten, und so viel ansehnliche Männer, die mit so vieler Mühe und Kosten zusammen gebracht werden müssen, fast zur Schande der ganzen Welt unverrichteter Sache wieder auseinander gehen lassen wollen. Mennen sie ja denen nichts schuldig zu seyn, die gegenwärtig in der Gefahr schweben; so sollen sie doch billig auf ihre Nachkommen sehen, welche sie, wo sie nicht bey Zeiten zur Sache thun, in eben dieser Gefahr hinterlassen werden. Wollen sie sich um ihre Nachkommen nicht bekümmern; so sollen sie doch billig in sich gehen und erkennen, daß sie eine solche Unternehmung dem Sohne GOttes Christo ohne alle Einwendung schuldig sind, als welcher die heilige Catholische Kirche, in der sie geboren sind, mit seinem Blut gegründet hat; billig sollen sie daher ernstlicher zu Rath gehen, und, wenn sie zuvor mit den andern Christlichen Königen und Fürsten, die dazu gerne beytreten wollen, die Sache reiflich überleget, dieselbe auch einmüthig und einträchtig, samt unserm allerheiligsten Vater, freudig und unverzagt angreifen; doch allewege unter der Bedingung, welche von Käyserlicher Majestät und den Abgesandten des Röm. Stuhls jederzeit vorgeleget werden, daß nemlich alles durch ganz Deutschland gesamlete Geld nicht nach eines jeden Willkühr, sondern lediglich zum Feldzuge gegen die Türken, wie die Fürsten und Stände solches wollen und erkennen werden, angewendet werden soll.

172.

Abschied des Reichstags zu Augspurg, was nach Endung desselbigen durch Käyserliche Majestät und die Stände des Reichs beschlossen worden ist. Anno 1518.

Wir Maximilian von GOttes Gnaden erwählter Röm. Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich und thun kund allermänniglich, nachdem Wir, als erwählter Röm. Käyser, Vogt und Schirmherr der Christenheit aus Christlichem Gemüth betracht und zu Hertzen gefaßt die Empörungen und Gebrechen, so sich allenthalben im Reich je länger je mehr, erzeigen; auch die schwere obliegende Sachen, gemeiner Christenheit unsers

sers heiligen Glaubens und Deutscher Nation, mit was Anfechtung und Gewalt der Feind Christi, der Türck, unsern Glauben und gemeine Christliche Kirch zu benötzigen und unter zu drucken sich täglich übet, und deßhalben hiervon verfügt, daß unser und aller Christlichen König und Potentaten Bottschafften zu Bäbstlicher Heiligkeit kommen sind, zu rathschlagen und zu beschliessen, wie solchem erschrecklichen Obligen und Fürnehmen Rath und Wiederstand geschehen möge, und ferner aus denselben und andern beweglichen Ursachen ein Reichstag in unser und des heiligen Reichs Stadt Augspurg vorgenommen, der Meynung, mit des heiligen Reichs Stände, in denselben Rechts, seiner Stände und Teutscher Nation Empörung, auch Mängel und Gebrechens, Rechtens, Einigkeit und Friedens, laut der Ständt Schrift auf nechstgehaltenen Reichstag zu Maintz ausgangen, und was ferner Nothdurft erfordert, zu rathschlagen, und zu handeln, damit solche Empörung, Mängel und Gebrechen abgestellt, und in gut löblich beständig Wesen gebracht werden und daraus eine austrägliche Hülfe wieder den Türken zu Rettung unseres heiligen Glaubens, folgen möge, und darauf Churfürsten, Fürsten, und andere Stände des Reichs zu uns daselbst hin erfordert.

Demnach auch unser und des heiligen Reichs sechs Churfürsten, alle persönlich, desgleichen andere Fürsten und Stände, in treffentlicher Anzahl, zum Theil in eigener Person, auch durch Bottschafft, wie die zu Ende des Abschieds benennet, bey uns erschienen sind, und nach viel gehabter Handlung, auch fleißiger Berathschlagung, so wir in berührten Sachen gethan, uns mit gemelten Ständen, und sie mit uns, nachfolgendes Abschieds vereinigt und vertragen.

1. Erstlich als Bäpstliche Heiligkeit uns, auch Churfürsten, Fürsten, und andern des heiligen Reichs Ständen, durch Ihr Heiligkeit Legation, mit Namen, die Hochwürdigen, Thomam Tirtuch, Sancti Sixti Presbiterum, und Matthæum Sancti Angeli, der heil. Röm. Kirche Cardinales, vor Berathschlagung und Beschliessung aller anderer Mängel und Gebrechen im heiligen Reich, andringen lassen, mit was Anfechtung gemeine Christliche Kirch, durch und vom Feind Christi, dem Türken, viel Jahr und Zeit lang benöthigt worden; alls daß zu besorgen kein Aufhören da sey, sondern je mehr und grösser, wo nit treffentlicher Wiederstand geschehe, sein Macht und Gewalt in das Christlich Blut, und zu Ausreutung unsers heiligen Glaubens, sich erstrecken werd: Darauf erbietend, daß sein Heiligkeit der Kirchen Schatz dargegen eröffnen, und alles Vermögen, zu Wiederstand solchem Tyrannischen Feind mit einer treffentlichen und tapffern Expedition darstrecken welle. Und demnach, als erwählten Römischen Käyser, und der heil. Christlichen Kirchen rechten Vogt, Schutz- und Schirmherrn, um getreue Hülf und Beystand zu solchem Christlichen Werk ersucht und angeruffen, haben wir samt Churfürsten, Fürsten, und andern Ständen, uns gegen den obgedachten Päbstlichen Legaten mit Antwort vernehmen lassen, wie wir und sie, von allen Theilen, das gut Wissen tragen, auch derselben gegeben Antwort gleichlautende Schrifften bey Handen, weß wir und andere des heil. Reichs Ständ, bey unser jedes Unterthanen und Verwandten handeln sollen und wollen, dadurch sie zu solcher heilsamen Expedition ihr Hülf und Vermögen zu reichen bewegt werden mögen.

2. Und nehmlich dieser Meynung, daß ein jeder Mensch im heil. Reich, Männlichs und Fräulichs Geschlechts, so zum H. Sacrament gehet, und gehen soll, die nächstkünftige 3. Jahr lang, eines jeden Jahres, zu angeregter Expedition und gemeinen Türkenzug, den zehenten Theil eines Rheinischen Gülden geben und einlegen. Und damit derselbe Fürschlag bey denen Unterthanen so viel mehr angenem und zu erheben folgig, soll ihnen durch uns alle und jede andere ihre Bottschafft, christlich und glaubhafftig angezeiget werden, daß solcher Anschlag nirgends anders wohin, dann zu dem vorgenommenen Türckenzug gebraucht und angewendet, und darauf dasjenige, was ein jeder Oberkeit gefallen wird, daselbst bey derselben Oberkeit in guter gewisser Verwahrung behalten werden, bis so lang der Zug vorgenommen und Anfang gewinnet, alsdann von demselben Geit, zu Gesellen eines jeden Orts und Landschafft Volck,

zu Roß und Fuß, so viel sie darzu geschickt, auch sonst niemands anders gegeben werden soll. Welche Oberkeit aber nicht Kriegsvolck schicken könnt oder wollt, daß die ihr Gelt geben und richten sollen, andere durch den Commissarien, so ein jeglicher Fürst oder Oberkeit darzu verordnen wird, damit zu besolden. Bey denselben Commissarien auf die Unterthanen, wo der Zug nicht Fortgang erlangen wird, ihr Gelt wiederum zu erfordern haben, daß auch ihnen ohne einig Weygern und Aufhalten wieder geantwortet werden soll.

3. Dergleichen, daß unser und des h. Reichs Churfürsten, Fürsten, und andere Ständ, die Oberkeit, Regierung, oder die sonst werkliche Gewerb, Aufhebung und Nahrung haben, nachdem sie höheres Stands und Wesens, auch mehr dann den Unterthanen, zu reichen gebürt, und zu thun schuldig sind, zu solcher Christlicher Expedition, so viel sie ihr Andacht in solchem Wesen oder ihnen gefallen wird, geben und reichen sollen.

4. Zu dem allen, daß wir obbestimpt unser gegeben Antwort nach, nicht wenig Förderung von Bäbstlicher Heiligkeit und der Römischen Kirchen uns tröstlich versehen. Und soll eine jede Oberkeit seiner Unterthan halben fleißiges Einsehens haben, damit der Arme gegen den Reichen hierinn nicht so hoch beschwert werde. Welches alles, wie angezeigt, und in diesem unsern Abschied verleibt, wir, auch unser und des heil. Reichs Churfürsten, Fürsten und andere Ständ, bey unsern und ihrer aller Underthanen und Verwandten mit allem Fleiß und Ernst, treulich einbringen, auch unsers Vermögens fördern helfen sollen und wollen, damit bey Bäbstlicher Heyligkeit, andern Potentaten und gemeiner Christenheit, dannoch unser, und der unsern, treulich Christlich Gemüth und Meynung auch des heil. Reichs und gemeiner Teutscher Nation Gehorsamb gespürt und befunden werde.

5. Und weß wir und die Ständ alßo, nach angekehrtem embsigen Fleiß, bey unsern und ihren Unterthanen in dem erlangen und erhalten, das wollen wir und sie zu nechstkünftigem Reichstag, so wir derhalben zum sicherſten in unser und des heil. Reichs Stadt Werbms ausschreiben werden, und darauff wir, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten und Graffen in eigenen Personen und die Ständ durch ihre vollmächtige Anwälde ungesäumt und unverhindert erscheinen sollen, einander anzeigen, darinn beyderseits zu underreden und endlich zu entschliessen. Auch das, so alßo bey den Underthanen erhalten und fürter zwischen uns endlich beschlossen wird, Bäpstlicher Heyligkeit durch eigene Botschafft neben und mit anderer des Reichs obliegenden Nottursst, erkennen zu geben. Weß dann auch weiter zu solchem Türcken-Zug von Hauptleuten, Rittmeistern und andern dergleichen noth seyn wird, soll daselbst gleicher Weiß berathschlagt und beschlossen werden.

6. Fernet, als uns allerhand Empörung, auch Mangel und Gebrechen, Rechtens, Einigkeit und Friedens von den Ständen des Reichs, wie obsteht, schrifftlich zu unsern nächstgehaltenen Reichstag zu Maynz auch jetzt fürbracht, und wir derhalben mit sammt den Ständen hie zu Abwendung derselben, auch zu Handhabung unseres aufgerichten Landfriedens zu mehrer wesentlicher und beständiger Leuterung, Reformation, Ordnung, Besetzung und Enthaltung unsers K. Cammergerichts aufzurichten: Darneben auch der übermäßigen Köstlichkeit mit Kleidung und Zierung, Zutrinckens, Hochzeiten, Entführung Gelds und Guts aus Teutscher Nation, der Müntz, Lands Kleinoten, den Unordnungen der untern, auch ausländischen Gerichten und andern Sachen gebührlich und nottürftig Einsehens zu thun und zu haben fürgenommen, auch darauf treffentlich gehandelt und geratschlagt, aber derhalben aus merklichen Ursachen dißmahl nichts beschlossen. Und dieweil dann die merkliche Nottursst erfordert in den obgemeldten unsers Käyserlichen Cammergerichts Sachen, auch darneben in den andern vorangezeigten Artikeln, mit Rath und Willen aller Ständ weiter zu rathschlagen und zu handeln, damit alle Irrthümer und Mängel entledigt, verglichen, und darauf einhellig beschlossen werde, zu Förderung austrägtlichen Rechtens und Handhabung Friedens, so haben wir dieselben Händel bis auf den obgenannten

unsern

unsern künftigen Reichstag, so doch der Türken Hülf halben gehandelt werden muß, anstehen und beruhen lassen.

7. Aber daß dennoch mittler Zeit mit den Rechten nicht stillgestanden, sondern fortgefahren werde, wollten wir Cammerrichter, Beysitzern und allen Verwandten gedachts unsers Cammergerichts reden und handeln lassen, bis auff den gemeldten künftigen Reichstag zu Worms zu bleiben und in derselben unsers Cammergerichts und der Partheyen Sachen, zu procediren.

8. Wir wollen auch, damit männiglich sehe, daß wir das Recht zu befürdern geneigt sind, und uns deßhalben kein Mangel mög zugemessen werden, unser Gebottbrief ansalle die, so ihr Anschlag zu Unterhaltung gedachts unsers Cammergerichts, noch schuldig, ausgehen lassen, denselben Ausstand von Stund an gen Worms zu erlegen, damit Cammerrichter, Beysitzer, und andere unsers Cammergerichts Verwandten, die angezeigte Zeit desto ehe zu bewegen seyn und ihr Underhaltung haben mögen und in dem allen gnädigst Einsehens zu verschaffen, damit vor angerichten und verwilligten Abschieden, und jetziger des heil. Reichsständt Bitt, niemand solcher Anschlag halben wider die Billigkeit beschwert werde.

9. Und sonderlich sollen unser, auch der Churfürsten, Fürsten, Räth und Verordneten, so wir sie zu nächster unsers Cammergerichts Rechnung, nach Vermög unser Ordnung zu Costenz deßhalben aufgericht, diß Jahrs auf Erfordern schicken werden, die Underhaltung, wie die von dem Anstand, auch dem Anschlag daselbst bewilligt bestehen mög, berathschlagen und ermessen, wie dann in gemeldter Ordnung zugelassen und befohlen ist.

10. In Sachen belangend die Herren von der leitern, von wegen der Stätt Beern und Vicenß und anders in ihrer Supplication begriffen, auch dasjenig, so darwieder von unsern Regenten zu Jnßbruck und andere fürgetragen und übergeben worden, desgleichen Thomä Jnder halben erlangte Executorial wider Danzig und Elwingen, sollen dieselbe Sachen beyde mit allen ihren Anhängen und Umbständen, bis auf den nechstkünftigen Reichstag, alsdann ferner der Gebühr darinn zu handeln und beschliessen, anstehen bleiben, auch darzu mit der That unerfolgt ordentlichs gebührendes Rechtens laut unser jüngst ausgegangenen Mandats, darwieder nit gehandelt werden.

11. Alle und jede obbeschriebene Puncten und Artikel die Hülf wieder den Türken, und andern betreffend, versprechen wir, so viel uns als Römischer Käyser, auch uns und unsern lieben Sohn Carolen, König zu Hispanien ꝛc. ꝛc. daß wir uns hierinnen mächtigen, als Erßherzogen zu Oesterreich und Hertzogen zu Burgund, berührend, zu vollnziehen ohn alle Gefährde. Deß zu Urkund haben wir als erwählter Römischer Käyser und auch als Erzherzog zu Burgund unser Käyserl. Jnnsiegel an diesen Abschied gehangen.

12. Wir Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Herren, und des heil. Reichs Frey- und Reichsstätt, auch der Fürsten und anderer Ständ gesandte Bottschaften und Gewalthaber, bekennen und thun kund allermänniglich in und mit Kraft dieses Briefs, daß obbeschriebene Puncten und Artikel die Hülf wider den Türken, und anders berührend, mit unsern Rath, guten Wissen und Willen durch Röm. Käyserl. Majestät unsern allergnedigsten Herrn gesetzt und aufgerichtet sind, und daß wir uns der aller und jeder mit Jhrer Käyserl. Majestät, und ihr Käyserl. Majestät wiederum mit uns vereinigt haben, und thun das in Kraft dieses Briefs, versprechen solches alles, so viel unser jedem sein Herrschaft und Freund, von deren wegen er geschickt, hie verlassen, oder die seinen, deren er Gewalt hat, betrift, oder betreffen mag, nachzukommen und zu vollziehen, auch dem allen, nach unserm Vermögen, zu geloben, getreulich, ohn Gefehrde. Datum vt supra.

Des

Des dritten Capitels zweyter Abschnitt.

Von den Augspurgischen Handlungen zwischen Cajetano, dem Churfürsten zu Sachsen, und Luthero selbst.

A. Von des Cardinals Abfertigung nach Deutschland

173.

Raynaldi Bericht, wie erstlich der Cardinal Farnesius diese Legation antreten sollen, weil er sich aber zu lang auf seinen Gütern aufgehalten und in Verbeyschaffung der Reise-Nothwendigkeiten sich allzusumselig erwiesen, auch vielleicht eine Krankheit dazu geschlagen, habe der Pabst an seine Stelle Thomam de Vio, oder Cardinal Cajetanum erwählet, wobey er noch andere Umstände beyfügen.

Ins Deutsche übersetzt.

Werner, da aus vorbesagten Gesandten der Cardinal Farnesius ernennet war, er aber an seinem Ort sich verweilte und sich also zu langsam auf die Reise fertig machte, oder vielleicht gar krank wurde: so hat der Pabst an seine Stelle den Thomam de Vio, oder Cardinal Cajetanum gesetzet; welches Paris de Grassis so erkläret: „Der Pabst hat heute, als am . . April, den „hochwürdigsten Herrn Thomam, Cardinal St. „Sixti oder de Minerva genannt, zum Gesand„ten nach Deutschland abgefertiget an des Car„dinals de Farnesio Stelle, und er ist nach geschlossener Versammlung vom ganzen Collegio „in sein Haus bey St. Maria auf der breiten „Strasse begleitet worden: ich aber habe ihm „gleich auf des Pabsts Befehl Instruction ge„geben, nach der er sich in seiner Gesandtschaft „richten müssen.„ Diese Gesandtschaft war allerdings von der grösten Wichtigkeit, indem sie zum Zweck hatte, den Saamen der lutherischen Ketzerey zu ersticken und auszurotten, die übrige Böhmen und Hussiten mit der Kirche zu vereinigen, und den Käyser, nebst dem König in Dännemark, Schweden und Norwegen, gegen den Türken aufzubringen.

174.

Die dem päbstlichen Legato a Latere und Cardinal Cajetano durch den päbstlichen Minister Paridem de Grassis mitgegebne und ertheilte Instruction zu seiner Reise nach Deutschland. Datirt den 5. May 1518.

von M. J. E. Rapp

ins Deutsche übersetzt

Dem geliebten Sohn Thomas Tit. St. Sixti Cardinalpriester *), unsers und des apostolischen Stuhls an unsre liebwerthen Söhne in

*) Die Cardinäle werden unter andern nach *Ioh. Francisci Bosselii* Dissertationibus statum Romanæ Ecclesiæ complectentibus, bis ex 1714. pro Licentia zu Erfurth gehalten hat, heut zu Tag in drey Classen, nemlich Cardinales Episcopos, Presbyteros & Diaconos eingetheilet. Jede haben ihre Titulos, welches kleine Diœcesen oder Kirchen sind, denen die Cardinäle vorgesetzet werden. Diese Tituli aber haben nicht alle gewisse Einkünfte, sondern sind nur zum Andenken alter oder verwüsteter Kirchen beygelegt. Cardinalbischöffe sind 6, die von den Cathedralkirchen genennet werden, als 1) il Vescovo d' Ostia. 2) il Vescovo di Porto, 3) il Vescovo di Palestrina, 4) il Vescovo di Frescati, 5) il Vescovo di Sabina, 6) il Vescovo d' Albano. Die Titul der Priestercardinäle, dergleichen Cajetanus war, sind 50, und werden von *Bosselio p.* 229. folgende erzehlet: 1) Sanctæ Mariæ trans Tyberim. 2) S. Prudentianæ. 3) S. Laurentii in Lucina. 4) Sanctæ Trinitatis *in* monte Pincio. 5) S. Marcellini & Petri. 6) S. Augustini. 7) S. Cæciliæ. 8) S. Priscæ. 9) S. Mariæ de ara cœli. 10) S. Alexii. 11) S. Praxedis. 12) S. Mariæ de Pace. 13) S. Mariæ Angelorum. 14) SS. quatuor coronatorum. 15) S. Ioannis et Pauli. 16) Sanctæ Mariæ *super* Minervam. 17) S. Anastasiæ. 18) *S. Sixti.* 19) S. Honuphrii. 20) S. Sylvestri. 21) S. Mariæ in via. 22) S. Basilicæ duodecim Apostolorum. 23) S. Salvatoris in Lauro. 24) S. Pancratii. 25) S. Martini in montibus. 26) S. Bartholomæi in Insula. 27) S. Clementis. 28) S. Ioannis ante portam latinam. 29) S. Thomæ in Parione. 30) S. Agnetis in agone. 31) S. Marcelli. 32) S. Marci. 33) S. Sabinæ. 34) S.

in Christo, Maximilianum erwehlten Käyser, und Christiernum Durchlauchtigen König in Dacien, Schweden und Norwegen, wie auch an alle ihre Königreiche, alle und jede ihnen unterworfene und angrenzende Provinzen, länder und Oerter, verordneten Gesandten.

Nachdem wir heute deine Vorsichtigkeit um des sehr heiligen und sehr nothwendigen Feldzuges willen wider die Feinde des Christlichen Namens zu unsern vielgeliebten Söhnen in Christo, Maximilianum, erwehlten Käyser, und Christiernum, Durchlauchtigen König in Dacien, Schweden und Norwegen, und allen seinen Reichen, und denen ihnen unterworfenen Oertern, zu unserm und des apostolischen Stuhls Legato a latere als einen Engel des Friedens, auf Einrathen unserer Brüder, in einem andern Schreiben zu verordnen für gut befunden, wie in demselben ausführlicher enthalten ist: als haben wir zu dem Ende mit reifer Ueberlegung in unserm Gemüthe wohl erwogen, wie es bey einem solchem heiligen Zug sehr viel beytragen würde, daß das Königreich Böhmen, welches ehmals Catholisch gewesen, allein durch die Wirkung des Feindes menschlichen Geschlechtes in allerhand Irrthümer und Ketzerey gefallen ist, wieder zum Gehorsam der heiligen Mutter, der streitenden Kirche gebracht werde. Weil wir denn bey uns in Betrachtung gezogen, daß deine Vorsichtigkeit nach ihrer sonderbaren Gelehrsamkeit und Klugheit, Großmuth und Anschlägen, die Baronen besagten Reichs, Edelleute, Militarpersonen und Gemeinden, die fürnehmsten Herren der Städte, Vögte und andere geschworne Bediente andrer Länder und Städte, wie auch allerhand Bürger und Einwohner, weß Standes, Ehre und Würden sie seyn mögen, nebst ihren Anhängern, zum wahren Glauben an Christum und auf den rechten Weg wiederbringen könne, wenn obbesagter und zum Römischen Käyser erwählter Maximilianus hülfliche Hand leistet; wir auch von deiner Vorsichtigkeit, Klugheit und Erfahrenheit, die uns bey wichtigen Dingen mit einer sonderbaren Treue und Aufrichtigkeit bekannt worden sind, im HErrn ein Vertrauen schöpffen, daß du wissend und vermögend seyn werdest, die hin und her streichende Winde der Irrthümer zu zerstreuen und zu stillen, auch das Königreich in die Gestalt der alten Heyeit wieder zu bringen; wir auch im HErrn hoffen, es werde auch das Reich selbst zum Gehorsam der heiligen Römischen streitenden Kirchen wieder gekommen seyn, da dasselbe allezeit für kriegerisch ist gehalten worden, und nicht sowol für weltliche Ehre, die es allezeit im Kriege wider die Ungläubigen erhalten hat, als vielmehr zur Vertheidigung des Catholischen Glaubens wider die Türken, die allgemeinen Feinde, aufstehen, und der Fahne des unüberwindlichen Creuzes nachfolgen werde. Als geben wir dir Gewalt, Auctorität und Macht, mit allen und jeden besagten Reichs und der angrenzenden Theile, weß Standes und Würden sie seyn mögen, wenn sie zum Licht des wahren Glaubens wiederkommen und dergleichen Irrthümer verlassen und melden wollen, sie nach vorhergehender gewöhnlichen Abschwörung ihrer Ketzerey und Irrthümer, und zu leistenden Eyd, daß sie dergleichen vor sich inskünftige nicht thun werden, noch andern, die dergleichen unternehmen, Rath, Hülfe und Beystand leisten wollen, nach der Art, wie es

34) S. Susannæ. 25) S. Nerei & Achillei. 26) S. Laurentii in pane & perna. 27) S. Crucis in Hierusalem. 28) S. Martini in montibus 29) S. Mariæ de populo. 30) S. Balbinæ. 31) S. Hieronymi Illiricorum. 32) S. Stephani in monte Celio. 33) S. Mariæ trans Fontinæ. 34) S. Caroli ad cursum, vel Ruggii in Anecio. 35) S. Eusebii. 36) S. Petri in monte aureo. 37) S. Chrysogoni. (diesen Titul hat der Erzbischof Albrecht als Cardinal geführet, wie aus der Vorrede meines Schauplatzes p. 13. zu ersehen ist.) 38) S. Quirini et Iulittæ. 39) S. Cæsarei 40) S. Petri in vincula. Ausser diesen 40. Priesterertzdiaken war Tiberio Cincio noch einer, welcher 1653 gestorben ist, und den Titul S. Calixti hatte. Die Cardinaldiaconi führen ihre Titul von folgenden Kirchen: 1) S. Mariæ in via lata. 2) S. Eustachii. 3) S Agathæ. 4) S. Mariæ in portico 5) S. Angeli piscium. 6) S. Mariæ nouæ. 7) S. Mariæ in Cosmedin. 8) S. Nicolai in carcere. 9) S. Georgii ad velum aureum. 10) S. Mariæ in Aquario. 11) S. Adriani. 12) S. Cosmæ et Damiani. 13) S. Mariæ in Dominica. 14) S. Viti et Modesti. Sonst hat der Cardinal de Montalto, Alexander Peretti nepos, Pabsts Sixti V als er Cardinaldiaconus war, sich des Titels S. Laurentii in Damaso bedienet. Woraus man denn siehet, daß sonderlich die Anzahl und Titul der Cardinalpriester auch an keine gewisse Zahl gebunden sey.

in der Kirche gewöhnlich ist, zu absolviren, und zu unserm und der Kirchen Schooß, wie auch zu der Gnade und Segen besagten Stuhls wieder zu bringen, und wieder anzunehmen; ferner mit ihnen in unserm und des apostolischen Stuhls Namen zu tractiren, sich zu vergleichen, auch unter solchen Capitulen, Pactis, Conditionen, Formen, Beyfügungen der Strafen, Aufhebungen der Obligationen, Commißionibus, Cautelen, Clausulen und Solennitäten, auf die Art und Weise, wie du am besten und bequemsten mit ihnen wirst schliessen können: Wir, sage ich, geben dir Gewalt, mit ihnen zu handeln, zu transigiren, das Transigirte zu bevestigen, und zu befehlen, daß das, was bevestiget ist, hier und dar, bey Strafe des Bannes, der Suspension und des Interdicts, und unten, unverletzlich gehalten werde. Dannenhero sollst du denn die dir von uns aufgelegte Last zur Seelen Heil und Seligkeit, wie auch zur Erhöhung des Christlichen Glaubens also auf dich nehmen, dich auch dergestalt fleißig und kräftig erweisen, solches zu erfüllen, daß durch deine Bemühung, Fleiß und Ansehen, aus diesem Reich und andern angrenzenden Oertern, welche gleichsam mit einer langwierigen Pestilenz angesteckt sind, alle Irrthümer und Ketzerey ausgesetzet, ausgerissen und gänzlich vertilget werden, damit der Weinberg des HErrn Zebaoth Früchte bringen möge, woferne die schädlichen und der Catholischen Reinigkeit so nachtheiligen Härlinge weggenommen sind; du auch hieraus und aus einem wahrhaftig so heiligen und löblichen Werk den Palmzweig der ewigen Herrlichkeit zu erlangen nicht nur verdienen mögest, sondern auch bey uns und vorbesagtem heiligen Stuhl durch deinen angewandten Fleiß, Treue und Aufrichtigkeit, dich mehr und mehr recommendiren könnest. Gegeben zu Rom beym heiligen Petro, Anno 1518. den 5. May, unserer Päbstlichen Regierung im 6. Jahr.

B. Was Cajetan dem Käyser und Churfürst Alberto vor Präsente vom Pabst mitgebracht.

175.

Jacobi Manlii von Freyburg, Käyserl. Historiographi und Raths, kurze Geschichte von zweyen Handlungen, so Anno 1518. zu Augspurg geschehen: 1) der Investitur mit der Cardinalswürde Albrechts von Brandenburg, Erbischofs in Maynz; 2) des von des Pabsts Legaten Käyser Maximiliano verehrten Degens und Huts.

Von M. August. Tittel
ins Deutsche übersetzt.

An den hochwürdigsten in Christo Vater und hochgebornen Fürsten Fabritium von Carreto, aus den Marggrafen von Final, des heil. Ritterordens des allerseligsten Johannis des Täufers, Großmeister in Rhodus ꝛc. des Jacobi Manlii von Freyburg, eines Lehrers aus dem Briogau, des gottseligsten Maximiliani, Mehrers des Reichs ꝛc. Historiographi und Raths ꝛc.

Brief.

Gleichwie ehemals die Maccabäer, die tapfern Brüder und Diener des wahren GOttes, wider die schändlichen Abgötter und Verächter des Gottesdiensts auf das heftigste zu streiten pflegten: also pflegen jetzt die mannwesten Brüder des Ritterordens St. Johannis des Täufers, Vorläufers des Herrn, als Beschützer des wahren Glaubens, wider die erzschändlichen Feinde der Catholischen Kirchen zu streiten. Dadurch es geschiehet, daß ihnen zu Wasser und Lande kein gröſſer Glück wiederfahren kann, als wenn sie sehen, daß zwey Schwerdter, deren der Heiland im Evangelio gedenket, ihnen zu Hülfe kommen. Darum, hochwürdigster in Christo Vater und theuerster Fürst, hat es mir gut gedünket, zu des allmächtigen GOttes und unsers Erhalters, auch aller Heiligen Lob und Ehren, wie nicht weniger zu der löblichen und streitbaren Deutschen Nation Ruhm und immerwährenden Gedächtniß der Sachen, und Eurer, hochwürdigster Vater! und eurer werthesten Brüder, Freude und Aufnehmen, die Geschichte von dem fürtrefflichen und in Deutschland selten erhörten Geschenk, damit

damit der allerheiligste Leo X. Röm. Pabst, den allergottseligsten Käyser Maximilianum, König der Römer und der Christenheit geheiligten Käyser; wie auch Albrechten, durch göttliche Gnade der heil. Röm. Kirche des Titels St. Chrysogoni Cardinalpriester, des heil. Mänzerstuhls und der Kirchen zu Magdeburg Erzbischoffen, wie auch des heil. Röm. Reichs durch Deutschland Erzcanzler, Churfürsten und Primaten (oder obersten Stand), der Kirchen zu Halberstadt Administratorn, Marggrafen von Brandenburg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Slaven (Wenden) Hertzog, Burggraf in Nürnberg und Fürsten zu Rügen, zu der Christenheit Aufnehmen verehret hat, auf eine gemeine und leichte Art zu beschreiben.

Historie.

1. Es sey demnach eurer hochwürdigsten Vaterheit kund, wie an dem allerglückseligsten 9. Sonntage nach Pfingsten, so der 1. August des 1518. Jahres war, der hochwürdigste in Christo Vater und Herr, Herr Thomas, des Titels St. Sixti Cardinalpriester, des allerheiligsten Leonis X. Pabsts Legatus a latere, ein Mann, der mit aller Tugend Lob erfüllet ist, um 6. Uhr früh an eben demselben Tage, zu folge apostolischer Commission, in der Stadt Augspurg aus dem Pallast mit seiner Hofstaat zu Fuß ausgegangen, und mit dem hochwürdigsten in Christo Vater und Herrn Matthäo St. Angeli, der heil. Röm. Kirche Cardinaldiacono, Fürsten in Gurck, Coadjutorn von Saltzburg und des apostolischen Stuhls in Deutschland Legate a latere, seinem Collegen, sich in des hochwürdigsten in Christo Vaters und Fürsten Albrechts, des neuen Cardinals ꝛc. Haus zu Fuß begeben. Welches, da es besagter Fürst erfahren, ist er ihnen gleich bis an die Thür entgegen gegangen, und hat sie aufs freundlichste angenommen: und alsdenn sind alle drey zugleich in eben desselben Hauses Kirchlein gangen, und haben alda obbesagte hochwürdigste Herren Legati vom ermeldtem (neuen) Cardinal die Pflicht, welche alle, die zu der höchsten Cardinalswürde gelangen, zuvor ablegen müssen, Namens des Röm. Pabsts eingenommen. Worauf eben desselben neuen Cardinals Cantzler, ein Mann, der grossen Lobes werth ist, öffentlich unsers allerheiligsten Herrn Breve an ermeldten Cardinal laut hergelesen, dessen Innhalt von Wort zu Wort also lautet:

Leo der X. Pabst!

Geliebter Sohn, apostolischen Gruß und Segen! Eure brüderliche Würde, die aus dem Durchlauchtigen Brandenb. Geschlecht, und der in Deutschland sehr alten und hochansehnlichen Familie herkommt, und die ihren berühmten Ahnen zu heiliger Nachfolge sich allezeit um uns und den heil. apostolischen Stuhl wohl zu verdienen gesucht hat, haben wir zu der höchsten Cardinalswürde, über welche nichts grössers von dem Statthalter Christi geschenkt werden kann, sowol weil sie es selbst werth ist, als weil sie uns von unserm in Christo geliebtesten Sohn Maximiliano, erwehlten Käyser, öfters und inständig, sowol durch Briefe als Botschaften höchlich angepriesen und vorgeschlagen worden, zu erheben beschlossen: und dahero gedacht, wie solches bey guter Zeit und Gelegenheit geschehen möchte, daß dadurch unsere Meynung erfüllet und Eurer brüderlichen Liebden Würde und Ehre aufs beste Genüge geschähe. So hat uns nun die Gelegenheit dieser Zeit sehr bequem und ehrlich, ja sehr löblich geschienen, da man von dem heil. Zug wider die Feinde des heilwärtigen Creuzes handeln muß, daß Eure brüderliche Liebden, mit solcher Ehre gezieret, desto besser sich um uns und Ausbreitung der Christlichen Religion verdient machen könne. Darum euch auch diese eure jetzige Beförderung nicht allein lieb, sondern auch höchst angenehm und anständig seyn wird, weil eurer Fürsichtigkeit Glaube, Religion und Ergebenheit gegen uns und besagten Stuhl, dergleichen erfordern, und wir euch wegen eurer grossen Verdienste und Tugenden allein, unter sehr wenigen, zu einem Cardinal gemacht haben. Wir haben auch auf den Geber alles Guten und euch gute Hofnung gestellet, daß, da ihr vorhin euch um uns und den heil. apostolischen Stuhl und Christenheit wohl verdient zu machen gesuchet habt, ihr um desto frischer und fleißiger eure Amt und unser gottseelig Verlangen werdet erfüllen können, als ihr nun mit diesem heil-

ligsten und hohen Ehren versehen worden. Wir haben euch also zu des allmächtigen GOttes und des ganzen himmlischen Heeres Lob und Ehren und eurer Person Zierde, und der Durchlauchten Brandenburgischen Familie zu ewigem Ruhm und Ansehen, diesen 24. Martii, in unserm geheimen Consistorio, mit unsrer anderer Brüder, der heil. Röm. Kirche erwählten Cardinälen, Rath und Einwilligung, zu einem Cardinal gemacht. Ist also übrig, daß ihr, die ihr wegen der Mäynzer Churfürst des Reichs, wegen der Magdeburgischen Kirchen aber Primas in Deutschland, und also in der Kirchen und auf dem Acker des HErrn groß und reich vorhin waret und noch seyd, nun, da ihr mit der Cardinalswürde und Würde annoch gezieret worden, vernehmet, was solche Würde bedeute und was GOtt selbst von euch fordere, und fleißig bedenket, was euch zukomme: auch unsern geliebten Sohn Thomam, des Tituls St. Sixti Cardinalpriester, unsern Legaten, der von dem heil. und nothwendigen (Zug) wider die meineidigen Feinde unsers Glaubens, so nur nach der Christen Blut und Verderben dürstet, (mit euch) handeln, und alles in unserm Namen besorgen wird, und dessen gottselige und wohlgemeynte Einschläge, so die unsrigen sind, anhöret, sie auch gehörig zu Werke richtet, daß der schönste Theil der Welt in Europa, so jetzt klein aussiehet, nicht allein zu unsern Zeiten von der Gottlosen Händen errettet, sondern auch ihr Reich und ihre grimmige Gewalt entweder zum heil. Glauben bekehret oder ausgerottet werde. Die aber uns und unserm heil. und gottseligen Begehren folgen und nachkommen werden, daß sie auf den rechten Weg treten, werden den verheissenen Lohn der ewigen Seligkeit erlangen. Gegeben Rom zu St. Peter unter des Fischers Ringe, den 8. May 1518. im 6. Jahr unseres Pabstthums.

2. Nachdem das Breve gelesen gewesen, haben die hochwürdigsten Herren Legaten mit dem ehrwürdigen Herrn Felix Turphinus, Ceremonienmeister, einem ansehnlich gelehrten und frommen Mann, dem neuen Cardinal die rothfärbige Cardinalskleidung, so man insgemein Kappe nennt, umgehangen. Darauf sie einmüthig aus dem Hause und Kirchlein gangen, und mit dem neuen Cardinal in der Mitten, dem Cardinal St. Sixti aber zur Rechten, und dem zu St. Angeli zur Linken, sich zu der hochberühmten und heiligen Mariä der Jungfrauen Domkirchen in Augspurg begeben. Da sie auch so hineingangen, ist die rechte Seite im Chor dem Käyser geeignet blieben, sie aber haben die linke eingenommen. Da denn der neue Cardinal den ersten, der Legat des Tituls St. Sixti den andern, und der Legat St. Angeli den dritten Sitz gehabt hat.

3. Da nun besagte Cardinälfürsten höreten, daß der Käyser jetzt kommen würde: so ist der Cardinal des Tituls St. Sixti von seinem Ort aufgestanden, und hat sich zu dem hohen Altar desselbigen Chores gemacht. Da er sich denn Messe zu halten gebührlich (wie zu geschehen pfleget,) angethan. Unter dem Anziehen hat der geheiligte Käyser und einige sowol Chur- als andere Fürsten, sich mit grossem Gefolge in das Chor besagter Kirche begeben: welchem denn der Legat zu St. Angeli und der neue Cardinal bald zierlich und behend entgegen gekommen. Der Käyser, als ein nie genug zu preissender Held, nachdem er dem Mäynzischen Fürsten, als dem neuen Bräutigam, mit rühmlichster Anstellung und Bezeugen Glück gewünscht, hat er ihn fröhlich zur linken mit sich geführet, ist in den Chor mit ihm gangen, und hat da die oberste Stelle zur rechten Seite, so für ihn billig mit goldenen Zierrathen behangen gewesen, betreten. Die andere nach ihm hat der Cardinal von Mäynz: die dritte, der Durchlaechtigste Fürst Ludewig, Pfalzgraf am Rhein, Herzog in Bäyern, Churfürst: die vierte, der Durchlauchtigste Fürst, Friedrich, Herzog zu Sachsen ꝛc. Churfürst: die fünfte, der Durchlauchtigste Fürst, Casimir, Marggraf von Brandenburg: die sechste, der Durchl. Fürst, Friedrich, Casimirs Bruder: die siebente, Fürst Johann Albrecht, ein anderer Bruder: die achte, der Durchlauchtige Fürst Johannes, Landgraf von Leuchtenberg: die neunte, des Durchlauchtigen Herzogs Anton von Lotheringen Gesandten inne gehabt.

4. Auf

4. Auf der andern, linken Seite aber gegen über hat zuerst gestanden der hochwürdigste Cardinal St. Angeli, legatus a latere: Zum andern, Marinus Carracciolus, unseres allerheiligsten Herrn Pabsts Protonotarius und Nuntius an den allerdurchlauchtigsten Käyser: Zum dritten, der in Christo hochwürdigste Vater und Durchlauchtigste Fürst Christoph, Erzbischof in Bremen und des Stifts zu Verden confirmirter Administrator, Herzog von Braunschweig und Lüneburg: Zum vierten, der hochwürdigste in Christo Vater und Fürst George, Bischof von Bamberg: Zum fünften, der hochwürdigste in Christo Vater und Fürst Gabriel, Bischof von Aichstedt: Zum sechsten, der hochwürdigste in Christo Vater, Fürst Christoph, Bischof in Augspurg: Zum siebenten, der hochwürdigste in Christo Vater und Fürst Johannes, Administrator in Regenspurg, Pfalzgraf am Rhein, Herzog zu Bäyern: Zum achten, der hochwürdigste in Christo Vater und Durchl. Fürst Arnest, Administrator der Kirchen zu Padua, Pfalzgref am Rhein, Herzog in beyden Bäyern: Zum neunten, der hochwürdigste in Christo Vater und Fürst Henrich, Bischof in Ratzenburg: Zum zehnten und letzten, der hochwürdigste in Christo Vater und Fürst Petrus Bonomus, Bischof in Trieste, der Käyserl. Majestät Rath.

5. Nachdem sich diese Fürsten auf erzehlte Weise und Ordnung niedergelassen, das Volk stille worden und man auch Stillschweigen geboten, hat der hochwürdigste des Tituls St. Sixti legat Messe zu lesen angefangen. Sein Hauspfaffe aber ist an der Seite des Altars, wo das Evangelium verlesen zu werden pfleget, das Creuz haltend, von hinten aber ein Hofbedienter aus der berühmten Familie der Ursiner, das Schwerdt und Hut oder Helm haltend, gestanden. An der Seite aber, wo die Epistel gelesen wird, hat der Hofmeister, des Legaten Bruders Sohn, gestanden, der für den neuen Cardinal den rothen Hut mit aufgehabner Hand gehalten. Nachdem die Messe zu Ende, und es gewiß war, daß eben der neue Cardinal von dem apostolischen Stuhl den 24. Martii verwichen zu Rom unter die Cardinäle aufgenommen worden: so hat der Legat des Tituls St. Sixti ihn, nachdem er erst an den geheiligten und unüberwindlichen Käyser, Chur- und andere Fürsten eine Rede gehalten, zum Altar beruffen, welcher Rede Innhalt kürzlich dieser gewesen:

Allerdurchlauchtigster Käyser, der Pabst Leo X. thut jetzt auf Fürbitte eurer Käyserlichen Majestät ein fürtreflich und dahero auf Erden selten geschehenes Werk. Es werden oft Cardinäle in der Welt, die irgend einen fürtreflichen Glanz von sich geben: Aber einen Menschen zu finden, der in allen Stücken löblich sey, ist etwas schweres. Er hat nemlich Albrechten, den Erzbischof der Kirchen in Mäyntz und Primas der Deutschen Nation, so mit fürtreflichen Glücks-leibes- und Gemüthsgaben geschmücket ist, zum Cardinalpriester der heiligen Röm. Kirchen ernennet. Derselbe ist von hohem Geschlecht, frischem und schönem leibe, blühender Jugend, herrlichem Verstand, Scharfsinnigkeit, Gottesgelahrheit, Reichthum, Würde, Gewalt, Hoheit und Ansehen; leuchtet auch an Keuschheit, gottseligem Wesen und geistlicher Strenge so hervor, daß sein Licht vor allen Menschen scheinet. Wozu noch kommt, daß, da er zugleich als des Käysers und des Pabsts Erwehler oder Churfürst stralet, wir auch durch des Päbstlichen, ihr aber durch des Käyserlichen Wahlfürsten Ruhm mit bestralet werdet. Eine so gemeine Zierde, Ehre und Wohlthat, soll billig mit gemeiner Freude begangen werden! Darum trit hervor, Durchlauchtigster Fürst und ehrwürdigster Herr, und komm herbey, das Kleinod der Cardinalswürde, so deiner Tugend gebühret, zu empfahen.

6. Da er nun herzu trat, und vor dem Altar demüthig auf die Knie fiel, hat eben der Gesandte ihm erkläret, was solche Würde auf sich hätte, was GOtt von ihm fordere, und was er gegen die grausamsten Feinde unseres Glaubens, so nach der Christen Blut und Verderben dürsten, sowol selbst als in des Pabsts Namen nach Möglichkeit zu besorgen habe. Und da er sich zu allen vorgetragen Puncten als ein gehorsamer und williger Sohn dargeboten, hat der Legat sein Haupt mit dem rothen Hut geschmücket. Darauf der neue Cardinal mit seinem Hut im

Faldisterio vor dem Altar kniend liegen blieben, bis der Lobgesang St. Augustini und Ambrosii von den Sängern Käyserl. Majestät (die auch die ganze Messe feyerlich abgesungen,) herrlich mit Orgeln angestimmet worden. Hernach als der Legat des apostolischen Stuhls etliche Collecten und Gebete verlesen, ist der neue Cardinal aufgestanden, und mit schöner Leibesgestalt und treflichem Muth von dem Altar hingegangen, vor des allerdurchl. Käysers und andrer Fürsten Person getreten, und hat durch den geleheten Mann Laurentium Zoechen, beyder Rechten Doctor, besagten neuen Cardinals Canzler, mit lauter und erhabner Stimme folgender massen Dank abgestattet:

Es sollte billig, allerdurchlauchtigster Käyser, hochwürdigste in Christo Väter und Herren, der heil. Röm. Kirche Legati de latere, und Durchlauchtigste Fürsten! ein recht gelehrter und beredter Mann, in dieser eurer höchstansehnlichsten und fast göttlichen Gegenwart oder Versammlung eine Rede halten, und sollte eine solche Gabe zu reden haben, die sich zu eurer Majestät, zur Grösse der Sache und dieses Ortes Ansehen vollkommen schickte. Ich aber, da ich dergleichen an mir gar nicht finde, hätte billig zu besorgen, daß mir es entweder übel ausgeleget oder als eine Vermessenheit angerechnet würde, wenn ich von mir selbst und aus eigenem Trieb dieses Amt unternommen hätte. Da aber des hochwürdigsten in Christo Vaters, des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Albrechts, des heil. Mäntzischen Stuhls und der Magdeburgischen Kirchen Erzbischofs, Churfürsten, Primaten, und nun der heil. Röm. Kirche abgekündigten (oder ernennten) Cardinalpredigers, Befehl und Wille mich dazu gezwungen, daß ich jetzo Dank abstatten soll, ob es wol weit über mein Vermögen gehet, dazu auch der gelehrteste Demesthenes und beredteste Cicero nicht genug seyn möchte: So will ich doch, im Vertrauen auf eurer geheiligten Majestät und eurer hochwürdigsten Herrlichkeiten Gnade, nicht aus frechem Vermessen, sondern bloß aus demüthigem Gehorsam, kürzlich das anführen, was des hochwürdigsten Herrn, meines Fürsten, gegen Käyserl. Majestät und eure hochwürdigste Herrlichkeiten, Danknehmigkeit und erkenntliches Gemüthe an den Tag legen kann. Bevor ich aber das, was mir befohlen ist, ausrichte, will ich nur eines noch, was mir eben in Sinn kommet, berühren: Nemlich, daß der hochwürdigste Herr, mein Fürst, dieser hohen Cardinalswürde Gipfel im geringsten nicht gesuchet, weil ihro hochwürdigsten Herrlichkeit gar nicht verheelet hat, daß dergleichen erlangte Würde gar grosse Mühe und Sorgen erfordere, und für so ein reiches Pfund (oder Talent) auch genaue Rechenschaft gegeben werde müsse, als die da wohl weiß, daß die Cardinäle selbst der heil. Apostel Statt verträten, und eben dergleichen von ihnen erfodert würde, was sie mit grossem Muth und Kraft geleistet haben. Da aber ihro Hochwürdigste (Andacht) unseres allerheiligsten Herrn mildestes und holdestes Gemüth gegen sich gesetzen, um ihro solche Würde anzutragen, für welche sich Käyserl. Majestät nach der sonderbaren zu ihnen tragenden Gnade mehr Mühe gegeben, als sie selbst Lust dazu gehabt: So hat ihro hochwürdigste Vaterheit diese ihr angetragene Ehre und die zugleich damit verbundene Sorge und Mühe bescheidentlich erkennen und annehmen, und so liebreichem und freundlichen Begehren gehorsamlich sich ergeben wollen. Darum sie für diese unendliche Wohlthat zuvörderst dem dreyeinigen GOtt auf den Knien, nicht den gebührenden, wol aber allen nur möglichen und menschlichen Dank saget, wie auch seiner (Christi) nie genug belobten Mutter der Jungfrauen, und der ganzen Himmelsschaar; dabey auch des allerhöchsten GOttes gnädigste Majestät herzlich anruffet, daß sie diesen göttlichen Aemtern und der angenommenen Würde zu des heil. Cathol. Glaubens Wachsthum gebührend nachzukommen und alle Gnüge zu thun, denselben gnädig beystehen wolle. Hiernechst stattet sie auch ihro Heiligkeit und eurer Käyserl. Majestät unendlichen Dank würklich ab, und bekennet auch gegen sie ihro Verbindlichkeit, daß sie ihro hochwürdigste Herrlichkeit mit einer so hohen Verehrung oder Würde anzusehen in Gnaden haben geruhen wollen. Denn

was nur Ihro hochwürd. Herrlichkeit davon vor Ehre oder Würde geneußt, das hat sie gänzlich eurer Heiligkeit und Majestät, ingleichen euch, den hochwürdigsten Herren Legaten a Latere, und dem heiligen (geistl.) Rath zu danken; daß sie nemlich seine hochwürdigste Herrlichkeit in Dero höchstansehnlichen Orden mit aufnehmen und sie ihrer fürtrefflichen Stimme und Zeugnisses würdigen wollen. Wobey sie sich zugleich dahin erbeut, daß sie selbst, und alles, was sie vermag oder dienen kann, sowol des Pabsts Heiligkeit, als eurer Käyserl. Majestät und euren hochwürdigsten Herrlichkeiten, zu allen Zeiten willigst darlegen wolle, mit andächtigem Wunsch, daß der allgütige und allwaltende GOtt sowol des Pabsts Heiligkeit, als eure Käyserl. geheiligte Majestät, wie auch euch, ihr höchstansehnliche und hochwürdigste Herrn Legaten, zu der heil. Kirchen Nutz und Erweiterung mit langem Leben und allen Guten überschütten, und endlich nach Ablegung dieser Hütten, mit der unvergänglichen Ehrenkrone für die grossen Verdienste und rühmliche Thaten krönen wolle!

7. Nach welcher geendeten Danksagung Käyserliche Majestät in ihrem Namen durch den Hochwürdigsten Fürsten, Petrum Bonomum, also antworten lassen:

Es hätte, Hochwürdigster in Christo Vater und Durchl. Fürst! Käyserl. geheiligter Majestät von Eurer Hochwürdigsten Vaterheit nicht so grossen Dank gesagt werden dürfen, daß sie bey dem heiligen apostolischen Stuhl zu dieser nun angenommenen Würde das ihrige gethan, und daß sie selbe, wiewol ungern und wider Willen, zu dieser Hoheit durch dero Fleiß, Bemühung und Ansehen zu befördern sich angelegen seyn lassen. Denn obwol eure Hochwürdigste Vaterheit aus sonderbarer Bescheidenheit beschlossen gehabt, sich der Ehre zu weigern und solcher Cardinalswürde auszuweichen: so hat doch der Käyser dafür gehalten, es gebührte ihm nicht sowol auf das zu sehen, was für eurer Hochwürdigsten Vaterheit bescheidne Art zieme, als was der Käyserlichen Hoheit und Ansehen hierinnen zu thun zustehe, ob sie es wol ausschlügen. Was demnach von dem allerheiligsten Herrn Pabst bey dem Zehenten, und von dem heiligen Cardinalcollegio eurer Hochwürdigsten Vaterheit dargelegt und ertheilet worden, ist alles lediglich nicht Käyserlicher Majestät Bemühung und allerhöchstem Ansehen, sondern dero selbsteigenen Tugenden und Verdiensten zuzuschreiben. Da ihr nun diese Würde billig zu Theil worden, so gebe GOtt! daß sie solche zu allen Zeiten vergnügt und gesund mit allem Glück, sowol zu ihrem Ehren als der ganzen Christenheit Nutz und Heil, auch zu ewigem Ruhm und Preis der ganzen Deutschen Nation lange genieße! Vom Käyser können sie versichert seyn, daß wenn ihn auch nicht ihrer Durchlauchtigen Ahnen und Geblechts Verdienste, die ihm doch zu grossem Nutz und Ehren gereicht sind, wie er hiemit bekennet: so hätte er doch durch das bloße Ansehen eurer Hochwürdigsten Vaterheit zu weit mehreren und höhern Dingen für sie gebracht werden können. Welcher er hiemit auch noch ferner, zu Erhaltung und Vermehrung ihrer Würde und Ehre, alle seine Hülfe, Fleiß und Ansehen willigst darbietet und verheisset.

8. Hierauf hat der Herr Legat einen apostolischen Brief mit seiner Hand hervorgezogen und dem allerdurchlauchtigsten Käyser aufs ehrerbietigste überreichet, welchen damals der fürtreffliche Jurist, Jacob Spiegel, Käyserlicher Majestät Secretarius und Rath, abgelesen, folgenden Innhalts:

Unserm in Christo geliebten Sohn, Maximiliano, erwählten Käyser, allezeit Mehrern ꝛc. Leo Pabst X.

In Christo geliebtester Sohn, Heil und apostolischen Segen! Da unser geliebter Sohn Thomas, des Titu's St. Sixti, der heiligen Röm. Kirche Cardinalpriester, unser und des apostolischen Stuhls Legatus a Latere, wegen der Ursachen, die das allgemeine Beste der Christenheit betreffen, und die wir durch ein ander Schreiben vorstellen lassen, zu Eurer Majestät kommet: so haben wir dabey für gut funden, einen Degen und Huth, so an dem herrlichen und feyerlichen Weynachtsfest, oder am Tage der Ge-

burt

burt unsers hochgebenedeyeten HErrn JEsu Christi mit unsern Händen geweyhet werden, eben demselben legaten mitzugeben, um sie Eurer Majestät zu überreichen: ob uns wol wissend, daß sie mit diesem herrlichen Geschenk von den Römischen Päbsten oft schon beehret worden. Weil aber unter diesem Geschenk noch ein Geheimniß der geistlichen Gewalt stecket, deren Schutz und Handhabung euch vornehmlich obliget, als die ihr der heiligen Kirchen Advocate seyd: so haben wir durch diß Geschenk nun auch unsre Hochachtung eurer Tugend, und das Zeugniß der fürtrefflichen Zuneigung zu dem Glauben Christi hiemit wieder erneuren und kund thun wollen; zumal da solche Geschenke und geweyhete Waffen an Eure Majestät zu keiner Zeit billiger und füglicher überreicht werden mögen, als jetzo, da die Christenheit von den Unternehmungen der grausamsten Feinde angefochten und gefähret wird, mithin ihrer Gottseligkeit, Tapferkeit, Klugheit, Ansehens und Großmuth gar sehr benöthiget ist. Und haben Euer Majestät zwar allezeit, nach ihrem hohen Stand, mit dem Schwerdt an ihrer Seite gegürtet seyn müssen, daß sie bereit und fertig stünden, die Gottlosen zu bezähmen und die Frommen zu schützen, daß dero allerhöchste Würde sowol dem Recht zum Schutz als Unrecht und Bosheit zur Strafe gereichen möchte. Jetzo aber müssen sie nicht sowol damit gegürtet seyn, als solches vielmehr bereits schon zucken und mit der rechten Hand ihrer Gewalt blinken lassen. Denn was kann für eine grössere Ursache oder Gelegenheit noch seyn, als die, dadurch wir nicht in geringe Furcht oder von weiten, sondern in nahe und hohe Gefahr geführet werden, nemlich nicht nur unsre Ehre, sondern auch unser Leben und Wohlfahrt zu verlieren, wenn die Christenheit nicht durch einmüthigen Rath der Fürsten und insonderheit ihren Schutz und Schirm unterstützet wird? Dieses aber haben wir an Eurer Majestät desto sehnlicher und eifriger entweder begehret, nemlich das herrliche Werk zu thun und das gemeine Heil sich anbefohlen seyn zu lassen, oder haben es ihr als einen hohen Ruhm und Preis gewünschet, weil sie öfters nicht allein uns, sondern auch der ganzen Christlichen Welt ihre Mühe, Treue und Hülfe sowol schriftlich als durch Gesandten öfters versichert hat. Durch welches Versprechen wir jedermann so freudig und getrost worden, und wie es aller Gläubigen Herzen so aufgerichtet, würde ich gerne schreiben, wenn ich nicht versichert wäre, daß es Ihro Majestät bereits wüßten.

Weil es denn also stehet: so nimm, du tapferer Fürst, und ergreife die Waffen, und schicke dich, des heiligen Degens, den wir dir schicken, Schärfe wider GOttes und deine Feinde zu gebrauchen, als ein Herzog des heiligen Krieges, als ein Beschirmer der Völker, die den wahren GOtt ehren, als ein Rächer der Barbaren. Denn was vor ein gröſſer Lob und Namen kanst du davon tragen, und was vor eine herrlichere Sorgfalt und Mühe kanst du anwenden, als wenn du die allerhöchste Würde, dazu du erhaben bist, und deine sonderbare Tapfferkeit dazu anwendest, was des gröſten und Catholischen Käysers Gottseligkeit und des tapfersten Herzogs Freudigkeit erfordert? Was uns betrift, wollen wir, wie es unsre Schuldigkeit und Liebe zu Eurer Majestät mit sich bringet, zu keiner Zeit und Gelegenheit unterlassen, sowol ihre Gottseligkeit und Großmuth zu erheben und zu preissen, als unser höchstes und stetes Wohlwollen gegen sie an den Tag zu legen. Es stehet aber eurer bekannten und allenthalben belobten Weisheit zu, bey Wahrnehmung der Zeit und Gelegenheit, und wo sich Gefahr ereignet (welche, wenn ihr nicht gesteuret wird, endlich alle trift), dahin zu sehen und zu sorgen, daß eure fürtreffliche Tapfferkeit und Hoheit euch zum Ruhm, der Welt aber zu Heil und Nutzen gereichen möge! Gegeben Rom, zu St. Peter unter des Fischers Ringe, den 15. May im Jahr 1518. unsers Pabstthums den 6ten.

9. Nach abgelesenen solchen Schreiben ist der Käyser, auf des Legaten Ermahnung, zum Altar des HErrn getreten, und hat alda die geweyheten Waffen, nemlich den Degen und Huth oder Helm, so den Dienst der geistlichen Gewalt bedeuten, als ein treuer Herzog, Beschir-

schirmer und Schützer des Catholischen Glaubens, empfangen; der Legat aber hat folgends an besagten Käyser diese Rede gehalten:

Allerdurchlauchtigster Käyser! wir wissen, daß der Apostel Petrus zwey Schwerdter gehabt, eines ganz fein, das andre aber also fein, daß ihr es ausziehen oder zucken müsset. Eben derselbe nun reichet Eurer Majestät jetzt in seinem Nachfolger Pabst Leo X. seinem grösten Statthalter auf Erden, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, diß Schwerdt, so der Evangelischen Wahrheit Schutz heißt, welches auch die apostolische Gewalt über Reiche und Völker heimlich bedeutet, und daneben der göttlichen in dem gebornen, obwol dem Fleische nach kleinen, JEsu Christo wohnenden Allmacht ein Sacrament ist; weil sie sich um den Römischen und apostolischen Stuhl, und den, der darauf sitzet, wohl verdient gehabt, dazu auch ein herrlich Lob der Tapfferkeit, Großmuth, Gottseligkeit, Andacht, Gerechtigkeit und Weisheit hat. Und billig gehöret dieses Schwerdt für Eure Majestät, denn es ist das ihrige. Daß es ihre sey, beweiset genugsam der Gebrauch, da sie, unter währendem Bischöflichen Amt oder Gottesdienst jährlich zu Weyhnachten, wenn sie sich dabey einfinden, dieses gezuckte oder blosse Schwerdt, mit dem Helm auf dem Haupt, wenn jetzt das Evangelium Johannis abgelesen wird, es, als ein Beschirmer der Evangelischen Wahrheit, schwingen oder blinken lassen. Denn sie allein haben den Namen eines Beschützers und Voigts der Kirchen. Daß es das ihre sey und seyn möge, erfordert der jetzigen unsrer Zeiten lauf, da aller Augen, HErr, auf dich warten, daß du deine Hand aufthust, diß Schwerdt zu fassen, zu zucken und gegen Christi Feinde zu entblössen. Nimm, unüberwindlicher Käyser, den Helm des Heiligen Geistes in der Taube von Edelgestein, daß der innerliche Sitz des Gemüthes und des Sinnes ohne List und Betrug still und fruchtbar vom Heiligen Geist, der in Gestalt der Tauben Gaben austheilet und beschirmet, erhalten werde. Denn ein Christlicher Käyser muß nicht der heydnischen Tyrannen wilden Sitten nacharten, sondern sich so gerecht, tapffer und als einen großmüthigen Siegesfürsten zeigen, daß er dabey auch in Taubensanftmuth immer gütig, freundlich und recht majestätisch bleibe. Nimm auch diß dein Schwerdt, dadurch nicht allein Gerechtigkeit und Gericht, deines Stuhls Vestung, dir heimlich mitgetheilt, sondern auch alle Bekenner der Evangelischen Wahrheit unter deinen Schutz gegeben werden. Laß dena deine Hand vest (gewiß) werden, und deine Rechte hoch seyn wider der Türken Wuth und Grimm: Es müsse auch zu gutem Glück und Heil geschehen seyn, daß dieser heutige Tag, der dem ersten Röm. Pabst *) sowol als dem ersten Käyser gemein ist, zu solcher heiligen Ceremonie hat dienen müssen. Denn dieser Tag ist Petro, dem Fürsten der Apostel, geeignet. Es hat aber auch Octavius, nachdem er heute die Cleopatram und Antonium überwunden, die Welt herrschaft an sich bracht und von Vermehrung des Reichs den Namen Augustus empfangen, und solchen dem Monat Sextilis gegeben. Unser HErr JEsus Christus verleihe denn eurer allzeit mehrenden Majestät, daß sie mit diesem heutigen recht glücklichen Schwerdt, nach Eroberung von Constantinopel und Jerusalem, das Römische Reich und die apostolische Kirche bis an die Enden der Erden ausbreiten und vermehren möge!

10. Nach welcher Rede und Empfang der heiligen Waffen, der Bischof von Trieste, auf des Käysers Geheiß, also gedanket hat:

Der allerdurchlauchtigste Käyser, hochwürdigster in Christo Vater! hat diß Geschenk, so im Namen unsers allerheiligsten Herrn Leo des X. Pabsts, von eurer hochwürdigsten Vaterheit ihnen dargereichet worden, willigst und freundlichst angenommen, und erbietet sich, daß sie für des heiligen apostolischen Stuhls Ehre und für der allgemeinen Christenheit Noth und Anliegen nicht nur ihr Gut und Vermögen, sondern auch das Leben und Blut selbst, wie sie von erster Jugend an stets gewünscht hat, dar-

*) Auf dem Raute: Es ist am 1. Augusti, da auch St. Petri Bande fallen, geschehen.

legen wolle, so oft sich dazu Gelegenheit an die Hand gibt. Welche hochwichtige Sache zwar eine frischere Jugend und stärkere Leibeskraft, als darinnen sie jetzo stehe, zu erfordern scheine, dennoch aber nicht darum zu verlassen oder hinzugeben sey, da sie unter des Heiligen Geistes Helm, und des Glaubens Schild und Wehr bedeckt, auch, wo die Kräfte fehlen, doch durch guten Rath und unerschrocknen Muth, unter Christi Anführung und Hülfe, solch heiliges Vorhaben und nöthigen Feldzug gegen die Feinde des Glaubens allzeit mehr fördern als hindern würde.

11. Nachdem nun alles nach Wunsch von statten gegangen und vollbracht worden, hat der Legat am Altar stehende, dem Volk den Segen gegeben und hernach die priesterlichen Kleider ab- und hingegen die Cardinalskleider und Zierathen angeleget, und ist drauf mit dem Käyser und andern anwesenden Fürsten und Cardinälen zur Kirchen hinausgegangen. Der Käyser aber hat mit beyden Legaten und dem apostolischen Nuntio, wie auch den Churfürsten, Fürsten und andern Ständen des Reichs, den neuen Cardinal wieder nach seinem Pallast geführet; hernach aber hat er auch beyde Legaten nach ihrer Herberge begleitet.

12. Und endlich sind der Käyser und die Fürsten ein jeder wieder nach seiner Wohnung zurück gangen. So ist diese fürtreffliche und herrliche Handlung vollbracht worden, und hat der gütige mächtige GOtt dazu seine Gnade gegeben. Welchem sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen. Geschehen in der Stadt Augspurg. Im Jahr Christi 1518. den 1. Augusti.

C. Von des Pabsts Ordre an den Cardinal nach Augspurg.

176.

Pabsts Leonis X. Breve an den Cardinal Thomam Cajetanum, Legatum à Latere, wie er sich gegen Lutherum und seinen Anhang verhalten solle, Dat. 23. Aug. 1518.

Geliebter Sohn, Heil und apostolischen Segen.

1.

Nachdem vor unsere Ohren kommen ist, daß einer, Martinus Luther genannt, Einsiedler, Ordens St. Augustini, in verkehrten Sinn gerathen, etliche ketzerische Artikel, der Lehre, so die heilige Römische Kirche hält, entgegen, für recht vertheidiget, und darüber etliche Sprüche, auch Schmachbücher, aus eignem Durst und Frevel, trotzig und halsstarrig des Gehorsams Zwang verachtende, die Römische Kirche unbefragt, die da ist des Glaubens Meisterin, an mancherlen Orten Deutschlandes habe durch den Druck dürfen ausgehen lassen.

2. Da wir nun seinen Frevel (und Dummkühnheit) väterlich strafen wollten, befohlen wir dem würdigen, unserm lieben Bruder Hieronymo, Bischof zu Asculan, der Händel des apostolischen Cammergerichts gemeinem Verhörer, daß er gedachten Martin Luther persönlich vor ihm zu erscheinen, und ihn über den obgenannten Artikel zu examiniren, und was er vom Glauben hielte, Antwort zu geben ermahnen sollte, bey Vermeidung gewisser Strafe; wie denn obgedachter Hieronymus, Bischof zu Asculan, wider genannten Martin Luther eine solche Vermahnung, als wir vernommen, hat ausgehen lassen.

3. Nun ist uns aber neulich kund gethan, daß genannter Martinus unsere Güte und Freundlichkeit mißbrauche, und dadurch dummkühner werde, also, daß er übel ärger mache, und in seinem Irrthum und Ketzerey halsstarriglich verharrend fortfahre, auch etliche andere ketzerische Irrthümer und Schmachbücher habe lassen ausgehen, in welchen etliche andere ketzerische Irrthümer begriffen sind, welches unser Gemüth nicht wenig erschreckt und bekümmert hat.

4. Derhalben wir, unserm bischöflichen Amte nach, obgemeldten Irrthümern zu begegnen und vorzukommen, daß dieses Gift nicht so gewaltig überhand nehme, noch die Herzen der Einfältigen beschmelsse und vergifte, ziemt befehlen durch gegenwärtige Schrift deiner Fürsichtigkeit, (zu welcher wir uns alles Gutes im HErrn versehen, von wegen deiner sonderlichen Geschicklichkeit, vielfältiger Erkenntniß und Erfahrung in allerley Sachen, auch rechtschaffe-

nur

ner Andacht gegen uns und diesem heiligen Stuhl, welches du ein ehrliches ansehnliches Gliedmaß bist,) du wolltest, so bald du diese unsere Schrift empfangen hast, ohne einigen Verzug, weil diese Sache bey uns aus gemeinem Gerücht, auch dem Augenschein offenbar, und derhalben in keinem Wege zu entschuldigen ist, genannten Luther, so schon ein Ketzer von obgemeldtem Hieronymo, Bischof zu Asculan, declariret ist, persönlich vor dir zu erscheinen treiben und zwingen.

5. Wollest auch hierinnen anruffen und zu Hulfe nehmen den Arm oder Gewalt, beyde unsers allerliebsten Sohns in Christo, Maximiliani, erwählten Römischen Käysers, und anderer Fürsten Deutschlandes, aller Communitäten, Universitäten und Potentaten, beyde geistliches und weltliches Standes. Und so du ihn ankommest und sein mächtig wirst, wolltest du ihn ja wohl und gewiß verwahren lassen, bis so lang du von uns weiter Befehl empfähest, daß er vor uns und den apostolischen Stuhl gestellet werde.

6. Und so er vor dich kommen, in sich selbst schlagen, wahre Zeichen der Busse sehen lassen, und ungenöthiget von sich selbst solches Frevels und Durfts Gnad und Verzeihung bitten würde; so geben wir dir Gewalt und Macht, ihn zur Einigkeit der heiligen Mutter der Kirchen, welche niemals ihren Schoos dem, so wiederkehret, zuschleusst, gnädiglich anzunehmen.

7. Wo er aber in seiner Halsstarrigkeit verharret, weltlichen Arm oder Gewalt verachtet, und du seiner nicht kannst mächtig werden: so geben wir dir gleiche Macht und Gewalt an allen Orten Deutschlandes, ihn und alle, so ihm anhangen und folgen, auch durch öffentliche Gebot und Ausschreiben, nach der Weise derer, so vorzeiten öffentlich als Aechter an die Rathhäuser geschlagen und nachmals verzeichnet worden, für Ketzer, für Verbannte, Verfluchte und Vermaledeyete zu publiciren und auszurussen, und zu gebieten, daß alle Christgläubigen sie für solche meiden sollen.

8. Und auf daß diese Seuche desto zeitlicher und leichter ausgerottet werde, so wolltest du alle Prälaten sämtlich, und einen jeden insonderheit, auch andere geistliche Personen, beyde weltliche und geistliche, und alle regulirte Orden, auch Bettelbrüder; darnach auch Herzogen, Marggrafen, Grafen, Bauerherren und alle Communitäten, Universitäten, und Potentaten (ausgenommen hochgedachten Maximilian, erwählten Käyser,) durch unsere Macht und Autorität, auch unter des Banns und vorgemeldtem Sentenz und anderer nachfolgender Strafen, vermahnen und ersodern, so sie anders als Getreue gehalten und angesehen wollen werden, daß sie genannten Martin Luther, samt seinem Anhang und Folgern, gefänglich annehmen, und wohl verwahret dir zuschicken wollen.

9. Wo aber, da GOtt vor sey, welches wir uns auch nicht bereden lassen noch gläuben können, gedachte Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, oder einer, so ihnen angehörig, genannten Martinum, oder seine Anhänger und Folger, irgend auf eine Weise hausen oder herbergen, oder demselben Luther Rath, Hülfe, Beystand, Vorschub oder Gunst, öffentlich oder heimlich, durch sich selbst oder andere, aus waserley Ursach und auf welche Weise erzeigen würden: derselben Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, und eines jeden unter ihnen Städte, Flecken, Land und Oerter, dazu auch die Städte, Flecken, Land und Oerter, dahin sich obgemeldter Martinus begeben oder entweichen möchte, so lange genannter Martinus daselbst verharren würde, und drey Tage hernach, wollen wir der Kirchen Interdict unterworfen haben.

10. Gebieten nichts destoweniger sämtlich und sonderlich allen obgemeldten Fürsten, Communitäten, Universitäten und Potentaten, über erzehlte Pön, so viel die Geistlichen und obgenannte Regulirte belanget, daß sie ihrer Kirche, Klöster und anderer geistlichen Güter oder Einkommens beraubet, und als Untüchtige dieselben forthin zu besitzen, auch ihrer Lehengüter entsetzet sollen werden.

11. So viel aber die Layen belanget, ausgenommen hochgedachten Käyser, daß sie ehelos und zu allen gebührlichen Handlungen untüchtig, Christlicher Begräbniß und Lehengüter, so sie von uns und dem apostolischen Stuhl, oder auch von waserley weltlichen Herren bekommen

und erlanget haben, beraubet sollen seyn, und damit in obgedachte Pön fallen; wo sie nicht deinem Befehl, Erfordern und Vermahnen, ohne einigen Auszug, Widerspruch und Einrede, straks nachkommen, und von allem Rath, Hülfe, Gunst und Aufenthaltung des vorgedachten Luthers und seines Anhangs sich ganz und gar enthalten werden.

12. Denen aber, so sich hierinnen gehorsam erzeigen, geben wir dir Gewalt, vollkommnen Ablaß, oder irgend eine Vergeltung und sonderliche Gnade deines Gefallens zu verleihen, laut der gegenwärtigen Schrift. Dawider sollen nicht gelten einigerley Auszug, Privilegia und Freyheiten, ob sie auch mit einem Eyd apostolischer Versicherung, oder waserley anderer Bevestigung bekräftiget wären, und allerley Geistlichen und Regulirten, weß Ordens die sind, auch Bettelordens Personen, deßgleichen Kirchen, Klöstern ꝛc. item, Orden, oder auch weltlichen Personen, auf waserley Weise verliehen. Und obgleich in demselben ausdrücklich gesetzet wäre und verhütet, daß sie allerding nicht könnten verbannet, suspendirt, oder ihnen ein Interdict aufgeleget werden: so soll doch diß unser angehängt und übergeben Decret das vorige aufheben und kraftlos machen. Welcher Briefe oder Privilegien Innhalt und Meynung, als wären sie von Wort zu Wort in gegenwärtige Briefe eingeleibet und verfasset, wir für ausgedrückt halten, und aus Kraft gegenwärtiger sonderlich und ausdrücklich abthun und abschaffen, und abgeschaffet haben wollen, samt alle dem, so denen zuwider und entgegen ist.

Gegeben zu Rom zu St. Peter, sub annulo Piscatoris, den 23. Tag Augusti, Anno 1518. unsers Pabstthums im sechsten Jahr.

Jacobus Sadoletus.

177.

D. Mart. Luthers Glossa auf vorstehendes päbstliches Breve an den Cardinal Cajetanum.

An den Christlichen Leser.

1.

Wer hat dem Pabst gesagt, daß ich seiner Gütigkeit, da er mich durch Herrn Hieronymum, Bischof zu Asculan, hat citiren lassen, gemißbrauchet habe? Weil ich zur selben Zeit, da das Breve gegeben ist, oder ja da ich dieser Gütigkeit soll gemißbrauchet haben, allerdinge noch nichts von der Citation gehöret hatte, wie du hernach im Datum vernehmen wirst. Aber der garstigen weissen Raben einer in Deutschland, da er meinen beständigen Muth gesehen, hat solchen Rabengesang heraus gekrötzt.

2. Item, daß ich im Irrthum und Ketzerey nach des Hieronymi Citation und Vermahnung halsstarriglich verharret bin, und andere Büchlein habe lassen ausgehen, ist eine öffentliche Lügen. Denn man hatte nicht allein ehe das Breve war gegeben, sondern auch ehe die Vermahnung gestellet war, aufgehört meine Büchlein zu drücken und zu verkaufen, ausgenommen die Erklärung über die Sprüche vom Ablaß, welche, da ich schon citirt war, noch nicht absolvirt und vollendet hatte. Aber man kanns wol riechen, daß meine Entschuldigung, die ich habe lassen ausgehen, etlichen Platten- und Kappenknechten mißgefallen hat. Welche, da ich ihnen nicht weichen wollte, erdichteten sie mir einen Pabst, so geträumet oder ersehen hat von Verharrung in der That, und vom Geschrey, so welträchtig und nicht zu entschuldigen ist. Denn derselb Leo X. den sie erdichten, ist vielleicht geboren inter rationem rei rationabilis, et rei rationantis.

3. Zum letzten, welches das allerfeineste ist, ist diß Breve gegeben den 23. Augusti; ich aber bin citirt und vermahnet worden den 7. Augusti: daß also innerhalb dem gegebnen Breve und der Citation sechszehen Tage verlaufen sind. Nun mache Rechnung, lieber Leser, so wirst du befinden, daß Herr Hieronymus, Bischof zu Asculan, entweder ehe er mir die Citation zugestellet, oder des 16. Tages, nachdem mir die Citation zugestellet

ist

ist gewest, wider mich hat procedirt, das Urtheil gefället, mich verdammet, und als einen Ketzer declariret.

4. So ich nun fragte: wo bleiben denn die sechzig Tage, so mir in meiner Citation ernennet sind, welche angefangen haben am 7. Tag Augusti, und etwa um den 7. Tag Octobris verlaufen sind? Ist das der Stylus und Weise des Römischen Hofes, daß sie auf einen Tag zugleich einen citiren, ermahnen, anklagen, das Urtheil sprechen, verdammen, declariren, sonderlich der so weit von Rom ist, dazu nichts von diesem allen weiß? Was wollen sie hierauf antworten? Vielleicht haben sie es vergessen, daß sie das Gehirn mit Nieswurze zuvor hätten purgirt, ehe sie mit dieser Lügen im Werk waren, sie zuzurichten.

5. Am Ende, freundlicher lieber Leser, lasse dir meine treue Ermahnung lieb seyn, es gerathe mit meinen Sprüchen, wie es wolle: so viel sie auch dem Ablaß ablegen, vermahne ich dich doch, daß du dermaleinst nicht in meine Thorheit geratheſt. Denn ich gläubte vor dieser Zeit, daß mir durch den Ablaß das Verdienst Christi wahrhaftig geschenket würde, fuhr in dieser thörichten Opinion und Wahn fort, lehrete und beredte das Volk, weil der Ablaß so ein edler Schatz wäre, sollte man nicht unterlassen ihn zu lösen, vielweniger gering halten oder verachten. Ich toller unverständiger Narr aber merkte nicht, daß ich durch diese Rede denen, so es frey gelassen war, Ablaß zu lösen oder nicht zu lösen, schier ein heilsam Gebot oder einen nöthigen Rath gemacht hatte, durch Verhängniß die Sünde zu gestatten, und gute Werke nachzulassen. Dazu brachte mich mein Sinn und Gutdünken, durch Wahn und dunkele Worte der Extravagans betrogen. Ich habe geirret, lieber Leser, widerruffe derhalben meinen Irrthum, deß wollst du ja ein Zeuge seyn.

6. Da ich aber nach Eröffnung meiner Augen sahe, daß alle Doctores einhellig lehreten, daß besser sey, das Ablaß fahren lassen, denn lösen; und daß die seliger sind, so durch sich selbst gnugthun, denn die das Ablaß lösen; und daß das Ablaß nichts anders ist, denn Nachlassung guter Werke, dadurch die Gnugthuung erfüllet wird: merkte ich bald, daß hieraus folgete, daß man das Ablaß verachten könnte, ja, daß es der beste Rath wäre, ihn gering achten, ja fahren lassen.

7. Daß man aber sollte verachten, fahren lassen, und für gering halten das heilige, theure und unerforschliche Verdienst Christi, (das ist, wie es damal gedeutet und verstanden ward, den Ablaß,) lautet schrecklich und lästerlich, und ward geachtet, daß solches nicht nützlich gerathen, sondern eines rasenden gottlosen Menschen Worte wären.

8. Aber diß beweget mich sehr, und durchdrang, daß der Ablaß an ihm selbst, ohne den Namen des Verdiensts Christi, gar veracht, und allein durch den Titel des Verdiensts Christi für den edelsten Schatz gehalten ward, und also (leider!) das heilige Verdienst Christi, so mit keinem Schatz zu vergleichen ist, dienen mußte und ein Deckel seyn des unehrlichen schändlichen Gewinnsts der Ablaßkrämer. Denn welcher Christ, so er nur hörete nennen, will schweigen so ihm angeboten würde der theureste Schatz, nemlich die Wunden, das Blut, der Todeskampf und Angstschweiß seines allersüssesten Seligmachers, der nicht auch sein Leben, will schweigen Geld, mit Freuden mildiglich darstrecken wollte? Wiederum aber, wie herzlich wehe würde es dir thun, so du sehen würdest, daß die Wunden, das Blut, der Todeskampf und Blutschweiß deines al-

lerlichsten HErrn Christi allein zum schändlichen, verfluchten Gewinn dienen müßten, und nicht durch einen Judam noch einmal, sondern durch unzählig viel Judas, dazu alle Augenblick, Christum verkaufen und wiederum verkaufen sehen würdest.

9. Derhalben laß dich den Namen Christi nicht betrügen noch verführen; gedenke, es sey von Christo verkündiget, daß viel falsche Christi (und falsche Propheten) in seinem Namen kommen werden, und so grosse Zeichen und Wunder thun, daß sie (wo es möglich wäre) auch die Auserwähleten in Irthum führeten.

10. Nun, ich setze, daß meine 58. Propositio falsch, und das Verdienst Christi des Ablaß Schatz sey. Bedenke aber, was von Nöth wegen daraus folgen will, so du demnach sagen und bekennen mußt, daß man Christi Verdienst soll fahren lassen, und gering achten. Item, daß die seliger sind, so das Verdienst Christi nicht lösen, denn die, so es mit aller Andacht durch das Ablaß suchen. Und weil das Verdienst Christi (seiner Art und Natur nach,) zu guten Werken vornehmlich reizet und treibet (weil es des Ablaß Schatz soll seyn); im Ablaß aber, da es ihm selber entgegen ist, gute Werke nachlässet, und was es seiner Art und GOttes Willen nach thut, dasselbe löset nach des Pabsts Willen wieder auf.

11. Ich habe, lieber Leser, gethan was ich sollte; beharrest du ferner in diesem Irrthum, so thue es auf deine Gefahr und Ebentheur, ich will entschuldiget seyn. Gehab dich wohl.

178.

Luthers an Spalatinum dieses an den Cajetanum abgelassenen Breve wegen eröffnete Gedanken.

S. Anh. Num. XIV. §. 3.

D. Was Cajetanus mit dem Churfürsten zu Sachsen Lutheri wegen zu Augspurg tractiret.

179.

Pabst Leo des Zehnten Requisitoriales an den Churfürst Friedrich zu Sachsen, Lutherum dem Cardinal Cajetano zur Verhör zu stellen, in die Fußtapfen seiner Vorfahren zu treten, und diß Kind der Bosheit, so nennt er Lutherum in dem Breve, nicht zu schützen.

Dat. den 23. Aug. 1518.

Unserm geliebten Sohne, dem edlen Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Röm. Reichs Churfürsten.

1. Geliebter Sohn, Heil und apostolischen Segen! Wenn wir an dein edelst hochlöblichstes Geschlecht, und an dich, desselben Haupt und Zierde, gedenken, wie du und deine Vorfahren über ander Lob, damit euer Geschlecht gezieret ist, dieses sonderlich das erste und fürnehmste begehrt habt zu seyn, daß durch euch der Christliche Glaube und Reilgion, und dieses heiligen Stuhls Ehre und Würde (wie denn billig und recht ist,) im alten löblichen Stande unverrückt blieben; können wir es dafür nicht achten, daß sich irgend jemand, so vom Glauben abtrit, oder vielmehr sich wider denselben auflehnet, auf deiner Hoheit Gunst und Gnade sich verlasse, und so frech seinen Stolz und Bosheit den Zaum lasse. Weil wir aber hören, und an uns allenthalben gelanget, daß einer, Bruder Martinus Luther, Eremiter, Ordens St. Augustini der Versammlung in Deutschland, als ein Kind der Bosheit und Gottes Verächter, seines Habits und Ordens vergessen, welcher in Demuth und Gehorsam bestehet, in der Kirchen GOttes sich rühme, daß er, als durch deiner Hoheit Schutz und Schirm versichert, keines Menschen Autorität noch Strafe fürchte.

2. Nun wir aber wissen, daß solches sich nicht so verhält, haben wir für gut angesehen, deiner Hoheit zu schreiben, und sie zu ermahnen in dem HErrn, daß sie zu Verwahrung ihres Namens und Ehre, als eines frommen Christlichen Fürsten, wie du bist, die Zierde des herrlichen

lichen Ruhms und guten Gerüchts deines löblichen Geschlechtes von solcher Nachrede unbefleckt erhalten wolle. Auch nicht allein die Schuld meiden, welches du ohne das thust; denn unsers Erachtens finden wir noch zur Zeit keine Schuld an dir; sondern auch den Argwohn solcher Schuld, welchen dieses Bruders Dummkühnheit dir aufzudringen gedenket, verhüten.

3. Und weil uns durch Ansage der hochgelehrtesten und geistlichsten Leute, vornehmlich des geliebten Sohns, unsers heiligen Pallasts Magistri, bewußt ist, daß genannter Bruder Mart. Luther viel gottlose, ketzerische Irrthum darf schliessen, und öffentlich für recht vertheidigen, haben wir befohlen, daß er gefordert soll werden zur Antwort, und unserm geliebten Sohne Themä, des Tituls St. Sixti, unserm Presbyter Cardinal, und dieses heiligen Stuhls de latere Legaten, der beydes in Theologia und Philosophia wohl erfahren und geschickt ist, befohlen und angezeiget, was er hierinn thun soll.

4. Weil aber dieser Handel allerdings GOttes Ehre und des Christlichen Glaubens Reinigkeit und Wahrheit belanget, und des apostolischen Stuhls eigentliches Amt ist, als der des Glaubens Meisterin und Richterin ist, zu erkennen und urtheilen, wer recht oder unrecht lehret: so vermahnen wir noch einst deine Hoheit, und gebieten in Kraft des heiligen Gehorsams, daß sie sich GOttes, unser, und ihrer Ehre halben, befleißigen wollte und verschaffen, daß genannter Martinus Luther der Gewalt, Erkenntniß und Urtheil dieses heiligen Stuhls, wie obgedachter Legat von die fordern wird, überantwortet werde, welches Christlichem Glauben ein angenehm, nützlich und heilsam Werk wird seyn; deiner Hoheit aber, von wegen der Gottseligkeit, die du hierinnen beweiset zu Dienst und Förderung der heiligen Religion, vornehmlich ehrlich. Denn es deinem Namen zu einem ewigen Ruhm, und sonderlich zu deiner Seelen Seligkeit gelanget, auf daß nicht fromme geistliche Leute, so zu unserer Zeit leben, oder in künftiger leben werden, irgend dermaleinst klagen und sagen möchten: Die schädlichste Ketzerey in der Kirchen GOttes wäre durch Hülfe und Gunst deines hochlöblichsten Hauses entstanden; welcher Gefahr deine Weisheit vorzukommen schuldig ist.

5. So sich aber vielleicht deine Hoheit etwas Gutes zu Mart. Luthern versiehet, wenn nun die Sache bey dem apostolischen Stuhl erkannt und die Wahrheit erforschet ist: so soll er entweder, wo er unschuldig ist, mit unserm gnädigen Willen wieder dahin, da er herkommen ist, geschickt werden; oder, so er eines verkehrten Sinnes erfunden wird, dein Gemüth von allem Irrthum frey und ledig seyn. Wir, beydes aus väterlichem Herzen und bischöflichen Amt, wollen der Unschuld keine Strafe auflegen, und der Busse oder Unschuld den Scheeß unserer Gütigkeit mildiglich auferthun.

Gegeben zu Rom, bey St. Peter, sub annulo Piscatoris den 23. Augusti 1518. unsers Pabstthums im sechsten Jahr.

Jacobus Sadoletus.

180.

Lutheri eigene Nachricht von dem, was der Churfürst zu Sachsen seinetwegen bey dem Cardinal ausgerichtet und ausgewirket.

S. Anh. Num. XV. §. 3.

181.

Myconii Relation, wie Churfürst Friedrich bey dem Cajetano mit viel Unkosten erhalten, daß Lutherus nicht nach Rom kommen; sondern seine Sach in Deutschland ausgemacht werden sollte.

Um dieselbe Zeit kam ein Legatus von Rom, ein Cardinal, genannt Thomas Cajetanus, tituli S. Sixti. Da erlangt Herzog Friedrich, zu Sachsen Churfürst, mit grosser Unkost, daß der Pabst den Luther nicht gen Rom zwingen, sondern die Sachen in Deutschen Landen committiren, examiniren und judiciren wollte lassen. Dazu erbot er sich, die Unkosten zu tragen und Lutherum darzustellen.

E. Was Churſachſen noch vor ſeiner Abreiſe von Augſpurg bey dem Käyſer Maximiliano Lutheri Sache wegen dorther handeln laſſen.

182. Ein

182.

Ein eigenhändig Schreiben vom Churfürst zu Sachsen, damit er Spalatino die Nachrichten aus Augspurg überschicket und diese Worte führet: es betrift unsern Martinum: seine Sachen stehen noch wohl und der Pfeffinger tröstet auch wohl.

Hievon ist in der Vorrede zu diesem Theil nachzusehen.

183.

Georg Spalatini auf Churfürstlichen Befehl, noch vor Abreise Churfürst Friedrichs von Augspurg, an den Käyserlichen Minister, Hanns Renner, abgelassenes Recommendationsschreiben für die Sache Lutheri.

Günstiger Er Hans Renner, meine fleißige Bitte ist, ihr wollet, wie ich mit euch wegen des Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen Herzog Friedrichs, meines gnädigsten Herrn, heut geredet habe, D. Martini Luthers, Augustinerordens, gegen Röm. Käyserl. Majestät, meinen allergnädigsten Herrn, treulich gedenken, und euch befleissen, daß Käys. Maj. ihn gegen Päbstlicher Heiligkeit verschreibe, die vorgenommene Beschwerung und Citation lassen zu beruhen, und die Sache heraus, den Bischöffen zu Würzburg und zu Freysingen, und einer unverdächtigen Universität zu verhören zu befehlen. Denn D. Martinus kann alle Universitäten in Deutschen Landen zu Commissarien und Richtern, ausgenommen Erfurt, Leipzig, und Frankfurt an der Oder, die sich verdächtig gemacht, leiden. Denn Doctori Martino will aus viel Ursachen in keinem Wege zu thun seyn, dazu ihm auch unmöglich, in eigener Person zu Rom zu erscheinen. Das wird mein gnädigster Herr gegen euch ohne Zweifel in allen Gnaden erkennen, so bin ichs freundlich zu verdienen willig. 1518.

F. Was man vor Verdruß dem Churfürst zu Sachsen zu Augspurg, Lutheri wegen, zu machen gesucht.

184.

Lutheri Antwort auf Spalatini schriftlichen Bericht, darinnen er die dem Churfürst Friedrich seiner Sache wegen zugestossene Widerwärtigkeit sehr bedauret und durchaus nicht will, daß man sich seiner mit Gewalt annehmen und ihn schützen solle. Den 2. Sept. Anno 1518.

S. Anh. Num. IX. §. 1. 2.

185.

D. Staupitzens Trostschreiben an Spalatinum, darinn er durch Spalatinum indirecte den Churfürsten aufmuntert: er solle weder auf ihn, noch Lutherum, oder den Augustinerorden; sondern allein auf die Erhaltung der Wahrheit sehen, damit selbige ans Licht komme, nur daß ein sicherer Ort vorhanden, da man ohne Furcht, so auch einen standhaften Mann befallen könne, frey reden dürfe. Dat. den 7. Sept. 1518.

Von M. August. Tittel

ins Deutsche übersetzt.

1. Heil und Gnade von unserm HErrn JEsu Christo! Was ihr von unserm Martin Luther schreibe, herzwerthester Freund, und an sich zwar hart klingt, wird doch lieblich durch eure Feder, als die ihr eitel Liebe spüren lasset, und also mitten im Schrecken tröstet. Der leugt nicht, welcher auch der dritte da seyn seyn will, wo zwey in seinem Namen vereiniget sind.

2. Da nun eure Würdigkeit so brünstig in der Liebe sind, und ich zugleich sehe, wie sehr ihr euch befleißiget, solches auch andern einzuprägen: so ist schon eine und keine kleine Ursache, verzagt zu seyn, hinweggeräumet. Denn solche einstimmige Wünsche in der Liebe müssen nothwendig erhöret werden. Es erleuchtet und stärket auch zugleich vom Himmel die Stimme des Heil. Geistes: Wenn du siehest, (spricht sie,) daß den Dürftigen unrecht geschiehet und Gewalt herrschet, und Gerechtigkeit in einem Lande weggerissen wird, so wundre dich (spricht er,) der Sachen nicht: denn es ist noch ein Höherer, und über diese Höhern sind noch andere, und endlich herrschet der König über das ganze Land, so dienet. Man muß die Rechtsmittel ergreifen, der Heiligen und Frommen Fürbitte (oder Beystand) suchen, nicht so sehr das Leben

ben als die Wahrheit zu erhalten; und wenn keines zu finden, muß man dem über die ganze Erde herrſchenden König dienen, leiden, für die Wahrheit ſterben, gleichwie wir der Wahrheit eher als uns leben müſſen.

3. Darum bittet, ihr Mitjünger Chriſti und Anhenger der evangeliſchen Wahrheit, mit mir, daß unſer HErr JEſus Chriſtus durch ſich ſelbſt uns leuchte, der das Licht der Welt, die Wahrheit, der Weg und das Leben der Gläubigen iſt, und daß er uns gebe, daß wir ihn, den Demüthigen, demüthig ſuchen, mäßig geſinnet ſeyn, und ihn, wenn wir ihn funden, ſtandhaft und getroſt verkündigen.

4. Hernach wollet den Durchlauchtigſten Fürſten, euren und meinen Herrn, ermahnen, daß er nicht matt werde wegen der Tücke derer, die mit einer Schlangenzunge die Wahrheit anzuſtechen und zu ſtürzen ſuchen; aber auch nicht erſchrecke vor dem Gebrülle des Löwen. Denn es iſt von dem geſchrieben, dem die Wahrheit GOttes ein Schild iſt: Er hat ſeinen Engeln befohlen über dir, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt: auf Ottern und Baſilisken wirſt du gehen, und treten auf die Löwen und Drachen. Es ſoll nur Ihro Durchlaucht darauf ſehen, daß ſie die Wahrheit handhabe, ohne nach den ihrigen, Luther, Staupitzen, oder auch dem Orden zu fragen; nur trachten, daß die Wahrheit ans Licht komme und die Finſterniß vertrieben werde, daß ein ſicherer Ort ſey, wo man ohne Furcht, deren auch ein beherzter Mann fähig wäre, frey reden kann.

5. Ich weiß, wie die Babyloniſche, hätte bald geſagt Römiſche, Peſtilenz wider die tobet, die den Mißbräuchen derer, die Chriſtum verkaufen, widerſprechen. Habe auch einen Prediger, der lauter Wahrheit gelehret, von der Kanzel wegreiſſen, und obwol an einem groſſen Feſt, dennoch an Seilen (Stricken) fortſchleppen und in Kerker werfen ſehen. Andere haben noch grauſamere Dinge geſehen.

6. Bisher habe ich nicht geſehen, daß das geringſte an euerer Fürbitte oder des Durchlauchtigſten Fürſten Schutz gefehlet. Lieber! helfet ferner dazu, daß Ihro Durchlaucht, in Anſehung der höchſten und ewigen Wahrheit, auf ſolchem Sinne bleibe, dafür euch mehr gebühret, als wir beyde, Martin und ich, die wir zwar zwey, aber mit euch einer in Chriſto, dem ewig hochgelobten HErrn, ſind, entweder ſind oder vermögen. Gehabt euch wohl! Aus unſerm Kloſter den 7. Sept. 1518.

Eurer Würdigkeit

ergebenſter Bruder

Johannes von Staupitz.

G. Von Lutheri Abreiſe zu dem Cardinal Cajetano nach Augſpurg.

1) Wie ihn einige gute Freunde davon abhalten wollen.

186.

D. Staupitzens Brief an Lutherum, worinn er ihn anmahnet, Wittenberg zu verlaſſen und heimlich zu ihm nach Salzburg zu kommen. Dat. 14. Sept. 1518.

S. Anhang Num. XV. b.

187.

Lutheri Bericht an Wenceslaum Linck, wie Johann Lange ihm erzehlet, daß der Graf Albrecht von Mannsfeld ihn ſchriftlich gewarnet, Lutherum nicht von Wittenberg nach Augſpurg reiſen zu laſſen, weil ſchon alles angeſtellt wäre, unter Wegen ihn ums Leben zu bringen, nebſt Lutheri überaus erbaulichen Gedanken hierüber.

S. Anh. Num. II. §. 2. 3. 4.

2) Wie Lutherus gleichwol im Vertrauen auf GOtt hingereiſet, und was unter Wegens vorgegangen.

188.

Myconii Relation, was Lutherus unter Wegens zu Weymar mit dem Proviſor der Franciſcaner daſelbſt, Johann Keſtner, für einen artigen Diſcours gehalten.

Doctor Martinus zog Anno 1518. in Septembri nach Augſpurg, lag eine Nacht zu Weymar im Barfüſſer-Kloſter, da er noch eine Meß hielt, und war noch eins mit den Mönchen. Und als der Mönchen Proviſor, Johann Keſtner, aus Mitleiden ſagte: O lieber

Herr Doctor! die Wahlen sind bey GOtt gelerte leut. Ich habe Sorg, ihr werdet eure Sachen vor ihnen nicht erhalten können. Sie werden euch drob verbrennen. Darauf antwortete Luther: Mit Nesseln ging es hin, aber mit Feuer wäre es zu heiß. Lieber Freund, bittet unsern lieben Herrn GOtt im Himmel mit einem Vater Unser für mich und sein liebes Kind Christum, daß meine Sache ist, daß er dem wolle gnädig seyn. Erhält er nur dem die Sache, so ist sie mir schon erhalten; will er es aber dem nicht erhalten, so werd ichs ihm auch nicht erhalten können, so muß er die Schand tragen.

H. Von Lutheri Ankunft zu Augspurg am 7. Octobr. und Bericht an seine guten Freunde, wie er die Sache angetroffen, und bey den Augspurgischen Patriciis grossen Schutz und Liebe gefunden.

189.

Lutheri kurzes, aber sehr geistreiches Schreiben an Melanchthonem, bald nach seiner Ankunft zu Augspurg abgelassen. Dat. den 11. Octobr. 1518.

Martin Luther Philippo Melanchthoni Salutem.

I.

Es wird alhier nichts neues oder seltsames vorgenommen, allein daß jedermann in der ganzen Stadt von D. Luther redet, und den neuen Herostratum zu sehen begehrt, der ein solch groß Feuer angezündet hat. Beweise und erzeige dich als ein Mann, wie du ohne das thust, und lehre die liebe Jugend (was recht und göttlich ist). Ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend zu opfern, so es dem HErrn gefället; ich will lieber sterben, und, ob mirs wol schwer wird, euere Gemein- und Gesellschaft, die mir aus der Maassen lieb und tröstlich ist gewesen, in Ewigkeit entbehren, denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, widerruffen soll. te: daß diesen groben unverständigen, ja aller Künste, und sonderlich göttlicher Lehre ärgsten Feinden durch mich sollte Ursache gegeben werden, daß gute Künste und Studia sollten untergehen.

2. Welschland ist in greifliche, wie vorzeiten Egypten, Finsternisse verworfen, also, daß sie allzumal von Christo nichts wissen, noch was Christum angehöret; müssen doch leiden, daß sie über uns herrschen, und uns lehren nach ihrer Weise, beydes, Glauben und gute Sitten. Also wird GOttes Zorn über uns erfüllet, wie der Prophet klaget: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben, und Kindische sollen über sie herrschen. Gehab dich wohl, lieber Philippe, im HErrn, und wende ab GOttes Zorn durch dein reines und brünstiges Gebet. Gegeben zu Augspurg, Montags nach Dionysii. Anno 1518.

Bruder Mart. Luther.

190.

Lutheri Bericht an Spalatinum von seiner Ankunft in Augspurg und unter Wegs gehabten Unpäslichkeit: desgleichen wie er sich nach seiner Ankunft bey dem Cardinal melden lassen: wie sich viel fürnehme Rathsherren und Freunde seiner annehmen, ihm alles Liebes und Gutes erzeigen, einen Käyserlichen Geleitsbrief auswirken wollten, und ihn vor dem Cardinal warneten; wobey er namentlich D. Peutingern sonderlich als einen sehr guten Freund rühmet.

S. Anh. Num. XVI. §. 1. 2. 3.

191.

Lutheri fernerer Bericht an Spalatinum, daß er D. Staupitzen seine Ankunft zu Augspurg notificiret, und daß dieser auch dahin zu kommen gewiß versprochen; wie auch, daß der Französische Abgesandte, der kurz vor seiner Ankunft von Augspurg weggegangen, gar ehrlich von ihm geredet: wobey er zugleich auf allen Fall, er komme wieder nach Wittenberg, oder

oder nicht, von den Wittenbergern Abſchied nehmen läſſet; woraus erhellet, daß Lutherus damals Luſt gehabt, nach Paris zu ziehen.

S. Anh. Num. XVI. §. 7. 8.

I. Von der liſtigen Handlung des Vrbani de Serra longa, eines Abgeſchickten des Cajetani, mit Luthero zu Augſpurg.

192.

Lutheri ſelbſteigene Relation in einem Briefe an Spalatinum, wie dieſer abgeſchickte Urbanus ihn, Lutherum, ſelbſt beſuchet, und was er vor einen wunderlichen Diſcurs mit ihm geführet.

Siehe Anhang Num. XVI. §. 4. 5.

193.

Noch eine Relation Lutheri von dieſes Vrbani de Serra longa abermaligen Viſite und geführten anderweitigen Diſcurſen.

Am dritten Tag kam der Orator, mit mir expoſtulirend, und ſprach: warum ich nicht zum Cardinal komme, der meiner ganz gnädig warte? Ich antwortete: ich müſſe deren Herren Rath, an welche mich der Churfürſt recommendiret, folgen; ſolcher aber gehe dahin, daß ich nicht vor erhaltenem Geleit von dem Käyſer zu dem Cardinal gehe, ſo bald ich das werde erlangen, wolle ich kommen. Darüber ward jener aufgebracht und ſprach: Wie, meynet er, der Churfürſt werde um ſeinetwillen zu den Waffen greifen? Ich verſetzte: Das wollte ich durchaus nicht. Wo will er, fuhr er fort, denn bleiben? Unter dem Himmel, ſprach ich. Er hingegen: Wenn er den Pabſt und Cardinäle in ſeiner Gewalt hätte, was fing er mit ihnen an? Ich war mit der Antwort fertig: Alle Ehre würde ich ihnen erzeigen. Er aber biß, nach Welſcher Manier, in den Finger, und ſagte: Ha, ha! Ging alſo weg und kam nicht wieder.

194.

Georgii Spalatini Bericht hievon.

1. Jobald D. Martinus am Freytage nach St. Franciſci nächſt vergangen in dieſem Jahr 1518. gen Augſpurg kommen iſt, hat er ſich dem Legaten laſſen anzeigen, mit unterthänigem Zuentbieten, ſich nach ſeiner Gelegenheit, als der gehorſam, zu ſtellen.

2. Darauf Doctor Martinus am nächſt folgenden Sonnabend von dem Legaten iſt erfordert worden, vor ihm zu erſcheinen.

3. Nun hat der Herr Urbanus, Orator, Doctori Martino entboten, er ſoll in keinem Wege vor dem Legaten erſcheinen, er ſey denn zuvor bey ihm geweſt.

4. Alſo iſt Urbanus zu Doctor Martino kommen, hat mancherley mit ihm geredt, und Doctorem Martinum wollen überreden, ſich allenthalben zu demüthigen, und ſich des Legaten Anſuchens in keinem Wege zu wegern, ſondern einen Widerſpruch ſeiner Lehre, Predigten und Diſputation zu thun.

5. Nun hat Doctor Martinus ſich beſorget, daß Urbanus mehr auf des Legaten Seiten, denn ſeiner ſey. Derohalben hat er ſich nicht anders laſſen merken, denn daß er ſich gehorſamlich und demüthiglich wolle erzeigen, und in alle dem, das man ihn möge lehren, daß er geirret habe, ſich laſſen weiſen. Deß iſt der Urbanus froh worden, und hat geſagt, er wolle vorhin zu dem Legaten gehen, er ſoll ihm folgen; denn alle Sachen würden ſchlecht ſeyn, und leichtlich hingeleget werden.

6. Aber es iſt Doctori Martino von verſtändigen treuen Freunden gerathen worden, er ſoll in keinem Weg ſich mit dem Legaten in Handlung begeben, er habe denn zuvor von Röm. Käyſerl. Majeſt. und vom Rath zu Augſpurg ſein Gleit erlanget. Demſelben Rath hat Doctor Martinus gefolget.

7. Alſo iſt gedachter Urbanus zu Doctori Martino kommen, hat eine lange Rede mit ihm gehabt, und ihm angezeiget, was er doch mache, die Sache würde gar keine Noth haben. Er dürfe keines Geleits, der Legat wäre willig

und geneigt, die Sache freundlich abzulehnen; würde er Gleit nehmen, so mache er seine Sache desto ärger, und dergleichen.

8. Aber Doctor Martinus ist auf seiner Meynung blieben, und zu Urbano gesagt: Sein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen ꝛc. habe ihn an viel eheliche Leute verschrieben. Nun sey ihm aber von guten Freunden, und der vielen gerathen, ohne Gleit nichts vorzunehmen, denselben müsse er folgen. Denn er hätte zu besorgen, wo er ihnen nicht folgete, und der andere Anschlag mißriethe, sie würden es dem Churfürsten zu Sachsen, seinem gnädigsten Herrn, schreiben, daß er, Doctor Martinus, ihnen nicht hätte wollen folgen, darüber wäre ihm diß oder das Unglück widerfahren.

9. Also hat Doctor Martinus des Käyserlichen Geleits erwartet, welches denn am Montage nach Gereonis ihm worden ist.

195.

Ein sehr hartes Schreiben dieses Urbani de Serra longa wider Lutherum an den Churfürsten zu Sachsen, darinn er den Churfürst recht auffordert, sein zu Augspurg gethanes Versprechen zu halten, und Lutherum aus dem Lande zu jagen, oder steinigen zu lassen, weiler nicht revociren wolle. Casal 3. Jul. 1520.

Von M. August. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Durchlauchtigster Fürst, hochgeborner Herr, höchst zu verehrender Herr!

1. Meinen unterthänigen, demüthigen Gruß zuvor! Vorige Tage habe eurer Durchlaucht geschrieben, daß in der Stadt Rom das öffentliche Gerücht gangen, daß der Auditor der apostolischen Kammer, auf des Pabsts Befehl, einige sehr unfreundliche Erklärungen gegen sie gemachet, dergestalt, daß sie ein rechter Feind der Christlichen Religion wären. Darüber ich ganz erstaunet bin.

2. Ich bedaure sehr und wundre mich nicht wenig, daß solche übele Dinge dem allerheiligsten (Vater) und ermeldtem Auditor hinterbracht worden. Das Durchl. Haus Sachsen hat nie dergleichen Beschuldigungen auf sich gehabt. Ich sorge, daß alles vorgemeldte und anders schlimmeres nur wegen des ehrwürdigen Vaters Martini Luthers, Doctoris, herkomme. Er hat nicht allein wegen des Vergangnen nichts bereuen wollen, sondern fähret auch fort und wird immer ärger gegen den allerheiligsten apostolischen Stuhl. Ich weiß wohl, daß ihm bekannt genug seyn werde, daß es schwer sey, wider den Stachel zu lecken: das schlimmste aber ist, daß ein Gerücht gehet, als ob er alles thue, weil er sich auf eurer Durchl. Gnade und Schutz verlasse; welches sie erinnern wird, daß mir oft die Versicherung geschehen, daß, wenn besagter Luther auf seiner bösen Meynung beständig und fortführe, so wollten sie ihn nicht allein nicht schützen, sondern gar von dero Hochfürstl. Gnade und der ganzen Herrschaft Ihro Durchl. ausstossen: und habe solchen heil. und Cathol. Entschluß bereits an vielen Orten kund gethan. Und wie ich aus der Stadt Nachricht habe, so ist eine Bulle gegen besagten Luther im vollen Consistorio (oder Cardinäle-Versammlung) ausgefertiget worden, die doch noch alle Gnade und Undigkeit brauchet, wie ich höre. Denn es stehet in besagter Bulle, daß wenn er binnen gewisser Zeit seinen Irrthum erkennen will, er nicht von der Gnade des apostolischen Stuhls ausgeschlossen seyn solle. Daher ich nach reifer Ueberlegung alles dessen, und insonderheit wegen des guten Erbietens (in der Bulle), sowol vor dem hochwürdigsten Cardinal St. Sixti, damals in Augspurg beym Käyser Päbstlichen Legaten, als für mich unterthänig bitte um die besondere Gnade, daß sie dero höchstchristlichen Namen, der in der ganzen Welt bekannt ist, und so gottselige anderweit durch eurer Durchlaucht geschehene löbliche Thaten nicht wolle verdunkeln lassen. Und es ist in Wahrheit etwas schändliches, daß Verleumder und lügenhafte Lästermäuler, wider Gebühr und Recht, sich ihrer bösen Werke rühmen sollen. Sie müssen aus dem Buch der Lebendigen getilget und mit den Gerechten nicht angeschrieben werden. Und so ein Brüderlein muß nicht Anlaß zu solcher Schande geben. Es ist schon vieles, ohne Zweifel falsches, wider die Ehre und den Ruhm eu-

rer Durchl. geſchrieben und gedruckt worden. Darum mache dich auf, HErr, denn es iſt eine Zeit zu reden, und eine Zeit zu ſchweigen. Und die ſolchen heßlichen Bericht eingegeben haben, müſſen zu ewigem Fluch verdammt und offenbar werden! Martinus aber muß auch ſelbſt nicht in ſeiner böſen Meynung beſtehen. So wird alles vergeſſen und abgethan ſeyn.

3. Dieſerhalben und zu Verhütung aller Folgen, bitte ich eure Durchl. unterthänig, daß ſie es ſo zu machen geruhen wolle, daß D. Martin ſelbſt bereue, daß er ſo viel und ſo groſſe Irrthümer begangen, und ein fromm und treuer Sohn des heil. apoſtoliſchen Stuhls ſeyn wolle. Und falls er das nicht thun will, ſo füge man es alſo, daß er in der ganzen Herrſchaft eurer Durchlaucht nicht mehr geduldet werde, ſondern daß er vielmehr gänzlich öffentlich ausgeſagt, ja, geſteiniget werde; daß es allenthalben auskommt, daß hochermeldte eure Durchlaucht . . nicht ſchützen noch leiden, ſondern halten und erfüllen wolle, was ſie in Augſpurg verſprochen. Und das ſoll mir lieber ſeyn, als wenn mir 10000. Rheiniſche Gulden geſchenkt würden.

4. Meine gnädigſte Frau mit dem Durchl. Prinz und Princeßinnen befindet ſich ganz wohl, und befihlet ſich allezeit eurer Durchl. zu Gnaden, bittende, daß bey Gelegenheit dieſelbe ſie mit ihren Kindern und Staat (oder Lande) in beſondern und gütigen Schuß nehmen und bey Käyſerl. Majeſtät beſtens befehlen wolle.

5. In dieſen Gegenden hat man nichts neues, als daß der allerchriſtlichſte König ſich mit dem König in England verbinde, und groſſe Anſtalten dazu auf beyden Seiten geſchehen.

6. Die Türkiſche Flotte betreffend, iſt ſie ſehr groß und ſoll auslaufen, man weiß aber noch nicht, wohin ſie ihren Lauf nehmen dürfte. Die Chriſten ſind aller Orten in Kummer. Man will aber Nachricht haben, daß in Morgenlande, in des Sultans Oertern (oder Landen), viel Aufruhr und Empörung wider die Türken entſtanden ſey, und man ſagt, es ſey ein neuer Soldan erwehlet worden. Wenn doch alle Kriege der Chriſtenheit ſich in ſolche Gegenden zögen!

7. Man ſpricht: der Herzog von Savoyen ſolle eine Tochter des Königs in Portugal zur Gemahlin nehmen. In dieſen Gegenden iſt alles ſtille; und will ich derzeyo ſonſt nichts ſchreiben, als daß ich eure Durchl. bitte, daß ſie geruhe, wenn ich etwas zu dero Vergnügen thun kann, mir als dero treueſten Knecht hierinnen zu befehlen. Wenn ſie das thut, wird ſie meine Perſon mit meinem wenigen Vermögen allezeit zu allen Gefälligkeiten vollkommen bereit finden, und will ich alsdenn glauben, daß ihro Durchl. mich noch in gnädigem Andenken habe, wenn ſie diß thut: Wie ich mich denn zu dero Gnade beſtändig unterthänigſt befehle. Caſal den 3. Jul. 1520.

Eurer Churf. Durchl.

unterthänigſter und gehorſamſter Knecht

Urbanus von Serralonga.

Aufſchrift.

Dem Durchlauchtigſten und hochgebornen Herrn, Herrn Friedrich, von GOttes Gnaden, Herzogen zu Sachſen ꝛc. des heil. Röm. Reichs hochberühmten Churfürſten ꝛc. Meinem höchſt zu verehrenden Herrn.

K. Von Lutheri erſten, andern und dritten Verhör beym Cajetano.

1) Von dem erſten Verhör.

196.

Spalatini Relation von Lutheri erſter Audienz beym Cardinal Cajetano zu Augſpurg.

1. Darauf iſt Doctor Martinus am nächſten Dienſtage darnach zu dem Legaten gangen, und hat mit ihm genommen ſeinen Wirth, den Prior zu St. Annen zu Augſpurg, und deſſelben Brüder zween, auch Doctor Wenceslaum Link, und ſonſt einen Bruder ſeines Ordens.

2. Da Doctor Martinus in des Legaten Herberge kommen iſt, hat der Legat nach dem Nuncio Apoſtolico geſchickt: und da Doctor Martinus in des Legaten Kammer kommen iſt, hat er den Legaten, und bey ihm Apoſtolicum Nuncium

cium und Urbanum gesunden. Doctor Martinus ist vor dem Legaten niedergefallen, wie ihn Urbanus unterweiset hatte. Da hat ihn der Legat heissen wieder aufstehen.

3. Also haben die Wehlen sich fast um Doctor Martinus gedrungen, und ein jeglicher ihn wollen sehen, und sind ihr viel darunter in die Kammer kommen.

4. Der Legat hat Doctor Martinum wiederum heissen aufstehen, und freylich samt dem Nuncio Apostolico und Urbano nichts anders gehoffet, denn Doctor Martinus würde singen, wie und was sie wollten, und einen Widerspruch ohne alle Wegerung thun.

5. Da nun Doctor Martinus wieder aufgestanden war, und weder der Cardinal noch jemands anders geredet, hat Doctor Martinus es dafür geachtet, solches Stillschweigen bedeute, daß ihm gebührte zu reden. Und hat derhalben fast diese Meynung gesagt:

Ehrwürdigster Vater, auf Päbstlicher Heiligkeit Citation, und meines gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen, Erfoderung, bin ich, als ein gehorsamer unterthäniger Sohn der heiligen Christlichen Kirchen, erschienen, und bekenne, daß ich diese und diese Positiones oder Disputationssätze habe lassen ausgehen: und bin in Gehorsam erbötig und willig zu hören, was man mich beschuldiget, auch so ich geirret hätte, mich bessers unterweisen zu lassen.

6. Darauf hat der Legat gesagt: Lieber Sohn, Päbstliche Heiligkeit hat mir in ihrem Breve drey Artikel mit dir zu handeln befohlen. Zum ersten, daß du deiner Lehre, Sätze und Predigten einen Widerspruch thun sollst. Zum andern, daß du dermassen dich hinfort nicht mehr unterstehen sollst. Und zum dritten, daß du davon gänzlich abstehest.

7. Und zuvor sollst du einen Widerspruch thun in nachfolgenden zweyen Artikeln: Zum ersten, daß du sagest oder setzest, daß der Schatz des Ablaß nicht soll seyn das Verdienst oder das Leiden unsers HErrn JEsu Christi. Zum andern, daß du setzest, daß ein Mensch, der das hochwürdige Sacrament empfahen will, müsse den Glauben eigentlich haben.

8. Der Legat hat auch sich lassen vernehmen, als wollte er St. Thomam und andere Opiniones lassen fahren, aus der heiligen Schrift und freundlich mit ihm handeln; aber so bald der Legat den Mund aufgethan, ist seine ganze Rede nichts anders gewest, denn lauter Thomas, Opiniones und Scholasterey.

9. Den ersten Artikel hat der Legat mit einer einigen Extravagans in Clementinis, die sich anhebt: Unigenitus, verlegen wollen, und vorgegeben, als sollte das leiden unsers lieben HErrn JEsu Christi und der Ablaß ein Ding seyn. Den andern Artikel, von dem heiligen Glauben, hat der Legat verlegt mit lauter Opinionen.

10. Doctor Martinus hat in seiner Antwort angezeigt, daß der Extravagans wol zwo seyn: eine des Pabsts Clementis VI, die andere des Pabsts Sixti IV, gleiches lauts; er wisse sie wohl, habe sie beyde gelesen. Denn der Legat hatte gesagt, wie er so kühne wäre, daß er solche Extravagans ungelesen dürfte anders schreiben, denn sie in sich hielte: hatte es dafür geachtet, als hätte sie Doctor Martinus nie gelesen. Aber Doctor Martinus hielt es dafür, der Legat hätte sie selbst nie gelesen, denn aus etlicher Eingeben.

11. Es ist die Disputation so weit eingewachsen, daß Doctor Martinus hat gesagt: Er halte derselben Extravaganten keine für gnugsame Beweisung so grosser Sachen. Denn sie verkehrten die heilige Schrift, und führten sie nicht recht ein.

12. Da hat der Legat gesprochen: Der Pabst habe aller Dinge Macht und Gewalt. Darauf hat Doctor Martinus geantwortet: Salva Scriptura, das ist, Ja, es sey wahr, doch so fern, daß die heilige Schrift vom Pabste nicht zerrissen würde.

13. Da hat der Legat das Gespött daraus gehabt, und gesagt: Salva Scriptura! Der Pabst, weißt du das nicht, ist auch über das Concilium, denn er hat neulich das Concilium zu Basel gestraft und damnirt.

14. Darauf sagte D. Martinus: Es hat aber die Universität zu Paris davon appelliret? Sagt der Legat weiter: Die von Paris werden ihre Strafe wol darum nehmen. Ich weiß nicht, wie sichs zugetragen hat, daß D. Martinus

tinus Gersonem allegiret; da hat der Legat gesagt: Ich weiß nichts von den Gersonisten. Da hat D. Martinus gesprochen: Wer sind doch die Gersonisten? Der Legat hat gesagt: Ey, laßt uns davon abstehen, und ist auf eine andere Meynung gefallen. Denn D. Martinus hat ihm dazumal immer auf einen Artikel nach dem andern geantwortet.

15. Auf den andern Artikel, den heiligen Glauben in der Empfahung des heiligen Sacraments belangende, hat D. Martinus etliche Sprüche aus der heiligen Schrift geführet. Da hat der Legat das Gelächter daraus gehabt und gesagt: Loquitur de fide generali. Darauf hat Martinus gesprochen: Nein.

16. Des Legaten Magister Ceremoniarum hat auch stetigs viel dazu wollen reden, als ein Magister noster; aber der Legat hat ihm gewehret so viel, daß er Doctorem Martinum in des Legaten Kammer zufrieden gelassen hat.

17. Nach dieser Handlung ist der Magister Ceremoniarum D. Martino bis in den Hof nachgelaufen, und ihm ein sophistisch Argument vorgeworfen, welches ihm D. Martinus mit einer ziemlich schimpflichen Antwort verlegt, und ihn damit auch abgewiesen.

18. Also hat Doctor Martinus aus dieser ersten Handlung klärlich vermerket, daß der Legat lauter nichts hat wollen haben, denn einen Widerspruch.

19. Da hat D. Martinus gesagt, er wisse nicht ein einiges Wörtlein in dem Artikel, den Glauben im Sacrament belangende, zu widerrufen; wenn er aber in dem andern Artikel könnte unterwiesen werden, daß er irre, so wollte er sich lassen weisen. Aber er wüßte, daß der Artikel den Glauben belangende, recht, beständig und gegründet wäre.

20. Der Cardinal hat auch nie keinen andern Artikel mehr angefochten; wiewol er einst gesagt hatte, als sollten vielleicht der Artikel mehr seyn.

21. Da D. Martinus von dieser ersten Handlung wieder in die Herberge kommen ist, hat er Doctor Staupitzen, den Vicarium gefunden, welcher indeß gen Augspurg kommen war. Dem hat D. Martinus den schwinden Handel angezeiget, und daß er zu keiner rechten Antwort kommen möge, sondern daß man allein, wiewol unverhört und unüberwunden, einen Widerspruch von ihm haben wolle.

22. Da hat Doctor Staupitz es für gut geachtet, wenn man von dem Legaten möchte erlangen, daß D. Martinus dem Legaten seine Antwort schriftlich zustellete. Darauf auch D. Martinus folgend gehandelt hat.

2) Von dem andern Verhör.

197.

Spalatini Bericht von Lutheri andern Audienz beym Cajetano, den 13. Oct.

1. Auf nächst folgende Mittwoch hat D. Martinus zuwegen gebracht, daß drey Käyserlicher M. Räthe, als der Dechant von Trient, Doctor Peutinger, und ein andrer, den D. Martinus nicht weiß zu nennen, und Herr Philips von Feilitzsch Ritter, von wegen meines gnädigsten Herrns, mit ihm zum Legaten gangen sind. Hat auch seine Notarien und Zeugen mit gehabt, protestiret und bedinget, daß er aufs erste unterthänigklich willig und erbötig sey, sich durch öffentliche oder heimliche Disputation examiniren zu lassen, und dem Erkenntniß der heiligen Christlichen Kirchen und aller Hochverständigen zu untergeben.

2. Zum andern, hat er sich erboten, in eigener Person zu Augspurg, oder an andern Enden, Ursach seiner Lehre und Schrift anzuzeigen, und entweder in öffentlicher oder heimlicher Disputation auf seine Positiones oder Sätze zu antworten.

3. Zum dritten, hat er sich erboten, dem Herrn Legaten auch schriftlich auf seine Objectiones und Gegenwürfe zu antworten.

4. Zum vierten, der vier Universitäten, Basel, Freyburg in Priskau, Louan und Paris, Urtheil und Erkenntniß seiner Positionum zu leiden, so er mit ichten geirret. Er hat auch noch bisher keine Verlegung seiner Antwort, dem Herrn Legaten gegeben, mögen bekommen, und derowegen verursachet zu appelliren.

5. Zum fünften, ist er nochmals alle obenberührte Verhör und Erkenntniß zu leiden, auch sonst

jenst allenthalben, als einem Christlichen Mann gebühret, vor gleichen Richtern und unverdächtigen sichern Enden sich zu erzeigen, unterthänigklich erbötig.

6. Da hat der Legat gesagt: Es dürfe der Protestation nicht; denn er wolle die Sache wol väterlich und gütlich hinlegen.

7. Doch nichts destoweniger abermals auf den zweyen Artikeln beruhet, und nichts anders denn einen Widerspruch wollen haben; und mit D. Martinus stetigs gepurrt und geschnurrt, und ihn zu gar keiner Antwort kommen lassen.

8. Da hat D. Staupitz den Legaten angeredt, er wolle doch D. Martino auch Raum geben, seine Antwort zu erzehlen, und ihm darein nicht fallen.

9. Da ist der Legat abermals mit seiner Extravagans kommen, hat ein solch leben damit gehabt, daß etliche benannte Käyserlicher Majestät Räthe beserget haben, Doctor Martinus möchte dadurch erlegt werden, bis sie so viel von D. Martinus unterrichtet sind worden, daß sie ihm gegläubet haben.

10. Darunter hat sich ein geschwindes Allegiren vom Legaten aus St. Thomas Opinion erhaben, also daß Doctor Martinus nicht mehr hat können erlangen, denn endlich auf viel Bitten, daß er seine Antwort sollte in Schrift stellen.

198.

Lutheri schriftlicher Bericht an Spalatinum in einem Briefe vom 14. October, wie der Cardinal in diesem zweyten Verhör mit ihm umgegangen.

S. Anh. Num. XVII. §. 2. 3. 4.

199.

Lutheri Brief an D. Andr. Carlstad von gedachter Verhör. D. 8. Augsp. 1518.

1.

Glück und Seligkeit, Achtbarer Herr D. Nehmet wenig für viel, denn die Zeit und Sache dringet mich dazu: auf ein andermal will ich euch, auch andern mehr Leuten schreiben. Diese drey Tage über ist meine Sache in einem sehr harten Stande gestanden, also, daß ich gar keine Hoffnung hatte wiederum zu euch zu kommen, und daß ich mich nichts gewissers denn des Bannes versahe. Denn der Legat wollte in alle Wege, ich sollte nicht öffentlich disputiren; so wollte er mit mir allein auch nicht disputiren, und rühmte sich allezeit, er wollte nicht mein Richter seyn, sondern in allen Sachen väterlich mit mir umgehen. Aber nichts destoweniger wollte er nichts anders von mir hören, denn diß Wort: Ich widersprich, ich widerrusse, und bekenne, daß ich geirret habe. Welches ich nicht habe wollen thun.

2. Aber am allermeisten ist über diesen zweyen Artikeln gefochten worden. Zum ersten, daß ich gesagt habe, daß der Ablaß nicht sey der Schatz des Verdiensts unsers lieben HErrn und Seligmachers CHristi. Zum andern, daß ein Mensch, der zu dem allerhochwürdigsten Sacrament gehen will, gläuben müsse ꝛc.

3. Dagegen der Legate gesetzt hat die Extravagans in Sexto Decretalium, die sich anhebt, Vnigenitus. Darauf er sich veste verließ, und gänzlich vermaß, als wäre ich dadurch überwunden; wollte mich derhalben zu einem Widerspruch dringen. Er zog für sich an die gemeine Opinion und Wahn der Scholasticorum oder Schullehrer, von der Kraft und Wirkung der Sacramenten, und von der Ungewissheit deß, der das hochwürdige Sacrament empfähet.

4. Nachdem nun der Legat alle Sachen allein mit Macht und Gewalt trieb und handelte, hab ich heute erst auf vieler Leute Fürbitte erlanget, mir zu gestatten, meine Antwort in Schrift zu stellen. Darauf obenbenannte ehrliche Extravagans, Vnigenitus, verlegt ist worden, und wider den Legaten und sein Vornehmen beweiset, als ich hoffe,

durch

durch göttlichen Rath, alſo, daß der Legat beſchämt das ander alles ließ fahren, und meines Abweſens begehrt, ſich mit dem ehrwürdigen Vater Vicarien, Doctor Johann Staupitz, allein zu unterreden. Als nun der Vicarius zu ihm kommen iſt, hat er ſich freundlich erboten. Aber wir gläuben den Wahlen nicht weiter, denn wir ſehen; denn der Legat gibt es vielleicht alles betrüglicher Weiſe vor.

5. Aber mir wird gemacht eine Appellation, ſo viel es möglich iſt wohl zugericht, gegründet und der Sachen bequem und gemäß. Auch iſt meine Meynung, ſo der Legat ſich unterwindet mit mir mit Gewalt zu verfahren, meine Antwort über benannte zween Artikel ausgehen laſſen, damit die gantze Welt ſeinen Unweis und Ungeſchicklichkeit vermerken möge. Denn wahrlich, es flieſſen aus ſeiner Meynung viel ungereimte und ketzeriſche Sätze und Meynungen. Er iſt vielleicht ein namhaftiger Thomiſt, aber ein undeutlicher, verborgener, unverſtändiger Theologus oder Chriſt, und derohalben dieſe Sache zu richten, erkennen und urtheilen, eben ſo geſchickt, als ein Eſel zu der Harfen.

6. Derowegen auch meine Sache in ſo viel mehrer Gefährlichkeit ſtehet, daß ſie ſolche Richter hat, welche nicht allein Feinde und ergrimmet ſind, ſondern auch unvermöglich die Sache zu erkennen und zu verſtehen. Aber wie dem allen, ſo regiert und lebet GOtt der HErr, welchem ich mich und alles das meine befehle, und zweifele nicht, mir werde durch etlicher gottsfürchtiger Leute Gebet Hülfe wiederfahren; wie ich mich ſchier laſſe dünken, als geſchehe Gebet für mich.

7. Aber ich komme entweder wiederum zu euch unverletzt und unabgeſondert, oder aber ich wende mich an einen andern Ort verhaunt: ſo gehabt euch wohl, haltet veſt und erhöhet Chriſtum getroſt und unverzagt.

8. Herr Chriſtoffel Langenmantel thut ſo gantz treulich mir, daß mich ſeine ſo groſſe Sorgfältigkeit verdreußt.

9. Ich habe aller Menſchen Gunſt und Zufall, allein ausgenommen vielleicht den Haufen, der es mit dem Cardinal hält; wiewol der Cardinal mich auch ſtetigs ſeinen lieben Sohn nennet, und meinem Vicario geſagt, daß ich keinen beſſern Freund habe, denn ihn. Ich halts aber, wie oben, um Ehre willen. Das weiß ich, daß ich der allerangenehmſte und liebſte wäre, wenn ich diß einge Wort ſpräche, REVOCO, das iſt: ich widerruffe. Aber ich will nicht zu einem Ketzer werden mit dem Widerſpruch der Meynung, durch welche ich bin zu einem Chriſten worden; ehe will ich ſterben, verbrannt, vertrieben und vermaledeyet werden ꝛc.

10. Gehab dich wohl, mein liebſter Herr, und zeige dieſe meine Schrift unſern Theologis, dem Amsdorf, dem Philippo, dem Otten und andern, damit ihr für mich, ja auch für euch bittet. Denn alhie wird gehandelt eurer Sache, alſo, nemlich des Glaubens an den HErrn Chriſtum und der Gnaden GOttes. Gegeben zu Augſpurg, an St. Calixten Tage, 1518.

200.

Lutheri bey dieſer andern Audienz übergebene Proteſtation in Beyſeyn der Notarien und Zeugen.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

1. Ich Bruder Martin Luther, Auguſtiner, proteſtire vornehmlich und bezeuge öffentlich, daß ich die heilige Römiſche Kirche in ſonderlichen Ehren halte, und ihr in allen meinen gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Worten und Werken folge. Iſt

etwas von mir ihr zuwider ausgesprochen worden, will ichs dafür angesehen haben, als wenn ich es nicht geredt hätte. Allein, da der hochwürdigste Herr ꝛc. auf den fürgegebenen Befehl Sr. Päbstl. Heiligkeit den Vortrag gethan und mich nöthigen wollen, daß ich der Disputation halber, die ich vom Ablaß gehalten, zu diesen drey Stücken mich bequemen, und fürs erste, zu meiner Erkenntniß kommen und meine Sätze widerrufen: zum andern, Gewähr leisten, daß ich die Sache insküntige nicht wieder aufwärmen wollte; und denn drittens, versichern sollte, mich davon zu enthalten, was in der Kirche GOttes Unruhe anrichte: so habe ich, der ich durchs Disputiren die Wahrheit gesucht, durch solch Forschen nicht wider die Wahrheit handeln, noch viel weniger ungehört und unüberwunden zu einem Widerruf gedrungen werden können.

2. Derohalben protestire ich heute, daß ich mich nicht weiß zu erinnern, daß ich etwas sollte gesagt haben, das wider die heilige Schrift, wider die Lehrer der Kirchen, wider die Decretal oder Gesetze der Päbste, oder aber wider rechte Vernunft wäre; sondern alles, das ich gesagt habe, achte ich noch heutiges Tages für recht, wahrhaftig und Christlich.

3. Nichts destoweniger aber, weil ich ein Mensch bin und irren kann, so habe ich mich untergeben, und untergebe mich hiemit dem Erkenntniß und ordentlichen Ausspurg der heiligen Kirchen, und aller, die es besser wissen.

4. Doch erbeut ich mich zum Ueberfluß, allhier oder anderswo öffentlich, in eigener Person, alles deß, so ich geredt habe, Ursach und Antwort zu geben.

5. So aber diß dem hochwürdigsten Herrn Legaten ꝛc. nicht gefallen wollte, bin ich bereit und geneigt, seinen Einreden, so er wider mich würde aufbringen, meine Antwort in Schrift zu stellen, und darauf einen Spruch und Erkenntniß der Doctorn der namhafftigen Universitäten im Reich, zu Basel, zu Friburg in Briskau, und zu Löwan; oder, so auch dieses nicht genugsam wäre, der Universität zu Paris, welche von Alters her allwege die allerchristlichste und in der heiligen Schrift fürtrefflichste geachtet ist worden, demüthiglich zu leiden.

3) Von der dritten und letzten Verhör.

201.

Lutheri selbsteigene Relation von dieser seiner dritten gehabten Audienz beym Cajetano.

S. Anh. Num. XVII. §. 4-7.

202.

D. Joh. Rühels Erzehlung von dem, was bey dieser dritten Audienz mit Luthero vor dem Cardinal Cajetano vorgegangen.

1.

Ich habe es für gut angesehen, daß ich E. F. Gn. auch diß unter andern für neue Zeitung unterthänigklich anzeigte. Den Tag zuvor, ehe ich dieses an E. F. Gn. schriebe, nemlich am Donnerstage, waren wir, Herr Philip von Feilitzsch, Ritter, und ich, aus Befehl unsers Durchlauchtigsten Herrns, Herzog Friedrichen zu Sachsen Churfürsten ꝛc. in der Handlung, so der Römische Cardinal, Prediger ordens, (der unsers Achtens sonst ein gelahrter Mann ist,) mit D. Martino vernahm. Da überreichte D. Martinus seine Antwort und Erklärung über die Sprüche vom Ablaß, welche der Cardinal zuvor darum verworfen hatte, daß ihn dauchte, er hätte darinnen wider den Pabst und Römische Kirche gehandelt.

2. Unter anderm aber allegirte der Cardinal eine Extravagans Pabsts Clementis VI. darauf stund er steif und hestig, als auf einem gewissen Grunde, seine Meynung dadurch zu erhalten wider D. Martinum, nemlich: Daß das Verdienst Christi durch den Ablaß ausgetheilet würde. Aber D. Martinus, als ein aufrichtiger

Christ-

Christlicher Mann, bekannte, daß dieselbe Extravagans in Clementinis wol verfasset wäre, wollte aber nicht zulassen, daß sie des Cardinals Meynung beylegte und bestätigte: welches den Cardinal übel verdroß, also daß er bald Codicem erwischte, dieselbe Extravagantem suchte; und da er sie fleißig ansahe, befand er, daß D. Martini Meynung recht war. Doch ließe er sichs nicht merken, sondern behalf sich, wie er konnte, diesen seinen Irrthum mit scheinlichen Worten zu entschuldigen und zu schmücken. Und weil es ihm allein um den Ablaß zu thun war, liessen wir es uns nicht anfechten, weil er sonst nichts wider unsere Religion redte, oder zu handeln vornahm. Dagegen beweiste D. Mart. Luther ein recht Meisterstück, indem er seine Meynung geschickter und artiger wider den Legaten vertheidigte, denn es den Wahlen, so um den Legaten waren, lieb war; welches Herrn Philipps von Feilitzsch und mir über die Maaßen wohl gefiel.

3. Darnach foderte und begehrte der Cardinal, da er Doctori Martino die Disputation abschlüge, der gerne gesehen hätte, daß sie der Wahrheit zu gut vorgenommen wäre, D. Luther sollte den Artikel, den Glauben in der Empfahung des Sacraments belangende, in seiner Predigt widerrufen. Aber D. Martin schlugs allerdings ab, bekannte frey, seine Lehre von diesem Artikel wäre recht, und mit Zeugnissen der heiligen Schrift gegründet und bekräftiget; so er ihn widerrufte, thäte er nicht allein wider sein Gewissen, sondern auch wider den Pabst selbst; wie auch dasselbe die Extravagans, darauf der Cardinal stund, klar und öffentlich ausweiset.

4. Endlich, da der Cardinal hart drauf drang, er sollte einen Widerruf thun, bat ihn D. Martinus in voller Demuth, daß er, der Cardinal, seine Antwort schriftlich verfasset, samt seiner unterthänigen höchsten Bitte und allezeit bereiten Willen, dem Pabst Leoni X. zuschicken wollte; begehrte daneben, daß seine Heiligkeit nicht so ein streng und hart Urtheil brauchen wollte. Denn er sehe und wünschte nichts liebers, denn daß die Wahrheit den Sieg und Ueberhand behalten möchte. Und wo er mit gewissen wahren Ursachen und Beweisungen überwunden würde, daß er gelehret hätte, wollte er sich nicht schämen oder scheuen, der Wahrheit zu Ehren seinen Irrthum zu widerruffen. Doch bliebe der Cardinal nichts destoweniger auf seiner Meynung beharrend.

5. Es ist sonst niemand hie, der sich unterstehen dürfe, öffentlich mit D. Martino zu disputiren. Die Mönche und andere seine Widersacher alle zumal, die kurz zuvor unter dem Reichstage viel wider ihn geschrieben haben, lassen sich jetzt nirgend sehen. Also haben wir unsern Abschied vom Cardinal genommen, und denselben Tag auf den Abend mit D. Staupitz und D. Mart. Luther das Abendmahl gehalten.

6. Folgend hat der Cardinal denselben Tag D. Staupitz lassen zu sich fodern, welchem er unter andern gesaget: Er wäre mit D. Martino nun wohl zufrieden, wäre ihm auch von Herzen günstig. Was weiter folgen wird, kann ich nicht wissen. Der Cardinal bemühet sich zwar hefftig, D. Martinum zu dringen einen Widerruf zu thun. Er hat ihn aber bisher dahin nicht bringen können; er wird ihn auch dessen nimmermehr bereden. D. Martinus, wie ich vernehme, wird alles, was mit dem Cardinal gehandelt ist, durch den Druck öffentlich lassen ausgehen. GOtt wolle der Wahrheit beystehen, Amen.

203.

Lutheri bey der dritten Verhör übergebene schriftliche Erklärung und Antwort an den Cardinal, darinn er die Extravagans Pabsts Clementis VI. für Wenschenlehre hält.

1.

Hochwürdigster in GOtt Vater und Herr! Wie gar ich nicht wegere, sondern ganz willig bin, Ursach von allen insgemein, und jeglichen meinen Sprüchen insonderheit zu geben und anzuzeigen: das habe ich in dieser meiner Epistel demüthiglich wollen protestiren, damit ich möge das, so mir gestern und am fordern Tage vorgehalten ist, verant-

worten. Denn von Euer Hochwürden sind mir zween Artikel vorgehalten.

2. Zum ersten, die Extravagans des Pabsts Clementis VI. die sich anhebt, Vnigenitus ꝛc. in welcher soll vermeynet werden, daß der Schatz des Ablaß sollt seyn das Verdienst unsers lieben HErrn Christi und der Heiligen, welches ich in meinen Sprüchen, wie sichs ansehen läßt, verneine. Antworte derohalben auf diesen ersten Artikel also:

3. Benannte Extravagans ist mir nicht unbekannt geweſt, da ich meine Sprüche vom Ablaß stellete; sondern nachdem ich deß ganz gewiß war, und wußte, daß diß der ganzen heiligen Christlichen Kirchen Meynung wäre, daß unsers lieben HErrn Christi Verdienst im Geiste nicht möge Menschen befohlen, noch durch Menschen und von Menschen gegeben werden, wollte ich dieselben Extravagans in meinen Sprüchen vom Ablaß nicht anziehen, sondern andern frommen Leuten befohlen zu bedenken, was vor Verdruß, Angst und Widerwärtigkeit ich erlitten hätte, des Pabsts Würde und Autorität zu schützen.

4. Denn mir fiel ein, mich bewegte auch erstlich, daß des Pabsts Worte in derselben Extravagans ganz bloß waren, und ein schwacher Behelf wider einen zänkischen oder ketzerischen Menschen. Item, daß einer möchte sagen, es reimte sich nicht, daß ein Fürst ohne Gesetze wollte reden; vielmehr wie Malach. 2, 7. geschrieben stehet, soll man aus dem Munde des Priesters nicht Menschenworte, sondern GOttes Gesetze suchen.

5. Mich bewegte auch, daß dieselbe Extravagans die Worte der heiligen Schrift zwinget, und zu einem fremden Sinn mißbrauchet. Denn was von der Gnade, dadurch der Mensch vor GOtt gerecht wird, gesagt ist, zeucht sie auf das Ablaß. Derohalben ichs dafür hielte, daß dieselbe Extravagans mehr Anzeigung that, und aus guter Meynung das Ablaß hochzuhalten die Leute erinnerte, denn daß sie mit einer beständigen stattlichen Beweisung etwas probirte oder bewährte.

6. Dieses fechte mich auch an, das Ablaß gering zu achten, daß sichs oft zuträgt, wie am Tage ist, daß die Decretales irren, und wider die heilige Schrift und Christliche Liebe sind. Denn wiewol man muß des Pabsts Decretales als die Stimme St. Peters hören, wie denn geschrieben stehet Distinct. 19. in Decretis, doch wird daſselbige, wie an genanntem Orte gesagt, allein von den Decretalen oder päbstlichen Gesetzen verstanden, welche der heiligen Schrift und der vorigen Päbste Satzungen nicht entgegen sind.

7. Weiter bewegte mich auch dieses, daß St. Peter, da er nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangelii, von St. Paulo gestraft ward, Galat. 2, 14. Derohalben ist kein Wunder, daß St. Peters Successor zuweilen auch kann irren. Auch ist St. Peters Lehre nicht ehe angenommen, bis sie von St. Jacobo dem Kleinern, Bischoffe zu Jerusalem, und der ganzen Gemeine Bewilligung ist approbiret worden, Apg. 15. v. 13. sqq. Daher hat auch diese Regel ihren Ursprung, daß denn ein Gesetze kräftig ist, wenns von denen bestätiget wird, die sich darnach richten und halten.

8. Item, es sind auch viel der ersten Decretalen oder päbstlichen Satzungen durch nachfolgende verändert und gebessert worden. Demnach könnte es wol kommen, daß diese Extravagans mit der Zeit auch möchte gebessert oder gar abgethan werden. Auch saget Panormitanus im ersten Buch Decretalium, im Titulo de Electione, im Capitel

pitel Significasti, daß in der Sache, den heiligen Glauben belangende, nicht allein ein Generalconcilium, sondern [auch] ein jeder Christgläubiger Mensch über den Pabst sey, wenn er bessere Sprüche, Rath und Ursach vor sich hat, denn der Pabst; wie Pauli Exempel mit Petro, Galat. 2, 14. ausweiset.

9. Dieses wird auch bekräftiget mit diesem Wort St. Pauli 1 Cor. 14, 30. da er spricht: So eine Offenbarung geschiehe einem andern, der da sitzt, so schweige der erste. Darum soll St. Peters Stimme also gehöret werden, daß gleichwol St. Pauli Stimme freyer sey, der St. Petrum strafet. Aber die Stimme unsers lieben HErrn CHristi gehet weit über aller andern Menschen Stimme (sie seyn und heissen wie und wer sie wollen).

10. Aber dieses bekümmerte mich, und gab mir am meisten zu schaffen, daß vielgedachte Extravagans, wie michs ansiehet, etliche ganz offenbarliche, falsche und ungegründete Stücke in sich hat: Erstlich, daß sie saget, der Heiligen Verdienst sey ein Schatz; so doch die ganze heilige Schrift zeuget, daß GOtt reicher belohne, denn wir verdienet haben, wie St. Paul. Röm. 8, 18. spricht: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.

11. Auch saget St. Augustin im ersten Buch Retractationum am 19. Capitel: Die ganze Christliche Kirche bittet bis an der Welt Ende: Vergib uns unser Schuld. Darum kann sie andern ihre Verdienste nicht mittheilen, der sie selbst zu wenig hat. Derohalben wollten auch die klugen Jungfrauen den thörichten ihr Oel nicht mittheilen. Matth. 25, 9.

12. Weiter spricht St. Augustin im 9. Buch Confessionum: Wehe der Menschen Leben, wie ehrbar und löblich es auch immer seyn mag, wenn ein Urtheil drüber geben sollte, Barmherzigkeit hintan gesetzt. Auch sagt der Prophet Psalm. 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

13. Demnach werden die Heiligen nicht durch ihre Verdienste, sondern allein durch GOttes Barmherzigkeit selig, wie ich in den Resolutionibus Erklärung oder Erläuterung meiner Sprüche vom Ablaß weitläuftiger angezeiget habe.

14. Ich bin auch so frevel dummkühne nicht, daß ich von wegen einer einigen Decretal eines Pabsts und Menschen, die auch so zweifelig, dunkel und finster ist, sollte von so vielen und so grossen ganz klaren öffentlichen Zeugnissen der heiligen Schrift treten und weichen; sondern darauf stehe ich gewiß, daß die Worte der heiligen Schrift, welche anzeigen, daß der Heiligen Verdienste zu wenig und zu gering sind, sollen menschlichen Worten weit vorgezogen werden, welche sagen, daß die Heiligen der Verdienste zu viel und übrig sollten haben; weil der Pabst nicht über, sondern unter GOttes Wort ist, laut des Spruchs St. Pauli Galat. 1, 9: Wenn ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn ihr empfangen habt, der sey verflucht. Dieses bewegte mich auch zum theil, daß gedachte Extravagans saget, daß solcher Schatz sey St. Petro befohlen, davon doch keine Anzeigung weder im Evangelio noch in einiger Schrift gefunden wird.

15. Da ich über dieser verdrüßlichen Sache fast Unmuths und betrübt war, nahm ich mir vor, ich wollte mich zu Ruhe begeben, und hören, was andere davon hielten, weil ich sahe, daß meine Positiones noch bis auf diesen heutigen Tag wahrhaftig sind und blei-

bleiben. Nun ich aber gezwungen werde, mich deß zu unterwinden, deß ich von andern, am meisten aber von Päbstlicher Heiligkeit, soll gewärtig gewest seyn, welcher allein gebühret, das, so sie schleußt und setzt, zu deuten und zu erklären; doch will ich mich vermittelst göttlicher Gnaden und meines geringen Verstandes, zu Schutz der reinen lautern Wahrheit, unterstehen, meine Positiones oder Sätze vom Ablaß mit bemeldter Extravagans zu concordiren und zu vertragen, und sie beyde in der Wahrheit zu erhalten.

16. Erstlich will ich, übernatürlich zu reden, setzen, als wäre der Ablaß gar nichts. Denn gewiß der Ablaß nichts anders ist, denn Nachlassung der Gnugthuung, das ist, guter Werk, als Almosen, fasten, beten ꝛc. Derohalben ist der Ablaß zwar ein gut Ding; doch ohne Nutz und Besserung. Denn er gestattet nicht, daß für verdiente Strafe gnug geschehe, oder daß die Menschen sich bemühen gute Werke zu thun. Derhalben wird er in gedachter Extravagans unbillig ein Schatz genannt, weil er nicht gibt noch nützet, sondern gestattet nachzulassen, das man schuldig ist zu thun.

17. Zum andern, hats gar keinen Zweifel, daß der Pabst diesen Schatz nicht als in einem Beutel oder Kasten, sondern im Wort oder Schlüsseln, oder Gewalt hat. Denn indem der Pabst diesen Schatz austheilet, so eröffnet er nicht den Kasten, sondern den Willen und das Wort, und theilet also diesen Schatz aus.

18. Zum dritten, derohalben folget, daß der Schatz des Ablasses ist das Verdienst unsers HErrn C. Christi, nicht an ihm selbst noch eigentlich, sondern nach der Wirkung und uneigentlich. Denn der Pabst theilet das Verdienst unsers HErrn C. Christi nicht an ihm selbst aus, sondern von dem Verdienst Christi, das ist, durch die Schlüssel, welche der HErr Christus seiner Kirchen zu geben verdienet hat. Denn die Kraft der Schlüssel vermag, daß die Gnugthuung werde nachgelassen. Also ist klar und offenbar, daß ich in der 60. Conclusion recht gesagt habe, daß die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst des HErrn Christi gegeben, dieser Schatz sey. Und nach dieser Meynung ists wahr, daß des HErrn Christi Verdienst sey der Schatz des Ablaß; doch daß der Schatz und das Verdienst Christi nicht eigentlich an ihm selbst verstanden werde. Und nach dieser Meynung stimmet die viel genannte Extravagans mit meiner Position überein.

19. Zum vierten, daß dieses des Pabsts Meynung sey in der Extravagans, beweisen des Pabsts Worte selbst, da er spricht: Dieser Schatz sey von dem HErrn C. Christo St. Petro und seinen Nachkommen befohlen. Nun ist aber am Tage und gewiß, daß St. Petro nichts befohlen ist, denn diese des Himmelreichs Schlüssel, welche sind das Verdienst C. Christi (das ist, von dem Verdienst C. Christi gegeben), doch der Wirkung nach, nicht eigentlich, wie ich gesagt habe; und der andere Schatz des göttlichen Worts, davon der HErr zu St. Petro saget: Weide, weide, weide meine Schafe, Joh. 21, 17.

20. Zum fünften, ist gewiß, daß dieser Verstand vom Schatz des Ablaß dem gemeinen Christgläubigen Volke unbekannt und ungenannt ist, wie mein 56. Beschluß lautet. Denn diese Worte, Schatz, Verdienst C. Christi ꝛc. sind dunkel und finster, daß sie das einfältige Volk nicht weiß noch verstehet, was sie bedeuten. Darum gläubts und weiß es nicht anders, denn es empfahe ein gewiß gegenwärtig Gut, als eine Gabe oder Gnade, so es doch nichts anders empfähet, denn das Amt der Schlüssel, dadurch

durch es entbunden wird, daß es für die Sünde nicht gnug thue. Und empfähet alſo ein Gut, das ihm nichts nützet, noch dadurch gebeſſert wird, und derhalben unbillig ein Schatz genannt wird. Und derſelbige Schatz iſt unermeßlich und überſchwenglich groß und unendlich. Denn die Kraft der Schlüſſel iſt unermeßlich, welche ohne Mittel in dem Verdienſte unſers HErrn Chriſti ſtehet. Aber der Ablaß folget aus dem Verdienſt Chriſti durch Mittel. Dahero denn auch das Verdienſt Chriſti des Ablaß Schatz genannt mag werden, doch durch Mittel.

21. Zum ſechſten, deßgleichen ließ ich auch nach, daß der Heiligen Verdienſt dieſer Schatz (doch nicht eigentlich) wäre, das iſt, daß der Heiligen Verdienſt, durch den Glauben Chriſti eingeleibt und ein Kuche mit ihm worden, nun eines ſind, und eben das thun und wirken, ſo das Verdienſt Chriſti thut, laut des Spruchs: Das Leben des Gerechten iſt nicht ſein, ſondern des HErrn Chriſti, der in ihm lebet; wie St. Paulus zeuget Galat. 2, 20: Ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Denn der Heiligen Verdienſt, als der Heiligen, wäre nichts, ja verdammlich; wie ich oben geſagt habe. Und St. Auguſtin: Wo ich nicht bin, da bin ich am ſeligſten. Denn Chriſtus und die Kirche ſind zwey in einem Fleiſche.

22. Zum ſiebenten, gleichwol iſts gewiß wahr, daß unſers HErrn Chriſti Verdienſt nicht iſt der Schatz des Ablaß eigentlich und ohne Mittel, alſo, daß es etwas nützete oder gäbe, wie der einfältige gemeine Mann verſtehet. Denn ſo es eine gegenwärtige Gabe darreichet, ſo thuts ſolches nicht als ein Schatz des Ablaß, ſondern als ein Schatz der Gnade, ſo da lebendig machet. Denn alſo wird das Verdienſt Chriſti an ihm ſelbſt eigentlich, ohne Mittel, ohne Ablaß, ja auch ohne die Schlüſſel, allein vom Heiligen Geiſt gegeben, nimmermehr vom Pabſt. Denn der Menſch wird durch die Liebe ein Geiſt mit Chriſto, und derohalben theilhaftig aller ſeiner guten Werke. Eben das ſaget mein 58. Beſchluß. Es ſind auch nicht die Verdienſte Chriſti; denn dieſelben wirken Gnade des inwendigen Menſchens, ohne des Pabſt.

23. Derohalben kurz; iſt diß die Meynung: Soll oftberührte Extravagans in ihrer Würde bleiben, ſo muß das Verdienſt Chriſti [auf] zweyerley Weiſe verſtanden werden. Einmal eigentlich an ihm ſelbſt; demnach iſts ein Schatz des Geiſtes, der da lebendig machet, und wird eigentlich allein vom Heiligen Geiſte ausgetheilt und gegeben, wem er will.

24. Zum andern, nicht eigentlich, ſondern nach dem Buchſtaben, als das ſeine Wirkung anders woher nimmt; alſo, daß der Schatz eben dieſes ſey und heiſſe, ſo das Verdienſt Chriſti gewirket hat. Und eben wie die mehr bemeldte Extravagans unrecht die heilige Schrift einführet: alſo redet ſie auch vom Schatz, Verdienſt Chriſti, und allen andern Stücken mit finſtern und unbekannten Worten. Dahero es auch kömmt, daß ſie ſo dunkel, ſchwer, zweifelig iſt, und groſſe Urſach gibt, davon billig zu diſputiren. Ich aber habe je in meinen Poſitionen oder Sätzen eigentlich von der Sache geredet.

25. Wer nun eine beſſere Meynung hat, der zeige ſie mir an, ſo will ich dieſe meine widerrufen. Denn mir will nicht gebühren, die Canones oder Geſetze der Päbſte zu deuten oder auszulegen; ſondern meine Poſitiones alſo zu verantworten, daß ſie nicht dafür angeſehen werden, als wären ſie den päbſtlichen Geſetzen entgegen. Erwarte derohalben demüthialich, ob der Pabſt eine andere Meynung habe, daß mir dieſelbe angezei-

gezeiget und erkläret werde; alsdenn bin ich willig, dieselbe anzunehmen, und ihr Gehorsam zu leisten.

26. Aber dieses alles will ich zu Ehren dem apostolischen Stuhl, und dem hochwürdigsten Herrn Legaten, also gesagt haben ꝛc. Denn wenn ich dürfte meine Meynung frey und unverhindert sagen, so wollte ich beweisen, bewähren und erhalten, daß viel berührte Extravagans eigentlich, gerad und öffentlich für mich und meine 18. Positien, und wider des hochwürdigsten Herrn Cardinals Meynung ist. Denn der Text spricht mit klaren ausgedrückten Worten, daß der HErr Christus habe diesen Schatz der Kirchen erworben.

27. Dieses Wort, (hat erworben,) beweiset klärlich, und beschleußt unüberwindlich, daß das Verdienst, damit der HErr Christus erworben hat, etwas anders ist; und der Schatz, welchen der HErr erworben hat, auch etwas anders ist. Denn die Ursache ist etwas anders, wie auch die Philosophi reden, denn das, so aus derselben Ursache herfleußt. Darum stehet mein Beschluß unüberwunden, nemlich: Daß die Verdienste Christi nicht sind der Schatz des Ablaß, sondern daß die Verdienste Christi haben das Ablaß erworben. Aber nichts desto weniger untergebe ich dieses auch dem Erkenntniß der Kirchen, wie droben.

Antwort D. Martin Luthers auf den andern Artikel vom Glauben.

28. Der andere Artikel, vom Cardinal mir Doctori Martino vorgehalten, ist dieser: Daß ich in der Erklärung meines 7. Schlusses oder Spruchs gesagt habe, daß kein Mensch vor GOtt könne gerecht werden, denn allein durch den Glauben; also, daß vonnöthen sey, daß der Mensch gewiß gläube, daß er gerecht werde, und gar nicht dran zweifele, daß er die Gnade erlange. Denn wenn er dran zweifelt, und deß ungewiß ist, so wird er nicht gerecht, sondern schlägt die Gnade aus, und wirft sie von sich. Diese Theologia, halten und sagen sie, sey neue und unerhört, dazu irrsam. Darauf antworte ich also:

29. Zum ersten, das ist die lautere, unbetrügliche und unwandelbare Wahrheit, daß kein Mensch gerecht ist, denn der an GOtt gläubet, wie St. Paul Röm. 1, 17. aus dem Propheten Habacuc c. 2, 4. beweiset, da er spricht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Derohalben wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet und todt, Joh. 3, 18. Demnach ist die Gerechtigkeit und das Leben des Gerechten sein Glaube. Daher auch alle Werke des Gläubigen sind lebendig, und alle Werke des Ungläubigen sind todt, böse und und verdammlich, laut dieses Spruchs Matth. 7. v. 18. 19: Ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen; aber ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

30. Zum andern, der Glaube aber ist nichts anders, denn eben das gläuben, so GOtt verheisset oder sagt, wie Paul. Röm. 4. v. 3. spricht: Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, 1 Mos. 15, 6. Darum gehören beyde, Wort und Glaube, von Noth wegen zusammen, also daß es unmöglich ist, daß der Glaube ohne das Wort sey, wie Esai. 55, 11. geschrieben stehet: Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen.

31. Zum dritten, nun soll ich beweisen, daß ein Mensch, der zum hochwürdigen Sacrament gehen will, müsse gläuben und daran nicht zweifeln, daß er GOttes Gnade erlange, sondern ein ganz gewisses Vertrauen haben;

haben; ſonſt empfähet er das hochwürdige Sacrament ihm zum Gericht.

32. Zum Erſten, beweiſe ich es durch dieſen Spruch des Apoſtels, Ebr. 11, 6: Ohne Glauben iſts unmöglich GOtt gefallen. Denn wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er ſey, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde. Hieraus iſt offenbar, daß man nicht zweifeln ſoll, ſondern veſtiglich gläuben, daß GOtt ein Vergelter ſey denen, die ihn ſuchen. So man nun muß gläuben, daß GOtt ein Vergelter ſey, ſo muß man vor allen Dingen auch gläuben, daß er uns fromm und gerecht mache, und ſeine Gnade, ſo oft wir ſie in Anfechtung begehren, ſchenke, ohne welche die Vergeltung nicht gegeben wird.

33. Zum Andern, muß man bey Gefahr des ewigen Verdammniß und der Sünde des Unglaubens dieſen Worten Chriſti unſers HErrn gläuben: Alles, was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn, Matth. 16, 19. c. 18, 18. Derohalben, wenn du zum Sacrament der Buſſe geheſt, und nicht veſtiglich gläubeſt, daß du von deinen Sünden abſolviret und erlediget wirſt im Himmel, ſo geheſt du hinzu dir zum Gericht und Verdammniß. Denn du gläubeſt nicht, daß Chriſtus der HErr die Wahrheit ſagt, indem er ſpricht: Alles, was du auf Erden löſen wirſt ꝛc. Und macheſt alſo durch deinen Unglauben und Zweifel Chriſtum den HErrn zum Lügner; welches eine erſchreckliche Sünde iſt.

34. Sprichſt du aber: Wie ſoll ich mich halten, wenn ich mich unwürdig und ungeſchickt zum Sacrament fühle? Dazu antworte ich wie droben: Du wirſt durch keine Bereitung oder Werk geſchickt oder würdig zum hochwürdigen Sacrament, ſondern allein durch den Glauben. Denn allein der Glaube, ſo ſich ans Wort unſers HErrn Chriſti hält, machet gerecht, lebendig, würdig, wohl bereit und geſchickt den Menſchen; ohne welchen Glauben alles andere, ſo du vornimmſt, entweder Mittel ſind zur Vermeſſenheit oder zur Verzweifelung. Denn der Gerechte wird nicht ſeiner Bereitung, ſondern ſeines Glaubens leben.

35. Derohalben ſollſt du in keinen Zweifel ſetzen, ſondern gewiß wiſſen, daß du unwürdig biſt. Denn eben darum geheſt du zum hochwürdigen Sacrament, daß du Unwürdiger mögeſt würdig und von dem HErrn gerecht gemacht werden, welcher ſuchet die Sünder, und nicht die Gerechten, ſelig zu machen. Wenn du aber dem Wort unſers HErrn Chriſti Glauben gibſt, ſo ehreſt du das Wort des HErrn Chriſti; und durch daſſelbe Werk biſt du gerecht, lebendig, würdig ꝛc.

36. Zum Dritten, ſo hat der HErr Chriſtus dieſen Glauben im heiligen Evangelio oft hin und her gelobt.

37. Zum erſten, da er zu dem Cananäiſchen Weibe ſpricht, Matth. 15, 28: O Weib, dein Glaube iſt groß, dir geſchehe wie du willſt. Allhier iſt klar und offenbar, daß dieſes nicht vom gemeinen Glauben gehandelt und geredt iſt, ſondern vom ſonderlichen Glauben, welcher dahin gerichtet war, daß der Tochter, ſo übel vom Teufel geplaget ward, geholfen würde, wie die Mutter bate, und mit aller Zuverſicht gläubte, daß Chriſtus der HErr ſolches wollte und könnte thun; derohalben erlangte ſie was ſie bat. Sie hätte aber ſolches mit nichten erlanget, wo ſie nicht ſo einen ſtarken, veſten Glauben gehabt hätte. Derhalben iſt ihr ſolche Gnade und Wohlthat von Chriſto erzeiget, nicht von wegen ihrer Bereitung oder Würdigkeit, ſondern allein von wegen ihres Glaubens.

38. Zum andern, preiſet der HErr Chriſtus

stus diesen Glauben, da er zu den zweyen Blinden spricht, Matth. 9, 28. 29: Gläubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Da sprachen sie zu ihm: HErr, ja. Da rührete er ihre Augen an, und sprach: euch geschehe nach eurem Glauben. Siehe, sie waren deß gewiß, daß ihnen wiederfahren würde, so sie gebeten hatten; darum ist ihnen solches auch, ohne alle vorgehende Bereitung, geschehen. Wo sie aber gezweifelt, hätten sie weder recht gebeten, viel weniger solche Wohlthat erlanget.

39. Zum dritten, sagt der Hauptmann zu dem HErrn Christo, Matth. 8, 8: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Alda gläubt er je nicht insgemein, sondern darauf stehet sein Glaube, wo der HErr nur ein Wort spreche, so werde sein Knecht gesund. Und wie er gläubt, so geschieht ihm.

40. Zum vierten: Der Königische, sagt der Evangelist Johann 4, 50. gläubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, nemlich, gehe hin, dein Sohn lebet. Und durch denselben Glauben erwarb er seinem Sohn das Leben. Also muß ein jeder Mensch, der zu GOtt kommen und etwas bitten will, glauben, daß er das werde erlangen, so er begehret und suchet; oder wird nichts erlangen.

41. Zum fünften, spricht der HERR Matth. 21, 22. und Marci 11, 24: Wahrlich ich sage euch, alles, was ihr bittet in eurem Gebet, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.

42. Siehe, er spricht, alles, nichts ausgeschlossen, was ihr bittet. Nun ists offenbar, daß wir in einem jeglichen Sacrament um etwas bitten (denn niemand gehet zum Sacrament, der nicht um Gnade und Vergebung der Sünden bitte). Darum soll man hier Christum hören, da er spricht: Gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden. Sonst wäre alles in der heiligen Christlichen Kirchen baufällig, und nichts gewiß noch beständiges; das lautet sehr übel.

43. Zum sechsten, spricht der HErr: So ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn. Matth. 17, 20.

44. Und wenn du das Evangelium durchläufest, wirst du viel mehr Exempel finden, in welchen allen zumal nicht vom gemeinen, sondern sonderlichen Glauben, der in gegenwärtiger Noth Rath und Hülfe bey Christo dem HErrn suchet, geredt und gehandelt wird. Derohalben ist dem, der von seinen Sünden soll absolviret und entbunden werden, ein gewisser Glaube vonnöthen, weil die Sacramente des Neuen Testaments sind zur Uebung und stetem Brauch unsers Glaubens eingesetzt worden, wie Magister Sententiarum zeuget.

45. Zum siebenten, daher hat der HErr die Jünger, Petrum und andere oft gestrafet, darum, daß sie einen kleinen schwachen Glauben hatten. Saget nicht von gemeinem Glauben, sondern von dem, den ein jeder in gegenwärtiger Gefahr und Noth beweisen soll.

46. Zum achten, Jacobi 1, 5. 6. 7. stehet geschrieben: So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meerswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch denke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen wer-

werde. Das iſt ja ein klarer Spruch, der mich auch zu dieſer Meynung dringet, nemlich, daß niemand Gnade oder Weisheit empfahen kann, der daran zweifelt, ob ers empfahen werde. Ich ſehe auch nicht, was man darwider möge antworten.

47. Zum neunten, die allerheiligſte Jungfrau, GOttes Mutter, Maria, hätte GOttes Sohn nie empfangen, wenn ſie des Engels Botſchaft nicht geglaubet hätte, daß es alſo geſchehen würde. Darum ſprach ſie: **Mir geſchehe, wie du geſaget haſt**, Luc. 1. v. 38. Daher auch Eliſabeth ihren Glauben preiſet, und ſpricht: **O ſelig biſt du, die du geglaubet haſt; denn es wird vollendet werden, das dir geſaget iſt von dem HErrn.** Luc. 1, 45.

48. Ueber dieſem Glauben der ſeligen Jungfrauen verwundert ſich St. Bernhardus, auch die ganze Chriſtliche Kirche, wie ſie ſelbſt in ihrem Lobgeſang geſungen und verkündiget hat: **Von nun an werden mich ſelig preiſen alle Kindeskind.** Luc. 1, 48.

49. Alſo, Anna, Samuelis Mutter, da ſie dem Worte des Prieſters Eli glaubete, ging ſie hin ihres Weges, und ſahe nicht ſo traurig, wie zuvor. 1 Sam. 1, 18. Dagegen aber, weil die Kinder Iſrael dem Wort nicht glaubten, dadurch ihnen GOtt das Land Canaan zuſagte, wurden ſie in der **Wüſten** umbracht durch den **Verderber**.

50. Kürzlich, was wir von herrlichen groſſen und wunderlichen Thaten, im Alten und Neuen Teſtament geſchehen, leſen, die ſind durch den Glauben geſchehen: nicht durch Werk, noch durch gemeinen Glauben; ſondern durch ſonderlichen Glauben, der auf das gegenwärtige Wunderwerk, oder was ſie durch den Glauben geübt, erlangt oder erlitten haben, gerichtet iſt geweſen. Daher wird in der heiligen Schrift nichts ſo hoch gepreiſet und gelobet, als der Glaube, vornehmlich Abrahams Glaube, Röm. 4, 3. welcher darauf fuſſet, daß ihm Iſaac ſollte geboren werden: **dennoch ward ihm ſolcher Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.**

51. Deßgleichen geſchieht uns auch in den heiligen Sacramenten: wo wir gläuben, ſo erlangen wir; gläuben wir nicht, ſo gehen wir zum Sacrament uns zum Gericht.

52. Zum zehenten, ſagt St. Auguſtin über St. Johannis Evangelium: Kömmt das Wort zum Element, ſo wird ein Sacrament: nicht darum, daß es geſchieht; ſondern darum, daß mans gläubet. Alſo, die Taufe reiniget von Sünden: nicht darum, daß einer getauft wird; ſondern, daß er gläubt, die Taufe waſche und reinige ihn von Sünden. Daher auch der HErr zu der Sünderin ſprach, Luc. 7, 50. da er ſie abſolvirt: **Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.** Daher fleußt der gemeine Spruch: Das Sacrament des Glaubens machet den Menſchen nicht gerecht, ſondern der Glaube des Sacraments, ohne welchen unmöglich iſt, daß das Gewiſſen Friede habe, wie Röm. 5, 1. geſchrieben ſtehet: **Nun wir ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede zu GOtt.**

53. Zum eilften, ſpricht St. Bernhard in dem erſten Sermon über das Evangelium de Annunciatione: Vor allen Dingen mußt du gläuben, daß du Vergebung der Sünde nicht kömeſt haben, denn durch GOttes Barmherzigkeit. Ueber das aber thue dazu, daß du auch dieſes gläubeſt, daß dir deine Sünden durch GOtt vergeben worden. Dieſes iſt das Zeugniß, ſo der Heilige Geiſt in deinem Herzen zeuget und ſpricht: Die ſind deine Sünden vergeben. Das meynet St. Paul, da er ſagt Röm 3, 28: **Wir halten, daß der Menſch gerecht werde,**

ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Hæc ille.

54. Diese und viel andere so klare und lautere Sprüche der heiligen Schrift zwingen, dringen, fahen und führen mich auf diese Meynung, davon ich gesagt habe.

55. Demnach Hochwürdigster in GOtt Vater, weil Euer Hochwürd durch göttliche Begnadigung mit herrlichen, schönen, grossen Gaben, sonderlich mit hohem Verstande begabet ist, derohalben bitte ich demüthiglich, Euer Hochwürdige väterliche Liebe wolle gnädiglich mit mir handeln, mit meinem Gewissen ein Mitleiden haben, und mir das wahre Licht weisen, dadurch ich erzehlte Sprüche möge anders verstehen, denn bisher; und mich nicht dringen noch benöthigen, diesen Artikel, mit so viel hellen klaren Zeugnissen der heiligen Schrift bekräftiget, zu widerruffen, welchen ich (das mir mein Gewissen Zeugniß gibt,) für wahrhaftig und Christlich halte. Und derhalben will und kann ich nicht widerruffen, ich werde denn anders und besser aus göttlicher Schrift berichtet. Wo nicht, halte ich mich des Spruchs Apg. 5, 29: Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.

56. Darum wolle E. Hochwürdigste väterliche Liebe bey unserm allerheiligsten Herrn Pabst Leo X. für mich bitten, daß er sich nicht mit so grosser strenger Ungnade und Ungüte gegen mir bewegen lasse, daß er meine Seele in die Finsterniß werfe; welche doch nichts anders, denn das Licht der Wahrheit suchet, und ganz willig und bereit ist zu weichen, und alle Schrift und Lehre zu ändern und widerruffen, wenn sie unterweiset wird, daß sie oben erzehlte Sprüche anders verstehen soll.

57. Ich bin auch nicht so stolz und eiteler Ehren so begierig, daß ich mich derohalben schämen wollte, das, so ich unrecht gelehret hätte, zu widerruffen; ja, es soll meine gröste Freude seyn, daß die Wahrheit obsiegt und obliegt. Allein, daß ich nicht gedrungen werde, wider die Meynung meines Gewissens etwas vorzunehmen. Denn ich gläube, und halte es ohn allen Zweifel dafür, daß dieses der Sinn und Meynung der heiligen Schrift sey. Der HErr JEsus regiere und erhalte E. Hochwürdige väterliche Liebe in Ewigkeit, Amen.

204.

Lutheri Relation, wie sich der Cardinal bey und nach der Uebergebung dieser schriftlichen Erklärung bezeiget.

Ex Aurifabri Tom. I. epist. p. 95.

von M. August Tittel

ins Deutsche übersetzt.

1.

Da ich dieses des andern Tages überreichet, hat er es erst verächtlich gehalten, und gesagt: es wären leere Worte, er wolle es aber doch in die Stadt schicken. Indessen drang er auf den Widerruf und drohete mit dem ihme aufgetragnen Bann, und, wo ich nicht widerrufte, sollte ich hingehen und ihm nicht wieder vor Augen kommen.

2. Da ich dieses vernommen, und gesehen, daß er auf seinem Sinn beruhete, und von keiner Schrift hören wollte, und ich auch mich nicht bewegen lassen konnte zu widerruffen, bin ich fortgegangen, ohne Hoffnung, wieder zu kommen. Denn ob er wol gesaget, und sich auch noch rühmete, daß er väterlich und nicht gerichtlich mit mir handeln wollen: so habe ich doch solche Vaterheit nicht spüren können anders, als daß sie strenger als alles Recht gewesen, indem sie verlanget, daß ich nur wider Gewissen widerruffen sollte, und mir doch keinen Irrthum zeigen und mich davon überführen wollte, oder vielmehr konnte. Denn da er gesehen, daß ich der

der wahnwitzigen Schullehrer Dünkel verworfen, hat er zwar verheiſſen, er wolle wider mich die heilige Schrift und Canones gebrauchen: aber wie er es verſtanden, das begreife ich wieder nicht. Denn er hat nie keine Sylbe aus der heiligen Schrift wider mich vorgebracht, und kann auch bis jetzo nicht, wenn er gleich wollte: da das einmüthiglich von allen zugeſtanden wird, daß in der heiligen Schrift nichts vom Ablaſſe ſtehe, die vielmehr nur den Glauben preiſet, und ſo wenig vom Ablaß gedenket, daß ſie vielmehr nur immer den Glauben lehret, folglich es unmöglich iſt, daß er einen einigen von ſelbigen Artikeln daraus widerlegen werde.

3. Da ich nun alſo die Schrift vor mich angezogen, hat der ſo väterlich an mir handelnde gute Mann angefangen, mir aus ſeinem Kopff allerhand Gleſſen zu dichten. Und der die Extravagantem ſo geſchwind und aufmerkſam wider mich gefunden, that gleichwol ganz fein, als wenn er nichts von dem Canon wüßte, dadurch die Kirche verbeut: es ſolle niemand aus eignem Kopffe die Schrift erklären, und man müſſe, nach Hilario, nicht den Verſtand erſt in die Schrift hinein, ſondern aus derſelbigen zurück bringen. Gleichwol habe ich dieſe ſeine Gewalt an der Schrift nicht übel genommen, weil ich weiß, daß dieſe Freyheit, auszulegen, von langem Gebrauch des Römiſchen Hofes und der Schullehrer mit ihren Unterſcheidungsarten Kühnheit herrühre. Denn man hat von langen Zeiten her geglaubt, daß, was nur die Römiſche Kirche ſage, verdamme und wolle, das müßten gleich alle andre ſagen, verdammen und wollen: und dürfe keine andere Urſache davon gegeben werden, als weil der apoſtoliſche Stuhl und die Römiſche Kirche ſo wolle. Daher iſt es geſchehen, daß man die heilige Schrift verlaſſen und Menſchen Wort und Satzungen angenommen, und folglich die Kirche Chriſti nicht mit dem Maaß des Weizens und dem Wort Chriſti geſpeiſet, ſondern oft nach dem Willen und Kühnheit eines ganz ungelehrten Fuchsſchwänzers regieret wird: dadurch es ſo weit kommen mit unſerm unglücklichen Zuſtand, daß man uns zwingen will, den Chriſtlichen Glauben und die allerheiligſte Schrift zu widerruffen und zu verleugnen.

4. Ferner, wenn das ſo zugehen ſoll mit dem Widerruf, ſo ſehe ich nicht, was anders daraus erwachſen kann, als daß ich den erſten Widerruf mit einem andern folgenden ohne Ende widerruffe. Denn wenn ich ihm gleich etwa auf eine geſchickte Art, ſein eigen Wort oder Spruch einmal vorrückte, ſo würde er mir doch bald ein ander Gedicht ſeines Hertzens entgegen ſetzen, (denn die Thomiſtiſche Theologie iſt an ihren Diſtinctionen oder Unterſcheidungsarten ungemein fruchtbar und ein rechter Proteus,) dem ich, mit Widerruf des erſten, gehorchen müßte. Denn da er nicht auf dem veſten Felſengrunde, ſondern auf dem Sande ſeiner beweglichen Gedanken herum führet, ſo hätte ich die ganze Zeit nichts zu thun, als nur immer zu widerruffen.

5. Darum als ich den Befehl erhalten, nicht wieder vor ihn zu kommen, ſo bin ich doch den Tag nach an Ort und Stelle verblieben. Da hat er den ehrwürdigen und lieben Vater Johann Staupitzen, Vicarium, zu ſich kommen laſſen, und mit ihm gehandelt, daß er mich doch zu einem freywilligen Widerruf zu bringen ſuchen möchte. Ich bin auch folgenden Tag noch da geblieben, und man hat mir nichts ſagen laſſen. Den dritten Tag, nemlich Sonntags, bin ich auch noch blieben und habe geſchrieben, es iſt mir aber nichts geantwortet worden. Den 4. Tag bin ich auch blieben, und iſt nichts vorgefallen. Dergleichen auch den 5. Tag

geschehen. Endlich habe ich, auf guter Freunde Rath, sonderlich da er sich vorher verlauten lassen, er habe Befehl, mich zusamt dem Vicario in Kerker werfen zu lassen, nachdem ich die Appellation fertig gemacht, die ich anschlagen lassen wollen, mich von dar wegbegeben, und dafür gehalten, ich hätte schon mit genugsamer Gefahr meinen Gehorsam erzeiget.

Im Jahr 1518.

205.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie schlecht der Cardinal Cajetanus in der Schrift bewandert und auch sonst beschlagen gewesen, wobey er eine Reflexion von der schlechten Gelehrsamkeit der Papisten überhaupt beyfüget.

S. Anh. Num. XVIII. §. 2.

206.

Myconii überaus artige Erzehlung von dem ganzen Verhör des Lutheri beym Cajetano überhaupt.

Als Martinus nun gen Augspurg zum Cardinal kame, hat sich derselbe in seine Majestät gesetzt; und weil es ein sehr hoffärtiger Mann war, brüstete er sich, wie er selbst Pabst wäre. Und ehe er die Handlung mit Luthero vornahm, sprach er: Frater, quid docuisti? Antwort Lutherus: interroga eos, qui me audierunt, hi scimt, quid docuerim, ego. Es war gleich lächerlich, daß JEsus und Pilatus abermals zusammen kamen; und Annas mit seiner Frag abermals hervor kame: was lehrest du? Darnach legte der Cardinal dem Luther drey Stück vor, die er kurzum thun sollte:

1. Er sollte sich wiederum besinnen, bekehren und seine Irrthümer widerrufen.

2. Sollte zusagen, daß er sich vor denselben Irrthümern hüten wollte.

3. Sollte sich alles deß enthalten, dadurch die heilige Kirche verunruhiget möchte werden.

Darauf Lutherus antwort: Er wüßte sich keines Irrthums noch Verunruhigung der Kirchen schuldig: so er aber derselben überweiset würde, wollt er gern widerrufen. Der Cardinal bracht hervor zwey Stück aus den Propositionibus Lutheri: nemlich, daß er geschrieben hätte, das Leiden Christi wäre nicht der Schatz, daraus die Ablaßprediger die Vergebung der Sünden zu verkaufen hätten: item, daß der Glaub vonnöthen seyn sollt zu der Empfahung des hochwürdigen Sacraments. Da aber Lutherus mündlich und schriftlich diese beyde Artikel aus göttlicher heiliger Schrift beweiset, wollte doch der hochmüthige Legat nicht zufrieden seyn: sondern Luther sollte widerrufen. Aber als Luther die öffentliche Wahrheit nicht widerrufen, und Christum nicht verleugnen wollte, begab er sich doch endlich so weit, daß er stillschweigen, und ferner nicht schreiben wollte, wo der Pabst und Legat denjenigen, so wider ihn schrieben und schrien, auch schweigen einlegt. Aber der Legat wollte nicht; Luther und Christus sollten schweigen, jene sollten Macht haben, ihres Gefallens zu lästern. Ich habe oft vom Luthero gehöret, daß ihn unser HErr GOtt nicht tiefer habe sinken lassen, denn da er sich so viel begab. So hat darnach Cardinalis Campegius zu Augspurg zu Philippo Melanchthone jämmerlich geklaget, daß Cajetanus sehr unweislich und übel gethan hätte, daß (er) dasselbemal dem Luthero diese Condition abgeschlagen hätte.

Luther erbote sich endlich, dem Cardinal alle seine Gründe schriftlich zuzustellen, und drüber zu leiden das Erkenntniß der dreyen hohen Schulen: Basel, Freyburg und Löven. Konnte aber auch nichts erlangen; sondern hies schlecht: revoca, revoca.

L. Wie der Cardinal durch Staupitzen mit Luthero tractiren lassen.

207.

Lutheri Bericht hievon an Spalatinum.

S. Anh. Num. XVII. §. 8. 9.

208.

Myconii Bericht, was dem Cardinal vor sonderliche Worte entfahren, als Staupitz ferner Audienz für Lutherum verlanget.

Es nahme der Cardinal Doctor Staupitz auch vor, vermahnete ihn, er sollte, als ein ober-

oberſter General des Luthers, ihn zwingen, daß er widerrufet. Da es aber Staupitz, er wäre denn mit Schrifft überwunden, nicht zu thun wußte; ſondern der Cardinal ſollte ſich ſelbſt noch das an ihm verſuchen, antwort der Cardinal: ego nolo amplius cum hac beſtia loqui. Habet enim profundos oculos et mirabiles ſpeculationes in capite ſuo.

M. Wie Lutherus bey dem Cardinal um Abfertigung gebeten; weil er aber ſolche nicht erhalten können, auch nicht weiter vorgelaſſen worden, ſchriftlich von ihm Abſchied genommen.

209.

D. Martin Luthers erſtes Schreiben vor ſeiner Abreiſe an den Cardinal, darinnen er ſich offeriret, ſtille zu ſchweigen, wenn nur ſeinen Gegnern auch Silentium imponiret würde; widerrufen aber könne er nicht, ohne Erkenntniß der Kirchen. Den 17. Octobr.

1.

Hochwürdigſter in GOtt Vater. Ich komme noch einſt, nicht perſönlich, ſondern durch Schrift; Euere hochwürdige väterliche Güte wolle mich gnädiglich hören.

2. Es hat der Ehrwürdige, mein allerliebſter Vater in Chriſto, unſer Vicarius, D. Johannes Staupitz, mit mir gehandelt, daß ich mich demüthigen, meinen eignen Wahn fallen laſſen, und meine Meynung frommer und unverdächtiger Leute Erkenntniß und Urtheil untergeben wollte hat: auch Euere hochwürdige väterliche Liebe ſo ſehr gerühmet und gelobet, und mich dahin gänzlich beredet, daß ich nun der ſtarken Zuverſicht bin, Euer väterliche Liebe meyne mich mit allen Treuen. Dieſe neue Mähre und der Anſager haben mich ſehr und höchlich erfreuet; denn dieſer Mann hat das Anſehen und Glauben bey mir, daß ich keinen in der Welt weiß, dem ich lieber und gewiſſer gehorchen und folgen könnte, denn eben ihm.

3. Deßgleichen hat auch mit mir gehandelt mein allerliebſter Bruder, Magiſter Wenceslaus Lincus, der von Jugend auf in einerley Lehre und Studiis mit mir erzogen und erwachſen iſt.

4. Kurz, Euere Ehrwürdige väterliche Liebe hätte mich nicht ſtärker noch freundlicher können bewegen, denn eben durch dieſe zween Mittler, welcher jeder mich ganz und gar in ſeiner Hand und Gewalt hat; will Euere Hochwürde groſſer Freundlichkeit und hohes Verſtandes ſchweigen, durch welche, wie ich ſehe, Euere väterliche Liebe nicht das meine, ſondern mich ſelbſt ſuchet, die ſich wol anders gegen mir, wo ſie gewollt, hätte erzeigen können, nemlich, mit lauter Gewalt fahren, weil ſie meiner mächtig iſt. Derohalben nimmt meine Furcht immer mählich ab, ja iſt bereit gewandelt in eine ſonderliche Liebe, und rechte kindliche Ehrerbittung, gegen euer hochwürdigen väterlichen Güte.

5. Nun, Hochwürdigſter Vater, ich bekenne, wie ich auch vormals bekannt habe, daß ich mich (wie man ſagt,) allzuſehr unbeſcheiden, hefftig und zu wenig ehrerbietig gegen den Namen des oberſten Biſchofs erzeiget habe. Und ob mir wol groſſe Urſach dazu gegeben, ſo verſtehe ich doch nun, daß mirs wohl angeſtanden hätte, daß ich meine Sache demüthiger, gelinder, und mit gröſſerer Ehrerbietung hätte vorgenommen, denn geſchehen iſt, und nicht alſo dem Narren geantwortet hätte nach ſeiner Narrheit, daß ich ihm gleich wäre worden. Sprüchw. 26. 5.

6. Welches mir nun recht leid iſt, und bitte um Gnade; ich will auch auf allen Canzeln hin und wieder dem Volke ſolches anzeigen, wie ich bereit nun oft gethan habe. Will mich auch hinfort, mit GOttes

Hülfe

Hülfe befleißigen, daß ich mich bessere, und anders rede. Ja, ich bin allerdinge bereit, ungenöthiget zuzusagen, dieses Händels vom Ablaß hinfort mit einigem Worte nicht zu gedenken, und, wenn diese Sache hingelegt ist, mich zu Ruhe begeben; allein, daß denen auch ein Maaß gesetzt werde zu reden oder zu schweigen, die mich dieses Spiel anzufahen bewegt, und grosse Ursach dazu gegeben haben.

7. Weiter aber, Hochwürdigster in GOtt, allerliebster Vater, so viel die Wahrheit meiner Lehre belanget, wollte ich herzlich gerne auf Eurer Hochwürd und meines Vicarii Befehl und Rath alles widerruffen, so es irgend auf einigerley Weise mein Gewissen zulassen wollte. Denn ich bin gewiß, daß ich keines Menschen Gebot, Rath oder Gunst zu gefallen so viel einräumen sollte, daß ich etwas wider mein Gewissen reden oder thun sollte.

8. Auch hat das, so St. Thomas und andere Lehrer sagen, nicht das Ansehen, daß es mir in dieser Frage gnug thäte, weil ich wohl bedacht wider ihre Meynung disputirt habe, als die ich fleißig durchlesen und wohl innen hatte. Denn mich dünkt, sie stehen auf keinem vesten Grunde. Dieser Rath aber ist allein noch übrig, daß ich durch eine bessere Ursache überwunden werde, welche ist, (so ichs anders würdig wäre,) daß ich die Stimme der Braut (der Christlichen Kirchen) darüber hören möchte. Denn es ist gewiß, daß dieselbe des Bräutigams (Christi) Stimme höret.

9. Bitte derohalben in aller Demuth und Unterthänigkeit, Euere Hochwürdige väterliche Liebe wolle diesen ungewissen Handel an unsern allerheiligsten Herrn Leonem X. gelangen lassen, auf daß derselbe von der Kirchen erkannt und entschlossen, entweder mit gutem Gewissen zu widerruffen, oder zu gläuben mit Ernst befohlen werde. Denn ich begehre anders nichts, denn daß ich der Kirchen Urtheil hören, ihm gehorchen und folgen möge. Auch weiß ich nicht, was mein Widerruf in ungewisser und unerkannter Sache nützete, denn daß ich besorge, es möchte mir billig vorgeworfen werden, ich wüßte selbst nicht, was ich für gewiß und recht hielte, oder widerrufte.

10. Eure Hochwürdige väterliche Liebe wolle diese meine Supplication, aus rechter Demuth und Unterthänigkeit geschrieben, väterlich annehmen und verstehen, und mich an statt ihres Sohnes gnädiglich befohlen haben. Gegeben am Abend St. Lucä, Anno 1518.

Eurer, Hochwürdigster, väterlicher Liebe unterthäniger Sohn,

Dr. Martin Luther, Augustiner.

210.

D. Mart. Luthers anderes Schreiben, worinn er Abschied nimmt und seiner Appellation mit aller Höflichkeit gedenket. Den 18. Octobr.

I.

Hochwürdigster in GOtt Vater! Es hat Euere väterliche Gütigkeit gesehen, ja gesehen, sage ich, und gnugsam erkannt meinen Gehorsam, daß ich mich so auf eine ferne Reise, in so grosse Gefahr, dazu so schwach von Leibe, und allerdings arm der Zehrung halben, hieher zu kommen begeben, und aus Befehl unsers allerheiligsten Herrn Leonis X. vor Eurer Hochwürd persönlich erschienen bin. Zudem, wie ich mich samt dem gedruckten Büchlein der Erklärung meiner Sprüche vom Ablaß, und alles, was ich habe, unter seiner Heiligkeit Füsse geworfen, und warte nun, was seine Heiligkeit nach Erkenntniß der Kirchen gut dünket; sie verdamme meine Sache, oder spreche sie recht, dasselbe

ſelbe anzunehmen. Und bin mir alſo gänzlich bewußt, daß ich nichts unterlaſſen hätte, das einem unterthänigen gehorſamen Sohne der Kirchen gebührete zu thun.

2. Gedenke derohalben, die Zeit allhie vergebens nicht länger zuzubringen, wie ich auch nicht kann. Denn es fehlet mir an Zehrung; auch bin ich den lieben Vätern, den Carmeliten, mehr denn zu viel beſchwerlich geweſen und noch, vornehmlich weil mir Euer väterliche Liebe mit lebendiger Stimme befohlen hat: Wo ich nicht widerruffen wollte, ſollte ich Eurer Hochwürd nicht mehr unter Augen kommen; was aber und wie viel ich widerruffen könne, habe ich in voriger Schrift angezeiget.

3. Derohalben ziehe ich nun in GOttes Namen davon, will beſehen, wo ich an ein ander Ort komme, da ich bleiben möge. Und wiewol mir gerathen iſt, auch von denen, die gröſſere Leute, denn ich bin, bewegen könnten, daß ich von Eurer Hochwürdigen väterlichen Güte, ja von unſerm allerheiligſten Herrn, Leone X, ſo übel bericht, appelliren ſollte, bis er beſſer bericht würde (denn ich weiß, daß, ſo ich appelliren würde, unſerm Durchlauchtigſten Churfürſten einen gröſſern Gefallen dran, denn am Widerruffen thun würde): ſo hätte ich doch, ſo viel an mir geweſen, nicht appelliret. Erſtlich darum, daß ich unnöthig achte zu appelliren, und dieſe Sache den Parten oder Richtern zu untergeben, weil ich (wie geſagt,) alles der Kirchen Urtheil heimſtelle, und nichts denn ihren Sentenz erwarte. Denn was bin ich weiter zu thun ſchuldig, oder was kann ich auch mehr thun? Auch iſts ohne Noth, daß ich angeklagt werde, oder antworten dürfe, weil ich nicht auf meinen Worten, ſondern was die Kirche erkennen wird, haffte und ſtehe; zudem deß ich nicht als ein Widerpart ſtreiten, ſondern als ein Diſcipul hören will.

4. Zum andern, daß ich mich ſchier bereden laſſe, dieſer Handel ſey Eurer Hochwürdigen väterlichen Güte etwas verdrüßlich, und meine Appellation nicht zuwider, ja nur ſehr angenehme.

5. Derohalben, wie ich nichts verſchuldet habe; alſo darf ich mich auch vor der Strafe nicht fürchten. Wiewol, GOtt Lob! mir alſo zu Sinne iſt, daß ich vielweniger die Strafe fürchte, denn Irrthum und falſchen Wahn im Glauben; weil ich weiß, daß die Strafe mir nicht ſchadet, ja nützet, ſo rechter Glaube und Verſtand der Wahrheit bey mir iſt.

6. Bitte derohalben durch die herzliche Barmherzigkeit C. Chriſti, und durch Eurer Hochwürden groſſe Gütigkeit, mir erzeigt, Euer Hochwürden wolle dieſen meinen Gehorſam, bisher geleiſtet und erfüllet, gnädiglich erkennen, und unſerm allerheiligſten Herrn Pabſt Leoni X. in aller Demuth und Unterthänigkeit mir zu gut anzeigen, und dieſen meinen Abſchied und Appellation, ſo ich meiner Noth und guter Freunde Rath und groſſen Anſehens halben geſtellet, zum Beſten deuten. Denn diß ihr Wort und Urſache habe ich nicht können verlegen, viel weniger überwinden: Was willſt du widerruffen? Willſt du uns mit deinem Widerruf ein Geſetz des Glaubens ſtellen? Laß die Kirche zuvor verdammen, ſo etwas zu verdammen iſt, und folge du ihrem, nicht ſie deinem Urtheil. Alſo muß ich überwunden nun weichen, und ihnen recht geben. Euere väterliche Güte, die ich hoch und werth achte, gehab ſich wohl in C. Chriſto. Datum zu Augſpurg, auf dem Berge der Carmeliten, am Tage Lucä des Evangeliſten, Anno 1518.

Eurer Hochwürdigſter väterlicher Liebe
unterthäniger Sohn,
Bruder Marr. Luther,
Auguſtiner.

N. Von Lutheri Abreise von Augspurg und zurückgelassenen Appellation.

211.

Myconii Relation, wie Lutherus, nachdem er gehöret, daß Cajetanus von seiner Gefangennehmung sich verlauten liesse, sich von Augspurg wegbegeben.

Als der Cardinal Lutherum nicht mehr vor sich lassen wollte, schlug schlecht die Revocation für, und liesse sich hören, er hätte Befehl, daß er beyde, Staupitzen und Lutherum sollte gefänglich annehmen und gen Rom schicken. Da Martinus merkte, daß man nach gewöhnlicher Cardinalischer Weis mit ihm fahren wollte, mit Gewalt und nicht Recht, da affigirte er eine öffentliche Appellation, und zogen beyde Theil voneinander.

212.

Lutheri bey seiner Abreise von Augspurg zurückgelassene Appellation, insgemein die erste genannt, von dem Verfahren des Cardinals Cajetani, an den Pabst Leonem X. Dat. den 16. Octobr. 1518.

1.

Im Namen des HErrn, Amen. Im Jahr nach desselbigen Geburt 1518. der güldnen Zahl VI. auf einen Sonnabend, welcher war der 16. Octobris, des Pabstthums des allerheiligsten in Christo Vaters und Herrn Leonis, durch göttliche Versehung Pabst X. im VI. Jahr, in meines öffentlichen Notarii und anderer unterschriebenen Zeugen Beysein, die insonderheit dazu beruffen und gebeten waren, ist in eigener Person erschienen der Ehrwürdige Vater und Herr, Martinus Luther, Augustinerordens, der heiligen Schrift Professor, und in der Schule zu Wittenberg die zur Brandenburgischen Verwaltung gehöret, verordneter und fürnehmster Lector, welcher vornehmlich für sich selbst einen Zeddel in seinen Händen einer Appellation und Berufschrift hat, nach welcher Laut und Innhalt Er, wie er selbst sagte, von einer Commission von vorgenanntem unserm allerheiligsten Vater dem Pabst, nicht wohl unterwiesen, und auf desselben Pabsts Procuratoris Fiscalis instantiam, signati, ac prætensis Judicibus et citationibus, ac omnibus et singulis inde secutis, sequuturis, nec non a quolibet grauamine futuro, wolle appelliren; wie er denn solches vorgebracht hat und die Appellation überantwortet, und unverzüglich auf den obgenannten allerheiligsten unsern Herrn Pabst und auf desselbigen apostolischen Stuhl appelliret und Apostels Briefe gebeten, hat sich gedemüthiget und protestirt, alles und jedes gethan, wie in diesem Zeddel verfasset ist, welcher Zeddel, Appellation und Provocation Innhalt von Wort zu Wort also lautet:

2. Nachdem die Appellation oder Berufung, zu Trost und Schutz der Untergedruckten, zu Recht verordnet ist worden, auch alle Rechte nachgeben und zulassen, daß man nicht allein von der Beschwerung und Gewalt, die schon geschehen, sondern auch von denen, die noch geschehen sollen, und gedräuet werden, appelliren soll. Darum ich, Martinus Luther, Augustiner Bruder, der heiligen Schrift Professor, und in der Universität Wittenberg, die zur Brandenburgischen Verwaltung gehöret, ordentlicher und fürnehmster Lector, vornehmlich meinethalben vor euch, Er Notarie, als vor einer öffentlichen und glaubwürdigen Person, neben diesen alhier gegenwärtigen Zeugen, des Willens und Vornehmens zu appelliren und Apostel zu bitten und zu nehmen, sage und bringe für:

3. Dieweil in der Materia des Ablaß mancherley und ungewisse Meynung unter den Lehrern, sowol unter den Canonisten, als unter den Theologen sind, auch nichts gewisses und gründliches die heilige Kirche bis auf diesen Tag habe, allein was aus C. quod autem

autem &c. C. Cum ex eo, und aus etlichen andern zu sehen ist, daß der Ablaß sey die Vergebung einer bußfertigen Gnugthuung, die einem jeden von seinem Richter wird auferleget. Gnugthuung aber kann nichts anders seyn, denn diese allerbeste Werk, Gebet, Fasten, Almosen; wie denn diß aller Theologen und der Kirchen einträchtige Meynung ist. Und aus dem C. Abusionibus, in gloss. über das Wort, mendaciter, ist klar und öffentlich, daß durch den Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer nicht fahren, darum, daß dieselbigen GOttes Gerichte vorbehalten seyn. Dazu so ist ungewiß, auch durch die Kirche noch nicht gnugsam beschlossen, was doch die Weise sey, und wie weit dieselbe soll gelten, dadurch der Ablaß den Verstorbenen zugeeignet und mitgetheilet werde; zuvoraus dieweil nicht allein die Strafe, sondern auch die Schuld im Fegfeuer vergeben wird, wie da gesagt wird Distinct. XXV. Qualis. Es ist aber gewiß, daß alle Schuld allein von GOtt, durch Verleihung der Gnade, vergeben werden, welches durchs Ablaß nicht kann geschehen noch vergeben werden.

4. Darnach so ist in denen Dingen, so zweifelhaftig seyn, nicht allein frey zu disputiren, und vergonnt, daß ein Weiser dem andern widerspreche (vornehmlich aber darinn, das nicht geboten, noch gerathen, oder zur Seligkeit nicht vonnöthen ist); sondern auch ist gefährlich das eine Theil derselben Widersprechung zu bestätigen, und durch den Heiligen Geist verboten, in den Worten, da 1 Joh. 4, 1. gesagt wird: Prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind; und beym Paulo 1 Thess. 5, 21: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Daß auch also die Kirche, durch Regierung desselbigen Geistes, in den Cle. C. Abusionibus geboten habe, daß da nicht solle den Rentmeistern vergönnet werden, daß sie dem Volke etwas anders vorlegen, denn in ihren Briefen begriffen ist.

5. Auf welche Rechte, ja auf welche Gebote ich mich verlassen, und angefangen habe diese Materiam zu disputiren: und bin dazu verursachet worden durch das unmäßige Ausschreyen und stetiges Verkündigen, damit sie das Ablaß in diesen Ländern ausbreiten, als apostolische (wie sie sagten,) Commissarien und Rentmeister, daß sie auch letztlich unter dem Hütlein des Ablaß unerhörten und ärgerlichen Geiz übeten, zu grossem Hohn und Spott der Römischen Kirchen, zur Verachtung der Schlüssel der Kirchen, und nicht zu einem geringen Schaden und Nachtheil der Ehren, so dem apostolischen Stuhle gebühret. Und letztlich haben sie zur Verführung des Volks neue Lehre erfunden, bis sie sich unterstanden haben, mit unsinnigem Schreyen zu lehren und Büchlein unter das Volk zu streuen, daß das Ablaß eben so viel sey und gelte, als da ist, wenn ein Mensch GOttes Gnade, die da gerecht macht, erlanget. Verkaufen also die Gabe, so unschätzlich ist, an statt der Verzeihung; und was andere grobe Irrthümer seyn, welches hin und wieder ihr Büchlein anzeigt, das mit diesen Worten Instruktio Summaria genennt wird, und mit falschen und erdichten propositionibus, die sich gar nicht reimen, erfüllet ist, zu ihrer selbst und derer, so dazu Rath oder That gegeben haben, Schande und Schmach.

6. Und ob ich gleich nicht vom Glauben, nicht von guten Sitten, nicht von GOttes oder der Kirchen Geboten, sondern von dem Ablaß (wie ich zuvor gesagt habe,) disputirte, die weder geboten noch irgend gerathen seyn, auch nichts verdienen: daß es auch des HErrn Christi Kirche nichts destoweniger wohl und zwar desto besser ginge, und die Getreuen

und Frommen durch mehr Verdienst (die dadurch vergeben werden,) selig würden. Ja, es sagen die Doctores und Scholastici klärlich und ausdrücklich, es sey besser, daß einer durch sich selbst gnug thue, denn daß er das Ablaß löse oder kaufe.

7. Darnach so habe ich also disputiret, daß ich dieselbe ganze Disputation nicht allein der Kirchen, sondern auch eines jeden Verstand, der es besser weiß und verstehet, unterworfen habe. Zuvoraus dem Allerheiligsten in Christo, unserm Vater und Herrn, Herrn Leoni dem Zehenten, jetzigen Pabste; wie aus meinem Briefe, der von den Propositionibus vom Ablaß stehet, klärlich gnugsam zu sehen ist, und habe also zweifelhaftige, freye, ungewisse, noch nicht beschlossene, und zur Seligkeit nicht nöthige Sachen des Disputirens halben gehandelt, daß gar keine gerechte Ursache oder Gelegenheit seyn möge, mich zu citiren oder vor Gericht zu stellen. Ich sollte zwar billig von aller Beschwerung der mißgünnigen und bösen Leute frey und sicher seyn (dieweil alle die, so von wichtigen, nöthigen und göttlichen Sachen disputiren und handeln, sicher seyn):

8. Nichts destoweniger sind etliche Mammonsknechte und Geizwänste, die den Schäflein Christi nicht Weide, sondern allein von ihnen Milch und Wolle suchen, und sich befürchten, daß nicht die getreuen Diener Christi ihrer Hinterlist, so nirgend mehr denn nach Gewinn und Geiz stehet, inne werden, und also ihr Gewinn, wie billig, zu trümmern ginge, und wie ein Feuer in Dornen brenneten. Und dieweil sie also vom Ablaß nicht allein ohne Unterscheid, sondern auch betrüglich, zum Betrug und Schaden der Seelen, und sehr weit von des Hohenpriesters (des Pabsts,) und von der heiligen Väter Erkenntniß, im Predigen irren und fehlen, ist von ihnen auch diß Uebel da-

zu kommen, daß sie mich mit unnützem, falschem und erdichtetem Angeben, ihren Geiz und gottlose Tyranney damit zu schmücken, bey dem allerheiligsten Pabst, unserm Herrn, Herrn Leoni dem Zehenten ꝛc. und bey dem fürtrefflichen Herrn Martino von Perus, seiner Heiligkeit Fisci Procuratoris, angeben, gehäßig gemacht, und aufs heftigste verlogen haben.

9. Dadurch der vorgenannte D. Martinus, auf ihr ungestümes Anhalten, eine Commißion wider mich, als der ich einer Ketzerey halben verdächtig wäre, und etwas der Kirchen Gewalt zur Schmach, Geringerung, Verkleinerung, und Unehre der Schlüssel hätte angericht, den Ehrwürdigsten Vätern in Christo, Herrn Hieronymo von Genusten, Asculanischen Bischof, auditori cameræ &c. und Sylvestro Prieriati, des Predigerordens und apostolischen Stuhls Magistro, befohlen, ja vielmehr haben sie es durch ihn ausgebracht.

10. Welche Richter zwar und Zuhörer, dieweil sie mir allewege, doch ohne Verletzung ihrer Ehren, verdächtig seyn gewesen; weil eben derselbe Ehrwürdige Vater, Sylvester, sonsten wider mich sein verbittert Gemüth gnugsam erzeigt hat in dem Dialogo, den er wider meine Positiones hat lassen ausgehen, darinnen er durch seinen Wahn, mehr denn gut ist, mich als einen Ketzer und unsinnigen Menschen, und was dergleichen Schmäheworte seyn, verdammet und verurtheilet hat. Darnach so ist der Wahrheit ähnlich und gemäß, daß er seinen Brüdern, die diese Sache am meisten angehet, mehr, denn der Sachen oder Handlung, geneigter sey, und letztlich also geschähe, daß durch ihn die Widersacher selbst Richter würden in ihren Sachen. Und auch die Thomisten, ob ihnen gleich nichts von mir bewußt ist, so sind sie doch sehr oft, ihrem Dünkel nach, erfunden

funden werden, daß sie sich andere und gröſsere Sachen unterstanden haben, denn jemand verdienet hätte, wider Recht und Billigkeit. Letztlich, dieweil derselbe Ehrwürdige Vater in scholastica Theologia allein unterwiesen und auferzogen ist, und gar wenig in der heiligen Schrift (wie denn solches aus seinen mannigfältigen Schriften zu sehen ist,) geübet, und diese Materia solche Richter erfordert und haben will, die in der heiligen Schrift und Vätern, welche in der Kirchen geschrieben haben, sehr wohl geübet seyn; so kann nicht geschlossen werden, daß er recht könne oder vermöge zu richten.

11. Aber der Ehrwürdige Vater in Christo, der Herr Hieronymus, Bischof ꝛc. wird billig verdacht, daß er dem einen unter seinen Gesellen anhängig sey, (welches ich mit Erlaubniß und ohn alle Schmach will gesagt haben,) und der dem Vater Sylvestro um deswillen, daß er ein Theologus ist, leichtlich Raum und Statt gebe zu richten: der da sonst auch zu weltlichen und andern dergleichen Sachen geschickt gnugsam ist. Diß aber, dieweil es vom Glauben und Ketzereyen (wie die Widersacher sagen,) gehandelt, wird gnugsam verstanden, daß es ausser seinem Beruf sey: und daß sie derowegen bey mir alle beyde verdächtig scheinen, daß sie mich haben citiren und zwar fodern lassen, daß ich persönlich zu Rom erschiene, an einem solchen Ort, der mir am verdächtigsten und unsichersten ist; dieweil jedermann bewußt ist, wie grausam auch mit ihr vielen sey umgangen worden, die sich gen Rom begeben, wenn sie gleich auch sicher Geleit gehabt haben. Dazu so ist es am Tage, daß auch der allerfrömmeste Hochpriester und allerheiligste, unser Herr Leo der Zehente; item viel andere ehrwürdige Cardinäle sehr oft in Todesnoth gesteckt haben, und nicht sicher genugsam daselbst zu leben. Daß nach des Propheten Esaiä Spruch schier könne recht gesagt werden, die Gerechten wohneten drinnen, nun aber Mörder. Es. 1, 21.

12. Und obgleich alles miteinander zu Rom sicher und ohne Gefahr wäre, so ist es doch meinem schwachen Leibe unmöglich, eine solche weite Reise zu vollbringen; dazu so sind hin und herwieder so viel unsichere Strassen, und vornehmlich alle meine Widersacher stellen mir so sehr und mannigfältig nach, daß mir beydes Fürsten und andere fürnehmste Herren, beyderley Stände, für eine Wahrheit verkündiget und gerathen haben, daß ich mich nicht aus Wittenberg begebe: denn sie wüßtens und wärens gewiß, daß mir entweder mit dem Schwerdt, oder mit Gift nachgestellet würde. Und dieweil ich auch einer aus dem Bettelorden bin, nichts eigenes habe, und unter eines andern Gehorsam lebe, so würde mir doch Armuths halben zu erscheinen gnugsam verboten.

13. Derhalben, nachdem ich durch solche billige Furcht, die an einem beständigen Manne mag erfunden werden, auch durch solche gerechte und billige Ursachen, gen Rom zu ziehen verhindert werde: habe ich bey dem Durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen ꝛc. angehalten, daß vom apostolischen Stuhle diese Sache etlichen gelehrten, frommen und ehrlichen Personen befohlen würde, wo es nur an einem sichern Orte seyn möchte, da und vor denen ich erscheinen, und alles zu thun bereit seyn wollte, was recht wäre.

14. Wenn nun in Christo der Allerheiligste unser Vater und Herr, Leo der Zehente, deß Gnade, Wahrheit und Gerechtigkeit über die ganze weite Welt wird ausgebreitet,

durch die Widersacher, die sich ihrer Sachen befürchten, daß solches dem hochwürdigsten Vater und Herrn in Christo, Herrn Thoma, Cardinal St. Sixti und des apostolischen Stuhls Legat ꝛc. übergeben würde, hoffende, wenn derselbige hochwürdigste Herr ꝛc. auf ihrer Seiten stünde, daß ihrer baufälligen und schwachen Sache durch dessen Verstand und Geschicklichkeit leichtlich würde geholfen werden.

15. Und ob gleich dieser hochwürdigste Herr ꝛc. billig bey mir verdacht könnte werden, daß er auf der Widersacher Seite stehet: so hat er sich doch, wie er denn ein sehr gelehrter und freundlicher Mann ist, erstlich väterlich und freundlich gegen mir erzeiget; hernachmals aber hielte er mir zum besten (wie er saget,) an, und drengete mich zum Widerruf meiner Lehre, ehe sie erkläret und zum Ende gebracht werden, verwarf und verachtete also alle ansehnliche Protestation, als nemlich, daß ich bereit wäre, auch öffentlich noch einmal Antwort von mir zu geben, oder insonderheit mit Schriften zu antworten, und alle mein Thun und Vornehmen unterwürfe vornehmlich dem Erkenntniß der heiligen Römischen Kirchen, darnach den berühmten Universitäten zu Basel, Friburg und Löven, und wenn es vonnöthen wäre, auch der alten Universität zu Paris, welche der Studien Mutter ist, und gleichwie dieselbe, was die heilige Schrift angehet, vor andern beruffen, also ist sie auch in solchen Sachen eifriger, denn die andern.

16. Dieses alles hat er verworfen, und weder lehren noch anzeigen wollen, in was Puncten ich gefehlet hätte, auf daß ich den erkannten Irrthum widerriefe: diß allein ausgeschlossen, daß er mir zween Artikel hat vorgelegt, darauf, als ich verhoffe, gnugsam geantwortet ist worden, wie aus dem Schreiben, an denselbigen hochwürdigsten Herrn zethan, zu sehen ist. Aber er hat mich schlechterding und straks aufs Widerruffen wollen dringen, und mir daneben gedräuet, daß, wenn ich dasselbe nicht thäte, ich gen Rom auf eine gewisse Zeit, so in der Citation gesetzt und von den zuvor genannten vermeynten Richtern bestimmet wäre, sollte vorbescheiden; ich und alle, die mir anhingen oder mir günstig wären, in Bann gethan, und andere, die sich zu mir neigen oder begeben würden, aus der Kirchen gestossen werden sollten; über welchen Puncten allen miteinander ihm, wie er anzeigte, ein gnugsamer Befehl vom vorgenannten apostolischen Stuhl gegeben wäre.

17. Daraus ich denn inne werde, daß ich beschweret, verletzet und untergedruckt werde, so ich doch noch heutiges Tages über bekenne, daß ich allein disputiret, und alles miteinander unter des Allerheiligsten unsers Herrn Leonis des Zehenten Füsse gelegt und unterworfen habe, daß er tödte, wieder lebendig mache, verwerfe, billige, wie es ihm wird gefällig seyn; ich will seine Stimme für des HErrn Christi Stimme, die in ihm wohnet erkennen. Und protestire von Rechts wegen, daß ich nichts sagen oder vornehmen will, das nicht in und aus der heiligen Schrift und der Kirchen, Vätern und andern heiligen Canonen, könne probiret werden; wie man in meinem Buch Resolutionum sehen kann; davon ich abermal protestire, wie ich sonst oftmals protestirt habe.

18. Darum ich vom obgenannten unserm allerheiligsten Pabste, dieser Sachen nicht wohl unterwiesen, und von seiner vermeynten Commißion, auf des vorberührten Herrn, Fisci procuratoris (wie vorgewandt wird), versiegelt Anhalten, von den vermeynten Richtern und vorernannten Citation und vermeynten Proceß, der vielleicht wider mich angestellt, oder noch angestellt wird werden, allen

allen und jeden, die daher kommen oder künftig ſeyn werden, auch allen und jeden jetziger Zeit oder noch künftigen Beſchwerungen, ſo können vorgebracht oder mir erzeigt werden ꝛc. mich auf den allerheiligſten Herrn in Chriſto unſern Vater und Herrn, Herrn Leonem, durch GOttes Verſehung der X. Pabſt, damit ich beſſer unterrichtet werde, beruffe und in dieſer Schrift appellire. Bitte auch und begehre zum erſten, andern und drittenmal, ernſtig, noch ernſtiger und zum allerernſtigſten, mir die Apoſtel zu geben: wer nun mir dieſelben kann und vermag oder auch wird wollen geben, und vornehmlich von euch, Er Notarie Teſtimonialis, unterwerfe hierinne mich und die mir anhängig ſeyn, und noch anhängig mögen werden, dem Schutz und Schirm des obgenannten Allerheiligſten unſers Pabſts, welcher dieſer Sachen wegen noch beſſer ſoll berichtet werden; und bedinge, daß ich dieſe meine Appellation zu ſeiner Zeit will ausführen, und an gelegenen Orten, per viam nullitatis, und ſonſten mit Vorbehalt zu mehren, mindern, verändern, beſſern, und alles Vortheils ſo im Rechten mag begriffen werden, ohnübergeben.

Ueber welchem allen und jeden inſonderheit, ſo bis anhero erzehlet ſeyn, der vorbenannte Ehrwürdig- Vater, D. Martinus Luther, der heiligen Schrift Profeſſor und Appellans, gebeten hat, daß von mir öffentlichen unterſchriebenen Notario loco Apoſtolorum teſtimonialium, vnum vel plura, publicum vel publica, inſtrumentum et inſtrumenta gemacht und zugerichtet würden.

Dieſes iſt gehandelt und geſchehen zu Augſpurg, und daſelbſt im Kloſter der Carmeliten Brüderordens, im Jahr, und unter der güldnen Zahl, Monat und Pabſtthum, wie droben erzehlet iſt worden, in Beyſeyn der Ehrwürdigen Herrn, Herrn Wenzel Steinbeiß, und Bartolomäo Utzmair, Prieſter, Auguſtenſis Diöceſis, als zu allem vorigen Handel beruffenen und gebetenen Zeugen.

Und ich Gall Künigender von Herbrachtingen, laicus, Auguſtenſis Diöceſis öffentlicher Notarius, durch apoſtoliſche Käyſerliche Macht, bin allezeit bey ſolcher vorberührter Appellation und Beruffſchrift, Unterwerfung, Bittung der Apoſtel, Bedingung, und bey allen andern Stücken, und einem jeden inſonderheit, ſo zuvor erzehlet iſt ꝛc. gegenwärtig und perſönlich dabey geweſen, und habe ſolches alles und ein jedes inſonderheit auf dieſe Weiſe geſehen und gehöret, alſo geſchehen und vollbringen. Derohalben ich diß gegenwärtige und öffentliche Inſtrument mit meiner eignen Hand geſchrieben, alſobald gemacht, vollzogen, unterſchrieben und publicirt, und in dieſe offene Art alſo gebracht habe, mit meinem gewöhnlichen Signet und Namen verſiegelt und bekräftiget; denn ich zum Zeugniß und Bekräftigung aller und jeder obgezehlten Puncten gebeten und erfordert bin worden.

213.

Eine alte ſchriftliche Nachricht aus Augſpurg, von Lutheri Abreiſe aus dieſer Stadt.

Zu Augſpurg iſt an einem Hauſe ein Mann angemahlt, nebſt den Worten: De finab, wobey die Jahrzahl 1540. befindlich; welches noch eine Erinnerung geben ſoll, von demjenigen Manne, welcher D. Luthern einen Weg gezeiget, daß er aus Augſpurg den Händen ſeiner Verfolger entrinnen konnte. Viele wollen es für einen Engel halten, der ihm in ſolcher Geſtalt erſchienen; die Papiſten hingegen geben es für den Satan aus, haben auch vor wenig Jahren dieſes Gemählde nebſt der Schrift auslöſchen laſſen, ſo aber nachmals zum ewigen Andenken hat wieder reſtituirt werden müſſen. Die Jahrzahl wird wol auf die Zeit zielen, da dieſes Bild verfertiget worden.

214.

Lutheri ſelbſteigene Nachricht von ſeiner Abreiſe aus Spalatinum.

Siehe das 204. Document §. 4. Ich bin auch folgenden Tag noch da geblieben ꝛc.

215.

Conrad Adelmanns, Domherrns zu Augspurg, Schreiben an Spalatinum, kurz nach Lutheri Abreise geschrieben: darinnen er Lutheri weises Verfahren gegen den Cardinal ungemein rühmet und zugleich Spalatinum sehr inständig bittet, Lutheri Sache bey dem Churfürsten dahin zu recommendiren, daß der Churfürst ihn beym Pabst auszusöhnen suchen möchte. Datum Augspurg den 18. Oct. 1518.

1. Mein lieber Herr Spalatine! Dein Schreiben ist meinem Bruder und mir angenehm gewest, als das uns von dir, unserm guten Freunde, zukommen ist; aber viel angenehmer ist uns gewest, daß wir gegenwärtig haben gesehen und angeredt den lieben Herrn Doctorem Martinum Luther, beyde mit Tugenden und mannigfältiger Lehre gezieret. Wir haben ihn als einen, den wir herzlich lieben, oft ersuchet, und ihm unsere Wohlmeynung angezeiget.

2. Aber du wollest mirs zu gute halten: Er war nicht wohl verwahret von euch abgeschieden, und sonderlich damit nicht versorget, das er am meisten bedürft hätte. Aber wie dem allen, so haben ihn die Käyserlichen Räthe in ihr Geleit genommen, darauf ihr zum ersten solltet gedacht haben. Als er nun das Geleite erlanget hatte, ist er mit mehrerm Muth und Vertrauen vor dem Legaten erschienen. Was aber vor dem Legaten geschehen, wirst du von D. Martinus, wenn er nun, wills GOtt, wieder zu Haus kömmt, selber vernehmen, damit ich dir nicht verdrüßlich sey. Denn es wäre allhie wol ein langes Lied davon zu singen.

3. Aber eines will ich dir nicht verhalten, daß Doctor Martinus sich dermassen gegen dem Legaten erboten, daß es einem Christlichen Manne fast wohl anstehet. Das erste Erbieten ist gewest, er wolle alles das, so er je ausgehen habe lassen, unserm allerheiligsten Vater, dem Pabst, überreichen, daran zu rechtfertigen alles, so seiner H. geliebte, und, so es ihr gefiel, solches alles auszutilgen.

4. Zum andern, er habe Opiniones disputiret, und damit nichts endliches beschlossen, wie gemeiniglich weit und breit in den Universitäten Deutscher Nation geschiehet. Und so sie wollten, wollte er noch weiter und mehr davon disputiren. Und so jemand käme mit besserm Grunde und gewissen Sprüchen der heiligen Schrift, so wäre er willig, seine Meynung zu verlassen, und der bessern zu folgen.

5. Weiter, daß die heilige Christliche Kirche wollte einen Spruch darüber aufrichten und aussetzen, so wollte er zu Stunde dem Beschluß und Erkenntniß der heiligen Christlichen Kirchen anhängig seyn. Es sey auch seine Meynung nicht, noch je gewest, etwas zu schreiben, reden, oder predigen, das wider den Päbstlichen Stuhl, oder den Pabst, oder aber seine Ehre wäre, und das seine Würde vermindere.

6. Wenn du nun, mein Spalatine, vermerket, daß diß des D. M. Meynung ist, so will dir gezimen, bey unserm gnädigsten Herrn Herzog Friedrichen, zu Sachsen Churfürsten ꝛc. Fleiß zu haben, daß seine C. F. Gn. durch Schrift oder getreue Botschaft wolle mit päbstlicher Heiligkeit handeln, daß seine Heiligkeit wolle diß Schäflein, seiner H. befohlen, gütlich und gnädiglich annehmen, nach (dem) Ebenbild unsers allergütigsten Seligmachers, und sich an berührten Erbietungen gnädiglich lassen besättigen. Denn Pabst Leo ist, wie ich von vielen Leuten verstanden, gütig und sanftmüthig; und, wo er nicht von seinem Hofgesinde in eine andere Meynung gezogen würde, so hielte ichs dafür, daß hochgenannter mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, leichtlich könnte erlangen, daß der Pabst den Doctor Martinus wiederum zu Gnaden annähme.

7. Mein Bruder entbeut dir seinen Gruß. Ich befehle mich dir, und bin dir zu willfahren geneigt, und was ich dir zu Heil und Ehren thun mag, befliſſen. Gegeben zu Augspurg am 18. Octobr. Anno 1518.

216.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie der Notarius erst zu furchtsam gewesen, die Appellation nach seiner Abreise an das Thor des Doms zu Augspurg anzuschlagen; auf zureden D. Froschens aber es endlich doch noch gewagt.

217.

Lutheri Bericht an Spalatinum, daß der Carmeliter Prior, Licentiat Joh. Froſch, welcher Lutherum zu Augſpurg koſtbar und höflich tractiret, nach Sachſen kommen werde, weil ihm der Churfürſt ein Gaſtmahl verſprochen hätte.

S. Anh. Num. XIV. §. 5.

218.

Lutheri anderweitiger Bericht an Spalatinum von der wirklichen Ankunft dieſes Prior Froſchens, welcher es zu Augſpurg zu Stande gebracht, daß ſeine Appellation aſſigiret worden, nebſt beygefügter Bitte, ihm das verſprochene Gaſtmahl bey dem Churfürſten auszuwirken.

S. Anh Num. XIX. §. 1. 2.

O. Wie der furchtſame Staupitz auf einige erfahrne Drohworte des Cajetani ſich aus Augſpurg ſchleunig ohne Abſchied fortgemacht, nebſt andern Proben ſeiner Schüchternheit und Wankelmüthigkeit.

219.

Myconii und Lutheri Bericht, wie der Cardinal Cajetanus ſich vermerken laſſen, daß er auf Staupitzen und Lincum auch gar unwillig ſey, und ſie ſowol als Lutherum könne gefangen nehmen laſſen und nach Rom ſchicken, und von ihrer bald darauf geſchehenen Entfernung.

Siehe das 208. und 211. Document wie auch 204. beym Schluß.

220.

Lutheri Brief an Staupitzen, ehe ſich dieſer noch aus Sachſen weggewendet, darinn er ihn an die Ermunterungsworte erinnert, die Staupitz zu Augſpurg zu ihm geſprochen, und durch ſelbige nunmehro ihn, Staupitz, in ſeiner Kleinmüthigkeit wieder aufzumuntern ſuchet; im übrigen aber noch ganz bekannt und vertraulich, wie ſonſt, mit ihm handelt und ihm allerhand berichtet.

S. Anh. Num. XX. §. 1. 2. 3.

221.

Lutheri etwas ernſteres und ſchärferes Schreiben an Staupitzium, nachdem er aus Sachſen weg und zum Erzbiſchof von Salzburg ſich gewendet, darinn er ſchon halb und halb betrübten Abſchied von ihm nimmt; ihn einer Wankelmuth und beſorglichen Verleugnung Chriſti nicht undeutlich beſchuldiget; doch aber dabey noch einmal treulich und mit Ernſt ermahnet, ſich der Leiden Chriſti nicht zu ſchämen, ſondern ſeinen Heiland ſtandhaft vor den Menſchen zu bekennen, wo er anders nicht wolle, daß ſich Chriſtus dereinſt ſeiner auch ſchämen ſolle.

S. Anh. Num. XXI. §. 3. bis zum Ende.

222.

Lutheri Brief an Staupitzen, nachdem er die Abtey in Salzburg angenommen, darinnen er ihm vorſtellet, wie er, Lutherus, es nicht wohl zuſammen reimen könne, ob er ſelbige ohne Nachtheil der Wahrheit beſitzen könne, ihm auch zugleich viele üble Meynungen, welche ihm von den Feinden beygebracht worden, widerleget und zu benehmen ſuchet. Dat. 27. Jun. 1522.

Ex Aurifabri tom. II. epiſt. Luth. p. 75.

von Magiſter Auguſt. Tittel ins Deutſche überſetzt.

1.

Gnade und Friede in Chriſto, Amen! Ehrwürdiger und hochwerther Vater. Wegen eurer Abtey habe ich nicht ſowol aus des Priors in Nürnberg Schreiben als aus dem gemeinen Gerücht vernommen, welches ſo beſtändig davon ſchwatzet, daß, wenn ich nicht euren Brief bekommen, ich es hätte glauben müſſen. So glaube ich auch, daß von uns Lügen zu euch gebracht werden. Und ob ich mich wol GOttes Willen nicht entziehen will, ſo kann ich doch nach meiner Einfalt nicht verſtehen, ob es GOttes Wille geweſen, daß ihr Abt worden, und ſcheint mir eben nicht gut zu ſeyn: doch will ich eurem Geiſt weder zuwider ſeyn, noch ihn richten. Eins aber bitte ich um Chriſti Barmherzigkeit willen, daß ihr unſern Verleumdern nicht leicht

gläubet, weder wider Wenzeln noch wider mich. Denn, daß ihr schreibt: die machten sich mit mir breit, die in Hurhäusern lägen, und daß viel Aergernisse aus meinen neuern Schriften entstanden wären; darüber wundre und fürchte ich mich nicht. Wir haben wenigstens hier so gehandelt und handeln noch so, daß wir das Wort GOttes ohne Lermen oder Aufruhr rein bey den Leuten lehren, so beydes Fromme und Böse zu ihrem Nutzen brauchen können. Ihr wisset, daß es nicht bey uns stehe; denn wir haben den unreinen eheloſen Stand, die Gottlosigkeit der Messen, und die Religionstyranney, und was von Menschen aufgebracht und wider die heilsame Lehre eingeführet worden, mit dem Worte zu verfolgen uns vorgenommen, und zu thun, was Christus verkündiget hat, daß seine Engel aus seinem Reich alle Aergernisse sammlen wollten. Ich muß, liebster Vater, das Reich desselbigen Greuels und Verderbens, des Pabsts mit seinem ganzen Körper, zu grunde richten. Und das thut er jetzt schon ohne uns, ohne Hand, durchs bloſſe Wort. Sein Ende kommt von dem HErrn. Es ist eine Sache über unsre Vernunft und Begriff, darum ich nicht frage, mit wem (oder durch wen) er solches könne. Und ist billig, daß nach der Gröſſe GOttes auch grosse Bewegungen der Gemüther, grosse Aergernisse und grosse Ebentheuer entstehen. Lasset euch, mein Vater, das alles nicht irren. Ich habe gute Hoffnung. Ihr sehet den Rath GOttes in diesen Dingen und seine grosse Hand. Gedenket, wie meine Sache vom Anfang her der Welt so fürchterlich und unerleidlich gedünket, und hat doch von Tage zu Tage mehr zugenommen. Es wird auch das noch zunehmen, was ihr doch jetzt so sehr fürchtet. Habt nur ein wenig Geduld. Satan fühlt seine Wunde, darum tobt er so und wirft alles durch einander. Christus aber, welcher angefangen hat, wird ihn zutreten, obgleich alle Pforten der Hölle vergeblich dawider toben.

2. Jacob, der Prior in Antwerpen, ist wieder gefangen worden, und man meynet, daß er schon verbrannt wäre, und andre zwey mit ihm. Denn man hat gewiß beschlossen, daß er getödtet werden müsse, wegen des Widerrufs, denn er hernach verworfen. Die Sophisten eilen auf ihr Verderben los, welches gewiß über sie kommen wird, wegen des unschuldigen Blutes, das sie vergiessen. Amen!

3. Man hält auch Rath, wie man mich verbrennen wolle; aber ich reize den Satan und seine Schuppen täglich mehr, daß der Tag herzu gefördert werde, der den Antichrist verstören soll. Lebet wohl, mein lieber Vater, und betet für mich. Es grüsset euch D. Hieronymus, Amsdorf, der Rector und Philippus: den Wenzel haltet entschuldiget. Er ist ein rechtschaffner Mann und lehret das Evangelium, das ist, das Aergerniß der Heiligen und Weisen, wie sichs gebühret. Wittenberg, Sonnabends nach der Octave des Fronleichnams Anno 1522.

Euer Mart. Luther.

223.

Ein anderer Brief Lutheri an Staupitzen, darinn er sich über die aufgehobene Correspondence beklaget, und ihm die Gefahr, Christum bey seiner Abtey zu verleugnen, wehmüthig vorstellet, und die Resignation derselben, wenn er anders noch der alte Staupitius wäre, für nöthig achtet. Wittenberg den 17. Sept. 1523.

Vom Herrn Elias Frick

aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem ehrwürdigen Vater in Christo, Herrn Johann, Abt zu St. Peter Benedictinerordens zu Salzburg, seinem Obern im HErrn, Vater und Præceptor, Gnade und Friede in CHristo JEsu, unserm HErrn.

Ehrw.

Ehrw. Vater in Christo! Ew. Ehrwürden Stillschweigen ist allzu unbillig: was wir davon denken müssen, kann Ew. Ehrwürden selbst urtheilen. Ob wir aber gleich Ew. Ehrwürden nicht mehr lieb und angenehm seyn, so dürfen wir doch E. Ehrwürden nicht vergessen, oder undankbar seyn, durch welchen das Licht des Evangelii aus der Finsterniß in uns zu scheinen angefangen. Ich muß aber auch dieses gestehen, daß uns lieber gewesen wäre, daß ihr kein Abt worden wäret; nun ihr es aber seyd, so müssen wir es geschehen und jedem seine Meynung lassen. Mir ist gewiß sowol als euren besten Freunden leid, nicht so sehr, daß ihr von uns abgewandt, als daß ihr dem Unthier, eurem Cardinal, eigen worden seyd, mithin sein unbändiges Toben, welches die Welt schier nicht mehr ertragen kann, leiden und dazu schweigen müsset. Wunder wird seyn, wo ihr nicht Christum selbst zu verleugnen in Gefahr stehet. Wir beten und wünschen demnach, daß ihr aus solchem tyrannischen Kerker befreyet, wiederum unser werdet, hoffen auch, daß ihr selbst darauf denket. Denn so viel ich Ew. Ehrwürden kenne, kann ich diese beyde wider einander laufende Dinge nicht begreifen, daß ihr sollet seyn, wie ihr gewesen, wenn ihr in dem Stand zu bleiben gedenket; oder wenn ihr noch der alte seyd, daß ihr nicht solltet von jetzigem Stand abzutreten gedenken. Weil wir aber das beste von euch gedenken und wünschen, so hoffen wir das letztere, obwol das lange Stillschweigen solche Hoffnung sehr schwächet. Ich habe mich deßhalben unterstanden, diesen Brief für Br. Achatium (Seehofer), ehmaligen Gefangenen eures Klosters, anjetzo aber Freyen in Christo, wie wir hoffen, an euch zu schicken. Ja, wenn ihr noch der seyd, der ihr gewesen, so unterstehe ich mich nicht nur um Vergebung für ihn zu bitten, daß er ohne Erlaubniß weggegangen, welches ihr hoffentlich gerne annehmen werdet; sondern wollte auch ernstlich für ihn bitten, daß ihr ihm von eurem reichen Kloster etwas mittheilet, damit der arme Mann eine bessere Lebensart ergreifen möge. Denn er hat mich hierum auch gebeten, und ich wollte in solchem Zweifel lieber das beste von euch hoffen und glauben. Wo ihr aber geändert seyd, welches GOtt verhüte, so will ich (daß ich frey rede,) mehr Worte nicht verlieren; sondern bitten, daß GOtt euch und uns allen gnädig seye. Ew. Ehrwürden siehet, wie zweifelhaft ich schreibe, weil ihr mit eurem Stillschweigen uns so lang in der Ungewißheit lasset, was ihr gesinnet seyet, da ihr doch von uns gewiß seyd, was wir halten und glauben, ich auch versichert bin, daß ihr uns nicht von Herzen verachtet, wenn wir euch schon ganz mißfielen. Ich werde gewiß nicht ablassen zu wünschen und zu bitten, daß ihr von eurem Cardinal und dem Pabstthum abgewendet werdet, wie ich auch bin, ja ihr selbst gewesen seyd. GOtt erhöre mich und nehme euch und uns zu sich, Amen. Wittenberg 17. Sept. 1523.

Euer Sohn
Martin Luther.

224.

Lutheri diesen Actis vorgesetzte eigene Vorrede.

Dem frommen Leser, M. Luther.

1. Verzeihe mir, geneigter Leser, daß ich die so oft die Zeit mit meinem Geschwätz verderbe. Ich thue es sehr ungerne, wollest es aber auch diß mal der Noth zuschreiben. Es hat dem Himmel gefallen, daß ich ein Mährlein der Leute werden sollen: welches ich doch bekenne dem HErrn also zuzuschreiben, daß ich es auch gänzlich auf die Leute lege, die so gottselige Ohren haben, daß die allerlieblichste und gottseligste Wahrheit sie

doch ärgert bis zur allertollesten Gottlosigkeit des Hertzens, Mundes und Werkes.

2. Sie haben schon längst den Johann Reuchlin als einen geheimen Rathgeber (Secretarium Consultorem) geplaget: nun plagen sie mich auch als einen fraganstellenden Disputator, (quästionarium Disputatorem), und wollen weder Rath noch Disputationes annehmen. Wir versehen uns künftig, daß sie gar noch vor unseligem Müßiggang auch der Leute Träume und Gedanken anfechten werden. Denn wer ist vor dieser Behemoth oder Thiere Zähnen sicher, da sich auch die fressen, welche in geheim rathen, oder doch frey und öffentlich belehret zu werden verlangen? Lieber GOtt! welch ein neues und wunderbares Verbrechen ist das, daß man begehret belehret zu seyn, und die Wahrheit suchet? und das dazu in der Kirche und im Reiche der Wahrheit, da man ja Rechenschaft geben muß allen, die Grund fordern. Aber davon ein andermal.

225.

Lutheri Relation selbst, unter dem Titel: Handlungen des ehrwürdigen Vaters D. Martin Luthers, Augustiners, bey dem apostolischen Herrn Gesandten, Thomam Cajetanum, zu Augspurg, im Jahr 1518. im October.

1.

Nun, mein lieber Leser, ist meine Sache diese. Ich sehe, daß Bücher ausgehen und falsche Gerüchte sich ausbreiten von meinen Geschichten in Augspurg, ob ich wol alda nichts gethan, als Zeit und Kosten verderbet. Wo nicht das alda genug verrichtet heissen mag, daß ich eine neue Lateinische Sprache da gehöret habe, daß nemlich die Wahrheit lehren, eben so viel sey als, die Kirche zerrütten: heucheln aber und Christum verleugnen, eben so viel sey als, die Kirche Christi stillen und in Aufnehmen bringen. Denn ich sehe nicht, wie du sonst gegen die Römer anders als undeutsch (oder barbarisch), und sie hinwiederum gegen dir seyn, wo du diese Beredsamkeit nicht verstehest, wenn du sonst gleich Ciceronem an Beredsamkeit überträfest.

2. Damit also weder die Freunde die Sache zu sehr erheben, noch die Feinde sie zu sehr herunter machen, so will ich selbst hiemit ausgehen lassen, was mir daselbst vorgehalten und von mir geantwortet worden, und durch dieses Zeugniß offenbaren, daß ich dem Röm. Pabst mehr als zu fleißigen und getreuen Gehorsam geleistet habe:

3. Erstlich, nemlich, daß ich als ein armer schwacher Mann mich dennoch zu Fuß auf so eine weite Reise, und in so manche Gefahr gegeben, und keine, obwol gerechte und billige, Ursachen meines Aussenbleibens, wie jedermann würde gefunden haben, vorgewendet habe. Hernach, daß ich vor denen erschienen bin, die als von der Rotte des anderen Theils billig von mir verworfen werden können.

4. Diese schwere oder unbillige Dinge aber (so viel ich riechen kann,) haben mir dieselben holdseligen Freunde mit Fleiß so zugerichtet, daß sie nicht eine Untersuchung der Wahrheit, sondern mein Verderben desto eher zu Werke richteten, und haben nicht gedacht, daß ich kommen, sondern daß ich ungehorsam aussen bleiben sollte, daß sie hernach gleich den Bann ergehen liessen, und unverhörter oder erkannter Sachen frolecken und triumphiren möchten. Welches ich ziemlich daraus schliessen können, daß man erst nach meiner Ankunft aufs Tapet gebracht, worüber man mich verklagen wollte. Und sind noch heutiges Tages meine Schriften im Hause Caiphä, da man falsch Zeugniß wider mich suchet und nicht findet. Es ist auch, wie ich sehe, dieser neue Brauch und

das

das neue Recht des Römischen Hofes gänge werden, daß sie Christum erst fangen, und hernach fragen, was sie ihm vorwerfen wollen. Doch sind mir 2. Dinge, oder vielmehr nur eines, das einen Schein haben möchte, vorgeworfen worden, nemlich das Geschäuch (oder Popanz,) der Extravagante; wie du bald hören wirst.

5. Darum nun, daß der Durchlauchtigste Churfürst Friedrich, Herzog zu Sachsen ꝛc. sich nicht umsonst für mich bemühet haben möchte, (denn er hatte mich gnädigst mit Kosten (Zehrung) und Vorschrift versehen, und sich verbin gnädigst bemühet, daß die Sache zur Commission ausserhalb Rom käme,) bin ich gen Augspurg kommen und von dem Hochwürdigsten Herrn Cardinal Legaten gar gnädig, und fast gar zu gnädig angenommen werden (denn er ist gar ein anderer Mann in allen Stücken, als die gewaltigen Brüderjäger).

6. Da hat er nun, als er gesagt: er wolle mit mir nicht disputiren, sondern die Sache friedlich und väterlich betragen, mir dreyerley auf Befehl des allerheiligsten Pabsts, wie er vorgab, vorgeleget:

1) Ich sollte mich eines besseren besinnen und meine Irrthümer widerruffen.

2) Versprechen, mich ins künftige derselben zu enthalten.

3) Wie auch alles dessen, was die Kirche zerrütten oder beunruhigen könnte.

7. Ich, der ich sahe, daß ich dieses auch zu Wittenberg ohne Gefahr, ohne so grosse Mühe, hätte thun können, und daß ich dergleichen nicht erst in Augspurg hätte suchen dürfen, habe sofort gebeten, mich zu belehren, worinnen ich geirret hätte, denn ich könnte mich keines Irrthums besinnen. Da hat er mir die Extravagantem Clemens des Sechsten vorgebracht, die also anfähet: Unigenitus ꝛc. weil ich wider solche gelehret hätte im 58. Satz: Christi Verdienst wäre kein Ablaßschatz. Er drung also darauf, ich sollte widerruffen, und bestund getrost darauf, als ob er den Sieg schon in Händen hätte. Denn er dachte gänzlich, ich hätte die Extravagantem nicht gesehen, etwa weil sie nicht in allen Codicibus stehet.

8. 2) Fürs andere hat er mir vorgehalten: ich hätte im siebenten Satz bey der Erklärung gelehret, daß dem, der zum Sacrament gehen wollte, der Glaube nöthig wäre, oder er käme zum Gericht. Denn das wollte er für eine neue und irrige Lehre halten, und wäre vielmehr ein jeder, der hinzuginge, ungewiß, ob er Gnade erlangen würde oder nicht. Und machte er mit dieser Treuherzigkeit, sonderlich da die Italiäner von seinem Gefolge, nach ihrer Art, dazu lächelten, ja ein laut Gelächter zum theil erhoben, daß ich schiene überwunden zu seyn.

9. Darauf habe ich geantwortet: daß ich nicht allein diese des Clementis VI. sondern auch die andre ganz gleichlautende oder ihr ähnliche Extravagantem Sixti des Vierten gar wohl gesehen, (denn ich hatte wirklich beyde gelesen mit dem weitläuftigen Gewäsch, dahinter gar nichts ist, und dadurch sie gänzlich den Glauben verlieret,) sie hätte aber bey mir nie so viel gegolten, sowol aus vielen andern als aus dieser Ursachen, weil sie die heilige Schrift mißbrauche, und die Worte (wenn anders der gewöhnliche Verstand bestehen soll,) auf einen ganz andern Verstand verdrehe, den sie an ihrem Ort nicht haben, sondern vielmehr einen widrigen. Darum denn die Schrift, die ich in meinem Satz zum Grunde nähme, billig oben schweben müsse: und werde auch darinnen nichts bewiesen, sondern nur St. Thomä Meynung hergesaget und angeführet.

10. Da hat er wider mich angefangen des Pabsts Gewalt zu preisen, daß er über ein

Concilium, über die Schrift, ja, alles in der Kirchen sey. Und dieses zu beweisen hat er sich auf die Verwerfung und Abschaffung des Concilii zu Basel beruffen, und gemeynet, daß auch die Gersonisten mit Gerson zu verdammen wären.

11. Weil nun diß in meinen Ohren etwas neues war, so habe ich dagegen geleugnet, daß der Pabst über das Concilium, über die Schrift wäre. Hernach habe ich auch die Appellation der Universität zu Paris gelobet, und stritten wir ein haufen durch einander von der Busse, von der Gnade GOttes ꝛc. denn den obigen andern Einwurf habe ich mit grosser Betrübniß angehöret, denn ich hätte nimmermehr gedacht, daß das je in Zweifel gesetzt werden sollte. Also waren wir fast in keinem Stück eines: sondern, wie es gehet, es ward aus einem Widerspruch immer bald ein andrer.

12. Da ich aber sahe, daß durch solchen Streit nichts ausgerichtet, und wol viel angehaben aber nichts zu Ende gebracht würde, und daß wir fast nichts als ein haufen Extravagantes (oder Ausschweifungen,) machten, zumal da er (als des Pabsts Statthalter,) nicht gerne das Ansehen haben wollte, daß er wiche, habe ich um Bedenkzeit gebeten.

13. Des andern Tages, da 4. von Käyserlicher Majestät Räthen zugegen waren, habe ich Notarien und Zeugen mit mir gebracht, und eigentlich und in Person vor dem hochwürdigsten Herrn Legaten protestirt und es folgender massen hergelesen:

14. Zuförderst bezeuge ich Bruder Martin Luther, ein Augustiner, daß ich die heilige Römische Kirche in allen meinen Reden und Thun, jetzt, in Vergangnem und in Zukunft, von Hertzen ehre und ihr folge. Und wenn etwas darwider oder anderes geredet worden oder seyn möchte, will es so gut als nicht geredet halten und gehalten wissen.

15. Nachdem aber der hochwürdigste Herr ꝛc. mir auf Befehl des Herrn Pabsts, wie er gesagt, vorgelegt und erfordert, daß ich wegen des Streits, den ich über den Ablaß gehabt, diß dreyes thun sollte. Erstlich, mich eines bessern zu besinnen, und den Irrthum zu widerruffen. Zum andern, anzugeloben, forthin dergleichen nicht wieder zu begehen. Drittens, auch zu versprechen, alles zu unterlassen, was die Kirche GOttes zerrütten könnte:

16. So habe ich, der mit Disputiren die Wahrheit gesuchet, mit Forschen nicht sündigen, viehweniger zum Widerruf gezwungen werden können, da ich weder verhöret noch überwiesen bin. Protestire auch heutiges Tages, daß ich mir nicht bewußt bin, etwas gesagt zu haben, das wider die heilige Schrift, Kirchenväter, oder des Pabsts Decretalien oder gute Vernunft und Billigkeit sey, sondern daß alles, was ich gesaget, mir ganz richtig, wahr und Catholisch scheine.

17. Doch bin ich ein Mensch, und weil ich irren kann, habe ich mich dem Urtheil und Ausspruch der rechtmäßigen heiligen Kirche, und aller, die rechtschaffen glauben, unterworfen; welches ich auch noch thue.

18. Jedoch erbiete ich mich noch zum Ueberfluß, daß ich persönlich hier oder anderswo, auch öffentlich, für meine Reden (Sätze) Rechenschaft geben wolle.

19. Wenn das aber dem hochwürdigsten Herrn ꝛc. nicht beliebig, so will ich auch in Schriften auf seine Einwürfe, wenn er dergleichen wider mich vorbringen will, antworten; und darauf die Lehrer der fürtrefflichen Käyserlichen Universitäten, in Basel, Friburg und Löwen, sprechen lassen. Oder wenn auch diß nicht genug, mag auch die Pariser, Universitäten Mutter und eine von

Alters

Alters her höchſt Chriſtliche und in der Theologie hochberühmte Univerſität, darauf erkennen.

20. Hierauf iſt er wieder auf die geſtrige Diſputation von dem erſten Einwurf kommen, denn die ſchiene ſeiner Meynung ſehr zu ſtatten zu kommen. Da ich aber ſchwieg und nach meiner Proteſtation in Schriften zu antworten verſprach, war er doch noch gar trotzig. Doch ließ er endlich die ſchriftliche Antwort zu; darauf wir auseinander gegangen.

Die Antwort ſelbſt lautet alſo:

Siehe oben das 203. und 204. Document.

226.

Lutheri hinten angefügte nachdrückliche Beſchlußrede, darinn er faſt durchgehends von der Auctorität und Gewalt des Pabſts handelt.

M. Luther, dem frommen Leſer.

1. Nun muß ich dich, mein Leſer, anreden. Meine letztere Antwort habe ich zwar mit groſſer Ehrerbietung gegeben und gleichſam in des Pabſts Willen und Gutbefinden geſtellet, glaube aber ich, daß ich es dergeſtalt gethan, als ob ich an der Sache ſelbſt zweifelte oder jemals andern Sinnes werden wollte. Die göttliche Wahrheit iſt auch eine Herrſcherin über den Pabſt; denn ich frage nicht nach Menſchen Urtheil, wenn ich GOttes Urtheil erkannt habe: ſondern weil ich doch gegen den die Ehre behalten müſſen, der des höchſten Pabſts (Biſchofs) Stelle verwaltete, und weil man auch, was mit aller Wahrheit geſagt wird, doch mit Demuth und Scheu vertragen und vertheidigen muß. Die erſte (Antwort) aber kannſt du nehmen, wie du willt, ſo iſt keine Gefahr dabey, ſie ſtehe oder falle: denn es gehet dem Ablaß nichts zu, wenn ſie falſch und unrecht geweſen, achet ihm auch nichts ab, wenn ſie recht und wahr geweſen. Und ſie verſchlägt der Hauptſache wenig, auſſer daß durch deren Veranlaſſung die ganze Diſputation liſtiglich zu verläſtern geſuchet wird. Denn wenn ich ſtolzer hätte handeln wollen, hätte man mich nicht zu einem Worte zwingen können, weil die ganze Diſputation ſchon dem Pabſt zugeſchrieben und angetragen worden, mithin mir weiter nichts gebühret, als auf das Urtheil zu warten. In der andern Anwort aber liegt die ganze Summa der Seligkeit. Du biſt darum kein böſer Chriſt, ob du die Extravagantem weißt oder nicht weißt, du biſt aber ein klarer Ketzer, wenn du den Glauben des Wortes Chriſti leugneſt. Was ich hier verdrucke und verſchweige, wirſt du, mein lieber Leſer, hoffentlich nicht ohne Seufzen wol merken.

2. Eins aber will ich dir nicht verhalten, daß durch dieſe Diſputation nichts geſuchet werde, als wahrer Verſtand der Schrift, den uns die heiligen Decreten, wie ſie heiſſen, an vielen Orten, wo nicht fälſchen, doch mit verdreheten und übel angeführten Worten verdunkeln und gleichſam die helleſte Sonne mit Wolken verhüllen. Davon ich einmal, wenn ſich ein Römiſcher Schmeichler wider mich regen wird, etwas weitläuftiger handeln und einen Juriſtiſchen Theologum, der aber wenig Gunſt verdienen wird, ſonderlich bey den Römiſchen Hoffuchsſchwänzern, abgeben werde: denn das Herz anlert mir längſt darnach, ſo ein Spielgen zu haben und dergleichen Krieg zu führen, wie Joſua gegen die von Ai geführet hat. Unterdeſſen gebe ich dir dieſen Vorſchmack, daß mein Schluß wirklich wider ſelbige Extravagantem gehe, und alſo falſch, irrig und zu widerruffen ſey. Darum ich ihn auch hiemit feyerlich in dieſen Schriften widerrufe und von mir verdammt ſpreche, und endlich gar ſage: daß er ſo von mir geſetzt iſt, und noch bis jetzo mir ſo wohl gefalle, daß

wenn

wenn er nicht gesetzet wäre, ich ihn noch setzen wollte. Hernach verwerfe, verdamme und verabscheue ich dieselbe Extravagantem als falsch und irrig und billig zu verwerfen, und bekenne, es wäre gut gewesen, daß sie in andern Worten stünde: nicht daß sie falsch sey in ihrem Verstand, sondern daß sie in theologischem Verstande irre, weil sie die Worte anführet wider offenbare Meynung des Textes.

3. Das ist mein Widerruf: Nun können auch die Widersacher zufrieden seyn. Was? hältest du, mein Leser, mich etwa für unsinnig oder betrunken? Nein, ich rase nicht, sondern rede vernünftige Worte. Dieses zu erweisen, will ich auch der gröbsten Einfalt oder Unverstand klar machen, daß nemlich die Päbste in ihren Briefen den Worten der Schrift Gewalt thun. Denn der hochwürdigste Herr Legat hat es sogar hoch empfunden, daß ich auch Päbstlicher Heiligkeit nicht verschonet, (denn so schreibt er an den Durchlauchtigsten Fürsten Friedrich ꝛc.) und Dinge gesagt, die man nicht gerne nachsage: nemlich, daß der Pabst die Schrift zerre und mißbrauche.

4. Ich muß also bemühet seyn zu zeigen, daß er unmöglich leugnen möge, daß die Schrift bisweilen verdrehet worden. Erstlich sagt die Satzung de Consti. Wenn das Priesterthum verändert worden, muß auch das Gesetz verändert werden. Das sind Worte des Apostels an die Hebräer, da er sagt: daß das zeitliche Priesterthum des Gesetzes geändert und abgeschafft sey, da das ewige Priesterthum Christi nun hinter demselben folget. Das ist der wahre und eigentliche Verstand der Worte! Aber der Verstand dieser Decretalsatzung ist dieser: das Priesterthum Christi ist von Mose auf Christum und von Christo auf Petrum versetzt. So legen es die Juristen aus, und der Pabst gestattet es und hält es für gut. Wer siehet aber nicht, daß dieser Verstand ganz unrecht, gezwungen und zum höchsten gemißbraucht (abusuissimam,) ja von der Art ist, daß, wenn man ihn nicht mit grosser Mühe mässiget, er ganz ungelehrt und gottlos heraus kommt? Denn es ist höchst gottlos zu sagen: daß Christi Priesterthum und Gesetz geändert und abgeschafft sey, daß Petrus Priester und Gesetzgeber, und Christus weggethan seyn. Denn das bedeutet eigentlich bey dem Apostel das Verändern und Versetzen. Ich begehre nicht Petrum oder Paulum zum Priester zu haben, weil er auch ein Sünder ist, der nicht hat, was er für mich oder sich opffern kann; zu geschweigen der schändlichen Vermessenheit und Hochmuth, wornach solcher Verstand schmecket, daß nemlich Christi Priesterthum allein auf Petrum versetzt worden, als ob die andern Apostel Layen (oder gemeine Leute) blieben wären, und Petrus nur Priester und Apostel geordnet hätte.

5. Wenn ich nun diesen Schluß setzte: Das Priesterthum Christi ist weder auf Petrum noch auf den Pabst versetzt worden: und der hochwürdigste Herr Legat mir diesen Decretalspruch mit seiner majestätischen Geberdung und Donner vorhielte und mich zum Widerruf treiben wollte; ich aber antwortete: der Pabst zerre da die Schrift und mißbrauche ihre Worte, und mein Satz sey richtig im theologischen Verstande, die Decretale aber irgend in einem andern mißbräuchlichen Verstande: meynest du da, ich müßte mich vor Menschenwort scheuen, damit man mich schrecket, als wenn ich etwas gesaget, das man nicht gerne nachsagte, und des Pabsts Heiligkeit nicht verschonet hätte? Ich will des Pabsts Heiligkeit wol ehren, aber ich will auch die Heiligkeit Christi und der Wahrheit anbeten.

6.2) Ingleichen, wenn ich den Ort Matth. 16,9: Du biſt Petrus und dir will ich des Himmelreichs Schlüſſel geben, was du auf Erden löſen wirſt ꝛc. entweder in den Schulen oder auf der Kanzel abhandelte und dieſen Satz lehrete: man kann mit dieſen Worten nicht beweiſen, daß die Römiſche Kirche andern Kirchen in der Welt vorgezogen oder darüber geſetzt werde: Und der hochwürdigſte Herr Legat ſetzte mir (vielleicht mit Zorn über die Unbilligkeit deſſen, was ich geſaget,) Diſt. 21. entgegen, wo Pabſt Pelagius mit ſo heller Stimme ſchreyet, nicht mit Concilienſchlüſſen, ſondern gar mit evangeliſcher Stimme (nemlich den Worten und Klange nach, obwol nicht dem Verſtande nach): die Römiſche Kirche ſey über alle andre Kirchen erhaben, weil der Apoſtel Matthäus obigen Ort habe; Meyneſt du, daß ich darüber den evangeliſchen Verſtand laſſen und Pelagii Verſtand annehmen ſolle, der nur mit der Stimme, aber nicht mit dem Verſtande des Evangelii pralet? Nein! Und das darum, nicht als ob ich die neue Weltherrſchaft der Römiſchen (Päbſte) unſrer Zeit verdamme oder leugne, ſondern weil ich die Schrift nicht will verdrehen laſſen, und einiger ungereimten Leute Narrheit verwerfe, die uns die Kirche Chriſti an Zeiten und Oerter binden, da doch Chriſtus ſaget: Das Reich GOttes kömmt nicht mit äuſſerlichen Geberden ꝛc. Und ſie dürfen doch den für keinen Chriſten halten wollen, der ſich nicht unter den Römiſchen Pabſt und ſeine Decreta bücket. So ſtoſſen ſie uns Chriſten von mehr als 800. Jahren im ganzen Orient und in Africa aus der Kirchen Chriſti aus, die nie unter dem Römiſchen Pabſt geweſen und das Evangelium nie ſo verſtanden haben. Denn noch zu St. Gregorii Zeit hieß der Römiſche Pabſt kein allgemeiner Biſchof; ja, Gregorius ſelbſt, obwol ein Römiſcher Biſchof, verfolget doch den Namen eines allgemeinen Biſchofs und Pabſts der ganzen Kirche zum höchſten, in mehr als 6. Briefen, daß er ſolchen Namen wol ruchlos und unheilig nennen darf, der doch zu unſern Zeiten ganz allein der allerheiligſte genennet wird. Denn wie Petrus die andern Apoſtel nicht creirt oder gemacht hat, (denn ſo wird es heutiges Tages genennt, wenn Biſchöffe geordnet werden,) ſo hat auch der Nachfolger Petri keinen Nachfolger der andern Apoſtel gemacht; es haben auch die andern Biſchöffe den Römiſchen nie anders genennt als einen Collegen und Mitbiſchof, als Cyprianus Cornelium und Auguſtinus Bonifacium und andre. Daher die Väter den Ort Matthäi: Ich will dir des Himmelreichs Schlüſſel geben ꝛc. nicht nach dem Verſtanden obigen Canonis angenommen haben, als wenn es Petro vor allen andern geſagt wäre, ſondern einer ſagen ſie, hat für alle (geſtanden), daß einerley Gleichheit von allen angedeutet würde, indem alle und jede eben das antworten, was Petrus antwortet. Daher auch dieſer Spruch an einem andern Orte in der Zahl der Mehrern ausgeredet wird: Was ihr auf Erden binden werdet ꝛc. und was zu einem geſagt iſt, iſt zu allen geſaget. So iſt auch am heiligen Pfingſttage der Heilige Geiſt nicht erſt auf Petrum herabgefahren, ſteht auch nicht, daß er Petrum auf Erden zuerſt angeblaſen; welches, wenn es gleich geſchehen wäre, Petrum doch nicht gleich zum erſten Weltherrn vor andern Apoſteln gemacht hätte. Drum mag obiger Canon wol wahr ſeyn, das laſſe ich gelten: aber auf mißbräuchliche Weiſe (oder in andern Verſtande). Mein Schluß aber iſt nach dem evangeliſchen und wahren Verſtande richtig. Wenn des Pabſts oberſte Herrſchaft bewieſen werden mag, möchte man ſie eher aus Röm. 13,1: herführen: Alle Gewalt iſt von GOtt,

und was von GOtt ist, das hat seine Ordnung. Kraft dieser Stelle werden wir (wenn man eigentlich reden will,) unter den Römischen Stuhl geworfen, so lange GOtt will, der allein, nicht aber der Römische Pabst, die Reiche verändert und einsetzet. Dergleichen Zeug und andres mehr findet man, mein lieber Leser, verschiedentlich in den heiligen Decreten, welche, wenn du die Nase der Braut, so gen Damascus siehet, d. i. Fleisches und Blutes brauchest, so wirst du oft widrigen Geruch empfinden und dich ärgern.

7. Wenn ich nun von der Extravagante sage: Die Verdienste Christi sind kein Ablaßschatz, weil sie auch ohne den Pabst Gnade wirken: so ist der Satz evangelisch, wie an vielen Orten geschrieben stehet: daß wir durch Christi Blut und Gehorsam gerecht worden und erkannt werden, sonderlich Röm. 5, 18: Durch eines Gehorsam, spricht er, (und ich meyne, diß seyn Christi Verdienste,) sind viel Gerechte worden. Durch den Ablaß aber wird niemand heilig, welches von den Verdiensten Christi zu sagen wider die offenbare Schrift ist. Also frage ich weiter nicht, ob solcher Satz wider die Extravagante oder Intravagante sey. Die Wahrheit der Schrift gehet mir vor, und hernach ist erst zu sehen, ob Menschenworte irgend wahr seyn können Denn ich wollte gewiß nimmermehr sagen, daß durch Ablaß Freunde GOttes werden, wie die Extravagante ausdrücklich sagt und das Wort des Weisen anführet, und von der Gemeinschaft oder Mittheilung der ewigen Weisheit auf die Mittheilung des Ablasses schliesset. Solche Schrift ist lange vor der Zeit der Extravagante gewesen, und hat nicht erst die Wahrheit von ihr überkommen, und man kann nicht sagen, daß sie vom Ablaß rede, da in der ganzen Kirche bekannt ist, daß in der Schrift nichts vom Ablaß stehe, und also nothwendig solget, daß wenn einige Schrift davon erkläret wird, ihr nothwendig dadurch Gewalt geschichet und sie uneigentlich oder mißbräuchlich dazu gezogen werde. Dennoch gestehe ich aus Ehrerbietung, daß sie wahr sey und kann beyderley Verstand behaupten. So sagen sie: Ja, du wirst oder sollt jenen (d. i. den schlimmmern) Verstand behalten: und den andern (d. i. den rechten) verleugnen. Nun, wenn ich also meinen Schluß falsch heissen soll, so will ich es wol thun, aber auch die Extravagante zweymal falsch heissen. Denn, daß sie mich beschuldigen, daß ich gegen die gemeine Gewohnheit von dem Ablaß halte: so gestehe ich wol, daß es an dem sey, und mit Fleiß von mir geschehe, daß einmal die eingerissene Meynung fortgeschlagen würde, als ob die Verdienste Christi ein Ablaßschatz wären; wie man wol sagte, so mir aber nach dem Klange der Worte falsch geschienen. Darum habe ich diesen Satz gelehret: daß die Schlüssel, so durch Christi Verdienst geschenkt worden, dieser Schatz wären: da ich denn die Verdienste Christi nicht ganz von diesem Ablaß hinweg thue, aber nach einem andern Verstande auslege, als die gemeine Meynung heget. Wenn ich aber dieser gemeinen Meynung nicht mit Ehrerbietung und Demuth hätte widersprechen wollen, so hätte ich nicht gesaget: daß die Schlüssel durch Christi Verdienst geschenket worden, damit ich Christi Verdienste ganz davon ausgeschlossen hätte. Nun aber habe ich sie darunter versteckt oder mit eingeschlossen, daß ich nicht so hart widerspräche. Und ich hätte doch keine Todsünde begangen, wenn ich der Extravagante gleich ins Angesicht widerstanden hätte. Denn ich hätte des heiligen Hieronymi Spruch anziehen können, welcher von denen redet: die alles, was sie sagen, gleich für GOttes Gesetz halten, und also spricht: Sie begehren nicht dar-

darnach zu fragen, was die Propheten und Apostel gemeynet oder gehalten, (merke, gehalten,) sondern ziehen zu ihrem eigenen Verstande ungeschickte Zeugnisse an, als wenn es ein hohes und nicht vielmehr ein recht falsches Stück und Art zu lehren wäre, Sprüche zu verfälschen und die Schrift gleichsam mit Haaren zu seinem Verstande zu zerren. So thut auch diese Extravagante: denn die Worte von den Verdiensten Christi, durch welche die Sünden vergeben werden, zeucht sie auf Ablaß; und wie füglich das geschehe, wolle doch der Leser ein wenig aus folgendem vernehmen. Christi Verdienste nehmen die Sünden weg und mehren die Verdienste: der Ablaß nimmt die Verdienste weg und läßt die Sünden. Kann denn nun der Text von beyden auf eigentliche Art verstanden werden? Ich meyne, auch ein Orestes würde Nein dazu sagen. Und doch habe ich es aus Ehrerbietung zugegeben, und behauptet, obwol mit grosser Gewalt. Endlich, da auch die Extravagante in Worten dunkel ist und recht extravagirt (oder ausschweifet), indem sie bald sagt: daß die Verdienste Christi seyn, (nemlich der Schatz,) bald, daß sie den Schatz des Ablasses erworben haben: so habe ich etwas gesagt, das auch meine Meynung gegen die gemeine Meynung behalten kann. Und wegen einer solchen zweifelhaften, die Worte GOttes drehenden und fälschenden (Extravagante), daß ich mit Hieronymo rede, sollte ich einen gewissen Widerruf thun, da der Irrthum nicht widerlegt oder überwiesen worden? Nein, das will ich nicht thun, sondern ich leugne beständig und getrost, daß die Verdienste Christi in des Pabst Händen auf einige Art seyn (wie die Worte lauten): er mag denn sehen, wie er seine Extravagante verstehe.

8. Es sey denn also für dißmal genug, gezeiget zu haben, daß nicht in allen Decreten der Päbste der rechte Verstand der Schrift befindlich sey, und daß man also ohne ihrem Nachtheil (oder Schmach) anders reden, halten und lehren könne, als sie. Massen sie selbst den Doctoribus (oder bestellten Lehrern) die Macht geben, die Schrift auszulegen, sich aber die Macht vorbehalten, die Sachen zu richten und zu entscheiden. Hernach ist auch eine andere rechtssprecherische Macht, eine andre theologische: dort wird vieles vergönnet, das hier verboten ist. Die Rechtsprecher (Juristen) mögen ihre Satzungen herausstreichen, wir Theologen bleiben vielmehr bey der Reinigkeit der Schrift; und zwar um so mehr, als wir sehen, daß zu unsrer Zeit höchst schädliche Schmeichler aufstehen, die den Pabst über die Concilia erheben, nemlich daß ein Concilium durch das andre verworfen werde, und wir endlich nichts gewisses übrig behalten, und also ein einiger Mensch, nemlich der Pabst, alles unter die Füsse trete, indem er bald über das Concilium, bald unter demselben ist. Ueber demselben, wenn er es verwerfen will und kann: unter demselben, wenn er vom Concilio als einem Höhern, Macht annimmt, dadurch er selbst über das Concilium sey.

9. Es gibt auch einige, die ganz frechlich vorgeben: der Pabst könne nicht irren und sey über die Schrift. Welche ungeheure Lehren man nur zulassen darf, so ist die Schrift zu grunde gerichtet und folglich auch die Kirche, und wird nichts überbleiben als eines Menschen Wort in der Kirche. Aber solche Schmeichler gehen damit um, daß sie die Römische Kirche erst verhaßt machen, und endlich gar stürzen und über den haufen werfen.

10. Darum, mein lieber Leser, bezeuge ich vor die hiemit, daß ich die Römische Kirche ehre und ihr in allen Dingen folge, nur aber denen widerstehe, die unter dem Namen der Römischen Kirche uns ein Babel aufrichten

wollen, und damit umgehen, daß, ſobald ſie etwas denken und nur die Zunge regen können, daß ſie die Römiſche Kirche nennen; gleich alles für die Meynung der Römiſchen Kirche ausgeben und durchtreiben wollen, als wenn keine heilige Schrift mehr da wäre, dadurch (wie Auguſtinus ſaget,) wir von allen Dingen urtheilen, dawider ohne Zweifel die Römiſche Kirche nie etwas halten und lehren wird. Unter ſolcher Leute Zahl rechne ich billig die ſchönen Läſtermäuler, die ein apoſtoliſch Breve wider mich eingeblaſen und unter die Feder gebracht haben, deſſen Innhalt ich, daß du ſeheſt, wie klug ſie dabey gehandelt haben, öffentlich im Druck will ausgehen laſſen. Denn, daß es in Deutſchland gedrechſelt, hernach aber gar künſtlich nach Rom geſchicket, und hernach, etwa bloß auf Betrieb und Einwilligung eines Groſſen in Rom, wieder nach Deutſchland zurück gefertiget worden, und man gleich die Poſtilla (d. i. das päbſtliche Siegel oder Unterſchrift) hinzugethan, will ich dir gewiß verſichern, oder genugſame Urſache es zu muthmaſſen geben. Denn das gehöret gleichfals zu meinen ſämtlichen Geſchichten.

227.

Lutheri mündliche Relation über Tiſch von dieſem Handel zu Augſpurg mit dem Cajetano.

S. den 22. Theil dieſer Sammlung, welcher die Tiſchreden Lutheri in ſich hält, p 2024 - 2026.

Q. Wie ſchwer es anfangs Luthero gemacht worden, ſeine Acta Auguſtana zu ediren.

228.

Lutheri Bericht an Spalatinum, daß jetzo ſeine Acta Auguſtana gedruckt würden.

S. Anh. Num. XIX. §. 3. und Num. XXII. §. 1.

229.

Lutheri Bericht, wie der Churfürſt damit nicht zufrieden geweſen; ſondern es durch Spalatinum widerrathen laſſen.

S. Anh. Num. XXIII. §. 2.

230.

Lutheri Bericht wie der Churfürſt gar andeuten laſſen, die gedruckten Bogen ſollten ſupprimirt werden.

S. Anh. Num. XXIV. §. 2. gegen das Ende.

231.

Lutheri erbietige Entſchuldigung, die er bey dem Churfürſten vortragen laſſen, wie es nun nicht möglich, auch nicht rathſam, die letzten Bogen zurück zu behalten, da die erſtere ſchon wären aus der Druckerey abgeholet worden.

S. Anhang Num. XXV.

232.

Lutheri Bericht, wie der Hof endlich conniviret; oder es vielmehr erlaubet.

S. Anh. Num. XXVI. und Num. XXIII. §. 2.

233.

Lutheri Gedanken von ſeinen Actis Auguſtanis an Wenceslaum Linckum überſchrieben.

S. Anh. Num. XXIV. §. 1.

Des dritten Capitels dritter Abſchnitt.

Von des Cajetani fernern Unternehmen wider Lutherum nach deſſen Abreiſe von Augſpurg.

A. Von Cajetani Publication einer neuen päbſtlichen Decretal vom Ablaß.

234.

Pabſts Leonis X. neues Decret wegen des Ablaſſes, worinnen der Punct von dem Ablaß für einen ordentlichen Glaubenspunct der Kirche decidiret und erkläret wird, und womit der Pabſt die Streitfragen vom Ablaß entſcheiden, und Lutheri Gelegenheit geben wollen, ſich von

von dieſem Streit mit Ehren los zu machen. Dat. den 9. Nov. 1518. nebſt des Cardinals Cajetani Publicationspatent dieſer an ihn abgeſchickten Decretal, und Petri Antonii Berri bey und über Publication dieſer Bulle auf Befehl des Cajetani aufgerichteten Notariatsinſtrument und Vidimus.

Von Herrn Johann Erhard Kapp

aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen erläutert.

Im Namen des HErrn Amen. Kund und zu wiſſen ſey hiermit allen und jeden, welchen gegenwärtiges Transſumtum oder Inſtrumentum publicum vor Augen kommen wird, daß im tauſend fünfhundert und achtzehenten Jahre nach der Geburt des HErrn, in der ſechſten Indiction, den dreyzehenten Tag des Monats Decembris, im ſechſten Jahr der Regierung des allerheiligſten Vaters und Herrn in Chriſto, Herrn Leonis, durch göttliche Vorſehung dieſes Namens des Xten Pabſts, ich Peter Anton Berrus von Parma bürtig, kraft apoſtoliſcher Macht im Römiſchen Archiv immatriculirter und in der Stadt Lintz im Erzherzogthum Oeſterreich beſtallter Notarius Publicus in der Stube des hochwürdigen Vaters und Herrn in Chriſto, Herrn Thomas Tituli S. Sixti, der heiligen Römiſchen Kirche Prieſtercardinals, bey Ihro Käyſerl. Majeſt. ꝛc. ꝛc. Legati de Latere von dem apoſtoliſchen Stuhl, welche Stube in dem Kloſter der Conventualbrüder des heiligen Franciſci beſagter Stadt gelegen iſt, von dem hochwürdigen Herrn Cardinal und perſönlich daſelbſt befindlichen Legato zu unten beſchriebenen Dingen requiriret worden bin, daß ich nemlich eine Copey oder Vidimus Transſumtum von dem apoſtoliſchen Schreiben, deſſen unten gedacht und deſſen Innhalt unten eingerückt wird, in forma authentica verfertigen, und daſſelbe Schreiben transſumiren, auch eine wahre Copey oder Transſumt machen, und mit den Originalien, die mir unten benenntem Notario von dem obbeſagten Herrn Legaten präſentiret und übergeben worden, collationiren, und nach geſchehener Collation ein Transſumpt oder eine dergleichen Copey in publicam formam bringen möchte. Es folget aber der Innhalt dieſes apoſtoliſchen Schreibens gleich nach drunter geſchriebenem Anfang der Inſinuation deſſelben, und lautet dieſelbe alſo:

Thomas durch göttliche Barmhertzigkeit Tit. St. Sixti der heiligen Römiſchen Kirche Prieſtercardinal, des apoſtoliſchen Stuhls bey Ihro Käyſerl. Majeſtät Legatus de Latere, wünſchet allen und jeden Herren Ertzbiſchöffen, Biſchöffen und andern Ordinariis derer Oerter Heil in dem HErrn und aufrichtige Liebe, daß ſie gegenwärtigem ohngezweifelten Glauben beymeſſen wollen. Unſer allerheiligſter Vater und Herr in Chriſto, Herr Leo, durch göttliche Vorſehung dieſes Namens der Xte Pabſt, hat uns ein Schreiben überſandt, das mit einer wahren bleyernen Bulle mit Schnüren von Hanf, a) nach Art des Römiſchen Hofes geſiegelt, auch rein und unverletzt, nicht verfälſcht, nicht durchſtrichen oder ausgelöſcht, noch in irgend einem Theil verdächtig, ſondern von allen Fehlern und Argwohn

a) Im Lateiniſchen heißts: cum cordulis ex canopo; da denn zu wiſſen iſt, daß *canopus* auch auf dieſe Art geſchrieben Canf anzeige. Es hat mich ſolches der *Vocabularius ex quo* gelehret, der 1490. in 4. gedruckt und auf der Leipziger Univerſitätsbibliothek zu finden iſt, welcher alſo ſpricht: *Canopus eſt genus groſſi lini.* Ich habe auch in des Ertzbiſchofs Ernſts zu Magdeburg Publication des von Alexandro VI. in Sächſiſchen Landen zu feyren angeordneten St. Annenfeſtes von 1495 gefunden: Bulla plumbea cum cordula *canapis*, und ſteht dieſelbe in des Herrn Königs Continuatione Specilegii p. 283. Sonſt iſt allhier auch wegen der Beſiegelung dieſer Bulle zu remarquiren, daß man gleich aus den chordulis ſehen kann, ob ſie eine bulla gratiæ, die auch gratioſa heißt, oder aber bulla juſtitiæ ſey. Iſt ſie gratioſa, ſo wird ſie mit ſeidenen Schnüren, die entweder roth oder gelb ſind, geſiegelt. Betrift ſie adminiſtrationem juſtitiæ, ſo ſind die Schnüre von Hanf, an welchen das Bley hänget, die Breve aber werden unter dem Fiſcherring in roth Wachs gedruckt expediret; wie auch Herr D. *Hommelius* in ſeinem Syntagmate de Sigillis Veterum p. 52 angemerket. Woraus denn erhellet, daß dieſe Bulla ein reſcriptum juſtitiæ geweſen ſey. Man ſehe von dieſer Art zu ſiegeln *Georgii Longi* Tractatum de Annulis Signatoriis antiquorum, den Herr M. *Chriſtian Fridericus Rubens* 1709. in 8. auflegen laſſen, p. 80. *Van Eſpen* Jus Eccleſiaſticum p. 156. *Beſſelii* diſputationes p. 73.

ganz befreyet und von Wort zu Wort folgendes Innhalts iſt:

Wir Leo, Knecht der Knecht GOttes b), entbieten unſerm lieben Sohn Thomas Tituli S. Sixti, unſerm und des apoſtoliſchen Stuhls bey unſerm geliebteſten Sohn in Chriſto Maximilian, erwehltem Käyſer, befindlichem Legato, Heil und Seligkeit nebſt dem apoſtoliſchen Segen.

Nachdem uns nach deiner Vorſichtigkeit Ankunft in Deutſchland zu Ohren gekommen, c) daß etliche Mönche, die das Wort GOttes zu predigen geordnet ſind, in öffentlichen Predigten vom Ablaß, der von uns und den Römiſchen Päbſten, unſern Vorfahren, von undenklicher Zeit her gewöhnlich ausgetheilet worden, vieler Herzen Irrthümer einprägeten, dieſes aber zu vernehmen uns alzu beſchwerlich und verdrüßlich war: ſo haben wir in unſern andern Briefen deiner Vorſichtigkeit, von der wir wegen ihrer ſonderbaren Gelehrſamkeit und beſondern Erfahrenheit in Verwaltung unſerer Geſchäfte in dem HErrn ein gut Vertrauen haben, befohlen, daß du kraft unſerer Auctorität billigenswürdige Dinge billigen möchteſt, dasjenige aber, was als irrig und unrecht, auch von denen, die da ſagen werden, daß ſie bereit ſeyn, der Lehre der Römiſchen Kirche zu folgen, vorgegeben würde, mißbilligen und verdammen lieſſeſt.

Und damit im übrigen kein Menſch, als wenn er die Lehre der Römiſchen Kirche vom Ablaß und deſſelben Kraft nicht wüßte, anführen, oder unter dem Vorwand einer ſolchen Unwiſſenheit ſich entſchuldigen, oder mit einer erdichteten Proteſtation ſich helfen möge, ſondern daß ſie von einer offenbaren Lüge als ſtrafbar überzeugt und mit Recht verdammt werden können: ſo haben wir für gut befunden, dir mit gegenwärtigem zu berichten, daß die Römiſche Kirche, welcher die andern als ihrer Mutter d) zu folgen gehalten ſind, vorgegeben habe, daß der Römiſche Pabſt, des Petri Nachfolger im Schlüſſelamt und JEſu Chriſti Statthalter auf Erden, kraft der Schlüſſel, denen zukommt zu löſen durch Hinwegnehmung der Hinderniſſe deſſelben in den Chriſtgläubigen, nemlich die Schuld und Strafe, die man für die wirklichen Sünden ſchuldig iſt, und zwar die Schuld durch Vermittelung des Sacraments der Buſſe, die göttliche Strafe aber, die man nach der göttlichen Gerechtigkeit für die wirklichen Sünden ſchuldig iſt, durch Vermittelung des Ablaſſes der Kirchen aus wichtigen Urſachen eben diesen Chriſtgläubigen, welche durch das Band der Liebe Chriſti Glieder ſind, ſie mögen nun noch am Leben oder im Fegfeuer ſind, Ablaß aus dem Ueberfluß der Verdienſte Chriſti und der Heiligen austheilen könne, auch gewohnt geweſen, den Schatz der Verdienſte Chriſti und der Heiligen durch Austheilung des Ablaſſes aus apoſtoliſcher Macht ſowol für Lebendige als Todte, zu diſpenſiren, den Ablaß ſelbſt auf Art der Abſolution zu conferiren, oder denſelben auf Art der Fürbitte (fürbittsweiſe e) zu transferiren. Dannenhero auch alle ſowol Lebendige als Todte, welche allen

b) Von dieſem Titul der Päbſte iſt oben p. 7. gehandelt worden.

c) Es iſt in denen beyden Einleitungen zu Cajetani Inſtruction und zu dieſer Decretali erwieſen worden, daß der Pabſt vor des Cajetani Ankunft in Deutſchland Nachricht von dem Ablaßſtreit gehabt habe.

d) Dieſes Prädicat, ſo Leo der Römiſchen Kirche gibt, kommt der Römiſchen Kirche keinesweges bey. Es nennen zwar auch die Väter des Concilii zu Trient Seſſ. VII. can. 3. de baptiſmo pag. 57. (edit. *Cleffelii* Amv. 1677.) die Römiſche Kirche *omnium Eccleſiarum matrem et magiſtram*: allein daß jenes falſch und dieſes gottesläſterlich ſey, hat der ſel. *Chemnitius* Exam. Concil. Trident. P. II. L. II. p. 325. letzter edit. und nur neulich der berühmte Herr Hofprediger zu Dresden Al. Carl Gottfried Engelſchall in der Siegenden Evangeliſchen Wahrheit wider die falſchen Lehrſätze des Tridentiniſchen Concilii (1720. in 8.) p. 158. erwieſen. Es hat auch der berühmte Halliſche Theologus Herr D. Paul Anton in ſeiner gelehrten Diſput. *de auctoritate eccleſiæ quæ mater eſt.* die 1713. zu Halle wieder gedruckt worden, hiervon gehandelt.

e) Es iſt oben p. 248. verſprochen worden, daß von der Art *per modum ſuffragii* bey dieſer Decretali noch mehr vorkommen ſoll. Alles iſt aus dem *Raynaldo* genommen, welcher in ſeinen Annal. Eccl. ad an 1518. §. 125. alſo ſpricht: Oppugnante etiam Luthero non modo indulgentias vivis conceſſas, ſed etiam de-

kun-

allen dieſen Ablaß werden erlangt haben, in ſo weit von der zeitlichen Strafe, die ſie nach der göttlichen Gerechtigkeit für ihre wirklichen Sünden ſchuldig ſind, befreyet worden, in ſo weit ſolche den ausgetheilten und erlangten Ablaß gleichgültig iſt. Beſchlieſſen auch aus apoſtoliſcher Macht, laut des gegenwärtigen Schreibens, daß alle bey der Strafe der Excommunicationis latæ ſententiæ, f) von welcher Strafe diejenigen, die darein verfallen, von keinem andern, als vom Römiſchen Pabſt, auſſer in der Todesnoth, die Abſolution erlangen können, alſo dafür halten und predigen ſollen.

Und damit niemand von dem, was in dieſem Schreiben voraus geſetzet werden, ſeine Unwiſſenheit anführen könne: ſo befehlen wir deiner Vorſichtigkeit, daß du alle und jede in Deutſchland befindliche Erzbiſchöffe, Biſchöffe und andere Ordinarios locorum, in Kraft des heiligen Gehorſams und unter der Strafe der Suſpenſion von göttlichen Officiis, ermahnen, und ihnen ernſtlich befehlen wolleſt, daß ſie gegenwärtiges Schreiben oder deſſen Transſumpt innerhalb der Zeit, die von deiner Vorſichtigkeit ihnen vorzuſetzen iſt, in ihren Kirchen, wenn die Menge des Volks dahin zum Gottesdienſt wird zuſammen kommen ſeyn, kund machen, und vorbeſagte Lehre von dem erwehnten Ablaß unter gleicher Strafe der Excommunicationis latæ ſententiæ glauben und predigen ſollen, keiner auch ſich unterſtehen möge, wider dieſelbe auf einigerley Art, directe oder indirecte zu handeln. Nichts deſtoweniger geben wir dir auch durch gegenwärtiges völlige und freye Gewalt wider diejenigen, die ſich was darwider herausnehmen, und ungehorſam ſind, zu verfahren, und ſolche mit gehörigen Strafen, die dir vor gut vorkommen werden, zu belegen, wer die auch immer ſeyn mögen, die ſich entgegen ſetzen.

Und weil es ſchwer wäre, gegenwärtiges Schreiben an alle und jede Oerter, wo es nützlich ſeyn würde, zu bringen: ſo wollen und verordnen wir aus obbeſagter Macht, daß denen vidimirten Copeyen deſſelben, die da von der Hand eines hiezu erbetenen Notarii publici unterſchrieben, und mit dem Siegel eines Prälaten

---

functorum animabus, quæ expiatoriis flammis cruciantur, idem legatus apoſtolicus alio tractatu doctrinam catholicam explicuit ſanctique his verbis: *Unde patet, quod indulgentia conceſſa vivis et defunctis hoc habet commune, quod utraque ex poteſtate clavium diſpenſante theſaurum meritorum pœnalium Chriſti et Sanctorum in remiſſionem pœna temporalis pro actualibus peccatis debita conceditur: ſed modus, quo pervenit indulgentia ad vivum, diverſus eſt, quia ad vivos, qui illam conſequuntur veraciter per modum abſolutionis pervenit: defunctos autem, qui etiam illam veraciter conſequuntur per modum ſuffragii liberat. &c. Auguſtæ die XV. Octobris MDXVIII.* Hanc controverſiam cum plures perfidiæ ſumos illi oſtendere niterentur novatores, proximo anno uberius enucleavit. Und im folgenden Jahr ſchreibt er p. 287. §. 49 alſo fort: Hoc anno cum novator Lutherus indulgentias conceſſas pro defunctis Porphyriana Lucianæque ſcurrilitate derideret, catholici vero aliquid de modo, quo valeant, an abſolutionis, an ſuffragii controverterent, Thomas de Vio Cardinalis e Germanica legatione Romam reverſus controverſiam edito ſcripto ſic explicuit: *Indulgentia ad vivos defert vim juſtitiæ, per judicii actum, ſcilicet abſolutionem: exiſtentes autem in purgatorio (extra extra Eccleſiæ præſentis forum) a Papa abſolvi non poſſunt, ſicut nec ligari; et ideo indulgentia, quam auctoritative ex theſauro Eccleſiæ confert, illis per modum auxilii ad eorum ſublevationem mittit, confidens in divina miſericordia, quod acceptabitur ad ſublevamen eorum, qui in foro ira et furoris Domini puniuntur purgando.* Et infra: *Inter ſacramentorum et indulgentiarum efficaciam differentia ad propoſitum eſt in hoc, quod remiſſio pœnæ per ſacramentum ſit ex intentione ipſius Chriſti, cujus eſt ſacramenti operatio, ita quod ille ſuſcipiens ſacramentum relaxatur a tanta pœna, ac ſi ipſe paſſus fuerit patiendo Chriſto, vt ſacramentum baptiſmi teſtatur, docente hoc Apoſtolo ad Rom. 6. et D. Thoma 3. parte quæſt. LXIX. Per indulgentiam autem remiſſionem pœnæ conſequimur tanquam eccleſiæ pro nobis illa paſſa fuerit; quoniam abundantia paſſionum Chriſti et Sanctorum eccleſia diſpenſationi creditæ, intelligitur dona eccleſiæ, vt communæ ipſius Eccleſiæ bonum, ac per hoc per Eccleſiæ rectores, vt ipſius Eccleſiæ ſunt ex intentione Eccleſiæ applicanda his vel illis; deſuerunt ſupplere paſſiones iſtæ ad theſaurum Eccleſiæ ex intentione Chriſti et Sanctorum ad communia Eccleſiæ bonum in generali, et communia ſunt, vt ex intentione Eccleſiæ ad hos vel illos: et hoc explicatum in forma indulgentiarum pro defunctis, cum per modum ſuffragii procul dubio Eccleſia concedunt: deducitur igitur indulgentia ad defunctos non juſtitia, ſed gratiæ divinæ acceptatione duce, &c. Romæ XX. Novembris MDXIX.*

f) Dieſe Speciem Excommunicationis habe ich oben p. 60. ausführlich beſchrieben.

ten oder einer andern Person, so in einer Kirchenwürde stehet, oder auch eines Kirchengerichts bevestiget sind, eben derjenige Glaube im Gericht und ausser demselben, und wo es sonst nur seyn mag, beygemessen werden möge, welcher gegenwärtigem Schreiben beygemessen würde, wenn es wäre übergeben oder gezeiget worden. Gegeben zu Rom bey dem heil. Petro im Jahr der Menschwerdung des HErrn ein tausend fünf hundert und achtzehenten, den 9. November, im sechsten unserer päbstlichen Regierung.

Bembus.
Scriptor Albergatus.

Auf der hintern Seite des vorbesagten apostolischen Schreibens registriret bey mir Bembo.

Da wir nun dieses apostolische Schreiben, das wir mit gehöriger Reverenz erhalten haben, zur schuldigen Execution anbefehlen, und den hierinnen an uns ergangenen Befehl unsers allerheiligsten Herrn Leonis, dieses Namens des Xten Pabsts, wie auch alles und jedes, so in dem voreingerückten apostolischen Schreiben enthalten, ausrichten wollen (wie wir dazu verbunden sind,) als intimiren wir Thomas, vorbesagter Cardinallegat, aus apostolischer Macht, die wir hierinnen verwalten, vorbesagtes und von Wort zu Wort gegenwärtigem eingerücktes Schreiben allen und jeden Herren Erzbischöffen, Bischöffen und vorbesagten Ordinariis locorum von Deutschland, insinuiren auch dasselbe, und machen es bekannt, und bemühen uns, so viel geschehen kann, daß solches allen und jeden zukomme; vermahnen dabey auch alle und jede vorbesagte Herren Erzbischöffe, Bischöffe und andere Ordinarios locorum, und requiriren zum ersten, andern und drittenmal, an statt und im Namen unsers allerheiligsten Herrn, Herrn Leonis des Xten, in Kraft des heiligen Gehorsams, und befehlen ernstlich unter der Strafe der Suspension vom Gottesdienst, daß ihr vorbesagtes apostolisches Schreiben, oder gegenwärtige vidimirte Copey davon, auch alles und jedes, das darinnen enthalten, innerhalb einem Monath nach erlangter Nachricht davon, kund machen, erfüllen, auch anbefehlen und Anstalt machen möget, daß es erfüllet werde, auch ein jeder unter euch solches erfülle, und Anstalt machen möge, daß es erfüllet werde, wie im besagten apostolischen Schreiben ausführlicher enthalten ist.

Zu mehrerm Glauben aller und jeder dieser Puncte haben wir gegenwärtiges Schreiben, so das Transsumpt, die Intimation, Notification und Ermahnung, und andere Sachen, die präsentiret worden, in sich hält, mit Draufdruckung unsers kleinen Siegels, g) bevestigen lassen. Und damit solches Schreiben desto kräftiger seyn möge, haben wir unten benennten Notarium Publicum ersuchet, daß er über alle und jede vorbeschriebene Puncte ein Instrumentum Publicum oder Instrumenta Publica verfertigen und publiciren möchte.

Dannenhero ich Peter Anton Berrus von Parma bürtig, oben und unten benennter Notarius, gegenwärtiges Schreiben mit gehöriger Reverenz zu mir genommen, und nachdem ich solches nebst denen unten benennten Zeugen, die hierzu von mir besonders ersuchet und gebeten worden, durchgesehen, gelesen und fleißig durchgegangen: so habe ich nach geschehener Durchlesung und Durchsetzung befunden, daß das Vidimus oder Transsumpt und gegenwärtige Copey davon, die mit den Originalien auf das fleißigste collationiret, gegen dieselbe abgehöret und abgelesen worden, in allen Puncten durchgehends übereinkomme. Daher ich dieses Transsumpt oder Authentification auf Anhalten und Erfordern vorbesagten Herrn Cardinallegatens in diese öffentliche Form gebracht und mit meinem gewöhnlichen Siegel und Namen unterzeichnet habe, damit gegenwärtigem eben als wie dem Originalschreiben überall, an allen und jeden Oertern, wo es nützlich seyn wird, vollkommener

g) Wie dieses kleine Siegel des Cardinals ausgesehen, weiß ich nicht, weil mir kein Original von dieser Bulle zu Gesicht kommen ist. Vielleicht ist es eben das, so sich bey einem von diesem Cardinal den 1. Sept. huius anni ertheilten Gunstbrief für die Kirche zum heil. Creuz zu Dresden befindet, und in den Unsch. Nachr. 1713. in der dritten Ordnung unter des Cardinals Raymundi seinem grossen in Kupfer gestochen ist.

mener Glauben beygemessen werde, und könne beygemessen werden, auch damit man sich auf gegenwärtiges Transsumpt, in was vor einem foro und Gerichte es seyn möge, auch ausser denselben verlasse, als wenn das apostolische Originalschreiben selbst zugegen wäre. Ueber welche alle und jede Puncte eben dieser hochwürdige Herr, Herr Cardinallegat, von mir unten benennten Notario Publico gebeten hat, daß ich eines oder mehrere Instrumenta Publica aufrichten möchte. Geschehen in der Stadt Linz im Oberherzogthum Oesterreich, in der Stube des vorbesagten hochwürdigen Herrn, Herrn Cardinallegatens, die im obbenennten Kloster des heil. Francisci gelegen ist, im Jahr, Indiction, Tag, Monath und päbstlichen Regierung wie oben, in Gegenwart der edlen Herren, Herrn Hilarionis Ursini, eines Römischen von Adel, Herrn Petri Flavi Aquitani, und Herrn Johannis Casparis Caracciuli von Neapoli, als zu prämittirten Dingen besonders beruffenen und erbetenen Zeugen.

Und ich oben benennter Anton Verrus von Parma, aus apostolischer Macht und im Archiv des Römischen Hofes immatriculirter Notarius, weil ich bey besagten apostolischen Briefes Präsentation, Reception, Requisition, Transsumption, Collation, Auscultation, und bey allen und jeden prämittirten Sachen, da sie auf solche Art, wie prämittiret worden, geschehen und verrichtet worden, nebst den benennten Zeugen gegenwärtig gewesen bin, auch gesetzen und gehöret habe, daß alles und jedes also geschehen: so habe ich dannenhero dieses gegenwärtige Instrumentum Publicum, das ich mit meiner eigenen Hand geschrieben habe, daraus verfertiget, unterschrieben, publiciret und in diese Formam publicam gebracht, auch mit meinem gewöhnlichen Siegel und Namen, wie auch mit dem kleinen Siegel des vorbesagten hochwürdigen Herrn Cardinallegatens unterzeichnet, als der ich zu mehrerer Beglaubigung und Zeugniß aller und jeder prämittirten Puncte erbeten und requiriret worden bin.

Gedruckt zu Wien in Ungarn, mit des Herrn Bischofs daselbst Consens und Willen.

Weil ich nach geschehener Collation befunden, daß gegenwärtige Copey mit dem Original übereinkomme, als habe ich Peter Anton, Notarius, der ich mich oben mit eigener Hand geschrieben habe, solche zu mehrerer Beglaubigung und Versicherung aller prämittirten Puncte mit dem Siegel des vorbesagten hochwürdigen Herrn, Herrn Cardinallegatens, bevestiget.

235.

Lutheri an Petrum Lupinum und D. Carlstaden von dieser neuen Decretal eröfnete Gedanken, darinnen er den Cardinal Cajetanum für derselben Auctorem hält.

Man schlage nach den 9 Theil dieser Sammlung p. 8. und 9. Der Cardinal Cajetanus r : das sie an ihre Bulle hängen.

236.

Lutheri von eben dieser Decretal bey der Leipzigischen Disputation auf den zehenten Schluß von sich gegebenes Sentiment.

Hiebey wird der geneigte Leser verwiesen auf das fünfte Capitel dieses 15. Theils, alwo der völlige Actus dieser Disputation beschrieben zu lesen. Man kann hiebey auch nachsehen

Schreiben Pabst Leo des Zehenten an die Schweizercantons vom Ablaß, darinnen er sich auf seine Decretalem beruft, die auch den Schweizern zu einer Glaubensregel dienen sollen, Dat. Rom den 30. Apr. 1719.

so oben im ersten Capitel p. 354. N 67. stehet.

B. Von des Cardinals mit dem Churfürst zu Sachsen der Augspurgischen Acten wegen gepflogenen Correspondenz.

237.

Des Cardinals Cajetani Schreiben an den Churfürst von Sachsen von Lutheri Verhalten und Abreise von Augspurg. Dat. den 25. Octobr. 1518.

1.

Durchlauchtigster und würdigster Fürst! Bruder Martinus Luther ist kommen mit

eurer Durchlauchtigkeit Schrift. Ehe er aber vor uns erschienen, hat er sich verwahren wollen mit einem freyen sichern Geleit; welches er auch von den Herren Käyserlicher Majestät Räthen, durch Ansehen und Gunst eurer Durchläuchtigkeit erlanget, doch nicht ohne mein Wissen. Dann gedachte Räthe haben ihm kein Geleit wollen verleihen ohne mein Zulassen; welchen ich diese Antwort gabe: Sie sollten hierinn thun ihres Gefallens, allein daß meines Namens darinn nicht gedacht würde. Doch begunte ich mich hie zu verwundern. Denn so euere Durchläuchtigkeit sich zu mir des besten versehe, wäre keines Geleits vonnöthen gewest; wo sie aber mir nicht vertrauet, so hätte man ihn zu mir, als zu einem Vater, nicht sollen schicken.

2. Folgend ist Bruder Martinus vor uns erschienen, sich erstlich entschuldiget, er hätte sich mit einem freyen Geleit versichert, Feindschaft halben, der er sich zu besorgen ꝛc. Weiter sagt er, er wäre kommen, daß er uns wollte hören, und die Wahrheit von uns erlernete bekennen. Darauf wir ihn ganz willig und gütlich empfangen und väterlich angenommen haben, und sagten aufs erste: Er sollte allein aus wahrer heiliger Schrift und geistlichen Rechten gefragt werden, und so er sich erkennet, hinfort besser vorsehe, nicht wieder fresse was er gespeiet hätte, und wir sicher ohne Sorge könnten schlafen, so wollte ich die ganze Sache, aus Befehl und Autorität unsers allerheiligsten Herrn Pabsts Leonis X. allerding hinlegen.

3. Weiter ermahnte ich ihn väterlich, und zeigte ihm an, daß seine Disputationes und Sermon wider die apostolische Lehre wären, sonderlich was das Ablaß belanget. Ich legte ihm auch vor eine Extravagans des Pabsts Clementis VI. die öffentlich wider ihn war, beyde des Ursprungs und der Kraft des Ablaß halben.

4. Ich zoge auch an den alten und gemeinen Brauch der Römischen Kirchen, zeigte ihm auch an eine Erklärung über einen andern Artikel vom Glauben derer, so die Sacrament empfahen. Ermahnete ihn auch, daß seine Opinion und Meynung nicht recht, sondern öffentlich der heiligen Schrift und rechter Lehre der Kirchen entgegen wäre, und allerding dawider stritte. Ich weiß nicht was er (das nachzusagen nicht werth ist,) auf die klare, lichte Extravagans antwortete, und bate, daß er einen Tag möchte frey haben sich zu bedenken, und sagte, er wollte denn wiederkommen. Ich ermahnete ihn, er sollte in sich schlagen, sich erkennen, und ließ ihn also gehen.

5. Des folgenden Tages kam er wieder, mit dem Vater Vicario, General ihres Ordens, und vielen andern begleitet. Und da ich wartete, daß er sich wahrhaftig erkennete, fing er an in Gegenwärtigkeit eines Notarii, den er mit sich gebracht hatte, zu protestiren. Dazu lächelte ich, ermahnete ihn noch einst aufs allerfreundlichste, er sollte diß unnütze Vornehmen nachlassen, in sich selbst schlagen und sich bessern, es würde ihm schwer seyn wider den *) Stachel lecken.

6. Darauf ließ er sich hören, er wollte mir schriftlich antworten, und also seine Sache vorbringen, ich hätte des vorigen Tages durch Wort gnugsam mit ihm gestritten. Da wunderte ich mich über die Kühnheit Bruder Martini, und sprach: Lieber Sohn, ich habe mit dir nicht gestritten, will auch förder mit dir nicht streiten; sondern bin bereit, zu Gefallen dem Durchlauchtigsten Herzogen Friedrich ꝛc. dich väterlich und freundlich (nicht mit dir disputiren oder zanken,) zu hören, und der Wahrheit zu gut ermahnen und lehren, dich auch (so du anders willst,) mit dem allerheiligsten unserm Herrn Pabst Leone X. und Römischer Kirchen zu versöhnen.

7. Da bat er mich und sein Vicarius neben ihm, ich wollte seine Meynung schriftlich verfaßt hören. Da sagte ich, ich wollte es gerne hören, und alles williglich thun; doch väterlich, nicht gerichtsweise. Also ging er von mir weg, und kam hernach wieder zum drittenmal, überreichte mir einen langen Denkzeddul geschrieben, in welchem er sehr kindisch antwortete auf die Constitution der Extravagans Pabsts Clementis VI. schonete auch seiner Heiligkeit nicht, sagte, er mißbrauchte der heiligen Schrift Sprüche.

*) Das ist, sich wider den irdischen Gott, mit der dreyfachtigen Kron gekrönet, setzen.

Sprüche. Was aber den Glauben der Sacramente belanget, erfüllete er viel Papier mit Sprüchen der heiligen Schrift, die ſich gar nichts zur Sachen reimeten, und er ſie unrecht verſtanden und gedeutet hatte.

8. Als ich ihm nun angezeiget, daß es die Meynung nicht hätte, beyde mit dem, das in der Extravagans geſchrieben ſtünde, noch mit den Sprüchen der heiligen Schrift, die er angezogen hätte, ermahnete und bate ich abermal Bruder Martinum, als einen Sohn, mit groſſem Ernſt, er wollte nicht klüger ſeyn, denn ſichs gebühret, auch der Kirchen keine neue Lehre aufdringen, ſondern ſich ſelbſt erkennen, und zuſehen, daß ſeine Seele nicht verloren würde.

9. Nicht lange darnach kam zu mir der Pater Vicarius des ganzen Ordens, mit welchem, und ſonſt noch mit einem Magiſter Theologiä genannten Ordens (in Gegenwärtigkeit Herrn Urbans, des Oratoris von Montferrat), wir von dieſer Sache etliche Stunden handelten, wie diß Aergerniß hingelegt möchte werden ohn Verletzung und Abbruch des apoſtoliſchen Stuhls und Reverenz päbſtlicher Heiligkeit, auch ohne alle Verleumdung und Berüchtigung Bruders Martini. Ueber eine Weile hernach kam gedachter Magiſter Theologiä allein, Bruders Martini Verwandter, lobete und ließ ihm wohlgefallen dieſe Handlung.

10. Da nun dieſer Grund gelegt ward, und ich hoffete, es ſollte alles gut werden, da machte ſich gedachter Vicarius davon, ſegnete ſeinen Wirth nicht; ſo mußte ich auch nichts davon wiſſen. Dem folgte bald nach Bruder Martinus, ſamt ſeinen Geſellen, betrogen alſo mich, ja mehr ſich ſelbſt, nur ſehr fein. Indes empfing ich eine Schrift, die Bruder Martinus hinter ſich gelaſſen hatte, darinnen er um eine gefärbte Urlaub und Gnade bate, revocirt oder widerrufte doch nicht weder Irrthümer noch Aergerniſſe, ſo er in der Chriſtlichen Kirchen angerichtet hatte.

11. Ich, Durchlauchtigſter Fürſt, verwunderte mich nicht allein über den liſtigen geſchwinden Rath und Vornehmen Bruders Martini und ſeines Anhangs, ſondern ich entſatzte mich auch und erſchrack ſehr darüber. Denn da ich verhoffte, es ſollte ihm nun wohl zu rathen und zu helfen ſeyn, ward ich am meiſten betrogen. Sehe doch nicht, auf wen er ſich verläßt, daß er ſolchen Durſt ſich unterſtehet zu üben.

12. In dieſem Handel aber will ich drey Stücke, die gewiß und wahr ſind, ſagen: Zum erſten, was Bruder Martinus in ſeinen Sprüchen vom Ablaß redet, das iſt alſo geſetzt, daß man davon diſputiren kann. In den Sermonen oder Predigten aber, von ihm geſchrieben, ſetzt er ſeine Meynung alſo, daß alles ungezweifelt, Ja und gewiß ſoll ſeyn. Und (wie man ſagt,) hat es in Deutſcher Sprache bekräftiget; ſo doch etliches iſt wider die Lehre des apoſtoliſchen Stuhls, eines theils aber verdammlich. Und gläube mir hierinn euere Durchlauchtigkeit ohn allen Zweifel; denn ich rede und ſage das wahr iſt, aus gewiſſer Erkenntniß, nicht aus ungewiſſer Opinion oder Wahn.

13. Zum andern, ermahne und bitte ich euere Durchlauchtigkeit, ſie wolle ihrer Ehre und Gewiſſen wahrnehmen, entweder Bruder Martinum gen Rom ſchicken, oder aus ihren Landen verjagen, weil er nicht will durch väterliche Mittel und Wege (ihm vorgeſchlagen,) ſeinen Irrthum erkennen, noch es mit der allgemeinen Kirchen halten.

14. Zum dritten und letzten, ſoll euere Durchlauchtigkeit dieſes wiſſen, daß dieſer ſchwere überaus böſe und giftige Handel mit nichten lange haften oder ſtehen kann. Denn wenn ich meine Hände gewaſchen, und ſolche geſchwinde Liſt und Tücke unſerm allerheiligſten Herrn kund gethan habe, ſo werden ſie zu Rom die Sache treiben und vollziehen. Euere Durchlauchtigkeit gehab ſich wohl und ſeliglich, welcher ich mich herzlich befehle. Gegeben zu Augſpurg, am 25. Tage Octobris, Anno 1518.

Ich bitte noch einſt mit hohem Fleiß, euere Durchlauchtigkeit wolle ſich durch die nicht betrügen laſſen, ſo da ſagen, daß Bruders Martini Lutheri Lehre nichts Böſes noch Unrechtes in ſich halte; auch daß ſie nicht laſſe ein Schandflecken anhängen ihrer hochlöblichen Vorfahren oder Vorelteren und ihrer eigenen Ehre, von wegen eines loſen Brüderleins, wie ſie oft zugeſagt hat.

Ich rede die lautere Wahrheit, und will halten die Regel JEsu Christi: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Diese kurze Vermahnung habe ich mit eigener Hand geschrieben.

Euer Durchlauchtigkeit williger Thomas Cajetanus, Cardinal St. Sixti, und des apostolischen Stuhls Legat.

238.

D. Marr. Luthers ausbündig schöne Verantwortungsschrift an den Churfürst zu Sachsen auf des Cajetani eingereichtes Klageschreiben. Dat. den 29. Nov. 1518.

Dem Durchläuchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten und Vicarien, ꝛc. Landgrafen zu Thüringen, Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herren und Patron.

Gnade und Friede von GOtt unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo.

1.

Durchläuchtigster, gnädigster Herr und Churfürst! Ich habe von meinem lieben Herrn und Freunde Georgio Spalatino eine Schrift, samt einer Copey eines Sendbriefs des hochwürdigsten Herrn, Thomä Cajetani ꝛc. mit E. C. F. G. Willen, mit gebührender Ehre fröhlich empfangen. Denn ich sehe, daß mir nun eine rechte feine Gelegenheit gegeben sey, E. C. F. G. den Zustand meiner ganzen Sache anzuzeigen. Diß einige allein bitte ich demüthiglich, E. C. F. G. wollen mich geringen, verachten, armen Bettelbruder gnädiglich hören, und mein ungeschickt Schreiben mir zu gut halten.

2. Erstlich ists wahr, wie der hochwürdigste Herr Cardinal schreibet, daß ich meine Gegenwart zu Augspurg mit freyem sichern Geleit habe verwahren wollen. Welches ich zwar nicht aus meinem oder E. C. F. G. Rath, sondern aus aller Freunde zugleich, und eines jeden insonderheit, welchen ich durch Schrift E. C. F. G. Gnaden befohlen war. Willen und Rath gethan habe, allein ausgenommen Herrn Urban Orätern von Monteferrat, welcher mit vielen Worten mir zu keinem Geleit riethe. Ich mußte aber von Noth wegen die andern alle diesem einigen vorziehen, auf daß, so mir etwa ein Schimpf oder Schaden begegnete, sie nicht wider mich schrieben, ich hätte E. C. F. G. Fürschrift und ihren treuen Dienst und Rath aus Dummkühnheit verachtet.

3. So bin ich auch nicht zu verdenken; weils die natürliche Neigung gibt, daß ich mit aller Billigkeit viel Deutsche, die mir vorhin bekannt sind, und ihre Treue bewähret, auch ihres Lebens und Ansehens halben ein gut Lob haben, einem einigen unbekannten Wahlen vorsetze. Denn ich hoffe (die) Deutsche Nation und viel andere Leute mehr werden mich genugsam mit aller Billigkeit entschuldiget haben, daß genannter Herr Urbanus Orator nicht für wenden könne, als hätte ich ihn verachten wollen.

4. Derhalben kann niemand E. C. F. G. Mißtrauen strafen, ja es ist dem hochwürdigen Herrn Cardinal von E. C. F. G. mehr vertrauet, denn die Freunde verhoffet hatten; also daß sie sich verwunderten über meiner freveln Thorheit, oder (wie sie es ehrlich nannten,) Kühnheit, daß ich ohne sicher Geleit zu Augspurg wäre einkommen. Denn E. C. F. G. Durchläuchtigkeit ließ mir anzeigen durch meinen lieben Freund Spalatinum, ich dürfte keines Geleits. Also viel Guts und Treu hat sich E. C. F. G. zu dem hochwürdigen Herrn Legaten versehen.

5. Ich will die andern Stücke des Sendbriefs des hochwürdigsten Herrn Legaten, an E. C. F. G. geschrieben, auch überlassen und kürzlich darauf antworten.

6. Wahr ists, wie der Herr Legat schreibet, daß ich erst nach erlangtem Geleit vor ihm

ihm erſchienen bin, und beyde, des Verzuges vor ihn zu kommen, und des Geleits halben, mich entſchuldiget habe. Denn ich ſagte, daß ich von hohen Perſonen geiſtliches und weltliches Standes wäre ermahnet und gewarnet worden, ich ſollte mich aus Wittenberg nicht begeben, denn man ſtellete mir nach mit Gewalt und Gift. Weiter erzehlte ich auch eben angezeigte Urſach, nemlich meiner guten Freunde geneigten Willen und Fleiß, die von wegen E. C. F. Durchläuchtigkeit mir Gutes riethen. Habe mich derhalben alſo erzeigt, daß ich vor dem hochwürdigſten Herrn Legaten erſchien, ihm zu Fuſſe fiel, und mit allem Demuth und Ehrerbietung um Vergebung und Gnade bat, ſo ich etwas freventlich gehandelt oder geredt hätte, mit angehefftter Anzeigung, daß ich ganz willig und bereit wäre, mich allweiſen und lehren laſſen, wie ich auch noch heutiges Tages bin, zu beſſerm Verſtand und Meynung.

7. Als mich nun der hochwürdige Herr Legat väterlich und aufs freundlichſte hatte empfangen, dieſe meine Demuth gelobet, und ſich drüber erfreuet, hat er mir dieſe drey Artikel vor, aus Befehl des allerheiligſten Vaters Pabſts Leonis X. (wie er ſagte,) denn da ich ein Exemplar oder Copey deſſelben Befehls begehrte, verſagte er mirs.

8. Zum erſten, ich ſollte in mich ſelbſt ſchlagen, mich eines beſſern bedenken, und meine Irrthümer widerrufen.

9. Zum andern, ich ſollte gelobet, mich fürder von dergleichen Irrthümern zu enthalten.

10. Zum dritten, mich alles deſſen zu mäßigen und vermeiden, dadurch die Kirche möchte betrübt und zerrüttet werden.

11 Aufs erſte bat ich, daß er mir anzeigte, worinnen ich doch ſollte geirret haben. Bald warf er mir vor, ich hätte in meiner ſiebenten Schlußrede in der Erklärung geſetzt: Ein Menſch, der zum heiligen Sacrament gehet, müſte gläuben, daß er die Gnade, ſo ihm im Sacrament angeboten wird, erlange. Da ſtund der Legat drauf, dieſe Lehre wäre der heiligen Schrift und rechter Lehre der Römiſchen Chriſtlichen Kirchen entgegen. Ich antwortete beſtändiglich, daß ich in dieſem Artikel nicht wollte noch könnte weichen; wie ich auch noch heutiges Tages und mit GOttes Gnade nimmermehr weichen will. Darauf ſagte er: Du wilſt oder wollſt nicht, ſo mußt du ihn heute widerrufen, oder ich will um dieſes einigen Artikels willen alle deine Lehre verwerfen und verdammen.

12. Und wiewol der Legat ſagte: er wollte nicht Opiniones oder Wahn der Schultheologen, ſondern allein heilige Schrift und päbſtliche Rechte wider mich führen; ſo brachte er doch nicht eine einige Sylbe aus der heiligen Schrift wider mich auf. Dagegen ich viel Schriften, meine Lehre zu vertheidigen, einführete; wie zu ſehen iſt in der Verzeichniß meiner *) Antwort. Allein wog er an die Cerecliu von der Kraft der Sacramente, welche ich nicht leugnete, noch mir entgegen waren. Doch fiel er immer wieder im Reden auf der Schullehrer Opiniones. Warte derhalben begehre und bitte nochmals auf dieſe Stunde, mir anzuzeigen einen einigen Spruch der Schrift oder der heiligen Väter, welcher meiner Lehre und Meynung zuwider ſey.

*) Auf den andern Artikel vom Glauben ꝛc.

13. Ich rede, gnädigſter Churfürſt, wie ich gedenke. Es thut mir von Herzen wehe, daß dieſe Sache unſern heiligen Glauben belangende, in der Kirchen nicht allein ungewiß und unbekannt, ſondern auch falſch und ketzeriſch gehalten wird. Aber gnädigſter Churfürſt, ich proteſtire und bezeuge vor GOtt und ſeinen Engeln, es werde aus der

andern meiner Antwort vom Ablaß was da werden kann, sie sey falsch, sie sey wider die Extravagans, sie sey zu verdammen oder zu widerruffen; so will ich hierinn alles thun, so es anders nicht kann seyn. Diesen Artikel aber vom heiligen Sacrament will ich, ob GOtt will, bis an mein Ende bekennen, will lieber alles sonst leugnen, denn diesen Artikel widerruffen.

14. Denn es sey das Verdienst Christi des Ablaß Schatz oder nicht, so gehet ihm daran nicht zu oder abe. Es bleibt der Ablaß wol was er ist, man ehre, erhebe und blase ihn auf mit waserley Namen und Titel man immer wolle. Bin auch derohalben kein böser Christ, ob ich gleich nach dem Ablaß, welchen Er (der Cardinal) allein hoch hebt und ihn zu erhalten streitet, wenig oder nichts frage. So ich aber diesen Artikel des Glaubens änderte, hätte ich Christum schon verleugnet. Also gläube ich, will auch (ob GOtt will,) in diesem Glauben beharren, bis ich bessers aus der Schrift berichtet, und die Sprüche, von mir angezogen, verlegt werden; welches nochmals nie geschehen ist, wird auch (ob GOtt will,) nimmermehr geschehen.

15. Darnach, weil ihm mehr am Ablaß, denn ans Glaubens Sache gelegen war, wie er an E. C. F. Gnaden schreibet (meine Disputationes und Sermon seyn der apostolischen Lehre entgegen), vornehmlich so viel das Ablaß belanget, ziehet er an die Extravagans Pabsts Clementis VI. wider meine 58. Propositiones, darinn ich verneine, daß das Verdienst Christi und der Heiligen sey der Schatz des Ablaß; wie ichs denn noch nicht zulasse, laut der Worte, wie sie da in der Extravagans stehen. Er rühme nun dieselbe so hoch er kann, daß sie hell und klar sey, so sage ich dawider, daß sie dunkel, finster, zweifelig, und mit ungewissen Worten gestellet sey, wie in meiner vorigen Antwort zu sehen.

16. Daß er aber weiter an E. C. F. G. schreibet, was ich auf die Extravagans geantwortet, sey nicht werth nachzusagen; dieses schreibet er (wie er sich dünken läßt,) an einen Layen, der dieses Handels unberichtet ist. Diß Wort, Nicht werth nachzusagen, (will ich nicht deuten, wie häßig es gesetzt ist; denn es scheinet gnugsam draus, wie väterlich er mich gefraget und gemeynet habe) gehet, Durchläuchtigster Churfürst, darauf, daß ich sagte: Diese Extravagans wäre nicht stark genug meine Schlußrede umzustossen, vornehmlich weil sie der Schrift mißbrauchet, und auf einen fremden Sinn und Meynung dehnet. Dieses Wort, mißbrauchen und dehnen, verdroß ihn sehr hart, und zwar noch, wie sein Schreiben an E. C. F. G. ausweiset. Denn er wollte, und will noch, man soll des Pabsts (der ein Mensch ist,) Worte schlecht annehmen, und ihnen Glauben geben, unangesehen ob sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen oder nicht.

17. Ich bitte aber, gnädigster Churfürst, E. C. F. G. wollen mir vergönnen, daß ich auch als vor einem Layen, das ist, schlecht, klar und deutlich diese Sache handeln möge. Will indes vergessen der hohen Weisheit und des scharfsinnigen Verstandes, allerley Sachen zu erkennen und urtheilen, darüber sich auch alle Gelehrten entsetzen, damit GOtt vor allen andern Fürsten und Herren, so zu unser Zeit leben, E. C. F. G. begnadet und gezieret hat. Sage derhalben, es sey nicht seltsam oder neu, daß die heilige Schrift von Päbsten und Doctoren der Kirchen auf fremde Deutung gezogen und gedehnet wird; und, daß ichs kurz mache, so will ichs auch einem groben Ochsentreiber mit einem Exempel, das sich doch zu diesem Han-

del

del des Ablaß nicht reimet, klar und wahr machen.

13. So sagt eine Decretalis de Constitutionibus: Wo das Priesterthum verändert wird, da muß auch das Gesetze verändert werden. Dieses sind des Apostels Worte in der Epistel an die Ebräer Cap. 7. v. 12. da er lehret, daß das zeitliche Priesterthum und Gesetze nun abgethan sey, und seine Endschaft habe, weil des HErrn Christi ewiges Priesterthum angangen sey. Diß ist der rechte wahrhaftige Sinn und Meynung des Apostels Worten.

19. Dieselbe Decretal aber dehnet des Apostels Wort auf diese Meynung, das Priesterthum Christi sey auf St. Petrum versetzt; denn also legen es die Juristen aus. Lieber GOtt, wer siehet hie nicht, daß dieser Verstand gar mißbräuchlich, ungereimt und fremde ist, und allerdings dergestalt, daß, so er nicht mit grossem Ernst gelindert wird, allerdings gottlose und der Schrift entgegen ist. Denn es ist aus dermassen lästerlich zu hören (will schweigen in der Christenheit zu lehren), daß beyde Christi ewiges Priesterthum und ewiges Gesetz sey verändert, das ist, abgethan und aufgehaben, also, daß Petrus an Christi Statt (dessen Priesterthum und Gesetze nun nicht mehr gelten, ob (sie) wol ewig sind,) Priester und Gesetzgeber sey.

20. Ich will weder Petrum, Paulum, noch einigen Propheten zum Priester haben, weil sie selbst Sünder sind, und nichts haben, das sie weder für sich noch mich opffern. Will indes schweigen, daß sie fürgeben, es sey von Christo allein auf Petrum versetzt; als wären die andern Apostel Lahen blieben, oder von St. Petro zu Aposteln erdiniret worden. Viel besser lautet es, so des Apostels Worte diesen Verstand hätten, daß nicht das Priesterthum, sondern allein das Amt des Priesterthums Petro aufgeleget wäre; oder man deutete des Apostels Wort also, daß seine rechte natürliche Meynung unversehrt bliebe.

21. Thue ich nun derhalben daran übel, so ich dieser Decretal unter Augen setze diesen Gegenspruch: Christi Priesterthum, weil es ewig ist, kann nimmermehr auf St. Petrum versetzt werden. Wird mich auch hier der Herr Legat zwingen, daß ich diese rechte Meynung verneine, und der Decretal Meynung allein annehme? Das soll er (ja auch ein Engel von Himmel,) wol lassen. Dergleichen Mißbräuche heiliger Schrift sind viel in geistlichen Rechten, durch welche (ich rede wie mir ums Herze ist,) die Schrift, so sie nicht gar umgekehret, doch gewißlich sehr verdunkelt und verfinstert ist; wie ich jetzt mit diesem Exempel angezeiget habe.

22. Diesem gleich habe ich auch etwas wider die Extravagans gehandelt; denn ganz gewiß ist es, daß Christi Verdienst durch keinen Menschen kann ausgetheilet werden. Zudem, fodert und legt vielmehr auf sein Leiden und Verdienst gute Werke der Busse, wie solls denn von denselben entledigen und frey machen, (als das Ablaß thut,) wie Petrus klar saget: Christus hat für uns gelitten, und uns ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapffen? Er saget nicht: Er hat für euch gelitten, daß ihr nicht leiden sollt, oder davon entlediget seyn; sondern er hat euch ein Exempel gelassen, denselbigen zu folgen, nicht einen Schatz, seinem Exempel nicht zu folgen.

23. Denn eigentlich ist dieses die Kraft des Verdienstes Christi, nemlich zu guten Werken wapnen und rüsten, nicht Küssen machen den Leuten unter die Arme, und Pfüle zu den Häupten, wie der Prophet Ezech. 13, 18. sagt. Derhalben habe ich mich wider die Extravagans, ja vielmehr wider der-

derselben unrechte Deutung gesetzet, und setze mich noch dawider. Auch ist diß der gemeine Brauch der Kirchen nicht, wie der Cardinal rühmet, sondern eine Verkehrung und Mißbrauch, so wider der Schrift Wahrheit streitet.

24. Darum gebe ich wol zu, daß die Extravagans wahr sey; ich sage aber Nein dazu, daß das der Extravagans Sinn und Verstand sey, den die Worte, aus der Schrift angezogen, an ihrem Orte (da sie ursprünglich geschrieben,) geben. Welche Worte gewißlich wahr sind gewesen mehr denn vor zwölfhundert Jahren (ehe die Extravagans gesetzt ist,) und haben nicht von der Extravagans, oder Zeit, da sie gemacht ist, erst die Kraft der Wahrheit empfangen. Denn so diese Worte der Schrift in ihrem rechten natürlichen Sinn vom Ablaß sollen verstanden werden, (wie sie der Meister der Extravagans dehnet und mißbrauchet,) so könnte aus heiliger Schrift das Ablaß bewähret und bewiesen werden; welches alle Menschen, keinen ausgenommen, beständiglich verneinen.

25. Derhalben, will ich beyde Meynungen oder Verstand (doch mit Unterscheid,) halten, daß meine 58. Proposition oder die Extravagans recht und wahr sey; so sagt man mir: Ja, du sollst diesen (nemlich den unrechten Verstand) halten, und jenen (den rechten) verleugnen. Das lasse ich. Ich achte, es sey übrig genug, daß ich eines Menschen Worte soviel Ehre anlege, daß ich bekenne, es sey wahr. Das Wort GOttes, welcher (wie ein Mensch,) nicht kann lügen, will ich um keines Menschen Worts willen verleugnen. Derhalben ists wohl werth und nützlich nachzusagen, (du wolltest denn ohne Ursach einen andern nach seinem Leben, ihn zu verderben und tödten, trachten) daß der Pabst (und) auch heilige Väter oftmals der Schrift Gewalt gethan und zu fremdem Verstand mißbrauchet haben. Will man aber halsstarriglich das Widerspiel erhalten, so werden wir bey de, den Pabst und die lieben heiligen Väter, zu Ketzern und Gottlosen machen, als die, wie öffentlich ist, oft einem andern Verstande, denn die Schrift mit sich bringet, folgen; wie solches in vielen Sprüchen zu sehen ist.

26. So viel ist den ersten Tag ausgerichtet, (das ist, zween Artikel, den ersten vom Glauben in der Empfahung des heiligen Sacraments, den andern vom Ablaß, wie oben erzehlt, hat mir der Herr Legat vorgehalten,) denn ich hat, einen Tag mich zu bedenken, und ging also davon, weil ich sahe, daß es meines Thuns nicht seyn wollte, mit Worten die Sache auszuführen, weil er anstatt des Pabsts da saß, und wollte, daß ich mir alles, was er redte, sollte gefallen lassen, und Ja dazu sagen. Dagegen was ich darwider aufbrachte, ward mit Zischen, Rauschen und Getümmel verlachet und verachtet, ob ich gleich die heil. Schrift allegirte. Will s[ic] weigen, daß er des Pabsts Gewalt beydes über die Schrift und Concilia zu erheben sich unterstund; zog an das Exempel, wie jetzt neulich der Pabst das Concilium zu Basel abgeschafft hätte. Da ich dagegen die Appellation der Universität zu Paris anzog, sagte er: sie werden ihre Strafe wol finden.

27. Zuletzt weiß (ich) nicht, was für Gerson[is]tas er verdammte; denn ich hatte das Concilium zu Basel oder ja Gersonem in meiner Erklärung über die Sprüche wider den Ablaß angezogen, welches ihn bewegt und verdrossen hatte. Kurz, seine väterliche Güte, so er E. E. F. G. gegen mir zu üben oftmals verheissen hat, stunde darauf, daß ich entweder mich leiden und herhalten müßte, oder widerruffen. Denn er sagte, er wollte mit mir nicht disputiren. Darum war der beste Rath, ihn schriftlich zu beant-

wor-

worten, welch Mittel den Verdrückten doch dieſen Troſt läßt, daß andere (ſo es leſen,) davon urtheilen und richten können, und dem, ſo ſonſt mit Geſchrey das Feld behält, etwa das Gewiſſen rühret, und eine Furcht einjaget.

28. Des andern Tages kam ich wieder, und mit mir der Ehrwürdige Vater Vicarius Johannes Staupitz, welcher indes kommen war; fing an in Gegenwärtigkeit vier fürtrefflicher Männer, Käyſerlicher Majeſtät Räthe und eines Notarien, welchen ich mit mir brachte, zu proteſtiren: Ich wollte nimmermehr thun oder reden, das der Lehre der heiligen Römiſchen Kirchen zuwider wäre; wäre auch bereit mich laſſen zu lehren und weiſen, ſo ich irgend geirret hätte; zudem wollte ich alles, ſo ich je gelehret, dem oberſten Biſchof und vier Univerſitäten, als Baſel, Friburg, Löven, und endlich, wo dieſes nicht gnug wäre, auch Paris, der Mutter aller freyen Künſte und Studiorum, untergeben; wie der Zeddul meiner Proteſtation ausweiſet.

29. Da verlachte er abermals dieſen meinen Rath, fing an mich zu ermahnen, ich ſollte in mich ſelbſt ſchlagen, und die Wahrheit erkennen, ſo wollte er mich wiederum mit der Kirchen und dem oberſten Biſchof verſöhnen, und viel dergleichen; als wäre ich bereits als ein Ketzer, abtrünniges und verworfenes Kind aus der Kirchen declariret. Da ich aber bat, und mich erbot zu antworten, nicht mit Worten, ſondern in Schriften, es wäre den vorigen Tag gnug mit mir geſtritten (worden). Diß Wort, geſtritten, faſſete er bald, ward drüber unmuths, lächelte doch, und ſagte: Lieber Sohn, ich habe mit dir nicht geſtritten, will auch mit dir nicht ſtreiten, ſondern ich will, angeſehen den Durchlauchtigſten Churfürſten Friedrich ꝛc. dich väterlich und freundlich ermahnen und hören, das iſt (wie ichs dazumal verſtehen mußte,) nichts anders, denn treiben und zwingen zum Widerruf. Denn es gefiel ihm meine Thorheit billig übel, daß ich für das Wort diſputiren oder zanken (wie wir den Tag zuvor, die Wahrheit zu ſagen, mit der That wohl beweiſten,) ſtreiten geſagt hatte, ſeiner und geſchickter, denn die Sache dazumal erforderte.

30. Indeß da ich ſtill ſchwieg, ſtund auf der Ehrwürdige Herr Vicarius, D. Joh. Staupitz, und bat (wie ich auch immer gebeten hatte,) er wollte meine Antwort ſchriftlich verfaßt hören, welches wir endlich kaum erlangen konnten. Denn er wollte keine öffentliche Diſputation leiden, wegerte ſich auch, allein mit mir zu diſputiren; er wollte auch zuvor, bis auf dieſelbe Stunde, nie zulaſſen, daß ich ihm ſchriftlich ſollte antworten, wiederholete allein immer das Wort, ich ſolle widerrufen. Hätte ich daſſelbe gethan, (ſo) wäre ohne Zweifel alles aufs freundlichſte und väterlichſte hingeleget worden. Denn er iſt ſonſt (meines Erachtens,) ein gütiger freundlicher Mann; aber der von Herzen gerne gehöret, daß ich widerruffen hätte.

31. Da ich zum drittenmal vorkam, übergab ich meine Antwort ſchriftlich verfaſſet, auf die zween Artikel, ſo er mir vorgehalten hatte. Da ers hin und her obenhin beſahe, ſagte er, es wäre ein unnütz Gewäſche von vielen vergeblichen Worten (wie er auch jetzt an E. E. F. G. ſchreibet), und daß ich ganz kindiſch und närriſch auf die zween Artikel geantwortet, und das Papier mit Sprüchen der Schrift, ſo zur Sache nicht dienen, erfüllet hätte; er aber hätte derſelben Sprüche rechten Verſtand angezeiget. Da ich aber endlich ſprach, es wäre für mich, daß die Extravagans ſaget, Chriſtus hätte mit ſeinem Leiden erworben den Schatz ſeiner Kirchen, bald erwiſchte er Codicem, las und ſtieß

stieß an, da er aufs Wort, acquisuit, (erworben,) kam, entsatzte sich drüber, ließ sichs doch nicht merken.

32. Letztlich stund er auf und sagte: Gehe hin, widerrufe entweder, oder komme nicht wieder vor meine Augen. Da machte ich mich bald davon, gedachte, ich dürfte schlecht nicht wiederkommen, sonderlich weil ich mir gänzlich vorgesetzt hatte, keinen Widerruf zu thun, ich würde denn bessers gelehret, will schweigen, daß das Geschrey stark ging, der Ehrwürdige Vater General hätte gewilliget mich zu greifen, und, wo ich nicht widerrufte, gefänglich einzuziehen. Gleichwol blieb ich denselben Tag, nemlich den Freytag, zu Augspurg.

33. Nachmittag rufte er, der Legat, den Ehrwürdigen Vater Vicarium zu sich, und handelte mit ihm, er sollte mich zum Widerruf bereden und vermögen, doch ohne meine Verleumdung und Nachtheil, wie er hie schreibet; aber auf gut Deutsch, nicht Welsche Sprache, meiner ewigen Schande und Schaden, so denen gewißlich folget, die aus Furcht der Menschen wider ihr Gewissen die Wahrheit verleugnen. Welches zwar der Herr Vicarius that. Da ich ihn aber bat, er wollte mir auf die Sprüche der Schrift, die ich allegiret hatte, antworten und (dieselben) solviren, sprach er, es wäre über sein Vermögen. Darauf sagte ich: so ists wider mein Gewissen einigen Widerruf zu thun, wo mir nicht die Sprüche der Schrift besser und anders gedeutet und erkläret würden.

34. Vom Freytage an blieb ich auch den ganzen Sonnabend zu Augspurg, mir ward aber nichts weder gesaget noch geboten; blieb auch den folgenden Sonntag, da ich allein durch Schrift den hochwürdigen Herrn Legaten ansprach; aber es ward nichts draus: verzog auch den Montag und Dienstag. Da mir nichts angezeigt ward, und allen Freunden dieses lange Stillschweigen verdächtig, weil ich mich nun vor Gewalt zu besorgen hatte, stellte ich meine Apellation, verließ Augspurg, und zog am Mittwoch davon, tröstete mich deß, ich hätte päbstlicher Heiligkeit übrigens gnug hohen Gehorsam mit rechtem Ernst geleistet, laut der Citation; so sie aber ferner aus kraft derselben Citation ichts wider mich vornehmen, ists kein Wunder, so mir Gewalt geschieht.

35. Weiter, gnädigster Churfürst, sehen E. C. F. G. daß GOtt wahrhaftig in der Höhe wohnet, und die Listigen in ihrer Klugheit erhaschet. Denn der Cardinal spricht: Drey Stücke wolle er in diesem Handel, die gewiß und wahr sind, sagen.

36. Zum ersten: Was Bruder Martinus, spricht er, in seinen Sprüchen vom Ablaß saget, ist disputationweise gestellet; in den Predigten aber, von ihm geschrieben, ists also gesetzt, als sey es ohne allen Zweifel gewiß und wahr.

37. Darauf antworte ich: So der Herr Legat verstehet, es sey disputationweise gestellet, was plagen sie denn mich armen elenden Menschen mit so vielen Beschwerungen, saugen mich aus mit grosser Unkost und Zehrung, hängen mir so viel Laster und Schandflecke an, richten so viel Aergerniß, wollte schier sagen Trennung und Spaltung, an? Disputationes sinds, sagt er; so danke ich GOtt, daß ich absolviret bin. Ja, mit der Weise sind alle sträflich, und haben unrecht gethan, die mich citiret und zu Recht gefodert haben. Denn der hochwürdige Herr Legat selbst ist mit diesen Worten (disputationweise,) unser Zeuge, daß er vergebens und unbilliger Weise alle Handlung wider mich vorgenommen, und dieses auch nicht von Herzen geschrieben habe. Werden sie

noch

noch nicht schaamroth über ihrer Tyranney, die sie mit ihrem eigenen Zeugniß so frey öffentlich bekennen? Denn was kann man einer Disputation schuld geben? oder einem Disputatori, für welchen er mich hier bekennet? Was denket er denn mit dieser Schrift an E. C. F. G. auszurichten? Vielleicht daß wir erkennen sollen, daß ich Bruder Martinus nichts gethan habe, denn nur disputiret? Und derohalben meine Widersacher, auch der hochwürdige Legat selbst, wider mich bewegt sind, und allein mit List und Tück sich unterstanden, mir Gewalt und Unrecht zu thun? Denn ich bin von wegen der Disputation, nicht (wegen der) Predigten, citiret und gefodert. Denn da ich schon citiret war, erfuhren sie erst, daß ich auch Predigten hätte lassen ausgehen, welche ich (mit GOttes Hülfe,) leichter erhalten und vertheidigen will, denn die Disputationes, daran ich selbst gezweifelt, und viel nicht gewußt; in den Predigten aber, als der Sache gewiß berichtet, aus GOttes Wort geredt habe, nicht aus bloßem Wahn oder Gedanken.

38. Nun wollen wir sehen, daß er für gibt, es seyn etliche Artikel in meinen Predigten verdammlich, etliche wider die Lehre des apostol schen Stuhls. Machet also zweyerley, daß ihm ein anders heißt und ist, verdammlich seyn; und ein anders, der Lehre des apostolischen Stuhls entgegen seyn: vielleicht, daß der nicht zu verdammen ist, so wider die Lehre des apostolischen Stuhls redet. Also werde ich wiederum losgesprochen und justificiret als der vornehmlich, ja allein darum angeklagt und citiret bin, daß ich wider die Lehre des apostolischen Stuhls geredt habe, das ist, nicht verdammlich, wie hier unterschieden wird.

39. O wie gerne wollte ich, Durchläuchtigster Churfürst, daß diese Schrift irgend von einem Sylvestro Prieriate gestellet wäre, daß ich sie frey nach angeborner Art examiniren möchte. Ich wollte fürwahr deutlich anzeigen, wie schwer es sey, ein böses verkehrtes Gewissen mit einem guten Schein decken. Aber die Reverenz und Ehrerbietung gegen diesen nützigen freundlichen Mann zwinget mich, die hitzige Brunst meines Herzens zu dämpffen und inne zu halten, bis auf eine andere Zeit.

40. Diß aber kann ich nicht leiden, daß er aus dem allerweisesten Fürsten, der allerley Händel mit hoher Scharfsinnigkeit erkennen und richten kann, uns einen Pilatum will machen. Denn da die Juden Christum vor Pilatum stelleten, und gefraget wurden, was für Klage sie wider diesen Menschen brächten, und was er böses gethan hätte? antworteten und sprachen sie: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Joh 18, 30. Also thut auch hier der hochwürdige Herr Legat, nachdem er Bruder Martinum mit viel häßigen Reden dem Churfürsten überantwortet hat, und der Churfürst fragen möchte: was hat denn der arme Bruder gethan? antwortet er: Es soll mir, Durchlauchtigster Churfürst, E. C. F. G. fürwahr g'lauben, daß ich nicht aus bloßem Wahn, sondern gegründeter Erkenntniß und Lehre rede.

41. So will ich an des Churfürsten Statt drauf antworten: Beweise, daß ich gewiß werde, daß du nicht aus bloßem Wahn, sondern aus gegründeter Kunst und Lehre redest. Man verfasse die Sache schriftlich in Form eines Briefs, man scheue sich nicht, frey öffentlich ins Liche hervor zu treten vor jedermann. Wenn das geschieht, so will ich Bruder Martinum gen Rom schicken, ja ich selbst will ihn greifen, und ihm sein Recht thun lassen. Alsdenn will ich auch meines Gewissens und Ehre wahrnehmen,

und meinem guten Gerüchte keinen Schandfleck lassen anhängen, um eines losen Brüderleins willen. So lang aber diese gewisse Kunst das Licht fleucht, und sich allein mit der Stimme hören läßt, kann ich der Finsternis nicht Glauben geben; weil auch das Licht genugsam gewiß und sicher ist.

42. Also wollte ich antworten, Durchlauchtigster Churfürst. Aber E. C. F. D. bedarf hierinne keines Lehrers noch Rathgebers. Denn dieser grobe Welsche und Römische lahme Possen (daß ich so rede,) sind nun auch Kindern bewußt, daß sie davon singen und sagen.

43. Nun stelle ich heim E. C. F. D. zu urtheilen, was ich mehr hätte thun sollen, oder noch thun soll. Ich bin mit grosser Gefahr meines Lebens und Wohlfahrt, wider aller meiner Freunde Rath und Willen, erschienen, die auch heutiges Tages noch sagen, ich sey nicht schuldig noch verpflicht gewesen zu erscheinen. Zudem habe ich vor dem hochwürdigen Herrn Legaten meiner Lehre Rechenschaft gethan. Hätte wol können meines Rechts und Freyheit brauchen, nur mit einem Wort antworten; hätte mich auch zu einer Examination nicht dürfen begeben, vornehmlich weil meine Erklärung über die Sprüche vom Ablaß päbstlicher Heiligkeit bereits kund gethan und zukommen war, also, daß mich diese Sache weiter nichts angehet, (denn) allein daß ich des Urtheils erwarte. Denn ich hab es von mir geschoben, der Kirchen Urtheil untergeben und heimgestellet, habe doch um Erbietung willen des hochwürdigen Herrn Legaten mich lassen examiniren. Bin mit keinem Betrug umgangen, sondern habe mich, wie billig, vor Gewalt gefürchtet und gehütet. Kann derohalben nicht sehen, was ich unterlassen hätte zu thun, denn allein die sechs Buchstaben, REVOCO, ich widerrufe.

44. Der hochwürdige Herr Legat, oder der Pabst selbst, verdammen nun, lehren oder deuten meine Sache, wie sie wollen, allein daß sie nicht sagen: du hast geirret, unrecht gelehret; sondern verzeichnen schriftlich meinen Irrthum, beweisen daß ich unrecht gelehret habe, zeigen Ursach an, wie sie schuldig sind, verlegen die Sprüche der Schrift, die ich eingeführt habe; lehren mich, wie sie mit Worten rühmen, daß sie es gethan haben; unterrichten mich, so da begehret gelehret zu werden, der ich darum bitte, ein groß Verlangen darnach habe, hoffe und harre, welches mir auch kein Türke versagen würde. So ich denn sehen werde, daß die Sprüche, so ich angezogen, anders sollen verstanden werden, denn ich sie verstanden habe, und denn nicht widerrufe, mich selber nicht verdamme, gnädigster Churfürst: so sollen E. C. F. Durchlauchtigkeit aufs erste mich verfolgen und verjagen, und die Herren der Universität ihres Gefallens mit mir gebaren. Ja, ich nehme Himmel und Erden über mich zu Zeugen. Auch verwerfe und verdamme mich mein lieber HErr JEsus Christus selber. Ich rede ja auch aus gewissem Erkenntniß, nicht aus blossem Wahn. Ich will auch, daß mir GOtt der HErr selbst nicht gnädig, noch einige Creatur GOttes mir günstig sey, so ich bessers berichtet nicht folgen werde.

45. So sie aber mich armen, elenden Bruder und Bettler meiner geringen Person und Standes halben verachten, und nicht werth achten zu lehren und den Weg der Wahrheit zu weisen; wolan, so handele E. C. F. Durchlauchtigkeit in dieser Sache, und bitte den hochwürdigen Herrn Legaten, er wolle doch E. C. F. G. schriftlich anzeigen, worinnen ich geirret, und wie ich solchen Irrthum ändern und bessern sollte, daß ich doch um E. C. F. G. willen möge hören,

mit

mit waserley Beweisung und Schriften sie meinen Irrthum widerlegen können. Wo sie auch E. C. F. G. diß versagen würden, so schreien sie ihre Meynung entweder an Käyserliche Majestät, oder an irgend einen Erzbischoffen in Deutschland. Was soll und kann ich mehr und weiter thun? Ein Wunder ists, daß sie mich zeihen, ich habe geirret; und kann doch nicht erhalten, (auch nicht durch so einen grossen Herren und Fürsten,) worinn und warum sie mich für irrig halten.

46. Derohalben wollen E. C. F. G. ein gnädiges Einsehen haben. Eine öffentliche Disputation versagt er mir, (welche ich noch heutiges Tages nicht abschlage,) daß sie gehalten werde entweder zu Leipzig, Erfurt, Halle, Magdeburg, oder wo E. C. F. Durchlauchtigkeit zu gebieten haben, oder ihr sicher Geleit gilt; Ja, ich schlage es (sage ich,) nicht abe, sondern bitte darum; und wollte GOtt, daß ichs erbitten könnte. Desgleichen wegert er sich insonderheit mit mir zu disputiren. Auch will er in Schriften meinen Irrthum nicht darthun. Der fürnehmsten, berühmtesten vier Universitäten Urtheil will er nicht gelten lassen. Fähret er nun weiter, daß er auch eines so gewaltigen Churfürsten Bitte abschläget, wie kann ich anders denken, denn daß sie mit lauter Gewalt, Betrug und Hinterlist umgehen.

47. Ich bitte E. C. F. G. noch einst, und zum drittenmal, sie wollen denen nicht ehe Glauben geben, so da sagen, Bruder Martinus habe übel geredt und unrecht gelehret, er werde denn verhöret und überwiesen, daß er übel geredet und unrecht gelehret habe. St. Petrus irrete, nach dem er auch den Heiligen Geist empfangen hatte; so kann auch ein Cardinal, wenn er noch einst so gelehrt wäre, irren.

48 Derohalben wollen E. C. F. G. ihrer Ehren und Gewissens wahrnehmen, daß sie mich ja gen Rom nicht schicken: denn solches kann E. C. F. G. kein Mensch gebieten (er sey und heisse wer und wie er wolle); weil es unmöglich ist, daß ich zu Rom sollte sicher seyn. Auch wäre solches nichts anders, denn E. C. F. Durchlauchtigkeit gebieten, daß sie eines unschuldigen Christens Blut vergiesse und ein Mörder an mir würde. Denn auch des Pabst selbst zu Rom keine Stunde seines Lebens sicher ist. Sie haben Papier, Federn und Tinten zu Rom, auch haben sie unzählig viel Notarien; es ist leichtlich geschehen, daß sie aufzeichnen und aufs Papier fassen, worinn und warum ich geirret habe. Ich kann ja mit geringer Unkost abwesend in Schriften unterrichtet, denn gegenwärtig durch Tück und List umgebracht werden.

49. Eines thut mir von Herzen wehe, daß oft hochgedachter Herr Legat E. C. F. G. höhnisch sticht, gleich als verliesse ich mich auf E. C. F. G. solches alles anzusehen und vorzunehmen, wie denn auch etliche Lügner bey uns fälschlich vorgeben. Ich habe durch Ermahnung und Rath E. C. F. G. vom Ablaß zu disputiren vorgenommen, so doch um diese meine Disputation auch keiner meiner allerliebsten Freunde gewußt hat, ausgenommen der hochwürdigste Herr Cardinal zu Mäyntz und Erzbischof zu Magdeburg, und Herr Hieronymus Bischof zu Brandenburg. Denn diese zween, weil es ihnen von Amts wegen zustunde, die lästerliche Lügen der Ablaßkrämer zu verbieten, ermahnete ich sie in geheim mit hoher Demuth und Ehrerbietung durch Schriften, ehe ich die Disputation ließ an Tag kommen, daß sie als fromme treue Hirten wohl zusehen wollten, und bey den Schafen Christi wachen wider diese Wölfe. Denn ich wußte wohl, daß ich diese Sache nicht an weltliche Fürsten, sondern an Bischöffe mußte erstlichen gelangen lassen. Es ist meiner Epistoln eine vorhanden, mit welcher

cher sich viel tragen, die von diesem allen zeuget; so, und anders nicht, habe ich gehandelt.

50. Daß nun aber der hochwürdige Herr Legat E. C. F. Durchlauchtigkeit und dem ganzen Blut oder Geschlechte des hochlöblichen Hauses zu Sachsen, einen Schandfleck gerne wollte anhängen, und in Abgunst bey päbstlicher Heiligkeit bringen, kömmt daher, daß die Leute heutiges Tages für gewiß halten, Christus sey begraben, der auch nun nicht durch eine Eselin reden könnte; und so die Apostel (in ihren Schriften) und ihre rechtschaffene Nachkommen schweigen würden, durch Holz und Steine nicht schreyen könnte.

51. Aber ich wünsche, bitte und begehre, E. C. F. Durchläuchtigkeit wolle es durchaus in allen Puncten mit der Kirchen und obersten Bischof halten, mir aber in allem entgegen seyn; allein, sie wellen diß einige Stück mir zu gut (ja der lieben Wahrheit, der heiligen Kirchen, päbstlicher Heiligkeit, dem hochwürdigen Herrn Legaten zum besten, und endlich auch um E. C. F. Durchlaucht. gut Gerüchts und Namens willen,) an P. H. suppliciren, daß doch Ursachen und Beweisungen aus der Schrift irgend einmal an Tag kommen möchten, dadurch man gewiß würde, daß mein Irrthum überweiset sey. Denn es unterstehe sich entweder E. C. F. G., die Kirche, der heilige Vater Pabst, oder der Herr Legat, ohn diese Ursachen und Beweisungen mich zu verdammen, der wirds nicht grosse Ehre haben. Denn es leben noch Christgläubige, Christus lebet, auch zum wenigsten leben noch Menschen, die richten und davon urtheilen würden.

52. Daß aber der Hochwürdige Herr Legat E. Ch. F. G. ermahnet, daß, wo sie mich nicht würden gen Rom schicken, oder aus ihren Landen nicht verjagen, sie zu Rom den Proceß in dieser Sachen wider mich vollziehen würden ꝛc. wegere ich mich zwar nicht sehr ins Elend zu gehen, als dem (wie ich sehe,) die Widersacher allenthalben nachstellen, und fast nirgend könne sicher leben. Denn was soll ich armer verachter Mönch hoffen? Ja, welcher Gefahr hab ich mich nicht zu besergen, und welches Unglücks muß ich nicht gewärtig seyn von meinen Mißgönnern? weil sie auch E. C. F. Durchlauchtigkeit (unangesehen, daß sie so ein mächtiger Fürst und des heiligen Römischen Reichs Churfürst ist, der mit grossem Ernst und Eifer über der Christlichen Religion hält,) nicht verschonen, sondern so unverschämt antasten, daß sie ihr auch, so wohl bessers verdienet hätten, weiß nicht was vor Unglück dräuen, wo sie mich nicht gen Rom schicken, oder aus ihren Landen verjagen.

53. Derohalben, daß E. C. F. Durchlauchtigkeit, von meinetwegen, nicht etwas Böses begegne (welches ich ja allerdings nicht gerne wollte); siehe, so verlasse ich (in GOttes Namen) ihrer C. F. G. Lande, will ziehen, wohin mich der ewige barmhertzige GOtt haben will, mich seinem gnädigen göttlichen Willen ergeben, er machs mit mir wie er wolle. Denn es sollte mir ja hertzlich leid seyn, daß meinethalben irgend ein Mensch, will schweigen E. Ch. F. Durchlauchtigkeit, in Abgunst oder Gefahr kommen sollte.

54. Will derohalben, Durchlauchtigster Churfürst, hiemit E. C. F. G. mit aller Ehrerbietung gegrüsset und gesegnet, und schlecht und gerecht dem ewigen barmhertzigen GOtt befohlen, auch für alle ihre Wohlthat, mir bewiesen, in aller Demuth unterthänigklich bedanket haben. Will auch, an welchem Orte in künftiger Zeit ich werde seyn, E. C. F. G. in Ewigkeit nicht vergessen, sondern allzeit mit rechtem Ernst und

Dank-

Dankbarkeit für ihrer C. F. Durchlauchtigkeit und der Ihrigen Heil und Wohlfahrt von Herzen bitten.

55. Zum letzten, daß der Hochwürdige Herr Legat schreibet, der Ehrwürdige Vater Vicarius sey aus Augspurg gezogen, habe seinen Wirth nicht gesegnet: Was gehet E. C. F. D. das an? Der Herr Vicarius war nicht gefodert, auch hatte er mit dieser Sache nichts zu thun, mochte derhalben zu und ab, hin und wieder ziehen welche Stunde er wollte; müßten denn auch die Thor zu Augspurg denen, so aus oder einziehen, um meinetwillen zugeschlossen seyn. Aber ich fürchte, daß man allenthalben Ursach wider mich suchen und zusammen raffen will. Denn der, so eine Ursache wider einen andern haben will, muß eine, wie man pfleget zu sagen, von einem Zaune brechen, weil er sonst keine hat.

56. Letztlich bitte ich in aller Demuth und Unterthänigkeit, E. C. F. G. wollen mir mein weitläuftiges, unnützes Geschwätze gnädiglich zu gut halten. Ich bin, GOtt Lob, noch zur Zeit von Herzen fröhlich, und danke GOtt, daß mich armen Sünder sein lieber Sohn JEsus CHristus würdig achtet, daß ich in dieser guten heiligen Sache, Trübsal und Verfolgung leiden soll, welcher E. C. F. G. in Ewigkeit erhalten wolle, Amen.

Wittenberg, den 19. Novembris, Anno 1518.

E. C. F. G.

unwürdiger Caplan
Br. Martin Luther ꝛc.

239.

Lutheri Bericht von dieser Sache an D. Staupitzen.

S. Anh. Num. XXIII. §. 2.

240.

Lutheri Bitte an Spalatinum, ihm über die ihm beygeschlossen übersendete Verantwortungsschrift wider Cajetanum sein Urtheil zu schreiben.

S. Anh. Num. XXII. §. 1.

241.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwortsschreiben an den Cardinal Cajetanum.

Datirt den 8. Dec. 1518.

GOtt walte.

1.

Ehrwürdigster in GOtt Vater, besonders lieber Herr und Freund! Wir haben eurer Liebe Schreiben, des Datum stehet, zu Augspurg am 25. Tag Octobr. und uns am 19. Novembris durch eine zufällige Botschaft behändiget, Doctor Martinus Luther belangende, alles Innhalts vernommen.

2. Weil denn gedachter Martinus bey eurer Liebe zu Augspurg, wie wir denn mit E. L. abgeschieden und E. L. zugesaget, erschienen: so ist dem, so wir bewilliget, gnug geschehen. Hätten uns auch versehen, E. L. würde Martinum nach Verhörung, ihrer Vertröstung nach, väterlich und gutwillig abgewiesen, und nicht unerkannt, wie er anzeigt, zu widerrufen ihn gedrungen haben. Denn es sind viel Gelehrte in unsern Fürstenthümern und Landen, in Universitäten und sonst; wir haben aber bisher von keinem beständiglich berichtet werden mögen, daß Martinus Lehre gottlos, unchristlich und ketzerisch wäre, ausgenommen etliche, die sich wider Martinum gesetzt haben, welchen seine Lehre zu Abbruch eignes Nutzes gereicht hat, doch bisher noch unausgeführt.

3. Denn so mit einigem beständigem Grunde an uns gelangete, daß Martinus Lehre nicht Christlich und beständiglich sollte seyn, wir wollten uns mit GOttes Gnade und Hülfe in dem selbst wissen, daß es keiner Ermahnung bedürfte. Denn unser Gemüth und Meynung stehet nicht anders, denn durch Verleihung göttlicher Hülfe unsere Ehre und Gewissen wahrzunehmen, als einem Christlichen Fürsten zustehet.

4. Darum wir je vermeynet, wir sollten dergestalt, daß man zu Rom in der Sachen verfahren würde, und daß E. L. die Hände wolle gewa-

gewaschen haben, nicht bedräuet, oder bey uns gefonnen werden, Martinum gen Rom zu überantworten, oder aus unsern Landen zu treiben, weil er einiger Ketzerey unüberwunden, denn daß er unserer Universität, so Christlich ist, darinn auch viel gelehrte fleißige Leute versammlet sind, wie öffentlich am Tage ist, zum Nachtheil versaget würde.

5. Wir haben auch nicht unterlassen, Martino E. L. Schreiben vorzuhalten, darauf er uns Unterricht gethan, wie E. L. aus inliegender Copeyen vernehmen werden.

6. Weil er sich denn auf etlicher Universitäten Urtheil, und an sichern Enden zu disputiren erbeut, und nach Erfindung, sich der Billigkeit weisen zu lassen; so achten wir je, er sollte billig dazu gelassen, oder ihm der Irrthum, so ihm zugemessen werden will, darum er ein Ketzer seyn soll, schriftlich, als wir auch wollen gebeten haben, angezeigt, und nicht also unerkannt für ein Ketzer geachtet und ausgeschryen werden: damit wir uns an dem auch darnach zu richten haben mögen.

7. Denn wir wollten uns je nicht gerne in Irrthum führen lassen, oder von päbstlicher Heiligkeit als ein Ungehorsamer erfunden werden.

8. Das haben wir E. Liebe nicht verhalten wollen, die wir GOtt dem Allmächtigen seliglich zu enthalten befehlen. Datum Altenburg am 8. Decembris, Anno 1518.

242.

Lutheri Bezeugung seiner herzlichen Freude gegen Spalatinum, die er bey Durchlesung des Churfürstlichen Antwortschreibens an den Cardinal Cajetanum empfunde, nebst seinen darüber eröfneten artigen Gedanken.

S. Anh. Num. XXV.

C. Wie Lutherus durch diese Verfolgung des Cajetani veranlasset worden, an ein allgemeines Concilium zu appelliren.

243.

Appellation D. Mart. Luthers von dem Verfahren Pabst Leonis X. wider ihn an ein allgemein Concilium, Wittemberg den 28. Nov. 1518.

I.

Im Namen des HErrn, Amen! Im Jahr Christi 1518. in der VI. Judictione, am Sonntage den 28. des Monats Novembris, der päbstlichen Regierung des allerheiligsten in Christo Vaters und unsers Herrn, Herrn Leonis durch göttliche Vorsehung des X. Pabsts, im 6. Jahr, hat in meiner, als eines öffentlichen Notarii, und der unten gesetzten hierzu besonders beruffenen und erbetenen Zeugen Gegenwart, der ehrwürdige Vater Martin Luther, ein Augustiner von Wittenberg, der heiligen Theologie Magister, und daselbst ordentlicher oberster Leser (oder Lehrer) der Theologie, und vornehmlich vor sich selbst, ohne doch hiemit etwas an seinem bisher auf einigerley Weise von ihm bestellten Anwalden etwas zu widerruffen oder ihnen dadurch etwas zu benehmen, in seinen Händen einen Berufes- oder Appellationszeddel gehabt und gehalten, in der Meynung, sich zu beruffen und zu appelliren, und deßwegen Verweisungsbriefe (apostolos) an ein höher Gericht zu suchen: Dabey sagende, erzehlende, sich beruffende und appellirende, wegen gewisser und rechtmäßiger Ursachen, die in eben dem Zeddel enthalten und angeführet sind, an das nächst und unmittelbar künftige Concilium, so im Heiligen Geist rechtmäßig versammlet, dabey aber alle andre Winkelrotten und Zusammenkünfte oder Versammlungen ausgeschlossen und gänzlich verworfen wären; dabey protestirende und alles andre thuende, wie es in besagtem Appellationszeddel enthalten, angeführet und beschrieben ist. Dessen Innhalt also lautet und folgender ist:

2. Da die Hülfe der Appellation von den Uhrhebern der Rechte zu Trost und Erquickung

ckung der Unterdruckten erfunden worden, und die Rechte nicht allein von den zugefügten, sondern auch noch erst künftig zuzufügenden und angedroheten Beschwerungen und Unrecht zu appelliren gestatten, so daß ein Unterer es nicht wehren mag, an den Obern zu gehen oder die Hände der Obern verschliessen kann: und man genugsam eingestehet, daß ein heiliges Concilium, so im Heiligen Geist rechtmäßig versammlet worden und die heilige Catholische Kirche vorstellet, in Glaubenssachen über den Pabst sey, mithin auch der Pabst in solchen Sachen nicht ordnen könne, daß von ihm ans Concilium nicht appelliret würde, weil er also thäte, was seinem Amte nicht zustünde: dazu auch die Appellation eine solche Wehr ist, so nach göttlichen, natürlichen und menschlichen Rechten einem jeden zustehet und die der Fürst selbst nicht aufheben kann.

3. Als habe ich Bruder Martin Luther, des Ordens der Eremiten St. August. zu Wittenberg, der H. Theologie unwürdiger Magister, und derselben oberster (oder erster) ordentlicher Lehrer, vornehmlich und für mich selbst vor euch, dem öffentlichen Notario, als einer öffentlichen und glaubhaften Person, und den hier anwesenden Zeugen (erscheinen wollen), in der Absicht und Meynung, mich zu beruffen, zu appelliren, und die Apostel (oder Verweisung an Höhere) zu verlangen und zu empfahen; doch mit der ausdrücklichen und feyerlichen Protestation (oder Versicherung), daß ich wider eine einige heilige Catholische und apostolische Kirche, die ich für die Meisterin der ganzen Welt und darinnen für die oberste halte, und wider das Ansehen des heiligen apostolischen Stuhls, auch unsers allerheiligsten Herrn des Pabsts, wenn er wohl unterrichtet ist, Gewalt nichts zu sagen gedenke: Wenn mir aber etwas unbedächtiges aus Schwachheit oder durch der Widersacher Reizung entfallen sollte, so nicht recht oder nicht ehrerbietig genug gesprochen wäre, ich solches willig sey zu verbessern und zu ändern.

4. Weil aber der, welcher GOttes Statt auf Erden vertrit, welchen wir Pabst nennen, als ein Mensch, der uns gleich, aus Menschen angenommen, und, wie der Apostel redet, mit Schwachheit umgeben, irren, fehlen, lügen, eitel werden kann, und von dem gemeinen Spruch des Propheten nicht ausgenommen ist: Alle Menschen sind Lügner; und St. Petrus, als der Erste und Heiligste unter allen Päbsten, von dieser Schwachheit nicht frey gewesen, daß er in schädlicher Heucheley wider die Wahrheit des Evangelii einher gegangen, so daß er zwar scharf, aber doch heiliglich von dem Apostel Paulo bestraft werden müssen, wie an die Galater c. 2. geschrieben wird: So werden wie Gläubigen Christi durch solch herrlich Exempel, das der Heilige Geist in der Kirchen gezeiget und in der Schrift hinterlassen hat, belehret und gewiß gemacht, daß, wenn auch der oberste Pabst aus eben der Schwachheit Petri oder dergleichen Gebrechen fiele, und etwas geböte oder schlösse, so wider göttliche Gebote liefe, ihm sodenn nicht allein nicht zu gehorchen, sondern auch mit dem Apostel Paulo ins Angesicht widerstanden werden müsse und solle, daß die untern Glieder der Schwachheit des Haupts, gleichsam durch eine gemeinsame Vorsorge des ganzen Körpers, zu statten kommen und solcher abhelfen. Und zu dieses Exempels stetswährenden und heilsamen Gedächtniß mag es durch besondre göttliche Fügung geschehen seyn, daß nicht allein St. Petrus, sondern auch dessen heilsamer Bestrafer, Paulus, der heiligen Römischen Kirche Beschützer und Regierer zugleich worden; daß wir also nicht allein durch Schrift, sondern auch durch ein sichtbar

Denkmahl immer dieses nothwendigen und höchst nützlichen Exempels erinnert würden, nemlich sowol die Häupter als wie die Glieder. Und daferne einer durch Gewalt der Mächtigen so überhand nähme, daß man ihm nicht widerstehen könnte, so ist alsdenn das einige vorbesagte Hülfsmittel der Appellation noch übrig, dadurch die Unterdrückten aufgerichtet werden mögen.

5. Welches auch ich Bruder Martinus Luther, auf erwehnte Weise und Absicht ergreifend, also sage und verstelle:

6. Daß, da in voriger Zeit der Ablaß von einigen (wie sie vorgegeben,) apostolischen Commissarien in den Tag hinein, in unserm Sachsenlande, gepredigt worden, dergestalt, daß sie das Volk ums Geld zu schneutzen, ungereimte, ketzerische, und gottslästerliche Dinge zu predigen anfingen, zur Verführung gläubiger Seelen und höchsten Spott der Kirchengewalt; wie ihr Büchel, so summarischer Bericht heißt, deutlich ausweiset, sonderlich von der Gewalt des Pabsts übers Fegfeuer: da doch gewiß ist aus dem Canon Abusionibus &c. daß der Pabst über das Fegfeuer gar keine Gewalt habe: hernach auch die ganze Kirche und alle Lehrer einmüthig halten, daß der Ablaß nichts sey als eine Erlassung der gnugthuenden Bussen, so ihr Richter aufgeleget: wie der Text klar besaget C. quod autem &c. Die Gnugthuungsbusse aber, so der geistliche Richter (oder Beichtvater) aufgelegt, nichts anders ist, als Werke der Fasten, des Gebets und Almosens ꝛc. daher durch die Schlüssel der Kirchen nicht erlassen werden kann, was durch sie nicht aufgeleget ist: ingleichen, daß aus 35. Dist. Can. Qualis &c. klar erhellet, daß im Fegfeuer nicht allein die Strafe, sondern auch die Schuld erlassen wird: die Kirche aber so wenig die Schuld erlassen, als die Gnade verleihen kann:

7. Ich wegen solcher Gründe mich gegen ihre tolle und unlautere Lehren im Disputiren geleget habe; sie aber darauf aus Gewinnsucht mit öffentlichem Geschrey ans Volk von mir unverschämt predigen dürfen: ich sey ein Ketzer: hernach auch mich bey unserm allerheiligsten Herrn Leone dem X. durch einen Herrn Marius von Perusiis, den Fiscalverwalter (Procurator), angeklaget, als einen, der der Ketzerey verdächtig wäre. Und da sie durch eben den Herrn Gewalt für die Personen der hochwürdigsten Herren und Väter Hiero. de Genu, Bischofs zu Asculan, der Kammersachen Verhörers, und des Sylvestri Prierias, Hofmeisters (palat. Mag.), ausgebracht, mich zu citiren, haben sie mich durch eben dieselbe zur Stadt (d. i. Rom) citiren oder vorladen lassen, um persönlich zu erscheinen.

8. Da ich nun kaum in Wittenberg sicher war, vielweniger eine solche Reise unternehmen oder sicher in Rom verbleiben mochte, theils als ein armer, theils als ein gar schwacher und kränklicher Mann: dazu auch vorbemeldte Richter mir aus vielen Ursachen verdächtig waren, sonderlich weil der ehrw. Vater Sylvester sehen mein Widersacher gewesen und ein Gespräch wider mich ausgegeben, und in der heiligen Schrift (oder Theologie) nicht so bewandert war als es diese Sache erforderte, ich auch von dem Herrn Hieronymo wußte, daß er mehr der Rechte als der Theologie kundig wäre, mithin des Sylvestri Theologie zu viel einräumen würde, weil die Sache gar nicht in seine Wissenschaft liefe: Habe ich durch den Durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschalln, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, Ansuchung gethan, daß die Sache an Landescommissarien, vor unverdächtigen, rechtschaff-

schaffnen und redlichen Männern gewiesen würde.

9. Da haben sie aus grober und dummer List bey dem allerheiligsten Herrn Leone ꝛc. gehandelt und ausgebracht, daß die Sache an sie selbst, das ist, an die Person des hochwürdigsten Herrn Thomä, Cardinals zu St. Sixti, damals des apostolischen Stuhls Legaten in Deutschland, gewiesen würde; weil der vom Predigerorden und der Thomistischen, das ist, meiner widerwärtigen Partey der Oberste wäre, und man also leicht hoffte, daß er wider mich für sie sprechen würde; oder daß ich, wie es glaublich scheinet, durch den blossen Anblick dieses Richters geschrecket, nicht erscheinen, mithin der Contumaz (oder des ungehorsamen Aussenbleibens) beschuldigt werden möchte. Nichts destoweniger habe ich mich auf GOttes Wahrheit verlassen und bin mit vieler Mühe und grosser Gefahr nach Augspurg kommen, wo mich auch ermeldter hochwürdiger Herr Thomas, Cardinal zu St. Sixti ꝛc. ganz freundlich angenommen. Welcher, da er meine Versicherung und Versprechen, kraft welches ich mich erboten öffentlich oder sonderlich vor Notario und Zeugen, auch vor 4. trefflichen Männern, nemlich Käyserlichen Majest. Räthen, zu antworten, und dabey angefüget, daß ich auch mich und meine Reden (oder Lehren) dem heiligen apostolischen Stuhl und dem Urtheil vier löblicher Universitäten, zu Basel, Freyburg, Löwen, und aller Universitäten Mutter, der berühmten Pariseruniversität unterwürfe, hintangesetzet und nur in mich gedrungen, daß ich schlecht widerruffen sollte, ohne mir meine Irrthümer zu zeigen oder Gründe und Zeugnisse darüber vorzulegen, ohne Zweifel aus allzugrosser Parteylichkeit gegen seine Brüder, und hernach die Gestalt eines ungerechten Richters annehmende, mich, wo ich nicht widerruffte, ohngeachtet alles meines Flehens und Wunsches, mich eines bessern zu belehren und zu unterweisen, nach Innhalt eines apostolischen Brebe hart und grausam bedrohet, und mir verboten, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen:

10. So habe, durch solche Beschwerungen beleidiget, damals von seiner ungerechten und gewaltsamen Vermessenheit an unsern allerheiligsten Herrn Leo den X, daß er besser unterrichtet würde, mich beruffen und appelliret: wie in diesem Apellationszeddel weitläuftig enthalten ist. Nun aber, da man auch selbige Appellation, wie gesaget, verschmähet, und ich doch noch jetzo weiter nichts begehre, als daß man mir die Irrthümer zeige, es sey durch wen es sey; welches ich nochmals feyerlich bezeuge, und wenn man mir erweislich macht, daß ich etwas übels gelehret, bereit bin alles zu widerruffen: hernach auch meine ganze Disputation dem Pabst unterworfen gehabt, so daß ich weiter auf nichts zu warten habe, als daß man den Spruch thue, darauf ich auch noch warte: Dagegen gleichwol, wie ich höre, und ermeldter hochwürdigster Herr Thomas, Cardinal zu St. Sixti an den Durchl. Fürsten Herrn Friedrich ꝛc. schreibt, am Römischen Hofe wider mich verfahren wird, und aus Gewalt eben desselben unsers allerheiligsten Herrn ꝛc. die vermeynten Richter die Sache zu meiner Verdammung weiter forttreiben sollen, ohne auf meinen treuen und überflüßigen Gehorsam, da ich zu Augspurg mit solcher Mühe und Beschwerlichkeit erschienen bin, noch auf mein redlich Erbieten, da ich mich öffentlich und insonderheit zu antworten erkläret zu sehen, oder ein Schäflein Christi, das demüthig bittet, die Wahrheit gelehret und vom Irrthum zurück gebracht zu werden, zu achten; sondern ohne Vernunft zu hören oder Ursache anzugeben,

geben, aus lauterer Tyranney und Fülle der Gewalt nur auf Widerruf einer Meynung dringen, die ich im Gewissen für wahrhaftig halte, und mich verführen wollen, Christi Glauben und den rechten Verstand der offenbaren Schrift (so viel es mein Gewissen fasset,) zu verleugnen: da doch die Macht des Pabsts nicht wider oder über, sondern für und unter der Majestät der Schrift und Wahrheit ist, und der Pabst nicht Gewalt empfangen hat, die Schafe zu verderben, in der Wölfe Rachen zu werfen und in Irrthümer und der Irrthümer Meister zu überliefern, sondern zur Wahrheit (wie einem Hirten und Bischof, Christi Statthalter, gebühret,) zurück zu ruffen: Und ich mich dahero hoch beschweret und beleidiget sehe, weil nichts anders abzunehmen, als daß es durch solche Gewalt dohin kommen werde, daß niemand mehr Christum selbst zu bekennen oder die heilige Schrift in seiner eignen Kirche zu lehren sich getrauen wird, und daß ich auch von dem wahrhaften, gesunden Christlichen Glauben und Verstand zu eiteln und lügenhaften Meynungen der Menschen mit Gewalt getrieben und in verführische Mährlein des Christlichen Volkes gestürzet werde:

11. Darum so thue ich hiemit von ermeldtem unserm allerheiligsten Herrn Leone, der nicht wohl berichtet ist, und den obgemeldten vermeynten Gewalthabern und Richtern und ihrer Vorladung und Verfahren, und allen drans erfolgten, oder noch erfolgenden und einem jeden Stück derselben und von allem Bann, Suspensien und des gemeinen Bannes (Interdicts) Urtheilen, Sprüchen, Strafen, Geldbussen und allen andern Ausruf und Erklärung (wie sie es nennen,) der Ketzerey und des Abfalles, so sie oder einer der Ihren auf irgend eine Art unternommen, gethan oder vorgehabt, und noch unternehmen, thun und vorhaben möchten, und ihrer Nichtigkeit (unbeschadet ihrer anderweitigen Ehre und Achtung), als ungerechten, unbilligen, ganz tyrannischen und gewaltsamen Dingen; wie auch von aller künftigen Beschwerung, so mir daher kommen kann, sowol für mich als für alle und jede, die mir anhangen oder anhangen wollen, an ein künftig Concilium, so rechtmäßig, und an einen sichern Ort, wohin ich oder mein Anwald, den ich schicken möchte, sicher erscheinen kann und mag, ausgeschrieben werden wird; und an den oder an die, an welchen oder an welche ich sonst von Rechts wegen, nach Gebrauch, Freyheit oder sonst appelliren darf und mag, hiermit mich beruffen und appelliren in diesen Schriften, und bitte zum ersten, andern und drittenmal, inständig, inständiger, auf das inständigste; daß mir die Verweisungsschrift an das höhere Gericht (oder Appellationsschein, Apostel) gegeben werde, so jemand wäre, der mir sie geben wolle und könne: und insonderheit von euch, dem Herrn Notario, Zeugnißbriefe. Und betheure diese meine Appellation aus dem Grunde der Nullität (Nichtigkeit, scil. des vorigen Verfahrens), des Mißbrauches, der Ungerechtigkeit oder Unbilligkeit, oder sonst, so gut ich aufs beste kann, fortzusetzen, mit Vorbehalt, noch dazu oder davon zu thun, zu ändern und zu bessern, und aller andern Rechtswohlthat mich theilhaftig zu machen, so mir oder denen, die sich jetzt zu mir halten oder künftig zu mir halten wollen, zuständig ist.

12. Da er nun diesen Zeddel vor mir und unten gesetzten Zeugen, wie oben gemeldet, eingegeben (oder niedergeleget), hat er bezeuget und ausdrücklich protestirt, er könne weder selbst noch durch einen Anwald zu dem, von welchem er appelliret, kommen, sowol aus Furcht vor vielen, die ihm und seinem Leben

Leben nachſtellten, als vor dem, von dem er appelliret, wie auch wegen der gefährlichen Wege.

13. Deßwegen hat er von mir, dem öffentlichen Notario, mit gehörigem Fleiß gebeten, daß ihm ſolcher Appellationsſchein (Apoſtel), wie ihm von Rechts wegen gebührte, ertheilet und gegeben würde. Welchem ich dahero auf ſolche ſeine Bitte dergleichen Apoſtel (oder Appellationszeddel), wie ihm gebühren, oder doch Zeugnißbriefe durch dieſe öffentliche Schrift hiemit zufertigen und ausſtellen laſſen: Ueber welches alles und jedes er von mir untengeſetztem Notario gebeten, daß ein oder mehr öffentliches oder öffentliche Inſtrument oder Inſtrumente (Urkunden) verfertiget und aufgeſetzet würden.

Diß iſt geſchehen zu Wittenberg, Brandenburgiſchen Bezirkes, im Jahr, Indiction, Tag, Monat und päbſtlicher Regierung, wie oben: unter Regierung des allerglorwürdigſten Maximiliani, Römiſchen Käyſers, ohngefehr um 3. Uhr, in der Frohnleichnamscapelle, ſo auf dem Pfarrkirchhof daſelbſt lieget: im Beyſeyn Chriſtoph Behrs, der durch heilige apoſtoliſche und Käyſerliche Gewalt Vicecomes in Coſtnitz war: und Hieronymi Papiß, Geiſtlichen des Bezirkes Cur, als hiezu erbetenen und beruffenen Zeugen.

244.

Lutheri Klage über den Buchdrucker, der die abgedruckte Exemplarien von dieſer Appellation, wider ſein Verſprechen, unter der Hand ausgegeben und ihm damit viel Unwillen angerichtet, in zwey Briefen an Wenceslaum Link und Georg Spalatinum.

S. Anh. Num. XXV.

245.

Lutheri Bericht an Spalatinum, daß er appelliret habe.

S. Anh. Num. XXVI.

246.

Lutheri damals an Georg Spalatinum entdeckte Gedanken, wie er nun mehr ſpüre, daß GOtt mit ſeiner Sache was gröſſers vorhabe, als er gemeynet.

S. Anh. Num. XXIV. §. 1.

D. Wie der Churfürſt ſich Lutheri am Käyſerlichen Hofe angenommen.

247.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Schreiben an Degenhard Pfeffingern ſeinen Miniſter am Käyſerlichen Hofe, es dahin zu bringen, daß Lutheri Sache beygelegt werden möchte.

Dat. 19. Nov. 1518.

GOtt walte.

Von GOttes Gnaden Friedrich, Herzog zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchal und Churfürſt.

1.

Lieber Getreuer, nachdem du weißt, welchergeſtalt wir bey Päbſtlicher Heiligkeit Legaten, dem Cardinal, Doctor Martin Luthers halben, zu Augſpurg abgeſcheiden, alſo, daß wir denſelben zu ihm gen Augſpurg ſollten kommen laſſen, ihn zu verhören; Als iſt der gedachte Doctor zu Augſpurg geweſt, und vor dem Legaten, wie du weißt, erſchienen, zu hören, worinnen er mit ſeiner Lehre und Schriften geirret, mit dem Erbieten, wenn ihm ſolches beſtändiglich angezeiget, daß er ſich gerne davon weiſen, und als ein Chriſtenmann halten wollte.

2. Aber es ſey nicht weiter gegen ihm fürgewandt und begehrt worden, denn ſeine Schriften und Lehre zu widerruffen; deß er, weil ihm je, was darinnen geiret, beſtändiglich nicht verlegt worden, beſchwert geweſt, und derohalben appellíret. Und der Legat habe ſich gegen dem Doctor vernehmen laſſen: Wo er nicht widerruffen wollte, dürfte er nicht mehr zu ihm kommen. Darauf iſt der Doctor abgeſchieden

und (hat ſich) wiederum gen Wittenberg gewändt.

3. Und uns iſt in kurzem eine Schrift vom gedachten Legaten zugeſchicket, darinnen unter andern angezeiget wird, daß der Cardinal uns erinnere, ermahne und bitte, unſere Ehe und Gewiſſen wahrzunehmen, und entweder D. Martin gen Rom zu ſchicken, oder aber ihn, weil er ſeinen Irrthum nicht wolle erkennen, und es mit der ganzen Chriſtlichen Kirchen halten, aus unſern Landen zu treiben.

4. Wir ſollten auch wiſſen, daß dieſer Handel nicht lange möchte haften; denn ſie würden zu Rom damit verfahren; Er wollte ſeine Hände gewaſchen haben. Welches wir uns, weil Doctor Martinus ſeinem Erbieten nach unüberwunden in ſtehender Appellation, nicht verſehen.

5. Nachdem du denn weißt, daß wir dich etlichemal in dieſer Sachen zu Käyſerlicher Maj. und Hanſen Renner geſchicket, und Renner ſich gegen uns hat vernehmen laſſen, Käyſerliche Majeſtät würde gen Rom ſchreiben, und alſo in die Sache ſetzen, damit die zu Ruhe geſtellt. Nun wiſſen wir nicht, was Käyſerliche Majeſtät in dem gethan hat, und iſt derohalben an dich unſer Begehr, wo du bey Käyſ. Maj. biſt oder kommen würdeſt, du wolleſt ihrer Maj. ſolches mit Unterthänigkeit anzeigen, und ihre Maj. darauf unterthänigklich bitten, den Dingen nochmals Einſetzung zu thun, damit die Sache möge beygelegt und zufrieden geſtellt, oder durch Unverdächtige in Deutſchland verhöret werden.

6. In Anſehung, daß ſich Doctor Martinus erbeut, wenn er beſtändiglich berichtet würde, daß er irret, ſo wolle er ſich gerne weiſen, und als ein Chriſtlich Mann gehorſamlich halten. Aber ohne das iſt ihm ſchwer einen Widerruf zu thun; wie denn du und ein jeder Unparteyiſcher ungezweifelt zu achten hat.

7. Wolleſt auch Hanſen Renner, Zigler, und andere anſuchen, und deß, ſo uns Renner in dieſer Sachen vertröſtet, erinnern, und an ihn begehren, nochmals zu fördern helfen, daß Käyſerl. Maj. ſich gnädiglich in dieſer Sachen erzeigen.

8. Und was du darinnen ausrichten und erlangen wirſt, das wolleſt du uns zum förderlichſten durch dein Schreiben zu erkennen geben, auf daß wir uns darnach zu richten haben. In dem thuſt du uns zu Gefallen, in Gnaden zu erkennen. Datum zu Grimme, am Freytage St. Eliſabethtage 1518.

Das vierte Capitel.

Von des päbſtlichen Nuntii Carl von Miltitz, unter der Direction des Cajetani, fortgeſetzten Negotiation am Churfürſtlichen Hofe in Lutheri Sache und auch mit Luthero ſelbſt.

Erſter Abſchnitt.

Von Miltitzens Abfertigung am Päbſtlichen Hofe, ſeiner Reiſe nach Deutſchland und Ankunft in Sachſen.

A. Wie Miltitz dem Churfürſten zu Sachſen, wie auch Spalatino, die vom Pabſt ihm aufgetragene Geſandtſchaft kund gethan.

248.

Caroli von Miltitzens Schreiben von Rom aus an Spalatinum, worinnen er ihm berichtet, daß ihm der Pabſt die geweyhete Roſe überliefern laſſen, und ihn zum Nuntio deſigniret, ſolche an den Churfürſten zu Sachſen zu überbringen. Dat. Rom den 10. Sept. 1518.

Von J. F. überſetzt.

Heil

Weil, geliebter Bruder! Heute um 20. Uhr hat unser allerheiligster Herr, Leo der Zehente, zu meinen Handen .. ich sollte die güldene Rose dem hochgebornen Fürsten Friedrich überreichen, auch zugleich befohlen, daß ich die Indulgenzbullen bey mir nehmen und seiner hochgebornen Herrlichkeit auch zustellen sollte. Das hab ich euch, als meinem geliebtesten Bruder, nicht verhalten wollen, daß ihr es dem hochgebornen Herrn hinterbringet, ich würde kommen und diß alles zusammen mitbringen, wie auch ein in Form eines Confessionalis gemachtes weitläuftiges Breve und anders mehr. Doch ehe ich von Bologna aufbreche, will ich euch, meinem lieben und treuen Freund, mehr schreiben. Dem hochgebornen Fürsten, Herrn und Wohlthäter würde ich auch geschrieben haben, wenn so viel Zeit da gewesen wäre. Nun gehts alles, so zu reden, auf der Post. Wenn .. alsdenn recommendire ich mich ganz besonders und bitte, daß auch ihr mich bey eurem hochgebornen Herrn und andern meinen Herren und Vätern, nemlich dem Bernhard Hirzvelt, Johann de Wyssenbach und Johann de Dolz, und allen andern Freunden recommendiret. In aller Eil den 10. Sept. 1518.

Euer Knecht

Carl von Miltitz.
Päbstl. Cammerherr.

Entschuldiget mich bey andern, daß ich an sie nicht schreibe, weil ich keine Zeit gehabt und länger nicht habe warten können.

Aufschrift.

Dem ehrwürdigen und lieben Mann, Herrn Georg Spalatino ...

B. Was Miltitzen vor Instructiones, Brevia und Briefe mitgegeben worden.

249.

Päbstliche Instruction oder Commissoriale, dem von Miltitz zu seiner Reise an den Churſächsischen Hof von wegen der zu überreichenden Rose mitgegeben. Dat. Tuscanelle einer kleinen Stadt im Bischofsthum Viterbo gelegen, den 15. Octobr. 1518.

Nach Spalatini Uebersetzung.

Leo Babst der Zehend.

Dem geliebten son Karl von Miltitz vnserm heymlichen Cammrer, Nuncien vnd Comissarien.

Geliebter son. Die Seligkeyt vnd Bebstliche Benedeyung. Weyl wir in dem Herrn sonderlichs vertrawen zu deiner beschaidenheit, glauben vnd vleis haben. Demnach haben wir dich zu vnserm Nuncien und Comissarien, oder geschickten vnd Befelhaber, die gulden Rosen, eyn gab so nach altem herkommen der Bebste vnserer vorfordernn. phlegt Jerlich eynem wirdigen Fursten vereggent zu werden. zu dem geliebten son dem Edeln man Friedrichen Hertzogen zu Sachsen. des heiligen Ro. Reichs Churfursten. den wir von wegen des hochrumlichen namens seiner Vorfordernn. vnd seiner tugent. furgenommen haben mit solcher ere zuzyren vnd vereren. zusampt etlichen Ablasbriefenn. demselben Churfurstenn aus Bebstlicher milde vnd dem schatz der heyligen mutter der kyrchenn gnedigklichen verlyhenn. vnter dem pley außgericht vnd verfertigt, in unserm namen zu bringen. Erwelen vnd in crafft gegenwertiges Briefs setzen. Der Hoffnung benanter Hertzog werd durch diese vnd vil andere sonderliche gnaden vnd eren, mit welchen diser heyliger Stul sein Haus zu mermaln versehenn, bewegt werden, in dem so von seyner Adelheyt vnser vnd desselben Stuls, vnd des heyligen Cristlichenn glaubens lob vnd ere zu vnterhaltenn. begirlich vnd mit vernunfftiger vrsach wir gewartenn. vns werd in allweg zu willen werden. Weyl beuer so sein Adelheit das thun wirt, ein Ding domit thun wirt das irem Cristlichen gemut ganz wol ansteet. und dardurch bey Gott vnd den menschenn neben hochster gottforcht vnd glauben warhafftigs lob rum und ere erlangenn. vnd uns derhalben dancknemigen vnd gefelligen willen erzeigenn. Doch wollen vnd befelen wir dir offentlich in crafft des heyligen gehorsams vnd bey den penen des hochsten Banns vnd vnser vngnaden so du dawider thun werdest, darzyn du vnwiderrufflich fallen sollest, das du von oben berurten Dingen demselben Hertzogen, on rat, willen, vnd ausgedruckt erlaubnuß vnsers gelebten sons Thoman des titels Sant Sixten Priester Cardinals

dinals vnsers vnd benanten Stuls in Teutschen Landen Legaten, nichts vberreichen vnd antworten sollest. in keyn weg. noch dich deß vnterstehenn, Vnangesehen alles das dem entgegen ist. Geben zu Tuscanell. vnter dem fischersring, Am funffzehenden tag des Octobers, Im Jar funffzehenhundert vnd achtzehenden, vnsers Babstumbs dem Sechsten.

Jacobus Sadoletus.

250.

Päbstliches Breve an Churfürst zu Sachsen selbst, darinn Lutherus auf das schändlichste gescholten wird. Dat. 14. oder viel mehr 24. Oct. 1518.

Nach Spalatini Uebersetzung.

Dem geliebten Son, Edeln Man Fridrich Herzogen zu Sachsen des hey. Ro. Reichs Churfürstenn.

Geliebter son. Edler Man. Die Selickeit ꝛc. die allerheiligste gülden Rosen mit unsern henden gebenedeyet, und am vierten Sontag jüngst vergangener Fasten herrlich geweyhet, die allerwürdigst gab, und ein ding eyner heymlichen verborgenen bedeutung, und ein namhafftige Zierheit des hochadelichen Haus der Herzogen zu Sachssen und deiner Adelheit in dissem Jar zugeeygend, haben wir so vil liber beschlossen durch den geliebten son Karl von Miltitz Clericken Meißner Bistumbs unsern Notarien und Cameryr auch deiner Adelckeit getreuen unterthanen zu überschicken. das derselb Karl was wir im von dem allerheyligsten zug wider die allergrausamste feynde des heyligen Cristenlichen namens vorzunemen, und des frevels und übermessigen irthumb eynes bruders Martinus Lotter hinzulegen befoln haben, weyslich und gnugsamlich wie wir Vertrauen deiner Adelckeyt und schickl. weiß anzuzeigen. Edler man und geliebter son. Uns sycht teglich an, dermassen heyliger und nötiger zug und erregt unser gemüt so vil dester mer von tag zu tag, das man sich ser des Türcken allerungütigsten grymmen zu besorgen hat. Und wiewol man sich lest bedünckenn er geb sich in Vertzug, aber dennoch heymlich und so vil im müglich ist die Cristen zu beschedigen, sich bevleissigt, der Vermügen, reichthumb und ere im heilig ist, wie wir erfarn haben, der meynung so bald er des gelegenheyt ersyhe die Cristen zu überfallen. Nu syhe dein Adelckeyt weyl der Cristen sachen durch gottlich hülff in fried gestelt, und so vil könyge und fürsten gütlich vertragen seint, unter welchen du mit rüstung und stercke des gemüts und leybs mechtig bist, daß disser heyliger zug vermittels gotlicher anregung angefangen wirt, und das wir begern mit deiner Adelckeit und anderer Cristenlichen Könyge und Fürsten even und des heyligen Cristenlichen glauben erhebung solchen zug zu voltziehen, und wiewol wir glauben das dein Adelckeyt, diß unser gemüt und emsig beger, derhalben wir auch fünff Jar eyn anstand gebeten haben, aller Kryge in der Cristenheit, nit allein von unserm Legaten, sondern auch aus andern unsern schrifften und botschafften erfaren und vermerckt habe, und das alle unsere sorge und gedancken in dissen eynigem allergütigsten und nötigen werck steen. Demnach haben wir diß wenig von dergleichen zug wollen schreiben, und durch berürten Karl mer lassen anzeigen. Auf das dein Adelckeyt daraus vernemen merckt das sie ihren grossem und adelichen gemüt nichts rümlichers, und GOtt nichts annemlichers thun künt, dann das sie zusampt andern Christenlichen Könygen und Fürsten ir gemüt darauf wendet, und all ir Vermügen zu dissem allerheiligsten zug kere. Weil wir aber diß gütlich gedencken und zu verbringen vorhaben, und uns darzu mit allen unsern Cressten bevleißigen, so erzeiget der Sathanas den son des Verlusts oder der Verdamniß den Martinus Lother, Sant Augustins ordens, welcher bevor an den örtern und gegenheyten deiner obrickeit wider uns und den heyligen Bebstlichen Stul dem Christenlichen Folck darff predigen, das nicht allein nach der aller offenbarsten Ketzerey reücht, sondern auch schwerer straff wirdig ist, und nachdem nu diß alles uns und deiner Adelckeyt gantz unverborgen ist, wollen wir davon nicht weyter meldung thun. Und wiwol uns nicht ziempt von wegen unser und des Bebstl. Stuls ere und gewalt, solchs lenger zu verdulden, das so das leichtglaubig Folck auf ein böse meinung mit der allergrösten ergerung leichtlich

lich fürn möcht, demit auch nicht das faul und reüdig schaff in der gesunden schefferey des Herrn erwachse, und demit die Künheyt dises frevelichen Martins mochten aufhören, auf das er die wurtzel nicht zu tief und hart pflantze und setze, das sie aus dem acker des Herren der uns befoln ist nicht mochten ausgeraden werden, wir wissen auch und halten es zweifels one dafür das es dein gewissen nicht wenig beschwert, und dein und deiner allerhochrümlichsten Voreldern gerücht und ere (welche allezeit die allerhefftigiste widerfechter der Ketzerey gewesen seint, beflecken möchten, und deiner Adelckeit billich entgegen und beschwerlich sein soll. Derhalben haben wir demselben Karl unserm Geschickten und Cammerer befoln, durch andere unsere schrifft und brief vleißige erfarung darüber zu haben und anders wider benanten Martinum zu thun und vornemen; auch wider die so dem Martino anhengig seint, und seiner argen meynung mit Im seint. Das in unsrer bevelschrifft und verleyhung weyter verleybt und begriffen ist. Wir erinnern auch dein Adelckeit in dem Herrn und ersuchen sie vetterlich du wollest in hoher betrachtung dein-er vernunfft und eynes grossen und Christenlichen Fürsten tugent, do nicht wenig anleygt, auch das dein Adelckeit mit so teürer gab geziert und irem guten geruch erfüllt ist, demselben Karl benanten Befels zu leben und aus zurichten billiche gunst und beystand erzeigen, und was in dem derselb Karl deiner Adelckeyt von unser wegen wirt anzeigen Im nicht weniger glauben dan uns selbst so sie uns gegenwertiglich hört reden. Dann indem wirt dein Adelckeyt ein Ding thun eynem so mächtigem Fürsten des allermeinsten lobs wirdig, unserm seligmachendem Gott deß sach gehandelt wirt, angeneem, und uns und benanten Stul derhalb in iren zimlichen und erlichen bitten und bezerden von tag zu tag mehr und mehr gnädig und mild befinden. Datum civitatis veteris Viterbiensis Diœcesis sub annulo nostoris die XXIV. Oct. XV C. XVIII. unsers Parsthumbs im sechsten.

251.

Päbstliches Breve an den Churfürstlichen obristen Minister und Erbmarschalln in Niederbayern, Herrn Degenhard Pfeffingern, die von Miltitz obhabende Handlung beym Churfürsten zu Sachsen wider Lutherum betreffend, vom 23. oder vielmehr 24. Octobr. 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Pabst Leo X.

Unserm lieben Sohn, Degenhard Pfeffinger unsers liebsten Sohns, des edlen Herrn, Herzog Friedrichs zu Sachsen ꝛc. Rath.

Geliebter Sohn, Heil und apostolischen Seegen!

1.

Aus was herzlicher Meynung und väterlicher Liebe wir die heiligste güldene Rose, so jährlich von den Römischen Päbsten den Sonntag Lätare in der heiligen Fasten, nicht ohne groß Geheimniß, pfleget geweyhet, und einem der fürtrefflichsten Christlichen Königen, oder Fürsten, dedicirt und geschickt zu werden, diß Jahr aber dem Edlen, unserm geliebten Sohn, Friedrich, Herzogen zu Sachsen ꝛc. als der sich, nach Gewohnheit seiner hochlöblichen Vorfahren, um uns und diesen heiligen apostolischen Stuhl wohl verdienet, fürder noch besser verdienen mag, zuzueignet und gesandt haben, wird deine Andacht von unserm geliebten Sohn, Carolo von Miltitz, unserm Nuncio und heimlichen Cämmerer, der uns stets zur Hand ist, neben andern, das uns und obgenanntes Stuhls Würde und Autorität belanget, gründlich verstehen.

2. Ueber das, weil wir wissen, in was grosser Gnade und Gunst, und zwar billig, deine Andacht bey gedachtem Fürsten ist, und wie groß und hoch er deinen heilsamen weisen Rath achtet; so ermahnen wir dieselbe deine Andacht im HErrn, und begehren väterlich, daß sie aus pflichtiger Andacht und Ehrerbietung gegen uns und genannten heiligen Stuhl, mit Fleiß bedenken wollte, welcher grosser Ehre und köstliches Geschenks wir jetzgedachten Fürsten würdig geachtet haben.

3. Deine Andacht wollte auch weiter bedenken, wie greulich und erschrecklich die grosse Dummkühnheit und Frevel sey, so des Satans

Kind (Bruder Martin Luther) übet, indem er eine öffentliche und jedermann bekannte Ketzerey in der heiligen Kirche ausbreitet, dadurch dem löblichen Namen so eines mächtigen Fürsten, auch seiner Verfahren köstlichem guten Gerüchte, ein Schandfleck angehänget möchte werden; wie deine Andacht von gemeldtem unserm Nuncio, Carole, hören wird; Die wollte auch genannten Fürsten durch heilsamen Rath solches erinnern und wohl einbilden, damit unsere und des apostolischen Stuhls Würde und Majestät nicht verlästert, noch desselben Fürsten Ehre und gut Gerüchte befleckt möchte werden. Daß auch gedachten Bruders Martin freveler Dummkühnheit gewehret, und dem Irrthum, der leider! alzu groß ist, welcher bey dem gemeinen Pöbel, so leichtlich gläubet, gesäet wird, und mit der Zeit würde tief einwurzeln, vornehmlich durch deine Hülfe und treuen Rath gesteuret, und gar ausgetilget möchte werden.

4. In dem dieselbe deine Andacht GOtt, unserm Seligmacher, daß die Sache ist, einen gefälligen Gottesdienst, und uns, die wir mit höchstem Fleiß, so viel uns möglich, nichts anders suchen, denn daß solch schädlich Unkraut, Disteln und Dorn, aus des HErrn Acker ausgerottet werde, ein sehr angenehmes Werk thun wird. Dafür deine Andacht in ihrem Christlichen Bitten und Begehren uns und obgenannten Stuhl mehr gnädiger und gütiger befinden soll. Wie denn deine Andacht von gedachtem Carole, von uns gnugsam berichtet, weiter und besser vernehmen wird.

Gegeben in der alten Stadt des Viterbien Bißthums, sub annulo piscatoris den 23. October 1518. Unsers Pabstthums im 6. Jahr.

Evangelista.

252.

Des päbstlichen Vicecanzlers, Cardinals Julii de Medices, der hernach Pabst unter dem Namen Clementis VII. worden, Schreiben an Herrn Degenhard Pfeffingern, dem päbstlichen Nuntio in seiner Handlung wider Lutherum bey dem Churfürsten zu Sachsen beförderlich zu seyn. Dat. Rom den 11. Octobr. 1518.

Dem gestrengen, ehrenvesten Herrn Degenhard Pfeffinger, des Durchlauchtigsten Herrn, Herzogen Friedrichen zu Sachsen ꝛc. Rath, unserm besondern Freunde.

1.

Gestrenger, Ehrenvester Herr, allerliebster Freund! Weil sichs jetzund zuträgt, daß der ehrwürdige Herr, Carol von Militis, unsers allerheiligsten Herrn Pabsts Leonis X. Cämmerer ꝛc. in Deutschland reiset, etlicher Geschäfte Päbstlicher Heiligkeit halben, haben wir ihn ohne unser Schrift an euer Ehrenvest nicht wollen ziehen lassen. Denn wir wissen, in was Ansehen, Gnade und Gunst euer Ehrenvest bey dem hochlöblichen, Durchlauchtigsten Fürsten ist, ihrer Tugenden und aufrichtigen Gemüths halben, und wie sie allzeit einen geneigten Willen, unsers allerheiligsten Herrn und des apostolischen Stuhls Sache zu fördern, gehabt habe.

2. Bitten derhalben, euere Ehrenvest wolle auch förder in diesem Sinn verharren; und weil jetzund Gelegenheit vorfället, dieses heiligen apostolischen Stuhls nöthige Sachen demselben Durchlauchtigsten Fürsten treulich befehlen, und seine Durchlauchtigkeit dazu halten und bereden, daß sie den Fußstapffen ihrer hochlöblichen Vorfahren wolle folgen, welche die Feinde der heiligen Röm. Kirchen, wo sie ihren Aufenthalt gehabt, verfolget, auch zu einiger Zeit in ihren Landen und Städten zu wohnen nicht gestattet haben. Welcher Freundschaft auch zu hochgedachtem Durchlauchtigstem Fürsten unser allerheiligster Herr, der Pabst, und der ganze Römische Hof, sich gewiß versiehet.

3. Denn seine edele Art, hochlöbliche Tugenden und Thaten, machen jedermann eine gute Hoffnung, daß er sich dermassen werde halten.

4. Weiter wollen wir Herrn Carol eurer Ehrenvest aufs fleißigste befohlen haben, mit hoher Bitte, sie wolle ihn, und seine Sachen, bey hochgedachtem Durchlauchtigsten Fürsten helfen fördern, darinn eure Ehrenvest unserm allerheiligsten Herrn, und uns, zu grossem Gefallen thut. Welche sich wohl gehabe.

Ex capite montis, den 11. Octobr. A. 1518.

Euer Jul. Vicecanzler.

253. Päbst-

253.

Päbſtliches Breve an Spalatinum vom 24. Octobr. 1518.

Nach Spalatini eigener Ueberſetzung. *)

Babſt Leo der Zehend entbeutt dem Georgio Spalatino ſeinem geliebten ſon, ſeines geliebten ſono, des Edeln manns Fridrichen Hertzogen zu Sachſen, diener, Seinen gruß und Bebſtlichen Segen.

Aus was grosser freuntlicher neygung, vnd veterlicher liebe, wir die allerheiligſte gulden roſen, ſo Jerlich die Bebſte des vierdten Sontags in der Faſten, aus groſſen geheimnis weyhen vnd ſegnen, vnd der fornemſten Chriſtlichen kunige oder Furſten eynem zuſtellen vnd vberſchickenn phlegen. Wir vnſerm geliebten ſon dem Edeln mann Fridrichen Hertzogenn zu Sachſſenn, Als einem der gleich wie andere ſeine durchlauchtigſte Vorfordern ſich gegen vns vnd dem heiligen Bebſtlichen Stul aufs beſte gehaltenn. Domit er ſich auch hinfurder vmb uns noch baß verdienen mechteth, berurte gulden Roſen gemeyneth, geeygent vnd zugeſtellt haben, Das alles wirdeth deine andacht von vnſerm geliebten ſon Nuncien, geſchickten, heymlichenn Cammrer und diener Karln von Miltitz vollkommlicher erfaren vnd vernemen, So wir dann wiſſenn, das du bey demſelben Furſten in ſondern gnaden biſt, Das er auch deinn heylwertigen vnd clugen rat hochachtet, Demnach erinnern vnd vermanen wir deinn andacht in dem Herrn, vnd erſuchen dieſelbe vateclichen, du wolleſt aus phlichtiger andacht vnd ererbietung gegen vns und demſelben Bebſtlichen Stul, bedencken vnd betrachten, was groſſer ere, was groſſer ſchanckung wir demſelben Hertzogen Fridrichen wirdig geachtet haben. Wolleſt auch bedencken, wie greulich ſey eynes Teufels kindts Martin Luthers vbermeßiger freuel, welcher auch nach vnuerborgener ketzerey ſchmecketh, Vnd eynes ſolchen groſſen Fürſten erlichen vnd rumlichen namen und lob, Auch ſeiner vorelldern loblich gerücht wol verclennern mag. Du wolleſt gedachten vnſern geſchickten horenn. vnd demſelben Hertzogen durch deinen heilſamen rat deſſen bereden. Dadurch vnſerer vnd des bemelten Stuls ere Auch ſein ſelbſt des Hertzogen gutem gerucht geraten, Dazu auch des berurten Martini Irrthumb vnd freuel gedempfft werde, Domit dieweil leider ſolch ſein alzuſchwerer freuel vnd irrthumb vnder den gemeynen mann der alzu leichtlich und liderlich glaubt, geſeeth, durch dein gute furderung vnd rat moge abgeleynt werdenn. In dem wirdeth deine andacht, Gott vnſerm Heylandt, deſſen ſach es iſt, eyn angenem Werck, vns auch welche wir keyn groſſern Vleis haben den Dreys vnd vnkrautt aus des Herrn acker zu roden, zu hochſtem Danck thunn. Dagegen ſoll deine andacht in irem gutigen vnd Chriſtlichen anſuchen vnd begirden, vns vnd gedachten Stul deſter gnediger befinden. Wie dann deine andacht von bemelten Karln ferner zuuernemen hat. Gegeben zur Alden Stat Viterber Biſtumbs. under des Fiſchers ring. des vrkiltten tags des Octobers. Tauſent Fünffhundert vnd im achtzehnden. Vnſers Babſtthumbs im Sechſten Jar.

254.

Des Cardinals von Medices Schreiben an den Spalatinum wider Lutherum, nach Spalatini Deutſcher Ueberſetzung. Dat. den 20. Octobr. 1518.

Achtbarer Her. vnd ſonderlicher Freundt, Dieweil der wirdig Her Karl von Miltitz vnſers Aller-Heiligſten Herrn heymlicher Secretarius, in etlichen ſeinen ſachen ſich zu dem Durchlauchtigſten Furſten vnd Hertzogen zu Sachſſen verfugeth. Vnd wir gern im wolten mit moglicher gunſt vnd hulff beyſtandt leiſten. Demnach haben wir für gut angeſehen, euch als den der in ſondern gnaden vnd anſehen bey hochgedachten Furſten ſind, vleißig zu erinnern, Nicht allein bemelten Karln von Miltitz in ſeynen eigenen ſachen guten vnd gunſtigen willen zuerzeigen, Sondern auch in etlichen ſachen die ere vnd wirden vnſers Hyrligſten Herrn und der heiligen Romiſchen Korchen belangend, welche er

*) Dieſes Schreiben iſt zwar mit dem oben Num. 251. angeführten in allem einerley; jedoch wird es hier nach der ältern Ueberſetzung Spalatini ſelbſt billig nochmals eingerückt.

eigener person am besten ertzelen wirdeth glauben zu geben, Vnd der Kyrchen sachen hochgedachtem Fursten zu befehlen. Damit seyne Durchlauchtickeit gleich seinen Vorferdern, der Kirchen sachen in gutem schuß und schirm haben, Zu dem werdeth ir vnserm Allerheiligsten Herrn vnd uns eyn sonders wolgefallen thun. Vnd erbieten vns hiemit gegen euch zu willfahren vnd gehabt euch wol, Gegeben zu Cornet, am XXten tag des Octobers XV C. XVIII.

Eur

Julius Vice Cantzler.

255.

Päbstliches Breve an den damaligen Naumburgischen Domherrn, Donat Grossen, den 24. Octobr. 1518.

Geliebter Son. Die Selickeit vnd Bebstliche benedeyung. Mit was grosser zuneygung und vetterlichen lieb wir die heyligste gulden Rosn, so Jerlich pflegt von den Bebsten am vierten Sontag in der Fasten vmb grosser heymlichen bedeutung willenn. gewerdt von der vornemsten Cristlichen Kenige oder Fursten eynem zugeygent vnd vbergeschickt zu werden, diß Jar dem geliebten son dem Edeln mann Fridrichen Hertzogen zu Sachssenn, als dem der nach gewenheit seiner allerscheinbarsten vorfeldern, sich wol nach uns vnd den heyligen Bebstlichenn Stul verdient hat. vnd daß er hinfur sich noch bas gegen vns erzeigenn muge, zugeygent haben, wirt dein andacht vom geliebten son karl von Miltitz vnserm Geschickten, heymlichen Cammrer und Diener, vnd etlich andere meinung so vns vnd berurten Stuhls gewalt ere und wird belangt volkommenlicher vernemenn. Wann wir nu wissen, das du wie billich bey genantem Hertzogen in sondern gnaden, vnd das dein clugre vnd hoswertiger rat bye im in grossen ansehenn ist, Dermach erinnern wir vnd ermanen dein andacht in dem Hern, vnd vetterlich ersuchenn. das du wollest deiner phlichtigen andacht vnd ererbietung gegen vns vnd demselben Stul recht betrachtenn. auch was eren vnd gabe wir demselben Hertzogen wirdig geacht haben, Auch wellest bedencken wie groß hessig vnd greulich ist der vbermeßig freuel eynes sons des teufels brudern Martinus Luther. welcher auch nach der offenbarsten ketzerey schmecketh. vnd den hochrumlichen namen eynes so grossen Hertzogen, vnd seiner voreltern verdunckeln mag Vnd wenn du denselben vnsern Nuncien oder Geschickten gehort hest. das Itzuig berurten Hertzogen roten, dadurch vnser selbst vnd desselben Stuls eren vnd wirden, auch vilgedachten Hertzogen ere wol geroten vnd geholfen, vnd genanten Martinus Freuel gedempfft vnd vnterdruckt, vnd diser beschwerlich irtzund der in dem gemeynglich zuuiel glaubigen Folck also gesetzt wirt, durch dein Zuthun rat vnd hulff am meistenn hingelegt werde, Daran dein andacht Gott vnserm Seligmacher deß disse sach ist, ein annemne Ding, vnd was welche wir mit grossem vleis dann das vnkraut auß dem acker des Hern außzuroden sürhaben vnd handeln, Dagegen dein andacht widerumb vns und gedachten Stul in irn gutigen Bezirken vnd ansuchen dester gnediger vnd milder befinden wirt. Wie dann dein andacht von demselben Carl von Miltitz des wexter bericht volckommenlicher verstenn wirt. Datum zur alden Stat. Viterber Bistumbs. vnter des Fischers ring. am vier und zweinßigsten tag des Octobers Im XV C. XVIII. vnd vnsers Bebstthumbs im Sechstenn Jor.

Evangelista.

Dem Geliebten son Donat Grossen Tumhern zu Naumburg

256.

Päbstliches Breve an den damaligen Hauptmann und Rath der Stadt Wittenberg wider Lutherum, ausgefertiget den 24. Octobr. 1518.

Geliebten Söhne. Die Selickeit vnd die Bebstliche Benedeyung. Wir habenn nit on beschwerung vnsers gemuts erforen. vnd seint durch viler schrifft vnd gerucht verstendigt worden von dem das bey euch vnd im glaubigenn Folck der ende und gegenhezt in Teutschen die alle-

alletzeit fur Criſtlich iſt geacht vnd gehalten werden. vnd dem heiligen Bebſtlichen Stul aufs vntertenigſt vnd erwirdigſt vntergethan, ein ſon deß verluſts Martinus Luther mit rat des Teufels dem allergrauſamſtenn feynde vnſer ſelickeit. manchfeltiger weiſe, nicht allein mit predigen, ſondern auch mit vbeldeden offentlich ſich zuunternemen laſſen nicht ſcheut, welchs alles weyl es nit allein nach der allerbekanntſe ketzerey reucht und ſchmeckt, ſondern auch greſſer vnd ſchwerer ſtraff wirdig iſt, vnd vnß vnd euch von wegen eur gewonlichenn vntertenickeit vnd ererbietung gegen vns langer vnleydlich, Vnd ſo wir vns deß nicht annemen wurden, mocht es in dem zuuil vnd leichfertig glaubenden Folck zu weyt vnd tief einwurtzeln, Weyl wir dann willenns ſeint diß vnkraut mit vnſer gewalt, vnd mit beyſtand eur rechten und billichenn Hulff vnd gunſt auß dem gutenn vnd fruchtbarn acker des Hern, außzureden vnd gentzlich zuuertilgenn Haben wir auß ſonderlichem vertrawenn zu der trew vnd redlickeit des gliechen ſons Carls von Miltitz. Meiſner Biſtumbs Clericken, vnſers Notarien, heymlichen Cammeers vnd Geſchickten durch ander ſchrifft derhalben etlich Beuelh gegeben, welchs wir wie billich iſt vnd wie ein ſo böſe vnd vnbillliche ſach erfordert, begern, bald vnd wol außzurichten vnd vollzogen zu werdenn. Welchs alles wir demſelben karl euch zuuermelden. vnd vnſer vetterlich gemüth gegen euch anzuzeigen beuelen haben, Nu ſeint wir der Hoffnung derſelb karl werd vnſere Beuelh ſouil beſſer leicheer, daß vnd nützlicher außrichtenn, ſo vnſimer ir im durch eur Hilff vnd billich gunſt beyſtand erzeigen werdent. Derhalben wir eur andacht in dem Hern erinnern vnd ermanen, vnd die gewalt der gantzen Criſtlichen kyrchen vnſer ſelbſt, vnd aller glaubigen gutigen mutter vnd des Criſtlichen glaubens eyntracht zu dem ir euch bekennt auch vnſer eigen. vnd gedachten Stuls ere zu vnterhalten, in dem Hern vleiſſig bittenn. vnd vetterlich erſuchenn. Das Ir wellent gutlich vnd treulich betrachten vnd bedencken wie vil daran gelegen, vnd was groſſe ergernuß das geben wurd. ſo der freuel und die verdammlich kunſtſe vnd der aller groſt Irrthumb ermanten Martins erwuchß. vnd demſelben karl vnſerm Commiſſarien. ſo begerenen zuſol vnd beyſtand erzeigen, das er alle ſeine Beuelh möge frey vnd vnverhindert volbringen. Daran ir Gott vnſerm Seligmacher des dieſe ſach iſt, ein annemen ding. Vnd vns vnd genantem Stul zu ſonderm gefallen. mit eurm merckliche rum vnd leb, thun. Geben in der Alden Stat Viterber Biſtumbs. vnter des fiſchers ring. am vier und zwennſtigſten tag des Octobers. Tauſent. Funffhundert. vnd im Achtzehenden vnd vnſers Babſtumbs im Sechſten Jar.

Evangeliſta.

Den Geliebten ſenen dem Haubtman vnd Ratßherrn der vernemen Stat Wittenberg Brandenburger Biſtumbs.

C. Wie Miltitz ſich wirklich auf die Reiſe nach Deutſchland begeben und was er unter Wegen vorgenommen.

257.

Lutheri Bericht an Spalatinum, daß Miltitz gewiß auf dem Wege ſey. und daß ihm nicht unbekannt, wie der Pabſt den Churfürſten mit der güldenen Roſe beſchenken wolle, nebſt ſeinen Gedanken darüber.

S. Anh. Num. XXVI. §. 3. und Num. XVI. §. 9.

258.

Alberti de Miromibus Schreiben an Spalatinum, in welchem er ihn inſtändig bittet, ihn zu berichten, ob der längſt erwartete Herr Carl von Miltitz endlich einmal angekommen, und wenn dieſes, wo er weiter hingereiſet und wo er jetzo zu ſprechen ſey; wenn er aber noch nicht angekommen, ſo möchte er ihm doch ja ſo bald als möglich davon Nachricht geben. Dat. den 22. Dec. 1518.

von J. F. aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Weil. Würdiger, lieber Herr! Obwol der Herr Carl von Miltitz in drey Briefen, davon ich ſelbſt einige geleſen, euch verſichert, auf dem Rückweg von der Stadt euch wieder zu ſprechen: ſo habe ich doch von ſeiner Ankunft, ſeit dem ich euch von mir gelaſſen, nicht das mindeſte erfahren können. Demnach bitte ich

Eure Liebe ſehr, ihr wollet mir mit Ueberbringern dieſes Nachricht geben, wenn er angekommen, wo er vom Churfürſt hingegangen und wo er jetzo anzutreffen ſeye; ſollte er aber, welches mir glaublicher vorkommt, noch nicht zurück ſeyn, ſo bitte ich inſtändig, ihr wollet mir von ſeiner Ankunft unverzüglich auf meine Koſten ſchriftlich Nachricht geben, wo es mit eurer Bequemlichkeit geſchehen kann. Das wird mir ſehr lieb ſeyn. Denn es wollen ihn einige aus dringenden Urſachen ſprechen. Lebet wohl und fahret fort euren Freund Albertum zu lieben, und ſo ſich eine merkwürdige Neuigkeit ereignet, thut mir ſolche zu wiſſen. Aus meiner Herberg Mittelfrön. Im Jahr nach der Erlöſung Chriſti 1518. den 22. Dec.

Albertus de Mironibus.

259.

Lutheri Bericht, wie Miltitz auf ſeiner Reiſe überal in den Herbergen nachgefragt, was man von dem Römiſchen Stuhl und von Luthero hielte, und wie man durchgängig mehr auf dieſes als des Pabſts Seite geweſen; alles aus Miltitzens eigenem Munde, wie er es Luthero ſelbſt hernach treuherzig eröffnet.

Dieſer Bericht iſt zu leſen in der Vorrede Lutheri über den erſten Theil ſeiner Lateiniſchen Bücher, welche in dem 14. Theil dieſer Sammlung ſtehet, und zwar daſelbſt p. 457. 458. §. 25. 26. 27.

D. Von Miltitzens Ankunft in Sachſen.

260.

Miltitzens Brief an Spalatinum, darinn er ihm vermeldet, daß er ſchon im Voigtland angekommen und nun bald bey ihm ſeyn werde.

Dat. Gera den 26. Dec. 1518.

von M. Auguſt Tittel ins Deutſche überſetzt.

Hochehrwürdiger, als Bruder hochzuehrender ꝛc. Unſern Gruß zuvor! Wir ſind geſtern mit dem Magnifico D. Degenhard Pfeſinger, den wir in Bäyern, ſeinem geliebten Vaterland, gar gewünſcht angetreffen, zu der Stadt Gerau ankommen. Da ich aber veſt in Willens hatte, dem hochwürdigſten Herrn, Herrn Cardinal zu St. Sixti und Legaten a Latere, der ſich in Oeſterreich bey der Käyſerlichen Majeſtät aufhielte, zu folgen, und vernahm, daß ermeldter D. Degenhard ſich zu des Durchlauchtigſten Fürſten Hoflager begeben: habe ich nicht vorüber gehen wollen, daß ich ihn nicht ſpräche, ehe er bey dem Fürſten anlangte. Darum habe ich ſchnell beſchloſſen, mich ſamt ihm zu dem Durchlauchtigſten Fürſten zu begeben.

Was aber davon die Urſache geweſen, und bey was vor Gelegenheit ich es gethan, werdet ihr von obgemeldtem D. Degenhard völlig vernehmen, und morgen auch, ſo GOTT will! mündlich von mir hören. Denn ich bin nur gezwungen, heute ein wenig zu verziehen, weil ich mich in etwas unpaß befinde. Hiemit befehle ich mich dem Herrn beſtens, und bitte inſonderheit an Bernhard Hirſefelden, unſern Bruder, einen ſchönen Gruß abzulegen. Lebet wohl. Aus Gerau den 26. Dec. 1518.

Eurer Herrlichkeit

dienſtbefliſſener Diener

Carl von Miltitz

Apoſtoliſcher Nuntius.

Des vierten Capitels zweyter Abſchnitt.

Von des Churfürſten zu Sachſen Zaghaftigkeit, und wie Lutherus Wittenberg habe verlaſſen, doch aber endlich wieder da bleiben ſollen und wollen.

A. **Wie der Hof Luthero zu verſtehen geben laſſen, daß er gerne ſähe, wenn er Wittenberg verlieſſe.**

261.

Bavari ſehr merkwürdige Erzehlung, in was vor Noth der arme von aller Welt verlaſſene Lutherus gekommen, indem Churfürſt Frie-

Friedrich nicht nur ſeine Wiederkunft von Augſpurg nach Wittenberg gar nicht gerne geſehen, ſondern ihm wegen Miltitzens Ankunft auch bald andeuten laſſen, daß er ſich wo anders hin begeben möge.

Aus dem lateiniſchen überſetzt.

Als Lutherus nach Augſpurg zu Cajetano kam und keinen Wiederruf thun wollte, iſt er allbort von aller menſchlichen Hülfe und Schutz, vom Kayſer, Pabſt, dem abgeſandten Cardinal, dem Herzog zu Sachſen Friedrich, ſeinem Fürſten, von den Ständen, ja ſelbſt von Staupitzen, ſeinem vertrauteſten Freund, verlaſſen worden. Fürſt Friedrich hat zwar gern geſehen, daß er von Augſpurg wegging, aber doch auch nicht rathen wollen, daß er ſich dorthin (nach Wittenberg) wendete. Indem er nun über dieſe Verlaſſung nicht wenig beſtürzt war, ging er mit ſich ſelber zu Rathe, wohin er ſeinen Weg nehmen wollte: in Deutſchland konnte er zu niemand kein Vertrauen faſſen, in Frankreich war er auch nicht ſicher wegen des Pabſts Bedrohungen. Alſo ſtunde er damal in der gröſten Bedrängniß. Ging demnach wieder nach Sachſen zurück: und als er den erſten Tag von Augſpurg abgereiſet, hatte er einen hart drabenden Klöpper gehabt, nur Kniehoſen, kein Meſſer noch Wehre, keine Sporen, und doch iſt er in ſolchem Aufzug bis nach Wittenberg gekommen. Nachdem er alda angelangt, war der vornehme Hofmann (Curtius) Carl Miltitz zugegangen, hatte 70. Breven an die Fürſten und Biſchöffe bey ſich, daß er Lutherum gefangen nach Rom an den Pabſt liefern ſollte. Fürſt Friedrich, weil er beſorgte, der Pabſt würde deſſen Auslieferung von ihm verlangen, gab Luthero zu verſtehen, er ſollte ſich anderswo an einem ſichern Ort heimlich aufhalten.

262.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er, wenn der päbſtliche Bann ankommen ſollte, ſchon gewiß beſchloſſen, nach Frankreich zu gehen, weil der Churfürſt ſelbſt wünſchete, daß er an einem andern Orte ſich aufhalten möchte, und deswegen durch Spalatinum zu Lichtenberg mit ihm ſo practiciren laſſen.

S. Anh. Num. XXIII. §. 3.

B. Von der Univerſität zu Wittenberg Interceſſion für Lutherum.

263.

Der Univerſität zu Wittenberg Fürbittſchrift für Lutherum an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, als Lutherus von Wittenberg wegziehen wollen. Dat. 22. Novembr. 1518.

Gnade und Friede von unſerm Herrn JEſu Chriſto, mit ihrer demüthigen Untergebung.

1.

Durchlauchtigſter Churfürſt und gnädigſter Herr, der würdige Mann, Bruder Martinus Luther, der freyen Künſte und heiliger Schrifft Magiſter, ein edel und hochberühmt Glied unſrer Univerſität, hat uns angezeiget, wie daß der hochwürdigſte Herr Thomas Cajetanus, der heiligen Römiſchen Kirchen des Titels St. Sixti Prieſter-Cardinal, Päbſtlicher Heiligkeit Legat, E. C. G. geſchrieben und gerathen habe, denſelben Doctorem Martinum entweder gen Rom zu ſchicken, oder aber aus ihren Landen zu verweiſen, von wegen etlicher Poſitionen oder Sätze, die er diſputirt hat, und nun vorlängſt Päbſtlicher Heiligkeit überreichet, mit anhängtem Unterricht, wie daß er ſich zu einer öffentlichen Diſputation, oder heimlichen Antwort, ſchriftlich verfaßt, erboten hat. Begehret auch weiter, ihm ſeine Irrthümer ſchriftlich zu vermelden mit anhängigen Urſachen und Sprüchen der heiligen Schrift und heiligen Väter, durch welche er erleuchtet, möchte ſeine Irrthümer ſehen und erkennen.

2. Aber er habe der keines mögen erlangen, ſondern ſey ſchlecht gedrungen, ſeine Lehre und Schriften zu revociren und zu widerrufen. Ihm ſey auch eines treuen Paſtoris oder Hirten Amt zuvor nicht beweiſet, welcher ſchuldig iſt Rechenſchaft zu geben, einem jeden, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns iſt, nicht allein dem, der ſich lehren und weiſ'n will laſſen, 1. Petr. 3, 15. ſondern es iſt auch gebeten, daß man anhalte zur rechten Zeit oder zur Unzeit, die zu ſtrafen, beduͤrfen, ermahnen ꝛc. die ſich nicht wollen laſſen weiſen, 2 Tim. 4, 2.

3. Dero-

3. Derohalben hat gedachter D. Martinus uns gebeten, und von uns erlanget, ihn gegen E. C. F. G. zu verbitten, daß E. C. F. G. wollen dem hochwürdigen Herrn Legaten oder Päbstlicher Heiligkeit selbst schreiben, und gnädiglich für ihn bitten, daß ihm die Artikul und Puncta seiner Irrthümer möchten schriftlich angezeiget werden, und daneben entweder Ursachen oder Sprüche der heiligen Schrift angezogen, aus welchen er könnte erkennen, daß er gefehlet hätte, und alsdenn widerrufte; doch nicht ehe gedrungen würde, dieselben Sprüche, als unrecht eingeführet, zu verdammen oder zu widerrufen, er sey denn zuvor mit klärern Sprüchen überweiset, daß er sie widerrufen solle und müsse.

4. Denn es ist ein alter Brauch und Gewohnheit der heiligen Christlichen Kirchen, auch zeigen an die Exempel der heiligen Väter, daß man die, so unrecht gelehret haben, mit angezeigten genugsamen Ursachen und Zeugnissen der Schrift dazu halten soll, ihren Irrthum zu widerrufen und zu verdammen, nicht mit blossen Menschengebeten oder Gewalt, wie sie bisher (wie er klagt,) mit ihm gehandelt haben.

5. Darum, Durchläuchtigster Churfürst, ob wir wol diesem frommen Mann seine ganz billige Bitte nicht haben mögen abschlagen, und seinem Anzeigen Glauben geben; gleichwol gefället uns über die massen wol, daß E. C. F. Gnade die heilige Kirche und den Pabst mit allen Treuen meynen, und in hohen Ehren halten. Solches reden wir von Herzen, wollen auch fürder nicht anders reden noch gesinnet seyn. Ja, wir sagen auch weiter, so viel genannter Doctor Martinus befunden würde, daß er in einigem Artikul geirret hätte, so wollen wir die ersten seyn, die sich seiner äussern. Denn wir achten nichts höhers und grössers, denn das Erkenntniß und Urtheil der heiligen Römischen Kirchen.

6. Demnach, gnädigster Herr, bitten wir in aller Unterthänigkeit dieses allein zum jetzt Zeit, daß E. C. F. G. so ein einiger Trost und Unterhalter dieser unserer Universität, welche jetzo durch GOttes Gnade und E. C. F. G. gnädigen Fleiß in voller Blüthe stehet, wollen deß keine Beschwerung haben, Päbstlicher Heiligkeit, nach d. müthigem unterthänigem Erbieten in ihrem Schreiben (wie wir wissen, daß sie auch ohne unsere Erinnerung aufs beste thun kann,) Doctoris Martini unterthänige Bitte anzuzeigen nicht vergessen, welcher damit umgehet und bekümmert ist, daß die Reinigkeit der Wahrheit eröffnet und an Tag komme; sondern bitten, daß ihm das Licht gewiesen möge werden von denen, die da sagen, er wandele im Finsterniß.

7. Zwar er leugnet nicht, daß er im Finsterniß wandele (weil die Schrift saget, daß alle Menschen Lügner sind,) Ps. 116, 11. Röm. 3. v. 4. Er begehrt aber, daß ihm diese ganz billige Gnade und Wohlthat, die allen Christlichen Menschen aufs allerbeste ziemet und sehr wohl anstehet, wiederfahren möge, daß man ihm das Licht wolle anzünden, und nach Anzeigung der Zeugnissen der Wahrheit ihn aus dem Finsterniß führen, und nicht in weitere Finsterniß verstossen. Nicht darum, daß er, Doct. Martinus, zweifele, daß solches der Allerheiligste Pabst Leo X. nicht thun werde; sondern darum, daß er sich besorget vor seiner Widerwärtigen Tücken und Vornehmen, und daß seine Mißgünstige sich möchten im Namen der heiligen Kirchen deß unterwinden, welches die heilige Kirche, so sie es wüßte, aufs allerfleißigste abschaffen und abwenden würde.

8. Der HErr JEsus erhalte E. C. F. Gn. uns und seiner ganzen Kirchen lange Zeit selig und gesund, Amen. Datum Wittenberg, am zwey und zwanzigsten Tage des Novembris, Anno 1518.

E. C. F. G.

Unterthänige
Rector, Magistri und Doctores der
Universität zu Wittemberg.

C. Wie Lutherus zum Abschied Anstalt gemacht, um dem Churfürst keinen Verdruß seinetwegen zu verursachen.

264.

Lutheri vorhergehende nochmalige Anfrage bey Hofe durch Spalatinum, ob der Churfürst

fürſt nicht eine Commiſſion in Deutſchland ſeiner Sache wegen beym Pabſt auswirken könne, damit ſeine Sache vor billigen Richtern ausgemacht würde, weil er gleichwol die liebe Univerſität, die ihm ſehr am Herzen läge, nicht gern verlaſſen wollte.

S. Anh. Num. XVIII. §. 3.

265.

Lutheri Declaration an Spalatinum, daß er ganz bereit ſeye, von Wittenberg fortzugehen, nebſt Vermeldung, daß er einen Abſchiedsbrief zurücke laſſen wolle. Dat. 25. Nov. 1518.

S. Anh. Num. XXII. §. 2.

266.

Lutheri an Spalatinum freymüthig eröffnete Gedanken, wie er gar nicht weltlicher Fürſten und Prälaten Schutz verlange, weil ſie ſo beſchaffen wären, daß dieſelben vielmehr ſich zuſammen hielten wider den HErrn und ſeinen Geſalbten, als daß ſie ſein Evangelium fortpflanzten und zu erhalten ſuchten.

S. Anh. Num. XXVII. §. 1. 2. 3.

267.

Eine andere dergleichen freymüthige Declaration Lutheri.

S. Anh. Num. XXVIII.

268.

Noch ein ganz ausnehmendes Zeugniß, daß Lutherus das Evangelium und Wort GOttes durchaus nicht habe durch Menſchen und Fürſten in Schutz genommen wiſſen wollen, und zu dieſem Ende auch ſein Buch von guten Werken Herzog Johanni zu dediciren erſtlich angeſtanden, um allen Schein zu vermeiden, als ob er Fürſten Gnade und Hülfe in ſeiner Sache geſucht hätte.

S. Anh. Num. XXIX. §. 2.

D. Wie von Hofe endlich andere Ordre kommen, da zu bleiben, nachdem Miltz ſich erkläret, daß die Sache durch ein Colloquium auch wol auszumachen ſeyn möchte.

269.

Bavari Bericht, wie Lutherus auf erhaltene Nachricht, daß der Churfürſt ſo ſehr conſternirt geweſen, alle ernſtliche Anſtalt zu ſeinem Abzug gemacht, auch mit einigen guten Freunden bereits eben das Valetmahl gehalten, als von Hofe erſt ein wiederholter Befehl, ſich zu retiriren; gleich darauf aber auch ein gegenſeitiger Befehl, daß er bleiben ſolle, gekommen.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Die Noth trieb Lutherum, ſeinem Fürſten zu gehorſamen, drum ſtellte er mit ſeinen Brüdern ein Valetmahl an und lehrte ſich mit ihnen, unwiſſend, wo er hin ſollte. Unter der Mahlzeit kommen Briefe von Spalatino, darinnen dieſer meldet, der Fürſt verwandere ſich, daß er noch nicht aufgebrochen, er ſollte ſeine Reiſe beſchleunigen. Ueber dieſe Nachricht wurde er ungemein betrübt, und dachte, er wäre von männiglich verlaſſen. Doch kriegte er wieder Muth und brach in die Worte aus: Vater und Mutter verlaſſen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Bald hierauf kamen andere Briefe, da er noch über Tiſche ſaß, von Spalatino, des Inhalts: wenn er noch nicht weg wäre, ſollte er bleiben: Miltz hätte mit dem Fürſten geſprochen, und ſich erklärt, die Sache könnte ja wol durch eine Unterredung oder Diſputation beygelegt werden. So bald der Fürſte dieſen gelindern Ausſpruch hörte, behielt er den Doctor; der ſich noch bis auf dieſen Tag, iſt der 12. Aug. des 1536. Jahres, zu Wittenberg aufgehalten.

270.

Lutheri Schreiben hierauf an Spalatinum, darinnen er meldet, daß er ſchon wäre de von Wittenberg fort ſeyn, wenn ſein Brief nicht kurz vorher wäre eingegangen, und verſichert, daß er auch noch dazu ganz bereit ſey, wenn ſein Dableiben dem Churfürſten Verdruß machen ſollte. Dat. 2. Decembr. 1518.

von Magiſter Auguſt. Tittel ins Deutſche überſetzt.

Dem lieb-wertheſten und hochgelahrten Magiſter, Georgio Spalatino, ſeinem in Chriſto geliebten (Herrn).

JESUS.

Heil! Wenn euer Brief nicht kommen wäre, mein lieber Spalatin, ſo wäre ich ſchon fort: bin aber noch zu allem bereit. Unſere Leute ſind in groſſer Kümmerniß über mich, und in gröſſerer, als ich es leiden kann. Manche haben mich ſehr ermahnet, ich ſollte mich dem Fürſten zur Gefangenſchaft anbieten, daß er mich ſo bewahrete, und an den Legaten ſchriebe; er habe mich gefangen und wolle mich an einen ſichern Ort ſtellen, daß ich mich verantworten könnte. Ob es ein guter Rath ſey, werdet ihr überlegen: ich bin in GOttes und meiner Freunde Hand.

Es iſt gewiß, daß man glaubt, der Fürſt und die Univerſität halte es mit mir, davon neulich einer, der mir es gewiß nicht lügen wird, gemeldet, daß am Hofe des Biſchofs zu Brandenburg gefragt worden: auf weſſen Vertrauen und Zufall ich mich denn ſo ſteifete oder ſtünte? Darauf einer geſagt: Eraſmus, Fabritius und andre Gelehrte ſind ſeine Zuverſicht. Der Biſchof aber habe geantwortet: Nein! die wären nichts gegen den Pabſt: aber die Wittenbergiſche Univerſität und der Herzog von Sachſen bedeuten mehr. Alſo ſehe ich offenbarlich, daß man den Fürſten in meinen Handel zeucht, welches mir ſehr zuwider iſt. Zwar die Univerſität wollte ich, daß ſie recht ſehr fürchteten. Aber dieſer Argwohn vom Fürſten wird machen, daß ich weggehe, wenn man entweichen muß: wiewol der Fürſt in ſeinen Schriften vorgeben kann: Er als ein Laye könne von ſo wichtigen Sachen nicht urtheilen, und ſonderlich nun noch weniger, da er ſehe, daß eine von der Kirchen für gut erkannte Univerſität nicht wider mich ſey. Aber das ſind Nebendinge.

Wenn ich hier bleibe, werde ich nicht reden und ſchreiben dürfen, wie ich will: wenn ich aber gehe, will ich alles ausſchütten und mein Leben Chriſto dargeben. Lebet wohl. Wittenberg den 2. Dec. Anno 1518.

Br. Martin Luther.

271.

Lutheri Erklärung in einem Briefe an Spalatinum, in wie weit die Rede unter den Leuten wahr oder falſch ſey, daß er in öffentlicher Predigt bereits von dem Volke Abſchied genommen.

S. Aufl. Num. XXVI.

272.

Extract eines Briefes Wolfgang Fabritii Capitonis an Lutherum vom 18. Febr. 1519. darinn er ihm vermeldet, wie es in der Schweiz und am Rhein viel mächtige Freunde gebe, die ihm gewogen, und wie der Cardinal zu Sitten, der Graf von Gerolseck und noch ein anderer vornehmer Biſchof, ſchon zu ſicherm Auf- und richtigem Unterhalt für ihn Anſtalt gemacht, als ſie gehöret, daß es mit ihm mißlich ſtehe; nachdem hätte er aber eine Copie eines Schreibens des Churfürſten zu Sachſen an den Cardinal zu Sitten geſehen, darüber er höchlich erfreuet worden, indem er daraus wahrgenommen, daß es keine weitere Noth mehr mit ihm habe, und er alſo fremder Hülfe nicht bedürfe.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

In dem Schweizerland und denen Gegenden um den Rhein bis hin an die See gibt es rechtſchaffene und theils mächtige und gelehrte Freunde Lutheri. Als neulich der Cardinal zu Sitten, Graf von Gerolseck, desgleichen ein gelehrter und ungemein redlicher Biſchof nebſt vielen andern von den Unſrigen gehöret, ihr ſchwebet in Gefahr, verſprachen ſie, euch nicht nur Unterhalt, ſondern auch einen ſichern Ort auszumachen, alwo ihr heimlich oder öffentlich

euch

euch aufhalten könnte. Da das Gerücht erſchellen, ihr ſeyet ſchon ausgetreten und ſtäcket in dem äuſſerſten Elend: ſo waren ſchon einige willens, durch mich an euch viel Geld heimlich zu übermachen, und hättens auch wirklich gethan, wenn wir nicht dieſen Abend die frohe Nachricht erhalten hätten: Lutherus lebe, und werde zu leben noch nicht aufhören. Darnach erſehen wir eine Copey eines Schreibens des Durchlauchtigſten Hertzogs und rechtſchaffenen Fürſtens an den Herrn Cardinal, daraus wir erfahren, daß ihr unſerer Hülfe nun nicht mehr nöthig hättet. Doch wollen wir euch künftig mit unſern Liebesdienſten, ſo viel an uns iſt, treulich beyſtehen.

Des vierten Capitels dritter Abſchnitt.

Von den Miltitziſchen Tractaten mit Luthero zu Altenburg.

A. Von der perſönlichen mündlichen Conferenz Miltitzens und Lutheri zu Altenburg.

273.

Lutheri Bericht von denen mit Miltitzen zu Altenburg gehabten vertrauten Unterredungen, und wie Miltitz ſich dabey herausgelaſſen.

Siehe die ſchon oben angeführte Vorrede Lutheri über den erſten Theil ſeiner Lateiniſchen Bücher, im 15. Theil dieſer Sammlung p. 457. 458. §. 25. 26. 27.

274.

Lutheri Bericht davon an Joh. Aegranum, dabey er unter andern gedenket, wie Miltitz ihn bey der Audienz mit einem Judaskuß bechret, auch unter ſeinen Ermahnungen Crocodilsthränen mit einfliſſen laſſen.

S. Anh. Num. XXX. §. 1. 2. 3.

275.

Lutheri Erzehlung und Bericht davon an D. Staupitzen, darinnen er des Miltitzen verſtellte Careſſen Iralitates nennet.

S. Anh. Num. XXXI. §. 2. 3.

276.

Lutheri vor Carl von Miltitz in Spalatini Hauſe kürtzlich entworfener Status Cauſſæ, von den Urſachen der entſtandenen Reformationsbewegungen.

Die Artikel aber ſind dieſe:

Der erſte: daß das Volk verführet wäre, daß es nur fördere eine unrechte Meynung vom Verſtand vom Ablaß hätte.

Der andere: daß D. Lucher dieſer Verführung oder Irrthums Anfänger wäre.

Der dritte: daß Johann Tetzel D. Luthern dazu hätte Urſach gegeben.

Der vierte: daß der Biſchof zu Magdeburg um Gewinnſt willen Johann Tetzeln zu dieſem Handel vermocht und getrieben hätte.

Der fünfte: daß Johann Tetzel in dieſem aufgelegten Handel ihm zu viel gethan hätte.

Darauf (ſage ich,) antwortete Doctor Luther und ſprach: Es hätte niemand gröſſere Schuld dran, daß ſolche Uneinigkeit und Zwietracht überm Ablaß entſtanden, denn eben Päbſtliche Heiligkeit ſelbſt. Derhalben wäre ſie allein dieſer groſſen Anklage, des Ungehorſams wider die Römiſche Kirche, eine Urſach. Denn der Pabſt, wie ſein Amt fodert, hätte entweder ſollen dem Biſchof zu Magdeburg verbieten und wehren, daß er für ſeine Perſon nach ſo vielen Biſthümern nicht hätte ſollen trachten, oder ja dieſelben ihm unterſt (wie ers von dem HErrn empfangen,) verleihen.

Weil nun aber der Pabſt des Biſchofes Ehrgeiz geſtärket, und ſeine Geldſucht gebüſſet, da er ſo viel tauſend Gülden für die

Pallia, das ist, Bischofsmäntel und Dispensation genommen, hätte er den Bischof zu Magdeburg genöthiget und verursacht, durch das Ablaß Geld zu marken, und auf diese Weise seinen Ablaßpredigern Ursach gegeben, daß Volk Christi aufs schändlichste (durch den Ablaßkram) zu schinden. Dazu der Pabst stille geschwiegen, und damit des Bischofs Handthierung mit dem Ablaß gebilliget hätte, und sich also der dritten Sünden schuldig gemacht.

In dieser Noth aber ist der Bischof verursacht worden, nach einem solchen Gesellen, als Johann Tetzel war, zu trachten, so das Handwerk, Geld zusammen zu scharren und kratzen, und dem Volke Haut und Haare abzuziehen, viele Jahre getrieben, und derhalb deß ein geübter Meister wäre, doch sonst zu nichts anders tüchtig.

Endlich hat derselbe Johann Tetzel, daß er des Bischofs Hoffnung und Begehr genug thun, und seiner auch darbey nicht vergessen wollte, des Ablaß Kraft so rein geschäumet und geläutert, das ist, so groß und hoch gelobt und erhaben, daß nun hin und wieder alle Welt einen Greuel davor hat.

Da ward ich erstlich ungeduldig über der jämmerlichen Verführung, grosser Schatzung und Beschwerung des armen Volks; viel mehr aber über der Florentiner Geiz, die des Pabsts gut einfältig Herz, wohin und wozu sie wollten, beredeten, ja in allerley Unglück und höchste Gefahr trieben. Denn die Erfahrung gibt es, daß ihr schändlicher Geiz und Geldsucht weniger zu sättigen ist, denn die Hölle. Da mir nun dazumal Gelegenheit und grosse billige Ursache gegeben ward, der Romanisten Geiz anzutasten; habe ich dieselbe nicht wollen vorüber gehen lassen, und das, so verhin gedruckt, und hernach folgen wird, wider das Ablaß lassen ausgehen.

277.

Miltitzens auf Begehren des Churfürsten zu Sachsen gestelltes Bedenken, was in Lutheri Sachen mit dem Päbstlichen Stuhl möchte nützlich und dienlich seyn, selbige gütlich beyzulegen.

1.

Durchleuchtigster, hochgeborner Fürst, gnedigster Herr. Dieweyle euer Curfürstlich Genad an mich begert, meine Meinunge und Gutdüncken Ew. Churfürstl. Gnaden zu entdecken: Was in der sachen Bebestlichen Stuls und her Martin letter betreffende nützlich mocht erfunden werden, so hab ich das uff E. Curfl. Gl. Erforderunge als eyn underthenige getreuer Diener nicht wollen unterlassen und bey meiner seelen seligkeit Ew. Curfl. Gn. al das sagen das mir wyssilich, oder der sachen fruchbar magk bey mir befunden werden.

2. Zum ersten das Ew. Curfl. Gn. gedenck das sich doctor Martinus lotter gegen der Römischen Kirchen demütige und in disem in welichen er der Kirchen und dem Bebestlichem gebrauch ist zu nachen gewest, das seltige eynen widerspruch thue der Kirchen zu eren, wye wir den unter uns concordierten und über eyn khomen.

3. Zum andern magk Ew. Curfl. Gn. betrachten, so solliches her Martin sich beswarten, uff andern mittel, alls nemlich, das he hinfürder zu ewigen getzyten nicht predigen solte.

4. Zum dritten gleub ich genedigster herr, das der sachen ganz nützlich und zutreglich, das doctor Martinus alhie den Ew. Curfl. Gn. were, verhoffte ich neben Ew. Curfl. Gn. Ich wolte etwas an Jme erlangen, das der Kirchen zu leiden, doch durch fürschrift Ew. Curfl. Gn. und Jme zuthun wäre, auch möcht wir concordiren, villeicht uff eynen frembden Richter, der herr Martinus unsuspect were, die sachen zu verhören.

5. Zum vierten magk Ew. Curfl. Gn. gedenken, ob her Martinus sich getrautte die lenge mit seynem anhang thegen der heiligen Römischen Kirchen zu beschützen, dieweil beg Babst Julio seliger gedechtniß Rün Cardinäll, der Röm. Käyser, Eyn Kön'g von Franckreich, En-

Engelland, Schottland, Burgundia und gantz Italia, wider den Pabst gewest, und Eyn Concilium angefangen ꝛc. das unangesehen privirte der Pabst dieselbigen Cardinälle und yr Statuas die verprandt er, also das die heilige Kiriche allezeit triumphirt hat und obgelegen ist.

6. Zum fünfften, mag herr Martinus nicht sagn, das her hinfürder nicht zweyfelln darff, oder ander underweisung der Indulgentz warthen sonn, oder anzeyge, das man yne nicht hören will ꝛc. wenn er ytzunder den heiligen stuel zu Rome darzu gedrungen, durch seyn schreiben, das ein nawe Decretalis, welichss in Vil Jaren nit geschehn, gemacht ist ꝛc. die ymb seyn dubia ganz erklert, welliche decretal oder Bulle Ich alhie Ew. Curfl. Gn. Copia mit gebe ꝛc.

7. Nun mag Ew. Curfürstl. Gn. gnedigster herr diss obgeschriben betrachten und aus disem ander mittel erdenken wen ich alltzeit mich wil erzeigen, als ein getreuer demütiger unterthenniger Diener, Ew. Curfl. Gn. und In warheit nichts verhalden das der sachen mag dinstlich sein, damit ich mich Ew. Curfl. Gn. aufs demütigist thue underthenniglich befehlen.

278.

Spalatini ebenfals auf Churfürstlichen Befehl gestelltes Gegenbedenken.

Gnädigster herr!

1. Soll man etwas mit Doctor Martinus lassen handeln, so muß man vor allen Dingen vom Miltitz wissen, was ynd wie weyt er seins Bedenkens solt dem Babst zu eren ein Widerspruch thun, vnd denselben widerspruch mit ausgedruckten Worten verzeichen. Angesehen das vielleicht der Miltitz sich mocht unterwinden ein weytleuffigern Widerspruch zuforderen dann der Legat gethan hat.

2. Wann der Legat hat nach Besage Doctor Martinus acten nicht mer in der ganzen Materien dess Ablaß angefochten dann disen eynigen Artickel, das der verdienst Christi unsres lieben Herren vnd Seligmachers solt der Ablaß sein.

3. Weil nu die New Decretal von hochberuttem verdienst dermassen meldung thut das sie des Doctor Martinus meynung gar mit nichten entgegen vnd widerwertig ist, will von noten sein eyn form des Widerspruchs vom Miltitz zubringen, sich darauf weyter zubedencken.

4. Es steet auch wol darauf das wenn gleich Doctor Martinus den Miltitz beseitzen würd, der Legat oder andere Doctorem Martinum in andere weg auch würden vernemen vnd anfechten. zuvor dieweyl mancherley veranderung vnd drucke in der sach nach des Miltitz beselergangen sein, dardurch des Babsts vnd legaten gemut auch mugen verandert sein worden.

5. Wenn es zwerlangen were, so wer es freylich dem Doctor Martinus annemlich, das seynem erbieten nach die sach wurd von den vier Universiteten Freyburg in Preyssckaw, Löwen in Nyder-land, Basel vnd Parysß verhort vnd erkannt. Oder aber, das B. hstliche Heyl. etliche von den gelartisten Wälen, Franzosen, vnd Teutschen an ein sichers ort verordneth disse sach zuverhoren und hinzulegen.

6. Dann sollt Doctor Martinus dem ersten bedencken nach ein Widerspruch thun, so muß er wissen auf welchen Artickel, vnd welcher massen.

7. Das ander bedenken Miltitz tzeyt zu weytt. quia verbum Dei non est alligatum. Ita dicit Sanctus Paulus.

8. Was der frembd richter dem dritten bedencken nach macht allein ausrichten, kann ich nicht ermessen.

9. Das viert bedencken ist ein Warnung vor des Babsts gewalt. Sic non fecit Sanctus Petrus: neque ceteri Sancti pontifices: qui populum Dei viam veritatis humiliter & fideliter docuerunt.

10. Auf das funffte bedencken wurd Doctor Martinus bald sehen was er von wegen der Nawen Decretal cristenlich thun oder lassen sollt und mocht.

B. Was Lutherus Miltitzen in dieser Unterredung versprochen und wie er es auch erfüllet, auch gewisse Schiedsrichter auf Miltitzens Begehren vorgeschlagen hätte.

279.

Lutheri schrifftlicher Bericht an den zu Lochau damals sich auffhaltenden Churfürst Friedrich zu Sachsen, von dem, wessen er sich gegen Miltitzen erkläret, das er zu thun willens wäre.

JESUS!

1.

DUrleuchtigister Hochgeporner Furst, Gnedigister Herr. Es ist mir zuvill, daß E. F. G. so weyt ynn meyne sache vnnd mühe gezogen wirt, die weyl aber die noth, vnnd GOtt so fuget bitt ich E. F. G. wollt myrs zu gnadenn vor gůte habenn.

2. Es hat Herr Carolus von Miltitz gesternn hoch angezogen, die unehr vnnd frevel, so durch mich der Romischen Kirchen angefugt, vnnd ich mich auffs aller demutigist zuthun, was ich vermoge, erbotten, zu erstatung. Nu bitt ich E. F. G. wolt meyn bedenckenn beschlahen, die ich hie mit zu erkennen geb E. F. G. dann ich wolt yhr gerne etwas thun.

3. Zum erstenn, wolt ich verheyßen diser materien hynfurter stille zu steen, vnd die sach sich selb laßen zu todt blutenn (so fern der widderpart auch schweyge) dann ich dafur achte, hett man meyn schreiben lassen frey gehn, es weer lengest alls geschwigen, vnnd außgesungenn, und eyn iglicher des liedlins müde wurden. Besorge auch, so dießem mittel nicht folge geschicht, vnnd weyter werde angefochten, mit gewalt odder worten, so wird das ding allererst recht erauss faren, vnnd auß dem schimpf eyn ernst werden. dann ich meyn vorradt noch gantz habe. Darumb ichs das beste achte, so man mochte stillen steen in der sachenn.

4. Zum andern, wollt ich Bepstlicher heylikeit schreyben, vnnd mich ganz demutigk unterwerffen, bekennen, wie ich zu hitzigk vnnd zu scharff geweßen, doch nit vermeynet, der H. Ro. Kirchenn da mit zu nahe seyn, sundern anzeigen die vrsach, das ich alls eyn trewo kind der kirchen widderfochten hette, die lesterliche prediget, daven groß spott nachrede vnnd vneer, vnnd ergerniß des Volks gegen der Romischen Kirchen erwachsen ist.

5. Zum dritten, wolt ich eyn Zedel ausgehn laßen, eynen ieder zuuermanen, der Römischen Kirchen folgenn, gehorsam vnnd eerbietig zu seynn, vnnd meyn schrifft nit zur schmach, sundern zur eer der Heyligen Romischen Kirchen versteen sollten, Auch bekennen, daß ich die warheyt alzu hitzig vnnd unzehtig an tag bracht. Dann wo nit die ursach so groß gewesen, hett ich gnug gethan, vnnd noch eynem iglichen gnug were, in dißem stuck zuwissen, eynerechten vnterscheyd, zwischen dem ablaß vnnd guten werckenn.

6. Zum vierten, hat Magister Spalatinus durch angebenn Her Fabian von Feylitz das vorgeschlagen, das die sach befohlenn wurde dem Hochwirdigen Ertzbischoff zu Saltzpurg, desselben urteil, so mit gelertenn unuerdechtigenn leutenn beschlossen, ich halten solt, odder zu meyner appellation widder kerenn, so myrs nit zu halten were. Mocht alßo villeicht die sach anhengig werden, vnd ynn yhr selbs vergehn. Aber ich sorg, der Babst wold nit leydenn eynen richter, so werd ich des Bapsts vrteyll auch nit leydenn: darumb so das erst mittell nit fur sich geht, wird sich das spil machen, das der Bapst text wird machen, vnd ich yhn gloßierenn. Das were nit gut. Ich habe auch mit Her Carol geredt, der meynet, es wäre nit gnug, vnnd doch nit die widderruffung foderet, Sundern auff bedenken von eyn ander gangen. Weyß E. F. G. ob ich etwas mehr thun mocht, wollt mir vmb GOttes willen E. F. G. gnediglich mit teylen. Ich will gerne alls thun, alles leydenn, daß ich nur nit wei-

weiter auffzustechen verursacht werde. Denn aus der Revocation wirt nichts.

E. C. F. G.

unterthäniger Capellan
Doctor Martinus

280.

D. M. Luthers kurzer Bericht an Churfürst Friedrich zu Sachsen, wie er sich mit Carl von Miltitz auf 2. Artikel entschlossen habe.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr.

Ich thue E. C. F. G. unterthäniglich zu wissen, wie daß Er Carol von Miltitz und ich endlich übereinkommen, haben beschlossen den Handel auf zwey Artikel.

Zum ersten, daß eine gemeine Inhibition beyden Parteyen geschehe, und verboten werde beyden Theilen weiter von der Materie zu predigen, schreiben und handeln.

Zum andern, will er Carol dem heiligsten Vater Pabst kürzlich schreiben, aller Sachen, wie er erfunden, Gelegenheit, und darnach sehen, daß Päbstliche Heiligkeit heraus befehle, etwa einem gelehrten Bischof, die Sache zu erfahren, und Artikel anzeigen, welche irrig und von mir widerruffen werden sollen. Und alsdenn, so ich den Irthum gelehret werde, soll und will ich gerne denselben widerruffen, und der heiligen Römischen Kirchen ihre Ehre und Gewalt nicht schwächen.

281.

D. M. Luthers Unterricht auf etliche Artikel, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen worden, auf Veranlassung Carls von Miltitz im Monat Febr. 1519. herausgegeben.

Allen, die diesen Brief sehen, hören und lesen, erbiete ich, Martinus Luther zu Wittenberg, meinen unterthänigen Dienst und armes Gebet.

Es ist vor mich kommen, wie daß etliche Menschen meine Schrift, sonderlich die ich mit den Gelehrten nach der Schärfe gehandelt, dem einfältigen Volk fälschlich einbilden, und mich in etlichen Artikeln verdächtig machen, daß auch etliche, sonst im Glauben haufällig, durch solche Einbildung verursachet, schimpflich reden von der lieben Heiligen Fürbitte, vom Fegfeuer, von guten Werken, Fasten, Beten ꝛc. von der Römischen Kirchen Gewalt, als sollte das alles nichts seyn. Derhalben ich, soviel mir möglich, denselbigen schädlichen Zungen begegnen und mich erklären muß. Bitte, ein jeglich fromm Christenmensch wollte mich recht vernehmen, und denselben meinen ungebetenen Dolmetschern nicht mehr, denn mir selbst, gläuben.

1.

Von der lieben Heiligen Fürbitte

Sage ich und halt vest mit der ganzen Christenheit, daß man die lieben Heiligen ehren und anruffen soll. Denn wer mag doch das widersechten, daß noch heutiges Tages sichtiglich bey der lieben Heiligen Cörper und Gräber GOtt, durch seiner Heiligen Namen, Wunder thut?

2. Das ist aber wahr, und habs gesagt, es sey nicht Christlich, daß man geistliche Nothdurft nicht mehr oder fleißiger, denn die leibliche, bey den lieben Heiligen suchet.

3. Wo findet man jetzt einen Heiligen, der um Geduld, Glauben, Liebe, Keuschheit, und andere geistliche Güter wird angeruffen, als St. Anna um Reichthum, St. Lorenz für das Feuer, der um ein böse Bein, der um diß, der andere um das? Nicht, daß alles zu verwerfen sey, sondern daß ein Christenmensch die geistlichen mehr achten sollte, dann die Güter, die er siehet, auch den Thieren und Heyden gemein.

4. Darüber sind etliche so närrisch, daß sie

sie meynen, die Heiligen haben eine Macht oder Gewalt solches zu thun, so sie doch nur Fürbitter sind, und alles durch GOtt allein gethan wird. Darum soll man sie so anruffen und ehren, daß man GOtt durch sie anruffe und ehre, wie Psalm 132, 1: Memento Domine David, Gedenke GOtt an David, und aller Sanftmüthigkeit. Also auch Moses vor GOtt anzeucht Abraham, Isaac und Jacob, und die Christliche Kirche in ihren Gebeten dasselbe gar wohl lehret.

Vom Fegfeuer.

Soll man vest gläuben, und ich weiß, daß wahr ist, daß die armen Seelen unselige Pein leiden, und man ihnen zu helfen schuldig ist, mit Beten, Fasten, Almosen, und was man vermag. Was aber die Pein vor Art sey, und ob sie allein zur Genugthuung oder auch zur Besserung diene, weiß ich nicht, und sage noch, daß das niemand gnugsam weiß. Darum sollte man das GOtt befehlen, und nicht klaffen und ausschreyen, als wäre man desselben gewiß. Uns ist nicht mehr befohlen, denn ihnen zu helfen. GOtt wills allein wissen, wie er mit ihnen handelt.

2. Auch daß man mit Ablaß ins Fegfeuer rauschen will, und also mit Gewalt in GOttes heimliche Gerichte fallen, habe ich nicht Wissen, und noch nicht weiß zu erhalten oder zu bewähren. Gläubs wer da will, ich wills nicht gläuben, es werde denn baß bewiset. Dadurch habe ich, ob GOtt will, das Fegfeuer nicht verleugnet.

Vom Ablaß.

1.

Ist gnug einem gemeinen Mann zu wissen, das Ablaß sey Entledigung der Gnugthuung für die Sünde, so doch, daß es gar viel geringer ist, denn gute Werke, welche geboten, und wir schuldig zu thun sind.

2. Ablaß ist frey und willkürig, sündiget niemand, der es nicht löset, verdienet ich nichts, der es löset. Darum so jemand einem armen Menschen nicht gibt, oder seinem Nächsten nicht hilft, und doch meynet Ablaß zu lösen, thut nicht anders, denn daß er GOtt und sich selbst spottet. Er thut das nicht, das GOtt gebeten hat, und thut das ihm niemand geboten hat. Was mehr vom Ablaß zu wissen ist, soll man den Gelehrten in den Schulen lassen, und an diesem Verstand sich gnügen lassen.

Von den Geboten der heiligen Kirchen.

1.

GOttes Gebot soll man über der Kirchen Gebot achten, wie das Geld und Edelgestein über das Holz und Stroh, als der Apostel lautet 1 Cor. 3, 12. 13. und soll je keines verachten. Darum wenn du siehest, daß einer schwöret, fluchet, afterredet, oder seinem Nächsten nicht hilft, so sollst du gedenken und wissen, daß derselbe viel ärger ist, denn der Fleisch am Freytag isset, oder die gebotene Fasten bricht. Dadurch habe ich ohne Zweifel gute Werke nicht widerrathen, sondern die rechten guten Werke den geringen vorgezogen.

2. Also habe ich gesagt, daß eine grosse Verkehrung jetzt in der Welt ist, daß man GOttes Gebot ganz verachtet, und sich mit menschlichen Rechten und Werken deckt, und nun den Pabst und seine Worte weit mehr fürchtet, denn GOtt und GOttes Wort. Und wenn ich das sage, so spricht man, ich widerstrebe dem Pabst und geistlichen Rechten; wollen aber nicht hören, daß sie GOtt selbst und seinem Recht unverschämt widerstreben.

3. Siehet man einen Ehebrecher, Räuber, Lügener, so ist es nichts sonderliches, so er ein köstlich Pater noster tragen kann, eine eigenwillige Fasten halten, oder etwa einen besondern Heiligen ehret: So aber jemand Fleisch äße am Freytag, oder den hei-

ligen

ligen Tag nicht feyret, oder ſonſt ein Kirchengebot nicht hält, der muß ärger ſeyn denn ein Heyde, wenn er gleich Todten aufwecken könnte. Alſo hübſch gleiſſen die Gebot und Werk der Menſchen; GOttes Gebot und GOttes Werk ſiehet man durch einen finſtern Nebel an.

4. Darum ſage ich noch: Man ſoll beyderley Gebot halten, doch mit groſſem Fleiß unterſcheiden. Denn, obſchon kein Gebot der Kirchen wäre, könnte man doch wol fromm ſeyn durch GOttes Gebot: wenn aber GOttes Gebot nachbleibet, ſo iſt der Kirchen Gebot nicht anders, denn ein ſchädlicher Schanddeckel, und macht auſſen einen guten Schein, da inwendig nichts Gutes iſt. Derhalben iſt auch mein Rath, daß man der Kirchen Gebot eines Theils ablegte in einem Concilio, auf daß man GOttes Gebot auch einmal ſcheinen und leuchten lieſſe: denn mit den Lichten vieler Gebot hat man dem Tag göttliches Gebots gar nahe die Augen ausgeleuchtet.

I.

Von guten Werken

Habe ich geſagt, und ſage noch, daß niemand kann fromm ſeyn und wohlthun, es mache ihn denn GOttes Gnade zuvor fromm; und durch Werk niemand fromm wird, ſondern gute Werke geſchehen allein durch den, der fromm iſt. Gleichwie die Früchte machen nicht den Baum, ſondern der Baum bringet die Früchte. Und als Chriſtus ſagt Matth. 7, 18: **Ein böſer Baum bringt nimmermehr eine gute Frucht.** Derhalben alle Werke, wie gut ſie ſind, wie hübſch daß ſie gleiſſen, ſo ſie nicht aus Gnaden flieſſen, ſind ſie umſonſt. Nicht ganz umſonſt; denn die guten Werke, die auſſer der Gnaden GOttes geſchehen, belohnet GOtt zeitlich mit Reichthum, Ehre, Stärke, Gewalt, Freude, Freundſchaft, Kunſt, Verſtand ꝛc. aber das ewige Leben erlangen ſie nicht.

2. Das alles habe ich geprediget wider die, die allein des äuſſern Werks Schein angeſehen, das gut nennen, das gar oft böſe iſt vor GOtt: denn GOtt nach dem Herzen, nicht nach dem Schein der Werke richtet. Das iſt ſo viel geſagt: **GOTT will, daß wir an uns ſollen verzweifeln und an alle unſerm Leben und Werken, auf daß wir erkennen, daß wir mit allen unſern beſten Werken vor ſeinen Augen nicht mögen beſtehen, ſondern allein auf ſeine grundloſe Gnade und Barmherzigkeit uns vertröſten, und alſo in Furchten wandeln, und unſers guten Lebens Zuverſicht fallen laſſen.**

3. Siehe, die Werke und das Leben, die aus ſolchem furchtſamen demüthigen Herzen geſchehen, ſind gut, und nicht die, die auswendig ſcheinen gut, wie groß, viel, wunderlich ſie ſind, ohne ſolchen Grund und Meynung geſchehen. Das will der Spruch des Pſalters, **Beneplacitum eſt Domino &c. GOtt hat ein herzliches Wohlgefallen an denen, die ſich vor ihm fürchten, und doch auf ſeine Barmherzigkeit ſich verlaſſen.** Denn aber fürchtet man ſich, wenn man erkennet, daß wir vor ſeinem Gerichte nicht beſtehen mögen, und darum vom Gericht zum Gnadenthron fliehen, mit David ſprechende Pſalm 143, 2: **HErr GOTT, handele nicht mit Gericht gegen deinem Diener; denn es mag kein lebendig Menſch recht erfunden werden vor deinen Augen.**

4. Alſo wiederum, ein Mißfallen hat GOtt an denen, die ſich ſicher wiſſen, und auf ihre gute Werke pochen. Siehe, dieſelben freye, ſichere, hoffärtige gute Werke habe ich verworfen, auf daß ich (wie die Schrift,) lehret, daß die Furcht GOttes ſey das Hauptgut und ganzes Weſen eines weiſen frommen

Menſchen, und alle Weisheit und gute Werke denn rechtſchaffen ſind, wenn man ſich in denſelben vor GOtt fürchtet und ſeiner Gnade begehret. Das heißt Principium ſapientiæ timor Domini: Die Furcht GOttes iſt das Haupt und ganz Vermögen aller Weisheit und Frömmigkeit, Pſalm III. v. 10. Sir. 1, 16. Nun merke, ob ich gute Werke verboten habe oder nicht. Denn die Furcht GOttes iſt eine Gnade GOttes, und hat ſie niemand von ihm ſelber; darum ſind alle gute Werke böſe Werke, wo die Gnade und Furcht nicht iſt.

Von der Römiſchen Kirche.

I.

Daß die Römiſche Kirche von GOtt vor allen andern geehret ſey, iſt kein Zweifel, denn daſelbſt St. Peter und Paul, 46. Päbſte, dazu viel hundert tauſend Märtyrer ihr Blut vergoſſen, die Hölle und Welt überwunden, daß man wohl greifen mag, wie gar einen beſondern Augenblick GOTT auf dieſelbe Kirchen habe. Ob es nun leider zu Rom alſo ſtehet, daß wol beſſer tüchte, ſo iſt doch die und keine Urſach ſo groß, noch werden mag, daß man ſich von derſelben Kirchen reiſſen oder ſcheiden ſoll; ja, je übeler es da zugehet, je mehr man zulaufen und anhangen ſoll: denn durch abreiſſen oder verachten wird es nicht beſſer. Auch ſoll man GOtt ums Teufels willen nicht laſſen, noch die *) übrigen Frommen um des böſen Haufen willen meiden. Ja, um keinerley Sünde oder Uebel, das man gedenken oder nennen mag, die Liebe zutrennen und die geiſtliche Einigkeit theilen. Denn die Liebe vermag alle Dinge, und der Einigkeit iſt nichts zu ſchwer; es iſt eine ſchlechte Liebe und Einigkeit, die ſich läßt fremde Sünde zertheilen.

*) bösen

2. Was aber die Gewalt und Obrigkeit Römiſches Stuhls vermag, und wie ferne ſich dieſelbe ſtrecket, laß die Gelehrten ausfechten. Denn daran der Seelen Seligkeit gar nichts gelegen, und Chriſtus ſeine Kirche nicht auf die äuſſerliche, ſcheinbare Gewalt und Obrigkeit, oder einige zeitliche Dinge, die der Welt und Weltlichen gelaſſen iſt, ſondern in die inwendige Liebe, Demuth und Einigkeit geſetzt und gegründet hat. Darum, die Gewalt ſey wie ſie ſey, groß oder klein, ganz überall, oder eins theils, ſoll ſie uns gefallen, und wir zufrieden ſind, wie ſie GOtt austheilet; gleichwie wir zufrieden ſeyn ſollen, wie er andere zeitliche Güter, Ehre, Reichthum, Gunſt, Kunſt ꝛc. austheilet. Allein der Einigkeit ſollen wir Acht nehmen, und beyleib nicht widerſtreben Päbſtlichen Geboten.

3. Siehe, nun hoffe ich, es ſey offenbar, daß ich der Römiſchen Kirchen nichts nehmen will, weil mich meine lieben Freunde ſchelten. Daß ich mir aber etliche Heuchler nicht gefallen laſſe, dünket mich, ich thue recht daran, und ſoll mich nicht vor Waſſerblaſen zu tode fürchten. Dem heiligen Römiſchen Stuhl ſoll man in allen Dingen folgen; doch keinem Heuchler nimmer gläuben.

282.

Lutheri Anwort an Spalatinum, woraus zur Genüge zu erſehen, daß ſeine Freunde, ſonderlich Spalatinus, ihn zu Herausgebung dieſer Schrift angetrieben; indem ſie die Sache damit gut zu machen gemeynt.

S. Anh. Num. XXXII. §. 1. 2.

283.

Lutheri demüthiges Schreiben an Pabſt Leonem X. welches abzulaſſen er Miltitzen auch verſprochen. Dat. Altenburg den 3. Mart. 1519.

Dem allerheiligſten Vater, Pabſt Leoni X wünſchet Bruder Martin Luther ewiges Heil.

1. Aller

1.

Allerheiligster Vater! Es zwinget mich abermal die Noth, daß ich, der unwertheste und verachteste Mensch und Staub der Erden, an eure Heiligkeit und hohe Majestät schreiben muß. Derhalben wollte eure Heiligkeit ihre väterlichen Ohren, so an Christus statt diß mein Antragen hören, mir, ihrem armen Schäflein, ganz gnädiglich darreichen, und diß mein Blöcken gnädiglich vernehmen.

2. Es ist alhier bey uns gewesen der Ehrwürdige, Er Carol von Miltitz, eurer Heiligkeit Kämmerer ꝛc. welcher von wegen und im Namen eurer Heiligkeit vor dem Durchlauchtigsten Fürsten Herzog Friedrichen ꝛc. heftig geklaget über meine Dummkühnheit und Frevel, und vorgegeben, daß ich unehre und schmähe die Römische Kirche und eure Heiligkeit; hat derhalben von mir begehret, deß einen Widerruf zu thun.

3. Da ich solches hörete, that mirs sehr wehe, daß mein herzlich treuer Dienst so übel angelegt wäre, daß er Ursach ꝛc. geben zu starkem Argwohn alles Bösen; ja, vom obersten Haupte dahin gedeutet werden, als wäre er gerichtet die Römische Kirche zu unehren und schmähen; so ich doch eben denselben Dienst vorgenommen hatte zu leisten, die Ehre und Würde der Römischen Kirche dadurch zu vertheidigen.

4. Aber was soll ich thun, heiligster Vater? Ich weiß weiter gar keinen Rath mehr zu dieser Sache. Die Macht des Zorns Eurer Heiligkeit vermag ich nicht zu tragen; und weiß doch nicht, durch was Mittel ich davon erlediget werde. Man fodert von mir, ich soll meine Disputation widerruffen. So mein Widerruf das ausrichten könnte, so dadurch gesucht wird, wollte ich ohne einigen Verzug solchem Befehl Folge thun. Weil aber meine Schriften durch Widerstand und Unterdrückung der Widersacher weiter auskommen sind, denn ich hätte dürfen hoffen, und in vieler Herzen tiefer eingewurzelt, denn daß sie widerruffen könnten werden; ja, weil jetzt unsre Deutsche Nation in der Blüthe stehet, viel feiner, gelehrter und geschickter Leute hat, und täglich derselben Zahl mehr und gröſſer wird, so diese Sache wohl verstehen, fein davon reden und urtheilen können, muß ich mich deß am meisten fleißigen, daß ich in keinem Wege etwas widerruffe, so ich anders die Römische Kirche will hoch und in Ehren halten. Denn solcher Widerruff würde nichts anders schaffen, denn daß dadurch die Römische Kirche je länger je mehr in ein böses Geschrey käme; auch würde jedermann der Mund aufgethan, über sie zu klagen.

5. Die, o heiligster Vater! eben die, haben leider, der Römischen Kirche den gröſten Schaden und Gewalt gethan, und ihr bey uns in Deutschland ein böse Gerücht und Namen gemacht, welchen ich widerstanden habe; das ist, die mit ihrem ungeschickten thörichten Predigen, unter eurer Heiligkeit Namen, allein den schändlichen Geiz gesucht, und das Heiligthum, durch Schmach und Schande Egypti besudelt und zum Greuel gemacht haben; wollen mich auch über das, (als wäre der Sünde und des Unraths, so hier geschieht, zu wenig,) der ich ihrem thörichten, gottlosen Vornehmen begegnet und gewehret habe, so viel mir möglich, als einen Anfänger und Ursacher ihrer unverschämten Dummkühnheit bey eurer Heiligkeit angeben und beschuldigen.

6. Nun, allerheiligster Vater, ich bezeuge vor GOtt und allen seinen Creaturen, daß ich nie willens gewest, noch heutiges Tages bin, daß ich mir mit Ernst hätte vorgesetzt, der Römischen Kirchen und eurer Heiligkeit Gewalt auf einigerley Wei-

se anzureisen, oder mit irgend einer List etwas abzubrechen. Ja, ich bekenne frey, daß dieser Kirchen Gewalt über alles sey, und ihr nichts weder im Himmel noch auf Erden könne vorgezogen werden, denn allein JEsus Christus, der HErr über alles. Derhalb wolle eure Heiligkeit bösen falschen Lästermäulern nicht Glauben geben, die vom Luther anders sagen, oder ihm auflegen.

7. Ich will auch gern, welches ich allein in diesem Handel thun kann, eurer Heiligkeit zusagen, daß ich nachmals diese Materien vom Ablaß will fahren und beruhen lassen, und allerding still schweigen: Allein, daß auch meine Widersacher mit ihrem unnützen Rühmen, und aufgeblasenen, doch vergeblichen, ja schädlichen Worten inne halten.

8. Zudem will ich durch eine öffentliche Schrift den Pöbel vermahnen, daraus sie verstehen und bewegt werden, die Römische Kirche mit rechtem Ernst zu ehren, und der unnützen Plauderer Dummkühnheit ihr nicht zuzumessen. Auch meiner Schärfe nicht folgen, der ich wider die Römische Kirche gebraucht, ja mißgebraucht habe, und ihm zu viel gethan, daß ich die unnützen Wäscher so hart angetastet; ob doch etwa dermaleinst, durch GOttes Gnade, oder durch dieses Fleiß und Mittel, die erregte Zwietracht und Spaltung wiederum gestillet und hingelegt möchte werden.

8. Denn ich habe diß allein gesucht, daß nicht durch Schande fremden Geizes die Römische Kirche, unsere Mutter, befleckt würde, noch das Volk in solchen Irrthum verführet, daß es die Liebe lernete geringer achten, denn das Ablaß. Das andre alles, weil es weder nützet noch schadet, achte ich geringer. So ich aber merke, daß ich etwas mehr in dieser Sache kann thun, will ich ohne Zweifel ganz willig und bereit dazu seyn.

10. Der HErr Christus wollte Eure Heiligkeit bewahren. Zu Altenburg am 3. Mart. Anno 1519.

284.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinn er meldet, daß er auf Miltitzens schriftliches Verlangen drey Bischöffe zu Entscheidung seiner Sache vorgeschlagen. Vigil. Sebastian. 1519.

Von M. August. Tittel

ins Deutsche übersetzt.

Georgio Spalatino, meinem Herzenofreunde, dem treuen und klugen Knecht Christi, seinem hochgeliebten Herrn.

Heil! Carl Miltiz (welches ihr zu wissen verlangt,) hat mir in einem kurzen Schreiben gemeldet, er habe von der ganzen Sache mit dem Durchlauchtigsten Fürsten geredet, und sey es des Fürsten Belieben, um die Sache nicht zu hindern, daß ich den Bischof ernennen möchte, der den Handel übernähme und ausmachte. Ich habe den Erzbischof genennet, erstlich von Trier, hernach [illegible] Salzburg und endlich den Naumburger Comitem Palatinum. Aber des HErrn Wille geschehe! Die Zeit wird alles lehren. Der HErr lebet! das andre will ich zu andrer Zeit leisten. Lebet wohl! denn ich bin voller Händel oder voller Geschäfte. Am Abend Sebastians Anno 1519.

Martin der Freye (ελευθέριος), Augustiner.

C. Wie Churſachſen, ohne Zweifel auf Miltitzens Einrathen, ſich beym Pabſte ſchriftlich entſchuldigen wollen; ſolches aber hernach unterlaſſen.

285.

Ein von den Churfürſtlichen Räthen zu Altenburg abgefaßtes Bedenken wegen Ablaſſung eines Schreibens von dem Churfürſten zu Sachſen an den Pabſt in Lutheri Sache.

1. Zum

1.

Zum erſten: Daß auf Päbſtlicher Heiligkeit ergangene Citation, einer Heiligkeit Suchung, und meines gnädigſten Herrn des Churfürſten zu Sachſen ꝛc. Erfoderung, Doctor Martinus zu Augſpurg vor dem Legaten gehorſamlich erſchienen ſey.

2. Zum andern: Weil aber der Herr Legat geſchwinder mit Doctor Martinus, denn er zugeſagt und Vertröſtung gethan, gehandelt, und allein auf der Revocation beruhet, auch endlich Doctor Martinus heiſſen nicht wieder zu ihm kommen, er wolle denn einen Widerruf thun, derhalben ſey Doctor Martinus verurſacht, ſich wiederum von Augſpurg zu thun: angeſehen, daß er ohne Anzeigung beſſerer Schrift und Unterweiſung ihm vorgenommen, keinen Widerruf zu thun.

3. Zum dritten: Daß der Herr Legat dem D. Martinus folgend ſeinen Abſchied und Sach verunglimpft, und meinem gnädigſten Herrn geſchrieben, darauf ihm mein gnädigſter Herr wiederum geantwortet; wie droben zu ſehen.

4. Zum vierten, hatte mein gnädigſter Herr bey ihm beſchloſſen, ſich der Sachen allenthalben zu entſchlagen, damit ſeine C. F. G. in dem Päbſtlicher H. nichts entgegen handlete und vornähme.

5. In dem wäre ſeiner H. Nuncius und Cämmerer, Herr Carl von Miltitz, zu ſeiner C. F. Gn. kommen, der hätte neben andern vielfältigen fleißigen Werbungen und Fürwendungen gebeten, daß ſeine C. F. Gn. wollt Doctorem Martinum nicht wegkommen laſſen, ſondern darob ſeyn, daß er ſich zu ihm gen Altenburg in ſeiner C. F. G. Hoflager fügete, der Hoffnung, wenn ſie zuſammen kämen, ſich ſo viel mit einander zu unterreden, daß die Sache alſo möchte vorgenommen und hingelegt werden, daß es Päbſtlicher H. und Doctori Martino leidlich wäre. Darauf wäre Doctor Martinus, als der gehorſam, erſchienen, und hätte ſich mit Herrn Carol unterredet; wie ſeine H. aus Herrn Carls Schreiben weiter würde vernehmen.

6. Zum fünften, zu bedenken, ob man möchte oder wollte Päbſtliche H. bitten, die Sache gnädiglich zu bedenken, und alſo hinzulegen, daß D. Martinus bey ſeinem Erbieten, das von viel leuten für gnugſam geacht, möchte unbeſchwert bleiben. Ohn Zweifel D. Martinus würde ſich als ein gehorſamer Sohn Päbſtlicher H. und frommer Chriſtlicher Mann erzeigen; ſonſt wollte mein gnädigſter Herr ihn ſelbſt helfen ſtrafen, und ſein Vornehmen in keinen Weg leiden.

7. Zum ſechſten, zu gedenken, wie mein gnädigſter Herr wollte Herrn Carls von Miltitz Fleiß Päbſtlicher H. anzeigen, damit es ihm auch zu gut, Glimpf und Gnaden reichen möchte.

8. Zum ſiebenten, ob es nicht gut ſeyn ſollte, Päbſtlicher H. dennoch ein wenig zu entwerfen, wie Doctor Martinus in die Sache kommen, und was groſſen Anhangs Doctor Martinus hätte. Und ob man gleich ſich Schwindigkeit gegen ihm würde überwinden, daß es zu mehrer Empörung erwachſen würde, das S. C. F. G. als einem, der es allezeit mit Päbſtlicher H. treulich gemeynt, leid ſeyn ſollte.

9. Endlich, mit angehefter Erbietung gegen Päbſtlicher H. ꝛc. Doch auf männiglich Verbeſſerung ꝛc.

286.

Aufſatz des nach vorherſtehendem Bedenken eingerichteten Churfürſtlichen Schreibens an den Pabſt.

1.

Allerheiligſter Vater ꝛc. Nachdem eurer Heiligkeit Legat, der Ehrwürdigſte in GOtt Vater, Herr Thomas, des Titels St. Sixti Cardinal, mir auf dem gehaltenen Reichstage im vergangenen Sommer zu Augſpurg zu erkennen gegeben hat, welchergeſtalt ihm euere Heiligkeit, in Sachen Doctor Martinus Luther, auf die Citation, die euere Heiligkeit wider den Doctor ſoll haben ausgehen laſſen, zu handeln befohlen.

2. Alſo habe ich auf Unterredung, ſo der gedachte eurer Heiligkeit Legat mit mir, und ich mit ihm derhalben gehabt, und ſonderlich, daß er euere Heiligkeit bitten ſollte, die Sache heraus in Deutſche Nation zu befehlen, damit die nothdürftiglich möchte gehört werden; welches er

mir abgeſchlagen; ſondern darauf geſtanden, daß Doctor Martinus ſollte ſelbſt zu ihm kommen, wollte er väterlich mit ihm handeln, und die Wege ſuchen, daß die Dinge gütlich hin möchten gelegt werden. Alſo habe ich ſo viel Fleiß fürgewandt, daß Doctor Martinus zu eurer Heiligkeit Legaten gen Augſpurg kommen, hätte mich auch ſolcher Vertröſtung nach verſehen, ſeine Handlung ſollte dermaſſen ergangen ſeyn.

3. Aber des Legaten Handlung iſt allein, als ich berichtet worden, darauf geſtanden, zu widerruffen. Auch letztlich den Doctor mit den Worten von ihm geweiſt: Er ſollte hingehen, und vor ſeine Augen nicht kommen, er wollte denn widerruffen. Weil denn der Doctor bey ihm beſchloſſen gehabt, ohne beſſere Unterweiſung nicht zu widerruffen, iſt er davon gegangen, und hat es dafür gehalten, er dürfte nicht wieder zu dem Legaten kommen, und iſt alſo abgeſcheiden.

4. Eurer Heiligkeit Legat hat mir folgend ſolcher Handlung und Abſchieds halben geſchrieben, dem ich mit überſchicktem Doctor Martinus Unterricht darauf Antwort geben; welches alles eurer Heiligkeit, auf Herr Carls Bitte, ich hiemit in Unterthänigkeit glaubliche Abſchrift überſchicke. Auf ſolch mein Schreiben ich von eurer H. Legaten noch nicht Antwort empfangen.

5. Und wiewol ich, auf daſſelb eurer H. Legaten Schreiben, bey mir beſchloſſen, mich der Sachen gänzlich zu entſchlagen, aus dem, daß ich in dem Wahn oder Verdacht, als wolt ich eurer H. zu entgegen ſeyn, nicht gerne ſtehen wollte; wie ich denn D. Martin ſolches auch habe anzeigen laſſen: So iſt doch gleich in dem eurer H. Nuncius und Cämmerer, Er Carol von Miltitz, zu mir kommen: der hat, nach andern vielfältigen, fleißigen Werbung und Fürwendung, gebeten, daß ich D. Martin nicht wollte wegkommen laſſen, ſondern darob zu ſeyn, daß er ſich zu ihm fügete, der Hoffnung, wenn ſie zuſammen kämen, ſich ſo viel mit einander zu unterreden, daß die Sache alſo möchte vorgenommen werden, daß es eurer H. und dem Doctor leidlich und unbeſchwerlich wäre. Und wiewol ich mich des Doctors entſchlagen gehabt, ſo iſt doch ſo viel Fleiß fürgewandt, daß vor eurer H. Nuncio derſelbe Doctor, als der gehorſam, erſchienen, und haben ſich die genannten mit einander unterredet, wie Er Carol eurer H. zuzuſchreiben ſich erboten, und er ungezweifelt thun wird.

6. Und bitte demnach in gehorſamen Fleiß, euere H. wolle mit Gnaden und dermaſſen in die Sache ſehen, damit die nach Billigkeit hingelegt, und Doctor Martinus, über ſein Erbieten, durch ſeine Widerwärtige nicht beſchweren laſſen. Ungezweifelt, er wird ſich, ſeinem Erbieten nach, als ein gehorſamer Sohn gegen euere H. halten und erzeigen; ohn das wollte ich ihn ſelbſt helfen ſtrafen.

7. So werden euere Heil. aus Er Carols Schreiben vermerken, welchergeſtalt Doctor Martinus zu ſolchem ſeinem Vornehmen, und daß ſolches nicht aus ſeinem eignen Willen dargefloſſen, verurſacht worden, deß ſich Er Carol durch ſeinen Fleiß, ſo er in dieſer Sachen fürgewandt, zum theil erkundet hat.

8. Auch wird Er Carol euere H. durch ſein Schreiben berichten, in was Anſehen D. Martinus bey Geiſtlichen und andern iſt, daß zu beſorgen, wo die Sache andrer Geſtalt, denn durch ziemliche und vernünftige Wege hingelegt werden ſollte, daß eine nachtheilige Empörung daraus erfolgen möchte.

9. Das habe eurer H. ich nicht verhalten wollen, ungezweifelt, dieſelbe werde, als der gütige Vater, wohl in die Ding zu ſehen wiſſen, damit die zur Beſſerung der heiligen Chriſtlichen Kirchen gereichen.

Befehl Eurer H. mich als den gehorſamen Sohn, die der ewige GOtt in glückſeliger Regierung zu ſeiner Ehre erhalten wollte. Datum ꝛc.

287.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Schreiben an Fabian von Feilitzſch, den Churfürſtlichen Entſchluß, das Schreiben an den Pabſt zu unterlaſſen, in ſich haltend,

M. Jan. 1519.

GOtt

GOtt walte.
Von GOttes Gnaden Friedrich ꝛc.

1.

Lieber Getreuer und Rath! Nachdem du weißt, daß nächſt zu Altenburg, auf Anſuchen Er Carl von Miltitz, für gut angeſehen und bewilliget ward, Päbſtlicher H. in Sachen D. Martini zu ſchreiben; als wollen wir dir nicht verhalten, daß wir dem ſintmals weiter nachgedacht, und aus mancherley Bedenken für gut angeſehen, in dieſer Sachen an Päbſtliche H. zu ſchreiben zu unterlaſſen; haben aber eine Schrift, der wir dir hiemit eine Copien ſchicken, an Er Carl fertigen laſſen, wie du vernehmen wirſt. Und iſt darauf unſer Begehr, du wolleſt den Brief Er Carl auf ſeine Zukunft gen Altenburg antworten, und daben anzeigen: wiewol nächſt für gut angeſehen, daß wir P. H. ſchreiben ſollten, ſo hätten wir doch ihme und uns ſelbſt zu gut, aus mancherley Bewegen, für gut angeſehen, daß ſolches zu unterlaſſen ſeyn ſollt.

2. Und beſonders weil uns der Legat ſo eine geſchwinde und dräuliche Schrift gethan, unangeſehen daß wir mit der Sachen nichts zu thun, denn allein daß wir auf ſein Begehrn gefodert, daß er zu ihm gen Augſpurg kommen. Sollten wir denn Päbſtlicher H. nun ſchreiben, und uns in die Sachen ſchlagen, ſo würde man vielleicht gedenken, uns wäre ſo viel daran gelegen, und in uns dringen, D. Martinum nicht von uns kommen zu laſſen, und ſo viel vornehmen mit Interdict, und in andere Wege, daß die Sache dahin nicht kommen möchte, wie Er Carl für gut angeſehen, und D. Martinus ſich erboten. Wo auch dergeſtalt gegen uns ſollt vorgenommen werden, dazu wir nicht gern Urſach geben wollten, wäre uns, auch beſonders in dieſen Sterbensläuften, nicht lieb; darum wir, ſo viel möglich, der Sachen gedächten müßig zu gehen.

3. Wir wären aber des Verſehens, Er Carl würde P. H. der Dinge wohl Bericht zu thun wiſſen, damit die füglicher und bequemer Weiſe beygelegt würde. Denn er wüßte, worauf die ſtünde, auch was daraus erfolgen möchte, und weß ſich D. Martinus erboten.

4. Denn ſo wir wüßten, daß P. H. Handlung in der Sachen leiden möchte, was wir denn dazu fördern könnten, wollten wir an uns auch nicht erwinden laſſen ꝛc. Wie du denn das weiter wirſt anzuzeigen wiſſen; und welchergeſtalt du mit ihme abſcheiden wirſt, das wolleſt uns durch dein Schreiben zu erkennen geben; in dem thuſt du uns zu Gefallen. Datum Torgau, Mittwoch nach Erhardi. Anno 1519.

288.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Schreiben an Carl von Miltitz, darinn er ſich entſchuldiget, daß er an den Pabſt nichts ablaſſen würde. Dat. Lochau den 11. Jan. 1519.

GOTT walte.
Von GOttes Gnaden Friedrich ꝛc.

1.

Unſern Gruß zuvor, Ehrwürdiger, lieber, Andächtiger! Nachdem ihr für gut angeſehen, daß wir in Sachen Doctor Martinus Luther an Päbſtliche Heiligkeit ſchreiben ſollten, als wären wir deß wohl geneigt.

2. Wir bedenken aber, weil Päbſtlicher H. Legat, unſer Herr und Freund der Cardinal St. Sixti, uns ſint dem Abſcheid zu Augſpurg eine beſchwerliche Schrift, auf die Handlung, ſo er mit D. Martino gehabt, geſchrieben, dem wir, mit Ueberſchickung D. Martini Unterricht, darauf wieder geſchrieben, aber noch nicht Antwort empfangen, deß wir euch hiemit, auf euer Begehren, gläubliche Abſchrift überſchicken, daraus ihr befinden werdet, wie ihr denn von uns vernommen, daß wir uns der Sachen gänzlich entſchlagen, das wir auch D. Martin haben anzeigen laſſen. Wiewol wir zuvor mit der Sachen auch nichts zu thun gehabt, denn ſoviel wir, auf des Legaten Begehren, gefodert, daß D. Martinus zu mir gen Augſpurg kommen, als wir denn jetzund auf euer Anſuchen auch gethan.

3. Wir gedenken auch der Sachen müßig zu ſtehen; denn wir wollten gar ungern in dem Wahn oder Verdacht ſtehen, als wir vielleicht bey Päbſtlicher Heiligkeit angegeben, daß wir das fördern ſollten, ſo der heiligen Chriſtlichen Kir-

Kirchen zu Nachtheil gereichen möchte; darum wir auch P. H. in dieser Sache zu schreiben unterlassen.

4. Zweifeln aber nicht, ihr werdet ihrer H. wie ihr die Sachen funden, und weß ihr euch darinnen erkundet, samt der Sachen Umständen, und wie die mit Sorgfältigkeit umgeben, auch D. Martini Erbieten, wie ihr uns das angezeigt, allenthalben wohl zu berichten wissen, damit ihro H. als der gütige Vater, nach Billigkeit, darein sehen mögen.

5. Das haben wir euch nicht verhalten wollen, und begehren, ihr wollet uns Päbstlicher Heiligkeit, als den gehorsamen Sohn, befehlen. Daran thut ihr uns zu Gefallen, in Gnaden gegen euch zu erkennen. Datum zur Lochau, am 11. Januarii, Anno 1519.

Des vierten Capitels vierter Abschnitt.

Von Miltitzens Reise über Leipzig, alwo er Tetzeln verhört, zum Cardinal Cajetano nach Trier.

A. Wie Miltitz bereits gleich nach seiner Ankunft in Sachsen Tetzeln nach Altenburg citirt gehabt, dieser aber nicht erschienen.

289.

Tetzels Entschuldigungsschreiben an den Päbstlichen Nuntium Carl von Miltitz, daß er ohne Lebensgefahr nicht zu ihm nach Altenburg kommen könne. Dat. Leipzig den 31. Dec. 1519.

Großgunstiger Her. Ewr Erwird ermant mich dass sie mir doch zwgebieten hett. zw ir gin Aldenburg zw kumen. von ir etwas sonderlichs zw horen. Nu solt mich solcher arbeyt vnnd reyß nicht verdriessenn. ewr Erwird zw willfahren. wenn ich mich ane meyns lebens nachteyl durfft aus lenptzich begeben. Wann Martinus Luther Augustiner hat die mechtigen nicht allein schier in allen Teutschen Landen, sondern auch in den konygreichen zw Behem, Vngarn, vnnd Poln also wider mich erregt vnd bewegt, das ich nyrgent sicher bin. Benannter Martinus Luther hat auch in Jungster seyner Handlung zw Augspurg und in der Apellation. den processe seyner Citation und die ganze Beschwerung so er leydt. durch vmstende clerer dann das liecht mir selschlich aufgelegt. vnd zwgemessen vnd mich verleumbdt vnd beruchtigt als solt ich ketzerey vnd Gotteßlesterung geprediget haben. vnd den Erwirdigsten in GOtt Vatter vnd Herren, Ertzbischofen zw Meintz vnd Maydburg und des Heyligen Stats zw Rom Cardinal übergangen. vnd inen nicht weiß ich auß waser listickeyt nicht in dissen plan getzogen. So doch hochbenanter Ertzbischof Inen bestelt hat zw citirn vnd nicht ich wie dess GOtt mein getzeug ist, Nu hab ich meine predig vor laengst Bebstlicher heylickeyt erkenntniß zwgestelt. Mich auch der lesterung wider die heylige Junckfrau so er mir zwgemessen in vergangenem Jar mundtlich und schrifftlich erlichen, wie Ewr Erwird auß hieneben übergeschickten Copeyen vernemen wirt, entschuldigt. Aber solche meine entschuldigung vnangesehenn myst mir berurter Martinus abermals vnverschemlich zw als solt ich ketzerey und Gotteslesterung geprediget habenn. aller menschen gemut wider mich vnuerssenlich zwbewegen vnd mir widerwertig zw machen, von welchen etliche wenn ich zw weiln vom predigstul steyg mir mit anzeigung der augen drawen. So bin ich auch von vil dapffern und glaubwirdigen lewten verwarneth worden, ich soll michs aufs allervleißigst vorsehenn. Dann mir haben vil von des Martini Anhang den tod geschworn. Derhalben kan ich zw Ewr Erwird die ich lieber dann ein Engel sehen wolt, aus meynes lebens far nicht kumen. Darumb wolle mich Ewr Erwird umb GOttes willen, vnd von wegen meyner allergrosten sorcht, entschuldigt haben. wañ ich hab bis anher den heyligen Bebstlichen stul altetzeit geliebt, vnd will Inen die weyl ich lebe lieben, Dess freyheyt oder priuilegien zuer-

uerteydingen vnd beſchirmen, ich ob viel Jaren, vnd ſonderlich ietzo, weyl Martinus auf ſeynem vornemen beſteeht. vnßalliche ferlickeyt des lebens, des gerüchts, vnd guts vom gemeynen folck, von der geiſtlickeit vnd andern erliden hab. von welches Bebſtlichen ſtuls wegen ich mit unentdlichen betrubnuſſen vnd ſcheden angefochten werd. Aber diß hindan geſatzt. Ich will die ere des Bebſtlichen Stuls biß an mein ende wider alle ſeine widerwertige vnbemühet verfechten. Derhalben geblet mir Ewer Erwird was ich thun ſoll. ſo will ich ewrs beuels gelebenn, wenn ichs allein ane meyns lebens fahr thun kan.

Geben zu Leyptzick. am letzten tage des Decembers anno Dni XV C. XIX.

Bruder Tetzel.

B. Wie ihn daher Miltitz bey ſeiner Durchreiſe in Leipzig vor ſich gefordert und ihm ſeinen Frevel ſcharf verwieſen.

290.

Miltitzens ſchriftlicher Bericht an den Churfürſtlich-Sächſiſchen Rath Pfeffinger von ſeiner mit Tetzeln zu Leipzig angeſtellten Verhör. Dat. Gräfenthal Sonnabends nach Sebaſtian 1519.

Die weyle ich von euch geſcheyden nihe geſunth byn geweſen zu Leipzig Iſt der Teßel zu mir kommen mit ſampt ſeinem prouincial die ich danne wie ſich geburt auß nodt der Itzigen ſachen zum andern angered auch Jn ſulcher maſſen das ich warhafftiglich gehört hab von warhafftigen lewthenn och von Jm ſelbſt das her ſich heben und ſtigen wil auß dieſſen landen E co erger vmb Jnen wirt wan ſeyne lügen vnd ſchalckeyt iſt mir zu maſſen offenbar worden dar vmb, vnd auch Jn groſſen andernn ſtucken Ich Jn angeredt, auch genugßam gezeugniß Jm dar vber Jn ſein gezenwertigkeit bracht, welchs och ich alſo alles Bebſtlicher Heylickeyt ſchreiben will vnd ein orteyl obernn Tetzel warthen ſein, Ich hab Jn überweyſt mit der Fucker Factor zu Leyptig, der das gelt deo applao hat eingenommenn, dao Tetzel hat alle monden Ixxx fl. für ſein muhe gehat und alle koſt frey mit eynem wagen und iij pherd beyrewterrn und alle monden für ſeynen Dienet x fl. ane das er geſtolen und unnutz hat. Müget Jr dencken, was er von der gnaden gepredigt hat und ab er der heyligen Römiſchen kyrchen gedint hat; oder meynem gnedigſten Hern von Meng, das und vil anders hab ich warhafftiglich verſtanden und wen es zeit hat weit ichs euch allenthalben Entdencken, auch hat er ij kinder etc. Wolt das meynen allergnedigſten Herrn, ſo es euch gut dunckt, angeigen. Ich habe von der univerſitet von Wittenberg och von Her Martino Brieffe gehabt, will mich derſelbigen halten, alß vil mir muglich iſt.

Eylend zw Gräfenthal am Sonnabend nach Sebaſtiani, 1. 5. 19.

Carolus von Miltitz.

291.

Lutheri ſelbſteigener Bericht, wie Miltitz Tetzeln ſo hart angelaſſen, daß er vor Schwermuth endlich geſtorben.

Siehe Lutheri Vorrede über den erſten Theil ſeiner Lateiniſchen Bücher im 14. Theil dieſer Sammlung p. 459. §. 23.

292.

Lutheri großmüthiges Mitleiden mit Tetzels Zuſtande, als der ganz kleinmüthig und krank darüber worden, daß ihn Miltitz ſo hart angelaſſen.

S. Anh. Num. VI. §. 2.

293.

Des Provincials der Sächſiſchen Franciſcaner, Herman Rabens, bey dem päbſtlichen Nuntio für Tetzeln, als einen Nothleidenden, eingerichtes Fürbitteſchreiben.

Ehrwürdiger Vater und Herr in Chriſto! Ich freue mich über die maſſen und habe mich bereits gefreuet, daß eure hochwürdige Vaterheit und Herrlichkeit in unſerer Gegend angekommen. Ich hätte gehoffet, ich würde durch dero freundlichen Zuſpruch in den ſo groſſen Kümmerniſſen und Unruhen, die die Zeit daher über mich und die Meinigen gekommen, gen-

295.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort auf des von Miltitz obiges Schreiben.

Dat. Altenburg den 4 Mart. 1519.

Von Gots Gnaden Friedrich Hertzog zu Sachſen und Churfürſt.

Unſern Grus zuvor. Erwirdiger lieber andechtiger. Wir haben Ewer Schreiben empfangen, und das Jr unſer Sachen halben gen Rom geſchrieben, gnediglich vermarkt und zweifeln nit Jr werdet fürdern, domit wir Antwurt erlangen, unnd vnnſer Sachen zum beſten ausgericht werden, wie dan vnnſer Vertrawen zu Euch ſtehet. Das Jr aber anzeigt das Jr des Verhoffens wir werden Martinen Luter darzu halten laſſen, daß er nichts anders anfahe, bis Jr wieder kombt, Als wollen wir Vnns verſehen Er wurd dan darzu verurſacht; Darumb wollet bey den ſo ſich zu Jme müßigen daran ſein, das ſie ſolchs vnderlaſſen: So zweifeln wir nit Doctor Martinus werd ſich auch nit weiter vnderſtehen. Das haben wir Euch nit verhalten wollen. Dan Euch zu Gnaden ſind wir genaigt. Datum Altenburg am virden tag Martii anno etc. XIX.

An Her Carol von Miltitz.

296.

Luthers Notifications und Entſchuldigungsſchreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinn er meldet, wie er zu Rettung der Ehre der göttlichen Wahrheit gezwungen und gedrungen werde, mit D. Eck zu diſputiren, da er ſonſt ſeines Orts herzlich gern, dem mit Miltitzen gemachten Schluß zu folge, fernex ſtille ſeyn und bliben wollen, wenn ihn die Papiſten ihres Orts nur auch in Ruhe gelaſſen und nicht aufs neue herausgefodert hätten, ohnerachtet ihm Miltitz verſprochen, daß ſeine Gegner auch zum Stillſchweigen angehalten werden ſollten. Dat. am 13. Mart. 1519.

Jheſus.

Mein armß unterthenigs gepeet iſt E. Churf. G. alzeyt bevohr, Durchleuchtigſter Hochgeporner Fürſt, gnedigſter Herr. Es iſt mir zugeſchickt durch E. Churf. G. Capellan Herr Magiſtro Spalatino etliche punct, ſo der Erwirdige Herr Carolus von Miltitz Bepſtlicher Heyligkeit Commiſſarius, an E. C. G. mich belangend, hat geſonnen, nemlich das ich hynfurter ſtille ſteen ſolt, vnnd nicht newes anfahen. Wie wir dan Altenburgk beſchloſſen. Nun weyß GOtt, das mein ganzer ernſt geweſen, vnnd frohe war, das das ſpill alſo ſolt eyn Ende haben, als vill an myr gelegen, vnd ich mich deſſelben pacts ſo ſteyff gehaltenn, das ich Her Silveſter Prierats replicam habe laſſen fahren, wie wol ich darynne groß vrſach, darzu vieler meyner widderſacher trotzigen ſpott verachtet, auch widder meyner freund radt, geſchwigen habe: Szo doch unſer beſchluß, wie Her Carolus wol weyß, alſo geſtanden iſt, das ich geſchweygen wolt, ſo ferne meine widderpart auch ſchwige. Nun aber Doctor Ecke unuerwarneter ſache mich alſo angreyfft, das er nit meyn, ſundern der gantzen E. C. G. Univerſitet zu Wittenberg ſchand vnd vner ſuchen vermergkt wirdt: vnnd vill tapfferen leudt achten, er ſey zu der Sachen erkaufft, hatt mir ſolche wetterwendiſche hynderliſtige Griff nicht wollen gepüren zuuerachten, noch die warheyt vnn ſolchem ſpott zu ſteckenn laſſenn. Dann ſollt man myr das maul zu pinden, vnnd eynem iglichenn andern aufftzhun, kann E. F. G. wohl ermeſſen, das dann auch der wol an mich fallen wurdt, der ſonſt villeicht mich nit anſehen durffte. Nu bin ich noch von herzen geneygt E. C. F. G. treuen rad gehorſamlich folgenn, vnnd aller weg ſtill ſteen, ſo ſie auch ſtill ſtehn, wann ich wol mehr zu ſchaffenn, vnnd meyne lußt darynne nit geſucht wirtt. Wo aber nitt, bitt ich E. C. F. G. gar unterthenigklich, wolt myrs nitt für vngnaden, dann ichs auch vm gewiſſen nicht weiß zutragenn, die warheyt zu laßenn.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02496/075

Dann wie wol die Position Bepſtliche heylickeit antrifft, hab ich doch müſſen, der Diſputation weyß nachzufolgen, das widderſpill haltenn, allzeyt mit furbehalt aller vntertheniqkeit vnnd gehorſam des heyligen Römiſchen Stuels. Gott ſpar Ew. E. F. G. ſeeliclichen, Amen. Geben zu Wittemberg, am Sonntag invocavit 1519.

E. E. F. G.

unterthenigerr Capellan.
Martinus Luther,
Auguſtiner.

Des vierten Capitels fünfter Abſchnitt.

Wie Lutheri Sache nach Miltitzens Ankunft bey dem Cardinal Cajetano zu Coblenz, der mit Luthero genommenen Abrede nach und auch mit des Cardinals Bewilligung, vor dem Churfürſt Richardo zu Trier ausgemacht werden ſollen.

A. Wie Miltitz den damals zu Ehrenbreitſtein ſich aufhaltenden Churfürſten von Trier ſchriftlich erinnert, die ihm committirte und von ihm auch übernommene Unterſuchung der Sache Lutheri nunmehr vorzunehmen.

297.

Des Churfürſten Richardi zu Trier Antwort auf zwey von Miltitzen an ihn eingelauffene Briefe, darinn er Lutheri Verhör auf den Reichstag, falls derſelbe bald vor ſich gehen würde, verſchiebet. Dat. Ehrenbreitſtein am Samſtag nach Oculi 1519.

Richardus Dei gratia Archiepiſcopus Treuerenſis &c. ac Princeps Elector,

Würdiger lieber Beſonder. Wir haben itzt abermals ein diene ſchrifft, belangen den Erſamen und geiſtlichen, unſern lieben Beſondern, maiſter Martin Luther, der heiligen Schrifft Doctor ꝛc. der dato ſtehet Sonnabent poſt Invocavit gliechs Inhalts eyner andern dyner ſchrifft, der dato ſtehet Zurbitz vff Mitwochen poſt trium Regum, vnns hiebevor zukommen, empfangen, und alls ſeins inhalts hoeren leſen, vnd laſſen dich daruff wiſſen, daß wir dir vff denn ſchrifft, Zurbitz, vff Mitwochen poſt trium Regum vßgangen, antwurt geben haben, Inhalt dieſer ingelachter abſchrifft, und verwundert uns nit wenig, das ſolich unſer antwurt dir nicht zukommen ſyn ſoult, dann wir dynenn Bottenn dieſelbige hain thun gewyßlich vberantwurten, vnnd dwyle ſynther Romiſche Koniglich Majeſtat vnnſer allergnedigſter Herre, vnns geſchrieben vnnd angezeigt hait, das Ire Mt. inn willen ſie, ſich in dießen Menandt Martii zu erhaben, vnnd ſo bald gelucfeliger wynndt vorſcheen wurde, hauſſer in das Heylige Romiſch Reich zu Scheiff zubegeben. Derhalbben ſo halten wir es dauer, der Reichstag werder verderlich vorgenommen werden, vnnd darum ſo laeſen wir es bey vnſer vorger antwurt, laut obgemelter ingelachter Copien und abſchrifft plieben. Wir wellen auch dich hiemit des Befehls, der uns montlich von dem Erwirdigiſten in Got Vattern, vnnſerm Beſondern lieben Herrn und Frunde, dem Bepſtlichen Legaten werden, vnnd wie ſyne Liebde nunmehr zu Rom inkomen, erinneren, Aber nichts daminder, ſo der Richstag in die lengde, (als wir nicht hoeffen) verzeegen wurde, Sſo wollen wir Bepſtlicher Heyligkeit zugehorſam, deren wir in alle wege vnderthenigklich zu wilnſarn ſchuldig und bereyt ſyn, und der ſachen zu gut, by dem Hochgebornen vnnſerm beſonderm freunde, Herrn Friederichen, Herzogenn zu Saren ꝛc. Churfürſten, und gemelten Meyſter Martin Luther anſeechung thun, und wie wir der ſachen ſo'ge von Inen erlangen, Martinum vor dem Reichetage, vor uns und dich mit genugſamen geleide verſorgt, vff einen nemlich tag beſcheidenn, vnnd dir dennſelbigen inn Zeit junor, den wiſſen zubeſeichenen, verkunden, vnd allen

len moeglichen flyß furwendenn vnnd handeln, damit solich sache zu billigem Ende bracht werden moege. Das haben wir dir vff dyne lehste Schrifft nit wollenn bergenn, Datum Erenbreitstein am Sampstag nach dem Sontag Oculi, Anno ꝛc. XV C. und XIX. more Treuerensi.

Dem Wirdigen, vnnsern lieben besondern Carolo Miltitz Thumherren zu Meintz, vnndt Bepstlicher Heiligkeit Nuntien ꝛc.

298.

Eine in gleich vorherstehendem Schreiben beygeschlossene Abschrift der Churfürstlich Trierischen Antwort auf Miltitzens erstes Schreiben, weil ihm selbige nicht mag seyn behändiget worden. Dat. den 6. Febr. 1519.

Richardus &c.

Erwirdiger lieber Besonder. Wir haben eine dyne schrifft entpfangen, vom Handel des Ersamen und geistlichen vnsers lieben Besondern Meister Martins Luttern, inn der heiligen geschrifft Doctors, etwa viel meldend, vnnd sonderlich darinn verstanden, wie derselbig fur und fur mit reden und schreiffen on vnderlass etliche artyckel vßspreiten, die der heiligen Romischen Kirchen zu groeßem Nachteil reichen sulten, mit anzeigung wie du derhalb von Bepstlicher Heiligkeit, als dem soliche sachen beuohlen, itzo kurtzlich abermals yes hochlich ermant worden, dardurch du geursacht, vns der auch vorkan zu errinnern, begerende, das wir als darzu verordenter Richter, weither Irrungen so kunfftiglich daruff ersteen mochten zuuorkomen furderlich handlung furnehmen, vnd eynen tag derhalb ernennen wulten ꝛc. da lassen wir dich wissen, dass wir gantz geneigt und gemeint syn, Bepstlicher Heiligkeit alles das zutun, das uns moglichen ist, nach allem Ihrer Heiligkeit gefallen, und insunderheit inn diesser sachen, weren auch wol geneigt der sachen halb furderliche verhor tag anzusetzen, aber dweil wir hieheuor zu Franckfurt den abscheidt by dem Hochgebornen Fursten Herrn Friederichen Hertzogen zu Sachssen ꝛc. Churfursten, vnserm Freund, wie du weist, genommen, das die sache vff den künfftigen Richstag durch vnns vorgenommen, vnd darinn wie sich geputt gehandelt sult werden, vnnd dan Römische Konigliche majestat vnser aller gnedigster Herre, uns kurtzlich geschrieben, vnd Irer Majestat furderlich zukunfft verkundet hat, Szo halten wir es gantz danor das die notturfft erfordern werde, den Richstag nit zuuerziehen, sonder furderlichen furzunemen, und daromb so syn wir der meynongen, mit der Sachen biß vff denselbigen Richstag zu beruhen, es were dan, das mit des gedechten vnsers allergnedigsten Herren des Romischen Königs zukunfft ein anderung, das wir ihe nit hoffen, gewunne, oder andere sachen mittsler zeit vorfielen, derhalb ehr zu handeln die notturfft erfordern wurde. Das haben wir dir guether gnediger und gunstiger meynungen nit wöllen verhalten. Datum Ehrenbreitstein Sonntags nach purificationis Mariæ, anno XV C. XIX. more Treuirensi.

B. Wie Miltitz Lutherum treuherzig zu machen und nach Coblenz zu locken gesucht; aber vergeblich.

299.

Miltitzens Brief an Lutherum, darinn er ihn suchet, sicher zu machen, und ermahnet, getrost zu seyn und sich nur fein bald auf den Weg nach Coblenz zu begeben, daß die Beylegung seiner Sache nicht hernach schwerer werden möchte. Coblenz D. S. Crucis 1519.

Von M. August. Tittel
aus dem Lateinischen übersetzt.

Heil! Vortrefflicher und ehrwürdiger Vater, liebwertheſter Freund. Was unter uns vorgangen und beschlossen worden, da wir bey unserm Durchlauchtigsten Fürsten, Friedrich, Herzogen zu Sachsen und des heil. Röm. Reichs Churfürsten, gewesen, meyne ich werde eurer Vaterheit bereits bekannt seyn. Ich habe unserm hellsten Herrn geschrieben, und aufs fleissigste angehalten, daß von ihro Heiligkeit Bleise und Brevia ausgefertiget würden, damit eurer Vaterheit Sache glücklich, wie ich hoffe, abgethan würde. Aber wegen andrer vielen

und wichtigen Angelegenheiten, damit ihro Heil. bis jetzo überhäuft geweſen, hat ſolche noch nicht drauf denken können, ob es wol ſonſt angangen wäre. Ich hoffe aber ſtündlich auf Briefe ihrer Heiligkeit.

Ich bin geſtern zu dem hochwürdigſten Herrn Legaten kommen, der ſich über meine Gegenwart ſehr erfreuet und mich von meinem Fürſten und von eurer Vaterheit Meynung gefragt hat, dem ich nach Möglichkeit alles geantwortet habe, was eurer Vaterheit dienlich zu ſeyn geſchienen. Unter andern hat er verſichert, er welle alles thun, was einem gütigen Vater zuſtehe, wenn ſich nur eure Vaterheit beſſern wollte; eben wie ſchon zwiſchen eurer Vaterheit und mir in Altenburg verſchiedentlich gehandelt worden. Er hat auch hinzu gethan: daß alles, was der hochwürdigſte Erzbiſchof in Trier gethan und geſchloſſen haben würde, in ſeiner Gegenwart, das ſolle ihro hochwürdigſten Vaterheit auch gefallen. Denn da eure Vaterheit damals in meinem Beyſeyn und hernach ſchriftlich den hochwürdigſten Erzbiſchof zum einigen Richter verlanget und ſich auf ſeine Redlichkeit und Treue verlaſſen: ſo wollte ich auch, daß ihr ohne Furcht zu dem ermeldten hochwürdigſten Erzbiſchof, mit einem Schreiben des Durchlauchtigſten Fürſten kämet; da denn, weil ich zugegen, eurer Vaterheit, dafür ich ſtehe, gewiß nichts unrechts aufgeleget werden ſoll, und auch der Cardinallegat eurer Vaterheit gewiß nichts auflegen noch etwas thun wird, als was beſagter Erzbiſchof gerne ſiehet. Ich verſpreche auch eurer Vaterheit ſelbſt meine Treue, die ihr hoffentlich für rechtſchaffen haltet.

Darum ermahne ich eure Vaterheit, da es GOtt ſo füget und ordnet, herzlich, daß ihr euch mit eheſten zur Reiſe nach Coblentz gefaßt machet, da alles zu eurer Vaterheit Nutz in eurer Sache angeſtellet und ausgemachet werden wird. Ich habe auch unſerm gemeinen Durchlauchtigſten Herrn geſchrieben, welcher hoffentlich auch an eure Vaterheit ſchreiben wird. Denn wenn eure Vaterheit dahin zu uns zu kommen ſich weigerte, (welches GOtt verhüte!) ſo dürfte die Sache dadurch ſchwerer werden, wegen der vielen Richter. Denn es hat mir der hochwürdigſte Cardinal de Mangonibus geſchrieben, daß der Pabſt zu dem Biſchof in Freyſingen noch 3. Biſchöffe fügen wolle. Darum wenn eure Vaterheit nicht ſchleunig zu uns kömmt, dürfte ich mit ſelbigen Breven, die ich ſtündlich erwarte, zu eurer Vaterheit kommen müſſen. Darum mache ſich eure Vaterheit ja gleich ungeſäumt und ohn alle Furcht auf den Weg! da der hochwürdigſte Herr Cardinal zumal alles, was etwa eure Vaterheit wider ihn geſchrieben, gänzlich übergehen und vergeſſen will, auch ohne Abbitte: welches er heiliglich auf ſeine Seele verſichert hat. Darum bitte herzlich, daß eure Vaterheit hierinnen ihrer eignen Sache, und dem gemeinen Nutz wohl rathe, und hoffe, daß wenn eure Vaterheit meinem Rath folget, werde es ihr nimmermehr reuen, denn ſie weiß, wie ich bisher gegen ſie geſinnet geweſen, und allezeit lebenslang ſeyn werde. Eure Vaterheit lebe wohl, als der ich mich zu ihrem Gebet befehle. Gegeben in der Stadt Coblentz am Tage des heil. Creutzes, Anno 1519.

Carl von Miltitz, apoſtol. Commiſſarius (Gewaltshaber) und Nuntius ꝛc. auch Domherr in Maynz.

Aufſchrift.

An den fürtrefflichen Mann (Herrn) Bruder Martin Luthern, des heil. Auguſtinerordens, der heil. Theologie Profeſſorn ꝛc. Meinem hochgeehrteſten Freunde.

300.

Lutheri an Spalatinum ertheilter ſchriftlicher Bericht hievon, und darüber eröffnete Gedanken.

S. Anh. Num. XXXIII. §. 1. und 4.

301.

Lutheri an Joh. Langen über dieſe wunderliche Anmuthungen eröffnete Gedanken.

S. Anh. Num. XXXIV. §. 2.

302.

Lutheri Antwortsſchreiben an den von Miltitz, auf deſſelben Einladung zu dem Churfürſten von Trier, darinn es Lutherus gar vernünftig abſchläget. Dat. Wittenberg Fer. 3. Jubilate 1519.

Aus dem Lateiniſchen von J. Frick überſetzt.

Dem

Dem fürtrefflichen Mann, Herrn Carl von Miltitz, apostolischen Commissario und Domherrn zu Mainz, seinem Patron in dem Herrn.

JESUS!

Heil! Mein Lieber, ich habe eure Briefe, darinn ihr anrathet, ich sollte mit dem ehesten nach Coblenz kommen, denn das würde für mich gut seyn, wohl empfangen: Allein, höret gütigst an, was ich dafür halte: erstlich, da wir in Altenburg zusammen kamen, schien es mir eben so gar nöthig nicht zu seyn, daß ich gegenwärtig wäre; sondern weil die Bücher, in welchen ich meine Meynung jedermann deutlich offenbaret, zum Vorschein kamen, glaubte ich, genug zu seyn, wenn nach angestellter Untersuchung meiner Meynungen mir gewisse Artikel vorgelegt würden, die ich widerrufen sollte, und zwar so, daß ich die Ursachen dabey anführte, damit der Widerruf kräftig und deutlich wäre, damit nicht im andern Fall man sagen möchte, er wäre mir mit Gewalt abgedrungen worden, und würde das letzte ärger, denn das erste. Und so denke ich noch. Aber ob ich wol freylich erscheinen sollte, so werdet ihr doch selbst ermessen können, daß, die davon hören, mich für einen Thoren halten würden, indem ihr schreibet es sey noch kein Befehl aus der Stadt (Rom) ankommen: auch der Erzbischof mich nicht kraft eines solchen Befehls hat ruffen lassen; überdieß ungewiß ist, ob dergleichen Befehl, sonderlich bey diesem unruhigen Zustand des Reichs, ankommen wird; und wenn er kommt, ob ihn der Erzbischof auch annehmen wird. Wie sollte ich mich demnach in so grosse Gefahr begeben? wo sollte ich armer Mann so viel Geld, als drauf gehen würde, hernehmen? Diese Sache hat mich schon genug gekostet, und ich habe meine Gönner schon so sehr angegangen, daß ich mich schäme, etwas mehr zu verlangen. Zu geschweigen, daß währender Zeit, da das Römische Reich ohne Oberhaupt ist, niemand einen Salvum Conductum bekommen kann, am allerwenigsten ich, der ich so viel Feinde habe: so kommt dazu noch dieses, daß nun die öffentliche Disputation, die mir der hochwürdigste Herr Cardinal zu Augspurg abgeschlagen, zu Leipzig mit Johann Eccio zu halten ist; und wenn ich mich derselben entziehen würde, aus Ursachen, sie möchten so wichtig seyn, als sie wollten, so würde das mir und meinen Freunden, ja selbst unserm Durchlauchtigsten Churfürsten, auch meiner gesamten Facultät und Universität, zur höchsten Schande gereichen. Endlich so kann auch in dieser vor so viel gelehrten Männern anzustellenden sehr scharfen Disputation die Sache selbst viel lauterer und vollständiger untersucht werden, als vor dem Erzbischof oder Cardinal, daß es besser ist, alles liegen und stehen lassen, als diese Disputation einzustellen. Da aber der Erzbischof zugleich des heiligen Römischen Reichs Churfürst ist, wird er sich nicht um diese Zeit müssen absentiren. Wer schützet mich aber in seiner Abwesenheit? Und wie wird alsdenn die Untersuchung meiner Sache beschaffen seyn? Doch, Lieber, wenn auch das alles nicht im Weg stünde, so will ich doch diese Sache nicht vor dem hochwürdigsten Herrn Cardinal tractirt wissen: ich will ihn durchaus nicht mit dabey haben, und achte ihn dazu für unwerth, als der da mich zu Augspurg vom Christlichen oder evangelischen Glauben abzubringen gesucht, und ich eben daher zweifle, daß er ein rechtschaffner und Catholischer Christe seye. Wenn ich werde Zeit haben, will ich an ihre Päbstliche Heiligkeit und die Herren Cardinäle schreiben und ihn verklagen, wenn er nicht selbst seine grobe Irrthümer und schändliche Verachungen erkennen und sich bessern wird. Betrübt ists, daß selbst die

die Gesandten des apostolischen Stuhls von der Art sind, daß sie sich herausnehmen, Christum auszurotten. Aus den jetzt angeführten Gründen, hoffe ich, mein Herr, werde ich hinlängliche Entschuldigung haben, wenn ich nicht erscheinen werde: daß ich nichts gedenke von dem, daß neulich ein mit vielen Briefen beschwerter Lügner (Sycophanta) bey uns gewesen, der erstlich nach euch, hernach auch nach mir gefragt, und einen starken Verdacht nach sich gelassen hat, man stelle mir von allen Seiten hinterlistiger Weise nach. Endlich mußte er sich aus dem Staub machen, damit nicht noth wäre, in die Elbe zu springen. Es fehlte nicht viel, wenn ich den Leuten nicht widersprochen hätte, sie hättens dahin gedeutet, ihr hättet es angestiftet, zumal da ich hörte, ihr haltet euch noch in Deutschland auf, da ich mir doch versprochen, geradezu in kurzem nach der Stadt (Rom) zu reisen. Daher geschah es, daß ich euch zwar entschuldiget; jedoch aber allenthalben mir vor Nachstellungen zu fürchten habe. Nun, daß ihr dafür haltet, die Sache würde schwüriger gemacht, wenn der allerheiligste Herr Leo der Zehente mehrere Bischöffe zu dieser Sache abordnen sollte: so bin anderer Meynung. Denn da ich diese Sache durch die Herausgabe der kleinen Schriften aller Welt zur Beurtheilung überlassen, und nun davon zu Leipzig in Beyseyn vieler Männer zu reden mir vorgenommen: so wirds nicht nur was leichtes; sondern auch angenehm seyn, dem Handel durch die Entscheidung vieler Richter ein Ende zu machen. Wenn euch aber, wie ihr schreibet, die apostolische Brevia, die ihr bekommen, nöthigen, zu mir zu kommen, so möget ihr meiner Verweilung halber immerhin, und GOtt gebe glücklich, kommen: ich, der ich viel zu thun und vielen Leuten zu dienen habe, kann ohne ihren Schaden unmöglich so viel Zeit verderben und umsonst hinreisen. Lebet wohl, mein Lieber. Wittenberg den Mittwoch (Feria 3.) nach Jubilate, Anno 1519.

Br. Martin Luther,
Augustiner.

C. Wie Cajetan und Miltitz den Churfürsten durch leere Verheissung, daß die güldene Rose bald kommen würde, dahin zu vermögen gesucht, daß er Lutherum nach Coblenz überliefern sollen, und was Churſachsen vor Antwort ertheilet.

303.

Des Cardinal Cajetani Schreiben an Churſachsen, worinn er meldet, daß die güldene Rose nechstens ankommen würde; dabey aber zugleich zu erkennen gibt, daß der Pabst dagegen in Lutheri Sache etwas nähers von dem Churfürsten erwarte. Coblenz den 5. May 1519.

Von E. F. aus dem Lateinischen übersetzt.

Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, hochgenelgtester Herr! Sobald der Ehrwürdige Herr Carl von Miltitz, unsers allerheiligsten Herrn Nuncius, zu mir kommen, habe ich selbigen unverzüglich zu Ew. Durchl. gesandt, damit er ihnen nach gnädigem Belieben seiner Heiligkeit das heilige Geschenke der güldenen Rose überbringe. Es erkenne also hieraus Ew. Excellenz, wie hoch unser allerheiligster Herr und der heilige Rath, auch ich, seiner Heiligkeit Minister, von ihnen halten. Denn einer solchen fürnehmen Verehrung werden allein die fürnehmsten Prinzen, welche sich um die heil. Römische Kirche hoch verdient gemacht, gewürdiget. Es konnte ja seine Heiligkeit nichts gröſsers thun, die hohe Liebe, so selbige gegen Ew. Durchl. träget, an Tag zu geben, und auch kein Prinz gefunden werden, dem ich lieber das höchste Glück gönnete. Ist allein noch übrig, daß Ew. Excellenz in ihro Vorfahren, die sich

um

um den Römischen Pabst und die gesamte Christliche Religion das verdient gemacht, Fußstapfen, wie sie thun, beharrlich trete, die rechtglaubige Römische Kirche ehre, liebe und kräftig schütze. Wo sie dieses thun, werden sie nicht geringere Ehre von ihr, als dero Vorfahren erhalten. Ich aber bin von Herzen begierig, Ew. Excellenz, worinnen es seyn kann, zu gehorsamen. Sie leben indessen glücklich und wohl. Coblenz Trierischen Bisthums.

D. V.

Thomas, Card. St. Sixti,
Legatus.

304.

Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darinn er sich entschuldiget, wie er nur noch erst einige Brevia von Rom erwarte und hernach bald kommen wolle; übrigens aber keine Worte sparet, um den Churfürsten treuherzig zu machen, Lutherum nach Trier zu überliefern. Coblenz D. S. Crucis 1519.

Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Fredrichen, Hertzog zue Sachsen, des Heyligen Römischen Reichs Ertz-Marschalck, Curfürst Vicario, meinem allergnedigsten Herrn. Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst, Gnedigster Her,

Meine undertenige gehorsame Dinst sampt meynem Gebethe für Ewer Curff. und ff. Genaden In aller Underteniknyt zu foran bereyt, Genedigster Curff. und Her, Ich byn, als heut des heyligen Kreutz tagks, ken Kobelentz zeinn Hernn Legaten komen, und seyn Rev.ma Dominatio hat mich gantz freutlich Entphangen, vnd sunderlich gefraget, wy Es (mit) Ewr Curff. vnd ff. Genaden zuestunde, vnd Ewr Curff. und ff. Genaden In aller Warheyt Jm aller bestenn vnd vffs freuntlichste gedacht, och mit mir vonn Doctor Martinus Luthers sachen geredt, under sibel Woet vnd forschlich, die schwischen dem Herrn Legaten vnd mir geschagen, die wehle sich die Zeyt forliffe, vnd die brevia, oder commiβion, von B-hefflicher Heyligkeyt sich so lang forzegen. Her Martinus Sachen belangende, wy wohel ich antwort hab achabt von den Cardinal von Rangonibus, des seynes Heyligkeyt iii. meyner Briff disse gantz Her Martinus sache betreffende durch seyn Rev.ma Dominatio sind überantwortet worden, och Bebstliche Heyligkeyt sache meyne Briffe von sthundt ii. Cardinal zugeschickt als nemlich Cardinali Luctorum quatuor vnd sancti Eusebii, die sulch brevia wy Jch den seynes Heyligkeyt hab angezeygt, von sthundt fortigen sulten, so hat (weder) der Cardinal Legate, nach Jch, bis vff disse sthundt keyn Antwort gehat; Wie seyn aber sulcher brevia vnd commiβion sampt ander Jnformation alle sthundt warten, ꝛc. so was das des Hern legaten Menung, das Doctor Martinus thund zue meynem genedigsten Hern von Trier qveme, das seyn Genad nebem Jm richter were. Vnd hat sich och der Legat das Erpothen, vnd mir befolen, das Ewr Curff. Genaden zueschreibenn, das seyn Rev.ma Dominatio nicht weyter wider Doctor Martino handeln noch trachten wil. Dan was der Bischoff von Trir thut, das wil der Legat nicht widerruffen. So forchte ich nuch och, Genedigster Curff. vnd Her, das dem Legat die Sache nicht also hertzlich ist, hinforder so sibel, als ich hab mügklich Jn so kurtzer Zeit forschen (können,) als sie wohel for Zeyten gewest ist, do man nicht anders zue thun hatte. So hat mir der Legat auch befolen, Doctor Martino zueschreiben, daß Er sich nicht bekommern darff, wy wohel Er Eβlicher massen wider seyn Rev.ma Dominatio geschrebenn, Er wils Jtzund von sthundt als forgeben vnd forgessen haben, und er alles abebthen, oder Genad suchen (soll.) Vnd das alles alsso zue halten, hat seyn Genad das vff seyn Hertz, als Eym Hern zimet, geschriben, och genedigster Curff. vnd Her, die weyl Doctor Martinus allezeyt, do ich Jm Land bey Jne was, (war) begert, das meyn genedigster Her von Trir sult seynn richter seyn, so ist das gleich so sibel. So sein Genad wer zue Kobelentz gewesen, het ich mich zue seynen Genaden gefoget, sulchs mit seinen Genaden selbest geredt, Edan (ehe dann) Jch Ewr Curff. vnd ff. G. dovon Erwas geschreiben het. Von sthundt, als ich hoff, Jn iiii. Tagen, das sein Genad ken Kobelentz komanet, will ich mit seyner Curff.

Genaden beven reden. Ewr Curff. vnd ff. G. magk mir ech schriben, was ich meynem Gn. Herrn von Trir sol sagen in disser Sachen. Ich wil ech Ewrnn Curff. Gnden. hoben zugesagt. In aller Vnderteniket, Doctor Martino sol keyn leyt geschen. Es were meyn rat, dieweyl der legat zufreden ist Itzundt, das die Sache also ausgetragen werd, ech angesehen, daß Doctor Martinus leibs und Gutes sicher bey meynem Hern von Trir ist. Der legat hat mir ech gesaget, wy Er Ewr Curff. und ff. Genaden geantwort hat, das alles genedigster Curff. vnd Her hab ich aues vnderteniger Wolmeinung Ewrn. Curff. und ff. Genaden nicht wollen verhalten, sunder das Ewrnn Curff. vnd ff. Gn. vffs Eplenste zue Erkennen geben. So aber das alles Ewren Curff. vnd ff. Genaden nicht gefile, must Ewr Curff. vnd ff. Genad warten, Bis antwert von Rome qveme. Ich forsche nach der antwert alle stundt. Von stundt, als ich die Erlangk, wil ich das Ewr. Curff. vnd ff. G. Eltens Eyn Copia daven zueschicken. Ich hab Ewrnn Curff. vnd ff. Genaden sibel briff von Vlm aws zugeschickt, forhoff sie sint Ewrnn Curff. vnd ff. Genaden zukomnen. Wen ich Ewr Curff. und ff. Genaden Antwort werde haben, so wil ich Ewrn Curff. G. zue Erkennen geben, wen ich zue Ewr. Curff. vnd ff. Genaden kommen kan. Domit befel ich mich vffs demütigste Ewrn Curff. vnd ff. Genaden als meynem Allergenedigsten Hern. Datum Eylent zue Kobelentz in die Ste Crucis 1519.

E. Curff. vnd ff. Gn.

demütiger und unterteniger
Capellan
Carolus von Miltin,
Nuntius Apostol. u Canonicus ꝛc.

PSA. Aller genedigster Her, Es ist meyn rat, das Ewr Curff. vnd ff. Genad schreb dem bischoff von Trir, das seyn Erwird allevn richter sey Dni. Martini, angesehen, das der Cardinal alle Sachen seyner Erwird stadt gibet, und was seyn Genad Enden vnd beschlieschen, sol gehalten seynn. Dan so Dominus Martinus zuem Cardinal qveme, der Cardinal ist Colericus, vnd werde sich selleicht mit Worten forgessen, ꝛc. so Ewr Curff. vnd ff. Genad das als (alles) thut, forhoff ich auch sunder zweyffel, die Sache freuntlich (jue) fortragen. Scr. Eylent &c. ut supra.

Allergenedigster Her, do ich disse Briffe zuschlos, Ist mir von getrewen angezeyget worden, &c. wy oben geschriben.

305.

Miltitzens Schreiben an Spalatinum, gleichen Innhalts, darinn er es noch nöthlicher macht, daß Lutherus ja bald kommen sollte. Dat. D. S. Crucis 1519.

Von M. J. Tittel ins Deutsche übersetzt.

1.

Heil! ꝛc. Fürtrefflicher und hochgelahrter Herr ꝛc. liebwerthester Freund. Was zwischen mir und dem ehrwürdigen Vater Martin Luthern vorgegangen und beschlossen werden, da wir bey unserm Durchlauchtigsten Fürsten Friedrichen, Herzogen zu Sachsen und des heiligen Röm. Reichs Churfürsten gewesen, wird eurer Würden hoffentlich schon wissend seyn. Ich habe unserm allerheiligsten Herrn geschrieben, und verschiednemale wiederholet, daß doch Ihro Heiligkeit Briefe und Breven schicken möchte, damit ermeldten D. Martini Sache glücklich geendet würde. Aber wegen andrer hochwichtigen Geschäfte, damit Ihro Heiligkeit auf vielerley Art beladen sind, haben sie, ob sie schon sonst gemocht, noch nicht darauf denken können. Ich hoffe aber stündlich auf ihrer Heiligkeit Briefe.

2. Ich bin gestern zu dem hochwürdigsten Herrn Legaten kommen, der sich über meine Gegenwart hoch erfreuet, und mich von meinem Fürsten und ermeldten D. Martini Meynung, die er noch hätte, gefraget hat; dem ich nach Möglichkeit alles geantwortet habe, was zu seiner Sache dienlich zu seyn schiene. Unter andern hat er versichert: Er wolle alles aus Liebe thun, was einem frommen Vater zustehe, wenn er sich nur bessern wollte. Er hat auch hinzugethan: daß, was der hochwürdigste Erzbischof in Trier in seiner Gegenwart thun und schliessen würde, wolle ihro hochwürdigste Vaterheit

alles

alles für genehm halten und ſich gefallen laſſen. Denn da eben der Herr Martinus damals in meiner Gegenwart und hernach ſchriftlich ermeldten Erzbiſchof von Trier zum einigen Richter verlanget, und ſich auf ſeine Redlichkeit und Treue verlaſſen, wie zwiſchen mir und ihm in Altenburg verſchiedentlich gehandelt werden: So wollte ich, daß eure fürtreffliche Würden ihne ermahnte und triebe, daß er ohne alle Furcht zu dem hochwürdigſten Erzbiſchof in Trier mit einem Schreiben unſers Durchlauchtigſten Fürſten des ehiſten käme; da denn in meiner Gegenwart ihm gewiß nichts unrechts, welches ich ſeiner Vaterheit verſpreche, aufgelaget werden ſoll, und ihm auch der hochwürdigſte Herr Cardinal gewiß nichts auferlegen oder thun wird, als was beſagter Erzbiſchof für gut halten wird: dawor ich auch, den er hoffentlich für ehrlich halten wird, ſeiner Vaterheit gänzlich ſtehe. Deswegen er ſich des allerforderlichſten zu uns nach Coblenz wird begeben müſſen, wo alles, durch göttliche Fügung und Ordnung, zu ſeiner Vaterheit Nutz und Wunſch ausgemachet werden ſoll. Ich habe auch unſerm gemeinen Durchlauchtigſten Herrn und Fürſten geſchrieben, der hoffentlich an ſeine Vaterheit ſchreiben wird. Denn wenn ſeine Vaterheit dahin zu kommen ſich weigerte (welches GOtt zuvörderſt und denn auch der Durchlauchtigſte Fürſt mit eurer Würden verhüten wolle!) ſo möchte die Sache ſchwerer werden und vor viele Richter kommen. Denn es hat mir der hochwürdigſte Cardinal de Rangonibus geſchrieben, daß der Polyt zu dem Biſchof von Freyſingen noch zu andere Biſchöffe fügen wolle; daher, wenn er nicht eilig zu uns kommt, dürfte ich mit ſelbigen Briefen, die ich nun ſtündlich erwarte, zu ſeiner Vaterheit mich begeben müſſen. Nach meinem Rath aber wird er lieber ungeſäumt und ohne Furcht ſich auf den Weg machen. Denn da der der Hochwürdigſte Herr Cardinal freywillig verſpricht, daß er alles, was etwa ſeine (Luth.) Würde wider ihn geſchrieben, vergeſſen wolle: ſo bitte ich herzlich, daß eure Würden ſeinem Nutz und Ehren, auch dem gemeinen Beſten, hierinnen helfe, und hoffe auch, daß wenn ſeine Vaterheit meinem Rath folgt, es ihn nicht reuen werde. Denn ihe wüſſet, wie ich bisher gegen ſeiner Vaterheit geſinnet geweſen und hinfort lebenslang ſeyn werde. Eure fürtreffliche Würde lebe wohl, der ich mich zu allem erbiete. Gegeben in der Stadt Coblenz, am Tage des heiligen Creuzes 1519.

Carl von Miltitz,
apoſtol. Commiſſarius u. Nuntius,
Domherr in Mäyns.

D. Wie Churtrier ſich endlich doch bereden laſſen, Lutherum durch Requiſitoriales an Churſachſen zu ſich nach Ehrenbreitſtein zu fodern, welches aber Churfürſt Friedrich weislich declinirt.

306.

Des Churfürſten zu Trier Richardi Requiſitoriales an Churſachſen, Lutherum zur Verhör zu ſtellen. Dat. Ehrenbreitſtein den 10. May 1519.

Unſern freuntlich dienſt zuvor, Hochgeborner Furſt, beſonder lieber Freunde. Der Erwirdigſt in GOtt Vatter, Herr Thomas Prieſter Cardinal T. S. Sirti, Legatus der Bahſtlichen Heyligk. in Germanien ꝛc. iſt vnder andern mit vnns in redden geweſt beruwen den geiſtlichen Martinum Luther ſancti Auguſtinus Ordens, in Irrungen, ſo ſich erhalten deſſelben Martinus Biſchreiben halbens, belangen den Ablaß. Alſo das der Cardinal unns ſolche Sache hoeren laſſen, und was wir darinnen handeln werden, das er von Bahſtlicher Heyligkeit wegen geneme welle halten, So hat uff huete in gleycher maſſen der wirdig unſer lieber beſonder Karolus von Miltitz doemeher zu Meintz Bahſtlicher Nuntius mit uns derſelben Sachen halb auch geredt, mit Begir zu allen theylen, das wir uns ſolcher Sachen beladen wolten. Dwyle nun wir, und ſonderlich zu ehren, und underthenigklichen dienſtlichen gefallen der Bebeſtlichen Heyligkeit und Chriſtlichen Kirche, ſolich Irrung ye gerne niddergelegt ſehen, Wytherung, ſo darus erwahſſen mocht, zu verhueten und denn der obgedachte Mart. ſich under

 So bitten wir alles freunt-

lichs

liche Fleiß V. L. dieselbig wulle denselben Martinum zu uns alhier fertigen. Wullen wir mit Fleiß in solich Sache sehen, damit die zum aller glymplichsten, und so suglich wir ymmer moegen niddergelegt werden sullen. Wir schreyben auch hiemit dem obgedachten Martino zu eyn frey strack und sicher geleyde, vor uns, und alle die unsern, und der wir ungeverlich mechtig syn, das er sich alhier zu vnns fügen, und so lang es ihm gelicht, by vnns und allenthalben in unserm Churfürstenthum syn moege, vnnd widder von dannen bis an syne gewarsam. V. L. wulle als ein Liebhaber des Friddens, und der zu gotlichen und erbaren dingen sonderlich zuneygung dregt, und Babstlicher Heyligkeit, auch dem Orden sanct Augustini, dem wir mit aller gunst geneygt syn zu eren; Wand uff das auch derselbig Martinus zu frieden, und uß der anliegenden Sachen kommen moege, sich hirinne fruntlich und gutwillig bewysen. Wullen wir alle zyt vmb dieselbig V. L. der wir beheglich dienste zuerzeugen geneigt syn, fruntlichen verdienen. Datum Erenbreitstein, am Dienstag nach Misericordia Domini, Anno Dni. XV C. XIX.

Richart von Gottes Gnaden Erzbischof zu Trier ꝛc. und Churfurst.

307.

Des Churfürsten Friedrichs zu Sachsen dilatorische Antwort an den Churfürsten Richardum zu Trier auf die obigen Requisitoriales, darinn er meldet, er habe Luthero das Trierische Schreiben, darinn er gen Ehrenbreitstein erfordert worden, nicht zugesendet, weil er sich vorher mit ChurTrier zu Frankfurt besprechen wolle.

Unser freundliche dinst zuvor, Erwirdigster in Got besonder lieber Frund. Als uns E. L. geschrieben, und zu erkennen geben, Wie der Cardinal Sancti Sixti ꝛc. desgleichen Karlin von Miltitz ꝛc. von wegen Doctor Martinus Luther Augustiner Ordens an E. L. gelangt, und mit derselbigen geredt, haben wir sambt E. L. Bit alles Inhalts vernommen, vnd weren wol geneigt geweest, solch E. L. schreiben Doctor Martinen fürzuhalten. Weil uns aber solchs vf dem Wege, darauf wir yho sein, mit GOtts hilf gein Franckfurth zu reisen, zu kommen, also, alß wir uns versehen, E. L. auch sein würdt, und E. L. Bit, Doctor Martinum gein Erenbreitstein zuschicken, So haben wir underlassen Doctor Martinum E. L. schreyben zu ubersenden, sondern wollen erstlich E. L. weyl wir verhoffen in kurtz bey E. L. zu syn, in dem ferrer vernemen, das wolten wir E. L. nit verhalten, der wir dinst zuerzeigen, fruntlich geneigt sein. Datum zu Heltburg am Donnerstag Ascensionis Domini anno XV C. XIX.

Von gots gnaden Friederich ꝛc.

E. **Wie Miltitz, auf erhaltene Ordre von Rom die güldene Rose an Churſachsen zu überantworten, die Reise Lutheri nach Coblenz, weil er selbst zu ihm kommen würde, widerrathen, und was Churſachsen, weil sich diese Ueberbringung wiederum verzogen, an den Cajetan geantwortet.**

308.

Miltitzens Schreiben an Churſachsen, darinn er dem Churfürsten berichtet, daß die güldene Rose bereits zu Augspurg bey den Fuggern ankommen, und daher für gut befindet, daß Lutherus bis zu seiner Ankunft warte und nun nicht nach Coblenz reise. Dat.

Mittwoch nach Misericordias Domini 1519.

Durchlauchtigister hochgeborner furst genedigester her meyn underteynige geherssamme Dinsth: sint Ewrn Curff vnd ff genaden mit sampt meynem gebette zu meran berezt genedigster Curff vnd Her Ich hab Ewrn Curff und ff genaden Izt ans heyligen Cruz tag Eylent von Coblenz geschrieben domit Endeckt was des herrn Legaten meynugt sey mit hern Martino Luther zw handeln och dobey Ewr Curff und ff genaden meynn guttduncken nit forhalden, welchs alles Ewr Curff vnd ff genade als ich hoff wirt forsthanden haben so anders als ich nicht zweyfel mein Briffe Ew. Curff vnd ff gena-

genaden ſint zuſammen. V. tag nach ſolchem meynem ſchreiben Iſt meyn gnediger her von trie ken kodalenz komen ſo ich mich von ſtunde zu ſeinem Curff genaden gefuget her martinus halben vff ſs trewlichſte mit ſeyn ff g gehandelt ſo hab ich ſeyn ff gnad Ewr Curff g zu dienem gantz bereyt vnd willig befunnden och her martinus Sache helffen awstragen an alle mittel vnd beſchweerung hat Erbotten, wy dann ſeyn Curff genad Ewr Curff vnn ff genaden mit nie ſchreibet vnd befolen hat mit Ewrn Curff vnd ff g von diſen vnd andernn ſachen zu reden. Darum gnedigſter Churff vnd her wer meyn radt, nicht angeſehen meyn ſchreiben das ich Ewrn Curff vnd fürſtl. genaden neſt gethan, her martinus ſachen belangende, das her Martinus vor zöge zu Wittenberk bis ich zu Ewrn Curfſtl. und fürſtl. genaden queme, So wolt ich mit Ewrn Curff vnd fürſtl. genaden weyther dovonn reden wan Ich hyn ſunder zweyfel die ſache ſal fortragen werden nach allem Wllenn Ewrn Curff. und ff genaden. Ich las Ewr. Curff vnd ff genaden wiſſen das Ich hab Briff gehat von rom mich Eplent zu Ewrn Churff vnd ff genaden zu fugen die heylig Roße ſampt allenn bullenn Ewrn Curff vnd ff genaden von Bebſtlicher heylikeyt vnd des heyligen ſtuls wegen zu vberantwotten och denebenn ſihel ander ſachen mit Ewrn Curff vnd ff genaden zu handeln ſo weys ich nicht ſo Eplendt die Roße ſampt den Bullen zu mir zu brenngen wan Ewr Curff vnd ff genad weys das die roſe vnd die bullen ſint zu awsburck bey den herrn fuckernn Eben Ich ken awſburck queme vnd dar nach zu Ewrn Curff vnd ff genaden, forliff ſich ſihl zeyt ſo hab ich Commißion mit Ewrn Curff vnd ff genaden zu handeln welche ſache wil nicht fortzogen ſeyn dar vmb ſchick ich Ewrn Curff vnd ff g Eynenn briff an die fucker das ſie vff Ewr Curff vnd ff genaden ſchreibenn die roße vberantworten ſicher, wo Ewr Curff vnd ff genad In wirt hon antzegen, ſo wolt ich michs vff ſs forterlichſt zu Ewrn Curff. vnd ff genaden fugen, vnd die roſe vff r oder ry meilen bey ewer fürſtl. genaden reſidentia warten. wenn ſie dann do hin kumenn Iſt, do ſie Ewr Curff vnd ff g wirt hyn ferer-

ren wil ich dan mich nach gebot Ewr Curff vnd ff g do hyn fugen und das awsrichten was mir von bebſtlicher heyligkeit vnd dem heyligen ſtul von Rom befolen Iſt. Ich Erbeb mich heüt ken Mentz zu faren do ich meyn pherde hab ſtehen. Von ſtzundt als mir Got dahin gehilff. will ich mich vff ſs forderlichſte zu Ewrn Curff vnd ff genaden fügen. Vff das die ſache In keynem fertzeak queme, hab ich diſſen Eplenden bothen Ewr Curff vnd ff genaden zu geſchickt, demüthiglich bithen, Ewer Curff vnd ff g wolt meynn vnderthenigk. guthenn willen feomercken, Dan leyb vnd leben Iſt alletzeyt für Ewre Churff vnd ff genad. Domit will Ich mich Ewrn vnd ff genaden als meynenn genedigſten Herrn vff ſs demüthigſthe Entpholen habenn. Datum Coblentz fer Eplent am Mittwochen nach miſericordias Dom. 1519.

E. Curf. u. F. g.

Underthenigſter Capellan

Carolus von Miltitz,

Nuntius apoſtol. rhumher zw mentz.

309.

Des Churfürſten zu Sachſen, Friedrich des Weiſen, Antwort an Cajetanum, darinn er gedenket, daß die ſo lang ſchon unter Wegs geweſene Roſe noch nicht angekommen; übrigens aber auch eben kein gar zu ſtarkes Verlangen darnach blicken läſſet. Dat. Würzburg den 8. Jun. 1519.

1.

Unſern herzlichen Gruß! Das Schreiben euerer Andacht, Ehrwürdiger Vater in Chriſto, beſonderer Herr und Freund, vom 5. May zu Coblenz abgelaſſen, haben wir den 28. eben deſſelben Monats erhalten, darinnen uns eure Gottſel. wiſſend machen, daß Herr Carl von Miltitz, des Römiſchen Pabſts Leo X. unſers allerheiligſten Herrn Nuntius, unſer lieber Getreuer, an uns gleich wieder zurück gefertiget werden, uns das heil. Geſchenk zu überbringen, und habe er keinen Fürſten zu erwählen gewußt, dem er mehr Gutes gönne.

2. Wir zweifeln denn nicht, daß die Päbſtliche Heiligkeit uns mit väterlichem Wohlwollen beygethan ſeyn, als der wir nie mit Willen

Anlaß geben wollten, anders von uns zu halten, als von einem, der hinwiederum dero beständige gute Neigung gegen uns mit aller Gefliſſenheit und Liebe zu erhalten bemühet ſey. Ob es wol an denen nicht gefehlet, die dergleichen wie bey unſerm allerheiligſten Herrn, ſo auch bey uns zu verläſtern ſich etwa unterſtanden haben, da wir an nichts weniger gedacht haben oder dergleichen gemeynet ſeyn.

3. Ueberdiß ſo hat zwar Herr Carl von Miltitz ſchon ſeit vielen Tagen ſich verlauten laſſen, daß uns von dem oberſten Pabſt, aus väterlicher Güte und Milde, die güldene Roſe, wiewol unwürdig, zum Geſchenk und Verehrung geſendet worden: wir haben ſie aber noch bis jetzo doch nicht an uns überliefern und bezändigen geſehen. Wiſſen daher auch nicht, um welcher Urſachen willen und durch was vor Verhinderung die Uebergabe ſolcher güldenen Roſe verzögert worden.

4. Daß aber eure Andacht in dero Briefe hinzugefüget: Es ſey alſo weiter nichts übrig, als daß wir unſrer Voreltern und Vorfahren Fußſtapfen nachgingen, die ſich um die Päbſte und die ganze Chriſtliche Religion fürtrefflich verdient gemacht, und die wahre Römiſche Kirche in Ehren hätten, ſchützten, und derſelben treulich anhingen, wie wir denn thäten: als wodurch wir eben ſo groß Lob und Ruhm von ihr erhalten würden, als vorhin unſre Vorfahren erhalten hätten: So hoffen wir zu dem allmächtigen GOtt, er werde uns die Gnade verleihen, daß wir in allen rechten und billigen Dingen einen gehorſamen Sohn gegen Päbſtliche Heiligkeit und die Catholiſche Kirche abgeben, und mit ſolcher Dienſtwilligkeit in unſrer Vorfahren Fußſtapffen verbleiben: wie ihr denn in eurem Briefe gedenket, daß wir bishero gethan, und mit GOttes Hülfe auch in Zukunft beſtändig zu thun willens ſind. Darum, da uns ſolche Pflicht als einem Chriſtlichen Churfürſten des heiligen Römiſchen Reichs gebühret, ſo begehren und erwarten wir auch davon kein Lob oder Ruhm von dem Volk zur Belehrung. Welches wir eurer Andacht, der wir Gefälligkeit zu erzeigen bereit ſind, nicht verhalten wollen. Gegeben Würzburg den 8. Junii 1519.

Aufſchrift:

An den Hochwürdigſten in Chriſto Vater, Herrn Thomam, der heiligen Römiſchen Kirche, des Titels St. Sixti, Cardinalprieſter und des heiligen apoſtoliſchen Stuhls Legaten a latere, unſerm lieben Herrn und Freund.

Des vierten Capitels ſechster Abſchnitt.

Von Miltitzens Wiederkunft nach Sachſen und endlich geſchehener Ueberlieferung der ſo lang verſprochenen güldenen Roſe, wobey ſich Churſachſen ziemlich kaltſinnig bezeuget.

A. Von Miltitzens Reiſe zum Churfürſt zu Sachſen, und mit was vor Ceremonien er die güldene Roſe überreichet.

310.

Des Cardinal Caietani dem von Miltitz zugeſtellte Inſtruction, als er wieder zum Churfürſten zu Sachſen reiſen wollte.

Zuförderſt allen Fleis bey dem Durchl. Herrn Hertzogen zu Sachſen zu haben, daß ſolenniter und öffentlich verkund werden in den kirchen, cloſtern, verſamlungen oder conventen und gemeinen und andern geiſtlichen örthern, wo ſich pflegt das volck zu verſamlen, glaubwürdige copeien der neuen decretal der bullen über den ablaß, und daß ſolche verkundung beſchehen an benanten örthern würcklich.

Item: Fleis zu verwenden, daß, wenn genanter Hertzog zu Sachſen gen Franckfurth kommt, von wegen der Wahl eines neuen Rö. Königs, ehr und zuvor er gen Franckfurth kombt, den ehrwürdigſten legaten an einem ertz unſern von Franckfurth anzuhören, und zu ihm zu kommen laſſen.

Item:

Item: daß derselbige Herzog wolle darob seyn, daß der ehrwürdigst Her legat müge an berührtes erth sicher kommen und wiederumb von dannen reisen.

Item: daß der Durchl. Herzog dem Ehrwürdigsten Herrn legaten anzeige eine gelegene zeit und stedt ihres zusammenkommens, domit alle sachen mögen bequemlich und in rechter zeit beschehen.

Hernach folgende artieul hat der legat mit eigener Hand unterschrieben.

Wind von der Ankunft Martini zu uns, wie wir mit einander geredt haben.

Von der ursachen, daß die Rose bis anher verzogen, wie wir gesagt haben.

Wind mich seiner Durchlauchtigsten Herrschafft zu befehlen und anzubieten.

311.

Päbstliches Breve, welches der Nuntius bey Präsentirung der güldenen Rose überreicht, darinnen bloß allein die Kraft und Tugend der geweihten Rose weitläuftig heraus gestrichen; vom Türken und Luthero aber nichts gedacht wird, davon doch das andere Breve *) voll ist.

Nach Spalatini Uebersetzung.

Babst Leo der Zehend.

Dem geliebten son Edeln man Friedrich Herzogen zu Sachsen, des Hey. Rö. Reichs Churfurstenn.

Geliebter son. die seliekeit und Bebstlihe Benedeyung. Die allerheyligste guldene Rosen am virten Sontag der heyligen Fastenn von uns mit der heyligen Ölung oder chrisma berurt, und dem weyrauchundem possen besprengt mit Bebstlicher benedeyung. wie ein alde gewonheit ist. und mit andern heyligen Ceremonien gewenhetz. wardich ein allerwirdigste gab. und eines grossen mysterions und verborgener bedeutung. und welche die Bebste nyemants dann der vornemsten Cristlichen Konigen oder Fursten eynem offtmals gen schikt. und zuuerehren. Welicher schanckung wie dein Adelheyt, also nach gewonheit irer allerscheinbarsten vordenn der Herzogen zu Sachsenn und uns und berurtem Stul ser wolverdient, wirdig geachtet haben. Welche gab wir haben deiner Adeltheit zugeeygent in beneiter Weyhung mit unser benedeyung. und aus keyner andern vrsach zu uberschikken bisanher verzogenn, dann das der vberantworter diser gab. und unser geschickter mechte dein Adelheit. in deinem Herzogtumb zu Sachsen. oder aber in deiner Herschafft Stete eyner antreffen, In welcher von wegenn der gegenwart der vornemsten Teutschen geistlichen und weltlichen. du von uns mit mereren leb, eren und ansehen begabeth mechtest geachteth werdenn. Und das der gekhikte also gethan were, der deiner Adelheyt unser vetterlich und vnermessen lieb gegen ir genugsam antzeigeth. und der uns und deiner Adelheyt dankpermig und billich annem were, Und wiewol wir vil andere diener haben, denen wir hetten befelen mogen diese gab deiner Adelheyt zu bringenn, und die gelegenheit diser Zeit von unser wegen antzeigenn. Wann wir aber unsers geliebten sons, Notarien, Cammers, und heymlichen dieners Karls von Miltitz Meisner cleriken. in unsern diensten trew erkennt. mit grosser frummikeit zusammen gefugt. Und eben also wir denselben karl erfarn haben von scheinbarn und adelichem geschlecht herkommenn. also ist er auch gehirt mit guten sitenn und erbarkeyt. Und deiner Adelheyt und derselben ere und vortrefflikeit aufs allergeneigtest. Derhalben wir denselben Karl vor all n anderen. diss heyligste und wirdigste gab dir zubringenn und ir unsern Benetz mit vleis antzutz zyn erweit haben, Dein Adelheyt soll auch warlich aus diser heyligsten gab, ir von uns, mit so grosser neygung und lib beregt ni, sich so uil dester mer erfrawenn, und Gott unserm Seligmacher und uns. Auch dem heyligen benanten Stul. dester grossere Danckpagung thun. und ir unterenikeit oder andacht zu uns und demselben stul erzeigenn. Denn wir wöll un das mit solcher schanckung hiewor nye kein Herzog zu Sachsenn. dann von Babst Sixtus dem vierten unserm vorfordern seligen gedechtnuß. dein Vatter Ernst löblichen

*) Siehe oben das 250. Document.

chen gedechtnuß der die Zeit zu Rom geweſt, geert iſt worden.

Demnach Edler mann vnd geliebter ſon nym an die Roſenn mit allerfrolichſtem gemut zu eigedechtnuß vnd vnterſandt vnſerer veterlichen vnd ſonderlichen trewmeinung gegen dir. Dann dieſe allerheyligſte vnd koſtlichſte gab wie ſie gotlichen auſkomen iſt, alſo hat die heylig Ro. Kyrch geweilt das dieſelbig durch die Hende des Babſts jelt vberreicht werden, anzuzeigen die frolickeyt vnd hochſte freyd. aus der erloſung deß menſchlichen geſchlechts entſangenn. Welchs unſer Seligmacher vnd Erlöſer Jheſus Chriſtus mit ſeinem allerteuerſtem Blut. am Zeichen des Creutzes. erloſt hat. wie es dann auch zuuer im alden teſtament durch die erloſung der Kynder von Iſrael figurirt vnd angetzeigt war. Wan der allercuſt Leichnam deß Seligmachers. erzwickt vnd labeth vns, troſteth, erhebt vnd entheldeth vns mitten in vnſern anliegenden ſachen vnd noten, welchem die Roſen nicht vergeblich vergleicht wirt. Dann die Roſen iſt ein blum vber alle blumen, vnd die aller ſchonſte und wolrechenſte blum ſo die erd tregt. Darum lieber ſon laß diſen gotlichen geruch treten vnd gegen in die allerinwendigſte tepl des Hertzens deiner Adelheyt. vff das du domit erfulleſt, das Jhenig ſo derſelbig karl von vnſerwegen deiner Adelheyt anzeigenn wirt. wie wir dann deiner Adelheit in eynem andern Breue ſchreibenn. in Jr gutigs gemut beſter daß begreiffenn, vnd in ir edels Hertz legen, vnd vnſere heylige vnd gutige begir. beſter hitziger. vnſer hoffnung nach, zu deiner groſſen tugend des gemuts vnd der groſtetickeyt, ſahen vnd faſſen moge. Geben zu Cinitat vetus. Witerber Biſtumbs. vnter des fiſchers ring. am vier vnd zwentzigſten tag des Octobers. Jm Jar nach der Geburt des Hern. Tauſent, fünffhundert. vnd im Achtzehenden. Vnſers Babſtumbs im Sechſten Jar.

312.

Das Miltitzen mitgegebene päbſtliche Breve an den Biſchof, welcher bey der ſolennen Uebergebung der Roſe die Meſſe leſen ſollen.

Von J. F. überſetzt.

Leo Pabſt der Zehent.

Ehrwürdiger Bruder, die Seligkeit und apoſtoliſche Benedeyung! Die allerheiligſte güldene Roſe, am vierten Sonntag der heiligen jüngſt vergangenen Faſten mit unſern Händen benedeyet und geweyhet, welcher groſſen Gabe wir den geliebten Sohn, edeln Mann, Friedrich, Hertzog zu Sachſen, der ſich um uns und den heiligen apoſtoliſchen Stuhl, nach Gewohnheit ſeiner berühmten Vorfahren, wohl verdient gemacht, unter andern Chriſtlichen Königen und Fürſten in dieſem Jahr würdig geachtet haben, wollen wir durch den geliebten Sohn, Carl von Miltitz, unſern Geſchickten, Rotarium, Cämmerer und redlichen geheimen Diener, beſagtem Herzog zuſchicken und ſolche ihm durch eben denſelben, nach der ihm mitgegebenen Inſtruction und heiligen Ceremonien, welche deine Bruderheit beobachten wird, zueignen und übergeben laſſen. Demnach ermahnen wir deine Bruderheit in dem Herrn und befehlen dir in Kraft des heiligen Gehorſams nachdrücklich, daß du dieſe Inſtruction und Ceremonien im Herrn ſorgfältig in acht nehmeſt: und damit nicht allein der Herzog ſelbſt dieſe groſſe Gabe als eine väterliche Liebe gegen ihn anſehe; ſondern auch die Chriſtglaubigen von dieſer geiſtlichen Stärkung einen Troſt fühlen: ſo erheiſſen wir im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allgewaltigen GOttes und die Macht ſeiner ſeligen Apoſtel Petri und Pauli, allen und jeden Chriſtgläubigen beyderley Geſchlechts, die wahre Buſſe thun und ihre Sünde beichten, auch der Meſſe, die du im Pontificalhabit an gedachtem Tag der übergebenen Roſe vor Herzog Friedrichen halten ſolle, oder dem Segen, den du, wenn die Meſſe zu Ende, der Gemeine ertheilen wirſt, andächtiglich beywohnen, und für unſere und des Herzogs Wohlfarth, der heiligen Römiſchen Kirchen Glückſeligkeit und des Chriſtenthums Fortpflanzung fünf Vater Unſer und ſo viel Ave Maria mit Andacht beten werden, kraft gegenwärtigen in der der Kirchen gewöhnlichen Form, vollkommenen Ablaß und Vergebung aller ihrer Sünden, ohnerachtet aller durch uns geſchehener Widerruffung und Aufhebung gleicher oder ungleicher Begnadigungen

und

und anderer entgegen laufender Verordnungen. Doch ſoll gegenwärtiger Brief nach gehaltener gedachten Meſſe keinesweges, ſondern allein daſſelbemal ſeine Gültigkeit haben. Datum civitatis veteris des Biterber Biſthums unter des Fiſchers Ring, den 24. October 1518. Unſers Pabſtthums im ſechſten Jahr.

B. Wie Churſachſen dieſes päbſtliche, ſonſt ſehr groſſe und nur allein Königen gewidmete Präſent, gleichwol nicht perſönlich, ſondern nur durch ſeine Miniſtres in Empfang genommen.

313.

Churfürſt Friedrichs Vollmacht, die er Fabian von Feilitzſch, Haubold von Einſiedel, und Günther von Bünau, ſämtlich und ſonderlich gegeben, daß ſie die heilige Roſe von des Pabſts Leo X. Nuntio, Carl von Miltitz, an ſeiner Statt und in ſeinem Namen annehmen ſollen, Vom 16. Sept. 1519.

VOn GOttes Gnaden wir Friederich, Herzog zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchelckh, Churfürſt, und deſſelben Reichs inn den Landen des Sechſiſchen Rechtens, und an enden in Vnſer Vicariat, gehörend, dieſer Zeit Vicari, Landgraf in Düringen vnd Marggraf zu Meyßen, Thuen kund mit dieſem vnſerm Briefe gein allermeniglich. Nachdeme der Alterheyligſt in GOtt Vatter und Herr, Herr Leo der zehend des Nahmens, der Heiligen Chriſtlichen Kirchen, aus Göttlicher Verſehung Babſt, Vns aus ſonnderlicher Vätterlicher liebe mit der heiligen Roſen, am vierden Sonntag in der heiligen Faſten, nach löblicher Gewohnheit des Stuls zu Rom geſegnet, gnedialich begabet, vnd Vns dies mit Jhrer Bäbſtlichen Heiligkeit Nuncio, dem Ehrwirdigen vnſern andechtigen, Herrn Carln von Miltitz zu überantworten, zugeſchickt. Nu bevereen wir dieſelb heilig und geſegnete Roſe, mit ziemlicher Danckſagung und Ehrerbietung wie ſich geblert, inn eigener Perſon zu empfahen wol geneigt. Nachdem wir aber, des aus merklichen Vrſachen, wie wir den gedachten Bäbſtlicher Heiligkeit Nuncio bericht, er auch ſelbſt wais, das inn eigener Perſohn zuthuen verhindert, damit aber nit underlaſſen bleib ſolch Schenckung und Gabe underthenigklich vnnd danckbar, ſo viel möglich mit Ehrerbiethung anzunehmen und zu empfahenn. So haben wir vnnſeren Räthen und lieben Getreuen Fabian vonn Feylitzſch, Haugolden vonn Einſiedel, vnnd Günthern von Bünaw Ritter ſambtlich und ſonderlich, ſolches von vnnſert wegen zu thuen Beveich vnd Gewald gegeb.a. Geben Gewalt und Beveihlen den gedachten vnnſern Retzen, hiemit ſolche heilige vnnd geſegnete Roſe, von dem genannten Bäbſtlicher Heiligkeit Nuncio von Vnnſert wegen vnnd im Vnnſern nahmen mit ziemblicher reuerentz und ehrerbietung, wie ein ſolche wirdige Gabe, von dem Hochſten Haubt der Chriſtenheit inn der Geiſtlichkeit, geſannd, anzunehmen gebüret, zu empfahen, und den Nuncio zu bitten, Bäbſtlicher Heiligkeit, dieſer gnediger erreichung vnnd Gabe, der wir Vnns unverdient erkennen, underthenigen Dank zuſagen, und ihrer Heiligkeit, alß den Gehorſamen Sohn zu beuehlen.

Zu Vrkund haben wir vnnſer Secret zwrukh an dieſen Vnnſern Briefe drucken laſſen, der gegeben iſt zu Torgaw, am ſechtzehenden tag des Monats Septembris. Nach Chriſti Vnſers lieben Herrn Geburt fünffzehen hundert und im neuntzehenden Jahr.

314.

Luthers Bericht an Staupitzen und Langen, wie ſich Miltitz vorgenommen, einen prächtigen Actum mit der güldenen Roſe zu Wittenberg zu halten, und ſich ſchon berühmet, D. Luther ſey gewiß in ſeinen Händen; wie er aber endlich zu Altenburg ſie in Abweſenheit des Churfürſten überreichet.

S. Anh. Num. XXXV. §. 4. und Num. XXXVI. §. 2.

Des vierten Capitels siebenter Abschnitt.

Von dem durch Miltitzen bey seiner damaligen Anwesenheit in Sachsen zum andernmal schriftlich gesuchten und vom Churfürsten sowol als Luthero bewilligten Colloquio zu Liebenwerda.

A. Von Miltitzens Ansuchen darum bey dem Churfürsten und Luthero.

315.

Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darinn er sich für das Präsent der 200. Gulden, so er nach Ueberreichung der Rose erhalten, zwar bedanket; dabey aber sich noch andere 200. ausbittet, und sodenn um das Colloquium mit Luthero zu Liebenwerda schließlich ansuchet. Altenburg den 21. Sept. 1519.

Durchlauchtigister hochgebohrner Furst Genedigster Her, Ewrnn Curfurstlichen Genaden sint mein vndertenige Dienstthe zuvoran bereydt, genedigster her vnd Curff. Ich hab Jüngst Ewrnn Curff. gl. von Halle geschribenn allenthalben den Inhalt der ablasbullen die myn genedigister her, der Bischoff von mentz etc. hat zw halle Eyngefurt vnd anschlagenn lassenn, och dobey angetzeyget, das syn. gl. nicht legatus Ist der heyligen kirchen etc. forhoff sulch meyn schreyben sey Ewrn Curff. gl. zw kommen so bin Ich am nesthen, sonnobent forgangen, wie Ich dan mit Ewr Curff. gl. forlassen, mit der heyligen rosse zw aldenburg Eyn komen vnd die mit sampt dem breue och den bullen Ewr Curff gl. Commissarien mit aller Eren vberantwort, och das Jubel Jar alda forkündiget ꝛc. so bin Ich am montag darnach von her Fablan vonn Feilsch von Ewr Curff. gl. wegen abgefertiget disser massen, das, he mich Ewrn Curff. gl. iii Jar zw dinen forsprochen hat, dar nach ij hundert gulden vberantwart zw Eyner sererung als Eynem Bebestlichenn Geschicktem, dar Eynem kristlichen hern das kleynot der heyligen kirchen sampt den Ablas bullen brenget welchs ich mich vnderteniglich bedanck keggen Ewrn Curff. gl. als keggen meynem allergenedigsten hern bith och demutiglich Ewr Curff. gl. wolt meyn anlegenn vnd notdorfft Jgunde hier nochfulgent genedyglich forsthyn. Genedigster Curff. und her Es sint fast illj Jahr das ich Ewrn Curff gl Eyn bebestliche, genad-breve von Bebestlicher heylikeyt Erlangt vnd das Ewrn Curff. gl. zw gefertige, des mit der Phessinger dem got genad, von Ewrn Curff gl vffs flesssthe gedanct och angetzenge, das ich mich sulr bestetzigen die heylige rossen Ewrn Curffl. gl. von Bebestlicher heylikeit zw Erlangen etc. welches Ich fast illj Jar gethan, vnd alle meyn gantzen fleys nicht gespart, vff das ich sulchs Ewrn Curff. gl. hab mugen Erlangen so weys, hoff ich, Ewr Curff gl zw massen, mit welcher vnkost, vnd fersewmungk der zeit ich sulchs gethan mus haben, mich zu Ewrn Curff. gl zw fugen die heylig rosse zw vberantworten. Aber wethel Ewr Curff gl. Eyn vnwollen mogk haben des legaten halben der die Sache der vberantworttungk der rossen sortzogen hoff aber Ewr Curff gl sal mich sulchs nicht Entgelden lassen, wen ich byn serhoffen Ewr Curff. gl hat alletzeyt meyn vnderteniqk genegetes hertz keggen Ewr Curff. gl Erkant, vnd hinforder so mir got das leben gibet Erkennen wirt, Ewr Curff gl weys das ich vff Beger vnd anrede Ewr Curff gl des Grafsen von Nassaw secretarlo syn priuilegio vnd prothenotarlat och hern Eberhart den Dechent allenthalben vmbsonst gegeben, vnd willigklich So ist myn vnderteniglichе demutige beth an Ewr Curff gl, nicht das ich mich nicht behalt genugsam aber sürehrt wüst, mehr dan billich ist, von Ewrn Curff gl, wen ich solchen fleyss Ewer Curff gl die heylig rose sampt denn bullen zw Erlangen vmb geschengt Ja nicht gethan, sunder das Ewr Curff gl. dordurch Erkente meyn vnderteniql. dinst vnd gemuthe, das ich zw Ewr Curff gl trage, vnd setzestte dardurch Eynen genedigsten hern zw Erlangen. So weys ich Ewr Curff gl. disser tugent, das keyner, der trewlich nach seynem vermugen dinen Ist, den Ewre Curff gl.

gl. am ſchaden bleyben let, mag ich Ewrn Curff gl vff meyner ſelen ſelikeyt ſagen das ich die ij hundert gulden, die mir Ewr Curff gl hat laſſen vberantwarten, wohelſchuldigk byn albie Jn diſſen landen, die ſie mir heben digkmals forgeſtrackt zu Erhaldungk meyner Eren, ſo ich nun wider ken Rome ſal, weys ich nicht wihe, ſo mir Ewr Curff gl nicht genedigklich als meinem, heſſt ich, getrewen Diener wolt zw hulff komen, wer mir forwar och gantz betrüblich, das ich vmb Ewr Curff gl nicht ſult mehe ferdinet haben. Dor vmb iſt myn, vndertenigk demutigk bitzen an Ewr Curff gl als an meynn allergnedigſten hern, Ewr Curff gl wolt mir ſo genediges willens ſeyn, mir durch ſunderlich genad vff das ich wider mit Eren, als Eyn geſchickter der heyligen kirchen, magk vff die ſtelle kommen, do ich awßgehogen byn, Ewrn Curff. gn. zu dinſt vnd Eren ij hundert gulden ferorden zw geben, ſo will ich mich wider befleißigen ſulchs vmb Ewr Curff gl Jn aller vndertenikeyt zuferdinen, weyo gott, allergenedigſter her, ſo ich iżundt fermocht, wolt ich Ewr Curff gl vnbeſchwert laſſen, weyo got Jch kan nicht weyther, dan alle zwflocht und troſt Jſt bey Ewrn Curff gl. bitzt demutiglich Ewr Curff gl wolt das genediglich von mir annemen, und mir zu hulff komen, das wil ich vmb Ewr Curff gl. als vmb meynn allergenedigſthen hern, zuferdienen vndertenlglich befunden weren. Es hat mir och her Fabian von Feylſcho angezeygt, dao Ewr Curff. gl. ſol Erfaren haben, dao ich Ezlicher moſſen hab laſſen hören mit Excommunication vnd cenſuren wider Doctor martino zw handeln. Laß ich Ewr Curff gl wiſſen dao icho nihe gedacht, wohl magk ich under andern worten lachenweys, wenn mich die lewth mit doctor martino vmbgetriben haben, Eyn wort ſulcher meſſen lawffen laſſen. Ew. Curff. gl weys, wy ich mit doctor martino in Ewrn Curff gl zw aldenburgk beywesen gehandelt, des will ich mich halten, und iſt meyn demutiges bithen Ewr Curff gl wolt genediglich forordeu, das doctor martinus ken Libenwerde Jn Ewrn Curff gl ſtat wer komen, ſo wolt ich mich mit Jm vereiniget haben filer ſachen, und darnach m. g. H. von Trier ſchreiben, bin forderlich, ich wil Eyn fortüger ſeyn die ſache ſal wohel beyngelegt werden ane ſunderlich nachtayl Doctors martinus. Ewr Curff gl wolt mich fürſthendigen laſſen iiij tag zw ſer, ehe Doctor martinus ken Libenwerd kumet, vff das ich och do magk ſeyn, domit benel ich mich Ewrn Curff. gl. als meynn allergenedigſten hern, Datum zw aldenburgk am montag nach mathei apoſtoli 1519.

E. Curff. gl.

demüchtiger vnd vnderteniger
Capellan
Carolus von Miltitz.

316.

Miltitzens Brief an D. Luthern, darinn er ihn zu dem Colloquio nach Liebenwerda einladet. Altenburg den 21. Sept. 1519.

Von M. A. Tittel ins Deutſche überſetzt.

Bruder Martine, ſehr beſonderer Freund!

Heil! Mich wundert, daß ſo viel Monathe vorüber gangen, und mir kein Schreiben von eurer brüderlichen Liebe zu Handen kommen. Das übergehe ich von euch, als einem meiner wertheſten Freunde. Ich wollte aber, daß ihr des allerförderſamſten eine Reiſe zur Stadt Liebenwerde anträtet und auch den Tag beneh̃tet, wenn ihr da zugegen ſeyn könntet. Ich werde mich auch dahin verfügen. Und es wird gewiß zu eurem Beſten ſeyn. Darum wollet nicht ſäumen! Denn es ſchweben allerhand Gefährlichkeiten ob, die hoffentlich durch eure Gegenwart werden gehoben und abgewendet werden können. Hiemit befehle ich mich eurer Bruderheit, als meinem geliebteſten Bruder. Gegeben zu Altenburg, Montags nach dem Feſt des heil. Apoſtels Matthäi 1519.

Euer
Bruder, Carl Miltitz,
Apoſtol. Commiſſarius und
Nuntius, mit eigner Hand.

Aufschrift.

Dem ehrwürdigen Vater, Bruder Martin Luthern, der heil. Theologie Professori, meinem liebwerthesten Freunde

zu eignen Händen.

317.

Lutheri Bericht und eröffnete Gedanken hierüber an D. Staupitzen.

S. Anh. Num. XXXVI. §. 2.

B. Von des Churfürsten und Lutheri dazu bezeigter Bereitwilligkeit.

318.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Rescript an Spalatinum, daß das Colloquium zu Liebenwerda bewilliget sye und D. Luthern solches zu erkennen gegeben werden solle. Dat. Lochau Freytags an St. Hieronymus Tag 1519.

Von Gots gnaden Fridrich Hertzog zu Sachsen Churfürst und Vicarius. Unnsern gruß zuvor wirdiger lieber Andechtiger.

WIr geben euch genediger meynung zu erkennen, das uns heut ein schrift von Er Karlh von Miltitz zukommen ist, an Doctor Martinus lautend, die wir euch überschicken, doctor Martinus zu überantworten, und wollen euch nit verhalten das er uns darneben auch geschriben und angezeigt wie er doctor Martinus zu Ime gein Liebenwerdt beschreiben, nu können wir nit wol achten was er mit Ime handeln magk. doch bedencken wir das doctor Martinus nit zu weigern noch abzuschlaen sey zu Ime zukommen, darumb wu es doctor Martinus deßgleichen Ir auch für gut ansehen werdt, So wollet dem doctor sagen, das er, Ern Karlhn wann er zu Liebenwerdt zu sein gedecht, ein tag zuschreiben wolt, und uns den brief bey disem boten zusenden, so wollen wir den förder Ern Karlhn gen dem Scharffenstayn schicken.

Nachdem ir auch wist, das sich Er Karl hat vernemen lassen, das er zu unsern freünd dem Ertzbischof zu Trier wolt, und das wir Ime darauff einen brif an gedachten unsern freünd mitgäben, als hat sich Er Karlh zu Aldenberg vernemen lassen, das er erstlich mit doctor Martinus handeln, und dann unsern brif, dem von Trier mit einem boten schicken, des wir uns nit versehen gehabt, darumb wollen wir unsern brif wider von dem von Miltitz fordern, dan wen doctor Martinus zu Er Karln kompt, so werden die sachen villeicht ein ander meynung gewynnen, dann in der schrifft vermeldt und angezeigt worden, das wolten wir euch nit verhalten, dann euch zu gnaden sind wir geneigt. Datum zur Lochaw am freitag sant hieronimus tag anno dni. XVC. XIX.

Fridericus.

Dem wirdigen unserm Capellan und lieben andechtigen Herrn Jörgen Spalatin thumherrn zu Aldenburg ꝛc. ꝛc.

319.

Lutheri Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darinn er Miltitzens obiger Brief beygeschlossen einsendet, und sich erkläret, daß er auf den 8. Octobr. zu Liebenwerda zu erscheinen, bereit und willig wäre. Dat. Wittenberg, am Sonnabend nach Michaelis 1519.

Jhesus!

DUrchleuchtigster Hochgeporner Furst, Gnedigster Herr. Ewren Churfurstlichen Gnaden thu ich unterteniger Meynung zu wissen, wie Herr Carlus von Miltitz myr geschriebenn, yhm einen tag zu stymmen gegen Libenwerdt, wie E. C. F. G. aus syner hie eyngeschlossener Schrifft erkennen mag. Die weyl ich dann mich zu er Carlo mehr Scheynens versehe, denn er villeicht gedenckt, hab ich das nit hynder E. C. F. G. wissen thun wollenn, vnnd yhm zugeschriebenn den Sontag auff S. Dionysii vber acht tag: habs nit ehr auszurichten mugen erfindenn. Ich achts nit, das eyniger ferlickeit da zu furchten sey. Auch wanß gleych were, nicht groß drann gelegen ist. Bit demnttiglich so es E. C. F. G. gefellig, wolt meyne schrifft neben E. C. F. G. botschafft zu ihm laßen mit lauf-

lauffenn. Hie mit beuelh ich mich E. C. F. G. vnterthenigklich. Die vns Gott lange ſelichlich erhalte, Amen. Zu Wittenberg, am Sonnabent nach Michaelis 1519.

E. C. F. G.

vnterthenniger Capellan
D. Martinus Luther,
Auguſtiner.

C. Von dem darauf im October 1519. vorgegangenen Colloquio ſelbſt.

320.

Lutheri an Spalatinum von den Acten dieſer Liebenwerdiſchen Conferenz überſendeter Lateiniſcher Aufſatz.

Nach Spalatini Ueberſetzung.

1.

Erſtlich hat her Karl von Miltitz ꝛc. mir befoln meinem genedigſten Heern dem Churfürſten zu Sachſen Inen vnterthenigklich zu befelen.

2. Zum andern, den Spalatinum von ſeinetwegen zu grüſſenn.

3. Zum dritten, hat Her Karl von Miltitz gefragt, ob ich nochmals bey der abred und vnterhandlung zwiſchen im vnd mir hievor zu Aldenburg beſchehen bleyben und beſtehen wolt, vnd mein gnedigſten Hern den Erzbiſchofen zu Tryer ꝛc. zu Richter zuerleiden. Darauf hab ich geantwort: Ja ich mocht mein gnedigſten Heern zu Tryer wol zu Richter erleiden.

4. Endtlich hat Her Karl von Miltitz geſagt, er hab nun den Bebſtlichen Beuelh ausgericht vnd wolt zu ſtund ſein Weg gegen Rom nemen. Er hab auch nicht wollen ſein abſcheid nehmen, er hett denn zuvor dieſe ſach mit mir mündlich gehandelt.

5. Nach berürter Abred haben wir geredt von des Babſts gewalt. In welcher Materien Her Karl vnd ich eintrechtig geweſt ſeint, daß der Babſt die Gewalt, ſo er itzo hat, nicht aus göttlichem recht hat. Aber der Babſt ſolt dennoch ein andere Commiſſion oder ein andern Beuelh haben, den die andere Apoſtel nicht gehabt hettenn. Do fragt ich was es dann für unterſcheid hett, die gewalt und der Beuelh des Babſts: Sagcht Her Karl von Miltitz, es were berürte Gewalt und beuelh eyn einigs Ding alleine, das ſie Sant Petern an eyn ſonderlichs Ort der Welt gegeben were. Und ſprach: O wir wolten der Sach bald eyns werden.

6. Das iſt ſummarie die gantz Handlung vnd vnterred ſo Her Karl von Miltitz gegen Doctor Martinus dißmaln vorgewendet hat ꝛc.

D. Von Miltitzens an Churtrier und Churſachſen abgeſtatteten gar unlautern Bericht von bemeldter Conferenz.

1) Von Miltitzens falſchem Vorgeben, als hätte Lutherus im Colloquio verſprochen mit ihm zum Churfürſten von Trier zu reiſen.

321.

Miltitzens Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinnen er vorgibt, als hätte Lutherus zum Churfürſten zu Trier zu reiſen accordiret. Dat. Mülburgk Montags nach Dionyſii 1519. (10. Octobr.)

Durchlauchtigſter hochgeborner furſt vnd her, meyne vndertenige gehorſſame Dinſthe ſint Ewre Curfſtl gl zuforann bereyt, genediger Curfſt. vnd her. Als her Fabian von Feylſchi Jungkſt zw aldenburg von wegen Ewr. Curfſt. Gn. D. Martinus ſache belangende, mit mir geredt, vnd ich daruff Ewre Curfſt gl geantwort, durch meyn ſchreyben, das ich ſelbeſt ken Liebenwerde wil komen, do mit Doctor martino zw handeln, vnd ſeyn gemudt zu verſtehn, las ich Ewr Curfſt gl wiſſen, das ich geſtern bey ſeiner Wirde geweſt, vnd mich nach aller notdorfft mit Im unterredt, vnd Iſt zw fredenn, zw meynem ge-

nedigſtenn Hern von Trier mit mir zw reyſen, do, als ich zw got hof, diesſenn Erthum allenthalben nieder zw legen. Ich hab ſulchs och bewt meynen gl. hern von Trier geſchrieben, dobey ſonen genaden Ewr. Curff. gl. ſchriben mit vber geſchickt, wenn ich antwort Erlange, wil ich dieſelbige vffs förderlichſte Ewern Curff. gl. zw fertigen. Domit wil ich mich vffs demutigſthe vnd vnderteniglſthe Ewrn Curfurſtlichen genaden, alls meynenn allergenedigſthen hernn, Entpholen habenn. gegeben zw Mülburgk am mentagk nach Dionisi 1516.

E. Curff. genaden vnderteniger demütiger Capellan

Carolus von Miltitz.

2) Wie Lutherus ſich beym Churfürſten zu Sachſen gründlich verantwortet.

322.

Lutheri ganz anderer Bericht hievon an Spalatinum, wobey zugleich Miltitzens Character abgemahlet wird.

S. Anh. Num. XXXVII. §. 1. 2. 3. 4.

323.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort an den von Miltitz, daß Lutheri Bericht ganz anders laute, und daß er ja dem Vernehmen nach den Rückweg geradezu nach Rom habe nehmen wollen; wobey zugleich ein Mißfallen bezeiget wird, daß Miltitz das Churfürſtliche Schreiben, ſo er ſelbſt habe überreichen ſollen, wider gegebnen Befehl voraus geſchicket.

GOtt walto.

Von GOttes Gnaden Friderich Herzog zu Sachſen und Churfürſt.

Lieber andächtiger und Rath. Wir haben euer Schreiben uf die Handlung, ſo ihr mit doctor Martinus gehabt, vernommenn, und als Jr unter andern darinnen anzeigt, das derſelb Doctor Martinus zufrieden zu ſey zu vnſern freund von Tryer mit euch zu reißenn ꝛc. derhalben wollen wir euch nit verhalten, das uns Doctor Martinus hat berichten laſſen, das Jr Jne gefragt, ob er nochmals bey der abrede vnd vnterhandlung zwiſchen euch und Jme hieuor zu Aldenburg beſchenn bleibenn vnd beſteen wolt, vnd vnſern freund den Ertzbiſchof zu Trier zu Richter zuerleiden: darauf hett er geantwort Ja, er mocht vnſern freund von Trier zu Richter wol erleiden. Vnd Jr euch entlich ſollet haben vernemen laſſen, Jr hett nun den Bebſtlichen Beveln ausgericht, vnd wolt zu ſtund ewern weg gen Roma nemen. Jr het auch ewern Abſchied nit nemen wollen, Jr het denn diſe ſache zuvor mit Jme mundlich gehandelt ꝛc. Das ſich vnſers ermeſſens mit ewer anzeige nit vergleichen wurdt. Das Jr aber anzeigt, das Jr vnſern brief dem von Trier zugeſchickt, des hetten wir vns nit verſehn. denn wir haben euch naſt geſchriben, wenn der brif mit einem boten ſolt vberſchickt werden, das wir ſelbs eynen darzu beſtellen wolten, vnd das Jr vns den wider zuſenden ſollt. Dann wir haben vnſern freund von Trier darinnen geſchrieben vf den abſchid ſo wir zu Franckfurt mit ſeiner lieb D. Martinus halben gehabt, wann ein Reichstag fürgenommen, vnd wir den beſuchen werden, das wir alsdann Doctor Martinum mit uns bringen. Wurden wir aber ſolchen Reichstag beſchicken, das wir Doctor Martinus auch mit ſchicken wolten. Das haben wir euch nit verhalten wollen, dann Euch zu gnaden ſind wir geneigt. Datum zur Lochaw am Mittwoch nach Sant Dionyſien Tag, Anno Domini 1519.

3) Was Miltitz darauf noch weiter wider Lutherum eingewendet.

324.

Miltitzens ferners Schreiben an Churſachſen, darinn er nichts davon wiſſen will, daß er zu Luthero geſagt hätte: er habe ſeine Commiſſion nun geendiget; wobey er ſich zugleich ſehr ſubmiß entſchuldiget wegen des nach Trier geſandten Churfürſtlichen Schreibens; im übrigen aber darauf beſteht, daß Lutherus mit ihm nach Trier zu reiſen, verſprochen. Dat. Dresden den 14. Octobr. 1519.

Durchlauchtigſter hochgeborner furſt genedigſter Her Ewr Curffurſtlichenn genaden ſint meyne undertenige gantz willige Dinſthe zuuoran berezt genedigſter Curff vnd her, ich hab

als heynt freytagk nach Dionisi Eynen brieff von Ewr Curff genaden Entphangen der an der nechſten mitwoch zw der kochau außgegangen, darInne Ewr Curff. gn. an ceyget die handelanng ſo ich mit Doctor Martino zw Libenwerdt gehabt vernommen och zw forſtein gegeben, das Doctor martinus underricht mit meynem ſchreiben nicht vberyn kompt, las ich Ewr Curff. gl. demutiglich wiſſen, was Doctor Martinus Ewrn Curff gl. wirt angeceyget haben, anders dan ich Ewrn Churff g geſchrieben, wirt he ſich warhafftigk geirt haben alleyn das ich Jm alle fruntſchaft und geſelſchafft aldo leyſte. welchs Ich Ewrn Curff gl. zwſchreiben, forhilt. War Jſt das ich Doctor martinus gefraget, ob he vnnſer abrede nach zw aldenburgk geſchen zw meynn gl hern von trir wo't vnd ſiyn Curff genad zw Eynem richter leiden, vff welchs he mir geſaget Ja, he welt Es gerne thun, vff das he auß der vneuge und muhe queme, das ich aber Doctor martino ſult geſaget haben, die weyl ich mit Jm müntlich geredt ſo het Jch Bebeſtlichen befel genongk gethan, vnd mich von ſtundt wider ken rome geben ꝛc. Jſt von mir genedigſter Curff. vnd Jn Warheyt nicht geſchen, wohel hab ich geſagt wen ich Jn ken trier brengt, zw meynn gl. hern dem Ertzbiſchoff, ſo hab ich meynn befel nach genugk gethan vnd wil mich dan wider ken rome machen hat es D. martinus anders forſtanden mus ichs dobey bleiben laſſen. Ewr Curff genad ſchreybet mir vnd ferwondert ſich das ich meyn gl hern von trir den briff welchen mir her Fabian von Feilſch zw aldenburgk vberantwart, ſein Curff gl. hab zw geſchickt dieweile Ewr Curff gl. anceyget das mir E. Curff. gl. ſal haben geſchriben, ſo ich den briff mit Einem bothen wolt vberſenden ſo ſult Jch Jn Ewrn Curff gl. wider zw ſchicken, ſo wolte Ewr Curff gl mit Einem Egen bothen vberſenden las ich Ewr Curff genad demutiglich vnd vnderteniglich wiſſen, das ich do von nicht gewoſt hab och von Ewr Curff gl ſint ich von aldenburgk bin kommen kein ſchriffe Entphangen dan die Jch Jzundt Ewrn Curff gl mit ſchicke das ich den Briff meinn gl hern von trir nicht haben ſullen zwſchicken, die weile mirn her Fabian von Feilſch meinn gn. hern von trier zwzwſchicken gegeben vnd ich mich aldo warthe ſulchen brieff vber zwſenden, es ſey dan, das ich mit Doctor Martino perſonlich ferrithe, vnd hab ſulche briffe am neſten montag von milberg ken ſaltz zw Sittich von Berlips gefertiget, der ſie dan furder ken kobelentz ſolt Beſtellen. die weile ich zw mulberg keinenn kunt Erlangen, dem zw getrawen were geweſt, der het wollen ken kobelentz lawffen, bitt vffs demüthigiſte Ew. Curff gl. wolt mich Enſchuldiget haben, dan ich, ſo mir got nerthen fernunfft forleyet, nicht gern gedencken welt, das Ewrn Curff. gl. nicht lyb oder frölich were, Schweige dan, das ich Etwas thun welt, das Ewrn Curff. gl wider wer, demit befil ich mich Ewrn Curff gl. Jn aller demudt vnd undertenikyt, als minn allergenedigſten hern, Datum zw Dreſſen am Freytagk nach Dionis. 1519.

E. Curff gl undertenliger demütiger
Capellan
Carolus von Miltitz.

325.

Lutheri, nach geſchehener Communication des Miltitziſchen Schreibens an den Churfürſt Friedrich, eingeſendete ſchriftliche Erklärung, wie ihm nie in Sinn gekommen, mit nach Coblenz zu reiſen, und wie ſonſt ſeine Wort und Meynung geweſen. Dat. Wittenberg den 15. Octobr. Vigilia S. Galli 1519.

Jhesus.

Durchleuchtigſter Hochgeporner Furſt Gnedigiſter Herr. Ewren Churfurſtlichen Gnaden ſeynd mein armß gepett vnd dienſt allzeit zuuorann bereidt. Gnedigſter Herr. Jch hab verſtanden, wie das mein freund vnnd Herr, Her Carol von Miltitz E. C. F. G. geſchrieben, als ſolt ich mit ihm zu reißen gen Trier mich verpflichtet haben. Das mir faſt wunderlich zu hören geweſenn. So ich doch nit anderß von ihm erſucht binn, dann ob ich noch geſinnet den Treuirenſem Archipiſcopum zum iudicem zu leiden, wie zu Aldenburg beredt wart. Hab ich ia geſagt,

ſagt, vnnd wie E. C. F. G. deſſelben halbenn mit demſelben Hochwirdigiſten ꝛc. zu Franckfort beredt mich halltenn: Unnd gar nehmlich E. C. F. G. radt vnd ſolchs bereden einzogen: Wie auch vnßer prior gegenwertigk horet, vnnd noch ſagt. Dann ich nichts wenigers gedacht, denn gen Trier zu reißen fur dem Reichstag, mit yrgend einemm menſchen! Iſt auch kein wort davon gedacht, ja er Carol ſprach, er hett nu ſeyn commißion außgericht, wolt auff ſtracker fart gan Rom reißenn. Alßo bin ich noch willig vnd bereit E. C. F. G. rads vnnd zuſagung auff den Reichstag zukummen, vnnd thun, was ich ſoll. Aber itzt mocht ichs nit zuſagenn, ſchweigs dann haltenn, inn ſolchen gefehrdemm der krieg peſtilentz und anderenn zuſtellen allenthalbenn. Das hab ich demutiger unterthenickeit E. C. F. G. wollenn berichten: auf daß E. C. F. G. glaubwirdiger rede wißenn muge, was wyr zu Libenwerd gehandelt habenn. Hiemit ich mich E. C. F. G. demütiglich befelenn. Zu Wittenberg Sonnabends, vigilia St. Galli, 1519.

E. C. F. G.

Unterthenigster Capellann vnnd Diener
Doctor Martin Luther.
Auguſtiner.

326.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Antwort auf Miltitzens obſtehendes anderes Schreiben, darinnen er ihm Lutheri jetzgedachte Erklärung ſelbſt beygeſchloſſen überſendet, und nochmals verſichert, er habe an ihn geſchrieben, daß er den Brief an Churtrier wieder zurück ſchicken möchte. Dat. Lochau am 16. Oct. 1519.

GOTT walte.

Von GOttes Gnaden Friedrich ꝛc.

Unſern Gruß zuvor, ehrwürdiger, lieber, andächtiger und Rath. Wir haben euer ſchreiben, ſo ihr uns itzo gethan, vernommen, vnd die anzeige ſo wir euch naſt der Vnterrede halben, die Ir mit Doctor Martinus gethan, iſt aus gedachtes Martinus bericht beſchehen. Wir haben auch nit unterlaſſen, Ewr ſchreiben ſo Ir derhalben an vns gethan, demſelbigen D. Martinus copien davon zuuberſchicken, der uns darauf wiederumb geſchrieben, wie Ir ab Inliegender copien vernemen werdet. Aber von wegen des Briefs an unſern freundt den Erzbiſchofen von Trier, wiſſen wir vns nit anders zuerinnern, dann wir haben euch geſchrieben, vns denſelben brif, weil ir den mit einem boten beſtellen wolt, wider zuzuſchicken. Hetten auch leiden mögen, das es beſchehen, vnd das der nit dermaſſen hin und wider geſchickt wurden were. Das wolten wir euch nit verhalten. Dann euch zu gnaden ſind wir geneigt. Datum zur Lochaw am Montag nach Sant Gallus tag Anno Domini 1519.

327.

Ein Inſinuationsſchreiben, womit und worinn der von Miltitzen zurück gefoderte und vermuthlich auch zurück erhaltene vorher gedachte Brief an Churtrier beygeſchloſſen überſendet worden. Dat. Lochau den 21. Octobr. 1519.

GOtt walte.

Unſere freundliche dienſt zuvor.

Ehrwirdigiſter in GOtt beſonder lieber freundt. Wir geben E. L. freuntlicher meynung zuerkennen, das ſich Er Karl von Miltitz hiervor gegen uns hat vernemen laſſen, das er willens zu ewr lieb zureiſenn, alß haben wir den andernn Brief hiebey an E. L. ſchreiben laſſenn, und Jme den gebenn E. L. mitzubringen. Alß iſt er folgends einer andern meynung worden, vnd den Brif ewr lieb bey einem boten vberſchicken wollen, do habenn wir den von Jme gefordert, vnd ſchicken den E. L. hiemit, weil ſich die ſach verzogen, vnd bitten freuntlich, E. L. wollen Jr den armenn monch, in dem ſo er ſug hat, zum beſten laſſen bevohlenn ſeyn. Dann Er iſt willig und vrbettig, ſo ein Reichstag furgenommen, vnſer abrede nach zukommen, vnd ſich aller billickeit, in deme ſo er irrig befunden weiſen zulaſſen. So leſt ſich der von Mil-

Miltitz vernemen, Er solle neben E. L. in der sachenn zu handelnn beveln haben, und wir doch nit anders vermarckt, dann die Handlung solt fur E. L. allein beschehenn. Das haben wir E. L. nit verhalten wollenn. Der wir freuntlich dienst zuerzeigen ganz willig seyn. Dat. zur Lochaw am Dinstag nach der heiligen XIM Junckfrauen tag Anno Domini 1519.

Des vierten Capitels achter Abschnitt.

Von Miltitzens etwas ernstlichern Handlungen mit den Churſächsischen Ministris zu Torgau in der Sache Lutheri.

A. Wie Miltitz Churſachsen meldet, daß der päbstliche Hof über die Verzögerung sehr unwillig seye und ihm schärfere Ordre zugesendet habe, daher er zum Churfürsten nach Torgau kommen wolle.

328.

Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darinn er meldet, er habe Briefe von Rom empfangen, welchergestalt der Pabst sehr zornig seye, daß man in diesem Handel nichts ernstliches thue, und daß Lutherus noch immer predigen dürfe: wie er selbst bey dem Römischen Hofe schwarz gemacht worden, und er besorge, der Bann werde ausbrechen und die Sache einem andern Nuntio aufgetragen werden. Dat. den 8. Dec. 1519.

Durchlauchtigister Hochgeporner Fürst vnd her. Ew. Curffl. Genaden sint meyne vndertenige gehorssame Dienstthe zuvoran bereyt. Genedigister Curffl. vnd her. Ich byn vffm wege gewest ken der Lochaw zw Ewr Curffl. genadenn zw reythenn. Ewre Curffl. Genaden zu besuchen, do neben mit Ew. Curffl. Genaden Doctor Martinus sache belangennde zw handeln, die weyl Ich mergk und for awgenn ist, das sich die sachen von tagk zw tagk Ergern vnd die lewthe In weyter beschwerungk Irer gewyssenn gefürt werden und Ew. Curffl. Genaden sulchs von bebestlicher heylikeyt geschrieben, vnd vetterlich ermant, das Ew. Curffl. Gn. sult fleys an keren, vff das sulcher erthum In der heyligen Römischen Kirchen möcht nidergelegt vnd awßgereodt werden, die weile sich sulcher Erthum In Ew. Curffl. Gn. landenn Erhabenn. So hab Ich itzund jungst schreiffe von Rome Erlanget, das Bebestliche heilikeit Groß ferwonttret das diße sachs In sulchenn langen ferzogk kommet, und mit Ernstlichenn Befel hat lassenn gebenn, die sache zu forderenn, vff das sie zw Einem End sich reiche. Dan Bebestliche heilikeit In keinerley weisse will die sache fortzogenn haben; so hab ich sorge, aller genedigster her, das Etzliche bischöffe seyn, die bebestlicher heilikeit geschrieben und die sache iemmerlich beschwert, vnd angezeiget, wie sihel lewthe durch Doctor Martinus schreiben vnd Predigen ferfürt werden. och angehangen, das seyn Heilikeit, als ein hewbt der kristlichen kirchen, vbel thurt, die sache nicht ander lewthen zw befeln, die sie leicht fleissiger wider Doctor Martino handeln werden, den bisher geschehen Ist, vff das Im sein böses fornemen vnderlauffen werden. Mag Ew. Curffl. genaden mercken, so Es Einem andern befolen sult werden als ich förcht, so Es lenger fortzogen würde, bin ich sunder zweifel, Doctor Martinus werde keine sulche richtung Erlangen, als ichs Im, hoff ich zw Got, Erlangen wolde. Es werde och vff die letzte on grossenn zwitracht nicht gescheiden, vnd mocht in Ew. Curffl. Gn. Landen groß irthum darawß fulgen mit interdicten vnd andern geistlichen censuren. So ist mir, aller genedigster her, her Georgio Spalatino vnd her Hieronimo Rudolff vnderwegen begegnet, mich mit In wider zurügck gefürt ken torgaw, hat mir och her Hieronimo angezeyget, das Es gut sey, durch mein schreiben Ew. Curff. Gn. anzuzeigen, was ich vff eis mahel mit Ew. Curffl. Gn. handeln wil, welchem ich den gefollget. Und geb Ewr. Curffl. Gn. demütiglich zu er-

kennen, das ich nichtes anders mit Ewr. Curffl. Gn. zw handeln hab, dan was ich allhie Ew. Curffl. genaden angezeiget, Doctor Martinum belangende, ferhoff och zw Got, so ich zw Ewr. Curff. Gn. kome, solche wege zw erdencken, das der sachen nicht allein sal dinstlich seyn, sunder groslich zw der Concordia zwtrechtlich. So nur die sache also ergienge, das Doctor Martinus Ew. Curffl. Gn. volgethe, so het ich meynm befel genügt getan, den ich von Bebestlicher Hellikeit In diser sachenn hab; vnd wolt gleich wider ken Rome, so hat mir Ewer Curffl. Genad befel gethan zw torgaw, ebann ich mich wider ken Rome gebe Ew. Curffl. Gn. zw besuchen, welchs Ich mich dan, so es Ew. Curffl. Gn. gelibet, wil halten. Dan Ew. Curffl. Gn. sals warlich dorfur halten, das ich mich nicht wolt lassen mit botschafften beladen, Ew. Curffl. Gn. anzutragen, die Ew. Churff. Gn. einiger weisse beschweren, oder vnfrölich seyn, dan die Zeit, weil ich lebe, sal Ewr. Curffl. Gn. allezeit mich als Einen getrewen Diener Erfinden, der allezeit nach seinen formügen sal thun, was Ewr. Curffl. Gn. dinstlich vnd frölich sey. Domit befil ich mich vffe demütigste Ew. Curffl. Gn. In aller Vnderteinigkeit, als meinem genedigsthen Hern. datum zw torgaw in die beatæ Mariæ virginis 1519.

Ew. Curffl. Gn.

demütiger Capellan
Carolus von Miltitz.

B. Was der sich zu Lochau dazumal aufhaltende Churfürst durch seine Ministros mit Miltitzen tractiren lassen.

329.

Der Churfürstlichen Räthe Bedenken, was man Miltitzen wieder schreiben möchte.

Genedigster Her. auf E. C. G. verbeßerung halten wir es dafur das E. C. G. mocht hernach folgende meinung her karl von Miltitz auf sein itzigs schreiben, anzeigen oder aber wider schreiben lassenn.

Erstlich das er sich wust zuerhinern, das E. C. G. mit Doctor Martinus sachen nicht zuthun hett. Sich auch hiever seiner zu entslaen erbotten. Wie auch Doctor Martinus widerumb sich seiner C. G. lande vnd Fürstenthumb zuentseussern domit niemants seineth halben zu Beschwerung kome vntertenigklich bewilligt. Darauf er gebeten seyn C. G. wolt Inen nit weg lassen komen. Dann er mocht an andern orten die sach weitleuffiger vnd beschwerlicher machen. dann vnter seiner C. G. Beschermn. Sust vnd on das hett In E. C. G. als der gehorsam Bebstlicher Heyl. vnd der vngern Jemants wider der Bebstliche Heyl. halben wolt bisher in kein weg geliden. Darumb wer der mangel an E. C. G. nicht geweset vnd noch nith were.

Zum andern. Das Doctor Martinus sich von tag erger wurd vnd die leut in weiter beschwerung ihrer gewissen fureth. Wolt E. C. G. als die sich der sachen entschlaen. vnd nichts domit zuthun hett, Doctor Martinus sach, ler vnd meinung wider besser noch erger machenn. wie wol sie von vil gelarten vnd erbarn nicht fur ein Irrthum, sondern für ein rechte gegrundte meynung gehalten wurd. Aber E. C. G. kunt leiden so es ein Irthumb wer. das es hingelegt wurd. vnd disse vnd alle sachen in der ganzen Christenheit clar. richtig. vnuerfurlich vnd stetlich werenn.

Zum dritten. das die sach bisher vertzogen hett auch an E. C. G. nit gemangelt. dann er wust das vnser gnedigster Her von Trier bewilligt die sach auf nechst kunfftigen Reichstag zu uerhoren vnd abzukennenn. vnd das es also verblibenn wer auch on E. C. G. schuld.

Zum vierten. das Etlich Bischofen gin Rom geschriben vnd die sach merckhlich Beschwerten. must man ein Jeden was er wolt schreibenn lassenn. Aber es wer dafur zuhalten das vil beschwerung verwart wer worden. wenn sich Jr nit souil in mancherley gestalt zu Doctor Martinus gemüßigt hetten.

Zum funfsten. weil E. C. G. der sachen nicht zuthun. auch den Doctor Martinus bisher auf sein bitt. Bebstlicher Heyl zu eren vnd der sach zu gut erliden. wolten E. C. G. der Hoffnung seyn Bebstliche Heyl. wurd E. C. G. lande vnd Furstenthumbe mit interdicten und geistlichen Censuren nit beschweren. In ansehung das E. C. Gn.

E. Gn. dem Babſt nit vrſach geben vnd als der gehorſam ſon ſeiner Heyt vngern geben wolt.

Zum ſechſten. weil E. C. G. Bebſtlicher Heyt. gern zw gefallen vnd eren thun wo'lt. begert ſie. Je anzuzeigen welcher geſtalt Doctor Martinus E. C. G. folgen ſolt, damit er Bebſtlicher Heyt beuelln genug thet. das wo'ten folgend E. C. G. dem Doctor Martinus gern anheigen laſſenn, vnnd Bebſtlicher Heil. zu gefallen vnnd eren was in dem zimlich, als der gehorſam Son vorwenden, vnnd Doctor Martinus gemüt unerõffnet nit laſſen.

330.

Was von wegen unſers gnedigſten Herrn des Churfürſten zu Sachſen ꝛc. Vicarien ꝛc. mit Herr Karln von Miltitz geredt ſol werden.

Erſtlich das hochbenanter unſer Gnedigſter Herre ſein itzigs Schreiben aus Torgaw beſaween entfangen, ſeins einhalts hett hören leſen. Und nachdem ſich ſein C. G. gen der Lochaw gethan der ſterbl. leuffs halben vnd umb deswillen das ſein Curfl. Gn. ſeine ... ch der Krankheit beſte baß auswarten möge, und ſich der handel zum teil ſo vil mögl. entſchlagen möcht, darumb uns geſchickt mit bevehl eb er der ſachen wegen antrag thun wolt. Dann ſein gnaden geſitzt daſſelbe von Jme zu hören und Jme dann ſeiner gnaden gemüt darauf auch zu melden, das diſe ſchrift und vorwendung ſeiner vorigen handlung gar entgegen und ungemeß were. Derhalben ſein C. G. im als einem landsman, und des Vattern ſein C. G. Je und Je gnedig geweſt und im derhalb auch mit gnaden geneigt vergönneth das er ſich mit diſer böſen ſach alſo beluh. Dann er wüſt ſich ungezweivelt zu erinnern welcher geſtalt ſein C. G. im vergangenenn Jar dem Cardinal Sancti Sixti zugeſchrieben, das ſein C. G. ſich doctor Martinus ſachen nichts annem, damit nicht zu thun, und ſich derſelben, ſo vil immer müglich entſchlaen wolten, und das doctor Martinus ſelbſt unterthenigklich bewilligt, damit niemants ſeineth halben zu beſchwerung und geiſtlichen Cenſuren kommen möcht, in den willen des Allmechtigen zugeben, von Wittenberg zu thun, und meines gnedigſten Herrn lands und Furſtenthumb zu euſſern. Wie dann ſolchs alles ſein C. G. im zu Aldenburg ſeiner ercten ankunfft vermeldet und darauf beſtanden ſein C. G. wolt doctor Martinus ſachen müßig ſteen, und Jnen von ſeiner C. G. kommen laſſen. Dann ſein C. G. welt ungern anders dann als ein Criſtlicher Churfürſt und gehorſamer ſon in zimlichen ſachen von Bebſtl. heiligkeit vermarckt und befunden werden, und nimants wider Bebſtl. Heiligkeit halden. Als hett er mit allem Vleis gebeten ſein C. G. welt doctor Martinus in kein weg von dannen kommen laſſen ſondern Jnen lenger erleiden. Dann ſolt er an andere ende kommen, mocht die ſach vil weitleuffiger und beſchwerlicher werden, dann ſie in diſen landen weren. Und folgend auf ſeiner C. G. erforderung doctor Martinus zu ihm ſich mit ihm zu unterreden verſchafft. Darauf ſie ſo vil mit einander gehandelt, wie her Karl ſich mit Frolockung berümbt, das doctor Martinus bewilligt hett mein Gnedigſten Herrn von Trier ꝛc. zu einem Commiſſarien oder Richter zu erleiden, und was Jn derſelb weiſen würd ſich der billickeit nach zu halten und folgen. Darauf hett her Karl von Miltitz ſich vernemen laſſen, ſein nechſten weg zu benanten Cardinal Sancti Sixti zu nemen, on deſſ wiſſen, will'n, zuthun, und dewelln er nichts zu thun macht hett, und demſelben Cardinal ſolch doctoris Martini erbieten anzeigen, und treulich fürdern domit die ſach leidlicher und treglicher weiſe hingelegt und vollzogen würd. Alſo hett ſich die ſach verzogen bis zwiſchen Oſtern und Pfingſten, do hett er herein geſchrieben doctor Martinus ſolt eilends gen Coblentz kõſen, ſein ſich durch mein Herrn von Trier in des vilberüten Cardinals und ſeiner gegenwart zu verhören und erörtern mit erbietung wie das er dann ob ſein welt das im vom Cardinal kein beſchwerung begegnen ſolt. Kurtz darnach hett er geſchriben man ſolt doctor Martinus in kein Weg gen Coblentz laſſen kommen, dann er wolt inwendig wenig tagen ſich ſelbſt zu meinem gnedigſten Herrn fügen, und ſeiner C. G. die gelegenheit der ſachen ſelbſt berichten. Alſo wer er darnach unzeferlich Freytags nach Vocem Jucunditatis zu meinem gnedigſten Herrn gen Wei-

mar kommen und seiner C. G. neben andern schrifften ein brief von meynem gnedigsten Hern von Trier gebracht, darinnen mein Her von Trier seiner C. G. angetzeigt wie gedachter Cardinal und er von Miltitz bey ihm suchung gethan doctorem Martinum zu seiner C. G. zu fordern, mit erbitung mit Vleis in die sach zu sehen, damit sie zum allerglimpfflichsten und so füglich sein C. G. immer möchte, nider gelegt würd ꝛc. Und nachdem der Waltag darein kommen, und dise sach also verblöben, hett mein gnedigster Herr von Trier mit meinem gnedigsten Hern dem Churfürsten zu Sachssen ꝛc. im ausbrechen vom Waltag zu Franckfort beschlossen das doctor Martinus auf nachkünfftigen Reichstag des man sich dazumahln versehen, daß der umb Martin solte gehalten worden sein, sich zu meinem gnedigsten Hern von Trier fügen solte dise sach zu verhören und so vil müglich hinzulegen. Also wer es bisher verblöben. So hett mein gnedigster Herr von Trier als der Commissarius den doctor Martinus noch nit erfordert, und ihm sein kein andern termin gesetzt, ungezweifelt wenn doctor Martinus von seiner C. G. erfordert wer, würde sich der billicheit erzeigt haben, und nochmals auf seiner C. G. erforderung zu erscheinen kein beschwerung haben. Solt aber doctor Martinus so vil richter haben, und einer wolt Inen an den von Trier, der ander an In, und der dritte villeicht an einen andern weisen, hett er selbst zu achten wie es sich schicken wolt. So hett Her Karl sich zu mermaln tröstlich hörn lassen, die sach wer leichtlich abzulegnen. Nu hett sein C. G. auch nochmals nichts mit doctor Martinus sachen zu thun, wolt sich auch derselben wie vor so viel immer müglich eussern. Aus welchen allen offenbar sey das er allein gemacht, das die sach so weit eingerissen sey, und doctor Martinus aus zumüssigung seiner mißgünstigen sich in schrifftl. gegenwere zu rettung seiner Cristl. ere müssen geben. Und weil an sein C. G. der mangel nicht gewest und noch nit sey, nit ermessen möge aus was ursachen seiner C. G. lande wie er fürvormer solt gedrauet haben, solten mit Interdicten und andern geistl. Censuren beschwert werden. So doch sein C. G. als ein Christlicher Churfürst nit ursach darzu geben hett, auch ungern geben wolt, und seiner C. G. die zeit ihres lebens allweg die fridlich wolfart der gantzen Cristenheit wol gefallen hett, derhalben auch sein C. G. darauf bernet doctoris Martini sich nit weiter anzunemen, wo aber etwas weiter daraus erfolget, wer niemandts dann sein schuld. Weil er aber unter andern anzeiget, wenn doctor Martinus seiner C. G. folgeth, so hett er sein Bevelln von Bebstl. Heil. entfangen in diser sach genug gethan und wolt gleich wider gen Roma ꝛc. begerten E. C. G. ir anzutzeigen wie und welcher gestalt E. C. G. doctor Martinus folgen solt, damit er dem Bebstl. Bevel genug thut. Das wolten so dan E. C. G. der sachen zu gut doctor Martino anzeigen lassen, und was in dem zimlich helffen verfügen. Dann E. C. G. wer Je und Je als ein Cristl. Churfürst geneigt gewest und nochmals geneigt Bebstl. Heiligkeit zu eren und gefallen, in billichen sachen als der gehorsame son zu leben.

Nota in erfarung zukommen welche Bischofe die sachen mit irem schreiben gen Rom beschwert haben ꝛc. und was sust zu wissen gut wer, und beter was er für bevel in den jüngsten schrifften aus Rom entfangen hett. Item von dem Interdict &c. Sich darnach zu achten.

331.

Was mit Miltitzen zu Torgau gehandelt werden soll?

Dergestalt vnd vnserm Genedigstem Herrn zuentgegen mit dieser sachen beliude, werde sich darauf führen lassen.

Das still sol gehalten werden, vnd Doctor Martinus nit vrsache geben werden zu schreiben.

Sein Rom geschriben haben, seiner allein verschont auß diser Handlung.

Das Herr Karl die sach treibe, und lest sich vertretzen. Wenn die soch diese gestalt hett billich verwarnt, hett lassen weg kommen. Dann solt ein Beschwerung darauß erfolgen, so kom es auß seinen verursachen.

Nota, zu fragen, wo das Gleit blieben sey, davon Treer geschriben hat.

Wann

Wann Doctor Martinus nit wolt verschont werden, so sollt doch meines Gnedigsten Hern verschont werden.

Nota, zu fragen, was Her Karl vor Beveln von Troer, oder Bebstl. Heil. hab.

Wenn D. Martinus unerfordert komme, wird in Trier in disen leufften nit gern horen.

Was die Wege weren, die anzuzeigen, welcher gestalt aus der Sachen zukommen.

Gern helffen, das D. Martinus seinen verwilligen nach zur verhore komm, doch daß er gesichert werde.

Warumb er nicht abschaffe, daß Emser die zu Jutterbeck, vnd andere mer nit schreiben, vnd Doctorn Martino nit vrsach geben.

Die Disputation zu Leiptzig.

Was Doctor Martinus thut, das geschicht zu rettung seiner eren, darzu er gedrungen werd. Denn mein Gnedigster Herr hab im befohlen, das er zu nichten vrsach geben, oder imants zu wider-willen bewegen, vnd nichts beschwerlichs soll fornehmen.

Nichts furzunemen, bis das Troer in der sach furbescheid thut. Was denn befunden dabey bleib es im namen Gottes, vnd wissen sich sein Gnad indeß sein nit zuentslaen.

Ein Boten bey Troer.

Nota Tryers Brief.

Gnad ere und guts erzeigt.

Die furstellen so in dieser sach gehandelt.

Doctor Martinus hat sich erboten vnd noch, wenn er bescheiden werd, geherssamlich zu halten. Er treibs allein villeicht andern leuten zugefallen.

Doctor Martinus wird sich hoch beschweren, weil die sachen vor dem Commissarien hangt, das alß soll wider Jn gehandelt werden.

Die sach steet bey Troer als bey dem Commissarien, vnd er soll drawen mit Bann vnd ander beschwerung.

Meint ie mein Gnedigster Herr, es geschicht vnbillig, vnd sein E. G. habens vmb euch nit verdient. So werd sich Doctor Martinus des hoch beklagen. Villeicht sind man fromme leut, den es mit Jm leidt sein werd.

Des vierten Capitels neunter Abschnitt.

Wie Miltitz nach diesem sich noch bis am Fastnachtsabend 1520. in Sachsen aufgehalten.

A. Von Miltitzens Correspondenz mit Churſachsen wegen des Bischofs zu Merseburg, Fürst Adolphs von Anhalt.

332.

Miltitzens Schreiben an Churſachsen, darinn er ihm meldet, daß er beym Bischof Adolph zu Merseburg gewesen, und von dem, was er mit solchem abgehandelt, bey seiner Rückkunft mündliche Relation abstatten wolle. Dat. Vigil. Sebast. 1520.

Durchlauchtigister Hochgeborner Furst vnd Her. Meyn demütige vnd vnderteinige Dinsthe sint Ewr. Curfürstlichen Gnaden zuuoran bereit. Genedigister Curfürst vnd her. Jch geb Ewr. Curfl. vnd Fürstlichenn Genaden vatertenig-lich zvverstein, das ich bey meinem gn. Herrn von Mersburgk gestern gewest, vnd mit Einer bescheidenheit an syn Gn. vnd an die sache komen, das mir syn genad aveß eignem willen vnd anregen Ewer Curfl. Gn. Jüngst schreiben gezeigt vnd gelesen, vnd sibel do von geret. Jch hab ech mancherley erfaren, das mir serbergern gwest; ech wo es Her komt, das sein Gn. Eur. Curfl. Gn. geschriben, das alles zu schreibenn lanat were, ech nicht zv getrawen; So mir aber Got zv Ewr. Curfl. Gn. hilfft, wil ich sulchs alles Ew. Curfl. Gn. entdecken. Jch hab den provincial zv Halle noch leiptzk nicht funden, darumb mus ich Jm nach tzihen bis ken Krausschwitz Jns Kloster, do, als ich forstanden, wert ich Jn sinden. Und von stunde will ich mich wider zv Ew. Curfl. Gn. ken Cerbitz fügen. Domit befil ich mich

E. Curfl. Gn. alß meinem Genedigſten Herrn: Eilent zw Leipzk am Abent Sebaſtiani 1. 5. 20.

Ew. Curfl. Gn.

underteniger Capellan

Carolus von Miltitz,

zu Maynz und Triet Thumher.

B. Von Miltitzens Briefwechsel mit Churſachsen wegen des Bischofs zu Meissen.

333.

Miltitzens Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinn er um Continuation der 100. fl. Penſion, die er zu Rom genoſſen, auf Lebenslang bittet, und zugleich erzehlet, wie er ſich bey dem Biſchof von Meiſſen zu Stolpen luſtig gemacht, da eben denſelben Abend Lutheri Schrift wider den Official zu Stolpen daſelbſt eingelaufen. Dat. Scharfenberg den 19. Febr. 1520.

Durchlauchtigiſter Hochgeborner Curfürſt vnd her. Meyne vnderteuige demütige dienſte ſint Ew. Curffürſtlichen genaden Jn aller vnnderteinkeit zuuoran bereit. Genedigſter Curfürſt und her. Jch gebe vnderteniglich Ew. Curffürſtlichen genaden zu wiſſen, das ich mich Jn koch ken rome zw Erheben geſint bin. Vnnd dieweile Ewer Curfſl. gn. mir ſo genediglich ſampt Ewer Curfſl. gn. her bruder geweſt, mich vff drey Jahre fur Ew. Curffl. Gn. vnd Ewer Curffl. gn. her bruder zw Einem diener vnd radt vff genomen, vnd mir vff ſolche drey Jar Jerlich hundert gülden reinisch zwgeſagt welchs ich mich vffs demüthigſthe keggen Ew. Curfſl. gn. vnd Ew. Curfſl gn. hern bruder, als vmb meine genedigſthe vnd genedige hern bedanck will, och ſulchs zu fordinen tagk und nacht gantz gefliſſen ſeynn. So iſt doch an Ewr. Churfl. gn. mein vndertenig hoches bithen, Ewr. Curfſl. gn. wole mir ſo genediges willens ſeyn, vnd mir das dinſtgeld vff mein lebe tage forſchreiben laſſen, vff das ich mich mecht troſten, was ich von Ewr. Curfſl. gn. haben ſult; dieweile niemant vff Erden Iſt, dem Jch zw dinenn geneigt bin, den Ew. Curffl. gn. vnd Ew. Curffl. gn. hern bruder. Jch forhoff och ich will mich diſſer maßen halten, das Ew. Curfſl. gn. vnd Ewr. Curffl. gn. her bruder kein vngefallen an meinm dinſthen ſal haben, dieweile ich weis, das mein ſoreltern Ew. Curffl. gn. her vater vnd Ewr. Curffl. gn. gebint, ſo wolt ich och nicht anders den Ein getreuer diner E. Curffl. gn. Erfunden werden. Vierth vffs demütigſthe Ew. Curfſl. genad wolt mich vff dis mahel genediglich erbotenn, und mich mit diſſen dinſtgeld vff mins lebetag forſehn. Das will ich Jn aller vnderteniger demudt umb Ewer Curfſl. gn. zw fordinen gantz bereidt. ſeyn. Demit befil ich mich Ew. Curff. gn. als meinm Allergenedigſten Hern, vnd bith Jn aller vnterteniger demudt Einn genedige frolige antwort. Datum zum ſchärffenbergk um faßnacht ſonntagk Jm XVc. und XX. Jahre.

E. Curffl. gn.

vnderteniger demüdiger Capellan

Carolus von Miltitz.

Folget ein poſtſcriptum.

Aller genedigſter Curfſl. vnd her. Jch ſchicke Ew. Curffl. gn. des ſteins ein ſtuchgk der zum ſtolppen wechſt, von welchem Jch Ew. Curfſl. gn. geſaget, welches ſtügk von Einem ſtein geſchlagen, der IX. Elen langk geweſt Iſt, ſo nuhe Ew. Curfſl. gn. ſulcher ſtein begehrt, die zw IX. X. XI. bis Jn XII. Elen langk weren, Saller Ew. Curfſl. gn genugk Erlangen Ew. Curfſl. gn. hat begert, nawe mer zw ſchreibenn. So las ich vnderteniglich Ew. Curfſl. gn. wißenn nawe mer, die ſich wohel zur faſtnacht Ergeben. Genedigſter Curfſl. vnd her. Jch bin am dornſtagk zum biſchof von Meißen ken ſtolpen komen, vnd mit ſein genaden frölich geweſt, vnd mancherley mit ſeinen gn. geredt, vnder andern Doctor Martinus halben, welchs freündt ſein genad nicht Iſt. Nach dem abent-Eßen ſeyn wir gantz leichtſinigk beym trungk geweſt. Jſt meinen genedigſten hern von mentz ſecretarius her Licentiatus reyſch von Pirnenn komen vmbß ſegers newne, Jn der nacht, vnd hatt meinm gl hern Doctoris martini reſponſum bracht, ſo hat ſein genad ſulche reſpono von ſtbundt geleſſenn. Jn meiner vnd des official keggenwertikeit, welcher her official gantz vbel zw fri-

friden was, vnd Je fir der official flacht, Je fir ich lachte, wiwohel mein gn. her von meißen fulchs och nicht wohel zofredenn was. Wy ich dan Ew. Curffl. gn. fulchs hoff ich müntlich vnderrichten will, was min her von meißen hinforder anfaßen will, doch mit radt meines gn. herrn Hertzogk Georgen. So hat mir mein gn. her von meißen das büchlein gegeben, das meynem gn. Hern zw vberantworten, welchs ich am freytagk gethan, vnd seyn ffl. gn. hat fulchs selbest gelesenn gar. Awch hatsen zvor maßen gelacht, wy Ich dan Ew. Curffl. gn. sagenn will, vnd mit mir mancherley davon disputirt, das Ew. Curffl. gn. zw schreiben langk were, will aber fulchs vff mein zw Ew. Curffl. gn. zwkonfft zw vnderrichten gespart haben. Ich werde die 2. tag montagk vnd dinstagk zw Dreßen seyn, das hat sin ffl. gl. gewaldiglich habenn wollen, nicht angesehen, das mir mein libster bruder, dem got genadt, fur XXI tagen gestorben. Was ich do Erfare, will ichs Ew. Curff. gl. nicht forhalten. Bitte Ew. Curffl. gn. welt meiner In meinm anfuchen genedigklich gedencken, vnd mir Eine genedige trostliche vnd fröliche antwort geben, als ich hoff. Das wil ich In aller demudt sampt fleißigen getrewen dinsthen umb Ew. Curffl. gl. als vmb meinen allergenedigsten hern vffs fleißichsthe fordinenn. datum ut supra.

Es let och mein Mutter Ew. Curffl. gl. ir gebeht sagen mit aller vndertenikeit.

334.

Churfürst Friedrichs Antwort darauf, darinn er die Resolution wegen des gebetenen Dienstgeldes auf seines Herrn Bruders Entschluß ausgestellet bleiben läßt, und indes Miltitzen ganz andere Dinge berichtet.

Von Gottes Gnaden Fridrich, Hertzog zu Sachsen, Churfürst und Vicari ꝛc.

Unnsern gruß zuvor Erwirdiger lieber Andechtiger vnd Rat. Wir haben ewr schreiben vernommenn, vnd nach dem ir bit, das vnser Bruder und wir euch das Dinstgeld, vf ewr lebenlang verschreiben, so wollen wir solch ewr ansuchenn seiner lieb anzeigen, vnd euch dann weiter antwort gebenn.

Die Tzeitung so ihr uns geschriben, haben wir zugefallen von euch vernommen, vnd zweifeln nit, Ir werd vns was weiter furfallenn werdt, ewern anzeigen nach auch nit verhalten.

Wir geben euch auch fur newe Zeitung zuerkennen, das vns in kurtz geschriben, das sich Ro. Ko. Mait. Commissarii mit pundtstenden entlich umb das Wirtenbergisch land sollen vertragen haben. So sol Konigliche Wirde zu Dhenemarck den Schweden etlich tawsent mann abgeslagen haben. Vnd der Hermeister zu prewßen dem Konigk zu polen etlich hundert pferdt nidergeworffen vnd Elbungen die grose und gute Stad soll abgewonnen haben.

Vnd soll itzo ein tag zu Lucern im Land zu Sweitz sein, aldo Bebstlicher Heiligkeit, der Ro. Konigklichen Mt. auch des Konigs von Franckreich vnd die pundischen potschaft haben, auß dem Wol abzunemen, das sich ein ider umb die Sweitzer annimpt, vnd mann versehe sich der von Wirtenberg sol in eigner person auch daßelbst seyn. Das haben wir euch genediger meynung nit verhalten wollen dann wir wissen wol, das ihr gerne Zeitung habt. Euch zu gnaden sind wir geneigt. Datum zu Torgaw am Dinstagk nach Esto mihi, Anno Domini XV C. XX.

Wir haben auch den vberschickten stein zugefallen von euch empfangen, vnd wollen den versuchen lassen, und wenn befunden, das er vns dienlich, so wollen wir des mer bestellen lassen. Wolten wir euch genediger meynung auch nit vnangezeigt lassen. Datum vt supra.

C. Von Miltitzens Abreise aus Sachsen in das Reich, um den Cardinal Cajetanum aufzusuchen.

335.

Miltitzens Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen von Augspurg aus, datirt den 20. Mart. 1520. wohin er gereiset den Cardinal Cajetanum zu suchen. Er notificiret darinnen, daß er krank worden seye zu Landshut in Bäyern, als er nach Linz zum Cardinal gewollt.

Durch-

Durchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt, gnedigſter her. Meine underteniße gantz willige gehorſame dienſthe ſampt meinem gebethe ſint Ewren Churffl. vnd Fürſtlichenn genaden In aller vnderteinikeit zuuoran bereit. Genedigſter Churfürſt vnd her. Ich hab Ewer Curff vnd ff. genaden ſchreiben Empfangen des datum quinta Mart: aws welchem ich formargkt, das E. Curff. und ff. genaden beyde meine ſchreiben ſint zw komen. Das ich aber Ewer Curff. vnd ff. genad mit meinem ſchreibenn ſo lange fortzogen, Iſt meiner kranckheit ein teils ſchult geweſt, och das ich bis vff dieße ſtunde nach kein antwort von Rome Erlanget hab, wan mein allerheiligſter Vater Iſtunde den menden forgangen, faſt Schwach geweſt Iſt, das mein Expedition forhindert Ein wenigk hat, och genedigſter Curff. und her, ich bin nach In perſon bey dem herrn Legaten nicht geweſt, ich hab aber ſeinen Hochwirden allenthalbenn, vnd alßo vihel es von nothen geweſt geſchrebenn, den do ich ken Lintz wolt, do der legat was, wart ich zw Landshut kranck, vnnd edenne Ich geſunnhte wart, Iſt der Legat von Linz ken Franckfort komenn. Ich Erheb mich hewthe ken Franckfort zw reithenn, do ich dan den legaten finden werde, als mir ſein Hochwird geſchriben hat, vnd forhoff zw get die Sache Doctor Martino belangende vffs beſthe awßzurichten, Ich forhoff mich aldo briffe zu finden, die mir zroſtheinn donn meinenn allerheiligſten Vater dem Babeſt Her Doctor Martinus handelungk belangende, vnd ſo balt mir got gehilfft dohyn, will ich Ewerrn Curff: vnd ff. gn. vffs Eilenſthe ſchreibenn vnd enderichte thun aller ſachen die Iſtunde durch den legaten gehandelt werden. Ich hab dem Herrn Pheffinger meinem Bruder geſchrieben, was man alhie newes ſaget, der wirt Es Ew. Curff. vnd ff. gn. nicht forhalten, ich wil meynen wegk ken Frankfort vff Wm nemen, vff das ich magk Ew. Curff. vnd ff. gn. die warheit ſchreiben dißes kriges. Domit beſthel ich mich vnderteniglich Ew. Curff. vnd ff. genaden. Dat. awßburgk am XX. tag Mart. xc.

Ewer Curff. vnd ff. gn.

demütiger Capellan

Carolus von Miltitz.

Nuntius.

Des vierten Capitels zehnter Abſchnitt.

Von Miltitzens abermaligen Wiederkunft im Auguſtmonat nach Sachſen, da er unter Wegs in Gotha den Churfürſten noch einmal geſprochen.

A. Wie Miltitz dem Churfürſten ſeine Anund Wiederkunft vermeldet, und anbey gar groſſe Klage über Lutherum führet.

336.

Miltitzens Schreiben an den Churfürſten Friedrich zu Sachſen, darinn er ſich beklagt, daß Lutherus den Römiſchen Stuhl in ſo groſſe Verachtung bringe, und ein Buch dawider heraus geben wollen; bittet ihm Einhalt zu thun, verſpricht anbey, dem Capitel der Auguſtiner zu Eisleben beyzuwohnen, daß Lutheri Streitigkeit möge geſchlichtet werden.

Dat. Halle Sonntag nach Rochi 1520.

Durchlauchtigſter Hochgeborner Furſt vnnd Her. Meine demütige dienſthe ſind Ewr. Curffl. gnaden In aller vndertenigkeit zuuoran bereit. Genedigſter Churfurſt vnd her. Die weile ich weis das allezeit Ewr. Curffl. Gnad. Entkegenn geweſt vnbillig fornemen, vnd zunmal do ſchanndt darawß entſtheln mecht, ſo hat genedigſter Churffl. vnnd her Doctor Martinus lutter ſachen forgenommen, die zuſterkleinungk der heiligen Römiſchen Kirchenn ſich Erſtregkenn, vnnd diſſer maſſen, das zw Erbarmen, vnd alß ich fernem zw tag und ſtunde Erbet weiter vnluſt durch ſeyn hefftigk zornick ſchreiben zw machen, das mich ſere bekummert vnnd beſchwert, her mich och ſulchs zw Doctor Martino nicht forſehenn ane gewaldige Urſach,

sach, dißer massen wider bebestliche heilikeit vnnd den stull zu Rome, zu schreibenn, vnnd ist zu forchtenn, genedigister Curfst vnnd her, so Doctor Martinus fortfert, mit Einem buch, das he Itzunt vnder handen hat, auß zugehen lassen, das got, genediglich wende, so wert sulcher Ketzerthum werden, vnd der heilige stull zu Rome In sulche forachtung vnd vngehorsam gebracht, das ich forcht by meinen leben nicht wird zu seinen würden wider gebracht. Derhalben Ist mein demütigk underteinigk an Ew. Curfst. Gn. bithen von wegen bebestlicher heilikeit, vnd des heiligen Stuls zu Rome Ewer. Curfst. Gn. wolle von dem almechtigen got das lohen nemen, vnd In die sache sehen, vff das Doctor Martinus mit seinem forsaren, das buch awszugehenn lassen fertzihe. Den Ich bin sunder zweifel, so mir Doctor Martinus fulgen wirt, ich wil Im neben Ew. Curfst. Gn. radt aus disem Irthum vnd vngenad, der he sich bey bebestlicher heilikeit forsicht, zu helffen. Ich wil och Itzundt vff das Capitel kommen ken Eislebenn, do mit dem Patre Commissario handienn sampt den andern brudern, vnd vff guthe mittel gedencken, des Doctoris Martini fernemen, mühe vnd Erbet vffzebenn, vnd sein schreiben In Einen andern stilum wenden, welchs doch alles zum ersthen durch Ew. Curfst. Gn. Intercession vnd radt geschen mus. Ich wil och von stkundt nach den Capitel zu Ewr Curfst. Gn. komen Ew. Curfst. Gn. forstendigen, was ich von den patribus zu trost disser sachen Erlanget. Bith Ewer Curfst. Gn. umb gotes willen Ewer Curfst. Gn. wolle sulch mein schreiben genediglich bedencken, vnd forhelffen, das sulch buch nicht noch zur ceit awsz gehe, so wil ich trostlich hoffen, ich wil Doctor Martini sachen zum besten helffen bey bebestlicher heiligkeit antragen, vnd In wider zu gnaden brengen. Denn die sache Ist nicht so Schwartz, als wir Phassen sie machen. Domit befil ich mich Ewr. Curfst. Gn. als meinm allergenedigsten herrn zu dem ich alle meinen trost nach got trage. Datum Eilent zu Halle sontagk nach Rochi 1520.

E. C. F. G. demütiger Capellan
Carolus von Miltitz.

337.

Des Churfürsten Antwort, darinn er sich entschuldiget, wie er die Gelegenheit und Gestalt der von ihm angebrachten Dinge nicht eigentlich wisse, ausser daß ihm eben jetzo berichtet worden, wie Lutherus ein Büchlein soll haben ausgehen lassen, welches er jedoch etwas würde aufgehalten haben, wo sein Schreiben ehe angekommen. Dat. Lochau Donnerstag St. Bartholomes Abend oder den 24. Aug. 1520.

Vonn Gots Gnaden Fridrich Hertzog zu Sachssenn vnnd Churfürst ꝛc.

Unnsern Grus zuvor. Erwirdiger lieber Andechtiger vnnd Rath. Wir haben Ewer schreiben Itzt an vnns gethan In sachen Doctor Martinus Luther belangennd, sambt Ewer bitz alles Inhalts vernomen. Nachdem wir aber gelegenheit vnnd gestalt dieser Ding nicht aigentlich wissen: Allein, das wir vnder andern Itzt bericht, daß von bemelten Doctor Martinus ein büchlein außgangen sein soll. Und wo vnns diß Ewer schreiben ehr zu komen were, vnd wir heten fürdern mögen, das es ein zeit langenthalden worden were; wolten wir auf ewer bit der sach zu gut gern vleis furgewandt haben. Das wolten wir euch nicht verhalten. Dann euch zu gnaden sind wir geneigt. Datum zur Lochaw am Donnerstag Sanct Bartolmes abend. Anno Domini 1520.

B. Von dem Eislebischen Augustiner-convent und was von Lutheri Sache in Miltitzens Beysein, wie auch mit Luthero selbst durch an ihn gesendete Deputirte gehandelt worden.

338.

Lutheri Bericht an Spalatinum, daß Staupitz auf diesem Convent sein Vicariat niederlegen werde.

S. Anh. Num. XXXVIII. §. 1.

339.

Miltitzens Schreiben an Lutherum, welches er den an ihn abgeschickten Deputirten mitgegeben, darinn er ihn sehr honorable titu-

liiret, und ihn bittet, den Deputirten zu gehorchen; er würde selbst zu ihm gekommen seyn, wenn er sich nicht fürchte. Dat. den 29. Aug. 1520.

Von M. A. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Miltitz an Luthern.

Hochgelehrter Martine, meinen Gruß! Ich bin in dem Capitel eures Ordens gewesen, so in Eisleben gehalten wird, sonderlich euch, als einen Freund, den ich sehr werth habe, zu sehen: da ich aber die Ehre nicht gehabt, beschloß ich an eure Bruderheit zu schreiben. Ich habe mit den Brüdern, aus Gewalt (im Namen) unsers allerheiligsten Herrn Pabsts, im Capitel geredet, was eurer Bruderheit Schade nicht seyn, wol aber zum Nutzen gereichen wird. Deßwegen ich eure Bruderheit ermahne, sie wolle ihren Brüdern, die eure Bruderheit besuchen werden, nicht zuwider seyn; sondern ihnen und dem Capitel gehorchen und ihrem Rath folgen, welches gewiß eurer Bruderheit nimmermehr reuen wird. Ich käme selbst zu eurer Bruderheit, wenn nicht etwa eurer Bruderheit Freunde mir nachstellen und mich für eurer Bruderheit Feind halten möchten. Ich hoffe aber doch nicht aus diesen Gegenden abzugehen, ich habe denn eure Bruderheit, als meinen innig geliebten Freund, gesprochen. Gehabt euch wohl. Aus der Stadt Eisleben den 29. Aug. 1520.

Euer

Carl von Miltitz.
mit eigener Hand.

Dem ehrwürdigen Vater und hochgelehrten Herrn Bruder Martin Luthern, der Theologie Doctori ꝛc. seinem besondern Freund.

340.

Miltitzens sehr merkwürdiges Schreiben an Churfachsen darinn erzehlt wird, was die Augustiner, so Miltitz an Lutherum geschickt, ausgerichtet, und daß er mit Freuden von dem neuen Augustiner Vicario vernommen, daß Lutherus auf ihren Vortrag gutwillig gewesen, an den Pabst schreiben und sich als ein gehorsamer Sohn halten wolle; wie auch, daß er Ecken unter Wegs zu Leipzig mit der Bulle voller Trotz und Pochen angetroffen, und von der Gefahr, darein Eck gerathen; wobey Miltitz die Publication der Eckischen Bulle ganz mißbilliget und sich sehr beklaget, wie ihn Eck zu Rom verleumdet. Daher er dem Churfürsten anräth, den jungen Cardinälen einige Medaillen, auch ihm dergleichen und was Geld dazu zu schencken, daß er seine Patronen beym Pabste gut erhalten könne. Dat. Leipzig Mittwoch nach Michaelis (den 2. Oct.)

Durchlauchtigister Hochgeborner Furst, genedigister her, Ewrer Curfft. gn. sindt meine demutige dinstbe In aller vnnderthenikeit zuvoran bereit, Genedigister her. Als mir Ewr Curfft. Gn. zu Gotha In meinm abschide Ein briff gebenn an Fabian von Feilschs, von stundt, als ich ken Erfurt bin komen, hab ich Im mit Eigener betschafft zugeschickt, bin aber zw Erfurt swach worden; vnnd VII tage aldo forharren mussenn. In sulcher ceit ist der name Vicarius Doctor Wenteslaus komen vnd mich besucht, ech gefraget, ob mir Doctor Stawpitz schrifft sey zu komen, D. Martinum belangeind, saget ich nein, welchs seyn wird Erschragk, het gern gesehen, das ich sulchen briff Empfangen het, die weile ich bey Ewer Curfft. Gn. were gewest, vff das Ewer Curfft. Gn. het mügen Doctoris Martini gemüdt, vnd der geschickten Veter Fleis forstheinn, hat ech nicht vnnderlassen mich zu vnderrichtenn, was sie gehandelt vnd beschloßen, das Doctor Martinus gutwilligk ist, in aller demudt an bebestliche heilikeit zw schreibenn, vnd sich erzogenn als ein gehorsamer sohen, welchs ich dan mit gressen Freudenn Erfarenn, bin darnach vff gesessen, vnnd vff aldenburgk geritten, do hab ich Doctor Staupitz briffe, vnd D. Martinus an Dominum Spalatinum funden, welches meines briffes ich Ewr. Curfft. gn. In Copia mit Schicke, bin wider ken Eisleben geritten zum Pater Vicario an Im zwerfurßenn, wenn es Im gelegen were, mit mir vff ein gelegen ort zw Doctor Martino zw reisenn, vmb die sache gentzlich zw beschlissen; so sandt ich In deheime, Erhub mich ken Leipzk zw reithenn, alss fundich Doctorem Echium

mit

mit Eynem groſſem geſchrei vnd pochen, vnderlis nicht, badt Jn zu gaſt, zu Erfarenn, was ſein fürnemena vnnd wille were. he traugt flux vnnd leichtfertigk, hub an von ſeinen beſclenn zu reden, wy he Doctorem Martinum lernen wulde, mit ſihen ſpitzen worten ſagtet, das he het die bebeſtigte Bulle zu Meiſſen am XXI tage Septembr. zu Merſeburgk am XXV. zu Brandenburgk am XXIX. publiciren vnd anſchlagen laſſen. vnd gab mir Ein auſcultata copia der ſelbigen bullen, welche ich Euren Curfſt. genaden mit ſchicke, vnd hat mit ſeiner Bulla Ein groß geprenngk. he legt Jm gelethe. m. gl. H. Hertzogk Jürge hat Eim rathe geſchriebenn, das mann Jm Ein forgülten Kelch ſal ſchenken und ſil golden darinne. Nicht angeſehenn das geleit vnd ſeine bulle, haben guthe fromme Kinder itzo die Michaelis an X orthen angeſchlagenn, welchs ich Eurer Curfſt. gn. och ein copia zu ſchigke, vnd dornebenn gedraudt, das Echius hat muſſen Jns cloſter zum Paulern ſitzenn, vnnd darff ſich nicht ſchawen laſſen, hat ſulchs her Ceſar Pflugk geclaget, hat her Ceſar den Rector gebothen, Ein mandat laſſen wider ſulche auß zu gehen, die Echium dieſſer maſſe plagen, welches geſchehen. das ich Euren Curfſt. genaden och Eins mit ſchicke, hat nichts geholffen. Sie habenn Ein liedt von Jm gemacht, vnd ſingens vff der gaſſen. he Jſt hoch bekommert, der mudt vnd das pochen iſt Jm geteget, mann ſchribt Jm alle tage ſintz briff Jn cloſter, vnd ſagen Jm leides vnd guts ab. Es ſint och über L ſtudenten von Wittenbergk do, die ſich vanüß machen vff Jn, hat och als hewt laſſen Ein buchlein wider Doctor Martinum außgehen, welchs ich Euer. Curfſt. Gn. IV. Copia mit ſchicke. Der graue mönch hat och drugken laſſen wider Martinum. Jſt nicht mehr denn 1. quatern gedruckt, welchen ich Eur. Curfſt. gn. och mit ſchigke. Ich bin herr willens zu Fabian von Fitzchs zu reytenn, Jn zu biettenn, das he Doctor Martino ſchreibe, das he ken Lichtenburgk aber ken Eylenbergk keme, ſo will ich, hoff ich, handeln mit Jm, ſo he ſeiner zuſaz nach ſeigenn wil, will ich wahre von deßer bulle bringenn, den die bulle hat nicht Krafft fur I vnd XX tagen, die weile wil ich lange drin ſeyn geweſenn, und wider rauſſer geſchrieben habenn. Ich hab Echio geſaget, das he vnrecht gethan hat, die Bulle zu publiciren, die weile die ſache Jn Einer gütlichen freidtlichen handlungk mit Jm geſtanden, ſult billich mir ſo geſchrieben haben, was Ich in der ſachen gehandelt het, zu forſteien. Schweigt he ſtille, vnd erſchrickt, das Jm leid do bey iſt. ich kans Euer. Curfſt. Gn. nicht ſchreiben, wie grawſam mann wider Jn Jſt, Ich hab groß ſorgk, der Salvo conduct wird nicht helffen, he wird der ſchlagen. Allergenedigiſter her: Ewer. Curfſt. Gn. ſorttröſtungk nach bet Ich gehofft, ſult Wolff Heffmann zu leiptzk Jzundt im Jermargkt fundenn habenn, und das gelt, welchs ich fur Ew. Curfſt. gn. außgegebenn, Erlanget haben, ſo werde ich von Maitzſtadt vnderrichtt, das Wolff vff diſſen Jarmarkt Jzundt nicht kommen he. Es hat jüngſt Maitzſter geſchreiben, andern alltzie Jm Jermargk gelt zu gebenn, hat aber von mir nichts geſchribenn, das mich gantz betribet. Die weil ich forhoff, das Ewer. Curfſt. Gn Jzundt zu Franckfurt mit Jm meinet halbenn, vnzweifel geret habenn, vnd Ew. Curfſt. Gn. weis, wie alle meine ſachenn ſeyn, das ich vff diſſen margkt ſulchs geldes groß notorftigk geweſt, wy Ich den Ewer Curfſt. Gn. zu Gothe vnderricht hab, bith vndertheniglich Ewer Curfſt. Gn. vmb gotes willn. Ewr Curfſt. Gn. wollen mich nicht forziehen laſſenn, den on das gelt kan Ich nicht wider ken Rome. Jch mus keuffen, das Ich den hern zu ſchenckenn hab, die meine beſchützer ſeyn bey bebeſtlicher heilickeit, den Echius hat mir vff gegoſſen, vnd mich geauſſamlich Jn Martinus ſache belogen, magk Ewr Curfſt. Gn. Ermeſſenn, wy fröllich ich ſeyn mus. Jſt och meine demütige vndertheniße bithe an Ewer. Curfſt. Gn. die weil die Bulle nicht wider Ew. Curfſt. Gn. iſt Ewr. Curfſt. Gn. wolle bebeſtlicher Heilickeit, doch Ein wenigk ſchreiben, vff das ich nicht ſunder antwort von E. Curfſt. Gn. zu bebeſtliche Heilickeit kome, angeſehenn, daß Doctor Martinus och an ſein heilickeit ſchreibet, die Bulle nicht angeſehen. Jch habe och Ew. Curfſt. Gn. zu Go-

the demütiglich gebethen E. Curffl. Gn. wolle den Jungen Cardinälen . . meine Gesellen waren, Ew. Curffl. gülden münz ii. oder drey schengken, vnd so Fyel der silberne, den sie sint bey meiner selen selikeit alleereit gueth gewest vff Ew. Curffl. gn. stöthen. Ewer Curffl. gn. wolle mich genediglich och mit einer forsehen, den me ner Ist mir gestollen. Ist och mein vnderthenigk bithen Ewer Curffl. gn. wolle mir lassen den briff forelhen der Erstregkung des dinstgeldes. Bieth vffs demütigste Ewer Curffl. gn. wolle sulchs meines ansuchen kein vngenad tragen. Das wil ich vmb Ewer Curffl. gn. als umb meinen allergenedigsten herrn, die welle ich lebe zuwordinen vnderteniglich befunden werden. Domit befil Ewr Curffl. gn. als meinen allergenedigisten herrn, zu welchem vff diser Erden alle mein trost stekt. Datum zu Leipzk mitwoch noch Michaelis 1520.

E. Curff. genaden

demutiger Capellan

Carolus von Miltitz.

341.

Lutheri Bericht an Spalatinum den 1. Sept. Miltitz habe in der Versammlung eine Rede gehalten und die Patres gebeten, ihm einen Rath zu geben, wie Lutherus doch zu besänftigen wäre, und was die Assessores ihm geantwortet.

S. Anh. Num. XXXIX. §. 1.

342.

Noch ein Bericht Lutheri an Spalatinum, von dem, was man seinetwegen auf diesem Generalcapitul tractiret.

S. Anh. Num. XL. §. 1. 2.

343.

Noch ein anderweitiger Bericht Lutheri an Spalatinum, wie die Eislebischen Deputirten bey ihm gewesen; er wolle aber nun nicht an den Pabst schreiben, nachdem er vernommen, daß Eck mit den Bullen angelanget.

S. Anh. Num. XIII. §. 1.

Des vierten Capitels eilfter Abschnitt.

Von Miltitzens letzter Unterredung mit Luthero zu Lichtenberg im Octobr. 1520. und wie weit auch da Lutherus noch nachgegeben.

A. Wie Lutherus auf Churfürstlichen Befehl zu Lichtenberg sich eingefunden.

344.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er eben jetzt im Begrif seye nach Lichtenberg zu einer abermaligen Conferenz mit Miltitzen abzureisen.

S. Anh. Num. XLI. §. 4.

B. Von der Lichtenbergischen Conferenz selbst, und was darauf abgehandelt und beschlossen worden.

345.

Lutheri Brief an Spalatinum, worinn er ihm meldet, wie er zu Lichtenberg mit Miltitzen darinn eins worden, daß er an den Pabst nochmalen schreiben, und denselben versichern wolle, wie er ihn vor seine Person niemals anzutasten willens gewesen, und daß alle Schuld Cajetano und Ecken beyzumessen.

Von M. A. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Dem frommen und gelehrten Mann George Spalatin, Hochfürstl. Sächs. Hofprediger, seinem Freunde in Christo.

JESUS.

1.

Heil! Wir sind, mein lieber Spalatin, in Lichtenberg zusammen kommen, Miltitz und ich: und so viel ich von ihm gehöret, so sind wir endlich mit grosser Hoffnung dabey blieben, daß ich in beyden Sprachen einen Brief an Pabst schreiben wolle, etwa vor einem kleinen Werklein, darinnen

ich

ich meine Geschichte erzehle, und daß ich nie seine Person anzugreifen gemeynet habe, so daß es alles über Ecken hergehen soll.

2. Welches, da es alles die Wahrheit ist, so kann ich es leicht thun und auf das demüthigste mich erbieten zum schweigen, wenn nur die andern auch schweigen: daß ich doch also alles scheinen möge zu thun, was den Frieden nur auf einige Weise fördern kann, und begehret werden mag: dazu ich, wie ihr gar wohl wisset, allezeit bereit gewesen. Darum will ich das alles erst mit ehisten bereit halten. Geschiehet, was wir hoffen, so ist es gut: wo nicht, so wird es auch gut seyn, weil es dem Herrn so gefällt! Zu Lichtenberg, Antonii An. 1520.

Martinus Luther,
Augustiner.

346.

Lutheri, auf Miltitzens noch in Lichtenb. geschehene Ueberredung, nochmaliges an Pabst Leonem X. abgelassenes sehr demüthiges Schreiben. Dat. den 6. Septembr. 1520.

Dem Allerheiligsten in GOtt Vater Leoni, dem Zehenten, Pabst zu Rom, alle Seligkeit in Christo JEsu unserm HErrn, Amen.

1.

Allerheiligster in GOtt Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welchen ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nun bis ins dritte Jahr kommen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein gedenken. Ja, dieweil es dafür gehalten wird, du seyst die einige Hauptsache dieses Streites: so kann ichs nicht lassen, dein ohn Unterlaß zu gedenken. Denn wiewol ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeichler, welche ihn alle Ursache auf mich erhitzet seyn, gedrungen bin, mich auf ein Christlich frey Concilium von deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu beruffen: so habe ich doch meinen Muth noch nie also von dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften dir und deinem Römischen Stuhl das Beste allezeit gewünschet, und mit fleißigem herzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bey GOtt gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die so bisher mit der Höhe und Grösse deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemühet haben, gar fast zu verachten und zu überwinden vorgenommen habe. Aber eines ist nun vorhanden, welches ich nicht darf verachten, welches auch die Ursach ist, daß ich abermal zu dir schreibe; und ist nemlich, daß ich vermerke, wie ich versprochen, und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch deiner Person nicht verschonet haben.

2. Ich will aber frey und öffentlich das bekennen, daß mir nicht anders bewußt ist, denn so oft ich deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichste und Beste von dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nicht hätte gethan, könnte ichs selbst in keinem Weg loben, und müßte meiner Kläger Urtheil mit vollem Bekenntniß bekräftigen, und wollte nichts liebers, denn solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen, und mein sträflich Wort widerruffen. Ich habe dich genennet einen Daniel zu Babylon, und wie ich deine Unschuld so fleißig habe beschützet wider den Schänder Sylvestrum, mag ein jeglicher, der es liest, überflüssig verstehen.

3. Es ist ja dein Gerücht und deines guten Lebens Name in aller Welt beruffen, durch viel Hochgelehrten herrlicher und besser gepreiset, denn daß es jemand möchte mit einiger List antasten, er sey ja wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreife, den jedermann lobet; dazu habe ich allzeit die Weise gehabt und will sie fort-

an haben, auch die nicht anzutasten, die sonst vor jedermann ein bös Geschrey haben. Ich ergötze mich nicht über anderer Leute Fehler, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe, Luc. 6, 41. 42. und freylich der erste nicht seyn kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werfe. Joh. 8. v. 7.

4. Ich habe wol scharf angegriffen, doch in der gemein hin, etliche unchristliche Lehre, und auf meine Widersacher heißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich sogar nichts reuet, daß ich mirs auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, ungesehen, wie mir dasselbige etliche auslegen; so ich die Christi Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet: Schlangenkinder, Matth. 23. v. 33. Gleisner, v. 15. seqq. Blinde, v. 17. 24. 26. des Teufels Kinder, Joh. 8, 44. und Sanct Paulus den Magum heisset ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerey sey, Apg. 13, 10. und etliche falsche Apostel schilt er, Hunde, Phil. 3, 2. Betrüger, Tit. 1, 10. und GOttes Worts Verkehrer Gal. 1, 7. Wenn die weichen zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wol sagen, es wäre niemand so beissig und ungeduldig als Sanct Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten seyn unsere Ohren sogar zart und weich worden, durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, schreyen wir, man sey beißig; und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben, durch erdichte Ursach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beisset? Was soll die Schneide am Schwerdt, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: Der Mann sey vermaledeyet, der GOttes Gebot obenhin thut, und zu sehr verschonet. Jer. 48, 10.

5. Darum bitte ich, heiliger Vater Leo, wollest diese meine Entschuldigung dir gefallen lassen, und mich gewiß für den halten, der wider deine Person nie nichts Böses habe vorgenommen, und der also gesinnet sey, der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezank mit jemand haben wolle, um jemands böses Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen; das Wort GOttes will ich und mag ich auch nicht verlassen noch verleugnen. Hat jemand einen andern Wahn von mir, oder meine Schrift anders verstanden, der irret, und hat mich nicht recht verstanden.

6. Das ist aber wahr, ich hab frisch angetastet den Römischen Stuhl, den man nennet, Römischen Hof; welchen auch du selbst, noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sey ärger und schändlicher, denn je kein Sodoma, Gomorra, oder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. Es ist alles überaus verzweifelt und grundlos da worden. Darum hat michs verdrossen, daß man unter deinem Namen und der Römischen Kirchen Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigte; dawider hab ich mich gelegt, und will mich auch noch legen, so lang in mir mein Christlicher Geist lebet. Nicht, daß ich mich vermesse solcher unmöglicher Dinge, oder verhoffte etwas auszurichten in der allergreulichsten Römischen Sodoma und Babylonien, zuvor dieweil mir so viel wütender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich

ich mich einen ſchuldigen Diener erkenne aller Chriſtenmenſchen: daher mir gebühret ihnen zu rathen und warnen, daß ſie je doch weniger Zahl und mit geringerm Schaden verderbet würden von den Römiſchen Verſtörern.

7. Denn das iſt dir ſelbſt je nicht verborgen, wie nun viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts anders denn Verderben des Leibes, der Seelen, der Güter, und aller böſen Stücke die allerſchädlichſten Exempel gleichſam geſchwemmet und eingeriſſen haben. Welches alles öffentlich am Tage jedermann bewußt iſt, dadurch die Römiſche Kirche, die vorzeiten die allerheiligſte war, nun worden iſt eine Mordgruben über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuſer, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und Verdammniß; daß nicht wol zu denken iſt, was mehr Bosheit hie möge zunehmen, wenn gleich der Endechriſt ſelbſt käme.

8. Indeß ſitzeſt du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen, Matth. 10. v. 16. und gleichwie Daniel unter den Löwen, Dan. 6, 16. ſqq. und mit Ezechiel unter denen Scorpionen, Ezech. 2, 6. Was kannſt du Einiger wider ſo viel wilder Wunder? Und ob dir ſchon drey oder vier gelehrte fromme Cardinäle zufielen; was wäre das unter ſolchem Haufen? Ihr müßt ehe durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmet der Sachen zu helfen. Es iſt aus mit dem Römiſchen Stuhl, GOttes Zorn hat ihn überfallen ohn Aufhören. Er iſt feind den gemeinen Conciliis; er will ſich nicht unterweiſen noch reformiren laſſen, und vermag doch ſein wütendes unchriſtliches Weſen nicht hindern; damit er erfüllet, das geſagt iſt von ſeiner Mutter, der alten Babylonen, Jer. 51, 9: **Wir haben viel geheilet an der Babylonen, noch iſt ſie nicht geſund worden, wir wollen ſie fahren laſſen.**

9. Es ſollte wol dein und der Cardinälen Werk ſeyn, daß ihr dieſem Jammer wehret; aber die Krankheit ſpottet der Arzney, Pferde und Wagen geben nichts auf den Fuhrmann. Das iſt die Urſach, warum es mit allzeit iſt leid geweſen, du frommer Leo, daß du ein Pabſt worden biſt in dieſer Zeit, der du wol würdig wäreſt, zu beſſern Zeiten Pabſt zu ſeyn. Der Römiſche Stuhl iſt deiner und deines gleichen nicht werth, ſondern der böſe Geiſt ſollte Pabſt ſeyn, der auch gewißlich mehr, denn du, in der Babylonen regieret.

10. O! wollte GOtt, daß du entledigt von der Ehre (wie ſie es nennen deine allerſchädlichſten Feinde, etwan von einer Pfründe oder deinem väterlichen Erbe dich halten möchteſt! Fürwahr, mit ſolcher Ehre ſollte billig niemand, denn Judas Iſcharioth und ſeines gleichen, die GOtt verſtoſſen hat, geehret ſeyn. Joh. 17, 12. Denn, ſage mir, wozu biſt du doch nutz in dem Pabſtthum, denn daß, je ärger und verzweifelter es iſt, je mehr und ſtärker es deiner Gewalt und Titul mißbrauchet, die Leute zu beſchädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen. O du allerunſeligſter Leo! der du ſitzeſt in dem allergefährlichſten Stuhl. Wahrlich, ich ſage die die Wahrheit; denn ich gönne dir Gutes.

11. So Sanct **Bernhard** ſeinem Pabſt Anaſtaſio klagt, da der Römiſche Stuhl, wiewol er ſchon auch zu derſelben Zeit aufs ärgſte war, doch noch in guter Hoffnung des Beſſerniß regierte; wie vielmehr ſollen wir dir klagen, dieweil in dieſen dreyhundert Jahren die Bosheit und das Verderben ſo unwiederſtattlich hat überhand genommen. Iſts nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel iſt nichts ärgers, verzifftigers, häßigers, denn der Römiſche Hof? denn er weit übertrift der Türken Untugend: daß es wahr iſt,

Rom

Rom sey vorzeiten gewest ein Pfort des Himmels, und ist nun ein weit aufgesperreter Rache der Hölle; und leider, ein solcher Rache, den durch GOttes Zorn niemand kann zusperren; und kein Rath mehr übrig ist, denn so wir möchten etliche warnen und erhalten, daß sie von dem Römischen Rachen nicht verschlungen würden.

12. Siehe da, mein Herr Vater, das ist die Ursach und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl gestossen habe. Denn sogar habe ich mir nicht vorgenommen wider deine Person zu wüten, daß ich auch gehoffet habe, ich würde bey dir Gnade und Dank verdienen, und für den Besten gehandelt erkannt werden, so ich solchen deinen Kerker, ja deine Hölle, nur frisch und scharf angriffe. Denn ich achts, es wäre dir und vielen andern gut und selig, alles, was alle vernünftige, gelehrte Männer wider die allerwüsten Unordnungen deines unchristlichen Hofs vermöchten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das du solltest thun, alle, die solchem Hofe nur alles Leid und alles Uebel thun; sie ehren Christum, alle, die den Hof aufs allermeist zu schanden machen. Kürzlich, sie seyn alle gute Christen, die böse Römisch seyn.

13 Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Herz kommen, daß ich wider den Römischen Hof hätte rumoret, oder etwas von ihm disputiret. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nicht zu helfen, Kost und Mühe verloren war, habe ich ihn verachtet, einen Urlaubbrief geschenket, und gesagt: Ade liebes Rom, stink fortan was da stinkt, und bleibe unrein für und für, was unrein ist; Offenb. 22, 11. habe mich also begeben in das stille Gerüchte, *) Studieren der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre d..n, bey welchen ich wohnete. Da ich nun hie nicht unfruchtbarlich handelte, that der böse Geist seine Augen auf, und ward deß gewahr; behende erweckte er mit einer unsinnigen Ehrgeizigkeit seinen Diener Johann Eckium, einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unversehens risse in eine Disputation, und ergriffe bey einem Wörtlein von dem Pabstthum gesagt, das mir ohngefehr entfallen war. Da warf sich auf der grosse ruhmredige Held, sprüete und schnaubte, als hätte er mich schon gefangen; gab vor, er wollte zu Ehren GOtt und Preis der heiligen Römischen Kirchen alle Dinge wagen und ausführen; bließ sich auf, und vermaß sich deiner Gewalt, welche er dazu gebrauchen wollte, daß er der öberste Theologus in der Welt beruffen würde; deß er auch gewiß wartet, mehr denn des Pabstthums. Ließ sich dünken, es sollte ihm nicht wenig dazu vorträglich seyn, wo er Doctor Luthern im Heerschild führete. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden; denn er nun fühlet, wie durch seine Schuld allein des Römischen Stuhls Schande und Schmach an mir sich eröffnet hat.

*) gemühet.

14. Laß mich hier, heiliger Vater, meine Sache auch einmal vor dir handeln, und dir deine rechte Feinde verklagen. Es ist dir ohne Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt habe zu Augspurg der Cardinal St. Sixti, dein Legat; fürwahr, unbescheiden und unrichtig, ja auch untreulich, in welches Hand ich um deinetwillen alle meine Sache also stellete, daß er Friede gebieten sollte; ich wollte der Sachen ein Ende lassen seyn und stille schweigen, so meine Widersacher auch stille stünden, welches er leicht mit einem Wort hätte mögen ausrichten. Da juckte ihn der Kützel zeitliches Ruhms zu sehr, verachtete mein Erbieten, unterstund sich, meine Wider-

dersacher zu rechtfertigen, ihnen nur länger Zaum zu lassen, und mir zu widerruffen gebieten, deß er keinen Befehl hatte. Also ists geschehen durch seinen muthwilligen Frevel, daß die Sache ist seither viel ärger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darum, was weiter darnach ist gefolgt, ist nicht mein, sondern desselben Cardinals Schuld, der nicht mir gönnen wollte, daß ich schwiege, wie ich so höchlich bat. Was sollte ich da mehr thun?

15. Darnach ist kommen Herr Carol von Miltitz, auch deiner Heiligkeit Botschaft, welcher mit vieler Mühe hin und her reisend, und allen Fleiß verwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Cardinal hochmüthig und frevelich verstossen hat; zuletzt durch Hülfe des Durchlauchtigsten, Hochgebornen Churfürsten, Herzog Friederich zu Sachsen ꝛc. zuwegen bracht, etlichemal mit mir zu besprechen.

16. Hie habe ich abermals mich lassen weisen, und deinem Namen zu Ehren schweigen, die Sache den Erzbischof zu Trier oder Bischof zu Numburg, verhören und scheiden zu lassen verwilligt; welches also geschehen und bestellet. Da solches in guter Hoffnung und Friede stund, fället einher dein gröster rechter Feind Johannes Eckius, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm vorgenommen wider Doctor Carlstad, und mit seinen wetterwendischen Worten findet er ein Fündlein von dem Pabstthum, und kehret auf mich unversehens seine Fahnen und ganzes Heer, damit des vorgenommenen Friedens Vorschlag ganz zustöret.

17. Indeß wartet er Carolus; die Disputation ginge vor sich; Richter wurden erwählet: ist aber nichts ausgerichtet. Welches mich nicht wundert. Denn Eck mit seinem Lügen, Sendbriefen und heimlichen Practiken die Sache also verbittert, verwirret und zerschellet, daß, auf welche Seite das Urtheil gefallen wäre, ein gröſſer Feur, ohn Zweifel, sich erzündet hätte: denn er suchte Ruhm, und nicht die Wahrheit. Also habe ich allzeit gethan, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelassen, das mir zu thun gebühret hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache nicht ein klein Theil des Römischen unchristlichen Wesens ist an Tag kommen; aber was daran verschuldet, ist nicht mein, sondern Eckn Schuld, welcher einer Sache sich unterwunden, der er nicht Manns gnug gewesen, durch seine Ehre suchen, die Römischen Laster in alle Welt zu Schanden gesetzet hat.

18. Dieser ist, heiliger Vater Leo, dein und des Römischen Stuhls Feind. Von seinem einigen Exempel mag ein jedermann lernen, daß kein schädlicher Feind sey, denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeicheln angerichtet, denn nur solch Unglück, das kein König hätte mögen zuwege bringen. Es stinkt jetzt übel des Römischen Hofs Namen in aller Welt, die päbstliche Acht ist matt, die Römische Unwissenheit hat ein böses Geschrey; welcher keines wäre gehöret, so Eck Carols und meinen Vorschlag des Friedens nicht hätte verrücket: welches er auch nun selbst empfindet, und, wiewol zu langsam und vergebens, unwillig ist über meine ausgegangene Büchlein. Das sollte er vorhin bedacht haben, da er nach dem Ruhm, wie ein muthiges geiles Roß himmerte, und nichts mehr denn das Seine, mit seinem grossen Nachtheil, suchete. Er meynete, der eitele Mann, ich würde mich vor seinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halt ich, habe er sich nicht vermessen). Nun, so er siehet, daß ich noch getrost bin, und mich weiter hören lasse, kommt ihm die spate Reu seines Frevels, und wird innen

(so er anders innen wird), daß einer im Himmel ist,) der den Hochmüthigen widerstehet, und die vermessene Geister demüthiget.

19. Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet, denn nur gröſſer Unehre des Römischen Stuhls, ist er Carolus Miltitz zu den Vätern meines Ordens kommen, Rath begehret, die Sache zu schlichten und schweigen, als die denn aufs allerwüsteste und gefährlichste stund. Da seyn etliche Tapffere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu vermuthen, daß mit Gewalt gegen mir möge etwas geschafft werden: haben begehret, daß ich doch wollte deine Person, heiliger Vater, ehren, und mit unterthäniger Schrift deine und meine Unschuld entschuldigen; vermeynend, es sey die Sache noch nicht im Abgrund verloren und verzweifelt, wo der H. V. Leo wollte nach seiner angebornen hochberühmten Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil aber ich allezeit habe Friede angeboten und begehret, auf daß ich stillem und besserem Studiren warten möchte, ist mir das eine liebe fröhliche Botschaft gewesen, habe sie mit Dank aufgenommen, und mich aufs williste lenken lassen, und für eine besondere Gnade erkennet, so es also, wie wir hoffen, geschehen möchte. Denn ich auch aus keiner andern Ursache so mit starkem Muth, Worten und Schreiben gewebt und gerumort habe, daß ich die niederlegte und stillete, die ich wohl sahe, mir weit zu gering seyn.

20. Also komme ich nun H. V. Leo, und zu deinen Füssen liegend, bitte, so es möglich ist, wollest deine Hände dran legen, den Schmeichlern, die des Friedens Feind seyn, und doch Friede fürgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollte widerruffen meine Lehre, da wird nichts aus; darfs ihm auch niemand vornehmen, er wollte denn die Sache noch in ein gröſſer Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maasse, die Schrift auszulegen; dieweil das Wort GOttes, das alle Freyheit lehret, nicht soll noch muß gefangen seyn. Wo mir diese zwey Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand anregen noch reizen; ich will aber auch ungereizt seyn. Werde ich aber gereizet, will ich, ob GOtt will, nicht sprachlos noch schriftlos seyn. Es mag je deine H. mit leichten kurzen Worten alle diese Haderey zu ihr nehmen und austilgen, und daneben schweigen und Friede gebieten; welches ich allezeit zu hören ganz begierig bin gewesen.

21. Darum, mein H. Vater, wollest je nicht hören deine süssen Ohrensinger, die da sagen: Du seyst nicht ein lauter Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fodern habe. Es wird nicht so geschehen; du wirsts auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte GOttes, und in einem gefährlichern, elendern Stand, denn kein Mensch auf Erden. Laß dich nicht betrügen, die dir lügen und heuchlen, du seyst ein Herr der Welt: die niemand wollen lassen Christen seyn, er sey denn dir unterworfen; die da schwätzen, du habest Gewalt in den Himmel, in die Hölle und ins Fegfeur. Sie seyn deine Feinde, und suchen deine Seele zu verderben. Wie Esaias saget c. 4, 12. c. 9, 16: Mein liebes Volk, welche dich loben und heben, die betrügen dich. Sie irren alle, die da sagen, du seyst über das Concilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben die Schrift auszulegen; sie suchen allesamt nicht mehr, denn wie sie unter deinem Namen ihr unchristlich Vornehmen in der Christenheit stärken mögen; wie denn der böse Geist, leider, durch viele deiner Vorfahren

fahren gethan hat Kürzlich, gläube nur niemand, die dich erheben, sondern allein denen, die dich demüthigen. Das ist GOttes Gericht, wie geschrieben stehet: Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen, und erhaben die Geringen. Luc. 1, 52.

22. Siehe, wie ungleich seyn Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter seyn; und ich fürwahr fürchte, sie seyn allzuwahrhaftig seine Statthalter. Denn ein Statthalter ist in Abwesen seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Pabst im Abwesen Christi, der nicht in seinem Herzen wohnet, regieret, ist derselbe nicht allzuwahrhaftig Christi Statthalter? Was mag aber denn ein solcher Hause seyn, denn eine Sammlung ohne Christo? Was mag aber auch ein solcher Pabst seyn, denn ein Endchrist und Abgott? Wie viel besser thaten die Apostel, die sich nur Knechte Christi in ihnen wohnend, nicht Statthalter des Abwesenden nenneten, und sich nennen liessen.

23. Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche grosse Höhe zu lehren werde angesehen, von welcher doch jedermann soll gelehret werden, und wie etliche deiner giftigen Schmeichler dich aufwerfen, daß alle Könige und Richterthron von dir Urtheil empfahen. Aber ich folge hierinnen St. Bernhard in seinem Buch zu dem Pabst Eugenium, welches billig sollten alle Päbste auswendig können. Ich thue es je nicht der Meynung, dich zu lehren; sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die jedermann billig zwinget, auch in den Dingen für unsere Nächsten uns zu bekümmern, die doch sicher seyn, und lässet uns nicht acht haben auf Würde oder Unwürde, so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie deine H. webet und schwebet zu Rom, das ist, auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Gefährlichkeiten auf allen Orten wütend, und in solchem Jammer lebet und arbeitet, daß dir auch wol noth ist des allergeringsten Christen Hülfe; so habe ichs nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernster, gefährlicher Sache, in welcher, so mich etliche nicht wollen verstehen, wie ich dem Freund, und mehr denn Unterthan sey, so wird er sich finden, der es verstehet.

24. Am Ende, daß ich nicht leer komme vor deine H. so bringe ich mit mir ein Büchlein, unter deinem Namen ausgangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus deine H. schmecken mag, mit was Geschäften ich gerne wollte, und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs vor deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen; aber doch die ganze Summa eines Christlichen Lebens darinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anders, damit ich meinen Dienst erzeige; so darfst du auch nicht mehr, denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich deiner Heiligkeit befehle, die ihm behalte ewig JEsus Christus, Amen. Zu Wittenberg, 6. September 1520.

347.

Wolfgangs Reisenbusch, des Prälaten zu Lichtenberg, Epistel an Fabian von Feilitzsch, darinn er erzehlet, wie es mit dem Colloquio zwischen Miltitzen und Luthern in seiner Abwesenheit abgelaufen; entschuldiget sich auch, daß er nicht dabey seyn können, und meldet, daß er sie durch seinen Procuratorem wohl bewirthen lassen.

Gnedigunstiger Herr und Patron. Heint In der Nacht als es X geschlagen, hat mir

mein Procurator von Lichtenberg geschrieben, wie Doctor Martinus am Dornstag um iiij. vhr nach mittag einkommen, vnd hat Philippum Melanchthon, einen Bruder seins Ordens, einen edelmann vnd vier reisige bey sich gehabt. Dobey bericht mich mein Diener, das darüber nit ferne von dannen XXX Pferd mardent gewesenn sind. Volgend umb VI. Vhr seye er Karol mit iiij pferden auch kommen. In summa sie sind guter dinng vnd gantz frölich mit einander gewesen; dan ich befolen, das man Inen gute außrichtung thun, vnd genung geben solt. Was sie aber unternander gehandelt haben sollen, thut Er Karol in seinem schreiben bieby vorwahrt vermelden, dobey ichs auch wenden lassen. Volgend ist gestern Doctor Martinus vmb 1. Vhr nach mittag weg gefharen. vnd Er Karol hat Ime das glait geben, so aber gedachten Er Karol In dessen ein pferd auffstössig geworden. Bericht mich meiner, das er gestern doselben zu Lichtenberg geblieben, des ich dan gantz wol zu frieden bin. Gonstiger her, bin ich ehern werdt, so wold ich nit 100. fl. nemen, das ich were anheimisch geblieben. Dan wie ich mich befharet, also were es mir begegnet. Er Karol wold mich armen Deüffel gerne mit Ins spiel bringen, auf das so man sich an Doctor Luther nit rechen möchte, daß diß bald an mir außging. Daß aber diß gedachtes Er Carols meynung gewesen, werdet ihr aus meins procurators schreiben, auch hir Inne vorwaret, und fast Im eingang desselben vornemen. Er het mich mit einem Römischen mandat ersucht, vnd requiriret, und mich also mit In den pfesser gebracht. Günstiger her, Got sal sich vber mich nit erbarmen, wan es mir aus ainiger ander vrsach entgegen gewesen, daß disser tag gen Lichtenberg gelegt. Dan der gebrannte scheuht das Fewer. Er Karel ist anfenglich ein vrsach gewesen, das mich die Römischen knaben mehr den vmb VIhundert fl. gebracht haben. Derhalben ich Inen billich geschewet habe. Dieser zuuersicht, es solle mich armen Deüffel nimants darumb verdengken. Wan ich des babst und der bischöffe so wenig bedürffte, alß einander, wold ich auch in disem handel dester vnscheulicher handeln; aber wer diessen zu handen kombt, der mecht wil liber unter den Türgken sein. Welchs alles E. G. ich dinstlicher wolmeynung habe hiemit wollen anzeigen, und sal sich E. G. warlich nit anderß zue mir versehn, den das ich alles thue, was ewren augen lib und dinst ist. Vnd bit hochs fleiß, wann sich E. G. weg hie vor vber begiebet: Jr wellets nit unterlassenn, vnd mich als einen sundern freünd besuchen, und bey mir benachten. Diß sal mir eine grosse freude geberen; den ich ye gerne wold, das es sichs einmals also schigcket, das ich mich gegen E. G. dermassen erzeigen mechte, das vormercket alß ich euch gerne nach meinen vermögen dienen wolde. Bevilhend mich hiemit E. G. alß meinen günstigen herrn.

Ich bitt die il. brieff mir widdertzuschigken, den ich sie E. G. In sondern vertrauen zugestigkt. Bit auch mich In diessen gar nit zu melden. Datum In eyl .. Sonnabends nach Dionysii anno XV C. XX.

E.

Präceptor.

Meinem gar gonstigen Herrn und Patron Ern Fabian von Feilitzsch Churfl. rathe ꝛc.

348.

Miltitzens Brief an den Churfürsten zu Sachsen, darinn er ihn bittet, an den Pabst zu schreiben, Luthers Friedfertigkeit, seiner Gegner Härtigkeit, seine (Miltitzens) friedsame Bemühungen ꝛc. vorzutragen, daß die angekommene Verdammungsbulle limitiret oder aufgehoben würde. Dat. Eulenburgk Sonntag nach Maximiliani (den 14. Oct.)

1520.

Durchlauchtigster Hochgebohrner Fürst Genedigster herr. Ewern Churfürstlichen genaden sind t meine demürhtigste dinste In aller vnterthenikeit zuvoran bereit. Genedigster Churfürst und her, als ich ewern Churfl. gn. jüngst geschrieben mich zu befleißigen das Ich Doctorem Martinum persenlich mecht ansprechen, welchs denn, got lob alsso In aller freündschafft geschehen, und sein am tag Maximiliani Martyris das ist der xii. tag Octobr. gen Lichtenbergk zusammen kommen, daselbst uns uffs lengste nach aller notturfft unterredt und befind das got noch will sein genad geben, das dy sach

noch

noch zwey guten endtschafft reichen werd, wi wol der Tewfel das spiel durch unmüeßige leuthe gern vorterbt het, So hat doch Doctor Martinus durch eingebung des heiligen geistes sich diseo nicht angenommen, noch anniembt, Si schreien oder publiciren Bullen wie sy wollen, und Ist erbüettigk an Bebst. hei. in aller demuth zw schreiben In latein und deutsch do seiner hey. ein Buechlein dediciren, In dem anfangk schreiben ein Epistel dar Innen seiner h. anzeigen was In zw schreiben verursache vnd woher es kommen ist und wer solchen Irthumb gefordert und gestadt, und wers der heiligen kirchen zw nachteil so vleißig gepredigt, disputiret und geschrieben hat, und was durch mich Vleiß geschehen ꝛc. uff das sein hei. mag den grundt der sachen verstehen, und hinfürder Ewer Churfl. gnaden aus aller Vordacht lassen, So vielleicht durch beeße leuth E. Churfl. gn. wer Irgen mit unwarheit an sein hei. getragen, Er wird sich auch gantz und gar Bebst. h. in aller demuth unterwerfen, das Buechlein wirt ausgehen in ril. tagen und wird das datum haben, am vj. September gleich zehen tage nach . . . Eisleben ergangen, dieweil er durch . . . ist ersuchet worden zw schreiben an Bebst. hei. In aller unterthenikeit das er solchs als ein gehorsamer gethan, auff das aber niemand möcht sagen, Eckius mit seinem anhanck het Inen solches zw schreiben an Bebst. hei. mit seiner Bulle darzw gedrungen, welche Bulle am ein zwentzigsten September ist publiciret worden, So ist diß büechlein vo. tag dafür ehe man etwas von der Bulle gewust, ausgangen, wirdt auch dy disputation zu Leipzigk und meines gendigen herren von Meßburghs vleiß das zu vorhindern anzeigen, mit einer schönen narrativa wirdt auch den Babst für sein person trostlich leben, das hab ich E. Churfl. gn. als meinem allergenedigsten herren nicht wollen bergen, dieweil Ich weiß das E. Churfl. gn. dy sech dem heiligen Römischen stuel zw trost und Bebst. hei. zw eren gantz geren auch sehe, Ist Doctor Mar. auch zw frieden zw schweigen, So ander auch schweigen, Er will mit den grawen Mönchen zw friden seyn und dem anff sein narheit nicht weiter antworten, Doctor Mar. hat auch Dne Spalatino unsere handlung und beschluß vom theil geschriben, welchen briff ich E. Churfl. gn. Itzund mit schick, darumb bit ich in aller Demuth Ew. C. gn. das E. Churfl. gn. wollen vmb gotts willen an Bebst. hei. schreiben, danck sagen der rosen und Bullen, und anzeigen das Doct. Mar. lengst gerhet feid gehabt so es Im wer und den anderen von Iren obersten oder geordenten richtern verbotten, hat auch lengst an sein hei. geschriben wie er Itzundt thut so er von Jmandt der gewaldt gehabt wer ersucht worden, und E. Churfl. gn. stell darnach solchen briff vff mein seiner hei. weiter Unterricht. So wollen wir genedigster her dem Eckio und seinem anhanck diser massen begegnen das sies nicht gedacht hetten, dann Bebst. hei. wirdt wol zw friden seyn, ein ursach zw haben den Bann, mit samt der Bullen, zw limitiren, angesehen, daß sich Doctor Martinus hat gedemüetiget vnd an sein hei. schreibet, und wer solches seiner heiligkeit auch kund werden, so wer villeicht disse Bulle daheim blieben, Genedigster her wir wollen der sachen bald ein ursach finden ehe hundert und yr. tag vergehen, will ich ob got will ein ander Breve heraus gefertiget haben, an einem prelaten der solche Bulla soll aufheben oder moderiren, welchen mir E. Churfl. gn. itzundt wirdt durch sein schreiben anzeigen, E. Churfl. gn. soll sich aber nicht beschweren, dem Cardinal St. Sixti . . einen kopff für funffzig oder . . . . Ich den Cardinal hab uff meiner . . . . Doctor Mar. schrifft so soll es ob got will recht . . . ist sonst alzeit guth vff E. Churfl. gn. . . . . und laß sich nichts kümmern es wird uffs best werden und schreib so wenig als E. Churfl. gn. will, so bin ichs wol zu friden, Doct. Mart. ist guter ding acht dy Bulla nichts. Er mit seinem anhangk als nemlich Doctor Carlstadt. Doctor Johannes Doltzgk von Velkirchen, Magister Egra, her Bernhardin von Adelmannshausen thwmher zw Augspurgk, her Wilibald Pirckimger, her Johann Spengler, Secretarius der von Nornberak, welche alle Eckius hat lassen mit sambt Martino zw Mersen anschlagen, und mit D. Mart. In gleicher straff ꝛc. Ewer Churfl. gn. well mir diss briff awis förderlichst zw schicken, auff das ich mich mag erheben gen Rom

zw widerlegung des Jrthumbs dan ſolt ſolche Bulla Jn krafft gehen, So wird gewißlich ein groß Eſſina, denn ich ob got will, mit hülff frommer herren, als viel mir mueglich dafür trachten: Ewere Curfl. gn. wolle mein auch nicht vorgeſſen, den Fuckerern beuehl zu geben mir zw entrichten das geldt welches ich für E. Churfl. gn. ausgelegt, on welches ich gen Rom nicht kann, darumb will ich E. Curfl. gn. vffs unterteniegſt gebeten haben, Eckius iſt zu Leipzigk endtrunnen Jn der nacht uff Freiburgk zw, und dy Stadtknecht zw Leipzigk reiten mit den Bullen Jm land umb. Damit bevihel ich mich ewern Churfl. gn. als meinem allergenedigſten herren, zw dem ich nach got all meinen troſt ſtelle. Datum eilend zw Eillenbergk Sontag nach Maximiliani 1520. Ewer Churfl. gn. wolle nicht vorgeſſen den jungen Cardinalen ewer Churfl. gn. angeſicht zw ſchicken, wie Jch dann E. Churfl. gn. jüngſt zw Gotha und durch mein ſchreiben gebeten.

Ew. Curffl. gl.

demutiger Capellan

Carolus von Miltitz.

Des vierten Capitels zwölfter Abſchnitt.

Von Miltitzens letzter Correſpondenz mit dem Churfürſten Friedrich zu Sachſen.

349.

Miltitzens Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinn er meldet, daß Lutheri Sache jetzt zu Rom beſſer ſtehe, als man denke, und daß ers wohl zufrieden ſeye, wenn der Churfürſt nur an einige Cardinäle ſchreiben wollte, wobey er ſich zugleich die ihm verſprochene Penſion ausbittet. Dat. den 10. May 1521.

Durchlauchtigiſter hochgeborner Fürſt genedigiſter her, meine demutige underthenige dienſthe ſindt Ewer Curfürſtlichen gnaden zuvoran bereit. Genedigiſter Curfürſt und her, als ich jüngſt von E. Curfl. gl. zu Wittenberg abgeſcheidenn, hat mir E. Curfl, gn. befel gegeben, ſo ich etwas von Rome meiner ſachen oder perſon halben, neues erlangen würde, das Ewern Curfl. gn. zuzuſchicken, laß ich E. Curfl. gn. demütiglich wiſſen, das ich habe bvive erlanget von Rome, dar Jnnen bebſtliche heilikeit mir genediglich ſchreiben leth das dan ich uffs höchſte erfreuet und dank dem allmechtigen gothe, und uff das mir E. Curfl. gn. waren glauben geben mag, hab ich dem Herſelt dy ſelbigen briffe E. Churfl. gn. zu weiſen uff guth fertrawen zugeſchickt, daraus Ew. Churfl. gn. formercken magk bebiſtlicher heilikeit genediges gemüdt und das Doctor Martinuo Sache bey Seiner heilikeit nicht alſo ganz forloren als Etzliche troppen anzeigen, dy als ich forſtendiget warhafftigk von guthen Freunden wenigk oder keinen Dangk erlanget. Jch hab bebeſtlicher Heilikeit geſchrieben und angezeigt den anfangk diſſer ſache bis uff dy ſtunde doe ich von Saltza Jtzund im pfingeſten haltenn ſchrebe wy es Ergangen, und da mit angeczeget wy ganz trewlich und genediglich E. Curfl. gn. mich alleceit zw doctor Martinum gefordert das ich mit Jm nach alle mein gefallen haben mügen reden und handelen, bin och gewiß das ſulchs bebeſtlicher heilikeit hochgefallen hat, den ich durch ſil meiner guten hern und Freunde ſelber ſachen forſtendiget dy ich nimant ſchreibenn darff, darumb bin ich troſtlicher hoffnunge Jch will Ewern Curfl. gn. mehr Sachen bey bebſtlicher heilikeit ausrichten dan foerther, bywelle Sein heilikeit formerck das E. Curfl. gn. ſihel zw milde, und mit ferſchweigungk der Warheit getragen an ſein heilikeit iſt. Darum iſt mein demütigk underthenig bithung E. Curfl. gn. wolle ſich genediglich bedengken und mir zw frede und ſeltkeit dem babeſt mein hern oder einem Cardinal als Cardinali Compejo der E. Curfl. gn. gutte konſtſchafft hat welchem E. Curfl. gn. zweymahel geſchrieben, ſchrifft geben das es wird ob got wil E. Curfl. gn. nicht gereuen. Aller genedigſter Churfürſt und her in meinem von E. Curfl. gn. jüngſt-

hen

hen abſcheide hab ich E. Curfl. gn. underthenigklich angeſucht und erinnert, der genedigen zwſagungk welche mir von E. Curfl. gn. und von E. Curfl. gn. hern bruder zw gotha geſchah. Iſt mir dy genedige Antwort von E. Curfl. gn. werden, das E. Churfl. gn. ſolchs eindencken ſunder E. Curfl. gn. were Jn diſſem ſommer m. gn. Hern hertzog hannſen zwkonfft warthen, ſo ſult ich an E. Curfl. gn. och an mein genedigen hern hertzogk hannſſen anregungk thuen, durch ein ſupplication ſo ſuld mir genedige Antwort werden, ſo bin ich genedigſter her am ſanct Donatus tag bey m. gn. hern hertzogk hannſſen geweſt, Sein fl. gn. perſonlich um Sulchs Erſucht, hat mir ſein fl. gn. diſſe genedige antwort gegeben, Es ſol an ſeiner fl. gn. keinem mangel tragen, ſunder genedigklich dy Sache bey Eweren Curfl. gn. zw. fordern mit zw gutte, So iſt mein demutiglich bithen, Ewer Curfl. gn. wolle Sich genedigklich als ich troſtlich hoff Erceigen und mir armen uff ſolche ceit zw hülffe kommen, dy weiln ich zw niemand ſo groſſen troſt hab als zw E. Churfl. gn. und mir Ew. Curfl. gn. beſtell Brieff darüber forcihen laſſen, das wil ich um E. Curfl. gn. diweil ich lebe mit demütigen underthenigen dinſten uffs fleiſſichſte zu verdienen erfunden werden, domit beſil ich mich Eweren Curff. gn. als mein genedigſten heen. Datum zum .... in die Laurentii 1521.

E. Curff. gl.

demüriger Capellan
Carolus von Miltitz.

Das fünfte Capitel.

Von der im Monat Junio 1519. zwiſchen D. Ecken, D. Carlſtaden und D. Luthern zu Leipzig gehaltenen ſehr berühmten Diſputation.

Erſter Abſchnitt.

Von der nächſten Gelegenheit dieſer Diſputation.

A. Was den erſten Anfang dazu veranlaſſet, und wie D. Eck mit Carlſtaden erſt Lutheri wegen in Streit gerathen;

1. Indem Eck die ſonſt gute Freundſchaft, darinn er mit Luthero erſt geſtanden, durch die heimtückiſche Ausſtreuung ſeiner Obeliſcorum, unter dem Vorwand, als geſchähe es auf Verlangen des Biſchofs von Eichſtedt, alwo Eck Domherr war, ſelbſt gebrochen.

350.

Lutheri darüber geführte Klage, daß D. Eck ihn wider das Recht der Freundſchaft unverwarnt angegriffen, indem er ſeine ſo genannte Obeliſcos herausgegeben.

S. Anh. Num. XLII. §. 2. 3. 4.

2. Wie D. Eck endlich wohl gemerket, daß er ſich in dieſer Sache übereilet; und da ihm zu Ohren gekommen, daß D. Carlſtadt etwas wider ihn würde drucken laſſen, ſich bey ihm ſchriftlich, jedoch zu ſpat, entſchuldiget.

351.

D. Carlſtads Brief an Spalatinum, womit er dieſem ſeine wider D. Ecken herausgegebene Poſitiones überſendet. Datum 14. May Anno 1518.

Jns Deutſche überſetzt, von Joh. Frick.

Dem fürtrefflichen Herrn Georg Spalatino, Lehrer der freyen Künſte und Domherrn zu Altenburg, meinem ſehr werthen Gönner.

Heil!

Weil! Die kurze Zeit, die mir zum Briefschreiben übrig ist, gestattet nicht, mein hochgelehrter Spalatine, daß ich auf alles, was ihr in eurem Schreiben zu wissen verlanget, antworte. Wisset aber das, daß ich in so weit wieder genesen, ausser daß ich noch mit Kopfschmerzen beschweret bin. Dem ohnerachtet lese ich, wie vorhin, und zwar einer grössern Anzahl Zuhörer, sollte mir auch ihr Fleiß und Begierde das Mark aus den Beinen saugen ꝛc. Hiernächst überschicke ich eurer Herrlichkeit einen Theil meiner Schlüsse, weil noch nicht alle im Druck fertig sind. Ihr sollt mit göttlicher Hülfe sehen, was Eck denselben entgegen setzen wird, und glauben, daß ich ihn und andere, welche ich namentlich widerlegen werde, gar nicht fürchte. Ich habe die Wittenbergische Bibel vor mir: die Prediger fallen mir bey. Bruder Johann Tetzel sticht in seinen Schlüssen, ich will nicht sagen, uns, sondern gar unsern gnädigsten Fürsten an. Ich habe ein wenig über seine Schlüsse geflichelt; wird es aber so fort gehen, so werde ich mich in einen gelehrten Kampf einlassen. Letztlich bitte ich, ihr wellet mich bey unserm hochgebornen Fürsten, wie auch dem D. Pfeffinger und Hirsfeld empfehlen, damit diese die Willfahrung meiner demüthigen Bitte befördern, und mich unterstützen. Nicht weniger recommendiret mich auch dem von Taubenheim, Hieronymus und allen andern, und schreibt mir wieder. Gegeben in grösster Eil zu Wittenberg den Freytag nach Christi Himmelfahrt (den 14. May) Anno 18. Euch allen will ich allerley werden.

Eurer Herrlichkeit

Andreas Carlstad.

Da ich dieses schriebe, schickte ich zu unserm Drucker, daß der Junge zwey Exemplarien, eins an den Ritter, D. Pfeffingern; das andere an eure Herrlichkeit zum Geschenk überbrächte; allein, er brachte nur eines mit, und der Bote wollte sich nicht aufhalten. Ich schicke demnach eurer Herrlichkeit gegenwärtig nur ein Exemplar der heutigen Disputation; das ganze aber soll mit der künftigen Post nachkommen.

352.

D. Eckens Brief an D. Carlstad, worinn er sich wegen seiner aus Uebereilung wider Lutherum herausgegebenen Obeliscorum zu entschuldigen, suchet und äusserlich wieder Friede anbietet. Datum den 28. May. 1518.

Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick.

Dem ehrwürdigen Herrn Andreas Carlstad, der freyen Künste und Gottesgelahrheit wohlverdienten Doctor und Archidiacono zu Wittenberg, seinem, wo ich ihn anders so nennen darf, ungemeinen Freund, wünschet Euer Eck viel Heil.

Hochberühmter Andreas, ich habe erfahren, daß ihr und eure Wittenberger auf mich sehr böse seyd, weil ich eins und das andere der Lehre Martin Luthers, meines guten Freundes, entgegen an meinen Bischof nur privatim geschrieben habe, der Meynung, es würde über dergleichen Kleinigkeiten von den Gelehrten nicht disputirt werden. Wie aber meine Briefe aus meines Bischofs Händen in die eurige gekommen, davon habe ich nur Muthmassung, aber keine Gewißheit. Wenn ich das gewußt hätte, so hätte ich sie nicht mir obenhin, wie mirs in Kopf kam, ohne Bücher nachzuschlagen, abgefasset und so eilfertig ausgegeben. Denn wie ihr wisset, so bedienen wir alle in Privatschreiben uns mehrerer Freyheit, als wenn wir eine Schrift ans Licht stellen. Derhalben wundert michs sehr, daß ihr auf den euch ganz ergebenen Eck en so sehr zornig seyd. Man sagt mir, ihr beschuldiget mich einer Schmeicheley, wisset aber nicht, daß ich ein Mann seye, der gar nicht schmeicheln kann. Fraget alle, die mich kennen, sie werden gestehen müssen, Eck könne niemand mit leeren Worten abspeisen. Und wenn ichs auch könnte, so würde ichs doch nicht thun, am wenigsten vor einem solchen Bischof, bey dem der Ablaß aus einer zufälligen Ursach wenig Kraft gehabt. Uebrigens wills verlauten, ihr machet euch zu einem gelehrten Zweykampf gegen mich gefaßt, so ich kaum habe glauben können. Seyd ihr des Vorhabens, so befremdet michs, daß ihr euch nicht vielmehr an

an die benachbarte Franckfurter und an den Inquiſitorem der ketzeriſchen Bosheit (Tetzeln) machet, welche auf ihren gedruckten und herausgegebenen Blättern behaupten, Martin hätte hundertmal gefehlt; zuweilen ſeye er wahnwitzig, raſend und unſinnig. Wollet ihr mir aber das Recht der neulich aufgerichteten Freundſchaft wiederfahren laſſen, will ichs als in Liebe geſchehen anſehen, und euch bitten, daß, was ihr wider mich Unſchuldigen im Sinn habt, nicht möge vollzogen werden. Meine Abſicht war gar nicht, Martinum vor den Kopf zu ſtoſſen; wo ihr aber euch aus meiner Freundſchaft nichts machet, und glaubet, ich habe zu viel gethan, ſo kann und will ich euch nichts befehlen, ſondern euch nur an eure Schuldigkeit erinnern, daß wenn ihr noch was wider mich ſchreibet, ihr mir ſolches eheſtens kund thun mögt: werde ich überzeuget, daß ich gefehlt, ſo will ich gern meine Fehler geſtehen und die Proſtitution nicht achten; ſehe ich hingegen, daß ihr hitzig oder beiſſend ſchreibet, ſo werde ich mich mit Hülfe treuer Lehrer und Freunde, ſo weit es die Wahrheit erfodert, vor der ganzen Kirche öffentlich vertheidigen, jedoch wollte dieſer Mühe lieber überhoben ſeyn. Ihr werdet ſchon was zu thun ſeyn möchte, überlegen, und wenn ihr erſt alles wohl bedacht, den Handel anfangen. Lebet ihr wohl, deſſen Wohlſtand ich herzlich verlange und wünſche. Aus Ingolſtadt in allzugroſſer Eil, den 28. May im Jahr 1518.

Entſchuldiget meine flüchtige und ſchlechte Schreibart wegen dem ſchnellen Abgang des Boten.

353.

D. Carlſtads Antwort darauf an D. Eck, worinn er ihm ſeine Unbeſcheidenheit gegen Lutherum als einen guten Freund ſtark zu Gemüthe führet, und ſich eines beſſern zu beſinnen ihn ermahnet. Wittenberg den 11. Jun. Anno 1518.

Ins Deutſche überſetzt von Johann Feick.

Dem Ehrwürdigen und fürtrefflichen D. Johann Eck, der heiligen Schrift Doctor, Ordinario und Precancellario zu Ingolſtadt, Lutheri Schriften 15. Theil.

Domherrn zu Eichſtedt, meinem ſehr werthen Freund und Gönner.

Euer ergebenſter Andreas Carlſtad viel Heil! Hochgelehrter Eck, euer ſchöner Brief iſt mir wohl behändiget worden. Kürzlich nun darauf zu antworten, kann ich eurer Herrlichkeit nicht vorhalten, daß mir das dem grundgelehrten Herrn Martin Luther angethane Unrecht höchſt mißfällig geweſen. Ihr beſchuldiget zwar den Mann groſſer und ſchwerer Verbrechen, als hätte er gar die Majeſtät beleidiget, ketzeriſche Lehren ausgeſtreuet und Spaltung in der Kirchen angerichtet. Ihr habt den aufrühreriſchen Böhmen beſchrieben, und dieſe Beſchuldigungen mit eindrucken laſſen. Macht nicht nach eures Scoti Meynung, eine Scheiſſt ihrer Natur nach Dinge gemein, kund und offenbar. Das habt ihr gethan und damit nicht nur einen Widerſpruch anderer veranlaſſet, ſondern gar abgenöthiget. Daher hab ich eine Streitſchrift oder Verantwortung wider etliche eurer Concluſionum herausgegeben, welche zu Wittenberg gedruckt und nun hie und da feil zu haben iſt. Ich bin recht darüber betrübt, eurer leutſeligkeit halber, daß ihr uns gezwungen habt, euch anzugreifen. Wenn geſchehene Dinge zu ändern wären, wollte ich lieber, ich hätte das Unrecht mit Geduld ertragen, als daß ich es mit Streiten und Diſputiren ausgemacht habe. Daß ich aber euch namentlich vor andern, und nicht etwa den ungelehrten Inquiſitorem (Tetzeln), oder einen andern ſeines gleichen zum Gegner erwählet, hab ich nicht aus Neid, nicht aus Zorn und Hitze; ſondern eurer ſchönen Beredſamkeit, Fleiſſes, Scharfſinnigkeit, beſonders aber eurer und der ganzen gemeinen Wohlfahrt halben gethan. Ich hoffe zwar, ihr werdet meiner Meynung zufallen, und aus einem Saul ein Paulus werden. Auch wollte ich mich mit keinem dummen Eſel, ſondern mit einem berühmten Leone und beredten Marco in Kampf einlaſſen, und dachte, es würde mir nichts ſchaden, wenn ich an eurem Exempel mich mehr auf die Wohlredenheit lege. Habe ich euch beleidiget, ſo bitte ich, vergebet mirs; werdet ihr aber fortfahren, mich,

den beleidigten Theil, noch mehr zu beleidigen, so möget ihrs thun, wenn ihrs thun könnt, und wollt dafür angesehen seyn, als der da feindseliger Weise einen Menschen mißhandeln, oder gar die heilige Schrift umstossen will. Ich habe mir vorgenommen, viel lieber Krieg und tyrannische Anfälle zu dulden, als einen ganz verkehrten Frieden zum Nachtheil und Schaden des göttlichen Worts zu halten; es mag mir gehen, wie es wolle. Doch eurer Freundschaft wollt ich nicht gern mich verlustigt sehen, dafern ihr mir dieselbe gönnetet. Ich liebe euch herzlich. Ich will verloren seyn, wenn ich euch den Tod oder das geringste Unglück wünsche. Ich bemühe mich meisterlich, daß Gottes Wort, so zu unserer betrübten Zeit unseliglich unter der Bank lieget, bald möge lieblicher und heller werden, ja sonnenklar aufgehen. Es lebe unser Martinus, der Gelegenheit gegeben, das Gesetz des Herrn in seiner Kraft zu verkündigen. Ja, es lebe Eck, unser Freund. Ist er uns aber feind, so soll er ein Liebhaber der Wahrheit werden. Das ists, was ich euch in Eil habe eröffnen und womit ich zugleich alles Gute habe anwünschen wollen. Lebet wohl. Gegeben eilfertig zu Wittenberg Freytag den 11. Junii Anno 1518.

Mein lieber Eck, vergebet, weil ich euch habe vergeben wollen. Verzeihet, wo ihr denket, ich habe leer Geschwätz vorgebracht. Ich aber wünsche, daß ihr der Falschheit nicht das geringste einräumet, daß sie vielmehr gänzlich ausgerottet, verbannet und zunicht gemacht werde.

354.

D. Carlstads Schreiben an Spalatinum, womit er obigen Brief D. Eckens nebst seiner ihm ertheilten Antwort übersendet. Datum den 14. Jun. 1518.

Ins Deutsche übersetzt von Joh. Frick.

Dem hochgelehrten D. Georg Spalatino, der freyen Künste Magistro und Domherrn zu Altenburg, seinem sehr werthen Gönner.

Hier habt ihr, mein hochgelehrter Herr Georg! die Copey der Briefe, welche Eck viel höflicher, als ihr selbst gedacht hättet, abgefaßt, mir überschickt, nebst meiner Antwort. Was darauf erfolgen wird, weiß ich nicht; mir liegt nichts an, was er im Sinn haben und vornehmen mag. Ausser dem schicke ich euch die 4. Bogen, welche euch dem Bericht nach fehlten, und bitte höchlich, daß ihr dem hochverdienten und rechtschaffenen Officier, D. Pfeffingern, die Sorge für meine Sache und die Beförderung derselben auftraget; eure Herrlichkeit auch ein gleiches zu thun, und alle gute Freunde, welche meinen Vorsatz billigen auf meine Seite zu ziehen, bedacht seyn möge, vornehmlich den D. Hirsefeld, D. Taubenheim und Hieronymum. Weil ich nunmehr so arm bin, daß ichs meine Feinde nicht mag wissen lassen, und ich dergleichen Mangel so lang ich Doctor bin nicht erfahren, so will dir es nicht verhalten, doch so, daß die andern nichts davon hören sollen. Ich kann mir weder Bücher, noch die zu meiner Gesundheit dienliche Lebensmittel anschaffen. Der Fleiß meiner Zuhörer ist bisher mein einziger Trost. Doch das macht mich unruhig, daß viele wegen Mangel der Exemplarien wegbleiben müssen, und wo unser Durchlauchtigster Fürst nicht Rath schaffen wird, werden wol gar einige aus Verdruß weggehen. Sie geben mich täglich an und kriegen leere Hoffnung. Grüsset alle meine Herren. Lebet wohl und schreibt mir wieder. Ich habe kaum Zeit, euch zu schreiben, gewinnen können. Denn ich arbeite nun unter göttlicher Hülfe an den Anmerkungen über das Buch vom Geist und Buchstaben. Lebet wohl. Gegeben zu Wittenberg, Montag den 14. Junii Anno 1518.

Andreas Carlstad.

Zwey Briefe gelangen an Mag. Georg Spalatinum, Capellan Ihro Durchlaucht Churfürst Friedrichs.

3. Von D. Carlstads 1518. wider Ecken herausgegebenen Wagenfiguren und was deshalben vorgefallen.

355.

Beschreibung der von D. Carlstaden 1518. herausgegebenen Figur in Holzschnitt von zwey Fuhrwagen, deren ersterer den rech-

ten Weg zum Himmel; der andere aber den falſchen Weg der ſcholaſtiſchen Lehrer und den Irrthum vom freyen Willen vorſtellen ſoll.

Auf dem erſten ſtund ein Crucifix, zu deſſen Häupten,

GOtt lieb nicht um Lohn,
Im Glauben und Hoffnung frohn.

Bey den Händen des Gecreutzigten:

Hendel der Nacht: das iſt Heuchlerey in Fleiß und emſig vermeide:
Die Pfeil am Tag fliehende: das ſeynd öffentlich Steurm, Verfolgung und Betrübniß willigklich leide.

Längſt des Creutzes:

Dem Teufel und Welt wiederſtee
Hüte dich vor die ſelber, ſo bleibſt on wee,
Steets urteyl dein Gebrechen und Leben,
So magſt du GOtt ſchuldig Ehr geben.

Unter dem Creutz:

Auo tieffen GOttes Willen Gerechten v. Steecken,
Wachſt der Menſch mit ſeinem Creutz und Wercken.

Chriſti Bild hat in einer Hand die Worte:

Gelaß eigen Willen alles dein und dich,

In der Lincken:

Dein Creutz nim dir, und folge mir.

Fernec an dem Wagen:

Auo mir furent mich,
So mich anſeh, erſchreck ich,
Wie gern wär ich mir from,
Wenn mich ſelbſt erkon,
Brengt mich von meinem Roth,
Ich drieff aus groſſer Noth,

Und dergleichen vielmehr. An dem andern Wagen ſtunden lauter falſche Sprüche der Schullehrer, als:

Regier dich nach deinem Höchſten,
So kömbſt du zu dem Beſten.
Der hat einen ſichern Muth
Der ſo viel thut,
Als er ſelbſt kan wircken,
Dann GOtt muß ym Hülff geben ꝛc.

356.

Wie D. Eck in einem Schreiben an den Churfürſt zu Sachſen ſich über dieſe Wagenbilder beſchweret.

S. unten das 413. Doc. §. 5.

357.

Wie ſich Carlſtad in einem Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen dieſer Figur wegen verantwortet.

S. unten das 415. Doc. §. 8.

358.

Wie D. Eck in einem andern Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen auf dieſe Verantwortung Carlſtads wieder ſeine Gegenerinnerung thut.

S. unten das 419. Doc. §. 5.

B. Wie D. Eck im Herbſt 1518 der zu Augſpurg genommenen Abrede nach zu Leipzig, welchen Ort Eck erwählet hatte, nicht mit D. Carlſtadt nur allein diſputiren; ſondern auch Lutherum mit Gewalt dabey haben wollen, und da dieſer es auf alle Weiſe abgelehnet, ſolchen durch einen gedruckten Zeddel dazu aufgefordert.

359.

Lutheri Brief an D. Ecken, darinn er ihm berichtet, daß D. Carlſtad, der zu Augſpurg genommenen Abrede nach, zu Leipzig oder Erfurt mit ihm diſputiren wolle und ihm die Wahl laſſe, einen von beyden Orten zu erwählen. Dat. den 12. Nov. 1518.

Dem fürtrefflichen Theologo und Philoſopho Johanni Eccio, der Univerſität zu Ingolſtadt Procancellario. Seinem in Chriſto Ehewürdigen Herrn.

JESUS.

Heil und Segen. Mein lieber Ecci, der Herr Andreas iſt zu frieden, darüber wir uns zu Augſpurg verglichen haben, daß ihr entweder zu Leipzig, oder zu Erfurd zuſammen kommen, und um die Wahrheit zu erörtern ehrlich miteinander diſputiren ſollet,

damit des Streitens und Bücherschreibens ein Ende werde. Derowegen bittet er, daß du selber einen gewissen Tag darzu bestimmen mögest, da man unausbleiblich zusammen komme; zugleich solst du dir auch einen von gedachten beyden Oertern erwählen. Denn er hat dir hierinne nichts vorschreiben wollen, sondern für gut befunden, dir zu Willen zu seyn, in Ansehung der Beschwerlichkeit, weil du weiter zu reisen, und vielleicht wichtigere Geschäfte hast. Derowegen sey dahin bedacht, daß ich den Mann nicht vergeblich zu diesem seinem Entschluß gebracht habe; ja, mache die Hoffnung der Widersacher zu Schanden, die sich einbilden, die Theologi würden immerdar untereinander Streit haben, und sich niemals vergleichen. Lebe wohl bey deinen vielerleyen Geschäften. Gegeben am andern Tage nach Martini Anno 1518.

Dein ergebener.

Martin Luther.

360.

Lutheri an Johann Aegranum, wie auch an D. Langen über Eckens öffentliche Provocation eröfnete Gedanken, woraus sonnenklar erhellet, daß Lutherus gar nicht, sondern bloß Carlstad allein mit D. Ecken habe disputiren sollen und wollen, und also Lutherus recht gezwungen dazu gekommen.

S. Anh. Num. XXX. §. 5. 6. und N. XLIII. §. 2.

361.

Lutheri Antwort auf Eckens herausgegebene Schedam, in Form einer an D. Carlstaden gerichteten Epistel, oder Anrede.

Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tinet.

Dem hochgelahrten und trefflichen Herrn D. Andreae Bodenstein Carlstaden, derrechten Gottesgelahrheit hochansehnlichen Vertheidiger, Archidiacono in Wittenberg, seinem Lehrmeister und Obern in Christo.

Er tadelt Eckens Eitelkeit, Unbeständigkeit, Hochmuth, Ehrsucht und Lästerart: er erinnert auch den Menschen, daß er glauben solle, man sehe seine Ränke; und weil er so tapfer zum gelehrten Streit sey, so fordert er ihn aus dazu, damit er sich hinfüro einen rechten Fechtmeister, Siegesheld und allzeit Mehrern des Reichs betitulieren lassen könne. Endlich ermahnt er Carlstaden, daß er zugleich mit sich von Herzog Georgen und dem Leipzigischen Rath, auch allenfalls einen Ort in der Stille sich ausbitte, wo der gemeldte gelehrte Streit vor Notarien angestellet, und, wenn er vollbracht, dem Römischen Pabst zur Erkenntniß überschicket werde.

JESUS!

1. Heil! Fürtrefflicher Mann, unser Eck hat einen Zeddel ausgehen lassen, darinnen er mit prächtigen und hochtrabenden Worten pralet (wie seine Art ist), daß er in Leipzig wider euch disputiren wolle. Und das hatte ich mit ihm gehandelt in Augspurg, ob etwa euer Streit, durch ein freundlich und verträglich Gespräch beygelegt werden könnte. Welches auch ihr, nach eurem Ansehen, gerne eingegangen. Aber siehe! der Mensch, der so schön an sein Wort gedenket und so wahrhaftig ist, nachdem er euch schändlich geschmähet, verspricht zwar solches endlich auf euch, läßt aber seine Frösche oder Mücken auf mich losfallen.

2. Ich dachte, es würde ein rechter Tractat von euern wichtigsten und ernsthaftesten Sachen, von der Gnade GOttes, von menschlichem Elend, und von dem, worüber wir streiten, seyn. Aber mein Eck greift indessen meine Kleinigkeiten an, oder scherzt vielmehr nach Art derselben Zeit (Fasten) mit Larven, bringt die närrischen Fragen vom Ablaß fast wieder aus dem Abarund hervor, und kömmt auf eure Nebendinge nur gleichsam obenhin. Vielleicht hat der Heilige Geist dieses Menschen Possen und Geplaudere vorher gesehen, und den fürtrefflichen Herren Doctoren der Leipzigischen Universität in Sinn gegeben, daß sie diß Ge-

Geschäfte nicht bey sich haben wollen handeln lassen.

3. Ich will aber, mein lieber Andreas, daß ihr euch in solche läppische und larvenhafte Disputation nicht einlasset, sowol weil er mich und das Meinige angreift, diese schöne rothbäckigte und angestrichene Larve! als auch, weil euer Kopf und Disputation mehr werth sind, als daß sie an solchen des Sophisten und meinem Gewäsch (nemlich den Ablaß) oder vielmehr und besser zu sagen, Nachlaß (oder liederlichen Zeug) herabgelassen werden. Denn da alle, auch die Schullehrer und unglückseligen Lehrmeister Eckens, solchen (Ablaß) zuerst einem Christen nicht nothwendig zu seyn achten, und hernach auch meynen, es wäre besser, daß keiner wäre, und also zur Schrift und Gottesgelahrheit eben sich schicke, wie der Esel zur Leyer: und ich ihn auch nicht werth geachtet hätte, dawider zu disputiren, wenn man nicht um des Volkes Christi willen die Verführer, Schwätzer, eingebildete und gewinnsüchtige Leute hätte strafen müssen; so machen doch diese grossen und edlen Theologi aus solchen Lappereyen so viel Werkes, und suchen sie durch ängstliche Wortpausterey so aufzubleben, daß sie darinnen die ganze Ehre ihres Namens und Amts zu suchen scheinen, da sie indessen das rechte Amt und Handwerk der Theologie dahinten lassen und es feyern heissen: nicht eben aus Geld- oder Ehrgeiz, als etwa so zufälliger Weise und auf eine darunter versteckte Art, wenn sie nur nicht gar zu weit entfernet ist.

4. Da ich aber nun durch GOttes Willen, es nicht besser haben kann, als daß ich mit den eiteln und waschhaften Sophisten, mit den pestilenzialischen des Römischen Pabsts und der Römischen Tyrannen-Heuchlern mein Leben hinbringe: so muß ich fröglich und gerne ihre Possen vor meinen wichtigsten Dingen zuerst handeln.

5. Darum, mein lieber Eck, gebe ich euch keine eitle Ehre schuld, daß ihr diesen Zeddel habt ausgehen lassen, ehe ihr Nachricht gehabt, was die von Leipzig in der Sache thun würden: noch auch, da ihr von mir vernommen, daß sie wirklich nicht wollten, daß ihr etwa gedacht hättet aus Dampf, und einer Disputation, die nimmermehr geschehen würde, Ruhm zu erjagen. Ich werfe euch auch nicht vor, daß ihr dem D. Carlstad tückisch und unfreundlich, ja untheologisch fremde Sätze vorgerücket, welche ihr wußtet, daß er sie für die seinen nicht erkennen würde, daß ihr so wieder ein Siegsgeschrey über so einen Mann zu erheben gedacht.

6. Ich beschwere mich auch nicht, daß ihr aus schändlicher Heucheley gegen den Pabst mich abermal mit Mährlein herum getragen und neue von euch erdichtete Irrthümer mir wieder auf den Hals gewälzet, und euch doch gestellet, als wenn ihr kein Wasser getrübt hättet. Wir vertragen das von einem Theologo. Nur das wollen wir zeigen, daß wir eure übel ausgesonnene Ränke und eure schlecht gebildete Figuren oder verblümte Händel wohl verstehen, und euch gütlich warnen, daß ihr hinfort zu euren Ehren uns nicht mit so grober List Nasen drehen oder ein Bein unterschlagen wollet: ihr könnet diese bauerhafte und merkliche Schalkheit oder Klugheit vor eure tölpische Sophistengesellen sparen.

7. Unterdessen seyd ein Mann, und gürtet euer Schwerdt an die Seite, ihr Held. Denn nachdem ich mich eures Friedens halber vergeblich bemühet, werde ich vielleicht als ein Streiter willkommen seyn. Nicht daß ich durchaus gewinnen wollte, sondern daß ich euch nach euren Vannenischen, Longobardischen, Päpstischen Siegen (wo wir

euch glauben,) eine Gelegenheit gebe, einen Namen zu erhalten, daß ihr auch der Sächsische und Meißnische Siegsfürst, und, wo ihr meynet, allzeit Mehrer des Reiches heisset in Ewigkeit, und also nach erlangtem Ruhm endlich ruhet, nach eures Meisters Wort: Wenn die erlangten Fertigkeiten nun in der Materie hafften (habitibus existentibus), so höret die Bewegung auf. Wiewol ich wollte, daß die gefährlichen und ungeheuren Dinge, damit ihr nun so lange wider mich umgehet und darüber ihr die Wehen habt, endlich einmal ausbrächen, und daß endlich die Uebelkeiten, die deinen Magen so beschweren, endlich frey herausgespien würden, und du endlich mit deinen königlichen und prächtigen Drohungen durchgehends daheim bliebest.

8. Aber, mein lieber Andreas, ich komme wieder auf euch, und bitte, daß ihr mit mir zu dem Durchlauchtigsten Fürsten, Herzog Georgen, und den hochweisen Rath in Leipzig schreibet, ob sie uns die Gnade und Gunst erzeigen wollten, uns auch nur ein weltlich Haus zu dieser Sache einzuräumen. Denn die fürtrefflichen Herren Doctores von der Universität will ich gar nicht mit der Gefahr des Richteramts beschweren, welches sie auch ganz klüglich abgelehnet haben.

9. Wir wollen es vielmehr so thun, daß wir zwey Notarien mit uns bringen, sowol Eck als Luther; und wenn andre mehr dazu reden wollen, können sie ihre Gründe und Beantwortungen den Notarien zum Aufschreiben vorsagen. Welches ich darum thue, daß uns nicht die schändliche Pralerey und die vergebliche Mühe begegne, die in der Wienerischen Disputation Eckens zu sehen: und daß auch das Geschrey und tolle Gefechte mit Händen, dadurch unsre Streiter jetziger Zeit zu toben und die Wahrheit zu verlieren pflegen, eingehalten werde: hingegen alles, so viel möglich, in Schriften still und bescheiden zugehe: und alsdenn also schriftlich verfasset dem apostolischen Stuhl, den Bischöffen und der ganzen Christenheit Urtheil überreichet werden könne.

Martin Luther,
Augustiner.

362.

D. Eckens so genannte Excusatio aduersus criminationes F. Martini Lutheri, ordinis Eremitarum, Ingolstadt den 14. Mart. 1519. als eine Antwort auf Lutheri Anrede an Carlstaden.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Titrel.

Denen Gottbeliebten Prälaten, Herrn Caspar, Abten zu Soissons und Herrn Johann Polling, Probst, seinen hochzuehrenden Patronen, wünschet Eck in dem Herrn JEsu Wohlergehen!

1.

Du mir die Lehre des ehewürdigen Vaters Lutheri, eines Augustinermönches, in vielem irrig geschienen: so ist euch wohl bekannt; was wir von Anfange dabey gethan, und was hernach mit Andrea Bodenstein erfolget ist. Da ich aber allezeit dergleichen Streitschriften in heiliger Schreibart gefasset habe, bin ich willens worden, meine Meynung den Gelehrtesten anheim zu stellen, und unter dero Urtheil meinen Verstand gefangen zu nehmen und mich ihnen zu unterwerfen; indem ich wohl weiß, daß die Selbstliebe eine Mutter der Irrthümer sey, und Eigensinn stürze, wie Bernhardus sagt; und den Klügern nicht glauben wollen, eine Thorheit sey, wie Boethius bezeuget. Ob wir nun wol der Controversienmeister (Controversarius) lange nicht vergönnet mich einzulassen, sind wir doch endlich wegen der Leipzigischen Unterredung (Colloquii) eins worden. Und da ich hierbey, nach Augustini Verordnung, der künftigen Disputation Innhalt in einem Zedul kürzlich und eilig anzuzeigen mich beflissen, so daß ich auch des wichtigen Artikels vom freyen

Willen

Willen und Glauben nicht vergässe, hat der Bruder Martin Lutter, an den ich solchen Zeddel geschickt, nach seiner beißigen Art, gleich einem Brief, den er seinem Verfechter (Beschützer) zugeschrieben, unter die Leute gebracht. Welcher, ob er wol mit der Eckischen Bescheidenheit übereinkomme, die Leser urtheilen mögen. Aber weil dergleichen Leute, wie der Herr Gregorius saget, nur gerne solche haben, die da schweigen, lasse ich mich seinen beißigen Brief nicht iren. Wollte GOtt! daß ich, wie die Apostel rühmten, würdig geachtet würde, um der Wahrheit und des HErrn JEsu willen Schmach zu leiden. Ich muß aber doch sehen, daß die Kleinen nicht geärgert werden, die leicht mit auf üble Nachrede von mir fallen könnten, wenn ich mich nicht verantwortete.

2. Lutterus zürnet, daß, da ich versprochen hätte, mit D. Bodenstein in Leipzig zu disputiren, ich ihn gleichwol angegriffen; und, wie er ein wunderlicher Kopf (olibrius) ist, so setzt er hinzu, er wisse nicht ob es ein Frosch- oder Mückenanfall sey. Und daß, da ich indessen eine seiner Kleinigkeiten von dem Ablaß herumgenommen, ich des Bodensteins seine Sprüche nur als ein Nebenwerk angesehen und kaum angerühret habe.

3. Aber wie unverschämt er mir dieses auflege, können die Leser leicht verstehen. Denn da Bodenstein Luttero Verfechter ist, und meine drey Anmerkungen über Lutheri Sätze vom Ablaß, die ich an den hochwürdigsten Bischof von Eichstet geschicket, nicht sowol auf gelehrte als beißige Art verworfen gehabt, und den andern ein gleiches thun wollen: habe ich billig die Materie vom Ablaß in den Schlüssen berühret, welche Sache Lutter als etwas verächtliches, seine Possen (Kleinigkeiten) nennet; da doch so viel Helden darinnen gearbeitet haben. Ich weiß, daß Hieronymus saget: Possen wären in dem Munde eines Priesters Lästerungen. Ich habe auch die nicht als zwey besondere Leute in der Disputation ansehen wollen, die mit Gewalt einerley Meynung treiben und behaupten. Darum, als der Durchlaucht. Fürst George, Herzog zu Sachsen, mein gnädigster Herr, und der löblichen Leipzigischen Universität gemeine und der Theologischen Facultät besondere Versammlung (oder Rath) zu unserer Disputation die Einwilligung gegeben (und Lutteri Geist es an ihnen weiter zu hindern nachgelassen): so habe ich auch Luttern in meinem Schreiben ausgefordert, als den Urheber, daß er entweder seine Dinge behaupten oder die unsrigen verwerfen möchte. Das habe ich auch der Theologischen Facultät zu wissen gethan; und daß Lutter nur den Andream Bodenstein vorkehren*) will auf dem Kampfplatz, das will ich nicht leiden, da er so tapffer schmähen kann in Schriften und vor dem Sieg schon lange das Triumphlied gesungen. Er hat nicht nach Rom, Paris oder Cöln gehen wollen, sondern die weite Reise und Kosten vorgewendet. Und da ich ihm bis an die Thüre seines Vaterlandes folgte, wollte er sich der Schlacht weigern und in seiner Verschanzung bleiben. Das wäre wol eines feigen und verzagten Soldatens Stück.

*) subuertere, soll ohnfehlbar heissen: obuertere.

4. Wiewol, wenn er nun klüger worden wäre und seine Irrthümer widerrufte und der Röm. Kirche anhinge, so wollte ich den Menschen küssen als einen Freund und Bruder. Ich habe aber die Art an die Wurzel geleget, da ich 6. Sätze wider D. Bodenstein zusammen gefasset habe, und den 7ten schreiftlich überschicket habe, darinnen die Summa unserer ganzen Schrift enthalten zu seyn scheinet. Ich habe also diese Dinge nicht als ein Nebenwerk angerühret, noch mit List, sondern in Theologischer Redlichkeit diese Sätze dem Bodenstein vorgehalten. Was aber wider dich gesetzt ist, mein Lutter, habe ich dir nicht aufgezwungen, oder fälschlich aufgeleget; sondern kan es mit dem Finger zeigen, wo du dergleichen ungeheuere Dinge lehrest. Wollte GOtt! ich hätte sie nicht an dir gefunden.

5. Daß er mich aber der eitlen Ehre beschuldiget, indem ich den Disputationszeddel ausgegeben, ehe ich gewußt, ob die Leipziger Herren Ja dazu sagen würden: so gestehe ich zwar (letzteres); aber was ist daran sträflich? Allerdings, spricht er, dieses, daß er von mir berichtet worden war, sie wollten es nicht gestatten. Das ist eine offenbare Lügen! Mein Zeddel ist in Augspurg vor dem Monath Januario gedruckt

druckt worden, da ich von dar in mein Vaterland reiſete. Luthero ſchreiben, ſo noch bey mir iſt, iſt den 7. Januarii datirt, den 8. Febr. habe ich ihn bekommen. Sehet, ihr würdigſten Väter, daß meine Zeddel alſo eher gedruckt ſeyn, ehe Lutter an mich geſchrieben. Zu geſchweigen, daß mir derſelbe Brief, wegen der entlegenen Orte, etwas langſam zu Handen kommen. Daraus werdet ihr hoffentlich erkennen, wie elend ſeine liſtigen Streiche beſtellet ſeyn, und wie übel er mit ſeiner ſchalkhaften Klugheit und geſchwinden Ränken zurechte komme.

6. Daß er übrigens meiner ſpottet und über mich ſcherzet; das kann ich leiden. Es ſey ferne von mir zu pralen, wenn ich etwa auf einigen Univerſitäten in Deutſchland oder Italien, mich zu üben, in meiner Jugend diſputirt habe. Lutter und Bodenſtein mögen mich für einen ſpitzfindigen Schlußmacher, einen Theologiſten, Sophiſten, erzariſtoteliſchen Schuljänker halten; ich mag nichts wiſſen oder verſtehen. Sie mögen alles wiſſen, ich weiß freylich, wie ſchlecht es mit mir ſtehe. Ich mag klein, ſie aber ein groſſer Goliath und anderer Hercules ſeyn. Sie mögen, in ihren Gedanken, meine unglücklichen Lehrmeiſter ſeyn, die ich für glücklich halte. Sie mögen mir ſchimpfliche Namen anhängen, wie ſie wollen; ich will es leiden, wenn ſie mich nur einen glaubigen Menſchen und Chriſten ſeyn laſſen. Wenn ich alles gethan habe, was mir der HErr geboten hat, ſo weiß ich doch, daß ich ein unnützer Knecht bin; wie vielmehr bin ich gar nichts nütze, wenn ich erkenne, daß ich es nicht gethan habe? Was ich aber doch von GOtt, dem Geber alles Guten, empfangen habe, will ich gerne an die Beſchützung der Wahrheit, des Glaubens und der Catholiſchen Kirche anwenden: und ſo viel mir GOtt Gnade verleihet, den Irrthümern begegnen und ſie ausrotten. Denn keine Läſterungen (ſpricht Gregorius) müſſen uns abhalten, den rechten Weg einher zu gehen und der rechten Regel zu folgen.

7. Es klaget aber Lutter, daß meine Freundſchaft gegen ihn falſch ſey. Ich geſtehe, daß ich wegen gleicher Wiſſenſchaften und Studien Freundſchaft mit ihm gemacht, auch da ich ihn noch nicht geſehen, (wie ich mit Gelehrten pflege,) nur weil ihn unſer gemeiner Freund, Chriſtoph Scheuerlin, ein redlicher Juriſt, ſo gelobet. Aber meynet er denn, daß ich deſſen Freund ſeyn könne, der auſſer der Kirchen Einigkeit zanket? da der heilige Hieronymus ſchreibt: Er habe ſtets den Sinn gehabt, daß die Feinde der Kirchen auch ſeine Feinde ſeyn müßten. Den Menſchen (oder die Perſon) liebe ich, die Irrthümer aber haſſe ich (odio) mit Auguſtino. Iſt das ein Ebentheuer oder etwas greßliches, für die Wahrheit und den Pabſt ſtehen, und des Nächſten Bekehrung vom Irrthum ſuchen?

8. Ich habe ſeine hochtrabende Schrift ſeiner Geſchichte bey dem Legaten und ſeiner Appellation an ein künftig Concilium geſehen, und mit vieler Bedauerung geleſen, auch einige Sätze höchlich beſeufzet. Ich hätte mehr Klugheit und Geduld unter einer ſchwarzen Kutte geſuchet. Ich wollte, daß er der Beſcheidenheit ſich befliſſen hätte oder noch befliſſe, die der heil. Märtyrer Cyprianus an Rogatianum und Cornelium lehret; und welcher an Pupianum bezeuget, daß aus der Verachtung der Geiſtlichkeit Ketzereyen entſtanden wären. Welcher auch an einem andern Orte ſaget: Das iſt der Anfang der Ketzer und Urſprung und Bemühung der Rottengeiſter, daß ſie ſich ſelbſt zuerſt gefallen, und den Vorgeſetzten aus ſchwulſtigem Geiſt verachten: ſo weichet man von der Kirche: ſo wird von auſſen ein unheiliger Altar aufgerichtet: ſo wird wider den Frieden Chriſti und GOttes Ordnung und Einigkeit geſtrebet. Denn die Ketzereyen (ſpricht er an Pabſt Cornelium,) ſind nirgend anders herkommen, noch die Rotten aus etwas anders entſtanden, als weil dem Prieſter GOttes nicht gehorchet wird. Wie wohl thäte Luthero, wenn er Bernhardi Rath folgte, den er den Piſanern gegeben, wegen des Pabſts Honorii: Ehre deinen und der ganzen Welt (Univerſitatis) Vater!

9. Aber Lutter bläſet die alte Aſche wieder auf, und bringet neues Unkraut zur alten Ernte, daß ich mit Ambroſio rede. Der allmächtige GOtt, der verheiſſen hat, bey ſeiner Kirche zu bleiben, erleuchte doch die Herzen der Glaubigen und gebe uns ſeinen Frieden!

10. Im

10. Im übrigen werde ich, wie ich mich ſchon erboten habe, wider beyde diſputiren, die Wahrheit des Glaubens und den apoſtol. Stuhl zu beſchirmen: nicht in einem weltlichen Hauſe oder im Winkel, ſondern auf der weltberühmten Leipziger Schule, vor den gelehrteſten Vätern ſelbiger Univerſität; und zwar mit geziemender Beſcheidenheit, daß die Wahrheit gerettet, aber nicht verloren werde. Ich halte auch für gut, daß es alles, nach Auguſtini und Hieronymi Art, von treuen Notarien fleißig verzeichnet und ſowol der Stadt als der Welt bekannt werde.

11. Das habe ich, hochwertheſte Patroni, euch zu wiſſen thun wollen, und durch euch der Chriſtenheit, daß, weil ihr die h. Wahrheit herzlich liebet, und das Haupt der Kirchen, Chriſti Statthalter, den Pabſt verehret, und für der Kirchen und des Stuhls St. Petri Wohlfarth mit euren Brüdern ſtets betet, auch dieſe Sache der Wahrheit vor Chriſto und Petro mit mir euch befohlen ſeyn laſſet. Gehabt euch wohl, GOtt-geliebte Prälaten! Ingolſtadt in Bäyern den 14. Mart. A. C. 1519.

363.

D. Luthers Gegenantwort unter dem Titel: Excuſatio Fr. Martini Lutheri aduerſus criminationes D. Io. Eckii.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. A. Tittel.

Diſputation und Entſchuldigung (Verantwortung) Bruder Martini Luthers wider D. Joh. Eks Beſchuldigungen.

Bruder Martin Luther dem werthen Leſer, Heil!

1. EIn Eck zürnet, lieber Leſer, und hat dem apoſtoliſchen Stuhl einen andern Diſputationszeddel gewidmet, voll ſeines Zorns und Läſterungen wider mich, und hat zu ſeinen vorigen Sätzen einen ſehr zornigen gethan; das iſt, wo ich nicht dächte, es möchte der künftigen Diſputation ein Hinderniß dadurch geſchehen, eine ſchöne Gelegenheit, auf ſeine Läſterungen einmal recht zu antworten. Es hat aber alles ſeine Zeit.

2. Jetzt mag es nur dabey ſein Bewenden haben: daß er aus einigen Sprüchen der heiligen Väter mich zu einem Feind der Kirche machen will. Aber merke, mein lieber Leſer, daß Eck durch die Kirche allemal ſeine und ſeiner Helden, die ſich für den Ablaß bemühet haben, Meynungen verſtehe. Denn er iſt einer, der alles dem apoſtoliſchen Stuhl weyhet, und nach Art ſeiner Meynungshelden redet, die die Schrift und der Väter Worte ſo gebrauchen, wie des Anaxagoras Elemente, daß, ſobald ſie die dem apoſtoliſchen Stuhl geweyhet haben, die Wörter ſich gleich nach ihrem Gefallen verwandeln; und, welches zu verwundern, zu allem werden, daß ſie auch das bedeuten, was ihnen im Fieberſchauer einfallen oder ein toller weibiſcher Grimm ausheckeu kann. Ja, ihre Künſte gehen ihnen ſo ſchlecht von ſtatten, daß ſie auch das Gute, das ſie gelernet haben, niemals recht verſtehen, und, nach dem Apoſtel, nicht wiſſen, was oder wovon ſie etwas ſagen: das iſt, ſie können weder das Prædicat zum Subjecto, noch das Subjectum zum Prædicato in einem categoriſchen Satze reimen. Wir hoffen, er werde uns in künftiger Diſputation noch andre Zeugniſſe eben ſo geſchickt anziehen, daß die Kinder darüber zu ſpotten haben. Ich hätte gedacht: Eck ſollte aus Eraſmi, des Fürſten der Gelehrten, Briefe ſowol, als aus D. Carlſtads unüberwindlichen Schutzſchrift, ſeinen Unverſtand gelernt haben, aber die Eckiſche Geduld gehet über alles. Er mag allen andern nicht gefallen, genug wenn er ſich und ſeinen Helden gefället!

3. Daß er mich aber einen Böhmen und Ketzer läſtert, indem er ſpricht, daß ich alte Aſche wieder zum Feuer aufblaſe ꝛc. das thut er aus gewöhnlicher Beſcheidenheit, und nach ſeinem Weyhamt, da alles, was er (dem Pabſt) weyhet, geweyhet iſt, ohne ein

ander Chrysam (oder Salbung) dabey zu gebrauchen, als den Gift seiner Zunge.

4. Du aber (weil ich diesen Schimpfnamen nicht auf mir will sitzen lassen), sollt wissen, geneigter Leser, daß ich wegen des Pabsts obersten Herrschaft die ehrsame Einstimmung so vieler Gläubigen in Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien, England und andern Ländern nicht verachte. Nur eins bitte ich vom HErrn, daß er mich nie etwas sagen lasse, oder denken, das Ecken, wie er jetzo ist, gefalle. Daß ich nicht etwa um des freyen Willens willen Christum, den Sohn GOttes, zum Spott mache, oder um der Römischen Kirche willen leugnen müßte, daß Christus in Indien und im Morgenlande herrsche, oder daß ich diesem artigen Räzelmeister auch etwas zu rathen gebe: daß ich nicht die Constantinopolitanische Cloack wieder eröffne und die alten Mordthaten in Africa als neue Martyrthümer der Kirchen preise. Denn, daß du dich durch seines vergifteten Räzels Aergerniß nicht beleidigen lassest, so wisse, mein Leser, daß unter Joh. Hussens Artikeln auch dieser von einigen mit gezählet werde, daß er gesaget: des Pabsts Päbstl. Hoheit wäre vom Käyser; wie auch Platina deutlich schreibet. Ich aber habe gesetzt, daß dieselbe oberste Gewalt nicht aus Käyserlichen, sondern Päbstlichen Rechten bewiesen würde. So besinget auch die Kirche zu Lateran in der Stadt solche von ihrer weiten Macht oder Stirne, (de frontis suæ peripheria) daß sie sowol durch Päbstliche als Käyserliche Verordnung die Mutter aller Kirchen sey ꝛc. davon die Verslein bekannt sind. So muß nun die Kirche bey Ecken selber Hußitisch seyn, und die alte Asche wieder aufblasen. Und weil sie, auf Päbstlichen Befehl, mit Einstimmung der Cardinäle in ganz Rom und der allgemeinen Kirche, so singet: so ist es kein Wunder, wenn Eck vor der alten Asche einen Eckel hat, und nach seinem Weyhamt dem apostolischen Stuhl einmal ein neu Brandopffer weyhen will, nemlich, daß er den Pabst, Cardinäle selbst, und die ganze Lateranische Kirche zu einer neuen Asche verbrenne. GOtt sey Dank! daß alsdenn nur noch der einzige Eck übrig ist, der doch einen Catholischen Sinn hat, der allersonderlichste Liebhaber sonderlicher Dinge, da die andern alle sonst mit lauter Böhmischem Gift angestecket sind. Aber was ist es Wunder, daß solche Sophisten nichts von der Historie wissen, da sie selbst ihre categorischen Sätze nicht verstehen? Ich zwar habe diese Materie niemals abgehandelt, noch aus Disputiren gedacht. Aber Eck, der schon längst hefftig auf mich erbost ist, hat gewußt, daß das verhaßte Sätze wären, darum er in andern Dingen den Sieg für verloren gegeben, und mich nur hier recht tief hinein führen und verhaßt machen wollen, als der (wie man spricht,) den Hund *) vor des Löwen Augen schlagen, und aus dem Streit der Wahrheit ein Trauerspiel des Hasses machen kann.

*) catulum, auch jungen Löwen.

5. Aber sie mögen lästern, so viel sie wollen, dem apostolischen Stuhl immerhin ihre Schmeicheleyen weyhen, ja, der Bank und dem Fußschemel weyhen, auch selbst dem apostolischen Geldkasten (zumal da diß sonderlich zu der Ablaßsache und obersten Gewalt gehöret); sie mögen über den Altar ihres Baals laufen, und lauter schreyen, denn er ist ein Gott, vielleicht wird er reden; oder ist verreiset oder in der Herberge, oder schläfet etwa, daß er erwache: So ist mir doch dieses ganz genug, daß der apostolische Stuhl weder wider Christum etwas wolle noch könne. Und werde ich hierinnen weder den Pabst oder des Pabsts Namen, noch viel weni-

weniger seine Päbstelgen und Puppen fürchten. Ich sehe bloß darauf, daß mein Christlicher Name nicht der allereinsten Lehre Christi zum Nachtheil gereiche. Denn hier warte niemand auf meine Geduld. Mein Eck soll bey mir hier weder unter der schwarzen noch weissen Kutte Bescheidenheit suchen! Verflucht sey derjenigen gottlosen Lindigkeit Ruhm, dadurch Achab Benhadad, den Feind Israels, los läßt! denn hier wünschte ich, daß ich nicht allein tapffer beissen könnte (so Ecken verdrüßt), sondern auch gar unüberwindlich wäre im Fressen, daß ich alle Sylvestros und Civestros und Cajetanos und Eckios, und andre Brüder, die wider die Christliche Gnade streiten, gleichsam mit einem vollen Maul (nach Jesaia) fressen möchte. Sie mögen einen andern mit ihren Schmeicheleyen und Weyhungen schrecken! Martin fraget nichts nach den Priestern und Weyhherren des apostolischen Stuhls. Das übrige verspare zur und nach der Disputation! Auch wird D. Andreas Carlstad, der schon längst über den Eckianischen Irrthum gesieget hat, erscheinen und kommen; nicht als ein flüchtiger Soldat, sondern wird diesen von sich schon niedergeworfnen Löwen getrost anrücken lassen. Unterdessen mag das arme Gewissen sich mit falscher Hoffnung des Sieges und leeren Drohworten brüsten. Ich setze auch noch zu meinen Sätzen einen 13. nemlich dem Eckischen Zorn entgegen. GOtt wir aus der Disputation etwas Gutes geben können, ob schon Eck alles mit Haß und Lästerung beflecket. Gehabe dich wohl, lieber Leser.

364.

D. Carlstads spitzige Epistel an D. Ecken, als eine Antwort auf D. Eckens zweymalige Provocation. Dat. Wittenberg den 3. Ostertag 1519.

Von M. A. Titel ins Deutsche übersetzt.

Dem fürtrefflichen D. Johann Ecken, der metaphysicalischen Theologie Verfechter und unserm Meister (Magister), wünsche Andreas Carlstad bessern Sinn im HErrn!

1.

Wenn ich nicht den allerhell. in Christo Vater und Herrn, Herrn Leonem, durch göttliche Versehung Pabst den Zehnten, und die heil. Kirche Christi liebte und in Ehren hätte: so würde ich, mein unüberwindlicher Streithelt, eure etwas grobe und bäuerische Frechheit dieser Antwort nicht würdigen. Darum will ich nur darum antworten, daß ihr wisset, daß ich sowol des Päbstlichen Namens ergebenster Verehrer, als des leibes des HErrn, so mit dem theuren Blut JEsu erlöset worden, gehorsames Glied sey, wie ich hoffe.

2. Aber ihr bringet mir dagegen vor: Daß ihr auch deßhalber eine Vertheidigung geführet, und deßhalber Cypriani, Hieronymi, Augustini, Ambrosii und Gregorii Beweisthümer als ein schrecklich Gebelle daher gedonnert hättet. Antw. Aber ich sehe eure Griffgen und heimlichen Ränke ganz genau ein. Gegen die Wittenberger schiesset ihr eure leichten Pfeile alle von weitem ab, verwundet aber auch dabey Christi Lehre, und verdrehet unter unserm Namen die heil. Schrift, zerret und zerfleischet, ja, stürzet sie; indem ihr immer zu euren falschen Schlüssen, Ränken und Heydenssprüchen, auch die himmlische Weisheit herzuziehen suchet, daß die Einfältigen, die gelehrte Sachen nicht so genau prüfen können, durch euren Gift angestecket werden. Denn ihr führet vor denen die Kirchenscribenten an, die nicht so scharfsinnig sind, daß sie können sehen, was zu beweisen sey oder nicht, und die da meynen, es wäre genug, Zeugnisse allenthalben her zusammen zu raffen, ob sie sich schon gar nicht schikken, die Scrupel zu heben oder die Zweifelsknoten aufzulösen, damit sich viele fangen lassen.

3. Darum, mein leser, wollest du, eingedenk des Richterstuhls GOttes und seines Gerichtes, weder mir noch dem Widersacher zufallen, und nicht auf die Personen, sondern auf die Sache und Zeugnisse, damit wir uns rüsten, sehen. Ja, ich will dich, mein leser, erinnert haben,

daß, wie ich mit Furcht und Scheu vor GOtt rede, so auch du mich hören sollest. D. Eck führet die Kirchenbücher nicht redlich an, und ist nicht ohne Galle, sondern leget Stricke und Fallen darunter. Erziehet Cypriani, Augustini, und anderer Zeugnisse an, der elende Menschenheuchler; aber ist ja alles wahr und richtig, gut und bündig, so ist zu fragen, ob auch an rechtem Ort. Bringet er allezeit lauter wahre Dinge vor? Nein! viermal nicht. Gute Dinge wol, aber die sich zur Sache nicht schicken. Mit einer Salbe will er alle Augenschmerzen an allen heilen. Seine schlaue Art ist verdächtig. Denn die Sätze, die er beweiset, die sind bey beyden ausser Zweifel, sintemal ich sowol als er uns darauf gründen. Aber durch solche Kunst blendet er die Augen derer, die es nicht verstehen, und bringet sie auf die Gedanken, als ob wir in einer ganz bekannten und unstreitigen Sache uneinig wären. Da aber, wo die Hauptsache sitzet, da ist alles bey ihm schwach, und leicht durchzubrechen. Nichts begehret der ruhmsüchtige Fechter mehr, als daß er bey den Halb- oder Ungelehrten ein Lobgen*) erjage, weil er so nach Ruhm strebet, daß er sich nicht schämet, selbigen mit Gewalt und kindischen Possen an sich zu reissen. Bey denen in Wien hat der Schreyhals elendiglich den kürzern gezogen: sein Herz ist noch von den Stichen derer, die ihm abgegeben, ganz matt und wund; doch hat er mit der Zunge, die die Wunden verstellet, den Siegern entgegen gefischet. Sobald er sich aber aus dem Koth des Kampffes wieder aufgelesen und fortgemacht, hat er ein Lob erdichtet und über denn nie erhaltenen Sieg sich getröstet, und das erdichtete Lob denen, die auf viele Meilen vom Kampf entfernet gewesen, kund gemacht. Es bezeugen das verschiedene, die ihn in Wien mit metaphysicalischen Grillen haben um sich werfen hören.

*) Gloriosam, vielleicht gloriolam.

4. Nun kann der Fuchs wol die Haut, aber nicht die Art lassen; denn es juckt den losen Schlußkünstler noch die Krätze, und will so gerne einem anhängen, jemanden schaden und ihm die Krankheit aufheften; aber man sollte ihm nicht mit gesunder Kraft, sondern mit Wacholderdornen diese Krankheit zerkratzen. Man wird in meinen Schriften wider diesen Fuchs nicht finden, daß ich mich je der Röm. Universität oder andrer Gelehrten Urtheils geweigert. Und doch darf Eck tückischer Weise mich zulästern, als ob ich der Kirchen Urtheil nicht leiden wollte, und ein Aufrührer wäre. Ich habe mich eines jeden Urtheil unterworfen, der die Kirchenlehrer etwas fleißiger und genauer prüfet; welches das angeschlagene (oder Titul-) Blat (liminaris pagella) unsrer Vertheidigung zeiget; Und doch darf der boshafte Schwätzer sich nicht schämen, wenn er vorgibt: daß ich mich vieler Urtheile entschlagen. Ich leugne zwar nicht, daß mir solch unfruchtbar und eitel Gezänk, das auch Paulus verbietet, billig und natürlich mißfalle, weil man die Wahrheit in solchem Kampffe nicht suchet, sondern ein jeder nur lermen macht und Siegeszeichen aufrichten will, daß er auch mit gemahltem Geschoß siege, es sey mit Recht oder Unrecht. Ich habe vormals es auch, wie mein Feindlein (inimicus), gedacht, es wäre mir eine Schande, wenn ich der Wahrheit nachgäbe und sie siegen liesse: jetzo aber halte ich es für erzschimpflich, der Wahrheit nicht gleich bezufallen. Das unverschämte Weib Calphurnia brachte es mit einem unverschämten Begehren (oder Klage) dahin, daß ein Befehl ausging, nicht frechlich bey dem Prätor (oder Stadtrichter) zu klagen, sondern daß dabey auf Ehre und Wohlanständigkeit gesehen würde: Aber mein frecher Stümmer und seines gleichen Schreyer erheben ein weibisches lermen und beunruhigen jedermann, und achten sogar der Theologen Amt nicht, daß sie auf gar keine Anständigkeit setzen. Den mündlichen Spitzfindigkeiten weiche ich, jedoch mit Verachtung und Widerspruch: was sich aber gut ausmachen läßt, dadurch die fruchtreiche Wahrheit erforschet und der verborgene Verstand derselben an den Tag gebracht wird, habe ich gerne, wenn es zu Papiere gebracht ist. Denn wenn die Sache geschrieben da steht, können die Widersacher nicht ohne Schande etwas leugnen. Denn den Frechen wird dadurch ein Gebiß ins

Maul

Maul geleget, daß sie nicht so lügen und umkehren können.

5. Mich wundert, daß D. Johannes so viel Leges und Canones wegen seines Eydes, dadurch seines Ort (statim) lumpereyen erhoben werden, mit Hinwegfassung der besten, zusammen geklaubet, und daß ihm doch, da er so klaubete, nicht vorgekommen, daß die heil. Väter geordnet, man solle wichtige Dinge schriftlich vor den Richtern handeln, daß man nicht der Menschen Argelist und Bosheit Raum gebe. Weltliche und geringe Dinge von leiblichen Dingen werden in schriftlicher Klage verfasset, mit Einwendungen und Gegenreden fortgesetzet, mit noch weitern doppelten und dreyfachen Ein- und Gegenreden, ja, noch längern rechtlichen Hülfsmitteln, nach Gelegenheit, getrieben und geläutert, daß die Sache ganz aus dem Grunde gehoben und endlich durch richterlichen Ausspruch auf einmal geendet werde. Du aber, mein lieber D. Johannes, wolltest in einer heil. geistlichen und ganz herrlichen Sache, dabey es auf der Seelen Heil ankommt, und die die Majestät GOttes betrift, gar zu gerne nur gehörte (oder gehrte), nicht auch gesichtliche Zeugen haben, oder nur solche, die obenhin sehen und nichts recht erforschen: die, wenn sie den Anfang noch nicht recht erkannt, und was zweifelhaftig ist, noch nicht bewiesen noch das dunkle erleutert worden, gleich dir zum besten und nach dem ersten Schein der Sache, wider die göttliche Wahrheit unter meinen Namen, ein unbedächtig schläfrig Urtheil fällten, und unsre wichtige und nothwendige Streitigkeiten also endigten. Ich weiß gar gewiß, daß unsre Dinge den metaphysicalischen Theologastris nicht anstehen werden; weil, ob sie schon Christen sind, sie doch nur mit heydnischen Ohren hören, und also nicht einmal etwas einlassen, als was sie mit ihrem Geifer vermischen. Die mögen indeß mit ihrem Urtheil inne halten und bis zu Ende unsrer Fragen warten, daß sich reine und redliche Theologen klagen, sie hätten eher schlaftrunken oder in Unwissenheit oder aus Uebereilung etwas daher gewaschen als geurtheilet. Die fürtreflichen Herren Lehrer der leipzigischen Universität, meine Obern, als die ich stets zu ehren suche, begehre ich zu Hörern unsers Kampffes; aber also, daß die Sache solang ungerichtet bleibe, bis wir die Sache näher und tiefer einsehen und den verborgenen Verstand der Schrift ausforschen. Denn wir werden die Prüfung unseres Kampffes etwas weiter suchen müssen, da ich sehe, daß du Ketzerdinge gelehret, nemlich solche, die der heil. Schrift offenbarlich widersprechen.

6. Was aber brauchte es, mich als einen flüchtigen Soldaten vor der ganzen Welt durchzuziehen und zu beschimpfen, und noch darzu deine Lügen so verdeckt einzukleiden? Es ist eine Schande, daß man so grob und handgreiflich lüget. Gesetzt aber, ich hätte es in Willens gehabt, mich der sophistischen Klopffechterey zu entziehen, und innerhalb der Mauern zu bleiben, würde ich denn darum ein verzagter und feiger Soldat heissen müssen? Ist denn einer, der innerhalb der Mauren bleibt und das feindliche Termen verächtlich ansehet, und dasselbe auch durch bloße gute Acht fortweiset, ein feiger und verzagter Soldat? Ein tapferer Mensch macht kein groß Wesen, führet sich ganz still und sittsam auf, treibet kein ungebührig und unehrbar Spiel, pralet auch nicht groß von seinen Sachen; sondern überwindet entweder das Uebel des Krieges, oder duldet es: hingegen ist es des allerverzagtesten Gemüthes Zeichen, sich von Drohungen und allen Schatten eines Termens gleich schrecken lassen. Was ist aber auch verzagter und schändlicher, als wenn jemand die gerechteste Sache hat, vor den Worten eines elenden Windmachers und Schreyers gleich zu erblassen? Man pfleget im Kriege zu sagen: Die stritten mit doppelter Macht, die die Feinde in einer gerechten Sache angriffen. Darum ergebe ich mich nicht an den Feind, treße aber auch nicht auf meinen Bogen, sondern auf den Arm des HErrn, der allein ein getrost Herz gibt. Da ich so bestig und stark gerüstet worden, werde ich kommen wider den Goliath (daß ich ja allen allerley werde), und werde mich hart an den Verfälscher der Schrift lehnen. Du magst denn zusehen, wie du dich mehr gegen einen geladenen Gast schickest, als der von sich selber kommt.

7. Endlich schreibet der spitzige Kopf: Er wolle für den heil. Stuhl recht schwärmen oder stechen. Aber man frage ihn doch, gegen was vor einen apostolischen Stuhl ich denn jemals etwas gehabt habe, oder haben können? wo nicht das heißt die Kirche beleidigen, wenn man das Gebot der Kirchen in Ehren hat; oder, wo das nicht heißt die Kirche beleidigen, wenn man alle die Dinge erhebet, welche die Kirche braucht, wenn sie GOtt heiliglich dienen und opffern will; oder, wo das nicht heißt die Kirche beleidigen, wenn man die Reinigkeit der Schrift und der Kirchenlehrer Redlichkeit oder Wahrheit forschet, darüber eifert und solche recht ermißt. Eck ist ein solcher Held, der die Kirche neben sich gestellet und sich zu ihrem Schutz aufwirft: der ihre Vertheidigung vorgibt und doch keine Vollmacht dazu aufzeiget. O elende Beschaffenheit der Kirchen, die auch nicht einmal einen Wortredner hat, der beständig auf seiner Sache stehet! O ein gefährlicher Fall des Lammes, dem der Wolf zu Hülfe kommt! Das ist der schlaue Beschützer, der unter dem Schafsfell die Schafe betreugt, und was sein ist, suchet. O schreckliche Frechheit eines Menschen, der sich einer ruhigen Kirche zum Schutz aufwirft! Wer hat bisher die Kirche vertheidiget? Und wer wird sie, wenn du todt bist, vertheidigen? Was kann ein Käpser der Welt auf sich nimmt und sich anmaßt, das masset sich der kühne Käpser der Theologen an.

8. Mein lieber Johann, wenn ihr mich bereden könnt, daß ihr mit dem Kohlfeuer der Schmähungen und Pflaster der Irrthümer vertreiben könnet, was geiret worden: so glaube ich, ihr werdet die Irrthümer abkratzen und tilgen. Ich aber werde den Röm. Pabst, dem ich sonderlich verbunden bin, und die heil. Kirche mit Worten und Werken verehren, und von dem Eckischen Gewäsche ablehnen, was mir möglich ist; wiewol der Schalk über die Schnur hauet, und wider mich Sätze machet, daran er wohl weiß, daß ich nicht zweifele. Ich aber habe aus meiner Verantwortung wider D. Johannem solche hier angefügte Schlüsse zu erwehlen Belieben getragen, die wir beyde auf widerwärtige Art nehmen. Zu Richtern begere ich weder Freunde, die das Unrechte Recht heissen, noch Feinde, die über alles grübeln. Ihr aber möget indeß die Kirchenlehrer fleißig aufschlagen und lebet wohl. Gegeben Wittenberg den 3. Osterfeyertag 1519.

C. Wie Lutherus durch diese und andere concurrirende Umstände sich gedrungen gesehen, sich mit D. Ecken einzulassen, und sowol durch Gegenschriften Eckens Schriften zu beantworten; auch zu der Disputation mit demselben sich getrost zu resolviren.

365.

Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinn er ihm als ein Geheimniß entdecket, was er in seinen Gegenthesibus D. Ecken auf die zukünftige Disputation für verborgene Dinge gestellet.

Seinem herzlieben Georgio Spalatino Domherrn in Altenburg.

Er offenbaret ihm sein Vorhaben, die Sätze wider Ecken heraus zu geben, darinnen er saget, daß er dem Feinde nachstelle, nemlich daß er der Röm. Kirche den Primat oder die oberste Hoheit raube. Er zeiget auch an, durch was für Päbste die Decreta herausgegeben worden, und daß die Röm. Kirche nie höher gewesen als andere Kirchen, sondern daß von den Deutschen die Päbste zu solcher Hoheit und Tyranney erhaben worden. Er bittet, er solle sich wegen seiner Disputation weiter nicht kümmern, als welche nicht durch Menschen, sondern durch GOttes Rath regieret werde.

JESUS!

I.

Heil! Da mein voriger Brief geschlossen war, mein lieber Spalatin, hat D. Andreas an mich den Brief geschicket, welchen ihr ihm geschrieben, eben wieder voll Klagen, wie der andre, so daß ich bald gezürnet hätte. Ihr wollet durchaus, daß ich euch mein Absehen vertrauen solle: welches ich euch wol offenbaren möchte, daß ihr es wüßtet, wenn mir nur nicht bekannt wäre, daß, sein Vorhaben offenbar machen, oft eben soviel sey, als

als es zunichte machen: sonderlich wenn es von GOtt ist, der sehr ungern leiden kann, daß sein Vorhaben offenbar werde, ehe es erfüllet ist. Wie er durch Jesaiam saget: Am Ende werdet ihr seinen Rath erfahren. Ich will also doch mein Vorhaben, das mir sonst so lieb ist, zernichten um euretwillen, daß ihr euch nicht tode kümmert.

2. Ihr wißt, daß ich mit einem schlauen, stolzen, gewandten und schreyrichten Sophisten zu thun habe, der auch nur darauf zielet, daß er mich durchziehe und dem Pabst als ein Fegopffer dargebe. Denn diese seine ungerechten Tücke werdet ihr erkennen, wenn ihr seine 12. Predigten *) leset. Darum muß ich auch schlau handeln und ihn mit seinem Schwerdt fällen, indem ich ihm 12. widrige Theses entgegen setze: daß er sich gewiß einbilde, er habe den Sieg in Händen, und wenn er denn das Siegsgeschrey erhoben, mit GOtt! sich selbst vor allen auslachen müsse.

*) Soll wol Sätze heissen.

3. Denn ich weiß, daß er auf der Seite einbrechen und schreyen wird: ich könne es nicht beweisen, und hätte die Jahre nicht recht gerechnet; weil die Römische Kirche lange vor 400. Jahren, ja! vor, 1000. schon in einem Decret gelehret, sonderlich Pabst Julius I. der nicht weit vom Nicänischen Concilio gewesen: daß die Röm. Kirche höher als alle andre sey, und daß man ohne sie kein Concilium anordnen könne. Denn darauf wird er sicher trotzen, und meine unerhörte Thorheit und Verwegenheit, hoffe ich, verlachen.

4. Da werde ich denn sagen: daß dieselben Decreta nie angenommen worden; sondern, daß wenn Gregorius IX. der die Decretalien zuerst gesammlet, der zu Friederichs II. Zeit nach St Francisco, auch Dominicum, ja auch unsre heilige Elisabeth canonisirt habe, noch nicht 400. Jahr todt ist: wenn auch Bonifacius VIII. der des 6. Buchs der Decretalien Autor, und Clemens V. als der Clementinarum Autor, die Decretalbriefe nicht in Bücher gebracht hätten: so würde freylich Deutschland noch nichts davon wissen. Darum hat man es diesen 3. Päbsten zuzuschreiben, daß die Decreta der Röm. Päbste herausgekommen und die Röm. Tyranney bestätiget worden.

5. Wie reimt sich das aber zu meinem Schluß? Antwort also: Ich leugne, daß die Röm. Kirche über alle Kirchen sey, obwol freylich nicht über die unsern, wie sie jetzt herrschet. Denn wenn wird Eck beweisen, daß Constantinopel oder eine Griechische Kirche, oder die in Antiochia, Alexandria, die in Africa und Egypten, jemals unter der Römischen gewesen, oder von der confirmirte Bischöffe empfangen? Ich aber will beweisen, daß der grosse und I. Gregorius vom Griechischen Käyser Mauritio: Und Sylverius von dem Patricio Belisario durch die Griechische Käyserin abgesetzt worden, oder anders mehr. Und sind denn auch noch die Christen, die unter dem Türken stehen, ingleichen unter der Perser, Indianer und Scythen Königen, Rom unterthan? Will also Eck solche gegenwärtige Historien, die ihm so klar in die Augen fallen, leugnen?

6. Wenn ich nun gesetzt hätte: daß die Römische Kirche noch heut zu Tage nicht über alle Kirchen wäre, und die Kirchenhistorie bis auf unsre Zeit wider Ecken stünde; so hätte ich die Wahrheit gesagt, aber ohne List und Hinterhalt. Nun habe ich ihm aber eine Falle gelegt, die aber so gut als verloren, weil ich sie dir offenbaret habe, welches vielleicht GOtt nicht gefallen möchte.

7. Zu geschweigen, daß der Märtyrer in Africa, Cyprianus, die Kirchen allezeit ohne des

des Röm. Pabsts Gewalt zusammen berufen, da er doch von der Latein. Kirche war, und an der Römischen hinge. Dergleichen haben einige Bischöffe zu Augustini Zeit gethan. Man hat beyder Bischöffe klare Zeugnisse in ihren Schriften. Kann das Eck oder der Röm. Pabst leugnen?

8. Wir Deutschen haben nur, da das Käyserthum an uns kommen, die Päbste so hoch gehoben und bevestiget; drum haben wir auch zur Strafe dieselbe gelitten, als die Peiniger und Plager mit Fluch und Bannbriefen, und nun der Mäntel und Bisthümer Feger und Auspresser.

9. Daß ich sie aber läppische Decreta genennet, kommt daher, weil sie die Schrift dazu zerren, welche nichts von eines einigen Weltherrschaft, sondern von Weyde und Glauben lehren. Aber laßt uns nur fechten, und seyd nicht von denen, die GOttes Rath nicht wissen (wie sich es gebühret), und gleich verzweifeln an dem, was sie nicht sehen, daß es durch ihren Rath möglich zu machen sey: und lasset solches forthin geschehen.

10. Es gibt noch mehr Fallen in meinen Sätzen, darein ich, wenn Christus will, den Menschen so jagen und fangen will, daß niemand den Pabst mehr gelästert haben soll, als der allergröste Heuchler des Pabsts, der liebe Eck. Ich will nicht, daß die Sache durch unsern Rath gehe, oder ich will lieber aufhören. Darum verlanget weiter nicht, daß ich alles offenbaren, d. i. zunichten soll. Betet vielmehr, daß Christus uns treibe und geschickt mache, seine Ehre zu suchen. Ich rechne die Päbstliche Gewalt unter die Dinge die neutral (oder Mitteldinge) heissen, wie Reichthum, Gesundheit und andre zeitliche Dinge. Darum gefället mir sehr übel, daß man über zeitliche Dinge so streitet, ja gar durch Gottes Wort, (so doch dergleichen stets verachten heißt,) zu behaupten suchet. Wie kann ich solche verkehrte Auslegung des göttlichen Worts und den ihm ganz zuwiderlaufenden Wahn geduldig leiden, wenn ich auch die, auf waserley Weise es sey, erworbene Gewalt der Röm. Kirche leiden könnte? Gehabt euch wohl.

Martin Luther,
Augustiner.

366.

Noch ein anders dieser Sache halben mit wunderbarer Freudigkeit abgefaßtes Schreiben an Spalatinum, als sich dieser auf obiges nicht zufrieden geben wollen.

Ins Deutsche übersetzt von Elia Frick.

Seinem im Herrn liebwertheſten und gelehrten Herrn Georg Spalatin, Hochfürſtl. Bibliothecario.

JESUS.

1.

Heil! Ich bitte euch, mein lieber Herr Spalatin, ihr wollet euch doch nicht zu sehr fürchten und mit menschlichen Gedanken das Herz abfressen: ihr wisset, wenn Christus nicht mich und meine Sache triebe, daß es längst mit mir durch die Disputation vom Ablaß, hernach den Deutschen Sermon von demselben, endlich die Resolutiones und Antwort auf Sylvestern, und neulichst die Augspurger Acten, aus wäre, allermeist durch meine Augspurger Reise. Denn welcher Mensch hätte sich nicht fürchten sollen, daß jegliches unter diesen mir den Untergang bringen werde? So hat nur neulichst Olmützer dem Canzler unsers Herzogs (Barnim) von Pommern, von Rom aus geschrieben: Ich habe ganz Rom mit meinen Resolutionibus und Dialogo dergestalt verwiret, daß sie nicht wissen, wie sie es stillen sollen; seyn doch des vesten Vorsatzes, mich nicht mit der Feder, sondern Römischen Practiquen (wie sel-

seine Worte lauten,) anzugreifen; dadurch verstehe ich Gift, oder Meuchelmord.

2. Ich halte viel zurücke um des Churfürsten und der Universität willen, welches ich, wo ich anderswo wäre, ausschüttete, wider die Verwüsterin der Schrift und Kirchen, Rom, oder besser zu geben, Babel. Es läßt sich, mein Herr Spalatin, die Schrift und Wahrheit der Kirchen nicht handeln, man erzürne denn dieses Thier; darum hoffet nicht, daß ich ruhig und ungekränkt bleiben werde, ihr wollt denn, daß ich mich gar der Theologie begebe. Lasset demnach die guten Freunde dafür halten, ich sey närrisch. Diese Sache, wo sie aus GOtt ist, wird kein Ende haben, es verlassen mich dann, wie Christum seine Jünger und Bekannte, alle meine Freunde, und die Wahrheit sey alleine, die sich durch ihre, nicht meine, nicht eure, nicht eines Menschen Rechte hilft; und dieses habe ich im Anfange gesehen.

3. Ob mir gleich dieser zwölfte Satz von Ecken abgezwungen worden, und der Pabst auch in künftiger Disputation seine Patronen haben wird: so meyne ich doch nicht, daß sie so verhaßt seyn solle; es wäre denn, daß sie der Freyheit zu disputiren vergässen. Kurz: wenn ich zu grunde gehe, wird nichts von der Welt verloren gehen. Die Wittenberger haben, GOtt lob! schon so viel gelernt, daß sie meiner nicht mehr dürfen. Was meynt ihr? Ich Armer fürchte nur, daß ich nicht werth sey, um solcher Sachen willen zu leiden und getödtet zu werden; für solch Glück werden bessere Leute seyn müssen, als ein so schändlicher Sünder.

4. Ich habe euch oft gesagt, daß ich bereit seye, diesen Ort zu verlassen, wenn es scheine, daß der Churfürst aus meinem Hierseyn einige Gefahr hätte. Es muß doch einmal gestorben seyn; wiewol ich durch die gedruckte Deutsche Apologie der Römischen Kirchen und dem Pabst genug schmeichle, wenn das helfen wollte. Lebet wohl! in höchster Eil.

Martin Luther,
Augustiner.

Des fünften Capitels anderer Abschnitt.

Von den hierauf von beyden Theilen zu der Disputation gemachten ernstlichen Anstalten.

A. Von Herzog Georgens und der Universität zu Leipzig zum theil zweifelhafter, zum theil gar abschläglicher Antwort auf D. Eckens und Lutheri geschehenes Ansuchen, öffentlich disputiren zu dürfen.

367.

Der Universität zu Leipzig Recusations- und Reprimandeschreiben an Lutherum.
Datum den 19. Febr. 1519.
Aus dem Lateinischen übersetzt.

Wir Rector, Magistri und Doctores der Uni-

versität zu Leipzig, entbieten D. Martino Luthero unsern Gruß.

In kurz verwichenen Tagen, freundlicher Herr Doctor, da wir unsers heiligsten Erlösers Geburtstag Christlichem Gebrauch nach begingen, hat der fürtreffliche Doctor der heiligen Schrift, Herr Johann Eck, an den Durchlauchtigen Fürsten, Herzog Georgen, diese Universität und die Doctores Theologiä geschrieben, und die Theologische Facultät als eine unfehlbare Richtschnur zu Richtern seines Spahnes und Streitigkeit erwählt, aufs fleissigste bittende, daß wir ihn mit D. Carlstaden in unserer hochberühmten Universität zu disputiren

tiren vergünstigen wollten. Weil denn durch dieſe Diſputation und Diſputirerforſchung die Wahrheit wider die Verleumder vertheidiget, und gleichſam aus dem tiefen Brunnen des Democriti ans Tag licht gebracht werden kann; als haben wir ihm ſeiner Bitte nach Möglichkeit gewähret und einen Ort zu diſputiren ihm vergönnet. Auf welchen unſern guten Willen er ſich auch verlaſſen: und nachdem er mit D. Carlſtaden einen Schulkampf alhier antreten will, damit er mit fliegendem Fähnlein aus dem Lager Palladis ausziehen, und eurem Vorfechter (wie er ſaget,) eine öffentliche Schlacht liefern möchte, hat er ein Verzeichniß ſeiner Diſputation, gleich als ein Panier, hervorgegeben: dadurch er euch dünket, als habe er euren Sätzen Kampf angekündiget; und demnach ihr ihm nicht nachzugeben gedenket, habt ihr, durch eine im Druck verfertigte Schrift, ihn hinwiederum zum Streit heraus gefordert. Darinn verwundern wir uns höchlich, daß ihr wider unſern in Wahrheit geſchehenen Schluß ſchreibet, wir hätten ihm die Diſputation verweigert und abgeſchlagen; vielmehr aber verwundern wir uns, daß ihr vorgegeben, es würde ſolche Diſputation in unſer Univerſität gehalten werden, da uns doch davon nichts wiſſend iſt, ihr auch weder von uns, noch auch dem Durchlauchtigſten Fürſten, unſerm gnädigſten Herrn, ſolches erlanget. Derowegen, weil dieſes einer leichtſinnigkeit (für dergleichen ihr aber Abſcheu zu haben gehalten werdet,) ähnlich ſiehet, als bitten wir höchlich, ihr wollet wider unſer Wiſſen uns nicht etwa eine Beſchwerung zuziehen, oder ſo es euch nicht zuwider, entweder widerrufen, oder von eurem Kampf, in einem Antwortſchreiben, welches wir von euch ernſtlich begehren, zum Abzug blaſen, bis ihr von uns eine Vergünſtigung erlangen mögt. Mit dieſem wenigen ſeyd GOtt empfohlen. Gegeben zu Leipzig, unter des Rectorats Inſiegel, den 19. Tag des Hornungs, Anno 1519.

368.

Luthers Bericht an Langen, wie die Leipziger Theologi nebſt dem Biſchof zu Merſeburg bemühet geweſen, die Diſputation zu hintertreiben.

S. Anh. Num. XLIV. §. 5. 6. XXXIV. §. 12. XLV. §. 2. Man conferire auch Num. XXXI. §. 5.

369.

Luthers Bericht an Spalatinum und Langum von Herzog Georgs zweifelhafter und abſchläglicher Antwort.

S. Anh. Num. XXXIII. §. 2. und Num. XXXIV. §. 2.

B. Von der auf nochmaliges Anſuchen, von Herzog Georg ſelbſt, und folgends auch von der Univerſität zu Leipzig erfolgten Bewilligung, die Diſputation geſchehen zu laſſen.

370.

Extract eines recht nachdrücklichen und leſenswürdigen Zuredungsſchreibens Herzog Georgs an den ſich der Leipziger Diſputation hart widerſetzenden Biſchof von Merſeburg, Fürſt Adolph von Anhalt, welcher der Univerſität Leipzig ihr Canzler war, daß er doch die Diſputation nicht ferner hindern möchte.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Es nehme J. F. D. nicht wenig Wunder, daß der Biſchof an der alten von den löblichen Vorfahren und heiligen Kirchenvätern, in ſtreitigen Religionsſachen die Wahrheit zu erforſchen gebrauchten, und auf ſie, ihre Nachkommen, gebrachten Gewohnheit, einen Abſcheu hätte: es wäre je nützlich und nothwendig, daß die neulich erhabene Frage reiflich erwogen, beyder Theile Beweisgründe angehöret und die Wahrheit erforſchet würde: Ob alſobald, wenn das für den Ablaß eingelegte Geld im Becken klinge, der Verſtorbenen Seelen aus dem Fegefeur erlöſet, gen Himmel führen; durch welchen Betrug der albere einfältige Pöbel ums Geld gebracht würde. Es ſchiene, als wollte der Biſchof etlichen nichtswürdigen, doch aufgeblaſenen Leuten (ſo den unartigen Soldaten,

ten, welche ausser dem Streit grosser Mannheit sich rühmeten, aber, ehe lärm geblasen würde, nach der Flucht trachteten; gleich wären,) das Wort reden. Es wäre traun ein altes Herkommen, daß man in dergleichen Streitigkeiten Disputationes anstellete, die Parteyen gegeneinander hörete, und einen jeden seine Meynung aufs beste vertheidigen, und auf des andern Einwürfe antworten liesse. Sollten die Geistlichen ihre Meynungen, die da falsch wären, nicht behaupten können, würde es weder dem Pabst, noch der Kirchen zuwider seyn, so sie sich eines bessern unterweisen liessen: dargegen sollten sie auch gleich in gerechter und guter Sache vom Gegentheil eingetrieben werden, würde es doch weder ihnen, noch der Sache nachtheilig und schädlich seyn, weilen sie von den Sophisten in einer guten Sache, durch Geschwindigkeit der Disputierkunst, übertroffen, an den Pabst füglich appelliren könnten. Es würde auch diese öffentliche Unterredung weder denjenigen, die recht unterrichtet wären und im Lichte wandelten, ärgerlich, noch dem Pabste zu Rom, und dessen Cardinälen, unangenehm, und zuwider seyn, weil der gemeine Mann in den Dingen, welche zu aller Menschen Seligkeit gehöreten, dadurch nicht unterwiesen würde. Der ganzen Christenheit wäre daran gelegen, daß, so etwas in der Lehre durch Irrthum und Unwissenheit der Lehrer wäre verfälschet worden, dasselbe jedermann kund gemacht würde. Daß aber die Theologi zu disputiren sich weigerten, in diesem thäten sie wider ihren Beruf, und Absehen, welches wegen sowol in andern Versammlungen, als in öffentlichen Gastereyen der Universität, sie vor allen andern Lehrern die Oberstellen sich zueigneten; sollten sie aber ihr Amt und Ehrentitel nicht verfechten und vertheidigen können, könnte man mit leichtern Unkosten und mit mehrerm Nutz alte Weiber oder junge Kinder ernähren, welche mit der Zeit dem gemeinen Wesen nützlicher, und der Obrigkeit viel gehorsamer, als dergleichen Theologi, seyn würden; ja, es würden auch die alten Weiber mit Spinnen und Nähen den Menschen etwas nutz seyn, oder zum wenigsten mit ihren Stimmen lieblich singen, und den Zuhörern etwa eine Lust machen. Er wünschete, daß doch der Bischof seinem erleuchten Verstande nach erwegen möchte, was doch einem Schafhirten ein Hund, der weder bellen könnte noch die Wölfe anfallen dürfe, nütze wäre; und bäte darneben, es wollte der Bischof die faulen Geistlichen nicht vertheidigen, sondern vielmehr diesen Nachtvögeln, so das Licht scheueten, ernstlich auferlegen, daß sie diesen Kampf mit antreten, was ihr Beruf und Amt erforderte, treulich verrichten, und (wo ihnen nicht durch ein sonderliches Mandat vom Pabst solches wäre verboten worden,) wider die Ketzereyen für die Christliche Wahrheit tapfer und unerschrocken kämpffen sollten. Es würde traun von ihnen, als welche der Catholischen Religion wohl zugethan wären, so sie mit tapfferm Gemüthe die Wahrheit verfechten würden, weder der Kirchen noch der Universität einige Gefahr zuwachsen: so könnte auch ihm, als einem Christlichen Fürsten, der Ausgang dieser Disputation zu keinem Nachtheil gereichen. Im widrigen Fall, da weder des Bischofs Ansehen, noch des Landesfürsten wohlgemeynte und treue Vermahnung bey diesen Theologis verfangen sollte, würde diese Halsstarrigkeit eine Anzeigung seyn, daraus er und alle verständige Leute schliessen könnten, daß sie keine Geistliche, sondern solche Leute wären, welche alleln damit umgingen, wie sie den gemeinen Mann betrügen möchten, darbey aber weder ihre Meynungen an den Tag geben, noch die Irrthümer der Ketzer und Neulinge zu widerlegen und umzustossen wüßten noch wollten. Würden sie aber ferner Ausflucht suchen, wollte er in einem öffentlichen Patente vor GOtt und aller Welt bezeugen, daß er keinen andern Vorsatz habe, noch gehabt hätte, als daß durch solches Mittel die erhabene Streitigkeit recht erkannt, und die Wahrheit ans Licht gebracht werden möchte; es hätten aber die Geistlichen, wegen ihrer Ungeschicklichkeit und Unwissenheit, nicht allein solcher Disputation sich selbst nicht unterfangen dürfen, sondern hätten auch wider dieselbige, damit sie ihren Fortgang nicht gewinnen können, mit Händen und Füssen gestrebet. Wie fein nun solches der Kirchen anstehen, wie rühmlich es denen Geist-

lichen seyn, und was es bey den Nachkommen vor ein Ansehen und Lob gewinnen würde, sollte der Bischof ja bey sich selbst wohl betrachten. Schließlichen, so ersuchete und ermahnete er ihn, daß er in einer so hohen und wichtigen Sache sich männlich, und einen Bischof im Werk und in der That erweisen wollte.

371.

Bischof Adolphs zu Merseburg Schreiben an die Theologen zu Leipzig, darinnen er ihnen zu erkennen gibt, die Disputation wäre nun nicht mehr zu hintreiben, und verspricht dafür zu sorgen, daß es der Universität zu keinem Nachtheil gereichen möge.

Von GOttes Gnaden, Adolph, Bischof zu Merseburg, Fürst zu Anhalt.

Unsern Gruß und günstigen Willen zuvor, Würdige und Hochgelehrte Lieben, Andächtige! Wir haben euer Schreiben, mit Vermeldung, wie daß der Erlauchte Hochgeborne Fürst Herr George zu Sachsen, unser lieber Herr und Oheime, Doctor Andrea Eckio in seiner Liebden Universität zu Leipzig zu disputiren zugeschrieben, und euch ihme dergleichen zu vergünstigen befohlen, welchem ihr nicht vermocht zu widerstreben; derwegen bittende, das nicht zu Ungnaden zu beherzigen, auch unsere Vertröstunge nach behülflich zu seyn, das verlorne Canonicat zu überkommen, und ferners Inhalts, hören lesen: und was wir hiebevor, der Disputation halben, so dorten Eckius zu bemeldter Universität zu thun vorhat, an euch geschrieben, dieselbige nicht zuzulassen, haben wir nicht aus besonderm Bedenken, auch Ursachen uns darzu bewegende, gethan; daß aber gedachter unser Herr und Oheim mit euch anders verschaft lassen wir zu seinen Würden. Ferner, als ihr uns des Canonicats halben schreibet, daß ihr uns damit seyd zu Willen gewesen, ist der Universität unsers Vorsetzens anher zu Schaden oder Nachtheil nicht gedienen, und haben mit Ern Sebastian, Edelen von Plote, unserm Dompropst zu Merseburg, so er jüngst alhier gewesen, darum rede gehabt, und so er in kurzem wieder bey uns zu kommen bedacht, wollen wir mit ihme ferner der Präbende halben Handlunge vornehmen, und uns unterreden: was wir bey ihme ausrichten und erlangen, wollen wir euch aufs förderlichste wissen lassen. Euch günstigen Willen zu erzeigen, seyn wir geneigt. Geben zu Merseburg, Montags nach Conversionis St. Pauli Anno 1519.

Denen Würdigen und Hochgelehrten, Herrn Rectori, Magistris und Doctorib. der Hohenschul zu Leipzig, unsern lieben Andächtigen.

372.

D. Eckens Schreiben an Lutherum, worinnen er ihm von der von Herzog Georgen und der Universität erlangten Erlaubniß zu der vorhabenden Disputation Nachricht gibt und ihn nach Leipzig dazu nochmals invitirt.

Dat. Ingolstadt den 19. Febr. 1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Ich wünsche euch Glück im Herrn, und in dem Namen JEsu rechten Verstand.

Daß die hochgelehrten Männer der Universität Leipzig die Beschwerung, uns zu hören, abgeschlagen hatten, solches war mir heftig zuwieder, und ich wußte ganz und gar nicht, wie ich die Sache anfahen sollte. Aber doch hat der Herzog zu Sachsen, mein gnädigster Fürst, auf mein Bitten, mit seiner Universität gehandelt, uns es dahin gebracht, daß sie endlich darinn gewilliget; wie ich denn heutiges Tages, sowol von dem Durchlauchtigsten Fürsten als der Universität und Facultät, deswegen Schreiben empfangen. Ich habe demnach den 27. Tag des Brachmonats benennet, an welchem wir zur Disputation den Anfang machen, den vorhergehenden 26. Tag aber bey der Theologischen Facultät uns vergleichen wollen, wer am ersten Opponens seyn soll. Weil nun Carlstad euer Verfechter ist, ihr aber der Principal seyd, der diese, meinem geringen und schlechten Verstande nach, falsche und irrige Lehre durch das ganze Deutschland ausgesprenget; deshalben will es sich geziemen, daß ihr selbst dahin kommet, und entweder eure Meynung vertheidiget, oder meine umstosset. Aber wie gern wollte ich doch, daß ihr euer Gemüthe ändert, dem apostolischen Stuhle Gehorsam leistet,

leiſtet, Leonem den Zehenten, als Chriſti Statthalter, hörtet, und nicht eigenſinnig ſeyn, ſondern der allgemeinen Meynung der Lehrer euch untergeben, und gewiß ſeyn möchtet, daß Chriſtus ſeine Kirche 400. Jahr (wie ihr muthmaſſet) in ſolchem Irrthum nicht würde haben ſtecken laſſen. Ihr ſehet aus der überſchickten Diſputation, daß ich nicht ſowol wider Bodenſteinen, als wider eure Lehren meine Sätze geſtellet habe. GOtt empfohlen, lieber Martin, und laſſet uns für einander beten, daß uns GOtt erleuchten wolle. Gegeben zu Ingolſtadt, Anno 1519. den 19. Februarii.

373.

Lutheri zuvor über dieſe Diſputation, die nunmehr vor ſich gehen ſollte, an Joh. Langum eröfnete Gedanken.

S. Anh. Num. XLIV. §. 3. 4.

374.

Lutheri Bericht an Langen, was Tetzel geſagt haben ſoll, da er gehört, daß die Leipziger Diſputation vor ſich gehen ſolle.

S. Anh. Num. XLIV. §. 6

375.

Moſellani Brief an Erasmum von Rotterdam, darinnen er dieſem die vorſeyende Diſputationshandlung kund thut.

Von E. F. überſetzt.

Johann Eck, der fürnehmſte unter den Federfechtern und Großſprechern, welcher, wie jener Socrates bey Ariſtophane, die Götter ſelbſt verachtet, wird mit Andrea Carliſtad, Archidiacono in Wittenberg, um ſein Leben, das iſt, ſeine Corellaria, ſich in eine Diſputation einlaſſen. Der Kampfplatz wird das theologiſche Auditorium ſeyn; zu Schiedsleuten ſeyn unſere Magdologi beſtimmet; der Tag aber iſt noch nicht benennet. Man machet beyderſeits groſſe Präparatoria zu dieſer Schlacht. Der eine wird die Auguſtiner mitbringen; der andere aber die Dominicaner, welche allezeit zugegen ſeyn, wo ihr Intereſſe will Noth leiden. Es werden von allen Orten her Leute zulaufen, dieſen raren Streit mit anzuſehen. Es iſt ein trefflich pear Scotiſten, die ſich ſchlagen werden. Soll ich zuvor ſagen, wie es werde ablaufen? Die Sache wird mit groſſem Geſchrey in einen Zank auslaufen, der blutiger werden dürfte, als welchen der Herre in ſeinem Eſefino und Pacidiano ſo artlich beſchrieben. Dieſes wird der Ausgang ſeyn. Denn ich kenne beyder Hitze wohl. Zehen Democriti werden zu lachen genug bekommen. Den Verlauf will ich, wann er es anders verdient, berichten. Ich will indeſſen dieſen Duellanten mit dieſen Worten zum Streit blaſen: Seyd klug, und gedenket an die Waffen eurer Ritterſchaft. Den 6. Jan. 1519.

Des fünften Capitels dritter Abſchnitt.

Von dem ſehr ſolennen Actu dieſer weltberühmten Leipziger-Diſputation ſelbſt.

A. Von der bey Anfang derſelben gehaltenen öffentlichen Rede.

376.

Petri Moſellani auf dem Schloß gehaltene Oration, von der rechten Art, wie man von theologiſchen Sachen diſputiren ſolle; womit er den Actum eröfnet und dabey die Diſputantes zur Modeſtie, Liebe der Wahrheit und Hochachtung der heil. Schrift ermahnet, und daß der überzeugte Theil ſeinen Irrthum gern erkennen ſolle.

Von der Art zu diſputiren, ſonderlich in theologiſchen Sachen P. Moſellani, Protegenſis Rede, die er im Namen des Durchlaucht. Herzog Georgens in einer groſſen Verſammlung vornehmer und gelehrter Leute gehalten.

I.

Ich wünſche gar nicht, Durchlauchtigſte Fürſten und andere fürtreffliche Männer, ſo viel und weß Standes auch hier verſammlet ſeyn mögen, daß ſie mich, als einen, der beydem Anfang dieſer

Rede etwa scheu ist, durch ihre Wohlgewogenheit aufmuntern, oder die Rede eines jungen Menschen mit Verwunderung anhören, (denn ich bin in der Hoffnung oder Vertrauen nicht aufgetreten,) sondern daß sie unter dieser jungen Person still und aufmerksamlich reden hören den Durchlauchtigsten und höchstweisen Fürsten Georgen, Herzogen zu Sachsen und Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen ꝛc. dieser unserer berühmten Universität allermildesten Beschützer und Erhalter, einen Fürsten, der ein ewiges Gedächtniß verdienet: Dessen Fürstenthum, gerüstet mit Waffen und Mannschaft, mit allen fürtreflichen Künsten versehen und mit Christlichen Sitten gezieret; kurz, bey höchstem Flor und Aufnehmen, bis ans Ende der Welt erhalten und beschirmen wolle der Fürst aller Fürsten, GOtt, der allein gütig und weise ist, von dem alle Gewalt herkommt, es sey im Himmel, wo wider alles Kriegsgetümmel stete Eintracht herrschet, oder in dieser Welt, welche, weil sie im Argen lieget, von ihrem ersten Ebenbilde, der himmlischen Gemeine, öfters abweichet, und also das menschliche Geschlecht in groß Unglück stürzet. Welches Uebel unser theuerster Landesvater und Fürst gerne von uns und unserm sowol bürgerlichen als geheten gemeinen Wesen abwenden will, und dahero alles thut, versuchet und sich äusserst angelegen seyn läset. Und da denenselben daran gelegen, zu wissen, was in dero Landen öffentlich und sonderlich vorgehe, und wie es zustehe, haben sie mir aufgetragen, daß ich im Namen ihrer Durchlaucht Euch, die ihr zu diesem öffentlichen Lehrkampf zusammen gekommen seyd, nicht zwar unterweise, (da ihr selbst hochgelahrt seyd,) sondern nur erinnere; nicht, was vor Gründe ihr gegen eure Widersacher brauchet, sondern was vor Bescheidenheit ansehnliche Theologen zu erzeigen haben, die in einem fremden Lande, unter einem andern Fürsten, von der sanftmüthigen Lehre JEsu Christi, des geduldigen Lammes, in der Absicht, die Wahrheit zu erforschen, einen öffentlichen Streit anheben; welches nothwendig auch bey vielen Grossen (mir) grossen Neid erwecken möchte. Ob aber gleich mein Alter noch schwach, die Lehre etwas jung, meine Beredsamkeit auch nicht so fertig ist, daß ich eines so grossen Fürsten Person gehörig vorstellen kann: so hoffe ich doch nicht, daß durch meine schlechte Rede eines so klugen Fürsten Ansehen etwas, ja das mindeste abgehen solle. Denn je schlechter und ungekünstelter die Rede ist, je deutlicher wird sie des Fürsten Meynung an den Tag legen und der Wahrheit am nächsten kommen. Massen, meines Bedünkens, die Politicos bey dem Tragödischen Dichter viel richtiger und wahrhafter saget: Die Rede der Wahrheit sey schlecht und einfältig, daß nicht erst grosse Ausleger dabey nöthig wären; als die Hecuba, bey eben dem Poeten in einer andern Fabel, mit ihrer Großsprecherey zu loben ist: Daß nemlich das Ansehen der Person auch eine ungerechte Rede glaubhaft oder gültig mache. Ja, bey albern gemeinen Zuhörern, die nicht sowol auf den Verstand, als auf den Schall der hochtrabenden Worte sehen, und die mehr auf die grosse Zuschickung oder Geräthschaft, als auf die Sache sehen, hat es vielleicht statt, was die Hecuba hier saget: Aber der Kluge siehet dagegen darauf, nicht wer etwas sage, sondern was gesaget wird, und hält das für keine Possen, daß auch bisweilen der geringste Mensch etwas gescheides sagen und rathen könne.

2. Was braucht es aber bey einer heil. Sache viel weltliche Beweisgründe anzuziehen? da in dem Evangelio demjenigen, der zum Himmelreich, das ist, zum Christenthum, als der wahren Theologie, kommen will, durchaus aller Zutritt verweigert wird, der nicht wieder ein Kind wird, und dieses Alters Art und Sitten in der Unschuld und Einfalt erzeiget. Samuel wandelt nicht nur als ein Kind im Hause des HErrn, sondern wird auch durch göttlichen Ruf zu einem Propheten erwählet. Und wir Jünglinge, wenn wir nicht vom Geblüt und Willen eines Mannes, noch von dem Willen des Fleisches, sondern aus GOTT und seiner Verheissung geboren sind, sollten nicht grosse und (so zu reden,) alte Dinge handeln dürfen? Ja, Christus selbst (welches mir eben jetzt und zu rechter Zeit einfällt,) der sein ganzes Leben zu unserm Exempel gemacht hat, hat dieses Alter nicht auf kindische Dinge, wie sonst zu geschehen

schehen pfleget, gewendet; sondern, da er kaum 12. Jahr alt war, aus Begierde nach der himmlischen Weisheit, sich in die Wohnung der ewigen Weisheit begeben, und alda unter den öffentlichen Lehrern der Weisheit ruhig und gelassen gesessen, und bald einige sanftmüthig gefraget, bald andern, die ihn gefraget, redlich geantwortet. Damit er zeigen wollen, daß kein Alter eines recht Christl. Menschen ausgeschlossen sey, die Theologie abzuhandeln: und daß vielmehr der H. Geist, als der einz gelehrer der wahren Weisheit nirgend lieber sey oder seine Gegenwart besser blicken lasse, als in den Gemüthern der einfältigen Menschen, welche keine verkehrte Meynungen und Lehren eingenommen und keine Sündenunreinigkeit beflecket. Denn GOtt, der Geber heilsamer Lehre, zählet nicht die Jahre, sondern siehet die Herzen an. Denn er achtet nicht graue Haare, sondern Reinigkeit der Seelen. Wenn aber jemand so thörlich ist, daß er nur nach Beredsamkeit gaffet, und von einem einfältigen Jüngling, so von der einfältigsten Art der Lehre in der ansehnlichsten Leute Versammlung redet, gemahlte Worte und gekünstelte Rednerblumen erwartet: der würde eben so thöricht thun, als wenn er in der äussersten Winterkälte Rosen, und in höchster Sommerhitze Schnee verlangte. Ich meyne, daß ich von der einfältigsten Lehre oder Weisheit Christi auch einfältig reden müsse. Denn der ist der beste Redner bey Christen, der nur rein und ohne Fehler redet, und die gröste Zierlichkeit in der gröstem Deutlichkeit suchet. Das andere wollen wir denen lassen, die mit ihren verkehrten Künsten und Großsprecherey einen, der nichts tüchtiges vorbringt, zu etwas grossen, und einen, der dergleichen vorbringet, dennoch zu etwas kleinen zu machen sich frechlich rühmen. Aber wohin gerathe ich? Mein Vorhaben war, des Durchlauchtigsten Fürsten Befehl an mich an den Tag zu legen. Ich aber habe mich vergessen, und die meiste Zeit schon fast damit zugebracht, daß ich meiner Person das Wort reden möchte: daß man wohl daraus sehen kann, daß das, was Aristoteles von der leichten Vergessenheit der Kinder oder Knaben gesagt, auch bey Jünglingen eintreffe, daß man nicht denke, sie hätten gar nichts tadelhaftes an sich. Wenn ich es denn hierinnen versehen, so wird man es meinem Alter zu gute halten. Ich will mich dieses Fehler witzigen lassen, um hinkünftig meinem Befehl desto richtiger nachzukommen.

3. Und anfangs zwar gebe ich euch, ihr berühmten Männer und Vorsteher der Sachen, an beyden Seiten, zu erwegen, zu was vor Weitläuftigkeiten es mit euch von einem geringen Anfange gediehen, aus was vor einem Winkel ihr auf so einen grossen Schauplatz getreten, und was vor ein Funke diese grosse Flamme der Uneinigkeit entzündet habe. Denn die Macht eures Kopffes oder Geistes wird nicht gleichsam noch mit voller Kraft, etwa zu einem zweifelhaften Streit hervorrücken; sondern da sie schon von weiten etlichemal durch die Feder, als einen abgeschossenen Pfeil, an einander gewesen, und gerüstet hat, was man sich versprechen könne, wird nun in der Nähe gleichsam alles zu einem Haupttreffen bringen, und entweder die Gränzen ihres Bekenntnisses und Glaubens mit gehörigen Gründen der Schrift vertheidigen, oder dem siegenden Feinde das Feld räumen, und mitten unter Anführung der Schrift einen Widerruf thun. Man hat erst mit blossen kurzen Schlüssen, die in weniger Zeit auf wunderbare Weise gleich durch ganz Deutschland, ja die ganze Christenheit ausgebreitet worden, verfahren. Bald ist man zu Verweis- und Schutzschriften kommen. Da das weiter nichts geholfen, als daß die Buchhändler ihren Vortheil davon gehabt, hat man endlich auf beyderseitigen Herzogen Bewilligung: Zum Gewehr! einer öffentlichen Disputation geschrien: und ist dieser berühmte Sitz der Künste erwählet worden; da man, als auf einem öffentlichen Kampfplatz, das Gewehr ziehen und dem Streit ein Ende machen möchte. Die Parteyen wandten sich zu unserm Durchlauchtigsten Fürsten Georgen, und baten, daß er doch einer Sache, die zur gemeinen Eintracht abzielete, Platz geben möchte. Der gnädigste Fürst hat es gerne bewilliget: und ist also dieser Tag zum Streit angesetzt worden. Es sind alhier zweyer Universitäten, wie sie heissen, nemlich der Ingolstädtischen und Wittenbergischen,

schen, fast die fürnehmsten Lichter, Johann Eck und Andreas Carlstad, die Feldherren; Leute, die wegen ihres Ansehens und ihrer Gelehrsamkeit hochberühmt sind, ein jeder mit seinen Rittern und Kriegsleuten. Es befindet sich hier der durchlauchtigste Prinz von Pommern Bernim, der Zeit Rector der Wittenbergischen Schule; wohl recht Magnificus. Es sind alhier unsers hochfürstlichen Hofes hohe Bediente; Leute, die sowol groß von adel, Herkommen, als von ausnehmender Klugheit sind, die unsern abwesenden Durchlauchtigsten Fürst Georgen durch ihre Gegenwart vorstellen. Es ist auch hier der hochansehnliche Rector dieser unserer berühmten Universität. Ihr sehet auch den hochgebornen Prinz Georgen von Anhalt, der sich in dieser unsrer Wissenschaft fürtrefflich übet, und dieselbe zu fassen bemühet ist. Es sind auch gegenwärtig die Väter der Universität von Erfurt; Leute, die nicht nur mit heiligem Leben und Ansehen gezieret sind, sondern auch den Ruhm einer besondern Gelehrsamkeit erlanget haben. Ja, es haben sich auch noch viel andre Gelehrte, deren ein jeder seinen gehörigen Titel hat, eingefunden, die alle so ein seltener Kampf herbey gelocket und von weiten beruffen, demselben beyzuwohnen. Es ist auch unsre ganze Schule selbst vorhanden: Theologi, die nebst der grossen Gelehrsamkeit auch ein hohes ansehnliches Alter haben: Juristen von besonderer Klugheit; Medici von tiefer Einsicht und Erfahrung; Philosophi, die die Natur mit allem Fleiß erforschen. Es befindet sich auch bey uns eine grosse Menge studierender Jugend: deßgleichen auch der ansehnliche Rath dieser Stadt. Kurz: aller Augen sind auf euch gerichtet; es sitzen alle und warten, wie der Streit ablaufen werde. Dieser so grosser Fürsten, so vieler Edlen, Fürnehmen und Gelehrten, so vieler Alten und Jungen Hoffnung zu erfüllen, ist dieser einige und schlechte Weg offen, nemlich, daß ihr, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordert, alles fein anständig und löblich handelt.

4. Das wird nun geschehen, wenn ihr genau bedenket: 1) Was das sey, was das gemeine Volk disputiren nennt; 2) was es sey, in theologischen Sachen, das ist, von GOtt und göttlichen Dingen disputiren; und 3) wie solches sowol nach der Billigkeit (oder Ehrbarkeit) als nach der Heiligen Exempel rathsam und zugelassen sey. Denn 1) das ist nicht disputiren, wie die, so insgemein disputiren, oder ein Pöbel der Disputanten sind, dafür halten, wenn man nur seinen Witz zu zeigen alles bestreitet und laut schreyet, wenn man mit gekünstelten Schlüssen den armen Widersacher irre macht: wenn man vor Zorn stampffet, und durchaus Recht haben will, und zeiget, daß man auf einander erhitzt sey (welches in den Schulen der Christen gar nicht statt haben sollte): sondern, wenn man aus blossem Eifer zu lernen, das Seinige mit andern überleget, und seinem Witz nicht alles zutrauet, sondern vielmehr auch eines andern Meynung sanfte und gelassen hören will und sie recht nimmt, wie sie genommen werden soll, auch wenn man sie recht genommen und gefasset, mit Freuden, wenn sie halbweg erleidlich und gut ist, gelten läßt, und sich gleichsam über den Gewinn freuet, und lieber erkennen will, daß man etwas hat hinter die Wahrheit komme, als daß man immerfort irren wolle. Wenn sie aber zu ungeschickt ist, als daß man sie in Ansehung der Umstände gelten lassen könnte: so muß man sie mit klaren Ursachen widerlegen und den Irrthum anzeigen, und das alles ohne Zorn, ohne auf unbeliebte Art zu pralen oder zu schmähen; so daß man gar nirgend einen Verdacht geben muß, als ob man schimpffen wolle, sondern allenthalben zeigen, daß man die Christliche Liebe beyderseits in Ehren habe. Wer nicht so zum Disputiren gehet, der kann kein Philosophus, sondern ein Philonicos oder Habrecht; kein Streiter, sondern ein Zänker; kein Erforscher der Wahrheit, sondern ein Lehrer des Irrthums und der Zwietracht heissen. Wenn wir diese freundliche und beliebte Art zu disputiren auch an den Heyden rühmen, so einige derselben darinnen ein gut Exempel gegeben haben: so würde es ja, hochwerthe Männer, euch nicht nur schändlich, sondern auch gefährlich seyn, dergleichen im Christenthum fehlen zu lassen, welches gleichsam auf dem Grunde der Bescheidenheit stehet, und durch

durch alle Staffeln oder Tugenden zum Gipfel der herzlichen Liebe unter einander hinauf gehet. Bey dem Pöbel, welcher nicht ſogar vollkommen iſt, möchte dergleichen Zankſucht noch hingehen: aber daß man ſolches Uebel bey den fürnehmſten Heerführern der Chriſtlichen Gemeinde, den Theologen, einreiſſen ſiehet, das iſt faſt nicht zu vergeben. Wenn das Salz ungeſchmack wird, womit wird man uns Elende wider die Fäulniß der laſter ſalzen? Wenn unſre leuchte dunkel wird, wer will uns, die wir in dieſer Finſterniß der Welt herum taumeln, alsdenn leuchten?

5. 2) GOttes Natur, mit welcher alle Theologie zu thun hat, iſt dergeſtalt in ihre weiteſte Enge zuſammen gezogen, und hat ſich dermaſſen von dem Licht des menſchlichen Verſtandes in die ſtille und dunkele Einſamkeit begeben, daß auch kein engliſcher Verſtand mit aller ſeiner Schärfe recht dahin langen kann. Daß daher jener, welcher mit Recht ein Theologus genannt worden, billig geſaget: Es könne GOtt und GOttes Natur niemand recht ausdrücken, geſchweige mit ſeinen Gedanken oder Worten erreichen. Paulus, der Fürſt unter den Apoſteln, und welcher zu den Geheimniſſen des dritten Himmels zugelaſſen zu werden gewürdiget worden, (mehr!) hat, als er über der Erklärung der Geheimniſſe ſtecke, nicht ſo geſchwind etwa mit dem herausgeplatzet, was ihm eingefallen; ſondern die menſchliche Schwachheit und die unausſprechliche Schwürigkeit der Sache erkannt, und ausgeruffen (Röm. 11, 33, 34.): O eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß GOttes. Wie gar unerforſchlich ſind ſeine Gerichte und unergründlich ſeine Wege! Wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Und wir armen, unwürdigen leute, die wir nicht werth ſind der Apoſtel Schuhriemen aufzulöſen, wagen alles, wollen alles wiſſen und entſcheiden: und wollen oft eher ein väterlich Erbgut, ja das Leben, als unſre Meynung fahren laſſen.

6. Es möchte aber eins ſagen: Moſes hat mit GOtt von Angeſicht zu Angeſicht vertraut geredet. Antwort: Ja! aber er allein, und zwar nur am 7. Tage, nachdem er ganzer 6. Tage an ſeinen Gemüthsbewegungen gereinliget und alsdenn von ſeiner Arbeit geruhet. Und doch würde es nicht geſchehen ſeyn, ob er wol ſo viele Tage an ſich gereiniget, wenn GOtt nicht aus dem unſichtbaren Zelte ſeiner Herrlichkeit, ſo er ſich in der Höhe zugerichtet, auf den, doch noch nebelichten, Berg der menſchlichen Vernunft herabgelaſſen hätte. Was hat ihm aber ſolches Geſpräch vor Nutzen gebracht? Antwort dieſen, daß er rühmet, GOttes Rücken oder hintern Theil, (2 Moſ. 33, 23.) nemlich etwa die allerprächtigſte Herrlichkeit GOttes, wie ſie in dem wunderbaren Bau dieſer Welt hervor leuchtet, geſehen zu haben, da indeſſen Aaron, obwol Hoherprieſter, und andere auserwählte Aelteſten des Volkes, nur von ferne den Schall der Stimme GOttes höreten: das Volk aber, ſo der Affecten oder Gemüthsbewegungen Herrſchaft noch nicht abgeleget, weit unten vom Berge, das iſt, von der Berührung der himmliſchen Weisheit, abgehalten wurde. Denn (ſagt Gregorius,) es kann nicht ein jeder von GOtt ſchwatzen oder handeln. Es iſt nicht ſo eine geringe Sache, daß ſie ſich von denen, die auf der Erde kriechen und wie das Vieh dem Bauche gehorchen, handeln laſſe. Sie küſſet nur die mit ihrem Kuß, läſſet nur die in ihren verſchloſſenen Garten, dieſe Königin aller Wiſſenſchaften, die Theologie, die ganz ſchöne Jungfrau, ſo mit keinem Flecken menſchlichen Irrthums beſudelt iſt, welche auserkohren unter vielen tauſenden, wie jener geiſtliche Bräutigam, vorhero ihres Leibes, der dem Geiſt immer widerſtrebet, Füſſe von allem Unflath der laſterhaften Affecten, mit der Milch der Reinigkeit und Einfalt (Redlichkeit) gewaſchen haben; und deren Haupt mit dem Thau der himmliſchen Gnade des Nachts durch die Stille oder Ruhe der Seele befeuchtet worden. Wenn nun Paulus, ein ſo fürtrefflicher Apoſtel; wenn Moſes, der einige Heerführer des gläubigen Volkes, bey höchſter Gemüthsruhe dennoch die Spuren göttlicher Weisheit mehr anbeten als anſchauen, mehr bewundern als erklären dürfen: wie mögen wir den-

denken, daß der rechte Verstand der Schrift sich nicht von uns verliere, wenn wir auf beyden Seiten mit erbittertem Gemüthe und tollem Geschrey durch einander alles verwirren, und streiten, als ob es Leib und Leben beträfe? Kein vernünftiger und kluger Mensch wird gerne bey der Gasterey seyn, da man mit denen sonst zur sondern Freude gewidmeten Bechern (wie Flaccus sagt), den Thraciern gleich, auf einander zu Wunden und Schlägen los fähret. Und meynen wir denn, daß der friedfertige Geist JEsu Christi zu der Disputation kommen werde, so die Pfeile sophistischer Ränke voll tödtlichen Gifts gegen einander abschiesset?

7. 3) Niemand aber denke, daß ich darum das gewöhnliche Disputiren verwerfe, oder meyne, man könne nicht bisweilen auch in theologischen Sachen nützlich disputiren; sondern daß wir, wenn irgend aus menschlicher Gebrechlichkeit dergleichen Zwistigkeiten vorfallen, gedenken, man müsse in solchen Dingen stets Maaß halten, und daß es gewisse Gränzen gebe, über die man, ohne die theologische Wohlanständigkeit zu verletzen, nicht schreiten könne. Denn wenn Paulo (1 Cor. 11, 19.) zu glauben, so müssen immer Rotten in der Christenheit seyn; entweder, weil ein jeder seine Meynung hat; oder, daß aus solcher Vergleichung desto klärer erhelle, welche Meynung demselben lebendigmachenden Geist am nächsten verwandt sey. Denn man muß allerdings disputiren; doch zu dem Ende, daß nicht, wenn wir als Christen mit Christen handeln, die unaussprechliche Dreyfaltigkeit und die Hauptartikel des Glaubens, als der Grund des theologischen Bekenntnisses, in Zweifel gezogen und aufs Spiel gesetzet werden. Wo wir aber mit Unchristen und Heyden zu thun haben, alles dabey also angestellet werde, daß es nicht scheine, als ob wir mehr mit Beredtsamkeit und zierlichen Worten, als dem Exempel eines guten Lebens und hellen Miraklen, gewinnen wollten.

8. Da wir nun von beyderley Art viel Exempel haben: so wollen wir es vorjetzo genug seyn lassen, einige sonderliche vor andern gleichsam aus der bunten Wiese der Schrift abzupflücken. Der Apostel Paulus (daß ich von dem letzten zuerst sage,) hat die Heyden zu Corinth, die doch mit den Waffen der Griechischen Weltweisheit gerüstet waren, nicht mit Worten menschlicher Weisheit und Beredtsamkeit angegriffen, sondern mit Beweisung des Geistes und der Kraft GOttes, daß das Gebäu des Glaubens nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft beständ. (1 Cor. 2, 4. 5.) Mit diesen Schlußreden, die nicht aus Aristotelis Organo genommen, hat der Heydenlehrer so vieler Heyden barbarischen Aberglauben, ja, Athen selbst, als die Erfinderin solcher Wissenschaften, widerleget und zum Glauben Christi gebracht. Das sind die Waffen unsrer Ritterschaft, nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt, dadurch man verstören kann die Rathschläge der Gottlosen, und alle Vestung, die sich erhebt wider die Erkenntniß GOttes, und gefangen nehmen alle Schlußkunst oder Vernunft der Widersacher, die Christo sich nicht unterwerfen will. (2 Cor. 10, 4. 5.) Denn alle Schrift von GOtt eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung, dadurch der Mensch GOttes zu allem göttlichen Werk abgerichtet werde. (2 Tim. 3, 16. 17.) Denn ich bin nie mit derer ihrer Meynung zufrieden gewesen, welche dafür halten, daß, die Irrthümer der Ungläubigen zu widerlegen, die kahlen Spitzfindigkeiten oder Gründe der Weltweisen mehr thun, als die kräftige Einfalt der Evangelischen Lehre: da (ausser dem, daß der prophetische Geist drohet, er wolle zunichten die Weisheit der Klugen und der Lisligen Rath verwerfen,) nichts durch menschliche Gründe behauptet werden kann, das nicht auch durch eben dieselben wieder umgestossen werden könne. Aber wer will den Sprüchen der ewigen Weisheit, wenn dabey heiliges Leben ist, unverschämt widersetzen? Soll ich das mit einem Bilde aus der alten Theologie vorstellen? Das Israelitische Volk stritt wider die 7. lasterhaften Völker, nemlich die Cananiter, Cethiter, Amoriter, Pheresiter, Gergesiter, Heviter und Jebusiter; aber wer war ihr Heerführer? Etwa ein Pharao, Fürst der Egyptischen Weisheit? Im geringsten

ſten nicht. Wer denn? Moſeo, das iſt, des allmächtigen GOttes Geſetz. Und doch würde es auch ſo nicht geſieget haben, wenn er nicht um den Beyſtand des geiſtlichen Verſtandes mit aufgehabnen Händen bey GOtt gebetet hätte. Und wenn er die Hände ſinken lieſſe, ſo ward Iſrael überwunden. (1 Moſ. 17, 11.) Denn der Verſtand der heimlichen Schrift muß nicht nach menſchlichen Gelüſten verdrehet, ſondern von dem Brunnen alles Guten, dem Heiligen Geiſt, mit gottſeligem Flehen erbeten werden. Es hat auch David als ein Knabe wider einen Fremden, nemlich den auf menſchliche Stärcke trotzenden Goliath geſtritten, nachdem er erſt des ſtolzen Saulo Waffen von ſich geworfen, die Menſchen Kunſt gemacht hatte, die er erſt probiert und davon mehr Beſchwerung als Nutzen empfunden hatte. Hernach ſuchte er 5. Steine aus dem Bach der heimlichen Schrift, damit er endlich den Feind niederwirft, nachdem er ihn erſt an die Stirne getroffen. (1 Sam. 17, 38. ſqq.)

9. Und wollte GOtt! daß wir uns dergleichen Exempel bewegen lieſſen, heutiges Tages nur die Waffen der göttlichen Weisheit zu ergreifen, und nicht denſelben die meiſten Gründe menſchlicher Weltweisheit vorzögen, oder doch nicht ſo gar unmäßig in theologiſchen Sachen brauchten! Weil viele, und vielleicht gar recht, meynen, es entſtünden aus ſolchem Fürwitz, als aus einer Saat, alle Fragen und Wortſtreitigkeiten, darüber die Rottengeiſter ganz toll ſind, und welche Paulus ſo oft zu meiden verboten hat.

10. Wie aber? (wird man ſagen,) ſind denn die Heyden nicht auch durch heydniſche Gründe zu widerlegen und gleichſam mit ihrem eignen Schwerdt zu ſchlagen? Hat nicht Baſilius auch heydniſche Autores geleſen und andere zu leſen gelehret? Antwort: Er hat es freylich gelehret; aber eben derſelbe ſchreibt auch die grauſame Zerrüttung der Arianiſchen Ketzereyen den Lehren von draußen her zu. Und Hieronymus hat auch faſt gar zu viel auf heydniſche Schriften gehalten, und vergönnet ſie in einem Brief an Magnus, den Redner, zu leſen: Gleichwol bezeuget er auch, daß die Philoſophi mit Recht Patriarchen der Ketzer geheiſſen, und daß die Pelagianiſche Ketzerey gänzlich von ihnen hergekommen; daß man alſo aus dieſen verſchiednen Urtheilen wol ſiehet, wie gefährlich es ſey, zu viel menſchliche Gründe zu gebrauchen. Mir dünket, daß nach Paulo, den wir in aller Abhandlung der Theologie für das beſte Muſter anzuſehen haben, die Griechen hierinnen am bedächtigſten und vorſichtigſten handeln, ſonderlich Origenes, Baſilius, Gregorius, Athanaſius und Chryſoſtomus. Denn die Lateiner, ſonderlich die neuern, beſcheeren ihre geliebte Gefangene (ſcil. Magd oder Sclavin) nicht ſo rein, und verſchneiden ihr die Nägel nicht ſo genau, daß ſie nicht unter den Zoſen oder Jungfrauen der himmliſchen Weisheit als eine Fremde erkannt werde. Und wenn man es ja auf einer Seite verſehen ſoll, ſo will ich lieber mit der Evangeliſchen Lehre Einfalt zufrieden ſeyn, und der äuſſerlichen Wiſſenſchaften Beyhülfe entrathen, als zu weit übers Ziel fahren, und faſt des Heydenthums verdächtig werden.

11. Man wird hoffentlich aus dem, was wir geſagt haben, zur Gnüge erſehen, wie Chriſten mit Ungläubigen umgehen müſſen. Nun müſſen wir auch in einigen Exempeln zeigen, wie Chriſten in ihren Zwiſtigkeiten zu verfahren haben. Und zwar haben erſtlich Petrus und Paulus, die Fürſten von einer Religion, verſchiedne Meynung gehabt, aber nur in Beobachtung der Ceremonien: jedoch ſo beſcheidentlich und freundlich, daß nach der freyen Beſtrafung, dadurch Paulus geſtehet Petro ins Angeſicht widerſprochen zu haben, (Gal. 2, 11.) dennoch keine Feindſchaft draus erwuchs und kein Trauerſpiel, wegen des begangnen Irrthums, durch ein öffentlich Spectacul geſtiftet wurde. Daher auch Auguſtinus Gelegenheit gehabt, andre Gedanken darüber zu haben als Hieronymus. Wie ſie aber ſo gar nicht gegen einander deßwegen ergrimmt worden oder heraus gefahren, (ob wol beyde gar einen hitzigen Geiſt hatten, der eine wegen friſcher Jugend, dabey auch das biſchöfliche Anſehen war; der andre aber wegen ſeines natürlichen Feuers und guten Gewiſſens,) davon zeugen die beyderſeitigen

Briefe, die voller Liebe und Höflichkeit gegen einander sind. Und da sie bey solcher Gelegenheit einander hatten kennen lernen (denn sie haben einander nie mit Augen gesehen), haben sie nachgehends, mit Zurückstellung aller Zwistigkeit, das gemeine Beste der Kirchen einmüthig und fleißig befördern helfen.

12. Also haben auch unter den Griechen Gregorius und Basilius, zwey Lichter der Morgenländischen Kirche, zwar bisweilen, obwol selten, verschiedene Gedanken gehabt; aber doch die Freundschaft, die zwar endlich des einen Tod unterbrochen, beständig beybehalten. Wie sanft und liebreich aber suchen sie nicht die höchst unruhigen Vertheidiger der Arianischen Ketzerey von ihrem schädlichen Irrthum zu befreyen, da sie sie bald Brüder nennen, bald ehrlich zeigen, wie man gleich als durch Stuffen der auswärtigen Philosophie in solches Irrthums Abgrund verfallen sey, und wie sie wieder zum Bekanntniß der Wahrheit viel leichter gelangen können?

13. Und daß es nicht scheine, als ob ich die Glückseligkeit dieser Zeiten nicht erkenne: so haben in vorigen Jahren der grosse Fürst der Gelehrsamkeit Erasmus, und Jacobus Faber, Stapulensis, in der Auslegung der Psalmen so verschiedene oder widerwärtige Gedanken gehabt, daß einer den andern mit Namen angegriffen. Aber wie Christlich Erasmus darauf geantwortet habe, wissen alle, die seine schöne Verantwortungsschrift gelesen haben. Denn da der redliche Mann so weit getrieben wurde, daß er entweder gottlos heissen oder mit einem grossen Freund öffentlich streiten mußte, hat er lieber auf das Vorgeworfene antworten, als viel tausend Menschen Anlaß geben wollen, arges von ihm zu gedenken. Jedoch handelt er so klüglich und gewissenhaft, daß, da er die Beschuldigung theils widerlegt, theils entschuldiget, und wiederum auch gezwungen eins und das andere an dem Widersacher straft, er doch mit keinem Wort desselben Ehre verletzet, oder der brüderlichen Liebe vergisset. Daher Faber desto mehr zu schelten wäre, wenn er solche Güte mit Undank vergölte und sich wieder an ihn machte. Welches wir von so einem gelehrten und gottseligen Menschen nicht hoffen.

14. Solche Exempel lasset euch zum Fürbild dienen. Lasset euren Kampff so eingerichtet seyn, daß ihr auf dieselben sehet. Setzet ganz darauf, nicht daß einer den andern mit zänkischem Geschrey überträube; daß er ihn, als einen unwissenden (dummen) Menschen zum Gelächter mache; daß er nur siege und bey dem Pöbel deßwegen gepriesen werde; daß er mit Ehren wieder bey den Seinigen ankomme: sondern daß er seine Gründe, die er aus dem Heiligthum der Schrift vorbringet, mit aller Gelassenheit vortrage und zu beurtheilen gebe, daß einer des andern ehrlichen Namen zu erhalten suche, und entweder durch augenscheinliche Wahrheit den Widersacher von seinem Irrthum rette, oder selbst sich auf die ihm gezeigte Wahrheit willig ergebe und weisen lasse. Sonst, wenn ihr nur zanket, was ist vor ein Unterschied zwischen einem disputirenden Theologo und einem blutvergiessenden Fechter? als das es bey diesem aufs Leben gehet, jener aber für den höchst eiteln Ruhm des Namens mit noch eitelerm Geschrey streitet. Ja, wir hören, daß einige gar so verwegen sind, daß sie auch ihre Possen so halsstarrig zu vertheidigen sich rühmen, daß sie es auch drauf ankommen lassen wollen, ob sie auch drüber verbrennen sollten; welches wol kein kluger Mensch rühmen wird. Es haben das wenigstens weder die Fürsten der Theologen, die Apostel, noch die Lehrer der alten obersten Theologie unter den Griechen und Lateinern gelehret oder gehalten. Denn daß einige derselben für Christum und für den Glauben des Evangelii den Hals in die gottlosen Hände der Henker gegeben haben, ist wol gar etwas anders, als daß man es auf diese possenhafte (theatricos) Streitigkeiten der zwistigen Christen deuten möchte.

15. Was haben wir aber von unsern Lehrkämpffen (Disputationen) anders zu gewarten oder zu suchen, als daß wir nach der Regel der Liebe einander zurechte helfen? Was hilft hierinnen überwinden, oder den Sieg davon tragen, anders, als einen Bruder von dem Irrthum, der unter dem Schein der Wahrheit sich bey uns eingnistet, zurück bringen? und die von GOtt ange-

angezündete Leuchte des Gemüthes nicht unter den Scheffel, ſondern auf den Leuchter, daß ſie allen im Hauſe GOttes ſcheine, ſetzen? Was heißt aber überwunden werden, als aus dem Irrthum, darein uns menſchlicher Gebrechen geführet hat, wieder auf den Weg der Wahrheit kommen, und als ein verirrtes Schaf, das aus der Wölfe Rachen gerißen worden, wieder in den Stall des ewigen Hirten gebracht werden? Daß man faſt lieber begehren ſollte, überwunden zu werden, als zu überwinden; weil der, ſo überwindet, nicht ſeine, ſondern GOttes Gabe andern mittheilet; (denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten?) wer aber überwunden wird, das Licht empfänget, das alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen, und alſo dadurch beſſer wird, als er iſt. Es iſt zwar wol prächtiger oder rühmlicher, andere zu lehren; aber gelehret werden, iſt nützlicher.

16. Es darf ſich auch ſogar niemand ſchämen, ſeinen Irrthum zu bekennen, daß vielmehr die Weiſen geſtehen, daß ein gut Theil der Weisheit darinnen beſtehe. Denn was heißt, ſich ſelbſt erkennen, (welches Wort vom Himmel kommen ſeyn ſoll, wie die Alten ſagen,) als ſeine Gebrechlichkeit zu Herzen nehmen, und daß bey den Menſchen Gutes und Böſes durcheinander gemiſcht ſey? ſonderlich da das bey allen Menſchen auf gleiche Art ſtehet. Ja, je mehr ein Menſch ſich zu wiſſen einbildet, je gröſſern und ſchwerern Irrthümern iſt er unterworfen. Denn wir fehlen alle mannigfaltig, ſagt Paulus. Wer in keinem Worte fehlet, der iſt ein vollkommen Mann. GOtt allein iſt wahrhaftig, alle andere Menſchen ſind Lügner. Der Heyde Socrates wird bey dem Plato gelobet, daß er lieber im diſputiren den Kürzern ziehen oder nachgeben, als andere überwinden wollen. Und wir Chriſten, Bekenner der heiligen Demuth, gedenken, wir büßten unſern Namen und Ehre ein, wenn wir uns bisweilen durch andere zur Wahrheit leiten laſſen! Hingegen ſind Chryſippi Bücher, weil ſie ſo viel Sophiſtenwitz und Pralerey in ſich gefaſſet, durch öffentlichen Befehl der Athenienſer verbrannt worden. Und will denn einer lieber noch ſeinen Schlußhaufen, (oder über einander geſetzten Schlußredon *cupreas.*) als der belobten Demuth nachfolgen.

17. Darum, liebe Theologi, handelt in theologiſchen Sachen fein theologiſch! Gehet mit heiligen Dingen um. Denket, daß ihr vor des allſehenden GOttes Augen auf den Kampfplatz tretet, und daß das ganze himmliſche Heer zuſchaue. Gedenket, an was vor einem Ort, vor was vor Richtern und Zeugen, und mit was Auſſehen der ganzen Chriſtenheit ihr euch zum Streit begebet. Alles erfordert groſſe Beſcheidenheit: der hohe Befehl unſers höchſtanſehnlichſten Fürſten: die Ehrerbietung die man dieſem Prinzen hier ſchuldig iſt: ſo viel Groſſe von Hofe: ſo vieler Univerſitäten Lehrer: ſo viel Alte und Junge; kurtz: das Urtheil der ganzen Welt. Denen allen nichts angenehmers ſeyn wird, als daß aus dieſem Streit Chriſtlicher Friede und Eintracht erwachſe: hingegen nichts mehr zuwider, als wenn aus eurem Streit durch Halsſtarrigkeit eine Zeche beſoffener Menſchen ſchiene geworden zu ſeyn. Habe ich in einigen Stücken etwas ernſt geredet, ſo werden ſie es nicht übel nehmen. Denn ich habe nicht für mich, ſondern im Namen meines gnädigſten Fürſten geredet.

B. Von dem wirklichen Actu der darauf vorgegangenen Diſputation.

377.

Die unter der Diſputation ſelbſt nachgeſchriebene, und bald hernach mit einer Vorrede herausgegebene Acten, welche ihrer Wichtigkeit wegen alhie aufs neue vollſtändig abgedruckt.

Zuerſt von M. A. Titel ins Deutſche überſetzt.

Die Diſputation der fürtrefflichen Herren, D. Eckens und Andr. Carlſtads, welche den 27. Jun. A. 1519. angegangen.

An den Leſer.

Du haſt hier, geneigter Leſer, von weß Stande du auch biſt, die berühmte Diſputation, die wir in Leipzig geſehen und gehöret haben, zwiſchen den trefflichen Männern,

D. Joh. Ecken, Andream Carlstaden und Martin Luthern. Manche dürften ungerne sehen, daß sie herauskommen; andre es gar übel sprechen: weil beyde Partheyen ausdrücklich dahin eins worden, daß dergleichen Disputation in keine Wege ausgebreitet würde. Allein, an solche Reden kehre dich nicht, mein Leser! Denn wenn sie diesen Haufen Worte wirklich hätten heimlich gehalten wissen wollen: so würden sie nicht jedermann haben zusehen, und nach Belieben aufschreiben lassen. Denn da über 30. Exemplaria da nachgeschrieben, und allenthalben unter die halbe Welt ausgebracht worden: so ist es klar genug, man habe es alles unter die Leute wollen kommen lassen; es wäre denn, daß sie nur der Notarien (die dazu besonders erkohren waren,) ihre Exemplarien an diese Gesetze hätten binden wollen. Wir haben dahin gesetzen, daß wir dem gottseligen Leser auch damit einigen Nutzen schaffen möchten. Es ist darinnen vieles, das wir bishero nicht gewußt, oder uns nicht zu wissen getrauet haben. Welches, wann es wohl geräth, so mögen die, welche die Sache angehet, zusehen, was vor Wahrheit daraus komme. Zum wenigsten hoffet man, daß einige Freyheit daraus erwachse, dadurch man von den Kirchensachen und dem Christenthum getroster und freudiger reden und hören möchte. Obwol vieles in diesem grossen Haufen anzutreffen ist, so sich nicht zur Sache reimt: so haben wir doch nichts davon thun, sondern alles nach der bloßen Wahrheit, wie es geredet worden und gangen, der erzehlen wollen. Ferner, wissen und gedenken wir wohl, was wir hiebey zu thun haben, und können also, weil wir keinem Theil zugethan, auch keinem etwas geben oder nehmen, noch uns in ein Urtheil einlassen, dadurch des Lesers Gemüth eingenommen oder abwendig gemacht wird. Wir überlassen daher alles eines jeden Urtheil. Welches, wie es ohne Zweifel mancherley seyn wird: also wünschen wir, daß das beste gelten möge, zum lobe GOttes und gemeinen Nutzen der Christenheit. Gehab dich wohl, gottseliger Leser, und lis das mit gottseligem Gemüthe, was wir dir eben so darreichen; welches du thun wirst, wenn du unsere Bemühung zum besten deutest.

Den 27. Jun. um 2. Uhr 1519.
Carlstads Protestation durch einen Respondenten zu seiner Seite.

Hochgelaßter Doctor, weil die Hauptsumma unsers Streits auch im zweyten Satz (oder nach dem ausgegebenen Exemplar 14.) diese mit ist, daß man in der Materie streitet: Wie sich der

Hochwürdigst bezeugen wir und thun allenthalben kund, daß wir von der Catholischen Kirche keines Fingers breit weichen wollen: Und so dergleichen sich etwas fände, so wollen wir, daß es angesehen werde, als etwas, das uns aus menschlicher Schwachheit entfahren, ohne es mit Willen gemeynet zu haben, und daß man es also für so gut als widerrufen halte. Wir nehmen uns auch hiermit über der Gelehrten Urtheil nichts heraus, wollen auch der öffentlichen Schulen Gewalt und Ansehen nichts benehmen. Ein jeder mag sein Urtheil frey haben, wenn er nur die Schrift nicht blindhin, sondern völlig handelt. Der heil. Schrift aber bezeugen wir die Ehre, daß wir ohne sie nichts setzen noch annehmen; in andern Dingen aber, die nicht klar daraus erhellen, lassen wir den Kirchenlehrern den obersten Platz, und gehen von ihnen nicht ab. Welches wir genugsam in dem Brief an D. Ecken, welcher also lautet: Wenn wir nicht den allerheiligsten Vater in Christo ꝛc. ꝛc. bezeuget haben, und es nochmals hier, wie vorhin, bezeugen.

Eckens Protestation.

Er hat um Hülfe gebeten (oder gebetet.)

Ich bezeuge in Theologischer Redlichkeit: Wie ich diese Mühe zum lobe GOttes, der Kirchen Ehre, der Seelen Heil und der Wahrheit-Erleuterung auf mich genommen: so habe ich nicht in willens, etwas zu sagen oder zu lehren, das entweder wider die heilige Schrift oder wider die heilige Mutter die Kirche sey. Ich bin bereit mich von der apostolischen Kirche und denen, deren Urtheil wir, nach gestrigem Vergleich, diese unsre Disputation untergeben wollen, weisen und bessern zu lassen: welches ich bezeuge, wie oben.

Er *hat gelachet.

*) Das stehet nicht im Manuscript.

der freye Wille bey einem guten und verdienſtlichen Werk verhalte; ſo will ich erweiſen, daß diß der heiligen Schrift, den heiligen Vätern des Chriſtlichen Glaubens gemäß ſey: Daß der menſchliche und freye Wille eine wirkliche Verurſachung habe, und das verdienſtliche Werk auswirke und hervorbringe, ohne dabey die Gnade und geiſtliche Hülfe GOttes auszuſchlieſſen. Und daß der Gegenſatz eben ſo viel ſey, als Manichäiſchen Irrthum hegen.

Und dazu führe ich erſtlich den Text der heiligen Schrift an, ſo ſchon in der Vertheidigung, im neunten Schluß, angeführet worden, aus Sir. 15. GOtt hat den Menſchen vom Anfang geſchaffen und ihn in der Hand ſeines Rathes gelaſſen, er hat ihm Gebot und Geſetze gegeben. Wenn du die Gebote halten willt, ſo werden ſie dich ewiglich erhalten, und den Glauben, den zu erhalten es gefällig iſt: Er hat dir Waſſer und Feuer vorgelegt, greif nach welchem du willt. Es iſt vor dem Menſchen Leben und Tod, Gutes und Böſes, was ihm beliebt, das wird ihm gegeben werden. Und weil viele Weisheit GOttes iſt und ſtark an Macht, der auf alle ohne Unterlaß ſiehet ꝛc. Hier gibt der weiſe Mann dem freyen Willen ausdrücklich, wenn man die Worte recht erweget, die Gewalt, die wir erkläret haben, und deutet ſolche, daß er eine Wahl oder ein Wollen ſey, das vom freyen Willen ausgewirket oder vorbracht werde. Und gilt hierwider nichts, was der Herr D. in ſeiner Vertheidigung dagegen ſaget: Ich hätte den Zweifel und die Auflöſung zuſammen genommen, und die Schrift, die doch wider meine Meynung wäre, angezogen: Weil der weiſe Mann von dem Menſchen, wie er anfangs geſtellet oder geſchaffen worden, rede, und die Schrift ſage, GOtt hat den Menſchen rechtſchaffen (aufrichtig) geſchaffen; wenn aufrecht, folglich auch mit der erſten Gnade. Dieſe Ausflucht, ſage ich, macht angeführtes Zeugniß nicht zunichte. Denn obzleich der weiſe Mann des zuerſt geſchaffenen Menſchen gedenket: ſo muß doch niemand wähnen, daß er erſt nach ſo viel 100. Jahren Adam anreden und ſagen wolle: Wenn du das Gebot halten willt ꝛc. ſondern vielmehr, daß er die damals gegenwärtigen und künftigen Menſchen angeredet. Welches die Worte am Ende anzeigen: Welcher ohne Unterlaß alle ſiehet ꝛc. Hernach ſo ziehet auch St. Hieronymus dieſe Worte, in ſeinem Brief an die Jungfer Demetrias gleich nach dem Anfang, für die Leute ſeiner damaligen Zeit an. Zu geſchweigen, daß der heiligen Väter Meynung zwiſchen dem Anfang des freyen Willens und deſſen Fortgang keinen groſſen Unterſcheid macht, auſſer daß er anfangs ganz unverletzt und völlig geweſen, mit der fortgehenden Zeit aber durch der Sünden Flecken verwundet (wie der heilige Ambroſius vom Beruf der Heyden redet,) oder hinkend worden, nach Auguſtini l. 3. hypognoſt. wider Pelag. Welches Bernhardus de lib. arb. Col. m. 8. bezeuget: Adam hat ohne Zweifel die Freyheit des Willens ſo nach als vor der Sünde allzeit unverrückt behalten: und Col. ſqq. Der Wille bleibt noch, wie im Guten, alſo auch im Böſen. Welches St. Hieronymus l. 3. wider die Pelagianer deutlicher erkläret, da Atticus zu Eritobolo ſpricht: Das iſt ec, was ich vom Anfange geſagt, es ſtehe in unſrer Gewalt, zu ſündigen oder nicht zu ſündigen, und das Gute oder Böſe zu ergreifen, daß der freye Wille bleibe (er beſchränkt es aber am Ende): doch nach Art und Zeit und Beſchaffenheit menſchlicher Gebrechlichkeit.

Carlſtadt Antwort.

Das Zeugniß des weiſen Lehrers c. 15, 14. ſqq. handelt von dem erſten Menſchen und dem ganzen menſchlichen Geſchlecht; denn nach dem Apoſtel, iſt die Sünde durch einen Menſchen zu allen Menſchen eingegangen. Wie nun die Sünde durch einen Menſchen eingegangen, ſo wäre auch die Gerechtigkeit dem ganzen menſchlichen Geſchlecht mitgetheilet worden, wenn der erſte Menſch in der Richtigkeit und Unſchuld blieben wäre, damit er erſchaffen worden, und hätte ein jeder frey gehabt, ſeine Hand auszuſtrecken zum Guten oder Böſen; wie der Text deutlich ſaget. Er ſpricht: hat den Menſchen von Anfang gebildet und aufrecht

recht erschaffen; und alsdann folget: hat ihn in der Hand des Rathes gelassen. Denn die Gnade regieret die Hand und streckt sie aus. Gleichwie auch Paulus saget: daß die, so Kinder GOttes sind, der heilige Geist treibet. Und Johannes in seiner Canonischen Epistel: Ein jeder, der recht thut, ist aus GOtt geboren.

4. 2) Ferner, wundre ich mich, daß der fürtreffliche Herr Doctor die Zeiten am Heiligen Geist unterscheide, so viel die Wahrheit und Gerechtigkeit anlanget, als wenn der H. Geist zu einer Zeit Wahrheit rede, die er zur andern wieder umstosse; und beziehe mich auf das, was vorhin gesagt worden.

Auf Bernhardum antworte ich: daß sein Zeugniß nicht recht zur Sache komme, weil der Schluß von der Freyheit von der Sünde redet; das vom Herrn D. angeführte Zeugniß aber von der Freyheit in Wollenheiten (volitionibus). Und daß dem also sey, so lauten die Worte Bernhardi also: Er ist aber verfallen vom Können nicht sündigen, zum nicht anders Können als sündigen.

Die Worte Augustini, da er diese Worte anführet, GOtt hat den Menschen von Anfang ꝛc. lauten also: Das ist die erste Gnade, dadurch der erste Mensch hätte stehen können, wenn er die Gebote des HErrn hätte halten wollen. Diese hat er nun, da der Mensch durch seinen Ungehorsam verderbet worden, verloren, und ist durch gerechtes Gericht der Schlangen, d. i. den Teufel (dem er lieber hat gehorchen wollen als GOtt,) ein Gefangner worden; daher geschrieben stehet: Von welchem jemand überwunden ist, deß Knecht ist er, 2 Petr. 2. und wiederum: Ein jeder, der Sünde thut, ist der Sünden Knecht ꝛc.

Auf Hieronymum sage ich, daß er nie so unwissend in der Schrift gewesen, daß er gedacht, der gefallene Mensch könnte sich ohne Gnade vor der Sünde hüten. Vielmehr streitet er aus aller Macht wider die Pelagianer und beweiset, daß gute Werke, gute Verdienste nicht in des Menschen Gewalt wären *)

*) Im Manuscript steht am Rande: darauf Eck gesagt hat: hätte er in den Theologen gelesen, so sagte er es nicht. In dem ausgegebnen Exemplar aber: Hierauf ꝛc. Er habe das gelesen ehe Theognis geboren.

Auf Ambrosium sage ich, daß Ambrosius L. 1. c. 2. spricht: Der freye Wille ohne Gnade, oder der Wille selbst, ist ungewiß, herumschweifend und wandelbar, so aus sich nichts thun kann, das GOtt angenehm ist: gleichwie auch die Kirche gesungen hat: ohne deine göttliche Hülfe (numine) ist nichts an dem Menschen, so unschuldig heissen kann; d. i. der Wille ohne Gnade des Heiligen Geistes kann nichts thun, das GOtt gefället und angenehm ist, sondern alles, was er thut, das ist schädlich.

Eckius widerlegt es, und sucht es zu ertörtern.

Erstlich, wenn der weise Mann vom ersten Menschen, und durch ihn zum ganzen menschlichen Geschlecht redet: so habe ich, was ich will, nemlich von was vor Art der freye Wille in uns sey. Das dient aufs erste.

Das andere belangend, daß der Heil. Geist nicht verschiedne Wahrheiten nach verschiednen Zeiten habe: So antworte ich dagegen, daß die Erinnerungen, Gebote und Befehle nicht allezeit gleich gewesen, sondern GOtt nach den Zeiten verschiedene, ja widerwärtige Gebote gegeben: als, da er die Beschneidung im A. Testament als nothwendig geordnet, in der Zeit der Gnaden aber der Apostel geruffen: Wenn ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus nicht nütze. Wie dieses ein Erinnerungswort ist, welches der Weise zu keinem Nutz auf die Todten (i. e. auf Adam, Sir. 14.) meynen können, wie auch dieses Gebot des HErrn: Gehet hin in alle Welt, prediget ꝛc. nicht auf Todte ginge.

Drittens, was der hochgelehrte Herr D. weiter angeführet, dienet nichts zur Sache. Denn ich habe des Weisen Spruch nicht dazu geführet, daß der freye Wille etwas zum Guten vermöchte ohne die Gnade, welches die verdammte Ketzerey der Pelagianer war. Denn hierinnen gebe ich ihm als ein Christ, der fest am Christlichen Glauben hält, gerne recht; sondern das war unsre Sache und darüber stritten wir, daß der

Universitäts-Bibliothek Leipzig

der freye Wille, d. i. unſre vernünftige Kraft, der die Gnade beyſtehet, nicht um ihre natürliche auswirkende und Gutes hervorbringende Tugend oder Vermögen gebracht würde; d. i. daß der Wille ſich nicht bloß leidender oder müßiger Weiſe zum Guten verhielte, und der freye Wille nach der Sünde nichts als ein bloſſer Wortſchall wäre, ſondern auch mitwirkte, wenn GOtt mit ſeiner Gnade hülfe: Und dazu dienet der Text im heiligen Evangelio Matth. 25. da der Knecht ſagt: HErr, du haſt mir fünf Pfund gegeben, ſiehe! ich habe noch fünf andre dazu gewonnen. Denn wenn der freye Wille ſich bloß leidender Weiſe zum Guten verhielte, ſo würde der Knecht GOtt gleich danken und ſagen: Er habe zehen empfangen. Weil ihm aber GOtt fünf geſchenket, und er durch ſeine Verdienſte und die mitwirkende Gnade GOttes fünf gewonnen, ſo geſtehet er ohne Hoffart, daß er noch fünf andre dazu angeſchaffet. Denn auch der heilige Hilarius bezeuget, daß durch dieſe Pfunde die Verdienſte der Heiligen verſtanden würden.

Ferner, daß ich Auguſtinum und Ambroſium nicht angeführet, als ob ich das Zeugniß aus beſagten Stellen ſo verſtünde, daß der freye Wille gänzlich Urſache wäre; ſondern ich habe nur nach Bernhardi, Hieronymi, Auguſtini und Ambroſii Sinn zeigen wollen, wie die heilige Väter einmüthig dafür hielten, daß der freye Wille nach dem Fall nicht ein bloſſer leerer Name (oder Wortſchall) ſey, ſondern unverrückt geblieben; obwol nach Ambroſio verwundet, nach Auguſtino hinkend, und nach Maaß der menſchlichen Gebrechlichkeit zu achten ſey, nach Hieronymo. Denn das gebe ich auch zu: daß der freye Wille ohne Gnade nichts thun könne, das GOtt angenehm und gefällig ſey.

Carlſtads Antwort.

Aufs erſte, daß der Herr Doctor meynet: Er habe was er wolle aus meiner Antwort; ſo ſage ich Nein! darauf.

Aufs andre, da der fürtreffliche Herr D. aus einigen Zeugniſſen darthun will, daß der Heilige Geiſt oder die Wahrheit des Heiligen Geiſtes ſich durch die Zeit geändert, z. E. das Gebot von der Beſchneidung ꝛc. ſo ſage ich: daß es ein anders ſey mit den Arzneyen, die wider Krankheiten geordnet worden; ein anders, daß die Wahrheit ſelbſt vergehe. Denn das iſt auch noch heutiges Tages wahr, daß die Beſchneidung der Väter gültig geweſen. Darum iſt dieſer Widerſpruch übel angebracht.

Aufs dritte ſage ich, daß daſſelbe Zeugniß nicht beweiſet, daß der Menſch, nach erlangter Gnade, noch eine beſondre natürliche Wirkſamkeit habe, die von der Gnade unterſchieden ſey. Denn das Zeugniß von den fünf Pfunden nichts thut; ob es wol einen Schein hat, als ob es dem Herrn D. zuſtatten käme. Denn eigentlich hat es, wenn der Knecht recht geredet, den Verſtand: Nicht ich, habe gewonnen, ſondern die Gnade GOttes mit mir; wie Paulus ſagt: Ich habe mehr gearbeitet als alle, nicht aber ich, ſondern die Gnade GOttes mit mir. Und ſo müſſen auch andre Zeugniſſe verſtanden werden. Denn was an einem Orte nicht zugleich mit ſtehet, wird darum nicht geleugnet. Was aber zweifelhaft iſt, muß aus klaren Sellen entſchieden werden. Darum uns das wenig ſchadet, was der Herr D. deßfals am 3. Ort wider uns angeführet hat.

Endlich, wenn er ſaget: der freye Wille habe nicht den bloſſen Namen, ſondern auch die Sache; ſo antworte ich: der macht die rechte Freyheit, der wahrhaftig frey iſt, nemlich Chriſtus unſer Herr.

Aufs vierte ſage ich, daß ſowol Auguſtinus als Ambroſius ſagen: daß die guten Verdienſte gänzlich GOTTes ſeyn, und nicht unſer, der Wirkung nach, daß ſie aber durch Ertheilung der Gnade unſer werden.

Eckens Gegenrede:

Aufs erſte, daß ihr geſagt habt: Nein! oder, ich leugne es: ſo kann ich auch verneinen, aber damit iſt es nicht gethan.

Aufs andere, daß dieſe Antwort mein Abſehen nicht zunichte. Denn ich habe nicht das haben wollen, daß eine Wahrheit zur Falſchheit würde, ſondern daß die Ermahnung (Sir. 15.), die der Weiſe gethan, nicht auf Todte gehe, bey denen ſie vergeblich wäre. Daher ich denn beſtän-

dig behaurte, daß sie eine theologische Wahrheit sey, gewesen sey, und bleiben werde, dadurch erkläret wird: Wie GOtt den Menschen in der Hand seines Raths zum Guten und Bösen ꝛc. gelassen.

Drittens, sage ich, daß solche Antwort mir nicht recht in den Ohren klinge, weiß nicht, wie in andrer ihren, so zweifelhaftig zu reden, ob jener Knecht noch wohl gesagt oder nicht; den doch der Herr so lobet und saget: Gehe ein zu deines HErrn Freude! Und daß seine Gelahrheit gesiehet: daß das angezogne Zeugniß wol dem Scheine nach für mich wäre, aber nicht in der That, massen sie es so erkläret: Hier sind fünf andre Pfund, die nicht ich gewonnen, sondern die Gnade, die mit mir ist: so lasse ich solche verneinende Erklärung der Bejahungsworte an seinem Ort beruhen; bin aber doch mit der Deutung zufrieden, weil der Knecht, den der Herr lobet, ohne Zweifel wol auch gleiche Demuth mit dem Apostel gehabt haben wird. Unterdessen kömmt auch mir solcher Kern und Auslegung zu statten: denn wenn die Gnade GOttes mit seinem Knecht gewonnen (gewuchert) hat, so siehet man leicht beyder Wirkung; welches aus dem Gesellschaftswörtleln erhellet. Denn wer mit mir disputirt, disputirt der? und wer mit mir wirket, wirket der oder nicht? Fürs andre, so hat der H. Hieronymus diesen apostolischen Spruch eben in diesem Verstande genommen. Denn er spricht über dieselben Worte 1 Cor. 15: Ich habe mehr gearbeitet, also: Es habe weder er ohne die Gnade am Evangelio gearbeitet, daß er sich nicht dem, was er vorhin gesagt, zuwider etwas bey mässe: noch die Gnade ohne ihn, daß er den freyen Willen behielte und bey Würden liesse; dadurch er offenbarlich zeuget und die heilige Schrift deutlich dahin erkläret, daß sowol die Gnade als der Apostel gearbeitet. Darum bleibet der freye Wille bey seiner Wirksamkeit.

Aufs vierte hat Eck gesagt, wolle er folgendes Tages antworten, weil die Zeit verlaufen war. Carlstad hat hinzugethan: Auf die Art habe er die Zeugnisse, so noch nicht aus der Schrift vorgekommen, weggelassen, weil des andern Tages die Reihe an ihm wäre *) zu schliessen. Eck aber hat geantwortet: Er wolle verloren haben, wenn er nicht drauf antwortete.

*) argumentandi für argumentandi.

Den 28. Jun. früh um 7.

Herr Doctor Eck läßt es geschehen, daß Carlstad antworte.

Carlstads Antwort.

Aufs erste antworte ich mit Nein, und weise den Leser auf das, was schon vorhero gesagt worden.

Daß aber D. Eck von der Stelle Sir. c. 15. Wenn du die Gebote halten willst ꝛc. so viel Wesen machet, so antwortet Augustinus gar schön darauf de grat. und lib. arb. c. 15. Durch die Gnade (spricht er,) wird ein so grosser Wille, daß er die göttliche Gebote, die er will, halten kann; denn dahin gehöret, was gesagt ist: wenn du halten willt, wirst du halten ꝛc. Hernach sagt eben derselbe Augustinus: Eben der, so gesagt hat: Wenn du willt, wirst du die Gebote halten; spricht in eben dem Buch c. 22. O! daß ich ein Schloß hätte vor meinen Mund und ein vest Siegel vor meine Lippen, daß ich nicht dadurch zu Fall käme, und meine Zunge mich nicht verdürbe. Wenn nun das wahr ist: Wenn du willt, wirst du die Gebote halten; warum suchet er denn ein Schloß oder Wache vor seinen Mund? Und tiefer hinunter spricht Augustinus: Wenn du willt ꝛc. Es ist gewiß, daß wir die Gebote halten, wenn wir wollen, aber weil der Wille vom HErrn bereitet wird, müssen wir es von ihm erbitten, daß wir wollen, so viel nöthig ist, oder hinreichet, daß wir durch wollen thun mögen. Es ist gewiß, daß wir wollen, wenn wir wollen, aber der macht es, daß wir Gutes wollen, von dem geschrieben stehet: Von dem Herrn wird sein Gang gerichtet, und so wird er seinen Weg wollen, Ps. 36. (oder hat lust zu seinen Wegen, Ps. 37.) Der in uns wirket beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, Phil. 2. Darum sehe der Herr Doctor wohl zu, da GOtt sowol das gute Wollen als Wirken verleihet, daß er nicht den freyen Willen durch üble Auslegung

gung der Schrift stürze, und unwissenden Leuten, so des Gesetzes GOttes nicht recht kundig sind, schwülstige Hoffart statt Theologischer Wissenschaft ins Herze setze.

Meines Orts sage ich so: Christus sey darum kommen, daß er den freyen Willen, so des Teufels Sclave war, aus seinem Rachen rettete: denn darum ist Christus, der von keiner Sünde weiß, für uns zur Sünde gemacht worden, daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit in GOtt, wie Paulus saget 2 Cor. 5. weil der freye Wille keine Gerechtigkeit thun kann, wenn nicht Christus erst die Sünden des freyen Willens annimmt und ihn in das Reich des Lichtes versetzet, daß Christus allein fromm und gut in den Frommen, gerecht in den Gerechtfertigten, die Heiligung in den Geheiligten, und die Erlösung in den Erlösten sey, daß niemand seinen Ruhm suchen möge, wie Paulus 1 Cor. 1. schreibet, sagende: Aus ihm aber seyd ihr in Christo JEsu, der uns von GOtt worden ist zur Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligung, und Erlösung, daß, wie geschrieben stehet: wer sich rühmen will, im HErrn rühme, im Jeremia. Das ist die rechte Wissenschaft der Theologen, nichts wissen als Christi Kraft und unsre Schwachheit. Denn da wird die Kraft in der Schwachheit mächtig; und die Gnade allein genüget uns, 2 Cor. 12.

Das letzte Zeugniß: so du willt; hat nicht den Schatten des Sacraments, das aufgehöret hat.

Aufs andre, was anlanget die Veränderung der Wahrheiten, so sage ich: daß der Herr D. Abwege sucht und mich anderswohin ziehen will, daß er sich und seine Sache heimlich verstecken könne. Denn ich habe zur Genüge gesaget: daß die Gnade die Hand unsers Raths zum Guten ausstrecke, er aber bringet mir immer, ohne ferners Zeugniß, wieder das vorige vor.

Aufs dritte, da der fürtreffliche Herr Doctor spricht: Es gefalle ihm nicht und klinge in seinen Ohren übel, was ich von dem Knecht gesaget, der da antworte: Siehe! Herr ich habe fünf andre Pfund dazu gewonnen ꝛc. so antworte ich: daß ich nicht einen rechten Ausspruch darüber gethan, daß er den Ohren verdrüßlich sey, und daß auch diese Zweifelmüthigkeit zur Sache selbst wenig thue; ich wollte aber doch, daß Herr D. Eck besser auf die Personen acht hätte, die da reden, und wie Augustinus an Orosium erinnert c. 9. allezeit fleißig sähe, wer in heiliger Schrift rede. Daß er aber daher schnadert: es wären Bejahungsworte auf verneinde Weise erkläret worden; das kümmert mich wenig, und läßt man solche Einwürfe denen über, die von logicalischen Kleinigkeiten und wie etwas ausgelegt werden könne, handeln. Daß er aber diß Wörtlein mit mir erweget und dem freyen Willen noch eine eigene Wirksamkeit, so von der Gnade nicht herrühre, beyleget: so ist denen, die St. Paulum recht verstehen, zur Gnüge bekannt, wie jämmerlich er sein Zeugniß wider die ausdrückliche Meynung des heiligen Apostels herummartere, der ja alles Werk, das nicht von der Gnade kömmt, hinweg gewiesen hat, da er saget: nicht ich, sondern die Gnade GOttes mit mir, d. i. ich bin nicht der, der eine besondere Wirksamkeit (actualitatem) habe, wie die Schullehrer reden; sondern die Gnade ist es, die mir alle Wirkung verleihet, alle Kräfte giebet und darreichet, die mich treibet und regieret: denn durch seine Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen; d. i. alles, was ich gewirket habe, das hat alles die Gnade gethan, alle guten Werke hat mir die Gnade GOttes verliehen: welches er noch deutlicher saget 2 Cor. 4. Wir haben diesen Schatz in irdischen Gefässen, d. i. in schwachen fleischernen Gefässen, wie alles, was zur Gnade gehöret. Es bedenke aber der Herr Doctor, daß der Apostel sie nicht Gefässe der Gnaden nennt, und gebe acht auf das, was folget (warum wir diesen Schatz in irdenen Gefässen haben), daß die Hoheit (oder Ruhm) sey der Kraft GOttes und nicht aus uns. Was darf es weiter Zeugniß? Warum behelfen wir uns mit Grillen? Warum schweben wir in Zweifel? da die ganze Schrift was hoch und rühmlich ist, nicht unserer sondern GOttes Kraft zuschreibt? Denn die Liebe allein leidet in uns und mit uns alles, sie

gläubet alleo, hoffet alleo, duldet alleo, wirket alleo, 1 Cor. 12. d. i. die Gnade macht uns gedu dig, gläubig und wirksam, sie machet unsern Eingang und Ausgang. Welcher Meynung zum Behuf auch Johannes gewiß sehr wahrhaft und demüthig gesaget hat: der Mensch kann nichts empfahen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, Joh. 3. Und doch will mein Herr Eck noch wirken und dem freyen Willen eine besondere Wirkung zuschreiben, was die Werke der Gnaden anlanget, da er doch des Herrn Vorläufer bekennen höret: es könne der Mensch nichts empfahen, das ihm nicht gegeben werde vom Himmel. Aber es mögen sich die Schöpffer guter Werke nur packen, da der Täufer des HErrn nichts empfahen kann, es werde ihm denn von oben verliehen. Das ist es, was Ambrosius L. 2. c. 9. vom Beruf der Heyden gar zierlich gibt: Die Gnade selbst thut das mit aller Heilungsart und Hülfe, daß sie in dem, welchen sie ruffet, sich zuerst den Willen, als einen Empfänger und Diener ihrer Werke, wohl zurichte. Siehe! er spricht: die Gnade mache den Willen der Empfahung fähig, nemlich der Gaben der Gnade, und was zu einem guten Werke gehöret; welches Johannes mit den Worten gegeben hatte: Es kann niemand etwas empfahen ꝛc. Hernach spricht er: daß die Gnade den Willen zum Dienst der Gaben GOttes zurichte. Aber mein Herr Eck macht den Willen zur Königin, wenn er saget: der Wille habe eine besondre Wirksamkeit, die natürlich sey und in guten Verdiensten ihren Beytrag thue. Hierdurch, meyne ich, sey die letzte Anführung aus Hieronymo beantwortet, weil eben der Hieronymus L. I. wider die Pelagianer Col. 12. ermeldten Spruch Johannis: Niemand kann etwas empfahen ꝛc. gleichfals auf die Hülfe GOttes zeucht, und viele andre Zeugnisse mehr auf diesen Schlag für mich zusammen häuft.

Aufs vierte, sehe ich sehr gerne, daß der fürtreffliche Herr D. meine Schlußgründe erwarte, damit ich hoffentlich und vester Zuversicht im HErrn tapffer erweisen will, daß die guten Verdienste und Werke in allen Stücken, d. i. gänzlich GOttes seyn, so viel deren Wirksamkeit und Verleihung (largitionem) belanget: und daß sie nur unser werden, indem sie uns durch göttliche Güte umsonst geschenket werden. Und ist mir sehr lieb, daß der fürtreffliche Herr D. mein Gegner, gleich auf den ersten Ritt, den wir zusammen gethan, meiner, ja, des Heil. Geistes Meynung beygefallen, und lehret, daß der freye Wille oder vielmehr der gefallene Wille, ehe ihn die Gnade GOttes wieder aufrichtet und zurecht stellet, nichts thun könne, das GOtt angenehm und gefällig sey. So mögen denn die Schulgrillen von dem, was billig oder ziemlich ist, (congruo) eine gute Nacht haben, und auch die kleine Anreue oder halbe Reue (contritiones) ihren Weg gehen, die ein noch nicht geheilter Wille haben soll. Es mag sich Aristoteles, der alle solche Meynungen ausbecken helfen, packen, den man nun über 400. Jahr, mit grossem Schaden der Seelen, und Hintansetzung der Lauterkeit und des Geistes der Schrift, getrieben hat! Unterdessen bleibt es bey meinem eilften Schluß, so eigentlich des Augustini ist, de spir. et lit. c. 3. daß der freye Wille vor der Gnade weiter zu nichts tauge als zum sündigen. Ingleichen beym zwölften, so eigentlich Ambrosii seiner ist vom Beruf der Heyden L. I. c. 2. col. vlt. daß der Wille, den der göttliche Wille nicht leitet, um so geschwinder ins Unrecht läuft, je eifriger er ein Werk treibet. Es mag auch das wegbleiben, was der gemeine Pöbel der Theologen gelehret hat: Daß, wenn der Mensch thue, so viel an ihm ist, könne er den Riegel der Gnaden wegschieben; denn das ist genug im dreyzehnten Schluß widerlegt worden.

Eck.

Weil unsere Handlung eine Disputation und keine Vorlesung (oder Collegienlehre) ist, die man zu Hause fasset, und um auch den Herren nicht verdrüßlich zu fallen, so sage ich:

1) Aufs erste, daß mir St. Augustini Erklärung von der Gnade und freyen Willen ganz wohl gefalle im 15. 16. und 20. Capitel; weil der h. li. Vater an selbigen Orten die Rechte des freyen Willens unverletzt lässet, nemlich: So du willt ꝛc. und doch auch, was nothwendig

dig ist, nicht verschweiget, nemlich die mitwirkende Gnade GOttes, und die zwar so mit wirket, daß die Th. t des guten Werkes billig GOtt und der Gnade, als die vornehmlich wirken, zugeschrieben werde. Daher ein Christlicher Mensch billig sowol die Gnade preisen als das freyen Willens Vermögen behaupten muß, wie der gelehrte Augustinus L. 2. c. 18. von der Kindertaufe lehret, und der h. Ambrosius im Eingange de voc. gent. erinnert hat. Hieronymus meldet auch l. III. wider die Pelagianer, daß er immer dahin beflissen gewesen, daß er die Allmacht GOttes zugleich mit dem freyen Willen behaupten möchte. Daß aber ferner der hochachtbare Herr D. mich erinnert, daß ich nicht rohen Leuten mit meiner freyen Willens Vertheidigung die Schwülstigkeit der Hofsart ins Herze bringe: so hätte er das gar nicht von mir argwohnen sollen, denn ich vertheidige den freyen Willen also gegen der Manichäer Greuel, daß ich gleichwol die Gnade, als das fürnehmste, weit über solchen setze, wider die verdammten Pelagianer: Und daß der h. Augustinus l. 3. hypogn. die Gnade gegen den freyen Willen nicht anders achtet als den Reiter gegen das Pferd: so lasse ich mir, was darinnen zu Preis der Gnaden gesagt werden, willig gefallen, GOtt wolle sie uns allen verleihen! Für das andere aber sage ich, daß ich nichts so oft einschärfe, als daß ich gerne das Gesetz der Freyheit, so der weise Mann erkläret hat, (beybehalten möchte,) davon auch Cyprianus an Pabst Cornelium gedenket, sagende: Christus hat die da sitzen bleiben (residentes) nicht gescholten, sondern vielmehr sich zu seinen Aposteln gewandt und gesaget: Wollet ihr auch hingehen? nemlich das Gesetz, dadurch der Mensch seiner Freyheit überlassen und in seinem freyen Willen stehende, den Tod oder das Leben wählet. Solch Gesetz habe ich durch des Weisen Erinnerung gerne vorgetragen haben wollen, welche Erinnerung an die Lebendigen und Nachkommen, und nicht an die, welche vorhero schon längst gestorben sind, gerichtet ist.

Aufs dritte: Da der hochgeehrte Herr D. mir drittens einigen Mangel der Bescheidenheit schuld giebt, weil ich des Apostels Wort jämlich herum marterte: Nicht ich, sondern die Gnade GOttes mit mir; und dem freyen Willen eine besondere Wirksamkeit zuschreibe, die nicht von der Gnade herstamme: so wundere ich mich sehr, wie ihm das eingefallen, daß er nur Hieronymi Worte zu des Apostels seinen gefüget; und wundre mich noch mehr, daß, da er die Abschrift unserer gestrigen Disputation bey dem Notario hätte haben können, er mir, wider unsern Vergleich, auflege, ich hätte gelehret, daß der freye Wille eine eigne sondere Wirksamkeit ohne die Gnade habe; daran ich nie gedacht, deßhalber ich mich auf das Verzeichniß der Notarien berufe. Was er aber zuletzt angezogen, mehr gegensatz- als antwortweise, von der Gnade, die von oben herab gegeben würde; wer weiß das nicht? da auch Kinder wissen: Alle vollkommene Gabe kommt von oben herab ꝛc. Daher ich auch Ambrosium gerne gelten lasse, der den Willen fähig des Guten und zu desselben Diener machet. Daß mir aber der hochgelehrte Herr Doctor zuschreibt: ich hätte aus dem Willen eine Königin machen wollen; das gestehe ich, wie ich meiner Vertheidigung im 6. Schluß gesetzet habe: Wenn der Wille gegen die niedern Kräfte, die die That bewerkstelligen, gehalten wird, so sey es wahr, daß er in der Seele wie eine Königin im Reich sey: welches ich auch noch beweisen will; wenn er aber gegen die Gnade und GOtt gehalten wird, da ist er freylich nur Knecht und Magd.

Endlich, da er auf Hieronymum mit Anziehung einer andern Stelle desselben aus L. I. wider die Pelagianer Col. 12. antwortet, so wollte ich, daß der Herr D. auf die von mir aus Hieronymo angezogenen Worte geantwortet hätte, die dem freyen Willen seine Kraft zu wirken (Wirksamkeit) beylegen. Denn eine Instanz vorbringen, heißt nicht antworten. Man muß aber beantworten, was eingeworfen wird.

Carlstadt hat hier aus Eckens Einwürfe und was er schon zugegeben, schlüssen wollen; aber Eck hat gar schlau gestritten: Die Zeit wäre aus, und räume auch Carlstaden nicht alles ein. Es sei denn die Sache an die Regenten (Rectores) und Oberste gebracht

bracht worden, die die Sache auf eine andere Stunde verwiesen.

Eck um 3. Uhr.

Da das Wort des Knechts mit des Apostels Wort erkläret worden: Ich habe mehr gearbeitet als alle, doch nicht ich, sondern die Gnade GOttes mit mir ꝛc. so will ich in Antwort noch stärker zeigen, daß der Apostel an dem Orte so viel sagen wolle: daß sowol er als die Gnade gearbeitet; ausser der Erklärung, die ich gestern aus Hieronymo beygebracht habe. Denn so versichert mich der heil. Bernhardus de grat. et lib. arb. col. 15. ausdrücklich. Daher Paulus, als er viel erzehlet, was GOtt durch ihn gethan, endlich saget: Nicht aber ich, sondern die Gnade GOttes mit mir. Er könnte sagen, durch mich: aber er hat lieber was mehr ist *) sagen wollen: Mit mir; indem er dadurch anzeiget, daß er nicht ein Diener sey durch werkzeugliche Wirkung, sondern des wirkenden gleichsam Geselle oder Gehülfe, durch Einstimmung. Es kann nichts deutlichers seyn, als diese Worte; welches den Gegner allein überführen sollte, weil St. Bernhardus den Apostel da nicht als bloß einen Diener, sondern als einen Gesellen der Wirkung anführet. Hernach so lehret auch eben der Bernhardus in eben der Columne, daß die Gnade und der freye Wille zusammen die völlige Ursache eines verdienstlichen Werkes seyn. Nach dessen Ausspruch ich das verdienstliche Werk weder von der Gnade noch von dem freyen Willen trenne und einem allein gebe. Bernhardi Wörte sind diese: Sie wirket aber also mit dem freyen Willen, daß sie ihm anfangs gar zuvorkommt, im übrigen aber ihn begleite. Ohne Zweifel darum vorkommende, daß er hernach zugleich mit ihr wirke: daß also, was die Gnade allein angefangen, von beyden hernach vollführet werde, auf vermischte Art mit einander; nicht einzeln, daß sie zugleich, nicht wechselweise, durch alle gute Werke fortarbeiten. Hier erkläret der heil. Vater nicht allein die Auswirkung oder ursächliche Wirkung des freyen Willens, sondern auch derselben Art.

*) minus, muß vielmehr heissen magis.

Viertens, hat der Herr D. von mir wissen wollen, ob ich auf die Gründe, so ihro Herrlichkeit wider mich hierinnen anführen würde, antworten wollte? Darauf ich mit Ja geantwortet; denn dazu habe ich einen so weiten Weg übernommen. Was er aber ohne Noth mit mehrerm angeführet hat, darüber mögen Klügere als ich urtheilen: ob aller Orden, auch weltliche Theologi seit 400. Jahren so verächtlich zu halten, als wenn Christus, der verheissen, bis ans Ende der Welt bey uns zu verbleiben, seine Braut verlassen habe. Für meine Person, da ich jetzt theologische Sachen handele, will ich zwar des Aristotelis Beschützung nicht auf mich nehmen, weiß aber doch so viel den Philosophen und Philosophirenden zu Trost, daß Aristoteles von hohen und gelehrten Männern gerühmet wird, deren Urtheil schon soviel zu sagen hat, und ihre Redlichkeit im Leben so ungefälscht ist, daß man sie im geringsten nicht verwerfen kann. Wie ich denn dazu auch Ciceronem, Quintilianum und andere anziehen könnte. Wie ich aber vorhin schon gesagt habe, so habe ich mit theologischen Sachen jetzt zu thun, und werde mich der Philosophie nicht annehmen.

Carlstad beklagt die schlechten Gründe Ecken.

Die heil Schrift wissen, ist nicht so viel als ein Haufen Zeugnisse aus dem Kopffe hersagen, sondern den in der Schrift enthaltenen Geist und unsern HErrn Christum suchen und schmecken, und die Zeugnisse nach dem Sinn der Scribenten vorbringen. Darum wirft mir der Herr D. vergeblich vor, daß ich gestern mit vorbereiteter Lesung zur Disputation gekommen.

Das Zeugniß anlangend, so er aus Augustino vorbringet: nemlich, daß Augustinus den freyen Willen nicht aufhebe; so sage ich: Daß die Gnade den freyen Willen wirkend macht, daran habe nie gezweifelt; Ambrosius aber de vocat. gent. ist klar, daß der freye Wille seine Wirkung von der Gnade empfangen. Auf Hieronymi Zeugniß sage ich eben das, was eben der Hieronymus weitläuftig beweiset. Bey Augustino L. 3. hypogn. dessen Zeugniß er angeführet: Daß die Gnade gegen

gen den freyen Willen ſo wie der Reiter gegen das Pferd: ſo antworte ich, daß der Herr D. mit dunkeln Augen leſe, und Auguſtinum wider ſeine Meynung anführe. Auguſtini Worte ſind dieſe: Und legte ihn auf ſein Thier, d. i. auf die Hülfe der Gnade der Menſchwerdung, da er, wie geſchrieben ſteht, unſre Sünden getragen hat. So redet Auguſtinus. Iſt alſo das Gleichniß noch gröſſer, daß der freye Wille ſich gegen die Gnade verhalte, wie ein ſchwacher verwundeter Menſch gegen das Thier, ſo ihn fortträgt.

Cypriani Zeugniß erweiſet keine beſondere Wirkſamkeit (oder Kraft zu wirken,) des freyen Willens. Es gibt aber andre Zeugniſſe eben deſſelben Cypriani, die deutlich ſagen, daß Chriſtus alle gute Werke im freyen Willen wirke.

Daß der Herr D. zugibt: daß der freye Wille keine beſondre Wirkſamkeit in guten Werken habe: das nehmen wir zu allem Dank an, und wundern uns, daß er in eben dem Streit und zu einer Stunde ſich ſo widerſpricht. Es iſt aber nicht ohne Verdacht, daß er andre Gedanken gehabt, da er Zeugniſſe anzeucht, durch welche er beweiſen will, daß der freye Wille eine ſolche Wirkſamkeit habe. Ich bin auch mit Jacobi Zeugniß zufrieden, da er ſaget: Alle vollkommene Gabe kommt ꝛc.

Was Bernhardi Spruch anlanget: daß die Gnade ohne Zweifel dazu vorkommt, daß er hinfort mit ſich wirke, daß das, was die Gnade allein angefangen, von beyden fortgeführet werde, auf vermiſchte, nicht einzelne, Art, noch auch wechſelweiſe, in allem guten Wachsthum, ſondern daß beyde alles auf unzertrennliche Art thun: ſo folget in Bernhardo ſelbſt die weitere Erklärung: Das Ganze thut zwar dieſer (d. i. der freye Wille), und das Ganze (nemlich das gute Werk,) thut dieſe, nemlich die Gnade: wie aber alles in ihm, d. i. dem freyen Willen, ſo geſchichet alles (oder das Ganze) aus ihr, nemlich der Gnade. Iſt alſo der Verſtand dieſer: die Gnade wirke die guten Werke in dem freyen Willen, und habe alſo die Gnade die Wirkſamkeit der guten Werke, der freye Wille aber die Empfängniß; nemlich was eben der Bernhardus ſagt Col. 1. in eben dem Buch de grat. et l. arb. Dieſ Werk kann ohne zwey nicht geſchehen, nemlich einem, von dem es; dem andern an und in dem es geſchiehet. Demnach werden die guten Werke eher in dem freyen Willen vollbracht, als daß ſie durch die Wirkſamkeit des freyen Willen geſchähen. Denn Bernhardus füget gleich hinzu und ſpricht: GOtt iſt Urheber der Seligkeit, der freye Wille iſt nur Empfänger oder derſelben fähig. Merke das Wort nur, welches bloß die Fähigkeit geſtattet und die Wirkſamkeit wegnimmt. Es folget in Bernhardo weiter: Es kann ſolche (Seligkeit) niemand geben als GOtt, noch ſonſt etwas ſelbige empfahen oder nehmen, als der freye Wille. Und abermal: Folglich empfahet der freye Wille eher gute Werke, als daß er ſie auswirket: ja, er thut nicht gute Werke. Bernhardus führet dreyerley Creaturen an; durch welche GOTT Heil oder Seligkeit wirket: nemlich durch die Creatur, ohne ſie; bisweilen durch die Creatur, wider ſie: bisweilen aber durch die Creatur, mit ihr. Durch die unvernünftige (Creatur wirket er ohne ſie, weil ſie dabey weder mit Verſtand etwas thut, noch drum weiß: durch die Teufel und Gottloſen wirket er bisweilen die Seligkeit wider ihren Dank: durch die Frommen aber ſo, daß GOtt mit ihnen wirke, die, was GOtt will, ſowol thun als wollen. Denn die mit dem Willen einſtimmen, die haben mit dem Werke des HErrn, das GOtt durch ſie an Tag kommen läſſet, Gemeinſchaft. Daher Paulus ſaget: Nicht aber ich, ſondern die Gnade GOttes mit mir. Er könnte ſagen: durch mich. Aber er hat lieber das, ſo mehr *) war, ſagen wollen: Mit mir, daß er ſich nicht bloß zu einen Diener durch (werkzeugliche) Wirkung, ſondern gleichſam zum Geſellen und Gehülfen durch Einſtimmung machte. Bernhardus meynet das ohnfehlbar ſo; nicht, als ob der freye Wille in einem guten Werk einige Wirkſamkeit hätte, ſo GOtt oder die Gnade nicht ſchaffte; ſondern, daß die Gnade GOttes dem Willen die gute Einſtimmung eingebe; und darum ſagt er, es ſey das weniger geſagt: durch mich**); weil GOtt durch einige Creaturen wirket, ohne derſelben Einſtimmung; nemlich wenn er durch unver-

vernünftige Creaturen, oder die Gottlosen wider ihren Willen wirket.

*) Minus für Malus.

**) Minus sieht man, daß es oben recht verbessert worden durch das Mehrere; oder man muß oben aus maluit nohuit machen, wenn minus bleiben soll.

Eck dagegen.

Ob ich wol die geringe Art meiner Lehre bekennen muß, die der hochachtbare Herr Doctor verächtlich hält: so darf ich doch mit Erlaubniß, um gelehrter zu werden, wider die gegebene Antwort folgendes sagen. Denn, daß er Augustinum einführet, da er saget: die Gnade mache den freyen Willen wirken; so gibet er uns dadurch recht. Denn indem die Gnade den freyen Willen wirken macht, so ist die Wirkung der Gnaden nicht umsonst: darum wird denn auch der freye Wille etwas wirken. Es kömmt auch Ambrosii Spruch seiner Meynung nicht zustatten. Denn, laß es seyn, daß der freye Wille die Wirkung von der Gnade empfahe: so ist der Schluß doch falsch, daß darum der freye Wille nicht wirke, da nicht allein der freye Wille, sondern auch andre Creaturen die Wirkung von GOtt empfangen, daß man mit allem Rechte sagen mag: Wenn die Hauptursache mit Wirken inne hält, so hören alle die andern niedern Ursachen auf zu wirken. Das Feuer empfähet auch seine erwärmende Kraft von dem Schöpffer, deßwegen aber erwärmet es doch. Daß aber der hochachtbare Herr Doctor saget: ich hätte Augustinum mit bloden Augen angesehen; so möchte ich wünschen, daß er so scharf sehen könnte, als ich. Aber die nicht angezogene Stelle hat der Herr Doctor für sich angenommen; die andre aber, so für ihn angezogen werden, hat er gelassen. Denn Augustinus handelt in der für mich angezogenen Stelle im 3. Buch Hypogn. wider Pelag. Buchst. M. da er sagt: Ich halte, der freye Wille könne mit Recht dem Thier verglichen werden; daher auch dort stehet: ich bin vor dir wie ein Thier. Dank sey aber dem, der drauf sitzet (oder es regieret). Diß Sinnbild führet Augustinus nicht in der Kürze, sondern weitläuftig aus bis nach dem Buchstaben Q. Das thue ich darum dar, daß nicht der gelehrte Herr Doctor oder jemand anders lästere, ich hätte nur die Schullehrer gelesen, und ich wäre nur ein Schultheologus, andre aber rechte Gottesgelehrte.

Was unser Freund auf Cyprianum geantwortet hat: Cyprianus habe oft geschrieben, Christus wirke alles Gute in uns; so komme ich in die Noth, darüber ich schon sonst auch geklaget habe, daß er nicht sowol auf die Einwürfe antwortet, als mir zu antworten gibet. Denn was Cyprianus sonst leheret, das will ich nicht leugnen, ich behaupte aber, daß seine Meynung von des freyen Willens Freyheit an diesem Orte richtig sey.

Der fürtreffliche Herr Doctor bedanket sich, daß ich seiner Meynung beygefallen sey, und dem freyen Willen keine eigne Wirksamkeit zum Guten zugestehe. Aber mit Erlaubniß, so führet er unsre Dinge verstümmelt an. Denn das habe ich gerne zugestanden, daß der freye Wille keine besondre Wirksamkeit habe, die die Gnade nicht schaffe; sondern daß die Gnade und der freye Wille unzertrennlich mit einander das gute Werk vollführen, nach Bernhardi Zeugniß, das ich angeführet habe. Darauf der Herr Doctor uns mit weitläuftiger Erzehlung vieler Worte Bernhardi geantwortet hat. Aber weil das folgende sich besser für ihn, wenn er Einwürfe machen sollte, schicke, als da er Antwort geben soll; so verlange ich noch zu wissen: Ob sich der freye Wille bloß leidend verhalte zu einem guten Werk; da doch Bernhardus sagt: daß die Gnade und der freye Wille zugleich (oder vermischt) dasselbe vollbringen! Und wollte auch das gerne wissen, wie Bernhardus den Unterscheid verstehe zwischen dem angefangnen und dem zu vollführenden Werke? Ob sich der freye Wille eben so leidend verhalte, wenn er empfängt zum Anfange, und wenn er empfängt zur Vollführung.

Auf gleiche Art der Abfertigung ziehet der hochachtbare Herr Doctor und Freund Bernhardi Worte herum von dem heiligen Paulo. Ich will aber gerne wissen, ohne zu fragen, was Bernhardus anderweit saget: Ob er Paulum für einen Mitwirker der Gnade durch Einstimmung

mung gehalten, und was dieſelbe Einſtimmung anders ſey, als die Wirkung des freyen Willens. Und daß das gewiß ſey, führe ich Auguſtini Worte an, die ſich gar nicht verdrehen laſſen, aus dem 4. Tractat über die Epiſtel St. Johannis, wo der heilige Vater über die Worte ſolches heiligen Schreibers: Ein jeder, der ſolche Hoffnung hat an ihm, reiniget ſich, wie er ſelbſt rein iſt, alſo ſpricht: Sehet, wie er den freyen Willen nicht weggeriſſen, da er geſaget: reiniget ſich ſelbſt. Wer rechtfertiget dich, als GOtt? Aber GOtt rechtfertiget dich nicht wider Willen, ſondern darum, weil du den Willen zu GOtt fügeſt, ſo rechtfertiget er dich: er reiniget dich nicht von dir ſelbſt, ſondern von dem, der in dir hat wohnen wollen. Weil du aber doch etwas mit dem Willen dabey thuſt, darum wird auch dir etwas beygeleget. So wird dir aber darum beygeleget, daß du ſageſt nach dem Pſ. 26. (27.): du biſt mein Helfer, verlaß mich nicht. Wenn du ſprichſt: Du biſt mein Helfer, ſo thuſt du auch etwas; denn wenn du nichts thuſt, warum wird der zur Hülfe gegeben? *) Das ſaget Auguſtinus: dadurch er klar zeiget, daß uns einige Wirkſamkeit beygelegt werde, und zu verſtehen gibt, daß weil uns GOtt helfe, ſo müßten wir auch ſelber etwas thun. Und gewiß, wenn Auguſtinus nicht des freyen Willens Geſetz und Vermögen, ſo der Weiſe (Strach) oben angedeutet, in ſeinen Büchern allenthalben hätte vertheidigen wollen: ſo hätte der liebe Vater nicht ſo gegen Julianum L. 4. c. 8. geeifert, daß er auch geſaget: er lüge, daß er vorgegeben, Auguſtinus habe den freyen Willen aufgehoben.

*) Azit ſoll falſch geſtanden haben. Es geht aber eben auch an: Wenn du nichts thuſt, warum ſollte er etwas thun? ſcil. an einem Todten, der ſich gar nicht regen kann.

Carlſtads Antwort.

Auf das erſte, andre, dritte und ſechſte Argument (oder Schlußrede) ſage ich, daß die Gnade allerdings dem freyen Willen die Wirkſamkeit gebe; und habe ich das nie geleugnet, ſondern nur diß, daß der freye Wille eine beſondere und natürliche Wirkſamkeit (oder Kraft zu wirken) habe in guten Werken. Hierdurch antworte ich auf die lange Rede, die der Herr Doctor aus dem vierten Tractat Auguſtini über die Epiſtel Johannis angezogen hat. Denn ich gebe das gerne zu, daß GOtt der Helfer des freyen Willen iſt, das iſt, dem freyen Willen Kraft und Wirkung gibet.

Aufs dritte, daß der freye Wille einem Thier verglichen wird, dient nicht zur Sache für den fürtrefflichen Herrn Doctor. Denn der freye Wille iſt freylich ein Thier, daß er zu nothwendigen guten Werken zahm gemacht und zugerichtet werde: daß er aber wieder geſund werde, wird die Gnade auch billig (des Samariters) Thier genannt, (ſo den Verwundeten trägt,) wie wir vom Anfange dieſes Lehrkampffes gnugſam gezeiget haben.

Aufs vierte antworte ich wegen des Cypriani, daß der Opponent (oder der Widerſacher) zuſehen muß, daß er ſeine Reden beweiſe und ſie verſtändlich mache. Cypriani Spruch aber wird, weil er zweifelhaftig iſt, nie ſchlieſſen, daß der freye Wille eine ſonderbare Wirkſamkeit von Natur habe; wie oben.

Auf Bernhardum will der Herr Doctor gerne wiſſen und verſtehen, wie ein Frommer und Gerechtfertigter ein Geſelle der wirkenden Gnade ſey. Man hat gnugſam geantwortet: wegen der Einwilligung; die aber die Gnade dem freyen Willen ſelbſt eingibt.

Eck dawider.

Da unſer Freund, der hochachtbare Herr Doctor, endlich mir beyfällt und geſtehet, daß er niemalen die Wirkſamkeit des freyen Willens, die er von der Gnade empfangen, geleugnet: ſo habe doch aus vielen ſeiner Schriften und andern verſchiednen Umſtänden muthmaſſen können, daß der Herr Doctor der Meynung ſey, als ob der freye Wille gar keine Wirkſamkeit bey einem guten Werke habe; erſtlich wegen ſeines 14. Schluſſes, da er ſaget: D. Johann, der nicht ſiehet, daß das gute Werk gänzlich von GOtt ſey ꝛc. Hernach, weil mein 7. Schluß dieſes klärlich beſaget: Der irret, welcher von dem freyen Willen ꝛc. Drittens,

weil der ehrwürdige Vater D. Mart. Luther im 7. Schluß mir zuwider spricht: Weder was der Glaube, noch was Reue ꝛc. Und eben der ehrwürdige Vater in einer gedruckten Disputation Col. 13. spricht: Der freye Wille hat nach dem Fall bloß den leeren Namen oder Titel: und c. 14: Der freye Wille nach dem Fall zum Guten ꝛc. Viertens, weil der hochachtbare Herr Doctor oft in seiner Verantwortung schreibet: der freye Wille leide nur, und wirke nicht zum guten Werk; wie erhellet aus b. 4. facie 2. und c. 2. fac. 1. und g. 4. fac. 2. und an viel andern Orten, da der hochachtbare Herr saget: Der Wille allein empfahe, wirke aber nicht. Jedoch, wenn er dem freyen Willen eine Wirksamkeit gibet, die er von der Gnade habe, bin ich schon zufrieden. Wenn er dergleichen vom Anfange unserer Disputation eingeräumt hätte, daß nemlich die Gnade und der freye Wille zusammen und vermischt wirken, hätten wir nicht gegen einander zu streiten gebraucht. Und daß er saget, der heilige Augustinus l. 3. hypogn. der wol recht und mit guten Augen von mir angezogen seyn wird, diene nicht zur Sache: so wird vielleicht der hochachtbare Herr, wie Menschen leicht etwas vergessen können, sich nicht erinnern, daß ich Augustinum angezogen. Mein Absehen war, zu zeigen, daß die Gnade und der freye Wille zusammen eine recht vollständige Ursache des verdienstlichen Werkes wären; doch so, daß die Gnade die fürnehmste, der freye Wille aber die geringere (minus principalem) Ursache wäre. Auf diesen meinen Satz schicket sich ohne Zweifel, nach aller Beyfall, das Sinnbild Augustini, der die Gnade dem Reiter, als der fürnehmsten Ursache; den freyen Willen aber dem Roß, als der geringern Ursache vergleichet.

Carlstads Antwort.

Aufs erste, da der Herr Doctor aus meinem 14. Schluß folgert, daß der freye Wille keine Wirksamkeit habe, so falle ich seiner Meynung bey, belangend die Wirksamkeit von der Natur; was aber die Wirksamkeit von der Gnade belanget, so gebe ich solche gerne zu. Aber vielleicht will der Herr Doctor, daß ich auch Bernhardum nicht verstehen solle, welcher saget: daß ein jeder (nemlich Gnade und freyer Wille) das ganze Ding auf unzertrennte Weise vollbrächten. Welcher dem freyen Willen darum die Wirksamkeit oder thätige Handlung beyleget, weil die Gnade GOttes in ihm wirket: also gebe ich auch dem freyen Willen die Wirksamkeit. Denn der freye Wille handelt oder wirket, weil in ihm gewirket wird; wie das Laufen nicht ist des Laufenden.

Mit den andern Dingen ist er zufrieden, und hat nicht über die Worte: Thier, Reiter ꝛc. streiten wollen.

Ich kann mich nicht gnug wundern, daß der fürtreffliche Herr Doctor nach seinem Belieben unsre Sachen verwerfen wolle *), da er saget: Ich meynete, der hochachtbare Herr Doctor zielte dafür, daß der freye Wille keine Wirksamkeit hätte.

*) Auf dem Rande steht: Diß hat Carlstad vom Zedel hergelesen.

Eck, der sich etwa selber nichts Gutes zugetrauet, ist hier Carlstaden in die Rede gefallen, daß er sich keines Zeddels oder Buches bediente; und damit er etwa seinen gewandten und schlauen Kopf, als ob er allein mit seinem Witz Lob und den Siegespreis verdiente, rühmen möchte, hat er vorgegeben, es wäre das die Art zu disputiren in Italien, daß man keine Bücher vorbrächte, sondern alles aus dem Kopf anführete, darauf es hier lediglich ankäme. Carlstad hat darüber oft demüthig eingewandt. Dem Eck mitten in der Versammlung entgegen geschrien: Die Sache wird an den Fürsten und Obern gebracht. Es sind auch die Fürnehmsten abgetreten und haben zusammen geredet, deren Urtheil aber mehr Verdacht erwecket, als nach dem Recht gelautet; denn die meisten sind der Meynung gewesen, Carlstad sollte die Bücher weglassen. Diese Meynung haben sich alle gefallen lassen, und ist von Cäsar Pflucken eine Rede folgenden Innhalts vorgebracht worden: Gnädiger Herr, und ehrwürdige liebe Herren. Es hat sich jetzund zwischen den Würdigen, Herrn D. Ecken und Carlstaden, begeben eine Widerspennung, nemlich, daß D. Eccius nicht hat wollen nachgeben D. Carlstadio, aus einem Buch oder Zeddel sein Argument zu lesen, und sich geworfen auf Gebrauch und Uebung andrer Universitäten und Gewohnheit, gesprochen, daß nicht Gebrauch sey aus Büchern zu disputiren.

tiren. Darum hat D. Eccius aus ſonderlicher Bitt nachgelaſſen, noch heut aus dem Zeddel zu pronunciiren; wollen ſie aber Morgen nicht ſolchem Einſpruch nachkommen, und forthin ihre Diſputation, wie angehoben, vollenden, ſeyn wir fein wohl zufrieden.

Carlſtad aber hat ſich an der Theologen Urtheil nicht gebunden; und endlich haben ſie nach angehörter Rede einmüthig ihren Ort verlaſſen, und mit Haufen zum Hörſaal (Auditorio) hinaus gelaufen: Da hat jedermann geſchrien, die Diſputation werde nun gar aufhören.

Des Abends aber iſt Ecken wieder der folgende Tag anberaumt worden, 1) weil viel berühmte Leute von ferne zuſammen kommen wären; 2) daß aus ſo einer wichtigen Sachen nicht ein Spott würde.

Den 1. Julii 1519. frühe um 8. Uhr. Carlſtad.

Der fürtreffliche Herr D. ſcheinet in der Glaubensſache einige ſelbſtſtreitige oder widerwärtige Dinge geſetzt zu haben. Darum werde ich den Herrn D. bitten, ſich deßhalber mit mir zu beſprechen.

Es iſt aber dieſe Widerwärtigkeit im Anfange ſeiner Diſputation. Da ſpricht er: Der freye Wille, ſo von der Gnade Hülfe erlange, habe keine beſondere Wirkſamkeit in dem guten Werke. Hernach aber hat er unterm Diſputiren geſagt: Es ſey ihm nie in Sinn kommen, daß der freye Wille eine beſondere Wirkſamkeit hätte, ſo die Gnade nicht ſchaffte.

Hier frage ich nun: Da Wirkſamkeit von einem andern haben, nicht iſt, ſelbige von ſich ſelber haben, ſondern etwas frembes, nicht etwas dem Menſchen eigenes; wie ſolche ſelbſtſtreitige Rede vereiniget werden möge, daß wir nicht in Wind und vergeblich ſtreiten?

Das geſchahe (auch) den 28. Junii frühe wider den eilften Schluß.

Eckens Antw.

Indem der hochachtbare Herr D. und Freund vorgibt: Daß ich vorige Tage ſelbſtſtreitige Dinge auf die Bahne gebracht, weil ich im Anfange der Diſputation dem freyen Willen eine eigene, natürliche und ſondere Wirkſamkeit bey dem guten Werke beygeleget, und hernach vorgegeben, daß mir dergleichen nie in Sinn kommen:

So antworte ich und ſage, daß ich weder zu Anfange der Diſputation, noch bey deren Fortgang jemals geſaget, daß der freye Wille eine natürliche Wirkſamkeit hätte in Anſehung des guten Werkes; ſondern in Einwendung gegen den Herrn Doctor habe ich nur im Beweis gefolgert: Daß der freye Wille ein urſachliches Hervorbringungsvermögen*) zum guten Werke hätte, wenn ihm die Gnade beyſtünde: deßhalber ich mich auf das Verzeichniß der Notarien beruffe. Darum, da ich die Hülfe der Gnaden hinzugethan, ſo habe ich dem Willen keine natürliche, ſondern übernatürliche Wirkſamkeit (oder Vermögen), ſo ihm von der Gnade mitgetheilet worden, beygeleget; in welcher Meynung ich noch beharre.

*) Productivam et elicitivam activitatem.

Daß hernach der Herr D. einen Doppelſchluß (dilemma) vorbringet, indem er fraget: Ob denn Wirkſamkeit von einem andern haben, nicht ſo viel ſey als eine fremde und keine eigene Wirkſamkeit haben: und ob das folglich nicht ſo viel ſey, als ſie nicht aus oder von ſich, ſondern von einem andern haben?

So antworte ich: Daß eine von einem andern mitgetheilte Wirkſamkeit haben, eben ſo viel ſey als, ſeine eigene haben. Und obwol der Herr D. für ſeine Rede nichts angezogen hat, ſo führe ich doch, meine Antwort zu beſtärken, in dieſer Materie das Zeugniß des h. Hieronymi an die Jungfrau Demetrias an: Alſo, ſpricht er, da GOtt die vernünftige Creatur mit der Gabe eines freywilligen Guten und dem Theil eines freyen Willens beſchenken wollen, daß er nemlich nach beyden Dingen greifen könnte, hat er ihm die Eigenſchaft gegeben, daß er wollen könne, auf daß er des Böſen und Guten fähig, von Natur beydes könnte, und der Wille ſich zu einem aus den beyden neigete. Denn der Menſch kann nicht den Namen haben, daß er das Gute freywillig erwähle, wenn er nicht auch das Böſe erwählen kann. Beydes hat der Schöpffer in unſer Vermögen gegeben. Diß hat Hieronymus ausdrücklich

bezeuget und gesaget: Der Mensch habe beydes Vermögen eigen. Darum ist das, der Art zu reden in den heil. Vätern, ganz gemäß.

Doch will ich zum Ueberfluß noch dieses hinzuthun: Man müsse die eigene Wirkung des freyen Willens so auslegen, daß sie die Wirksamkeit einschliesse, die Mitwirkung oder Beytrag aber einer andern Ursache nicht ausschliesse.

Endlich gestehe ich, daß der freye Wille seine eigene und sondere Wirksamkeit habe, aber eine solche, wie sie GOtt und die Gnade gibet.

Carlstads Antw.

Die Welt mag davon urtheilen! *)

Fürs andere frage ich den Herrn D.: Wie von einem Werk 2. Ursachen seyn könten, deren beyde das ganze Werk hervorbringen; wie der von ihm angezogene Bernhardus saget? Denn wenn nicht eine von denselben leidender Weise dabey zu thun hat, die andere aber wirkender Weise, so kann man schwerlich verstehen, wie das ganze Werk von beyden gänzlich oder völlig entstehe?

*) Das fehlt im MS.

Eckens Antwort.

Indem der hochachtbare Herr und Freund von mir wissen will, wie 2. Ursachen, nemlich die Gnade und der freye Wille, eine jede das das ganze Werk hervorbringen und wirken könne, ohne es so zu verstehen, daß die eine leidend, die andere aber wirkend und thätig dabey erscheine?

So antworte ich, daß die Frage einem jeden, der sich nur ein wenig in der Philosophie umgesehen, ganz leicht und deutlich sey, in Ansehung der Art der einstimmigen und mit einander wirkenden Ursachen in einem Stück oder Sache. Denn ich gestehe gerne, daß eine jede dieser Ursachen zum Ganzen beyträglich wirke. Daß aber der Herr D. zuletzt die Worte gesetzt: Völlig und gänzlich; das lassen wir nicht gelten, weil Bernhardus an eben dem Ort sagt, daß sie vermischter Weise oder mit einander, nicht wechselsweise handeln. Denn niemand darf sich einbilden, daß vieler *) Ursachen Zusammenkunft so geschehe, daß eine Ursache ein Stück, und die andere das andere vollbringe, wie der Herr D. in seiner Verantwortung geglaubet hat, da er auf meinen 40ten Satz **) antwortet. Dann da sagt er: Er richtet sich die Geissel zu, die über ihn kommen wird, und lässet hier die stotische Meynungen fahren (à Scotino succo degenerat); aber das wäre ein alzu frech Beginnen, sagt Ambrosius am Ende der Epistel (in epistola finis), daß man in einem Stück guter Handlungen (oder Werke) GOttes nur bedürfen wollte, in dem andern aber nicht. Und im 32. Satz schliesset er also wider mich: Wenn das gute Werk zum theil in deinem Vermögen steht, so ist es nach selbigem Theil etwas. Darum habe ich zu Widerlegung dessen gesagt: Daß das wider alle Philosophie und wahren Begrif sey, da man sich vorstellet, daß eine Beyursache (causa partialis) nur ein Stück hervorbringe. Und daß dem also sey, beweise ich aus aller Ordnung (oder Untergebung) der Ursachen. Das Feuer wärmet doch auch ***); der heil. Johannes sagt: Es sey alles durch GOtt geschaffen. Darum kann das von einem der Philosophie nicht unkundigen Menschen ganz leicht und ohne Mühe in dieser unsrer Sache verstanden werden. Der H. Bernhardus (in der Noten, Augustinus) versichert das von dem freyen Willen, so viel ich mich erinnere.

*) Plurium für plurimum.

**) Im Lat. steht aus Versehen, propeni für propositioni.

***) Oben ist schon da gemesen: daß es die Kraft von GOtt habe.

Carlstads Antwort.

Daß der Herr D. in dem theologischen Streit sich mit heydnischen Waffen rüstet, thut er nach seiner Art, thut mir aber noch keine Gnüge. Ich frage demnach mit einem Worte: Ist das gute Werk ganz von GOTT wirkender Weise (effectivè) oder nicht? Gibt er das erste zu, so sind wir eins; leugnet er es, so verwerfe ich seinen Satz.

Eck.

Indem mich der hochachtbare Herr beschuldiget, daß ich in theologischen Sachen mich mit heydnischen Waffen rüste: so antworte ich, daß, da ich es mit unverworfenen Waffen thue, ich mey-

meynen ſollte, man dürfe mir es nicht vor übel halten, weil die gröſten Leute zu allen Zeiten eben dergleichen gethan, ſelbſt auch, nebſt den Kirchenvätern, St. Paulus: jedoch wundre ich mich, wie er mir jetziger Zeit dergleichen ſchuld geben könne, da ich mit allem Fleiß weder die Theologen, die er Schullehrer nennt, noch das groſſe Mirakel der Natur, Ariſtotelem, anführe, und in der Antwort auf zwey Fragen nichts als Hieronymum, Bernhardum und St. Johannem angezogen habe. Daß aber der hochehrwürdige Herr D. fraget: Ob das verdienſtliche Werk ganz von GOtt ſey wirkender Weiſe? ſo iſt das ſchon beantwortet: denn er hat ganz wohl ſehen können, daß GOtt das ganze verdienſtliche Werk wirkend vorbringe, aber nicht gänzlich (totaliter), welches aus Chryſoſtomo von der Herzenszerknirſchung (oder Reue) erhellet L. I. Denn wir können auch dieſen Ketzern Anlaß (Urſache) geben des Glaubens halber, weil die Apoſtel und alle Heilige nicht aus ihrem Vornehmen oder Arbeit wunderwürdig worden ſind, ſondern aus der Gnade GOttes allein; denn ſie werden ſagen: Warum können nicht alle eben dergleichen werden? ꝛc. und folgend. Und St. Bernhardus ſtimmet oben ein, daß ſie nicht ſtückweiſe, ſondern zuſammen und vermengt wirken.

Carlſtad.

Die Widerwärtigkeit (oder Selbſtſtreitigkeit,) die der Herr D. von neuen auf die Bahn bringt, zu geſchweigen: ſo mag uns nur, ſo viel Ariſtotelem in theologiſchem Streit belanget, Hieronymus ſeine Meynung ſagen L. I. col. 9. wider Pelagium: Ich frage nicht, ſpricht er, was Ariſtoteles, ſondern was Paulus lehre.

Fürs andre, da der fürtreffliche Herr D. ſaget, daß das gute Werk ganz von GOtt ſey wirkender Weiſe: ſo will ich ſolches lieber beweiſen und billigen, als mißbilligen. Ich beweiſe es aber aus dem Gebetlein, das die Röm. Kirche alle Jahre braucht: O GOTT, von dem alles Gute kommt, verleihe deinen Dienenden (Knechten), daß wir durch dein Eingeben denken, was recht iſt ꝛc. Der Text iſt klar, daß alles Gute von GOtt komme, und der HErr ſelbſt verleihet und gibet rechte Gedanken.

Eck.

Da der hochzuehrende Herr D. mir den heil. Hieronymum vorhält, der an dem angeführten Orte ſaget: Ich frage nicht, was Ariſtoteles, ſondern was Paulus ſagt; ſo habe ich zwar nicht vor, wie ich wol könnte, den Ariſtotelem zu vertheidigen, habe auch Ariſtotelem in dem Handel noch nicht gebrauchet; ſondern dieſes habe ich nur geſaget, daß ich unverworfene Waffen der Heyden brauchen, und von den Egyptiern, als unrechtmäßigen Beſitzern, Gold und Silber empfangen könne, gleichwie Origenes ſelbe Geſchichte darauf zeucht; daher man ſich freylich mehr mit Hieronymo um Paulum, als um den Ariſtotelem bekümmern muß.

Hernach läßt der hochachtbare Herr D. gelten, daß das gute verdienſtliche Werk ganz von GOtt ſey wirkender Weiſe, und das ſuchet er zu bekräftigen. Ich bitte aber, der Herr D. gedenke, was er vor eine Perſon auf ſich habe, und daß ihm nicht gebühre, meine Dinge zu beweiſen, oder zu beſtärken, ſondern zu verwerfen. Das Kirchengebet aber iſt mir nicht zuwider, ſondern für mich, denn es ſaget wohl: Daß GOtt das Gute verleihe, und daß die Hülfe von GOtt komme, aber ſchleußt darum den freyen Willen nicht aus.

Er hat hinzu gethan: alle Schullehrer wären der Meynung. Es hat aber auch nach dem Ende dieſes Beweiſes D. Carlſtad hinzugethan, daß die Theologi, die er Schullehrer nennt, dergleichen hielten.

Carlſtad.

Capreolus hat die Meynung: Daß der freye Wille das Weſen des Werkes urſachlich wirket (cauſat), und der Heil. Geiſt die Art und Weiſe. Scotus aber hält den Unterſcheid, daß nach dem Hauptwerk des Weſens (principalitatem entitatis) an einem guten Werk der Wille die Haupturſache ſey, nach dem verdienſtlichen Weſen aber die Gnade es ſey.

Eck.

Weil ich geſagt: daß die beſten Theologi, die der hochachtbare Herrn Doctor Schulleh-

rer nennet, nicht von dieser Christlichen Meynung abgingen, daß nemlich das ganze gute Werk von GOtt wirksamer Weise herkomme, und doch deßhalber die Mitwirkung und der Beytrag des freyen Willens davon nicht ausgeschlossen wäre; so hat mir der hochachtbare Hr. Doctor zwar davon vorgehalten den Capreolum, der mir nicht eben sehr bekannt ist, und den sinnreichen Scotum, den ich nur allzufleissig gelesen habe. Obwol der Streit nicht darauf ankommt, was der oder jener Lehrer hält, sondern was wir nach der Christlichen Wahrheit halten und gläuben sollen: so will ich doch dieselben guten Leute entschuldigen, daß man nicht unrechte Gedanken von ihnen habe.

Capreoli Stelle hat der Herr Doctor nicht dem Orte nach angezogen; doch glaube ich gewiß, daß er der Meynung gewesen, was auch sein Wegweiser an verschiednen Orten behauptet hat, ich sage, der heilige Thomas Aquinus, das grosse Kirchenlicht, in 12. q. 109. sonderlich art. 6. qu. 24. von der Wahrheit, in dem schönen Buch wider die Heyden l. 3. und andern Orten, wo der heilige Vater allenthalben schreibt und zugibt: der freye Wille vermöge nichts zu einem guten verdienstlichen Werk, wenn er nicht übernatürlich von GOtt und der Gnade gerühret werde; dabey er Hieronymum und Augustinum mit den Stellen der Bibel (Bibliæ), deren die heiligen Väer gedacht, anführet.

Was aber Scotum, ja, das ganze Heer der Theologen, die Theologische Handbüchlein (oder kurze Begriffe) geschrieben haben, belanget: so hätte der hochachtbare Herr Doctor den rechten Sitz oder Stelle dieser Lehre, wo sie nemlich aus dem Grunde abgehandelt wird, ansehen sollen, nicht I. Dist. 17. sondern II. 27. und 8. wo er Thom. Aegid. Alber. Durandum, Gabrielem und andre finden wird, die alle nach Petro Lombardo einmüthig behaupten, daß der freye Wille für sich, ohne besondre und übernatürliche Hülfe, wol zum Bösen vermöge, aber zu keinem guten Werke; sogar, daß die innerliche Eingebung GOttes aller guten Regung des Willens zuvorkomme. Dazu Bonaventura und andre den sehr merkwürdigen Ort des heiligen Augustini anziehen, dessen ich in meiner Vertheidigung gedenke, daß er gleichsamalleln genug sey, alle Schwürigkeit in der Sache zu heben. Denn im 25. Satz habe ich gesaget.

Darum ist statt aller Zeugnisse, die man beyderseits anziehen kann, Augustini treffliche Antwort genug, ohne welche man sonst nothwendig verstossen muß, weil es Kunst setzet, alles gehörigen Orts so einzuhellen, daß ein jedes das Seine bekomme (d. i. Gnade und freyer Wille). Solcher Spruch Augustini stehet c. 21. de dogm. Eccl. so auch im Buch de Spir. wiederholt wird: Den Anfang unsres Heils haben wir von göttlicher Erbarmung; daß wir dem heilsamen Eingeben Raum geben, steht in unsrer Gewalt; daß wir erlangen, was wir durch solch Willigen und Raum geben wünschen, ist eine göttliche Gabe; daß wir nicht fallen in der erlangten Gabe des Heils, ist sowol in unserm Vermögen als zugleich in der göttlichen Hülfe.

Wobey St. Bonaventura und andre vier Staffeln beybringen, daß alles das Seinige bekomme, obwol Bernhardus Col. 15. nur dreyer gedenket: Erstlich, ist der Anfang GOttes; 2) das Einwilligen und Beyfallen dem Eingeben, ist des Willens; 3) ist die Gnade GOttes allein. Nach dieser Staffel muß man Bernhardum verstehen, wenn er Col. 1. spricht: GOtt ist Urheber der Seligkeit, der freye Wille ist bloß der Empfänger (oder fähig). Denn die Fähigkeit ziehet da Bernhardus nicht aufs gute Werk, wie der Herr D. angeführet hat, sondern auf die Gnade. Zu der 3. Staffel füget Augustinus noch bey, daß sie weder jemand gebe, als GOtt, noch jemand empfahe, als der freye Wille; nemlich darunter verstehende die Seligkeit, von der Bernhardus redet. So ist der freye Wille bloß empfahende (oder fähig).

Darum mich der Herr Doctor in seiner Vertheidigung darüber, daß ich den löblichen Spruch Augustini gelobet, vergeblich lästert: daß ich die heilige Schrift zerrisse, die heiligen Kirchenlehrer herumjöge, und meine Frechheit bewundert, daß ich Augustinum so verkehrt anlege;

zöge; da er doch ſolche Stelle Auguſtini nicht beybringet.

Woraus offenbarlich erhellet, daß die beſten und recht himmliſchen Theologen, die er Schullehrer nennet, die Gnade wider Pelagium mit Recht behauptet, und des freyen Willens Wirkſamkeit doch nicht weggenommen. Ich bitte aber, der Herr D. wolle gegen die Schullehrer und mich beweiſen, daß der freye Wille ſich nur leidender Weiſe gegen ein gut verdienſtlich Werk verhalte.

Carlſtadt.

Was die Schullehrer belanget, die der fürtreffliche Herr D. anführet und allein verſtehen will: ſo mag er ſie eher verdrehen. Denn Scoti und Capreoli Meynung iſt klar, daß das, was urſächlich wirket bey einem guten Werk, ſie auf eigene Art dem freyen Willen zuſchreiben, ſo gar, daß ſie auch ſagen, der freye Wille wirke in einigen Werken das Weſen der That, welches fortgehen könne, bis GOtt ſeine Gnade eingieſſe.

Das will ich aber beweiſen *), daß der freye Wille ohne Gnade und Glauben kein gut Werk thun könne, weder nach dem Weſen des Werkes, noch nach der Weiſe **) oder der verdienſtlichen Eigenſchaft. Und daß mir der Hr. D. nicht aus den Händen ſchlupffe, ehe ich Auguſtinum und Bernhardum erkläre, deren Worte er anführet und die Sprüche fälſchet; frage ich ihn wieder und bitte vom Herrn D. daß er mir doch ſage: was denn dasjenige ſey, das in einem guten Werke mit der Gnade urſächlich (oder als Urſache) wirket? denn das lehren die Schuldoctores, ſo mag es auch ihr Schuß und Verfechter ſagen.

*) improbare ſoll probare heiſſen.
**) motum ſoll modum heiſſen.

Eck.

Ich wundre mich ſehr, daß der hochachtbare Herr Doctor die heilige Lehrer, Thomam, Bonaventuram und andre gar unbeſcheiden Krämer (mercatores) nennet: Und doch wirſt er mir vor, als ob ich allein die Schullehrer verſtehe und fälſche.

Es ſey das ferne von Eckens Beſcheidenheit! ſich ſo hoffärtig zu rühmen; denn ich verſtehe nicht allein nicht alle, ſondern auch nicht ſo, als ob andre nicht eben ſo viel wüßten, von welchen ich auch gerne, wenn ſie mehr können, belehret ſeyn will.

Was aber die Erklärung und Auslegung anlanget, die der hochachtbare Herr D. den Sprüchen Scoti und der Schullehrer beyleget, wenn ſie ſagen: daß der freye Wille die Haupturſache des Weſens der Handlung (oder des Werkes) ſey, ſo daß der Wille bey Hervorbringung deſſelben es fortführen könne, bis GOtt ſeine Gnade eingieſſe: ſo erinnere ich mich nicht, dergleichen in irgend einem Schullehrer geleſen zu haben; ſondern ſie geſtehen, daß die Gnade von GOtt augenblicklich gegeben und geſchaffen (gewirket) werde, und halten das für Wahrheit: Neſcit tarda molimina . . . deo Heiligen Geiſtes Gnade fähret nicht langſam daher.

Es iſt zwar an dem, wenn der hochachtbare Herr ſo bewandert iſt in den Schullehrern, daß ſie unter ſich ſtreiten: Ob die Gnade, eben wie GOtt ſelbſt, die Hauptwirkſamkeit (principalitatem actualitatis) bey dem guten Werk habe, oder weniger? darüber nicht alle einig ſind. Jedoch leget Wilhelm Occam in ſeinen Bedenken (dubit. add. 4.) der Gnade ſolche Wirkſamkeit bey; und daß ich auch vor 7. Jahren dieſe Meynung gehabt, kann der Herr Doct. klärlich aus dem Cryſopallo prædeſtin. erſehen, wenn er ſie ſo fleißig geleſen, als unbeſcheiden verachtet. Aber dem ſey, wie ihm immer wolle, ſo ſind die Schullehrer von der Wirkſamkeit der Gnade ſelbſt eins, daß der freye Wille zum guten Werke nichts vermöge, weder dem Weſen noch der Eigenſchaft nach, als durch auſſerordentliche Hülfe GOttes.

Endlich, daß mich der Herr D. fraget: Was das ſey, das das Weſen eines Werkes urſächlich wirke? ſo hat ſich etwa der Herr D. verſprochen, und ſagen wollen: was das bey dem Weſen einer That (oder Werkes ſey), das der freye Wille eigentlich urſächlich wirke? Ich antworte darauf, daß dieſe Frage längſt beantwortet ſey, ehe ſie hervorgekommen: denn bey dem Weſen eines Werkes gibt es nicht ſo Stücken,

wie

wie in den Bergwerken; sondern, wie Sanct Bernhardus saget, GOtt und der freye Wille wirken auf ungeschiedene Art. Darum bitte ich nochmals, der hochachtbare Herr D. wolle beweisen, daß der freye Wille sich nur leidender Weise zum guten Werke verhalte, und nur dabey empfahe. Denn ich bin bereit, sein Geschoß hierinnen männlich abzutreiben.

Carlstad hatte nun gesagt: er habe sie (die Väter) darum Krämer genannt, weil sie mit Gewinn der Seelen predigten.

Carlstad um 4. Uhr, den heiligen Abend vor Mariä Heimsuchung.

Der fürtreffliche Herr Doctor hat heute seine Sache mit vielen Vestungswerken verschanzet, daß ich seine viele Stärke niederlege.

Erstlich will ich sagen, was von dem Brief Hieronymi an die Demetrias zu sagen: wie nemlich der fürnehmste Fürst der Theologen, unser Erasmus, nach Augustino folgende Worte davon gebraucht: Es ist ein gar gelehrter und beredter Brief, aber den die Schreibart fast allein offenbarlich verräth, daß er nicht von Hieronymo sey. Der heilige Augustinus scheinet einigermassen zu muthmassen, daß ihn ein Pelagianischer Ketzer geschrieben, weil darinnen eins und das andre nach Pelagianischer Lehren schmecke. Beda meynt, er sey vom Ketzer Juliano. Daraus ist leicht zu schliessen, wie viel die Antwort des fürtrefflichen Herrn D. werth sey, die er aus diesem Briefe bestätiget.

2) Wenn ferner der fürtreffliche Herr D. Augustinum anführet in dem Buch de dogm. Eccl. c. 21. Da ist der Anfang des Zeilo ꝛc. so muß der Herr Doctor auch ansehen, was weiter folget c. 44. da dieser Spruch stehet: Wenn jemand denket, daß einer aus Kraft der Natur der Evangelischen Predigt beyfallen könne, der wird von einem Ketzergeist betrogen. Darum ist das eine Gabe von GOtt, wenn man der göttlichen Eingebung oder Predigt gehorchet. Ich weise ihn auch auf L. I. Retract. c. 10. da er spricht: daß alle Menschen GOttes Gebote halten können, wenn sie wollen; das mag sich ja keiner wenden neuen Ketzern und Pelagianern zu Nutz machen, als wenn es für sie wäre: denn es ist wol wahr, daß alle Menschen dieses können, wenn sie wollen; aber der Willen wird von dem HErrn zubereitet.

3) Auf das, was aus Bernhardo Col. 15. angezogen worden, so sage ich zur Widerlegung der Antwort des Herrn Doctors, daß Sanct. Bernhardus alle 3. Staffeln, wie sie der Herr D. nennet, GOtt und nicht dem freyen Wille zuschreibe. Seine Worte lauten also: Die Worte sind nicht mein, sondern des Apostels, der alles, was Gutes seyn kann, d. i. gedenken, wollen und thun, nach seinem Wohlgefallen, GOtte beyleget, nicht seinem freyen Willen. Wenn nun GOtt diese drey Dinge, das ist, zu denken, wollen und vollbringen, in uns wirket, das erste gewißlich ohne uns, das andre mit uns, d. i. durch die Einstimmung, die der Heilige Geist eingibt, wie in vorhergehender Col. erhellet: so folget daraus, daß der fürtreffliche Herr Doctor seine Sache mehr zu vertheidigen, als wohl zu vertheidigen; mehr seinem Sinn zu folgen, als den Glauben anzunehmen, bemühet sey. Denn in Glaubenssachen muß man nicht der Ketzer Waffen brauchen.

4) Klinget es sehr seltsam in meinen Ohren, daß GOtt das ganze Werk wirke, aber nicht auf gänzliche (völlige) Weise: und daß diß bey rechten Theologen ungereimt klinge, beruffe ich mich auf Augustini L. de bon. perseu. c. 13. da er spricht: Wir wollen also, aber GOtt wirket in uns auch das Wollen. Wir wirken also, aber GOtt wirket in uns auch das Wirken oder Thun nach seinem Wohlgefallen (GOtt wirket das gute Werk in uns). Es ist uns dieses auch nützlich zu gläuben und zu sagen. Es ist gottselig, es ist wahrhaftig, damit es ein recht demüthig und niedrig Bekenntniß gebe, daß GOtt alles zugeschrieben werde: mit Denken glauben wir, mit Denken reden wir, mit Denken wirken wir, was wir thun. Was aber den Weg der Wahrheit und den rechten Gottesdienst anlanget, so sind wir nicht einmal tüchtig, etwas von uns selbst zu denken, sondern

dern unſre Tüchtigkeit iſt aus GOtt. Das mögen die bedenken, die dem freyen Willen die Wirkſamkeit in guten Werken zuſchreiben. Denn unſer Herz und unſre Gedanken ſind nicht in unſrer Gewalt; das bekennet die Kirche in dem Gebetlein: GOTT der Heerſchaaren (Kräfte), deſſen alles ganz iſt, was gut iſt ꝛc. darum ſind die guten Werke ganz von GOtt. Welches auch Cyprianus alſo lehret übers Vater Unſer oder die Bitte: Führe uns nicht ꝛc. und Ep. c. 2. im Buch an die Märtyrer, deſſen Worte dieſe ſind: Bey ſeinem Kampf iſt (Chriſtus) geweſen, der hat die Kämpffer und Vertheidiger ſeines Namens aufgerichtet, geſtärket, angefriſchet, und ſieget allezeit in uns. Siehe! da ſagt er klar, daß Chriſtus in den Märtyrern ſiege, und bezeucht ſich auf Matth. 10: Ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern eures Vatern Geiſt iſt es ꝛc. als ſprächе er: Ihr ſeyd es nicht, die da ſiegen, ſondern Chriſtus ſieget in euch. Welches 2 Chron. 20. ſchön erläutert wird: So ſpricht der HErr: Fürchtet euch nicht vor dieſer Menge, denn der Streit iſt nicht euer, ſondern GOttes! Siehe, die Jüden ſtreiten, und doch legt die Schrift GOtt den Sieg bey. Daher eben der Cyprianus in eben demſelben Tract. Col. ſqq. alſo ſaget: Der nicht von der Art iſt, daß er nur auf ſeine Knechte ſehe, ſondern er ſtreitet ſelber in uns, er ringet und kämpffet mit, er krönet in dem Streit unſers Kampffes ſelbſt, und wird auch gekrönet. Da nun David mit allem Recht bekannt hat 1 Chron 29: So iſt alles dein und von deiner Hand haben wir die gegeben; als ſpräche er: Wir können dir nichts geben, das wir von dir nicht empfangen hätten, und wir haben nichts, das du nicht gegeben. Daher der heilige Hieronymus im Buch wider Pelag. Libr. 1. col. 3. und L. 2 col. 15. ſaget: Und daß wir ſehen ſollen, daß alles Güte GOttes iſt, das wir thun, ſpricht er: Ich will ſie pflanzen, daß ſie nicht ausgerottet werden, und will ihnen ein ſolch Herz und Gedanken geben, daß ſie mich erkennen. Wenn Gedanken und Sinn von GOtt kommen, wo iſt denn das ſtolze Rühmen des freyen Willens? Daraus ſiehet man, daß die guten Werke ganz GOttes ſind. Daß aber der Herr Doctor ſpricht: nicht gänzlich (und völlig); das thut er darum, daß er zugleich den Widerſinnten, d. i. den Kirchenlehrern und Schullehrern beyfalle; denn niemals findet man bey dieſen, daß das ganze Werk GOttes ſey; wie hingegen auch bey erſtern nicht gefunden wird, daß die guten Werke nicht gänzlich (und vollkommen) von GOtt ſeyn; wo ich mich anders recht beſinne.

Ich wünſche alſo dem fürtrefflichen Herrn D. der meinen 14. Schluß heftig angefochten, Glück, daß er nun heute meiner, ja des Heiligen Geiſtes Meynung beygefallen und ſaget: daß das ganze gute Werk von GOtt hervorgebracht werde.

So viel habe ich jetzt ſagen wollen. Aus der Bibel muß ich andre Dinge ſagen.

Eck.

Indem der Herr D. mit vielen Worten und hergeleſenen Zeugniſſen aus den Büchern ſowol unſre Antwort zurück weiſet, als den Schluß oder Folgerung derſelben zu zernichten ſuchet; ſo ſage ich:

Erſtlich: Es ſey mit Eraſmi und des ehrwürdigen Bedä Urtheil wie es ſey, (ſcil. von Hieronymi Brief,) indem ſie mehr rathen als urtheilen: ſo iſt es doch nicht unglemlich, daß man eines Autoris Buch (oder Brief), ſo man für den ſeinen ſonſt anzuziehen pfleget, eben alſo angezogen. Denn dergleichen Griffleln braucht der Herr D. in ſeiner Vertheidigung, in (oder mit) dem Buch de Eccleſ. dogm. wo mir recht; ſonderlich da eben dieſelbe Meynung mit den heiligen Vätern einſtimmet, wie auch die, ſo ich aus Hieronymo angeführet habe. Denn ſo ſpricht Auguſtinus L. de ſentent. Proſp. daß Glauben haben können, wie Liebe haben können, der Menſchen Natur ſey. Es verzeihe mir aber der hochachtbare Herr Doctor, daß es eine andre Art habe mit Diſputirenden, die die Antwort verwerfen oder widerlegen. Denn man ſollte meine Antwort mit dem Beweis gänzlich umſtoſſen, wenn er den Sieg, wie er gemeynet, erhalten wollen. 2) Hernach, daß der hochachtbare Herr D. thut, wie er pfleget, nem-

nemlich auf die Einwürfe nicht antwortet, sondern nur mit andern, wie ihm dünkt, denselben widersprechenden Stellen sie zu verwerfen suchet: so ist das hier nichts neues. Auf das 20. Cap. Augustin. de Eccl. dogm. da er deutlich saget: es stehe in unsrer Gewalt, dem Eingeben beyzufallen ꝛc. da antwortet er nichts, sondern schickt mich weit hinunter ad Cap. 44. und 10. Retr. da doch das angeführte daselbst die Antwort gleich mit sich führet, auch auf die Art, wie der Herr D. lieset: Augustinus schilt da auf die, welche bloß durch Kraft der Natur, ohne göttlichem Trieb oder Regung, der Predigt beyfallen wollen, welches 100. Meilen von unsrer Meynung entfernt ist.

Es hat auch der Herr D. noch hinzu gethan, daß ich diese Nebendinge mit nehme: Augustinus brauche keinen Ausleger, sondern nur einen Leser; wundre ich mich also, warum er Augustinum ausgeleget habe, wie es da stehet.

Drittens, bringt er Bernhardum so vor, als ob er uns gar nicht zu statten käme. Darüber ich mich höchstens wundre, da kein lebendiger Mensch Bernhardum lesen wird, der nicht sähe, daß er uns in allen Stücken völlig beypflichte. Bernhardus spricht: Im ersten Stück thäten wir nichts, und verhielten uns da nur leidender Weise; auch nicht im letzten, sondern im mittelsten, d. i. in der Einwilligung, die GOtt zugleich mit uns wirket; wie er spricht.

Es ist uns allerdings auch etwas nach Augustini Meynung zugeschrieben worden. Und nehme ich gar seine Deutung nicht an, als ob sie von ihm wäre, daß auch der Sinn eingegeben wäre. Denn sonst wäre das erste, mittlere und letzte alles einerley, und müßte GOtt nach dem Herrn D. alles gänzlich und völlig thun, daß St. Bernhardus in dieser Stelle ganz über den Haufen geworfen würde. Wegen des andern Stückes hat, wo ich nicht irre, der hochzuehrende Herr Doctor, ehe er seine Absicht beweisen wollen, mich unbescheidentlich geschimpffet, daß ich mehr für meine, als des Glaubens Sache, streite: und da ich dachte, er wäre Partey, hat er sich zum Richter aufgeworfen. Ich will aber doch seine Absicht zu zernichten (oder zu widerlegen) suchen.

Es verspricht der hochachtbare Herr Doctor, er wolle nun beweisen, daß das verdienstliche Werk sowol ganz als gänzlich (und vollkommentlich) von GOtt sey; und habe ich längst gebeten gehabt, daß er aus den Kirchenvätern erweise, daß der freye Wille sich bloß leidentlich bey dem guten Werke verhielte. Ich will nicht sagen, daß er Abwege suche; sondern nur, welches die Hauptsache ist, daß er nicht ans Licht kommen will.

Aber lasset uns das Angeführte beschauen. Indem er Augustinum anzeucht Libr. de bon. perseu. c. 13. da er saget: Wir wollen, aber in dem, was wir wollen, wird der Wille vom HErrn bereitet, der in uns wirket; so hat der Herr Doctor sonderlich das Wörtlein stark gefasset: in uno. Ich weiß aber nicht, ob das eben so viel auf sich hat, sonderlich da solch Zeugniß nicht mehr erweisen kann, als daß das gute Werk ganz von GOtt ist; wie auch die folgenden Stellen: daß es aber gänzlich (und allein) von ihm sey, zeiget kein Buchstabe an.

Es wisse aber der Herr Doctor, daß die höchste oder erste verdienstliche Wirkung eine innenverbleibende, und nicht vergehende, Handlung sey (immanentem, non transeuntem), darum er sich nicht wundern darf, daß GOtt in uns das Wollen wirket: denn was ausser dem Menschen gewirkt wird, das verleihet ihm nichts. Also auch bey dem Kirchengebet: GOTT der Kräfte, dessen ganz ist, was das Beste ist ꝛc. so gestehe ich, daß alle die besten Gaben von oben sind. So sage ich auch von Cypriano und von dem, was er angezogen; denn ich bekenne, daß alles Gute von GOtt sey, und sage auch, daß es ganz von GOtt sey; aber nicht gänzlich, weil es auch durch unsre Mitwirkung geschiehet. Denn wir sind GOttes Gehülfen (Mitarbeiter,) 1 Cor. 3. und die Apostel predigten das Evangelium GOttes, durch Mitwirkung GOttes Marc. 16. Darum ist alle unsre Tüchtigkeit von GOtt. Und wie der Apostel saget: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Diß aber preiset, wie wir schon gesagt haben, GOttes sonderbare und übernatürliche Bewegung (Trieb), hebt aber darum des freyen Willens Wollen nicht auf. Darum weiß

ich

ſich nicht, auf wen der hochachtbare Herr Doct. das Liedlein meyne, wenn er die ermahnet, die dem freyen Willen die Wirkſamkeit zuſchreiben, daß ſie ſich eines beſſern bedenken, wegen der aus Cypriano angeführten Zeugniſſe, und dazu aus 2 Chron. 20. ſaget: Fürchtet euch nicht vor dieſer Menge ꝛc. und mit Davids Worten: Alleo, HErr, iſt dein ꝛc. als ob ein Menſch ſo dumm und unverſtändig wäre, der nicht wüßte, daß dem Schöpffer aller Dinge alles Gute zugeſchrieben werden müſſe. Denn das ſoll der Herr Doctor wiſſen, daß die beſten Theologi, die er Schullehrer nennt, einmüthig dafür halten, daß keine Creatur etwas thun könne, als durch GOttes allgemeinen oder ſonderbaren Trieb und Regung, ſo daß GOtt mehr thut durch die Wirkung mittelſt der Creaturen, als er für ſich ſelbſt thäte. Es hat auch der Herr D. zugeſtanden, daß auch der freye Wille ſeine Wirkſamkeit (oder Kraft zu wirken,) habe. Darum ich nicht ſo ſehe auf ſeine, als er auf der Schullehrer Seite getreten iſt, wo er mir nicht noch heute darthut, daß der freye Wille ſich bloß leidender Weiſe verhalte.

Und thut dabey nichts, daß er ſaget: Er erinnere ſich nicht, in einigem Schullehrer geleſen zu haben: daß ein gutes Werk ganz von GOtt ſey. Er beliebe noch darinnen zu leſen, und ſolchen heiligen Vätern nicht ihre gebührende Ehre zu nehmen, als den Thomam an ermeldten Orten; Petrum Longobardum, den trefflichen Vorſteher, in der heute angezognen Diſtinction, mit dem Thoma Argentor. und andern. Worüber der gelehrte Herr D. ſtärkere Dinge beybringen muß, oder der Satz und die Meynung der Schullehrer bleibt unumſtößlich: daß zwar der freye Wille nichts vermöge zu einem guten Werke, dennoch aber durch Mitwirkung und Hülfe GOttes ihm auch etwas gegeben ſey, daß er ſich reinige, wie St. Johannes ſaget, und denn verdiene (oder würdig werde) zu empfangen, was er gehandelt hat bey Leibes Leben; wie Auguſtinus l. 3. hypogn. die Vergeltung des Lohnes oder der Straf auf ſolchen Verſtand deutet.

Carlſtad.

Der fürtreffliche Herr Doctor wirft mir öfters vor, daß ich eine lange Rede mache, und weiß noch nicht, daß er dergleichen thut.

Hier hat man es vom 4. Uhr an bis um 6. bewenden laſſen, denn die kurze Zeit und die Fürſtliche Hoheit hat das fernere Diſputiren einzuſtellen befohlen: Es iſt aber durch den Herold die Fortſetzung der Diſputation bis auf den Sonntag um 8. Uhr verkündigt worden.

Nach dem Feſt der Heimſuchung Mariä, ſo Sonnabends war.

Carlſtad.

Daß der fürtreffliche Herr D. mir das Bücherleſen oft vorrücket, achte ich nicht. Ja, dieſes iſt mein einiger Wunſch, daß nur diß mein Studieren (oder Fleiß) der Nachwelt bekannt werde. Uebrigens achte ich es nicht, daß er mir der Diſputirenden Regeln vorlegen will: denn ſolche Regeln und der Name eines Schlußkünſtlers (Argutatoris) iſt mir verhaßt: diſputiren in der Theologie, heißt nichts mehr, als den Verſtand Chriſti heraus bringen. Das dienet aufs erſte und andere.

Drittens, beantwortet der fürtreffliche Herr D. den Beweis, ſo aus den Kirchenlehren genommen c. 43, aber auf Auguſtini Text l. 1. Retr. ſaget er nichts. Daß aber alle ſehen, daß, wenn die Schrift ſaget, wir vermöchten ein gutes Werk; ſo verſtehen ſey, daß uns ſolch Vermögen geſchenket worden: ſo leſe man Auguſt. l. Retr. c. 22. wo er ſpricht: Es ſtehet wol bey einem Menſchen, den Willen zum Beſſern zu verändern, aber ſolch Vermögen iſt nichts, wenn es GOtt nicht gibt.

Viertens, hat der Herr Doctor in Antwort Bernhardum angezogen, welcher ſpricht: die gute Einwilligung ſey nicht ohne uns, oder das Mittlere werde uns zum Beſten angerechnet; darum der Herr Doctor hierdurch ſchlieſſen will, daß der Wille ſich zum erſten nur leidentlich, zum andern aber wirkſamlich oder beythätig verhalte, darum auch das andre Stück GOttes zwar ganz, aber nicht auf gänzliche Weiſe wäre. Aber das Gegentheil erhellet. Denn Bernhardus ſaget deutlich: Obwol nicht aus uns, dennoch nun nicht ohne uns. Und weiter unten: Man muß ſich alſo hüten, daß wir nicht,

wenn wir das Unsichtbarliche (unvermerkt) in und mit uns geschehen sehen, etwas davon unserm Willen, der schwach ist, zuschreiben, sondern der Gnade allein. Hier frage ich den Herrn Doctor, was Bernhardus meyne, wenn er saget: die Gnade wirket mit uns, und das gute Werk ist nicht aus uns, sondern aus Gnaden?

Hierauf hat Eck geantwortet.

Es sey mit der gegebenen Antwort des hochachtbaren Herrn Doctors, wie es wolle, als die jetzund zu widerlegen mein Werk nicht ist: so kann ich doch den neuen Satz, den eure fürtreffliche Würde (Excellentia) vorgebracht: daß nemlich disputiren in der Theologie weiter nichts sey als, die Wahrheit der heiligen Schrift auslegen, nicht gelten lassen; da auch Augustinus disputiren nicht also nimmt l. 22. wider Faustum, wo mir recht: Ketzer (sagt er) wollen lieber siegen als streiten (disputiren). Da er ihnen also vorwirft: daß sie sich des Kampffes entschlagen, nicht der Erforschung heil. Schrift.

Daß mir aber der Herr Doctor vorwirft: Erstlich, ich hätte nichts auf Augustini Stelle aus l. 1. retr. c. 10. gesaget, welche ich doch mit dem 44. Cap. de Eccl. dogm. abgefertiget habe: so habe ich nicht gehöret, daß etwas wichtiges oder erhebliches darinnen wäre (ponderare). Das getraue ich mir zu sagen, daß keine Stelle aus Augustino vorgebracht werde, darinnen nicht zugleich die Mitwirkung des freyen Willens gelehret werde.

Daß er aber das 22. Cap. eben desselben Buches anzeucht, darinnen stehet: Es sey wol in des Menschen Gewalt, den Willen aufs best're zu ändern, aber anders nicht, als wenn es vom HErrn gegeben werde; so bekenne ich, wie ich schon oft bezeuget habe, daß der freye Wille seine Wirksamkeit zum guten Werke von GOtt empfange; wenn sie aber gegeben wird, so hat er ja, was ihm gegeben ist, und braucht dasselbe; nur muß man sich nicht davon rühmen, daß nicht Pauli Wort uns in die Ohren schalle 1 Cor. 4: Was hast du, das du nicht empfangen hast? sondern wir müssen vielmehr mit Jeremia erkennen: Ich weiß, HErr, daß des Menschen Weg nicht bey ihm steht, noch in eines Menschen Gewalt, daß er wandele und seine Gänge richte. Denn das alles gibet sowol GOtt seine gehörige Ehre, als es dem Willen seine dienstliche Mitwirkung läßt; welches vorgemeldter Augustinus mit dem freyen Willen vereiniget l. 2. de peec. remiss. c. 16.

Aufs andere, da der hochgelahrte Herr D. meynet, ich hätte den h. Bernhardum nicht recht verstanden, wegen dessen, das folget, da Bernhardus sage: Daß auch die Einwilligung nicht aus uns komme; so hätte der Herr D. wol den Einwurf nicht gemacht, wenn er der Schullehrer Regel gefolgt wäre. Denn das Wörtlein aus ist gleichsam die Wurzel und der Grund, woraus die That oder das Werk entspriesset. Weil aber der Wille nichts Gutes thut, wenn er nicht gezogen wird: so leugnet der h. Bernhardus daher billig, daß das gute Werk aus uns entstehe, und stimmet hierinnen gänzlich mit dem Apostel: Daß wir nicht etwas aus uns, als aus uns, sondern aus der vorkommenden Gnade GOttes. Welches der h. Augustinus de vocat. gent. nach dem apostolischen Sinn klar gezeiget hat: Daß nemlich die Gerechten vom Geiste GOttes getrieben würden, das thue dem freyen Willen keinen Eintrag. Und hierdurch, meyne ich, sey des hochachtbaren Herrn Bedenken gehoben: Was vor ein Unterscheid sey zwischen den dreyen: In uns, welches nicht genug ist; aus uns, welches wir nicht berühren; mit uns, welches zu unserm Vermögen gehöret oder bey uns stehet.

Carlstad antwortet auf voriges.

Das I. was der Herr Doctor sagt, ist eine Ausflucht.

Das II. wollen wir übergehen.

Das III. aber, daß der freye Wille mitwirke, müssen wir erörtern, wie es zu nehmen. Denn niemand ist so unwissend, der nicht wisse, daß Wollende wollen und Würkende würken. Aber den Verstand desselben zu fassen, das ist theologische Wissenschaft.

Ferner, daß der Herr D. antwortet: Daß uns die guten Werke gegeben werden, und wir die

die gegebene brauchen können; so lasse ich gelten, so viel daran wahr ist.

Von Bernhardo und des Herrn D. Meynung dabey, wollen wir der Kürze halber jetzt nichts sagen. Ich bin aber der Zuversicht im HErrn, daß, wenn man erwiesen, daß das gute Werk gänzlich beyden gehöre, GOtte nemlich wirkender Weise, dem freyen Willen aber empfahungsweise: so wird man klar sehen, daß das Werk ganz und gänzlich GOttes sey thätlicher (wirkender) Weise. Und daß dem also sey, so führe ich dazu Augustini Zeugniß aus dem Enchirid. c. 32. an, da er also spricht: Wenn nun kein Christe sagen darf: Es ist nicht des erbarmenden GOttes, sondern des wollenden Menschen, damit er nicht dem Apostel offenbarlich widerspreche; so muß daraus folgen, daß das gut geredet heissen muß: Es liegt weder an jemandes Wollen noch Laufen, sondern an GOttes Erbarmen; daß also alles GOtte gegeben werde, der des Menschen guten Willen sowol bereitet, daß ihm Beystand geschehe, als ihm beystehet, wenn er bereitet ist: denn es gehet wol der gute Wille des Menschen vor vielen Gaben GOttes her, aber nicht vor allen: vor welchen er aber nicht vorhergehet, darunter ist er selbst mit. Er kommt dem, der da nicht will, zuvor, daß er wolle, wenn er aber will, so folget er ihm nach, daß er nicht vergeblich wolle. Denn warum werden wir ermahnet, für unsre Feinde zu bitten, die ohne Zweifel nicht gottselig leben wollen; als daß GOtt in ihnen auch das Wollen wirke? Ingleichen; warum werden wir ermahnet zu bitten, daß wir empfahen; als daß von dem geschehe, was wir wollen, der da gemacht hat, daß wir wollen. Aus diesen Stellen schliesset man, daß wie GOtt das Wollen in uns wirket, also auch das Thun selber; wie auch Paulus zugleich saget: Daß er in uns wirke beyde das Wollen und das Thun. 2) Zum andern, daß der freye Wille das Werk auch ganz habe, aber empfahungsweise, wie einer ein Geschenk von einem andern empfähet. Welches auch Augustinus L. I. retr. c. 23. spricht: Beydes ist sowol sein, weil er den Willen bereitet; als unser, weil es nicht geschichet, als wenn wir wollen. Und also, da wir weder wollen können, wenn wir nicht geruffen werden; und wenn wir nach dem Ruf wollten, unser Wollen und Laufen doch noch nicht genug ist, wenn GOtt nicht dem Laufenden Kräfte gibt und dahin führet, wo er ruffet: so erhellet daraus, wie das gute Werk unser, und wie es GOttes sey, und wie die Gnade dem freyen Willen fremde Kräfte gibet, durch welche er wirket. Daher Cyrillus über Ioh. L. 2. c. 56. also schreibt: Denn sie können nicht thun, was GOTT gefällig ist, wenn sie nicht mit höherer Kraft angethan werden. Daher zu einem der Alten gesagt ward: Der Geist des HErrn wird über dich kommen, da wirst du ein ganz anderer Mann werden. 1 Kön. 9. So redet Cyrillus, der noch andere Zeugnisse zu dieser Sache anführet. Gregorius spricht auch über Ezechiel Hom. 9. also: Man muß aber wissen, daß nur unser Böses unser, das Gute aber des allmächtigen GOttes und unser ist, weil er uns anblasende vorkommt, daß wir wollen, und hernach helfende nachfolget, daß wir nicht vergeblich wollen. Endlich schliesset er, daß durch Vorkommung der allmächtigen Gnade GOttes die Gabe unser Verdienst werde. Daraus man siehet, wie das gute Werk sowol GOttes, als unser ist. Hierzu führet er Ezechiels Zeugniß an, welcher spricht: Der Geist GOttes ist in mich eingegangen, und hat mich auf meine Füsse gerichtet. Welcher Text klar besaget, daß die Werke GOttes dem Heil. Geist zuzurechnen seyn.

Eck.

Indem der fürtreffliche Herr D. saget: Ich hätte ihm zugestanden, daß die guten Werke von GOtt gegeben werden: so leugne ich, nicht daß gute Werke gegeben würden, sondern dasjenige, was er draus schliessen will als etwas von mir zugestandenes, davon doch nichts gesagt worden; da er ganz sein Augustinum aus dem 22. Cap. des I. Retr. anführet. Ich habe zugestanden: daß das Vermögen, den Willen

zum Bessern zu verändern, von GOtt gegeben werde. Es ist aber ein anders, daß das Vermögen des guten Werkes gegeben werde, und daß das gute Werk gegeben werde; welches der Herr D. für eins hält. 2) Fürs andere suchet der hochberühmte Herr D., da er seine Meynung vorbringet, zu beweisen: Daß das gute Werk von GOtt sey wirkender und vom freyen Willen empfahender Weise. Darauf ich antworte: Daß der Herr D., wenn er dieses will, daß sich der freye Wille bloß empfahungsweise verhalte, dem, was er schon sonst zugegeben, widerspreche; nemlich, daß auch der freye Wille seine Wirksamkeit habe. Wenn nun der freye Wille mit seiner Wirksamkeit nicht ausgeschlossen wird, so müßte einer toll seyn, der da sagen wollte, daß der freye Wille sich bloß empfahungsweise zum guten Werke verhielte, sonderlich wenn man von der innerlichen guten Wirkung redet; und es ist ein bekanntes Wort: Daß, wie die wirkende Ursache und der Endzweck oft übereinkommen oder zusammen stimmen, so auch die wirkende Ursache und Materie, darinnen (sie wirket). Aber lasset uns betrachten, was er angeführet hat.

Erstlich, ist uns Augustinus im 32. c. Enchir. in nichts zuwider. Denn wir haben schon so oft gesaget: Daß die heil. Väter, wann sie sagen, daß das ganze gute Werk von GOtt geschehe, nicht dadurch den Beytrag des freyen Willen leugnen, sondern GOttes und der Gnade fürnehmstes Werk nur erkennen. Welches auch Augustini angeführte Worte deutlich besagen, denn er spricht: Er bereitet, daß ihm geholfen werde, und hilft, wenn er bereitet ist. Denn unter dem Namen der Hülfe stecket die Wirksamkeit des freyen Willen, wie über die Epistel Joh. Tr. 4. oben angezogene Worte geben: Wenn du sprichst, saget er, sey mein Helfer; so mußt du doch etwas thun: denn warum sprichst du sonst: er solle nur helfen?

Daß er ferner den Apostel anzeuche: Daß GOtt in uns wirke das Wollen und Wirken; so meyne ich, der Apostel sage eigentlich: Der in uns wircket beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Es sey dem, wie ihm wolle, so gebe ich gerne zu, daß GOtt in uns wirke das Wollen; aber auch mit uns, wie Bernhardus sagt.

Daß er zum andern, den heil. Augustinum aus Retr. l. 23. anzeucht: Daß das gute Werk gleichsam eine Gabe von GOtt sey; so sage ich: Man müsse ansehen, von was vor einer unterhabenden Sache die Autores reden. Denn es redet daselbst Augustinus vom Glauben und Liebe, dazu sich der Wille unstreitig leidentlich verhält. Ein anders aber ist es, von einem guten Werke zu reden. Wir leugnen auch nicht, was saget: Daß der Wille nichts vermöge zum guten Werke, wenn er nicht geruffen werde; denn aller guten Handlung oder Regung des Willens kommt GOtt mit seinem Triebe zuvor. Wir leugnen auch nicht, daß GOtt Kräfte gebe; sondern sagen nur, wenn er sie gibt, so wird sie doch der Wille haben. Darum bitten wir zu GOtt, daß er gute Werke eingebende vorkomme (oder das erste thue), und mit Helfen auch nachfolge.

Auf Gregorium sagen wir eben dasselbe, der in den Büchern der Moralien so oft die Freyheit des Willens verwirft. Denn wir können freylich nichts thun, das GOtt gefällt, wenn GOtt nicht hilft, der die Gnade umsonst gibt; sonst würde Gnade nicht Gnade seyn, nach dem Apostel: und folglich wird auch das gute Werk, so von ihr herkommt, mit Recht GOttes Geschenk und unsre Verdienst genennt, nach dem Wort Augustini an Sixt. Presb. Wenn GOtt unsre Verdienste krönet, so krönet er nichts anders als seine Geschenke.

Von Cyrillo und so viel andern, als man anziehen möchte, haben wir gar nicht Ursache zu leugnen, was sie sagen. Denn die Menschen können freylich nichts thun, das GOtt gefalle, wenn sie nicht mit höherer Kraft angethan werden; wie der HErr JEsus die Apostel ermahnte: Sie sollten in der Stadt warten, bis sie mit Kraft aus der Höhe angethan würden. Denn die Kraft, sage ich, ist eine eingepflanzte Güte und Gnade, da der Wille nur Empfänger ist; wenn aber die Kraft da ist, so kann er auch wirken. Und von den Kräften redet die Schrift auch im Ezechiel.

Carl-

Carlstad.

Ich danke dem Herrn D., daß er zugibt: Daß die guten Werke GOttes Gaben sind, und daß GOtt seine Gaben kröne. Daß er mir aber Selbststreitigkeit beymisset, so verweise ich ihn auf das Vorhergehende und Folgende, und frage: Was denn ein Steck oder Ruthe vor eine Wirksamkeit habe, damit ein Schulmeister den Knaben züchtiget? Wenn ich die Antwort habe, wollen wir weiter gehen.

Eck.

Es fraget der hochgelehrte Herr Doctor, was eine Ruthe oder Stecken vor eine Wirksamkeit habe, damit der Schulmeister den Schüler schlägt? Ich antworte: Da alle Begursache (causa secunda) auch werkzeuglich heissen kann, so müssen nothwendig verschiedene Arten der Werkzeuge seyn. Denn bisweilen hat und gebraucht eine werkzeugliche Ursache ihre angeborne und eigentliche Kraft und Tugend, bisweilen das mitgetheilte Vermögen. Die geringste Art eines Werkzeuges aber ist, wenn das Instrument nur thut, wie es geführet und regieret wird, es geschehe solches entweder durch die Mittheilung einiger Festigkeit oder durch die bloße Aufhebung oder Führung.

Also antworte ich auf die spitzige Frage: Der Stecken habe eine Wirksamkeit, in so fern er von der Hand des Meisters selber geführet wird.

„Ich bin bereit zu hören, wie solches verworfen werde.

Carlstad.

Es sey wie es sey mit der Unterscheidungsart des fürtrefflichen Herrn D., so saget diß Jesaias: Daß wie die aufgehobene oder geführte Werkzeuge nichts sagen können zu ihren bewegenden Personen; so kann auch der vom H. Geist getriebene Mensch sich nichts von solcher Bewegung oder Wirkung anmassen. Jesaias c. 10. spricht also: Wird sich auch die Axt rühmen wider den, der damit hauet, und die Säge sich erheben wider den, der sie ziehet? und der Stecke wider den, von dem er beweget wird? Also kann auch der freye Wille, so dergleichen Werkzeugen verglichen wird, nicht sagen: Das gute Werk ist nicht gänzlich von GOtt; weil, wenn er das saget, er sich wider den HErrn rühmet.

Eck.

Der hochgelahrte Herr D. setzet meiner Antwort den Spruch Jes. 10. entgegen: Mag auch die Axt sich wider den rühmen, der damit hauet; ingleichen von der gezogenen Säge und schlagenden Stecken; daraus man abnähme, der freye Wille könne nicht sagen, daß er etwas thue; denn wenn der Wille leugnete, daß das gute Werk gänzlich von GOtt wäre, so rühmte er sich wider den HErrn. Ich antworte: Daß die Worte des Propheten ein Sinnbild in sich führen, und folglich nach der Lehre St. Dionysii de mystic. Theol. c. 4. nicht durchaus zu vergleichen seyn, sondern nur nach ein oder dem andern Stück. Also lehret uns Jesaias, man müsse sich der guten Werke nicht rühmen: welches keiner leugnen wird, er wäre denn unsinnig. Inmassen uns der Apostel ermahnet: Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn! Und zu dem dienet die Vergleichung der 3. Bilder, der Axt, der Säge und des Steckens. Aber nach Art eines Werkzeuges ist mit einem Stecken und dem freyen Willen nicht gleiche Bewandniß; denn jenes ist ein unbelebtes Werkzeug, dieses aber ein belebtes, ja die Seele selbst. Welchen Unterscheid ich, wenn ichs wagen dürfte *), aus S. Thoma qv. 24. de vnit. anführen könnte.

*) nemlich, weil der Gegner Schullehrer nicht achtet.

Carlstad.

Was von der Vergleichung der Werkzeuge zu halten sey, so verweise ich an Hieronymum, und zwar ganz willigsich. Hingegen sage ich einwurfsweise: daß das thun, was der von der Gnade getriebne freye Wille thut, eine Gabe und Werk GOttes sey. Welches Augustinus offenbarlich sagt de Spir. et Lit. c. 2. Hernach schreibt er auch Ez. 36: Ich will machen, daß ihr in meinen Geboten wandelt, und meine Gerichte halter und thut. Daraus klärlich folget, daß GOtt uns thun und wirken machet. Hernach möchte ich gern von dem hochachtbaren Herrn wissen: Welcher Kir-

chen-

chenlehrer je geschrieben, daß das gute Werk ganz GOttes sey, aber nicht gänzlich. Und wo mir recht, so ist das nur eine spitzige Grille, die der Herr Doctor erdacht hat, daß er unerschrocken und nicht einzutreiben sey. (inconclusibilis).

Eck.

Wegen des Augustini c. 2. de Spir. et Lit. hat es seine gute Richtigkeit, ingleichen auch wegen Ezechiels: daß GOtt uns thun mache, was wir nur thun. Vielmehr wirkt er nur alles Gute, so wir thun; wie ich schon längst gesagt habe, daß GOtt mehr thut mit den werkzeuglichen Ursachen, als wenn er allein wirkte. Welches der hochachtbare Herr Doctor, wenn er unsre Dinge noch der Liebe hätte lesen wollen, leicht aus dem 29. Schluß der Verantwortung hätte setzen können: denn ich weiß, daß mein Gebet nichts ist, wenn GOtt es nicht zu etwas machet.

Daß aber der hochgelahrte Herr Doctor mir eine spitzige Grille vorwirft, da auch Kirchenlehrer so geredet haben, daß das gute Werk ganz von GOtt sey, aber nicht gänzlich: so thut er, wie Arius dem St. Athanasio gethan, da er vor dem Richter Probus den heiligen Vater fragte: Wo in heiliger Schrift das Wort, homousia, Gleichwesenheit, stünde? Denn um dieses neugemachten Worts willen hiessen die Ketzer die Christen Homousier. Und Hunnerich, der Wenden König in Afrika, hat ein Gesetz gegeben, daß alle Homousier auf verschiedene Art getödtet werden sollten. Es sage mir einmal der hochachtbare Herr Doctor, da keiner von den Gläubigen nicht weiß, daß ein GOtt im Wesen und dreyfaltig in Personen sey, wo denn das Wort Person in der Schrift gefunden werde? So könnte man auch sagen von dem Namen Theotokos, zu des H. Joh. Damasceni Zeit. Und in der Theologie *) leiden wir eben den Gebrauch; denn es gibt mehr Sachen als Wörter (oder Benennungen). Darum wenn man die Sache weiß, ist es vergeblich, über den Namen zu zanken; und die Disputation von Namen muß den Hartnäckigen überlassen werden. Darum, da der Herr Doctor meine Sache und Absicht deutlich verstanden, so fänget er vergeblich die Worte auf. Ich habe dieses sagen wollen: Das ganze gute Werk sey von GOtt, weil es aber nicht ohne des freyen Willens Beytrag (Concursum) und Wirksamkeit geschähe, so habe ich, um solchen Beytrag nicht umzustossen, gesaget, daß es nicht auf eine gänzliche (oder alleinige) Weise von GOtt geschähe; so habe ich es kurz und deutlich gesaget. Darum ist der Herr Doctor nicht dem Verstande oder der Meynung, sondern nur den Worten zuwider *).

Der Universitätsamulus hat alsdenn öffentlich angesaget, daß die Disputation zwischen Herrn D. Ecken und Martin Luthern ꝛc. folgenden Tages früh um 7. angehen sollte.

*) Vielleicht in weiterm Verstande, da von GOtt allein nicht gehandelt wird.

*) Am Rande ist geschrieben: Herr D. Carlstad hat Herr D. Ecken gedankt, daß er eingeräumt, ein gut Werk sey eine Gabe GOttes; und daß Herr D. Eck zu erkennen gegeben, er wäre allezeit dieser Meynung gewesen.

Anfang der Disputation
der fürtrefflichen Theologen
Joh. Eckens und D. M. Luthers,
eines Augustiners,

so den 4. Julii 1519. um 7. angangen und gehalten worden.

Protestation oder Betheuerung Vater Martin Luthers.

Im Namen des HErrn, Amen! Ich lasse mir die Protestation *) des fürtrefflichen Herrn Doctor Johann Eckens gefallen, und nehme sie auch an. Nur füge ich noch hinzu, daß ich aus Ehrerbietung für den Pabst und die Römische Kirche diese gar nicht nothwendige und sehr verhaßte Materie gerne weggelassen hätte, wenn mich nicht der Satz des fürtrefflichen Herrn D. Joh. Eckens dazu gebracht hätte. Es thut mir auch leid, daß die nicht da sind, die doch vornehmlich da seyn sollten, welche mich so oft öffentlich und heimlich einen Ketzer gelä-

stert

stert haben; und nun, da die Sache zur Untersuchung kommt, hinweg bleiben. Ich rede von den Richtern der Ketzerbosheit, die lieber lästern und anklagen, als brüderlich haben erinnern und weisen wollen.

*) Im MS. und der alten Edition stehet: Beyder fürtrefflichen Herrn, Andreä Carlstads und Johann Eckens.

Die Hauptsache (oder Zweck).
Von des Pabsts Gewalt, ja, von der Hoheit des Römischen Pabsts.

Eckens Protestation (oder Betheurung).

In deinem Namen, süsser JEsu! Ehe ich auf den Kampfplatz trete, versichere (betheure) ich vor euch, den Durchlauchtigsten, Edlen, Magnificis und fürtrefflichen Herren, daß alles, was ich sagen werde oder gesagt habe, dem Urtheil des obersten Stuhls und des darauf sitzenden Herrn, hernach auch aller andern ihrem, denen es gebühret, die Irrenden zurechte zu weisen und zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, unterworfen seyn solle. Und weil der ehrwürdige Vater in seiner Vorrede sich gleichsam entschuldigende bezeuget: er hätte diese Materie aus Ehrerbietung gegen den Pabst gerne weglassen wollen, wenn ihn mein Satz nicht darzu gezogen: so mag gleichwol der ehrwürdige Vater sich erinnern, daß, wenn er nicht selbst in der Erörterung (oder Antwort, resolutorio) geleugnet, daß der Pabst vor Sylvestri Zeit höher als andre gewesen: so wäre es nicht nöth gewesen, meinen 13. Satz zu sehen; ingleichen, daß er in den Geschichten von Augspurg vor dem Legaten des apostolischen Stuhls vorgegeben: der H. Pabst Pelagius habe die Evangelischen Schriften verdrehet; da er doch unter allen Christi Worte am meisten nach dem Sinn der heiligen Väter angenommen. Suchet also der ehrwürdige Vater vergeblich die Sache auf mich zu schieben, zu der er selbst mehr als einmal Anlaß gegeben.

Lasset uns aber nun, mit GOtt! ohne Weitläuftigkeit zur Sache schreiten!

Ehrwürdiger Vater! Euere 13. Schlußrede wider mich bekennet: daß die Römische Kirche über die andern sey, nach den kahlen und unkräftigen Schlüssen der Römischen Päbste, so seit 400. Jahren ausgeheckt worden. Dawider ihr saget, daß der Text der heiligen Schrift und die bewährten Historien von 1100. Jahren wären.

Dawider ich also streite. Es ist eines einigen Oberherrschaft und Regiment in der Kirchen von göttlichem Rechte her und von Christo eingesetzet: darum ist der Text der heil. Schrift oder der bewährten Historie nicht wider dasselbe. Denn die streitende Kirche, die wie Ein Körper ist, nach St. Pauli Ausspruch, ist nach dem Bilde der triumphirenden Kirchen eingesetzt und gemacht, darinnen eines einigen Herrschaft (Monarchia) ist, indem alles in solche Ordnung gefasset ist, daß Ein Haupt sey, nemlich GOtt. Daher auch solche Ordnung von Christo auf Erden gemacht ist, indem er bekennet Joh. 5. der Sohn könne nichts thun, ausser was er den Vater hat thun sehen. Darum ist der nicht vom Himmel, der nicht unter dem Haupte seyn will: gleichwie der nicht vom Himmel, sondern vom Lucifer ist, der GOtt nicht unterthan seyn will. Welches alles noch breiter bekräftigt werden kann, sonderlich von der heiligen Seele, dem Dionysio Areopagita Lib. de Eccl. hierarchia, da er spricht: Denn unsre geistliche Regimentsordnung (hierarchia), die in die von GOtt gesetzte Ordnungen heiliglich verfasset ist, ist den heiligen und himmlischen Regimentsverfassungen gemäß. Also sagt Gregorius Nazianzenus in seiner Schutzschrift: Es würden die heiligen Geheimnisse (Sacramente) nach Art des himmlischen Bildes gefeyert, dadurch wir allerdings auf Erden den himmlischen Ordnungen (oder Stellen) beygesellet würden. Denn was vor ein Abentheuer wäre das, daß die Kirche ohne Haupt seyn sollte? ꝛc. womit fast alle Ketzer umgegangen sind (wie Cyprianus an Rogatianum und Pupplanum zu verstehen giebt), daß also, wenn das Haupt geschmächt worden, sie ihre Irrthümer und Gift füglich in die Gemüther der Menschen treiben können.

Und das ist die fürnehmste Ursache mit vielen andern gewesen, darum die löbliche Parisische Universität den Johann von Teutnay verdammt hat, daß er die Heheit der Römischen Kirche geleugnet. Und ist das auch einer von Wiclefs Irrthümern, daß die Römische Kirche nicht über andre wäre, nach dem Gesetz des Evangelii.

Luther.

Wenn der Herr Doctor schliesset: daß allerdings ein allgemeines Kirchenhaupt sey, so thut er ganz wohl. Und wenn jemand ist, der sich mit Ihro Herrlichkeit besonders dahin verstanden, das Widerspiel zu vertheidigen, der trete hervor; das gehet mich nichts an.

Eck.

Weil der ehrwürdige Vater sagt, das Widerspiel dessen gehe ihn nichts an, was ich beweisen wollte, daß eines einigen Oberherrschaft aus göttlichem Recht sey in der streitenden Kirche, wie in der himmlischen: so lobe ich ihn hierinnen, daß er dem heil. Johanni in der Offenbarung beypflichtet: Ich habe die heil. neue Stadt herabfahren sehen ꝛc. Wir wollen aber näher zur Sache treten und fragen: Wenn die streitende Kirche nicht ohne einem einigen Beherrscher gewesen: so möchte ich doch wissen, wer der Beherrscher sonst sey und gewesen seyn möchte, als der Römische Pabst, und welcher Stuhl sonst der oberste sey, als der Stuhl Petri und seiner Nachfolger? nach den Worten St. Cypriani, der im andern Brief an Cornelium, Römischen Pabst, wider die Novatianer, die sich listiglich nach Rom wanten, saget: Wenn sie nun forthin noch unter *) der Anführung eines Bischofs, den sie von Ketzern bekommen haben, von hinnen schiffen, und zu Petri Stuhl und der Hauptkirche, daraus die priesterliche Einigkeit entsprossen ist, von Rottengeistern und ruchlosen Leuten Briefe bringen wollen, ohne zu bedenken, daß die Römer die seyn, deren Glaube von dem Apostel gelobet worden (c. 1. Rom.), zu welchem Treulosigkeit keinen Zutritt haben mag ꝛc. Und Hieronymus bezeuget dergleichen gegen die Luciferianer: Der Kirchen Heil bestehet auf des höchsten Priesters Ansehen, welchem man eine sonderbare und vor allen andern erhabene Gewalt geben muß, oder es werden in den Kirchen so viel Spaltungen seyn als Priester. Und daß dieser höchste Priester der Römische sey, erhellet bey eben dem heiligen Hieronymo in 2. Briefen an Pabst Damasum, dessen Worte alle fast hieher gehören, davon wir aber nur den Innhalt kurz anführen wollen: Ich rede mit dem Nachfolger des Fischers und Jüngers des HErrn; ich halte mich, ohne Gewinn oder Lohn dabey zu suchen, als Christum, zu deiner Heiligkeit (beatitudini), das ist, zu dem Stuhl Petri; auf diesen Fels ist, wie ich weiß, die Kirche gegründet. Und unten: Wer nicht mit dir sammlet, der zerstreuet. Daraus ein jeder frommer Christ leicht muthmasset, daß die priesterliche Einigkeit vom Römischen Pabst herkomme, und daß sie (die Römische Kirche) allzeit der oberste Stuhl und über alle andre erhaben gewesen, und daß sie der Fels sey, auf welchen Hieronymus sagt, wie er wisse, die Kirche gegründet sey: oder zeige der ehrwürdige Vater einen andern obersten Herrn (Monarcham) der Kirche in den ersten Zeiten an.

*) cedo episcopo, gibt keinen Verstand, und soll vielleicht duce episcopo heissen, wie es in der Uebersetzung angenommen worden.

Luther.

Daß es eine oberste Herrschaft in der streitenden Kirche gebe, das gestehe ich gerne zu *), und zwar wegen des göttlichen Zeugnisses, 1 Cor. 15: Er muß aber herrschen, bis er alle Feinde zu seinen Füssen lege. Und kurz vorher: Hernach das Ende, wenn er das Reich GOtt und dem Vater überantworten und alle Herrschaft aufheben wird. Welches Augustinus L. 1. de Trin. c. ult. von dem Reiche Christi in gegenwärtiger Zeit erkläret. Also kann man sehen, daß Christus, das Haupt der Kir-

Kirchen, durch den Glauben uns, die wir ſein Reich ſind, zum Schauen (Speciem) bringen wird.

*) Lutherus hat das aus Demuth, und theils noch aus Unwiſſenheit gethan, welches er nachher verbeſſert.

Alſo ſpricht er Matth. 28: Siehe! ich bin bey euch, bis ans Ende der Welt. Ingleichen Apg. 9. hat Paulus vom Himmel gehöret: Saul, Saul, was verfolgeſt du mich? Da Auguſtinus wiederum ſaget: das Haupt werde für die Glieder geſetzt. Darum man die gar nicht hören muß, die Chriſtum auſſer der ſtreitenden Kirche in die triumphirende ſtoſſen, da ſie doch ein Reich des Glaubens iſt, nemlich, daß wir ein Haupt der Kirchen haben, ob wir es wol nicht ſehen, nach Pſ. 122: Daſelbſt ſind Stühle im Gericht, über das Haus David: nemlich viel Stühle, auf welchen allen Chriſtus allein ſitzet. Die Stühle ſehen wir, aber nicht den Sitzenden oder den König.

Was denn die Zeugniſſe des fürtrefflichen Herrn Doctors anlanget, da er lehret: daß in der ſtreitenden Kirche eine einige Herrſchaft ſey, die von göttlichem Recht und Chriſto eingeſetzet worden: ſo bringet er nur das Seine vor, ohne Beweis.

Denn ſein erſtes Zeugniß Pauli, nemlich Eph. 4. daß Chriſtus der Kirchen Haupt ſey, iſt wider ihn und für mich: weil er daſelbſt gewiß von der ſtreitenden Kirche redet und Chriſtum ihr Haupt nennet. Denn es iſt ſonſt eine andre Stelle, die dieſer zuwider iſt 1 Cor. 3: Wer iſt Apollo? Wer iſt Cephas? Iſt denn Chriſtus zertheilet? ꝛc. da ausdrücklich ein ander Haupt als Chriſtus verboten iſt.

2) Die andre Stelle, die er anzeucht, iſt Joh. 5: Der Sohn kann nichts thun, auſſer was er ſiehet den Vater thun. Er redet weder von der ſtreitenden noch triumphirenden Kirchen; ſondern nach aller Lehrer, Meynung, von ſeiner Gleichheit mit dem Vater, daß er nichts thue oder könne, das nicht auch der Sohn vermöge.

Ich übergehe, was er geſagt hat: daß der nicht vom Himmel ſey, der nicht unter dem Haupt ſeyn wolle; und daß der vom Lucifer ſey, der nicht unter GOtt ſeyn wolle, denn wie das vorige übel angezogen worden, ſo iſt hier übel geſchloſſen.

Das dritte Zeugniß iſt aus Dionyſio, ſo uns nicht widerſpricht Denn wir leugnen nicht ein Kirchenregiment, ſondern wir ſtreiten über das Haupt einer weltlichen (oder oberſten) Herrſchaft, nicht aber des Kirchenregiments.

Das vierte iſt aus Gregor. Nazianzeno, daß wir durch die heiligen Sacramente mit den himmliſchen Ordnungen und Herrſchaften vergeſellſchaftet werden, da ein jeder Sprachkundiger ſiehet, daß weder etwas von der oberſten Herrſchaft noch vom Haupte darinnen ſtehe. Daß er aber hinzu thut: Es wäre ein Ebentheuer, wenn man die Kirche ohne Haupt ſeyn lieſſe: ſo geſtehe iſt es; aber auch der Herr Doctor wird ihr kein anders geben können, als Chriſtum. Und das beweiſe ich augenſcheinlich. Denn, wenn ihr Haupt, welches er den Römiſchen Pabſt nennet, ſtirbet, wie er denn ein Menſch iſt; ſo iſt die Kirche ſchon ohne Haupt. Wenn aber Chriſtus indeſſen das Haupt der Kirchen iſt, bis ein andrer erwählet wird, ſo iſt es eben ſo ebentheurlich, daß Chriſtus hernach dem lebendigen Pabſt weiche, und denn wieder, wenn er geſtorben, folge.

Das fünfte iſt Cypriani, der wider die Ketzer ſtreitet, daß ſie das Haupt ſchwächen, damit ſie ihre Irrthümer in die Leute treiben: ſo aber gar nicht zur Sache dienet.

Denn sie redet nicht von dem Römischen Haupt, sondern von einem jeden Haupt eines jealichen Bißthumes. Und wenn der fürtreffliche Herr Doctor sich auf Cypriani Zeugniß recht einlassen will, so ist der Streit augenblicklich abgethan. Denn er titulirt den Pabst Cornelium selber nie anders als: Lieber Bruder. Hernach, wenn er in vielen Briefen der Bischöffe Wahl und Bestätigung beschreibt, beweiset er nachdrücklich aus der Schrift, daß es für das Volk und etwa 2. oder 3. benachbarte Bischöffe gehöre; wie es auch im heil. Nicänischen Concilio geordnet ist. Ja, eben derselbe heilige Märtyrer, wie ihn der heilige Augustinus L. 2 c. 2. de Baptism. anführet, redet also: Denn niemand setzt sich selber zu einem Bischof der Bischöffe, oder zwinget seine Amtsgesellen aus tyrannischem Irrthum zum Gehorsam und Unterthänigkeit, da ein jeder Bischof nach seiner freyen Gewalt und Ungebundenheit sein eigen Urtheil hat, daß er von einem andern nicht gerichtet werden kann, gleichwie er auch selbst einen andern nicht richten kann, sondern müssen alle auf das Gericht unsers HErrn JEsu Christi warten.

Daß er aber sagt: Es wäre von dem Römischen und St. Petri Stuhl die priesterliche Einigkeit entstanden, das gebe ich gerne zu, nach der Abendländischen Kirche; denn in der That ist auch die Römische Kirche aus der zu Jerusalem, als der Mutter aller Kirchen, entsprossen. Es gilt aber auch die Folge nicht: Aus der Römischen Kirche ist die priesterliche Einigkeit entsprossen, darum ist sie auch das Haupt und oberste Herrscherin über alle. Sonst wäre das ein unüberwindlicher Beweisgrund, daß die Kirche zu Jerusalem Haupt und Beherrscherin über alle wäre.

Das letzte Zeugniß Hieronymi wird von dem fürtrefflichen Herrn Doctor nicht recht angeführet, wenn auch schon Hieronymi Wort sonst vollkommen gelten müßte; weil der Herr D. Vorhabens ist zu beweisen, daß die oberste Herrschaft der Röm. Kirche von Christo durch ein göttliches Recht eingesetzet worden. Das stehet nicht in Hieronymi Worten, weil er nur spricht: Welchem, wenn nicht eine sonderliche und hohe Gewalt vor andern gegeben wird, werden so viel Rotten in der Kirchen werden als Priester. Er spricht: gegeben, d. i. von allen Glaubigen nach menschlichem Recht gebilliget und eingestanden wird. Denn das leugne ich selber nicht, daß wenn alle Glaubigen der ganzen Welt auf den Bischof in Rom, Paris, Magdeburg, oder wo er nur ist, einig werden, daß er der höchste und oberste Bischof seyn solle, so müsse man ihn auch, der ganzen Kirche, die also einstimmet, zu Ehren, für den höchsten Herrscher der Kirchen halten. Welches aber nie geschehen, geschiehet, noch geschehen wird, da bis auf unsere Zeiten die Griechische Kirche nie darein gewilliget hat, und doch deßwegen für keine Ketzerin ist erkläret worden. Und daß diß Hieronymi Meynung sey, beweise ich aus dem Brief an Evagrium, da er spricht: Der Bischof sey wo er will, zu Rom, Eugubium oder Constantinopel, Reggio, Alexandria oder Thanis, so gilt er eben so viel und hat einerley Priesterthum. Die Macht des Reichthums und die Niederkeit des Armuths machet wol höher oder kleiner (d. i. unansehnlicher): dennoch sind es alle der Apostel Nachfolger. Dieser Brief wird in den hochwichtigen Decreten Dist. 93. angeführet. Wir lesen auch dergleichen über den Brief an Titum: Ist also der Priester (Presbyter) eben so viel als der Bischof, und ehe man sich durch des Teufels Anstiften in der Religion trennete und unter den Leuten gesagt wur-

wurde: Ich bin Pauli, ich bin Cephas; so wurden die Kirchen durch gemeinschaftlichen Rath der Priester regieret. Nachdem aber ein jeder die, so er getauft, für die Seinigen gehalten, ist in der ganzen Welt der Schluß gemachet worden, daß einer aus den Priestern erwählet und über alle gesetzet würde. Und nach Zeugnissen aus der Schrift, spricht er am Ende: Wie nun also die Priester wissen, daß sie nach dem Brauch der Kirchen dem, der ihnen vorgesetzet ist, unterthan seyn müssen: so sollen die Bischöffe wissen, daß sie mehr durch dergleichen Gebrauch als aus wahrhaffter Verordnung des HErrn über die Priester erhöhet seyn.

Darum, da der Herr Doctor hinzugesetzet hat: Hieronymus verstehe das auf den Pabst, wenn er saget: Ich rede mit dem Nachfolger St. Petri und des Jüngers Christi, und halte mich zu deiner Heiligkeit, d. i. dem Stuhl Petri, auf welchen ich weiß, daß die Kirche gegründet worden; so thut das nichts. Es folget nicht: Ich halte mich zu der Kirche, darum ist sie allein die oberste. Und folget auch nicht: Diese Kirche ist auf den Fels gegründet, darum ist sie es allein, oder vor allen andern. Dazu auch der Schluß des Africanischen Concilii Dist. 99. Cap. 1. kommt: Des ersten Stuhles Bischof soll nicht Fürst der Priester oder Hoherpriester heissen, oder dergleichen etwas, sondern nur Bischof des obersten Stuhls. Ein allgemeiner Bischof aber soll auch der Römische nicht heissen. Darum wenn die Hoheit des Römischen Pabsts aus dem göttlichen Recht flösse, so wäre das alles ketzerisch geredet; welches zu sagen eine Frechheit wäre. Am Ende lasset uns den HErrn selber hören: Es ward aber ein Streit (Luc. 22.) unter den Jüngern, welcher unter ihnen für den Gröste solle gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die Könige der Völker herrschen über sie, und die Gewaltigen heißt man wohlthätige (gnädige) Herren. Ihr aber nicht also, sondern wer unter euch groß ist, werde wie ein Kleiner.

Eck.

Der ehrwürdige Herr Vater ist ziemlich gefaßt auf den Kampfplatz getreten, indem er seine Materie schon in guter Ordnung in einem gedruckten Büchlein, so er gemacht, vorgetragen *). Darum werden ihro Durchl. Magnificentien und Herrlichkeiten Ecken, der schon lange Zeit mit andern Dingen zu thun gehabt hat, vergeben, wenn er nicht gleich so fertig und deutlich wird zusammen bringen können, als der ehrwürdige Vater schon zusammen getragen hat; denn er ist kommen zu disputiren, nicht ein Buch ausgehen zu lassen. Ich will aber doch, was der ehrwürdige Vater beygebracht hat, ordentlich durchsehen.

*) Er meynet die Erörterung (resolutionem) von des Pabsts Gewalt.

1) Fürs erste, will er erweisen, daß Christus der Kirchen Haupt sey; welches doch vergebens wäre, weil das kein Mensch leugnet, ausser der ein Antichrist sey. Mich wundert aber sehr, daß er nicht bedenket, (wie er in den Geschichten vor dem Legaten des apostolischen Stuhls verspricht: Er könne einen Juristischen Theologum (Iuristo-theologum) abgeben,) daß viele untereinander stehende Häupter seyn können, darinnen das geistliche oder heimliche Haupt freylich einem natürlichen Haupte nicht gleich ist. Darum wird man gleich beweisen, daß ausser dem Haupt Christo auch noch ein anderes Haupt in der Kirche gesuchet werden müsse. Und hilft ihm das nichts, daß der Apostel fraget: Ist denn Christus getheilet? Denn obwol Paulus Petri daselbst gedenket: so hat doch der heil. Hieronymus wider Jovinianum L. I. col. 18. sehr recht geredet: Es wird ein einiger erwählet, da er von Petro handelt, daß, wenn ein Haupt gemacht worden, alsdenn die Gelegenheit der Rotten aufhöre. Er nennet Petrum klar das in der Kir-

chen gesetzte Haupt. Wir lassen aber das jetzo an seinem Ort beruhen, und wollen nur die Antwort auf das, was wir angeführet haben, widerlegen.

Erstlich, wenn er auf Joh. 1. antwortet: Denn es kann der Sohn nichts thun, ausser was er siehet den Vater thun: so spricht er, daß nach den heil. Vätern hier die Gleichheit des Vaters und des Sohnes ausgedrucket werde. Es lese aber auch der ehrwürdige Vater ein wenig aufmerksamer den unheuchelhaften Vater Bernhardum l. 3. de consider. ad Eugenium, da er von der Verfassung der Kirchen redet, sie aus göttlichem Recht herleitet, und also unsere Gestalt herausbringet, bey mir Col. 7: Und achte diese Gestalt, weil sie auf Erden ist, nicht geringe, denn sie hat ihr Muster im Himmel. Denn es kann der Sohn nichts thun, was er nicht siehet den Vater thun, sonderlich da zu ihm unter Mosis Namen gesagt worden: Siehe, daß du es machest nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast. Das hatte der gesehen, der da sagte: Ich sahe die heil. Stadt ꝛc. Denn ich halte, daß es wegen der Gleichheit gesagt ist, daß, wie dort Seraphim und Cherubim, und andere, bis zu den Engeln und Erzengeln hinauf geordnet sind unter einem Haupt, GOtt: so auch hier unter einem Pabst die Primaten oder Patriarchen, Erzbischöffe, Bischöffe, Priester, (Presbyteri) oder Aebte und andere dergleichen Art stehen. Alsdenn thut Bernhardus hinzu: Es ist nicht gering zu achten, daß sie sowol von GOTT geordnet ist, als einen himmlischen Ursprung hat. Wer siehet also nicht, daß diese kirchliche Regimentsverfassung (hierarchia), nach Bernhardo, von Christo eingesetzet sey, und daß, gleichwie GOtt das Haupt im Himmel ist, also auch der Pabst das Haupt in der streitenden Kirche sey? jedoch nicht mit Ausschliessung Christi, dessen Statthalter er ja seyn will.

Aber auf das gemeine Gründgen, so er vorbringt, als ob die Kirche bey des Pabsts Absterben ohne Haupt würde, man müßte denn lächerlicher Weise sagen, daß Christus dem lebendigen Pabste welche und hernach dem todten nachfolge: so ist das ein lächerlich Gründlein (oder Einwürflein), welches in so ernstlichen Sachen, unter so ansehnlichen Leuten kaum verdienet angeführet zu werden, da ich gleich im Anfange gesagt habe: Daß diß verblümte oder geistliche Haupt in einigen Gleichheiten zwar mit dem wahren natürlichen Haupt übereinkomme, in andern aber davon abgehe. Denn Christus, dessen Reich ewiglich bleibet, und dessen Priesterthum nie vergehet, weicht weder dem Pabst, noch folget ihm, da er alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, Matth. 28. und nach des Pabsts Hintritt bloß eine Versammlung der Cardinäle, wie ein Capitel nach des Bischofs Tode, dieselben Rechte hat und behält, bis ein neuer Pabst erwählet wird.

Was aber der ehrwürdige Vater 2) saget, Cyprianus rede von einem jeden Bischof, nicht von dem Römischen; darüber wundre ich mich sehr, da man den Verstand der Sprüche nach den Ursachen, die dazu Gelegenheit gegeben, nehmen muß, und Cyprianus an den von mir angezogenen Orten diejenigen schilt, die von Cornelio abgefallen; welches ja ein Röm. Pabst war. Darum wisse der ehrwürdige Vater, daß ich mich nicht mit blossen Worten abspeisen lasse, wie wir den Sophisten (oder falschen Schlußmachern und Betrügern) zu thun pflegen. Was er im Gegensatz aus Cypriano für sich anführet, wird er noch stärker zu thun belieben. Denn daß Cyprianus Cornelium Bruder heißt, so weiß auch jedermann, daß die Apostel Brüder gewesen; und doch ist Petrus, wie auch sein Nachfolger, Cornelius, das Haupt, Gipfel und Oberster der Apostel gewesen, nach des heil. Dionysii Meynung Cap. 3. oder 7. von den göttlichen Namen. Was man von der Wahl und dem Nicänischen Concilio und Cypriano geschrieben, hilft und benimmt der Sache nichts, und viel weniger sollte Augustinus l. 2. c. 2. von der Tauf der kleinen Kinder angezogen werden. Denn Augustinus straft die Vermessenheit und Stelz derer, die durch Ehrgeiz und Hoffart zu geistlichen Prälaturen sich eindringen, daß sie sich selbst nicht einsetzen, noch andere zwingen sollen, sich einzusetzen, da ein jeder Prälat im Ge-

gen-

gentheil warten solle, daß er geruffen werde, wie Aaron.

Zum dritten, will er auf einen andern Spruch Cypriani aus dem andern Brief an Cornelium antworten, und saget: Daß zwar die priesterliche Einigkeit in der Abendländischen Kirche von der Römischen entsprossen, aber nicht in der Morgenländischen. Aber dazu hat der ehrwürdige Vater geschwiegen, daß Cyprianus die Röm. Kirche vorzüglich vor andern Petri Stuhl und die fürnehmste Kirche geheissen. Aber was hinter seiner Antwort stecke, wird offenbar, wenn man den Kern der Worte recht ansiehet. Denn der ehrwürdige Vater will nur den Ursprung priesterlicher Einigkeit auf sprachmäßige oder buchstäbliche Art (more grammatico) verstehen, nemlich nach dem Anfange oder Herkommen, da doch Cyprianus es von dem Ursprunge der Befehlsmacht, der Ordnung oder Untergebung und des Einflusses, da von dem einigen Petro die Botmäßigkeit oder gerichtliche Herrschaft (iurisdictio), als von einem Haupt, auf die andern alle abgeflossen, gemeynet: sonst wird er keinen Priester, auch in Jerusalem nicht einmal, geben können.

Ich geschweige, daß ihm seine hinzugefügte Erinnerung von der Abendländischen Kirche gar nichts hilft: indem der heil. Hieronymus, zu Anfange seines Briefes, die Morgenländische Kirche, da er selbst aus Morgenland schreibt, rottengeisterisch nennet, die den ungetheilten Rock Christi, so gewebet ist von oben aus, in Stücken zerreisse. Den Weinberg Christi verderben die Füchse, spricht Hieronymus; und giebt damit eben das zu verstehen, worüber die Braut im Hohenlied klagte: Fahet uns die kleinen Füchse, die den Weinberg verwüsten. Also sey der ehrwürdige Vater immer stille, und verhöne uns nicht mit den Griechen und Morgenländern, welche, da sie von der Röm. Kirche abgefallen, auch zugleich den Christlichen Glauben verlassen haben.

Man muß denn auch sehen, wie man die Folgerung verstehen solle: Sie ist die Wurzel und folglich auch Herrscherin. Wir verstehen das aber nicht von der Wurzel des Anfanges, oder der Zeit, sondern von der Wurzel des Einflusses und der Obrigkeit.

Viertens, will sich der ehrwürdige Vater aus Hieronymi Worten auswickeln, und selbigen entgehen. Denn er läßt zwar zu, daß dem obersten Priester die höchste Würde gegeben werde, es geschähe aber durch menschlich Recht. Warum aber nennet der heilige Hieronymus Damasum des Fischers Nachfahrer, und will sich zu Petri Stuhl halten? Dabey er das Wort GOttes anzeucht aus Matth. 16: Ich weiß, daß die Kirche auf diesen Felo gegründet ist. Welches man auf die Art nicht auf andre Kirchen deuten kann, wie Bernhardus schliesset, und wir leider! mit grosser Schande der Christen, gesehen haben, daß die Pforten der Höllen wider die Kirche in Jerusalem, Antiochia, Alexandria, auch die in Böhmen übermocht hat. Welches aber von der Kirchen, die auf den Fels gegründet ist, die untrügliche Wahrheit Christi nicht leidet; sondern allezeit in Glaubenssachen gewiß bleibet, was Hieronymus in eben dem Briefe saget: Wo ein Körper ist, da sammlen sich die Adler. Da die ungerathene Rinder ihr Erbgut vergeudert haben, wird bey euch allerdings das ungefälschte Zeugniß der Väter erhalten.

Das haben wir aber vom Anfange gleich deutlich bewiesen, daß die Römische Kirche den Vorzug nicht aus menschlichem, sondern göttlichem Recht habe.

Es ist aber besser zu widerlegen, was der ehrwürdige Vater für sich aus Hieronymo angeführet hat: erstlich an Evagrium, wo er saget, daß der Bischof in Rom, Eugubium, Constantinopel und Reggio gleich gälten oder einerley Priesterthum hätten. Das haben wir gewußt, ehe Theognis *) geboren worden. Und ist das Pabstthum kein Stand über oder ausser dem Bisthum. Denn so sagt er auch an einem andern Ort, daß die Apostel gleich gewesen, wofelbst er doch St. Peter die oberste Stelle nicht genommen hat.

*) Mit dem Theognis muß es ein Sprüchwort seyn.

Daß aber der ehrwürdige Vater mich so bittet, keine Ausflüchte zu suchen, welches ich nie

zu

zu thun pflegen: so lesen wir ja den Canon selbst, da er die 93. Distinct. anführet, und mich auf die schwere Frage oder Rede (brocardum) bringt, darüber auch die Herren Canonisten und Theologi vieles schreiben: *) Ob die Bischöfliche Würde ein Stand sey, der seine eigne Beschreibung und Wesen habe, und nur zum Priesterthum hinzukommen; davon ich jetzo, als das hieher nicht gehöret, auch nichts aussprechen will. Dieses aber sage ich, daß mir unvorgreiflich dünke: es sey in der ersten Kirche keine solche Unordnung gewesen, daß Bischof und Priester durcheinander gemengt worden wären, da die 12. Apostel gewiß mehr gewesen als die 72 Jünger. Zu dessen Zeugniß ich Dionysium, der älter als Hieronymus und der ersten Kirchen Regente (hierarcha) gewesen, anziehe, der Libr. de Eccl. hierarch. das Bisthum unter die heiligen Orden setzt mit dem obersten heiligen Regenten, und zeiget, wie er geweihet werden müsse. Dem ich billig beyfalle, und glaube, daß die Bischöffe vom ersten Anfange der Kirchen her mehr als gemeine Priester gewesen. Drittens, hat er den Canon des African. Concilii dist. 66. can. 1. angeführet, da das Concilium verbeut: es solle auch der Röm. Pabst nicht ein allgemeiner Bischof heissen, weil Christus Luc. 22. verbiete: die weltliche Könige ꝛc. ihr aber ꝛc. Darauf ich antworte: daß es freylich wahr sey, daß der stolze Name eines allgemeinen Bischofs verboten worden, nicht als ob der Römische Pabst nicht allezeit von allen wahren Christen für den obersten und höchsten Bischof gehalten worden; sondern weil der Bischof der Römische Kirchen nicht zugleich der eigentliche Bischof einer jeden Kirche ist, sondern der oberste: weil sonst den Bischöffen die gebührende Ehre nicht gegeben würde. Es ist aber darinnen keine Sünde, wenn jemand den Römischen Bischof einen allgemeinen Bischof, heißt, daß es so viel bedeute als den obersten; besser aber wird er kein allgemeiner Bischof, sondern der allgemeinen Kirchen Bischof genannt, in sofern er Christi Statthalter ist.

Daß der HErr den stolzen Zank der Apostel gestraft hat, wie er unter den Weltlichen zu herrschen pfleget: so hebt das die oberste Hoheit der Röm. Kirche nicht auf, sondern (wird das gemeynet), so der heilige Gregorius I. gethan und erkannt hat: er wäre darum ein Prälat der Catholischen Kirche, daß er sich für einen Knecht der Knechte erkennete; darinnen wir GOtt auch mehr bitten sollen, daß wir dergleichen Päbste oft sehen mögen, als daß wir sie nur schelten und lästern.

*) Im Manuscript heißts: commentantur; am Rande steht: alii anteuertunt. In allen Editionen aber fehlt das verbum.

Den 4. Julii Nachmittage um 2. Uhr 1519.

Luther.

Meine erste Antwort, da ich aus 1 Cor. 3. gezeiget, Paulus verbiete, daß die Gläubigen sich nicht Cepham, Paulum, oder den Apollo als eigen anmassen sollen, hat der fürtreffliche Herr Doctor so widerleget: Daß obwol Paulus Petri da auch gedenke, so sage doch Hieronymus ganz recht wider Jovinianum: Es wird einer erwählet, daß, wenn man ein Haupt gemacht, allen Rotten gewehret werde. Er nennet Petrum klar das in der Kirchen gesetzte Haupt. Er hat aber hinzugethan: Aber das wollen wir jetzt fahren lassen.

Ich antworte: Ein geringerer Ausspruch kann mich von dem grössern nicht abwenden. Und ist Hieronymus nicht der Mann, daß ich um seinetwillen von Paulo weiche. Gedenket also Paulus nicht allein des Petri daselbst, ob dieselbe Widerlegung gleich nichts sonderliches daraus machen will; sondern lehret auch und verbeut aus voller Macht, daß man nicht sagen solle: Ich bin Petri; daher er in dem Capitel schleußt: Es ist alles euer, es sey Paulus oder Cephas, oder Leben oder Tod. Ihr aber Christi, Christus aber GOttes. Bleibt also diese meine Antwort noch unüberwindlich: und wenn sie nicht stärker widerlegt wird, so setze ich sie wider alle vergangene und künftige Gründe des Herrn Doctors.

Denn

Denn GOttes Wort gehet über aller Menschen Wort.

Auf Hieronymum aber sage ich, daß ich seine Dinge auch fahren lasse und übergehe, denn der Ort ist höchst zweifelhaft (oder dunkel); wie der Herr Doctor wohl geurtheilet hat.

Bey meiner andern Antwort auf das Zeugniß Joh. 5. da ich gesagt habe: daß Christus von der Gleichheit der väterlichen Macht rede, hat der Herr Doctor mir befohlen, ich solle den heiligen Bernhardum aufmerksamer lesen, der diß Zeugniß von der streitenden Kirche anziehe; wie man gehöret hat. Ich antworte: Den heiligen Bernhardum halte ich in Ehren und verachte seine Meynung nicht; aber im Streit muß man den eigentlichen und wahren Verstand der Schrift nehmen, der auch im Kampffe bestehen kann, davon bisweilen die Heiligen Väter abgehen, ihre Rede auszuschmücken, und ohne Sünde. Nun aber erhellet aus dem vorhergehenden und folgenden Text: Christus rede von seiner gleichen Allmacht mit dem Vater. Darum verfolgten die Juden JEsum, daß er diß am Sabbathe that, und suchten ihn desto mehr zu tödten, weil er nicht allein den Sabbath brach, sondern auch GOtt seinen Vater nannte und sich dadurch GOtt gleich machte. JEsus hat also geantwortet und zu ihnen gesagt: **Wahrlich, wahrlich ich sage euch, der Sohn kann nichts von sich thun, was er nicht den Vater thun siehet.** Und also ist es klar, daß Bernhardus diß Wort Christi im andern Verstande nimmt.

Auf das dritte gemeine, wie er saget, und lächerliche Gründgen, da ich gesaget: daß die Kirche auch ohne Pabst ihr Haupt hätte; hat er erwiedert, es wäre nicht werth, daß es vor so grossen Männern und in so ernster Sache vorgebracht würde. Ich antworte: Es mag gemein und lächerlich seyn, wenn es nur unumstößlich ist. Denn ich sehe noch nicht, daß es widerlegt sey. Denn ich sehe nicht, wenn die Kirche nach des Pabsts Tode auf 3. oder 4. Monden nicht ohne Kopf oder Haupt (acephala) ist, wenn es nur andre Bischöffe gibt, wie sie auch nicht ohne Haupt bliebe, wenn gleich gar kein Pabst wäre. Denn was er von den Cardinälen gesaget hat, die das Recht hätten zu wählen ꝛc. so ist das für mich, und folget daraus, daß zu der Zeit, da es noch keine Cardinäle gegeben, wie zu Hieronymi Zeit, kein Pabst gewesen seyn könne.

Auf das vierte Zeugniß, Cypriani, da ich gesagt: er rede von jedem Bischof; erwidert er, daß aus dem Text klar erhelle, daß er von Cornelio, dem Römischen Pabst, geredet habe wider die Novatianer.

Ich antworte: Mir liegt nichts daran, und ich kann denselben Brief nicht auswendig; so viel weiß ich aber, daß der heilige Hieronymus in vielen Briefen äusserst bemühet ist, zu behaupten, daß einer jeden Kirche sein Haupt und sein Bischof durch des Volkes Stimme und das Urtheil oder Gutheissung der benachbarten Bischöffe geordnet werde. Und wenn es dem also ist, wie der Herr Doctor gegen die Novatianer anzeucht, nemlich von Cornelio, so ist es gewiß, daß er nur von dem Haupt der Römischen Kirche geredet, nicht aber der allgemeinen Kirche.

Er hat auch das widerleget, daß Cyprianus Cornelium immer Bruder, nie aber Herr nenne, wie jetzt die Bischöffe thun, da sie das Relativum ohne Correlativo (d. i. Herr ohne Knecht) setzen. Immassen er dagegen anführet, daß auch Petrus an den Aposteln Brüder gehabt, und doch Haupt und Gipffel der Apostel gewesen, nach Dionysio. Ich antworte: Wenn der fürtreffliche Herr Doctor beweisen kann, daß Petrus

trus jemals einen Apostel geordnet, oder nur einen von den 70. Jüngern, oder daß er einen derselben verschickt: so will ich alles verloren haben. Wenn ich aber bewiesen haben werde, daß auch nicht einmal alle Apostel einen Apostel haben schicken oder ordnen können, so wolle er mir doch auch gestehen, daß Petrus über die andern Apostel nichts zu befehlen gehabt habe. Daraus denn folget, daß der Bischof, so Petro nachfolge, um so weniger über die Bischöffe, so Nachfolger der andern Apostel sind, zu befehlen habe. Nun aber ist der Text klar Apostg. 1. daß der Apostel Matthias von dem ganzen Hausen der Apostel und Jünger nicht habe geordnet werden können, sondern er vom Himmel herab, wie auch die andern alle, von Christo erwählet und geordnet ist. Also sind auch c. 13. Paulus und Barnabas zu dem Werk angenommen worden, da sie der Heilige Geist ausgesondert gehabt. Es ist ein offenbarer Irrthum, daß Petrus über die Apostel Gewalt gehabt. Das gestehe ich wol, daß Petrus unter den Aposteln der erste an der Zahl gewesen, und er den Vorzug der Ehre, aber nicht der Macht habe: sie sind auf gleiche Art erwählet und haben auch gleiche Gewalt empfangen. Eben dieses halte ich auch vom Römischen Pabst, daß er die fürnehmste Ehre haben solle, ohne der andern gleiche Gewalt zu kränken; und es nicht gehe, wie Pelagius in seinem kahlen Decret (Befehl) folgert: Wo mehr Gewalt, ist auch mehr Herrschaft und müssen andre bloß gehorsam seyn.

Auf die fünfte Antwort, da ich die Wahl des Bischofs aus Cypriano und dem Nicänischen Concilio beyg-bracht habe, hat der fürtreffliche Herr Doctor ziemlich hochtrabend gesagt: daß das dem Handel weder etwas thue, d. i. nütze, oder schade. Aber das stößt meine Antwort nicht um; es stehet also noch das Nicänische Concilium vest; oder wo es nicht stehet, und sie etwas wider das göttliche Recht gesetzt haben, so ist es kein Catholisches Concilium, sondern ein teuflisch Conciliabulum (oder Rotte) zu nennen. Also, da er gemeynet, ich hätte Augustinum nicht anziehen sollen; und mit seiner schönen Anmerkung Cyprianum, den Augustinus angezogen, dahin gedeutet hat, daß Cyprianus nur den Ehrgeiz und Hoffart derer strafe, die sich selbst eindringen, ehe sie, wie Aaron, beruffen würden: so thut er das aus lauterer Kühnheit; denn der Text ist klar, daß kein Bischof, der schon Bischof ist, sich zum Bischof der andern Bischöffe machen solle. Bestehet also meine Antwort noch.

Auf die sechste, tadelt mich eben der fürtreffliche Herr Doctor, daß ich bey dem andern Zeugniß Cypriani das Wort ausgelassen: die fürnehmste Kirche; hernach spottet er mein, als eines Sprach- oder Buchstabenlehrers (Gramaticum), daß ich gesagt hätte: es wäre die priesterliche Einigkeit von Petri Stuhl entsprossen. Darum der neue Vernunftlehrer, oder vielmehr Philosophus, dieses Entsprießen von Befehl, Untergebung oder Einfluß ausleget. Sonst, spricht er, wird er auch in Jerusalem selbst keinen Priester aufbringen.

Ich antworte: Ich habe gelehret oder geredet, wie ich wolle, so ist dieser Name, fürnehmste, eben so viel. Denn sie kann doch nicht die fürnehmste vor der Morgenländischen Kirche heissen; wie ich schon gesaget habe. Hernach verachte ich sein Gedicht von dem Ursprunge des Einflusses eben so leicht, als er es zu Markte gebracht hat, und kann ich leicht einen Priester in Jerusalem aufbringen, nemlich Christum selbst, von dem die Kirche angefangen, entsprossen und herkommen, nach Jes. 2: Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort

von

von Jerusalem. Daß er aber hinzufüget: Nach Hieronymi Ausspruch wäre die Morgenländische Kirche rottengeisterisch, die Christi ungetheilten Rock in kleine Stücken zerrissen: so weiß ich nicht, was er damit wolle; denn er kann doch nicht sagen, daß die ganze Morgenländische Kirche, und allezeit rottierisch gewesen. Darum kann er auch nicht leugnen, daß auch die Lateinische Kirche bisweilen ihre Rotten (Spaltungen) gehabt, und doch eine Kirche geblieben. Darum darf er mich nicht schweigen heissen, daß ich nicht mit der Griechis. Kirche aufgezogen kommen solle, weil sie von der Römischen Kirche abgefallen und sich also von dem Glauben Christi entfremdet. Ich bitte vielmehr den Herrn Doctor Ecken, daß er nach der Eckischen Bescheidenheit, die er immer rühmet, so vieler 1000. Heiligen schone; da die Griechische Kirche noch bis auf unsre Zeiten geblieben und ohne Zweifel auch noch heutiges Tages bleibet und bleiben wird: denn Christus hat nicht nur das mittelste vom Römischen Erdboden, sondern alle Enden der Erde zum Besitzthum und Erbe von seinem Vater erhalten, Ps. 2.

Aufs siebente, das er vom obersten Priester aus Hieronymo entgegen gesetzt hat, spricht er: Meine Antwort wäre nur eine Ausflucht; darum thut er zu Bekräftigung seiner Rede hinzu: Warum denn der heilige Hieronymus Damasum des Fischers Nachfolger nenne, und sich zu Petri Stuhl halten wolle? dabey er den Spruch Matth. 16. anführet: Ich weiß, daß die Kirche auf den Fels gebauet ist; welches nicht also auf andre Kirchen gezogen werden könne. Darauf er auch der Kirchen zu Jerusalem, Antiochia, Alexandria, und in Böhmen ihren Fall beklaget, und daß, nach eben dem Hieronymo, allein bey den Römern der Väter Ansehen unverrückt erhalten würde.

Ich antworte und bitte den fürtrefflichen Herrn D. er wolle die Sprüche der Väter nach Gewissen anziehen, daß wir nicht anstatt Theologen Sophisten (oder Betrüger) scheinen. Denn den obersten Priester nennt Hieronymus an demselben Orte einen jeden Bischof, als der aus der Zahl der andern Priester herausgehoben worden; darum geget er eigentlich den Pabst nichts an. Hernach, betrift auch das Zeugniß Matth. 16. nicht die Römische Kirche allein; welches ausdrücklich die Worte Christi anzeigen, da er spricht: Meine Kirche. Es sey demnach was für eine Kirche es sey, so ist sie auf den Fels gegründet, und nicht die Römische allein; oder wenn das Wort die andern Kirchen nichts angehet, so wird die Römische Kirche die alleinige Kirche seyn, und folglich nicht die erste. Darum beruhet die Einigkeit der Kirchen nicht auf der Einigkeit der Römischen Oberherrschaft, sondern viel besser, nach dem Apostel Eph. 4. auf der Einigkeit des Glaubens, der Taufe, des HErrn ꝛc. wie auch Cyprianus öfters in seinen Briefen darauf zielet. Und ist bey den Römern allein die Lehre der Väter nicht unverfälscht blieben, als nur zur Zeit, da Hieronymus geschrieben. Ja, es melden die Historien, daß Liberius, Röm. Pabst, den Arianern nachgegeben; und schreibt auch schon Hieronymus in seinen berühmten Männern, daß Achacius, Bischof in Cäsarea, ein Arianer und Schüler des Arianischen Eusebii, auf des Käysers Constantii Befehl den Felix zum Römischen Pabst geordnet.

Zum achten, da er Hieronymi von mir angeführtes Zeugniß widerleget, spricht er: das habe er lange gewußt, daß ein Bischof so gut gewesen und noch sey, als der andre; aber die Päbstliche Würde wäre ein Stand über das Bisthum. Aber er hat meine Antwort damit noch nicht hingeleget, weil Hie-

ronymus die Hoheit (oder Oberkeit) und Unterthänigkeit der Bischöffe nicht dem göttlichen Recht, sondern der Gewohnheit und der Macht des Reichthums beyleget. Darum stehe ich noch mit Hieronymo veste.

Zum neunten, sagt er über den Canon in der 99. Distinct. Er sehe nicht, daß in der ersten Kirche eine solche Unordnung gewesen, daß Bischöffe und Priester durch einander vermenget worden.

Ich antworte: Was gehet das mich an? Er mache es mit Hieronymo und den Canonibus aus.

Daß er aber Dionysium anführet, welcher das Bisthum unter die heil. Stände mit zähle: so wundre ich mich, daß er nicht auch aus eben dem Autore der Röm. Kirche oberste Herrschaft (monarchiam) angezogen, da sie bey dem heil. Regiment so viel zu schaffen hat, daß ohne solche das Gleichniß der triumphirenden Kirche nicht bestehen kann. Er hätte einen Kirchenständeverfasser (professorem scribendæ hierarchiæ), billig von den allerfürnehmsten darunter, handeln sollen, da hingegen Dionysius höher nicht kommt als bis auf den Bischof allein.

Aufs zehnte, wegen des Canons Dist. 99. da ich geantwortet hatte: Es wäre verboten gewesen, daß der Röm. Bischof nicht ein Bischof der allgemeinen Kirche genennt würde; so hat er es also widerleget: nicht, daß der Röm. Bischof nicht der höchste und oberste wäre; sondern, daß, der insbesondere Bischof der Röm. Kirche ist, nicht der eigene Bischof einer jeden Kirche wäre. Ich antworte: Sollte auch irgend einem Menschen dergleichen toller Einfall in Kopf kommen, daß eine einzige Person über alle und jede Kirchen einzeln wahrhafter Bischof zu seyn begehrte, daß man also dergleichen Thorheit hätte verbieten müssen? Doch hat er diese Widerlegung fahren lassen, und eine wichtigere gegeben, nemlich, daß er nicht allgemeiner Bischof, sondern Bischof der allgemeinen Kirche genennt werden solle. Wenn ich nicht schonte, so wäre auch bey dieser Antwort vieles zu erinnern. Aber die Herren Richter und Zuhörer mögen darüber urtheilen!

Endlich spricht er, Christus strafe nur Luc. 22. der Jünger Stolz und Ehrgeiz, nicht aber die oberste Stelle. Ich antworte: Das ist eben die Frage, ob dergleichen oberste Stelle statt habe. Hernach ist der Text klar, daß er nicht allein Stolz und Ehrgeiz, sondern auch die Obrigkeit über die andern verboten habe.

Eck.

Auf die Vertheidigung der von dem ehrwürdigen Vater gegebnen Antwortpuncte, sage ich:

Erstlich, daß Paulus die, welche sich Petri zu seyn bekannten, nicht gescholten, als ob sie auf die oberste Stelle der Apostel ein Absehen gehabt; sondern weil sie sich zu sonderen oder einzeln Personen halten wollten. Welches die Worte selbst von Rotten und Spaltungen anzeigen. Und ob er (Luther) wol billig Paulum höher achtet, als Hieronymum: so muß man doch auch gottselig glauben, daß Hieronymus Pauli Meynung am selbigen Orte sehr wohl verstanden. Und ist der Ort gar nicht zweifelhaftig: daß darum ein Haupt in der Kirchen geordnet worden, daß der Anlaß zu Rotten weggenommen würde; welches einem sprachachtsamen Leser (grammatico) deutlich genug hat seyn können; welche Kunst auch der ehrwürdige Vater in einer Disputation für die fürnehmste vor allen andern Stücken der Philosophie und für der Theologie Dienerin erkläret hat.

Zum andern, hat niemand geleugnet, daß Christus Joh. 5. die Gleichheit mit dem Vater gelehret, als Arianer, und in anderm Verstande führet auch Bernhardus den Ort nicht an. Daß aber der ehrwürdige Vater meynet, die heiligen Väter hätten die Schrift angezogen, die Rede auszuschmücken: so verwerfe ich solches,

ches, weil dergleichen Gepränge von ihnen nicht zu vermuthen.

Aufs dritte, daß nach des Pabsts Absterben die Kirche ohne Haupt sey: so hat man nie geleugnet, daß Christus das Haupt der Kirchen sey, nach dem Wort des Hohenliedes c. 5, 11: Sein Haupt ist das feinste Gold. Da die Glosse (oder Anmerkung) ist: das Haupt, d. i. Christus, der Pabst aber ist sein Statthalter. Im Consistorio aber werden Statthalter und Bischof für eine Person gehalten; so, daß man vom Statthalter nicht an den Bischof appelliren darf. Von den Cardinälen aber habe ich gesagt, daß jetzo, das ist, nachdem die Kirche schon angerichtet ist, die Wahl auf die Cardinäle kommen: indem Nicolaus, ein Pabst, es geordnet; doch glaube ich, daß schon zu Hieronymi Zeit Cardinäle gewesen, es wäre denn, daß Hieronymus kein Cardinalpresbyter gewesen.

Viertens, von Cypriano, so mag es nicht wol seyn, daß er des heiligen Märtyrers Worte nur auf den Römischen Bezirk einschränken will. Weil (sie) den Bischof Maximum (gewählet und *) sind aus Numidien, welches ein Land in Africa über den Atlas hinaus ist, wie Ptolemäus und Strabo melden, nach Rom kommen.

*) Die Wörter, so hier eingefasset sind, haben von den Novatianern hinzu gethan werden müssen, weil sonst die Lesart ganz verstümmelt, gar kein Verstand gewesen wäre.

Daß aber Cyprianus Cornelium Bruder genennt hat: so mag das etwa der die Schriften zusammen getragen hat, nicht aber Cyprianus gesetzt oder gemeynt haben. Denn wenn wir der heil. Bischöffe Briefe lesen: so werden wir klärlich finden, daß zu der Zeit die löblichen und für den Römischen Pabst viel herrlichern Titel oder Aufschriften gebräuchlich gewesen; wie aus Ambrosio, Augustino, Hilario und andern Vätern erhellet. Denn sie nennen sich die Allerseligsten, Heiligsten, und GOtt beliebtesten ꝛc.

Zu dem Beygefügten schwatzet er: daß ich Ausflüchte und Dinge, die zur Sache nicht gehören, suche. Mit Erlaubniß, ich spräche gerne: Wer andre strafen will, strafe sich erst selbst ꝛc.

Er verlanget: ich solle beweisen, daß Petrus einen Apostel geordnet; aber das dienet gar nicht zu unser Sache. Denn wir fragen nicht, wer den einen oder den andern geordnet, sondern wer die Obrigkeit über andere vom HErrn JEsu bekommen habe?

Das Folgende, da er den Schluß macht: Petrus hat keinen zu einem Apostel ordnen können: so kann auch Petri Nachfolger keinen Nachfolger eines andern ordnen oder über ihn Gewalt haben; verwerfe ich gänzlich. Denn obwol der Satz richtig ist: so ist doch der Schluß daraus offenbarlich falsch, da der Römische Pabst jetzo die Gewalt wirklich hat und andre Bischöffe ordnet. Das Mittel aber, diesen Knoten aufzulösen, bestehet darinnen, daß das Apostelamt, als der Grund der Kirchen, mehr bedeutet, als ein Bischof seyn. Darum ist Leo X. ein Nachfolger des Apostels Petri, aber nicht ein Apostel.

Daß er aber gestehet, daß Petrus wol der erste unter den Aposteln gewesen, in der Zahl und Vorzuge der Ehren, nicht aber der Gewalt; das ist mir nicht genug. Erstlich, weil die Evangelisten die Apostel nicht auf gleiche Art her erzehlen, wie Chrysostomus über den Matthäum anmerket; und sehe man die Glosse (Anmerkung) Matth. 10. 2) Hernach, daß er Gewalt- und Ehrenvorzug scheiden will: ist klar wider den heil. Märtyrer Cyprianum, der im Tractat de simplicit. Prælat. wider Novatianum, da er von des Teufels List redet, diejenigen schilt, die als Diener der Gerechtigkeit aus Tag Nacht, aus Seligkeit Verderben, aus Hoffnung Verzweifelung, und aus Glauben Unglauben und Verrätherey machen. Und weiter unten: Und ob er wol allen Aposteln nach seiner Auferstehung gleiche Gewalt gibet und saget: Wie mich der Vater gesandt hat ꝛc. so hat er doch, die Einigkeit zu offenbaren, derselben Einigkeit Ursprung so geordnet, daß sie von einem anfange. Es waren ohne Zweifel die andern Jünger eben das, was Petrus, gleiche Genossen einerley Ehre und Gewalt;

walt; das hat man zu erwegen. Aber der Anfang gehet doch aus der Einigkeit, daß man sehe, daß es nur eine Kirche gebe. Und tiefer unten: Wer diese Einigkeit nicht behält, der behält das Gesetz GOttes nicht, er hat nicht den Glauben des Vaters und des Sohnes, er hat das Leben und Seligkeit nicht. Diese merkwürdigen Worte Cypriani scheiden den Vorzug der Ehren von der Gewalt nicht.

Zum fünften, von der Wahl: so sage ich, wie zuvor, daß wir nicht streiten von der Art zu wählen, sondern vielmehr von der Beschaffenheit und Grösse des Erwählten selber; darum das Nicän. Concilium gar kein Conciliabulum oder Rotte gewesen. Was aber die That und den Wandel (conuersationem) betrift: so kann da nach der Zeit, der Person und dem Orte vieles geändert werden; wie in vielen Canonibus zu ersehen.

Zum sechsten, daß der hochzuehrende Herr Doctor einwendet, ich habe, als ein Vernunft- oder Schlußkünstler, die Unterscheidungsart von dem doppelten Herkommen erdichtet: so haben wir Cyprianum schon gehöret, und mag er für Ecken reden, der nicht so grossen Witz hat, daß er neues dichten könne, sondern die alten Sprüche der Heiligen nach Vermögen erkläret. Da er mir aber Christum angibt als den ersten Priester unter allen andern: so erreichet er Cypriani und Hieronymi Sinn nicht, denn sie wollen Petrum zum ersten der Apostel geordnet haben, daß von ihm aller Priester Gewalt abfliesse; nicht zwar so, daß er sie innerlich verleihe, welches Christo, dem Haupt, zustehet, sondern daß er die Kirchengewalt nur mittheile.

Zum siebenten, daß er in Verdammung der Griechen und Morgenländer Ecken für allzu unbescheiden hält; so antworte ich: daß die Griechen nicht allein von langen Zeiten her ketzerisch, sondern gar Erzketzer (hæreticissimos) seyn; wie so ein grosser Haufe der Irrthümer und eine verstockte Hartnäckigkeit zeiget Clementin. de Sum. Trin. als, vom Heiligen Geist, von der Beichte, von dreyer Evangelisten Falschheit, und unzähligen andern Dingen ꝛc. ob sie wol oft einen heuchlerischen Gehorsam für die Römische Kirche vorgegeben, wie im Florentinischen Concilio zu Eugenii IV. Zeiten geschehen. Darum, wenn wenig Christen bey uns, wie viele meynen, selig werden sollen; wie vielmehr müssen höchst wenig, ja gar keine in der Türkey selig werden, als etwa einige Mönche und die ihnen anhangen, die den Römischen Gehorsam veste halten.

Achtens, bittet der ehrwürdige Vater, daß ich die Autores nach dem Gewissen anführen möge, daß nichts bedenkliches dabey sey. Ich wollte, daß ich sie auch nach dem Wissen anführen könnte. Daß aber Hieronymus Damasum als den höchsten Bischof anführe, kann niemanden zweifelhaftig seyn. So zweifelt auch niemand, daß die allgemeine Kirche auf den Fels gegründet sey. Daß aber dieser Fels Petrus und seine Nachfolger seyn, will ich zu andrer Zeit beweisen. Er hecheit aber Hieronymum in etwas durch, daß er gesaget: Bey euch allein ist der Väter Lehre unverfälscht erhalten; als wenn auch die Römischen Päbste nicht ihre Mängel gehabt hätten. Wenn er damit auf Hieronymi Zeit siehet: so hat Liberius und Anastasius vor ihm gelebet. Ich sage aber dieses, welches billig alle Gläubigen bewundern müssen, daß kein einiger Römischer Pabst, so schlimm er auch gewesen oder geirret, doch nicht mit gerichtlichem Ausspruch geordnet, so viel mir wissend, was wider des Christlichen Glaubens Gebote sey; ob sie wol in der That selbst oft geirret; ja, solche irrige Urtheile zu machen vorgehabt: da sie denn auch durch das göttliche Gericht gestraft worden; wie mit Leon, dem Arianer, so Hilario zuwider gewesen, und mit Anastasio ergangen. Can. Anastat. XX. distin.

Zum neunten, von dem Canon. Legimus distin. 93. hat mich der ehrwürdige Vater nicht verstanden. Es ist mir nie in Sinn kommen, daß das Pabstthum ein Stand sey über das Bißthum, sondern eine Hoheit. Daß er aber spricht: ich stritte hierinnen mit Hieronymo und den Canonibus; so habe ich gesagt, was meine Meynung wäre: ich ziehe hierinnen Dionysii, der älter ist, sein Zeugniß vor. Da aber

der ehrwürdige Vater von Dionysio viel Wesens macht: warum er nicht die oberste Herrschaft der Kirchen beschrieben, ja, über das Bißthum nicht hinaus gehe? so kann man leicht antworten. Denn Dionysius gehet die Sacramente der Kirchen durch, das Pabstthum aber wollte ich freylich für dergleichen Ordnung nicht halten. Das Bißthum wird freylich unter allen Ständen der erste seyn.

Zum zehnten, daß er niemanden für so toll hält, der da glauben werde, daß ein Bischof allen Kirchen eigen seyn könne; was habe ich da zu klagen, als daß es der Narren und die etwas sonderliches haben wollen, einen unzähligen Haufen gibt? Es lese der ehrwürdige Vater Alvarum, von der Klage der Kirchen (de planct &c.); Johannem de Turre Cremata, in der Summa der Kirchen; Wilhelm von Occam, im Gespräch (dial.): so wird er sehen, daß es Leute ehemals gegeben, die so toll gewesen.

Daß er aber die Erörterung dessen anstehen lassen will, da ich gesagt habe: daß der Pabst eher Bischof der allgemeinen Kirche heissen könne, als allgemeiner Bischof: so habe solches dem heil. Bernhardo und der Päbste (oder Bischöffe) Gewohnheit nach gethan. Denn es spricht Bernhardus L. 2. de Consider. an Eugen. Col. 7. Denn ein Zeichen des sonderlichen Bißthums Petri ꝛc. ist. Unten auch: Da ein jeder von den andern seine eigne Kirche hat, so ist der allein das gröste Schiff befohlen, die auo allen zur allgemeinen Kirchen, die in der ganzen Welt ausgebreitet ist, worden ist.

Zum 10ten, (11.) wird über Luc. 22. eingewendet, als ob es mein Gedicht sey. Aber ich rede nicht ohne Zeugniß. Denn ich führe ihm ja Richardum Armacanum L. 7. c. 3. de quæst. Armen. an, welcher selbigen Ort eben so verstehet, mit des H. Leonis Bekräftigung. Und daß das wahr sey, zeigen die Worte an: Und welcher unter euch der Gröste ist ꝛc. Darum so gab ja Christus zu verstehen, daß es einen Grösten gebe. Wer er aber gewesen, hat Christus zwar damals nicht gesagt, jedoch aber hernach, da er Petro sagte: der Teufel hätte sein begehret, er aber habe für ihn gebeten, daß er sich bekehren und seine Brüder stärken möchte, allwo er seine gröste Würde bestätiget hat.

Dienstags den 5. Julii früh um 7. Uhr.

Luther.

Da ich des fürtrefflichen Herrn Doctors Antwort in der Sache über 1 Cor. 3. wer ist Paulus? wer Cephas? widerlegen will; und er gesagt hat, es werde dort nicht von der Obrigkeit oder Hoheit, sondern von der Absonderung zu einzelen Personen geredet, und das zeige das Wort, Trennung, oder Spaltung an.

So antworte ich: Ich halte mich mehr an den Text Pauli, als an die gezwungene und gedehnte Unterscheidungsart, so gar keine Gültigkeit oder Grund hat, ob er wol aus göttlichem Recht handeln will. Es ist aber klar, daß sie gezanket über die Fürtrefflichkeit oder Vorzug der Personen; welches ja Pauli Widerlegung anzeigt, da er durch Ermidrigungsreden und Vergleichungen dringet und spricht: Wer ist Cephas? wer Paulus? Diener, durch welche ihr seyd gläubig worden. Und ist weder der da pflanzet, noch der da begeusset, etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen gibt. Darinnen er offenbarlich die Person, das ist, die Ursache der Spaltung herunter macht. Wie er auch Gal. 2. da sich einige Galater durch den Namen oder Vorwand der Fürtrefflichkeit Petri und andrer Apostel verführen lassen, getrost saget: Die etwas zu seyn schienen, welcherley sie weyland gewesen, das ist, wie groß, das verschläget mir nichts. Denn GOtt siehet des Menschen Person nicht an; als spräche er: Es sey Petrus oder ein andrer Apostel, der erste oder letzte, das thut nichts zur Sache. Darum möchte der fürtreffliche Herr Doctor die Schrift erst recht lesen, ehe

er

er sie so anführete. Bleibt also dabey, daß dieselbe Hoheit oder Person nicht zur Kirche gehöre, wenigstens nicht nach göttlichem Recht.

Ich übergehe auch, daß er von Hieronymo saget: Er habe gewiß Pauli Meynung verstanden; ingleichen, was er von Joh. 5. zugegeben; ingleichen das von dem gemeinen Gründlein, welches doch nicht widerleget werden.

Was er von dem Bischof und Vicario im Consistorio angeführet hat, thut zur Sache nichts. Ich habe nur dahin geschlossen: Wenn die Kirche nicht ohne Haupt ist, wenn der Pabst stirbt, so ist sie auch nicht ohne Haupt, wenn gleich gar kein Pabst ist.

Ich übergehe auch das von den Cardinälen, weil allen bekannt ist, wenn sie aufkommen.

Deßgleichen geschweige ich deß, was er aus Cypriano angeführet: denn der Herr Doctor hat aus seinem Kopf gesaget, was er von einem Numidien über den Atlas hinaus redet, so nicht in der Natur ist. Deßgleichen auch das, daß Cornelius von Damaso Bruder genannt wird; denn es ist nicht widerleget, ob er gleich dabey gesagt hat, daß sie sich untereinander die ehrbarsten Titel gegeben, als, allerseligst, heiligst ꝛc. denn das sage ich auch; es ist aber dem Römischen Bischof nicht allein gegeben worden, wie heutiges Tages. Denn das sollte er beweisen.

Ich übergehe auch, daß er gesaget, es gehöre nicht zur Sache, ob Petrus einen Apostel geordnet; denn weil das der Haupt- und unüberwindliche Grund wider Ecken ist, so verschweiget er dessen billig, daß er nicht auf eine unheilbare Art anstosse.

Ich lasse auch gelten, was er aus dem Märtyrer Cypriano von gleicher Ehre und Gewalt der Apostel anziehet, und nehme es zu gröstem Dank von dem Herrn D. an.

Auf gleiche Art bin ich zufrieden, daß er übergangen, daß das Nicän. Concilium und Cyprianus die Kirche mit Fleiß nach den Bischöffen und ihrer Ordnung beschrieben; weil es nicht widerlegt werden kann.

Was er aber wiederholet vom Herkommen des Priesterthums, daß Cyprianus die Abkunft der priesterlichen Gewalt dadurch verstanden: so hat es, weil er bloß seine eigne Worte vorbringet, bey mir gar nichts zu sagen.

Dieses aber ist mehr zu bedenken, daß er die Griechen Erzketzer nennen darf, mit grosser Bescheidenheit, da es in der ganzen Kirche keine fürtrefflichere Scribenten gegeben, als in der Griechischen Kirche. Denn, daß er mir immer stichelhaft Böhmerland vorrückt, und andre Lästerungen mit unter menget; das lasse ich den Sophisten über: Es ist nicht werth, daß man dergleichen bey einer wichtigen und theologischen Disputation in Mund nehme, geschweige zu einem Einwurf mache.

Darum wollen wir nun Matth. 16: Auf diesen Felsen ꝛc. betrachten. Da ich denn sage: Der Fels bedeutet entweder hier Gewalt, oder Glauben (denn ich bin gewiß, der Herr Doctor werde sein Versprechen nie halten und erweisen können, daß der Fels den Pabst oder Nachfolger Petri bedeute). Wenn 1) Gewalt; so wird überflüßig noch unten hinzugethan: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel, das ist, Gewalt geben; es wäre denn, daß es auf die Rede hinaus laufen sollte, Gewalt sey der Gewalt gegeben. Hernach, wenn es ja Gewalt bedeutet, so wird folgen, daß sie auch alle Kirchen haben, weil er saget: Auf diesen Fels will ich meine Kirche, nicht die Römische allein, bauen; 2) oder es bedeutet Glauben;

(wel-

(welches recht iſt;) ſo iſt es abermal ein Glaube aller Kirchen.

Alſo iſt klar, daß dieſer Fürnahme (pronom.), meine, den Fels gemein macht; es mag nun durch Fels verſtanden werden, was da will. Darum iſt es ein läppiſcher Beweis, den die Decreta der Päbſte aus dieſem Ort für die alleinige Herrſchaft (Roms) ziehen, da ſie doch beſtändig den Fels gemein machen. Und ſo ſtimmet diß mit dem Apoſtel an die Epheſier: Ein Glaube, eine Taufe, ein HErr. Denn es iſt nicht ein andrer Glaube (wie Hieronymus an Evagrium ſchreibt,) der Römiſchen Kirche, ein anderer Britanniens und der ganzen Welt; folglich auch kein andrer Chriſtus noch ein andrer Fels. Wenn nun ein Glaube, ein HErr und eine Taufe aller Kirchen; ſo folget, daß auch alles andre eins, was dem Glauben, der Taufe und Chriſto anhängig.

Endlich, hat er das Wort Chriſti (Luc. 22.) aus Richardo Amarcano vom Ehrgeiz, und nicht von der Obrigkeit (oder Hoheit) erkläret, weil er ſpricht: Es gab eben Chriſtus heimlich darunter zu verſtehen, daß einer der Gröſſeſte wäre, ob er gleich nicht geſaget, wer. Ich antworte: Es ſey mit dem Amarcano, wie es will, ſo gilt doch der Text mehr als der unbekannte (dunkle) Autor; denn es heiſſet darinnen: daß ein Streit unter ihnen geweſen, welcher unter ihnen der Gröſte zu ſeyn ſchiene. Und Chriſtus drauf ſaget: Wer unter euch der Gröſte ſeyn will; womit er anzeiget, daß allerdings noch keiner für den Gröſten gehalten worden, noch der Gröſte ſey. Und der Schluß des Textes gibt, daß keiner der Gröſte ſeyn ſolle ꝛc. Daß er aber zu ſeinem Beweis das Wort Lucä anführet: Ich habe für dich, Petre, gebeten, und ſtärke du; ſo iſt das für mich, denn er befihlet Petro, dem Bruder, die Brüder zu ſtärken, aber keine Gröſſe noch Hoheit.

Eck.

Was der ehrwürdige Vater von den Apoſteln vergebracht hat, daß ich es auf einmal ſage: ſo haben wir aus Cypriano und Hieronymo bereits gehöret, welches auch der H. Märtyrer und Pabſt Anacletus bezeuget im 9. Cap. Diſt. 21. daß ſie in dem apoſtoliſchen Amt gleich geweſen; welches niemand leugnet. Aber dieſe Gleichheit des Apoſtelamts ſchadet der Oberkeit und Hoheit nicht, man wollte denn frechlich ſagen, der heil. Märtyrer Anacletus habe ſich in eben dem Decret widerſprochen.

Daß er aber eine ſo groſſe Veſte in der Verordnung (oder Ordnirung) der Apoſtel ſuchet: ſo weiß ich, daß Paulus gar ehrlich herausgeſchrieben: Nachdem er gen Jeruſalem hinauf kommen, habe er nichts von denen empfangen, die etwas zu ſeyn ſchienen. Wenn aber dieſer Grund Ecken ſo unüberwindlich eintreiben ſoll; ſo brauche er ihn, wenn er zum Opponiren (oder Einwenden) kommt.

Wenn er aber zu Dank (oder als eine Gunſt) annimmt, daß ich aus Cypriano gezeiget, die Apoſtel hätten gleiche Ehre und Gewalt gehabt: ſo muß er das zu Dank annehmen, daß ich ſeine Antwort über den haufen werfe (ſolutiones interimere); welche Liebe (oder Gunſt) ich ihm allezeit ferner gern erzeigen will. Denn es hatte der ehrwürdige Vater dieſe Unterſcheidungsart gebraucht: Petrus habe den Vorzug der Ehre, nicht aber der Gewalt genoſſen; Cyprianus aber macht ſie in beyden gleich.

Von Numidien, ſo er unter Mauritanien ſtellet, und was er weiter angeführet, gehöret nicht hieher; und da ich ſeit langer Zeit mit Welt- und Länderbeſchreibung nichts zu thun habe, ſo kann ich mich auch nicht auf alles beſinnen. Dieſes weiß ich, daß das Turganiſche (in der Note Tingitaniſche) und Caſarienſiſche Mauritanien von Atlas an bis ans Meer gehe, und daß der Atlas nicht als die Grenze Africa geſtellet werde, ſondern Africam, nach einem groſſen Theil, zu vielen Graden theile. Genug, daß,

die zu Cornelio aus Numidien kommen, nicht aus dem Römischen Bezirk gewesen, und sich doch zur ersten (obersten) Kirche gewandt. Darum stehet der Spruch Cypriani noch vest und unbeantwortet.

Von dem Einfluß (oder Ursprung) wundere ich mich, daß er das für meine Worte hält, die doch aus Cypriano wider den Novatianum von mir angeführet worden, auf welchen der ehrwürdige Vater nichts geantwortet hat.

Von den Griechen gestehe ich, daß sie vormals recht sehr Christlich und gelehrt gewesen, da sie die Röm. Kirche den ersten Sitz nannten. Als sie aber von Neid und Hoffart getrieben worden, und sich von dem Röm. Stuhl und dessen Gehorsam abgerissen, sind sie in greuliche Irrthümer gefallen und haben den Glauben und das Reich verloren.

Daß er aber vermuthet, ich werde mein Versprechen nicht erfüllen, und einen Schluß aus Matth. 16. gemacht hat: so wundre ich mich, daß der ehrwürdige Vater den Sophisten so gram ist, und doch so schön ihre Streiche brauchet. Denn da er der Respondent ist, wirft er sich zum Opponenten auf. Darum antworte ich jetzo nichts; sondern, was er von mir bewiesen haben will, das will ich beweisen, daß ihm nicht allezeit die Frist sich zu bedenken zu statten kommen möge.

Endlich verwirft er den unbekannten Lehrer Richardum Armacanum, und vergißt, daß ich gesaget: Richardus thue es mit des heiligen Leonis Zeugniß. Uebrigens erweiset er noch nicht aus dem Buchstaben (des Texts), was er haben will. Daß ein Zank unter den Jüngern entstanden, bestrafet Christus billig, darum auch die Worte Christi dahin zu deuten sind, daß sie dem Zank wehren, aber doch die oberste Stelle nicht aufheben. Und wenn der ehrwürdige Vater meynet, der zuletzt angeführte Text komme ihm zu statten, daß Christus die Apostel Brüder genannt, und ihn also (Petrum) nicht gröſſer gemacht habe: so würde er, wenn er die Worte des Textes recht betrachtete, wie er sonst thut, bald sehen, daß Petrus gröſſer sey als die andern, weil der Stärkende gröſſer ist als der Gestärkte.

Das sey zur Antwort oder Widerlegung gesaget.

Ich komme nun auf die Hauptsache, die er begehret, und will erweisen, daß die Oberkeit der Röm. Kirche vom göttlichen Recht und der Einsetzung Christi herkomme, so daß Petrus als ein alleiniger Herr (monarcha) der Kirchen mit seinen Nachfolgern von Christo eingesetzet sey. Dabey ich nochmals wiederhole, daß Bernhardi Grund, den ich angeführet, noch nicht widerleget sey. Ich berufe mich auch nochmals auf Cypriani Wort, und beweise es drittens, durch die Worte Christi Matth. 16: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche ꝛc. da die ordentliche Glosse sagt: Er hat insonderheit Petro diese Gewalt verliehen, daß er uns zur Einigkeit lockte. Denn darum hat er ihn zum Fürsten der Apostel gesetzt, daß die Kirche einen oberen Statthalter Christi hätte, zu dem alle die verschiednen Glieder sich wenden möchten, wenn sie etwa unter sich Streit hätten *). Wenn es aber viel Häupter gäbe, würde das Band der Einigkeit zerrissen. So hat es auch der heil. Augustinus in dem Brief wider Donatum erkläret: Du bist Petrus und auf diesen Felo, d. i. Petrum, willich meine Kirche bauen. Und obwol Augustinus an andern Orten bisweilen: auf diesen Felo, erkläret, auf Christum, nemlich, nach dem Sinn des Apostels: Der Felo aber war Christus; so hat er doch in den Widerrufsbüchern (libr. retr.) seine erste Auslegung nicht verworfen. So spricht auch der heil. Hieronymus L. I. wider Pelag. Col. 5: Was hat Plato und Petrus mit einander zu schaffen? Denn wie jener ein Fürst der Philosophen, so ist dieser dergleichen unter den Aposteln gewesen, auf welchen die Kirche durch einen vesten Bau gegründet ist, daß sie weder die Gewalt der Ströme, noch irgend ein Wetter umreissen kann. So saget auch der heilige Ambrosius Serm. 47. Petrus sey der Felo gewesen. Welcher Meynung auch Chrysostomus zu Anfange desselben Capitels beyfällt: Was saget denn, spricht er, Petrus, der Mund aller Apostel und der Gipfel der ganzen Gesell-

sellschaft? Und weiter unten: Er hat ihm einen höhern Sinn gegeben, und ihn zum Hirten seiner künftigen Kirche bestellet, und hernach über die ganze Welt gesetzt, nemlich Christus. Es gestehet diß der heil. Märtyrer Cyprianus, da er an Pabst Cornelium schreibt: Petrus, auf welchen von eben dem HErrn die Kirche gegründet worden, redet für alle und antwortet im Namen der Kirche und spricht: Herr, zu wem sollen wir gehen ꝛc. Daher der heil. Leo 24. qv. 1. mit (oberwehnten **) Heiligen bekennet: Petrus der Apostel habe die Oberkeit der Kirchen vom HErrn erhalten. So gestehen alle einmüthig, daß St. Petrus von Christo die oberste Gewalt der Kirchen überkommen. Die neuern übergehe ich, Bedam, Bernhardum und dergleichen. Es mag der heil. Pabst und Märtyrer Anacletus reden, der nicht läppische Decreta gemacht, sondern von 1400. Jahren her also donnert: Die heil. Römische und apostolische Kirche hat nicht von den Aposteln, sondern von unserm HErrn und Heiland selbst die Oberherrschaft bekommen. Wie er zu dem Apostel Petro gesagt hat: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen ꝛc. Und weiter unten: Dieser apostolische Stuhl aber ist zum Haupt und Grund (caput et cardo), wie wir schon gesaget, vom HErrn, nicht aber von andern gesetzt worden. Diese Worte werden von der in dem Can. sacrosancta &c. dist. 22. angeführet ***). So schreibt auch Marcellus IV. von Sylvestro, Can. Rogamus &c. 24. qv. 1. an die Bischöffe in Antiochia: Obwol der erste Stuhl sonst in Antiochia gewesen, ist er doch hernach, auf des Herrn Befehl, nach Rom versetzt worden. Also sagt der heil. Julius III. qu. 6. can. B. Petrus, daß die Röm. Kirche von Christo die Oberkeit habe, und das Haupt der andern Kirchen sey. So hat auch Pelagius, nicht von 400., sondern von 900. Jahren her, und nach 28. andrer Väter Meynung, die Worte Christi: Und auf diesen Felsen ꝛc. eben so verstanden. Darum ist unter den verdammten und schädlichen Irrthümern des Joh. Wiclefs auch der: Es ist nicht nothwendig zur Seligkeit, zu glauben, daß die Röm. Kirche unter andern die fürnehmste sey. Ingleichen wird unter den verderblichen Irrthümern Johann Hussen.s auch dieser angeführet: Petrus ist das Haupt der Römischen Catholischen heil. Kirche nie gewesen, noch ietzo noch. Und ein andrer: Es ist kein Fünklein der Wahrscheinlichkeit, daß es ein Haupt im Geistlichen, so die Kirche regieret, geben müsse, so allezeit in der streitenden Kirche wandele. Und: Die päbstliche Würde ist vom Käyser aufkommen. Und: Des Pabsts Hoheit und Einsetzung rühret vom Käyser her. Also, da Bonifacius der VIII. derer von Lion Irrthümer verdammt, beschliesset er gegen ihren Irrthum: Es sey nothwendig zur Seligkeit, daß alle menschliche Creatur unter dem Röm. Pabst sey; wie man darüber eine Decretalem hat: Vnam sanctam. Johannes XXII. da er Marsilii von Padua Ketzerey verdammt, hat auch diese mit verworfen, daß der heil. Apostel Petrus nicht mehr der Kirchen Haupt gewesen, als die andern Apostel.

*) discuterent, wird wol heissen discederent.

**) cum beatissimus, soll wol heissen cum beatissimis.

***) In der Note stehet, daß sonst falsch transferentur für transcribuntur stehe.

Also ist von der ersten Kirchen an beständig herunter bey allen frommen Christen für bekannt angenommen gewesen, daß die Röm. Kirche die Oberkeit von Christo habe, nicht aus Menschen Recht oder des Volkes Einwilligung.

Ich gestehe, daß die Böhmen in ihrer Irrthümer hartnäckigen Vertheidigung freylich auch diese Dinge mit berühren, und sich dabey gifftiger Waffen bedienen; wie man in ihrem dargereichten Bekenntniß (oblatione) im Concilio zu Basel, und in einer andern Disputation, die vor dem König und den Ständen des Reichs zwischen Raguso und dem Diener der Bosheit Johann Rockenzena gehalten worden, sehen kann. Darum bitte ich bey dem ehrwürdigen Vater um Verzeihung, wenn ich den Böhmen (ich meyne dadurch nicht die Christen, sondern die Rottengeister,) feind bin, als Feinden der Kirche, und daß ich ihrer in gegenwärtiger Disputation gedenke, weil der Satz selbst und was

gestern vorgebracht worden, daß nemlich der Kirchen Oberkeit von Menschen Recht herrühre, nach meinem schlechten und geringen Urtheil, ihren Irrthümern sehr nahe kommt, und sie, wie man höret, sich sehr darüber freuen. Das habe ich nur indessen vorbringen wollen, und werde des ehrwürdigen Vaters Meynung und Widerlegung des vorgebrachten anhören.

Luther.

Erst will ich die Lästerung widerlegen, daß mich der fürtreffliche Herr Doctor den Böhmischen Rottengeistern zugesellen, ja, gar zu ihrem Schutz machen will; und zwar vor so einer ansehnlichen Versammlung, welches ihm der Herr nicht zurechne! Mir hat nie keine Rotte (Spaltung) gefallen, und wird mir ewiglich nicht gefallen. Die Böhmen thun übel, daß sie sich aus eigner Macht von unsrer Einigkeit abreissen, wenn gleich das göttliche Recht für sie wäre: weil das höchste göttliche Recht die Liebe und Einigkeit des Geistes ist. Nur das habe ich gesuchet, und bitte einen jeden frommen Christen, daß er doch in Christlicher Liebe bedenken wolle, ob es nicht das allerfrecheste Unrecht sey, so viel 1000. Märtyrer und Heilige, die man in die 1400. Jahr in der Griechischen Kirche gehabt, aus der Kirchen stossen, ja, da sie nun im Himmel herrschen, herunter werfen wolle. Denn wenn auch alle Heuchler des Römischen Pabsts tolle wären, so können sie doch das nicht leugnen, daß die Kirche Christi 20. Jahr gegründet, gekrönet, und durch einen grossen Theil der Welt herrlich gewesen, ehe die Römische Kirche durch Petrum worden, wie offenbarlich aus dem Brief an die Galater erhellet, da Paulus schreibt: Er wäre nach 3. Jahren zu Petro kommen, hernach wäre er nach 14. Jahren abermal hinaufgangen zu Petro; welche, wenn sie zusammen gerechnet werden, so kommen fast 18. Jahr nach Christi Himmelfahrt heraus, da Petrus noch zu Jerusalem war; daß ich der Jahre geschweige, da er zu Antiochia gesessen hat. Also kann man nicht sagen, daß die Römische Kirche die erste und das Haupt aus göttlichem Recht sey. Und das ist noch ein stärkerer Grund, daß die Griechische Kirche bis auf unsre Zeiten nie ihre Bischöffe bestätiget (oder confirmirt) von den Römern empfangen. Wenn es aber ein göttlich Recht gewesen wäre in alle der Zeit, so wären alle Bischöffe zu Alexandria, Constantinopel, einige der heiligsten, z. E. Gregorius Naz. und andre viele, verdammt, ketzerhaft und Böhmisch: welches eine so greuliche Gotteslästerung ist, daß nichts drüber seyn kann.

Was die Gründe der Widerlegung betrift, da der fürtreffliche Herr Doctor saget: Gleichheit des Apostelamts benimmt der Oberkeit nichts, und den H. Märtyrer Anacletum dist. 21. Can. in novo Testamento anführet; so antworte ich kurz: Das ist eines von den allerläppischten Decretis, die ich ansechte, und wird mich niemand jemal bereden, daß solches von dem heiligen Bischof und Märtyrer sey.

Aufs andere, so habe ich nicht meine Stärke in der Apostel Verordnung (oder Ordination) gesucht, davon wir beym Opponiren mehr sehen wollen.

Aufs dritte, da er Cyprianum anführet, der die Apostel von gleicher Ehre und Gewalt machet, weil ich gesaget, daß Petrus der Ehre nach der erste gewesen: bin ich gerne damit zufrieden, und will, wenn es noth thut, gar geirret haben, wenn nur der Herr Doctor für die Wahrheit Recht hat; er sage aber hernach, wo die Oberkeit bleibe. Jedoch sage ich, daß der Apostel Ehre gleich ist gegen andre zu rechnen, unter sich aber haben sie billig Petro die erste Stelle gegeben; denn ein jeder Apostel hat in seinem

Theil,

Theil, wie auch ein jeder Bischof in seinem Bezirk, gleiche Ehre.

Daß er mir vorwirft: Ich habe nichts auf Cyprianum geantwortet; so habe ich den Brief nachgeschlagen, aber nicht gefunden. Es ist aber doch zur Gnüge in dem, was vorhergangen, geantwortet worden: daß Cyprianus einer jeden Kirchen ihr eigen Haupt gebe in vielen Briefen.

Die, welche aus Numidien kommen sind, beweisen wol so viel, daß die Sache geschehen sey, aber nicht darum ein göttlich Recht; wie auf gleiche Art Achatius also den Felix zum Römischen Pabst, der That nach, machet, davon man gestern gehandelt hat. Ja, Epiphanius, Bischof in Cypern, hat den grösseren Bischof in Constantinopel abgesetzt, nemlich Johannem Chrysostomum; wie in der Hist. Tripart. zu ersehen. Aber aus solcher That und Geschichte ist darum nicht gleich ein Recht worden. Und viel andre Exempel ꝛc. Ich wundre mich recht sehr, daß der Herr Doctor ein göttlich Recht beweisen will, und noch bis jetzo keine Sylbe aus der Schrift beybringt, sondern nur Reden und Thaten der Väter, und die oft mit sich selbst streiten.

Daß er gestehet, daß die Griechen vormals aus dem Grunde Christen gewesen, hernach aber, da sie vom Gehorsam der Römischen Kirche gewichen, Glauben und Reich verloren haben: so ist es eben wie das, das er gestern durch Eckischen Machtspruch gesaget hat, daß sie die Pforten der Höllen übermocht; indem er die Schrift so handelt, daß er durch übermögen der Pforten der Hölle, den Verlust des irdischen Lebens oder Güter verstehet. Gewiß, eine artige Auslegung! gleich als ob der Glaube nicht hätte bleiben mögen, ob schon das Reich verloren gangen, und man also schliessen müsse: Es sind keine Christen mehr in Griechenland, weil kein Reich mehr da ist. So dürfte er auch sagen, daß die Märtyrer von der Höllen überwältiget worden.

Er wirft mir auch vor, daß ich aus einem Respondenten ein Opponent worden. Ich nehme die Erinnerung mit Dank an. Aber daß ich es darum gehabt haben sollte, daß ich Frist hätte, mich zu bedenken: so sind die Eckischen Donnerkeile nicht so gefährlich (um mich auch ein wenig zu rühmen), daß ich eben groß darauf denken müßte.

Auch das, daß Richardus Armacanus nicht nach eigner Willkühr, sondern nach des Herrn Leonis Sinn (oder aus seiner Macht,) das Wort Christi gehandelt, ficht mich wenig an. Er erweise die Sache aus dem Text selbst, d. i. göttlichem Recht, so bin ich zufrieden.

Was das letztere anlanget, da er saget: der Stärkende sey gröſſer, als der Gestärkte, und also Petrus der gröſte Apostel; weil er etwa nach seinem Aristotele schliesset, der wirkende Theil sey trefflicher als der leidende: so schliesse ich auch auf gut Aristotelisch: Der Stärkende ist wol an sich gröſſer, aber zufälliger Weise fast kleiner; es wäre dann, daß er durch Stärken (Confirmiren) hier das Sacrament der Firmelung verstünde; welches ich nicht glaube. Sonst ist es eben nichts neues, daß der Obere von dem Untern ermahnet, getröstet und gestärket werde. So viel von seiner Widerlegung!

Da er zur Hauptsache geschritten, hat er bewiesen, Petrus sey oberster Herr aus göttlichem Recht, und solches mit dem oben angezogenen Zeugniß Bernhardi, Cypriani, Hieronymi, Ambrosii, Chrysostomi, Augustini, ingleichen aller Heiligen Einstimmung, wie auch vielen Decreten und Decretalien verschiedner Päbste. Ich antwor-

te: Der Herr Doctor Eck hat wollen beweisen aus göttlichem Recht, so er aber vergessen, daß er nur Zeugnisse der Väter anziehet, davon wir bereits meist gehandelt, und gesehen haben, daß manche sich selbst widersprechen, manche aber mehr und öfter für mich sind, als für den Herrn Doctor. Doch wollen wir sie nacheinander durchgehen.

Bernhardi Stelle ist oben schon genug erörtert, daß sie nemlich nicht beweise, sondern nur einigermassen berede, weil sie den rechten Verstand der Schrift nicht hat; wie der Herr Doctor selbst gestehet.

Ingleichen Cypriani Zeugniß, von der Oberkeit und dem Herkommen der priesterlichen Einigkeit, ist genug erwogen worden.

Zum dritten, hat er Beweis geführet aus den Worten: Du bist Petrus und auf diesen Felsen ꝛc. welche Augustinus so erkläret haben mag: auf diesen Felsen, d. i. Petrum, daß er es auch nicht widerruffen; so antworte ich: Was frage ich darnach? Wenn er wider mich streiten will, mag er erst selbst widerwärtige Sprüche vereinigen. Denn es ist gewiß, daß Augustinus den Fels oft von Christo ausgeleget, und vielleicht kaum einmal von Petro. Also ist er mehr für als wider mich. Wenn aber auch Augustinus und alle Väter Petrum für den Felsen erkannt hätten, so will ich ihnen allein mit des Apostels Wort, d. i. göttlichem Recht widerstehen, welcher 1 Cor. 3. schreibt: Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus; und mit Petri Zeugniß 1 Petr. 2. da er Christum den lebendigen Stein und Eckstein nennet, und lehret, daß wir darauf zu einem geistlichen Haus erbauet werden. Denn sonst, wenn Petrus der Grund der Kirchen wäre, so wäre die Kirche auf einer einigen Magd, der Thürhüterin, Stimme hingefallen, die doch die Pforten der Höllen nicht überwältigen sollen. Folget also, daß die heiligen Väter, wenn sie Petrum einen Fels nennen, entweder hier als Menschen irren, oder einen andern Verstand dabey haben; damit ich mir jetzo nicht zu thun mache. Darum kann ich Ambrosii Wort, der Petrum den Fels nennet, wol gelten lassen, da auch ein jeder Christ ein Fels ist von Christo her, auf dessen Vestigkeit er sich gründet und mit ihm eins wird.

Wenn aber Chrysostomus Petrum den Hirten der künftigen Kirche nennet, und daß er über die ganze Welt gesetzt worden, saget: so bin ich damit wohl zufrieden, wenn man nur das Hirtenamt nicht von der ganzen Kirche verstehet: denn sonst möchte Paulus dabey verbannet werden, der viel mehr Kirchen geweidet hat, als Petrus. Daß aber Petrus der erste an Ehre in der ganzen Welt sey, das bekenne ich, und das berühret auch Chrysostomus, wenn er spricht: Er sey der Gipffel der ganzen apostolischen Gesellschaft. Der Gipffel (oder eigentlich Wirbel, vertex,) ist nicht das Haupt des Wirbels *), sondern ein Theil des Haupts. Ja, er nennet ihn noch deutlicher den Mund der Apostel, welches auch Hieronymus und Cyprianus lehren, weil er nicht in seiner Person allein, sondern aller Apostel und der ganzen Kirchen gehöret hat: Dir will ich des Himmelreichs Schlüssel ꝛc.

*) soll wol heissen, Gipffel des Haupts, oder Haupt des Haupters.

Auf die Decreta (oder geistliche Gesetze, Verordnungen,) sage nichts, weil ich sie höchstläppische Dinge genennt habe, und sonderlich des diese Stunde so hoch gerühmten Anacleti seines, weil kein frommer Christ glauben mag, daß es von Anacleto dem Märtyrer sey, der Cephas für Haupt deutet,

tet, und die Römiſche Kirche zum Hauptangel (oder Grund, Cardo) macht.

Endlich, weil dem fürtrefflichen Herrn Doctor die Böhmen ſo verhaßt ſind, ſo zeige er doch ſein Gedächtniß und ſeinen Kopf, und ſchreibe wider ſie! Ich wundre mich ſehr, daß ſo viel Feinde und Läſterer der Böhmen gefunden werden, und doch keiner iſt, der aus brüderlicher Liebe ſich Mühe gebe, ihren Irrthum zur Ehre der Römiſchen Kirche zu widerlegen.

D. Martin hat Ecken gebeten, er möchte ihm doch nicht ſo einen groſſen Schimpf anthun, und ihn zu einem Böhmen machen, weil ſie ihm allezeit verhaßt geweſen, darum, daß ſie ſich von der Einigkeit trenneten.

Um 2. Uhr an eben dem 5. Julii iſt die Diſputation wieder angegangen.

Luther.

Es hat der fürtreffliche Herr Doctor am Ende Wiclefs und Johann Huſſens verdammte Artikel, und Bonifacium, der ſie verdammt, als einen Einwurf vorgebracht. Ich antworte, wie vorhin: Erſtlich, daß ich der Böhmen Spaltung weder vertheidigen wolle noch könne, ſondern nur die Griechiſche Kirche 1400. Jahre hindurch: ob es die Böhmen mit ihr halten oder nicht, *) das gehet mich nichts an. Denn ich bin verſichert, daß weder der Römiſche Pabſt, noch alle ſeine Heuchler, eine ſo groſſe Menge Heiligen, die niemals unter dem Römiſchen Pabſt geſtanden, werde vom Himmel ſtürzen können. 2) Ferner iſt gewiß, daß unter Johann Huſſens oder der Böhmen Artikeln viel grundchriſtliche und evangeliſche ſind, welche die allgemeine Kirche nicht verdammen kann; dergleichen einer auch dieſer iſt, daß nur eine allgemeine Kirche ſey. Denn der iſt durch Zuthun der gottloſen Heuchler zu unrecht verdammt worden, da die ganze Kirche betet: Ich glaube an Heiligen Geiſt, eine heilige Catholiſche (d. i. allgemeine) Kirche, Gemeinſchaft der Heiligen. Dieſen herrlichen Glaubensartikel rechnen ſie unter Johann Huſſens Artikel. Hernach auch den: Es iſt nicht nothwendig zur Seligkeit, zu glauben, daß die Römiſche Kirche gröſſer als andre Kirchen ſey. Und frage ich wenig darnach, ob er Wiclefs oder Johann Huſſens ſey. Ich weiß, daß Gregorius Nazianzenus, Baſilius M. Epiphanius, Cyprianus und unzählige andre Griechiſche Biſchöffe ſelig worden, und doch dieſen Artikel nicht geglaubt haben. Es ſtehet auch nicht beym Pabſt oder den Ketzerrichtern, neue Glaubensartikel zu machen; ſondern nach denen, die ſchon gemacht ſind, zu richten. Es kann auch kein Chriſt gezwungen werden auſſer der heiligen Schrift, die eigentlich das göttliche Recht iſt, wo nicht eine neue und bewährte Offenbarung dazu kommt; ja vielmehr iſt uns aus göttlichem Recht verboten, zu glauben, was nicht entweder mit offenbarer Schrift oder gewiſſer Offenbarung bewieſen wird: wie Gerſen, obwol ein neuerer, an vielen Orten behauptet; der heilige Auguſtinus aber, als ein älterer, für eine gewiſſe Regul (oder Canon) angibt, wenn er an heiligen Hieronymum ſchreibt: Ich habe allein den Büchern die Ehre zu geben gelernet, die göttlich (oder Canoniſch) heiſſen, die andern aber leſe ich alſo, daß, was ſie auch immer vor Lehre und Heiligkeit haben, ich doch nicht deßwegen (alles) für wahr halte, was ſie vorgeben, wenn es nicht aus den Canoniſchen Büchern oder ſonſt aus einem glaubhaften Grunde dargethan wird. Sogar, daß auch die Juriſten, von denen man ſonſt dergleichen am wenigſten denken möch-

möchte, in dem Can. significasti, de elect. behaupten: Daß auch eines jeden einzelnen Menschen Meynung mehr gelte als Pabst, Concilium und Kirche, wenn er mehr Zeugniß oder vernünftige Gründe führe.

*) nec ne. scheint ausgelassen zu seyn.

Darum ist das schlecht, daß, da der fürtreffliche Herr Doctor wider mich aus göttlichem Recht schliessen soll, er dasselbe fahren läßt, und wider mich aus seinen gesammleten Sprüchen der Ketzerrichter schliesset. Darum wenn der Satz Johann Hussens: die Päbstliche Hoheit ist vom Käyser aufkommen, falsch ist; so kratze man den Spruch Platinä im Leben Benedicti II. aus, da er schreibt: Constantinus IV. Griechischer Käyser, habe geordnet, daß der Römische Pabst Christi gemeiner Statthalter sey, ob sich wol auch die Griechische Bischöffe nicht daran gebunden. Darum, wie sehr mich der fürtreffliche Herr Doctor mit den Böhmen, die noch nicht 100. Jahr daher wären, treibet; so sehr treibe ich ihn mit der Morgenländischen Kirche, dem besten Theil der allgemeinen Kirche, von 1400. Jahren her. Sind sie Ketzer, weil sie den Römischen Pabst nicht erkannt haben: so will ich ihn (den Herrn Widersacher) auch einen Ketzer heissen, daß er so viel Heilige, die in der allgemeinen Kirche so berühmt gewesen, verdammt halten will. Eben hiemit antworte ich auch auf Bonifacium VIII. welcher, was es vor ein Geselle gewesen und wie ferne man seinen Geschichten zu glauben habe, die Historie genugsam zeiget.

Darum schliesse und bitte ich, der Herr Doctor wolle doch zugestehen, daß die Römischen Päbste Menschen gewesen, und nicht Götter, sonderlich wenn sie in eigner Sache gerichtet; dazu oft nicht selbst, sondern durch ihre höchstungelehrte Fuchsschwänzer: da doch der H. Gregorius, obwol Römischer Pabst, in vielen Briefen die oberste Hoheit der ganzen Welt weit von sich geworfen, und dazu seinen Verfahren Pelagium angeführet, unter andern sagende: Daß das ehrwürdige Concilium (oder Synodus) zu Chalcedon diese Ehre der Oberkeit dem Römischen Pabst angetragen, und doch keiner sie annehmen wollen. Wenn ich nun irre, so irret Gregorius mit mir, samt seinen Verfahren, und haben sie verdammlich gesündiget, daß sie die angetragne oberste Gewalt ausgeschlagen haben.

Hieraus beweise ich, daß aus den Decreten und neuern Verdammungen oder Gutheissungen der Römischen Kirche nichts wider mich ausgerichtet wird, weil alles verdächtig und wider die alte Wahrheit und Gebrauch ist: dennoch dulde ich es, aus Ehrerbietung und zu Vermeidung der Spaltung, gerne, und rathe auch dergleichen zu dulden, wenn man nur so viel vorhergehen, de Heiligen nicht aus göttlichem Recht verdammt. Das habe ich von den Artikeln sagen wollen.

Eck.

Daß der ehrwürdige Vater seine Ehre rettet und kein Beschützer der Böhmen seyn will; so wollte ich ihn preisen, wenn Worte und Thaten übereinstimmten. Aber das letzte kommt nicht mit dem ersten überein: denn die allergiftigsten Hußiterirrthümer nennet er, nicht Christlicher weise, grundchristlich. Hiervon aber weiter hernach! Ich hasse aber den Schluß: daß die rettirischen Böhmen und Piccarder dennoch als Gott angenommen werden oder gelten könnten, wenn das göttliche Recht für sie wäre. Die belobten Griechen und heiligen Märtyrer habe allezeit gelobt; aber der ehrwür-

würdige Vater mag ſagt als ein Sudelkoch die heiligen Griechen mit den Ketzern und Rottengeiſtern darunter in einander, daß er unter dem Schein der heiligen Väter der Ketzer Treuloſigkeit vertheidige. Denn er bringet 1400. Jahre zu hauſe herein.

Luther proteſtirte (oder betheuerte) ſagende:

Ich bezeuge vor euch allen und öffentlich daß der fürtreffliche Herr D. diß falſch und lügenhaft von mir ſaget.

Und Eck hat auch bezeuget, daß er aus Schriften und Reden beweiſen wolle, daß in ſolchen die meiſte Griechen und ihre Kirche lange ketzeriſch und rottieriſch geweſen. Es ſtimmet aber das Licht nicht zu Belial, noch die Seelmer (Rottengeiſter) zu den heiligen Märtyrern und Bekennern.

Eck.

Von der Kirche, die 20. Jahr vor der Römiſchen geweſen, die mir der ehrw. Vater herausbringt, will ich ſagen, daß ich nicht achte, daß die Griechiſchen Biſchöffe nicht von dem Röm. Pabſt confirmiret worden, denn es werden auch die Dorfpfarrer heutiges Tages vom Pabſt nicht confirmiret (beſtätiget): aber dennoch würde das erzungereimt herauskommen, zu ſagen, daß der Pabſt nicht die oberſte Gewalt über die Dorfpfarrer hätte.

Von dem höchſtklappiſchen Decret Anacleti will ich unten reden und auch die andern Decrete vertheidigen.

Von Numidien hat der ehrw. Vater geſagt, daß daraus kein Recht worden; welches wider Cypriani Meinung iſt, der ſie als Rottengeiſter darum ſtraft, weil ſie ſich unterſtünden, zu Petri Stuhl und der oberſten Kirche, daraus die Einigkeit kommen, zu gehen.

Daß Epiphanius von Cypern Johannem Chryſoſtomum, einen höhern Biſchof, vom Biſthum vertrieben, mag er verantworten, ich halte nicht, daß ſolches recht geweſen.

Daß er mich durchhechelt, als einen, der die Heil. Schrift übel handele, und meine, daß, weil die Griechen zeitliche Dinge und Reichthum verloren, die Pforten der Höllen ſie überwältiget: ſo hat er mir aufgeleget, was mir nie in Sinn kommen, denn ich habe geſaget, daß Ketzereyen, Spaltungen, Irrthümer wider die Griechiſche Kirche eingeriſſen: doch iſt es wahr, daß auch der Verluſt des Käyſerthums mit groſſer Schande der Chriſtenheit erfolget iſt.

Daß hernach der ehrwürdige Vater rühmet: Er rede aus göttlichem Recht aus 1uc. 22, ich aber den elenden (unbekannten) Richardum Armacanum hervorbringe, ob er ſchon Leonis Zeugniß vor ſich habe: ſo mag er ſagen, daß auch ich ebenfalls der evangeliſchen Schrift und dem göttlichen Rechte glaube. Aber der ehrwürdige Vater folget bloß ſeinem Kopf und verwirft mich, der ich der Alten Verſtand folge. Es iſt unſtreitig, daß auch Arius (in den Worten: Der Vater iſt gröſſer als ich,) als ein Ketzer, und Athanaſius (ſein Gegner) die Schrift geführet; aber Arius hat ſie irrig, Athanaſius aber, wie der Heil. Geiſt erforderte, ſie verſtanden. Von der angeführten Stärkung hat es nicht viel zu bedeuten, weil ein jeder verſtehet, daß der, welcher aus der von andern verliehenen Gewalt andre ſtärket, hierinnen den Geſtärkten zuvorgehe. Was ſein an und vor ſich und zufällig bedeuten ſolle, weiß ich nicht. Diß fürs erſte.

Da der ehrwürdige Vater meine Gründe, die ich vorgebracht, wiederholet (anuimt): ſo rücket er mir, wider mein Vorhaben, allzuſtark vor: Ich hätte vorgehabt zu beweiſen, daß die Römiſche Kirche aus göttlichem Recht andern vorgezogen worden, da ich doch über lauter Sprüche der Väter und Heiligen gerathen, als wenn ich einen Eimer (oder Flaſche) machen wollen, und ein Krügelchen herausbrächte. Es verzeihe mir der ehrwürdige Vater, wenn er meine Abſicht entweder nicht erreichen wollen, oder können. Denn dadurch wird auch erwieſen, daß ſie durch göttliches Recht ſeyn müſſe, wenn ſo viel heilige Väter ſagen, daß ſie aus göttlichem Recht ſey; wiewol wir ſolch göttliches Recht aus Math. 16. Auf dieſen Felo ꝛc. nicht verſchwiegen haben, da ich der heiligen Väter Zeugniſſe angezogen habe.

Von Bernhardo, deſſen Zeugniß und Grund unüberwindlich iſt, weiß ich nicht, wie der ehrwürdige Vater ſein vergeſſen und geſagt hat:

hat: Ich hätte zugestanden, daß er in anderm Verstand geredet; welches er nimmermehr darthun wird. Denn wenn der rechte und wahre Verstand der Schrift behalten wird, nemlich der Gleichheit des Vaters und Sohnes, so lässet sich Bernhardi Schluß wohl hören.

Von Augustino und andern ꝛc. so Petrum einen Felsen genannt hat, gibt er zu verstehen, daß er ihn nicht gelten lasse, weil er sich selbst widersprochen. Gegen welchen ich sage, wie er einen so heiligen und so gelehrten Kirchenvater im Verdacht haben könne, daß er in einem Buch widerwärtige Dinge gelehret? ja, in einem Capitel, in Vergleichung beyder Meynungen, l. I. retr. c. 12. Aber wie demüthig und bescheiden der ehrwürdige Augustinervater geredet, mögen andre urtheilen, da er gesaget: Er wolle allein allen heiligen Vätern Obstatt halten. Das ist recht Böhmisch, die heilige Schrift mehr verstehen wollen als die Päbste, Concilia, Doctores und Universitäten, in ihren besten Vermögen und Flor; da doch der Heilige Geist seine Kirche nicht verlassen hat. Und wäre es ein Wunder, wenn GOtt selbige Wahrheit so viel Heiligen und Märtyrern verhelet hätte, bis der ehrwürdige Vater ankommen. Und thut hiebey die angeführte Stelle St. Pauli nichts, weil sie gar nicht wider die heiligen Väter und Lehrer streitet. Christus ist der Kirchen Fels, Grund, Eckstein und unfehlbares Haupt. Daß aber dergleichen seinem Statthalter nicht beyzulegen, ist, da die heiligen Väter und Märtyrer ein anders bezeugen, nicht anzunehmen. *) Er hat auch ein schlecht Gründgen hinzugethan, so neulich schon in gemeiner Rede ausgestreuet worden: Wenn auf den Fels, wie hat die Kirche auf Petrum gebauet werden können, der gleich auf einer elenden Magd Stimme Christum und den Christlichen Glauben verleugnen würde? Es verzeihe mir der ehrwürdige Vater, da er ein Verächter der Aristotelischen Weltweisheit ist, und die Sprachkunst so hoch hält; warum er hier mit seinen Luchsaugen das Wort: Will ich bauen, in zukünftiger Zeit (oder Redart), nicht gesehen. Denn da der Bräutigam gegenwärtig war, da die Kinder fröhlich waren, da brauchte es keinen Statthalter, und hat ihm da Christus auch nicht die Gewalt der Schlüssel gegeben, sondern nur verheissen. Ist also Petrus vor der Uebergabe der Schlüssel und der Gewalt von der Thürhüterin (Magd) angeredet worden; welches auch Ambrosius und hernach Gregorius bezeugen.

*) Non esse; für est accipiendum.

Auf Chrysostomum hat er geantwortet: Petrus sey der Ehre nach der gröste gewesen, denn Paulus habe auch mehr Kirchen als Hirte geweidet. Als ob der ehrwürdige Vater nicht auch mehr gepredige, als jetzo der oberste Pabst, und also eher ein oberster Hirte, als der Pabst heissen müßte.

Also zerret er sich auch allzuspitzig mit dem Wort Wirbel (Scheitel) herum, als ob Chrysostomus nicht die Hoheit dadurch verstehen wollen. Aber wer kann das leiden? Es ist ein Gleichniß, und wird da Scheitel für die oberste Spitze oder Höhe in solcher verblümten Redart genommen. So heißt er auch der Apostel Mund, weil er oft für alle Apostel geredet, welches auch der heilige Chrysostomus erweget.

Von den Decreten (oder geistlichen Gesetzen) spricht er: Es wären die allerläppischten Decreta; darüber ich mich sehr wundere, da er in seiner Disputation gesetzet: Daß die Römische Kirche über alle andre sey, wird aus den allerläppischten Decreten der Römischen Päbste, die innerhalb 400. Jahren aufkommen, bewiesen. Ich wollte ihm aber viel ältere anführen, ehe die Liebe vieler erkaltet. Seine Ausflucht nehme ich nicht an, da er leugnet, daß dieselbe Satzung (oder geistliche Verordnung) von Anacleto sey; denn so könnte man mir aller Concilien und Päbste Decreta hinter einander zunichte machen, so würde die ganze Juristische Facultät gestürzt werden, als ob sie in ihren Fürlesungen (oder öffentlichen Lehren), Urtheilen und Gerichten ꝛc. auf keinem gewissen Grund sussete: und also würde ihr das ganze päbstliche Recht nicht so viel als eine Linse taugen, wenn es nicht von der ganzen Christenheit einmüthig für gültig erkannt und rechtgesprochen würde.

würde. Darum muß man des ehrwürdigen Vaters Meynung durchaus nicht annehmen, da aller Päbste und Concilien Decreta an den meisten Orten befindlich sind, und, wie es stets kühne Menschen gibt, sich gewiß längst 100. gefunden haben würden, die des Anacleti Affen unter der Löwenhaut vorgezogen und [illegible] hätten würden. Wenn er also nicht darthut, daß dergleichen in der ersten Hand- oder Urkundschrift nicht gefunden werden, will ich ihm nicht glauben.

Endlich hat er von den Böhmen gesagt, gewiß zur Schmach Christlicher Lehrer, es gäbe mehr Böhmenlästerer, als solche, die aus Liebe und gottseligem Eifer wider sie schreiben, und sie ermahnen, da sie doch hierinnen ihre Kunst und Gedächtniß zeigen sollten.

Was sollte ich dem Tauben viel vorsagen? Ein Christ aber soll nicht leugnen, daß viele aus redlichem Eifer wider die Böhmen geschrieben: z. E. die Väter, die auf das Costnitzerconcilium abgeordnet und ausgeschossen worden; z. E. der Doctor, der den Böhmen auf dem Würzburgerconcilio geantwortet, Augustinus; der fürtrefflich gelehrte und fromme Johannes Capistranus, ein Franciscanerpriester; der allen Gläubigen bekannte Nicolaus Cusanus, der grundgelehrte Deutsche, mit vielen andern; wie gleichwol der ehrwürdige Vater gegen mich einwirft. Die Glaubensrichter übergehe ich. Darum hat es den Böhmen nicht an Leuten gefehlet, die Gutes (wider sie) geschrieben, aber sie haben es an sich selbst fehlen lassen, daß sie aus Verstockung in ihrer Ketzerey dem Guten nicht gefolget sind.

Von den Griechischen Heiligen haben wir oft gesaget. Aber das, meyne ich, sey greulich in aller Christen Ohren, daß der ehrwürdige Vater wider das heilige und löbliche Costnitzerconcilium, das so einmüthig aus der ganzen Christenheit versammlet gewesen, sich nicht entblödet zu sagen: Es wären etliche Hußitische und Wiclefitische Artikel grundchristlich und evangelisch gewesen.

(†Es ist nicht an dem, daß ich wider das Costnitzerconcilium geredet habe. *)

*) In der Note: In der alten Ausgabe stehet dabey: Lutherus protestiret.

Eck hingegen hat sich erboten, er wolle es beweisen aus Sprüchen und Schriften, so die allgemeine Kirche nicht verwerfen könne. Wie denn das sehr übel klinget, daß dieser Hußitische Artikel zu unrecht verdammt worden, daß es nothwendig zur Seligkeit sey, zu glauben, daß die Römische Kirche über andere sey; über welche Rede die Böhmen billig frohlocken, und das eben mit ihrem Gebet bey GOtt gesucht haben, aber zu grossem Schaden der Kirchen. Wenn aber, wie Augustinus anderweit schliesset, die geringste Lügen zur heiligen Schrift mit gelassen wird, so wird gänzlich an ihrer Wahrheit gezweifelt werden. Also werden die verdammten Hußiten, die durch des ehrwürdigen Vaters Schutz gestärket werden *), ohne Zweifel sagen: Wenn das Concilium in diesen 2. grundchristlichen Artikeln geirret hat, so wird dessen Ansehen bey uns in andern Artikeln eben auf so schwachen Füssen stehen. Darum will ich über einer vorhin verdammten Sache nicht viel Worte mehr machen, wozu ein Christ gezwungen oder eingelassen werden müsse (admitti); ich sage aber dieses: durch das Ansehen (oder Verordnung) eines Concilii oder Römischen Pabsts geschehe es, daß eine Meynung ohne Verdacht der Ketzerey nicht vertheidiget werden könne, die sonst ohne Nachtheil des Glaubens vertheidiget werden möchte. Es ist ein Exempel davon an der Hand: Ob das Wesen (essentia) in der Gottheit zeuge? Welche Meynung Richardus L. de trin. angenommen, und gar nicht deßhalber sträflich ist: da aber das Concilium den Ausspruch gethan, so könnte nun keiner sicher, ohne Verdacht der Ketzerey, sagen: daß das Wesen zeuge; ich halte in dem Capitel: damnamus, von der höchsten Dreyfaltigkeit.

*) Das ist eine unverschämte Lügen! hat Lutherus dagegen protestiret.

Was Augustinum betrift, der dazu angeführet worden, daß man die Canonische Schriften

† NB. Diese Worte stehen im Lateinischen auf einer a parten Zeile cursiv zwischen dem Text.

ten lesen solle; so achte ich das nichts, weil er darum nicht der Concilien und Päbste Decreta ausschliesset. Was die Herren Juristen in C. significasti de elect. vorgeben, besinne ich mich jetzo nicht. Sie werden aber ihres Amts eingedenk, als Verehrer der Gerechtigkeit, wol schwerlich zugeben, daß die päbstlichen Rechte umgestossen werden.

Daß er aber Platinam anzeucht, als wenn der mehr wäre, als der Pabst oder Augustinus oder Cyprianus, der im Leben Benedicti II. erzehle, Constantius der IV. habe geordnet, daß die Röm. Kirche die oberste seyn solle: so lese der ehrwürdige Vater, was die Herren Juristen anmerken in dem Capitul. Ecclesiæ S. Mariæ de Constitut. was, wie viel und welchergestalt die weltlichen Satzungen in Kirchensachen gelten; so wird er sehen, in was vor Verstande Platinä Worte (daß ich nicht sage des Römischen Käysers, von Kirchen und Ketzern) angenommen werden sollen.

Endlich gedenkt er: daß ich die Böhmen, Griechen ꝛc. dränge (herum nehme): Ich gestehe es, aber nur die Rottiergeister darunter. Denn die heiligen Griechischen canonisirten Väter verdamme ich nicht, wie die Riesen in den Fabeln etwa den Jupiter vom Himmel herab stürmen wollten. Aber da begegnet uns der ehrwürdige Vater mit Recht: Wenn wird es einen ungehorsamen und wieder die Römische Kirche widerspenstigen Griechen geben, der canonisirt sey? Und wer ist der? so wollen wir ihn nicht loben. Nimmt er also vergebens für bekannt an, daß er die oberste Herrschaft (Monarchie) eines einigen dulde, als ob sie nicht vom göttlichen Recht herrühre, sondern durch eine Duldung des Volks und Einwilligung der Gläubigen aufkommen wäre; welches aus dem angeführten Gregorio deutlich erhelle, der die ihm unter den Gläubigen angetragene Hoheit verschmähet. Aber es gehe der ehrwürdige Vater mehr auf den Verstand, als den äusserlichen laut der Worte, so wird er in den Briefen die höchste Demuth des gottseligen Vaters finden, daß er die Hoffart des Patriarchen in Constantinopel mehr durch Sanftmuth und Demuth dämpfte, als daß er in den Verdacht des Hochmuths oder der Einbildung fiele. Daher er sich auch zuerst einen Knecht der Knechte geschrieben. Und daß diß wahr sey, hat der ehrwürdige Vater, wenn er den Gregorium so fleißig liefet, in eben desselben Brief (wie er im Decret. Can. 2. q. 6. de octero. angezogen wird,) lesen können, da der demüthige Vater, der Reichthum und Ehre verachtet hat, gleichwol seiner Gewalt gedenket, und spricht: Andre Bischöffe, ausser dem Römischen, wären wol zur Gemeinschaft der Sorge, aber nicht zur Fülle der Gewalt, beruffen worden. Niemand wird hier zweifeln, daß er nicht den andern Bischöffen die Gemeinschaft, den Römischen Päbsten aber die Fülle, nach buchstäblichen Verstande, geben wolle. Darum bitte ich, ehrwürdiger Vater, er wolle, was andre oder ich gesagt, nicht allezeit zur Fuchsschwänzerey deuten, denn heucheln habe ich nicht gelernet, und kann es auch nicht.

Den 6. Jul. frühe um 7. Uhr hat Luther angefangen.

Da gestern der fürtreffliche Herr D. sich nicht als Partey, sondern als Richter aufgeführet, und wider die getroffene Abrede und den Willen des Durchl. Fürst Georgens, unsers Schutzherrn (Patroni), mich so oft einen Ketzer gescholten und ausgeruffen hat; da es ihm gebührte, bloß mit Gründen und Zeugnissen aufzutreten, und den Richtern zu überlassen, ob ich ein Ketzer wäre oder nicht: So mögen die, welche es angehet, sehen, ob darinnen nicht das sichere Geleit gebrochen worden.

In der Sache selbst hat er 1) eingeworfen: daß ich die schädlichsten Irrthümer Hussens ganz Christlich geheissen; darüber ich meine Unschuld bezeuge. Und das wird er nimmermehr erweislich machen. Denn ich begehre, daß er die Artikel anzeige, die ich, da sie grundverderblich sind, grundchristlich genennet, oder sein Wort widerrusse.

Fürs andre, dichtet er, daß ich die heiligen Grie-

Griechen mit den rottierischen vermenget. Wie sollte er anders thun, da er sonst nichts vorbringen konnte; da es ja gewiß ist, daß zur Zeit, als Constantinopel zum letzten verstöret worden, redliche Christen in Griechenland gelebet, die auch in Italien aufgenommen worden. Und wenn auch diß nicht gülte, so bleibet doch dieses noch ausgemacht und gewiß, daß bis an das Nicänische Concilium es fromme Christen im ganzen Morgenlande gegeben, die dem Röm. Pabst nicht unterthan gewesen; wie das Decret eben desselben Nicänischen Concilii gibet, welches besaget L. 10. H. E. Und daß zu Alexandria oder in alt Rom der Gebrauch erhalten würde, daß jener über Egypten, dieser aber über die unter die Stadt gehörige Kirchen gesetzt wäre (oder dafür sorgte). Eben dasselbe Concilium gibt nicht dem Römischen, sondern dem Jerusalemischen die Ehre der Hoheit, wenn es eben daselbst spricht: Und daß dem Bischof zu Jerusalem der von Alters her hergebrachte Vorzug der Ehren beybehalten würde. Wenn das noch nicht genug ist, so ist doch das noch ein bündiger Schluß, den aber der fürtreffliche Hr. D. listiglich verschwiegen hat: daß die Kirche Christi wenigstens schon 20. Jahr gewesen, ehe die Römische entstanden. Darum ist seine Widerlegung lächerlich, da er spricht: Ich mengte die Heiligen und die Rottengeister durch einander, da er doch die Rottenmacher nicht angeben kann.

3) Hat er gesaget, da er meinen Grund widerleget: Weil die Bischöffe in Griechenland nicht vom Römischen Pabst geordnet würden, das bedeute nichts; weil auch Dorfpfarrer vom Röm. Pabst nicht bestätiget würden.

Wer siehet aber nicht, daß das bloß für die lange Weile gesagt worden, indem die Dorfpfarrer doch von den Bischöffen geordnet werden? Das alles verweise ich zu dem, was vorhin schon von Hieronymo an Evagr. gesaget worden.

Aus eben der Ursache hat er auch das von Numidien so oft wiederholet, da von ihnen geschrieben wird, daß sie ungeruffen gen Rom kommen, und beschuldiget oder gestraft werden, daß sie kommen. Und will der Herr D. noch aus solcher Geschichte dem Römischen Pabst ein göttliches Recht zueignen?

Aber gleichwol will er auch das, da Epiphanius von Cypern Joh. Chrysostomum abgesetzt, nicht für ein Recht, sondern für eine bloße That oder Geschichte halten. Und so will er es widerlegen; da doch jener nach der Satzung des Nicänischen Concilii und Cypriani Ausspruch von Ordinirung der Bischöffe ohne Geheiß des Römischen Pabsts gehandelt. Darum stehet diß noch unüberwindlich, daß die Römische Oberkeit entweder nicht durch göttliches Recht gegründet sey, oder daß sonst die Heiligen der ganzen Morgenländischen Kirche ewig verdammt seyn. Das übergehe ich, daß er das Uebermögen der Pforten der Höllen von Einreissung oder Anwachs der Ketzereyen erkläre; welches ich nicht achte. Unterdessen zeiget er doch nicht, daß die Griechen Ketzer gewesen, da es auch ein gemeiner Spruch im Rechten ist: daß die Griechen nicht für Ketzer gehalten werden.

Ich geschweige auch der Sache vom Leo und dem Armacanus, wo er vorgibt: er halte es mit dem Verstand (oder Auslegung) der Alten, da er eine Zahl für die andre nimmt, des einzigen guten Leonis seine (für einen Haufen).

Ich will auch nichts sagen von der Stärkung der Brüder, die Petro befohlen worden. Es ist schon genug gesagt, da es nichts

beweiset, und das vorige noch nicht widerleget ist.

Bey der Hauptsache spricht er: Er sey bey dem göttlichen Recht blieben, weil er den Spruch Matth. 16. Du bist Petrus ꝛc. geführet und dabey der Väter Auslegung gefolget sey, sonderlich Ambrosii und Augustini, welcher gesaget: Petrus sey der Fels; und auch hinzugethan hat, daß Augustinus es nicht widerruffen. Nachhero aber, da ich die Widerrufsbücher (libr. retract.) nachgeschlagen, finde ich das Widerspiel. Denn er widerrufft es wirklich und spricht: Petrus sey nicht der Fels, sondern der, den er bekannt, sey der Fels. Eben dasselbe sagt er in der Predigt, die alle Priester am Tage Petri und Pauli herbeten, da er spricht: Auf den Fels: nicht auf dich, sondern auf den Fels, den du bekannt hast. Dergleichen finde ich auch in Ambrosio, ob er wol manchmal anders redet. Ueberdiß findet sich eine göldene Glosse (Anmerkung), wie sie rühmen, über das Cap. Ita Dominus &c., die da saget: Und auf diesen Fels ꝛc. Durch diesen Spruch, halte ich, habe der HErr nichts anders gemeynet als die Worte, die Petrus zu dem HErrn gesagt hatte, da er antwortete: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Denn auf diesen Glaubensartikel ist die Kirche gegründet, darum hat der Sohn die Kirche auf sich selber gegründet. Darf also der fürtreffliche Herr D. sich gar nicht rühmen, daß die Sprüche der Väter auf seiner Seite wären, weil sie viel stärker für mich sind. Er hätte also seiner Zunge und unsrer Ohren schonen können, da er so ein groß Geschrey erhoben: ich wolle gelehrter seyn als alle, wolle die Schrift mehr verstehen, als Doctores, Concilia und der Römische Pabst, und wäre es wol Wunder, wenn mir allein die so lang verborgene Wahrheit offenbaret wäre. Denn das heißt nicht disputiren, sondern einen verhaßt zu machen suchen.

Daß er aber mein Gründlein (oder Schlüßgen) verlacht, da ich gesagt: die Kirche sey gefallen, da Petrus verleugnet, wenn sie auf ihn gebauet wäre; da er, nach der Sprachkunst, das Wort in künftiger Zeit: ich will bauen, anführet, als ob sie erst nach (Christi) Tode auf Petrum gebauet worden: so übergehe ich das, weil ein jeder siehet, wie viel das tauge. Gleichwol ist Petrus auch nach dem ausgegossenen H. Geist, mit einem grossen Aergerniß des Glaubens, gefallen, Gal. 2. da ihn Paulus, der den Glauben und das Bekenntniß richtig behalten, gestrafet hat; indem Petrus zwar den Glauben hatte, aber auch wider die evangelische Wahrheit heuchelte. Wiewol ich geschehen lasse, daß der fürtreffliche Herr D. mit diesem Zeugniß sich selbst fälle, daß er weiter nichts vom göttlichen Recht aufbringen kann. Denn wenn es nur (Matth. 16.) eine Verheissung gewesen, so muß man die Stelle suchen, wo die Verheissung wirklich dargereichet oder erfüllet worden, welches Joh. 20. *) geschehen, da er nicht saget: Petre, nimm du (allein) hin den H. Geist; sondern auf gleiche Art zu allen gesaget wird: Nehmet hin den Heil. Geist, welchen ihr die Sünde ꝛc.

*) im Text Joh. vlt. welches aber das 21. Cap.

Ich übergehe auch das von Chrysostomo, da ich gesagt habe: Petrus wäre höher an Ehren gewesen. Der Herr D. hat zur Widerlegung gesaget: da Paulus mehr geprediget hat als Petrus, so wird er auch mehr Ehre haben; als wenn ich von der Menge der Arbeit und nicht vielmehr von der ersten Stelle geredet.

Ich übergehe auch das vom Hauptwirbel (Scheitel) und seinem verblümten Haupt,

Haupt, welches nichts als leere Worte sind.

Von den Decreten verwundert er sich, daß ich sie läppisch Zeug geheissen, so binnen 400. Jahren aufkommen. Von den 400. Jahren werde hernach reden. Denn es hätte es nicht gebraucht, mich zu berichten, daß vor 1200. ja 400. Jahren Decrete gewesen, ja auch Zanck über die Hoheit oder oberste Stelle. Der Herr D. mag sich auch darüber wundern, daß er Matthäi Spruch (c. 16.) für ein blosses Verheissungswort hält, da doch die Decrete selber sich darauf gründen, als auf ein Wort der wirklichen Darreichung oder Uebergabe. Folget also nothwendig, selbst nach dem Herrn D., daß die Decreta die Schrift nicht recht handeln, oder daß er selbst irre.

Daß er aber damit nicht zufrieden, daß ich Anacleti Decrete leugne, und was er dort von den einzeln Decreten scherzet, (indem er sie versiegelt, *) das übergehe ich. Denn er hat noch nicht widerleget, daß eben dasselbe Decret aus Cepha einen Kopf mache. Welche grosse Unwissenheit man unmöglich einem so grossen Pabst beylegen kann, sonderlich zu der Zeit, da die Sprachen blüheten und man endlich Juden haben konnte. Aber das ist bekannt, daß das Buch der Decreten noch nicht durchgehends gebilliget oder für richtig erkannt worden.

*) de sigillatis decretis, weil er sigillatim oben gesagt.

Das nimmt er auch schrecklich herum, daß ich gesaget: Es gäbe mehr Lästerer der Böhmen als Lehrmeister (oder die sie zurechte wiesen). Wollte GOtt! ich hätte die Unwahrheit geredet. Ich sehe zwar wol, daß viel wider sie geredet und geschrieben werde, aber sehr unglücklich, weil sie nicht mit dem Brudernamen begrüsset werden, den doch Paulus denen in Jüdische Irrthümer und Treulosigkeit verfallenen Galatern giebet. Ich halte, daß die Böhmen Menschen seyn, und mit freundlichem Zuspruch und Güte (concessionibus, Wohlthaten oder auch Nachgebung in einem und andern ꝛc.) gewonnen werden können, die sonst durch Lästerungen und Schimpf des Ketzernamens nur mehr verhärtet werden. Es entschuldiget uns also nicht, daß man saget: Man wolle den Tauben nicht predigen; denn nach Pauli Gebot muß man anhalten, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit.

Von den Griechischen Heiligen habe ich oft gesaget. Dieses aber muß abgehandelt werden, da er mich verhaßt zu machen heftig geschryen: Es sey etwas Schreckliches vor allen Christglaubigen, daß er (Luther) sich nicht gescheuet wider das Costnitzer-concilium zu sagen: daß einige Artikel Hussens recht sehr Christlich (christianissimi) und evangelisch gewesen, welche die allgemeine Kirche nicht verdammen könnte. Ich antworte: Unter Hussens Artikeln ist auch der: **Es ist eine heilige allgemeine Kirche, die der Auserwählten Gemeine ist.** Ingleichen der: **Die allgemeine heilige Kirche ist nur Eine, wie auch nur Eine Zahl aller Auserwählten ist.** Diese zwey sind nicht Hussens, sondern Augustini übern Joh. fast von Wort zu Wort, und werden wiederholet von dem Magistro sent. vom heil. Abendmahl. Der 2te Artikel ist: **Die zwo Naturen, die Gottheit und die Menschheit, sind ein Christus.** Diese Artikel wird hoffentlich D. Joh. Eck mit mir bekennen. Der 4te: **Die nächste Eintheilung der menschlichen Werke ist, daß sie entweder tugendhaft oder lasterhaft sind: denn wenn der Mensch lasterhaft ist und etwas thut, so ist das lasterhaft, oder unrecht gethan; und wenn er tugendhaft ist und etwas thut, so ist es**

tugend-

tugendhaft gethan ꝛc. Dieser Artikel ist, wie wir gehöret haben, vorige Woche mit Triumph daher gezogen, *) so, daß der fürtreffliche Herr D. Joh. Eck gezwungen worden, Scotum und die Scotisten, Capreolum und die Thomisten, mit allen den berühmtesten Lehrern seiner Rotte, zu verlassen und seinem Gegner Recht zu geben.

*) triumphatus est; kann nicht heissen ist besieget worden, sondern: er hat gesieget.

Darum, was er gestern wider mich ausgegeifert, als wäre ich ein Beschützer oder Vertheidiger der Böhmen, ein erzistiger Ketzer, und dergleichen; das schiebe ich ihm zurück in seinen Busen. Hier ist er Joh. Hussens Meynung: Was er nun für sich sagen möchte, das ist auch für mich wider seine Lästerungen gesaget.

Ich thue hinzu, daß ich mit Recht gesaget: Grundchristlich und evangelisch; sonderlich obiger (zter) Artikel: Zwo Naturen ꝛc. Darum hätte mir der fürtreffliche Hr. D. zugeben sollen, daß ich aus Ehrerbietung für das Costnitzerconcilium glaubte, daß es diese und dergleichen Artikel nicht verdammet, sondern daß solche etwa ein Betrüger mit untergeschoben. Da aber ausser dem das Concilium auch selbst saget: Einige Artikel wären ketzerisch, etliche irrig, etliche gotteslästerlich, etliche verwegen, andre aufrührisch, andre gottseligen Ohren anstößig; so hätte der fürtreffliche Hr. D. nach seiner Klugheit alles erst in seine Ordnung bringen, und nicht wider des Concilii Ausspruch alle durch die Bank als ketzerisch verdammen sollen, die das Concilium kaum für verwegen (oder übereilt) erkannt hat. Denn es kann auch die allerlauterste Wahrheit Verwegenheit, Aergerniß, Aufruhr, Anstoß der Ohren heissen; wie Christo wiederfahren ist. Und ist doch darum nicht gleich ein falscher Artikel oder gar ketzerisch, der verwegen (frey) oder anstößig ist. Und also siehet man, daß ich alzuhäh heraus, und weit wider die Eckische Bescheidenheit, ein Ketzer gescholten worden, von dem man vielleicht kaum beweisen möchte, daß er anstößig wäre. Ja, da ihm gar nicht zustehet, von solchen Artikeln zu urtheilen, welche irrig, ketzerisch oder verwegen seyn: so ist klar am Tage, wie unbillig und verwegen er mich einen Ketzer und mit den ärgsten Namen schelte. Drum ist noch lange nicht ausgemacht, daß, zu sagen: Es sey nicht nothwendig zu glauben, daß die Römische Kirche die oberste sey; ein ketzerischer Artikel sey, ob er gleich unter die ketzerischen gesetzet wird.

Daß er aber Augustino darinnen nachschliesset: **Wenn die geringste Lügen (oder Falschheit) einmal in einem Concilio zugelassen (oder eingeräumt) wird, so wird das ganze Ansehen des Concilii hinfallen; so ist das Gleichniß ganz übel gerathen.** Augustinus redet von der heiligen Schrift, die das untrügliche Wort GOttes ist; da hingegen das Concilium eine Creatur des Wortes ist. Darum geschiehet dem Worte GOttes mit solcher Vergleichung ein Schimpf, indem es ausgemacht ist, daß ein Concilium irren könne, wie Panormitanus im Cap. significasti anzeiget.

Ich übergehe, was von der Erzeugung des göttlichen Wesens gesagt worden, weil es nichts zur Sache thut.

Auf Augustinum, der da saget: daß man ausser der Schrift alle Schriften mit Behutsamkeit lesen müsse; sagt der fürtreffliche Hr. D. er schliesse doch damit nicht die Decreta des Römischen Pabsts und der Concilien aus; so wird das wol gesagt, aber nicht bewiesen. Ich bestärke vielmehr meine Antwort mit Pauli Zeugniß an die Thessalonicher: **Prüfet alles, was gut ist, behaltet.**

halten. Der Römische Pabst und die Concilien sind Menschen, darum muß man sie prüfen, und alsdenn behalten; nicht aber von dieser apostolischen Regel ausnehmen.

Daß er des von mir angezogenen Cap. significasti sich nicht erinnern will, und die Herren Juristen warnet, des Pabsts Gesetze nicht umzustossen: so suchet er mich damit auch verhaßt zu machen. Es werden aber damit die Päbstlichen Gesetze nicht umgestossen, wenn die göttlichen über sie gesetzt werden; denn da es die Herren Juristen selber thun, so sind die Theologen gewiß recht gottlos, wenn sie hierinnen den frommen Juristen selber wehren. Von Platina, den er angeführet, saget er, daß er nicht mehr sey als der Römische Pabst, Augustinus, Cyprianus. Als wenn er aus Augustino, Cypriano oder dem Pabst schon die oberste Herrschaft genug bewiesen hätte, da er so oft gesagt: er wollte sie aus göttlichem Recht beweisen, da er indeß nur die kahlen Decreta und einiger Väter unrecht verstandene Zeugnisse angeführet hat. Platinä räume ich nicht zuviel ein, wol aber der Historie, als Mutter der Wahrheit, die Platina schreibet.

Was er von den Constitutionen (oder Käyserlichen Befehlen in geistlichen Sachen) saget, übergehe ich.

Endlich gestehet er, daß die heiligen Griechen nicht verdammt seyn, sondern nur die Rottengeister. Das dienet nichts zur Sache, denn ich habe über die Griechische Rottengeister nicht gestritten, sondern über die Heiligen, sonderlich des Nicänischen Concilii; gleichwie ich auch nicht hoffe, daß er von Lateinischen Rottengeistern reden wolle, wenn er der Römischen Kirche gedenket. Er spricht: daß Gregorio, den ich angezogen, zu folgen sey dem Verstande nach, und nicht nach dem blossen Schall der Worte. Damit ist meine Antwort gleich widerleget, denn die blossen Worte von Ecken thun es? Daß er aber 2. q. 6. cap. de Cetero &c. anführet, wo eben der Gregorius schreibet: Andere Bischöffe wären wol zu gemeiner Sorge, aber nicht zu gemeiner Macht (oder Fülle derselben) beruffen; so hätte der Hr. D. zeigen sollen, daß das auf alle Bischöffe in der Welt gehe, und nicht bloß auf die Bischöffe der Abendkirche. Welches, wenn er es gleich thäte, so ist es doch noch nicht aus göttlichem Recht erwiesen. Gregorius ist ein Mensch, und wird durch ihn um so weniger bewiesen, je mehr er an verschiedenen Orten wider sich selbst schreibt. Daß ich also vielmehr befugt bin, dem Hrn. D. zu sagen, daß er selbst mehr auf den Verstand, als auf den äussern Laut in seinen angeführten Stellen sehen, oder ihn erst mit sich einig machen möge.

Zum letzten, da ich Paulum wider den fürtrefflichen Hrn. D. angeführet 1 Cor. 3: **Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus**; so spricht er darauf: Man könne diesen Titul dennoch auch dem Statthalter Christi beylegen. Wird man demnach so sagen müssen: Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, nemlich der Römische Pabst. Und also muß man entweder dem offenbaren Zeugniß Pauli widerstehen, oder widerruffen, daß das dem Statthalter Christi auch beyzulegen sey. Desgleichen: das Gal. 2., da Paulus gesaget hat: **Welche** (indem er von Petro, Jacobo und Joh. redet,) **das Ansehen hatten, welcherley sie weyland gewesen, achte ich nicht, denn GOtt siehet keines Menschen Person an**; so siehet man deutlich, daß diß Pauli Ausspruch sey, daß Petri Gröſſe und Ansehen gar nichts bedeute und von GOtt nicht angenommen werde. Wenn aber die oberste Stelle aus göttlichem Recht herkommt,

so ist gewiß, daß Paulus hier lüge: denn was ein göttlich Recht ist, das wird freylich von GOtt angesehen, und liegt viel daran. Darum zwinget diese Stelle Pauli, daß die Oberherrschaft eines einigen Menschen, der Bischof ist, nicht vom göttlichen Recht herkomme, und also zu widerruffen sey, was der Hr. D. vom göttlichen Recht gesagt hat, massen er augenscheinlich dem Apostel hier widerspricht. Darum sage ich: Wenn der fürtreffliche Hr. D. seine Meynung nicht ändert, die Paulo so offenbarlich widerspricht, ich ihn für keinen catholischen Christen halten wolle. Das ist genug von meiner Antwort auf die Einwürfe Hr. D. Joh. Eckens wegen des 12ten Satzes von der Gewalt und obersten Stelle des Pabstes; welches ich nun zum Urtheil der Richter und aller Leser stelle.

Eck.

Da mir der ehrwürdige Vater vorwirft, ich habe einen Richter abgegeben; so thut das nichts: ich bin ein Disputirender. Ich habe ihn auch keinen Ketzer geheissen, wol aber gesagt, daß seine Reden den Ketzern, und sonderlich den Böhmen zustatten kämen, sonderlich da er das greuliche Ding sagen dürfen: daß etliche Artikel Johann Hussens, die von dem heiligen Costnitzerconcilio verworfen worden, grundchristlich und evangelisch wären.

Wir wollen lieber zur Sache selbst fortgehen. Er hat gestern zwey solcher Artikel vergebracht, heute hat er noch zwey hinzugethan; von welchen unten ein mehrers.

Was aber die Griechen anlanget, so vertheidiget er sie höchlich, und versichert, daß sie auch bey der Constantinopolitanischen Zerstörung fromm gewesen, welche hernach in Italien gekommen; und müßte ich die zeigen und namhaft machen, welches Rottierer und Ketzer unter ihnen gewesen. Mich wundert, daß mir der Herr D. Unwissenheit in den Historien beymisset, und er doch hier nicht wissen will, was die ganze Kirche weiß. Ist nicht Nestorius, Macedonius, Eutyches, Acacius, Johannes Constantinopol. ein Rottengeist gewesen? und da sie lange in ihrer Rotterey oder Spaltung beharret, haben sie wol unter Eugenio IV. auf dem Florentinischen Concilio der Kirchen Gehorsam versprochen, sind aber aus hartnäckiger Treulosigkeit bald wieder zu dem Gespeyeten umgekehret. Denn sonst, wenn die Griechen nicht Rottierer und Ketzer gewesen wären, hätten wir nicht die Decision (Ausspruch) von dem ganzen Catholischen Glauben wider die Griechen; oder vielleicht weiß der ehrwürdige Vater nicht, daß Thomas ein Buch geschrieben von den Irrthümern der Griechen.

Ich thue hinzu, daß der ehrwürdige Vater schon oft angeführet hat, daß die Morgenländische Kirche dem Römischen Pabst nicht unterthan gewesen, und daß Epiphanius von Cypern *) St. Chrysostomum vom Bißthum abgesetzt: welches der ehrwürdige Vater für recht gethan hält, nach der Verordnung des Nicänischen Concilii und des Cypriani. Er ist aber in die Grube gefallen, die er gegraben hat, weil St. Chrysostomus aus Haß oder Ungnade der Käyserin abgesetzt, und ein Arianischer Ketzer an seine Statt eingesetzt worden, welchen der Pabst hat heissen weggehen, daß Joh. Chrysostomus wieder daran kommen sollte. Und da solches nicht geschehen, hat Pabst Julius befohlen, Joh. Chrysostomum wieder einzusetzen, und den Käyser in Bann gethan. So hat er auch wider andere ketzerische Bischöffe verfahren: daß die Historien melden, die Griechen wären nicht einmal, sondern wol zehnmal vom Gehorsam der Römischen Kirche gewichen. So gehe nun der ehrwürdige Vater hin, und sage, der Römische Pabst habe über die Morgenländischen Kirchen nichts zu befehlen gehabt, oder rechtfertige jene Vertreibung des heiligen Vaters Chrysostomi.

*) Cyprianum, sollte heissen Cyprium.

Drittens, von dem Nicänischen Concilio, so er aus der scholastischen Historie L. 10. angeführet, wenn es die Verordnung ist, welche er in seinem Schluß gemeynet hat; so ist sie wol gut, dienet aber nicht zur Sache. Es wurde auch schon zu der Zeit kein Concilium für rechtmäs-

ſig gehalten, ſo nicht auf Befehl des Römiſchen Pabſts verſammlet worden. So haben Leo, Marcellus, Julius, heilige und keine läppiſche Päbſte, es geordnet, die um ſelbige Zeit gelebet. Ihre Verordnungen lieſet man Diſt. 19. Can. Synodum und in folgenden; darum ſollte der ehrwürdige Vater beweiſen, daß man dem Patriarchen in Jeruſalem *) (ſoll wol heiſſen Rom) nur den Vorzug der Ehre, nicht aber die oberſte Gewalt über die ganze Kirche gegeben. Das ſechſte Concilium (oder Synodus) gibt der Römiſchen Kirche ausdrücklich den oberſten Stuhl, und wird ſolches Diſt. 22. angeführet. Welches auch Pabſt Leo wider den Käyſer Michael, und der St. Gregorius wider Johannem von Conſtantinopel und Käyſer Mauritium erhalten. Daher ich es auch von dem H. Gregorio ausmachen will, welchen er alſo anführet, als ob er die oberſte Gewalt verwerfen; welches doch bekannter maſſen grundfalſch iſt, indem er Platinä bloß glaubet, weil er von St. Gregorio ſo ſchreibet. Da aber Johannes, Biſchof von Conſtantinopel, in einem angeſtellten Griechiſchen Synodo, ſich ſelbſt zu einen ökumeniſchen, d. i. allgemeinen Patriarchen gemacht hatte, und Mauritius Gregorium ermahnte, er ſollte Johanni gehorchen; hat der an Gemüth und Glauben ſtandhafte Menſch geantwortet: Die Macht zu löſen und zu binden wäre Petro übergeben und ſeinen Nachfolgern, nicht den Biſchöffen in Conſtantinopel, drum ſollte er aufhören, GOttes Zorn zu reizen. Daraus man ſiehet, daß Gregorius, der doch ein heiliger und demüthiger Vater war, die oberſte Gewalt nicht allein nicht von ſich gewieſen, ſondern gar wider den Käyſer und den Biſchof in Conſtantinopel, Johannem, behauptet habe. Darum will ich dem heiligen Vater nicht anhengen, was der ehrwürdige Vater thut, daß er wankelbar und unſtet geweſen, weil er ſich oft widerſprochen; ſondern er hat zwar wol geleugnet, daß er ein allgemeiner Biſchof wäre, nach dem Verſtande, den man in voriger Diſputation gezeiget, aber dennoch die oberſte Gewalt erhalten (oder behauptet).

*) Patriarchæ Hieroſolymitano dederint iſt zweydeutig: als 1) daß die Patriarchen dem von Jeruſalem; oder 2) dem Patriarchen zu Jeruſalem. Ich halte aber eher, daß es vom Römiſchen gemeynet ſey, dem Lutherus im vorigen nur die vorzügliche Ehre gegeben.

Daß aber dieſer Brauch auch allezeit, ja ſelbſt zur Zeit des Nicäniſchen Concilii, gehalten worden, erhellet aus dem 92. Brief Auguſtini und der Mitbiſchöffe an Innocentium I., da ſie ſagen: Weil dich der HErr durch ſeine ſonderbare Gnade auf den apoſtoliſchen Stuhl geſetzt, und dich zu unſern Zeiten in ſo groſſer Gefahr der ſchwachen Glieder Chriſti uns gegönnet hat: ſo wolleſt du doch deinen Hirtenfleiß wohl erzeigen. Der Pabſt antwortet hierauf im folgenden Briefe: Ihr ſuchet alſo billig mit Fleiß bey dem Gipffel der apoſtoliſchen Ehre (oder Würde) Rath; ich ſage derſelben Ehre, weil auſſer dem, was äuſſerlich dabey iſt, die Sorge für alle Kirchen auf ihr beruhet in allen zweifelhaften und kümmerlichen Fällen, was man etwa vor einer Meynung beyfallen müſſe, indem ihr nemlich der alten Regel nachgehen wollet. Was kann deutlicher geſagt werden, als daß der Pabſt zu Auguſtini Zeit Sorge getragen für alle Gemeinden, und daß es damals nicht erſt angefangen, ſondern die Art der alten Regel ſey? Und dennoch kömmt der ehrwürdige Vater mit ſeinem Hercules, d. i. dem Hauptgrunde von 20. Jahren, wo da die Kirche vor der Römiſchen geweſen? Ich antworte: Es iſt wahr, Chriſtus hat im Evangelio nicht die Römiſche Kirche genennet, wol aber Petrum, der zum Fürſten der Apoſtel geſetzt worden. Daher weil Petrus, dem die oberſte Gewalt vom HErrn befohlen worden, ſeinen Stuhl von Antiochia nach Rom verändert hat, ſo iſt ſie da nicht durch Menſchenrecht, ſondern auf GOttes Befehl die erſte worden, und hat ihr Recht vom heiligen Petro her; wie Marcellus der heilige Märtyrer und Pabſt bezeuget Can. Reg. 24. q. 1. Obgleich anfangs der erſte Sitz in Antiochia geweſen, iſt er doch nachgehends auf des HErrn Befehl gen Rom verſetzet worden. Denn wer iſt ſo thöricht, daß er die oberſte Stelle an den Ort binden wolle? ſondern das iſt der heiligen Väter Meynung: daß, weil Petrus aus göttlichem Recht zum

Statthalter Christi verordnet worden; so seyn auch alle Nachfolger desselben, nemlich die Römischen Päbste, allenthalben, wo sie sind, Statthalter Christi. Der Römische König oder Käyser ist darum nicht eben stets in Rom. So scheinet Augustinus c. Manich. gesinnet zu seyn, denn: Es ist offenbar, spricht er, daß in zweifelhaften Dingen das Ansehen der Catholischen Kirche vieles zur Gewißheit des Glaubens thue, die von den höchstgegründeten Stühlen der Apostel an bis auf den heutigen Tag, durch die stete Reihe der auf einander folgenden Bischöffe und Einstimmung des Volkes, bevestiget wird. Daher St. Augustinus in seinen Briefen das Register der Römischen Bischöffe (Päbste) anziehet. So viel von dem, was vorläufig ist.

Nun zur Hauptsache. Da der ehrwürdige Vater antworten will auf das, was ich angezogen, indem ich nemlich gesagt: daß Petrus aus göttlichem Recht den andern Aposteln vorgezogen worden, Matth. 16. und Hieronymum, Bernhardum, Leonem und Cyprianum angeführet habe, auf welche er nichts geantwortet, ob er gleich mit eigner Hand in seinem Buch gestehet, der heilige Cyprianus sey der Meynung gewesen, daß die Kirche auf dem Fels (Petro*) gegründet sey, hat er dürfen hinzu setzen, daß Cyprianus alda irre.

*) Der Verstand gibt, daß das zu Petro kommen, oder für Petro Petro stehen muß.

Auf Augustinum aber hat er geantwortet, weil es von St. Cypriano wistreitig ist, der in einem andern Brief an Cornelium VIII. die Römische Kirche die Bärmutter und Wurzel aller andern nennet.

Er gibt mir Schuld, ich habe einen widerruffenen Spruch (Augustini) angezogen. Der ehrwürdige Vater kann aber den Leser nicht blind machen: denn er bereuet sogar seine erstere Meynung nicht, daß er auch den heiligen Ambrosium zum Beweis-grund anführet. Aber was ich vom Anfange hier angezogen, bezeuget Augustinus, daß er durch den Fels auch Christum verstanden, ohne seine vorige Meynung zu widerruffen, denn er thut ausdrücklich, da er keine für die andre erwählet, hinzu: Von diesen Meynungen aber wolle der Leser die glaublichste auslesen. Augustinus masset sich selber den Ausspruch nicht an, und der ehrwürdige Vater darf eine Meynung verwerfen, die so viel heilige Väter angenommen, und nach seinem Belieben eine andre *) wählen. Darum räume ich nicht ein, daß Augustinus im 9. Cap. sich widersprechen oder widerwärtige Dinge gelehret, sondern nur verschiedene (oder zweyerley). Denn er hält beyde Meynungen für gut, weil der Fels-Christus und auch Petrus ist. Darum bleibe ich bey Ambrosio, Hieronymo, Cypriano, Bernhardo, und andern heiligen Concilien und Decreten.

*) Eam, für aliam.

Hernach, da er von der Thürhüterin einen Grund hergeleitet, der ehrwürdige Vater, meine Meynung zu widerlegen: habe ich ihm befohlen, daß er die Worte Christi nach der Sprachkunst besser ansehen möchte. Denn nach aller Einstimmung Matth. 16. Auf diesen Fels will ich bauen ꝛc. und dir geben, verheisse Christus nur etwas, gebe es aber noch nicht wirklich. Hierauf verlässet er seine Sprachkunst, die er doch höher zu achten vorgegeben *), als andre Theile der Weltweisheit, und macht den Einwurf: Warum sich aber doch die Decrete auf den Ort Matth. 16. gründeten, und ich mich selbst auch gegründet hätte, nun aber davon abginge? Ich antworte: Weil Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; so muß man unzweifelhaftig glauben, daß er Petro gehalten, was er ihm verheissen. Darum schliessen die Decreta recht aus selbigem Orte, da Christus es verheissen, ob er es wol erst nach der Auferstehung geleistet.

*) Im MSt. stehet: zur Theologie.

Aber er wirft mir heimlich ein: Christus habe es nicht allein Petro, sondern auch allen Aposteln geleistet, da er gesaget: Nehmet hin den Heil. Geist, welchen ihr die Sünde vergebet ꝛc. Es hat der ehrwürdige Vater nicht sagen wollen, wo er die verheissene Oberkeit *) Petro gegeben. Denn hierinnen sind die Lehrer einig, daß Christus seine Jünger beym Abendmahl zu Priestern gemacht, da er ihnen Gewalt über seinen wahrhaftigen Leib gegeben, sagende: Das thut zu meinem

meinem Gedächtniß, Luc. 22. und hernach am Tage der Auferſtehung Gewalt über den heimlichen Leib gegeben: Nehmet hin den Heiligen Geiſt. Aber die Oberſtelle und Vorſteheramt (Prælaturam) über die ganze Kirche hat er Petro verheiſſen Joh. am letzten: Weide meine Schafe. Daher Gregorius, Chryſoſtomus, und andere heilige Väter Zeugen davon ſind. Denn Chryſoſtomus ſpricht: Der fürnehmſte unter den Apoſteln war Petrus, und der Mund der Apoſtel, und Scheitel des Collegii: daher auch, als die Verleugnung ausgewiſchet, er ihm das Vorſteheramt über die Brüder giebet. Und hom. 8. von der Buſſe: Aber in eben der Nacht iſt Petrus gefallen, und wieder aufgeſtanden. Nach demſelben ſchweren Fall hat ihn die Buſſe wieder zu ſeiner vorigen Staffel gebracht, und ihm die Oberkeit über die Kirche auf dem ganzen Weltkreis gegeben. Alſo ſagt die Gloſſa (Anmerkung) 1 Petr. 5: Weidet (die Heerde) die euch ꝛc. wie der HErr Petro allein die Sorge für die ganze Heerde zu tragen befohlen ꝛc. darum hat Chriſtus, was er erſt verheiſſen, damals erfüllet. Wie auch der heilige Gregorius einſtimmet: Die Sorge für die ganze Kirche und die Oberkeit wird Petro aufgetragen, nemlich: Weide meine Schafe. Und wenn ich es auch nicht vor Augen (coram) gewieſen hätte, wo Chriſtus dergleichen gegeben, ſo wird doch die Wahrheit nicht lügen können. Und vieles iſt geſchehen, ſo nicht geſchrieben ſtehet, wie Alex. III. Can. cum Marthæ &c. ſehr ſchön ſagt.

*) Principatum; der Verſtand iſt hier dunkel: denn wenn hat Lutherus das zeigen wollen, ſo er Petro abſpricht?

Aber der ehrwürdige Vater macht mir wieder den Einwurf: Petrus habe gleichwol auch, nachdem der Heil. G. iſt ausgegoſſen geweſen, gefehlet. Und hat er Petri Fehler Gal. 2. ziemlich groß gemacht.

Ob nun wol erſt unter den Apoſteln Paulo und Petro, hernach auch unter den Kirchenlehrern, Hieronymo und Auguſtino, hierüber Zwiſtigkeit entſtanden: ſo kann ich doch nicht der Meynung ſeyn, daß einer von den Apoſteln nach der Ausgieſſung des Heiligen Geiſtes in eine Todſünde fallen können; wie dergleichen auch nicht von denen, die im Mutterleibe geheiliget worden, zugegeben wird. Aber das iſt auſſer unſerm Vorhaben. Geſetzt aber, welches doch nicht eingeräumet wird, daß Petrus mit ſeiner Heucheley tödtlich geſündigt hätte: ſo wäre er doch noch der Fels und das Haupt der Kirchen geblieben; es wäre denn, daß der ehrwürdige Vater auch dieſen Huſſitenartikel vertheidigen wolle, welches ich nicht glaube: Es iſt kein weltlicher Herr, kein Prälat, kein Biſchof in einer Todſünde; dadurch die Chriſtliche Religion ganz in Ungewißheit geriethe.

4) Sage ich von den Decreten, die er ganz läppiſch Zeug heiſſet, daß der Päbſte Verordnungen ſo oft in der Kirche in Glaubensſachen gegolten; ja, welches noch mehr iſt, ſo hat ehemals der Röm. Pabſt keinen Biſchof eher beſtätiget, als bis er einen Schein ſeines Glaubens von ſich geſtellet, darinnen er bekannt, daß er die heiligen 4. Evangelia, die Concilia, rechtmäßige Synodos und die Decreta der Päbſte für recht erkennte. Darum hat Johannes Pabſt, Gilibrechten, Biſchof in Cöln, nicht beſtätigen wollen, weil er dieſen Glaubensſchein nicht recht überreichet; wie wir leſen Can. optatum 20. diſt.

Daß er aber Anacleti Decret verwirft, ſo haben wir geſtern geſagt, aus was vor Gewalt oder Beweisgrund er ſolches thut. Denn da die erſten Hauptſchriften (Originalien) da ſind, ſo hat noch niemand geſaget, daß ſolches Decret des Heil. Märtyrers Anacleti nicht wäre; ſondern Nic. Cuſanus, der gelehrteſte unter den Deutſchen, der da geſtehet, daß er eine Glaubenseintracht geſchrieben, führet ſolch Zeugniß Anacleti aus den Originalien an. Es hat zwar der ehrwürdige Vater der Sache ein Förbchen gegeben: daß dergleichen Unwiſſenheit an einem ſo heiligen Märtyrer nicht ſeyn könne, daß er Cephas von Kopf erkläre. Aber iſt denn zur Heiligkeit des Lebens ſo groſſe Wiſſenſchaft nöthig? Laßt uns aber doch eines ſagen, daß Cephe oder Cephas Syriſch ſeyn ſolle, und auch von den Hebräern gar oft gebraucht werde, daß es ſo

viel als Petrus oder Vestigkeit bedeute, wie Erasmus nach Hieronymo erzehlet. Laßt uns auch diß noch hinzuthun, daß Cusanus, der Chaldäisch und Hebräisch verstanden, in libro exercit. bezeuget, Petrus bedeute bisweilen auch so viel als das Haupt im Hause. Darum ist Anacletus kein so unwissender Mensch gewesen, wenn er gleich Cephas für Haupt gedeutet. Es mag dem aber seyn, wie ihm will, so sehe ich doch nicht, unter was vor einem Färbchen er andre Decreta der heiligen Märtyrer und Bekenner leugnen will, als Clementis 20. dist. Marcelli, Julii, Pelagii, Nicolai, Agathonis, Simonis, Vigilii, Benedicti ꝛc. Darum will ich lieber den Vätern und dem heiligen Concilio statt geben.

Auf die Bedenken *). Aber unter allen habe ich mit grösterm Mißfallen gehöret, daß der ehrwürdige Vater, wider des Durchl. Fürsten Befehl, da Ihro Durchl. alles das haben unangetastet wissen wollen, was die heiligen Concilia gesprochen, dennoch auf seiner gestrigen Meynung verhärtet worden, und 4. Artikel auf die Bahne gebracht, die unter den Hußitischen verdammt worden, die er aber für catholisch und evangelisch halte; darinnen er gewiß den Böhmen trefflich die Brücke trit. Gleichwol hat er aus Ehrerbietung gegen das Concilium vorgegeben: es müßte sie irgend ein Betrüger mit eingeschoben haben.

*) ad scripor.

Aber zuerst unter allen hat der fürtreffliche Dr. und edle Hr. Hieronymus von Croatien, der die Geschichte des Concilii drucken lassen, es mit als ein ächtes Stück einrücken lassen; und da die Sache so öffentlich zu Costnitz gehandelt worden, so würden die Hußiten so lange nicht verschwiegen haben, daß etliche Artikel untergeschoben wären. Es kan auch der ehrw. Vater nicht denken, wie er gestern vorgeben wollen, daß es etwa durch eines Heuchlers Griffelein gegen den Römischen Pabst geschehen, da Johann Huß A. 15. verbrannt worden, Hieronymus sein Geselle A. 16., da Martin V. erst das Jahr 17. an eben dem Martini Tage erwählet worden. Daher die heiligen Väter und unheuchelhaften Männer, die aus allen den fürnehmsten Völkern dazu abgeschickt worden, dieselben Artikel wohl geprüfet, und der heilige Synodus sie verdammt, verworfen, und den Autorem verbrannt hat. Darum müssen sie auch von einem jeden frommen Christen für verdammt und verworfen gehalten werden. Und darf mir der ehrw. Vater nicht vorrücken, daß ich von solchen Artikeln das Urtheil fällen wolle, denn sie sind schon beurtheilet.

Es ist auch von keiner Erheblichkeit, daß das Concilium einige ketzerisch, andre verwegen, noch andre aufrührisch und vor frommen Ohren anstößig nennet. Denn er bringe solche Artikel, in welche Ordnung oder Register er will von diesen, so werden sie doch nicht für ganz Christlich und evangelisch durchgehen können; und ob ich mich wol nicht bemühen wollen, das ganze Concilium wegen Verdammung der Artikel zu rechtfertigen, so wollen wir doch etwas und kurz sagen: Den 1sten Artikel hält er für catholisch und für des Augustini seinen, Cap. 6. über Joh. Ich sage aber: vielleicht erkläret der ehrw. Vater den Artikel zu milde; weil aber die Sache nicht den Worten, sondern die Worte der Sache unterworfen sind, so sind die Richter im Concilio wol nicht dumm gewesen. Es ist wahr, daß eine einige heilige und allgemeine Kirche sey; aber daß es nur eine gebe, wie eine Zahl der Auserwählten im Hußitischen Verstande ist, das ist ketzerisch, indem er dadurch gemeynet hat, daß, die in einer Todsünde wären, als die den Glauben verloren, nicht mehr in der Kirche wären; da doch das Himmelreich zehen Jungfern verglichen wird, deren fünfe klug, fünfe aber thöricht gewesen; mit andern Gleichnissen, die eben dahin gehören. Und hat Augustinus tr. 26. in Ioh. kein Wort vorgebracht, das den Hußiten zu statten käme, da er die Gemeinschaft des Abendmahls preiset; darüber der Leser selbst urtheilen mag. Also sagt er von einem andern Artikel: Zwo Naturen, die göttliche und menschliche, ist ein Christus. Er hat hier nichts anders gesagt, als was dem Glauben gemäß ist. Allein, in Athanasii Glaubensbekenntniß lesen wir anders, nemlich, GOtt und Mensch ist ein Christus, nicht die Gottheit und Menschheit.

In

In einem andern Artikel: die unmittelbare Eintheilung der Werke ꝛc. die er trefflich auf mich zurück schiebet, und gleichsam als ein Richter, auf den ich mich beruffen, ausruffet: Sein Amtsgeselle habe gesieget. Davon ihr alle, die ihr dabey gewesen, Zeugniß geben könnet, wie wahr der ehrwürdige Vater geredet, und vorhero zu Wittenberg ein Triumphlied gesungen vor dem Sieg, und nun jetzo dergleichen thut, als ob der Sieg schon verloren wäre. Aber zur Sache. Ich werde denselben Artikel nie für Christlich halten, und darum habe ich Gregor. Arim. 28. dist. 2. von mir gewiesen. Und haben wir auch unter uns davon nicht gehandelt, ob ein gleichgültig Werk funden werde, oder ob das ganze Leben der Ungläubigen Sünde sey, u. dgl. was diesen Artikel angehet. Daher, wenn er zu Bemäntelung der Hußitischen Irrthümer zu verstehen gibt, daß die Worte bisweilen unrecht verstanden würden; wie dem HErrn Christo selbst wiederfahren: so frage ich: Wie stimmt Christus mit Belial? Er vergleicht hier Johann Hussen mit Christo, da er doch nicht leiden wollen, daß wegen des zum Theil geschehenen Tadels (sugillationem) der Wahrheit ich die heiligen Concilia mit der H. Schrift verglichen; in welchen beyden doch die untrügliche und gewisse Wahrheit ist. Denn es muß keinen Christen irren, sowol was er saget, daß die Concilia Menschen wären, und also Creaturen, als daß sie folglich irren könnten. Denn wenn sie irren, wie das Ephesinische Concilium, so, glaube ich, Pabst Leo verdammt, ingleichen das Arimineſche und Aakenische: so sind es nicht Concilia, sondern Conciliabula (oder Rottenhaufen). Darum wir vielmehr dieses im vesten Glauben halten sollen, daß alles, was die Concilia, so rechtmäßig versammlet worden, in Glaubenssachen geordnet und ausgesprochen, ganz gewiß und unleugbar sey. Denn so bleibet Christus bey uns bis an das Ende der Welt; Und: wenn zween versammlet sind in meinem Namen, so bin ich ꝛc. Es ist ein läppischer Einwurf: weil im Concilio Menschen sind, so können sie irren; denn, ob sie wol als Menschen gebrechlich sind, so muß man doch glauben, weil sie im Concilio rechtmäßig versammlet sind, daß sie nicht menschlicher Sinn, sondern der Geist GOttes regiere; daher das genug bewähret oder bewiesen ist, was das Concilium bewiesen oder gut geheissen hat. Und muß es nicht eines jeden Eigensinn und Grillenkopf (capitositati) frey gelassen werden, weiter darinnen zu grübeln, sondern man muß den Verstand gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Darum wundere ich mich, daß, da er den Text leugnen will, er doch den Sicilischen Ausleger, den Panormitanum (oder den von Palermo), anführet.

Also ist das auch klar, was er zuletzt aus des Apostels Worten angezogen. Ich habe vom Grunde allezeit so gelehret, daß alle Catholische den Glauben haben, daß Christus das Haupt der Kirchen sey, denn er ist der oberste HErr. Weil er aber Petrum zum Statthalter gesetzt hat, so hat er ihm Gewalt über die ganze Kirche gegeben; wie der H. Leo Can. 3ta Dominus, 21. Dist. bezeuget. Und wundre ich mich sehr, daß der ehrwürdige Vater den Text St. Leonis verläßt, und doch daselbst eine andre dem Text zuwiderlaufende Anmerkung annimmt. Ja, er *) gibet Christo bey seiner Himmelfahrt so viel, daß er an seine Statt hier ein ander Haupt setzte, das man in zweifelhaften und andern entstehenden Fällen fragen möchte, daß nicht die ganze Kirche Christi ein vermengter oder blinder Anaragorischer Haufen oder Klumpen wäre **). Diese Meynung heget die ganze Kirche, wie sie im Responsorio (oder Anstimmung des Chors nach einer Collecte) von St. Petro singet: Du bist der Hirte der Schafe, der Fürst der Apostel, dir hat der HErr alle Reiche der Welt gegeben. So beten wir in der Kirche. Ja, der H. Franciscus, dem die Wundenmahle eingedruckt worden, und daher einen Namen hat, der hat auch seine Brüder und die ganze Welt dem Pabst zu gehorsamen befohlen, und in seiner Regul dieses Gesetz gegeben: Franciscus, ein Catholischer und ganz Apostolischer Mann, hat den Glauben der Römischen Kirche behalten gelehret. Also haben es viel Päbste, viel heilige Concilia ausgesprochen, die ich der Kürze halber übergehe. Es lauten auch viel Sprüche der heiligen Väter dahin,

hin, und halten solches für gut. Welche alle ich zu seiner Zeit, wenn ich des ehrwürdigen Vaters Tractat von dieser Sache sehen werde, mit anziehen will.

*) Entweder der Text, oder Leo selbst, oder sie, die Glosse.

**) Es wird wol auf die Epicurischen Schulklein gesehen.

Wenn aber die oberste Gewalt des Römischen Pabsts nur auf Menschenrecht stehet, und durch Einwilligung des Volks erhoben wird: woher hat alsdenn der ehrwürdige Vater die Freyheit oder Macht des Bettelordens (mendicitatis)? woher die Mönchskutte? woher die Macht, Beichte zu hören, zu predigen, mit viel andern Begnadigungen, damit sie der apostol. Stuhl überschüttet, obschon Bischöffe, Erzbischöffe und Pfarrer oft darwider reden: die aber gleichwol als Kinder des Gehorsams den Pabst hören, und in ihm Christum, daß sie also durch Geduld das ewige Leben erlangen.

Dieses habe kürzlich in diesem Disputationshandel hinzufügen wollen, und würde noch mehr vorgebracht haben, wenn ich es nicht überdrüssig wäre, und der Befehl des Durchl. Fürsten mich abhielte.

Luther.

Zweyerley habe ich zu thun: Erstlich, daß ich des fürtrefflichen Hrn. Doctors Widerlegung beantworte; hernach, daß ich nach getroffener Abrede auch opponire oder Einwürfe mache. Und weil ich nun schon 3. Tage geantwortet habe, und die Zeit dahin gangen ist, daß ich nicht mit Einem Stück fertig werden kann: so sage ich kürzlich, daß alles, was der fürtreffliche Hr. D. zwar weitläuftig gesaget, dennoch nicht zur Sache diene, da er nun schon 3. Tage versprochen: er wolle wider mich aus göttlichem Recht handeln, und doch noch nicht ein einziges Zeugniß oder Stelle des göttlichen Rechts angeführet worden, als die Matth. 16. die wir alle gehöret haben, wie verschiedentlich sie von den Vätern gedeutet werde, und daß die mehresten klügesten eben die Meynung haben, wie ich. Er hat einen einigen Ort Augustini und einen aus Ambrosio für sich angeführet, das andere alles sind Worte Pelagii, Anacleti und derer gewesen, die menschliche Rechte verfasset haben. Cyprianus aber ist ganz auf meiner Seite, welches ich dem Urtheil des klugen Lesers überlasse, ingleichen der helle Text Hieronymi an Evagrium und übern Titum: ferner Gregorii seiner im Regiſter fast durch 6. Briefe; und nach dem auch die Geschichte und der Brauch der Morgenländischen Kirche. Denn das schadet nichts, daß der Hr. Doctor die rottierischen Griechen angeführet, Nestorium und die andern; denn sie waren nicht die Morgenländische Kirche. Ich kann auch die Lateinische Kirche so beschreiben, daß sie ihre Pelagier, Manichäer, Jovinianos, Vigilantios, Helpidios, und dergleichen Ungeheuer gehabt. Aber das wolle GOtt nicht, daß man um einiger weniger und rottierischen Glieder willen eine ganze Kirche rottierisch heissen wolle!

Das andre werde nicht vorbringen können. Ich behalte mir aber sonderlich die mir vorgeworfene Hußitenartikel vor, und sonderlich den letzten, von menschlichen Werken, zu Feder und Papier, und alles andre, was ich noch hätte einwenden wollen; daß, was ich jetzo nicht habe zu Werk richten können wegen Kürze der Zeit, ich doch in Schriften leiste. Und will ich hierinnen des Durchl. Fürsten, und mildesten Erneherers der Universität, Willen und Befehl nicht widerstreben; darüber ich euch, ihr Herren Notarien, erbitte, und die Zuhörer zu Zeugen anruffe.

D. 7. Julii im Jahr 1519. früh um 7. Uhr.

Eck.

Weil der ehrwürdige Vater gestern die Stunde auf das Unsrige zu antworten gehabt, daß wir so des Durchlauchtigen Fürsten Befeh-

fehlen hätten nachkommen können, hat er insgemein mit dem Wort: Das mag hingehen! das laſſe ich jetzo vorüber! geantwortet, und auf die Feder ſich beruffen. Doch hat er nach anderweiter Berathung ſich vorgenommen, daß er nun völliger antworten wolle. Darein ich aus liebe der Wahrheit und zu derſelben Erleuterung gewilliget habe. Ich wundre mich aber, wie der ehrwürdige Vater mit groſſem Geſchrey vor ſo vielen gelehrten Männern daherplaudern dürfe, daß ich geſaget: ich wollte aus göttlichem Recht darthun, daß eine oberſte Herrſchaft eines einigen in der Kirche ſey, und doch bloß mich mit Sprüchen der heiligen Väter und Decreten der Päbſte behelfen; da ich ihm doch das göttliche Recht aus der Verheiſſung des Baues auf den Felſen bewieſen; ingleichen, da Chriſtus inſonderheit für Petri Glauben gebeten, daß er ihm ſonderlich verheiſſen, daß er die Brüder ſtärken ſolle; und daß er ihm inſonderheit vor Johanne und Jacobo befohlen, zu dreyenmalen, er ſolle ſeine Schafe weiden. Und daß ſolches göttliche Recht ſo zu verſtehen, darüber habe ich alsdenn die heiligen Väter, Päbſte und Märtyrer, die Einſtimmung der Concilien und aller Univerſitäten angeführet. Darum iſt aus dem göttlichen Recht dargethan, daß eine Oberkeit (primatum) in der Kirche ſey, auſſer daß der ehrwürdige Vater ſeinem Verſtand ſo vieler heiligen Väter, Päbſte und des heiligen Concilii Verſtand vorzeucht, da das löbliche Coſtnitzerconcilium ſolchen Artikel unter den verderblichen Irrthümern Johann Huſſens verdammt hat. Dazu der ehrwürdige Vater ſchweiget. Wenn er etwas beſſeres vorbringen will zur Erläuterung der Wahrheit, welches er geſtern hätte thun mögen: ſo bin ich nach des Durchlauchtigſten Fürſten Befehl bereit, zu hören; mit dem Bedinge, daß, wenn er einen Reſpondenten abgibt, er beym Beſchluß der Handlung ſich nicht liſtiglich zum Opponenten mache: ſondern was er wider die unauslöſchliche (oder unwiderſprechliche ineluibilem) Wahrheit einmal einwenden wird, das bin ich bereit, wenn dieſes erſt vorüber, zu beantworten und zu widerlegen. Welches hiemit bezeuge.

Luther.

Da geſtern Namens des Durchlauchtigſten Fürſten, unſers Beſchützers, geordnet worden, daß dieſe Materie hinaus gehandelt würde an ſelbigem Tage; der fürtreffliche Herr Doctor aber die meiſte Zeit ohne Noth und auf verdrüßlichere Art, als es dieſer hochanſehnlichen Verſammlung gemäß iſt, verbracht; wäre mir für eine dreytägige Antwort nur ein Stündgen überblieben, darinnen ich ſeinem ſo groſſen Miſchmaſch oder zuſammengeraſpelten Zeug antworten und zugleich auch opponiren ſollen. Es hat denn unſerm Durchlauchtigſten Fürſten in Gnaden gefallen, daß mir auch gnugſamer Raum gegeben würde, ſowol zu antworten als zu opponiren. Dafür Ihro Durchlaucht Gnaden höchlich danke.

Um denn zur Sache zu ſchreiten, ſo will ich, ehe ich die geſtrige Antwort fortſetze, zuvörderſt dieſen Morgennebel Herrn Doctor Eckens vertreiben, da er, nach ſeiner Art, mir Huſſitiſche Irrthümer verrücket, ohnerachtet alles deſſen, was ich hierinnen ſchon ſo oft von mir abgelehnet. Darum will ich erſt auf Deutſch etwas voraus reden, weil ich merke, daß ich bey dem gemeinen Volk in üble Nachrede komme.

Er bezeugte aber, daß er die Oberherrſchaft und den Gehorſam der Römiſchen Kirche gar nicht anfechte, und daß ſolcher von niemanden auf Chriſtliche Art angefochten werden könne. Er werde aber dazu gezogen, daß er ſagen müſſe, daß ſolche Oberkeit nicht von göttlichem Recht herrühre, wie auch die Käyſerliche Macht bey den Deutſchen nicht verworfen werden könne, ob ſie wol in heiliger Schrift nicht gegründet ſey.

Da aber D. Eck geſaget hat: Es wäre wahr, daß das der Streit wäre, ob die Oberkeit von göttlichem Recht herkäme; aber ſolches zu verwerfen, das wäre Huſſitiſch, und ein Artikel, den das Coſtnitzerconcilium verdammet; und ſey zu bedauren, wenn der Chriſten Herzen ſo kaltſinnig wären, daß

es niemand vertheidigte. Darauf hat D. Martinus angefangen Lateinisch fortzufahren *)

*) im Manuscript steht für die letzten Worte nur: hat eine gemeine, d. i. Deutsche Rede gehalten.

Daß er nun anführet, daß Matth. 16. die Oberkeit verheissen worden; so hat man genug in dem vorhergehenden geantwortet, daß der fürtreffliche Herr D. kaum 2. Autores für sich hat, und die noch dazu ganz zweifelhaftig lauten: da hingegen die meisten dafür halten, daß Petrus daselbst die Person aller Apostel und Gläubigen auf sich gehabt; welches auch der Text in seiner schlußmäßigen Folge mit sich bringet, indem Christus alle, und nicht Petrum allein, fraget und spricht: Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sey? Da hat nun Petrus als der Mund der Apostel, nach Chrysostomo, und die Person der Apostel, nach Hieronymo und Origene, Beda, Augustino und Ambrosio für alle geantwortet. Darum habe ich gesagt, daß dieser Ort nichts beweise von solcher obersten Hoheit. Ingleichen, daß im Texte nicht stehet: Du bist Petrus, und auf dich; sondern: auf diesen Felsen. Wodurch klar angedeutet wird, daß ein andrer Fels sey, von welchem Petrus genennet worden. Darum, da es die gemeinen Rechte geben, und die Römischen Päbste selbst bezeugen, daß die Auslegung der Schrift mehr bey (oder von) den Lehrern derselben, als bey ihnen (den Päbsten) gelte, so aber in Entscheidung der Sachen anders sey: so habe ich schon gestern genug von diesem Hußitischen Artikel gesagt, daß er noch nicht bewiesen sey, daß er ketzerisch sey. Das sey zum guten Morgen geantwortet!

Auf die gestrige aber wieder zu kommen, da der fürtreffliche Herr Doctor zum andern von der Absetzung Chrysostomi gesaget hat, sie wäre darum unrechtmäßig geschehen, weil sie von der Käyserin Haß herrühre: so leugne ich die Folge, nemlich: Es ist darum die von dem heiligen Nicänischen Concilio geordnete Gewalt zu ordiniren und abzusetzen nicht unrechtmäßig gewesen, weil sie etwa einmal übel gebraucht worden. Denn es wird in eben der Historie beschrieben, daß der Römische Pabst, Victor, ein Märtyrer, die Bischöffe in Asien in Bann thun wollen; die aber haben wiederum, als Obere, ihm zu schweigen befohlen, daß er die Kirche nicht verunruhigen möchte; im 5. Buch der Kirchenhistorie. Ja, auch Irenäus, Bischof zu Lion in Frankreich, hat eben denselben Römischen Bischof zu paaren getrieben. Es waren auch damals in Griechenland Epiphanius den Hieronymus herrlich gelobet, Gregorius Nazianzenus, Basilius, die allerchristlichsten Leute, die doch nie unter dem Römischen Pabst gestanden, sondern nach des Nicänischen Concilii Verordnungen von den Bischöffen der Provinzen gesetzet wurden.

Daß aber der fürtreffliche Herr D. anführet von Julio I. daß er den Käyser Arcadium in Bann gethan, thut nichts zur Sache; denn auch Bonifacius VIII. hat den König der Franken vom Throne stossen wollen. Es ist das noch lange kein Recht, was die Römischen Päbste manchmal aus menschlicher Schwachheit haben thun wollen. Und ist es kein Wunder, daß diese heilige Männer manchmal vom Ehrgeiz versuchet worden, da auch die allerheiligsten Apostel, selbst in Gegenwart Christi, an derselben Krankheit öfters niedergelegen.

Was er saget, daß dem Bischof in Jerusalem der Vorzug der Ehren gegeben worden, saget er wol recht, beweiset aber nicht, daß die oberste Hoheit des Röm. Pabsts nur aus göttlichem Recht sey. Es saget auch daselbst der fürtreffliche Herr Doctor sehr wohl, daß der sechste Synodus der Römischen

mischen Kirche die oberste Hoheit gegeben nicht aber die vorigen. Denn das will ich eben haben, daß solche Hoheit durch synodische Satzungen und Menschenrecht, durch Einstimmung der Gläubigen Christi, der man nicht widerstreben soll, gegeben sey. Welches auch der heilige Gregorius im Register in folgenden Worten gesagt hat: Ihr wisset, daß das heilige Chalcedonensische Concilium diesem apostolischen Stuhl die Oberkeit beygeleget, und doch keiner meiner Vorfahren solche anzunehmen sich erkühnet hat. Darum hilft das nichts, daß der fürtreffliche Herr Doctor saget, Gregorius habe die oberste Hoheit nicht vorworfen, sondern behauptet. Es lese der gottselige Leser Gregorii Briefe, so wird er finden, daß Gregorius die Oberkeit verboten, und das allgemeine Bisthum nicht vertheidiget habe; wie aus obangezognen Dist. 95. genug bewiesen worden.

Auf Augustini Stelle an Innocentium, Römischen Pabst, und dieses seine an ihn, antworte ich: Es lese der Leser beyder ihre Worte und Urtheile, ob nicht der fürtreffliche Herr Doctor den Wörtern neue Bedeutungen gegeben.

Von den 22. Jahren der Kirchen vor der Römischen hat er gesaget, daß mit Petro die oberste Hoheit gen Rom versetzt worden, da er etwa diß Sprüchwort meynet: Wo der Pabst ist, da ist Rom. Ich antworte: Man hätte erst die oberste Hoheit, die versetzt werden sollen, beweisen mögen, nicht die Versetzung, die man gerne gestehet.

Er führet auch das Zeugniß Augustini wider die Manich. an, welches wol L. 2. Doct. Christ. c. 8. stehen wird; daß nemlich in zweifelhaften Dingen der Catholischen Kirchen Ansehen (Zeugniß) zur Gewißheit des Glaubens gelte, welche (Kirche nemlich) selbst von der Apostel Stühlen her durch die aufeinander folgende Reihe der Bischöffe und des Volkes Einstimmung bevestiget werde. Er *) redet nicht von der Römischen Kirche; sondern, von der allgemeinen; und das dienet für mich wider den Herrn Doctor, weil Augustinus hier die Folge verschiedner apostolischer Stühle hintereinander und des Volkes Einstimmung **) beschreibet, nicht aber die Bestätigung anderer Stühle durch einen einigen.

*) loquimur soll loquitur heissen.

**) consensu für consensum.

Nun auf die Sache selbst zu kommen, so saget er von der Stelle Matth. 16: Du bist Petrus, daß ich auf die angezognen Väter nicht geantwortet; welches ich euch Zuhörern und Lesern zu beurtheilen gebe, ob es wahr sey. Er hat den Augustinum bey seiner Einwendung angezogen, der in Widerrufsbüchern (retract. *) den Leser wählen läßt aus zwey Meynungen, die gleicher Gültigkeit seyn und spricht: Er nehme beyde Meynungen an. Welches ich wohl zufrieden bin; aber so beweiset es nichts gegen mich.

*) so soll es heissen, und nicht tract.

Die andre Stelle göttlichen Rechts, so der Herr angeführet an, ist Joh. 21. diese: Weide meine Schafe. Und ich freue mich doch endlich, daß man nach 3. Tagen eine Stelle göttlichen Rechts anzeucht, darauf er veste stehe mit seiner Meynung. Wir wollen sie aber beleuchten: Erstlich scheinet diese Stelle auf doppelte Art verstanden zu werden: einmal durch das Wort lieb haben, welches so viel ist als, sich selbst vertrauen und sich alles heraus nehmen; und hernach durch das Wort weiden, eben so viel als der Oberste seyn und herrschen. Und so käme der Verstand heraus: Petre, wenn du mich liebest, d. i. wenn du das deine suchest, und alles thust, was deinen Fuchs-

schwänzern gefällt, so weide meine Schafe, d. i. sey der Oberste und Herr über alle. Diesen Verstand habe ich nicht in meiner Bibel (Codice). Auf andre Art aber also: Wenn du mich liebest, d. i. dich selbst verleugnest, dein Leben für mich lässest, auch alle Hoheit verschmähest, und nur mich liebest, wie es Augustinus an eben dem Ort fürtrefflich erkläret, so weide meine Schafe; d. i. lehre, predige das Wort, ermahne, bete, gehe mit gutem Exempel zuvor. Denn das Griechische Wort bedeutet hier nicht bloß regieren und weiden, sondern sanft und liebreich warten, und alles thun, daß den Schafen nichts fehle. Und das halte ich für den evangelischen Verstand. Darum bitte ich Herrn D. Ecken, daß er mit mir den HErrn JEsum Christum anruffe, daß er nicht allein dem obersten, sondern auch allen andern Bischöffen den Sinn geben wolle, daß sie diese Worte auf sich also deuten. Es ist kein Zweifel, es würde die ganze Welt einen solchen Mann mit offenen Armen und milden Thränen vor Freuden annehmen, der sich nach diesen Worten aufführen wollte. Darum wenn der fürtreffliche Herr Doctor den Text fleißig ansiehet, so wird da kein Recht oder Hoheit, wie man meynet, verliehen; sondern nur ein Gebot gegeben, und eine heutiges Tages gar unerleidliche Mühe aufgelegt, und dem ein Amt (oder Amtspflege) befohlen, welcher nun schon in die obere oder untre Stelle gesetzt ist, und nicht erst gesetzt wird. Will er einwenden: Man könne doch das Amt nicht verwalten, man habe denn erst einen Ort der Gewalt: so lasse ich das gelten, aber alsdenn muß man den Ort auf andre Art gründen (struendus); denn hier befihlet diß Wort sonst nichts als das Amt. 2) Darum haben die heilige Väter recht gethan, daß sie gesaget, es gehe diese Stelle alle an. Denn das kann niemand leugnen, wenn Petro hier die Schafe befohlen worden, daß er gleichwol nicht alle geweidet hat; wie St. Augustinus saget, und die Apostelgeschichte deutlich gibet, und folglich Christo ungehorsam gewesen wäre. Man kann auch nicht sagen, wenn er sie selber nicht geweidet, habe er es doch durch andre Untergebene gethan. Denn gesetzt, wir liessen zu, daß man es so geben möchte: Es wäre zu Petro *) nicht in eigner Person gesagt: Weide du; sondern, weide durch andre; so ist doch gewiß, daß weder ein anderer Apostel, noch Paulus wenigstens von Petro subordinirt oder untergeben gewesen, die doch viel mehr Schafe geweidet haben, als Petrus. Darum muß man den Verstand der Schrift aus der ganzen Schrift und Umstand der Geschichte nehmen, daß diese Stelle nicht auf Petrum allein gehe, oder nicht auf alle Schafe. 3) Wenn aus diesen Worten die oberste Gewalt heraus zu bringen, so wird dieselbe ungewiß und nichtig seyn, weil die Oberkeit hier an die Bedingung der Liebe gebunden wird; denn man muß die Schrift nicht einzeln zerstücken und voneinander reissen, sondern vielmehr zusammen nehmen. Und darum, da es ungewiß ist, wer Christum liebe, wird auch ungewiß seyn, wer unser Hirte sey. Und wenn ihm die Liebe nicht nöthig ist, so wird uns auch nicht nöthig seyn, ihn für einen Hirten zu erkennen. Wird also besser gesaget: daß diß Wort ein Gebot sey an alle Vorsteher der Kirchen, daß sie mit Verachtung der Hoheit, des Reichthums und der obersten Gewalt, ja, des Lebens und Todes selber, sich gänzlich für die Schafe Christi darlegen. Wer ist der, so wollen wir ihn loben?

*) Hier muß es gewiß im Lateinischen verkehrt geschrieben gewesen seyn, weil sonst die Folge nicht heraus kömmt. Es soll heissen, non esse dictum Petro ipsimet in persona propria: Pasce tu; sed: pasce per alium.

Ich übergehe, was er aus Chrysostomo vor-

vorgebracht hat von dem Wirbel (oder Gipfel) der apoſtoliſchen Geſellſchaft, und wie Petro das Vorſteheramt oder Verwaltung (præſidentia) über die ganze Welt verliehen worden: weil ich das alles einräume, daß er der Oberſte an Ehre ſey, aber nicht allein in der Verwaltung, wenigſtens aus göttlichem Rechte.

Vom Fall Petri Gal. 2. da mir der fürtreffliche Herr Doctor, wenn ich ſpräche, daß Petrus darum kein Prälat (oder Kirchenoberſter) ſey, weil er tödtlich geſündigt hätte, abermal einen Hußitiſchen Artikel aufmutzen würde: daß nemlich der kein geiſt- oder weltlicher Herr wäre (oder ſeyn könnte,) der in einer Todſünde ſey ꝛc. ſo antworte ich: davon hat niemand gehandelt, und ſchickt ſich das gar nicht hieher. Denn ich weiß, und zwar ganz wohl, daß ein böſer Prälat nicht zu verwerfen ſey; darum verdamme ich auch den Hußitiſchen Artikel. Sondern das habe ich gemeynet: daß Petrus, da er in einer Glaubensſache Aergerniß gegeben, wenn ihn Paulus nicht wieder zurechte gebracht hätte, von der Prälatur hätte müſſen abgeſetzt werden. Denn ein ketzeriſcher Hirt, oder einer, der zur Gefahr des Glaubens heuchlet, ſündiget ſchwerlich. Denn durch ſolche Heucheley Petri ging der Glaube Chriſti verloren, wie Paulus ſaget; und da hätte man es eher dahin fügen müſſen, daß wenn Petrus nicht gebeſſert worden, er für keinen, geſchweige für den höchſten Biſchof gehalten würde. Eine Todſünde ſchadet der eignen Perſon, aber Ketzerey ſchadet der gemeinen Perſonen und der Gemeine Darum danke ich dem Herrn Doctor, daß er wenigſtens dieſes aus der Diſputation gelernet hat *), daß auf den Fels bauen bedeute, unter dem Prälaten ſtehen, er ſey fromm oder böſe. Denn ich geſtehe, daß dieſe Bedeutung des Worts bauen und Fels vorhin nicht bekannt geweſen; weil er auch geſagt hat: Wenn Petrus tödtlich gefallen wäre, wäre er doch noch der Fels, d. i. der Oberſte und ein Prälat blieben.

*) Vielleicht ſoll es heiſſen: daß ich gelernet habe; didici anſtatt didicit.

Daß er ſpricht: Die Biſchöffe wären vormals nicht confirmiret worden ohne Ueberreichung ihres Glaubensſcheins; ſo laſſe ich das gelten, ich bin zufrieden. Aber wo kömmt da das göttliche Recht heraus? Denn ich nehme dem Pabſt nichts, was man ihm auch gibet und beyleget.

Hernach hat er Nicolaum Cuſanum angezogen, und Anacletum, den heil. Mann, entſchuldiget: daß es nicht ſo groſſe Gelehrſamkeit gebraucht für einen ſo heiligen Mann. Das geſtehe ich; aber gleichwol iſts einem Pabſt, er ſey heilig oder unheilig, eine Schande, die Evangelia nicht zu wiſſen, da er doch Hirte der Schafe und ein Lehrer des Evangelii iſt. Da aber Cephas von Johanne dem Evangeliſten Cap. 1. ausgeleget wird, der da ſaget: Du biſt Simon, du ſollſt Cephas heiſſen, welches verdolmetſcht wird Petrus, und alſo diß Donnerkind ſo donnert, welches alle Sprachen weiß: ſo muß billig die Eitelkeit des irdiſchen Rauches ſchweigen, es ſey gleich Nicolaus Cuſanus ein Chaldäer oder Hebräer. Nicht, daß ich den fürtrefflichen Herrn D. meiſtere, welcher geſaget, daß Petrus ſo viel ſey als Haupt des Hauſes auf Chaldäiſch, wie ſein Cuſanus ſchwatzet; ſondern, daß ich den unverzagten Diſputator lobe, daß er ſo keck iſt, ſich auf den theologiſchen Kampfplatz zu wagen, ehe er noch im Evangelio ſo weit ſtudieret, daß er das erſte Capitel des Evangeliſten St. Johannis geleſen hätte. So hat er auch in ſeinem Buche nicht, was Cephas ſey, welches ich ihm überſehe; aber er leſe nur 1 Cor. 1. ſo wird er es finden.

Endlich will er von den Artikeln der Böhmen nicht urtheilen, ob er wol nicht aufhöret mich immer anzuzapffen. Und ich will auch davon schweigen, ausser daß ich Gregorium Ariminensem Dist. 28. den der fürtreffliche Herr D. verwirft, für gut halte. Denn er ist ganz und gar Augustinianisch und göttliche Schrifft, der zwar allen Schullehrern und Aristoteli am meisten widerspricht, aber noch von keinem widerleget ist.

Ich gebe dem Herrn D. recht, daß man in Glaubenssachen es allerdings mit den Schlüssen der Concilien halten müsse. Nur behalte ich mir dieses vor, welches man sich allezeit vorbehalten muß: daß ein Concilium bisweilen geirret habe, und bisweilen irren könne; sonderlich in Dingen, die nicht des Glaubens sind. Und hat das Concilium nicht Macht, neue Artikel im Glauben zu machen, sonst hätten wir endlich so viel Artikel, als die Menschen Meynungen.

Daß er am Ende St. Franciscum angezogen, man solle dem Pabst gehorchen; so wundert mich, wider wen er das anführe.

Ich übergehe auch die Lästerungen wider die Bettelmönche: der fürtreffliche Herr D. kann auch diese elende Kutten nicht mit Frieden lassen. Ich meines Orts sage es deutlich heraus: ich wollte, daß nimmermehr kein Bettelorden wäre. So viel habe ich auf die Einwürfe des fürtrefflichen Herrn D. über den 12ten Satz zu antworten gehabt. Nun, da die Antwort zu Ende ist, muß ich auch gegen den fürtrefflichen Herrn D. Einwürfe machen, die mir bedenklich fallen.

Hier hat Eck geschrien: Er wolle auch wieder auf das (was Luther jetzt geantwortet,) antworten; als wenn er auch Respondent gewesen wäre. Darauf aber Lutherus gesagt: So würde die Disputation nimmermehr aufhören; wobey er über des Eckens Muthwillen geklaget, der gerne alle Worte auffinge. Es ist recht durch göttliche Schickung geschehen, daß der gnädigste Fürst George dabey gewesen, durch dessen gottseligen Scepter und Befehl Luthero vergönnet worden, daß er Eckens Schluß, so dem schon erörterten zuwider lautet, antasten möchte.

Luther.

Wider die Meynung des fürtrefflichen Herrn D. scheinet zu streiten, was er tapffer in der Widerlegung überhüpft hat, und 1 Cor. 3. stehet, da Paulus aller Apostel Person niederschläget und saget: **Wer ist Apollo? wer Paulus? wer Cephas?** Diener sind sie, **durch welche ihr gläubig worden.** Wo Paulus alle Ursache des Zanks und der Spaltung heben will, und deßwegen leugnet, daß irgend eine Kirche einem Apostel allein gehöre, sondern daß alles allen gemein sey. Daher er am Ende des dritten Capitels saget: **Es ist alles euer, es sey Cephas oder Apollo oder Paulus, ihr aber Christi.** Und gilt nicht, zu sagen: sie hätten nicht darüber gestritten, wer der Fürnehmste gewesen; sondern, wen man am meisten vor dem andern beliebe: denn der Text ist klar, daß von dem Ansehen (oder Hoheit) der Personen gestritten worden, weil einige Petrum vor allen, andere Paulum, andere den Apollo, andere aber Christum allein vorzogen. Es wird dieses auch aus Gal. 2. bestärcket, da die Galater in gleichen Zank, wegen der gerühmten Oberheit Petri, Paulum und seine Lehre als unwerth oder geringer verlassen. Wider welches er lange nach einander beweiset, Petri oder anderer Apostel Hoheit habe nichts zu bedeuten, da er saget: Er sey weder von einem Menschen noch durch Menschen zu ihnen geschickt, habe auch weder Petrum gesehen, noch von ihm gelernet, sondern habe alles ohne Petro gehabt und gelehret. Wenn denn Petri Ansehen (oder Gewalt) nothwendig und ein göttlich Recht gewesen wäre, so würde Paulus

lus hierinnen gottlos und läſterlich gehandelt haben, daß er nicht das Anſehen haben wollen, als ob ihn GOtt durch Menſchen ſchicke, indem er Petri Anſehen gänzlich verwirft. Drittens, wird es unten auch noch klärer erhellen, da er ſpricht: Mir haben die, welche etwas zu ſeyn ſchienen, nichts gegeben, und welcherley ſie weyland geweſen, gehet mich nichts an, denn GOtt achtet nicht die Perſon des Menſchen. Siehe! hier ſaget er deutlich, daß der Stand Petri und der andern Apoſtel ihn nichts angehe. Welches gottlos zu ſagen wäre, wenn Petri Anſehen auf göttlichem Recht beruhete. Auf eben ſo gottloſe Art würde er ſagen: GOtt achtet der Perſon oder Anſehen der Menſchen nicht; da er doch das göttliche Recht und was göttlichen Rechts iſt bey Strafe des ewigen Fluches gebeut. Darum ſcheinet mir dieſelbe oberſte Hoheit und Gewalt, oder wie man Petri Perſon oder Anſehen ſonſt heiſſen mag, nicht aus göttlichem Recht herzuflieſſen.

Eck.

Da der ehrwürdige Vater drey Zeugniſſe des heil. Pauli, die die Widerſacher des apoſtoliſchen Stuhls längſt aufgeworfen, und die Vertheidiger des apoſtoliſchen Stuhls erkläret haben, wider mich vorbringet: ſo antworte ich ihm gar leicht darauf, und gedenke dabey der böſen Schminke, die er über ſeine Lehre ſtreichen, und den Leuten damit Mund und Augen verkleiſtern will.

Ich ſage alſo erſtlich, daß ich den Ort Pauli 1 Cor. 3. gar nicht überhüpft, wie er mir ſchuld gibt, ob er wol Cepham mit Paulo und dem Apollo falſch angezogen, weil der Text es vom Anfange nicht hat, ſondern am Ende des Cephas gedenket, da auch die Gloſſe unter der Zeile geſtehet, daß er gröſſer als alle ſey. Darum ſo mag der ehrwürdige Vater die Schrift fein nach der Heiligen Auslegung, und nicht nach ſeinem Kopffe deuten. Und ſage ich, daß ſolchergeſtalt eine gründliche und unumſtößliche (inſringibilem) Antwort gegeben worden, und daß der Fürniß, damit der ehrwürdige Vater die Einfältigen begaukelt, gar nichts thue. Es bezeuget es der heil. Hieronymus wider Jovinianum Col. 18. da er ausdrücklich ſaget, daß die Kirche auf Petrum gebauet ſey; da überhüpffet der ehrwürdige Vater ſelbſt tapffer, und ſaget nichts. Und unten: Daß, nachdem ein Haupt geſetzet worden, die Urſache der Spaltung weggenommen würde. Darum ſo hat der Apoſtel Paulus, wenn er Spaltungen und Rotten verhüten wollen, damit die Oberkeit des Hauptes nicht aufgehoben, denn die Spaltungen können nicht beſſer gehoben werden als durch das Haupt. Darum kein Wort noch Buchſtabe hier etwas thut, die oberſte Gewalt niederzureiſſen. Darum hat er heute frühe gleich falſch angefangen, da er geſaget: ich hätte nur etwa 2. heil. Väter, und noch dazu zweifelhafte, angezogen; da ich doch die gewiſſen und unzweifelhaften angezogen, nemlich, Auguſtinum, Ambroſium, Hieronymum, Chryſoſtomum, Leonem, Bernhardum ꝛc. Daß er aber lobet, daß ich beyde Meynungen Auguſtini L. I. retr. c. 21. annehme, ſo meldet er, daß er ſelbſt dergleichen thue.

Daß er aber 2) Paulum an die Galater anführet, als ob er wider Petrum geſchrieben, da er die Galater im Glauben ſtärken wollen, und in daſigem ganzen Handel zeige, daß er Petro und andern gleich ſey, weil er nichts von Menſchen noch durch Menſchen empfangen: ſo ſage ich, wenn der ehrwürdige Vater ſo ein fleiſſiger Forſcher der Wahrheit wäre, wie er verheiſſet, ſo würde er den wahren Grund und Verſtand der Schrift gelernet haben, daß es nicht brauchte, ſo großſprecheriſch in einer ſo hohen Verſammlung zu ſagen: Er allein wolle tauſenden widerſtehen.

So iſt es freylich mit der Wahrheit und dem Handel im apoſtoliſchen Amt und Würde des Standes alſo, daß alle Apoſtel gleich geweſen: deß lehret die heil. Schrift und die Väter. Hieronymus ſaget offenbarlich: Er würde Petrum nicht geſtraft haben, wenn er gewußt hätte, daß er ihm ungleich wäre. Alſo ſpricht Anacletus Can. in nouo: daß die Apoſtel alle mit glei-

gleicher Gewalt begabet worden. Also auch Cyprianus und die andern. Da nun Paulus also von Christo zum Apostel bestellet worden, hat er mit recht und aufrichtig heraus gesaget: Daß er es nicht von Menschen noch durch Menschen empfangen, und dasz ihm Jacobus und Petrus nichts gegeben; denn das ist alles auf das Apostelamt zu ziehen. Ein anders aber ist es mit der Gewalt der Regierung und mit der Gewalt des Amts oder Verwaltung, da die heil. Väter einmüthig dafür halten, daß das Concilium wider Joh. Hussen zu eben dieser *) des Petri obersten Gewalt gehöret habe. Er führet also der Schrift Zeugnisse nicht recht, sondern zerret sie (eas) nach seinem Gefallen anders, als es der H. Geist haben will.

*) Ich habe ad ipsum Petrum huiusmodi primatum so verändert: ad ipsum Petri huiusmodi primatum. Die alten Väter wußten wol nichts von Joh. Hussen, aber es ist nur von eben dergleichen gerichtlichem Handel zu verstehen. Oder wenn man einen andern Verstand geben will, wie nemlich die letzten Worte im Text lauten, so muß etwa im Lat. zu Anfang also gelesen werden: Vbi concors Patrum est sententia et conciliorum, contra Ioh. Hussum; an statt da es jetzo heißt, sententia, concilium contra &c. da würde gelehret, daß die Väter und Concilia anders als Joh. Huß gelehret, daß ꝛc.

Denn was er heute für etwas wichtiges angezogen, daß Paulus gesaget: Er frage nicht darnach, welcherley sie gewesen; das bedeutet nicht, was der ehrwürdige Vater suchet; sondern dieses, daß Petrus und Jacobus und die andern nicht so geehret und studiert gewesen, ehe sie mit dem HErrn gewandelt, und daß GOtt also die Person nicht ansehe. Er wird aber, wie er keck genug dazu ist, sagen: Das sey ein Eckisches Gedichte! Er lese aber an eben dem Ort (oder über) Ambrosium, der Pauli Sinn nicht fälschet, und doch aufrichtig gestehet, daß die Kirche auf den Felo (vielleicht Petrum) gebauet sey. Darum mag er etwas tüchtigers vorbringen, oder lieber aufhören. Darum, als ich gesagt hatte: Das wäre ein Hußitischer Artikel, sagen, daß der Kirchengehorsam nicht in der Schrift geboten sey; hat er heute kurz geantwortet: Es sey kein ketzerischer Artikel. Ich wollte lieber dem ehrwürdigen Vater recht auf den Leib gehen und sagen: Das ist ein verdammter Artikel, und er glaubt (oder heget) ihn; darum glaubt er einen verdammten und verworfenen Artikel. Ingleichen frage ich: Wenn der Artikel nicht ketzerisch ist, so ist er doch entweder verwegen, oder aufrührisch, oder frommen Ohren anstößig. Er nehme was er will, so wird doch entweder verwegen, oder aufrührisch, oder der Ketzerey verdächtig, und frommen Ohren anstößig, wider die rechte Art der Theologie seyn.

Es ist zu verwundern, wie er die Worte Christi (Matth. 16.) so pfauenmäßig färben kann: Nemlich, daß Christus alle gefraget, und Petrus für alle geantwortet habe. Wer leugnet das? Er thut aber aus seinem Kram hinzu: Darum ist zu Petro für ihn und alle die andern gesagt: Du bist Petrus und auf diesen Felo ꝛc. welches ich als ein lutherisches Gedicht mit den heil. Vätern nicht annehme.

Von Chrysostomo ist es auch ein Wunder, wie er dem heil. Vater so grosse Schmach zufüge, daß er rechtmäßig und nach den Schlüssen des Nicän. Concilii solle seyn abgesetzet worden; da doch aus den Historien erhellet, daß nach dem Eusebio von Antiochia, ich halte dem Rottengeist mit andern Ungehorsamen gegen den Römischen Pabst, Christliche Bischöffe vertrieben worden, welche bey dem obersten Stuhl Zuflucht gesuchet, von den ruchlosen Rottierern aber verjaget worden, bis auf die Zeiten Theodosii, des allerchristlichsten Käysers. Da nun die Rottengeister den Stuhl 30. Jahe lang innen gehabt, hat St. Gregorius Nazianzenus das Bisthum angenommen, nicht aus Ehrgeiz, sondern daß nicht andre Rottengeister dran kämen. Der H. Chrysostomus aber, den Epiphanius mit Unrecht vertrieben, da Arsacius, der rottierische, an seine Stelle gesetzt worden *), ist auf des Römischen Pabstes Geheiß wieder zurück kommen. Und gilt das nicht, daß der ehrwürdige Vater alsdenn dem Römischen Pabst und die Helligen, die es mit ihm gehalten, lästert, als ob sie zwar der That nach, aber nicht von Rechts wegen, gegen jene Rottierer also verfahren. Denn das sagt er in leeren Worten, nebst dem, daß ein Haufen Helligen, die der ehrwürdige Vater

sehr

sehr lobet, mit dem Römischen Pabst hierinnen nicht eingestimmet. Gewißlich, er fängt ohne Ursache an, dieselben Väter, die vor 1000. Jahren gelebt, des Ehrgeizes oder der Herrschsucht zu beschuldigen, die seit so viel Jahrhunderten von der Kirche frey von solchem Laster erkannt worden.

*) fublitiuto lese ich, für fublitutus.

Also ist das auch ein betrüglich Stücklein für die Einfältigen, daß der H. Gregorius sich nicht allgemeinen und obersten Hirten habe nennen wollen. Denn Platinam hat er vorigen Tages so erhoben, da er, wie er sagte, der Wahrheit der Geschichte beyfiele: jetzo aber verwirft er ihn nach seinem Belieben; welches er immer frey haben will. Das Decret (oder geistliche Verordnungen) ziehet er oft für sich an; wenn man es aber wider ihn anzeucht, wirft ers von sich: und da er die offenbaren Texte Leonis Can. ita dominus dist. 19. mit andern wider sich hat, so hält er sich zur Glosse, fast wie die Buhler der Penelope, daß ich so scherze, die mit der Magd zubielten, da sie der Frau nicht theilhaftig wurden. Es ist gewiß, daß sich auch die heil. Päbste allgemeine Bischöffe geschrieben, z. E. Siricus, Victor; und Leoni ist im Chalcedonensischen Concilio zugeruffen worden: Lo lebe der allerheiligste Leo, ökumenischer (allgemeiner) Patriarch! Wiewol die der Demuth und Christo nachfolgende Päbste solchen Namen nicht gebraucht, und sich lieber Knechte der Knechte genannt, sonderlich, daß sie nicht dafür angesehen würden, als ob sie der Bischöffe Gewalt kränken oder vernichten wollten: wie St. Thomas im B. von der Anfechtung des Glaubens, vorlängst gezeiget hat.

Mit Augustini Brief macht er euch, Herren Zuhörer, die Mühe, daß ihr die Worte lesen sollt. Die Worte, so man gehöret hat, sind die gewesen: Innocentius hat vor 1100. Jahren gesagt, man müsse, nach Art der Alten, den Pabst um Rath fragen in Dingen, die zum Glauben gehörten. Also hat der ehrwürdige Vater den Spruch wider die Manichäer in seinen Garten pflanzen wollen. Das wird er aber nicht thun, wenn er Augustini Brief lieset, darinnen er nicht die Reihe aller Bischöffe, sondern der Römischen Bischöffe von Petro selbst herrechnet bis auf seine Zeiten.

Meine Antwort von den 20. Jahren (nemlich der Kirche vor der Römischen), spricht er, sey nicht bewiesen. Der ehrwürdige Vater ist ein scharfsinniger Disputator. Das habe ich noch nicht gewußt, daß der Respondent seine Antwort beweisen müßte, ich habe allezeit gedacht, daß der Respondent die Antwort dem Opponenten umzustossen darbiete. Sein Hercules ist schwach gewesen, wenn er auf eines andern Pferde reitet.

Daß er aber so eine freche Stirne hat, vor Eurer Durchl. Herrlichkeiten und ehrwürdigen Vaterhelten mich durchzuziehen, als hätte ich das 1. Capitel St. Johannis nicht gelesen; da ich als ein Knabe von noch nicht 10. Jahren, ausser den Propheten, die ganze Bibel gelesen. Ob schon daran wenig zur Sache gelegen, wie viel ein jeder gelesen; so ist es gewiß ein recht unverschämtes Beginnen. Ich habe gesagt, da ich Anacletum vertheidigte, daß seine Auslegung nicht sogar ungeschickt gewesen, da er nemlich Cephas für Caput, das Haupt, genommen; nicht als ob ich nicht gewußt, daß Cephale im Griechischen das Haupt heisse, sondern weil beym Johanne, den ich gestern beym Augustino gesehen, und bey der ordentlichen Glosse Cephe, gedolmetschet wird Petrus, Petrus aber, nach Cusano, bisweilen das Haupt des Hauses bedeutet; welches alles der ehrwürdige Vater zum Gelächter macht: darüber die zu ordnende Richter urtheilen mögen!

Aber das ist noch trefflicher, daß er die Stelle: Weide meine Schafe ꝛc. in solche Umschweife drehet, nur daß er die Sehenden blind mache; zu geschweigen, daß er eine so lächerliche Auslegung vorgebracht hat, die er selbst ersonnen. Ich will aber zu einem andern Verstand derselben (Stelle) fortgehen, da er (zwar) vieles gesaget, ich aber nicht etwas eigenes erwähle, daraus nur Irrthümer entspringen; sondern der heil. Väter und der H. Mutter der Kirchen Meynung folge, und das Wort, weide ꝛc. in dem Verstand nehme, daß er ihn zum Hirten der Kirche gesetzt und die oberste Gewalt der

allgemeinen Kirche gegeben habe. So hat es Gregorius, so Chrysostomus, so Ambrosius Luc. ult. den ich gestern angezogen, verstanden. Welche er schön vorbeygehet, und nur Augustini Meynung anzeucht, wie ein Hirte gesinnet seyn solle. Welches ich auch gerne gelten lasse, und glaube, daß ein jeder Gläubiger zu GOtt bete, daß sowol der Pabst, als jeder Fürst und Prälat, GOttes Ehre und der Unterthanen Heil suchen möge, und daß das die beste Weide sey, dadurch sie hier als Fürsten regieren auf Erden, dort aber erhöhet werden, daß sie ewig herrschen im Himmel. Darum ist Augustinus hierinnen gar nicht wider uns, sondern saget nur solche Dinge, daraus ein Prälat verstehen kann, was seine Einsetzung auf sich habe.

Und bedeutet das nichts, daß der ehrwürdige Vater anführet: die Schafe wären ihm mit Bedingung befohlen worden. Denn es wird daselbst keine Bedingung angehängt, es müßte denn ihro Vaterheit ein ander Evangelium haben, als ich. Das aber zeiget Christus freylich an, wie ein Hirte beschaffen seyn müsse, und will dahero Christlich Mitleiden und Liebe gegen GOtt von Petro haben, darauf er ihn zum Hirten über die ganze Kirche setzet; wie die heil. Mutter die Kirche singet, und der ehrwürdige Vater betet oder lieset: Du Haupt der Kirchen, Hirte der Schafe ꝛc. Darum haben wir hier aus göttlichem Recht, daß ein Prälat GOtt lieben müsse: wir haben deßgleichen Petrum, daß er also zum Hirten der Schafe bestellet werden: wie der heil. Gregorius, Ambrosius, und Chrysostomus, ob gleich ein Grieche, es verstanden.

Es thut der schlechte Schluß nichts, den der ehrwürdige Vater entgegen setzet, daß er gleichwol nicht alle geweidet. Denn was in unserm Namen geschieht, ist eben so gut, als thäten wir es selbst, wie Clemens 21. vlt. dist. bezeuget, daß Petrus Priester, Bischöffe und Diaconos geordnet, die in der ganzen Welt das Evangelium säen möchten, wie man liest in Can. illis 80. oder 81. dist. Darum braucht einer, der von der Hauptperson oder dem Herrn gesendet worden, nicht erst von seinem Statthalter gesandt zu werden; und doch ist Paulus mit Tito hinaufgangen Gal. 2. und hat sich mit Petro besprochen, und dieser haben ihm die Hand des gesellschaftlichen Amts gegeben.

Daß er aber auf mich eine Glosse, die ich nie gemacht, schmieden will, als hielte bey mir: auf den Fels bauen, so viel als, unter dem Römischen Pabst stehen; so mag ich wol sagen: O der Träume! O der tollen Reden! Mir ist das niemals in Sinn kommen. Denn Christus bauet die Kirche, nicht aber die, so unterthan sind, denn die Unterthanen müssen eben die gebauten Kirchen seyn*).

*) oder der gebauten Kirche.

Von Gregorio Ariminensi, dessen Meynung mir nicht gefällt, sagt er, daß sie ihm gefalle. Welches ausser der Sache ist. Will mich also in solche Nebendinge nicht vertiefen. Sondern wie wir empfangen (oder vielmehr angefangen *), so wollen wir den Artikel des Costnitzerconcilii für wahrhaft vertheidigen, und behaupten, daß, wer ihm widerspricht, irre, und sowol die Wahrheit als Ehre des Concilii verletze.

*) accepimus für incepimus.

Luther.

Ehe ich zu den von mir entgegen gesetzten Zeugnissen komme, muß ich erst kürzlich gedenken, was der fürtreffliche Herr Doctor von meiner gestrigen und heutigen Antwort durch einander gewengt hat. Da er unter andern gleichsam, nachdem er sich ganz verschossen, seine äusserste Zuflucht und Burg in dem einigen Artikel des Costnitzerconcilii suchet, und solchen auf höchstverdrüßliche und eckelhafte Art immer wiederholet, als ob nicht schon oben genug darauf geantwortet worden. Ich will es aber doch noch einmal sagen. Wenn der Artikel von den Werken der Menschen unter die verdammten gerechnet, und doch von Paulo und Augustino gelehret, hernach auch von Gregorio Ariminensi durch alle Universitä-

ten

ten noch heutiges Tages behauptet wird: ſo werde ich mich die verhaßten Aufmutzungen dieſes Artikels wenig anfechten laſſen, bis der fürtreffliche Herr Doctor beweiſen wird, daß ein Concilium nicht irre, nicht geirret habe, noch irren könne; indem doch ein Concilium aus dem, was kein göttlich Recht iſt, keines dergleichen machen kann, darum iſt auch nichts ketzeriſch, was nicht wider das göttliche Recht iſt. So viel von dieſem Artikel.

Daß er tadelt, daß Chryſoſtomus rechtmäßig abgeſetzt ſeyn ſolle: ſo hat er mich darinnen nicht verſtanden. Denn ich habe klar geſaget, daß die Gewalt zu ordnen und abzuſetzen den Biſchof, damals rechtmäßig geweſen an dem H. Cypriano *) und Theophilo; ob ich gleich jetzo davon nicht handele, ob ſie damals ſolche rechtmäßige Gewalt wohl oder übel gebraucht. Es iſt mir genug, daß ſo viel heilige und berühmte grundcatholiſche Männer in Griechenland, die gar nicht rottieriſch oder Spaltungsgeiſter geweſen, ohne des Römiſchen Pabſts Gewalt rechtmäßig befugt geweſen, Biſchöffe zu ordnen und zu ſetzen.

*) D. Cypriano ſteht. Wenn nun hier die rechtmäßige Art von Cyprians gemeynt wird, die oben auch in Chryſoſtomi Sache mit dem Nicän. Concilio beweiſen ward, ſo mag es gehen; ſonſt aber ſchickt ſich Cyprianus nicht zur Zeit Chryſoſtomi, wol aber Theophilus, der ihm ſehr zuwider war, und Epiphanius Cyprius; welches oben auch einmal in Cyprianus verdruckt war. Woferne hier nun dergleichen wäre, könnte man ſtatt D. Cyprianus S. (d. i. Epiſcopus oder Epiphanius) Cyprius leſen.

Er kann es auch trefflich hoch aufmutzen, daß ich die alten Heiligen des Ehrgeizes und der Herrſchſucht beſchuldiget, und ſiehet nicht, daß ich auch den Apoſteln eben dergleichen Gebrechen, ſelbſt in Gegenwart Chriſti, beygeleget.

Daß er Platinam nun wider St. Gregorium ſo hervorziehet: ſo erhellet einem jeden, der nur ein wenig Verſtand hat, zur Gnüge aus meinem Zeugniß, was er damit ausreicht. Denn ich nehme aus Platina die Geſchichte an, und weiter nichts. Daß aber Platina einige Gründe anführet, ſo verwerfe ich ihn, darum, weil Gregorius ein anders zeuget.

Ich übergehe jetzt auch, daß Sixtus, Victor, ſich allgemeine Biſchöffe geſchrieben, und daß es Leoni im Concilio zu Chalcedon zugeruffen worden; weil ſchon heute genug davon geſagt iſt. Aber das iſt zu merken, daß die folgenden Päbſte, wie der fürtreffliche Herr Doctor ſaget, Chriſti Demuth gefolget und ſich des Namens enthalten; welches ich anders nicht deuten kann, als daß ſie aus Demuth dem göttlichen Recht Nachtheil *) zugefüget, und alſo lügenhaft und ungehorſam worden: wenn es anders ein göttlich Recht, das iſt, Gebot iſt, daß ſie allgemeine Biſchöffe ſeyn ſollen.

*) Man ſollte auch billig zweifeln, daß die Päbſte neuerer Zeiten demüthiger worden, als in den erſten.

Innocentii Antwortſchreiben an Auguſtinum wiederholet er und ſpricht: Es ſey eine alte Weiſe geweſen, die Römiſche Päbſte in Glaubensſachen um Rath zu fragen. Das iſt ſehr wohl geſagt, und laſſe mirs gefallen; ſonderlich in der Lateiniſchen Kirchen. Aber was hat Glaube und Oberherrſchaft hier beyſammen zu thun? d. i. wie ſchickt ſich das auf unſre Sache.

Er beſchwert ſich auch, daß ich Beweis von ſeiner Antwort wegen der 20. Jahre (der Kirche vor der Römiſchen) gefordert. Der fürtreffliche Herr D. ſchlägelt 1) darinnen, daß er ganzer 3/4 Tag Opponent geweſen, und nur dieſe Stunde zum Reſpondenten worden: 2) habe ich nicht gefordert, daß er die Antwort beweiſen ſollte, ſondern

diß, daß die oberste Gewalt mit Petro versetzt worden.

Indem er sich von dem Cepha herauswickelt, welches bey Johanne durch Petrus verdolmetscht wird, beharret er noch darauf, daß Petrus auch ein Haupt des Hauses bedeute; als ob Johannes, da er den Griechen das Evangelium verdolmetschen wollen, nicht Griechisch, sondern etwa Chaldäisch geredet, daß er ja nicht verstanden würde.

Das Wort, weide, nimmt er so, daß er die Einsetzung eines allgemeinen Hirten darunter verstehe, und zeucht dazu Gregorium, Ambrosium, Chrysostomum, derer er gestern geschwiegen, an; darauf ich nichts gesagt haben soll. So will ich es denn nun sagen, wenn ichs etwa vergessen, und stelle ihm zugleich Augustini Regel entgegen: Daß aller Scribenten Worte nach der heiligen Schrift zu richten seyn, welche mehr gelten muß als der Witz (oder Fähigkeit) des ganzen menschlichen Geschlechts; nicht, daß ich der hochberühmten Väter Meynung verwerfe, sondern daß ich denen gerne folge, die der Schrift am nächsten kommen, und vor allen werde ich mich, wenn die Schrift klar ist, am meisten an sie halten. Da es nun offenbar und deutlich ist, daß weiden nach der Bedeutung des Worts und gewöhnlichem Brauch der Schrift insgemein heisse, lehren, der Schafe pflegen; wie es Petrus verstanden haben will: Weidet die Heerde, die unter euch ist (1 Pet. 5.); so braucht es ja gar nicht, das Wort in Zweydeutigkeit zu setzen und den schlechten Verstand ohne Noth zu verlassen.

Er widerlegt mir auch, daß ich gesagt habe, es stecke in dem Worte Christi eine Bedingung: Wenn du mich lieb hast; da ich meynen sollte, daß nicht allein eine Bedingung, sondern gar ein rechter Handel oder Vergleich zwischen Christo und Petro wäre; da nemlich jener saget: Liebest du mich! und dieser antwortet: Ich liebe dich. Ich lasse jetzo die Schlußkunst an ihrem Orte, darinnen der Herr Doctor fürtrefflich bewandert ist; ingleichen das Bedingungswörtlein: so (oder wenn). Ich möchte aber hören, was er auf die Decretalem de Elect. c. significasti, sagen möchte, da Pabst Paschalis ausdrücklich spricht, es sey hier eine Bedingung; wenn anders des Römischen Pabsts Ausspruch so viel gilt, wie er bishero gestritten: denn er spricht solches nach dem Verstande *).

*) Scil. daß die Worte den Verstand einer Bedingung haben.

Meinen Grund, daß Petrus nicht alle selbst geweidet, beantwortet er also: daß, was in unserm Namen geschiehet, so viel sey, als wenn wir es selber thun. Ich halte aber nicht, daß damit mein Grund umgestossen sey, indem doch der Herr Doctor nicht sagen kann, daß Paulus im Namen Petri geprediget, der vielmehr Röm 1. sich einen Apostel nennet um des Namens Christi willen; welches ich daraus muthmassen möchte, weil er saget, Petrus (wie Clemens melde), habe Bischöffe, Priester, Diaconos geordnet, die durch die ganze Welt das Evangelium aussäen sollten, darunter er Paulum nicht zählet. Aber diß scheinet eher etwas zu bedeuten, daß der, so von der Hauptperson oder dem Herrn geschickt wird, nicht erst von seinem Statthalter gesandt werden dürfe. Es ist wahr, wenn man erst erweisen kann, daß Petrus ein Statthalter sey. Nun aber ist Paulus eben sowol Statthalter als Petrus, wie schon gesagt worden, daß er im Namen Christi ein Apostel sey, und folglich so viel Statthalter als Apostel seyn.

Nun zur Sache! Auf das Zeugniß Pau-

li

li 1 Cor. 3. ſagt er, 1) daß Cepha erſt nicht vom Anfange im Text ſtehe; ſondern nur am Ende vorkomme, da die Gloſſe bekenne, daß Petrus gröſſer als alle ſey. Es iſt eine Kleinigkeit, darum übergehe ich es: da im Anfange des erſten Capitels allerdings Cephas geſetzt wird. 2) Ferner, ſagt er weiter nichts, als daß kein Wort noch Buchſtabe im Text die oberſte Gewalt leugne; und ſo meynt er, ſey er mit dieſer Stelle fertig. Jedoch thut er noch Hieronymi, Auguſtini, Ambroſii, Chryſoſtomi, Bernhardi, Leonis ꝛc. Zeugniſſe vor, die da ſagen, Petrus ſey der Fels. Worauf ich antworte und ſage: Dieſe andre Rede diene nichts zur Sache, und ſey ſchon oben genug diſputiret, ob Petrus der Fels ſey. Hernach iſt auch das ſo viel als keine Antwort, daß er ſaget: kein Wort noch Buchſtabe hebe die oberſte Gewalt auf. Und wenn auch gleich Hieronymus ein Haupt einführet, daß die Urſache der Rotten aufhöre: ſo hebet doch dagegen der klare Text mit voller Kraft das Haupt hinweg, daß dadurch nicht Rotten entſtehen. Denn er ſpricht: Was iſt Paulus? was Apollo? Will alſo, daß Chriſtus allein das Haupt ſey, dadurch alle Spaltung aufgehoben wird. Alſo iſt mir noch nicht mit der Antwort Genüge geſchehen.

Auf die Stelle Gal. 2. ſpricht er wol, daß alle Apoſtel gleich wären; welches auch Hieronymus und der Can. in Nouo bezeugen. Aber daß ein anders ſey die Gewalt des Regiments, ein anders aber die Gewalt der Verwaltung oder des Amts, und daß dadurch ein ſolch Zeugniß gleich geworfen ſeyn ſolle; das wundert mich ſehr. Ich weiß aber auch nicht, was er zwiſchen Regiment und Amt vor einen Unterſcheid haben wolle.

Daß er aber ſaget, Paulus ſey mit Tito hinaufgangen zu Petro, mit ihnen das Evangelium zuſammen zu halten: ſo iſt klar aus dem, was vorhergehet und folget, wie es auch Hieronymus ſelbſt ausleget, daß ſolches nicht geſchehen aus Urſachen, daß Paulus Petrum wegen des Evangelii fragen wollte, welches er länger als 14. Jahr ſchon gepredigt hatte, mit dem Ruhm, daß er es nicht von Menſchen empfangen, ſondern daß er den falſchen Apoſteln das Maul ſtopfte, und die Galater bekräftigte, daß das eben das wäre, was auch die andern Apoſtel geprediget hätten.

Eck.

Daß der ehrwürdige Vater den Artikel Joh. Huſſens, von dem Kirchengehorſam, mit dem andern Artikel, von den Werken menſchlicher Handlungen, vermenget, wegen des Zeugniſſes (autoritate) Gregorii Arimineníis, der durch alle Univerſitäten vertheidiget werde: ſo habe ich ihn noch auf keiner Univerſität, ob ich wol in vielen geweſen, hierinnen vertheidigen hören. Er verlangt aber doch von mir, ich ſolle ihm beweiſen, daß ein Concilium nicht irren könne; da ich denn ſein Verlangen nicht verſtehe, ob er darunter heimlich das Coſtnißerconcilium verdächtig machen wolle. Ich ſage euch, ehrwürdiger Vater, ſo viel heraus, wenn ihr meynet, daß ein rechtmäßig verſammlet Concilium irren könne und geirret habe: ſo ſeyd ihr mir wie ein Heyde und Zöllner. Was ein Ketzer ſey, will ich jetzt nicht diſputiren.

Wegen Chryſoſtomi, will er nicht ſeine Vertreibung recht geſprochen, ſondern nur die von dem Nicän. Concilio geſetzte Ordinirung der Biſchöffe gelobet haben. Ich bin mit der Ehrerbietung gegen St. Chryſoſtomum zufrieden; es haben aber auch die Römiſchen Päbſte immer verſchiedne Weiſen, die Biſchöffe zu wählen, in verſchiednen Völkern zugelaſſen. Gleichwol erhellet zur Gnüge aus der Wiedereinſetzung Gregorii Nazanzeni und Chryſoſtomi, daß die Gewalt des Römiſchen Pabſts ſich da ins Mittel geſchlagen; wie auch St. Athanaſius, von Alexandrien, St. Paulus und andre Biſchöffe der Morgenländiſchen Kirche bezeugen, die ſich

wegen ihrer Wiederherstellung zum Römischen Pabst gewandt haben.

Daß er auch etwas menschlicher Schwachheit an den Aposteln bemerket, ist bekannt; da sie aber das öffentliche Amt verrichtet, muß man so heilige Männer nicht ohne Bedacht und Ursache herunter machen.

Von Platina sagt er, daß er seine Historie annehme, und ich habe auch nicht aus Platina einen Spruch (Zeugniß) angezogen, sondern eine Historie.

Auf Innocentii Brief antwortet er, daß er nichts zur Sache diene, weil er ihn nur von der lateinischen Kirche gelten lasse und von keiner andern. Aber weil das nur Luthers Glosse (oder Anmerkung) ist, ohne anderweites Zeugniß oder Beweisgrund, so wird sie eben so leicht verworfen, als angeführet.

Von den 20. Jahren (der Kirche vor der Römischen) antwortet er, daß ich nun schon 3. Tage Opponent gewesen. Ich hätte es freylich seyn sollen, wenn nicht der ehrwürdige Vater durch seine Verschlagenheit mich öfters zum Respondenten gemacht hätte. Denn ich habe diesen Grund nicht aufgebracht, sondern er; und gewißlich hat Petrus nicht denselben Stuhl mit sich nach Rom weggetragen, sondern die oberste Gewalt hat er mit dahin versetzet.

Bey dem Wort, weiden, will er Gregorium, Ambrosium, Chrysostomum fahren lassen, weil ein klares Wort nicht zweydeutig müsse erkläret werden. Ich sage: Wer weiß das nicht, daß das Wort, Hirte, ein Amts- Ehren- und Würdenname sey? Daher er auch nebst der Prälaturwürde zugleich die Bürde zu weiden überkommen hat.

Wegen der (angehengten) Bedingung aber lasse ich das nicht gelten, was der ehrwürdige Vater angezogen, weil Christus selbst auch nicht so, wie er immer beym Buchstaben bleibet, die Bedingung zum Weiden gesetzt hat. Denn so würde freylich der Hußitische Irrthum bestätiget, daß, wer nicht in der (Christlichen) Liebe stehet, kein Bischof, Prälat noch Hirte ꝛc. seyn könne.

Wegen des Can. Significasti, de elect. weiß ich, daß Gerson und andre Lehrer in der Sache noch zweifelhaftig sind (oder streiten, ponderare): ob ein Concilium über den Pabst sey? Aber weil die Worte der Decretale nicht angeführet sind, so kann ich nichts sagen, sondern rathe nur, und will nicht eben*) daran gebunden seyn, daß ich eine Bedingung an dem Hirten für seine Beschaffenheit oder Eigenschaft völlig genommen oder verstanden.

*) nolem me hic allegare; wer einen bessern Verstand heraus bringen kann, der thue es. Ich glaube aber gänzlich, daß er vor Pabst Paschalis seinem Wort, das ihm Lutherus gleichsam aus dem Hinterhalt vorgerücket, so viel Scheu gehabt und nachgegeben.

Was Paulum belanget, der Petri Hoheit nicht erkannt, sondern ein Apostel Christi gewesen: so sind wir hoffentlich wol alle Christi; jedoch hat er Petro wol die Oberkeit des Regiments nirgend genommen, sondern auch da er sterben wollte, wie man in dem Brief vom Hingang der Apostel lieset, hat er von Petro Abschied genommen, als dem Haupte der Kirche. Welcher Brief, ob er vom H. Dionysio sey oder nicht, mir nicht gewiß bewußt ist.

Er hat Paulum auch einen Statthalter Christi geheissen, aber doch keinen allgemeinen. Denn auch in der Offenbarung Johannis zwölf Gründe der Kirchen genennt werden, und doch keinen andern, nemlich Hauptgrund, niemand legen kann, als der da gelegt ist, nemlich Christum.

Vom andern hat er gesagt, es gehörete nicht zur Sache, ob Petrus der Fels sey; welches doch unser ganzer Handel ist. Doch hat er die Antwort, die ich vorigen Tages gegeben, darauf ich mich bezogen, verschwiegen, da es dem Buchstaben nach ausgedruckt worden, daß Paulus den Zank verwerfe. Aber ich weiß nicht, aus was vor einer Absicht der ehrwürdige Vater meyne, Paulus habe darum die oberste Gewalt verneinet, daß er der Spaltung wehrete. Er ist vielleicht noch in keinem Lande gewesen, wo ein Fürst gefehlet: er würde sonst das Widerspiel erfahren haben, was vor Zwistigkeiten, Zank und Streit entstehe, wo kein Fürst und Haupt ist, so die Sachen erkennt und abthut. Und er wundert sich, daß ich mit so wenig

Wor-

Worten, nemlich des Apostelamts und Regiments, so ein groß Zeugniß übern haufen werfen wolle. Die Hauptgründe (Elemente) sind an der Gröſſe klein, aber setze groß an Kraft. Wenn der ehrwürdige Vater die zwey kleinen Wörter, Apostelamt und Regiment, das oberste Haupt, und das andere (oder untere) Haupt, wohl bemerkt hätte: so würde er längst die Stellen der Schrift und der heil. Väter, die unter sich streitig scheinen, haben vereinigen können; da man aber solches unterlassen, müssen nothwendig seltsame und wunderliche Lehren folgen.

Den 8. Julii.

Lutherus.

Auf die von mir angeführte Stellen Pauli an die Corinthier und Galater antwortet der fürtreffliche Herr Doctor, nach seiner Art, nichts, ausser daß er nur immer mit dem Costnitzercoucilio und den Hußiten aufgezogen kömmt, dadurch aber meine Zeugnisse nicht umgestossen werden. Denn, wie ich gesagt habe, so lehret das Nicänische viel heiligere und berühmtere Concilium ein anders; darum so sehr er bey dem Seinen bleibet, so sehr bleibe ich bey dem Meinen; und sage, wie ich gestern gesagt habe: Ob schon ein Concilium angezogen wird, so ist doch damit kein göttliches Recht angezogen; davon allein die Frage ist. Also thut ein Concilium nichts zur Sache.

Hernach, 2) daß er die Zeugnisse eher spotten, als sie zunichten mochte, hat er die Unterscheidungsart des Apostelamts und des Regiments vorgebracht: welche, weil sie aus Menschen Willen erfunden ist, und weder in der heil. Schrift noch in den Vätern gefunden wird, die sie auslegen, so bin ich damit nicht zufrieden, daß sie gegen mich vorgebracht werde; sonderlich da das Apostolat nicht, wie er mit den Seinigen selbst glaubt, ein Ehrenname ist, sondern ein Amtsname, wie Paulus an die Römer und allenthalben darinnen klar ist, da er saget: er habe Gnade und Apostelthum empfangen, dem Glauben zu gehorchen. Denn ein Apostel ist ein Bote des Worts, und das Apostelthum ist ein Amt des Worts, und so wird in der Schrift Apostelthum oder Amt (Verwaltung *) meist fast einerley seyn. Es wäre denn, daß er durch Verwaltung (Amt) gerichtlichen Streit über zeitliche oder kirchliche Dinge verstünde, welches eigentlich nicht apostolische Verwaltung ist. Ich muß bekennen, wenn ein jeder so dichten dürfte, so wollte ich heraus bringen, daß St. Johannes Canzler, und ein andrer Apostel etwas anders wäre. Aber das alles ist nicht göttlichen Rechtens. Verschwindet also der Hauptgrund, den man zwar für klein an Grösse, aber groß und mächtig an Kraft ausgibet. Darum stehet noch die Stelle an die Corinth. vest, daß der Spaltung zu wehren Paulus die Person Petri, Pauli und des Apollo ꝛc. wegnimmt und Christum allein lässet; daß sie alle zusammen nur den Dienst des Worts behalten, welches das rechte Apostelthum und Verwaltung der Kirchen ist. Und gilt hier nichts, daß er dieses starke Zeugniß mit dem läppischen Gleichniß schwächen wollen, daß ein Land ohne Haupt vielen Rotten und Gesährlichkeiten unterworfen sey, denn es wird keine Kirche ohne Haupt seyn, wenn es viel Bischöffe ohne Pabst geben wird. Wie wir auch sehen, daß es in Bündnissen geschichet, wo wir sehen, daß das gemeine Wesen am besten verwaltet wird, je weniger sie ein gemein Haupt haben; denn das ist klar vor Augen, daß Frankreich, England, Britannien, Gallien und unzählige in der Welt, kein gemein Haupt haben, und doch sich nicht stossen, sondern ein jedes Reich mit seinem König zufrieden ist. Wenn nun in diesen zeitlichen Reichen, die wegen verschie-

schiedener Köpffe und Sitten der Leute so dahin schweben, und weder im Himmel noch auf Erden ein gemein Haupt haben, dennoch Friede und Eintracht bestehet; wie vielmehr kann es in den geistlichen beständigsten Sachen geschehen, da nemlich die Leute einen Glauben, eine Liebe und einerley Sitten haben, hernach auch unter einem gemeinen Haupte im Himmel stehen, wie der Apostel saget: Ein Glaube, ein HErr, an die Ephes. Darum wenn 10, ja 1000. Päbste wären, würde doch darum keine Spaltung. Darum bitte ich den Hrn. Doctor, daß er Pauli Zeugniß besser widerlege, ingleichen das an die Galater, daß GOtt die Personen nicht ansehe: da denn Paulus verwirft, alles, was an Petro und den Aposteln etwas persönliches oder grosses (qualificatum), wie sie es nennen, ist. Es ist keine dieser Stellen nur berühret, geschweige widerleget worden.

*) administratione ist falsch, soll im nominativo stehen.

Dazu ich, um die Disputation zu endigen, noch dieses thue, daß Paulus, da er 1 Cor. 12. den ganzen Kirchenkörper beschreibet, zuerst die Apostel, hernach die Propheten, alsdenn die Lehrer, und endlich die Regimente, welche der Herr Doctor Verwaltungen nennet, erzehlet. Wenn aber die oberste Gewalt Petri so eine grosse Sache und so nothwendig von göttlichen Rechts wegen ist: so hätte Paulus die Kirche nicht hinlänglich beschrieben, da er das allerfürnehmste darinnen weggelassen. Hernach stehet auch das noch veste, daß weder Petrus noch alle Apostel Matthiam haben ordnen, oder ihm die Verwaltung geben können, Apg. 1. Darum masset sich der Römische Pabst mehr an, da er durch die ganze Welt die Verwaltung will geben können, als er in seinem Verfahren, dem Apostel, nicht gefunden hat. Eben so halte ich auch von der Ordination Pauli und Barnabä, Apg. 13. Der Heilige Geist, nicht Petrus oder die Kirche, hat sie abgesondert. Darum rühmet er sich billig, daß er nichts von den grossen Aposteln empfangen; ja, da er an die Corinther schreibt, spricht er: Er habe in nichts weniger gethan, als die andern Apostel. Aber auch die Stelle spannet Petrum noch kürzer, da Paulus an die Galater schreibt: Der mit Petro gewirket hat zum Apostelamt der Beschneidung, hat auch mit mir gewirket unter den Heyden. Und unten: Sie haben mir und Barnabä die Hand der Gesellschaft gegeben, daß wir unter den Heyden, sie aber unter der Beschneidung (predigen sollten), allein, daß wir der Armen eingedenk wären. Auf welcher Stelle, wenn ich bestehen wollte, so könnte der Herr Doctor, noch kein andrer Mensch, erzwingen, daß sich das Apostelthum Petri weiter erstreckte, als auf die Juden, nach göttlichem Recht; und daß also alle Stellen, darauf er sich gründet, als: Weide meine Schafe ꝛc. und: du bist Petrus ꝛc. nur auf die Schranken seines Apostelthums zu deuten wären, wie Christus Joh. 10. die Schafe der Heyden klar von den Schafen Israel scheidet, da er saget: Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind. Und am Ende, welches auch der Herr Doctor gestern berühret hat, Offenb. 21. wird das neue Jerusalem mit 12. Gründen, ausser dem Haupt-grunde Christo, beschrieben, und wird doch alda kein Unterschied unter den Gründen gemacht, welches doch geschehen müßte, wenn man von Petri Hoheit so hoch halten sollte.

Dahin gehören auch die vielen Gleichnisse in der Schrift: zum Exempel, die 12. Rinder an dem ehernen Meer, 1 Kön. 4. (oder 3 Kön. 4.); die 12. Löwen am Thron Salomonis;

daß ſolche in zeitlichen Dingen viel geringer ſey, als in geiſtlichen. Laßt uns den frommen GOtt bitten, daß es unſre Biſchöffe erkennen, und das Geiſtliche nicht durch Verweſer (Vicarien), und nur zeitliche Dinge ſelbſt verwalten. Ich habe alſo die Verwaltung des Regiments im Geiſtlichen auf gewaltsart *) beſchrieben. Und hindert das nicht, daß der ehrwürdige Vater ſpricht: auf die Art wolle er aus Johanne einen Canzler, und aus Marco einen Siegelverwahrer ꝛc. machen; weil, wie Auguſtinus ſagt, Philoſophi die Worte frey haben, wir aber nach einer gewiſſen Regel reden müſſen; daß man alſo ſolche Dinge vorbringen muß, die den Grund aus heil. Schrift haben, gleichwie das erſte Stück des Apoſtelthums in der Apoſtel Gleichheit, das andere aber, des Regiments, in Petri Oberkeit. Darum geſtehe ich, daß das Zeugniß recht ſtark, mir aber mit keiner Spitze zuwider ſey.

*) potestative.

Der ehrwürdige Vater hat mein Gleichniß von den Rotten in einem Lande, wo kein Regent iſt, verſchmähet, weil es jetzo ja ſo wäre in Spanien, Frankreich, England und Hungarn, die ohne Haupt ſeyn, und doch Friede hätten, weil Eintracht bey ihnen wäre. Dabey aber wundre ich mich, wie der ehrwürdige Vater ſo vieles Mordens, Krieg und Schlachten ſchon vergeſſen habe, welche er doch wiſſen muß. Ich will nicht reden von dem ſo langen Haß und ſteten Feindſchaft zwiſchen den Franzoſen und Engländern, zwiſchen den Franzoſen und Spaniern, die ſo vielmal über das Reich Neapolis mit gröſten Blutvergiſſen Krieg geführet haben; und wollte GOtt! daß endlich ſteter und beſtändiger Friede würde.

Einen Glauben, einen HErrn Chriſtum erkenne ich mit dem Apoſtel, aber den Röm. Pabſt verehre ich als Chriſti Statthalter. Bleibt alſo vorige Antwort veſt und unumſtößlich, wenigſtens nach meinem geringen Urtheil, darüber die Lehrer (Doctores) urtheilen mögen.

Ferner ſagt der hochachtbare Vater, ich hätte Pauli Worte nicht einmal angeführet, GOtt ſiehet die Perſon des Menſchen nicht an, ꝛc. vielweniger beantwortet. Vielleicht hat er es verhöret (obaudiuit), weil ich ſowol aus Ambroſio als Hieronymo derſelben Worte Meynung angeführet habe. Johannes und Petrus ſind gemeine unwiſſende Leute im Geſetz geweſen; Paulus hingegen gelehrt, und hatte über viele ſeines gleichen (oder ſeiner Zeit) zugenommen, wie er von ſich ſelbſt zeuget. Hat alſo Paulus nicht darnach fragen wollen, welcherley Petrus und Johannes geweſen, weil GOtt der Menſchen Perſon nicht anſehe. Denn er hat den Fiſcher ſowol erwählet *) als einen gelehrten Schreiber (oder Schriftgelehrten). Hierdurch aber wird die oberſte Gewalt nicht umgeſtoſſen, ſondern nur das Anſehen der Perſon von GOtt geleugnet, ob er gleich einen vor den andern mehr erwählet, wie Petrus von Cornelio bekannte: Nun erfahre ich in der That, daß bey GOtt kein Anſehen der Perſon. Laßt uns nun auf das kommen, was der ehrwürdige Vater angezogen.

*) elegi ſoll elegit heiſſen.

Er führet den Apoſtel an 1 Cor. 12. der den geiſtlichen Leib beſchreibe, und die Apoſtel zuerſt, hernach Propheten, Lehrer, und endlich die Verwaltung (Regierung) ſetze.

Ich ſage, der Apoſtel habe es wol ſchön beſchrieben, aber die oberſte Hoheit weder geleugnet noch bejahet. Es iſt demnach ein ſchlechter Schluß: Paulus gedenkt hier dieſer Hoheit nicht, darum iſt ſolche nicht in der Kirche; ſowol weil auch Kinder wiſſen, theils daß ein Beweis aus einer Stelle auf Verneinungsart nichts gelte *), theils, weil das, was in der Schrift an einem Ort nicht ausgedruckt iſt, nach Auguſtini Lehre Lib. de doctr. Chr. aus einem andern Ort genommen werden müſſe; wie wir gethan haben.

*) Locum ab autoritate negatiue non valere.

Auf gleiche Art antworten wir auf Offenb. 21. Ich geſtehe, es ſind 12. Gründe, ſie mögen auch durch 12. Rinder, 12. Löwen und 12. Steine des Jordans abgebildet ſeyn; aber darinnen wird die gezwölfte Zahl angedeutet, aber die oberſte Gewalt darum nicht geleugnet. Ich hatte aber ſelbige Stelle darum angeführet (Offenb. 21.) weil man zeigen muß, daß die Stellen der heil. Schrift zuſammen einſtimmen, und da der Apoſtel einen Grund, Chriſtum, geleget, und niemand einen andern legen kann: ſo müſ-

ſe

lomonis; die 12. Steine des Jordans, und dergleichen, an welchen allen eine gänzliche Gleichheit aller Apostel vorgestellet wird, und kann gar kein Unterscheid im Gegentheil aus göttlichem Recht erwiesen werden.

Das sey genug für den Schluß, den ich noch bis auf diese Stunde für ganz wahrhaftig halte, ja gewiß weiß, und nicht hoffe, daß er jemals werde können umgestossen werden. Darum bitte ich den Herrn Doctor, weil er noch keine Stelle des göttlichen Rechts für seine Meynung angeführet hat, daß er doch zum wenigsten einige klar und ohne Umschweife widerlege, sonst will ich ihn für keinen recht von der Schrift urtheilenden Theologum halten; und überlasse, ja übergebe es dem Urtheil, nicht des Neides und gemeinen Mannes, sondern der zu erwählenden Richter, und eines jeden klugen Lesers und redlichen Zuhörers.

Ex.

Ich weiß nicht, was der ehrwürdige Vater haben will, daß er vom Anfange seiner Rede immer saget, ich habe nichts geantwortet; und doch in deren weitern Fortsetzung meine gestern gegebne unüberwindliche und unumstößliche Antwort zu zernichten suchet? Ob sich das zusammen reime, mögen andre urtheilen.

Hernach, daß er durch das Ansehen des Costnitzerconcilii sich nicht will zwingen lassen, mag er selbst zusehen, und die Richter, wie billig oder mit was vor Recht er es thun könne. Das Nicänische Concilium verwerfe ich nicht in Glaubenssachen: was aber die Sitten betrift, als die Ordinirung der Bischöffe, so können solche nach andern Orten und Umständen auch anders eingerichtet werden.

Er fordert von mir, ich solle ein göttlich Recht vorbringen; welches, ob ich es wol oft gethan, so stehet doch solches in meinem Schluß (oder Satze) nicht; sondern nur, weil der ehrwürdige Vater in der Erörterung (resolutorio) gesaget, die Röm. Kirche wäre vor Sylvestro nicht über andere gewesen, welches ich in meinem Schluß leugne; gestehe ich alsdenn doch, daß die oberste Gewalt des Röm. Pabsts von göttlichem Recht herkomme, nach dem, was ich dazu angezogen habe.

Hernach, da er meine Antwort verwerfen will, spricht er, meine Unterscheidungsart komme von menschlichem Witz und Erfindung her; als wenn man nicht in der Theologie Unterscheidungsart brauchen dürfe; wie Arius Athanasio damit einen Rank ablaufen wollte, indem er am blossen Buchstaben hienge und sagte, der Sohn sey eine Creatur, weil dort stehe: Der Vater ist grösser als ich. Welches Athanasius also widerlegte, daß er den Unterscheid machte: Der Vater ist gröſſer als ich, nach der Menschheit, aber nicht nach der Gottheit. Weil aber Arius die heil. Schrift nicht unterschieden, hat er das nicht geachtet, und ist in seinem Irrthum verstockt geblieben. Also auch jetzo, da die, welche die heil. Schrift erläutern, das evolge leben haben sollen, muß man durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen *), damit nicht in der Bibel widerwärtige Dinge zugegeben werden, Unterscheidungsarten vorbringen, daß der, so an dem Buchstaben zu sehr klebet, getödtet, ja vielmehr vom Geist lebendig gemachet werde. Und weil Petrus in heil. Schrift den andern oft vorgezogen, oft aber auch gleich gemacht wird; so muß man, solche Widerwärtigkeit zu heben, eine Unterscheidungsart annehmen, die der heil. Schrift gemäß ist. Das gibt auch Hieronymus und Cyprianus, die ich angezogen, und ep. 9. zu verstehen, indem sie sowol die Gleichheit des Apostelthums bekennen, und Petro doch die Oberkeit einräumen; welches nicht geschehen kann, wenn es nicht verschiedene Absicht hat.

*) diversos passus conferendo.

Ich bin zufrieden daß man das Apostelthum ein Amt heisse; doch, daß man es auch eine Ehre heisse. Denn es sind das Namen sowol der Ehre als der Bürde, wie ich gesagt habe, daß der Apostel an die Römer anzeige Cap. 10: Wie sollen sie Evangelium predigen, wenn sie nicht gesandt werden?

Von der Verwaltung (oder Regiment) bin ich abermal des ehrwürdigen Vaters Meynung,

ſe doch darum nicht geleugnet werden, daß Petrus auch ein Grund ſey, weil auch Johannes 12. Gründe angegeben; daß alſo, wenn man nicht den Unterſcheid eines Grundes aller Gründe, d. i. eines Hauptgrundes und anderer Bey- oder unterer Gründe geſtatten wolle, man Paulum und Johannem nie vereinigen werde. 2) Zum andern, hat er angezogen: Petrus habe Matthiam nicht ordiniren können, alſo habe auch der H. Geiſt Paulum und Barnabam ausgeſondert. Ich antworte: Da die Apoſtel Biſchöffe geweſen, ſo gedenkt mich nicht, in der heil. Schrift geleſen zu haben, daß ſie Chriſtus zu Biſchöffen geordnet habe, ob er ſie wol im letzten Abendmahl zuerſt zu Prieſtern zemacht. Darum kann ich das auch auf Petrum deuten, daß er ſie zu Biſchöffen geordnet. Jedennoch weil ich geſtehe, daß das Apoſtelthum von GOtt allein gegeben ſey, ſo iſt kein Wunder, daß ſie um göttlichen Beyſtand dazu gebeten. Denn ſie haben gelooſſet, nicht nach gemeiner Art; ſondern, wie der heil. Dionyſius bezeuget, iſt das loos des Heil. Geiſtes ſichtbare Erſcheinung geweſen: darum iſt derſelbe Ort für Petri Oberkeit, denn er hat die ihm verliehene oberſte Macht da ausgeübet. In denſelbigen Tagen trat auf Petrus in der Mitte der Brüder ꝛc. wie auch mit Saphira und Anania; ingleichen in der Verantwortung der Apoſtel, daß ſie nicht voll ſüſſes Weins wären; wie auch in der Antwort und Vertheidigung vor der Jüden Concilio, und andern in der Apoſtelgeſchicht enthaltenen Dingen, da er das Regiment der Oberkeit hat ſehen laſſen. Darum halte ich, daß Matthias wol vom HErrn zum Apoſtel gemacht, von Petro aber zum Biſchof ordiniret worden. So habe ich auch von Paulo längſt zugegeben, daß er von GOtt das Apoſtelthum empfangen; geſtehe auch, daß er mehr gearbeitet, als die andern.

Aber laſſet uns zum dritten kommen, welches unter andern, was der ehrwürdige Vater angezogen, mehr zur Sache zu thun ſcheinet: Der mit Petro kräftig gewirket hat, Gal. 2. Und da ſage ich, Paulus mache daſelbſt kein göttlich Recht kund, ſondern erzehle nur die Geſchichte oder was geſchehen; weil auch Petrus (dem ohnbeſchadet,) in der Apoſtelgeſchicht Befehl empfangen, den Heyden Cornelium im Glauben zu unterrichten, und auch den Heyden in Antiochia, wo er ſeinen Sitz gehabt, ſowol als nachgehends zu Rom, wo er endlich von Nerone dem Heyden die Krone des Märtyrthums erhalten, vorgeſtanden und ſie gelehrt hat, da ſie nemlich mit den Jüden ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehret und noch bekehret werden ſollten. Daraus man klärlich ſiehet, daß Paulus nur, was geſchehen, erzehle. Zu geſchweigen daß St. Paulus nicht des Regimentamts oder oberſten Hoheit gedenket, ſondern nur der Ausrichtung des Apoſtelthums, nach welchem die Apoſtel verſchiedne Lande angewieſen bekomen, darinnen freylich Petrus allen andern Apoſteln gleich war, nach Anacleto Can. in nouo, Hieronymo c. Iouinian. und über die Epiſt. an die Galater, Cypriano Ep. 9. an Cornel. Pabſt L. 4. Darum muß man die heil. Schrift recht aus dem Grunde verſtehen, daß man acht habe, wenn von dem Apoſtelamt, und wenn von dem Regiment der Gewalt oder Vorſteheramt gehandelt werde.

Es lieget nichts dran, daß der ehrwürdige Vater noch ſaget: ich hätte kein göttlich Recht für die oberſte Hoheit angezogen, und die von ihm angeführte Stellen nicht umgeſtoſſen; denn ſo würde ich auch von ihm ſagen. Gleichwol hat keiner von den Vätern die von dem ehrwürdigen Vater angeführte Stellen ſo verſtanden, als ob die oberſte Gewalt Petri über die andern geleugnet würde, wie er ſie dazu anführet. Im Gegentheil haben die heil. Väter die von mir angeführte Stellen oft ſo verſtanden, daß ſie von Petri oberſten Gewalt handelten.

Darum, wenn ich bey dieſem Schluß (oder Satz) bisweilen etwa ſchärfer und härter gegen den ehrwürdigen Vater geredet: ſo wolle es niemand von euch dahin deuten, als ob ich ſeine Perſon angegriffen; ſondern die Sache, darauf es ankommt, ſchiene mir ſo wichtig und nothwendig, daß bisweilen ſchärfere Worte gebraucht werden müßten. In den übrigen Schlüſſen (Sätzen) werdet ihr allezeit die Eckiſche Beſcheidenheit ſpüren.

Darum will ich dieſen Schluß (Satz) auch

nun endigen, indem ich wiederhole, daß St. Petrus die oberste Gewalt der ganzen Kirche von Christo erhalten habe, nach der ihm geschehenen Verheissung Matth. 16. wie es auch Hieronymus, Ambrosius, Cyprianus und andre verstehen. 2) Aus der Benennung, weil er zuerst genennt wird, Matth. 10. nach der Glosse daselbst. 3) Aus der Bezahlung der Zinse, Matth. 17. nach Augustino und Ambrosio. 4) Daß Christus für seinen Glauben gebeten, daß er nicht aufhöre, und ihm befohlen seine Brüder zu stärken, Luc. 12. nach Chrysostomo und St. Leone. 5) Daß er zum Hirten der Schafe Christi bestellet worden, Joh. 21. nach Chrysostomo und Gregorio. 6) Weil Christus zu ihm saget: Folge mir nach, nicht allein nemlich durch die Art des Märtyrthums, sondern auch nach der Ordnung der Meisterschaft, nach Theophylacto. 7) Weil ihm allein befohlen worden auf dem Meere zu Christo zu kommen, daß also die ganze Welt, die durch das Meer bedeutet wird, ihm ganz unterworfen sey, nach Bernhard de Consider. ad Eugen. Und aus andern ob angezogenen Dingen mehr halte ich, daß der Schluß, den so viel Väter, und nur neulich das Costnitzerconcilium gebilliget, recht sey. Doch will ich meiner Klugheit nicht zu viel trauen, sondern bin bereit meinen Verstand gefangen zu nehmen, sowol in diesem als allem andern, nach dem die ordnende Richter des apostolischen Stuhls und andre kluge und fromme Leute erkennen werden.

Luther um 2. Uhr.

Wir werden gezwungen, noch zum Beschluß etwas hinzuzufügen, weil der fürtreffliche Herr Doctor, da er meinen Einwürfen begegnet, zugleich auch vieles mit eingewandt, darauf ich antworten muß. Und wiewol ich es hätte übergehen können, so habe doch denen zu ordnenden Richtern meine Meynung durchgehends zu wissen thun wollen, und antworte also mit wenigen also:

Erstlich, hat er dieses eingeworfen: daß Petrus erst bey des Apostels Matthiä Wahl eine Rede gehalten und die Apostel ermahnet ꝛc. Ich glaube aber, daß dem Herrn D. selbst wol nicht dünken werde, daß dadurch eine oberste Gewalt Petri erwiesen worden, wenn Petrus predigt; da er mir im vorhergehenden selbst die Antwort gegeben: ein anders sey das Apostelamt, ein anders die Verwaltung des Regiments. Darum ist das nicht recht von ihm gesagt, daß Petrus durch predigen das Regiment geübet, sonst wäre auch Stephanus der Oberste und Pabst, weil er auch unter dem Volk viel geprediget und gethan.

Und daß er meynet, Matthias der Apostel sey von Petro zum Bischof geordnet worden; das mag endlich glauben, wer da will, ich aber glaube es nicht *), wo er es nicht beweiset.

*) In der That ist ein Apostel nichts als ein gemeiner Bischof, als der da allenthalben weidet und lehret. Und also hatte er schon bischöfliche Gewalt durch das Apostelamt.

2) Ingleichen, daß Petrus die oberste Gewalt erzeiget, da er Ananiam und Saphiram geschlagen, kann man wol sagen, aber nicht beweisen. Denn er hat auch Todten aufgewecket, welches auch die andern Apostel gethan haben.

3) Daß er den Aposteln das Wort geredet, daß sie nicht trunken wären, ist auch kein Zeichen seiner Hoheit; da, wie ich schon gesagt habe, der fürtreffliche Herr Doctor die oberste Gewalt allezeit von andern Werken und Amtsverrichtungen, die er mit andern gemein gehabt, unterschieden.

4) Ingleichen, daß er auf dem Meer gewandelt, und Bernhardus durch das Meer die Welt verstehe; das gebe ich zu, aber das gehet die oberste Gewalt nichts an, weil auch wir die Welt mit Füssen treten sollen.

5) Ich übergehe das von dem Glauben, der nicht aufhören soll, welches Petro auf Christi Fürbitte verheissen werden; denn

ich gestehe, daß Petri Glaube nicht gefallen, ob er wol vom Glauben gefallen. Denn da hat der Schächer Petri Glauben erwiesen, und bekannt, da Petrus verleugnet hat, wie Augustinus sagt. Es ist viel ein ander Ding um den Glauben und um Petri Oberkeit.

6) Ingleichen, daß Petrus für Christum und sich den Stater (oder Zinsgroschen) gegeben, daß er darinnen Christo gleich geachtet werden: so gebe ich das zu, aber darinnen stecket nichts von oberster Gewalt, ja, vielmehr streitet es wider sie: denn bald drauf folget, wie es auch Hieronymus erkläret, daß die andern Apostel deßhalber verdrüßlich worden, weil sie gemuthmasset, Petrus möchte gröſſer werden: daher sie untereinander gezanket: Wer der gröſte wäre? darum Christus ein Kind ruffet und ihre Ehrsucht dämpffet. Also widerlegt das folgende im Text diese oberste Herrschaft stärker, als das vorhergehende für sie ist.

7) Das, was Johann. am letzten stehet: daß zu Petro allein gesaget worden: Folge mir, wird zwar, (wie der Herr Doctor fürgibt) von Theophyl. so erkläret, daß es nicht allein die Art des Märtyrertodes, sondern auch die Ordnung oder den Stand eines Meisters bedeute. Allein, ich leugne, daß Theophylactus darinnen recht habe, theils weil Augustinus besserer Meynung zu seyn scheint, da er saget: Folge mir, daß du zeitlich Uebel leidest; theils, weil, wenn auch Augustinus nicht so redete, der Text selber den Verstand genug zeigte, da es heißt: Es kam aber eine Rede aus unter den Jüngern, daß dieser Jünger nicht stürbe, weil sie Christum hatten sagen gehört: Wenn ich will, daß er bleibe, was gehet es dich an? folge du mir. Darum ist offenbar am Tage, daß diese Nachfolge von der Art des Märtyrthums und des Leidens zu verstehen sey.

Darum bitte ich, der Herr D. wolle weiter nichts neues anführen, und sonderlich nicht solche Dinge, die nicht zur Sache gehören; denn ich könnte auch die Stelle Apg. 8. anführen, da die Apostel Petrum und Johannem, als einen Untern, geschickt: und Apg. 15. da Jacobus Petri Rede bestätiget und auch geändert hat. Ich habe aber dieses und andre Dinge nicht anführen mögen, weil ich Petro verlängst die oberste Ehre zugestanden, nur aber die oberste Gewalt über die andern Apostel abgesprochen habe. Denn das ist die Person, ja auch die Oberkeit der Ehre, welche GOtt nicht ansiehet, wie ich oben angezogen habe, nicht aber die Person des Fischers und des Armuths, wie es Ambrosius, nach des Herrn D. Anführung, erkläret haben soll. Hieronymus erkläret Paulum besser von der fürtrefflichen Hochachtung (seil. desselben), um welche die falschen Apostel (ihn) gleichsam mit dem hohen Ansehen Petri bey den Galatern bringen wollen.

Den ich bin gar wohl zu frieden, daß der Herr Doctor seinen Satz mit den Zeugnissen Hieronymi, Ambrosii, Bernhardi, Leonis bestätige, sonderlich durch das Zeugniß (Matth. 16.) Du bist Petrus ꝛc. wenn nur auch meine Meynung, wie in dem vorhergehenden gesagt worden, mit eben dergleichen und noch gröſſern Zeugnissen, und die mehr nach der Absicht oder Zweck des ersten lauten, mehr bekräftiget geachtet wird. Welches ich auch, wie oben, zum Urtheil (der Richter) stelle.

Eck.

Der ehrwürdige Vater schliesset wieder auf, was auf heute beschlossen war; und was er selbst im Schluß (Satz) als einen Anfang von Nebendingen und Gleichnissen hinzugefüget hatte, schlägt er mir als Hauptdinge zurück, und stel-

let eine solche Verwandelung an, daß ich nicht weiß, ob er ein Opponent oder Respondente worden.

Ich habe mir nie im Traum einen solchen Schluß einfallen lassen: Petrus hat geprediget, drum ist er der Oberste gewesen;

Hernach verwirfet er meinen Glauben von Matthia, und widerleget doch meinen Grund nicht. Matthias und die andern Apostel sind Bischöffe gewesen, und Christus hat sie nicht ordiniret *); sie haben sich auch selber nicht ordiniret: drum muß sie Petrus ordinirt haben, den Christus zum Hirten bestellet hatte. Drum kann er es mit mir glauben, oder etwas anders drauf antworten.

*) Wo der Herr selbst einsetzet, da kann alles andere Ceremonienwerk, das jetzo erst etwas göttlichs anzeigen muß, leicht unterbleiben. Wenn das Wort des Herrn an einen ergehet, so ist ihm weder Chrysam, Weyhe, Einsegnung noch sonst etwas nöthig; wo es der Herr nicht selbst noch besonders befihlet, wie mit Paulo, der von Anania lernen mußte.

3) Wegen der Verantwortung Petri legt er mir auf, was ich nie im Sinne gehabt.

Daß ich die oberste Gewalt von den Amtswerken der andern Aposteln allezeit gesondert hätte, ist nie mein Gedanken gewesen, ja! ich habe den heiligen Gregorium angeführet, daß auch andre Bischöffe zur Gemeinschaft der Sorge geruffen worden, aber nicht zur Fülle der Gewalt.

4) Was Bernhardus von seinem Wandeln auf dem Meer gedacht, soll nichts zur obersten Gewalt thun. Welches mich wundert, wie er es sagen könne, wenn er Bernhardum liese. Denn Bernhardus hatte ausdrücklich die Absicht, Eugenii oberste Gewalt über andre hieraus zu erweisen, daß ihm die ganze Welt unterthan seyn müsse.

5) Von dem Zinogroschen will er aus dem folgenden das Widerspiel erweisen, welches er doch nicht gethan, denn Christus hat das Murren der Apostel gedämpfft. Ich aber nehme die Worte der heiligen Schrift nicht nach meinem Sinn, sondern nach der heiligen Väter ihrem. Es hat aber der heilige Ambrosius aus dem Ort zeigen wollen, daß Petrus gröser seyn würde, als die andern: welches auch Augustinus in den evangelischen Fragen deutlich bezeuget: die Frage fällt mir jetzo eben nicht bey. Darum laßt uns nicht unserm Sinn, sondern den heiligen Vätern folgen.

6) Daß der Glaube nicht aufhören solle, übergehet der Vater; doch, daß er Augustini Wort anführet, daß den Glauben, den Petrus verleugnet, der Sächer am Creuze gehalten. Darum ich auch selbigen Spruch fahren lasse. Es soll aber der ehrwürdige Vater wissen, daß St. Cyprianus aus diesen Worten Christi schliessen wollen, daß keine Ketzereyen in Rom oder in andern Kirchen entstanden (vielleicht, entstehen möchten); wie ich denn voriges Tages gesaget, daß in der Römischen Kirche 212. Päbste gewesen, und doch vor ihrem Hinwegziehen *) keiner durch ordentlichen Spruch und gerichtliches Urtheil im Glauben geirret habe.

*) amotionem, ich verstehe ihre Veränderung nach Avignon; oder man müßte einiger Absetzung im Costnitzerconcilio verstehen.

Was Theophilum belanget, den er nach Belieben, ohne ein Zeugniß oder Grund anzuführen, leugnet; so wundre ich mich, daß er die Kirchenväter so verachtet, da er sonst nur den Sophisten gram ist. Er hat wol Augustinum angezogen, der ist aber Theophilo nicht zuwider: daß nemlich Christus von der Art des Märtyrthums geredet. Er zeige aber, wo Augustinus den Stand oder Ordnung der Meisterschaft geleugnet, da er eben daselbst tr. 124. von Petro bekannt, daß er als der erste Apostel auch reichere Gnade gehabt. Und epist. 162: In der Römischen Kirche hat allezeit die Oberkeit (oder der Vorzug) des apostolischen Stuhls geherrschet *). Darum bitte er mich doch nicht, daß ich unsern Schluß, den ich für wahr halte, nicht vertheidige.

*) principatus viguit.

Das Seinige, so er angeführet von Petro, der in Samariam geschickt worden, dadurch er ja der obersten Gewalt (gleichsam) beraubt worden; so wissen wir wohl, daß sich einer bisweilen selber schicke, wie der Sohn GOttes vom Vater und von sich selber geschickt worden. Das kömmt nicht jetzt erst aufs Tapet, sondern

dern ist längst von Alpharo, Johanne de Turre Cremata und andern beantwortet.

Wenn Petrus Jacobo auf dem Concilio zu Jerusalem nachgegeben, da er auf seine Stelle (oder Ort) und Alter gesehen; so wird das Petro an Hoheit nichts benehmen. Aber daß es doch scheine, als wenn er etwas thun wolle, so gibt er Petro den Vorzug der Ehre, etwa als einem Ehrgeizigen: da er von mir Cyprianum, Hieronymum und Anacletum gehöret hat, daß die Apostel gleiche Ehre gehabt. Also gibt der ehrwürdige Vater Petro die Oberkeit der Ehre, die die heilige Väter leugnen. Hingegen verweigert er Petro die Oberkeit der Ehre, die die einmüthige Uebereinstimmung der Väter und des Constnitzerconcilii Petro beyleget. So rühme er sich denn nicht mehr, daß er wider so heilige Väter, wider so ein berühmtes Concilium höhere Zeugnisse führe, weil ich schon oft gezeiget habe, daß die von ihm angeführten Zeugnisse die oberste Gewalt nicht leugnen, nach irgend eines heiligen Vaters Meynung. Darum werde er lieber mit den Griechen, die langsam klug werden, wie man von den Trojanern saget, auch endlich klug, und sage, daß der Römische Pabst, als der wahre Statthalter Christi, die oberste Stelle in der Welt besitze, wie die Griechen selbst, Käyser, Patriarch und Stände bekannt, und den Gehorsam gegen die Römische Kirche bezeuget haben Anno 1439. 2. Nov. damit endlich Friede werde in unsern Zeiten. Welches alles ich, wie oben, dem Urtheil derer anheim stelle, denen daran lieget und liegen wird. GOtt allein die Ehre.

Luther.

Es sollte mir alles gefallen, was der fürtreffliche Herr Doctor gesagt hat; sonderlich das Wort Augustini: daß der apostolischen Kirche Oberkeit (oder Vorzug) allezeit in der Kirche in der Höhe geschwebet; wenn er nur ein einzig Wort hinzugethan hätte, nemlich Oberkeit der Gewalt über alle Bischöffe. Und ich halte auch, daß Bernhardus den Text zerre von dem Wandeln auf dem Meer, da das folgende klärlich zeiget, daß solch Wandeln um des Glauben willen, und nicht der Oberkeit oder Hoheit zu Ehren geschehen, indem Christus, da er sinken wollte, sprach: Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?

Und daß er will, ich solle mit ihm glauben, daß die andern Apostel von Petro dem Apostel zu Bischöffen geordnet werden: so habe ich vorjetzo noch keine Lust darzu, da alle, sowol als Petrus, auf gleiche Art Bischöffe gewesen, wie der Text, den Petrus von Juda anziehet, beweiset: Und sein Bisthum empfahe ein anderer! So viel von diesem.

Eck.

Von dem Bisthum, daß auch Judas Bischof gewesen sey, nach dem Wort im Psalmen: Und sein Bisthum empfahe ein anderer; so sage ich, daß Bisthum dort für Apostelthum, und nicht für den bischöfflichen Stand (Orden) gesetzt werde. Denn viele zweifeln noch, ob Judas ein Priester gewesen. Jedoch das gehöret nicht hieher. Es ist aber doch Judas hinaus gangen, da er den Bissen genommen hatte. Darum, als Christus beym Abendmahl die Jünger zu Priestern ordiniret, ist Judas nicht zu einem Bischof mit geweyhet worden *). Ich übergehe diß zum Urheil der Richter, wie das andre.

*) Gleichwol hat er oben geschlossen, daß Christus die Apostel nicht zu Bischöffen gemacht, sondern Petrus; hier räumt er ein, daß er sie dazu gemacht, indem er sie zu Priestern geordnet.

Vom Fegfeuer.

Wider den neunten Schluß (Satz) disputiret Eck.

Nicht allein bey den schlechten Theologen (Theologistis), sondern auch in H. Schrifft und in den Vätern findet man, daß dieses gegenwärtige Leben ein Stand und eine Frist sey, zu verdienen oder sich zu verschulden: darum, die im Fegfeuer sind, weiter nichts verdienen, und also keine weitere Gnade erlangen können. Das beweise ich aus Jerem. 25: Ich will ihnen geben nach ihren Werken, nach den Thaten ihrer Hände. Denn so spricht Paulus:

luo: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, daß ein jeglicher empfahe, wie er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Weil wir denn die Furcht des Herrn wissen, so reden wir den Menschen zu. Und daß ich mit auf Hieronymum komme, wie er den Apostel an dem Ort verstehet; so spricht er: Der Apostel meynet so viel: so lange wir in der Welt vom HErrn wallen, so lasset uns durch guten Wandel machen, daß wir ihm einmal künftig gefallen können; nicht, daß wir wie einige meynen, wenn wir von hinnen geschieden, dort etwas wirken oder verdienen können. Eben dasselbe bekennet auch die ordentliche Glosse: Vergebens hoffet also der Mensch nach dem Leibe auf das, was er hier sich zu verschaffen unterlassen hat. So hat es auch Ambrosius verstanden, daß die Thaten des Leibes allein anderswo vergolten würden. Daraus man siehet, daß die Gnade nach den Verdiensten vermehret werde, und die Seelen im Fegfeuer nichts verdienstliches wirken können, aus angeführten Ursachen ihnen auch die Gnade nicht weiter vermehret werden könne. Der heilige Augustinus pflichtet dem offenbarlich bey im Enchir. c. 109. 110. und wiederholet eben dieselben Worte vornehmlich quæst. 2. de 8. dulcitii quæst. nach vielen andern: Darum, spricht er, wird also Verdienst hier erworben, daß einer nach dem Tode entweder erquicket oder gedrücket werde. Niemand aber denke, daß, was er hier versäumet, er nach dem Tode nachholen und bey GOtt verdienen wolle. Also bleibt nach dem Tode alles verdienstliche Werk, und folglich auch alle weitere Gnade, die solchem Verdienst gemäß wäre, weg.

Luther.

Der fürtreffliche Herr D. hat 2. Schriftstellen und 4. Zeugnisse der Väter mir entgegen gesetzt. Als erstlich Jeremiä seine, da GOtt spricht: Ich will ihnen geben ꝛc. Mich wundert, daß der fürtreffliche Herr D. sich einbildet, daß dieses und dergleichen wider mich streite. Da ich in meiner Erörterung (resolutorio) viel mehrere auf den Schlag angeführet, und genugsam gesaget habe, daß sie mir gar nicht zuwider seyn, oder eben so sehr wider das Fegfeuer streiten. Denn da die ganze Schrift vom Fegfeuer nichts in sich hat, sondern alles nur darinnen von der Hölle oder Himmel geredet ist: so will ich mit dieser einigen Antwort alle andere Zeugnisse beantwortet haben; nemlich, daß folglich auch alle Auslegungen der Väter nichts zur Sache dienen, wenn sie (die Stellen selbst) nicht des Fegfeuers gedenken. Denn es ist glaublich, daß wenn sie die heil. Schrift handeln, sie auch dem Sinne der heil. Schrift nachgehen oder nachgehen sollen.

Darum muß man aus andern Gründen und Zeugnissen beweisen, daß die Seelen gewiß seyn, und daß sie nicht in der Liebe wachsen.

Eck.

Da der ehrwürdige Vater saget, daß er viel Zeugnisse in seiner Erörterung angezogen und erkläret habe: so haben wir sie wohl gesehen. Wir haben auch gesehen, daß seine Glosse zum Text nichts thue, welches wir jetzo erweisen wollen. Wir lassen auch dieses nicht gelten, daß in der Schrift nichts vom Fegfeuer stehe. Welcher Spruch zwar den Griechen und Piccarden günstig wäre, aber dem Christlichen Glauben zuwider, wie er sehr wohl erinnert in der Erörterung (resolutorio).

Aber lasset uns eine einzige Antwort von ihm besehen auf dem Kampfplatz, da er saget: Das, was wir angeführet, thue nichts zur Sache. Wie artig hat er geantwortet! Der Apostel spricht: Es werde ein jeder empfahen, was er im Leibe gehandelt hat; der Herr Pater saget: Der Mensch empfahe auch, nach dem er im Fegfeuer gehandelt hat. Augustinus spricht: Alleo Verdienst werde hier erworben; und der Herr Pater widerspricht, daß nemlich auch im Fegfeuer Verdienst erworben werde. Hieronymus spricht: Wenn wir vom Leibe geschie-

den,

den, verdienen wir weiter nichts bey GOtt; der Herr Pater ſpricht: Ja, wenn wir vom Leibe geſchieden, verdienen wir noch. So auch mit Ambroſio. Nun mögen eure Durchlaucht. Herrlichkeiten, Fürtrefflichkeiten und Würden urtheilen: Ob das, was ich angeführet, nichts zur Sache diene, welches in nichts wider die Sprüche der Väter anläuft. Ich bitte alſo, daß er recht antworte, oder zeige, wie es nichts zur Sache thue, und verziehe nicht *). Gleichwie ich ihm auch ein Hauſen Zeugniſſe anziehen will, daß man offenbarlich ſehe, daß es nicht Theologiſten, ſondern wahre Theologen ſeyn.

*) meretur ſteht im Lat. an ſtatt moretur.

Luther.

Ich, der ich veſt glaube, ja auch ſagen darf, weiß, daß ein Fegfeuer ſey, laſſe mich leicht bereden, daß in der Schrift deſſelben gedacht werde, wie auch Gregorius im Dial. das Wort Matthäi anzeucht: Wird nicht vergeben, weder in dieſer, noch in jener Welt; da er zu verſtehen gibt, daß einige Sünden im Fegfeuer vergeben werden. Ich laſſe auch das zu 2 Macc. 12: Es iſt ein heiliger und heilſamer Gedanke für die Todten zu beten ꝛc. Aber das meyne ich nur, daß in der ganzen Schrift nicht ein ſolcher Ort vom Fegfeuer vorkomme, der im Kampf aushalten und überzeugen könne; denn das Buch der Maccabäer iſt nicht canoniſch (oder göttlich eingegeben), und gilt wol bey den Gläubigen *), richtet aber bey Hartnäckigen nichts aus. Und Gregorii Spruch iſt bald abgefertiget, daß weder hier noch in der zukünftigen Welt vergeben werde, d. i. niemals. Darum will ich nicht, daß man mich verdenke, als ob ich den Böhmen oder Griechen anhinge. Das iſt aufs erſte.

*) potens.

Auf des Hrn. D. Erwiederung will ich nichts anders ſagen, als was ich vorhin geſagt habe. Denn er wiederholet einerley, ſo antworte ich auch einerley. Denn ich habe geſagt: es ſtünde in der Schrift nichts vom Fegfeuer, darum könne ſie auch ſo wenig als ihre Auslegung dahin gezogen werden. Denn es wird den Frommen entweder Gutes, oder den Böſen Böſes nach dem Tode vergelten. Die ſind im Mittel, die im Fegfeuer ſind; von welchen beſagte Stellen nicht reden, welchen weder Gutes noch Böſes vergolten wird, und alſo gehet das Fegfeuer mitten durch ſolche Zeugniſſe durch.

Eck.

Daß er ſich entſchuldiget: er glaube und wiſſe, daß ein Fegfeuer ſey; ſo nehme ich das gar wohl an, und weiß es vorhin. Aber daß er leugnet, daß in der Schrift ein Fegfeuer bewieſen werde: das verwerfe ich als eine falſche und Griechiſche Nachricht, und bleibe noch bey meinem Vorhaben; wiewol weder daſſelbe noch andre viel gröſſere Dinge wider freche und hartnäckigte Leute dargethan werden können, wie mit Ario und andern Vätern geſchehen. Aber daß man darum ſagen wollte: es ſtehe nicht in der Schrift, weil es wider einen hartnäckigen Kopf nicht durchgetrieben werden könne; ſo iſt das falſch, und wider unſre Religion.

Was die Bücher der Maccabäer betrift, die er gut für die Gläubigen hält, ob ſie wol nicht canoniſch wären: ſo iſt das auch falſch. Denn ob ſie wol nicht im Canon bey den Ebräern geweſen ſeyn, ſo hat ſie doch die Kirche darein aufgenommen, wie der Vater des Herrn Patris, Auguſtinus L. de Civ. D. L. 8. und St. Ipho (Ivo) in ſeinen Decreten die Satzung (oder Verordnung) einrückt, dadurch die Kirche ſelbige Bücher in Canon aufgenommen.

Daß der ehrwürdige Vater bey ſeiner Meynung bleibe, daß das, was ich angeführet, nichts zur Sache thue; ſo ſind ihm doch ſolche Dinge gerade zuwider. Denn erſtlich, was er ſaget, daß ſolche Zeugniſſe nur entweder auf die Hölle oder den Himmel gingen; ſo hilft das nichts, weil ſie ausdrücklich vom Stande des Verdienſtes oder des Verſchuldens reden, und dieſem Stand durch den Tod ein Ende machen.

Hingegen getrauet sich der ehrwürdige Vater, ohne Zeugniß eines Lehrers, den Seelen, die außer dem Leibe sind, die Frist zu verdienen zu verlängern, und die Verdienste im Fegfeuer hernach im Himmel zu belohnen; da doch der apostolische Spruch schreyet, daß bloß die Werke vergolten werden, die der Mensch im Leibe gethan hat. Darum habe ich seine Reden in seiner Erörterung (oder Beantwortung) wohl erwogen, habe sie aber, als unzulänglich, nicht annehmen können, damit er diese Widerwärtigkeiten erst abthue.

Luther.

1) Daß der fürtreffliche Hr. D. spricht: Man müsse darum etwas nicht leugnen, daß es in der Schrift sey, weil die Hartnäckigen nicht überzeuget werden könnten; so saget er daran ganz recht und wohl. Ich rede aber von solchen Halsstarrigen, die uns mit unserm eignen Wort und Schwerdt würgen können. Denn es ist klar, daß das Buch der Maccabäer zum A. Test. gehöre. Da nun St. Hieronymus den Hebr. Canon verzeichnet und ausdrücklich meldet, daß die Canonischen Bücher allein im Kampf gelten können, und in dieser seiner Meynung überall angenommen worden: so werden wir mit unserm eigenen Gewehr geschlagen werden, wo wir nicht etwa noch die Gläubigen bereden.

2) Beweiset er, daß das Buch der Maccabäer in Canon aufgenommen werden; er streitet nur über ein zweydeutig Wort *), denn sonst werden wir bald einig seyn. Ich weiß, daß die Kirche diß Buch annimmt, das habe ich auch gesaget. Aber die Kirche kann doch darum einem Buch nicht mehr Ansehen oder Gültigkeit geben, als es an sich hat, wie sie auch anderer Väter Schriften gut heisset und annimmt, nicht aber darum gültig oder besser macht. Ich übergehe also das, was unter andern gesagt ist von einem doppelten Canon.

*) contendit ad æquivocationem, d. i. übern Canon.

3) Spricht er: daß die angeführten Stellen ausdrücklich von dem Stande des Verdienstes redeten, und daß derselbe sich mit dem Tode endige. Ich antworte, wie vorhin: daß sie nichts vom Fegfeuer gedenken, sondern nur vom Himmel und Hölle; darum verdient ein Sterbender zum Himmel nichts, und ein Sterbender zur Hölle auch nichts, und damit höret eines jeden Stand des Verdienstes auf, sonst könnte aus eben den Zeugnissen das Fegfeuer klar erwiesen werden.

4) Saget er: ich verlängerte, ohne ein Zeugniß eines Lehrers, die Frist des Verdienstes; und sage auch, daß die Verdienste des Fegfeuers belohnet würden.

Ich gestehe es, das habe ich dazu gethan, daß ich disputirte, und etwas besseres vernehmen möchte, als ich bisher weiß. Denn ich weiß vom Fegfeuer gar nichts, als daß Seelen da liegen und leiden, denen unsere Werke und Gebet helfen sollen. Will mich aber gerne berichten lassen, wenn mir jemand mehr davon sagen kann. Darum hat der Hr. D. den wider mich angezogenen Spruch, daß allein die im Leibe geschehene Werke vergolten werden, aufs Fegfeuer gedeutet, wie ich schon gesagt habe, daß er nicht zu deuten sey, sondern nur auf den Himmel oder auf die Hölle. Wenn diese Absicht in acht genommen wird, so ist klar, daß er nicht wider mich streite, oder er erweiset auch ein Fegfeuer.

Den 9. Julii.

(In der Note: Am Sabbath des Heil. Marci.)

D. Eck.

Erstlich, da der Herr Pater sagt, daß die angezogenen Stellen nicht vom Fegfeuer verstanden

ſtanden worden: ſo gefället mirs in ſo weit, weil man nur in dieſem Leben verdient; darum ſchlieſſen ſie das Fegfeuer in dieſem Leben aus. Hernach iſt gewiß, daß Auguſtinus im Enchir. auch vom Fegfeuer rede, weil er daſelbſt beweiſet, (oder für gut hält,) daß die Seelen durch Verhülfe der Lebendigen erquicket werden. Und Hieronymus ſchilt auf die, welche meynen, daß die Seelen, wenn ſie entkleidet, noch verdienen, der doch das Fegfeuer behauptet, Jeſ. VII.

Daß er aber ſaget: kein Schluß ſey eine Diſputation, als dem er nicht viel zutrauet: ſo wundre ich mich ſehr, da er ihn nun nach einem Jahre (oder ſchon übers Jahr) im Kampf herumgeſchleppet, und mit dem prächtigen Titul einer Diſputation wider neue und alte Irrthümer, ausgegeben, auch die Meynung neuerer Theologen nicht einmal vor einem Narren wahrſcheinlich hält, und ſie deßwegen Theologiſten (oder Stümper in der Theologie, Halbtheologos) nennet.

Daß er muthmaſſen will, das Wort Canon ſey in zweydeutigem Verſtande, laſſe ich nicht gelten, weil Auguſtinus in dem 18. B. de Civ. D. eben das Wort, ſonderlich in dem Puncte des Gegenſatzes, nicht zweydeutig wird nehmen wollen, da er geſagt: **Es ſey nicht im Canon bey den Ebräern geweſen, wol aber bey der Kirche.** Hernach iſt gewiß, daß, da mehr Evangelia geſchrieben worden, doch nur auf der Kirchen Verordnung 4. in Canon aufgenommen worden; und ſo bezeuget die Vorrede, daß auch die Bücher der Maccabäer angenommen worden. Sie werden doch von der Kirchen unter die Hiſtorien der heiligen Bücher geſetzet. Aber beſſer zur Sache!

Weil er ſich darauf gründet, daß das Fegfeuer in heiliger Schrift nicht ſtehe, dawider doch des Florentiniſchen Concilii Schluß iſt, den auch die Griechen, da ſie ihren Irrthum verleugnet, angenommen: ſo ſind auch viele Stellen der Schrift da, (die es beweiſen); z. E. **Wir ſind durch Feuer und Waſſer gangen, und du haſt uns zur Erquickung geführet.** Jt. Pred. 4: **Aus dem Kerker und Ketten kommt er (mancher) zum Königreich.** Jt. Matth. 5: **Der HErr ſprach: Sey willfährig deinem Widerſacher ꝛc. daß du nicht in Kerker geworfen werdeſt. Wahrlich ich ſage dir, du wirſt von dannen nicht heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt.** Da er durch den Kerker den Ort des Fegfeuers verſtehet, daraus der Menſch nicht errettet wird, bis er völlig genug gethan; wie es der Heil. Gregorius in dem gleichlautenden Ort (reſpondente) übern Lucam erkläret. Der Beweisgrund aber, den auch der Heil. Bernhardus Serm. 66. übers Hohelied anführet, iſt kräftig, weil Chriſtus anzeige, daß einige Sünden in jener Welt vergeben werden. **Aber ein ſonnenklarer Text iſt 1 Cor. 3: Wenn jemandes Werk verbrennet, ſo wird er Schaden leiden, er aber wird ſelig werden, doch ſo, als durchs Feuer. Und der Tag des HErrn wirds klar machen, denn es wird im Feuer offenbar werden. Und welcherley eines jeden Werk ſey, wird das Feuer bewähren,** und dergleichen mehr, von Heu und Stoppeln ꝛc. Da denn der Heil. Ambroſius ſaget, **der Apoſtel habe ausdrücklich vom Fegfeuer geredet.** Dergleichen auch die Gloſſe unter den Zeilen, und die ordentliche Gloſſe bezeuget. Der Heil. Hieronymus ſtimmet ein wider Jovinianum, ingleichen der Heil. Gregorius und Bernhardus über das Hohelied. Und daß mir niemand Auguſtinum verwerfe, welcher in Enchir. c. 67. meynet, daß dieſe Worte auch vom Feuer der gegenwärtigen Zeit verſtanden werden könnten; ſo leſe er daſelbſt völliger nach und qu. 2. de 8. Dulcitii quæſt. ſo wird er finden, daß er dieſelben Worte Pauli auch, wie ſie an ſich klar ſind, vom Fegfeuer verſtehe. Darum wird nicht allein in den Büchern der Maccabäer, welches doch der Kirche genug wäre, ſondern auch in andern Schriftſtellen das Fegfeuer gelehret, es wären denn Gregorius, Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus, Bernhardus halbgelehrte Theologen (Theologiſtä). Sonſt weiß ich nicht, wie der ehrwürdige Vater geſtehen könne, er wiſſe, daß ein Fegfeuer ſey, da er ſich ſo ſehr auf den Buchſtaben der Schrift gründen will, und auch die neuern

Theologen die Zeugnisse der Schrift so klar findet.

Er wird hingegen keinen einigen Ort der Schrift verbringen können, da es stehe, daß die Verdienste oder die Gnade in denen, die gereinigt werden sollen, zunehme; da vielmehr der weise Mann saget Pred. 11: Wo das Holz hinfället, es sey gegen Süden oder Norden, an dem Ort, wo es hinfällt, da wird es seyn. Die ordentliche Glose darüber saget: Den Ort, den du dir hier bereiten wirst, den wirst du dort haben; weil in meines Vaters Hause, sagt Christus, viel Wohnungen sind, so wird dem Sterbenden eine gewisse Wohnung angewiesen, über welche er durch seine Verdienste im Fegfeuer nicht hinausfahren kann. Also bezeugt Damascenus l. 2. c. 4. Man muß aber wissen, daß das an den Menschen der Tod ist, was an den Engeln der Fall; und das erkläret er vom Ziel des Verdienens. So sagt der weise Mann Pred. 9: Was deine Hand vermag, das thue frisch; wie es zu eben dem Verstande der andächtige und würdige Kirchendiener Joh. Capistranus angezogen hat. Also hat das auch der Apostel gelehret Gal. 6: Irret euch nicht, GOtt läst sich nicht spotten. Was der Mensch saet, das wird er ernten; denn die auf ihr Fleisch säen, werden vom Fleisch das Verderben ernten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; darum als wir nun Zeit haben, lasset uns Gutes thun an jedermann. Die Glosa: Was der Mensch saet, nemlich durch Arbeit in diesem Leben. Werden also die Verdienste nicht im Fegfeuer gesäet, sondern in diesem Leben. Welches auch Chrysostomus bekräftiget durch Joh. 9: Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist. Denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Der Tag, spricht Chrysostomus, ist das gegenwärtige Leben. Darum ermahnet uns Augustinus, wir sollen wirken, weil wir leben, daß uns die Nacht nicht übereile. Es mag auch der Heil. Ambrosius noch als ein Zeuge dazu kommen, welcher will, daß der Apostel von der Zeit des gegenwärtigen uns gegebenen Lebens rede, daß wir gerecht wandeln. Daher der fürtreffliche Psalmist Ps. 104. saget: Es ist der Mensch ausgegangen zu seinem Werk, und zu seiner Arbeit, bis an den Abend.

Endlich ist Augustini Stelle, ausser dem, was eben angezogen worden, da er auch des Fegfeuers gedenket c. 3. de fid. ad Petr. klar: GOtt hat den Menschen nur in diesem Leben Zeit gegeben, das ewige Leben zu erlangen. Hieronymus zeuget auch über den Ort Gal. 6. l. 3. Ein jeder wird seine Last tragen ꝛc. Wie den Menschen ihre Verdienste in diesem Leben helfen, wenn sie aber in jene Welt abgerufen werden vor den Richterstuhl, welches im Tode geschichet: so kann alsdenn weder Job, noch Noah, noch Daniel für jemanden stehen, sondern ein jeder wird seine Last tragen. Denn wie der Heil. Bernhardus sehr schön saget, so wird in eines jeden Tode ein besonder Gericht über ihn gehalten werden; welches nicht geschehen könnte, wenn er noch ein ander Ziel (oder Frist) hätte, seine Verdienste im Fegfeuer zu vermehren, und die Gnade noch zuerlangen, weil er, wie er durch den Propheten Zachariam sagt, die Gnade der Gnade gleich machen, d. i. die Gnade der Herrlichkeit nach der Gnade des Glaubens vergelten wird. Und wenn auch diese Zeugnisse nicht so klar wären, die doch so deutlich sind: so sollte diß einige den ehrwürdigen Vater in seinem Vermeinen abschrecken, daß er als ein Theologus, ohne theologischem Grund, da er nicht nach Belieben Richter, noch des Richters Besitzer ist, den austahrenden Seelen die Frist zu verdienen verlängern will. Derohalben in diesem Stück zu schliessen scheinet, daß die Seelen im Fegfeuer nemig leiden, und von Sünden gereiniget werden, aber mehr Gnade nicht verdienen.

Vom andern Hauptstück, da er leugnet, daß die Seelen im Fegfeuer der Seligkeit gewiß seyn: so meyne ich, daß er das auch thue, ohne einen einigen Grund der Schrift vor sich zu haben. Daß sie aber der Seligkeit gewiß seyn, dazu führe ich jetzt Offenb. 5. an: Ich habe gesehen zur Rechten deß, der auf dem Stuhl saß ꝛc. und ward niemand funden aufzuthun das Buch, weder im Himmel, noch

auf

auf Erden, noch unter der Erden. In der Hölle wird freylich niemand würdig seyn, das Buch aufzuthun, darum redet er vom Fegfeuer, darinnen auch bisweilen heilige Männer sind, die von Miracken leuchten. Wie von St. Paschasio der H. Gregorius dial. 4. bezeuget, und die Historie von St. Severino, Bischof in Cölln, sonst aber der Geburt nach einem Schwaben, eben dergleichen meldet. Und unten: Und es singen alle im Himmel, auf Erden, und unter der Erden. Die aber an der Seligkeit gleichsam verzagen, singen nicht. Darum, indem der heilige Scribent meldet, daß ein Gesang da sey *), so versichert er dadurch, daß die Seelen der Seligkeit gewiß seyn. Hernach in dem Canon der Messe, da für die Verstorbenen im Fegfeuer gebeten wird, sagen wir also: Gedenke, HErr, deiner Knechte, die vor uns hergangen mit dem Panier des Glaubens, und im Schlaf des Friedes schlafen ꝛc. ihnen und allen, die in Christo ruhen ꝛc. Wenn nun, nach dem allerheiligsten Canon der Messe, die Seelen in Christo ruhen, wie können sie in solcher Unruhe und Grausen seyn, wie den Verzagten ist, dergleichen der ehrwürdige Vater in der Erörterung Conclus. 14-20. zu verstehen gibt? Denn ich sehe nicht, wie die zu reinigende Seelen in solchem Grausen, Zittern, Unruhe, und gleichsam Verzweifelung, welches alles lauter Angst anzeiget, können beschrieben werden als solche, die im Schlaf des Friedes ruhen, weil alles vorermeldte wider solchen Frieden streitet. Alsdenn aber werden rechte Christen für die angesehen werden, die im Friede ruhen, wenn sie ganz getrost auf das Ende ihrer Reinigung warten.

*) tantum ibi, soll tantum ibi esse, asserit, ani mas certas &c. heissen.

Das ist es, warum ich verhin dem ehrwürdigen Vater nicht Beyfall geben können, oder noch geben kann, ob ich es gleich auf anderer Urtheil und bessern Unterricht ankommen lasse.

Luther.

Dreyerley hat der fürtreffliche Herr D. weitläuftig gegen mich ferner angeführet.

1) Daß der Canon der Schrift auch die Bücher der Maccabäer mit in sich fasse. 2) Hernach, daß das Fegfeuer auch aus andern Stellen der Schrift zu erweisen. 3) Daß die Seelen (daselbst) ihrer Seligkeit gewiß seyn.

Ich antworte: Ueber die zwey ersten Stücke ist zwischen mir und Sr. Herrlichkeit kein Streit, darum hätte er nicht gebraucht, so viel Zeugnisse beyzubringen zu einer Sache, die ich vielleicht mehr bekenne, als er, sintemal ich mich genugsam erkläret habe, daß ein Fegfeuer sey. Aber hierauf kommt es an, ob man beweisen könne, daß die Seelen im Fegfeuer verdienen und die Gnade in ihnen gemehret werde. Doch laßt uns nach der Reihe gehen.

Erstlich hat er gesagt: durch die gestern angeführten Zeugnisse würde nur ein Verdienst in diesem Leben erwiesen, von dem zukünftigen aber ausgeschlossen: darunter er das Fegfeuer versteht, und dahero die Zeugnisse darauf deutet. Ich aber gebe es zu von dem künftigen Leben (oder Zustand), entweder im Himmel oder in der Hölle.

Er hat auch Augustinum im Enchir. angeführet, da er vom Fegfeuer redet; und Hieronymum, der die stillt, die da sagen, daß der Entkleideten (oder Abgeschiedenen) Seelen verdienen. Ich gebe beydes zu.

Er tadelt mich auch, daß ich gesaget: ich handle diesen Satz nur disputationsweise, als ob ich mir nicht recht traue, da ich doch mit einem prächtigen Titel wider neue und alte Irrthümer disputiren wollen, die Meynung der neuern kaum vor Norren wahrscheinlich erkläret, und sie verächtlich Theologisten, (d. i. theologische Stümper) geheissen. Ich sage aber noch, wie gestern, daß ich noch nichts von dem Handel der Seelen und des Fegfeuers wüsse, und diß einen Irrthum nenne, daß einige behaupten wollen,

was ſie nicht wiſſen, und die Meynungen der Väter, als des H. Thomä, Bonaventurä und dergleichen, ſo ſie nicht gänzlich behaupten, für gewiſſe Glaubensartikel ausgeben; die heiſſe ich Theologiſten und nicht Theologen. Meynungen muß man in Schulen abhandeln, dem Volk aber GOttes Wort und Werke predigen, Pſ. 19: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes ꝛc. Ich verdamne alſo nicht die Meynungen der frommen Väter. Widerſtehe aber den Schmieden (oder Schmeltzern), die uns aus Menſchenmeynungen Glaubensartikel ſchmieden; welches einem frommen Theologo nicht gebühret.

Daß ich den Canon auf zweydeutige Art genommen (æquiuocauerim), wider Auguſtinum L. 18. c. 26. hat mich der H. Hieronymus dazu gebracht, ingleichen Euſebius, der in der Kirchenhiſtorie auch anderer Meynungen anzeucht. Darum beſtehet ſolcher doppelte Verſtand noch; denn anders redet Auguſtinus, anders aber auch Hieronymus vom Canon, und folglich iſt aus ſolcher Zwiſtigkeit kein rechter Beweis zu ziehen.

Ob Hieronymi Prologus die Bücher der Maccabäer unter die göttlichen Schriften ſetze, kann ich mich nicht beſinnen. Ich übergehe, daß die 4. Evangelia durch das Anſehen der Kirche angenommen ſeyn. Denn das wird eine andre Materie ſeyn.

Hernach ſpricht er: es wäre wider das Florentiniſche Concilium gelehret, daß das Fegfeuer nicht in der Schrift ſtünde. Ich antworte: Ein Concilium kann nicht machen, daß das zur Schrift gehöre, was an ſich nicht dazu gehöret; gleichwie auch die Kirche nicht hat Evangelia machen können, ob ſie ſie wol gebilliget oder für wahrhaft erkannt hat. Darum wollen wir nun die Zeugniſſe anſehen. Erſtlich auf Pſ. 65. (66): Wir ſind durch Feuer und Waſſer gangen; antworte ich: Das taugt nicht zum Fegfeuer, es iſt von Verfolgung der Heiligen die Rede, wie an vielen andern Orten Pſ. 17. (18): Du haſt mich mit Feuer geprüfet; ingleichen 26: Breenne (prüfe) meine Nieren und mein Herz; und 1 Pet. 1: Die ihr eine kleine Zeit traurig ſeyd in mancherley Anfechtungen, daß euer Glaube geprüfet und viel köſtlicher werde als Gold, ſo durchs Feuer bewähret wird. Und kurz: Es iſt eine gemeine verblümte Redart der Schrift, die durch Feuer und Waſſer Trübſalen verſtehet. Darum hänget der Hr. D. zu ſehr an den Buchſtaben und Sylben, wie er mir ſchuld gibt, da er Feuer für Fegfeuer nimmt.

Ingleichen das im Pred. Sal. daß einer aus dem Kerker und Ketten zum Reich kömmt, iſt ein klarer Text, da er von Eitelkeit der Welt handelt, daß nemlich durch Glückswechſel oft aus einem Knecht oder Sclaven ein König, und aus einem König ein Knecht wird. Wenn wir mit dieſen und dergleichen Sprüchen wider die, ſo das Fegfeuer leugneten, fechten wollten, würden wir bey den Widerſachern uns und die Kirche nur zum Spott machen. Wiewol ich (für meine Perſon) dieſes und dergleichen mehr wol gelten laſſe.

Eben dergleichen iſt der Spruch Matth. 5: Sey willfährig deinem Widerſacher, daß er dich nicht überantworte dem Peiniger ꝛc. da er ſaget: Ambroſius verſtehe den Kerker vom Orte des Fegfeuers; welches ich gerne geſchehen laſſe; aber weil ihn andre Väter anders erkläret haben, ſonderlich Auguſtinus von der Hölle, und daß man nie heraus kommen werde, ſo wird das Zeugniß zweifelhaft, daß es wol den Gläubigen Genüge thun kann, aber die Widerſacher nicht überzeuget. Zu geſchweigen, daß der Zuſammenhang des Textes nicht leidet,

daß

daß man es vom Fegfeuer verſtehe; denn es wird geredet von dem willfährigen und unwillfährigen Widerſacher, ſo daß der unwillfährige verdammlich und wider das Gebot Chriſti ſündige: welches zur Höllen und nicht zum Fegfeuer gehöret.

Er ſpricht: Gregorii Grund, in welchem Bernhardus miteinſtimme, ſey gültig, daß GOtt einige Sünden in künftiger Welt vergebe. Ich antworte: Er gilt bey denen, die ſchon gläuben, aber nicht bey ungläubigen Widerſachern.

Hernach ſpricht er, ſey das ein klarer Text 1 Cor. 3: **Wenn jemandes Werk verbrennt, ſo wird er Schaden leiden, er ſelbſt aber ſelig werden, doch ſo als durchs Feuer.** Und hätte ſolchen Ort Ambroſius, Hieronymus, die ordentliche und zwiſchen eingerückte Gloſſe, auch Gregorius und Bernhardus vom Fegfeuer verſtanden: obwol Auguſtinus anderweit ſage, daß man ihn auch vom Feuer der gegenwärtigen Zeit verſtehen könne. Antwort: Es iſt dieſer Text ſogar nicht klar genug, daß ich wol geſtehe, daß, da ich alles durchſuchet und geprüfet, ich doch noch den rechten Verſtand Pauli hier nicht verſtehe, indem die Ausleger ſo uneinig ſind; wiewol ich ihn (für mich) gerne vom Fegfeuer zulaſſen will. Da aber der Apoſtel auch offenbarlich ſaget: **Eines jeden Werk werde durchs Feuer geprüfet** und: daß in dem Feuer des HErrn Tag offenbar werde, welcher eines jeden **Werk klar machen werde**, welches die deutlichen Worte ſind: ſo ſcheinet er nach meinem ſchlechten Urtheil von dem Feuer des letzten Brandes und jüngſten Gerichts zu reden, oder, wie Auguſtinus meinet, verblümt vom Feuer zeitlicher Verfolgung, dadurch der Glaube und die Lehre des Glaubens, und was darauf gebauet iſt, allerdings geprüfet wird. Darum iſt noch nichts klares und ausdrückliches vom Fegfeuer in der Schrift bewieſen, das im Streit beſtehe. Halte ich alſo nicht die heiligen Väter für Theologiſten, denn ich glaube mit ihnen ein Fegfeuer. Denn ſie haben ſelbſt ihre Meynungen und Unwiſſenheit vom Stande der Seelen nicht für Artikel ausgegeben, wie die theologiſchen Hümpler thun.

Es wundert ſich der Hr. D., wie ich wiſſen könne, daß ein Fegfeuer ſey, da ich keine einige Stelle aus der Schrift vor mir habe; weil, wie er ſaget, die klärеſten Zeugniſſe der Schrift für die neuern Theologen wären. Ich antworte: Ich brauche nicht zu ſagen, wie und auf was Art ich das Fegfeuer kenne *), oder andre Dinge. Hernach ſo ſind dieſe klaren Oerter für das Fegfeuer, nicht aber für den Stand der Seelen im Fegfeuer angeführet.

*) Im Lat. mouerim für nouerim.

Was den Spruch Pred. 11. betrifft: **An welchem Orte das Holz (der Baum) fället, es ſey gegen Mittag oder Mitternacht, da wird er ſeyn**; wo die ordentliche Gloſſe verſtehet: den Ort, den du die zugerichtet haſt, den wirſt du haben: ſo weiß ich nicht, aus was Abſicht er zur Sache angeführet werde; denn wenn er durch den zubereiteten Ort das Fegfeuer verſtehet, ſo müßte man ewig im Fegfeuer bleiben. Wenn er aber verſtehet, den du hier bereitet, d. i. verdienet haſt; ſo dienet es nicht zu dem Spruch Pred. 11. ſo nicht vom Verdienſt, ſondern vom Tode des Menſchen redet. Zu geſchweigen, daß Chriſtus ſaget: **in ſeines Vaters Hauſe wären viel Wohnungen**, und daß einem Sterbenden eine gewiſſe Wohnung angewieſen wird, darüber er nicht fahren kann; das iſt alles für mich. Ich weiß das wohl, daß einem jeden ſeine Wohnung nach dem Tode angewieſen wird, er kommt aber nicht gleich nach dem Tode zu ſolcher

solcher Wohnung, ehe er nicht zuvor eine Stelle im Fegfeuer bekommt. Und so würden die Sterbenden vom ewigen Reich ausgeschlossen (scil. wo sie ewig im Fegfeuer bleiben).

Auf das Wort Damasceni: Das ist den Menschen der Tod, was den Engeln der Fall, antworte ich: Wenn er also nach dem Tod ins Fegfeuer fällt, so folget, daß er ewig gefeget wird, oder man muß Damascenum und alles obstehende von den 2. letzten Wohnungen, nemlich der Verdammniß und Seligkeit, und nicht vom Fegfeuer auslegen.

Also auch den Ort Pred. S. 9: Was deine Hand vermag, das thue frisch, denn in der Höllen (oder bey den Unteren), da du hinfährest, ist kein Verstand noch Sinn ꝛc. so wird, wenn man ihn vom Fegfeuer verstehet, aus dem Fegfeuer wieder die Hölle; drum so hat hier das Fegfeuer nichts zu schaffen. Johannem Capistranum lasse ich gerne gelten, aber nur nicht, wo der Streit hart (hierüber) ist.

Daß er ferner saget, der Apostel Gal. 6. sey wider unsre Meynung: Was der Mensch im Fleisch säet, das wird er ernten; und auch Joh. 9: Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann; welches Ambrosius von dem Leben der gegenwärtigen Zeit erkläre, da wir verdienen; so ist es klar, daß das nichts zur Sache thue. Denn der Apostel redet nicht vom Fegfeuer, sondern vom letzten Gericht. Und Christus meynet durch die Nacht, mit Erlaubniß Chrysostomi, den ich in allen Ehren habe, den Unglauben, wie aus dem nächstfolgenden Text erhellet: So lange ich in der Welt bin, so lange bin ich das Licht der Welt; anzudeuten, daß ausser dem Glauben Christi niemand recht wirken könne; doch lasse ich Chrysostomum gelten, denn er siehet aufs jüngste Gericht.

Der Spruch Ps. 104: So gehet der Mensch aus zu seinem Geschäfte bis an den Abend ꝛc. läßt man geschehen, verblümt auf des Menschen Leben und Tod zu deuten. Aber im eigentlichen Verstande redet er von der unvergleichlichen Ordnung und Fügung GOttes, da er es mit dem Menschen so gefüget, daß er bis an den Abend des natürlichen Tages zu seiner Arbeit ausgehe. Und Augustinus urtheilet recht c. 3. de fid. ad Petrum: daß die Zeit, das ewige Leben zu erlangen, den Menschen gegeben sey; jedoch nur in diesem Leben, weil, wie ich schon gesagt habe, sie allezeit auf das künftige Leben sehen, nicht aber auf das Fegfeuer. Und Hieronymus über Gal. 6: Ein jeder wird seine Last tragen ꝛc. zeiget sehr wohl, daß den Menschen ihre Verdienste hier helfen, wenn sie aber vor den Richterstuhl gerufen werden, welches im Tode geschiehet, weder Job, Daniel, noch sonst jemand für irgend einen Menschen stehen könne. Ich antworte: daß das ein sehr stark Zeugniß wider den Hrn. D. ist, weil, wenn es wahr ist, daß der Mensch im Tode vor den Richterstuhl gerufen wird, und alsdenn weder Job noch Daniel für ihn stehen könne, so betet die Kirche vergeblich für die Todten. Und also wird das Fegfeuer dadurch geleugnet. Darum redet Hieronymus von dem letzten Gericht nach dem Fegfeuer.

Er hat auch Bernhardum angezogen, daß in des Menschen Tode ein besonder Gericht gehalten werde: welches nicht geschähe, wenn er noch Frist hätte zu verdienen. Ich antworte: Es mag mit dem besondern Gericht seyn, wie es will, so gilt doch der Schluß nicht.

Ich übergehe den Spruch Zachariä: Er wird die Gnade der Gnade gleich machen

chen ꝛc. weil er wol in einem guten verblümten Verstande, aber nicht in dem eigentlichen erkläret wird.

Zu Ende dieses Artikels sagt er: Wenn gleich diß nicht so klare Stellen wären, so sollte mich Theologum doch diß abschrecken, daß ich so aus eignem Kopf, ohne Grund, da ich weder Richter noch Beysitzer gewesen, dennoch den abscheidenden Seelen die Frist zu verdienen verlängert hätte. Das treibe ich auf den Hrn. D. zurück, daß, da er weder Richter noch Beysitzer gewesen, er dennoch den Seelen einen gewissen Stand aus seinem Kopf, ohne gewissen Grund, anweiset, sonderlich da er es nicht bloß für eine Meynung, (welches ich gerne geschehen liesse,) sondern für eine gewisse Wissenschaft ausgeben will.

Um 2 Uhr ist die Disputation durch eben den D. Luther wieder fortgesetzet worden, welcher gesagt: Er wolle zeigen, daß er von der Schrift recht und redlich halte.

Und weil der fürtreffliche Hr. D. meine Meynung nicht genug verstanden zu haben scheinet, so erkläre ich mich deutlicher so viel ich kann: daß nemlich die Schrift und die heiligen alten Väter in ihren Sprüchen auf das zukünftige Leben sehen, da die Seelen entweder selig oder verdammt werden, und an kein Fegfeuer gedacht haben. Darum gehören viel Zeugnisse, die den Stand, zu verdienen nach diesem Leben, abschneiden, gar nicht zum Fegfeuer. Und wenn man das noch nicht verstehet, so thue man nur als wenn kein Fegfeuer wäre, gleichwie sie auch nicht daran gedacht haben in solchen Reden: so werden doch die angezogenen Zeugnisse immer noch bestehen und ihren richtigen Verstand haben, daß man nur vor dem Tode verdienen müsse.

Hernach rede ich nicht so von den Verdiensten der Seelen im Fegfeuer, als wenn sie etwas wirken, sondern, daß sie nur mehrere Gnade erlangen. Indem bey allen ausgemacht ist, daß die Schuld, auch die erläßliche, nicht vergeben werde, wo die Gnade nicht vermehret wird; und der H. Gregorius schreibt, daß die Schulden im Fegfeuer vergeben werden, dial. 4. so distinct. 25. Can. Qualis angezogen wird. Jedoch sage ich diß nur so, daß es eine Meynung, ja nur eine Unwissenheit sey. Ich glaube, daß GOtt allein der Zustand der Seelen im Fegfeuer bekannt sey.

Auf die 2te Hauptsache, von der Wissenschaft der Seelen von ihrer Seligkeit, da er erst Offenb. 5. anführet: daß niemand im Himmel, auf Erden und unter der Erden erfunden worden, der würdig wäre, aufzuthun das Buch ꝛc. da er durch unter der Erde das Fegfeuer verstehen will, darinnen auch bisweilen heilige Männer gewesen wären, als Paschasius und Severinus: so sage ich, daß diese Glosse nichts gelte, daher sie eben so leicht verworfen als angeführet wird. Ich gestehe zwar, daß Heilige im Fegfeuer gewesen, ja, daß keiner im Fegfeuer sey, der nicht heilig sey. Es könnte also ein Zänker sagen: Unter der Erde sey eben so viel als, die Hölle oder sonst etwas, daß weder Teufel, Menschen noch Engel das Buch aufmachen könnten; wie denn gesagt wird, daß die dreyfache Reihe (trina machina) der Geschöpfe GOtt ehre. Und bey dem Apostel: daß die im Himmel und auf Erden und unter der Erden die Knie beugen. Sintemal auch die Teufel erzittern. Ja, wie in eben demselben Buch (d. i. der Offenb.) die Redart, unter der Erden ꝛc. gebraucht wird, bedeutet sie auch die Todten; wie in einem andern Capitel stehet: Die Erde gab ihre Todten, und die Hölle gab ihre Todten wieder.

Daß er aber folglich alle einführet: Sie ſingen im Himmel, auf Erden und unter der Erden, die Verzagten aber könnten nicht ſingen; ſo antworte ich: Ich habe nicht geſagt, daß die Seelen verzagten, ſondern weil nach der Kirchen Lehre die Strafe der Höllen und des Fegfeuers einerley iſt, ſo habe ich nur geſagt, daß ſie den Verzweifelten gleich wären; gleichwie wir auch leſen, daß einige in dieſer Welt von der Verzweifelung verſucht worden, wie in Pſalmen an vielen Orten: Wende dein Angeſicht nicht von mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren. Hernach iſt dem HErrn ſingen nicht allezeit ſo viel als, ſich freuen und fröhlich ſeyn; ja, das neue Lied iſt des Creuzes Lied, d. i. GOtt mitten in der Noth, ja im Tode ſelbſt, loben und im Herzen haben.

Daß er drittens, den Meßcanon anzeucht, da für die Todten alſo gebetet wird: Sie ſchlafen im Schlaf des Friedes und ruhen in Chriſto ꝛc. da er nicht ſehen kann, wie er ſpricht, wie man von ihnen ſagen könnte, daß ſie im Schlaf des Friedes ſchliefen, wenn ſie ſo zitterten, zagten und in Aengſten wären, deßwegen er ſolche Ruhe des Friedes dahin ausleget, daß ſie getroſt auf das Ende ihrer Feguug warten: So antworte ich: daß mir ſolche Gloſſe (Auslegung) nicht gefalle, und einerley durch einerley beweiſen werde. Denn, daß ſie unruhig ſeyn, gibt ja das folgende im Meßcanon: Gib ihnen, HErr, und allen, die in Chriſto ruhen, den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedes ꝛc. Und das, welches wir alle beten: Schenke ihnen, HErr, die ewige Ruhe: Ingleichen: Schenke ihnen Friede. Welches nicht ſo verſtanden werden kann: Schenke ihnen ruhig oder ſicher zu erwarten das Ende ihrer Reinigung; welches der Herr D. für Frieden ausleget. Ruhen ſie alſo meines Erachtens beſſer, dem Leibe nach. Denn ſchlafen im Friede, heißt in der Schrift ſo viel als, ruhen im Grabe. Und alſo ſiehet man, daß der fürtreffliche Hr. D. nicht beweiſen hat, daß ſie ihrer Seligkeit gewiß wären, ja er hebt gewiſſer maſſen die Strafen des Fegfeuers auf, wenn er ihnen Friede gibt.

Eck.

Weil uns eine enge Friſt gegeben iſt, dieſe Materie heute zu endigen, daß ich in der Sache ſchlechte Antwort nicht widerlegen, und zugleich andre Puncte vom Fegfeuer berühren kann: ſo will ich etwas weniges vorbringen, daß man nur ſehe, daß der ehrwürdige Vater auf die Hauptſache nicht gangen, ſondern nur Nebenwege geſuchet.

Daher als ich erſtlich mit Auguſtino geſaget: Alles Verdienſt wird hier erworben, und niemand hoffe, daß, was er hier verſäumet, er nach dem Tode bey GOtt verdienen wolle; dergleichen auch Hieronymus ſaget; ſo ſpricht er: Er gebe beydes zu. Aber was iſt das vor eine Störrigkeit, daß, wenn er Auguſtinum gelten läßt, daß alles Verdienſt hier erworben werde; er dennoch ſagen darf, daß die Gnade in den Seelen auch im Fegfeuer gemehret werde?

Und gilt in dem Fall ſeine Verkleiſterung auf alle die Zeugniſſe nicht, daß er ſaget, ſie handelten nicht vom Fegfeuer. Denn der Heil. Auguſtinus hat daſſelbe geſaget, da er von den Seelen im Fegfeuer handelte, ſowol im Enchir. als im Buch de cur. pro mort. c. 1. Denn nach dem Tode können wir nicht wircken, was uns nützlich iſt, ſondern empfahen, was wir gewirket oder gethan haben. Denn Auguſtinus befand ſich in der Klemme; wie die Fürbitten (oder Handreichungen, ſuffragia) den Todten helfen könnten, da ſie nichts verdienten? Er rettet ſich damit, daß ſie ſchon im Leben verdienet, was ihnen nach dem Tode zu ſtatten käme; darum hat er mich vergebens von ſeinem Sinn unterrichten wollen, den ich ganz wohl verſtanden. Es hat auch ſein ſchlechter Grund wenig Nachdruck bey

einem

einem Christen: daß die erläßlichen Sünden nicht einmal ohne Vermehrung der Gnade vergeben werden könnten. Es beweise das der ehrwürdige Vater. Denn es hat diß kein Zeugniß, ja, es ist falsch. Denn da eine erläßliche Sünde aus GOttes Gnaden GOtt nicht beleidiget: so braucht es keiner neuen Gnade zu ihrer Vertilgung, sondern ist genug, wenn einer nur genug darum leidet.

Weil er sich aber, zum andern, entschuldiget wegen des Irrthums (oder Unwissenheit): so muß, weil ich keinen Buchstaben vom Herrn Patre für seine neue Lehre angezogen sehe, dieselbe billig für verdächtig gehalten werden, da der neuern Theologen Meynung so viel Stellen der Heil. Schrift und Väter vor sich hat; und entschuldiget das nicht, daß er einigen Schuld gibt, sie machten Themä oder Scoti Meynungen zu Glaubensartikeln, davon ich nichts weiß. Ich habe nicht Themam und Scotum, sondern die größten Lichter der Kirchen mit heiliger Schrift angeführet: er mag denn sehen, was vor theologische Stümpler er beschuldigt.

Drittens, sagt er auf Augustinum von den Büchern der Maccabäer, daß er den stärkern Heil. Hieronymum entgegen setze. Aber Hieronymus leugnet nirgend, daß die Bücher der Maccabäer bey der Kirche in dem Canon der Bibel seyn, ja, im Prologo saget er beständig, daß sie unter die Historien der heiligen Bücher gerechnet werden. Darum hätten sie nicht sollen zu den Werklein der H. Väter in Can. Rom. 15. Dist. gezehlet werden.

Da ich ihm das Florentinische Concilium vorgehalten, so antwortet er: Ein Concilium könne nicht machen, daß etwas zur Schrift gehöre, welches vorhin nicht drinnen wäre. Das hat zwar seine Richtigkeit, aber was soll das bedeuten, daß er so ein löblich Concilium so beschmitzen will, als habe es solch ein ungereimt Ding geordnet? Da aber in selbigem Concilio die gelehrtesten Leute gewesen, so will ich lieber dem Concilio glauben, das vom Heiligen Geist getrieben wird, als dem Herrn Luther; nicht, daß das Concilium etwas zur Schrift mache, das nicht sey, sondern daß ich glaube, ein Concilium habe eher den Verstand und rechten Sinn der Schrift, wenn es schliesset, daß das aus der Schrift sey, was sich in der Schrift findet. Es ist seine Entschuldigung ganz kahl und nichtig: es könne sich wol eine Auslegung finden, also, daß der angezogene Text gleichwol nicht im Streit gegen die Hartnäckigen bestehe: denn das würde aller Ketzer Schlupfwinkel seyn, daß sie irgend eine geschminkte Auslegung brächten, und dadurch stritten, daß die catholischen Wahrheiten in der Schrift nicht ausgedruckt stünden. Also dauret noch bis jetzo des treulosen Arii Ketzerey, daß homousius aus der Schrift so ausdrücklich nicht zu beweisen wäre, daß nicht ein Sterriger im Streit mit einem Schein dasselbe verwerfen könne. Also wissen wir auch ganz wohl, daß die Kirche nicht Evangelia machen kann; sie macht aber doch, daß wir die Evangelia Nicodemi, Bartholomäi, Thomä und der andern verwerfen, und nur vieren ungezweifelt glauben, worinnen man, bey Annehmung der Evangelien, auf der Kirchen Urtheil beruhen muß. Und so auch was den Verstand und Auslegung der Schrift betrift.

Hernach, da er die vom Anfange von mir angezogenen Zeugnisse annimmt (i.e. zur Beantwortung); so spricht er: Es hätte es dergleichen nicht gebraucht, weil er auch ein Fegfeuer glaubte. Er gedenket aber nicht, daß er sich aus so viel Zeugnissen, die alle das Ziel der Verdienste nur aufs gegenwärtige Leben beschränken, herauswickeln wollen, weil man das Fegfeuer nicht aus der Schrift beweise; welche Rede ich nothwendig, daß sich die Piccarder und andre Rottengeister nicht drauf gründen möchten, die nicht so wissen, wie der Herr Pater, daß ein Fegfeuer sey, habe widerlegen müssen. Wir wollen andre übergehen, und nur ein paar solcher Stellen betrachten.

Matth. 5. will er den Kerker nicht für das Fegfeuer halten, weil auch Augustinus, welches ich wohl wußte, die Hölle dadurch verstehet; ich thue auch noch mehr als der Herr Pater hinzu, daß Chrysostomus das gegenwärtige Leben drunter verstehe. Daß aber Ambrosii Meynung besser sey, oder doch nicht zu verachten, der durch den Kerker das Fegfeuer verstehet, zeigen die Worte Christi an, daß er nemlich bis an den

letzten Heller bezahlen solle; aber in der Hölle wird nichts bezahlet, und ist auch da keine Erlösung. Es kann auch das Blendwerk bey Ambrosii Auslegung nichts thun, daß der, so in Kerker geworfen werden solle, tödtlich gesündiget; weil man auch wegen erläßlicher Sünden und wegen Todsünden, die man aber bereuet, im Fegfeuer gestraft werde; welches aus den Maccabäern zu ersehen, da er spricht: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bitten, daß sie von Sünden loßgezehlet werden. Denn die, so getödtet waren, und für welche Judas Maccabäus Opfer gethan hat, hatten tödtlich gesündiget, da sie den Raub der Götzen zu sich genommen; ob man wol dafür hält, daß sie, indem sie erschlagen wurden, Busse gethan, nach der ordentlichen Glosse daselbst, und dem Spruch in Psalmen: Da er sie erwürgete, suchten sie ihn.

Viertens, da ich den sonnenklaren Ort des Apostels Pauli angezogen 1 Cor. 3, den Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, Gregorius, Bernhardus, Isidorus, mit der ordentlichen Glosse, vom Fegfeuer verstehen; bekennet der ehrwürdige Vater, daß er den rechten Verstand dieses Ortes nicht habe. Darum verwirft er so viel Väter, und bringet eine neue Meynung vor, nemlich, daß der Apostel vom Feuer des Weltbrandes handele, weil der Apostel des Tages des HErrn gedenke, und daß eines jeden Werk das Feuer prüfen werde. Ich, der ich immer gehöret habe, man solle den alten Heiligen sonderlich glauben, verehre (exosenlor) der heiligen Väter Meynung, und nehme die neue Glosse (Auslegung) und des Herrn Luthers Worte nicht an, es sey denn, daß sie mit der heiligen Schrift bewiesen werden. Und hilft das nicht, was er dabey anzeucht, welches auch die heiligen Väter wol gelesen haben. Denn obwol der Jüngste Tag insonderheit des HErrn Tag genennet wird, wie auch Bernhardus erinnert: so kann doch in eines jeden Tode, wenn das Gericht geschiehet, solches der Tag des HErrn genennet werden, und braucht er nicht so genau und grübelhaft, wie die Sophisten zu thun pflegen, das Wort, eines jeglichen, in dem weitesten Verstande zu nehmen; sondern von denen, die Stoppeln, Holz und Heu darauf gebauet haben, wie auch Augustinus die allgemeine Vertheilung Joh. 1. so einziehet: Erleuchtet einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt. Daher der apostolische Spruch unüberwindlich vest stehet, daß die, so auf den Grund Holz, Heu und Stoppeln bauen, selig werden, doch durch das Fegfeuer, daß also kein Böses ungestraft bleibe.

Auf den Ort im Pred. Sal. von dem Falle des Holzes (oder Baumes), antwortet er: Wenn er von dem Fegfeuer handele, so käme so viel heraus, daß die Seele ewig im Fegfeuer bleiben müßte. Ich sage aber, daß die Glosse durch das Holz billig den Menschen verstehe; daher auch Ezech. 31. die vernünftige Creatur alles Holz (oder Bäume) im Paradies heißt; und durch den Fall, den Tod. Und doch folge darum nicht, daß man ewig im Fegfeuer bleibe; sondern, wie es der H. Hieronymus wohl erkläret, so bedeute der Mittag das Gute, die Mitternacht aber das Böse oder die Verdammung.

Darum hat der Weise (Prediger) nicht dieselben Oerter gemeynet, sondern den Stand, daß er nemlich im Fall entweder gut sey, und so wird er ohne Vermehrung der Gnade, etwa wegen der Sünden Vertilgung, beharren; oder, wenn er böse ist, wird er auch böse bleiben.

Von den Wohnungen beym Johanne spricht er: daß einer jeden Seele gleich nach dem Tode eine gewisse Wohnung angewiesen werde; wie sollte sie aber gewiß seyn, wenn ein Zugang mehrerer Gnade dazu käme? Denn alsdenn wird nothwendig eine höhere Wohnung herauskommen; und würde folgen, daß, der ins Fegfeuer führe mit vielen erläßlichen Sünden, sich besser befände, als der mit wenigen dahin fähret, oder mit keinen stürbe, weil jenem mehr Gnade wiederführe zu mehrerer erläßlichen Sünden Tilgung. Ja, es würde schädlich und verdammlich seyn für die Todten zu bitten, und würde ihnen vielmehr helfen, wenn sie in den Strafen des Fegfeuers lange blieben, zu mehrerer Gnade Wachsthum; wie der ehrwürdige Vater anderweit geschrieben, daß die Seele durch andrer Fürbitte befreiet, nicht so selig wäre, als wenn sie selbst im Fegfeuer genug litte; welches nicht allein wider die Schrift ist: Darum ist das ein heiliger und heilsamer Gedanke ꝛc. sondern

auch wider das Herkommen und Gottseligkeit der ganzen Kirche, die wir den Todten zu beweisen haben; wie der H. Augustinus im Buch de cur. pro mort. und im Enchir. erkläret.

Auf Damascenum hat er ferner geantwortet, er rede nicht vom Fegfeuer, weil sie sonst ewig im Fegfeuer sein müßten. Und ich halte selber, daß weder Damascenus noch andre Zeugnisse vom Fegfeuer handeln, weil sie mir sonst schadeten, und dem Hrn. Patri zu statten kamen. Aber da sie von dem gegenwärtigen Leben reden, und mit solchem das Ziel des Verdienens und Verschuldens beschränken: so kann die Zeit zu verdienen nicht über das gesetzte Ziel, nemlich den Tod, verlängert werden. Darum nehme ich keine andre Auslegung an, als die der Autor selbst nennet, der an angeführtem Orte von dem Ziel des Verdienens redet. So kann ich auch von andern sagen, und kan mich niemand schelten, wie der ehrwürdige Vater zu schelten ist, daß ich mit der H. Vater und der Schrift Zeugniß den Lauf und das Ziel zu verdienen mit dem Tode endige: Er aber, da er keine Schrift vor sich hat, ihnen das Ziel verlängert und ausstrecket, wieder Augustinum und Hieronymum: ob es wol ein Stück seiner Bescheidenheit ist, daß er diese seine Meynung eine bloße Muthmassung nennt; so hätte er aber das Gegentheil keinen Irrthum nennen dürfen.

Hieronymi Zeugniß betreffend, so hat er solches auf mich zurück schieben wollen, und stehe weder Noah, noch Job, noch Daniel für jemanden nach dem Tode, weil er daselbst von dem jüngsten Gericht rede; welches er doch aus dem Buchstaben nicht erweiset, denn es wird nicht allein im jüngsten Gerichte, sondern auch gleich nach dem Tode ein jeder seine Last tragen.

Endlich, da er ein ander Stück handelt, antwortet er auf den Spruch der Offenb. St. Joh., daß durch unter der Erden die Hölle verstanden werde. Aber so kann hernach das folgende von dem Liede nicht bestehen: denn die Teufel und Verdammten singen nicht, sondern sie heulen. Darum muß er nothwendig das unter der Erde vom Fegfeuer, und nicht von der Hölle verstehen. Wiewol ich nicht leugne, daß in der Schrift auch der Teufel Meldung geschehe bey der Hölle: und bey dem Apostel des Himmlischen, Irdischen (und Unterirdischen); so dienet das doch nicht zur Sache. Er hat aber zu dem Wort, sie sungen, diese Glosse (Auslegung) hinzugethan, daß es so viel sey als Creuz tragen, und in Trübsalen GOtt loben; welche Glosse, als vom Herrn Patre erdichtet, ich eben so leicht verachte, als er sie vorbringet. Ja, Johannes läßt sich nicht so auslegen, denn er spricht: Sie sungen im Himmel, nicht auf Erden ꝛc. *). Im Himmel aber tragen sie jetzt kein Creuz, loben auch GOtt nicht in Trübsalen, denn GOtt wischet also alle Thränen von ihren Augen ab, denn es ist kein Schmerz, noch Leid da ꝛc. Wenn man auch seine Auslegung gelten ließe, und sie wahr wäre, da sie doch wider den Buchstaben ist, so würde sie doch die Sache nicht heben; denn die GOtt in Trübsalen auch nach dem Tode loben (scil. im Fegfeuer), hätten doch daran ein gewiß Zeichen ihrer künftigen Seligkeit; da hingegen die Verdammten aus völligem Haß GOttes in stete Lästerung des Schöpffers ausbrechen. Darum singen die zu reinigende Seelen getrost und loben GOtt, in Erwartung des Endes der Reinigung.

*) in cœlo, in terra, muß wol heissen, non in terra.

Da ich aber den Mesicanon angezogen, da gesagt wird, daß sie im Schlaf des Friedes schlafen, so leidet er solchen Schluß nicht. Wenn im Schlaf des Friedes, so sind sie sicher wegen der Seligkeit, und nicht in Grausen, Zittern, Zagen, und so zu reden, Verzweifelung. Er führet *) zwey Ursachen an. Denn 1) folget, gönne (oder gib) ihnen einen Ort der Erquickung, des Lichts und Friedens ꝛc. 2) Weil wir oft beten: HErr, schenke ihnen die ewige Ruhe ꝛc. und, schenke ihnen Friede. Darum gibt er eine andre Auslegung: daß sie den Schlaf des Friedes schlafen, nemlich dem Leibe nach. Ich bin aber weder mit dem Einwurf, noch mit der neuen Auslegung zufrieden (non contentor), als die weder Schein noch Grund hat. Denn der Canon spricht: Gedenke derer, die schlafen ꝛc. und unten: allen, die in Christo ruhen ꝛc. Er spricht nicht: die im Grabe ruhen. Und was hilft es auch der Seelen, daß der Leib Friede habe oder nicht, ob er vom Meer herum-

geworfen, oder von Thieren zerrissen wird? wie St. Augustinus bezeuget. Und welcher Mensch läßt das zu, daß ein entseelter Körper, ohne Kraft und Leben, im Friede schlafe? Also läßt er die Unterscheidungsarten an den neuern Theologen ungern gelten, und kann doch selber so schön den Frieden des Leibes und der Seelen unterscheiden. Darum muß man lieber den bessern Verstand ergreifen, nemlich, daß die Seelen, die gefegt werden sollen, sowol im Friede schlafen, als in Christo ruhen. Solche Ruhe und Friede aber schliesset alle Unruhe, Grausen und gleichsam Verzweifelung aus, weil die Seelen höchstunruhig sind, die in solcher Angst stecken, daß sie gleichsam verzweifeln.

*) adduxi für addixit.

Was er aber nicht eben so wichtig (non impendio) eingewendet hat, beantworten wir also: Wir bitten und flehen GOtt, daß er ihnen Frieden gebe; nicht den Frieden, den sie schon haben, nemlich der Sicherheit wegen der Seligkeit, sondern den ewigen Frieden; weil es, wie Bernhardus sagt, einen Frieden gibt sowol von der Schuld (und Sünde), als von Jammer und Elend, GOtt gebe denn den Seelen im Fegfeuer Friede von den Strafen, wie er ihnen die Gnade wider die Sünden gegeben hat. Darum ist es noch eine gewisse und unumstößliche Wahrheit, daß die Seelen im Fegfeuer nicht verzweifeln an der Seligkeit.

Luther.

Wider die Beantwortung erwidert der fürtreffliche Hr. D. aus Augustino, der da saget: Alles Verdienst wird hier erworben; und vom Fegfeuer so handelt, daß wir nach dem Tode bloß empfingen, was wir gehandelt haben.

Ich antworte kurz: Also ist entweder kein Fegfeuer, oder es wird ein Fegfeuer seyn, das man für das vergangene Leben empfängt. Darum siehet man, daß Augustinus nicht vom Fegfeuer verstanden werden könne. Denn sie haben nicht dazu gehandelt im gegenwärtigen Leben, daß sie ein Fegfeuer empfingen. Wiewol diese Stelle auch für mich ist, daß das Verdienst, dadurch ihnen geholfen wird, sie hier verdient haben. Ich gestehe aber, daß ich nicht absehen könne, wie den Seelen im Fegfeuer geholfen werde, und sie befreyet werden ohne einige Gnadengabe, durch bloße Wegnehmung der Strafe. Wer es verstehen kann, der verstehe es! Hernach spricht er, es sey falsch, daß die erläßliche Sünden mit Vermehrung der Gnade vergeben würden. Wenn nun der Hr. D. will, daß dergleichen sich so befinde, so gebe ich solches nicht eher zu, bis er es beweise. Ja, es ist wider den ausdrücklichen Text Röm. 7. Gal. 5. wo der Apostel spricht: Ich bin unter die Sünde verkauft, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Er antwortet: Die Gnade GOttes durch JEsum Christum. Es aber gewiß, daß der Apostel nicht in Todsünden gesteckt.

Das übrige verspare ich bis auf künftige Disputation zwischen dem fürtrefflichen Hrn. D. Andreä und Johann Ecken.

Und das ist auch irrig, daß die erläßliche Sünde GOtt nicht beleidige, da GOtt alles Unreine hasset, und den verwirft, der auch das Kleineste auflöset (oder bricht) Matth. 5. Und es hat der Herr D. noch lange nicht bewiesen, daß es damit gethan wäre, daß sie nur sein litten.

Fürs andre, beschuldigt er mich, daß ich noch keinen Buchstaben für meine Meynung angeführet hätte, da er doch von der neueren Meynung so viel Zeugnisse der Schrift und Väter angeführet hätte. Ich antworte: Destoweniger traue ich der Meynung, je mehr er angeführet hat, denn er hat sie mit den Haaren dazu gezogen; wie ich bereits in dem vorhergehenden gesagt habe. Der sündigt weniger, der in seinen Gedanken zweifelt, als der seinen Zweifel mit der göttlichen Schrift bestätigen will.

Er

Er ſpricht auch: er wiſſe nicht, wer die ſeyn, die bloſſe Meynungen Thomä oder anderer zu Glaubensartikeln gemacht haben, denn er habe Lichter der Kirchen mit der H. Schrift angezogen, darum warnet er, daß ich zuſehen ſolle, wen ich Theologeaſtimpler (Theologiſten) nenne. Ich habe ſchon heute geſagt, und ſage noch: Ich laſſe Meynungen Meynungen ſeyn, und halte es niemand für übel. Aber daß man die Schrift zu einem widrigen Verſtand zerren wolle, bloſſe Meynungen zu bekräftigen, und daß man hart drauf beſtehe, das, ſage ich, ſey ein Stück der Theologiſten.

Auf einen andern Punct vom Canon der Bücher (der Schrift), da er wegen Hieronymi und des Florentin. Concilii Ausſpruchs lieber dem Concilio, das der Heilige Geiſt regiere, glauben wolle, als mir: ſo bedanke ich mich noch dazu. Denn er hat einen gottſeligen Sinn; ich habe auch nie begehret, daß man mir glaube. Ich antworte aber kurz: Er mache erſt Hieronymum ſelbſt mit ſich eins, der im Prolog. Gal. der Maccabäer und einige andere Bücher offenbarlich unter die apocryphiſchen (oder ungültigen) Bücher ſetzt: durch welches Zeugniß es geſchiehet, daß mir zwar das Buch der Maccabäer ganz lieb und angenehm iſt, aber bey den Streitgeiſtern leichtlich kann verworfen werden. Ich habe ſchon heute genug von dem Concilio geſagt; ja, wie der Hr. D. ſelbſt ſpricht, ſo irret ein Concilium nicht, wenn es aber irret, ſo iſt es kein Concilium. Und daß ich nach meinem Sinn rede, ſo glaube ich, daß das Concilium und die Kirche nie irren, in Glaubensſachen; in übrigen Dingen aber iſt es nicht nöthig, daß ſie nicht irren. Daß er aber ſchreyet: es ſey daß ein Schlupfloch für die Ketzer, welche auf die Art alle Auslegungen der Zeugniſſe widerlegen oder annehmen könnten; ſo antworte ich: Warum hat darüber nicht Auguſtinus, Hieronymus und andere allerſieghafteſte Ueberwinder der Ketzer geklaget, ſondern haben dunkle oder zweifelhafte Stellen fahren laſſen, und nur mit klaren und hellen zu ſtreiten geſuchet? Laßt uns wegen der Seelen im Fegfeuer eben alſo thun.

In der Hauptſache ſpricht er auf die Beantwortung der Zeugniſſe: ich verwürfe Auguſtinum, Ambroſium, Bernhardum, Hieronymum, Gregorium, Iſidorum, mit der ordentlichen Gloſſe. Das hat er nach der Eckiſchen Beſcheidenheit oder vielmehr Grobheit geſaget, weil er mich gar zu gerne verhaßt machen will. Ich habe heute ſchon geſagt, daß ich ſie nicht verachte, und ſage es noch einmal. Daß er aber meine Gloſſe nicht annimmt, das achte ich nicht. Er beweiſe nur auch die ſeine erſt, da der Text klar iſt vom Tage des HErrn, und vom Feuer, darinnen der Tag des HErrn offenbar werden wird. Welches zwar aufs Fegfeuer gezogen werden kann, wie ich geſagt habe; und ſo verwerfe ich des Hrn. D. Meynung nicht, nemlich daß ein Fegfeuer ſey. Man kann aber doch der Streitgeiſter oder Hartnäckigen Mund mit ſolchem Verſtand nicht ſtopffen.

Ingleichen über Matth. c. habe ich nicht Ambroſii Meynung verachtet. Was aber der Hr. D. hinzuthut, die Worte Chriſti zeigten an, daß man bezahlen ſolle bis auf den letzten Heller, alſo müßte man es nicht von der Hölle verſtehen; ſo antworte ich: Das wird genugſam vom H. Hieronymo widerleget, der, wider den Helvidium das Wort, bis, recht ſo erkläret, daß es hier nicht bedeuten darf, was Ambroſius mit dem Hrn. D. hier meynet. Denn es ſtehet auch ſo Matth. 1. von Joſeph: Er erkannte ſie nicht, bis ſie ihren Sohn gebar ꝛc. und folget doch nicht, daß er ſie nach der Geburt erkannt.

erkannt. Also folget hier auch nicht, daß er herauskommen werde nach der Bezahlung, sondern er soll bezahlen, und doch nicht herauskommen. Daß er aber diß widerleget, daß er nicht tödlich gesündiget, wenn er dem Widersacher nicht gewillfahret, und daß auch Todsünden, wenn *) sie bereuet worden, ingleichen erläßliche im Fegfeuer gereiniget werden: so sage ich, daß dieser Text nicht von bereueten Todsünden rede, denn eine bereuete Todsünde ist keine Todsünde, und ein buffertig bereuender Mensch ist nun kein Unwillfähriger gegen seinen Widersacher; Christus redet also von einem, der nicht willfähret und verstockt so bleibet.

*) non sint soll im Lateinischen wegfallen, weil es eben heißt: tamen contrita, oder: si modo sint contrita.

Ich übergehe das vom Fall des Baums (oder Holzes) beym Prediger Sal. 1, da Hieronymus sagt: er verstehe durch den Mittag, den guten Stand; durch Mitternacht aber den bösen Stand. Ich lasse mir beydes gefallen: es gehöret aber nicht zum Fegfeuer.

Von einer gewissen Wohnung beym Johanne, da er also schliesset: Wie kann sie gewiß seyn, wenn die Gnade vermehret würde? so könnte man eben so schliessen von einem jeden Gläubigen nach der Taufe, dem von Ewigkeit her eine gewisse Wohnung verordnet oder bereitet ist. Hernach sind die, so sich im Fegfeuer befinden, eben auf diese Weise dazu verordnet, daß sie auf solche Art zur gewissen Wohnung kommen.

Es ist auch mit dem menschlichen Grunde gar nichts geschlossen, daß hieraus folgen würde, daß, der mit mehrern Sünden hineinkäme, besser dran seyn würde, als der mit wenigen (weil nemlich die Gnade an ihm vermehrt würde, wie oben **). Denn wenn das angehet, so möchte man auch sorgen, daß nicht eine Hure besser dran wäre als eine Jungfer, als wenn es nicht verschiedene Stufen der Seelen im Fegfeuer gäbe, da er heute selbst Heilige, die gar viel besser, als andre gewesen, ins Fegfeuer einquartiret gehabt.

Hernach führet er Sylvestri Grund an: daß es ihnen also vortheilhaft seyn würde, lange in Strafen zu beharren. Denn so möchte es auch den Märtyrern nutzen, bis an Jüngsten Tag immerfort zu sterben und zu leiden, als wenn der Hr. D. nicht wüßte, daß die Strafen der Seelen auf eine gewisse Zeit gesetzt seyn.

Ist es also nichts verdammliches, für die Todten zu bitten, gleichwie es nichts verdammliches gewesen, daß Paulus für sich gebeten, auch andre für sich beten geheissen, da doch seine Kraft in der Schwachheit mächtig wurde. Also soll ein jeder Gläubiger für jede Noth eines jeden Gläubigen beten, und ihm helfen, ob er gleich durch solche Noth immer mehr und mehr verdienet.

Hierdurch soll auch das beantwortet seyn: als ob es wider das Herkommen und die Gottseligkeit wäre, was ich gesaget habe, daß nemlich eine Seele, die durch andrer Beyhülfe (Fürbitte) befreyet würde, nicht so selig würde, als wenn sie für sich im Fegfeuer litte. Das hat er aus meinen Reden herausgezogen, da ich gemeynet, man müsse den Seelen helfen, ob es wol eine vollkommenere Art des Verdienstes sey, wenn man der göttlichen Gerechtigkeit in allen Stücken selbst genug thäte.

Damascenum mit dem Ziel (oder Frist) des Verdienstes übergehe ich, und beziehe mich auf das vorhergehende.

Ingleichen tadelt er an mir, daß ich ohne Zeugniß das Ziel des Verdienstes verlängere, er aber ein haufen auf seiner Seite habe und es leugne. Ich antworte: Er hat

keine

keine auf seiner Seite, als die er dazu gezeret und gezwungen; wie schon gesagt ist.

Er setzt auch an meinen Worten aus, daß ich meine Meynung eine bloße Muthmassung genennt, und doch die Gegenmeynung einen Irrthum geheissen. Ich sage, wie vorhin. Ich nenne nicht allein meine Meynung eine Muthmassung, sondern gar eine Unwissenheit; einen Irrthum aber habe ich nicht die widrige Meynung geheissen, sondern das, daß man eine Meynung oder Rathung zur Wahrheit macht.

Hernach spricht er: daß das Stehen Noah, Jobs und Daniels für einen, nicht bloß aufs Jüngste Gericht zu deuten, oder dahin zu rechnen sey, und daß ich das aus dem Buchstaben nicht erzwingen könne. Ich will es dem Urtheil eines Klügern überlassen, denn der Text saget doch ausdrücklich, daß einem Menschen, der einmal vor den Richterstuhl, welches im Tode geschieht, hingerückt worden, weder Job noch Daniel mit ihrer Fürbitte helfen; welches allerdings vom Jüngsten Gericht zu verstehen ist, oder wenigstens nicht vom Fegfeuer, weil für die Todten im Fegfeuer Noah, Job, Daniel und alle Kirchen bitten.

Auf die Stelle aus der Offenb. St. Joh. saget er, daß die Teufel in der Hölle GOtt nicht loben, Lieder singen, sondern lästern.

Das andre, weil die Zeit verflossen, hat D. Martin Luther aufsetzen und dem Herrn D. und Herren Notarien schriftlich zeigen wollen. So hat er auch folgenden Tag folgendes übergeben:

Daß die Teufel in der Hölle GOtt nicht loben, sondern lästern, das weiß ich; aber daß darum unter der Erde so viel heissen solle als Fegfeuer, darinnen die Seelen sängen, das folget nicht: Erstlich, weil sie in Strafen und Trübsalen sind, und GOtt noch nicht alle Thränen von ihren Augen gewischt hat; der Herr Doctor aber leugnet, daß singen so viel sey als, in Trübsalen GOtt loben, darum redet er wider sich selbst, da er ins Fegfeuer sowol Lob bringet, als Strafen, darinnen sie doch nicht loben. Ich 2) leugne aber auch, daß die Seelen darum singen, weil sie ein gewiß Zeichen der Seligkeit hätten. Denn diß gewisse Zeichen hätte müssen erwiesen werden. Hernach, so habe ich nicht gesaget, daß unter der Erden allezeit so viel heisse als bloß die Hölle, sondern auch alles andere, was unter der Erden ist; in welchen allen GOttes Lob häufig anzutreffen: denn es ist alles voll der Ehre und des Lobes GOttes, der da löblich ist in allen seinen Werken. Sonst müßte der Herr D. nicht allein das Fegfeuer unter den Worten, unter der Erde, verstehen, sondern auch einen vierten Ort in den Worten, unter dem Meer, welches auch dabey stehet Offenb. 5. und alles was drinnen ist. Darum glauben wir eher, daß alle Creaturen unter dieser gevierten Zahl verstanden werden, als was Herr D. Eck sich einbildet. Daß aber auch das singen heisse, wenn man GOtt in Trübsalen lobet, und es nichts erdichtetes von mir sey, wie der Herr Doctor saget, beweise ich mit Röm. 5: Wir rühmen uns der Trübsal ꝛc. Und Ps. 42: Der Herr hat des Tages geboten (oder verheissen) seine Güte, und des Nachts, (d. i. in Trübsalen) sein Lied. Und Jac. 5: Ist jemand traurig, der bete gutes Muthes und singe Psalmen; Item: Ich will den HErrn loben allezeit; allezeit d. i. auch in widerwärtiger Zeit. Hingegen wird der gescholten, von dem der Psalm saget (etwa 10. oder 49): Er wird dir bekennen (dich loben), wenn du ihm wohl thust. Ich gestehe aber, daß ich das nicht gesaget habe von den Verdammten unter der Erde, sondern nur des Herrn D. Meynung zu widerlegen, der diß

gesuchet, daß singen nur so viel heisse als, der Seligkeit gewiß seyn im Fegfeuer.

Ben dem Meßcanon ist er nicht zufrieden, daß schlafen im Friede, auf den Leib gezogen werden könne, weil der Canon sage: denen in Christo Ruhenden, und nicht denen im Grabe Ruhenden ꝛc. Denn, spricht er, was sollte es die Seele angehen, ob der Leib gleich in der Luft oder im Meer schwebe, und nicht ruhe? Ingleichen, wer wollte sagen, daß ein Leib ausser Leben und Kraft im Friede ruhe?

Ich antworte: Alle diese Spitzfindigkeit bedeutet nichts; denn die im Grabe ruhen, oder auch sonst dem Leibe nach herumgeworfen werden, ruhen doch in Christo, d. i. nach der Offenb. St. Joh. ruhen von ihrer Arbeit, nemlich weil die vom Leibe geschiedene Seele nun nicht mehr im Leibe mit den mancherleyen Beschwerungen der Welt zu thun hat. Denn wie will er sonst leugnen, daß Christi Leib im Friede geschlafen und in GOtt geruhet, da die Schrift an so viel Orten von ihm saget, und die Kirche singet: Im Frieden werde ich dazu schlafen und ruhen? Und Ps. 16: Auch mein Fleisch wird sicher ruhen in Hoffnung; ingleichen Apg. 14: Selig sind, die im HErrn sterben; ingleichen von Stephano Apg. 7: Er ist im HErrn entschlafen. Welches ohne Zweifel auf verblümte Art zu reden in der Schrift vom leiblichen Tode gesagt wird. Wenn Ecken ein Leib ohne Leben und Kraft nicht schläft, so lasse er ihn doch Gotte schlafen, der ihn erwecken will, und der Schrift, die es bezeuget.

Am Ende sagt er: wir bäten um Friede, nicht den sie schon hätten, sondern den die Gereinigten haben würden vom Elend der Strafen. Ich antworte: Das heißt eben das vorige wiederbringen, weil der Friede der Sicherheit, den sie haben, noch nicht bewiesen ist. Folglich sind sie noch in der Strafe, und darum beten wir, daß sie davon los und zum Friede kommen.

Das alles will ich dermassen gesagt haben, daß ich zeige, daß ich nichts von dem wisse, was GOtt im Fegfeuer thue, und daß die zu kühne sind, die solche Unwissenheit nicht leiden können, sondern lieber dichten und rathen, als solche Unwissenheit bekennen wollen. Meine Dinge kann ich nicht beweisen, und sie auch nicht die ihren. Darum hat mein Schluß (Satz) billig nur so viel haben wollen, daß weder aus der Schrift noch aus andern Gründen erhelle oder bewiesen sey: daß die Seelen, wenigstens alle, ihrer Seligkeit gewiß seyn, und die Gnade in ihnen nicht gemehret werde. Genug! daß wir wissen, sie leiden, und daß wir ihnen helfen sollen. Das andre muß man GOtt befehlen.

Das ist den 10. Jul. geschehen in Gegenwart ꝛc.

Eck hat den 11. Jul. durch einen Zeddul geantwortet:

Die Antwort des ehrwürdigen Vaters scheinet mir unzulänglich, sonderlich da er saget, daß Augustinus nicht vom Fegfeuer rede, da er doch vornehmlich davon handelt, nemlich vom Fegfeuer. Und man kan nicht leugnen, daß die Seelen der Verstorbenen durch die Gottseligkeit der Ihrigen, die noch leben, erquicket werden, wenn das Opffer des Mittlers für sie geopffert wird, oder Almosen in der Kirche geschehen; jedoch hilft das nur denen, die bey ihrem Leben verdienet haben, daß es ihnen hernach zu statten käme. Denn es ist eine Art zu leben, die weder so gut ist, daß sie nicht dergleichen nach dem Tode brauchte, noch so arg, daß es ihr nicht nach dem Tode hülfe. Darum wird hier alles Verdienst erworben, dadurch einer nach dem Tode erquickt oder gedrücket werden mag. So gehe nun hin, Luther, und sprich: Augustinus habe hier nicht vom Fegfeuer geredet.

Hernach beweiset er es nicht, daß zur Tilgung einer erläßlichen Sünde die Vermehrung der Gnade

de erfordert würde. Ich geſtehe, daß die Vermehrung der Gnade bisweilen erläßliche Sünden wegnehme; doch wird das erläßliche auch weggenommen, wenn man genug leidet (ſatispaſſione). Daher der Röm. 7. angeführte Apoſtel nicht von der erläßlichen Sünde redet; und wenn er auch davon redete, ſchlöſſe er doch das genugſame Leiden nicht aus. Aber von ſeiner Einſtimmung, als die nicht hieher gehöret, ſage ich dißmal nichts. Ich geſtehe, daß eine erläßliche Sünde GOtt beleidiget, aber auf erläßliche Art, weil es den Menſchen nicht in den Haß GOttes ſetzt, noch ihn zu einem Feinde GOttes macht, welches ſonſt mit der Gnade nicht beſtünde; darum ſie zwar im Fegfeuer erläßliche Sünden haben, aber ohne Feindſchaft GOttes.

Daß er aber ſchwatzet, ich zerre die Zeugniſſe zu meiner Sache beym Haaren; ſo will ich wol nicht leben (oder ſelig ſeyn), wenn er in der ganzen Diſputation ſo ein füglich Zeugniß zur Sache angeführet, wie ich hier gethan habe. Darüber aber mögen die Richter, und nicht Luther, urtheilen.

Er wundert ſich unwillig, warum nicht auch Hieronymus und Auguſtinus über ſolch Schlupfloch der Ketzer, von dem ich geredet, geklaget. Lieber GOtt! als wenn Auguſtinus und Hieronymus nicht überall wider die Pelagianer: Cyprianus und Ambroſius wider die Arianer und Novatianer ſchryen, daß ſie die Schrift nach Belieben auslegten. Er verlangt, ich ſolle meine Meynung beweiſen, da er doch ſeine nicht beweiſen kann; meine aber, die ich ſchon bewieſen, überlaſſe ich der Richter Urtheil.

Von dem Wort bis iſt es ein anderes mit Hieronymi Beweis an Helpidium, weil man aus andern Orten der Schrift beweiſen kann, daß Maria ſtets Jungfrau geweſen; darum bedeutet bis alda keine Endſchaft (conſummationem); welches es aber hier nicht thun kann.

Wegen meiner Gründe will ich mich Kürze halber nicht aufhalten.

Daß er aber ſaget: ich hätte aus meinen Reden klar gemacht, daß die Seelen, ſo durch der lebendigen Beyhülfe (ſuffragiis) loskämen, nicht ſo ſelig wären: ſo legt er mir das zur Ungebühr auf; denn man wird finden in der Erläuterung*) meiner Anmerkungen, daß Paſcha. ſich nicht hätte wollen an ſeinen Belehnungen etwas abgehen laſſen, darum habe er lieber brennen wollen. Aber das laſſe ich fahren und ſtelle es zu der Richter Erkenntniß.

*) dilutione kann hier wol Widerlegung heiſſen.

Hernach leugne ich wol nicht, daß einer in der Trübſal GOtt loben könne; aber hier kann es nicht davon verſtanden werden, weil er (der Geiſt) ſaget, daß ſie im Himmel ſingen und GOtt alle Thränen von ihnen abgewiſchet habe ꝛc. Daraus der Leſer ſiehet, wie er meine Meynung verkehret. Darum denn die Seelen im Fegfeuer GOtte ſingen, nach Johannem; und warum anders, als weil ſie der Herrlichkeit gewiß ſind? oder er gebe eine andre Urſache an. Darum er fälſchlich dichtet, daß ich wider mich ſelbſt rede. Ich leugne alſo nicht, daß ſich die Frommen in Trübſalen rühmen und ſingen; ſondern die Gloſſe habe ich geleugnet, die er erdichtet hat, daß ſingen ſo viel ſey als, in Trübſalen GOtt loben, denn ſonſt ſängen die Engel und Seligen ihrem GOtt nicht.

Daß er einen offenbaren (patentiſſimum) Irrthum zu behaupten ſuchet, daß nemlich die Seelen den Schlaf des Friedens ſchliefen, nach dem Leibe ꝛc. weil die vom Leibe geſchiedene Seele vieler Beſchwerungen los wird: ſo ſehe man die Verſchlagenheit (Tücke), daß, da er in der Antwort (ſolucndo) es auf den Leib gedeutet, der im Grabe ruhete*), ſo deutet er es jetzt auf die Ruhe der Seelen von der Mühe oder Arbeit des Leibes. Aber höret! lieber Freund, heißt das von der Arbeit ruhen, weil ſie nemlich keinen Verdruß und Beſchwerung mehr im Leibe leidet, und doch ungleich gröſſere Beſchwerung auſſer dem Leibe an der Seele litte? Was hilft es, wenn ich vor dem Fieber Ruhe habe und mit dem Stein geplaget bin? Mit Chriſti Ruhe iſt es ein anders, der auf Auferſtehung ohne Verweſung wartete. Selig ſind demnach, die in dem HErrn ſterben! Wer wird aber den Leib ſelig achten, wenn nicht die Seele erſt wieder in den Leib kommt? So iſt es mit dem heil. Stephano, der in dem HErrn entſchlafen.

*) quieſcentes muß quieſcens heiſſen.

Endlich spricht er: ich beweise immer mit dem, worüber man eben streite. Sie sind im Friede, und doch bitten wir für sie um Friede. Weil es nun lächerlich ist, daß der Friede, den sie schon haben, auf den Leib gehe: so folget, daß es in der Seele die Wissenschaft von ihrer Seligkeit sey.

Daß er vorgibt: er könne das Seinige nicht beweisen; so gläube ich das vorhin. Andre aber beweisen das ihre, wenn gleich ein Starkopf und eigensinniger Mensch mit allem Beweis nicht zufrieden wäre, sondern immer schreye, es wäre kein Beweis, wie Gregorius Arim. und Petrus Allacensis gegen den Aristotelem thun, in seinen Gründen von dem ersten Beweger L. 7. n. 8. Physic. Darum schliesse ich nach dem gemeinen Glauben, daß sowol im Fegfeuer die Gnade nicht gemehret werde, als daß sie (die Seelen) der Seligkeit gewiß seyn.

Vom Ablaß.

Den 11. Julii, als Montags.

Eck.

Vor allem, ehe ich mich in diese Disputation vom Ablaß begebe, bezeuge (protestire) ich, daß ich nicht den Vorsatz oder die Meynung habe, daß ich mit dieser Disputation den Befehlen des Pabsts entgegen handeln wolle, darinnen er im Decret, welches anfängt: Cum postquam &c. gebeut: Man solle nichts predigen oder vertheidigen, so gewissen Puncten vom Ablaß widerspreche, bey Strafe des Bannes; sondern, daß vielmehr mein Vorhaben sey, die in eben demselben Decret gebilligte Wahrheit zu vertheidigen.

Nach dieser Vorrede komme ich nun auf den 11. Schluß (oder Satz), der zu bestreiten ist.

Sagen, daß der Ablaß den Christen nützlich sey, ist wahr und gottselig, und ist der Ablaß kein Fehl (oder Schade) des guten Werkes; drum dünket mir gar nicht wohl gesagt zu seyn, daß, die diß bejahen, toll seyn.

Das wird damit bewiesen, weil die Kirche in Glaubenssachen, und was das Heil der Seelen betrift, nicht irret; ja, wie St. Cyprianus saget, so lässet GOtt den gröstten Theil der Geistlichkeit nicht irren. Nun ist aber der Ablaß nun seit 300. Jahren in allgemeinen Concilien und von der ganzen Geistlichkeit nützlich und gottselig für die Christen erkannt worden; welches zu ersehen aus dem Concilio zu Vienne, wo derjenige, den Urbanus IV. zur Verehrung des heiligen Nachtmahls gegeben, gut geheissen worden. Denn das Concilium hat diese Ursache angegeben, daß die Christgläubigen desto williger seyn möchten, dem Sacrament die pflichtschuldige Ehrerbietigkeit und Hochachtung zu beweisen. So hat auch Innocentius der III. im allgemeinen Concilio, da er die nützliche Verordnung (oder geistliche Gesetz) omnis utriusquis &c. so die ganze Kirche angenommen, ausgehen lassen, auch vom Ablaß der Hospitäler gehandelt, sagende: Wir befehlen euch zur Vergebung der Sünden, daß ihr von denen euch verliehenen Gütern ihnen liebreichen Beystand thut, daß durch eure Hülfe ihrem Mangel gesteuret werde und ihr durch dieses und andere Gutes, so ihr durch des HErrn Eingeben thun möget, zur ewigen Freude gelangen könnet. In eben dem Concilio ist auch die Gewalt der untern Prälaten, Ablaß zu ertheilen, beschränket worden, welche hernach das Concilium in Sion gebilliget hat. Wenn aber der Ablaß ein Fehl des guten Werkes und den Christen unnützlich wäre: was hätte es denn gebraucht, die Ertheilung des Fehlers am Werke an einem untern Prälaten zu beschränken, und zur Fülle der Gewalt zu ziehen? Dazu noch kommt, daß das löbliche Costnitzerconcilium, welches die Verachtung des Ablasses unter den Irrthümern mit verdammt hat, den Ablaß allen denen, die beym Concilio gewesen und Sonnabends (feria 6ta) gefastet, verliehen: welches so viel gewesen wäre, als so grosser und vieler Väter gute Werke beschmitzen und besudeln. Und Gerson, den der ehrwürdige Vater einen trefflichen Theologum nennt, wie er denn der Wahrheit und Ehrbarkeit ganz sehr beflissen gewesen, thut den Ausspruch: daß die Ablaßertheilung nicht geringe zu schätzen oder zu verachten, sondern andächtig in Liebe, Hoffnung und Glauben unsers HErrn JEsu Christi, der solche Macht der Kirchenschlüssel den Menschen verliehen, anzunehmen sey. Denn, sagt er, es ist gewiß, daß

daß ein Werk, das auf ſolchen Ablaß geſchiehet, nützlicher und GOtt angenehmer iſt, als ein anderes, das nicht alſo geſchiehet, ob es wol ſonſt gut iſt. Das ſaget Gerſon. So haben es auch andre heilige und ſehr anſehnliche Männer zur Zeit des gegebenen Ablaſſes gehalten, welchen auch der H. Gregorius ſchon vor 900, Paſchalius aber vor 600. Jahren ertheilet hat. Daher muß billig das bloſſe Anſehen dieſes Vaters einen jeden Chriſten bewegen, daß er glaube, daß der Ablaß den Chriſten nützlich ſey; ob ich wol weiß, daß Wilhelmus Altiſiodorenſis erzehlet, daß es Leute gegeben, die auch bey des H. Gregorii Leben demſelben heiligen Vater wegen des Ablaſſes widerſprochen haben. Ferner, ſage ich noch dieſes: Wenn der Ablaß ein Fehl des guten Werkes iſt, ſo, meyne ich, könnte man daraus ſchlieſſen, daß er ein Genugthuungswerk ſey. Durch ein Genugthuungswerk aber verdienen wir wol ſo viel, als wenn es keines wäre, ſonſt wäre es beſſer, daß wir keine Genugthuungswerke thäten, daß wir nicht in ſolchem Stande an Verdienſten zu kurz kämen. Da wir aber im Segen ſäen, ſo werden wir auch im Segen ernten. Doch will ich den ehrwürdigen Vater hören.

Es mag auch die ſo groſſe Einſtimmung der ganzen Chriſtenheit in den Jubeljahren dazu kommen, die die heiligen Päbſte gefeyert, als Bonifacius, Clemens VI, Urbanus VI, Nicolaus V. ein grundredlicher und gelehrter Pabſt, Sixtus IV; und daß, mit allgemeinem Beyfall der allerchriſtlichſten Könige und Fürſten, der Pabſt oft für Creuzzüge (paſſagiis) und heil. Reiſen völligen Ablaß geordnet hat.

Da nun der Glaube der Kirchen unaufhörlich iſt, um welchen Chriſtus gebeten hat, daß er nicht abnehme, Luc. 22. und verheiſſen, daß er wolle bey uns ſeyn, bis an der Welt Ende, Matth. 28; ſo muß man nicht leiden, daß die Kirche ſo lange mit Schaden der Seelen ſolle geirret haben; und wol die Decreta der Päbſte von allen, die in Gemeinſchaft der heil. Kirche ſtehen, angenommen werden müſſen, wie Gregorius ſagt Can. Præceptis 12. dist. ingleichen Can. omnia decretalia 24. qu. 1. mit vielen andern gleichlautenden (concordantibus), und der jetzige Pabſt bey Strafe des Bannurtheils geordnet hat, daß der Ablaß nütze wäre, die Strafe, die ſich für die Sünde gebührete, bey denen, die in der liebe Chriſti Glieder ſind, zu tilgen, und daß ſolche Vergebung aus dem Verdienſte Chriſti und der Heiligen, durch des Pabſts Macht, gleichſam hergeſchoſſen und erfüllet werde: ſo will ich billig, daß ein jeder gläubiger Chriſt veſt glaube, daß der Ablaß kein Fehl des guten Werkes ſey; und daß, wer da ſaget, daß Ablaß einem Chriſten nütze ſey, noch lange nicht für toll zu erklären: welches in der That nichts anders wäre, als daß die ganze Geiſtlichkeit ſo lange in der Kirchen toll geweſen.

Luther.

Mit 12. Gründen machet ſich der fürtreffliche Herr Doctor an meinen 11. Schluß (oder Satz). Ehe ich aber darauf antworte, muß ich erſt das erleutern (oder vertheidigen,) da ich geſaget: es wäre eine Tollheit, den Ablaß den Chriſten für gut und nützlich zu halten, und er wäre ein Fehl des guten Werkes.

Ich ſage demnach: Wenn der Prophet Pſ. 40. falſche (Lehren *) tolle Dinge nennt, und Pſ. 119. auch der Gottloſen Geſpräche (oder Plaudereyen), die Menſchenlehren ſelbſt, die an ſich eben nicht böſe waren, auſſer daß ſie ein böſes Vertrauen wider die Gerechtigkeit GOttes bey den Thörichten ſtifteten: wie vielmehr iſt das Tollheit, Ablaß, der weder geboten noch gerathen, noch nothwendig zur Seligkeit, ja, eine Erlaſſung vieler guten Werke iſt, für die Chriſten gut zu halten? da alles, was uns gut und zur Seligkeit nothwendig iſt, in Geboten und (evangeliſchem) Rath oder Erinnerungen enthalten iſt. Ja, ich ſage noch mehr, da das allerheilſamſte Geſetz GOttes, nach Ezechiels und des Apoſtels Pauli Zeugniß Röm. 7. dem Menſchen nicht gut, ſondern

eine Veranlassung oder Gelegenheit der Sünde ist, und die Gnade allein einem Christen gut ist: wie vielweniger kann der Ablaß, welcher nicht einmal mit eines Gesetzes, geschweige mit der Gnade Güte im geringsten zu vergleichen ist, indem er gar nichts und eine Beraubung guter Werke ist, für etwas Gutes gehalten werden? doch nicht der Meynung, daß ich ihn für schädlich oder verderblich achte, wie wir bald sagen werden.

*) Diß Wort scheint zu fehlen.

1) Wenn nun der fürtreffliche Herr Doctor saget, erstlich, daß die Kirche in Glaubenssachen nicht irre, noch in dem, was zum Seelenheil gehöret; so saget er recht, aber dergleichen ist der Ablaß nicht; wie bereits gesaget worden.

2) Daß aber Cyprianus saget: GOtt gestatte nicht, daß der meiste Theil der Geistlichkeit irre; so mag er zusehen, was er gesaget hat. Es ist gewiß, daß zur Zeit der Arianischen Treulosigkeit der mehreste Theil, sowol der beredtesten Bischöffe als gelehrtesten Männer in einem so wichtigen Glaubensartikel geirret, daß fast kein catholischer Christ mehr auf seinem Stuhl bleiben mochte.

3) Daß er spricht: daß in allgemeinen Concilien, die binnen 300. Jahren gehalten worden, der Ablaß für gottselig und den Christen nützlich erkannt, und im Concilio zu Vienne, welches Urbanus IV. die Erbietung für das heilige Nachtmahl in den Gläubigen zu erwecken, verliehen, gebilliget oder bestätigt worden; so antworte ich: Ich habe nie geleugnet, daß Ablaß nützlich sey, aber nicht denen, die Christen sind, das ist, die brünstig handeln, Christum nach ihrem Namen lieben und suchen; denn die haben nicht gerne, daß man sie der guten Werke überhebe, vielmehr sehen sie gerne, daß sie ihnen aufgelegt werden. 2) Zum andern, sage ich, daß man in dergleichen Dingen nicht darnach fragen muß, daß ein Concilium oder Pabst sage, sondern was er sage, zumal da solcher Irrthum im Ablaß, als einer Sache, die nicht nothwendig ist, keine so grosse Gefahr hat, wenn alles andre richtig ist, d. i. wenn man weiß, daß er nicht nothwendig, noch sich drauf verläßt. Aufs andere sage ich, von dem allgemeinen Concilio und Innocentio III. der wegen Einrichtung und Stifftung der Hospitäler (oder Krankenhäuser) geordnet hat, daß sie zur Vergebung der Sünden einen willigen Beytrag dazu thun möchten ꝛc. daß ich bis auf diese Stunde des Pabstes Wort noch nicht verstehe, indem mir Vergebung der Sünden ganz etwas anders scheinet, als Ablaß; und wenn es einerley wäre, so sage ich, wie eben. Zum dritten, vom Concilio in Lion, darinnen die Beschränkung der Gewalt der untern Prälaten, Ablaß zu ertheilen, gebilliget worden; so lasse ich es mir gänzlich gefallen. Was aber folget: Wenn er unnützlich wäre, würde man nicht nöthig gehabt haben, die Ertheilung des Fehlers eines Werkes an untern Prälaten zu mindern; so sage ich: daß der Ablaß von mir ein Fehl oder Tadel des Werkes genennet worden, weil mich der Herr D. über meinen 42. Schluß (Satz) in der Erörterung (resolutorio) angegriffen, da ich gesaget: Nicht daß Ablaß (oder Erlassung) an sich böse und schädlich sey, sondern weil verkehrter Mißbrauch schadet, indem sie so ein Werk (das ist, Almosen ꝛc.) nicht thäten, wenn es nicht um die Erlassung zu thun wäre. Denn so wird die Verzeihung (oder Ablaß) zum Ende des Werks (Endursache) gemacht, und ist klar am Tage, daß wenig Leute etwas steuren würden, wenn nicht Ablaß verheissen würde. Darum

um ist da allzeit die Gefahr, wenigstens daß ein Werk den Fehl oder Tadel bekomme.

4) Hat er das löbliche Costnitzerconcilium angezogen, welches unter andern Irrthümern auch die Verachtung des Ablasses verdammet hat. Ich antworte: Ich habe ihn nie verachtet oder verachten gelehret, es wäre denn, daß man das eine Verachtung hiesse, wenn man unvergleichlich bessere Dinge mit eben so viel Kosten thun kann, die man zu Erkaufung des Ablasses braucht, oder als der Ablaß selber ist. Welcher Vorzug des Bessern keine Verachtung des Geringern ist. Wie Gold keine Verachtung des Holzes oder Heues ist, ob es wol viel herrlicher ist. Also thue ich auch.

Zum 5ten, da er den Gerson anführet, daß die Verleihung des Ablasses nicht zu verachten sey; setze ich hinzu: in seiner Art; oder, wie er selbst sagt, wenn sonst alles richtig ist (ceteris paribus). Und ich halte nicht, daß dem Herrn Doctor dieser Satz groß gefallen könne: daß man den Ablaß im Glauben, Hoffnung und Liebe annehmen müsse, da er der Meynung ist, die Genugthuung werde auch an denen, die ausser der Gnade sind, erfüllet oder erlassen. Das möchte noch hingehen, daß, wenn sonst alles richtig, das Werk nützlicher sey, so sich auf Ablaß gründet, als das, was nicht darauf bestehet, wenn nur die andern richtigen Dinge gehörig in Vergleichung kommen; gleichwie ich nicht leugne, daß ein andächtig Vater Unser eines Läyen besser seyn könne, als alle canonische Beistunden eines Priesters.

6) Zeucht er an, daß St. Gregorius vor 500. Jahren. Paschasius vor 600. Jahren schon Ablaß ausgetheilet; obwol, nach Bericht Wilhelmi Altisiodorensis, einige dem H. Gregorio widersprechen. Ich antworte: Ich habe noch keine glaubwürdige Geschichte von dem Gregorischen Ablaß. Dem sey aber, wie ihm sey, so folget darum nicht, daß der Ablaß etwas anders als Ablaß, d. i. Nachlassung guter Werke sey: welche (Nachlassung) wol niemand den Ehrsten für gut erkennen wird, ob noch so viel Concilia oder heilige Leute dergleichen gegeben oder gebilliget hätten. Darum wolle der Herr Doctor nicht mit blossen Namen der Fürbilder (oder Exempel, autoritatum), sondern nach Rechte und Wahrheit der Sache mit mir handeln.

7) Muthmasset er, es müßte Ablaß etwa darum ein Fehl eines guten Werkes seyn, weil er eine Gnugthuung wäre. Ich sage aber: er ist kein Gnugthuungswerk, sondern eine Erlassung der Gnugthuung, und ist für kein Gnugthuungswerk zu achten. Darum wird er aus diesem Grunde übel mit Gnugthuungswerken verglichen, als wenn dadurch an unsern anderweitigen Verdiensten etwas abgekürzt würde, wenn man den Ablaß liesse: vielmehr ist das Gegentheil wahr, die Verdienste werden gemehret, wenn man den Ablaß verlässet.

8) Saget er: Es sey das Jubeljahr Bonifacii VIII. Clemens des VI, Sixti ꝛc. einmüthig von den Gläubigen angenommen. Ich antworte: Wer weiß, ob es so einmüthig angenommen ist. Und stehet Bonifacius nicht in solcher Achtung, daß alles, was er gethan, gleich für etwas Gutes angesehen werden müßte, sonderlich in einer Sache, die nicht gut noch nothwendig zur Seligkeit ist: denn er hat wol andre Greuel gethan, die in nothwendigen Dingen gar ein groß Aergerniß gegeben haben.

9) Daß die Römischen Päbste mit Beyfall der allerchristlichsten Könige und Fürsten Ablaß zu heiligen Reisen (pro passagio) gegeben. Ich antworte, wie zuvor, daß es nichts wunderliches ist, daß GOtt solches

ches verachte, und thun oder geschehen lasse, was nicht zur Seligkeit gehöret, der hierinnen über uns wachet, daß er nützliche Dinge lehre, wie der Apostel Tit. 3. saget, d. i. seine Gebote und Räthe oder Erinnerungen.

10) Schliesset er, daß der Glaube der Kirchen unaufhörlich, und Christus stets bey uns sey, daher die Kirche nicht habe so lange irren können, zum höchsten Verderben der Seelen. Ich sage: Die ganze Kirche hat nicht geirret. Und gesetzt, daß sie auch in solchen nichtigen Dingen irrete, (ich rede allezeit von Christen,) so hat es keine Gefahr, wenn nur der Glaube unverletzt bleibt. Daß verschiedne Meynungen seyn und im Zeitlichen geirret werde, hebt die Kirche Christi nicht auf.

11) Streitet er, man müsse die Decrete der Römischen Päbste annehmen. Antwort: Ohne Zweifel sind sie anzunehmen, doch aber mit Verstand, wie Dist. 22. Can. Anastasio stehet. Denn die Römischen Päbste sind Menschen gewesen, und haben Menschen um sich gehabt, folglich haben sie irren können.

12) Gibt es kein Decret, welches gebiete Ablaß zu erkaufen, und ist noch bis auf den heutigen Tag nirgend etwas, dadurch des Ablasses Werth eigentlich kund werde.

13) Endlich wird des jetzigen Pabsts Verordnung oder Ausspruchs gedacht, daß nemlich der Ablaß nützlich und wegen des Verdienstes Christi und der Heiligen angenehm sey. Antwort: Er saget selber, und beweiset nicht, was er saget; davon in meinen Augspurgergeschichten ein mehrers zu lesen. Es folget also nicht, daß die ganze Geistlichkeit in der Kirche so lange toll gewesen, weil es ihrer immer gegeben, denen er mißfallen, die auch wenigstens in der Stille dem Ablaß widersprochen, wie das gemeine Sprüchwort lautet: Ablaß ein gottseliger Betrug!

Eck.

Ich habe des ehrwürdigen Vaters Meynung vernommen, die in vielen Dingen milder und billiger ist, als die Worte der Schüsse scheinen, oder andre seiner Schriften zu verstehen gegeben. Und bin ich nicht Sinnes, unbescheidene Ablaßverkündigung oder Mißbrauch zu vertheidigen, sondern die Wahrheit, und wieviel Ablaß, der mit Vernunft gegeben wird, nutzen könne, zu behaupten. Und daß ich kurz sey, so untersuche ich nicht, wie sein Schluß entschuldiget wird. Da er aber schliesset, daß Ablaß nicht geboten noch nothwendig sey; so gestehe ich das. Aber nach diesem meinem wenigen Urtheil scheinet es, daß wir darinnen vornehmlich uneinig sind, daß der ehrwürdige Vater spricht: der Ablaß wäre nichts als eine Erlassung der guten Werke. Welche Auslegung ich mich nicht erinnere bey irgend einem, der Ablaß gibt oder gestattet, gefunden zu haben, weil der Ablaß auf diese Art wirklich schädlich, gefährlich und verdammlich wäre: indem die Concilia und Päbste diese guten Werke erliessen, daß der Mensch also entweder nicht so grosse Seligkeit verdiente, welches wider das Seelenheil ist, oder die Menschen durch Erlassung guter Werke betrogen, ins Fegfeuer gewiesen würden, daß sie die hier nicht abgetragne Strafen dort litten, welches gewiß verdammlich ist. Darum stimmen alle, die Ablaß geben oder zulassen, einmüthig darinnen ein, daß Ablaß nicht Erlassung guter Werke, sondern der zeitlichen Strafe, die wegen der bereueten Sünde sich noch gebührete, aber nicht bezahlet ist, sey. Wie Leo, der jetzige Pabst, ausdrücklich in ermeldtem Decret saget, welches Sixtus IV. vor ihm ausdrücklich zur Zeit seines Jubelfestes gethan hat. Darum kann ich nicht eingestehen, was der ehrwürdige Vater in seiner Beantwortung (Erörterung, resolutionibus) saget: Ablaß würde nur den Faulen gegeben; welches er auch nach gemeiner Rede zeiget, die die Bußcanones (oder die den Büssenden vorgeschriebne Regeln) nicht erfüllen wollten. Und doch sagt er

In

in eben der Erörterung, daß die Bußcanones den Faulen vorgeſchrieben worden, weil ſonſt tapfre (oder eifrige) Chriſten ihr ganzes Leben zu einer Buſſe machten. Darum der Ablaß freylich unſelig wäre, wenn er gute Werke erlieſſe.

Er hat in ſeiner Widerlegung erſtlich geſaget: Ablaß gehöre nicht zur Seelen Seligkeit; da ſolcher allerdings viel daran gelegen, ob er die Seligkeit hindere oder fördere. Es liegt auch unſerm Glauben dran, ob der Pabſt als Chriſti Statthalter die Strafen, die der Sünde gebühren, durch Vergütung (oder Vorſchuß, recompenſatione) aus den Verdienſten Chriſti und der Heiligen vergeben und tilgen wolle.

Von Cypriano hat er mir das eingeworfen, welches mir auch ſelbſt einfiel, da ich Cyprianum las; ob ich wol nicht gewiß weiß, ob der meiſte Theil der Geiſtlichkeit an andern Orten, auch ſo, wie in Griechenland, ganz angeſteckt geweſen.

Auf die Concilia hat er geantwortet: Ablaß ſey einem Chriſten nicht gut, nemlich einem, der Chriſto im Glauben nachfolge. Das zunichtet die Sprüche der Concilien und die Ertheilung des Ablaſſes, weil er nur den Gläubigen Chriſti, die Reu und Leid tragen und beichten, nach gemeiner Art gegeben wird. Darum iſt der Ablaß, nach der ordentlichen Lehre und Glauben, nur den Böſen nicht gut, denn ſie erlangen ihn nicht; ſondern den frommen und wahren Chriſten. Ich laſſe nicht gelten, daß der ehrwürdige Vater hier Seneca Spruch brauchen wollte: Man müſſe nicht ſehen, wer, ſondern was er rede; denn in Glaubensſachen muß man freylich auch ſehen, wer redet, und ein Concilium, das rechtmäßig verſammlet iſt, muß ein jeder Chriſt hören. Er ſaget, es habe nichts zu bedeuten, wenn man gleich in der Ablaßſache irre. Mir aber dünket das Gegentheil ſicherer, weil auch das für gefährliche Irrthümer geachtet worden, dadurch man anfangs eurer Brüder Bettelorden herunter machen wollen.

Auf Innocentii Verordnung auf einem allgemeinen Concilio ſpricht er: Er verſtünde noch nicht, was es damit ſey, und ob Ablaß Vergebung der Sünden ſeyn ſolle. Ich ſage, wie allezeit: Ich werde nie zugeben, daß ein ſo feyerlich und rechtmäßig Concilium habe irren können, da es vom Heil. Geiſt nicht verlaſſen wird, und die Vergebung der Sünden zu verſtehen iſt von der Strafe. Denn der Name Sünde wird nicht allezeit für die Schuld, ſondern auch für die Strafe genommen, die der Schuld gebühret; wie bey den Maccabäern, daß ſie von Sünden gelöſet werden ꝛc. welches nicht von der Todſünde verſtanden werden kann, ſondern von der Strafe, die der Schuld gebühret. Und wenn man ſaget: Ablaß werde gegeben, daß die von der Strafe und Schuld befreyet werden, die ihn erlangen; ſo muß niemand denken, daß der Ablaß die Schuld erlieſſe, ſondern weil der Pabſt verleihet, daß ſie von der Schuld, mittelſt des Sacraments der Buſſe, von den geordneten Commiſſarien losgeſprochen werden, und hernach den Ablaß, d. i. Erlaſſung der Strafen erlangen.

Daß er ſich aber entſchuldiget, weil er geſaget: Ablaß wäre ein Fehl (oder Tadel) des guten Werkes; er habe auch ſelbſt gemeynet, daß ein gut Werk mit Ablaß beſſer ſey, als eines ohne daſſelbe: aber nur ſchelte er dieſes, daß die Leute Ablaß ſo kauften, daß ſie ſonſt die guten Werke ohne Ablaß nicht thun würden; ſo könnte davon verſchiedenes geſagt werden, und auf gleiche Art auch dieſes, daß wegen der Freundſchaft guter Nachbarn viele mehr zuſammen kämen zu ihrem Opfer und Beytrag, als in Anſehung der Todten. Und doch ſcheinet mir dieſes darum, meines Bedünkens, wenigſtens kein Fehl eines guten Werkes zu ſeyn. Erſtlich darum, weil das heil. Concilium durch Ablaß den Menſchen zu guten Werken erwecken will. Zum andern, daß, wenn ſie auch gleich ſo etwas thun oder geben, Ablaß zu erlangen, ſo werden doch dieſelbigen Werke aus der Abſicht (oder Ende) nicht vergiftet, weil ſolcher Endzweck des Ablaſſes nicht mißhellig iſt mit dem äuſſerſten Endzweck, daß nemlich die Vergebung der Sünden gehöriger maſſen GOtt zugeſchrieben werde (congruenter in Deum ordinatur - - præſcindendo): denn ſonſt, wenn man allezeit die Nebenabſichten von dem Hauptendzweck abreiſſen und alles nur nach dem letzten aufs genaueſte meſ-

messen wollte; würden wenig gute Werke bleiben.

Von Verachtung des Ablasses, durch das Costnitzer concilium verdammet, so spricht der ehrwürdige Vater, er habe ihn nicht verachtet; und ich gestehe, wenn er die Mäßigung allezeit gebraucht hätte, wie er sich heute erkläret hat, und man seine Auslegung auch wol im Gewissen, ohne Gericht, gelten lassen muß: so gibt doch seine geschriebene Deutsche Rede einen anderen Verstand vor den Layen. Welches mich aber nichts angehet.

Gerson hat er in der Antwort zugelassen, meynet aber, er sey wider mich weil er, den Ablaß alsdenn nützlich schätze, wenn man seiner im Glauben, Hoffnung und Liebe genieſſet; weil ich auch sonst geleugnet, daß in einer Todsünde Gnugthuung statt habe. Ich sage hierauf: daß der allerchristlichste Canzler dieser Meynung sey, es könne einer wegen aufgelegter Busse in der Todsünde genug thun, sonst thäten die Beichtväter höchst thörlich, daß sie eine langwierige (durantem) Busse auflegen. Ob aber jemand Ablaß in einer Todsünde erlange, das thut zur Sache nichts; der Unterscheid ist darum leicht zu finden, weil Ablaß nur denen, die Busse thun und beichten, gegeben zu werden pflegt; darum ist es kein Wunder, wenn die Sünder deſſen nicht theilhaftig werden. Denn Ablaß gilt so weit als er lautet. Es hat der ehrwürdige Vater angehenget, das Vater Unser eines Layen gelte so viel als die canonischen Stunden eines Geistlichen. Wenn sonst alles richtig ist, so glaube ich es nicht.

Vom heil. Gregorio sagt er: er habe noch keine glaubhafte Historie (scil. von seinem Ablaß) gesehen. Aber ein so beständig Gerücht, wie der heil. Augustinus Lib. de Trin. von Alexandria sagt, gestattet nicht, dergleichen zu leugnen.

Er leugnet aber, daß der Ablaß gnugthuend sey, sondern daß er nur eine Erlassung der guten Werke wäre. Ich meyne, in diesem Hauptstück sind wir uneinig, und liege hier der rechte Streitpunct. Ich habe aber schon vorhin gedacht, daß der Ablaß nicht eine Erlassung guter Werke sey, wie der ehrwürdige Vater glaubt, sondern eine Erlassung der für die Schuld gebührlichen Strafen. Daher ein recht Christlicher Mensch, so Ablaß empfähet, nicht weniger, sondern mehr gute Werke thut, als wenn er keinen Ablaß empfinge.

Ich verstehe aber, daß der Ablaß also gnugthuend sey, wie Pabst Sixtus, Clemens VI. &c. jetziger Pabst, es erklären: nicht als ob der, so Ablaß empfänget, genugthue; sondern, weil kein Uebel unbestraft hingehet und keine Sünde ungerochen bleibt (Can. sicut primi de pœn. dist. 1.): so gibt der Statthalter Christi, deſselben Schatzes Meister, wo der Mensch selbst für die Strafe der Sünden keinen gleichen Ersatz thut, aus dem überreichen ihm befohlnen Schatz des Verdienstes Christi her, was solcher Ersatz beträgt, und thut für ihn genug. Darum habe ich im vorhergehenden schon zugegeben, daß der Ablaß an sich die Schuld nicht tilge, sondern die Strafen. Und daß solche Erlassung der Strafen im Ablaß statt habe, nicht aber die Erlassung guter Werke, erhellet aus Jes. (c. 61.): Der Geist des HErrn ist über mir, weil mich der HErr gesalbet hat: zu verkündigen den Sanftmüthigen hat er mich geschicket, daß ich heilte die Zerknirschten, und predigte den Gefangenen einen Ablaß (Erlaß, Erledigung), den Verschlossenen eine Eröffnung. Christus, der eben die Worte von sich anführet, hat Vergebung für Ablaß gebrauchet. So saget Theophilus, wie der heilige Thomas ihm es nach erzehlet: Erst wurden aller Seelen von der Höllen behalten, bis der gekommen, der den Gefangenen Vergebung geprediget

Hernach will der ehrwürdige Vater mit Macht haben, daß die Verdienste vermehret würden, wenn man den Ablaß liesse. Das sehe ich nicht; weil, wie ich gesagt habe, die, welche Ablaß nicht kaufen oder erlassen, diß Geld bisweilen lieber verschmausen, als daß sie die Verdienste mehrten. Es möchte wol einer manchmal ein gröſſer verdienstlich Werk mit eben dem Gelde thun können, als wenn er Ablaß erkaufte; aber aus solchen einzelnen Fällen ist nichts zu machen.

Bey den Jubeljahren, die man gefeyert, will er nicht gestehen, daß es mit der Glaubi-

gen

gen Beyfall geſchehen: und das verdächtige Leben Bonifacii VIII. könne ſein Jubeljahr verdächtig machen. Ich ſage aber, daß das ſchon Beyfall genug ſey, daß an einem Jubeljahr aus der ganzen Chriſtenheit die Chriſtglaubigen herzu laufen. Denn wie ſollte man ſonſt der Glaubigen Beyfall erweiſen können.

Daß ich geſagt habe: Der Pabſt habe den Ablaß mit Einſtimmung der Fürſten zur heil. Reiſe und Creuzzügen gegeben; ſo antwortet er, es habe wenig zu bedeuten, wenn ſie in ſolcher Lapperey geirret; als wenn es nichts wäre die Chriſtglaubigen zu betrügen, und den einmüthigen Beyfall Chriſtlicher Fürſten und Könige zu ſolchem Betrug mit zu gebrauchen.

Hernach, ſagt er, ſey eben kein klar und ausdrückich Decret vom Ablaß vorhanden. Ich ſetze ihm aber Sixti Erklärung, und nun des heutigen Pabſts letzt ausgelaſſene Erklärung entgegen, da er ſpricht: es habe die Röm. Kirche, die die andern als eine Mutter verehren ſollen, dieſe hergebrachte Lehre, daß der Röm. Pabſt, Petri des Schlüſſelführers Nachfolger und Chriſti Statthalter auf Erden, die Gewalt der Schlüſſel überkommen habe, welchem zuſtehe, aufzuthun, indem ſeinen Chriſtglaubigen die Hinderniſſe, nemlich Schuld und Strafe, die wirklichen Sünden gebühret, weggenommen werden: die Schuld im Sacrament der Buſſe, die zeitliche Strafe aber, ſo nach göttlicher Gerechtigkeit die wirklichen Sünden treffen ſollte, durch den Kirchenablaß; Und daß er aus hinlänglichen Urſachen eben den Chriſtglaubigen, die in der Liebe Glieder Chriſti ſind, entweder in dieſem Leben oder im Fegfeuer Ablaß aus der Fülle der Verdienſte Chriſti und der Heiligen, ſowol für Lebende als Todte, aus apoſtoliſcher Gewalt verleihen, und ihnen den Schatz der Verdienſte Chriſti und der Heiligen austheilen könne. Da er mit dem, was ſo lautet, offenbarlich zeiget, daß der Ablaß keine Erlaſſung guter Werke ſey, ſondern eine Erlaſſung der Strafen, ſo durch Erſatz aus den Verdienſten Chriſti geſchehe.

Und da ich geſchloſſen, daß die Kirche in ſo viel Jahren nicht geirret habe; hat er geantwortet: die ganze Kirche habe auch nicht geirret, weil es immer einige gegeben, denen der Handel verdächtig geweſen, daher das Sprüchwort komme: Ablaß ein heiliger Betrug der Gläubigen! Darauf ich ſage: Wenn man in einer Sache Gewißheit haben will, muß man nicht hören, was man insgemein ſage, ſondern was fromme, gelehrte, redliche und ehrbare Leute ſagen. Denn wie viel *) hat es nicht rechtſchaffne und redliche Leute in 300. Jahren in der ganzen Chriſtenheit gegeben, deren auch einige in das Regiſter der Heiligen gebracht worden, die den Ablaß gleichwol nicht ſo verlaſſen haben, ob ſie wol den Mißbrauch, wie in allen Dingen, nicht gebilliget haben? Thomas iſt ein Heiliger; deßgleichen Bonaventura, Albertus der Carmelit, Bernhardinus und andre groſſe Männer: Ales, Gerſon, Capiſtranus ꝛc. die gleichwol die Ertheilung des Ablaſſes nicht verworfen haben. Darum liegt nichts daran, daß der Ablaß Johann Wicleſen und Ulrich Kalteiſen in England; dem Hrn. Johanni von Weſalia, der aber ſolches zu Mäynz widerrufen, ingleichen den Böhmen, nicht angeſtanden. *) quod für quot

Wir wollen alſo beſchlieſſen, daß Ablaß, wenn er mit Verſtand verliehen wird, zur Ehre GOttes und Erhöhung des Glaubens; andächtigen Chriſtglaubigen, die nicht vermeſſen drauf ſind, ſondern ihn mit Willigkeit und dankbaren Herzen annehmen, und wobey der Mißbrauch verhütet und hinweggethan wird, gar nicht unnütze ſey: daß wir vielmehr GOtt für ſolches Geſchenk überhaupt danken, als es ſtelzlich verachten müſſen, und immer dabey gedenken, daß der beſte Ablaß wahre Reu und Leid ſey.

Doch, wenn der ehewürdige Vater wirklich alleszeit die Meynung gehabt, wie er ſie heute ausleget: ſo hätte er ſie ſein von Anfang klar von ſich geben und den Einfältigen nicht andre Gedanken beybringen ſollen; denn niemand iſt unter allen Zuhörern, der den heute angegebnen Verſtand in dem eilften Schluß geſucht haben würde: Sagen, daß Ablaß einem Chriſten etwas gutes ſey, iſt ſo viel als toll ſeyn, denn in der Wahrheit iſt er ein Fehl des guten Werkes. So viel mich aber betrift, ſo bin ich mit ſolcher Auslegung zufrieden.

Luther.

Gegen meine Widerlegung (Antwort) bringet der fürtrefliche Herr D. vor, erstlich: Es wäre (der Ablaß) keine Erlassung guter Werke, und wisse er noch niemanden, der es gesaget; denn es folge alsdenn, daß er recht gefährlich, schädlich und verdammlich sey: es sey derselbe vielmehr, nach einmüthiger Einstimmung derer, die ihn geben und für gut halten, Erlassung der für die Sünden sich gebührenden Strafen. Ich antworte: Ich verwundre mich recht, was diese des Herrn D. Worte bedeuten sollen; denn jedermann verstehet doch wol durch die der Sünde gebührende Strafe auch alle Arbeit (oder Beschwerlichkeit) der Genugthuung, welche das dritte Stück der Busse ist. Darunter nothwendig auch gute Werke, Almosen, Gebet, Fasten, Wachen und dergleichen gehören; dahin der ausdrückliche Text gehöret L. 5. Cap. cum ex eo, da der Pabst spricht: durch unbedächtigen Ablaß werde die Bußgemeinthuung geschwächet. Daher fast in allen Ablaßbullen mit angehenget wird: Wir erlassen von den auferlegten Bussen ꝛc. Gesetzt aber, es würden nur Strafen, aber nicht Werke erlassen: so sage ich, es sey ärger, daß Strafen erlassen werden, als Werke. Indem das Straf- und Leidensleben mehr nützet und ausrichtet, als lauter Thun, nach dem Apostel 2 Cor. 12: Wenn ich schwach werde, so bin ich stark. Denn das Werk ist reiner, das GOtt allein wirket, dabey wir leiden, als wo wir mit wirken und dazu thun; wie 5 Mos. 32. steht: Ich will schlagen und heilen, tödten und lebendig machen. Darum folget nach des fürtrefflichen Herrn D. Meynung mehr ungereimt Ding aus dem Ablaß, als nach meiner, und ich weiß nicht, ob ich nicht recht wahr rede.

2) Hernach kann er das nicht zusammen reimen, daß Ablaß nur den Faulen gegeben und die Bußcanones auch nur den Faulen aufgelegt werden. Ich sage hierauf: Ich erinnere mich nicht, gesagt zu haben, daß die Canones (oder Bußregulu) den Faulen aufgelegt wären; wo ichs aber gesagt habe, so ist das mein Verstand, daß die eifrigen, brünstigen und recht bußfertigen Christen mehr thun, als durch die Canones vorgeschrieben ist.

Drittens, streitet er, daß er (der Ablaß) nothwendig sey zur Seligkeit, weil es nützlich sey zu wissen, ob er zur Seligkeit helfe oder nicht. Ob er wol nicht herausaget, daß er zur Seligkeit nöthig sey, so ist es doch gut zu wissen, ob er zur Seligkeit Förderung thue oder nicht. Ich antworte: Es ist auch das nicht nothwendig zu wissen, wol aber, wenn er der Seligkeit schadete: denn das ist eben nicht nöthig zu wissen, was nicht nothwendig zur Seligkeit ist. Item, daß daran gelegen sey, ob der Pabst durch Christi Verdienst vergeben könne; ich weiß nicht, ob daran gelegen. Von den Verdiensten Christi hernach.

Hernach spricht er: meine Meynung zernichtete die Sprüche der Concilien und die Ertheilung des Ablasses selbst, die nach der gemeinen Art denen Reuigen und Beichtenden solch Gutes gäben. Antwort: Meine Meynung zernichtet darum noch nicht die Sprüche der Concilien, weil es Reuige und Beichtende gibt, die gleichwol faul sind, die Gnugthuungen zu leisten, die die Schrift auch Schwache nennt; und um derselben willen hat man den Ablaß nicht zu verdammen.

Er tadelt auch an mir, daß ich Senecä Wort gebrauchet: nicht wer, sondern was einer sage, weil man in Glaubenssachen auch darauf sehen müsse, wer es sey, der etwas sage. Ich antworte: Das schickt sich nicht hieher, weil die Materie vom Ablaß keine Glaubenssache ist. Hernach muß man in Glaubenssachen

ſchen vielmehr ſehen, nicht wer, ſondern was geſagt wird, denn es iſt kein Anſehen der Perſon zu halten; wie Matth. 7. und 24. ausdrücklich die Warnung ſteht: Sehet euch vor für den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen ꝛc. Ingleichen: Viel werden kommen in meinem Namen und ſagen: ich bin Chriſtus; Und Joh. 10: Meine Schafe hören meine Stimme. Darum man auch dem Pabſt nicht in den Tag hinein glauben muß; daß Johannis des Apoſtels Regel gelte: Meine Lieben, prüfet die Geiſter, ob ſie aus GOtt ſind.

Hernach ſpricht er: es ſey allerdings Gefahr bey dem Irrthum vom Ablaß, da ja das für einen gefährlichen Irrthum gehalten werden, da man anfangs die Bettelorden vernichten wollen. Es ſey dem wie ihm wolle mit ſolchen Läſterern, ſo wird darum noch kein gefährlicher Irrthum im Ablaß daraus erwieſen, und wird auch nicht gleich zu einem Irrthum, was die Bettelorden oder die Prieſter der Kirchen für einen Irrthum halten.

Hiemit füge ich auch zu dem, was er ſaget, daß ein Concilium nicht irre, weil es vom Heiligen Geiſt regieret wird, hinzu: Ja, in ſolchen Dingen, wo es der Heilige Geiſt regieret, d. i. in Glaubensſachen. Und wenn ich es auch einmal geſaget, ſo habe ich doch nicht geſaget, daß das Concilium (oder der Pabſt im Concilio) geiret, indem er Ablaß da ertheilet. Doch hievon hernach.

Ich übergehe, daß er Vergebung der Sünden von Vergebung der Strafen verſtehet, weil Sünde oft für Strafe genommen wird. 2 Macc. 12. Ich finde eben nicht oft, daß Sünde Strafe bedeute auſſer da von Chriſto geſchrieben ſtehet, daß er unſre Sünden ſelbſt getragen; welches ich doch ſelber auch nicht bloß von der Strafe verſtehen wollte. Aber diß gehöret nicht hieher.

Indem er widerlegen will, daß ich geſagt habe, daß Erlaſſung (oder Verzeihung) ein Fehl des Werks ſey, ſpricht er: es gäbe geringere Endzwecke unter dem Hauptendzweck (ſubordinationem), darum wenn die Erlaſſung auf GOtt gezogen werde, ſo machte es das Werk nicht falſch oder ſträflich.

Ich antworte: Beweis her! denn ich habe geſaget: es gebe jetzo wenig, die nur umſonſt und um GOttes willen das gäben, was ſie für den Ablaß geben. Aus ihren Früchten werdet ihr ſie alſo erkennen. Ja, wenn ſie hören ſollten, daß ſie etwas beſſers thun könnten, als Ablaß kaufen, ſo iſt gläublich, daß ſie nie keinen Ablaß kaufen werden.

Von Verachtung des Ablaſſes ſagt er: Wenn ich ſo mäßig geredet hätte, ſo würde man es bey ſolcher Erklärung bewenden laſſen müſſen; die Deutſche Rede (oder Predigt) aber gebe den Läyen einen andern Verſtand. Ich antworte: Der fürtreffliche Herr D. leſe ſelbige Predigt etwas genauer durch, ſo wird er finden, daß ich in ausdrücklichen Worten geſaget, man müſſe den Ablaß nicht verachten, ſondern frey laſſen, niemanden davon abſchrecken, auch niemanden dazu treiben; es wäre der Faulen Troſt. Darum verſtehen ſie ohne meine Schuld dieſe Erklärung und mäßige Meynung nicht.

Ich übergehe das von Gerſon, wo er ſpricht: ein anders ſey gnuethun in Sünden, und Ablaß kaufen in Sünden; weil in dieſem die Art der Ertheilung im Wege ſtehe, wo nur den Reuigen und Beichtenden Ablaß wiederfähret, dort aber auch Johann Gerſon mit ihm eins ſey. Ich ſage drauf: daß ich das an ſeinem Ort laſſe, als etwas, das über meinen Verſtand gehet; denn ich beareife wirklich nicht, wie ein Sünder genug thun könne in Sünden, und doch auch Freyheit überkomme, nicht genug zu thun;

da mehr erfordert zu werden scheinet zur Werke Vollkommenheit, als zu der Unterlassung.

Von Gregorio spricht er: obgleich die Historie nicht eben da oder angenommen sey, müsse man es doch wegen des allgemeinen Gerüchts nicht leugnen. Ich sage drauf: dem Gerücht muß niemand leicht glauben. Und dabey lasse ichs.

Endlich komme ich wieder darauf, daß der Ablaß genugthuend sey, und nicht eine Erlassung der guten Werke, sondern der Strafen. Vielleicht streiten wir über Zweydeutigkeit, da der Herr Doctor das genugthuend nennet, da kraft des Ablasses zugelassen wird, daß keine Gnugthuung geschehe, und diese Erlassung der Gnugthuung für eine Gnugthuung genommen werde: ich aber nenne genugthuend, was die Genugthuung wirklich leistet und erfüllet, nicht aber dahinten lässet.

Er hat auch den Ort Jes. 61. angeführet, da Christus Luc. 4. aus Jesaia lieset und spricht: Der Geist des HErrn ist über mir, weil mich der HErr gesalbet, den Gefangnen Ablaß zu predigen; da Christus dafür Vergebung gebraucht. Er hengt auch aus Theophilo an, daß die Seelen gefangen gehalten worden ꝛc. bis der kommen, der den Gefangnen Erlösung gepredigt. Daß solche Stelle nichts zur Sache thue, geben die Worte selbst und der ganze Zusammenhang, weil Christus auch daselbst saget: Heute ist die Schrift erfüllet vor euren Ohren. Hernach, weil er von dem rechten Jubeljahr, d. i. der Fülle der Zeit, von der Krone des Gnadenjahres, und nicht von Erlassung der Strafen, sondern von Vergebung der Sünden redet, davon die ganze Schrift handelt; da hingegen das Jubelfest Bonifacii so lange darnach erst angangen.

Ingleichen, daß er leugnet, daß man darum doch die Verdienste nicht mehren würde, wenn man gleich den Ablaß fahren liesse, übergehe ich auch. Denn damit ist es noch nicht widerleget, weil die Leute bisweilen dergleichen Geld verschmausen würden.

Von dem feyerlichen Jubeljahr und dem starken Zulauf dabey aus der ganzen Welt bis auf Italien und Rom, sagt er, daß daraus genugsam der grosse Beyfall der Christenheit zu ersehen, und wisse er sonst nicht, wie man der Gläubigen Einstimmung anders erweisen solle. Ich antworte: Die Einstimmung der Gläubigen liesse ich mir gefallen, so nach erkannter Sache und geoffenbarter Wahrheit des Ablasses die Gläubigen antriebe zuzulaufen. Nun aber laufen sie zu, ohne zu wissen, wozu oder warum, indem die meisten denken, sie thäten etwas nothwendiges und verdienstliches.

Hernach meynet er von den heiligen Reisen und Creuzzügen, es wäre kein geringes, wenn so viel Gläubige, sonderlich unter den Grossen, betrogen wären. Ich antworte: Es ist keine so grosse Sache, denn auch der heilige Hieronymus von dem Blut des Propheten Zacharia Matth. 23 saget: Wir verdammen einen Irrthum nicht, der von der Gottseligkeit des Glaubens herkömt; Also ist auch dieser Irrthum ohne Schaden der Seele, wenn auch das Geld verloren gehet, (citra lucrum pecuniæ,) welches sie Ehrenhalben für die Kirche abgeben.

Da ich gesaget, es gäbe kein Decret vom Ablaß; hat er des Sixti seines und das letztere Leonis entgegen gesetzt, darinnen die Kraft des Ablasses gezeiget wird. Ich sage: Das ist eine andre Frage. Ich habe gesagt, daß es kein Decret gäbe, darinen geboten würde, Ablaß zu kaufen, darum sey er nicht nothwendig.

Am Ende spricht er auf das Sprüchwort, das ich angeführet, daß der Ablaß ein guter Betrug sey, um dadurch zu zeigen, daß nicht die ganze Kirche geirret: man müsse nicht hören,

hören, was ein jeder ſage, ſondern was fromme und rechtſchaffene Männer davon hielten. Nun aber verwürfen auch einige, die doch im Regiſter der Heiligen ſtünden, den Ablaß nicht. Ich antwortete: Auch ich nicht; jedoch ſage ich dabey, daß die Kirche, wenn ſie Meynungen annimmt, nicht gleich aus Meynungen Wahrheiten mache. Darum ſage ich auf die Erklärung Leonis, wie ich in den Acten geſagt habe: man könne nicht mit bloſſen Worten, ſonderlich der Menſchen, erweiſen, daß der Ablaß aus dem Schatze Chriſti genommen werde, und die Strafen, ſo die göttliche Gerechtigkeit erfordere, bezahle (oder aufhebe), ob ich wol die Meynung nicht darum verdamme. Denn, daß ich ſage wie ichs meyne, ſo ſind Chriſti Verdienſte, man mag ſie gleich nehmen für Hülfsmittel und Beyhülfe, (ſuffragia,) oder unter einem andern Namen und Art, dennoch ſeine Verdienſte, und ändern ſich nicht nach dem verſchiednen Gebrauch oder Zueignung. Sind ſie aber Verdienſte Chriſti, ſo ſind ſie auch Gnade und Wahrheit; nach dem Wort Pſ. 25: Alle Wege des HErrn ſind Gnade und Wahrheit; und Joh. 1: Die Gnade und Wahrheit iſt durch Chriſtum worden; eben daſelbſt: Wir haben ihn geſehen voller Gnade und Wahrheit. Darum wenn uns auch ein Engel vom Himmel anders lehren wollte, ſo will ich doch nicht gläuben, daß es in irgend eines Menſchen Macht ſtehe, Gnade und Wahrheit zu geben, d. i. die Verdienſte Chriſti auszutheilen; doch widerſtehe ich dem Pabſte nicht, beziehe mich aber auf die Erklärung in den Acten.

Eck.

Weil, wie ich geſagt habe, unſre Zwiſtigkeit meiſt darinnen beſtehet, ob der Ablaß Erlaſſung guter Werke ſey, oder der Strafen; da ich denn gemeldet habe, daß die meiſten Väter meiner Meynung ſind, ſowol als die Röm. Päbſte, die bisher vom Ablaß geſchrieben: ſo widerleget das der ehrwürdige Vater gar gelehrt und ſcharfſinnig: weil Strafe erlaſſen ſo viel wäre als, die Arbeitbeſchwerung der Genugthuung erlaſſen, darunter gute Werke gehöreten, dem Decret Innocentii in Can. Cum ex eo &c. von den Buſſen, zuwider, daß nicht die Bußgenugthuung geſchwächet werde ꝛc. Ich ſage: Es wird freylich die Beſchwerung der Genugthuungen erlaſſen, aber nicht deßwegen gute Werke; denn, obgleich Gebet, Faſten ꝛc. Genugthuungen ſind, ſo ſind es doch gute Werke, ob wir gleich damit nicht genug thun. Und kömmt dazu, daß die Genugthuung nicht allein mit der Arbeit oder Mühe guter Werke geſchiehet, ſondern auch des Genugleidens (ſatisparſionis); darum wollen viele, es dürfe ein Beichtkind nicht gezwungen werden, die Genugthuung auf ſich zu nehmen, nach dem gemeinen Spruch: Es iſt beſſer, daß der Beichtvater das Beichtkind mit kleiner Buſſe ins Fegfeuer ſchicke, als mit groſſer zur Höllen. Und iſt kein Wunder, wenn der Pabſt völligen Ablaß, die Bußgenugthuungen aufzuheben (elevandas), wenn er eine Unterſcheid von den Prälaten gegeben würde, beſchränket. Alſo handelt das Stück der Bulle von den aufgelegten Buſſen, d. i. die nach der göttlichen Gerechtigkeit aufgelegt werden ſollten; wie die Kirchenlehrer, die vom Ablaß ſchreiben, es erklären.

Daß er aber ſchlieſſet, es ſey ärger, die Strafen zu erlaſſen, als die Werke: ſo laſſe ich das nicht zu, weil die Strafen nur in ſoweit nutzen, daß der Menſch dadurch angehalten werde, Gutes zu thun, und alſo die Kraft in der Schwachheit geübet wird. Doch mögen darüber die Richter urtheilen.

Und weil in dem Ablaß irren, den Seelen ſchädlich wäre, wie ich heute angeführet habe: ſo irren die Kirchen nicht, wenn ſie nur die faulen Reuigen Ablaß empfahen laſſen wollen. Zu den Carthäuſern muß man freylich nicht damit kommen.

In Glaubensſachen, ſpricht er, müſſe man acht haben, was geſagt werde. Ich aber halte

se das Ansehen (oder die redende Person) in der Theologie für etwas grosses, weil uns befohlen wird, die zu hören, die auf Mosis Stuhl sitzen. Drum muß man sehen, wer da redet, daß wir den Verstand gefangen nehmen, nach dem Wort des Apostels, unter den Gehorsam des Glaubens; darum hat man Concilia gehalten, daß durch ihr Ansehen die Irrthümer ausgerottet würden.

Von den Bettelerden übergehe ich es. Daß er aber spricht, das Concilium irre in den Dingen nicht, darinnen es vom Heil. Geist regieret wird: so sage ich den alten Vätern nach, man müsse allezeit die gute Meynung haben (præsumi), daß das Concilium vom H. Geist regieret werde, so lange das Gegentheil nicht klar ist, nemlich, daß es unrechtmäßig versammlet worden.

Aber der ehrwürdige Vater stehet noch vest auf dem Fehl des guten Werkes, daß einer, der wegen des Ablasses Geld steuert, es sonst nicht steuren würde; als wenn das ein Fehl des guten Werkes wäre. Ich möchte den ehrwürdigen Vater fragen: Wenn er mit seinen Brüdern ein jährlich Gedächtniß (anniversarium) eines gewissen Fürsten oder andern Edlen mit 30. Messen begehet, welches er sonst nicht hielte, weil gute Verehrungen (Gaben*) dabey gegeben werden, ob das ein Fehl des guten Werkes sey?

*) bona præsentia scheint Presente zu heissen oder Geschenke.

Wegen des Ablasses, den er nicht verachtet, mögen die urtheilen, die seine Deutsche Rede (Predigt) gelesen haben.

Ferner ist der ehrwürdige Vater mein Dolmetscher worden und spricht: ich meyne etwa, daß der Ablaß auf die Art gnugthuend worden, weil einer darum nicht gnugthun dürfe. Nein! das ist mein Verstand nicht, sondern weil der Mensch auch für bereuete Sünden von dem Seinigen gnugthun sollte, durch den Ablaß aber von einem fremden Gut genug thut; denn der Pabst gibt ihm aus dem Kirchenschatz, daß er bezahlen kann: damit also, nach der gemeinen Lehre der Väter, auch die Sünde im Ablaß nicht ungestraft hingehe, ausser dem, daß er auch von dem Seinen nicht gnugthun könnte, wenn nicht die Verdienste Christi dazu kämen.

Von dem Beyfall oder Einstimmung der Gläubigen halte ich nicht, daß jemand so närrisch sey, und glaube, daß der Ablaß im Jubeljahr etwas nothwendiges sey. Und wenn er denket, die Reise nach Rom sey verdienstlich, so irret er auch hierinnen nicht: denn das bleibet vest, daß das Werk, dadurch einer Ablaß erlanget, verdienstlich sey, und doch der Ablaß selbst nicht verdienstlich sey.

Hernach so thue ich den Worten der Erklärung oder Bulle Sixti und des jetzigen Pabsts keine Gewalt an, weil ich dem Stuhl Petri anhange, und die Meynung deß, der darauf sitzet, gelten lasse, so lange er nicht, welches GOtt verhüte, in Ketzerey fället. Ich weiß, daß er nicht beweise, sondern richterlich ausspreche, den ich als Statthalter Christi im Aussprechen von einem Glauben, der nicht aufhöret, zu seyn erachte.

Jedoch lasse ich alles derer Urtheil über, denen es zukommt, und will gerne alle Irrthümer fahren lassen, die mir gezeigt werden.

Lutherus hat gesagt, man solle noch dazu setzen: Ich auch.

Den 12. Julii hat Eck Schlüsse gemacht (oder opponirt), da Luther geantwortet hat.

Von der Busse.

In deinem Namen, süsser JEsu! Wider den Schluß (Satz) des ehrwürdigen Vaters und einen Theil seiner Predigt von der Busse, will ich zu Vertheidigung der frommen Predigtbrüder beweisen: Daß die wahre Busse auch von der Furcht der Strafe anfange, und daß es eine gute Vorbereitung sey, wenn man bedenket, beherziget ꝛc.

Erstlich, weil der HErr JEsus solche Art zu predigen gehalten hat, ingleichen sein Vorläufer Johannes; denn Luc. 15. stellet der verlorne Sohn einen bußfertigen Sünder vor, nach Augustino de quæst. Euang. Ambrosio l. 2. de pœn. c. 3. Chrysostomo, Hieronymo und andern; Christus aber führet ihn so auf, daß er in sich gangen und gesaget: Wie viel Tagelöhner haben

ben in meines Vaters Hause Brod die Fülle: ich aber verderbe hier im Hunger. Ich will aufstehen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir ꝛc. Hier beschreibt Christus den Trieb des Bußfertigen also, daß ihn erst die Grösse der Belohnung bewegen: nemlich, haben Brods die Fülle; hernach auch die Furcht der Strafe: ich verderbe hier im Hunger. Durch welche Staffeln er so hinauf gestiegen, daß er endlich gedacht, wahre Busse zu thun, nemlich: Ich will sagen, Vater, ich habe gesündiget. Und das erkläret Basilius: Drey Staffeln der Busse sind da, Hoffnung des Lohns, Furcht der Strafe, und eine rechtschaffene Liebe der väterlichen Gütigkeit. Und also wird der, welcher ein Feind GOttes gewesen, ehe er ein Freund wird, erst ein Knecht.

Also hat Johannes auch erst mit der Furcht angefangen: Ihr Otterngezüchte, wer hat euch gezeiget, daß ihr entrinnen werdet?

Also ist es auch im ganzen A. T. gangen, daß die Menschen mit Furcht der Strafe zum Gehorsam der Gebote gezogen worden; wie man in den G. sezbüchlein, Historien und Propheten überall findet. Nur einen Ort anzuführen, so stehet Ps. 89: Wenn aber seine Kinder mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln, wenn sie meine Gerichte (Ordnungen) entheiligen und meine Gebote nicht halten, will ich ihre Missethaten mit Menschenruthen heimsuchen, und ihre Sünden mit Schlägen ꝛc. und was ferner dazu gehöret. Darum haben die Prediger, die der heil. Schrift bisher nachgefolget haben, eine gute Art gebraucht, die Busse zuzurichten, daß man bedächte die schweren Sünden, und die ewige Strafe ꝛc.

Es kömmt Dionysii Grund dazu, daß nemlich GOtt alles so regiere, daß er das Untere zu dem Obern durch das Mittlere führe. Darum, da der Sünder in der Tiefe steckt, weil er nicht des Breds werth ist, das er isset; so muß er, wenn er in die Höhe steigen will, es durch das Mittel der Furcht thun. Es wäre wol eine feine Vollkommenheit (bene esset perfectionis), wenn der Sünder sich aus dem Schlamm der Sünden durch den bloßen Anblick der Liebe GOttes und der Gerechtigkeit erheben könnte, die Gnade zu fassen; aber wer ist der? so wollen wir ihn loben. Auch der heil. Augustinus lobet die Art zu predigen unserer Zeit, und lehret ausdrücklich, es komme keiner zur Liebe (oder rechten Christenthum) und wahren Gnade, als durch vorhergehende, nicht kindliche, sondern knechtische Furcht. Das ist Augustini Meynung Tr. 9: Drum mag die Furcht den Anfang machen, weil der Anfang der Weisheit die Furcht des HErrn ist. Wenn aber die Liebe ihre Wohnung aufschlägt, treibet sie die Furcht aus, die ihr die Wohnung bereitet hat. Denn so viel jene wächst, so viel nimmt diese ab; und je tiefer jene wurzelt (quantum illa fit interior), je mehr wird die Furcht herausgejaget: je grösser die Liebe, je kleiner die Furcht: je kleiner die Liebe, je grösser die Furcht. Wenn aber gar keine Furcht ist, so hat die Liebe keinen Eingang. (Er gibt ein Gleichniß.) Wie wir sehen, daß der Faden, damit man nehet, erst durch ein stark Haar (per setam), daran er gemacht ist, eingehet, aber ehe kömmt der Faden nicht hinein, bis jenes heraus ist: So nimmt die Furcht erst das Gemüth ein, weil sie dazu eingehet, daß sie die Liebe hinein führe. Er ziehet das Wort im Psalm an: Du hast mein Leid in Freude verkehret. Und unten ist nach der Schrift geurtheilet: Denn wer ohne Furcht ist, kann nicht gerechtfertiget werden. Ist also nöthig, daß erst die Furcht eingehe, durch welche die Liebe komme. Die Furcht ist die Arzney, die Liebe die Gesundheit. Hieraus erhellet, daß die Busse arzneylich ist, und die Furcht die Arzney, nach Augustino; und die Liebe gehet nicht ein, als durch die Furcht. Darum wird ganz wohl geprediget, daß die Busse von der Furcht anfange.

Und ich nehme nicht an, daß der ehrwürdige Vater vom Anfange der Erörterung des ehrwürdigen Pater Staupitzens Stimme als vom Himmel abgelassen erzehlet: daß die Busse von der Liebe anfange. Denn der heil. Ambrosius ist dem ausdrücklich zuwider, als ein guter See-

lemarx, im Briefe an Studium: Wo die Strafe vorgehalten wird (præscribitur), muß Busse über die Sünden seyn: wo Vergebung geschenkt wird, da ist Gnade: es geht die Busse vorher, die Gnade folget. So ist also weder Busse ohne Gnade, noch Gnade ohne Busse. Denn die Busse muß erst die Sünde verdammen, daß sie die Gnade tilgen könne. Das bezeuget auch Chrysostomus im ganzen Buch de Cord. compunct. und in der 80. hom. de pœnit. und Serm. 29. Ingleichen Isidorus L. 2. de summ. bon. c. 12: Die Reue des Herzens ist die Niederkeit des Sinnes, mit Thränen, die da entstehet aus Erinnerung der Sünden und Furcht des Gerichts; Und im ganzen Buch de contrit. cord. und im Sündenspiegel (Spec. pecc.) suchet Augustinus nichts anders; ja, ermahnet den Sünder, der Busse thun will, daß er an drey Tiefen gedenke, nemlich seiner Sünden, der Strafen und Gerichte GOttes. So thut auch Bernhardus in Cant. ser. 16. und an andern vielen Orten: Gregorius in Moralibus L. 2. und 5. ingleichen über c. 29. Hiobs, und L. 2. in Ez. da er hom. 19. spricht: So stehet geschrieben: Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang. Ist es nun Zweifel gewiß, daß man von der Furcht zum HErrn hinaufsteiget, nicht aber von der Weisheit zur Furcht zurück gehet. Der Prophet redet also von himmlischen Dingen bis zu den unterssen: er hat also von der Weisheit angefangen und ist zur Furcht hinabkommen. Wir aber, die wir vom Irdischen zum Himmlischen hinaufsteigen, zählen eben die Stufen im Hinaufsteigen, daß wir von der Furcht zur Weisheit gelangen mögen. Eben derselbe sagt L. 1. über den Ez. es wären 2. Flügel, nemlich, Furcht und Busse, die die Leiber, d. i. die Sünden bedeckten.

Aus welchen allem, nach dem einen Stück, nemlich der Furcht, ich also geschlossen haben will, daß die Prediger unserer und voriger Zeit recht geprediget, daß die Busse von der Furcht anfange: und daß sie sich billig in ihren Predigten unter dem Volk bestreben, die Furcht GOttes zu säen*), daß also des Teufels Saame ausgerottet werde, nach Origenis Wort L. 3. in Hiob: Die Furcht vor der Strafe und den Gerichten ist gut, welche der Teufel erst austagen muß, ehe er den Saamen der Sünden hinein säen kann. Daraus denn folget, daß die Busse nicht anfange mit der Liebe und Lust zur Gerechtigkeit: wiewol ich gestehe, daß, wenn sie damit anfienge, sie löblicher und vollkommener wäre, als wenn sie von der Furcht der Strafe anfienge. Aber unsre Schwachheit leidet es nicht: welcher zu gefallen der HErr JEsus und die Prediger die Furcht predigen, als die Staffel, dadurch wir zur wahren Liebe der Gerechtigkeit gelangen.

*) Im Lat. steht timore seminare, für timorem seminare.

Luther.

Das ist nicht die Art, die göttliche Schrift glücklich zu verstehen und auszulegen, wenn man verschiedene Stellen aus verschiedenen Orten zusammen rasset, ohne auf den Zusammenhang oder Vergleichung zu sehen; ja, es ist das der gemeinste Weg und Weise (Canon) in der Schrift zu irren. Es muß also ein Theologus, wenn er nicht irren will, die ganze Schrift vor sich nehmen, und das, was widrig lautet, gegen das andre halten, und wie mit den 2. Cherubim, die gegeneinander stunden, dennoch die Eintracht der Verschiedenheit in dem Mittel des Gnadenstuhls herausbringen; denn sonst wird eines jeden Cherubim Gesicht das darauf gerichtete Auge vom Gnadenstuhl wegführen, d. i. von dem wahren Verstand Christi ableiten. Darum hat mir der fürtreffliche Herr Doctor nie weiter entfernt von heiliger Schrift zu seyn geschienen, als heute, daß er in seinem Schliessen gestehet, daß die Busse löblicher und vollkommener seyn würde, wenn sie von der Liebe der Gerechtigkeit anfinge, wie ich dafür halte, als wenn sie aus der Furcht der Strafe ginge. Als ob man sich nicht befreben müßte, daß man löb-

löbliche, und wie Johannes ſaget, rechtſchaffne Früchte der Buſſe thue. Denn das laſſe ich gar nicht gelten, daß er ſaget, unſere Gebrechlichkeit hindere es, daß wir die Buſſe nicht von der Liebe der Gerechtigkeit anfangen könnten. Wenn wir nach unſerer Gerechtigkeit handeln und die Schrift erklären wollen, werden wir nie Buſſe thun, ſondern von Tage zu Tage ärger werden. Darum ehe ich auf ſeine Einwürfe antworte, erkläre ich mich erſt (alſo):

Alles gute Leben muß nach einem Geſetze angeſtellet werden: darum iſt das Geſetz der Grund (principium) der Buſſe eines jeden guten Werkes. Darum auch ein bußfertiger Chriſt vor allem das Geſetz, damit er gethan, und nach welchem er thun ſoll, wiſſen und erkennen muß. Wenn ihm nun das Geſetz offenbaret, oder ins Gedächtniß gebracht werden: ſo folget gleich die Vermehrung der Sünde, wenn die Gnade fehlet. Denn natürlicher Weiſe haſſet der Wille das Geſetz, wie die ausdrückliche Zeugniſſe Pauli an die Römer und Galater ſind. Röm. 6: **Das Geſetz iſt dazu kommen, daß die Sünde gemehret würde**; Gal. 5: **Das Geſetz iſt wegen der Uebertretungen gegeben**; darum der heilige Auguſtinus de Spir. et Lit. c. 3. ſaget: **Denn der freye Wille vermag vor der Gnade nichts als ſündigen**; nicht aber Buſſe zu thun, wie der Herr Doctor ſaget (denn das iſt Pelagianiſch). Ferner ſagt Auguſtinus: **Und wenn gleich erkannt wird, daß man wiſſe, was zu thun ſey, ſo wird es doch, wenn der Heilige Geiſt nicht die Liebe im Herzen ausgieſſet, nicht geliebet, noch Luſt dazu bezeuget, noch wohl gelebet.** Da ſagt Auguſtinus ausdrücklich, das Geſetz GOttes könne nicht geliebt werden, wo man nicht die Gnade des Heiligen Geiſtes empfange. Wenn aber das Geſetz nicht geliebt wird, ſo wird deſſen Widerſpiel, die Sünde, auch nicht gehaſſet. Darum kann man ohnmöglich Buſſe thun, ehe man das Geſetz nicht liebet. Das meynet der Apoſtel Röm. 4: **Das Geſetz wirket Zorn**, d. i. zeiget die Sünde, gibt aber nicht die Gnade, daß man die Sünde haſſe. Darum bleibt der Haß des Geſetzes und die Liebe der Sünde, ob der Menſch gleich durch Schelten und Strafen von auſſen und innen, mit knechtiſcher Furcht erſchüttert wird. Denn ob er gleich vom Werke der Sünden abſtehet, ſo ſtehet er doch nicht von der Liebe der Sünden ab. Welches auch Chriſtus Joh. 6. lehret, da er ſaget: **Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn mein Vater.** Ich gebe alſo zu, daß das Geſetz, das Gedächtniß der Sünden, der Anblick der Strafen einen Sünder ſchrecken können, aber ſie machen keinen bußfertigen Sünder aus ihm.

*) iſt vielleicht und ausgelaſſen.

Ich antworte auf den erſten Einwurf von dem **verlornen Sohn** Luc. 15, daß er die Buſſe mit der Erinnerung des groſſen Lohns angefangen, ſagende: **haben Brods die Fülle** ꝛc. alſo: Dieſer verlorne Sohn fängt gar recht an, nemlich mit der Liebe der Gerechtigkeit; denn da er in ſich ſchlug, erkannte er erſt das Gute, und da er das Gute erkannte, ermaß er auch ſein Böſes. Dieſes in ſich ſchlagen aber kam nicht von ſeiner gebrechlichen Schwachheit, oder von der Furcht der Strafe, wie der Herr Doctor ſelber ſagt, daß die Furcht der Strafe bey ihm erſt auf Ueberlegung des groſſen Lohns kommen; daß es alſo nicht von der Strafe oder Furcht hergeführet, ſondern von dem innerlich ziehenden Vater, der ihm die Liebe des väterlichen Hauſes einflöſſet; indem er ſaget: **Wie viel Taglöhner ſind in meines Vaters Hauſe?** Denn da er erſt in Sünden gelebet, hat er das Gute weder erkannt noch geliebet, noch die Sünde gehaſſet,

ſet, da er doch die Sünde kennen mußte. Darum iſt eine andre Regung nöthig geweſen, nemlich die Liebe des Guten.

2) Ferner hat er Johannem den Täufer Luc. 3. angeführet, daß ſelbiger auch von der Furcht angefangen und geſaget: Wer hat euch gezeiget, zu entrinnen? ꝛc. Ich antworte: Ein anders iſt, Buſſe predigen; ein anders, Buſſe anfangen. Ein anders, ein gut Werk predigen; ein anders, ein gut Werk anfangen. Ein Prediger warnet, ſchrecket, locket ꝛc. es wird aber doch nichts draus, wenn die Gnade den Willen nicht beweget.

Eben das ſage ich 3) auf Pſalm 89: Ich will ihre Miſſethaten mit der Ruthe heimſuchen ꝛc. Der Sünder kann geſchlagen werden, aber wenn die Gnade nicht mit wirket, ſo hilft es nichts; wie Jer. 5: Ich habe ſie geſchlagen, aber ſie achten es nicht. Und Joh. 1: Von der Fußſolen bis ans Haupt iſt nichts geſundes: was ſoll ich weiter an euch ſchlagen? weil er nemlich nichts damit ausgerichtet. Und ich wundre mich ſehr, daß der fürtreffliche Herr Doctor jetzt das Licht der Natur, Ariſtotelem, vergiſſet, und lehren darf, daß der Anfang irgend einer Tugend von dringender Furcht herkomme; da jener mit ſo bekannten Worten L. 3. Eth. lehret und uns überreden will: es müſſe ein gut Werk aus freyem Willen und Wahl geſchehen. Der Wille aber iſt gewiß entweder Liebe, oder die Schweſter der Liebe. Daher man auch ſagt: ein gut Werk müſſe ungezwungen und freywillig ſeyn. Zu geſchweigen, daß Chriſtus nie die Sünder mit der Furcht zur Buſſe gezwungen, ſondern alle, die er beruffen, lieblich gelocket hat, wie Zachäum, Magdalenam, die Apoſtel und alle. Wie er auch Jer. 2. (31.) ſaget: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Gnade.

Darum ſage ich: daß die Furcht des HErrn zwar nöthig iſt, aber die kindliche. Denn ohne Liebe iſt es unmöglich ſeine Bekehrung zu ertragen, darinnen der Sünder geſchreckt, zerknirſchet und gedemüthiget wird, nach 1 Kön. (Sam.) 2: Der HErr führet in die Hölle und wieder heraus. Ich halte aber auch, daß des fürtrefflichen Herrn D. und aller Schullehrer Meynung mit mir eins ſey, und hingegen wider ſeine Einwürfe ſtreiten, weil alle dahinaus wollen: daß die Reue (Buſſe) in der Liebe geſchehen müſſe, wenn es eine gute und verdienſtliche Buſſe ſeyn ſolle. Welches ich ſolchergeſtalt verſtehe, daß die Reue durch Trieb und Geheiß der Liebe geſchehe, daß es alſo eine willige, fröhliche und liebesvolle (amorosa) Buſſe ſey. Daher, obwol Johannes die Jüden geſcholten und geſchrecket, ſo folget doch nicht, daß die Buſſertigen deßwegen vom Schrecken anfangen; oder, wenn ſie damit anfangen, ſo werden ſie, wenn die Gnade nicht dabey iſt, eher zu Heuchlern als rechten buſſertigen Chriſten werden. Der Herr Doctor hat noch einen Grund hinzugethan, daß nemlich GOtt alles ſo regiere, daß er das Unterſte zum Oberſten durch das Mittlere führe; welches er auf die Furcht gedeutet hat, da er lehret, die Sünde ſey das Untere, die Furcht das Mittlere, die Liebe das Obere; welches ich übergehe, aber nicht annehme.

Er ſpricht auch: es wäre etwas vollkommenes, wenn der Menſch ſich lediglich durch den Anblick GOttes und Liebe der Gerechtigkeit erheben könnte, die Gnade zu ergreifen; wo aber der ſey, daß er gelobet werde? Ich antworte: Weder durch Furcht noch durch Liebe kann ſich der Menſch erheben, die Gnade zu faſſen, ſondern die Gnade

kommt

kommt ihm zuvor, und treibt ihn zu lauterm Anſehen GOttes und Liebe der Gerechtigkeit.

Auf Auguſtinum, der da lehret, daß die Furcht vor der Gnade hergehe, und wenn die Liebe einziehe, die Furcht weiche; ſage ich: Wenn man ihn recht verſtehet, ſo laſſe ich es gelten, d. i. wenn die Buſſe noch nicht angehet, da die Furcht vor der Liebe hergehet. Aber mit eingehender Liebe fängt ſich eben die Buſſe an, d. i. die Liebe der Gerechtigkeit und Haß der Sünde. Zöge aber die Liebe nicht ein, ſo würde die Furcht nichts als mehr Sünden hervorbringen. Drum iſt das Gleichniß mit dem Faden und einem (Perſten) Haar (ſetæ) dran, ganz gut, wenn man nur nicht drunter verſtehet, daß die Furcht der Liebe den Eingang mache, welches ich gleichwol ſo aus des Herrn Doctors Worten verſtehe, daß nemlich der Faden (oder Linnen) nicht hinein könne, wenn nicht das Haar (Pfrieme oder Nadel) heraus wäre, d. i. wenn nicht die Furcht, die wahre Buſſe hindert, durch die eingehende Liebe vertrieben wird, thut man nie rechte Buſſe; daß ich alſo glaube, der angeführte Ambroſius ep. ad ſtudium, daß die Buſſe vorangehe, und die Gnade folge, und anders mehr, ſey dahin zu verſtehen. Iſidorum de ſumm. bon. ingleichen die drey Tiefen die man bedenken ſolle, der Sünden ꝛc. auch Bernh. über Cant. Gregorium in Moral. und andre Väter, die da lehren, daß man von der Furcht zur Weisheit und Buſſe hinaufgehen müſſe, und mit der Furcht anfangen, laſſe ich gerne zu, aber nicht wider den Apoſtel, wie er vom Geſetz und Furcht des Geſetzes lehret.

Ich ſage auch das, wenn man Liebe habe, ſo werde der Menſch dadurch zur Furcht GOttes getrieben, und fange alſo die Buſſe von der Furcht in der Liebe an; denn ſonſt bleibt es dabey, daß die Furcht Strafe (oder Pein) hat, und nichts Gutes wirke, ſondern das Geſetz haſſe.

Schlieſſet alſo der fürtreffliche Herr D. noch lange nicht recht, daß die Buſſe nicht von der Liebe der Gerechtigkeit anfange, obwol die Furcht der Strafe gut iſt zu allererſt. Denn man muß Buſſe thun, nicht aus Furcht der Strafe, ſondern aus Furcht vor GOtt, weil iene ein Knecht iſt, ſo nicht im Hauſe bleiben kann, dieſe aber Sohn und Erbe. Darum laſſe ich den Spruch Sprw. 1: Die Furcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang nicht gelten von der Furcht der Strafe, ſo vor der Gnade den Menſchen ohne Nutzen peiniget, indem er ausdrücklich ſagt (der weiſe Mann): Furcht des HErrn, und nicht, Furcht der Strafe. Die Furcht der Strafe iſt eher ein Anfang der Unweisheit (oder Tollheit).

Mag alſo der fürtreffliche Herr D. zuſehen, daß er nicht die knechtiſche und kindliche Furcht in einander menge, daß er ſich nicht ſelbſt am Verſtand der Schrift und der Väter hindere.

Eck.

Der ehrwürdige Vater ſucht ſich mit ſcheinbaren Worten heraus zu wickeln aus ſo klaren und hellen Stellen der Schrift und der Väter. Und dieſes uns zu bereden, darf er vergeben, daß ich weit entfernt ſey von dem Verſtand der heiligen Schrift, und ſuchet Nebenwege mit ſeinen Cherubin, die auf einander ſehen. Es mögen aber die urtheilen, denen es zukommt, wer beſſern Verſtand der heiligen Schrift habe.

Daß ich aber doch ſeine ungeſchickte Antwort widerlege, ſo führet er immer zwey Dinge an, deren ich zwar nach gemeiner Art zu predigen nicht eben allzeit gedenke, aber die doch nie kein Prediger, ſo viel ich weiß, geleugnet hat. Daß nemlich auch die Furcht, in ſofern ſie zur wahren Buſſe bereitet, durch die göttliche vorkommende Gnade und Eingebung gewirkt werde. Denn es iſt ja unzweifelhaft gewiß bey einem Chriſten, wider Pelagii Treuloſigkeit, daß wir den Anfang unſrer Seligkeit von GOttes Wir-

lung und Eingeben haben. Darum hätte es nicht gebraucht, dergleichen anzuführen oder deßwegen die Art zu predigen zu meistern. Hierinnen scheinet er mir aber durch Zweydeutigkeit zu schleu, daß er die Gnade, dadurch GOtt der Menschen Herzen vorkommende treibet, von der Liebe verstehet, da es doch eine andre freywillige Gnadengabe GOttes ist. Und hierdurch ist des heil. Augustini Spruch de spir. et lit. wider die gottlosen Pelagianer, zur Genüge erkläret.

Das andre, da er saget, die Furcht nutze nicht, ohne Liebe; wer hat solches je von den Schullehrern geleugnet, die alle des Apostels Pauli Meynung an die Corinther, von der Liebe, folgen?

Ferner, daß ich gesaget, die Busse sey löblicher, die von der Liebe anhebe; daraus schliesset er dahin, man müsse sie also thun nach dem Worte Johannis: Thut rechtschaffne Früchte der Busse. Denn wenn es unsrer Gebrechlichkeit nach gehen sollte, würden wir nie recht Busse thun. Ich sage drauf, daß wir auch rechtschaffne Früchte der Busse thun können, wenn wir gleich von der Furcht anfangen und zur Liebe gelangen. Und wundert mich, daß der ehrwürdige Vater uns zu Engeln machen will, und nicht an menschliche Schwachheit gedenket *), da doch der H. Gregorius l. 2. über den Ezechiel ausdrücklich gesaget: der Prophet sey von der Weisheit zur Furcht herab gestiegen; wir aber, die wir eben die Stufen aufsteigen, kämen von der Furcht zur Liebe: wie vieles andre unsrer Schwachheit nachgelassen wird.

*) et fragilitatis nostræ oblitus, soll vielmehr fragilitatis nostræ oblitus heissen.

Da er seine Meynung eröffnet, weiset er, wie die Liebe des Gesetzes vor der Busse hergehen müsse; weil durch das Gesetz die Sünde zunähme oder gemehret würde; ingleichen über Gal. 5. ꝛc. Ich sage: Es ist wahr, wie Augustinus wider Faustum l. 22. bezeuget, eine Sünde in Werken oder Worten wider das Gesetz würde nicht Sünde seyn, wenn kein Verbotsgesetz da wäre; aber wie durch Uebertretung des Gesetzes die Sünde zunimmt: so wird hingegen durch Beobachtung des Gesetzes das Verdienst gemehret.

Darum sind solche Nebendinge gar nichts nütze zum Hauptwerk; und daß die gegebne Widerlegung wider der heiligen Schrift rechten Verstand sey, soll Nachmittage gezeiget werden.

Um 2. Uhr hat Eck seine noch nicht ganz ausgeführte Rede fortgesetzet.

Der ehrwürdige Vater hat auf den Spruch vom verlornen Sohn, Luc. 15. geantwortet: Es wäre die Liebe der Gerechtigkeit bey ihm vorher gangen, nach dem Wort: Da ging er in sich ꝛc. weil er an sein väterlich Haus gedacht. Aber das hebt den Einwurf nicht, daß nemlich solche Einkehrung in sich geschehen aus Betrachtung der Strafe, da er niemanden gehabt, der ihm die Träber gäbe. Denn da er noch Geld gehabt, schlug er nicht in sich, aber da er Hunger litte, da kehrte er bey sich ein. Es saget auch Augustinus, daß seine Worte eines Menschen gewesen, der auf Busse gedacht, eh er sie wol noch nicht gethan. Wäre er in sich gangen aus Liebe der Gerechtigkeit, so hätte er schon die Busse angefangen, wider Augustini Meynung; darum thut seine Widerlegung der Sache nichts, und ist offenbarlich wider Basilium.

Auf Johannem (den Täufer) sagt er: ein anders sey, anfangen; ein anders, predigen. Und auf andre Art: die Prediger schreckten die Menschen, machten sie aber nicht bußfertig mit der Qual der Strafen. Diese Widerlegung ist auch nichts. Denn wenn Johannes gepredigt hat, wird er auch wol haben Nutzen damit schaffen wollen; und da er ihnen eine Furcht eingejaget, so ist es ein Zeichen, daß die Busse eben davon anfange. Das predigen auch unsre Prediger; wie sie (die Leute) aber anfangen, das weiß GOtt.

Ferner, daß er den Anfang der Busse der Gnade beyleget, so haben das auch unsre Prediger und lehren nie geleugnet, daß GOtt durch seine Eingebung allem zuvorkommt.

Er will auch sonst Aristotelem nicht in theologischen Schulen gelten lassen, darf mir ihn aber doch jetzo entgegen setzen. Ich sage aber: daß die Heyden dieses beständig lehren, daß, wenn man bey der Furcht der Strafe stehen bleibt,

bleibt, ſo ſey es keine vollkommene Tugend, wie dort ſtehet: Odernnt &c.

Die Böſen haſſen nur das Böſe, nicht zu leiden.

Die Frommen meiden es aus Tugend und mit Freuden.

Und es muß das Werk der Tugend freylich ungezwungen und frey ſeyn. Aber ein anders iſt, den freyen Willen bewegen (reizen und ziehen); ein anders, denſelben zwingen und zerren. Ich geſtehe, daß Chriſtus die Apoſtel, Zachäum, Magdalenam, mit freundlichen Worten gerufen: daß er aber bisweilen auf härtere Art rufe, lehret uns Pauli Geſchichte, von welchem Auguſtinus 23. qu. 4. Can. quis &c. ſaget: Welchem Chriſtus Gewalt angethan, welchen er gezwungen hat ꝛc. Und im Evangelio vom Beruf zum Abendmahl ſpricht er: Nöthige ſie herein zu kommen ꝛc. wie der H. Gregorius in hom. mit mehrerm ausführet. So ſchweige demnach der ehrwürdige Herr Doctor ſeiner bloß freundlichen Beruffung.

Hernach meynet er: es ſey bloß die kindliche Furcht nöthig für einen bußfertigen Menſchen; dabey ich mich wol wundre, daß, da er mich heute zum rechten Verſtand der Schrift ermahnet, er ſich doch erſt ſelber nicht gebeſſert. Denn auch der H. Auguſtinus redet in dem heute angezogenen Orte über Joh. von der knechtiſchen Furcht, die die Liebe austreibet, und ſaget, der Weiſe rede davon, wenn er ſpricht: Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang. Und ſo hat es auch die ordentliche Gloſſe übern Pſalm, bey dergleichen Worten: Die Furcht des HErrn ꝛc. Pſalm 111. von der knechtiſchen Furcht erkläret ꝛc. Die Furcht vor dem Gericht iſt die Thüre zum Wandel mit GOtt, und es iſt Caſſiodori Gloſſe. Alſo auch die Gloſſe über das Wort Pauli Röm. 8: Denn ihr habt nicht einen knechtiſchen Geiſt empfangen in Furcht ꝛc. ſpricht, die knechtiſche Furcht ſey gut und von GOtt. Alſo bezeuget auch Paulus 1 Tim. 5: Der da ſündiget, den ſtrafe vor allen, daß auch die andern ſich fürchten ꝛc. Alſo ſagt Auguſtinus über die Pſalmen, und Longobardus ziehet ihn in 3. an: Die knechtiſche Furcht iſt, wenn ſich der Menſch aus Furcht der Höllen von der Sünde enthält, da er ſich vor dem Richter und der Strafe fürchtet. Und unten: Die Furcht iſt gut und nützlich, obwol unzulänglich, dadurch man allmählich der Gerechtigkeit gewohnet. Beda erkläret es auch: Der Anfang ꝛc. iſt die Furcht des HErrn, d. i. die knechtiſche. Drum ſehe er ſich nach andern Schutz oder Beyhülfe um, und gebe eine andre Antwort, denn dieſe ſtimmt nicht mit den Vätern. Will er aber der Heiligen Sprüche nicht laſſen, ſo wird er die Stellen der heiligen Schrift wider ſich haben. Denn indem die Furcht des HErrn der Anfang der Weisheit iſt, ſo treibet noch die Liebe die Furcht aus; aber die kindliche Furcht bleibet, nach David, ewiglich und zu allen Zeiten. Darum iſt das eine andre Furcht, dadurch die Weisheit einkömmt, und eine andre, die mit der zunehmenden Weisheit verbleibet. Darum, wenn der ehrwürdige Vater leugnet, daß die Furcht die Liebe einführe: ſo widerſpricht er offenbarlich Sanct Auguſtino, der an angeführtem Orte alles dieſes ſaget, daß die knechtiſche Furcht der Anfang der Weisheit ſey und durch die Liebe wieder ausgetrieben werde. Der heiligſüſſe Bernhardus pflichtet Auguſtini Meynung Serm. 52. über Cant. bey, den ich Kürze halber nicht anführe. Ich ſage aber noch dieſes: daß die Liebe die Furcht nicht alſo austreibe, wie eines, ſo das andre nicht leiden kann, ſondern mit der Zeit, nachdem die Gnade zunimmt, nehme die knechtiſche Furcht ab, und endlich, wenn die Gnade recht ſtark worden, vergehe ſie ganz. Und thut das nichts, was der ehrwürdige Vater heute als etwas erhebliches anführete, daß die Furcht des HErrn, und nicht die Furcht der Strafe der Anfang der Weisheit wäre: denn ſowol die Furcht der Strafe, als die Furcht der Ehrerbietung iſt die Furcht des HErrn, und ſind beyde vom HErrn. Nur die Mittel der Furcht ſind verſchiedentlich; wie Beda und andere von Longobarde angeführte, auſſer dem ſchon angezogenen Auguſtino, bezeugen. Und es erhellet zur Gnüge aus den Worten Chri-

ſti, wenn wir ſonſt nichts hätten, Matth. 10: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten, ſürchtet euch aber für dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Denn wann die knechtiſche Furcht verdammlich wäre, wie der ehrwürdige Vater ſagt, warum lockte uns Chriſtus dazu? Und daß es Auguſtinus und andre ſo verſtanden, überlaſſe ich dem Urtheil derer, die es angehen wird.

Ueberdiß ſagt er, die Schullehrer alle wären darinnen einig, daß die Reue nichts nütze, wo ſie nicht in der Liebe geſchehe. Das iſt zwar wahr, aber nach Auguſtino kommt man zur Liebe nicht, als durch die Furcht. Die Furcht iſt die Arzney, die (Chriſtliche) Liebe die Geſundheit. Darum wenn die Liebe nicht dazu kommt, ſo wiſſen alle wol, daß ſolche Furcht nicht genug ſey; drum ſehen ſie ſie auf den Weg, und nicht zum Ziel (Mahl).

Den von St. Dionyſio erborgeten Grund übergehet er. Es zeiget aber der ehrwürdige Vater nicht an, da die Sünde das Untere und die Liebe das Obere iſt, was vor ein Mittel ſey von der Sünde zur Liebe zu gelangen; und er kann wirklich kein anders angeben, als Baſilius, Beda, Auguſtinus und Bernhardus, nemlich die Furcht.

Hernach ſchlieſſet er, die Gnade komme der Furcht und Liebe vor. Wenn er von der Gnade der göttlichen Regung handelt, die uns GOtt vorkommende eingibt, ſo laſſe ich es gelten; wenn er aber von der Gnade der Liebe redet, ſo nehme ich es nicht an, weil der Anfang derjenigen, die mit Recht Weisheit in der Schrift heißt, die Furcht des HErrn iſt, obgleich ſolche Furcht, ohne Liebe, unnützlich iſt.

Hernach, daß er Ambroſium, Gregorium und andre Lehrer zuläßt, aber nicht wider den Apoſtel von der Furcht des Geſetzes: ſo macht er ſo ein Blendwerk her. Er ſage aber klar heraus, entweder ſetzen dieſelben Väter, die ich angezogen, den Sprüchen des Apoſtels zuwider, oder nicht? Sind ſie des Apoſtels Sprüchen zuwider, ſo thue er es dar; welches ich nicht für möglich halte, da ſie in der Schrift ſo geübt und mit dem Heiligen Geiſt erfüllet geweſen, daß ſie den Apoſtel Paulum wol ſo gut verſtanden, als wir. Wenn ſie ihm aber nicht zuwider ſind, ſo bleibe er doch bey ihrer Meynung und verwerfe die Prediger nicht, die ermeldte Art der Reue und Buſſe lehren, und thue dergleichen knechtiſche Furcht, die ſo nützlich und gleichſam ein nothwendig Mittel iſt, den ſündigen Menſchen nicht hinweg.

Es hilft ihn nicht, daß er meynet, wenn man liebe habe, ſo werde das Gemüth ſchon zur Furcht getrieben; denn das wäre nach Krebsart zurücke gehen, wider des heil. Gregorii Meynung L. 2. hom. 19. über Ez. Es iſt wol ausgemacht, daß man von der Furcht auf die Liebe kommt, nicht aber von der Weisheit zur Furcht zurück kommt. Es hat alſo die Furcht Pein (penam), welche bey wachſender Liebe abnimmt und endlich gar vergehet.

Ich übergehe, Kürze halber, andre Dinge, die in eben der Predigt ſtehen, welche doch auch zu unterſuchen wären, wenn der heutige Tag nicht beſtimmt wäre, dieſe Materie zu enden: Z. E. den Punct von einzelner Sündenbeichte (ſigillata confeſſione) auf Hoffnung, wie Chryſoſtomus in c. 12. Matth. gedenket: ingleichen, daß die Schullehrer 3. Theile der Buſſe lehren, die Reue, Beichte und Genugthuung, die Chryſoſtomus vordem ſchon geleget hat ſerm. 29. de penit. Ingleichen, von der doppelten Art zu beichten; mit andern Puncten, die man weitläuftig handeln und prüfen könnte. Da aber der Grund ſchon geleget iſt, ſo überlaſſe ich die gantze Predigt, mit dem, was ich angezogen habe, meines Orts dem Urtheil der Richter, die man erwählen wird.

Luther.

Ich dachte, der fürtreffliche Hr. D. würde meine Beantwortung widerlegen, und ſonderlich das, was ich zum Grunde aus Paulo angeführet hatte, von dem Geſetz, welches vor der Liebe nichts als Zorn wirket, und die Sünde mehret, ich geſchweige, daß es zur Gnade bereitet; gleichwie die knechtiſche Furcht, als des Geſetzes Frucht, auch Zorn wirket und die Sünde mehret. Er

aber

aber überhüpffet das getroſt und leyert ſeine vorige Sache wieder her, und ſuchet uns ſelbige, nicht aber die Kraft und den Kern der Schrift zu bereden. Ich will alles durchgehen.

Er ſaget demnach: es wäre nicht nöthig geweſen, anzuführen, daß der Anfang unſrer Seligkeit von GOttes Eingebung herrühre, da er auch meynet, es gäbe eine Furcht, die dazu bereite (timorem diſponentem). Ich antworte: Das iſt alles irrig, wegen des Wortes Pauli, der da ſaget: Es ſey unmöglich, daß das Geſetz erfüllet werde, ſa, es würden die Sünden gemehret, wenn der Heil. Geiſt nicht die Liebe in unſere Herzen ausgieſſe. Dieſe jetzt angeführte Zeugniſſe hätte man mit Auguſtini Wort c. 3. de ſpir. & lit. Wenn man auch nun weiß, wie man leben ſoll, nimmt man es doch nicht an, und lebet nicht recht, wenn die Gnade nicht geſchenkt wird ꝛc. widerlegen ſollen. Er gehe denn hin mit ſeiner knechtiſchen Furcht, die nichts als Haß des Geſetzes und GOttes wirket, und ganz unrecht bereitend zur Gnade genennt wird.

Er erfindet auch einen doppelten Verſtand der Gnade; nemlich einmal, für die Liebe, und das andremal, für die Gabe, wodurch wir zuerſt gereget (oder getrieben) werden. Solche Unterſcheidungsart mag hinfahren. Sie dienet nichts zur Sache. Es iſt eine Zernichtung der Worte Pauli. Denn ſein Text iſt klar, daß das Geſetz nur Zorn wirke, wenn die Gnade und Liebe nicht machet, daß man das Geſetz liebe. Dieſe Gabe aber, dadurch wir zuerſt gereget werden, wird das Geſetz nicht lieben, ſondern die Liebe des Geiſtes.

Drittens, gibt er zu, daß die Furcht ohne Liebe unnütze ſey, und das habe niemand geleugnet. Ich antworte: Warum lehren ſie denn alſo unnütze Arten der Buſſe und widerſprechen mir, da ich die nützliche lehre? Zu geſchweigen, daß ſolche in ſo viel Schriften Auguſtini verworfen wird: und wenn es auch Auguſtinus nicht thäte, ſo donnert ſie doch Paulus an ſo vielen Orten nieder, wenn er ſchleußt, daß alle Werke vor der Liebe Sünde und verdammlich und unbereitend (indiſponentia) zur Gnade ſeyn. Und hiemit kann faſt auf alles, was er dagegen geſagt, geantwortet werden.

Er weiß zwar, nach ſeiner Art, die Stellen der Schrift immer zu den Zeugniſſen der Väter zu reimen, ziehet und drehet ſie auch auf ſeinen Verſtand, den er in den Vätern hat, da ſie vielmehr den Schriften der Väter entgegen gehalten, und ſolche nach den Sprüchen der Schrift gerichtet werden müſſen.

Viertens, läßt er nicht gelten, was ich geſchloſſen habe, daß wir die löblichere Buſſe thun ſollten. Er ſpricht aber, wir könnten auch würdige Früchte der Buſſe thun, wenn wir gleich von der Furcht anfingen. Das erkläre ich nach Auguſtino alſo: Wenn wir Sünde mit Sünde häufen, weil, wie ſchon oft geſagt iſt, alles, was vor dem durch die Gnade geheilten Willen geſchichet, Frucht eines böſen Baumes iſt, ſo nicht gute Früchte bringen kann: ſo kann man durch die knechtiſche Furcht nicht zur Liebe kommen.

Fünftens, ſagt er mit Gregorio über den Ez. der von der Weisheit zur Furcht herabgehet, daß wir von der Furcht zur Liebe hinaufſteigen. *) Auf welche ſeine Lehre ich antworte: daß der Heil. Gregorius die Liebe nicht ausſchlieſſe, auch nicht von der anfangenden Furcht die Buſſe ausgeſchloſſen hat, wie der Hr. D. meynet, wie auch von der Liebe nicht alle knechtiſche Furcht ausgeſchloſſen wird, ſonderlich in dieſem Leben; maſſen der Liebe ihr Werk und Amt iſt, das ganze Leben hindurch, die knechtiſche Furcht

auszutreiben, und dagegen die kindliche Furcht einzuführen.

*) deskendere soll ascendere heissen.

Sechstens, sagt er auf Pauli Stellen, daß das Gesetz um der Uebertretungen willen gestellet sey und die Sünde mehre, es dienen selbige nichts zur Sache, und ich hätte Nebenwege gesucht; dabey er Augustinum anzeucht contr. Faust. L. 22. die Sünde sey das, was wider das Gesetz GOttes gethan oder geredet wird. Ich weiß nicht, was der Hr. D. damit will. Es wird hier nicht disputirt, was Sünde sey, darum wird die Zeit mit vergeblichen Worten hingebracht. Unsere Sache ist diese, daß nach Pauli Sinn die knechtische Furcht nichts als Sünde seyn könne, und daß sie die Sünde durch des Gesetzes Kraft mehre, wenn die Gnade nicht da sey. Und also sind Pauli Stellen nicht Nebenwege (oder Ausflüchte), sondern lauter Donnerschläge, die des Hrn. D. Meynung zutrümmern und zustäuben. Ich mache also nicht Menschen zu Engeln, aus Vergessenheit der Gebrechlichkeit derselben, sondern lehre dieses: man solle aus Sündern nicht Götter machen, wenn sie ihrer Gebrechlichkeit vergessen, da sie vor der Gnade nichts als Böses thun können.

Daß er spricht, die Bekehrung des verlornen Sohnes sey in Ansehung der Strafe geschehen; so leugne ich solches. Auf den Beweis, daß er niemanden gehabt, der ihn mit den Träbern gesättiget; sage ich: wenn er inwendig nicht gezogen und in sich gekehret wäre, so wäre er eher verhungert, als wiederkommen; daß der Spruch bleibe: Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater.

Daß Augustinus sagt, seine Worte wären Worte eines, der auf Busse denket, aber sie noch nicht thut; so hoffe ich, daß er darinnen für mich sey, massen auf Busse denken, sonderlich von Herzensgrunde, gewiß so viel ist als Busse anfangen. Darum muß man die Worte: Aber sie noch nicht thun; von der Vollkommenheit von aussen (oder in äusserlichem Bezeigen, ad extra) verstehen. Eben dergleichen mag auf Basilium gesagt werden.

Bey Johannis des Täufers Wort spricht er: Es sey eine kahle Beantwortung, daß ich gesagt: ein anders sey, Busse lehren; ein anders, anfangen. Ich antworte: Mit Erlaubniß, der fürtreffliche Herr D. scheinet Paulum nicht zu verstehen, noch die Kraft des Gesetzes erkannt zu haben. Denn das Gesetz lehret wol, was heilig, gerecht und gut ist, aber die Gnade allein fähet es an, thut und vollendet es. Darum, wenn auch Johannes gelehret hätte, daß die Furcht der Anfang der Busse sey, so folget doch nicht, daß die Busse von der Furcht anfange. Als, wenn ich ein jegliches gutes Werk durch Schrecken und Drohungen triebe, so fängt doch das gute Werk darum nicht von Schrecken und Drohungen an, sondern von der Liebe.

Er ist böse (unwillig), daß ich ihn in theologischen Schulen auf Aristotelem weise, den ich doch sonst verwürfe. Es ist wahr, er ist zu gering, als daß er in der theolog. Schule etwas bedeute, indem er eher ein Verführer der Schullehrer gewesen; ich habe aber dadurch meinen Satz (Schluß) stärken wollen, daß die auch wider ihren Heil. Aristotelem anrennen, die die Busse von der Furcht, und nicht von freywilligem Belieben anfangen. Denn die Unterscheidungsart von dem beredten (oder sanft gezogenen) und gezwungenen freyen Willen übergehe ich. Denn es ist nicht wahr, daß der freye Wille jemals zum Guten gezwungen werde, oder gezwungen werden könne. Wird er aber gezwungen, so reißt er nach der andern

Seite

Seite les und haſſet ſeinen Zwang (oder will das Widerſpiel); durch die Gnade allein aber wird er gezogen, d. i. recht frey gemacht; wie Auguſtinus wider Julianum L. 2. und an vielen Orten lehret.

Da ich geſagt habe: Chriſtus habe die Apoſtel und Magdalenam durch einen ſanften Zug beruffen; ſo ſetzt er entgegen: Paulus ſey härter beruffen, und im Evangelio dem Knecht befohlen worden, er ſolle nöthigen hereinzuziehen. Erſtlich verwundere ich mich, daß, da wir Paulum anzuziehen pflegen, die Gnade zu behaupten, ſie uns entwiſchen und vergeben, das ſey ein Mirakel und mache keine Regel; da es doch der Hr. D. hier gleichſam für kein Mirakel hält und zur Regel macht. Doch laſſe ich das fahren. Ich ſage aber, es habe Paulus nicht inwendig von Herzen bekehret werden können, wo ihn nicht die Gnade gezogen; wie der H. Auguſtinus wider die Pelagianiſchen epiſtol. lehret, daß die Gnade GOttes aus denen, die nicht wollen und widerſtreben, willige und gelaſſene Leute mache. Und ſo wird auch zugleich auf das im Evangelio geantwortet, daß der Knecht wol mit dem Worte nöthigen kann, wo aber der HErr nicht (wie Jeſaias ſaget), hezu ziſchet oder pfeifet (c. 7. 18.), ſo folget nichts.

Auf Auguſtini Stelle, der die knechtiſche Furcht in dem Wort Salomons ſucht: Die Furcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang; und die Gloſſe über Pſ. 110. (111): Die Furcht des Gerichts iſt die Thüre zur Bekehrung zu GOtt; antworte ich: Wenn die Gnade da iſt, ſonſt aber richtet die knechtiſche Furcht ohne Gnade (denn Auguſtinus ſchlieſſet ſie nicht aus,) nur Zorn an. Denn Auguſtinus muß nicht mit Paulo ſtreiten, wie er auch in der That nicht ſtreitet, der alles verdammet, was auſſer der Gnade iſt.

Die Gloſſe über Röm. 8: Ihr habt nicht einen knechtiſchen Geiſt in der Furcht empfangen ꝛc. die da ſaget, knechtiſche Furcht ſey gut; wollte ich lieber gar verwerfen, als die ausdrücklich wider den Text ſtreitet. Denn der Apoſtel ſagt: Ihr habt nicht einen Geiſt der Knechtſchaft in der Furcht empfangen, und verwirft ſie alſo; oder ich ſage, daß die Gloſſe nicht auf die Auslegung des Textes gehet.

Pauli Stelle an Timoth.: Strafe ihn vor allen, daß ſich auch die andern fürchten, zichet der Herr D. auf die knechtiſche Furcht; welches ich an ſeinem Ort laſſe. Ich erkläre ſie von der kindlichen Furcht, bis er ein anders darthut.

Daß aber Auguſtinus, wie der Magiſter (Lombardus) L. 3. anführet, ſaget: Die knechtiſche Furcht iſt, wenn ſich einer aus Furcht vor der Hölle enthält *) von Sünden, dadurch er die Gegenwart **) des Richters ſcheuet, ſamt der Strafe von ihm ꝛc. ſo iſt es wol wahr, daß er ſich alſo von der Sünde äuſſerlich enthält, aber innerlich wird er nur mehr geſtärket in dem Haß der Gerechtigkeit, die die Hölle drohet. Und weiter unten: Die Furcht iſt gut und nützlich, obwol unzulänglich, dadurch man algemach der Gerechtigkeit gewohnet; ſo iſt es, meines Erachtens, eine Gewohnung der Verzweifelung und des Haſſes GOttes, wenn die Gnade nicht dabey iſt, wenn aber die Gnade mit eingeſchloſſen wird, ſo laſſe ich es gelten.

*) Bey den Lat. Worten cum - - - continet. fehlt quis, oder aliquis.

**) præſentiam hieß es oben, nicht pœnitentiam iudicis, wie hier.

Es iſt alſo nicht nöthig, daß ich eine andere Beantwortung vorbringe, wenn nicht der fürtreffliche Hr. D. erſt bewieſen, daß die heiligen Väter von der knechtiſchen Furcht,

ohne Gnade, oder daß die Liebe nichts dabey zu thun habe in Austreibung der knechtischen Furcht, reden. Darum wird, was er folglich angeführet hat von Austreibung der Furcht, vom Anfange der Weisheit, und wie die Liebe die Furcht mit der Zeit beym Wachsthum der Gnade austreibe, genugsam aus dem vorhergehenden verstanden.

Es ist noch übrig die wichtige Stelle, Matth. 10. die, nach seiner Meynung, alles ausmachen soll: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten; fürchtet euch aber ꝛc. darum sey die knechtische Furcht nicht zu verdammen (oder zu verwerfen), zu der uns Christus ermahne. Ich antworte: Erstlich, wenn der Hr. D. das haben will, so wird dem vorigen widersprochen, da die knechtische Furcht unzulänglich genannt wird; darum ist es auch ganz ungereimt zu sagen, daß uns Christus unzulängliche Dinge gelehret. Ich sage aber doch, es sey daselbst nicht die knechtische Furcht des HErrn, weil auch die kindliche Furcht sich scheuet, GOtt zu beleidigen und von ihm geschieden zu werden. Und wenn auch der Ort von lauter knechtischer Furcht handelte, so wird doch die Gnade eher mit drunter verstanden, als ausgeschlossen, da nach Paulo und Augustino ein jegliches Gesetz (Gebot) und Lehre ein Buchstabe ist, der noch den Geist erfordert.

Er hat auch zugegeben, daß die Schullehrer recht sagten, daß die Reue ausser der Liebe nichts nutze; hat sie aber nicht widerleget. So stehet also ihr eigen Wort und Zeugniß vest wider sie selbst; es wäre denn, daß er widerlegte, daß die Reue in der Liebe das sey, welches von der Liebe anfängt zu werden.

Augustini Wort gefällt mir ganz wohl, daß die Furcht eine Arzney, die Liebe die Gesundheit sey; nemlich die Furcht in noch unvollkommener Liebe, die Liebe aber vollkommen.

Dionysii Grund von dem Untern, Obern und Mittlern, spricht er, habe ich übergangen, und nicht angezeiget, was vor ein Mittel zwischen der untern Sünde und obern Liebe sey. Ich gestehe, daß ich ihn gern übergangen, weil ich geglaubet, der Hr. D. gestehe selbst, daß er wenig zur Sachen diene. Denn Dionysius redet von untern,*) mittlern und obern Ständen (ordinibus oder Ordnungen). Ich wüßte aber nichts Mittlers zwischen Sünde und Gnade, so wenig als Christus, da er saget: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und abermal: Machet entweder den Baum gut, oder machet den Baum böse. Ich glaube aber auch, der Hr. D. selbst sey der Meynung, daß bey den Schullehrern Gnade und Sünde einander schnurstracks entgegen gesetzt werden.

*) imis lese ich lieber, als infimitis, so sich zu mediis und summis schickt, wie oben.

Der Hr. D. will nicht gelten lassen, daß ich gesagt habe: die Gnade käme der Liebe und Furcht zuvor, es wäre denn, daß ich von der Gnade der ersten Regung redete. Antw.: Ich halte es mit dem Apostel und Augustino, daß, wenn das Gesetz nicht geliebet wird (welches der Liebe Werk, und nicht der ersten Regung ist), so lebe man nicht recht. Folglich, so fürchtet und dienet man GOtt auch nicht recht.

Endlich macht er wider mich einen zwiefachen (cornutum) Schluß. Entweder sind Ambrosius, Gregorius und andre wider des Apostels Sprüche, oder nicht. Sind sie es, so solle ichs darthun; wo nicht, so solle ich ihrer Meynung seyn. Antwort: Ich gehe mitten durchhin. Sie sind des Apostels Sprüchen nicht zuwider und ich bleibe bey

ihrer

ihrer Meynung, aber nicht bey Eckens Verstande, oder vielmehr Irrthum. Denn sie schliessen die Liebe nicht, weder von knechtischer noch kindlicher Furcht, aus.

Der Hr. D. spricht: Ich ginge, wie ein Krebs, zurück, weil ich gesagt: wenn man Liebe habe, so würde das Gemüth zur Furcht getrieben.

Ich möchte mich wol darüber wundern, es sey gleich ein Scorpion oder Krebs, da auch ein heydnischer Poet gesagt hat: Die Liebe ist immer ein furchtsam und kummerhaft Ding. Als wenn man nicht wüßte, daß die Liebe die Quelle und das Haupt aller Affecten (oder Gemüthsbewegungen) sey. Denn darum fürchtet man sich knechtisch vor der Strafe und Hölle, weil das Leben und gute Tage kindisch und knechtisch geliebt werden. Diese Furcht und Liebe zu vertreiben, wird die Liebe GOttes ausgegossen, dadurch wir einander Leben lieben, und einen andern Tod, d. i. die Scheidung von GOtt fürchten sollen.

Der Hr. D. hat die andern Puncte, die in meiner Predigt angemerkt worden, verbeygelassen, wie auch die Widerlegung der ganzen Predigt. Ich sage darauf kurz: Er hat Papire und Feder, er greife sie getrost an, man wird sehen, ob er die Predigt widerlegen oder sich zu Spott machen wird. Das überlasse ich dem Urtheil derer, die man dazu verordnen wird.

Eck.

Weil ich wegen kurzer Zeit nicht auf das antworten kann, was der ehrwürdige Vater angeführet hat: so beruffe ich mich doch auf die Richter, daß ich nichts überhüpfet, und daß es nie der Prediger oder Lehrer Meynung gewesen, daß das Gesetz ohne Liebe erfüllet werde, und daß keine von ihnen eine unnützliche Busse gelehret haben, sondern wie man durch die knechtische Furcht dazu gelange; und daß er mit einhaufen Wortgepränge von der heutigen Widerlegung abgehe, da er sagte, der weise Mann rede von der kindlichen Furcht; nun aber zugibt, daß er von der knechtischen rede, ohne doch die Gnade auszuschliessen. Welches weder der Text noch die heiligen Lehrer leiden. Denn durch die Weisheit versteht er die Liebe, und also wäre der Anfang vor dem Anfang. Auch bekümmert sich der ganze Augustinus nicht, wie die knechtische Furcht mit der Liebe der Anfang der Liebe sey, sondern wie die knechtische Furcht erst das Gemüth einnehme und erst hinein gehe, und also hernach die Liebe hinein führe; welches auch Gregorii Meynung ist, der den krebsmässigen Rückgang verwirft, da der ehrwürdige Vater an statt des Gregorii den Scorpion herzuschleppet: Res est sollicita &c. die Liebe ist ein sorgsam und furchtsam Ding ꝛc. Es wollen also alle Lehrer, die ich heute angeführet habe, daß die knechtische Furcht der Anfang der Liebe sey, nach dem Verstande, der schon oft gemeldet worden, und den die Prediger davon zu geben pflegen: davon ich mich auf die Richter beruffe.

Den 13. Julii 1519. um 2. Uhr.

Von dem Inhalt des vierten und fünften Schlusses.

Ehrwürdiger Vater, weil die uns gesetzte Zeit gar kurz ist, so wollen wir doch etwas von der Hauptsache berühren, nemlich, daß ein jeder Priester von der Strafe und Schuld loszähle, wider den gemeinen Brauch der ganzen Kirche. Und davon, daß ihr in der Deutschen Predigt und dem Schluß (oder Satz) sagt: man könne aus keiner Schrift darthun, daß die göttliche Gerechtigkeit irgend eine Strafe oder Gnugthuung von dem Sünder fordere. Und gründe ich mich darauf, weil in der sacramentlichen Loszählung die Schuld zugleich (simultanee) erlassen wird, aber die der Sünde gebührende ewige Strafe in eine zeitliche verwandelt wird. Das erhellet aus der H. Schrift lehre, und der heiligen Vater Gewohnheit. Und daß ich es kurz mache, so hat das Ambrosius ausdrücklich über den Luc. Hieronymus l. 1. contr. Iouinian., Augustinus qu. 1. de 8. Dulcit. qu. gelehret, und Ambrosius bezeuget gar fein über

Luc. 5., daß die Strafe durch Genugthuung gehoben werde.

Die Schrift kömmt uns auch zu statten: denn die Sünde Adams wird, wenn die Schuld erlassen, in der ganzen Nachkommenschaft gestraft. Darum, wenn die Schuld gleich weggenommen ist, so bleibet doch die Strafe noch. Welchen Beweisgrund Augustinus berühret tr. 124. über den Matth. und Gloss. 2 Kön. 12. Desgleichen von David 2 Kön. 24. (oder 2 Sam. 24.), wo David Busse that, und ihm sein Herz schlug, daß er sagte: Ich habe sehr hierinnen gesündiget, ich bitte aber, nimm die Missethat deines Knechtes weg. Jetzo (modo) wird die Sünde nicht weggenommen (oder versetzet), der Schuld nach *), weil, wie der Prophet sagt, die Seele, die da gesündigt hat, des Todes sterben soll. Muß also die Sünde wegen der Strafe weggenommen (oder versetzt, verwandelt) werden. Also sagt der Prophet Nathan zu David: Der HErr hat deine Sünde weggenommen (versetzt); wo die Glosse spricht: GOtt tilget die Sünde, läßt sie aber nicht ungerochen. Denn entweder straft sie der bußfertige Mensch selbst an sich, oder GOtt schlägt sie an dem Menschen aus Rache. (cum homine, bös Latein! vindicans.)

*) Das ist eine sehr dunkele Stelle; denn hier wird auch die Wegnehmung der Schuld geleugnet, die doch von Adam nicht geleugnet werden in vorigen Zeilen: es müßte denn das transferre hier eine verwandeln bedeuten, weil er die Gnugthuung herausbringen will.

Und daß wir auf die Heil. Väter kommen, von welchen der Kirchen Brauch und Gewohnheit, obwol vornehmlich von den Aposteln, hergekommen: so wird 1) keine Sünde ungestraft gelassen, und die Strafe folget auf Schuld *), der Ordnung nach. Welche Ursachen Augustinus berühret, und Gratianus erzehlet (wie l. de pœnit. dist. 7.). Denn GOtt liesse das Böse nicht geschehen, wenn er es nicht durch Gerechtigkeit ordnete, und es hernach in der Welt besser ergehen liesse. Darum sagt Augustinus Lib. de medicin. pœnit. Es ist nicht genug, daß man das Leben bessere und von bösen Thaten weiche, wenn nicht auch GOtt über das, was geschehen ist, Genüge geschiehet durch den Schmerz der Busse, durch das Seufzen der Demuth, durch des zerknirschten Herzens Opfer, mit Almosen ꝛc. Denn es ist nicht gesaget: lasset nur ab von Sünden: sondern es stehet: bitte den HErrn, daß sie dir vergeben werden ꝛc.

*) est ordinatissima culpæ, oder bringt die Schuld in Richtigkeit.

Wenn aber der ehrwürdige Vater, wie in der Erörterung (Resolutorio) und sonst, meines Erachtens, so viel heraus zu bringen sucht, daß solche Gnugthuung der Kirche geschehe, GOtt aber solche Strafe nicht fordre, und die er fordre, der Mensch nicht wegnehme: so setze ich entgegen, erstlich, was Augustinus in Enchir. c. 71. sagt, da redet er vom Vater Unser: Es tilget allerdings diß Gebet die kleinesten und täglichen Sünden; es tilget auch die, von welchen das Leben der Gläubigen, so gottloo geführet, aber durch Busse zur Besserung verändert worden, abgehet. Daraus erhellet, daß das Vater Unser erläßliche sowol als tödtliche Sünden tilge, doch nach der Strafe, nicht nach der Schuld, weil es durch Busse geändert worden; welche Aenderung Augustini nicht verstanden werden kann, als von der Veränderung der ewigen Strafe in zeitliche. Die, welche von 400. Jahren her gewesen, führe ich nicht an. Hieher gehören Wilhelmus Parisiensis, Wilhelmus Altisiod., die es völlig bekräftigen. Ingleichen Cyprianus ep. ad Fidum, da er also spricht: Wir haben dein Schreiben gelesen, lieber Bruder, darinnen du uns von einem Priester (Presbyter) Victor gemeldet, daß, ehe er völlige Busse, und dem HErrn GOtt, wider welchen er gesündiget, genug gethan, ihm Therapius, der Collega, frühzeitig und auf ungereimte Art den Frieden gegeben. Hier sagt St. Cyprianus nicht, daß Victor der Kirchen nicht genug gethan, sondern dem HErrn GOtt. Eben derselbe Cyprianus spricht an Cornelium den Pabst von den Ketzern: Sie bestreben sich, daß sie ihr Werk durch des Teufels Bosheit aufs höchste treiben, damit die Verwundeten die göttliche Gnade in der Kirche nicht heile.

heile. Sie verderben der Elenden Buſſe mit Lügenbetrug, daß dem zürnenden GOtt nicht genug gethan werde. Der heilige Martyrer ſchilt hier die Ketzer offenbarlich, welche meynten, daß die von der Kirche auferlegte Buſſe nicht eine Genugthuung gegen GOtt wäre.

Ob mir wol der ehrwürdige Vater oft ſchuld gibt, daß ich der heiligen Schrift Verſtand nicht recht handele; darüber die vereydneten Richter urtheilen mögen, wer vom Glauben und dem Schriftverſtand am beſten halte: ſo finde ich doch, daß alle, die die Schrift handeln, dieſe Meynung gehabt haben. Denn wozu wollte die Kirche den Büſſenden eine ſolche Laſt auflegen, wenn es der HErr und das Haupt der Kirchen nicht erforderte? Welchen Grund ich in den Anmerkungen berühret habe, ſo aber doch nicht mein, ſondern Chryſoſtomi ſeiner geweſen, wie Gratianus ihn anzieht 26. qu. 7. Can. allegat homo. Der Menſch, dem du die ſchwere Bürde der Buſſe auflegeſt, wird entweder die Buſſe verwerfen, oder, indem er ſie nicht erleiden kann, wird er geärgert, daß er mehr ſündige. Hernach, wo wir ja darinnen verſtieſſen, wenn wir eine mäßige Buſſe auflegen, iſt es denn nicht beſſer, daß wir wegen Erbarmung, als wegen Grauſamkeit Red und Antwort geben müſſen? Denn wo der Hausvater ein milder Geber iſt, muß ſein Haushalter nicht genau ſeyn; wenn GOtt gütig iſt, was ſoll der Prieſter ſtrenge ſeyn? Das iſt für die Beichtväter. Und hom. 31. in ep. ad Hebr. ſpricht er: Die Sünde wird durch die Beichte gemindert, aber nicht nach der Schuld; weil es gottlos iſt, wie Hieronymus ſaget, von GOtt halbe Vergebung zu hoffen, darum wird ſie gemindert nach der Strafe. Ich füge Gregorium hinzu 4. Moral. c. 49. da er nach vielem andern alſo ſaget: Weil aber GOtt keine Sünde ungerochen vergibt; denn entweder verfolgen wir es mit Weinen, oder er mit Gericht: ſo iſt übrig, daß der Sinn (oder das Herz) immer fleißig nach ſeiner Beſſerung trachte. Das iſt Hieronymi Meynung, wie ſeine Worte angeführet werden Can. Menſuram de penitent. dist. 1: Die Zeit zur Buſſe ſetzen die Canones darum nicht für eine jede Sünde, daß ſie von einer jeden ſagen ſollten, wie eine jede zu beſſern (oder zu büſſen) ſey, weil ſie es eher in des Prieſters Willen und Gutbefinden ſtellen, indem bey GOtt nicht ſo ſehr das Maaß der Zeit als der Betrübniß (oder des Leides) gilt. Auguſtinus wird auch angezogen in Can. nullus: Niemanden wird die ſchuldige ſchwerere Strafe erlaſſen, als der zum wenigſten einige, obwol geringere Strafe, als er verdienet, gelitten: denn es wird die Mildigkeit der Gnade von GOtt alſo verliehen, daß die Schärfe der Gerechtigkeit nicht ganz dahinten gelaſſen wird. Hier hat der ehrwürdige Vater den Auguſtinum, der in meiner Vertheidigung angeführet worden, deſſen Meynung weiter zu erklären, jetzt mein Vorhaben nicht leidet. Endlich mag noch Iſidorus dazu kommen L. 2. de ſumm. bon. c. 13: Ob gleich durch Buſſe Verſöhnung der Sünden geſchiehet, ſo muß ſie doch nicht aus Furcht ſeyn; weil die Gnugthuung des Büſſenden bloß nach göttlichem Gericht geſchätzt wird, und nicht nach menſchlichem. Darum wird die Buſſe nicht auferleget, weil ſie bloß der Kirchen genug thut, ſondern auch, weil GOtt genug gethan wird. Denn auch bey GOtt währet die Strafe länger (productior eſt) als die Schuld, wie Auguſtinus bezeuget tr. 124. über den Johannem.

Aus welchem allen, ſo die unſtreitige Wahrheit iſt, die Widerlegung meines 5ten Schluſſes (Satzes) leicht erhellet, da der ehrwürdige Vater ſaget: ein jeder Prieſter müſſe einen Büſſenden ſowol von der Strafe als Schuld loszählen; und alſo wäre ein jeder Dorfpfarrer in ſeiner Pfarr Biſchof, Erzbiſchof und Pabſt. Welches, daß es offenbarlich falſch ſey, und wider den Brauch der ganzen Kirche, und nicht bloß der Schmeichler, beweiſe ich 1) aus dem, was geſagt iſt, weil durch prieſterliche Loszählung die Schuld wol getilgt wird, die Strafe aber bleibt, obwol verwandelt. 2) Hernach, weil das Sacrament der Beichte gerichtlich iſt, wie der heilige Auguſtinus die Art ſolches Ge-

Gerichtes beschreibet cap. 2. de Pœnit. Medicin. Gericht aber zu halten wird eine gerichtliche Gewalt (Iurisdictio), wenn nicht die gröste Verwirrung und Unordnung in der Kirche GOttes werden soll. Und da die Gerichtbarkeit auf 2. Materialia, die in diesem Sacrament sind, gehet; denn der büssende Sünder, und die Sünde selbst, sind die Materie der Busse: und niemand leugnet, daß die Gerichtbarkeit an den untern Prälaten, zu Verhütung der Unordnung, beschränkt werden müsse, so viel die Materie der Sünder anlangt, daher eines eigenen Priesters (oder Beichtvaters) Verordnung kommt. Und denn ein Urtheil, das von einem, der nicht Richter ist, gesprochen wird, nichtig ist; so daß der so viel als nichts ausrichtet, so einen leszehlet, so nicht unter ihn gehöret: so kann auch von oder nach gleicher Materie der Sünden die Gerichtbarkeit auf gleiche Art auch, nach der Sünden Beniemung oder Ordnung *), beschränket werden. Daß aber auch einer von denen, darüber er Macht hat, nicht auf völlige Art loszählen könne, erhellet daraus, weil eine so grosse Macht, wenn sie nicht Zeugniß hat, wider der ganzen Kirche einstimmige Meynung, deren Brauch ein Christenmensch für seine Regel halten muß, nicht eingeräumet werden muß. Es ist aber aus obigem gezeiget worden durch obere Geistlichen (per maiores Clericos), Cyprianum, Chrysostomum und Augustinum, daß die Schuld der Strafe nach der Schuld noch bleibe. Darum wolle der ehrw. Vater sich das Zeugniß der Heil. Väter bewegen lassen, daß er dem Brauch der ganzen Kirche folge, oder beweise aus heiliger Schrift, Concilien oder heiligen Vätern, warum das nicht geschehen solle.

*) Daß nemlich nicht ein jeder Priester über alle Macht habe, Strafen aufzulegen.

Luther.

Ich lasse den Hrn. D. das letzte Wort haben, weil er so will. Es schliesset aber der fürtreffliche Hr. D. wider meinen Schluß (Satz), und will beweisen, daß Strafe von GOtt erfordert werde. Und zwar

1) Wegen der Stelle 1 Mos. 3. da die Sünde Adams, nach erlassener Schuld, an den Nachkommen gestrafet wird, darum bleibe die Strafe, obgleich die Schuld vergehe.

Ich will den Hrn. Doct. eben mit diesem Exempel eintreiben, daß er nicht antworte, wenn er nicht entweder seine Meynung bekräftiget oder fahren lässet. Wenn diese Strafe für die Sünde gefordert wird, und man von einer jeden Strafe eben so halten muß, wie er schliesset; so habe ich, was ich haben will, daß nemlich die Strafe nicht vom Pabst oder einem einigen Priester erlassen werden könne, weil noch keiner den Tod, unzählige Pein, Krankheit und dergleichen Elend, so alles wegen der ersten Sünde aufgeleget worden, erlassen hat. Und also ist der Beweis des Hrn. D. wider ihn selbst, für meinen Schluß (Satz).

2) Daß von David die Sünde, aber nicht die Strafe weggenommen worden, ist auch für mich, wie ich auch oft in meiner Deutschen Predigt gesagt habe: weil es eine Strafe war, die GOtt forderte, so hat sie niemand wegnehmen können. Wenn der Hr. D. mich nicht verstanden, so lese er sie fleissiger; denn ich habe es gesagt und sage noch, daß GOtt eine solche Strafe nicht fordere, die der Pabst oder ein Mensch aufheben kann: welche er aber selbst fordere (nemlich unmittelbar redet er) *), könne der Mensch nicht aufheben.

*) scilicet immediate loquitur. Ist dunkel.

3) Hat er die Glosse angeführet: GOtt tilget die Sünde, läßt sie aber nicht ungerochen; die streitet nicht wider mich. Denn er rächet sie, entweder durch den Menschen selbst durch Reue (conterendo), oder durch die Kirche durch Zucht, oder durch sich selbst im Gericht. Wie der Apostel 1 Cor. 11. saget: Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht vom

HErrn

HErrn gerichtet; wenn wir aber gerichtet werden, ſo werden wir von dem HErrn gezüchtiget, daß wir nicht ſamt der Welt verdammt werden. Da iſt klar, wie GOtt die Strafe fordere und nicht fordere.

4) Führt er Auguſtinum in Gratiano an, daß GOtt nicht Böſes geſchehen lieſſe, wenn er es nicht durch Gerechtigkeit in Ordnung brächte, daß es damit beſſer ſtünde. Ich wundre mich über den Hrn. D., daß er dieſe und dergleichen Sprüche ſo zuſammen raft, da ſie niemand leugnet, oder das Gegentheil hält. Denn ich ſtreite nur wider das, was ſie ſo daher ſchwatzen: daß kraft der Schlüſſel die von göttlicher Gerechtigkeit geforderte Strafen gehoben werden. Denn das halte ich nicht für wahr, wird auch nicht erwieſen werden. Denn er hat nicht zu Petro geſaget: Was ich binde, das ſollt du löſen; ſondern: Was du löſen wirſt, ſoll los ſeyn.

5) Was er von der Arzney der Buſſe vorbringt: Es iſt nicht genug, ſich zu beſſern, wenn man nicht auch GOtt wegen des geſchehenen durch demüthig Seufzen, durch Leid der Buſſe, und durch eines zerknirſchten Herzens Opfer genug thut: ſo habe ich das allezeit ſehr gewünſchet und geſucht. Warum pralen ſie denn ſo, daß dergleichen immer durch Ablaß geſchehe, wenn es nicht genug iſt, das Leben zu beſſern, und die göttliche Gerechtigkeit ſolche Genugthuung noch fordert? Rühmet alſo der Hr. D. vergeblich, daß nicht geſaget ſey: Enthaltet euch nur von Sünden; ſondern: Bitte GOtt auch, daß dir das vergangene vergeben werde. Alſo ſiehet man, daß noch keine Schrift wider mich angezogen worden, wiewol ich viel ſtärkere gegen ihn anziehen könnte.

Hernach führet er Auguſtinum in Enchir. an: Es tilget allerdings dieſes Gebet (V. U.) die kleineſten und täglichen Sünden; es tilget auch die, von welchen das Leben der Gläubigen, ſo zwar gottlos geführet, aber hernach gebeſſert worden, abreit ꝛc. Das iſt es aber eben, was ich geſagt habe: daß der Sünder nach der Bekehrung zum Creuz und Leiden des Lebens gehalten ſey, welches GOtt ſchicket, ſo der Menſch nicht löſen oder erlaſſen kann. Das iſt alſo abermal für mich.

Die, welche vor 400. Jahren geweſen, führet er nicht an. Und ich bin es auch zufrieden.

Auf Cyprianum, epiſt. ad Fid. da er Therapium verwirft, daß er den Victor ſo bald ausgeſöhnet, ehe er völlige Buſſe gethan, und den HErrn befriediget; und dabey er ſaget: Siehe! er ſpricht, er habe dem HErrn nicht genug gethan, und nicht der Kirche; ſo antworte ich: Er leſe und vergleiche Cyprianum wohl, ſo wird er finden, daß die, welche ſie zu Gnaden aufgenommen, darum ſo frühzeitig angenommen worden, daß ſie deſto williger an das Creuz und Märtyrertod gehen möchten. Welches er in vielen Briefen zeiget, daß es die Strafen und Geiſſel wären, die GOtt der Sünden halber ihnen auflegte. Darum hat Victor auf dieſe Art GOtt noch nicht genug gethan, und hat doch auch genug gethan (oder gebüſſet), weil er der Kirche, die GOtt von uns gehöret haben will, genug gethan. Denn das halten die Worte Chriſti in ſich, daß die Kirche Strafen auflegen ſolle, wenn ſie ſaget: Was du binden wirſt ꝛc. Und ſo könnte ich zugeben, daß GOtt Strafen fordere, die die Kirche löſen könnte, weil er mit ihr eins worden (oder einen Vergleich getroffen).

Die andere Stelle Cypriani ad Corn. da er ſchreibt: Die Ketzer bielten die Sünder ab, daß ſie dem erzürnten GOtt

nicht genug thäten; so redet zwar Cyprianus alda nicht von den Bußfertigen, sondern von Ketzern, die als Gerechte, und als ob sie wohl gethan, sich in ihren Sünden entschuldiget und verantwortet haben. Jedoch antworte ich darauf, wie auf das vorige.

Hernach fraget er: Warum sollte die Kirche die Büssenden beschweren wollen, wenn es der HErr nicht forderte? dazu er als ein lang Zeugniß das Capit. anführet. Ich übergehe alle das angeführte und sage: daß der Kirche befohlen worden, die Sünder zu züchtigen und zu richten, und wenn sie das nicht thut, wird es GOtt auf unvergebliche Art thun; nach obangeführtem Spruch Pauli 1 Cor. 11. und also kann es nicht gelöset werden. Ingleichen hom. 31. ad Ebr.: Die Sünde wird durch das Bekenntniß gemindert. Daraus der Hr. D. also schliesset: Sie wird nicht gemindert der Schuld nach; denn es wäre gottlos, nur (einige oder) halbe Vergebung von GOtt zu hoffen. Darum muß es nach der Strafe seyn. Ich lasse das alles gelten auf vorgemeldte Weise.

Das Zeugniß Gregorii 4. Moral. Entweder verfolgen (strafen) wir die Sünde mit Weinen, oder er mit Gericht; so hätte sich kein besseres hieher geschicket, das für mich wäre.

Ingleichen lasse ich Hieronymi Wort c. Mensuram &c. gelten, ob ich es wol nicht gewiß für Hieronymi seines halte. Ich gestehe gern, daß die Canones nicht alles vorschreiben, und es des Priesters Gutbefinden überlassen. Ich thue hinzu: vielmehr ist es GOttes Willen zu überlassen, der allein die Geister (Herzen) forschet, und weder in Unwissenheit noch Ungerechtigkeit richtet.

Es gefället mir auch Augustini Spruch c. Nullus &c. Es wird eine solche Mildigkeit der Erbarmung oder Gnade von GOtt verliehen, daß die Schärfe oder Zucht der Gerechtigkeit nicht dabey hindangesetzt werde. Es kann für mich und den Hrn. D. seyn. Ich übergehe solchen.

Und Isidorus ist zwar in diesen Dingen ein schlechter Autor, er gefället mir aber doch, daß er spricht, daß des Büssenden Gnugthuung mehr auf göttliches als menschliches Gericht ankomme. Also kann sie vielweniger durch menschliches Gericht erlassen werden, da der Schlüssel der Gewalt nicht eher sein Werk thun kann, ehe nicht der Schlüssel der Wissenschaft (oder Erkenntniß) vorhergehet, der da wisse, was und wie viel er löse. Daß bey GOtt die Strafe länger währe, als die Schuld sey, gebe ich nach aus Augustino; doch daß Pauli Wort bleibe, der c. 7. Röm. sagt: Ich finde in mir, d. i. in meinem Fleisch nichts Gutes. Dessen Meynung ist, daß Strafe und Schuld sich zugleich enden.

So viel vom ersten Schluß.

Wider den andern sagt er: es sey offenbarlich falsch und wider den Brauch der ganzen Kirche, daß ein jeder Priester den bußfertigen Menschen von der Strafe und Schuld befreyen könne. Und das beweiset er 1) aus Sprüchen, d. i. aus nichts; 2) durch den Grund, daß das Sacrament der Busse etwas Geistliches sey, und zum Richten Gerichtbarkeit oder geistliche Gewalt nöthig sey: die Gerichtbarkeit aber bey den untern Prälaten billig beschränket werde, sowol in Ansehung der Sünder, als der Sünden, (erstlich) Verwirrung zu vermeiden; hernach auch, die Missethaten mehr zu verabscheuen. Sonst würde aus einem jeden Dorfpfarrer ein Bischof, Erzbischof und Pabst.

Ich antworte und sage zweyerley: Erstlich, daß ich wirklich noch auf den heutigen Tag nicht sehe, ob die Beschränkung solcher Gerichtbarkeit das genützet, wozu sie vorgewendet wird, nemlich zu der Uebelthaten

Verab-

Verabscheuung und Verhütung der Unordnung. Es ist vielmehr gewiß, daß das Widerspiel geschehen ist. Denn auch über grobe Sünden lachet man in den höhern Gerichten (scil. der Prälaten), die in jeder Pfarr trefflich wohl gestraft werden könnten, wenn man die Art hielte, die die Apostel geordnet und die Väter bis nach dem Nicän. Concilio gehalten haben; da geordnet und lange hernach gehalten worden, daß die Beichte nicht vermischt würden, und ein jeder in seinem Bezirk Busse thäte. Davon mit andern der fürtreffliche Brief Cypriani an Cornelium den Römischen Pabst III. vorhanden ist: Denn da von uns allen geordnet und auch recht und billig ist, daß eines jeden Sache da gehöret werde, wo die Sünde geschehen ist, und ein jeder Hirt seinen angewiesenen Theil der Heerde hat, den ein jeder regieren und führen soll, wie er dem HErrn Rechenschaft von seinem Thun zu geben gedenket: so müssen die, welche uns untergeben sind, freylich nicht herumlaufen, noch auf der Bischöffe zusammenhangende Eintracht, mit ihrer listigen und betrüglichen Frechheit, sich verlassen; sondern daselbst stehen und ihre Sachen ausmachen, wo man auch die Kläger und Zeugen ihrer Uebelthat haben kann ꝛc. Denn er redet von denen, die in Africa gesündiget, und zum Römischen Pabst Cornelio gelaufen waren. Und also siehet man den Gebrauch der ersten Kirche, in Bindung und Lösung der Sünder. Da aber, wie der Apostel Apg. 20. zeiget, Bischof und Presbyter (Priester) einerley ist, und Tit. 1. eine jede Stadt ihren eignen Bischof haben soll nach göttlichem Recht: so wäre die Art, die Sünden zu züchtigen, am besten, wenn ein jeder Pfarrer in seiner Pfarr den Büssenden bände und löste. Welches Exempel der Apostel 1 Cor. 5. gezeiget hat, da er mit den Corinthiern gegenwärtig am Geist, den Hurer dem Satan übergeben hat, und darüber schilt, daß sie es nicht selbst gethan. Durch was vor ein Recht und Glückseligkeit der Kirchen aber diese durch göttliches Recht vorgeschriebene und so lange Zeit gebrauchte Art ungangbar worden und aufgehöret, mögen andre erforschen. Ich kann zwar nicht leugnen, weil wir es vor Augen sehen, daß es so geordnet werden, daß sowol sündigende Personen als Sünden ausgezogen und vorbehalten werden (vor höhere geistliche Gerichte); daß also für eine Seele oft 6. bis 7. Hirten auf der Seite, unten und oben bestellet werden. Ob es aber so seyn solle, oder nützlich sey, das will ich nicht beurtheilen. Ich weiß, daß ein Unterer dem Obern gehorchen muß, der ihn einzwänget und plaget; obwol ohne göttlichem Recht. Der Obere aber, wie mein Schluß lautet, sündiget schwerlich, wenn er ohne höchstwichtigen Ursachen heimliche Sünden sich vorbehält (oder vor sich zeucht): ja, ich zweifele, und, so viel ich begreifen kann, glaube ich ohne Frechheit, daß keine heimliche Sünde vorbehalten werden solle oder könne, und will mir darüber gerne das Gegentheil beweisen lassen. Fürs andere sage ich: die Kirche würde wol stehen bleiben, wenn schon der Dorfpfarrer zugleich Bischof, Erzbischof und Pabst wäre, und sie bloß durch Eintracht, wie Cyprianus sagt und der Brauch der ersten Kirchen gewesen ist, an einander hingen.

Darum frage ich nicht darnach, wenn der Artikel auch auf dem Costnitzerconcilio verdammt worden, wegen der Vorbehaltungen. Ich weiß, daß er doch bewährt gewesen, und hingegen dieser Vorbehalt verworfen sey in der ersten Kirche und in der Einsetzung der Apostel. Und wäre er auch jetzt, wie die klägliche Erfahrung der Kirche lehret, höchstnützlich

nützlich und heilsam, die Sünden zu bezähmen, und die abscheuliche Verwirrung aller Bischthümer, die wir heut zu tage sehen, wegzunehmen. Warum er aber zu seiner Zeit geändert worden, übergehe ich. Veränderlich finde ich (den Brauch), veränderlich lasse ich ihn. Diß sey zu der Richter Erkenntniß gestellet. Die Stunde vergehet.

Den 14. Julii, frühe um 7. Uhr, hat Eck, wider Abrede, fortgefahren.

Eck.

Der ehrwürdige Vater verachtet das, was ich angeführet, gleich anfangs gar verächtlich, als ob ihm das gar nicht im Wege sey, was ihm doch sehr zuwider ist. Denn in der Predigt hat er selbst drucken lassen, daß die ewige Strafe in keine zeitliche verwandelt werden könne, und widerspricht der gemeinen Meynung, als wenn man nicht beweisen könne, daß GOtt, ausser dem Creutztragen, einige Genugthuung erfordere. Und in der Lateinischen Predigt lobt er das Sprüchwort (dictum vulgatum) über alle Lehre der Schullehrer, so von der Busse saget: Nimmer thun, die höheste (beste) Busse. Ein neu Leben ist, nach seiner Glosse, die beste Busse. Er und sein Verfechter thun diesen Grund oder Beweis hinzu: Weil, wenn sich der Gottlose wendet von seiner Gerechtigkeit ꝛc. *). Wenn er (GOtt) es zu einer neuen Strafe anrechnet, wie denn stehet, daß er (aller Gerechtigkeit) alsdenn nicht gedenke: so ist daraus sein Schluß (oder Satz) zu ersehen, der offenbarlich saget: der Priester sündige, der nicht von Schuld und Strafe leszihle. Diesem Irrthum habe ich widersprochen mit Zeugnissen der heiligen Väter, die er vernichten, und die Zuhörer hat bethören wollen, als wenn er allein Macht hätte, die heilige Schrift auszulegen. Daher ich Augustinum sehr wohl wider ihn angeführet habe: Es ist nicht genug sein Leben bessern und von bösen Thaten abtreten ꝛc. Da man klar siehet, daß die aus seiner Predigt angeführte Lehre falsch ist, weil ein neues Leben nicht die beste Busse ist; weil sie nach Augustino nicht genug ist. Und kann man solche Lehre auch sehr wohl durch den Heil. Ambrosium widerlegen L. 2. de pœnit. c. 5: Die Apostel haben nach Christi Befehl (Magisterium) Busse gelehret. Und weiter unten: Denn wer Busse thut, muß nicht nur seine Sünde mit Thränen auslöschen oder waschen, sondern auch mit bessern (emendationibus) Werken decken und überziehen. Das sind offenbare und klare Worte des Heil. Vaters, daß man mit bessern Thaten, wenn man Busse thut, die Sünden bedecken müsse. Da aber die Zeugnisse so helle waren, daß GOtt die Sünde nicht ungestraft lasse, greift er zu einer wunderseltsamen Unterscheidungsart der Strafen, da er doch die Schullehrer sonst wegen ihrer Scheidungsarten so verwirft, und spricht: die Strafe, dadurch GOtt die Sünde strafen wolle, könne nicht von Menschen noch vom Pabst weggenommen werden. Welches doch grundfalsch ist, und die Gewalt der Schlüssel zunichtet. Denn in der Busse kann allerdings der Mensch durch Veränderung dieselbe Strafe heben, nach eben dem Apostel, den der ehrwürdige Vater anführet 1 Cor. 11: Wenn wir uns selber richteten, so würden wir vom HErrn nicht gerichtet. Darum, wenn wir für solche Strafe genug thun, so fordert GOtt keine andre von uns für die Sünde; denn sonst, wenn das, was wir gestraft, GOtt strafen wollte, so strafte er solche, wider den Propheten (oder Apostel), zweymal. Hernach so sind auch Cypriani, Chrysostomi, Gregorii IV und Hieronymi Worte klar gewesen, daß die vom Priester zur Genugthuung aufgelegte Strafe diejenige sey, die man GOtt schuldig ist, und alle Victor, weil er die von Cyprian auferlegte Gnugthuung nicht geleistet, GOtte nicht genug gethan habe. Welches auch Theodorus in seinem Buß- (oder Beicht-) Buch, dem Beda fast von Wort zu Wort folget, bezeuget; wiewol er vielleicht doch nicht mit solchen Auctoribus, so wenig als mit Ischyra, zufrieden seyn möchte. Daher ob er wol mit dem Munde spricht, daß alle Zeugnisse für ihn seyn; so muß er doch im Herzen Nein sagen, da diese Zeugnisse seine Lehre und Schluß übern Haufen werfen. Denn wenn ein Priester sündiget, der nicht

nicht von Strafe und Schuld loszählet: so müßten die Bischöffe gesündiget haben, die den Victor nicht von Strafe und Schuld gelöset, und alle Priester sündigten in der ganzen Welt, die ausser dem Ablaß losen.

*) Das ist falsch angeführet, und soll heissen: Ungerechtigkeit.

Und es hilft ihm nichts, daß einer sein Creuz tragen müsse, und GOtt diese Strafe fordere. Denn solch Creuztragen ist nichts anders, als das Christliche Leben, wie es der ehrwürdige Vater gar gelehrt erkläret hat: aber nebst dem muß man auch wegen des Vergangnen genug thun, und GOtt bitten wegen dessen, was vorhin geschehen.

Wegen Vorbehaltung einiger Fälle hat mein Schluß (Satz) nichts: doch halte ich, mäßige Vorbehaltung sey gar nützlich; welches auch die Prälaten in Klöstern erfahren. Ich gestehe aufrichtig, daß ich mit Gerson gleichen Wunsch habe, welcher auf dem Costnitzer-concilio viel wider die unmäßige Vorbehaltung der Fälle redete, und mißfället mir sonderlich, wie auch dem ehrwürdigen Vater, derjenige Vorbehalt, bey welchem der Geiz, d. i. Geldstrafe ist.

Er spricht: die Kirche würde darum nicht untergehen, wenn gleich der Priester in seiner Pfarr Bischof und Pabst wäre. Mir aber kömmt es allerdings so vor, daß, wenn die schöne Kirchenordnung und Regiment hinfiele, die Kirche auch zu grunde ginge. Ich will aber bey dem Hauptwerk bleiben, daß die Sünde nicht ungestraft bleibe, nach Augustino, Gregorio. Darum wird die Genugthuung billig für den dritten Theil der Busse gehalten. Und Augustinus hat im Enchir. völlig erwiesen, daß wir durch das Vater Unser für gottlose Thaten genug thun. Und wie der ehrwürdige Vater gestern gesagt hat, hat GOtt mit der Kirchen den Vergleich troffen: wenn es die Kirche nicht thut, thut es GOtt. Darum habe ich, was die Schullehrer und Prediger haben wollen, daß entweder wir genug thun müssen, oder GOtt es fordern werde. Wenn wir nun durch unser Gebet oder gute Werke genugthun, warum könnte es denn nicht geschehen durch Hinzuthuung der Kraft der Schlüssel, die GOtt seiner Braut, der Kirchen, nicht umsonst verliehen hat? Und da nach Gregorii Meynung Can. de Cetero 2. qu. 7. andre Bischöffe zur Gemeinschaft der Sorge beruffen worden, der Pabst aber die Fülle der Macht hat: so geschiehet durch den von ihm gegebenen Ablaß der für die Sünden gebührenden Strafe genug, indem die Zahlung aus dem Schatz der Kirchen geschiehet. Wie nach Sixto der jetzige Pabst die Erklärung gethan hat, da er bey Strafe des Bannes gebeut, daß man so lehren, halten und predigen solle. Darum, wenn der ehrwürdige Vater anders lehret, prediget oder disputiret, so ist er schon mit dem Bann geschlagen. Es hat mir aber doch gefallen, daß ausser dem Schlüssel der Gewalt er gestern auch den Schlüssel der Erkenntniß oder Wissenschaft (discretionis) angelassen hat; da er doch sonst vielerley Schlüssel wider die Schullehrer geleugnet, conclus. 7. resolutor. Das habe ich mit Fleiß hinzufügen wollen, damit die künftigen Richter besser sehen möchten, was in diesem Puncte unser Streit wäre: denn wenn der ehrwürdige Vater bey der Meynung der Lehrer bleibt, die ich angeführet habe, wird er weder den Schullehrern, noch Predigern, noch mir entgegen seyn. Darum, wenn es ihm beliebt, wird er auch seine Meynung, zum Unterricht der Herren Richter, klärer anzeigen können.

Luther.

Auf die Possen und Thorheiten des Hrn. Doct. habe ich gestern schon geantwortet; denn er kömmt immer, wie ein lächerlicher Citherschläger, wieder auf seine vorige Leyer. Fürs andere hat er die streitige Sache gar nicht berühret. Denn die Frage ist nicht: Ob GOtt die Sünde ungerochen lasse? welches ich gar weitläuftig bewiesen habe; sondern: Ob der Pabst oder die Kirche die Strafen erlasse, die GOtt fordert? Davon hat er nichts bewiesen, welches ich dem Urtheil der Richter und aller Zuhörer anheim stelle. Drittens, hat er heute gar der heil. Schrift geschwiegen. Darum bleibe ich

bey seinem gestrigen Beweis aus 1 Mos. 3, da er bewiesen, daß GOtt Strafen fordere; welche die Schrift alda unerläßlich zeiget. Es ist mir leid, daß der Hr. D. so tief in die Schrift siehet, wie Wasserspinnen ins Wasser; ja, vor ihrem Antlitz zu fliehen scheinet, wie der Teufel vorm Creutz. Darum, mit aller anderweiten Ehre für die Väter (salvis patrum reverentiis), ziehe ich doch das Ansehen der heiligen Schrift vor. Welches ich den künftigen Richtern zum besten befehle.

Eck.

Weil der ungeduldige Mönch einige tölpelhafte Dinge (scurrilia quædam), wider theologische Anständigkeit mit angehengt hat, darüber redliche Männer urtheilen mögen: so werden auch die Richter erkennen, ob ich wider ihn meine angezogene Stellen recht geführet habe.

Daß aber dieses unsre Sache gewesen, erhellet aus dem vierten Schluß: sagen, daß GOtt, indem er die Schuld erlasse, die Strafe erlasse ꝛc. Das war die Sache, darüber wir stritten, und weil er die Schrift den Vätern vorzihet, als ob er, wie ein ander Orakel (oder Götzenfragstuhl) des Apollo, allein den Verstand der Schrift hätte, mehr als die heiligen Väter, und zum Schein die von mir gestern angeführte Stelle hervorbringt; so sage ich zweyerley: Erstlich, daß ich sie dazu angezogen, daß man sahe, wenn sich der Ungerechte von seiner Ungerechtigkeit wende ꝛc. daß GOtt noch gedenke, nicht nach der Schuld, sondern nach der Strafe; welches für die Schullehrer und Prediger ist. 2) Zum andern, wenn der ehrwürdige Vater solche Stelle auf mich zurück treibt, weil die von GOtt der Sünde Adams auferlegte Strafen kein Mensch noch Pabst erlassen könne; so ist es wol wahr, und ich gestehe es, weil das Strafen sind, welche nicht allein der Person, sondern auch der ganzen Natur folgen und sie treffen. Und darum ist es kein Wunder, wenn die von Menschen nicht erlassen werden können. Aber daraus ist noch nicht erwiesen, daß die persönlichen Strafen, so die Sünde nach sich ziehet, kein Pabst oder Priester erlassen könne. Aber hierinnen berufe ich mich auf die Richter, und bin bereit meine Meynung zu ändern, wenn sie mich eines bessern belehren können.

Das ist geendiget den 14. Julii um 8. Uhr, im Beyseyn einer grossen Menge Zuhörer.

Andere Disputation
Hrn. D. Eckens und Andreas Carlstadens.

Carlstad hat angefangen und noch etwas hinzu gethan, daß man wisse, worüber sonderlich gestritten worden.

Am Donnerstag, als den 14. Julii, hat Carlstad angefangen, und gleichsam den Beschluß zum vorigen gethan, da es fast 8. Uhr war, nach geendigter Disputation D. Eckens und Martini (L.).

Ehe wir uns zum andernmal in Disputation einlassen, muß man einige Schlüsse (Sätze) vorbringen, die der Herr gleich beym Anfange unsers Streits hergelesen, daß die heute erwählten Richter wissen, daß der Herr fremde und unbehörige Dinge vorgebracht, und keinen Satz recht getroffen habe (vulneralse), und also urtheilen, daß meine Schlüsse vest stehen, und den Regeln des Glaubens gemäß seyn. Es sind aber die: Der eilfte: Der freye Wille vor der Gnade, die der Heil. Geist eingiesset, kann nichts als sündigen ꝛc. Der zwölfte ꝛc. Ja, unser Wille, der vom göttlichen Willen nicht regieret wird, läuft desto mehr ins Unrecht, je schneller oder eifriger er in seinem Thun ist. Und der vierzehente, da der Herr Johannes (scil. Eck) nicht siehet, wie das gute Werk ganz von GOtt, und GOttes Werk sey ꝛc. in welchem Schluß (Satz) das Ungeheuer nicht mit gesetzt ist, das der D. noch bey sich gehabt: nemlich, nicht *) gänzlich ganz.

Nun muß man noch über den dreyzehenten Schluß (oder Satz) streiten, welcher dieser ist: daß nemlich der Herr D., nach seiner Mustreiter **) Regel (oder Meynung), thun könne, so viel

viel an ihm iſt, d. i. den Riegel und Hinderniß der Gnade wegthun ꝛc. Ich aber will beweiſen und vertheidigen, daß thun, ſo viel an einem iſt, eben ſo viel ſey, als ſündigen, Böſes thun, GOtt mißfallen, lügen, pralen ꝛc.

Ich wollte unſre Richter erinnert haben, daß ich darum die Zeugniſſe der Heiligen aus den Büchern hergeleſen habe, daß ſie ſehen, daß, wenn ſie wider mich ſprechen, ſie wider die Kirchenlehrer ſprechen.

*) Totaliter totum, welches einerley iſt mit dem, was im MSt. ſteht: totaliter & tantummodo totum &c. i. e. daß der Menſch auch mit wirke.

**) Cum tua maxima &c. weil kein Subſtantivum da iſt, ſo müßte man es nach guter Catholiſcher Schreibart für das Franzöſiſche Maxime nehmen. Sonſt muß man ſocietate darunter verſtehen.

Eck.

Eck meynet, die Richter haben auch wol Kirchenlehrer geleſen, werden aber einen andern Verſtand draus haben, als D. Carlſtad. Denn ich habe ſie auch angeführet. Iſt alſo übrig, daß die Richter erkennen, wer es am beſten getroffen.

Carlſtad.

Die Richter werden ſchon ſo viel verſtehen, daß D. Eck D. Ecken wider ſich ſelbſt verſtanden.

Im MSt. ſtehet, daß D. Eck wider die Kirchenlehrer verſtanden.

Den 14. um 2. Uhr *) hat Eck angefangen vom Riegel (oder Hinderniß) zu diſputiren.

Weil wir in der erſten Diſputation ſo weit kommen, daß der hochachtbare Herr D. Carlſtad zugegeben, daß der freye Wille auch eine Wirkſamkeit (Kraft zu wirken) habe zum guten Werke, ob er wol erſt von GOtt und der Gnade bewegt worden, welche Meynung mit allen Schultheologen ſtimmet; wie bereits gezeiget und gehandelt worden: ſo muß ich nothwendig ſie und mich ſelbſt entſchuldigen, ſowol in andern Schlüſſen (Sätzen), die ziemlich pralhaft geſetzt worden, als erſtlich Conclus. 13. (da es heißt): D. Johann kann mit (oder nach) ſeiner Regel der Diſputanten machen (oder thun) ſo ꝛc. Auch dieſer Schluß, wie er geſetzt wird, iſt entweder falſch, oder legt den Schullehrern eine andre Meynung auf, als wenn in der Erklärung, was da ſey thun ſo viel an ihm iſt, Ezechieln und Ambroſio zuwider wäre **).

*) Nach dem MSt. um 5. Uhr Nachmittage.

**) aduerſatur für aduerſatur.

Hierwider ſchlieſſe ich alſo: Der freye Wille kann, wenn er thut, was an ihm iſt, wol ſündigen, lügen ꝛc.; wenn er aber thut, ſo viel an ihm iſt, mit Beyhülfe der Gnaden, ſo kann er wohlthun, verdienen, Sünde meiden, nach der H. Schrift, H. Vätern ꝛc. Wenn nun alſo die Schullehrer ſolches ſagen, ſo leget ihnen der hochachtbare Herr D. etwas falſches auf, oder hat ſie nicht verſtanden. Meinen Mittelſatz beweiſe ich mit dem oft angezognen Zeugniß Auguſtini: Der Anfang unſerer Seligkeit iſt vom Eingeben GOttes, daß wir nun dem heilſamen Eingeben Platz geben, ſtehet in unſerm Vermögen. Wenigſtens thut alsdenn einer, ſo viel an ihm iſt, wenn er thut, was in ſeiner Gewalt iſt. Chryſoſtomus ſtimmet dem bey über die Epiſt. an die Hebr. c. 7: Du ſieheſt, daß wir uns erſt ſelbſt reinigen müſſen, und alsdenn GOtt uns reinige. Da will der H. Chryſoſtomus ausdrücklich, daß wir erſt thun ſollen, ſo viel an uns iſt, alsdenn reinige GOtt. Eben der Meynung iſt er auch hom. 84. über Matthäum: Darum bitte und flehe ich herzlich, daß ihr GOtt nicht alles ſo beylegen wollet, daß ihr meynet, ihr müſſet das Maul aufſperren und ſchlafen; und wiederum auch nicht, wenn ihr wachet, meynet, es ſey mit eurer Arbeit gethan. Denn GOtt will weder faule noch träge Leute aus uns machen: darum begehret er von uns, das zu thun, was man thun kann bey einem guten Werke. Eben dergleichen hat Bernhardus deutlich bezeuget de grat. & l. arbitr. wo er dem freyen Willen die Einſtimmung gibt, und ſolche ein verdienſtlich Mittel nennet. Da wird doch von einem geſagt, er thue, was er an ſich vermag, oder ſo viel an ihm iſt. Und die Einſtimmung iſt ja in der Macht des freyen Willens ſelbſt.

Daß

Daß aber alle wissen, wie unbehörig mich der Herr D. auf die Materie vom freyen Willen gezogen, so habe ich in meiner Anmerkung wider den ehrwürdigen Vater Martinum gesetzt: daß der Wille die Beherrscherin (oder Beherrscher) seines Thuns sey. Daher hat er Anlaß genommen, und ist auf die ungereimteste Art (impertinentissime) auf die Materie vom freyen Willen und der Gnadenwahl verfallen.

Daß ich aber ohne einem, wenigstens verdienten, Verweis recht gesagt, daß der Wille Herr sey *), beweise ich aus Gregorio Nysseno, de lib. arb., da er von dem Menschen setzet, daß er etwas thue und wirke, weil er sonst vergeblich (bey sich) zu rathe ginge, wenn er nicht Herr über sein Thun wäre. Er schliesset also: Wozu man ermahnet werden kann, das ist in unserm Vermögen: zu guten Werken wird man ermahnet, darum sind die guten Werke in unserer Macht. Man siehet abd wiederum, daß der Mensch beym Gutes thun, thun könne so viel an ihm ist; ohne doch jemals die Gnadenhülfe auszuschliessen. Und also folgert er c. 2. daß wir Herren über unser Thun wären. So saget der Heil. Bernhardus de lib. arbitr. col. 11: Der freye Wille solle sich bestreben, den Leib also zu beherrschen, wie die Weisheit die Welt. Er soll über alle Sinnen so mächtig herrschen, daß er die Sünde nicht überhand nehmen lasse. So saget auch der Heil. Augustinus l. 1. c. 3. de lib. arbitr. die Vernunft habe das Gebiet über die Bewegungen der Seele. Weil ich denn erst nach der Heiligen Meynung gesaget, daß der Wille über die Werke oder das Thun Herr sey, gegen untere Wirkungen gerechnet; hingegen aber Knecht, gegen den darinnen herrschenden Christum gerechnet: so wirft er mir dennoch, um mir nur aus Bosheit etwas anzuhengen, immer Pelagii Treulosigkeit vor, von der ich doch allezeit weit entfernt gewesen.

*) *divinam* voluntatem, steht für *dominam* voluntatem.

† Aber die Meynung (Maximi) der Ketzerstreiter führet er hier als dem Ezechiel zuwiderlaufend ein, da ich im Chrysopasso Centur. 4. n. 3. mich doch erkläret, daß der freye Wille den Riegel oder Hinderniß zur Gnade nicht vornehmlich oder zuerst hinweg thue, sondern nur vorbereitungsweise (dispositive); und daß diese Bereitung so viel sey als, dem heilsamen Trieb oder Eingeben Raum lassen. Wenn er nicht mit einem tadelsüchtigen Gemüth gelesen hätte, so hätte er Cent. 3. n. 60. gefunden, daß doch an sich Gutes thun nie ohne göttlichen vorhergehenden Trieb sey, wie alda ausdrücklich vom Ezechiel gesagt wird, den er uns gerne als widerwärtig einführen will. Denn es ist klar, daß er mit uns einstimme: Nimm weg das steinerne Herz und gib uns ein fleischernes; weil, wie ich schon gesagt habe, der gute Wille von dem HErrn bereitet und vorgekommen wird, und die Gnade machet, daß der Wille recht wirke: dennoch aber wird des Willens Raumgeben oder Zustimmung verlanget. Und das heißt, thun so viel an ihm ist. Drum sagt GOtt: Machet euch ein neu Herz. Darum müssen wir, wie Origenes l. 3. c. 1. de principiis schliesset, in unserm Lebenslauf Mühe und Arbeit dran wenden und Fleiß erzeigen; und unten: Denn wenn er kein Thun oder Werk erfordert, so werden freylich die Befehle vergebens zu seyn scheinen. Vergeblich würde auch Paulus einige schelten, daß sie von der Wahrheit abgefallen, und andre loben, die in der Wahrheit des Glaubens bestanden.

Hernach tadelt Herr Andreas im 15. Schluß unsrer Wachen und Bemühen, wie ich im Chrysopasso viel von der Gnadenwahl handele, und doch leugne, daß die Stellen von der Gnadenwahl zu den Werken, die einmal gekrönt (belohnet) werden sollen, gehörten.

Es ist wol gewiß, daß einer zehnmal eher tadeln, als es verstehen kann. Denn ob ich wol weiß, wie ein schlechter Mensch ich bin, und mein Gemüth allezeit bereit gewesen, wie auch noch, von den Lehrern (vielleicht Gelehrtern) mich weisen und belehren zu lassen, daß ich also den Nebel der Unwissenheit vertriebe: so kann man doch sehen, wie ungelehrt er meinen Satz getadelt, da ich im 16. Satz den Herrn An-

Andream bestrafe: daß er daher, weil ich den Willen Herrn über die Handlungen genennet, es mit Haaren auf die Materie der Gnadenwahl gezogen. So habe ich ferner im 18. Satz gesaget: Ich nehme mir hier keinen Satz von beyden zu vertheidigen vor, weil die Materie von der Gnadenwahl eine fremde Sache ist, die gar nicht hieher gehöret. Weil ich nun den Wahlhandel (ob sie nemlich mit auf uns ankomme,) als etwas zur Sache und zu unsrer Disputation nicht gehörendes vorgestellet, hat er einen schönen Verstand daraus gezogen, und will mir auflegen, daß ich die Zeugnisse von der Gnadenwahl so geleugnet, als ob sie gar nicht zu den zu krönenden (oder belohnenden) Werken gehören könnten.

Eben dergleichen falsche Lästerung ist es im 16. Satz, da er spricht: ich hätte in Bernhardo gelesen: Thue den freyen Willen weg, so wird nichts selig: (da er zusetzt *), nemlich Carlstad von Ecken,) Er lieset was er will, und setzet vieles falsch hinzu, und zeiget, mit was vor einem Verstande er die Kirchenlehrer durchgehe, macht sich aber vor allen liebhabern derselben zu einem verdächtigen Fälscher.

*) Das scheinet zu verstehen zu seyn.

Ich bitte in Wahrheit den Allerhöchsten herzlich, daß er meinen Verstand nie mit solcher Blindheit schlage, etwas in den heiligen Vätern zu fälschen; wie ich nicht glaube, daß mir noch jemand dergleichen dargethan. Und der Herr Doctor sage, was er will, so habe ich so gelesen, wie ich es auch noch lese, was der heilige Bernhardus also hat. Die saubersten Codices (oder geschriebenen Exemplarien) haben es so, welche der Herr D. nachschlagen mag, daß er nicht fälsche, da er noch gar neu und unerfahren in lesung der Väter ist, wie er in seiner Vorrede über das Büchlein, von Rechtfertigung des Gottlosen, zeiget. Darum sollten wir uns eher aus brüderlicher Liebe einander helfen und ermahnen zu dem heiligen Studieren der Theologie, als einander mit solchen Spott- und Hohnreden, Beschimpfungen und spitzigen Worten erbittern und kränken. Das ist zur Vertheidigung der Schullehrer und meiner Worte gesagt!

Carlstad.

Im Namen Christi, Amen! Obwol viele von dem Herrn Doctor angeführte Gründe damit können widerleget werden, daß die Schullehrer, wegen des Thuns so viel an uns ist, ganz mißhellig sind mit den Kirchenlehrern: so wollen wir doch des Herrn D. Reden nacheinander in der Kürze besehen.

Aufs erste, da er saget: ich hätte dem freyen Willen eine Wirksamkeit zugestanden; so leugne ich solches nicht: aber auf die Art, wie in dem vorhergehenden, nemlich aus Gnaden, eine fremde, und die von GOtt herkommt.

Aufs andre, da er mir schuld gibt, daß ich den Schullehrern etwas falsches aufgeleget: so antworte ich, daß mir das falsch schuld gegeben werde, und der fürtreffliche Herr D. in seinem 38. Schluß der andern Anmerkung klar beschrieben habe, was es sey, thun so viel an uns ist. Da die Worte also lauten: Da thun, was man an sich vermag, nach der bewährtesten Theologen Meynung, so viel ist als den Riegel und das Hinderniß der Gnaden wegthun, so werde ich nicht einräumen, daß der, so da thut so viel an ihm ist, thue, was GOtt mißfällt ꝛc. Aus welchen Worten klar folget, daß das Hinderniß der Gnaden durch uns weggenommen werde; denn sonst hätte er gesaget, daß das*) thun, was aus Gnaden ist, so viel sey als das Hinderniß der Gnaden wegthun. Und an dieser Meynung, daß nemlich die Gnade die bösen Verdienste, bösen Willen und Hinderniß der Gnaden wegnehme, zweifelt kein Kirchenlehrer. Es heißt aber auch, nach eben diesen Kirchlehrern, daß wir alsdenn thun so viel an uns ist, wenn wir aus Gnaden wirken. Denn Augustinus von der wahren Unschuld saget c. 150: Das heißt nach uns leben und thun, was wir übel thun. Seine Worte sind: Wenn der Mensch nach sich lebet, nicht nach GOtt, so ist er dem Teufel gleich; darum hat auch ein Engel nicht nach dem Engel, sondern nach GOtt leben müssen, daß er in der Wahrheit bestünde. Siehe! der Text ist klar, daß der, welcher nach sich lebet, dem Teufel gleich

und ein Lügner ist. Welches auch Augustinus auf die ihm falsch aufgelegten Artikel sagt c. 7. de facere, quod in se. Also sagt er auch de vera innocentia c. 1. 26: Alles Gute, das wir haben, haben wir von unserm Töpffer (Schöpffer); wenn aber das in uns ist, was wir selbst gethan haben; so werden wir daher verdammt werden. Wenn aber das, was GOtt gethan hat, so werden wir daher gekrönet werden. Daraus folget, daß GOtt dem Menschen, der da thut was an ihm ist, die Verdammniß gibet; dem aber, der da thut was aus GOtt ist, die Krone ertheilet. Und wenn das des Herrn D. Meynung gewesen, so hätte er müssen dazu setzen, was Augustinus hinzuzusetzen sich nicht geschämet hat, so wüßte ich seiner Herrlichkeit Dank, daß er so mit mir hielte und redete. Eben derselbe Augustinus de ver. innocent. c. 322. sagt: Niemand hat von dem Seinen etwas als Sünde und Lügen; wenn aber der Mensch etwas Wahrheit und Gerechtigkeit hat, so hat er es aus der Quelle, die Christus ist. Was wir aber von GOtt, dem Geber, haben, das beruhet auf GOttes Macht, und nicht auf unserm Vermögen. Welches Augustinus klar geschrieben hat von den Verdiensten der Sünde L. 2. c. 5. *) quum für quod.

Die Schullehrer aber sagen, daß, thun so viel an einem ist, vor der Eingiessung der Gnade hergehe. Wenn aber einer gesagt hat, daß die Gnade alleln das Hinderniß der Gnade wegnehme, so ist er nicht zu bestrafen, sondern anzunehmen. Und hiemit sey auch geantwortet auf den dritten und vierten Punct.

Von Chrysostomo sage ich, daß er behutsam gelesen werden muß; ja, wenn er meynet, daß der Anfang der Reinigung vor der Gnade in uns ist, so muß man es nicht mit ihm halten, sondern mit Augustino, der durch der Ketzer Prüfung bewährter worden. Ja, der fürtreffliche Herr D. hat Augustinum den Fürsten oder Fürnehmsten der Theologen genennt.

Aufs sechste, von der Einstimmung, die Bernhardus dem freyen Willen beyleget, sage ich, daß eben der Bernhardus ausdrücklich schreibt: daß solche Einstimmung eben auch von GOtt sey, wie auch die Bemühung (oder das Thun). Und hiemit sey ihm auch auf das 9. geantwortet, obwol Bernhardi Sprüche gut sind, aber sich nicht zum Vorhaben reimen.

Siebentens, da der fürtreffliche Herr D. mich beschuldiget, ich habe ihn zu der Materie des freyen Willens gezogen, da er nur gesetzet, daß der Wille Herr über seine Handlungen wäre: so ist die Antwort: Ich habe nichts mit seinen Schlüssen zu thun, findet er sich beschweret, so kann er mit nächstem schriftlich darüber schreiben.

Achtens, daß Gregorius Nyssenus den Menschen so einführet, das er thue und wirke: so weiß ich nicht, ob sein Ansehen so groß, daß ich darunter unterliegen muß, ob er gleich anderer Meynung wäre, weil ich nichts um ihn wüßte. Doch habe ich im vorhergehenden gesagt, daß der freye Wille die That thut, d. i. wirket, wenn er vorher die göttliche That oder Wirkung empfangen.

Zehentens, sage ich auf Augustinum vom freyen Willen, daß eben der Augustinus sich deutlich erkläret in folgenden Büchern, nemlich von den Verdiensten der Sünden L. 2. da er spricht: daß der freye Wille, auch wenn er durch die Gnade erneuret worden, keine Macht habe über die Glieder des Leibes, ausser daß er die Glieder nicht der Sünde hergibt, so in dem Menschen ist. Also auch in L. retr.

Zum eilften, weil der fürtreffliche Herr D. saget, er habe in seinem Chrysopasso, weiß nicht in welcher Centuria, geschrieben: daß der freye Wille nicht hauptsächlich oder vornehmlich den Riegel hinwegnehme, sondern die Gnade selbst: so begehre ich von dem Herrn D. gelehret zu werden, was da sey, vornehmlich wegthun oder den ganzen Riegel wegthun. Ich sage, daß das, was aus der Gnade zuvörderst oder vornehmlich ist, uns nicht zuzuschreiben sey, sondern GOtte; wie aus den Sprüchen Augustini Lib. de ver. Innocent. erhellet.

Zwölftens, hat der ehrwürdige D. gesaget, daß der göttliche Trieb vor der Bereitung (Neigung, dispositionem) zur Gnade herginge. Ich fürchte, wenn dieser göttliche Trieb unterschieden wird von der Gnade, die den Gottlosen gerecht macht, daß der Herr D. mit solchen

Schul-

Schullehrerſündlein den Mantel bedecke darein ſich die Pelagianer hüllen, die in Schafskleidern kommen und innwendig reiſſende Wölfe ſind.

Drenzehentens, daß er ſaget, Ezechiel ſey ihm nicht zuwider: gefället wie wohl, wenn es wahr iſt. Ich wollte, daß wir in der Wahrheit einig wären; aber in ſeinem angezognen Schluß ſpricht er nicht, daß das aus Gnaden ſey, nemlich das Hinderniß der Gnaden wegräumen. Wenn er nun das meynet, ſo ſetze er ſein Glößgen hinzu und vernichte oder bekräftige ſeinen Schluß. Ich will gerne mit dem fürtreflichen Herrn D. reden, wie die Schrift redet, welche ſaget: Und will, ſpricht GOtt, das ſteinerne Herz aus eurem Fleiſch wegnehmen. Er ſpricht nicht: Ihr werdet wegnehmen; ſondern: Ich will wegnehmen, Ezech. 36.

Und thut das nichts, daß er eben den Ezechiel aus einem andern Orte anziehet, wo uns geboten wird: Macht euch ein neues Herz. Denn, wenn die Schrift uns ermahnet, erinnert, beſchlet und gebeut; ſo zeiget ſie, was wir bitten ſollen, und was man begehren müſſe, daß er es gebe. Drum beten wir: Dein Wille geſchehe; ingleichen: Thue in uns, was du mit Recht forderſt: Mache, daß wir deinen Erinnerungen und Geboten folgen.

Vierzehentens, laſſe ich das, was Origenes ſaget, nicht gelten, und antworte, wie auf Chryſoſtomum. Denn Origenes im V. (Peri Archon) ſcheinet unſerem Willen viel zu geben, ſo Auguſtinus mit allem Recht ihm verweigert.

Funfzehentens, wenn der fürtreffliche Herr D. ſpricht: ich hätte ſeine Mühe und Fleiß getadelt, weil ich geleugnet, daß die von ihm (ſo mühſamlich) angezogne Stellen von den Werken, zur Gnadenwahl gehöreten ꝛc. ſo antworte ich: Das gehöret nicht zu unſerm Vorhaben, als welches nach dem gleich zu Anfang getroffenen Vergleich in ſeine Schranken und Gränzen gefaſſet iſt.

Auf das Sprüchwort, da er ſaget: Es kann einer eher tadeln, als verſtehen; antworte ich: Es ſey das eine gemeine Seuche, dafür der fürtreffliche Herr D. auch einnehmen möchte, und zu wünſchen wäre, daß er ſie nicht an ſich ſpüren lieſſe. Denn er ſpricht, ich hätte ihn auf ungelehrte Art getadelt; welches doch noch auf richterlichen Ausſpruch ankommt.

Wegen alles andern, worauf im vorigen noch nicht geantwortet iſt, weiſe ich den Leſer auf die Schutzrede des fürtrefflichen Herrn D. und die meinige.

Endlich, daß er mir meln Büchlein, von der Rechtfertigung des Gottloſen, verrücket; (obtrudit.) ſo achte ich das nicht groß. Denn er thut es nicht zur Beſſerung, ſondern bloß die Zeit zu verderben.

Eck.

Ich glaube, daß die bewährteſten Schullehrer mit den Kirchenlehrern nicht uneinig ſeyn.

Daß er mir den 38. Schluß entgegen ſetzet, ſo ſiehet er nicht, worüber ich zu diſputiren angefangen. Denn der Wille kann thun, ſo viel an ihm iſt, zum Böſen; und das hat er vornehmlich aus ſich. Und ſo redet Auguſtinus. Ein anderes aber iſt, thun was an ihm iſt, zum Guten; und davon habe ich geſagt im Schluß, daß beydes in unſerer Macht iſt, ſowol das Gute als das Böſe. Pred. 15. Doch iſt das Böſe mehr in unſrer Gewalt, weil wir das Gute ohne GOttes Hülfe nicht thun können. Darum ſagt Auguſtinus c. 150. de ver. innocent. nicht ſchlechtweg von dem Leben nach uns; ſondern, zugleich und vereinigter Weiſe, nach GOTT. Darum muß man den Verſtand der Sprüche nach der Sache nehmen, davon geredet wird. Darum ſollte er, da wir von den Verdienſten geredet haben, den Schluß verſtehen von dem Thun ſo viel an uns iſt, zum Guten. Welches wir aus dem Auguſtino beygebracht haben, darauf der Herr D. nichts geſagt hat.

Wegen Chryſoſtomi ſo ſehet ihr hier ſeine (oder des Carlſtads) Meynung, und in was vor Ehren er nicht allein die Schul- ſondern auch die Kirchenlehrer halte. Chryſoſtomum, ſpricht er, müßte man behutſam leſen; Origenus, ſpricht er, ſey ihm nicht ſo groß, daß er ſich unter ihn biegen müſſe. Vielleicht weil er gar von einem feſten und harten Nack n iſt. Chryſoſtomus widerſpricht Auguſtino nicht, welcher

cher eben dergleichen lehret de perf. luſt. Da bittet er um eben das ꝛc. Daſſer Auguſtinum höher hält als Chryſoſtomum, weil ihn die Ketzer beſſer getummelt: ſo ſetze ich ihm Hieronymum wider Pelagium entgegen, der uns den Anfang des guten Werkes, GOtt aber die Vollbringung beleget, und zwar in eben der Schrift, da er die Pelagianer widerleget. Was kann er alſo wider Hieronymum den Ketzerhammer ſagen, der viel deutlicher iſt als Chryſoſtomus? Und Bernhardus de grat. et lib. arb. redet eben auf den Schlag, wie Chryſoſtomus, von dem Halten der Gebote.

Auf Bernhardum, hat er ihn auch angezogen, daß ſolche Einſtimmung auch von GOtt ſey. Ich geſtehe es, aber zum Theil.

Von dem Schluß hat er mich heiſſen dawider ſchreiben. Ich diſputire jetzt dazu, daß einmal des Schmähſchreibens ein Ende werde; wie aus der Vertheidigung und den an den Durchl. Fürſten und die Univerſität geſchriebenen Briefen erhellet.

Auf Auguſtinum de lib. arb. ſagt er nichts rechts, ſondern nur ſo viel: daß er ſich erkläret habe in dem Buch von Vergebung der Sünden; da doch Auguſtinus auch nach ſelbigem Buch de peccator. meritis die Widerrufsbücher geſchrieben, und den Spruch, den ich angezogen, nicht widerrufen; darum er drauf hätte antworten ſollen.

Hernach will er wiſſen, was denn das ſey: vornehmlich (oder hauptſächlich) den Riegel wegſchieben. Ich habe geſagt, daß, wer nicht wiſſe, was das fürnehmſte und was das nächſtfolgende oder anhängige (acceſſorium), was das nicht ſo vornehmliche und nur anleitende Ding (directivum) ſey, der müſſe wenig wiſſen. Das Fürnehmſte in der Wirkung oder Handlung iſt das, ſo etwas anders anhält oder treibet, oder auch die Wirkſamkeit gibt, oder als fernere wirkende Urſache mit einſchlägt. Darum thut die Gnade vornehmlich und kräftig in dem von Auguſtino gelehrten dritten Grad die Sünde weg, der freye Wille aber im andern Grad, Auguſtinus thut ſie einſtimmende auf vorbereitungsart (diſpoſitive) weg.

Daß er mich lobet, daß ich es nun mit der Kirche halte, das ſcheinet allezeit im Chryſopaſſo geſchehen zu ſeyn. Ich hätte aber die Gloſſe dazu ſetzen ſollen. Antw. Wenn er unſre Vertheidigung in theologiſcher Liebe geleſen hätte, ſo hätte er die Gloſſe mit dem Text Concluſ. 23. ad not. 2. gefunden. Denn ich bekenne aufrichtig, daß nie ein recht verdienſtlich Werk *) ohne beſondere Hülfe der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit geſchehen könne.

*) meritorum für meritorium.

Daß er fürchtet, ich möchte unter Pelagii Kleid einhergehen, wenn die vorhergehende Zubereitung (oder gute Neigung) nicht die Gnade ſeyn ſolle, die da rechtfertige: ſo hat er dazu nichts angeführet. Ich entſchuldige mich alſo nur damit, daß ich zur Zeit ein armes Schäflein ſey, und von keinen Wölfen wiſſe.

Jedoch meyne ich, daß diß Auguſtini Sinne gemäß ſey, daß der Anfang des Heils die Gnade und der Gnadentrieb ſey, welcher gerecht macht: erſt im dritten Grad, den Auguſtinus geſetzt hat, da die Gnade gegeben wird, ſo die rechte Liebe iſt; daß die erſte Gnade ſey die vorkommende, die andere die mitwirkende.

Vom Ezechiel (oder was ihn belanget), ſo habe ich immer geſagt, und die Schullehrer geſtehen es, daß alle gute Werke GOtt zugeſchrieben werden: Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? doch wird hierdurch die Mitwirkung des von der Gnade Hülfe erlangenden freyen Willens nicht aufgehoben.

Von Origene iſt es wahr, daß er in dem Buch de princip. (oder Archon) einige irrige Dinge geſetzet hat; darum der heilige Hieronymus ſelbige Bücher geſichtet (oder durchſiebet) hat: er hat aber doch den angezognen Ort als Catholiſch unberührt gelaſſen. Darum ſiehet der hochachtbare Herr D., daß meine Meynung ſtets geweſen, daß der freye Wille vor ſich nur zum Böſen Vermögen habe, und nie aus ſich etwas zum Guten vermöge, wenn ihm die Gnade nicht helfe, ihn erwecke, ziehe und treibe. Darum ſind wir wegen der Würde oder hochſchätzbaren Werthes der Gnade, wider die ruchloſen Pelagianer, nie mit einander uneins geweſen. Und hierdurch will ich meine Meynung deutlich erkläret, und zugleich die Schullehrer

in

in der Materie vom Riegel (oder Hinderniß) entschuldiget haben.

Carlstad.

Aufs erste, was nemlich die Schullehrer vor eine Meynung haben, so weise ich den Leser auf die Fragen, da von der Wirksamkeit des freyen Willen und von der unvollkommenen oder rechten Reue (de attritione et contritione) gehandelt wird.

Aufs andere und vierzehnte gefällt es mir, wie auch die letzte Rede des Herrn D. gewesen, daß der freye Wille aus sich nichts zum Guten vermöge, wenn ihn nicht die Gnade erhebe, ziehe und treibe. Das ist ein schöner und wahrhafter Spruch. GOtt sey Lob davor!

Daß die vorhergehende Neigung auch von der rechtfertigenden Gnade sey, gefällt mir auf gleiche Art. Ich wollte aber doch, daß wir selbigen Namen wegthäten und dafür ein Wort gebrauchten, welches der Heil. Geist in der Schrift an uns braucht.

Fürs dritte, gefällt mir auch, daß thun so viel an einem ist, wenn man gar nicht auf GOtt siehet, (oder von ihm Hülfe hat,) nichts anders sey, als sündigen.

Auf Hieronymum sage ich, wie in voriger Disputation, daß er selbst Pauli Stelle Phil. 2. braucht: GOtt ist es, der in uns wirket beyde das Wollen und das Thun. Das Wollen aber ist ja das erste und der Anfang von guten Werken, so daß die Kirchenlehrer sagen, daß das GOtt ohne uns in uns wirke.

Auf Bernhardum von der Einstimmung, weil er saget, sie sey zum Theil von GOtt ꝛc. antworte ich, daß er unrecht angezogen wird; denn er spricht, daß die ganze Einwilligung von GOtt und ganz in dem freyen Willen sey.

Aufs zwölfte, daß vornehmlich (oder hauptsächlich) den Riegel wegthun, eben so viel sey als dem freyen Willen Wirksamkeit geben. Es ist eben keine so grosse Unbequemlichkeit bey solcher Redart, wenn sie nur in der Schrift gewöhnlich wäre. Von andern werdet ihr es bestens vermerken.

Am Freytag den 15. Julii früh um 7. Uhr.

Der Zweck (oder Hauptsatz): Daß der Gerechte in guten Werken sündige.

Carlstad.

Im Namen unsers HErrn JEsu Christi! Den andern Schluß des fürtrefflichen Hrn. D., der stolz, gottlos, gotteslästerlich, ketzerisch ist, sintemal er den offenbaren Stellen der Schrift und dem Gebet der Kirchen zuwider, will ich geradezu antasten; nicht mit list oder falscher Anführung der Zeugnisse, noch mit betrüglicher Frechheit, oder kühnem Gewäsche und Plauderey, wie der fürtreffliche Herr D. pfleget.

Wider seinen andern Schluß, welcher also anhebet: Obgleich die erläßliche Sünden täglich sind, so leugnen wir doch, daß der Gerechte auch im guten Werke, auch wenn er wohl stirbet, sündige. Ich setze dem entgegen die Stelle des Predigers c. 7. da es heißt: Es ist kein Mensch gerecht auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige. Der Text ist klar, daß der, so Gutes thut, sündige. Der Schluß des Herrn D. aber ist dieser Stell zuwider: drum ist er ketzerisch. Es antworte der Herr Doctor.

Eck.

In deinem Namen, süsser JEsu, Amen! Wider meinen ganz Ehristlichen Satz hat der verwegene Pater, so der theologischen Anständigkeit vergessen und nur seinem Kopfe folget, einen Ort aus Pred. 7. angeführet, und spricht, es sey selbigem mein Schluß zuwider.

Ich antworte: Mein Schluß sey dermassen in der Wahrheit gegründet, daß der nothwendig der Falschheit verdächtig seyn muß, wer dawider strebet. Und der angeführte Text ist gar meinem Schluß nicht zuwider, man nehme ihn denn im falschen Verstande. Daher gestehe ich, daß kein Mensch sey, der Gutes thue, weil ein solcher Mensch auch sündiget, aber zu der Zeit sündiget er nicht allezeit, wenn er ein gut Werk thut: welches er nirgend finden wird. Und daß es den Verstand habe, führe ich den Heil. Hieronymum l. 1. c. Iouinian. col. 14. an: Nicht daß sie allzeit gesündiget, sondern

nur bisweilen. Hieronymus beweist es daselbst damit, weil der Mensch in diesem Leben den Lastern unterworfen ist. Und die eingerückte Glosse führet als eine gleichlautende Stelle an: Denn sie haben alle gesündiget und mangeln des Ruhmes GOttes: darum meynet der weise Mann, daß der Mensch, der etwas Gutes thue, auch zu andern Zeiten sündige. Und daß das der wahre und catholische Verstand der Schrift sey, nicht aber der, den D. Andreas nach seiner Verwegenheit daraus gezogen hat, dazu führe ich ihm Augustinum an, der ihn auf den Hals trete, l. 2. de peccator. remiss. c. 20. Daraus man siehet, daß, wenn gleich einer in diesem Leben hätte seyn können, der in der Tugend so zunähme, und zu solcher Fülle der Gerechtigkeit käme, daß er keine Sünde hätte; so sey doch nicht zu zweifeln, daß er nicht vorher ein Sünder gewesen, ehe er zu diesem neuen Leben bekehret worden. Darum ist das die einstimmige Meynung der heil. Schrift und ersten Heiligen, daß niemand so gerecht sey, der Gutes thue, daß er nicht auch bisweilen sündige oder gesündiget habe; er wolle denn ganz gottloser Weise sagen und lästern: daß der heil. Laurentius auf dem Rost, (da er verbrannt worden), und der heil. Andreas und St. Petrus am Creuz gesündiget; da doch die Kirche das Wort des Psalmen vom Laurentio absinget Ps. 117. (118.): Du hast mich geleutert im Feuer und ist kein Unrecht an mir funden ꝛc. Darum lasse D. Andreas ab von seinem frechen Lästern, und suche die Wahrheit, wie es einem rechtschaffenen Theologo gebühret, so mit ehrbarem Streit in Worten, daß er sie finden möge.

Carlstad.

Da der Herr Doctor gestehet: es sey kein Mensch der Gutes thut, daß er nicht sündige, nur aber alsdenn nicht sündige, wenn er das gute Werk thut: so setze ich ihm über eben die Schriftstelle mit Ambrosii Worten de pœnit. entgegen: daß die Schrift, die gemein hin redet, nicht auf einzelne Dinge von Menschenwitz eingezogen oder beschränket, sondern auf gemeine Art verstanden werden müsse. Der eben angezogne Text aber Pred. 7. redet auf allgemeine Art, ohne einige Beschränkung: Es ist kein gerechter Mensch, der Gutes thue und nicht sündige; so muß er auch auf allgemeine Art von einem jeden, der Gutes thut, verstanden werden.

Und es hindert nicht, was er aus Augustino anzeucht, denn zu Augustini Verstand weise ich die Richter auf vorhergehende und folgende Capitel l. 2. de peccator. merit. Ingleichen auch c. 6. de spiritu et litera: aufs Buch de perf. iusti. so wird man daraus sehen, daß der fürtreffliche Herr Doctor Augustinum entweder falsch anziehet oder nicht verstehet.

Ob Hieronymus recht angezogen worden, will ich nachsehen. So viel weiß ich, daß Hieronymus Libr. c. Pelag. diese Stelle schlecht gelten läßt, und noch einige andre dazu füget, aus welchen zu schliessen, daß der Mensch, wenn er wohl thut, sündiget. Er braucht z. E. Davids Zeugniß Ps. 142. wo wir also lesen: Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht; oder wie es nach dem Hebr. lautet: Laß mich nicht ins Gericht kommen; weil das Wort, tabho *) nach einigen Hebräern ein Verbum transitivum der andern oder dritten Ordnung ist: d. i. Mache mich nicht kommen ins Gericht, weil vor dir niemand gerechtfertiget werden wird ꝛc. Siehe! der Text ist klar, daß David, der das Zeugniß der Heiligkeit hat, dennoch nicht in das göttliche Gericht kommen will, weil vor ihm kein Lebendiger gerecht wird. Wenn aber des Herrn D. Glosse richtig wäre, so würde folgen, daß der Gerechte ohne Furcht und Zagen zum Gericht GOttes gehen könnte und wollte, nemlich alsdenn, wenn er ein gut Werk thut und nicht sündiget. Was das aber vor eine unverschämte Rede sey, daß die Gerechte vor GOttes Gerichte treten wollten und sich richten lassen, ist allen, die die heilige Schrift verstehen, bekannt.

*) Dophot heißt richten.

Hernach, was der Herr Doctor von Laurentio, Andrea und Petro gefolgert hat, wird alsdenn seine Abfertigung bekommen, wenn man vom Tode der Heiligen handelt. Dieses füge ich nur hinzu, welches der Märtyrer Stim-

me

me iſt, wie Auguſtinus ſagt Pſ. 115: Alle Menſchen ſind Lügner. Dieſe Stimme bringen die heiligen Märtyrer, wo nicht mit dem Munde, dennoch mit dem Herzen vor. Drum hat Chriſtus, da er in den Tod gehen wollte, geſagt: HErr, iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willt. Dieſen Mangel des widerſtrebenden Willens der Natur an den Märtyrern, die für Chriſtum ſterben, hat er auf ſich genommen, und, wie Auguſtinus ſaget, getilget, ſo daß dieſe Unwilligkeit zu ſterben GOtt den heiligen Märtyrern nicht zurechnet, ob ſie gleich an ihnen iſt.

Und iſt dem nicht zuwider, was im Pſalm ſteht: Es iſt kein Unrecht an mir funden; weil das Feuer der Trübſal und Verfolgung die Sünde tilget. Es kann aber doch auch das Unrecht für irgend ein grob Verbrechen genommen werden, wie Auguſtinus ſagt Pſ. 118. Und wenn eines wollte, könnte es auf die Stelle des Pſalmiſten antworten: daß die Gerechten, auch in recht guten Werken, doch zugleich, und zu einer Zeit, und in einer That, da ſie Gutes thun, ſündigen. Welches aus des Aſſaphs Worte erhellet Pſ. 79: HErr, du GOtt der Heerſchaaren, wie lange zürneſt du über dem Gebet deines Knechtes? Siehe! der Knecht des HErrn, der gerecht iſt, ſpricht, GOtt zürne über ſein Gebet. Da aber das Gebet des Gerechten, ein ſo gültig und heilig Werk, das Chriſtus ſo oft befohlen, dennoch unter GOttes Zorn iſt; wer darf denn ſagen, daß nicht in andern guten Werken, oder deren etlichen, nicht Sünden wären, um welcher willen der HErr zürnet? Und hindert nicht, daß im Hebräiſchen ſtehet: Wie lange wirſt du rauchen? (Gſchonta?) weil es eine verblümte Redart iſt, und der Rauch GOttes im Hebräiſchen Zorn bedeutet, wie es die 70. gegeben haben. Ingleichen Caſſianus, vom Wollen des Guten und Böſes thun, hat diß zu einer vorigen andern Stelle angeführet.

Eck.

Da der D. Andreas meine Widerlegung gehöret, begibt er ſich zu der Betteley (mendicimonium), das iſt, der allgemeinen Regel; wie die Philoſophi, wo ſie nicht weiter fortkönnen, ſich zur erſten Haupturſache wenden: und citiret Ambroſium de panit., daß die heil. Schrift, wenn ſie auf allgemeine Art rede, auch auf allgemeine Art zu verſtehen ſey. Ich antworte: Es iſt wahr, und ich nehme auch die Worte des Predigers auf allgemeine Art, daß er von allen Gerechten rede; aber daß er das, was von Perſonen auf allgemeine Art geſagt iſt, auf die Zeit eben ſo deuten will, das thut er als ein falſcher Schlußmacher (Sophiſt), und verſtehet die Redart nicht.

Er hat wol die Richter auf das Buch de perfect. juſti. und auf das 2. Lib. de merit. peccator. gewieſen. Ich will nicht leben, wenn entweder in ſelben Büchern oder in allen Werken Auguſtini je an einem Orte gefunden werden wird, daß der Gerechte in einem jeden guten Werke immer ſündige.

Daß er ſpricht, ich habe Auguſtinum falſch angeführet; ſo thut er mir Gewalt, weil weder er noch ſonſt jemand mir in dieſer Diſputation ein Zeugniß vorlegen kann, das ich nicht in den Hauptſchriften (Originalien) ſelbſt zeigen kann; und alſo hat er nicht auf Auguſtinum geantwortet, ſondern uns nach dem April geſchicket.

Da er ſich über Hieronymum bedenken will, führet er einen andern Ort Hieronymi wider Pelagium an, der andre Stellen, auch Davids ſelbſt, obwol eines Heiligen, anziehet, der aber doch nicht ins Gericht gehen darf, nach Pſ. 142. (143.): Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; daraus er ſaget, zu ſchlieſſen ſey, daß der Gerechte in einem jeden guten Werke ſündige. Ich ſage: Hieronymus habe nie daran gedacht, und werde auch nirgend bey ihm gefunden, daß der Gerechte in einem jeden guten Werke geſündiget habe, ſondern es werde aus ſeinen Worten im Traum heraus gezogen. Und daß es wahr ſey, führe ich Hieronymum in eben dem andern Buch c. Pelag. an, da er ſpricht: Wer fürſichtig und behutſam iſt, kann eine Zeitlang die Sünde meiden. Ein offenbares Zeugniß, daß der Gerechte nicht allezeit ſündige, weil er eine Zeitlang

lang die Sünde melden kann. Und da er den Psalmisten mit prächtigen Worten einführet, wie er sich nicht getraue ins Gericht zu gehen vor GOTT: so kann der neue Ausleger der Schrift eben den Hieronymum sehen, wie er eben den heiligen David Lib. 2. c. Iouin. anziehet, da er spricht: David, der auserwählte (Mann) nach dem Herzen des HErrn, der alle seinen Willen gethan hat, und der da sagen durfte: Richte mich GOtt, weil ich in Unschuld wandele; siehe! der David hat ein Gericht nach seiner Unschuld begehret. Darum wenn ich auf der Art zu antworten des Decretis bestehen wollte, daß ich nemlich Exempel gäbe, so wäre die Sache schon gethan. Aber man muß den Verstand der Schrift, den der Heilige Geist erfordert, eröffnen, und nicht bey dem äusserlichen Klang der Worte buchstäblich, nach Jüdischer Art unter Christenhaut, wie er mir fälschlich Concluf. 1. aufleget, hangen bleiben. Ich sage demnach nach der h. Väter Meynung, daß diese 2. Stellen des Psalmisten nicht mißhellig sind. Denn in einer verlangt er zum Gericht geruffen zu seyn, nach einer milden (gnädigen, pia) Gerechtigkeit, davon der Apostel 1 Tim. 4. gesagt hat: Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird. Und dieselbe milde Gerechtigkeit schicket sich für den Hausvater Matth. 20: Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg, und was recht seyn wird, will ich euch geben; Und an die Colosser 1: Er hat uns tüchtig (würdig) gemacht zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Siehe, das ist die gnädige Gerechtigkeit, nach welcher die Gerechten zum HErrn ruffen: Richte mich HErr.

Es gibt aber eine andre strenge Gerechtigkeit, nach welcher David, obwol gerecht, nicht hat zum Gericht geruffen seyn wollen, weil nach demselben vor ihm kein Lebendiger gerechtfertiget werden wird. Und so saget Augustinus 9. Conf. c. ult. Und es ist auch das Leben der Menschen nicht löblich, wenn es ohne Barmherzigkeit von dir untersuchet wird. Weil du aber die Missethaten nicht so gar sehr suchest, so hoffen wir getrost, daß bey dir eine Statt seyn wird für Vergebung. Darum hilft das, was angeführet worden, dem Herrn Andreä gar nichts, und er wird mir keinen Kirchen- oder Schullehrer zeigen, der es je also verstanden, es müßte denn ein Wittenbergischer Schullehrer seyn.

Von den Heiligen beruffet er sich auf den Punct, da er vom Tod und Absterben der Heiligen handeln will; spricht aber doch, daß alle Märtyrer zu GOtt schreyen: Alle Menschen sind Lügner. Welches ich mich doch nicht besinne, daß es die Märtyrer jemals in dem Märtyrthum gesagt haben. Wiewol das gar sehr für mich ist, man mag gleich, alle Menschen sind Lügner, von Eitelkeit und Vergänglichkeit *) verstehen, wie der St. Hieronymus thut, da er diesen schönen Spruch erkläret; oder, welches mehr mit dem Heil. Augustino übereinkommt, von Sünde und Unrecht: so sage ich, daß alle Märtyrer, alle Heiligen Sünder gewesen. Aber wie kann man schliessen: Darum haben sie in einem jeglichen guten Werk gesündiget?

*) defectibilitate, oder auch Untreu, Abfall.

Auf den Psalm (18.): Es ist kein Unrecht an mir funden, hat er gesagt: Unrecht bedeute bisweilen grosse Verbrechen.

Von Christo, der zu seinem Vater betete: Vater, wo es möglich ist ꝛc. hat er gezeiget, wie die Natur und der Wille unter einander streiten, uns aber auch damit das Schwerdt gegeben, seinen Schluß zu tödten. Denn ich schliesse, daß es falsch sey, daß die Heiligen wegen solches Schauers vor dem Tode sündigen, oder daß wegen solches Schauers die Liebe (oder das Christenthum) in ihnen abnähme, daß sie hernach drüber ins Fegfeuer müßten. Und es ist ein unüberwindlicher Grund aus dieser Stelle und That Christi, daß der Gerechte, der den Tod fürchtet, und noch keinen rechten Willen dazu hat, deßhalber nicht sündige. Die Liebe wird darum nicht geringer in ihm, und entsteht kein Schauer oder Grausen, so ins Fegfeuer gehöre. Wie ich mit mehrerm beweisen könnte, so ich aber jetzt an seinem Ort beruhen lasse.

Ende.

Endlich führet er nach ſeinem Belieben und mit gar pauſterhaften Worten den klaren Text an Pſ. 79: HErr GOtt der Heerſcharen, wie lange wilſt du über dem Gebet deines Knechtes zürnen? Ich wollte, daß D. Andreas ſich nicht auf ſeine Klugheit verlieſſe, nach dem Rath des Weiſen, ſondern die Worte der Schrift in dem Verſtande nähme, den der Heilige Geiſt haben will, und den die heiligen Väter gelehret haben; welchen nicht glauben wollen, wie Boetius ſpricht, eine Narrheit iſt. Daher der H. Hieronymus an dem Orte dem Verſtand D. Andreä augenſcheinlich zuwider iſt, indem er will, daß GOtt nicht zürne, wenn wir um Gerechtigkeit bitten; aber der Menſch, ſo da betet, fürchtet aus böſem Gewiſſen, daß GOtt auch über das Gebet zürne. Will er aber eine Erklärung mehr nach dem Buchſtaben haben, ſo nehme er Caßiodorum, der da ſagt, daß in dem Pſalmen, wie vorhin, um die Verheiſſung des Heilandes gebeten werde: Erwecke deine Gewalt, und komm, laß dein Antlitz leuchten ꝛc. Er nennet ihn aber zornig, weil er verzeucht. Er hat nicht geſagt, GOtt zürne über das Gebet des Gerechten, weil er im guten Werke ſelbſt ſündigte, ſondern weil er das Gebetene (oder die Bitte) zu geben verzog; und die da zürnen, pflegen, was ſie geben ſollen, zu verſchieben. Darum hat er geſagt, daß GOtt zürne über ſein Gebet, und nicht in dem Verſtande, wie es D. Andreas meynet.

Carlſtad.

Weil der fürtreffliche Herr Schreyer mit ſeinen Ausſchweifungen mir die Zeit verderbet, daß ich nicht zu wichtigern und kräftigern Stellen kommen kann: ſo will ich, wegen Kürze der Zeit, ſeine Läſterungen nicht widerlegen; ſondern nur ſeine unnützen Erzehlungen in etwas berühren und ihren Ungrund widerlegen.

Und zwar erſtlich, da er ſagt: ich nehme eine nützliche (vortheilhafte) Regel zur Hand ꝛc. ſo antworte ich, daß ſolches nicht Ariſtotelis oder eines Philoſophi, ſondern Auguſtini Regel ſey. Und ich geſtehe, daß es ein Nutz ſey für die Perſonen, die Gutes thun, welches auch der Herr Doctor geſtanden hat; er ſaget aber nichts von dem Nutz der Werke *), ob gleich der Text eben ſo nützlich von den Perſonen als Werken redet. Die Werke überhüpft er, und redet nur von Perſonen.

*) Muß wol drunter verſtanden werden, ob ſie etwas rechts taugen, weil auch ein jeder Gerechter ſündiget.

2) Wenn er ſpricht: Ich will nicht leben, wenn mein Verſtand ꝛc. Ich antworte, daß er das darum ſaget, daß er die Gemüther der Zuhörer, es ſey auf was Weiſe es wolle, (per fas et nefas,) auf ſeine Seite ziehe, und ich weiſe ihn auf den ſchon angeführten Ort.

3) Hieronymum belangend, da er mir verwirft, daß ich erſt Bedenkzeit genommen; ſo wäre es nichts ungereimtes, wenn ich in ſo wichtiger und zur Seligkeit ſo nothwendiger Sache wohlgefaſſet aufträte. Denn wir ſuchen hier nicht mit einem reichen und fähigen Gedächtniß oder groſſen Witz zu pralen und aufzuziehen, ſondern die Wahrheit zu ſuchen.

4) Wenn er über Pſalm: Gehe nicht ins Gericht, ſagt: Hieronymus ſpreche, der Menſch könne eine Zeitlang die Sünden meiden; ſo berufe ich mich abermal vor den Richtern auf die Bücher Hieronymi wider Pelagium, da ſie finden werden, von was vor Sünden Hieronymus rede, und wie wir durch die Gnade von Sünden befreyet werden oder Miſſethaten meiden, weil die Gnade und Liebe die Menge der Sünden decket.

5) Wenn er Hieronymum c. Iouin. und das Zeugniß des Pſalmen anführet: Richte mich, GOtt, wie ich in Unſchuld gewandelt habe, und mit dieſer Stelle gleichſam Lermen bläſet; ſo will ich ihm erſt ſolch Zeugniß recht beſtätigen, aber nicht zu ſeiner Sache. Und erſtlich zwar wundre ich mich, daß er ſo vieler Diſputierenden Geſetze gefreſſen, und doch ſeiner ſo vergiſſet, daß er immer Exempel (inſtantias) vorhält, und doch das vorgebrachte nicht widerleget. Ich will zu der erſten Stelle noch Hiobs Wort fügen c. 13: Wenn ich werde gerichtet werden, ſo weiß ich, daß ich gerecht erfunden werde; da Hiob ausdrücklich

ſagt, er werde gerecht erfunden, wenn er gerichtet werde. Ich wollte aber, daß der Herr Doctor die Unſchuld Davids und die Gerechtigkeit Hobs verſtünde, ſo würde er das Zeugniß bald für mich deuten: Richte mich nach der Gerechtigkeit ꝛc. Denn Hiobs Gerechtigkeit iſt das Gericht, davon er kurz vorher ſagte: Doch will ich meine Wege vor ihm ſtrafen, und er wird doch mein Heiland ſeyn. Denn es kommt kein Heuchler vor ihn. Nach dieſer Gerechtigkeit, da Hiob ſeine Sünde richtet, erkennet und verdammet, will er gerichtet ſeyn, und wird auch, wenn er ſchon gerichtet wird, gerecht erfunden werden. Welches David ſaget, daß die Wahrheit aus der Erden wachſe, und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue. Wenn die Wahrheit, das iſt, Bekenntniß der Sünden in dem Menſchen aufgehet, alsdenn ſchauet die Gerechtigkeit, die den Menſchen gerecht macht, vom Himmel. Welches der Apoſtel ſaget: Wenn wir uns richten, ſo werden wir nicht vom HErrn gerichtet. Und Johannes in ſeiner canoniſchen Epiſtel: Wenn wir unſre Sünde bekennen, ſo iſt er gerecht, daß er uns die Sünde erläßt. (1 Joh. 1.) Darum, wenn der Menſch ſeine Sünden richtet, ſo erläßt der rechtfertigende und barmherzige GOtt die Miſſethaten. So hat auch David Unſchuld gehabt, daß ſeine Sünde immer vor ihm geweſen, und daß er ſeine Sünden GOtt bekennet hat. Und nach dieſer Unſchuld will er in ſeiner Gerechtigkeit gerichtet ſeyn. Aber welche Gerechtigkeit meynet er? Der Pſalmiſt mag uns antworten: Der HErr wird ſein Volk nicht verlaſſen, (Pſ. 9.) bis die Gerechtigkeit wieder zum Gericht kehre (oder Recht Recht bleibe): d. i. wenn das Volk GOttes von langen Zeiten her (a diu) ſeine Gerechtigkeiten dem rechten Gericht unterwirft, ſo wird es nicht verlaſſen; ja, es bittet getroſt, daß es der HErr richte! Iſt alſo das vom Herrn angeführte Zeugniß für mich, nemlich, daß David bitte, daß er gerichtet werde nach ſeiner Gerechtigkeit, nach der Unſchuld ſeiner Tritte. Zum andern, da er ſaget Pſ. 118. (119.): Ich erzehle dir meine Wege, und du haſt mich errettet ꝛc. ſo haben Davids Gerechtigkeiten eben darum Sünden gehabt.

6) Belangend das Zeugniß 1 Tim. 4. iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit ꝛc. und das Gleichniß: Gehet ihr auch hin in den Weinberg: ꝛc. und die Stelle: hat uns tüchtig gemacht ꝛc. ſo antworte ich; daß der Herr Doctor dieſe Zeugniſſe nur für die lange Weile angezogen. Denn wir fragen nicht, wie gute Werke belohnt werden; ſondern darinnen beruhet die Sache, wie in guten Werken Sünden ſeyn? Wenn aber jemand gleichwol Auguſtini Sinn ſetzen will, ſo leſe er Auguſtinum de grat. et lib. arb. c. 16. da er ſaget, daß GOtt ſeine Geſchenke kröne.

7) Wenn der Herr Doctor eine neue Gerechtigkeit erfindet, nach welcher er ſaget, daß David nicht gerichtet ſeyn wolle; ſo verweiſe ich geliebter Kürze halber die Richter auf das Buch de perfect. juſtit. da Auguſtinus gnug von der Gerechtigkeit ſaget.

8) Auf Aug. Conf. c. finali, da er ſpricht: Wo du ohne Barmherzigkeit die Sünden erforſcheſt; ſo iſt dieſe Stelle Auguſtini wider ihn, und ein recht Goliathsſchwerdt, weil ſie ausdrücklich ſaget: Es ſind Sünden in den Werken, da er zuverſichtlich auf die Barmherzigkeit GOttes hoffet; wie auch Chriſtus ſaget: Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken: ich bin nicht kommen die Gerechten zu ruffen, ſondern die Sünder.

8) Saget er: daß ich nicht einen Kirchenlehrer zeigen könne, der es ſo verſtanden, wie ich, es wäre denn daß ich einen Wittenbergiſchen Schullehrer vorbrächte. Ich wollte dem Herrn D. gar gnug antworten, wenn ich nicht der Ingolſtädtiſchen Univerſität ſchonte. Daß aber mein Verſtand bewährt ſey, beziehe ich mich auf angeführte Stellen, und thue hinzu, das Auguſtinus von Jacobi Spruch an Hieronymum geſchrieben.

9) Da er ſagt: er erinnerte ſich nicht, daß die Märtyrer ſprächen: alle Menſchen ſind Lügner; ſo ſage ich: Das iſt ein Zeichen, daß er Auguſtinum nicht fleißig geleſen hat.

10) Da er ſpricht: ich hätte das Schwerdt ſelber herzugebracht, damit er mir den Kopf abreiſ-

abreiſſen wollte, daß ich die Widerſtrebung der Natur und des Willens für Sünde ausgegeben; ſo zeiget er genugſam an, daß er nicht verſtehe, woher die Sünden in guten Werken kommen. Sie entſtehen nicht aus der Gnade, ſondern aus der Sünde, die im Menſchen iſt, und heiſſet das Geſetz der Glieder. Nach dieſem Geſetz, ſagt Chriſtus, iſt der Geiſt willig, das Fleiſch aber ſchwach; und Paulus Röm 7: Ich ſehe ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtrebet dem Geſetz meines Gemüthes und mich gefangen nimmt im Geſetz der Sünden, welches Geſetz der Sünden in meinen Gliedern iſt. Wegen dieſes Geſetzes, ſpricht Paulus, werde er gefangen geführet, und dahin, wo er nicht will, geriſſen; und weiter vorher: Ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinen Fleiſch wohnet nichts Gutes: Wollen habe ich wol, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn ich thue nicht das Gute, das ich will. Siehe, hier ſagt Paulus ausdrücklich, daß er das Gute wolle, daß er die Gebote GOttes halten, für Chriſtum ſterben wolle, wie es Auguſtinus erkläret; er findet aber das Vollbringen nicht, weil es eine Widerſtrebung des Willens iſt, ſo dem guten Willen entgegen ſtehet. Daraus erhellet, daß die Heiligen, wenn ſie wohl wollen, dennoch übel thun, das iſt, böſe Begierden in der Natur fühlen, welche nicht aufhören werden, ſo lange uns das Sterbliche noch überkleidet: wenn aber der Tod verſchlungen ſeyn wird in den Sieg, da wird Wollen und Vollbringen beyſammen ſeyn. Welches Vollbringen wir jetzt nicht finden, noch ein einiger Heiliger findet, ausgenommen Chriſtus und ſeine Mutter.

11) Da er auf die Stelle antwortet: Wie lange zürneſt du ꝛc. hat er Hieronymum entgegen geſetzt, welcher ſpricht: daß man ſich aus einem böſen Gewiſſen vor GOtt fürchte. Solche Stelle iſt für uns, weil das Gewiſſen einer Schuld die Schuld und Uebelthat wirklich vorausſetze, ſonſt wäre es ein falſch Gewiſſen. Es beliebe aber der Herr Doctor und die erwählten Richter Auguſtinum nachzuſehen, da er dieſen Vers: über dem Gebet deines Knechts ꝛc. ausleget; ſo werden ſie bald Verſtand davon haben.

Uebrigens kann ich mich nicht genug verwundern über des Herrn Doctors ſchlaue Liſt, der hier die Hauptſache übergangen hat. Ich habe die Urſache und den Unterſchied wiſſen wollen, warum, da das Gebet ſo ein ſelig und heilig Gut wäre, das Chriſtus ſo treflich befohlen, GOtt dennoch über das Gebet der Gerechten zürne? Warum wollen wir doch in dergleichen Werken Sünde und Unrecht leugnen?

Daß aber der Herr Doctor ſehe, daß ich auch der Kirchen hierinnen folge, ſo ziehe ich das Kirchengebetlein an, da ſie ſaget: Auf unſre Gerechtigkeit trauen wir nicht. So entſtehet denn diß Mißtrauen aus dem Böſen, aus dem Fehl (oder Laſter). Es ſind Worte der Kirchen: als die wir uns auf unſre Gerechtigkeit nicht verlaſſen. Es fehlet noch ein mehreres.

An eben dem Tage um 2. Uhr hat Carlſtad die Diſputation wieder fortgeſetzet.

Denn nach Auguſtino wider Julianum L. 4. c. 3. kann, was gut iſt, einem Frommen (oder Guten) nicht mißfallen. Wenn alſo die Werke eines Heiligen ohne Sünde ſind, ſo kann man billig ein Vertrauen von ihnen haben. Daß aber dieſes falſch ſey, erhellet aus einem andern Gebet der Kirchen, da ſie ſaget: GOTT, der du ſieheſt, daß wir auf kein Werk ein Vertrauen haben ꝛc. Und anderswo: daß wir ſtets ſündigen ꝛc. Darum ſündigen die Glieder der Heil. Kirchen immerdar, wenn ſie auch Gutes thun, ſonſt wäre es falſch, was doch hier geſagt wird, daß wir ſtets ſündigen, und, daß wir auf keines unſrer Werke ein Vertrauen haben. Das iſt es, was Jeſaias Cap. 64. geſagt hat: Und alle unſre Gerechtigkeiten wie ein unflätig Kleid einer Frauen; da der Text klar iſt, daß alle unſre Gerechtigkeiten, d. i. alle Werke unſrer Gerechtigkeit ſind wie das Tuch eines monatlich verunreinigten Weibes. Darum haben ſie Unreinigkeit. Und er ſagt merklich alle unſre Gerechtigkeit, und ſchlieſſet keine davon aus. Welches Caſſianus ſehr ſchön erkläret vom Wollen des Guten und

Thun des Böſen. Das meynet auch Hiob: Wenn ich mich gleich mit Schneewaſſer wüſche, und meine Hände wie reine (Quellen) glänzeten, wirſt du mich doch in Koth tunken, Hiob 9. Auguſtinus lieſet: Haſt du mich doch eingetunket ꝛc. Als ſpräche er: Alle Werke ſind in Unflath getunket. Was können wir aber alda durch Unflath anders verſtehen, als Sünden? Darum ſagt Hiob in eben dem 9. Cap. ſehr wohl: Wenn ich mich rechtfertigen will, ſo wird mich mein Mund verdammen. Wenn ich mich unſchuldig zeigen will, wird es mich gottlos erweiſen. Siehe! der heilige, gerechte und geduldige Hiob, dem GOtt ein Zeugniß gegeben ſeiner Heiligkeit, ſpricht: Wenn ich mich rechtfertigen will, wird mich mein Mund verdammen. Daher er tiefer unten ſaget: Ich ſcheucte mich vor allen meinen Werken, weil ich weiß, daß du mein, wenn ich ſündigte, nicht ſchonen würdeſt. Was hat der Gerechte zu fürchten in guten Werken, wenn keine Sünden daran ſind? Darum ſagt Paulus Gal. 5: Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, der Geiſt wider das Fleiſch, denn das iſt einander zuwider. Auguſtinus in Lib. hypon. ſpricht: Es iſt ein ſteter und heftiger Krieg zwiſchen Fleiſch und Geiſt, wie der Weiſe ſpricht: Ein ſchwer Joch über alle Menſchenkinder von dem Tage ihres Ausganges (oder Geburt) an, bis an den Tag ihrer Wiederkunft in die Mutter aller. Hier iſt der Text klar, daß der Geiſt immer wider das Fleiſch ſtreite, und ſo oft der Geiſt Gutes wirke, das Fleiſch alsdenn widerſtrebe, dergeſtalt, daß unter ſolchem Kampf der Geiſt nothwendig ſchwach und alſo befleckt werden muß, wie Auguſtinus wider Julianum L. 3. c. 6. und von den Worten des Apoſtels ſerm. 3. a. c. d. und ſerm. 10. zeiget. Wenn nun alſo der Gerechte, indem er gute Werke thun will, nicht damit zu Stande kommen kann, wie er ſoll und will, wie ausdrücklich der Apoſtel ſagt: Daß ihr nicht thut, was ihr wollet ꝛc. ſo müſſen die Gerechten nothwendig, wenn ſie nicht thun, was ſie ſollen und wollen, ſündigen. Ich bitte die Herren Richter, daß ſie nach dem, was wir angeführet haben, richten, und die Abſicht dieſer angezognen Autorum einzuſehen ſich Mühe geben.

Eck.

Der hochachtbare Herr D. hat in Gegenantwort *) ſeine allgemeine Regel, aus Ambroſio, wie ich ſie lange kenne und weiß, weiter vertheidiget. Er wollte ſie aber gern auf eine allgemeine Art auch, vom rechten Verſtande, auf alle Werke ziehen und deuten, welche Auslegung doch in keinem heil. Lehrer befindlich iſt, was die Werke anlanget, daß ich ſie folglich auch nicht geſtatten kann, weil die Bejahungen von den Werken enger zu nehmen, die Verneinungen aber weiter. Sonſt würden die bejahenden Gebote ſtets verbinden, welches für die faulen Bauren wäre, die gerne den Sonntag feyren.

*) Im MS. ſtehet voran: nicht ohne Eckel und Verdruß wiederhole ich des Herrn D. Andreä Matterie und antworte.

Er hat ſich entſchuldiget: es wäre gut, daß er bereitet und gefaßt aufträte. Ich habe das an einem guten Kämpffer nicht verworfen, aber ein guter Kämpffer weiß ſich auch gleich auf dem Kampfplatze zu helfen (in arena conſilium accipit).

Wegen Auguſtini hat er ſich auf die Richter beruffen, hat aber kein Wort Auguſtini vorgebracht. Deßwegen ich es auch übergehe.

Hieronymum, den ich vollkommen wohl angezogen, weiſet er an die Richter, die es richtig alſo finden würden.

Endlich, da ich zwey, dem Scheine nach mit ſich ſtreitige Stellen aus David angezogen; ſo will er zeigen, daß der buchſtäbliche (grammaticus) Verſtand nicht genug ſey, den Sinn der Schrift zu faſſen (dabey ich ſeinen Scherz übergehe, daß er alle Diſputanten Geſetze gefreſſen haben wolle), und breitet ſich gewaltig, indem er auf unbehörige Art lange erkläret, was es vor eine Gerechtigkeit Davids geweſen, um welcher willen er gebeten, nicht ins Gericht vor dem HErrn zu gehen, anders, als daß er ſich und ſeine Sünden ſelbſt richtet. Wie er auch von der Gerechtigkeit Hiobs und Davids, vor dem ſeine Sünde immer geweſen, angeführet;

ret; ingleichen die Stelle: es gehe die Wahrheit aus der Erden auf.

Ich sage: Obwol solche Erläuterung an sich wahr ist, und daß alle Schullehrer und Prediger von 400. Jahren her gelehret haben, daß, wenn der sündige Mensch an sich Gerechtigkeit durch Busse übe, alsdenn GOtt die Sünde vergebe; ja, die Schullehrer und Prediger mit einem Munde geschlossen haben, daß die Busse ein Stück der rächenden Gerechtigkeit sey: so sage ich doch auch, fürs andre, daß in solcher seiner Erklärung noch mehr wider seinen Schluß stehet, weil er zugibt, daß David, wenn er sich richte, und so auch andre, die sich richten, gerecht seyn, mithin in diesem guten Werk nicht sündigen, weil er sonst wegen des in solchem (seinem) Gericht unterlaufenden Unrechts er nicht bitten dürfte, daß GOtt ins Gericht mit ihm ginge *).

*) Das begehret doch auch kein Gerechter, wenn er sich gleich richtet, denn auch solch Gericht ist nicht ohne Mangel und Selbstschonung.

Drittens, weil er denket, das angeführte wäre für ihn, da doch in der ganzen Erklärung, wo David an einem Orte bittet, daß ihn GOtt richte nach seiner Gerechtigkeit, er noch erzitternde vor der strengen Gerechtigkeit spricht: Vor dir wird kein Lebendiger gerecht seyn; so mag er hier seine allgemeine Regel ausdehnen. Ich aber will mich länger dabey nicht aufhalten.

Hernach, da ich von einer doppelten Gerechtigkeit geredet gehabt, die ich auch aus heiliger Schrift dargethan, habe ich, weil er die Schullehrer nicht gelten läßt, ihn auf Augustinum de perf. iustit. verwiesen, hingegen denselben klar angezogen in 9. Conself. da er von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit redet. Und in Wahrheit ist daselbst Augustinus nicht eins mit dem hochachtbaren Herrn D. Zwar gestehet Augustinus wol, daß GOtt unsere Sünden nicht so gar genau suche; es lautet aber auch seine Rede nirgend dahin, daß die Gerechten in einem guten Werk sündigen; wiewol ich frey bekenne, daß der Gerechte in dem guten und verdienstlichen Werk bisweilen erläßlich sündige, daß nemlich in einem, der andächtig Meß hält, oder prediget (in celebrante deuote vel prædicante), oder Almosen gibt, oder tapfer disputiret, einige Einbildung oder Hochmuth, nach Art einer erläßlichen Sünde, entstehet. Und hierinnen habe ich dem Herrn D. nie widersprochen. Denn so sagt Gregorius L. I. Moral. daß unsre gute Werke durch die geringste Befleckung und Anstrich unrein würden. Und Wilhelmus Paris. derselbe grosse Bischof und Anfänger (inceptor), wie die Chronik der Beteleremitenbrüder bezeuget, spricht: Es fielen oft die Egyptische Wanzen und Fliegen auf die Salbe des Gebets und das Opffer eines zerknirschten Herzens.

Ferner sagt der hochachtbare Herr D.: ich wäre von der Sünde des guten Werkes auf das, wie die guten Werke gekrönt werden sollten, hinweggefallen. Ich sage, mit Erlaubniß, daß solches nicht meine Absicht gewesen; sondern, da er von der Gerechtigkeit Erwehnung gethan, so habe ich aus der Schrift gezeiget, daß eine doppelte Gerechtigkeit sey, und daß nach der milden (gnädigen) Gerechtigkeit die Verdienste belohnet werden. Darum das 16. Cap. Augustini de grat. et lib. arbitr. sich nicht hieher schicket. Hernach, da ich gesaget, ich fände nicht in den Legenden der Märtyrer, daß sie bey oder mitten in ihrem Märtyrthum geruffen: Alle Menschen sind lügner; so setzt er mir Augustinum entgegen, welcher kein Märtyrer, sondern nur ein Bekenner ist, welcher saget, daß die Märtyrer das sprächen. Ich sage noch mehr, daß ein jeder Mensch die prophetische Wahrheit erkennen müsse, daß alle Menschen lügner seyn. Wenn er dem Propheten nicht glauben will, wird er es einmal mit seinem Schaden erfahren.

Im Ps. 79. spricht er, habe ich den rechten Knoten seiner Anführung tapffer überhüpffet, weil GOtt gezürnet über dem Gebet, welches von Christo so angepriesen und abgebeten wird; also vielmehr (a fortiori) über andre gute Werke. Es ist etwas besonders gewesen mit dem Gebet wegen Sendung des Heilandes: es ist auch das nicht wahr, daß GOtt an sich zürne, weil er von denselben leidenschaften frey ist, sich aber nur wie ein Zürnender hält. Und ist das

etwas besonders gewesen, daß er so lange verzogen.

Hernach, da ich gesaget, kein Kirchen- oder Schullehrer hätte diesen Verstand gegeben, daß die Gerechten in allen guten Werken sündigten, ausser die Wittenbergische Schullehrer; so sehe ich, daß der Herr D. darüber unwillig ist, und gar Drohungen angehengt hat: welche, weil sie wider das freye Geleite laufen, ich an die Herren verweise, und mich jetzo dahin erkläre, daß ich durch solche Schullehrer in Wittenberg, D. Andream Bodenstein von Carlstaden, und den P. Martin Luther gemeynet.

Was er von dem Gesetz der Glieder angezogen und Pauli Hülfe zu rathe genommen: so sage ich, daß ich alles leicht glaube, was aus dem Apostel angezogen worden, und wegen der Kürze übergehe, wie mancherley Auslegungen dieses Capitels seyn, durch Origenem, Hieronymum, Augustinum, Ambrosium, Damascenum und Paulinum. Jedoch nehme ich jetzo die letztere Meynung Augustini, der auch einmal in Paulini seiner gewesen, an, und sage, daß die Begierde, das Gesetz der Glieder, so zwar vor der Taufe Sünde gewesen, doch nach der Taufe nicht Sünde sey; wie Augustinus L. I. de nupt. et concupiscent. und sonderlich L. 16. c. 5. c. Julian. zeiget. Kurz: ich sage, daß die Begierde, als die Schwachheit und kränkliche Beschaffenheit, das Gesetz der Glieder, das Gesetz des Fleisches, keine tödliche oder auch erläßliche Sünde sey, und nach der Taufe Erbsünde heisse. Und wenn auch, wie die eingerückte Glosse an besagtem Ort thut, Sünde von jeder Begierde erkläret wird, d. i. wie Augustinus L. 9. c. Julian. 5. erkläret, weil sie von der Sünde entstehet und eine Strafe der Sünde ist, wie er dazu anführet: Ein jeder wird von seiner Begierde gesucht, wenn er gereizt und gelocket wird; hernach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie den Tod: so wird in diesen Worten gewiß die Geburt von dem Gebärenden unterschieden: denn die Bärmutter ist die Lust, die Geburt die Sünde. Aber die Begierde gebieret nicht, wenn sie nicht empfangen hat, und empfähet nicht, wenn sie nicht gereizet hat, d. i. zur Begehung des Bösen des Willens Einstimmung erlanget hat. Und hiermit soll auf das geantwortet seyn, was er von dem Kampf angeführet hat, der zwischen dem Fleisch und dem Geist ist, den wir alle erfahren. Es schicket sich aber nicht zur Sache *).

*) propositio für propositio non convenit.

Hernach führet Hiob. 9. an, da er sich nicht rechtfertigen will. Ich antworte: Hiob redet da von der strengen Gerechtigkeit, und als ein Weiser, weil niemand weiß, ob er Liebe oder Hasses werth sey. Wie Paulus, der sich nichts bewußt war, und doch spricht, daß er darinnen nicht gerechtfertiget sey. Daher thun die Gerechten wohl, daß sie alle ihre Werke scheuen. Wie Hiob und der heilige Gregorius saget: Es ist der frommen Seelen Art, auch da eine Schuld erkennen, wo keine ist (d. i. zu sehen ist). Er nehme aber auch diesen Bissen (morsellum) mit, daß Hiob c. 27. saget: Mein Herz (oder Gewissen) beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Wie hat er sich hier gerechtfertiget?

Ferner, dachte ich wol, daß er Jesaiä Ort nicht weglassen würde: daß alle unsre Gerechtigkeit sey wie eines sitzenden, oder, wie ein anderer Text hat, unreinen Weibes. Ich könnte ihm darüber Hieronymi Auslegung vorbringen, welcher als ein grosser Ausleger der Bibel spricht: der Prophet rede von der Vergleichung der Gerechtigkeit des Gesetzes und des Evangelii. Jedoch will ich nur die gemeine geben, daß es wahr ist, wenn unsre Gerechtigkeit gegen die göttliche Gerechtigkeit gehalten wird, daß sie zur Ungerechtigkeit wird, weil sie unvollkommen, mangelhaft und stümplerisch (gebrechlich) ist. Wie das erschaffene Licht, wenn es gegen das göttliche Licht g[illegible]n wird, Finsterniß ist. Und daß das wahr sey, erhellet aus Luc. 18. Niemand ist gut, als der einige GOtt: So schliesset Augustinus de perf. just. und stimmet Chrysostomus und andere ein. Denn alles, was mit dem Schöpffer verglichen wird, ist nicht gut, ja, ist so viel als wäre es gar nicht. Also nehme ich das von der Gerechtigkeit, wie das von der Gutheit, oder von dem, was gut ist.

End-

Endlich wollen wir damit schliessen, daß er mir die Gebetlein der Kirchen vorhält, daß wir kein Vertrauen auf unsre gute Werke haben: und in einer andre Collecte, daß wir uns auf keines von unsern Werken verlassen. Ich sage mit meinen heutigen Vorlesungen, daß durch solche Worte nicht die Hoffnung, sondern die Vermessenheit weggenommen wird; weil, wenn wir alles gethan haben, wir doch noch erkennen sollen, daß wir unnütze Knechte seyn. Also erkennet die Kirche unaufhörlich, daß ihre Kinder sündigen; darum sie für sie bittet. Aber aus keiner Collecte oder anderer Schrift wird erwiesen, daß der Gerechte in einem jeden guten Werk, auch der heilige Laurentius auf dem Rost, sündige.

Im übrigen, wo ich etwas vorsetzlich oder aus Uebereilung der Zunge, oder durch Unwissenheit, oder menschliche Schwachheit gesaget oder gethan, das unrecht wäre: so bitte ich die Durchlauchtigsten Fürsten, fürtrefflichen und hochachtbaren Herren, ehrwürdigsten und hochgeehrtesten Väter, Herren von Adel und Schullehrer, daß sie mir solches verzeihen, und bitte eben dieselben als Richter, daß sie glauben, daß ich nichts aus böfem Gemüth gethan: und bin ich willig und bereit, mich weisen und bessern zu lassen, wenn ich irgendwo den wahren Verstand und Sinn der Schrift nicht erreichet hätte. GOtt allein die Ehre! Amen.

Carlstad.

Zum ersten gefället mir des fürtrefflichen Herrn Betheuerung (oder Protestation), denn auch ich bezeuge und bitte eben dergleichen.

Da aber die Zeit kurz ist, und ich meine Einwendungen nicht gegen alles machen kann: so will ich nur das berühren, worinnen es scheint, daß mein Freund, der fürtreffliche Herr D. mit mir eins worden, nemlich die Antwort, die er auf Jesaiam: alle unsere Gerechtigkeit ist ꝛc. gegeben. Da der fürtreffliche Herr Doctor in seiner Antwort gesaget hat, daß alle unsre Gerechtigkeit, wenn sie gegen GOttes Gerechtigkeit, gehalten würde, lauter Finsterniß und Ungerechtigkeit wäre. Das gefällt mir, und folget daraus, daß der Gerechte, wenn er die Gerechtigkeit thut, Ungerechtigkeit thue, wenn sie gegen die göttliche Gerechtigkeit gehalten werde. GOtt sey Lob!

Wenn er aber sagt, daß nach dem Kirchengebet die Hoffnung nicht von guten Werken weggenommen werde, sondern die Vermessenheit: so wollte ich ihm leicht Recht geben, wenn die Kirche also spräche: die wir uns auf die guten Werke nichts vermessen; da sie aber sagt: kein Herz dazu haben (oder darauf vertrauen); so scheinet auch die Hoffnung davon weggenommen zu seyn.

Endlich bitte ich den Herrn Doctor, mir zu sagen: ob Paulus getauft gewesen oder nicht, da er den Brief an die Römer geschrieben? Wenn er getauft gewesen, so nennt er die Lust nicht wohl Sünde nach der Taufe, da er spricht: Nun aber thue nicht ich dasselbige, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Es ist also ein apostolisch Zeugniß, daß der Apostel die Begierde im Fleisch Sünde nennet. Darum ist es niemanden zu verargen, wenn er der apostolischen Redart folget und sie gebrauchet. Wegen der andern Dinge darf ich, da es den Herren nicht beliebet, weiter nichts einwenden. Also sey es damit aus!

Eck.

Mit Uebergehung zweyer Dinge, weil solches bey den Schullehrern allezeit unzweifelhaft gewesen, sage ich kürzlich auf das, was von Paulo gefraget ward, dreyerley: erstlich, daß Origenes, Hieronymus und Isidorus L. 2. de summ. bon. wollen, daß der Apostel von der Gewohnheit zu sündigen, die er unter dem Gesetze gehabt, rede, die trieb ihn immer zum Bösen an. 2) Ferner, daß es Origenes für wahrscheinlich hält, und es auch der heilige Paulinus an Severum bezeuget, daß der Apostel nicht für sich, sondern in der Person der Schwachen geredet habe: welches auch Augustini Meynung eine Zeitlang gewesen 15. contr. Iul. c. 11. 3) sage ich, es mag seyn, daß hier durch die Sünde die Begierde verstanden wird, so wird doch Sünde alda für Strafe der Sünde genommen. Wie aus Augustino L. 16. contra Iulian. c. 5 ausdrücklich erhellet, und wir im vorigen

rigen gesagt haben, daß Sünde bisweilen so viel heisse als Strafe der Sünde, wie wir z. E. für die Todten bitten, daß sie von Sünden gelöset werden, wie Johanneo Picus, Graf von Mirandola Conclus. II. der Apologie gar gelehrt vorbringet. Darum so heißt die Begierde oder Lust nach der Taufe Sünde, wie eines Schrift bisweilen seine Hand heißt. Darum wenn ihr die Begierde auf jetztbesagte Weise für Sünde haltet, so bin ich es ganz wohl zufrieden; wenn ihr aber durch Sünde Schuld oder Verschuldung meynet, so strebe ich mit Händen und Füssen dawider.

Doch thue ich diß noch zum Beschluß hinzu: Man dürfe nicht allezeit auch heiliger Väter Redeart behalten, gleichwie es sonst überaus gänge gewesen, die Mariam Christi Mutter zu nennen; da aber doch das Concilium der Zeit nach geordnet, daß sie nicht mehr Christusgebährerin, sondern Gottesgebährerin heissen möchte. Das untergebe ich nochmals, mit allem, was vorhergangen, meinen Obern, und bin bereit mich eines bessern weisen zu lassen.

Carlstad hat gesagt: Ich untergebe es auch also.

Die Disputation ist geendigt worden Anno 1529. den 15. Julii, welches war der Freytag, ohngefehr um 2. Uhr, nach welcher M. Johann Lange von Lemberg in einer Lobrede (oratione commendatoria *) Dank gesaget hat. Es ist endlich mit dem Liede: HErr GOtt dich loben wir ꝛc. beschlossen worden.

*) So auch Abschiedsrede heissen kann, wenn man sich beurlaubet, oder Adieu sagt. Kann aber auch Lobrede gewesen seyn, der Anhörer Güte und Geduld, und der Disputirenden Eifer zu loben, wie denn Dank insgemein Lob ist.

378.

Die an Peter und Paul Tage, da deßhalben, wie auch des Tages darauf einfallenden Marienfestes wegen, die Disputation ausgesetzet worden, auf Herzog Barnims von Pommern Verlangen, von Luthero auf dem Schlosse zu Leipzig gehaltene Predigt.

Sie stehet im XI. Th. dieser Sammlung p. 3073.

C. Von der nach Endigung derselben gehaltenen Schlußrede.

379.

Joh. Langii Lembergii Schlußrede, deren Titel: Encomium theologiæ disputationis; worinn zugleich noch unterschiedene historische Umstände von dieser berühmten Disputation erzehlet werden.

Von M. A. Titel ins Deutsche übersetzt.

Lob der Theologischen Disputation.

1.

Ich habe nicht darum diesen über alle Sitze erhabnen Ort, welchen man Canzel oder Lehrstuhl nennet, zuletzt bestiegen, Durchlauchtigste Prinzen, und andre nach Standesgebühr, Adel, Gottseligkeit und Gelehrsamkeit höchst- und hochzuehrende Herren! daß ich etwa, nachdem ich solchen Vertheidigern der Wahrheit auf diesem gelehrten Kampfplatz fleißig zugehöret, als ein Richter von solchem gelehrten Kampf das Urtheil fällen, oder in so wichtiger Sache, die die scharfsinnigsten Köpffe für sich zu schwer oder doch sehr mühsam finden würden, einen Ausspruch thun möchte; oder, wenn ich es auch vermöchte, ihr dergleichen nach eurer grossen Klugheit verlanget haben solltet, daß über die Sache so leichthin erkannt werden sollte: Denn es würden gewiß auch die gescheidesten und bedächtigsten Richter an so ein groß Werk schwerlich gehen: massen, wie Cicero sagt, alle Kühnheit und Verstehen im Beyfall und Urtheil in allen andern Dingen schändlich ist, am allermeisten aber in solchen Sachen, da man im Sprechen (oder Urtheilen) zeigen muß, wie hoch man die Religion und göttlichen Dinge halte. Denn man hat sich wohl vorzusehen, daß nicht, wenn man alles nach unserm schwachen Verstand und unsrer Art misset, der Religion darinnen ein Nachtheil erwachse, oder alter Weiber Aberglaube eingeführet werde.

2. Son-

2. Sondern dazu bin ich auf diesen Lehrstuhl gestiegen, daß ich diesen gelehrten Kampf der fürtrefflichen Männer preisen, und dessen Heerführern sowol, als allen edlen und redlichē Zuschauern desselben, von was Stande sie auch gewesen, gehörig danken möchte. Und zwar mit allem Recht. Denn da die Griechen und Römer dem Epicuro, der sich bemühet die Gemüther der Menschen von verkehrter und abergläubischer Furcht zu befreyen, Bilder in Bücherſälen gewehet, sein Gleichniß in Edelgesteinen, Gemählden und Trinkbechern eingegraben getragen, und in ihren Zimmern (oder Schlafgemächern) aufgesetzt haben, der doch die Aberglauben der Alten also ausgerottet, daß er dagegen die Ruchlosigkeit durch die Seemensläubleinlehre gepflanzet, die Vorsehung des heiligen GOttes hinweggerissen, und, daß er GOtt nicht zu viel zu thun geben möchte, alles dem blinden Glück anheim gegeben: wie viel billiger ist es nicht, diejenigen mit Ehre und Dank zu belohnen, welche uns von Irrthümern also zu erretten beflissen sind, daß die heilige Wahrheit an Tag komme und siege, und des allerhöchsten GOttes, der mit seiner Vorsehung allen gnädig hilft, Dienst vermehret, und die dunkeln Sprüche der Propheten durch die helle Wahrheit erläutert werden? Wozu auch die alte Verordnung C. Caligulä Röm. Käysers kommt, da er bey einem berühmten Kampf der Gelehrten und Griech. und Lateinischen Redner, so bey dem Altar zu Lion gehalten worden, anbefohlen, daß die Ueberwundene den Siegern mit einigem Lobspruch des beschriebenen Kampffes Dank abstatten sollten.

3. Da nun in diesem gelehrten Kampf oder Disputation, bey so zweifelhaftem Streit, doch mit beredter Vertheidigung der Wahrheit also gefochten worden, daß man in vielen Dingen nicht weiß, wer eigentlich gesieget: so hat, um das von Caligula geordnete Exempel der Dankbarkeit beyzubehalten, mein Durchl. Vater, George, Hertzog zu Sachsen, mein gnädigster Herr, und die Vorsteher dieser berühmten hohen Schule mir aufgetragen, daß ich des überwundenen Person abgeben, d. i. zuvörderst den zur Erkenntniß der Wahrheit gehaltenen Lehrkampf gebührend loben, hernach aber, daß wir nicht einen Flecken des Undanks an uns haften lassen möchten, den Heerführern sowol als Zuschauern desselben, als allerseits redlichen Männern, nach Standesgebühr gehörigen Dank abstatten möchte. Nicht als ob ich derjenige wäre, der vor andern mit Wohlredenheit oder zierlich gesetzten Worten prangen könnte; sondern weil unter meinem (academischen) Regiment, das ich ein halbes Jahr geführet, auf des Durchl. Vaters Geheiß und sämtlicher Universität Rath und Gutbefinden, so grossen Männern Freyheit gegeben worden, auf diesem gelehrten Schauplatz zum Disputiren aufzutreten, den andern aber sich dabey als Zuhörer einzufinden.

4. Demnach will ich bey eurem geneigten Gehör meine Worte anbringen, mich aber dergestalt des Maasses im Loben bedienen, daß ich nicht das Ansehen habe, als ob ich jemanden geheuchelt, oder etwas unbedächtig gelobet habe.

5. So viel nun der Leib, der dunkele und schlammichte Kerker der Seelen, und (wie Plato saget,) Plutonis Höhle, geringer ist, als die menschlichen Gemüther und Seelen: so ist auch die Uebung (oder Arbeit) der Seelen, welche wir Disputation heissen, viel herrlicher, als alle Uebung des Leibes: denn mit dieser, wenn sie mäßig ist, wird wol die Gesundheit des Leibes erhalten und die Glieder gestärket: durch jene aber wird der Geist stark, die Schärfe des Gemüthes geschliffen, die Wahrheit offenbaret, und in den trefflichsten Dingen gelehrte Wissenschaft erlanget, welche in menschlichen Dingen, wie Plutarchus saget, allein ein unsterblich und göttlich, und dem Menschen eigenes Gut ist, dadurch er die Thiere übertrift, welche sonst an vielen andern natürlichen Gaben den Menschen zu übertreffen scheinen. Denn der Löwe thut es uns an Stärke, der Maulwurf, so mit einem schlechten Element der Natur (der Erde) bedecket ist, an Gehör, die Gyer an Geruch, die Adler und Luchse an Gesicht weit zuvor. Wir aber thun es ihnen allein an der Rede, welche das Werkzeug der Disputation ist, und an Gelehrsamkeit und

Schärfe des Verstandes, dessen harter Wetzstein und Kampfplatz die Disputation ist, zuvor. Daher es, fürtreffliche Männer, kein Wunder ist, daß euer Kampf allenthalben bey Auswärtigen so ein Verlangen und Aufsehen erwecket hat, daß sogar Fürsten, Herzoge, Aebte, Grafen, und der glückseligen (oder löblichen) Universitäten (Gymnasii) zu Erfurt und Wittenberg Lehrer und Meister herbeygezogen worden, und aller Gefahr und Beschwerung der Reisen ungeachtet, sich hin zu dieser hohen Disputationsschule, als einer gesegneten Freystätte guter Künste; haufenweise eingefunden haben. Welche, ob sie wol einigen Innhalt von dieser Disputation in beyder Theile Schutzschriften gelesen, dennoch billig geglaubet haben, daß der mündliche Kampf solcher scharfsinnigen Köpfe von mehrerm Nachdruck seyn würde. Denn, wie Cicero sagt, so ist freylich der Geist nicht in den Büchern, welcher das, was man reden höret und siehet, gröſſer macht, als was man liefet. Welchem Spruch auch Plinius in diesen Worten beyfällt: Vielmehr rühret, wie man saget, eine lebendige (oder mündliche) Stimme. Denn obgleich das, was man liefet, noch so scharfsinnig ist; so dringet das doch tiefer ein, was die Aussprache, das Gesicht, Geberdung und Stellung des Redners zugleich mit in das Gemüth bildet. Daher Aeschines bey den Rhodiern, als er des Demosthenis Rede von dem Ctesiphon gelesen, und die andern alle vor Verwunderung ganz starr und steif darüber wurden, weil die Athenienſische Zierde Demosthenis allenthalben hervorleuchtete, sagte: Was würdet ihr erst gesagt haben, wenn ihr das Thier selbst gehöret hättet? Und der unbekannte Redekunstlehrer von Cadix schöpfte zwar zu Hause auch aus dem lieblichen Milchbrunnen der Livianischen Beredtsamkeit (scil. im Lesen), kam aber, dem ohnbeschadet, von dem weiten Cadix nach Rom, daß er den allerlautersten Strom der Beredtsamkeit Livii aus seinem eignen Munde, als aus der rechten Springader, zwar sauste, doch aber reichlich und milde, daher flieſſen und rauschen hören möchte. So haben auch die aus fremden Orten her angekommene Zuschauer, ausser euerer Gelehrsamkeit, die sie in Schriften gelesen, sich die gewisse Hoffnung gemacht, daß sie viel ein mehres gegenwärtig hören und sehen würden.

6. Sie werden sich auch hoffentlich nicht betrogen, noch ihre Zeit bey dieser Disputation übel verbracht haben, als in welcher man diejenige Wahrheit eifrig erforschet hat, ausser deren Erkenntniß den Christen zur ewigen Seligkeit nichts heilsamer und ehrlicher, den Heyden aber zu erfinden nichts schwereres ist, von welcher deßhalber Democritus gesagt, daß sie in der tiefsten Höhle der Grube verborgen liege. Da nun Carneades diese nicht herausgraben konnte, und an deren Erfindung verzagte, hat er alles Urtheil menschlicher Sinne in Zweifel gezogen, von allen Dingen auf zweydeutige Art gestritten, und von keinem etwas bejahet, oder für gewiß gesaget. Derselben Schwürigkeit machte Socratem verdrüßlich, daß er ausrief: So viel weiß ich, daß ich nichts weiß. Daher auch diß Wort fast in allen Secten der Academicorum gänge worden: Was über uns ist, gehet uns nichts an. Es sind aber die Philosophi nicht allein in Erkenntniß göttlicher Dinge, sondern auch der menschlichen Wahrheit so blind gewesen, daß Anaxagoras vorgegeben: der Schnee sey schwarz. O ein alberer Narr! den die Philosophie ganz stockblind gemacht. Welchem ich es verzeihen wollte, wenn seine Augen nur in der göttlichen Wahrheit so finster gewesen wären; denn derselben Glanz blendet die Augen des Gemüthes in diesem Leibe dergestalt, und ihre Erkenntniß ist so heilig, daß keiner von den Heyden, der die Gnade des Heil. Geistes nicht gehabt, ihre reine Quelle nur gleichsam mit den Lippen anzurühren oder zu kosten vermögend gewesen. Daher Josephus und Theopompus melden, es hätten einige weltliche Scribenten unter den Griechen die Lehren der Hebräischen Wahrheit mit den Griechischen Redeblumen beflecken, und Isocratis Salbe drein mengen wollen, wären aber drüber ganz wahnwitzig worden, bis so lange sie dergleichen Vorhaben fahren lassen. Was soll ich von Theodoto, einem gar berühmten und hohen Tragödienschreiber, sagen? welcher, da er aus der Heil. Bibel Historien genommen, und mit unter seine Fabeln gemenget,

get, um sie auf einen andern Verstand zu verdrehen, gählinz blind worden, und die meiste Lebenszeit im Finstern zugebracht hat. Wer kann also leugnen, daß die Erfindung der Wahrheit den Heyden sehr schwer ankomme und ankommen sey? Und es weiß ein jeder, daß man mit deren Erkenntniß durch die allerwichtigsten Zeugnisse der Heil. Väter, die man mit Fleiß angezogen und geprüfet, durch die allerherrlichsten Stellen der Schrift, die auf gleiche Art erwogen worden, in dieser Disputation sich bemühet. Und zwar mit allem Recht! Denn was ist lieblicher, als die Erkenntniß der Wahrheit? Nichts. Was ist sinnreicher, als ihre Erforschung? Nichts. Was kann man heiligers nennen oder erdenken, als ihren Verstand? Nichts; so viel mir wissend. Welche der Fürst unter den Theologen, der H. Augustinus, die Erkenntniß des höchsten Schopffers, und Plato, der Attische Moses, sowol in Philebo als anderweit, bald einen göttlichen Sinn, der in die Glieder eines himmlischen Leibes gegossen sey; bald gleichsam das höchste Gut nennet. Welches der H. Augustinus nachdrücklicher und deutlicher in seinen Erkenntnißbüchern in diesen Worten bekennet: **Wer die Wahrheit weiß, der weiß (oder kennet) das Licht des HErrn: wer das kennet, der kennet die Ewigkeit: die Liebe kennet sie. O ewige Wahrheit und wahre Liebe, und liebe Ewigkeit, du bist mein GOtt!**

7. Das ist die unerschaffene Wahrheit, deren geheime Lehren in dieser Disputation mit aller Schärfe des menschlichen Witzes aufs genaueste erforschet und erwogen worden sind. Denn Lieber! was ist doch dieser Streit des Verstandes anders gewesen, als ein eifriges Bemühen um die Wahrheit, über welche einem freyen, ehrbaren und Christlichen Menschen nichts ehrlichers seyn kann? Und wenn das Trachten nach der Lügen bey den Heyden so schändlich geachtet, so von allen verflucht und auf keine geringe Art bestraft wird, wie bey den Persern Artaxerxes eines lügenhaften Soldaten Zunge aus dem Halse herausziehen, und mit drey eisernen Nägeln durchschlagen lassen; und bey den Indianern Leute, die auf Lügen betroffen werden, sich aller oberkeitlichen Aemter begeben, und ihr Leben ohne einige Ehre oder Ansehen im Dürftigen führen müssen: so wird hingegen die Bemühung um Wahrheit bey allen Völkern höchlich belohnet und geehret, daß man klärlich siehet, daß nichts zum Heil der Seelen dienlicher und GOtt nichts wohlgefälliger sey, als dieselbe, ohne welche niemand, wie Plato in seinen Gesetzen bezeuget hat, glücklich leben kann oder wird. Daher der Christliche Cicero, ich meyne Hieronymus, den Wahlspruch Pythagorä sehr bewundert: **Nächst GOtt halte die Wahrheit in Ehren, welche allein die Menschen GOtt am nächsten macht.**

8. Diese fürtreffliche Erforschung der Wahrheit aber ist kein Sophistengezänk oder Schelten gewesen, welche, wenn sie, wie Hieronymus c. Lucifer. u. Iouian. saget, nichts aufzubringen wissen im Disputiren, nichts thun als zanken, deren Worte in Fäusten, und Schlußgründe in Fersen (zum Ausschlagen) bestehen: die aus hoher Einbildung über Lappereyen mit weibischen Schmähungen hartnäckig und grosspratericht streiten, und so schändlich, wie Plato im Gorgia meldet, mit Schimpffen, Verwünschen und Zanken aus einander gehen, daß die Zuhörer Zeit und Mühe gereuet. Sondern es ist dieser Kampf ganz bescheiden und vernünftig, nach Art grosser Theologen, gewesen, darinnen man erst aufs genaueste und sinnreichste geprüfet: 1) Ob der freye Wille, der vor sich und durch eigne Wirksamkeit zum Bösen geneigt ist, (welches jedermann zugestehet,) die ganze Wirkung eines guten Werkes von der unerschöpften Quelle der Gnaden, JEsu Christi und seiner Gnade, allein erlange, oder, daß es damit zu wirklichem Stande komme, die Einwilligung oder natürliche Wirksamkeit des freyen Willens noch dazu erfodert werde: von welcher doppelten Zusammenkunft aus der H. Schrift und Väter Zeugnissen zum höchsten ist gestritten worden. Hernach haben sie auch aus aller Macht gekämpfet: 2) Was vor Macht das göttliche Recht, so aus des höchsten Gesetzgebers Sinn hervorgeflossen, dem Päbst einräume; darinnen wider die canonischen Gesetze,

wo sie etwa dem göttlichen Recht zum Nachtheil zu gereichen, oder wenigstens zu widersprechen schienen, gefochten worden. Sie haben auch 3) dem Ablaß nichts über die Gebühr eingeräumet, sondern gehörig erwogen, was vor Sünden er wegnähme oder versühnte. Es würde aber solches vielleicht noch mehr Nachdruck gehabt haben, wenn desselben Prediger *) auf diesem gelehrten Kampfplatz beharret, und nicht matt wegen Kränklichkeit davon gegangen wäre. Wie erbaulich handelten sie nicht auch von der Busse und Losszählung von Sünden: Ob ein Christlicher Priester, wer er auch seyn möchte, die Seelen der Menschen von Strafe und Schuld entbinden könnte? und was vor Riegel (oder Hinderniß) die Wirksamkeit der Gnaden in uns hemme? Endlich auch: Ob man in einem jeglichen guten Werke sündige, weil man kaum den Schatten der göttlichen Gerechtigkeit erreiche? Ueber diese Stücke, daraus der Seelen Heil beruhet, hat man nicht mit Schläger- oder Crocodilsgewehr der Sophisten, sondern mit Heil. Schrift und der Väter Zeugnissen gerüstet, von beyden Seiten tapfer gehandelt. Wo es einen heftigern Kampf erforderte, ist endlich der Streit durch den Schild der Wahrheit überschattet und gestillet, und der friedfertige Oelzweig zwischen die Schwerdter gehalten, und dem, der da sanfte lehrete, mit Sänfte nachgegeben worden. Das ist die Socratische Bescheidenheit im Disputiren, mit welcher Socrates begabet, im Gorgia Platonis sich lieber bestrafen lassen, als andre bestrafen, und spöttische Reden mit einem lächelnden Gesicht oder Naserümpfen abweisen, als wieder im Zorn schmähen, und die trotzigen Anfälle der Jugend gedultig vertragen, als wieder um sich schlagen will, welches, wie er sagte, für Esel gehöret. Dann diese Bescheidenheit hat die Natur in unser Herz gepflanzet, indem sie, wie Plato im Timæo berichtet, den andern Theil der Seelen, wo die Affecten (Gemüthsbewegungen) wohnen, und in der Brust seinen Sitz hat, den die alten Griechen θῦμον oder Sinn nennten, daraus die Affecten, Zänkereyen und Verdrüßlichkeiten entspringen, darum ganz nahe, daß nur der Nacke (oder Hals) dazwischen, an die vernünftige Seele, so im Haupte als im Schlosse wohnet, gestellet, und der Vernunft also unterworfen hat, daß der Affect des Zankes und Zornes durch der Vernunft Herrschaft bezwungen und regieret würde. Und wozu dient es auch, mit zornigem Gesicht und grimmigem Muth, mit Hindansetzung der Wahrheit, bloß um den Sieg, gleichsam um Haus und Hof, zu streiten? Da das Ueberwinden oder Siegen in solchem Kampf bloß ein wenig Ruhm, überwunden aber, d. i. vom Irrthum und Unwissenheit errettet zu werden, viel einen grössern Nutzen mit sich bringet.

*) Er meynet Tetzeln, der dazumal krank gewesen.

9. Betrachtet man den Ort dieses Kampffes, so ist er recht wohl gelegen gewesen, nemlich am äussersten Ende der Stadt, gänzlich von allem Getümmel und Lermen des Pöbels, so sich gar nicht zum Studiren schicket, entfernet. Dazu fürtrefflich geschmückt und ausgezieret, den die Natur vor sich mit schattichten Bäumen; der gestrenge käyserliche Herr von Pflugk aber mit so viel Bänken (Sitzen) und trefflich gestickten und mit wahrhaften Gemählden und Bildern prangenden Tapeten durch seine Anstalt und Verfügung so ansehnlich gemacht hat, daß die prächtigsten Schaubühnen der Röm. Baumeister Scauri und Marcelli sich, wo nicht der Grösse, doch gewiß dem Schmucke nach, sich dessen nicht schämen dürften.

10. Da auch übrigens aller Kampf insgemein von der obersten Kämpffer Tapfferkeit, Muth und Herhaftigkeit berühmt wird: so mag man auch wol hier der obersten Fechter Geschicklichkeit und Tugenden mit Ruhm erwehnen. Was hat doch bey GOtt! an Eck gefehlet, so einen recht tapffern Vertheidiger der Wahrheit darstellen kann? Wie nachdenklich hat er von allen Einwürfen gehandelt? Wie gelehrt hat er das meiste widerleget? Wie klüglich hat er, was widerleget war, mit seinen Gründen wieder gestützet, und gleichsam an einander gehestet? Man sollte denken, er könnte, wie Carneades, alles umstossen und auch beweisen, so eine Menge Gründe hat er gleichsam ebenhin ausgeschüttet, daß Chrysippum eher seine aufeinander gehäufte Satzschlüsse

ſe (ſoritarum acervus), als Ecken die Menge ſeiner Gründe (Schlüſſe) verlaſſen möchten.

11. Die Zeit würde mir zu kurz werden, wenn ich alle Stufen ſeines Alters durchgehen und zeigen wollte, was er in einem jeden gethan, und wie er kaum faſt aus der Kindheit heraus geweſen, da er ſchon alle bibliſche Bücher, auſſer die Propheten, geleſen. Die Jugend nach der Kindheit (adoleſcentiam) hat er unter den treffichſten Lehrmeiſtern beyder Rechte und der wahren Theologie ſo zugebracht, daß er endlich in der männlichen Jugend (iuventute), mit völligem Beyfall der Lehrmeiſter, zum öffentlichen Lehrer (oder Doctor) der Gottesgelahrheit und der Decreten (oder canoniſchen Rechts) ernennet wurde. Siehet man auf die natürliche Gaben der Beredſamkeit: ſo hat er von Natur alles empfangen, was L. Craſſus an einem Redner verlanget: die Scharfſinnigkeit der Schlußkünſtler (oder Vernunftlehrer), die Sprüche der Weltweiſen, faſt die Worte der Poeten, das Gedächtniß der Rechtsgelehrten, die Stimme der Tragödienmacher (oder derer, die einen hohen männlichen Ton führen), deſſen heller Klang in ſeinen Worten dergeſtalt in unſre Ohren geſchallet hat, daß man hätte glauben mögen, ein Pericles laſſe durch den Bach oder Platzregen ſeiner Rede den Donner rauſchen, und Trachallus der Redner wolle wieder vier Advocaten zwiſchen vier Sitzbänken des (Röm.) Markts mit ſeiner ſtarken Stimme übertäuben: welcher aber bloß der Stimme nach ein Redner geweſen. Was er vor ein Gedächtniß habe, iſt daraus zu erſehen, daß er ein hauſen Einwürfe faſt von Wort zu Worte behende wieder herſagen können. Cyneas, Pyrrhi Geſandte, wird gelobet, daß er die Röm. Rathsherren, da ſie vor Pyrrho erſchienen, alle mit Namen herrechnen konnen; Scävola aber, daß er auf dem Brettſpiel ſich erinnern können, in was vor Ordnung ein jeder Steine auf ſo viel Feldern gezogen. So viel aber die Worte ſchwerer zu merken ſind als die Sachen, um ſo viel reicher iſt Eck in ſeinem Gedächtnißſchatz an denſelben. Darum du, hochgelehrter Eck, das beſondere Lob bey denen in Bononien erhalten haſt, daß dein Widerſacher dein glücklich Gedächtniß mit keinem Haufen Gründe überladen können, ob er es wol mit Fleiß geſuchet, und ſich Mühe damit gegeben.

12. Aber wer wollte ſo einen tollkühnen Lober abgeben, daß er Johann Ecken dem fürtreflichen Lehrer beyder Rechten und der Theologie Andreä Carliſtadten vorziehen, oder dieſen über jenen ſetzen wollte, ehe er alles, was dazu gehöret, aus dem Grunde verſtehe? Es hat Carliſtad in dieſem Kampf viele groſſe Dinge gethan, indem er zwar die Pfeile ſeiner Gründe nicht ſo dick, aber deſto gewiſſer zum Ziel ſchieſſet. Deſſen Rede nicht nur deutlich und annehmlich, und mit einer klugen Ernſthaftigkeit des Nestors vermiſchet, ſondern auch gänzlich von aller Schminke und Wortgepränge, welches ſehr verdrüßlich zu hören iſt, entfernet iſt. Wenn man allerhand Gelehrſamkeit an ihm betrachtet: ſo muß man ſich wundern, daß er nach ſeinem Alter ſo weit kommen, und in beyden Rechten ſo erfahren, und in beyder Gottesgelahrheit ſo bewandert ſeyn können, daß man billig zweifeln muß, worauf er ſich am meiſten geleget. Wobey auch dieſes zu bewundern, daß, da er die mittleren Schriftſtellen mit den vordern und hintern ſcharfſinnig zuſammen gehalten, er dadurch die zweydeutigen Schriftſtellen vollkommen mit ſich vereiniget.

13. Was aber vor eine Sünde thäte ich nicht, wenn ich dich, redlicher Martine, übergehen wollte? Und mit was vor Ehren ſoll ich deine Gelehrſamkeit, deinen ſcharfen und tiefeinſehenden Witz, nach welchem deine Sätze mächtiger an Sachen als Worten zu ſeyn ſcheinen, und deine Standhaftigkeit in Erforſchung der Wahrheit, preiſen? der du durch ſo viel Stürme böſer ungewiſſenhafter Leute herumgetrieben, dennoch niemanden, der dich nicht eines beſſern belehrete, haſt weichen wollen? Die Freudigkeit deiner Rede iſt überaus aufrichtig und wundernswürdig, daß ſie ſich ſehr wohl zur Wahrheit ſchicket. Denn dieſe, weil ſie nackt genennet wird, ſo läßt ſie ſich mit keinen Hüllen umſchatten. Darum opferten die Heyden dem Saturno, dem Gott der Zeit, mit bloſſem Haupt, weil die Wahrheit, als eine Tochter der Zeit, wie Sophocles ſpricht, mit keiner Decke verbor-

seyn will; sondern, wie Menander sagt, die Wahrheit bisweilen von sich selbst, ungesucht, an Tag kommt. Die hat uns auch durch das gemeine Gerücht deinen rechtschaffenen Wandel bekannt gemacht, da du sowol an Gelehrsamkeit als Lebensart einen rechten Augustinermönch abgibest.

14. Aber, höchstgechteste Herren, da ich solcher fürtrefflichen Männer Verstand, Tugenden und Gaben mit meiner Rede nicht gebührend preisen kann: so wird mir erlaubt seyn, es dem Mahler Timanthä nachzuthun, der die blutige Aufopferung der Ifhigeniä abmahlen wollte, und den Calchas, des Trojanischen Krieges Wahrsager, erst betrübt, hernach Ulyssem noch betrübter, und Menelaum auch ganz traurig geschildert hatte, am letzten Agamemnons Haupt mit einem Vorhang überzog, weil er das höchste Leidwesen des Vaters nicht mit dem Pinsel auszudrücken vermochte. Also, da ich eurer Tugend Lob mit meiner Rede nicht auszudrücken vermag, und mir die Zeit nicht gestattet, alles einzeln zu erzehlen; so will ich das andre in Stillschweigen einhüllen, und den redlichen Zuhörern, mit stillem Nachdenken zu beurtheilen, und denselben nachzuahmen, überlassen.

15. Nachdem ich das erste Stück meines Vorhabens einigermassen vollbracht, so sehe ich, daß nichts übrig ist, als daß ich nach unsres Durchl. Fürsten, Georgens, Herzogs zu Sachsen ꝛc. und der Obern hiesiger berühmten hohen Schule Verordnung, denen hochgebornen, edlen und hochgelahrten Zuschauern dieses Kampfes für ihre sonderbare Gewogenheit und geneigtes Gehör schuldigen Dank abstatte. Es ist unglaublich, wie diese Art dem Durchl. Fürsten so wohl anstehe, welcher, wie er aller Gefälligkeiten so wohl gedenket; so müssen es auch billig alle andre Fürsten thun. Darum haben die Alten auf der Könige und Fürsten Scepter (oder Regimentsstäbe) das Bild eines Storches gegraben, daß durch solches Sinnbild Fürsten sowol der Güte als Dankbarkeit erinnert würden. Denn die Störche wärmen, heben und warten ihre alten Eltern, wenn sie schwach und matt werden; daher sie auch bey den Griechen von dem Storch (Pelargo) die Vergeltung antipelargosin (Wiedererstorchung) genennt haben. Drum hat Democritus die Thiere nicht umsonst Spiegel der Natur genennet, so die Natur uns zu einem Fürbild der Dankbarkeit vor Augen gestellet. Hat nicht auch der gefangene Löwe dergleichen an Androclo, einem flüchtigen Knecht, erwiesen, der dem Löwen einen Dorn aus der Tatze gezogen, und das geronnene Geblüt in der Wunde mit sanftem Anrühren der Finger ausgedrucket und gereiniget, da er ihn ganzer drey Jahr in seiner Höhle von seiner Jagd erhalten, und als er einmal davon gewichen, daß ihn die Römer wieder gefangen, da er denn den wilden Thieren vorgeworfen werden sollen, endlich (weil er, der Löwe, auch hernach eingefangen worden,) selbigen auf öffentlichem Schauplatz in Rom aufs dankbarlichste und freundlichste verschonet, und gleichsam mit dem Leben beschenket? Also wären wir in Wahrheit ärger als Löwen und wilde Thiere, wenn wir, die durch eure Gelehrsamkeit erbauet worden, und an eurem Streit unsre Lust gehabt haben, euch nicht dafür herzlich danketen.

16. Aber von wem soll ich billiger oder seliger anfangen, als von dem allerhöchsten und gütigsten GOtt, welchen die Brachmanen, die Pythagoräer und Academici gleich zu Anfange ihrer Disputation anfleheten, und ihm auch am Ende gebührenden Dank sagten? Daß wir nun also in der Gottseligkeit nicht ärger als die Heyden seyn: so danken wir dem allmächtigen GOtt, als dem allerweisesten Werkmeister dieser Welt, der am Altar des Creuzes mit ausgereckten Händen, wie Moses, für uns wider den Amalek gestritten, und uns aus der Dienstbarkeit des Teufels zur Freyheit gebracht hat. Diesem allergrösten Ueberwinder müsse der Triumph dieser Disputation zu Lob, Ehre und Preis gereichen.

17. Mit was vor Dank und zierlichgesetzten Worten aber soll ich den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Marggrafen zu Meissen, Landgrafen in Thüringen, den gnädigsten und mildesten Schutzherrn dieser hohen Schule, preisen und ausstreichen? Wie auch Dero Durchl. Prinzen und würdigsten Sohn des väterlichen hohen Adels, Herrn Johann, Herzogen zu Sachsen ꝛc. dessen Gedächtniß der Ewigkeit werth ist? Und den

den Magnificum, Hrn. Arnold Wostenfelder, der hochlöbl. Leipziger Universität redlichen Fürsten (oder Rectorem)? Ingleichen zwey andre Durchl. Prinzen, die zwar den Jahren nach Jünglinge, aber an frühzeitiger Klugheit schon alte Greise, und dem Ansehen nach Helden sind, nemlich Herrn Bernum von Stettin, gnädigsten Herzogen von Pommern, der Cassuben und Wenden; wie nicht weniger Herrn Georgen, Prinzen von Anhalt, Grafen von Ascanien, und gütigsten Herrn in Bernburg? deren ansehnlichster und öfterer Besuch genugsam anzeiget, was vor Begierde sie zum Studiren haben, dadurch allein, um des andern zu geschweigen, sie sich die gröste Liebe und Ehre erwerben; massen, wie Plinius meldet, vorzeiten ein Haufen Könige wegen der Gelehrsamkeit in hohen Ehren gehalten worden, die sich auch, wenn es rühmens gegolten, mehr damit gebreitet, als mit Reichthum; weil sie gemeynet, daß sie dadurch Unsterblichkeit und alles genug erlangen könnten: und nach dem ein Fürst gelehrt gewesen, so hat er auch immer wohl regieret. Ehemals hat der Römische Rath mit vollem Munde des Tacitus, eines Römischen Käysers, Wahl in folgenden Worten gebilliget: Wer regieret besser, als ein gelehrter Fürst? Also mag ich auch mit gnädiger Erlaubniß so grosser Prinzen, in Dankesagung ausruffen: O glückseliges Volk in Sachsen, Pommern und Anhalt, über welches so grosse Pflegekinder, ja, Beschützer der freyen Künste das Gebiet haben!

18. Hernach sagen wir billig schuldigsten Dank den hochwürdigen in Christo Vätern und gnädigen Herren, dem Ihr zur Pforte, Pegau und Posnen *), welche dieser Disputation mit ihrer hochansehnlichen Gegenwart eine besondere Zierde angethan und ihre Gnade offenbarlich bewiesen.

*) Die Note hat Bosau.

19. Und billig würde man mich des Undanks beschuldigen, wenn ich nicht euer und mein ergebenst Gemüth bezeugte gegen den gestrengen und edlen Käyserlichen Herrn Pflugk, Ritter des goldnen Vliesses, und den auch fürtrefflichen Herrn Lehrer beyder Rechten, Johann Rucheln, des durchlauchtigsten Fürsten hochbetrauten und beredten Geheimen Rath; wie auch den gestrengen und edlen Herrn George von Widebach: denen wir besonders hierinnen hoch verbunden sind, daß, da sie des abwesenden durchlauchtigsten Fürsten Stelle vertreten, sie diesen gelehrten Kampf so weislich geordnet und regieret haben, daß, wenn es sich etwa unter den streitenden Partenen zu einiger Hitze und Hefftigkeit anlassen wollen, sie es mit ihrem klugen und artigen Rath dergestalt zu mitteln gewußt, daß bald wieder Friede worden. Plato sagt im 4. Gespräch seiner Gesetze, daß die Republik (oder gemeines Wesen) glücklich seyn würde, wenn Leute wie Nestor, der Trojanische Redner, im Regiment stünden. Da aber ermeldte Männer an Mäßigkeit des Lebens, an alter Klugheit, und nachdrücklicher Wohlredenheit, lauter Nestores vorstellen; warum sollte ich nicht unsre Lande und Leute glücklich schätzen, wenn sie ferner durch ihren Rath regieret zu werden das Glücke hätten?

20. Ich würde auch gewiß die Gesetze der Dankbarkeit gänzlich hindansetzen, wenn ich nicht gegen die fremden Gäste und Ankömmlinge mein dienstfreundlich Gemüthe an den Tag legen wollte. Wir statten demnach allen ersinnlichen Dank ab, und halten uns höchlich verbunden gegen die fürtreffliche Herren der löblichen Erfurtischen und Wittenbergischen Universität hochberühmte Doctoren, Magistern und Studenten (scholasticis), wie auch alle andere, weß Standes und Würden sie auch seyn, die für Fremde und Gäste zu achten sind, die aus Liebe zur Gelehrsamkeit und Wahrheit, ohne die Gefahr und Beschwerden des Weges zu scheuen, hieher kommen sind. Gleichwie uns ihre Ankunft über die Massen angenehm gewesen, also danken wir ihnen auch zum schönsten dafür.

21. Endlich statten wir auch dem hochweisen Rath in Leipzig allen gehörigen Dank ab, daß er unsere, ja, seine eigne Gäste so liebreich und ehrlich empfangen und allem Lermen durch so viel gerüstete Mannschaft, die um uns her gestanden, gewehret, und es also gefüget, daß ihr, wehrlose Streiter, getrost kämpffen, und ich

gleich-

gleichsam in einem Milesischen Gericht, mit einer Wache umgeben, sicher zu euch habe reden können.

22. Aber eya! es erfordert euer holder Anblick und der glückliche Ausgang dieses Streits billig, daß auch auf die Danksagung Frolocken und Klappen mit den Händen erfolge. Denn wer ist so unfreundlich, der bey so einem gelehrten Kampf und Wettstreit der gröstен Gelehrten nicht seine Herzenslust habe, und in Lachen und Fröhlichkeit ausbreche? Wer ist so eisern und hart von wildem Stolz und Hoffart, daß ihm nicht so grosser Disputirer Bescheidenheit zu Herzen gehe, damit sie nach Möglichkeit so an sich gehalten und ihre Bewegungen gezwungen haben? Wer ist auch so mißgünstig auf ein fremdes Glück, daß er nicht Gelehrsamkeit in der Schrift und redlichen Wandel mit fröhlichen Augen bewundre und verehre?

23. Darum auf! auf! ihr Spieler der wohllingenden Instrumenten! machet diesen so grossen Männern zu Gefallen und zum Glückwunsch ein Freudenstücklein auf. Und wie ihr zu Anfang des Kampffes dem Heiligen Geist zu Ehren lieblich gespielet, also lasset uns auch ein gleiches am Ende zum Lobe GOttes erschallen, und preiset damit den HErrn?

D Von den unterschiedenen historischen Beschreibungen dieser Disputation.

1) Was Lutherus selbst davon geschrieben und erzehlet.

380.

Lutheri seinen resolutionibus super propositionibus Lipsiæ disputatis vorgesetzte Zueignungsschrift an Spalatinum, darinn er ihm den ganzen Handel der Disputation weitläuftig erzehlet, und zeigt, mit was vor einem Widersacher er zu thun gehabt, worüber eigentlich gestritten worden, und was die Disputation vor einen Ausgang gewonnen.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Titel.

Dem rechtschaffnen und gelehrten Doctor Georg Spalatin, des Durchlauchtigsten Fürsten Friedrichs zu Sachsen, Churfürsten des Reichs und desselben Vicarii ꝛc. Secretario und Hofpredigern, seinem ꝛc. Heil.

JESUS.

1.

MEin lieber Spalatin, ihr begehret die Historie der weitt eruffenen Disputation, so wir in Leipzig gehalten, zu wissen, auch um dessentwillen, weil ihr gehöret, daß unser Eck und einige seiner Rotte schon längst ganz sicher Sieg schreyen und Triumphlieder singen. Ich freue mich, und weis ihnen grossen Dank, wenn ihr Sieg so wahrhaftig als ihre Prahlerey groß ist. Denn was ist Christen, geschweige Theologen, mehr zu wünschen, als daß die Wahrheit siege, und der Irrthum verhöhnet werde? Aber wenn ist das auch von Anfang der Welt erhöret, daß das ein rechter und beständiger Ruhm sey, der sich selbst preiset und vor der Zeit erhebet? Sind denn nicht alle die Sprüchwörter darauf gemacht: Siegslieder anstimmen vor dem Sieg: Geschrey oder groß Gerücht, ehe das Heil erwerben? Ingleichen jenes gemeine Wort. Eigen Lob stinket: Laß dich einen andern loben? Dazu auch Christi Spruch kommt: So ich meine Ehre suche, so ist meine Ehre nichts; und der Verfasser der weisen Sprüche Salomons: Das Erbe, zu dem man anfangs eilet, wird am Ende ungesegnet seyn. Ingleichen wie die Schrift sagt: Der Gerechte schuldiget sich anfangs selber, und pralet nicht. Der Pharisäer aber ist erst sein Selbstlober, und zugleich ein Ankläger aller anderen.

2. Von unserm Eck en aber glaube ich desto eher, daß er sich mit seinen Siegen breit gemacht, weil ich den Menschen und seine Art schon lange kenne, daß er ein rechter leibeigner Sclave der Ruhmsucht sey: und ich auch erfahren habe, daß er im Disputiren immer

immer mehr läſtere als diſputire, und wie die gelehrten Schreyer die Zeit mit Schimpffen, Pochen und Schmähen der andern verderbe. Darum iſt es kein Wunder, wenn er nichts als Ehre ſuchet. Mir aber, der ich nun ſchon in die 2. Jahr dergleichen höchſt eitele und lügenhafte Siegesgraler und tolle Läſterer leide, und dabey ſchon oft manche mir angedrohete Marter und Abgrund verachtet habe, iſt es ein geringes, dieſen ihren falſchen Ruhm zu vernehmen: über die man ſich mehr erbarmen als ärgern muß. Denn wenn ihr Gewiſſen ſo rühmen könnte, iſt es gewiß, daß ſie ſich von auſſen weder ſo rühmen noch läſtern würden.

3. Daß ich euch aber recht berichte, ſo will ich den Handel kurz nach der Wahrheit beſchreiben, und zwar ſo, daß ihr ſehen ſollet, daß dieſelbe Diſputation eine rechte Verderbung der Zeit, und keine Erforſchung der Wahrheit geweſen: und daß ferner Eck und ſeine Rotte im Ruhme ſich anders anſtellet, als ihnen ihr Herz ſaget. Denn ſo viel am Ecken geweſen, ſo iſt faſt gar nichts getroffen, oder wo etwas zum Zweck geſchehen und getroffen worden, ſo iſt nur mit den allergemeinſten und längſt abgewieſenen Gründen geſtritten worden. Denn GOtt weiß! daß das ganze Heer der Schlüſſe unſre Wittenberger vor zwey Jahren viel ſchärfer und ernſter angegriffen, und ſo durchſuchet haben, daß man ſelbſt auch ihre Knochen zählen können, die Eck kaum ein wenig an der Haut geſtreifet hat: auſſer daß er eine ganze Stunde viel ſtärker geſchroen, als wir in zwey Jahren, und mit erſchrecklich hochtrabenden und prahlhaften Geberden das Anſehen gehabt hat, als wenn er auch den Erzſchreyer ſelbſt überſchreyen wollte. Denn mit ſo ſtillen und ruhigen Sitten hat die Eckiſche Beſcheidenheit die friedliche und in der Stille und im Geheimniß aufs tiefſte und ruhigſte verborgen liegende Theologie bisher hervor geſuchet. So wahr mir GOtt gnädig iſt, ſo muß ich bekennen, daß das Geſchrey und die Geberdungen, d. i. die Eckiſche Sittſamkeit, wie er ſie nennet, uns überweiſtert.

4. Ehe ich aber auf die Sache ſelbſt komme, muß ich voraus ſagen und um Verzeihung bitten, wenn ich auch noch einige andre Menſchen mit drein ziehe, welche ich gern übergehen wollte, wenn ſie ſich nicht ſelbſt mit drein gemenget hätten ohne Urſache, und, wie man ſaget, neutral und ohne Partey geblieben wären. Darum werden ſie es nicht mir, ſondern ſich ſelber zurechnen, wenn ſie auch angegriffen werden, die gleiche Ruhmſucht und ſchon ein alter Neid getrieben, für Ecken wider uns loſe Streiche anzugeben. Ich ſage nicht von allen. Denn es ſind auf derſelben löblichen Univerſität redliche und rechtſchaffene Leute, die über den rechten Wiſſenſchaften halten, aber eben darum der andern Brut gleichſam ein Dorn in Augen und Stachel in der Seite, wie Joſua ſaget. Ja, auch ein hochweiſer Rath und die klugen Bürger halten es ſogar mit dieſer bosthaften Art nicht, daß ſie vielmehr dergleichen verkehrtes und der Gelehrſamkeit abholdes Geſchlecht zum ärgſten verabſcheuen.

5. Vornehmlich aber iſt der Durchlauchtigſte Fürſt, Herzog George, höchlich zu loben, der aus recht fürtrefflicher Gnade und Milde nichts unterlaſſen hat, was zu einem recht guten Nutzen und Ausgang dieſer Diſputation hätte gereichen können, wenn es ſo damit gangen wäre, daß man die lautere Wahrheit und nicht eitele Ehre geſucht hätte: denn er hat nicht allein den Handel mit ſeiner hohen Gegenwart zu zieren ſich gnädigſt gefallen laſſen, ſondern auch dabey fleißig verſehen und erinnert, daß man alles beſcheidentlich und mit Fleiß, zu Erforſchung

der Wahrheit handeln möchte. Also muß ich bekennen, daß ich der lieben Universität alle Ehre und Dienste schuldig bin; nur sage ich, daß einiger ihr Neid (wie an menschlichen Dingen immer etwas unvollkommen ist,) mir nicht gefallen habe.

6. Also ist nun diß entweder das Trauerspiel oder Lustspiel dieser Disputation (die man eher eine Stachelrede nennen möchte). Erst hat man den Vergleich gebrochen, der zwischen Ecken und uns getroffen worden, daß frey disputiret würde, und daß, wenn es die Notarien aufgeschrieben, solches dem öffentlichen Urtheil der ganzen Welt übergeben würde: wie in den beyderseitig ausgegebenen Briefen klar befindlich. Denn Eck hat lieber ohne Notarien nur frey und lauterlich es aufs Geschrey wollen ankommen lassen: welches auch seine Rottengesellen zufrieden gewesen.

7. Da sie aber das nicht erhalten können, haben sie den Vergleich in andre Wege zu zernichten getrachtet, nemlich daß, was die Notarien aufgeschrieben, nicht ausgegeben würde, ehe denn gewisse Richter, die man namentlich und zusammen erwählen sollte, solches gesehen drüber geurtheilet. Und hat man dabey das Fündlein gebraucht, dadurch ihr gebrochner Vergleich bey den Einfältigen schön bemäntelt werden möchte, nemlich: Man müßte doch einige Richter haben. Damit wenn wir nicht drein willigten, sie uns gleich bey dem Volk verhaßt machen könnten, und schryen: man wolle keine Richter leiden.

8. Also hat die allergründlichste Wahrheit Eckens und seiner Rotte das Licht und gemeine Urtheil gescheuet, als die sich gar zu wohl bewußt ist, als ob es mit der Welt oder eines jeden ehrlichen Mannes Urtheil zu wenig wäre, dadurch doch sonst so vieles angenommen werden, was vormals die alten heiligen Väter geredet, geschrieben und gestritten haben. Sie haben es vielleicht darum gethan, daß sie gedacht, sie wollten diejenigen zum Richter haben, die sie auf der Universität sich geneigt, mir aber abhold wußten; oder, wie ich eher denke, weil mein Eck, der sich schon bewußt war, daß er die Schrift nicht verstünde, hierdurch sein Gewissen verstecken wollte. Denn ob er wol in der zierlichen Gelehrsamkeit und Schulmeynungen wohl und vielfältig erfahren ist: so habe ich doch befunden, daß er in der Schrift gar ein schlechter Disputator ist. Welches er mir nach seiner Bescheidenheit vergeben wird, weil es die Wahrheit ist, und ich es zu seiner Zeit beweisen will, wenn das nicht genug ist, was er selbst oft zum gar deutlichen Zeugniß seiner Unwissenheit hingeschmieret hat. Nicht als ob ich mir allein die Wissenschaft der heiligen Schrift anmasse (wie er zu lästern pfleget, wenn er sonst weiter nirgend hin weiß), sondern weil ich gläube, daß ich doch in der heiligen Schrift so geübt und bewandert bin, daß ich von eines Schultheologi Wissenschaft, der kaum in die Bibel geguckt hat, mir kühnlich zu urtheilen getraue.

9. Die andre Rüstung ist diese gewesen: Carlstad, der nicht mehr der unsre ist, hatte Bücher mit sich gebracht: weil das die allerredlichste und sicherste Art zu disputiren ist, daß man gleich aus den Büchern die Stellen zeiget, und die Sprüche entweder beweiset oder widerleget. Das hat unser Eck wieder durchaus nicht annehmen wollen. Denn es schiene, daß er sich auf eines Ausschmierers Witz und Mühe verlassen, der ein Haufen Zeugnisse der Väter gesammlet und aus Liebe zu den Seinigen manches daran geflicket; da denn freylich zu fürchten war, daß, wie er schon sonst bisweilen überführet werden, also immer überführet werden möchte, er habe der Väter Sprüche übel angezogen.

zogen. Denn da er immer nicht auf das vorhergehende oder folgende dabey geſehen (weil er, wie geſagt, die Wahrheit nicht ſuchte), hat er manche Stellen ſo herzu gerafft, daß ſie ſich oft reimten wie die Fauſt aufs Auge, und es ihm eine Luſt zu ſeyn ſchiene, den Zuhörern etwas zu lachen zu geben.

10. Man hat alſo Ecken zu Gefallen beſchloſſen: man ſollte die Bücher weglaſſen, und bloß aus dem Kopffe und mit Kraft der Zungen frey fechten. Welches alſo dasjenige iſt, was einige redliche Leute geſagt haben: man hätte nicht wegen der Wahrheit, ſondern wegen des Lobes des Gedächtniſſes und der Zunge ſtreiten wollen. Es hat aber dieſer Adam doch wieder hierbey ein ſchön Feigenblat vorgebracht, ſo ein jeder Schöps leicht erachten kann, nemlich: es ſey etwas kindiſches und lächerliches, daß ein Theologus aus den Büchern oder vom Zeddel diſputiren wolle. Und iſt zu verwundern, wie ein lieblich Zugemurmele oder Beyfall das Volk dadurch von ſich gegeben, welches von ſolchen Dingen urtheilet, wie von der Schulknaben Uebungen: als ob nicht auch Auguſtinus wider die Manichäer und Donatiſten aus aufgeſchlagnen Büchern geſtritten. Aber er ſuchte die Wahrheit und nicht eitle Ehre.

11. Zu geſchweigen, daß man Ecken allezeit das letzte Wort laſſen müſſen, es ſey gleich daß er Antwort gabe, oder Einwürfe machte, daß alſo die Gründe unerörtert blieben, und es das Anſehen hätte, als ob der Sieg ſein wäre. Hernach, wenn zu Ausmachung eines Streits ein Tag benennt worden, hat er frey gehabt, ſich nicht daran zu binden, wir haben uns aber genau daran halten und binden müſſen.

12. Kurz: Wir, die wir wider Irrthum und Ketzerey zu ſtreiten kamen, haben mit dem Neid und eitler Ehre zu fechten gehabt. Denn mich belangende, den er in ſo viel Predigten herumgezogen und in der Leute Mäuler gebracht, weil es ſeine Schuppen begehret: ſo übergehe ich das alles, als der ich nichts mehr gewünſchet, als meines Namens Vergeſſenheit. Es hat ihnen aber doch auch diß nicht geholfen. Denn ſie müſſen ſelbſt mit Gewalt bekennen, daß D. Bodenſteins Säze geſund wieder heimkommen, und keine Sylbe dran verletzt oder widerleget worden: die doch Eck ganz roh hinterzuſchlucken meynte.

13. Ja, der treffliche Schullehrerpatron hat aus Vorſicht, daß er nicht überwunden ſchiene, unter dem Diſputiren ſich oft als ein Proteus verwandelt, und das, was er anfangs heftig widerſtritten, am Ende alles zugegeben, ja behauptet, und hat hernach zuerſt gerühmet, er habe Carlſtaden zu ſeiner Meynung gebracht; ja, hat dürfen vorgeben, die Schullehrer hätten allezeit die Meynung gehabt und gelehret. Und da er gemerket, daß das zu frech geredet ſey, als daß es einer vertragen könne, der die Schullehrer geleſen, hat er es alſo gemildert, daß er Scotum mit ſeinen Scotiſten und Capriolum mit ſeinen Thomiſten beſtändig verleugnet, und dagegen Altiſiod. Bonavent. und weiß nicht was ſonſt vor Autores angezogen hat. Ich glaube aber, daß das ſeinen Leuten ſchrecklich bange gemacht, ob ſie ſich wol erbärmlich gezieret, als ob ſie lachten, da ſie ſahen, daß ihr Heerführer, der erſt ſo hitzig darauf losſtürmte, endlich einen Ueberläufer abgab und ſein Lager verlieſſe; wenn ſie es anders geſehen und gemerket haben. Denn das iſt Carlſtaden genug geweſen, daß Eck in einer Stunde drey berühmte Secten der Schullehrer verleugnet; welche er aber nothwendig verleugnen, oder als ein Pelagianer nach Ingolſtadt heimziehen mußte. Denn es iſt gewiß, daß die neuern (wie ſie ſie nennen,) mit den Scotiſten

sten und Thomisten hierinnen (nemlich von dem freyen Willen und der Gnade,) eins seyn, ausser dem Gregorium Ariminensem, den alle verwerfen, welcher sie auch mit Recht und nachdrücklich überweiset, daß sie ärger als Pelagianer seyn. Denn der allein ist unter den Schullehrern, wider alle neuere Schullehrer, gut Augustinisch und Paulinisch gesinnet.

14. Denn die Pelagianer haben zwar gesaget, daß ohne die Gnade ein gut Werk geschehen könne, doch aber haben sie das nicht gelehret, daß man ohne Gnade den Himmel erlangen könnte. Das sagen auch die Schullehrer, indem sie vorgeben: man könne wol ohne die Gnade ein gut Werk thun, aber kein verdienstlich Werk. Hernach thun sie doch mehr, als die Pelagianer, hinzu: der Mensch habe das natürliche Eingeben oder Gebot der gesunden Vernunft, darnach sich der Wille natürlicher Weise richten könne; da doch die Pelagianer gesagt haben: es helfe das Gesetz GOttes dem Menschen noch.

15. Man darf aber nicht denken, daß solche Verwandelung bey Ecken etwas neues sey: er ist dazu bereit und fertig. Denn einen Tag ist er also Gregorio und Carlstaden beygefallen: einen andern Tag hat er, da er gegen mich disputirt, eben den Gregorium in eben der Materie verleugnet, wegen eines Hussitischen Artikels, der im Costnitzercoucilio verdammt worden. Also ist er ein rechter wunderlicher, und deßgleichen man wenig findet, Disputator Eck, bey dem nichts unrechts oder gefährliches ist, daß er, da er für die Schullehrer streitet, des Gregorii Ariminensis Meynung mit Carlstaden wider alle Schullehrer annimmt, und wiederum, für eben die Schullehrer, in eben der Sache, ihn wieder verwirft. Da habt ihr den Sieg, dessen sich Eck rühmet, und seiner Rotte dazu, daß sie nemlich fast alle Schullehrer, die sie vertheidigen wollten, verleugnen, und auf der Kirchenlehrer Seite treten.

16. Wir haben aber auch gewußt, daß zu Wittenberg die Schullehrer, wenn sie mit ihrer Finsterniß, d. i. nach Ecken, dem Licht der Natur, dem Aristoteles, verleugnet würden, wol könnten mit den Kirchenlehrern einig werden. Aber diese Art zu verleugnen und die Erzverleugnung wieder zu vereinigen, so wir in Wittenberg nicht gewußt, haben wir in Leipzig gelernet, welche wir hiemit euch und allen, die sich darnach sehnen, gerne mittheilen. Nemlich also:

17. Daß man zuerst im Anfange einer Disputation eines andern Satze heftig anfechte, und in öffentlichen Zeddeln ausschreye, man wolle wider die neue Lehre für die Wahrheit des Glaubens und Ehre der Heil. Kirchen stehen, daß man dächte, daß was sonderliches herauskommen würde. Hernach aber sich in der Sache allmählig und listig ändere, nachgebe, und daß man nicht merke, einerley vest lehre, und sich doch rühme, daß man gewonnen habe. Hernach muß man getrost glauben, daß alle, die gegenwärtig sind, kein Gedächtniß oder gemeine Vernunft haben, daß man frey sagen könne, man habe von Anfange die Meynung gehabt, und sey keine neue, sondern eine alte Lehre; ohne indeß zu fragen, wo das ganze Heer der Lehrer bleibe, das man anfangs verfechten wollen. Und so ist es mit der Carlstadischen und Eckischen Disputation ergangen.

18. Hernach hat er sich mit mir über des Pabsts oberste Macht, übers Fegefeuer, Ablaß, Busse, Gewalt eines jeden Priesters von Sünden loszuzählen, eingelassen. Darinnen man zu seiner Zeit sehen wird, was wir gethan haben. Denn ich kann von mir so viel nicht sagen, daß ich mich nicht selbst ausposaune. Unterdessen sage ich nur dieses,

daß

daß ich faſt ſelbſt nicht weiß, wie weit wir vom Fegfeuer und der Buſſe voneinander geweſen. Denn, daß die Buſſe von der Liebe der Gerechtigkeit anfange, hat er zwar für löblich, aber nicht für nothwendig achten wollen. Welches ich doch noch für nothwendig halte, weil vor der Gnade (die die Liebe iſt,) kein gut Werk geſchehen kann: wie er ſelbſt zugegeben. Die Urſache dieſer Uneinigkeit ſcheinet dieſe zu ſeyn, daß er mit vielen Zeugniſſen erſtreiten wollen, die Buſſe fange auch von einer knechtiſchen Furcht an, entweder weil er nicht gewußt, oder ſich geſtellet als wüßte er nicht, daß die knechtiſche Furcht in dieſem Leben nicht ganz aufhöre. Darum die eingegoſſene Gnade, ſo die Buſſe anhebt, die knechtiſche Furcht wirket; indem die Werke GOttes erſtaunlich ſind, daß wenn er lebendig machen will, er tödtet ꝛc. Ob aber die Seelen der Seligkeit gewiß ſeyn und die Gnade in ihnen gemehret werden möchte, habe ich geſagt, wüßte ich nicht, nach meiner Diſputation in der Auflöſung (oder Eröterung). Und er hat das Gegentheil, noch nicht erwieſen. Alſo ſchwebt meine Meynung noch dahin.

19. Vom Ablaß ſind wir faſt eins, darüber auch bald ein Lachen entſtanden. Denn er hat auch öffentlich vor dem Pöbel gepredigt: er ſey zwar nicht zu verachten, aber doch darauf nicht zu bauen; auf welche Art ihn nur die Ablaßkrämer hätten predigen ſollen, ſo wüßte vielleicht niemand Lutheri Namen, und wäre er (der Ablaß) von ſich ſelbſt gefallen und die Commiſſarien verhungert, wenn das Volk wüßte, daß man nicht darauf bauen könnte. Alſo iſt das, was das Hauptwerk der Diſputation und eine kitzliche Sache hätte werden ſollen, leicht hingelegt worden, daß es ohne alle Mühe abgangen. Ja, es iſt der Ablaß nie elender und ſchlechter gefahren.

20. Darum iſt meine Deutſche Predigt vom Ablaß, mit dem, was ich davon in der Eröterung und wider den Sylveſter geſchrieben, ganz unangetaſtet blieben, ob er ſie wol nach ſeiner Art, oder auf ſeiner Rotte Geheiß, tadeln müſſen, und vorgegeben: daß ich die Leute mit meinen Worten betröge; und hat der ſcharfſinnige Theologus nicht verſtanden, daß ſowol das neue Leben als das Creuz, welches ich geſaget, daß es von GOtt an einem Sünder erfordert werde, alles Uebel in der Welt, auch den Tod, in ſich begreife. Und iſt das kein Wunder, weil er nicht die Schrift und ihre verblümte Redarten, ſondern nur das Licht der Natur, Ariſtotelem, und die mit eben dem Licht erleuchtete Lehrer geleſen, und doch als ein allerſtolzeſter Moab, der ſich mehr vermiſſet, als ſein Vermögen iſt, alles, was ich jemals geſagt, zu läſtern und zu ſchmähen ſich unterſtehen darf.

21. Darum wundere ich mich, was nun dieſelben Brüder ſagen und thun werden, die mich immer bey Fürſten und allenthalben als einen Ketzer, und ich weiß nicht mit was vor Beſchuldigungen allein wegen des Ablaſſes läſtern, und ganze groſſe Zeddel der Diſputation gänzlich zuwider, die ſie, wie man ſagt, theuer bezahlet und durch andre machen laſſen, unter die Leute gebracht und Chriſti Volk mit ihren unverſchämten Betrügereyen ſowol an der Seele verführet, als am Leibe beraubt und ausgezogen, da ſie ſehen, daß dieſe Sache, die ſie dachten, ſie würden angehen und ärger brennen als die Hölle, in dieſer Diſputation ſo ſchläfrig und kaltſinnig hingeſtrichen. Ich habe genug daran, daß die Hauptſache in dem glücklichen Leipzig ihren Fall bekommen, und daß der Ablaß und ſeine Schreyer, nach aller Leute Urtheil, ein Spott und Gelächter worden.

22. Ueber die oberſte Gewalt der Rö-

mischen Kirche ist heftiger gestritten worden. Ich habe die oberste Ehre nicht geleugnet, nur habe die oberste Gewalt nicht eingeräumet, zum wenigsten nicht nach göttlichem Recht; da ich sonst nicht zuwider seyn, sondern sie vielmehr vertheidigen und vertreten wollte, wenn er sie durch die That (oder Besitz) und aus Menschen Recht haben will. Denn ich suche nichts weniger, als daß jemand in der geringsten Sache von dem höchsten Stuhl St. Petri und Pauli weichen, oder ihm den gehörigen Gehorsam weigern solle: und daß man mich nicht zwinge zu sagen, daß so viel sel. und heil. Väter, die im Orient, und also nicht unter dem Röm. Stuhl gelebet, wider das göttliche Recht gehandelt hätten. Er aber, der beydes aus göttlichem Recht hat beweisen wollen, und dazu viel Sprüche der Väter zusammen geklaubet, hat endlich sehen müssen, daß solche dunkel und zweydeutig, und bisweilen der einen Meynung beyzufallen schienen, ob sie wol für mich viel kräftiger und deutlicher wären, zumal wenn sie den rechten Verstand haben, das Evangelium zu erklären.

23. Die Stelle aus Matth. 16: Du bist Petrus ꝛc. und die andre Johannis: Weide meine Schafe ꝛc. Folge mir nach, ingleichen Luc. 22: Stärke deine Brüder ꝛc. und einige andere Dinge, die weniger, als diese, zur Sache thun, haben nicht gehen wollen: darum er zum Constnitzerconcilio seine Zuflucht genommen, in dem vesten Vertrauen, daß daselbst das Widerspiel geschlossen und meine Meynung unter Hussens und Wicklefens Artikeln verdammt wäre. Hier bestund er darauf aus aller Macht, und dachte mich dadurch recht verhaßt zu machen, weil er seiner Rotte nicht besser heucheln können. Denn da ihm das göttliche Recht gefehlet, ist er nach dem menschlichen Recht gelaufen, und hat dadurch das göttliche Recht behaupten wollen. Und doch hat man auch darüber nicht lachen sollen, was ein so grosser Theologus unternähme.

24. Dagegen ich aber ihm auf sein einiges zwey andere ältere und berühmtere Concilia, nemlich das Nicänische und Africanische, entgegen gesetzet, und ferner angeführet habe, daß auch er und seine beshafte Rotte (der er damals zu gefallen gehandelt,) das Costnitzerconcilium nicht recht verstanden. Denn das Nicänische Concilium hat beschlossen, daß der Röm. Bischof sollte für die zur Stadt gehörigen Kirchen sorgen, wie der Alexandrinische für die Egyptischen: und daß die Bischöffe nicht, wie jetzt, durch die aus der Stadt (Rom) gelöseten Bischofsmäntel, sondern von den benachbarten Bischöffen ordinirt werden sollten. Da sagte der schlüpfrige Aal (Schlange), die Röm. Päbste hätten das nur geschehen lassen; dazu er, nach seiner Gewohnheit, aus seinem eignen Kopf Glossen gedichtet, als wenn sowol die Röm. Päbste als das Nicänische Concilium nicht ganz gottlos gehandelt hätten, wenn sie etwas gesetzet oder zugelassen hätten, das wider das göttliche Recht wäre. Denn wenn es ein göttlich Recht ist, daß der Röm. Pabst alles in allen Kirchen vermöge, so kann er nicht das Widerspiel auch nur eine Stunde lang geschehen lassen: eben so wenig stehet es bey einem Concilio, das Widerspiel zu ordnen, oder nur mit dem Röm. Pabst als einem Untergebnen zu schalten, oder etwas anders zu verfügen, so wenig als es lehren oder zulassen kann, daß man frey huren oder ehebrechen dürfe. Also ist es geschehen, daß der armselige Beschützer und Patron der Röm. Gewalt sie nicht schützen können, wo er nicht sowol das allerheiligste Nicänische Concilium als die Päbste selbst lästerte, als ob sie das göttliche Recht gebrechen. Was ist Ketzerey und Gotteslästerung, wenn diese Eckische Bescheidenheit nicht Ketzerey

ketzerey und Gotteslästerung ist? aber so muß der reden, welcher redet, daß er Menschen gefalle.

25. Und da das Africanische Concilium, wie Dist. 99. befindlich c. Primæ &c. verbeten, daß der Röm. Pabst nicht allgemeiner Bischof heissen möchte, indem es also spricht: Ein allgemeiner Bischof aber soll auch der Römische nicht genennt werden; so hat er sich zwar hier der Lästerung enthalten, und nicht gesagt, daß wider das göttliche Recht ein anders zugelassen oder geordnet worden. Er hat aber doch eine Glosse, die sich für den grossen Theologum schicket, hinzugesüzet, die ich nicht anführen wollte, wenn ich nicht wüßte, daß sie dem ehrsüchtigen Disputator treffliche Ehre bringen und ihm gefallen werde. Denn er hat vorgegeben: wenn gleich der Röm. Bischof nicht allgemeiner Bischof zu nennen wäre, so müsse er doch Bischof der allgemeinen Kirche heissen. Haltet, lieber Freund, mit dem Lachen ein: lasset lieber seine Rotte lachen! denn für sie schickt sich das Lachen am besten bey einer so schönen Glosse. Ich rühme mich, daß ich mit so viel Kosten wenigstens nicht umsonst in Leipzig gewesen, und doch so viel gelernet: Er ist wol kein allgemeiner, aber doch der allgemeinen Kirche Bischof. Er ist vielleicht auch nicht der Mäynzische, aber doch der Mäynzischen Kirche Bischof.

26. Das hat er auf meine zwey Concilia geantwortet. Und hat das Nicänische durch das Wort: Zugelassen; das Africanische aber durch den Namen Kirche, aufgelöset. So leicht können unsre treffliche Magistri grosse Fragen auflösen, und auch das Ansehen der Concilien aufheben, damit sie doch sonst andre so leicht zu Ketzern zu machen pflegen.

27. Nun sehet, ob ich ihm besser oder schlimmer auf sein einiges geantwortet habe. Es ist gewiß, daß alle zu Costnitz verdammten Artikel nicht ketzerisch sind, wie Eck frech und in den Tag hinein schrye. Welches ich klar erweise 1) aus des Concilii selbsteignen Worten, die also lauten: Einige unter ihnen sind offenbarlich ketzerisch, einige irrig, einige gotteslästerlich, andre verwegen und aufrührisch, andere gottseligen Ohren ärgerlich. So viel alda. Ist es nicht klar, daß das deren Werte sind, die wir Erforscher (oder Richter) der ketzerischen Bosheit nennen, welche, wie bekannt, in selbigem Concilio die Oberhand gehabt haben? Denn die führen fast kein ander Wort als dieses: Der Satz ist ketzerisch, dieser ärgerlich, jener aufrührisch, jener anstößig; oder der H. Geist muß, weil er sogar reichlich zugegen gewesen, da sie gespielet oder geschlummert, gewacht haben, daß sie auch unwissend mit eigner Stimme haben bezeugen müssen, daß sie einige verdammt, die weder ketzerisch noch irrig, und also Catholisch, Christlich und wahrhaft gewesen. Denn wenn sie ohne Unterscheid gesagt hätten: Alle (Artikel) wären sowol ketzerisch als irrig, zugleich verwegen und ärgerlich: so würde die Wahrheit weiter nicht Statt oder Ausflucht haben. Nun aber scheiden sie selbst die ketzerische von den irrigen, und die verwegnen und aufrührischen von beyden.

28. So will ich nun sagen: Was liegt daran, ob ich verwegen und anstößig rede, wenn ich nur wahrhaftig und Catholisch rede? Ich brauche dein eigen Schwerdt wider dich: Du nennest einige ketzerisch, als die wider den Glauben verstossen; andre irrig, die etwa wider das Leben und Satzungen der Menschen verstossen. Im übrigen frohlocken wir, daß sie weder den Glauben noch die Sitten und gute Ordnungen rühren, ob sie wol etwa zarten Oehren, die die Wahrheit nicht leiden können, aktubeißig und verdrüßlich scheinen. Genug, daß sie gläubig und recht sind. Es ist immer so gangen, daß die

Wahr-

Wahrheit frech, beißig, aufrührisch und ärgerlich gewesen. Also glaube ich, daß diß einer mit von den ärgerlichen sey, daß der Röm. Pabst nicht nach göttlichem Recht über alle Herr an Gewalt sey. Denn was ärgert heftiger? Was kann heutiges Tages und von alten Zeiten her frechers gesagt werden? So ist auch der in den Ohren der Thomisten ärgerlich, der Gregorii Ariminensis, ja Pauli und Augustini, wie ich oben gesaget, gewesen: nemlich, daß eine jede That des Menschen entweder gut oder böse sey.

29. Ich habe zwar mir dieses einzuräumen begehret, daß man nicht sagen möchte, daß alle Artikel vom Concilio verdammt wären, sondern daß von einem Thomisten einige höchstchristliche mit untermenget worden, wie z. E. obiger: Ein jedes Werk des Menschen ist entweder gut oder böse: wie ein jeder Baum entweder gut oder böse ist, nach dem Evangelio. Er hat aber nicht gewollt. Aber was frage ich darnach, daß die Thomisten die Wahrheit ärgert? Gesetzt, daß er weder ketzerisch noch irrig ist, oder wenn er ketzerisch und verdammt ist; wo will denn Eck hin, der wider das löbliche Costnitzerconcilium für eben dasselbe löbliche Concilium disputirt und Carlstaden eingeräumt hat: er sey wahrhaftig und Catholisch, und die Schullehrer hätten auch eben die Meynung gehabt; wie ich eben gesaget.

30. O eine schreckliche That! die für einen heiligen Kirchenpatron unerleidlich ist: daß der Böhmen und Ketzer (ich donnere mit seinen eignen Worten,) Patron mit dem Concilio wider das Concilium hält, und da ihn seine Lehrer für Christlich achten, zum Ketzer wird. Aber wie gesagt, die Eckische Bescheidenheit hat es frey, daß sie mit sich selbst uneinig werden und sich in einer Sache selbst widersprechen mag; wie er auch bezeuget, daß er in Wien gethan, und vielleicht auch in Bononien.

31. Ist demnach offenbar, daß das Costnitzerconcilium nicht wider mich streite, und daß ich daraus nicht ketzerisch noch irrig, sondern vielmehr Catholisch und wahrhaftig bewiesen werde: daß also das Nicänische, Africanische und Costnitzerconcilium einig seyn. Daß aber das Eck und seine Rotte, hernach auch die Erforscher der ketzerischen Bosheit nicht sehen, scheinet diß die Ursache zu seyn, weil die alle fertiger sind mit Ketzerey um sich zu werfen, als solchen grossen Meistern der Völker gebühret, darum sie in solcher Blindheit die heilige Schrift und die Väter lesen, wie auch alles andre: d. i. betrachten nicht, wie wohl und fleißig, sondern zu was vor einem Haß und Beschmitzung der andern sie lesen mögen. Darum was sie hören, das nicht mit ihrer Meynung stimmet, muß gleich ketzerisch heissen, und geben dadurch ihre Unachtsamkeit im Lesen und Verwegenheit im Urtheilen zu ihrem Spott und Hohn an den Tag.

32. Hernach, wenn diese Vereinigung der Concilien nicht beliebig ist, und man mir stets das einige Costnitzer wider zwey andre vorrücket: so wird mir nicht schwer werden, zu zeigen, welches Concilii Ansehen vor dem andern gültiger sey. Denn da ein Concilium irren kann, so mag eher das Costnitzer, als das Nicänische und Africanische geirret haben, weil diese viel besser, als jenes, von statten gangen und gehandelt haben, und dahero auch vor andern Concilien den heil. Evangelien verglichen werden, sonderlich das Nicänische: zu welcher Ehre das Costnitzer noch nicht kommen ist. Und hierinnen will ich es dem neuesten Römischen Concilio nachthun, darinnen das Basileische verdammt werden, und das Costnitzer auch ziemlich Anstoß gelitten; indem es gelehret, der Pabst

sey

sey über das Concilium, dessen Widerspiel in dem Costnitzer ist behauptet worden. Und also verwerfen die Concilia einander, und machen uns ganz sicher und frey, daß wir beyden widersprechen können. Denn was mit sich selbst uneins ist, mit wem will es einig seyn? Und das soll, wills GOtt! weiter ausgeführet werden, wenn Eck ans Licht hervortritt.

33. Da aber nun, wie schon gesaget, die Zeit in dieser Disputation mehr verdorben, als die Wahrheit erforscht worden: so will ich meiner Sätze Erörterungen ans Licht stellen, in der Zuversicht, daß solches mehr erbauen werde in der Erkenntniß, als wenn noch 7. mal so disputiret würde. Darum wenn jemanden dünket, daß ich irre, der widerlege den Irrthum, wenn er ein Feind ist: oder belehre mich eines bessern, wenn er mein Freund ist.

34. So habt ihr, mein lieber Spalatin, fast die ganze Historie. Denn wenn ich eine und andre Dinge verschweige, so thue ich es der lieben Leipziger Universität zu Ehren, daß ich nicht des Königs von Edom Gebeine ganz zu Asche verbrennte. Wiewol, wenn ich nicht wüßte, daß solches meine Sünden verdient hätten, mich es fast ärgern sollte, daß ich mit solchen lumpenhaften kahlen Dingen vom Ablaß, oberster Gewalt, und Privilegien (Vorrechten) und andern zur Seligkeit unnöthigen Dingen mich herum ziehen muß, und dadurch von andern der Welt nutzbarern Studien abgehalten werde. Denn wie der durchlauchtigste Fürst, Herzog George, gesagt hat, da er uns beyden gar klüglich eins versetzte: so ist und bleibt der Römische Pabst der oberste Pabst, er habe es gleich durch göttlich oder menschlich Recht. Das hat er gar recht gesagt, und mit dieser fürtrefflichen Bescheidenheit unser unnütz Gezänk hierüber getadelt.

35. Ich weiß aber gewiß, wenn mein Eck und seine Rotte das lesen wird, werden sie gleich schreyen: ich hätte den Bund nicht gehalten, nach dem Vergleich nachgelebet, da ausgemacht worden, daß man die Disputation nicht solle ausgeben, ehe die Richter ihr Urtheil davon gefället. Antwort: Als wenn sie jemals einen Vergleich mit uns gehalten hätten. Jedoch sage ich noch ferner, daß diejenige Disputation, die die Notarien aufgeschrieben, durch uns nicht auskommen sollte. Die andern Exemplarien aber, wie einem jeden frey gelassen worden, dergleichen für sich zu samulen (oder nachzuschreiben); wer will die wehren, daß sie nicht heraus kommen? Aber laß seyn, daß auch die nicht gedruckt werden. Mein Exemplar des Notarii soll gewiß nicht herauskommen, daß der Vergleich richtig gehalten werde. Daß ich aber sonst an niemanden schreiben sollte, habe ich nie versprochen, ja, öffentlich betheuert, da sie unsre Freyheit durch so ungerechte Puncte herumhudelten, sollten sie nicht denken, daß ich schweigen würde: darum will ich nicht schweigen.

36. Gesetzt aber, daß ich es versprochen hätte; so frage ich: Wer hat den Vergleich erst gebrochen? Nicht wahr, Eck, welcher, wie ich höre, mit hochtrabenden und ungerechten Schreiben auch seinen durchlauchtigsten Fürsten und unsern Schutzherrn (den er seiner dummen Rotte gleich achtet,) wider mich zu verführen oder bereden getrachtet hat, weil er das ärgste, so ihm immer möglich, auf mich gelogen: Zum Exempel, als wenn ich aller heiligen Väter Sprüche auf einmal verleugnet: mir allein den Verstand der Schrift angemasset: die Concilia verleugnet, und die Ketzer vertheidiget hätte. Denn mit solchen Lügen hat derselbe liebe heilige Mensch und Theologus einem

solchen geheiligten und höchstwürdigen Haupt zugesetzt, und hat mich bey dem frommen Fürsten so schön einhauen wollen. Was meynet ihr, mag er andern schreiben und melden (ohne dabey den Vergleich zu brechen), der an unsern Schutzherrn (Patronum) dergleichen schreibet? oder was will er bey meinen Mißgünstigen meines Standes sagen, der keine Scham hat, vor einem so grossen, so klugen, und hocherleuchteten Fürsten so zu lügen?

37. Ich höre auch, er habe endlich einige Auslegungen über etliche Artikel, die er mir durch einige unruhige und nach seinem Unglück ringende Brüderlein aufheften lassen, gefertiget, und habe mich wiederum bey den Grossen, aus wunderbarer Liebe, als einen Manichäer, Hußiten, Wicklefisten, und ich weiß nicht was vor einen vielfältigen Ketzer beschrieben. So pflegt die Eckische Bescheidenheit Vergleiche zu halten! Aber solche seine Wuth kann ich leicht verachten, der ich des Menschen seinen ganzen Kram weiß. Und wenn seine Geburten mir in die Hände kommen werden, so hoffe ich, ich werde meinen Eck gehörig und herrlich empfangen können; ob er etwa einmal verstehen möchte, was das heisse, viel geloben und nichts halten, und doch von andern begehren, daß sie halten; und doch damit nichts anders suchen, als daß man schaden und die Wahrheit unterdrücken wolle.

38. Indessen ist mir genug, daß die Gewissensmarterin, die Theologasterey, der ich alle meine Gewissensangst zu danken habe, in dieser Disputation gefallen. Denn vorhin hatte ich gelernet: ein anders wäre das Verdienst der Billigkeit (congrui), ein anders das Verdienst der Würdigkeit (condigni): der Mensch könne thun, so viel ihm möglich, die Gnade zu erwerben: er könne den Riegel wegthun: er könne auch der Gnade den Riegel nicht vorschieben: er könne die Gebete GOttes erfüllen, der Sache selbst nach, obwol nicht nach des Gebieters Absicht: der freye Wille habe Macht über beydes, so sich widerspreche: der Wille könne bloß aus natürlicher Kraft GOtt über alles lieben: man könne aus natürlichem Vermögen Liebe, Freundschaft ꝛc. haben, und dergleichen ungeheure Meynungen; welche fast für die ersten Gründe der Schultheologie gehalten werden, und aller Ohren und Bücher angefüllet haben. Nun aber sind doch alle diese Irrthümer unter dem Eckischen Geleit und Siegesfähnlein ziemlich tapffer niedergestürzt, fast ohne allen Kampf, bey dem blossen Anblick der 2. Sätze, deren der erste Augustini ist: Der freye Wille vermag ohne die Gnade nichts als sündigen: der andre des Ambrosii, also: Der freye Wille ohne Gnade je mehr er in einem Werk eilet oder sich hurtig erweiset, je mehr und geschwinder kommt er zum Unrecht und zur Sünde.

39. Eben dergleichen Sieg und Beute haben sie auch fast von dem Ablaß in diesem Streit erhalten, den ich auch auf eben so eine linde Art und Meynung (wie sie glauben,) als nützlich zugelassen habe, nemlich nützlich bloß für die Faulen und Schnarchenden. Habe es aber sonst für eine Tollheit gehalten, wenn ihn jemand einem Christlichen Menschen gut und nützlich nennen wollte. Das sey mir, sage ich, indessen genug in dieser Disputation erhalten zu haben. Welches ich darum erzehlet habe, daß ich der ruhmsüchtigen Pralerey der Eckischen Ketzerey noch ein wenig auf die Beine helfen wollte; das übrige wird etwa, wenn sich einer an dieses machet, der HErr auch ans Licht kommen lassen.

40. Ich glaube, ihr habt Eckens Entschuldigung wider unsern Philippum gesehen,

die

die sich zu der Eckischen Art sehr wohl schicket, darinnen er einem in der Schrift und andern Wissenschaften zehnmal gelehrteren, und auch der unwerthen kahlen Eckischen Theologie sattsam kundigen Mann als ein groß Laster vorwirft, daß er die Grammaticam lehre. So einen guten und hohen Verstand haben die trefflichen Magistri nostri, daß sie die Gelehrsamkeit nach ihren eiteln Titeln und Würden messen. Er hat mir ihn auch anzuschwärzen oder verhaßt zu machen getrachtet, indem er mir einen scharfsinnigen Kopf, und wer weiß wie grosse Gelehrsamkeit zu schreibet. Denn das müßt ihr auch wissen, daß ich auch ein Bisgen Ruhm aus solcher Disputation wegetragen: denn der Eck legt mir Gelehrsamkeit bey: die Leipziger desgleichen, so gar daß, (wie ich gehöret,) wenn sie Ecken nicht Hülfsvölker zugeschicket hätten, sie selbst gestehen müßten, daß Eck von mir aus dem Felde geschlagen seyn würde. Und also scheinet nun der Sieg von Ecken hinweg zu den Leipzigern zu reisen. Wiederum sagt man: der Großsprecher habe zwar die Leipziger für gute Leutlein gehalten, zu denen er sich aber eines mehrern versehen hätte, und er habe alles allein ausgerichtet.

41. Also sehet ihr, daß eine neue Ilias und Aeneis hergesungen werde, und man mich bloß für einen Hector und Turnus halte, damit sie ihn zum Achilles und Aeneas machen können: ohne daß bey diesem Siege noch ungewiß ist, ob es Eck selbst gethan, oder durch der Leipziger Macht und Kriegsvölker. Es ist gewiß, daß er allein allezeit geschryen, sie aber allezeit geschwiegen. Meynet ihr also, daß ich ihnen viel Dank schuldig bin?

42. Ich komme aber wieder auf Philippum, den mir kein Eck jemals verhaßt machen wird, und dessen Zeugniß ich in meiner Sache allezeit vor jedermann höher als sonst irgend eines achte. Dieses einzigen Mannes Urtheil und Gutbefinden ist mir lieber, als viel tausend nichtswürdiger Ecken ihres. Und schäme ich mich nicht, obwol ein Magister der Künste, der Weltweisheit und Theologie, und vest mit allen Eckischen Titeln gezieret, meine Meynung zu verlassen, wenn dieses Grammatisten Sinn nicht damit übereinstimmen will. Welches ich oft gethan habe und noch thue, wegen der göttlichen Gabe, die GOtt in dieses irdene Gefäßgen (ob es schon dem Eck verächtlich scheinet,) mit reichen Seven geleget. Philippum lobe ich nicht: Er ist eine Creatur GOttes und nichts; aber meines GOttes Werk verehre ich in ihm. Ich schelte auch Ecken nicht, aber seine groben Ränke und Griffe, die er braucht, die Leute in einander zu hetzen und verhaßt zu machen, hasse und verabscheue ich von ganzem Herzen; dergleichen ich fast nirgend boshaftiger und mehr gesehen als in Ecken: dadurch er auch fast unsern ganzen Disputationskram durchsäuert hat. Denn fast allein in dieser höchst bösen Sache ist Eck ein mächtiger Held, der sonst zur Theologie wie ein Esel zur Leyer ist.

43. Nun mache ich mich auch an die Erörterungen (Auflösungen). Sorget ihr indessen, daß der Eck recht vor dem Durchlauchtigsten Fürsten ausgestrichen werde, wie er selbst verdienet hat gepriesen zu werden: wiewol bey einem so grossen Fürsten dergleichen Dienst nicht vonnöthen. Gehabt euch wohl. Wittenberg Anno 1519. der Himmelfahrt Mariä, als am 15. August.

M. Luther.

381.

Lutheri ausführliches Schreiben von dieser Disputation an eben denselben. Datum Mittwoch nach St. Alexii (15. Aug.) 1519.

Aus dem lateinischen übersetzt.

1.

Daß unser Durchlauchtigster Fürste und gnädigster Herr, und ihr alle gesund wiederkommen seyd, deß sind wir erfreuet, mein lieber Herr Spalatine; Christus, unser lieber HErr, erkenne und nehme die Seele des Pfeffingers zu Gnaden an, Amen.

2. Von unsrer Disputation, die weit und breit erschollen, hätte ich dir längst geschrieben; ich habe aber nicht gewußt, wohin und auf welche Strasse ich schreiben sollte. Nun hält sichs also damit. Etliche Leipziger, die weder wohlmeynende noch rechtschaffen sind, triumphiren und frohlocken mit D. Ecken; und das breiten aus hin und her unnütze Schwätzer. Aber die Sache an ihr selbst wird alle Dinge offenbaren und an Tag bringen.

3. Erstlich, so bald wir gen Leipzig kommen waren, dieselbe Stunde, ehe wir vom Wagen gestiegen, ist des Bischofs von Merseburg Inhibition oder Verbot an die Kirchenthür geschlagen worden, daß man nicht disputiren sollte. Und berührter Bischof hat sich referirt auf die neue Decretal, die auch angeschlagen war. Aber solches ist nicht geachtet noch angesehen worden; auch hat der Rath den, der solche Verkündigung ohne ihr Wissen angeschlagen, gefänglich eingezogen.

4. Da sie nun durch diß Mittel nichts ausgericht, haben sie sich auf eine Behendigkeit dieser Tücke gebraucht, bis Doctor Carlstad sonderlich erfordert, und in die Länge mit ihm gehandelt. Wie denn Eck begehret, daß die Disputation sollte allein mündlich geschehen, nicht durch offenbare Schreiber oder Notarien in die Feder und Schrift gebracht werden. Denn Eck war der Hoffnung, er wollte mit grossem Geschrey und Gebärden obliegen (wie er denn wahrlich auf diese Weise obliegt). Aber Carlstad sagte dargegen, daß man deß also einig wäre worden; und begehrte, man wollte aus dem Vertrag nicht schreiten, daß in allewege die Disputation von den Notarien beschrieben würde. Sollte endlich Carlstad das erlangen und erhalten, so mußte er aufs wenigste nachgeben, daß die Disputation, also von den Notarien oder offenbaren Schreibern in die Federn und Schriften gebracht, nicht sollte an Tag gegeben werden, es wäre denn zuvor von etlichen Richtern darüber gesprochen.

5. Alda erhub sich ein neuer Zank, Richter zu wählen; und haben ihn endlich dahin gedrungen, daß man sich nach Vollziehung der Disputation um die Richter vergleichen wollte. Sie haben auch die Disputation in andre Wege nicht wollen zulassen, und uns also mit einem hornichten und stützigen Rank und Syllogismo ängetastet und überfallen, daß wir beyder Wege beschämet und geschmäht wurden, wenn wir uns der Disputation wegerten, oder wenn wir in ungleiche Richter bewilligten.

6. Darum siehest du diese grobe Listigkeit und Tücke, damit sie uns die bewilligte Freyheit entzogen haben. Denn wir sind deß gewiß, daß der Pabst und die Universitäten entweder nimmermehr, oder aber wider uns sprechen werden; welches sie denn herzlich begehren.

7. Des andern Tags schickten sie nach mir auch sonderlich, und hielten mir solches auch vor. Aber ich besorgte mich vor dem Pabst. Auch ward mir von den Unsern gerathen, ich sollte mich in so ungleiche Bedingung nicht begeben. Derhalben sie von dem Pabst liessen, und mir etliche Universitäten vorschlugen. Ich bat, man wollte die bewilligte Freyheit halten. Da sie nicht wollten; sagte ich: so wollte ich auch nicht disputiren.

8. Also machten sie ein Gerüchte und Geschrey,

schrey, als dürfte ich die Disputation nicht annehmen. Und das noch ungleicher und unbilliger war, ich wollte keinen Richter leiden. Diß alles ward aufs allerhäßigste und ärgste geredt und ausgelegt, also, daß auch die allerbesten Freunde dadurch abwendig worden, und unsrer Universität ein ewiger Hohn daraus hätte erwachsen mögen. Darnach hab ich mich mit Rath der Freunde zu ihnen gesetzt, und die vorgewandte Bedingung mit Unwillen angenommen; doch meiner Appellation unschädlich, und daß meiner Sachen daraus kein Nachtheil erwüchse, auch den Römischen Hof hintangesetzt.

9. Also hat Doctor Eck mit Doctor Carlstad acht Tage disputirt von dem freyen Willen. Carlstad nahm Bücher mit sich, und zeigte an, fürwahr, die Argumente oder Widerrede und Auflösung meisterlich, reichlich und mannigfältiglich. Als nun dem Carlstad auch Erlaubniß gegeben war, wider den Ecken zu opponiren und zu setzen, wegerte der Eck die Disputation. Da ließ weiter D. Carlstad die Bücher daheim, und arguirte ohne Bücher. Denn D. Carlstad nahm darum die Bücher zu sich, daß er dem D. Ecken augenscheinlich anzeigete, daß er die Sprüche der heiligen Schrift und Väter recht führete, und nicht mit Gewalt damit handelte; wie D. Eck überwunden war, daß er gethan hätte.

10. Da hub sich abermals ein Tumult und Widerwille, und wurde wieder und abermals für den Ecken erkannt und gesprochen, daß man die Bücher daheim lassen sollte. Aber wer siehet nicht, wenn man um der Wahrheit willen disputiret hätte, so sollte man gewünscht, begehrt, und gebeten haben, daß man alle Bücher gebracht hätte. Neid und Ehrgeiz beweiseten sich hierinn gewaltiglich.

11. Endlich hat der listige und tückische Mann alles das nachgeben, das Carlstad arguirt und für sich aufgebracht, dawider er doch zuvor hart gefochten hatte, und ist in allen Artikeln allenthalben einig mit ihm worden; hat gleichwol gerühmet, er hätte Carlstad auf seine Meynung gebracht. Denn Eck hatte Scotum mit den Scotisten, und Thomam mit den Thomisten verworfen, und gesaget, daß die andern Scholastici oder Schullehrer eben gleich das, so Carlstad, gehalten und gelehret hätten. Also fiel dazumal Scotus und Capreolus, das ist, die zwey nahmhaftigste Secten der Scotisten und Thomisten.

12. Die andere Woche hat Eck mit mir disputirt, erstlich aufs heftigste, von des Pabsts Primat. Sein Vermögen stund in diesem Wort: Du bist Petrus; und weide meine Schafe; folge mir; und stärke deine Brüder, mit Vermeldung vieler Sprüche der Väter. Was ich vor Antwort darauf geben, wirst du in kurzem sehen.

3. Da er an das Ende kam, gründete er sich gänzlich auf das Concilium zu Costanz, darum, daß es des Hussen Artikel verworfen und verdammt hätte, welcher gesagt hatte, das Pabstthum wäre vom Käyser, als aus göttlicher Gewalt und Recht herkommen. Da trieb der Eck wunder, als der sich dünken ließ, er hätte die Sache erstritten, warf mir auch die Böhmen vor, schalt mich öffentlich einen Ketzer und Patron oder Rückenhalter der Böhmen: denn Eck ist ein dummkühner, frecheler Sophist. Wunder ists, wie überaus solche Scheltworte den Leipziaern viel sänfter thaten und sie kützelten, denn die Disputation an ihr selbst.

14. Ich warf ihm die Griechen vor, von tausend Jahren her, und die alten Väter, die nicht unter des Pabsts Gewalt gewesen waren, wiewol ich den Primatum des Pabsts nicht verneint. Endlich haben wir von der

Concilien Gewalt disputirt; ich hab auf öffentlich bekannt, daß etliche Artikel im Concilio zu Costanz unbillig verworfen wären. Denn es wären solche Artikel, die von St. Augustino, St. Paulo, und von Christo, unserm lieben HErrn selbst, mit offnen und klaren Worten gelehret wären.

15. Da blähete sich die Schlange auf, beschuldigte mich mit überhäufigen Scheltworten, als hätte ich eine merkliche Uebelthat daran gethan, und liebredete damit den Leipzigern. Endlich beweiste ich aus den Worten benannten Concilii, daß daselbst nicht alle Artikel für ketzerische und irrige verdammt und verworfen wären, derhalben hätte er mit seinen Vorwendungen und Beweisungen nichts ausgericht. Also hänget diese Sache.

16. Die dritte Woche haben wir von der Buß, vom Fegfeuer, vom Ablaß, und von der Gewalt eines jeglichen Priesters zu absolviren oder zu entbinden, disputiret; denn Eck disputirt ungern mit dem Carlstad, und trachtet allein nach mir mit grosser Begier. Das Ablaß fiel gar zu grund, und Eck hielts fast in allen Artikeln vom Ablaß mit mir; aus dem Schutz oder Vertheidigung des Ablaß ward ein Gelächter und Spott, so doch meine Hoffnung war, die meiste Disputation sollte vom Ablaß seyn.

17. Es hat Eck in seinen Prediaten auch soviel bekannt, daß das gemeine Volk verstanden, daß er das Ablaß nicht groß achtete. Er solle auch bekannt haben, (wie die Sage gehet,) wenn ich, D. Martin, von des Pabsts Gewalt nicht disputirt hätte, so wollte er fast einig mit mir gewest seyn. Er hat auch zum Carlstad gesagt: Wenn ich mit Doctor Martino so einig wäre als mit dir, so wollte ich zu ihm in seine Herberge gehen. Ein so unbeständiger tückischer Mann ist Eck. Und wiewol Eck dem Carlstad nachgeben hat, daß die Scholastici oder Schullehrer eben das lehreten, dennoch hat er mir Gregorium von Arimin verworfen, so doch derselbige Lehrer es allein mit uns, wider alle Schullehrer hält. Also ists bey Ecken gar kein Laster und Untugend, zu mancherley Zeit ein einigs Ding sagen und verneinen. Solches merken die Leipziger nicht, so groß ist die Grobheit in ihnen.

18. Und, das noch viel wunderlicher und unfüglicher ist, Eck hat eine andere Meynung in der Schul nachgelassen, und eine andere in der Kirchen gelehret und gepredigt. Als er derhalben vom Carlstad ist angeredt worden, warum er unbeständig wäre; hat der schamlose Mann geantwortet: Man müßte dem Volk nicht sagen, das man disputirt.

19. Als nun meine Disputation sich geendet, hat Eck noch drey Tage mit Carlstad disputirt, abermals alle Artikel nachgelassen und bewilliget. Als nemlich, daß, wenn ein Mensch thut so viel in ihm ist, sey sündigen, und daß der freye Wille ohne die Gnade nichts vermag zu thun denn sündigen; daß ein jeglich gut Werk ohne Sünde nicht sey, und daß einer thut so viel in ihm ist zur Bereitung zur Gnade, das sey Gnade; welches alles die Schullehrer verneinen. Und also ist schier gar nichts in dieser Disputation gehandelt, das etwas werth zu achten, denn ausgenommen meine dreyzehente Proposition oder Artikel, von des Pabsts Gewalt. Aber nich's destoweniger frohlockt, triumphirt und herrscht Eck, aber nicht länger, bis wir unsere Meynung ausgehen lassen. Denn weil man untreulich disputirt hat, so will ich meine Erklärung und Auslegung von neuem ausgehen lassen.

20. Die Leipziger haben uns weder gegrüsset noch ersucht, sondern uns als ihre gröste Feinde gehalten; am Ecken haben sie stetigs gehangen, mit ihm gangen, gessen und getrunken, haben ihn auch zu Gast gebeten, ihm auch einen Rock geschenkt, und ein

Scham-

Schamlet zugelegt, ſind mit ihm ſpatzieren geritten; ſie haben auch Herrn Cäſar Pflug und dem Fürſten ſo viel eingebildet, daß ihnen alles wohlgefallen hat. Kürzlich, alles, das ſie haben uns zuwider und Injurien mögen erdenken, das haben ſie ſich unterſtanden.

21. Eines haben ſie uns erzeigt, daß ſie uns nach Gewohnheit mit einem Geſchenk von Wein verehret haben. Das haben ſie vielleicht auch nicht dürfen unterlaſſen. Aber alle, die uns Guts gönneten, beſuchten uns heimlich. Doch hat uns zu Gaſt D. Heinrich Aurbach, der die Sache recht erkennet, und wohl davon urtheilet; deßgleichen D. Piſtoris Ordinarius, der Jüngere. Herzog Georg hat uns auch alle drey zugleich zu Gaſt gehabt, auch hat er mich allein zu ſich erfordert, und in die Länge von meinen Büchlein mit mir geredt, bevor von dem Vater Unſer, und vorgegeben, daß ſich die Böhmen ſehr auf mich verlieſſen; ſo hätte ich mit dem Vater Unſer viel Gewiſſen irre gemacht, denn dieſelben klagten, daß ſie inwendig vier Tagen nicht ein einiges Vater Unſer könnten beten, wenn ſie mir ſtatt geben ſollten; und viel Dings mehr. Ich war auch ſo grobverſtändig nicht, daß ich nicht hätte können einen Unterſcheid zwiſchen der Pfeifen und dem Einblaſen oder Zublaſen machen; war mir derhalb leid, daß der fromme Fürſt ſich alſo durch fremde Bewegungen leiten und führen ließ, welchen ich ſahe und hatte erfahren, daß, wenn er ſeine eigene Worte redete, Fürſtlich genug redete.

22. Das letzte Ungeheur des Neids und Haß iſt das geweſt: Als ich an St. Peter- und Paulstag von unſerm Rector, dem Herzogen von Pommern, erfordert war, vor ſeiner Gnaden in der Schloßcapellen das Evangelium zu ſagen, erfüllete bald das Gerücht dieſer meiner Predigt die ganze Stadt, und kam alſo viel Volks von Mann und Weibern dazu, alſo, daß ich mußte in der Hofſtuben, da man auch diſputirt, predigen. Dazu wurden verordnet und erfordert Magiſtri noſtri, die der Sache gar zuwider waren, daß ſie auf mich achtung hätten, was ich reden würde: denn es war eben ein ſolches Evangelium, das den Handel beyder Diſputation aufs allerklärſte begreift. Darum habe ich männiglich müſſen die kurze Meynung der ganzen Diſputation auslegen, aber den Leipzigern zu Undank.

23. Darnach hat Eck, wider mich erweckt, zu viermalen in mancherley Kirchen gepredigt, und alle meine Meynung geſchmähet und öffentlich widerfochten. Denn ſolches hatten ihm Magiſtri noſtri befohlen; aber mir, wiewol es von viel Leuten begehrt, iſt nie keine Predigt erlaubt worden. Alſo bin ich allein dergeſtalt alda geweſt, daß man mich ſollte verklagen, ſchelten und ſchmähen, und mich nicht auch entſchuldigen und verantworten. Denn ſie machten es in der Diſputation auch alſo, daß, wiewol der Eck Opponens oder Gegenſetzer war, dennoch das letzte Wort behielt, daß ich nicht ſtatt hatte, ſeine Vorwendung zu verlegen. Herr Cäſar Pflug, der zu der Zeit nicht vorhanden geweſt, als er gehört, daß ich geprediget, hat geſagt: Ich wollte, D. Martinus hätte ſeine Predigt gen Wittemberg geſpart.

Summa Summarum.

24. Ich habe zuweilen den Neid und Haß erkannt, aber keinen unverſchämtern und gröbern Neid nie. Alſo haſt du kurz die Erziehung des liſtigen böſen Handels: das andere wird dir Herr Hans von der Plaunitz ſagen. Denn er war auch vorhanden, und hat treulich geholfen, daß die Diſputation nicht fiel. Weil denn Eck und die Leipziger durch dieſe Diſputation ihre eigne Ehre und Ruhm, und nicht die Wahrheit geſucht haben, ſo iſt es

nicht

nicht Wunder, daß sie übel angefangen, ärger ausgangen und vollendet ist. Denn als man sich hätte sollen verhoffen einer Einigkeit zwischen den Wittenbergern und Leipzigern, besorge ich, sie haben mit diesem Neid gemacht, daß man es mag dafür achten, die Uneinigkeit, Mißfallen und Unwille sey erstlich erwachsen. Denn diß ist die Frucht der menschlichen Ehre. Und wiewol ich etlichermassen an mich halte, gleichwol kann ich meinen Mißfallen nicht ganz ablegen; denn ich bin auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hat, wie ein andrer. So ist der Neid viel zu unverschämt gewest, und eine häßige Ungerechtigkeit, Unbilligkeit und Ungleichheit, in einem so heiligen und göttlichen Handel.

Gehab dich wohl, und befehl mich unserm Durchlauchtigsten Fürsten und gnädigsten Herrn. Gegeben zu Wittenberg, am Mittwoch nach St. Allexii Anno 1519.

Br. Martinus Luther.

Den ehrwürdigen Herrn Vicarium Staupitz habe ich zu Grimma angetroffen.

382.

Lutheri Bericht an Spalatinum von Eckens expurgatione, so er seinem vorstehenden Schreiben entgegen gesetzet.

S. Anh. Num. XLVI. §. 2.

383.

Lutheri ad Io. Eckium epistola super expurgatione Ecciana, darinnen er Ecken seine grosse Falschheit und Heucheley klar vor Augen stellet, und auf seine vorbenannte Schrift bündig antwortet.

Von M. A. Tittel ins Deutsche übersetzt.

M. Luther an seinen Joh. Ecken.

J E S U S.

I.

Man sollte nicht glauben, wie du mir das Herze leichte gemacht, mein lieber Eck, und aus was vor Kummer du mir geholfen, mit dieser deiner Ausmusterung (oder Entschuldigung), so daß du mir nie mehr genutzet, als eben jetzt. Und ich glaube nicht, daß ich je etwas geschrieben, wo es so gut getroffen gewesen, als den Brief von der Leipziger Disputation, den du mit grausamen Lästerungen, als mit grossen Wassergüssen, und mit steten Schmähungen, als einer Fluth, verfolgest: da er indessen, wie der Kasten Noä, mir über alles wegzuschwimmen scheinet. Er hat gethan, was ich gewollt: er hat gefunden, was ich gesucht: du aber hast auch gethan, was ich gemeynet habe.

2. Wunderst du dich, woher mir ein solch fröhlich Gesänglein komme? so höre: Bisher habe ich ein ängstlich unruhig Gewissen gehabt, daß das Gebot GOttes durchstochen, daß um deßwillen ich nicht frey urtheilen und sagen mochte von dir, was mir doch in so viel wichtigen Gründen einfiel, und durch so viel redlicher Leute Zeugnisse bekräftiget wurde. So sehr war mir im Wege, sonderlich vor den Leuten, dein äusserlich scheinbares Ansehen und Heucheley, da du dich für einen Freund Lutheri, für einen redlichen und offenherzigen Liebhaber der Wahrheit ausgabest. Aber es ist nun gut. Deine Ausmusterung hat, als ein Zwischenspiel, alle solch Lermen aufgehaben und vertrieben, indem du dadurch allen offenbarlich zeigest, wer du gewesen und jetzt seyest. Das wenige, das du als einen Schutz umhust, dich zu decken, dadurch du die Bescheidenheit und Liebe auch mit einem Eyde beylegst, ist von der Gattung, daß, wenn man das Lästerlermen und Wetter dagegen hält, so du erregest, es gleichsam einen Straussen abbildet. Denn dieses Thieres Narrheit soll so groß seyn, daß er sich ganz verdeckt hält, wenn er nur den Hals mit einem Zweiglein verborgen. Also gibst du dich auch, da du lauter Lästerung und Ungeduld bist, mit ein paar Wörtlein

für

für ein Muſter von lauter Beſcheidenheit und Liebe aus. Aber das mag gehen, wo es hingehet.

3. Wir wollen zu dem kommen, was ich mehr verabſcheue, d. i. zu deiner Heucheley und Verſtellung; daß es nicht ſcheine, als wenn ich dich ganz verachtet hätte. Und mit Verſchiebung des andern, woran du dich in meinem Briefe macheſt, will ich jetzt nur das Stück vor mich nehmen, darinnen du dich auch ſehr breit macheſt, und worauf faſt alles ankömmt: nemlich, daß ich vorgegeben, du hätteſt Carlſtads Sätze, ſonderlich die zwey erſten, die in der erſten Diſputation abgehandelt worden, zugegeben, daraus ich denn weiter gefolgert, was dem nach ſtehet. Unterdeſſen rüſte du dich tapffer, wie du Joh. Huſſens Artikel, die ich behauptet, und daß das Nicäniſche Concilium für mich ſey, widerlegen könneſt. Aber höre, merke wohl, daß du nicht auf dem Leipziger Schauplatz ſeyn werdeſt, und daß in richtiger Folgerung auf der Leipziger ihr Lob, oder dein eigenes, noch lange nichts auf das, auſſer Leipzig, zu ſchlieſſen. Wiſſe auch, daß Lutherus jetzt nicht dein Gefangener, noch auf des Feindes Boden, ſondern auf ſeinem eignen Kampfplatz ſtehe, und, welches du hoffentlich thun wirſt, bitte zuvörderſt Chriſtum, daß er allein, der die Wahrheit iſt, wenn wir ſtreiten, überwinde und unſern Ruhm zernichte! Amen.

4. So merke nun, was ich frage: Hat Carlſtad nicht dieſe ſeine zwey Sätze defendiren wollen: 1) Der freye Wille ohne Gnade dienet zu nichts als zu ſündigen. 2) Der freye Wille ohne Gnade eilet deſto geſchwinder der Sünde zu, je mehr er ein Werk treibet und darinnen eifria iſt?

5. Rede ich hierinnen die Wahrheit? Denn was kameſt du höchſteifriger und offenbarer Freund der Wahrheit, anzufechten, als Irrthümer? So rühmeſt du ja von dir. Darum hielteſt du dieſe Sätze für falſch, und gabeſt ſie auch dafür aus. Denn wenn du ſie für wahr hielteſt, warum fochteſt du ſie denn, du Beſchirmer der Wahrheit, an?

6. Aber mitten in der Diſputation haſt du ſie für wahr zugelaſſen, und frey geſagt: der freye Wille könne ohne die Gnade nichts als Böſes thun. Du thateſt hinzu: es hätten auch die Schullehrer nie anders gelehret, und deßwegen würdeſt du es nicht mit Scoto und Capreolo halten. Das ſage ich, und fürchte deine Leipziger nicht, damit du mir ſo oft vergeblich droheſt, denn die ſämtlichen Zuhörer können davon zeugen. Ich freuete mich ſelbſt auch, da ich es hörete, daß du dich ſobald zurechte gefunden, und dachte, die ganze Diſputation würde bald ein Ende haben, weil auf diß Hauptwerk meiſt alles ankam.

7. Das iſt alſo die Summa, darüber jetzt unſer Handel iſt. Darum höre auch, was ich in dieſem Briefe meyne. Ich halte, daß der Diſputator überwunden werde, der das für wahr hält, was er erſt für falſch gehalten. So habe ich geurtheilet und urtheile noch alſo: Daß Eck überwunden, und Carlſtad Ueberwinder ſey! Und das habe ich an den edlen Porcheymer in Nürnberg geſchrieben, daß Carlſtad den Sieg haben werde. Ingleichen das in einem offnen Zeddul: Carlſtad würde nicht als ein Flüchtling (wie du ihn geſchmähet,) kommen, weil er ſchon längſt des Eckiſchen Irrthums Beſieger ſey. Das iſt alles auch noch heutiges Tages wahr, obgleich die Richter anders ſprechen möchten, ſo ich doch nicht hoffe.

8. Daraus habe ich gefolgert alles, was auf ſolche Wahrheit folget: ob du gleich darüber, als ein groß Unrecht, lermeſt, ſo mich Wunder nimmt, nemlich z. E. daß du die drey fürnehmſten Secten der Schultheologen verleugnet, welche dem freyen Wil-

len zwar vor der Gnade nichts verdienstliches, aber doch ein Werk, so nicht Sünde sey und die Gnade auf billige Weise (de congruo) verdiene, zuschreiben: ingleichen daß Joh. Hussens Artikel (dessen viele mehr ich noch habe, als damals in Leipzig, wie wir einmal zeigen wollen,) höchstschrifftlich, und auch dein sey, dazinnen die menschliche Handlungen oder Werke durch unmittelbaren Unterscheid entweder gut oder böse gehalten werden. Denn dieses folget offenbarlich, wenn der freye Wille vor der Gnade nichts thut, als sündigen; gleichwie auch folget, daß die Secten der Schullehrer irren, in ihrem billigen (oder anständigen) Werke. Denn diß Wort stehet vest: Ohne Gnade taugt der freye Wille zu nichts, als zu sündigen.

9. Ich habe ferner mit Recht geschlossen: Daß du als ein Pelagianischer Ketzer hättest müssen nach Ingelstadt kehren, wenn du nicht den Satz bekannt hättest: daß es recht Pelagianisch sey, daß der freye Wille ohne Gnade ein Werk ohne Sünde darreichen könne; wie die Schullehrer thun. Nicht, daß sie darum Pelagianer sind, wie du nach deiner Schlußkunst zu schliessen pflegest: weil sie nicht verstockt geirret haben, wie du geirret haben würdest, wenn du ein Vertheidiger des Irrthums geblieben wärest. Darum ist der Gelehrten Calender oder Register deiner scharfsinnigen Schlußkunst richtiges Zeugniß, die immer weiter schreyet, als sie sehen kann.

10. Ferner habe ich geschlossen: Daß die Henkertheologisterey, vom billigmäßigen Verdienst (congrui), und vom Thun, was einem menschlich und möglich ist, und von anderm mehr, was angeführet worden, nun gefallen, weil man eingestanden, daß vor der Gnade nichts als Sünde wäre, die Sünde aber zur Gnade nie etwas billigmäßiges seyn könnte: denn Belial stimmet nicht mit Christo, noch das Licht mit der Finsterniß, sondern vielmehr ist die Sünde der Gnade zum höchsten zuwider. Das, sage ich, ist nun alles richtig, wenn Carlstad Recht hat, wie Eck nachgegeben hat. Wenn du aber, mein lieber Eck, eine andre Grammatik hast, wie du immer eine andre Schlußkunst hast, daß überwunden, Ueberwinder, Wahrheit, Irrthum, und kurz, alle Sachen und Wörter bey dir, einem neuen Mercurio, immer etwas anders nach Belieben heissen: so wirst du uns in Gnaden vergeben, und nicht übel deuten, wenn wir die unsrige brauchen, weil wir dich auch die deinige brauchen lassen. So habe ich bisher gehalten und halte noch.

11. Ich weiß aber, was du hier gedenkest. Aber berste darum nicht, mein lieber Eck! ich will deinen Gedanken bald auf die Bahne helfen, wenn ich nur erst vorausgesaget, daß die übrigen Dinge, von der Wirksamkeit des freyen Willens, und einige andre Dinge, damit ihr so viel Zeit verdorben, schlechter gewesen, als daß sie einer theologischen Disputation, zumal einer solchen und so grossen, würdig zu achten wären. Genug, daß wir in der Hauptsumma einig gewesen: daß der freye gute Wille allein GOtt und seiner Gnade zu danken sey, ohne welche er nicht anders, als sündigen könne.

12. Wenn du aber leugnest, was ich gefolgert habe, und es für Lügen ausgiebest, so denke ich an zweyerley: entweder 1) daß du in allem listiglich zu Leipzig gehandelt, und der schändlichste Heuchler der Wahrheit zu schaden gewesen: oder 2) daß du dümmer bist, als kein Stock. Und das wird ein Knoten seyn, der wohl braucht aufgelöset zu werden. Dumm will ich dich nicht gerne nennen, der du mir scharfsinnig genug zu seyn scheinest, daß du einsehen kannst, daß die Sünde mit der Gnade unmittelbar streite, wie Licht mit der Finsterniß.

13. Dar-

13. Darum mußt du durch Sünde, Böſes und Unrecht, liſtiglich weder Sünde, noch Böſes noch Unrecht verſtanden haben, wie die Worte lauten; ſondern was du ſelber erdichtet haſt, nemlich etwas, ſo nicht verdienſtlich iſt, und alſo ein neu Wort: und mußt Carlſtads Auguſtinum und Ambroſium ſo verſtanden haben, daß die Worte: der freye Wille vor der Gnade taugt zu nichts, als zu ſündigen; ſo viel ſeyn, als: zum nicht verdienen; und der freye Wille, je mehr er in einem Werke eilet, je mehr er läuft zum Unrecht, das iſt, zum Unverdienſt. Wenn du, ſage ich, Sünde, Böſes und Unrecht nicht ſo verſteheſt, ſo füllеſt du in alles, was ich in meinem Briefe geſchrieben habe. Habe ich deine Gedanken getroffen, mein lieber Eck? Warum ſollte ich ſie nicht treffen, da du in dieſer Ausmuſterung die Wörter ſelbſt ſo ausleeeſt, dadurch du in Leipzig, da du die Wahrheit redlich und offenherzig ſuchteſt, ganz etwas anders heimlich drunter verſtanden haben wollteſt und verſtehen lieſſeſt?

14. So höre denn, mein allerwertheſter Wahrheitſchützer, wo haſt du je geleſen, daß Sünde, Böſes und Unrecht, ſo viel heiſſe als, nicht verdienſtlich, als in deinen Pelagianiſchen Irrthümern und Schriftverfälſchungen? Auf was vor Schrift, auf was vor Vernunft gründeſt du dich? mit was vor Macht wirſt du verwehren können, daß nicht ein Ketzer unter ſolchem Bedeutungsrecht leugne, daß die Sünde in der Schrift ſtehe, und nur ſage, daß alles unverdienſtlich ſey? Spotteſt du alſo der Worte der Väter, die du auch der Schrift ſonſt vorzuziehen pflegeſt? Iſt das das Mark, welches ich, wie du ſageſt, nicht in der Väter Sprüchen erblicke? Haſt du alſo für die Wahrheit ſtreiten gelernet, daß du ein anders vor den Leuten redeſt, und ein andres bey dir darunter verſteheſt? Ein rechter aufrichtiger, ehrlicher Eck, den alle kennen, wie er keine Ehre und nur die lautere Wahrheit ſuche!

15. O verflucht iſt der Tag, darinnen ich geboren bin, (mag ich mit Jeremia ſagen,) daß ich unter den Theologen ſolche unverſchämte Heuchler ſehen muß! Es iſt alſo kein Wunder, wenn du ſo ſehr als ein redlicher und aufrichtiger Menſch willſt gelobet ſeyn. Denn der du ſo offenherzig biſt, wen läſſeſt du übrig, der mehr dieſes Lobes bedürfe? Lieber! laßt doch die Leipziger den redlichen Eck loben. Es loben dich alle, die du ſo rühmeſt, mit groſſem Gebrülle; ſie werden dich noch nicht genug loben. So nothwendig iſt das!

16. Ja! auch ich und die Wittenberger loben und ſagen: Du ſchreibeſt und ſageſt alles, was wahr iſt: Lutheri Brief iſt grundfalſch: er hat dir unrecht gethan: er widerruffet ihn auch ſelbſt. Was willſt du mehr? Nun iſt es gänzlich wahr, daß das Verdienſt der Billigkeit (congrui) veſt ſtehe: daß Joh. Huſſens Artikel nicht Chriſtlich noch dein ſey: daß die Secten der Schullehrer von dir nicht verleugnet werden: daß die knechtiſche Furcht (das iſt, Sünde und Unrecht) der Anfang der Buſſe ſey, ſo ſonſt in Gnaden geſchehen muß, weil wir durch ſündigen (d. i. nicht verdienen), und durch Unrecht (d. i. nicht angenehme Werke), anfangen zu verdienen, und was angenehmes zu thun. Du haſt geſieget, du haſt triumphiret. Ehre über alle Ehre ſey Ecken, der ſo viel erhalten hat, daß von den Schullehrern vor der Gnade dem freyen Willen kein Verdienſt gegeben würde. Welches er ſehr leicht erhalten hat, weil es niemals jemand geleugnet hat.

17. Und haſt du doch geglaubet, und geglaubt haben wollen, mein redlicher Mann, Lutherus wäre ſo ein dummer Kopf, daß er

diß Ungeheuer den Schullehrern jemals aufgebürdet, oder darüber disputiret, daß du darüber an so einem berühmten Ort mit so grossem Lermen streiten müssen? Warum schreibest du nicht mit eben so gekünstelten Worten aus Ingolstadt: du hättest durch das Fegfeuer den Glauben der heil. Dreyfaltigkeit verstanden; daß wir leben können, du habest erstritten, daß ein dreyeiniger und nur ein GOtt sey: welches auch niemand jemalen geleugnet hat, eben so wenig als das Fegfeuer, für welches du gleichwol so mühsam gestritten? Ich lobe dich klugen Disputator billig, der du eine gute und sichere Art zu disputiren erfunden, und forschend in Christo, dem Widerleger Aristoteli, der Redliche dem Redlichen, und der Offenherzige dem Offenherzigen nachfolgest, daß du mit Verdrehung der Worte von der eigentlichen Bedeutung (welches seine höchste und einige Tugend ist,) wider Popanze fechtest, die nicht wiederschlagen können, und indessen offenbarlich mit deren Worten übereinstimmest, wider welche du streitest. Da magst du wol zu Hause sitzen und dich mit Triumph und Kronen zieren, über die von dir erdichteten und überwundenen Larven.

18. Das war vielmehr der Streit: Ob der freye Wille vor der Gnade nicht allein nichts verdiene, sondern auch sündige und zum Unrecht nahe, je eifriger er würket; wie die klaren Worte Carlstads sind? Und wenn du die nicht hast anfechten wollen, warum hast du dich dazu erboten? warum hast du sie, wenn sie falsch waren, zugegeben? warum hast du zum wenigsten nicht gegenwärtig dawider gemuckset, da der kindische Carlstad zugegen war, und dein unverdientlich Zeug hervorgebracht; da du ihn doch abwesend, von Ingolstadt aus, als ein Held und offenherziger Mann so verachtet hast? Deine Gleße ist erst neu geboren, damit du entwischest, die du in Leipzig, daß du nicht gefangen würdest, als ein aufrichtiger offenherziger Mann, so versleckest?

19. Ich brenne auf beyden Seiten fast sehr, und habe eines Theils Mitleiden mit dir, andern Theils zürne ich über deiner verfluchten Heucheley. Höre du auf, die Wahrheit der Theologie zu suchen. Dein Glaube ist dahin. Gehe wieder zu deinem falschen und gottlosen Heuchler unter allen Philosophen, dem Aristoteles, der nie gewollt hat, daß er das schiene gesagt zu haben, was er gesaget. Das ist dein recht würdiger Lehrmeister! Ach mich Elenden, daß ich je mit dir etwas zu thun gehabt habe. Der Geist der Zucht fliehet die Heucheley, wie Weish. 1. geschrieben stehet, und suchet ihn in Einfalt des Herzens, spricht eben derselbe.

20. Was wunderst du dich, daß Briefe, Gerüchte, und alle Ungeheuer auf diese unglückselige Disputation gefolgt seyn, die du mir beymissest? Es wäre ein Wunder, wenn etwas Gutes auf solche Verspottung des Heil. Geistes, Verhöhnung der Wahrheit, Verachtung Christi folgete. Eins bitte ich nur, daß du weiter, wo möglich, nichts mit Luthero zu thun habest. Es reuet mich meiner wider dich ausgelassenen Schriften mehr, als du denkest: ich bin desto härter verspottet worden und angelaufen, je beständiger ich dich für einen aufrichtigen Mann achten. Daher kommt es, daß du den Bund einer freyen Disputation brachest, und nicht disputiren wolltest, wo nicht Richter wären, und zwar keine andre, als deiner Rotte Schullehrer, deren Sache du beschirmtest; aber heimlich und mit gefälschten Worten, daß du nicht, wenn du offenherzig wärest, dich und sie auf das allerunglückseligste herunter machtest. Daher wolltest du die Worte von Notarien nicht aufschrei-

schreiben lassen, oder nur so aufzeichnen, daß die Exemplaria nicht wieder gefordert noch heraus gegeben, sondern unterdruckt würden, bis du das Urtheil von deiner Rotte herverbringen könntest, unter dem Vorgeben: der ganzen Welt Urtheil siehe dir nicht an, weil die Welt im Argen liege; als wenn man glauben sollte, du und deine Theologen wären der Himmel, und befänden sich vor allen andern Menschen an einem guten Ortgen. Denn so siehest du gleich das Mark oder Kern der Schrift ein ohne Heucheley. Daher wolltest du Carlstaden weder Bücher noch Schriften (Zeddel) zulassen, der du, wenn du nicht die Wahrheit heuchlerisch gesucht hättest, ihn hättest zwingen und bitten müssen, daß er durch einen andern herlesen liesse, was er selbst nicht könnte, ja, daß er mit Fingern stumme Zeichen gäbe. Ach! was thut und leidet einer nicht, der die Wahrheit recht suchet? Bald ist er ein Meister, bald ein Schüler, bald ein Geselle, bald allen allerley, daß nur die Wahrheit ans Licht komme. So hat sich Carlstad, so hat sich Luther gegen dir erzeiget.

21. Du aber massest dir fast allein die Liebe der Wahrheit an, und praleſt stets damit. Und spreichst doch: Wenn man auf obige Weise verfahren hätte, so würde es keine Disputation, sondern etwas Kindisches gewesen seyn; du hättest keine Thersiten und schlechte Leute haben wollen, mit welchen du strittest.

22. Diese schwülstige und großmaulische Worte der allereitelsten Ehre, darfst du theologischer Mensch, unverschämt mitten im Lobe der verachteten Ehre und der von dir gesuchten Wahrheit heraus stossen. Welche, so sie einer von dir gesagt hätte, so hättest du ihn müssen für so einen achten, der dich als der gröste Heuchler wie einen Narren herum führen wollte, und der da wäre, wider den du eine Ausmusterung (expurgationem), oder wo du noch etwas schlimmers könntest, schreiben möchtest. Nun gefällest du dir damit, daß dein eigner Schnabel solch trefflich Lob daher schnadert.

22. Gläubest du, elender Mensch, nicht, daß noch Leute in der Welt seyn, ausser deinen Leipzigern und abwechselnden Maulesein, (da dich nicht alle scheeren oder krazen,) die da verstehen, was ein redlicher und offenherziger Erforscher der Wahrheit sey, welchen diese deine Pralerey von Aufrichtigkeit ärger anstinke als ein Pfui? Drum hast du die Sache wo andershin gedrehet, nemlich vom freyen Willen auf die Wirksamkeit des freyen Willens. Ey! was vor eine nöthige Frage, die Zeit zu verderben.

24. Nun sehe ich erst, warum du so ungern ans Schreiben gangen, indem du den allerehrlichsten Verwand zum Schein gebrauchet hast: du wärest kein Liebhaber von der stachlichten Schreibart. Und daß du dich immer zu einer Disputation erbeten, aber zu einer solchen, die zwar verzeichnet, aber nicht vor der Welt dargelegt würde, wenn sie nicht erst vor die dir anständige und von andern erzwungene Richter gebracht und da beurtheilt worden. Auf welche Art zu disputiren du vielleicht Frankreich, Italien, Deutschland, auch wol alle Welten Democriti, wenn jemand dergleichen haben wollte, zum Kampfplatz erbötest, weil du scheuchtest, daß bey solcher Disputation weder Rath noch Kunst oder Fleiß nütze, die du allerredlichster Mensch in Erforschung der Wahrheit allezeit verdächtig hältest, ja, schädlich achtest: und daß es etwas leichtes sey, den gewöhnlichen Worten eine fremde Bedeutung zu geben, bey welcher, wenn man nicht mit auf das vorhergehende und folgende sehen darf, und denn auch die Sache auf etwas anders gedrehet wird, schwer zu blei-

ben sey; sonderlich wenn man mit äusserlichem Schein und Täuscherey darauf umgehet, daß man sie nicht merken solle und könne, da indessen Zuhörer und Richter betrogen werden mit dem Ruhm und Vorgeben der Aufrichtigkeit; da hingegen im Schreiben die Gefahr der Wahrheit nicht wohl von statten gehet und das Aergerniß gottloser Heucheley auch hinweg fällt.

25. Du mußt also bloß die einige Art, die Wahrheit zu forschen, wählen, daß es bey übereilter Disputation sein unordig hergehe. Wer hätte auch jemals verstanden, daß das heisse Wahrheit lieben und suchen, wenn du neuer Wort- und Buchstabenkünstler dergleichen nicht mit deiner Rotte lehrtest? So gar lautere Heucheley und Falschheit bist du! Und in der ganzen Ausmusterung gehest du mit lauter List um, ausser wo du ganz grimmig lästerst, wiewol du dennoch auch da den Pinsel einer heuchlerischen Bescheidenheit führest.

26. Es haben mir vor der Disputation Leute von grossem Ansehen gesagt: Hüte dich, Luther! glaube dem, der es erfahren: der Mensch ist lauter Heucheley und Falschheit! Ich habe ihnen aber nicht geglaubet, noch selbst meinen Sinnen, obwol Erasmi Brief und Udalrici Zasii Schutzschrift dich so abmahleten. So beständig habe ich das Beste von dir geglaubet, und nie anders denken wollen, wenn du dich nicht mit diesem Mist der Welt als einen Erzheuchler geschändet hättest.

27. Hieher gehöret, daß du in dem unflätigen garstigen Briefe vor allen andern an deine berühmte Ingolstadier schreibest, ob du wol sonst (nach deiner redlichsten Offenherzigkeit,) sehr thust, als wenn du mit keinem Siege gepralet hättest: du hättest Carlstaden die Wirksamkeit des freyen Willens eingeredet. Da du zugleich bedaurest, daß du ihm abends gestattet, die schöne Antwort zu fertigen, dadurch er dich, nach aller ihren Urtheilen, zunichte gemacht hat. Wie du selbst gestehest: In einem, sprichst du, habe ich gefehlt, ich habe die Nacht-Repliquen oder Beantwortungen aufgesetzt, und ihm Bedenkzeit gegeben; nemlich weil du die tödtliche Wunde gefühlet. Was sollte geschehen seyn, wenn alles, wie es sich geziemte, mit Bedacht gehandelt worden wäre? wie der löbliche Fürst, Herzog George geordnet hatte, der nur die Wahrheit hat erforscht haben wollen und dazu alles beygetragen: welchen du, lieber GOtt! wie redlich auf deine Seite lobest, weil ihr nemlich des frommen Fürsten herzlich guten Willen so schön vollbracht habt.

28. Was solltest du Redliches für die Wahrheit thun, der du nicht nur mit den Deinen es so gekartet habt, daß die Wahrheit nicht mit Fleiß und Bedacht untersucht würde; sondern euch solcher deiner Bosheit dich rühmest, daß du mächtig in solchen Ränken bist, und nur klagest, daß solcher dein Kunstgriff etwas verunglücket? Denn du hast es ja durch eine öffentliche Klage angezeiget, da du fast beweinet, daß er ein Exemplar des Notarii gehabt; da du indessen bey deinen Leipzigern gelobet wurdest, daß du unbekümmert um die Exemplaria, auch gut bezehet, dennoch aufs allersiehastiaste schreyen (wollte sagen disputiren) könnest? Und wie solltest du es nicht gekonnt haben, da dir aus allem alles zu machen möglich war? Und du willt noch mit deinem allen bekannten redlichen und aufrichtigen Ecken angestochen kommen!

29. Ich übergehe die andern greulichen Stücke deines Briefes, der ich, wenn ich rachsüchtig tobte, wie du, dich gar kurz und deutlich der ganzen Welt so darstellen und schildern wollte, wie du bist. Es ist der andre Brief herauskommen; aber ich will des theologischen Namens schonen; denn in der That jammert mich deiner. Denn, daß

daß du durch die ganze Ausmusterung mich überall lästerst, weil du es aus dem ehärmlichen Gewissen deiner Heucheley thust, und hiemit der ganzen Welt das Maul zu stopffen und die Hände rege zu machen gedenkest: so wisse darauf, daß ich weder meine Lästerungen, noch deine und der Leipziger Lob etwas achte: aber deine Heucheleyen mich fast todt quälen. Welches Ungeheuer auch Christus gar nicht vertragen können, da er sonst Zöllner und offenbare Sünder sühiglich angenommen hat. Und was sollte auch die allersüsseste Wahrheit mehr hassen, als die Feinde der Wahrheit, die sich mit dem Namen der Wahrheit groß machen?

30. Und was machst du so viel Wesen von Richtern? Etwa weil du ihr Urtheil gläubest, daß deine Bosheit deste verhaßter werde? Wir haben deine Ausmusterung (oder Ausmistung, expurgationem), die wollen wir der ganzen Welt entgegen setzen, und beweisen, daß diese Leipziger Disputation ein Spott der Wahrheit und Eckische Heucheley gewesen: welche ich weiter ausführen will, wenn deine Wasserblase, damit du schwanger gehest, hervortreten wird. Zun übrigen mag ich weiter nicht auf allen deinen Mist antworten. Und ist auch nicht nöthig, da dieser kurze Auszug schon zeiget, wer du im Ganzen seyest.

31. Und daß ich wieder auf dich komme, so sage und lege ich dir und der ganzen Welt vor, und widerhole noch einmal: Daß Carlstads Sätze, soweit als auch mein Brief wahr sey. Und daß ich es recht in dich bläue, daß du nicht auf andre Dinge fahrest, und die rechte Sache, wie du pflegest, verlässest; so will ich dir die Summa mit grossen Buchstaben anzeichnen: Wenn du diese Sätze wahr seyn lässest: Daß der freye Wille vor der Gnade nicht allein nicht verdiene, sondern auch gar verdammlich sündige; (hier hörst du, hörst du, Eck, daß du nicht mehr heuchlest!) und nicht allein zu dem verfälle, was nicht verdienstlich ist, sondern auch was tödtlich Sünde ist, wenn er so auf die That eifrig losgehet: so bist du überwunden und mein Brief ist wahr. Wo du aber leugnest oder dich nur stellest es zuzugeben, so bist du ein Pelagianer. Du bist doch ein Mann, und Carlstad kindisch: du wirst ohne Zweifel deine Heldentapfferkeit zeigen. Wisse aber, daß wir nicht, wie vorhin, so leicht glauben werden. Wir werden auf den Heuchler acht haben, dem wir vorhin, da er mit Aufrichtigkeit gepralet, schlechterdings geglaubet haben. Du aber siehe zu, daß du unterdessen dich im Calender oder Märtyrbuch, oder doch in der Chronike fleißig umsiehest, daß du wider uns sein viel Namen aufs Papier häufest, doch so, daß du der Schlußkunst nicht vergessest und keinen lahmen Schluß (wie jener gewesen) vorbringest.

32. Was du aber von den Briefen der Böhmen, die du etwa nach deiner Aufrichtigkeit selbst gedichtet oder wieder fälschlich fürgiebest, und von meinen Irrthümern gegen die Kirche schreibest: da gebe ich dir Recht; nicht, daß du wahr redest, sondern weil mir deine verzweifelte Heucheley so verhaßt ist, daß mir zum wenigsten lieber ist, wenn du recht frey lügest, falsch richtest und lästerst. Es wird aber bald am Tage seyn, ob du mit den Deinen durch den Fürsten der Finsterniß, Aristotelem, den ihr selbst nicht verstehet, oder ich der Kirchen Christi mehr geschadet habe. Und auf deinen Schluß, so sich für einen recht Ertzarren schickt, daß die Böhmen mich loben und für mich beten, ist dir schon auch im Emserischen Buch geantwortet. Lebe wohl, und Jesus Christus heile deine Seele ewiglich! Amen. Wittenberg Anno 1519.

Martin Luther.

334. Lu-

384.

Lutheri Bericht davon an Spalatinum, nebst Uebersendung dieser Antwort.

S. Anh. Num. XLVIII. §. 2.

385.

Eben desselben Erklärung gegen Spalatinum, wie er sich nunmehr nach der Disputation in keine Briefswechsel mit Ecken weiter einlassen, ja, wo möglich, gar nichts mehr mit ihm zu thun haben wolle.

S. Anh. Num. XLVIII. im P. S.

2) Wie die Freunde der Wahrheit und Lutheri diese Disputation beschrieben.

386.

Nicolai von Amsdorf, damaligen Canonici zu Wittenberg, davon an Spalatinum gefertigte Beschreibung. Dat. Wittenberg den 1. Aug. 1519.

1.

Glück und Heil! Es wäre fast lang und weitläuftig, die Ordnung und den Proceß der leipzigischen Disputation zu erzehlen, viel weitläuftiger und verdrießlicher, dieselbe zu beschreiben. Denn so oft ich an berühete Disputation gedenke, werde ich gar bewegt und entzündet; nicht aus Liebe, so ich zu Doctor Martinus, wie GOtt weiß, sondern so ich zu der Wahrheit trage und habe, daran ich nicht zweifele, daß sie gewiß, unwankelbar und ewig beständig, aber bey allen grossen Hansen gehässig ist. Wiewol ichs vor dieser Zeit auch für Falschheit gehalten habe, wie es Eck samt seinem Haufen heutiges Tages dafür achtet.

2. Es ist aber kein Wunder; denn Eck ist in der heiligen Schrift ganz ungelehrt. Und, das wol noch mehr ist, er weiß von der Sophisterey auch nicht so viel, als einem solchen fürtrefflichen Disputatori, dafür er gehalten will seyn, gezieret und zustehet; daher er auch sich rühmet und ausgibt für einen Vater und Patron der Sophisterey. Denn ich habs etwa auch ein wenig angerochen; und verstehe ich die Sache recht, (ich habe denn gar keine Vernunft und Unterscheid,) so redet Eck alles, was er gedenkt und im Sinn hat, ohne Vernunft, Urtheil und Unterscheid; wiewol er die Worte, so er gelernet hat, kann fast wohl mit grossem Pracht und ansehnlichem Gebärd auswendig und gedächtlich aussprechen: nicht die Wahrheit zu suchen, sondern zu einem herrlichen Vorbringen und Anzeigen seines Gedächtniß, und die Lehrer seiner Secten zu vertheidigen. Wie denn aller Sophisten oder Schullehrer Gewohnheit und Gebrauch ist, welche alle ihre Opinion und Wahn mit grossem Pral und Geschrey vertheidigen, und doch nicht wissen, was sie vorhaben, oder sagen. Ich rede davon, als einer, der in dem die lautere Wahrheit erfahren hat.

3. Damit du aber mir Glauben gebest, daß es wahr sey, höre doch einen Spruch aus der heiligen Schrift, welchen Eck unter andern Sprüchen, mit Rath wahrlich der ungeschicktesten und ungelahrtesten Sophisten zu Leipzig, den päbstlichen Ablaß damit zu bestätigen, aufgebracht und geführet hat. Es stehet Esaia am 61. Capitel v. 1. also: Der Geist des HErrn ist bey mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu verkündigen, auf daß ich möchte gesund machen die bereute Herzen, und den Gefangnen predigen die Indulgenz, das ist, die Vergebung der Sünde.

4. Siehe doch, mein lieber Spalatin, um des Worts willen (Indulgenz) haben die Sophisten zu Leipzig berührten Spruch, welchen sie aus dem Buch, genannt Concordantiæ majoris Bibliæ, gefunden, dem Ecken auf einer schwarzen Tafel mit Kreiden gemahlt, auf daß er damit des folgenden Tages den päbstlichen Ablaß, neulich um Gewinnst willen erfunden, bekräftigte, überschickt: so doch der Prophet gar nichts von der Vergebung der Sünde durch das Ablaß, sondern von der Menschwerdung unsers lieben HErrn und Seligmachers geredt hat. Siehe an die unsetzigen und grob unverständigen Sophisten. Aber es nimmt mich nicht Wunder, denn sie wissen nichts. Aber das nimmt mich groß Wuder, daß Eck mit dem bemeldten Spruch in die Disputation kommen ist, denselben in einer so merklichen Versamm-

sammlung geführet, und dazu den Notarien in die Federn gegeben hat.

5. Aber das ist wahr, Eck übertrift Doctor Carlstad weit mit dem Gedächtniß und Aussprechen; also, daß es mir leid war, daß die Sache anzefangen war; nicht, daß der Eck gewonnen, obgelegen und gesieget hätte; sondern, wo der Handel nicht in die Federn wäre geben worden, so wäre der unsere mit sehr grosser Beschämung davon gezogen. Denn Eck argüiret und thut seine Verwendung, nach Welscher Manier und Gewohnheit, mit neun oder zehen Argumenten, durch welche nicht die Wahrheit, sondern eitel Ehre des Gedächtniß und Verstandes gesucht wird; welches denn der Sophisten, das ist, aller Schullehrer endlich Vornehmen ist, von welchen St. Paulus saget 2 Tim. 2, 14. 23: Sie sind umgewandt zu unnützem Geschwätz, wollen dennoch der Schrift Lehrer seyn, und verstehen nicht was sie reden oder setzen; denn sie gehen mit närrischen und thörichten Fragen um, welche Brieg, Zank und Uneinigkeit gebären, von welchen St. Paulus gebeut, daß man sich solches Geschwätzes entschlagen soll. Darauf gibt sich der Eck samt den Seinen, ja samt allen Sophisten, zuvor den Wahren; welche, so sie zu einem Lehrer Neigung tragen, daß dehre und Meynung sie sich unterwinden bis in den Tod zu verfechten, ob man gleich die allergröste Falschheit und Unwahrheit darinn befindet. Das kann nicht besser geschehen denn mit grossem Geschrey, und mit Menge vieler Argument und Widerrede. Denn die Zuhörer halten allein den für den Obsieger, der am letzten schreyet, und das letzte Wort behält. Weil denn Eck allzeit das letzte Wort gehabt, und am sehrsten geschrien, wird er derhalben auch heutiges Tages von den Leipzigern für den Obsieger geachtet und gehalten. Wahrlich, ich hätte ihm nicht mehr denn auf ein und das erste Argument geantwortet, und wenn ich dasselbe samt seiner Gegen- und Widerrede verlegt, hätte ich weiter verfahren.

6. Ecken kann ich gegen D. Martin weder in der Lehre noch Kunst, weder im Aussprechen noch Gedächtniß vergleichen, ich wollte denn Stein oder mehr Unflath und Koth mit dem allerschönsten und reinsten Golde vergleichen. Doch in diesem allein übertrift Eck D. Martinum, daß Eck sehr schreyet, denn D. Martin. Und so viel von den Disputationen.

7. Aber von den Regenten der Disputation will ich wenig sagen, wiewol ich viel könnte sagen, damit ich nicht wider den Himmel streite. Aber kürzlich und in Summa: Alles, das dem Ecken gefallen hat, ist recht gewest, und soll wol gezogen worden; aber was die Unsern gelehret und gesaget haben, ist für unbillig und unziemlich verworfen. Demnach sind wir gewest am aller ungelegensten und gefährlichsten Ort, und bey und unter den allerärgsten Feinden, als ich meyne, so wir auf Erden haben. Aber davon auch genug. Doch will ich dir auf unser Zusammenkommen mehr sagen.

8. Ich höre, daß König Carlin Hispanien zum Römischen König erwählet sey, über das dennoch vor ihm ein andrer zum Römischen König sey gewählet; aber der erst gewählte habe solche Wahl gewegert und abgeschlagen, deß wollt ich gern gewisse Wahrheit wissen. Denn es wird von vielen allerley geredt. Du bist faul und schreibest nichts; schreib doch, was zu schreiben stehet. Gehab dich wohl und seliglich im HErrn Christo JEsu, und sey mir gegen GOtt eindächtig. Gegeben zu Wittenberg, am 1. Tag des Augustmonats, An. 1519.

387.

Spalatini Relation von der Disputation zu Leipzig.

Im Jar nach Christi Geburt 1519. ist Doctor Eck zu Ingelstadt also darein gerathen, das zu besorgen, gleich unter des Kaysers, Karls des fünften, weile ein disputation zweischen Inen, vnd Doctor Andreas Bodenstein von Karlstadt, gehalten ist worden in gegenwart der gantzen Vniversitet. Auch Hertzog Georgen zu Sachssen; In welcher sie Doctorem Martinum versuchte haben, nicht allein den Ablaß, sondern auch das Fegefeuer dritter anzugreiffen, den zuuore geschehen, Auch

berurte setze in Druck sampt ihrer Deutung ausgehen lassen.

Dieszmal Hertzog Georg zu Sachssen, und nur vil weltlicher Fursten mer ihnen vil Artickel dieser Christlichen lere wol gefallen liessen: Dieweil aber Doctor Martinus den primat des Babsts, und das der Babst nich der Oberst gebietend bischof der gantzen Christenheit were, in derselben disputation auch hart angriffen hett, vermuscht vnter andern auf dem, das Doctor Eck, und sein Hauff wider den Verstandt der heiligen gottlichen schrifft den felß, do Christus sagt Mathe am sechtzehenden zu Petro, du bist petrus, und auf diesen felß will ich mein Kyrchen, oder gmeyn bawen, auf petrum, und nicht auf Christum gezogen; so wolten Doctor Eck vnd seins gleichen den Babst, vnd sein Gewalt wider Christum selbs, vnd sein armes eigenes heufflein, vertedigen, vnd erhalten. vnd schrieben, vnd machten grose gantze bucher, feller vnnutzen, entrostlichen vnd vnchristlichen Geschwetz vnd Plauderns. Domit sie nicht allein, ie lenger ie mehr, vil gutherziger Menschen vnd Gewissen verwerren, Sondern auch dem Babst sein sach zum hechsten verderbten, Das warlich der Babst, vnd das gantze Babstumb solcher schreiber vnd diener nur wol hett konnen entberen. Vnd gewißlich ihre sach wer auch, wo solche vnnutze, vnchristliche, bose Meuler, Hertzen vnd Bucher nicht dreiñ kemen weren, zu solchem abfall nicht leichtlich kotten.

388.

Myconii Erzehlung davon.

Hertzog Jörg zu Sachsen war diese Zeit noch nicht gar erbittert; sondern gefiel ihm auch nicht, daß man ohn Erkäntnüß und unüberwunden mit den Gelerten so schwind fahren solt: Doch verdroß ihn, daß die hohe Schul zu Wittenberg in ein solch Ansehen käme, und Leipzig darüber gering geacht würde. Doctor Eck von Ingolstadt kam mit grossen Hochmuth, die Wittenberger, den Carlstadt und Lutherum zu dämpfen. Die Disputatio ward bestellet zu Leipzig auf'm Schloß, in der grossen Hofstuben. Dahin kamen gelert Leut aus allen Landen, zu hören und zu sehen, wu die Sache hinaus wolt. Es war im Sommer, im Monat Julio, daß gut wandern war, und viel Leut darzu kommen konten. Von beyden Seiten ward sehr scharff disputirt. Eccius führet viel Patres, Glossas, Interpretationes, Canones: Aber Lutherus bracht die Schrift und alte Patres. Es waren Notarii fürhanden, die alles aufschrieben. Und in Summa: die Handlung gingen durch den Druck aus, wer Lust hat, mag es lesen.

Eccius war überall im Hereinkommen herrlich gehalten: Aber, do er herüm zohe, und die Sachen nicht besser ausgerichtet hatte, wird er von den Gelerten Gesellen, sonderlich zu Erffurt, auch mit Schrifften und sonst wohl verirt. Von dem Tag an blieb Eccius ein Feind und Verselger, bis auf diese Stund: Und hetzet wieder das Evangelion die Hertzogen zu Beyern, den König Ferdinandum, die Bischoff, deren Er ein einiger Abgott ist; und wen Er nur kent.

389.

Jo. Aurifabri Historie von der zu Leipzig Ao. 1519. gehaltenen Disputation, an Georg Spalatinum geschrieben im Monat Julio 1519.

1.

Als D. Martin Luthers Lehre, Schriften und Bücher, in alle Landen ausgebreitet worden, und er viel Widersacher bekam, die sich wider ihn setzten: da ward durch Hertzog Georgen zu Sachsen eine Disputation und Gespräch in der Stadt Leipzig im Monat Julio angesetzet. Daselbst kin kam D. Luther, mit D. Andreas Carlstad, und M. Philippo Melanchthone, welchen Hertzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, auf die hohe Schule gen Wittenberg zum Professore der Griechischen Sprache, nur ein Jahr zuvor, beruffen hatte. Es kam aber D. Johann Eck auch dahin, alda mit D. Carlstad zu disputiren.

2. Auf den 4ten Tag Julii ward die Disputation durch D. Johann Ecken angefangen. Dieser hatte etliche Artikel angestellet zu disputiren: unter welchen der letzte war, daß alle diejenigen schwerlich irreten, die da lehreten, daß die Römische Kirche vor den Zeiten des Babsts Silvesters

ſters nicht wäre die erſte, fürnehmſte und höchſte über alle andere geweſen. Denn man habe alle und jederzeit den Pabſt, der in des heiligen Petri (welcher der oberſte unter den andern Apoſteln allen geweſen ſey,) Stuhl und Glauben geſeſſen, für einen Nachkömmling Petri, und Statthalter des HErrn Chriſti hier auf Erden, erkannt und gehalten.

3. Gegen dieſen Artikel ſtellete D. Luther einen andern, ihm gar zuwider, nemlich, daß diejenigen, ſo fürgeben, daß die Römiſche die oberſte über alle Kirchen ſey, nur zum Behelf und Deckel hatten etlicher Päbſte Decrete und Satzungen, die allein vor vier hundert Jahren geſchrieben; aber es wäre zuwider der H. Schrift, und dem herrlichen trefflichen Concilio zu Nicäa, auch allen Decreten und glaubwürdigſten Hiſtorien, vor tauſend Jahren geſchrieben.

4. Als nun D. Johann Eck gemeldete Diſputation angefangen, und von des Pabſts zu Rom Primat und oberſten Gewalt zum erſten handelte: da antwortete Lutherus darauf, daß er lieber geſehen hätte, daß dieſer Artikel, ſo ſonſt ſehr verhaßt und nicht gar nothwendig, auf diſſmal, dem Pabſt zu Ehren, wäre eingeſtellet worden. Und thäte ihm weh, daß er von D. Eckeu darzu getrieben würde.

5. Darwider ſagte D. Eck, daß D. Luther, und nicht er, ſolchen Zank und Unruhe erwecket hätte, denn er in der erſten Auslegung ſeiner Artikel öffentlich geſtritten habe, daß der Pabſt zu Rom vor den Zeiten des Pabſts Silveſters mit nichten über die andern, ſo viel die Hoheit, Würde und Ordnung belanget, geweſen ſey: und vor dem Cardinal Cajetano frey bekannt habe, daß Pabſt Pelagius viel Sprüche der heiligen Schrift nach ſeinem Gefallen gedeutet und verſtanden habe. Dieweil dem alſo ſey, ſo ſolle man alle Schuld nicht ihm, ſondern dem Luther geben.

6. Alſo iſt der erſte Streit geweſen, von des Pabſts zu Rom Monarchia und oberſten Gewalt. Da wolte D. Eck, daß ſolches in GOttes Wort eingeſetzt und gegründet wäre, und nennete hierüber den Luther, der ſolches nicht gläubete, ſondern dawider hielt, einen Böhmiſchen Ketzer; dieweil Johann Huß vor hundert Jahren dieſen Artikel, von des Pabſts Hoheit und Gewalt, auch angefochten, und in derſelben Meinung D. Luthers geweſen wäre.

7. Dieſe Läſterung verantwortete D. Luther, und zeigete an, daß die Kirche Chriſti, zur Zeit der Apoſtel, weit und breit in alle Länder ſey gepflanzet und ausgebreitet geweſen, wol bey zwanzig Jahren eher, denn der Apoſtel Petrus ſey gen Rom kommen, und dieſelbe Kirche angerichtet habe. Derhalben könnte die Römiſche Kirche nicht die oberſte und fürnehmſte über alle andere Kirchen ſeon.

8. Nach ſolchem diſputirte D. Eck auch wider die andern des Luthers Artikel, ſo er vom freyen Willen des Menſchen, Fegfeuer, vom päbſtiſchen Ablaß, Buße, Nachlaſſung der Pön und Schuld, und vom Gewalt der Prieſter, angeſtellet hatte. Dieſe Diſputation iſt allererſt auf den 14. Tag Julii geendet und beſchloſſen, und hat D. Luther ſolche Diſputation öffentlich im Druck ausgehen laſſen; wie denn im erſten Deutſchen Jenaiſchen Tomo dieſelbige zu finden.

9. Dieſe Diſputation iſt nicht vornehmlich von D. Luther, ſondern D. Carlſtads und D. Ecken wegen angeſetzt worden. Als aber der Luther den Carlſtad begleitet, und auch gen Leipzig kam zu hören, ward er von D. Ecken, der ihm denn von Herzog Georgen ein freyes ſicher Geleit ausbracht, gezwungen, mit ihm zu diſputiren. In welcher Diſputation D. Eck ſich denn gar zu weit verſtiege, und irrige gottloſe Reden führete, und D. Luthern verurſachte, dieſelbe in öffentlichem Druck zu verlegen, und alſo die Lehre D. Luthers je länger je mehr ausgebreitet würde.

390.

Petri Moſellani Schreiben von der Leipziger Diſputation an den berühmten Bilibald Pirckheymer, ſub dat. 3. Aug. 1519.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Elia Frick.

1.

Es iſt dieſer Tagen was ſeltnes und angenehmes hier paſſiret, nemlich eine Diſputa-

tien ansehnlicher Theologorum, wovon sie sonder Zweifel genauern Bericht verlangen. Allein, die Mattigkeit, so noch von der harten Krankheit, daran ich ganzer 14. Tage liegen müssen, zurückgeblieben, lässet mich die Sache nicht accurat beschreiben. So hat über dieses die auf der Reise nach Trier, welche ich um meiner Privataffairen willen habe thun müssen, ausgestandene Beschwerlichkeit mir ein ziemliches von meinem Muth benommen, darum ich nur das fürnehmste kürzlich melden will.

2. Den 27. Junii, welcher Tag zum Anfang dieser Sache bestimmet war, wurde auf Befehl und Unkosten des Durchl. Herzogs Georgen Morgens ein ansehnlicher Gottesdienst mit einer herrlichen Musik, dem Heiligen Geiste zu Ehren, gehalten; nach dessen Vollendung die fremde Doctores, die disputiren sollten, von einer ansehnlichen Procession der ganzen Universität begleitet, in das Schloß geführet wurden. Denn daselbsten war ein trefflich Zimmer zu dem Auditorio, mit schönen Tapeten, Cathedern und Canzeln zugericht. Dieses Zimmer ward von einer Zahl bewehrter Bürger dermassen bewacht, daß nicht ein jeder Gemeiner (gestalten eine grosse Menge gelehrter und ungelehrter Leute zugelaufen,) hineinlaufen durfte.

3. Da man hineinkam, und sich niedergesetzet hatte, habe ich die Canzel betreten, und im Namen meines Durchlauchtigsten Herzogs die Disputirende ihres Amts erinnert, und eine lange Oration, von der rechten Art in theologischen Sachen zu disputiren, gehalten; diese Materie aber treuherziger behandelt, als daß solche allen wäre angenehm gewesen. Der Herzog hat die Oration, ehe sie gehalten worden, selbsten gelesen, und sich bestens gefallen lassen; daß einige bewundernd, daß Theologi so närrisch, ja gottlos seyen, daß man ihnen solche Erinnerung geben müsse. Ich schicke sie ihnen hiemit, nachdem ich sie auf Fürstlichen Befehl habe lassen im Druck ausgehen: sie belieben selbige mit Gelegenheit zu lesen, und ihr Urtheil darüber zu stellen. Aber ich will zur Sache selbst wieder schreiten.

4. Nachdem ich die Oration geendet, ward vermittelst einer Vocal- und Instrumentalmusic, der Gesang: Komm Heiliger Geist, dreymal angestimmet, welches der Herzog auf meinen Rath befohlen hatte. Diß war das Ende der Präparatorien, und weil es Zeit zu Mittag zu speisen war, als wurde der Anfang der Disputation auf Mittag 2. Uhr verschoben. Da solche Stunde schlug, protestirten beederseits, nach Art der Theologorum, wegen ihrer Einfalt. Martinus that noch hinzu: Er sähe ungerne, daß kein Dominicaner, welche doch diese ganze Tragödie angerichtet, da wäre, zu disputiren, da sie sonst in allen ihren Predigten auf die Martinianische Irrthümer losziehen.

5. Erstlich wurden Carlstad und Eck zusammen gelassen, ein gar ungleiches Paar. Denn Carlstad erwiese in der Stimme, dem Gesichte, Geberden und Gang, eine theologische Bescheidenheit, und disputirte nicht, Ehre der Gelehrsamkeit, oder den Sieg zu erjagen; sondern die Wahrheit zu untersuchen: dahero er nichts als mit Aufschlagung der Bücher asserirt, auch vom Gegentheil nichts annehmen wollte, er hätte denn den Verstand des angezogenen aus vor- und nachgehenden Worten richtig befunden. Durch welchen Fleiß er sich bey denen Gelehrten sehr recomm endiret; die Ungelehrten aber sahen solches für eine Zaghaftigkeit und Langsamkeit an. Eck hingegen schiene, wegen seines Scheuens, zornigen Soldatengesichts, fast comödiantischen Geberden und stolzen Ganges, frech zu seyn. Alles dieses gab ein Anzeigen, das Gemüthe seye nicht sehr theologisch. Sie würden, wo sie es gesehen, gesagt haben, ein Gorgias, nicht ein Theologus, disputire. So liederlich und unverschämt rühmete er sich selbsten öfters. Hat also bey uns sein Credit einen grossen Stoß bekommen. Ihm ist ein leichtes zu bejahen, was falsch ist; leugnet dagegen unverschämt, was gewiß wahr ist, und dazu noch mit grossem Pralen, die Sache verhaßter zu machen.

6. Es handelte Eck mit Carlstaden von dem freyen Willen: Ob ein jeglich gutes Werk von der Gnade GOttes komme, oder ob auch der freye Wille aus seinen Kräften etwas beytrage? Das erste setzte Carlstad: das andere vertheidigte Eck. Hernach ward auf-

ge-

geworfen: Ob das ganze Leben der Chriſten eine ſtete Buſſe ſeye? woraus ſteußt, die Menſchen haben in ihren guten Werken Sünde mit unterlaufen, worwider ſich Eck legte.

7. Martinus leugnete, daß der Pabſt ſeine Hoheit kraft göttlichen Rechts habe, und ſolche aus der Schrift zu erweiſen ſtehe. Ja, ein jeglicher Prieſter ſeye nach Pauli Lehre ein Nachfolger der Apoſtel, und habe Macht, bey erheiſchender Noth, Schuld und Strafe zu vergeben. Darwider hat Eck eine groſſe Menge Decrete und Sprüche aus den Vätern angezogen, da doch aus göttlichem Rechte ſolches ſollte erwieſen werden. Endlich iſt er auf das letzte Stichblatt gekommen, nemlich den Spruch Matth. 16: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeinde. Martinus aber wollte durch den Felſen verſtanden wiſſen das herrliche Glaubensbekenntniß, oder das ganze Corpus der Kirchen mit Origene, oder Chriſtum ſelbſt mit Auguſtino. Eck aber mit denen neuen Scribenten, Petri und ſeiner Nachfolger Perſon; welche Erklärung er mit einigen aus Bernhardo und Hieronymo geraften Stellen zubeſtärken ſuchte. Welches alles Martinus nett daraus widerleget, weil auf dieſe Weiſe die Kirche ſo oft ohne Haupt wäre, als oft ein Pabſt mit Tode abgehet. Denn ſie ohne Zweifel, ſo lang der päbſtliche Stuhl ledig ſtehet, ohne Haupt ſeyn müſſe. Darwider nichts helfe, was man von denen Cardinälen, ſo mittlerweile päbſtliche Stelle vertreten, vorgebe. Solches ſeye um gedoppelter Urſache willen nichtig: erſtlich, weil die Cardinalshüte vor wenigen Seculis erſt aufgekommen, da zumal viel Häupter nicht ein Haupt ausmachen; hernach, weil was göttlichen Rechts ſey, durch keines Menſchen Tod, ja nicht durch der ganzen Welt Untergang könne unterbrochen werden.

8. Man warf auch den Ablaß zum Diſputiren auf; aber mehr zum Scherz, als Ernſt.

9. Vom Fegefeuer ward diſputirt, alſo, daß man ſelbiges zwar nicht in Zweifel zog; ſondern handelte, wie die darinnen befindliche Seelen gegen Gott geſinnet ſeyen.

10. Mit ſolchem Streit ſeyn ſchier drey Wochen zugebracht worden, davon man, ſo viel ich verſtehe, mehr Staat vorher gemacht, als Nutzen gefunden. Denn die ganze Sache iſt von Notariis excipirt worden. Zu Richtern darüber hat man erkieſt die Erfurter und Pariſer. So viel ich aber aus einigen Privatdiſcurſen der Erfurter vernehmen kann, nehmen ſie dieſe Commiſſion ungern an, wie um anderer Urſachen willen, alſo beſonders auch derentwegen, weil Eck die beſte und gelehrteſte Theologos dafiger Univerſität, als verdächtig, von der Beurtheilung ausgeſchloſſen.

11. Dieſes hält man insgemein dafür, Eck werde in Vertheidigung des päbſtlichen Primats übel anlaufen. Allein, es mag gehen, wie es will, mir liegt nichts daran. Mir will dieſe theatraliſche Art zu diſputiren ganz nicht der ſanftmüthigen Lehre Chriſti ähnlich ſcheinen, wird mich auch niemand bereden, daß ich glaube, daß der Heilige Geiſt, der da iſt ein Geiſt des Friedens, ſich bey dergleichen Handlungen einlaſſe. Die Wahrheit Chriſtlicher Lehre wird ehe erhalten durch ein andächtig Gebet, als durch Diſputiren gefunden. Sie haben hiemit die ganze Diſputation, wiewol unfleißig in Eil geſchrieben. Was ſonſten möchte paſſiret ſeyn, haben ſie wol ſchon vom gemeinen Geſchrey gehöret. Sie wollen aber zuſehen, wem ſie glauben. Denn die gemeine Sage ſo bald was falſches, als wahrhaftes berichtet, und ſie wiſſen, daß es im Krieg viel neues gibt. Erfurt, den 3. Aug. 1519.

391.

Petri Moſellani anderweite Beſchreibung dieſer Diſputation in einem Brief an Julium von Pflug, einen Meißniſchen Edelmann. Dat. Meiſſen, 8. id. Dec. 1519.

Anjetzt ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Petrus Moſellanus an ſeinen geliebten Julium ſeinen Gruß!

1.

Neulich, da ich von meiner Stadt Trier, dahin ich mit des Fürſten Erlaubniß wegen einer gewiſſen Sache verreiſet war, mich in eue

Vaterland begab, und wegen alles Unheils unbesorgt war, habe ich eine so schnelle Veränderung angetroffen, daß ich mich über den unverhofften Wechsel menschlicher Dinge nicht genug wundern kann. Denn sobald ich nach Erfurt auf meiner Rückreise kommen, haben mir gute Freunde, deren ich da viele und grosse habe, von den innerlichen oder vielmehr Familienkriegen der Sachsen erzehlet; ingleichen von der Geletzten Streitschriften in Leipzig und Wittenberg, die sen meiner Abreise über die ehemalige berühmte Disputation ausgangen, und immer weiter zunähmen: dazu ich auch selbst gehöret. Endlich, welches das gröste Unglück unter allen war, haben sie mir die Noth der um sich greifenden Pest so schrecklich vorgestellet, und gleichsam vor die Augen gemahlet, daß ich fast mit dem Aenea im Virgilio darüber erstarret, die Haare mir zu Berge gestanden, und die Zunge am Gaumen kleben blieben.

2. Ob nun wol die ehrlichen Leutlein mich nicht nur ermahnten, sondern auch unter gar annehmlichen Verschlägen stecheten, ich sollte doch zum wenigsten den Winter über bey ihnen bleiben, und meine Gesundheit, die ehedem gar schwach wäre, nicht in Gefahr geben: so habe ich doch lieber zum Feuer hinzu nahen, und des Brandes Verwüstung und Art näher erkennen wollen. Darum habe ich mich nur zwey Tage aufgehalten, um die Pferde rasten zu lassen, und bin nach Naumburg zu unserm Koneck gereiset. Welcher mich als ein guter Freund herzlich wohl aufgenommen, und mir von meinen Sachen einige Nachricht gegeben, auch gemeldet, daß ihr wieder aus Italien gekommen. Da bin ich mitten unter dem Unglück so erfreuet worden, daß mir fast alles Leid vergangen, fast wie die Bauern frolich zu seyn pflegen, wenn nach langem Regen die Sonne endlich ihr gülden Haupt wieder aus den Wolken hervorsteckte. Wiewol ich bey diesen Menschen weder Rast noch Ruhe hatte, weil der Feind schon innerhalb der Mauern war (scil. Pest), und der Tod sich schon überall sehen liesse. Deßwegen ich des andern Tages frühe, als ich dahin kommen war, Leipzig zur linken liegen liesse, und in gewisser Hoffnung euch zu sprechen, begierig nach Pegau reisete. Ich fand auch da von ohngefehr im Gasthofe eures Vaters Schreiber, Marcum. Ich fragte: Ob ihr zu Hause oder in Meissen wäret? Er sagte: In Meissen. Da wußte ich nicht, was ich anfangen sollte. Denn ich hatte allerdings schon beschlossen, nach Meissen, dahin der Fürst die Universität verleget hatte, zu reisen, wobey ich um so mehr blieb, weil ich euch nach so langer Zeit gerne sehen, und eurer angenehmen Gesellschaft geniessen wollte. Aber mein ganzer Hausrath wartete noch in Leipzig auf mich, daß ich ohne Bücher vergeblich nach Meissen ziehen würde, und gleichwol von Leipzig die Pest mich abschreckete. Da ich also im Zweifel war, schiene mir es endlich der Gesundheit halber am rathsamsten, gerade nach Meissen zu gehen. Es hat sich aber von ohngefehr zugetragen, daß, da wir schon reisefertig und die Pferde gesattelt waren, unter den Leuten geschwatzt wurde: D. Alexander von Tynemani, dem ich bey meinem Abschied meine Sachen befohlen, wäre mit seinem Bruder in einem Hause bey Merseburg: der Ort (oder Sitz) heißt Köglin. Da fragte ich fleißig: wie weit der Ort von eurem Pegau wäre, und ob ich noch bey Tage dahin kommen könne? Da man nun Ja gesaget, bin ich quer über die Felder, weil dahin kein Weg gehet, gereiset, und des Abends da ankommen. Alda haben wir fast drey Tage mit einander zugebracht, indem uns der liebe und holde Freund alle ersinnliche Ehre anthut, und der Diener in der Stadt erst alles ausräumet und auspacket, und hernach Fuhrleute, die es abführen sollten, suchet. Da wir nun unsere Anstalten so machen, und nicht weit kommen. Siehe! so ist uns indessen unser Julius wieder aus Meissen davon gezogen. Da ich nun alle Hoffnung einander zu sehen, und uns durch freundlich Gespräch recht zu ergötzen, verloren: so habe ich von neuen etwas wagen, und diß Schreiben an euch ablassen wollen. Da ich es schon fertig hatte, ist mir das eurige ganz unverhofft zu handen kommen. Daraus ich verstanden, daß mein (verhofftes) Glück euch hierinnen so wehe als mir selbst gethan: ob mir wol mehr daran gelegen gewesen, als euch: denn ich hätte nicht allein von gemeinen Sachen, sondern auch insonder-

derheit von gewissen meinen eignen Händeln, mich mit euch unterhalten, als meinem besten Freunde. Ich will es also machen, wie ihr, und was mündlich nicht hat geschehen können, schriftlich mit euch handeln.

3. Denn was des Theologi Martini Sache, die durch so grossen Eifer so vieler Sophisten hier so verhaßt gemacht worden, belanget, davon ihr gerne den rechten Verlauf wissen möchtet: so bin ich zwar der Meynung, daß ich dergleichen nicht gerne einem Briefe, ob er wol versiegelt ist, anvertraue, noch solches sicher halte; daß ich aber doch meinem Julio nichts zu versagen scheine, so will ich das ganze Trauerspiel, so, wie es ergangen, treulich und kürzlich abbilden, doch mit dem Bedinge, daß kein fremder Zuschauer dabey sey, weil ich sonst gleich mitten im Spiel die Larve fallen lasse.

4. Anfangs weiß man gar wohl, ohne mein Erzehlen, wie verhaßt Martini ganzes Unternehmen gewesen bey allen, die entweder der Römischen Gesellen Bosheit nicht kennen, oder von ihren Lastern Genuß haben, oder ihre ganze Zeit mit sophistischen Grillen zugebracht haben. Obwol man auf beyden Seiten durch Schlüsse (oder Sätze), die in ganz Deutschland ausgeflogen, gestritten, indem jener die Aristotelische Philosophie, die jene, ob sie sie gleich nicht verstehen, allein wol halten, aus der Theologie ausmerzet: so fassen sie doch diese, als ihren Schatz, mit aller Gewalt, und suchen sie durchaus zu verfechten, es gehe mit Redlichkeit oder Schalkheit zu, welche sie gegen den Feind im Kriege für erlaubt halten. Denn es haben nicht allein unsre Leipziger ihre Schlüsse (oder Sätze) gegen Martini seine gestellet, sondern es hat auch Eck, der in Bayern einen Theologum abgibt, und so hoch hinaus will, als wenn er mehr als einen vertrauten Socratischen Geist hätte (der ihm alle Räthel auflösen könnte), weil ihn solche Neuerung verdrießt, dem Bischof von Eichstädt einige Schlüsse wider Martinum übereichet. Und da solches Martinus von seinen Freunden erfahren, hat er bald Carlstaden, den Archidiaconum in Wittenberg, durch seine Freunde wider ihn verhetzet, und den Menschen zum Widerruf zwingen wollen. Er hat zwar etlichemal geantwortet, aber meines Bedünkens viel zu seichte, als daß er bey einem redlichen Leser Hochachtung für seine besondere Gelehrsamkeit zuwege bringen können. Denn Eck ist nicht so fertig mit der Feder, als mit der Zunge: und hat wol ein gut Vermögen zu schwatzen, aber nicht recht zu reden. Da er nun also in solchem Gefecht nicht recht fortkommen können, hat er sich auf einen öffentlichen Kampf und Disputation beruffen: weil er sich da, als ein Roß im freyen Felde, am besten zu tummeln gedacht. Die Wittenberger nahmen den Kampf an. Also wird beyden Erlaubniß dazu gegeben in unsrer theologischen Versammlung oder Auditorio, dazu der 27. Junii anberaumet worden. Es kamen beyde benzeiten an. Eck allein mit einem einigen Diener, den er noch dazu gelehnet, bey unserm Fürsten, durch Fucars (oder Fuggers) Schreiben recommandiret. Martin und Carlstad brachten ein haufen von ihrer Universität mit sich, darunter auch der fürtreffliche Fürst Barnim aus Pommern war, ein sehr bescheidener, dem Studiren sehr ergebener und mir besonders gnädiger Prinz. Es kam aber eine grosse Menge, den Ausgang zu sehen, herzu, von allerhand Leuten, Aebte, Grafen, Ritter des goldnen Vliesses, Gelehrte und Ungelehrte, daß kein einziges Auditorium dieser Schule, deren doch viele groß genug sind, alle die Zuhörer fassen konnte. Dafür aber der Fürst wohl gesorget hat. Denn weil er die Sache voraus gesehen, hat er den grossen Hof an dem Schlosse hierzu zurichten lassen. Und weil er wider des Bischofs in Merseburg Willen, und da die Unsrigen widersprachen, den Parteyen zu disputiren erlaubet: so hat er auch alle Kastalt dabey über sich genommen. Er hat dem Rath befohlen, daß sie nach der Gäste (oder Ankömmlinge) Stand eines jeden Herberge wohl bestelleten, und zugleich auch, das Getümmel zu verhüten, Wachten anordneten. Es gehet also alles wohl von statten, sonderlich da euer (Herr) Vater Namens des Fürsten bey allem sich befunden, ja alles selbst verfügt.

5. Als der gesetzte Tag erschienen, ward frühe um 6. (nach unsrer Art zu rechnen,) zu St. Thomä, zu desto besserem Fortgang des Vorhabens,

habens, Gebet (oder Messe) mit allerhand Musik herrlich gehalten. Hernach ist ein prächtiger Zug mit grossen Haufen ins Schloß geschehen. Daß aber nicht aller Pöbel durcheinander hineindringen möchte, hatte man schon genugsame Wacht deßhalber an das Thor hingestellet. Nachdem aber schon alle meist hinein, und sich ein jeder gehörigen Orts gesetzt, stiege ich armer Mensch, der noch nicht ganz vom Fieber frey war, und der von hinten eingelassen worden, auf die Canzel (oder Lehrstuhl), um im Namen des Fürsten zu reden, darüber jedermann stille und aufmerksam ward. Anfangs, gestehe ich, schreckte mich so vieler und grosser Leute Versammlung, so grosses Warten aller Zuhörer, und so eines grossen Fürsten Person, die ich verstellen sollte, ein wenig. Ich habe aber doch die Rede gehalten, wo nicht mit eben so grossem Lobe, doch gewißlich so, daß der Fürst selbst, mit allen billigen Gemüthern oder Zuhörern, zufrieden gewesen. Da die Rede aus war, und auch ein jeder genug hatte, (denn es waren fast 2. Stunden (δεψυδρὰ) ausgelaufen,) haben einige Musicanten, die auch dazu von mir abgerichtet, und durch den Einlaß hinein kommen waren, das Lied: Komm, Heil. Geist, ꝛc. aus das allerlieblichste angestimmet, da alle Zuhörer aus Ehrerbietung auf die Knie gefallen. Da diese Verbereitung gleichsam des Vormittages geschehen, ist man zur Mittagsmahlzeit auseinander gangen, und hat ein Herold ausgeruffen, daß man sich nach der Mahlzeit wieder einstellen möchte. Es sind auch alle mit Verlangen wieder kommen. Carlstad und Eck, nachdem beede für sich um Erlaubniß oder Verzihung gebeten, sind auf den Kampfplatz getreten. Sie haben vom freyen Willen gestritten, wie er sich nemlich gegen eines Menschen heilsames Werk verhielte. Denn Carlstad suchte zu erhärten: daß, was nur in des Menschen Thun oder Worten heilsam wäre, daß das alles von GOtt, als der einigen Quelle alles Guten, käme. Des Menschen Wille thäte auch durch seine Einstimmung nichts Gutes hinzu, sondern empfinge nur den Einfluß der himmlischen Gnade. Kurz: GOtt sey der Schmied, unser freyer Wille der Hammer, damit er unser Heil schmiede. Welcher Meynung, die gar nicht ungereimt ist, (wo ich anders etwas davon verstehe,) hat Eck ganzer drey Tage widersprochen: indem er theils der Gnade, theils des Menschen Willen ein verdienstlich Werk (so nennte er es,) gegeben. Endlich ist es dahin kommen, daß Eck einräumte: das ganze gute Werk käme von GOtt, aber nicht auf eine gänzliche Weise, und gab dem Rednergrunde von den zusammengehörigen Dingen gänzlich gute Nacht. Welche schlechter Unterscheidungsart aber Carlstad nicht nur gegenwärtig verlachte, sondern auch hernach in einem langen gedruckten Brief, als ein erzläppisches Fündlein, widerleget hat. Welche Schrift, ob sie andern gefalle, ich nicht sagen kann: mir aber hat sie, so viel die Sache selbst anlanget, wohl gefallen.

6. Carlstaden hat Martin abgelöset, und diß vertheidigen wollen: Daß man nemlich bloß aus Decreten beweise, daß die Römische Kirche und ihr Bischof über alle andre sey, dawider aber die Schrift und das Ansehen des Nicänischen Concilii stritte. Diesen Satz umzustossen hat Eck sich zwar alle Mühe gegeben, und seinen Witz ganzer acht Tage dran gestrecket, dabey er den Mann gerne mit Vorrückung der meisten Artikel der Böhmischen Rotte hätte noch verhaßter machen mögen. Allein, Martinus, der solche Fallen wohl merkte, hat ernstlich und gleichsam tief beseufzet, daß er so listiglich und ganz ausser dem Vorhaben dahin geschleppet würde. Er hat auch die vorgerückten Lehren theils mit grossem Eifer von sich gewiesen, theils aber als Theistlich angenommen, und allenthalben die wichtigsten Zeugnisse der Schrift oder alter Concilien Schlüsse für sich angezogen. Kurz: Er hat sich in nichts so viel Mühe gegeben, als der Böhmischen Rotte Argwohn von sich abzulehnen. Da hingegen Eck gänzlich damit umging, diese Meynung von Martino den Leuten ja wohl beyzubringen, ob gleich Martinus noch so sehr dawider stritte. Mit diesen und andern Materien, von dem Zustande der Seelen im Fegfeuer, von der Busse, von der Furcht, von dem Ablaß ꝛc. gingen fast 10. Tage hin: und würde noch kein Ende worden seyn, wenn man nicht Nachricht überkommen hätte, daß Joachim,

Marg-

Marggraf von Brandenburg, der von Frankfurt vom Churfürstentage zurück kommen, in der Nähe wäre. Denn für denselben muste auf unsers Fürsten Befehl die Herberge auf dem Schloß in Leipzig zugerichtet werden. Darum ist man so aus einander gegangen, daß beyde Partegen sich des Sieges berühmten. Denn Eck triumphirt bey allen, die wie Esel, die der Leyer zuhören, die Sache nicht verstehen, oder schon von Kindheit an stets über Petro Hispano gelegen haben, oder den Wittenbergern sonst gram sind. Des Martini und Carlstads Sieg ist desto weniger berühmt oder kund, je weniger der Gelehrten und Klugen ist, und die nicht gerne von ihren Sachen pralen.

7. So habt ihr den Handel, kurz und ebenhin erzehlet, da vieles weggelassen ist, das so hauptsächlich nicht zur Sache gehöret. Aber warum klappet ihr nicht auch mit zur Sache? Ich habe vielleicht das Spiel nicht recht vorgestellet, oder ihr habt noch nicht genug, und wollt noch mehr sehen. So will ich euch denn recht satt machen, und die Heerführer dieses Streits recht mit lebendigen Farben beschreiben.

8. Martin ist mittler Leibeslänge, hager von Sorgen und Studieren, so daß man fast die Knochen durch die Haut zählen könnte, annoch von männlichem und frischem Alter, und klarer erhabener Stimme. Er ist aber voller Gelehrsamkeit und fürtrefflicher Wissenschaft der Schrift, so daß er gleichsam alles an Fingern herzählen kann. Griechisch und Hebräisch weiß er so viel, daß er von Auslegungen urtheilen kann. Es fehlt ihm auch nicht an Sachen, denn es ist ein grosser Wald oder Vorrath von Worten und Sachen bey ihm zu finden. Seinem Leben nach ist er sehr höflich und freundlich, und hat nichts sauertöpfisches noch strenges (Stoisches) an sich: ja er kann sich in alle Zeiten schicken. In Gesellschaft ist er lustig, scherzhaft, lebhaft, und immer freudig, immer muntern und frölichen Gesichts, ob ihm die Widersacher noch so sehr drohen; daß man schwerlich denken kann, daß der Mann ohne GOtt solche wichtige Dinge vornehme. Aber den einigen Fehler tadeln alle an ihn, daß er im Bestrafen (oder Schelten) etwas zu frech und beißig sey, mehr als einem, der in der Theologie einen neuen Weg gehet (καινοτομεῖ), sicher, oder einem Gottesgelahrten anständig ist. Welchen Fehler zwar wol alle, die etwas spöte gelehrt werden, an sich haben.

9. Das ist alles an Carlstaden eben so, nur etwas in geringerm Grad, ausser daß er noch kleinerer Statur, und schwarzbraunen verbrannten Gesichtes, unvernehmlicher und unangenehmer Stimme, schwächer an Gedächtniß und gähzornicher ist.

10. Eck hingegen ist groß und lang, von starkem und breitem Leibe, grober und recht Deutscher Stimme, aus dichten und starken Lenden, daß er nicht nur zu einem Tragödienspieler, sondern auch zu einem Herold (oder Ausrufer) taugte, jedoch daß sie etwas rauh und nicht so vernehmlich ist; daher er nichts weniger a's den lieblichen Klang des Ciceronianischen Mundes, den man so an Fabio und Ciceron gelobet, an sich hat. Sein ganzes Gesicht, Augen und Anblick ist auch so beschaffen, daß man eher einen Fleischer oder Carischen Soldaten, als einen Theologum aus ihm machen sollte. Seinen Witz und Kopf belangende, so hat er ein fürtrefflich Gedächtniß, und wenn ein gleicher Verstand dabey wäre, so wäre er ein recht Meisterstück der Natur worden. Allein, er hat nicht so ein groß Vermögen etwas einzusehen oder recht scharf zu beurtheilen, ohne welches es doch mit allen andern Gaben nichts ist. Und das ist die Ursache, daß, wenn er disputirt, er so ein Haufen Gründe, Zeugnisse der Schrift, Sprüche aus Autoribus durcheinander anführet, und nicht merket, wie das meiste sich gar nicht reimet, ob es wol an seinem gehörigen Orte recht verstanden werden kann, und wie vieles nicht glaubhaft oder ächt genug, oder doch nicht bedeutet. Denn das ist nur seine Sache, daß er ein Haufen Zeug vorbringe, und den Zuhörern, die meistens nicht so scharfsinnig sind, ein Blendwerk vormache. Dabey er voller Frechheit ist, die er aber auf die allerverschmitzteste Art bergen kann. Denn, wenn er siehet, daß er sich bisweilen dadurch bey dem Widersacher verhangen, geräth er bald auf etwas anders. Bisweilen aber braucht er gar des Widersachers Meynung

mit andern Worten als die fehlige, und heftet dagegen seine ungereimte dem Gegentheil auf eine erzlistige Art auf, daß der Socrates nicht weiser scheinen möchte, als er. Ausser daß jener nur im Scherz ausspöhnte, und nichts als gewiß beschloß: dieser hingegen der die peripatetische Freudigkeit im Wissen von sich ausgibt, die Schmeichelkunst dabey treibet. Siehe! da habt ihr einen Apellem redlich geschildert, wo nicht einen, der so einen Künstler, wie jener war, abgibt, doch gewiß an seiner Mühe und Fleiß nichts ermangeln läßt.

11. Nun wollte ich auch von meinen Sachen etwas gedenken; weil aber diß schon mehr ist als ein Brief, und euer Dechant fürnehmer ist, als ihn mit also viel Schreiben zu beschweren: so will ich schliessen, wenn ich nur noch etwas von andern Dingen hinzugethan habe.

12. Ihr glaubet nicht, wie fast alle, nachdem wir hieher kommen (oder verlegt worden), gegen Martinum viel glimpflicher gesinnet worden: sondertlich der Briefträger (Dechant); so gar kömmt es ihm nicht ein, daß er wider ihn schreiben wollte. Was sollte er auch schreiben, der alte Greis, der wieder kindisch wird? Euer Doctor Gainz hat von dieser Sache richtige Gedanken. D. Gabelenz, ingleichen Henrich der Mönch, D. Germestorff, Johann von Maltiz, ein lieber Mann und euch ganz gleich (scil. halten eben so dafür). Mit andern habe ich nicht viel zu thun, noch viel von ihnen zu hoffen. Der Bischof von Trier aber, dem der Pabst Martini Sache aufgetragen hat, will ihm nicht übel; welches ich neulich aus seinem Gespräch, da ich bey ihm zu Mittage speisen müssen, vernehmen können. Das ist ein kluger und großmüthiger Herr, daß er nach denen zu Rom hierinnen nicht viel fragt. Franz von Sickingen, der tapffre Deutsche Held, dringet scharf in Hochstraten und seine Gesellen, daß sie unserm Capnion (oder Reuchlinen) seinen Schaden ersetzen, den er um ihrentwillen erlitten, und das binnen einer gewissen Zeit, sonst drohet er ihnen und dem Cöllnischen Lande alles Leid anzuthun. Denn Reuchlins Feinde sind in die Unkosten, wie man sagt, verdammt worden.

13. Ulrich Hutten richtet zu Maynz auf seines Fürsten Kosten eine Schule dreyer Sprachen an. Ihr sehet, wie ganz Deutschland in wenig Jahren sich so auf das Studieren zu legen hat angefangen. Und das hat man Churfürst Friedrichen zuvörderst zu danken. Der verschreibt jetzt mit grossem Gehalt Matthäum Hadrianum, den stattlichsten Hebräischen Medicum unserer Zeit, aus Löwen nach Wittenberg. Welche Schule, wider unsern Dank und Willen, jetzo Leipzig zum Verderben über die massen aufkömmt, so daß mich der Leipziger reuen sollte, wenn nicht von euch und eures gleichen jungen Leuten Hoffnung besserer Zeiten in Zukunft zu schöpffen wäre.

14. Mein Fürst hat mich neulich gerne in Trier behalten wollen, dergleichen auch einige in Erfurt sich Mühe bey und um mich gegeben haben. Auch Maynz bietet uns einen Platz an. Was ihr uns rathet, weiß ich nicht. Ich aber bin des Sinnes, daß ich nicht gerne, wie die Schwalben, immer hin und herziehe. Ich muß doch wol auch nach Italien reisen, den Doctortitel da zu erkaufen. Dazu ich etwa ein oder zwey Jahr bestimmt habe, aber nicht mehr. Jedoch will ich von diesem meinem Vornehmen zu andrer Zeit an euch schreiben.

15. Der Fürst scheint mir immer gnädiger zu werden, deßgleichen auch euer (Herr) Vater und die übrigen Grossen. Insonderheit thut mir jetzt in meinem Erfurt*) sehr viel Gutes der ehrwürdige Abt Martin zu (Kloster-) Zell, aus dessen Hause, welches er zu Meissen hat, ich dieses an euch schreibe. Wolfgang Fabricius Capito, ein gelehrter Theologus in allen drey Sprachen, ist zum Prediger der Kirchen in Maynz erwählet worden, welches dort ein sehr einträglich Priesterthum ist, so bishero von den Theologisten (oder Theologischen Stümplern) besessen worden. Die Theologie wird überall sein zu ihrer vorigen Lauterkeit wieder erstattet. Dazu ich auch etwas nach Vermögen beyzutragen mich entschlossen, und deßwegen Gregorii Nazanzeni 4 Bücher von der Theologie lateinisch zu übersetzen gedenke, weiß aber nicht, wie glücklich. Denn dieser Tagen hat auch Oecolampadius, ein Prediger von Auxpurg, geschrieben, daß er eben dergleichen vorhabe. Darum er begehret, daß ich ihm doch schriftlich von meinem Vornehmen um-

umſtändlich berichten wolle. Denn er wolle, wenn er wiſſe, daß ich eben dergleichen willens ſey, gerne abſtehen. Ich halte aber, es wird ſich beſſer ſchicken, daß ich einem ſolchen Manne aus dem Wege gehe.

*) Weil er aus Leipzig der Peſt wegen mit nach Meiſſen verlegt war.

16. Erasmus ſchreibt jetzo Auslegebücher über Paulum. Deutſchland hat jetzo Ruhe vom Kriege, aber an der Peſt lieget faſt alles nieder. Wir haben kaum einen Winkel, da wir ſicher bleiben mögen. Unſerm Heſſo wünſche ich von Herzen, daß er wohlauf ſeyn möge, dem ich Croci Bücher, die er verlangt, längſt geſchickt hätte, wenn man ſie haben könnte. Sie ſind, ſo viel mir wiſſend, nirgend feil. Dieſer unſer Crocus lebt an ſeines Königes Hofe, und beruft mich in Briefen nach England, aber ich weiß nicht, ob man trauen dürfe.

17. Meine Lappereyen, die ich herausgegeben habe, ſchicke ich darum nicht an euch, weil ich die Italiäniſche Naſe (d. i. Subtilität und Spitzfündigkeit) ſcheue. Obwol Beatus Rhenanus an mich geſchrieben, daß ſie in Baſel wieder aufgelegt worden, und von dem kahlen Buchführer in Italien verführet würden. Spiegeln wünſche ich alles Wohlergehen. Petrus Suavenius, ein Pommeriſcher Edelmann, der euch ſehr liebet, weil er euch ganz gleich iſt, empfihlet ſich beſtens. Ich werde euer und eurer löblichen Eigenſchaften hier bey allen, ſonderlich Gelehrten, gedenken: denn es iſt wol kein Gelehrter in Deutſchland, der in etwas berühmt iſt, mit dem ich nicht, GOtt lob! einigermaſſen bekannt bin. Man achtet mich mehr, als ich an mir finde, oder dieſes Alter und meine Unwürdigkeit verdienet.

18. Lebet wohl und ſchreibt uns fein viel durch den Dechant wieder zurück. Denn ich würde mit euch in Italien leben, wenn ich das geringſte von eurer Rückkunft gewußt und hierinnen meine Sache zu Hauſe und hier bey dem Fürſten in Ordnung gebracht hätte. Gehabt euch nochmals wohl. Etliche Kiele (oder Röhre, calamos) werdet ihr bey Gelegenheit anhero ſenden. Meiſſen den 13. Decembr. Anno 1519. In Eil, wie ihr ſehet.

392.

Das Leipziger Colloquium, von M. Sebaſtian Fröſchel, der es ſelbſt mit angehöret, gar artig beſchrieben.

Doctor Eck, als er nun in etlichen Univerſitäten diſputiret hatte, als zu Wien und anderswo, und gemeiniglich obgelegen und zum Ritter worden: Als nun D. Martin Luther ſeliger auch Poſitiones hatte laſſen ausgehen wider des Pabſts Ablaß und den Tezel, einen Mönch zu Leipzig, Predigerordens, und dieſelbigen Poſitiones zu Wittenberg in der Univerſität öffentlich diſputiret und defendiret, und in Druck laſſen ausgehen. Als D. Eck zu Ingelſtadt ſolches gehöret, erfahren, und hat geleſen, da hat er ſich auch an D. M. Luther gemacht, und ihm und den von Wittenberg angeboten, mit ihnen öffentlich in einer anderen berühmten Univerſität zu diſputiren, und ſolches von den Herren der Univerſität zu Leipzig, als von den Theologis, und von den alten Collegiaten und Oberſten ſchriftlich begehrt, daß ſie ihm erlaubten, daſelbſt zu Leipzig mit den Wittenbergern öffentlich zu diſputiren. Aber ſie haben dem D. Ecken ſolches kurzum abgeſchlagen. Da hat D. Eck dem Herzog zu Sachſen geſchrieben, und ſeine F. G. gebeten, ihm zu erlauben, zu Leipzig mit den Wittenbergern zu diſputiren. Das hat Doctor Ecken Herzog Georg gerne erlaubt, und der Univerſität zu Leipzig geſchrieben und geboten, daß man ſie beyde, die Wittenberger und D. Ecken, wolle mit einander diſputiren laſſen. Es kam auch Herzog George ſeliger ſelbſt gen Leipzig, um dieſelbige Zeit der Diſputation, und ließe auch ſein Schloß zu Leipzig dazu, und ließe die Hofſtuben ausräumen, und zu einem Lecterio zurichten, und aufs ſchönſte zu ſchmücken mit Cathedern, der zwo gegeneinander über waren, und mit Bänken und Tiſchen, daran die Notarien ſaſſen, und die Argumenta excipirten, und alle aufſchrieben, und alle Bänke und Cathedder mit ſchönen Tapeten behangen: der Wittenberger mit St. Martino, des D. Ecken mit dem Ritter St. Georgen. Denn D. Eck gedachte, er wollte Ritter werden an den Wittenbergern, und alſo der Wittenberger halben zum Ritter geſchlagen werden; wie er

denn auch redlich von ihnen geschlagen worden, da, und nach der Disputation.

Doctor Eck kam beyzeit gen Leipzig, noch vor dem Fest Corporis Christi; und ging am Fest in der Procession (so man da hielt, und gar herrlich und prächtig war,) D. Eck mit herum in einem Meßgewand oder Casel, neben den Theologis, und liesse sich also wol sehen vor der Disputation, als wäre er unerschrocken vor den von Wittenberg. Den Freytag nach Corporis Christi kamen die von Wittenberg eingezogen, (als ich selber gesehen habe,) und fuhren zum Grimmischen Thor in der Stadt Leipzig, und ihre Studenten liefen neben den Wagen daher mit Spiessen und Hellparten, und begleiteten also ihre Herren; und D. Carlstadens fuhre voran, darnach D. Martinus und Philippus selige auch in einem Rollwagen, und hatten alle kein behangen oder bedeckten Wagen. Und wie sie also zum Grimmischen Thor einzogen, und kamen vor die Thüre am Kirchhof der Pauliekirchen, da zubricht dem D. Carlstad sein Wagen, daß er, der Doctor, herab in den Koth fiele. Aber Doctor Martinus und Herr Philippus Melanchthon fuhren vorüber, daß also die Leute sagten, die solches sahen: Dieser wird obliegen, (meynten D. Mart. Luther seligen,) und der andere wird unterliegen, Doctor Carlstad; als auch geschahe, und bisher geschehen ist. GOtt sey Lob! Auch in den Herbergen, darinnen die Wittenbergischen Studenten logen, mußte der Wirth einen gemeiniglich mit einer Hellparten vor dem Tische lassen stehen, der Friede hielte: also kamen die Wittenbergischen Studenten mit den Leipzigern zusammen mit disputiren. Das alles habe ich selber gesehen in des Herdipolis, des Buchdruckers Hause, da ich zu Tisch bin gangen, und neben dem Herrn D. Meßler, von Breßlau gesessen, der kurz zuvor aus Italien war kommen, und bliebe eine zeitlang zu Leipzig, und lase auch Griechisch, daß er nicht seyrete, denn er konnt: nicht müssig seyn. Es war auch an dem Tisch ein Magister, der im Hause wohnet, und hieß Magister Baumgärtner, war ein Prediger, der lange Zeit mit des Pabsts Ablaß war herum gezogen mit dem Tetzel, und demselbigen helfen feil haben und verkaufen mit seinem Predigen. Und derselbige M. Baumgärtner war so heftig wider die Wittenberger, daß der Wirth Herdipolis, ein Buchdrucker, wol mußte einen halten mit einer Hellparten, daß der Friede am Tisch erhalten wurde, so lange die Wittenberger alda zur Herberge waren und mit am Tische sassen und assen. Es erzürnet sich auch derselbige M. Baumgärtner kurz nach der Disputation mit einem von Adel so heftig, des D. Martini Luthers halben, daß er bald hernach seinen Geist aufgab; den habe ich auch zu Grebe helfen tragen. Am Sonnabend nach Corporis Christi, kam Bock Emser: lieber Domine, von wannen kommt ihr her, man sollt euch heissen Parcite, wer der fromme Emser wär. Derselbige Bock Emser kam zu mir und zu andern jungen Magistris mehr, und bat uns von wegen des Rectors und der Universität, daß wir auf den Sonntag bey dem D. Ecken wollten stehen, und mit ihm auf das Schloß gehen, da man handeln und schliessen würde, wie und wann die Disputation sollte angefangen und gehalten werden, und in welcher Gestalt. Also ward alda beschlossen, daß Doctor Carlstad am ersten sollte anfahen mit dem D. Eckio zu disputiren. Denn D. Carlstad wollte kurzum den Vorzug haben, das war D. Martinus wohl zufrieden. Am Montage nach Corporis Christi, daran die Disputation angefangen war, da kamen alle Fremde von Wittenberg und von Ingolstadt in das grosse Collegium, in die grosse Stuben: alda empfing D. Simon Pistoris Oratione Latina die Gäste von wegen der Universität zu Leipzig. Darnach ging man zu St. Thomas in die Kirche zur Messe, und befahl der Rector zu Leipzig, daß die Magistri zu Leipzig die Wittenbergischen Magistros sollten zu sich nehmen in die Kirche, und zum essen auf das Schloß. Also kam gleich zu mir Magister Bach seliger, den ich mit mir nahme. Und als wir in St. Thomas Kirchen kamen, da sing man eine Messe de Sancto Spiritu an zu singen, und der Cantor Georgius Rhau, unser Buchdrucker, hernach sungen eine Messe mit zwölf Stimmen, die vorhin nie gehört war. Nach der Messe ging man auf das Schloß, da waren bestellt ein Viertel von den Bürgern, die

die waren alda in ihrem Harniſch mit ihren beſten Wehren und ihren Fähnlein, und mußten alle Tage zweymal auf dem Schloſſe ſeyn, dieweil die Diſputation währete, Friede zu halten, zu Morgens um 7. Hora, bis um 9, nach Mittage Hora 2. bis auf 5. Und als man auf das Schloß kam, da trat auf Petrus Moſellanus und hielte Orationem Latinam, darnach ging man zum Prandio zu Tiſche. Nachmittage Hora 2. fing man an die Diſputation, da war Georg Rhaw, der Cantor mit ſeinen Cantoribus und mit den Stadtpfeiffern beſtellet, die fingen an zu ſingen und darein zu blaſen das Veni Sancte Spiritus; darauf fingen ſie an die Diſputationem, am erſten D. Carlſtad mit dem D. Ecken. Was aber in der Diſputation gehandelt worden auf beyden Seiten, das iſt im Druck ausgangen Lateiniſch, das mögen die Gelehrten ſelber leſen. Eins aber muß ich ſagen, das ich auch ſelber gehöret habe, das ſich in der Diſputation begeben hat, in Beyſeyn des Herzog Georgen, der oftmals in die Diſputation kam und fleißig zuhörete, daß auf einmal D. Martin Luther ſeliger dieſe Worte ſaget zum D. Ecken, der ihn hart beſchweret mit dem Johann Huſſen: Lieber Herr Doctor, non omnes Articuli Huſſitici ſunt hæretici. Darauf ſprach Herzog Georg mit lauter Stimme, laut, daß mans über das ganze Auditorium hörete: Das walt die Sucht, und ſchüttelt den Kopf, und ſetzet beyde Arme in die beyde Seiten. Das habe ich ſelber gehöret und geſehen. Denn ich ſaße gleich zwiſchen ſeinen Füſſen und des Herzogen Barnims von Pommern, welcher zur ſelbigen Zeit Rector zu Wittenberg war, und mit den Herren mit hinüber gen Leipzig auf die Diſputation gezogen, und verſäumet derſelbigen keine, und höret viel fleißiger zu denn alle Leipzigſche Theologi und Collegiaten, er war auch viel gelehrter in vera Theologia, denn dieſelbigen alle, welche allezeit neben D. Eckio ſaſſen, und ſchliefen ganz ſanft, ſo fleißig höreten ſie zu, und ſo ſüſſe ſchmeckte ihnen die Diſputation, daß man ſie auch mußte gemeiniglich aufwecken, wenn man aufhörete zu diſputiren, daß ſie ihr Eſſen und Mahlzeit nicht verſäumten, und nicht ihre Macht und Kraft verlieren, ſondern dieſelbigen behielten, bis zu einem Concilio kämen, daß ſie dieſelbigen wider die Ketzer könnten gebrauchen. Darum ſie auch zu Collegiaten gemacht und des Leſens entnommen und befreyet waren, wie man zur ſelbigen Zeit vergabe, und darum ſie auch ſo groß, hoch und werth gehalten werden. Aber hernach, nach der Diſputation, und wie das Evangelium an Tag iſt kommen, und ihre Kunſt an das Licht gebracht, da hat der gemeine Mann erfahren, was ſie im Schild führten, und was ihre groſſe Kunſt und Heiligkeit wäre? Nachdem aber dieſelbige Diſputation zu Ende kommen iſt, da iſt aber der Cantor von St. Thomas, Georg Rhau, mit den Cantoribus und Stadtpfeiffern beſtellt geweſt, und nach der Oration, welche M. Johann Langius, Lembergenſis, ein Schleſinger that, und den Gäſten abdankete, hat der Cantor angefangen das Te DEum laudamus zu ſingen, darein die Stadtpfeiffer auf das beſte und herrlichſte geblaſen haben: das iſt geſchehen nach Mittag, als die Diſputation gar ihr Ende gehabt, da iſt jedermann wieder zu Hauſe gangen, und die Wittenberger ſind wieder nach Wittenberg gezogen. Aber D. Eck iſt noch länger alda blieben, und ſich mit den Theologen und Collegiaten und andern Leuten leichtſinnig fröhlich und guter Dinge gemacht. So haben ihm auch die Theologi eine Diſputation in ihrem lectorio Theologico zu gefallen angerichte und gehalten, darinnen einer aus ihnen präſidiret hat, und mein und Domini Ioachimi Camerarii præceptor, M. Georg Helt, Forchheimenſis hat müſſen reſpondiren, welchen D. Eck weidlich vexiret und tribuliret hat, und ihm vorgeworfen, er rieche nach Martino Luther; welches meinem lieben Præceptori mehr zu Ehren, denn zu Schanden gereicht iſt. Es hat ſich auch begeben und zugetragen unter der Diſputation, als D. Eck und Doctor Carlſtad zuerſt mit einander diſputirt haben, in den acht Tagen, darinnen man begangen und gehalten hat im Pabſtthum das Feſt Corporis Chriſti, daß D. Martinus Luther ſeliger ohn alles Geſetze in die Kirche der Paulee und Predigermönche kömmt, vor Mittag als ſie noch ihr Sacrament in der Monſtranzen herauſſen in der Kirchen auf dem

Altar St. Dominici hatten, in ihren Hüttlein und die Mönche auf dem andern Altaren Messe hielten. Wie nun die Pauler Mönche hatten erfahren, daß D. Martinus Luther in ihrer Kirchen wäre, da lauffen sie alsbald aus ihrem Chor heraus, und nehmen die Monstrantzen mit ihrem Sacrament, und tragens eilends hinein in ihr Chor in das Sacramenthaus, und verschliessens und verwahrens wohl, auf daß von dem Ketzer D. Luther nicht vergiftet würde ihr heiliges Sacrament: und die andern Mönche, so auf den andern Altaren Messe hielten, nahmen ihr Geräthe zusammen, und lieffen hinein in die Sacristey, als jagete sie der Teufel hinein. Welches ohn allen Zweifel bedeutet hat, daß unser lieber Hr. Vater D. Luther seliger ihnen, den Papisten, sonderlich denen zu Leipzig, das Fest Corporis Christi und den Jahrmarkt mit ihren Messen sollte darnieder legen, als auch hernach geschehen ist, so bald der Christliche Fürst Herzog Heinrich die Stadt Leipzig und das ganze Fürstenthum Herzogs Georgen eingenommen hat.

393.

Noch eine lesenswürdige Beschreibung dieses Colloquii des Churfürstlich-Sächsischen Canzlers D. Peifers.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel.

1.

Eben das Verlangen (so Lutherus bezeugte) hinter die verborgene Wahrheit zu kommen, war auch an Herzog Georgen: welcher, da er vernommen, daß Johann Eck die Wittenberger mit großsprecherischen Worten ausforderte, und dieſe sich des Kampffes nicht weigerten, so versprach er, daß er beyden einen Ort dazu anweisen wollte. Der Bischof in Merseburg und die Theologi, die damals zu Leipzig waren, Matthias Hanensis, Hiesberg, Königshof, Sueven, Tungerstheim, Fraendienst und Lungenschneider, waren zwar mit des Fürsten Entschluß nicht zufrieden, und sagten: sie thäten es auf des Pabstes Geheiß. Um deßwillen schrieb der Herzog an den Bischof in Merseburg, und meldete: er wundre sich, daß der Bischof kein Belieben trüge zu dem Gebrauch, der der Wahrheit zu gut von alten Zeiten her eingeführet worden, und von den Vorfahren immer weiter fortgepflanzet worden, kraft dessen sie von dem dreyeinigen GOtt, von den Geheimnissen der Religion und andern Hauptstücken Christlicher Lehre, ohne jemandes Mißbilligung, auf beyde Arten, disputiret hätten. Es wäre ja ganz nützlich und nöthig, daß die neuaufgebrachte Frage untersuchet und mit lehren und hören die Wahrheit herausgebracht würde, ob es sich denn also verhalte, daß, wenn nur das Geld im Becken klünge, die Seelen der Verstorbnen gleich aus dem Fegfeuer in Himmel führen, durch welche Trügerey das arme Pöbelvolk ums Geld geschneuzet würde. Es dünke ihm, der Bischof halte hierinnen einigen schlechten Leuten den Rücken, die nicht viel besser als zaghafte Soldaten wären, welche ihren Muth wo anders hätten als in Waffen, und vor dem Streit schon Reißaus gäben. Der Brauch, seine Sache zu vertheidigen und die Widersprecher zu widerlegen, sey alt: wenn nun die Theologi ihre Lehren nicht verfechten könnten, als die falsch wären, so würden sie ja weder des Pabsts noch der Kirchen Zorn verdienen, wenn sie einer bessern und wahrhaftern Lehre beyfielen. Wenn sie aber die Wahrheit lehrten, ob sie schon ihre Meynung nicht verfechten könnten; so würden sie doch weder sich noch ihren Sachen damit etwas schaden, wenn sie von den Sophisten in guter Sache an fertigem Disputiren übertroffen wären und an Pabst appellirten. Es wäre dergleichen Lehrkampf, so bisher immer in Schwange gegangen, vom Pabste nie abgeschaft worden, der, seiner Meynung nach, Lust und Liebe zur Wahrheit hätte: niemand stosse sich, der im Lichte wandele, und es werde dem Pabst und seinen Räthen nicht zuwider oder mißfällig seyn, wenn die Unwissenden in Dingen, die das gemeine Heil aller beträfen, recht unterrichtet würden. Es wäre der ganzen Christenheit hoch daran gelegen, daß, wenn etwas in der himmlischen Lehre durch Irrthum oder Unwissenheit der Lehrer gefälschet worden, solches allen Christen bekannt würde. Daß aber seine Theologen nicht disputiren wollten, dar-

darinnen handelten sie wider ihr Amt und ihre Profession, da sie deßwegen auf den Lehrstühlen einen höhern Sitz, und bey feyerlichen Schulzusammenkünften (oder Gastereyen) die Oberstelle einnähmen. Wenn sie aber ihrem Amt und Titeln nicht gemäß handeln könnten oder wollten: so könnte man mit vielweniger Kosten und mehrerm Nutz des gemeinen Wesens alte Weiber und Kinder ernähren, welche dem gemeinen Wesen einmal nützlich und der Oberkeit viel gehorsamer seyn dürften, als manche Theologi. Denn alte Weiber könnten doch etwa Wolle und Flachs spinnen und damit der menschlichen Nothdurft zu statten kommen, oder wenn sie sonst nichts könnten, wenigstens mit guten Liedlein den Zuhörern ein Vergnügen machen. Es solle doch der Bischof bedenken, was es einem Schafhirten nütze, einen Hund zu haben, der nicht bellen, noch auf die einbrechenden Wölfe los gehen wolle. Er bitte auch, der Bischof solle sich doch nicht fauler Theologen annehmen, sondern eher solchen lichtscheuenden Leuten ernstlich zureden, daß sie den theologischen Kampf nicht ausschlagen, sondern was ihr Amt und Pflicht mit sich bringe, gebührend ausrichten und für die Wahrheit wider die Ketzer getrost streiten möchten; es wäre denn, daß sie ein besonder Verbot vom Römischen Pabst davon abhalte. Es könne gewiß, wenn sie nur die Wahrheit tapfer verfechten wollten, von ihnen, die gegen die Religion so wohl gesinnt wären, weder der Kirchen noch der Universität einiger Nachtheil entstehen, und werde auch ihm, als einem Christlichen Fürsten, der Ausgang der Disputation nicht verdacht werden. Wenn aber weder des Bischofs Ansehen, noch des Fürsten gottseliger und redlicher Wille bey solchen Theologen etwas vermöge: so werde solche Hartnäckigkeit ein Beweis seyn, daraus sowol er als alle Fromme Menschen abnehmen könnten, daß sie nicht Theologen, sondern Verführer wären, die weder ihre Lehren an das Licht bringen, noch der Neulinge (oder Irrlehrer) Irrthümer zu strafen und zu widerlegen wüßten oder wollten. Wenn sie noch nicht fort machten, werde er öffentlich kund thun und bezeugen, daß er keinen andern Willen habe oder gehabt habe, als daß einer so wichtigen Sache gottselige und redliche Handlung, und der in Menschengezänk verborgen liegenden Wahrheit nöthige Erkenntniß angestellet werde. Welcher Erkenntniß aber selbige Theologi wegen ihrer Unwissenheit und Faulheit nicht allein nicht förderlich, sondern gar, daß sie nicht vorgenommen worden, aufs höchste hinderlich gewesen wären. Es sollte der Bischof ja wohl erwegen, was das der ganzen Geistlichkeit vor eine Ehre, den Lehrern der Theologie vor ein Ruhm, und bis auf die späte Nachkommen vor einen schönen Nachklang bringen würde. Endlich ermahne er, daß er sich in einer so wichtigen und hohen Sache als einen Mann und Bischof erzeigen und in der That beweisen wolle.

2. Durch diesen Brief Herzog Georgens sind die Bemühungen der Theologen, die die Disputation hinderten und hasseten, dergestalt abgetrieben worden, daß hernach weiter niemand dawider reden oder des Fürsten Willen entgegen seyn wollen. Hat also der Fürst die Disputation den 5. Julii angesetzet, und im Schloß Pleissenburg einen grossen und weiten Hörsaal mit vielen Pulten und Bänken anlegen lassen.

3. Zuerst ist Johann Eck mit seinen Anhängern, die er aus Ingelstadt und Erfurt mit gebracht, nach Leipzig kommen. Hernach die Wittenberger; welche, da sie zum Grimmischen Thor einfuhren, ist an Carlstads Wagen ein Rad zerbrochen, daß also dessen Ladung, als ob es eine Vorbedeutung wäre, daß sie einmal der Kirchen wenig nütze seyn und das göttliche Gesetz brechen würde, in Koth umgeworfen worden.

4. Auf Carlstaden folgte der Herzog von Pommern, Barnim, als damaliger Magnificentissimus der Wittenbergischen Schule; auf diesen aber Martin Luther und Philipp Melanchthon in einem Rollwagen (vecti petorito). Um derer aller ihre Wagen gingen einige Studenten mit Beilen, als Leibtrabanten zur Rechten und linken her. Die Wittenberger waren kaum bey ihrem Wirth abgestiegen, als an die Thüren der Kirchen Briefe des Bischofs von Merseburg angeschlagen worden darinnen er auf einen Brief des Pabsts zu Rom (den man De-

Decretalen zu nennen pfleget,) verbot, daß keine Disputation von der Religion angestellet würde. Der Rath ließ den Menschen, der dergleichen Schrift angeschlagen, greifen und in Kerker werfen, daß er heimlich und ohne Erlaubniß etwas öffentlich angeschlagen.

5. Man war vorhero schon eins worden zwischen den Parteyen, daß man Schreiber dazu nehmen wollte, die alles, was die Disputirenden sageten, aufschrieben. Von diesem Handel wollte Eck abtreten, und verlangte, daß nichts von demjenigen aufgezeichnet würde, was man öffentlich reden würde. Ob aber gleich die Wittenberger drauf drungen, daß Eck dabey bliebe, was vorhin beyderseits beschlossen worden: so haben sie doch endlich, da sie nichts ausrichteten, und merkten, daß Eck darauf umginge, daß die Zusammenkunft wieder aufgehoben würde, und sie sich furchten, es möchte, wenn solches geschähe, der Verdacht auf die Wittenberger fallen, dem Eckischen Eigensinn nachgegeben, solchergestalt, daß zwar Schreiber bestellet würden, die alle Worte der Disputirenden aufschrieben, doch aber auf beyden Seiten verkütet würde, daß hernach nichts davon auskäme.

6. Als dieser Streit vorbey, ist von den Ingolstädtern bald eine andre Frage aufgeworfen worden, darüber es grossen Streit setzte. Eck wollte haben, daß über die Streitigkeiten, die im Disputiren abgehandelt, aber nicht auf eine gewisse und völlige Art ausgemacht würden, der Pabst oder einige Universitäten richten möchten. Das machte Lutherum sehr bekümmert und zweifelhaftig, weil er den Pabst, als beklagten und schuldigen Theil, nicht als Richter leiden konnte, und darneben wußte, daß ihm alle Universitäten beygethan und geschworen wären. Und da er sich also deßhalber ein wenig lange bedachte, brachte Eck unterdeß unter den Leuten aus: Luther traue seiner Sache wenig zu, und wolle keinen Richter leiden, sondern nur allenthalben mit seinem eignen Kopf und Meynung hindurch dringen. Das liesse sich hören, und viele, die anfangs auf Lutheri Seite zu hangen schienen, wurden jetzt darüber zweifelhaftig. Ob man aber nun wol von des Pabsts und der Universitäten Urtheil schon wußte, wie es lauten würde; so ist es doch Lutherus, daß er dem üblen Gerücht, so schon herum kommen war, entgehen möchte, endlich eingegangen, daß die Universitäten darüber erkennen möchten; doch so, daß, wenn er verdammt würde, er gleichwol noch die Appellation an ein gemein und frey Concilium der Kirche zur Zuflucht haben möchte.

7. Da nun also auch diese Sache ausgemacht war, und die Ingolstädter weiter nichts wußten, was einen Schein oder ehrbaren Vorwand hätte, die Disputation abzulehnen, sind sie endlich sowol als die Wittenbergischen Theologi zu gesetzter Zeit in einer geraumen Stube des grossen (Fürsten-) Collegii frühe zusammen kommen, da sie der fürnehmste Jurist, Simon Pistorius, im Namen der Universität, mit allen Ehren bewillkommet und freundlich empfangen. Von dar ist man zum Gebet in die Thomaskirche und von dar in den Hörsaal des Schlosses Pleissenburg gegangen. Der Herzog von Sachsen, Albrecht, hatte seine Prinzen, Friedrichen und Georgen, in ihren annoch zarten Jahren, in Leipzig des Studierens halber bisher gehalten, und George hatte in Wissenschaften so zugenommen, daß er lateinisch reden und schreiben konnte: und haben einige glaubwürdige Leute versichert, sie hätten ein Stück einer lateinischen Historie gesehen, darinnen er seines Vaters geführte Kriege beschrieben. Darum wußte er sehen, wie es mit der Leipzigischen Schule stünde, und was vor Lehrer da wären, und hatte seine Lust an der Gelehrten Gesprächen, und war damals selbst bey der Disputation: dazu Petrus Moſellanus gleichsam die Thüre aufthat durch eine schöne und gelehrte Rede, darinnen er treulich erinnerte, und klüglich und gottselig rieth, daß man nicht mit Zorn und Unwillen disputiren, sondern alles Reden und Thun mehr zu des allmächtigen GOttes Lob, als eignem Ruhm und Ehre richten möchte. Denn in dem theologischen Kampfplatz wäre unten liegen menschlich, siegen aber nicht menschliche Kraft, und also könne sich der Ueberwinder nichts zuschreiben, noch habe auch der Ueberwundene Ursache, betrübt zu seyn, weil dem Ueber-

Ueberwundenen der Irrthum, in den er aus Schwachheit der Natur verfallen, abgenommen würde, der Ueberwinder aber nicht ſeine, ſondern GOttes Sache führe, und was er von ihm empfangen, dem andern alſo mittheile: daß der Ueberwundene weiter nichts verliere, als was ihm ſonſt geſchadet, und er durch das, was ihm der andre mittheile, alſo beſſer werde; ſo daß ein frommer und Wahrheit liebender Mann faſt wünſchen möchte, hierinnen lieber überwunden zu werden als zu ſiegen. Darauf er alle höchlich gebeten, daß in ſo wichtigen Sachen ſie doch mit geziemender Ehrfurcht bedenken möchten, daß nicht nur die ganze Chriſtenheit bald hernach, über alles, was vorgebracht und gethan worden, richten, ſondern auch GOtt ſelbſt und die heiligen Engel und himmliſchen Geiſter alles ſehen und hören würden. Endlich hat er beſchloſſen und bezeuget, daß er nichts für ſich oder nach ſeinem Gutachten, ſondern nach des Fürſten Sinn und Willen geredet und vorgebracht hätte.

8. Nach ſolcher gehaltnen Rede iſt ein jeder nach Hauſe gangen. Und als nach dem Mittagseſſen alle wieder in das Auditorium zuſammen gekommen, haben die Sänger den Heiligen Geiſt zuvörderſt angeruffen und ein Lied auf gehörige Reimart abgeſungen. Worauf Eck und Carlſtad mit einander einen Ritt gethan, vom freyen Willen eines Chriſtenmenſchen. Es kannte dieſer des andern ſchlauen Witz und ſchlüpfrige Art. Damit er nun alſo einem ſo verſchlagenen Widerſacher rechten gewiſſen Grund deſſen, was er vorbrächte und ſagete, verhalten möchte, brachte er der Autorum Schriften mit ſich in den Hörſaal, auf deſſen Stellen und Zeugniſſe er ſich berufte. Darüber ward Eck verdrüßlich, daß er ſich ſo ſollte gleichſam gebunden und veſt gehalten ſehen, um der alten Autorum Schriften nicht dahin verdrehen zu können, wohin er wollte und es ihm gut deuchte, weil ſie alsdenn in der ganzen Rede, gleichſam aus den Todten wiederkommende, Ecken ins Angeſicht zu widerſprechen ſchienen. Darum klagte er bey den Kampfrichtern (Agonotheti), daß wider bisherigen Gebrauch auf Schulen die Bücher von den Diſputirenden mit ins Auditorium geſchlept würden, er bäte demnach, daß Carlſtad bedeutet würde, hinfüro die Bücher wegzulaſſen und aus dem Kopfe herzuſagen, was er zu reden und vorzubringen nöthig hätte. Drauf haben auch die Richter, die Eckens Begehren für billig erkannten, befohlen, daß man keine Bücher mit ins Auditorium bringen möchte. Welches, wenn mans beym Lichte beſiehet, einen eben ſo wundern möchte, als wenn ein Feldherr einem Soldaten, der für Haus und Hof tapfer fechten wollte, befähle, daß er mit geſtrecktem Gewehr und leeren Händen in Streit gehen ſolle.

9. Die folgende Woche hat Eck wider Luthern von der oberſten Hoheit des Pabſts in der Chriſtenheit, und von deſſen Obergewalt über alle, geſtritten, und hat darinnen, nach ſeiner Gewohnheit, in Hitze mehr Schmachreden als Beweisgründe ausgeſchüttet. Denn er hat ihn nicht nur der Ketzerey beſchuldiget, ſondern auch der ungläubigen Böhmen Patron (oder Beſchützer) genannt: da doch Lutherus weiter nichts geſagt, als daß er einige Schlüſſe des Coſtnitzerconcilii als unrecht verworfen.

10. Hernach hat man von der Chriſten Buſſe gehandelt, ingleichen von der Sünden Verſöhnung bey den Todten. Man hat noch gewiſſe Denkmahle oder Verzeichniſſe dieſer Diſputation, die der Diſputirenden Sinn und Worte in ſich halten: welche 2. Schreiber aufgeſchrieben, und deren einen, Johann Agricolam, Iſlebium, Lutherus; den andern aber, Johann Poliandern, Eck dazu erwählet, daß ein jeder deſſen Worte, der ihn beſtellet, fleißig verzeichnen und niederſchreiben möchte.

11. Es haben auch diß damals einige Geſchichtſchreiber bemerket und als etwas ſonderliches aufgeſchrieben, daß, ob gleich damals viel leute, aus Begierde ſo berühmte Männer von den wichtigſten Dingen diſputiren zu hören, allenthalben von weiten und fremden Orten herzu gereiſet, dennoch von 3. Biſchöffen und 11. Abten in der Herzoge zu Sachſen Lande kein einiger auf dieſem ſo vollen und berühmten Schauplatz des ganzen Meißnerlandes und der gelehrteſten Leute ſich eingefunden; entweder, weil ſie des Pabſtes Befehl geſcheuet, oder weil ſie der

lanchthon und denen Theologen, die bey ihm waren, kommen, und darüber geklaget, was Campegius ihm vor einen Schimpf angethan, und endlich gefraget: Was er wol davon haben würde, wenn er die päbstlichen Buben verliesse und sich zu Luthero schlüge? Und da Melanchthon geantwortet: wenn Luthers Sache recht wäre, warum er ihr nicht auch umsonst beyfallen und die Wahrheit vertheidigen wollte? so ist Eck auf solche Worte verstummet und eine Zeitlang verstutzt blieben, bis er endlich sein Zeugniß, das er der Wahrheit schon gegeben, wieder herunter geschlagen und verringert, indem er gesagt: es wäre nicht gleich alles wahr, was man vertheidigen könnte.

17. Ob man nun wol von Leipzig im Jahr 1519. also aus einander ging, daß, wie ein jeder von seiner Liebe und Gunst oder alten Wahn regiert wurde, er entweder Luthern oder Ecken für den Sieger ausgab, oder den Sieg zweifelhaft machte: so hat doch nachgehends die Erfahrung gegeben, daß viele durch solche Disputation vom päbstlichen Aberglauben ab- und zur Lehre der Wahrheit gezogen worden. Denn zu geschweigen, daß Johann Poliander, den Eck, wie oben gedacht, zu seinem Schreiber gebraucht hatte, seinen vorigen Irrthum verlassen, und sich dergestalt zu der Liebe der wahren Gottseligkeit gewandt und darinnen zugenommen, daß er endlich gar einen Prediger der von päbstlicher Finsterniß befreyeten Wahrheit in Preussen öffentlich abgegeben: so sind auch hernach viel junge Studenten von Leipzig nach Wittenberg gereiset, daß sie Luthers und Melanchthonis Lehre besser vernehmen möchten, durch deren Abreise die Auditoria in Leipzig ziemlich leer worden: und ist ausser solcher Ursache auch das hernach in 2. Jahren dazu kommen, dadurch fast die ganze Schule eingegangen.

394.

Melanchthonis schriftlicher Bericht davon in einem Briefe an Oecolampadium, Dat. Wittenberg den 21. Jul. 1519.

Ins Deutsche übersetzt von Johann Feick.

Philipp Melanchthon wünschte seinem Freund N. alles Heil in Christo.

1.

Ich halte, es sey nicht viel daran gelegen, und ihr verlangt es auch nicht besonders, daß ich mit viel Worten ausdrücke, wie ich gegen euch gesinnt sey. Denn der gute Geist einer herzlichen Liebe hat unsere Gemüther so glücklich mit einander verbunden, daß ich hoffe, unsere Freundschaft könne bey der so mannigfaltigen Veränderung aller menschlichen Dinge auf keinen Fall gekränket werden; noch auch durch die gemeine und schleichende Schmeichler, ich meyne diese Art Briefe, dadurch man gemeiniglich die Freundschaft zu unterhalten pfleget, tiefer wurzeln. Zu beyden ist der Geist geneigt, daß die Freundschaft unerhört groß gemacht wird; allein, entweder durch verstellte oder unnütze Schmeicheleyen. Und o daß ich nur dem für seine Wohlthat erkenntlich seyn könnte, der mir einen, will nicht bloß sagen, aufreichtigen, sondern Christlich treuen Freund zugeführet hat. Denn es ist wol kein Mensch, der mir von Jugend an mehr Gutes gethan, als ihr, dessen Gütigkeit gar seltzgebig gegen mir jederzeit gewesen, und mir ganz besondere Wohlthaten zugeworfen. Meine Umstände aber gestatteten nicht, gleiches mit gleichem zu vergelten. Und da ihr in diesem Stück was voraus habt, so bitte ich, laßt mich auch in der Art und Weise was voraus haben. Aristoteles verlangt von dem, dem er eine Wohlthat erwiesen, einen solchen Grad der Liebe, wie ihn die Wohlthat verdienet, oder wenigstens um der Wohlthat willen geliebt zu werden. Ist zwar spitzfindig, aber nicht gar wohl gesprochen. Denn nicht hat unsere Liebe eure Wohlthat, sondern den Geist Christi, als den Urheber unserer Freundschaft, zum Zweck. Was ihr mir, als eurem Freund, vor liebe dienste erwiesen, waret ihr nach dem allgemeinen Gesetz der Liebe zu thun schuldig. Und wir sind deßwegen hinwiederum verbunden, euch auf ereignenden Fall mit unsern Diensten nicht zu entstehen.

2. Was aber nun die Sache selbst betrift, so wollte ich, da wir sonst in der Gelehrsamkeit fast alles gemein haben, nicht ermangeln, euch dessen theilhaft zu machen, was mit weit grösserem

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.
3-598-51759-9
FN. 02496/076

Verlangen als Nutzen zu Leipzig über einige dem Schein nach zweydeutige Lehren der Theologen gehandelt werden. Denn ich bin der Meynung, daß euch nicht wenig daran liege, der ihr auch für die Ehre der Theologen in dem Schwäbischen Schauplatz, nemlich zu Augspurg, einen geistlichen Panegyristen verstellet, und alle Sorgfalt anwendet, daß die theologische Lehren lauterlich und einfältig mögen vorgetragen werden. Anfänglich ist diese Disputationshandlung um keiner andern Ursache willen angefangen worden, als daß man deutlich erkennen möge, was vor ein grosser Unterscheid unter der alten und Christi Theologie, und unter der neuern und Aristotelischen (scholastischen) seye. Was man aber herausgebracht, oder auf welche Seite sich der Streit gelenket, fällt mir so leicht nicht zu urtheilen. Deste sorfältiger will ich alles durchgehen, was zur Sache dienet, damit ihr eine genauere Gewißheit davon überkommen möget. Es ist euch zweifels ohne manches vor Ohren gekommen; daher werde ich alles glaubwürdig erzehlen und die Puncten der Disputation leicht auseinander setzen, damit ihr sehet, worüber von beyden Theilen gestritten worden.

3. Und daß ich von vorn die Sache anfange, so hat voriges Jahr Eck über die Sätze vom Ablaß, so Lutherus zum disputiren angeschlagen, Anmerkungen gemacht; welche Schrift viel zu beissend ist, als daß ich aus derselben etwas beybringen mag. Aus diesen Anmerkungen hat Carlstad etliche in seinen Schlüssen, die er herausgegeben, widerleget. Gegen den Carlstad verantwortete sich darauf Eck in einer Schutzschrift, darinnen er etwas gelinder schrieb, als zuvor in den Anmerkungen geschehen. Wider diese Schutzschrift gab Carlstad ein Büchlein heraus. Sie schmähten lange auf einander und machten weite Ausschweifungen. Endlich wurde beliebet, daß ich das andere mit Stillschweigen übergehe, eine Disputation zu halten. Der Tag wurde dazu angesetzet. Aus Ingolstadt kam Johann Eck, aus Wittenberg Andreas Carlstad und Martin Luther nach Leipzig. Die Hauptpuncten wurden in einige wenige Schlüsse gebracht, damit deste deutlicher in die Augen fallen möchte, wovon eigentlich der Streit wäre Ich glaube, es seye euch bekannt genug, worüber man sich wegen der Disputation verglichen nemlich, daß der Handel von dazu bestellten Ursachen schriftlich aufgefangen und diese Schrift im Druck ausgehen sollte, damit ein jeder davon urtheilen könnte. Erstlich wendete Eck bey denen, die der Durchlauchtigste Fürst Georg, Herzog zu Sachsen, der grosse Beförderer der schönen Wissenschaften, zu Aufsehern der Disputation verordnet, wider sein Versprechen, ein: wie ihm dünke, es schicke sich nicht wohl für die Disputanten, daß man seine Sachen vom Papier ablese und dictire: die brennende Hitze derjenigen, die mit einander streiten, würde durch den langsamen Vortrag ganz kalt: durch einen heftigen Angriff würden die Gemüther angefeuert; durchs Zaudern hingegen liesse man vielmehr den Muth sinken. Ob dieses von der theologischen Einfalt herrühren könne, weiß ich nicht, da doch nach derselben nichts bessers ist, als daß man nichts mit einer Hestigkeit, oder aus Unbedachtsamkeit, oder in der Hitze rede. Und wie ich dafür halte, es seye in der Gelehrsamkeit, und sonderlich im Werk der Gottseligkeit nichts bessers und heilsamers, als der vertrauliche und liebreiche Streit gelehrter und rechtschaffener Männer, da eine Meynung gegen die andere mit einem stillen und friedliebenden, aber durchaus nicht störrigen und hartnäckigen Gemüth gehalten wird, und man auch über den erlangten Sieg gar nicht frolockt: also glaube ich, es sey gegentheils nichts so schädlich, als die pöbelhafte Zänkereyen, da auch rechtschaffene Leute die Sorge für den Sieg anfechten muß. Ihr wißt, wie viel Nazianzenus, wie viel unser Erasmus gar weislich dawider geschrieben. Nun aber ist man mit den Notarien eins worden. Denn anders konnte sich Carlstad nicht bereden lassen. Sobald sich der Streit anhub, da wollte Eck gewisse Richter verordnen: Carlstad war nicht entgegen. Demnach disputirten den 27. Junii Johann Eck und Carlstad miteinander.

4. Vom freyen Willen wurde gefragt: Ob es in unserm eignen Willen und Vermögen stehe, ein gut Werk zu thun? das ist, wie sie es erklären, ob wir gebührlich (congruo) die Gna-

de

de verdienen, wenn wir thun, so viel in unserer Kraft stehet? Denn ich führe ihre eigene Worte an. Da man davon hätte handeln sollen; so setzet, wo sie ihr Zank hingerissen, an was vor gefährliche Klippen sie sich verstossen. Man hat untersuchen sollen, was unser Wille an und vor sich ohne die Gnade vermöge. Sie drehen die Frage anders, und halten sich vier ganzer Tage darüber auf: Ob der Wille nur ein gutes Werk annehme, und dieses gute Werk allein die Gnade zu Stande bringe. In diese unnöthige Verbindungen haben sie die Sache eingeleitet, die doch von dem Vorhaben Carlstads weit entfernet waren. Eck gab zu, unser Wille hätte kein natürliches, sondern nur angenommenes und ihm von der Gnade mitgetheiltes Vermögen, ein gutes Werk hervorzubringen, welches er anfänglich streitig zu machen schien. Nachdem er hierauf von Carlstad gefragt wurde: Ob er das einräume, daß das ganze gute Werk von GOtt herkäme? antwortete er, es sey zwar das ganze Werk GOTTes; aber nicht gänzlich (totaliter). Sehet aber, wie schön sich dergleichen listiger Fund für die theologische Hoheit schicke. So stehts ja wol nun einem jeden frey, die Worte also zu verdrehen. Anfangs gestehet Eck, der Wille würde von GOtt in Bewegung gebracht: hernach sagt er, daß wir drein willigen, stünde in unserer Gewalt. Dieser Meynung setzte Carlstad etliche Stellen Augustini und den Spruch Pauli: GOtt ists, der in uns wirket beyde das Wollen und Vollbringen, stark entgegen. Und wo ich nicht irre, ist Carlstads Lehre ungekränkt geblieben. Eck hat für seinen Lehrsatz ein und anders, das zur Sache nicht gehörte, aus Bernhardo beygebracht. Das ist, worüber Eck mit Carlstaden disputirte. Ich glaube, wir haben eine ganze Wochen damit zugebracht, davon ich die Hauptpuncten kürzlich angemerket. An diesen Männern habe ich zuerst gelernet, was das heisse, so die Alten Sophisterey treiben (sophisticari) genennet. Es ist besonder, wie ungestüm, wie ernstlich diß alles ist gehandelt worden; destoweniger aber darf man sich verwundern, daß es von schlechtem Nutzen gewesen. Denn der Geist liebet zu seiner Zeit die Stille, dadurch er unsere Herzen einnimmt, und sich einfindet bey denen, die nicht ehrgeizig, sondern nur begierig sind, die Wahrheit zu erkennen und einzusehen. Die liebe Braut Christi steht nicht auf den Gassen und Strassen; sondern sie führet den Bräutigam in ihrer Mutter Haus. Ja, es sollen uns die Strahlen der himmlischen Weisheit nicht erleuchten, wir seyen denn zuvor, mit Paulo zu reden, durchs Creuz geläutert, und den vergänglichen Dingen der Welt abgestorben.

5. Nachher trat auch D. Martin Luther auf den Kampfplatz. Denn bisher wußte man nicht gewiß, ob er disputiren würde, weil er nach dem Recht seiner Appellation nicht füglich konnte Richter in seiner verdrießlichen und gehäßigen Sache setzen. Jedoch da man darüber mit ihm eins worden, fing man an vom Ansehen des Römischen Pabsts zu handeln und zu disputiren: Ob das Ansehen eines allgemeinen Bischofs aus dem göttlichen Recht könne bewiesen werden? Daß ein allgemeiner Bischof seye, gestehet Lutherus frey. Nur darwider streitet er: ob seine Gewalt nach dem göttlichen Recht zu erweisen seye. Ueber diesen Punct, weil er etwas wichtig ist, gingen, wo ich nicht irre, fünf Tage hin. Eck disputirte da scharf und grob, und war alles bey ihm darauf angefangen, daß er nur Lutherum bey dem gemeinen Volk verhaßt machen möchte. Sein erstes Argument war: die Kirche könne nicht ohne Haupt seyn, weil sie einen bürgerlichen Körper vorstelle, drum seye der Pabst nach dem göttlichen Recht das Haupt der Kirchen. Darauf antwortete Lutherus: er erkenne Christum für das Haupt der Kirche, will die Kirche ein geistlich Reich seye, und wolle von keinem andern Haupt wissen, wie Col. 1. stehet. Eck that aus dem Hieronymo und Cypriano einige Stellen hinzu, welche, wie viel sie für das göttliche Recht beweisen, er selbst zusehen möge. Nun werden auch einige Stellen eben dieser Scribenten offenbarlich in Zweifel gezogen, die er als unwidersprechlich vorbrachte. Er rühmte das Ansehen Bernhardi ad Eugenium, ohneracht in eben demselben Buch an Eugenium Dinge stehen, die Lutheri Meynung nicht wenig bestärken. Uebrigens, wer ist wol so dumm, der nicht er-

erkennen sollte, was man Bernhardo in dieser Materie zu danken habe? Aus dem Evangelio führte er die Stelle Matth. 16. an: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Lutherus behauptete, es wäre das ein Glaubensbekenntniß: Petrus stellte da die Person der ganzen Kirche vor und Christus nennte ihn den Felsen; welches er durch viele Muthmassungen aus dem Zusammenhang der ganzen Rede erwiesen. Auch kamen die Worte auf die Bahn: Weide meine Schafe; welche eigentlich und persönlich zu Petro ausgesprochen wären. Lutherus antwortete: es wäre ja aber darauf eine gleiche Gewalt allen Aposteln ertheilet worden in den Worten: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. denn diese Worte gingen auf das ihnen aufgetragene Amt: Christus habe damit lehren wollen, was weiden seye, und wie ein Hirte müsse beschaffen seyn. Hiernächst berief sich Eck auf das Ansehen des Costnitzischen Concilii, alwo man wider die Lehre der Hußiten behauptete, es sey zur Seligkeit nöthig, daß man annehme, daß der Römische Pabst ein allgemeiner Bischof seye. Da hörte man auch viel rühmens, das Concilium könnte nicht irren; worauf Lutherus gar weislich antwortete, man hätte nicht alle Artikel als ketzerisch verdammt. Und was des Dings noch mehr war, welches alles zu erzehlen, nur verdrießlich wäre. Es gehört auch die Untersuchung von dem Ansehen der Versammlungen hieher nicht. Das ist offenbar, daß kein Concilium neue Glaubensartikel aufbringen kann. Auf Lutherum war man deßhalben nicht wohl zu sprechen, weil es das Ansehen hatte, als widersetze er sich den Conciliis: dahingegen jener nichts so eifrig that, als daß nur die Concilia ihr Ansehen behalten möchten. Da warf man Ketzereyen, die Böhmischen Unruhen und andere Beschuldigungen vor. Eck gab zwar zu, alle Apostel hätten ein gleiches Ansehen und Gewalt; jedoch schicke sichs nicht, daß sie alle gleiche Bischöffe seyen, massen ein Unterschied zu machen seye unter der Gesandtschaft und deren Verwaltung. Denn die Gesandtschaft seye anders nichts als eine Absendung zum Gehorsam des Glaubens, wie Paulus an die Römer spricht. Ich sehe aber den Unterscheid unter der Gesandtschaft und Verwaltung nicht ein. Ecken schiene es was unerträgliches zu seyn, von den päbstlichen Decretis, oder von den Worten eines heiligen Kirchenlehrers im geringsten abzugehen: allein, Lutherus gründete seine Lehre vom Pabst auf die Stelle Gal. 2. die sich, meiner Einsicht nach, trefflich hieher schickte: Von denen (spricht er), die das Ansehen hatten, welcherley sie weiland gewesen sind, da liegt, mir nichts an. Denn GOtt achtet das Ansehen der Menschen nicht. Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehret. Inzwischen hält Eck dafür, Christus hätte die Apostel erwählet; Petrus aber die ordentliche Bischöffe. Daraus möget ihr von dem andern selbst urtheilen. Auf die Constitution, die in Decretis vorkommt, daß der Römische Pabst nicht sollte der allgemeine Bischof heissen, antwortete er: man dürfte ihn zwar nicht den allgemeinen Bischof; wol aber den allgemeinen Bischof der Kirche nennen.

6. Darauf fing man an, vom Fegfeuer zu reden, bey welcher Frage sie den Zweck, wie ich halte, gar aus den Augen gesetzet. Denn da man hätte disputiren sollen, was der Pabst in Absicht auf das Fegfeuer vor eine Gewalt habe, stimmte Eck einen andern Gesang an: daß ein Fegfeuer seye, wäre erweislich. Welches viel zu bekannt ist, als daß noth gewesen wäre, die Frage so oft aufzuwerfen. Eck bewies seine Meynung mit der gewöhnlichen Stelle in den Büchern der Maccabäer. Lutherus machte sie streitig, und sagte, nach Hieronymi Ausspruch gelten die Bücher der Maccabäer nichts. Worauf Eck erwiederte: man müßte den Büchern der Maccabäer eben das Recht wiederfahren lassen, welches dem Evangelio wiederfahre; man träfe da einem Gottesmann anständige Aussprüche an. Und dabey blieb er steif und veste. Man that den Ort Pauli 1 Cor. 3. hinzu: er wird selig werden, so doch, als durchs Feuer, über welchen, wie ihr wisset, die Ausleger unterschiedener Meynung sind. Auch hat er die Worte aus Matth. 5: Sey willfertig deinem Widersacher bald ꝛc. vom

Ker-

Kerker, und was herrnach ſteht: bis du auch den letzten Heller bezahleſt, hieher gezogen. Wie weit das hergeholet ſeye, und wie die Worte gedeutet worden, könnet ihr leicht erachten. Man thut ihnen Gewalt an, wenn man dafür hält, der Kerker bedeute alda das Fegfeuer. Ich wünſchte, daß man das Völklein Chriſti eines beſſern unterrichtete. Denn die meiſten Auslegungen von der Art führen die Schrift von dem Grundtext weit ab, daß man ihren eigentlichen Nachdruck ganz verläßt. Aus den Pſalmen brachte er zum Erweis des Fegfeuers die Worte auf die Bahn: Wir ſind durch Feuer und Waſſer gegangen. Und ich weiß nicht, was er mehr mit gleicher Redlichkeit angezogen. Wider den Ablaß wurde ſo heftig nicht geſtritten. Denn damit trieb Eck ſelbſt nur ſeinen Scherz und Spiel. Endlich kam man auf die Lehre von der Buſſe; ob aber Eck mit ſeinen Schlußreden den Hauptzwek der Frage getroffen habe, weiß ich nicht: er billigte einige Strafen durch die Genugthuung, die Lutherus zugab; daß aber die göttliche Gerechtigkeit auf eine jegliche Strafe für eine jedwede Sünde eine Pönitenz erfordere, welche zu erlaſſen in eines Menſchen Gewalt ſtehe, konnte ich aus ſeinen Gründen nicht einſehen. Das ſind alſo die fürnehmſten Puncte, welche bey dieſem ganzen Streit vorgefallen. Alles andere iſt viel zu lächerlich und zu kindiſch, als daß ich euch damit in euren wichtigern Beſchäftigungen hinderlich fallen ſollte.

7. Die übrigen zwey Tage hat man dem Carlſtad eingeräumt. Den einen wurde von dem Riegel der Gnade, wie man ihn zu nennen pflegt, gehandelt; da Eck zugab, er würde nicht von Natur, ſondern von der Gnade vorgeſchoben. Den andern diſputirte man: Ob wir uns bey jeglichem guten Werk verſündigten; wovon viel herrliche Schriftſtellen beydes von Eckens und Carlſtaden angebracht worden. Mich dünckt, Paulus habe c. 7. an die Römer der Meynung Carlſtads das gröſte Gewicht gegeben. Ich wollte noch mehr ſchreiben, allein ich werde zu andern nothwendigen Geſchäften abgerufen, wiewol dieſes vielleicht ſchon zu weitläuftig iſt. Ich habe aber euch, als meinem ſehr guten Freund, Poſſen erzehlen wollen, und ſelbſt eingeſehen, daß das Verlangen, von dieſer Sache einige Nachricht einzuziehen, weit gröſſer als der Nutzen ſeye. Was andere von dergleichen läppiſchen Streitigkeiten halten, weiß ich nicht, mir kommen ſie gefährlich vor. Diejenige, von denen ich gewünſcht, daß ſie die Gottſeligkeit befördern möchten, haben auf dieſem Schauplatz nur ihren Verſtand, groſſe Wiſſenſchaften und weitläuftige Gelehrſamkeit ſehen laſſen. Uebrigens haben ſich viele unter uns über Eckens herrliche Naturgaben ungemein verwundert. Carlſtad wird euch zweifelsohne aus ſeinen Schriften ſchon bekannt ſey. Er iſt ein redlicher Mann, von ſeltener Geſchicklichkeit und hoch ſtudiert. An Luthero, den ich aus vertraulichem Umgang lang kenne, muß ich ſeinen lebhaften Kopf, Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit bewundern, und ſein aufrichtiges und durchaus Chriſtliches Gemüthe herzlich lieben. Grüſſet in meinem Namen die bekannten Freunde. Ihr wiſſet, was die Griechen zu ſagen pflegen: πολεμος κακὸν πολλὰ, d. i. im Krieg gibt es viel neues. Drum dürft ihr von dem Verlauf dieſer Diſputation weder dem Gerücht, noch denen, die ſich der Nachrede befleiſſen, in allen Stücken trauen. Gehabt euch wohl, Wittemberg den 21. Jul. Anno 1519.

---

3) Was vor Nachrichten von dieſer Diſputation auf päbſtlicher Seiten zum Vorſchein gekommen.

395.

D. Eckens ſchriftlicher Bericht davon in einem Briefe an Jacob Hochſtraaten. Datum Leipzig den 24. Jul. 1519. mit Lutheri Randgloſſen.

Von M. A. Titel ins Deutſche überſetzt.

1.

Weil in dem HErrn JEſu! a) Es iſt euch bekannt, ehrwürdiger Vater, wie ich mich bisanhero den frevelen Leuten zu Wittenberg widerſetzt habe, die alle Lehrer von 400. Jahren her, obwol noch ſo heilig und gelehrt, verachten, und viele falſche und irrige Dinge unter die Leute brin-

bringen. Das fürnehmste Haupt dieses Aergernisses breitet dergleichen Deutsch im Druck aus, und verführet und vergiftet dadurch das Volk. Letztlich haben wir zu Leipzig in einem vollen Hörsaal von den gelehrtesten Leuten, die dahin von allen Orten zusammen kommen, disputirt, wo GOtt lob! ihre Meynung auch bey dem Volk sehr herunter gebracht worden, bey den Gelehrten aber gröstentheils gar gefallen ist.

a) Rednerische Erzehlung, darinnen die Materie der Disputation erklärt wird.

2. Ihr hättet da der leute Verwegenheit hören sollen, wie blind und fertig sie zu aller Bosheit sind. Lutherus leugnet, daß Petrus der Apostel Fürst oder Oberster gewesen. Er leugnet, daß der Kirchen Gehorsam von göttlichem Recht herkomme, sondern sey nur durch menschliche Einwilligung oder des Käysers Genehmhaltung aufgebracht. Er leugnet, daß die Kirche auf Petrum gebauet sey: Auf diesen Felß ꝛc. Und da ich ihm darüber Augustinum, Hieronymum, Ambrosium, Gregorium, Cyprianum, Chrysostomum, Leonem und Bernhardum mit Theophylacto anzog, hat er alle frech und ohne Schaam verleugnet und gesagt: er wollte allein wider 1000. stehen; aus keiner andern Ursache, als weil Christus der Kirchen Grund wäre und niemand keinen andern Grund legen könnte b). Welches ich widerleget aus der Offenb. c. 22. von 12. Gründen. Er hat behauptet, daß die in Spaltung stehende Griechen, ob sie gleich nicht in des Pabsts Gehorsam wären, doch selig würden. Von der Böhmen Artikeln hat er gesagt: von denen im Costnitzerconcilio verdammten Artikeln wären einige recht grundchristlich (christianissimos) und evangelisch. Durch welchen thörichten Irrthum er viele abgeschrecket und von sich abwendig gemacht, die ihm sonst beygethan waren. Er hat unter andern gesaget, da ich ihm (im Opponiren) vorhielt: wenn des Pabsts oberste Hoheit nur vom menschlichen Recht und Einwilligung der Gläubigen herrührete, woher er denn das Ordenskleid hätte, welches er trüge? c) Woher er denn Gewalt zu predigen und die Beichte der Pfarrkinder zu hören ꝛc. hätte? Er hat darauf geantwortet: er wollte, daß gar kein Bettelorden wäre. Er hat viel andre ärgerliche und ungereinte Dinge gesaget: daß ein Concilium, weil es Menschen wären, irren könnte: daß aus der Schrift nicht erwiesen würde, daß ein Fegfeuer wäre? Wie ihr sehen werdet, wenn ihr die Disputation selber leset, denn sie ist von getreuen öffentlichen Schreibern aufgezeichnet worden.

b) Er gründet sich auf einen neuen Beweis.

c) Ist ein närrisches Argument, welches sich für Eck und seine Brüderchen wohl schickt.

3. Aber in vielen Stücken haben sie mich ungefaßt überraschelt: d) Erstlich, weil sie viel Bücher mit brachten, e) darinnen sie bekannt waren, und sie sogar mit an den Ort der Disputation brachten, und gleich darinnen aufschlugen und immer draus herlasen, zu ihrer grossen Verspottung. Zweytens, weil sie die Disputation immer geschrieben bey sich hatten, und hernach zu Hause verglichen. Ich habe nie ein einzig Wort vom Zeddel hergelesen, bis die Disputation zu Ende gewesen. Drittens, waren ihrer mehr, als 2. Doctores, Herr Lange der Augustinervicarius, 2. Licentiaten der Theologie, ein Enkel Reuchlin, der sich viel einbildete, f) 3. Doctores der Rechten, viel Magistri, die sowol zu Hause als öffentlich, auch mitten in der Disputation mit halfen. g) Ich aber stund allein, nur in Begleitung guter Sache h).

d) Eck wurde um 3. Ursachen willen überhäuft.

e) Eck hat ganz wohl gethan, daß er kein Buch bey sich genommen. Denn es heißt nach dem bekannten Vers: Clericus in libro non valet ova duo.

f) Eck hat sich nicht viel eingebildet, sondern Reuchlini Enckel, das ist, Phil. M.

g) Die Disputationshandlung.

h) Ecken begleitete allein seine gute Sache.

4. Ich habe euren Ordensbrüdern befohlen, ein Exemplar (oder Copey) der Disputation abschreiben zu lassen und an euch des ehisten zu

schi-

schicken. Darum ich um deß willen i), dem ich diene, höchlich bitte, daß ihr den Glauben k), des ihr euch längst angenommen, ja, mit allem Ernst vertheidiget. Ich begehre nicht, daß ihr euch darein menget, und euch und euren Orden verhaßt macht, sondern daß ihr mir mit eurem Rath und Gelehrsamkeit beystehet. Denn die Wittenberger haben nicht geeilet mit der Disputation, ja, haben sich lieber Gelegenheit zu disputiren gesuchet l). Denn Lutherus wollte anfangs gar keine Universität in der Welt als Richter leiden: aber der allerchristlichste Herr Herzog von Sachsen hat keine Disputation vom Glauben gestatten wollen, es wäre denn, daß er die Meister (oder obersten Lehrer, Magistros) unseres Glaubens m) urtheilen liesse. Ist also Luther, den die Seinen dazu vermocht und getrieben, gezwungen dran gegangen. Denn wenn er nicht gedisputirt und sich zu Richtern verstanden hätte, so würden ihn alle verlassen haben; daher, als ich ihm aller Universitäten Wahl frey gelassen, hat er Paris n) und Erfurt erwählet. Weil ich nun die Pariseruniversität nicht kenne o), eure Universität p) aber mir sehr bekannt ist: so bitte ich eure Vaterheit gar fleißig, daß sie um des Christlichen Glaubens willen q) an ihre Bekannten, oder, wo es beliebig, an die ganze Universität schreiben wolle, daß, wenn derliebe Fürst George schreiben und die Disputation senden und um ein Urtheil bitten wird r), sie sich doch dessen nicht weigern, sondern die Vorfechter tapfer angreifen; weil wir beyde in sie als Richter gewilliget haben. Und ich hoffe, die Sache sey so klar, daß sie nicht erst lange mit derselben Untersuchung sich aufzuhalten brauchen. Darum sie auf des Fürsten Bitte sogleich urtheilen und schliessen würden, was unserm Glauben gemäß ist.

i) Nemlich Leo X. Römischen Pabsts.

k) Merke, daß Hochstraten vorlängst den Römischen Glauben angenommen; vielleicht ist er noch nicht getauft gewesen.

l) Se quæsierunt, ist eine Attische Zierlichkeit.

m) Die Meister unsers Glaubens werden zuweilen Magistri nostri genennet.

n) Der ehrwürdige Vater F. Jacob ist zu Paris wohl angesehen, und hat einen trefflichen Stilum, an die Pariseruniversität Briefe abzulassen.

o) Eck zeigt die Ursach an, warum er diesen Brief geschrieben.

p) Zu Löwen.

q) Den Eck vor dem Römischen Pabst vertheidigte.

r) Eck führt den Innhalt seiner Schrift an.

5. Ihr sehet hier kürzlich, ehrwürdiger Vater, was ich gerne in der Glaubenssache von euch haben möchte, und das soll auch hiemit zugleich an unsern Lehrmeister, Herrn Arnold de Tongris und D. Michael Swas s) geschrieben seyn! Denn es ist gewiß, daß der Grammatisten t) (oder Sprachkunstlehrer) Menge diese Irrthümer in die Kirche einführen. Und wenn der Pabst gleich gerades Weges verfahren u), und nicht erst zu unsrer beyder (sonderlich des Pabsts und der Lehrer) Verspottung, die die elenden Sprachlehrergen x) angerichtet, Gehör verstattet hätte: so würden sie jetzo nicht über ihr (höchstes) Haupt mit ihren Grämmel herfahren, wie sie vorhin schon in Prüfung der Cabala geschwärmet haben. Und die Wittenberger sind gleichsam ganz toll und fast ohne Abschied beym Wirth davon gezogen. Ich verziehe schon den 9. Tag hier nach der Disputation y), die drey Wochen gedauret hat.

s) Arnold de Tongris und Doctor Swas sind zwey merkwürdige Personen.

t) Grammatista so viel als Grammaticus.

u) Klage wider den Pabst.

x) Grammaticelli, Sprachlehrer bey dem Pabst, ist nicht uneben doppelt gesetzt.

y) Er kommt wieder zu Sache, davon er ein wenig abgekommen.

6. Es hatte Lutherus am Tage St. Petri, in Abwesenheit des Fürsten, in dem Hofe der Disputation, eine ganz irrige Hußitische Predigt gehalten. Ich habe hierauf gleich am Tage der Heimsuchung Mariä und des folgenden

Tages, bey so grosser und volkreicher Gemeinde, als ich nie gehabt, wider seine Irrthümer geprediget, und habe das Volk ganz aufgebracht, daß es einen Grauen vor Luthers Irrthümern hat. Morgen werde ein gleiches thun, und alsdenn Leipzig gute Nacht sagen. Meine Geschäfte machen, daß ich an den Herrn Arnold nicht schreiben kann: noch auch an euch ein mehreres. Wann euch etwas zu antworten gefället, so bestellet es durch Herrn Michael Swas, der es durch die Svetern oder Walern sicher nach Ingolstadt schicken kann. Eure ehrwürdige Andacht (pietas) lebe vergnügt; und so ich euch etwas dienen kann, so glaubet, daß es so gut als gethan sey. Aus Leipzig den 23. Jul. im Jahr der Gnaden 1519.

7) Hier sucht sich der Auctor selbst beliebt zu machen. Nicht allein die Vaterheit des ehrwürdigen Vaters ist verehrungswürdig, sondern auch seine Andacht.

396.

Ein Brief D. Eckens an zwey Ingolstädtische Professores Juris, Georg Hauen und Franz Burckardt, am 1. Julii datirt, darinn er diese Disputation gleichfals beschrieben. Anjetzo zuerst aus einer glaubwürdigen Copey in seiner Vollständigkeit Teutsch dargestellet.

Georg Hauen und Franz Burckardt, beyder Rechte Professoren zu Ingolstadt, seinen aufrichtigen Freunden und Brüdern.

I.

Viel Heil! Unsere Freundschaft erfordert, daß ich euch davon Nachricht erstatte, wie es mir ergehe. Anfänglich ist mir das starke und hitzige Bier übel bekommen. Von Pfreimd bis nach Gera hab ich keinen guten Trunk gethan. Auch ist mir in Leipzig das Bier beständig widerlich gewesen, daher hab ich mich sechs Tage dessen enthalten, und mich darauf besser befunden. Unter Wegens ist mir nichts widriges begegnet, ausser daß es ohnaufhörlich geregnet, so mir jedoch zu statten gekommen. Den Herzog traf ich zu Leipzig an, alwo er an eben dem Tag angelanget, daran ich von Weissenfels eintraf. Er hat mich gnädig empfangen, und den Tag nach Johannis ist er wieder abgereist. Letter und Bedenstein seyn mit grossem Staat ankommen, mit ihnen 200. Wittembergische Studenten, 4. Doctores, 3. Licentiaten, viel Magistri und viel Lutheraner, D. Lange von Erfurt, ihr Vicarius, der freche Egraner, der Prediger von Görlitz, der Pfarrer von Annaberg, aus Prag abgeschickte Böhmen und Pikarder, viel Ketzer, welche vorgeben, Luther setze ein trefflicher Vertheidiger der Wahrheit, der Johann Hussen nichts nachgebe.

2. Den 26. Jun. ist man wegen der Disputation einig worden. Ich bin willig gewichen, welches die Leipziger nicht gedacht hätten, ob sie wol sonst trefflich auf meiner Seite stehen; und habe verlanget, Carlstad sollte nicht weichen, er habe dann auf einen Richter mit mir compromittirt. Der Ruf ging durch die ganze Stadt, ich werde müssen diesen unterliegen. Unsere Nation, wiewol sie mir geneigt ist, hat doch zu mir keine Freundschaft gesucht, aus Beysorge, an meinem Schimpf Theil zu kriegen. Ich bin aber, als älterer Doctor, denen andern allenthalben vorgezogen worden: der Herzog ließ mir einen schönen Hirsch verehren, und Carlstaden ein Rehe.

3. Den 27. Jun. seyn wir zusammen kommen in dem grossen Collegio, woselbsten uns der Ordinarius (D. Simon Pistoris) mit einer schönen Oration im Namen der Universität empfangen; hernach seyn wir mit allen Gästen und der ganzen Universität zur Kirchen gegangen, da man den Heiligen Geist um Beystand angeruffen. Darauf ging man in das Schloß, in welchem der Herzog ein trefflich Zimmer mit Stühlen und Tapezereyen auf das herrlichste zurichten lassen. Petrus Mosellanus, Professor der Griechischen Sprache, hielte eine schöne Oration, darinnen er des Herzogs Willen kund machte; zugleich aber, nach seiner Art, ausser fürstlichem Befehl, auf die Scholastices lezog. Es waren auch 76. bewohneter Männer, wie noch täglich, von Anfang bis zu Ende zugegen, und

und ziehen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel auf die Wache, weilen man sich eines Auflaufs von denen Wittenbergern und Böhmen befürchten muß. Der Rath ist sehr höflich, wie ich melden will.

4. Nachmittag ging mit 2. Uhr die Disputation an. Ich opponirte Carlstaden vom freyen Willen. Ach wie elend hat er assumirt! Ich wollte lieber, daß solches andere berichteten. Der Mann hat ganz kein Gedächtniß. Er gestand auch, da er mir liederlich auf meine Objection geantwortet, ich habe ein besser Gedächtniß. Ich habe mit jedermanns Verwunderung ordentlich und stückweise seine Beantwortung wiederholet, besser als er sie selbst vorgebracht, und augenblicklich meine Replik darauf gesetzt; er konnte aber nichts assumiren: hatte eine grosse Menge, die bey ihm sassen, und las jetzt aus diesem, jetzt aus einem andern Buch, zu seinem grossen Schimpf. Dahero unsere Leute erst haben anfangen einen Muth zu bekommen und mich haufenweise zu begleiten. In einem habe ich es versehen, daß ich ihm Zeit gelassen, auf den andern Tag mit 8. Uhren seine Wiederantwort vorzubringen. Er kam also des Morgens und brachte einen Notarium, wider den Vergleich, mit, den er alles lies aufschreiben, hatte alles auf Zeddel geschrieben, und las einen nach dem andern, zu seiner grossen Schande, ab. ich verwarf das unmüßlich von ihm vorgebrachte; schritte aber nicht zu den rechten Objectionen, denn er mit jedermanns Verdruß sein Ablesen so lange gemacht; und wenn ich im Opponiren fortgefahren wäre, hätte er wiederum Zeit gehabt, sich zu bedenken, und etwas zusammen zu schreiben: schob also mit Fleiß solches auf den Nachmittag 2. Uhr auf, da ich den elenden Mann so weit getrieben, daß er wider seinen Willen bekennen mußte, der freye Wille habe seine Wirkung bey den guten Werken. Worauf ich nicht ferner disputiren wollen, weil ich ihn auf die rechte Christliche Lehre gebracht. Er versetzte hierauf: dieses habe er nie geleugnet; allein ich wiese ihm gleich 6. Stellen aus seiner Confession, in denen er vorgibt, der freye Wille halte sich zu dem Guten ganz passiv, welches er auch este in der Disputation bejahet habe; worüber ich mich auf die Acta, von denen Notarien beschrieben, berief.

5. Den letzten Junii sollte mir Carlstad opponiren von dem freyen Willen. Dann diese Materie hat er erwählet. Da er aber wiederum alles, wie die Knaben, von seinen Zeddeln hergelesen, wollte ich solches nicht zugeben; er hingegen davon nicht lassen, weil er keine Memorie, wie ich, habe. Ich sprach hierauf: warum er denn disputire? überlies aber die Sache denen Herren, welche darüber Rath gehalten, Carlstaden vor sich gefordert und gesprochen: es seye dieses nicht die Weise zu disputiren, sollte es demnach unterlassen: die Sprüche der Väter und Lehrer möchte er wol herlesen, aber nicht die Argumenta und deren Ausführung. Worauf Carlstad, nach gepflogenem Rath, geantwortet: er könne nicht anders disputiren, und bäte, man möchte ihn beurlauben. Man schickte deswegen nach mir; ich habe aber alles der Discretion der Herren heimgestellt, und mich erkläret, wo sie würden erkennen, daß ich es könnte zulassen, wollte ich es auch thun. Sie sprachen alle, es könte ihnen unbillig vor. Ich verwilligte, er möchte es noch dißmal thun, aber hinkünftig ablassen. Allein, er wollte auch dieses nicht thun. Ich begehrte deshalben ein Zeugniß von den Herren; und so gingen wir unverrichteter Sache von einander. Herr Cäsar Pflug trug im Namen des Herzogs die ganze Sache Deutsch vor, und erzehlte, was sie wider Carlstaden beschlossen hätten; er hat aber solches nicht eingehen wollen, dahero sie ihme Bedenkzeit auf Morgen gaben. Er schickte hierauf Notarios und Baccalaureos zu mir, mich zu bitten, ich möchte ihm zulassen, daß er lesen dürfe; ich habe aber geantwortet: ich bliebe bey dem Ausspruch der Herren. Dahero die Wittenberger in grosse Confusion gerathen, und noch seyn; doch ist er heute gekommen und sollte opponiren; brachte aber allein drene vor, ohne Auctorität eines Lehrers und ohne Beweis. Er war sehr confus. Ich habe die Fragen mit dem darüber angeführten auf das ordentlichste assumirt, darauf geantwortet, mit Zeugnissen der Lehrer bekräftiget und erwiesen, daß die heilige und fürtreffliche Theologi,

welche er verächtlich Schullehrer nennet, mit Augustino, Hieronymo und Ambrosio überein kommen. Bis hieher von Carlstad.

6. Von dem andern Unthier, Lutter *). Bey seiner Ankunft vernahm ich, daß er nicht disputiren wolle: ich habe alles bewegt, ihn zum Disputiren zu bringen. Wir seyn bey den Fürstlichen Commissarien und der Universität zusammen kommen: ich habe alles in ihren Willen gestellet: sie wollten demnach, er solle disputiren unter denen Conditionen, worunter Carlstad disputiret hatte. Er hat viel von seinem Herzog vorgewendet; ich aber habe gesagt, ich verlange den Fürsten nicht zum Richter, wiewol ich ihn auch nicht ausschlage, darum möchte er sich eine Universität erwählen, und zwar, wann ihm Deutschland zu enge seye, in Welschland, Frankreich, oder Spanien. Er aber wollte ganz keinen Richter, ist deßhalben nicht admittiret worden: dann kraft Herzoglichen Befehls soll man niemand admittiren, der kein Urtheil leiden will. Ich verlangte, daß mir zu seiner Zeit die Commission und Universität ein Zeugniß hierüber ertheilen möchten. Es seyen gar viel Lutheraner. D. Urbach, der Medicus des Erzbischofs zu Mäntz, der Grafen in Mannsfeld Doctor und andere, haben Lutherum getrieben, weil er jedermanns Gunst, auch des Churfürsten Gnade verlieren werde, wann er keinen Richter in der ganzen Welt admittiren wolle. Dahero er sich auf Lügen gelegt, wodurch er die Herren Commissarien sehr erzürnet, indem er gesprochen: die ganze Universität seye ihm verdächtig. Endlich ist die Sache dahin gediehen, daß er am Ende der Disputation wegen eines Richters sich mit mir vergleichen, und indessen disputiren wolle, doch daß ihm freey stehe, immittels die Disputation lassen in Druck zu kommen. Darwider habe ich mich gelegt, weil er sie wollte ohne vorher eingeholtes Urtheil in Druck geben, die Einfältigen zu verführen: dann er ohne Zweifel Bösse und andere Dinge, so zu ihrem Leb möchten gereichen, hinzu thäte, damit es das Ansehen gewinne, ob hätten sie den Sieg davon getragen: darum müßte er das auch annehmen. Ich weiß noch nicht, wann die Disputation wird angehen; es seyn aber die Wittenberger alle fast voller Galle, Wuth und Gift, sie machen mir viel Widerwillen. Es seyn dem Rath viele Drohungen von ihnen hinterbracht worden; er hat aber noch nichts gewisses erfahren: doch hat derselbe die vergangene Nacht 34. bewafnete Männer in die nächste Häuser verlegt, damit, wenn sie kämen und was Böses oder Unruhiges wollten anfangen, sie ihren verdienten Lohn empfingen. Sie sehen, daß sie confundirt seyn.

*) Auf dem Rand des Briefs setzte er: Ich habe dem Lutter eine gute Bosheit gethan, will es mündlich erzehlen.

7. Von Luthero macht man sich noch Hoffnung; aber von Bodenstein ganz keine. Lutero hat man nicht erlaubt in Leipzig zu predigen, aber der Herr von Pommern (Herzog Barnim), der Wittenbergischen Universität Rector, hat, auf Anstiften des Mönchs, verlangt, daß er ihm das Evangelium im Schloß möchte predigen; welches er auch gethan. Die ganze Predigt war Böhmisch (d. i. ketzerisch), gehalten am Tage Petri (und Pauli). Ich werde morgenden Sonntag, auf geschehenes Ansuchen von Bürgern und Doctorn, predigen, und seine spitzfündige Irrthümer widerlegen.

8. Sonst gibt es nichts neues, als daß die Churfürsten mit Ausschließung des Franzosen auf den Carl einmüthig gefallen. Der Herzog zu Lüneburg hat auf Antrieb des Franzosen eben das in Sachsen versucht, was der Würtembergische in Schwaben angefangen, und hat Herzog Erichen zu Braunschweig grossen Schaden zugefüget. Welcher, da er eine Armee zusammen gebracht, von dem grossen Bund zu Suaben 3000. Knecht, von Herzog Georgen von Sachsen 1200. Mann, dem Herzog von Lüneburg bereits sein ganzes Land genommen, hat ihm wol 6. Städt ausgebrannt. Vom Marggraf Joachim will ich mündlich erzehlen. Allhie gibts geile Venusschwestern, und man liebt überhaupt viel in dieser Stadt.

9. Man liegt mir zum öftern an, ich soll in Meissen bleiben, allein ich werde wieder nach Bäyern gehen. Fast alle Hofleute und der mehreste Theil der Bürger waren Lutheraner; aber nun fangen sie an klug zu werden. Lieber Franz,

Franz, sehet dahin, daß was ich euch recommendiret habe, auch eben also geschehe. Wo nicht höchst ungerechte Richter hervor treten, zweifelt man gar nicht an dem Sieg. Gehabt euch wohl. Am Tage vor Mariä Heimsuchung (1 Jul.) um 3. Uhr, da schon seit 10. Uhr der abgeschmackte und unbillige Carlstad wider mich hat disputiret. Aus der Residenzstadt Leipzig in Meissen 1519.

Euer ergebenster
Eck.

D. Peter ist drey Tage hie gewesen, hat auch geschrieben des Golds halb Zberga bey der Aebtißin: begert hoch seiner Tochter Wolfarth. Ir seyen gleich heiloser als er, daß ir kain sun heraus bringen kundt.

397.

An Wolfgang Fabricium Capitonem, der Theologie Doctoren und Predigern in Basel, Johannis Cellarii von Gnostopolis (Wißstadt), des Professoris der Hebräischen Sprache zu Leipzig, Schreiben von dem wahren und ordentlichen Verlauf der theologischen Disputation in Leipzig

Wolfgang Fabricio Capitoni, dem Professori der heil. Schrift, wünschet Joh. Cellarius von Gnostopolis Heil!

1.

Wenn ich die geringste Gelegenheit vorüber ließe, allerwerthester Wolfgang, vor allem meine sonderbare Hochachtung gegen euch zu bezeugen, so wäre ich billig des Undanks zu bezüchtigen. Welchen ich aber allezeit, als aller Laster Anfang und Ursprung, höchlich verabscheuet habe: daß ich nicht, wenn ich drein verfiele, billig des Hippocratis Bandes werth geachtet würde. Ich habe demnach hierdurch bezeugen wollen, was vor eine herzliche Liebe und Ehre ich für euch hätte, nicht nur wegen besonderer Verdienste (oder Tugenden), sondern auch wegen der grossen Liebe zur Tugend, zur Gelehrsamkeit und den Gelehrten, welche ich an euch, gar zu vielenmalen, in lateinischen, Griechischen und Hebräischen Wissenschaften habe hervorleuchten sehen.

2. Was ist das aber vor eine Gelegenheit oder Veranlassung? werdet ihr sagen. Vernehmet solche kürzlich. Ihr wisset, mein lieber Wolfgang, wie viel und an welchen Tagen und wie ein grosser Streit zwischen D. Ecken von Ingolstadt, und D. Martin Luther und Andream Bodenstein Carlstaden von Wittenberg, wegen einiger (wo mir recht) ausgegangener Schlüsse (oder Sätze) entstanden: so daß auf blosse Sätze oder Schlüsse, die in der ganzen Welt herum gangen, es endlich zu Scheltworten und Schutzschriften kommen ist. Da aber ihnen gedünket, daß es damit nicht gethan wäre, wenn sie nicht auch zu einem öffentlichen Lehrkampf schritten: so ist endlich mit beyderseitiger Bewilligung eine öffentliche Disputation anberaumet, und auf der löblich blühenden Leipziger Schule von unserm durchlauchtigsten Fürsten Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, dem allermildesten Beschirmer und Erhalter der Leipziger Universität, zugelassen worden. Und obwol in solcher Ihro Durchl. berühmten Universität schöne Gebäude der Gelehrten sind, die wir Collegia heissen, und darinnen geraumliche Auditoria (oder Hörsäle): so hat er doch solche theologische Disputation nirgend anders als auf seinem Schloß gehalten haben wollen. In was vor Ordnung aber solche der Wahrheit nach, stets gehalten worden, euch zu berichten, meine ich werde euch ganz angenehm seyn, und zu gleicher Zeit mein Wohlwollen gegen euch an den Tag legen.

3. Ist also den 26. Junii Nachmittags um 2. Uhr (denn frühe wurden die angekommenen Gäste von dem rechtsgelehrten und erfahrnen Mann, D. Simon Pistoris, der Juristenfacultät Ordinario, empfangen, und gingen sie hernach zusammen in die St. Thomaskirche, dem Gottesdienst beyzuwohnen, und den H. Geist anzuruffen, und von dar in das Schloß und auf den Kampfplatz, da auf des Durchl. Fürsten Befehl den Heerführern des Streits vorgelesen wurde, wie bescheidentlich sie sich aufführen sollten), folglich, wie gesagt, um 2. Uhr Nachmittages der Kampf angetreten worden.

4. Erst hat D. Joh. Eck gegen Carlstaden

auf die Bahne gebracht, daß der freye Wille auch wirksame Weise zum Thun eines guten Werkes samt der Gnade mithülfe, und sie alle zusammen, nicht geschieden (mixtim non divisim), wirken, das hat er gar schön aus dem heil. Bernhardo erwiesen. Dagegen Carlstad in Schriften sich lange sträubte, daß der freye Wille sich bloß leidender und empfahender Weise zum guten Werke verhielte, dessen er allein fähig wäre. Doch hat er, als Eck Zeugnisse der heil. Schrift und Väter angezogen, mit Ecken endlich zugegeben, daß der freye Wille im guten Werk eine Wirksamkeit hätte, und sind nun einig worden. Ihr solltet hier gehöret haben, mein lieber Fabrici, mit was vor einem Witz, als ein andrer Demosthenes, Eck alles, was nach einander angeführet worden, so kurtzlich wiederholen und annehmen können. Carlstad aber pflegte von einem Zeddel und aus Büchern die Gründe und deren Antwort vorzubringen. Und da er begm Opponiren auch seine ganze Sache, wie er es zu Hause bedacht und aufgesetzt, herlesen wollen, hat es Eck weiter nicht gestatten wollen, ob er es wol dißmal noch zugelassen: hinfort aber müßte er sich dessen enthalten, es wäre denn, daß er etwa die Worte eines h. Vaters oder der heil. Schrift aufgeschrieben hätte. Eck sagte: er wolle disputiren, und nicht herlesen. Ist also die Sache vor die Herren gebracht und alda gesprochen worden, daß das keine Art zu disputiren sey, die ganze Sache herzulesen: darum Eck billig damit nicht zufrieden wäre. Carlstad solle sich auch bis Morgen bedenken, ob er die Gründe aus dem Kopf hersagen, oder das Disputiren aufgeben wollte? Ist also Carlstad des Morgens wiederkommen, und hat sich nach den Gesetzen der Disputation bequemet, jedoch mit vielen Büchern, und hat gar gelehrt angezogen: das ganze gute Werk wäre von GOtt; welches Eck so zugelassen: daß die Gnade und der freye Wille ungeschieden, nach Bernhardo, mit einander, nicht besonders oder geschieden, wirkten, daß man aber darum nicht sagen müßte, daß der freye Wille nicht wirkte. Obgleich GOtt das ganze Werk thäte, so geschähe es doch nicht auf eine gänzliche Art (totaliter), dadurch sonst einer andern Ursache Mitwirkung oder Beytrag gänzlich verleugnet würde. Carlstad hat dawider stark eingewandt: daß die heil. Väter nicht also geredet hätten. Welches Eck damit widerleget hat, daß die Disputation über Namen (oder Wörter) den Hartnäckigen zu überlassen wäre: genug, daß aus den Vätern erhellete, daß das gute Werk ganz von GOtt wäre, und doch der freye Wille es auch thäte. Welches er kurz also gegeben: Ganz, aber nicht auf gänzliche Weise.

5. Da nun also wegen des freyen Willens geschlossen, und es zu der zu erwählenden Richter Ausspruch gestellet worden: so ist D. Martin Luther in der Materie von der obersten Hoheit der Röm. Kirche mit Ecken zusammen gerathen, und hat auf die Bahne gebracht: Der Pabst wäre nicht mehr als die andern nach göttlichem Recht, sondern vielmehr nur aus menschlicher Einwilligung, und habe auch St. Petrus nicht die oberste Herrschaft vor andern Aposteln über die Kirche GOttes erhalten, sondern es sey genug an dem einen Haupt der Kirchen, Christo. Hingegen hat Eck mit offenbahren Zeugnissen und Gründen bewiesen, es sey ein einiger oberster Statthalter desselben höchsten Haupts, Christi, in der Kirche aus göttlichem Recht, und GOtt hätte auf diesen Fels, d. i. Petrum und seine Nachfolger, die Kirche gebauet, nach den offenbaren Zeugnissen aus Augustino, Hieronymo, Ambrosio, Gregorio, Cypriano, Chrysostomo, Leone, Bernhardo und einigen Päbsten, die in ausdrücklichen Worten dieses bezeugen. Aber Martinus hat deren Worte wenig geachtet, weil er sich auf St. Pauli Spruch an die Galater und andre Stellen gründete. Von welchen aber Eck zu erweisen bemühet war, daß sie ihm nicht zuwider wären. Darüber aber müssen die Richter erkennen, ob es es dahin gebracht.

6. Eck hat auch zugegeben, daß die Apostel dem Primatu und dem apostolischen Amte nach gleich gewesen, nach Leone und Cypriano: gleichwol aber sey Petrus zum Haupt gesetzt worden, daß den Spaltungen gewehret würde. Da aber Eck Martino vorwarf: daß solche lutherische Rede (Meynung) den ketzerischen Hussiten zu statten käme, und unter den irrigen Artikeln des löblichen und heil. Costnitzer-

con-

concilii verdammt sey, so hat D. Martinus drauf geantwortet: nicht alle daselbst verdammte Artikel wären ketzerisch, sondern einige Artikel Johann Hussens wären recht Christlich und evangelisch: dahero er gebeten, Eck sollte erst beweisen, daß das Concilium nicht irren könnte. Das ist D. Martino nicht zum Besten gedeutet worden, sowol als daß er die Griechen, so der Röm. Kirche ungehorsam waren, dennoch für fromm und selig hat halten wollen: so aber auch für die Richter gehöret. Als aber Eck vorwarf: Wenn der Pabst nicht aus göttlichem Recht die oberste Hoheit hätte, woher denn Martin sein Ordenskleid hätte? woher seine Brüder Beichte höreten? da gewiß die Pfarrkinder dawider wären ꝛc. so hat Martinus unter andern geantwortet: Er wollte, daß kein einziger Bettelorden wäre! Er bestund aber sehr auf Gregorium in regist. da er leugnet, daß er ein allgemeiner Bischof sey. Eck hat hierauf erkläret, wie er das geleugnet, was er wahrhaftig gewesen, indem er Gregorium über C. decretum 2. qv. 7. angeführet, und daß er deßhalber dem Käyser und dem Patriarchen in Constantinopel widerstanden, wie Platina berichtet; welchen Luther wol in historischen Wahrheiten gelten lassen. Die Richter aber werden aussprechen, wer unter beyden am besten geurtheilet habe.

7. Hernach hat man vom Fegfeuer zu handeln angefangen: Woher nemlich die Strafen des Fegfeuers kämen: Ob aus der Schrift? ob darum, weil die Seelen der Abgeschiedenen von unvollkommener Liebe wären? oder weil sie für die hier begangnen Sünden genug thäten? D. Martinus hat geantwortet: Man könne kein Fegfeuer aus der Schrift erweisen: ob er es wol beständig lehrete und glaubte. Und da D. Eck die Bücher der Maccabäer angezogen, hat er (Martinus) geleugnet, daß sie unter die canonischen Schriften gehörten. Eck hingegen hat gezeiget, sie gehörten zum Canon der Bibel (nemlich mit Augustini und Hieronymi in Prolog. Zeugniß), bey der Kirche: Und da man viel heil. Lehrer angezogen, die da vergäben in ihren Auslegungen, daß St. Paulus vom Fegfeuer rede in dem Ort an die Corinthier: Wird selig werden, doch als durchs Feuer ꝛc. so hat D. Martin gar gelehrt einen andern Verstand beygebracht; ob er aber von der Väter Meynung abgewichen, mögen die Richter sehen.

8. Vom Ablaß ist nicht so heftig gestritten worden. Denn daß dabey viel Mißbräuche vorgingen, haben beyde zugegeben, und Martinus ist linder gewesen, als er sonst geschrieben: denn er hat zugelassen, daß Ablaß nützlich wäre. Jedoch hielt er vest an der Meynung, daß der Ablaß eine Erlassung der guten Werke wäre. Hingegen hat Eck gesaget: er wäre eine Erlassung der Strafen, die sich für Sünden gehöreten. Wenn er aber nicht glauben wollte, daß Ablaß genugthuend wäre, so wäre er schon nach der letzten Bulle Pabst Leo X. in Bann verfallen.

9. Hernach wegen der Busse, wie sie entspringe, hat D. Eck aus heil. Schrift und den Vätern zeigen wollen, daß die Busse mit Recht von der Furcht der Strafe anfinge. Und auf alles, was angeführet worden, hat Lutherus geantwortet: erstlich, daß die kindliche Furcht der Weisheit Anfang wäre, nicht aber die knechtische Furcht der Strafe. Als aber D. Eck Augustinum, Cassian. und andre anzezogen, daß es auch von knechtischer Furcht verstanden würde: so hat Martinus zugegeben, daß die knechtische Furcht zwar der Weisheit Anfang wäre, aber mit der Gnade. Eck sträubte sich dawider, daß solchergestalt die Gnade vor dem Anfang der Gnaden wäre, indem durch Weisheit in selbiger Schriftstelle, nach Augustino und Bernhardo, die Liebe verstanden würde. Ob er nun solches mit Recht gethan oder nicht, werden die bestellten Richter erkennen.

10. Endlich hat Eck wider den 3. und 5. Schluß eingeworfen: Wenn die Schuld erlassen, sey darum die Strafe noch nicht abgethan; und solche Strafe, die man durch Genugthuung abtragen müsse, könnte der Pabst durch den Ablaß gleich machen (oder vergüten), und der Priester durch Auflegung einer Busse. Also würde dergleichen Personen sowol der Kirchen genug thun, als auch GOtt, für die Sünde. Aber D. Martin legte sich dawider. Ist es also den Richtern anheim gegeben worden.

11. Es

11. Es hatten aber die Herren verfüget, daß erst die schwersten Schlüsse abgehandelt würden; daher ist es kommen, daß viel Materien unberühret geblieben.

12. Eck ging hernach wieder auf Carlstaden los, und wollte ihm zeigen, daß die Schullehrer mit den Kirchenlehrern nicht uneinig wären, wegen Hinwegthuung des Riegels (der Gnaden), wenn man sie recht verstünde: und daß, wenn man thue, so viel an einem ist, man im Guten von GOtt gefördert und selig werde. Er hat sich auch entschuldiget, daß, da er gesaget, die Materie der Gnadenwahl gehöre nicht zur Sache, davon sie handelten, Carlstad ihm solches dahin deuten wollen, als ob er gesaget: die Stellen von der Gnadenwahl gehörten nicht zu den Werken, die gekrönt und belohnt werden sollten; und habe er ganz wohl und recht im Bernhardo gelesen: Thue den freyen Willen weg, so kann nichts selig werden. Carlstad aber wäre mit Recht ein Verfälscher der Bücher zu nennen, wenn er in Bernhardo für: Nichts kann selig werden; lesen wollte, nichts dadurch ꝛc. (pro quod, quo). Worauf Carlstad seine Antwort gegeben hat: und ist es hernach zu der Richter Spruch gestellet worden.

13. Endlich hat Carlstad wider Eckens andern Schluß eingewandt und haben wollen, daß der Gerechte in einem jeden guten Werk Sünde thäte. Eck hat das nicht eingehen wollen, und angeführet: so müßte St. Laurentius auf dem Rost und St. Petrus am Creuz gesündiget haben. Und als Carlstad Augustinum und Hieronymum anzeigen, hat Eck scharf drauf beständen: er sollte den Ort zeigen, weil das nirgend in ihnen gefunden würde, sondern vielmehr das Gegentheil aus Hieronymo wider die Pelagianer zu erweisen stünde. Da nun vieles für und wider die Sache gestritten worden, hat man es endlich auch auf die Richter ankommen lassen.

14. Nun war die Materie von der Busse noch übrig, welche auch D. Carlstad längst bey den Herren hatte aufzeichnen lassen, weil aber D. Martinus hinweg war, und er auch nach Hause eilete, hat er Ecken nicht länger Einwürfe machen wollen. Und also ist die ganze Disputation wieder, wie vom Anfange geschehen, mit einer Rede beschlossen worden, welche der gelehrte Herr Johann Lange von Lemberg sehr beredt hergesaget hat.

15. Ihr werdet aber, mein hochgelahrter Herr Copito, zu wissen verlangen, wer denn die erwählten Richter gewesen: das will ich auch melden. Es sind Eck und Carlstad auch vor angegangener Disputation vor des Durchl. Fürsten Georgens, Herzogs zu Sachsen ꝛc. Räthen, und Rectore und Concilio der Universität beysammen gewesen. Eck hat gesagt: Er sey bereit zum Disputiren, und wolle alles thun, was die Herren befehlen, wenn nur Carlstad entweder in der Universität Urtheil (oder Richteramt) willigte, oder einen andern Richter angäbe. Carlstad aber, der eben so fertig zum Disputiren gewesen, hat gebeten, daß man das, was man disputirte, von treuen Notarien oder öffentlichen Schreibern verzeichnen lassen möchte. Welches Eck gleich zufrieden gewesen, wenn Carlstad nur in einen Richter willigte. Also haben die Herren beschlossen: es sollte keiner aus der Stelle gehen, bis sie wegen des Richters eins wären. Der Pater Martinus aber hat durchaus keine Schule (Universität) zum Richter leiden wollen, ob ihn wol Eck wählen hieße fast aus allen Schulen in Deutschland, Italien, Frankreich und England, ausgenommen zwey: hingegen hat er vorgeschlagen, man sollte gleich alles, was disputiret worden, drucken und ausgehen lassen, daß ein jeder frey davon urtheilen möchte. Aber des Durchl. Fürsten Räthe und das Concilium der Universität hat ihn so nicht zur Disputation lassen wollen. Also ist man denselben Tag aus einander gangen und hat Martinus nicht disputiren wollen: hernach aber hat er sich, auf seiner Freunde Rath, doch wieder eingefunden, und hat nach Carlstads Weise die Disputation auch angenommen.

16. Als die zu Ende, hat Eck des Durchl. Fürsten Räthen untern Fuß gegeben: Man möchte noch bey Herzog Georgens Anwesenheit (weil der Durchl. Fürst oft bey der Disputation gewesen), Richter erwählen. Darum hat Martinus die (hohe) Schule zu Paris und Erfurt vorgeschlagen, so Eck auch angenommen, wenn nur

nur die Eremitenbrüder Martini in Erfurt nicht dabey wären. Da aber der Herzog hinweg war, hat Martinus gewollt, es ſollte die ganze Univerſität richten, es möchten ſeyn Juriſten, Medici oder Philoſophi, es ſollten aber die Patres des heil. Dominicaner- und Franciſcanerordens nicht dabey ſeyn. Aber das hat Ecken unbillig geſchienen, daß Medici oder Leute von andern Profeßionen von den höchſten theologiſchen Sachen oder Gründen urtheilen ſollten: doch iſt mit beyder Zufriedenheit die Sache in des Durchl. Fürſten Willen geſtellet worden.

17. Das habe ich euch, mein lieber Capito, glaubwürdig überſchreiben wollen. Es werden freylich genug ſeyn, die aus lauter Begierde des Sieges allerhand unter die Leute bringen, daß es das Anſehen haben möge, als hätten ſie gewonnen, ob es wol wider die Wahrheit iſt. Ihr aber werdet dieſem Bericht völlig glauben: denn ſo iſt es alles ordentlich und wahrhaftig mit der Leipzigiſchen theologiſchen Diſputation ergangen. Ich verſichere auch, daß ich keinem Theil etwas zu Liebe oder zu Leide geſchrieben, ſondern bloß wie es ergangen; deßwegen ich mich auf unſern Durchl. Fürſten Georgen, und auf ſeine höchſtbillige und erfahrne Räthe und auf die ganze Leipziger Univerſität beruffe. Es wird auch, wenn die Diſputation einmal herauskommen wird, ſich alles ſo finden. Lebet wohl, mein allerwertheſter und gelehrteſter Freund, und grüſſet D. Johann Oecolampadium (Hauslange), der in allen drey Sprachen wohl erfahren iſt, ingleichen Beatum Rhenanum, Brunonem, und alle andre gute Freunde, meinethalben aufs ſchönſte. Leipzig, aus unſerm Hauſe, den 31. Julii, im Jahr 1519.

398.

Erörterungen und Beantwortungen der Wittenbergiſchen Doctorum in der öffentlichen Diſputation zu Leipzig, wider die Eckiſchen Donnerſtralen, ſo wenig ausrichten können, und das Gerücht von ihrer Ankunft und von ihrem demüthigen Abreit. Durch Joh. Rubeum Longipolitanum abgefaßt.

Von M. A. Tittel ins Deutſche überſetzt.

I.

Die ſonſt von vielen an Muth und Leibe ganz fürtrefflich und mächtig gehaltene 2. Männer, ſonderlich der ungeduldige Mönch, mit Namen Martinus, trit auf, und mit ihm Andreas Carlſtad, voller Spott und ein trefflicher Durchhechler, die ſich nicht für Schullehrer, ſondern für Wittenbergiſche Kirchenlehrer ausgeben. Den ſie unterſtehen ſich, die heil. Schrifft aus eignem Kopf auszulegen, verleugnen auch in dem theologiſchen Kampf gar unweislich und ungebührlich die Schullehrer und die vom H. Geiſt erleuchtete Väter, als Thomam von Aquino, dem ſie doch ohne Zweifel nicht werth ſind den Schuhriemen aufzulöſen, auch Scotum den ſcharfſinnigen Lehrer, Bonaventuram den unwiderſprechlichen, Capreolum den hochgelahrten Lehrer, Albertum M. der nichts geringer als vorige, und viele andre, die ich der Kürze halber auſſen laſſe. Ob ſie aber wol gegen ermeldte Schullehrer ihre Hunds- und Otterzähne giftig und ſchändlich gewetzet, und ſie Calrſtad Krämer vor vielen Lehrern und trefflichen Männern ungeſcheut genennet: haben ſie doch endlich in der äuſſerſten und letzten Noth zu ſolchen Lehrern ihre groſſe Zuflucht genommen, als zu einem Heiligthum der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften. Aber dergleichen gottloſes Geſindel pflegt in gutem Glück einen Freund und Gönner zu verlaſſen; hernach aber, wenn die Noth angehet, ſeine Hülfe und Schutz zu ſuchen. So haben ermeldte 2. Lehrer, da ſie erſt die feindlichen Pfeile und Eckiſchen Gründe durch die heiligen Kirchenlehrer widerlegen und abtreiben konnten, die Schullehrer zu tadeln und zu verwerfen gewußt: als ſie aber Eckens Herculis- und Simſons-gleiche Beantwortungen weder durch eigne Kunſt, noch durch der Kirchenlehrer Schriften niederwerfen konnten, durch der Schullehrer Gelehrſamkeit Eckens Donnerſtralen zu boden zu ſchlagen geſucht. Alſo haben ermeldte Lehrer dem einigen Mann Ecken, der mit einer fürtrefflichen und herrlichen Beſcheidenheit auftrat, mit ihren Ränken, Trügereyen, und wie Pfeilen abgeſchoſſenen Gründen, das Maul nicht ſtopfen können. Ja, die Eckiſche Tapfferkeit und ſeine groſſe Gelehrſamkeit hat im Diſputiren immer

herrlich und männlich das letzte Wort behalten. Denn werden schreyen die Wittenberger, daß sie den Sieg erhalten. Sie sind aber durch Eckens Triumph elendiglich und lächerlich in die Grube gefallen, die sie unserm demüthigen und sanftmüthigen Ecken heimlich zu bereiten gedachten. Auf diesen gelehrten Eck, der in allen Wissenschaften erfahren und wohl beschlagen, und wie ein Lamm so sanftmüthig war, sind sie mit grossem Getümmel und Gewalt aus ihrem Hause losgegangen mit Schwerdtern und Spiessen, und haben ihre aufgehabne Messer (Dolche) wider ihn gerichtet, wie die gifftigen Juden wider den Heiland, ihn aus dem Wege zu räumen. Ich, da ich Ecken so allein daher ziehen sahe, ohne alle Begleitung und Schaar, wie einen armen vertriebenen Menschen unter grimmigen Wölfen, so gingen mir die Augen über, und dachte voller Verwunderung: Auch Hercules kann nicht leicht wider zwey bestehen. Ausser daß mir zwey Dinge noch zum Trost einfielen: Erstlich, daß alle Eckische Schlüsse (Sätze) den Christlichen Glauben vertheidigten, den unsre Vorfahren und Eltern von langen Zeiten her stets bis auf unsre Zeit vest gehalten und bekannt haben. 2) Hernach, daß daher der grosse und gütige GOtt denen, die ihn ehren und seine Gebote ernstlich halten, gnädiglich seinen Beystand leister. 3) Daß der fürtreffliche D. Eck gar artig und lustig gesagt hat: Nicht alle, die grosse Schwerdter (Messer) führten, könnten die Eckischen Donnerstralen niederschlagen und widerlegen.

2. Was aber Mart. Luther vor Schlüsse hervorgebracht hat, davon erkennet ein jeder leicht, daß sie unbilliger Weise wider den langen und gemeinen Brauch der heil. Väter streiten. Denn wer glaubet nicht, daß der Pabst ein durch göttlich Recht gesetztes Haupt sey? Wer kann sich einbilden, daß ein gut Werk so von GOtt sey, daß des Menschen Fleiß und Mühe nicht dazu mitwirke? Welcher kluger Mensch wird auch zugeben, daß ein jeder Priester die Macht und Gerichtbarkeit habe, welche der Pabst, der höchste Gott, in seiner Majestät hat? Wer wird sagen, daß der Mensch auch in einem guten Werk Sünde thue, wie Carlstad träumet? Welcher unter den Lehrern wird auch behaupten, daß die zur Seligkeit höchst nöthige Busse von der Liebe anfange und nicht von der Furcht der Herrschaft? Wer hat je gehöret und geglaubet, daß der Ablaß eine Erlassung guter Werke sey, wie der ehrwürdige Vater Martinus durchaus behaupten will? Welcher Christ nennet endlich die Hußitischen und Böhmischen Artikel grundchristlich, wie der Wittenbergische D. Martinus hat erstreiten wollen? Diß und andre dergleichen Dinge lassen der Wittenberger Schlüsse und Beweistümer in sich; doch will ich über solche Meynungen keinen Richter abgeben. Es mögen die urtheilen, die man dazu setzen und ordnen wird.

3. Vorermeldter gemeinen Meynung und Brauch aber der alten Väter und unsrer Vorfahren wird niemand gerne hartnäckig und boshaft widerstreben. Es hat sich also durch GOttes Gnade von oben, so in der Kirchen St. Thomä zu sehen gewesen, eine grosse Menge Leute ins Schloß des Durchlauchtigsten Fürsten und Herzogs Georgen begeben, darinnen alle in einem Liede um des Heiligen Geistes Gnade gebeten haben. Des folgenden Tages sind die zwey Wittenbergischen Lehrer mit grossem Gepränge und Begleitung zu dem theologischen Kampf hüpfend gekommen: und ist hinter ermeldten Lehrern ein grosser Hauße der Doctorum, Magistrorum, Baccalaureorum und Studenten, die alle nach dem Sieg über Ecken ein groß Verlangen trugen, hergezogen, und haben deren viele ermeldte Doctores und Præceptores wieder in ihre Behausung geleitet. Als es aber mit der Zeit gar anders und unglücklich lief, haben sich alle solche Trabanten (oder Begleiter) allmählich nach dem Thore umgesehen, wie Schwalben, die im Sommer und in warmer Zeit bleiben, hernach aber in der Kälte davon gehen. Denn da die Wittenberger selbst verzagten, daß ihre Lehrer über den einigen Mann Ecken, wegen seiner Herculis gleichen und starken Gelehrsamkeit den Sieg erlangen würden: haben sie sich nach einander gar erbärmlich davon gemacht, wie die gottlosen Juden, da JEsus mit den Pharisäern und Schriftgelehrten redete, die ein armes und betrüb-

trübtes Weib wegen ihrer Sünde vor ihm beklaget: denn er schrieb ihnen vor (im Staub) was ein jeder gethan und sprach: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und als sie das gesehen und gehöret, sind sie heimlich zum Tempel hinausgegangen. Es ist in Wahrheit kaum einer bey solchen Wittenbergischen Lehrern in dem theologischen Kampf beständig blieben. Drum haben viele gar spöttisch gesaget: Wo ist der grosse Haufe Doctoren, Magister und Baccalaureorum Martini und Carlstads? wo schläft oder liegt er begraben? Hilft ihnen keiner mehr Waffen und Donnerkeile wider Ecken schmieden? Bläset ihm keiner weiter heimlich etwas ein von Wissenschaft und gelehrten Einfällen, zu ihrem Lob und Preis? Was soll ich sagen von dem ehrwürdigen Vater, den die Wittenberger fast als einen himmlischen Gott verehren und anbeten? Ich gestehe, daß er weyland selbst bey Rubeo groß war: nun aber gestehe ich auch, daß sein Lob ganz in meinem Herzen verloschen und vergangen. Denn der ehrwürdige Vater hat, ehe der Kampf ausgangen, da wenige drum gewußt, sich fleißig nach den Thoren umgethan: des andern Tages hat Carlstad seinen Martin gesuchet. Als Eck so von seinen Widersachern verlassen worden, hat er sich gefallen lassen, selbst in die andern Leipziger Disputationes zu gehen, daß er die fürnehmsten und berühmtesten Lehrer in der theologischen Facultät daselbst hören möchte. Eck hat auch Belieben getragen, in die philosophischen Schulen zu gehen.

4. Daß ich die Sache etwas weitläuftiger erzehle, so will ich melden, was die Wittenbergische Lehrer gemacht haben. Denn, daß sie D. Ecken, der so viele Wissenschaft und Belesenheit hat, desto leichter und geschwinder fangen möchten, weil sie auf verkehrte Art dachten, sie wüßten allein die Schrift als Meister, und hätten allein die grossen Kirchenlehrer und ihre Schriften aus dem Grunde studiret und eingesehen; deßwegen sie vielleicht, wie alle gottseligen Seelen leicht glauben, die Aristotelische Gelehrsamkeit nicht so genau gelernet, noch auch meynen, daß die Schullehrer oder auch die heiligen Väter die Schrift so scharfsinnig, meisterlich, klug und gründlich verstünden, wie sie allen Verstand der Schrift inne hätten und wüßten; auch wol gedacht haben, Eck, als ein unerschrockner Mensch, habe gar sonst keine Lehrer als Schullehrer gelesen: so haben sie, wie listige Füchse, gleich zu Anfange der theologischen Disputation alle Schriften der Schullehrer von dem gelehrten Kampf hinwegweisen und verwerfen wollen. Eck aber, wie einem klugen, grossen und trefflichen Mann gebühret, konnte seine unerschrockne und unüberwindliche Gelehrsamkeit eine Zeit lang artig bergen; darum sprach er zu ihnen gar bescheidentlich und demüthig: Ich bin eben nicht an Scotum gebunden wie an eine Frau (nec Scotum in vxorem duxi). Sie versagen mir den, welcher mir doch vormals 1000. Goldgülden (oder Ducaten) eingetragen. Wir wollen euch in nichts leichte zuwider seyn. Billig gehe ich gerne mit euch auf den Kampfplatz, der euch, wie ihr meynet, heller und leichter ist, als mir. Eck sagte auch ganz freundlich: Was haben denn die heilige Väter, Thomas nemlich, Scotus, Bonaventura und die andern Väter, die die göttliche Gnade ausgerüstet hat, gethan, daß sie leider! eben nun von den Wittenbergischen Lehrern gänzlich von der theologischen und göttlichen Disputation ausgeschlossen werden? Jedoch, daß ihr sehet, daß ich nicht allein die Schullehrer, sondern auch Kirchenlehrer gelesen habe, will ich keinen einigen Schullehrer in eurer Disputation anziehen und vorbringen. Obwol kein kluger Mensch, ausser ihr, solche Väter hochgelahrt und vom Heiligen Geist erleuchtet zu seyn leugnet, und sie lästerlich und spöttisch durchzeucht. Das hat auch Eck einmal in der Hitze gesagt: Ich kann wol aufrichtig gestehen, daß die Schullehrer allerdings Carlstads Meynung vom freyen Willen haben. Und solches hat Eck aus den Schullehrern in den Schüssen Carlstads vom freyen Willen bewiesen, ob er sie wol unbescheidentlich verleugnet (oder verworfen). Hernach sagte Eck auch einmal, da er bescheidentlich stichelte: Hochgelahrter Herr D. Carlstad, gibt es etwa (bey ihm) Donnerkeile (d. i. starke, wichtige) und scharfsinnige Gründe wider die verworfenen Lehrer: so bin ich bereit sie anzu-

nehmen (d. i zu wiederhohlen) und zu widerlegen, und die heiligen Väter aus aller Macht zu schützen und zu behaupten. So ist Eck unerschrocken und heldenmüthig, wie ein andrer Hector, ja, wie ein Löwe gestanden, und hat keinen Feind gescheut, sondern zum Schutz des Glaubens der Kirche gesagt: er sey von Jugend an fleißig in Lesung der Väter gewesen. Und hat er billig und wohl auf Carlstaden gestichelt, daß er falsch und vermessentlich vorgegeben, Eck habe wenig oder nichts in den heiligen Vätern gelesen. Aber Eck, als ein schlauer und wohl abgerichteter Mensch, konnte die Tiefe seiner Wissenschaften bergen, und sagte zu Carlstaden im Spaß: Mein lieber höhnischer Doctor, ich habe von den ersten Jahren an in der heiligen Schrift gerne studieret, und mich draus lehren lassen, auch solche Bücher genug gelesen, und nicht die Schullehrer allein, wie mir Carlstad Schuld gibt, sondern habe auch fast alle Kirchenlehrer mit Luchsaugen, nicht mit überschichtigen oder triefenden Augen durchsehen, wie D. Carlstad will. (Welches die 2. Wittenbergische Götter vor Eckens Ankunft nie geglaubet.) Ja, ich habe die göttlichen Lehrer mit höchstem Fleiß und Mühe bis zu Ende zu lesen und zu verstehen mir Mühe gegeben. Und daß die zwey eingebildeten stolzen Wittenbergischen Theologi Ecken kennen lernen, und schon möchten, daß er in dem Leipziger gelehrten Kampf seinen Köcher voller Donnerkeile, theologischen Spiesse und Pfeile mitgebracht, dadurch er die Wittenberger verwunden und verletzen möchte, zu aller Zuhörer Schande und Spott: so sagte er einmal, mit allem Recht stichelnde auf die Wittenbergische Theologen: Diese zwey Leute haben gedacht, ich wäre eben nicht so tief in der Lesung und Erfahrung der Kirchenlehrer gekommen. Und in der That zweifelt niemand, wenn die Eckischen Donnerkeile ihnen vorher so bekannt und wissend gewesen wären, sie würden sich gewiß besser darauf mit andern Keilen und Pfeilen gefaßt, und sie abzutreiben eifrig bemühet haben.

5. Es hat gewißlich der hochachtbare Herr D. Eck ohne Pralerey (wie die Schriften der öffentlichen Schreiber zu seiner Zeit deutlich geben werden,) aus seinem unvergleichlichen Gedächtniß, vor allen gelehrten Anwesenden, an die 10. tüchtige Kirchenschribenten oder Lehrer, nemlich nicht bloß ihre Namen, sondern auch ihre wichtige, treffliche, nachdrückliche und heilsame Sprüche und Lehren, zu des menschlichen Geschlechts Heil und rechten Glauben, angezogen. Und doch haben die Wittenberger frechlich und vermessentlich Ecken lästern und vergeben dürfen, er habe keine Kirchenlehrer mitten in dem Streit angeführet. Da doch die Wittenberger zu Hause ein Haufen aus den Bücher zusammen stoppelten, welches hernach die Knaben den schulsüchsischen Lehrern von den Zeddeln, (oder Büchern,) darein sie das obige gelesene geschrieben, vorsagten. Deswegen der fürtreffliche Herr D. freundig zu den Wittenbergern sagte: Ihr gehet ja kindisch in euren Sachen zu Werke! eines Disputirenden besondre Pflicht ist, ohne Pappir und Zeddel alle Gründe und Pfeile im Kirchenstreit aufzufassen, und eben so auf die Einwürfe und Scrupel zu antworten und solche umzustossen: die aber nur in dem, was aus Büchern verzeichnet ist, ihr Vermögen zeigen *), und was sie im Gedächtniß haben sollten, herlesen, die müssen sich fürchten, daß, wenn die Bücher verbrennen, ihr ganzer Bettel mit im Rauch aufgehe. Welche wenige Worte Carlstad wohl bedachte, und zu seiner Verantwortung, obwol gar lahm und läppisch, sagte: er gäbe keinen Disputator ab. Dem Herr D. Eck mit heller Stimme gar artig antwortete: Es wird doch aber bey den Gelehrten für das Werk eines Disputirenden gehalten, was eingewandt wird auf eine zierliche, deutliche, ordentliche und vollkommene Art anzunehmen, und die Scrupel der Gegenwürfe wohl aufzulösen und wieder abzuweisen. Ich wundre mich, sagte Eck, daß Carlstad kein Disputator seyn will, da er doch alles thut und verwaltet, was ein Disputator thut, indem er nemlich Einwürfe macht, und mir auch durch seine Gründe antwortet, die er für unüberwindlich gehalten. Ja, er ist des Siegens halber mit mir auf den Kampfplatz gangen. Und haben vor Eckens Ankunft Carlstad und Martin vergeblich gerühmet, da wie Eckens Feinde sich bedünken liessen,) nichts

ge-

gewissers und vesters bey ihnen war, als der Sieg über Ecken, den unerschreckenen und unüberwindlichen Mann. Aber man muß ja billig alles (nach Aristot. 2. de anim.) von dem Ende oder Endzweck benennen: wiewol sie Aristoteles nichts angehet, als den sie ohne Recht verwerfen: irren dahero sie selbst, als ihre Nachfolger, die sich von ihnen haben berücken lassen. Es bezeugen es auch ihre Bücher offenbarlich, daß sie wirklich nicht auf eine recht kriegerische und leibliche Art, sondern nach philosophischer und theologischer Weise haben handgemenge werden und zusammen rücken wollen: so mögen sie denn schweigen, daß sie keine Disputanten abgeben wollen. Ich habe ihnen zum wenigsten bis auf diesen Tag geantwortet, und bin noch heutiges Tages bereit und fertig den Herren Wittenbergern zu antworten, und soll mich kein Geschoß noch Schrecken abhalten, es mit euch auf dem gelehrten Kampfplatz anzunehmen, mit ganz rühmlichem Simsonsgleichen und tapffern Muth den Sieg durch Beystand des allgütigen und mächtigen GOttes, zum Heil aller Menschen, und zu Lob, Ehren, Eintracht und Heil. Fruchtbarkeit, mit allem Friede des nun fast ohne Schirm und Schutz gelassenen apostolischen Stuhls, zu erhalten.

*) ostendunt für ostenderent.

6. Und daß es nicht scheine, als ob ich von vorermeldten Kirchenlehrern, die Eckens Gottseligkeit angezogen, etwas falsches vorgebe, will ich sie bald einzeln nennen; welche nicht allein die, so auf Eckens Seite waren (indem er den alten und gemeinen Glauben unsrer Eltern mit Macht vertheidigte, und sagte, man müßte allzeit glauben und hoffen, daß das recht wäre, was unsre Vorfahren alle in vestem Glauben treulich gehalten, da sie noch kein Kluger etwa für verdammt gehalten, und wir dahero, so ihren Glauben und Religion bekennen, wol auch nicht verdammt seyn werden), sondern auch die schändlichen Feinde Eckens und die auf Martins und Carlstads Seite waren, als gut und löblich gehöret haben, vor welchen wol alle Wahrheit der Schrift nicht bis zu der Wittenbergischen Lehrer Austritt jämmerlich wird verborgen, noch aus so vieler andern grundgelehrten Lehrer Seelen wird ausgerettet gewesen seyn, daß sie nur zwey Wittenbergern vom Himmel ganz neu eingegeben und eingestösset würde, nicht aber den vorigen heiligen Vätern, von denen man doch singet und saget, daß sie bey den Seligen und Auserwählten ohne alle Furcht der Strafe ewiglich heilig leben.

7. Das kann ich wol sagen, daß die Wittenbergischen Lehrer die Eckischen Worte nicht einmal obenhin recht gehöret, geschweige recht auf ihren Grund und Meynung kommen. Und da die Wittenberger die Geschicklichkeit und Vorsicht Eckens aus der heil. Väter Schriften nicht fangen konnten, haben sie Ecken in ihren Nahmen durch die vom Ecken selbst vorgebrachte Worte zu verstricken gesucht: denn die Worte, wie man saget, fangen die Seelen, wie der Vogler bey den Hörnern gefaßt wird. Wie listig und sorgfältig haben sie ihm aufgepasset auf alle Worte, die er entfallen lassen! wie die Juden, so JEsum in seinen Worten fangen wollten. Denn da der freundliche JEsus vor Pilato gesagt hatte: Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht mein Vater gegeben, der im Himmel ist; die Juden aber solches von dem lieben JEsu höreten, darüber ergrimmten und toll wurden, haben sie gesagt: Er macht sich dadurch zu GOttes Sohn, schaffet ihn aus dem Wege. So sind sie auch wider Ecken, als einen evangelischen, eifrigen Liebhaber und Vertheidiger der theologischen Wahrheit, aufgestanden mit grossem Lermen: da Eck hingegen Martinum einen Ketzer und Gönner des Hußitischen Irrthums freygeschelten. Denn Martin hatte einige Hußitenirrthümer recht Christlich genannt, Huß aber ist deßhalber als ein Ketzer verbrannt worden; darum hat er ihn vor allen trefflichen Männern in grosser Versammlung so genannt. Und da sind die Wittenberger mit grossem Lermen und Geräusch also wider den sanftmüthigen und demüthigen Verfechter der evangelischen Wahrheit aufgestanden: obwol GOtt nicht ewig verläßt: und haben mit knirschenden Zähnen gesagt: Sehet er nennet unsern fürtrefflichen Lehrer Martinum öffentlich einen Ketzer. Und die Wittenbergischen Juristen haben dreln geschryen: Er muß protestiren! Der ehrwürdige Va-

ter Martin aber hat hierauf ergrimmt und von den Wittenbergern aufgehetzt, den geschwornen Notarien (oder öffentlichen Schreibern) zugeruffen: Schreibt, daß mich Eck unbilliger und schändlicher Weise einen Ketzer und Hussiten zu nennen sich nicht entblödet. Aber die Eckische Bescheidenheit und Demuth sagte ganz freundlich ohne alle Furcht: Ich kann nicht viel protestiren, denn ich bin heute kein Rechtsverständiger, ihr Herren Notarien aber schreibet und verzeichnet biß: Eck will es durch seine Worte und Schriften darthun. Ich halte, daß der ehrwürdigste Vater Martinus manchmal nicht aus rechtem Bedacht, sondern bloß mit dem Munde wider Eckens Einwürfe (Donnerkeile) gestritten habe. Denn er (Eck) hat schon manche erbärmlich dahin gebracht, daß sie nicht viel bedächtiges oder rechtes haben herreden können. Es ärgert zwar viele, die da reden, wenn ihnen einige Worte entfahren, die sie nicht bedacht; denn da reuet sie es hernach manchmal gar bitterlich und jämmerlich. Und wenn also der ehrwürdige Vater Martinus manches den Notarien, so er gelesen oder vergebracht, zu schreiben befohlen, hat Eck mit seinem behenden und frischen Gedächtniß, damit ihn der Himmel begabet, alles den andern Tag wieder herzusagen gewußt, und also Martinum in seinen Gründen und Gegenantwort einzutreiben gesucht. Worauf Martinus immer gerne zurück ziehen und seine Worte leugnen wollen, daß er oft vest dabey bliebe, er hätte das nicht geredet. Eck aber hat sich und Martinum auf die öffentlichen Schreiber verwiesen, bey welchen Martini Worte deutlich gefunden wurden. Hernach hat Eck, nach seiner Landesart oder Deutsch, wider Martinum, der ihn immer anstach, gesagt: Der Haß leidt im Pfeffer. Daß es der durchlauchtigste Herzog von Leipzig hörete.

8. Daß ich aber einmal derer Lehrer Namen melde, die in der theologischen Disputation angezogen worden, so war es insonderheit der heil. Hieronymus zuerst, hernach Augustinus, Ambrosius, Bernhardus, Cyprianus, Salomon, Chrysostomus, David, Lyra, Paulus und die 4. Evangelisten, und andre, Scotus, ob er gleich verworfen worden *), Thom. Aegid. von Rom, Benav. Alber. Caprecol. Petr. Nigri, Aristotel. und viel andre treffliche Männer, die in keinem Stück wider die Kirchenschreibenten gewesen, und in dem Eckischen Kopfe gleichsam reichlich und häufig vergraben gesteckt und sich allda ihre Wohnung aufgeschlagen gehabt, welche alle die 2. Wittenbergischen Lehrer, als ob sie verdammt wären, und die Wittenbergischen Schlüsse (Sätze) lange nicht mit gehöriger Einsicht verstünden oder recht davon hielten, in so öffentlicher Disputation nicht haben annehmen oder gelten lassen wollen. Als wenn Eck (der sie angeführt, ob er es wol nicht gebraucht,) und dieselben die Schrift nicht so gut verstünden als die Wittenberger: da doch Eck alles dasselbe und noch viel mehr und spitzigere Dinge verstanden, welches ein jeder hat sehen können, der Ecken reden und disputiren gehöret. Hiernächst ist Eck viel fertiger gewesen aus dem Kopfe gleich geschwind und viel schneller herzureden und seine Gründe und Gegenantwort aus der Kirchenlehrer Schriften und Zeugnissen anzuziehen, als die Wittenbergischen Lehrer durch ihr öfteres Ablesen der Zeddel aus den Büchern ihre Einwürfe gegen die Eckische unüberwindliche Macht vorgebracht haben: folglich hätte er sie leicht in einem Tage herrlich überwinden und der Disputation einen baldigen und glücklichen Ausschlag geben können. Ich wundre mich aber nicht wenig, sondern recht sehr, warum zwey so grosse Lichter in Wittenberg wider der heiligen Väter unverrückte Ehre sie so geringe geachtet und verworfen haben. Der ehrwürdige Vater Martinus, der zwar sehr gelehrt und von recht hoher Wissenschaft ist, wird doch elendiglich verführet: durch was aber vor einen Geist, ist vor meinem geringen Verstande verborgen. Welcher kluger Mensch ist nicht der Meynung, daß, die die Schullehrer widerlegen und unehrerbietig handeln, wie Säue sind, die ein Säckgen tragen: als die sie gewiß nicht verstehen, oder wenn sie ja etwas davon wissen, es gewiß nichts wichtiges seyn müsse, weil sie nur obenhin und nichts gewisses von ihnen zu sagen sich getrauen: da doch eines rechten Disputatoris höchste Lust ist, nicht nur theologische,

ſche, ſondern auch der Schullehrer Schriften in vieler Gelehrten Verſammlung genau zu handeln. Denn ein gelehrter und gründlicher Diſputator fürchtet ſich vor niemanden, ſondern gehet auf einen jeden Widerſacher, wie ein Hercules oder Simſon, tapffer und muthig, einem brüllenden Löwen gleich, los; denn weil er Herz genug hat, ſo machet er einem jeden Gelehrten, der öffentlich auf den Kampfplatz treten will, auch einen Muth und heißt ihn auftreten. Wer aber von der ſchönen Gabe der Philoſophie nichts weiß **), der gehet nicht fröhlich, ſondern verzagt mit dem Widerſacher an. Diejenigen treten eben auch nicht klüglich und auf gelehrte Art auf, die wol Leibesgaben und Freudigkeit haben, aber nicht viel Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft mit bringen. Wehe demnach, und aber wehe! denen, die die Schullehrer und die heilige göttliche Philoſophie verwerfen, und ſolche auch ihren Lehrlingen nicht in der erſten Kindheit treulich und fleißig beybringen! Denn gewißlich die Philoſophie ſchmiedet und zimmert die Waffen und Pfeile, damit einer dem andern auf dem gelehrten Kampfplatz der Wahrheit halber tapffer widerſtehet und Obſtatt hält: und wird freylich in der Theologie übel diſputirt, wenn die Pallas einem nicht auf der Seite ſtehet, indem doch alle menſchliche Wiſſenſchaften der göttlichen Theologie wie Mägde dienen, und immer eine der andern die Hand reichet. Der ſcheinet mir einem noch nicht zu fürchten zu ſeyn, der die Philoſophie aus ſeinem Gemüth thöricht und unverſchämt verbannet, und ſie nicht veſter hält als ſeine Finger an der Hand, der ſich weder mit der Schließ- oder Naturkunſt, weder mit der Sittenlehre noch Metaphyſik zu beheifen weiß, und nicht in allen Theilen und Tiefen der Philoſophie bewandert iſt. Daher kommt es auch, daß die, welche ohne Philoſophie erſcheinen, insgemein kahle, lahme, thörichte und lächerliche Antwort vorbringen, wenn ſie die Einwürfe und Gründe auflöſen ſollen; denn ſie bekennen oft, daß ihnen die Gründe zu ſchwer und unüberwindlich ſeyn, wenn ſie ſagen: Ich habe mich darauf nicht geleget.

*) beatus für negatus ohnfehlbar.
**) in animo ſepulta non iacent.

9. Was vor eine ſchöne und artige Auflöſung der Gründe iſt das, die ſich am beſten für einen Narren aller Narren ſchickt, wenn du Diſputator in der Diſputation nicht auf alles antworten, und es widerlegen willt; ſondern zu Hauſe hinter den Ofen kriecheſt und Birnen backeſt, da du nicht gerne mit Schimpf, Schande und Herzeleid in deine Studierſtube wieder gehen magſt? Ach! mein hochanſehnlicher Biſchof, dem ich dieſes zuſchreibe, wenn Eck auch den Wittenbergiſchen Doctoren die Kirchenlehrer nicht hätte wollen gelten laſſen (denn ihre Schlüſſe konnten durch Schullehrer bewieſen und dargethan werden: es mögen andre ſagen, was ſie wollen, ſo bin ich deß gewiß, und habe gar keinen Zweifel): ſo hätte er bey den Wittenbergern das voller Freuden und Frohlocken gefunden, was ſie ſo lange und vergeblich vor ſeiner Ankunft bey Ecken zu erhalten dachten. Aber die Eckiſche Gelehrſamkeit iſt unendlich, welche die Wittenberger nicht an ihm geſucht haben. Sie mögen in Schriften die Eckiſche Unerſchrockenheit noch einmal zu einem theologiſchen oder philoſophiſchen Kampf auffordern. Der heldenmüthige Eck ſcheuet, wie ich vernommen, keinen Widerſacher, weil er unüberwindlich, wie Carlſtad Ecken im Hohn beylegte, da er ihm antwortete: Ich bin auch unerſchrocken. Es ſey wie ihm ſey, die Wittenberger haben vom Sieg wenig oder nichts zu ihrer Univerſität nach Hauſe gebracht, als das Kratzen hinter den Ohren; obwol Carlſtad unſerm freundlichen (beſcheidnen) Eck faſt tödtlich, dem freyen Geleit zuwider, gedrohet, und den Grimm in Deutſcher Sprache alſo wider ihn bellende ausgeſchüttet: Das ſoll euch bekommen, wie dem Hunde das Gras bekommt! Glaubet nur veſt, daß Eck kein Kind oder neuer Soldat in der Kirchenlehrer Schriften und Tiefen, ſondern gar ein alter verſuchter Soldat ſey, der keinen ſeiner Feinde ſcheuet, noch vor ihm einſchläft oder ſchlummert.

10. Es ſind auch die Wittenbergiſchen Doctores zur Diſputation gekommen, nur mit Einem Schild, und alſo nicht wohl zum Streit gerüſtet. Aber Eck iſt mit zwey Schilden wohl verwahret, und zur künftigen Ritterſchaft ausgerüſtet, mit einem rechten Heldenmuth den

heil.

heil. Abend (oder Vigilia) des Freudenchristfestes An. 1519. herzugeflogen. Der erste Schild Eckens war eine tiefe und vollkommene Erkenntniß der heil. Schrift: der andere aber eine gründliche und heilsame Lehre und Wissenschaft der Schullehrer. Was soll ich viel sagen? Eck, der reise (thuge), ernste Mann, so keinen Widersacher fürchtet, hat im öffentlichen Auditorio als ein freudiger und muthiger Löwe, mit geziemenden und bescheidnen Geberden und Stellung des Leibes, der Hände, Augen und des Haupts, vor einer grossen und nicht gemeinen Menge der gelehrtesten, trefflichsten und edelsten Männer, da er wohl und rüstig ausgezogen, und die Beredtsamkeit gleichsam auf seinen Lippen einen Sitz aufgeschlagen, getrost zu denen gesagt, die da gepralet, daß sie Ecken unüberwindlich starke und unauflosliche Gründe und Einwürfe vorbringen wollten: Wolan, rücket tapffer an, und drückt eure Geschoß und Gründe wider mich los: ob sie euch gleich unüberwindlich scheinen, so werden sie mir doch dergleichen nicht sein: eilet, und kommt abermal mit euren kirchlichen (geistlichen) Donnerkeilen, ich will ihrer getrost warten; und deßwegen habe ich mich so weit durch gefährliche Wege hieher begeben. Glaubet nur, eure Gründe und Pfeile thun mir nichts: ich will sie alle annehmen, und drauf antworten ohne Scheu. Und ich warte nicht etwa auf ein einiges; nein! es mag deren sein so viel ihrer will. Bringt nicht so kindisch etwa nur 2. 4. 7. oder 10. gegen mir vor, sondern die Menge von Gründen. Ich fürchte mich nicht dafür; streitet also nur getrost wider mich: lauft wider mich eilig an, und so viel ihrer sind: ich bin auf alles bereit und willig zu antworten.

11. Da dem Carlstad gesagt: Morgen, Herr Doctor, will ich eurer Herrlichkeit einen unauflöslichen und unüberwindlichen Grund vorbringen. Aber bis jetzund hat Rubeus wirklich noch keinen gesehen oder gehöret, den Eck nicht theologisch und aus Kirchenlehrern widerlegt hätte. Worauf auch der hochgelahrte Hr. D. Eck gesagt: Lieber! bringt eure Gründe nur gleich vor (es mögen aber nur Carlstads Worte gewesen sein). Das treffliche Gedächtniß Eckens konnte ohne Bücher glücklich und ohne Stecken aus dem Kopffe hersagen, was seine Widerwärtigen wol über eine Stunde manchmal hergelesen hatten. Sonderlich bewunderte man die Art dieses Menschen in Bestrafung der Widersacher: Nehmt, sagte er, ihr Herren Doctores, von mir ein Muster des Disputirens, denn ich bin auch erst da gewesen, wo treffliche Philosophi und Gelehrte zusammen disputirt haben, aber nicht, wie ihr, mit Bücheraufschlagen; sondern, indem sie mit viel Wissenschaft versehen, mir aus dem Kopffe Dictata gehalten haben. Dürfen doch auch Knaben in Schulen nicht aus den Büchern herlesen oder schliessen. Jedoch, sagte Eck, wenn ihr so ein schlecht und elend Gedächtniß habt, so gebt es einem Kinde zu Hause geschrieben, was ihr aus den Autoribus zusammengelesen, daß er es hernach den Notarien vorlese. Alsdenn will ich auf das Abgelesene antworten, ohne alle Schaam und Furcht. Aber gewißlich gehet das hochwichtige und treffliche Werk jetzt ganz kindisch zu, da doch die Pflichten der Disputirenden, sagte Eck, wohl und deutlich vorgehalten worden, nemlich, die Gründe im Opponiren wohl vortragen, und ohne Bücher anziehen; hernach die Einwürfe und Gegengründe gehörig, zierlich, deutlich, ordentlich und scharfsinnig annehmen, und hernach die Zweifelsknoten und Schwürigkeiten wohl lösen und widerlegen; endlich aber auch die Antwort mit angeführten Zeugnissen oder Vernunftgründen bestärken, und noch eine Widerrede dazu thun, wenn es sich thun läßt. Denn vergeblich legen sie Ecken, als dem geduldigsten Menschen auf, daß er die Autores nicht recht anführe. Denn Eck hat sie deßwegen Lügen gestraft und gesagt: Wenn eine Stelle nicht richtig und wahrhaftig erfunden wird, so will ich 100. Ducaten für einen bezahlen. Und ob ich wahr rede, mögen die fürtrefflichen gegenwärtigen Herren Richter erkennen.

12. Ich wundre mich über die massen, daß die fürtrefflichen Wittenbergischen Doctores darinnen so ein fertig und geschwind Gedächtniß haben, daß sie ihn immer anzustechen und zu erbittern gesucht mit vielen unbescheidnen Worten, die sich für gottselige und rechte Theologen nicht schicken, um ihn etwa dadurch in Harnisch und

Eifer

Eifer zu bringen, daraus hernach Uebereilung und Grimm folgt, wie beym Philoſopho ſtehet, und wie Ariſtoteles in ſeinen Büchern Elenchon, die Waffen alſo wider den, der die Sachen (Gründe) wiederholet, ſchmiedet: daß, wenn er alſo zum Zorn aufgebracht, welcher das Gemüth verwirret und in Unordnung ſetzet, er nicht mehr wiſſe, was er rede. Aber Eck, als ein Menſch, den gar keine Bewegung in Hitze ſetzet, iſt immer, wie einem Weiſen gebühret, mit einerley Stirne geſehen worden. Sie aber haben gar ein ſchlecht Gedächtniß ſehen laſſen, daß ſie damit nur einen Grund oder Antwort dem Eck auswendig hätten können nachſagen: denn ſie haben alle Eckiſche Einwürfe und Antwort mit groſſer Mühe gleich nachgeſchrieben, und ſeine Gründe und Antwort auf dieſe Art beantwortet, und haben ſich nie aus dem Kopfe zu diſputiren getrauet. Sie haben etwa die Köpfe nicht angreifen wollen. Sie haben vielleicht gedacht, ſie würden ein Kind vor ſich haben, da ſie doch einen Herculem gefunden. Wenn nun die Doctores das Pappir verloren, oder es ihnen heimlich geſtohlen wäre, ſo würden ſie alles verloren haben; oder wäre ihnen gangen, wie dem guten Patri, der einmal getroſt und freudig auf den Diſputationsplatz ging, aber mehr auf einen Zeddel als auf ſein Gedächtniß bauete. Da ihm aber einer heimlich ſein Pappir genommen, und ihn die Reihe traf, Schlüſſe zu machen, ſuchte er zur Rechten und Linken, oben und unten, fand aber keinen Schluß oder Grund für ſich, daß er alſo über dem Suchen ſagte: Der erſte Herr Baccalaureus ſage ein Wort her, und nach ihm der andre! Alſo, ob er wol nichts wider die Reſpondenten entgegen ſetzte, hat er doch beym Hinweggehen geſagt: Ihr Herren Baccalaurei habt es gut gemacht, weil ich meine Gründe jetzt nicht habe, will ich indeſſen baden gehen: und trug er alſo das Lob der Krähe im Horatio davon. Carlſtad hat ein Zeugniß falſch angeführet, ſo er gar nicht erweiſen können. Eck, dem Carlſtad falſche Stellen auflegen wollte, hat ihn darüber hart geſtraft, und geſaget: Wenn dergleichen Zeugniß ſich beym den Schul- oder Kirchenlehrern findet, ſo will ich mir den Bauch aufreiſſen laſſen. Man gebe mir aber Cypriamum her! weil ich ihn, nach eurem Vorgeben, falſch angezogen. Sie haben ihm das Buch gegeben. Er fand den Ort, wies mit der Hand darauf, und ſprach: Man ſage Philippo, er ſolle ſeine diſtern Augen aufthun, daß er Cypriani Stelle klar ſehe.

13. Da nun die Wittenberger ſahen und erkannten, daß Eck ſo gelehrt und bewandert in Kirchenlehrern wäre, haben ſie einige unrechte Auflöſung oder Erklärung vorgebracht, und die Gründe ſchlecht widerleget: ob er wol *) Zeit genug gegeben, ſich zurechte zu machen, und zu bedenken, um ſeine Gründe umzuſtoſſen. Hingegen hat Eck ſich gar keine Zeit zu beſinnen genommen: denn er hielt es für etwas kindiſches, Zeit zu ſuchen und Ausflüchte zu erdenken, wie die Wittenberger thaten, da ſie ſich Zeit nahmen, die Eckiſchen Einwürfe zu zernichten. Denn da der ehrwürdige Vater einmal Ecken es ſchiene zu lang zu machen mit leſen, daß er indeſſen Zeit hätte wider Ecken Gründe auszudenken; auf den folgenden Tag hat er geſagt: Ehrwürdiger Vater, laßt doch eure Gründe immer ſetzt zum Vorſchein kommen, daß ich nicht die Nacht Zeit habe, eure Pfeile zu widerlegen, daß ich hernach auch wieder friſche und neue (Gründe) drauf höre.

*) quenquam für quanquam.

14. Obgleich die Wittenbergiſchen Doctores zu Ecken des Diſputirens halber gekommen waren, ſo ſchienen ſie doch mehr Leſer abzugeben, ſo daß viele treffliche Männer zu mir geſagt haben: dieſelbe Lehrer (oder Doctores) gäben keine Diſputanten, ſondern Leſer ab, wie die Schulmeiſter. Darum iſt der hochgelahrte Herr D. Eck einmal wegen des Leſens derſelben Doctorum aus der Diſputation gegangen, weil er meynte, es ſchickte ſich nicht, in ſo wichtiger Sache immer leſen aus Büchern zu hören; die Zuhörer ſind mit Ecken zugleich hinausgegangen, da Carlſtad indeß auf dem hohen Lehrſtuhl den Notarien laſe. Endlich ſind auf verkehrte Art Magiſtri und Doctores hinter den Schülern und Studenten hergangen, und endlich auf dieſe alle andere Zuhörer.

15. Es iſt aber Eck allein allezeit beſtändig und veſt, wie Maria in Chriſti Leiden, unver-

änderlich bleiben. Denn obwol die fürtrefflichen und gelehrten Theologi, auch Philosophi und Medici, ingleichen die überaus erfahrnen Juristen in Leipzig, an alle einzeln brüderlich ihre Sätze geschicket, daß die fremden Gäste hören möchten, was vor grosse und viele Gebrechlichkeit in allen Stücken der Philosophie in den Leipziger Herren Magistris stäcke: so hat doch keiner bey den Leipziger Magnificis und fürtrefflichen Mannern sich zum Kampfwagen wollen. Die Wittenberger hält Rubeus entschuldigt, denn keiner legt sich auf die Philosophie, darum meyne ich, können sie nicht disputiren: was sie aber vor einer philosophischen Secte bezethan sind, und in was vor einer Kunst sie vornehmlich die Jhrigen lehren und unterrichten, und damit ihren Sold verdienen, weiß ich bis jetzo nicht, da sowol die Meister als Schüler alle Philosophen frech und frey, zu ihrem Schaden und Verderben, gänzlich vertilgen und ausrotten wollen. Ich habe in Wahrheit mit diesen Ohren gehöret, daß einige Magistri, Baccalaurei und Studenten von Wittenberg, mit welchen ich mich fast bis zum Haarausrauten gezanket, den Aristotelem, das Licht der Natur, einen Verführer der Jugend mit gröster Frechheit, Trotz und Einbildung gescholten, da doch einige von obgemeldeten Personen, da ich sie etwas weniges und schlechtes gefraget, nichts zu antworten gewußt, weil sie nicht tief in solche Geheimnisse hineinkommen waren; zu denen ich im Zorn gesagt habe: Sagt mir nur, zu was vor einem Studieren eurer Eltern Gut vergeudet wird, und unter was vor Meistern und Anführern eure Köpfe angewendet werden? Sie antworteten: Sie legten sich auf die zierlichen Künste und Sprachen. Sie wußten aber thörichter Weise nicht, daß die liebe Philosophie heimlich in dem Grunde der Poeten und in ihren Kernsprüchen und Schriften stäcke. Denn sie wußten nicht, daß ein Poet ein Mensch sey, der aus allem, was Wissenschaft heißt, zusammengesetzt und gebauet ist: also dünkte mir, die guten Leute machten sich zu hohe und prächtiger Autoren Bücher, ohne vorher einen Grund in einiger Wissenschaft zu haben. Wollte GOtt! daß sie nicht, ohne Nutz und Ehre, jämmerlich aus der Höhe zu boden fielen.

16. Folgende elende, fahle und abgeschmackte Antwort haben die Wittenberger immer vorgebracht, wenn sie auf die Eckischen Einwürfe und Gründe nichts rechtes und gehöriges antworten konnten. Die erste: Ich antworte durch das Wort: ich verneine (oder leugne) das. Die andre: Ihr habt des Zweckes verfehlet. Die dritte: Das gehet mich nichts an. Die vierte: Euer Grund ist für mich. Die fünfte: Ich übergehe den Grund, weil er nichts taugt. Die sechste: Der Herr Johannes zeucht hier einen ungültigen Autorem an. Die siebente: Eure wider mich angezogene Rechte sind läppisch. Die achte, da sie höhnisch und mit lachen gesagt: Das dienet gar nichts zur Sache. Die neunte: Kein Buchstabe dienet unsre Meynung zu widerlegen. Die zehnte: Das Concilium hat irren können, denn es sind Menschen gewesen. Die eilfte: Ich halte mehr auf meinen Autorem, als auf alle eure Zeugnisse. Die zwölfte: Den angezogenen unbekannten und düstern Autorem erkennen wir gar nicht. Die dreyzehnte: Ich überlasse den Grund den Richtern. Darauf Eck mit einem Verweis sagete: So sollen also meine Gründe die Richter widerlegen und nicht ihr? das ist eine gute Antwort, so aber bey mir nichts gilt. Die vierzehnte: Morgen will ich unüberwindliche Gründe anführen, und antworten. Die funfzehnte: Euer Grund ist ein falscher Aristotelischer Schluß. Es ist eine gute Antwort bey denen, die fahle Behelfe gelten lassen, hat aber nichts zu bedeuten. Die sechzehnte: Der hochgelahrte Herr Doctor sucht mich mit der vorhabenden Sache abzuziehen auf etwas anwas anders. Die siebenzehnte: Die Zeugnisse, so er anzeucht, sind mit den Haaren herzugeschleppt. Die achtzehnte: Ich weiß nicht, was der Herr Doctor meynet, wenn er auf gänzliche Weise *) saget. Es ist ein recht seltsam Ungeheuer. Ach! armer Doctor, was hattest du doch einen so gelehrten und in allen Wissenschaften so erfahrnen Mann so oft? da ja alle Sprachkundige wissen, daß das ganze Ding, und auf gänzliche Weise, nicht einerley sey. Doctor Eck hat wenigstens Carlstaden in der Disputation deutlich erkläret, was auf die fürnehmste und vörderste, oder nicht auf eine so gar vörder-

sie

ste Art, ingleichen was auf gänzliche Art heisse, wie ein Präceptor seinen Schüler auf der Schule, indem er ihn straft: Wer das nicht weiß, was soll er sonst wissen? Da Carlstad die Worte nicht verstanden hat, warum hat er denn Philippum Melanchthonem nicht drüber ohne Bedenken gefraget? Ich wundre mich auch über Philippum sehr, da er den Doctoribus so viel eingeblasen, daß er ihnen nicht auch auf gänzliche Weise, und auf die vörderste Weise, erkläret. Doch will ich Philippum entschuldiget halten. Er hat etwa gedacht: Ein solcher Mann, wie Carlstad, hätte solche schlechte und kindische Dinge in der Philosophie lange durchgegrübelt. Ich kann mich bey GOtt! nicht genug wundern, daß Carlstad nicht wisse, was gänzlich, und zuvörderst oder zunächst, in den Schullehrern bedeute, und daß ihm das ungeheure Gestalten scheinen, da er doch öffentlich mit Ecken in seinem Scoto zu streiten gerühmt, um Tuch zu ein paar Hosen (oder Strümpfe). Daß aber Eck auch zeigte, er wüßte in den Schullehren wichtigere, höhere und scharfsinnigere Dinge (als er gedächte), hat er Carlstad auch zum Verweis gesagt: Und ich will auch tapffer mit euch streiten um einen Priesterrock. Aber Eck, der in allen Tiefen der Wissenschaften aufs beste erfahren ist, hat auf obige schlechte Antwort und Widerlegung darüber, wenn sie ein Knabe so schlecht vorbrächte, er Schläge bekäme, immer viel gründlichere, gelehrtere und wahrhaftere dagegen vorzubringen sich bemühet. Oder die Wittenberger haben darum nur gemeldte Antwort gegen Ecken vorgebracht, daß sie auf Ecken, als einen sanftmüthigen Menschen, den Pöbel verhetzten, oder vor Ecken nicht schändlich und aus Unwissenheit zu schweigen schienen. Es sey dem, wie ihm sey: solche Arten zu antworten gefallen mir nicht, sie gefallen wem sie wollen, ob sie gleich bey den Wittenbergern etwas sonderliches bedeutet haben.

*) Nemlich daß GOtt alles thue, aber nicht gänzlich.

17. Ich will auf eine heimliche Frage (die man aber aufwerfen möchte,) antworten und Bericht geben, was solche hohe und treffliche Männer an Festtagen gethan, daß es nicht schlechte, als wenn sie des Leibes da nur vor dem Pöbel pflegten. Der ehrwürdige Vater, daß ich sage, was er Gutes gethan, hat, weil ihn sein Gewissen gebissen, daß er den Gehorsam gegen den Pabst gebrochen, sich nicht getrauet in den Tempel GOttes und der Heiligen zu gehen. Carlstad aber, der zu Hause, wie ich meyne, wider Ecken vielleicht unauslöschliche und unüberwindliche Pfeile schmieden wollen, oder Eckens Spiesse und Gründe stumpf zu machen sich beflissen (ist auch nicht auskommen). Eck aber, wie er sonst auf scharfsinnige und hohe Art über die Schrift disputirt, so hat er das göttliche Wort vor dem gemeinen Volk deutlich und glücklich vorgetragen.

18. Es mag übrigens Eck bey den Wittenbergischen Disputanten immer in dem Ruf seyn, daß er wenig oder nichts in oder auf den theologischen Kampf studieret habe; so hat er dagegen vor einer grossen Versammlung der Leute gar artig wider die Wittenberger gesaget: daß, da sie Ecken lange Zeit vorher immer schon für überwunden gehalten, sie doch endlich ein ganz Fuder Bücher mit sich geschleppet. Eck hingegen hat auf einer lieblichen blumenreichen Wiese (oder Gefilde) mit des Raths Bedienten herumgeritten, und ist doch hernach auf dem Kampfplatz ganz gerüstet und fertig erschienen. Er hat, meyne ich, wohl gemerket, daß die Wittenberger nicht so grosse Donnerkeile (oder Einwürfe) und tiefe Gründe im Kopffe führeten, daß er darüber so gelehrt als die Sibyllen, oder ein Apollo erscheinen, d. i. irgend einen Wahrsagergeist brauchen würde, dieselben zu widerlegen und aufzulösen, und daß er vielmehr ganz wohl aus eignem Kopffe die tapfferste und gründlichste Antwort geben könnte, die er aus seiner Studierstube zu dem leipziger Kampf mit seinem unüberwindlichen *) und höchstglücklichen Gedächtniß brächte.

*) in vino für invicta.

19. Ich wundre mich gewiß recht sehr, daß Philippus Melanchthon nicht verstehen wollen, was das gemeine Sprüchwort sagt: Der Wagen muß den Ochsen selber ziehen; und: Er bringet den Fröschen Wasser; da ihm doch Eck einmal eins gegeben, da er gesagt: Der Geist blä-

ſit, wo er will. Und ein andermal ihm auch ziemlich Deutſch einen Verweis zugeſtellet, in den Worten: Philippus, ſagt mir auch einmal etwas. Und daß Philippus ihm nicht dieſe gemeine und bekannte Arten zu antworten auch unter dem Fuß gegeben. Die erſte nemlich: Es iſt wol wahr nach euch, aber nicht nach mir; zum andern: Eure Gründe ſchlieſſen wol recht vor dem Mittagseſſen, aber nicht nach demſelben. Damit hätten ſie ohne Zweifel bald und ohne Mühe alle Gründe leicht auflöſen und widerlegen können, ob ſie wol der gute Philippus etwa kindiſcher Weiſe, aus Schrecken und Erſchütterung vor der Eckiſchen Stimme, vergeſſen. Denn Carlſtad ſelber hat öffentlich vor ſo viel gelehrten Leuten ſich, Ecken zum Schimpf und Schmach wider die theologiſche Beſcheidenheit, ziemlich grob vernehmen laſſen: Eck brülle mit ſeiner Ochſenſtimme daher. Eck aber hat dergleichen Schimpfworte nicht geachtet, ſondern geſchwiegen: denn beyde Wittenbergiſche Doctores haben in ſo wichtiger und göttlicher Sache ſolche grobe Poſſen vorgebracht, die keinem Viehhirten anſtehen; und hat Deutſch geſagt: Ich kündt alſo wol Schendwort geben als ein ander, wenns wol ſtund: aber ich bleibe bey Eckens Beſcheidenheit. Ich halte indeß nicht, daß man es Ecken zur Schande vorwerfen könne, daß er eine Ochſenſtimme habe, wie Carlſtad unhöflich von Ecken ſagte: vielmehr wird Carlſtaden, einem ſo groſſen Mann, (darüber die Gelehrten urtheilen mögen,) übel ausgelegt, daß er nicht wiſſe, daß St. Lucas, die evangeliſche Trommete, einem Rinde verglichen werde, oder auch Thomas de Aquino, welchen Carlſtad ungeſcheuet verachtet. Albertus hat mit ſeinem Gebrülle und heilſamen Gelehrſamkeit faſt der ganzen Welt geprediget, dem Eck ohne Zweifel zu ſeiner Zeit, nach jedermanns Geſtändniß bekommen wird, daß die Trommete nicht untergehe. Es wird geſchehen, daß Eck noch die ganze weite Welt mit ſeinem Brüllen und mit ſeiner heiligen, hohen und heilſamen Lehre erleuchte, zu vieler Menſchen Nutz, und der unſterblichen Seelen Heil. Welches alles die fürtrefflichen und berühmten Herren Doctores damals in der allgemeinen und öffentlichen Diſputation vorgebracht, das hat Rubeus von Wort zu Wort genau nachgeſchrieben. Darum bringe ich jetzo nicht meine Worte vor in der Feder oder dieſer Schrift, ſondern nur der drey Herren Doctorum ihre, und bitte ſie, daß ſie mir verzeihen und nicht ſcheel ſehen, wenn ich ihre Worte und Geſchichte hier zu erzehlen mich befliſſen. Entweder ſind ihre Worte gut und ehrbar geweſen, oder ſchändlich und unrecht: wenn ehrlich, ſo werden ſie und Rubeus gelobt, denn je gemeiner das Gute iſt, je beſſer iſt es; wo aber unehrbar, ſo wird es ihnen verargt, aber nicht dem Rubeus, denn das Böſe meidet man nicht, wenn man es nicht kennet. So viel mit Erlaub!

399.

Lutheri über das ſo genannte neue Büchlein von der löblichen Diſputation, öffentlich gehalten vor Fürſten und Herren, vor Hochgelahrten und vor Ungelahrten, in der wertben hochgepreiſeten Stadt Leipzig, ſo Jo. Rubeus in Deutſchen Reimen abgefaſſet, in einem Schreiben an Langen geführte Beſchwerden.

S. Anh. num. XLIX. § 3.

400.

Lutheri davon an Spalatinum eröffnete Gedanken.

S. Anh. num. XXXVII. §. 5.

401.

Eben deſſelben Bericht an Spalatinum, daß D. Eck dieſe Rhythmos zu Augſpurg auf ſeine Koſten wieder drucken laſſen.

S. Anh. num. LI. §. 1.

Des fünften Capitels vierter Abſchnitt.

Von den Conſequentibus, oder was auf dieſe Diſputation zu Leipzig erfolgt.

A. Wie die Acta der Leipziger Diſputation an die theologiſche Facultäten zu Paris, Erfurt, Cölln und Löwen verſchickt worden, um derſelben Urtheile darüber einzuholen.

402.

Wie D. Eck die Pariſer durch Hochſtraaten erſuchen laſſen, die Beurtheilung zu übernehmen und zu beſchleunigen.

Davon iſt oben das 395. Doc. nachzuſehen.

403.

Lutheri ſchriftliche Erzehlung an Langen, woraus erhellet, wie die Theologen zu Erfurt nicht daran gewollt, ihr Urtheil über den Religionsſtreit zu fällen, wobey ſie Lutherus zugleich lobet, wie ſie ſehr weislich handelten, wenn ſie ſich darein nicht mengeten.

S. Anh. num. XXXV. §. 1. 2.

404.

Ein anderer Bericht Lutheri an Langen, des Innhalts: Er hätte gehöret, daß die zu Erfurt ein Urtheil wider ihn für Ecken abgefaſſet, und verſichere, daß, wo dem ſo wäre, er aller Welt ihre Unbilligkeit und Unwiſſenheit darlegen wolle.

S. Anh. num. XLIX. §. 1. 2.

B. Von Melanchthons und Eckens dieſerhalb entſtandenen Streit, und von beyderſeits darauf gegen einander gewechſelten Schriften.

405.

Melanchthonis Schreiben an Oecolampadium von der Leipziger Diſputation.

Es ſtehet oben num. 394. unter den Beſchreibungen dieſer Diſputation.

406.

Eckens Entſchuldigung wegen deſſen, was ihm Phil. Melanchthon, der Wittenbergiſche Sprachkunſtlehrer, über der Leipziger Diſputation beygemeſſen.

Jetzo erſt ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Johann Eck dem geneigten Leſer ſeinen Gruß!

1.

Da ich auf der löblichen Leipziger Univerſität mit dem Pat. Martin Luthern und Andrea Carlſtaden über wichtigen theologiſchen Sachen diſputirt hatte, und es von des Durchl. Fürſten Herzogs George zu Sachſen ꝛc. und der Leipziger Univerſität Räthen, dahin gemittelt worden, daß unſre Diſputation nicht im Druck ausginge, ehe denn die zu erwählende Richter geurtheilt hätten, wer von uns dem Chriſtlichen Glauben gemäß oder zuwider geredet hätte: hat ſich dennoch der Wittenbergiſche Sprachlehrer Philippus, der gar fein Griechiſch und Latein verſtehet, erkühnet, einen Brief auszugeben, mich anzugreifen, und mit vielen Namen, nicht meine, ſondern des Glaubens Sache zu beſchmitzen; und ſich das Amt, welches wir der Univerſität zu Paris aufgetragen, herauszunehmen. Welchem ich antworten muß, nicht um meinetſondern um der Einfältigen willen, daß ſie nicht durch ſüſſe Worte verführet oder in Irrthümer geſtürzet werden. Ich will aber das Brieflein mit kurzen Anmerkungen durchgehen. Du wirſt es dir, geneigter Leſer, gefallen laſſen, und ein wenig Zeit drauf wenden, ſie zu erwegen.

2. 1) Philippus ſchreibt: Ich hätte vor des Durchl. Fürſten ernennten Commiſſarien erſt viel Weſens machen wollen, es wäre diß der Diſputirenden Recht, daß nichts aufgeſchrieben würde. Das miſſet er mir fälſchlich bey. Denn ich habe vor den Commiſſarien dergleichen nie erwehnet, ich habe allezeit geſagt: ich ſähe ganz gerne, daß die Notarien alles aufſchrieben. In

besondern Gesprächen aber habe ich wol gesaget, des Disputirenden Gemüth würde dadurch matt, wenn erst lange geschrieben würde, und der Witz würde nicht so angespannet, wie es der Eifer oder Hitze einer Disputation erforderte. Das werden die Commissarien des Durchlauchtigsten Fürsten, und das ganze Concilium der Universität, bezeugen.

3. 2) Vom freyen Willen, sagt er, wäre aufs Tapet gebracht worden: Ob wir auf eine billigmäßige Art (de congruo) die Gnade verdienten? Da diß die Frage war, so müsset er mir den, daß ich auf eine ganz andre Sache, als Carlstads Verhaben war, ihn gezogen, ob nemlich die Gnade für sich allein das gut: Werk wirke? Wie unverschämt er aber das thue, kann ein jeder sehen, der meinen siebenten Schluß (Satz) lieset: Derjenige irret, welcher saget, daß der freye Wille des Menschen nicht Herr über seine Handlungen sey, weil er sich nur zum Bösen wirksamlich verhalte, zum Guten aber leidender Weise. Und hat da kein Schluß (oder Satz) etwas vom Verdienst des Billigmäßigen gehandelt. Am Ende aber haben wir ein wenig disputiret, wie es um einen Menschen stünde, der da thut, so viel an ihm ist. Das kühne Männlein aber hat sich nicht geschenet, D. Erasmum in der Ausgabe des N. T. zu richten, und maßt sich auch dahero hier des Richteramts an, und spricht: Carlstads Meynung sey vest und unwiderlegt geblieben. So viel weiß ich, daß Carlstad endlich eingeräumet: der Wille habe eine Wirksamkeit zum guten Werke. Ich aber fälle kein Urtheil, denn ich bin Parten, und nicht Richter. Und doch darf das kühne Männlein sagen: ich habe aus Bernhardo ungeschickte Dinge angeführet. Wenn die Disputation einmal herauskommen wird, so wird man sehen, ob der Sprachkunstlehrer recht gesaget.

4. 3) Da ich gesaget: Daß das gute Werk ganz von GOtt wäre, aber nicht auf gänzliche Weise (totaliter); so richt der Sprachkunstlehrer darüber, als über einen Fund, der sich gar für die theologische Majestät nicht schicke, da ich mich doch in der Disputation deutlich erkläret habe. Er weiß nicht, daß das Wesen GOttes von einem Seligen (im Himmel) ganz gesetzen werde, aber doch nicht auf gänzliche volle Weise, weil sie der Selige nicht ganz begreifen oder fassen kann. Das Wesen der Hauptart (quidditas generis) ist ganz in einer darunter stehenden Art, aber nicht auf gänzliche Weise, weil sie auch in einer andern befindlich ist. So ist die Seele auch ganz in der Hand; doch nicht so, daß sie nicht auch im Fusse sey. So ist das gute Werk ganz von GOtt; doch nicht so, daß es nicht auch vom freyen Willen sey, weil sie zugleich wirken, nicht wechselweise; zusammen, nicht einzeln. Das saget Bernhardus ausdrücklich auf eine sich zur Sache überaus wohl reimende Weise.

5. 4) Er wirft mir vor, daß ich vieles grob wider Lutherum geredet, und kurz, alles gethan, um Lutherum beym Volk verhaßt zu machen. Daß das falsch sey, wissen alle redliche Zuhörer. Und meinen Grund wider Lutherum, vom Haupt der Kirche, ziehet er verstümmelt an.

6. 5) Meldet er: Daß Hieronymi und Cypriani Stellen von mir als ächt angezogen worden, die doch in Zweifel gezogen würden. Siehe mir den Tadler an! Hieronymum habe ich angeführet L. I. c. Iouinian. col. 18. Cyprianum epist. ad Pupian. L. 4. epistol. Es lese sie der fleißige Leser, und urtheile, ob ich einen zweifelhaften Ort von Petri obersten Hoheit vorgebracht, mit andern gleichstimmigen Stellen. Ich habe ja durch Martini Handschrift (oder vielleicht, was von ihm aufgeschrieben worden,) bewiesen, daß Cyprianus an demselben Ort glaube, daß die Kirche auf Petro gegründet sey. Doch gehöret das für die Richter.

7. 6) Er spricht gar hämisch: Ich hätte mich mit Bernhardi Zeugniß ad Eugenium breit gemacht, als ob nemlich solch Zeugniß nicht viel zu sagen hätte. Ich halte mehr auf den einzigen H. Bernhardum, als auf Philippum und alle seinen Anhang. Wenn Bernhardus in selbigem Buche etwas für Lutherum gesagt hat, so mag er sichs zuschreiben, wenn er es nicht angezogen. Es ist gewiß, daß Bernhardus in allem wider Lutheri Meynung ist.

8. 7) Von der Stelle Matthäi: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen ꝛc. bringt er ganz wohl vor, daß Lutheri Meynung mit vielen wahrscheinlichen Gründen dargethan worden.

Aber

Aber das verschweigt er, daß ich aus Augustino, Hieronymo, Ambrosio, Leone und andern angezogen, daß dieser Fels Petrus sey. Doch gehöret das für die Richter. Aber das ist wunderlich, daß er nicht allein mir, sondern auch Luthero etwas falsches beymisset: Er hätte nemlich geantwortet: CHristus, da er Petro gesagt: Weide meine Lämmer, habe hernach den Aposteln gleiche Gewalt gegeben, da er gesaget: Nehmet hin den Heiligen Geist ꝛc. Aber so gehets, wenn der Schuster mehr wissen will als von seinem leisten. Denn Martinus würde, nach seiner grossen Gelehrsamkeit, keinen so schändlichen Fehl begangen haben. Hier muß ich D. Martinum entschuldigen, daß er nicht so geirret.

9. 8) Tadelt er: Daß ich D. Martino die Ketzereyen der Böhmischen Rotte, und dergleichen Verbrechen, beygemessen. Er verschweigt aber, daß ich solches für den Christlichen Glauben thun müssen, da er (Lutherus) behauptet, daß einige Artikel des Ketzers Johann Hussens, so auf dem Costnitzerconcilio verdammt worden, recht Christlich und evangelisch wären: welches, wie klüglich es von ihm geschehen, wie Philippus haben will, mögen die Richter erkennen.

10. 9) Er misset mir bey: Ich hätte die Apostel wol im Apostelamt gleich gemacht, aber nicht zu gleichen Bischöffen. Das ist des Sprachkunstlehrers Traum, und keine Eckische Rede oder Spruch. Ich habe gesagt: Sie wären gleich gewesen im Apostelamt, Priesterthum und Bischthum, aber nicht in der Gewalt (commissione) und Verwaltung des Regiments. Welches der H. Leo, Hieronymus und Cyprianus wollen. Darum ich des Buchstäblers elenden Schluß verachte.

11. 10) Er spricht: Ich halte dafür, CHristus habe sie als Apostel erwählet; Petrus aber als Bischöffe geordnet. Das hat er etwas tölpischer (crudius) vorgetragen, als ich es gegeben. Meine Meynung ist diese gewesen: Ich erinnere mich nicht gelesen zu haben, wo die Apostel zu Bischöffen ordinirt worden, die gemeine Meynung ist, daß sie bey dem letzten Abendmahl zu Priestern geordnet worden; darum könnte ich ihre Ordination zu Bischöffen wol Petro, als dem obersten Kirchenherrn, beylegen, weil viel geschehen, so nicht geschrieben ist.

12. 11) Von dem allgemeinen Bischof bringt er meine Widerlegung verstümmelt bey, weil die Worte des Decrets des H. Gregorii seine sind, der sich um dieser Sache willen dem Käyser widersetzt hat, wie Platina schreibt. Das mögen die Richter beurtheilen.

13. 12) Schmähet der Sprachkünstler wieder: daß ich den Zweck der Frage vom Fegfeuer nicht getroffen, nemlich von der Gewalt des Pabsts über das Fegfeuer, sondern etwas anders hergelegeret. Hier macht das Sprachmännel (Grammatellus) ein groß Gewäsch. Der Zweck der Frage war der sechste Schluß: Daß nemlich die Seelen im Fegfeuer nicht genug thäten für die Strafen der Sünden. Das war damals meine Sache. Im zwölften Schluß aber stehet die Frage, deren der Buchstabenlehrer gedenket. Doch gestehe ich, da ich tiefer in Schluß hineinkam, hat D. Martinus gesagt: Es werde aus der Schrift nicht bewiesen, daß ein Fegfeuer sey, ob er gleich wüßte, daß ein Fegfeuer sey. Ich habe alsdenn die Mühe über mich genommen, das Fegfeuer aus der Schrift zu beweisen.

14. 13) Saget er spöttisch: Die Rede schicke sich schön für einen Theologum, daß nemlich das Buch der Maccabäer so viel gelte, als das Evangelium. Aber auch hier misset mir der Buchstabenlehrer etwas falsches bey. Denn das habe ich angeführet, daß die Bücher der Maccabäer zum Streit taugten, weil St. Augustinus L. 11. c. 8. de Civ. D. und Hieronymus in Prolog. und in den Decreten sage, dasselbe Buch sey wol bey den Hebräern nicht im Canon, aber die Kirche habe es doch in Canon aufgenommen: eben als wie wir jetzt nicht wissen, da viel Evangelia geschrieben worden, welche von göttlicher Glaubhaftigkeit seyn, wenn wir nicht die Gutheissung der Kirche, die nur vier Evangelia gelten läßt, und die andern verwirft, hätten. Also muß auch das Buch der Maccabäer bey einen Christen, wegen Gutheissung und Annehmung der Kirche, unzweifelhaft gewiß seyn. Es ist Augustini

gustini Spruch bekannt: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wo ꝛc.

15. 14) Hält der Sprachkünstler für höchst unrecht, daß ich Matth. 5. durch Kerker das Fegfeuer verstanden haben wolle, und wünscht, daß der Pöbel besser gelehret werde, als durch solche Auslegungen. Aber sage mir einmal, du staubichter Schulmeister, ob du für unrecht haltest, die Schrift zu erklären, wie der H. Ambrosius gethan hat, der einen gleichen Ort im Luca eben so erkläret. Spottest du also St. Ambrosium, und wünschest den Christen noch einen bessern Ausleger, als ihn? Wenn du dich bescheiden und mäßig aufführetest, möchtest du wol auch noch etwas bedeuten: so aber machst du dich mehr zu Schanden, als zu Ehren.

16. 15) Lästert er abermal: Ich hätte den Zweck von der Busse nicht getroffen. Siehe mir einen frechen und ungebetenen Richter! Er selbst trift vielmehr gar nichts, was wir von der Busse disputiret haben. Wir haben darüber gestritten: Ob die Busse von der Liebe GOttes oder von der Furcht anfange; nach dem dritten Schluß. Als wir aber auf den vierten und fünften Schluß kommen sind, haben wir von Erlassung der Strafe nach erlassener Schuld gehandelt. Ob ich aber das Unsrige recht behauptet, oder D. Martinus das Seinige besser vertheidiget habe; das wird auf die hochgelahrten Richter der Universität in Paris ankommen, ohne zu achten, wie es dem Sprachlehrer dünke.

17. 16) Schreibt er: Daß mir der Ablaß ein lauteres Spiel und Kurzweil gewesen. Es ist auch falsch. Denn ich habe gar ernstlich gezeiget, daß der Ablaß nützlich sey, welches auch Martinus zugegeben hat. Ich habe auch gewiesen, daß er kein Feht des guten Werkes sey. Endlich habe ich zu erweisen gesucht, daß durch den Ablaß ein Erlaß der für die Sünde gehörigen Strafe geschähe. Da mir D. Martinus heftig widerstritten, und gesagt hat: Ablaß wäre eine Erlassung guter Werke. Aber hierinnen beziehe ich mich auf das Verzeichniß der Notarien der Universität. Wir sind aber beyde darinnen einig gewesen, daß die Mißbräuche derer, die Ablaß verkündigen, zu bestrafen (oder zu schelten) seyn.

18. Das habe ich, werthester Leser! sowol meinet- als der gemeinen Sache der Christenheit halber, dir wissend machen wollen: wenn du nemlich nicht bey der Disputation gewesen; damit du (wie Philippus verhüten will, daß man nicht dem gemeinen Gerücht glaube, oder denen, die dergleichen Gerücht gerne hören,) nicht auch ihm glauben mögest, der mir ohne Bedenken Dinge zugeschrieben hat, daran ich nicht gedacht. Und obwol Philippus nicht der Mann ist, daß ein Theologus sich mit ihm in theologischen Sachen einlassen mag: so habe ich doch, daß ich nicht stillschweigend ihm etwas einräumen möchte, was er mir auflegt, ihm hiemit antworten und wehren wollen, weil auch Augustinus kein Bedenken getragen, wider den Sprachlehrer Crassonium zu schreiben.

19. Du aber, geneigter Leser, glaube denen, die bey der Disputation zugegen gewesen, und ohne Affecten, (oder Gemüthsbewegungen) oder auch Freundschaft und Gunst, wie Philippus, urtheilen. Unsre Entschuldigungen aber wirst du bestens deuten. GOtt ist mein Zeuge, daß ich in dieser Sache die Wahrheit des Christlichen Glaubens und die Ehre GOttes suche. Gehab dich wohl, mit unserm Gruß! Leipzig, den 25. Julii, im Jahr der Gnaden 1519.

407.

Philipp Melanchthons Vertheidigung wider Johann Ecken, Professs. der Theologie.

Aus dem lateinischen übersetzt von M. Aug. Titel.

Philippus Melanchthon entbietet dem geneigten Leser seinen Gruß!

1.

Es ist neulich etwa ein Brief von mir an Oecolampadium unter die Leute kommen, darinnen ich dem rechtschaffenen und redlichen Manne, meinem herzlichen guten Freunde, mit wenigem einige Stücke der leipziger Disputation, mehr entworfen, als beschrieben habe: denn ich hatte damals vor andern nöthigen Verrichtungen nicht mehr Zeit übrig, und das meiste von selbigem Kampf war der Art, daß man ohne

Haß

Haß nicht wol davon handeln konnte; und einige Dinge waren auch nicht so viel werth, daß ich damit einen Freund, der weit bessere Dinge zu besorgen hat, beläſtigen wollte. Und darinnen habe ich mich mit sonderbarer Achtsamkeit gehütet, daß ich niemanden beleidigen möchte: massen ich in meinem ganzen Leben nichts mehr wünsche und suche, als daß mir fromme rechtschaffene Leute günstig seyn mögen. Und wie es nicht Christlich ist, einem, der Böses gethan hat, gleiches zu vergelten: also halte ich es für etwas ganz unmenschliches, einen, der uns nichts zu leide gethan hat, zu kränken; davon hoffentlich niemand einige Schuld, ja, nicht einmal den Argwohn solcher Schuld auf mich bringen wird. So hat mich auch die bekannte Tugend und Gelehrsamkeit derer, die disputiret haben, meiner Pflicht erinnern und bewegen können, niemanden unhöflich durchzuziehen: denn ich bin nicht so albern, daß ich nicht sahe, wie schlecht es mir dafür gehen könnte. Kurz: Oecolampadius wird von mir zu gut gehalten, als daß ich seinen Namen mißbrauchen wollte, jemanden zu läſtern. Darum habe ich alles, was in solchem Briefe stehet, den GOtt! in Einfalt und auf historische glaubhafte Art geschrieben, und nichts weniger gedacht, als daß jemals einige, die ihn lesen sollten, darüber verdrüßlich werden sollten.

2. Allein Eck ist übel darauf zu sprechen, der doch sogar nicht angegriffen worden, daß vielmehr D. Andreas Carlstad und Martin Luther mit mir zürnen müßten, wenn sie unsre Dinge übel auslegen wollten, welche es sowol als Ecken angehet, was ich von der ganzen Art zu disputiren, ja, von den meisten Dingen, so in der Disputation als etwas Untheologisches mit untergelaufen, gesaget habe. Und ich hoffe nicht, daß Eck von einer so frechen Art seyn solle, zu leugnen, daß bey solcher Disputation vieles vorgefallen, welches sich besser für die (schlägerischen) Lapithen im Luciano, als für Theologos geschicket. Ich gestehe, daß ich freylich von Ecken etwas mehr erzehle, nemlich daß er in diesem ganzen Spiel der Fürnehmste gewesen, als welcher mit einem mehr als Herculeischen Muth gegen zwey gestritten. Und darum habe ich auch dasjenige etwas genauer bemerket, welches entweder gar schlau und spitzfindig gewesen, oder so etwas in sich hat, das mir ein wenig von der theologischen Majestät zu weit abzugehen geschienen hat.

3. Denn was sollte ich gemeine Dinge anmerken? Ich gedenke lieber einiger wichtiger Dinge, die unter dem Disputiren einigermassen nachgeschrieben worden. Ecken habe ich sogar nicht tadeln wollen, daß mir vielmehr einige seiner spitzigen Griffe in recht artig geschienen haben. Einige mochte ich wol ein wenig tiefer durchziehen haben; aber dazu hat mich mehr eine heilige Sorge und Eifer für die heil. Schrift, der ich solches schuldig bin, getrieben, als irgend ein Affect (oder Feindschaft): denn Eck hat sie manchmal etwas kühner ausgeleget, als es die Billigkeit leidet. Denn daran ist nichts gelegen, daß er grosse Autores dazu anführet, deren Meynung man sicher folgen könne. Denn wir werden auch hernach sehen, wie *) redlich er sie oft angezogen; und man muß nicht alles gleich für gut halten, was Ambrosius oder Hieronymus auf allerley Weise gesagt haben. Ich bin gegen die heil. Schrift so gesinnet, daß ich nichts für schändlicher halte, als dieselbe nach Art der menschlichen Fabeln auf vielerley Verstand zu zerren und zu reissen, ja, wie der Penelopes Knaul bald ab- bald wieder aufzuwinden, wie man Belieben hat: daß ich indeß geschweige, wie gottlos es sey, die Schrift nach menschlichem Willen oder Neigungen zu drehen, und das Allerheiligste **) mit unreinen Händen, ja, Götzenopfer zu besudeln: darinnen Eck wohl weiß, was wir der jämmerlichen Fragentheologie (quæstionum theologicæ), die den menschlichen Gelüsten so viel einräumet, zu danken haben; ob er wol ihr Beschützer und Vertheidiger seyn will. Das ist also, günstiger Leser, die ganze Absicht und Vorhaben mit meinem Briefe gewesen. Und wenn ich etwas darinnen aus Versehen oder durch einen Zufall gefehlet: so wird es hoffentlich zu vergeben seyn, aber gewiß nicht übel gedeutet werden können; denn ich bin mir völlig bewußt, daß ich nichts aus Bosheit oder Haß geschrieben, und bedaure sehr, daß ich in diß Spiel gezogen werde,

und auf dem Plaß, mit Paulo zu reden, ein Schauspiel seyn müsse; darinnen, wenn ich es noch so gut mache, das Ansehen des Widersachers doch wider mich ist, und wenn alles gleich glücklich läuft, dennoch immer eine Anklage (oder Verleumdung) aus der andern erwächst, und, nach dem bekannten Griechischen Sprüchwort, immer ein Zank den andern heckt. Drum wollte ich anfangs die Eckischen Lästerungen in der Stille vorübergehen lassen, und kein Aufhebens davon machen: sonderlich da sie von der Art sind, daß, wenn man sie gegen meinen Brief hält, man gleich siehet, was drauf geantwortet werden könne, und auch das öffentliche Verzeichniß des ganzen Handels vor uns ist: weil aber doch meine guten Freunde ein anders gerathen, so will ich mich nur mit wenigen, wegen der aufgelegten Falschheiten, entschuldigen, welches Laster mit Stillschweigen zu übergehen sich für keinen gottseligen Menschen schicket, wie sie sagen. Unterdessen will ich mich in der Sache so mäßig verhalten, daß man nicht sagen könne, ich hätte Ecken zu grob und unbescheiden begegnet. Denn Christus ist mir freylich mehr, als eine so kahle Beschuldigung.

*) hos quos fide, pro qua fide.
**) sancte für sancta.

4. 1) Ganz unbillig soll ich gehandelt haben, nach Eckens Vergeben, daß ich einige Stücke der Disputation kund gemachet, weil die Parteyen darüber eins worden, daß die Disputation nicht eher ausgehen sollte, bis die Richter in der Hauptsache gesprochen. 5. Antw. 1) Gehet mich nichts an, was die Parteyen geschlossen, denn ich habe mit Ecken nie etwas zu schaffen gehabt, und bin als ein müßiger Zuschauer des Leipzigerkampfes unter andern gemeinen Leuten gesessen. 2) Hernach hat man sich verglichen, daß die Disputation nicht gedruckt ausginge; ich aber habe nur einige wenige Sprüche und obenhin daraus aufgeschrieben und ausgehen lassen, daraus man mehr sehen möchte, wovon disputirt worden, als daß man erkennen möchte, wer recht gehabt, oder was vor ein Urtheil über die Sache zu fällen sey. Ueber! urtheile ich denn da vom Siege, wenn ich sage: Eck und Carlstad hätten nicht von der menschlichen Gerechtigkeit, oder von dem Verdienst dessen, was billigmäßig ist (congrui), gehandelt; sondern, ob der Wille das gute Werk bloß empfahe? Ich melde bloß, worüber gestritten werde, ohne zu sagen, wer gewonnen habe.

6. Daß er aber saget: ich nehme mir das Amt eines Richters heraus; so spricht mich mein Brief, darinnen diß stehet, genugsam frey. Denn wer den Sieg erlanget habe, das ist mir nicht so leicht zu urtheilen.

7. 2) Daß Eck nicht gewollt, daß man es den Schreibern vorsagen sollte, zum Aufschreiben, davon sind fürnehme und redliche Männer Zeuge, die theils vor den Commissarien darauf gedrungen, theils gesehen haben, daß die, so zur Stelle gewesen, ziemlich parteylich gesinnet gewesen. Und ob er gleich vorgibt: man hätte dergleichen doch vor den Commissarien nicht gesuchet; so ist doch dieses offenbar, daß er keine Lust dazu gehabt, daß man aufschreiben lassen sollte. Und warum hat man auch nicht zugeben wollen, daß die ganze Welt davon urtheilen möchte, sondern, ich weiß nicht was vor einzelne Personen, wenn er es mit des Glaubens Sache, wie er sie nennet, nicht hat finster (oder im Finstern gehandelt) haben wollen?

8. 3) Carlstad hatte seinen eilften Schluß zu behaupten vor: daß der freye Wille vor der Gnade zu nichts als zu sündigen taugt. Eck stritt dawider. Man siehet wohl, daß selbiger von menschlichen Kräften handele, und also von der menschlichen Gerechtigkeit, oder Verdienst dessen, was billigmäßig ist. Und disputire ich jetzt nicht, ob eine besondere Hülfe dazu komme oder nicht; denn die Lehrer (Meister) der Fragen haben auch hierüber verschiedene Meynungen. Zum wenigsten gestatten die Schulen einmüthig nicht, daß solche besondre Hülfe die Gnade Christi sey. Und das war es, was die Zuhörer begierig erwarteten. Daß er den Leser auf seinen Schluß weiset, so ist wol niemand so dumm, der da meyne, Carlstad habe den Eckischen Schluß zu vertheidigen auf sich genommen. Von solchem Vorhaben ist die Sache allmählich bloß dahin gezogen worden: Ob

der Wille nur empfahe? da unter Carlstads Schlüssen doch einer ist, der gleichsam im Vorübergehen behauptet, daß das gute Werk ganz von GOtt sey; welchen auch Eck zugibt, wenn nur das Wort nicht auf gänzliche oder alleinige Weise von GOtt sey. Ich bin aber versichert, daß Carlstad nie im Sinn gehabt habe, die Sache in solche Enge (hymplegadas) zu spielen. Ich glaube, daß er darum dahin kommen, zu sagen, und zwar mit Recht, daß das ganze gute Werk von GOtt sey; weil die unbloße Schule Eckens die Werke der Gnaden und Natur nicht scheidet, als nur in Ansehen der Vernunft, wie sie sagen *), und die Handlungen ganz von einerley Gattung oder Art achtet, welche die Natur entweder ohne Gnade, oder der Wille und die Gnade mit einander wirken. Hier hätte nun der barbarische Heraclitus, Scotus, entweder vertheidiget oder entschuldiget werden sollen, von dem ihr euch erinnert, was vor Christliche Dinge er in seinem zusammengerafften Zeuge (rapsodiis) hiervon lehre.

*) Will sich in abgesendertem Begrif, oder nur nach Art zu denken.

9. Was er von D. Erasmo, dem Fürsten gottseliger Künste, angehenget hat, wird der geneigte Leser bald finden, daß es nur darauf gehe, daß ich bey dem lieben Mann und bey allen rechtschaffenen Leuten verhaßt werden soll. Eck mag thun was er will, und uns durchziehen, und über die Kleinen frohlocken; Christus wird uns zu dergleichen Lästerungen Kraft und Muth geben. Ich erkenne es selbst, daß Erasmo sowol alle Studierende viel zu danken haben, als insonderheit ich, dem er insgemein und sonderlich so viel Wohlthaten erzeiget; welche, so bald ich sie verstehen gelernet, welches durch Christi Gnade und Verstand geschehen: so weiß ich auch, wie dankbar mein Herz dafür gegen ihn gestanden. Das andre habe ich der Schule (oder Schullehrern), als der Schmiede eines bösen Sinnes, zuzuschreiben.

10. 4) Die spitzfindige Antwort von dem Ganzen und auf gänzliche Weise, hat mir nicht übel gefallen. Denn sie ist artig, und desto angenehmer, weil sie neu ist, und sich zu Eckens Profession schicket, bey der heutiges Tages das Urtheil über Worte und Sachen ist. Daß er uns nun lehret, was unter solchen vor ein Unterscheid sey, so ist mir solche Mühe eines Freundes ganz angenehm; wiewol mir auch ehedem den Perphyrium gelernt haben, und nun ungern sehen, daß man uns zu solchen grillenhaften Possen (nugalia theoremata) wieder weisen will. Was aber brauchte es mit solchen neuen und ganz erdichteten Auslegungen (Glossen) die Kraft des freyen Willens zu behaupten, da gleichwol auch bey den höchsten Schullehrern, nemlich denen Occamisten, diese Lehre gänzlich im Schwange gehet, daß einige Wirkungen des Willens bloß empfangen würden.

11. 5) Martinus ehret und behauptet eines allgemeinen Pabstes Gewalt. Er hat aber nur vom göttlichen Recht gestritten, welches Eck aus dem Spruch Matthäi: Du bist Petrus, und auf diesen Fels ꝛc. beweiset, und meynet, weil die heil. Väter diese Stelle von Petri obersten Hoheit erkläret, mit den Universitäten und Conciliis; so würde daraus die Gewalt des Pabsts sattsam erwiesen. Mit was vor Glimpf und Redlichkeit aber Martinus solches widerleget, wird die Sache selbst einmal geben. Nur sehe man, was Eck, wenn er der heil. Väter Ansehen (oder Zeugniß) so rühmet, und alle Hoffnung seines Sieges darauf setzet, damit ausrichte. 1) Will ich durchaus niemanden an seinem Ansehen etwas benehmen: ich verehre so viele Lichter der Kirche, so berühmte Verfechter der Christlichen Lehre. 2) Hernach, halte ich, geschehe es nicht umsonst, wenn die heil. Väter verschiedener Meynung sind, wie es zu gehen pfleget, daß sie nach der Schrift Urtheil angenommen werde, nicht aber nach ihrem uneinigen Urtheil die Schrift Gewalt leide. Denn es ist ein einiger und einfacher Verstand der Schrift, wie auch eine einige himmlische Wahrheit, die man mit Zusammenhaltung der Schrift aus der an einander hangenden Rede nehmen muß. Denn darum wird uns geboten, in der Schrift zu forschen, damit wir der Menschen Meynungen und Schlüsse darnach, als nach einem Probierstein, prüfen. 3) Hernach kann man ja wol die heil. Väter dazu nehmen, daß man von der Schrift urtheile, aber vornehmlich

an solchen Orten, wo sie den rechten Verstand derselben zu erklären vorhaben, nicht aber an solchen Orten, wo sie als Redner handeln, oder bisweilen bey der Hitze (oder ihren Gemüthsbewegungen) eingenommen sind. Wie wir denn dergleichen auch selbst oft erfahren, daß wir die Schrift auf mancherley Weise verstehen, nach dem wir von solchen Gemüthsbewegungen geführet werden, da uns bald dieser, bald jener Verstand gefällt, weil ein jeder sich dahin neiget, wohin ihn seine Lust oder Verlangen neiget. Und wie der Polypus die Farbe eines jeden Felsen annimmt, an den er sich hengt: also suchen wir das nach allem Vermögen gerne herauszubringen, wozu wir Lust und Belieben haben. Wie oft geschieht es nicht, daß unser Gemüth den Nachdruck oder Verstand eines Spruches für den wahrhaftigen und eigentlichen hält, und sich einige Zeit auf eine unvergleichliche Art daran ergetzet, den es hernach ganz nicht wieder los werden kann? So haben auch die heiligen Väter die Schrift oft aus dieser oder jener Neigung wol nicht zu einem bösen, aber doch ganz ungeschickten Verstande gemißbraucht. Welches ich zwar nicht verdamme, aber doch so annehme, daß ich meyne, im Streit könne es wenig *) gelten. Denn sie laufen (nach dem gemeinen Griechischen Sprüchwort) wol ganz gut, aber ausser dem Wege. Ja, ich darf auch dieses sagen, daß die heil. Väter die Schrift bisweilen nach einem solchen Verstande erkläret, den ihnen irgend ein lebhafter Affect oder Bewegung eingegeben: welcher wol gut und nicht ungereimt seyn mag, den aber wir arme Leutlein gleichwol gar nicht zu dem Buchstaben stimmen sehen. So führet uns immer ein anderer Endzweck oder Absicht auf etwas anderes. Denn es ist doch eine heimliche Nahrung des Gemüthes, und ein Manna, welches Paulus vielleicht den geistlichen Verstand nennet, so man eher empfinden, als mit Worten vorstellen kann. Wer aber siehet nicht, daß die Alten die Schrift aufs freyeste gemißbrauchet? Vieles hat man nach den Zeiten, vieles nach den Streitigkeiten der Ketzer gethan: dergleichen man unzählige Exempel anführen kann. Bisweilen geschiehet es auch, sonderlich in den Neuern, daß die Auslegung selbst mit ihrem Ursprunge streitet.

*) Im Latein steht: patrum für parum.

12. Von den Schulleherrn will ich nicht viel sagen, denen die Schrift oft ganz etwas anders ist, als etwas einfältiges; ja, sie machen, so zu reden, einen Proteus (oder aller Gestalten Man) daraus, daß sie ihnen bald einen allegorischen (oder Gleichniß-), bald einen tropologischen (oder heil. Lebens-), bald einen anagogischen (oder Himmelsverstand), bald einen buchstäblichen, bald einen sprachmäßigen, bald einen historischen geben muß.

13. Ich komme wieder auf die Alten, von welchen ich gesaget, daß sie die Schrift mißbrauchen: nun sage ich aber, daß sie auch oft irren. Ueber! wie oft hat Hieronymus, wie oft Augustinus, wie oft Ambrosius gestrauchelt? Denn sie sind mir so fremde nicht, daß ich es nicht frey sagen dürfe; ja, sie sind mir vielleicht etwas bekannter, als Ecken sein Aristoteles. Wie oft sind sie unter einander uneinig? Wie oft widerruffen sie ihre Irrthümer? Kurz; die einige Schrift des göttlichen Geistes ist rein und durchgehends wahrhaftig, die man Canonisch nennet. Was ist es also vor eine grosse Sünde, wenn Martinus bisweilen von einigen zweifelhaften Auslegungen der Alten abgehet? Und warum sollte er es nicht thun? In Auslegung des Orts Matth. 16: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen ꝛc. folget Martinus Origeni, der so gut als viele andre ist, und zwar an so einem Ort, da Origenes eben über dem Auslegen ist: ingleichen Augustino in homil., nemlich in Erklärung des Evangelii: Ambrosio L. VI. in Luc.; der andern zu geschweigen. Laß es seyn, daß Eck seine Meynung auch mit etlicher Väter Zeugnissen bestätiget, nemlich Hieronymi und Cypriani, darauf er sonderlich trotzet; denn Bernhardus und Leo werden hiebey nicht viel zu sagen haben: so siehet man doch, daß auch die andre Meynung der Väter Zeugnisse auf ihrer Seiten habe. Was ist es denn nun? Streiten sie selbst mit sich? Was ist das Wunder? Es folget so viel daraus, daß aus den Vätern nicht erwiesen werde, daß der Ort Matthäi eines allgemeinen Bischofs Gewalt in sich halte. Denn ich

glaube

glaube den Vätern, weil ich der Schrift glaube, welcher ich durch ihre verschiedene Meynungen keine Gewalt geschehen lasse. Drum hat Martinus aus dem rechten Zusammenhang der Schrift und Ordnung der Materie einen vesten und gewissen Verstand nehmen müssen: dem die besten Ausleger, so solchen Ort recht ganz erklären, zu statten kommen. Nun sehet ihr ja, auf wessen Seite der stärkste Hause der Väter stehe. Bey Martino halten die, welche den Ort recht aus dem Grunde erklären: den Ecken, die den Ort Matthäi, obwol in einer ganz andern Materie, mißbrauchen: so daß sie, wenn man es recht augenscheinlich sehen will, ihre eigne Sachen oft wieder in Zweifel ziehen und bestreiten. Hieronymus verbessert seine Meynung und mäßiget sie also: Du sprichst aber: Die Kirche ist doch auf Petro gegründet; wiewol dergleichen an einem andern Ort mit allen Aposteln geschehen (daß sie darauf gegründet worden), und sie alle die Schlüssel des Himmelreichs empfangen, und auf sie alle die Vestigkeit der Kirchen gebauet wird, so wird doch einer unter zwölfen erwählet, daß die Ursache der Spaltung weggeräumet werde. Ihr sehet also, wie Hieronymi Meynung hier gemildert und gemäßiget wird. Eck mag uns also sagen: Wie der Kirchen Vestigkeit auf alle gleich gebauet werde, und doch einer nur Spaltungs halber auserwählet werde. Und wie viel andre Stellen kann man gegen diese einige Hieronymi stellen. Cypriani Stelle an Puplan. kömmt hier gar gelegen her: es müsse einer seyn, dem das Volk gehorche, nicht das Volk der ganzen Welt, sondern in allen Bezirken. Wer den Brief recht lesen will, der wird es bald also finden.

14. 6) Es steht in unserm Briefe nicht: Nachdem Christus zu Petro gesagt: Weide meine Schafe ꝛc. sey alsdenn den Aposteln gleiche Gewalt gegeben worden ꝛc. sondern also: Nach der gegebenen gleichen Gewalt, d. i. nachdem in den Worten: Nehmet hin ꝛc. gleiche Gewalt gegeben worden, alsdenn ist zu Petro gesagt worden: Weide meine ꝛc. Wenn nun Eck hier entweder die Sprachkünstler, wie er sie nennt, zu Rathe gezogen hätte, so hätte er unsern Brief nicht gefälschet. Ihr sehet, mein Eck, daß ich immer bey meinem Leisten bleibe. Und werden wir durch euch wol nicht bey unserm Martin verhaßt werden, da ihr selbst so schlecht von unsern Dingen urtheilen könnet.

15. 7) Daß die Bücher der Maccabäer so viel gälten als das Evangelium, hat er offenbarlich gesaget, und kann er es nicht leugnen, ob er es wol mit einigen verstellen will. Und kann ein jeder sehen, wie recht das geredet ist, der nur den Hieronymum gelesen, welcher also spricht: Wie nun also die Kirche zwar *) Judith, Tobiä und der Maccabäer Bücher lieset, aber nicht zur canonischen Schrift rechnet, so lieset sie auch die 2. Bücher, nemlich die h. Weisheit und Jesus Sirach, zur Erbauung des Pöbels, aber nicht die Lehren der Kirche damit zu bestärken. Es ist also ein Unterscheid zwischen den Büchern der Kirche, die einige Bücher anders annimmt; daß also daraus nicht folget: Diß ist mit unter den Büchern der Unsern, darum ist es auch eine Schrift des Heiligen Geistes.

16. 8) Daß wir Ambrosium zu verwegentlich tadeln, gibt uns Eck wol schuld, dem ich hier billig etwas hart begegnen sollte: aber ich habe von Matthäi Stelle geredet, er aber erkläret Lucä seine. Nun ist es gewiß ein andrer Widersacher beym Luca, von dem wir uns los machen sollen; ein andrer beym Matthäo, mit dem man sich soll zu setzen (oder zu vergleichen) suchen: auf welchen ich etwas härter geredet, wegen derer, die es für etwas bald zu versöhnendes, und, wie sie es nennen, erträgliches halten, dem Feinde kein willfähriges Gemüthe zu zeigen; kurz: auf die, die uns die Gebote und evangelische Räthe so in einander gebauet haben, daß ein ehelicher Hyde oft mehr thut, als ein Christe. Wiewol auch der Ort in Matthäo etwas mehr in sich zu halten scheinet, weil im Griechischen stehet: Gegenrechtender (ἀντίδικος). Hernach erkläret Ambrosius beym Matthäo den Kerker durch äusserste Finsterniß, so ohne Zweifel eine Beschreibung der Hölle ist. Hernach will er, welches Ecken scheinet zu statten zu kommen, daß durch das Bild des Hellers die Gutthuung (oder Abtrag)

der Schuld verstanden werde; allein, wie der Text darinnen stehet: bis du den letzten Heller bezahlest, nicht saget, daß der letzte Heller abgetragen werde: so setzt auch Ambrosius, der da saget, daß durch das Bild des Hellers der Abtrag der Schuld bedeutet werde, nicht dazu, daß solcher Ersatz oder Abtrag an den Todten geschehe, ja, vielmehr widerspricht er dem offenbarlich, wenn man es auf den Abtrag der Strafen an den Todten ziehen will. Ich werde mit dem Orte eher fertig werden, wenn ich nach der öftern Redegestalt der Hebräischen und Griechischen Sprache in dem Wort bis das nöthige erklären werde. Also sehet ihr, daß ich Ambrosio nichts benehme; wiewol ich es für keine Sünde halte, mit ihm nicht einig zu seyn, wenn er etwa den rechten Verstand fahren läßt. Hernach hat er auch aller Hand Gedanken in demselbigen Capitel von dem Heller (oder Quadrante), da doch im Griechischen nur λεπτὸν τεχνῖον stehet, welches einen Theil des Hellers beträget. Ja, was er vom Teufel da saget, gefällt Hieronymo selber nicht. Daß er nun saget: ich werde hier ganz dunkel (oder unberühmt); hat gute Wege. Denn es ist mir ganz lieb, unter den Schatten des Eckischen Namens verborgen zu stecken.

17. 9) Wir haben nur so obenhin auf etwas weniges geantwortet. Es gibt noch mehr in Eckens Büchlein, welches wol nicht eben groß nöthig seyn wird zu widerlegen, weil es das Verzeichniß der Notarien selbst genugsam zeigen wird. Denn ich hätte auch dieses lieber stillschweigend übergehen wollen, wenn sichs hätte wollen thun lassen. Ich habe ihm sonst kein unfreundlich Wort gegeben. Drum bitte ich, er lasse an statt der Schmähungen die Sache streiten (causa pugnet cum contumeliis). Wir sind das der Liebe schuldig, die ich, so gewiß ich einen gnädigen GOtt haben will, von Herzen ungekränkt und unbeleidigt zu haben wünsche.

18. Das er uns aber zu plump hält, als daß wir von den hohen Fragen der Theologen etwas abhandeln möchten, das lasse ich mir gefallen. Wenn er nur auch dem gemeinen Christenvolk bisweilen zuläßt, daß es von einigen gottseligen Fragen Gespräch halten dürfe, und wir also, die wir den theologischen Studien nicht feind sind, bisweilen unser Gemüth mit solchen heil. Leckerbißlein laben dürfen. Wie viel besser wäre es, die Kleinen, unter denen wir auch sind, mit Wohlwollen und Gunst zu der heil. Wissenschaft zu ermuntern; ja, wenn sie auch etwas aus Unwissenheit versähen, ihnen solches zu übersehen, als sie mit solchem Gepleer abschrecken? Gehab dich wohl, lieber Leser, und nimm diese Vertheidigung nicht übel. Denn Eck selber wird Zeuge seyn, daß ich diese Sache an manchen Orten feindlicher hätte ausführen mögen, wo ich meiner Lust und Muthwillen hätte folgen wollen. Lebe nochmals wohl! Aus der berühmten Sachsenstadt Wittenberg, An. 1529.

408.

Oecolampadii, an den Philippus oberwehnten Brief gestellet, bald darauf herausgegebene Schrift unter dem Titel; Canonicorum indoctorum Lutheranorum ad Io. Eccium responsio; oder Antwort derer, die Doctor Eck in seinem Sendbrief an den Bischof zu Meissen hat die ungelahrten Lutherischen Domherren genannt.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Die Meynung dieses Sendbriefs.

Dem Ecken antworten die ungelehrten Domherren, wiefern und aus was Ursachen sie Doctor Martinus Luther anhängig sind, darum, daß er sie in seinem Brief an den Bischof zu Meissen die ungelahrten Lutherischen Domherren und Ausbreiter seiner Irrthümer genannt hat.

Dem allerruhmräthigsten, allerübergelahrtesten Obsieger, unserm Magister, Meister Johann Ecken Theologisten,

die lutherischen Domherrn.

1.

Wenn du über die Unwissenheit, so du uns auflegst, großthätiger Eck, nichts anders dem D. Martinus Luther vorgeworfen hättest, dem wir, wie deine Klugheit dünkt, günstiger und geneigter seyen, denn der Wahrheit; wahrlich, so wären wir abgeschrecket und schüchtern worden still zu schweigen vor deiner wun-

wunderlichen und hessärtigen Meisterschaft, und lassen uns gnügen an unser stillen Ruhe, welches Glück die vor andern haben, die greb und ungelehrt seyn. Denn eben wie euch streitbaren sieghaften Hercules und Hauptleuten GOtt ein elendes, arbeitsames und mühsames Leben gibt, ja ihr fügt euch selbst dasselbige Uebel alles zu durch die überflüssige Begierde und eigenes Zumessen der Kunst. Also vergönnet er uns das geruhige und stille Leben nicht; und weil schier zu allen Zeiten unsere Feder nie auf der einen bewegt ist worden, die sich unter der Dachung und still, eingezogen halten. Derhalben wird sie wider dich auch nicht bereit. Denn wäre das nicht eine grosse Thorheit? Wäre das nicht eine Unsinnigkeit, daß wir Ungelehrten, als du sie nennest, mit dir, des Apollo Sohn, und der Weisheit eigenen Kind, die Zaghaften mit dem Allerstarkmütigsten, und die Unbekannten mit dem Allerhochberühmtesten, sich unterstünden zu streiten?

2. Wir sind nicht so unbedächtig, nicht so unbesonnen, nicht so unabelich, nicht so unverständlich, nicht so steinern und hart, daß wir uns mit Vorsatz in die Gefahr wollten begeben, deren wir uns mit allem Fleiß sollten wehren, bevor weil wir nun lange Zeit eigentlich wissen, daß dir zu keiner Zeit, du sollt gleich disputiren, oder aber schreiben und Bücher machen, vielleicht wenn du gleich gestorben wärest, an Worten Mangel ist.

3. Derhalben bisher, da du mit grossem Fleiß nach Lob und Ruhm trachtest, haben wir dieweil unserer Ruhe gewartet, vielleicht als die Unthätigen, doch nicht als die Unweisen. Aber, jetzo weil deine berühmte namhafte Mäßigkeit, aus der auch ein Sprüchwort worden ist, D. Martinum Luther, der uns von wegen seines heiligen Lebens lieb, und der Christlichen heiligen Schrift ein allerfleißigster und allerfregester Wiederaufrichter und Verneuer ist, heimlich und öffentlich einen Manichäum, Wicklefischen, Hussiten, und mit unzähligen andern Namen nennt, und nicht erleiden kann, daß man ihn für einen Christen halte: Und auf daß deine Ehre von uns auch zunehme, in deinem Sendbrief zu dem hochwürdigen Bischof zu Meissen, deiner grossen räubischen und heilig scheistlichen Einfältigkeit nach, verunglimpfest du uns gegen demselbigen gütigsten Fürsten, und machest uns, so viel in dir ist, gegen der ganzen Welt verdächtig, und nennest uns lutherische, und Ausbreiter oder Auestreuer seiner Irrthümer, das ist, als du meynest, die allerboshaftigste Hauptketzer oder Erzketzer, und Helfer, Hinterhalter, Freunde und Handhaber.

4. Derhalben wir wollen oder wollen nicht, so werden wir gedrungen, dir als einem Patron oder Schutzherrn der Christlichen Kirchen, und einem Reiniger und Rechtfertiger der Kinder Levi, wie Malachia 3. geschrieben, eine Rechnung unsers lebens zum Theil zu thun, ob wir etwa möchten uns dieser aufgelegten Schuld verantworten. Denn, wie du auch selbst lehrest und unterweisest, so ist die Beschuldigung der Ketzerey viel boshaftiger und böswilliger, denn daß sie soll von Christlicher Mäßigkeit und Zucht geduldiglich erlitten werden. Aber wir möchten (denn das können auch die Ungelehrten, die zuweilen auch mit ihren Stacheln wildiglich gebaren,) dem Fürbild deiner Strengheit nach, die Mäßigkeit auch lassen fahren, zürnen und ganz toben und unsinnig seyn, wenn wir nicht deine Art, Natur und Eigenschaft gänzlich erkannt und erfahren hätten. Du suchst abermals Leute, an denen du mögest deine Kräfte und Grind jucken und krauen, du suchst abermals Leute, die du nach laut deines Namens, Eckest, das ist, auf Griechisch, mit Schlagworten und Schmähung beschwerest, damit du je niemand unverachte lassest, damit du je niemanden verschonest, damit du je männiglich zu Zorn und Unwillen bewegest, auf daß du, gleich wie der Ismael, der einige jedermann betrübest und bekriegest. Du läßt dich bedünken, es sey zu wenig, daß du mit den Gelehrten kriegest, und reizest auch die Ungelehrten; und eben als wäre der Krieg mit den Doctorn, Lehrern oder Meistern vollzogen, wunderst und zürnest du auch mit Schülern und Patronen oder Handhabern, damit je gar nichts verbleibe; das nicht durch die Gewalt deines Arms und deiner Stärke zerstöret und genichtiget werde. Folgends wenn du entweder uns überwältiget und gezähmet hast, oder aber wenn

es dir nicht so glücklich, als du gerne wolltest, gehet, so mögen sich vorsehen die Buchdrucker, so setzen sich vor die Pressen, so setze sich vor alles, das in der Nähe ist, damit es je nicht von dir und durch dich erlegt und zerstöret werde, weil du von frischer Schlacht noch unsinnig bist.

5. Aber wir achten für viel mehrers und bessers, daß wir unsere Unschuld und Ehre retten, denn daß wir eben so sehr schelten und übel reden, als du thust. Derhalben anfänglich, auf daß wir nicht weiblich mit einander hadern und zanken, weil du nicht leugnen noch verneinen magst, weil das so viel Exemplar und Abdruck ausweisen und erwinden, auch dein eigenes, das in deinem Sendbrief verleibt ist: sage uns doch, durch was Gestalt, Weise und Weg solche Lästerung oder Schmähung entweder verholen und nicht angenommen, oder aber sänfter und linder möge ausgelegt werden, damit endlich und unwiderrufflich aller Unwillen aufgehoben und hingelegt werde. Wahrlich, wir haben keine Ursache dich damit zu entschuldigen, aber viel Ursachen legen uns zu. Denn warum nennest du uns Lutherische? den du für einen Mann, der mit bösen vergiftigen und ketzerischen Wähnung befleckt ist, gnugsam und bis zum Ueberdruß den Ohren der ganzen Welt, wiewol vergeblich, nun lange Zeit eingeträuft und gebildet hast. Und wenn du gleich aufs fleißigste geschwiegen hättest, ist es nicht wahr, daß bey den rechten Christen der Parteyen Namen an sich selbst häßig sind, auch die Namen, die von Gedächtniß und Ehren wegen der seligen Väter sonst ehrlich, rühmlich und löblich sind.

6. Dennoch hältest du das für nichts, du nennest uns denn auch Ausbreiter und Ausstreuer seiner Irrthümer, die du viel kräftiger beschreyest, denn du beweisest die aller vergiftigste Irrthümer. Damit man je wisse, daß es dich nicht gereuet habe, was du geredt hast, heraussen am Rand für ein Sternlein geschrieben, die ungelahrten Lutherischen Domherren, und hast vielleicht gefurcht, es möchte ein unfleißiger Leser überlaufen, und des Worts nicht gewahr werden. Derhalben hast du ihnen deß erinnert, daß er alda wollte still stehen, solch Wort fleissig betrachten, treulich in sein Gedächtniß setzen, sich vorsehen, dir Danksagung thun und Zufall geben, und mit uns zürnen, und uns abfällig werden.

7. Allhier, frommer Mann, siehest du, daß das alles merklich mehr dienet der Leute Gemüth wider uns zu bewegen, denn uns geneigt zu machen. Und also, daß du je fast wohl verdienest, deß Vergleichung und Vergeltung zu empfahen. Aber das ist unserm Wesen und Stand ungemäß. Darum wollest lesen, wenn anders deß deine Großthätigkeit keine Beschwerung hat, was doch gemacht hat, daß wir dem Mann GOttes geneigt, hold und günstig sind, und wiefern wir Lutherisch sind. Du darfst nicht den Argwohn haben, daß es aus sonderlicher eigennütziger Freundschaft herreicht. Wir haben nicht so viel mit einander umgangen. Allhie ist keine Hoffnung des Gewinnsts und Zugangs. Er ist ein Bettelmönch, er lebt von Almosen. Aber uns hat gelieht die Begierde, die Dinge zu erneuen, nicht die eine Betrüberin und Verderberin, sondern die eine Ursacherin und Erregerin des Friedens und der Einigkeit ist: denn nichts ist verkehreters und ärgers, denn die Sitten und das Wesen dieser eisern harten Zeit, die er sich befleisset, durch seine Kunst zu heilen und abzubringen, in dem, daß er den Friede verkündigt, daß er den Gehorsam predigt, daß er die Demuth lobt, und thut nichts unlieders, denn daß er mit dir und deines gleichen, die guten Stunden mit Zanken gedrungen wird übel zu verlieren.

8. Er zeigt stetigs an die Verachtung der weltlichen Dinge, die Ehre und Glorien der himmlischen, und das Ziel und die Schleswand des wahrhaftigen Christlichen Lebens. Er verwirft den Erzeiz, er verspricht den Geiz der Geistlichkeit, und schilt den geistlichen Wucher und die Betrüge und Argistigkeit, und andere Gift der Römischen Räuberey. Wer wollte doch nicht wünschen und begehren, er wäre denn gar unsinnig oder gänzlich verbosset, daß solche vergifte, gefährliche, sündhaftige Handlungen abgethan würden? Welcher Christlicher Mensch wollte doch nicht gern das Reich des HErn Christi, das alle Dinge verwandelt, verändert, recht-

rechtfertiget und bessert? Wer ist doch, der nicht wünschet, daß die unfruchtbaren, unseligen, verderblichen Lehren erlegt, und die fruchtbare, selige, und heilige Lehre der Schrift wiederum erregt und erhoben würden? Und wollte GOtt, daß wir möchten sehen, eben als die gute Schrift und Lehre wiederum blühen und zunehmen, also auch gute Sitten, Werk und Handlung wieder aufkommen und wachsen, das denn Doctor Martinus Lehre Mühe und Arbeit ist. Aber du verfolgst und betrübest den Meister und Lehrer der Tugend und Ehrbarkeit, und trägest neue Comment und Auslegung zusammen, die adeliche, wohlgeschickt Gemüth und Art der Jüngling zu verführen und verderben, eben als wären wir nicht zuvor mit unnützer Lehre und Schrift überhäuft und überschüttet.

9. Weiter, so wird diese Begierde, die Dinge zu verneuen und in eine andere Weise zu bringen, mit weniger Gefahr vorgenommen, denn daß man dieselbe müßte mit viel Worten entschuldigen und verschonen. Wenn man aber je das uns will für verweislich zumessen, so werden wir uns deß vielleicht hinfort nicht gar unkünstlich verantworten. So ist auch das eine vornehmliche Ursach, als du magst denken, daß Doctor Martinus Luther muß ein Christlicher Magus oder Zauberer seyn, der ihm uns und unser gleichen, die Ungelahrten, macht durch einen neuen Liebestrank anhängig und zufällig. Sonst fasset es keine Vernunft, daß so grobkörnige Leute in andere Wege, denn bezaubert, Lust, Willen und Neigung zu Lehre und Künsten haben sollten. Wie meynest du? Es muß ein wundersamer Zaubertrank seyn, damit uns ein solcher Zauberer trunken macht, daß wir ihm anhangen, der so ferne von uns ist, als eine andere Welt. Aber wir leidliche Brüder und geringe Leute wollen deutlich reden, und die Ursache klar anzeigen; denn wir müssen, (wie man sagt,) ein Kahn ein Kahn, und ein Segen ein Segen nennen. Die zarte Wahrheit und unverrückte Tugend, welche auch GOtt und Menschen zur Liebe bewegen mögen, das sind eben die Dinge, lieber Eck, die uns dem Martino Luther zufällig und günstig machen.

10. Aber wir lassen uns gleichsam bedünken, als sehen wir, wie sich die Eckische Mäßigkeit dagegen stellet, wie er seine Hände, Augen und Haupt umwirft, wie er mit Händen und Füssen geberdet, daß nie nichts gerede sey worden, das der Wahrheit ungleicher ist. Aber man muß dem Mann seine Sitten und Geberden lassen, die ihm niemand denn der Tod nehmen wird. Wir wollen unser Vornehmen und Fürwendung mit gewissern Argumenten und Anzeigung, denn mit einem schlechten Sagen allein, erweisen und anzeigen. Unser viel haben lange Zeit nicht gewußt, ob Martinus Luther schwarz oder weis wäre, ja uns war auch des Luthers Name gar unbekannt. Aber vor unviel Jahren sind etliche seiner Predigt, eilend, unsers Bedünkens, geschrieben, in unsre Hände kommen, in welchen er die Zehen Gebot des Mosis, auslegt, und den Vorhang von seinen Augen nimmt.

11. Derhalben er durch seine Kunst und Lehre, und klare Scheinbarkeit zuwegen gebracht hat, daß wir Ungelehrten, über der Schullehrer Gewohnheit und Gebrauch, höher von dem HErrn Christo, und das und heiliger das heilige Evangelium halten, und mit Ablegung der Hoffart von uns selbst ja gar nichts, sondern von GOtt dem HErrn Christo, viel, ja alle Dinge zumessen und legen sollten.

12. Also hat er sich erstlich in uns gebildet, also ist er uns anfänglich lieb worden. Folgends als das Gerücht dazu kommen und uns angezeiget hat die Unschuld und das gute Leben desselben Manns, hat es unsere Meynung, so wir von ihm empfangen, bekräftigt und bestätigt. Mein frommer Eck, was sollten wir doch thun? sollten wir ihm gram seyn? sollten wir ihn verachten? sollten wir undankbar seyn? Wie wolltest du mit solchen Discipeln und Schülern umgehen?

13. Indeß haben auch etliche Prediger, die an ihr Amt nicht wohl gedacht, an viel Enden die päbstliche Gnade und Ablaß zu hoch und sehr erhoben, und vieler Menschen Gemüth verführet, die des Vertrauens gewest sind, auf solche Vertröstung und Zusage, auch mit Verwerfung des Creuzes, der wahrhaftigen Busse, die Seligkeit zu erlangen. Was vor Betrug,

was vor Arglistigkeit, was vor Verleitung und Verführung unter dem Schein der Heiligkeit durch die vermaledeyte lügenverkäufer geübt sind worden, wenn gleich wir stillschweigen, ist es jetzo allermänniglich unverborgen. Alle Theologen der heiligen Schrift schwiegen still, die Bischöffe sahen durch die Finger, ja sie bekräftigten es, kein Prediger predigte dawider. Derhalben, gleich als aus einem geistlichen und gottesfürchtigen Schweigen, nahm die freche Ungerechtigkeit von Tag zu Tag mehr und mehr an ihrem Gewalt und Ansehen zu. Und das Uebel hätte sogar überhand genommen, daß nunmehr nicht im Jubel- oder gülden Jahr, oder alle funfzig Jahr, sondern alle Jahr, oder jährlich, nicht einst, sondern mehrmalen, viel Geld- und Gewinnstsucher, nicht aus redlichen und merklichen, sondern ganz geringen und erdichten Ursachen, nicht ohne Beschwerung und Verführung der Seelen umgezogen.

14. Derhalben Doctor Martinus Luther der allererst, den wir wissen, als er diese unbillige und unschickliche Handlung bewogen und bedacht, hat er zu Wittenberg in der Schule angefangen von diesen Sachen mit zeitigem gutem Bedenken zu disputiren, und etliche Conclusion oder Beschluß darven vorzulegen, welche zu Stund mit wunderlicher Behendigkeit und Eile durch Germaniam oder Deutsche Lande gestreuet und ausgetheilet, auch von allen den Hochgelahrtesten, die du entweder vielleicht nicht kennest, oder aber verachtest, mit sonderlicher Gunst angenommen und empfangen sind worden, darum, daß ihrer viel wohl merkten, daß diese Sache nicht rein wäre. Wiewol ihr keiner der erste seyn wollte, sich in Fertigkeit zu begeben, wie denn zu geschehen pfleget. Da richtest du, lieber Eck, deinen Kampf auf, als einer von den fördersten Kriegern, der Meynung, den Himmel, das Erdreich, und alle Dinge zu verwirren und mengen, daß je allein der Ablaß in seinen Würden blieb. Wir übergehen viel Dinges. Daß zu der Disputation kommen, sagt man, daß nie nichts unschicklicheres, denn durch dich geschehen, gehandelt sey, und daß der Ablaß gar erlegt sey worden, also daß, wenn er wiederum sollte lebendig werden, so muß man entweder einen neuen erdenken, damit man den alten wiederum aus der Hölle nähme, oder aber man muß des todten und verstorbenen Ablaß Bildniß ehren. Sollte nicht deiner Mäßigkeit gebühren, derhalben dem Doctor Martinus höheste Danksagung zu thun, der dich, wo nicht in andern, jedoch aufs wenigste in dieser Sache gelehrter gemacht hat.

15. Aber dennoch gestehen wir dir derhalben nicht, daß durch uns Irrthümer sollten ausgebrochen seyn; denn wenn des Doctor Martinus Schrift und lehre nicht bereits wären an Tag kommen, wie hätten sie an uns, die wir von dem gemeinen Volk sind, und schier in einer andern Welt wohnen, gereicht haben, und uns zu handen kommen seyn? Ist nicht das der Buchdrucker Handel und Geschäfte, die, so bald sie etwas neues gewahr werden, das der Wahrheit gemäß und angenehm, damit sie daran gewinnen mögen, dasselbe mehr den leuten abnöthigen und dringen, denn mit Bitte von ihnen suchen, ja sie stehlen es mehr, denn sie es abdringen. Aber wer bemühet sich damit; daß dein Krieg, Kampf und Disputation an Tag kommen? Ists nicht wahr, daß du die Drucker kaum mit etlichen Bedingungen erbittest? Und du gibst ihnen nicht, sondern du nöthigest ihnen deine Materien zu. Deiner Materien, von die gemacht, wird fast wenig zum andernmal gedruckt, denn allein vielleicht, daß du desto mehr verunglimpfet und geschmähet werdest. Du weißt aber, daß des Doctor Martini Schrift und lehre nun zu mehrmalen, auch in mancherley Druckereyen gedruckt sind, und hältest es dennoch dafür, daß wir, die Ungelehrten, sich so grosser Mühe haben unterwinden wollen, so doch deine Materien indeß bey viel Gelehrten verachtet, auch von viel Ungelehrten verworfen werden. Meynest du, daß die Wahrheit möge unter dem Scheffel oder Maaß verborgen und verhalten werden? Gläubst du, daß die Sache, die aus GOtt ist, möge ausgetilget werden?

16. Aber daher kömmt der Ursprung und Anfang dieses Haders. Da heißt es Irrthum; das haben wir bis anher durch sophistische Behendigkeit nicht mögen überredt werden. Denn

wir

wir Ungelehrten halten uns allein der Bücher, die Christlich und durch aller männiglichen Bewilligung angenommen sind; deß achten wir nichts, wenn etwas anders erhoben wird, das demselben entgegen ist. Das halten wir für groß, das der heiligen göttlichen Schrift am allernähesten ist. Wir wollen auch gänzlich weder einen Engel, noch einen Apostel, wenn er gleich vom Himmel käme, und wider die Evangelien redete hören. Aber die Auslegung der evangelischen göttlichen Schrift, wie ungelehrt wir sind, wollen wir viel lieber von den alten Lehrern, die nicht so fern von der heiligen Aposteln Zeiten gewesen sind, lernen, denn von dir und deiner gleichen Lehrern. Wir gläuben auch lieber den Chroniken und Historien, denn menschlichen und etlichen tyrannischen und wüterischen Rechten, Gesetzen und Auffatzung.

17. Hältest du es auch dafür, daß Papias von Hierapolis, St. Johannis Jünger, unweislich und unkünstlich seine Vorrede der Bücher der Auslegung der Predigt des HErrn angestellet habe, daß er nicht habe wollen vieler Wähnung und Opinion folgen, sondern die Aposteln zu seinen Lehrern und Meistern haben; wie denn St. Hieronymus und Eusebius von ihm schreiben. Aber derselbige hat die lebendigen Aposteln angehört: wir, aus Noth gezwungen, lassen uns an der heiligen Aposteln, und deren die der Aposteln Geist haben, Schriften und Büchern begnügen. Hiemit ists kundbar gnug, ob du oder aber Doctor Martinus Luther den Evangelien am nähesten wanderst, welcher unter euch sich der besten Lehrer gebrauche und halte, welcher von euch der heiligen Väter Sprüche am getreuesten und künstlichsten anziehe, welcher nach dem ehrlichsten Ziel trachte. Wir suchen die Brunnen und Quell des lebendigen Wassers; willt du uns zu den faulen Sümpfen und trüben Wassern führen? Wir suchen den HErrn Christum; man zeige uns an, wo der HErr Christus geboren werde.

18. Derhalben folge entweder uns, so wollen wir dich dahin bringen; oder aber gehe uns vor, so wollen wir dir folgen. Aber du, viel listiger denn Herodes war, würdest uns aufziehen, wenn wir dir folgten, und würdest uns jetzo Wicklefisten, jetzo Manichäer nennen, und sitzend unter den Oelgötzen und Bildnissen deiner Sophisterey, uns nicht zusagen unser Weggesell oder Gefährte zu seyn. Wohin zeucht dich deine wütige Beißigkeit, und die überschwengliche Liebe deines Eigensinnes? wer könnte deine Vermessenheit? wer könnte deine Hoffart leiden? Die deine Bücher und Lehre lesen und lieben, die sollen gelehrt seyn; die deines Gegentheils, Doctor Martinus Materien lesen und lieben, sind ungelehrt und Ketzer, wenn sie gleich dem Evangelio und den göttlichen Lehrern näher sind.

19. Wir sollen deine Bücher lesen, damit wir nicht ungelehrt genannt werden; und man soll uns die Augen aussteche, auf daß wir nicht für Blinde geachtet werden. Da hast du kürzlich, welchergestalt wir Lutherisch oder Martinisch sind: so fern D. Martinus des Evangelii und der Christlichen Freyheit Freund ist, sind wir seines Theils; wenn du auch also gethan und geschickt wirst, so sind wir auch dir anhängig. Aber deine Mäßigkeit hätte uns nicht dürfen mit Scheltworten und Schmähungen antasten. Denn wir sollen darum nicht versprochen werden, daß wir in reinem Glauben dem allerchristlichsten Theologen nicht abfällig sind. So ist D. Martinus Sache nichts desto ärger, darum, daß sie auch von den Ungelehrten für die Christlichste gehalten wird. Wie bekennen unsere Unwissenheit, und vielleicht nicht mit weniger Ehren, denn du hin und wieder und fast überall dein eigen Lob ausbläsest. Wir sind ungelehrt, wir wissen nicht den Rücken zu halten denen, die unermessentlichen Gewinnsts begierig sind. Und in dem hält es auch der Papst mit uns. Denn als du, wie ein gemietheter Diener der Kaufleute, eine gar unbillige und unrechte Handlung ihrer Gesellschaft mit unterthäniger Schrift gebeten hattest, für billig und recht zu erkennen und declariren, ist es dir abgeschlagen worden; denn dein Comment und erdichte Deutung und Auslegung war über des Papsts Verstand, weil du mit deiner feilgebotener Zungen und Hand bereit warest, die ganze Schrift nicht allein zu zwingen, peinigen und martern, sondern auch zustören und verder-

ben, damit du je nicht mit Unehren wieder kämest.

20. Wir sind ungelehrt, denn wir setzen nicht, welcher gestalt die Vollkommene dem armen Christo nachfolgen, wenn sie von wegen zeitlicher und vergänglicher Sachen Eid schweren mögen, wie du ersehen hast. Aber es muß Herr Erasmus von Roterdam, der zu unser Zeit ein klar leuchtend Gestirn ist, dir in demselben auch zusamt uns treu. Wir sind ungelehrt, denn wir können nicht erzehlen die mannigfältigen Ceremonien und Gepräng der ersten Christlichen Kirchen, wie du erzehlen kannst. Aber es schlagen sich abermals sehr viel der Allergelehrtesten zu und an uns. Wir sind ungelehrt, denn wir dringen nicht in die allerinnerlichste und heimlichste Wohnung und Verborgenheit der göttlichen Majestät. Aber der grosse Lehrer St. Paulus schämet sich auch nicht, daß er deß nicht Wissens hat, das du in deinem Buch Chrysopass zusammen trägst.

21. Wir sind ungelehrt, aber dennoch könnten wir dergleichen Stücke viel anzeigen, die dir zu mehrern Unehren, denn uns, gereichen würden. Denn kürzlich und in der Summa ist deiner Reise keine so glückselig, der du viel kindisch, will nicht sagen ruhmredlich, erzehlest, die nicht dir und deinem Vaterland mehr Unruhms denn Ruhms aufthun und zutragen. Kein Büchlein ist so klein von dir ausgangen, das nicht entweder die gröbeste Barbarey und Unschicklichkeit im Latein in sich hätte, oder aber das nicht voller Irrthümer wäre. Derhalben, allerklügster Eck, thätest du nicht unweislich, wenn du dich eine Zeitlang daheim enthieltest, und das Lob, so du mit Schwätzigkeit und viel Worten nicht kannst erlangen, mit Schweigen bekämest. Denn wie unglücklich es dir gehet, wenn du dich begibst mit gelehrten Leuten zu streiten, das ist aus diesem zu ermessen, daß sich auch die Ungelehrten nicht mehr vor dir fürchten und entsetzen. Du sollt dich auch nicht freventlich unterstehen, zu verhoffen, uns obzusiegen: unser, der Ungelehrten, sind viel, und wiewol wir nicht alle wissen und können mit sophistischem Geschoß streiten, so können unser doch viel wol mit starken Spiessen zusetzen. Der du dich nicht erwehren kannst, du gebest dich denn ganz mit Hinlegung der Schelt-wort, Schmähung, und weltlicher Künste und Schrift, auf die wahrhaftige heil. Schrift, und auf Christum, den allmächtigen günstigen GOtt.

409.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Oecolampadius dem Melanchthoni geschrieben, daß er gleich vorhergehende Schrift gemacht, und wie Eck geklaget, daß ihm diese Schrift am allerwehesten gethan hätte.

S. Anh. Num. LII. §. 2.

410.

Georg Spalatini Collectanea von Eccio,

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel.

Von der Eckischen Bescheidenheit,

Als der vollkommene Meister des Lebens der Menschen, und der einige Apollo der Christenheit.

Ecken dem rechten Meister der Lästerkunst.

Daß er auf besagten Riz, unsers großmächtigsten Königes Medicum, die giftigen Schriften nicht ausgehen lasse, und eines dorfasten Menschen Scharte entweder auswehe oder solchen Schimpf büsse.

Das Lustspiel des abgeschmierten Eckens ist d. 21. Febr. 1520. gehalten worden.

Eck, welchen ihr immer Keck, und zwar mit allem Recht, nennet, der heiligen Schrift und des Canon. Rechtes Doctor, obwol unwürdig, entbietet den gelehrten und ansehnlichen Männern, der theologischen Facultät Doctoren und Magistris nostris in Leipzig, seinen Gruß!

Wenn ihr hochgelahrten Herren (scientifici)! wohlauf seyd, ist es mir lieb. In was aber ich vor Noth und Gefahr stecke, habe ich weder die Zeit zu schreiben, noch ihr dergleichen zu lesen. Nur dieses will ich sagen, daß mir es fast eben so schlimm gehet, als einem, mit dem es am ärgsten stehet.

Da ich nun um eurentwillen in solche Noth gera-

gerathen, daraus mich kaum das Heil oder Geſundheit ſelbſt erretten könnte, wenn ſie ſchon wollte; ſo bitte und flehe ich euch höchlich, daß ihr einem Freunde, der in der Fremde iſt, und mit dem es ganz auf die Neige kommen, einen bewährten Medicum zuſchicket, der mich nicht ſowol für mich als euch, und inſonderheit den Röm. Stuhl, der mich nun gleichſam einen Verfechter der Römiſchen Kirche nennet, wieder zurechte bringe und vorige Geſundheit erſtatte. Wenn das geſchiehet, ſo werde ich euch nicht nur meine Geſundheit, daß ich nemlich das Leben noch genieſſe, ſondern auch die apoſtoliſchen Geſchenke, auf die ich hoffe, und die Cardinalswürde ſelber zu danken haben. Lebet wohl, ihr tapffern Mitſtreiter und eifrigen Lutheriſchen Feinde, und verſchiebet nicht eurem Freunde zu helfen.

Cito, cito, cito.

C. Wie D. Eck Lutherum bey dem Biſchof zu Brandenburg auf das ärgſte angeſchwärzet, ſo daß dieſer Biſchof recht heftig wider Lutherum aufgebracht worden.

411.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie der Biſchof die von Ecken vorgebrachte Lügen nicht nur ohne Unterſuchung glaube, ſondern unter ſeiner Autorität gar weiter ausbreite

S. Anh. Num. LIV. §. 3.

412.

Lutheri Bericht davon an Staupitium, da er zugleich anführet, wie der Biſchof geſprochen, er wolle ſein Haupt nicht eher ſanfte legen, bis er Lutherum ins Feuer geworfen, ſo wie den Stecken, welchen er dieſen ſprechend ins Feuer geworfen hätte.

S. Anh. Num. XXXVI. §. 7.

D. Wie Doctor Eck Lutherum bey dem Churfürſt Friedrich zu Sachſen ſchriftlich verklaget.

413.

D. Eckens Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen von der Diſputation zu Leipzig, den 23. Jul. 1519.

1.

Durchlauchtigſter, hochgeborner Churfürſt! E. C. F. G. ſind meine unterthänige Dienſte mit ſamt meinem armen Gebet gegen GOtt allwege mit Fleiß voran bereit. Gnädigſter Herr, daß ich mich eingelaſſen habe in die Diſputation wider E. C. F. Gn. Doctores zu Wittenberg, bitte ich unterthäniglich, wollen mir ſolches nicht verargen, oder in Ungnaden aufnehmen; denn ich ſolches nicht angefangen habe in einigerley Nachtheil E. Ch. F. Gn. Univerſität, ſo ich derſelbigen auf das höchſte geneiget bin zu dienen, daß E. Ch. F. G. vor andern Fürſten im Reich berühmt iſt, quod et literas et literatos foveat. Aber allein der Wahrheit des heiligen Glaubens zu gute, dazu mich D. Carlſtad großlich geurſacht, auch hat Concluſiones durch den Druck mit viel verächtlichen und Schmachworten wider mich öffentlich laſſen ausgehen; wiewol er nicht dazu geſchickt iſt, daß er die Leute dermaſſen ſchimpfiren ſolle. Aber des D. Martinus halben, mit dem ich ein Mitleiden habe, daß ſein ſchön Ingenium in ſolche ſingularitates kommen iſt und auf ſolche Materien ſich begeben hat, bin ich verurſachet worden, aus ſeinem mannigfältigen Ausſchreiben vielerley Materie, dadurch, nach meinem kleinen Verſtand, etwa viel Ferſal und Aergerniſſe entſprungen, deren er ſich noch heutiges Tages nicht mäßiget, mag E. C. F. Gn. abnehmen, daß er verlegt und negiret über eine Materie die Meynung und Auslegung der heiligen Väter, Auguſtini, Ambroſii, Hieronymi, Gregorii, Leonis, Cypriani, Chryſoſtomi und Bernhardi. Das lautet übel bey den Chriſten, daß einer ſich vermißt, aus ſeinem Verſtändniß das wiſſen den Sinn der heiligen Schrift, denn die heiligen Väter mit einander.

2. Iſt auch ſchwerlich zu hören, daß er ſagt, auch in der Diſputation, viel Artikel Johannis Huß und der Böhmen, durch das heilige und löbliche Concilium zu Coſtanz verdammt, ſind

christianissimi und euangelici. Was Freude die Ketzer davon empfahen, ist gut zu bedenken. Daß er will, St. Petrus habe primatum über andere Apostel nicht von Christo gehabt, mit viel andern Stücklein: mag E. C. F. Gn. als ein Christlicher Fürst wohl abnehmen, ob solches und dergleichen viel andere Puncte in der Christenheit mögen gestattet werden. Nach meinem kleinen Verstand kann ich das nicht sehen.

3. Darum ich, wo ich mag, solchem Widerstand thun will, allein der Wahrheit zu gut. Denn noch D. Martin, noch jemand anders kann sagen, daß ich je Heller und Heller werth von dem heiligsten Vater, dem Pabst, oder von den grossen Häuptern empfangen habe; sondern, wiewol ein armes Pfäfflein, auf meine Kosten, E. Ch. F. Gn. Doctoribus nach herein gezogen bin, und noch erbötig bin, wo D. Martin vermeinte, noch nicht gnug disputirt hätte, will ich mit ihm gen Cölln, Löven oder Paris ziehen. Denn ich mich ganz versehen habe, so sie mir die Universität Leipzig vorgeworfen, sie würden daselbst auch erkennen lassen; das denn sie gewegert haben und abgeschlagen, auch da ichs dem hochlöblichen Fürsten mit der Universität heimgesetzt habe. Durch solches alles, gnädigster Herr, will ich D. Martinum nicht verunglimpft haben, noch schreibe ich auch nicht ihme zum Nachtheil; sondern alleine mich zu entschuldigen gegen E. C. F. Gn. wo anders ihr vorgetragen würde, mit meinem Unglimpf, denn sich die Wahrheit an ihr hat: und damit ich auch occasionem E. C. F. G. gebe zu bedenken, was ihr Christo, dem Christlichen Glauben, Land und Leuten schuldig seyd. Denn ich verlängst gern mich gegen E. C. F. Gn. entschuldiget hätte und versprochen, deshalben wol sechsmal in E. C. F. Gn. Hofhaltung zu Augspurg kommen; ich weiß aber nicht aus was Aussinnen ich nie vor E. Ch. F. Gn. habe mögen kommen.

4. Und wiewol E. C. F. Gn. Doctores abgeschieden sind, mit etlichen Dräuungen, viel zu schreiben, habe ich darum disputiret, daß ohne Noth wäre zu schreiben. Es ist auch unsere Convention zu stillstehen, bis daß der Sentenz geben wird durch die verordneten Universitäten. Deßhalben ich ihnen eine freye Wahl gelassen habe aller Universitäten, die in Ansehen sind in der ganzen Christenheit, deren sie sich billig lassen genügen. Wolan, sie schreiben, ist mir nicht fast wider; wollte ich aber gerne, daß sie das thäten mit einer Tapfferkeit, wie die Sache erheischet, nicht so leichtfertig, üppig und mit Schmachworten. Wie ich denn gänzlich dafür halte, E. C. F. Gn. deß keinen Gefallen trage. Was von einem Theologo geschrieben wird, soll dermassen lauten, daß männiglich, der das lese, möge verstehen, daß ein Theologus solches geschrieben habe, in Meynung die Wahrheit zu suchen, nicht ein Hippenbub, der allein die Leute vermuthet zu schmähen. Wiewol nachdem als ich willliglich die zwey Universitäten, von Doctor Martino mir angeboten, angenommen habe seines Gefallens, will er mir erst die Legisten, Arzt und Artisten herein ziehen: ist gut abzunehmen, daß er seine irrige Meynung mit der Menge, nicht mit der Sache Verständigen wollte austragen. Da er schreibet wider Sylvester, achtet er ihn, wiewol einen alten berühmten Theologum, doch nicht gnug geschickt, daß er solche Theologie verstehe oder urtheilen könnte, da er Martinus mit umgehet; und jetzt will er die Legisten, Arzt und Artisten gelehrt gnug dazu urtheilen.

5. E. Ch. F. Gn. soll diß mein lang Schreiben nicht in Ungnaden annehmen; denn allein thue ichs um meine Entschuldigung. Wollte GOtt, E. Ch. F. Gn. sollte mein Gemüth in diesem Fall ganz erkennen, ohn Zweifel würde solches meines Vornehmen ein gnädiges Gefallen tragen. Denn ich wollte mich ungern in solcher oder dergleichen Leichtfertigkeit merken lassen, in den Druck einen Wagen zu geben, wie E. C. F. Gn. D. Carlstad gethan hat, und mich ganz spöttlich mit ausgedrucktem Namen darinnen verschmähet. Ich könnte auch wol einen Wagen machen, aber ich wollte ihm nicht Roß darein setzen; aber das ist keine Kunst. Ich befehl mich ganz unterthänigklich E. C. F. Gn. als meinem gnädigsten Herrn; und ob einigerley Sache E. C. F. Gn. von mir vorgetragen würde, bin ich ganz erbötig in aller Unterthänigkeit, E. Ch. F. Gn. wolle mir solches zu verstehen

ſtehen geben, ſo will ich durch Schrift oder perſönlich in allem Gehorſam gegen E. Ch. F. G. abſtellen und verantworten. Wo ich aber aus Unwiſſenheit oder Unverſtand etwas anders thäte, redte oder ſchriebe, will ich mich zu aller Zeit gerne davon weiſen laſſen, und von meinem Vornehmen abſtehen. Denn E. C. F. Gn. zu dienen wäre mir eine beſondere, groſſe, hohe Freude. Datum Leipzig den 23. Julii, Anno 15 9.

E. Ch. F. Gn.

unterthänigſter Caplan.

Auch, gnädigſter Herr, kommt mir vor, da ich wider D. Martin diſputiret habe de poteſtate Papæ, habe ich ſeine Fundamenta alle vorgehabt. Denn es iſt kein neu Lied, das er hält, es haben viel irriger Leute vor auch gehalten. Hat aber er aus ſolchem bloſſen Argwohn geſchöpft eine Meynung, als ſollten etliche E. C. F. Gn. Unterthänige mir Doctor Martinus Büchlein, neu gedruckt, geantwort und behändigt haben: und nemlich haben ſie ſich merken laſſen gegen Er Cäſar Pflug, als ſollte das D. Peter Burckhard gethan haben; ſprech ich, es ſey erdicht, und man thue D. Peter unrecht, und andern; denn Doctor Peter hat mir nie kein Wort davon geſagt, ſo habe ichs bis auf den heutigen Tag noch nie geſehen, denn als viel mich daucht, er leſe daraus ſeines Gefallens; wiewol ich bey einem gleichen ausrechnen kann, was darinne ſey. E. C. F. Gn. wäre es ganz löblich, wenn ihr auf einen Haufen dieſelbigen verbrennetet. Befehl mich E. Ch. F. Gn. Datum vt ſupra.

Johann Eck, Doctor.

414.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen kurze Antwort an D. Ecken, vom 24. Jul. 1519.

Unſern Gruß zuvor, Hochgelahrter und Würdiger beſonder. Als ihr uns jetzo geſchrieben, in Sachen, etliche Doctores unſerer Univerſität zu Wittenberg, und die nächſt gehaltene Diſputation zu Leipzig belangende, haben wir ſeines Innhalts hören leſen. Nachdem ihr uns denn dieſer Sachen halben hievor nichts geſchrieben, und die Doctores von Wittenberg uns der Diſputation keinen Bericht gethan: ſo wollen wir diß euer Schreiben an dieſelben Doctores gelangen laſſen, ihre Antwort und Unterricht darauf hören. Und wo wir denn daraus befinden, daß etwas an euch ferner zu gelangen vonnöthen, ſoll euch auch unverhalten bleiben. Das haben wir euch nicht bergen wollen, denn euch zu Gnaden ſind wir geneigt. Datum Altenburg, am Sonntag nach St. Magdalena Tag, Anno Domini 1519.

E. Von Carlſtads und Lutheri auf Churfürſtlichen Befehl und communicirte Eckiſche Anklage eingeſendeter gemeinſchaftlichen Verantwortung, und was D. Eck dagegen repliciret.

415.

D. Carlſtads an den Churfürſt zu Sachſen eingeſendetes vorläufiges Verantwortungsſchreiben auf D. Eckens Anklage. Wittenberg den 31. Jul. 1519.

1.

Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt und Herr! Euern F. G. ſeyn mein Gebet und unterthänige Dienſte mit allem Gehorſam zuvor bereit. Gnädigſter Ch. F. und Herr! Der achtbare D. Eck hat E. Ch. F. G. ſeine Handſchrift und Klagzeddel, darinn er unter andern mich höchlich bey E. C. F. G. verkleint, als ſollte ich ihm zu ungeſchickt reden, mit ſeiner Vermeldung behänden laſſen; und iſt nicht anders, daß ich meine Kleinwerdigkeit erwege, und mein widerwärtig Gemüth, daß ich keine Luſt habe mit einem ſolchen Rühmer und Schreyer zu diſputiren. Dieweil ich denn Urſachen, in viel Enden hiever gedrückt, angezeiget. Aber daß ſein Schreiben dahin deutet, als ſollte ich ihm gering ſeyn, bitte E. Ch. F. G. zu wiſſen, daß er mir nichts genommen hat, ſondern iſt etwan öffentlich, etwan verdeckt zu mir getreten, und hat meinen Sentenz in der Diſputation müſſen halten: wiewol D. Eck in ſeinen Predigten anders denn in der Schule gelehret. Gnädigſter Ch. F. und Herr, ich habe meine Solutiones

lutiones aus den Büchern, die er mir vorgerücket und wider mich geeitirt hat, gelesen, und hoffe meines Bedünkens, ehrbarlich; auch hab ich D. Ecken öffentlich gesagt, daß er seine Bücher nicht wohl gelesen und vernommen, wie ich dasselbige mit Lesung beweist. Das thut ihm und etlichen andern wehe, derhalben verachtet und verschmähet er mich.

2. Ich kann auch E. Ch. F. G. nicht helen, daß mir viel genannter D. Eck in Sachen, die den Christlichen Glauben höchlich betreffen, als er selber in seinem Klagbrief anzeiget, ketzerische Bücher allegiret und wider mich gebrauchet, und endlich am letzten hät er eine Autorität Hieronymi vorgebracht, als diese, quod iustus non semper peccat, dum benè facit. Da habe ich gesagt, ich wollte darnach sehen. Als er das hörte, welch ein Geruf und Klappern ward von ihm gehöret. Aber ich hielte vest und zeigte an, daß in solcher tapffern Sache mit aller Bedächtigkeit gehandelt, und keine Leichtfertigkeit geübt sollte werden. Aber D. Eck machte sich seiner Bücher verlustig, wo die Autorität in aufgebrachtem Buch nicht geschrieben. Ich habe darnach weiter, denn mir vonnöthen war, gesuchet, und nicht gefunden, und derwegen viel Rede gehabt; und am Tage meines Abziehens meinen Magister Notarium und zween Gezeugen zu ihm geschickt, und durch sie begehret, er sollte mir seine Autorität zeigen, oder seine Bücher geben, dazu wollte ich ihn einen Falsarium schelten, das ich im Rechten thun könnte, wenn gefunden, daß er willigklich falsch allegiret. Aber der gute Doctor zeigt mir noch nichts. Das habe ich alles in Eil, E. Ch. F. Gn. nicht ohn Antwort zu lassen, als ich jetzt wegfertig gewest, nicht wollen bergen, und freue mich, daß E. Ch. F. G. gesund anheim gekommen. Der barmherzige GOtt verleihe E. Ch. F. G. ein langes Leben, mit Gesundheit und Sieg. Datum Wittenberg, Sonntag nach Anna, Anno 1519.

E. Ch. F. G.

unterthänigster Capellan
Andreas Carolstad.

Gnädigster Churfürst und Herr, der ehrwürdige Herr und Vater Martinus und ich wollen E. Ch. F. G. kürzlich und sämtlich antworten. Bitten E. Ch. F. G. wolle uns jetzt gnädigst verzeihen, daß wir in solcher Zeit uns nicht haben bereden mögen.

416.

Beyder Wittenbergischen Theologen, D. Andr. Carlstads und Martin Luthers, ausführliches Verantwortungsschreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen, wegen D. Eckens Anklage, d. d. 18. Aug. 1519.

Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall, Churfürsten, Käyserlicher Majestät in Sachsen Länder Vicario, Landgrafen in Thüringen Marggrafen zu Meissen, unserm gnädigsten Herrn und Patron.

JESUS.

1.

Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Euern Churfürstlichen Gnaden seyn unsere gehorsame unterthänige Dienste mit unsern Gebeten zu GOtt zuvoran bereit. Gnädigster Fürst und Herr! Wir haben E. C. F. G. Schrift, samt D. Johann Eckens Brief empfangen, und desselben Innhalt verstanden, wie derselbe D. Eck uns gegen E. C. F. G. nicht gedenke zu verunglimpffen, und doch mit seinen sophistischen Tücken dahin arbeitet, wie er E. C. F. Gn. durch sein gewöhnlich loses Geschwätz bewege, uns nur Angesichts seines Schreibens und geschwindenUrtheils zum Lande auszujagen; ist uns nicht Wunder, daß er E. C. F. G. für eine solche Person achtet, und an solchen Fürsten einen solchen Brief darf schreiben. Denn wir wissen und erfahren, daß D. Eck ist und bleibet D. Eck, er thue was er will.

2. Aber E. C. F. G. wollt, zum ersten, uns nicht verungnaden, daß wir sie nicht zeitlich der Disputation berichtet. Denn es ei-

ne

ne unlustige Sache, die durch lauter Haß und Neid getrieben, von uns geachtet; derhalben wir nicht die ersten seyn wollten, daß man nicht sagen dürfte, wie sich die D. Eck ohne Noth fürchtet, wir hätten mit unserm Glimpf jemands Unglimpf gesuchet.

3. Dieweil wir aber durch D. Ecks Schreiben verursachet, bitten wir, E. C. F. G. wollte gnädiger Geduld den Grund hören, wiewol wir ungern vor E. C. F. G. solche lange unnütze Schwätze thun. Aber die Sache soll selber reden, ob D. Eck, laut seines Ruhms und Erbietens, der sey, der E. C. F. G. Universität geneigt sey zu dienen oder zu schänden.

4. Zum ersten klaget D. Eck, daß ich Andreas Carlstadius habe etliche Conclusiones wider ihn lassen ausgehen, mit Stachel- und verächtlichen Worten, so er mich doch nicht dafür genugsam geschickt achtet, der die Leute schimpffiren sollte. Sage ich: D. Eck mag mich achten nach seinem Wohlgefallen; das hätte ihm aber fast wohl gezimet, daß er neben seine Klage auch gesetzt hätte, wie er zuvor, uns und E. C. F. G. Universitäten zu Schmach und Schanden, D. Martinum also angegriffen hatte, daß einem bösen Weibe zuviel gewesen wäre: ihn durch seine vergiften Obeliscos geschelten einen Bohemum, hæreticum, seditiosum, virulentum, procacem, nouum Prophetam, und nur nach aller seiner Lust zugericht, deren ich zur Rettung unsrer Ehre nicht das zwanzigste Theil ihm gethan, und gegen solchem Unfug zuviel mäßig gehandelt.

5. Denn ich auch D. Ecken vielweniger geschickt achte, der einen solchen Mann sollte nicht allein schimpffiren, sondern uns alle, zuvor E. C. F. G. Universität zu Schmach, lästern, und ohn allen Grund und Ursach so freventlich schänden. Und so D. Ecken der Kützel so fast rühret, so sind dieselben Obelisci noch vorhanden, wollen sie wol an Tag bringen, die wir bisher, seiner Ehre verschonet, verhalten haben; so ja so grossen Undank wir verdienet haben, daß wir ihn nicht mit gleichem Maaß bezahlet haben,

6. Auch so es vonnöthen ist, wollen wir gleich sowol, als er gethan hat, einen Zedel voll sammlen seiner häßigen, spitzigen, verdrießlichen Worte und Bärden, damit die Disputation ein lauter Verhinderniß der Wahrheit worden ist.

7. Zum andern, läßt er sich meinen Wagen verdriessen, und meynet auch wol einen zu machen, aber nicht Roß, sondern vielleicht Esel drein setzen. Ich habe niemand genennet noch ausgemahlet in den Bilden des Wagens; sondern die gemeinen Irrthümer der Theologen angezeiget, bewegt, daß man auf dem Lande und allenthalben uns versprach, und doch niemand seinen Grund dargeben oder uns anfechten durfte. Ich laß ihn Wagen machen und Esel drein setzen, wie er will, vielleicht findet man einen Treiber dazu.

8. Daß er sich mein, Martini Luthers, erbarmet, lohne ihm GOtt; möchte aber gerne hören die Singularitates, der er mich so barmherziglich strafet, so doch mit ihm nichts mir zu schaffen ist in Artikeln, die den Glauben betreffen, denn vielleicht die Busse; das andere ist Opinio de indulgentiis, purgatorio, potestate Papæ, darinnen ich bekenne, daß ich nach seinem kleinen Verstand (als er selbst wahr sagt,) viel Irrsal und Aergerung gemacht habe, nicht dem gemeinen Volk, sondern den Pharisæis und Scribis, denen auch Christus und alle Apostel Aergerung machten; deren ich freylich noch heutiges Tages mich nicht mäßigen will, ich erfahre denn den grossen Verstand D. Ecks, wie er mirs wehren will.

9. Er gibt mir Schuld, und wird drob nicht roth, ich sollte alle heilige Väter Au-

gust. Ambros. Hieron. Gregor. Leonem, Chrysost. ꝛc. samt zumal leugnen, und mit allein der Schrift Verstand zumessen. Also soll ein Doctor der heiligen Schrift vor einem solchen Fürsten mit Gewalt und vollem Munde reden.

10. Mag hie E. E. F. G. merken, mit was Dienst D. Eck uns geneigt sey, der solch Stück fröhlich von uns darf schreiben. Hätte er gesagt, daß ich etliche Väter hätte verleugnet, wäre ein Schein da blieben; aber allesamt verleugnet, weiß sein klar Gewissen, daß nicht wahr ist.

11. Daß aber E. E. F. G. wisse den Grund: Ich habe wol etwa einen Doctorem neben dem Text der Bibel, wider einen andern, den Doctor Eck bloß, nackt, ohne Bibel, eingeführet, gehalten, und will mein Lebtag das zu thun nicht abstehen. Und das heißt D. Eck alle heilige Väter verleugnet, und lautet übel in der neu Eckischen Christenheit.

12. Zu mehrer Kund will ich deren eines anzeigen. Den Spruch Pauli Apostoli Galat. 2, 6: DEus personam hominis non accipit, habe ich mit St. Hieronymi Auslegung wider den Primat Papæ geführet; also, daß die Person Petri (das ist, die Grösse und alles, was er äusserlich seyn möchte,) nichts geachtet sey vor GOtt. Denn die Schrift spricht, daß vor GOtt gleich gilt, Herr, Knecht, groß, klein, arm, reich, oberst, unterst ꝛc.; und heißt alles Person, was man äusserlich siehet am Menschen. Wenn aber Persona und der Primat Ius diuinum wäre, so möchte GOtt dieselbe nicht verachten, sondern hätte sie geboten; so würde Paulus lügen, da er spricht: Deus personam hominis non accipit.

13. Dagegen sagt D. Eck mit St. Ambrosio, die Person Petri sey der arme Fischerstand St. Petri; aber der Text Pauli concordiret mit St. Hieronymo, nicht mit St. Ambrosio; dieweil St. Paulus wollte den Galatern wehren, sie sollten sich nicht iren an St. Peters und der andern Apostoln hohem Ansehen, wie sie die falschen Apostoln vortrügen, ohne Zweifel nicht der geringe Fischerstand, sondern der hoch Apostelstand und zuvörderst St. Peters Titel ihn vor gepredi-get war, als der Text (vor dem Eck allzeit grauet,) klar mit sich bringet.

14. Item: Tu es Petrus, et super hanc Petram &c. Matth. 16, 18. habe ich mit St. Augustino und der ganzen Schrift durch Petram Christum verstanden, als Paulus sagt: Petra autem erat Christus, 1 Cor. 10, 4. D. Eck hat Petrum haben wollen, mit vielen andern Lehrern. Also hat D. Eck fast die ganze Disputation trieben, allzeit vom Text der Schrift flüchtig worden, nur gesucht, wie er blosse nackte Sprüchlein eines Lehrers finden möchte. Und das heißt nun alle Väter verleugnet. Ich möchte wol sagen, daß er die ganze heilige Schrift verleugnet und gestohen hat.

15. Ueber das alles hat er nicht wollt achten, was andere Lehrer, oder wie ein Lehrer am andern Orte wider sich selbst geschrieben und gehalten, gerade als sollte ich D. Ecken für einen Gott achten, was er vorbrächte schlecht blind aufnehmen.

16. Es hat mich St. Augustinus gelehret, und wird angezogen dist. 9. in Decretis, daß man aller Lehrer Schrift, wie heilig, wie gelehrt sie seyn, soll vor probiren, und nach dem Text der Schrift richten; als denn auch Christus, Paulus, Johannes uns geboten haben. D. Eck weiß etwas bessers, und solch Gebot veracht, lehret uns, wir sollen die Schrift nach der Lehrer Meynung richten, und soll gnug seyn, wenn einer oder zween Lehrer etwas sagen, die andern mit Text und Schrift lassen. Und ist sein einiges Geschwätz, das er hoch hebt: Niemand soll die Schrift nach eige-

eigener Vernunft auslegen, ſondern der Väter Lehre folgen.

17. So hab ich geſagt, wo ich einen klaren Text hätte, wollte ich dabey bleiben, wenn ſchon der Lehrer Auslegung dawider wäre; als St. Auguſtin oft gethan, und thun lehret. Denn, als auch die Juriſten ſagen, ſoll man mehr gläuben einem Menſchen, der Schrift vor ſich hat, denn dem Pabſt und ganzen Concilio ohne Schrift. Hieraus ſchlieſſen nun die lieben Freunde, D. Eck und die Leipziger, ein rund Urtheil, ſagende, ich habe alle Lehrer verleugnet. Was ſollte man mit ſolchen falſchliſtigen Herzen und Zungen guts ausrichten? Der Art nach hat er mir das Concilium Conſtantienſe vorgeworfen, daß er mir Schuld gibt, ich habe es verleugnet; dazu ich ihm zu ſeiner Zeit will redlich antworten, und ſein falſches Herz an Tag ausbreiten. Jetzt ſey genug E. C. F. G. zu berichten, daß D. Eck ſich unterſtanden hat primatum Papæ iure diuino zu bewähren, und hat ſeinen einigen ſtärkeſten Grund vor ſich genommen das Concilium Conſtantienſe, ſich geſtellt, oder vielleicht nicht weiß, daß Concilium eſt iushumanum, und mag nicht ius diuinum machen, ex non iure diuino. Dawider hab ich geſetzt die ganze Orientalem Eccleſiam, tauſend vierhundert Jahr lang, die bisher noch nie unter dem Pabſt geweſen.

18. Wenn nun primatus wäre de iure diuino, ſo wären in den 1400. Jahren allzuviel Chriſten verdammt, auch faſt die heiligſten Väter und groſſen Lehrer der Chriſtenheit, als Baſilius, Nazianzenus, Athanaſius, Chryſoſtomus, und die St. Hieronymus erzehlet, lib. de illuſtribus viris. Denn ſie ohn Römiſchen Stuhls Befehl und Gewalt regieret haben.

19. Auf das hat mein D. Eck öffentlich unverſchämt geſcholten, daß die Græci ſeyn alle rebelles, ſchiſmatici und hæretici geweſen; daß ich freventlicher muthwilliger Läſterung der heiligen Kirchen Orientalis nie gehöret habe: ſo doch auch in den Rechtsbüchern berühmt iſt Græca et Orientalis Eccleſia, auch noch nie getadelt. Wahr iſt es daß in Orientali Eccleſia Ketzer geweſen, Ariani, Macedonii ꝛc. Aber ſie ſind in Occidentali auch geweſen, als Manichäi Pelagiani. Aber um Judas willen ſoll man Chriſtum und die Apoſteln nicht läſteren.

20. Zum andern, hab ich das allerchriſtlichſte und gröſte Concilium Nicænum vorbracht, und auch Africanum. Denn ſo der Primat iſt ius diuinum, ſo iſt daſſelbe Concilium Nicænum und alle Päbſte dazu allesamt Ketzer und verdammt, darum, daß ſie daſelbſt ſtatuiret und ſtatuiren haben laſſen, daß der Römiſche Biſchof nur der Welſchen Kirchen, und Alexandrinus der Egyptiſchen Kirchen ſollte acht haben; dazu die Biſchöffe nicht aus Roma, ſondern durch die näheſten zween oder drey Biſchöffe ordiniret würden. Wie denn auch St. Cyprianus ſchreibet, und ganz Africa und Gallia demſelben lange Zeit gelebet und gefolget; welches doch alles wider das ius primatus und jetzigen Brauch iſt; wiewol der Römiſche Stuhl daſſelbe Concilium vielmals und auch noch beſtätiget, und dem Evangelio gleich hält. Nun iſt kein Menſch ſo blind, (ſchweige ein Theologus,) der nicht wiſſe, daß ius diuinum niemand zu verwandeln Gewalt hat; das doch hie geſchehen iſt, ſo alle Biſchöffe iure diuino von Rom confirmiret werden ſollen.

21. Alſo hat mir D. Eck die ganze Eccleſium Orientalem, Africanam, Gallicanam, und das heiligſte Concilium Nicænum, da die ganze Chriſtenheit mit gehalten und noch hält, zu Ketzern gemacht und verläſtert, als die da wider ius diuinum gehandelt haben, auf

daß er mir sein Constantiense Concilium (das er selbst nicht verstehet noch verstehen will,) aufrückt, uns Wittenbergischen eine Schlappen zu geben, seinen Leipzigern zu gefallen.

22. Und daß E. C. F. G. merken, wie D. Eck aus lauter Muthwill das Constantiense Concilium nicht verstehen will, sondern E. C. F. G. Universität nur zu schmähen und lästern gesinnet, gebe ich E. C. F. G. zu erkennen.

23. Zum ersten, daß dasselbe Concilium nicht alle Artikel Johannis Huß hæreticos tadelt, sondern etliche erroneos, etliche temerarios, etliche offensiuos, und noch unerörtert ist, welche hæretici sind oder nicht. Da sollte D. Eck mit seinen Leipzigern die Buchstaben recht angesehen und bedacht haben, wie schwer es ist (als ich ihm oft in der Disputation sagete,) so viel Christen in Orient und Africa durch so lange Zeit, um des Primats willen, Ketzer schelten und verdammen. Das half nicht; mein lieber Doctor Eck, gleich als wäre er allein mehr denn Pabst, Concilium, und die ganze Christenheit, und ihm befohlen wäre derselben determinationes seines Gefallens zu meistern, hat er frey allesamt Articulos hæreticos gemacht, und die Leipziger, die solches wehren sollten, habens ihnen lassen wohlgefallen; das ihnen, ob GOtt will, gar schier nicht wohlgefallen soll. Denn welche Artikel nicht hæretici sind noch erronei, die müssen Christlich und wahr seyn, sie seyn temerarii, offensiui, seditiosi, wie sie mögen. Denn eben auch das heilige Evangelium ist allezeit den grossen Hansen und molliculis auribus offensiuum, scandalosum, ja als Apostelus sagt 2 Cor. 2, 16. odor mortis et verbum offensionis. Und weiß GOTT, wo die Verdammung herkömmt, daß ein Spruch darum verworfen wird, daß er offensiuus ist, und nicht hæreticus noch erroneus. Vielleicht wacht der Heilige Geist, wo die Theologen zu tief schlafen.

24. Zum andern findet man, daß mehrmal verdammt sind Articuli contrarii, nemlich die: Deus facit malum, Deus non facit malum, die doch alle beyde christianissimi sind, ja im Text der Schrift erfunden. Der erste Esai 45, 7. und Amos 3, 6. der andere 1 Mos. 1. v. 31. Wiewol ich wollte, man hätte der Schrift Wort geschonet, und unter andern Worten der Ketzer Irrthum verdammet. Und halte nicht dafür, daß ein Concilium Gewalt und Fug habe, schin zu verdammen klare Sprüche der Schrift, um der Ketzer Mißbrauch. Denn mit der Weise müßte man zuletzt die ganze Bibel verdammen, aus welcher allein alle Ketzereyen kommen sind, also, daß etliche Narren die Bibel der Ketzer Buch heissen.

25. Also hat man zu Costnitz auch Contraria gehandelt. Zum ersten, verdammt den Artikel: Primatus non est iure diuino, und doch determinirt das Concilium sey über den Pabst. Das were ketzerisch und irrig, so der Pabst iure diuino Primatum hätte. Denn also wäre das Concilium das oberste auf Erden, und hätte ein Primat über des Pabsts Primat, als der rechte Christi Vicarius, in plenitudine potestatis omnium.

26. Darnach folget, daß die Römische Kirche nicht über andere Kirchen wäre, sondern alle Kirchen gleich. Und das halte ich auch wahr seyn; denn auch Sanct Petrus Apostelg. 8, 14. der Kirchen zu Jerusalem unterworfen, mit St. Johanne gesandt ward in Samarien. Daran Petrus und sie alle schwerlich gesündiget hätten, wenn Petrus iure diuino wäre der Oberste gewesen, und hätte sich als einen Untern senden lassen. Also, wenn Primatus iure diuino des Pabsts wäre, so gebührete dem Concilio nicht über sich zu greifen, und den Pabst, als einen Unterthanen, abzusetzen, regieren und handeln, wie es will. Denn ius di-

ui-

vinum läßt sich weder regieren, noch ändern. Und ist der Pabst über alle Christen, und die Römische Kirche über alle Kirchen: so ist er gewiß auch über das Concilium, das nichts anders ist, denn alle Kirchen.

27. Uber das hat man jetzt zu Rom im Concilio wider das Costnitzerconcilium determiniret, daß der Pabst sey über das Concilium, dazu das Baselerconcilium abgethan; und gehen also die Concilia wider einander, und machen, so wir drauf bauen, daß wir zuletzt nicht wissen, wo Pabst, Concilium, Kirche, Christus, oder wir dazu bleiben. Das muß denn alles der Heilige Geist gethan haben, und ius diuinum seyn, daß wir eine Zeit ob einem Artikel Ketzer, die andere Zeit Christen seyn müssen, wie sie es gut dünket. Also gibt man uns ins Maul, daß wir, wollen oder nicht wollen, sagen müssen, das Concilium habe geirret.

28. Nun will ich meinen Finger nicht stecken zwischen die Contrarietatem der Determination und irrige Händel der Conciliorum, auch nicht vornehmen sie zu concordiren, oder Artikel zu erklären oder örtern, deß sich D. Eck unterstanden. Mir ist gnug, daß Concilia nicht ius diuinum machen, und D. Eck kein beständiges Araument wider mich aufbringen mag, aus solchem iure humano, dazu wankelbaren, parteyischen Händel und determination Conciliorum; auch nicht sagen darf, (ohn Gewalt und Lügen,) daß alle Artikel ketzerisch oder irrig sind, sondern viel Christlich und wahrhaftig.

29. Also hab ich gesagt, und wills vor D. Ecken wohl erhalten, ob GOtt will, daß etliche Artikel sind Christianissimi, als, der Primatus Romanæ Ecclesiæ non est iure diuino. Zum ersten darum, daß viel ein gröſſer, viel heiliger, viel gewisser Concilium Nicænum, mit der ganzen Christenheit, aller Welt, auch Römischen Stuhls einträchtlicher Meynung, anders gesetzet, approbiret, und bisher mehr denn tausend Jahr verjähret und bestätiget, von dem Römischen Stuhl dem Evangelio gleich geacht. Dem nachgelebet haben alle Christen Orientis und Africæ, die D. Eck mir soll ungelästert und ungeketzert lassen, und nicht sagen, sie haben wider ius diuinum gehandelt. Diß Pürctlein hab ich ihm zu Leipzig vielmals vergehalten; es ist ihm aber das Nüßlein allweg zu hart gewesen, und hat ihm seine garstige Solution nicht geholfen, daß er meynet, Romani pontifices haben solches verhenget; ius diuinum läßt sich weder hengen noch köpffen.

30. Zum andern, darum, daß nicht alle Artikel ketzerisch sind, auch noch nicht verörtert, nicht erkläret, und im Concilio selbst wider den Artikel gehandelt; aus welchem Handel der Verstand mehr, denn aus den Buchstaben zu nehmen ist.

31. Also ist der Artikel auch Christlich, Diuinitas et humanitas sunt vnus Christus. Und liegt nichts dran, was die Logici dabey erdichtet haben. Item, der ist auch wahr: Omnis actus hominis est bonus aut malus, und concordiret mit Christo Matth. 12, 33: Aut facite arborem bonam et fructum eius bonum; aut facite arborem malam, et fructum eius malum, und dergleichen viel andere. Es habe Johann Huß oder das Concilium einen Verstand wie sie wollen, die Artikel, wie sie da liegen, sind wahr.

32. Das wollte GOtt nimmermehr, daß ein fromm Christenmensch einen Spruch der Schrift recht verstünde und in sich bildete, und sölte denselben darnach um etlicher Irrigen Verstands willen verwerfen, unangesehen seinen rechten Verstand. Darüber sollte man Pabst und Concilia verleugnen, zur Rettung der heiligen Schrift. Denn wo dieser Artikul ketzerisch gescholten wird, so

muß Evangelium, Paulus und Augustinus untergehen.

33. Ehe ich das thue, will ich meiner Christlichen Freyheit brauchen, und sagen also: Ein Concilium mag irren (wie alle Lehrer der Schrift und Rechten schreiben), und hat etlichemal geirret, wie die Historien weisen, und das jetzige Römische anzeiget wider das Costnitzer und Baseler. Also irret in den Artikeln das Costnitzer auch; oder bewähre du, daß es nicht geirret habe, sonderlich so man mehr einem Lügen sollte gläuben, der Schrift hat, denn dem Pabst und Concilio ohne Schrift.

34. Auch so haben D. Carlstad und D. Eck in dieser Disputation gehalten und concordirt, daß liberum arbitrium ante gratiam nihil valet, nisi ad peccandum. So das wahr ist, so ist dieser Artikel auch wahr, omnis actus &c. Denn er spricht, daß alle Werke ausser Gnaden böse sind; so müssen die in der Gnaden gut seyn, so bleibt kein Mittel. Also muß D. Eck auch mit wider das Concilium. Erlöset er aber sich etwa mit, das muß er uns auch lassen, oder muß auch ein Hußit seyn, und alle seine Lästerworte über sich selbst fällen.

35. Ob nun wol das Concilium nicht wider mich ist, oder je nicht klar ist, ob es wider mich sey, hat doch Doctor Eck das den Richtern nicht lassen wollen, sondern selbst Richter worden, und mich zu aller Schmach gesetzt, einen Ketzer und Ketzer Patron ausgeruffen und schreiben lassen. Also mich und uns allen, zuvor E. C. F. G. Universität, unserer Christlichen Ehre öffentlich beraubet, durch solche unerträgliche Beleidigung das Fürstliche zugesagte und zugeschriebene Geleit freventlich gebrochen; und die solchem Unfug sollten gewehret haben, sassen still, und liessens ihnen gefallen, als hätten sie dazu gerathen und geholfen.

36. Ja, sie haben ihn dazu gestärket, gerechtfertiget und beschützt öffentlich vor jedermann. Denn da ich Herr Cäsar Pflug, als Fürstlichen Verweser, anrief, hat er mit den Doctoribus, nach Ende der Disputation, (daß je Doctor Eck unsre Schmach und E. C. F. Gn. Universität geneigte Dienste wohl ausrichtete,) sich berathschlagt, und mir das zur Antwort geben: D. Eck spricht, was er gesagt habe, wolle er beweisen. Also mußte ich den Schlappen haben, als hätte mich ein Hund gebissen. Ich wollte auch wol meiner Mäßigkeit vergessen, Doctor Eck einen siebenfachen Ketzer und Lästerer des allerheiligsten Nicäni Concilii und der ganzen Christenheit gescholten haben, als er denn auch wahrhaftig ist, und mirs noch halten muß, wenn ich auch nun richten werde in meinem Gleit; aber man trotzte uns mit dem Gleit öffentlich, das mußten wir halten, Doctor Eck mocht thun, lassen, wie er wollte.

37. Dieweil wir aber drauf kommen, und D. Eck uns verursachet, wollen wir E. C. F. G. mehr sagen, wie wir zu Leipzig sind gehalten; E. C. F. Gnaden wollt nicht Ungnade drob tragen.

38. Da ich hatte drey Tage D. Eck respondiret, und der vierte Tag mein war zu opponiren, nahm D. Eck denselben Tag auch ein, nur die Zeit mit unnützen Worten zu verderben, und war uns geboten, denselben Tag die Materie zu enden. Also blieb mir von D. Eck Gnaden und Gunst eine ganze Stunde desselbigen Tages; die wollte ich auch nicht haben. Und wäre Herr Hans von Planitz, E. C. F. G. Hauptmann zu Grimm nicht gewesen, so wäre ich Hans dahinten gewesen; wie derselbe E. C. F. G. wohl mag berichten.

39. Das erste und letzte Wort mußte er haben, auf daß zu mehrerm Schein seine behaltene Argumenta am letzten hervor gezo-

gen,

gen, unverantwortet blieben, und einem Victori gleich wäre.

40. Wenn ein Tag bestimmt, und verrecesset war auf eine Materie, mochts D. Eck wol ändern; denn so wollten die Herren.

41. Auch daß er nicht um Wahrheit willen disputiret, sondern nur zu unser Schmach schwätzt, zeiget er damit an, daß er alle meine Bücher, und was ich je geschrieben, anzog, aufhub, und hätte es alles gern vor jedermann geschändet und zunicht gemacht, ob es wol nicht ad propositum war. So gar häßig hat er uns gesucht.

42. Konnte sich auch so gar nicht bergen, daß er mir den armen Mönchstand nicht mochte unverschimpfirt lassen.

43. Ich thät ein klein Sermonlein vor unserm Rector, meinem gnädigen Herrn, Herzog Bernymo, da waren D. Eck drey heilige Tage nicht gnug, mich mit meinem Sermon zu reissen, und vor dem Volk zu schmähen. Ich hielt dieweil silentium. Denn so sollte man einen Mönch halten.

44. Aus meinem Buch Cypriano, den er mir falsch hatte allegiret, und sollte mirs beweisen, und in zweyen Tagen auch noch nicht mag finden, thät er mir die Ehre, ich hätte in margine signiret: Hic fallitur sanctus vir, das doch gar nichts zur Sachen gelanget, mußte es hervor, und mit Schmach in die Federn kommen.

45. Wiewol diese und dergleichen Stücke viel zu kindisch sind, merken doch draus E. C. G. was hinter D. Eck und den Leipzigern lieget, die mit solchen Pünctlein so kindisch in der tapffern Sache umgehen. Wir achtens dafür, hätte D. Eck und die Leipziger Mord und alle Schande von uns gewußt, es hätte die Disputation müssen nachbleiben, und das jedermann hören und lesen. Denn etliche auch anhuben zu dichten, ich trüge einen Teufel bey mir in der Büchsen; das alles Zeichen sind einer verzagten Sache und verzweifelten Handels, der mit Geschrey und solchen bösen Künden sich stärken mußt.

46. Solches hätten wir E. C. F. G. nicht vorbracht, wenn D. Eck mit seiner häßigen Schrift nicht hätte begehrt zu melden, und uns entschuldigen. Nicht, daß wir D. Ecken gegen E. C. F. G. wollen verumglimpffen; ist uns auch Rachsal nicht noth, wollens wol auf eine andere Weise büssen, er ist noch nicht hinüber; sondern daß uns nicht zu leiden stehet, daß sich E. C. F. G. Lästerer und Schmäher allererst für geneigte Diener schmücken wollen.

47. Er gibt auch seiner Weisheit ein merklich Partikel dar, daß er gläubt, die Ketzer freuen sich meiner Opinien. Soll ich nun allererst um D. Eckens Argwohn und Glauben willen meine Opinion wandeln, oder um der Ketzer Freuen die Wahrheit fahren lassen: so hab ich fürwahr einen köstlichen Meister an D. Ecken überkommen. Der Schärfe und Subtilitäten sind fast alle Argument D. Ecks voll gewesen, und haben billig den Leipzigern wohlgefallen.

48. Daß ich St. Petro nicht den Primat über die Apostel gebe, und er dem und mehr Stücken dränet Widerstand zu thun, helf ihm GOtt, er darfs gar wohl, sonderlich dieweil er sich den einigen Schutzherrn der elenden verlassenen Christenheit achtet. Wir wollen sehen, durch GOttes Gnaden, wie wir uns des Widerstandes schützen, der bisher uns gar gnädig gewesen. Wiewol wir billig Wunder tragen, was doch dem freyen Held begegnet, daß er das Licht so greulich fürchtet, und nicht gerne schreibet, und so viel grosse Mühe gehabt, daß die Disputation untergedruckt, nicht auskäme vor die Leute.

49. Ich gab St. Peter Primatum honoris, non potestatis: denn er die Apostel weder

der zu machen, senden, regieren, noch ordiniren Gewalt hätte.

50. D. Ecks Juristische und erdichte Distinction de Apostolatu et administratione, laß ich mich nicht ansechten; denn sie anzeigt, daß Doct. Eck noch nicht weiß, was Apostolatus heißt in der Schrift, der doch iure diuino sich vermessen zu fechten.

51. Ich will seiner Disputation nicht, er gebe ihr denn den rechten Namen, das ist, Criminatio und perditio temporis, daß ich mich wisse darnach zu richten. Sind jetzt kaum zween Puncte troffen in der ganzen Disputation, und dennoch mit losen durchbeten Argumenten, der ich mich geschämet vor gelehrten Leuten. Schreyen, bärden, viel plaudern, und nichts ausrichten, das sind D. Ecks Disputation.

52. Wir haben ihm nicht Leipzig vorgeschlagen; denn seine grosse hochberühmte Memoria hat ihres Briefs vergessen, daß Leipzig von ihm angeben, von uns angenommen ist. Hätten wol lieber Erfurt, oder eine andere Stadt genommen; haben auch nun allererst verstanden, warum Leipzig ihm gefallen hat. Was hat ihm gebrochen an Wittenberg, unter E. C. F. G. Geleit?

53. Wir wollten auch nichts liebers, denn daß E. C. F. G. der sich Doctor Eck unterwirft, und weisen lassen will, über diese Dinge erkennen sollten, mit welchen andern Fürsten oder Adel das geliebte; dieweil es doch nun dahin kommen ist, daß die Läyen reiner gelehret sind, denn die Theologen, die lauter Sophisten worden, allein den ledigen Titel tragen von der Theologia. Uns ist nicht Zweifel, es wird nicht nach dem Geschrey und Bärden erkannt, wie die zu Leipzig jetzt ohne allen Befehl thun.

54. Was sollen sie zu Leipzig Gutes erkennen, so sie jetzt durch Neid und Haß verblendt, D. Ecken gewonnen geben; so es doch am hellen Tage ist, und sie nicht leugnen mögen, daß Doctor Carlstads Position sind von Gnaden D. Ecks unversehret heim kommen. Wiewol D. Eck wider sie geschrieben einen grossen aufgeblasenen Titel, contra novam doctrinam, als wollte er sie rohe verschlingen. Dazu muß er bekennen, daß er zugelassen hat, Liberum Arbitrium ante gratiam non valet, nisi ad peccandum, und alle Positiones Doctor Carlstads, und ist zu Carlstad getretten; Scotum, Capreolum, damit die Thomistische, Scotistische, Modernische Secten verleugnet, er wäre sonst ein Pelagianus gen Ingolstadt kommen. Und so ist die grosse Blase des Tituls, Contra novam doctrinam, löchericht worden und zurissen, und hält es nun mit Doctor Carlstad in allen Puncten, also, daß ers auch selbst bekennet hat. Also hat Doctor Carlstad gewonnen, aber D. Eck hat das Geschrey. So richten die Hochgelahrten von Leipzig, die D. Eck billig begehret zu Richtern.

55. Daß wir wider D. Ecken zu schreiben gesinnet sind, ist wahr und noth um der Wahrheit willen, daß D. Eck mit seinem Prangen sich rühmet deß gewonnen, das er doch selbst hält, und mit Carlstad eins ist, und durch solch falsch Rühmen einen Wahn macht, er halte es anders, denn Doctor Carlstad, und der zarten Wahrheit, mit solcher seiner verdammten Ehre, ihre Ehre nimmt, das keinem frommen Mann wohl anstehet. Darum muß er uns die Fastnachtslarven geben, und sich sehen lassen, wer er ist, ob GOtt will.

56. Es ist nicht wahr, daß unser Convention sey still zu stehen, bis der Sentenz ergangen sey; sondern D. Eck sagt solches von ihm selbst, wie er fast alle andere Dinge sagt. Auch so das wäre, hätte D. Eck sein Schreiben, Richten, Rühmen, Urtheilen viel billiger inne gehalten, und nicht uns vor Fürsten mit

Schrif-

Schriften und Worten fälschlich vorgetragen. Also spricht er, man soll still stehen, und thut doch, als sey es nicht wahr; denn es gebricht ihm die schöne Memoria, iuxta prouerbium: Mendacem memorem esse oportet.

57. Das ist conveniret, daß die Disputation, durch die Notarien verfaßt, nicht soll vor dem Sentenz gedruckt werden, dahin uns D. Eck samt den Leipzigern mit Gewalt gedrungen, wider seine eigene Schrift, Siegel, Zusagen und ersten Pact, wir wollten eine freye Disputation in die Feder sprechen, und an das Licht vor alle Welt geben. Nun aber haben sie der groben Behendigkeit gebraucht, daß sie allein ein Geschrey machten, ein bloß nacket Urtheil überkämen, und Richter ihnen selbst gefällig erhüben, daß die Sache je allenthalben unterdrückt würde, und mit dem Urtheil darnach alle Drücke niedergelegt.

58. Noch ist ihm daran nicht gnug, will nun allein die Theologen zu Richtern haben, wegert die Legisten, Aerzt, Artisten. So sehr fürchtet sich die Eckische und Leipzigische Wahrheit, daß sie allein in der Theologen Winkel kreucht, die sie weiß wider uns seyn; und schmückt sich das Kätzlein, als seyn die Theologen der Sache allein verständig, die andern unverständig. Warum wollte er denn vorhin E. C. F. G. und den hochlöblichen Fürsten E. C. F. G. Vetter, Herzog Georgen, zu Richter leiden, so er niemand denn seine Theologos leiden mag. Vielleicht war es nicht sein Ernst? Ich will aber die ganze Universität haben, nicht allein die Theologen. Denn D. Reuchlins Sache hat mich gewitzigt, wie gelehret die Theologen sind, und wie sie richten. Hätten die Legisten, Aerzte, Artisten und Läyenfürsten gethan, die Wahrheit wäre den Theologen, wie ein Schaf den Wölfen, zu theile worden; das sucht hie D. Eck auch.

59. Auch sagt er zuviel, er habe zwo Universitäten meines Gefallens angenommen. Ich konnte zu dem Gefallen nicht kommen; ich mußte Freyburg und Basel, die mir gefallen, von ihm gewegert, fahren lassen.

60. Am Ende gibt er Fabeln vor, von dem ehrbarn frommen Mann, D. Peter Burkhard, als sollte ich denselben verdacht haben, daß er ihm mein Büchlein behändiget, und dasselbe ungesehen und ungehört (als er selbst schreibt,) ganz verächtlich verschimpfiret; denn vielleicht er noch gedenkt seine Träume uns für Regel zu setzen.

61. Doctor Peter ist ein frommer Mann, ich hab ihn weder diß noch das gezihen. Hat D. Eck etwas geträumet, er mache eine Prophezeyung daraus, so es ihm geliebt. Ich bin nicht müßig, allen seinen Wahnen zu antworten.

62. Doch gefället mir wohl sein Beschluß, da er spricht, E. C. F. G. wäre es ganz löblich, wenn sie auf einen Haufen alle meine Bücher verbrennt. Hæc Eccius. Ein solcher Brief soll ein solches Siegel haben; das ist ein ehrbar theologisch Stück, ein Buch nicht sehen, und doch zum Feuer zu urtheilen. Doch ist nicht noth, das Sus Minervam lehre.

63. Hiemit bitten wir demüthiglich, E. C. F. G. wollte uns ihr lassen befohlen seyn, und nicht verungnaden unser viel Geschwätz und lang Schreiben. Und E. C. F. G. soll gläuben, daß wir die Wahrheit gesagt haben, und wollens mit Lateinischer Schrift aufs schierste an Tag bringen.

64. GOtt spare E. C. F. G. zu Heil seinem Volk lange seliglich, Amen. Gegeben zu Wittenberg, am 18. Tag Augusti 1519.

E. C. F. G. Unterthänige
Diener und Capellan
D. Martin Luther.
D. Andreas Carlstadius.

417.

Carlstads und Lutheri dieser Verantwortung beygelegte Insinuationsschreiben an den Churfürsten zu Sachsen.

IESUS.

Durchlauchtigister Hochgeporner Furst, gnedigister Herr. Ewrnn Churfurstlichen Gnadenn synd vnßer vnterthenige Dienste vnnßernn gepett zu GOtt zuvorann mit breydt. Gnedigister Furst vnnd Herr. Nach dem E. C. F. G. von vnß begeret, eyn antwort auf D. Johannis Ecken Schrift zu thun, alßo haben wyr meglichs Vleyß angefangen durch öffentlichen Druck widder seyne yrrige meynungen vnnd vnwarhaftig furbrachte stuck vnnßerr propolition verclerung außzulassenn, darynne wyr vnß vorsehen D. Eck vnnd ydermann gnugsam grund vnd vnterricht geschehen soll. Doch schicken wyr dieweyll hiemit E. C. F. G. ein deutsch schristlich antwort auf seynen Brief an E. C. F. G. geben, sonderlich gerichtet ob villeicht E. C. F. G. dieselben beliebte D. Eckenn zu schickenn, das wyr dar umb gerne mochten sehen, denn wyr uns vermuten, Er werd dasselb vhm eyn ernste Ursach nehmen erauß zu fladdern, wie er pflegt, vnd alßo die sach sich ym Grund an tag geben wurdt. Doch stellen wyr das alls E. C. F. G. yn yhr wolgefallenn. Wyr empfindenn öffentlich das aus D. Ecken mancherley schrifften vnnd wercken, die vnß von Nurnnberg Augspurg vnnd allenthalben zukommen, das ers yhm furgenummen, die Wittenbergischenn zu lesteren vnnd schmehenn mit liegen und triegen, aufs ergist er mag. Er hatt sichs ergebenn. Nu helff GOtt der wartyt. Das sagen wyr E. C. F. G. darumb, das sie nit gedenke, wyr villeicht Ihm zuvill thun. Hiemit wyr unß E. C. F. G. demutiglich befelhenn. GOtt spar E. C. F. G. lange seliglich Amen. Zu Wittenberg am tag Agapiti 1519.

E. C. F. G.

Unterthenige Cappellan vnnd Diener.

D. Andreas Carlstad.

D. Martinus Luther.

418.

Lutheri Privatverantwortung wider Ecken in einem Briefe an Spalatinum, darinn er sonderlich auf den Punct antwortet, da Eck in seinem Verleumdungsschreiben fälschlich vorgegeben, als hätte Carlstad und Lutherus ihm Leipzig oder Erfurt zum Ort der Disputation vorgeschlagen, da ihm doch erst Wittenberg vorgeschlagen worden; welches ihm aber nicht angestanden.

S. Anh. Num. LIII. §. 1. 2.

419.

D. Johann Eckens Antwort auf Carlstads und Lutheri Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen. Datum Ingolstadt den 8. November 1519.

Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst! Euern Churfürstlichen Gnaden seyn meine unterthänige, gehorsame Dienste, mit samt meinem armen Gebet zuvoran bereit.

1.

Gnädigster Herr! E. Ch. F. G. Schreiben, mit samt der Verantwortung E. C. F. G. Doctorn, habe ich in aller Unterthänigkeit, wie sich gebührt, empfangen, auch dieselbigen verlesen. Und so ich warte des Entschliedes von Paris, wäre wol meine Meynung gewesen zu schweigen. Herwiederum hab ich erwogen, daß Doctor Martinus Luther die Unwahrheit auflegt dem heiligen Concilio und mir dazu, achte ich noth seyn, E. Ch. F. Gn. dasselbige zu entdecken, bittend in aller Unterthänigkeit auf das demüthigste, dieselbe wolle nicht in Ungnaden aufnehmen, auch deß keinen Verdruß haben.

2. Ich laß zum ersten bleiben, daß sie sagen, die Disputation sey durch Neid und Haß getrieben worden. GOtt sey mein Zeuge, daß meinethalb das nicht ist. Allein habe ich die Dis-

pu-

sputation ihnen vorgeschlagen, von der Wahrheit Erklärung wegen, und damit die Sache endlich entschlossen würde durch die, die denn uns hörten disputiren, also die Schmachschrift vermieden und aufgehoben würden. Und deßhalben, da sie nicht gen Paris oder Cöln haben wollen kommen, habe ich Leipzig auf ihr Erbieten angenommen, und ihnen nachgereist in ihre Provinz, da ich keinen Doctorem oder Magister gar nicht kannt habe. Haben aber E. E. F. G. Doctores aus Neid und Haß disputirt, das weiß GOtt.

3. Zum ersten, entschuldiget sich Doctor Andre Rudolphi von Carlstad, daß er habe seine Schmachconclusiones wider mich lassen ausgehen, daß ich zuvor Doctor Martin Luther in obelisci meis angetastet habe. Gesetzt ich, gnädigster Herr, daß ich habe auf Begehren meines gnädigsten Herrn von Eistet Annotationes gemacht, auf 18. Conclusiones Martini; aber die nicht lassen ausgehen, habe auch mich nicht versehen, daß die weiter kommen sollten. Wie sie ihm geantwortet seyn worden, ist mir verborgen; aber so viel sage ich, daß ich derer kein Exemplar nicht habe, denn allein, wie sie Martinus mit seiner Hand geschrieben hat. Ich sterbe von ihren Dräuungen nicht; aber deß erbiete ich mich, daß ich will erkennen lassen die Theologos der löblichen Universität zu Paris, zu Bononien, zu Löven, zu Cölln, zu Wien, zu Leipzig, ob ich die Annotationes billig gemacht habe, oder nicht, und ob sie recht seyn oder falsch, und derselbigen Urtheil nachfolgen, daß sie das auch thun, und haben die Wahl, welche ihnen dazu gefällt.

4. Zum andern, entschuldiget er sich seines läppischen Wagens, des Gemähls halb. Ich habe nicht geklagt über das Gemähld, denn ich achte, er sitze selbst auf dem untern Wagen, aber daß er mich mit ausgedruckten Worten antastet und schmähet; wenn ich Esel in Wagen setzte, wollte er die Esel treiben, laß ich sein; kann ers, fügt er wohl in Welschland.

5. Doctor Martinus verneynet, die Stücke treffen nicht an den Glauben, vom Fegfeuer, Ablaß, päbstlicher Obrigkeit, es sey Opinio. Meyne ich nicht, daß man den Johann Huß propter opiniones verbrannt hätte, Wickleff ausgraben, Marsilium de Padua, Johannem de Jandova, Pauperes Lugdunenses für Ketzer verdammet. Aber daß Luther vor seinem Landesfürsten darf ohne Scham leugnen, als hätte er die heiligen Doctores nicht verleugnet, zeuch ich mich auf der Notarien Schrift, und so D. Bodenstein ein Exemplar heimlich hinweggeführt hat zu Leipzig, wider Fürstlicher Räthe und der Universität Gebot. In demselben kann E. Ch. F. G. klärlich finden, Quod si etiam Augustinus et omnes Patres Petrum intellexerint per Petram, resistam ego eis vnus: Ob schon der heilige Augustinus und alle Väter Petrum verstanden hätten durch den Felsen, will ich einiger ihnen widerstehen. Die Väter hatte ich allegiret, Chrysostomum, Ambrosium, Hieronymum, Gregorium, Leonem, Cyprianum, Bernhardum.

6. Nun urtheile E. Ch. F. Gn. ob ich recht geschrieben habe, ich will den Punct an E. G. setzen zu erkennen. Darum ists geblümte und gefärbte Entschuldigung, daß er einführet nicht einen Doctor gegen dem andern. Ueber die Wort Pauli Gal. 2, 6. es werden die von Paris wol urtheilen, wer die Bibel, die heilige Schrift bas eingeführet habe, und rechter verstanden; aber E. Ch. F. Gn. nach hochberühmten Verstande und Vernunft, in allem reich wissend, kann wohl ermessen, was Blindheit da sey. GOtt siehet die Person des Menschen nicht an; darum ist St. Petrus nicht von ihm über andere Apostel gewesen gewaltig. Spreche ich: GOTT siehet nicht an die Person des Menschen; darum ist Moses nicht in Oberkeit gesetzt worden über die Kinder von Israel. Also schön verstehet euer Doctor secundum novam Grammaticam die heilige Schrift. Thut auch dem heiligen Hieronymo unrecht, daß er ihn verstehet wider Primatum und Oberkeit Petri, der doch ausdrücklich sagt, daß Petrus von Christo ein Haupt gesetzt sey der Apostel, vt schismatis tolleretur occasio.

7. Ferner zeucht D. Luther an, wie er die Worte: tu es Petrus, et super hanc Petram, &c. habe mit Augustino durch den Felsen verstanden Christum; das hat ihm niemand geleugnet, denn

es ist wahr. Aber daß ich habe verstanden durch den Felsen Petrum auch, also, daß Christus der Fels ist und der Herr, auf den die Kirche gebauet ist, und doch Petrus auch ein Fels ist, darauf die Kirche gebauet ist, als ein Vicari. Und bin nicht flüchtig worden von dem Text, wie mir Doctor Martin höslich zumisset; denn ich habe die Wort Christi vorgenommen, Matth. 16, 18.

8. Und daß mein Verstand gerecht sey, hab ich bewährt aus dem, daß den Verstand des Texts haben gehabt die heiligen Väter, und die Christliche Kirche, als Cyprianus, Origenes, Augustinus, Hilarius, Chrysostomus, Beda, Leo, Ambrosius, Gregorius, Cyrillus, Ignatius, Maximus, Concilium octavum generale, und das gröste Concilium Chalcedonense. Das sind nicht Sprüchlein: den Heiligen will ich mehr gläuben, wo sie so einhelliglich die heilige Schrift verstehen, denn einem jungen Doctorn. Ich ziehe nicht an die jungen, die in 400. Jahren geschrieben haben: denn ich weiß wohl, daß D. Luther dieselbigen, nach gewöhnlicher Hoffart, veracht und verwirft.

9. Und aus nachfolgenden Worten kann E. Ch. F. G. abnehmen, was Kunst D. Luther habe in den heiligen Doctorn, daß er sagt: Einer habe wider sich selbst geschrieben und gehalten. Ist den heiligen Doctorn eine kleine Ehr. Ich sage aber, er thue ihnen unrecht in unserm Fall. Denn die zwey sind nicht widerwertig: Christus ist der Fels; Petrus ist der Fels; wie die Heiligen, Ambrosius, Leo, klärlich anzeigen. Die Unehr habe ich in der Disputation nie keinem heiligen Doctor gethan, daß ich einen verworfen hätte, wie Doctor Luther und Carlstad: und schrieben sich doch Ecclesiastices, und nennen mich Sophistam Scholasticum.

10. Und weil ein jeder Christ weiß, daß die heilige Schrift vor andern gepreiset und geehret wird, hab ich geschrieben: Niemand soll die Schrift nach eigner Vernunft auslegen, sondern der Väter Lehre folgen. Also bringts Doctor Luther herfür, und heissets mein eigen Geschwätz, und will sich darauf lenken, wenn er einen klaren Text habe, so wolle er dabey bleiben, ob schon der Lehrer Auslegung dawider wäre. Merke E. Ch. F. Gn. was Frechheit steckt da in der Kutten. Das hat alle Ketzer verführet, ihre Eigensinnigkeit, daß sie nicht haben wollen andern folgen, und gemeynt, sie verstehens baß, denn die heiligen Lehrer. Wenn der Text klar ist, so will er dabey bleiben. Ist der Text klar, wie haben denn die göttliche Lehrer ihn nicht verstanden? Wie wäre dem, wenn einer meynte, er hätte einen klaren Text, und irret sich selbst, wie der Ketzer Arius.

11. Ich gläube vielmehr den lieben Heiligen, denn meinem groben Verstande. Und meine nützliche Lehre heißt er ein Geschwätz, und ist doch nicht mein, sondern des heiligen Clementis dist. 37. c. peritatum: Es ist uns vorkommen, wie etliche bey euch wohnend, widerstreben heilsamen Lehren, und lehren nicht nach der alten Väter Auslegung, sondern nach ihrem Verstand.

12. Daß Augustinus wider die Doctores seiner Zeit geschrieben hat, da die heilige Schrift noch nicht dermassen, wie jetzt, erkläret war, ist gut zu denken, daß er wohl solches hat mögen thun. Jetzt hat E. C. F. G. wie D. Luther unbillig und fälschlich mich angetastet, als haben die Leipziger und ich auf ihn erdacht, daß er alle heiligen Doctores zurück geworfen habe, das kündlich ist aus der Notarien Schrift, und ich das wol mit 200. Menschen beweisen wollte.

13. Weiter schreibt D. Luther, ich habe wollen die Oberkeit St. Petri, daß er ein Fürst sey der Aposteln von Christo gesetzt, mit göttlichem Recht beweisen. Das gestehe ich. Aber daß er fürgibt, ich habe einen einigen Grund gehabt, das Concilium zu Costanz, das denn sey allein ein menschlich Gesetz, nicht göttlich, sage ich, daß D. Luther die Wahrheit verhält. Denn ich hab gegründet die Oberkeit Petri auf die heiligen Evangelia; wie klärlich ausweiset die Schrift der Notarien; befremdet mich hoch, wie er solchs vorbringen darf vor E. C. F. G. und weiß, daß nicht also ist.

14. So sind wir erst in der dritten Disputation kommen auf die Hußitischen Artikel, und auf das Concilium. Und daß er sagt, das Concilium vermöge nicht zu machen, daß eines sey

nach göttlichem Recht, sey dem also; aber so ein heilig Concilium, ordentlich versammlet, beschleust, etwas zu seyn von göttlichem Recht, so sollen wir das gläuben.

15. Daß aber ferner D. Luther E. Ch. F. G. anzeigt, er habe wider mich gesetzt, die ganze Kirch gegen Aufgang der Sonnen 1400. Jahr, die nie unter dem Pabst sey gewesen, wäre verdammt, mit so viel grossen Lehrern der Christenheit, als Athanasius, Chrysostomus ꝛc. Was soll man sagen von so grossen Irrung und Falsch, einem Churfürsten vorzutragen? Ich spreche, und E. Ch. F. G. soll das stets gläuben, daß die Orientalischen Kirchen in Asia, Egypto und Griechen, weil sie fromm gewesen sind, haben allweg erkannt den Pabst und den Stuhl zu Rom für den höhesten in der Christenheit, seyn auch ihm gehorsam gewest. Und daß es wahr sey, so hat der heilige Athanasius mit dreyen andern Heiligen, da er von den Ketzern abgesetzt ward, appelliret gen Rom zum Pabst Marco, ist fast bey 1200. Jahren.

16. Es hat auch darnach Pabst Julius die Bischöffe citiret aus Orient gen Rom, und als sie ungehorsam waren, hat er den Sentenz wider sie gefällt, und St. Athanasium wieder eingesetzt gen Alexandria über Meer. Und Bruder Luther darf den heiligen Athanasium anzeigen, daß er nicht unter dem Pabst gewesen sey.

17. Also auch den heiligen Chrysostomum, der böslich zu Constantinopel vertrieben ward, hat der Pabst wieder eingeschaft, und Theophilus, der ihn vertrieben hatte, schrieb dem Pabst, in Meynung, als sollte er ihn bestätigen; aber der Pabst Innocentius der hat erkennet, daß Theophilus unrecht geurtheilet habe, und den heiligen Chrysostomum (der seiner Unschuld auch dem Pabst anzeigete,) unbillig ausgetrieben habe. Noch darf Doctor Luther die Irrsal E. Ch. F. Gn. vormahlen, St. Chrysostomus sey nicht unter dem Pabst gewesen.

18. Ich will jetzt nicht disputiren, allein die Irrunge und fälschlich Vorgeben D. Luthers ablehnen. Denn daß die Kirchen gegen Aufgang unter dem Pabst zu Rom gewesen sind, wiewol sie besondere Patriarchen gehabt haben, möchte ich anzeigen durch die lieben heiligen Märtyrer und Päbste, St. Victor, Fabian, Zepherin, Eusebi, und andere, die ihr Oberkeit über dieselbigen erzeigt haben. Darum gebt dem Luther keinen Gläuben in dem Fall.

19. Aber zu verwundern ists, daß D. Luther vor seinem Landsfürsten nicht schaamroth wird, die Unwahrheit vorzutragen, daß die Griechen und andere Kirchen seyn Ketzer, und widerspenstig gewesen; so doch die hochberühmt sey in der Schrift. Auf solches sage ich, er thue mir unrecht, und zeigt wohl in dem an, daß nichts gutes an ihm ist, solche Schmach mir zuzumessen. Und deß laß ich mich auf die Schrift der Notari, die unsere Wort aufgeschrieben haben, daß ich gesagt habe, man wisse wohl, daß Christliche und fromme Leute gewesen sind die Griechen und Orientischen; aber dazumal sind sie gewesen unter dem Pabst, wie der heilige Gregorius selber Pallium geschickt hat dem Bischof in Griechenland. Aber da sie gefallen sind von dem Gehorsam des Pabsts, da sind sie Ketzer gewesen, und Zertrenner Christlicher Einigkeit, bis daß der Constantinopolitanische Käyser und Patriarch in das Concilium gen Florenz kommen sind, und haben wiederum Gehorsam Römischer Kirchen gethan.

20. Darum solch falsch Ding sollte D. Luther nicht wider mich mit der Unwahrheit erdenken; denn die frommen Griechen haben den Pabst erkennet, wie Flavian, Patriarch zu Constantinopel, appellirt an den heiligen Pabst Leo den ersten, Ignatius an den Pabst Nicolaum, und wurden beyde wiederum eingesetzt rechtlich.

21. Und über das vorige, möchte ich nach der Länge anzeigen, wie die frommen Griechen allwege den Pabst erkennet haben, und ihm gehorsamet, als durch die heiligen Päbste, Iginium, Leonem, Innocentium, Gelasium, Pelagium, die alle vor dem heiligen Gregorio gewesen sind, durch Concilia ꝛc. Aber ich will E. Ch. F. G. nicht beladen. Wol wahr ists, daß ich in der Disputation D. Luther aufgerückt habe, er wolle die lieben heiligen Griechen vermengen unter die ketzerischen Griechen, und sie mit ihnen vertheidigen; er sollte die gehorsamen dem Pabst und die frommen absondern von den ungehorsamen Ketzern. Denn das spreche ich frey:

Welcher sich absondert von Römischer Kirchen, der ist ein Zertrenner Christlicher Einigkeit, und ein Diener des Teufels.

22. Als aber D. Luther ferner anzeigt, das heilige Concilium Nicænum, zu den Zeiten des grossen Constantini und St. Sylvester gehalten, habe gesetzt, schreibt D. Luther, daß der Römische Pabst allein Welsche Kirche in acht soll haben, und der zu Alexandria auf die Egyptische Kirchen, und daß die Bischöffe nicht sollten von Rom confirmirt werden, sondern daß zween oder drey, die nächsten Bischöffe, sollten ihn ordiniren.

23. Gnädigster Herr, ich weiß nicht, was ich soll sagen, ob es eine Bosheit oder eine Unwissenheit sey. Denn zum ersten weiß ich, daß D. Luther nie das Concilium gesehen hat; er allegiret auch das falsch in Deutsch und Latein; es stehet auch nicht darinnen ein Wort von den Welschen Kirchen. Aber das ist im sechsten Canone des Concilii, daß der von Alexandria habe nach alter Gewohnheit Gewalt über Egypto, Lybia, und die fünf Städte; denn auch vom Bischoffe zu Rom gleicher Brauch gehalten wird. Das Concilium will, daß, wie ein Pabst zu Rom Gewalt hätte über die Bischöffe in seinem Patriarchat: also auch der von Alexandria über die Bischöffe in seinem Patriarchat. Aber nicht sagt es, daß der Patriarch von Alexandria nicht unter dem Pabste sey. Denn der heilige Athanasius ist Patriarch zu Alexandria gewesen, und hat doch die Päbste, Marcum, Julium, Felicem, für seine Oberer erkennt, wie vor gemeldet ist, und ist doch in solchem Concilio gewesen.

24. Und daß Bruder Luther seine giftige Zung verschlossen werde, will ich E. Ch. F. G. noch eins sagen in aller Unterthänigkeit, daß dis heilige Concilium, zu Nicea gehalten, das unter andern allewege für das heiligste und das höheste geachtet ist worden, und dem Evangelio gleich gehalten, wie D. Luther anzeigt. Aus dem ist klärlich angezeigt, daß der Pabst über alle Bischöffe sey. Denn da ist ein Gesetz gemacht, daß ein jeglicher Bischof, der von seinem Primaten beschwert würde in Entsetzung, der möchte appelliren gen Rom. Und in Kraft des Statuts hat St. Athanasius appellirt gen Rom.

25. Abermals urtheilet D. Luther fälschlich und unrecht vom heiligen Concilio, indem er sagt, daß man nicht die Bischöffe aus Rom confirmiren soll, das nie mit keinem Wort gemeldet wird. Und mit dem Ordiniren gibt D. Luther, daß zween oder drey Bischöffe mögen einen ordiniren; das ist ein Irrsal, der nicht entschuldigt noch vertheidiget mag werden. Denn zween können nicht einen Bischof wählen. Er redet aber davon, wie ein Blinder von der Farben, hat das Concilium nie gesehen, verstehet auch das nicht. Aber der 4. Canon des Concilii lautet, daß ein Bischof soll ordiniret werden von allen Bischöffen in der Provinz; wo sie aber nicht alle möchten kommen von Ferne des Weges, oder anderer Nothdurft halben, so sollen ihn drey ordiniren, wie heut bey Tag geschieht. Denn es ist ein anders, einen Bischof bestätigen, und einen Bischof ordiniren; und wer das nicht weiß, der weiß auch nicht, was ein Bischof ist.

26. Auch ein ander falsches zeucht mein Bruder Luther ein, als ob ich jemals gesagt hätte, daß alle Bischöffe zu Rom aus göttlichem Recht sollten confirmirt werden; darinn er mir unrecht thut, und die Wahrheit sparet. Ich weiß von GOttes Gnaden das, wie es in der Christenheit vorzeiten gestanden ist, denn Luther. Warum sollte ich denn solches reden? Denn das weiß ich, daß ein jeglicher Patriarch seinen Bischof confirmirt hat, und daß auch bey weilen die Bischöffe primæ sedis, das sind die Primaten, solches gethan haben; wie der Pabst durch Griechenland befahl dem Bischof Thessalonicensi, der an statt des Pabsts die Bischöffe confirmirt, durch Griechenland, was gen Rom und nicht gen Constantinopel oder Antiochia gehört. Wiewol jetzt leider die Christenheit zu einem Patriarchat kommen ist, wie Bahanis vor viel hundert Jahren vorgesagt hat, künftig zu seyn. Darum D. Luther misset mir zu, das ich nie gedacht oder geredt habe.

27. Noch unleidlicher ists, daß er darnach die Wahrheit sparet, und mir nach seiner bösen Gewohnheit zumisset, als wollte ich die Kirchen

zu

zu Aufgang, in Africa, Frankreich, und das heilige Concilium Nicenum zu Ketzern machen. So doch kündlich ist aus jetzt gemeldten Dingen, daß er die Wahrheit nicht vorbringt, und das nicht weiß noch verstehet, davon er sagt.

28. So aber D. Luther ganz frevelich und aus ketzerischem Gemüth (wie zu vermuthen ist,) gesagt hat in der Disputation zu Leipzig, etliche Artikel des Huß, im heiligen Concilio zu Costanz (das aus aller Christenheit versammelt war,) verdammet, und Huß ihr Halter und Setzer verbrennt, wären die allerchristlichsten und evangelischen, will er sich jetzt gegen E. Ch. F. G. entschuldigen, und färben nach seiner Gewohnheit; sagt, ja etliche Artikel seyn verdammt als ketzerisch, etliche als irrsalig, etliche als frevenliche, die Christgläubige Herzen beleidigen. Deßhalb vermeynt er etliche verdammte Artikel zu erhalten, als Christlich und wahr.

29. Aber die Bosheit mag sich nicht verbergen, gnädigster Herr. Das heilige Concilium sondert die Artikel Johann Huß nicht dermassen ab, wie D. Luther anzeigt; sondern nennet sie insgemein alle dermassen, daß sie ketzerisch und irrsalig seyn. Er verstehet auch nicht, warum das heilige Concilium die Artikel so manchfältig ernennt, das ich jetzt von Kürze wegen lasse bleiben, denn man soll das bald im Druck setzen.

30. Und was Frevel ist das, die Artikel sind verdammt durch das Concilium, deßgleichen lang keins gewesen, mit so viel Personen und Einhelligkeit der ganzen Christenheit, da drey Päbste ihre Gerechtigkeit dem Concilio übergeben, oder beraubt sind worden; da Welsch, Deutsch, Frankreich, Hispanien, Engeland, ꝛc. all in einen Gehorsam kommen, und durch die Nationes, nicht von des Pabst Zurüter, wie D. Luther erdichtet, die Artikel sind verdammt worden. Will er sie erst die allerchristlichsten machen und evangelisch, das setz ich E. C. F. G. heim zu erwegen, und wills also lassen bleiben, ob der Heilige Geist bey dem Luther wache, oder bey dem heiligen Concilio.

31. Daß aber Luther anzeigt: Ja, es sind oft in Concilien widerwärtige Dinge beschlossen; sage ich: In den Puncten den Glauben betreffend wird D. Luther das nimmer wahr machen, wo Concilia ordentlich versammlet werden in ganzer Gemein. Denn ein Concilium einer Provinz mag irren; so mag ein Concilium generale eines Patriarchats irren: aber ein gemein Concilium universale, das mag nicht irren, und auch jetzt nicht Concilium generale. Darum nimm ich nicht an, das er bringt von dem Artikel, er zeige denn mir an, in welchem Concilio. Denn in der Wahrheit hat er noch nie gesehen eines einigen Concilii Canones in ihrem Ursprung; so hab ich 42. Concilia, in deren keinem die zween Artikel stehen. Darum achte ich, er thue mit dem, wie ich ihn jetzt oft erfahren habe, und erdichtets.

32. Gleicher Frevel ist in dem, daß er sagt, das Concilium zu Costanz habe widerwärtige Dinge beschlossen, und will Bruder Luther schmähen das ganze Concilium, und so viel gelehrter Leute, daß sie also ihnen selber widerwärtig wären gewest. Aber von dem will ich hernach sagen.

33. Obs schon also wäre, daß die zwey wären conciliariter, ordentlich im Concilio beschlossen worden, wie D. Luther anzeigt, dennoch thut er ihnen unrecht, daß sie ihnen selber zuwider wären. Denn die zwey sind nicht wider einander, daß der Pabst behalte das Primat und Oberkeit über alle sonderliche Personen der ganzen Christenheit, und doch gemeine Versammlung der Christenheit, wie ein Concilium ist, sey über den Pabst. Solches ist der Grund des Patriarchen von Antiochia gewesen, in seinem Büchlein wider den Pabst Eugenium. Darum irret und betreugt sich selber der Luther, mit solchen sophistischen Argumenten und liederlichen Ursachen.

34. Fher aber D. Luther vor E. C. F. Gn. zu disputiren mit seinen blöden und faulen Argumenten, bitte ich euch, gnädigster Herr, habt keln Verdruß, daß ich die kürzlich ablehne; denn sie kommen aus einem falschen Verstande. Zum ersten spricht er, Petrus sey mit St. Johanne unterworfen gewesen der Kirchen zu Jerusalem; denn er habe sich schicken lassen in Samariam, Apg. 8, 14. und der einen schicket ist oberer, denn der gesandt wird. Diß ist ein

ein hausälliger Grund gewesen der Ketzer Arianorum, dadurch sie wollten beweisen, daß GOtt der Vater mehr wäre in göttlichem Wesen, denn der Sohn, so GOtt der Vater gesandt hätte in die Welt. Darum ists ein Irrsal, daß, der einen aussendet, allweg mehr sey, denn der gesandt wird.

35. Zeucht auch an, das Concilium möchte keinen Pabst absetzen; denn er aus göttlichem Recht der Oberste wäre in der Kirchen. Sprache ich, D. Luther verstehet allda wahrlich nicht, worauf die Rede gehet. Aber kürzlich die zu entscheiden, bekenne ich, daß ein ungezweifelter Pabst, es sey denn daß er ein Ketzer wird, nicht mag von der Kirchen entsetzt werden. Und ob schon die ganze Christenheit einen aufwürfe wider den Pabst, dem sie alle wollten gehorsam seyn, dennoch wäre derselbe schuldig, bey seiner Seele Seligkeit, unter dem Pabst zu seyn. Ohn Noth ists, weiter davon zu reden.

36. Damit aber Bruder Luther seine böse falsche Meynung wider die heilige Concilia verblümet, so bringt er eins auf die Bahn, das wir nicht disputirt haben, ob das Concilium über den Pabst sey; als hätten die zwey Concilia zu Costanz und jetzt zu Rom widerwärtige Dinge beschlossen. Sag ich, gnädigster Herr, ich wolle jetzt das nicht disputiren, das denn mit kurzen Worten nicht ausgericht mag werden; aber zu Ablehnung des giftigen Vorbringens D. Luthers wider die heiligen Concilia, sage ich, daß D. Luther nimmermehr wird vorbringen, wenn er ächter weiß, was ein Concilium ist, daran ich einen grossen Zweifel habe, daß das Costanzerconcilium universale, ein allgemein Concilium beschlossen habe, ein Concilium zu seyn über den Pabst. Wahr ists, daß der Theil, der da war unter dem Gehorsam Johan. des 23. hat das beschlossen; aber das war kein ganz Concilium, dieweil sie noch waren unter dem Gehorsam der andern zweyen Päbste Gregorii 12. und Benedicti 13. darum ist kein Concilium noch nicht gewesen zu derselben Zeit. Sie haben wol gezweifelt, ob diß ein recht Concilium doch sey oder nicht, wie das nach der länge möchte erzehlet werden. Darum redet D. Luther ganz lästerlich von den Concilien, daß sie geirrt haben, jetzt das, jetzt jenes gesetzt, und die Christen irrig gemacht; das kein frommer Christ reden soll. Derhalb aus allem vorgehenden leichtlich vermerkt wird, wie D. Luther böslich verwirft, als möcht ich kein beständig Argument aus den heiligen Conciliis nehmen. Denn ein Christ soll nicht reden von den heilige Concilien, daß sie wankelbar seyn, und partelsche Händel determinirten; denn also hätte GOtt den Christlichen Glauben in Zweifel gelassen.

37. So etwas vorfiele aus der heil. Schrift, daß D. Luther so verstünde, und ich anders, jeglicher vermeynt, der Text wäre für ihn; so will Luther sich nicht kehren an päbstliche Entschied; so sey das Concilium wankelbar und irrig: und also müssen wir bleiben in einem Zweifel. Das nicht soll von unserm HErrn JEsu Christo gesagt werden, daß er sie also hülflos in den Stücken des Glaubens gelassen hätte. Also würden sich alle Ketzer behelfen, mit Anzeigung, die Concilia und die Päbste hätten geirret.

38. Gnädigster Herr, wie kann E. C. F. G. das gestatten, daß D. Luther noch bleibt auf seiner irrigen, falschen, ketzerischen Meynung, daß etliche Artikel des Hussen, vom heiligen Concilio zu Costanz verdammt, sein Christlich und wahrhaftig, die er wider mich wol erhalten wolle. Es wäre, was meine Person belanget, mir nicht viel dran gelegen, daß er die wider das heilige Concilium erhalten will: höret aber doch, das E. C. F. G. Nachbaren, die Böhemischen Ketzer sagen; denn von Stund an sagen sie, man habe ihren Meister um Christliche und wahrhaftige Artikel verbrennet.

39. Es erzehlt D. Luther etliche Artikel, und bringt wieder hervor das Concilium Nicenum, davon gnugsam gesagt ist, wie er das fälschlich einführet, er hats auch nie gesehen. Es ist auch das Concilium ganz wider ihn. E. C. F. Gn. sehe doch, wie gar üppig Bruder Luther sich gibt, indem er spricht: Ich habe das Nüßlein nicht mögen beissen. Ich setze das auf E. C. F. G. Erkenntniß, ob ich nicht mit der Wahrheit recht angezeigt habe, wie das Concilium

cilium zu Nicea nicht mit ihm, sondern wider ihn ist.

40. Solche Falschheit hat er auch gebraucht mit dem Concilio in Africa gehalten, welches er auch allegirt für sich; so doch solche Allegata nirgend in dem Concilio stehen. Denn er hat keins gesehen, wie ich gesagt habe; aber also ist er betrogen worden. Denn c. primæ sedis 99. distinct. ist eine Regel desselbigen Concilii, und nachdem sie kurz ist, hat er die nachfolgenden Worte, die Gratiani sind, auch gemeynt, es sind Regel des Concilii. Doch wie verstanden sollen werden die Worte Gratiani, Pelagii, St. Gregorii, zeige ich an in meinem Büchlein, von der Oberkeit St. Peters.

41. Saget D. Luther, der Artikel sey Christlich: Menschheit und Gottheit sind Ein Christus; sprech ich, der Artikel ist verdammt, und gehört in das Feuer. Aber das gläube ich, wie der heilige Athanasius im Christlichen Glauben spricht, daß man betet in der prim. Zeit, oder der D. Luther liest, GOtt und Mensch ist Ein Christus.

42. Ferner zeigt er an den Artikel für Christlich, daß ein jeglich Werk des Menschen sey tugendlich oder lästerlich: sprech ich dagegen, der Artikel sey verdammt, und gehört in das Feuer. Und hilft nicht, daß er will die Eigensinnigen stärken, die ihnen selber zu viel gläubten, und die Concilia für irrig hielten. Ich halts gewiß dafür, die heilige Schrift sey im ersten Stand bey uns. Aber wenn Bruder Luther sagt, man soll das also verstehen, und das ist der rechte Sinn des Texts; der Pabst und ein heilig Concilium sagen: Nein, der Verstand des Bruders ist unrecht, also soll mans verstehen: so gläube ich dem heiligen Concilio, und laß den Bruder fahren. Denn anders wäre alle Ketzerey erneuert; denn sie alle haben sich gegründet auf die heilige Schrift, und haben vermeynt, ihr Verstand sey recht, und die Päbste und Concilia irren, wie jetzt Doctor Luther meynt. Darum sind sie also verstockt blieben.

43. Darum ist das nicht Christliche Freyheit, daß einer aus Dummkühnheit freventlich schreyet: Die Concilia mögen irren. Denn ich sage dargegen: Wer sagt, daß ein gemein heilig Concilium, ordentlich versammlet, irre, der ist mit wie ein Heyd und offner Sünder. Daß aber die falschen Concilia gärret haben, als Arimininense, Ephesinum &c. das ist geschehen, daß sie nicht ordentlich sind versammlet worden; als lang zu schreiben wäre, was Mangel jeglichs hätte, das ich von Kürze wegen unterlasse. Mit dem Concilio zu Costantz und dem von Rom ist vor gemeldt worden.

44. So D. Luther weidlich meine Worte verkehret von dem freyen Willen, laß ichs jetzt bleiben; denn bald hernach kömmt er wieder damit: alsdenn will ich E. Ch. F. Gn. anzeigen, wie der D. Luther die Wahrheit gespart hat in dem Artikel, wie sonst auch seine Gewohnheit ist. Denn ich bleibe bey dem heiligen Concilio, wie ich das wohl weiß wider Doctor Luther zu erhalten, nicht allein mit bloßen Worten, sondern erbeut mich für die löblichen Universitäten, Paris, Löven, Cölln, Bononien. Und wer unten liegt, der richte dem andern die Kosten aus, nach Erkenntniß derselbigen Universitäten.

45. Es beschwert sich D. Luther höchlich, daß ich ihn zu Leipzig einen Ketzer und Ketzer Patron gescholten und ausgeschryen habe, und ihn also beraubt Christlicher Ehr. Beschuldiget auch die von Leipzig, als hätten sie mich darinn gestärkt, daß auf sein Klagen mir solches nicht verboten, und ihm die Schlappen gelassen. Bitte ich E. Ch. F. Gn. wolle gnädiglich vernehmen, wie sich D. Luther sogar keines Schuß schämet, und wie ich jetzt E. C. F. G. berichte, will ich mich ziehen auf die Schrift der geschwornen Notarien, und die Herren von Leipzig, will auch gerne mich geben in E. Ch. F. Gn. Strafe, wo sie nicht alle Dinge, wie ich sage, befinden werden.

46. Es hat die Gestalt: D. Luther wollte, wie auch hie in dem Brief, es wären die Griechen 1300. Jahr nie gewesen unter der Römischen Kirchen. Sage ich darauf, daß er wollte die Ketzer und Zertrenner Christlicher Einigkeit beschirmen, mit dem Schein der frommen Griechen und Heiligen, so er die Jahre alle zusammen nähme, und also vermischte die bösen

und die guten, die er doch absondern sollte, so doch keine Vergleichung ist des Lichts und des Teufels. Da fiel D. Luther mir in meine Rede, und sagte: Ich rede unverschämt und lügerlich von ihm, und bezeugte das.

47. Darnach hub ich ihm auf, daß er wider das heilige Concilium zu Costanz gesagt hätte: Etliche Hußitische Artikel wären allerchristlichst und evangelisch. Da fuhr abermals hervor Doctor Luther, und protestirte, es wäre nicht wahr, daß er wider das Concilium geredt hätte. Zu dem dritten, verwies ich D. Luthern, daß die verdammten Ketzer möchten sich gründen und zu Hülfe nehmen solche Rede, die ihnen denn dienstlich wären, und also sagen wider die Christen: Hat das Concilium zu Costanz in den Artikeln geirret, so wird des Concilii Authorität und Glauben auch bey uns schwanken in andern Artikeln. Da bezeugte aber Doctor Luther, es wäre erlogen. Auf solche Unbescheidenheit hab ich ganz bescheiden nichts anders gesagt, denn ich wolle das weisen und wahr machen aus seinen Worten, und aus dem, das die Notarien aufgeschrieben haben; entbot mich deßhalben auf die Herren.

48. Gnädigster Herr, vermerk da E. Ch. F. G. wer das Gleit gebrochen habe, wer unzüchtiger gewesen sey, auch wie so ein Luckmann sey Doctor Luther, der protestiret, es wäre nicht wahr, daß er wider das Concilium zu Costanz geredt habe; so er doch jetzt in seinem Schreiben viel und oft darauf gehet, das zu behalten, worinn er geirret hat. Ich habe ihn auch zu Leipzig wol auf einem solchen fahlen Pferde erwischt. Denn da wir vor den Herren waren, meines gnädigen Herrn Herzog Georgen ꝛc. und der Universität Räthen, referirte ich mich auf alle Universitäten in der Christenheit (wo ausgeschlossen), daß die erkennen sollten, welcher recht hätte seiner Disputation, auf daß, wenn die Disputation geschehen, man wüßte, wer recht hätte; nicht wie jetzt, daß jede Partey sagt, sie habe recht, und viel böser werde nach der Disputation, denn zuvor.

49. Ich habe auch mich erboten (wiewol die Sache, den Glauben betreffend, gehöre an päbstlichen Stuhl zu Rom), ich wolle ihn nicht dazu nöthigen, sondern auf die Universitäten, wie ich gemeldt habe, mich beruffen. Das haben die Räthe lange mit D. Luther getrieben, der hat nicht wollen in einige Universität bewilligen, hat eine freye Disputation wollen haben; das sie ihm aus Fürstlichem Befehl nicht haben wollen gestatten. Aus dem allein erscheinet, daß er nicht kann fast eine gute Sache haben, dieweil er keine Richter leiden will.

50. Also schied er ab, daß er nicht wollte disputiren, und schlug mir die Disputation ab; darnach goß er aus, die Räthe wollten ihn nicht disputiren lassen, er wollte den Pabst urtheilen lassen über die Disputation. Also wollte er die löblichen Räthe verunglimpfen, und sich schön machen. Mag E. Ch. F. Gn. wohl bedenken, wie das nicht redlich ist, auch keinem frommen Mann zustehet. Deß laß ich mich, und zeuch mich deß auf die löblichen Räthe meines gnädigen Herrn Herzog Georgen, des hochlöblichen Fürsten, und auf die Universität, auch auf den strengen, hochgelahrten Herrn von Plawnitz, Ritter und Doctor ꝛc. E. Ch. F. Gn. Hauptmann.

51. Als nun ich mich erbot vor den Herren, gaben sie weitern Bescheid, den Doctor Luther nach seiner betrogner Art verhält, so ich mich erboten hätte, aus der Schrift der Notarien, die alle Ding aufgeschrieben hätten, und wäre der Disputation eingeleibt, so wollten sie die lassen darüber erkennen, die denn die ganze Disputation würden urtheilen; deß sich D. Luther unbillig beschwert, meines Verstandes.

52. Und so Doctor Luther schreibet, er wollte mich auch wol einen siebenfachen Ketzer gescholten haben, und einen Lästerer des allerheiligsten Concilii Niceni, und der ganzen Christenheit, als ich wahrhaftig sey. Auf das erst, wo D. Luther das mir in der Disputation gethan hätte, wollt ich ihm das verantwört haben, in solcher Gestalt, daß mirs nicht zu verweisen wäre kommen. Daß er aber aus giftigem neidischem Herzen jetzt schreibet, ich sey ein solcher; spreche ich dazu: Es ist wol wahr, daß diejenigen, die mit Ketzerey vergiftet sind, leichtlich die andern Frommen schmählich Ketzer schelten; und darum redt der Luther keine Wahrheit

an

an dem, und thut mir unrecht. Er hat auch das heilige Concilium Nicenum nie recht gehabt oder gesehen, das auch gefälscht. Und daß er jetzt also oft damit hervorkömmt, warum hat es nicht zu Leipzig also hervorgebracht.

53. Ich habe mich gehalten dem Gleit gemäß, daß ich mich lasse auf den Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzog zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen ꝛc. der, wie einem löblichen Christlichen Fürsten gezieret, die Disputation zugelassen, geordnet, und nicht ein wenig Kosten darob gehalten hat, ist oft selber in der Disputation gewesen. Ich lasse mich auch auf seine löblichen Räthe, auf Rector und Doctores der berührten Universität, auf einen ehrsamen weisen Rath einer löblichen Stadt. Wie aber E. C. F. G. Volk das Geleit gehalten haben, ist zu Leipzig wohl wissend, wie sie einsmals die Degen gezogen haben, da wir disputirten. Item, wie sie mir bey nächtlicher Weile tröstlich vor dem Hause schryen, daß ein ehrsamer Rath darnach mir meine Herberg bewahren mußte.

54. Daß aber E. C. F. G. erkenne meine Unschuld, und Doctor Luthers verführische, irrsalige, ketzerische Lehre, so thue ich euch kund, daß mir kürzlich ein Disputationszeddel von Wittenberg kommen ist, gedruckt; unter andern ist das auch eine Position: Ohn Ketzerey ists, nicht gläuben an das Zeichen der Taufe, zu latein Characterem, und an die Verwandlung des Brods im Sacrament. Da merke E. C. F. G. wie da angetastet wird das heilige Sacrament des zarten Fronleichnams JEsu Christi, daß es nicht kann sicher vor ihnen seyn, und wollen die alte Irrung hervorbringen, daß ohn Ketzerey einer möge sagen, das Brod bleibe noch im Sacrament, und werde nicht verwandelt. Da mag E. C. F. G. nach hoher Vernunft wohl erwegen, was Irrsall und Ketzerey da entspringen wird, wenn man nicht anders in die Sache siehet.

55. Kömmt ferner Doctor Luther auf die Disputation, und zeigt an, wie ihm die Zeit zu disputiren abgebrochen sey: thue ich E. C. F. G. kund in aller Unterthänigkeit, daß Bruder Luther die Wahrheit verhält. Denn er und D. Bodenstein haben erstlich den Durchlauchtigsten Fürsten Herzog Georgen ꝛc. gebeten, die Disputation abzubrechen; denn ihre Universität versäumet würde durch ihr Abwesen, auch jedermann mit schweren Kosten darlegen. Hat das mein gnädiger Herr den Räthen befohlen, da hat D. Luther sich begeben, in keiner Conclusion wider mich zu disputiren, denn in der 13. die andern alle fallen lassen, hat auch Doctor Andre allein dazu genommen. Aber ich nahm 7. wider D. Luther und zwey wider D. Andre, die ich hinausgeführet, wiewol D. Andre ließ eine dahinten; und ich hätte lieber mehr genommen, wo es mir gestattet wäre worden, denn ich wollte lieber 6. Wochen, denn drey disputirt haben.

56. Es sagt auch Doctor Luther, er hätte an einer Stund oder zweyen gnug. Daß er aber klagt, wie ich ihm seine Stund genommen habe, wisset gnädigster Herr, daß Doctor Luther abermals seinen Schein vorhält, und euch die Wahrheit verhält. Wir hätten beschlossen meines Theils halb, und hat ihm der Tag frey zu opponiren, wie denn geredt war; da fing er an, erst meinen vorigen Beschluß zu eifern, und führet etwas neues ein, das zuvor nicht war auf der Bahn gewesen, darum ich mußte dasselbige verantworten. Und darf gar nichts klagen über die Zeit; denn ich hab ihn so müde disputirt, daß er nicht mehr auf dem Stuhl wollt stehen. Man siehet wohl an der Notarien Schrift, wer das letzte Wort gehabt hat. So hab ich mich ganz gehalten gemäß, wie es die löblichen Räthe mit mir geschaft haben, und bin vom Vertrag nicht gangen; deß will ich kommen auf die Fürstlichen und der Universität Räthe.

57. Daß ich alle seine Büchlein bey Händen gehabt, und was die Materie gab, ihm und D. Bodenstein angezeigt, wie er da und dort geschrieben hätte, acht ich mir nicht zu verweisen, sondern meinem Fleiß und Fürsichtigkeit zuzumessen. Also schreibt er mir falschlich Haß zu, so ich mich deß gebraucht, deß ich wider ihn zu thun gut Fug und Recht gehabt.

58. Ferner beklagt sich D. Luther, ich hab ihm den armen Mönchstand verschimpft. Das

ist die Wahrheit, gnädigster Herr, da er Rom und den Pabst dermassen ringerte, als daß er allein aus menschlicher Verwilligung über die andern wäre, empfand ich wohl, daß ihn die Kutte hart druckte, und sagte zu ihm: Wannenher er und seine Brüder hätten das Kleid, das sie antrügen, von wem ihre Regel bestätigt, wer ihnen Gewalt hätte geben zu predigen, Beicht zu hören, so doch die Pfarherren und Bischöffe nicht darein verwilligt haben? Da spricht nun mein Bruder Luther, ich hab den Mönchstand verschimpft. Er verschweigt aber, daß er hat mir darauf gesagt: Er wolte, daß kein Bettelmönch wäre. Da erkennen E. C. F. G. wer den Mönchstand mehr verschimpft habe. Und so ihr Klöster aufrichtet und bauet, so wollte er, daß gar keiner wäre Bettelordens. Das geb ich den lieben Vätern in der ganzen Christenheit zu erwegen.

59. Er beschwert sich auch, daß ich eine Sermon, die er zu Leipzig gethan, darnach in dreyen Predigten vor allem Volk zerrissen habe; das gestehe ich: denn ich hielts dafür, wie noch, kein Predigt wäre falsch und verführisch, darum wollt ich das fromme Völklein auf einen rechten Weg weisen. Ob aber D. Luther vermeynt, ich hab ihm zu viel gethan, oder unrecht, erbiet ich mich vor eine löbliche Universität zu Leipzig, die das gehört haben, oder vor meinen gnädigen Herrn Bischof zu Merseburg, Ordinari zu Leipzig.

60. Weiter zeigt er an, wie ich ihm zu Schmach habe die Notarien in die Feder bringen lassen, was er hätte geschrieben in sein Buch; darauf sage ich, gnädigster Herr, der Luther gibt aber die Unwahrheit für.

61. Daß ich Cyprianum habe allegirt, oder das nicht dienstlich sey gewesen zu meinem Vornehmen; denn das sag ich, wo D. Luther anzeigt, daß ich Cyprianum allegirt hab, und nicht also im Buch erfunden wird, will ich D. Luther die Expens und Kosten, zu Leipzig in der Disputation erlitten, ausrichten. Und daß E. E. F. G. das glaubhaftig vermerke, so thue ich das in allem Gehorsam zu wissen, daß ich Cyprianum an zwey Enden dazumal allegirt habe, und vermeynet, D. Luther ging des ersten irre; darum legte ich ihm ein Zeichen dazu in sein Buch, denn er hatte ihn wahrlich nicht wohl belesen.

62. Und in der Disputation wollte er haben das andere Ort, wo Cyprianus sagte, daß die Christliche Kirche zu bauen wäre auf Petro, zeigt ich ihm von Stund im vierten Buch seiner Epistel, da der heilige Märtyrer Cyprianus mit ausgedruckten Worten sagt: Petrus, super quem ædificanda fuerat Ecclesia; da hatte Luther hinzu geschrieben: siehe, der heilige Mann ist betrogen worden, hat auch gemeynt, Christus habe seine Kirche auf St. Peter gebauet. Das ist je ganz meiner Sache dienstlich gewesen, und laß E. C. F. G. Cyprianum besichtigen; wo ihm nicht also ist, so haltet nicht mehr von mir; befindet sichs aber, wie ich angezeigt habe in der Disputation, und noch, so haltet nichts mehr von dem Mönch.

63. Aus solchem vermerkt E. C. F. Gnaden wohl, was hinter D. Ecken liegt, wie D. Luther schreibt, und ob das kindisch gehandelt sey, und legt viel auf die Leipziger. Ich weiß nichts von den frommen Herren, denn alles Guts. Ich habe der guten Herren nie keinen vorhin kennet; so hat mir deren keiner, die ich gesehen habe, vorhin nie keinen Buchstaben geschrieben.

64. Ob D. Luther einen Teufel in der Büchsen oder in der Kutten trage, weiß ich nicht von, es hat auch keiner zu Leipzig je von mir gehört, daß ich ihn das gezihen habe; aber das ist wahr, an einem Fädemlein und silbern Ringlein truge er etwas an einem Finger, geschahen viel Rede darum. Ob D. Luther mich meynte, als ein Lästerer und Schmäher E. Ch. F. Gn. daran thät er mir unrecht, wie in andern. Denn euch, als einem hochgepreiseten und berühmten Fürsten Deutscher Nation, zu dienen, wäre mir besonder begierlich, und deß ganz erbötig, wo ich solches vermöchte.

65. Daß die Ketzer sich freuen seiner Lehre, wie das gewiß ist, daß sie für ihn haben öffentlich gebeten, auch etliche Ketzer heimlich in der Disputation gewesen sind. Nun verwirft er mir das Argument, das will ich setzen zu Erkenntniß E. C. F. G. ob es nicht gut sey: Die Ketzer die freuen sich in Böhmen des Luthers

thers Lehre, und rücken das auf den Christen; dagegen die frommen Christen zu Böhmen haben ein Mißfallen an seiner Lehre, und ist ihnen leid, und ganz zuwider. Wer wollte jetzt nicht merken, daß daraus erfolgte, daß seine Lehre argwöhnig wäre der Ketzerey.

66. Von St. Peter, gnädigster Herr, sag ich, ja, er sey ein Fürst der ganzen Kirchen und der Apostel; und daß D. Luther vermeynt mir wol Widerstand zu thun, meyne ich nicht, und das Urtheil von Paris wirds entscheiden, wer dem andern Widerstand gethan habe. Aber da spart er aber die Wahrheit, daß er sagt: Ich fürchte das Licht, und habe grosse Mühe gehabt, daß die Disputation nicht unter die Leute käme. Es hat E. C. F. G. gehört, daß ich das Licht suche, und die Disputation habe wollen vor die Leute kommen lassen, deßhalb ihm eine freye Wahl gelassen aller Universitäten ꝛc. Er fleucht wol das Licht, hat lang nicht wollen nachgeben, daß über die Disputation erkannt würde. Wol hab ich mich gewidert, daß die Disputation nicht soll gedruckt werden, es sey denn zuvor darüber erkennet; denn es kommen sonst wol als viel Narren darüber als Witzige, als viel Böser, als Gute: darum habe ich zuvor wollen ein Urtheil darüber haben.

67. Daß er distinguiret, wie er St. Peter ein Primat gebe, und mir will er nicht zulassen, zu distinguiren. Und ist seine Distinction falsch, wider St. Cyprian und Hieronymum. Wie ich ihm in der Disputation angezeigt habe, und er mir doch hoch gedankt, und hats so bald vergessen. Euere Doctores dürften besser memori zu disputiren. Wolan, von dem mach ich jetzt ein Büchlein, nemlich von der Oberkeit Petri, darinn ich diese falsche, verführische, Lutherische Lehre, mit der Gnade GOttes, unterdrücken will. Er muß innen werden in dem und andern, daß ich gern schreibe, wiewol mit den Schmähschriften, wie D. Luther thut, mir nie wohl ist gewesen.

68. Daß er mich schilt, als wärs eine Schelt- tung gewesen, keine Disputation, laß ich mich auf Erkenntniß der Fürstlichen Räthe, und auf die Universität, auch auf die Schrift der Notarien, wer sich gefliessen hat zu scheiten und zu Schmachworten. Ich weiß wohl, daß er nicht gern disputirt, er fürchtet, seine Eitelkeit komme an Tag.

69. Ferner schreibet D. Luther, sie haben mir nicht Leipzig vorgeschlagen; denn meine hochberühmte memoria habe meines Briefs vergessen. Wissen E. C. F. G. daß D. Luther, seiner Gewohnheit nach, aber die Wahrheit spart. Also gar schämet er sich nicht, daß michs wundert. Meine memoria hats nicht vergessen (GOtt der HErr verleihe mir die lange).

70. Daß D. Luther mir die zwey Universitäten, Erfurt und Leipzig, zu Augspurg vorgeschlagen hat bey den Carmeliten, und ich ihm befohlen, mit dem D. Bodenstein zu reden; daß er darnach mir geschrieben hat, D. Bodenstein habe verwilligt, und so ich ferner ziehen müßte, so wollten sie mir die Wahl lassen; als ich meyne, ich habe den Brief noch bey Händen, und meines gnädigen Herrn von Bäyern Räthe, und unser Universität haben denselbigen Brief gelesen, mit denen ich berathschlagt, welche ich annehmen wollt; denn ich war an keinem Ort bekannt. Und habe zuletzt Leipzig erwählet, daß ich ihnen fern gnug nachzöge. Wie solches auch ausweisen die Briefe, an meinen gnädigen Herrn Herzog Georgen ꝛc. und Universität zu Leipzig gesandt.

71. Wo es sich nicht also erfindet, gnädigster Herr, so erbeut ich mich aber, D. Luthern alle Kosten auszurichten, in der Disputation zu Leipzig erlitten; wo es sich aber findet, wie ich anzeige, daß mir erlaubt sey, ihn um eine Lügen zu strafen.

72. Daß er, D. Luther, anzeiget, wie die Läyen jetzt gelehrter sind in der heiligen Schrift, denn Doctores derselbigen, kann ein jeglicher Verständiger ausrechnen, was blinde und ungereimte Rede das sey.

73. Es schilt auch D. Luther die von Leipzig, dieselbigen gäben mir gewonnen, daß sie vor Neid und Haß verblendet sind; so doch D. Bodensteins Conclusiones unversehrt sind heim kommen, und ich muß bekennen alle Positiones D. Carlstads, und sey zu ihm getreten, ich wäre sonst ein Pelagianischer Ketzer heim kommen, und hab Thomistisch, Scotistisch, Modernisch

Secten verleugnet, und ich halts jetzt mit allen Puncten mit D. Carlstad. Also habe Doctor Carlstad gewonnen, doch D. Eck hab das Geschrey ꝛc. Gnädigster Herr, wer kann gnugsam die Bosheit und sein Falsch erwegen? auf diesen falschen Punct hab ich gnugsam im Latein geantwortet, wie ich das E. C. F. G. hiemit zuschicke.

74. Doctor Luther schreibet das, oder Carlstad, daß sie sich selbst loben, sie haben gewonnen. Es ist nichts dran; denn es ist noch das Urtheil nicht ergangen, und bekennen doch die Wahrheit, ich hab das Geschrey, ich hab gewonnen. Das gemeine Geschrey gehet selten leer. Daß aber sie sagen, D. Carlstads Positiones seyn unversehrt heimkommen; nun haben sie je fast geblutet in Leipzig; sind sie denn jetzt heil? laßt doch vor urtheilen.

75. Weiter zeigt er an, ich habe alle Positiones D. Carlstads zugeben; daran spart er die Wahrheit, wie der Notarien Schrift ausweiset, und ich im Lateinisch weiter angezeiget. So erzehlt auch er nicht, wovon wir vornehmlich disputirt haben. Denn das ist der Streit gewesen, E. C. F. G. Doctores haben lang disputirt und geschrieben, der freye Wille füge nichts zu einem guten Werk, es sey gänzlich von GOtt, und der freye Wille empfahe es allein, habeat se pure passive et receptive tantum capax. Also daß D. Luther an einem Ort schreibet, es thue mehr gute Werke ein Frommer, so er schläft, denn so er wacht; das hat mich für eine Ketzerey angesehen der Manichäer. Denn warum müssen die Mönche gen Metten aufstehen? Und habe so viel vorbracht, daß zuletzt D. Carlstad mir mußte zugeben, daß der freye Wille auch etwas wirkte an dem guten Werk, und nicht allein gänzlich von GOtt geben würde; deß war ich zufrieden. Und als D. Carlstad also von seiner und D. Luthers Meynung fiel (das wol etlichen Wittenbergern verschmacht;) ließ ich das seyn, und war es zufrieden.

76. Da merkt E. C. F. G. wie sie fälschlich vorgeben: so D. Carlstad hat müssen auf meine Seite kommen, nach vielem Disputiren, so geben sie mit Unwahrheit vor, ich hab ihnen nachgeben. Auch lästerlichen schreiben sie, ich wäre Pelagianisch heim kommen, wenn ich die nicht geleugnet hätte; sage ich, solches haben sie erdicht, und mit der Wahrheit wird es sich nimmermehr finden; zeuch mich auf die Schrift der Notarien, daß ich nichts verleugnet habe. Und sticht da mit seiner giftigen Zungen, als ob alle Thomisten, Scotisten und Modernen Ketzer wären gewesen, jetzt 200. Jahr, wo wären die Väter seines Ordens, Egidius von Rom, Alphonsus, Thomas von Straßburg, Gerardus von Senis, Jacobus von Appamis, Augustinus von Anchen, Simon von Cassia, Hugolinus und andere? Sind sie alle Ketzer gewest, bis auf Bruder Luther? Also, alle Predliger, alle Barfüsser; denn im Latein nimmt er allein Gregorium von Arimino aus. Da siehet E. C. F. G. was giftiger Frevel in der Kutten steckt.

77. Ferner entschuldigen sie sich, sie wollen schreiben. Gnädigster Herr, ich weiß wohl, sie fliehen disputiren; wie denn, als Augustinus spricht, der Ketzer Art ist. Mit schreiben meynen sie die Sache zu blümen, und die Leute zu schmähen, welches manchem Narren wohlgefällt. Wolan, schreiben sie weidlich, ich will sie bey dem Bret bezahlen, als ich jetzt auf seine vergifte hippenbübische Schrift dreymal geantwort habe, auf die Epistel an Spalatinum, auf das Gejad wider den frommen redlichen Mann Licentiat Hieronymus Emser, und auf die Artikel, die die frommen Barfüsser geklagt haben, wider etliche lutherische, dem Bischof von Brandenburg. Ich will ihnen, nemlich der Halster an dem Barn nicht vergessen; wollen sie sich solcher Stück befleißigen; man sehe zu, wer dem andern die Fastnachtslarven gebe. Thut mir aber der Doctor Luther unrecht, und fahret die Wahrheit, daß er sagt, von Ehre wegen rühme ich mich wider D. Carlstad, so ichs doch halt, wie er hab erst davon gesagt, es befind sich auch bey der Notarien Schrift, wie viel es geschlagen hat.

78. Der Convention halb, zu Leipzig geschehen, daß man soll still stehen, nichts wider einander auslassen zu gehen, will D. Luther allein auf die Disputation ziehen. Meinenthalben ziehe ers allein darauf, wiewol ich anders vernommen

men hab; aber Sendbriefe allein zu schreiben, ist nie gemeldt worden. Und zeihet Doctor Luther mich, das er verlängst selber gethan hat, wer meinem Schreiben, in einem Brief an Herrn Willibald Pirkeimer zu Nürnberg, darinn er sich sehr rühmet und ihm gewonnen gibt, und mich darin nach seiner verdammten Art schmäht. Da sehe er zu mit seiner memoria, daß mendax memor sey.

79. Weiter schreibt Doctor Luther, ich habe neben den Leipzigern ihn mit Gewalt gedrungen, wider meine eigene Schrift, Siegel, Zusagen und ersten Pact. Gnädigster Fürst und Herr, das sage ich, solches sey mit der Unwahrheit erdacht, und kein Frommer mich deß je gezihen hat. Denn ich hab nie anders dafür gehalten, denn daß die von Leipzig sollten urtheilen, wie meine Briefe das klärlich lauten, so ich meinen gnädigen Herrn, Herzog Georgen ꝛc. der Universität und der Facultät geschrieben, auch durch mein und aus ihrer Zeddel. Er wird auch nimmermehr den Tag erleben, daß er mir zeige meinen Brief, darinn ich ihm etwas zugesagt habe, das solcher Convention zuwider sey. So hat er mein Siegel an keinem Briefe auch nicht. Es ist wol meine Meynung, daß die Disputation soll der ganzen Welt eröffnet werden; aber erst nach dem Urtheil, wie sich D. Carlstad selbst in seiner Epistel auf deren von Leipzig wohl erwogen Urtheil setzt, und darnach, als wir dahin sind kommen, wollt ers nicht thun. Da erkennen E. C. F. G. wer seinem Schreiben nicht nachkommen sey, darinn mag ich E. G. wol einen Richter haben.

80. Gleich falsch und erdicht ist, daß D. Luther schreibt, solch Versprechen sey allein angefangen von Ruhms wegen, und damit wir Richter erhöhen nach unserm Gefallen. Habe vormals angezeigt, wie ihnen ist die Wahl gelassen worden, auf alle berühmten Universitäten in Deutsch, Welsch, Frankreich, Hispanien, Engelland, zwo allein ausgeschlossen. Wie darf denn der Luckmann sagen, wir haben wollen Richter haben unsers Gefallens, so ich keine erwählt habe.

81. Es beschwert sich Bruder Luther, daß ich auf den Universitäten nicht habe wollen lassen urtheilen die Aerzte, Legisten und Artisten, allein die Theologos und die Canonisten. Ist ein Wunder, daß D. Luther auch nicht begehrt hat Schuster und Schneider, oder daß ers auf einen Bundetag anbracht hätte. Also ist die Sache geschaffen, gnädigster Herr, D. Luther wollt gern mit der Menge, die der Sache nicht verständig wären, sein Irrsall hinaus brechen. Doch hab ichs gesetzt an Erkenntniß der Fürstlichen Räthe, und der Universität, wo sie für billig ansehen, daß die Aerzte, Legisten ꝛc. sollen auch judiciren, so lasse ichs geschehen; wo aber sie das für unbillig erkenneten, daß denn sie D. Luthern von seinem unbilligen Vornehmen abweisen. Aber D. Luther hat nicht wollen das an ihren Spruch kommen lassen.

82. Da hat Herr Cäsar Pflug uns meinen gnädigen Herrn, Herzog Georgen, E. C. F. G. Vater, vorgeschlagen, den wir alle beyd angenommen haben, der hat auch erkennt, daß sie nicht sollen dabey seyn, dabey beruhets. Spricht Bruder Luther, die Exkische Wahrheit fürcht das Licht: ist das gefürcht, so ich in so viel Universitäten in aller Christenheit vorkommen will? Und so da D. Luther bekennt, wie er noch ausgedruckter zu Leipzig sagte, daß die Theologi allenthalben wider ihn wären; wie wäre es denn möglich, daß er recht hätte, er wolle denn aus eigensinniger Hoffart geleheter seyn denn alle Theologi in der Welt, und also sich und andere Leute verführen.

83. Es hebt und rücket mir auf D. Luther, ich wolle allein die Theologos und Canonistas zu Richtern leiden; warum hab ich denn vorhin den hochlöblichen Fürsten Herzog Georgen wollen leiden? Gnädigster Herr, ich bekenne noch, daß der fromme Christliche Fürst Kosten und viel Mühe mit der Disputation gehabt hätte, mit samt seinen Räthen; hab ich vor allen, als ich gefragt bin worden, angezeigt: die Wahl stehe bey D. Luthern, aber wenn sie bey mir stünde, wollt ich meinen gnädigen Herrn Herzog Georgen, daß er nach Rath der Gelehrten über unser Disputation erkennte, wollt ihm auch kein Maaß geben oder Form, wen er Raths pflegen sollt oder schicken; S. F. G. würde wohl wissen, was zu der Sach noth wäre, viel mehr denn

denn ich anzeigen möcht. Darum ist da kein Behelf für den Luther, so ich vermuthlich weiß, daß mein G. H. Herzog Georg ꝛc. nach Rath der Theologen urtheilen werde. Daß er will noch die ganze Universität haben, durch seinen Anlaß und des hochlöblichen Fürsten Spruch, kann sein Wille keinen Fortgang haben.

84. Der zweyer Universität halben zeiget er an, er habe Basel müssen fahren lassen; das ist eine, die ich nicht habe wollen haben; er hat auch in der Wahl sie nie gemeldt. Mit Freyburg thut er mir unrecht, wie seine Gewohnheit ist. Ich habe wol angezeigt, wie nicht mehr denn drey Doctores Theologiä da sind, der eine ist D. Luthers Orden, den ich nicht könnte leiden; mit den andern zweyen gefällt mirs wohl. Aber ich sage ihm zuvor, ich sey Doctor Freiburgen, und sey der eine Doctor Johann Briscoicus, mein Promotor gewesen und Präceptor; daß D. Luther jetzt wollte begeben, daß nach dem Sentenz der Dinge halben keine Einrede suchen wollte, und daß solches jetzt aufgeschrieben würde: also fiel doch D. Luther auf Paris.

85. Endlich, als ich D. Peter Burkhard entschuldigt habe gegen E. Ch. F. G. macht D. Luther eine Fabel draus, und es habe mir geträumet; so ich doch klärlich anzeige, wie die von Wittenberg solches an Herr Cäsar Pflug haben gelangen lassen. Hat der fromme Herr mir das selber gesagt; dem geb ich mehr Glauben denn 20. Luthern. So sind Briefe in der Stadt, darinn D. Peter sich beklaget, wie er verdacht werde des Büchleins halben; so habe ich sonst auch einen Brief gelesen, darinn einer von Wittenberg sich beklagt, wie er verdacht werde, als habe er mir das Büchlein behändigt. Gehe nun D. Luther hin, und aus seiner Vermessenheit sage er, es habe mir geträumet.

86. Zuletzt gefällts D. Luthern nicht, daß ich geschrieben hab, es wäre ganz löblich E. C. F. G. wenn sie die Büchlein D. Luthers auf einen Haufen verbrenneten. Meynet, es sey nicht ein ehrbar theologisch Stücklein, ein Buch nicht sehen, und doch zu dem Feuer verurtheilen. Gnädigster Fürst und Herr, ich bin noch der Meynung mehr, denn vor; denn das Büchlein ist voll Lästerung, Ketzerey, Irrsal, und ganz verführisch. Daß er aber spricht: Es sey nicht ehrbar, so ichs nicht gesehen habe; sage ich, wiewol ich das nicht gelesen habe zu derselbigen Zeit, doch hab ich die Aepffel von dem Baum gesehen; da er auf dem Stuhl die Argument aus dem Büchlein las, hörete ich wohl was darinn war, war mir gnug zu dem Urtheil. Wie ich mich denn daß beschwert habe am ersten Tag unser Disputation, wie solches durch die Notarien aufgeschrieben ist.

87. Hiemit, gnädigster Herr und Churfürst, hat E. C. F. G. wahrhaftige Ablehnung, was D. Luther auf mich erdichtet hat, gegen E. C. F. Gn. und das alles will ich wahr machen und weisen, wenn E. Ch. F. G. das begehet; und bitte noch in aller Demüthigkeit, ihr wollet daran seyn, und den Kosten nicht sparen, damit durch Gelehrte und durch Versammlung Synodi prouincialis D. Luthers Lehre gerechtfertiget werde, damit, so seine Lehre irrig und dem Christlichen Glauben zuwider, wie ichs ganz dafür halte, daß denn sie abgestellet werde. Damit der gemeine Mann in Sachsen nicht verführet werde; das denn E. Ch. F. G. ein schwer Ding wäre gegen GOtt zu verantworten, und würde verdunkeln E. Ch. F. Gn. hochlöbliche und weit berühmte Ehre. Solche Irrungen fahen liederlich an, sind aber bös auszureuten, wenn sie ein kleines eingewurzelt.

88. Würde aber befunden, daß D. Luthers Lehre und Doctrin leidlich wäre, und nicht wider den heiligen Glauben, so würde dieselbige darnach gemehret, und ich und andere würden Spieß abzag abziehen. Denn GOtt sey mein Zeuge, und meiner Seelen Seligkeit mein Pfand, daß ich wider den Luther bin, der Wahrheit und Christlichem Glauben zu gut, und wäre grosse Zeit, daß man dazu thäte, ehe das Ungezieser überhand nähme. Bitte in allem Gehorsam, E. Ch. F. G. wolle nicht in Ungnad solch Schreiben von mir aufnehmen. Denn ihr zu dienen wäre mir eine besondere Freude; und E. Ch. F. G. langseliz Leben, glückhaftig Regiment von GOtt zu bitten, will ich nicht vergessen. Auch hab ich fast müssen eilen, und den Boten kaum beredt, daß er mir zu lieb den halben Tag gewar-

gewartet hat, darum E. Ch. F. G. kann wohl achten die Eil ꝛc. Datum Ingolſtadt am 8. Novembr. Anno gratiæ 1519.

E. Ch. F. Gn.
unterthäniger gehorſamer Caplan
D. Eck.

Daß E. Ch. F. Gn. wiſſentlich verſtehe, daß D. Luther die Wahrheit ſpart, in dem daß er ſchreibt, ſie haben mir nicht Leipzig vorgeſchlagen, ſo ſende ich hiemit Copey *) D. Luthers Brief.

*) S. oben N. 359.

F. Von der bey den Theologen zu Cöln und Löwen ausgewirkten Verdammung der Schriften Lutheri.

1520.

Handlung der Univerſität zu Löwen wider Lutherum.

Von M. A. Titel ins Deutſche überſetzt.

Dem geneigten Leſer Heil!

Was jetzt neues vorfällt, will ich, weil allen daran gelegen, es zu wiſſen, willig melden. Es iſt dieſer Tagen Hieronymus Aleander ankommen, ein ſehr groſſer Mann in ſeinen Gedanken, nicht allein wegen der Sprachen, die er vortrefflich verſtehet: denn die Hebräiſche iſt ſeine Mutterſprache, und die Griechiſche iſt mit ihm aufgewachſen, lateiniſch aber hat er in dem Studieren der Theologie (oder da er der Theologie oder der göttlichen Sprachen Profeſſor geweſen, divina profeſſione) gelernet; ſondern auch wegen des Alterthums ſeines Geſchlechts, darüber er ſich Wunder dünken läßt: denn er iſt ein gebornr Jude, welches Volk unmäßig pralet mit dem uralten Abraham, von dem es herſtammet. Ob er aber getauft ſey, weiß man nicht. So viel iſt gewiß, daß er kein Phariſäer iſt, weil er keine Auferſtehung der Todten glaubet: denn er lebet nicht anders, als ob er ganz mit dem Leibe vergehen werde, und läſſet allen ſeinen Gelüſten den Zügel. Er iſt ganz toll im Zorn und läßt ſich bey aller Gelegenheit aufbringen: ingleichen von grauſamer Einbildung, unerſättlichem Geiz, ſchändlichen Geilheit und Wohlluſt: ein Erſklave des elenden Ruhms. Ob er wol ſo läppiſch iſt, daß er durch keine tüchtige Schreibart Ruhm erlangen kann, und ärger, daß er in etwas Guten ſolche Schreibart verſuche.

Das aber iſt doch zu wiſſen, daß ihm ſein heuchleriſcher Abfall zum Chriſtenthum ſehr wohl gelungen. Denn er hat dabey Gelegenheit gehabt, ſeinen Moſen zu preiſen, und Chriſti Ehre, die in dieſem Jahrhundert wieder aufzukommen angefangen hat, indem der Aberglauben und gifftige Menſchenſatzungen gefallen, herunter zu machen. Darum iſt er neulich mit päbſtlichen Briefen kommen, daß er, ſo viel an ihm iſt, alles Gute verderbe. Gehabt euch wohl.

Das hab ich den geneigten Leſern wiſſend machen wollen.

Geſchichte der Univerſität zu Löwen wider Lutherum 1520.

1.

Nun wütet der thörichten und tollen Leute Tyranney recht! Aleander hat zu Löwen öffentlich auf dem Markt etliche Bücher durch den gemeinen Henker und Profeß *) an eben dem Tage verbrannt, da der König von Löwen gegangen, daß ich wol ſagen kann, es ſey in Gegenwart des Königes geſchehen. Sie haben dergleichen in Antwerpen thun wollen, aber vergeblich. Hochſtrat iſt wieder in das Amt eines Inquiſitoris (oder Glaubensrichters) eingeſetzet, und drohet allen greulich, die daſſelbe Thier nicht anbeten. Derhalben bedrohen die Theologi in Löwen, ſie wollten ihn aus der Synagoge der Theologen ſtoſſen, wenn er nicht die gehaltene Rede, ſo er neulich ausgegeben, darinnen er die Wiſſenſchaft der Sprachen lobet, wiederruffet.

*) promotor.

2. Die Sache iſt ſo hergangen, wie bey den Theologen alles pfleget. Die Univerſität iſt unter einem Eyd in des Rectoris Haus beruffen worden, darinnen die Univerſität nicht einmal Raum hatte. Denn der Rector Roſemundanus iſt krank, der nun zeiget, wer er geweſen.

3. Als die Universität versammlet war, daß sie höreten, was die apostolischen Nuntii vorbrugen, sind nur ein paar bärtige (barbatuli) und lose Diener erschienen, die die schreckliche Bulle, so zu Löwen ausgeheckt worden, mit einer Abschrift überbringen, und sagen: Halter es gegen einander. Man las also die Bulle; und da man 2. Stunden beysammen gesessen, hat die Universität nur so viel geurtheilet: Die Bulle werde nun für gelesen gehalten.

4. Des andern Tages verfahren die Theologi durch ihre Deputirte, eben als wenn es die ganze Universität gethan hätte; da doch Aleander weder seine Gewalt (oder Vollmacht) aufgewiesen, noch die Bulle von denen geprüfet worden, für die es gehöret, noch von allen gebilliget worden, wie sichs in so wichtiger Sache gebühret hätte. Man hat etliche Bücher auf dem Markte verbrannt, daß aber alle darüber gelachet.

5. Edmundanus hat am Tage Dionysii eine Rede gehalten vor dem Volk, die ihm anstund, d. i. eine tolle und närrische. Er hat wider Erasmum, der zugegen war, mehr gesagt, als wider Lutherum, obwol mit unverschämten Lügen. Er sagte: Luther wäre in die schrecklichen Irrthümer gefallen, weil er ein Liebhaber der Neuerung wäre; da doch Lutherus alles aus Augustino, Bernhardo, Gerson, Cardinal Cusano genommen. Er sagte: Erasmus wäre Luthero heftig beygefallen; da er sich doch in dessen Sache nicht gemenget, sondern nur die Art gemißbilliget, damit man über ihn (Lutherum) hergewesen: indem sie den bey den Ungelehrten ausgeschryen, den sie nicht widerlegen wollten oder könnten. Und dergleichen vieles, dabey er mit auf die Sprachen und das N. T. gescholten; darüber aber fast alle gelachet.

6. Des folgenden Sonntags hat er dergleichen wiederholet, und die Bulle dem Volk gezeiget. Sehet (sagte er,) das Siegel! als wenn damit die Bulle gebilliget (oder recht) wäre, wenn man ihr Siegel zeigte. Er hat unter andern auch gesagt, da er auf Erasmum gestichelt: Sie werden auch noch an Pfahl kommen, wenn sie nicht aufhören; als wenn es an der Bulle nicht genug wäre. Es war auch ein Befehl des Rectoris ausgegangen, darinnen noch vieles stund, davon die Bulle nichts hatte: daß man nemlich nicht Bücher verkaufen sollte, die zur Schmach der Universität und ehrlichen Männer geschrieben wären. Das haben sie Dorpens und Mosellani Rede entgegen gesetzt.

7. Die Juristen haben dawider gemurret, die jetzt mit den Theologen ganz uneins sind. Bey eines Juristen Handlung sind gar wenig Theologen erschienen. Bey seiner darauf folgenden licentiatenbeförderung ist niemand als Dorpius und Erasmus erschienen. Denn die Theologi hatten an eben dem Tage die licentiatenbeförderung verboten: man hat aber gleich dawider appelliret und gezeiget, daß sie es nicht wehren könnten. Sie haben aber ihr Verbot doch nicht wieder zurück nehmen wollen. Darinner aber haben sie sich verschworen, daß kein Theologus dabey seyn sollte, ausser Dorpen, dem man nichts davon gesaget. Und Erasmum, haben sie beschlossen, nicht zu den Geschichten (oder was vorgehet) zu rufen. O eine schwere Rache!

8. Wer kann die Thorheit der Leute genug bewundern? Eine so schreckliche Sache, die die ganze Welt zerrütten könne, haben sie so thöricht und unbesonnen angefangen. Man weiß, daß zu Rom alles unordig zugangen, indem der Cardinal vom heil. Creuz und andre viele sehr dawider gewesen. Die Bulle, so zu Cöln und Löwen ausgebrütet worden, ist ehe gedruckt als ausgefertiget gewesen, und das gedruckte stimmet gar nicht zu dem, was Aleander mit gebracht hat. Die Gelehrten, die die Bulle gelesen, versichern, daß vieles in der Bulle stehe, daraus zu sehen sey, daß man sie erschlichen. Die Schreibart ist ganz brudermäßig *), und gar nicht nach der Römischen Art. Es sind viel Schnitzer darinnen; niemand hält sie für richtig, als die Theologen; sie ist auch nie geprüfet worden; sie unterscheidet auch die Irrthümer nicht, deren sie gedenket.

*) Fratralis, von einem Bruder.

9. Nun siehe mir auch die Gehülfen (oder Diener) des trefflichen Handels. Der erste ist gewesen der Cardinal Cajetanus, über den nichts stolzer und gottloser ist; und der ist ein Predliger. Dem ist Carl von Miltitz gefolget, und diesem

diesem Marinus; endlich der, welcher sich keiner Sache schämet, der großsprecherische Hieronymus Aleander, welchem das gemeine Gerücht, das Gesicht, die Sprache und der Glaube gleich als einen Juden zeigen, und den die Jüden auch für den ihren erkennen. Es muß immer so gehen, daß die Christen von Juden leiden. So hat ein Jüde Pabst Julium zum Verderben der Welt verhetzet. So hat Pfefferkorn zu Cöln die Christenheit in Unruhe gesetzt. So übertrift nun auch Aleander, Judä Verwandter, seine Vorfahren, und sollte des Evangelii Sache wol um ein paar Groschen verrathen: der in Padua und Paris schon so befunden worden, daß er selbst, der andere Bücher verbrennet, des Feuers werth sey. Denn der kann kein Ketzer heissen, der gar nichts glaubt. Man hat durch einen oder den andern den Befehl von dem unwissenden oder übel berichteten König herausbracht, die Bulle zu vollstrecken; welches etwa der Erschalk Rimaclus gethan.

10. Nun wollen wir auch den Ursprung der Sachen betrachten. Die Sache kömmt gänzlich her vom Haß der Sprachen und Gelehrsamkeit an Reuchlin. Man hat alles durch den tollen Hochstraten und den zugleich tollen und thörichten Edmundanum getrieben. Dazu ist Latomus kommen, das zwar nicht ungelehrte aber verkehrte Franzosen (Gallus): ingleichen die Bettelorden, die alle in Sorgen stehen, sie möchten zum Hunger oder zur Handarbeit gerufft werden, wenn das Reich des Pabsts fiele, durch welchen sie jetzt im Müßiggang herrschen. Es ist kein Theologus, der vor sich allein alle Artikel verdamme, die in der Bulle erwehnet werden. Sondern, wie Octavius, Lepidus und Antonius, da sie die gemeine Freyheit unterdrücken wollten, ihre Völker zusammen thaten und sich so verglichen, daß ein jeder dem andern einige tödten ließe, welchen er sonst günstig war: So haben auch diese einander zu Gefallen etwas verdammen lassen, wenn jener nur auch etwas verdammen ließe, so er nicht gerne sahe oder seinen Sachen hinderlich fand. Denn die von Löwen verdammen das nicht, was doch Lutherum am meisten verhaßt macht, nemlich, daß des Pabsts oberste Hoheit nicht göttlichen Rechtens sey. Und Turnhaut, da er Luthers Schlüsse widerlegen will, hat bezeuget, daß er diß unberühret lassen wolle. Sie geben also genugsam zu verstehen, daß sie es hierinnen mit Luthern halten, und haben (ihn) doch in der Bulle verdammen lassen. Und es sind einige zu Löwen, die gewehret haben, daß etliche Dinge nicht verdammt würden. Also sind da 2. Universitäten, die sich zwar zusammen gerottet haben, aber doch nicht eins sind.

11. Da sie auch gestehen, daß in Thoma, Scoto, Petro Lombardo, Augustino und den übrigen allen, Irrthümer seyn, und zwar eben die, so sie an Luthero verdammen, und sich doch an ihnen nicht ärgern: so geben sie genugsam zu verstehen, daß sie das, was sie thun, aus Haß gegen Luthern und nicht aus Eifer für den Glauben thun, den die Erzheuchler, welche nur sich lieben und allein herrschen wollen, nicht haben können. Niemand hat Lutherum, der sich doch hat wollen weisen lassen, erinnert, oder gewiesen oder widerlegt. Endlich haben sie angefangen in Schulen wider Luthern zu disputiren, jedoch so, daß die Baccalaurei nicht durften mit einem Theologe reden, der einen Grund vorbrachte, welchen sie nicht widerlegen konnten. Denn sie sind sehr zornig worden und haben ein Concilium gehalten, ihn auszuflossen. Turnhaut und Latomus haben ihn wol in ihren Vorlesungen (oder Collegien) widerlegen wollen, sind aber kaum mit 2. Stücken zurechte kommen, nur daß bey den Thoren ein Vorwand wäre, und sie indessen das zu Werke richteten, was wir sehen.

12. Wenn es dahin kommen soll, daß die Theologi frey haben, ohne Grund und Ursachen zu sagen: Das ist falsch! das ist ketzerisch! das anstößig; so kann man in allen Büchern etwas auf die Art zu lästern finden, und wird ein jeder, dem Hochstraten gram ist, zum Feuer verhalten müssen. Und wird Gelehrsamkeit und ehrliche Leute dem Muthwillen eines ungelehrten, tollen und boshaften Menschen übergeben und verrathen werden. Er verspricht in seinen großsprecherischen Vorreden die wunderschönen Vernunftschlüsse, dadurch er uns, wir wollen oder wollen nicht, zum Gehorsam zwin-

gen will. Und bald drauf bringt er den Henker mit seinen Ruthenbündeln vor, er selbst der Henker in der Kutte!

13. Alles, was bisher wider Luthern geschrieben worden, ist offenbarlich toll und närrisch. Alle heucheln dem Pabst aufs schändlichste. Darunter der erste gewesen der Cardinal Cajetanus und Sylvester Prierias, der dritte Thomas Todiscus, der vierte Augustinus, ein Minorit. Denn die von Löwen werden hoffentlich ihre Lumpereyen wol nicht ans Licht stellen. Christus hat sich nicht geweigert, den ärmsten Pöbel zu unterweisen; diese aber wollen einen ehrlichen und gelehrten Mann nicht zurechte weisen. Wenn alle Bischöffe, wie einige jetzt thun, dazu stille schweigen, wird es endlich dahin kommen, daß die Bettelmönche die Herrschaft kriegen und ihnen über die Köpfe fahren, und auch über sie die päbstliche Tyranney ausüben.

14. Möchte einer sagen: Was soll aber draus werden? Dem Pabst zu widerstehen, ist eine schwere Sache. Erstlich ist es am besten, daß man glaubt, daß das alles ohne Wissen, oder doch ohne genugsamen Bericht des Pabsts geschehe. Man frage Alcandern recht aus, so wird er als ein verrachter Jude befunden werden! Man prüfe die Bulle recht, so wird man sie erschlichen finden! Welche, 2) wenn sie auch vom Pabst kommen wäre, man doch nicht gleich hätte verfahren sollen, bis sich der Pabst besser hätte unterrichten lassen; denn sonst ist zu fürchten, daß daraus nicht groß lernen in der Christenheit entstehe.

15. Man kann Luthern bald aus den Büchersälen schaffen, aber nicht so leicht aus den Herzen der Menschen reissen, wenn seine unauflösliche Gründe nicht widerlegt werden, und der Pabst nicht das Gegentheil mit Zeugnissen der Schrift darleget. Man hat die Welt genug herum geführet: sie will nun hinfort rechten Bescheid haben. Und es gibt Leute genug, die durch Wahrheit gezogen (und bewogen), aber mit Blendwerk und Possenspielen nicht geschreckt werden kann. Die Wahrheit kann nicht untergedruckt werden, wenn gleich Luthers unten lieget.

421.

Die lehrmäßige Verdammung der Bücher Lutheri durch einige Theologen zu Löwen und Cölln mit Lutheri Antwort darauf.

Jetzo erst ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel.

A.

Die von den Theologis zu Cölln den 30. Aug. 1519. geschehene Verdammung der Schriften Lutheri, welche D. Eck durch Hochstraten ausgewirket.

1.

Allen und jeden, die gegenwärtigen unsern Brief sehen oder hören werden, wünschen wir Dechant und die heil. theologische Facultät der Universität Cölln unsern herzlichen Gruß und Heil!

2. Obwol alle Gläubige aller Orten verbunden sind, zu gemeiner Vertheidigung des Glaubens nicht nur mit ihres Gutes, sondern auch mit ihres eignen Lebens Verlust zu helfen: so sind doch die vor andern dazu besonders verpflichtet, die als Bekenner (oder öffentliche Lehrer) von der Kirchen dazu gesetzet und für Meister der heil. Theologie geachtet werden, die alle (wie die Schrift saget) ihr Schwerdt an ihrer Seite gegürtet tragen sollen, wegen der Furcht in der Nacht, nemlich der Irrthümer und Ketzereyen, welche öfters in der Kirchen zu zeiten aufwachsen, wenn die Leute schlafen und der Teufel durch böse und falschcatholische Leute Unkraut aussät. Weil denn vor einigen Tagen die hochehrwürdigen und hochgelahrten Herren, Dechant und Facultät der heil. Theologie auf der hochlöblichen Universität zu Löwen, unsre Mitbrüder, aus Eifer für den Glauben uns durch ihren Boten, einen Baccalaurum der Theologie, ein Buch, so unter dem Namen eines Bruders, Martin Luthers, gedruckt worden, zugeschickt, und verlangt, daß wir aus Liebe eben dasselbe Buch, weil sie davon gehöret, daß es vieler Christgläubigen Ohren anstößig wäre, und neue, ungewöhnliche, unerhörte, und schädliche Lehren und Irrthümer des Glaubens unter die Leser brächte, durchgehen, prüfen, und wenn es dergleichen verdiente, es durch unsre Cen-

Censur oder Urtheil, als Lehrer, verdammen möchten: so haben wir billig so heiliger Bitte und Verlangen unsrer Mitbrüder zu willfahren, vorerwehntes Buch, das 480. Seiten, nach der Zahl, die darauf gedruckt ist, in sich fasset, einigen unsrer Magistern (oder Lehrern) zu durchsehen und zu lesen aufgetragen.

3. Und weil nach dessen Untersuchung wir es also befunden, daß es, so viel der von dem Bruder Martin Luther gehandelte Materien und Sachen, so er, wie man saget, ausgegeben, betrift, vielerley Irrthümer im Glauben und Leben und Lehren, die gar nicht mit dem heiligen Lehrern überein kommen, in sich fasse; und sonderlich

4. 1) Heilige und des ewigen Lebens verdienstliche Werke der Menschen herunter mache, und ihnen noch dazu Schuld beylege, als ob sie ohne Sünde nicht geschähen.

5. 2) Die heilige Schrift und der heil. Väter Sprüche verkehre und auf einen schädlichen Verstand drehe.

6. 3) Das Sacrament der heil. Busse mit schädlichen Lehren zunichte, und von der Reue ärgerliche Irrthümer einführe.

7. 4) Von der Beichte wider der allgemeinen Kirche alte Lehre verkehrten Rath einführe.

8. 5) Alle Gnugthuung, die sich für erlassene Todsünden doch gehöret, aufhebe, indem GOtt (wie er saget,) dem auch die verdiente Strafe erlasse, welchem er die tödliche Schuld erläßt.

9. 6) Den Schatz des Ablasses, den nicht allein von alten Zeiten her der Väter Decreta, sondern auch die heil. Concilia gut geheissen, aus kahlen und unbilligen Gründen durch Sätze, die ganz gottlos und lästerlich wider die Heiligen und ihre Verdienste sind, hartnäckig verwerfe.

10. 7) Von den Strafen des Fegfeuers und dem Zustande der Seelen nach diesem Leben aus vergeblichen Bewegungsgründen abscheuliche Irrthümer ausbreite, daß nemlich im Fegfeuer keine Seele etwas für Todsünden leide, sondern nur für erläßliche Sünden: item, daß die Seelen im Fegfeuer GOtt auf eine sündliche und unrechte Art lieben, und ohne Unterlaß da sündigen, und das ihre mehr als Erfüllung des göttlichen Willens suchen, welches (wie er saget,) wider die Liebe ist; daß die Todten fast so gut als die Lebendigen in dem Stande sind, das ewige Leben zu verdienen.

11. Ingleichen 8) wider das Recht und Hoheit der Römischen Kirche über die andern Kirchen auf Erden, irrige Sätze, die als ketzerisch vor langen Zeiten verdammt worden, wieder in der Christgläubigen Ohren treibe und bringe, dem heil. apostolischen Stuhl mehrbietig und ärgerlich vor aller Welt beygne: die Gewalt des Pabsts auf schändliche Weise herunter mache, als der bloß die canonische oder willkührliche Strafe, keine aber die nach der göttlichen Gerechtigkeit der Sünde gebühre, durch die ihm von GOtt verliehene Macht erlassen könne; weil (wie er saget,) solche Strafen erlassen, so viel wäre, als das göttliche Recht verändern, GOttes Gebot aufheben, und ein grundverruchter Widersacher GOttes seyn:

12. Und noch viel andres mehr, das eben so ärgerlich, ja noch schädlicher und verderblicher ist, in sich fasse:

13. Als haben wir vergangenen Dienstag, den 29. Augusti, nachdem deßhalben alle und jede gehörig zusammen beruffen worden, in unsrer öffentlichen Versammlung, nach Gebrauch, im Convent (oder Kloster) der Predigerbrüder, nach vorgehaltenem reifen Rath und Bedacht, einmüthig geurtheilet und lehrmäßig erkannt.

14. Daß besagtes Buch, welches voller so grossen Aergernisse, Irrthümer und vor alten Zeiten schon verdammter Ketzereyen ist, als der Gemeine der Gläubigen schädlich, mit Recht wegzuschaffen, dessen Gebrauch zu untersagen, dasselbe zu verbieten und unterzuschlagen, ja wen denen, für welche dergleichen gehöret, öffentlich mit Feuer zu verbrennen, und sein Verfasser billig zu einem öffentlichen Widerruf anzuhalten sey. Zu dessen Urkund und mehrerer Bekräftigung wir dieses unser Urtheil durch unsern geschwornen Notarium zu besagtem Buch anfügen, und mit dem Siegel unser Facultät (wie auch dieses unser Schreiben,) zu bezeichnen, und solches dran zu hencken befohlen haben. Geschehen Cölln, im Jahr des Christlichen Heils 1519.

den 29. Augusti, durch mich Henrich von Vorda aus Cölln, geschwornen öffentlichen Notarium und ermeldter Cöllnischen Universität geschwornen Bedell.

B.

Schluß der theologischen Facultät zu Löwen vom 7. Nov. 1519. worinnen die zu Basel gedruckten Opuscula Lutheri gleichfals für ketzerisch erklärt und verdammt worden.

1.

Allen und jeden, die unser gegenwärtiges Schreiben sehen und hören werden, wünschen wir Dechant und die Facultät der heiligen Theologie auf der Universität Löwen unsern herzlichen Gruß und Heil!

2. Obwol allerdings alle Christen Christo, nach dem sie sich nennen und dem sie geschworen haben, zur Vertheidigung des Glaubens und der heiligen Lehre verbunden sind: so ist doch gewiß, daß die noch mehr dazu verbunden sind, die als Professores der heiligen Theologie Amts halben dergleichen thun müssen; denn die sollen mächtig seyn im Werke und in Worten, daß sie die Widersprecher durch die heilige Lehre strafen, und sich für das Haus Israel als eine Mauer entgegen stellen. Darum haben wir zu folge dieser unsrer Pflicht im vorigen Jahre ein *) Buch Bruder Martin Luthers, eines Lehrers der Universität Wittenberg, so uns beym ersten Anblick gleich ärgerlich und der Kirche Christi schädlich geschienen, nach unserm Vermögen untersaget, und verhütet, daß es auf unserer Universität nicht öffentlich verkauft würde. Da aber die Erfahrung gegeben, daß das noch nicht genug wäre, sondern das Buch und sein Autor viel Gönner und Vertheidiger habe, die da sageten: daß die Lehre dieses Buchs recht Christlich wäre, durch deren Rath und Ansehen viele von den Einfältigen dieses Buch desto begieriger annehmen, und von der Lauterkeit, die in Christo ist, abgewandt werden: so hat es uns nöthig geschienen, unser Urtheil zu gebrauchen.

*) in der Note steht: Lutheri Werklein zu Basel p. 81. gedruckt).

3. Wir haben also nach genauer und fleißiger Prüfung befunden, daß ermeldtes Buch, so 95. Schlüsse mit ihren Erleuterungen und Antwort gegen Sylvestrum de Prierio, des Röm. Stuhls Hofmeister *); ingleichen eine Predigt von der Busse, eine vom Bann, eine vom Ablaß, eine von der Vorbereitung zum Abendmahl in sich hat, ausser einer groben Lästerung der Philosophie, und aller Lehrer die von 400. Jahren her gewesen, auch viel falsche, ärgerliche, ketzerische und nach Ketzerey schmeckende Sätze enthalte; als da sind folgende:

*) Magistrum sacri palatii.

4. Daß ein gutes Werk, wenn es noch so gut geschehen, nur eine erläßliche Sünde sey.

5. Ingleichen, da er daraus, daß die Heiligen in allen guten Werken weniger thun, als sie sollen, und daß kein Heiliger in diesem Leben ohne Sünde gelebet, schliesset, daß die Verdienste der Heiligen nichts seyn, noch ihnen etwas helfen, die doch uns, die wir etwa müßig gewesen, helfen: dadurch er denn offenbar machen will, daß keine Verdienste der Heiligen seyn, die uns mitgetheilet werden können, ja, die Heiligen selbst darinnen die Gnade der Verzeihung nöthig haben.

6. Daran hatte er nicht genug, sondern that noch diese Worte hinzu: Und daß ich einmal Eck sey, so bezeuge ich, daß ich nicht allein an dem nicht zweifele, was ich gesagt habe, sondern auch bereit bin Feuer und Tod darüber zu leiden, und alle die für Ketzer zu erklären, die anders lehren.

7. Ingleichen: Der Ablaß ist nichts anders als eine Erlassung der Strafe, die nach Willkühr des Priesters oder der Bußcanonen auferlegt ist; welche (Canones) er doch selbst auch gestehet, daß sie dadurch, wenn sie nicht gebraucht würden, (per non vsum.) abgeschafft wären.

8. Ingleichen breitet er vom Sacrament der Busse Irrthümer aus, z. E. daß der Mensch ohne Gnade GOttes, die die Schuld erst erläßt, auch nicht einmal den Wunsch, Vergebung zu suchen, haben kann.

9. Ingleichen: daß es eine ketzerische Meynung sey, nach welcher man sage, daß die Sacramente des neuen Gesetzes die rechtfertigende Gnade denen gäben, die keinen Riegel

verschieden: dergleichen auch anderweit von der Taufe lehret.

10. Von der Reue gibt er diesen Rath: Wenn du beichten willt, so denke zuvörderst, was du thun würdest, wenn kein Gebot zu beichten wäre? und ob du auch alsdenn beichten, Reue tragen oder Busse thun wolltest. Wenn du dich so nicht findest, so wisse, daß du nicht aus Liebe der Gerechtigkeit, sondern nur aus Gewohnheit und Furcht vor dem Gebot Busse thust.

11. Ingleichen, daß der Glaube, da man das Wort Christi für wahr hält: was du lösen wirst ꝛc. mehr erfordert wird in der sacramentirlichen Lossprechung, als die Reue, und der ist allein genug, es stehe mit der Reue wie es wolle. So viel, spricht er, hast du, als du gläubest. Und füget er hinzu: Ich setze den Fall, ob es wol nicht möglich ist, daß der, so gebeichtet hat, keine Reue habe, oder der Priester nicht im Ernst, sondern zum Scherz lossprechte, so ist er dennoch, wenn er glaubet, daß er losgezählet sey, wahrhaftig losgezählet. Und weiter unten spricht er: Darum ist der Beichtende nicht zu fragen: ob er glaube, daß er losgezählet werde, als ob er rechte Reue habe. Ingleichen sagt er eben dasselbe von dem, der zu dem Hochwürdigen Sacrament des Abendmahls gehen will, in der Predigt von der Vorbereitung zum Abendmahl.

12. Er verwirft auch die Weise das Gewissen zu erfragen wieder C. quem pœnit und den C. des allgemeinen Concilii in C. omnis utriusque Sexus. de pœnit. et re.

13. Von der Beichte: Man muß nicht alle Todsünden beichten, weil es unmöglich ist, daß du alle Todsünden wissest, zu unmöglichen Dingen aber ist niemand gehalten. Wobey er hinzusetzt, daß sie allein die öffentlichen Todsünden in der ersten Kirche bekannt, nach dem Worte Pauli: Offenbar sind die Werke des Fleisches.

14. Und von der Faulheit (Trägheit) sagt er: Ich weiß nicht, ob es ein Laster sey, so man beichten müsse: ich halte nicht, weil es ein geistlicher Mangel ist, den man GOtt allein, der dir auch allein helfen kann, offenbaren muß. Ingleichen sagt er anderweit: Ob es wol nicht nothwendig ist, dem Priester zu beichten, wenn du etwa deinen Bruder, der beschuldiget, mit falschem Zeugniß beschmitzt und durch Heucheley oder Verleumdung unterdrücket worden, nicht entschuldiget hast, etwa in den Gedanken, daß es genug wäre, wenn du dergleichen selbst nicht gethan. Vor GOtt aber wirst du gewiß eines so gottlosen Stillschweigens Schuld haben, daß du deine Zunge nicht gebraucht hast, die dir zu deines Bruders Nothdurft gegeben ist.

15. Von der Busse sagt er, daß GOtt keine Strafe erfordere, wenn die Schuld vergeben ist, daß sie der Priester etwa wegnehmen oder mindern könne, weil eine solche Strafe, die sich nach der göttlichen Gerechtigkeit gebühre, nichts ist, oder wo eine ist, der Mensch sie nicht wegnehmen kann, welches (spricht er,) so viel wäre als das göttliche Recht ändern.

16. Von den Geboten GOttes spricht er: GOtt bindet den Menschen an das Unmögliche, und weil uns das göttliche Gebot anhält, daß wir keinen Zunder der Sünde haben, so sündigen wir stets, weil wir solchen Zunder haben und ihn in diesem Leben nicht los werden können.

17. Ingleichen, daß alle Kinder Adams Abgötter sind. Und weiter unten: Wenn wir diß Gebot hielten, so wäre keine Hoffart, d. i. keine Wurzel der Sünde, und folglich auch keine Sünden, sondern Friede, Liebe ꝛc. Wobey er hinzu thut: Welches in diesem Leben nicht zu hoffen ist, darum wir allezeit Sünder und dieses Gebots Uebertreter bleiben müssen, und nur durch dieses Opfer selig sind, daß wir solche Uebertretung erkennen und nicht leugnen.

18. Ingleichen saget er: daß die sittlichen Tugenden und die Wissenschaften der bloßen Erkenntniß (speculativæ) Sünden, und Irrthümer an Sündern sind, weil sie nothwendig aus bösem Herzen gehen, so die Gnade noch nicht geheilet hat.

19. Und

19. Und viel andres mehr bringet er mit unter, welches eben so sehr oder noch toller und irriger ist. Ingleichen viel verdächtige und gefährliche Sätze vom Fegfeuer, z. E. daß die Seelen im Fegfeuer ohne Unterlaß darinnen sündigen, daß sie vor der Strafe einen Schauer haben und Ruhe suchen. Und seine irrigen Sätze zu bekräftigen, verdrehet er die Schrift, sowol als die Sprüche sowol der alten als neuen Lehrer

20. Deßwegen wir dafür halten, daß dasselbe Buch und alle desselben Schriften, darinnen diese und dergleichen Dinge stehen, zu verdammen seyn. Darauf wir auch solch Buch und Schriften lehemäßig verdammen, als der Gemeinde der Gläubigen schädlich, der wahren und heilsamen Lehre zuwider, und achten, daß sie hinwegzuthun und mit Feuer zu verbrennen, und der Autor zum Widerruf und Abschwörung derselben anzuhalten sey. Zu Urkund dessen haben wir gegenwärtigen Brief fertigen und durch unten genannten Notarium besiegeln, und mit angehengten unsrer Facultät Siegel ihn verwahren lassen. So geschehen zu Löwen des Lütichischen Bezirks, in der Collegiatenkirche des Herrn Petri Lovaniensis, in dem untern Stiftsort daselbst, im Jahr Christi 1519. in der 7. Indiction, den 7. Novembris zwischen 9. und 10. Uhr vormittags. Des Pabstthums unsers allerheiligsten in Christo Vaters und Herrn, Herrn Leonis, durch göttliche Vorsehung Pabst des X. im 7. Jahr. Auf Befehl der Herren Dechants und andern Magister (oder Lehrer) gedacht'er unsrer Facultät.

Johann von Hove,
Notarius.

C.

Des Cardinals Hadriani den 4. Decemb. abgelassene Antwort an die theologische Facultät zu Löwen auf ihr vorstehendes Schreiben, darinn er ihr Verfahren approbiret und als einen Eifer für die reine Lehre lobet, auch auf Lutherum gewaltig losziehet.

Den Ansehnlichen und Würdigen unsern Magistris, dem Dechant und der Facultät der Theologie in Löwen, unsern Freunden als Brüdern E. P. V. *) (wünschet Heil), ihr Freund und Mitbruder Adrian, Cardinal von Dertusa.

1.

Würdige und ansehnliche Magistri nostri, geliebte Freunde! Euren Brief vom 7. Novembris habe ich den 17. eben des Monats erhalten, darinnen ihr recht zeiget, was Liebe ihr zu Christo traget, und was vor einen Eifer ihr für desselben heiligsten Glauben habt. Ich habe die Irrthümer gesehen, welche die Magistri der heiligen Theologie aus verschiednen Schriften und Büchlein Lutheri angemerkt haben und ihr an mich geschickt habt; welche in Wahrheit so grobe und handgreifliche Ketzereyen in sich zu halten scheinen, daß kaum ein Lehrling der Theologie, der nur erst angefangen dieselbe zu studieren, es so hätte versehen und straucheln mögen; und darinnen erweiset er sich vornehmlich als einen Ketzer, daß er vorgibt: Er sey bereit Feuer und Tod dafür zu leiden, und daß er alle, die das Widerspiel glauben, für Ketzer erklären darf.

*) ob es heißt Exoptat Plurimum Valere, oder Et Plurimum Venerandis, steht dahin.

2. Ich will die Ursachen übergehen, um welcher willen von allen Artikeln dargethan werden könnte, welchergestalt sie Ketzerey in sich halten, weil es unnöthig ist, in einer so offenbaren Sache viel Worte zu machen und Beweis zu führen.

3. Ich wundre mich sehr, daß man einen solchen Menschen, der so offenbarlich und halsstarriglich im Glauben irret und seine Ketzereyen allenthalben ausbreitet, nicht allein frey irren, sondern auch andere in die allerschädlichsten Irrthümer ziehen und verführen läßt.

4. Ihr thut doch löblich und wohl, daß ihr solchen giftigen Lehren (so viel an euch ist,) steuret und wehret, indem ihr ihnen den Gegengriff einer lehrmäßigen Verdammung entgegen setzet, daß seine Irrthümer (Fehler) nicht auch euch mit verwickeln, oder ihr nicht vor GOtt schuldig werdet der Seelen, welche durch seine verkehrte Lehre verloren gehen: wie geschehen würde, wenn ihr nicht solcher Lehre Falschheit und Schaden durch euer Urtheil (oder Censur), und

und durch Offenbarung der Wahrheit der Welt vor Augen legetet; nach dem Wort unsers Heilandes: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

5. Nun werdet ihr fleißig darauf bedacht seyn und zusehen, daß ihr in eurer Verdammung, wenn ihr sie kund machet, ja kein Wort anders setzen lasset, als es der Autor selbst gebraucht hat; wie z. E. im Artikel von der Gnugthuung an statt: immutare oder mutare (GOttes Recht verändern) gesetzt worden ist: imitare ius diuinum (welches so viel wäre: als dem Recht nachahmen), so der Schreiber wol etwa versehen hat, wie ich halte: als wenn*) der Mensch auch nicht aus göttlicher Macht und Befehl eine Verbindlichkeit aufheben könnte, die aus göttlichem und natürlichem Recht entsprungen: so könnte nie dispensirt (oder Befreyung ertheilet) werden über Gelübde, Eydschwüre oder andre Dinge, da etwa erhebliche Ursache wäre, die auf jemanden gebrachte Verbindlichkeit (ex quacunque causa relaxatiua) aufzuheben und wieder zu lösen. Welches offenbarlich falsch und wider alle Kirchensatzungen ist.

*) quia si für quasi.

6. Ich schreibe jetzo weiter nichts, wegen grosser Geschäfte. GOtt gebe, daß ich bald mit eurer Würden von diesen und andern Dingen mich mündlich unterreden könne! Unterdessen werde ich nicht ermangeln dem in Gefahr schwebenden Glauben, in Dingen, die zu diesen bösen Zeiten von mir geschehen und verfüget werden mögen, gebührend beyzuspringen. GOtt lasse es euren Hochwürden allezeit wohl gehen! Womit ich mich zu ihrem Gebet bestens empfehle. So geschehen Pavia den 4. Decemb. im Jahr 1519.

D.

Antwort Martini Lutheri auf etliche Artikel, die die Magistri Nostri zu Löwen und Cölln aus den Erörterungen vom Ablaß und den Sätzen davon, ausgezogen und als ketzerisch verdammt haben.

Dem hochedlen Herrn D. Christoph Franken, beyder Rechten licentiaten, seinem in Christo (geliebten Herrn) Heil!

1.

Ich schicke an euch, hochachtbarer Herr! die lehrmäßigen Verdammer der Lutherischen Lehre, nemlich die Theologen von Löwen und Cöln, deren unlöbliche Universität (oder Studieren), wenn ich sagte daß ich nicht mitleidig ansähe (non mouere), so würde ich wider mein Gewissen gröblich lügen.

2. Denn was diese zwey vor andern ansehnliche Universitäten wider Reuchlinen vorgehabt, habe ich dem Zufall oder einem zeitlichen menschlichen Geschick zuschreiben müssen, oder höchstens der menschlichen Schwachheit, um welcher willen, wie das Sprüchwort saget, doch alle einmal eine Thorheit begehen müssen: ob sie sich wol dadurch grosse Schande zugezogen, ihr ganzes theologisches Volk (oder Namen) damit recht zum Gelächter gemacht, und allen Universitäten damit viel an ihrem Ansehen, Glaubhaftigkeit und guten Achtung benommen haben. Da ich aber sehe, daß sie dadurch gar nichts witziger werden, sondern noch weiter verfallen, und (entweder die Scharte auszuwetzen, oder ein neues Spiel anzurichten,) dahin wollen, daß sie auch die hellen Sprüche der Schrift, ja ihre eigene verdammen: so kann ich nicht anders denken, als daß der Zorn GOttes endlich über sie kommen; wie der Apostel von den Juden saget. Um welcher Furcht willen ich mit ihnen, als verzweifelten und verlornen Leuten, Mitleiden haben muß, wegen der Gefahr der ganzen Christenheit, die solche unselige Meister zu Leitern und Führern in ihrem Leben haben muß.

3. Man spricht: das Evangelium Christi dürfe man bey den Türken nicht predigen. Aber wenn diesen Lehrverdammern ihr Trotz und eine solche vermessene Bulle frey ausgehet; welche Tyranney der Türken mag alsdenn nicht viel geringer seyn? Denn was

geben sie doch bey solcher meiner Verdammung vor eine Ursache für, da ich alles mit lauter Schrift bewiesen habe? oder nach was schmecket diese Verdammung, als nach der Bulle (leeren Blase) des allerstoltzesten Trotzes: Wir sind einmal die trefflichen Magistri nostri und Theologen der löblichen Universität: alles, was wir sagen, ist ein Evangelium: alles, was wir verdammen, ist Ketzerey. Wenn das eine Art ist zu verdammen, zu setzen und zu lehren; ey, so laßt uns doch Evangelium und die ganze Schrift hinwerfen, und nach Löwen oder Cöln gehen, zu hören, was unsre Magistri auch in Fieberanwandelungen träumen; oder sie mögen, wie die Türken, statt des Alten und Neuen Testaments uns nur einen andern Alcoran auskünsteln! Denn wer kann im geringsten denken, wozu die Schrift nutze, wenn man den Magistris nostris auch ohne ihr glauben muß?

4. Drum komme ich desto eher auf die Gedanken, daß der Antichrist entweder schon herrsche, oder bald herrschen werde, da sich diese Leute so anfangen über das Wort GOttes zu erheben: weil dergleichen Tollheit nie kein Ketzer sich herausgenommen, und der Teufel zu der Zeit nie sich gewaget hat, etwas in der Kirchen ohne GOttes Wort anzufangen, welches sich heutiges Tages doch die Päbste und Magistri nostri mit so grosser Tyranney anmassen; (doch unter dem Namen der heil. Kirche, die bald eine Römische, bald eine Catholische, bald eine Vorstellungskirche (repræsentativa), und nun auch eine lehrmäßige oder Lehrrichterin heissen muß:) daß, wenn einer spräche, sie hätten nicht recht, ja ganz göttlich gehandelt, sie einen solchen gleich unter 600. Ketzernamen verdammen, und zu beyderley Feuer hier und dort verfluchen. Und doch trit auch noch niemand hervor, der sich aufmache und den HErrn halte (wie Esaias sagt), und diesen schrecklichen Zorn GOttes mit blutigen Thränen mildere.

5. Ich, der ich wider Ecken und die Eckianer schon meinen ganzen Eifer aufgeboten hatte, bin nun so blöde und geändert worden, daß ich lieber weinen, als etwas schreiben möchte. Nun rühme ich nicht mehr den Gewinn der Verfolgung. Ich dachte, es wäre lauter Menschen Kühnheit. Es ist aber GOttes Zorn, und zwar so ein grosser, daß nicht allein seine Grösse und Menge nicht erkannt, sondern auch gar vor eine Gnade und Barmherzigkeit (o der elenden Adamskinder!) auf das allerverstockteste und gewaltigste, durch vieler Tod und Verderben, gehalten und gepriesen wird. O eine rechte Waare für unsern Undank!

6. Das will ich aber so gesagt haben, wenn diß wirklich die Verdammung der Theologen in Löwen und Cöln, und das Schreiben des Cardinals von Derthusa ist, er sey wer er sey. Denn es ist mir immer, als wenn ich etwas röche, daß es etwas verkapptes mit diesem Cardinal sey. Nicht, als wenn etwas menschliches nicht unter einem Cardinalshute stecken könnte, und er allezeit die Wahrheit GOttes haben müßte: sondern weil mir die Schreibart gar nicht Cardinalisch klingt. Und weiß ich noch nicht, ob nicht etwa überall Theologen seyn, die so wenig Klugheit beweisen, daß auch weder auf Anständigkeit, noch Sachen, noch Worte von ihnen gesehen werde. Endlich mögen sie immerhin in blossen Worten verdammen, was sie wollen: so ist mir doch zugeschrieben worden von dar, daß solche Verdammung in Löwen durchaus nicht mit aller Bewilligung ausgegangen

7. Jedoch muß man, wie die Sache steht, drauf antworten, und 1) den Magistris nostris, sie seyn die rechten oder verkappten, die Dreistigkeit oder Trotz benehmen, und zeigen, was es vor Gründe brauche,

che, wenn man denen glauben soll, die selten gut, oft aber und fast allezeit übel gesprochen haben. Daß sie nicht denken, ihre Verdammungen wären in der natürlichen Materie gewesen, die vielmehr in einer zufälligen, ja, weit entfernten gewesen; daß ich auch einmal nach ihrer Art rede; ja da einer, der einmal böse ist, immer für böse gehalten wird, nach der bekannten Rechtsregel: so wird den Magistris nostris allen zusammen niemals, nirgend und in nichts zu glauben seyn, weil ihr Urtheil von vielen Jahren her nicht allein gäh, unbedächtig und übereilt, sondern auch irrig, ketzerisch, blind und verwegen gewesen, dem niemand trauen kann, als den der zornige GOtt von des Irrthums Wirkung (oder kräftigen Irrthümern) bethören läßt. Welches man mit Exempeln darthun muß.

8. War nicht **Wilhelm Occam**, unstreitig der oberste und scharfsinnigste Schullehrer, aus allen Synagogen, sonderlich der zu Paris verstossen, verworfen, verdammt und höchst unwürdig erkläret worden, sowol durch päbstliches als vieler Theologen Urtheil, daß man ihn läse? Was ist aber das vor ein Unbestand, daß man den, der vorhin verdammt worden, jetzt zu Paris und in den besten Schulen herrschen läßt? Warum beliebt ihnen denn jetzt das falsche, so ihnen vorhin so mißfallen hat? oder warum verurtheilen denn denselben diese Lehrrichter nicht zum Feuer? Lassen sich denn die Magistri nostri nicht von der ewigen Wahrheit regieren, sondern meynen, sie könnten die Wahrheit nach den Zeiten drehen und regieren? wie vormals die Römer sich anmaßten, Götter zu machen, die geehret werden sollten?

9. Hernach, wie viel Artikel hat die Schule zu Paris verdammt, die sie hernach widerruffen und als wahrhaftig vertheidiget hat? Oder wer weiß nicht, wie die Pariserartikel eine Fabel (oder Sprüchwort) worden? Indem die Engländer sagen: sie fahren nicht übers Meer. Die Welschen: nicht über die Berge. Die Deutschen: auch nicht über den Rhein. Wie man von B. Thomä Ansehen saat, es gehe nicht über der Prediger Klostergatter oder Mauren, wenn es nur noch darinnen gilt. Wer wollte denn also nicht lachen, daß diese Verdammungsartikel derer von Cöln und Löwen, die so oft vorhin geirret, sich bloß und unbewehret über die Elbe wagen wollen?

10. Wie hat man des **Joh. Pici**, Grafen von Mirandola Schlüsse (Sätze) mit so greulichen Lermen verdammt, nur daß die trefflichen Magistri nostri ihre Irrthümer für recht behaupteten! Wer aber bewundert sie nicht heutiges Tages, ausser irgend einige alte Sophisten, die irgend in einem Winkel schweigen müssen, ob sie wol vor Grimm bersten möchten; die doch, wenn sie die Wahrheit erkannt und vest darauf beharren, kein Lehrrichter für Ketzer, verwegen oder irrig hält. Und sie fürchten sich doch nicht, daß sie wieder gegen eben diese Wahrheit anstossen!

11. **Laurentius Valla**, noch ein Funke (wo mir recht,) von der ersten Kirche, oder ein Zunder. Wem hat er nicht von den Päbsten und Theologen geschienen werth zu seyn, daß man an ihm löschen und tilgen möchte? Welcher Mann auch von denen als ein erzungelehrter Mensch gelästert wird, die ihm auf mehr als eine Art nicht werth gewesen wären, das Nachtgeschirr darzureichen: da indessen die Chrysopraßi oder Gläser, oder eißkalte Plaudereyen jener Leute gegen dieses Schriften lauter Stank und Koth sind. Jetzt aber ist Laurentius so geachtet, und wird täglich immer mehr dafür erkannt, daß weder Italien, noch die ganze Kirche in vielen Jahrhunderten seines gleichen nicht gehabt, nicht

nur in allen Wissenschaften (darinnen es ihm noch kein fürtrefflicher Magister nester gleich gethan,) sondern auch an Standhaftigkeit und ungeheucheltem Religionseifer. Was hat hier der lehrmäßigen Verdammer und auch der Autenticorum autentische Verdammung geholfen, als daß sie zum Spott, und dieser berühmter worden?

12. Hernach Joh. Reuchlin, an dem die Theologi von 5. Universitäten (durch GOttes) Schickung einen Blossen geschlagen, daß sie haben zeigen müssen, was die lehrmäßigen Verdammer im Schilde führen, suchen oder einsehen. Und es ist wol nicht anders, als daß die von Löwen und Cöln aus Schaam und Gewissen dieser Schande, die sie an Reuchlinen erjaget, mit dieser neuen Fabel den Ruhm wieder erwerben wollen, daß, da sie vorhin an ihm rechte autentische (oder gewalthabende, rechte), und nicht blosse lehrmäßige Verdammer gewesen, die seine Bücher verbrannt; nun, nach übel ausgerichteter Sache, da sie weder lehrmäßig noch autentisch geblieben, erst mit falscher Demuth als blosse lehrmäßige Richter schleichen, bis sie auch einmal wieder autentisch werden. Sie machen aber mit solcher groben Verschlagenheit und unglücklich wieder erworbenen Ruhm, daß ich ein andermal ehe glauben will, wenn ein gottseliger und einfältiger Laye etwas verdammt oder gut heißt, als wenn alle solche Magistri nostri in Löwen und Cöln auf einen Haufen, gleichsam durch eine Glocke zusammen geläutet, persönlich beysammen wären, schlechthin und nach der Materie etwas setzten, erweiterten, beschränkten, benennten, erkläreten und auflöseten.

13. Es sey ferne von mir, ihre Verdammung nur ein Härlein zu achten, die so oft als verstockte und öffentliche Feinde der Wahrheit und unschuldiger Bücher Verbrenner befunden worden. Endlich ist es dahin kommen, daß durch GOttes Gnade, bey aufgegangenem Licht der Wahrheit, da die Jüden verstossen und die Heyden angenommen worden, gemeine Bürger, Handwerker, und alle, die am wenigsten mit solcher Magister Studieren zu thun haben, am richtigsten und besten von Christlichen Dingen urtheilen, als Theologi und lehrmäßige Verdammer; und der HErr wieder den Unterscheid getroffen, daß das, so kein Volk war, wieder ein Volk, und Israel, nicht Israel, und die keine Theologi sind, Theologen, und die Bischöffe (oder Päbste) nicht Päbste sind, und er jene sich mit einem eiteln Namen brüsten, diese aber über die Sache selbst fröhlich seyn lässet. Und so sehen wir es augenscheinlich, ja handgreiflich gehen; und doch fürchten die eisenhälsige und erzgestirnte fürtreffliche Magistri nostri, das arme und beweinenswürdige Volk, noch GOtt dem HErrn nicht.

14. Ich übergehe Wesalum, Fabrum Stapulensem, und den Widder, der im Gesträuche (oder Dornengeheck) hanget, Erasmum, und viele andre. Denn wo ist je ein kluger Kopf, oder etwas Gelehrtes aufgestanden, darüber sich nicht gleich diese faule Hummeln gemacht und es angestochen; wie geschrieben stehet: Seine Speise ist niedlich. Ingleichen von eben dem Behemoth Hiob 41, 9: Seine Augen sind wie Augbraunen der Morgenröthe. Er siehet alles Hohe. Und wie das Sprüchwort lautet: Der Neid tastet das Hohe an.

15. Nun durchgehe man die Historien und erzehle, ob man einen einigen finde, den diese Magistri durch Waffen GOTTES und die heilsame Lehre überwunden, damit Paulus geboten hat zu verstören die Vestung und Höhen, so sich wider GOTTes Erkenntnis erheben. Wenn sie nur einen zeigen können, so will ich ger-

gerne, daß sie die Schlußkunst umkehren und aus einzelnen Sachen allgemeine (e singularibus vniuersalia) folgern; aus einem warmen Tag einen ganzen Sommer machen, und also schliessen: Wir haben einmal durch die Schrift gesieget, darum irren wir nimmermehr. Wenn sie gleich vom Costnitzer-concilio anfangen, um welche Zeit die Gewalt der Inquisitoren und Magister am meisten gebobet hat: so haben sie nie mit Vernunft oder Zeugnissen, sondern nach ihrem Dünkel und Meynungen, oder höchstens nach menschlich geordneten Decreten und Satzungen gehandelt, daß jederman sehen kann, es treibe die unglückseligen Leute kein Verstand, sondern lauter Tollheit; und daß sie nicht die Falschheit oder Irrthum, sondern nur die Neuerung ärgere, die sie aber bald hernach, wenn ihnen der Tummel vergehet, als Wahrheit erkennen und sich schämen müssen.

16. Wie sie Johann Hussen und Hieronymum von Praga auf dem Costnitzer-concilio überwunden, ist vorhin sattsam bekannt und zugestanden, daß ich keinen Brief Poppii von Florenz noch das starke und gemeine Geschrey, so weder alle Päbste noch Universitäten dämpffen können, anführen darf, und die Herren Magistri nostri selbst heimlich unter sich davon reden.

17. Hieraus ist hoffentlich klar, was verdammende Magistri vor Furcht haben müssen, und wie sehr sie sich zu bestreben haben, daß die schrecklichen und wunderbaren Gerichte GOttes nicht ferne von ihrem Angesichte seyn, wie von den Gottlosen geschrieben wird; sonderlich da sie sehen, daß sie so oft angestossen und die Wahrheit gedämpft haben, damit sie nicht endlich nach ihrem Frevel und Gottlosigkeit für des Antichrists Apostel angesehen werden.

18. Ich wundre mich aber sehr über die Theologen in Löwen und Cöln, daß sie immer vor aller Universitäten Theologen die ersten auf dem Platz der Frechheit seyn, und sich wegen solcher Exempel nicht schämen, und daß sie alle andre Menschen für solche dumme Klötzer halten, daß sie nicht solche ihre Unwissenheit und Kühnheit sehen, welche so oft ertappet und öffentlich durchgezogen ist, folglich allenthalben so stinket, daß die kleinsten Universitäten mehr Achtung und Ansehen haben, als sie. Aber das ist, wie gesaget, der Zorn GOttes, der sie mit Blindheit und Tollheit geschlagen, wie er Pharao Herz ehemals verstocket und dicke gemacht hat.

19. Laß es aber seyn, mein lieber Christoph, es wären der trefflichen Magister Urtheile bisher immer noch gesund, richtig und mit Schrift bewähret gewesen, daß wir indessen thun als sehen wir nichts von der groben Frechheit, Trotz und Kühnheit, damit sie bisher eher nach Strassenräuber Art einhergefahren, als nach gelehrter und rechtschaffener Männer Art:

20. So wollen wir doch auf meine Sache kommen. Da hätten sie nun, wenn ich geirret hätte, auf zweyerley Art nemlich mit Liebe oder Christlichem Recht mit mir handeln können: 1) Nach der Liebe hätten sie etwa einen Zeddel an die Leute ausgehen lassen und ihnen zureden können: Aergert euch nicht, lieben Brüder, an Luthers Schriften: er hat vieles disputiret, und manches ist vielleicht höher (spitziger), als daß es jedermann fassen kann: es hat auch die Schrift ihre schweren und gefährlichen Oerter, wie vielmehr eines Menschen Schrift? Diese Regel der Liebe, oder vielmehr des natürlichen Rechts, wollten sie ohne Zweifel wol gerne von mir gehalten haben in gleichem Fall; welches ich auch thun würde, wenn ich, wie sie, mehr wider eines andern Person oder Namen, als Lehre fechten wollte. Denn ich habe niemanden ge-

genennet, so oft ich die Lehren gestrafet habe. Darum hätten sie auch mir und der Wahrheit nicht geschadet, allen aber trefflich genutzet, und sich selbst Ehre und Liebe sowol GOttes und der Menschen zuwege gebracht.

21. Aber wer ist jetzt nicht den Meistern der Völker gram, die andre lehren, sich selber aber nicht lehren, und das evangelische Sprüchwort an sich wahr machen: Arzt, hilf dir selber! indem sie mehr in Haß und Eifer als Vernunft drauf los fahren, wider die Liebe und das natürliche Recht, und, nach dem Evangelio, den Splitter in meinem Auge wol sehen, aber den Balken in ihrem Auge stecken lassen, und Mücken säugen und Kameele verschlingen.

22. Wer hat aber je etwas so rein oder untadelich geredet oder geschrieben, das nicht listige Feinde verdrehen oder tadeln können? Wenn sie die heil. Schrift eben mit solchem Grimm und Affecten lesen; welche Sylbe wird darinnen nicht ketzerisch seyn? Lernen die Magistri nostri dieses so viel Jahre, mit so viel Kosten und Fleiß zu Löwen und Cöln, daß sie anderer Schriften künstlich durchhecheln, und wo es nicht gehen will, gar mit Gewalt verdrehen? Meynet ihr nicht, daß ich nach ihrer Schließkunst, Philosophie, Theologie, d. i. den Larven menschlicher Grillen, eben dergleichen könnte, wenn ich meinen Kopf nur das zehnte Theil so anstrengen wollte? oder welche zornige Bettel kann nicht die fürtrefflichen Magistros nostros hierinnen weit übertreffen?

23. Sehet doch, da ihre Schließkunst, Weltweisheit und Gottesgelahrheit so von Irrthümern starret, und eine rechte Grube oder Pfuhl derselben sind; wie linde und gütige Ausleger sie da gleichwol davon seyn: so daß sie des gottlosen Aristotelis, der Wahrheit gleichsam öffentlichen Feindes, Sätze, ob sie schon wider Christum sind, dennoch aufs liebreicheste auslegen, und Christum eher mit Schanden bloß stellen mit allen seinen Altären, als daß sie diesen Heyden, den Henker der Seelen, nicht ganz übergulden und mit Purpur behengen sollten. Mich aber, einen Christenbruder, der durch mein Versehen und fremde Gewalt hervorgezogen worden, handeln sie so, daß sie mich nicht allein nicht kleiden, wo ich nacket bin; sondern gar damit umgehen, daß, wo ich auch recht wohl bekleidet und gerüstet bin, sie mich blössen, und meine Schande mit ihren allerfeinsten lehrmäßigen Streichen (doctrinalitatibus subtilissimis) aufdecken. So viel von der Liebe!

24. 2) Nun wäre auch der Weg Rechtens dagewesen, daß sie nach Christi Gebot erst den sündlichen Bruder, wenn ich auch einen hartnäckigen Sinn gezeiget hätte, weil doch des Tages 12. Stunden sind, in einem heimlichen Schreiben gewarnet hätten, wie sie Reuchlinen gethan, entweder mich besser zu erklären oder zu bessern, oder meine Hartnäckigkeit zu lassen. Das würden sie ohne Zweifel von mir gerne gesehen haben; darauf sie dann weiter, wenn ich nicht hätte hören wollen, hätten thun können, was folget. Nun aber, da sie weder GOtt noch Menschen gescheuet, machen sie sich breit mit dem Eifer für den Glauben, wider mich, als ob man glauben könnte, daß der Heilige Geist in denen wäre, die ihn verachten; da sie vielmehr ihn hätten fürchten sollen, daß er sich etwa von solchen Gotteslästerern den Eifer des Ungehorsams und der Sünde nicht möchte zuschreiben lassen.

25. Sind wir aber nicht neue und wunderliche Theologen, die wir nicht eher an göttliche Dinge zu denken und für solche zu sorgen anfangen, als wenn wir GOtt in allen seinen Geboten erzürnet haben: für welche Verdienste wir uns weiß nicht was für Kränz-

Kränzlein (oder Siegslorbern *) im Himmel versprechen, und mit vollem Maul den Eifer für den Glauben unter den Menschen rühmen? Wenn wir Messe opffern, oder etwas lesen oder thun wollen, beichten wir die Sünde und versöhnen GOtt: und wenn wir die Wahrheit GOttes vertheidigen wollen, da es sonderlich einen versöhnten und gnädigen GOtt braucht, erzürnen, ja verspotten wir GOtt.

*) aureolas für laureolas.

26. Drum ist es kein Wunder, wenn dieselben elenden Magistri mich also scheinen curiren oder heilen zu wollen, wie jener: der, da er einen Bruder aus dem Schlamm ziehen wollte, ihn tiefer versenkte und erstickte. Unsere Zeiten sind der Art werth, daß, nach Micha, ein Bruder den andern zum Tode jage; und meyne, GOtt einen Dienst zu thun, wenn er die Gebote GOttes erst verachte, und den Armen hernach seinem Netz aufopffere. Gegen solche ungeheure Uebelthaten haben die Herren zu Löwen und Cölln keinen Eifer. Da ist kein Cardinal von Tortosa, kein Rom, kein lehrmäßiger Verdammer *) nirgend zu sehen; sondern da wird der Sünder wol in seinen Lüsten gelobet, und der Gottlose gesegnet. Aber laß es nur gehen! das Gericht des Zornes GOttes dringet so herein.

*) damnatur für damnator.

27. Wir wollen aber auch diß Unrecht und Uebel unsern Magistris vergeben? Was hat aber der allerheiligste Herr Pabst Leo an den Löwenischen und Cöllnischen Verdammern gesündiget, daß sie, die gierigen Magistri, ein Büchlein, das seinem Namen zugeschrieben, zu seinen Füssen niedergelegt war, und sein Urtheil erwartete, ihm gleichsam aus den Händen rissen, und ihren närrischen Eifer daran ausliessen? Wollen sie etwa ihrer Heiligkeit einen heimlichen Biß geben, und sie der Nachläßigkeit, Unwissenheit, Faulheit, ja, der Ruchlosigkeit gegen GOtt und die Kirche beschuldigen? Sind die Herren von Löwen und Cölln in der ganzen Welt überall die ersten und einigen klugen Leute?

28. Aber ich bin doch ein rechter grober Narre, daß ich mich wundere, daß sich die lehrmäßigen fürtrefflichen Magistri aus so einer kleinen erläßlichen Sünde nichts machen. Was sollen sie den Pabst, einen Menschen, scheuen, die alle Gebote GOttes untertreten und wider den Nächsten toben? Es ist genug, wenn sie GOtt und den Pabst dem Scheine nach und in Worten ehren, und unter dem Titel des Eifers alle göttliche und menschliche Dinge entheiligen, zu GOttes Lob und Ehren des heiligen apostolischen Stuhls, und zur Vertheidigung der heiligen Theologie und Philosophie.

29. Aber genug von der Schuld der Frechheit! Wir wollen nun auch die Unwissenheit (ich wollte sagen, ihre Weisheit) besehen.

(Von den Sachen.)

30. Das erste Stück oder Punct ist: in meinen Büchern würde die Philosophie schrecklich herunter gemacht. Sehet ihr hier die Ursache ihres Eifers? nemlich daß der Facultät ihr Gewinn nicht entgehe. Ohne Zweifel hätte man das ganze Buch, oder doch viel darinnen verschonet, wenn ich nicht dieses Geschwür berühret hätte. Ich antworte aber doch den trefflichen Magistris nostris: Nicht Luther, sondern die von Löwen und Cölln machen die Philosophie herunter. Soll ich das beweisen? Es braucht es nicht. Denn weil diese Theologi alles nur schlechthin saaen und alles verdammen, ohne es zu beweisen: so ist es glaublich, sie werden keinen Beweis von dem Widersprecher leiden, weil sie alles mit gleichem Maaß werden messen wol-

wollen. Denn es ist hier genug, nur, nach Art zänkischer Weiber, zu widersprechen: Es ist dem also, es ist dem nicht also: Ja! Nein! Allerdings! Mit nichten! Ihr irret! ich irre nicht! daß man nicht über der Magister Brauch und Satzungen schreite. Jedoch will ich, wenn ich erst die ansehnlichen Herren Dechant und Magistros nostros um besondere Erlaubniß und Gunst hierinnen angesucht und solche erlanget, kürzlich beweisen, was ich gesaget habe.

31. Ich halte, daß die die Philosophie herunter machen, und sowol Jungen als Alten, ja, der ganzen Kirche schaden, die das Philosophie nennen, welches keine Philosophie ist, und die unter dem Namen der Philosophie die armen Seelen junger Leute mit ihren Grillen und Irrthümern einnehmen und verderben. Da sie aber nichts als ihren Aristotelem lehren, (in dem fast gar nichts von Philosophie ist,) und ihn nicht einmal verstehen, und ihre Muthmassungen statt rechter Auslegungen an ihn hinan flicken, und sich doch für Philosophen ausgeben: was können sie da ärgers thun, der Philosophie zu schaden? Wollten sie das leugnen: so kann ich ihnen vorhalten, daß sie zum Zeugniß ihrer Philosophie mir nur die Vorrede über die Naturbücher (die noch keiner von ihnen verstanden hat,) oder der Metaphysic, nach dem wahren und eigentlichen Verstande Aristotelis auslegen.

32. Aber ich fürchte, daß sie wieder die Facultät zusammen kommen lassen und Lutherum verdammen, wiederum mit lehrmäßigen-rechtskräftigen *) Worten sagende: Luther hat unsre Magister herunter gemacht, und geleugnet, daß sie Philosophi seyn, und die Vorrede der Bücher Aristotelis nicht wüßten. Denn nachdem sie diese Kunst gelernet, daß sie nur sprechen: Wir verdammen; und sonst keine Rechenschaft davon geben dürfen: so würde ich, je mehr ich beweise, ihnen nur mehr zu verdammen geben.

*) autenticis

33. Glaubet aber nur frisch, ihr fürtrefflichen Magistri nostri, daß Luther eure Philosophie und Theologie wohl kenne, darinnen er mit ziemlich gutem Kopffe, und nicht unfleißig über 12. Jahr herumgestrichen. Und da ich unter euren Mitstreitern mich genug mit getummelt: so werdet, ihr mich nicht bereden, daß das Geschwätze von der Materie, von unendlicher Bewegung, von dem Ort, von der Leerheit (de vacuo), von der Zeit ꝛc. so fast allein in Aristotele stehet, und so weder den Verstand noch die Neigung (oder Gelüste), noch das gemeine Leben der Menschen bessert, und nur Zank zu stiften und zu erhalten dienet, eine wahre Philosophie sey. Und wenn es ja was taugte, so ist es doch durch so viel Meynungen in einander gewirret, daß, je gewisser einer etwas zu treffen gedenket, je ungewisser er fähret und den Euböischen Fackeln nachgehet, und endlich zu spate bereuet, daß er mit einem Proteus (der sich unzählig verwandelt.) zu thun gehabt. Solche ungestüme Wellen nennet ihr Magistri nostri Philosophie. Es wäre genug für die Christliche Jugend, die gleichsam in dem wilden Egypten dienstbar ist, daß sie solches dazu lerne, daß sie mit ihren Tyrannen reden könne, nicht aber etwas daraus mache, bis daß sie einmal gar davon frey werde. So pflege ich die jungen Leute zu unterweisen.

34. Ich weiß, mein Christoph, daß ihr schon längst zu diesen trefflichen Lehrverdammern lachet und euren gewöhnlichen Scherz daher murmelt: Mit solchen Lehrern wollte ichs auch annehmen! denn so pflegt ihr dergleichen Titularbullen, die sich alles heraus nehmen, abzuwürzen. Aber ohne Spott, dessen sie wohl werth sind, beklaget die lieber mit mir, welche unter solchen Tyrannen ihren

ren guten Kopf ſo mit Schanden angreifen müſſen. Denn, daß ſie mich ohne Anführung einiger Urſache verdammt haben, muß ein jeder billig verdammen und verlachen, weil ſie durch ſo kahle und freche Verdammung meinem Büchlein mehr nutzen als ſchaden, ſonderlich bey denen, die nicht gar Klötzer und Stöcke ſind.

35. Ich halte aber, daß ſie freylich gar aus gutem Bedacht nichts haben beweiſen oder Rechenſchaft von etwas geben wollen, weil ſie ſich erinnern, was die von Cölln gegen den Juriſten Reuchlin ausgerichtet haben, und wie gewaltig er ihr ungereimtes Zeug zerſtäubet habe; darum haben ſie gefurcht, ſie möchten jetzt auch über einen Stier kommen, der Hörner und Klauen hat, und viel ärger um ſich ſtoſſen möchte, da ſie wiſſen, daß ich auch ein Theologus und ihrer Künſte gar kundig ſey, auch meine Dinge ſo beveſtiget habe, daß ſie ſich wohl vorgeſtellet, ſie würden mir nichts anhaben, und doch meine Sachen nicht gerne unangetaſtet laſſen wollen.

36. Und darum fangen ſie ihren Brief mit ſolchem Geplerr an, und rühmen mit mehr als peripatetiſchem Stolz, ſie wären von den 60. Starken in Iſrael, die um das Bette Salomons ſtehen, und ein jeder ſein Schwerdt an der Seiten habe, um der Furcht willen in der Nacht, denen es ſonderlich gebühre, den Glauben durch die heilige Schrift zu beſchirmen und die Irrthümer auszurotten. Hernach, da ſie zur Sache ſchreiten, und die Zuſchauer nun mit Schmerzen warten, wo denn das Schwerdt der Seiten ſich herum ſchwinge und blinke, oder die heilige Schrift donnere; ſo hören ſie anders nichts, als dieſes Wort der erſten Conjugation: wir verdammen lehrmäßig, nemlich den Knall eines elenden Götzen von hinten. Und wird Salomons Wort erfüllet: Wind und Wolken ohne Regen iſt ein Mann, der ſein Verſprechen nicht hält. Wer iſt ſo ein Thor, daß er über die kindiſchen Poſſen dieſer Magiſter nicht lache? Ich möchte doch von dieſen trefflichen Magiſtris noſtris wiſſen, ob das Schwerdt an der Seite und die heilige Schrift zu Löwen und Cölln, auf verkehrte Art, nur ſo viel ſey, als das Wort: Wir verdammen; und das Zuſatzwörtlein: lehrmäßig?

37. Ich rede euch demnach an, ihr fürtrefflichen Magiſtri noſtri, und ruffe euch zu: Haltet euer Verſprechen, vertheidiget den Glauben durch die heilige Schrift, vertreibet durch das Schwerdt an der Seiten die nächtliche Furcht. Warum verſprecht ihr, was ihr nicht haltet? Warum rühmet ihr, was ihr nicht leiſtet? Macht ihr etwa ſolchen Unterſcheid, daß verſprechen zu eurem öffentlichen Verdammungszeddel, halten aber zu dem verborgnen Winkel euerer zuſammenkommenden Facultät gehöre? Und daß ihr wol die Nachtfurcht öffentlich ſieghaft trotzet, wenn ſie aber anrücket und ſich ſtellet, wie weibiſche Mämmen in einen finſtern Winkel laufet? Wollt ihr, daß man euch Horatii Spott verhalten ſolle:

Und fange nicht ſo an marktſchreyeriſch zu klingen,
Wie jener Priami Ergehn und Krieg will ſingen;
Was wird der Praler doch für uns zu Markte bringen.

Ihr habt in Wahrheit Dampf aus Feuer, nicht aber Licht aus Dampfe hervorzubringen gedacht, und euer Trotz iſt, wie Moabs, gröſſer als eure Macht. Ihr wollt brennen und gebäret Stoppeln, wie Jeſaias ſpricht.

38. Wenn man nun fragen ſollte: Was Salomons Bette ſey? wer die Starken in Iſrael? was die Nachtfurcht? was die Seite (Hüffte), und um das Bette her ſtehen

hen sey? so werden sie auch so glücklich antworten, und das Wort GOttes handeln, daß man sie eben so gut für stumm halten sollte zum erklären, als hier ihre Dinge zu beweisen. Denn eben so gelehrt, schicklich und treulich, als sie hier diese Schriftstelle zu ihrer Sache gezogen haben, würden sie auch ohne Zweifel meine Dinge widerlegt und die ihrigen bewiesen haben. Welches sie auch wohl gewußt, und sich es dahero nicht getrauet, ob sie sonst gleich noch so verwegen sind. So wohl trift ein, was der Hauslehrer saget: Ein bös Gewissen versiehet sich immer des ärgsten.

39. Das sind die lieben Magistri nostri. Die wollte Eck zu Leipzig zu Richtern der heil. Dinge haben, oder sonst nicht disputiren: deren Unwissenheit und Frechheit ich wohl kannte, und dahero mein Bedenken darbey hatte. Und was sollte er da nicht gewinnen und erhalten von solchen gelehrten und klugen Leuten, die immer: wir verdammen; an statt: wir beweisen; im Munde haben, und weiter nichts?

40. Aber nun wollen wir auf einige Stücken in der Ordnung kommen, und sie nur kurz berühren, daß man nicht wieder nöthig habe, Erörterungen zu schreiben, bis sie das Meinige widerlegen. Da wir indeß ihre Verdammung eben so viel achten wollen, als wenn mich ein trunken Weib geschmähet hätte. Und wenn sie auch, bey meinem Leben, mich mit Gewalt und Menge dämpffen, damit sie allein wider mich umgehen: so wird man doch nach beyder Tode nicht wehren können, daß nicht das Gerüchte gehe, man habe mir Gewalt gethan, und mich nie überwiesen. Unterdessen bleibt der Grund meiner Lehre vest, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen und was sein ist. Wenn es aus GOtt ist, so kann es nicht untergehen; wenn es aus Menschen ist, kann es nicht erhalten werden. Ja, ich freue mich recht, daß noch bey meinem Leben sowol meine Worte als Werke von denen verdammt werden, die lauter Gewalt und keine Gründe brauchen. Denn so lange sie nicht mit Beweisgründen siegen, sondern nur mit Gewalt streiten; machen sie das Gewissen viel getroster, als daß sie es schrecken könnten, und beweisen mir meine Dinge viel stärker mit ihrer Gewalt, als ich sie mit irgend einem Grunde bewiesen habe. Es hasse oder liebe mich also, wer da will: Genug! mein Christus lebt, und ich werde auch leben, so lange ungelehrte und blinde Gewalt mit mir streitet. Chrysostomi Wort ist sehr artig: daß sich die Pharisäer mit dem Haufen rüsten, da sie anzeigen, daß sie bloß oder nacket von Wahrheit seyn. Und abermal: Die Bosheit wird bisweilen durch den guten Grund der Wahrheit beschämet, aber nie gebessert.

41. Zu eben dem Stück gehöret, daß ich in meinen Schriften alle Lehrer von 400. Jahren her herunter mache. Hier sind die Magistri nostri, da sie eine Weile als Philosophi gelehret, Juristen werden, und machen sich mit der Verjährung ihrer Lehren breit, und wollen sie durch Länge der Zeit, mehr als durch Recht und Beweisgründe, bestärken. Ich sage demnach auch: Wenn eines Lehre widersprechen, so viel ist als, ihn herunter machen; so sind die Herren von Löwen und Cölln die Magistri nostri, Herruntermacher (oder Lästerer) nicht der Lehrer, die von 400. Jahren her gewesen, sondern Christi und des Heiligen Geistes, der von Ewigkeit her gewesen, dessen Lehre sie verdammen und lästern, so sehr als Faustus, Manichäus, den Gott des A. Testaments.

42. Erstlich verdammen sie als Ketzerey diese 4. Sätze.

1) Ein

1) Ein gut Werk, wenn es aufs beste geschehen, ist eine erläßliche Sünde.

2) Die Heiligen thun in allem guten Werke weniger, als sie sollen.

3) Kein Heiliger hat in dieser Welt ohne Sünde gelebet.

4) Die Heiligen brauchen der vergebenden Barmherzigkeit GOttes auch in guten Werken. Und also ist Jesaias verdammt worden, der c. 64, 5. 6. sagt: Siehe! du zürnest, und wir haben gesündiget, wir sind allezeit darinnen gewesen, und werden doch errettet werden ꝛc. Und: Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.

43. Die Meynung (oder Urtheil) aber der Magistrorum nostrorum wird also beweisen: Wir sind Magistri nostri, wollen und befehlen so: Unser Wille ist statt allen Beweises.

44. Aber hier kommen die von Cölln, als die noch scharfsinniger sind, ihren lieben Herren von Löwen zu Hülfe, und geben der Sache gleich den Ausschlag, indem sie alle meine vergangene, gegenwärtige und zukünftige Gründe auf einmal kurz also widerlegen: Die heilige Schrift und der heiligen Väter Sprüche würden von mir verkehret und in einen schädlichen Verstand verdrehet. So müssen Magistri nostri die Ketzereyen recht meisterlich (magistralisch) widerlegen, und auf die angezogene Schrift und Väter den Rüssel aufwerfen, die Nase rümpffen und rechtskräftig (cathedrisch) und lehrmäßig sagen: Du verkehrest die Schrift, wir allein verstehen sie. Und wenn man fragt: wie sie es beweisen? mit aufgehabner Hand Stillschweigen gebieten und sagen: Es ist daran genug, wir haben unsre Meynung (Sentimentum) gesaget.

45. Darum mögen sie meine Büchlein verbrennen oder ersäufen; so sage ich abermal: daß ich in dieser Sachen so getrost und muthig sey, daß ich Feuer, Tod, und alles, auch den Zorn solcher Thiere, mit GOtt! gerne leiden, und alle, die das Gegentheil lehren, für Ketzer halten will, wenn gleich alle Magistri nostri der Synagogen in Löwen und Cölln anders glaubten, die ich auch in diesen Schriften bekenne für Ketzer und Feinde der Barmherzigkeit GOttes zu halten.

46. Ich habe aber nie geleugnet, daß uns die Verdienste und das Gebet der Heiligen, ob sie wol unvollkommen sind, helfe; welches mir die elenden Leute listialich aufhefften wollen. Daß sie aber nach Belieben der Menschen uns anders mitgetheilet und zugeeignet werden könnten, als durch Kraft des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, welches die Gemeinschaft der Heiligen ist, die ein jeder Priester oder Bruder durch das Amt des Worts geben kann, werden unsre Magistri wol niemanden beweisen, als denen, die da sagen werden: Die Magistri nostri haben es so gepfiffen, und in einer Zeit von 400. Jahren zur Verjährung bracht.

47. In dem andern Stück (oder Punct) wollen sie den elenden und schon fast verfaulten Ablaß wieder bey der Jugend anbringen und zu der Kraft des alten Betrugs befördern, und halten mich also für einen Ketzer, daß ich gesaget: Durch Ablaß würden nur die Strafen, die des Menschen Wille oder die Canones gesetzet, erlassen.

48. Hier ist, mit Erlaubniß der hochwürdigen Herren Magistrorum nostrorum, des Cardinal von Dertbusa (Tortosa) Warnung nicht in acht genommen worden, der fleißig erinnert hat: Man sollte doch meine Worte aufs genaueste hinsetzen; weil er ohne Zweifel gefurcht, was geschehen dürfte, daß sie sich selbst zu Spott machten, wenn

man ihnen darthäte, daß sie andre Dinge verdammten, als ich geschrieben hätte.

49. Es ist das Buch vorhanden, und können sie nicht leugnen, daß ich die Sache disputirt und untersuchet, aber in Deutscher Sprache mich nichts unterfangen habe zu setzen oder zu urtheilen, wie ich auch heutiges Tages nichts behaupte oder setze. Obwol keine Magistri nostri, weder bey hause, noch vertheilt, diß oder jenes beweisen oder widerlegen können, als aus der Verjährung und Brauch, ja Mißbrauch der Krämer, oder derer, die sie abschicken. Darum muß etwa bey den Magistris nostris das eine Ketzerey heissen, was sonst disputiren heißt von einer, erstlich gar ungewissen, hernach auch unnützen und unnöthigen Sache: hingegen Catholisch, wenn man gleich zweifelt, ob der Glaube zur Sache des Sacraments nöthig sey, und die Busse von der Liebe GOttes anfange? Und ist das kein Wunder: denn wenn sie die Philosophie so herunter gemacht hätten, wie ich, und nicht vielmehr Christo dieselbe gleich gemacht, und was im Brauch ist, mehr geachtet hätten; wie hätten sie eine so spitzfindige und neue Bedeutung der Ketzerey sonst auf die Bahne bringen können? wer sollte eine solche Philosophie nicht ehren, die einen, wenn man durch die Sprachkunst sprachmäßig reden gelernet und reden will, eine ganz neue und allen unbekannte Sprachkunst zu lernen aufgibt?

50. Sie sprechen aber: Die Concilia hätten den Ablaß bestätiget; die trefflichen Herren von Cölln. Und also hätte ich wider die Concilia geredet, und wäre ein Ketzer; nemlich aus I. Posteriorum reden sie so, da sie, wie sie statt der Rednerkunst ihre Schlußkunst lernen, die Frage: Ob etwas ist? und die Frage: Was etwas ist? für einerley halten. Denn ich, der so viel vom Ablaß geschrieben, wie habe ich zweifeln oder leugnen können, ob er wäre; daß ich wider die Concilia hielte? oder welcher Winkel in der Welt ist, der nicht klage, daß er durch den Ablaß betrogen worden? So muß ja ein jeder Mensch wissen, keinesweges aber leugnen, daß Ablaß sey, geschweige, daß er drüber ein Ketzer heissen sollte. Das ist aber die Frage gewesen, welche man noch bis jetzo nicht ausgemacht hat: was der Ablaß sey oder tauge? Hier sollten die trefflichen Magistri nostri die Augen aufsperren, und nicht so kindisch und läppisch spielen mit der Frage: Ob er sey; statt der Frage: Was er sey. Man findet aber nirgend etwas davon, was der Ablaß sey, weder in den Conciliis, noch Synagogen, noch Conciliabulis (oder Rotten), ausser daß man in diesem Jahrhundert (centenario annorum) ihn hat bis ins Fegfeuer, Himmel und Hölle angefangen auszudehnen, durch freche Buben (nebulones) und Verführer der Seelen. Unter welchen doch der Eifer unsrer Magister keinen Ketzer, Aergernißstifter oder Irrgeist siehet, ob sie schon die ganze Welt betrögen und schneutzten durch den allerschädlichsten Irrthum. Ich aber muß ein Ketzer seyn, ob man gleich wegen des Ablasses ohne Schaden irren kann, ja gar keine Gefahr der Seligkeit ist, wenn gleich gar kein Ablaß wäre. So gar klug und redlich ist der Eifer unsrer Magister, daß sie Kümmel und Aniß verzehnten, das Gericht aber, Glauben und Barmherzigkeit dahinten lassen! Doch meyne ich, müsse man es denen von Cölln vergeben, weil sie keinen Cardinal von Derthusa gehabt, der sie warnete, daß sie nicht verdammten, was niemand gesagt hätte, weil sie sonst bey mir und allen zum Spott werden würden.

51. Was soll ich Armer nun thun? Christus, der die Sanftmuth und Liebe selbst ist, hat Marc. 3. die Pharisäer herum angesehen

hen im Zorn, indem er sich betrübte über die Blindheit ihres Herzens. Und Paulus Apg. 15. hat auf gleiche Art Leid getragen über den Wahrsagergeist des Mägdleins; und c. 17. entbrannte sein Geist zu Athen, da er die Stadt so abgöttisch sahe. Was soll ich armer sündiger Unflath (fex peccati) thun? da ich an den Magistris nostris so grosse Blindheit sehe, daß sie weder Christum, noch Aristotelem, noch ihre eigne Meynungen verstehen und handeln können, als zu ihrer Verstrickung, Verwirrung und Schande.

52. Ich bitte euch, ihr dicken, groben (es wäre mir bald etwas herausgefahren,) höret auf Luthers Sachen zu beurtheilen oder vor die Hand zu nehmen: ihr seyd dazu nicht aufgelegt, weder im Aristotele, noch heiliger Schrift. Nehmet eure verknüpfte Dinge vor euch, und was euer arme Kraft vermag. Ihr habt genug an Reuchlin und Petro von Ravenna und andern gezeiget, daß ihr nichts wisset, und doch alles kecklich waget. Wer schwach ist, der esse Kraut. (Röm. 14.) Betrüget euch selber nicht; euer Urtheil und Verdammung hat schon längst wenig gegolten und getauget.

53. Von eben der Blindheit und Tollheit zeuget das folgende: Desgleichen breitet er auch Irrthümer vom Sacrament der Buße aus, daß nemlich der Mensch ohne Gnade GOttes, die die Schuld erst vergibt, auch nicht einmal den Wunsch oder das Verlangen, die Vergebung zu suchen, haben könne.

54. Ferner ist auch die Meynung ketzerisch, nach welcher gesagt wird, daß die Sacramente des neuen Gesetzes denen die rechtfertigende Gnade gebe, die keinen Riegel vorschieben.

55. Diese zwey Irrthümer hält Lutherus auch noch für keine Irrthümer, und fraget wenig nach den Scotisten in Löwen und Thomisten in Cöln, d. i. den Pelagianern, die aus eignem Kopffe träumen, wider die Gnade Christi toben, und wartet getrost auf beyder Widerlegung und Beweis dabey. Ja, er macht sie hierinnen auch unter sich selbst streitig: denn sie sind darinnen so wenig einig, als in sofern Pilatus, Herodes und die Pharisäer eins werden wider den HErrn und seinen Christ.

56. Folget: Von der Reue gibt er den Rath: Der du beichten willt, gedenke zuvörderst bey dir, was du thun würdest, wenn kein Gebot zu beichten wäre, und ob du auch so beichten wolltest ꝛc. und was denn weiter folget.

57. Hier gestehet Lutherus: er habe wahr geredet, auch selbst nach der trefflichen Magistrorum nostrorum Zeugniß, die beständig lehren, alles, was ausser der Liebe geschehe, sey Sünde. Ausser, daß die lieben Magistri nostri, bloß unter dem Namen (daß sie Magistri nostri sind,) zu einer andern Zeit und Ort immer verdammen und gut heissen dürfen, was sie sonst gut heissen oder verwerfen: welches mir armen Ketzer noch nicht so gut worden. Denn die magistralische Unterscheidungsart von der bewegenden (oder antreibenden) Gnade und der Liebe, halte ich für einen Possen, weil es gewiß ist, daß die Gerechtigkeit (d. i. das Gesetz GOttes) nicht geliebet noch begehret werde, wenn die (göttliche) Liebe nicht vorkommt.

58. Folget: Er verwirft auch die Weise das Gewissen zu erfragen, wider C. quem [illegible], und wider den Canon des gemeinen Concilii: Omnis utriusque sexus de pœnit. et re.

59. Hier halten doch die Magistri nostri ihr Versprechen vom Schwerdt an ihrer Seite und der heil. Schrift, damit die 60. Starken in Israel begürtet sind. Sie meynen dadurch den C. quem pœnit. und Omnis utriusque

que sexus &c. abermal eine neue Sprachkunst, lehrmäßig zu reden! Ist das nicht Klugheit über alle Klugheit!

60. Der Canon: Omnis utriusque &c. hält so viel in sich: Es solle ein jeglicher Mensch alle seine Sünde beichten. Hier verstehen die fürtrefflichen Magistri nostri durch alle Sünden, Erforschung, d. i. henkermäßige Folter der Gewissen, damit sie zeithero viel Seelen mit Sünden beladen; wie der Apostel verkündiget hat 2 Tim. 4. Welcher Verstand fast eben so klug herauskommt, als einige dasselbe Capitel verspotten, und die Worte, Omnis utriusque sexus (alle von beyden Geschlecht), so auslegen: Diejenigen alle, die beydes Geschlecht an sich haben, d. i. Zwitter sind, sollen alle Sünden beichten. Gewiß, ein recht guter Spott von solchem Canon, wenn er so zu verstehen, wie ihn die von Löwen verstehen? denn wer kann alle seine Sünden merken, geschweige beichten? da geschrieben stehet: Wer kann merken, wie oft er fehlet (Ps. 19.) und bey Jeremia (c. 17.): Es ist das menschliche Herze ein bös und unerforschlich Ding. Und abermal: Des Menschen Weg stehet nicht bey ihm.

61. Ich kann mich hier kaum enthalten, daß ich nicht wider die ungelehrten Köpffe der Sophisten losziehe; will aber doch in der Furcht GOttes schonen, und nur dieses frey sagen: Wenn derselbe Canon schlecht aller Sünden Beichte erforderte, so müßte man ihn als gottlos und höchstschädlich verdammen. Denn daher sind die Beichtbüchlein kommen, da die Sünden wider die Mütter, Töchter, Schwestern, Neffen und Enkel, und andre unzählige Arten hergerechnet werden, in keiner andern Absicht, als daß keine Sünde in der Beichte weggelassen würde; welches ganz unmöglich ist. Denn wenn der Canon in seiner Schärfe gelten soll, so ist keine Sünde, die man vergessen oder nicht erkannt hat, ausgenommen, weil er dahin lautet, daß man alle Sünden beichten soll. Aber hiervon weiter bey der Art zu beichten.

62. Daß ich aber doch die Magistros nostros der Unwahrheit überführe: so habe ich nicht die Gewissensprüfung verworfen, sie werden auch nimmermehr beweisen, daß ich es jemals gethan, sondern die ängstliche Gewissensmarter, dadurch, nach dieses Canons tödlichen Verordnung oder Auslegung, die armen Christen zu unmöglichen Dingen angestrenget werden: und da man dem verheissenden GOtt der Barmherzigkeit nichts thun lassen will, wenn sie nicht alle Sünden herbeichten, d. i. daß sie nie Friede haben, und sich mehr auf ihre unselige Beichte als GOttes Barmherzigkeit verlassen sollen. Und hier hätte ich meinen lieben Herren von Löwen wünschen mögen, daß sie wieder ein Bischof von Derthusa (Tortosa) gewarnet hätte! Denn den einigen haben sie mit gewöhnlicher Frechheit hintangesetzt, daß er sie vergeblich erinnert: Sie möchten doch meine Dinge fein von Wort zu Wort hinsetzen.

63. Wenn ich nun alles weiter mitnehmen wollte, was die armen elenden Leute entweder selbst geträumet und mir aufgelegt, oder fälschlich von meinen Sachen verstanden: so würde ich weitläuftiger werden, als entweder sie werth sind, oder dem gottseligen Leser beliebig seyn möchte. Nur sage ich dieses noch, daß mir auch viel (beredte) Nestores nicht hätten einreden mögen, daß in Löwen und Cöln so dumme Theologen wären; welche, wenn sie schon in der Reuchlinischen Sache gröblich geschwärmt haben, dennoch es da nicht so arg gemacht haben, als in meiner Sache.

64. Darum verachte ich das andere, so man leicht nach diesem Muster schätzen kann, daß es nicht scheine, als wenn ich Lust hätte,

sie

sie durchzustriegeln, wenn ich ihnen alles so aufmutzte; und mache der Sache ein Ende. Befehle euch aber, mein lieber Christoph, die Theologen zu Cöln und Löwen aus keiner andern Ursache so, als aus dieser: weil sie alles wagen und sagen, was sie gleich nie weder beweisen noch widerlegen können. Von welchen Leuten, was zu halten sey, ihr leicht wissen könnet, da keine Schenke oder Herberge, wenn schon alles darinnen besoffen ist, genannt werden kann, da nicht dergleichen Richter und Tadeler anzutreffen sind. So viel ist richtig, daß uns GOtt hierdurch seinen Zorn spüren läßt, in welchem er solche Kinder und weibische Gesellen zu Fürsten über uns setzet, nach Jes. 3. indem das unsre Sünden und unser grosser Undank, der GOtt selbst unerträglich ist, verdienet.

65 Sie hätten es nicht mit blossen Worten von sich geben dürfen, daß ihnen meine Dinge nicht anständen, sondern irrig bedünkten. Ich habe voraus gewußt, daß es so gehen würde, drum habe ich es auch drucken lassen. Ich habe auch nicht begehret, daß sie mich wieder auf ihre Autores oder Bücher weisen sollten, als wenn ich nichts von ihnen gehöret hätte; sondern daß sie mit Zeugnissen der Schrift oder mit glaublichen Gründen darthäten, daß ihre Sachen recht und meine falsch wären. Denn was ist das vor eine (auch von ihrem Aristotele verbotene) kahle Wiederholung der streitigen Sache, daß man eben das zum Beweis vorbringt, was ich doch anfechte und bestreite? Es ist nicht die Frage: Was sie vordem gelernet, gelesen, oder vor Meynung gehabt; sondern: Was vor Gründe und Beweisthümer sie darlegen können. Denn warum widerspräche ich sonst auch meiner Secte, nemlich der Occamischen oder der Neuern, die ich ganz eingesogen habe und auf den Nagel weiß, wenn ich mich bloß mit Worten oder mit Gewalt eintreiben lassen wollte? Aber genug hiervon. Lebet ihr indessen in Christo vergnügt, mein Herzensmann. Gegeben zu Wittenberg im Jahr 1520.

G. Von der Hußiten in Böhmen, wie auch anderer Liebhaber der Wahrheit, um diese Zeit geführten Correspondence mit Luthero, und zum Theil an ihn abgesendeten Gratulationsschreiben seiner Disputation wegen.

422.

Johannis Paduſka, Pfarrers bey der Hauptkirche B. Virginis ante latam curiam zu Prag, Gratulations-Trost- und Ermunterungsschreiben an Lutherum, darinnen er ihn seines und der Hußiten Gebet versichert; vom 16. Jul. 1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Titel.

1.

Ob ich wol, lieber Martin, im Herrn werthester Bruder! euch bishero unbekannt und mit dem Leibe abwesend bin: so seyd ihr mir doch bekannt, ob ich euch gleich nie gesehen habe. Denn da viele und mancherley eurer Schriften mir in die Hände kommen, daraus wir euch ganz erkennen können, wer und welcherley ihr seyd: so geschichet es, daß wir euch auch um diß einzigen Stückes willen bewundern müssen, daß ihr unter so viel Feinden der evangelischen Wahrheit, dennoch euch nicht scheut, die Lehre Christi und der Apostel frey und öffentlich zu predigen, und aller Schmach, Lästerung und üblen Nachrede von gar vielen Leuten nicht zu achten, welchen alles, was ihnen nicht anstehet, gleich Ketzereyheissen muß, die wirklich in ihrem Sinn verkehrt und zu allen guten Werken untüchtig sind, daß sie nicht wissen (wie der Apostel saget,) weder, was sie reden, noch was sie sagen. Ich wünsche demnach euch, lieber Bruder Martin, und eurer Christlichen Gottseligkeit von Herzen Glück, daß ihr allein in Deutschland nicht sowol gefunden als angetroffen worden, der nicht allein einmal

mal rein heraus lehret, was zu lehren ist, d. i. das Gesetz Christi und der alten Väter, in seiner Lauterkeit und ohne alle Befleckung von Menschenfatzungen, welche Theologie heutiges Tages gar sehr verachtet gewesen; sondern auch von dem abmahnet, was Christi Geist nicht billiget noch vielleicht erkennet. Welches auch kein Wunder ist, da Christus in sich nicht getrennet seyn, oder das heutiges Tages nicht wollen kann, was er doch zur Zeit seiner Predigt gewollt und gerathen hat.

2. Ermahne, treibe, und ermuntre ich euch, die ihr vorhin schon laufet, nochmals durch Christi Barmherzigkeit, daß ihr die Gnade des HErrn, die in euch ist, zu vieler Heil nicht hintanstehen lasset. GOtt hat euch zum Wächter über sein Volk gesetzet: was nun zu diesem Heil nöthig ist, das verstecket nicht, sondern bringet es, wie ihr denn thut, immer mehr ans Licht. Ich kennet Christi Stimme: Niemand zündet ein Licht an, und verdeckt es unter einem Gefäß, oder setzt es unter ein Bette, sondern auf den Leuchter, daß, die hinein kommen, es sehen. Verfolget die Feinde GOttes und Widersacher der Freyheit oder Christi, wie ihr angefangen habt, und ergreifet sie, von denen es leider! überall so voll ist: so daß schon jetzo vielleicht Christi Worte erfüllet werden, und zwar gar sehr: Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und Zeichen und Wunder thun, zu verführen, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Ingleichen das Wort Petri: Es werden unter euch lügenhafte Lehrer seyn, die verderbliche Secten einführen, und viel werden ihrer Uppigkeit folgen, und werden im Geiz mit erdichteten Worten um euch werben. Und ich weiß nicht, ob die in Böhmen so gemein sind, als bey euch, deren Flüche und Lästerungen ihr euch schon längst auf euren Kopf geladen habt. O! wie ist die Wahrheit jetzt verhaßt, wie ist man Christo überall so gram! Ihr, mein Bruder, weil ihr Christum prediget und nicht die Menschen, werdet nicht allein von den euren, sondern auch von den Unsern ein Ketzer geheissen. Aber lieber! traget diese Schmach mit Christo geduldig, und denket an das, was er beym Matthäo saget: Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr seine Hausgenossen? Deßgleichen was Lucas erzehlet, daß er nahe an seinem Ende gesaget: So das am grünen Holz geschiehet, was will am dürren werden? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen HErrn. Was kann der Knecht vor ein gröſſer Lob haben, als um des Herrn willen Schmach und Streiche zu leiden? Darum, mein lieber Bruder Martin, sey stark im HErrn, und seyd ein gewaltiger Jäger der falschen Apostel. Christus, der Fürst und Meister der Wahrheit, jaget zu einem Exempel die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, daß wir seinen Fußstapfen folgen. Die Hülfe von oben wird euch nicht fehlen. Viel glaubige, fromme und GOtt liebe Böhmen beten Tag und Nacht für euch. Laßt es nur an euch nicht fehlen. Das bitte ich euch nur, euch zu hüten, daß ihr nicht, wenn ihr Christum vom Antichrist rettet, von ihm gefangen werdet. Er hat 1000. Arten zu schaden, und lauret, daß er die Aufrichtigen heimlich schiesse. (Ps. 64.) Christus erhalte euch, mein Martin, für dessen Gesetz ihr der Menschen nicht scheuet und grosse Gefahr übernehmet. Aber seyd getrost, die Wahrheit wird euch frey machen. Lebet wohl und nehmet diese Messer als ein klein Geschenk gütig an, als ein Andenken meiner Liebe und Wohlwollens. Prag, des Sonnabends nach der Apostel Vertheilung 1519.

423.

Wenceslai Rosdialovini, Probsts des Käyser Carls Collegii zu Prag, Schreiben an Lutherum, worinn er ihm gleichfals zu der mit D. Eck gehaltenen Disputation gratuliret, und zugleich ein Buch von Johann Hussen mitschicket. Dat. den 17. Jul. 1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. A. Tittel.

1.

Da ich, mein Martin Luther, eure Schriften von oben und unten durchblätterte, und mit guten Freunden bedachte: wer ihr seyd? was ihr machet und was ihr anfanget? ja, was

der

der Geiſt GOttes durch euch in der Kirchen wirke: ſo iſt zu ſolchen Reden ein Orgelmacher (oder Spieler, organarius) Jacob, der euch ſehr wohl will, gekommen, und hat alles erſetzet, was zwiſchen euch und Ecken, und einigen andern euren Feinden der Zeit öffentlich vorgefallen. Ich kann nicht ſagen, mein lieber Vater, wie mich das erfreuet, als ich gehöret, daß ihr über die Menge*) eurer Widerſacher, und ſonderlich über Eckens Schul- und Ariſtoteliſche mehr als Chriſti Theologie einen herrlichen Sieg erhalten. Bey welcher Erzehlung ihr und der Durchl. Fürſt Friedrich ſehr gelobet worden. Ihr, daß ihr euch recht wundernswürdig machet: Er (der Fürſt) aber, daß er Tugend und Verdienſte ehret; damit ihr auch ſonderlich hervor thut, daß es die Feinde verdrieſſen, euren Freunden und Gönnern aber recht herrlich lieb und angenehm ſeyn muß. Iſt das nicht köſtlicher, als Gold und Silber? Ich wünſche alſo euer Vaterheit Glück, und danke dem GOtt von Himmel, daß er euch unter ſo viel Gefahr und unter ſo boshafter Feinde Haufen nicht allein ſicher erhält, ſondern auch über die Feinde in ſo gerechtem Kampf herrlich ſiegen läßt.

*) tubis für turbis.

2. Uebrigens ſagte eben der Jacob, ihr wolltet ſo gern Joh. Huſſens, der Böhmen Apoſtels, Bücher haben, daß ihr, was es vor ein Mann geweſen, nicht nach dem gemeinen Pöbelgericht noch aus dem Coſtnitzer unberathenen Concilio, ſondern aus dem wahren Bilde des Gemüthes, nemlich ſeinen Schriften, erkennen und urtheilen möchtet. Ich ſchicke denn eurer Vaterheit von Herzen gerne das Büchlein von der Kirche, und dieſes um ſo getroſter vor andern, weil ich etliche Schlüſſe (Sätze) geleſen, die ihr vor kurzen in Leipzig wider alte und neue Irrthümer vertheidiget, ſo auch in dieſem Büchlein ſtehen: ein zwar, dem Anſehen nach, gering und ſchlecht Geſchenk, ſo aber vielleicht angenehm ſeyn wird, wenn es nach eurem Wunſch und Verlangen iſt: Hernach, weil er bey ſeinem Leben vielleicht wegen dieſes Büchleins allein ſchrecklich von allen Prälaten hat müſſen Schmach, Haß, Fluch und Läſterung leiden, als ein Ketzer, bis er endlich unſchuldig auf dem Coſtnitzerconcilio verbrannt worden, der redliche und treffliche Prediger des göttlichen Worts! Aber genug hievon. Denn den ganzen Verlauf kann ich einmal, wenn es nöthig und ihr es verlanget, mit andern mehr gerne ſchicken. Nur dieſes ſetze ich bedächtig hinzu: Was ehemals Joh. Huſs in Böhmen geweſen, ſey ihr, Martin, jetzt in Sachſen. Darum betet und ſeyd ſtark im HErrn, und hütet euch vor den Menſchen: verzaget auch nicht, wenn ſie euch Ketzer oder verbannt heiſſen, weil auch Chriſtus und die Apoſtel gelitten, und alle heut zu Tage leiden, die gottſelig in Chriſto leben wollen. Gehabt euch wohl, und liebet mich, obwol unbekannt; denn, ſeyd verſichert, daß wir euch lieben. Prag im groſſen Käyſerl. Carlscollegio den 17. Jul. 1519.

424.

Lutheri Bericht an Staupitzen von vorſtehenden beyden Briefen, wie auch von einigen andern aus Frankreich bey Hofe eingelaufenen Schreiben, worinnen zugleich Erasmi Gedanken von Luthero und Ecken merkwürdig.

S. Anh. Num. XXXVI. §. 4. 6.

425.

Joh. Frobenii, Buchdruckers zu Baſel, Brief an Lutherum, darinn er ihm den ſtarken Abgang ſeiner Schriften nach Frankreich, Spanien, Italien, Brabant und Engelland kund thut, und zugleich das artige Urtheil des Cardinals von Sitten im Walliſer Lande von ihm und von der damal noch zukünftigen Leipziger Diſputation mit Ecken beyfüget.

Dat. den 14. Febr. 1519.

Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Johann Frobenius wünſche Martin Luthern Heil.

1.

MIch hat Blaſius Salmonius, ein Buchhändler zu Leipzig, die vergangene Frankfurtermeſſe mit einigen von euch verfertigten Tractätlein beſchenket; welche, weil ſie allen Gelehrten wohlgefallen, ich gleich nachgedruckt, und an die 600. Exemplarien davon nach Frank-

reich und Spanien gesendet habe. Und nun werden sie zu Paris verkäuft, auch von den Theologen in der Sorbonne gelesen und gebilliget, wie ich von meinen Freunden versichert worden bin. Es haben auch daselbst einige Gelehrten gesagt, sie hätten schon lang gewünscht, daß die Theologen dergleichen Dreistigkeit sich bedienen möchten.

2. Auch hat der Buchhändler zu Pavia, Calvus, ein sehr gelehrter und gestudierter Mann, ein gut Theil solcher Büchlein nach Italien bringen lassen, und will sie in allen Städten ausstreuen. Denn er sucht nicht sowol davon Profit zu machen, als vielmehr der wieder ans Licht gebrachten Gottseligkeit aufzuhelfen, und sie, so viel möglich, zu befördern. Er hat versprochen, von allen gelehrten Männern in Italien kurze Lobsprüche, die sie euch zu Ehren gemacht, herauszuschicken; so sehr ist er euch und der Sache Christi, der ihr euch mit so grosser Standhaftigkeit, so männlich und redlich annehmet, gewogen.

3. Ihr wundert euch vielleicht über meine neue Ausgabe eurer (Augspurgischen) Handlungen, weil solche in theils Stücken mit der Wittenbergischen übereinkommt; theils aber davon abgehet. Aber vernehmet, was die Ursache davon seye. Es hat mir einer meiner guten Freunde eure dem Cardinal (Cajetano) gegebene Antwort von Augspurg zugeschickt. Diese mußte gedruckt werden, weil Calvus, als er von Nürnberg zurück kam, nur einen einzelnen Bogen von der Wittenbergischen Edition bey sich hatte, und zwar den ersten: den ich denn sogleich, wie er war, abgedruckt, und das übrige, wie mirs von Augspurg eingelaufen, angehängt. Nun ich aber durch den Blasium ein Exemplar von der Wittenbergischen Edition bekommen, will ich, sobald ich nur Zeit habe, das, was in der meinigen fehlet, dazu thun. Denn, wie ich vernehme, so hat es den Gelehrten wohlgefallen, was ihr zum Schlus von dem Zwang der Decretorum angehängt habt.

4. Nächst dem habe ich auch eure Tractätlein nach Brabant und Engelland laufen lassen. Von der Replique des Sylvesters habe ich nur 300. Stück abgesetzet. Die Gelehrten halten dafür, sie thäte euch keinen Schaden. Wie er jedermann gut ist, also hält er auch auf euch grosse Stücke. Sonderlich ist euch unser Bischof sehr gewogen, wie auch sein Weybischof in der Tripolitanischen Provinz. Da ich dem Cardinal zu Sitten eure Arbeit angeboten, hat er gleich sich vernehmen lassen: Luther, du bist in der That der Luther. Neulich hat ihm jemand Eckens Sätze zugeschickt, und hinzugesetzt, er wolle bald Nachricht von dem Sieg mitbringen, welchen Eck zu Leipzig über die neuen Lehren davon tragen würde; worauf der Cardinal geantwortet: Eck mag disputiren, so viel er will, Luther schreibt die Wahrheit.

5. Meine Exemplarien sind bis auf 10. Stück alle zerstreuet, und ich habe noch niemal mit einem Buch glücklicher gefahren. Das Neue Testament, so Erasmus sorgfältig übersehen und mit starken Zusätzen vermehret, gedenke ich mit der Hülfe GOttes binnen 10. Tagen zu Stand zu bringen. Gehabt euch wohl, ehrwürdiger Vater! Basel den 14. Febr. 1519.

426.

Joh. Bozdemi Abstemii, Doct. und Canonici zu Costnitz, Schreiben vom 3. Merz 1520. an D. Mart. Luthern, darinn er ihm bezeuget, wie ihm seine Schriften dermaßen wohl gefallen, daß er sich recht freue, zu einer solchen Zeit zu leben, da die dicke Finsterniß vertrieben und das Licht der reinen göttlichen Wahrheit wieder hell aufgegangen.

Ins Deutsche übersetzt von Joh. Frick.

Dem fürtrefflichen Mann, Herrn Martin Luther, der heiligen Schrift unverdrossenen Doctori und Wiederbringer (instauratori), seinem herzlich geliebten Herrn und Gönner.

1.

Heil! In der kurzen Schreibart ist die Freundschaft mit begriffen. Kann man in Briefen nicht weitläuftig seyn, soll sie alles, auch was nicht so schön geschrieben, zum besten auslegen. Demnach will ichs kurz melden, was ich im Sinn habe. Denn nachdem ihr die ganze Welt, oder doch den gröſten Theil derselben, ich meine wahre

wahre und rechtschaffene Christen, zum Freund bekommen: so werdet ihr auch mein Freund seyn, ihr wollet oder wollet nicht. Eure Schriften gefallen mir dergestalt, daß ich mich über nichts so sehr freue, als über mein gütiges Schicksal, dem ichs zu danken, daß ich zu einer solchen Zeit lebe, in welcher nicht nur die menschliche, sondern auch die theologische Wissenschaften in ihren vorigen Glanz gesetzet werden. Es ist keine Scienz in der Welt, welche man nicht einige Jahre von der groben Unwissenheit und Fehlern zu befreyen den Anfang gemacht hätte. Allein die Gottesgelahrheit, die vor andern rein und unverfälscht seyn sollte, stack in der dicksten Finsterniß. Nun aber leget ihr Hand an die heilige Theologie, und brauchet die allerkräftigsten Mittel, dadurch nicht nur die Wissenschaften verbessert, sondern auch die Seelen, die bisher von den scholastischen Lehren sehr krank darnieder lagen, heil werden. Ich rufe GOtt an, daß er eure Bemühung glücklich von statten gehen lasse, und daß Christus, der euch ohne Zweifel dazu erweckt, dieselben befördern helfe. Gehabt euch wohl, aus Costanz den 3. Merz, im Jahr 1520.

Euer ergebenster
Johann Botzhem Absterminus,
D. und Can. zu Costanz.

Urbanus Regius läßt euch grüssen, hochgelehrter Herr Martin, welchen ihr für einen desto treuern Freund zu halten habt, weil er nicht aus Uebereilung, sondern mit guter Ueberlegung euch zu lieben ist bewogen worden.

Dem grundgelehrten Philipp Melanchthon wünsche ich, daß es wohl gehe.

427.

Gaspari Hedionis Schreiben an D. Luthern, vom 23. Jun. 1520. darinnen er Lutheri Lehre und Schriften mit besondern Lob gedenket.

Aus Deutsche übersetzt von Joh. Frick.

Martin Luther, dem wahrhaftigen Christen und rechtschaffenen Theologo, meinem hochzuehrenden Lehrer, wünscht Gaspar Hedio Heil!

Ich sehe, daß eure Lehre von GOTT seye, o hochgelobter Mann! Sie kann durchaus nicht vergehen: sie wird von Tag zu Tag kräftiger: sie gewinnt täglich viel Seelen und zieht sie zu Christo: führet von Sünden und Lastern ab, und zur wahren Gottseligkeit an. Aber was nenne ich sie eure Lehre, die da nicht Lehre, sondern Christi Lehre ist. Denn ich sehe nichts, was ihr nicht gründlich und bündig aus der Schrift beweiset: nichts, das nicht im Wort GOttes seinen starken und unüberwindlichen Grund hätte. Hat vorzeiten das Alterthum recht gesagt: es wäre den Menschen gut, daß ein GOtt seye; so darf man euch mit allem Recht Gott nennen, weil ihr der ganzen Christenheit einen so ungemeinen Dienst erwiesen. Alle redliche Leute, die eure Schriften fleißig lesen und treulich fassen, wünschen euch alles Gute. Eure Deutsche Werklein schaffen viel Nutzen. Denn dadurch kommt der Pöbel, der sehr folgsam und lenksam ist, zum Verstand und Nachsinnen: er lernt den Betrug einsehen: will ermahnt seyn: erkennt die Wohlthat; welche Erkenntniß, als ein Stück ihrer Dankbarkeit anzusehen ist. Ihr dürfet also nicht ablassen, o Helfer! sondern mit allen Kräften euch bemühen, daß wir das leichte und sanfte Joch Christi wieder bekommen. Ihr solltet unser General, wir wollen beständige Soldaten seyn, wenn anders wir mit unsern Diensten etwas Nutzen schaffen können, entweder beym öffentlichen Gottesdienst, dem ich nun vorgesetzt bin, und das Evangelium Matthäi erkläre; oder in Privatzusammenkünften der Bürger zu Basel; oder endlich durch Briefe an gute Freunde. Des vortrefflichen D. Eyrani Ankunft ist uns allen sehr lieb und angenehm gewesen. Er hat viel von euch erzehlet. Ueber GOtt, zu was vor einem grossen Trost und Vergnügung des Gemüths! daß mich deuchte, ich sehe Lutherum sehr begierig vor mir, und rede ich freundlich an. Und, o daß ich einmal das Glück hätte, welches zu haben ich mir wünschte. Gegenwärtig will nicht länger beschwerlich seyn. Denn von den Studien, von der Academie und von den grossen Theologen werdet ihr eins und anders von eurem guten Freund erfahren.

Noch eins will ich euch verſichern, daß ich beſtändig der eurige verbleiben werde. Geliebter Bruder, ich wünſche, daß es euch in JEſu Chriſto allezeit wohl ergehe, und ihr unſerer zu weilen eingedenk ſeyd. Eure Zuſchrift, ſie mag auch ſo kurz ſeyn, als ſie will, werde für einen beſondern Schatz halten. Baſel 1520. den 23. Jun.

Das ſechſte Capitel.

Von dem unter dem neuerwählten Käyſer Carl, ohnerachtet aller demüthigen Vorſtellungen Lutheri, durch die unſinnige Erbitterung des nach Rom gereiſeten D. Ecks, endlich ausgebrochenen offenbaren Päbſtlichen Bann und deſſelben Folgen.

Erſter Abſchnitt.

Von Lutheri ſehr demüthigen Bitte bey dem Kayſer Carl, ihn nicht unverhört zu verdammen, und anderweit geführten Klagen über die Anſchuldigungen ſeiner Feinde.

A. Von Lutheri Supplique an den Käyſer Carl.

428.

D. Martin Luthers Schreiben an Käyſer Carolum den Fünften, worinnen er gar nichts wider den Pabſt ſchreibet; ſondern nur bittet, ihn nicht unverhört verdammen zu laſſen. Dat. den 15. Jan. 1520.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

1.

Gnade und Friede von unſerm HErrn JEſu Chriſto. Es möchte ſich wol billig jedermann verwundern, daß ich, allergütigſter Herr Käyſer Carl, mich unterſtehen darf, an Eure Käyſerliche Majeſtät zu ſchreiben. Denn wer hat ungewöhnlicher, ungeſchickter Ding jemals geſehen oder gehöret, denn daß der König der Könige, und Herr der Herren auf Erden ſoll von dem geringſten, verachteſten Menſchen angeſprochen werden?

2. Doch wird ein jeder, der die Gröſſe dieſer hochwichtigen Sachen fleißig bedenket, und verſtehet, daß ſie die göttliche Wahrheit belanget, ſich ſo groß nicht verwundern. Denn ſo ſie würdig iſt, vor den Thron himmliſcher, göttlicher Majeſtät zu treten; vielmehr iſt ſie würdig, daß ſie auch einen irdiſchen und ſterblichen Fürſten anſpreche: will ſchweigen, daß, gleichwie die irdiſchen Fürſten ein Fürbild ſind des himmliſchen; alſo ſtehets ihnen wohl an, daß ſie demſelben Fürbilde folgen, nemlich, daß auch ſie in der Höhe ſitzend, doch auf das Niedrige auf Erden ſehen, und den Geringen aufrichten aus dem Staube, und erheben den Armen aus dem Koth, Pſ. 113. 5. 6. 7.

3. Derhalben komme ich armer und elender Menſch, falle zun Füſſen Euer Durchlauchtigſten Käyſerl. Majeſtät, als der allerunwertheſte, der doch die allerwichtigſte und würdigſte Sache verbringet.

4. Ich habe etliche Büchlein laſſen im Druck ausgehen, damit ich auf mich vieler, auch groſſer Leute Neid, Zorn und Ungnade geladen habe; da ich doch billig Dank und zweyfachtigen Schutz wohl verdienet hätte,

te. Erstlich, daß ich wider meinen Willen, genöthiget an Tag hervorkommen bin; hätte auch nicht vorgenommen, etwas zu schreiben, wo mich meine Widersacher, beyde mit Gewalt und List, nicht dazu hätten gedrungen. Darum was ich geschrieben, bin ich durch sie dazu verursachet. Denn für meine Person hätte mir nichts liebers wiederfahren können, wie ich auch von Herzen begehrte, denn daß ich hätte in meinem Winkel oder Celle verborgen seyn und bleiben mögen.

5. Zum andern, habe ich mich nichts anders, deß mir mein Gewissen und viel frommer gottseliger Leute Urtheil Zeugniß geben, bestissen an Tag zu bringen, denn die evangelische Wahrheit, wider die abergläubischen Opinionen oder Wahn menschlicher Tradition. Darüber leide ich nun schier drey ganze Jahr Zorn, Lästerung, Gefahr und allerley Böses, ohne Aufhören, so meine Widersacher nur erdenken können.

6. Hilft mich nichts indeß, daß ich um Gnade und Verzeihung bitte; ist vergebens, daß ich mich erbiete förder stille zu schweigen; hat kein Ansehen, daß ich Conditiones und Mittel des Friedens vorschlage; hilft nichts, daß ich begehre bessers berichtet zu werden. Diß alleine wird wiederum vorgenommen, daß ich samt dem Evangelio und göttlicher Wahrheit, die ewig bleibet, vertilget und ausgerottet werde.

7. Weil aber alles, was ich bisher versuchet, vergebens und umsonst ist, habe ich letztlich für gut angesehen, dem Exempel St. Athanasii nach, die Käyserliche Majestät anzuruffen, ob vielleicht der liebe GOTT durch sie seiner Sache, nicht meiner, wollte beystehen. Falle deßhalben, o Herr Carol, Fürst der Königen auf Erden! Euer Durchlauchtigsten Käyserl. Majestät zu Füssen, und bitte in aller Demuth und Unterthänigkeit, sie wollen nicht mich, sondern die Sache der göttlichen Wahrheit (um welcher willen allein E. Majestät von GOtt gegeben ist die Gewalt das Schwerdt zu tragen, zur Rach über die Uebelthäter, und zu Lob den Frommen, Röm. 13, 4.) unter den Schatten ihrer Flügel nehmen, und mich in gedachter Sache nicht weiter noch ferner schützen, denn bis so lang ich, nach angezeigter Ursach und Verantwortung meiner Lehre, entweder erkannt werde, daß ich die Sache gewonnen oder verloren habe.

8. Werde ich denn als ein Gottloser und Ketzer erfunden, begehre ich keines Schutzes. Eines bitte ich, daß weder die Wahrheit noch Lügen unverhöret noch unüberwunden verdammt werde.

9. Denn dieses stehet euerm Königlichen und Käyserlichen Thron wohl an, zieret ihrer Majestät Käyserthum, und gibt Ursach allen Nachkommen, daß sie die jetzige Zeit ihres Regiments werden für und für loben und preisen: nemlich, so euere heilige Majestät nicht gestattet, daß der Gottlose verschlinge den, der frömmer denn er ist, noch lässet die Menschen (wie der Prophet sagt Habac. 1, 14.) gehen wie Fische im Meer, und Gewürm, das keinen Herrn hat, wenn das Gerichte und Widersprechung überhand nimmt.

10. Also befehl ich mich, also hoffe ich, also versehe ich mich alles Guten zu euerer heiligen Majestät, welche der HErr JEsus uns erhalte, und hoch erhebe zur ewigen Ehre seines Evangelii, Amen. Gegeben zu Wittenberg, am 15. Januarii. Anno 1520.

E. Durchlauchtigsten Königlicher
und Käyserlicher Majestät
unterthäniger Martin Luther.

B. Von Lutheri Schreiben an die Bischöffe zu Maynz und Merseburg, und derselben Antwort.

429.

D. Martin Luthers Schreiben an den Churfürsten zu Maynz, Marggrafen Albrechten, seinen Verleumdern nicht Glauben zu geben. Wittenberg 4. Febr 1520.

Dem Hochwürdigsten in GOtt Vater, und Durchlauchtigsten Herrn, Herrn Albrecht, beyder Kirchen, Magdeburg und Maynz, Erzbischoffen und Primaten, Marggrafen zu Brandenburg, meinem gnädigsten Herrn und Hirten in Christo, in rechter Demuth und Gehorsam zu fürchten.

1.

Hochwürdigster in GOtt Vater, Durchlauchtigster Churfürst! Ich verachter, nichtiger Mensche dürfte mich nimmermehr unterwinden, eurer Hochwürden durch Schrift anzusprechen (da doch einem zu gut gehalten wird, das er sich schämen müßte, gegenwärtig vorzubringen), wo nicht die Noth einer grössern Sache mich beweget, nemlich des Christlichen Glaubens und Wahrheit Bekenntniß, und unser aller gemein Heil in Christo, darüber wir sämtlich und sonderlich vest halten sollen. Welche Bekenntniß und Heil, so sie durch meine Schuld in Gefahr kommen sollten, müßte ich ja ein gottloser Mensch seyn, wo ich dazu still schwiege. Denn ich werde von glaubwürdigen Leuten wahrhaftig berichtet, daß etliche mich bey E. C. F. G. böslich angeben, damit bey ihr in Ungnad, ja Haß und Neid zu bringen. Und solches sollen vielleicht wol die thun, die bey andern mich sehr loben und vertheidigen.

2. Nun, ich rede hier mit meinem gnädigsten Herrn, nach meines Gewissens Freudigkeit. Ists nicht also, gnädigster Churfürst, wo solche Anklage mir fälschlich aufgeleget, würden E. C. F. G. nicht eben in so grosser Gefahr stehen, als ich, der ich nichts bin? Denn es könnte wol geschehen (weil wir Menschen sind), daß etwa ein Schmeichler, wie Siba auch den unschuldigen David (der ein Mann war nach GOttes Herzen auserwählet, Apostelg. 13, 22.) von dem armen lahmen Mephiboseth abwenden könnte, wie wir im 2. Buch Samuelis lesen am 16. Capitel v. 3. c. 19, 26. 27. Weil nun David, so ein gresser und heiliger Mann, durch Siba betrogen ist; welcher Fürst kann sich vor falschen listigen Schmeichlern so wohl vorsehen, daß ihm nicht auch dergleichen könnte begegnen?

3. Auch hat mich diese Ursach, die nicht gering ist, fast bewogen, diese Schrift an E. C. F. G. zu stellen. Denn mir ist bewußt, und bekenne, daß ich eurer Hochwürdigsten Güte den treuen und emsigen Dienst schuldig bin, daß ich sie, so viel an mir ist, vor Gefahr soll warnen, die ihr begegnen möchte, wo ich still schwiege; ja, ich soll nicht gestatten, so viel an mir ist, daß evangelische Wahrheit, unter dem Namen Gottloser, bey so einem grossen Fürsten, mit so grossem Schaden vieler hohen Leute, soll berüchtiget und gelästert werden. Denn es ist ein anders, wenn göttliche Wahrheit bey einem schlechten, gemeinen Mann, und weit ein anders, wenn sie bey einem Bischof so vieler Seelen in Verdacht kömmt, daß man übel davon redet und hält; welchem Bischof von Noth wegen viel folgen, er sey nun recht berichtet, oder betrogen. Wenn aber solche Folge geschiehet wider die evangelische Wahrheit, ists ein Anfang alles Bösen.

4. So aber meine Lehre, darüber ich angeklaget werde, recht und wahrhaftig ist, so erzeige mein Herr mir diese Gnde, daß ich auch meine Noth klagen möge. Warum lehren sie mich nicht bessers? Warum zeigen sie mir meinen Irrthum nicht an? Warum verdammen sie mich vor den hohen Häuptern, ehe sie mich überwunden haben? sonderlich, weil ich mich so oft erboten habe, ich sey bereit,

reit, bessers zu hören, und alsdenn von meinem Sinn abzustehen; ja, mit so grossem Ernst bitte, daß ich vom Lehramt befreyet, in einem Winkel möge verborgen seyn.

5. Ich muß ja andere lehren, was ich in der heiligen Schrift lese, und daraus gelernet habe, und werde beschuldiget, daß ich lehre, welches sie entweder nicht wollen, oder nicht können strafen.

6. Wollte GOtt, daß mein gnädigster Herr so viel Weile hätte, daß er meine Schriften und Büchlein könnte lesen, oder hören: so weiste ich gar nicht, seine C. F. G. würden durch GOttes Gnade sehen und erkennen, daß sie mir unbilliger Weise Lästerung zumessen, der ich nicht schuldig bin.

7. Auch hab ich noch nicht gehöret, daß jemand meine Schriften verdammt hätte, allein die, so sie weder gelesen noch gehöret haben, wenig ausgenommen, welche der Neid nicht allein zurück ziehet, daß sie dieselben nicht lesen: sondern, so sie gleich etliche lesen, so bald verkehren und fälschen, und denn solche Lügen wider mich erdichten, darauf ich mein Tag nicht gedacht habe: als da ist, von beyderley Gestalt, und von des Pabsts Gewalt. In welchen Puncten, so sie die Wahrheit bekennen wollten, sie gewiß mit mir übereinstimmen, ob sie sich gleich stellen, daß sie eine andere Meynung meiner entgegen halten; wie solches leichtlich verstehen kann, der meine Bücher liset.

8. Derhalben bitte ich unterthänigklich, Hochwürdigster Vater, durch euere freundlichste Gütigkeit (von jedermann gerühmet und hoch gepreiset), alle gute Künste und gelahrte Männer zu fördern, E. C. F. Gnaden wollen von meinem Gerücht und Namen bessers gedenken, denn die, so mich heimlich bey E. Hochwürden angeben, und eben das Widerspiel damit suchen; auch eben sowol auf ihr eigen und anderer viel, als auf mein Heil ein Auge haben, ja mir solche Gnade erzeigen wollen, um Christlicher Liebe willen, welche verletzt wird, so ich verhört, doch unbilliger Weise verachtet; oder gehört und bessers unterweiset soll werden, doch als ein Verworfener gehalten werde.

9. Ich ruffe an JEsum Christum, der unser aller Richter ist, zum Zeugen auf meine Seele, daß ich mir anders nicht bewußt bin, denn daß ich gelehret habe, das dem Wort Christi und GOttes Geboten gemäß ist. Wiederum, bin ich auch nicht so eigenköpffig, daß ich mich nicht wollte weisen lassen, und nach Erkenntniß meines Irrthums meinen Sinn ändern. Ja, wollte GOtt, mir könnte diese Gnade und Wohlthat von E. C. F. G. wiederfahren. Denn wie mir bisher mit vielen Lügen auf mancherley Weise zugesetzt ist, und doch nachmals, wenn das Licht der Wahrheit an Tag kommen ist, unschuldig erfunden bin; also muß ich förder in dem Argwohn stehen, daß auch die, so mir jetzt auf eine andere Weise zuwollen, nicht aufrichtig handeln, sonderlich weil sie mich, der bereit ist zu lernen, nichts bessers lehren wollen, sondern nur schelten und lästern.

10. Dieses hab ich für nöthig angesehen, Euere Hochwürden zu erinnern, beyde wider böse oder fromme (doch durch falsche Mäuler betrogene) Menschen, damit ich meinem Amte gnug thäte. Denn ich bekenne, daß ich auch ein Schaf eurer Hochwürden Heerde, dazu unter ihrem Sprengel geboren und erzogen bin, auf daß mein gnädigster Herr, so ich still schwiege, nicht ärgers durch böse Leute berichtet würde, und ich denn die Schuld müßte tragen. Welches alles E. C. F. Gn. nach ihrer Gelindigkeit gnädiglich und mit Christlicher Geduld vernehmen und erkennen wollen, und mich verachten Menschen eurer hohen Durchlauchtigkeit

keit befohlen lassen seyn, in Christo JEsu, unserm HErrn, welche eure Durchlauchtigkeit regiere und erhalte ewiglich, Amen. Gegeben zu Wittenberg, am 4. Febr. Anno 1520.

Eurer Hochwürdigsten Güte
ergebener Sohn
Martin Luther.

430.

Des Churfürsten zu Mäynz Antwort auf Lutheri Schreiben. Dat. Calbe am 25. Febr. 1520.

Albertus, von GOttes Gnaden, Tituli St. Chrysogoni, der heiligen Römischen Kirchen Priester Cardinal, der heiligen Kirchen Magdeburg und Mäynz Erzbischof, Primas Germaniæ, Churfürst, Administrator zu Halberstadt, und Marggraf zu Brandenburg ꝛc.

Heil in dem HErrn.

1. Wir haben, Würdiger und Geistlicher, in Christo uns Geliebter, deine Schrift empfangen, in welcher du dich befleißigest uns zu warnen, daß wir falschen Schmeichlern nicht sollten Glauben geben, und höchlich dich beklagest, daß du aus Neid bey uns angegeben werdest, als ein Halsstarriger ꝛc. Doch haben wir einen sonderlichen Gefallen daran, daß du dich hören läßt, du wolltest dich weisen lassen, wo du bessers unterrichtet würdest, und bereit seyn von deinem Vornehmen abzustehen.

2. Wiewol wir bekennen, daß aus Pflicht unsers Amts die Sache unsern heiligen Christlichen Glauben und Gottseligkeit belangend, uns sehr zu Herzen gehet; doch haben wir bisher nicht so viel Muße gehabt, deine Schriften und Bücher (damit sich jetzt hin und wieder sehr viel tragen,) zu lesen, ja auch schlecht obenhin anzusehen. Derhalben wissen wir sie auf dißmal weder zu billigen noch zu verwerfen; sondern befehlen solch Erkenntniß denen, so höhers Standes und Würde sind. Denen wir denn billig die Ehre geben, und ihrem Urtheil weichen, die auch verlängst diese Sache zu sich genommen haben, sie zu bewegen und örtern.

3. Doch sähen wir von Herzen gerne, daß etliche Artikel von dir und andern, die sich der Sache annehmen, mit Gottesfurcht ehrlich und bescheidentlich, wie sich gebührt, ohn einige Unordnung oder Empörung, ohne Neid und Schmach oder Lästerung gehandelt würden.

4. Denn wir erfahren täglich, nicht ohne schwere Betrübniß unsers Herzens, mit grossem Mißgefallen, daß von etlichen, die sich öffentlich ausgeben für Lehrer Christlicher Religion, auch ein grosses Ansehen haben, sich über ihren nichtigen Opinionen und Fragen, als nemlich von des Pabsts Gewalt, ob er aus GOttes Wort oder Menschen Ordnung der Christlichen Kirchen Haupt sey? vom freyen Willen, und andern dergleichen Stücken mehr, (damit sich ein rechter Christ nicht viel bekümmert,) mit andern einlegen und hefftig darüber zanken und streiten, als über einer Sache, da groß und viel angelegen wäre, und alles aufs genaueste suchen; also, daß ein jeder seine Opinion oder Wahn mit grossem Stolz und Vermessenheit heffig vertheidiget, nicht ohne seines Widerparts grosse Injurien und Schmach. Daraus denn dieser Unrath folget, daß viel unnütze und allzuförwitzige Opinion oder Wahn unter dem gemeinen unverständigen Pöbel (so derhalben leichtlich wankt,) ausgebreitet werden; dadurch er nicht ohne grosse Gefahr erreget wird zu Ungehorsam, also, daß er endlich darinnen verharret.

5. Zudem wird auch anders mehr ohne Ursach dem gemeinen Volk, nicht ohne grosse Aergerniß, eingebildet, wider den Brauch, so durch öffentliche Gewalt von der Kirchen Christi vor langer Zeit angenommen ist: als, von der Miessung des hochwürdigen Sacraments, da sichs besser schickte, so mans unter beyder Gestalt ohn Unterscheid sowol den Layen als Priestern reichete. Ueber das vernehmen wir von etlichen, daß dieselben auch die Gewalt der gemeinen Concilien dürstiglich gering halten und verachten, auf daß sie ihre Wahn und Meynung desto stärker erhalten und vertheidigen mögen.

6. Ob solches und dergleichen, so entweder von dir oder andern vorgenommen wird, nütze

sey,

sey, des Christlichen Glaubens Majestät zuträglich und der Kirchen förderlich, daß sie lauter und unanstößig in voriger Würde, Friede und stillem Wesen bleibe, wie bisher, können wir gar nicht ersehen.

7) Diesem unordigen Wesen könnte vielleicht an einem bequemen Ort und zur bessern Zeit von Gelahrten, sonderlich von denen, welchen diese Sache zu örtern befohlen ist, mit Gelindigkeit, ohne Beschwerung und Gefahr, ja mit grossem Nutz, ohne Erregung Ungehorsams und Neids, zudem auch ohne Aergernüß des gemeinen Pöbels, auch ohne einiges Menschen Injurien und Schmach erkennet und hingelegt werden, denn daß sie von Ungelahrten und vom wilden frechen Pöbel so unbedächtig gehandelt wird.

8. Daß du aber weiter fürgibst, du lehrest die Wahrheit, wie du sie in der heiligen Schrift gelesen und daraus gelernet hast, können wir nicht strafen; doch soferne du solches thust mit Gottesfurcht und Sanftmuth, nicht mit Schelten und Lästern, nicht erregest noch Ursache gebest zu Ungehorsam, wider die gemeine Gewalt und Authorität der Kirchen.

9. Kommest du diesem nach, so ist dein Rath oder Werk aus GOtt, und wird ohn Zweifel löblich und nützlich seyn; und daß ich mit die (wie Gamaliel mit den Jüden) rede, wird es vest bleiben, also, daß es niemand wird dämpffen mögen. Gehet aber dein Werk aus Neid, Vermessenheit und Stolz, andere zu schmähen und lästern, so ists gewißlich aus Menschen, und wird leichtlich von ihm selbst untergehen. Denn wir wissen, daß es niemand jemals ohne gewisse Gefahr abgangen ist, so er GOttes Gnaden und Wohlthaten mißbrauchet, und sich wider die Wahrheit und GOtt selbst gesetzt hat. Derselbe GOtt verleihe uns, dir und allen Christen, daß wir recht und aufrichtig handeln. Gehab dich wohl in Christo. Gegeben zu Calbe, am 25. Februarii, Anno 1520.

Dem Würdigen und Geistlichen uns in Ehrsto geliebten, Martino Luthero, Theologiä Doctore.

431.

D. Mart. Luthers Schreiben an den Bischof zu Merseburg, Adolphum, obermeldten Innhalts; vom 4. Febr. 1520.

Dem Hochwürdigen in GOtt Vater und Herrn, Herrn Adolph, Bischof zu Merseburg, seinem günstigen und insonderheit gnädigen Herrn.

JESUS.

Er bezeiget sich mit aller Unterthänigkeit und Ehrerbietung.

1.

Ich werde berichtet, Hochwürdiger in GOtt Vater, Durchlauchtiger Fürst, daß ich übel vor andern bey eurer Hochwürdigkeit angegeben, welche (sie werden nun aus gutem, göttlichem oder bösem Eifer getrieben,) alles, was ich lehre und schreibe, anders deuten und austragen, denn sie begehrten, daß sie von jemand so ausgetragen werden sollten. Werde derhalben verursacht, auf eurer Hochwürdigkeit, daran viel gelegen ist, auch auf mich, der nichts ist, achtung zu haben; also, daß ich treten darf mit meiner Schrift vor eurer Hochwürdigkeit Thron, und thue solches um keiner andern Ursache willen, denn daß mich mein Gewissen mit der Zeit nicht könnte strafen, so durch mein Stillschweigen die Wahrheit und der Menschen Heil müßten in Gefahr stehen und Noth leiden, eben an dem Ort, da sie billig am meisten sicher, gewiß und vest seyn sollten.

2. Denn so das falsch und erlogen ist das sie mir aufdringen, kann niemand denselben ohne grosse Gefahr Glauben geben; also, daß alle, so diesen Schmeichlern und Verkehrern der Wahrheit Beyfall geben, werden vom rechten Glauben Christi zu ihrem Verderben abgewandt, welches Wahrheit, fälschlich verkehret, sie für Lügen halten.

3. Es kann gar leicht geschehen, daß auch grosse Fürsten und Herren durch der Heuch-

ler Kunſt, die ſchön gleiſſet und durchdringet, betrogen werden; weil auch David, der fromme, aufrichtige und gottesfürchtige König, vom einigen Siba, dem Schmeichler, betrogen, eine harte Schärfe wider Mephiboſeth vornahm, ihm das Seine unbillig abſprach, und dem Schalk Siba noch unbilliger zuſprach, 2 Sam. 16, 3. 4.

4. Auch wollte der gottſelige König Joſaphat dem frommen Propheten Micha nicht gehorchen, da er ihm und Ahab, dem König zu Iſrael, rieth und ſprach: Ein jeder kehre wieder heim mit Frieden; ſondern ließ ſich bewegen die Menge und das groſſe Anſehen der falſchen Propheten, daß er mit dem gottloſen Ahab zog wider Benhadad, den König zu Syrien, zu ſtreiten, da er zugleich mit ihm umkommen wäre, wo der HErr ihm nicht geholfen, und die Feinde von ihm gewandt hätte, 2 Chron. 18, 16. ſqq. 2 Kön. 22, 17.

5. So aber was ich ſchreibe und lehre, nicht recht und wahr iſt, iſts Wunder, ja erbärmlich, daß niemand erfunden wird, der mich beſſers lehrete; weil ich mich ſo oft erboten habe, ich ſey bereit beſſers zu hören, und meinen Sinn zu ändern, ja ich begehre und wünſche noch heut des Tags, daß ich möchte in meiner Cellen bleiben und des Amts zu lehren überhoben ſeyn, das beyde vor GOtt und Menſchen ſehr gefährlich iſt. Ich weiß wohl, daß mein Leben weit meiner Lehre ungleich iſt, darum bin ich auch des Amts zu lehren überdrüßig, will ſchweigen, daß ich Ehre dadurch ſoll ſuchen, wie mir viel zumeſſen und Schuld geben.

6. Daher darf ich den HErrn JEſum Chriſtum, den zukünftigen Richter, zum Zeugen anruffen auf meine Seele, daß ich nicht wiſſe noch könne anders lehren, denn das ich bisher gelehret habe. Ich bin mir auch nicht bewußt, daß ich jemals etwas gelehret hätte, das der Lehre Chriſti und den Geboten GOttes zuwider wäre; auch hat bisher niemand anders beweiſet.

7. Was ſoll ich denn nun thun? Eigenen Nutz und Gewinn ſuche ich nicht; und wenn ich ihn gleich ſuchete, könnte ich ihn nicht finden, weil meiner Widerwärtigen ſo viel ſind, die mich aufs äuſſerſte neiden und haſſen. Viel weniger kann ich nach Ehre ſtreben in meiner groſſen Schande; ich wäre gewißlich unter allen, die je geweſen ſind, der unbedächtigſte, ja unſinnigſte Menſch, wenn ich mich unterſtehen wollte nach dieſen Dingen zu trachten, die ich nicht erlangen könnte, ja um welcher willen ich Schaden für Gewinn, Schande für Ehre, Strafe, Gewalt und Tod an ſtatt Mitleidens, Schutz und Lebens, ohne Unterlaß erdulden müßte; und ſo ich irrete, müßte ich über das alles im hölliſchen Feuer meine Qual und Marter in Ewigkeit haben. Und ob vielleicht ein ſolcher verſtockter Menſch möchte erfunden werden, hoffe ich doch, ich ſey anders geſinnet. Welches daran zu ſpüren iſt, daß ich ungerne lehre und dem Dienſt des Worts vorſtehe: die aber als verſtockte Leute thun, eigene Ehre ſuchen, die ſind unbeſchwert zu lehren, ja thuns mit Luſt und Freuden.

8. Dieſes, Hochwürdiger in GOtt Vater, ſchreibe ich in guter Zuverſicht an euere väterliche Gütigkeit. Erſtlich darum, daß ich ein groß Vertrauen zu euerer angebornen, als mir wohl bekannt, Gütigkeit habe, und derhalben hoffe, ſie werden meine Schrift ganz gnädiglich annehmen und verſtehen. Zum andern, daß ich mich laſſe dünken, ich thäte unrecht, ja ſündigte daran, ſo ich euere Hochwürdigkeit unter dieſen giftigen Zungen, ſo mir übel wollen und nach meinem Verderben trachten, allein lieſſe, ja der evangeliſchen Wahrheit nicht beyſtünde, die vielleicht

leicht um meinetwillen für Lügen geschoben würde.

9. Wiewol ich bisher nicht gehöret habe, daß einer oder mehr, so meine Bücher gelesen, dieselben verdammt hätten; wenig ausgenommen, die aus Neid dieselben lästern. Welches daraus wohl abzunehmen ist, daß sie bisher oft erfunden sind, daß sie wider mich geschwinde Lügen, auch unter dem seligen Namen des Römischen Bischofs, erdacht haben. Denn was dürften sich die nicht unterstehen, so unter des Pabsts Namen durch falsche Brevia mich citiren, vermahnen, anklagen, verdammen und für einen Ketzer declariren und ausruffen?

10. Ich werde aber auch daraus verursacht zu gläuben, daß meine Lehre und Schriften recht und heilsam sind, daß etliche treffliche hochgelarte Leute, in fremden Nationen, die keinem Theil anhängig sind, einen Gefallen daran haben, und sich fast über mir freuen. Ich gläube auch vestiglich, es werde sich deraleichen mit eurer Hochwürdigkeit zutragen, wenn sie vor grossen Geschäften Muße hätte, meine Schriften zu lesen, oder von andern zu hören.

11. Derhalben weil ich nicht beleidiget oder verletzet kann werden, es werde denn zugleich auch die Wahrheit verletzt, in dem, so ich verhöret, doch verworfen werde, oder verachtet, so ich noch verhöret soll werden, (denn anders mehr kann ich nicht thun, denn daß ich mich erbiete, wie ich oft gethan, ich wolle gerne bessers hören, so das unrecht ist, darinnen ich verhöret werde,) habe ich durch diese Schrift euerer Hochwürdigkeit erstlich meinen pflichtigen Dienst wollen leisten, daß mein Herr nicht irgend durch einen Schmeichler, als Sida 2 Sam. 16, 3. oder durch einen falschen Propheten, als Zedekia 2 Chron. 18, 10. eingenommen würde; und dem Exempel nach so eines löblichen Bischofs, auch andere mehr, unrecht berichtet, an meiner Lehre sich ärgerten, und ich also durch mein Stillschweigen liesse nicht mein gut Gerüchte, sondern Christi Ehre mit Füssen treten. Zum andern, bitte ich euere Hochwürdigkeit, in aller Demuth aufs allerfleißigste, sie wolle ihr gnädiglich meine geringe, verachte Person befohlen lassen seyn, und so sie wüßte oder gläubte, daß ich irgend geirret hätte, mir den Irrthum anzeigen, und mich wieder zurechte bringen.

12. Denn daß sie die zween Artikel, von der Gewalt des Pabsts, und zweyerley Gestalt des Sacraments, allein auf mich schieben, hoffe ich, ihr eigen Gewissen werde für mich zeugen, daß wir hierinnen einerley Verstand haben allein daß sie es anders nennen. Aber GOtt wird dem Thun auch sein Ende schaffen, welcher euere Hochwürdigkeit regire und erhalte in Ewigkeit, Amen. Gegeben zu Wittemberg am 4. Februarii, Anno 1520.

Euerer väterlicher Gütigkeit
unterthäniger
Bruder Marr. Luther.

432.

Des Bischofs zu Merseburg Antwort.

Dat. Merseburg den 27. Febr. 1520.

Adolphus von GOttes Gnaden, Bischof zu Merseburg.

JEsus Christus, der ein Liebhaber ist des Friedens und der Einigkeit, und an statt des Grusses.

1.

Würdiger Vater und trefflicher Doctor, ich habe deine Schrift gestern spat empfangen und verlesen, und leugne nicht, daß ich für dich und deinethalben oft bin traurig gewesen, da ich vernommen habe durch vieler, auch grosser Leute Schreiben und Ansagen, wie das einfältige Volk, auch ein Theil deß, so meiner Sorge (als des Geringsten unter allen,) befohlen ist, etliche Puncte gefaßt haben aus den Schrif-

ten von der Nieſſung des hochwürdigen Sacraments, neulich an Tag gegeben, darüber ihre Gewiſſen übel zufrieden ſind.

2. Auch kann ich nicht wiſſen, wozu die harten, häßigen Stiche in den geſchwinden, hefftigen Büchern (der du eines nach dem andern läßt ausgehen,) nützen oder dienen.

3. Ob deine Schrifften und Bücher etlichen in fremden Ländern gefallen, und ob ſie der Lehre Chriſti nicht zuwider ſind, laſſe ich andere richten.

4. Ich wünſchte von Herzen, daß du und alle andere, ſo ſich für Lehrer der Chriſtlichen Religion ausgeben, ſich nicht bewegen lieſſen, mit giftigen Stacheln ſo um ſich zu beiſſen und ſtechen, ſondern vielmehr ſäuberlich thäten aus einer göttlichen Liebe.

5. Ich kann auch die Urſache, warum du den Pabſt ſo hart angreifeſt und ſchilteſt, nicht faſſen noch vernehmen, ja, ich habe einen groſſen Mißfallen daran. Auch weißt du wohl, aus was Kühnheit du ſolches vornimmſt, und wie es angenommen wird.

6. Du hätteſt, meines Erachtens, nach deiner groſſen Geſchicklichkeit, an ſtatt gedachter Büchlein etwas nützlichers gemeiner Liebe und Heil ohne Zweifel können ſchreiben.

7. Ermahne dich derhalben, du wolteſt ſolches thun, jetzt und fürder zu aller Zeit, und das Schelten und Schmähen nachlaſſen, und gar deſſelben dich äuſſern.

8. Was du weiter in deiner Schrift begehreſt dir anzuzeigen, und daneben dich erbeuteſt, daß du hören und dich weiſen laſſen wolteſt, weil ſichs nicht ſchicken will, dir ſchriftlich davon Bericht zu thun: will ich weiter in unſerer beyder Gegenwart, ob ſich dermaleins eine Urſache zutragen wollte, daß wir mit einander reden ſollten, durch Chriſti Gnade, von dem und andern mit dir handeln.

9. Gehab dich wohl und ſeliglich in JEſu Chriſto, der des Friedens Stifter iſt, welchem zu Liebe wolteſt ja deine Federn mäßigen und lindern. Gegeben zu Merſeburg, 27. Februarii, Anno 1520.

Dem würdigen Bruder Martino Luther, Auguſtiner, der heiligen Schrift Doctor zu Wittemberg, zu eignen Händen.

C. Von Lutheri in Druck gegebenen Proteſtation und öffentlichem Erbieten.

433.

D. Mart. Luthers Proteſtation und Erbieten, 1520. herausgegeben, darinnen er bezeuget, daß er wiſſentlich nichts als die göttliche Wahrheit geſchrieben und gelehret: ein gehorſamer Sohn der Chriſtlichen Kirchen ſey, und erſterben, auch ganz willig ſchweigen wolle, wenn er vor ſeinen Widerſachern könnte.

Ich Martinus Luther, Auguſtiner, Entbent allenn den, die dis mein ſchreyben werdenn leſenn, oder horen leſenn, die Gnade des Almechtigenn Gottes vnnd mein arm Gebet, vnnd fug inenn zu wiſſenn, das, nach dem durch meinne buchlenn bisher an tag kommenn, ich mit vieler vnnd groſſer leuth vngnad, vngunſt, zorn vnnd vnnwillen erregt, Alſo, das ich nu faſt bey dreyen Jarenn von wegenn der gottlichen vnnd Evangeliſchenn warheyt, vnendlich vnd vnauffhorlich Verfolgung, ſchmheung, Fahr vnnd alles Vbel, das meine widerwertigenn erdencken, vnnd auffſinnenn mogen, erlytten habe, vnangeſehen, das ich doch ie vngerne, vnd wider meyn willenn, mich an tag gebenn habe, vnnd nicht anders, dann durch der anderenn zumuſſigung, gewalt vnnd betreglichenn nachtrachtenn gedrungenn, geſchriebenn habe, vnd nye nichts ferer vnnd merer begert vnnd gewunſcht, dann das ich, als ein begebener Man, in eynem Winckel heimlich vnnd unbekant bleiben mogt.

Auch das ich mit Gott, dem Almechtigenn, vnnd meynem gewiſſen warhafftiglich gezeuhenn, vnnd mit viel erbarer, Chriſtlicher, Hochgelarter vnnd verſtendiger Leuth erkentnus vnnd vrteyl erhaltenn mag, das ich mich nie anders befliſſenn vnd vnterwundenn, wie ich auch ie noch nicht gerne anders thun welt, an tag zu gebenn, dann die Evangeliſch, gott-

lich

lich wartheit wider die manchfeltige missglaubige Trennung, irthumb vnd Maynung menschlicher Gesetz vnnd Ordnung. Ja verfurischer, ferlicher vnordnung. Dann GOtt weyß, das mir ie hertzlich leid sein solt, das ich mit willen vnnd fursatz vnchristlich handeln, oder aber das leren, predigen, schreybenn, redenn auff dem Predigstuel, oder in der Schuel vnderwensen wolt, das wider GOtt vnnd der seelenn selickeyt were. Zu dem, das ich mich zu mhermalen manchfeltiglich erbothenn habe, als ein vndertheniger, gehorsamer Son der heyligen Christlichenn Kirchenn, der ich, vermittels gottlicher hulff, ersterbenn will, wo ich fur meynenn widerwertigenn kund vnd macht, zu schweygen, vnnd in Rhu zu steenn, mich besserer vnnd Christlicher Maynung aus der heyligen schrifft zu lernen vnnd vnterweysen lassenn, mich in offentlicher Disputation zuuerhoren gestatenn, aller vnuerdechtigenn Uniuersiteth erkentnus zu erleydenn, von vnuerdechtigenn gleichen geystlichen vnnd weltlichen richtern, auf ein frey, sicher vnnd genugsam geleyt, williglich vnd demutiglich furzukommen, vnd ir verhor vnnd urteyl anzunemen, vnd so ich nach erbarer verlegunng, mit bestendigenn grund der heyligenn Schrifft, vnrecht befunden vnnd vberwunden wurde, mich vndertheniglich lassenn weysenn, vnnd meynes furnemens, das bisher, on rhum zu reden, alleynn Gott zu lobe, vnnd gemeynen Christenheyt zu gut, trost vnnd heyl, meynem eyd vnnd pflichten nach, als ein armer Doctor der heyligen Schrifft genant, on alle suchung vnnd begir eygenen rums, lobs, nutz vnnd vorteyls geweset, gehorsamlich abzusteenn. Ist aber alles so gar vergeblich vnd vnfruchtbar bey meynen widerwertigenn angesehenn, das sie mich darüber fur ein ketzer, zudrenner der Christlichenn eyntracht, ergerlichenn, vngutigenn, irrigenn, rechsuchtigenn, vnnd vnzelliger ander vnweyse, heimlich vnnd offentlich, on vnterlaß scheldenn, das ich inen doch alles von Herzen verzeyh. Derhalben auch meniglich umb Gotts willenn bitt, es dafür zu haltenn, das ich nochmals meynes vorigenn willens vnnd erbietens bin, Bitt sich bewarenn for freveln vrteyl vnd ferlickeyt des hass vnnd neyds, vnnd, ob ich bisher zu weylen ires bedunckens zu ernstlich oder schimplich geschrieben hett, oder aber auch hinfür schreibenn würde, mir das freundlich zu verzeihenn; Zu ansehung, das es alles, alleynn der christlichen warheyt, vnd nit meynem lob oder genieß zu gut, gescheen ist, vnnd noch geschied, vnnd das ich so hoch vnnd mercklich durch vielfaltiges, schmeliches, vngegründts, vngeschicklichs, vnchristlichs, Gottes lesterlichs schreyben meyner gegenteyl darzu verursacht werde, Bitt mich, wo ich in andere wege in sie getragen werde, umb Gotts willen entschuldigt zu habenn. Das bin ich, vber gottliche Belhenung, umb sie, allesemptlich vnnd einem ieden insonderheyt, mit meynen armen gebeth gegen Gott, zu vordienen willig. Domit geschee Gottes wille auff erden, wie im himel. AMEN.

434.

Noch ein anders öffentliches Erbieten Lutheri. 1520.

Jhesus.

Meynenn iglichenn, der diß büchlin lisset oder horett, thu ich Martinus Luther Augustiner, genant Doctor der heyligen schrifft erynnernn wie ich nu bey leufftig drey Jar on alles auff horenn mich erbetten hab zu frid vnnd verhor, dazu meyn sach vnn Disputation vnnd etlicher Universitetten vrtheyl begebenn, vnnd ohe so viel mir muglich geweßen, altzeyt gerne erfunden were, der lust und liebe zur ruhe und stille habe. Das alles durch gemeynß menschen Feynds List vnnd bosheyt vorgebens geschehen, und noch keyn auffho-

ren fur augen iſt, mich weytter vnnd weyter ynn vnrůge zureiſſen. Dann das mag ich auff meyn gewiſſen ſagen, das ich noch nie ynn meynen ſynn gefaſſett, ettwas von dem pabſtum noch aller ſeyner gewallt zu dencken: Es were furwar woll alleß nach bliebenn, hette nit der neydhard vnnd ehrgeytz ſich vermeßen, an myr eynen preyß erlangenn. Ich bynn alleyn, vnnd ſo viel widderſacher mich ſo grewlich antaſten. Nu ſie nitt mehr kundenn, laſſen ſie die ſach falleſin, vnnd heben an meyn leben zu ſchmahen, ſprechenn ich ſey peyſſig, rach-ſelig, vnnd viel der namen mehr.

Nun iſts yhe nit meyn furnehmen geweſſen meyn leben und heylikeytt (der ich myr ſelbs leyder altzu vnbewußt bynn) auffzuruffen oder ſchůtzen. Ja hett ich mich verſehen, das ich vnter die geleteten verſtendigen ſolle gezelett werdeñ, und eynen ſolchen namen vberkummen, alß von dem ſich eyn menſch beſſern kůnde, furwar ich wollt mit gottlicher hulff meyn lare früchtbarlicher gehandeltt haben. Nu ſehe ich, das meyn ſelbs groß verachtung, die ich alleyn dahyn gericht, mich ſchnell auß meynen feynden zu loßen, nit gar richtig geweſſen iſt, vnnd der boße feynd, der nit auffhorett anzufechten, durch ſolch nerriſche demůtt vnnd meyns verachtung zu nachteyll meyner gutter lere, (der ich mich nit verſehen ynn myr ſeyn) geprauchtt hatt. Derhalben bitt ich alle meyn freund und feynnd, wollten myr noch frid vnnd růge gennen; vnnd wo ich zuvill thun, meynß auffs beſte auslegen. Angeſehen das ich alleyn, der auch fleyſch vnnd blutt, auß keynem ſelß geſprungen, widder ſo viel groſſze gelerte boßwillige menſchen hab můſſen, on meynen willen ſtreytten, Es ſollt yhe billig nit wunder ſynn, daß ſo viell reyſſende Wolff eynen hund bellen auch beyſſen, zwungen. Ich hab noch keynen mit gleichem maß da myr mit gemeſſen, betzalhett. Ich erbiette mich auch noch gegen ydermañ, das beſte zuhorenn vnnd auffnehmen: dann ich, das Gott weyß, yhe nit gerne wollt, unchriſtlich handellnn, odder das leren, reden vnnd ſchreyben, das widder Gott, vnnd der ſelen ſelickeytt weere. Wo myr aber frid und růge nit will gelaſſenn werden, ſo bitt ich, das ohm niemand furnehm mich můde oder matt zu machen: Dann meyn geyſt mir von Gott geben, alſo ſteht, das ich ehe die gantze Welt vertraw můde zu machen. Mein ſelß darauf ich bau, ſtett veſt, wird myr auch nit wanckenn noch ſinckenn, ob gleich alle helliſche pforttenn da widder ſtreyttenn, das alles bynn ich gewiſſ.

Es ficht mich nichts an, das ettlich myr ſchult geben, ich woll mich anmaſſen gröſſer Kunſt denn alle Wellt hatt, vnnd alleyn ſeyn lux mundi. Hett man mich ynn meynem winckel laſſeñ, ſie weren wol fur myr blieben meyſter zu Iſrael, und ich was ich were. Es ſtund die Chriſtliche warheytt eyn mall alleyn auff St. Pauel: Aber eynmal auff St. Athanaſii, item auff St. Auguſtini: Ja es hat eyn mal eyne Eſelynne widder den propheten geredt. Wer weyß, was Gott durch uns wircken wil. Er iſt eben derſelb Gott, ob wyr gleych ſůnder ſeyn, doch ſeyne creatur bleyben muſſen, vnnd erſchrecklich iſt ynn ſeynenn gerichtenn uber der menſchen kinder.

Das will ich gutter meynung ydermann furgelegt habenn, ſich ſelb zu bewaren für freuelem vrteil, vnnd ferlickeytt haſſß und neids. Bit gar demutig vnnd fruntlich, niemant woll ſich zu myr haß oder vngunſt verſehen: dann meyn mutt iſt zu frolich vnnd zu groß dazu, das ich yemand mocht hertzlich feynd ſeynn. Ich habe auch nichts für augenn, denn die ſach der warheytt an yhr ſelb, der ich aus Hertzen hold bynn: vnnd ob ich umb yhrer willen zu weylen byn, odder ſeyn würd

zu

zu frey vnnd frisch, wollt myr dasselb eyn iglicher freuntlich vertzeyhen. Ich weyß yhm nit mehr zu thun. Gottes willen geschehe auff der erdenn wie ym hymell. Amen.

Des sechsten Capitels anderer Abschnitt.

Wie D. Eck, nachdem er von der Leipziger Disputation schlechte Ehre davon getragen, sich auf den Weg gemacht und nach Rom gereist.

A. Von der zuvor, wiewol vergeblich, gemachten Anstalt D. Eckens, Lutheri Bücher zu verbrennen.

435.

Lutheri Bericht davon an Spalatinum.

S. Anh. Num. LV. §. 1.

B. Von D. Eckens Reise nach Rom und Negotiation daselbst wider Lutherum.

436.

D. Joh. Eckens Brief von seiner Legation und Handlung zu Rom wider Lutherum. Dat. den 3. May 1520. Mit Lutheri Randglossen, Verdeutscht.

1.

Heil und alle Wohlfahrt! Als ich nach Rom bin gereiset, ehrw. Herr Vicari 1), ist Johannes Hulrich, dein Verwandter, aufm Wege zu mir kommen, sind also beyde zugleich frisch und gesund gen Rom kommen. Da habe ich unserm allerheiligsten Vater Pabst mein Büchlein, so ich vom Primat und Oberkeit Petri geschrieben 2), unterthänigsich überreichet; wie gnädig und gütig aber seine H. sich gegen mir hat vernehmen lassen 3), deßgleichen auch die hochwürdigsten Herren Cardinäle, wollte ich lieber dir gegenwärtig anzeigen, denn mit stummen Buchstaben davon schreiben.

1) Vicari) Merke, hier hat er im Lateinischen den alten Vocativum Vicari gebraucht, und selbst gemacht, da er doch nicht bräuchlich ist.

2) Petri geschrieben.) Das aber wol nimmermehr ans Tageslicht kommen wird.

3) Vernehmen lassen.) So redet ein Mörder zu dem andern.

2. Diese Päbstliche Bulle 4) wider Luthern ist nunmals kurz verfasset und concipiret, und wird im nächsten Rathschlage der Cardinäle vollzogen werden. Und so Päbstl. Heiligkeit meinem, des Eckens Rath 5), mit Ueberschickung der Bulle in Deutschland folgen wird, werden sonder Zweifel alle Cardinäle und Bischöffe 6) darein auch verwilligen und sich unterschreiben. Fürwahr, es ist gut und hoch vonnöthen gewesen 7), daß ich eben jetziger Zeit gen Rom kommen bin; denn sonst hätten ihr wenig um Luthers irrige und verführische Lehre 8) gewußt. Du sollt zu gelegener Zeit auf unser Zusammenkommen alles von mir erfahren, was ich in dieser Sache gehandelt habe 9).

4) Die Päbstliche Bulle) Die Päbstliche Bulle wird von ihm im Lateinischen Minuta genennet. Und so nennet er sie mit Recht etwas verächtliches. Denn was ist doch verächtlichers, als eine Päbstliche Bulle?

5) meinem, des Eckens Rath) Gewiß, ein solcher Herr mußte auch einen solchen Rathgeber haben.

6) alle Cardinäle und Bischöffe) Nemlich, damit Luther durch die Anzahl derer Stimmen überwunden werde.

7) vonnöthen gewesen) Sonst wäre es um die Papisten geschehen gewesen.

8) irrige und verführerische Lehre) Darüber nemlich der Eck Richter seyn soll oder kann.

9) gehandelt habe) Und gleichwol schreibt er an die Universität zu Wittenberg,

es

es ſey ihm der Befehl wider ſeinen Willen auferlegt worden.

3. Päbſtliche Heil., zween Cardinäle, ein Doctor aus Hiſpania und ich, ſind faſt fünf Stunden beyſammen geſtanden, alda nicht einerley Bedenken und Rath gehalten; ward auch begehrt, daß ein jeder inſonderheit ſeine Meynung und Gutdünken anzeigte 10).

10) und Gutdünken anzeigte) Es iſt nur ein Blendwerk geweſen, und die andern ſind gemißbraucht worden, daß von ihnen begehrt worden iſt, ihre Meynung und Gutdünken anzuzeigen.

4. Die Forme der Bulla 11) wird frommen Leuten 12), als ich mich verſehe, wohlgefallen, weil ſie vom Brauch und Gewohnheit, beyde der alten und neuen Concilien 13), auch von Päbſten, viel und mannigfältige Meldung thut; daneben auch darinnen 41. Irrthümer des Luthers verdammt werden 14).

11) Die Form der Bulla) Die Bulle iſt auch nichts mehr, als eine bloſſe Form, das iſt, ein Blendwerk und Schein.

12) frommen Leuten) Nemlich, die man ſchon nach der Bulle geſtimmet hat.

13) neuen Concilien) Er beruft ſich gar recht auf die neuen Concilia.

14) verdammt werden) Aber wer ſind die, ſo ſie verdammen?

5. So viel meine Pfarre 15) zu Ingolſtadt belanget, könnte ich mit Recht nichts erhalten, wie ich durch meine guten Freunde berichtet werde, wenn ich durch Päbſtl. H. Gewalt nicht dabey erhalten würde.

15) meine Pfarre) Siehe die Chriſtliche Abſicht, aus welcher Eck gen Rom kommen iſt.

6. Nun aber Päbſtl. H. beyde für ihre Perſon williglich und mit groſſem Ernſt 16), auch durch vieler hochwürdigſten Herren Cardinäle Fürbitt, ſich gnädiglich und väterlich erboten 17), mich von dannen nicht zu laſſen, ich ſey denn der Pfarre halben gänzlich verſichert und zufrieden geſtellt. Ja, auch ferner ſich vernehmen laſſen, es nicht allein dabey bewenden zu laſſen, ſondern mich auch mit mehr und gröſſerm Geſchenke gnädiglich zu begaben 18).

16) mit groſſem Ernſt) Hier ſtehet im Lateiniſchen: per ſuum pectus, denn der Pabſt ſetzt ſich nemlich lauter heilige Dinge in ſeinem Herzen vor.

17) erboten) Wie der Hoheprieſter Caiphas Juda dem Verräther dreyßig Silberlinge bot, daß er JEſum verriethe. Matth. 26, 15.

18) gnädiglich zu begaben) Wie iſt doch Leo viel freygebiger als Caiphas?

7. Geſtern habe ich mit unſerm heiligſten Vater Pabſt von des Luthers Sache ſelbſt allerley geredt und gehandelt, ſeiner Heiligkeit vermeldet und angezeiget, was die Herren Cardinäle, ſo zu dieſer Sache gezogen, ſie zu bereden, ausgerichtet haben; werde auch morgen ſeine Heiligkeit erſuchen 19), und mich des Tages, wenn ein Conſiſtorium wiederum ſoll angeſtellet werden, eigentlich erkunden.

19) Heiligkeit erſuchen) Hier lobet ſich Eck ſelber.

8. Von Rom 20) hab ich ärgers gehöret, denn ich nun ſehe und erfahre. So aber etwas Böſs alhie geſchiehet, hats daher ein gröſſer Anſehen, daß aus allen Orten, ſo weit die Chriſtenheit reicht, die Grundſuppe 21) alles laſters und Stanks der ärgſten Buben ſich hieher findet.

20) Von Rom) Merke hier Ecks Dankbarkeit für eine ſo fette Pfarre.

21) die Grundſuppe) Merke hier ſeine eigenen Worte: Rom iſt die Grundſuppe aller Laſter und Stanks der ärgſten Buben, ſo ſich daſelbſt aus allen Oertern, ſo weit die Chriſtenheit reicht, hinfinden.

9. Es gehet am Römiſchen Hofe doch viel greulicher und ſchrecklicher zu; wie man jetzt auch ſiehet, daß es an der Biſchöffen in Deutſchland, auch vieler Fürſten Höfen pflegt zuzugehen 22). Doch, daß ich dir Rom nicht zu ſehr lobe,

lobe, will ichs hiebey wenden laſſen, bis daß ich wieder aus Rom zu dir komme. Denn es wäre eine groſſe Schande, wenn man dasjenige, das zuver gelobet, wollte verſprechen und vernichtigen.

22) Höfen pflegt zu ergehen) Merke ſeinen Beweis, daß es anderweit auch ſo zugehet.

10. Ich wollte gerne, daß du Urbano meinen Brief zu leſen gebeſt 23). Könnte ich deiner Sache räthlich ſeyn, wollte ichs gerne thun. So viel vernehme ich, wenn ich begehrete ein Reſervat, wenns gleich eine gute Summa beträfe, würde mirs nicht verſagt. Aber ich will mich in ſolche böſe Sache 24) nicht einlaſſen. Gehab dich wohl, und ſey ganz fleißig gegrüßt. Gegeben aus Rom 3. May 1520.

23) zu leſen gebeſt.) Das iſt ſonſt Eckens Gewohnheit nicht, daß er ſeine Briefe andere leſen läßt, auſſer wenn es ihm gefällt.

24) in ſolche böſe Sache) Wie fromm muß nun nicht Rom ſeyn, das böſe Sachen verheiſſet? Und wie wahr redet nicht hiermit Eck, wenn er dieſe Stadt lobet?

11. Ich kann nicht gnugſam ſchreiben, wie gnädig und günſtig etliche Cardinäle 25) ſich gegen mir erzeigen, ſonderlich der Cardinal St. Crucis, Ancenitanus, Aginenſis, St. Quatuor, Jacobitanus, St. Sixti, de Salviatis, Campegius ꝛc.

25) etliche Cardinäle) Gläubet auch irgend ein Obriſter oder Phariſäer an ihn? wol aber das Volk, das nichts vom Geſetz weiß; das iſt verflucht. Joh. 7, 48.

C. Von der währenden Aufenthalts D. Ecks zu Rom geführten und für Lutherum ziemlich gefährlichen Correſpondenz Valentin Deitlebens mit Churſachſen, und was der Pabſt ſelbſt, wie auch der Cardinal St. Georgii an Churſachſen geſchrieben.

438.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen nach Rom abgefertigte Antwort an Valentin Deitleben, wie er bisher Luthero gar keinen Vorſchub gethan, ihn auch ſeine Lehren ſelbſt verantworten laſſe: wie er längſt gerne geſehen, daß Lutherus aus ſeinen Landen wegginge; Lutherus auch ſolches habe thun wollen, wo nicht Militz ſelbſt dawider geweſen wäre.

Dat. Torgau den 1. Apr. 1520.

1.

Lieber Getreuer! Daß ihr ſchreibet, da ſichs vielleicht zutrüge, daß dieſe und andere unſere Sachen und Händel bey dem heiligſten Vater, dem Pabſt, beſchwerlich würden vorfallen, ſteckend und ungefördert bleiben, daß daſſelbige allzumal, euers Erachtens, der Unbeſcheidenheit und Vermeſſenheit Doctor Martini Luthers zuzumeſſen, darum, daß, wie ihr ſaget, wiſſen nicht was für neue Lehre er wider die Päbſtliche Heiligkeit und den heiligen Stuhl und Kirche zu Rom ausgebreitet, und ſich gegen den ehrwürdigſten Herren, den Cardinälen, nicht mit ſchuldiger Beſcheidenheit und Ehrerbietung erzeiget und gedemüthiget haben, und von uns inſonderheit geſchützet, gefördert und gnädiglich gehalten werden, wie ſolches das gemeine Gerüchte zeugen ſollte ꝛc.

2. Darauf wollen wir euch kürzlich, gnädiger Meynung, nicht bergen, daß wir uns niemals vorgenommen noch unterſtanden haben, Doctor Martini Luthers Lehre und Schriften für uns mit unſerer Autorität und Anſehen zu fördern oder zu vertheidigen; wie wir denn zwar noch heute zu Tage nicht thun. Denn wir unterſtehen uns nicht zu urtheilen und zu richten, was er recht oder nicht gethan, Chriſtlich oder anders gelehret habe, und noch lehret.

437.

Lutheri Gedanken davon in einem Schreiben an Johann Langen.

E. Anh. Num. LVI.

3. Wiewol wir nun nicht verneinen noch ſchweigen können und wollen, daß wir gleichwol hören, wie dieſes Mannes Lehre von vielen Gelehrten und Verſtändigen für gottſelig und Chriſtlich gehalten und gebilliget werde; doch laſſen wir ſolches in ſeinem Werth. Und gleichwie wir niemand vorgreifen, noch über ſeiner Lehre urtheilen; alſo laſſen wir ihme, als dem Meiſter, frey, ſeine Lehre ſelbſt auf ſein Ebentheuer zu vertheidigen, ſonderlich weil dieſe ganze Sache nunmals geſtellet iſt auf eine rechtmäßige Erkenntniß, welchem er ſich ſelbſt unterworfen, alſo, daß er ſich erboten hat, vor Päbſtlicher Heiligkeit Commiſſarien, der allbereit dazu erwählet iſt, auf billige Condition, nemlich auf gnugſame Verſicherung und Geleite, gehorſamlich zu erſcheinen, Urſach anzuzeigen alles, das er gelehret und geſchrieben hat; auch mit angehefftem, überflüßigem, unterthänigem und gehorſamen Erbieten, da er von dem geringſten Stücke einem ſeiner Lehre anders und beſſers, aus GOttes Worte, berichtet und gelehret, und mit rechten wahrhaftigen Zeugniſſen der heiligen Schrift einiges Irrthums überweiſet und überwunden würde, ſo wolle er ſeine Meynung gerne fahren laſſen, ändern und widerruffen; wie aus der Notel ſeiner Proteſtation oder Erbietens, ſo er öffentlich im Druck hat laſſen ausgehen, erſcheinet.

4. Wiewol aber nicht gnugſame Urſachen vorhanden, ihme, nachdem er ſich alſo erboten hat, etwas weiters und beſchwerlichs darüber aufzulegen; doch haben wir, ehe und zuvor die Sache auf dieſe Condition und Mittel kommen, auch diß mit ihme D. Martin Luthern handeln laſſen, und dahin bracht, daß er ſich erboten und zugeſaget hat, freywillig aus unſern Landen und Univerſität zu ziehen. Und zwar wäre er allbereit davon, wo ſich Päbſtlicher Heiligkeit Legat, er Carol von Miltitz, nicht drein geſchlagen, und aufs höchſte mit vielen Bitten bey uns geſucht, und emſiglich angehalten hätte, wir wollten ihn nicht von uns kommen laſſen. Denn er beſorgete, wo ſolches geſchehe, Doctor Luther möchte ſich an die Oerter begeben, da er viel freyer und ſicherer ſchreiben und handeln möchte, was er wollte, denn er bisher gethan, als der ſich gleichwol vor uns und unſerer Univerſität hätte müſſen ſcheuen. Damit nun ſolches verhütet würde, iſts für rathſamer angeſehen, wir bieten ihn bey uns. Und aus dieſen und andern vielen Urſachen ſollten wir, unſers Erachtens, je bey jedermann dermaſſen wohl entſchuldiget ſeyn, daß billig niemand Urſach haben ſollte, wider uns einigen böſen Verdacht zu faben, vielweniger uns mit heimlichen Stichen verleumden und fälſchlichem Läſtern zu beſchweren.

5. Darum ſind wir der Zuverſicht, unſere Sachen werden derhalben bey päbſtlicher Heiligkeit keinen Haß oder einige Verhinderungen haben. Denn wir mögen das mit Wahrheit wol beſtändiglich und gewiß ſagen und hoch betheuren, daß uns nichts bekümmerlichers, ſchmerzlichers und wehers wiederfahren könne, denn daß bey unſerm Leben und Regierung, und unter unſerm Schutz einige ſchädliche Irrthümer ausgebreitet, beſtätiget werden und einwurzeln ſollten. Wie wir denn ſolch unſer Gemüth in Schriften an den hochwürdigſten Herrn Cardinal St. Georgen, unſern lieben Herrn und Freund, nach der Länge geſchrieben, und ihme zu erkennen gegeben haben.

6. Doch wollen wir euch, als unſerm Landſaſſen, um des gemeinen Verwandniß des Vaterlands willen, mit dem wir freyer handeln mögen, auch diß nicht verhalten, was wir aus gemeinen Reden der Leute vermerken und hören; nemlich, daß viel guter Leute für gewiß ſagen, daß Doctor Martin Luther, wie man ſagt daß er es öffentlich beyde ſchrifftlich und mündlich bekenne, nicht vorſetzlich noch muthwilliglich, ſondern wider ſeinen Willen zu dieſen ſtreitigen Sachen und Diſputationen vom Päbſtthum kommen, ja von D. Ecken mit den Haaren dazu gezogen, und oftmals provocirt und gereizet, durch etliche Schriften, ſo zu Rom und anderswo öffentlich wider ihn ausgangen ſind, gedrungen und gezwungen ſey worden zu antworten. Da nun dieſelben wären zufrieden geweſt, ſo wären dieſe Dinge, ſo jetzt diſputiret werden, niemal hervorbracht worden, ſondern ganz geſchwiegen und begraben blieben.

7. Und weil nun Deutſchland viel feiner, ge-

geschickter, gelehrter und verständiger Leute hat, in allerley Sprachen und Künsten erfahren, und nunmals auch die Läyen anfangen klug zu werden, Lust und Liebe zur heiligen Schrift haben, dieselbe recht zu erkennen: so halten es viele Leute dafür, daß es sehr zu besorgen und zu fürchten sey, so man solche billige Conditien und Mittel, dazu sich D. Luther erboten hat, hintansetzen, und er, ohne rechtmäßige Erkenntniß, allein mit Censuren der Kirchen und dem Banne geschlagen sollte werden, dieser Zank und Streit möchte viel heftiger und gröſſer werden, daß die Sache hernach nicht wol könnte gestillet und zu Friede bracht werden.

8. Denn Luthers Lehre ist in vieler Herzen in Deutschland allbereit so tief eingewurzelt, daß, wo sie nicht mit rechtschaffenen und beständigen Argumenten, Gründen, und öffentlichen hellen Zeugnissen der Schrift widerleget, sondern allein mit Schrecken der Kirchengewalt, ihn zu unterdrücken, procediret und fortgefahren sollte werden, so würde es nicht also hingehen (dafür mans hält), sondern würde in Deutschland ein groß heftig Aergerniß erwecken, und schreckliche, grausame, schädliche und verderbliche Empörungen erregen; welches denn weder dem allerheiligsten Vater dem Pabst, noch andern zu einigem Nuß gedeyen und Frommen gereichen möchte.

9. Diß haben wir, als die beyde der Kirchen und des Reichs gemeiner Lande und Leute Wohlfahrt suchen, und von Herzen gerne erhalten wollten, zur Antwort, auch gnädiger Meynung unangezeigt nicht lassen wollen, und sind euch mit Gnaden geneigt. Datum zu Torgau den ersten Aprilis Anno 1520.

439.

Pabst Leonis X. Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen, darinnen er des Churfürsten an Dettleben überschriebene Ausdrückungen nach Hofmanier dahin ausleget, als wenn er Luthero feind wäre: ihm deswegen mit grossem Ruhm schmeichelt, und begehret, er soll diesen öffentlichen Ketzer entweder zu einem Widerruf bringen, oder ihn in gefängliche Hafft nehmen; meldet anbey, er habe eine Congregation der Cardinäle halten und Lutheri greuliche Lehre untersuchen lassen, und in einer Bulle dieselbige verdammet, davon er dem Churfürsten ein Exemplar mitschicket. Datum Rom den 8. Jul. 1520.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1.

Da an uns gelanget ist, durch ehrbarer redlicher Leute Zeugniß, daß du edler Herr, aus grosser sonderlicher Weisheit und Gottseligkeit zu dem höchsten GOtt, und rechtem Glauben an ihn, und aus angeborner edler Art, von deinen Voreltern her (die allezeit einen sonderlichen geneigten Willen zu der Römischen Kirchen und diesem heiligen Stuhl getragen), allwege ein Mißgefallen und Unwillen hast gehabt an dem (unbillig) bösen Vornehmen Martini Luthers, des Kindes der Bosheit, auch ihm nie hülflich noch günstig gewest: haben wir solches von dir zu hören ein groß Gefallen gehabt, also, daß dieselbe Botschaft das Gerücht von deiner löblichen Tugend, so uns vorhin bekannt, und unsere väterliche Liebe gegen dir fast gemehret und gröſſer gemacht hat.

2. Wir können aber bey uns nicht schliessen, ob wir diese löbliche That deiner Weisheit oder Gottseligkeit zuschreiben sollen. Denn es ist ein gewiß Anzeigen einer trefflichen sonderlichen Weisheit in dir, daß du gewiß weisset und erkennest, daß dieser rasende Mensch aus lauter Ehrgeiz, die sich gar nicht reimet mit seiner Profession, so Gehorsam und Demuth fodert, die alten Ketzereyen der Wicklefisten, Hußiten, Böhmen, vorlängst von der allgemeinen Kirchen verdammt, von neuen erreget, den gemeinen Pöbel an sich hänget, durch unrechten Verstand der Schrift, wie er sie deutet, den einfältigen Herzen Ursach zu sündigen gibet, das Band der Keuschheit und Unschuld, vornehmlich aber die Beichte und des Herzens Reu, durch ungeistlich lose Geschwätz verkehret und verwirft. Zudem, der es auch mit dem Türken hält, und klaget, daß den Ketzern, so ihre Strafe empfangen, sey unrecht geschehen; In Summa, der sich unterstehet das Höchste mit dem Untersten zu mengen.

3. Ja, sagen wir, daß du gewiß erkennest, daß dieser Mensch gesandt ist nicht von Christo; sondern von dem leidigen Satan, der in so einen grossen Stolz und Unsinnigkeit gerathen und erhaben ist, daß er darf öffentlich sagen und schreiben: Er wolle weder der heiligen Doctoren Schriften, noch der allgemeinen Concilien Geboten, noch der Römischen Bischöffen Satzungen, sondern ihm allein und seinem Gutdünken oder Wahn Glauben geben; welcher Vermessenheit sich wahrlich noch nie kein Ketzer unterstanden hat.

4. Derhalben thust du, edler Herr, sehr weislich, daß du die Gemeinschaft dieses schädlichen und vergifften Menschen veracht hast, der wahrlich, wie du wohl erachten kannst, dem löblichen Hause zu Sachsen, sonderlich aber Deutscher Nation, einen grossen Schandflecken anhänget.

5. Deiner Gottseligkeit aber ist dieses zuzuschreiben, daß du niemals in einigen seiner so grossen Irrthümer nicht bewilliget hast, sondern vielmehr denselben Widerstand gethan; daß also niemand durch dich Ursach geben ist, von dem alten und langwierigen Brauch und Ordnung des Christlichen Glaubens, so viel hundert Jahr her durch den Heiligen Geist erhalten, abzutreten.

6. Da wir nun solches von dir gehöret, und wie wir gemeldt, durch viel Zeugniß an uns gelanget ist, haben wir nicht allein für unsere Person, sondern diese deine löbliche Thaten vielen tapffern, fürtrefflichen Männern kund gethan, und einmüthiglich deine edle Art, mit gebührlichem Lobe in dem HErrn Christo, erhaben und gepreiset, und demselben HErrn gedanket, daß er durch dich und andere dem gottlosen Vornehmen des schändlichen lästerlichen Menschen solche Hinderniß entgegen und zuwider gesetzet hat.

7. Auch haben wir eben eine lange Zeit mit ihm Geduld getragen, aus dieser Ursach beweget, daß wir begehrten und hofften, er würde sich gebessert haben. Weil aber weder unsere Sanftmuth, noch väterlich Ermahnen, nichts bey ihm schaffet noch hilft, dazu grosse Gefahr ist, daß nicht ein räudig Schaf ein groß Theil der Heerde des HErrn vergifte und auch räudig machte, haben wir eine scharfe Arzney vor die Hand genommen.

8. Als nemlich, wir haben die heilige Versammlung unser hochwürdigen Brüder, der Cardinälen und anderer Männer in geistlichen Rechten, auch sonst aller deren, so in göttlicher Schrift nur sehr wohl geübt und erfahren sind, zusammen gefodert, die Sache wohl bewogen und erforschet, und endlich durch Beystand des Heiligen Geistes, der in solchen Sachen diesem heiligen Stuhl für und für räthlich und hülflich ist, diese Decret gemacht, nach apostolischer Weise in eine Schrift verfasset, und mit einer bleuen Bullen gezieret.

9. In welcher Schrift, unserm Befehl nach, aus vielen, ja schier unzähligen Irrthümern dieses irrigen Menschen, diese ordentlich verzeichnet sind, welche eines Theils aller Dinge ketzerisch sind, und den rechten Glauben verkehren; eines Theils aber, wo die Bande des Gehorsams, Keuschheit und Demuth bey den einfältigen Herzen zurissen sind, reizen und locken zu allerley Aergerniß und Bösem; welche aber dieser verkehrter Mensch aus Galle und Bitterkeit des schändlichen Hasses wider diesen heiligen Stuhl ausgeschüttet hat, darüber soll GOtt, nicht wir, Richter seyn.

10. Dieser Schrift in unser heiligen Stadt gedruckte Copia schicken wir dir, edler Herr, zu, auf daß, wenn du die Irrthümer dieses Teufelsdieners fleißig ersorschet hast, ihn alsdenn, wie in der Schrift aus apostolischer Sanftmuth verfasset, erstlich erinnerst und vermahnest, daß er seinen ungehorsamen und stolzen Muth wolle fallen lassen und wiederkehren, daß ihm möge geholfen werden, so er seine lästerlichen Irrthümer widerruffen hat; denn GOttes Gnade und unsere Güte soll er erfahren.

11. Wo er aber in seiner rasenden Unsinnigkeit beharren würde, und der Termin um ist, in gedachter Druckschrift ausgedruckt, so wolltest du verschaffen, so viel in deiner Gewalt und Macht stehet, daß er als ein declarirter Ketzer gefänglich eingezogen, und alda verwahret werde, bis an unser weiter Ansuchen.

12. In welchem du, edler Herr, uns zum höchsten Gefallen thust, nemlich, so du den guten Na-

Namen deiner trefflichen Tugend zu gleichem Ende hinausführest, und nicht ein gering Makel von deinem, deines löblichen Geschlechts und ganzer Deutscher Nation, Lob und gutem Gerücht abwendest, und diesen grossen herrlichen Dank beyde vor GOtt und Menschen erlangest, daß durch deinen Fleiß und Gottseligkeit der angegangene Brand der schädlichen Ketzerey von dem schönen Glanz des rechten reinen Glaubens und des Christgläubigen Volks, abgewandt und ausgelöscht ist. Gegeben zu Roma bey St. Peter, unter St. Peters Ring, am 8. Julii, im 1520. Jahr, unsers Pabstthums im 8.

440.

Lutheri, nach der von Spalatino ihm geschehenen Communication des Deitelbischen Schreibens, wie auch des Cardinals St. Georgii, Antwort an Spalatinum, darinnen er bezeiget, es gefalle ihm wohl, daß der Churfürst sich seiner nicht annehme: er bäte nur, daß er nicht wolle Richter und Executor seyn.

Dat. den 9. Jul. 1520.

1.

GOttes Gnade und Friede in Christo. Ich habe die Schrift, mein lieber Spalatine, aus Rom die zugeschickt, in geheim allein gelesen mit grossem Betrübniß, darum, daß ich so schrecklichen Unverstand und gottlos Wesen in so grossen Häuptern der Kirchen vernommen habe. Ich fürchte, sie sind durch ihr eigen Gewissen und Licht der Wahrheit überzeuget, so greulich geblendet und geschändet, daß sie nichts verstehen, von keinem Dinge recht urtheilen können, ja auch des gemeinen Sinns beraubet sind.

2. Sie verdammen und verwerfen meine Lehre, und bekennen doch, ich sey geschickt und gelehrt; daraus folget, daß sie meine Schrift nie gelesen, auch von andern sie zu erlernen und zu wissen nicht begehret haben. Der HErr erbarm sich über uns alle. Was kann ich doch hierinn unserm hochlöblichen Churfürsten mit meinem Schreiben dienen oder räthlich seyn? Derhalben schreibe ich von diesen und dergleichen Sachen lieber an dich.

3. Erstlich weißt du, daß ich billiger klagen könnte, denn sie; wie meine ausgegangene Büchlein zeugen, in welchen ich so oft bekenne und klage, daß ich in diese Sache wider meinen Willen kommen, ja mit Gewalt darein gezogen bin. So habe ich auch begehret zum öfternmal bessere Unterweisung, bin auch noch des Sinns, Gemüths und Willens, zu schweigen, so es mir anders gestattet wird, das ist, wenn die andern auch gestillet und geschweigt werden.

4. So weiß auch männiglich, daß Eck mich aus keiner andern Ursach wider das Pabstthum zu schreiben bewegt hat, denn daß er mich, meinen Namen, und all mein Thun, ja auch endlich unsere Universität zu verhöhnen, verspotten, zu boden stossen, und gar zunicht zu machen, sich unterstanden. Weil sie aber sehen, daß D. Ecken, durch göttliche Schickung, Widerstand begegnet, so geben sie mir Schuld, ich sey ehrgeizig. Was sollte ich elender Mensch nach Ruhm und Ehren trachten? der ich nichts anders begehre, denn daß man mir gestatte, daß ich weder schreiben, predigen, noch lehren dürfte, sondern verborgen und unbekannt in einem Winkel mein Leben zubringen möchte.

5. Es trete an meine Statt, nehme die Last, Mühe und Arbeit, die mir auf meinem Halse liegt, auf sich, wer da will; es verbrenne auch meine Bücher, wer Lust dazu hat: ich muß es lassen geschehen, kanns nicht wehren. Lieber, was soll ich mehr thun? Aber das sage ich daneben, so mir nicht gestattet wird vom Amt, zu lehren GOttes Wort frey zu seyn, also daß auch meinem Widerpart gebeten werde, still zu schweigen: so will ich wahrlich dasselbe Amt zu leisten frey und ungebunden seyn. Ich bin vorhin mit Sünden genug beladen; ich will aber diese unver-

gebliche und unerläßliche Sünde nicht dazu thun, daß ich das Lehramt, welches mir, als einem Doctor der heiligen Schrift, befohlen, nicht mit Fleiß ausrichten solle; da ich denn schuldig erfunden würde des schädlichen und unchristlichen Stillschweigens: weil die liebe Wahrheit so greulich verachtet, und so viel tausend Seelen jämmerlich verführet werden. Der Cardinal mag rühmen so lange er will, daß die Päbstische Kirche keines Schutzes bedürfe; ists sein Ernst, warum hält er denn so vest darüber?

6. Es gefällt mir sehr wohl, daß sich mein gnädigster Herr, der Churfürst, meiner Sachen gänzlich äussert, und sich ihrer gar nicht annimmt; wie denn S. C. F. G. bisher sich derselben entschlagen hat. Ja, er übergebe mich der geistlichen Gewalt, also, daß sie entweder mich bessers lehren, oder aber mit Schriften überweisen, daß ich geirret habe. Nun aber S. C. F. G. mich in dieser Sache nicht weisen noch lehren kann, so bitte ich demüthiglich, sie wollten auch hierinn nicht Richter, Executor oder Verhelfer seyn, es werde denn durch die Kirche ein endlich Urtheil gesprochen, jedermann bekannt und offenbar.

7. Ich sehe auch nicht, mit was Recht, weil die Sache noch unerkannt ist, und der Widerpart mit einigem Wort meine Irrthümer nicht meldet noch anzeigt, S. C. F. G. auch einen Türken oder Juden in ihre Strafe nehmen könnte; sie wollte denn den Romanisten hierinn zu willen seyn, die da hinaus wollen, daß S. C. F. G. mehr den Menschen denn GOtt gehorchen soll, und dem ungütlich und ungnädiglich mitfahren, von dem S. C. F. G. nicht wisse, ob er schuldig oder unschuldig sey; welches mit gutem Gewissen nicht geschehen kann, darwider zu handeln S. C. F. G. weder mensch- noch göttlich Gebot zwingen mag.

8. Sie strafen und bannen zuerst Silvestrum, Ecken, Cajetanum und andere, die um Ehre und Ruhms willen diese Zwietracht und Uneinigkeit in der Römischen Kirchen ohn alle Ursache erreget haben; ich bin unschuldig daran. Alles aber, das ich gethan und nochmals thue, das thue ich wider meinen Willen und gezwungen, bin allezeit geneigt und bereit inn zu halten und still zu stehen; allein, daß sie nicht verbieten göttliche Wahrheit öffentlich zu lehren und bekennen.

9. Wo sie solches thun, will ich mich aller Dinge gehorsamlich gegen ihnen erzeigen, ja gerne thun, was ich nur soll, wenn sie den Weg zur Seligkeit den Christen lassen frey und offen stehen. Diß allein begehre ich von ihnen, sonst gar nichts? was kann ich doch ehrlichers begehren? Ich begehre kein Cardinal zu werden, trachte auch weder nach Gold, Ehr, Geld noch Gut; Summa, auch nach alle dem nicht, das Rom jetzt zur Zeit hoch, theuer und werth hält. Kann ich aber solches von ihnen nicht erlangen noch erheben, so entsetzen sie mich meines Lehr- und Doctoramts, und lassen mich mit Frieden im Kloster, oder einsam in einem Winkel mein Leben zubringen und sterben.

10. Ich elender Mensch lehre und predige ungern, und werde doch gleichwol darüber verfolget; so doch andere, die Lust haben zu lehren und predigen, dagegen geehret, gelobet und gepreiset werden. Und weil mein Gemüth also stehet, kann ich mich nicht weder vor Dräuungen fürchten, noch mich gute Worte und Verheissungen bewegen lassen. Gehen sie denn damit um, daß sie mir Hoffnung oder Furcht einjagen, oder daß ich mich allein auswendig so stellen sollte?

11. Da hast du meine Meynung. Aber ich bin der Hoffnung, mein gnädigster Herr, der Churfürst, werde mit Antwort sich also vernehmen lassen, daß der Cardinal, Doc-

tor

ctor Deitleben, ſamt andern groſſen Prälaten zu Rom, merken müſſen, daß Deutſche Nation bisher nicht durch Einfalt und Unverſtand, ſondern durch Betrug, Liſt, Teufelslehre und falſche Menſchengebot, ſo der ſchädliche Stuhl zu Rom an GOttes Worts ſtatt in alle Welt ausgebreitet hat, aus Verhängniß des heimlichen und verborgnen Gerichts GOttes, beſchwert und unterdruckt geweſen iſt. Gehab dich wohl. Datum den 9. Julii, 1520.

441.

Lutheri Bericht an Spalatinum von dem Innhalt der Antwort an den Cardinal St. Georgii, oder St. Crucis, die er entweder ſelbſt an ihn geſchrieben, oder die von Hofe aus auf ſein Gutachten geſchrieben werden ſollen.

S. Anh. Num. LVII. §. 2.

Des ſechſten Capitels dritter Abſchnitt.

Von Eckens Wiederkunft von Rom: mitgebrachten päbſtlichen Bannbulle wider Lutherum und bey deren Publication vorgefallenen Schwürigkeiten, wie auch von Luthers Appellation an ein Concilium.

A. Was Lutherus, nachdem er D. Eckens Ankunft erfahren, vorgenommen.

442.

Lutheri Bericht an Spalatinum von Eckens Ankunft und von der von ihm mitgebrachten Bulle, worinnen er dieſelbe zuerſt ſtandhaft verachtet, und zu erkennen gibt, er wolle dieſe Eckiſche, das iſt, lügenhafte Bulle examiniren.

S. Anh. Num. XLI. §. 1. 2. 3

443.

Luthers, auf erhaltene Nachricht daß D. Eck ſollte von Rom wieder in Deutſchland angekommen ſeyn, herausgegebene Schrift von den neuen Eckiſchen Bullen und Lügen. 1520.

I.

Daß Doctor Eck von Rom ſey kommen, wird mir durch viel tapffere Anzeigung bekündigt, unter welchen das ſtärkeſte iſt das, ob er wol vorhin in Bäyern, Schwaben, Oeſterreich, Rhein, Rom, Bononien, und auch nun in Meiſſen und Sachſen ein ſolcher falſcher Menſch erkennet und beruffen iſt, der alles leuget und treuget, was er redet, ſchreibet und thut, wie ihm das ſeine Canonici indocti, und Eccius dedolatus, daneben viel tapffere Leute erweiſet haben; ſo hat er doch nun wollt beweiſen ſeine redliche Romfahrt, und ihm vorgenommen, ſich ſelbſt mit Lügen überwinden. Denn ſolche Leute gibts jetzt zu Rom, und keine andere.

2. Zum erſten ſchreibet er: Ich mackele das Sacrament der Taufe, daß ich ſage, es nehme nicht alle Sünden ab, und wolle nicht die Kinder laſſen damit begieſſen. Da ſagt Doctor Eck das Seine. Es findet ſich in meinem Buch anders; da b eruffe ich mich auf. Ich muß lügen laſſen, wer es nicht laſſen will.

3. Zum andern, ſchreibet D. Eck mehr, daß ich die Reu vernichte und unnöthig achte, die Beichte beſchneide, und Genugthuung verwerfe. Das erdichtet er auf mich, denn meine Bücher ſagen anders.

4. Zum dritten, ſchreibt Doctor Eck, daß ich verwerfe Bereitung zum Sacrament mit Beten und Faſten. Das iſt nicht alſo; ſondern ich lehre, ſie ſind nicht genug. Daß aber auch beyder Geſtalt den Läyen zu geben, und

und Chriſti Fleiſch und Blut unter dem natürlichen Brod und Wein gläuben, ketzeriſch ſey, da ſagt er das Seine; denn er weiß es anders.

5. Der Art iſts auch, daß ich lehren ſoll, es ſey gnugſam, daß der Sünder von Sünden laſſe, ob er ſchon nicht Reu habe. Merke lieber Menſch, was ſollte ein ſolcher Lügner Guts vorhaben, der ſo unverſchämt wider öffentliche Bücher darf frey auf mich ſo giftig lügen?

6. Darnach gibt er mir Schuld, ich mache einen Aufruhr, und den Adel wider den Pabſt errege, und zeucht meine Schrift dahin, als hätte ich geſagt: Der Adel ſoll nichts an den Stiften und geiſtlichen Gütern überkommen. Siehe da, du frommer Mann D. Eck, ich klage eben daſſelbe in meinem Büchlein, daß die Güter der Kirchen, die der Adel den Seinen zu gut geſtiftet hat, durch die Römiſchen Buben werden verſchlungen, und dem Deutſchen Adel alſo das Brod aus dem Maul werde entzogen. So ſpricht mein Eck, ich wolle nicht, daß dem Adel werden ſoll. Dank habe, du frommer Romaniſt.

7. Er ſchilt auch meine Hoffart, daß ich mich erhebe über die heiligen Lehrer und Concilia. Daß ich hoffärtig und mit mehr Laſtern ſey beladen, weiß ich nicht zu verfechten; ich habe mich meiner Heiligkeit in keinem Stück je berühmet. Iſt D. Eck ſo demüthig und heilig, als er vorgibt, jedermann zu tadeln am Leben, laſſe ich geſchehen. Wir handeln nicht vom Leben, ſondern von Lehren. Lehre bleibet wol recht in einem, ob ſchon ſein Leben böſe iſt. So iſt böſe Lehre tauſendmal ſchädlicher, denn böſe Leben. Derſelben Lehre halben thue ich, was ich thue, und ſage, daß Doctor Eck abermal der Wahrheit ſpare. Ich erhebe mich nicht über die Doctores und Concilia; ich erhebe Chriſtum über alle Lehrer und Concilia. Und wo ich deſſelben einen klaren Spruch hätte, will ich ihn auch über alle Engel heben, wie Paulus thut Gal. 1, 8. Darum thut mirs und St. Paulo nicht wehe, daß hierinne der lügenhaftige Mund, ein Feind der Wahrheit, uns beyde Ketzer ſtrafet.

8. Er zeucht hervor, ich habe gelogen, da ich geſchrieben: wir haben ihm nicht angeboten die Diſputation. Das iſt auch nicht alſo, und alles, was er in denſelben irrigen Büchlein ſchreibet; wiewol das hie zur Sache nicht dienet, und ſein Muthwille nur Urſache zu lügen allenthalben ſucht. Ich wollt ihr auch wol finden auf ihn mit wenig Suchen.

9. Daß ich Päbſtlichen Pracht habe angegriffen, thut meinem Herrn Doctor wehe, und ſchreibt viel, wie der Pabſt ſo ſchlecht ſich halte in der Kammer und daheime; gerade als hätte ich geſagt, er führet ſeinen Pracht alle Augenblick. Warum ſaget er nicht auch, daß er nacket im Bette und Bade iſt? O du kaltes Entſchuldigen, und tölpiſch Heucheln. Ich habe von vier tauſend Maulen geredet; wie wenn ich geſagt hätte, daß etliche achten, es ſind ums Pabſts willen zu Rom täglich mehr denn zwanzig tauſend Maulpferde? Lieber Eck, mich ficht nicht an, wie viel oder wenig der Pabſt prange. Lüſtet es ihn, er halte hundert tauſend Maulpferde. Hie ſollteſt du mich ſtrafen, daß ich klage, daß ſolche Pracht über unſere Stift, Adel und arme Leute gehet. Hie ſollteſt du den Pabſt entſchuldigen, auf der Straſſen bleiben, nicht meine Worte ziehen, wo dich dein Frevel lehret ziehen. Du biſt falſch im Herzen.

10. Daß ich das Sacrament der Weyhung nicht halte, wie ſie es halten, habe ich gnug bewährter Urſach zu; und Eck ſamt allen Romaniſten ſollen mir nicht wehren, daß

feſt,

seſt, daß die Schrift ſo lehret 1 Petr. 2, 9. noch kannſt du dein lügen und göttliche Wahrheit ſtrafen nicht laſſen.

11. Daß ich nicht gerne ſehe die Ketzer verbrennen, ſpricht er, ich fürchte der Haut. Ey warum kreucht denn der freye Held jetzt ins Kloſter zu Leipzig, der ſich vor niemand, auch vor allen Teufeln nicht zu fürchten berühmet mit Schriften und Schreyen? Ich halte, daß Ketzer verbrennen daher komme, daß ſie fürchten, ſie könnten ſie mit Schriften nicht überwinden; gleichwie die Papiſten zu Rom, wenn ſie nicht mögen der Wahrheit widerſtehen, würgen ſie die Leute, und mit dem Tod ſolviren ſie alle Argument. Ein ſolcher Verfechter der Wahrheit wäre mein Doctor Eck auch gerne.

12. Weiter ſchreibeſt du frommer Mann, ich wolle den Friedbrechern und Mördern Raum machen, da ich gelehret habe, ein Chriſtenmenſch ſoll ſich nicht wehren, noch ſein genommen Guth wiederholen. Warum ſtrafeſt du nicht Chriſtum, der daſſelbe gelehret hat? Matth. 5, 39. 40. Warum klageſt du denn, ich errege den Adel und Schwerdt wider den Pabſt und Geiſtlichkeit? Warum ſchreibeſt du nicht nüchtern deine Büchlein? Wenn dich mit deiner Bulle ein Landsherr hätte ins Waſſer oder Kerker geworfen, wollte ich ſagen, er hätte dir recht gethan. Wie dünkt dich nun? Habe ich nicht öffentlich gnug in meinen Büchlein geſagt, daß das weltliche Schwerdt ſchuldig ſey, Böſe zu ſtrafen und Fromme zu ſchützen? Gehet doch das ganze Büchlein dahinaus, daß dichs auch gleich verdreußt; noch biſt du ſo blind und ſiehets nicht. Nichts deſtoweniger ſoll ein jeglicher leiden Gewalt und Unrecht. Die Oberkeit ſoll aber darauf wachen, daß niemand unrecht geſchehe; und ob niemand klage, ſoll ſie doch wehren, wo ſie kann, ſiehet und weiß. Wiewol den Unvollkommenen St. Paulus 1 Cor. 6, 1. ſqq. zulääſſet, daß ſie klagen; aber er lobet es nicht, ja, ſtrafets faſt ſehr.

13. Du weiſſeſt, mein lieber Romaniſt, daß du in der heiligen Schrift eben ſo viel kannſt, als der Eſel auf der Leyren; du vermöchteſt nicht drey Zeilen Chriſtlich auslegen, und gibſt vor, jedermann zu richten, lehren und tadeln. Rühmeſt dazu und ſchreibeſt in alle Welt, du könneſt alles auswendig, und gebrauchſt keiner Bücher. Du dürfteſt des Ruhms nicht, man ſiehet es mehr denn du gläubeſt, daß du alles ohne Bücher ſchreibeſt und lehreſt. Wenn du die Augen ſo fleißig in die Bücher kehrteſt, als du ſie auf die venereas Venereas zu Leipzig hafteſt, davon du ſchreibeſt gen Ingolſtadt, und der Trünke dich mäßigteſt, ſo möchteſt du zuletzt erkennen dein falſch ungelehrtes Herz, Mund und Feder. Ich hoffe, es ſoll dir auch beſſer ſeyn, du hätteſt ein Eheweib, denn ein ſolch berühmet keuſch Leben; wiewol du mich verſprichſt, daß ich ſolchen elenden gefallenen Prieſtern die Ehe gerathen habe, die ihnen ihr Römiſchen Tyrannen und Seelenmörder genommen habet, wider GOTT und Recht, und noch vorhaltet, zu groſſem Verderben der Seelen.

14. Und wenn du nicht neulich von Rom kommen wäreſt, wie könnteſt du ſo unverſchämt ſchreiben, daß du gläubeſt, ich habe geprediget: fromme Eheleute mögen nicht ſelig werden, denn ſie fielen durch ihre Frömmigkeit in Hoffart. Höreſt du es, lieber Eck, willſt du je Lügen gnug von meinen Predigten hören, frage den Raben zu Leipzig, und Barfüſſer Obſervanten neben ihm, und alle, die durch ihn reden und ſchreiben, ſo wird das Töpffen ſeyn wie die Suppen.

15. Du weiſſeſt auch, daß Ablaß kein nütze, und der Bann, als eine Strafe, mit Liebe aufzunemen ſind; noch muß dein Mund an-

anders reden, denn du gedenkeſt. Alſo thateſt du zu Leipzig auch mit Doctor Carlſtad, da ich dich zum erſten lernete erkennen.

16. Du ſchreibeſt auch, daß ich dem Pabſt gehorſam zu ſeyn verwerfe: ſo ich doch ſo vielmal gelehret, auch böſen Prälaten, ja dem Türken gehorſam zu ſeyn. So habe ich dieſes Pabſts Perſon noch nie denn mit Ehren gedacht; ſondern insgemein von böſen Päbſten und ſchädlichem Pabſtthum geredet. Aber deine Art ſoll alſo meine Worte verkehren.

17. Es wundert mich, daß du dich nicht ſchämeſt in dein Herz, daß du mir aufrückeſt, wie ich wollte gern kein Bettelorden ſeyn. So blind und toll macht dich dein falſcher Haß, daß du das in aller Welt ſchreibeſt für eine Ketzerey, ſo du doch wohl weiſſeſt, daß ſichs anders hält, und jedermann das Betteln nicht für gut hat, auch die Bettelmönche ſelbſt. Du elender Menſch, wollteſt gern auf mich laden die Bettelorden.

18. Daß ich wider die Türken kriegen verwerfe, bis daß wir vorhin fromm werden, und darnach mit Gottesfurcht an ſie ziehen, ſoll mir niemand übel auslegen, denn D. Eck, dem keine Liebe noch Luſt zur Wahrheit im Herzen iſt. Ich ſage auch noch: der Adel ſollte mit dem Schwerdt drein ſchlagen, zu Rom, in alle, die es mit Silveſter halten, der da ſaget, daß die Schrift ſey unter dem Pabſt, und der Pabſt ſoll ungeſtraft bleiben, ob er gleich die Welt gar zum Teufel führet. Solche Lehre und Sprüche höreſt du ehrbar Chriſtenmann gern, die ſind dir nicht ketzeriſch, da ſchreibeſt du nichts wider. Ich muß dir aber einer ſeyn, daß ich dir und deines gleichen widerſpreche in ſolchen teufeliſchen Lehren.

19. Ich habe auch Faſten frey gemacht. Das hat St. Paulus gethan, 1 Tim. 4, 3. und nicht ich. Aber was iſts Wunder, daß du mich anleugeſt und ſchmäheſt, wenn du St. Paulum und Chriſtum läſterſt; und biſt dennoch ein ehrbar frommer Chriſtenmann.

20. O wie wehmüthig biſt du armer Menſch, wie ſucheſt du hin und her deinem Neidhart zu helfen. Sprichſt: Ich wolle nicht leiden die Scholaſticos, ſondern die Eccleſiaſticos; wiederum, wolle ich die Eccleſiaſticos auch nicht leiden, jetzt den Pabſt, jetzt nicht den Pabſt, jetzt Concilia, jetzt nicht Concilia; ſondern wolle nur mit der Schrift gehandelt haben. Ich bitte dich um GOttes willen, mein lieber Eck, was iſt dir doch mit ſolchen öffentlichen Lügen beholfen, da du wohl weiſſeſt, daß anders ſtehet? Meynſt du, daß ich mich vor deinen Lügen fürchten werde? Oder hältſt du es dafür, daß es Beſtand haben könne, ob du ein Stück von dem einfältigen Volk mit deinen Lügen betreugeſt, dir ein Geſchrey, mir eine Schmach zurichteſt?

21. Du haſt vor dieſem Jahr zu Leipzig in der Diſputation auch alles mit Lügen und Trügen getrieben, wie du wohl weiſſeſt, und deinen Ruhm geſucht, auch erlangt; wo iſt er blieben? Du ſieheſt, daß GOtt, der die Wahrheit iſt, wider deine Lügen ſtrebet; noch höreſt du nicht auf, mit Lügen wider ihn zu ſtürmen. Es erbarmet mich dein, und bitte, laß gnug gelogen ſeyn, mein Eck, daß dich GOtt zuletzt nicht ein anders ſehen laſſe. Du kannſt mir nicht ſchaden, thue was du willt, dieweil du mit Lügen umgeheſt.

22. Es muß neben dir ganz Leipzig mir Zeugnis geben, daß ich mich allezeit auf die Schrift beruffen habe; nicht die Doctores verleugnet in allen Stücken, ſondern dieweil ſie zuweilen geirret haben, wollte und will ich ſie nicht in allen Stücken halten, und wo ich einen klaren Spruch der Schrift hätte, da wollte ich allein wider ſie alle ſtehen, ſo ſie anders ſchrieben. Diß ſind meine Worte geweſen, wie du nicht leugnen kannſt; noch

noch schreibest du und schreyest in alle Welt: ich wolle alle Doctores verwerfen, und allein auf meinem Sinn stehen, ohn alle Schrift und Sprüche, und machest aus der Particular eine Universal. Dazu frage dein Gewissen, wie ehrbar und redlich du hierinn handelst. Fürchtest du dich nicht zum wenigsten vor etlichen Leipzigischen Ohren?

23. Auch schämest du dich nicht, mir Schuld zu geben, ich wolle allein ob der heiligen Schrift halten. Wie kannst du dich selbst höher schmähen, denn daß du, Doctor der heiligen Schrift, nicht allein dich deines Handwerks, Amts und Tituls schämest oder fürchtest: sondern mir das für einen Tadel zumissest, daß ich in die heilige Schrift will. Ja, ich weiß wo dich der Schuh druckt. Du kannst nichts in der heiligen Schrift, das weiß ich; und heissest doch Doctor der heiligen Schrift, und fürchtest deiner Ehren. Darum spielest du mit vielen der Lehrer Namen, daß man deine in der Schrift Unwissenheit nicht merken soll; dennoch soll dichs nicht helfen. Du, Pabst, Doctores, Concilien, Menschen, Engel und Teufel, sollet und müsset in die Schrift, und dasselbe Urtheil empfahen; das und kein anders. Wolltest du mir die heilige Schrift also in den Wind schlagen, und die Doctores nicht durch sie richten lassen? Noch nicht, lieber Eck. Siehe da, hieraus kannst du merken meine Unbeständigkeit, wie ich jetzt Doctores, jetzt nicht Doctores, jetzt Pabst, jetzt nicht Pabst hören will. Ich will die Schrift haben aufs allerbeständigste und zum ersten, darnach alles andere nehmen und lassen, was mich die Schrift lehret, es habe geschrieben wer da will; ich will keinen Meister haben, denn nur einen, der heisset Christus im Himmel, wie er uns allen geboten hat, alle andere will ich für Mitschüler halten. Matth. 23, 10.

24. Darnach, was du von den Seelen im Fegfeuer und Jahrtagen lallest, lasse ich fahren; man weiß wohl in aller Welt, was ich davon halte, es darf deiner Lügen und Bosheit nichts. Ob aber ich ungeduldiger sey gewesen, denn du, Emser, Prierias, und deine Gesellen, lasse ich die Leser unsrer Bücher urtheilen. Rühme du dich fast, ich gönne dirs wohl. Eccium modestia, was das heisse, weißt du wohl. Ich rühme mich keiner Tugend; ich rühme mich der heiligen Schrift Wahrheit, da du vor fliehest, wie der Teufel vor dem Kreuz, und fällest davon zu disputiren auf mein böses Leben, darinn ich bald concludirt bin; wiewol mich vor den Menschen, das ich nicht achte, niemand, GOtt Lob, mag tadeln. Ich hoffe, du solltest auch nicht lange inclusibilis darinnen seyn, wenn du anders nicht lügen wolltest, wie du pflegst.

25. Zuletzt, kömmt er auf das Costnitzer-concilium, und lästert einher, als ein rechter Romanist, neulich kommen; spricht: Es sey dem Johanni Huß und Hieronymo das Geleit und Eyd nicht gebrochen ꝛc. Dieweil denn meinem lieben Herrn so kützel ist, will ich mein Maul recht aufthun von dem Costnitzer-concilio, und sage:

26. Zum ersten, daß ich, leider, zu Leipzig in der Disputation nicht hatte gelesen Johann Huß, ich wollte sonst nicht etliche, sondern alle Artikel zu Costnitz verdammt gehalten haben; wie ich sie denn noch jetzt halte, nachdem ich desselben Johann Huß, Hochverständigen, edles Christliches Büchlein, deßgleichen in vier hundert Jahren nicht ist geschrieben, habe gelesen, welches auch nun durch göttlichen Rath in Druck ausgangen, die Wahrheit zu bezeugen, und alle die in öffentliche Schande zu setzen, die es verdammt haben.

27. Es sind nicht Johannis Huß Artikel, sondern Christi, Pauli, Auguſtini, aufs al-

lerstärkeste gegründet, und unwiderstößlich bewähret, wie das alle müssen bekennen, die dasselbe lesen. Ach wollte GOtt! ich wäre sein würdig, auch um solcher Artikel willen verbrennt, zurissen, zutrieben werden, aufs allerschmählichste, wie es Doct. Lügner selbst erdenken könnte, und daß mirs tausend Hälse kostete sie müßten alle heran. Nicht daß ich damit Johannem Huß erhebe und Märtyrer ausschreyen will. Denn ich bin nicht so frevel, Heiligen zu erheben, als der Pabst mit seinen blinden Papisten. Ich weiß, daß GOtt in seinen Gerichten wunderlich und erschrecklich ist, mag wol lassen jemand rechte Lehre haben und darob erwürget werden, und doch niemand wissen, was er mit ihm machen will.

28. Darum sage ich, zu Errettung meines Gewissens, von dem unschuldigen Blut, gegen alle, die solche Artikel verdammt halten, daß sie wissen sollen, wie sie Christum selbst leugnen und verdammen; und D. Eck, der wohl weiß, daß sie unrechtlich verdammt sind, doch in das Widerfechten kommen, sich schämet das Widerspiel zu singen, wollte ehe alle Welt mit seinen Lügen verblenden, daß nur sein Ruhm und Ehre bestünde, ehe er die Wahrheit wollte lassen recht haben. Es ist wol wahr, daß Johann Huß ehe verbrannt ist, denn der Pabst da ist bestätiget. Daß selbe ist eben die Klage, daß die Buben da regieret haben mit ihren Opinionen, ehe eine rechte Ordnung des Pabstthums geschehen ist.

29. Er entschuldiget auch den Adel, der und nicht das Concilium, denselben Huß und Hieronymum wollte verbrannt haben. Lieber Eck, das ist in meinem Büchlein der höchsten Klagen eine, daß in den neuen Conciliis der Pabst mit den Seinen keine Freyheit jemand lassen, sondern zuvor mit Eyden verbinden, daß sie nur mögen setzen und thun was sie wollen, und ihre Büberey durch den gefangenen betrognen Adel ausrichten. Hätte der Käyser Sigmund und Fürsten frey dürfen handeln, wie er es im Sinn hatte, es sollte Costnitz und Basel wol viel andere Concilia, und den lügenhaftigen Romanisten ihre übermüthige Bosheit wol gewenigert worden seyn.

30. Darum leuget D. Eck abermal, daß zu Costnitz ein frey Concilium gewesen sey; und ich nicht unbillig nach einem freyen Concilio strebe, darinnen nicht allein die allerungelehrtesten Bischöffe und gröbesten, tollesten Sophisten, wie zu Costnitz, sondern auch vernünftige, erfahrne Fürsten, Adel und Layen möchten mit im Rath sitzen, sint es doch nun dahin kommen ist, daß eheliche Weiber mehr Biblien können und Christliche Sachen bas verstehen, denn D. Eck und seine Mitsophisten.

31. Wie ich auch gesaget, daß Johanni Huß das Christliche Geleit nicht gehalten, so ists wahr, und D. Eck selbst nicht verstehet, was er anzeiget in dem Lateinischen Geleitsbriefe. Es ist ihnen zugesaget ein Christlich Geleite, als die Wort klar ausdrücken, die D. Eck gern verdecken wollte: Quantum in nobis est, et fides orthodoxa exigit. Darum habe ichs ein Christliches Geleit genennet, das ist, wie man es in der Schrift findet. Nun weiß man wohl, was Christlich gehandelt heisse. Es hat die Christenheit noch nie von solchem rechten Geleit gewußt, wie ich in meinem Büchlein weiter habe angezeiget. So hat die Christenheit nun wol in vierzehen hundert Jahren viel Ketzer überwunden, und keinen nie verbrannt, ohne die Papisten zu Costnitz, die Christliche Geleit geben, und machen darnach ein menschlich, rechtlich Geleit daraus; welches mehr ein Schein, denn ein recht Geleit heisset, und unchristlich ist. Die Gerechtigkeit, da D. Eck sein

recht

recht Geleit auf gründet, wäre dennoch wol verörtert, daß man darum das Geleite nicht hätte dörfft brechen.

32. Warum verbrannte St. Augustinus nicht die Ketzer in Africa? Warum nicht Hilarius und der heiligen Lehrer viel mehr? sondern waren dawider, daß man sie auch nicht am Gelde strafete; das waren Christliche Weise mit Ketzern umzugehen, da kam auch Frucht von: was aber hievon kommen sey, weiß man wohl. Und was war den blutdürstigen Tyrannen zu Costnitz noth, daß sie mit dem todten verbrannten Johann Huß so greulich unmenschlich fuhren, und liessen die Erden mit der Aschen so tief ausgraben und in Rhein werfen? Willst du es wissen? Ihr Gewissen furchte sich seiner rechten Sachen, darum erfunden sie ein solch wütend Bild, die armen Läyen zu schrecken, daß die Wahrheit mit Gewalt und Furcht würde unterdrücket. Noch hats nichts geholfen, noch kömmt die Wahrheit herfür, und sollten allen Papisten die Blasen bersten: die Steine werden noch über die Hußischen Mörder schreyen. Man hat nun hundert Jahr gewehret, und je mehr gewehret wird, je mehr es hervordringet, daß es offenbar will werden, Hussen Sache sey göttlich. Costnitzer sey teufelisch gewesen; die Wahrheit will und mag nicht verborgen bleiben.

33. Ich habe hören sagen von Andreas Proles, unserm Vicario, der ein Mann in Deutschen Landen eines grossen Namens und Glaubens gewesen ist, auch von vielen für heilig gehalten, daß er zur Zeit in unserm einem Kloster an der Wand D. Johann Zachariä, mit einer Rosen auf dem Paret gemahlet, angeschen und gesaget habe: O weh, ich wollte nicht gerne die Rosen mit den Ehren tragen. Ist er darauf von einem Tapfern seiner Väter gefraget: Was das bedeute? Hat er also gesaget: Da Johann Huß zu Costnitz hat öffentlich disputiret, ist ihm von Johanne Zachariä der Spruch Ezech. 34, 11. 12: Visitabo ego ipse pastores et non populus meus, vorgehalten; hat Johann Huß vermeynet, es stünde nicht drinnen: Et non populus meus. Hat Johann Zachariä sich auf Hussen eigen Bibel berufen, welche er zuvor in Johann Huß Herberg heimlich besehen hatte, und ihn doch nicht warnet; da die ist kommen, ists also drinnen gefunden. Und obwol Johann Huß rief, sie wäre falsch, andere Bibel hätten nicht also, denn er hätte eine ohngefähr mit sich genommen, mußte es doch nicht helfen, und also durch eine falsche Bibel verdammt werden. Da ward dem Zachariä die Rosen zu Ehren geben, als einem Ueberwinder des Ketzers Johannis Huß. Nun ists wahr, alle Biblien auf diesen Tage in aller Welt, haben, wie Johann Huß gesaget, und nicht wie Johann Zachariä. Daraus es Schein hat, wie die Sophisten ihrer Sache verzweifelt, mit aller List und Trügeren umgangen und nichts am Licht gehandelt haben.

34. So ist das ganz jedermann offenbar, daß es niemand mehr mag widersprechen, wie Johann Huß sey noch nie mit Schriften überwunden; als auch etliche Acta selbst schreiben, ist er verdammt worden heimlicher Weise, daß die Junker haben untereinander darob berathschlaget, placet, placet, placet, und also ist er durchs placet der ungelahrten Tyrannen hingericht, ohne Unterricht, ohne Beweisung, ohne Ueberwindung; wie ich denn gehöret habe von meinem Institutor, Johann Greffenstein, gelehrten und frommen Mann, welchen ich nun wol mag nennen, dieweil er todt ist, und ich es zu der Zeit von ihm hörete, da ich noch gar wenig gedacht Priester, sweige Doctor zu werden.

35. Also ist an vielen Oertern Deutsches

Landes, noch allezeit blieben das Mummeln von Johann Huß, und hat immer zugenommen, bis ich auch darein gefallen, erfunden habe, daß er fürwahr ein theurer, hocherleuchter Mann gewesen ist, den auch noch nicht mögen überwinden zwanzig tausend Ecken auf einem Haufen gesetzt. Und sind sie gekehret, so lassen sie sich noch sehen, und geben Ursache, warum Johann Huß verdammt sey. Es ist nicht genug gesagt, das Concilium habs gethan; man muß Grund anzeigen, die Widersacher zu schweigen, und uns selbst zu befriedigen: dieweil es kund ist, ein Concilium möge irren. Trotz hie allen Ecken, Spitzen und Winkeln, und allen Papisten und Romanisten, daß ihr ein Blat Johann Huß mit Schriften umstoßt.

36. Darum hättest du, grosser Feind der Wahrheit, deine Feder wol mögen ruhen lassen, und mich auch des meinen warten; oder hättest dieweil dein Buch edendum vel bibendum, aut etiam egerendum de primatu Petri, lassen an Tag kommen, wie lang frissest du dran? Hat dich der Schimpf gereuen? du bist einer unverschämten Stirn, und siehest, daß dir GOtt selbst widerstehet, dich in alle Schande führet, noch willst du nicht Witz empfahen.

37. Ich höre auch sagen, D. Eck habe eine Bullen mit sich von Rom wider mich bracht, die ihm so ähnlich sey, daß sie wol möcht auch D. Eck heissen, so voll Lügen und Irrthum sie seyn soll; und er gebe für, den Leuten das Maul zu schmieren, sie sollen gläuben, es sey des Pabsts Werk, so es sein Lügenspiel ist. Ich lasse es alles geschehen, muß des Spiels in GOttes Namen warten; wer weiß, was göttlicher Rath beschlossen hat. Es ist auf mich noch nichts gebauet, darum mag mit mir nichts fallen.

38. Daß ich aber derhalben gläube, es sey nichts mit irgend einer Bullen, ist die Ursach: Zum ersten, denn meine Appellation, an das gemeine Concilium gestellet, stehet noch unverrückt, darüber ich dem Pabst mit allen den Seinen nichts geständig bin, denn alleine göttlichen Handel. Fähret er aber drüber mit Gewalt; wolan, laß hertraben, dennoch ist er noch nicht über den Berg: und will hiemit vor jedermann öffentlich bedingt, und dieselbige Appellation, aufs beste es seyn soll, verneuet haben.

39. Zum andern, so ist meine Sache, aus meiner willigen Unterlassung, meines gnädigen Herrn, Herzog Friedrich, Churfürstens zu Sachsen ꝛc. durch Anregen Herrn Carol von Miltitz, Päbstlicher Bothschaft, auf Verhörung des Hochwürdigsten in GOTT Vater, und Herrn Erzbischof zu Trier verhaftet, welches noch unwiderruffen, mit Glauben macht, der Römische Stuhl werde solche zween mächtige Churfürsten nicht für Oelgötzen achten, oder sie vergebens bemühen lassen; wir Deutschen müßten denn immer Narren bleiben. So meyne ich je, ich sey nur ein Mensch, der nicht an zweyen oder mehr Oertern zugleich möge Verhörung oder Urtheil warten.

40. Zum dritten, wer mags beweisen, daß der Pabst sollt über mich D. Ecken Befehl thun, der seines feindlichen öffentlichen Hasses gegen mir selbst keine Maasse weiß, so doch in allen Sachen nicht die Parteyen selbst, sondern unverdächtige Leute handeln sollen: wie das die Natur und alle Rechte geben? Darum zu vermuthen, er lüge, trüge, dichte und zurichte alles, was ihm sein böser Haß mag angeben.

41. Zum vierten, will ich von allen Bullen: wo und wenn sie kommen, unverbunden seyn, ich sehe denn die rechte Hauptbullen, lasse mich die Abschriften und Copeyen nicht anfechten; und das aus den Ursachen: Ich habe gesehen die Ablaßbullen, dawider

ich

ich anfänglich in dieser Sache gehandelt, und merkliche Gebrechen und Fehl darinnen gefunden, dazu etliche verständiger, denn ich, 18. Gebrechen in derselbigen einigen Bullen gesehen. So denn einen so grossen Bischof zu Mäntz und Magdeburg zu betrügen mit derselben Bullen die Römischen Buben sich nicht gescheuet haben; was sollten sie nicht vornehmen wider mich armen Bettler?

42. Ueber das, der Cardinal St. Sixti zu Augspurg meinen gnädigsten Herrn, Herzog Friederich Churfürsten zu Sachsen, mit einem öffentlichen, erlogenen, falschen Briefe betrog; wie ich das an Tag geben habe in Actis Augustanis. So denn den Römischen Buben solche grosse Herren in Deutschen Landen müssen Narren und Affen seyn, durch ihre falsche Briefe; warum sollte ich gläuben, daß sie durch D. Ecken, der sich selbst in seinen Worten und Schreiben einen landrüchtigen Erzlügner eröffnet hat, redlich mit mir zu handeln vornehmen? Ja, es ist so gemein worden, mit falschen Briefen aus Rom handthieren, daß gar selten einer rechtschaffen erfunden wird.

43. Darum will ich der Bullen Bley, Wachs, Schnur, Signatur, Clausel und alles mit Augen sehen, oder nicht ein haarbreit geben auf alle andere Gepterre. Es darf auch niemand klagen, er möge nicht sicher gen Wittenberg kommen oder wandeln; wir haben so einen frommen, redlichen Landsfürsten und Amtleute, daß die Entschuldigung keinen Behelf mag haben, wo man mit Recht handeln will.

44. Hiemit will ich jedermann verwarnet haben, daß er nicht, durch Römischen Handel und D. Ecken beschissen, an mir anlaufe, und zuvor die Executores, auf daß, so sie eine Schlappen drob erlangeten, Wissen tragen: ich hab sie zuvor vermahnet. Es muß noch alles viel eine andere Nase gewinnen, soll es recht hinaus gehen. Gehet aber Gewalt vor, da noch viel mehr zugehören will, so wollte es GOtt; ich will es fröhlich wagen in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, Amen.

B. Von der päbstlichen Verdammungsbulle selbst, und wie D. Luther und seine Freunde dieselbige anatomiret und gründlich beantwortet.

443.

Pabst Leonis X. Bulla wider Lutherum vom 24. Jun. 1520. Mit Ulrich von Hutten Vorrede, Glossen und Nachrede.

a) Ulrich Huttens Vorrede.

Astitit Bulla a dextris eius, in vestitu deaurato, circumamicta varietatibus.

Siehe leser, es ist der Mütze werth, du wirst empfinden und erkennen, was vor ein Hirte Leo sey.

Ulrich von Hutten, Ritter, allen Deutschen Heil!

Sehet hier, geliebte Deutsche! Leonis X. Bulle, dadurch er die aufgehende Wahrheit zu hindern bemühet ist, und selbige unserer so lang gedruckten Freyheit entgegen setzt, damit selbe nie wieder zu Kräften kommen noch wachsen möge. Sollten wir uns diesem nicht widersetzen, und durch allgemeine Berathschlagung hindern, daß es nicht weiter gehe, und der Vermessenheit eines unruhigen Menschen Einhalt gethan werde? Lieber, ich frage euch um Christi willen: wann ist wol eine bequemere Zeit dazu gewesen, und wo hat sich wol eine bessere Gelegenheit geäussert, dem Deutschen Namen etwas löblichers zu verrichten?

Hier ist nicht Luthers Sache, sondern sie betrifft euch alle insgemein. Das Schwerdt wird nicht auf einen besonders gezuckt, sondern wir alle werden öffentlich angegriffen. Niemand will der Tyranney widersprechen, den Betrug entdecken, dem Wüten sich widersetzen, und dessen Fortgang hindern. Dieses ist es, darüber

über ſie als raſend die Zähne zuſammen beiſſen, und ſo unverſchämt ſich bezeigen.

Da ihr dieſes offenbar ſehet, was wollet ihr thun? Was vor einen Rathſchlag werdet ihr faſſen? Wollet ihr mich hören, ſo erinnert euch nur, daß ihr Deutſche ſeyd. Dieſe Erinnerung ſoll euch genug ſeyn, dieſes zu rächen. Ich ſtelle mich eures und des gemeinen Beſtens wegen ganz willig in Gefahr. Dann erſtlich bin ich der ruhmwürdigen That verſichert, und hoffe nicht nur, ſondern bin gewiß, daß ihr insgeſamt mit mir dergleichen euch unterfangen werdet. Ich habe in der Abſicht dieſe Bulle wollen kund machen, auf daß, wann ihr dieſe leſet, ihr auch die übrigen kennen lernet. Lebet wohl.

Bevor wir nun dich, heiliger Vater, hören, ſo erinnere dich der apoſtoliſchen Worte, da Paulus 2 Theſſ. Cap. 2, 3. ſagt: Laſſet euch niemand verführen, in keinerley Weiſe, denn der HErr kömmt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbaret werde der Menſch der Sünden, und das Kind des Verderbens.

b) Bulla Leonis mit Ulrich Huttens Anmerkungen.

I.

Leo Biſchof, *a.* ein Diener aller Diener GOttes, zu ewigem Gedächtniß der Sachen *b.* O HErr ſtehe auf (Pſ. 7, 2.), erhebe dich, und *c.* richte deine Sache, ſey eingedenk deiner Schmähung (Pſ. 74, 22.), die von den *d.* Unweiſen den ganzen Tag ergehen (Pſ. 89, 51. 52.) *e.* neige deine Ohren zu unſer Bitte (Pſ. 88, 3.). Denn es ſind *f.* Füchſe (Hohel. 2, 15.) aufgeſtanden, die ſich *g.* unterwinden deinen Weinberg zu verwüſten, deß Kelter du allein getreten haſt (Eſa. 63, 3.); und als du zu dem Vater zu Himmel haſt wollen fahren, deſſelben Weinbergs Sorge, Regierung und Verwaltung dem *h.* Petro, als einem Haupt, und deinem Vicarien oder Statthaltern, und *i.* ſeinen Nachkommen, gleich und inmaſſen als der *k.* triumphirenden Kirchen befohlen. Denſelben Weinberg unterwindet ſich zu verderben *l.* ein wildhauend Schwein aus dem Walde, und ein ſonderlich wild Thier ihn zu verzehren. (Pſ. 80, 14.)

a. Was herrſchet du dann mit ſo groſſem Gewalt und Pracht?

b. Er wird aufſtehen, aber ſiehe zu, daß es nicht zu deinem Verderben geſchicht.

c. Er wird zu unſerm gröſten Verlangen rächen.

d. Ach! nicht den Thörichten. Er wendet ſich gleich anfangs zur Läſterung, und dieſes iſt das Brüllen des Löwen, davon der Prophet Zephania deutlich ſpricht im 3 Cap. v. 1: Ihre Fürſten ſind unter ihnen brüllende Löwen, und ihre Richter Wölfe am Abend, die nichts laſſen bis auf den Morgen überbleiben. D. Hieronymus handelt ebenfals gar frey und deutlich davon.

e. Er würde es gewiß thun, wann du was billig, bätteſt.

f. Tapffere Männer.

g. Vom Kirchath reinigen. Du aber, da du die Deutſchen ums Geld bringeſt, bezeigſt du dich alſo, daß man dich betrüglicher dann einen Fuchs hält. Du entfernest dich von der Löwen Großmuth, und wendest dich zu einer niederträchtigen und ganz unbeſtändigen Verſchlagenheit. Wirſt du uns zwingen, ein gleiches dir zu thun, ſo werden wir ſagen müſſen, daß du nicht ein Fuchs, ſondern vielmehr ein Arabiſcher Nachtweis ſeyeſt, weil du Geſchenke nimmeſt, das Recht verkaufeſt, und an dir des Propheten Ausſpruch erfüllet wird: Wehe den Hirten, die da zerſtreuen und zureiſſen.

h. Sehet! worauf er ſeine Tyranney gründet.

i. Hier wäre viel zu erinnern, wenn es die Zeit leiden wollte. Chriſtus höret dich ſogleich nicht. Denn du leugſt, welches er haſſet.—

k. Die triumphirende Kirche. O ſchönes und einfältiges Gedicht.

l. Dieſes thuteſt du Leo, und du wareſt der grimmige Löwe, weswegen wir beſchleſſen, wider dich mit vereinten Kräften zu ſtreiten.

2. Stehe auf *a.* Petre, und deiner vorberührten Hut und Oberſorge nach, wie gemeldt, die von GOtt befohlen, bedenke mit Fleiß dieſe Sache der heiligen Römiſchen Kirchen, *b.* der Mutter aller Kirchen, und der Meiſterin des Glaubens, *c.* welche du durch GOttes Gebot mit deinem Blut geheiliget haſt (Apg. 20, 28. Epheſ. 5. v. 26. 27.) wider welche, wie du geſaget haſt zuvor, in deren *d.* lügenhaftige Lehrer aufſtehen werden, aufbringende Zunft oder Secten *e.* des Verluſts, *f.* die ihnen einführen ein behendes Verderbniß, *g.* deren Zungen ein Feuer iſt, *h.* ein unruhiges Uebel *i.* voller tödtlichen Gifte (2 Petr. 2. v. 1. Jac. 3, 5 6.), die einen bittern, zornigen Willen und Gezänk in ihren Herzen haben,

bt-

brühmen ſich und ſind *k.* lügenhaftig wider die Wahrheit.

a. Er ruft Simon Petrum an. Allein, höre wie er die ſagt: Weidet nach allem Vermögen Chriſti Heerde. Habe acht auf ſie, nicht gezwungen, ſondern freywillig: Sehet nicht auf ſchändlichen Wucher, ſondern leitet ſie mit Liebe. Uebet keine Herrſchſucht über die Geiſtliche, ſondern gehet der Heerde mit guten Exempeln vor.

b. Du ſprichſt: wir erkennen ſie nicht.

c. Sage an: Biſt du die Römiſche, oder die allgemeine Chriſtliche Kirche?

d. Die Vertheidiger der Wahrheit gegen deine Lügen.

e. Denn ſie werden dich verderben, wegen deiner ſchändlichen Verdienſte.

f. Chriſtus laſſe die Erfüllung auf deinen Kopf kommen.

g. Und verbrenne dich mit Feuer.

h. Eine Retzung künftiger Sicherheit, als ein allgemeines und ſehr zuträgliches Gut.

i. Mit heilſamer Arzeney verſetzt und angemacht.

k. Schmähe nicht. Wir wollen die Wahrheit gegen deine Unterdrückungen vertheidigen.

3. (*) Stehe auch auf du, wir bitten dich, Paule, welcher du berührte Kirchen mit deiner Lehre, und gleicher Marter *a.* erleuchtet haſt. Denn jetzt ſtehet auf ein neuer *b.* Porphyrius, der eben als derſelbe in Vorzeiten die heiligen Apoſtel oder zwölf Boten unbillig angefochten hat: alſo auch er *c.* die heiligen Päbſte, unſere Vorfahren, wider deine Lehre, nicht mit Bitten, ſondern mit Schelten, *d.* Zubeiſſen, Reiſſen; und weil er an ſeiner Sachen *e.* verzaget, ſich nicht ſchämet zu *f.* Schelworten zu treten, *g.* nach Gewohnheit der Ketzer, derer (als *h.* St. Hieronymus ſaget) letzte Steuer und Hülfe iſt, daß, wenn ſie ſehen, daß ihre Sachen werden künftig verdammt und umgeſtoſſen werden, anheben das Schlangengift mit der Zungen zu ergieſſen, und wenn ſie ſich *i.* überwunden ſehen, zu den Scheltworten ſpringen. Denn ob du gleich ſageſt, daß Ketzerey müſte ſeyn zu Uebung der Chriſtgläubigen; dennoch *k.* müſſen ſie durch deine Fürbitte und Zuthun im Anfang, *l.* auf daß ſie nicht zunehmen, und aber, auf daß die Füchſe nicht aufwachſen, gleich anfangs durch deinen Beyſtand *m.* ausgetilget werden.

(*) Er erhebe ſich auch die zu gute, wider deine Feinde, wenn du wilſt Biſchof ſeyn, daß du auch ein ſolcher ſeyſt, wie er ihn haben will: nemlich der reine Hände habe, und ohne Fehl ſey, als ein Haushalter GOttes, nicht ſtörrig, zornig, nicht dem ſchändlichen Wucher und Geiz ergeben, ein liebhaber guter Wiſſenſchaften; daß du nicht das Deine ſuchſt, ſondern was eines andern iſt, der kräftig ſey zu Vermahnen, nach der lautern und reinen Lehre, und den Widerſprecher zu überzeugen vermögend iſt.

a. Allein die Nachkömmlinge haben dieſe Lehre durch Treuloſigkeit und Schelmereyen beſudelt und verderbet.

b. Nichtsweniger dann Porphyrius. Dann dieſer prediget Chriſti Evangelium; jener aber widerſtand ihm gottloſer weiſe.

c. Sprich vielmehr: Betrüger, reiſſende Wölfe, und nichtswürdige Miethlinge der Heerde Chriſti.

d. Ja, man hätte ſie gar vertilgen und umbringen ſollen.

e. Wie kann der kleinmüthig werden, welcher eine gerechte gute Sache hat, und dich ſchon in Furcht geſetzt hat? Und wer die Wahrheit vertheidigt, wie kann der verzagen?

f. Mehr als billige Schmähungen.

g. Ja vielmehr Chriſti, der alſo ſpricht: Wehe euch blinde Leiter: Wehe euch, ihr Heuchler, Schlangen- und Otterngezüchte ꝛc. Sollte man dich nicht auch ſo oft ſchelten, der du ſo ſchändlich ſtrauchelſt?

h. Er iſt vom Hieronymo ganz angefüllet. O! groſſe Gelehrſamkeit.

i. Gelte! ſie ſind überwunden?

k. Er will Paulum unterrichten.

l. Das iſt zu ſagen, damit ſie deinem Wucher und Schinderey keinen Eintrag und Schaden thun mögen.

m. Tödte die unſchuldige und einfältige Tauben nicht, ſondern der Päbſt werde ergriffen.

4. *a.* Endlich ſtehe auf und erhebe ſich die ganze Verſammlung aller Heiligen, und der ganzen *b.* Chriſtlichen Kirche, deren wahrhaftige Auslegung der heiligen Schrift *c.* hintangeſetzet, etliche derer Gemüther der *d.* Väter der Lügen verblendet hat, nach alter Gewohnheit der Ketzer, bey ihnen ſelbſt weiſe, dieſelbe Schrifte. anders, denn der Heilige Geiſt erfodert, allein nach *f.* eigenem Sinn, von wegen des Ehrgeizes und gemeinen Lobs und Nutzens, nach Gezeugniß St. Pauli, (Phil. 3, 3.) ja zwingen, biegen *g.* und fälſchen; alſo daß jetzt, St. Hieronymi Meynung nach, nicht das Evangelium Chriſti, *h.* ſondern des Menſchen, und das noch böſer, des Teufels iſt. *i.* Stehe auf! ſage ich, die ganze benannte heilige Kirche GOttes, und thue zuſamt der allerſeligſten berühmten Zwölf-

boten Fürbitte bey dem allmächtigen GOtt, auf daß er geruhe, nach Ablehnung und *k.* Reinigung der Irrthümer ſeiner Schafe, und nach Vertreibung aller Ketzereyen aus den Gegenden der Chriſtgläubigen, *l.* den Friede und Einigkeit ſeiner Kirchen zu unterhalten.

a. Auf daß auch du, mit böſer Buben Rath, tödten mögeſt.

b. Welche du und deine vermeynte heilige Verfahren faſt ganz vertilget und verderbet habet.

c. Sprich: wieder genommen.

d. Billiger würdeſt du Leo ſagen: Der Heil. Geiſt hat ihn erleuchtet. Denn auch hat der Vater des Geizes und der Lügen dergeſtalt verblendet, daß ihr euch nicht ſcheuet alles Böſe zu unternehmen.

e. Andern, als es dem päbſtlichen Ehrgeiz und Eigennutz anſtändig. Aber höre auf, andern ihre Laſter vorzuwerfen, derer du die ſelber bewußt biſt.

f. Ja vielmehr der gemeinen Nothwendigkeit zu gute, welches mit deiner Erlaubniß ſagt.

g. Alle Vernünftige ſehen, daß dieſem von dir zuwider gehandelt werde.

h. Wie ſehr iſt er bemühet, ſeine Laſter andern aufzubürden, andere haben wir von ihm nicht gehöret.

i. Sie würde gewiß aufſtehen, wenn du ſie nicht unterdrückteſt. Dieſes einige hindert es.

k. Ich wollte lieber ſagen: auf daß der Hirten Schindereyen abgeſtellet, und die Schafe ihren Raubzähnen entriſſen werden, daß er ſeine Heerde treulich weide, das verlorne Schaf wieder ſuche, das verwundete und kranke heile, das fette und ſtarke aber bewahre. Und ſolchergeſtalt die Wohllüſter vertilget würden, und keine Hirten ſeyn mögen, die ſich ſelbſt weiden, des HErrn Heerde aber zerſtreuen und zureiſſen. Demohnerachtet, Leo, ihr (o Elend!) habt das Gericht in Bitterkeit verkehret, und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth verwandelt. Was biſt du, was du bitteſt, erlangen?

l. Er hat noch nicht geleret, das ihm nöthig wäre, ich nenne es das menſchliche Gewiſſen. Wehe denen, die des HErrn Tag begehren, Amos 5, 18. Denn, mein Leo, wenn wird unter deinem Regiment die von euch ganz verfallene Kirche wieder empor kommen?

5. Denn uns hat, das wir vor *a.* Angſt des Gemüths und Schmertzen *b.* kaum ausſagen mögen, durch Anzeigung Glaubwürdiger und Bericht *c.* gemeines Gerüchts, angelanget; ja wahrlich, wir haben *d.* leider mit unſern Augen geſehen und geleſen viel und mannigfältige Irrthümer: etliche bereits durch *e.* Concilien und *f.* Anſatzung unſerer Vorfahren verdammet, und der Griechen und *g.* Böhmen Ketzerey klärlich in ſich begreifende; aber andere etliche *h.* gegenſchiglich entweder ketzeriſch, oder falſch, oder ärgerlich, oder die Chriſtliche Ohren verletzende oder die *i.* einfältigen Gemüther verführende, von den *k.* falſchen Ehrerbietern des Glaubens, die durch die *l.* hoffärtige Sorgfältigkeit, *m.* die Ehre der *n.* Welt begehrend, *o.* wider die letztere des Apoſtels St. Pauli, (1 Theſſ. 2, 6.) weiſer ſeyn wollen, denn ſich *p.* gebühret; deren Schwahhaftigkeit (als St. *q.* Hieronymus ſaget,) ohne die Gewalt der Schrift *r.* nicht Statt und Glauben hätte, ſie würden denn *s.* geachtet die verkehrte Lehre auch mit göttlichen Gezeugniſſen, *t.* wiewol übel ausgeleget, zu bekräftigen; vor deren Augen die *u.* Furcht GOttes abgeſchieden iſt, durch *x.* Eingebung des Feindes des menſchlichen Geſchlechts, neulich erwecket, und unlängſt hievor bey *y.* etlichen leichtfertigen in der hochrühmlichen *z.* Deutſchen Nation gelehret und ausgebreitet.

a. Höre die Römiſche Redekunſt.

b. Vor Schmertzen, wegen des verlornen Wuchers.

c. Du haſt es ſo deutlich geſehen, als du jemalen etwas ſehen wirſt.

d. Wir wiſſen, daß du es zu deinem gröſten Verdruß ſehen müſſen: allein deßwegen können wir von der Wahrheit nicht abtreten.

e. Oder Gelag.

f. Die ſehr ſchöne, und ihrer Urheber würdig ſind.

g. Was ſind ſolches, lieber GOtt, vor Ketzereyen?

h. Ausdrücklich, merklich, ſchön und Römiſch.

i. In Summa, die reine und unverfälſchte Wahrheit, die aber aus der Urſache zu verdammen iſt, weil dieſe Lehre verbeut, uns Deutſchen ferner des Unſrigen zu berauben. Denn es werden diejenige, durch derer Aberglauben die thörichte Gemüther überredet wurden, daß ſie ſich das Ihrige willig nehmen lieſſen, eines andern unterrichtet. Daraus denn folgt, daß uns ein mächtiger Gewinn entgehet; und zu fürchten iſt, daß viele zu Rom, auch von unſern Creaturen, Hungers ſterben werden. Und wir in groſſer Dürftigkeit regieren müſſen.

k. Die von deiner Falſchheit entfernt, und dahingegen Chriſte, und dem von ihm gegründeten Glauben ewig und allein ergeben ſind.

l. Eine tapffere.

m. Aus Liebe zur Wahrheit und des Vaterlandes.

n. Verſtehe Chriſti Reich, da du im Gegentheil ganz weltlich biſt.

o. Es

o. Er gefiehet, daß uns, die wir überwinden, die weltliche Herrlichkeit bleiben werde, welche uns aber wenig angehet.

p. Wie iſt ſie dir und deinem Römiſchen Hofe doch ſogar zuträglich.

q. Spricht dieſes Hieronymus? Aber was zieheſt du den Hieronymum ſo oft an? Geſchieht es nicht darum, damit du durch dieſen angeſtochten Purpur deiner ſchlecht zubereiteten Decken ein Anſehen geben mögeſt? Aber es hänget nicht an einander. Alſo enthalte dich, bey deinen offenbaren Lügen, dieſes heiligen Mannes Anſehen vorzuſchützen.

r. Er ſoll ihn auch nicht haben, welches wir hiermit bezeugen.

s. Die evangeliſche Lehre, ſo wir bekennen, iſt dir jederzeit irrig geweſen, weil ſie dir dasjenige zu thun verbeut, ſo du doch leichtfertiger Weiſe häufig begehſt.

t. Nicht nach deinem Nutzen, ſondern nach Chriſti und der Heiligen Meynung.

u. Die Furcht der Römiſchen Tyrannen, und des abergläubiſchen Römiſchen Gottesdienſtes.

x. Du irreſt, denn der Teufel, als ein Vater der Lügen, kann keine Wahrheit eingeben.

y. Warum denn nun ſo leicht, die dir, mächtigen Tyrannen, doch ſo bald beſchwerlich zu fallen angefangen?

z. Das iſt, die uns häufig Geld ſchickt, wiewol ſie ſonſt dumm und barbariſch iſt.

6. Welches uns um ſo vielmehr ſchmerzt, da wir und unſere Vorfahren *a.* dieſe Nation *b.* jederzeit im Schoß *c.* der Liebe getragen haben. Denn nach der *d.* Verwendung des Käyſerthums von denen Griechen *e.* durch die Römiſche Kirche an dieſelben Deutſchen, *f.* haben dieſelben unſere Vorfahren und wir, der Römiſchen Kirche Vögte und Beſchützer *g.* allezeit aus ihnen genommen. Welche Deutſchen, wahrlich *h.* Brüder der Chriſtlichen Wahrheit, allezeit die allerernſthaftigſten Ausrotter der Ketzereyen geweſen ſind. Deß Gezeugen ſind die *i.* löblichen Geſetze *k.* der Deutſchen Käyſer für die Freyheit der Kirchen, und *l.* die Ketzer aus allen Deutſchen Landen zu jagen und vertreiben, bey den allerſchwerſten *m.* Pönen, auch bey Verluſt der Landen und Herrſchaften, wider ihre Beherberger, Aufhalter, oder die ſie nicht vertreiben, in Vorzeiten an Tag gegeben, und von unſern *n.* Vorfahren beſtätiget Welche, ſo ſie heutiges Tages gehalten würden, wären wir und ſie ungezweifelt dieſer *o.* Beſchwerung enthaben.

a. Er lobt Deutſchland, welches die einige Vergeltung der vielen Beeinträchtigungen iſt. Solchemnach iſt ihm die Hoffnung übrig, es wieder auf ſeine Seite zu bringen, ſonſt würde er nicht ſo ſanft ſtreichen.

b. Ihr habt es gefreſſen, mäſt es aber wieder ausſpeyen, und GOtt wird es mit Gewalt aus eurem Eingeweide reiſſen.

c. Was kann vor Liebe bey einem ſolchen Tyrannen ſeyn, welcher ſo betrieglich und verrätheriſch, ſo gewaltſam und unbillig das Geld von ſeinen Freunden erpreßt, ſtiehlt, raubt und an ſich zieht.

d. Er erinnert die Deutſchen der vormals erwieſenen Wohlthat, und ſucht ſie dadurch zu verpflichten. Was vor eine Liſt und Betrug.

e. Denn dieſe maſſet ſich an, weltliche Reiche und Herrſchaften auszutheilen. Lieber ſage, mit was für Recht?

f. Denn dieſe ſcheinen bequem zu ſeyn, die Deutſchen zu Narren zu machen.

g. Was thuſt du unterdeſſen, fauler Hirte, wenn du andere an deine Stelle ſetzeſt, die Heerde zu ſchützen? Wird die Kirche durch Waffen, nicht durch Exempel eines unſträflichen Lebens und heilſame Lehre beſchirmet?

h. Wollte GOtt, ſie wären es geweſen, ſie würden gewiß ſchon längſt dir die Zähne gewieſen haben. Aber deiner Vorfahren Zauberey, da ſie der Menſchen Gemüther mit eiteln und loſen Geſchwätz und Fabeln übertäubet, war Schuld, daß ſie die Wahrheit nicht erkennen konnten. Dahin Chriſtus zu deuten ſcheint, da er ſagt: Nach eurem Wegen wird er mit euch handeln, und nach eurem Urtheil wird er euch richten.

i. Hier wäre gar viel zu ſagen; allein man will derer ſchonen, die ihrer Nachkommen ſelber nicht geſchont haben. Sage mir aber, was nennest du der Kirchen Freyheit? Und wozu iſt ſie nütze? Vielleicht ungeſcheut zu rauben, alle Menſchen unrechtmäßig zu hintergehen, und niemanden Gutes zu erzeigen.

k. Deutſchland wird vom Wege der Tugend ſeiner Voreltern nie abweichen. Allein hab acht, es wird vieles von ihnen, übeleingeführtes, ändern.

l. Ich glaube in Deutſchland jetzo keine Ketzer, als welche du ſelbſt, zum allgemeinen Verderben, erhältſt.

m. Sie haben die gnug gewiſſahret.

n. Muß es eben von euch beſtärkt werden, was unſere Käyſere ſetzen? Die ſind der Würde nicht werth, welche vermittelſt fremder Vorſchrift regieren.

o. Wie ſind ſchläfrig, unſere Freyheit, es gehe wie es wolle, großmüthig zu behaupten. Und jetzo widerſetzen wir uns nicht ſowol deiner Botmäſſigkeit, als deiner Bothrit. Traueſt du dir zu viel

viel zu, ſo denke, daß hier euch Löwen ſind, wann es ja an Aeltern fehlen ſollte.

7. Deß Gezeuge iſt die verdammte und geſtrafte Untreu der Huſiten, Wickleffs und des Hieronymus von Praga im *a.* Concilio zu Coſtanz; deß Gezeuge iſt das ſo oft vergoſſene *b.* Blut der Deutſchen wider die Böhmen; deß Gezeuge iſt der berüheten Irrthümer, oder aber vieler aus ihnen, durch die Univerſität *c.* zu Cöln und Löwen, als des *d.* göttl. Ackers allergütigſte und gottesfürchtigſte Etzerbieterinnen, nicht weniger *e.* kunſtreiche denn wahrhaftige und *f.* heilige Verlegung, Verwerfung und Verdammung. Wir könnten auch ſonſt *g.* mancherley anzeigen, die wir, damit wir nicht geſchäzet würden eine Hiſtorien und Geſchicht zu erzehlen, zu unterlaſſen und übergehen uns vorgenommen haben.

a. O! unvergleichliches Concilium, welches nicht, wie es wol ſolte, durch öffentliche Freyheit; ſondern, welches ſchändlich, durch eure Tyranney unterſtüzt worden. Und jezo haſt du zu Rom, weiß nicht was vor eine Innung, in welcher deine Schreiber jüngſthin vertheidiget haben, daß die Seele unſterblich ſey.

b. Deſſen Anſtifter die blutdürſtige Biſchöffe der Römiſchen Kirche geweſen. Nicht würdig, daß die Nordiſche Völker ihrer gedenken. Du lobeſt die That, Leo, und willſt gleichwol für Chriſtlich angeſehen ſeyn? Biſt du Chriſti Statthalter? Dieſes iſt gewiß eine auſſerordentliche Grauſamkeit, gut zu heiſſen, daß Chriſtenblut vergoſſen worden, da doch, wie Cyprianus erinnert, dem Gewiſſen eines Biſchofs anſtändig, Fleiß anzuwenden, daß niemand durch ſeine Schuld verloren gehe.

c. Er lobt die ſchmeichleriſchen Hürlein.

d. Der Römiſchen Räuberey.

e. Wo iſt deine Gelehrſamkeit und Lehre, Leo? Wo liegt die Wahrheit verborgen? Schäme dich, in ſolchem Narrentand ein ſo ernſthaftes Urthel zu fällen.

f. Wie ſchön iſt es, dem Pabſt zu ſtreicheln. Uns gehet die leichtſinnige Sentenz, welche ohne alle geſunde Vernunft gefället worden, nicht an. Und ſollen die ſchwathaften Lehrer ihrer Schulen uns unſer Deutſchland nicht nehmen, nachdem wir uns einmal vereinigt haben, ſolches zu befreyen.

g. Der Schreiber will hier ſeine Gelehrſamkeit ſehen laſſen, und iſt voll alter Geſchichte.

8. *a.* Demnach aus *b.* Sorgfertigkeit des Hirtenamts, ſo wir tragen, uns durch göttliche Gnade befohlen, mögen wir das tödtliche Gift *c.* gedachter Irrthümer länger, ohne Verkleinerung des *d.* heiligen Chriſtlichen Glaubens, in keinem Wege *e.* erleiden und vertheelen. *f.* Deßhalben wir etliche derſelben Irrthümer in dieſe Bulla vorgenommen zu verleiben, deren Vermögen ſo lget, und dermaſſen iſt.

a. Endlich verrichtet er ſein Amt. Aber ſiehe zu, daß du deine Gewalt nicht mehr zum Einreiſſen, als zum Bauen anwendeſt. Eines Geiſtlichen Amt, nach Ambroſii Ausſpruch, beſteht darin, niemanden zu ſchaden, und allen und jeden zu helfen.

b. Gib acht auf die Lewt aufgetragene Sorge für die Schafe.

c. Du würdeſt es ſelbſt heilſame Ermahnungen nennen, wenn du nicht von der Gelehrgeizde beſeſſen, und vom Hochmuth ganz eingenommen wäreſt. Wehe euch demnach, die ihr das Böſe gut, und das Gute böſe, Finſternüß Liecht, und Bitter ſüſſe heiſſet.

d. Bald hernach wird dich hungern, wenn du es dulden wirſt.

e. Sage, was vor ein Zeichen der Wiedererſtattung der Wahrheit, und Aufbürdung geſährlicher und ſchädlicher Geſetze ſey?

f. Du verdammeſt, lieber Leo, aus Macht und ohne alle vorhergehende Ueberlegung, was dieſer (i. e. Lutherus) zu behaupten unternommen, weil er es nicht mit Rath und Genehmhaltung der ganzen Kirchen, welcher er ſich doch unterwirft, geſchicht. Allein du kannſt nichts wider die Wahrheit. Für die Wahrheit kanſt du, wenn ſie jemand anficht, und du ſie zu ſchüzen bereit biſt, wenn du nemlich, wie die Apoſtel, Chriſtum zu predigen geſonnen. Wilt du die anvertraute Heerde ſorgfältig weiden, ſo folge nicht deinen Neigungen und Begierden, daß du beträglich handelſt, auf Geſchenke ſieheſt, und vom Geiz angetrieben, mit verſtellten Worten uns zu fangen ſuchteſt. Lieber, ſey nicht ein Löwe in deinem Hauſe, der ſeine Hausgenoſſen verdirbt, und die ihm bereits unterworfene unterdrücket. Gewiß, der Herr behütet die Wahrheit ewiglich, und rächet die, ſo Unrecht leiden. Dieſes hätteſt du bedenken ſollen, ehe du deinen Bruder verdammeſt. Was aber Lutheri Schriften betrifft, ſo kann ſie männiglich leſen, und zugleich dein darüber gefälltes Urtheil, ſo wird jederman davon ſeine Meynung ſagen.

1) Das iſt eine ketzeriſche Meynung, aber eine gröbte und gemeine: die Sacrament des Neuen Teſtaments geben denen die rechtfertigmachende Gnade, die nicht Verhinderniß daran thun.

2) Verleugnen, daß in dem Kind nach der Taufe die Sünde bleiben, iſt St. Paulum und den HErrn Chriſtum gleich untertreten.

3) Die

3) Die Erbsünde, wenn gleich keine wirkliche Sünde folget, verhindert die Seele, von dem Leibe sich abscheidend, vom Eingange des Himmels.

4) Die unvollkommene Liebe des Menschen, der sterben will, träget von Noth wegen mit ihr eine grosse Furcht, die an ihr allein gnugsam ist, zu machen die Pein des Fegfeuers, und verhindert den Eingang des Reichs der Himmel.

5) Daß drey Theil der Busse sind, die Reu, Beicht und Gnugthuung, ist in der heiligen Schrift nicht gegründet, noch in den heiligen Christlichen Lehrern.

6) Die Reu, so zuwege gebracht wird durch die Erfahrung und den Haß der Sünde, damit einer bedenke seine Jahre in der Bitterkeit seiner Seelen, mit Betrachtung und Bewegung der Schwere der Sünden, der Mannigfältigkeit, der Unreinigkeit, des Verlusts der ewigen Seligkeit, und Erlangung der ewigen Verdammniß; diese Reu macht mehr einen Gleisner, ja einen Sünder.

7) Das ist das wahrhaftigste Sprüchwort, und fürtrefflicher denn aller Lehrer Lehre von der Reu: das Nimmermehr thun ist die höchste Busse, die beste Busse, und ein neues Leben.

8) *a.* Du sollt dich in keinem Wege unterwinden, die tägliche Sünde zu beichten, ja auch nicht alle tödtliche Sünde. Denn es ist unmöglich, daß du alle Todsünde erkennest; derohalben sie im Anfang der Christlichen Kirchen allein die öffentlichen Todsünden beichteten.

a. Dieses ist, wie viel anders, fein gesagt.

9) Wenn wir wollen alle Sünde rein beichten, so thun wir nichts anders, denn daß wir der Barmherzigkeit GOttes nichts wollen lassen zu vergeben.

10) Die Sünden sind niemand vergeben, er gläube denn, wenn ihn der Priester entbindet, sie seyn ihm vergeben; ja die Sünde bliebe, wenn er es nicht dafür hielte, sie wäre ihm vergeben. Denn die Vergebung der Sünde und Gabe der Gnaden ist nicht gnugsam; sondern man muß auch glauben, daß die Sünde vergeben sey.

11) Du sollt dich in keinem Weg vertrösten, daß du von wegen deiner Reue entbunden seyst; sondern von wegen des Worts Christi: Alles was du wirst auflösen ꝛc. Allhie must du gläuben, so du des Priesters Absolviren erlangest, und gläubst vestiglich du seyst absolviret und entbunden, so wirst du wahrhaftiglich absolviret seyn, es sey um die Reue wie es wolle.

12) So, welches doch unmöglich ist, ein beichtend Mensch nicht Reue hätte, und ein Priester einen nicht mit Ernst, sondern im Schimpf absolvirete, wenn er allein gläubet sich absolviret seyn, so ist er wahrhaftig absolviret.

13) *b.* Im Sacrament der Busse und Vergebung der Schuld thut der Pabst und Bischof nichts mehr denn der wenigste Priester; ja, wo nicht ein Priester ist, eben so wohl ein jeglich Christlich Mensch, wenn es gleich ein Weib oder Kind wäre.

b. Dieses ist ein unersetzlicher Sturz. Was wird dem Römischen Bischof vor ein Gewinn entgehen, wo dieses wahr ist? Wer wird sich unterstehen, dem obersten Priester, und den weltlichen Regenten des Reichs Gesetze vorzuschreiben? Laß ihn creuzigen.

14) Niemand soll dem Priester antworten, daß er bereuet sey; so soll es der Priester auch nicht fragen.

15) Es ist ein grosser Irrthum deren, die zu dem Sacrament des hochwürdigen wahren Leichnams also gehen, sich auf das verlassend, daß sie gebeichtet haben, daß sie sich keiner Todsünde schuldig wissen, daß sie ihr Gebet zuvor gebetet haben, und sich bevor bereitet; dieselbigen essen und trinken es alle ihnen zu Verdammniß: sondern wenn sie glauben und des Vertrauens sind, sie wollen dadurch die Gnade GOttes erlangen, derselbige Glaube machet sie allein rein und würdig.

16) Mich bedeucht gut seyn, daß die Christliche Kirche in einem gemeinen Concilien beschlösse und aussetzte, den Laien das hochwürdige Sacrament unter beyder Gestalt zu geben; es sind auch die Böhmen, die unter beyder Gestalt das Sacrament nehmen, nicht Ketzer, sondern Schismatici, oder eine sonderliche Meynung habende.

17) Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst den Ablaß gibt, sind nicht die Verdienst Christi und der Heiligen.

18) *c.* Ablaß ist ein gütiger Betrug der Christgläubigen, und Unterlassung oder Erlassung guter Werke, und ist von der Zahl der Dinge, die man mag gebrauchen, und nicht der nützbaren.

c. O wehe! der du dem Knecht aller Knechte seinen Kram verdirbst, und ihm die Hoffnung eines des austräglichsten Gewinnstes benimmst. Geschwinde mit dem Feuer her.

19) Der Ablaß dienet denen, die ihn wahrhaftiglich erlangen, nicht zu Erlassung der Pein für die wirkliche Sünde vor GOtt verfallen.

20) Die werden verführet, die da gläuben, daß der Ablaß heilbar und zur Frucht des Geistes nütz und dienstlich sey.

21) Der Ablaß ist allein vonnöthen zu den offenbaren grossen Todsünden, und wird eigentlich allein den Hartmüthigen und Ungeduldigen verliehen.

22) Der Ablaß ist sechs Geschlechten der Menschen weder vonnöthen noch nütze, als nemlich: den Todten, oder denen, die jetzt sterben werden; den Kranken; denen, die aus redlichen Ursachen verhindert sind; denen, die grosse Hauptlaster, aber nicht öffentlich geübet haben; denen, die da nicht Laster getrieben, und denen, die bessere Werke thun.

23) Der Bann ist allein eine äusserliche Pön und Strafe, und beraubet den Menschen nicht der gemeinen geistlichen Gebet der Kirchen.

24) *d.* Man soll die Christen lehren, den Bann mehr zu lieben, denn zu fürchten.

d. Du steckst ganz im Irrthum und Ketzerey, Luthere. Denn, sollen künftig die Menschen keinen Ablaß begehren, und keinen Bann mehr fürchten, wovon wird der heil. Pabst zu Rom so viel Reuter und Fußknechte, eine beständige Armee, so viel musicos, so viel Halebardirer, und die zu seiner Leibwache sonderlich bestimmte zwey hundert Schweizer künftig erhalten können? Wird nicht der Kirchen Glanz und Ansehen in die gröste Verachtung gerathen? Werde einmal klug.

25) *e.* Der Pabst ist ein Nachkommen St. Peters, ist nicht ein Statthalter über alle Kirchen der ganzen Welt von dem HErrn Christo in St. Peters Namen verordnet.

e. Es ist die nicht zu vergeben, Luthere, daß du dem Röm. Pabst seine Herrschaft benimmest. Wo wirst du Vergebung erlangen? Ich absolvire dich nicht.

26) *f.* Das Wort des HErrn Christi zu St. Peter (Matth. 16, 19.): Alles, was du wirst auflösen ꝛc. wird allein erstreckt zu dem, das von St. Peter ist gebunden worden.

f. Die Worte, so von dem gegebenen List-Schlüssel handeln, hat Hieronymus selber nicht recht verstanden, welchen doch der Vicarius Christi in dieser Bulle so oft anzieht. Denn also spricht er, bey Erklärung des Evangelii Matthäi: Diesen Spruch verstehen weder die Bischöffe noch Priester. Sie verdammen nach dem Hochmuth der Pharisäer die Unschuldige, und sprechen die Schuldigen los. Da doch Gott nicht auf den Ausspruch der Priester, sondern der Verbrecher Leben siehet. Ist auch vermuthlich Augustinus nicht der Meynung gewesen, da er schreibt: daß die Kirche nicht auf Petrum, sondern auf Christum selbst erbauet sey. Wie haben Origenes, Beda und viel andere hier nicht gestolpert: Dahero liegt dem Pabst, auf welchem die Kirche gegründet, ob, die heilige Schrift nach seinem Gefallen und wohlthätigen Gemüthsbewegungen zu erklären. Wer widerspricht, sey ein Ketzer und Teufelskind, und muß verbrannt werden. Denn dieser unser Leo ist ein Löwe worden, der da gelernet, den Raub zu fangen, und Menschen zu fressen.

27) Das ist gewiß, daß es in der Gewalt der Kirchen oder des Pabsts nicht gar stehet, Artikel des Glaubens zu machen, ja auch nicht Gesetze der Sitten oder guter Werke.

28) Wenn der Pabst mit einem grossen Theil der Kirche also oder also meynet, und dennoch nicht irret; dennoch ist es nicht Sünde oder Ketzerey, anderer Meynung seyn, bevor in einem Dinge, das nicht vonnöthen ist zu der Seligkeit, bis durch ein gemein Concilium eines verworfen, und das andere bestätiget wird.

29) *g.* Uns ist der Weg gemacht, die Gewalt der Concilien auszulegen, und frey wider ihre Handelungen zu reden, und ihre Satzungen zu urtheilen, und trostlich zu bekennen alles, was uns für wahrhaftig ansiehet, es werde von den Concilien verworfen, oder aber bestätiget.

g. Der Leser höre Lutherum selber, der diese Sache erörtert, und folge den Beträgern nicht.

30) *h.* Etliche Artikel Johann Huß, im Concilio zu Costanz verdammet, sind die allerchristlichsten, wahrhaftigsten und evangelisch, die auch die ganze gemeine Christenheit nicht möchte verdammen.

h. Dieses ist auch wahr, oder Luther ist allein der Meynung. Aber hier beweiset der Beste.

Auch

Auch du, wie ich weiß, würdest viel an diesem Manne billigen, und die übel gefaßte Artikel verabscheuen, wenn dich die Tollkühnheit eine zeitlang verlassen wird.

31) Der Gerechte sündiget in einem jeglichen guten Werke.

32) Ein gut Werk, aufs beste geschehen, ist eine täglich: Sünde.

33) *i.* Die Ketzer zu verbrennen, ist wider den Willen des Heiligen Geistes.

i. Die Ketzer verbrennen. So halten wir dafür, daß dir nicht erlaubt sey, jemanden zu tödten, auch nicht einen Ketzer, wie der erstlich von Christo und hernach von Paulo befohlen worden, da gesagt wird: Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner, und meide ihn. So halten wir auch dafür, daß es dir wenig Nutzen bringe, daß du so grausame Rathschläge fassest, damit, wenn dein ganzer Hof, welcher von noch weit schändlichern Ketzern wimmelt, im Feuer aufgehet, du nicht auch von der benachbarten Flamme ergriffen werdest und umkommest.

34) *k.* Mit den Türken kriegen und streiten ist GOtt widerfechten, der unsere Sünde durch sie besuchet.

k. Die Türkenkriege haben euch Päbsten unsäglichen Gewinn gebracht, da ihr aus Deutschland so viel Geld gezogen, als euch beliebt hat, damit der Heerzug hat können ins Werk gerichtet werden, welches euch doch niemals ein rechter Ernst gewesen. Denn wenn die Türken einmal sollten ganz gedämpft werden, was wolltet ihr künftig vor einen Feind zu betriegen erfinden? Daher solltest du, lieber Leo, billig nicht sogar ungehalten gegen die Deutschen seyn, daß sie nun seit zwey Jahren deinen Reitzungen gegen die Ungläubigen kein Gehör geben wollen. Denn es scheine einen jeden eine Betrügerey, und Gelegenheit, durch diese Erfindung deinen Geiz zu ersättigen.

35) Niemand weiß gewiß, daß er nicht tödtlich sündige, von wegen des allerheimlichsten Lasters der Hoffart.

36) Der freye Wille nach der Sünde ist ein Ding allein mit dem Namen und Titul, und wenn er thut, was in ihm ist, so sündiget er tödtlich.

37) Das Fegfeuer kann aus der wahrhaftigen heiligen Schrift nicht bewiesen werden.

38) Die Seelen im Fegfeuer sind nicht sicher und gewiß ihrer Seligkeit, zuvor alle; es ist auch nicht durch einig vernünftig Bedenken, Ursachen oder Schriften bewesset, daß sie ausserhalb des Standes des Verdienstes oder die Liebe zu mehren sind.

39) Die Seelen im Fegfeuer sündigen ohn Unterlaß, so lange sie Ruhe suchen, und sich vor den Pönen entsetzen.

40) Die Seelen durch Hülfe der Lebendigen gelöset, werden weniger geseliget, denn wenn sie durch sich selbst gnug gethan hätten.

41) Die geistlichen Prälaten und weltliche Fürsten thäten nicht übel, wenn sie alle *l.* Beutelsäcke abthäten.

l. Da hast gewiß Sorge für den deinen, sonst würdest du mit Luthere und uns gleicher Meynung seyn, wenn man dich aufs Gewissen fragen sollte. Denn die nach dem Fleische wandeln, sind fleischlich gesinnet; die aber nach dem Geiste wandeln, sind geistlich gesinnet. Was hilft dir es, so viel Umstände zu machen, Luthern zu verdammen, da du es mit wenigern thun könntest? Nemlich, wann du kurz und mit wenig Worten sagen würdest: weil er deine Tyranney so heftig angegriffen, so sey er ein Ketzer, und noch was ärgers. Denn andere Fehler würdest du ihm leicht übersehen.

Allein, lieber Bruder Leo, du mußt auch überlegen, ob es auch deines Amts sey, deinen Bruder zu unterdrücken, und im Handel zu bevortheilen, weil der HErr deß alles ein Richter ist. Wir wissen, daß Lutherus dir nicht nachgeben wird, weil ein so tapfferes Gemüth diejenige Wahrheit, so er einmal zu vertheidigen unternommen, nicht widerrufen wird. Du zwar, wie ich fürchte, wirst dich widersetzen. Was könntest du aber wol gegen die Wahrheit ausrichten? Vornehmlich da deine ganze Sache auf Ehr- und Geldgeiz beruhet. Nun ist, nach Pauli Ausspruch, 1 Tim. 6. 10. der Geitz eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen.

Die Ehre der Welt zu fliehen, und allem Ehrgeiz zu entsagen, hat Christus zuerst celebrt, mit seinem Exempel, indem er der weltlichen Herrschaft nicht begehrte, sondern sich also erniedrigte, daß er Knechtes Gestalt angenommen. Hernach die Apostel, indem Johannes spricht: Habt nicht lieb die Welt, noch was in ihr ist. Und Paulus unterweiset seine Philipper also, c. 2, 3: Nichts thut durch Zank oder eitel Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst.

Wolan nun, was ist die im Weltlichen zu begehren erlaubt, da Paulus dich einen Haushalter GOttes

tes nennet, und alle zeitliche Begierden zu unterdrücken befihlt? Du ſolliest vornehmlich denen Gläubigen ein Beyſpiel ſeyn in Worten, im Bezeigen, in der Liebe, im Glauben, in der Keuſchheit, und vornehmlich den Weg der Wahrheit erkennen. Aber den Weg der Wahrheit zu erwählen, wie Ambroſius aus dem Pſalm ſagt, kann niemand, der das Zeitliche ſucht, und Gewerbe treibt. Denn das iſt kein Weg der Wahrheit, da man ſich bemühet alles zu haben und zu beſitzen, oder die Ehre der Welt mit Sorgen zu ſuchen. Und vom Petro, damit er würdig geachtet würde Chriſti Schafe zu weiden, foderte er nichts mehr von ihm, als daß er ihn lieben ſollte. Wie dieſe Liebe ſoll beſchaffen ſeyn, lehret Johannes c. 3, 18: Meine Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen; ſondern mit der That und mit der Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind.

Dieſes habe etwas weitläuftig erinnern wollen, damit die nie in Sinn kommen möge, daß du meyneſt, durch dergleichen Bullen uns von der Liebe GOttes und der Wahrheit zu trennen und abzuſchrecken. Denn wir trauen auf den HErrn, bey welchem, wie Hiob ſagt, iſt Stärke und Weisheit. Er kennet den, der Unrecht thut und leidet. Er ſchüttet Verachtung auf die Fürſten, und erhebet die Unterdrückten. Antworte mir, wer iſt jemals verlaſſen worden, der in den Geboten GOttes blieben iſt? Derowegen fürchten wir uns, lieber Leo, vor deinem Dräuen und Wüten nicht. Denn du kannſt GOttes Richterſtuhl unmöglich umſtürzen, vor welchen du mit uns treten muß. Dahin berufen wir uns mit dem Propheten, und ſagen: Des Gerechten Gerechtigkeit ſey über ihm. Dieſes iſt unſere Hoffnung.

Willſt du mich hören, ſo verdamme deinen Bruder nicht ungehörter Sache. Vielmehr laß den Irthum der Wahrheit weichen, wenn du von ihr überzeugt biſt, wie Zoſimus auf dem Concilio zu Carthago wohl erinnert. Aber weil ich dich mehr als nöthig aufgehalten, wollen wir jetzo die Bulle weiter unterſuchen.

9. Welche Irrthümer *a.* gegenſichtiglich wie giftig, *b.* wie ärgerlich, wie verführiſch der gütigen und einfältigen Gemüth, und endlich wie gar ſie *c.* wider alle Liebe ſind, und wider die Ehre der *d.* heiligen Römiſchen Kirchen, der Mutter aller Gläubigen, und *e.* einer Meiſterin des Glaubens, auch wider das *f.* Band Chriſtlicher Zucht, das iſt, *g.* den Gehorſam, welcher ein Brunn und Urſprung aller Tugend iſt, ohn welche leichtlich ein jeder für *h.* einen Ungläubigen überwunden wird, iſt keinem *i.* vernünftigen Menſchen verborgen.

a. Was ſoll hier reſpective heiſſen? unterrichte uns, daß wir dich verſtehen.

b. Wenn man deinen unerſättlichen Geiz betrachtet.

c. Hier faſſe dich bey deinem Gewiſſen, Leo. Es ſey denn, daß du die knechtiſche Liebe, ſo dir erzeigt wird, Unterthänigkeit nennеſt.

d. Einer gewaltſamen Tyranney, die weder ſeyn kann noch ſoll, und der man ſich jetziger Zeit tapfer widerſetzen muß.

e. Sätiger GOtt, was iſt das vor eine Glaubensmeiſterin, die allen Glauben und Treue austreibet, und uns fälſchlich ſchwören heißt? Sie iſt von der Religion ſo weit entfernt, daß zu Rom ſelbſt ein Gebälte iſt, ein Chriſt genennet zu werden. Dich aber verlachet ſie, und dein heiliges Evangelium hält ſie für ein Gedichte und Fabel. Strafe uns Chriſte, wann dieſem nicht alſo iſt.

f. Ey, was iſt das vor ein ohnmächtiger Körper, der durch ſo ſchwache Nerven regiert und bewegt wird!

g. Man muß GOTT mehr gehorchen, denn den Menſchen, lieber Leo. Du aber, wenn es billig iſt im Angeſichte Gottes, dich mehr zu hören, denn Gott, ſo verdamme und richte uns. Was Chriſtus lehret, müſſen wir in Worten und Thaten folgen.

h. Ich halte dafür, daß wir eher Ungläubige können genennet werden, wenn wir dir gehorchten, vornehmlich wie in drey ganzen Jahren geſchehen iſt, wenn du uns böſe und unverantwortliche Dinge anbefohlen haſt, daß wir der Wahrheit uns nicht befleißigen ſollten, oder aber wenn wir dir gehorchen müſſen, iſt um Geldes und ſchändlichen Gewinnſtes willen alle nur erſinnliche Büberey und Schande erlandt worden, wie aus deinen Bullen, deren ganz Deutſchland voll iſt, zu erſehen.

i. Wollteſt du denjenigen für närriſch halten, der alſo ehrte?

10. Demnach wir in berührten, als *a.* allerwichtigſten Sachen, *b.* wie ſichs ziemet, begehrend mit Fleiß zu verfahren, und dieſer Peſtilenz und um ſich freſſenden Krankheit, damit es nicht in dem *c.* Acker des HErrn, wie eine *d.* ſchädliche *e.* Dornhecke weiter auswachſe, den *f.* Weg zu vermachen, *g.* auf gehabte über berührte Irrthümer, und ihr jeden inſonderheit fleiſſige Bewegung, Bedenken, Rathſchlag, und ernſthaften Erforſchen, und zeitlichen Rath und Betrachten, und nach gutem und mannigfältigem Ermeſſen dieſer Dinge aller zu mehrmalen

malen mit *k.* unſern würdigen Brüdern, der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinälen, und geiſtlichen Orden Prioren oder gemeinen Miniſtern, und *l.* vielen andern der heiligen Schrift und beyder Rechte Lehrern oder Meiſtern, der Allererfahrenſten: haben wir erfunden *k.* dieſelben Irrthümer *l.* gegenſichtiglich (wie gedacht) entweder Artikel nicht *m.* Chriſtlich ſind, und dermaſſen *n.* nicht zu lernen ſind, ſondern wider die Lehre oder Ausſatzung der ganzen Kirchen, und wider die gemeine Auslegung, von der heiligen Chriſtlichen Kirchen angenommen; deren Anſehen *o.* St. Auguſtinus ſo viel nachzugeben gemeynet, daß er geſaget hat, er würde dem Evangelio nicht geglaubet haben, wenn nicht das Anſehen der Kirchen darunter kommen wäre. Denn aus dieſen Irrthümern, oder aber aus ihr einem, oder aus etlichen derſelben, *p.* erfolget öffentlich, daß dieſelbige Kirche, *q.* die durch den Heiligen Geiſt regieret wird, irre, und allezeit geiret habe. Welches ungezweifelt *r.* wider das iſt, das Chriſtus ſeinen Jüngern in ſeiner Himmelfahrt (wie man in dem heiligen Evangelio Matthäi lieſet) zugeſaget hat, ſprechend: *s.* Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt: auch wider die Ausſatzung der *t.* heiligen Väter, der Concilien, und öffentliche Ordnung der Päbſte oder geiſtliche Rechte, welchen nicht Gehorſam leiſten, als *u.* St. Cyprianus ſaget, iſt allezeit geweſen ein Zunder und Urſache aller Ketzerey, und Zutrennung der Chriſtenheit.

a. Sie ſcheinen dir alſo, wiewol du anfänglich ſie geringe geheiſſen haſt.

b. Wie es dein Geiz haben will. Oder geziemet ſichs auch, ſo es doch keinem Pabſt oder Biſchof, ſondern einem Könige oder Leoni anſtehet, der mit ſtoltzen Augen und unerſättlichem Herzen dieſes thut.

c. In welchem du, wie deine Vorgänger, zu wühlen und zu wüten vorhatteſt, daran du aber durch uns gehindert wirſt, und deswegen mit den Zähnen knirſchеſt. Aber damit ich die Sache, wie ſie iſt, berühre: Schämeſt du dich nicht, deinen ſtinkenden Kram des HErrn Acker zu nennen. Und ſiehеſt nicht, daß Deutſchland ſo gut, als du, merkt, mit mit was vor Betrug du deinen Geiz bemäntelſt.

d. Niemals haſt du hier eine eigentlichere Gleichniß gemacht, denn an dieſer Hecken oder Dornгeſträuche bleibſt du zu ängſtlich hangen.

e. Es wird ſich weiter ausbreiten, wo du ihm nicht Einhalt thuſt. Ich ſage es dir zuvor.

f. Wehe euch Päbſten, die ihr denen Menſchen das Himmelreich zuſchlieſſet.

g. Siehe und bewundere doch Leonis Fleiß und Sorge.

h. Welche ſelbſt ſehen, daß ſie darben und Hunger leiden müſſen.

i. Welchen auch etwas vom Raube gehört, den wir doch einträchtiglich hindern wollen.

k. Gib acht, was der fleißige Hirte noch ſo viel angewandter Mühe finden wird.

l. Ich möchte abermal gern wiſſen, was das reſpective heiſſen ſoll. Lieber! ſage und doch, wohin zielſt du, daß du Luthern verdammeſt? Du haſt vielleicht Rom anzuſtellen wollen ſagen.

m. Du handelſt klüglich.

n. Das iſt ſchön. Sie haben ihre Zungen gewöhnet, Lügen zu reden, und wenden Fleiß an, Aerges zu thun. Aber HErr, warum ſchauſt du nicht auf die Verächter, und ſchweigeſt, daß der Fromme untertreten wird?

o. Eine wichtige Urſache. Aber glaubeſt du nicht, daß Auguſtinus, wenn er jetzo leben ſollte, dir und deiner Kirchen dieſes bemeſſen würde? Daher höre auf, dieſer heiligen Männer zu mißbrauchen, und ihre Schriften verkehrter Weiſe zu deinem Nutzen zu drehen.

p. Dieſes folgt zwar nicht, ſondern die Schuld liegt an denen Protonotariis und Creaturen.

q. Gleich als wenn die Welt nicht wüſte, und es die vielen öffentlichen Beſchwerden nicht auswieſen, daß dieſes alles zu Rom auf der Florentiner Anſtiften geſchiehet, und daß dieſer und jener die Kirche verwalte, ohne deren Vorbewuſt und Einwilligung du dir nichts zu thun getrauſt. Wie oft biſt du erinnert worden, daß du deine gottloſe Rotte und Verſammlung nicht die heil. Kirche nennen ſollteſt?

r. Sehet, iſt Leo nicht ein eifriger Verfechter der evangeliſchen Lehre?

s. Er wird es auch nicht ſeyn, und dich als einen Gewaltigen herunterſtoſſen, damit du den Elenden und Niedrigen nicht zu ſchwer fällеſt, und ſie erhöhen. Er wird deinen Hochmuth brechen, und dieſe phariſäiſche Höhe eben machen. Denn er wird ſchauen, wie ihr Stricke legt, und Netze über Thabor ausbreitet. Alsdenn wird jedermann diejenigen kennen, welche Unrecht handeln, die mein Volk freſſen, wie Brod. Er wird ſchauen, wie ihr mit Unrecht an meinem Volk Tyranney übt, und ſagen: Wenn ihr nicht hören wollet, und zu Herzen faſſen, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, ſo will ich Armuth unter euch ſchicken, und eurem Segen fluchen. Denn ich, der HERR, das iſt mein Name, will meine Ehre keinem andern geben. Alſo wird der HErr mit uns ſeyn; wenn wir deſſen nicht gewiß wären, ſo würden wir dir zu widerſtehen, nicht ſo beherzt ſeyn.

r. Du verſteheſt diejenigen Biſchöffe, welche die Kirche zu einem weltlichen Reich machen, und als Könige ſich darein geſetzt haben.

s. Wo ziehest du den heiligen Märtyrer hin? Er wird gewiß kein Zeugniß geben.

11. Derhalben wir mit derſelben *a.* unſer würdigen Brüder Rath und Bewilligung, auch aller und jeder vorberührten zeitigen Bedenken, aus *b.* des allmächtigen GOttes und der heiligen zwölff Boten Petri und Pauli, und unſer Gewalt, alle und jede berührte Artikel oder Irrthümer (als wie bemeldt) gegenſichtiglich ketzeriſch oder ärgerlich, oder falſch, oder die die gütigen Ohren verletzend, oder die ſchlechten Gemüth verführend, und der Chriſtlichen Wahrheit entgegen, verdammen, verlegen, und gänzlich verwerfen, und für verdammte, verlegte, und verworfene von allen beyden Geſchlecht Chriſtgläubigen *c.* zu halten, in Kraft dieſer Bullen erkennen und declariren; verbietend in *d.* der Tugend und Gewalt des heiligen Gehorſams, und bey Pön des höchſten bereits gefälleten Bannes, auch gegen den Geiſtlichen und Ordensperſonen, auch *e.* Biſchöflicher, Patriarchiſcher, Erzbiſchöflicher oder anderer hoher Kirchen, auch der Klöſter, Prioraten und Conventen, und allerley *f.* Würden, geiſtlicher Lehen, weltlicher oder aller anderer geiſtlicher Orden Beraubung, und Untüchtigkeit zu denſelben, und andere hinfort zu erlangen.

a. Mißbrauche deiner Gewalt im Evangelio nicht. Erinnere dich Pauli Worte: So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind, die nicht nach dem Fleiſch wandeln.

b. Siehe, Leo, in was vor einer Sache du dir Gottes Autorität anmaſſeſt, und mißbrauche die Gewalt nicht, welche dir der HErr gibt zu bauen, und nicht abzubrechen. In Wahrheit, wer auf ungerechte Weiſe ſich eine Macht zueignet, verdienet Haß. Bedenke auch, daß Gottes Rathſchluß nicht in menſchlicher Macht ſtehe, als welcher die Wahrheit haben will, und reichlich denen vergilt, die da Hochmuth üben.

c. Du wirſt nichts ausrichten.

d. Wir ſind unbeweglich, weil du nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt, ſucheſt.

e. Er zehlt hier ſeine Trabanten.

f. Er will lieber alles verlohren ſehen, als ſeiner Räuberey nachgeben.

12. Aber gegen den Conventen, Capiteln oder Häuſern, oder gütigen Stätten der Geiſtlichen oder Weltlichen, auch Bettler, auch der Univerſität und Hohenſchulen [bey Verluſt] allerley Privilegien, Gnaden und Freyheiten, von dem *a.* päbſtlichen Stuhl oder ſeinen Legaten, oder aber ſonſt in andere Wege erlanget, was Vermögens die ſind, auch des Namens und der Gewalt eine Hohenſchule zu haben, zu leſen und auszulegen einigerley Kunſt und Facultäten, und der Untüchtigkeit dieſelbe oder andere hinfort zu erlangen; auch des Amts der Predigt und des Verluſts der Hohenſchulen, und aller Privilegien und Freyheit deſſelben.

a. So macht es ihr Päbſte. Anderer Handlungen ſtoſſet ihr um, und ſchreibt doch ein jeder ſeinen Namen vor, und ſucht uns gleichwol zu überreden, daß derjenige, ſo ihr ſetzet, zu ewiger Gedächtniß immer gelten ſolle. Wer wird dir nun anhangen, da gewiß iſt, daß einer deiner Nachkommen dieſes Gerichte aufheben wird?

13. *a.* Aber gegen den Weltlichen, bey denſelben Bann und Verluſt aller Lehengüter, von der Römiſchen Kirchen und in allerley *b.* Wege erlanget, auch der Untüchtigkeit zu denſelben oder andern in künftige zu gelangen. Auch gegen allen und jeden obbenannt, bey *c.* Verbietung des geweiheten Begräbniß und Untüchtigkeit zu allen und jeden Rechtshandelungen, der Verleumdung, des Ungerichts, der Beſeydung, der Acht und Aberacht, und bey den Pönen der Ketzer und ihrer Günſtigen, in Rechten ausgedrückt, mit der That und ohn weitere Erläuterung, durch alle und jede obenberührte, ſo ſie *d.* (das ferne ſey) dawider thun würden, darein zu fallen: davon ſie *e.* aus Kraft keiner Gewalt, auch der Artikel in *f.* Beichtbriefen allerley Perſonen, mit waſerley Worten das beſtehen, verleibet; von niemand, denn allein vom Pabſt oder ſeinem beſondern Gewalthaber, ausgenommen in Todesnöthen, nicht mögen *g.* abſolviret und gebunden werden.

a. Schone doch des weltlichen Arms, lieber Leo, damit du auch etwas behalteſt, ſo du zuletzt gegen uns brauchen könneſt.

b. Höret doch den Gebieter. Wer iſt alſo von Leonis Herrſchaft befreyet? Oder wen meynet er nicht mit ſeinen Klauen zu faſſen? Aber dich rede ich an, du Hirte Leo. Was miſchest du dich in weltliche Händel, der du unter der Fahne Chriſti ſtreiten willſt?

wollſt? Heißt dieſes Chriſti Statt vertreten, das an ſich zu ziehen, was Chriſtus nicht billiget?

e. O unerhörte Grauſamkeit. So iſt dir auch gegen die Todten zu wüten erlaubt. Wenn wirſt du deiner Tyranney Schranken ſetzen?

d. Ja, es ſey alſo, auf daß viele ſich tapffer unterſtehen, gegen dir grauſam zu ſeyn.

e. Er untertritt auch hier ſeine Frahen, und wollte GOtt, daß er nur dieſe allein mit Füſſen träte.

f. Die wir doch gekauft und bezahlt hatten.

g. Sollten wir bitten gelöſet zu ſeyn, da wir uns ungebunden fühlen?

14. *a.* Allen und jeden beyder Geſchlecht Chriſtgläubigen, Layen und Geiſtlichen, und allen Orden und andern Perſonen, weß Standes, Grad und Weſens ſie ſind, und waſer geiſtlichen oder weltlichen Würde ſie ſind, auch der *b.* heiligen Römiſchen Kirchen Cardinälen, Patriarchen, Primaten, Erzbiſchöffen, Biſchöffen, Patriarchiſcher, Erzbiſchöflicher, Biſchöflicher, Stifft- und niederer Kirchen Prälaten, Clericken, und andern geiſtlichen Perſonen, Weltlichen und aller Orden, *c.* auch der Bettler, Aebten, Prioren oder generalen Miniſtern, oder ſonderlichen Brüdern, oder befreyten oder unbefreyten Geiſtlichen; auch den Univerſitäten und Hohenſchulen, und Weltlichen, und allerley, auch der Bettlerordnen Verſammlung.

a. Dieſes iſt eine Ausſchweiffung der Leoniſchen Gewalt. Aber es iſt des HErrn Reich, und er herrſchet über die Völcker. Dieſer wird bald ruffen: Das Brüllen des Löwen, und die Zähne der jungen Löwen ſind zubrochen. Und weil du uns Hieronymum ſo oft zum Zeugen anführeſt; ſo höre, was dieſer von deinem Brüllen vor Gedanken hat: Wir ſehen, ſagt er, daß die Fürſten und Häupter der Kirchen alſo auf das untergebene Volk losdonnern, und mit tyranniſcher Stimme und empfindlichen Schmähworten zertreten, daß man glauben ſollte, es ſey kein Hirte der Heerde, ſondern ein Löwe unter den Schafen. Sollten wir dann unſere Ohren nicht verſtopffen vor deinem Gebrülle? und hingegen die Stimme eines Hirten, er ſey gleich wo er wolle, welcher aus Liebe zu Chriſto, und nicht aus Geldgeiz, die Schafe weidet, nicht mit Aufmerkſamkeit hören, und willig folgen?

b. Ey! ſchone doch ſo vieler wohllüſtigen Bäuche, tapffrer Freſſer und Säufer, ſo vieler gelehrten Spieler und galanten Hurenjäger. Schone, Leo, zum wenigſten ſo vieler Herren, damit, wenn ſie beym Trunk etwas verſehen haben, ſolches ihnen zu keiner Todſünde gerechnet werde.

c. Schone unſer gleichfals, erzürnter Leo, als deiner Hände Werk.

15. *a.* Deßgleichen den Königen, Churfürſten, Fürſten, Herzogen, Marggrafen, Grafen, Freyherren, Hauptleuten, Gleitsleuten, Junckern und allen Amtleuten, Richtern, und allen offenbaren Schreibern, geiſtlichen und weltlichen Communen, Gewalten, Städten, Schlöſſern, Landen, Gegenheiten, oder ihren Bürgern und Einwohnern, auch allen andern Geiſtlichen oder Ordensperſonen, wie gedacht, allenthalben durch die ganze Welt, bevor *b.* in Deutſchen Landen wohnend, oder aber darinne künftig: daß ſie die berührten Irrthümer, oder derſelben etliche, oder dergleichen verkehrte Lehre, *c.* nicht ſagen, bekennen, vertheidigen, oder aber mit ichten, öffentlich oder heimlich, ohne Suchung einiges Verſtandes oder Farbe, ſchweigend oder ausgedruckt Zufall geben, und *d.* Gunſt zu erzeigen ſich unterwinden ſollen.

a. Leonis Herrſchaft iſt unendlich, und deßwegen um ſo viel beſchwerlicher. Was vor eine gefährliche Sache iſt es, Leonem in einer Republic aufzunehmen? Denn wenn man dich einmal eingelaſſen hat, wilſt du auch ernähret ſeyn. Nun kann ſolches nicht, ohne aus unſern Mitteln, geſchehen. Wollte GOtt, wir hätten den Griechiſchen Poeten gehöret. Dich mögen alſo diejenigen ernähren, die dich angenommen haben. Wir unſers Orts müſſen den Apoſteln folgen, nach der Einſetzung, wie wir ſie von ihnen empfangen haben, und uns deiner äuſſern, weil du dich unordentlich aufführeſt, und uns zur Laſt biſt. Hieronymus, auf welchen du viel hälteſt, iſt der Meynung, es werde dir nützlich ſeyn, daß du von deinem Stolz herunter geſetzt werdeſt, und du hernach deſto beſſer den rechten Weg gehen könneſt.

b. Alwo dem Räuber alles glücklich von ſtatten ginge, und gleichwol pflegſt du über ſelbiges oft zu brüllen, damit du ſolches zur Einöde machеſt.

c. Auch die geheimſten Rathſchläge lenket Leo allein, daher urtheilt die Kirche nicht über Geheimniſſe.

d. Dieſer Knecht aller Knechte maſſet ſich auch des Rechts über unſere Gunſt an.

16. Weiter, weil benannte Irrthümer und viel andere mehr in den Büchlein oder Schriften eines *a.* Martin Luthers, verleibet ſind, verdammen, verlegen und verwerffen wir gänzlich gemeldte Büchlein, und alle berührten Martini Schriften oder Predigten, ſie werden befunden

in Lateiniſcher oder andern Sprachen, in welchen genannter Irrthum, oder derſelben einer verleibet, und wollen ſie für allenthalben verdammt, verleget und verworfen, wie bemeldt, gehalten haben. *b.* Gebietend in Gewalt des heiligen Gehorſams, und bey gedachten Pönen, darein mit der That zu fallen, allen und jeden beyder Geſchlecht Chriſtgläubigen, oben berühret, ſich in keinem Wege zu unterwinden, ſolche Schriften, Büchlein, Predigten oder Zeddeln, oder in ihnen verleibte Artikel, Capitel, oben benannte Irrthümer enthaltende, *c.* zu leſen, ſagen, predigen, loben, denken, an Tag geben oder vertheidigen, *d.* durch ſich oder einen andern, oder andere, gerad oder ungerade, ſchweigend oder ausgedruckt, öffentlich oder heimlich, *e.* in ihren oder andern Häuſern, an gemeinen oder ſonderlichen Stätten zu halten. Ja, ſie ſollen dieſelbigen zu Stund, nach Kundigung dieſer Bullen, an allen den Enden, da ſie ſeyn werden, durch die Ordinarien, das iſt, Biſchöffe und andere oben berührte, fleißig geſuchet, öffentlich und prächtlich in Gegenwart der Geiſtlichkeit und der Layen, bey allen und jeden obgenannten Pönen, *f.* verbrennen.

a. Höre, mit was vor Nachdruck.

b. Du wirſt nichts erhalten, denn es iſt bereits tiefer eingewurzelt, denn daß es von dir mag ausgeriſſen werden.

c. Hab acht auf das Wortgepränge.

d. Wie ſind die Römiſchen Schreiber und Bullenmacher ſo reich an Worten.

e. Er übergehet nichts. Sogar wo auch nur eine Zeile iſt, ſo nicht erfüllet werden. Dieſes heißt ein Redner ſeyn, und Latein verſtehen.

f. Sie haben gelebt, es iſt mm aus.

17. Was aber den Martinum belanget, *a.* frommer GOtt, was haben wir unterlaſſen, was haben wir nicht gethan, was väterliche Liebe haben wir übergangen, ihn von dergleichen Irrthümern zu widerrufſen? Denn als wir ihn citiret und erfodert haben, begehrend mit ihm *b.* aufs gütlichſte zu procediren und verfahren, haben wir ihn geladen, und durch mancherley Handlungen, mit unſern *c.* Legaten gehalten, und durch unſere Schrifft erinnert, von ſolchem Irrthum zu laſſen; oder aber auf *d.* ſicher Geleit und mit nothdürftiger *e.* Zehrung, *f.* ohn alle Furcht und Scheu, ſo die *g.* vollkommene Liebe ſollt austreiben, zu uns zu kommen, und wie *h.* unſer Seligmacher und der heilige Zwölf bote St. Paulus, *i.* nicht heimlich, ſondern öffentlich und unter Augen zu reden. Und ſo er daſſelbe gethan, wahrlich, *k.* als wir achten, wäre er wieder zu ihm ſelbſt kommen, und hätte ſeine Irrthümer erkennet, und *l.* an dem Römiſchen Hof, den er ſo ſehr, durch mehrer Nachhängung der Uebelmeynenden vergeblichem Gerüchte, denn ſich ziemet, ſchiltet, nicht ſo viel Irrthum befunden. Wir hätten ihn auch unterweiſet und gelehret aufs allerklärlichſte, daß die heiligen Päbſte, unſere Vorfahren, die er wider alle Zucht unbillig läſtert, in ihren Rechten oder Ausſatzungen, die er ſich unterſtehet zu beiſſen und widerfechten, *m.* nie geirret haben. Denn wie der Prophet Jer. 8. v. 22. ſaget: Es gebricht in Galaad weder Salbe noch Arzt.

a. Siehe doch wie ſanftmüthig. Hier nimt er an der Lämmer Stimme, der doch kürzlich ſo grauſam brüllte, daß er mit dem Donner ſeiner Worte alle Menſchen erſchreckte.

b. Ja wol gelinde, als wöllte man nicht, wohin du zieleſt.

c. Auch in Zukunft traue ihnen nicht, Luthere, was ſie dir auch Gutes verſchwatzen. Denn ihre Wohnung iſt Betrug. Sie reden mit ihrem Nächſten zwar freundlich; aber im Herzen denken ſie Args.

d. Er geſtehet, daß bey der Hinkunft Gefahr ſey.

e. Wir wiſſen, du kauffeſt des Menſchen Blut, damit du es nach Gefallen vergieſſen könteſt.

f. Du fürchteſt nichts, als, wie es erfüllet wird, daß er nicht kömmt.

g. Leo hat eine vollkommene Liebe. Wer hätte wol Paulo ſolches ehedem geglaubt?

h. Er gibt Exempel.

i. Hat derjenige im Verborgenen geredet, der faſt ganz Europa mit ſeinem Predigen erfüllet hat?

k. Dieſes glauben wir, wenn er einmal in deinen Händen ſeyn würde, ſolte er wol in Zukunft nichts reden können.

l. Zwingſt du nicht die Menſchen, nicht zu achten, was ſie ſehen oder wiſſen? Was nimmſt du dir endlich heraus? Wilſt du uns überreden, daß Rom nicht ſey ein Behältniß alles Uebels, eine Behauſung der ſchändlichſten Laſter, ein Aufenthalt aller Seuche, und eine allgemeine und ſchädliche Peſt menſchlichen Lebens?

m. Schämſt du dich nicht, heiliger Pabſt? und wirſt über der Lügen nicht roth? Du würdeſt wahrlich dergleichen nicht ſchreiben, wenn die Geldbegierde dich nicht von dem Weg aller Ehrbarkeit ableitete.

18. Aber er hat allezeit ungehorsamlich verhöret, und berührte Citation oder Ladung, und alles und jedes, oben benannt, hintan gesetzet, *a.* veracht zu kommen, und bis in gegenwärtigen Tag ungehorsam und mit verhärtetem Gemüthe den Bann länger denn ein Jahr erlitten: und es noch ärger ist, Uebel zu Uebel legende, wiewol von berührter Citation und Ladung Wissen tragend, sich in die Stimme *b.* der frevelen Appellation begeben an das künftige Concilium, wider die Constitution oder *c.* Aussatzung Pii des Andern, und *d.* Julii des Andern, unserer Vorfahren, darinnen verordnet wird, daß, die dermassen appelliren, sollen als *e.* die Ketzer gestraft werden. Denn der hat die Hülfe des Concilii vergeblich angeruffen, der öffentlich bekennet, daß er ihm *f.* nicht Glauben gebe.

a. Wem ist unbekannt, warum du so sehnlich wünschest, Lutherum zu Rom zu sehen?

b. Dieses ist endlich das Bubenstück, und aller Verbrechen Hauptlaster, an ein künftiges Concilium zu appelliren.

c. Du legst uns hier die Constitution eines Erzbetrügers vor die Augen? O was vor ein Betrug und Gewaltthätigkeit!

d. Du erweckest eines heiligen Mannes.

e. Dieses ist endlich alles Recht und Billigkeit aufheben, und GOttes Gabe mit Betrug und Unrecht erfüllen. Glaubt ihr Päbste nicht einen obersten Richter, welcher dereinst strenge Rechenschaft von euch fodern wird? Gewiß, ihr glaubt es nicht. Denn wenn ihr einen GOtt glaubtet, so würdet ihr nicht alles so vermessentlich umdrehen. Wir treten daher mit gutem Gewissen von euch ab. Denn ihr verfühet, und so viel an euch ist, verderbet uns.

f. Was sagst du Mörder der Concilien? Thut dieses nicht Luther?

19. Also, daß wir wider ihn, als vom Glauben öffentlich verdächtig, ja wahrlich als einen Ketzer, ohne weitere Citation oder Verziehen zu seiner Verdammung als eines Ketzers, und zu allen und jeden obgeschriebenen Pönen und Bann, ernstlich *a.* verfahren möchten. Nichts destoweniger haben wir, mit *b.* derselben unser Brüder Rath, des allmächtigen *c.* GOttes Gütigkeit nachfolgend, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er bekehret werde und lebe, (Ezech. 18, 23.) alle Injurien und Unrecht, bisher uns und dem Päbstlichen Stuhl erzeiget, vergessend, uns aller *d.* Gütigkeit zu gebrauchen beschlossen, und so viel *e.* in uns ist, darob zu seyn, auf daß er nach vorgelegtem Weg der Barmherzigkeit wieder zu ihm komme, und von berührten Irrthümern abweiche, auf daß wir ihn als den *f.* verthunigen zehrhaftigen Sohn, Luc. 15, 19. wieder zu dem *g.* Schoos der Kirche kommend, gütlich wiederum annehmen.

a. Was in seiner Gewalt war, hat er nicht gewollt. Wer klagt Leonem deswegen an?

b. Siehe doch die Bescheidenheit dieser Ehrwürdigen.

c. O! der unglaublichen Sanftmuth! Niemand hat vermeint, daß Leo so gütig seyn könne, sonderlich wenn er morden könnte.

d. Leo könnte auch fromm seyn, wenn wir ihm gestatteten, alles nach Gefallen zu rauben und zu toben.

e. Was unterfängst du dir, einen guten Weg zu zeigen zur Liebe, der du durch Stolz und Bosheit deine Wege gewiesen hast, und unter dessen Flügeln Blut der armen und unschuldigen Seelen erfunden werden?

f. Ey! dem verschwenderischen Luther! Der so reichlich und überflüßig die evangelische Lehre verthan hat.

g. Wie oft liegst du uns in den Ohren, daß wir zu deiner Kirche nicht treten, noch mit deinen Copisten stimmen wollen? Es sey denn, daß du zu besserer Vernunft kommest, dem Geiz absagest, und deine Hände von Geschenken reinigest.

20. Derowegen wir denselbigen Martinus und alle seine Anhängige, Halter und Günstige, durch das *a.* Ingeweide der Barmherzigkeit unsers GOttes, und durch die *b.* Besprengung des Blutes unsers HErrn JEsu Christi, damit und durch welches die Erlösung des menschlichen Geschlechts und die Erbauung der heiligen Mutter der Kirchen geschehen ist, aus gantzem Herzen erinnern, ermahnen, und in GOtt bitten, sie wollen aufhören, der Kirchen Friede, Einigkeit und Wahrheit zu stören, *c.* um welche der Seligmacher so fleißig den Vater gebeten hat, Joh. 17, 11. und sich von gedachten so verderblichen Irrthümern *d.* gänzlich enthalten. So sollen sie, wenn sie wirklich Gehorsam leisten, und uns ihres Gehorsams durch genugsame Beweisung und Anzeigung *e.* versichern, bey uns die Meynung *f.* der väterlichen

Liebe und offenen *g.* Brunnen der Gütigkeit und Sanftmüthigkeit befinden.

a. Paulus befihlt dir, Barmherzigkeit zu üben, gütig, gelinde, demüthig und geduldig zu seyn, wir müssen aber zu unserm gröſten Schmerzen das Gegentheil empfinden, indem du statt Erbarmen Grausamkeit; an statt Geduld, Zorn; für Gerechtigkeit das Unrecht, und damit ichs kurz mache, für Tugenden die Laster, das ist, für Christum den Widerchrist oder Teufel erwehlest.

b. Ich wundere mich, da du ein solcher bist, daß du solches reden kannst, und also dichten und dich verstellen.

c. Leo will sicher herrschen. Fürchte aber, ob ers wird können, da Deutschland in solcher Bewegung ist.

d. Woraus entsteht die Dürstigkeit so vieler Ehrwürdigen, und dem Herren selbst so grosser Mangel?

e. Wir glauben gern, du würdest ein gresses drum geben, wenn wir die Wahrheit verschwiegen, dir unser Deutsches Reich überliessen, und dir, als unserm ungerechten Herrn, dienten.

f. Packe dich mit deiner Liebe, Vater Leo, wir wissen, wie sie beschaffen ist.

g. Du unterstehest dich einen Brunnen der Sanftmuth und Güte zu nennen. O Unbilligkeit. In Wahrheit, dieses sind Brunnen ohne Wasser, und Wasserblasen, die der Wind verwehet, welchen das ewige Feuer vorbehalten ist. Also richtest du nichts aus, Vater Leo, daß du dir dieses beymissest. Denn wir wollen den HErrn, als den Brunnen des Lebens, nicht verlassen, und keine Brunnen graben, die nicht Wasser halten.

21. Verbietend *a.* nichts destoweniger demselben Martino jetzt und hinfort, daß er indeß von allem Predigen, oder aber vom Amt der Predigt gänzlich ablasse. *b.* Sonst, damit denselben Martinum, so ihn die Liebe der Gerechtigkeit und Tugend von der Sünde nicht abzöge, und die Hoffnung der Verzeihung nicht wieder zur Bußfertigkeit brächte, der *c.* Schrecke der Peln der Zucht dringe: Ersuchen und erinnern wir denselben Martinum, *d.* seine anhängige Mitpflichter, *e.* Günstige und Aufhalter, in Kraft dieser Schrift, in Vermögen des heiligen Gehorsams, und bey allen und jeden obberührten Pönen, mit der That darein zu fallen; und *f.* gebieten ernstlich, daß inwendig *g.* sechzig Tagen, der wir zwanzig für den ersten, 20. für den andern, und die andern 20. für den dritten Endetermin oder endliche Tagzeit ansetzen, von Anheftung dieser Bullen, an hier unten beschriebenen Orten, ohne Mittel folgend, zu zählen.

a. Er verbeut, Lutherus soll die Wahrheit nicht lehren. Die Ohren der Stadt Rom sind nicht geneigt, selbige anzuhören. Aber dieser wird nicht gehorsamen, nachdem er einmal den Weg der Wahrheit erwehlt hat.

b. Er versucht alles, und wie man sagt: Er bewegt Himmel und Erde, damit er dieses Reich nicht verlieren möge. So unangenehm sind die Tyrannen.

c. Er bildet sich ein, dieses werde uns schrecken, und weiß doch, wie Deutschland jetzo verändert ist.

d. Ey Lieber! wo wird er sich hinwenden und entgehen können?

e. Hilf Himmel, wie viele gute und ehrliche Männer müssen in Rom seyn? Die Stadt kann sie nicht alle fassen. Allein, lieber Leo, siehe zu, daß du dich nicht mit so gar viel Gästen überhäufest. Zwar wenn mich andere hören, wollen wir dir kommen.

f. Gütiger GOtt! Wir haben ohne dich andere Herren, und wir erinnern uns nur deines Namens.

g. Die Tage reichen nicht zu, lieber Leo, sonderlich denen, die vom Podagra und andern Seuchen behaftet sind, welche man in Sänften tragen muß, auch denen Greisen, so auf Krücken zu gehen genöthigt sind.

22. Daß derselbe Martinus, seine Beypflichter, Günstige, Anhängige und besagte Halter, von gedachten Irrthümern, ihrer Predigung, Oeffnung, Anfagung und Vertheidigung, auch der an Tag gebung der Bücher oder Schriften über dieselben oder derselben einige, gänzlich abstehen; und alle und jede Bücher oder Schriften, so berührte Irrthümer, oder derselben etliche mit ichten in ihnen haben, *a.* verbrennen oder zu verbrennen verschaffen. Auch daß derselbe Martinus dermassen Irrthümer und Meynungen in alle Wege *b.* widerrufe, und von *c.* solchem Widerruf durch ein offen, rechtmäßig, *d.* kräftig Instrument, durch zweyer Prälaten Hände versiegelt, an uns inwendig andern sechzig Tagen *e.* zu überschicken; oder aber durch ihn selbst, (so er zu uns kommen wolite,) *f.* das uns am gefälligsten wäre,) mit berührtem vollkommensten Geleit, das wir nun hiemit geben, uns verständige, auf daß *g.* kein Zweifel von seinem wahrhaftigen Gehorsam möge bleiben.

a. Du hast gesiegt. Sie brennen, aber in den Herzen der Frommen. O! ein dir sehr schädliches Feuer. Lösche es, so du kanst.

b. Er wird widerrufen und sich widerlegen, und doch nicht nachlassen, das Wort der Wahrheit zu wie-

der,

derholen, damit solches nicht in Vergessenheit komme.

c. Sehr weislich.

d. Das ist: in Gestalt einer Apostolischen Cammer.

e. Wenn er mir folgen wollte, sollte er es überdecken, damit du es zu deinem grossen Schmerzen sehen möchtest.

f. Alsdann wäre dir erlaubt, den Prediger der Wahrheit zu tödten. Und nicht ohne Ursache suchst du Lutherum so oft anzustecken.

g. Du gehst gar behutsam in der Sache.

23. Sonst, wo (das *a.* ferne sey) benannter Martinus, seine Beypflichter, Günstige, Anhängige und Halter sich anders erzeigen, oder aber berührtes alles und jedes inwendig benanntem Termin mit dem Werk nicht erfüllen und vollziehen; nachfolgend der Lehre des heiligen Zwölfboten Pauli, (Tit. 3, 10.) der einen ketzerischen Menschen nach der ersten und andern Strafe lehret zu meiden: *b.* wir jetzt, alsdenn und wiederum, denselben Martinum, seine Beypflichter, Anhängige, Günstige und Halter, und ihr jeden, als dürre Weinreben, die in Christo nicht bleiben, (Joh. 15, 6.) sondern eine widerwärtige Lehre dem Christlichen Glauben entgegen, oder ärgerlich, oder verdammt, nicht zu geringer Beleidigung göttlicher Majestät und der ganzen Christlichen Kirchen und Glaubens Nachtheil und Schanden, lehrend und predigend, auch die *c.* Schlüssel der Kirchen verkleinernd, öffentliche und halsstarrige Ketzer gewesen zu seyn, und noch, seyn, aus verberührter Gewalt erkennend: dieselben als für solche in Kraft dieser Schrift verdammen oder condemniren, und sie für solche zu achten von allen beyder Geschlecht Christgläubigen, wollen und gebieten. Und unterwerfen sie alle und jede allen obbemeldten, und wider solche von Rechten ausgesatzten Pönen, in kraft dieser Schrift, und damit *d.* verhafftet gewesen und noch zu seyn seyn, erkennen und declariren.

a. Denn es wird nicht dein Nutzen seyn.

b. Schöne Redensart nach dem Styl des Römischen Hofes.

c. Wir sehen keine Schlüssel, nunmehriger Beherrscher Leo, da du das Schwerdt mit viel tausend wider den Herzog von Urbino brauchtest und Christenblut vergossest.

d. Das ist, was der Apostel sagt: mit dem Hamen, damit die Menschen zum Verderben gefangen werden. Unerträgliches Ding

24. Weiter verbieten wir auch bey allen und gedachten Pönen, darein mit der That zu fallen, allen Christgläubigen, auf daß sie sich in keine Wege unterstehen, *a.* Schriften, auch berührte Irrthümer in sich nicht begreifend, von demselben Martino mit ichten gemacht oder an Tag gegeben, oder aber die er hinfort machen und an Tag geben würde, oder derselben etliche, als von einem Menschen des Christlichen Glaubens Feind, und derhalben fast verdächtig, und damit sein *b.* Gedächtniß gänzlich aus der Gesellschaft der Christgläubigen auszutilgen werde, zu lesen, auszusagen, zu predigen, zu loben, zu drücken, an Tag zu geben, oder zu vertheidigen, durch sich oder einen andern oder andere, *c.* gerade oder ungerade, heimlich oder öffentlich, schweigend oder ausgedruckt, oder aber in ihren Häusern, oder andern *d.* Oertern, gemeinen oder sonderlichen Städten mit ichten zu haben; ja, sie sollen dieselben verbrennen, wie gemeldet ist.

a. Auch die heilsamen Schriften Lutheri verdammest und verbietest du? Und reissest mit dem Unkraut auch die edelste Saat aus, und verbrennest sie? Dieses heißt gottlos gehandelt, und mache uns deiner vergessen.

b. Du vertilgest dessen Gedächtniß, den du jetzt in Gnaden angenommen, wenn er wiederkehren würde. Durch dergleichen Aufführung machst du dich unerträglich, daß dich alle ehrliche Männer zu verderben suchen werden.

c. Aber sage mir, ist es auch nicht erlaubt, sie durchs Gegitter anzusehen? Ich wundere mich über euch, was ihr bey so müßiger Zeit zu Rom machen müsset, daß ihr nicht lernet Latein reden. Das laß mir eine Barbarey seyn.

d. Auch die hier nicht gemeldet worden.

25. *a.* Auch erinnern wir alle und jede obgedachte Christgläubigen, bey berührtem, gefälletem, höchsten Bann, gedachte, declarirte, erkannte und verdammte Ketzer, die unsern Geboten nicht Gehorsam leisten, nach Verlaufung des berührten Termins *b.* zu vermeiden, und so viel in ihnen ist, zu meiden verschaffen, noch mit ihnen oder ihr einem Handlung, Gesellschaft oder Gemeinschaft zu haben, noch ihnen *c.* Nothdurft und Liebe zu reichen.

a. Höre ein anders Brüllen Leonis. Davon der Pro-

phet

phet Zephania vorzeiten gesagt: Die Fürsten unter ihnen sind brüllende Löwen. Wo bleibt hier der ganz bewundernswürdige Hieronymus, welchen unser Leo allein ehret.

b. Wer sind allem.

c. Auch keinen Nachtscherden reichen.

26. *a.* Auch zu mehrer *b.* Schande des genannten Martinus und seiner Beypflichter, Günstigen, Anhängigen und Halter, also nach Verlaufung des gedachten Termins erklärter und verdammter Ketzer: gebieten wir allen und jeden Christgläubigen, Patriarchen, Erzbischöffen, Bischöffen, Patriarchischer, Erzbischöflicher, Bischöflicher, Stifts- und niederer Kirchen, Prälaten, Capiteln, und andern geistlichen Personen, Weltlicher und aller Orden, auch der Bettler (bevor der Versammlung, der genannter Martinus Profeß und ein Mönch ist, und in welcher er wohnen und sich erhalten soll,) Befreyten und Unbefreyten: Auch allen und jeden Fürsten allerley geistlichen und weltlichen Würde und Ehren, Königen, Churfürsten, Herzogen, Marggrafen, Grafen, Freyherren, Hauptleuten, Geleitsleuten, Junkern, der gemeinten Communen, Gewalten, Städten, Landen, Schlössern und Gegenheiten, oder ihren Einwohnern und Bürgern, und allen und jeden obberührten durch die ganze Welt, bevor in Deutschen Landen wohnhaftig, gebieten, daß sie, oder ein jeder von ihnen, bey allen und *c.* jeden Pönen, gedachten Martinum, seine Beypflichter, Anhängige, Halter und Günstige *d.* persönlich fahen, und gefangen bis auf unser Ansuchen halten, und uns übersenden. Dagegen sie für ein so gut Werk von uns und dem Päbstlichen Stuhl *e.* eine würdige Belohnung und Vergeltung erlangen sollen.

a. Dieses Gebräulle wird den weltlichen Arm erregen.

b. Die Unrecht thun, werden in grosser Verwirrung stehen.

c. Siehe, wie er die Kirche nicht durch Liebe, nach Christi Exempel, vereinigt, sondern mit Gewalt, Drohungen und Tyranney zwingt. Wer wird einen solchen Hirten leiden können?

d. Vorhero war es nöthig viele Anhänger und Lieblinge zu suchen, so viel Menschen zu zwingen.

e. Denen wird eine Belohnung verheissen, die uns verrathen, und auf der Verbannten Kopf eine Steuer gesetzt. Du bist ein rechter Römer. Aber saze mir, lieber Leo, was wirst du am Tage der Heimsuchung und Elendes, welcher immer herzunahet, alsdenn thun? Du wirst dem künftigen Zorn Gottes nicht entfliehen können.

27. Oder aber, daß aufs wenigste sie und ein jeder von ihnen aus den Erzbischöflichen, Bischöflichen Stifften und andern Kirchen, Häusern und Klöstern, Conventen, Städten, Herrschaften, Universitäten, Versammlungen, Communen, Schlössern, Landen und Oertern, gegensichtiglich, von allen und jeden berührten Geistlichen und Layen vertrieben werden. Aber alle die Städte, Herrschaften, Lande, Schlösser, Dörfer, Grafschaften, Vesten, Städte und Oerter, wo die liegen, auch die Erzbischöfliche, Bischöfliche Stift und andere Kirchen, Klöster, Priorat, Convent und geistliche Häuser, waser Ordens (wie berühet) die sind, dahin sich benannter Martinus, oder jemand von den gedachten begeben wird, so lange er daselbst sich behält, und drey Tage nach seinem Abschied, unterwerfen wir dem *a.* geistlichen Interdict.

a. Er verbeut den Gottesdienst. Bewundere die Frömmigkeit dieses Pabstes, welcher sich den Friedfertigen nennen wollen, als ein neuer Salomon unserer Zeit.

28. Und damit alles vorberührte allermänniglich kund werde, *a.* gebieten wir weiter allen Patriarchen, Erzbischöffen, Bischöffen, der Patriarchischen, Erzbischöflichen und andern Bischöflichen und Stiftskirchen Prälaten, Capiteln, und andern geistlichen und weltlichen Personen; auch allen oben berührter Orden Brüdern, Geistlichen, Mönchen, Befreyten und Unbefreyten, wo die sind, und zuvor in Deutschen Landen: daß sie und ein jeder von ihnen, bey berührten Pönen, Bann und Beschwerung darein mit der That zu fallen, den Martinum, und alle und jede eben berührte, die nach Ausgang des Termins solchen unsern Geboten, Mandaten und Erinnerung nicht Gehorsam leisten, in ihren Kirchen, an Sonntagen und andern Feyertagen, wenn am meisten Volk zu den göttlichen Aemtern zusammen kommen ist, als erklärte und verdammte Ketzer öffentlich verkündigen, und verschaffen und gebieten von den andern zu verkündigen, und von allermänniglich aufs höchste zu meiden. Auch allen Christgläubigen

zu vermeiden dieſelben bey obgedachten Pön und Bañ; und daß ſie gezenwärtigen Brief, oder aber ihr Tranſſumpt oder gläubliche Abſchrift, unter unten beſchriebener Form, in ihren Kirchen, Klöſtern, Häuſern, Conventen und andern Orten zu leſen, verkündigen und anzuſchlagen verſchaffen.

a. Er thut nichts anders, als befehlen, beſchlieſſen, gebieten, verbieten, ſchrecken und dräuen. Denn er zeigt ſich als ein Beherrſcher der Welt. Aber, mein Leo, liehe dich nicht auf, denn GOtt widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

29. *a.* Auch thun wir in den höchſten Bann alle und jede, weß Standes, Grads, Weſens, Fürtrefflichkeit, Würde und Vorzugs ſie ſind, die da verſchaffen, oder aber mit ichten machen und beſtellen, daß dieſer Brief, oder aber ſein Tranſſumpt oder gläubliche Abſchrift und Copeyen, in ihren Landen und Herrſchaften nicht geleſen, angeſchlagen oder verkündiget werden mögen, durch ſie oder einen andern oder andere, öffentlich oder heimlich, gerade oder ungerade, ſchweigend oder ausgedruckt.

a. Endlich geht der leoniſche Grimm zu Ende. Iſt es erlaubt, dich unter dem groſſen Schwarm der Muſicanten anzuhören, ſo verlanget mich zu wiſſen, mit was vor einer Zuverſicht du dieſes thuſt. Bildeſt du dir ein, es ſtehe in deiner Gewalt, die Seelen zu tödten, die doch nicht ſterben, und wie der aufzuwecken, die nicht leben? Aber was leugeſt du dem Volk GOttes, ſo denen Fabeln glaubt? Wäre es unrecht, wenn wir dieſe verdammte Bulle, wie alle andere ihres gleichen, von uns tapfer austrieben? Oder, daß wir die Bullenkrämer gar umbrächten?

30. *a.* Letztlich, weil es ſchwer wäre, dieſen Brief an ein jedes Ort, da es vonnöthen wäre, zu bringen: wollen wir, und aus päbſtlicher Gewalt erklären, daß ihren Tranſſumpten und gläublichen Copeyen, mit eines offenbaren Schreibers Hand gemacht und unterſchrieben, oder aber in der würdigen Stadt Rom gedrucket und mit eines geiſtlichen Prälaten Siegel beveſtiget, allenthalben und an allen Enden ſoll Statt und vollkommener Glaube gegeben werden, in maſſen wie man der Hauptſchrift Statt und Glauben gäbe, wenn man ſie zeigete und vorlegete.

a. Dieſe Schwierigkeit zu heben, haben wir ſelbige wieder auflegen laſſen. Denn uns viel daran gelegen, daß dieſe ſo anſehnliche Bulle in alle Welt komme.

31. Und damit nicht berühmter Martinus, und alle andere oben Benannte, welche dieſer Brief mit ichten belanget, Unwiſſenheit dieſes Briefes und ihres Innhalts fürwenden mögen: wollen wir, daß dieſe Briefe ſollen an die Thüren des Münſters des Fürſten der Apoſtel, und der päbſtlichen Canzeley, auch der biſchöflichen Kirchen Brandenburg, Meiſſen und Merſenburg, angeſchlagen und verkündiget werden; erkennend, daß die Verkündigung derſelben Briefe, dermaſſen geſchehen, vielberührten Martinum und alle andere und jede Vorbenannte, welche ſolche Briefe mit ichten belangen, dermaſſen verhafften ſollen, als wenn dieſer Brief am Tage ſolcher Anheffung und Verkündigung von ihnen perſönlich geleſen und verkündiget wären; weil es der Wahrheit nicht gemäß iſt, daß bey ihnen das ſollte *a.* verhalten und verborgen bleiben, das ſo öffentlich geſchieht.

a. Wir kennen ſie wohl, wollen ſie aber nicht erkennen oder annehmen; dieſes iſt endlich unſere Einfalt.

32. *a.* Dem ſollen nicht entgegen ſeyn die apoſtoliſchen Geſetze und Ordnungen, ſo den Obberührten allen und jeden, oder aber ihr einem, oder allen andern, von gedachtem päbſtlichem Stuhl, oder aber denen, ſo die Gewalt von ihm haben, unter was Form auch der Beichtbrief und mit allen den *b.* allerſtärkeſten Artikeln, auch aus was Urſach oder groſſen Bedenken es ihnen verliehen oder gegeben iſt, daß ſie nicht mögen interdiciret, ſuſpendiret, der göttlichen Aemter beraubet, eine Zeitlang verhindert oder verbannet werden durch päbſtliche Briefe, die nicht vollkommene und ausgedrückte Vermeldung von Wort zu Wort davon thun, aber nicht durch gemeine Artikel diß anzeigend: derſelben Verleihung, Innhalt, Vermögen, Urſachen und Weiſe, eben als wären ſie von Wort zu Wort eingeleibet worden, alſo, daß es in allewege aufgehoben werde, wollen wir es mit dieſem Brief für ausgedruckt gehalten haben.

a. Dieſer Blitz dringt durch alles, wenn man ihm gleich auch etwas Apoſtoliſches entgegen ſtellte. Alſo treibt ein Teufel den andern aus; daher man hofft, daß dieſes Reich, ſo mit ihm ſelbſt uneins iſt, bald fallen werde.

b. So wie Diamanten, und um ein groſſes gekauft ſind.

33. *a.* Darum ſoll gänzlich gar keinem Menſchen gebühren, dieſen Brief unſrer *b.* Verdammung, Verwerfung, Verlegung, Decrets Erkenntniß, Erläuterung, Verbots, Willens, Gebots, Erinnerung, Bitte, Erſuchung, Ermahnung, Zuordnung, Verleihung, und Verbannung zu zerbrechen, oder aber dawider mit frevelm Durſt zu handeln. Wer ſich aber deß würde unterwinden, ſoll wiſſen, daß er werde in die *c.* Ungnade des allmächtigen GOttes, und der ſeligen Petri und Pauli, ſeiner Zwölf boten, kommen. Gegeben zu Rom bey St. Peter, im Jahr der Menſchwerdung des HErrn 1520. am ſiebenzehenten Tage vor dem erſten Tag des Monats Julius oder Heumondes, unſers Pabſtthums im achten Jahr.

Beſehen N. Milanesius.

Albergatus.

a. Wollte GOtt, daß alle und jede leſen und verſtehen, auch aus den Früchten den Baum erkennen möchten. Dieſes wünſchen wir, mein Leo. Weit gefehlt, daß uns dieſes elende Edict ſollte furchtſam machen. Dieſes ſey dir ein Gezeugniß des ehemals geführten Lebenswandels. Aus deinen Früchten muß mans erkennen.

b. Dieſes elende Decret bekräftigt Leo, und unterſchreibt es mit unzehlbaren Namen.

c. Welche du in deiner Hand und Gewalt haſt. Denn was iſt wol, deſſen ihr Päbſte euch nicht anmaſſet? Welchen wir aber mit Tertulliano antworten: Werden wir gleich von euch verdammet, ſo ſpricht uns GOtt los. Dieſes ſoll uns entſcheiden.

c) Ulrich Huttens Schreiben an Pabſt Leo X.

Dieſes haben wir bey deiner Bulla, Pabſt Leo, zu erinnern. Beſſer wäre geweſen, du hätteſt ſie zu Rom bey dem St. Petro, und nie zum Vorſchein kommen laſſen, als daß ſie, zu deiner gröſten Schande, wann anders noch Schaam bey dir iſt, der Welt kund gemacht, und ans Licht gebracht worden. Damit wir aber, dich ſo oft zu ermahnen, entübriget ſeyn mögen: ſo iſt nöthig, deiner Frechheit Ziel und Maaß zu ſetzen, und dergleichen kindiſchen und muthwilligen Bullen ein Gebiß anzulegen, damit ſie ſich nicht weiter, als billig, ausbreiten mögen. Paulus gebeut, auch den Schein des Böſen zu meiden; um ſo vielweniger ſollteſt du den Chriſtgläubigen eine Aergerniß und Anſtoß ſeyn. Denn dieſe ſind, ſonderlich in Deutſchland, durch die Päbſtlichen Satzungen und Conſtitutionen ganz eingenommen. Hüte dich, die Wahrheit GOttes in lügen zu verwandeln, die weltlichen Satzungen, welche nur Geld und Ehrgeiz zum Grunde haben, dem Wort und Geboten GOttes vorzuziehen.

Vornehmlich laſſe ab, den Sinn heiliger Schrift, aus eiteler Gewinnſucht, nach deinem Willen und Wohlgefallen zu drehen, und der Rechtgläubigen Gemüther zu feſſeln, und zu zwingen, daß ſie der Wahrheit nicht gehorchen ſollen. Denn was unternimmſt du, deinen offenbaren Bubenſtücken eine Farbe und den Schein einer Tugend zu geben; da ich doch, wofern du mich im Harniſch bringen würdeſt, einen Biſchof in Deutſchland nennen wollte, von welchem du durch Gewalt und Betrug zweyhundert und vierzig tauſend Gülden erpreſſet haſt. Heißt dieſes die Schafe ſcheeren? Oder iſt des HErrn Haus zu einer Mördergrube worden? Endlich, widerſtehe deinen ungezähmten Begierden, und mäßige deine Räubereyen. Du trauſt zu ſehr deinen lügenworten, und ſprichſt täglich: Hie iſt des HErrn Tempel, hie iſt des HErrn Tempel; und ruffeſt Friede, Friede, und iſt doch kein Friede. Dann ob du gleich die Menſchen durch deine Betrügereyen hintergeheſt, ſo bleibſt du doch dem Herzenskündiger nicht verborgen.

Gedenke der überſchwemmenden Strafruthen, daß ſie nicht auch über dich und deine falſche Kirche komme, und die ganze Menge, der zu Rom befindlichen laſterhaften Menſchen zertrete und gänzlich aufreibe. Denn was haſt du anders zu Rom, als eine Heerde Muſicanten, und Schmeichler, lauter Diebe, Betrüger, und allerley Gattungen ſchändlicher Leute, welche wie die Vogler Stricke und Schlingen legen, die Menſchen zu fahen. Ueber dieſes rathe ich, gegen die Vertheidiger der Wahrheit in Zukunft nicht ſo ſtreng zu ſeyn, damit du dir nicht noch mehr Uebels zuziehеſt. Denn dieſes rufen ſchon viele mit dem Propheten aus,

Eſaia

Eſaia 59, 14: Das Recht iſt zurück gewichen, und Gerechtigkeit ferne getreten, denn die Wahrheit fället auf der Gaſſen, und Recht kann nicht einhergehen, und die Wahrheit iſt dahin, und wer vom Böſen weichet, der muß jedermanns Raub ſeyn. Daher iſt mein wohlmeynender Rath, daß du die nicht vornimmſt, Lutherum, und die es mit ihm halten, ferner zu verfolgen. Denn es iſt derjenigen eine unendliche Anzahl, welche weder du, noch deine Biſchöffe zu vertilgen vermögend ſind. Du weißt, wie ſchon ehmals wider dich gemurret worden, daß du ſo leichtſinniger Weiſe, und ohne einige Urſache deinen Donner ausgelaſſen haſt, welches du alsdann ſehen wirſt, wann er dereinſt in Verachtung gerathen wird.

Gewöhne dich daher zur Sanftmuth, und befleiſſe dich, nicht einer verſtellten, ſondern Chriſtlichen und aufrichtigen Liebe. Stelle uns dir zu einem Exempel und Muſter vor, und ſorge, nicht wie du dich bereicherſt, ſondern wie wir geweidet werden. Haſt du dieſes beſchloſſen, ſo weide uns mit deiner Lehre und Weisheit, nicht mit Bullen. Man iſt dieſer ſchon überdrüßig, und deine Ablaßbriefe gelten bey uns ſo wenig als nichts. Die wahre Eigenſchaften eines Pabſtes ſind, Weisheit, Reinigkeit, Keuſchheit, und aller weltlichen Dinge Verachtung. Dieſe lege dir zu, ſo wird Deutſchland dich ehren, wenn es ſiehet, daß es von dir geliebt wird, und ſich nicht widerſetzen, wann man ihm auch Furcht machen würde. Denn es liegt dir ob, männiglich durch Güte zu gewinnen, und niemand mit Gewalt zu zwingen: dieſes wahrhaftig und frey, wie die Sache an ihr ſelber iſt, und die Zeiten es leiden. Lebe wohl. Aus Deutſchland.

Laſſet uns zureiſſen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile. Pſalm 2. v. 3.

445.

Auszug aus Ulrichs von Hutten Schreiben an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, die päbſtliche Bulle betreffend.

1.

Ach lieber GOtt, wie eine ſtrenge und erſchreckliche Bulla iſt wider Martinum Lutherum ausgangen, daß man wol möchte ſagen, es wäre eines grauſamen Löwen Brüllen; alſo ſchallet ſie: welche, ſo die elenden Schäflein Chriſti hören, nicht für eines frommen und getreuen Hirten, ſondern ihres ärgſten Feindes blutgierige Stimme erkennen, fürchten und zittern. Denn da iſt keine Chriſtliche Sanftmüthigkeit noch Liebe, vielweniger apoſtoliſche Gütigkeit und Gelindigkeit zu ſpüren; alſo brennet, wütet und tobet ſie. Nun aber wird ihre grauſame Wüterey je mehr und weiter offenbar, wie mehr ſie die verbirget und ſchmücket. Welches die Bulla oft ausweiſet, vornehmlich aber in dem, da ſie den Lutherum hin gen Rom zu Gaſte ladet; gleich als wüßte man nicht, wie ſie mit uns umgehen würden, wenn ſie uns darbrächten. Käme Lutherus hin gutwillig, oder mit Gewalt geholet, beſorge ich, ich würde wol folgen müſſen. Aber wenn Lutherus mir gehorchet, wird er nimmermehr zu ſeinem Verderben und Schlachtbank gen Rom kommen.

2. Von dem Schaden und Unfug, ſo wie täglich von ihrer Tyranney gewärtig ſind und leiden müſſen, iſt ohne Noth mit vielen Worten zu handeln. Darum, was daſſelbe ſey, ein jeglicher wol ſelbſt bey ihm abnehmen und verſtehen kann. Denn wir ſehens und werdens täglich inne, daß ſchier weder Gold noch Silber mehr in Deutſchland, oder ja gar wenig vorhanden ſey; daſſelbe wird auch täglich durch mancherley liſt und neue Practiken des heiligen Römiſchen Stuhls aufgeraft und von hinnen geführet. Wenn nun ſolches geſchiehet, wirds ſo greulich mißbrauchet, daß es eine Schande zu ſagen iſt.

3. Wollt ihr nun wiſſen, ihr lieben Deutſchen, das ich ſelbſt geſehen, was mit unſerm Geld zu Rom wird ausgericht? Da kömmet es hin: eines Theils theilet der Pabſt unter ſeine Kinder und Kindeskinder, Freunde und Verwandten, welcher er ſo viel hat, daß es in ein Sprüchwort kommen iſt, daß man ſpricht: Des Pabſts Leonis X. Schwäger und Blutsverwandte. Den andern Theil verzehren die Cardinä-

le, welcher der Vater Pabſt auf einen Tag ein und dreyßig gemacht. Da ſind ſo viel Aſſeſſoren, Protonotarii, Abbreviatores, Scriptores, Nuncii Apoſtolici, Cämmerer, Officiat, Beſtelshaber, und dergleichen viel mehr dieſer Teufelsſchulen Zützenchmſten und Aelteſten, welche noch einen groſſen Haufen mit vielen und groſſen Unkoſten nach ſich ſchleppen, als nemlich, Coriſten, Pedeln, Curſores, Stubenheizer, Eſeltreiber, Stallbuben, Huren und Buben, und dergleichen unnützes Geſindes einen unzähligen Haufen. Ueber das erziehen ſie Hunde und Pferde, Affen und Meerkatzen und viel ſeltſamer Thiere mehr, daran ſie ihre Luſt und Freude haben: bauen ſchöne Häuſer von lauterm Marmelſtein, ſchmücken ſich mit edlen Steinen nur nach ihres Herzens Luſt, leben und kleiden ſich überaus ſchön und köſtlich, und vertreiben alſo die Zeit in eitel Wohlluſt und Freuden.

4. In Summa, es hält ſich ein unzähliges unnützes Volk in Müßiggang auf zu Rom, mit unſerm Geld und Gut. Da iſt keine Sorge der Religion noch Gottesfurcht, nur eitel Schwelgerey, Sicherheit, Verachtung GOttes und der Menſchen, daß mans kaum bey den Türken ſo groß findet. Man leugt und treugt, verwechſelt, verfälſchet, man raubet und ſtihlet, redet und thut alles Böſes um des leidigen Golds und Gewinnſts willen, trachten nur darnach, wie ſie unſer Geld und Gut aus Deutſchland mögen bringen. Und etliche leben nur darum, daß ſie freſſen und ſaufen, Wohlluſt und allen Ueberfluß haben. Das richtet unſer Geld aus zu Rom.

5. Denn zu dem allen, Durchlauchtigſter Churfürſt, ſchicken wir jährlich eine groſſe Summa Geldes von hinnen gen Rom, und merken doch nicht, daß es zu ſolchem ſchändlichen Mißbrauch komme, welches wir ihnen ſo williglich und unbeſchwerlich geben; ja, es wird nicht allein ſolch Geld verzehret, ſondern, welches am allerärgſten iſt, wird eine Materie und Anreizung zu viel groſſen Greueln und Laſtern ꝛc.

Allen Liebhabern Chriſtlicher Wahrheit, denen gebe GOtt ſeine Gnade und Frieden, Amen.

1.

Es iſt jedermann faſt offenbar, wie ich nun ins dritte Jahr, mit dem lügenhaftigen Geſchäfte des Ablaß, dadurch die Chriſten viele Jahr lang ſchädlich und ſchändlich verführet und ums Geld bracht ſind, in einen wüſten Handel und Streit kommen bin: und die Sache durch etliche Ablaßverfechter, da dieſelben ſahen keinen Grund haben, ſo weit eingeriſſen, daß auch von Päbſtlichem Gewalt und Stand gehandelt iſt: durch welchen ſie allein bisher erhalten, was ſie nur gewollt haben, ob ſie ſchon weder mit Schriften noch mit Vernunft ſich gründeten, ja wider alle Schrift und Vernunft gläubten und lehreten.

2. Denn ob ſie wol wiſſen, daß Päbſtliche Gewalt zu mehrmal ſchwerlich geirret, und noch täglich irret, daß ſie es ſelbſt nicht leugnen können; dennoch, wo ſie in ihrem Vernehmen ſeinen Willen haben mögen, unterſtehen ſie ſich, daſſelbe dem einfältigen Volk nicht allein einzubilden, als eine unwiderſprechliche Chriſtglaubige Wahrheit, ſondern machen aus derſelben Päbſtlichen Gewalt, wenn und wo ſie wollen, eine Chriſtenheit oder Chriſtliche Kirche. Und das thun ſie darum: denn dieweil ſie wiſſen, und wahr iſt, daß die gemeine Chriſtliche Kirche (das iſt, alle Chriſten ſämtlich in aller Welt,) nicht irren mag, ſchmieren ſie uns das Maul, und auf daß ihre blinde Vorſchläge von dem armen Volk werden für unirrige, gewiſſe, Chriſtliche Wahrheit aufgenommen, geben ſie für, was ſie alſo durch Päbſtliche Gewalt (der irren mag,) eintragen, habe die Chriſtliche Kirche, die nicht irren mag, eintragen; ſoll allein darum nicht geirret ſeyn, daß der Pabſt ihnen zugefallen iſt. Führen uns alſo mit der Naſen, und als St. Peter (2 Epiſt. 2, 3.) ſpot

hat von ihnen gesagt, mit falschen erdichten Worten nach ihrem Geiz mit uns handthieren, daß wir den irrenden Pabst sollen die unirrende Christenheit heissen und verstehen lassen, doch nicht ehe, denn wo sie sein bedürfen zu ihrem Vortheil; sonst, wie ich gesaget, bekennen sie wol, daß er irre und irren möge.

3. O was Irrthum, böser Tücke und Stücke sind durch solche Gaukelspiel, unter dem heiligen Namen der Christlichen Kirchen und frevelem Bedräuen Päbstlicher Gewalt, ins arme Volk trieben! wie viel Seelen verderbet, wie viel Mord geschehen und Blut vergossen, wie viel Land ausgesogen und verderbet, daß es greulich ist zu gedenken; welches alles mit keinem andern Behelf ist bestanden, denn daß sie geplerret haben, ihre Christliche Kirche, der Pabst möge nicht irren.

4. Also auch hie, da sie das Schiff verführet hatten, und das nacket, ungegründet, betrügliche Ablaß, ans Licht bracht, zu Schanden worden ist, daneben viel andere falsche Lehre, so sie bisher mit Gewalt getrieben; und sie nun sehen, daß es weder mit Schriften noch Vernünften bestehen möge, thun sie wie ihre Art und Gewohnheit ist, suchen ihren letzten Behelf, Päbstlichen Frevel und Gewalt; unterstehen sich, mit nackten, gewaltigen Frevelworten mich und meine Büchlein, unüberwunden, ohne angezeigte Ursach, zu verdammen und ketzerisch zu schelten, zu verbieten und zu verbrennen.

5. Nun weiß ich wol, daß Kunst und Frevel zwey Dinge sind, und ich den unkünstigen Frevel nicht achte; so ist Bücher verbrennen so leicht, daß es auch die Kinder können, schweige denn der heilige Vater Pabst und seine Hochgelehrten: welchen es je sein anstünde, meines Bedünkens, daß sie etwas mehr Kunst beweiseten, denn Bücher verbrennen. Ueber das darf ich auf mein Gewissen sagen, daß ich nichts liebers haben möchte, denn aller meiner Bücher Untergang; welche ich auch nur darum habe müssen lassen ausgehen, die Leute vor solchen Irrthümern zu warnen, und in die Biblien zu führen, daß man derselben Verstand erlangte, und denn meine Büchlein verschwinden ließ.

6. Ach GOtt, wäre der Verstand der Schrift in uns, an meinen Büchlein wäre nichts gelegen; und GOtt weiß es, daß ich nicht lüge, wenn solch mein Verdammen mir allein Schaden thät. So habe ich meine Ehre und Leben dahin gesetzt, daß ich nicht mit einem Haar, so ichs vermöchte, mich wollte aus dem Frevel lösen, ja von Herzen gerne schweigend von dem Päbstlichen Frevel verdammt werden. Aber dieweil Christus spricht (Matth. 10, 32. 33. Luc. 12, 8.): **Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln. Wer sich mein schämet vor den Menschen, deß werde ich mich auch schämen vor den Engeln GOttes.** Dazu ich schuldig bin, einem jeglichen meinem Nächsten seine Seligkeit zu fördern, und seine Gefährlichkeit zu wehren; und ich nun gewiß bin, Päbstlichen Frevel und die Seinen, ohne Grund und Ursach, ja, aus lauter Unverstand und Irrthum wider die Christliche Wahrheit handeln, muß und kann ich nicht schweigen, die Wahrheit schmähen und die Seelen verführen lassen, es gehe mir wie GOtt will.

7. Darum will ich hiermit einem jeglichen meinen schuldigen Christlichen Dienst angeboten haben, und so viel mir gezieret, ihn treulich warnen, daß er mein vergesse, und seines selbst Seele wahrnehme, sich hüte mit allem Fleiß, daß ihn Päbstlicher Frevel nicht von der Wahrheit treibe, mit seinen und der Seinen hochteurlichen aufgeblasenen erdich-

ten Worten, in der Bullen, die man saget neulich aus Rom wider Doctor Luther kommen sey. Es soll wissen jedermann, daß er mir keinen Dienst daran thut, so er die frevelische, ketzerische, lügenhaftige Bulle verachte; wiederum, kein Verdrieß, ob er sie hochachte. Ich bin von GOttes Gnaden frey, darf und will mich der Dinge keines weder trösten noch entsetzen. Ich weiß wohl, wo mein Trost und Trotz stehet, der mir wol sicher stehet vor Menschen und Teufeln. Ich will das meine thun, ein jeglicher wird für sich antworten an seinem Sterbe- und Jüngsten Tag, und denn meiner treulichen Warnung wol innen werden.

8. Damit aber niemand sich entschuldige, er wisse nicht, worinn er sich vor solchem Frevel und Irrthum hüten soll, will ich die Artikel, in der Bullen verdammt, erzehlen, und der Römischen Freveler Blindheit und Bosheit zuvor anzeigen.

9. Sie schreiben in derselben Bullen, daß die Artikel, so da auf einen Haufen erzehlet werden, etliche ketzerisch, etliche irrisch, etliche ärgerlich, etliche verführisch, etliche vor Christlichen Ohren unleidlich seyn, und also fünferley Artikel machen. Aber so verzagt ist ihr eigensträflich, schalkhaftig Gewissen, daß sie nicht haben gedürft klärlich und unterschiedlich dieselben Artikel örtern oder deuten; sondern fällen ein blind Urtheil in den ganzen Haufen, daß niemand wissen kann, welche sie für ketzerisch, oder irrig, oder ärgerlich, oder verführisch, oder unleidlich wollen gehalten haben, und doch verdammen; damit sie ein solch fein Narrenspiel treiben, daß sie wollen Unterscheid der Artikel haben, und doch niemand den Unterscheid lassen; sondern hoffen, sie sollen von jedermann, um ihres Verdammens wegen, ohne Unterscheid alle für ketzerisch gehalten werden. Sind mir das nicht fromme Leute?

10. Mit welcher Weisheit und Vorsichtigkeit sie sich selbst aus zwo Gefährlichkeiten erretten. Die erste, daß sie nicht müssen beweisen und Ursach geben ihrer Verdammniß. Die andere, daß, ob sie etliche für ketzerisch anzeigten, nicht aufs Maul gedroschen, und anders erfunden würden. Doch hoffe ich, solche Vorsichtigkeit soll sich selber hübsch in der Klugheit bethören. Ich will ihnen einen Löffel geben, daß sie versuchen, was sie doch lallen, die lieben Bullisten. Denn ichs achte, die Bulla sey auf einen trockenen Abend, oder in den Hundstagen gemacht: und frage sie, so ketzerisch und irrig nicht einerley ist, so muß gewißlich nicht ketzerisch seyn, was irrig ist; soll anders der hochberühmten Bullen meisterlich Unterscheid bestehen. Also, was ärgerlich ist, muß nicht ketzerisch noch irrig seyn, und so fortan. Kein Theil des Unterschieds mag das andere seyn, es wäre sonst kein Unterscheid.

11. Nun ist das je öffentlich wahr, was nicht ketzerisch ist, das ist Christlich und göttlich. Denn Catholicum et Hæreticum, das ist, Christlich und ketzerisch, sind wider einander ohne Mittel, wie Christus saget (Luc. 11. v. 23.): **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich**; Item (Luc. 3, 10.): **Was nicht wider euch ist, das ist für euch.** Darum, was nicht ketzerisch wird gescholten, das ist schon als Christlich gelobet; sintemal kein Irrthum schadet in der Kirchen, denn allein der ketzerische. Denn ob ich wol mag irren, so ich den Pabst für heilig halte, und jedermann für fromm, so ist der Irrthum nicht ketzerisch, noch verdammlich, noch schädlich. Aber wenn man irrige Artikel verdammt, da werden nur schädliche Lehren verdammt, die Unchristen und Ketzer machen. Sollte man alle Irrthümer der Christen verdammen, es würde kein Christe bleiben; sintemal niemand ohne Sünde und Irrthum

ist.

ist. Darum ists klar, daß diese Bullisten ihr eigen Wort nicht verstehen, wissen nicht was sie lallen.

12. Ja, es eignet sich ihre Schalkheit hierinnen weiter, und geben ein Urtheil über sich selbst, daß sie selbst die allerärgsten endechristischen Ketzer seyn, die bey und in ihnen selbst die klare erkannte Wahrheit verdammen, und zu verdammen bereit seyn. Das beweise ich aus ihren eignen Worten also. Denn dieweil sie ihr eigen Gewissen dringet und zwinget, zu bekennen, daß die Artikel nicht alle ketzerisch noch irrig seyn, dürfen sie auch nicht so hoch schelten (wiewol sie es gerne thäten, wenn sie nicht fürchteten eines andern,); so geben sie öffentlich zu erkennen, daß sie dieselben Artikel für Christlich und recht im Herzen halten, und keinen Mangel dran haben, denn daß sie über ihre Kunst oder wider ihre irrige Opinion fahren; dadurch bewegt zu Haß und Verdrieß, sie nicht leiden mögen, und erdichten neue Tadel, damit sie sie verdammen, als ärgerlich und unleidlich, die doch wahr, recht und Christlich, und nicht irrig noch ketzerisch sind, laut ihres eigenen Bekenntniß.

13. Sind denn nun das nicht rechte Hauptketzer und Uncheisten, die da öffentlich dürfen verdammen die Wahrheit, von ihnen selbst bekannt, aus keiner andern Ursach, denn daß sie ihnen unleidlich und ärgerlich ist? War doch CHristus, alle Propheten und Apostel auch ärgerlich und unleidlich den Hohenpriestern und Gelehrten, und mußte auch um keiner andern Ursach ein Ketzer, Verführer, Irriger, Freveler, Gotteslästerer verdammt werden, denn daß er ihnen unleidlich und ärgerlich war.

14. Dieweil denn die Römischen Lüaner durch ihr eigen Wort erfunden sind als Verleugner und Verdammer der bekannten Wahrheit, warum sollte ich mich vor ihnen fürchten, oder ungern leiden ihr Verdammen? Ja, behüte mich GOtt, daß mich nur solche Leute nimmermehr loben oder rechtfertigen, welches mir wäre die höchste Schmach. Doch hat mich gedrungen mein schuldiger Dienst, ihre solche Schalkheit zu offenbaren, die armen einfältigen Herzen vor dem endechristischen Gift zu warnen, die alles das zu verdammen bereit sind, was ihrem blinden Kopf mißfället.

15. Und daß jedermann möge mit Fingern greifen, daß sie zu Rom nicht einen Gedanken haben, die Wahrheit zu vertheidigen, sondern alles mit falschem Schein und erdichten Worten treiben; so merke darauf: Sie geben mir selbst allesamt Zeugniß darinnen, daß ich recht gethn habe, da ich den Ablaßpredigern widerstanden habe, und bekennen, daß jene haben unrecht und falsch geprediget, das arme Volk schändlich verführet und beschädiget an Leib und Seel. Noch ist niemand zu Rom, der dieselben citiret, bannet, strafet, treibet zu widerruffen; hie ist niemand, der für die Wahrheit emsig ist; da kann man keine Bullen machen, die gehen alle frey ledig aus. Hie sind sie gnädige Herren, und können ohne Brillen durch die Finger wol sehen: so doch (wenn sie fromm wären, und die Wahrheit recht lieb hätten, wie sie vorgeben,) solche Läster predigt wider GOtt, Christum und seine Mutter, die Seelen zu verderben geschehen, mit der höchsten Strafe strafen würden.

16. Aber da sie selber von mir sind angetastet, hilf GOtt! da ist jener vergessen; da muß sich nicht allein Rom, sondern Himmel und Erden regen; da findet man Bullen und Bannen; da kann man schreiben, und mehr denn alle Teufel maledeyen: noch schreyen sie sich aus für Hirten der Schafe CHristi, und Christi Vicarios, unangesehen daß sie mit solchem öffentlichen Spiel ihren

eignen Nutz allein suchen, die Wahrheit und aller Christenheit Noth in den Wind schlagen, daß sie nicht Hirten, sondern reissende Wölfe öffentlich aus ihren Werken erkennet werden. Vermessen sich, wir Deutschen sollen ewiglich ihrem falschen Vorgeben und erdichten Worten folgen, wider GOtt und unser Gewissen.

17. Ueber das, auf daß je niemand möchte dran zweifeln, der böse Geist habe die Bullen gestellet, so schreiben sie selbst mit ausgedrückten Worten, daß verdammt und verbrennet werden sollen auch die Büchlein, da kein Irrthum innen ist. Siehe da, ist das nicht ein Römisch Stücklein? So soll Christus den Endechrist stürzen, und in einen falschen verkehrten Sinn verstossen. (Röm. 1. v. 28.) Was folget heraus, denn daß alle, die diese Bullen halten und ihr folgen, sollen GOtt und sein Wort verleugnen, und nicht mehr denn Irrthum und Ketzerey lehren? Denn so die Büchlein sollen verdammt seyn, da kein Irrthum innen ist, wie sie klärlich schreiben; so muß die Wahrheit verdammt und Irrthum bestätiget seyn.

18. Man gibt mir Schuld, ich wolle die Läyen dem Pabst, Pfaffen und Mönchen auf den Hals laden. Heisset denn das die Läyen versöhnet, und Pabst entschuldiget, wenn man sie mit öffentlichen unverschämten Worten freyhin heisset und gebeut, die Wahrheit und rechte Lehre verbrennen, und die Lügen und Irrthum aufnehmen, und in Ehren setzen: so verstehe ich nicht mehr Deutsch noch Lateinisch. Denn ichs bisher gehalten habe: Wer die Irrthümer über die Wahrheit setzet, der leugne GOtt, und bete den Teufel an; und das will uns diese hochberühmte theure Bulla mit bannlichen Dräuen heissen und zwingen.

19. Bisher haben die Buben also gehandelt, daß sie uns Irrthum, mit Schein der Wahrheit verdecket, haben eingebracht. So das nun will offenbar werden, und die Schalkheit nicht mag länger sich verbergen, welche sie doch nicht lassen wollen: so gibt ihnen GOtt einen Schwindelgeist, (Es. 19, 14.) der sie irre mache, wie sie verdienet haben, daß sie gleich anheben ihre Schalkheit mit Gewalt und öffentlich bekannten Irrthum und Ketzerey zu verfechten. Und daß ihr Lügen bestehe, sind sie so kühne, daß sie uns gebieten, öffentlich bekannte Wahrheit zu leugnen, und Irrthum anzunehmen.

20. Ich habs mein Tag noch nie begehret noch gewartet von meinen Feinden, daß sie sollten sich selbst mit ihren eignen Worten so schändlich verrathen, schmähen und zu Schanden machen. Was soll ich mit ihnen streiten, wenn sie selbst frey bekennen, ungezwungen, daß sie verdammen, da kein Irrthum innen ist? Welches, wo sie es selbst nicht schrieben, wäre es unglaublich gewesen aller Welt. Aber so soll es gehen, allen, die muthwilliglich wider die göttliche Wahrheit handeln, daß sie sich selbst schänden und blenden; wie geschrieben stehet von der göttlichen Weisheit, daß sie alle zu Lügner macht, die sie wollen schänden (Weish. 10, 14.).

21. Was wäre es nun Wunder, ob Fürsten, Adel und Läyen den Pabst, Bischöffe, Pfaffen und Mönche über die Köpffe schlügen, und zum Lande ausjagten. Ist es doch noch nie gehöret worden in der Christenheit, und greulich zu hören, daß man sollte dem Christlichen Volk öffentlich gebieten, Wahrheit zu leugnen, verdammen und verbrennen. Heisset das nicht ketzerisch, irrig, ärgerlich, verführisch, unleidlich Stück allen Christlichen Ohren: so ist alle Ding neu verkehret. Daraus, hoffe ich, sey es offenbar, daß nicht Doctor Luther, sondern der Pabst selbst, mit Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, durch diese lästerliche Schmachbul-

bullen nach ihrem eignen Unfall ringen, und die Läyen gern auf ihren Hals laden wollten.

22. Welch Christenherz mag es leiden oder hören, daß man ihm gebiete öffentlich, ohn allen Schein, die Wahrheit verbrennen und Irrthum folgen, wie diese verfluchte, unverschämte, teufelische Bulle thut. So höre ich wol, wenn ich hätte das Evangelium geschrieben, so sollte man dasselbe verleugnen und verbrennen um meinet willen? O ihr blinden, tollen Bullisten, was sollte ich euch flucken? ihr seyd mehr denn aller Maledeyung voll, daß ihr uns gebietet, die Wahrheit leugnen und Irrthum behalten.

23. Hiemit will ich mich entschuldiget haben, daß ein jeglicher sich selbst vorsehe, und sich gegen der Bullen wisse zu halten, ohn seiner Seelen Schaden. Nicht, daß ich wollte den Läyenstand damit über den geistlichen Stand erwecken; sondern daß wir vielmehr für sie bitten, daß GOTT von ihnen wende seinen Zorn, sie erlöse von dem bösen Geist, der sie besessen hat; wie wir aus Christlicher Treu und Lieb schuldig sind. Es ist mehr denn gnug, daß wir erkennen, wie sie leider toll und thöricht worden sind vor grossem Erschrecken der aufgehenden Wahrheit, welche ihren starken Glanz also in ihr Gesichte stößt, daß ihnen grün und gelb vor den Augen schimmert, und nicht wissen, was sie sehen, hören oder reden. Es ist hie noth, daß wir gegen ihnen Barmherzigkeit, und nicht Ernst beweisen, so sie anders wollen von ihrem tollen Wesen abstehen, sie haben mehr denn ihnen jemand thun kann. GOtt helfe ihnen und uns allen, Amen.

Nun wollen wir sehen die Artikel, welche die elenden jämmerlichen Leute verdammt haben.

Der I.

Es ist Ketzerey, wenn man hält, daß die Sacramente Gnade geben, allen, die nicht einen Riegel vorstecken.

24. Viel Worte sind noth, einem Läyen diesen Artikel zu erklären, um der sophistischen Worte willen, die darinnen berührt sind. Kürzlich, sie lehren also, daß die Sacramente Gnade geben jedermann, ob er schon nicht Reu für seine Sünde habe, oder auch keine gute Gedanken; sondern sey gnug, daß er nicht einen Riegel vorstecke, das ist, daß er nicht einen muthwilligen Vorsatz zu sündigen habe. Dawider habe ich gesagt, und sage noch, es sey irrig und ketzerisch.

25. Denn es ist über den abgethanen Riegel und bösen Vorsatz nicht allein noth Reu für die Sünde, das Sacrament zu empfahen; sondern es muß auch ein Glaube da seyn, der das Sacrament würdiglich empfahe; dieweil St. Paul Röm. 14, 23. saget, daß alle Dinge Sünde sind, die nicht aus dem Glauben geschehen. Denselben grossen Riegel des Unglaubens sehen sie nicht, und verdammen Reu und Glauben zu den Sacramenten. Was sind mir das vor Christen? Dazu bewähren sie nichts, haben auch nichts für sich wider mich. GOtt erbarm sich über solche blinde, elende Leute.

Der II.

Wer da leugnet, daß nach der Tauf in einem jeglichen Kind bleibe die Sünde, der unterrirt Christum und St. Paul.

26. Wie listig ist die Bosheit, und böse ist die List, daß sie aus lauter Haß, nur zum Schein, meine Worte nicht alle recht setzen, auf daß sie etwas zu verdammen haben; dazu die elenden Leute wissen wohl, daß dieser Artikel, wenn sie ihn recht setzen, nicht mein, sondern St. Augustini und Paul ist, die da lehren, daß die Tauf ablegt alle Sünde, nach der Schuld, aber nicht nach dem We-

ſen. Es bleibt Sünde da, wie wir alle fühlen, wenn wir zur Vernunft kommen; aber GOTT will ſie um der Taufe willen nicht rechnen, ſo wir wider ſie ſtreiten; wie ich im Sermon von der Taufe geſagt. Aber ſie wiſſen nicht, was Sünde, Gnade, Taufe, Schuld oder GOTT iſt; darum verdammen ſie einhin, die elenden blinden Sophiſten. Bleibt nicht Sünde in uns nach der Taufe, wowider ſtreiten wir denn mit Faſten, Beten und andern Uebungen?

Der III.

Der Zunder der Erbſünde, obſchon keine wirkliche Sünde da ſey, hindert doch den Eingang des Himmelreichs.

27. Die vorgenannte nachbleibende Sünde, nach der Taufe, heißt man einen Zunder, darum, daß ſie leicht wird entzündet zu böſen Gedanken. Dieſelbe muß auch rein aus und erſtorben ſeyn, ehe wir gen Himmel kommen. Denn es muß alles ausgefegt werden, was uns angeboren iſt von Adam. Aber meine Bulliſten ſagen Nein: vermeſſen ſich in den Himmel zu kommen mit demſelben böſen Zunder und alten Adam; daß ſie ja auch etwas Unflaths im Himmel haben, davon ſie ſtinken mögen. Darum muß ich verdamnt ſeyn; ſie ſollens aber wol innen werden.

Der IV.

Die unvollkommene Liebe GOttes im Sterben hat mit ihr eine groſſe Furcht, welche Furcht wol allein möchte ein Fegfeuer ſeyn, und hindern den Eingang des Himmels.

28. Sanct Johannes ſpricht (1 Ep. 4. v. 18: Wo Furcht iſt, da iſt die Liebe nicht vollkommen. Denn vollkommene Liebe treibet aus die Furcht; denn die Furcht iſt peinlich. Dieſe heilige Worte Johannis ſagen eben, das dieſer Artikel; und müſſen doch um meinetwillen verdammt werden von den tollen groben Köpffen, die nicht wiſſen, was ſie leſen, ſagen oder hören. Ohn das, wo Johannes ſaget: Die Furcht iſt peinlich; da hab ich dazu gethan, die Furcht möge ein Fegfeuer ſeyn. Welches ich doch einen Wahn, und meines Bedünkens nicht halsſtarrig geſagt habe. Denn ich vielmal bekannt habe, ich wiſſe nicht, wie es im Fegfeuer zugehet, wie ſie ſich zu wiſſen vermeſſen, ſo ſie weniger drum wiſſen, denn ich; ich weiß je mehr drum, denn ſie.

Der V.

Es iſt nicht gegründet in der Schrift und den heiligen alten Lehrern, daß die Buſſe habe drey Stück, die Reu, die Beicht und die Gnugthuung.

29. Dieſer Artikel, achte ich, ſey darum verdammt, daß der Geiz nicht Hungers ſterbe; ſonſt mögen ſie wahrlich keine andere Urſach ſelbſt anzeigen. Denn wo die Gnugthuung, das dritte Theil der Buſſe, bliebe ſtehen, wie ſie in der Schrift ſtehet, daß, wo ſie GOtt auflegt und fodert, niemand kann ablegen: ſo erfünde ſichs, daß alle das Affenſpiel, das der Pabſt, Biſchöffe, Pfaffen und Mönche, mit den Schlüſſeln, Ablaß, Bullen, Briefen, vorbehaltenen Fällen, kürzlich, der ganze Römiſche Jahrmarkt, der die Welt betrogen und verſchlungen hat, würden als falſch, teufeliſch, endechriſtiſch, Irrthum, Trügerey, Verführung aller Menſchen, öffentlich erkannt. Darum ſolche Schande zu decken, iſt wahrlich noth geweſen, hie einen ſtarken Deckel ſuchen, und wehren, daß des Römiſchen Jahrmarkts Büberey nicht an Tag komme. Fürwahr, Doctor Luther iſt billig ein Ketzer, daß er ſolche heimliche Schalkheit nicht den Gelehrten in die Schulen läſſet, ſondern bringets auch für die Layen ins Deutſch, welchen

chen nicht ziemet zu wiſſen die Wahrheit zu ihrer Seelen Seligkeit.

30. Daß euch Römiſchen Buben GOtt gebiete! wie narret ihr uns arme Leute um unſer Gut, Ehre und Seligkeit; und wollet deß noch Ruhm und Ehre bey uns dazu haben. Ihr ringet darnach, daß ihr auf die Köpffe geſchlagen und verjaget werdet. Ich habe alſo gelehret, daß Reu und Beicht ſey nicht gnug, ſondern der Glaube muß auch da ſeyn. Aber die Gnugthuung, die man mit Ablaß ablegen kann, iſt in der Schrift nicht gegründet, ſondern von den Prälaten aufgelegt, welche ſie mögen auch ablegen. Ich will hie ſchweigen, daß ſie das Wörtlein contritio, aus der Schrift genommen, auf die Reue gedeutet haben, ſo es viel ein anders heiſſet. Kürzlich, daß ich mehr ſage, denn ich noch je geſaget habe, ſo ſprech ich, daß alle drey Stücke, Contritio, Confeſſio, Satisfactio, auf ihre Weiſe verſtanden, an keinem Ort der Schrift ſtehen; trotz, daß ſie es anzeigen: ſie wiſſen eben ſo viel von der Schrift als die Gans vom Pſalter.

Der VI.

Die Reu, die man zubereitet durch Erforſchung, Betrachtung und Haß der Sünden, wenn ein Sünder mit Bitterkeit ſeines Herzens ſeine Zeit bedenkt, der Sünden Gröſſe, Menge und Unflath bewiegt, dazu den Verluſt ewiger Seligkeit, und Gewinnſt ewiger Verdammniß, die macht einen Heuchler, und einen gröſſern Sünder.

31. Gleichwie aus der ſchönen Roſen die Spinne Gift ſäugt, und ſie verkehret, daraus das fromme Bienlein Honig ſaugt unverkehret; alſo haben die elenden Schlangengezüchte (wie ſie Chriſtus nennet,) meinem Sermon von der Buſſe gethan, darinn ich habe gelehret, die Reu ſollte aus Liebe und Luſt der Gerechtigkeit kommen, wie ſie auch ſelbſt ſchreiben und lehren, und doch nicht verſtehen. Und wo die Liebe nicht iſt, da bleibt Haß der Gerechtigkeit. Wo der bleibt, da iſt die Reu erdichtet, falſch, und macht nur Heuchler, ja gröſſere Sünder, darum, daß ſie nicht der Gerechtigkeit zu Liebe büſſet, wie Judas Buſſe war. (Matth. 27, v. 4.)

Der VII.

Wahr iſt das Sprüchwort, und beſſer denn alle Lehren, die ſie bisher von der Reu haben gelehret, daß man ſage: Nimmer thun iſt die höchſte Buſſe, und ein neu Leben iſt die beſte Buſſe; oder, Umkehren iſt das Beſte.

32. Iſt der Artikel wol recht verdammt, laß ich einen jeglichen Läyen richten. Sie haben noch nie ſo wohl von der Reu gelehret, als die Sprüchwörter thun. Das bekenne ich noch, und frage nichts darnach, daß ſie die beſte Buſſe achten, dem Pabſt und ihnen Geld geben für ihre loſen Briefe. Reu läſſet ſich nicht kaufen, wer ſie aber hat, darf nichts kaufen: aber das würde dem heiligen Stuhl zu Rom Schaden thun.

Der VIII.

Nimm dirs nicht vor, alle tägliche Sünde zu beichten, ja auch nicht alle Todſünde. Denn alle Todſünde mag niemand erkennen; und vorzeiten beichtete man nur die öffentlichen und bewußten Todſünden.

33. Siehe da, die tollen elenden Köpffe ſagen ſelbſt, daß tägliche Sünde ſey nicht zu beichten; und weil ichs auch ſage, muß es verdammt ſeyn. Item, ſie ſagen ſelbſt, daß niemand eigentlich wiſſe alle Todſünde, darum ſie auch nicht beichten kann; das iſt auch wahr: aber nun ichs auch ſage, ſo iſts ketzeriſch. Mein David iſt auch mit mir hie ver-

verdammt, da er sagt (Ps. 19, 15.): HErr, mache mich rein von meinen heimlichen Sünden. Denn wer ist der, der alle Sünde erkennet.

34. Aus diesen und andern Stücken mag ein jeglicher wohl merken, daß diese Bulla sey gemacht von unsinnigen rasenden Geistern, oder von dem Haupt aller Bosheit, dem Endechrist. Wer mags gläuben, daß sie einen Artikel verstanden und recht verdammt haben, wenn sie sogar öffentlich irren und narren, daß auch die Kinder und Narren merken mögen?

Der IX.

Wenn wir vornehmen, alle Sünden rein auszubeichten, so thun wir nichts anders, denn daß wir der göttlichen Barmherzigkeit wollen nichts lassen, das sie vergebe.

35. Das muß auch verdammt seyn, so es doch St. Paulus, St. Augustinus, auch Johann Gerson lehret. Es muß je also seyn, daß wir der göttlichen Gnaden viel Sünde lassen, die wir nicht erkennen und beichten können; wie sie selbst sagen von den vergessenen und unbewußten Sünden. Noch lallen sie wider sich selbst, und verdammen dasselbe in dieser Bullen, und treiben uns dahin, daß wir alle Sünde bereuen, büssen, bezahlen sollen, das sie wohl wissen unmöglich seyn, ihn daß es viel Geld trägt. Was vergibet GOtt, wenn wir für alle Sünde gnug thun? Was ists für eine Gnade, die nichts umsonst vergibt? Siehe, so machen sich einen Treudelmann aus GOtt, und aus der Gnade ein gestreng Gericht; und nehmen dennoch unser Gut und Ehre für solche teufelische Verleitungen, verdammen ihre eigene bekannte Wahrheit; daß wir se nichts rechts von ihnen lernen sollen.

Das X.

Niemand sind die Sünde vergeben, er gläube denn, daß sie ihm vergeben werden, wenn ihn der Priester absolvirt. Ja, die Sünde bliebe, so er nicht gläubte, daß sie vergeben sey. Denn es ist nicht gnug, die Vergebung und der Gnaden Einfluß; sondern man muß gläuben, daß die Sünde vergeben sey.

36. Siehe da, du Allmächtiger GOtt! sehet da, alle frommen Christen! ist das nicht ein erbärmlich, greulich, schrecklich Ding, daß der Christliche Glaube öffentlich verdammt wird, von denen, die sich Meister rühmen des Christlichen Glaubens. Sie geben vor, wir sollen nicht gläuben, daß die Sünde vergeben seyn, wenn wir absolvirt werden von dem Priester; je was sollen wir denn thun? Daß euch GOtt strafe, ihr Römischen endechristischen Buben und Seelmörder? Was gebt ihr vor, uns zu lehren? Sollen wir denn sagen zu dem Priester, wenn er uns absolvirt: Du leugst an GOttes Statt, und GOTT mit dir? Warum heißt ihr uns denn gläuben euern losen Bullen und Ablaßbriefen, welche ihr in des Teufels Namen verkauft? Nun höret zu, lieben Christen, etwas neues von Rom, der Artikel des Glaubens ist verdammt, da wir alle sagen: Ich gläube in den Heiligen Geist, eine Christliche Kirche, Vergebung der Sünden.

37. Wenn ich wüßte, daß diese Bulla der Pabst zu Rom hätte geben, und nicht erdichtet wäre von dem Erzlügner und Böswicht, Doctor Ecken: so wollte ich ruffen zu allen Christen, daß sie den Pabst nicht anders hielten, denn den rechten Erzendechristen, davon alle Schrift sagen; und wo er nicht wollte aufhören, uns also unverschämt öffentlich den Glauben zu verbieten, daß ihm das weltliche Schwerdt mit Freuden widerstünde, mehr denn keinem Türken. Denn der Tür-

ke läßt doch gläuben, wer da will; der Pabſt will niemand laſſen gläuben. Helfe nun, wer ſich einen Chriſten hält, und ſtehe bey ſeinem Glauben und allen armen einfältigen Seelen, die durch ſolche groſſe Seelmörder und Wölfe zum Tode und Verdammniß geſuchet werden. Ich meyne je, ſie beweiſen hie redlich, was ſie im Sinn haben, und wie ſie Chriſtum ehren.

Der XI.

Du ſollt je nicht vertrauen, daß du abſolviret werdeſt, um deiner Reue willen, ſondern um des Worts Chriſti willen, da er ſagt zu Petro: Was du wirſt aufbinden (löſen), ſoll aufgebunden ſeyn. Matth. 16. v. 15: Die ſage ich: So du abſolviret wirſt vom Prieſter, ſollſt du veſtiglich gläuben, daß du abſolvirt ſeyſt, ſo biſt du gewiß abſolviret; es ſey mit deiner Reu, wie es mag.

38. Das gehet aber über den Glauben. Denn ich habe gelehret: die Reue, Beicht und Buſſe ſey nicht gnug; der Glaube, das beſte Stück, muß auch da ſeyn. Wer wollte doch beichten oder büſſen, wenn er nicht ſollte gläuben, daß ihm die Sünde vergeben würden? Was wollte und ſollte ein Prieſter thun, wenn ich käme und ſpräche: Herr, ich habe alſo geſündiget, und iſt mir leid; ich gläube aber nicht, daß ich abſolviret werde von euch? Er würde freylich denken, ich wäre unſinnig. Noch gebeut uns dieſe Laſterbulla alſo zu thun. Es kann ja niemand um ſeiner Reu willen abſolviret werden, es wäre ſonſt Judas, Teufel, und alle Verdammte längſt abſolviret; ſondern allein um des Glaubens willen werden wir abſolviret. Aus, du verfluchte verdammte Bulla, du haſt mehr denn tauſend Feuer verdienet.

Der XII.

Wenn es möglich wäre, daß jemand könnte beichten ohne Reu, oder ſo ein Prieſter leichtfertig oder ſcherzend ihn abſolviret, ſo er doch gläubet, er ſey abſolviret, ſo iſt er gewißlich abſolviret.

39. Das hab ich geſagt, anzuzeigen, wie noth und nütz der Glaube ſey in der Buſſe; wiewol es nicht möglich iſt, daß der Glaube ohne Reue ſey. Wenn es aber möglich wäre, ſo wäre er doch allein gnug, denn Chriſtus ſagt (Marc. 11, 24.): Was ihr gläubet, das geſchiehet euch. Es ſtehet nicht in des Prieſters Glauben oder Gewalt, ſondern in meinem Glauben, was ich erlangen ſoll. Aber die Buben, die gerne wollten, daß unſer Troſt und Heil auf ihnen ſtünde, daß ſie uns möchten ſchinden und ſchänden, wie ſie bisher gethan haben, verdammen ſolchen Chriſtlichen Glauben, und ſtellen alle Dinge auf ihre erdichte erlogene Gewalt und Werk.

40. Und was iſts noth, daß ich alle Artikel erzehle, ſo ich ſie zuvor in meinen Büchlein habe laſſen mit gutem Grund der Schrift ausgehen; dazu die tolle, ungelehrte, läſterige und endchriſtiſche Bulle, nicht allein ohne Grund allerding verdammt, ſondern auch nicht mag einen Artikel anzeigen und nennen, der ketzeriſch oder irrig ſey. Und wenn ſie ſchon keinen andern Mangel hätte, ſo iſt der einige allzugroß und zu ſchwer, daß ſie den Chriſtlichen Glauben öffentlich und unverſchämt leugnet, verdammt und ketzeriſch ſtraft: damit ſie verdienet, daß alle wahrhaftige Chriſten ſie mit Füſſen treten, und den Römiſchen Endechriſt, und Doctor Ecken ſeinen Apoſtel, mit Schwefel und Feuer heim ſendeten. Ich achte wol, daß ich nicht würdig bin, den Tod oder ander Leid zu leiden, über der verfluchten Bullen; was möchte mir ſonſt beſſers begegnen?

41. Darum will ich hiermit einen jedermann verwahret und verwarnet haben, daß

er ſich vor ſolchen Teufeln vorſehe, und will ein Zeichen geben, nemlich das: Wird der Pabſt dieſe Bulla nicht widerruffen und verdammen, dazu D. Ecken mit ſeinen Geſellen, ſolcher Bullen Folger, ſtrafen; ſo ſoll niemand dran zweifeln, der Pabſt ſey GOttes Feind, Chriſti Verfolger, der Chriſtenheit Verſtörer, und der rechte Endechriſt. Denn bisher iſts noch nie gehöret, daß jemand den Chriſtlichen Glauben, öffentlich bekannt, verdammt habe, wie dieſe hölliſche, verfluchte Bulla thut.

447.

Lutheri Bericht an Spalatinum von dieſer Schrift wider die päbſtliche Bulle.

S. Anh. Num. XXVII. §. 4.

448.

D. M. Luthers Grund und Urſach aller Artikel, ſo durch die Römiſche Bulle unrechtlich verdammt worden.

JESUS.

Allen frommen Chriſten, die dieſes Büchlein leſen oder hören, Gnade und Friede von GOtt, Amen.

1.

GEbenedeyet und gelobt ſey GOtt, der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der zu dieſen Zeiten ſo viel Herzen erleuchtet, und Chriſtlichen Verſtand auch in den Layen erweckt, daß man in aller Welt anfähet rechten Unterſcheid zu ſehen, der gefärbten und gleiſſenden Kirchen oder Geiſtlichkeit, von der recht grundguten Kirchen, die uns bisher ſo lange mit heiligen Kleidern, Geberden, Werken, und dergleichen äuſſerlichen Scheinen und Menſchengeſetzen, verborgen und verſetzt geweſen, daß wir auch zuletzt mehr mit Geldgeben, denn mit gläuben, ſelig zu werden geleheret ſind. Es will und mag (als wir ſehen und billig hoffen und bitten ſollen,) ſeine göttliche Güte ſolchen Greuel und Irrthum, in ſeiner Kirchen wütend, nicht länger dulden, Amen, Amen.

2. Welcher ſeiner göttlichen Güte unter andern das nicht ein gering Zeichen iſt, daß er neulich etliche Tyrannen der Chriſtenheit ſo blind und mit einem Schwindelgeiſt irre gemacht hat, (Eſa. 19, 14.) daß ſie eine Bullen haben, zu ihrer ſelbſt höchſten Schande und merklichem unwiederſtattlichem Abfall, laſſen ausgehen, darinn ſie auch deß vergeſſen, damit ſie bisher die Welt betrogen und genarret haben, nemlich, den guten Schein und gleiſſende Farbe. Denn ſie ſo öffentliche Wahrheit verdammt haben, daß gar nahe Stein und Holz wider ſie ſchreyen, und nie keine Bulle ſo ſchmählich, verächtlich, ſchimpflich empfangen iſt.

3. GOtt wolle ſolch ſein Werk, angefangen nach ſeiner Barmherzigkeit, vollziehen, und uns Gnade geben, daß wir ſolche ſeine Gnade erkennen, bedenken, und um ein ſeligs Ausführen ernſtlich bitten, daß die armen Seelen nicht mehr ſo kläglich durch ſolche Trügerey und Gaukelkirchen verführet werden, Amen, Amen.

4. Derhalben ich, genannt D. Martinus Luther, von Herzen erfreuet, mir vorgenommen, zu weiter Unterricht- und Entdeckung der falſchen gefärbten Kirchen, die Artikel alleſamt mit gründlicher Schrift zu beweiſen, damit ein jeglicher ſich ſelbſt möge ſchützen wider die blinden Schirmſchläge, ſo ſolche Gaukler pflegen fürzuwenden; ob ſie vielleicht einmal zu ſich ſelbſt wollten kommen, und ihr Gleiſſen der Wahrheit, ihr Gaukeln dem Ernſt, ihre Farbe dem Grund Raum laſſen. Doch muß ich zuvor eine Ausrede thun auf etliche Bezüchtigung, ſo ſie auf mich treiben.

5. Und zum erſten, laſſe ich die fahren, daß ſie mir Schuld geben, ich ſey beißig oder ungeduldig; denn ich mich deß nicht faſt entſchuldige: darum, daß ich das nicht gethan habe in den

den Büchlein, da ich Christliche Lehre gehandelt habe, sondern allein in den Hadersachen und närrischen Quästion, vom Pabstthum, Ablaß und dergleichen Gaukeley, darein sie mich gedrungen haben; das auch Sachen sind, die nicht würdig noch leidig sind gewesen so vieler, schweige denn freundlicher und friedlicher Worte.

6. Sie heben mir auf, daß ich ein einiger allein mich hervorthue jedermann zu lehren. Da antworte ich auf, daß ich mich selbst noch nie dargethan habe, sondern allzeit zu Winkel kriechen geneiget: sie haben mich aber mit List und Gewalt hervorgezogen, Preis und Ehre an mir zu erlangen. Nun, so ihnen das Spiel mißlinget, bin ich vor ihnen der Ehrgeizigkeit schuldig. Und ob es gleich wahr wäre, daß ich allein mich hätte aufgeworfen, wären sie dennoch damit nicht entschuldigt. Wer weiß, ob mich GOtt dazu beruffen und erweckt hat, und ihnen zu fürchten ist, daß sie nicht GOtt in mir verachten.

7. Lesen wir nicht, daß GOtt gemeiniglich nur einen Propheten auf eine Zeit auferweckt im Alten Testament? Moses war allein im Ausgang von Egypten, Helias allein zu König Achabs Zeiten, Helisäus auch allein nach ihm; Esaias war allein zu Jerusalem, Oseas allein in Israel, Jeremias allein in Judäa, Ezechiel allein zu Babylonien, und so fort mehr; ob sie schon viel Jünger hatten, die auch Prophetenkinder hiessen, ließ er doch nicht mehr denn einen allein predigen, und das Volk strafen.

8. Dazu hat er noch nie keinmal den obersten Priester, oder andere hohe Stände zu Propheten gemacht; sondern gemeiniglich niedrige verachte Personen auferweckt, auch zuletzt den Hirten Amos, (Amos 7, 14. 15.) ausgenommen den König David, wiewol er auch von niedrigem Stand zuvor kam. (1 Sam. 16, 11. Ps. 78, 71.) Also haben die lieben Heiligen allezeit wider die Obersten, Könige, Fürsten, Priester, Gelehrten, predigen und schelten müssen, den Hals daran wagen und lassen; wie es denn auch geschehen.

9. Es führeten auch zu denselbigen Zeiten die grossen Hannsen, wider die heiligen Propheten kein ander Widerwort, denn daß sie die Obersten wären, man sollte ihnen gehorchen, und nicht den geringen verachten Propheten; wie das Jeremias c. 18, 18. schreibet. Also thut man jetzt auch. Es soll alles unrecht seyn, was der Pabst, die Bischöffe und Gelehrten nicht leiden wollen: man soll sie nur hören, ob sie schon sagen, was sie wollen.

10. Und im Neuen Testament sind sie nicht auch seltsam gewesen, die rechten Bischöffe und Lehrer? St. Ambrosius war zu seiner Zeit allein, nach ihm St. Hieronymus, und darnach St. Augustinus. Dazu hat GOtt nicht viel hohe, grosse Bischöffe dazu erwählet. St. Augustinus war in einer kleinen unberühmten einigen Stadt Bischof; hat er aber nicht mehr gethan, denn alle Römische Päbste mit allen ihren Mitbischöffen, daß sie ihm auch das Wasser nicht reichen mögen? So ists je wahr, daß alle Ketzerey durch Bischöffe und Gelehrten entstanden, oder je gestärkt sind; wie soll man denn nun sicher seyn bey ihnen, nun sie nicht mehr der Kirchen warten, und weltliche Herren worden sind, so zu der Zeit sie so gefährlich waren, da sie besser, gelehrter, heiliger und fleißiger waren? Noch wollen wir je blind seyn.

11. Ich sage nicht, daß ich ein Prophet sey; ich sage aber, daß ihnen so vielmehr zu fürchten ist, ich sey einer, so vielmehr sie mich verachten und sich selbst achten. GOtt ist wunderlich in seinen Werken und Gerichten,

der

der nicht achtet hohe Menge, grosse Kunst oder Gewalt, wie Psalm 138, 6. saget: Alta a longe cognoscit. Bin ich nicht ein Prophet, so bin ich jedoch gewiß für mich selbst, daß das Wort GOttes bey mir, und nicht bey ihnen ist; denn ich je die Schrift für mich habe, und sie allein ihre eigene Lehre. Dasselbe mir auch den Muth gibt, mich so wenig zu fürchten vor ihnen, so viel sie mich verachten und verfolgen. Es waren gar viel Esel in der Welt zu Balaams Zeiten, noch redete GOtt durch keinen, denn allein durch desselben Balaams Esel. Er spricht im 14. Psalm v. 6. zu denselben Grossen: Ihr habt geschändet die guten Lehre des armen Predigers, darum, daß er in GOtt vertrauet; als sollte er sagen: Dieweil er nicht groß, hoch und gewaltig ist, muß seine Lehre vor euch falsch seyn.

12. Sie sagen auch, ich bringe neue Dinge auf, und sey nicht zu vermuthen, daß alle andere so lange geirret haben. Das mußten auch die alten Propheten hören. Wenn der Zeit Länge sollte gnugsam seyn zur Ausrede, hätten die Jüden die allerbeste Sache wider Christum gehabt, daß Lehre anders war, denn sie in tausend Jahren gehöret hatten: auch hätten die Heyden billig die Apostel verachtet, dieweil ihre Vorfahren mehr denn drey tausend Jahr viel anders geglaubt hatten. Es sind Mörder, Ehebrecher, Diebe blieben von Anfang der Welt, bleiben auch bis ans Ende; solls darum recht seyn?

13. Ich predige nicht neue Dinge; ich sage, daß alle Christliche Dinge seyn bey denen untergangen, die es sollten haben gehalten, nemlich die Bischöffe und Gelehrten. Daneben ist mir nicht Zweifel, es sey die Wahrheit bisher blieben in etlichen Herzen, und solltens eitel Kinder in der Wiegen seyn. Es blieb auch der geistliche Verstand des Gesetzes im Alten Testament bey etlichen Geringen; er ging aber unter bey den Hohenpriestern und Gelehrten, die ihn halten sollten. Also spricht Jeremias c. 5, 4. daß er bey den Obersten weniger Verstand und Recht gefunden habe, denn bey den Läyen und gemeinen Volk. Also ists auch jetzt, daß arme Bauren und Kinder daß Christum verstehen, denn Pabst, Bischöffe und Doctores; und ist alles umgekehret.

14. Wollen sie aber nicht anders; wolan, sie lassen mich einen Heyden seyn. Was wollten sie antworten, oder wie wollten wir uns dazu stellen, wenn uns der Türk um unsers Glaubens willen Grund frägete, der nichts darauf gäbe, wie viel, wie lang, wie grosse Leute so oder sonst gehalten hätten? Wie müßten je allerdinge schweigen, und ihm die heilige Schrift im Grund anzeigen. Es sollte gar schimpflich und lächerlich seyn, so man ihm wollte sagen: Siehe da, so viel Pfaffen, Bischöffe, Könige, Fürsten, Land und Leute haben so lange das und das gehalten. Also thue man mir jetzt auch. Laß doch sehen, wo stehet oder lieget unser Grund und bester Vorrath? laß ihn uns einmal ansehen, zum wenigsten um eigener Stärke oder Andacht willen.

15. Sollen wir so grossen Grund haben, und denselben nicht wissen, und jedermann bergen, so ihn Christus hat wollen sogar öffentlich, gemein und jedermann bekannt haben, wie er sagt Matth. 5, 15. 16: Man zündet nicht ein Licht an, und setzet das unter ein Kornmaaß, sondern auf den Leuchter, auf daß es allen denen leuchte, die im Hause sind. Ließ doch Christus seine Hände, Füsse und Seiten tasten, auf daß die Jünger sein gewiß wären. Luc. 24. v. 39. 40. warum sollten wir denn auch die Schrift, die da wahrlich Christi geistlicher Leib ist, nicht tasten und prüfen, ob es

die

die ſey, in welche wir gläuben oder nicht. Denn alle andere Schriften ſind gefährlich, möchten vielleicht fliegende Geiſter ſeyn, die nicht Fleiſch noch Bein haben, wie Chriſtus hat.

16. Damit ich auch denen will geantwortet haben, die mir Schuld geben, ich verwerfe alle heilige Lehrer der Kirchen. Ich verwerfe ſie nicht; aber dieweil jedermann wohl weiß, daß ſie zuweilen geirret haben, als Menſchen, will ich ihnen nicht weiter Glauben geben, denn ſofern ſie mir Beweiſung ihres Verſtands aus der Schrift thun, die noch nicht geirret hat. Und das heiſſet mich St. Paulus 1 Theſſ. 5, 21. da er ſaget: Prüfet und bewähret zuvor alle Lehre, welche gut iſt, die behaltet. Deſſelben gleichen ſchreibet St. Auguſtinus zu St. Hieronymo: Ich habe erlernet, allein denen Büchern, die die heilige Schrift heiſſen, die Ehre zu thun, daß ich veſtiglich gläube, keiner derſelben Beſchreiber habe je geirret; alle andere aber leſe ich dermaſſen, daß ichs nicht für wahr halte, was ſie ſagen, ſie beweiſen mirs denn mit der heiligen Schrift oder öffentlicher Vernunft.

17. Es muß je die heilige Schrift klärer, leichter und gewiſſer ſeyn, denn aller anderer Schrift; ſintemal alle Lehrer ihre Rede durch dieſelbe, als durch klärere und beſtändigere Schrift, bewähren, und wollen ihre Schrift durch ſie beveſtiget und erkläret haben. So mag je niemand eine dunkele Rede durch eine mehr dunkele Rede beweiſen. Derhalben uns die Noth dringet, mit aller Lehrer Schrift in die Biblien zu laufen, und alda Gericht und Urtheil über ſie zu holen; denn ſie iſt allein der rechte Lehenherr und Meiſter über alle Schrift und Lehre auf Erden. So aber das nicht ſeyn ſoll, was ſoll uns die Schrift? ſo mehr verwerfen wir ſie, und laſſen uns gnügen an Menſchen Bücher und Lehrer.

18. Ob mich nun wol viel groſſer Hanſen darum neiden und verfolgen, erſchreckt mich nicht, ja, es tröſtet und ſtärket mich: ſintemal es offenbar in aller Schrift iſt, daß die Verfolger und Neider gemeiniglich Unrecht, und die Verfolgten Recht gehabt haben, und allzeit der gröſſere Hauſe bey der Lügen, der wenigere bey der Wahrheit geſtanden iſt. Ja, ich weiß, wo mich geringe und wenig Menſchen darum anfechteten, daß es noch nicht aus GOtt wäre, was ich ſchriebe und lehrete. Es hat St. Paulus durch ſeine Lehre viel Aufruhr erweckt, wie wir in Actis leſen; (Apg. 17, 5. 18. ſqq. c. 18, 12. c. 19, 28. 29.) es war darum nicht falſch ſeine Lehre. Wahrheit hat allzeit rumort; falſche Lehrer haben allzeit Friede und Friede geſagt, wie Eſaias (Cap. 57, 19.) und Jeremias (Cap. 6, 14.) ſchreiben

19. Darum ſo will ich, unangeſehen den Pabſt mit ſeinem groſſen Haufen, die Artikel, ſo in der Bullen verdammt, mit Freuden ſo viel mir GOtt Gnade gibt, erretten und ſchützen, traue ſie, von GOttes Gnaden, vor Unrecht wol zu erhalten; vor Gewalt aber iſt nicht mehr hie, denn ein armer Körper, den befehl ich GOtt, und ſeiner heiligen und durch den Pabſt verdammten, Wahrheit, Amen.

Der I. Artikel.

Es iſt Ketzerey, wo man hält, daß die Sacramente Gnade geben, allen, die nicht einen Riegel vorſtecken.

20. Dieſen Artikel zu verſtehen, iſt zu merken, daß meine Widerpart alſo gelehret haben, daß die heiligen Sacramente Gnade geben jedermann, ob er ſchon nicht Reu habe für ſeine Sünde, oder auch keine gute Gedanken; ſondern ſey gnug, daß er

nicht einen Riegel vorſtecke, das iſt, daß er nicht einen muthwilligen Vorſatz zu ſündigen habe. Dawider habe ich dieſen Artikel geſetzt und noch ſetze, ſage, daß es unchriſtlich, verführiſch und ketzeriſch iſt. Denn es iſt über den abgethanen Riegel und böſen Vorſatz nicht allein noth wahrhaftige Reu für die Sünde, die Sacramente zu empfahen; ſondern es muß auch ein veſter Glaube da ſeyn im Herzen, das Sacrament würdiglich zu empfahen.

21. Das beweiſet Chriſtus Matthäi 9, 2. da er den gichtbrüchigen Menſchen geſund machte, und zuvor zu ihm ſprach: Gläube mein Sohn, ſo ſind dir deine Sünde vergeben. Wäre nicht der Glaube noth geweſen, daß ihm ſeine Sünde vergeben würden warum hätte ihn Chriſtus gefodert? Dazu ſo leſen wir, daß Chriſtus kein Zeichen gethan hat, noch jemand je geholfen, es hat müſſen Glauben da ſeyn, daß er es thun könnte und wollte, alſo daß auch St. Matthäus ſchreibet Cap. 13. 58. er habe in ſeinem Vaterlande kein Zeichen thun können, um ihres Unglaubens willen.

22. Item, da er beten lehret, Marc. 11. v. 24. ſagt er: Wenn ihr betet, ſo ſollt ihr gläuben, daß ihrs erlangen werdet, ſo habt ihrs gewiß. Was iſt aber Sacrament empfahen anders, denn eine Begierde göttlicher Gnade haben? Was iſt aber göttliche Gnade begehren anders, denn ein wahrhaftigs herzlich Gebet? Wie ſollte es denn nicht unchriſtlich ſeyn, ſo man lehret, die Sacrament und Gnade GOttes empfahen ohne ſolche Begierde, ohn Glauben, ja ohn Reu der Sünde, ohn alle gute Gedanken? Iſts nicht erbärmlich Ding, ſolches zu hören in der Chriſtenheit?

23. Dieweil denn dieſes der Hauptartikel iſt, daran die andern alle hangen, müſſen wir ihn weiter beveſtigen und erklären, ob es helfen wollte. St. Jacobus c. 1, 5. 6. 7. 8. ſpricht: Wer da bedarf Weisheit, der ſuche und bitte ſie von GOtt, der jedermann gibt überflüßig, ſo wird ſie ihm gegeben. Er ſoll aber bitten mit einem veſten Glauben und nicht zweifeln. Denn ſo er zweifelt, iſt er gleich wie eine Welle oder Bülge des Meers, die vom Wind hin und her getrieben wird. Derſelbe Menſch nehme ihm nicht vor, daß er etwas von GOtt erlange. Es iſt ein ſolcher Mann unbeſtändig in allen ſeinem Wandel, darum, daß er ein zweyfaltig Herz hat.

24. Iſt das nicht klar genug geſagt, daß der Menſch nichts empfangen kann von GOtt, der da bittet, und nicht veſtiglich gläubet, er werde es empfahen. Wie vielweniger mag der empfahen, der nicht bittet, nicht gläubet, nicht bereuet, nichts gutes gedenkt, ſondern nur den Riegel böſes Vorſatzes abthut; wie ſie lehren? Wie könnten denn die Sacrament Gnade geben ſolchen ungläubigen, unbereueten, ungütigen, begierloſen Herzen? Behüte GOtt alle ſeine Chriſten vor ſolchem unchriſtlichen, dieſer verführiſchen Bullen und dergleichen Meiſter Irrthum, der noch nie gehöret iſt von Anfang der Welt.

25. Dazu ſpricht St. Paulus Röm. 14. v. 23: Alles, was nicht aus dem Glauben geſchieht, das iſt Sünde. Wie mögen denn die Sacramente Gnade geben den Ungläubigen, die eitel Sünde thun in allen Stücken und Werken, ſo lange ſie nicht gläuben; ja, wie iſts möglich, daß ſie den Riegel abthun, wenn ſie im Unglauben bleiben, durch welchen alle ihr Ding Sünde iſt; wie die St. Paulus ſagt. Noch lehren ſie, der Glaube ſey nicht noth zu den Sacramenten und Gnade zu empfahen, und verdammen mir ſolche öffentliche Schrift.

26. Der Meynung nach führet St. Pau-

Paulus Röm. 1, 17. und Hebr. 10, 38. den Spruch des Propheten Habac. 2, 4. für ein Hauptſtück aller Chriſtlichen Lehre, da er ſagt: Iuſtus ex fide ſua viuet, ein gerechter Menſch wird leben aus ſeinem Glauben. Er ſpricht nicht alſo: Ein gerechter Menſch wird leben aus den Sacramenten; ſondern, aus ſeinen Glauben. Denn nicht die Sacramente, ſondern der Glaube zu den Sacramenten, macht lebendig und gerecht. Sintemal viel das Sacrament nehmen, und doch nicht daraus lebendig oder fromm werden. Wer aber gläubt, der iſt fromm und lebet.

27. Das will auch der Spruch Chriſti, Marc. 16, 16: Wer da gläubt und getauft iſt, der wird ſelig. Er ſetzt den Glauben vor der Taufe. Denn wo der Glaube nicht iſt, hilft die Taufe nicht; wie er ſelbſt hernach ſaget: Wer nicht gläubt, der wird verloren, ob er ſchon getauft würde. Denn nicht die Taufe, ſondern der Glaube zu der Taufe, macht ſelig. Darum leſen wir Apg. 8, 37. daß St. Philippus den Tumuchum nicht wollte täufen, er fragete zuvor, ob er auch gläubte. Und wir ſehen noch täglich, daß in aller Welt, wo man täufet, zuvor fraget das Kind oder Gevattern an ſtatt des Getauften, ob der gläube; und auf ihren Glauben und Bekenntniß täufet man, und gibt hin das Sacrament.

28. Wie vermiſſet ſich denn nun dieſe ketzeriſche, läſterliche Bullen, wider alle Schrift, wider alle Welt, wider aller Chriſten Brauch und Glauben zu lehren, man dürfte nicht gläuben, noch reuen, noch Gutes gedenken. Iſt das doch ſo grob unchriſtlich, daß es niemand gläuben würde, wo die Bullen nicht vorhanden wäre, daß jemand ſo unſinnige Lehre ſollte halten. Ich hoffe, ſie werden ſich der Bullen in ihr Herz ſchämen, und ihnen nicht lieb wäre, daß ſie Deutſch von den Layen geleſen würde.

29. Weiter ſagt St. Paulus Röm. 10, 8. auf daß man fromm werde, iſt noth, daß man von Herzen gläube. Spricht nicht: Iſt noth, daß man die Sacramente empfahe. Denn ohn leiblich Empfahen der Sacramente (ſo ſie nicht verachtet werden,) kann man fromm durch den Glauben werden; aber ohn den Glauben iſt kein Sacrament nütze, ja allerdinge tödtlich und verderblich. Aus der Urſach ſchreibet er Röm. 4, 3 daß Abraham hat GOtt geglaubet oder getrauet, und derſelbe Glaube iſt ihm gerechnet für Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, wie das Moſes 1 Moſ. 15, 6. zuvor geſchrieben hat; und ſey darum geſchrieben, daß wir wiſſen ſollen, wie daß auch uns kein ander Ding fromm und gerecht mache, denn der Glaube, ohne welchen je niemand mit GOtt handelen, niemand ſeine Gnade erlangen mag.

30. Diß alles beweiſet auch die Vernunft und gemeiner Sinn aller Menſchen. Denn wo man mit Worten und Zuſagung handelt, da muß Glauben ſeyn, auch unter den Menſchen auf Erden. Es möchte ſonſt kein Handel noch keine Gemeine lange beſtehen, wo niemand des andern Worten oder Briefen gläubete. Nun handelt GOtt mit uns nicht anders, wie wir ſehen öffentlich, denn mit ſeinem heiligen Wort und Sacrament, welche ſind gleich wie Zeichen oder Siegel ſeiner Wort. So muß je noth ſeyn vor allen Dingen der Glaube zu ſolchen Worten und Zeichen. Denn wo GOtt redet und zeichet, da muß man gläuben aus ganzem veſten Herzen, es ſey alſo, wie er redet und zeichet, auf daß wir ihn nicht für einen Lügner oder Gaukler halten, ſondern für treu und wahrhaftig. Und dieſer Glaube gefället GOtt aufs allerhöchſte, und gibt ihm die höchſte Ehre, als, daß er wahrhaftig ſey und ein gerechter GOtt.

Darum auch denſelben er wiederum uns rechnet, als eine grundgute, gnugſame Frömmigkeit zur Seligkeit.

31. Dieweil denn in einem jeglichen Sacrament iſt ein göttlich Wort und Zuſagen, darinn uns GOtt anbeut und zuſaget ſeine Gnade, iſts wahrlich nicht gnug, den Riegel abzuthun, wie ſie ſagen; ſondern es muß ein unwankender, unſchwankender Gläube da ſeyn im Herzen, der dieſelbige Zuſagung und Zeichen aufnehme, und nicht zweifele, es ſey alſo, wie GOtt alda zuſaget und zeichet. So wird ihm gewißlich die Gnade geben, nach laut der Zuſagung und Ausweiſen des Zeichens oder Sacraments. Iſt der Glaube nicht da, ſo iſt nicht allein verloren der abgethane Riegel, ſondern GOtt wird alda aufs höchſte gelästert und unehret, als wäre er ein Lügner oder leichtfertiger Gaukler. Und geben alſodenn die Sacrament nicht allein keine Gnade, denen, die den Riegel abthun, ſondern alle Ungnade, Zorn und Unglück, daß es beſſer iſt, weit von den Worten und Zeichen oder Sacramenten GOttes, ſo der Glaube nicht da iſt.

32. Alſo, dieweil die Taufe ein göttlich Zeichen oder Siegel wird geben, in Kraft der Zuſagung und Worte Chriſti, Marc. 16. v. 16: Wer da gläubt und getauft iſt, der wird ſelig; ſo muß je, der da getauft wird, dieſe Worte für Wahrheit halten, und gläuben, er werde gewißlich ſelig, wo er getauft wird, lauts derſelben Wort und Deutungen deſſelben Zeichens. Gläubet er aber nicht, ſo ſind dieſe Worte und Zeichen GOttes vergebens da, und wird damit GOtt verachtet. Denn der Unglaube läſſet ihn da ſtehen als einen Narren oder Lügner; ſogar eine ſchwere, unchriſtliche, greuliche, ſchreckliche Sünde iſt der Unglaube oder Mißtrau in den Sacramenten. Und zu ſolcher Untugend, will uns dieſe läſterliche verdammte Bulle treiben, und macht aus dem Glauben eine Ketzerey, aus Gotteslästerung eine Chriſtliche Wahrheit. Behüte uns GOtt vor dem Greul, der da ſtehet in der heiligen Stätte, Matth. 24, 15.

33. Alſo, dieweil das göttliche Zeichen oder Sacrament der Buſſe geben wird, in Kraft des Worts und Zuſagen, Matth. 16, 19: Was du aufbindeſt auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel ꝛc. ſo muß, der da beichtet und büſſet, vor allen Dingen ja fleißig wahrnehmen, daß er dieſe Worte wahrhaftig halte, und veſtiglich gläube, er ſey los vor GOtt im Himmel, wo er abſolviret wird auf Erden. Gläubet er das nicht, oder zweifelt, ſo muß GOtt ſein Lügner ſeyn, und wird durch ſolch ſeinen Unglauben oder Zweifel von ihm verleugnet. Was hilft ihn denn ſein Riegel abthun oder böſen Vorſatzes Ablegung, ſo er behält den allergröſten Riegel und ärgſten Vorſatz des Unglaubens, Zweifels und GOttes Verleugnung?

34. Alſo, im Sacrament des Altars, dieweil es geben wird in Kraft dieſer Worte Chriſti, Matth. 26, 26: Nehmet und eſſet, das iſt mein Leichnam, der für euch gegeben wird; ſo muß, der zum Sacrament gehet, veſtiglich gläuben, daß, wie die Worte Chriſti lauten, ſo ſey es in der Wahrheit, daß ſein Leichnam ſey für ihn geben, und ſein Blut für ihn vergoſſen. Gläubet er das nicht, oder gläubt, es ſey nicht für ihn, ſondern für andere geben, ſo iſt Chriſtus abermal ein Lügner, und muß ſein Wort und Zeichen zunichte werden. O der unzähligen greulichen Sünden, die heut zu Tage geſchehen in ſolchem Unglauben und Mißbrauche der Sacramenten, darum, daß man ſolchen Glauben nirgend lehret, dazu jetzt durch die Bulle verdammt; lernen nicht mehr, denn den Riegel abthun, reuen und beichten: oder, ſo man vom Glauben prediget, gehet es nicht wei-

weiter, denn daß Christus wahrhaftig da sey, und nicht Brod, sondern Gestalt des Breds da sey. Was er aber da mache, und warum er da sey, höret man von niemand predigen oder recht lehren.

35. Aus diesem allen, meyne ich, sey es klar, wie daß zum Sacrament der Glaubeneth sey, der da nicht zweifelt, es geschehe ihm, was die Worte lauten, und die Sacramente deuten. Und nichts nütz ist, was sie von dem Riegel abthun schwatzen. Ja, ketzerisch ist, daß demselben blossen Abthun des Riegels, ohne Glauben, die Gnade durch die Sacrament geben werde, auf daß es mit Wahrheit bestehe, das man man sagt aus der Lehre St. Augustini *): Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments macht fromm und selig. Und abermal derselbe St. Augustinus über Johan. spricht von der Taufe: Es kommt das Wort zum Element, und wird ein Sacrament; und das Wasser trift den Leib, und reiniget doch die Seele: nicht des Werks halben, oder Begiessens, sondern des Glaubens halben.

*) T. 9. tract. 80. in Ioh. col. 445. Edit. Basil.

36. Wider solche starke Bewährung dieses Christlichen Artikels haben meine Widerpart doch nicht einen Titel der Schrift, noch ein Fünklein der Vernunft, für ihre Meynung und Riegel abthun; sondern ist alles zumal ein lauter nacket, ungegründet Menschengedicht und Traum, und möchte gerne hören ihr Widerlegen. Ists denn nicht ein Jammer, ob es schon nicht ketzerisch wäre, daß sie uns lehren dürfen ihre eigene Gedichte in der Christenheit, da allein GOttes Wort soll gelehret werden?

37. Sie haben ein einige Bewegung ihrer Meynung, die ist also gethan: Wenn die Sacrament des Neuen Testaments nicht Gnade geben den Riegelabsetzern und Ungläubigen, so würde man keinen Unterscheid der neuen und alten Sacramente haben. Dieweil nun die alten Sacramente kräftig waren den Gläubigen Gnade zu geben, und die neuen sollen kräftiger und besser seyn, denn die alten; so müssen sie auch denen Gnade geben, die noch nicht gläuben, welchen die alten nicht Gnade gaben.

38. Diß ist ein weitläuftig Ding, davon viel zu sagen wäre. Kürzlich, sie sagen das alles aus einem falschen und irrigen Verstand. Denn es ist kein Unterscheid zwischen alten und neuen Sacramenten, es geben weder diese noch jene die Gnade GOttes; sondern, wie gesagt ist, der Glaube allein auf GOttes Wort und Zeichen gab dort, und gibt hie Gnade. Darum haben die Alten eben sowol durch denselben Glauben Gnade erlanget, als wir, wie St. Peter saget Apg. 15, 11: Wir vertrauen durch den Glauben selig zu werden, wie unsere alte Väter; und St. Paulus 2 Corinth. 4. 13: Wir haben eben denselben Geist des Glaubens, den sie gehabt haben; und 1 Corinth 10, 4: Unsere Väter haben eben die geistliche Speise gessen und geistlichen Trank getrunken, die wir essen und trinken, das ist, sie haben geglaubt, wie wir.

39. Das ist wol wahr, die Figuren des Alten Testaments gaben keine Gnade; aber die heissen nicht Sacrament, wie sie meynen, denn in den Figuren war kein Wort oder Zusagung GOttes; welches seyn muß, wo ein Sacrament seyn soll: sondern waren blosse Figuren oder Zeichen. Gleichwie noch jetzt leiblicher Schmuck und Lust ist eine blosse Figur oder Zeichen, darinn kein Wort oder solch Zusagen ist von GOtt, daß, wer ihn habe, diß oder das haben soll; wie in der Taufe wir sehen die Zusagung, daß der selig werden soll, wer glaubet und getauft ist. (Marc. 16, 16.) Was nun solcher und gleicher Zusagung GOttes gewesen sind im

Alten Teſtament, darein ſie geglaubt haben, die ſind unſern Sacramenten allerdinge gleich geweſen: ohn daß ſie ihr viel hatten und mancherley, wir aber ihr wenig und einerley, jedermann gemein in aller Welt.

40. Wiederum, was wir vor Figur und Zeichen haben, die nicht Sacrament ſind, und da kein GOttes Wort neben gehet, ſind gleich den alten Figuren. Alſo iſt ein Biſchofskleid jetzt eben ſowol eine Figur, als vorzeiten Aarons Kleid; gibt keins nicht Gnade. Darum ſollten ſie nicht die Sacramente in die Figuren mengen, eines für das ander nehmen, ſo wären ſie nicht in ſolchen Irrthum gefallen, daß ſie die neuen von den alten Sacramenten theileten, ſo ſie den neuen und alten Glauben doch müſſen ungetheilet laſſen.

41. Wenn nun dieſer Artikel wohl gefaſſet und verſtanden wird, ſo werden leichtlich die andern alle verſtanden, und die ganze Bulle klärlich zu Schanden. Denn an dieſem Artikel liegt die gröſte Macht, dieweil er den Glauben betrift.

Der II.

Wer da leugnet, daß nach der Taufe in einem ſeglichen Kind Sünde überbleibe, der unterrirt Chriſtum und St. Paulum.

42. Sanct Paulus Röm. 7, 7. ſpricht: Ich wüßte nicht, daß böſe Luſt und Begierde Sünde wäre, wenn GOttes Gebot nicht hätte geſagt, du ſollt nicht böſe Begierde haben. Nun war der Apoſtel nicht allein getauft, ſondern auch heilig, da er von ſolcher ſeiner und aller Heiligen böſen Begierde ſchrieb; wo kam nun ihm dieſelbe böſe Begierde her, nach der Taufe? Nicht anders, denn daß ſie nach der Taufe überblieb.

43. Item, zu den Galatern am 5, 17. ſchreibt er zu den Getauften und Heiligen alſo: **Das Fleiſch begehret und lüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt gelüſtet wider das Fleiſch: dieſe zwey ſind wider einander, und machen, daß ihr nicht thun könnet, das ihr wol gerne wolltet.** Was will oder kann zu dieſem öffentlichen Spruch jemand ſagen? Er ſpricht klärlich, daß ſie Fleiſch und Geiſt, und zweyerley widerſpenſtige Begierde oder Luſt in ihnen haben, ſo hart, daß, ob ſie gleich gern wollten ohn fleiſchliche Begierde ſeyn, doch nicht vermögen; wo kommt dieſelbe böſe Luſt in die Getauften und Heiligen? Ohne Zweifel von der leiblichen Geburt, in welcher angeboren wird ſolche Erbſünde böſer Begierden, und währet bis in den Tod, davon wir haben Streit und Widerſtand unſern Geiſt, dieweil wir leben.

44. Alſo auch Röm. 7, 18: **Ich befinde in mir, das iſt, in meinem Fleiſch, kein Gutes: denn das Böſe, das ich nicht will, das thue ich; und das Gute, das ich will, das thue ich nicht.** Was meynet damit St. Paulus anders, denn, wiewol er nach dem Geiſt gerne wollte wohl thun, das iſt, ohne fleiſchliche Begierden und Bewegung ſeyn, ſo iſt doch das Fleiſch ſo böſe und voll Lüſten, daß ers nicht thut, noch ohne ſolche Lüſten ſeyn kann; und alſo das Böſe ſeines Fleiſches, das er nicht will nach dem Geiſt, thut er, das iſt, er hat böſe Begierde, wiewol er dawider ſtreitet, daß ſie nicht überhand nehmen und vollbracht werden mit den Werken. Wie er auch thun lehret Röm. 6, 12: **Laſſet die Sünde nicht überhand haben in eurem ſterblichen Körper, daß ihr folget ſeinen Lüſten oder Begierden;** als ſpräche er: Sünde iſt in euerm Körper, und böſe Luſt; ſehet aber zu, daß ihr ſie zwinget, und ihnen nicht verwilligt noch folget.

45. Denn ſolchen Streit unſers Fleiſches und

und Geiſtes, mit widerſpenſtigen Begierden, leget GOtt auf allen, die er täufet und beruffen läſſet, wie 1 Moſ. 3, 15. verkündiget iſt, da er zu der Schlangen ſaget: Ich will eine Feindſchaft zwiſchen dir und dem Weibe machen, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen. Sie ſoll dir dem Haupt zutreten, und du wirſt lauren auf ihren Fuß: das iſt, daß Geiſt und Fleiſch wider einander ſtreiten; aber der Geiſt, wiewol mit Mühe und Arbeit, ſoll eben liegen und das ungehorſame Fleiſch unterdrücken; wie Paulus Galat. 5, 24. ſaget: Alle, die Chriſten ſind, oder Chriſtum angehören, die creuzigen ihr Fleiſch mit ſeinen Lüſten und Laſtern; Und St Petrus (1 Epiſt. 2, 11.): Lieben Brüder, enthaltet euch von den fleiſchlichen Lüſten, welche nur wider die Seele ſtreiten.

46. Es iſt hiemit offenbar, daß noch Sünde in den Getauften und Heiligen bleibet, ſo lange ſie Fleiſch und Blut haben, und auf Erden leben; daß dieſer Artikel gar unchriſtlich verdammt iſt von dieſer Bullen. Doch weiter zu bewähren, ſpricht aber St. Paulus Röm. 7, 22. 23: Ich habe eine Luſt in GOttes Geſetze nach meinem innerlichen Menſchen; ich ſehe aber ein ander widerſpennig Geſetze in meinen Gliedern, welches mich will gefangen nehmen in der Sünden Geſetz oder Gewalt, und widerſtreitet dem Geſetz meines Geiſtes.

47. Hie bekennet je St. Paulus, daß er ein gutes Geſetz und Willen in ſeinem Geiſt, und auch ein böſes Geſetz und Willen in ſeinen Gliedern findet; wie kann man denn leugnen, daß noch übrige Sünde ſey in einem heiligen getauften Menſchen? Iſts nicht Sünde, was da wider den guten Geiſt und GOttes Geſetz ſtreitet? was iſt denn Sünde? möchte ich je gerne hören. Woher kömmt aber ſolch Streit des Böſen wider das Gute in uns ſelbſt, denn von der leiblichen Adams Geburt, welche nach dem angefangenen guten Geiſt in der Taufe und Buſſe überbleibt, bis daß es durch Widerſtreit und GOttes Gnaden und des Geiſtes Zunehmen überwunden, und zuletzt durch den Tod erwürget und ausgetrieben werde.

48. Item, er ſpricht noch mehr und klärer an demſelben Ort (c. 7, 25.): Ich ſelber, nach dem Geiſt, diene GOttes Gebot, aber nach dem Fleiſch diene ich der Sünden Geſetz. Iſt das nicht klar genug, daß ein einiger Menſch zwey Stück in ihm ſelbſt findet? Durch den Geiſt will er das Gute, und dienet dem Geſetz GOttes, und iſt fromm, hat auch Luſt und Liebe darinn; aber durch das widerſpennige Fleiſch will er das Böſe, und hat Lieb und Luſt darinnen, demſelben zu dienen. Und alſo, dieweil Fleiſch und Geiſt ein Menſch iſt, ſo wird ihm zugerechnet beyderley, ob ſie wol wider einander ſind, Art, Werk, Liebe und Luſt. Und des Geiſtes halben iſt er fromm, des Fleiſches halben hat er Sünde; wie St. Paulus Röm. 8. v. 10. ſaget: Der Geiſt lebet vor GOtt um ſeiner Gerechtigkeit willen, das Fleiſch aber iſt todt vor ihm, um ſeiner Sünde willen. Denn dieweil das edelſte, beſte, höchſte Stück des Menſchen, der Geiſt, durch den Glauben fromm und gerecht bleibet, rechnet ihm GOtt nicht zum Verdammniß die übrige Sünde des geringſten Stücks, des Fleiſches.

49. Wiewol ich und jedermann ſich billig ſollte verwundern, daß man dieſen Artikel nicht für die allergewiſſeſte, bekannte, empfindlichſte Wahrheit hält, ſo weige denn, daß er ſollte von jemand verdammt werden. Was leſen wir doch in aller Heiligen Leben? Was bekennen und bewähren ſie doch mit allen ihren Werken, Beten, Faſten, Arbeiten und mancherley Uebungen? denn daß ſie damit ſtreiten

streiten wider ihr eigen Fleisch, dasselbe zu kasteyen und dem Geist unterthänig zu machen, und seine böse Lust und Begierden zu dämpffen, wie St. Paulus zun Colossern schreibet: Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, die Unkeuschheit, Unreinigkeit, böse Begierde, Geitzigkeit; Item Röm. 8. 13: So ihr durch den Geist tödtet die Werke des Fleisches, so werdet ihr leben vor GOtt. Werdet ihr aber nach dem Fleisch leben, so werdet ihr sterben; und 1 Cor. 9, 27: Ich kasteye meinen Leib, und zwinge ihn zum Dienste, auf daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde. So fort mehr, welcher Heilige seufzet, schreyet, klaget, ruffet nicht über sein eigen Fleisch und böse Lust?

50. Wie oft klaget St. Hieronymus, daß in seinem Fleisch wütet die böse Lust: nicht allein nach seiner Tauffe, sondern auch wenn er gleich sich matt gefastet, gewachet, gearbeitet hat, und am allerheiligsten war? Und St. Cyprianus, in einer Predigt von der Pestilenz, zum Tod nimmt keinen andern Trost, denn von den Sünden, und spricht: Müssen wir doch ohn Unterlaß fechten mit dem Geiz, mit der Unkeuschheit, mit dem Zorn, mit der Ehrgeizigkeit. Müssen wir doch stetiglich und durch Mühe und Unlust streiten mit den fleischlichen Begierden, mit den Reizungen der Welt. Des Menschen Geist ist umlagert, und mit des Teufels Anfechtung umgeben, mag schwerlich allen Stücken begegnen, schwerlich allen widerstehen. Ist der Geiz niedergedruckt, so stehet auf die Unkeuschheit. Ist die Unkeuschheit niedergeschlagen, so folget die eitel Ehre. Wird die eitel Ehre veracht, so erbittert sich der Zorn, bläset sich auf die Hoffart, ficht an die Trunkenheit, der Haß zureisset die Einigkeit, das Eifern zutheilet die Freundschaft. Hie mußt du fluchen, das GOtt verboten hat; hie mußt du schwören, das doch nicht ziemet. So mannigfältige Verfolgung muß leiden der Geist des Menschen, so viel Gefährlichkeit muß das Herz gewarten. Und uns sollte noch lüsten hie unter solchen Schwerdten des Teufels lange zu stehen? So vielmehr zu wünschen und zu bitten ist, daß durch eilende Hülfe des Todes wir zu Christo möchten bald kommen.

51. So denn dieser und aller Heiligen Leben und eigen Bekenntniß beweiset den Spruch Pauli Röm. 7, 22. 23: Ich habe Lust in GOttes Gesetzen nach dem Geist, und finde doch in meinen Gliedern ein widerspenstig Gesetz der Sünden, daß niemand leugnen mag, es sey noch Sünde in allen getauften und heiligen Menschen auf Erden, damit sie streiten müssen: Was macht denn diese elende Bulle, daß sie das alles verdammt? Müssen denn nun solche Schrift und alle Heiligen ihre Lügner seyn? Laßt einen jeglichen sich selbst versuchen und fühlen, er faste, wache, arbeite, bis auf den Tod, und sey so heilig er immer mag, und sage, ob er nicht noch in ihm finden werde böse Lust und Liebe, es sey zu Unkeuschheit, Zorn, Haß, Hoffart oder deßgleichen. Denn nicht allein die Unkeuschheit, sondern alle böse Lust und Begierden, werden durch des Fleisches Begierden verstanden, die durch das Fleisch geschehen mögen; wie Paulus Gal. 5, 18. sqq. erzehlet.

52. Ja, ich sage, daß diese Bulla durch Verdammung dieses Artikels GOtt Lügen strafet und lästert. Denn also sagt Johannes der Apostel 1 Joh. 1, 8. 9. 10: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und fromm, daß er uns alle unsere Sünde vergebe, und reinige uns von aller Untugend. So wir sagen

ſagen, wir haben nicht geſündiget, ſo machen wir ihn zum Lügner, und ſein Wort iſt nicht in uns.

53. Iſt das auch nicht klar genug, daß wir noch zu reinigen ſind, und Sünde haben? Deſſelbengleichen zu den Ebräern ſpricht St. Paulus c. 12, 1: Laßt uns ablegen alle Laſt und die anklebende Sünde ꝛc. Hie menget ſich der Apoſtel mit ein, und bekennet, daß noch in ihm ſey, nicht allein die Sünde, ſondern eine anklebende, das iſt, die muthwillige böſe Luſt, die nicht abläßt, dieweil wir leben, hanget immer an, und fichtet wider den Geiſt, davon er eine Laſt und Beſchwerde hat; welches der Apoſtel heißt beyde ablegen.

54. Alſo Johan. 15, 3. da Chriſtus hat geſagt zu ſeinen Jüngern: Ihr ſeyd nun rein, durch das Wort, das ich euch geſagt habe; ſpricht er doch zuvor v. 1. 2: Ich bin ein Weinſtock, ihr ſeyd meine Weinreben, und mein Vater ein Weinmann. Welche Rebe Frucht trägt, den wird er reinigen, daß er mehr Frucht trage. Hie ſehen wir, daß die Reben, die doch fruchtbar, das iſt, fromm und heilig ſind, doch noch unrein und mehr zu reinigen ſind. Alſo David Pſ. 51, 12. da er ſchon fromm und rein war, ſprach er doch: O HErr, ſchaffe in mir ein reines Herz, und mache einen neuen richtigen Geiſt in mir. Wiederum ſaget er Pſalm 19, 13: O HErr, wer mag wiſſen ſeine Sünde; mache mich rein von meinen heimlichen verborgenen Sünden.

55. Ja, daß wirs recht verſtehen, ſo iſts nicht möglich, daß wider und von den Sünden bitte oder begehre, denn die da ſchon fromm ſind. Der anhabende Geiſt, und das erſte Stück der Gnaden hat allein die Art, daß es wider die übrigen Sünden arbeitet, und wollte gern allein durch und durch fromm ſeyn; und vermag doch nicht vor dem Widerſpenſt des Fleiſches. Denn welche nicht angefangen haben fromm zu ſeyn, die ſtreiten nicht, klagen nicht, bitten nicht wider ihr Fleiſch und Sünde, ja, ſie fühlen nichts widerſpenſtiges, fahren und folgen wie das Fleiſch will, wie St. Paulus Epheſ. 4, 17. 18. 19. von ihnen ſagt: ſie ſind dahin kommen, daß ſie nicht mehr fühlen, darum begeben ſie ſich in die Unreinigkeit und Geitzigkeit ꝛc.

56. Hieher dienen die Parabeln des Evangelii. Die erſte von dem Samaritano, Luc. 10, 34. 35. der den halb lebendigen Menſchen auf ſein Thier legete, Wein und Oele in ſeine Wunden goß, und dem Stallknecht befahl, ſein zu warten. Denn er machte ihn nicht auf einmal ganz geſund. Alſo wir auch durch die Taufe oder Buſſe werden nicht ganz geſund, ſondern werden angefangen und verbunden mit der erſten Gnade, daß wir täglich mehr und mehr heilen und geſund werden. Darum St. Jacob ſpricht, Jac. 1. v. 18: GOtt hat uns geboren durch ſein Wort, aus lauter gnädigem Willen, ohn unſer Verdienſt, auf daß wir ein Anfang ſeyn ſeines Werks oder Creaturen; als ſollte er ſagen: Wir ſind ein angefangen Werk GOttes, aber noch nicht vollbracht, dieweil wir hie auf Erden, in dem Glauben ſeines Worts leben; nach dem Tod aber werden wir vollkommen ſeyn, ein göttlich Werk ohn alle Sünde und Gebrechen.

57. Die andere Parabel Matth. 13, 33. vom Sauerteig, den das Weib mengete in drey Scheffel Mehl, ſo lange bis daß es durch und durch ſauer würde. Derſelbe neue Sauerteig iſt der Glaube und Gnade des Geiſtes; aber er machts nicht auf einmal durch ſauer, ſondern fein und ſäuberlich mit der Weile machet er uns gar ihm gleich, neu und ein Brod GOttes. Daß alſo dieſes Leben nicht iſt eine Frömmigkeit, ſondern ein fromm

werden; nicht eine Gesundheit, sondern ein gesund werden; nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung. Wir sinds noch nicht, wir werdens aber: es ist noch nicht gethan und geschehen, es ist aber im Gange und Schwange. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg; es glüet und glimet noch nicht alles, es feget sich aber alles.

58. Und, daß wirs ein Ende machen, allein das Vater Unser beschleußt, daß wir noch alle in Sünden seyn, dieweil auch alle Heiligen müssen beten: **Dein Name werde geheiliget, dein Wille geschehe, dein Reich komme** ꝛc. Damit sie eigentlich bekennen, daß sie GOttes Namen noch nicht gnugsam heiligen; und doch das nicht beten könnten, wo nicht der Geist schon angefangen hätte ihn zu heiligen. Also bekennen sie, daß sie noch nicht thun den Willen GOttes, und doch nicht bitten möchten, wenn sie nicht angefangen hätten seinen Willen zu thun. Denn welche nicht angefangen haben, die achten GOttes Namen und Willen nichts, bitten nichts, fragen auch nichts darnach.

59. Man kann auch nicht sagen, daß in diesen Gebeten die Heiligen für ihre vergangene Sünde allein bitten, und nicht für die gegenwärtigen übrigen Sünden. Denn für die vergangenen Sünden stehet ein eigen sonderlichs Gebet im Vater Unser, das lautet also: **Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.** Aber diese Gebete lauten klärlich auf die übrigen gegenwärtigen Sünden; dieweil sie bitten nicht die zukünftige Ehre göttliches Namens, zukünftigen Gehorsam göttliches Willens, zukünftige Besitzung göttliches Reichs, als die noch eins Theils sind in des Teufels Reich, Ungehorsam und Unehre GOttes Namen.

60. Ich weiß aber wohl, was sie zu diesem allen pflegen zu sagen, nemlich, daß solches Uebel, das übrig bleibt nach der Taufe, sey nicht Sünde, und erdichten ihm einen neuen Namen, sagen, es sey eine Pein, und nicht Schuld, ja, es sey mehr ein Fehl oder Gebreche, denn Sünde. Hie antworte ich, und sage, daß sie das alles aus eigenem Muthwillen, ohne Schrift, Grund und Ursach sagen; dazu wider die Schrift, denn St. Paulus sagt nicht also: Ich finde einen Fehl in mir; sondern mit ausgedruckten Worten: **Ich diene nach dem Fleisch dem Gesetz der Sünden**; Item, Röm. 7, 25: **Die Sünde, die in mir wohnet, thut das Böse**, und St. Johannes saget nicht: Wenn wir sagen, daß wir keinen Fehl haben; sondern: **Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben**, Joh. 1, 8:

61. Es leidet sich nicht, daß menschlicher Frevel wollte GOttes Wort zwingen und Fehl heissen, was GOtt läßt Sünde heissen; man möchte sonst die ganze Schrift matt machen, und sagen, daß das Wörtlein Sünde, an allen Orten, Fehl hiesse, und nichts mehr Sünde wäre, sondern eitel Fehle und Gebrechen. Wer wollte wehren, so jemand spräche, Ehebruch, Mord und Raub seyn nur Fehle und nicht Sünde? Freylich sind es Fehle und Gebrechen; es sind aber sündliche Fehle und Gebrechen, die durch Gnaden müssen heil werden. Zorn, böse Lust und Neigung zu allem Bösen sind Fehle; sind es aber nicht auch Sünde? Sind sie nicht wider GOttes Gebot, der da gebeut, du sollt nicht böse Begierde haben, du sollt nicht zürnen? Was wollen sie Sünde heissen, wenn sie, was wider GOttes Gebot ist, nicht wollen Sünde heissen? Hat doch St. Paulus eben bey dem Text, darinnen er von der getauften Menschen Sünde redet, eingeführet GOttes Gebot und gesagt Röm. 7. v. 7: **Ich hätte nicht gewußt, daß böse**

Be-

Begierde Sünde wäre, wenn das Gebot nicht hätte gesagt, du solle nicht begehren. Als sollte er sagen: Eben diese Begierde, in mir und allen Getauften übrig, ist nicht allein Fehle, sondern die Sünde, die wider dieses GOttes Gebot ist, und darinnen verboten ist.

62. Solche wilde Ränke und ausflüchtige Worte, die Schrift zu verstellen, nennet St. Paulus auf Griechisch, Kybia und Panurgia, Epheſ. 4, 14. das ist, Gaukelrey, Spielerey, Doppelerey, darum, daß sie die Worte GOttes nach ihrem Muthwillen hin und her werfen; wie die Topler die Würfel werfen, und wie die Gaukler den Dingen eine andere Nasen und Ansehen geben: damit sie der Schrift nehmen ihren einigen einfältigen, beständigen Sinn, und verblenden uns die Augen, daß wir hin und her wanken, keinen gewissen Sinn behalten, und gleichsam von ihnen bezaubert und begaukelt werden, und sie mit uns spielen, wie die Spieler mit den Würfeln. Also thun sie diesem öffentlichen Text und Wörtlein, Sünde, auch, und sagen, Sünde heisse nicht Sünde, es heisse ein Fehl oder Gebrechen; gaukeln vor uns, daß wir das nicht sehen, das klar da stehet vor den Augen; gleichwie er zu den Galatern schreibet c. 3, 1: O ihr tollen Galater, wer hat euch bezaubert und begaukelt, daß ihr die Wahrheit nicht höret?

63. Wenn wir ihnen die Macht liessen, die göttliche Wort also zu verstellen, möchten sie zuletzt wol sagen, daß ein Baum ein Stein heisse, und ein Pferd eine Kuhe wäre; wie sie denn leider, gethan haben, und noch thun in den Worten, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, gute Werke, Sünde, Gesetze, Gnade GOttes, und der viel mehr, welche ich auf meinen Eyd erhalten, auch wol beweisen will, daß, die in diesen vier hundert Jahren geschrieben haben über die Sententias, noch nie verstanden haben, sondern haben damit nach ihrem Unverstand gewürfelt und gegaukelt, daß der ganzen Schrift Verstand ist untergangen, und wir eitel Fabeln und Mährlein dafür gelernet haben. Darum soll sich niemand irren lassen Menschenfrevel und Gedicht. Was GOtt mit ausgedruckten Worten Sünde heisset, das soll man lassen wahr seyn, und für wahrhaftige Sünde halten. GOtt leuget nicht, wie ein Mensch thut, 4 Mos. 23, 89. So spielet und gaukelt er auch nicht mit Worten, wie die Menschen thun; sondern seine Worte sind Ernst und Wahrheit, Psalm. 119, 86. 142. 160. und 111, 7.

64. Was sollten sie nicht gespielet haben, wo der Apostel hätte angezogen der hohen Gebot eins, von Abgöttern, in der ersten Tafel Mosis, da die hohen Geister nicht gnugsam Verstand haben, so sie ihr Gaukeln nicht lassen in dem niedern Gebot der bösen Begierden, die jedermann empfindet, daß sie wider GOttes Gebot sind, und dennoch Sünde nicht wollen Sünde seyn lassen. Und ohne Zweifel St. Paulus ein solch niedrig Gebot hervor gezogen, auf daß er allen das Maul stopffete, mit eigener Empfindung, uns überwinde und beschliesse, und niemand dagegen reden könnte. Noch hats nicht geholfen, noch erdichten sie Gaukelspiel, damit sie solche klare Wahrheit und selbst eigene Empfindung widerfechten.

65. Doch wollen ihre Ursache hören, warum sie nicht zulassen, daß Sünde nach der Taufe überbleiben. Sie sagen, es wäre der Taufe Schmach und Schande, so man sagt, daß Sünde übrig blieben, sintemal wir gläuben, daß in der Taufe alle Sünde vergeben werden, und der Mensch sey rein und neu geboren. Sind denn alle Sünde vergeben, so muß das nicht Sünde heissen, was übrig bleibt.

66. Also gehet menschliche Vernunft: wenn sie ohn göttliches Licht in GOttes Wort und Werk fället, will sie rechnen und messen nach ihrem Vermögen. Was soll ich aber hie antworten, denn eben das St. Augustinus seinen Pelagianis antwortete, die auch mit dem ströhern Spieß auf ihn stachen. Etliche Sünde (sagt er), als die wirklich sind, vergehen nach dem Werk, bleiben aber nach der Schuld. Denn ein Todtschlag ist bald geschehen und vergangen; aber die Schuld bleibt, bis er büsse. Aber wiederum, diese Erbsünde, die im Fleisch geboren ist, vergehet in der Taufe nach der Schuld, sie bleibt aber nach dem Werk. Denn wiewol sie vergeben ist, dennoch lebt, webet und tobet sie, und sicht uns an, bis in den leiblichen Tod, da sie allererst wird vertilget.

67. Und diß wollte ich St. Augustino nicht gläuben, wenn nicht Sanct Paulus bey ihm stünde, der Röm. 8. 1. saget: Alle, die in Christum gläuben, haben nichts verdammliches in ihnen, dieweil sie nicht folgen dem Fleisch. Er spricht nicht, es sey nichts sündlichs an ihnen; sondern, nichts verdammlichs. Denn er hat zuvor gesagt, wie in den Gliedern und im Fleisch Sünde sey, die wider den Geist streitet; aber dieweil der Geist wider sie sicht, und ihr nicht folget, so thut sie nicht Schaden; und GOtt den Menschen richtet, nicht nach der Sünde, die ihn ansicht in seinem Fleisch, sondern nach dem Geist, der wider die Sünde streitet, und damit göttlichem Willen gleich ist, der die Sünde hasset und verfolget.

68. Also, daß es zweyerley gesagt ist, Sünde vergeben seyn, und keine Sünde da seyn. Nach der Taufe und Busse sind alle Sünde vergeben; es ist aber dennoch Sünde da bis in den Tod: wiewol sie durch die Vergebung nicht schadet an der Seligkeit, so ferne wir wider sie streiten und ihnen nicht folgen. Darum sollten sie nicht leugnen, daß Sünde nach der Taufe überbliebe, gerade als dürften wir keiner Gnade mehr, die da Sünde vertreibet; sondern sollten leugnen, daß nicht alle Sünden vergeben wären, so hätte ich mit ihnen, und sie mit mir, recht und einträchtig wohl geleugnet.

69. Denn das ist die reiche Gnade des neuen Testaments, und übergütige Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, daß wir durch Taufe und Busse anheben fromm und rein zu werden. Was aber noch vor uns ist von Sünden, die auszutreiben sind, hält er uns zu gut, um der angefangnen Frömmigkeit und stetigs Ueben, Streit und Austreiben der Sünde, und will uns dieselben nicht zurechnen, wie er wol möchte von Recht, bis daß wir vollkommen rein werden. Darum hat er uns einen Bischof geben, Christum, der ohne Sünde ist, und dieweil für uns stehen soll, so lange bis wir auch, ihm gleich, ganz rein werden. Indeß muß Christi Frömmigkeit vor GOttes Augen unser Schanddeckel seyn, und seine volle Frömmigkeit lassen einen Schutz und Schirm seyn, das um seinetwillen nicht werde gerechnet die übrige Sünde deren, die in ihn gläuben; wie das St. Paulus meisterlich beschreibet Röm. 4. v. 6.

70. Also wollen wir diesen Artikel, der fast der beste und nöthigste ist, beschliessen mit dem hübschen Spruch St. Augustini: Die Sünde wird in der Taufe vergeben: nicht daß sie nicht mehr da sey, sondern daß sie nicht werde gerechnet. Hie sehen wir klar, daß Sünde überbleibe; aber sie wird nicht zugerechnet. Und das um die zwey vorgesagte Ursachen. Die erste, daß wir in Christum gläuben, welcher durch den Glauben vor uns tritt, und sie verdeckt mit seiner Unschuld. Die andere, daß wir darwider ohn Unterlaß streiten, sie zu vertilgen. Denn wo die zwey

nicht

nicht sind, da wird sie gerechnet, und ist nicht vergeben und verdammt ewiglich.

71. Das ist die Freude, Trost und Seligkeit des neuen Testaments; hierinnen lehret man, wozu Christus gut und noth ist; hieraus wächst Lieb und Lust, Lob und Dank gegen Christo und dem Vater aller Barmherzigkeit; hieraus werden freye, fröhliche, muthige Christen, die aus Liebe die Sünde verfolgen und mit Lust büssen. Die uns aber die Sünde verbergen, und nur ein Gebrechen daraus machen, machen uns sicher, faul und verdrossen, nehmen uns Christum hintan, und lassen uns gehen ohne Furcht und Sorge, die Sünde zu vertilgen, und also in greulicher Vermessenheit verharten, daß uns weder Christus noch GOtt schmeckt oder süsse ist. Da behüte uns GOtt für, und helfe heraus allen, die darinnen sind, Amen.

Der III.

Der Zunder der Erbsünde, ob schon keine wirkliche Sünde da sey, hindert doch den Eingang des Himmelreichs.

72. Die obgenannte übrige Sünde nach der Taufe, davon wir im nächsten Artikel gesagt, heisset man Zunder, darum, daß sie leichtlich empfähet, und zu böser Liebe, Lust und Werken bewegt wird; wie der leibliche Zunder leichtlich Feuer fähet, wie ein jeglicher in ihm selbst befindet. Nun ist dieser Artikel bisher von mir noch nie gehalten anders, denn ein Wahn und Gutdünken, nicht für eine beständige gewisse Wahrheit zur Lehre, daß ohne Noth gewesen ist, ihn zu verdammen. Aber sintemal meine Widerpart nichts dawider aufbringen, denn allein das einige Wort: Er gefället uns nicht; und mir nichts dran gelegen, was ihnen gefället oder nicht gefället, dazu ich mich in mitler Zeit daß bedachte, setze ich ihn als eine beständige Lehre der Wahrheit, bekenne ihn und will ihn auch erhalten; Trotz sey ihnen geboten, daß sie ihn mit Schriften oder mit Vernünften umstossen; und beweise ihn also:

73. St. Petrus 2 Petr. 3, 13. (aus Es. 65. v. 17.) sagt: Daß GOtt wird neu Himmel und neu Erden schaffen am Jüngsten Tage, in welchem nicht Sünde, wie in diesen, sondern nur Gerechtigkeit wohnen soll. Weil denn im vergangnen Artikel erweiset ist, daß der Zunder Sünde sey, ists je aller Vernunft offenbar, daß in den Himmel niemand wird kommen, dieselbe Sünde sey denn zuvor abgelegt. Sie werden nicht mit Sünden hinein fahren ohn Zweifel. Wiewol aber diese Wahrheit so offenbar ist, daß keine Noth wäre, sie zu bewähren; sintemal niemand so thöricht ist, daß er halte, man möge mit Sünden gen Himmel kommen: doch, weil das so eine tolle Bulla ist, und sie so thöricht oder unverschämt sind, solches zu sagen und setzen, führe ich noch einen Spruch.

74. St. Paulus Ephes. 5, 25. 26. 27. sagt: Christus reiniget seine Christenheit durch die Taufe des Wassers und Evangelii, auf daß er ihm selbst zu Haus führe eine Braut, die herrliche Christenheit, die da keinen Fleck noch Runzel, noch etwas dergleichen habe. Ich meyne je, daß hie St. Paulus lehret öffentlich, es muß keine Sünde mit gen Himmel fahren, so weder Fleck noch Runzel oder irgend ein böse Mahlzeichen hinein soll.

75. Und obschon der genannte Zunder, ihrer irrigen Meynung nach, nicht Sünde, sondern allein eine Krankheit und Gebrechen wäre; achte ich dennoch, daß jedermann genugsam erkenne, daß derselbe Gebrechen gleichwol hindert den Eingang des Himmels. Denn es muß je zuvor abgeleget werden alle Krankheit und Gebrechen, alle Flecke, alle Runzeln und alles deßgleichen; wie St. Pau-

lus saget Col. 3, 8. Ebr. 12, 1. sollen wir gen Himmel kommen, daß erfüllet werde die Figur 2 Mos. 13, 18. da die Kinder von Israel nicht allein stark und gesund, sondern auch gewapnet aus Egypten zogen; davon David im Psalter Psalm 105, 37: Es war nicht einer unter ihnen, der kränk oder gebrechlich wäre gewesen: wie vielmehr müssen alle Gebrechen abseyn, wenn wir ins rechte gelobte Land des Himmelreichs, aus dieser Welt und rechtem Egypto fahren.

76. Doch scherzt vielleicht der Pabst mit den Seinen in dieser Bulle, und redet vielleicht von dem Himmel, der ihm und allen den Seinen, die mit ihm die göttliche Wahrheit lästern und verfolgen, bereit ist im Abgrund der Höllen mit Lucifer und seinen Engeln. In diesen Himmel wird nemlich nicht allein der Zunder, sondern das Feuer aller Sünde und alles Jammers fahren. Ich könnte sonst nicht denken, was er vor einen andern Himmel habe, da Sünd und Krankheit den Eingang nicht hindern. Unser Himmel, da GOtt innen wohnet, lässet sich hindern von der allerkleinesten Sünde und Gebrechen, und müssen aufs reineste leuchten wie die Sonne, alle, die hinein sollen, wie die Schrift saget. Matth. 13, 43. Es wäre denn, daß der Pabst und seine Päbstischen ihnen selbst einen eignen Himmel, wie der Gaukler von leinen Tüchern in der Fastnacht, bauen wollten. Ists nicht verdrießlich, daß man so närrisch und kindisch Ding in Päbstlichen Bullen lesen muß? Und gebietens dennoch, für ernste Christliche Artikel des Glaubens zu halten.

Der IV.

Die unvollkommene Liebe GOttes im Sterben hat mit ihr, ohne Zweifel, eine grosse Furcht, welche wol allein möchte ein Fegfeuer seyn, und hindern den Eingang des Himmels.

77. Jetzt ist allererst gesaget und beweiset, daß nichts gebrechliches in den Himmel kommen mag, es muß alles seiner Maasse vollkommen und ohne Sünde und ohne Gebrechen seyn. Denn es werden wol nicht alle Heiligen gleich seyn im Himmel; aber doch ein jeglicher seiner Maaß gnugsam rein und vollkommen. Dieweil denn unvollkommene Liebe einen Gebrechen hat, und so viel Sünde an ihr ist, so groß derselben Gebrechen ist, halte ich, es sey klar, daß unvollkommene Liebe hinderlich sey zum Eingang des Himmels.

78. Daß aber die vollkommene Liebe neben ihr Furcht habe, lasse ich St. Johannem den Apostel verantworten, der da saget: 1 Joh. 4. v. 18: Wo Furcht ist, da ist die Liebe nicht vollkommen; denn die vollkommene Liebe treibt aus die Furcht. Wer diesem Spruch nit gläubet, den begehre ich nicht, daß er mir gläube. Dieweil aber diese Bulle denselben verdammt, wäre mir leid, daß sie meine Artikel, in diesem St. Johannis Spruch gegründet, nicht auch verdammte.

79. Daß aber die grosse Furcht möchte wol ein Fegfeuer seyn, habe ich dünkelsweise gehalten, weiß dasselbe weder zu setzen noch zu entsetzen; die Erfahrung wirds wol lehren: ist auch nichts daran gelegen, ob wirs nicht wissen. Mich dünket aber, die Schrift weisets aus, daß der Höllen Pein (welche sie allesamt dem Fegfeuer vergleichen,) sey Furcht, Schrecken, Grauen, Flucht und Verzagen, gleichwie Psalm 2, 5 sagt: Wird er sie ansprechen in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie erschrecken; Und Ps. 6, 3. 4: Alle meine Gebeine sind erschrecket, und meine Seele ist sehr erschrecket; Und Sprüchw. 28, 1: Der Sünder fleucht, und niemand jaget ihn; Item 5 Mos. 28 65: GOtt wird dir geben ein furchtiges, verzagtes Herz. Man

sichet

sichet auch täglich, wie grosse Pein sey dieselben greulichen Schrecken, daß eins Theil jählings darüber sterben, etliche wahnsinnig werden, und gleich in ein ander Wesen augenblicklich kommen, daß wirs bekennen müssen, daß keine Pein gleich sey dem rechten ernsten, greulichen Erschrecken, daß auch darum vom Gerechten Psalm 112, 7. sqq. geschrieben stehet: Er wird nicht erschrecken vor dem bösen Geschrey, davor alle Sünder erschrecken werden. Solche Furcht und Schrecken macht nichts anders, denn das böse Gewissen, da Liebe und Glauben gebricht. Derhalben ich achte, dieser Artikel soll Scheins gnug haben. Doch wer es nicht gläuben will, der lasse es anstehen; die Bulle weiß nichts darum, mit allen ihren Meistern.

Der V.

Es ist nicht gegründet in der Schrift, noch in den heiligen alten Lehrern, daß die Busse habe drey Stücke, Reue, Beichte und Gnugthuung.

80. Hie ist zu merken, daß ich noch nie habe geleugnet, daß GOtt zuweilen die Sünde strafe, wie wir lesen in Mose, Aaron, David und vielen mehr: ich habe aber gesaget, daß die Gnugthuung, so der Pabst durch Ablaß vermeynet abzulegen, sey nichts, und in keiner Schrift gegründet, sondern durch Menschen Gesetz aufkommen. Das beweise ich

81. Zum ersten, mit ihren eigenen Worten, da sie, und recht sagen: die Reu möchte also groß seyn, es wäre keine Gnugthuung noth. Wo aber die Gnugthuung wäre in der Schrift gegründet, wäre sie noth und müßte geschehen, unangesehen die Grösse der Reu, oder Reinigkeit der Beichte. Denn was in der Schrift gebeten ist, muß man um keines andern Dinges willen nachlassen, dieweil Christus saget Matth. 5. v. 18: Nicht ein Buchstabe noch Titel soll vergehen, es muß alles geschehen. Darum ists klar, aus ihren eignen Worten, wie sie sich selbst in die Zungen beissen, und das verdammen, das sie selbst lehren.

82. Zum andern, Christus absolviret die Ehebrecherin, ohne Gnugthuung, Joh. 8, 11. und vergab die Sünde dem Gichtbrüchigen auch ohne Gnugthuung, Matth. 9, 2. Welches Christus nicht hätte gethan, wo in der Schrift das Gnugthun wäre gegründet. Denn er spricht Matth. 5, 17: Er sey nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wo aber ein Exempel Christi wider eine Lehre ist, da ist dieselbe Lehre ohne Zweifel nicht rund noch in der Schrift gegründet; und hilft nicht, ob man dagegen ein ander widerwärtiges Exempel aufbringet, von dem Gnugthun; als etliche einführen Mariam Magdalenam, die Christi Füsse wusch mit Thränen, Luc. 7, 47. Denn ich leichtlich hie sagen kann, es sey nicht Gnugthun gewesen; sintemal viel Werke sind und geschehen mögen, die nicht Gnugthun sind. Aber kein Nachlassen der Gnugthuung mag gedeutet werden dahin, daß es etwas anders sey, denn ein Nachlassen der Gnugthuung. Darum wo sie nachgelassen wird, beschliesset sie, daß sie nicht geboten sey in der Schrift. Wo aber ein Werk geschieht, beschleußt es nicht, daß Gnugthuung oder Zuthuung geboten sey.

83. Wiederum, wo GOtt strafet die Sünde, es sey Gnugthuung oder nicht, so mag sie niemand ablegen; wie er saget, Ps. 89, 33: Ich will ihre Sünde heimsuchen mit der Ruthen, und mit Schlägen oder Strafen durch Menschenhand. Diese Worte müssen auch erfüllet werden auf einen Buchstab oder Titel; und mag der Pabst solche Strafe für die Sünde nicht ablegen, denn er nicht mag die Schrift und GOttes Wort abthun.

abthun. Wahr ist es, daß der Mensch mag GOtt vorkommen, und sich selbst strafen oder strafen lassen, daß GOtt die Ruthe inne halte, wie St. Paulus sagt 1 Cor 11, 31: Wenn wir uns selbst strafen, so würden wir von GOtt nicht gestrafet. Und also mags geschehen, daß die Reu so groß ist, daß GOtt keine Strafe mehr fodert.

84. Auf die Weise haben vorzeiten die heiligen Väter Canones gesetzet der Busse über die Sünde, welches man Gnugthuung genennet, daß sie GOtt vorkämen, und wir uns selbst straften. Denn es muß gestrafet seyn, es sey durch uns selbst, oder durch andere, von GOttes wegen. Darum habe ich gesaget, und sage noch, daß es lauter Lügen und Trügen ist mit dem Ablaß des Pabsts. Denn, ist die Strafe der Sünde von GOtt gefodert, (wie es wahr ist, und die Schrift lehret,) so kann sie der Pabst nicht ablegen, noch die Schrift niederlegen, und betreuget die Leute. Ist aber keine Strafe da, (als, wenn die Reu so groß ist, oder wir uns selbst strafen,) so legt er aber keines abe, und treuget abermal die Leute.

85. Daraus habe ich gesaget, daß die drey Stück der Busse nicht in der Schrift gegründet sind. Nicht, daß ich Reu, Beicht und Strafe leugne; sondern das Ablaß vernichtige, das uns eine Nasen macht, es lege das dritte Theil die Gnugthuung abe, und ist nicht wahr. Ich habe klärlich gesaget, daß die Gnugthuung, die durchs Ablaß wird oder soll abgeleget werden, sey nirgend geschrieben. Damit habe ich nicht geleugnet, daß keine Strafe oder Gnugthun für die Sünde sey. Ich sage, sie sey; aber sie mag nicht abgeleget werden. Welche aber abgeleget wird, die ist erdichtet von Menschen, ohne Grund der Schrift. Derhalben ich auch feind bin dem Wort, gnugthun, wollte es wäre nie aufkommen. Die Schrift nennet es Strafe und Casteyung der Sünde: denn GOtte kann niemand für eine tägliche Sünde gnugthun; er mag aber wol für alle Sünde gestrafet werden, etwan mit Gnaden zeitlich, etwa mit Zorn ewiglich.

86. Also bestehet dieser Artikel, daß die Busse nicht drey Stück habe, nach des Pabsts und der Seinen schwätzen und lügen, daß das dritte in seiner Gewalt sey, mit Ablaß abzulegen. Sie hat aber drey Stücke nach göttlicher heiliger Schrift, daß das dritte zuweilen nachbleibet, um der grossen Reu oder eigenen Strafe willen. Doch bleibet nimmermehr eine Sünde ungestrafet, wie St. Augustinus saget: Nullum malum impunitum, kein Böses bleibt ungestrafet; wie auch das Sprüchwort lehret: Wo Mensch nicht strafet, da strafet GOtt. Darum hat der Pabst die Strafe der Sünde eben so wenig nachzulassen, als die Reu und Beicht. Denn Busse ist ein Sacrament, das nicht sein ist, hats auch nicht zu wandeln in keinem Stücke.

Der VI.

Die Reu, die man zubereitet durch Erforschen, Betrachtung und Haß der Sünden, als, wenn ein Sünder mit Bitterkeit seines Herzens seine Zeit betracht, und bewieget die Gröſſe, Menge und Schande der Sünde, dazu den Verlust ewiges Leben, und Gewinnes ewiger Verdammniß, die macht einen Heuchler und gröſſern Sünder.

87. Alles, was nicht aus dem Glauben geschiehet, ist Sünde, sagt St. Paulus Röm. 14, 23. So sagen auch sie selbst, alle meine Widersacher, daß die rechte Reu über die Sünde soll in der Liebe geschehen; und wo sie nicht in der Liebe geschiehet, ists nicht Reue. Eben dasselbe habe ich in diesem Artikel auch gelehret; noch verdammen sie ihre eigene Lehre, darum, daß

ich

ich sie auch lehre. Ob nun schon jemand seine Sünde und aller Sünde Schaden ohne Liebe und Glauben betracht, so hilft es doch nicht vor GOtt. Denn der Teufel und alle Verdammten habe auch solche Reu, die heisset man auf Deutsch, Judasreu und Galgenreu. Matth. 27, 3. 4. 5.

88. Und die ist also gethan, dieweil sie gnadlos sind, und den Geist GOttes nicht haben, so mögen sie die Gerechtigkeit nicht lieb haben; und ob sie wol mit Angst und Mühe ihre Sünde bedenken müssen, gezwungen durch das Gebot der Kirchen oder des Todes Nöthen, sind sie doch im Herzen also geschicket, daß, wenn keine Hölle wäre, oder ohne Schand und Furcht sein könnte, liessen sie Reu, Beichte und Gnugthuung viel lieber anstehen. Und ist nicht möglich, daß sie ein ander Herz mögen haben, von eigener Macht der Natur, ohne die Gnade GOttes. Denn der Mensch von ihm selbst kein Gutes, sondern eitel Böses thut, wie ich im 36. Artikel beweisen will; und ob er sich schon stellet als thue er Gutes, ists doch erlogen, betrogen und geheuchelt.

89. Darum hab ich gelehret: Ein jeglicher soll zuvor sein Herz erforschen, ob er gründlich, aus Lust und willigem Herzen die Sünde hasse; und wo er sich nicht also findet, daß er seine Reu nur verachte, und zuvor niederfalle, und bitte seinen HErrn, und lasse für sich bitten, um eine rechte wahre Reu, wie die Kirche bittet: Et cor pœnitens tribue; und denn bedenke seine Sünde. Es ist gar ein seltsam Ding und hebe Gnade ein reuiges Herze, und lässet sich nicht mit Sünde und Hölle bedenken bereiten, sondern allein durch den Heiligen Geist eingiessen. Es hätte sonst Judas die beste Reu gehabt, der seine Sünde wohl bedacht, mit grossem Leid. Wiederum ist gemein, eine gezwungene erdichtete Reu, wie die Erfahrung ausweiset, daß so viel Beichten geschiehet in der Fasten, und doch wenige Besserung.

90. Solche falsche Lehrer der heuchelischen falschen Reu hat St. Paulus verkündiget 1 Tim. 4, 1. 2: Es werden Lehrer kommen, die den verführischen Geistern anhangen, und mit Heuchlerey und gutem Schein werden sie Lügen lehren, und haben ein Brandmahlzeichen in ihren Gewissen. Ists nicht Lügen gelehret, wenn man die Reu für gut lehret, die nur scheinet gut, und doch ohne Glauben, Liebe, Lust und Willen (welche die Gnade GOttes allein gibt,) geschiehet? Ein Brandzeichen machen sie in ihr Gewissen. Gleichwie ein solch Brandzeichen ist nicht recht angeboren noch gewachsen, sondern mit Gewalt von aussen eingedruckt; also ist ihr Gewissen auch nicht aus Gnaden erwachsen, sondern mit falschen erdichten Gedanken erzwungen und zubereitet, stellet sich, als bereue sie sich, und ist nicht wahr.

91. Ein solch falsch Gewissen und Reu macht nicht allein einen Heuchler, sondern auch einen grössern Sünder; wie auch St. Hieronymus sagt: Simulata sanctitas est duplex iniquitas: Eine gleissende Frömmigkeit, ist eine zwiefältige Bosheit. Eine ist, daß da keine grundgute Frömmigkeit ist, sondern ein unwilliges, unliebendes Herz zur Gerechtigkeit. Die andere, daß solche Grundbosheit, mit erzwungnen Gedanken und erdichten Reu, wird bedeckt und fürgewandt als eine rechte Reu und Frömmigkeit, damit sie GOtt will betrügen und lügen. Wider solche falsche Reu, die der Pabst und seine Lügner lehren als eine gute Reu, in allen ihren Büchern, hab ich diesen Artikel gesetzt, und setze und halte ihn auch noch.

92. Es geschiehet auch, daß solche falsche Büsser in Betrachtung ihrer Sünde wiederum (wiewol tief im Herzen,) empfinden

Flammen und Funken der Luſt voriger Sünde, oder böſe Bewegung voriges Haſſes und Neides, und gleich in der Reu allererſt rechte Luſt zu Sünden gewinnen, der ſie vielleicht vergeſſen hätten, wo ſie ſie nicht hätten betrachtet; ſogar iſt kein nütze, was nicht aus gnädigem GOttes Wirken fleuſſet, daß auch St. Paulus ſagt: Die Sünden nehmen nur zu, wo ſie ohne Gnade bedacht und erkennet werden, Röm. 5, 17. ſqq. Gal. 3, 21. ſqq. und 1 Cor. 15, 54. ſqq. Noch ſtreben dieſe brandverzeichnete Blindenleiter uns zu betrügen, und dieſelben Aergerniß und Mehrung der Sünde für eine gute Reu vorzubilden und einzureden.

93. Das iſt wol wahr, daß durch Strafe und ſolche erzwungene Buſſe die hartböſen verſtockten Sünder eine Zeitlang vor der Menſchen Augen werden verhindert und aufgehalten, ihr Böſes zu thun; aber ihr Herz wird dadurch vor GOtt nicht fromm. So laſſen ſie ihre Bosheit auch nicht länger, denn dieweil ſie ſich vor den Leuten ſcheuen und fürchten müſſen. Ich aber habe darnach mit meiner Lehre gearbeitet, daß dieſer Heuchler und brandverzeichneter Gewiſſen weniger würden, die der Pabſt und die Seinen mit den Teufelslehren täglich mehren, und die rechte gute gnadenreiche Reu mehr und gemein würde, daß wir nicht den allmächtigen GOtt mit den falſchen Lehren und Reuen mehr erzürneten, denn wir mit den Sünden gethan haben. Er wird nemlich zu denſelben ſagen das Wort, Matth. 21, 31: Huren und Buben werden vor euch gehen ins Himmelreich; ſogar viel mehr erbittern ihn die gleiſſende, falſche Reulinge und erzwungene Frömmigkeit, denn die öffentliche Sünde und Sünder.

46. Und daß ichs noch klärer beweiſe: ich habe im erſten Artikel erobert und erweiſet, daß auch die Heiligen, in GOttes Gnaden lebend, mit groſſer Mühe und Arbeit die Gerechtigkeit lieben, und ihren fleiſchlichen Lüſten und Sünden widerſtreben; ſo denn dieſe nicht konnten ihre Sünde gnugſam haſſen, was ſollten die thun, die noch auſſer der Gnaden ſind, und keinen Widerſtreit der Sünde haben? Was ſollte der fleiſchliche Menſch thun im Abweſen des Geiſtes oder der Gnaden wider die Sünde, ſo er im Beywesen des Geiſtes ſtreitet wider GOtt für die Sünde? Wie möchte jemand thörichter reden, denn daß die Natur ſollte von ihr ſelbſt, vor oder ohne die Gnade, Sünde haſſen und meiden oder bereuen, ſo ſie in der Gnaden begriffen, die Sünde liebet, ſuchet begehret, und wider die Gnade ſtreitet und wütet? wie alle Heiligen geklaget haben.

95. Soll nun die Natur von ihr ſelbſt thun, das ihr die Gnade GOttes mit unaufhörendem Streit nicht mag abgewinnen: das wäre eben ſo viel geſaget, ein groſſer Baum, den ich mit Macht nicht beugen kann, ſo ich ihn laſſe, beuget er ſich ſelbſt; und ein Waſſerſtrom, den ich mit keinem Damm noch Gewere kann ſchützen, wenn ich ihn gehen laſſe, ſo hält er ſich ſelbſt auf. Alſo lehren uns Pabſt und Päbſtiſchen auch, daß die Gnade kann die Sünde nicht zwingen gnugſam; aber ohne die Gnade zwinget und wehret ſie ihr ſelbſt. Nur in die Hundestage mit den Predigern.

96. Darum iſts eitel erlogen, erſtunken und verführiſche Heucheley, daß man Reu bereiten lehret durch Betrachtung allein der Sünde und ihres Schadens; ſo man ſollte zuvor Chriſtum in ſeine Wunden ſehen, und aus denſelben ſeine Liebe gegen uns; und alsdenn unſere Undankbarkeit bewiegen, und alſo aus herzlicher gründlicher Gunſt zu Chriſto, und Ungunſt auf uns ſelbſt, die Sünde betrachten. Das iſt eine rechte Reu und fruchtbare Buſſe. Denn die Reu ſoll zuvor

ſeyn,

seyn, die Sünde zu betrachten, daß der Sünde Betrachten aus der Reu fliesse und bereitet werde; nicht wiederum, die Reu solae, und aus der Betrachtung bereitet werde. Es muß Reu da seyn, vor aller Betrachtung der Sünde, gleichwie Liebe und Lust da seyn muß vor allen guten Werken und ihrer Betrachtung. Die Betrachtung ist eine Frucht der Reu; die Reu ist der Baum. Nun wachsen in unsern Landen die Früchte auf und aus dem Baum, und Sünde betrachten aus der Reu; aber ins Pabsts und Päbstischer Heiligen Landen wachsen vielleicht die Bäume auf den Früchten, die Reu aus den Sünden; gleichwie sie auch auf den Ohren gehen und alle Dinge verkehren.

Der VII.

Wahr ist das Sprüchwort, und besser denn alle Lehre, die sie bisher von der Reu haben gelehret, daß man sagt: Nimmer thun ist die höchste Busse, und ein neu Leben ist die beste Busse; oder, Umkehren ist das Beste.

97. Ist nimmer thun nicht die höchste Busse, wie man in aller Welt, und in der Wahrheit sagt; was ist denn die höchste Busse? Sage an, du heiliger Vater Pabst, wir wollen dir zuhören. O du Welf der Christenheit, ists nicht wahr, daß nimmer thun nicht allein die rechte Reu der Sünde, sondern auch des ganzen Lebens Wandelung in sich begreifet? Warum ists denn nicht die höchste und beste Busse? Denn wo die Reu recht anhebet durch GOttes Gnaden, da wird zugleich der Mensch gewandelt in einen andern Menschen, Herz, Muth, Sinn und Leben; und das heisse ich, nimmer thun, und ein neu Leben.

98. Dieweil denn der Pabst leugnet, daß nimmer thun die höchste Busse sey, wollen wir sehen, was er die höchste Busse heissen will. Er wird je nicht sagen, daß immer thun, und für und für sündigen, die beste Busse sey; wiewol er und die Seinen auf dieselbe Weise büssen, und ihnen der erste Buchstab am nimmer thun zuviel ist, und aus nimmer thun, ein immer thun machen; so muß er gewißlich sagen, daß die Judasreu und Galgenreu die beste Busse sey, welche ohne göttliche Gnaden aus lauter Naturvermögen gemacht, im Grund falsch ist, und nicht macht ein neu Leben, auch nicht aufhöret zu sündigen, ernster und herzlicher Meynung; wie droben gnugsam erweiset ist, daß ohne Gnade kein Gutes nicht ist im Menschen, so auch, die in der Gnaden leben, Böses und Sünde in sich streitend haben.

99. Es beweget aber den lieben Pabst das Wörtlein Christi Matth. 16, 19: Was du wirst aufbinden auf Erden, soll los seyn im Himmel: denkt vielleicht, wo nimmer thun die höchste Busse wäre, könnte ein Mensch wol daheime fromm werden, dürfte nicht gen Rom laufen oder schicken; damit würde die Römische Treudelmarkt, da man Schlüssel, Briefe, Siegel, Sünde, Gnade, GOtt, Höll, alle Dinge kaufet und tauschet, ganz und gar vergehen: darum muß er die beste Busse gen Rom haften, an seinen Beutel und Kasten.

100. Aber wir wollen unsere Artikel beweisen mit Schriften. Also saat St. Paulus Gal. 6, 15: In einem Christlichen Stand gilt weder das Beschnitten noch Unbeschnitten, sondern allein ein neu Wesen. Lieber Pabst, verdamme diesen Apostel auch, der da frey heraus redet, daß alles, was nicht ein neu Wesen ist, gilt nichts in der Christenheit. Nun ist die Judasreu, ohne die Gnade gemacht, je nicht ein neu Wesen, hebt es auch nicht an, sondern ist eine Heucheley; so gilt sie auch gewißlich nichts: wie kann sie denn die beste Busse seyn?

101. Wol ists wahr, daß ein neu We-

ſen und Einfluß der Gnaden anhebt mit einer groſſen Anfechtung und Erſchrecken des Gewiſſens, oder ſonſt mit groſſem Leid und Unfall; welches Offenb. 3, 20. heiſſet, GOttes Anklopffen oder Heimſuchen, und thut bitterlich wehe, daß der Menſch will gänz vergehen, und meynet, er muß verderben. Aber daſelbſt wird zugleich die Gnade und Stärke eingegoſſen, daß der Menſch nicht verzage; und alſo wird alda ein neu Weſen und guter Vorſatz angefangen, welches heiſſet denn die rechte gute Reue. Gleichwie wir von St. Pauli Bekehrung leſen, daß er vom Himmel mit einem Licht umfangen erſchreckt, zugleich die Gnade empfing und ſprach Apg. 9. v. 3. 6: HErr, was ſoll ich thun? Alſo, im Sturm und Widerwärtigkeit geußt GOtt Gnade ein, wie geſchrieben ſtehet Eſ. 41. v. 3: GOtt verfolget ſie, und alſo wandelt er friedlich in ihnen. Und der Prophet Nahum c. 1, 3: GOTT iſt ein HErr, deß Wege ſind eitel Donnern, Blitzen und Ungewitter, und ſeine Fußſtapffen ſind gleich wie dicke Pulverwolken; als ſollte er ſagen: GOtt, welchen er will begnaden, den greift er alſo an, daß er alle Unglück über ihn führet, inwendig und auswendig, daß der Menſch meynet, er ſoll untergehen vor groſſem Sturm und Anfechtung.

102. Und welche ſolche ſeine Werk und Wege nicht leiden, die treiben von ſich ſeine Gnade, und können GOtt, der ihnen begegnet, nicht grüſſen, und ſeinen Gruß nicht verſtehen noch danken. Denn greulich iſt ſein Gruß im Anfang, doch tröſtlich am Ende. Wie auch der Engel Gabriel Mariam im Gruß greulich erſchreckt, und doch aufs allerliebſchſte wieder tröſtet. Darum die Buſſe, die mit den friedlichen Gedanken ſich übet, iſt Heuchlerey. Es muß ein groſſer Ernſt und tiefe Wehthuung da ſeyn, ſoll der alte Menſch ausgezogen werden. Gleich als wir ſehen, wenn der Blitz einen Baum oder Menſchen ſchlägt, ſo thut er zugleich zwey Werke: das erſte, er zureiſſet den Baum, und würget den Menſchen geſchwinde dahin; das andere, er kehret um das Angeſicht des todten Menſchen, und des Baums Bruch oder Scheit zu ſich gegen Himmel. Alſo, die Gnade GOttes zugleich den Menſchen erſchrecket, jaget und treibet, und zu ſich kehret. Solche Werke der Reu und Gnaden kennet mein lieber Pabſt weniger, denn der groſſe Bloch, der da liegt, und will dennoch drinnen richten und urtheilen.

103. Es iſt vorzeiten eine Ketzerey geweſen, die hieſſen Donatiſten, die lehreten alſo: Es könnte kein Menſch die wahre Taufe oder Sacrament empfahen, der Prieſter oder Biſchof, der ſie gäbe, wäre denn heilig; die hat St. Auguſtin überwunden, und beweiſet, daß die Sacrament nicht der Menſchen, ſondern allein GOttes ſind, der ſie gibt, durch fromme und böſe Diener. Da die Ketzerey hernieder geleget iſt, kömmt des Pabſts Ketzerey an ihre Statt, und lehret alſo: Obwol der die Sacrament gibt, nicht muß fromm ſeyn, ſo muß er doch hoch und gewaltig ſeyn; und was jene Ketzer der menſchlichen Heiligkeit gaben, das gibt der Pabſt menſchlicher Gewalt und Höhe, und will, daß niemand Sacrament zu geben habe, denn er allein, oder durch ſeine Gewalt; GOtt gebe, jemand habe Glauben, Evangelium, GOttes Geiſt, oder alle Heiligkeit. Die Sacramente ſind nun an die Gewalt gebunden, die vorzeiten an der Heiligkeit nicht haften mochten, und kleben nun an den rothen Hüten, güldnen Kronen und Infulen, wie die Jacobsmuſcheln an den Fil-hüten und Wallmänteln.

104. Daran nicht gnug, lehret weiter, und gibt ſeinen Schlüſſeln ſolche Gewalt, ob jemand kömmt, der weder gläubet noch reuet,

ob

eb er schon kaum eine halbe Galgenreu habe, die sie nennen Attritio, so kann er durch Kraft der Schlüssel aus derselben halben Galgenreu machen eine ganze, gute, grundgnadenreiche Reu, so fern derselbe Mensch nicht einen Riegel vorsteckt; davon droben im ersten Artikel gesagt. Also kann nun der Pabst in uns machen die Gnad und Reu, ob wir schon ungläubige Heyden und Jüden, und ohne alle Reu sind, und müssen die Sacramente nun gehen, nicht allein von der Heiligkeit der Priester, wie die Donatisten saten, sondern von der Gewalt und Höhe der Menschen; damit der Glaube vertilget und vergessen wird. Siehe nun, daß dem Pabst solche Ketzerey und erdichte Gewalt nicht entfalle, damit er die besten Bussen machen kann, wenn er will, muß er leugnen, daß nimmer thun sey nicht die beste Busse.

105. Hüte dich nun vor dem Endechrist, dem Pabst, und sey gewiß, daß die Sacrament weder an der Heiligkeit, noch an der Höhe, noch an der Gewalt, noch an dem Reichthum, noch an Hüten, noch an Handschuhen, noch an Pabst, noch an Bischöffen, noch an Pfaffen, noch an Mönchen hangen, sondern an deinem eignen Glauben: daß, wer dich absolviret, er sey heilig oder unheilig, hoch oder nieder, arm oder reich, Pabst oder Pfarrherr, so gläube, daß dich GOtt durch ihn absolviret, so bist du absolviret. Denn so die Sacrament nicht an der Heiligkeit hangen; wie vielweniger werden sie an der Höhe, Gewalt, Grösse, Ehre und Reichthum hangen? so Heiligkeit über alle Ding das Grösste ist auf Erden.

106. Und das wollen die Worte Christi, da er saget Matth. 16, 19. c. 18, 18: Was du wirst auflösen auf Erden, soll los seyn im Himmel; damit Christus keine Oberkeit gibt; sondern eines jeglichen Christen Herz zum Glauben reizet, daß er gewiß seyn soll, wo er von dem Priester absolviret wird, daß er sey vor GOtt absolviret, und die Schlüssel nicht mehr vermögen, denn soviel du gläubest, und nicht wie viel der Pabst und die Seinen wollen. Wiewol zu leiden ist ihre tolle angenommene Frevelgewalt und Oberkeit: so ferne doch, daß du den rechten Glauben behaltest, daß die niemand kann weniger oder mehr geben, denn soviel du gläubest; und erlogen sey, daß der Pabst und die Seinen mögen in dir, in Schlüssels Kraft, eine Reue machen ohne deinen Glauben.

Der VIII.

Nimm dirs nicht vor, alle tägliche Sünde zu beichten, ja auch nicht alle Todsünde. Denn alle Todsünde mag niemand erkennen, und vorzeiten beichtete man nur die öffentlichen bewußten Todsünden.

107. Daß keine tägliche Sünde zu beichten noth sey, lehren sie allesamt selber, ohne dieweil ichs sage, muß es Ketzerey seyn. Ich halte, wenn ich spräche, daß ein GOtt wäre, und alle Artikel des Glaubens bekenne, so müßte es alles Ketzerey seyn, nur darum, daß ichs sage; so fromm und wahrhaftig ist der Pabst und die Seinen gegen mir.

108. Daß aber nicht alle Todsünde gebeicht noch erkennet werden mögen, ist die klare Schrift Ps. 19, 13: HErr, wer kann seine Sünde alle erkennen? Mache mich rein von denselben heimlichen Sünden. Hie lehret uns der Prophet, daß wir die heimlichen Sünden nicht beichten können; denn GOtt sie allein weiß, und wir sie mit Bitten sollen ablegen. Daß es aber Todsünden seyn, bezeuget Ps. 143, 2: HErr, komme nicht zu Gericht mit deinem Knecht, denn es wird vor deinen Augen kein lebendiger Mensch rechtfertig erfunden. So die lieben Heiligen und GOttes Diener solche Sünde haben (die wir doch ohne Sünde ach-

ten), daß sie nicht mögen vor GOtt gerechtfertiget werden; was machst du, du elender Pabst, daß du auch die willt vor GOtt rechtfertigen, die ohne Glauben und rechte Reue, mit ihrer verdammten Galgenreue, die Busse anfahen? Es müssen je Todsünden seyn, um welcher willen auch die Heiligen vor GOtt nicht rechtfertig mögen seyn. Denn was die Rechtfertigung hindert, das ist eine Todsünde; und wiederum.

109. Darum habe ich gelehret, und sollte auch also jedermann lehren die Leute, daß sie GOtt fürchten, und nach allem gethanem Fleiß der Beicht zu GOtt also mit David sagen: Siehe, lieber GOtt, das und das hab ich gebeicht; nun sind deine Gerichte heimlich und schrecklich: so du mit mir ins Gericht gehen willt, werde ich nimmer vor dir bestehen, ich thue ihm wie ich thue? wer erkennet seine Sünde alle? darum fliehe ich von deinem Gericht zu deinen Gnaden, und bitte, mache mich rein von allen meinen unbekannten Sünden. Also könnten die Leute lernen auf GOttes Gnaden sich trösten, und nicht auf ihre eigen Reu, Beicht und Gnugthun, wie der Endechrist mit seinen Jüngern lehret.

110. Daß aber vorzeiten nur die öffentlichen Sünden gebeichtet wurden, laß ich die Historien sagen und beweisen, neben den Episteln St. Pauli. Ich habe nur von den Todsünden gesagt, die dem Menschen selbst bewußt sind, ob sie gleich heimlich sind unter den Leuten. Ueber dieselben, sage ich, sind ihrer noch mehr, die niemand denn GOtt weiß: darum soll man die Leute mit Frieden lassen, und nicht treiben alle ihre Sünde zu erforschen, sintemal das unmöglich ist; und sie lassen beichten, die ihnen zur Zeit einfallen oder bewußt sind, auf daß sie den Glauben göttlicher Gnaden mehr denn ihre volle Beichte achten.

Der IX.

Wenn wir vornehmen alle Sünde rein auszubeichten, thun wir nichts anders, denn daß wir der göttlichen Barmherzigkeit wollen nicht lassen, daß sie vergebe.

111. Dieser Artikel ist schon bewähret aus dem nähest vergangenen und andern. Denn so es wahr ist, das David sagt Ps. 19. v. 13. daß niemand alle seine Sünde erkennet; müssen wir von Noth der Barmherzigkeit GOttes dieselben unbekannten Sünden lassen, und also nicht auf unsere Beichte, noch Reu, sondern auf seine Gnade uns verlassen, mit demüthigem furchtsamen Gebet bitten, daß er uns davon rein mache, wie gesagt ist.

112. Auch so wir im ersten und andern Artikel beweiset, wie alle Heiligen ihre Sünde im Fleisch klagen, deren sie nicht mögen los seyn, müssen wir bekennen, daß auch dieselbe übrige Sünde GOttes Gnaden befohlen seyn müssen; welche, so er geschwinde urtheilen wollte (wie er thun wird denen, die sie verachten), würden allesamt tödtlich erfunden. Daß nun der Pabst solches verdammt, ist nicht Wunder; denn sie uns lehren in allen Stücken auf unser Werk und seine Gewalt, und nicht auf GOttes Barmherzigkeit bauen, damit Gottesfurcht und Hoffnung vertilget wird in den Christlichen Herzen. Aber St. Augustinus saget Confess. 9: Weh allem Leben der Menschen, wie gut es auch ist, so es gerichtet würde ohne Barmherzigkeit. So hie St. Augustinus auch das gute Leben will der Barmherzigkeit befohlen haben, und GOttes Gericht nicht leiden mag; wie wollen wir denn nicht etliche verborgene Sünde seiner Gnade lassen? Ach es ist verdrießlich, solche klare Wahrheit zu hören vom Pabst verdammt seyn; es ist endechristisch Wesen mit Pabst und Päbstischen.

Der X.

Niemand sind die Sünde vergeben, er gläu-

gläube denn, daß sie ihm vergeben werden, wenn ihn der Priester absolviret. Ja, die Sünde bliebe, so er nicht gläubte, daß sie vergeben sey. Denn es ist nicht gnug die Vergebung oder der Gnaden Einfluß; sondern muß gläuben, daß die Sünde vergeben sey.

113. Aus dieses Artikels Verdammung folget, zum ersten, daß der Artikel des Christlichen Glaubens falsch und ketzerisch sey, da alle Christen sagen: Ich gläube in den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, Vergebung der Sünde. Denn dieser mein Artikel nicht anders lehret, denn daß wir gläuben sollen Vergebung der Sünde, gleichwie der Christliche Artikel lautet. Dank habe, du allerheiligster Vater Pabst, daß du uns nun lehrest, das die Welt vor nie gewußt hat, wie der Artikel, Vergebung der Sünde, ketzerisch sey. Ist aber dieses eine Stück des Glaubens ketzerisch, so sind gewiß alle Stücke ketzerisch. Also verdammt hie der allerheiligste Vater Pabst den ganzen Christenglauben so gröblich, daß ich nur fürchte, niemand werde gläuben, daß solch Ding in der Bullen stehe. Nun stehet es je drinnen; darum schämen sie sich auch, daß die Bulle verdeutscht wird, und ihre endechristische, ketzerische Wüterey an Tag kommet.

114. Zum ändern folget, daß der Sünder soll sagen zum Priester, der ihn absolviret: Du leugest, meine Sünde sind mir nicht vergeben, wie du sagest. Denn der heilige Vater Pabst hat neulich eine Bulle geben, darinn er verdammte alle, die da gläuben, daß ihnen ihre Sünde vergeben, und die Absolution wahr sey; sondern, wer zur Beicht gehet, soll also denken: Ich will beichten, aber ich will alle Absolution für Lügen, Ketzerey, Irrthum halten, und alle Priester Lügner, Ketzer und Verführer schelten, die da jemand absolviren; der Pabst hat michs geheissen in seiner Bullen.

115. Zum dritten folget, daß Christus selbst ein Lügner und Ketzer ist, da er saget zu Petro, Matth. 16, 19: Was du lösest auf Erden, soll los seyn im Himmel. Denn diese zarte Bulle gebeut bey Bann und Feuer, daß niemand gläuben soll, daß es los sey, was der Priester löset, das ist, er soll je nicht gläuben, daß ihm seine Sünde vergeben sind, wie mein Artikel lautet. Ist jemand, der nicht gläubet, daß solcher Greuel in der Bullen stehet, der lasse sie ihm lesen, und sehe darauf, was sie verdammt. Ich hätte auch ehe gegläubet, daß der Himmel fiele, ehe solche Dinge sollten vom Pabst ausgehen. Ich meyne, der Pabst sey an sein Ende kommen. Wiewol dieser Artikel öffentlich wahr ist, daß aller Christen Ohren billig erschrecken, und sich entsetzen vor des Pabsts Verdammniß; sintemal es in aller Christenheit die gröste Uebung ist, daß einer den andern tröstet, zum Gläuben und Trauen auf GOttes Barmherzigkeit, die ihm seine Sünde vergebe; ohne daß der böse Geist in den letzten Nöthen des Sterbens pfleget dem Menschen einzublasen, wie der Pabst in dieser Bulle lehret, sie sollen nicht glauben, daß ihnen ihre Sünde vergeben sey. Doch thut er das nicht, als sey es recht und wohl gethan; sondern als ein Feind der Gnaden, Glaubens und Wahrheit. Aber der Pabst, ärger denn der Teufel, lehret solches als recht und gute Lehre, sitzt an GOttes Statt, und verdammt den Glauben, das kein Teufel nie gethan hat. O es will am Ende mit dir seyn, du Kind des Verderbens und Endechrist: höre auf Pabst, du machsts zu grob und zu viel. Doch wollen wir den Artikel beweisen: denn Christus Matth. 9, 2. da er den Gichtbrüchigen gesund machet, sprach er zuvor: Mein Sohn, getraue und gläube,

so

ſo ſind dir deine Sünde vergeben. Hie ſieheſt du klar, daß die Sünde nicht vergeben werden, er gläube denn, daß ſie ihm vergeben ſind. Und Mariam Magdalenam abſolviret er um ihres Glaubens willen, Luc. 7. v. 50. denn alſo lauten ſeine Worte: Gehe hin mit Frieden, dein Glaube hat dir geholfen. Sieheſt du da, daß der Glaube zuvor geweſen iſt, der ihr half und ihre Sünde vertilgete, daß Chriſtus auch ſelbſt nicht ſeiner Abſolution, noch Schlüſſel, noch Gewalt, ſondern ihrem Glauben zuſchriebe die Vergebung der Sünden. Aber der Pabſt gibt für, es ſey ſeiner Gewalt Schuld, und nicht des Menſchen Glauben, daß die Sünde vergeben werden. Was vor ein Geiſt ihn das heiſſet reden, iſt wol zu merken.

116. Es weiß jedermann, daß des Prieſters Abſolution iſt ein Urtheil, das nicht ſein, ſondern GOttes iſt, welches in Kraft der Worte Chriſti, da er ſagt Matth. 16, 19: Was du löſeſt, ſoll los ſeyn, fodert den Glauben, und lautet alſo: Ich abſolvire dich; das iſt ſo viel geſaget, ich löſe dich auf, oder, deine Sünde ſind dir vergeben; wie reimet ſichs nun, daß ſolchem göttlichen Urtheil der Sünder nicht gläuben ſoll? Nun brenne und verdamme Bücher, Pabſt. So ſoll dich GOtt ſtürzen, und in einen verkehrten, tollen Sinn verwerfen, Röm. 1, 28. dieweil du göttlicher Wahrheit allzeit widerſtrebeſt, daß du deinen verdienten Lohn empfaheſt. Zweifele nun wer da will, ob der Pabſt, der ſolcher Irrthümer mehr denn zu viel in die Welt treibt, und aller Land Geld und Gut dafür nimmt, der rechte Hauptletzte Endechriſt ſey; ich danke GOtt, daß ich ihn kenne.

Der XI.

Du ſollt je nicht vertrauen, daß du abſolviret werdeſt um deiner Reu willen, ſondern um des Worts Chriſti willen, da er ſagt zu Petro: Was du wirſt aufbinden, ſoll aufgebunden ſeyn. Hie ſage ich, ſo du abſolviret wirſt vom Prieſter, ſollt du veſtiglich gläuben, daß du abſolviret ſeyſt; ſo biſt du gewiß abſolviret, es ſey mit deiner Reu wie es mag.

117. Dieſer Artikel iſt gnugſam beweiſet in dem nähеſten vergangnen. Denn wer wollte doch beichten oder büſſen, wenn er nicht ſollte gläuben, daß ihm ſeine Sünden vergeben würden? Was wollte der Prieſter ſagen, wenn ich käme und ſpräche: Herr, ich habe alſo geſündiget, und iſt mir leyd, ich gläube aber nicht, daß ich abſolviret werde von euch; er würde freylich denken, ich wäre unſinnig. Noch lehret ſie die Bulle alſo zu thun, und verdammt ſolchen Glauben, den mein Artikel lehret.

118. Sollts aber wahr ſeyn, daß um unſer Reue willen, die Sünde vergeben würden, wie die Bulla lehret, und nicht um lauter GOttes Worts willen, wie mein Artikel ſagt: ſo möchte ein Menſch ſich gegen GOtt rühmen, daß er durch ſeine Reue und Verdienſt, und nicht durch lauter Barmherzigkeit GOttes, erlanget hätte Gnade und Vergebung; welches greulich und ſchrecklich iſt zu hören, und die Gnade würde ganz verleugnet. Denn GOttes Barmherzigkeit und Gnade wird umſonſt den Unverdienten geben, wie Röm. 3, 24. Paulus ſagt: Wir ſind begnadet und rechtfertig worden umſonſt und aus lauter Barmherzigkeit; und Pſ. 25, 11: HErr, du wollteſt meinen Sünden gnädig ſeyn um deines Namens willen. Er ſpricht nicht, um meiner oder meines Namens oder Verdienſts willen.

119. Auch, ſo droben gnugſam geſagt, daß die lieben Heiligen noch Sünde haben, und wie die Sünde ſtreitet wider die Gnade, und Gnade wider die Sünde, iſts klar gnug, daß die

die Gnade nicht allein wird geben den unverdienten, ſondern auch den übelverdienten Menſchen und Feinden der Gnade; wie ſollte denn unſere Reu ſo würdig ſeyn, daß um ihrentwillen GOtt die Sünde, und nicht um ſeinetwillen vergebe? der durch den Propheten Eſaiam ſagt c. 48, 9. 11: Ich will meine Ungnade von dir wenden, um meines Namens willen; und wills alles thun um meinetwillen, auf daß ich nicht werde verläſtert, und will meine Ehre keinem andern geben ꝛc. Wenn nun um unſer Reu willen die Sünde vergeben würden, ſo wäre die Ehre unſer und nicht GOttes; er würde auch verläſtert, als wäre nicht bloß um ſeines Namens willen die Sünde vergeben.

120. Alſo hat der König Manaſſe, daß ihm GOtt ſeine Sünde vergeben wollte um GOttes Gütigkeit und ſeiner Zuſagung willen, nicht angeſehen ſein Verdienſt oder Reu. (Gebet Manaſſe v. 11. 12. 13.) Und was ſell ich lang ſagen? iſt jemand, dem um ſeiner Reu willen die Sünde vergeben werden, wie dieſe verfluchte Bulle leuget und läſtert, der löſche das gemeine Gebet aus, da wir alle ſagen: HErr, bis mir unwürdigen armen Sünder gnädig; und ſage er allein alſo: HErr, vergib mir würdigen und wohlverdienten und ganz genugſamen Heiligen meine Sünde; und ſtrafe den Centurion im Evangelio, da er ſprach: HErr, ich bin nicht würdig, daß du geheſt unter mein Dach, Matth. 8, 8.

121. Wenn je der Pabſt und ſeine Heiligen ſo würdig ſind, daß GOtt um ihrer Reu willen die Sünde vergeben muß, wäre mein Rath, er ſetzte ſeine dreyfältige Krone auf, und ſattelte ſeinen Hengſt mit Gold und Perlen, ritte in aller ſeiner Pracht vor GOtt, und trotzte ihn mit ſeiner eignen groſſen Würdigkeit; und wollte er ihm nicht Sünde vergeben, daß er ihn verbannete, und aus dem Himmel jagete. Wo willt du doch zuletzt hin, du teufeliſche Hoffart? Wolan, man ſiehet wohl, warum du dich läſſeſt nennen der Allerheiligſte vor aller Welt. Fahre nur fort, es wird ein Ende gewinnen dein Läſtern und Toben wider GOtt.

122. Darum ſage ich noch, und warne einen jedermann, daß er GOtt die Ehre gebe, und je nicht vertraue, daß um ſeiner Reu willen die Sünde vergeben werden. Denn keine Reu iſt genugſam vor GOtt; ſondern um GOttes lauter Barmhertzigkeit willen, der da will geehret, gelobet und geliebet ſeyn, als der Gnade erzeige uns Unwürdigen und Unverdienten. Hüte dich für ſolcher Bulle und ihrer Gleichen Lehrer.

Der XII.

Wenn es möglich wäre, daß jemand könnte beichten ohne Reu; oder ſo ein Prieſter leichtfertig oder ſcherzend ihn abſolviret, ſo er doch gläubet, er ſey abſolviret: ſo iſt er gewißlich abſolviret.

123. Chriſtus im ganzen Evangelio hat alle Dinge auf den Glauben geſtellet, da er ſprach Marc. 9, 23: Alle Dinge ſind möglich dem, der da gläubet; Item Matth. 8, 13: Dir geſchiehe, wie du gläubeſt. Darum iſts wahr, daß, ob der Prieſter ſcherzet, ſo ich doch ſeine Abſolution mit Ernſt empfahe und gläube, ſo geſchieht mir, nicht wie er thut, ſondern wie ich gläube. Das hab ich geſaget zu beweiſen, wie gar groß und nöthig der Glaube ſey in der Buſſe, daß alles an ihm lieget. Und wiewol es nicht möglich iſt, ohne Reu gläuben, wie ich droben geſagt habe, da ich beweiſet, wie der Glaube und Gnade mit einem groſſen Sturm wird eingoſſen: ſo es aber möglich wäre, wäre der Glaube dennoch allein gnug. Denn GOtt nicht auf Reu, noch auf irgend ein

Werk, ſondern nur auf den Glauben ſeiner Gnade erbeten hat, da er ſprach: Wer da gläubet, der wird ſelig, Marc. 16, 16.

124. Und warum ſollte nicht eine leichtfertige Abſolution gelten, ſo St. Paulus ſagt, Phil. 1, 15. ſqq. daß auch das Wort GOttes gilt und hilfet den Gläubigen, wenn es geprediget wird von ſeinen Feinden und Verfolgern, und ſie alleſamt bekennen, daß die Sacramente, auch von böſen ungläubigen Prieſtern gegeben, dennoch Kraft haben, ob er gleich feind ſey dem Büſſer. Es iſt je Sünde und Unglauben gröſſer, denn Scherzen oder Leichtfertigkeit.

125. Und daß ich noch mehr ſage, ſie müſſen bekennen, daß der auch des Sacraments Nutz empfähet, der es herzlich begehret, obs ihm ſchon vom Prieſter muthwillig verſaget wird; ſo gar liegt es am Glauben des Büſſers: wie der geſchickt iſt, ſo fähet er, der Prieſter gebe oder gebe nicht, ſcherze oder ſey ernſt; wie das Sarament kommt, fällt, geräth, ſo iſts GOttes Sacrament, und läßt ſich fahen mit dem Glauben. Aber der Freund GOttes zu Rom, der Pabſt, wollte gern uns dieſen Glauben vertilgen und verführen, daß wir ſeiner Gewalt mehr, denn GOttes Sacrament vertrauten, als könnte er, ohne unſern Glauben, aus lauter Gewalt Sünde vergeben. Behüte GOtt alle Chriſtliche Herzen vor dem Endechriſt und Satanas Apoſtel.

Der XIII.

In dem Sacrament der Buſſe und Vergebung der Schuld thut der Pabſt oder Biſchof nicht mehr, denn der geringſte Prieſter. Ja, wo ein Prieſter nicht vorhanden wäre, thut eben ſo viel ein jeglicher Chriſtenmenſch, oder gleich ein Weib oder Kind wäre.

126. Da, da, der Artikel hat den rechten Blutſchwären treffen; hie iſt noth gewesen zu wehren und verdammen! Denn der Artikel ſollte machen, daß dem Abgott zu Rom die Schlüſſel aus dem Schild fielen, wo er ihn gehen ließ. Aber doch ſoll es ihn nicht helfen, er ſoll mir ihn mit Recht nicht widerlegen; und beweiſe ihn alſo.

127. Es iſt bisher gnug beweiſet, daß nicht des Prieſters Werk, ſondern der Glaube des Büſſers, Vergebung der Sünden wirket. Denn ſo der Pabſt und alle Prieſter auf einen Haufen verſammlet, eine Abſolution über einen Sünder ſprächen, ſo gilt und hilft ſie nichts, wo es derſelbe nicht gläubet. Denn das Wort ſtehet veſt: Wer nicht gläubet, der iſt verloren; da hilft nichts wider. Ja, wie ſollt des Pabſts und aller Prieſter Abſolution helfen ohne Glauben; wenn ſie Chriſtus, auch GOtt ſelber ſpräche, hilft ſie dennoch nichts, ohne den Glauben. Iſts nicht alſo, daß GOtt täglich prediget und Wunder wirket vor den Menſchen, und hilft doch nicht, denn allein die ihm gläuben?

128. So denn die Vergebung ganz liegt am Glauben, und nicht am Prieſteramt oder Gewalt, und der Pabſt eben ſo wenig vermag, den Glauben zu geben, als der unterſte Prieſter, der Prieſter ſo wenig als ein Weib und Kind, möchte ich gerne gelehret werden von dem Pabſt, was er mehr darzu thäte, denn ein ſchlechter Prieſter? Laſſet hören eure Weisheit, lieber Pabſt? Ich will wol ſagen, was du mehr thuſt, denn ein andrer ſchlechter Prieſter: du hängeſt groſſe Fahnen auf mit Schlüſſeln, und verkäufeſt Bullen, läſſeſt Glocken läuten, betreugeſt Land und Leute um Geld, Gut, Leib und Seele, und führeſt ſie mit dir in Abgrund der Höllen; das thuſt du mehr denn andere Prieſter und Chriſten.

129. So iſt droben geſaget, wie die Ketzer Donatiſten, die alle Sacramente an

die

die Heiligkeit der Priester binden wollten, und nicht an den Glauben der Büsser, von Augustin überwunden, dennoch leidlicher und besser gewesen sind, denn der Pabst und seine Bischöffe, die da wollen die Sacrament an die Höhe und Gewalt binden. Denn so ein heiliger Priester nicht mehr thut in den Sacramenten, denn ein sündiger; wie mag ein grosser hoher Priester mehr thun, denn ein niedriger und geringer? so Heiligkeit viel mehr denn Gewalt gilt. Darum ists klar, daß der Pabst ihm allein die Schlüssel zueignet, mit gleichem Recht, wie Lucifer im Himmel ihm wollte göttlichen Stuhl zueignen. Sintemal die Schlüssel nicht anders, denn zum Sacrament der Busse geben sind; welches allen Christen gleich gemein ist, und niemand mehr oder weniger dran hat, denn wer mehr oder weniger dran gläubet.

130. Ich frage weiter, du allerheiligster Vater Pabst, ob du auch ein ander Sacrament der Taufe habest, denn alle Priester und Christen, und ob du um deiner Höhe willen mehr thust, wenn du täufest, denn ein Cappellan, Laye, Weib oder Kind? Sage an, bist du hie ein Stummer worden? Hast du eine andere Taufe, so strafst dich St. Paulus Eph. 4, 5: Es ist ein Glaube, eine Taufe, ein HErr ꝛc. So denn das Sacrament der Taufe gleich ist bey allen Christen, daß es zur Noth mag ein Laye, Weib und Kind geben, wie täglich geschieht; warum soll nicht auch gleich und gemein seyn das Sacrament der Schlüssel, Busse oder Absolution? Ists nicht sowol ein Sacrament als die Taufe?

131. Weiter, hast du auch eine andere Messe, denn alle andere Priester, oder magst du mehr geben von dem Frohnleichnam Christi, denn unser Cappellan? Was zeihest du denn der Schlüssel Sacrament, daß du mehr darinnen thun willt, denn die ganze Christenheit? Du suchest deine frevele Gewalt über die Kirchen, und machst aus der Schlüssel gleichen gemeinen Sacrament, die selbst eine eigene ungleiche, ungemeine Gewalt und Tyranney. Sind alle Sacramente gleiches Vermögens bey iedermann, der sie geben kann; so magst du nicht allein die Schlüssel dir ausziehen, und dir ein ander eigen Sacrament machen, denn gemeine Christenheit habe.

132. Darum hüten sich hie alle Christen vor des Pabsts endechristischem Gift. So alle Taufe und Messen gleich gelten wo und durch welchen sie geben werden; so ist auch die Absolution gleich, wo und durch welchen sie geben wird. Denn es liegt alles am Glauben deß, der sie empfähet, nicht an der Heiligkeit, Kunst, Höhe, Gewalt deß, der sie gibt. Und wie man nicht mag die Taufe theilen, und dem Pabst und Bischöffen ein ander Stück daran geben, denn allen Christen; also mag man auch nicht theilen die Meß und Schlüssel, daß der Pabst ein ander Sacrament der Schlüssel und Messe habe, denn die ganze Christenheit. Hat er aber ein ander, oder mehr, so schleußt ihn St Paulus aus der Christenheit, da er sagt Ephes. 4, 5: Ein Glaube, eine Taufe, ein HErr.

133. Das ist wol wahr, daß Pabst und Bischöffe ihnen vorbehalten etliche Fälle und Sünde; aber das ist herkommen von Menschengesetzen, und ist mit Gewalt eingerissen. Damit aber thun sie nicht mehr in der Vergebung der Schuld; sie thun nur mehr in der Vergebung der Pein oder Strafe. Aber die Vergebung der Schuld ist eigentlich der Schlüssel und Sacrament der Busse, die fodert den Glauben. Die Vergebung der Pein fodert nicht Glauben, sondern man fühlet sie empfindlich, und geschieht ohne Glauben;

ben; und gehöret nicht eigentlich zum Sacrament der Schlüssel. Mein Artikel aber saget von Vergebung der Schuld, die ist jedermann gemeine, wie die Taufe und Messe, und mag von keiner Höhe oder Gewalt gefangen werden, wie der Pabst mit den Seinen fürgibt und leuget.

Der XIV.

Niemand soll dem Priester antworten, er sey bereuet, und der Priester solls auch nicht fodern.

134. Das muß dir auch Irrthum seyn, du heiliger Vater Pabst; nun mußt du es lassen Wahrheit seyn, und beweise das also. Denn dieweil es stehet nicht in unserm Dünken, sondern in GOttes Gericht, ob unsere Reu recht sey oder nicht, so mag niemand ohne Vermessenheit sagen, er sey recht bereuet. Denn St. Paulus 2 Cor. 10, 18. sagt: Nicht der sich selbst lobet, ist bewähret, sondern welchen GOtt lobet; Und 1 Cor. 4, 4: Ich bin mir nichts bewußt; aber damit bin ich nicht gerechtfertiget. Ich urtheile mich selbst nicht, GOtt der HErr aber ist der, der mich urtheilet; Dazu sagt David Ps. 19, 13: HErr, wer erkennet alle seine Sünde?

135. So nun der Mensch sollte sagen, er sey wahrhaftig bereuet, so würde er gedrungen zu eigener Vermessenheit und zu unmöglichem Werk, daß er alle seine Sünde und Böses erkennet. Ja, dieweil alle Heiligen noch Böses und Sünde in sich haben, ists nicht möglich, daß jemand Reu habe, die vor GOttes Gericht gnug sey: sondern sie sprechen allesamt mit David Psalm 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir wird kein Mensch, der da lebet, rechtfertig erfunden. So keiner wird rechtfertig erfunden, wie mag er denn bereuet erfunden werden, so die Reu ein Anfang der Rechtfertigung ist? Warum willt du denn, o Pabst, die Christen Hoffart und Vermessenheit lehren, daß sie in GOttes Gericht laufen?

136. Also sollte man die Christen lehren, daß ein Beichtkind wüßte, wie vor GOtt keine Reu würdig ist und gnugsam, und sollte also sagen: Siehe, lieber HErr, ich weiß, daß ich nicht recht reuig erfunden werde vor deinem Gericht, und noch viel böser Lust in mir ist; die verhindern rechte Reu: doch weil du zugesaget hast Gnade, so fliehe ich von deinem Gericht, und dieweil meine Reu nichts ist vor dir, verlasse ich und erwege mich auf deine Zusagung in diesem Sacrament. Und ob der Priester forschet nach der Reu soll er sagen: Herr, vor mir bin ich bereuet; aber vor GOtt ists eine schlechte Reu, da ich nicht mag mit bestehen, hoffe aber auf seine Gnade, die ihr mir jetzt aus seinem Befehl sollt zusagen. So sollte man die Leute immer zu dem Glauben treiben. Denn im Sterben wird die Reu allzugroß werden, und der Glaube allzuklein. GOttes Zusagung ist gewiß im Sacrament; unsere Reu ist nimmer gewiß: darum nicht auf ungewisse Reu, sondern auf seine gewisse Zusagung er uns will gebauet haben, daß wir bestehen mögen in aller Noth.

Der XV.

Es ist ein grosser Irrthum, welche zum Sacrament gehen, und sich verlassen darauf, daß sie gebeichtet haben, oder ihnen nicht bewußt sind einer Todsünde, und ihr Gebetlein gesprochen haben. Alle diese essen und trinken ihnen das Gerichte. Sondern so sie gläuben und trauen, daß sie alda Gnade empfahen, derselbe Glaube allein macht sie rein und würdig.

137. Diesen Artikel habe ich gelehret um der blöden Gewissen willen, die sich zu dem Sacrament mit so viel Mühe und Marter

ter bereiten, und doch nimmer keinen Friede haben, und nicht wissen, wie sie mit GOTT dran sind. Sintemal es nicht möglich ist, daß ein Herz Friede habe, es vertraue denn GOtt, und nicht sein selbst Werken, Fleiß oder Gebeten. St. Paulus Röm. 5, 1. sagt: Durch den Glauben haben wir Friede mit GOtt. So denn der Friede durch den Glauben allein kömmt, so kann er nicht durch Werk, Gebet oder irgend ein ander Ding kommen. Das lehret auch die Erfahrung; ob sich jemand zu tode arbeitet, hat sein Herz doch nicht Friede, bis er anhebet sich in GOttes Gnaden zu ergeben, wagen und trauen.

138. So auch St. Petrus Apostelg. 15, 9. lehret, daß GOtt allein durch den Glauben rein macht das Herz. So muß je zum Sacrament der Glaube zuvor seyn, ohne welchen alle Gebet nicht rein machen; wie dieser Artikel lehret. So ist auch gnugsam droben gesaget, daß alle Werke ohne Glauben todt und Sünde sind, wie St. Paulus Röm. 14, 23. lehret: Alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Wie mögen denn Beicht, Gebet und allerley Bereitung ohne Sünde seyn, so sie ohne Glauben geschehen? Darum muß je der Glaube allein seyn die Reinigung und würdige Bereitung.

139. Nicht, daß ich verwerfe solch Beten und Bereitung: sondern daß sich niemand darauf verlassen soll, und mehr denn solche Bereitung haben muß, nemlich den Glauben. Denn dieweil GOtt im Sacrament seine Gnade zusaget und darbietet, wie im ersten Artikel gesaget ist, ist beten und wirken nicht gnug; es muß derselben göttlichen Zusagung geglaubet sein, daß wir ihn nicht zum Lügner machen durch unsern Unglauben, 1 Joh. 5, 10. Was ists anders gethan, wenn du zum Sacrament gehest ohne solch Trauen mit vielen Bereitungen, denn als sprächest du zu GOtt: Du leugest in deiner Zusagung dieses Sacraments, und wirst mir nicht Gnade geben. O, o, o du Lasterbulla! was lehrest du? was verdammest du?

140. Von solchem Glauben und Gebrauch des Sacraments haben sie uns getrieben, durch den Spruch St. Pauli 1 Cor. 11, 28: Der Mensch fühle sich selbst, und esse alsdenn von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch; welches sie auf das Gewissen der Sünde zu erforschen gezogen haben, so es vielmehr auf den Glauben und Trauen lautet: sintemal kein Mensch erforschen kann alle seine Todsünde, wie droben beweiset aus dem Psalm 19, 13: HErr, wer erkennet seine Sünde? Dazu nicht gnug ist, ob du keiner Todsünde dir bewußt seyst, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 4. sagt: Ich bin mir nichts bewußt, aber damit bin ich nicht gerechtfertiget. Was treibet man uns denn zu solchem unmöglichen, vergebenen, verlornen Werk, und schweiget den Glauben, darnach der Mensch am meisten sich prüfen oder fühlen sollte? wie im vergangen Artikel gesaget ist. Man will uns immer vom Glauben in die Werk treiben: so wollte ich, man treibe uns von den Werken in den Glauben. Dem Glauben werden Werke wol folgen; den Werken aber folget nimmermehr Glauben.

Der XVI.

Es wäre gut, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio ordnete, den Layen bey der Gestalt des Sacraments zu geben; und die Böhmen, beyder Gestalt niessend, sind nicht Ketzer noch zwiespaltig.

141. Den Artikel gewinnet St. Paulus dem Pabst leichtlich ab, und will dennoch von seiner Heiligkeit unverbannet seyn, und gibt nichts auf die Bulla; ja, er verbannet den Pabst, Bullen und alle seine Folger auf einen Haufen, da er spricht Gal. 1, 8:

Wer euch anders prediget, denn ihr gelehret seyd im Evangelio, wenn es gleich ein Engel wäre vom Himmel, der sey verbannet und vermaledeyet. Höre Pabst, das gilt dir. Christus im Evangelio Matthäi, Marci, Lucä, im letzten Abendessen, hat beyde Gestalt eingesetzet und allen gegeben, und zu allen gesaget: Das solle ihr thun, so oft ihrs thut, mein darbey zu gedenken, Matth. 26, 26. 27. Marc. 14, 23. Luc. 22, 19. 20.

142. Nun lehret der Pabst uns anders, und gibt nur eine Gestalt und das halbe Sacrament; darum ist er gewiß vermaledeyet und verbannet von Sanct Paulo. Wenn du Pabst, mit allen den Deinen, dieses Nüßlein aufbeissest, und dich nicht verbannet noch vermaledeyet vor GOtt beweisen kannst, will ich alles widerruffen, was ich mein Lebenlang geschrieben habe, und sagen, daß du ein Pabst seyst. Thust du das nicht, so halt mirs nicht für übel, daß ich dich den Endechrist schelte, den Paulus verbannet und vermaledeyet, als den, der seines HErrn Ordnung ändert, seinem Evangelio widerstrebet, und dasselbe umkehret. Du vermagst je dawider nichts reden noch aufbringen, das weißt du; warum treibst du denn deinen Muthwillen wider so offenen klaren Text des Evangelii? Lieber, heiß uns auch das Vater Unser leugnen.

143. Sie sagen, Christus habe nur den Aposteln und Priestern beyde Gestalt geben, und ihnen befohlen die Ordnung, eine oder beyde Gestalt den Layen zu geben. So frage ich, wo stehet der Befehl beschrieben? Ich halte, im finstern Rauchloch; es ist eine muthwillige Lügen und erdichte Glossen. Denn Christus, da er den Kelch gab, that er das Wörtlein, alle, dazu, und sprach: Trinket alle daraus, Matth. 26, 27. Marc. 14, 23. Welches er nicht that, da er das Brod gab: ohne Zweifel, daß er dem Römischen Frevel und Ketzerey hat wollen zuvor kommen, gesehen, daß sie würden dermaleins den Kelch berauben seinen Christen, und das Evangelium daß leiden möchte, daß sie das Brod versagten, dieweil er nicht saget: esset das alle; sondern: Trinket daraus alle. O wie sollten sie schreyen und toben, wo das Wörtlein, alle, bey dem Brod, und nicht bey dem Kelch gesaget wäre, es würde sie niemand halten können. Noch wollen sie mit klarem Text, so öffentlich beschlossen, ungefangen und ungehalten seyn.

144. Die Kirche singet auch in dem Hymno: Verbum supernum; Er hat seinen Jüngern geben unter zweyer Gestalt sein Fleisch und Blut, auf daß er den ganzen Menschen speisete, welcher von zweyen Naturen gemacht ist. Ist die Kirche in diesem Gesang recht, so sollen je beyde Gestalt geben werden allen Christen; sintemal nicht allein die Priester, sondern auch die Layen Menschen sind von zweyen Naturen, welchen diese Speise ganz, und ganzen Menschen zugesungen wird.

145. Doch wollen stärkere Gründe setzen. St. Paulus saget 1 Cor. 10, 17: Wir sind ein Brod und ein Leib, alle, die wir von einem Brod und von einem Kelche Theil haben. Hie frage ich: ob die Layen auch Christen sind und Glieder des Christlichen Körpers, davon hie St. Paulus sagt: Wir sind alle ein Leib? Ich hoffe, man müsse Ja sagen. Warum will sie denn der Pabst absondern, und allein die Priester lassen Christen seyn, so er nicht will alle von einem Brod und von einem Kelch lassen Theil haben? wie Sanct Paulus hie sagt, daß sie alle, die zu dem Leibe gehören, von einem Brod und von einem Kelch sollen Theil haben, wo sie es vermögen, und nicht verhindert werden, davon hernach mehr.

146. Darnach 1 Cor. 11, 23. 25. saget er nicht zu den Priestern, sondern zu allen Christen der-

derselben Stadt: Ich habe von dem HErrn empfangen, das ich euch gelehret habe (spricht nicht, das ich auch euer Priester allein gelehret habe): Der HErr JEsus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod und danket GOtt, brachs und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib der für euch gegeben wird; das thut, mein dabey zu gedenken. Desselben gleichen den Kelch, da er gessen hatte, und sprach: Das ist der Kelch, ein neu Testament in meinem Blut; das thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß ꝛc.

147. Hie siehest du, was der Apostel von dem Herrn empfangen, und den Corinthern gegeben hat, wie er saget: Nemlich beyde Gestalt, mit so klaren ausgedruckten Worten, daß mich wundert, wie die Schismatici, Partheyischen, Römischen Christen und halb Sacramenter, nicht roth oder bleich davor werden.

148. Er saget weiter 1 Cor. 11, 26: So oft ihr esset dieses Brod, und trinket diesen Kelch, sollt ihr verkündigen den Tod des HErrn, so lange bis er kömmet, spricht nicht: So oft ihr Priester allein esset und trinket; sondern redet zu ihnen allen. Spricht auch nicht, daß sie das alles thun sollen, bis der Pabst komme und ordinire es anders; sondern, so lange bis der HErr selbst komme am Jüngsten Tage.

149. Mehr v. 27: Welcher dieses Brod isset, und den Kelch trinket unwürdig, der ist schuldig am Leib und Blut des HErrn. Spricht nicht: Welche Priester; sondern insgemein: welcher unter euch allen; spricht auch nicht: Er ist schuldig allein des Leibes; sondern auch, des Bluts Christi; setzt immer beyde zusammen, Essen und Trinken, Brod und Kelch.

150. Item v. 28: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Er spricht nicht: Allein der Priester prüfe sich selbst; sondern, ein jeglicher Mensch, der da Christen zu Corinthen ist. Denn er schreibt je diese Epistel nicht den Heyden; spricht auch nicht: Der Mensch esse alleine vom Brod, und trinke nicht den Kelch; wie der Pabst uns lehret und lediget von unserm eigenen Sacrament.

151. Item v. 29: Wer da isset und trinket unwürdig, der isset und trinket ihm das Gericht, als der des HErrn Leib nicht achtet. Abermal ist das zu allen gesaget, und Trinken an das Essen gebunden; welche der Pabst sondert und nicht groß achtet.

152. Am letzten spricht er v. 30: Darum sind ihr viel unter euch krank und schwach und gestorben, daß ihr unwürdig esset und trinket. Ich meyne solche Strafe und Plage sey nicht über die Priester allein gangen, dieweil er saget: Viel unter euch sind krank; hätte sonst gesaget: viel eurer Priester sind krank ꝛc.

153. Was mag nun der Römische Verkehrer wider diese gewaltigen Sprüche St. Pauli ausbringen? Dazu stehet ihm wider der längwährende Brauch der ganzen Christenheit in aller Welt, der auch noch bey den Griechen währet, welche auch Rom selbst nicht hat darum dürfen Ketzer oder Abtrünnige schelten. Warum sollte ich denn leiden, daß die Böhmen oder jemand anders darob Ketzer gescholten würden, ob sie beyder Gestalt nieſſen? wie Christus und St. Paulus lehret, und alle Welt, ohne der Pabst, im Gebrauch hat. Dazu ist zu Basel im Concilio beschlossen, daß sie recht thun. Was verdammt denn diese Bulle auch ihr eigen Concilium?

154. Darum habe ich diesen Artikel widerruffen und noch jetzt widerruffe, als den ich viel

zu

zu milde und sanft gesetzet habe, und sage nun also: Die Griechen und Böhmen sind in diesem Stück nicht Ketzer noch Partenische, sondern die allerchristlichsten und besten Folger des Evangelii auf Erden. Und bitte sie durch Christum, unsern Herrn, mit diesen Schriften, daß sie ja bleiben beständig in ihrer Meynung, und lassen sich nicht irren des Römischen Tyrannen und Endechrists verkehrete, frevele Gesetze, welcher aus lauter Muthwillen eine Gestalt und das halbe Sacrament nimmt von den Christen, welchen es Christus selbst und alle Apostel geben, und die Kirche lange Zeit gebraucht hat in aller Welt.

155. Er gebeut den Priestern beyde Gestalt zu nehmen, und gibt die Ursache: Es leide sich nicht, eine zu nehmen; sintemal beyde Gestalt, ein ganz voll Sacrament sind, das nicht zu theilen ist. Wiederum, da er den Layen verbeut eine Gestalt, gibt er aber Ursach, eine Gestalt sey ein ganz voll Sacrament; und würfelt also mit GOTTes Worten und Sacramenten, wie ein Gaukler. Es ist ihm ganz und nicht ganz, wenn und wo er will, darf ihm selbst frey widersprechen, und auf beyde Seiten lügen und trügen. Also haben die Priester nun ein ander Sacrament denn die Layen, gleichwie er droben auch andere Schlüssel und Sacrament der Busse ihm zueignet, denn alle Christenheit hat.

156. Zum andern, sage ich: Daß der Pabst und alle seine wissentliche Verwandten in diesem Stück Ketzer, Abtrünnige, verbannet und vermaledeyet sind, darum, daß sie anders lehren, denn das Evangelium innen hat, und folgen ihrem eignen Kopf, wider den gemeinen Gebrauch der ganzen Christenheit. Denn das heissen Ketzer und Abtrünnige, welche übertreten die Lehre ihrer Väter, und sondern sich selbst von gemeiner Weise und Gebrauch der ganzen Christenheit, und erdichten neue Weise und Maasse, aus lauter Muthwillen, ohne Ursache, wider das heilige Evangelium. Das thut der Endechrist zu Rom in diesem und viel mehr Stücken; noch erhebet er sein unverschämtes Lästermaul in den Himmel, und lästert die Griechische Kirchen, daß sie zweyspaltig und abtrünnig sey, so er der erste und allein ist aller Abtrennung und Parteyen Haupt, Ursache und Anheber; wie das am Tag ist und alle Historien beweisen.

157. Doch will ich hie den armen Haufen ausgenommen und entschuldiget haben, welcher keine Schuld daran hat, daß er nur eine Gestalt empfähet. Der Pabst und seine Anhänger sind alleine schuldig; die meyne ich auch allein. Denn zugleich, ob jemand die Taufe begehrete, und der Pabst sie ihm verböte und freventlich nähme, würde sein Glaube und Begierde vor GOtt angenommen, als wäre er getauft; sintemal an ihm nicht gelegen ist die Hinderniß. Doch wäre der Pabst ein Ketzer und Unchriste, der die Taufe ihm verhielte. Müssen wir doch auch leiden, daß der Pabst und die Seinen nicht predigen, das sie doch mit viel hoher Pflicht uns schuldig sind, und wir darum nicht mit ihnen Unrecht thun, sondern nur Unrecht leiden.

158. Also, wiewol der Pabst uns schuldig ist, beyde Gestalt zu geben, so ers doch nicht thut, und uns beraubt, leiden wir solche seine Gewalt und Unrecht; bleiben dennoch vor GOtt fromme Christen, und überkommen doch des ganzen Sacraments Frucht durch unsern Glauben und Andacht. Wie müßten wir thun, wenn er oder der Türk uns alle beyde Gestalt nähme? Wie thun jetzt, die gefangen lieben, Kranke und junge Kindlein? die allesamt keine Gestalt empfahen können, und dennoch alle die Frucht des Sa-

cra-

craments behalten? Alſo haben vorzeiten etliche heilige Väter, viel Jahr lang in der Wüſteney, nicht zum Sacrament gangen.

159. Ich rede aber nur von denen, die beyde Geſtalt begehren; denen ſollte man ſie geben, und nicht wehren: denn der Pabſt iſt nicht ein Herr, ſondern ein Knecht des Sacraments, ſchuldig zu reichen, wenn und wer es haben will, gleichwie die Taufe und Buſſe ꝛc. Chriſtus hat auch niemand dazu gedrungen. Denn er ſpricht nicht: das ſollt ihr thun; ſondern alſo: **Wenn ihr das thut, ſo gedenkt mein, Luc. 22, 19.** hat nicht geboten, daß wirs thun; ſondern ſein Gedächtniß halten, wenn wirs thun. Er hats aber frey gelaſſen, wenn wirs thun wollen. Dieſe Freyheit ſähet und hält der Pabſt innen; wiederum, dringt er dazu im Jahr einmal, das doch Chriſtus nicht thut: daß je ſein Weſen mit Gebot und Verbot wider Chriſtum gehe; wie es gebührt einem rechten Widerchriſt zu thun.

160. Das ſage ich darum, nicht daß ich wolle jemand mit Frevel hie handeln wider des Pabſts Tyranney: denn Tyranney und Unrecht ſollen wir leiden, thut uns auch nicht Schaden; ſondern daß ein jedermann der Sachen ein Verſtand und Unterricht habe, und ſehe, wie Chriſtus und Pabſt ſich gleichen, und wie es gehen oder nicht gehen ſollte in der Chriſtenheit, daß nicht jemand ſich in des Pabſts Sünde, Irrthum und Verderben menge, ihn rechtfertige, und wie ſeine Buben thun, ſein Unrecht für Recht halte oder preiſe: ſondern, gleich als wenn uns jemand nähme Leib und Leben, ſollen wirs leiden geduldiglich, und GOtt unſere Schuld bekennen; doch dem nicht recht geben, noch loben dazu, als hätte er wohl gethan. Alſo, ob uns wol der Pabſt das Evangelium und Sacrament entleucht und nimmt, ſollen wir leiden, und GOtt unſere Sünde bekennen, der den Pabſt alſo eine Plage läßt ſeyn über uns. Wir habens wohl verdienet, daß der Endechriſt über uns regiere. Doch ſollen wir ihn nicht dazu loben und rechtfertigen, als thue er wohl daran, und SanCtiſſimum dazu heiſſen: ſondern gegen ihm öffentlich ſeine teufeliſche, ketzeriſche Tyranney bekennen und ſtrafen; wie Chriſtum die Juden unrecht ſtraften, und doch daſſelbe Unrecht von ihnen litte.

161. Zu beſchlieſſen, ändere ich dieſen Artikel, und ſage: Es wäre gut, daß nicht allein in einem gemeinen Concilio, ſondern ein jeglicher Biſchof in ſeinem Bisthum wiederum ordnete, beyde Geſtalt und das ganze Sacrament den Layen zu geben, und folgete alſo dem Evangelio, ohne des Pabſts Dank. Denn ein Biſchof iſt ſchuldig ſich gegen den Wolf zu ſetzen für die Schäflein Chriſti, die ihm Chriſtus befohlen hat, und ſoll das Evangelium handhaben mit Leib und Leben, dieweil er an ſtatt Chriſti ſitzt.

162. Wo aber das nicht ſeyn mag, rathe ich einem jeglichen Chriſtenlayen, daß er gedenke, wie ſein HErr Chriſtus beyde Geſtalt in einem Sacrament geſetzt, und demnach ſie alle beyde im Herzen begehre und gläube. Und alſo das heilige Sacrament halb leiblich, halb geiſtlich empfahe, dieweil dieſe gefährliche Zeit des Endechriſts nicht weiter zuläßt. Er klage auch GOtt, daß wir um unſer Sünde willen beraubet ſind unſers eigen Guts und Sacraments, das uns Chriſtus geben, und ſein Widerchriſt genommen hat. Denn ſo jemand verachtet beyde Geſtalt, zum wenigſten begehren, der iſt kein Chriſte. Laſſe ſich nicht bewegen ihr Geſchwätz, da ſie ſagen: Es werde unter dem Brod das ganze Sacrament empfangen. Chriſtus wußte auch wohl, daß alles unter einer Geſtalt, ja allein im Glauben ohn das Sacrament empfangen würde; dennoch

noch hat er nicht vergebens beyde Gestalt eingesetzet.

Der XVII.

Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst Ablaß gibt, sind nicht die Verdienste Christi und der Heiligen.

163. Der Pabst und seine Heuchler, auf daß sie das Ablaß köstlich theuer machten vor dem armen Volk, und der Welt Schatz zu sich rissen, erdichten, und zur allergrösten Schmach Christi lehren sie, Christi Verdienst sey der Schatz des Ablaß. Wenn man aber fraget, wo sie deß in der Schrift Grund haben? blasen sie sich auf, und brüsten sich mit ihrer Gewalt, und sagen: Ists nicht gnug, daß wirs sagen? Dawider sage ich diesen Artikel, und kann ihn in die Schrift gründen.

164. Er sagt selbst Joh. 6, 51. daß er sey das lebendige Brod vom Himmel, wer davon isset, der lebet ewiglich. So sagt Esaias c. 53, 4. daß er unser Sünde getragen habe. Und ist kein Christenmensch so gering, der nicht wisse, daß Christi Verdienst und Leiden unsere Sünde ablege und uns selig mache, gläuben allesamt, er sey für unsere Sünde gestorben; daraus klar wird, daß Christi Leiden und Verdienst ein lebendiger Schatz ist, und gibt ewiges Leben, allen, die sein theilhaftig werden. Nun müssen sie alle selbst bekennen, daß der Ablaß nicht Leben gibt, und ist ein todt Ding, davon niemand gebessert, schweige denn lebendig wird. Es nimmt nicht die Sünde abe, sondern die Strafe der Sünde. Nun ist niemand so närrisch (ausgenommen der Pabst und seine Schmeichler), der da halte, daß Ablegung oder Nachlassung der Strafe jemand bessere; sondern Auflegung der Strafe mag wol jemand bessern, wie alle Vernunft, Erfahrung, Schrift und Wahrheit lehren.

165. Darum reimet sich Ablaß und Christi Verdienst zusammen, wie das Leben und der Tod, wie Tag und Nacht, wie Christus und Belial, 2 Cor. 4, 14. 15. wie der Pabst und ein Christenmann. Und hat auch seinen rechten Namen. Denn Ablaß heisset so viel als ablässen oder nachlassen: es lässet abe alles Gut, und lässet zu alles Unglück; lässet die Sünde ungestraft; ja, legt ab die Strafe der Sünde, die doch GOtt auflegt und fodert, und so viel an ihm ist, lässet es Sünde frey gehen, und wehret ihnen nicht, ja, schützt und hilft ihnen; dieweil es alle Strafe ablässet, und lässet Geld dafür geben und nehmen. Um welches willen Sanct Paulus zu den Thessal. den Pabst nennet einen Menschen der Sünden, und ein Kind des Verderbens, 2 Thess. 2, 3. darum, daß er Sünde zulässet und fördert, und damit alle Welt zum Teufel führet mit ihm, durch sein lügenhaftig betrüglich Ablaß.

166. So sie mit dieser Wahrheit vor den Kopf gestossen, nicht haben was sie antworten, erdichten sie einen solchen Traum: die Verdienst Christi mögen auf zweyerley Weise gebraucht werden: einmal, wie jetzt gesagt ist, daß sie lebendig machen; zum andern, daß sie auch gnugthun für unsere Sünde. Da antworte ich: Ja, sie werden auch wol mehrmal gebraucht. Man brauchet sie das mehrmal, Geld damit zu lösen, hohe Stände und Ehre zu erlangen, Wohllust und gute Tage zu haben, die Welt in Krieg, Blut und alle Jammer zu führen. Und was ist jetzt zu Rom und der ganzen Römischen Kirchen in einem schändlichern Gebrauch, denn Christi Namen und sein Verdienst? Der Pabst mit allen seinen Buben wäre längst ein Bettler, wenn er nicht hätte Christum zu verkaufen, und allen seinen Tücken vorzuschlagen. Es muß alles jetzt Christi Namen decken, was des Endechrists Regiment in der Welt verderbet; wie er selbst verkündiget

diget hat, Matth. 24, 5: Es werden ihr viel kommen in meinem Namen, und viel verführen. Alſo kömmt das Ablaß und ſeine Gaukler auch in dem Namen Chriſti und ſeiner Verdienſte, und verführet die ganze Welt, daß auch die Auserwählten kaum ſicher vor ihm ſind.

Der XVIII.

Ablaß iſt ein göttlicher Betrug der Chriſten, und Nachlaſſung guter Werke, und von der Dinge Zahl, die zugelaſſen, und nicht förderlich ſind.

167. Etliche, die des Ablaſſes Untüchtigkeit erkenneten, und doch dem Sündenlehrer zu Rom nicht dürften widerſtreiten, haben ein Sprüchwort gehabt und geſagt: Daß Ablaß ſey ein göttlich Betrügen; das iſt, ob es wol nichts wäre, und das Volk betrüge, ſo es doch eine Urſach iſt, Geld in Kaſten zu geben, welches ein gut Werk geachtet ward, wäre es wol eine Trügerey, doch zum guten göttlichen Werk. Dieſen habe ich zu der Zeit gefolget, und alſo geſagt; denn ich wußte zu der Zeit kein Beſſers.

168. Nun aber mir der heilige Vater Pabſt einen Widerſpruch zu thun gebeut, und dieſen Artikel verdammt, will ich gehorſam ſeyn, und ſage: Ich bekenne meinen Irrthum, der Artikel iſt nicht wahr; und ſage nun alſo: Ablaß iſt nicht eine göttliche Trügerey, ſondern eine hölliſche, teufliſche, endechriſtiſche Trügerey, Dieberey, Räuberey, dadurch der Römiſche Nimrod und Sündenlehrer aller Welt Sünde und Hölle verkauft, und alle ihr Geld um ſolchen unſäglichen Schaden, ausſauget und ableckert. Iſt der Widerſpruch nicht gnug, ſo will ich ihn ein andermal beſſern; und beweiſe ihn alſo: GOtt ſpricht Pſ. 89, 33: Ich will ihre Sünde heimſuchen mit der Ruthen, und ihre Untugend ſtrafen mit Menſchenſchlägen. Und St. Paulus 1 Cor. 11, 31: Wenn wir uns ſelbſt ſtrafen, ſo wird uns GOTT nicht ſtrafen. Wenn er uns aber ſtraft, ſo züchtiget er uns, daß wir nicht mit dieſer Welt verdammt werden.

169. Hie ſiehſt du, daß die Sünde muß geſtraft ſeyn, es thue es GOtt, Menſch oder wir ſelbſt, ſollen wir anders nicht verdammt werden mit dieſer Welt. Noch will der Pabſt den klaren Sprüchen die Augen blenden, und alle Sünde ungeſtraft haben durch ſein Ablaß, auf daß wir mit der Welt verdammt werden ſollen; wie hie St. Paulus ſagt. Und ſolchen Greuel will er mit Chriſti Verdienſt decken und verkaufen, und Chriſti Verdienſt muß ihm wider ſolch öffentlich GOttes Wort dienen. O Pabſt, o Pabſt, laß einmal gnug ſeyn.

Der XIX.

Ablaß dienet nicht abzulegen die Strafe oder Pein, ſo göttliche Gerechtigkeit fordert für die gethanen Sünde.

Der XX.

Sie werden verführet, welche da glauben, daß Ablaß ſelig mache, und der Seelen nütze ſey.

Der XXI.

Ablaß iſt allein noth den öffentlichen Todſünden, und wird verliehen eigentlich nur den Faulen und Weichlingen.

Der XXII.

Ablaß iſt ſechſerley Menſchen weder nütze noch noth: den Todten, den Kranken, denen die redlich verhindert, die nicht Todſünde haben, die nicht öffentliche Todſünde haben, die etwas beſſers thun.

170. Zu Ehren der heiligen hochgelahrten Bulle widerrufe ich alles, was ich je vom Ablaß gelehret habe, und iſt mir aus ganz meinem Herzen leid, was ich je Gutes von ihm geſaget habe. Laß dich nicht anfechten, lieber Menſch, daß der Pabſt hie vor-

gibt, Ablaß ſey der Seelen nütze, und mache ſie ſelig; das iſt vorhin nie gehöret worden, auch von ihnen ſelbſt nicht: der alte Drache aus Abgrund der Höllen redet in dieſer Bullen. Laſſet uns darauf bleiben, daß Ablaß nicht iſt, wie es der Pabſt gibt. Denn, wie geſagt iſt, keine Sünde bleibt ungeſtraft. Wenn nun ein Engel anders ſagte vom Himmel, ſo ſoll man doch nicht gläuben. Galat. 1, 8. Und iſt meinen Büchern recht geſchehen, daß ſie verbrannt ſind, ſo iſts gereißlich darum geſchehen, daß ich dem Pabſt und den Seinen in dem Ablaß zu viel geben und gedienet habe, und ich ſelbſt ſolche Lehre zum Feuer urtheile.

Der XXIII.

Der Bann iſt nur eine äuſſerliche Strafe, beraubet den Menſchen nicht des gemeinen Gebets der Chriſtenheit.

171. Siehe da, wie ſtrebt der Pabſt GOtt zu ſeyn. In vorigen Artikeln hat er ihm ſelbſt die Gewalt genommen, die Seelen durch Ablaß ſelig zu machen; in dieſem nimmt er Gewalt, die Seelen zu verdammen, durch den Bann: welches beyde Werke ſind allein der hohen göttlichen Majeſtät, und keine Creatur vermag. Das hat St. Paulus von ihm verkündiget: Er wird ſitzen und regieren in der Kirchen GOttes, und ſich dargeben als ſey er GOtt, wird widerſtreben und ſich erheben über alles, was GOtt iſt. 2 Theſſ. 2, 4.

172. Dieſen Artikel habe ich im Sermon vom Bann gnugſam bewähret, und ſage noch kürzlich: Ein Chriſtlich Weſen ſtehet im Glauben, welchen weder Pabſt noch Teufel geben oder nehmen kann. Wo der bleibt, da iſt alle Ding unſchädlich, auch der Tod und Hölle, auch die gethane Sünde, wie St. Paulus Röm. 8, 28. ſaget: Alle Dinge wirken das Beſte den Glaubigen oder Chriſten. Darum kann der Bann nicht mehr ſeyn denn eine äuſſerliche Strafe, das iſt, eine Abſonderung von der Gemeine aus der Kirchen und Sacramenten. Auch ſaget der Pabſt ſelbſt in ſeinem Rechten, (wie er es verſehen hat, daß er einmal was Gutes lehret,) daß der Bann ſey eine Arzney, und nicht eine Verſtörung; ſo muß er je nicht Schaden thun innerlich, ſondern helfen und beſſern.

Der XXIV.

Man ſoll die Chriſten lehren, daß ſie den Bann mehr lieben, denn fürchten.

173. Das iſt darum verdammt, daß der Pabſt möchte GOtt bleiben, und ſich jedermann vor ihm ſüchtete, mehr, denn vor der hohen wahren Majeſtät. Doch iſt der Artikel aus dem vorigen ſchon beweiſet; dieweil der Bann eine Strafe iſt der Sünde, und Arzney der Selen, ſoll, der ihn verdienet, willigklich und gerne tragen. Wiewol er ſich fürchten ſoll vor Sünde, damit er den Bann verdienet; wie ein Kind ſoll fürchten übel zu thun: ſo es aber übel thut, die Strafe gerne leiden, und die Ruthen küſſen. Will doch GOtt, daß wir den Tod gerne leiden, und alle leiden lieben; wie vielmehr ſollen wir dieſen Fuchsſchwanz und Mutterruthen lieben und gerne haben. Ausgenommen der Pabſt und ſeine Kirche, die fürchten ſich billig vor ihrem eignen Staren im Auge; wie geſchrieben ſtehet Sprüchw. 28. v. 1: Die unchriſtlichen Sünder fürchten ſich, und niemand jaget ſie.

Der XXV.

Der Römiſche Biſchof, St. Petri Nachkömmling, iſt nicht Chriſti Statthalter von Chriſto verordnet über alle Kirchen der ganzen Welt.

174. Das iſt auch der Hauptpuncte einer, der das H. Evangelium vertilget, und für Chriſtum einen Helgötzen in die Chriſtenheit geſetzt hat; dawider ich dieſen Artikel geſetzt und noch ſetze, und beweiſe ihn alſo:

175. Zum

175. Zum erſten, ſintemal alles, was in der Kirchen geſchichet, mit klaren öffentlichen Sprüchen der Schrift iſt verkündigt, iſts je ein Wunder, daß von dem Pabſtthum nichts öffentlich in der ganzen Biblien erfunden wird, ſo ſie doch das Pabſtthum faſt das gröſſeſte, nöthigſte, ſonderlichſte in der Kirchen wollen gehalten haben, vor allen Dingen. Es iſt je verdächtig und böſes Wehns würdig, daß viel geringer Ding, in der Schrift ſo vielmal, ſo klar, ſo ſtark gegründet iſt; und dieſem groſſen Dinge kann niemand auf den heutigen Tag einen einigen klaren Grund anzeigen. Es iſt ſo klar im Evangelio, Marc. 1. v. 16. daß St. Petrus ein Fiſcher und Apoſtel iſt, welches ſie gegen dem Pabſtthum gering halten; aber kein Buchſtabe, der da ſpräche: St. Peter iſt über alle Kirchen der Welt.

176. Ich bedinge aber alhie, daß ich dieſen Artikel nicht darum halte, daß ich den Pabſt wolle verwerfen. Er habe Gewalt wie groß er will, da liegt mir nichts an, kann ſie ihm wol gönnen; das will ich aber nicht leiden noch ſchweigen: Zum erſten, daß ſie das heilige GOttes Wort martern, zwingen und ſchänden, auf dieſe Gewalt zu beſtätigen. Zum andern, daß ſie ſchelten, läſtern, verfluchen die Griechen, und alle, die nicht unter dem Pabſt ſind, als wären ſie nicht Chriſten. Gerade als wäre der Chriſtenſtand an den Pabſt und Rom gebunden, ſo ihn St. Paulus und CHriſtus nur an den Glauben und GOttes Wort gebunden haben. Davon niemand weniger weiß noch hat, denn der Pabſt mit den Seinen; und will dennoch ohne Glauben und GOTTes Wort nicht allein Chriſten, ſondern aller Chriſten GOtt ſeyn, und alle die verdammen, die ihn nicht anbeten, ob ſie wol gläuben und Evangelium haben aufs allerbeſte.

177. Auch wenn der Pabſt vernünftig wäre, ſollte ihm lieb ſeyn, daß er der Mühe weniger hätte, und nicht aller Welt Händel auf ſich lüde: Es iſt je unmöglich, daß die gantze Welt an einen Ort gebunden ſey, und ihr Geſchäft da ausrichte. Doch wollen ſie den, wie ſie die heiligen GOttes Worte martern und ſchänden, ihre erlogene Gewalt zu beſtätigen

178. Chriſtus ſpricht Matth. 16, 18. 19. zu St. Petro: **Du biſt Petrus (das iſt, ein Fels), und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Kirchen, und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben, was du wirſt aufbinden auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel.** Alhie deuten ſie den Fels St. Petrum, und geben vor, es ſey die Päbſtiſche Gewalt, darauf Chriſtus ſeine Kirchen baue, alſo, daß alle Kirchen des Pabſts Gewalt ſollen unterthan ſeyn. Und dem Pabſt unterthan ſeyn, heiſſet nun bey dieſen Meiſtern, die Kirche auf den Fels gebauet. Die Gloſſe hat Chriſtus viel Jahr leiden müſſen über ſeine Worte.

179. Nun, daß wir die Lügen und Schalkheit öffentlich an Tag bringen und ſchaamroth machen, wollen wir die Worte Chriſti anſehen. So der Kirchen Bau auf den Fels nichts anders iſt, denn dem Pabſt unterthan ſeyn, wie ſie ſagen: ſo folget, daß die Kirche mag erbauet ſeyn und beſtehen ohne Glauben, ohne Evangelium, und ohne alle Sacramenten. Denn was gebauet iſt, das iſt gebauet, darf nichts mehr zum Bauen. Dieweil denn Pabſts Gewalt und Gehorſam ein ander Ding iſt, denn Glaube, Sacrament und Evangelium, und die Kirche doch dadurch gebauet wird; iſts offenbar, daß zu ihrem Bau genug iſt Pabſts Gewalt und Gehorſam, und iſt nicht noth der Glaube oder etwas anders; ſonderlich dieweil Pabſt und ſeine Gewalt mit ſeinen Unterthanen, gemeiniglich ohne Glauben, Evangelium und Sacramente le-

ben, ja verachten, wie die Heyden; und doch Fels, Bau und Kirche bleibet, wie ſie ſagen. Siehe da, das heiſſet Chriſti Wort gloſſiret. Wer will wehren, daß nicht ein anderer ſage, der Fels und Bau der Kirchen heiſſe ein Eſel und Kuhe, oder was ihm träumet, ſo die Päbſtiſchen Macht haben, aus Chriſti Worten zu machen was ſie wollen?

180. Weiter, Chriſtus ſpricht von demſelben Fels und ſeiner Kirchen, an demſelben Ort: Und die Pforten der Höllen ſollen nichts dawider vermögen, Matth. 16, 18. Hie ſpricht Chriſtus klar, daß wider ſeinen Fels, Bau und Kirchen, die Teufel ſollen nichts vermögen. So denn der Fels Päbſtliche Gewalt iſt, und der Bau Gehorſam derſelben; wie geht es denn zu, daß derſelbe Bau und Gehorſam gefallen iſt, und die Pforten der Höllen wider ſie vermocht, daß die ganze Chriſtenheit iſt vom Pabſt abgefallen, als, die Griechen, Böhmen, Africa und der ganze Orient? Ja, ſie ſind noch nie darauf gebauet geweſen. So denn alhie Chriſtus zuſagt, der nicht lügen kann, daß die Pforten der Hölle nichts vermögen ſollen wider ſeinen Bau, und doch niemand leugnen kann den Abfall in Orienten: ſo folget, daß Chriſtus wahr ſaget, und der Pabſt leuget, und der Bau nicht ſey Gehorſam ſeiner Gewalt; ſondern ein anders, dem die hölliſchen Pforten nichts abbrechen können.

181. Man darf auch nicht ſagen, daß ſie darum nicht mehr Chriſten ſind, weil ſie nicht dem Pabſt gehorſam, und nicht auf ihn gebauet ſind. Sintemal der Pabſt und ſie alle wollen dennoch Chriſten ſeyn, ob ſie ſchon GOtt nicht ein Titel gehoſam ſind, und mehrer Theils ohne Glauben leben. Aber ſie habens mit ihrem Lügen bisher erſtritten, daß die Ketzer ſind, die es in dieſem Stück nicht mit ihnen halten, und ſie ſelbſt gute Chriſten ſind, ob ſie in keinem Stück mit GOtt und Chriſto halten. Alſo äffen und narren ſie die Welt, heiſſen Chriſten und Ketzer, was ſie wollen.

182. Aber das laſſen wir fahren, und nehmen vor uns den rechten Verſtand dieſer Wort. Daß die Pforten der Höllen nichts wider dieſen Bau vermögen, muß das heiſſen, daß der Teufel keine Gewalt darüber habe. Welches denn geſchiehet, ſo der Bau im veſten Glauben, und ohne Sünde beſtehet. Denn wo der Glaube fället, oder Sünde ſind, da regieret der Teufel, und vermag wider den Bau. Alſo lehret uns St. Peter, 1 Epiſt. 5, 9. daß wir ſollen ſtreiten in einem ſtarken Glauben wider den Teufel, welcher wider den Glauben fichtet am ſtärkeſten. Daraus folget, daß dieſer Fels iſt Chriſtus ſelbſt, wie ihn St. Paulus nennet 1 Cor. 10, 4. und der Bau iſt die gläubige Kirche, da keine Sünde innen iſt; und bauen iſt nichts anders, denn gläubig und ſündlos werden, wie auch St. Petrus 1 Epiſt. 2. v. 5. lehret, daß wir auf Chriſtum, den Fels, ſollen uns bauen laſſen ein geiſtlich Gebäu.

183. Dieweil denn Pabſt und ſeine Gewalt, dazu die ihm gehorſam ſind, in Sünden und greulichem Mißbrauch gehen, und des Teufels Unterthan ſind, wie jedermann ſiehet; ſo muß erdichtet und erlogen ſeyn, daß der Fels und Bau (die Chriſtus über die hölliſchen Pforten ſetzet,) heiſſe päbſtliche Gewalt und Regiment, die ihm der Teufel unterworfen hat. Es wäre unmöglich, daß päbſtliche Gewalt etwas böſes thäte, wenn ſie durch den Fels in Chriſti Worten bedeutet wäre. Denn Chriſtus leuget nicht. So ſiehet man vor Augen, daß päbſtliche Gewalt gehet ins Teufels Gewalt, und thut übel, hat auch vielmal übel gethan.

184. Herzu nun alle ihr Päbſtiſchen auf einen Haufen, heiſſet das Nüßlein auf: der Spruch

Spruch ist euch abgelaufen, das Schloß ist erobert, da sället, da liegt der Pabst mit Grund und Boden; denn dieser Spruch Christi ist der einige Grund gewesen, darauf sich das Pabstthum hat verlassen und erhaben so viel Jahr, und ist nun klärlich erfunden seine Lügen und Falschheit. Haben wir nicht mehr in diesem Streit vom Pabst erlanget, so haben wir doch diesen Spruch frey und ledig gemacht; ja, hiemit ist der Krieg gar gewonnen, dem Pabstthum der Kopf abgeschlagen, weil dieser Spruch stärker wider ihn gehet, denn für ihn. Wer nun einmal leuget, der ist gewißlich nicht aus GOtt, und verdächtig in allen Dingen. Dieweil denn der Pabst in diesem Hauptstück und Grundspruch ein Lügener erfunden, der GOttes Wort verkehret, und die Welt betrogen hat mit einem falschen Regiment, ists gewißlich wahr, das St. Paulus 1 Thess. 2, 9. von ihm saget, des Endechrists Eingang soll geschehen durch Wirkung des bösen Gestes, der nur mit Lügen und falscher Auslegung der Schrift eingehet. Da liegst du, lieber Pabst; wenn du dich hieraus redlich errettest, und die Lügen zur Wahrheit machest, will ich sagen, du seyst von GOtt Pabst gemacht. Dieses alles hat Johannes Huß gethan, und nicht Luther, wie geschrieben stehet: Condemnat iustus mortuus impios vivos. Weish. 4, 6.

185. Es hilft nicht, daß man will etliche heilige Väter anziehen, die St. Petrum haben den Fels und ein Fundament der Kirchen genennet. Zum ersten darum, Christi Wort gehen vor aller Heiligen Wort, die vielmal geirret, Christus aber noch nie geirret hat. Zum andern, hat kein Heiliger noch nie gesagt, daß der Pabst dieser Fels heisse. So haben sie St. Petern nicht um der Gewalt, sondern ums Glaubens willen einen Fels geheissen; in welchem so ihm der Pabst folget, wollen wir ihn auch einen Fels heissen, daß der Fels, Glaube bleibe, und nicht Gewalt werde. Wo er aber nicht gläubig ist, soll er nicht ein Fels genennet seyn.

186. Noch einen Grundspruch führen sie, Joh. 21, 15. 16. 17. da Christus zu Petro saat dreymal: Petre, hast du mich lieb? Und Petrus antwortet dreymal: Ja, HErr, ich habe dich lieb. Da sprach Christus auch dreymal: weide mir meine Schafe. Hierauf wollen sie den Pabst über alle Christen setzen; aber es ist noch kein klarer Spruch da, der solch groß Ding beweise, und dieser ist noch gar finster. Und (wie gesaget,) nicht zu vermuthen ist, daß GOtt ein solch groß Ding, als sie das Pabstthum machen, sollte nicht doch mit einem einigen klaren Spruch eingesetzt haben. Nun stösset dieser Spruch auch das Pabstthum zu boden. Das ist leichtlich zu merken.

187. Denn Christus fodert hie von St. Petro dreymal die Liebe, ehe er ihm die Schafe befihlet; damit er klärlich anzeiget, wo nicht Liebe ist, da gehöret das Schafe weiden nicht hin. Dieweil denn Pabst und Pabstthum ohne Liebe ist, kanns nicht seyn, daß Schafe weiden sollte Pabstthum heissen. Darum ists erlogen und verkehrete Gleisse, daß sie das Wörtlein, weiden, deuten auf das liebloſe Regiment und Gewalt des Pabstthums. Wenn man das gestatten will, daß Christi Worte also zurissen und verstellet werden, möchte ich wol sagen, daß des Türken Regiment heisse auch Schafe weiden. So sie aber bleiben in ihrem rechten Sinn, so muß Liebe da seyn, oder ist kein Weiden da: wer will hie fürüber?

188. Auch hat sie das der böse Geist gelehret, daß das Wörtlein, weiden, heisse obenan sitzen; wo wollen sie den Verstand bewähren? Müssen wir gläuben und Gnüge dar-

daran haben, daß ſie daher ſich brüſten und rüſſeln, wir habens alſo gedeutet, ſchweige und rede nicht anders? Nun ich will weiter. Das Wort, weiden, iſt ſo hoch geiſtlich, daß, eb der Pabſt ſchon ſo heilig wäre als St. Peter, und ſein geiſtlich Recht lehrete und hielte aufs allerfleißigſte, wäre er dennoch nicht ein Weider. Weiden heißt, die Lehre geben, da die Seele von lebet, welche iſt der Glaube und Evangelium. Wenn das der Pabſt treiben ſollte, müßte er alle Augenblick des Todes warten, und ſeine Seele für die Schafe ſetzen. Alſo daß St. Auguſtinus recht hat ausgelegt: Weiden heiſſe alhie, das Leben für die Schafe geben um des Evangeliums willen; darum auch Chriſtus bald darauf die Weidung ſelbſt ausgelegt, Joh. 21, 28. und Petro die Marter verkündiget, die er über dem Weiden und Schafen leiden müßte: welches ohne Liebe nicht möglich war zu thun.

189. Derhalben iſts je verdrießlich, daß man die hohe, geiſtliche, ſtarke, köſtliche Worte Chriſti ſo ſchändlich martert, und zeucht ſie auf den müßigen, prächtigen, luſtreichen Gewalt des Pabſthums; und wenn ſie es ſchon aufs beſte ziehen, bringen ſie es auf des Pabſts Geſetze, damit die Schafe mehr vergiftet, denn geweidet werden. Darum laſſen wir hie Chriſti Meynung ſeyn, wie ſie St. Auguſtinus auch hält: Es ſey in Petro allen Predigern Lehre gemein gegeben, daß ſie je nicht predigen, ſie lieben denn Chriſtum, und bereit ſind das Leben für die Schafe zu ſetzen.

190. Und wo weiden hieſſe ein Pabſt ſeyn, ſo müßte die Kirche ſo oft ohne Pabſt ſeyn, ſo oft er nicht liebet noch prediget; das iſt auch wahr. Denn wo das Evangelium nicht gehet, da iſt keine Kirche; und diß Pabſtthum iſt der Kirche eben ſo nütz, als das fünfte Rad am Wagen, ja ganz ſchädlich: davon ich mehr ein andermal. Auch wo lieben und weiden Pabſtthum hieſſe, könnte man nicht wehren, es müßten ſo viel Päbſte ſeyn, ſo viel Lieber und Weider wären; welches auch wahr iſt. Denn wer da liebet und weidet, der iſt ein Pabſt. Alſo gehen auf alle Weiſe die Worte GOttes wider den Pabſt, welche er für ſich zeucht, und hilft nicht, daß ſie ſagen, der Pabſt weide nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch andere; warum iſt er auch nicht ein Pabſt durch andere? Heiſſet weiden ein Pabſt, ſo kann er eben ſowol Pabſt ſeyn, als weiden durch andere. Kann er aber jenes nicht, ſo kann er dieſes auch nicht: und muß durch ſich ſelbſt weiden; oder mag nicht durch ſich ſelbſt Pabſt ſeyn: das Wort, weiden, läſſet ſich nicht ſo melken und treiben.

191. Nun will ich beweiſen, daß St. Petrus unter den andern Apoſteln, und nicht über ſie ſey. Apg. 8, 14. leſen wir, daß die Apoſtel und Aelteſten haben St. Petrum und Johannem ausgeſandt gen Samarien, die Chriſten zu ſtärken. So denn St. Petrus ein unterthäniger Bote iſt der andern, was gibt für ein Nachfolger, ja Verfolger, der Pabſt, daß er will niemand unterthan ſeyn? Wäre St. Peter aus göttlicher Ordnung der Oberſte geweſen, ſollte er geſeſſen haben, und, wie der Pabſt jetzt thut, gebieten und ſenden, nicht ſich ſenden laſſen; ſollt ehe darob zehen Tode gelitten haben, ehe er wider GOttes Ordnung ſich hätte laſſen niedrigen; wie die Päbſte thun, die ehe alle Welt im Blut ſchwimmend machen, ehe ſie ihre Oberkeit laſſen.

192. Das Stück iſt noch nicht aufgelöſet, es ſtöſſet ſie auch vor den Kopf, daß ſie ſchwindeln, nicht wiſſen darauf zu antworten; doch nicht ſchweigen, gaukeln dort her von den Arianern, daß der Heilige Geiſt darum nicht kleiner iſt, denn der Vater, ob er wol geſandt iſt von ihm. Sehen aber nicht das, das ſich hieher reimet, wie das

Pabſt-

Pabſtthum in die Kirchen, der Heilige Geiſt wird nicht in ſeiner Perſon geſendet, wie St. Peter, ſondern er ſendet ſich ſelbſt mit GOtt dem Vater und Sohn, das iſt, er offenbaret ſich in der Tauben, Matth. 3, 16. Wolken, 2 Moſ. 14, 20. und gläubigen Herzen, wie der Sapiens ſagt, Weish. 19, 7. und Auguſtinus ausleut. Darum müſſen alhie des Pabſts Secten ſtehen und bekennen, daß der Pabſt nicht der Oberſte, ſondern gleich oder unter den andern iſt, wo er göttlich und nicht teufliſch regieren will. Es iſt wider GOtt und ſein heiliges Wort, daß er ſich eigener freveln Gewalt über alle erhebt; ſo ers nur leiden ſollte, wenn wir ihn erhüben.

193. So ſchleußt je die Schrift auch klärlich, daß St. Peter keinen Apoſtel noch nie gemacht, geſandt oder geboten hat, alſo, daß er auch St. Matthiam nicht konnte machen mit Zuthun aller Apoſteln, ſondern erworben ihn vom Himmel. Damit Chriſtus veſtiglich bewähret, daß die Apoſtel alle gleich von ihm ſelbſt allein gemacht, auch alle Biſchöffe gleich machen ſollten, und nicht in die Einigkeit der Gewalt und Oberkeit, wie des Pabſts Secten uns betreugt; ſondern des Glaubens, der Taufe, der Liebe und Geiſtes, ſich vereinigen, und ein Volk ſeyn ſollten, wie St. Paulus Epheſ. 4, 4. 5. lehret. O wie ſollten ſie ſtürmen, wo ſie finden möchten, daß S. Peter einen Apoſtel geſandt hätte, wie wir finden, daß er geſandt iſt. Noch ſoll das Unſer nicht gelten, und ihre Fabel dennoch recht ſeyn. Hiemit, meyne ich, ſey gnug beweiſet, wie das Pabſtthum nicht allein ohne einigen Grund der Schrift ſchwebt, ſondern auch wider die Schrift tobet.

Der XXVI.

Das Wort Chriſti zu Petro: Was du auf bindeſt auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel; erſtrecket ſich nicht weiter, denn auf die, die Peter gebunden hat.

194. Wie gern wäre der Pabſt ein Gott, daß er möchte binden was GOtt löſet, und löſen was GOtt bindet, auf daß er Chriſti Wort umkehrete, und alſo ſetzte: Was ich binde und löſe im Himmel, ſollt du löſen und binden auf Erden; daß unſer GOtt vertrieben, hinfort nichts mehr thun könnte, denn was der Pabſt wollte. Alſo iſt geſchehen zu den Zeiten Johannis Huß, daß der Pabſt den Engeln im Himmel gebot, der Römiſchen Wallbrüder Seelen gen Himmel zu führen, die auf der Romfahrt ſturben. Wider ſolchen ſchrecklichen Frevel, und mehr denn teufliſch Vermeſſen, ſich Johannes Huß legete; und wiewol das Leben darüber ließ, dennoch ſo viel erlangete, daß der Pabſt dieſelbe Pfeifen einziehen, und ſich des Frevels ſchämend, bisher enthalten muß. Noch gucket der Schalk herfür, und weil er den Himmel und Hölle nicht erhalten mochte in ſeiner Gewalt, und zu hoch gefahren war, will er dennoch das Fegfeuer gefangen nehmen. Und ob er wol bekennen muß, daß er niemand darinnen binden kann, noch hinein ſtoſſen; will er doch darinnen löſen und heraus ziehen.

195. Wenn man fragt, aus was Grund er das thun möge? ſpricht er: Ich bin Pabſt. Damit ſoll es gnug ſeyn. Denn der Spruch Chriſti drücket klärlich aus, daß ſeine Gewalt nur auf Erden, nicht unter noch über der Erden ſey, und Binden und Löſen gleich groß ſeyn. Denn alſo lauten die Worte: **Was du bindeſt auf Erden, was du löſeſt auf Erden**; daß Binden ſo weit und breit iſt als das Löſen, und wo eins nicht hinreichet, da reichet das andere auch nicht hin. Darum bleiben wir bey dem Wort Chriſti, und verachten den päbſtlichen Frevel.

196. Ueber das, ſo brauchen alle Prieſter dieſer Worte C. Chriſti, wenn ſie abſolviren; und abſolviren nicht, denn in Kraft derſelben Wort und Zuſagung Chriſti. So denn einerley Wort hie ſind, was nimmt ihm denn der Pabſt vor, etwas mehr dadurch zu thun, denn der geringſte Prieſter? Sinds einerley Wort, ſo iſts auch einerley Kraft. Kann denn der Pabſt damit ins Fegfeuer greifen, ſo kann auch ein jeglicher Prieſter hinein greifen. Siehe, alſo gaukelt und führet der Pabſt die ganze Welt, nimmt aus dem göttlichen Wort was er will, ob es wol jedermann gleich und gemein iſt, und gibt für, aus dem Faß Malvaſier trinken, da andere Leute kaum Waſſer aus trinken; GOttes einfältig einiges Wort mit einerley Kraft, gilt ihm Geld, und wills andern nicht Kupffer laſſen gelten. Höre auf Pabſt, des Spiels iſt gnug.

197. Auch iſt das ein gefährlicher Sinn, daß man ſolcher Schlüſſel brauche zur Pein abzulegen. Chriſtus hat ſie nicht geben, daß St. Peter ſollte Gewalt damit haben etwas zu thun; ſondern unſerm Glauben ſind ſie geben: derſelbe ſoll ſich daran halten, daß ihm die Sünde vergeben werden. Und St. Peter iſt ein Knecht darinnen, mag ſie uns vorhalten; aber er kann nicht mehr damit thun, denn ſo viel wir gläuben. Wenn er tauſendmal auflöſet Pein und Schuld, ſo thut er nichts, ich gläube denn daran. Der Glaube macht die Schlüſſel thätig und tüchtig, der Unglaube machet ſie unthätig und untüchtig: ſonſt iſt keine Gewalt darinnen, der ſich der Pabſt anmaſſet ſich und uns zu betrügen. Kann doch GOtt ſelbſt den Himmel nicht geben dem, der nicht gläubet; was ſollte denn der Pabſt mit den Schlüſſeln thun an dem, der nicht gläubet? Aber Pein abzulegen gehöret nicht zu den Schlüſſeln eigentlich. Denn das geſchieht öffentlich, und iſt nicht Raum da dem Glauben, welcher nur unſichtlich Ding gläubet, nemlich Vergebung Sünde, vor GOttes Augen.

198. Es ſind auch geweſen, die durch dieſen Spruch den Römiſchen Biſchof Pabſt machen, weil Chriſtus ſagt: Alles, was du bindeſt, ſoll gebunden ſeyn. Aber dieweil alle Prieſter in Kraft derſelben Wort abſolviren, mögen ſie St. Peters und Pabſts nicht eigen, ſondern müſſen gemein ſeyn, alſo, daß entweder alle Prieſter Päbſte ſind, die in Kraft dieſer Worte abſolviren; oder niemand abſolviren möge, denn der Pabſt; ſoll das Pabſtthum darinnen geben ſeyn. Und ſo wenig er mag das Pabſtthum gemein machen, ſo wenig mag er die Abſolution gemein machen: dieweil es einerley Wort iſt und Ding, Binden und Pabſtthum, wie ſie ſagen. Siehe, alſo verſtellen ſie die heiligen GOttes Worte: was gemein iſt, ſoll des Pabſts eigen ſeyn; was unſerm Glauben geben iſt, ſoll ſeine Gewalt und Tyranney ſtärken.

Der XXVII.

Es iſt gewiß, daß der Pabſt gar nicht Macht hat, noch die Kirche, zu ſetzen Artikel des Glaubens, noch Gebot der Sitten oder guter Werke.

199. Nichts liebers möchte ich hören, denn welches die Artikel des Glaubens, und Gebot guter Sitten und guter Werk wären, die der Pabſt oder Kirche ſtellen mögen, auf daß wir den Heiligen Geiſt und Chriſtum einmal zur Schule führeten, und einen guten Schilling gäben, daß ſie ſo vergeſſen und ſäumig geweſen ſind, haben uns nicht recht und gnug gelehret den Chriſtlichen Glauben und gute Werke. Hochgelehrte Pabſts Jünger, thut das Maul eurer Weisheit auf, und nennet uns dieſelben. Wollt ihr? So will ichs ſagen.

200. Christus hat sie verkündiget Matthäi 24, 15. 23: Wenn ihr werdet sehen den Greuel, davon Daniel gesagt hat, daß er stehet in der heiligen Stadt, wer das lieset, der verstehe es wohl. Es werden aufstehen falsche Christen und falsche Propheten, und werden viel verführen, solche Zeichen thun, daß sie in Irrthum führen (so es möglich wäre) auch die Auserwählten; und St. Paulus 1 Timoth. 4, 1. 2. 3: Der Geist saget offenbar, daß in den letzten Tagen werden ihr viel abtreten vom Glauben, anhangen den irrigen Geistern, und teufelischen Lehrern, und Lügen zu lehren, und haben ein Brandzeichen in ihrem Gewissen, verbieten den ehelichen Stand, und abziehen die Speise, die GOtt geben hat, den Gläubigen zu geniessen.

201. Siehe da, sollte der Pabst nicht Macht haben, Lehre und Artikel zu setzen, wenns so klar von ihm verkündiget, daß auch sein Geiste, die es ihm einblasen, ausgedruckt sind. Dazu lehret auch St. Paulus Col. 2, 8. wie wir solche Lehre hören sollen, und spricht: Sehet euch für, daß euch nicht jemand betrüge durch die eitele Philosophia und trüglichen Schein der Menschenlehre und zeitlichen Geboten, die nicht von Christo lehren. Hie sehen wir, daß wir nur Christum hören sollen, und fliehen die Menschen Gebot, die wol scheinen, als wollten sie fromm machen, und ist nur Trügerey und Verstörung des Glaubens. Und Christus saget auch Matth. 23, 10: Ihr sollt euch keinen Meister nennen auf Erden; es ist nur einer euer Meister, Christus. Auch St. Jacob c. 3, 1. verbeut: Ihr sollt nicht viel Meister werden, lieben Brüder. St. Peter schweigt auch nicht, 2 Pet. 2, 1: Es werden unter euch falsche Lehrer kommen, die nach ihrem eignen Muthwillen lehren. Und derselben Sprüche ohne Zahl viel.

202. Daher ists kommen, daß neulich zu Rom, fürwahr meisterlich, beschlossen ist der heilige Artikel, daß die Seele des Menschen sey unsterblich. Denn es war vergessen in dem gemeinen Glauben, da wir alle sagen: Ich gläube ein ewiges Leben. Item, es ist auch beschlossen durch Hülfe Aristotelis, des grossen Lichts der Natur, daß die Seele sey eine wesentliche Form des Leibes, und derselben seiner Artikel viel mehr, die aufs allerziemlichste wohl anstehen der päbstlichen Kirchen, auf daß sie Menschenträume und Teufelslehre behalte, dieweil sie Christi Lehre und den Glauben mit Füssen tritt und vertilget.

203. Doch wollen sehen ihren Grund, daher sie ihnen die Gewalt nehmen, Artikel und Gesetz zu machen. Ja, sagen sie, es ist nicht alles geschrieben in der Biblia, was noth ist; darum hats Christus der Kirchen befohlen, als St. Johan. 20, 30. sagt: Viel mehr Zeichen hat Christus gethan, die nicht geschrieben sind in diesem Buch; und c. 21. v. 15: Wenn mans alles sollte schreiben, achte ich, die Welt könnte die Bücher nicht begreifen, die zu schreiben wären. Hie lasst uns spüren den hohen Verstand der päbstischen Secten. Johannes sagt nicht von allen Zeichen Christi, sondern von vielen, die er nicht geschrieben habe; dazu spricht er, dieselben vielen sind nicht in diesem Buch geschrieben: deutet auf sein Buch; damit er nicht leugnet, ja bekennet, sie möchten geschrieben seyn in den andern Büchern. So deuten unsere Lehrer sein Wort auf die ganze Biblien, und muß nun St. Johannis Evangelium die ganze Biblien heissen.

204. Aber das ist noch das allerfeineste. Johannes saget: Christi Zeichen sind nicht alle geschrieben; so deutens unsere Herren auf unser Thun und ihr Gesetze, daß die nicht

alle geschrieben sind: wie dünket dich? Ich meyne, des Pabsts Secten kann die Schrift auslegen? Lieber, laßt uns die Meister aller Christen von Rom nun hören. Viel Christi Zeichen in Johannis Buch nicht geschrieben, ist so viel gesagt: Es ist nicht gnug in der Biblien geschrieben, was wir wissen und thun sollen: der Heilige Geist soll es dem Pabst sagen, mehr Gesetz zu geben und lehren. Siehe, nun weißt du, warum der Heilige Geist dem Pabst und den Christen geben ist.

205. St. Paulus und alle Schrift lehret: Daß der Heilige Geist geben sey, die Gesetz zu erfüllen, wenigern, uns davon entbinden und frey machen; wie er sagt 2 Cor. 3, 6: Der Buchstabe des Gesetzes tödtet, aber der Geist machet lebendig; und Röm 8, 2: Der Geist des Lebens hat mich erlöset vom Gesetz, welches mir nur Sünde und Tod brachte. Aber der Meister aller Christen zu Rom, mit seinen Secten, haben einen andern Heiligen Geist, der die Gesetze mehret, Leute anbindet, und gefangen nimmt mit Menschengesetzen. Verzeihe mirs, mein GOtt, daß ich deines Heiligen Geistes Namen daher nenne. Ich weiß nicht was ich denken und sagen soll, wider den unaussprechlichen Greuel des Endechrists zu Rom, der mit deinem Wort nicht allein närrisch, sondern auch gleich spöttlich fähret, als wäre es Fastnachtschimpf. Ach GOtt! wo sind sie, die dich ernstlich bitten, und solchen deinen unbegreiflichen Zorn abwenden?

Der XXVIII.

Wenn der Pabst mit einem grossen Anhange der Kirchen so oder sonst hielte, und gleich nicht irrete, wäre es dennoch nicht Sünde noch Ketzerey, ein anders halten, sonderlich in den Dingen, die nicht noth sind zur Seligkeit, bis daß durch ein gemein Concilium ein Theil verdammt, das andere bestätiget würde.

206. Warum wollen sie mir diesen Artikel nicht lassen, sintemal er nichts saget, denn von unnöthigen Dingen zur Seligkeit? Haben sie doch zugelassen, in unser Frauen Empfängniß, es sey nicht Ketzerey noch Irrthum, daß etliche halten, sie sey in Erbsünden empfangen, ob wol Concilium, Pabst und das mehrer Theil anders halten; darum, daß es unnöthig zur Seligkeit geachtet wird. Oder, wie kommen wir armen Christen dazu, daß wir nun gläuben sollen alles, was der Pabst und seine Papisten gedenken, obs wol nicht noth zur Seligkeit? Hat die päbstliche Gewalt nun die Macht, daß unnöthige Dinge müssen nöthige Artikel des Glaubens seyn, und kann Ketzer machen in den Dingen, da keine Noth an liegt?

207. Darum muß ich den Artikel selbst widerruffen, und zum Feuer urtheilen. Ich habe fast närrisch darinn geredet, daß man dem Pabst in unnöthigen Sachen möge nicht gläuben. Also sollte ich gesagt haben: Wenn der Pabst und seine Papisten in einem Concilio so leichtfertig und muthwillig wären, daß sie Zeit und Kost verlören in unnöthigen Sachen, so doch eitel großmächtige nöthige Sachen zu handeln sind, sollte man nicht allein ihnen nicht folgen, sondern als die Unsinnigen oder Böswicht halten, die aus den nöthigen ernsten Geschäften der elenden Kirchen, so kindisch unnöthige Sachen machen. Was thun sie damit anders, denn als spotteten sie der elenden dürftigen Christenheit? Solche Thorheit und Leichtfertigkeit ists aber, daß man vom Ablaß, vom Pabstthum, von Stühlen und Oberkeiten, leider, in allen diesen letzten Conciliis, und sonst nichts, das zur Noth dienet, handelt.

208. Doch thut die Bulla recht, daß sie den Papisten gibt unnöthige Geschäfte zu han-

handeln und zu gläuben in ihren Conciliis. Denn ſolche Spötter der Kirchen ſollen von GOttes Zorn in ſolchen verkehrten Sinn verſtoſſen werden, daß ſie nöthige Sachen nicht zu Herzen nehmen, und nur mit unnöthigen zu ſchaffen haben; ſie finds nicht beſſer werth.

Der XXIX.

Wir haben nun ein Recht überkommen zu matten die Macht der Concilien, und widerſprechen ihren Händeln, auch zu richten ihr Geſetze, und frey bekennen was uns recht dünkt, es ſey verdammt oder beſtätiget von welchem Concilio es mag.

209. Dieſen Artikel ſetzen meine Papiſten ſo häßig und giftig, als wollte ich lehren, ein jeglicher möchte muthwillig ohne Urſach den Conciliis widerſtreben; welches mir nie in Sinn noch Feder gefallen iſt: ſondern ich habe geſagt: Wo ſie etwas wider die Schrift ſetzen im Concilio, ſollte man der Schrift mehr denn dem Concilio gläuben. Die Schrift iſt unſer Recht und Trotz, damit wir auch einem Engel vom Himmel mögen widerſtreben, wie St. Paulus Gal. 1, 8. gebeut, ſchweige einem Pabſt und Concilio.

210. Und warum verdammen ſie mich in dieſem Artikel? Warum verdammen ſie nicht die, die ihn ſetzen, und ich für meinen Grund habe eingeführet, als St. Paulum Gal. 1, 8: So euch jemand anders lehret, denn ihr gehöret habt, ob er gleich ein Engel wäre vom Himmel, der ſey verbannet und vermaledeyet. Höret ihrs, ihr Papiſten? Einen Engel vermaledeyet Paulus, ſo er anders lehret, denn die Schrift; und ich ſoll nicht Macht haben, einen Menſchen zu verachten, ſo er anders lehret? Warum dammet ihr auch nicht Panor. c. Significaſti, de Elect. den ich einführete, wie er ſagt, daß man mehr gläuben ſollte einem Läyen, ſo er klare Schrift, oder helle Vernunfft verlegt, denn dem Pabſt und Concilio; welches mit ihm halten faſt alle Juriſten, ſonderlich die beſten und gelehrteſten.

211. Und was will folgen aus dieſem Artikel, denn daß Menſchenlehre über GOttes Wort ſey, und der Pabſt über GOtt, und alle der Greuel, der daneben mit eingehet; daß auch Lucifer nicht ſo frevel im Himmel geweſen iſt, der nicht mehr denn GOtt gleich zu ſeyn ſich vermaß. O hilf GOtt! iſts dahin kommen in der Chriſtenheit; ſolches zu hören, daß GOtt mit ſeinem Wort ſoll weichen dem Pabſt mit ſeinem Geſetz; hie wäre es Zeit, hundert Tode zu leiden.

Der XXX.

Etliche Artikel Johannis Huß zu Coſtnitz verdammt, ſind die allerchriſtlichſten, wahrhaftigſten und ganz Evangeliſch, welche nicht verdammen möchte die ganze Chriſtenheit.

212. Fürwahr, ich habe hie faſt geirret und habe auch zuvor dieſen Artikel widerruffen und verdammt, in dem, daß ich geſagt habe, etliche Artikel Johann Huß ꝛc. Alſo ſage ich jetzt: nicht etliche allein, ſondern alle Artikel Johann Huß, zu Coſtnitz verdammt, ſind ganz Chriſtlich; und bekenne, daß der Pabſt mit den Seinen als ein rechter Endechriſt hie gehandelt, das heilige Evangelium mit Johanne Huß verdammt, und an ſeine ſtatt des hölliſchen Drachen Lehre geſetzt hat. Deß erbiete ich mich zu verantworten, wo ich ſoll, und wills mit GOttes Hülfe wol beweiſen und erhalten.

213. Es hat auch St. Johannes zu wenig gethan, und nur angefangen das Evangelium aufzuwerfen. Ich habe fünfmal mehr gethan, dennoch habe ich Sorge, ich thue ihm auch zu wenig. Johannes Huß leugnet nicht, daß der Pabſt der Oberſte ſey in aller Welt; nur das will er, ein böſer Pabſt ſey nicht ein Glied der heiligen Chriſtenheit,

wiewol man ihn dulden muß, wie einen Tyrannen. Denn alle Glieder der heiligen Chriſtenheit müſſen heilig ſeyn, oder noch heilig werden. Ich aber, wenn heutiges Tages St. Peter ſelbſt zu Rom ſäſſe, verneine ich dennoch, daß der Pabſt wäre aus göttlicher Ordnung, über alle andere Biſchöffe. Es iſt ein Menſchenfund das Pabſtthum, da GOtt nichts von weiß. Es ſind alle Kirchen gleich, und ihre Einigkeit ſtehet nicht in dieſer einigen Oberkeit, ſondern wie St. Paulus Epeſ. 4, 5. ſagt, in einem Glauben, einer Taufe, einem HErrn Chriſto, welche alle gemein und gleich ſind allen Pfarren in der Welt.

214. Auch die Decretal, ſage ich nicht, daß ſie Apocrypha ſind, das iſt, unnöthig zu halten, wie Johannes Viglephus ſagt: ſondern unchriſtlich, widerſtrebend Chriſto, aus Eingeben des böſen Geiſtes beſchrieben: darum ich ſie auch mit fröhlichem Muth verbrannt habe.

Der XXXI.

Ein frommer Menſch ſündiget in allen guten Werken.

215. Dieſer Artikel verdreuſſet die groſſen Werkheiligen, die ihren Troſt auf ihre eigene Gerechtigkeit, und nicht auf GOttes Barmherzigkeit bauen, das iſt, auf den Sand; darum wirds ihnen auch gehen, wie dem Haus auf den Sand gebauet, Matth. 7, 26. 27. Aber ein frommer Chriſtenmenſch ſoll lernen und wiſſen, daß alle ſeine gute Werke untüchtig und nicht gnug ſind vor GOttes Augen, mit allen lieben Heiligen an ſeinen Werken verzagen, und auf die bloſſe Barmherzigkeit GOTTES ſich mit aller Zuverſicht und veſtem Vertrauen erwegen; darum wollen wir dieſen Artikel wohl gründen, und ſehen, was die lieben Heiligen dazu ſagen.

216. Eſaias cap. 64, 6. ſagt alſo: **Wir ſind alleſamt unrein erfunden, und alle unſere Gerechtigkeit iſt wie ein beſudelt, ſtinkend Tuch.** Hie merke, der Prophet nimmt keinen aus, ſpricht: Alleſamt ſind wir unrein; und er doch ein heiliger Prophet war. Item, ſo unſere Gerechtigkeit unrein iſt, und ſtinket vor GOtt; was will die Ungerechtigkeit thun? Dazu ſpricht er, alle Gerechtigkeit, ſchleuſet keine aus. Iſt nun ein gut Werk ohne Sünde, ſo leuget dieſer Prophet; da ſey GOtt vor. Iſt dieſer Spruch Eſaiä nicht klar gnug? Warum verdammt man denn meinen Artikel, der nichts anders ſaget, denn dieſer Prophet? Doch wir wollen gern mit dem heiligen Propheten verdammt ſeyn.

217. Item, Salomon Pred. 7, 21: **Es iſt keiner ſo fromm auf Erden, der ein gut Werk thue, und ſündige nicht.** Ich achte, dieſer Spruch ſey klar gnug, und ſchier von Wort zu Wort meinen Artikel ausdrückt. Nun, Salomon iſt hie verdammt: laßt ſehen, ſein Vater David muß auch verdammt ſeyn, welcher ſagt Pſalm 143, 21 HErr, gehe nicht mit, deinem Diener, nicht ins Gericht: denn es wird vor deinem Angeſicht kein lebendiger Menſch rechtfertig erfunden. Wer iſt GOttes Diener, denn wer gute Werk thut? Wie gehet es denn zu, daß derſelbe nicht mag leiden GOttes Gericht? Iſt doch GOttes Gericht nicht unrecht. Wo nun das Werk ganz gut wäre ohne Sünde, ſo würde es GOttes recht Gerichte nicht fliehen. So muß von Noth der Fehl am Werk ſeyn, daß nicht rein iſt. Darum kein lebendiger Menſch vor GOtt rechtfertig iſt; ſondern alle, die ſeiner Barmherzigkeit dürfen, auch in ihren guten Werken. Hie ſollt ihr Papiſten euere Kunſt beweiſen, nicht allein Bullen dichten, ſondern zu ſolchen Sprüchen antworten.

218. So habe ich dreben, in den ersten zweyen Artikeln beweiset, wie alle Heiligen wider ihr sündiges Fleisch streiten, und so viel noch Sünder sind, so lange sie im Fleisch leben, welches wider den Geist fichtet, Gal. 5. v. 17. derhalben sie zugleich GOtt dienen nach dem Geist, und der Sünden nach dem Fleisch, Röm. 7, 25. So denn nun ein frommer Mensch zugleich ist rechtfertig des Geistes halben, und sündig des Fleisches halben; so muß gewißlich das Werk seyn wie die Person, die Frucht wie der Baum. Und so viel der Geist am Werk hat, so viel es gut ist: so viel aber das Fleisch daran hat, so viel es böse ist. Denn Christus sagt Matth. 7, 18: Ein guter Baum träget gute Früchte, ein böser Baum träget böse Früchte. So misset GOtt allzeit die Werke nach der Person, wie 1 Mos. 4, 4. 5. stehet: GOtt hat angesehen Abel und seine Opffer; aber Cain und sein Opffer hat er nicht angesehen. Erstlich: Abel und Cain, und darnach, ihr Opffer. Also hie auch, weil die Person nicht ganz rein ist, kann das Werk nimmer ganz rein seyn. Wenn der Meister nicht ganz gut ist, so kann das Werk ganz gut seyn. Es muß je ein jeglich Werk seinem Meister ähnlich und gleich seyn; wie alle Vernunft und Erfahrung lehret.

219. Ob sie aber wollten hie sagen, wie sie pflegen: Ja, solche Unreinigkeit ist nicht Sünde, sondern eine Unvollkommenheit und Gebrechen oder Fehl. Antworte ich: Freylich ists ein Fehl und Gebrechen; soll aber das nicht Sünde heissen, will auch ich sagen, daß Mord und Ehebruch nicht Sünde sey, sondern nur ein Fehl und Gebrechen. Wer hat aber euch Papisten Gewalt geben, also zureissen GOttes Wort, und solche Unreinigkeit des guten Werks, Gebrechen und nicht Sünde zu nennen? Wo ist ein Buchstabe der Schrift für euch? Müssen wir euren schlechten Träumen gläuben ohne Schrift, und ihr wollt nicht gläuben unsern klaren Schriften? Ists nicht jedermann kund, daß vor GOtt nichts hindert, denn allein die Sünde? wie Esaias sagt c. 59, 2: Euere Sünde haben euch von eurem GOtt gesondert. So denn David sagt Ps. 143, 2. daß auch GOttes Diener sein Gericht nicht leiden mögen, und kein lebendiger Mensch vor ihm gerechtfertiget ist: so muß dieser Gebrechen gewißlich Sünde seyn. Und wer da keinen lebendigen Menschen rechtfertig läßet, der zählet gewißlich auch die, die in guten Werken gehen, es wäre denn, daß dieselben nicht Menschen noch lebend wären.

220. Item, St. Augustinus Confess. 9: Wehe allem menschlichen Leben, obs gleich das löblichste sey, wo es würde ohne Barmherzigkeit gerichtet. Siehe da, der grosse Ketzer, St. Augustinus, wie redet er wider diese heilige Bullen so frech und frevel, daß er nicht allein dem guten Leben Sünde zuschreibet, sondern das allerbeste Leben (welches ohne Zweifel in guten Werken gehet,) auch verdammt, so sie nicht die Barmherzigkeit hilft, als wären es eitel Todsünde. O! St. Augustinus, fürchtest du nicht den allerheiligsten Vater Pabst? Dazu St. Gregorius, von dem heiligen Hiob sagt also: Der heilige Mann Hiob sahe wohl, daß alle unsere gute Werke eitel Sünde sind, so sie GOtt richtet; darum spricht er, Hiob 9, 3: So jemand mit GOtt rechten will, mag er ihm nicht eines auf tausend antworten. Wer bist du, Gregori? Solltest du sagen dürfen, daß alle unsere gute Werke eitel Sünde sind? Du bist ins Pabsts Bann, und ein Ketzer, viel ärger denn Luther, welcher sagt nur, daß in allen guten Werken Sünde sind: und du machest eitel Sünde daraus. O ich sehe wohl, du wollt nicht erbauen seyn vom allerheiligsten Vater Pabst, welchem du widersprichst, und

und machest ihn zu einem Ketzer und Endechriſt in dieſer heiligen Bullen.

221. Weiter ſpricht derſelbe Gregorius Cap. eodem: Wir habens nun vielmal geſagt, daß alle menſchliche Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit erfunden wird, ſo ſie ſtrenge gerichtet wird; darum ſpricht Hiob c. 9. v. 15: Wenn ich gleich etwas rechtfertiges hätte gethan, will ich GOtt nicht antworten, mit ihm zu rechten, ſondern ihm flehen, als meinem Richter. Nun iſt GOttes Gericht nicht falſch noch unrecht, ſondern wahr und gerecht. So es denn Ungerechtigkeit findet in unſer Gerechtigkeit, muß dieſelbe Ungerechtigkeit nicht erdichtet, ſondern wahrhaftig ſeyn, und nicht allein ein Fehl oder Gebrechen, ſondern eine verdamnliche Sünde, die an der Seligkeit hindert, ſo nicht die Barmherzigkeit verkommt, und aus lauter Gnaden dieſelben Werke annimmt und belohnet. Helfen dieſe Sprüche meinem Artikel nicht, ſo helfe ihm GOtt. So will ich mit Eſaia, David, Salomon, Paulo, Auguſtino, Gregorio, je lieber verdammt ſeyn, denn mit dem Pabſt, allen Biſchöffen und Papiſten gelobet ſeyn, wenn die Welt gleich eitel Pabſt, Papiſten und Biſchöffe wäre. O ſelig, wer über der Sachen ſterben ſollte, Amen.

Der XXXII.

Ein gut Werk aufs allerbeſte gethan, iſt dennoch eine tägliche Sünde.

222. Dieſer Artikel folget klar aus dem vergangenen. Denn David ſpricht nicht alſo: Es wird vor dir kein lebend Menſch würdig belohnet; ſondern alſo: **Es wird vor dir kein lebend Menſch rechtfertiger.** Nun iſt, nicht rechtfertig ſeyn, kein anders denn verdammlich ſeyn. Und Auguſtinus ſaget nicht: Wehe etlichem guten Leben; ſondern: Wehe dem allerlöblichſten Leben, ſo es ohne Gnade gerichtet wird. Das (wehe) bedet auch nichts, denn Verdammniß. Und St. Gregorius ſpricht nicht: Alle menſchliche Gerechtigkeit wird unvollkommen; ſondern: wird Ungerechtigkeit erfunden. Item, ſagt nicht, Alle gute Werke ſind ſündlich; ſondern: ſind ſelbſt Sünde. Darum muß ich dieſen Artikel auch widerruffen, und ſage alſo:

223. Ein gut Werk aufs beſte gethan, iſt eine tägliche Sünde, nach der Barmherzigkeit, und eine Todſünde, nach dem ſtrengen Gerichte GOttes. Siehe, wie treibet mich der allerheiligſte Vater ſo zu wunderlichen Widerſprüchen durch dieſe Bullen, in welcher er die Schafe Chriſti alſo weidet, daß ſie ihre Sünde, ſich ſelbſt und GOttes Gericht nicht erkennen, und nach ſeiner Barmherzigkeit nicht ſeufzen, ſondern mit aufgeſetzten Hörnern der Hoffart gegen GOtt laufen, und in Abgrund der Höllen ſich ſprengen ſollen. Wehe dir, Endechriſt.

Der XXXIII.

Die Ketzer verbrennen, iſt wider den Willen des Heiligen Geiſtes.

224. Das beweiſe ich, zum erſten, durch die Erfahrung. Denn bisher vom Anfang hat die Kirche noch nie keinen Ketzer verbrannt, und wirds auch nimmermehr thun, ſo doch vorzeiten ſo mancherley und viel Ketzer waren. Zum andern, aus ihren eignen Worten. Denn ſo ein Pabſt Ketzer wäre oder Biſchof, ſetzen ſie ihn nur abe, und verbrennen ihn nicht; wie ihr eigen Recht lehret, das ſie aus dem Heiligen Geiſt wollen gefloſſen haben. Zum dritten, ſo haben ſie je keine Schrift darüber, damit ſie des Heiligen Geiſtes Willen möchten anzeigen.

225. Sagen ſie aber: Johannes Huß und Hieronymus von Prage ſind zu Coſtnitz verbrannt. Antworte ich, daß ich von Ketzern habe geredet. Johannes Huß und Hieronymus, fromme Chriſten, ſind verbrannt von Ketzern, Abtrünnigen und Endechriſten, den

Papi-

Papiſten, um des heiligen Evangelii willen, wie ich droben geſagt. Aus welchem Exempel der Pabſt und ſeine Ketzermeiſter auch etliche andere fromme Chriſten in andern Orten verbrannt haben; wie denn vom Endechriſt verkündigt iſt, daß er die Chriſten ſoll in die Back-fen ſtoſſen. Auf die Weiſe ließ Alexander Sextus, der fromme Mann, zu Florenz verbrennen Hieronymum Savanorola, Predigererdens, mit ſeinen Brüdern. Solch Gottesdienſt treibet jetzt die heilige Kirche der Papiſten, wäre Schade, daß ſie etwas beſſers thun ſollten.

226. Nun beſchreibet Eſaias c. 2, 4. und c. 11. v. 6. ſqq die Chriſtliche Kirche je ohne Blutvergieſſen, und ſpricht: Sie werden ihr Schwerdt wandeln in Pflugſcharen, und ihre Spieß, Sicheln oder Senſen, und werden nicht tödten noch letzen, auf meinem heiligen Berge, das iſt, in der Chriſtenheit; Und Chriſtus Luc. 9, 54. 55. 56. da die Jünger wollten Feuer vom Himmel gebieten über die Stadt, die ihn nicht beherbergen wollte, ſtrafete er ſie und ſprach: Wiſſet ihr nicht welches Geiſtes Kinder ihr ſeyd; des Menſchen Sohn iſt nicht kommen die Leute zu tödten, ſondern zu behalten. Zu dieſen Sprüchen ſollte Pabſt und Papiſten antworten; ſo brüſten ſie ſich mit ihrem Frevel, wollen uns zwingen, es ſey gnug, daß ihr Sinn und Thun recht ſey, obs wol wider die Schrift ſey.

227. Auch ſo iſt im geiſtlichen Recht ſo ſtreng verboten dem geiſtlichen Stand, Gewehre und Waffen zu tragen: und vergeuſſet doch niemand mehr Chriſtenblut, denn der allerheiligſte Vater, der Pabſt. Der weidet nun die Schafe Chriſti mit Eiſen, Büchſen, Feuer, und iſt ärger denn der Türk: wirret Könige, Fürſten, Land und Städte in einander; iſt dennoch darum kein Ketzer, noch Türck, noch Mörder, noch Tyrann; ſondern Chriſti Statthalter, und gibt Ablaß, ſendet aus Botſchaft und Cardinal um Krieg wider den Türken. Und ſeine Papiſten entſchuldigen ihren Oelgötzen und Idolum alſo: Der Pabſt ſtreitet nicht, brennet auch niemand, ſitzet in ſeinem heiligen Stuhl zu Rom und betet, vielleicht Completen; ſondern er gebeut dem weltlichen Schwerdt, zu kriegen und zu brennen. Das iſt gleich wie die Jüden thäten, gaben Chriſtum Pilato und den Heyden zu creuzigen; aber ſie, wie die groſſen Heiligen, wollten auch nicht in Pilati Haus gehen, Matth. 27, 2. Joh. 18. v. 28. wiewol ſie doch St. Stephan Apg. 7. v. 52. Chriſtmörder nennet, und darob ſtarb. Alſo, daß ich den Pabſt den gröſten Mörder nenne, den die Erden von Anbeginn getragen hat, der Leib und Seel mordet, bin ich, GOtt Lob! in ſeiner Heiligkeit und ſeiner Papiſten Augen ein Ketzer.

228. Alſo iſt nun die letzte Babylon gleich, wie die erſte; und was die Mutter zu wenig gethan hat, erfüllet die Tochter. Die erſte Babylon vertheidigte ihren Glauben auch nur mit Feuer, und verbrannte Chriſti Großvater, wie 1 Moſ. 11, 9. angezeiget wird. Dieſe Babylon von Rom verbrennet Chriſti Kinder. Denn der böſe Geiſt weiß wohl, ſo der Pabſt ſollte mit Schriften ſich vertheidigen, möchte er nicht ein Augenblick bleiben, und würde erfunden aller Ketzerey die rechte Grundſuppe und Endechriſt. Darum, daß er ſich der Schrift erwehre, hat er Feuer und Frevelgewalt vorgenommen, und iſt nun ein Babylon ſo fromm als die andere. Und trotzen mich, warum ich ſo zage ſey, und nicht gen Rom komme; gerade als hätte Chriſtus muthwillig zu Annas, Caiphas, Pilatus, Herodes Haus gelaufen, und ſich heiſſen tödten. Ich meynete, es wäre gnug, wenn ich ſtille ſtünde, nicht flöhe, und ihr wartete, wo ich bin, bis daß ſie mich, wie

Chriſtum, holeten und führeten, wo ſie hin wollten; ſo ſoll ich ihnen nachlaufen, und ſie treiben mich zu tödten: ſo klüglich geben ſie alle Dinge vor. Warum ſind ſie denn nicht auch ſo keck, und löſen mir meine Schrift auf; oder kommen zu mir, und beſtreiten mich mit ihrer hohen Kunſt? Ach laß Blinden blind ſeyn.

Der XXXIV.

Wider die Türken ſtreiten, iſt nicht anders, denn wider GOtt ſtreben, der durch den Türken unſere Sünde ſtrafet.

229. Ach wie ſchändlich hat uns der Pabſt mit dem Türkenſtreit nun lange Zeit umführet, ums Geld gebracht, und ſo viel Chriſten vertilget, und Unglück angerichtet. Wenn wollen wir doch einmal des Teufels allererntſthaftiges Affenſpiel im Pabſt erkennen? Wie iſt der ſeine König Ladislaus zu Hungarn und Polen, mit ſo viel tauſend Chriſten, vom Pabſt an den Türken gehetzt und ſo jämmerlich erſchlagen zu Varna, daß er dem Pabſt folgete, und brach den Eyd, mit dem Türken zuvor gemacht, aus ſeinem Geheiß. Denn von Eyd brechen lehren, daß der Pabſt habe Macht Eyd zu brechen, iſt keine Ketzerey? Wie ſollte der Ketzer mögen werden, der alle Dinge mag thun, was er nur will. Item: Was iſt am letzten in Hungarn für ein Jammer angerichtet durch denſelben Türkenkrieg, mit Römiſchem Ablaß angefangen? Noch müſſen wir dem Pabſt blind bleiben.

230. Nun habe ich dieſen Artikel nicht alſo geſetzt, daß wider den Türken nicht zu ſtreiten ſey, wie der heilige Ketzermacher, der Pabſt, mir alhie auflegt; ſondern wir ſollten zuvor uns beſſern, und einen gnädigen GOtt machen, nicht einhin plumpen, auf Pabſts Ablaß verlaſſen, wie er bisher die Chriſten verführet und noch immer verführet. Denn was unter einem ungnädigen GOtt ſtreiten ſey, auch wider die verdienten Feinde, weiſen uns wol die Hiſtorien des Alten Teſtaments, ſonderlich Joſua 7, 4. und Richt. 20. v. 21. 25. und viel mehr. Der Pabſt thut nicht mehr mit ſeinem Creutz, Ablaß ausgeben, und Himmel zuſagen, denn daß er der Chriſten Leben in Tod, ihre Seelen in die Hölle führet mit groſſen Haufen; wie denn dem rechten Endechriſt gebühret. GOtt fraget nicht nach Creutzen, Ablaß ſtreiten; er will ein gut Leben haben. Da fleucht der Pabſt vor mit den Seinen, mehr denn ſonſt jemand; und will dennoch den Türken freſſen. Darum gehet es uns auch ſo glücklich wider den Türken ſtreiten, daß, wo er vorhin eine Meile gehabt, hat er nun hundert Meil Land. Noch ſehen wir nicht; ſegar hat uns der Römiſche Blindenführer gefangen.

Der XXXV.

Niemand iſt gewiß, daß er nicht allzeit tödtlich ſündige, um des allerheimlichſten Laſters willen der Hoffart.

231. Dieſer Artikel iſt klar gnug aus dem ein und zwey und dreyßigſten; denn alſo ſpricht David Pſ. 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, es wird vor dir kein Menſch nicht rechtfertig. Und Gregorius in fine moral. Wie mögen wir immer ſelig werden, wenn unſere böſe Werke lauter böſe ſind, und unſere gute Werke nimmer lauter gut ſind? Item, Hiob 9, 21: Ob ich gleich fromm wäre, ſo weiß doch meine Seele nichts darum. Item c. 10, 14. 15: Ich habe mich in allen meinen Werken gefurcht, denn ich weiß, du ſchoneſt keinem Sünder. Darauf ſpricht St. Gregorius, als ſollte der heilige Mann ſagen: Was ich öffentlich gethan habe, ſehe ich wol, aber was ich heimlich erlitten habe, weiß ich nicht, das iſt, die heimliche Hoffart kann niemand gnugſam erkennen; wie derſelbe Lehrer vielmal ſagt, durch welche al-

le

le Werk verunreiniget, GOttes recht Urtheil nicht leiden mögen, als auch David ſagt, Pſ. 19, 13: HErr, mache mich rein von meinen heimlichen Sünden, wer kann ſie alle erkennen?

232. Darum muß ich den Artikel auch widerruffen, und nun alſo ſagen: Es ſoll niemand daran weifeln, daß alle unſere gute Werke Todſünde ſind, ſo ſie nach GOttes Gericht und Ernſt geurtheilt, und nicht allein aus Gnaden für gut angenommen werden; auf daß beſtehe der Spruch St. Pauli Röm. 11, 32. Gal. 3, 22. Röm. 3, 19: Die Schrift beſchleuſſet uns alle unter die Sünde, auf daß alle Welt vor GOtt ſchuldig werde, und erkenne, daß niemand durch gute Werke möge rechtfertig ſeyn, ſondern daß ſich GOtt über alle erbarme, und allein aus Gnaden rechtfertige. Das iſt die rechte Chriſtliche Lehre, dadurch ein Menſch lernet GOtt fürchten und trauen; daher er denn GOtt lieben und loben kann, daß er an ihm ſelbſt verzweifele, und ohne GOttes Gnaden nichts Gutes ſich vermeſſe. Solche Liebe, Lob und Furcht GOttes und Glauben gedenkt der Pabſt mit ſeinen Papiſten zu vertilgen; wie er denn gethan hat, und täglich thut in aller Welt, wie Michäas 2. v. 9. ſagt: Ihr habt von ihnen genommen mein Lob ewiglich.

Der XXXVI.

Der freye Wille, nach dem Fall Adä, oder nach der gethanen Sünde, iſt ein eitler Name; und wenn er thut das Seine, ſo ſündiget er tödtlich.

233. Dieſer Artikel ſollte je klar gnug ſeyn aus den vorigen, dieweil St. Paulus Röm. 14, 23. ſagt: Alles, was nicht aus dem Glauben iſt, das iſt Sünde. Wo iſt denn die Freyheit, ſo ſie nicht mehr denn ſündigen kann von ihr ſelbſt? Item St. Auguſtinus de Spir. et lit. c. 4. Der freye Wille, ohne GOttes Gnade, taugt nichts, denn zu ſündigen. Was ſagſt du hie, Pabſt? Iſt das frey, das nirgend zu taugt, denn zum Böſen? So möchteſt du auch ſagen, ein hinkend Menſch ſey gerade, ob er wol nichts denn hinken kann, und nimmer gerade gehen. Das iſt eben geſagt, als wenn ich ſpräche: Der Pabſt iſt der Allerheiligſte, ſo ihn doch St. Paulus 2 Theſſ. 2, 3. nennet: Hominem peccati et filium perditionis; und Chriſtus, abominationem, ein Haupt aller Sünde und Verderbens. Sogar haben die Papiſten alle Wort verkehret, eine neue Sprache aufgebracht, alles unter einander gemenget, wie die Bauleute zu Babylonien, 1 Moſ. 11, 7 8. 9. das Weiſſe muß ſchwarz, ſchwarz muß weiß heiſſen, mit unſäglichem Schaden der Chriſtenheit.

234. St. Paulus 2 Tim. 2, 25. 26. ſpricht: Unterweiſe die, die widerſtreben der Wahrheit, vielleicht gibt ihnen GOtt einmal Reu, daß ſie die Wahrheit erkennen, und wiederkommen aus den Stricken des Teufels, von welchem ſie gefangen ſind nach ſeinem Willen. Wo iſt hie der freye Wille, der des Teufels Gefangener iſt? nicht, daß er nichts thue; ſondern, daß er alles nach des Teufels Willen thue. Iſt das Freyheit, nach des Teufels Willen gefangen ſeyn, daß keine Hülfe da iſt, GOtt gebe denn ihnen Reu und Beſſerung? Wie er auch ſagt Joh. 8, 33. da die Jüden ſprachen, ſie wären frey; ſprach Chriſtus v. 34. 36: Wer Sünde thut, der iſt der Sünden Knecht, oder eigen der Sünde. Wenn euch nun der Sohn erlöſet, ſo werdet ihr recht frey. Alſo wendet St. Auguſtinus das Wörtlein, Frey Wille, cont. Jul. lib. 2. und heiſſet ihn, ſeruum arbitrium, einen gefangnen Willen.

235. Item, Moſes 1 Moſ. 6, 5. und c. 8. v. 21: Alles, was des Menſchen Herz

gedenket und begehret, ist nicht mehr denn Böses zu allen Stunden. Höret hie, lieben Papisten, Moses thut hie seinen Mund wol auf wider euch; was wollt ihr dazu sagen? Ist ein guter Gedank oder Wille im Menschen zu einer Stunde, so müssen wir Mosen Lügen strafen, der alle Stunden, alle Gedanken, alle Begierde des menschlichen Herzens böse schilt. Was ist denn das vor eine Freyheit, die nicht mehr denn zum Bösen geneigt ist? Und daß wirs ein Ende machen:

236. Droben ist mehr denn einmal gesaget: Wie die frommen heiligen Menschen, die in GOttes starker Gnade leben, wider ihr Fleisch mit grosser Mühe und Gefahr streiten, und das Fleisch mit ganzer Natur wider die Gnade fichtet; ists denn nicht ein grosser blinder Irrthum, daß man lehren darf, der natürliche freye Wille möge sich wenden zu dem Geiste, ausser der Gnaden die Gnade suchen und begehren: so er so fast fleucht, ja wider sie wütet, wenn sie gegenwärtig ist? Welche Vernunft entsetzet sich nicht davor, daß Geist und Fleisch die gröſten zwey Feinde sind, und soll doch das Fleisch seinen Feind, den Geist, begehren und suchen, so jedermann in ihm selbst fühlet, wie alle Kräfte wider die Gnade fechten, sie zu verjagen und vertilgen? Das wäre eben als wenn jemand spräche: Ein wild wütend Thier mag niemand mit Banden zähmen; aber wenn es los ist, zähmet sichs selbst und gehet willig in die Bande.

237. Darum sind solche Lehren nur zur Schmach und Abbruch göttlicher Gnaden, und zu Stärke der Sünden und Mehrung des Teufels Reich erdacht. Die Schrift nennet den Menschen, er sey ganz Fleisch, 1 Mos. 6, 3. So ist Fleisch aufs höchste wider den Geist, Gal. 5, 17. Noch tempern sie es untereinander, daß der freye Wille, der eitel Fleisch ist, soll den Geist suchen.

238. Und zwar des Pabsts und der Seinen Leichtfertigkeit und Blindheit wäre zu dulden in andern Stücken; aber in diesem Hauptartikel ists zu erbarmen, daß sie so unsinnig sind: denn damit vertilgen sie doch alles ganz, was wir von GOtt durch Christum haben; daß St. Peter recht davon verkündiget hat 2 Petr. 2, 1: Es werden unter euch falsche Lehrer seyn, die ihren HErrn, der sie kauft hat, verleugnen werden. Wer ist der HErr, denn Christus, der uns erkauft hat mit seinem eignen theuren Blut? Apg. 20, 28. Wer verleugnet ihn mehr, denn die seiner Gnaden zu wenig, und dem freyen Willen zu viel geben? Denn dieweil sie das nicht wollen lassen Sünde und böse seyn, das wahrhaftig böse und Sünde ist; so lassen sie auch das nicht Gnade seyn, das Gnade ist, von welcher die Sünde sollte vertrieben werden. Als, wer nicht will krank seyn, der läßt auch die Arzney ihm keine Arzney seyn.

239. Und ob sie schon recht hätten, wäre es dennoch sicherer, daß sie alles Gut der Gnaden allein, und alles unser Ding Sünde seyn liessen. Es ist ohne Gefährlichkeit, so ich auch ein gut Werk vor GOtt Sünde bekenne, und seine Gnade darob suche, welche ich nicht kann zu viel suchen: aber grausamer Gefahr ist, so ich einen Gedanken gut bekennete, der nicht gut wäre. Dieweil sie denn die gefährlichen Wege suchen, folgen und so hart verfechten, und lassen den sichern fahren, ja verfolgen ihn, ists gut zu merken, daß ihre Lehre nicht göttlich sey, sondern ganz verdächtig.

240. Darum wollte ich, das Wörtlein frey Wille, wäre nie erfunden; es stehet auch nicht in der Schrift, und hiesse billiger, eigen Wille, der kein nütze ist. Oder, so man

es

es je behalten will, soll man es deuten auf den neu geschaffenen Menschen, daß dadurch werde verstanden, der Mensch, der ohne Sünde ist. Derselbe ist gewißlich frey, wie Adam im Paradies war, von welchem auch die Schrift redet, wo sie unsere Freyheit rühret. Die aber in Sünden liegen, sind unfrey und des Teufels Gefangene. Doch weil sie mögen noch frey werden durch die Gnade, magst du sie nennen, Freywillige; wie du einen reichen Mann nennest, der ein Bettler ist, und doch reich werden kann. Aber es ist nicht recht noch gut, also würfeln mit Worten, in solchen ernsten grossen Sachen: denn es ist ein Einfältiger leicht damit betrogen, und solche Lehrer heissen Sophisten. Davon Sir. 34, 12. 13: Ich habe mancherley Dinge aus etlicher Wort vernommen, und ist der Wörter Gebrauch seltsam und wild, dadurch ich etwa bin in tödtliche Gefahr meiner Seelen kommen; aber GOttes Gnade hat mich errettet. Darum sollte man die Sophisten meiden, und wie die Schrift thut, einfältig, klärlich und lauter, sonderlich von den hohen göttlichen Dingen, reden. Dieser Irrthum vom freyen Willen ist ein eigen Artikel des Endechrists; darum ists nicht Wunder, daß er so weit in alle Welt getrieben ist: denn der Endechrist soll die ganze Welt verführen, wie von ihm geschrieben ist, und gar wenig Christen vor ihm behalten werden. Væ illi! 2 Thess. 2, 10. Offenb. 12, 9.

Der XXXVII.

Daß ein Fegfeuer sey, kann man nicht aus der Schrift beweisen, die da sey bewähret und glaubwürdig.

241. Ich hab das Fegfeuer noch nie geleugnet, halte es auch noch, wie ich vielmal geschrieben und bekannt; wiewol ichs in keinem Weg weder aus der Schrift noch Vernunft unwiderſprechlich beweisen kann. Ich finde wol in der Schrift, daß Christus, Abraham, Jacob, Moses, Hiob, David, Ezechias, und etliche mehr, im Leben die Hölle versuchet haben; welches ich achte, sey das Fegfeuer: und ist nicht ungläublich, daß etliche Todten desgleichen leiden. Taulerus sagt auch viel davon. Und kürzlich, mich habe ich beschlossen, es sey ein Fegfeuer, kann aber keinen andern also beschliessen.

242. Das habe ich nur angefochten, daß sie so unebene Sprüche der Schrift darauf führen, das gleich schimpflich ist zu hören. Nemlich den Psalm 66, 12: Wir sind durch Feuer und Wasser gangen; so der ganze Psalm von den Leiden der Heiligen singet, welche niemand ins Fegfeuer örtert. Item, St. Paulus 1. Cor. 3, 13. 14. 15. spricht von dem Feuer am Jüngsten Tag: Es werde die guten Werke probiren, und durch dasselbe werden etliche selig werden, ob ihre Werke wol Schaden nehmen, weil sie den Glauben behalten. Von diesem Feuer machen sie auch ein Fegfeuer; wie sie denn gewohnet sind, die Schrift zu reissen, und daraus machen was sie wollen.

243. Also ist auch der Spruch mit den Haaren herzu gezogen, da Christus sagt Matth. 12, 32: Wer da redet ein Schmachwort in den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Damit Christus will, es soll ihm nimmer vergeben werden; wie auch Marci 3, 29. dieselbe Meynung erkläret, und spricht: Wer in den Heiligen Geist sündiget, mit Schmachworten, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig an einer ewigen Sünde. Wiewol auch St. Gregorius das Wort Matth. 12. dahin deutet, es werden etliche Sünde in jener Welt vergeben; aber Sanct Marcus lässet solche

Auslegung nicht beſtehen, und gilt mehr denn alle Lehrer.

244. Das alles habe ich darum geſaget, daß wir wiſſen, wie niemand ſchuldig iſt mehr zu gläuben, denn in der Schrift gegründet iſt; und die das Fegfeuer nicht gläuben, darum nicht Ketzer zu ſchelten ſind, ſo ſie ſonſt die Schrift ganz halten, wie die Griechiſche Kirche thut. Denn, daß ich gläube, Sanct Peter und St. Jacob ſeyn heilig, zwinget mich das Evangelium; daß aber St. Peter zu Rom, und St. Jacob zu Compoſtel begraben ſind, und daſelbſt liegen, iſt keine Noth zu gläuben, weil das die Schrift nicht meldet. Item, daß ich der Heiligen keinen für heilig hielte, die der Pabſt erhebet iſt ohne Sünde, und die Heiligen zürnen nicht darum; ſintemal viel Heiligen im Himmel ſind, die wir nicht wiſſen, ob ſie etwas ſind, ſchweige denn heilig, und zürnen nicht darum, halten uns auch darum nicht für Ketzer. Der Pabſt mit ſeiner Secten treibet ſolch Spiel, daß er nur viel wilder Artikel des Glaubens aufrichte, daneben die rechten Artikel der Schrift geſchwiegen und verdrücket werden.

245. Daß ſie aber aus dem Buch 2 Maccab. 12, 43. vorwenden, wie Judas Maccabäus Geld nach Jeruſalem ſchicket, zu bitten für die Erſchlagenen im Streit, ſchleuſſet nicht. Denn daſſelbe Buch iſt nicht unter den Büchern der heiligen Schrift; und wie Sanct Hieronymus ſagt, findet man es in der Ebräiſchen Zungen nicht, in welcher doch alle Bücher des Alten Teſtaments erfunden werden. Auch hat ſonſt daſſelbe Buch wenig Glauben. Denn es wider das erſte Buch Maccabäorum ſtimmet, in des Königes Antiochus Beſchreibung, 1 Macc. 6, 4-16. 2 Macc. 1, 2. ſqq. c. 9. und hat viel Fabeln mehr, die ihm den Glauben nehmen. Und ob es ſchon gülte, wäre dennoch noth, in ſolchem groſſen Artikel, daß auch zum wenigſten noch ein Spruch aus einem der Hauptbücher ihm zu Hülfe käme, auf daß alle Rede beſtünde in zweyer oder dreyer Zungen Mund, 2 Cor. 13, 1. Matth. 18, 16. Es iſt verdächtig, daß auf dieſen Artikel allein in der ganzen Biblien nicht ſollte mehr, denn ein Spruch erfunden werden, dazu in dem geringſten verachteſten Buch, ſo er ſo groß und ſo viel an ihm gelegen iſt, daß das Pabſtthum und ganze Prieſterſchaft hierauf faſt gebauet, und alle ihr Gut und Ehre davon haben, und ohne Zweifel das mehrer Theil Hungers ſterben würden, wo das Fegfeuer nicht wäre. Ey, man ſollte unſerm Gläuben nicht ſo los und ſchwachen Grund geben

Der XXXVIII.

Die Seelen im Fegfeuer ſind nicht ſicher ihrer Seligkeit, von allen zu reden. Es iſt auch nicht erwunden mit Schrift oder Vernunft, daß ſie nicht mehr verdienen, noch die Liebe GOttes mehren.

Der XXXIX.

Die Seelen im Fegfeuer, ſündigen ohne Unterlaß, dieweil ſie Ruhe ſuchen, und Pein fliehen.

Der XL.

Die Seelen aus dem Fegfeuer erledliget, durch Fürbitte der Lebendigen, haben weniger Lohn, denn ſo ſie ſelbſt gnug gethan hätten.

246. Dieſe drey Artikel habe ich auf Schulrecht nur diſputiret, oft bekennet, es ſey mein Gutdünken, ich wiſſe aber nichts Grundes, noch gewiſſes davon anzuzeigen. Und was ich davon halte, mag man leſen in meinen Reſolutionibus. Daß aber die Papiſten und Bulliſten mich darinne verdammen, und keine andre Urſach ſetzen, denn ihren eignen muthwilligen Dünkel, ohne Schrift und Vernunft aufgeblaſen, dazu

auf

auf meine Schrift und Vernunft nicht antworten, laſſe ich mich nicht anfechten; verachte ihr bloſſes Verdammen ſo hoch, als ſie meinen Grund und Urſache verachten. Der Pabſt mit ſeinen Bulliſten wiſſen weniger von dieſen Dingen, denn der grobe Bloch, der da liegt.

247. So iſt mein Rath, daß niemand ihm laſſe den Pabſt neue Artikel ſetzen; ſondern bleibe gern mit St. Auguſtino unwiſſend, was die Seelen im Fegfeuer machen, und wie es um ſie gethan iſt. Iſt gnug, daß du wiſſeſt, wie ſie in groſſer unerträglicher Pein ſind, und deiner Hülfe begehren.

248. Wilſt du aber je davon diſputiren, ſo laſſe es doch einen Wahn bleiben, und gute Meynung, wie ich thue. Mache nicht Artikel des Glaubens aus deinen Gedanken, wie der Greuel zu Rom thut, daß nicht vielleicht aus deinem Glauben ein Traum werde. Halte dich an die Schrift und GOttes Wort; da iſt die Wahrheit, da wirſt du ſicher ſeyn; da iſt Treu und Glaube, ganz, lauter, gnugſam, und beſtändig.

Der letzte Artikel.

Die geiſtlichen Prälaten, und weltlichen Fürſten, thäten nicht übel, daß ſie alle Bettelſäcke auslöſcheten.

249 In dieſem Artikel iſt Johann Eck des Pabſts Heiliger Geiſt geweſen, ja, in der ganzen Bulle, welcher wol ſo ungern leugt, als ſelten er ſchwätzet, auf daß dieſer Heiliae Geiſt ſey gleich wie der Lehrer, und ein Bube wie der andere. Ich habe nicht von Prälaten und Fürſten geſagt, ſondern als ich wollte, es wäre kein Bettelorden. Das ſage ich auch noch, und mit mir viel fromme Leute, Amen.

449.

Lutheri Bericht an Spalatinum von der Deutſchen Ueberſetzung dieſer vorſtehenden Schrift, da er ſie ſelbſt für beſſer hält, als das Lateiniſche.

S. Anh. Num. LVIII. §. 1. und Num. LIX. §. 1.

450.

Schutzſchrift Chriſti unſers HErrn, für D. M. Luther, an die Stadt Rom.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Joh. Frick.

1.

Du ruffeſt mich an, ich ſolle aufſtehen und meine Sache richten; eben als wenn ich mit deiner Sache völlig zufrieden wäre. Du betreugſt dich, wenn du meyneſt, ich ſeye gleich wie du. Ich will dich ſtrafen und will dico unter Augen ſtellen. (Pſ. 50, 21.) Das, ſag ich, will ich dir unter Augen ſtellen, was ich ſelbſt und der von mir eingeſetzte erſte Pabſt Petrus, und der von mir erwählte Paulus dich gelehrt haben, nemlich die Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit und Friede, nicht aber Hochmuth, Tyranney, Schwelgeren und Krieg. Weiſe einmal eine einzige der Tugenden auf, die Paulus recommendiret hat. Kannſt du ſagen, daß du von einem einzigen Laſter, davor Petrus und Paulus einen Abſcheu haben, frey ſeyeſt. Du ſprichſt, mein Martin ſchelte auf dich zu mit einem leeren und ungegründeten Geſchrey. Wenn aber das Geſchrey von der Tyranney des Grafen Hieronymi *) ungegründet geweſen wäre: ſo würden die neun Bauren, die er um eines einzigen Jagdhundes willen hat aufhängen laſſen, länger beym Leben, und die Florentia von der Verräthern frey geblieben ſeyn. Wäre es ein leeres Geſchwätz von dem Bruder Petro, dem Cardinal Sixti, und von ſeinem Pracht und Aufwand: ſo würde man nicht von ihm zu Rom die Verſe geſungen haben:

Sancta ſuper vacuum dederat mi Roma galerum.
Hec Petrum niuei mermoris vrna tenet.
Plorat Sylueſtus: plorat Tyreſia et agnus.
Hic leno: hec meretrix: ille cinedus erit.

*) Es iſt dieſes Hieronymus Alexander.

2. Was

2. Was man von den Tugenden oder Laſtern Cäſars erzehlt, hat auch ſeine Richtigkeit. Sowol von ſeinem, als ſeines Vaters Alexandri VI. wider meine Lehre und Vorſchrift geführtem Leben hat die ganze Welt gehöret, und Fremde von allen Nationen und Königreichen haben am Jubeljahr ſeinen Umgang mit dem Frauenzimmer, dergleichen ſich für meinen Vicarium gar nicht ſchickt, wahrgenommen. Gröſſere und erſchrecklichere Dinge hat Johann Franciſcus Sutrius, der in dir das Redneramt verwaltet, erzehlet. Es gibt Leute, die von des Julii Geitheit und Wohlluſt öffentlich reden und ſagen, es hätten junge Knaben mit ganz entblößten Mädgen vor ſeiner Heiligkeit herum getanzt. Du beruffſt dich auf die Ausſprüche meiner Propheten. Ich habe andere Propheten, deren einer ausgeruffen (Eſ. 5, 8. 11. 12.): Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da ſey, daß ſie allein das Land beſitzen. Wehe denen, die des Morgens früh auf ſind, des Saufens ſich zu befleiſſen, und ſitzen bis in die Nacht, daß ſie der Wein erhitzet. Und haben Harfen, Pſalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, und ſehen nicht auf das Werk des HErrn. Noch ein anderer meiner Propheten brach in die Worte aus (Bar. 3. v. 16. 17.): Wo ſind die Fürſten der Heyden, die da ſpielen mit den Vögeln des Himmels, die Silber und Gold ſammlen, darauf die Menſchen ihr Vertrauen ſetzen, und können ſein nimmer ſatt werden. Du hätteſt auch längſt können in dich ſelbſt gehen, nach andern Lehren und Strafpredigten einiger meiner guten Freunde, welche deine Laſter neulich durchgezogen.

3. Du hätteſt können durchleſen den 85. Sermon: den Franciſcum Petrarcham: Ioannem Campanum, Bernhardum Ludolfum, Ioannem Picum, Philelphum, Volaterranum, Pacenſis Rede auf den Tod Innocentii VIII, Baptiſtam Mantuanum in Syluis, Faſtis, de calamitatibus, in prima Parthenice, in eclogis: den Platinam an den allermeiſten Oertern. Der weggenommenen Stadt Conſtantinopel haſt du dich niemal angenommen, und biſt unbeſorgt geweſen, daß du ſie mir wieder zubrächteſt. Und ob du gleich in den Indulgentzbullen viel Jahre nach einander immer der Kreutzzüge Meldung gethan, und den Vorſatz gefaßt haſt, vom Almoſen der Armen und Einfältigen die Feinde der Wahrheit auszutreiben: wozu iſt wol das zuſammen geſcharrete Geld, ſo deine Abgeſchickte mitgebracht, indeſſen ausgetheilt worden? Wo iſt der von Paulo II. und Julio II. zurückgelaſſene Schatz? Wo iſt die erſtaunende Summe Geld, welche du pflegſt alle Stunden in allen menſchlichen Angelegenheiten (maſſen du nichts verſagſt, wo man nur Geld ſehen läßt,) einzutreiben? Du wirſt aber einmal Rechenſchaft deines Gewerbes geben müſſen. Mich kannſt du nicht betriegen. Meinem Urtheil wirſt du nicht entrinnen, ob du gleich wegen der Einfalt meiner Söhne, als eine ehrgeizige Stadt, den Sieg davon trägeſt.

451.

Eines ungenannten Schreiben an Spalatinum, die apologiam Chriſti pro Luthero betreffend; ingleichen einige collectanea von Rom und denen Römiſchen Päbſten, ꝛc. die man Aleandro vorrücken ſollen.

Ins Deutſche überſetzt von Joh. Frick.

An Herzogs zu Sachſen, Friedrich, Hofprediger, Georgium Spalatinum; oder in deſſen Abweſenheit an D. Ulrich Hutten.

Ich habe ſchon längſt die Schutzſchrift Chriſti für Lutherum wider die Eckiſche Bulle abgehen laſſen, und möchte wiſſen, ob ihr ſie bekommen hättet. Gehabe euch wohl und empfehlet mich Friedrichen, eurem Fürſten. Ich bin

der eurige, gleichwie der ſeinige

Hochſtratens Schüler, Bruder P. H. des Prädicanten Ordens, an Bruder Petrum N. Ordens.

Ich erſchrecke, wenn ich gedenke an das, was ich hier geſehen, gehört und für gewiß weiß, nemlich an die Bubenſtücke, Bosheiten, Betrügereyen, Liſt, Gottloſigkeiten, Abſcheulichkeiten

keiten, Abſcheulichkeiten, Ketzereyen, Gotteslästerungen, und wo ich nicht die göttliche Verſehung veſtiglich glaubte, käme ich faſt auf die Gedanken, es würden mit dem göttlichen auch die menſchlichen Geſetze ganz und gar aus der Stadt verbannet.

Dieſes iſt in Wahrheit aus Rom ſelbſt geſchrieben worden. GOtt iſt Zeuge.

Bertold, Erzbiſchof zu Mäyntz, hat einen Provincialſynodum zur Ehre GOttes zuſammen beruffen; bald aber, als er von den Hofleuten verrathen wurde, bekam er vom Pabſt ein greuliches Breve, wie er ſich möchte unterſtehen, ohne Vorwiſſen des Pabſts einen Provincialſynodum anzuſtellen.

Pabſt Eugenius hetzte den Dauphin in Frankreich, Ludvigen, gegen die Verſammlung zu Baſel auf, daß er auch faſt ganz Elſas verwüſtete. Davon beym Platina zu leſen.

Gemeiniglich wird der Ehebruch einer Ehegattin in der ganzen Nachbarſchaft oder Stadt ehe ruchtbar, als es der Mann glauben kann. Eben ſo ſind auch die Laſter der Stadt Rom in der ganzen Welt bekannt worden, ehe ſie ſelbſt von ihren eigenen greulichen Schandflecken überzeuget wird. So groß iſt ihre Blindheit; ſo augenſcheinlich iſt die göttliche Gnade, zu deren Wiedererlangung ſie ſich gar nicht bequemen will, von ihr gewichen. Die Bettelmönche ziehen ſonſt in Predigten alles durch; davon aber ſchweigen ſie ganz ſtill. Denn, würde Rom fallen, ſo müßten auch ihre Freyheiten, Vollmachten, die den Prieſtern vorzeiten verbotene Betteley, verloren gehen.

Aus Spalatini Autographo.

Folgende Stücke ſollen Alexandro vorgerücket werden.

I. Als der Herzog in Pommern aus der Stadt zurück kam, und befragt wurde, was er von derſelben hielte? hat er geantwortet: die Stadt wäre zwar groß, aber von hochmüthigen Predigern ganz voll.

II. Theodoretus Aridæs, nachmaliger Biſchof, ... ſagte: es hätte ein Jüdiſcher Ankömmling ſich bald nach ſeiner Ankunft zur Taufe angemeldet; und als man nach der Urſach fragte, geantwortet: weil euer GOtt groſſen Sünden durch die Finger ſehen kann. Das hab ich aus Theodoreti Mund ſelbſt gehört.

III. Aſcanius, Herzogs ... Bruder, hat einem klugen Juden, welcher ſich zu allem bekannte, wenn er einen Liebestrank zurichten könnte, verſprochen dieſen zu verſchaffen, wenn er zweyer Chriſtenkinder Blut bekäme. Aſcanius kaufte darauf zwey Knaben von einer Bettlerfrau, ließ ſolche tödten, und gab ſie dem Juden hin, ſolche zu Pulver zu verbrennen. Das ſagte Georg, Gr. Aſcanii vertrauter Freund, mit dem er zur Zeit, da das Fleiſcheſſen verboten war, umgegangen; und da er hörte, er wäre mit einem rothen Huth beſchenkt worden, bach er in die Worte aus: Um GOttes und der Menſchen Treue willen! ſoll das ein Cardinal ſeyn? So hat mirs Georg erzehlet.

IV. Cäſar, ein Sohn Alexandri VI, da er Geld für die Armee eintriebe, ſagte zu ihm ins Geſicht: Du poltro*), gib ſo und ſo viel 1000, wofern du nicht willſt mit dem Dolch von mir erſtochen werden. Aus dem Mund Eliä von Weſthofen.

*) Was dieſes Wort bedeuten ſoll, iſt nicht zu errathen geweſen daher mans nur Lateiniſch laſſen müſſen. In der 6. Hiſtorie, da dieſes Wort auch vorkommt, ſcheint es auf die Cardinäle zu gehen.

V. Der Erzbiſchof in Ungarn ſchrieb einer gewiſſen Witwe, ſie ſollte ihre Söhne nicht nach Rom ſchicken. Denn einer war ſchon dahin abgegangen, und dieſer wollte die andern Brüder auch hinziehen. Da dieſes der Erzbiſchof mit dieſem Sohn erfahren, ſchrieb er: er bitte um die Wunden Chriſti, ſie möchte weder dieſen, noch die übrigen Söhne dahin gehen laſſen; ſondern ſie zu ihm nach Ungarn ſchicken, alwo er ehrlich für ſie ſorgen würde. Des Erzbiſchofs Brief hab ich der Witwe überſetzt.

VI. Ein Lateiniſcher Saracene, der ſich lange Zeit zu Rom aufgehalten, entſchloß ſich, dieſen Ort zu verlaſſen. Und da man ihn fragte, warum er ſich nicht erſt wollte taufen laſſen, gab er zur Antwort: Eure Religion gefällt mir nicht, weil ihr aus 24. poltronibus, oder Cardinälen

einen erwählet, den ihr als einen Gott verehret. Aus dem Mund Thomä Volphii.

VII. Alex. VI, jetzt erwählter Pabſt, hat, da Julianus, Cardinal ad vincula Petri, deſſen Hand nahm, ſie, wie andere Cardinäle gethan, zu küſſen, den Daumen zwiſchen den Zeiger und Mittelfinger geſteckt und damit auf die Grenzen Italiens gewieſen. Aus dem Mund Jacobi Brunn.

Georg Spalatino.
Ulrich Hutten hats gemacht.

C. Von der Publication der päbſtlichen Bulle und was Eck vor groſſe Schwürigkeiten dabey angetroffen.

1. Was Eck vor Schwürigkeiten gefunden.

a) bey der Publication zu Leipzig.

452.

Extract Schreibens Carl von Miltitz, d. d. 2. Octobr. 1520. darinnen er dem Fabian von Feilitzſch von der Ankunft D. Eckens zu Leipzig, deſſen großſprecheriſchen Drohungen, und wie übel er damit bey den Studenten angekommen, Nachricht gibet.

Aus Deutſche überſetzt.

In Leipzig fand ich Ecken mit groſſem Geſchrey und Pochen. Ich lud ihn zu Gaſte, und unterließ nichts, ihn auszufiſchen. Nachdem er nun tapffer getrunken hatte, fing er gleich an, trefflich von ſeiner Ordre zu pralen, und wie er Martinum lehren wolle. Er erzehlete, daß er den 21. Sept. zu Meiſſen, den 25. zu Merſeburg, und den 29. zu Brandenburg die Bulle habe publiciren und anſchlagen laſſen. Er hat mir eine vidimirte Copey derſelben zugeſtellt, welche ich hiermit überſchicke. Er machte ein groß Gepränge mit der Bulle. Hat ſeine Herberge in dem Geleit. Herzog George hat dem Rath befohlen, ihm ein vergüldt Pocal und viel Ducaten zu verehren; allein dieſem obgedachtet, haben am Michaelisfeſte gute fromme Kinder Zeddel an zehen Orten angeſchlagen und ihm darinnen gedrohet. Welches ihn dermaſſen erſchrecket, daß er ſich in das Paulinerkloſter retiriret, nicht will ſehen laſſen, und bey Cäſar Pflugen ſich deshalben beſchweret, auch erhalten, daß der Rector einen öffentlichen Anſchlag gemacht, dieſe Purſche zu compeſciren. Allein, er hat damit nichts gewonnen, geſtalten ſie ein Lied auf ihn gemacht, und ſolches auf den Gaſſen ſingen. Es iſt ihm ſehr bange, und ſein trotziger Muth ganz gefallen. Man ſchickt ihm täglich Fehdebriefe ins Kloſter, und ſagt ihm Leib und Gut ab. Es ſeyn über 150. Wittembergiſche Studenten hier, die ſehr über ihn erbittert ſind. Heute hat er ein Tractätgen wider Lutherum heraus gegeben.

453.

Lutheri Bericht davon an Spalatinum, wobey er, nach ſeinem Chriſtlichen Gemüth, nicht wünſchet, daß Eck umkommen; wol aber ſeine Anſchläge zunichte gemacht werden möchten.

S. Anh. Num. XL. §. 4.

454.

Lutheri Wenceslao Linken gegebene Nachricht, daß die zu Leipzig angeſchlagene Bulle mit Koth beſudelt und zerriſſen worden, welches zu Döblin auch geſchehen, mit einer curieuſen Unterſchrift.

S. Anh. Num. LX. §. 2.

455.

Lutheri gleichmäßiger Bericht von dieſer Sache an Spalatinum.

S. Anh. Num. LXI §. 2.

b) Bey der Publication zu Wittenberg, und in Churfürſtlichen, wie auch Herzogs Johannis Landen.

456.

D. Joh. Eckens Schreiben an die Univerſität zu Wittenberg, womit er die von Rom mitgebrachte päbſtliche Bulle ſelbiger zugefertiget. Dat. Leipzig den 3. Octobr. 1520., als er gleich darauf in der Nacht aus Furcht vor den Studenten ſich nach Freyburg ſalviren müſſen.

Das

Das Heil in dem HErrn JEſu! Ich ſchicke euch, groſsthätiger Rector und würdigſte Väter, aus Befehl unſers heiligſten Herrn, des Pabſts, eine Copey der Bullen zu Rom gedruckt, mit einem Secret, und eines offenbaren Schreibers Hand beveſtet, deren Innhalt und Vermögen euere Fürtreffligkeit fleiſsig werden erforſchen. So viel es aber mich betrift, und den Befehl, mir wider meinen Willen aufgeleget, bitte ich um GOttes willen, ihr wollet dieſer Bullen Folg- und Execution thun, auf daſs die Artikel, darinne verdammt und verworfen, von niemand, eurer Univerſität unterworfen, öffentlich gelehret oder geredet werden ꝛc. Sonſt würde unſer heiligſter Herr, laut der Bullen, gedrungen, zu verfahren mit der Beraubung aller Freyheiten, von Päbſtl. Heiligkeit verliehen, mit Untüchtigkeit eine Univerſität zu halten, ꝛc. Welches ihe von wegen des heiligen Chriſtlichen Glaubens und eurer Ehren halben verhüten ſolle. Daſs ich aber aus Päbſtlichem Befehl neben dem Martinus auch Carlſtad und Dolſthen [von Feldkirch, Domherrn und Prof. Theol. zu Wittenberg,] geſetzet habe, ſollt ihr alſo vernehmen, daſs es von mir nicht ohne merkliche Urſach geſchehen ſey. Wenn dieſelben aber die Kirchen für eine Mutter erkennen, und bereit ſind, alle Ketzerey mit dem Eyd zu verleugnen, ich ſie gern und freundlich annehmen will, und ſie aus Gewalt vom Pabſt mir gegeben, abſolviren, und von den Pönen, darein ſie gefallen, erlöſen; wenn ſie aber verharren, das abe ſey, ſollen ſie mit verdienter Pön geſtraft werden, auf daſs ihr ſie nach Auszang des Termins in euerm Studium nicht haltet, bey Pön in der Bullen ausgedruckt. Denn ſo viel es mich belanzt, ich wollte euerm Studium lieber willfahren, denn was unfreundlichs vornehmen. Ich befehl mich eurer Fürtreffligkeit. Gegeben zu Leipzig, am dritten Tage des Octobers, im Jahr der Gnaden 1520.

Euer Fürtrefflichkeit

Williger Eck,

Päbſtl. Nuncius und Orator.

457.

Des Churfürſten Friedrichs zu Sachſen Antwort auf den von dem damaligen Rectore Magnifico auf der Univerſität zu Wittenberg, Petro Burckhard, an ihn erſtatteten Bericht von dieſer überſandten Bulle. Dat. zu Homburg in Heſſen, den 18. Novembr. des Innhalts: Es ſey zuvor dieſer Sache halber an ihn nichts gelanget; kurz aber vor ſeiner Abreiſe aus Cöln hätten Caracciolus und Aleander mit ihm Lutheri wegen gehandelt, welcher Handlung Copey er beylege.

Von Gottes Gnaden Friedrich, Herzog zu Sachſen und Churfürſt ꝛc.

Unſern Gruſs zuvor. Hochgelehrter, lieber, Getreuer! Wir haben euer Schreiben, welches uns jüngſt zu Cöln überantwortet iſt worden, mit Anzeigen, was euch von D. Ecken in Sachen Doctoris Martini Luthers vor Briefe zukommen ꝛc. empfangen, und alles Innhalts vernommen. Wollen euch darauf nicht bergen, daſs zuvor derhalben an uns nichts gelanget; aber kürzlich, ehe denn wir zu Cöln abgeſchieden, hat Päbſtlicher Heiligkeit Botſchaft, nemlich Martinus Caracciolus und Hieronymus Aleander genannt, von Päbſtlicher Heiligkeit wegen auf einen Brief, gemeldtes Doctoris Martini halben, mit uns gehandelt; und wie dieſelbige Handlung allenthalben iſt ergangen, werdet ihr aus innliegender Copey vernehmen. Ob auch förder derwegen etwas weiter an uns gelangen wird, das ſoll euch unverhalten bleiben.

Wir wären auch wohl geneiget, euch unſer Bedünken in der Sachen anzuzeigen; ſo iſt uns doch mitler Zeit etwas vorgefallen, dadurch ſolches verhindert. Wir haben auch den Boten verzogen, ob ihr ferner Anzeigung und Bericht thun würdet. Das wollen wir euch gnädiger Meynung nicht unerörnet laſſen. Datum zu Homberg in Heſſen, am 18. Tage Novembr. Anno 1520.

Dem Hochgelehrten, unſerm Getreuen, Petern Burckharden, Doctorn und Rectoren unſer Univerſität zu Wittenberg.

458.

Veit von Warbecks Antwortſchreiben an den Churprinzen Johann Friedrich zu Sachſen, darinnen er ſich freuet, daſs dieſer trefli-

che Prinz die gute Sache erkennen lerne, auch ihn bitter, ſich Lutheri nicht zu entſchlagen, und ihn nicht von Wittenberg wegziehen zu laſſen; ſondern ihn beſtändig zu ſchützen und an ihn zu ſchreiben.

Durchleuchter Hochgebohrner Fürſt, mein gantz underthenig und gehorſam Dinſt E. F. G. zuvor beraidt.

Genediger Herr, E. F. G. ſchreiben, des datum vff ſonnabent nach Dionyſii, mir vff ſonntag Urſulä zukommen, hab ich in aller underthenigkheit verlesen, auß welchem verſtanden E. F. G. Bemühung in Doctor Martinus ſache. Ich das ſey GOtt gelobt und gedeht, das doch E. F. G. ſolch anfechtung, wie woll ungeburlich, wider Doctor Martinus ausgangen, hertze und gemüt thun erwermen. Ich habe dieſe Hoffnung zu Got, er werde die ſeinen nicht verlaſſen, wie woll zu Zeiten uns gedünckt, wir armen menſchen ſeyn gentzlich verlaßen, geſchicht ſolchs allein von GOTT, vmb Jhn vmb gottlich gnad anzuruffen.

Genediger Furſt und Herre. Wie ich vermarckt, das E. F. G. die Bullen von dem Ecken empfangen, hab ich nicht (dergleichen) erhort, und befrembt mich nicht ein klein, das er alſo keck geweſen, ſolche E. F. G. zu vberantworten. (Aber Jm iſt nichts zu vill.) Dan er es dafür haben wirdt, E. F. G. ſey grauſamlich angezeigt von dem Bapſt D. M. zu meyden. Unangeſehen ſolchs, gedencken E. F. G. was ſchaden, ſo obgenannter Doctor Martinus von Wittenberg zöge, die leblich Univerſität daſelbſt leyden wurde vnd empfahen. Hierumb gebürt E. F. G. dar ob ſeyn, dieſelbigen zu verteidingen, auch als ein teutſcher Fürſt alle privilegirte Perſon derſelben, dan aller Jrer troſt ſteht auf E. F. G. ſo dieſelbigen wurden abziehen, mocht es nicht gut ſein.

E. F. G. ſollen auch D. M. ſelber ſchreiben. wirt es E. F. G. nicht ein klein lob machen, den ſon werden E. F. G. on zweyfell von Gott empfahen.

Genediger Furſt und Herr. Die Copey, ſo mir von E. F. G. geſchickt meinem genedigſten Herrn zuſtendig, hab ich mit ganzen freuden geleſen. Jn welcher vermarkt E. F. G. hertzs und gemut zu den gelarten, auch die vnſchuldigen zu beſchützen. Mein genediger Herr hat auch nicht ein klein freud davon empfangen, gedenck auch ſein Churf. G. werden E. F. Gn. nicht on antwortt übergehen.

E. F. G. thu ich zuwiſſen, das mein Genedigſter Herr ein wenig alhier ſchwach worden, der vmb ſein Churf. G. verurſachet hier zu bleiben, und ſeiner G. geſchickten gen Ach zu der Cronung verordnet, vnd ſoll vff heut dat. der einritt geſchehen, vnd morgen die Cronung. Wie woll Königl. Majeſtät vleißig anregung bey meinem genedigſten Herrn gethan, ſein Curf. G. gerne zu haben, hat es nicht mügen ſein, vnd ſein all andere Churfürſten gen Ach gezogen, vnd was lang die sage, die Cronung ſole allhie beſchehen ſein, doch haben die von Ach alſo vill außgericht mit der Finanz, nemlich XM. fl. als mann saget, domit es nicht da geſchech ſondern bey Jnen. Es muchte auch was dar an ſein, das der von Cöln nicht gerne geſehen hätte, das ſolchs zu Cöln geſchehen, dieweyl er noch nit eingeritten, ſy wollen Jn auch nit mit der macht her ein laſſen zihen, ſondern ſo er einzeucht wie ein Biſchoff, mugen ſie es leyden.

Doch iſt die sag alhie nach der Cronung werde S. Königl. Majeſtat her mit ꝛc. ſambt andern furſten kommen.

Es hat auch hewte K. M. ein eigen poſt zu meinem Genedigſten Herren geſchickt und ſich erbotten, ſo S. Churf. G. ſeiner Majeſtät artzt bedorffe, ſoll S. C. G. kein ſcheumen dar ob haben, ſonder ſey Willens S. Chf. Gnaden dieſelbigen zu ſchicken.

Doch hat S. Chf. Gn. wieder geantwort, S. K. Maj. ſolten ſy ſelber bey ſich behalten, die weyl ſich die Leuffe alſo haben. Jch hette auch E. F. G. gern die teutſchen Bull geſchickt, ſo kann Magiſter Spalatinus die drucker zu Cöln nit weil dar an bringen. etlich beſorgen Doctor M. werde Jr nicht vergeſſen. die gelarten aber ſehen nicht gerne, das ſy verteutſcht vnder die Leyen khomme, dan ſy beſorgen, der gemein man werde verſtehen, wie man mit der ſach vmbgangen, Aber ſo ſy gedruckt wirt, will Jch E. F. G. vff das fürderlichſt ſchicken. Thu mich

euch gemit in aller underthenigkeit. E. F. G. als ein armer Caplan bevelen. Datum Cöln montag nach Urſulä, anno 1520.

E. C. F. G.

underteniger Capellan
Veit Warbeck.

459.

D. Joh. Eckens Schreiben von Coburg aus, wohin er von Freyburg geflohen, an Herzog Johannem zu Sachſen, mit Zuſchickung eines Exemplars der Bulle, und Anzeige, daß er ſolche in Meiſſen, Merſeburg und Brandenburg publicirt, ſolche Biſchöffe auch ihr zu gehorſamen verſprochen; leget auch zugleich eine Copey von dem oben Num. 429. befindlichen Päbſtlichen Breve an Churſachſen bey, und erbietet ſich in Bamberg eine Zeitlang auf eine Antwort zu warten. Dat. den 6. Oct. 1520.

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürſt! Euer Fürſtlichen Gnaden ſind meine unterthänige willige Dienſte mit Fleiß zuvoran bereit, mit ſamt meinem armen Gebet gegen GOTT. Gnädiger Fürſt und Herr, es hat päbſtliche Heiligkeit nach groſſem gehabten Fleiß, durch die geleheteſten Männer zu Rom, von Doctor Martini Luthers Lehr und Doctrinen vorgehalten, im Collegio der Cardinäle, und da alſo befunden, daß etliche Artikel vorlängſt in den heiligen Concilien verdammt ſind, viel irrig, verfüriſch und ärgerlich, deßhalben ſeine Heiligkeit eine Bulle hat laſſen angehen, wie ich denn deren glaubwürdige Copey E. F. G. hiemit zuſchicke, auch dieſelbige hat laſſen, und auch geſchaft durch mich zu publiciren, zu Meiſſen, Merſeburg und Brandenburg, wie durch mich geſchehen, auch die Biſchöffe, wie ihren Hochwürdigen und Gnaden wohl gebühret, aus geforderter Gehorſame, ſich erboten, der Bullen und Päbſtlichem Mandat nachzukommen, und dem Folge thun. So aber Luther und ſein Anhang ſich enthalten unter dem Durchlauchtigſten, hochgebornen Churfürſten, und E. F. G. zu gut dem Chriſtlichen Glauben und Einigkeit, auch daß die frommen Chriſten durch falſche Lehrung nicht verführet werden, hat Päbſtliche H. ſonderlich E. F. G. Bruder, dem hochlöblichen Churfürſten, auch E. F. G. darzu Ermahnung geſchickt, euere Hülfe darzu als Chriſtlicher Fürſten, begehrende, wie E. F. G. weiter aus dem Briefe, hie beyliegend, vernehmen wird. Und wiewol ich ſelbſt gern perſönlich E. F. G. das überantwortet hätte, ſo iſt doch dieſelbige, als ich gen Coburg kommen, veraus geritten, ich auch, aus Mangel der Pferde mir zugeſtanden, die mit den Knechten auf dem Weg gelaſſen, alſo ohne Knecht und gebührliche Kleider, habe ich mich nicht vor E. F. Gn. wollen begeben, deren ich doch mit höchſtem Fleiß zu dienen ganz willig war. Ob aber E. F. G. weiter Unterricht der Sachen halben begehret, würde ich zu Bamberg bey dem Weyhbiſchof verharren. Wo denn mir etwas ſchriftlich vorkömmt, will nach vermöglichem Fleiß entſcheiden. Bitte hierauf in aller Unterthänigkeit, E. F. G. wolle mir ſolch mein Schreiben, und alle diß mein Thun, nicht in Ungnaden annehmen, ſo ich ſolches allein thue dem Glauben zu gut, mit viel Mühe, Arbeit und Koſten. Denn ich in E. F. G. Dienſt zu ſeyn, wollte ich ungeſpart ſeyn, mich hiemit E. F. G. befehlen. Datum den 6. Octobris, Anno 1520.

E. F. G.

unterthäniger Caplan
Johann Mair von Eck,
Nuncius Apoſtolicus.

460.

Der gelehrten Räthe zu Wittenberg Antwortſchreiben an Herzog Johannem, wegen der von Doctor Ecken überſandten Bulle, darinn ſie ihr Conſilium dahin geben, daß am beſten ſeyn werde, mit der Publication derſelben zu laviren. Datum Wittenberg, Dienſtags nach 11000. Jungfrauen 1520.

Durchlauchter hochgeborner Fürſt E. F. G. ſein unſer ganz underteny willige Dienſte zuvor, gnediger Furſt und her. Eure F. Gn. ſchreiben haben wir neben dem mit überſandten breve und Copien hegzter bebilicher Bulle D. Mart. Luther betreffend, Ires Inhalts vernommen und hätten E. F. Gn. in gehorm wiſſen, das unſere Univerſität kurz hiervor ein ſolch Co-

pei auch durch behendikeit beybracht, derhalben die Univerſitet vor gut angeſehen hir Innen E. F. G. und derſelben bruder unſers gnedigiſten hern des Churfürſten ꝛc. dieweil ſein Churfl. Gn. gleich Itzundt bey Ro. Kl. M. rats zu gebrauchen und eylend erſtlich an E. F. G. unterwegen, darnach an hochgedachtes unſern gnedigiſten hern den Churfl. ein eigen boten abgefertiget, auch bey demſelben boten Euer beider Churfl. und f. g. der Univerſitet bedenken was hirin zu thun mit überſchickt laut diſſer Inliegenden zedel Sonder zweifels ſolchs ſey Exer Churfl. und f. g. ehemals zukommen, daraus ſich E. f. g. Nats zu erholen. Dieweil wir aber nuhn vermerken das E. f. g. ein ſunderlig ſchrifft als man ſagen wil von Bebſtlicher heyligkeith zukommen dar Inne E. f. g. am und mit ſchlechten unſrer achtung unſchedelichen worten angehalten gemelten Doctern ausgehend der zeit ſo Inne zu widerrufſſung angefaßt, daß er gefangen und hinnein geſchickt, zu verſchaffen, wo er nicht widerkeren wollte achten wir das noch ein verklerung und declaration nach verſchreyung derſelbigen zeit wider gedachten Doctern ausgehen werde, darzu noch vil zeit müh und arbeit gehören, der hoffnung das wetter werde ſich mittler zeit uff unterredung euer beider ſeits gebrüdern Churfl. und f. g. und zuthun der andern uff andere wege richten mogen. E. f. g. unſers ermeſſens nach gelegenheit der ſchrift an e. f. g. gethan ſambt dem das dieſelbige ſo liſtentlich ſtill und unbeweißlich zu kemen mitler zeit mit der antwurt und ſunſt on ſchaden woll Inhalten: weil wir dan uff fürder proces und anregen E. f. g. und derſelben land und leüten guts Rats mitteilen Sein wir von herzen gantz willig E. f. g. uns hirmit bevelende. Datum Wittenberg Dienſtag nach der Eilftauſent Jungfrauen tagk Anno xv c Im xx.

E. F. G.

Unterthenige gantz willige
Wolffgang Stehlen,
Hieronymus Schurff
und Chriſtian Beyer,
Doctores.

An Herrn Johanſen Hertzogen zu Sachſſen.

461.

Herrn Hanns von Taubenheims Schreiben an den von Einſiedel und andere Churfürſtl. Räthe, worinnen er meldet, wie Nachricht eingelaufen, daß der Biſchof von Brandenburg, Sultetus, auf ſeiner Durchreiſe mit dem Churfürſten und Marggr. v. Brandenburg, und mit Herzog Alberto von Mecklenburg durch Wittenberg nach Worms auf den Reichstag, zugleich vorhabens ſey, die Päbſtl. Bulle zu Wittenberg anſchlagen zu laſſen; dahero er, Taubenheim, ſeine dawider zu Wittenberg gemachte Gegenanſtalten den Churfürſtl. Räthen notificiret, welche ſo weit gehen, daß er, wenn Beſcheidenheit und Güte nichts verfangen wollte, allenfals erlaubet, gar von Worten zu den Werken zu greifen, und die Execution der Publication durchaus nicht zu geſtatten geſinnet ſeye, wobey er ſich der Räthe Gutachten hierüber ausbittet. Datum Wittenberg, Montag nach octavas trium regum 1521.

Mein ganz willig dinſt zuuor, geſtrenge ꝛc. erentheſte, gunſtige Herrenn, vnd freünd, vf ewer ſtrenhen, wil ich beſtellen, das Herzog albrecht von Meckelburg neben dem Marggraven angenemmenn und glait ſolle werden, An den ſhoßer alhie gelangt, wie der Biſchoff von brandeburg, Fur habens ſey wen er nyt mit dem Marggrauen gen wittenberg keme, die bulle, wyder Doctor Martinus, anſſlagen und verkundigen wolle laßen. daruff habe ich mit dem burgemeiſter alhie verlaſſen, Erſtlich, nachdeme der Marggraue, und ander Furſten mit ſtarker anzahl, alhie einkemen, das er zu abwendung allerley ſorgfeldikeit, etliche burger vffs rathaws, vnd dy wache beſter ſtatliger vrorden wolle, Zum andern das er die erte, da man ſich des anſſlagens der bulle, an meyſten vormute, mit lemthen zu beſtellen, nicht vnderlaſſen ſolle, und ob ymandt, ſich des anſſlagens, vnderſtehen wolt, denſelbigen In güte zu ſagen laſſen, mit dem anſſlagen zuuerzyehen, bis ſie es Iren herrn anſagten. Indem ſoit der biſchoff von brandeburg, durch die vorordenten allhie angeredt, vnd fur Ire perſon gebeten werden mit der execution ſtille zu ſtehen vnd abweſſens Ires hern der diſſer Zeelt vor Römſ. Keyſ. Maj. vf den reichstag gen wurms erfordert,

dert, ſein churf. g. wider Jn landenn, kein vffrur vnd emborung, jo daraus folgen mocht, erregen. Wen aber ſein churf. G. wyder Jn landen ſein werden, was den mit billikeit nicht mocht vnder laſſen werden, darinne wurde ſein churf. G. als ein leblicher criſtlicher furſt ſich aller billikeit wol zu halten wißen. Vnd wu ſolch anreden den bit heff von brandeburg ſeines furnemens abzuſtehen, nicht betugen wolte, Es were dan das die verordnete Amptlewthe vf ihr zukunfft, ſolchs anders bedechten, vnd mit vor der zceit Ewer bedencken auch recht zukeme, und mer folgen wollen, ſo ſoll Jme die execution nicht vorſtat werden, vnd ſollt wir auch von worthen zu den werken greyffen, ſo vil müglich ſol beſchaidenheit fürgewendt werden, und mit bedyngung, das ſolche wegerung aus keyner ander vrſachen, dan zu vorhüttung ferners vnluſts und vfrur fürgenomen werde, vnd wie die Wort geben werden. Darumb lieber herr, ob diß fürnemen, wie gemelt zu rathen ſein wolt, wen es Meglich vnd gethen konte, jo laſt mich Ewer bedenken wiſſen. Den hir iſt nymandt, bey dem ich ſtattlichs ratts erholen mochte. Doctor Hennig leydt gar dandeer. Domit befelle ich mich euch alß meyn groß günſtl. herrn. Datum eylens Wittenberg Montags nach oCtauastrium Regum, Anno Domini 1521.

Jch ſchick ewch hie Doctor Martinus
Bucheleyn wyder den Emſer
Hanß von Thawbenheyn.

---

c) Bey der Publication im Bisthum Naumburg-Zeitz.

462.

D. Joh. Eckens Schreiben an den Official zu Zeitz, D. Schmidbergen, daß er in dem Naumburgiſchen Biſchofthum die Bulle wider Lutherum publiciren ſolle. Datum Leipzig den 1. Octobr. 1520.

Jns Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Dem ehrwürdigen Vater, des hochwürdigſten Herrn Biſchofs zu Naumburg Officialen, ſeinem allzeit hochzuehrenden Herrn.

Weil! Es hat Jhro Heiligkeit, unſer Herr, im verwichenen Winter durch hochgelehrte Männer in der Stadt Luthers Lehre in vielen Diſputationen, Unterredungen und Schriften examiniren laſſen; welche, da ſie in ſehr vielen Stücken anſtößig und irrig befunden worden, ſo hat ihre Heiligkeit das Cardinalscollegium zuſammen berufen, und nach angeſtellter fleißigen und ſcharfen Unterſuchung der Sache endlich, als der Statthalter Chriſti und das Oberhaupt der ganzen Chriſtenheit, einen Ausſpruch gethan, damit die Gläubigen erkennen möchten, was der Wahrheit gemäß ſeye und mit derſelben ſtreite. Daher hat er mir, obgleich wider meinen Willen, die Publication dieſer Bulle in gewiſſen Ländern aufgetragen, wie ſolches in Jhro Heiligkeit hierüber ergangenen Befehl weitläuftiger enthalten iſt. Demnach überſende ich, kraft der von dem apoſtoliſchen Stuhl mir gegebenen Vollmacht, deren ich mich hierinn bediene und das von beſagtem Stuhl mir anbefohlene beſolge, euch, ehrwürdiger Vater, des hochwürdigſten Herrn Biſchofs zu Naumburg Official, deſſen Stelle ihr in ſeiner Abweſenheit in geiſtlichen Dingen vertretet, eine in der Stadt gedruckte und mit dem Prälatenſiegel und Unterſchrift eines Notarii verſehene Copey dieſer Bulle, und befehle euch im Namen unſers allerheiligſten Herrn, und erinnere euch eurer Pflicht, daß ihr beſagte Bull publiciret, auch allen Aebten, Pröbſten, Erzcaplanen, Landprieſtern und Religioſen in dem Naumburgiſchen Biſthum, daß ſie ſolche gleichfals publiciren, ernſtlich anbefehlet, und darauf bedacht ſeyd, daß die mit Jrrlehren anzefüllte Schriften Lutheri ins Feuer geſchmiſſen werden; wobey ihr gegen die Widerſpenſtigen und Ungehorſamen, nach dem Jnnhalt der Bulle, werdet zu verfahren und ſolche dem apoſtoliſchen Stuhl anzuzeigen haben. Hierinn werdet ihr, wie ich hoffe, GOtt den Gehorſam und der H. Kirche den nützlichen Dienſt erweiſen. Und ob ich gleich gar nicht zweifle, daß ihr dieſer apoſtoliſchen Verordnung alle Folge leiſtet, die ihr auch ohne des Pabſts Befehl verbunden ſeyd, die im Schwang gehenden Jrrthümer um eurer Seelen Seligkeit willen zu tilgen; ſo müßte doch der Pabſt, wofern ihr ſeinem Befehl nicht nachkämet, nach ſeiner Gerechtigkeit mit euch und eurem hochwür-

würdigſten Herrn Biſchof ſcharf verfahren und ſeine völlige Ungnade auf euch werfen. Dafür werdet ihr euch heilig hüten und das anbefohlene ins Werk richten, welches beydes eurem ehrwürdigſten Herrn und euch Ehre bringen wird, maſſen auch andere Biſchöffe in eurer Nachbarſchaft dergleichen eheſtens zu thun, die Verſicherung gegeben. Eure Fürtreflichkeit, deren ich dieſe Glaubensſache und mich empfehle, gehabe ſich wohl. Aus Leipzig am 1. Oct. Anno 1520.

Euer

ergebenſter
Johann Eck,
des apoſtoliſchen Stuhls Nuntius und Orator.

463.

Des Statthalters und der Biſchöflichen Räthe zu Zeitz Schreiben an die Churfürſtliche Statthalter und Räthe, darinn ſie Nachricht verlangen, ob ſie die von Ecken überſchickte Bulle publiciren ſollen. Datum Zeitz, Samſtag nach St. Lucä, oder den 19. Oct. 1520.

Unſre willige dinſte zuvor Ernveſten geſtrengen Veſten beſonder günſtige freündt, Wir geben euch zu erkennen das eine Bebeſtliche bulla zuſampt doctor ecken Schrift, nach vormogen bey vorwarter coplen, Thomas forſter bürger zů Zeitz dem bürgermeiſter ſchmid des erths zu überantworthen der dieſe brieffe an gepürliche ſtelle wehl verfügen würde. von Nickeln wilden des Radts zu leipzk dyner faſt liſtiger wenſe daſelbſt wie er dann forſter bey ſeinen pflichten ausgeſagt, zugebracht ſein, die der Notarius biſchofflichs hoffes allhier ungeferlich an der gaſſen als der gedachte forſter dem bür germeiſter die überantworthen hat wollen entphangen unnd in aqweſen des Cantzlers, ern Caſparn Thann als verwalther des Conſtſtitorii überantwort, welcher beſtimpte ſchrifft in beywesenn des Notarien erbrochenn und vorleſen daraus befunden daß Jm hinder dem Cantzler nichts hierinnen zu handeln geziemenn wolle, hierumb er ſolche ſchrift dem ſtadthalter mit erinnerung ires einhalts überantwort hiemit dis thun etwas alſo laupar wordenn. So wir dann hieraus befinden und vornemen das die wege des rechten zu ſolchenn ſachen verordnet doctori ecken zu wandern nicht gelieben auch ſeins bevehls dermaſſen in dieſſer ſachenn zu vorfaren nicht vorſtendiget noch wie ſichs aigent und gepürt bericht von Jm erlanget und doch diß thun an ſich ſelbſt von ſolchem ſchwinden des halligen vaters des Babſts und doctor ecken vornemen merglich auffrur drauet, unnd unſers ermeſſens erwecken will. Damit aber nun von uns nit zu viel noch zu wenig gehandelt, dieweil in aqweſen unſers gnedigen herren in anliegenden ſachen des ſtiffts rades unnd hülff an den durchlauchtigiſtenn hochgebornen fürſten und hern hern Friderichen hertzogen zu Sachſſen des heiligen Romiſchen reichs ertzmarſchall Churfürſten landtgraffen in Doringen und Marggraffen zu Meiſſen ꝛc. unſern gnedigen Hern als hochgedachts unſers gnedigen Hern lieben oheym hern unnd vather von ſeinen fürſtlichen gnaden geweiſt, und uns in ſolcher eyl ſein churfl. gnaden zu erſuchen nicht wol möglich. Derwegen Jm aqweſen ſeiner churfl. gnadenn iſt ann euch unnſer freüntlich unnd gütlich bitt euer rade und bedencken wie ir dann zu thun got lob woll wiſſet mitteilen und ſolches landen und leüthen zu guthe nicht verhaltzen. Das wirde en zweifel vnſer. gnediger her gegen euch gnedigklichen zu beſchulden geneigt ſeint, ſo wellen wir es als gegen unſern gonſtigen freünden zu verdienen willig. Datum Sambſtag nach St. Luce Anno XVC XX.

Statthalter unnd Rette zu Zeitz.

Denn Ernvheſten geſtrengen unnd vheſten Churfürſtlichen Statthaldern und Retten izo zu Eilenburg verſamelt unnſernn beſondern gonſtigen freünden.

464.

Der Churfürſtl. Räthe in Abweſenheit des Churfürſtens an Statthalter und Räthe zu Zeitz, verlaſſene Antwort, D. Eckens Bulle betreffend, des Innhalts: dieſe Sache ſeye ihnen, als Ungelehrten, zu ſchwer, wollen derhalben die Churfürſtl. gelehrten Räthe zu Wittenberg darüber befragen und des Churfürſtens eigene Meynung einholen. Datum Eilenburg Montag nach 11000. Jungfern Tag Anno 1520.

Unnſer

Unnſer willig frl. Dinſt zuvor geſtrenge Veſter Achtbar und hochgelarter beſonder gutte Freund. Ewer itzig ſchreiben ſo Jr uns gethan, dar Innen vermeldt, welcher geſtalt durch des Raths diener zu Leyptzigk Nickol Wilden Einem Bürger zu Zeyß Thomas forſter genannt, ein Bebſtliche Bullen unnd ein brieff von doctor Ecken, zugeſtelt, ſolchs fürder dem Bürgermeiſter ſchmid zu Tzeitz zu überantwurtten, haben wir ſeins Jnnhaltes verlesen, und die Copien bemeldter Bullen, unnd doctor Ecken ſchrifft empfangen, unnd weren wol geneigt, Euch auf Ewer anſuchen und bitte, unnſern Rath unnd gutdüngken dar Innen mitzuteylen, Nachdem es aber ein ſchwere und groſſe ſach, die eines gutten bedengkens wirdig iſt, vnnd wir dieſes thuns als ungelarte nit genugſam verſtenndig, So haben wir ſolche Copien der Bullen auch Doctor Ecken ſchrifft Unnſers gnedigſten herrn des Churfurſten zu Sachſſen ꝛc. gelartten Rethen gegen Wittenberg geſchickt, und begert einen Rathſchlag darauff zu ſtellen, des verſehenns wegk dieſelben etwas umb doctor Martinus Handlung und fürnemen wiſſens haben, Sie werden ſolchen Rathſchlag beſter beſtenndiger unnd mit einem gutten grund ſtellen, Unnd wann unns der zukombt, wollen wir Euch als denn denſelben zum furderlichſten anzeigen. Des wolten wir euch nit verhalten dann Euch freuntlich zu dienen ſein wir willig. Datum Eylberg montag nach der eilftausent Jungkfrauen tag Anno Cr. xx.

Rethe.

465.

Der Churfürſtl. Statthalter und Räthe Schreiben an die Univerſität zu Wittenberg, darinnen ſie ſie, obigem Verſprechen nach, in der Sache, die Publication der Bulle zu Naumburg und Zeitz betrl. auch wirklich um Rath fragen. Datum Eylberg Montag nach 11000 Jungfrauen Tag. 1520.

Unnſer willig unnd freuntlich dinſt zuvor, Erwirdigen, wirdigen, Erbarn, hochgelarten und Achtbarn beſondere Herrn unnd gutte Freund. Abweſens und Anſtat des Durchl. hochgebornen Fürſten und herrn Herrn Friderichs Hertzogs zu Sachſſen unnd Churfürſten ꝛc. vnnſeres gnedigiſten herrn Seyen ſachen an unns gelangt Jn welchen von unns von wegen hochgedachts unſers gnädigſten herren unnſer Gutdüncken darinnen anzuzeigen, bericht unnd gebeten wirdet, Wann dann dieſelben freylich etwas tapfer und groß, unnd Jn unnſern Als layen unnd ungelarter, verſtannd nicht iſt, denſelben genugſamlich wie es dann die nettursſt wol erfordert, nach zu trachten, was dar Jnnen am nützlichſten unnd begwembſten fürzunemen ſeyn ſollt, damit künfftiger ſchad und Nachteil der villeicht hochgedacht unſern gnädigſten herrn und ſeiner Churfl. gnaden bruder unſeren gſn. herrn Hertzog Johannſen zu Sachſſen, ꝛc. unnd derſelben landen unnd leuthen daraus erwachſſen mocht ſo viel möglich verhutt und verkomen wurd, ſo ſeyen wir bereit euch ſolche ſachen zw entdecken, unnd uns darinnen Euer als der gelartten und ſonder zweifel dieſes thuns genug verſtenndige Raths und bedencken zu erlernen, Begeren darauf an ſtat unnſer gnedigſten herrn gütlich an Euch unnſer perſon halben freuntlich Bittend, Jr wollet vff nechſtkünftigen freitag ungeverlich umb acht uhr vormittach beyeinander Jm Collegio zu Wittenberg erſcheinen, wollen wir Euch angezeigte ſachen fürtragen laſſen, ungezweifelter zuverſicht, wann Jr derſelben verſtenndigt und bericht empfahet, Jr werdet unns Euer gutdüncken was dar Jnnen ſollt fürzunemen ſeyn, auff das unſers gnedigiſten herrn und derſelben Bruders unſers gl. herrn, Auch Jrer beder Churfl. und f. g. landen und leutt ſchad und nachteil verkomen und verhütt mocht bleyben, wol anzeigen und vermelden, das wirdet unſern gnedigiſten herrn von euch zu guttem und gnedigl. gefallen reichen, So wollen wir es umb Euch willig und freüntlich verdienen. Datum Eylberg montag nach der xi m Jungfrauen tag Anno XVC. XX.

Rethe.

466.

Der Univerſität zu Wittenberg Antwort und rathgebendes Bedenken an die Churfürſtl. Räthe auf vorſtehendes Schreiben. Datum Wittenberg Freytag nach Criſpini und Criſpiani, oder den 28. Octobr. 1520.

Unsere freuntliche gantz willige dienste zuver Ernwhester, gestrengen, gunstige liebe herren und freunth. Wir haben auff heutz dato zu Wittenberg In versammelten Rath uff ein uberantwort credentz und euern gethanen beuehl von den achtbern hochgelerten herrn Wolffgangen Stheln, Hieronymus Schurff und Christian Beyer doctorn an stadt unsers gnedigsten herrn Churfürsten ꝛc. euere bevehls tragere in Werbung und bericht, was sich doctor Eckius gegen dem herrn official zu Czeitz vermittelst Nickol Wilden des Rats diener zu Leipzig besagten bebstlichen bullen halben widder D. Mart. Luther und andere behendiglich bevlissen und understanden und was yr derhalben an stadt unsers gnedigsten herrn uff anregung der Stadthalter zu Czeitz an uns begert, nebn gedachts Doctor Eckii schrifft und gesagter bebstlicher bullen, abschrifft. ires Inhalts vernommen, und darauff die sache in Rath gelegt, bewegen und uns nach volgender meynung eintrechtiglich entslossen. Halten es erstlich dafür, daß solch D. Ecken fürnehmen, allerseitz unserer gnedigsten und gnedigen herrn von Sachssen und irer Churfürstlicher und fürstl. Gnaden landen und leuthen, wo es sunder verzug, nicht unternummen, vharlichen schaden, beschwerung und uffruhe im Volck drawen thu, das es auch ein solch sache sei, darumb hoch von nothen, das sich allerseitz ir Kurf. and fürstlich gnaden dieweil es das gemeyn landt belanget, uff vorhergehalten stadtlichen Rath und bedacht, auch so es von nöthen, mit gemeiner landtschafft, oder der gewogensten einer eintrechtigen meynung, was iren gnaden zugleich hir Innen thunlich, oder leidlich, entschliessen, und also für ein man stehn. Dann so ein Fürst dem fürnehmen D. Ecken und andern stadt gebe; aber das ander theil, das widderspiel, oder die sach sich selbs erbetten lassen wolten, achten wir unmöglich nach dem landt und leuth gemenget, und teglicher gemeynschafft gesüglich nit geratten mogen, das beyder teil underthan in die leng und die harre, der sachen einig und zu friden bleiben mögen; Und sollten unsers achten allerseitz unser gnedigst und gnedig herrn von Sachsen en ymands nachteyl des wol zuvereinigen sein uffn vahl so es gewiß das Doctor Eckius solchs von Bebstlicher heilikeit bevehl het, dieweil sich Doctor Martinus Luther uff erkentnis der heiligen schrifft unvordechtigen hochgelartten zihen und erbitten thut bet bestlicher heilikeit der sachen ein anstandt und das die sach erausser in Deutschland zu gebürlicher volkummener notürfftiger verhör und erkentnis derselbigen unvordechtigen und nottürfftigen hochgelarten, der heiligen schrifft bevohln und was daselbst erkant, das darob eintrechtiglichen von allen teilen gehalthen würde. Sondern das schreiben der Stadthalder zu Czeitz betreffen, befinden wir, wie auch die Stadthalter selbs achten, das D. Eckius mit beibringung gesagter abschrifft bebstl. bulle, nit formlich und gebürlich procedirt, dieweil er seines angemasten bevehls und gesagter bull kein bekentlichen schein dem herrn official zu Czeitz anzeigt, derwegen ehr demselbigen zu glauben schuldig. Es hat auch gemelther Eckius in seinem schreiben itzt gemelthen herrn official die sach zuvorvolgen, kein nahmhafftig zeit angesetzt, achtn wir aus ietzt vorhalten vnd andern ursachen, dem herrn Official zu ratten, und unvorweislich sei, das ehr die sach eilend nd vor allen dingen mit irer gelegenheit und umbstand an unsern gnedigen herrn von Naumburg was s. f. g. hir Inne gefellig, gelangen lasse, mit vormeldung unsers gnedigen herrn Churfürsten abwesen, dan es euer unsers gnedigsten herrn des Churfürsten von Sachssen Stadthaldern notturfft in dem vahl auch sein würd: Und dieweil vermutlich das jetzt in Versammelung Romischer K. M. und der Kurfürsten des heiligen Röm. Reichs, bebstliche beschafften auch vorhanden sein das Rö. K. M. und den Kurfürsten solche sach, das gantz Römisch reich und Christlichen glauben belangen, vorgetragen, und zu gebürlicher rechtlicher verhör und austrag kommen, oder in andere wege die sach an bestliche heilikeit zu gelangen lassen, oder wie sichs deselbst, als bei dem brunne heübtern und Stadthaldern der gerechtigkeit nach gebahter nottürfftiger unterred und handelung funden, abgeschafft werden mocht. Nachdem es sich in rechten wol leidet das man viel in geringern sachen, dan diße, den heiligen Christlichen glauben

ben betreffend, uff bebstliche oder keißerliche freifften und gebotten, daraus gemeynen stenden auffruhr und beswerung erwachssen ob die gleich glaubwirdig verkündigt, ein gebürlichen anstandt gehabt, bis man eigentlich bebstlicher heiligkeit oder K. M. gemüt und meynung eingenommen doch das solches one versaumnis beschehen. Das wolten wir auff dismal und noch zur zeit euern gunsten doch auf Verbesserung derselben, domit sie sich gegen den Stadthaldern zu Ezeiß mit unvorweislicher antwort haben vernehmen zu lassen, freuntlicher und gönstiger meynung nicht vorhalten und euch fürder in disser oder andern sachen freuntlich dinst zu erzeigen sein wir willig. Datum Wittenberg unter unsers Rectorats Insigel. Freitag nach Crispini und Crispiani, Anno XVC. XX.

Rector Magistri und Doctores
der Universitet zu Wittenberg.

Den Ernvehsten gestrengen Khurfürstlichen verordenthen und heimgelassen Retten und Stadthaldern itzt zu Eilenburg unsern günstigen und Freunden.

467.

Der Bischöfl. Stiftsräthe zu Zeitz nochmaliges Schreiben an die Churfürstl. Räthe, daraus erhellet, daß die Churfürstl. Räthe begehret, sie möchten ihren Canzlar abschicken, daß sie mit ihm rathschlagen könnten, und wie sie es auf der andern Seite gern thun wollten, wenn der Canzlar nicht eben jetzt verstorben; dabey sie schlieslichen die Churfürstlichen Räthe nochmals um guten Rath bitten. Datum Zeitz Montag nach aller Gottes Heiligen Tag 1520.

Unser freuntlich willig dinst zuvor Ernvhesten gestrengen Vhesten Besondere gonstige Freunde. Als ir uns in verschiener zeit geschrieben unnd vormeldung gethan hapt was euch auff unser hievor beschehenes ansuchenn In sachen doctor Ecken vornemen belangendt von der Universitet zu Wittenberg zu antwort begegnet habenn wir zusampt derselbigen Universitet eingeschlossenen schrifft, welche euch radtschlags weise zu komen alles einhalts vernomen. Und nach dem yr nebenn andern begeret bitten-

de denn Canzler aus unß auff Montag nach sancti Martini schirst bey euch zu erscheynen anzusertigen euer gemüt deshalb weitter zuvernemen, weren wir zu thun gantz begierig gewest. Aber wir gebenn euch zu erkennen, das derselbig Canzler er Heinrich schenburg doctor heut dato seinen lesten tag auff dieser Welt beschlossenn hat, der allmechtig gerueh seiner selen gnedig und barmhertzig zu sein darumb wirdet die ansertigung nit vorgang haben. Dieweil aber unnsern gnedigen Hern auch seiner fürstl. gnaden stifft an gedachts doctor Ecken vornemen etwas gelegen sein will, Ist nochmals wie vor unnser vleißiges bitten ir wollet uns euern Radt unnd bedencken hirInnen mittailen, damit wir uns in dieser sachen gepürlich erzeigenn unnd dem stifft kein beschwerliche Neuerung einfüren. Wie ir dan got lob zu thun wist und wir des sonnderlichen Vertrauen zu euch haben, das wollen wir umb euch freuntlich und willig vordienen. Datum Montags nach aller gots heyligen tag Anno Dni. xxcxx.

Unnsers gnedigen herren von Freisingen und Naumburg Stadthalter und Rette zu Czeitz.

468.

Der Churfürstl. Räthe Interimsantwort an die Räthe zu Zeitz, darinn sie berichten, wie sie gar eigentliche Nachricht hätten, daß Lutherus von der Bulle appelliret haben solle, und dawider zu excipiren und zu schreiben vorhabe, daher sie ihrem Abgeordneten, der ohnehin nach Wittenberg reisen wollen, eine Schrift an Philippum Melanchthonem mitgeben, daß dieser letztere ihnen genugsame gründliche Nachricht geben solle, ob Lutherus wirklich appelliret, und wie er die Appellation zu prosequiren gedenke. Datum Donnerstag nach St. Martins Tag 1520.

Unser sel. dinst zuvor gestrengen Vestl Achtbar hochgelartter besonder gute Freund. Ewer yetzig schreibenn so Jr unns auff negst unnser Anzeig gethan, Doctor Eckenhandlung unnd die Bebstlichen Bulle Doctor Martinum betreffend haben wir mit angehaffter Euer bitt seins Inhalts verlesen, dieweil wir dann eigent-

lich bericht das gedachter Doctor Martinus von berürter Bullen apellirt, unnd dawider zu excepiren unnd zu ſchreiben für hat, des wir aber noch zur Zeit wie daſſelb durch Jne fürgenommen werden will, nit bericht empfangen, So haben wir geinwertigl. Euern geſchickten, wenl wir von Jn vermargkt, das er on das gegen Wittenberg ziehen wolle Eweren bitt nach, ſchrifft an Philippum Melanthon, welcher unſers verſehens um Doctor Martinus Handlung und gelegenheit am mayſten wiſſens hat, geben, das er demſelben Eweren geſchigkten anzeig unnd bericht thu, wie Doctor Martinus die Apellation wider beſtimdte Bullen gethan unnd fürder den proceß mit der exceptung oder ſchreiben dagegen halten will. Des verſehens er werde Ewern geſchigkten ſo vil Jm umb dieſe ſach wiſſent, eigentlich anzeig thun das wolten wir euch nit verhalten, Euch unnſers vermögens freuntlich zu dienen thun wir gern. Datum Dornſtag nach Sonnt. Martens tag Anno 1520.

Rethe.

469.

Der Churfürſtl. Sächſ. Räthe Schreiben an Melanchthon, dem Geſchickten von Zeitz Bericht zu thun, wie es um D. Luthers Appellation wider Doctor Ecken und ſeine ſpargirte päbſtliche Bullen beſchaffen. Datum vt ſupra.

Unſer freundlich Dinſt zuvor wolgelarter wird erbar beſonder gutter Freund. Unſers gnedigen Herrn des Biſchofs zu Freyſing und Numburg Statthalter und Rethe haben uns yetz von wegen der Bebſtlichen Bullen und Doctor Ecken Handlung geſchrieben und gebeten geinwerttigen Jrem geſchichtem zu Wittenberg forderung zu erzeigen damit er der Appellation des Wirdigen und hochgelarten Herrn Doctor Martinus Luther wider angetzeigte Bullen und anders fürgewandt ein gedruckt nettel oder Abſchrifft davon erlangen mocht, wie Jr denn einverwart auß ſolcher irer ſchrifft wenter vernemenn werdt. Wann wir aber umb ſolche appellation, oder wie Doctor Martinus für hat wider die Bebſtlichen Bullen zu excipiren und ſchreiben, kein ander Bericht oder Wiſſens haben, dann was vorgebens an uns gelangt iſt, So haben wir obbeſtimptenn Statthaltern und Rethen wider geſchrieben, das wir iren geſchickten ſchrifft an euch als den, der unſers verſehens vmb Doctor Martinus handlung und gelegenheit am meyſten wiſſens trüge, geben hetten, ſich darumb allenthalb ob euch zu erkunden. Derhalben begern wir abweſens vnd an ſtatt vnnſers Gnedigſten Herrn Hertzog Friederichs zu Sachſſen Curfürſten ꝛc. Vnſern halben freuntlich bitten, Jr wollet berurtem der Statthalter vnnd Rethe zu Czeitz geſchickten vf ſein ferner anzeigen hierinnen, ſo vil euch umb dieſe ſachen bewuſt vnnd terricht thun, damit er das fürder den Statthaltern vnnd Rethen zu Czeitz vermelden müge. Das wird hochgenannter unſer Gnedigſter Herr von euch zu gnedigem gefallen vermercken, So wollen wir es vnnſer perſon halben freuntlich umb euch verdienen. Datum vt ſupra.

Rethe.

470.

Der Churfürſtl. Sächſ. Räthe endliche und poſitive Antwort an die Zeitzſchen Stiftsräthe, vermuthlich bey ihres Deputirten Wiederkunft von Wittenberg und wiederholter Anfrage nach gewüriger Reſolution, ertheilet.

Beſondere gute Freunde, wir haben ewer ſchreiben darinnen yr uns zw erkennen gebett, das der achtbar und hochgelartt, Er Heynrich Schmidebung, doctor und Cantzler, ſeynen letzten tagk beſchloſſen und yn Gott verſchlden ſey, ſampt andern ewern bitten, heütt dato entpfangen und ſeys Jnhalts vorleſſen, fügen euch darauff freüntlich wiſſen, das wyr ſulchen ſhall am genanten Cantzler beſcheen, nicht gern gehortt, der ewige Gott wolte ſeyner ſelen gnedigk und barmhertzigk ſeyn, weren auch wol geneygett, euch eweren ſchreiben nach, die bullen ſo doctor eckius dem officiall zw zeytz zw geſchickt, doctor Martinus belangende, unſern ratt mit zw teilen, So wyr des gnügkſam verſtendegt, damit yr aber dennoch unſer gutwilligkeit vermercken mögett, wollen wyr euch unſer bedencken hyrinnen auch nicht verhalden und

befynden erſtlich das die vermeynte bulla, durch eyn ſchlecht mißive, oder ſende-brief, dem officiall, die zeytt, doctor ſchmidbergk ſeliger gedechtnis, zw geſchickt, und darynnen nicht angezeygt oder verleüpt iſt dem official zw zeyß, der itzunt iſt, oder künftigk wyrtt, ꝛc. und gnanter doctor, als officiall, mittler zeytt, ehr die execution, der auch keyn namhaftige zeytt angeſetzt, beſchehen, in Gott verſchyden, achten wyr darvor, das numals diß vermeynte mandatt, crafft des mißivbes, nichtigk, todt und ab ſey. Zum andern befonden wyr nicht, das ſulche bulle gepürlicher weiſſe in der form die ſich hyrzw gehertt überantwortt, und die ſolennitet die ſich desfals geymett hette, gebrauchet, Sunder genanden doctor als official mit eynem miſſive vergeblich zw gefertigett, darneben auch kein glaubwyrdiger ſchein des Ecken gewaltz und bevels, wie weytt ſich der erſtreckt, und wie es domitt gewant, dem billich zw gleüben were, angezeygett oder vorgetragen, das doch unſſers ermeſſens hette beſchehen ſollen, Nachdem man nymantz auff eyn ſchlechte angeben, und bloſſe wort, zw gleuben verpunden, oder vorpflichtett. Zum dritten werden wyr bericht, als ſolde doctor Martinus von vill benümpter vermeynter bulla geappellirt haben, wu dem alſo, hett man ſich auch deſto paß zw entſchuldigen, die execution zw ergehen laſſen. Darumb unſſers beduncken ſolte diſſen thun nochmals eyn anſtantt zw geben ſeyn, und domit nicht zw eylen, bis man ſichtt wu es hynauß will, und wie ſich die andern biſchoff den ſulche vermeynliche bulla wie wir hören, doch villeicht mit anderer form dan zw zeyß beſchehen, auch überantwortt, darynnen halden werden, darnach man ſich dan auch zw richten hett, und das yr vor aller Dyngen zwym forderlichſten unſern gnedigen hern von Freyſingen und Naumburgk, diſſer ſachen, mit yrer gelegenheyt und umbſtenden, allenthalben bericht tetett, und darauff ſeyner F. g. gemütt ferner vornemett, ſunder zweiffel ſeyn F. G. werden ſich nach gehabten rait well wiſſen zw halten, das haben wyr euch uff eüer bitten guter wollmeynung nicht vorhalden wollen, mit freündſcher bitt ſulchs von unß in freündlichem willen zw vermergken ꝛc. dan euch ꝛc. ꝛc.

471.

Nicolai Hausmanns, Paſt. zu Zwickau Schreiben an Nicolaum Tilomannum, Vicarium zu Zeitz vom 31. Jul. 1521. ſeine Aufführung zu Schneeberg; ſonderlich aber die päbſtliche Bulle und den denen Biſchöffen geleiſteten Gehorſam betreffend.

Ins Deutſche überſetzt von Joh. Frick.

Ein Brief Nicolai Hausmanns, Pfarrers zu Zwickau an Nicolaum Tilomannum, Cuſtodem Canonicum und Vicarium zu Zeitz, in der evangeliſchen Sache. 1521.

Viel Heil! Ehrwürdiger und fürtreflicher Herr licentiat, was die leute von mir armen, ehe ich noch zum Predigtamt beruffen worden, gerühmt, weis ich nicht. Ich halte mich für unwerth, daß ich von jemanden gelobet und gerühmet werde. GOtt ſeye Lob und Preis, deſſen Gnade alles allein zuzuſchreiben, was ich Gutes gethan habe. Wenn aber nunmehr ein widriges Gerücht von mir ausgeſtreuet wird, als wollte ich die vorige Gewohnheit ändern und wider alle Ehrbarkeit handeln; ſo wundre ich mich darüber gar nicht, weil mein Amt und Stand ein anders haben will. Da ich zu Schneeberg Chriſtum verkündigte, ſtunde bauen und einreiſſen nicht bey mir, obwol ich viele Mißbräuche ohngeſcheut beſtrafte. Nachdem aber nunmehr eine ſo wichtige Seelenſorge, durch GOttes Fügung, meiner Treue anvertrauet iſt, was kann ich anders thun, als daß ich die verirrete und verlorne Schäflein Chriſti ſammle, und was ſchwach iſt, aufrichte und erquicke? Was würde ich dermaleins dem ſtrengen Richter vor Rechenſchaft zu geben haben, wenn ich darinn nachläßig wäre? Damit ich aber, ehrwürdiger Herr licentiat, auf euren Brief antworte: ſo will ich den Anfang von der Bulle, die in der That eine Bulle iſt, machen. Ich ſehe gar wohl ein, was dieſe Schreckniß des Römiſchen Biſchofs mit ſeiner Bulle auf ſich hat. Ich fürchte mich mehr vor GOtt, als vor Menſchen, und laſſe mich durchaus nicht von dem Chriſtlichen Glauben abwendig machen; ſondern halte veſt an dem Evangelio Chriſti. Würde dieſe Bulle nach dem apoſtoliſchen Sinn eingerich-

richtet ſeyn, und mich erinnern, für das Wachsthum des gemeinen Weſens Sorge zu tragen: ſo würde ich ſie mit aller Freude und Ehrerbietung annehmen: da ſie aber ſo ſchwülſtig und von Wuth und irdiſcher Ehre voll iſt; ſo kann ich mir daraus um ſo viel weniger machen, weil ich ſehe, daß ſie von niemand gebilliget und angenommen werde. Bin ich deßwegen ungehorſam? Ob ich ſchon dem Biſchof einmal Gehorſam verſprochen, werde ich ihm doch ſolchen nicht in allen Stücken erweiſen. Was man einem wider den Glauben und die Liebe aufleget, iſt niemand zu halten verbunden. In erlaubten Dingen mag es geſchehen: ob ich wol der Gewohnheit nach Gehorſam zugeſagt, da ich zu Altenburg mich aufhielte, ſo laß ich mich doch mit Eydſchwüren nicht binden. Ich weiß, daß man in unvorſichtig verſprochenen Dingen ſein gegebenes Wort wieder zurücknehmen kann; aber es iſt mit dem Eyd nun dahin gekommen, daß man ihn zu einem Strick der Bosheit macht, und derjenige, der ſich damit verpflichtet, alsdenn die Wahrheit nicht freiliich bekennen und vertheidigen darf. Die Ehre Chriſti und aller ſeiner Vertheidiger will ich nach meinem Vermögen ſchützen: zum ſchwören aber laß ich mich in Ewigkeit nicht bringen. Werde ich Chriſto gehorſam bleiben, ſo werde ich auch allen Prälaten Gehorſam erweiſen. Was aber die gerichtliche Herrſchaft anbetrift, ſo geſtehe ich, daß ich die Leute öffentlich erinnert habe, welche ein Ehebündniß ſchlieſſen wollten, oder ſchon geſchloſſen hätten, ſie ſollten erſt, wenn ſie nicht eins wären, bey ihrem Pfarrer, als ihrem Richter, ſich melden, und wo dieſer ſie nicht zufrieden ſtellen könnte, zu den biſchöflichen Vicariis hingewieſen werden, weil es billig wäre, daß ein jeder erſt ſeinem eigenen vorgeſtellet werde. Dieſe gottſelige Sache gehört auch mit zur Hirtenſorge, und ich werde ſie durchaus nicht mit Gewalt aufheben laſſen. So oft mir Befehle von einem Boten ſind behändiget worden, habe ich ſie vollzogen; jedoch nicht ohne Vorwiſſen des Raths, und das von Rechts wegen; denn er will ſelbſt in erlaubten Sachen gegen die Ungehorſamen Gewalt brauchen, doch ſo, daß niemand unbilliger und ungerechter Weiſe vorgefodert werde. Hier habt ihr, mein Herr Licentiat, meine Entſchuldigung und Gehorſam. In vergangenen Tagen hat mich der Conventual Herr M. Zeiner auch ſehr gütig entſchuldiget. Ich erkenne, daß eure Ermahnung aus dem Grund der Liebe gefloſſen, an die ich auch ohne die geringſte Bitterkeit des Herzens beſtändig gedenken, und durch die Gnade Chriſti ins künftige nichts thun werde, was wider die Gerechtigkeit und Billigkeit iſt; wie ich denn eurer Fürtrefflichkeit in allen rechtmäßigen Dingen zu folgen mich hiemit anheiſchig mache, und die Hoffnung faſſe, ihr werdet nicht ſo leichtgläubig ſeyn, wenn euch dann und wann die ſchändlichſte Verleumdungen von mir vor Ohren kommen werden. Gehabt euch wohl und habet mich eurer Fürbitte empfohlen. Aus Zwickau am Tage vor Petri Banden, im Jahr nach der Jungfräulichen Geburt 1521.

Nicolaus Hausmann,
unwürdiger Prediger zu Zwickau.

d) Bey der Publication zu Erfurt.

472.

Lutheri Bericht vom 4. Novembr. an Spalatinum, wie die Univerſität zu Erfurt, von welcher Eck die Publication unziemlich begehret, wie auch der Biſchof zu Bamberg die Publication depreciret, ingleichen wie die Erfurter Studenten Ecken mit bewehrter Hand umgeben, die gedruckte Bulle in Stücken zerriſſen und ins Waſſer geworfen.

S. Anh. Num. XXVII. §. 9

473.

Hieronymi von Endorf an Herrn Siegmund von Dietrichſtein, Erbſchenken in Kärnthen und Landshauptmann in Steyer, geſtelltes Bedenken über die Eckiſche Bulle.

Hochgeborner genediger lieber Herr. Eure HW Gn. ſein mein vnnderteniig gar willig dinſt zuvor. Eurn G. als einem Rat Haubtman in Steyr auch general mit Commiſſarien Romiſcher Khayſ. Majeſtat, darzue für ſich ſelbſt als einem chriſtn. vnd Ja mern glid des Adls vnd als meinen herrn, den Ich in ſonderhait fur meinen genedigen Herrn vnd ſunder-

rr

rer halt, des schaden auch gern wenden vnd warnnen, sein notturfft Eer und nutz zum peßten furdern wellt, vnd zuuer meiner alltn unverledigtn Ratspflicht nach gegen bemellter Khayf. Majestät, die dann solh ding großlich belangt, wie wol mein gantz vergeßn ist; thue Ich zu wißn bey disem algen mein peten, alß Ich nest zu Ingolstat gewesen: Nemlich an sannd Stephans tag ist diss Babstlich Bull (der copy Im Druzk, so Ich hernach zuwegen bracht E. G. hier Inn zuvernemen hat) auf der Canntzl in sand Mauricii Pfarkhirchen verkhunndt worden. Vnd wiewoll Ich fur ainen Babstlicher Heiligkhait zimlich Eer vnd pillich gehorsam frenlich genn, dieweil Ich aber so shwär vnd unmäßig hanndlung gegen ainn yeden Cristen menschen horet; darbey so verächlich gegen ainer gemainen Cristenlichen Versamlung, darnach so eingriffig Khayf. Majestät! darzue aller Welltlichait, vnd zumall denen vonn Adl Insonderhait durch das außstreichen der Predig, het Ich nye khain ding gerner then, dann das Ich (wiewol ainfallttiger lay) zuhannd auch auf die Cancel gangen wär, vnd den dingen mit zimlichheit widersprochen het, zuuer von vnsers Allergsten Herrn wegen, wie mich dunkht, das Ime ain yeder des schuldig sey; Ich auch warlich gern thon, wo Ich nit geforgt, das mir solhs verkert wär worden, vnd bey seiner Majestät selbst zu vndannkh geraicht het. E. G. sonnde auch yetz mit wen Ich vndgangen sey, solh verhört ding und villeicht mit weniger Erzerung, gschichters fugss zu fürkhomen, Ee vnd wir Ichts vom Luther gehört habn, Jn noch nit thenn, noch seine shrifftn bisher aus vnmuß lesn het mogn, Nu so sein so verpotn) vnd darumb gern zu weyland unsers Allergsten Herrn in die Chamer khomen wär, damit Ich sein Khayf. Maj. stät mit der weyl auch grundtlichenn, augenshreinlichen anzaigen der heiligen shrifft, Jtem beder Rechten vnd Anndrer hechen vnd bewärter schrifftn meins wenigen erraichens Jr vnd Jrm nachkhomen zuueran auch darnach lannd vnd leüt vnd zumall Teütscher natien großen vnd oberzeügn notturfft etwas berichtn het mögn. Nun ist des dings allein selbr Bull dannech so vil, das es weyt ainen Sannftbrief vbermäßigt, wellen sich auch nit all ding (wie Göttlich, gerecht, vnd trewlich solchs ainer maint) vber lannd shreibn laßn; darumb so will Ich allain von etlichen den maistn vnd nach dem thurzistn melden.

Erstens so sieht ewr G. bey dem Puechstabn A. senderlich aus den Wortn, durch mich vnderstrichen (so Euch die durch ainen vnuerdachten, alß etwas nur ainen weniz gelerten layen aufgelegt werden) wie der Babst der Welltlichkhait vnd zuuer vnsernn Herrn Khaiser in das Schwert greifft. Dann er beutt daselbs bey verlierung ainss yeden Erbrecht, vnd lehen, wie die zundert vberkhomen sein, darzue hinfur zuvertheidigen. Jch will geweigen das Ich von großerm nachtail vnd särlichkhait (der euch herrn vnd allem adl entstuend, vnd aus not entstern muest) nye erhort hab.

Zum Anndern, III. IIII. vnd Fünfftn bey dem Puechstabn, B. wie es auch vnderstshidlich vnderstrichen ist, so beütt er auch bey der vnpäbliakhait, das ist, khainer erlanngung vnd unteüglichkhait zu allen vnd yeden Rechtlichen Vebungen. Jtem maggel der vneern auch der entsogung vm des laßters belaidigter Majestet, wiewol er nit ausdrukht, welcher Maj. stet, der Göetlichen, Khaiserlichen, oder eb er Jm selbst aine damit stöpffen will; das doch vonn sannd Peter weyt gewesen ist, sonnder ain Anders geleret vnd beuelhen hat. Nemlich Jm Andern capitel seiner Erstn Epistl nach Khriechischem rechten text aufs Latein gewennde, also sprechend: Proinde subdati estote cuiuis humanæ creaturæ propter Dominum, sive Regi tanquam præcellenti, sive præfectibus, ut qui per eum mittuntur in vindictam quidem nocentium, laudem vero recte seu bene agentium, quoniam sic est voluntas Dei. Wo aber ebbemellts alles hintrifft, vnd wem damit in das Schwert, Scepter, vnd Cron gegriffen sey, auch ne lenger ye mer word? das khan Eur G. gedennckten.

Zuin VI. bey dem Puechstabn C. hait Päbstlich Heyligkait a wie des Luthers Appellation, so er fur ain khennstig Concilien gethan hat, welder die satzungen Babst Pii des Anndern, auch Julii des Anndern sein soll, in welcher satzung fursetzen, das solh Appellirn als die Ke-

zer

ther zu ſtraffen ſein. Vnd wiewol bemellte Satzung mynndert den Geiſtlichen Rechtn einverleibt iſt, damit man ſich darnach richten khunnt, yedoch ob ſo gleich vaßt darjnn begriffen wär; dannoch Khayſ. Majeſt. zugedenncken, ob ſy die von wegen irer ſelbſt Hoheit vnd Ambts, auch gemainer Criſtenlicher Verſamlung leiden mocht vnd ſollt. Dann was wär ain Concilium, oder warumb ſollt das beruefft werden (als doch all X. Jar beſheen ſoll) ſo man nichts oder allain das, was den Bäbſtn geſiell darfür bringen dörfft. Ich will geſweigen, das auch ſein Appellation von khainer lenng wegen verſtanndten mag werden. Dann wir ſein längſt Jm zehenndten Jar geweſt, dar Jnn ain gemaine Chriſtenliche Verſammlung gehallten ſollt worden ſein, vnd darumb wär die zeit alle ſtund da, ſo es nur ettlich Geiſtligkhait ſelbſt nicht ſaumet.

Zum VII. bey dem puechſtabn. D. iſt unns allen ſo ain weytraichend vahneß, mit ſo vil garn, mit ſo vill ſtrickhen und mäſhen ausgericht geſtelcht, und gelegt, das Jch nit wais, welcher ſo heher oder nidergelerter noch vngelehrter, weyſer oder ther darjnn nit behanngen muest. Dann Bäbſtliche Heyligkhait will bey ſwärſtem Pann: auch allen vor angezaigtn weltlichenn penen, das nyemand des Luthers ſchrifftn nichts leſn, ſonnder verprennen noch ichts ſeins dings lohn ſoll; vnd doch offt ainer was guets oder lobwirdigs hin vnd wider von Jm, auch ſeiner Predign, ſchrifftn, vnd ding gehört mag haben. Das verprennen iſt ſchwär, bevor der ding die ainer nit Annders alß nach guettigem vnd Rechtem ſeim Verſtand für Recht vrtailn moecht, vngelezt Annder höher und verſtanndiger vrtail.

Noch ſwärer der ding, die auch von Anndern oder Babſtlicher Heyligkait ſelbs vngeſtrafft beliben ſein. Aber das alles nit ſo ſchwer. Dann es verprennt ainer in ainer ſtund mer, weder er in zehen jaren leſen möcht) ſonder das ſwäreſt, mit, von got, vnd der natur gegebnen mund vnnderligend dem Sluß hohs gemüetts, ſo da jmer zue gebeüt, guete ding zu loben, wieder ains ſelbſt ler, erfahrung vnd gewiſſen gannz ſtill zuſwelgen. Deßhalb wo vnnſer Allergſter Herr ain hayd wär, ſo ſtünnd Jm zue was mitlaidn mit den Frömbden zuhabn, ſo vil mer alß ain Criſt vnd ja haubt der Criſtenhait, en mittl mit ſeinen vnnderthonen, und ſo vil frumen ſhäfflein, nach göttlicher Prophecei (ſo villeicht Erſt pey recht anget) vnd Ebenbild Lucä X. da der Hayd mer Barmhertzigkhait, dann der Prieſter that, und dem verwunndten zu haylung halff.

Zum Achten vnd letzten (wiewol der ding noch vil mer wären) bey dem Puechſtabn. E. ſynndt. E. G. das allerſwäreſt, vnd ainen gannz vnerhörten eingriff aller weltlichen herrſhafft, und zuuor Khayſ. Majeſt. Dann die Bäbſtlich heiligkheit peüt daſelbſt bey allen vnd yeden vorgemelten penen: das man den Luther, ſeine geſellen, anhennger, behäuſer vnd gönner, perſonlich ſahen, gefennckhlich hallten, unnd Jr die zuel ſtickhen ſoll. Nymbt auch darjnn nyemands aus, ſonnder maint die weltlichen ſo woll, alß geiſtlich wider das Khaiſerlich vnd ja Bäbſtlich recht, ſo dann iſt C. de ſum. tri. I. III. & IV. da der Khaiſer die widerwärtigen gemainer Criſtenlichen verſamlung, und khetzer, auch geiſtlich ſo woll alß weltlich, ſelbs ſtrafft, ain yeden nach ſeinem ſtannd, und der babſt für ſy bitt, das ſy zu genediger ſtraff von ſeiner Majeſtät genemmen werden: Noch ſich in ſeinem algem Biſtumb zu Rom khainer leiblichen ſtraff, auch on mittl vber die geiſtliche noch gefenkhnuſſe, vnderſteet, ſonnder allain der enteüſſerung Criſtenlicher gemain. Vnd iſt es darzue khomen, wann ainer wider die Geiſtlichkait redt, das er darumb gefangen vnd gen Rom geſtickht ſoll werden. So ſein wir Armb jäkhen, die da on das lanng, groß, vnd vnſäglich viel hin vnd wider beſwärt ſein worden. E. G. wais was ſellzam ſachen Euch aus Eür Haubtmanſchafft des loblichen Furſtenthumbs Steyr, vnd ettlich gar gen Finckhenſtain zuekheiſen ſele. Die Sacrament, vnd ja das höchſt belanngend von denen Geiſtlichen, geübt, wider all andächtig, Erber vnd Treffüch mann vnd weybsperſonen von Adl: wie mag es dann mit der groß, Armen, einfelltig ſhar geen, die da armuet halb nit mag, noch ainfallt halben khan: Vnnſers herrn Apoſtl vnd die liebe heili-

gen

gen machten die die plynnden geſehend, die Toren gehörend, die ſtumen redend, die hinckhenden khrumen, vnd lamen gerad, vnd in Sumā die khrancken geſundt, auch die todten erkhuchten ſy. Aber vnnſer peßig Apoſteln vnd lebentig heiligen hin vnd wider machen vnns mit geſehenden Augn blint, das wir auch nur hören müeßen, was ſy wollen, ſtumen thorn vnd narrn ſein müeßn, machen mer khrank dann gefundt, Tödten villeicht auch mer, vnd beuor ſo ſehen ſy vill leüt gern ſterben von der Selgerät wegen. Vnd das aber vnnſer Allergnedigſter herr leiden mecht, vnd wollt das Jm beſſer thät (wiewol Ich nit gedennkhen khan, worann Jme ſonnſt nöthigers, höhers vnd größers gelegen ſey. Vnd das vill Kaiſer amb maiſtn gehindert mag haben) ſo ſoll doch ſein Maj. ſtät das nit dulden von Gemaines heiligen Reichs wegen. Wann niemands iſt mer ſchuldig ſolchen vnträglichen laſt zuwenden, vnd abzubürden, Dann ſeine vordern amb Reich ſein amb maiſten ſchuldig daran, mit Jrer Vnderwerffung ſo uil der Briefel haſt, Bäbſtlichem ſtuel, vnd freyung Römiſcher Khirchen, vnd wie wol das in guetem beſcheen iſt zu ainhait und merer Richtigkhait des glaubens. Dieweil noch Jrrung in nottign etlichen Artikeln war, ſonnderlich die driſalligkhait betreffend. Vnd auch ſolh vnnderwerffung nur mit der Briefferſhaft geſchecn iſt, darzue allein mit maß, ſo ſynndt aber neß ſein Majeſtat, wie weyt das vnnd Annder vil Dings darüber raicht, vnd in vnerſettlich brauchung gezogen iſt, vnd ſich doch die Criſtenkait darbey nit gemert noch gepeßert, ſonnder merklich gemyndert vnd geergert hat. Es mag auch ſein, das vnnſer Allergnedigſter herr dem Bäbſtlichen ſtuel ſelbſt nit das thun khunn. Dann wie wol Jm Geiſtlichen Rechten diſt. IXIII. ain capitl ſtet alſo ſprechend: Jch Ludwig Römiſcher Kaiſer merer, ſeß und gib zue durch geding vnnſer confirmation dir ſelgen Petern vnd durch dich deinem vicari: Herrn Paſcali, höchſten biſchouen vnd ſeinen nachkhemen in ewigkhait, alß Jr von vnnſern vordern biſher in ewer gewaltſam vnd herrſchung gehabt vnd angeſehkht habt die Stat Rom etc. ſo iſt doch zugedennkhen, wo ſannd Peter leibiich entgegen geweſt, er het geſprochen: Jch nym dein zueſtellung nit an. Wann die weil Jch Römiſcher Biſchof geweſen bin; hab Jch all Ding verlaßn vnd vom Nerone khain herſchung vber Rom begert, vnd darff Jr nit, ſonnder ſehe das ſy meinen nachkhemen vil ſchadt, dann ſy Jrret dieſelben an der Predig des Euangelii, an hailſamen bet, vnd an erfüllung der gebot GOttes, und macht ſich groß zu vbernemen, vnd hochfart zu vbn. Alß er auch gnug ſelbs alſo redt, indem das er lernt dem Khaiſer vnd ſeinen landvögten, das iſt den Fürſtn vnd Anndern Verwalltern vnndergeben zu ſein, wie dann daruor im Latein anzaigt.

Es iſt auch groß zu ſergen, wo nit unverharret notdorfftig gebüelich einſehen, abſtellung, vnd wenndung geſchäh, Got der herr möcht noch ain mal ſprechen, oder ſonnſt thun werden (Dann es iſt vorhin gemueg geſagt Mathei XXI. Es wird von Euch aufgehebt das Reich Gottes, vnd einem Volkh geben werden, thuenndt ſeine frucht. Diss ſchwär ſachen ſambt meinen wenigen anſehen hab Jch aus ermanung meiner Ratspflicht, vnd on das ſchuldiger trew E. G. zum Eeſten ſo bald Jch haim bin thoüen, auch bei diſem aign meinn boten ſchreibn wollen, vnd Annders nyemand zuſchreibn wißen, meiner vnbekhanndhait, auch vnverdienen nach, darzue furſorg geſchwyndigkhait der welt. Wil damit (alß Jch hoff) ain gnuegen thon haben, alß Jch auch nit mer khan. Nembt daraus was guet ſey, vnd handdlt damit nach gueter reicher eür vernunfft. Es iſt warlich groß zeit, auf das wir ſelbſt nit wachſen in ſwären zoren des der ſo lanng genedigklich geharrt hat, vnd nach allem meinem bedünchen, auch hohen vilſcheinlichen notzaichen nit lenngcr harren wurde. E. G. woll auch diſes mein einfeltig vertreülich ſchreiben alſo verſuetten. So Jch meiner lanngen truen dinſt, diſer vnd Annder treu nit entgnießn kan (villeicht zum tail aß meinr ſelbs ſchuld) das Jch doch der nit ſwärlich entgelt, dann Jch bin (lieber Got) der klainen müchten aine, vnd möcht leicht in nachſter ſynnwebt behanngen, wiewol mir das pillich von nyemand beſcheen ſollt; dann Jchs nyemand zu argen, ſonnder zu allem gutn magn, Auch got

zuuor vnd darnach Khayſ. Maj. darbey gemainen Criſtenlichen nutz aus ſchuldigkhait der gewiſſen vnd trewſten trewen. Eur G. loß ſich auch nit verdrießn, mir was wenigs wider zu ſchreiben. Der ich mich als meinen Gl. herrn in allem vnd allerzeyt vnderthenigklich bevilh. Dat. Maſen den XI. tags Januarii anno XXI.

E. Gl.

gefliſſner Diener
Hieronymus v. Endorf.

474.

Herrn Siegmund von Dietrichſtein Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, womit er ihm die Copie des vorſtehenden Endorfiſchen Bedenkens überſchicket, und zugleich meldet, daß er auch eine Copie an einen Bayerlichen Cammerherrn überſandt, damit derſelbe ſolches bey Gelegenheit dem Käyſer, und zwar alleine, vorleſen möchte.

Durchleuchtigſter Hochgeborner Churfürſt, Gnedigſter Herr. Ewr Churfürſtlich Gnad, ſein mein vnderthenig groß gefliſſen auch gantz willigeſt dienſt allzeit zuvor. Mir iſt von einem vertrawten gueten Freundt ein ſolch ſchreyben, wie E. F. G. aus einligender abſchrifft zu vernemen hat, zukomen, vnnd dieweyll damit Käyſ. Maj. auch des heiligen Reichs Hochhait in yetz ſwebenndẽ ſwären ſachen vielleicht nit wenig gedienet mocht werden, ſo ſchickh ich dieſelb bemelter Kayſ. Maj. Cammerer einem zue, daß Er Jr die mit dem erſten bequemer zeit, vnd allein leſen ſoll. Ob er aber den Weeg da mit haben werd, alls Jch geren wollt, waiss ich nit. Darumb auch ſonnſt one das, nachdem E. Churfürſtl. G. vnnder allen die elltest iſt, auch derſelben villeicht ſelbſt etwas domit dient ſein mocht, vnnd mich dieſelb allweg (wie woll den mir vnverdient) in ſondern Gnaden gehabt, der ich mich auch noch getröſt, ſo hab ich ſolchs E. F. G. zu überſenden nit vnnderlaſſen wolln, der ich mich inndeß meinem gnedigiſten Herrn vnderthenigelich bevilh. Datum Grätz den letzten Tag Februarii Anno 1521.

E. Churf. G.

Vnderthenigeſter Allterwilligſter Diener
Sigmund von Dietrichſtain,
Freyherr zu Holmburg vnd Vinchenſtein, Erbſchenck in Kärndten, Landshauptmann in Steyer.

2. Wo die Bulle ohne vorgefallene Schwürigkeit publiciret worden.

a) beym Biſchof zu Eichſtädt.

475.

Des Biſchofs von Eichſtädt, Gabrielis von Eib, auf D. Eckens Anſuchen publicirtes Mandat, oder Publicationsdiploma, die päbſtliche Bulle wider Lutherum betreffend. Dat. den 24. Oct. 1520.

Gabriel von GOttes Gnaden, Biſchof zu Eichſtädt.

1.

Allen und jeden, weltlicher, geiſtlicher oder Regelkirchen und Klöſter Prälaten, Aebten, Pröbſten, Dechanten, Priorn, Guardianen, Cuſtodern und Miniſtern, aller Orden, auch der Bettler, auch unſern Felddechanten, Regierern, Pfarrherren, Pfarrerverweſern, Domherren, Capellanen, Altariſten, Prieſtern und allen belehenten Clerikern, und unbelehenten, allenthalben durch unſer Biſtthum weſig; auch allen und jeden, den dieſer unſer Brief zukommen wird, und die hierunten verzeichneter Handel belangt, oder aber belangen mag, mit ichten in künftigen Zeiten, die Seligkeit in dem HErrn, und dieſen unſern, ja mehr apoſtoliſchen oder päbſtlichen Mandaten Gehorſam zu leiſten. Weil in vergangen Tagen der würdige und fürnehme unſer lieber Getreuer, Johann Eck, Canonick unſer Kirchen, unſers allerheiligſten in GOtt Vatern und Herrn, Herrn Leo, aus göttlicher Verſehung Pabſts des Zehenten, zu hernach geſchriebenen Dingen Nuncius, und hat durch etliche ſeine Sendbrief laſſen erinnern und erſuchen, daß wir euch und einem jeden von euch wollten befehlen, den päbſtlichen Brief, von benanntem unſerm

unserm allerheiligsten Herrn Pabst zu Rom, bey St. Petern, im Jahr der Menschwerdung, 1520. am 17. Tage vor dem ersten Tage des Monats Julius, seines Pabstthums im 8. ausgangen, in irrigen und gütiger Gemüth verführischen Lehren eines Brudern, Martinus Luther, Einsiedler Ordens St. Augustini, belangend.

2. Weil wir nun begehren, Pflicht unsers Hirtenamts, auf die Seligkeit unserer Unterthanen, auch auf die Einigkeit, Fried und Gemach der heiligen Mutter der Kirchen, unser Gemüth zu wenden, und den päbstlichen Mandaten und Geboten, wie wir schuldig sind, gehorsam zu seyn: so befehlen wir euch allen und jeden obbenannten, und in Kraft des heiligen Gehorsams, bey den Censuren, Strafen und Pönen, in berührtem päbstlichen Brief begriffen; ernstlich gebietend, daß ihr solchen päbstlichen Brief, wenn derselbe, oder aber desselbigen glaubwürdige Copey mit einem Siegel eines Prälaten und Notarien unterschrieben, besestet, und durch unsern Vicarien in geistlichen Sachen vidimirt, euch zugestellet wird, und alles und jedes darin begriffen, in euern Kirchen vor der Menge des Volks, mit vorgehender Auslegung verkündiget und ausrusset. Auch alle beyde Geschlechte Christgläubigen erinnert und ersuchet, berührten päbstlichen Brief oder Bullen, in allen und jeden Artikeln, sie oder aber ihr jeden respective oder gegenschtiglich belangend, bey den Censuren und Pönen, darinn ausgedruckt, Gehorsam zu leisten, mit dem Werk, welche wir auch und einen jeden von ihnen, in Kraft dieses Briefs ersuchen und erinnern, so viel sie also erinnert und ersuchet die göttliche Rächung, und des heiligen päbstlichen Stuhls Ungnade, auch die Pön und Censuren in genannter Bullen begriffen, melden wollen: verständigen dieselbigen also erinnert und ersuchet, daß wir nichts destominder wider die Ungehorsamen und Widerspännigen, so sie uns angezeiget werden, nach Kraft, Form, Innhalt und Vermögen der Bullen, und sonst wie wir von Rechte mögen, wollen procediren und verfahren, unbehindert durch ihren Ungehorsam und Widerspännigkeit.

3. Gegeben auf unserm Schloß St. Willibaldsberg, am Mittwoche den vier und zwanzigsten Tag des Octobers, den nächsten nach Severini, im Jahr nach der Geburt des HErrn, tausend fünfhundert und zwanzigsten, unter unsers Vicariats aufgedrucktem Siegel.

b) Beym Bischof zu Freysingen.

476.

Bischofs Philipps zu Naumburg und Freysingen, Pfalzgrafen beym Rhein, Publicationsdiploma oder Mandat wider D. Martin Luthers Bücher und Schriften. Dat. Freysingen den 10. Januar. 1520.

Philipps, von GOttes und des päbstlichen Stuhls Gnaden, Bischof zu Freisingen, Administrator zum Naumburg, Pfalzgraf beym Rhein, Herzog zu Bäyern ꝛc.

1.

Allen und jeden unsern in dem HErrn Geliebten, der Kirchen und Klöster, auch befreyeten Prälaten, Aebten, Priorn, Pröbsten, Dechanten, Capiteln, Pfarrherren, Pfarrverwesern, und andern Priestern, Clericken und offenbaren Schreibern durch unsere Stadt und Bisthum Freysingen, an welche diese unsere Schrift kommen wird, welche diese Sache belanget, die Seligkeit in dem HErrn, und unsern, ja mehr denen päbstlichen Mandaten und Befehlen vesten Gehorsam zu leisten.

2. Ihr sollet wissen, daß wir in kraft eines Transsumpts eines Briefes unsers allerheiligsten in GOtt Vaters und Herrn, Herrn Leo, durch göttliche Verfehung Pabsts, deß Namens des Zehenten, wider einen Bruder, Martin Luther, des Ordens St. Augustins der Einsiedler, und seine Anhängigen, Beyspflichter, Gönner und Halter, von wegen der irrigen und solchen Lehre und Schriften des berührten Bruders Martins, daß sie die gütigen und Christlichen Gemüther verführen; Welcher päbstliche Brief jüngst zu Rom am siebenzehnten Tage vor dem Monath Julius im zwanzigsten Jahre ausgegangen ist, durch den würdigen unsern in GOtt geliebten Johann Ecken, der heiligen Schrift und päbstlichen Rechts

Doctorn, unſers benannten Herrn Pabſts Nuncien oder Geſchickten, zu mehrmalen erſucht ſind, daß wir wollten dieſelbe päbſtliche Schrift, oder derſelben glaubwürdige Tranſſumpta, durch berührte unſere Stadt und Biſthum zu verkündigen und publiciren verſchaffen.

3. Weil wir nun ſolcher Anſuchung, und dermaſſen päbſtlichen Mandaten, aus Pflicht des Gehorſams, folgen wollen; demnach befehlen wir euch allen und jeden obberührten, ernſtlich gebietende in Kraft des heiligen Gehorſams, und bey Pönen in gedachtem päbſtlichen Brief begriffen, daß, wenn ihr in Kraft dieſes Briefes erſuchte werdet, oder aber euer einer erſucht wird, daß ihr alsdenn berührten päbſtlichen Brief, oder aber deſſelben glaubwürdige Tranſſumpt, und alles und jedes, ſo darinn verleibet, wollet unter den Predigten in euren Kirchen und Klöſtern, auch anderswo, wenn, und ſo oft es vonnöthen ſeyn wird, denen Chriſtgläubigen mit Fleiß verkündigen und öffentlich anzeigen, auch zu verkündigen und öffentlich anzuzeigen geſtatten und ſchaffen. Auch alle und jede Chriſtgläubigen treulich erinnern, ſich von denen Irrthümern und der Lehre des genannten Bruders Martin Luthers, ſo im gedachten päbſtlichen Brief vermeldet und angezeiget, auch von derſelben Predigt, Verkündigung, Vertheidigung und Handhabung, und von der Taggebung deſſelben Büchlein, Predigt, Schrift, oder Zeddeln, ſo die irrigen Lehren des genannten Martin Luthers in ſich haben und halten, hinfort nicht loben, rühmen, drucken, verkaufen, verkündigen, an Tag geben, oder aber handhaben und ſchützen, öffentlich oder heimlich; oder aber dieſelben in ihren Behauſungen, oder andern Enden zu haben oder verbergen, in einige Wege ſich unterwinden.

4. Wo aber euer einer ſich deß unterſtehen, ja dieſelben Bücher und Schriften nach Ausgang dieſes Mandats denen Prälaten und Dechanten der Capitel, ſie zu verbrennen ohne alles Verziehen zu überantworten und zuzuſtellen verſchaffen, und ſonſt und anders thun, das ihnen oder einem jeden von ihnen, nach Vermögen des päbſtlichen Briefs reſpective oder gegenſetzlich zu thun gebühret, wie ſie wollen den göttlichen Rachſal und mehrgenannten unſers Herrn, des Pabſts, Ungnade oder Zorn, auch die Urtheile, Cenſuren, und andere Pöne und Strafe im Päbſtlichen Briefe ausgedruckt, meiden.

5. Gegeben auf unſerm Schloß Freyſingen, am zehenten Tage des Monats Januarii. Im Jahr des HErrn, tauſend, fünfhundert und im ein und zwantzigſten, unter der Aufdruckung unſers Secrets oder Petſchafts.

D. Wie Lutherus von der Bannbulle an ein allgemein Concilium appellirt, und was bey dem Rath zu Wittenberg, wie auch zwiſchen den Churfürſtlichen Miniſtris und gelehrten Räthen dieſer halben vorgefallen.

477.

D. Martin Luthers Bericht an Spalatinum von dem Vorſatz, ſeine Appellation zu erneuren.

S. Anh. Num. XXVII. § 6.

478.

D. Martin Luthers Appellation oder Beruffung an ein freyChriſtlich Concilium von dem Pabſt und ſeinem unrechten Frevel, verneuert und wiederholet Anno 1520. den 17. Nov. welches nicht anders als eine Wiederholung, Erneuerung und Anhang der den 28. Nov. 1518 geſtellten Appellation iſt.

JESUS.

Einem jeglichen frommen Chriſten ſey bekannt, daß ich, D. Martinus Luther, vorhin durch redliche Beſchwerung beweget, eine Appellation rechtlich und ordentlich gethan, von dem Pabſt Leo dem Zehenten an ein frey Chriſtlich Concilium, welche lauts ihres Innhalts folget, und iſt die.

I.

Nachdem das göttliche, natürliche und menſchliche Recht, zu Troſt und Schutz den Verdruckten, erfunden und eingeſetzt hat die Appellation, oder Beruffung von den Untern zu den Obern, und kein Unterer Gewalt

walt hat, dieselbe zu wehren, oder den Obern die Hände zu binden; auch offenbar ist, wie ein Christlich gemein Concilium, sonderlich in Sachen, den Christlichen Glauben betreffend, über den Pabst ist, und er, von ihm an dasselbe zu appelliren, keine Gewalt hat zu wehren, obwol Julius II. und Pius II. mit ihren freveln, tollen Gesetzen sich desselben vergebens unterwunden haben:

2. So sage ich, Martinus Luther genannt, Augustiner, Doctor der heiligen Schrift zu Wittenberg ꝛc. vor euch, Herr Notarie, als vor einer öffentlichen glaubwürdigen Person, neben diesen gegenwärtigen Zeugen, Willens und Vornehmens zu appelliren und berufen, daß, nachdem in vergangenen Tagen, von etlichen päbstlichen (wie sie vorgaben,) Ablaßpredigern in Sachsenländern alzu ungeschickt gepredigt ward, zu Verführung und Beschädigung des armen Volks, und ich mit redlichem Grund der Schriften ihnen widerstanden, durch eine frey öffentliche Disputation; da sind sie wütend auf mich erhetzet, und nach vielen Lästerungen, damit sie mich von den Kanzeln öffentlich und frevelich einen Ketzer ausgeruffen, zuletzt auch vor dem allerheiligsten in GOtt Vater Leo dem Zehenten verklagt, durch Er Marium de Perusiis, und also ein Ladebrief erlanget, mich gen Rom citiret, zu stellen vor Gericht, vor Er Hieronymo de Genutiis, und Sylvester Prieria.

3. Deß ich billig beschweret, nemlich, daß ich auch nicht zu Wittenberg, vielweniger zu Rom sicher war, dann arm und schwaches Leibes, solche grosse Reise nicht vermöcht; da zu mir die bestimmten Richter verdächtig und unleidig waren: dieweil er, Sylvester, mein abgesagter Widersacher, wider mich auch öffentlich geschrieben; dazu in der heiligen Schrift dieser Sachen ganz ungelehrt; und Er Hieronymus, als ein Juriſt, und nicht ein Theologus, der Sachen Richter nicht seyn konnte.

4. Hab ich durch den Durchlauchtigsten, hochgebornen Herrn, Herzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen ꝛc. erbeten, daß die Sache heraus befohlen würde, redlichen und gelehrten Personen: haben sie wiederum braucht ihrer groben Behendigkeit, und bey päbstlicher Heiligkeit erlanget, daß die Sache ist Herrn Thomas von Cajeta, dem Cardinal St. Sixti, und der Zeit Päbstliche Botschaft in Deutschen Landen, befohlen, auf daß sie in diesem Handel selbst Richter bliben. Denn dieweil derselbe Cardinal ihres Ordens und Verstands der Fürnehmste, war es ihnen zu vermuthen, er würde wider mich urtheilen, oder ich würde mich vor solchem widerparteyischen Richter entsetzen, ausbleiben, ungehorsam, in die Straf und Urtheil fallen.

5. Doch hab ich mich der Wahrheit getröstet, bin mit grosser Mühe, Kost und Gefahr gen Augspurg kommen, und von dem Reuerendiss. Cardinal freundlich empfangen.

6. Aber ungangesehen, daß ich mich erbot zu antworten öffentlich und heimlich, mich auch auf vier hohe Schulen berief, drang er mich strackshin zum Widerspruch, wollte auch nicht Ursach noch Grund anzeigen. Mich half kein Bitten noch Unterwerfen. Zuletzt dräuet er mir mit einem greulichen, päbstlichem Befehlbrief, und sollte nicht mehr vor seine Augen kommen, ich thäte denn einen Widerspruch. Damit ich gezwungen, von solcher Beschwerung zu appelliren an den allerheiligsten Vater Leo, besser zu unterrichten; wie denn in derselben Appellation weiter ist vermerkt.

7. Nun aber solche Appellation sie verachten, und ich noch heutiges Tages begehre, meine Irrthümer mir zu beweisen, und ich willig zu widersprechen wäre, wo ich geirret hät-

hätte, deß ich mich hierinne bezeuge; dazu ich dieſelbe meine Diſputation dem Pabſt unterworfen, noch täglich des Urtheils warte: ſo höre ich doch, und derſelbe Reverend. Thomas Cardinal S. Sixti ſchreibet zu dem Durchlauchtigſten Herrn, Churfürſten zu Sachſen ꝛc. wie die obgenannten Richter zu Rom fortfahren in der Sache mich zu verdammen, unangeſehen meine Treue, überflüßigen Gehorſam, daß ich zu Augſpurg mit ſolcher Mühe erſchienen; wollen auch nicht achten meines Erbietens zur Antwort, öffentlich und heimlich; ja, auch verſchmähen mich armes Schaf Chriſti, zu lehren die Wahrheit, und zu führen von dem Irrthum; ſondern ſtracks hin, ungehörter und unbeweiſter Urſach, aus lauter Gewalt und Frevel, mich dringen zum Widerſpruch der Rede, die ich bey meinem Gewiſſen wahrhaftig halte, damit ſie mich von dem Chriſtlichen Glauben und öffentlicher Meynung der Schrift verführen wollen.

8. So denn des Pabſts Gewalt nicht über noch wider, ſondern für und unter der Schrift und göttlicher Wahrheit iſt, und er nicht Gewalt hat, die Schafe Chriſti zu würgen, den Wölfen in den Rachen zu werfen, den falſchen Lehrern zu übergeben, ſondern zu der Wahrheit zu leiten; als denn einem Hirten, Biſchof, der an GOttes Statt ſitzt, gebührt.

9. Darum ich mich beſchweret und beleidiget befinde. Denn der Weiſe nach ſollte es wol kommen, daß hinfort niemand dürfte auch CHriſtum bekennen, noch die heilige Schrift öffentlich leſen, und müßte alſo von dem rechten, wahren Chriſtlichen Glauben und der Schrift Verſtand in eitel falſche, menſchliche Dünkel und Opinionen mit Gewalt verſtoſſen und in verführiſche Fabeln getrieben werden.

10. Derhalben ſo appellire und beruffe ich mich mit dieſer Schrift auf ein zukünftig frey, ſicher Concilium, für mich und für alle, die mir anhangen, und zukünftig anhangen wollen, von dem obgenannten allerheiligſten Pabſt Leo, dieſer Sache nicht wohl bedacht und verſtändigem, auch von den vorgedachten Richtern und ihrem Laden, Händeln, und alle dem, das daraus erfolget und erfolgen mag, von allen ihren Urtheilen, Sentenz, und von allen Beſchwerungen, die mir von ihnen ſämtlich oder ſonderlich mögen kommen, als von denen, die nichts, unrecht, frevelich und unbillig ſind, und begehre zum erſten, zum andern, zum dritten, die Apoſtolos mir zu geben, wer ſie zu geben hat, ſonderlich von euch, Notarie, Teſtimoniales.

11. Und bedinge, daß ich dieſe Appellation will ausführen, und beweiſen ihr nichtiges, mißbräuchliches, unrechtes und unbilliges Vornehmen, wie das aufs beſte mag geſchehen, mit Vorbehalt zu mehren, mindern, wandeln, beſſern, und alles Vortheils, das die Rechte mir, meinen Anhängern, und die mir noch anhängend werden, geben.

12. Nun aber derſelbe Pabſt Leo in ſeinem unchriſtlichen Frevel beharret, verhärtet und ſich mehret, ſo faſt, daß er auch in einer Bullen, wie ich höre ſagen, mich unberuffen, unverhöret und unüberwunden verdammt, dazu wider GOtt und ſein heiliges Wort verleugnet, fleucht und verſpricht, als ein Abtrünniger und Unchriſte, die Gewalt der Chriſtlichen Kirchen und eines freyen Concilii. Auch gebeut mir, den Chriſtlichen Glauben öffentlich zu leugnen, und mit ungehört [illegible]otteslaſterung unterdruckt das heilige GOttes Wort:

13. So thue ich hiemit zu wiſſen jedermann, daß ich bey meiner vorgethaner und jetzt gedachter Appellation noch ſtehe, und dieſelbe rechtlicher Weiſe vor einem gemeinen Schreiber und billigen Zeugen verneuet habe, und hiemit vor jedermann verneue und verneuet ausruffe, auf und in Kraft derſelben, auch

aufs

aufs neue hiemit noch appellire, und mich beruffe auf ein frey Christlich Concilium, von demselben Pabst Leo.

14. Zum ersten, als von einem frevelen Gewalt, vermessenem unrechten Richter, in dem, daß er mich unüberwunden, und unangezeigten Grunds oder Berichts verurtheilet.

15. Zum andern, als von einem verstockten, irrigen, in aller Schrift verdammten Ketzer und Abtrünnigen, in dem, daß er mir gebeut, den Christlichen Glauben in den Sacramenten zu verleugnen.

16. Zum dritten, als von einem Feind, Widersacher, Unterdrücker der ganzen heiligen Schrift, in dem, daß er seine eigene bloße Worte gegen alle göttliche Worte öffentlich und unverschämt setzt.

17. Zum vierten, als von einem Verächter, Lästerer und Schmäher der heiligen Christlichen Kirchen und eines freyen Concilii, in dem, daß er vorgibt und leugnet mit seinen unchristlichen Vorfahren, Pio II. und Julio II. ein christlich Concilium sey nichts; so er wohl weiß, daß, wiewol es noch nicht versammlet ist, so sind doch die vorhanden, die in ein Concilium gehören, das ist, die Christliche Gemeine. Gleichwie das Römische Reich oder einer jeglichen Sadt Rath darum nicht soll nichts heissen, ob die Fürsten und Herren, so darein gehören, nicht versammlet sind. Mit diesen und andern allen Stücken und Vornehmen ich mich, vorzukommen und zu beweisen, hiemit öffentlich erbiete.

18. Bitte derhalben demüthiglich die Allerdurchlauchtigsten, Durchlauchtigen, Hochgebornen, Wohlgebornen, Edlen, Gestrengen, Weisen, Fürsichtigen, Herrn Carolum, Römischen Käyser, Churfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Ritter, Adel, Räthe, Städte und Gemeine ganzer Deutschen Nation, wollten zu Rettung göttlicher Ehre, und Schutz Christlicher Kirchen, Lehre und Glaubens, auch Erhaltung freyer Christlicher Concilien, mir und meiner Appellation anhangen, des Pabsts unchristlich Vornehmen mit mir abfallen, widerstehen, und seinem gewaltigen Frevel nicht folgen, oder doch stille stehen, und derselben unchristlichen Bullen nicht Folge thun, so lang bis ich und meine Sache redlich beruffen, und durch unverdächtige Richter verhöret, mit gründlicher Schrift widerleget werde. Das wird ohne Zweifel Christus, unser Herr, der rechte Richter, einem jeglichen an seinem letzten Gericht mit ewiger Gnaden reichlich bezahlen.

19. So aber jemand solche meine Bitte verachten, fortfahren, dem Pabst folgen würde, will ich mich hiemit entschuldiget, und sein Gewissen durch solche meine treulich gethane Warnung, brüderlich zuvor ersuchet, beschweret haben, und dem Jüngsten Gericht GOttes über ihn, Pabst und allen Päbstlichen Haufen Raum lassen.

Maledicent illi, et tu benedices. Psalm 109, 28. Verum est.

479.

Des Raths zu Wittenberg Bericht an die Churfürstl. Statthalter und Räthe, wie Lutherus wirklich appelliret und gebeten seiner Appellation zu inhäriren; sie hätten aber erst bey Churfürstlichen Räthen hiemit anfragen wollen, ob sie Luthero die Adhärentien zusagen, d. i. seine Appellation annehmen, und wie sie sich sonst bey der Sache verhalten sollten. Datum Wittenberg Montags nach Aller Heiligen Tag 1520.

Gestrengen Ernvhesten besondere gonstige herren gonner und forderer Ewer gestrenhitenthen sint unsere willige dinste alzeit zu voran Gestrengen Ernvhesten herren, E. G. bitten wir freuntlichen wissen, wie Doctor Martinus bey uns befahrt wehre, wie wol er vorlengst in das henlig künfftige concilium appellirt, das er in geistliches bannes b-schwerung kommen mechte, der halben heren uns dem Rath von wegen der gantzen gemeynheit vorschafft in synnen, daß wir

wir Jm in ſeyner appellation adherirten wolthen. Dieweyl dann dieſe ſachen etwas groß und wichtigk, haben wir hynther unſern gnedigſten herren dem Churfürſten ꝛc. oder auff wynnigſte hinther E. G. als ſeyner Ef. Gn. Stadthalthern nicht gewuſt als eylende, die ſelbige adherentien Jm zuzuſagen, ſunder eyn hinthergangk und bedencklicher zeit genhommen E. G. in hohem Vleiß bitten E. G. wöllen auf forderlichſte uns ſchrifftlichen verſtendigen was wir uns hirynnen halten ſollen und was uns zu thunn ſey, damit wir obgemelten Doctor Martinus mit unverzüglicher anthworth ſeinem anſynnen nach, und unverwißlicher begehenen mügen, und ye hirynnen uns one anthwort nicht laſſen. Das wollen wir umb E. G. unſer beſonder gonſtige herren gonner und forderer mit unſern willigen und freuntlichen dienſten bevliſſen ſeyn willig zu vordienen. Geben Eylends Montags Nach aller heyligen tage. Anno dominj xv c im jx.

Der Rath zu Wittenbergk.

Den Geſtrengen Erenveſten herren Fabian von ſeyliß und andern Rethen und Stadthaltern unſers gnedigſten herrens des Churfürſten ꝛc. herzogen zu Sachſſen ꝛc. unſern beſondern gonſtigen herrn gonner und forderer.

480.

Der Churfürſtlichen Räthe Schreiben an die gelehrten Räthe zu Wittenberg, darinnen ſie nebſt beygelegten vorſtehenden des Raths zu Wittenberg Anfrageſchreiben, die gelehrten Räthe um ihr Gutachten erſuchen, was ſie dem Rath zu Wittenberg vor Antwort geben ſollen, daß er ſich in dieſer Sache unverweislich verhalten könne.

Unſer willig freuntlich Dinſt zuvor Erwirdiger, hochgelarten und achtbaren beſonder Herr und guten Freundt. Abwesens des Durchleuchtigiſten hochgebornen Fürſten, und Herrn Herrn Friederichen Hertzogen zu Sachſen und Curfürſten ꝛc. vnſers gnedigſten Herrn, haben geſt der Rath zu Wittenberg mit einer Schrift an uns gelangt, darinnen vermeldt, wiewol Doctor Martinus onlängſt an das künftige Concilium appelliret, ſo trug er doch ſhar, das er in geiſtlichen Banns beſchwerung kommen mechte, derhalben er bey Jnen von wegen der gantzen gemeyn zu ſynnen verſchafft, das ſie Jme in ſeiner Appellation adhäriren wollten ꝛc. Mit angehaffter bitt, ſie zu verſtendigen, was ſie ſich hierinnen halten ſolten. Wie Jr dann weitter aus einverwarter Jrer ſchrifft vernemen werdt.

Wann dann dieſe ſache etwas groß, vnnd wir der als legen nit gnugſamen verſtand haben, So begern wir an ſtatt Hochgedachts Vnſers Gnedigſten Herrn für vnns freuntlich bittend Jr wollet vnns hierinnen Ewer bedencken, vnnd vermelden was Jr vermeynt, das wir dem Rath zu Wittenberg auff ſolch Jr ſchreiben fur antwurt geben ſollen, damit ſie ſich ſo vil möglich vor beſchwerung verhütten, vnd doch unverweißlich in der ſachen erzeigen mochten Jnn dem thut Jr ſonder Zweifel vnſers Gnedigſten Herrn geſellige meynung, ſo verdienen wir es freuntlich vnd willig vmb euch. Datum Reitze.

An Doctor Henning, Doctor Wolffgang, Doctor Hieronymus, Doctor Chriſtianus — zu Wittenberg

Des ſechſten Capitels vierter Abſchnitt.

Von der beyden mit D. Ecken zugleich von Rom gekommenen päbſtlichen Nuntiorum, Carraccioli und Aleandri, Handlung mit Churſachſen zu Cölln wider Lutherum 1520.

A. Von der beyden Nuntiorum Legitimation bey dem Churfürſten zu Sachſen.

481.

Päbſtl. Leonis X. Creditiv für Marinum Carracciolum an Churſachſen. Dat. Röm den 6. Jun. 1520. Jns Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Päbſt Leo X.

Geliebter Sohn, die Seligkeit und apoſtoliſche Benedeyung. Wir haben an unſern allerliebſten Sohn in Chriſto, Carl, Röm. Käyſer und catholiſchen König in Spanien, unſern Nuntium und Notarium, den ge-

geliebten Sohn Martinum Carracciolum, einen Mann, von deſſen Treue und Klugheit wir viele Proben haben, in der Abſicht geſchickt, daß derſelbe bey ſeiner Majeſtät ſtets auf die Erhaltung der Freundſchaft und des guten Vernehmens, darinnen wir untereinander ſtehen, bedacht ſey, und in Sachen, die zu beyder Theile Vortheil und Ehre zu handeln vorgefallen, unſern Willen treulich ausrichte und das Wohlwollen gegen ihn erhalte. Wann wir ihm denn nun befohlen, daß er zu euer Adelheit gehen, und ein und das andere in unſerm Namen mit euch reden ſoll: ſo will ich mich dabey nicht weiter aufhalten; ſondern nur eure Adelheit in dem Herrn erinnern, wie wir denn thun, daß ihr nach euerer vorigen löblichen Aufführung und ehrerbietigem Bezeugen gegen uns und dieſen heiligen Stuhl, dieſem unſerm Nuntio in Anſetzung unſerer völligen Glauben beymeſſen möget, ſo uns ſehr angenehm ſeyn wird. Datum Rom bey St. Peter unter dem Fiſcherring, den 6. Jun. 1520. unſerer päbſtlichen Würde im achten Jahr.

Ja. Sadoletus.

Dem geliebten Sohn, Edlen Mann Friederich, Herzog zu Sachſen, des Heil. Römiſchen Reichs Churfürſten.

482.

Pabſt Leonis X. Creditiv für Hieronymum Aleandrum und Joannem Eccium an Churſachſen. Datum den 17. Jul. 1520.

Aus Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Pabſt Leo X.

Geliebter Sohn, die Seligkeit und apoſtoliſche Benedeyung. Wir haben die geliebten Söhne, Hieronymum Aleandrum und Johannem Eccium, beyde unſere Notarios und Nuntios, Leute, deren ſonderbare Gelehrſamkeit und Treue uns ſattſam bekannt iſt, zu eurer Adelheit und den andern Fürſten und Prälaten in Deutſchland, wo es nöthig geweſen, abgeſchickt, daß ſie die entſtandene Lutheriſche Ketzerey, welche wir, ohnerachtet ſie für ſich ſelbſt mit dem catholiſchen Glauben offenbar ſtreitet; dennoch kraft unſers und dieſes apoſtoliſchen Stuhls Anſehen und Gewalt verdammt haben, durch euren Vorſchub dämpffen und ausrotten; die Urheber dieſes Uebels aber, ſonderlich den fürnehmſten Anſtifter Martin Luthern, das Kind der Bosheit, entweder zur Buſſe bringet; oder wo ſie hartnäckig bey ihrem Sinn bleiben, dieſelbe zur gebührenden Strafe ziehet; wie eure Adelheit aus andern unſeren mit dem Bleyſiegel verſehenen und formæ Brevis an euch geſchickten Briefen weitläuftiger erſehen wird. Da nun Eurer Adelheit Tugend und Gottſeligkeit nirgends rühmlicher ſich äuſſern kann, als wenn ihr den catholiſchen Glauben von allen Schlacken reinigen helfet, es auch billig und eurem Herkommen und Aeltern wohlanſtändig iſt, daß ihr in dergleichen Sachen das gemeine Wohl dem Privatnutzen vorziehet: ſo ermahnen wir eure Adelheit im Herrn, daß ſie ſowol beſagte unſere Nuntios, Hieronymum und Johann Ecken, oder einen von beyden günſtiglich höre und ihnen völligen Glauben gebe; als auch alle Gewalt brauche und alle Mühe anwende, damit dieſes ganze Verderben aus dem reinen Chriſtlichen Glauben deſto beſſer und leichter fein bald möge ausgerottet werden; woran Gott ſein Wohlgefallen, ihr aber davon Ehre haben werdet. Gegeben zu Rom bey St. Peter unter dem Fiſcherring, den 17. Julii 1520. unſerer päbſtlichen Würde im achten Jahr.

Ja Sadoletus.

B. Von derſelben Negotiation, Antrag und Verlangen bey dem Churfürſten.

483.

(D. Heinrichs von Zülphen) kurze Erzelung der Handlung zu Cölln, zwiſchen den päbſtlichen Geſandten Caracciolo und Aleandro, und Churfürſt Friedrich zu Sachſen, Lutherum betreffende. Mit. Nov. 1520.

Päbſtlicher Heiligkeit Geſchickte, Martii Caracciolus und Hieronymus Aleander, haben am Sonntage nach aller Heiligen Tage, 1520. zu Cölln im Barfüſſerkloſter, in Gegenwärtigkeit der Biſchöffe zu Trient und Trieſt, meinem gnädigſten Herrn, Churfürſten zu Sachſen ꝛc. Päbſtlicher Heiligkeit Briefe überantwortet, und nach Anzeigung der gnädigen und väterlichen Zuentbietung ihres Päbſtlichen

lichen Gruß und Vermeldung, wie löblich ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Vorfahren, und ſeine Churfürſtliche Gnade ſich auch allenthalben gegen dem heiligen Chriſtlichen Glauben, Päbſtlicher Heil. und dem Römiſchen Stuhl, bisher gehalten hätten, und was gröſſere Hoffnung auch dieſer Zeit auf ſeiner Churfürſtlichen Gnaden ſtehen ſollte.

2. Endlich im Beſchluß zweyerley gebeten. Erſtlich, daß S. C. F. G. wollte darob ſeyn, daß die Bullen möchte vollzogen, und Doctor Martinus Bücher verbrannt werden ꝛc. Zum andern, daß S. C. F. G. ihn ſtrafen wollten, oder gefänglich annehmen und halten, oder P. H. überſenden.

3. Darauf ſeine Churfürſtliche Gnaden ihnen hat laſſen Anzeigung geben, ſie wollten ein Bedenken in der Sachen nehmen, und zu ihrer Gelegenheit ihnen Antwort geben. Als hat S. C. F. G. auf folgende Mittwoch berührten Päbſtlichen Nuncien oder Geſchickten, in Gegenwärtigkeit der Biſchöffe zu Trient und Trieſt, durch etliche ihre Räthe und Diener in Latein, laut nachfolgender Deutſchen Anzeigung, Antwort laſſen geben.

4. Unſer gnädigſter Herr, der Churfürſt zu Sachſen ꝛc. hat ſich in keinem Weg verſehen, daß Ihro Päbſtliche Heiligkeit ſolche Suchung bey S. C. F. G. ſollte haben laſſen vorwenden. Denn S. C. F. G. hat ſich je und je, GOtt lob, ohne Ruhm zu reden, befliſſen, in den löblichen Fußſtapfen ſeiner Vorfahren und Eltern, hochrühmlich und ſeliger Gedächtniß, zu bleiben. Wie denn von wegen Päbſtlicher Heiligkeit ihrer beyder Werbung vermeldet, und S. C. F. G. nochmals hinfort, mittelſt gütlicher Hülfe, zu thun, und ſich als einen frommen Chriſtlichen Churfürſten und gehorſamen Sohn der heiligen Chriſtlichen Kirchen, zu halten willens iſt. Nun merken S. C. F. G. aus den überantworten Briefen, daß neben Alexandro Johann Eck ſey von P. H. in dieſer Sachen zum Nuncien verordnet und gegeben. Darauf Eck (eben zur ſelben Zeit, da S. C. F. G. von Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät zu ihrer Krönung erfodert, und derhalben abweſend aus ihren Fürſtenthumen und Landen,) ſich unterſtanden, wider den Innhalt und Vermögen P. H. Bullen, auch andere Perſonen neben Doctor Martinus zu nennen und beſchweren; welche Handlung dieſer Verwendung ganz ungemäß iſt, und was Beſchwerung S. C. F. G. darob haben möge und ſollte, haben ſie beyde Alexander und Eck und männiglich zu vermäſſen *), angeſehen, daß S. Churfürſtlichen Gnaden Bruder, und Seine Churfürſtliche Gnade, gleich ihren Eltern, ihrer demüthigen Erzeigung nach, gegen P. H. mit ſolcher Verwendung billig ſollten verſchonet ſeyn worden.

*) zu ermeſſen.

5. Zudem iſt unſerm gnädigſten Herrn, dem Churfürſten zu Sachſen, nicht unbewußt, was ihres Abweſens durch D. M. und ihren Unterthanen auf ſo beſchwerliche Handlung vorgenommen ſey, alſo daß ſich zutragen hätte können, daß eine merkliche Anzahl Volks von Gelahrten und Ungelahrten, Geiſtlichen und Weltlichen, der Sachen und vorgewandten Appellation D. Martini möchten ſeyn anhängig worden.

6. Seine Churfürſtliche Gnaden hat auch mit D. Martinus Sachen nie nichts zu thun gehabt, wie auch noch nicht. Sollte auch D. M. etwas Unbilliges wider Päbſtliche Heiligkeit geſchrieben und vorgenommen, oder auch ſonſt anders, denn einem Chriſtlichen Manne ziemet, gelehret, gepredigt oder geſchrieben haben, hätten S. C. F. G. gar keinen Gefallen dran.

7. S. C. F. G. hat wol der Sachen zu gut, vor zweyen Jahren, auf des Legaten und Cardinals S. Sixti Begehren und Erbieten, väterlichen zu handeln und die Sache gütlich hinzulegen mit Doctor Martino handeln laſſen, ſich zu ihm gen Augſpurg zu fügen; wie denn von Doctor Martino geſchehen, da auch iſt der Erzbiſchof zu Trier ꝛc. D. Martino vom Pabſt zum Commiſſarien gegeben, gegen dem ſich ungezweifelt D. Martinus, ſo er erfodert und mit freyem Geleit verſichert, beweiſet hätte. Auch hat ſich Doctor Martinus allerley zu thun erboten, und nochmals erbeut. Es vermeynet auch vielleicht D. Martinus, wie er, und viel ehrbare, Chriſtliche und hochgelehrte Leute davon reden ſollen, er ſey durch mannigfältiges, ungeiſtliches Angreifen ſeiner Widerwärtigen

zu

zu ſchreiben verurſacht worden, das doch S. C. F. G. in ſeinen Würden läßt.

8. Unſer gnädigſter Herr iſt auch wahrhaftig weder von Käyſerlicher Majeſtät, noch jemand anderes genugſam berichtet, daß D. Martini Lehre, Schriften und Predigten dermaſſen überwunden ſeyn, daß ſie ſollen billig verbrannt werden. Wo aber S. C. F. G. das wahrhaftiglich bericht worden wäre, ſollten ſie es eigentlich dafür halten, S. C. F. G. wollte ſich als ein Chriſtlicher Churfürſt und gehorſamer Sohn der heiligen Chriſtlichen Kirchen gehalten haben.

9. Weil denn S. C. F. G. Bruder, und S. C. F. G. in keinem Wege leidlich wäre, ſolche geſchwinde Erzeigung und Beſchwerung, auf ihe Chriſtlichen und Fürſtlichen Gnaden und ihrer Churfürſten und S. G. Verſtändniß, Land und Leute zu wachſen laſſen: derhalben ſey S. C. F. G. Bitte, diß geſchwinde Vornehmen abzuthun, und die Sache dahin zu richten, daß Doctor Martinus vor gleichen, gelahrten, frommen und unverdächtigen Richtern, auf ein frey, ſicher, genugſam Geleit, an gelegen, ungefährlichen Orten zur Verhörunge möge kommen, und daß ſeine Bücher unverhört und unüberwunden, nicht verbrennet werden.

10. Würde aber befunden, daß Doctor Martinus unrecht gehandelt ſollte haben, wüßte S. C. F. G. ihm keinen Zufall zu geben: und wäre der Hoffnung, P. H. würde über dieſen Bericht nichts bey S. C. F. G. ſuchen, daß S. C. F. G. nachredlich und verweislich könnte ſeyn. Das iſt S. C. F. G. um P. H. als ein gehorſamer Sohn der heiligen Chriſtlichen Kirchen, zu verdienen willig und erbötig.

11. Als nun Martinus und Aleander ſolch Antragen gehöret, haben ſie ſich in geheim mit den andern, ſo ihnen von P. H. zugethan, beſprochen: nachdem ſie aber durch des Durchläuchtigſten unſers gnädigſten Herrn, des Churfürſten Rede, wiederum zum Geſpräch zugelaſſen worden, fing Aleander an, wiederholete, was zuvor hochgenannter unſer gnädigſter Fürſt hatte vorbringen laſſen; zog auch an, wie durch viel und mancherley Mittel P. H. D. Luthern von ſeinem Irrthum abzuwenden, und wieder auf den rechten Weg zu bringen, ſich allzeit befliſſen hätte. Auch hat ſich Martinus allerley Rede vernehmen laſſen, und D. Marc. Luthers ſehr übel gedeutet, daß er ſeinem vielfältigen Erbieten nicht nachkommen wäre.

12 Dergleichen und andere Rede brachte auch Aleander vor, befliß ſich zum höchſten, daß er geachtet würde, als führete er eine gute Sache; wollte auch keinesweges geſtehen, daß der Erzbiſchof zu Trier in dieſer Sachen zu richten oder urtheilen einige Macht und Rechte haben ſollte. Darum wollte er die Commiſſion, durch willkürige Richter geſchehen, als untüchtig, nicht leiden, und weil es des Glaubens Sache wäre, gab er vor, daß niemand darinnen, denn allein P. H. zu ſprechen gebührete. Gab daß ein ſolches Exempel, dergleichen nicht viel erhöret, als nemlich: Wenn einer unſers gnädigſten Herrn des Churfürſten ꝛc. Unterthan in ſeiner Sache entweder den König zu Frankreich, oder aber ſonſt einen fremden Fürſten zum Richter erwählete, würde es unſer Fürſt und Landheer ſehr übel zufrieden ſeyn, und nicht leiden können.

13. Als er viel vergebliche Worte gemacht, und zum oftermal ihm ſelbſt zuwider geredt, ſagte er endlich: Es ſtünde weder in ſeiner oder Caraccioli Macht oder Gewalt, etwas, ſo nicht in der Bulla verfaſſet, vorzunehmen; wollten derowegen laut der Bulla fortfahren, und M. Luthers Bücher verbrennen. Denn ſo P. H. Gemüth und Meynung nicht wäre, wider des Luthers Perſon, ſondern wider ſeinen Irrthum zu procediren, als die ihre Hände mit des Luthers Blut nicht fett machen wollte. Solches geſchahe um den Abend; und obwol etliche meynten, ſie würden noch viel vorbringen, doch weil ſie weiter keinen Befehl hatten, und der Churfürſt durch vorgefallene wichtige Geſchäfte verhindert, nicht ſelbſt dabey ſeyn konnte, ſchieden ſie alſo beyde Part von einander. Geſchehen zu Cölln, Anno 1520.

14. Da Martinus Caracciolus und Hieronymus Aleander, Päbſtlicher H. Legaten und Oratorn vom Pabſt an Käyſer Carl, D. Luthern vor Seiner Majeſtät zu verklagen, und zu erhalten, damit deſſelben in Druck ausgegangene

Bücher möchten verbrannt werden ꝛc. abgefertiget waren, ſagte man, daß Käyſerliche Majeſtät alsbald auf ihre Rede eha einigen Rathſchlag dieſe Antwort von ſich geben habe: Lieber, laſſet uns zuvor hören, was unſer Vater Herzog Friederich hierzu ſaget ꝛc. alsdenn wollen wir P. H. Legaten antworten.

15. Gedachte Oratorn haben auch Eraſmo Roterodamo aus Befehl P. H. das allerbeſte Biſtum zu verſchaffen zugeſagt, wenn er den Pabſt vertheidigen, und ſich wider Luther mit Schreiben auflehnen wollte. Eraſmus aber hat ſolches abgeſchlagen, und geſagt: Luther hat ein gröſſer Anſehen bey mir, denn daß ich wider ihn ſchreiben ſollte; auch ſind ſeine Bücher alſo mit göttlicher Schrift verwahret, daß ich mich nicht wohl darein richten noch gnugſam verſtehen kann. Er iſt ſo ein groſſer Mann, daß ich aus einem Blätlein ſeiner Schriften, wenn ich ſie leſe, mehr lerne, denn aus dem ganzen Thoma.

16. Die Sophiſten zu Löwen, als ſie ſich einſt bey Frauen Margariten hoch beklagt, daß Luther mit ſeinen Schriften die gantze Chriſtenheit verwirrete und umkehrete, hat ſie gefraget: Wer denn der Luther wäre. Als ſie aber geantwortet, es ſey ein ungeleheter Mönch; ſagte man, ſie habe darauf geantwortet: So ſchreibet nun ihr Gelehrten, derer euer eine groſſe Anzahl iſt, wider den einigen ungelehrten Mönch; ſo wird ſonder Zweifel die Welt vielen Gelehrten mehr, denn einem Ungelehrten Glauben geben.

Des ſechſten Capitels fünfter Abſchnitt. Von Verbrennung der Bücher Lutheri.

A. Wie man Lutheri Bücher an drey Orten verbrannt.

484.

Lutheri Bericht an Staupitzen, wie man ſeine Bücher an drey Orten, zu Löwen, Cölln und Mäyntz, verbrannt; doch zu Mäyntz mit groſſer Verachtung und Gefahr der Verbrenner.

S. Anh. Num. XX. §. 6.

485.

Lutheri Urtheil von ſeinen Büchern, in einem Schreiben an Spalatinum; woraus zu erſehen, daß er ſich um ihren Untergang nicht viel bekümmert, und dafür die heilige Schrift nebſt rechtſchaffenen Predigern, als lebendige Bücher, den Leuten wünſchet.

S. Anh. Num. XL. §. 2.

B. Wie Lutherus, nachdem die Widerſacher einen ſolchen Lerm mit ſeinen Schriften angerichtet, die päbſtliche Bulle und Decretal, nebſt Emſers und Eckens Büchern zu Wittemberg wieder öffentlich verbrannt.

486.

Kurtze Geſchichte, wie die antichriſtiſche Decretal von D. Mart. Luthern verbrannt worden. menſ. Dec. 1520.

1.

Im Jahr der Geburt unſers HErrn und Heilandes Chriſti, 1520. am zehenten Tage des Chriſtmonats, ſind alle Studenten in Wittenberg durch eine öffentliche Schrift, an die ſchwartze Tafel vor dem Lectorio geſchlagen, zuſammen gefodert, des Innhalts, daß die antichriſtiſchen Decretal um neun Uhr (vor Mittage) ſollten verbrannt werden. Auf genannte Zeit funden ſich die Studenten häufig zuſammen an einem Orte vor dem Elſterthor, hinter dem Spital gelegen: da richtete ein anſehnlicher Magiſter die Brandſtätte an, legte Holz zu Haufen, und zündets an. Da warf D. M. L. die antichriſtiſchen Decretal, ſamt der Bulla Leonis X. wider ihn neulich ausgangen, ins Feuer mit dieſen Worten: Weil du den Hel-

Heiligen des HErrn betrübet haſt, ſo betrübe und verzehre dich das ewige Feuer. (Joſ. 7, 25.)

2. Da ſolches ausgericht, ging D. Luther wieder in die Stadt, und viel Doctorn, Magiſtri und Studenten mit ihm.

3. Des andern Tags vermahnete D. Mart. Luther nach der lection des Pſalters, den er im vorgehenden Jahr 1519. menſe Martio anzufangen hatte zu leſen und erklären, alle Zuhörer, daß ſie ſich vor den päbſtlichen Geſetzen und Statuten ſollten hüten.

4. Daß die Decretal verbrannt, wäre nur ein Kinderſpiel; hoch vonnöthen wäre es, daß der Pabſt, das iſt, der Römiſche Stuhl ſelbſt, ſamt aller ſeiner Lehre und Greueln verbrannt wäre. Weiter ſagte er mit groſſem Ernſt: Wo ihr nicht von ganzem Herzen des Pabſts läſterlichem Regiment widerſprecht, könnet ihr nicht ſelig werden. Denn des Pabſts Reich iſt ſo gar dem Reich Chriſti und Chriſtlichem Leben zuwider, daß beſſer und ſicherer wäre, in einer Einöde, da kein Menſch zu ſehen, zu leben, denn in und unter dem antichriſtiſchen Reich zu wohnen.

5. Darum ſoll ſich ein jeder Chriſte wohl fürſehen, ſo lieb ihm ſeiner Seelen Seligkeit iſt, daß er Chriſtum nicht verleugne. Welches gewiß geſchicht, wo ers mit den Papiſten hält. Alſo daß ein jeder, der ihm ihre Religion und falſche Gottesdienſt in der Kirchen, wie ſie heutiges Tages unterm Päbſtthum im Gebrauch gehen, gefallen läßt, und ihren kräftigen Irrthümern nicht darf widerſprechen, muß ewig in jenem Leben verloren ſeyn. Wo er aber ihnen widerſpricht, muß er gewißlich Gefahr ſeines Leibes und Lebens erwarten. Ich will aber, ſagt er, lieber in dieſer Welt allerley Gefahr gewarten, denn mein Gewiſſen mit Stillſchweigen beladen, dafür ich müßte GOtt Rechenſchaft geben (wo ich dazu ſtill ſchwiege).

6. Weil ich denn der raſenden Römiſchen Beſtien nun eine Zeit her von Herzen zuwider bin, halte ich die Babyloniſche Plage und Peſtilenz für einen Greuel, will auch ſolches meinen Brüdern, ſo lange ich lebe, anzeigen und ſie warnen. Kann ich nun dem groſſen Schaden und Verderben unzähliger Seelen nicht Widerſtand thun; ſo ſind doch etliche der Unſern zu erhalten, daß auch ſie nicht ſamt den andern in Abgrund der Höllen verſtoſſen werden. Die andern mögen hierinn thun, was ſie wollen: denn es iſt Zeit, daß wirs uns einen Ernſt laſſen ſeyn zu beſſern.

7. Dieſes und dergleichen viel anders hat Doctor Luther mit klaren deutlichen Worten, mit ſchöner Zierde angeborner väterlicher Sprach, erzehlet, welches ich als ein ungeſchickter, unberedter Menſch nicht nachſagen kann. Doch zweifelt keiner unter uns daran, er ſey denn ſinnloſer denn ein Stock (wie alle Papiſten ſind), daß diß und anders, das er geſaget hat, die lautere Wahrheit ſey. Auch iſts allen einfältigen Gläubigen, ſo noch Kinder in Chriſto ſind, das iſt, die noch nicht vergiftet ſind mit Beflecken päbſtlicher Lehre und prächtiger guter Meynung (wie es ſich anſehen läßt,) dieſer Welt, und allen unſchuldigen Chriſten unverholen, daß Doctor Luther ein Engel ſey des lebendigen GOttes, (Malach. 2, 7.) der die irrenden Schafe weiden ſoll, allein mit dem Wort der Wahrheit; weil eben dieſe ſtumme Hunde ſind und ſchlafen, (Eſa. 56, 10.) ſo ihnen den Namen mit Unehren zuſchreiben, daß ſie der Heerde Hirten ſind. Und ob gleich die Berge, das iſt, die hohen Häupter der Welt und Cedern Libani (die Regenten der Kirchen) ſich mit aller Gewalt und Stolz dawider ſetzen; ſo erkennen doch die Schafe Chriſti ihres Hirten Stimme, durch dieſen ſeinen Boten ihnen vorgetragen. (Joh. 10, 4. 5.) Eines fremden Hirten Stimme aber hören dieſe Schafe nicht. Wohl denen, die ſich an der verächtlichen Geſtalt dieſes Menſchen (D. Luthers) nicht ärgern, der die Berge der Welt antaſtet, die nicht anders können, ihrer Art und Natur nach, denn rauchen. (Pſ. 144, 5.)

487.

D. M. Luthers Schrift unter dem Titel: Warum des Pabſts und ſeiner Jünger Bücher von D. M. Luthern verbrannt ſind. Laß auch anzeigen, wer da will, warum ſie D. Luthers Bücher verbrennt haben.

JESUS.

Allen Liebhabern Chriſtlicher Wahrheit ſey gewünſchet Gnade und Friede von GOtt.

I.

Ich Martinus Luther genannt, Doctor der heiligen Schrift, Auguſtiner zu Wittenberg, ſage männiglich zu wiſſen, daß durch meinen Willen, Rath und Zuthat, auf Montag nach St. Nicolai im 1520. Jahr verbrennet ſind die Bücher des Pabſts von Rom, und etliche, ſeiner Jünger. So ſich jemand deß verwundern, wie ich mich wohl verſehe, fragen würde, aus was Urſach und Befehl ich das gethan habe, der laſſe ihm hiermit geantwortet ſeyn.

1. Zum erſten, iſts ein alt herkommender Gebrauch, vergiftige böſe Bücher zu verbrennen; wie wir leſen in den Geſchichten der Apoſtel c. 19, 9. da ſie für fünf tauſend Pfennig Bücher verbrannten, nach der Lehre St. Pauli.

3. Zum andern, ſo bin ich je unwürdig ein getaufter Chriſt; dazu ein geſchworner Doctor der heiligen Schrift; über das ein täglicher Prediger, dem ſeines Namens, Stands, Eydes und Amts halben gebühret, falſche, verführiſche, unchriſtliche Lehre zu vertilgen, oder je zu wehren. Und wiewol vielmehr in gleicher Pflicht ſind, die doch daſſelbe nicht thun wollten oder möchten, vielleicht aus Unverſtand oder gebrechlicher Furcht, wäre ich dennoch damit nicht entſchuldiget, ſo mein Gewiſſen gnugſam verſtändiget, und mein Geiſt muthig gnug von GOttes Gnaden erweckt, jemands Exempel ließ mich aufhalten.

4. Zum dritten, hätte ich mich ſolches Werks dennoch nicht unterwunden, wo ich nicht hätte erfahren und geſehen, daß der Pabſt und die päbſtiſchen Verführer, nicht allein irreten und verführeten, ſondern nach vielen vergebens von mir geſchehenen Unterrichtungen in ihrem unchriſtlichen Irrthum und Seelverderben alſo gar verſtockt und verhärtet ſind, daß ſie nicht allein nicht wollen ſich weiſen noch lehren laſſen, ſondern blindhin mit verſtopften Ohren und Augen, die evangeliſche Lehre verdammen und verbrennen, ihre endechriſtiſche, teufeliſche Lehre zu beſtätigen und erhalten.

5. Zum vierten, ich gläube auch nicht, daß ſie deß Befehl haben von dem Pabſt Leo dem Zehenden, ſo viel es an ſeiner Perſon liegt, ich erfahre es dennoch anders; welchem, als ich hoffe, ſolche von mir verbrannte (wiewol ſeiner Vorfahren) Bücher ſelbſt nicht gefallen, und ob ſie ihm gefielen, mir darum nichts daran gelegen. Ich weiß auch, und habe deß gewiſſe Kundſchaft, daß die Cölner und Löwener, welche ſich rühmen, ſie haben Käyſerlicher Majeſtät Urlaub und Befehl, mein Büchlein zu verbrennen, der Wahrheit ſparen: denn ſie ſolch Vornehmen, mit vielen tauſend Gülden werth Geſchenke, von etlichen Amtleuten erkaufet haben.

6. Zum ſünften, dieweil denn durch ihr ſolch Bücher verbrennen, der Wahrheit ein groß Nachtheil, und bey dem ſchlechten gemeinen Volk ein Wahn dadurch erfolgen möchte, zu vieler Seelen Verderben, habe ich durch Anregen (wie ich hoffe) des Geiſtes, dieſelben zu ſtärken und erhalten, der Widerſacher Bücher wiederum verbrennet, angeſehen ihre unhöfliche Beſſerung.

7. Darum wollte ein jeglicher ſich nicht laſſen bewegen die hohen Titel, Namen und Geſchrey des päbſtlichen Standes, des geiſtlichen Rechts, des langwierigen Brauchs dieſer verbrannten Bücher; ſondern höre zu, und ſehe zuvor an, was der Pabſt in ſeinen Büchern gelehret, und was in dem heiligen geiſtlichen Recht vergift und greuliche Lehre ſtehen, und was wir bisher haben angebetet an ſtatt der Wahrheit. Und richte alsdenn

frey

frey, ob ich rechtlich oder unrechtlich diese Bücher verbrennet habe.

Artikel und Irrthum in des geistlichen Rechts und päbstlichen Büchern, darum sie billig zu verbrennen und zu meiden sind.

Der I.

Der Pabst und die Seinen sind nicht schuldig, GOttes Gebeten unterthan und gehorsam zu seyn.

Diese greuliche Lehre, schreibet er klärlich in dem Capitel, Solite, de majoritate et obedientia. da er St. Peters Wort, der da saget 1 Epist. 2, 13: Ihr sollt aller Oberkeit unterthan seyn, also auslegt: St. Peter habe nicht sich noch seine Nachfolger, sondern seine Unterthanen damit gemeynet.

Der II.

Es ist nicht ein Gebot, sondern ein Rath St. Peters, da er lehret, ibid. v. 14. alle Christen sollten den Königen unterthan seyn, ibidem.

Der III.

Die Sonne bedeute päbstliche, der Mond, die weltliche Gewalt in der Christenheit, ibidem.

Der IV.

Der Pabst und sein Stuhl sind nicht schuldig unterthan zu seyn Christlichen Concilien und Ordnungen, Cap. significasti de elect.

Der V.

Der Pabst habe in seinem Herzen volle Gewalt über alle Rechte. In Prolo. Sexti

Der VI.

Daraus folgt, daß der Pabst Macht habe, alle Concilia und alle Ordnung zu reissen, wandeln und lösen; wie er denn täglich thut: darum ist keine Macht noch Nutz über Hader den Concilien und Christlichen Ordnungen.

Der VII.

Der Pabst habe Recht, zu fodern Eyd und Pflicht von Bischöffen für ihre Mäntelc. Significasti; Contra illud. Gratis acceptis gratis date. Matth. 10, 8.

Der VIII.

Wenn der Pabst so böse wäre, daß er unzählige Menschen mit grossen Haufen zum Teufel führete, dürfte ihn dennoch niemand darum strafen, Dist. 40. Si Papa.

Dieser Artikel, wo er allein wäre, sollte er gnug Ursache seyn, alle Pabsts Bücher zu verbrennen. Was sollten sie nicht teufelisch unchristlich vernehmen, wenn sie solch greulich Ding unverschämt halten und lehren? Siehe da, Christenmensch, was dich geistlich Recht lehret.

Der IX.

Nächst GOtt liegt die Seligkeit der ganzen Christenheit an dem Pabst, ibidem, Contra illud. Credo ecclesiam sanctam &c. So müßten alle Christen verderben, so oft der Pabst böse ist.

Der X.

Den Pabst mag niemand urtheilen auf Erden, auch niemand sein Urtheil richten; sondern er soll alle Menschen richten auf Erden. 9. q. 3. c. Cunctis.

Dieser Artikel, ist der Hauptartikel, und daß er ja wohl einsässe, ist er gar durch viel Capitel, und nahend durchs ganze geistliche Recht, immer an und angezogen; daß wol scheinet, wie das geistliche Recht nur darum so erdichtet, daß der Pabst frey möchte thun und lassen was er wollte, Urlaub zu Sünden und Hinderniß zum Guten geben. Besitzet dieser Artikel, so liegt Christus und sein Wort darnieder. Bestehet er aber nicht, so liegt das ganze geistliche Recht mit dem Pabst und Stuhl darnieder.

Nun bestehet er je nicht; denn St. Peter gebeut 1 Epist. 5, 5: Ihr sollet alle gegen einander demüthig seyn; Und St. Paulus Phil. 2, 3. Röm. 12, 10: Ein jeglicher

licher halte den andern höher denn sich; Und Christus vielmal saget: Wer der Gröste seyn will, der sey der Geringste, Luc. 22. v. 26. Dermassen strafet St. Paulus Petrum, Gal. 2, 11. daß er nicht recht wandelt nach dem Evangelio; und Apg. 8. v. 14. ward St. Peter mit St. Johanne ausgesandt von den andern Apostеln, als ein Unterthäniger. Darum ists und mag nicht wahr seyn, daß der Pabst niemand unterworfen noch zu richten sey; sondern er soll jedermann unterthan und zu richten seyn: dieweil er der Oberste seyn will. Und das geistliche Recht, weil diß sein Grund und ganzes Wesen ist, strebet es in allen Stücken wider das Evangelium.

Es ist wol wahr, daß weltliche Gewalt ihren Unteren nicht soll unterthan seyn. Aber Christus kehret und wandelt das, und spricht: Ihr sollt nicht seyn, wie die weltliche Oberherren; und will, daß seines Volks Obersten sollen jedermann unterthan seyn, und von ihnen Gericht leiden. Wie er sagt Luc. 22, 25. 26: Die Fürsten der Heyden sind gewaltig über sie; ihr sollet aber nicht so seyn: sondern wer unter euch will der Oberste seyn, soll der Unterste seyn. Wie mag er aber Unterer seyn, wenn er niemand über sich will richten lassen?

Will man Christi Wort zwingen (wie etliche thun,) er soll im Herzen sich den Untersten achten, nicht äusserlich also erzeigen; so muß man auch sagen, daß er im Herzen soll sich den Obersten halten, und nicht äusserlich sich also erzeigen. Und also, entweder beydes geistlich im Herzen halten; oder beydes äusserlich erzeigen, daß Christi Worte bestehen mögen.

Diß ist der Artikel, da aller *) Unrath auskommen ist in alle Welt. Darum das geistliche Recht, als ein vergiftig Ding, billig zu vertilgen und zu meiden ist. Denn daraus erfolget, wie denn geschehen und jedermann kund ist, daß man keinem Bösen wehren, kein Gutes fördern kann, und wir zusehens müssen das Evangelium und Glauben lassen untergehen.

*) Unglück

Der XI.

Der Römische Stuhl gibt wol Macht und Kraft allen Rechten; aber er ist ihr keinem unterthan. 25. q 1. Das ist so viel gesagt: Was er will, das ist recht; doch ist er der keines schuldig zu halten. Eben wie Christus Matth. 23, 4. saget von den Jüdischen Pharisäern: Sie laden schwere Bürden auf der Menschen Rücken; aber sie wollens nicht mit einem Finger anrühren. Dawider sagt St. Paulus Galat. 5. v. 1: Stehet in eurer Freyheit, und seyd nicht unterthan Menschengesetzen.

Der XII.

Der Fels, da Christus Matth. 16, 18. seine Kirchen auf bauet, heisset der Römische Stuhl, dist. 9. cum proximis suis; so doch allein Christus derselbe Fels ist, 1 Cor. 10. v. 4.

Der XIII.

Daß die Schlüssel seyn allein St. Petro geben, so doch Matth. 16, 19. c. 18, 18. Christus sie der ganzen Gemeine gibt.

Der XIV.

Daß Christi Priesterthum sey von ihm auf St. Petrum versetzt, de constit. c. translato. Dawider sagt David Ps. 110, 4. und Paulus zu den Ebräern, c. 7, 17: daß Christus ein einiger ewiger Priester sey, welches Priesterthum nimmermehr versetzt werde.

Der XV.

Daß der Pabst Gewalt habe, Gesetz zu machen über die Christliche Kirche, 25. q. 1. ideo permittente. Dawider St. Paulus sagt Gal. 5, 13: Ihr seyd in eine Freyheit von GOtt beruffen.

Der

Der XVI.

Daß er den Spruch Matth. 16, 19: Quodcunque ligaueris &c. dahin deutet, daß er Gewalt habe, die ganze Christenheit mit seinen muthwilligen Gesetzen zu beschweren; so doch Christus damit nichts anders will, denn die Sünder zur Strafe und Busse treiben, und gar nicht die andern Unschuldigen mit Gesetzen beladen; wie die Wort klar lauten.

Der XVII.

Daß er bey Bann und Sünde gebeut, etliche Tage nicht Fleisch, Eyer, Butter, diß und das zu essen; so er doch deß keine Gewalt hat, und nur freundlich dazu vermahnen sollte, eines jeglichen freyen Willen, und unbedrungen lassen.

Der XVIII.

Daß er dem ganzen Priesterstand die Ehe verboten hat, dadurch viel Sünde und Schande ohne Ursache gemehret, wider GOttes Gebot und Christliche Freyheit.

Der XIX.

Daß der Pabst Nicolaus der Dritte oder Vierte, in seinem endechristischen Decretal, unter vielen bösen Stücken, setzet: Christus habe mit den Schlüsseln St. Petro und seinen Nachkommen geben Gewalt des himmlischen und irdischen Reichs; so jedermann wohl weiß, wie Christus das irdische Reich siehe, Joh. 6, 15. und alle Priester, die Schlüssel haben, doch nicht alle Käyser sind über himmlisch und irdisch Reich.

Der XX.

Daß er die grosse unchristliche Lügen, daß Käyser Constantinus ihm Rom, Land, Reich und Gewalt geben habe auf Erden, für wahr hält und fodert; dawider Christus sagt Matth. 6, 9: Ihr sollet nicht Schätze sammlen auf Erden; Item v. 24: Ihr möget nicht gleich dem Gut und GOtt dienen.

Der XXI.

Daß er sich rühmet, er sey des Römischen Reichs Erbe, de sent. et re iud. c. Pastoralis; so es jedermann wohl weiß, daß geistliche Amt und weltliche Regiment sich mit einander nicht leiden. Und St. Paulus gebeut, Tit. 1, 9. ein Bischof soll des Worts GOttes warten.

Der XXII.

Daß er lehret, es sey billig, daß sich ein Christe mit Gewalt gegen Gewalt schütze; wider und über Christum, der da spricht, Matth. 5, 40: **Wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel.**

Der XXIII.

Daß die Untern mögen ungehorsam seyn ihren Oberherren, und die Könige er entsetzen möge; wie das an vielen Orten er jetzt und oft gethan, wider und über GOtt.

Der XXIV.

Daß er auch alle Eyde, Bunde und Pflicht, zwischen hohen und niedern Stänben geschehen, zu zerreissen Macht haben will, wider und über GOtt, der gebeut, jedermann soll dem andern Glauben halten.

Der XXV.

Der Pabst habe Macht, die Gelübde, GOtt gethan, abzulegen und wandeln, de vot. et vot. redempt. das auch wider und über GOtt ist.

Der XXVI.

Wer sein Gelübde verzucht zu erfüllen, aus des Pabsts Gebot, der ist nicht schuldig an des Gelübdes Verbrechen. ib. dem. Das ist so viel gesagt: Der Pabst ist über GOtt.

Der XXVII.

Es möge keiner GOtt dienen, der ehelich ist; so doch Abraham und viele Heiligen ehelich gewesen, und GOtt die Ehe selbst eingesetzt, ohne Zweifel. Also steigt der Endechrist auch über GOtt.

Der XXVIII.

Daß er sein unnütz Gesetz gleich macht denen

nen Evangeliis und heiliger Schrift; wie er das im Decret vielmal anzeucht.

Der XXIX.

Daß der Pabst Macht habe, die heilige Schrift nach seinem eignen Willen zu deuten und zu führen, und niemand lassen dieselbe anders, denn er will, deuten; damit er sich über GOttes Wort setzt, und dasselbe zureisset und vertilget. So doch St. Paulus 1 Cor. 14, 30. sagt: Der Oebere soll des Unteren Erleuchtung weichen.

Der XXX.

Daß nicht der Pabst von der Schrift, sondern die Schrift von ihm habe glaubwürdigen Bestand, Kraft und Ehre; welches der Hauptartikel einer ist, darum er, als ein rechter Endechrist, verdienet, daß ihn Christus vom Himmel selbst mit seinem Regiment zerstöre; wie Paulus verkündiget hat.

8. In diesen und dergleichen Artikeln, deren unzählig viel mehr seyn, doch alle dahin gerichtet, daß der Pabst über GOtt und Menschen sey, und er allein niemand, sondern jedermann ihm, auch GOtt und die Engel unterthan sey, daß sie auch selbst sagen, seine Jünger: Der Pabst sey ein wunderlich Ding, er sey nicht Gott, sey auch nicht Mensch (vielleicht der Teufel selbst): Wird nun erfüllet der Spruch Pauli 2 Thess. 2. v. 3. sq. da er sagt: Es wird hervorkommen ein Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbens, der wird widerstreben, und sich erheben über alles, was ein Gott geehret und geheissen wird, durch Wirkung des bösen Geistes ꝛc. Daß er ihn nennet einen Menschen der Sünde, und Kind des Verderbens, meynet er nicht seine Person allein; denn das wäre kleiner Schade: sondern daß sein Regiment nichts anders sey, denn Sünde und Verderben, und er nur regieren wird, alle Welt zu Sünde und Hölle zu führen. Wie denn aus solchen Artikeln wohl zu merken, und am Tage ist, daß von dem Pabste nichts denn Sünde und Verderben in die Welt kommen ist, und noch täglich mehr kommt.

9. Es haben selbst, die das geistliche Recht halten, wiewol im Winkel, bekennet, daß es stinke nach eitel Geiz und Gewalt. Das ist auch wahr; und wer nicht lügen will, muß das bekennen. Denn, willst du wissen mit kurzen Worten, was im geistlichen Recht stehet, so höre zu. Es ist Summa Summarum: Der Pabst ist ein Gott auf Erden, über alles himmlische, irdische, geistlich und weltlich, und ist alles sein eigen. Denn niemand darf sagen: Was thust du.

10. Das ist der Greuel und Stank, davon Christus sagt Matth. 24, 15: Wenn ihr werdet sehen den stinkenden Greuel, der alle Dinge wüste macht, daß er stehet in der heiligen Stadt, davon Daniel gesaget hat: Wer das lieset, der verstehe es wohl ꝛc. und St. Paulus 1 Thess. 2, 4: Er wird sitzen in dem Tempel GOttes (das ist, in der Christenheit), und sich dargeben, als sey er ein Gott.

11. Daß nun dem Pabst niemand, oder wenig Leute, solchen seinen Greuel haben dürfen sagen, ist nicht Wunder; denn es verkündiget ist, er werde alle die verbrennen lassen, die ihm widerstreben, und werde Anhang aller Könige und Fürsten haben.

12. Wenn des Endechrists Verführung so grob wäre, daß sie jedermann möchte merken; oder so geringe, daß die Könige und grossen Hannsen nicht die Fürnehmsten drinnen wären, hätten die Propheten und Apostel vergebens so viel und so ernsthaftig davon geschrieben und geschrieben.

13. Da Christus auf Erden ging, sprachen viel Leute, die sein Wort höreten und sein Werk sahen, wider die, die ihn nicht well-

wollten lassen Christum seyn: Wenn Christus schon kommt, wie mag er mehr Wunder thun, denn dieser thut? Also mummelt man jetzt auch. Wenn der Endechrist schon kommt, was mag er mehr Böses thun, denn des Pabsts Regiment gethan hat, und täglich thut? Ist es doch nicht glaublich, wenn sein Regiment aus GOtt wäre, daß er sollte also viel verderben und Sünde draus kommen, und den bösen Geist so gar gewaltiglich drinnen regieren lassen. Noch gläuben wir nicht, bis daß wir verloren seyn, und allzulangsam den Endechrist erkennen.

14. Gleichwie von Anbeginn aller Creaturen das gröste Uebel allezeit ist kommen von den Besten. Denn in dem obersten Chor der Engel, da GOtt am gröstem gewirket hat, sündigte Lucifer und that grossen Schaden. In dem Paradies an dem ersten besten Menschen geschah die gröste Sünde und Schaden; darnach 1 Mos. 6. v. 4. wuchsen die Riesen und Tyrannen von niemand, denn von den heiligen Gottes Kindern. Und Christus, GOttes Sohn, ward nicht gekreuziget, denn in der heiligen Stadt Jerusalem, da er am allermeisten geehret war, und viel Wunder gethan hat; und von niemand, denn von den Fürsten und obersten Priestern, und Allergelehrtesten, Allerheiligsten. Und Judas mußte auch keinen geringen, sondern den Apostelstand bestätigen: Also hat GOtt auch keine Stadt auf Erden mit so viel Gnaden und Heiligen gebenedeyet, als Rom, und ihr mehr gethan, denn keiner andern. Darum muß sie auch ihm zu Dank, wie Jerusalem, den gröstem Schaden thun, und der Welt geben den rechten schädlichsten Endechrist, der mehr Schaden thue, denn Christus vorhin Gutes gethan hat. Und also gehet es auch gewißlich, und das muß alles unter dem Namen und Schein Christi und GOttes zuaehen, daß es niemand gläube, bis daß er selbst komme und erleuchte solche Finsterniß mit dem Lichte seiner Zukunft, wie St. Paulus sagt.

15. Der Artikel sey dißmal gnug. Ist aber jemand des Pabsts Verwandter und lustig, der unterwinde sich, dieselben zu schützen und verfechten, so will ich sie ihm wol klärer ausstreichen, und derselben viel mehr aufbringen. Es sollen diese ein Anfang des Ernsts seyn; denn ich bisher doch nur geschertzet und gespielet habe mit des Pabsts Sache. Ich habe es in GOttes Namen angefangen; hoffe, es sey an der Zeit, daß es auch in demselben ohne mich sich selbst ausführe. Hierbey will ich alle die Artikel, die durch des Endechrists Boten, jetzt von Rom, in der letzten Bullen verdammt und verbrennt seyn, als die da Christlich und wahr seyn, begreifen, und so viel Artikel dem Pabst aufgelegt haben, die da endechristisch und unchristlich seyn, so viel meiner Artikel verdammt seyn. Dürfen sie meine Artikel, da mehr Evangelii und gegründeter heiliger Schrift innen ist, (das ich ohne Ruhm mit Wahrheit sagen und beweisen will,) denn in allen Pabsts Büchern, verbrennen; so verbrenne ich viel billiger ihre unchristlichen Rechtsbücher, darinnen nichts Gutes ist. Und ob etwas Gutes drinnen wäre, wie denn ich von dem Decret muß bekennen; so ists doch alles dahin gezogen, daß es Schaden thun soll, und den Pabst stärken in seinem endechristischen Regiment; darzu desselben keines nimmer wird gehalten, vor übrigem Fleiß, allein was böse und schädlich, das drinnen ist, zu halten.

16. Ich lasse einem jeglichen sein Gutdünkel; mich beweget das am meisten, daß der Pabst noch nie keinmal hat mit Schrift oder Vernunft widerlegt einen, der wider ihn geredt, geschrieben oder gethan hat, sondern

allezeit mit Gewalt, Bannen, durch Könige, Fürſten, und ſonſt Anhänger, oder mit Liſten und falſchen Worten verdrückt, verjagt, verbrannt, oder ſonſt erwürget; deß ich ihn mit allen Hiſtorien überzeugen will. Hat auch darum noch nie kein Recht noch Urtheil leiden wollen, allezeit geplerret, er ſey über alle Schrift, Gericht und Gewalt.

18. Nun iſts je wahr, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit nicht ſcheuet das Gericht, ja nichts liebers hat, denn Licht und Recht, läſſet ſich gern anſehen und probiren. Die Apoſtel gaben Apoſtelg. 4, 19. das Urtheil ihren Feinden, und ſprachen: Richtet ihr ſelbſt, ob es billig ſey, euch mehr, denn GOtt gehorſam zu ſeyn; ſo gewiß war die Wahrheit. Aber der Pabſt will jedermann die Augen blenden, niemand richten laſſen, ſondern allein richten jedermann; ſogar ungewiß und furchtſam iſt er ſeiner Sache und Händel. Und diß ſein Gemenkel im Finſtern, und Scheu des Lichtes, macht, daß, wenn der Pabſt eitel Engel wäre, könnte ich ihm dennoch nichts gläuben. Ein jedermann billig haſſet das finſtere Geſchäfte, und liebet das Licht. Amen.

In dieſem allen erbiete ich mich, zu ſtehen zu Recht, vor jedermann.

Samſon Richt. 15, 11.

Sicut fecerunt mihi, ſic feci eis.

Des ſechſten Capitels ſechſter Abſchnitt.
Wie der Deutſche Adel, ſonderlich in Franken, Luthero Schutz und Sicherheit angeboten.

A. Von dem vom Deutſchen Adel Luthero angebotenen Schutz.

488.

Johann Aurifabri Bericht, wie ſich der Adel Lutheri angenommen.

1.

Als Anno 1520. der Pabſt mit ſeinen Romaniſten und Biſchöffen, auch mit den Univerſitäten, gewaltiglich ſich wider D. M. Luther ſetzeten, ihn als einen Ketzer verdammeten, und aus allen Winkeln voll Bücher und Schriften wider den einigen Mann ſchneyete; und auch des Pabſts Legaten zu Cölln auf dem Reichstage den neuen Käyſer, Carolo, wider D. Luthern verbittern wollten, und begehrten, daß ſeine im Druck ausgegangene Bücher durch Ihro Käyſerl. Majeſtät Edict möchten verbrannt werden; Aber Ihro Käyſerliche Majeſtät die Legaten nicht balde beantwortet, ſondern ihnen ſagen ließ: Er wollte zuvor ſeinen Vater, Herzog Friderich, Churfürſten zu Sachſen, fragen, was er darzu ſagte, und ſich erkundigen, wie es um D. Mart. Luthers Lehre ſtünde ꝛc. und alſo D. Luther in groſſer Angſt und Noth war, daß auch des Churfürſten zu Sachſen Hofleute wollten ſchier mit D. Luthern zürnen, darum, daß er wider den Zeddel des Officials, oder Biſchofs zu Meiſſen, öffentlich geſchrieben; denn Herzog Georg zu Sachſen ſich deſſelbigen Schreibens hart annahme, ſehr zürnete und tobete, derhalben gänzlich darauf ſtunde, daß D. Martin Luther ſich hätte müſſen von Wittemberg weg geben und ins Exilium ziehen, war auch im Vorhaben, ſich ins Land zu Böhmen zu verſtecken.

2. Da gab GOtt Doctor Luthern wieder einen Troſt und Muth. Denn Ulrich von Hutten, ein Deutſcher Edelmann und Poet, gewaltiglich wider den Pabſt ſchriebe, und ihn für den Antichriſt ausſchrye. Bekam alſo Luther us nun einen Geſellen, der bey ihm öffentlich wider den Pabſt ſtünde, und das antichriſtiſche Reich ſtürmete.

3. Auch gab GOtt Doctor Luthern einen leiblichen Schutz. Denn da der Pabſt und ſein Anhang ihn gar wollten todt haben, oder auch aus dem Deutſchen Lande verjagen, da ſchrie-

be Ulrich von Hutten D. Luthern, daß Franciſcus von Sickingen, auch ein Edelmann, an der Pfalz wohnende, ſich erböte, Doctor Luthern zu hauſen, herbergen, und wider alle ſeine Feinde zu ſchützen.

4. Derhalben ſchriebe Silveſter von Schaumberg, ein Fränkiſcher Edelmann, auch an D. Luthern, und vermeldete, daß er und andere, ihr bey hundert vom Adel, ihn wider alle ſeine Widerwärtigen ſchützen wollten; wie denn derſelbige Brief hernach folget. Solches machte Doctor Luthern ein Herz, daß er dem Pabſt erſt recht in die Wollen griff, und das Büchlein ſchriebe an den Chriſtlichen Adel Deutſcher Nation, von des Chriſtlichen Standes Beſſerung, darinnen er den Pabſt anders nicht denn als den wahren rechten Antichriſt handelte.

5. Alſo erweckte GOtt den Adel, daß er ſich Doctor Luthers und ſeiner Lehre annahme, da er ſonſt weder von Fürſten, noch Biſchöffen, Troſt und Hülfe hatte; wie ihn denn Franz von Sickingen in einer Schrift auch des Schutzes halben vertröſtet.

489.

Sylveſtri von Schaumburgs Schreiben an Lutherum, darinn er ihn ermahnet, nicht nach Böhmen ſich zu wenden; ſondern da er in Sachſen nicht mehr ſicher leben könnte, ſich zu ihm zu begeben, mit dem Verſprechen, er wolle wol 100. vom Adel aufbringen, und durch deren Beyhülfe ihn bis zu Austrag der Sache ſchützen. Dat. zu Münerſtadt, Montags nach Corporis Chriſti 1520.

Dem Hochgelahrten und Geiſtlichen Herrn, Martin Luther, Lehrer der heiligen Schrift, Auguſtiner Ordens, zu Wittemberg, meinem beſondern lieben Herrn und Freunde.

Meine unbekannte Dienſte und Freundſchaft zuvor, Hochgelahrter, beſonderer, lieber Herr und Freund! Mich hat angelanget von vielen Perſonen, die dennoch auch gelahrt und der Lernung angehangen haben, daß eure Lehre und Meynung auf die heilige göttliche Schrift gegründet ſeyn ſoll; dagegen doch abgünſtige und neidiſche Perſonen, beläſtiget mit Geizigkeit, welche zu Abgötterey dienſtlich iſt, zuwider haben ſollet. Und wiewol ihr eure Wohlmeynung unterlaſſet und untergebet, durch eine gemeine Chriſtliche Beruffung, oder ſonſt unverdächtiger, verſtändiger, frommer Männer Rechtſprechen, ſcheiden zu laſſen; ſollet ihr doch darüber Gefahr eures Leibes gewarten, und geurſachet werden, euch zu fremden Nationen, und beſonders zu den Böhmen zu thun, die da geiſtlicher, eigenwaltiger Zwang nicht hoch achten.

Ich bitte aber und ermahne euch in GOTT dem HErrn, obgleich Churfürſtenliche, Fürſtenliche, oder andre Obrigkeit ſich eurer äuſſern, eher und lieber eigenwaltigen geiſtlichen Zwang wider euch, ungehorſamlich leben wollten, daß ihr euch ſolch Abweichen und Abfallen nicht bekümmern laſſen, noch zu den Böhmen begeben wollet, bey denen etliche Hochgelahrte in Vorzeiten merkliche Verweiſe und Aergerung erlanget, und alſo Ungnade gehäufet und gemehret haben. Denn ich, und ſonſt meines Verſehens hundert von Adel, die ich (ob GOtt will,) aufbringen will, euch redlich zuhalten, und gegen euern Widerwärtigen vor Gefahr ſchützen wollen, ſo lange, bis eure Wohlmeynung durch gemeine Chriſtliche Beruffung und Verſammlung, oder unverdächtige, verſtändige Rechtſprecher, unwidertrieben und unwiderlegt, und ihr beſſer unterrichtet würdet. Wie ihr euch aus vorigem Grunde der Submiſſion, ſelbſt gefriedet habt. Das alles habe ich euch, als dem ich mit unbekannten Dienſten und Freundſchaft gewilliget bin, nicht bergen, noch unverkündiget laſſen wollen, ſich deshalben zu getröſten. Datum Montag nach Corporis Chriſti, Anno 1520.

Sylveſter von Schaumberg,
zu Münerſtadt.

490.

Ulrichs von Hutten Brief an D. Martin Luthern, darinn er ihn zur Standhaftigkeit und Vorſicht vor heimlichen Nachſtellungen ermahnet, und ſich anbey zu getreuem Beyſtand anbietet. Dat. Mäyntz den 4. Jun. 1520. Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Wache auf, du edle Freyheit.

1.

Wenn euch in deme, das ihr jetzund, wie ich ſehe und ſpüre, mit groſſem Ernſt und andächtigem Gemüth vorhabet und handelt, etwa eine Hinderniß vorfiele, wäre mirs wahrlich eine kleine Freude. Wir haben dennoch hie etwas ausgerichtet und fortgeſetzet; der HErr ſey förder auf unſer Seiten und ſtärke uns; um welches willen wir uns jetzund hart bemühen, ſeine Sache zu fördern, und ſeine heilſame göttliche reine Lehre, ſo durch der Päbſte Statuten, Menſchengeſetze und Lehren, bisher verfinſtert und verunreiniget, wiederum lauter und unverfälſcht hervorbringen und an Tag geben. Solches treibet ihr gewaltig und unverhindert; ich aber nach meinem Vermögen, ſo viel ich kann. Wollte GOtt! daß es alle verſtünden und merkten, und ſich ſelbſt ohn unſer Zuthun und Ermahnen erkenneten, und wiederum zur rechten Bahn kehreten. Es iſt die Sage, daß ihr excommuniciret und in Bann gethan ſeyd. O wie ſeyd ihr ſo ſelig, Luther! wie ein ſeliger Mann, ſage ich, ſeyd ihr. Denn von euch werden alle fromme und gottsfürchtige Herzen ſingen und ſagen: Sie rüſten ſich wider die Seele des Gerechten, und verdammen unſchuldig Blut; aber der HErr wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und ſie um ihrer Bosheit willen vertilgen. Pſ. 94, 21. 23. Der HErr unſer GOtt wird ſolches thun, das iſt unſere Hoffnung und Zuverſicht.

2. Aber doch ſehet euch wohl für, vertrauet ihnen nicht, ſondern habet acht auf ſie mit Augen und Herzen. Denn was meynet ihr wol, daß für ein Unglück, Herzleid und Nachtheil der ganzen Chriſtenheit bringen würde, wenn ihr jetzund abfielet. Doch was euch belanget, weiß ich gewiß, daß ihr der Meynung ſeyd, viel lieber zu ſterben, denn daß ihr ſolltet zu ihnen treten und mit ihnen eines ſeyn. Mir iſt auch wohl bewußt, wie daß ſie mir ſehr heftig nachſtellen; darum will ich mich auch wohl vorſehen und hüten, aufs beſte ich kann.

3. Man ſaget, der Eck komme wieder von Rom, abermal vom Pabſt mit vielen Canonicaten, Lehen und groſſer Summen Geldes begabet. Aber was fragen wir darnach? Der Gottloſe wird in ſeinen Lüſten gelobet; uns aber wollte der HErr bey ſeiner Wahrheit erhalten. Wir wollen derhalben die boshaftigen Anſchläge nicht billigen, noch mit den Gottloſen das Gericht ſitzen.

4. Der Eck hat mich auch angeben, als hielte ichs mit euch; daran er zwar nicht die Unwahrheit ſaget, denn ichs in allem, was ich verſtanden, mit euch gehalten habe. Daß wir aber zuvor Gemeinſchaft mit einander, wie er ſaget, und uns zuſammen geſchworen haben, iſt nicht wahr; ſondern von ihm, dem Römiſchen Biſchof zu Gefallen, ſätſchlich erdicht und erlogen. O wie ein unverſchämter hellloſer Menſch muß er ſeyn. Doch muß man ſetzen, wie man ihm nach ſeiner Bosheit vergelte, und bezahle, nach dem er verdienet hat.

5. Seyd nur keck und beherzet, und nehmet gewaltig zu, und wanket nicht. Aber was ermahne ich einen ſolchen, der es nicht faſt bedarf? Ich will euch in allem, es gehe wie es wolle, getroſt und treulich beyſtehen; derohalben dörft ihr mir fortzin ohne alle Furcht alle eure Anſchläge kützlich offenbaren und vertrauen. Wir wollen durch GOttes Hülfe unſer aller Freyheit ſchützen und erhalten, und unſer Vaterland von allem dem, damit es bisher untergedrücket und beſchweret geweſen, getroſt erretten. Ihr werdet ſehen, GOtt wird uns beyſtehen. So denn GOtt mit uns, wer iſt wider uns?

6. Es haben euch die von Cöln und Löven faſt ſehr gelästert und geſchmähet; aber laßt euch das gar nichts anfechten: denn da ſind des Teufels rechte Schmelzhütten, Rattenhäuſer und Schulen. Wir wollen gleichwol durch Hülfe unſers HErrn und Hauptmanns JEſu Chriſti gewaltig hindurch dringen, und endlich den Sieg behalten. Das wäre ihnen wol beſſer angeſtanden, ſo eine Sache vorhiele, rechtſchaffen und aufrichtig davon zu handeln und urtheilen; deß ich ſie zwar oftmals erinnert, und vermahnet habe in einer Vorrede, welche euch der Capito zu leſen in kurzer Zeit überſenden wird. In Brabant werden mich eure Briefe finden, daſelbſt will ich ihrer wahrnehmen. Gehabt euch wohl in dem HErrn Chriſto. Geben eilends zu Mäntz, den 4. Jun. im Jahr 1520.

7. Grüs-

7. Grüſſet von mir insonderheit den Herrn M. Philippum Melanchthon, M. Fachtium, und alle fromme und aufrichtige Männer, ſo mit euch ſind zu Wittenberg.

491.

Noch zwey Briefe Ulrichs von Hutten

vom 20. Januar. und 28. Febr. an Phil. Melanchthonem, worinnen er Philippum bittet, es Luthero zu melden, wie der von Sickingen bereit ſey, ihn in Schutz zu nehmen.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Joh. Frick.

Ulrich Hutten wünſchet Philippo Melanchthoni Heil.

Euch iſt vielleicht ſchon wiſſend, wie Franciſcus uns den Capnionem von den groben Buben mit Gewalt, und auf mein Betrieb frey gemacht habe, den ſie ſo gern laſſen werden, daß ſie auch Geld dafür geben dürften. Aber nun will dieſer tapffere Held, ich ſoll Luthero vermelden, daß, wofern er ſeiner Sache halber was leiden müßte, und kein ander Mittel vorhanden wäre, er nur zu ihme kommen möchte: er wollte für ihn thun, was er könnte, wie er auch für Capnionem ſich alle mögliche Mühe gegeben. Dieſes thue ich aus vielen dringenden Urſachen nicht; an euch aber ſchreibe ich in der Abſicht, daß ihr ihn erinnert, er ſollte dieſen ſeinen Patron, der ſich von ſeinen Stücken ſo gütig gegen ihn erbeut, mit einem Brief beehren. Seyd verſichert, daß er nirgends ſicherer durchkommt. Was derſelbe an die Mönche geſchrieben, wünſchte ich, daß ihr es ſehen könntet. Vor 4. Tagen habe ich ihn zu Mayſtal, alwo er ſich gegenwärtig aufhält, verlaſſen. Ich will mir auch daſelbſt Erasmi Sache angelegen ſeyn laſſen, der an mich viel betrübte Umſtände von ſeinen Feinden berichtet: vor allen Dingen müſſen wir Ferdinandum auf unſere Seite lenken, um den Franciſcus ſich gern verdient machen will. Sodenn wires nicht ſchwer ſeyn, ſich über die gottloſen Leute herzumachen. Franciſcus iſt Luthero gewogen, theils weil er ihm und andern redlich vorkommt, und eben deswegen bey jenen ſo verhaßt iſt; theils weil ihn einer von den Grafen von Solms ſchriftlich an ihn recommendiret hat. Erinnert ihn nur fein eilend, daß er weiß, woher er Hoffnung, und wohin er ſich zu ſalviren habe. Gehabt euch wohl. Aus Mäyntz den 20. Jan. 1520.

Dem hochgelehrten Philipp Melanchthoni von Bretten, ſeinem ſehr geliebten Freund.

Heil. Es iſt ſchon lang, daß ich dieſen Brief geſchrieben, nun läuft er erſt ein, weilen diejenige, denen ich ihn anvertrauet, nicht ſorgfältig damit umgegangen. Was ich von Franciſco geſchrieben, daß ihr Luthero zu wiſſen thun ſollt, bitte ich, daß ihr es ihm bald ſtecket, damit er erkenne, ich hätte durch niemand in der Sache eine Fürbitte eingelegt. Es wäre zu weitläuftig, die Urſach anzuführen. Wenn der ſich Mühe gibt, ſo iſt nicht nöthig, daß er ſich nach anderer Hülfe umſiehet. Hier trift es gut. Hier arbeitet man, daß er ohngeſcheut alle ſeine Feinde beſchimpfen kann. Ich habe ſehr wichtige Dinge mit Franciſco auszumachen. Wäret ihr zugegen, ſo wollte ich davon reden. Ich hoffe, es werde denen Barbarn, die das Römiſche Joch allen anwerfen wollen, nicht wohl gehen. Ich laſſe nun Geſpräche drucken, unter dem Titel: Trias romana; ingleichen: Inſpicientes, darinnen ich ſonderlich auf den Pabſt und die Diebe der gemeinen Güter in Deutſchland ſehr frey losgezogen. Ich zweifle nicht, ſie werden euch gefallen; oder wenigſtens nicht gänzlich mißfallen. Vor allen Dingen erinnert Luthern. Iſt ſeine Sache noch zweifelhaftig, ſo laſſet ihn unverzüglich zum Franciſco hineilen. Unter Wegens könnte er mich leicht antreffen; doch weiß ich nicht, ob ich alsdenn hier ſeyn werde. Denn in wenigen Tagen muß ich wegreiten. Er wird den Weg über Fulda, etliche Meilen von hier nehmen, und daſelbſt erfahren, ob ich bey dem Wirth der Herberge Urſinä, zu dem Bären, anzutreffen ſeye. Trift er mich alda an, ſo will ich ihn auf allen Fall mit einem Reiſ-geld beſchenken. Es mag aber ſeyn, wie es will, ſo antwortet mir eilends; oder ſendet euer Schreiben

ben nach Fulda, oder an den Hof zu Magdeburg an Tilmann Kreych, des Fürſten Hofprediger. Ihr werdet aber den Brief verſiegeln und zu meiner ſelbſteigenen Eröfnung mir behändigen laſſen. G habt euch wohl, den 28. Febr. im Huttenſchen Schloß Steckelbergk.

Dorten hält ſich Balthaſar Jacchus, mein alter und geprüfter Freund auf. Grüſet dieſen Mann freundlich von meinetwegen.

492.

Franciſci von Sickingen Schreiben an Lutherum, darinnen er ihm gleichfals nach ſeinem Vermögen Förderung und Gunſt zu erweiſen, ſich erbietet. Dat. Cölln den 3. Nov. 1520.

Ehrwürdiger, Hochgelahrter, Gunſtiger, lieber Herr Doctor, und inſonders guter Freund. Euch ſind meine willige Dienſte, und was ich Liebes und Gutes vermag, mit allem Fleiß zuvor bereit. Ich habe euer voriges und jetziges letztes Schreiben allhier zu Cölln empfangen, deſſelbige, ſamt eurer angeſchlagenen Entſchuldigung und Erbieten geleſen, auch das Anbringen Magiſter Georgen Spalatini gehöret, auch gerne verſtanden, daß euer Gemüth dahin gerichtet iſt, die Chriſtliche Wahrheit anzuzeigen, und derſelben anzuhangen; und bin wohl geneigt, euch in ſolchem meines Vermögens Förderung und Gunſt zu beweiſen. Das habe ich euch auf ſolches euer Schreiben zur Antwort nicht wollen bergen. Denn womit ich euch Gefallen kann erzeigen, ſollet ihr mich willig finden. Hiemit GOtt befohlen, der eure Sachen nach ſeinem Willen ordne. Datum Cölln am dritten Tage des Monats Novembris, Anno 1520.

Franciſcus von Sieckingen, meine Hand.

B. Wie Lutherus dieſes Anerbieten angeſehen, und ſich dagegen aufgeführet.

493.

Lutheri Ueberſendung des obangeführten Schaumburgiſchen Briefes an Spalatinum, mit Bitte, wenn es ſeyn könne, es dahin zu bringen, daß in Churfürſtl. Antwort an den Cardinal St. Georgii deſſen Erwehnung geſchähe, damit ſie zu Rom ſähen, daß ſie nichts ausrichteten, wenn ſie ihn gleich aus Wittenberg wegbrächten, da mitten in Deutſchland Leute ſeyn, welche ihn wider päbſtlichen Bann ſchützen wollen.

S. Anh. Num. LXII. §. 2. 3.

494.

Lutheri Bericht von dieſem Anerbieten an Spalatinum.

S. Anh. Num. XLIII. §. 3.

495.

Ein anderer Bericht deſſelben an Wenceslaum Linckum.

S. Anh. Num. LXIV. §. 2.

496.

Lutheri darauf heraus gegebene vortreffliche Schrift: An Käyſerl. Maj. und den Chriſtlichen Adel Deutſcher Nation von des Chriſtlichen Standes Beſſerung.

Sie ſtehet im X. Theil dieſer Sammlung p. 296.

497.

Lutheri Bericht von der Herausgabe dieſes Buchs an Linken, darinn er geſtehet, daß dieſe Schrift wider den Pabſt eigentlich gemacht und alle ſeine gottloſen Künſte und Gewaltthätigkeiten entdecke, und eben daher viel Zorn zu Rom antrichten werde.

S. Anh. Num. LXIV. §. 3.

498.

Lutheri Brief davon und Antwort an Langen, auf deſſen ihm über dieſes Buch eröfnete Meynung, darinn er das Pabſtthum den Sitz des Antichriſts und den Pabſt den Menſch der Sünden und das Kind des Verderbens nennet, auch beyfüget, daß das Buch dem Hofe ſelbſt nicht ganz mißfalle. D. G. Agapiti 1520.

Ex Aurif. epiſt. tom. I. p. 27'.
ins Deutſche überſetzt von M. A. Titel

Dem

Dem gelehrten und frommen Mann, Herrn Joh. Langen, einem rechtſchaffnen Theologo, der Auguſtiner mittlern Vicario zu Erfurt, ſeinem Obern in Chriſto.

JESUS!

1.

Heil! Ob mein Büchel, das ihr, mein Vater, einen Lermenbläſer nennet, ſo hefftig und grimmig ſey, da möget ihr und alle andere zuſehen. Es iſt freylich hefftig und freymüthig, gefället aber doch vielen: iſt auch unſerm Hof nicht ganz unangenehm. Ich kann von mir in ſolchen Sachen nichts ſagen. Etwa bin ich ein Vorläufer Philippi, dem ich, wie Elias, einen im Geiſt und Kraft gleichen Weg bereite, daß ich Iſrael und die Achabiten verwirre. Nur ſo viel ſollt ihr wiſſen, daß ſeine Ausgabe nicht bey mir geſtanden. Denn es waren ſchon über 4000. Exemplarien gedruckt und hinweggeflogen; und hat unſer Letter nicht ſo viel Einbuſſe leyden dürfen. Muß man alſo, wenn hierinnen etwas geſündiget iſt, es verbeten.

2. Wir gläuben hier veſte, daß das Pabſtthum des wahren und leibhaften Antichriſts Stuhl ſey, und meynen, wir dürfen um der Seelen Heil willen alles wider ſeine Büberey und Betrug thun. Meines Orts bekenne ich, daß ich dem Pabſt keinen Gehorſam ſchuldig ſey, als den, den ich dem wahrhaften Antichriſt ſchuldig bin. Das übrige bedenket ſelbſt, und urtheilet nicht zu frühe über uns. Wir werden ſonſt damit übereilet.

3. Philippus nimmt die Catharina Crappin zum Weibe, und ſchrecken ſie, ich habe es angeſtifftet. Ich thue dem Menſchen willig alles zu gute, was mir möglich iſt, und kehre mich an aller ihr Geſchrey nichts. GOtt laſſe es wohl gerathen! Ich haſſe den Menſchen der Sünden und das Kind des Verderbens mit alle ſeinem Reich, ſo nur Sünde und Heucheley erhält, von Grund des Herzens. Lebet wohl im HErrn. Wittenberg 1520. am Tage St. Agapiti.

Euer
Br. M. Luther.

C. Von der Erbitterung des Deutſchen Adels wider den Römiſchen Stuhl, und der von Cronberg mit Luthero geführten Correſpondence.

499.

Huldrici ab Hutten Schreiben an Jodocum Jonam, vom 17. Apr. 1521. Jodoci Liebe zum Evangelio, der Papiſten Unternehmen wider die Evangeliſchen, und Joh. Crotum betreffend.

Ins Deutſche überſetzt von Joh. Frick.

Huldreich von Hutten, Ritter, wünſcher Jodoco Jonä Heil.

So ſeyd ihr auch dem evangeliſchen Prediger gefolget, daß ihr mit ihm im Roſengarten euch befindet? O liebenswürdige Gottſeligkeit! Habe ich euch zuvor, mein Jodoce, herzlich geliebet, ſo liebe ich euch deswegen nun hundertmal höher. Man ſagt, ſie wären damit umgegangen, daß weil Martinus durch ein Käpſel ſicher iſt, man nun über euch, die ihr an dem Bann auch Theil habet, herfahre. O kluger Anſchlag! wie ſchön überlegen die Leute die Sache. Eben daher wird dieſe Verſammlung getrennet werden. Denn ich zweifle nicht, es werde der gröſte Theil Leute alda mit euch reden. Könnte ich nur gegenwärtig ſeyn und ein Gewirr in der Sache machen, oder eine Unruhe anrichten. Doch iſts beſſer, ruhig zu ſeyn. Der HErr Chriſtus verleihe, daß es geſchehe, und verhindere allewege, daß man nicht Gewalt brauche, damit wir nicht denjenigen im Tode rächen dürfen, den wir lieber im Leben vertheidigen wollen. Schreibt mir etwas von dem, was vorgehet, deßgleichen was ihr beſſet und befürchtet. Aber meinen lieben Cretum hat die unglückſe-

lige Obrigkeit noch aufgehalten, daß er ſich nicht auch ſelbſt in die ermünſchte Gefahr begeben. O hättet ihr ihn, wie er ohne Zweifel gern gegangen wäre, mit euch hingeriſſen; aber wer ſollte ihm nun Gewalt anthun. So viel habe kaum können ſchreiben, da Bucerus ſchnell abgereiſet. Gehabt euch ſehr wohl. Aus Ebernburg den 17. Apr. 1521. in gröſter Eil.

Judocus Jonä, ſeinem höflichen und gelehrten Freund, Heil.

500.

Hermanni Buſchii merkwürdiges Schreiben an Ulrich von Hutten, vom 5. May 1521. aus Worms an ihn abgelaſſen, der Papiſten Spottung über die Drohungen Huttens, wie auch ihren, ſonderlich aber der Spanier Wuth gegen Hutteni und Lutheri Schriften auf dem Reichstag zu Worms, Alexandri Liebe bey Carolo ꝛc. betreffend.

Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Ulrich von Hutten, dem Ritter, ſeinem Geliebten, Hermann Buſch.

Ich wünſchte ſehr, daß es nach euren Drohungen den Päbſtlern ſchlimmer erginge, als es wirklich ergehet. Die ſich anfänglich vor euch ſchrecklich fürchteten, ſcheuen ſich nunmehro nicht, eurer zu lachen, und Gelegenheit zu nehmen, in Geſellſchaften (auch ſogar unſerer Leute) eurer zu ſpotten. Sie gehen in ihrer Tollheit ſo weit, weil ihr, wie ſie ſprechen, nur beiſſet und bellet. Es iſt leicht, ſagen ſie, den zum Feind zu haben, der nur mit Worten und nicht mit Schlägen zu ſchaden ſich bemühet. Wozu dienen aber dieſe beſtändige Drohungen, die doch nur in Wind gehen? Wie lang ſoll es noch ſo fortgehen? Wie lang wird er ſich ſelbſt noch durchziehen? Wolan, er ſange einmal an zu donnern, wenn dieſe unfruchtbare Wolke ihre Wirkung thun ſoll. Schrecken kann euer Hutten wol; aber niemand etwas anhaben. Es iſt alſo, wie ſie ſprechen, ſein Zorn und Eifer ein leerer Eifer, der keinen Nachdruck hat. Er ſchreibt an Carolum, an die Fürſten, Erzbiſchöffe und uns. Er droht immerdar, und gleichwol wenn er keinen wichtigern Verſuch thut, als bisher, ſo ſind wir ſicher. Ich glaube, ihr Deutſchen werdet ſelbſt geſehen haben, ob wir der kleinen Drohungen Huttens halber unterdeſſen unſerer Pflicht etwas vergeben, oder ob wir nicht vielmehr ſolche höher getrieben haben? Und wir laſſen uns auch ſolche deſto ſchärfer angelegen ſeyn, je mehr er mit ſeinen vergeblichen Drohungen uns angehet. Wir laſſen uns weder durch ſeine, noch eines andern überwundenen Schrecken irre machen, bis wir unſere Arbeit zu Stand bringen und vor den Leonem mit Frohlocken und Glückwünſchen bringen. Der Luther muß verdammt werden, ſollt es auch eine Niederlage der Deutſchen koſten, wenn ſich jemand uns zu widerſetzen unbedachtſam unterfangen wird. Ich ſterbe, wenn ſie öffentlich ſo verwegen auf den Canzeln waſchen und plaudern. Neulich zuriß ein gewiſſer Spanier die von euch mit Anmerkungen verſehene Bulle Leonis, ſo er einem Buchhändler abgenommen, im Grimm; und da dieſes geſchehen, ſo warf er ſie auf die Erden und zutrat ſie mitten im Koth mit Füſſen. Uberdis hat am nechſt verwichnen dritten May ein Hofprediger Käyſer Carls mit wenen Spaniſchen Bedienten von beſagtem Hof einem armen ſchlechten Mann ohngefehr 80. Exemplarien der Captiuitatis Babylonicæ unten vor dem Palaſt mit Gewalt weggenommen und einige davon zerriſſen; welches auch mit den übrigen würde geſchehen ſeyn, wofern nicht endlich die nächſte Nachbarn dem Buchhändler beygeſprungen, und den Böſewicht genöthigt hätten, daß er ſich nebſt den Bedienten in das Schloß mit der Flucht ſalviret. So habe ich auch dieſer Tagen wahrnehmen müſſen, wie ein gewiſſer Spaniſcher Reuter mit bloſſem Degen einen von den unſrigen auf der Flucht mit ſolcher Wuth verfolgte, daß er vor der Thür, welche der Flüchtling kaum noch erreichte, vom Pferde fiel, und nicht hätte aufſtehen können, wenn ihm nicht ein Deutſcher wäre zu Hülfe gekommen. Und ob gleich mehr Deutſchen um ihn herum ſtunden, ſo hat doch niemand ſich unterſtanden, auch nur mit einem Finger ihn unglimpflich anzurühren. Alſo erfahre ich, daß wir dieſe Leute ohne Urſach träg und verzagt nennen, ſie

ſind fürwahr die allerverzagteſten. Aleander hat ſich beym Carolo dergeſtalt eingeſchmeichelt, daß er ihm faſt niemal von der Seite kommt, wenn gleich fürſtliche Perſonen ihm folgen. Man ſiehet täglich drey, vier Spanier über den Markt auf ihren Maulthieren reiten, und jedermann muß ihnen ausweichen, oder er wird niedergeritten. So werden wir auf dem ganzen Markt herum gejagt; jedennoch ſchweigen wir ſtill dazu und geben nach. Das iſt unſere ganze Freyheit. Meynt ihr, daß ihr derſelben heſſen könnet, auf was wartet ihr denn? Etwa auf den Abgang Caroli? Darauf zu warten, kommt vielen zu langſam vor, bis ſich diejenige in Sicherheit bringen, an denen man ſich vornehmlich rächen ſollte, und welche am allermeiſten die Deutſche Freyheit gekränket, auch Luthero und euch ſelbſt am allergehäßigſten geweſen. Ich verſtehe, die apoſtoliſche Nuntios, welche, wann du ſie ungerochen aus Deutſchland läßt, ſo fällt von der guten Hofnung und dem Verlangen vieler das meiſte weg, mein lieber Hutten. Wende demnach Fleiß an, daß ſie doch wenigſtens nicht alle ohne Nachtheil durchkommen, damit man nur nicht ſagen kann, dieſe deine Drohungen wären ganz umſonſt geweſen. Muß man den Curtiſanen, wie man ſie insgemein nennet, den Krieg ankündigen; ſo muß man bey dieſen den Anfang machen, welche, wie ſie keine Deutſchen ſind, alſo ſind ſie dieſen todtfeind und thun ihnen alle Drangſal an. Ich beſorge, wenn die unfeige, die nach Rom gehen, täglich verfolget werden, daß ſolches mehr Verbitterung als Ehre nach ſich zeucht, weil ſie ohne ihre Schuld ausgegangen. Daher wollte ich lieber, daß die Rache jene möchte treffen, als die unfeigen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt zu beklagen, daß ihr euch bisher um euere vertrauteſten Freunde nichts bekümmert habt. Ich warte hier auf die Bekanntmachung des Augſpurgiſchen Edicts wider Luthern und alle ſeine Anhänger, womit uns die Päbſtler mit groſſem Geſchrey drohen, und worinnen wider die evangeliſche Bücher ſowol, als auch wider den ganzen Lutheriſchen Körper gewaltig ſoll losgezogen worden ſeyn. Gehabt euch wohl. Worms, den 5. May aus Doct. Theobaldi Haus, in Eil. Nehmet nicht übel, was ich freundlich geſchrieben habe. 1521. Worms.

501.

Lutheri Bericht an Spalatinum, daß er Briefe von dem von Hutten empfangen, welche voller Eifer wider den Pabſt wären, ſo daß er nun mit Schrift und Waffen wider die päbſtliche Tyranney anzugehen, gedrohet hätte, weil der Pabſt Dolch und Gift auf ihn beſtellet, auch ihn durch den Erzbiſchof von Mäyntz hätte wollen gefangen nehmen und gebunden gen Rom führen laſſen.

S. Anh. Num. XIII. §. 3. 4.

502.

Lutheri an Spalatinum von Huttens Heftigkeit eröfnete Gedanken, welche Lutherus gar nicht billiget; ſondern allein das Wort GOttes als das Schwerdt des Geiſtes lobet.

S. Anh. Num. LXV. §. 2.

503.

Hartmuths von Cronberg Chriſtliche Vermahnung an die vier Bettelorden, den 25. Jun. Anno 1522.

An die Bettelorden.

1.

Lieben Brüder! Ich Hartmuth von Cronberg, entbiete euch, denen Bettelorden, meinen freundlichen Dienſt, mit herzlicher Wünſchung der Gnaden GOttes, und füge euch zu vernehmen, daß die Evangeliſche Wahrheit und Chriſtliche brüderliche Liebe, ſo daraus fleußt, mich zwinget; derhalben ich nicht unterlaſſen mag, euch eine brüderliche Ermahnung zu thun, betreffend die lautere, reine, evangeliſche Lehre, die bey dieſen unſern Zeiten durch die allerhöchſte Gütigkeit GOttes, mit einem klaren, himmliſchen Licht, zu uns unwürdigen armen Menſchen ſcheinet.

2. Solcher Evangeliſcher Lehre ſollen wir uns alleſamt billig von Herzen und aufs höchſte erfreuen, auch dem allmächtigen GOtt demüthiglich danken, und dieſe unſere allerhöchſte

Gnade mit Freuden annehmen. Zudem ſollen wir auch GOtt dem Allmächtigen deſto mehr dankbar ſeyn; item, uns deſto mehr demüthigen, weil wir wiſſen, daß wir ſolche Gnade nicht verdienet haben; ſondern müſſen bekennen, daß wir durch Verachtung der leichten Bürde Chriſti, und durch Annehmung der ſchweren, unträglichen Menſchenbürde und Wege, die wir unſerm Kopf nach erdacht haben, zuwieder und entgegen der reinen, lautern evangeliſchen Lehre; derhalben wir des hölliſchen und ewigen Todes würdig, und mit unſern Sünden verdienet, daß uns GOtt in unſrer greulichen Finſterniß billig hätte ſterben laſſen.

3. Darum, lieben Brüder, laſſet uns zu Herzen faſſen die unausſprechliche Gnade, die uns der gütige barmherzige GOtt, ohne aller unſer Verdienſt, bey dieſen unſern Zeiten der Gnaden gegeben hat. Und wird in dieſer heilſamen Lehre lauter und rein angezeigt der wahrhaftige Weg, die himmliſche Wahrheit, und das überleuchtende ſchöne himmliſche Licht, und das himmliſche lebendige Brod, Chriſtus JEſus.

4. Lieben Brüder, die Lehre, ſo D. Luther geprediget, iſt nicht ſeine Lehre, ſondern iſt gefloſſen aus dem Brunnen Chriſte JEſu. Welcher Menſch dieſer himmliſchen Lehre folget, der folget nicht D. Luthern, ſondern Chriſto. Wir gläuben D. Luthern nicht ferner und weiter, denn ſo viel wir im heil. Evangelio gegründet finden. Die heiligen Väter unterweiſen uns, daß wir derſelben ihrer Lehre auch nicht weiter glauben, oder ſie annehmen ſollen, dann ſo viel ſie im heiligen Evangelio gegründet iſt. Wir müſſen bekennen, daß wir alleſamt weit von der lautern evangeliſchen Wahrheit getreten, durch Verachtung der leichten Bürde Chriſti, verblendet in unſerm Gutdünken. Derhalben GOtt der Allmächtige, wie billig, unſer aller Sünden halben verhänget, daß uns der Teufel, durch ſeinen teufeliſchen Geiſt, beſeſſen hat; daher wir alleſamt als die Blinden geirret haben. Wir ſollen auch nicht neidiſch oder häſſig auf euch ſeyn, eurer Blindheit halben, und daß ihr uns neben dem wahren, lautern evangeliſchen Wege geführet habt. Denn wir haben ſolche Blindenleiter mit unſern ſchweren Sünden, und viel ärgers verdienet.

5. Ihr ſollet aber auch nicht ungeduldig darum ſeyn, daß wir den teufeliſchen Weg verlaſſen, und folgen dem wahren, ſtracken evangeliſchen Wege, welchen uns der ewige, barmherzige GOtt, aus ſonderlicher, unverdienter Gnade, durch die überchriſtliche Lehre ſo ganz klar zeiget. Wir werden durch GOttes Gnade und Hülfe, nach St. Pauli Lehre Galat. 1,8. keine Creatur, ob es auch ein Engel oder Heiliger vom Himmel wäre, uns von der lautern evangeliſchen Lehre abreiſſen laſſen, und wollen förders, ſo viel den Chriſtlichen Glauben betrift, mit Grund der heiligen Schrift unterweiſet werden. Chriſtus iſt der rechte Felß, 1 Cor. 10, 4. darauf wir bauen wollen. Wie wir aber bisher Chriſten geweſt, deß mögen wir eine gewiſſe Probe nehmen an den Zeichen Chriſtlicher Liebe, wie gar fern ſolches Chriſtliches Zeichen in keinem Stande der Welt geweſen iſt, und ein jeglicher auf ſeinen eigenen Nutz und Geiz getrachtet. Dadurch iſt erkaltet in uns allen die wahre, Chriſtliche, brüderliche Liebe. Darum ſo will ich euch brüderlicher Weiſe ermahnen, daß ihr mit uns annehmet die Wahrheit, und erfreuet euch dieſes unſers gemeinen himmliſchen Lichts, zu dieſer unſrer gemeiner ewiger Seligkeit, ſo überklar leuchtende.

6. Wollet von euch austreiben, oder einen Zaum anlegen euren Kloſterbrüdern, die ohne allen Grund der heiligen evangeliſchen Schriften ſagen, die Lehre D. Luthers ſey ketzeriſch, und wider GOtt. Sie ſprechen auch, ſolche Lehre ſey aufrühriſch unter dem gemeinen Volk. Dieweil aber keiner unter allen Gelehrten, mit einigem rechten Grund, des Doctor Luthers Lehre widerlegt hat; ja, auch alle Hohefchulen, ſo wider ihn geſchrieben, keinen Chriſtlichen Grund gegen und wider ihn haben mögen: dadurch die Wahrheit und die Kraft des unzerſtöhrlichen Worts GOttes durch uns alle deſto mehr erkannt wird, und dadurch kräftiglich in uns wurzelt, je länger je mehr. Wir werden kräftiglich in uns ſaſſen die lebendigen, heilſamen Worte Chriſti: wir werden uns durch

Men-

Menschenlehre und Gesetze nicht davon führen lassen. Wir werden im Gedächtniß behalten, daß ein jeglicher Zweig, der nicht Frucht bringet in Christo, wird abgeschnitten und in das Feuer geworfen werden. Matth. 3, 10. c. 7, 19.

7. Darum so ermahne ich euch, aus Christbrüderlicher Treue und Liebe, daß ihr diese allerhöchste Gnade, samt uns, nicht verachten wollet, damit euch und uns nicht vorgeworfen werde, wie Capernaum Matth. 11, 23. und ihrer Gleichen, denenselbigen die hohe Gnade GOttes erschienen, und sie sich derselben böslich und übel gebraucht haben; damit wir nicht in der unseligen Schaar gezählet werden, die sich werden ärgern an Christo.

8. Ich bitte und vermahne euch hiermit, daß ihr diese meine Schrift nicht verachten wollet, von deßwegen, daß solche Vermahnung von mir, als von einem schlechten Lützen, geschehen. Denn die Christliche Wahrheit soll von denen Christen, die sich der Taufe verjahen, nicht verachtet werden, ob schon solches durch die allergeringste Creatur gesagt und ausgesprochen würde; damit nicht zu uns gesagt werde, daß wir verschmähet haben die guten Räthe, von wegen daß dieselben uns durch geringe Personen von GOtt gegeben sind.

9. Der Allmächtige GOtt hat seine himmlische Weisheit verborgen vor den Weisen und Witzigen, und hat sie geoffenbaret den Kleinen. Luc. 10, 21. Darum auch der ärmste Säuhirt, so die göttliche Wahrheit *) aussprechen würde, von uns angenommen werden soll. Warum sollten wir denn die göttliche, unzweifeliche Wahrheit nicht annehmen, die uns durch Doctor Luther geoffenbaret, welcher der heiligen Schrift voll ist, und nicht weiter begehrt von seiner Lehre anzunehmen, denn so viel in der göttlichen wahren Schrift gegründet, und durch den Mund der Wahrheit, Christum JEsum, bestätiget ist? Summa, wir wollen den alten Schriftgelehrten Gleisnern und Schriftweisen nicht nachfolgen, die uns Christus im heiligen Evangelio klärlich abmahlet, welche ihm und der Wahrheit ganz zuwider sind.

*) aussprechen

10. Christus beklaget Jerusalem, sprechend Matth. 23, 37: Jerusalem, Jerusalem, du erschlägst die, so weissagen: du steinigest die, welche zu dir gesandt sind. Wie oft hab ich wollen sammlen deine Söhne, als die Henne sammlet ihre Hühnlein unter ihre Flügel, aber du wolltest der Gnaden nicht. Wie viel mannigfältiger klarer Warnungen haben wir in der heiligen wahren evangelischen Schrift, der greulichen ewigwährenden Strafe aller deren, die Christum und das lautere Evangelium nicht annehmen. Wahrlich, der Verheisser, Christus, wird uns gewiß seyn alles seiner Verheissungen, der Belohnung und Strafe. Denn wiewol Christus für uns gestorben ist, so ist er doch wieder von dem Tod auferstanden, und seiner allmächtigen Gewalt das Urtheil über uns alles seines Gefallens vorbehalten. Er wird keinen verlassen, der vestiglich sein Vertrauen in ihn setzt. Niemand, der wider sein Wort ist, vermag sich vor seiner Gewalt enthalten.

11. Diese Erinnerung habe ich euch aus Christlicher Liebe, als in Kürze und Summa, nicht wollen unterlassen, des Vertrauens, ihr werdet solches keiner andern Meynung verstehen und aufnehmen. Das helfe euch und uns der gütige Christus, Amen.

Datum Sambstag, Conversionis Pauli, Anno Domini 1522.

504.

Hartmuths von Cronberg Schreiben an Pabst Leonem den Zehenten,

1.

O Pabst Leo, genannt der Zehente. Ich, einer aus den geringsten Dienern meines HErrn JEsu Christi, bin bewegt, dir aus rechter Christlicher Liebe zu schreiben, dir herzlich damit wünschen die Gnade und allerhöchste Gütigkeit GOttes. Wiewol ich sonder Zweifel gläube, daß du solches für eine thörichte Kühnheit, oder eine Tollheit mir zurechnen würdest. Und insonderheit, dieweil ich dir deinen gewöhnlichen Titel heraussen gelassen, in Ansehung, daß alle Könige und Fürsten der ganzen Christenheit dir, in Meynung als einem Statthalter des All-

mächtigen GOttes, unterthänig und gehorsam sind, und ist also deiner Vorfahren und deine Gewalt durchdrungen in der ganzen Christenheit, und hast alles Volk in der Christenheit unter deine Gewalt und Gehorsam gebracht, und bist geachtet und gehalten für das Haupt der ganzen Christenheit. Deßhalben sonder Zweifel von vielen für eine grosse Thorheit mir zugerechnet wird, daß ich als ein armer thörichter Mensch (wie ich auch selbst bekennen will,) mich unterstehe, einer solchen überhohen menschlichen Majestät, als du bist, zu schreiben, und insonderheit, dieweil ich die deinen überhohen Titel heraussen gelassen. Aber, o tugendhafter Leo! zu diesem Schreiben dringt mich die wahre Christliche und brüderliche Liebe, und daß ich verhesse, du werdest diese meine Schrift lesen, zuvor und ehe du urtheilest, und daß du durch die hohe Gnade GOttes erkennen würdest, daß solches mein Schreiben wahrhaftig aus herzlicher Christlicher Liebe geschiehet. Und zu solchem habe ich eine tröstliche Hoffnung: aus Ursachen, daß ich von vielen verstanden, die mit dir gewandelt, ehe und vor du zu einem Pabst worden bist, die dich für einen tugendhaften Menschen geacht und gehalten. Darum, o Leo, so ist mein demüthig Bitten, du wollest um deiner angebornen Tugend willen mich, als einen Diener GOttes, mit Geduld hören, um deines Heils willen. Du sollst wissen, daß ich dein treuer Diener, seyn will, so du unserm HErrn Christo gehorsamen willst.

2. O Leo! dein Pabstthum stehet wahrlich auf einem bösen faulen Grunde: das Haus, so darauf gebauet würde, mag vor den Winden und Platzregen ganz nicht bestehen. Denn solches stehet wahrlich, auf dem allerfaulesten bösesten Grunde, dem Teufel, der ein Vater der Lügen ist. Solches ist wahrhaftig nicht Menschen Wort, sondern GOtt sagt uns solches, durch seinen göttlichen Mund, ausgesprochen durch die Propheten, auch Christum selbst, und die Apostoln; wie das alles durch die allerhöchste Gütigkeit GOtt, s bey diesen unsern Zeiten offenbar wird, daß auch wir armen Laien und die Kinder sehen mögen eben und gleich dasselbige, das die Jünger unsers HErrn JESU Christi gesehen haben, zu denselbigen er gesprochen: Selig sind die, die da sehen das, das ihr sehet ꝛc. Luc. 10, 23.

3. O Leo! wo solche teuflische Verführung allein Ursach und Ursprung gehabt von deinen Vorfahren, und dir, als den Päbsten: so wäre keine Hesnung zu haben, daß du einige Gnade bey GOtt erlangen möchtest; sondern würde gänzlich zu besorgen seyn, daß du durch den Zorn GOttes in des Teufels Bosheit verhärten würdest, bis zu Ende deines Lebens.

4. So aber die Wahrheit ist, daß solche teuflische Verführung entsprungen ist aus aller Menschen Sünden, der greulichen und lästerlichen Sünden der Undankbarkeit, daß wir die allerhöchste Gnade GOttes unsere Seligkeit (so uns allen in der Taufe geben ist,) veracht haben: welche allerhöchste Seligkeit von keinem Menschen ausgesprochen werden mag, sondern dieselbige Gnade einig in dem Wort GOttes ausgedruckt und erklärt ist, und durch die Gnade GOttes einem jeglichen begehrenden Menschen zu verstehen, und ferner durch das Blut und Sterben Christi unsers HErrn GOttes und Seligmachers bestätiget und ganz unzweifelich versichert ist. Dieweil denn solche unsere Gnade und wahre Seligkeit so gering durch uns geacht und gehalten worden ist, und haben uns selbst durch Menschen erdachte Wege, an statt der leichten Bürden unsers HErrn Christi, die selbst erdachten schweren Menschenbürden aufgelegt, durch den Geist des Teufels, welcher uns durch die Verhängniß GOttes des Allmächtigen besessen hat, unserer grausamen Sünde, der lästerlichen Undankbarkeit wegen. Derhalben uns GOtt billig zur Strafe solche blinde Hirten geben hat. Welche Hirten die allerhöchste Gnade GOttes nicht geschmeckt haben, auch ihren Schafen zu schmecken verhindern; dadurch denn erkaltet ist in uns die allersüsste Liebe gegen GOtt und den Nächsten, oder Nebenmenschen: und an derselbigen statt nichts anders in uns regieret, denn der teuflische Geiz und der Eigennutz.

5. Darum, o Pabst Leo! wir haben nicht Ursache und Grund gegen dir zu der Rache und Grimmigkeit, dieweil wir solche Strafe mit unsern

ſern groſſen Sünden der Verachtung der leichten Würde Chriſti, alleſamt verſchuldet haben; ſondern wir ſollen mehr geneigt ſeyn gegen dir mit Barmherzigkeit, und dir alle unmilde, unchriſtliche Schatzung brüderlich verzeihen, mit der allerhöchſten Dankbarkeit gegen unſerm allergnädigſten und mildeſten GOtt; welcher unſer gnädiger GOtt, aus unverdienter Gnaden, einig durch ſeine unausſprechliche Gnade und Gütigkeit, uns die Augen in dieſer unſerer greulichen Finſterniß aufthut, und unſere groſſe Thorheit, Sünde und Finſterniß, in dieſer Zeit der Gnaden, alſo überſcheinbarlich ſehen und empfinden läſſet.

6. O Leo! du ſollſt dich billig von Herzen mit uns erfreuen dieſes wahren himmliſchen Lichts, in dieſer unſer greulichen Finſterniß alſo überſcheinbarlich leuchtende. Du bedarfſt keines Zweifels: wenn du dieſe überhohe Gnade mit demüthigem Geiſt von GOtt annimmeſt, ſo wirſt du dich für den ärmeſten Menſchen erkennen, und GOtt mit Herzen und Gemüth anrufen um ſeine göttliche Gnade, dadurch du mögeſt abtreten von deinem Vater, dem Teufel, deſſelben Statt und Regiment du beſeſſen haſt, unter deiner dreyfaltigen Kronen. Betrachte, daß dein Leben nicht lang ſeyn wird. Weich von deinem Herrn, Lucifer; denn ſeine Belohnung iſt das ewige hölliſche Feuer, welches auch ſein ſelbſt ewiger Lohn iſt, von wegen ſeiner Hoffart. Unſer HErr JEſus Chriſtus iſt ſo gnädig, daß er dich annimmt. Magſt du die Gnade haben, dich zu erkennen in dieſer Zeit der Gnaden, ſo wirſt du ſelig ſeyn, und wirſt verachten und ſelbſt zerreiſſen deinen teufeliſchen Pracht und Gewalt, und durch die Gnade GOttes ein wahrer Nachfolger werden unſers HErrn Chriſti und St. Peters, und dich fürder von Herzen erfreuen, zu ſeyn ein wahrer Knecht aller Chriſtmenſchen: den Teufelsſtank, deinen teufeliſchen geiſtlichen Titel, auch die Hoffart des äuſſerlichen Gepränges mit den teufeliſchen Menſchengeſetzen, wirſt du in den wüſten Koth werfen, zu dem Teufel, dahin ſolches gänzlich gehöret. Denn wenn du daſſelbige nicht thun wirſt bey deinem Leben, ſo ſollſt du gewiß ſeyn, daß du ſamt deiner Majeſtät und allen deinen Nachfolgern des Teufels leiblich ſeyn wirſt; das bedarf keines Zweifels.

7. O Leo! wolleſt dich nicht auf deine teufeliſche Gewalt verlaſſen, welche GOtt der Allmächtige nicht länger verhängen wird, denn ſo lang ſein göttlicher Wille und Wohlgefallen iſt. Ich getraue zu GOtt, deine teufeliſche Gewalt und teufeliſche Finſterniß, welches unſer aller Sünden halben von GOtt billig über uns verhenget iſt, wird und vermag nicht länger beſtehen; dieweil der gütige, barmherzige GOTT durch ſeinen treuen Knecht, Doctor Luthern, ſo viel unzählig Volks der getauften Chriſten zu dem wahren Weg Chriſti, durch ſeine Chriſtliche Lehre, geführet hat, dadurch ein groſſer Hunger und Durſt des lebendigen Worts GOttes eingewachſen, welches ſich noch täglich häufet und mehret. Solche Gnade haben wir nicht aus unſerm Verdienſt, ſondern einig aus der überflieſſenden allerhöchſten Gnaden des allmächtigen GOttes. Darum iſt dem Teufel keine Hoffnung mehr zu haben, daß ſein weltlich Reich, das Pabſtthum, lang beſtehen mag. Die Wahrheit ſcheinet überſcheinbarlich hervor: wir erkennen die Wölfe in den Schafskleidern ganz eigentlich. Sie können nicht bellen, nach dem Befehl des heiligen Evangelii: bey ihrem Geſange und Heulen erkennen wir, daß ſie die rechten Wölfe ſind, davor uns Chriſtus gewarnet hat: ihre Früchte haben wir durch die Gnade GOttes wohl erkennet. Es ſeynd an derſelbigen ſtatt, durch die allerhöchſte Gnade GOttes, kommen und worden viel guter Schäfferrüden, dieſe können recht bellen, welche Rüden ihre Schafe treulich vor den teufeliſchen Wölfen unterſtehen zu verwahren. Die Wahrheit die nimmt überhand, wie ein greulich Waſſerfluß, da nicht vorzubauen iſt.

8. Ich hoffe zu GOtt, es ſoll die Sündfluth bedeuten, davon unſere Aſtronomi ſagen, die in kurzem künftig zu beſorgen ſey, daß durch die allerhöchſte Gnade GOttes eine gnädige wunderbarliche Sündfluth über uns kommen werde; nemlich die Sündfluth des ſeligen Waſſers der heiligen Taufe, damit welches überhand nehme in der ganzen Welt, dadurch alle Heyden, Türken, Juden, und unrechtgläubige Men-

Menſchen, und wir alle in derſelbigen allerhöchſten Gnaden der Taufe ertrinken, und damit ein einiger Schafſtall und ein Hirt werde. O wol eine ſelige gnadenreiche Sündfluth wird das ſeyn! O Leo, du würdeſt nicht weniger ſelig ſeyn, denn St. Peter, wenn du durch die Gnade GOttes noch Gewalt haſt ein Kind GOttes zu werden, ſofern du dich ſolcher Gnaden recht gebrauchen würdeſt.

9. O Leo! tritt ab von deiner weltlichen Herrſchaft und teufeliſchen Gewalt, übergieb ſolche dem tugendlichen Käyſer Carolo: unterwinde dich des Amts eines guten Hirten, wie Chriſtus dich lehret, und dir geboten hat. Nimm zu dir die guten Rüden und Schäferhunde, und verwahre deine Schafe mit Hülfe des oberſten Hirten, Chriſti JEſu. Nimm zu der Hand den guten Schäferrüden, das tugendliche hochadeliche Blut, unſern Käyſer Carolum. Er iſt von rechter Art: denſelbigen vermahne, und ſchrey ihn recht an gegen den Türken: laß denſelbigen den rechten Haupträden ſeyn gegen den Türken. Verſuche und befleißige dich, Frieden zu machen zwiſchen den Chriſtlichen Königen und Fürſten, durch gute Erinnerung. Deinen Reichthum übergieb dem Käyſer: folge Chriſto, wie St. Peter und andere gethan haben. Laß dein Reich nicht von dieſer Welt ſeyn, Joh. 18, 36. Sende aus etliche rechte Biſchöffe zu den Türken, die da predigen das Wort GOttes, und daß ſolche Biſchöffe bereit ſeyn Durchächtung und den Tod zu leiden, um des wahren Glaubens willen. Dir will nicht anders gebühren zu kriegen, denn mit dem Munde und dem Worte GOttes: zu ſolchem bedarfeſt du keines Schatzes oder Herrſchaft zu haben; wie das alles durch den Mund unſers HErrn JEſu Chriſti klärlich ausgeſprochen und geboten iſt.

10. Wahrlich, wenn du die Sache nach dem Befehl und Gebet Chriſti angreifen wirſt, ſo wird gänzlich zu verhoffen ſeyn, der wahrhaftige Chriſtliche Glaube werde durch die Kraft des wahren lebendigen Worts GOttes gröſslich und wunderbarlich zunehmen. Wahrlich, die Türken ſind auch Menſchen, haben auch fleiſcherne Herzen, die Gnade GOttes iſt ihnen auch nicht von GOtt verſaget. Sie mögen die Wahrheit durch die Gnade GOttes auch verſtehen, ſo ihnen das Wort GOttes recht gepredigt wird, ſie ſind auch vernünftige Creaturen GOttes und Menſchen, ſie gehören in den Schafſtall Chriſti. So du annehmen wirſt das Amt eines rechten Hirten, und ſie recht erſuchen durch rechte und fromme Biſchöffe, die du aus den guten Schäferrüden wohl zu nehmen und zu finden haſt, die das lebendige Wort GOttes lauter und rein durch die Gnade GOttes wol ſagen und predigen werden.

11. O Leo! ſo die Türken gründlich berichtet werden, daß du von wegen und im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, nicht ſucheſt ihr Gold und Reichthum und deinen eigen Nutz, ſondern einig ihre ewige Seligkeit, mit Erlangung der ewigen himmliſchen Güter; und daß Chriſtus, unſer HErr, uns allen ſolchs verdient hat, ſeey zu nehmen; und ſo wir die Worte Chriſti hören, die voller Gnaden und tröſtlicher Zuſagung GOttes ſind, und einig denſelbigen Worten gläuben, ſo ſind wir des ewigen himmliſchen Erbtheils, des ewigen Lebens, verſichert. Wahrlich, das lebendige Wort und die Verheiſſung des wahrhaftigen GOttes wird durch die Gnade GOttes in den Türken gewiſslich wirken, ſo ſie berichtet werden des ſtarken Grundes unſers Chriſtlichen Glaubens. Habe du keinen Zweifel, das Wort GOttes wird ſeine alte Wirkung haben.

12. O Leo! laß fahren alles Geitz, verachte alle irdiſche Güter, wie St. Peter gethan hat: laß die Gnade GOttes, wie Chriſtus gebeut, umſonſt nehmen einen jeglichen Menſchen, der das begehret; laß einig die himmliſchen Güter deinen Schatz ſeyn, und verſchlieſs denſelbigen nicht, dieweil doch derſelbige himmliſche Schatz nicht zerrinnen mag. Denn ſo vielmehr davon geben und genommen wird, ſo viel reichlicher ſolcher himmliſcher Gnadenſchatz überaus rinnet. Wahrlich, der HErr Chriſtus will ſeinen Schatz reichlich, überflüßig, und aus lauter Gnaden ausgetheilet haben. Er begehret und will nichts anders, denn ein recht gläubig Herz an Chriſtum, das iſt ſein göttlich wahrhaftiges, lebendiges Wort, das heilige Evangelium.

13. O Leo! laß ſolches deine einige Sorge ſeyn, daß dieſe allerhöchſte Gnade und der himm-

himmliſche Schatz verkündiget werde in der ganzen Welt, und wie ſolcher himmliſche Schatz durch die leichte und ſüſſe Bürde Chriſti ſo leichtlich durch die Gnade GOttes zu erlangen und zu behalten ſey. Hab Fleiß, daß ſolches in der ganzen Welt verkündiget werde.

14. Wolleſt dich enthalten von unnützer Sorge: übergib dem tugendlichen Käyſer Carolo deine Herrſchaft und zeitlichen Reichthum, und laß ihn des Türken Gewalt wehren. Du ſollt nicht zweifeln, der Käyſer wird den Türken ſtark gnug; und ob er nicht mehr hält, denn ſein trefflich, mannlich Kriegsvolk, des Römiſchen und Hiſpaniſchen Reichs, ſo wird er doch dem Türken mit der Hülfe GOttes gnugſam Widerſtand thun mögen. Denn es liegt nicht an der groſſen Menge des Volks, ſondern am Allerhöchſten, an der Gnaden GOttes des Allmächtigen. Darum, o Leo! wolleſt deine einige Sorge ſtellen auf das himmliſche, lebendige, lautere Wort GOttes, daß ſolches recht gepredigt und in aller Welt verkündiget werde. Vermahne alle Menſchen zu der allerſüſſeſten und allerhöchſten Liebe zu GOtt und dem Nächſten, in welchen zweyen Stücken Erfüllung aller Gebote und der ganze Grund unſers Glaubens ſtehet, auf welches dir gebühret deine einige Sorge zu ſtellen.

15. Es iſt kein Zweifel zu haben, daß durch das Wort GOttes, und kein anders, mag der wahrhaftige Glaube an Chriſtum erlanat werden. Und ob der Käyſer und wir Chriſten die Türken halb zu tod erſchlagen hätten, ſo wird ſolches nicht erſprießlich ſeyn zu dem Glauben Chriſti, wann derſelbige nicht rein und lauter, wie Chriſtus geboten, gepredigt würde. Denn wenn ſolcher zu predigen nicht beſſer angeſtellet würde, denn wie der Römiſche Päbſtliche Stuhl bisher das Wort GOttes verſchafft zu predigen: ſo iſt ſich viel eher und gewiſſer zu verſehen, daß viel aus den Chriſten zu Türken werden, denn daß die Türken zu dem wahren Glauben Chriſti kommen mögen. Denn den wahren Glauben an Chriſtum mag niemand erlangen oder haben, denn einig durch das lautere lebendige Wort GOttes im heiligen Evangelio; Chriſti Amt iſt geweſen, ſolches zu predigen. Er hat auch den Apoſteln und ihren Nachkommenden geboten, daß ſie kein ander Amt haben ſollen, denn ſein Wort zu predigen. Und zweifele nicht, der Käyſer wird ihme auch recht thun, durch die Gnade GOttes. Darum wir alleſamt aufs höchſte vermahnet werden ſollen, zu GOtt ruffen und bitten um ſeine göttliche Gnade und Barmherzigkeit, damit er durch ſeine göttliche Gnade, durch dich, auch den Käyſer, Könige und Fürſten, und durch uns alle, ſchaffen und wirken wolle, daß ſein göttlicher Wille, Lob und Ehre ſey, zu Nutz und Troſt allen Menſchen, die ihm GOTT auserwählt hat; darzu helfe uns GOtt, Amen.

505.

Hartmuths von Cronberg Schreiben an die Einwohner von Cronenberg.

1.

Allen und jeglichen Einwohnern zu Cronenberg, Alten und den Jungen, wünſche ich Hartmuth von Cronenberg die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, und die Erkenntniß unſers Heils. Und nachdem uns der barmherzige allmächtige GOtt bey dieſen unſern Zeiten, in unſerer Finſternitz, ſo übermäßlich durch ſeine göttliche Gnade heimſuchet, durch ſein himmliſch Licht, das lautere Wort GOttes, das Chriſtus ſelbſt iſt. Solch wahrhaftig himmliſch Licht haben uns Menſchengeſetze und der Menſchen Gutdünken verfinſtert, und uns in einen finſtern Nebel durch ihre Menſchenlehre und Geſetz geführet, dadurch wir viel hundert Jahr verhindert, zu der wahrhaftigen Erkenntniß zu kommen unſers einigen HErrn JEſu Chriſti. Derſelbige iſt das einige wahre Licht, der einige Weg, die Wahrheit und das Leben: derſelbige iſt das einige Wort, das wahrhaftige Himmelbrod, in welchem unſer aller Seligkeit ſtehet; ein jeglicher, der dem Wort gläubet (das iſt, an die Verheiſſung Chriſti), der iſt ſelig.

2. Dem allen nach, dieweil wir befinden, daß wir als die Irrenden tief und fern in dem finſtern Nebel ſtecken, und dadurch verhindert, zu dem einigen Liche Chriſti zu kommen: deßhalben aus der höchſten Pflicht der Chriſtlichen und brüderlichen Liebe, und auch inſonderheit deßhalben, dieweil ich für euch ſonderlichen, und wel-

weiter denn für andere, Sorge zu tragen ſchuldig bin; ſo habe ich mir vorgenommen, einen kurzen und gewiſſen Weg anzuzeigen, dadurch wir durch die Hülfe und Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti aus dem finſtern Nebel unſer greulichen Finſterniſſen kommen mögen.

3. Demnach ſo erfodert unſere Nothdurft, daß wir mit einigem Gemüth und Herzen unſere Sünde bekennen, und unſern Seligmacher Chriſtum demüthiglich anruffen, daß er ſeine himmliſche grundloſe Gnade an uns Unwürdigen ſeiner Creaturen erzeigen wolle, und um ſeines Namens und Ehren willen uns von der grauſamen Finſterniß erledigen, und durch ſeine göttliche Gnade auf ſeinen ſtarken, leichten, gewiſſen und allerlieblichſten Weg zu leiten, und ewiglich darauf zu behalten, damit wir wahrhaftige Kinder GOttes, und Miterben unſers Vaters Reichs in dem Himmel werden, ſeyn und bleiben.

4. O lieben Brüder und Schweſtern, laſſet uns recht zu Gemüth und Herzen faſſen die allergnadenreicheſte Brüderſchaft, ſo wir in der Taufe erlanget haben. Möchten wir die Gnade haben, daß wir ſolcher Brüderſchaft Würdigkeit in unſern Verſtand bringen möchten, ſo würden wir ſelig ſeyn.

5. Wahrlich, aller Adel, Gewalt und Reichthum der ganzen Welt, iſt nicht zu vergleichen dieſer himmliſchen Brüderſchaft. Denn was hilft einem der zeitliche Reichthum, die allergewaltigſte glückſeligſte Herrſchung über alle die zeitlichen Käyſerthüme und Königreiche, ſo er in dieſer himmliſchen Chriſtlichen Brüderſchaft nicht beveſtiget würde. Dagegen was hindert einem Armuth, Krankheit, oder aller der Welt Verachtung, ſo er in dieſer himmliſchen Brüderſchaft recht ſtehet, ſo er doch ein Bruder und Miterbe iſt des Allerhöchſten. Der HErr Himmels und Erdreichs hat verſchmähet die Reichthümer dieſer Welt. Er hat uns verſichert, ein jeglicher, der ſein Vertrauen und Glauben an Chriſtum veſtiglich ſetzen wird, der hat Gewalt, ein Kind GOttes und ein Miterbe ſeines ewigen Gerichts zu ſeyn. Welcher Menſch wollte aber ſolche groſſe wunderbarliche Gnade, in dem Evangelio klärlich ausgedruckt, glauben, wenn ſolches nicht durch den Sohn GOttes ſelbſt ausgeſprochen und verheiſſen wäre? welcher von wegen der göttlichen Barmherzigkeit von dem Himmel herab geſtiegen und Menſch worden, um deßwillen, daß er unſere Sünde auf ſich laden und tragen wolle, und uns dadurch zu ſeinen Brüdern und Miterben ſeines himmliſchen Reichs gemacht.

6. Ich bitte den allmächtigen GOtt, daß er uns Gnade geben wolle, dadurch wir unſerer höchſten Gnaden, durch Chriſtum erworben, gründlich unterrichtet werden mögen, alsdenn wird kein Zweifel, die einige gnadenreiche Brüderſchaft, die uns in der Taufe geben iſt, wird bey uns allen mit aller Freude und höchſter Würdigkeit angenommen, und in brüderlicher Liebe genehret und erhalten werden. Deßhalben nicht noth ſeyn wird, anderer Menſchen erdachte Brüderſchaften, die man um Geld kaufen muß, zu ſuchen, die nichts denn eine Verführung ſind.

7. Damit aber zu vernehmen, wie leichtlich wir durch die Hülfe unſers HErrn JEſu Chriſti aus unſern finſtern Nebeln und teufeliſcher Finſterniß kommen mögen; ſo iſt unwiderſprechlich wahr, wir haben einen ſichern und gewiſſen Weg vor uns, welcher uns von GOtt ſelbſt angezeiget iſt. Wir wollen der heiligen Väter, und der Menſchen Auſſatzungen, mit den Kirchengepränge, alſo gut laſſen ſeyn, als es immer ſeyn mag; ſo mögen wir doch nicht leugnen, daß wir in ſolches, auch in der lieben Heiligen Anruffen, Wallfahrten, und anders dergleichen, zuviel Vertrauens geſetzt haben, und dadurch in den finſtern Nebel geführet worden. Und dieweil wir aber ſolcher Dinge halber kein Gebot von GOTT haben, auch keine Verheiſſung oder Zuſagung derſelbigen Werke haben von Chriſto: ſo ſollen und wollen wir dieſelben äuſſerlichen Werke nicht ſo hart zu Gemüth nehmen, als ob dieſelbigen zu unſer Seligkeit gehöreten. Zu ſolchem gebeut uns GOtt, durch die Propheten, durch Chriſtum ſelbſt und die Apoſtel, daß wir nichts ab oder zu dem Worte GOttes thun ſollen; auch daß wir nicht thun ſollen, was uns gut dünkt, oder was die Menſchen gut dünkt: ſondern was uns Chriſtus heißt und gebeut, das ſollen wir thun. Hierum mögen

gen wir die Ceremonien oder Kirchengepränge, ſo fern die ziemlich geſchehen, dulden und bleiben laſſen, ſo lange (bis) wir beſſers berichtet werden; aber wir ſollen nichts darauf bauen.

8. Aber zu vernehmen den ſtarken Grundfelſen, darauf wir bauen mögen, nach aller unſer Nothdurft, daß uns weder die Menſchen, noch die Teufel, noch alle Sündfluth nicht umſtoſſen mögen, daß die ſeyn Worte des ſtarken GOttes, ſeiner göttlichen Gebot, Lehre, Verheiſſung und Zuſagung, durch Chriſtum den HErren ausgeſprochen und bekräftiget, ſprechend: Himmel und Erden werden zergehen, aber meine Worte müſſen bleiben ewiglich, luc. 21, 33. Niemand mag uns ſelig machen, denn der ewige Glaube an Chriſtum und ſein Wort; wie das vielfältig in dem heiligen Evangelio ausgedruckt iſt. Niemand mag GOtt erkennen, denn durch das Wort GOttes; allein daſſelbige tilget ab die Sünde, allein GOttes Wort und die Lehre Chriſti iſt von GOtt confirmiret: Wer an den Sohn gläubet, das iſt das Wort, der hat das ewige Leben, Joh. 3, 16. Allein GOttes Wort gibt den Geiſt, und löſcht der Seelen Durſt, Johan. 4, 14. Chriſtus ſpricht: Welcher aus dem Waſſer wird trinken, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten, ſondern das Waſſer, das ich ihm werde geben, wird in ihm werden ein Brunn des ſpringenden Waſſers, oder Quelle in das ewige Leben. Chriſtus ſpricht: Wer meine Rede höret, und gläubet dem, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben, und wird nicht kommen in die Verdammniß, oder ins Urtheil, oder Gericht, ſondern er iſt ſchon von dem Tode ins Leben kommen oder gangen, Joh. 5, 24. Chriſtus ſpricht: Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, wird nimmer dürſten, Joh. 6, 35. Das ganze Evangelium iſt voller göttlicher Gnaden, Zuſagung, Verheiſſung, und Lehre. Die apoſtoliſchen Predigten und Lehren ſeynd auf das heilige Evangelium und auf Chriſtum gänzlich gegründet; in ſolchen allein ein jeglicher Chriſt, ſo er das höret, gnugſam vernehmen und verſtehen mag, was er thun und laſſen ſoll. Summa Summarum, alle Seligkeit, alle Gnade und ewiges Leben, ſtehet einig auf unſerm Erlöſer Chriſto. Welcher auf den einigen Felſen Chriſtum, auf ſein Wort und Verheiſſung bauet, der ſtehet veſter, denn Himmel und die Erden. Welcher aber auf Menſchengeſetze und Gutdünken bauet, derſelbe wird auf den Sand und Eiß gebauet haben, und mag vor den Winden und Waſſerfluthen ganz nicht beſtehen. Der Evangeliſt Johannes bezeuget von dem allerheiligſten Johanne dem Täufer, daß derſelbe nichts weiter, denn ein Zeuge des Lichts geweſen iſt: der heilige Täufer zeiget und weiſet uns auf den einigen Chriſtum, das Lämmlein GOttes, welches hinweg nimmt der Welt Sünde; ſprechend, der iſts, davon ich ſagte, Joh. 1, 30.

9. Der heilige Johannes und alle evangeliſche Lehrer mögen nicht weiter denn uns auf das Wort, auf Chriſtum, weiſen. Es mag niemand denn durch die einige Pforten Chriſtum JEſum. Deßhalben erfordert unſere groſſe Nothdurft, daß wir auf die Menſchengeſetze nicht bauen. Chriſtus und die heiligen Apoſtel unterweiſen uns, der weltlichen Obrigkeit gehorſam zu ſeyn, in den Dingen, die nicht wider den Chriſtenglauben ſind. Darneben hat Chriſtus uns klare Warnung geben, vor den falſchen Hirten. Dabey und dadurch wir leichtlich verſtehen und ſehen mögen, daß das päbſtliche Regiment, wie das viel hundert Jahr gebrauchet iſt, das allerunchriſtlichſte auf Erden iſt. Denn unwiderſprechlich iſt wahr, daß ſolch päbſtlich Reich allerding weltlich und irdiſch iſt, dem Leben und den Worten Chriſti ganz entgegen und zuwider; darum daſſelbige, wahrlich, mag geſagt werden, in Kraft derer Worte Chriſti, ein Reich und Regiment des Teufels. Es mag von dem Menſchen nicht gnugſam ausgeſprochen werden, die allergröſſeſte Bosheit der teufeliſchen Verführungen des päbſtlichen Regiments; ihre Früchte ſeynd durch die Gnade GOttes allenthalben offenbar worden.

10. Aber zu vernehmen die allerſchädlichſten Wölfe, die uns der HErr Chriſtus in den Schafskleidern angezeigt: dieſelben haben uns

allesamt in einem allergrißlichsten Schein verstellet, das gräßlich Antichristus Regiment als für Christlich in allen Kirchen geprediget und bestätiget, als in einem greulich n Schein. Diese Verführung ist also gestalt in einer guten Gestalt der Schafskleider, in aller Christenheit geprediget, daß nicht möglich ist gewesen solches zu erkennen, denn einig und allein aus der klaren Warnung GOttes, durch die Propheten, durch Christum selbst, und die Apostel. Welcher Augen und Ohren hat, der sehe und höre; die Warnung ist so klar und lauter, (wenn der geistlichen Verführung der falschen Wölfe und Hirten, geschrieben, daß wir solches greifen mögen. Aber der Teufel hat uns also hart in seiner Gewalt gehalt, und als zu besessen, daß wir noch nicht ganz von ihm entledigt sind. Deßhalben wir mit offenden Augen blind gewesen. Und auf diesen Tag unterstehet uns der Teufel, das himmlische Licht, das uns GOtt aus Gnaden geben, von uns zu reissen, und in unsere alte Finsterniß zu setzen. Solches thut und wirket der Teufel alle, durch seine teuflische Hirten und Wölfe in den Schafskleidern. Die reissende Wölfe sind uns durch ihre angenommene Kleider und ihren geistlichen Schein, und unsere Dünkel halben, ganz unbekannt gewesen. GOtt sey lob und Dank gesagt, daß er uns durch seine Gnade ihre teuflische Frucht hat lernen kennen. Allein GOtt durch sein göttlich Wort, und durch sein gnädiges und mächtiges Zulassen, wird uns helfen, nicht durch unser Verdienst, sondern einig und allein, damit seine göttliche Barmherzigkeit, die Gewalt und Ehre seines göttlichen Worts offenbar werde. Einig durch des göttliche Wort muß die Antichristus Verstellung (die der Teufel unter uns al gestat hat,) ausgezogen werden. GOtt gebe seine Gnade, daß solches geschehe, durch einen evangelischen tugendlichen Wandel, dadurch wir alle unsere Sünde und Irrung selbst bekennen, und davon abstehen mögen, also durch Christliche und evangelische Lehre und Unterweisung, dadurch in uns wachsen möge die wahrhaftige, göttliche, brüderliche Liebe, von welcher gar weit und fern sind die falschen Hirten, die falschen Apostel, und die verstummten Wölfe, in ihren Mummenhäusern. So sie sich stellt probiren wollen, werden sie finden, daß rechte wahrhaftige Christliche Zeichen der wahren Lehre ganz nicht bey und unter ihnen seyn. Denn, hätten sie Christum lieb gehabt, sie würden uns nicht so weit von Christo abgeführet haben auf die Menschengesetze, die ganz fern von dem Wege Christi sind. Der HErr bezeugt uns das: Welcher aus Christo ist, der höret seine Stimme, und folget derselbigen, Joh. 10, 27. Aber die Wölfe in den Schafskleidern weisen auf Menschenlehre und Wege, die ganz weit hinweg leiten von dem wahren evangelischen Wege.

11. Darum, lieben Brüder und Schwestern, die da annehmen wollen die Einigkeit himmlischer Brüderschaft unsers HErrn und Seligmachers JEsu Christi, wollen nicht erschrecken über gnadenreichen Mißhelligkeit oder Zwiespältigkeit, so sich erhalten hat unsers Christlichen Glaubens halben. Wir wollen hervorsuchen die rechten Hauptbriefe, die uns aus dem Himmel gesendet seyn, versichert und bestätiget durch den Mund der Warheit, Christum JEsum, versiegelt durch das Blut und Sterben desselbigen unsers HErrn und GOttes. So wir durch die Gnade GOttes solchen Brief zu der Hand nehmen werden, so dürfen wir keinen Zweifel haben, wir finden darinn alles, was uns nütz und noth, damit wir der himmlischen, einigen, ewigen Brüderschaft nicht verfehlen werden, sondern derselbigen ohn allen Zweifel versichert und gewiß seyn.

12. Unser Glaube und Versicherung ist aus dem Evangelio von einem jeglichen begehrenden leser oder Zuhörer ganz leicht zu verstehen und zu vernehmen. Die Summa und Erfüllung unsers Christlichen Glaubens, aller G.bot unsers HErrn, und darauch wir eintzlich frömen und selig werden, das ist, daß wir GOtt uch lieben sollen aus ganzer Kraft des Gemüths, des Leibs und der Seelen, und den Nächsten gleich uns selbst, darinn stehe die ganze Summa evangelischer Lehre und Gebot. Matth. 22, 37. Solche Christliche und brüderliche Liebe mögen wir aber nicht vollkommlich haben, aus unser Kraft: allein

durch

durch die Gnade und Verkündigung des Wortes GOttes mögen wir ſolches erlangen, durch einen veſten Glauben und Vertrauen an Chriſtum, und bedarf keines Zweifels. Ein jeglicher, der GOtt mit veſtem Vertrauen und Glauben darum anruft, und in kindlicher Furcht bittet, der himmliſche Vater wird es ihm geben, und nicht verſagen; wie uns daſſelbige in dem heiligen Evangelio durch den wahrhaftigen GOtt ſo ganz klar an vielen Enden verheiſſen iſt. Deßhalben uns der heilige Paulus heilig warnet, daß wir nicht gläuben ſollen uns noth ſeyn, daß wir die Heiligen und Engel anruffen und bitten ſollen, uns zu der Seligkeit zu helfen. Dann der allmächtige GOtt hat uns darum ſo vielfaltige Erhörung und Gnade zugeſagt, dadurch wir gewiſſer Hoffnung mögen ſeyn, daß uns GOtt erhöret, ſo wir mit veſtem Vertrauen, mit kindlicher Furcht bitten. Und ob einer die allergröſten ſchändlichſten Beſchwer und Sünden von der Welt gethan hätte, ſo derſelbige Reu und Leid über ſeine Sünde hat, und mit veſtem Vertrauen zu GOtt, als zu ſeinem Vater, mit wahrhaftigem guten Herzen bittet, derſelbige darf keines Zweifels, er wird von GOtt erhöret und gewähret ſeiner Bitte, mit der Maaſſen, daß ihm GOtt daſſelbige, das er bittet, oder ein beſſers gibt, nach ſeiner Seelen Heil. Gleichwie ein weiſer, getreuer, gütiger Vater, ſeinem Kinde nicht Gift gibt, ſo das Kind darum bitten würde; ſondern er gibt ihme, das er weiß ihm nutz und noth zu ſeyn, und beywellen, ſo es noth iſt, eine gute Ruthe. Gleichwie ein Sohn verſtändig iſt, und weiß, daß er einen weiſen, treuen Vater hat, derſelbige Sohn iſt in gleichem Frieden in allen Dingen ſeines Vaters, ſowol in der Strafe, als in der Mildigkeit oder Gütigkeit des Vaters. Denn der Sohn gläubt, daß ſein Vater weiß, und ſeinem Kind getreu iſt; deßhalben duldet der verſtändige Sohn alle Strafe, die er verwirkt, geduldiglich. Warum ſollen wir denn unſerm himmliſchen Vater und ſeiner unwankelbaren Wahrheit nicht trauen, welcher uns frey verheiſſet, wir ſollen unſere Sünde und Bosheit reuen, ſo will er derſelben vergeſſen und nicht mehr gegen uns gedenken. Doch müſſen wir acht haben, daß wir unſerm Bruder auch verzeihen, wie wir in dem Vater unſer bitten. Niemand darf ſich ſeiner groſſen Sünden halben fürchten vor dem himmliſchen Vater, ſo fern er die Gnade mag haben, daß er mit veſtem Vertrauen zu GOtt um Verzeihung bitten mag. Deß haben wir einen klaren Grund aus dem Evangelio Lucä c. 15, 5. von dem verlornen Sohne, und ſonſt an vielen Orten. GOtt hat keinen Gefallen darinn, daß wir Waliſahrten ſuchen und die Heiligen anruffen unſer Sünden halben; ſondern wir ſollen unverzüglichen, gleich dem verlornen Sohne, zu GOtt, dem näheſten treten, und demſelbigen unſere Sünde bekennen. Wir ſollen darinn keinen Verzug oder Säumniß machen; wir ſollen uns erſtlich mit GOtt verſöhnen, und darnach gute Werke wirken gegen GOtt und dem Nächſten durch die Liebe.

13. Darum laſſet uns ohne Aufhören zu GOtt, unſerm Vater, mit ſolchem Vertrauen ruffen und bitten. Und damit wir zum vörderſten den Glauben und Vertrauen an Chriſtum mögen erlangen, ſo ſollen wir Fleiß und Ernſt haben, damit wir täglich geſpeiſet werden mit dem Himmelbrod, dem lautern Wort GOttes, der klaren evangeliſchen Lehre. In demſelbigen Himmelbrod uns durch den Allmächtigen Verheiſſer Chriſtum einig die Seligkeit verſprochen und verſichert iſt. Das heilige Evangelium und die evangeliſche Lehre, durch die heiligen Apoſtel ausgeſprochen, unterweiſet uns ſo klar alles, das zu Chriſtlicher brüderlicher Liebe dienet, wie ſich ein jeglicher in ſeinem Stand allenthalben halten ſoll. Daraus genugſam und gründlich zu verſtehen, wo wir ſolches mit Fleiß hören und wahrnehmen würden, wir werden dadurch erlangen Seligkeit auf Erden, und nach unſerm Tode in dem himmliſchen Reich ewiglich.

14. Wollet hören und wahrnehmen den allerſicherſten Weg zu der Seligkeit, und dem Reiche GOttes; das iſt das einige, höchſte, und das gewiſſeſte gute Werk, das wir auf Erden thun mögen, daß wir GOtt vertrauen, und gläuben nach den Worten unſers HErrn Jeſu Chriſti. Und in dem einigen Stücke oder Werke hat uns Chriſtus alle Seligkeit verſprochen.

Und ein jeglicher Menſch, der ſolches Stücke durch die Gnade GOttes begreifen wird, der iſt warhaftig ein Kind und Miterbe GOttes, und durch die Gnade GOttes from gemacht. Solches Vertrauen oder Glauben mag aber niemand haben, dann einig durch die lautern klaren Worte Chriſti, in dem heiligen Evangelio. Denn niemand mag denen Worten gläuben, die er nicht höret.

15. Darum laſſet uns den himmliſchen gnädigen Vater anruffen, daß er uns Gnade geben wolle, daß wir das Wort der Seligkeit fruchtbarlich mögen hören und vernehmen. Gegen ſolchen wollet hören und vernehmen die gröſte und greulichſte Sünde auf Erden, und die gröſſeſte Schmach, ſo wir GOtt dem Allmächtigen thun mögen, das iſt, GOtt nicht vertrauen oder gläuben, von ſeinem Wege und Worten uns abſchrecken laſſen. Und an ſolcher grauſamen Sünde ſind alle die ſchuldig, die das Evangelium (darinn die Verheiſſung GOttes begriffen,) verachten, oder nicht mit Fleiß hören. Dieweil aber unſere Seligkeit allein und einig in dem Worte GOttes ſtehet, das iſt, in Chriſto ſelbſt, der da iſt das lebendige Brod, das von dem Himmel herab geſtiegen iſt, Joh. 6. v. 51. wie er das ſelbſt bezeugt. So iſt betrachtet noth und nütz ſeyn, daß wir ermahnet werden, uns zu demſelbigen zurichten, und den gewiſſen, leichten und allerliebſten evangeliſchen Weg unſers HErrn und GOttes vor uns zu nehmen und darauf zu bleiben, und wollen darneben der Menſchen ſchweren und harten Weg vor ſich ſelbſt in ſeinem Werth bleiben laſſen, und ganz kein Vertrauen auf die Menſchenwerge ſetzen. Wir wollen auf Chriſtum und ſeinen Worten bleiben, ſo wandern wir ſicher und gewiß die nächſte und allerſicherſte Straſſe gen Himmel, darzu uns ziehen muß unſer Vater, der in dem Himmel iſt, demſelbigen wir deſthalben vertrauen wollen. Das helfe uns der gütige Chriſtus, Amen.

576.

Hartmuths von Cronberg Schreiben an Jacob Rabeln, Stadtſchreibern zu Oppenheim.

Dem Achtbarn, Ehrbarn, und Weiſen Jacob Rabeln, Stadtſchreibern zu Oppenheim, meinem ſondern guten Freunde, embiete ich Hartmuth von Cronberg meinen freundlichen Dienſt, und ſchicke euch hiermit eine einfältige chriſtliche evangeliſche Ermahnung, ſo ich an das gemeine Völklein unſers HErrn JEſu Chriſti zu Cronenberg gethan habe; in Betrachtung, daß ich inſonderheit als ein Miterbeter gemeldtes Zieckleins, nach meinem allerbeſten Vermögen ſchuldig bin, ſolches auf den gehorſamen Glauben und Vertrauen unſers Oberherrn Chriſti zu weiſen in dieſer allergnadenreichſten Zeit. Und wiewol ich mich erkenne, daß ich, als ein armer unverſtändiger Menſch, aus meinen Schriften und Vermahnungen nicht ſo viel Frucht ſchaffen mag, als ich aus Zwang der warhaftigen brüderlichen Liebe gern thun wollte: ſo habe ich doch ſolches nicht wollen unterlaſſen, unangeſehen, wie mirs von einem jeden gerechnet wird. Mir ſoll benügen, daß GOtt mein Herz und Meynung weiß. Zudem ſo zweifele ich ganz nicht, daß ich dadurch vieler Menſchen Ungnade erlangt, denen ich mit allen meinem Vermögen gern dienen wollte, zu ihrem und unſer aller höchſter Nothdurft und Nutz. Die Chriſtliche brüderliche Liebe die leret uns Sorge tragen für einen jeglichen Bruder. Worum ſollte ich dann meines Bruders Krankheit verſchweigen, dieweil wir doch einen himmliſchen allmächtigen geweſſen Arzt haben, den HErrn Chriſtum JEſum, der ſo willig iſt, meine und eines jeglichen Krankheit geſund und heil zu machen? Allein und einig ſtehet unſer aller Heil und Geſundheit in dem, daß wir unſere groſſe Krankheit bekennen; und darum mögen wir wol forchen: O gütiger GOtt! wie lang wollen wir blind, thöricht und verſtockt bleiben? Wollen wir noch unſern untreuen Vater, den Teufel, nicht recht lernen erkennen? Wir haben doch ſeiner Belohnung, die er uns gibt, gut Wiſſens. Sein Lohn iſt das ewige hölliſche Feuer. Welte GOtt, daß meine Ermahnung an etlichen etwas helfen möchte, ſo wollte ich alle Menſchen ermahnen, ihre Krankheit mit mir zu bekennen dem allmächtigen Arzt, welcher willig und bereit iſt,

uns

uns aus allen Banden und Stricken des Teufels zu helfen. Der allmächtige, barmherzige GOtt hat einig aus seiner Gnade uns zu diesen unsern Zeiten das himmlische evangelische Licht gesendet, dadurch vieler Menschen Herzen erleuchtet sind, dadurch dem Teufel alle seine Bosheit aufgedeckt worden, daß solches ein jeglicher Mensch greifen und sehen mag. Und wir, die da sollten seyn gewesen die Werkzeuge GOttes, seyn worden Werkzeuge des Teufels; welches ich meines Theils erkenne. O eine wunderbarliche Sache ist es! dieweil wir so grosse Warnung vor uns gehabt, unsers Feindes des Teufels Listigkeiten, die wir wissen, er der Teufel gegen dem menschlichen Geschlechte in so viel Wege so überlistiglich gebraucht gehabt. Auch die klaren Warnungen durch den allmächtigen gütigen GOtt, ausgesprochen durch die Propheten, durch Christum selbst, und die Apostel. Solche Warnungen sind doch so klar, daß kein Mensch dieselbigen von den geschehenen Dingen klärer schreiben möchte. Ueber solches alles hat der Tausendkünstiger unser Feind, der Teufel, sich so meisterlich in uns eingeschlichen, in und durch uns gewirket nach seinem Wohlgefallen. Dadurch eine solche gleissende Teufels geistliche Antichristusverführung unter uns alle gesäet, in einem solchen geistlichen gleissenden Schein, daß auch nach den Worten GOttes, die Auserwählten verführet möchten worden seyn, so es GOtt verhängen hätte wollen, Matth. 24, 24. Dieweil aber solche Verführung in dieser Gnadenzeit offenbar wird, und ein jeglicher Gewalt hat, sich von des Teufels Banden zu reissen, durch Erkenntniß unser greulichen Sünden, mit demüthigem Anruffen und Vertrauen an den einigen Arzt Christum JEsum, und an seine göttliche Gnade und Barmherzigkeit.

2. Denn durch Menschen Weisheit und Wege seynd wir in die starken Bande des Teufels kommen. Aber durch aller Menschen Weisheit und Gewalt mögen wir uns nicht heraus helfen. Denn wo solches durch unserer Weisheit und Gewalt unterstanden würde, so ist gewiß, daß der Teufel durch seine Listigkeit, durch die Hoffart und den Geiz, uns noch weiter verführen würde. Dadurch er uns in ein greulicher Gefängniß und Finsterniß bringen würde, denn wir gewesen sind; deßhalben uns hoch vonnöthen ist, daß wir uns vor dem allerlistigsten Feinde, dem Teufel, wohl versehen. Und darum so sollen wir unser einiges Vertrauen auf unsern treuen HErrn Christum hierinnen setzen, und strack nach seinem Befehl in tugendlicher demüthiger Weise nach den Worten und Lehren in dem heiligen Evangelio handeln. Und so wir solches mit Ernst und Fleiß werden vornehmen, so mögen wir unsern allergreulichsten Feind, den Teufel, ganz leichtlich überwinden, und zu allen Schanden bringen, durch unsern HErrn JEsum Christum. Und solches habe ich eine gewisse Hoffnung, dieweil doch des Teufels Kraft und Macht nichts anders ist gegen uns, denn eitel Betrug und Lügen, dadurch er uns bisher verführet hat. Dieweil aber der allmächtige GOtt durch sein göttlich wahrhaftig Wort des Teufels Bosheit täglich je klärer aufdeckt: so mögen wir uns vor des Teufels Lügen und Bosheiten mit Hülfe GOttes wohl bewahren, daß weder der Teufel oder die Menschen, die ihme, dem Teufel, länger begehren anzuhangen, uns schaden mögen. Es muß offenbar werden die Ehre, die Gierde und die unaussprechliche Gnade GOttes, und seine allmächtige Stärke und Gewalt. Da werden wir setzen die grosse Stärke und Kraft der ewigen himmlischen Wahrheit, wie kräftiglich die Lügen durch die Wahrheit untergedruckt worden muß, durch das kräftige wahrhaftige Wort GOttes, daß wir dasselbige fruchtbarlich annehmen, und in aller Unterthänigkeit und Demüthigkeit brauchen mögen; das helfe uns der barmherzige GOtt, Amen. Hiermit euch GOtt befehlend. Datum auf den ersten Donnerstag in der Fasten. Anno Domini ꝛc. 1522.

507.

D. M. Luthers Missive an Hartmuth von Cronberg. M. Febr. 1522.

Allen denen, so von wegen des Wort GOttes Verfolgung leiden.

Sie

Sie werden euch von meines Namens wegen aus der Verſammlung ſtoſſen. Joh. 16. v. 2. Welcher beharret bis ans Ende der wird ſelig. Matth. 24, 13.

JESUS.

1.

GUnſt und Friede von GOtt unſerm Vater, und unſerm HErrn JEſu Chriſto, ſey euch erwünſcht et, günſtiger Herr und guter Freund in Chriſto. Ich habe euer Schreiben zwo, eine an Königliche Majeſtät, die andre an die Theologen gethan, mit groſſer Freude erfahren und geleſen, und danke meinem GOtt für die Gunſt und Gabe, ſo euch gegeben iſt, an der Erkenntniß der Chriſtlichen Wahrheit, dazu auch die Luſt und thätige Liebe zu derſelbigen. Denn man ſpüret wohl, daß euere Worte aus Herzens Grund und Brunſt quellen, und beweiſen, daß nicht, wie in vielen, das Wort Chriſti allein auf der Zunge und in den Ohren ſchwebe, ſondern ernſtlich und gründlich im Herzen wohne, alſo, daß es auch ſeine Art anzeigen, und ſogar freudig und unſchrocken macht, daſſelbe zu preiſen und zu bekennen, nicht allein mit dem Munde, ſondern auch mit der That und Schrift, vor und gegen aller Welt, zwar gegen ſolche hohe und kluge Geiſter. Wie groß aber und überſchwenklich ſolche Gabe ſey, kann niemand genugſam bewegen, denn der den Geiſt hat, der uns bekündiget, was uns geben ſey, und uns lehret, Geiſtliches gegen Geiſtlich es achten, wie Paulus ſagt 1 Cor. 2, 12. Denn es gehet nicht zu Herzen den nichtlichen Menſchen.

2. Darum ichs nicht habe mögen unterlaſſen, euch mit dieſer Schrift zu beſuchen im Geiſt, und meine Freude euch kund zu thun. Denn das kann ich ohne alle Lügen rühmen, daß michs nicht ſo ſehr kränket, noch betrübet, daß mich der Pabſt mit aller Welt verdammt und verfolget, ſo faſt mich ſtärkt und erfreuet, wenn ich höre, daß ein Menſch die zarte Wahrheit ſaget und preiſet. Wie vielmehr aber tröſtet mich das, daß ich erfahren habe und täglich erfahre, daß ſie in euch und euers gleichen ſo herzlich erkennet, und frey bekennet wird: welches mir auch GOtt aus Gnaden zu Troſt thut, auf daß mein Glaube deſto ſtärker werde, und nicht eitel Betrübniß habe, wenn er mich ſehen läſſet, daß ſein Wort nicht vergeblich ausgehet, wie er ſagt durch Jeſaiam am 55, 11. Wiederum, daß ſich darüber ſetzt alle Welt, wie er auch ſagt Matthäi am 24. v. 9. Ihr müſſet allen Menſchen häſſig ſeyn, um meines Namens willen. Alſo daß die Art iſt des göttlichen Worts, daß es von den wenigen aufs allerherzlichſte empfangen, und von den vielen aufs allergreulichſte iſt verfolget werden. Wölfe und Bären und Löwen verfolgen es nicht, ſondern Menſchen, und alle Menſchen, ſpricht Chriſtus. Was iſts denn zum Wunder, ob die Welt voll Menſchen, das iſt, Verfolger Chriſti ſey. Was iſt die Welt, denn lauter Menſchen. Das Wort aber macht aus Menſchen Götter, wie der 82. Pſalm v. 6. ſagt: Ich habe geſagt, ihr ſeyd Götter, und alleſamt Kinder des Allerhöchſten. Welches Chriſtus ſelbſt auslegt Joh. 10, 35. und ſpricht: Die Schrift nennet die Götter, denen das Wort GOttes geſchehen iſt. Und Joh. 1, 12: Er hat ihnen Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die da gläuben an ſeinen Namen. Alſo bleibet es, was Menſch iſt, das verfolget GOttes Wort und GOttes Kinder.

3. Doch bringet das edle Wort natürlich mit ihm den heiſſen Hunger und unſättigen Durſt, daß wir nicht könnten ſatt werden, ob gleich viel tauſend Menſchen dran gläubten; ſondern wollten gern, daß kein Menſch

ſein

ſein mangeln müßte. Solcher Durſt ruget und ruhet nicht, und treibt uns zu reden, wie David ſpricht Pſ. 116, 10: Ich bin gläubig worden, darum rede ich. Und wir haben (ſagt St. Paulus 2 Cor. 4, 13.) denſelben Geiſt des Glaubens, darum reden wir auch, bis daß wir jedermann in uns drucken und leiden, und einen Kuchen mit uns machen, wo es möglich wäre. Aber der Durſt thut nicht allein einen groſſen Fehlgriff mit ſeinem Reden, ſondern wird auch mit Gallen und Eßig getränkt, wie Chriſtus am Creuz, Joh. 19, 28. Solchen Durſt hatte St. Paulus Ap3. 26, 29. da er wünſchte, daß jedermann wäre, wie er war, ausgenommen ſeine Bande. Röm. 9, 3. wünſchet er von Chriſto verbannet zu ſeyn, um ſeiner Brüder, der Jüden willen.

4. Sehet, ſolchen Durſt nach brüderlicher Seligkeit habt ihr nun auch empfangen, zum gewiſſen Zeichen eins grundguten Glaubens. Was iſt nun hinterſtelliq, denn daß ihr gewarten müſſet der Gallen und des Eßigs, das iſt, der Verläſterung, Schmach, und Verfolgung, um eurer durſtigen Rede willen? Es thuts nicht anders, wo Chriſtus iſt, da muß ſeyn Judas, Pilatus, Herodes, Caiphas, Annas, dazu auch ſein Creuz; oder iſt nicht der rechte Chriſtus.

5. Daher wir auch nicht unſers Trübſals, ſondern der Verfolger Jammers halben, uns bekümmern; ſintemal wir gnug haben für uns, und gewiß ſind, daß ſie uns keinen Abbruch thun mögen: ſondern je mehr ſie toben, je mehr ſie ſich verderben, und uns fördern müſſen. Wie St. Paulus ſagt Philipp. 1. v. 25. Denn wer mag uns leid thun, ſo wir einen ſolchen HErrn haben, der den Tod, und aller Widerſacher Leben in ſeiner Hand hat? Röm. 14, 9. und uns ſo tröſtlich in unſer Herz ſpricht, Joh. 16, 33: Seyd getroſt, ich hab die Welt überwunden. Sie drohen uns mit dem Tod. Wenn ſie ſo klug wären, als thöricht ſie ſind, ſollten ſie uns mit dem Leben drohen. Es iſt ein ſpöttlichs, ſchimpflichs Drohen, daß man Chriſtum und eine Chriſten mit dem Tode ſchreckt, ſo ſie doch Herren und Siegsmänner des Todes ſind. Gleich als wenn ich wollte einen Mann damit erſchrecken, daß ich ihm ſein Roß aufzäumete, und drauf reiten hieſſe.

6. Aber ſie gläuben nicht, daß Chriſtus auferſtanden von den Todten, und ein HErr des Lebens und des Todes ſey; er iſt bey ihnen noch im Grabe, ja noch in der Hellen. Wir aber wiſſen, trotzen, und ſind freudig, daß er iſt auferſtanden, und der Tod nichts mehr ſey, denn ein Ende der Sünde, und ſein ſelbſt. Denn das Leben in dieſem Fleiſch klebt noch an und in den Sünden, und kann nicht ohn Sünde ſeyn, des Fleiſches halben. Darum ſchreyet der angefangene Geiſt in uns: Komm, Tod und Jüngſter Tag, und mache beydes der Sünde und des Todes ein Ende, Amen. Wie St. Paulus Röm. 7, 18. 19. und c. 8, 22. 23. ſchreibt.

7. Solche Freude und Freudigkeit in Chriſto erkennen die elenden Feinde nicht, und jürnen mit uns, daß wir ihnen davon ſagen, und ſie ihnen anbieten, wollen uns um des Lebens willen tödten. Ach GOtt! es iſt die allmächtige Auferſtehung Chriſti ja zu vielmal ein gröſſer Dreß, denn daß er ſich ſollte laſſen ſcheuchen und feig machen durch ihren augenblicklichen Gewalt der ſtröhern und papiren Tyrannen. Der einer iſt vornehmlich die Waſſerblaſe N. tretzt den Himmel mit ihrem hohen Bauch, und hat dem Evangelio entſagt; hats auch im Sinn, er wolle Chriſtum freſſen, wie der Wolf eine Mücken; läßt ſich auch dünken, er habe ihm ſchon nicht eine kleine Schramme in den

linken Sporen gebiſſen, und tobet einher vor allen andern. Ich habe zwar mit ganzer Hertzen für ihn gebeten, und mich ſeines grauſamlichen Anlaufs faſt erbarmet; aber ich ſorge, es drücke ihn ſein Urtheil, verlängſt verdienet.

8. Ich bitte, ihr wollet ihn mit den euern auch im Gebet dem HErrn befehlen; wie wir denn ſchuldig ſind, den Widerſachern aus Hertzen günſtig zu ſeyn, ob ſie auch es nicht leiden wollen, daß man ihnen wohl thue: ob er dermaleins aus des Drachen Rachen möchte errettet werden, und für einen Saulum einen Paulum geben. Denn mit ſolcher elender Leute Verderben uns nichts geholfen iſt. Ich wollte euch wol ermahnen, daß ihr dergleichen Schrift an ihn thätet; wollte aber auch nicht gern das Heiligthum für die Hunde, und die Perlen für die Säue werfen laſſen, Matth. 7, 6. Denn da iſt kein hören noch bedenken; daß ich nichts denn das Gebet weiß für ihn zu thun. Er verderbt viel Seelen, und ſammlet ihm einen Schatz auf den Tag des Zorns, der groß iſt, Röm. 2, 5. Doch ich ſtelle das beim euern Geiſt. Wir wollen doch leben, ob ſie uns tödten, oder alles Unglück anthun.

9. Aber noch ein härters iſt jetzt neulich an unſern Glauben gelaufen. Satan, der ſich allezeit unter die Kinder GOttes menget, Job 1, 6. hat uns, vernehm'ich mir, ein fein Spiel zu Wittenberg angericht, und den Widerſachern einmal ihre Luſt an uns gebüſſet, und das Maul weit aufgeſperret, das Evangelium zu ſchmähen. Alle meine Feinde, ſamt allen Teufeln, wie nahe ſie mir kommen ſind (vielmal), haben ſie mich doch nicht treffen, wie ich jetzt treffen bin von den unſern; und muß bekennen, daß mich der Rauch übel in die Augen beiſſet, und kützelt mich faſt im Hertzen. Hier will ich (dachte der Teufel,) dem Luther das Hertz nehmen, und den ſteifen Geiſt matt machen, den Griff wird er nicht verſtehen, noch überwinden.

10. Wolan, ich denke, es mich ſolches auch geſchehe zur Strafe etlicher meiner fürnehmſten Gönner, und mir. Meinen Gönnern darum; denn wiewol ſie gläuben, Chriſtus ſey auferſtanden, tappen ſie doch noch mit Magdalena im Garten nach ihm, und er iſt ihnen noch nicht aufgefahren zum Vater, Joh. 2, 17. Mir aber darum, daß ich zu Worms, guten Freunden zu Dienſt, auf daß ich nicht zu ſteiffſinnig geſehen würde, meinen Geiſt dämpffete, und nicht härter und ſtrenger meine Bekenntniß vor den Tyrannen thät; weßhalben ich nach der Zeit öfters von den Treu- und Gottloſen böſe Nachreden habe erdulden müſſen. Sie richten, wie Heyden (als ſie ſind,) richten ſollen, die keines Geiſtes noch Glaubens jemals empfunden haben. Mich hat meine, dieſelbige Demuth und Ehrerbietung vielmal gereuet.

11. Es ſey aber an dem, wie es wolle, es ſey geſündigt, oder wohl gethan, darum unverzagt und unerſchrocken. Denn wir wir auf unſere Wohlthat nicht trotzen; alſo zagen wir auch nicht in unſern Sünden. Wir danken aber GOtt, daß unſer Glaube höher iſt, denn Wohlthat und Sünde. Denn der Vater aller Barmhertzigkeit hat uns geben zu gläuben, nicht an einen hölzern, ſondern an einen lebendigen Chriſtum, der ein HErr über Sünde und Unſchuld iſt, der uns auch aufrichten und erhalten kann, ob wir gleich in tauſend und aber tauſend Sünde alle Stunden fielen; da iſt mir kein Zweifel an. Und wenn es der Satan noch böſer und ärger verſuchte, ſo ſoll er uns doch nicht ehe müde machen, er greife denn ein ſolches an, damit er Chriſtum von der rechten Hand

her

hernieder reisse. Weil Christus droben bleibt sitzen, so wollen wir auch bleiben Herren und Junkern über Sünde, Tod, Teufel und alle Dinge, da solle nichts für seyn.

12. Wir wissen, daß der stark und treu gnug ist, der ihn auferweckt von den Todten, (Apg. 5, 30. 31.) und zu seiner Rechten gesetzt hat, zu seyn ein HErr über alle Dinge, ohn Zweifel auch über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, schweig denn über die papistischen Schweinblasen, mit ihren drey rauschenden Erbsen. Den Trotz sollen sie uns nicht nehmen: so lang aber der Trotz uns bleibt, wollen wir sie fröhlich verachten, und zusehen, ob sie uns diesen Christum so leichtlich, als sie meynen, verschlingen, und einen andern an seine Statt setzen mögen, von dem der Vater nicht wisse. Darum hoffe ich, dieser Christus soll uns diß Spiel, und ob noch ein ärgers entstünde nach diesem, nicht allein wieder zurecht bringen, sondern auch zu förderlichem Nutz wenden, nach dem überschwenglichen Reichthum seiner Weisheit und Gütigkeit sonderlich so ihr auch helft bitten und trauen.

13. Es ist unser Ding noch nicht so fern gefallen, als es fiel zu Christi Zeiten, da ihn auch Petrus selbst verleugnete, alle Jünger von ihm flohen, und Judas ihn verrieth und fing, Marc. 14, 44. 52. 65. 54. Und obs so fern fiel; dennoch soll es nicht verfallen, und unser Christus nicht verwesen. Ich weiß aber, und bins gewiß, daß solches, und was desgleichen geschehen mag, darum geschieht, daß ein gemein Versuchen und Probe angericht werde, daran die Starken bewähret, die Schwachen gestärkt, die Bewährten gepreiset, die Falschgläubigen offenbart, die Feinde aber, und die nicht werth sind, daß sie es für GOttes Wort erkennen und halten, geärgert und versteckt werden sollen; wie sie denn verdienet haben.

14. Denn ihr wisset, daß die Sünde zu Worms, da die göttliche Wahrheit so kindisch verschmäht, so öffentlich, muthwilliglich, wissentlich, unverhört verdammt ward, freylich eine Sünde ganzer gemeiner Deutscher Nation ist, darum, daß Häupter solches thäten, und ihnen niemand einredete; damit über die Maaß bey GOtt verschuldigt ist, daß er das theuer Wort ganz aufgäbe, oder ein solch Aergerniß entstehen ließ, daß es kein Mensch für GOttes Wort hielte, und also ihrem Verdienst nach, auch lästern und verfolgen müßten, wie Teufelslehre, das sie zuvor aus lauterm freventlichen Muthwillen haben verleugnet und verdammt.

15. Ja, leider, mein theurer Hartmuth, solch Verdienst hat Deutsche Nation dem Pabst zu Dienst (auf dem unseligen Reichstag) auf sich geladen; und die jetzt also todten und versteckt sind, haben es dazumal also verschuldet, da sie das Rädlein trieben, und die Würfel in der Hand hatten, und liessen sich dünken, sie schimpften, und Christus sehe sie nicht. O schrecklicher und ernster Richter, wie heimlich, oder gar greulich sind deine Gerichte! wie gewiß und sicher ist der Pharao allezeit, ehe er im Rothen Meer ersäuft, und siehet nicht, daß eben seine Sicherheit der rechte ernste Zorn GOttes über ihn ist. O wie unleidlich ist GOtt des Schimpfs an seinem theuren Wort, daß er auch sich seines liebsten Kindes Blut hat lassen kosten; und die Menschen sitzen und schmutzen und lächeln, wenn sie es verdammen und verfolgen.

16. Also sehen wir, daß auch den Juden gehet: welche, da sie GOttes Sohn verdammten muthwilliglich, sind sie in so tief versteckten Sinn gegeben, daß sie aufs al-

lerſicherſte und kecketſte ihn läſtern, und nicht aufhören können, und erfüllen die Schrift, Pſalm 109, 7: Er wollte nicht Benedeyung, darum ſoll ſie fern genug von ihm kommen. Alſo iſt unſern Papiſten auch geſchehen: ſie wollten zu Worms Chriſtum auch haſſen und läſtern: nun iſts ihnen gegeben, daß ſie nicht können aufhören zu haſſen und zu läſtern, daß keine Buße noch Vermahnung hilft, ſondern nur ärger davon werden. Recht iſt dein Gericht, himmliſcher Vater. Das heißt, meyne ich, den rechten St. Veitstanz haben. GOtt iſt mein Zeuge, daß ich in meinem Herzen Angſt und Sorge habe, wo der Jüngſte Tag nicht das Spiel unternimmt, und GOtt ſein Wort aufheben, und der Deutſchen Nation ſolche Blindheit ſenden, und ſie alſo verſtocken, da mir greulich iſt an zu denken.

17. HErr, himmliſcher Vater, laß uns in alle Sünde fallen, ſo wir je ſündigen müſſen; behüte uns aber vor Verſtöckung, und behalte uns an dem, und in dem, den du einen HErrn über Sünde und Unſtuld geſetzet haſt, daß wir denſelben auch nicht verleugnen, noch aus den Augen laſſen: ſo wird uns freylich alle Sünde, aller Tod, alle Höllen nichts thun. Ach! was ſollte uns etwas thun?

18. Doch ſollen wir GOtt danken aus ganzem Herzen, daß er ſich noch merken läßt, als wollte er das heilige Wort noch nicht aufheben, damit, daß er euch und andern vielerley einen unängſtlichen Geiſt und Liebe dazu gegeben hat. Denn das iſt ein Zeugniß, daß ſie nicht um der Menſchen willen, ſondern um des Worts ſelbſt willen gläuben. Viel ſind ihr, die um meine willen gläuben: aber jene ſind allein die redlichſten, die darinne bleiben, ob ſie auch hören, daß ich es ſelbſt (da GOtt für ſey,) verleugnete und abträte. Das ſind ſie, die nichts darnach fragen, wie böſes, greuliches, ſchändliches ſie hören von mir oder von den Unſern. Denn ſie gläuben nicht an den Luther, ſondern an Chriſtum ſelbſt. Das Wort hat ſie, und ſie ſie haben das Wort: den Luther laſſen ſie fahren, er ſey ein Bube oder heilig. GOtt kann ſowol durch Balaam als durch Jeſaiam, durch Caiphan als durch Petrum, ja durch einen Eſel reden. Mit denen halte ichs auch. Denn ich kenne ſelbſt auch nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, ſondern von Chriſto. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann: er laſſe aber Chriſtum mit Frieden bleiben, ſo bleiben wir auch wohl.

19. Darum ſoll nun unſere Sorge ſeyn, daß wir GOtt, dem Vater aller Barmherzigkeit und des Troſtes, dankbar ſeyn; und hinfort uns ſtellen, daß unſer Glaube nicht in den Worten, ſondern in der Kraft ſey. Denn St. Paulus ſpricht 1 Corinth. 4, 20: Das Reich GOttes ſtehet nicht in dem Wort, ſondern in der Kraft. Es iſt nicht genug, daß wir fein davon reden und ſchreiben können; ſondern das Leben und die That muß der Wahrheit Zeugniß geben, daß wir unſere Liebe und Wohlthat gegen Freund und Feind darſtrecken.

20. So ſollen wir nun bitten aufs erſte, daß GOtt uns und den Unſern gebe Stärke je mehr und mehr, und mache ſein liebes Kind JEſum groß in unſern Herzen von Tag zu Tage, daß wir ihn mit aller Durft und Freudigkeit loben, preiſen und bekennen mögen vor denen verſtockten und verblendeten Hirten dieſer unſchlachtigen und halsſtarrigen Secte der Papiſten: darnach helfen tragen ſolche Schmach gemeiner Deutſcher Nation: und bitten, daß GOtt nicht anſehen wollte die Untugend des böſen Häufen, noch

ihr-

ihrer Bosheit die armen Seelen entgelten laſſen, und das heilſame Wort, ſo lange Zeit verdruckt, nicht wiederum entziehe, und den Endechriſt nicht wieder einſitzen laſſe; ſondern daß doch zum wenigſten, wie der König Ezechias bat, zu unſern Zeiten Friede und Wahrheit ſey. Fürwahr, ſolche Bitte und Sorge iſt noth.

21. Denn ich fürchte, Deutſche Nation machts zu viel, daß es uns zuletzt gehen werde, gleichwie 2 Kön. am letzten geſchrieben iſt, daß ſie die Propheten ſolange tödteten, bis daß ſie GOtt übergab, und keine Hülfe mehr da war. Alſo fürchte ich leider, er werde der Deutſchen Nation zuletzt auch ihren Lohn geben. Sie hat zu Coſtnitz am erſten das Evangelium verdammt, und unſchuldig Blut umbracht, an Johannes Huß und Hieronymus; darnach zu Worms und zu Heidelberg am Dramsdorf und etlichen mehr; item, zu Mäyntz und Cöln: der ganze Rheinſtrohm iſt blutig, und will noch nicht ſich reinigen laſſen von dem Blutvergieſſen, ſondern feret die Chriſtmörder, die Ketzermeiſter, ohn Aufhören, bis daß GOtt herein platze, und auch keine Hülfe mehr da ſey. Sie verſucht GOtt zu oft. Jetzt iſts abermals zu Worms an mir verdammt; und ob ſie mein Blut nicht vergoſſen haben, hats doch nicht gefehlet an ihrem vollen ganzen Willen, und merden mich noch ohn Unterlaß in ihren Herzen. Du unſelige Nation! muſt du denn vor allen andern des Endechriſts Stockmeiſter und Henker ſeyn über GOttes Heiligen und Propheten?

22. Sehet, wie bin ich ausgelaufen und übergeflossen mit Worten. Das macht der Glaube Chriſti, der ſich alſo erſchwenket hat in Freuden über euerm Glauben und freudigem Bekenntniß. Johannes muß alſo ſpringen im Mutterleibe, wenn Chriſtus zu ihm komme. Wie ihr denn ſehet, daß er durch eure Schrift zu mir kommen iſt. Wollte GOtt, er käme auch alſo zu euch durch dieſe meine Schrift, und machte, daß nicht allein euer Johannes, ſondern auch Eliſabeth, und das ganze Haus fröhlich und voll Geiſtes würde; und bliebe nicht allein drey Monate, ſondern ewiglich. Das gebe GOtt der Vater aller Barmherzigkeit, Amen.

23. Von mir habe ich nichts ſonderlichs neuer Zeitung, denn daß ich jetzt gen Wittenberg mich gemacht habe, ob ich dem Teufel durch Chriſti Gnade könnte wieder etwas ſehen laſſen. Wie lange ich da bleiben werde, weiß ich nicht. Ich habe mir auch vorgenommen, die Biblia zu verdeutſchen. Das iſt mir noth geweſen; ich hätte ſonſt wol ſollen in dem Irrthum geſtorben ſeyn, daß ich wäre gelehrt geweſen. Es ſollten ſolches Werk thun, die ſich laſſen dünken gelehrt ſeyn. Ich habe Er Franzen von Sickingen das Büchlein von der Beichte zugeſchrieben; welches, und was mehr ſint der Zeit ausgangen iſt, hoffe ich, ſey euch zukommen; denn ich habs nicht können zuſchicken. Jetzt gehet aus der Poſtill ein Stück über die Evangelia und Epiſteln; wenn die fertig iſt, hoffe ich, ein Chriſt ſolle darinne finden, was ihm noth iſt zu wiſſen. Grüſſet alle unſere Freunde im Glauben, Herrn Franzen und Herrn Ulrichen von Hutten, und wer ihr mehr ſind. GOttes Gunſt ſey mit euch, Amen.

Martinus Luther, D.

508.

Hartmuths von Cronberg Antwort auf Lutheri Mißive.

1.

Den Frieden und Stärke von GOtt unſerm Heilmacher, wünſche ich euch, meinem Bruder in Chriſto dem HErrn, von Herzen. Allerliebſter Bruder! wiewol ich euch, meinem Gutdünken nach, Vater ſchreiben ſollte, euerer väterlichen Beweiſung halben gegen aller Welt,

und ſonderlich gegen uns armen Deutſchen, die ihr mit dem klaren lautern Wort GOttes gehei-ſet, und zu Erkenntniß unſers Heils geführet und geleitet habet. Deßhalben, ſo wir Gewalt hätten einen Vater auf Erden zu ruffen, ſo möch-ten wir euch billig für einen Vater halten. Die-weil aber der HErr Chriſtus ſolches verbeut, daß wir uns keinen Vater oder Meiſter auf Er-den ruffen ſollten, ſondern auf unſern einigen Vater, der im Himmel iſt, beruhen, auch den-ſelbigen für den einigen Vater zu bekennen. Derſelbige gütige unſer himmliſcher Vater, hat gewißlich aus überflüßiger Gnaden durch euch, als durch ſeinen gefälligen Werkzeug, wirken wollen. Ihm, dem allmächtigen Vater, ſey Lob und Ehre.

2. Demnach ſo halte und achte ich euch für einen meinen allerliebſten Bruder: denn ihr habt die wahrhaftig brüderliche Liebe, darinnen aller Gebote Erfüllung ſtehen, mit den Werken ge-gen allen, und ſonderlich gegen Deutſcher Na-tion, höchlich beweiſet, und habt damit ſonder Zweifel vollbracht den Willen des himmliſchen Vaters; deſſelbigen ihr euch billig erfreuet. Dar-um ſollt ihr wiſſen, daß ich mich aus der Gna-den GOttes euerer und euers gleichen Brü-derſchaft, die von der Welt verſchmähet wer-den, höher erfreue, denn aller leiblichen Brü-derſchaft oder alles zeitlichen Guts. Ich will in Hülfe GOttes lieber mit euch und andern, um des allmächtigen HErrn und ſeiner Wahr-heit willen, von der Welt verſchmähet und durch-ächtet werden, und leiden, was dem allmäch-tigen HErrn gefällt, denn daß ich aus der wah-ren Chriſtlichen Brüderſchaft, und von Chriſto ausgeſchloſſen werden ſollte.

3. Ich bin deß gewiß, daß mein Adel und Reichthum, und ob ich auch gleich von der edel-ſten Käyſerlichen Geburt der Welt geboren, auch ob ich ein Herr aller Reiche und Reichthümer der ganzen Welt wäre: ſo iſt ſolches doch alles für einen Schatten und eine Nichtigkeit zu rechnen, gegen dem wahrhaftigen Adel und Reichthum des allergeringſten Chriſten, der in den HErrn Chriſtum recht gläubt, und mit ganzen Herzen in GOtt vertrauet.

4. Der allmächtige GOtt, der den Men-ſchen aus Erdreich gemacht, der auch Käyſern, Königen, Fürſten und Herren, weltliche Ehre und Glorie vor andern Menſchen gegeben hat: derſelbige allmächtige HErr hat uns aus all-mächtigem Gewalt, von wegen göttlicher lau-tern Mildigkeit, ein viel gröſſer Ding gethan, in dem, daß er allen Menſchen, die ſein Wort anhören und annehmen, Gewalt hat gegeben, Kinder GOttes zu werden. Solche allerhöch-ſte Gnade zu behalten, bedürfen wir nicht zeit-liches Adels oder Reichthums, ſondern einig und allein, daß wir gläuben.

5. Denn unwiderſprechlich iſts wahr, alle Menſchen, die ſolche gnadenreiche Verheiſſung hören, und Chriſto veſtiglich gläuben, dieſel-bigen ſind wahrhaftig recht edel und reich, die-weil ſie des ewigen himmliſchen Reichs verſichert. Denn durch den einigen Glauben in Chriſtum werden wir wahrhaftig edel und reich, in unzer-ſtörlicher himmliſcher ewiger Weiſe, deßhalb wir die zeitliche, irdiſche, vergängliche Ehre und Reichthum, die uns von dem wahrhaftig-gen himmliſchen ſo weit abführen, billig verach-ten ſollen. Chriſtus iſt uns in demſelbigen bil-lig ein Exempel, der verſchmähet hat allen Reich-thum und Herrſchung der Welt, und derſelbi-gen aller keines haben wollen.

6. Der gütige barmherzige GOtt, wolle un-ſern Obern, und uns allen ſeine Gnade geben, dadurch wir GOtt mögen recht bekennen, und auch uns ſelbſt lernen erkennen, damit wir un-ſre Hoffart und Geiz von uns, durch die Gna-de GOttes austreiben mögen; dieweil wir doch befinden, daß wir ſo ganz nichts Gutes vermö-gen, ſo wir die Gnade GOTTes nicht haben. Denn wo nicht mit wahrer Demuth ſolches be-kennet und erlanget wird, ſo iſt keine Hoffnung anders zu haben, denn daß dieſelbigen alle, die in der grauſamen Hoffart beharren, greulich fallen werden, gleich dem Teufel Lucifer, und ſeiner Geſellſchaft. GOtt gebe uns ſeine Gna-de um ſeiner Barmherzigkeit willen, daß wir aus dem Schlaf und Gefängniß der Sünden erwachen, und kommen mögen durch die Hülfe GOttes in dieſer gnadenreichen Zeit, zu leben und zu wirken was GOtt will.

7. Allerliebſter Bruder, nachdem als ich die-

ſe

se hier vorgemeldete Meynung an euch geschrieben, und weiter befliſſen habe wollen, iſt mir erſt eure Schrift zukommen, die mir durch Hannſen von Berlipſchen, meinen ſondern guten Freund und Bruder, zugeſendet worden. Und wiewol ich mich weiß noch weit ſeyn von wahrer vollkommener Frömmigkeit: ſo habe ich doch ſolche Schrift mit dankbarem Gemüthe gegen GOtt und euch empfangen, als eine Vermahnung von dem gütigen GOtt, in welchen ich mein gründliches Vertrauen ſetzen will. Denn wiewol ich mich befinde voller Gebrechlichkeit und Sünde, ſo habe ich doch von derſelbigen wegen kein Erſchrecken oder Furcht; ich laſſe mir begnügen, daß mir ſolche meine Gebrechen von Herzen leid ſind. Aber ich will den gütigen GOtt täglich bitten, und demſelbigen vertrauen, er werde durch ſeine göttliche Barmherzigkeit ſolche meine Gebrechlichkeit und den Mangel meines Glaubens von mir nehmen, nach ſeinem göttlichen Wille, welche Zeit ihm gefällt; derſelbigen Zeit ich mit Geduld und guter Hoffnung erwarten will. GOtt helfe bald, damit ich in vollkommend Liebe gegen GOtt und den Nächſten wachſen möge; in welchem Stück ich noch groſſen Mangel in mir befinde. Solches will ich mich gegen euch, als gegen meinem Bruder, mit freyer Beichtsweiſe bekennen. Hierauf bitte und begehre ich von euch, meinem Bruder, davon ich gläube einen ſonderlichen Diener GOttes ſeyn, eine Abſolution über alle meine begangene Sünde, ſie ſeyn tödtlich oder täglich, wie die GOtt an mir ſchuldig weiß: denn meine Sünden ſind mir leid von Herzen.

8. Chriſtlicher Doctor und Bruder, ich vernehme euren groſſen Schmerzen und Kreuz, den wegen hitziger Liebe, die ihr habt gegen GOtt und den Nächſten. Denn ich vermerke gründlich euer groß jämmerlich Betrachten des Elends, Jammers, und greulichen Falls ganzer Deutſcher Nation. Und ihr habt auch ſolches groſſe und hohe Urſach; wie ihr zum Theil in eurer Schrift gemeldet habt. Dazu ſo mag ein jeglicher Biedermann wohl frühren euren groſſen Fleiß und Ernſt in euren (alſo mannigfältigen) Chriſtlichen Lehren und Ermahnungen, alſo mit ſo viel groſſer Mühe und Arbeit die göttliche Wahrheit an den Tag bracht, und die Wahrheit durch Hülfe und Gnade GOttes in ſo viel Herzen der Menſchen gebracht habt.

9. Wahrlich, die Verdeutſchung der Bibel wird nicht ohne groſſe wunderbarliche Wirkung der Gnaden GOttes ſeyn und werden. Wahrlich, es iſt billig allen frommen Chriſten ein hohes erſchreckliches Ding und ein herzlicher Schmerz, von wegen der Unachtſamkeit des klaren unausſprechlichen Gnadenſchatzes, des lautern himmliſchen Worts GOttes, alſo überreichlich gegeben und verſichert, welches doch das höchſte und das ehrlichſte iſt, das wir haben mögen im Himmel und auf Erden. Es iſt kein Wunder, daß einem wahren Chriſten alle ſein Leib zittert, ſo er den Jammer bedenkt, wie greulich Deutſchland fallen muß, wo der barmherzige GOtt uns nicht mit Gnaden erleuchten würde, dadurch wir ihn bekennen mögen. Denn wo ſolches nicht durch Gnade GOttes geſchiehe, ſo achte ich künftig eine greuliche und gewiſſe Strafe, und einen erbärmlichen Fall Deutſcher Nation; denn die klaren Warnungen GOttes mögen uns nicht fehlen.

10. GOt hat uns Deutſchen ſein göttliches Wort und die unwiderſprechliche Wahrheit vor andern Nationen geoffenbaret. Die Kunſt des Druckens, daraus der ganzen Welt Troſt und Seligkeit kommen mag, iſt im Deutſchen Land erſtlich erfunden. Dazu mögen wir nicht leugnen, wir haben die himmliſche Schrift und Wahrheit in gute klaren Deutſch, daraus der allerärmeſte ſein Heil alſo wohl hören und verſtehen mag, als der allerreicheſte. Wir haben einen gewiſſen himmliſchen Lehrmeiſter, der uns nicht fehlen mag: das iſt der Heilige Geiſt, der uns allen in gemein verſprochen iſt. Welcher GOtt mit Vertrauen um dieſen Lehrmeiſter mit gutem rechten Herzen anruffet, der wird den himmliſchen Lehrmeiſter gewißlich haben. Dieſer Lehrmeiſter vermag, wo er will, einem mehr Grunds des Chriſtlichen Glaubens in einer Stunde lehren, denn ob einer zehen Jahr auf der Pariſer Schule ſtünde. Ein jeglicher, der durch Gnade GOttes dieſen Lehrmeiſter aus Herzen begehret, der wird ihn haben gewißlich. Himmel

und

und Erden müſſen ehe brechen, denn daß einigem recht bittenden Menſchen dieſer himmliſche Schulmeiſter verſagt werden mag. Es iſt die Barmherzigkeit ſeines allmächtigen, wahrhaftigen, milden GOttes; die Barmherzigkeit und Gnade des HErrn iſt groß.

11. Ich wollte gern zu Deutſchem Lande reden und ſprechen: O Deutſchland, erfreue dich deines himmliſchen HErrn Heimſuchung; nimm an mit demüthiger Dankſagung das himmliſche Licht, die göttliche Wahrheit, und allerhöchſte Wohlfahrt: gebrauche dich der allerhöchſten Mildigkeit GOttes, welcher von Barmherzigkeit wegen dir deine groſſe Sünde nachlaſſen will, unangeſehen deine groſſe Verachtung: wolleſt die keine weitere laſt aufladen; ſondern wirf ab von dir das ſchwere Joch des Teufels, und nimm auf dich das ſüſſe Joch Chriſti; wie er denn ſelber geſagt hat: Denn mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt ganz leichte. Und mache dir in ſolchem keinen Aufzug. Wo du aber deine Heimſuchung noch weiter verachten wirſt, ſo wird der Teufel uns erſt recht beſitzen, und werden in unſern Bosheiten verhärten. Wahrlich, alle, die ſolche gnadenreiche Heimſuchung muthwilliglich verachten, die werden ein ſtrenges Urtheil von GOtt haben. Sidon und Tyrus werden mehr Gnade finden bey GOtt, denn dieſelbigen; ihre Strafe wird greulicher ſeyn an dem Tage des jüngſten Urtheils, denn der Sodomer und Gomorrer; ſie werden viel weniger Entſchuldigung haben vor GOtt, denn Lucifer und ſeine Geſellſchaft.

12. Darum laſſet uns herzlich ruffen: O barmherziger milder GOtt, wir bekennen uns gröblich verſchuldet und verſündiget zu haben, und daß wir durch unſere Kraft, Kunſt und Vernunft, uns nichts helfen mögen; denn allein, o HErr GOtt, in dir ſtehet unſere einige Hoffnung: ſondern hilf uns durch deine Gnade, daß wir dich den einigen Helfer bekennen, und daß wir auf uns und unſere Werke kein Vertrauen ſetzen; ſondern mache uns zuvor gerecht in einem ſtarken Glauben und Vertrauen, allein in dich und deine göttliche Verheiſſungen, damit dein göttlicher allerhöchſter Name, Gnade und Mildigkeit in aller Welt gemehret, gepreiſet und gelebet werde. Hilf uns, daß wir bekennen, daß alle deine Gnade und Gaben lauter Barmherzigkeit ſind. Du trägeſt unſere Sünde, wenn uns unverdient, die du billig ſolteſt mit ewiger hölliſcher Pein ſtrafen; und gibſt uns dazu das ewige Leben. Alſo hat es deiner allmächtigen Gewalt wohlgefallen, daß du an uns, deinen armen unwürdigen menſchlichen Creaturen, haſt wollen erzeigen und beweiſen die Tugend der Natur deiner göttlichen Majeſtät heße Gnade und Barmherzigkeit, die du gegen uns, den unwürdigſten Sündern, erzeigeſt, dadurch das höchſte Gut deiner göttlichen Majeſtät uns armen Sündern groſſerbaret werde, uns derſelbigen allerhöchſten Gnaden, nach deinem göttlichen Lob und unſerer Seelen Heil, zu gebrauchen ewiglich. Diß wollet, allerliebſter Bruder, in ſtarkem Vertrauen GOtt mit uns helfen bitten: deßgleichen wollen wir auch herzlich ruffen zu GOtt.

13. O himmliſcher Vater, dieweil du biſt ewig und allmächtiger GOtt, ſo iſt die Kraft aller deiner Geſchöpffe nicht ſo mächtig, daß ſie dich aus ihrem ſelbſt Thun zu ichtem (etwas) zwingen noch bewegen mögen. Darum wäre aller Menſchen Bitte und Wirkung umſonſt, wo du dich nicht ſelbſt in deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit bewegeteſt, und dadurch beſchaffen, und ſo viel gnädiger Verheiſſung gethan hätteſt. Dieweil denn nun dein ewiger eingeborner geliebter Sohn, JEſus Chriſtus, den du uns haſt heiſſen hören, geheiſſen hat, daß wir bitten ſollen, und zugeſagt, ſo wir bitten, daß wir empfahen werden, und was wir dich, deinen himmliſchen Vater, bitten in ſeinem Namen, das werdeſt du uns geben: ſo ſchöpffen wir aus ſolcher deiner gegebenen Gnade eine Kecheit, dich zu bitten, und ein ſtarkes Vertrauen deiner Gewährung; und auf ſolchen Grund bitten wir dich, o himmliſcher Vater, in dem Namen JEſu Chriſti, in welchem Namen alle Knie werden gebogen, himmliſche und irdiſche, wie Paulus lehret, du wolleſt deinen Werkzeug, unſern Bruder Martinum Luther, in deinem göttlichen Geiſt erhalten, daß das Ende ſeiner Arbeit würke und erhebe

hebe deine göttliche Ehre. Und du, o GOtt, führe ihn auch nicht in Verſuchung des Erhebens, oder Aufdunſens im Geiſt, ſondern erlöſe ihn vom Uebel, Amen.

14. Und diß wirſt du, himmliſcher Vater, uns nicht verſagen. Denn ſo wir auf ſolch oberzehlt Heiſſen und Zuſage bitten, und nichts anders, denn endlich zu Erhöhung deines Lobes, wie du Erforſcher des Herzens weißt, bitten; ſo wirſt du, dir ſelbſt zu Lob, auch aus deiner barmherzigen Zuſagung, uns zu Troſt geſchehen, und denn aus deiner Wahrheit, die du ſelbſt biſt, welche dich nicht lügen läßt, uns deine Gewährung nicht entziehen mögen. O himmliſcher Vater, dein Wille geſchehe jetzt und ewiglich, Amen. Datum auf Montag nach dem heiligen Palmtag, Anno Domini, 1522.

509.

Hartmuths von Cronberg Beſtallung.

Hartmuth von Cronberg.

1.

Ein Aufzeichniß etlicher Hauptartikel, aus der Beſtellung gezogen des allmächtigen Königs, allen Käyſern, Königen Fürſten und Herren der ganzen Welt, und allem Kriegsvolk zu Roß und Fuß, tröſtlich und annehmlich, und allen verſtockten Feinden des göttlichen Worts GOttes erſchrecklich.

2. Item, vornehmlich ſo verſpricht der himmliſche König ſeinem Kriegsvolk den Dienſt nicht eine Zeitlang der Monate oder Jahre, ſondern frey ewiglich.

3. Item, die Beſoldung des himmliſchen Königs iſt das ewige Leben, und daß ein jeglicher, der ſich in den Dienſt GOttes ergiebt, derſelbige ſoll für einen Sohn in das himmliſche ewige Reich angenommen werden: alſo, daß derſelbige des allerhöchſten himmliſchen Schatzes, der nicht zurinnen kann, frey gebrauchen mag als ſeines Erbtheils.

4. Item, der Kriegsleute Weiber und Kinder, ſollen alle vollkommenen Sold haben, alſo, daß ein jegliches, jung oder alt, geſund oder krank, reich oder arm, welches ſich in des HErrn Dienſt begiebt, das ſoll ſeinen Sold ſo groß und gewiß haben, zugleich nach dem ein jegliches höher gläubt, und dem HErrn vertrauet ſeiner wahrhaftigen unzweifelichen Verheiſſungen.

5. Item, es ſoll kein Unterſchied ſeyn der Beſoldung halben, zwiſchen den Kriegsleuten, ſie ſeyn zu Roß oder Fuß, unter Käyſern, Fürſten, Herren, und unter den allerverachteſten Armen: denn welche Perſon gläubt oder vertrauet, der hat; und wer nicht gläubt, wird nichts haben an der himmliſchen Beſoldung, er ſey Herr oder Knecht.

6. Item, ein jeglicher, der ſich mit veſtem Glauben und Vertrauen in des HErrn Dienſt ergibt, dem wird ſein Sold von Stund alsbald angehen, und derſelbige wird verſichert ſeyn des ewigen Reichthums, zeitlich und ewiglich.

7. Item, der himmliſche Hauptmann will auch einem jeglichen vor Schaden ſtehen zeitlich und ewiglich, allen denen, die ihm gläuben und vertrauen; und welcher an dem Glauben und Vertrauen Mangel in ihm befindet, der mag GOtt mit Ernſt und Fleiß darum bitten, ſo wird ihm der Glaube und Vertrauen nach aller ſeiner Nothdurft gegeben werden.

8. Item, hundertfältiglich will dieſer himmliſche König aus allmächtiger Macht einem jeglichen Erſtattung thun, alles, was er um ſeinet willen verleuret, welcher der ihm gläubet und vertrauet, und in dem Glauben beharret.

9. Item, alle Türken, Heyden, Juden, Ketzer, und alle abtrünnige Chriſten werden erfodert in den Dienſt und Beſtellung dieſes HErrn. Welcher durch die Gnade GOttes dieſem allmächtigen, wahrhaftigen HErrn gläuben und vertrauen will, der mag in den Dienſt des HErrn treten, und des ewigen Reichs verſichert ſeyn. Welcher das thun wird, dem mag es nicht gereuen. Denn aller Gewalt und Reichthum des Türckiſchen Käyſers, und ob er ſchon die ganze Welt unter ſeine Gewalt und Gehorſam bringen würde, das GOtt nach ſeinem Willen verhüten wolle, ſolch es iſt alles für geringe und nichtig, und alles für einen Schatten zu rechnen, gegen des wenigſten ärmſten Menſchen Beſoldung, der in GOTT gläubt und vertrauet.

10. Item, der allmächtige GOtt verheisset allen und jeglichen seinen Gläubigen Gnade und Stärke gegen allen ihren Feinden, und sie werden obsiegen und gesiegen gegen der Welt und dem Teufel, und den grausamen Tod durch die Kraft GOttes überwinden, ohne alle Sorge.

11. Item, alle Menschen, sie seyn Käyser, König, Fürsten oder Herren, arm oder reich, die solchen allerhöchsten, allmächtigen HErrn und seine Worte und Wahrheit verachten werden, und solch Gnade, die er uns allein und einig aus seiner lautern Milde und Barmhertzigkeit umsonst geben hat, verschmähen, und aus eigenem Muthwillen in ihrem Vornehmen verharren werden, die sollen wissen, daß der allmächtige HErr seinen grausamen Zorn und Gerechtigkeit über sie ergehen wird lassen, an dem leib und Gut zeitlich, und ihre Seelen mit der ewigen höllischen Strafe verdammen und verurtheilen; davor wird keinen beschirmen aller menschlicher Gewalt und Reichthum der ganzen weiten Welt.

Verzeichniß eines Artikelbriefes, der von dem gemeinen Christlichen Kriegshaufen vestiglich gehalten werden muß. Und welcher solchen Artikelsbrief nicht halten würde, der mag sich frey versehen, daß er von dem obersten himmlischen HErrn und Hauptmann ausgemustert werden soll.

12. Item, welcher sich in den Dienst des himmlischen allmächtigen HErrn ergeben hat, er sey Käyser, König, Fürst, Herr oder Knecht, der soll allen seinen Brüdern und Kriegsgesellen verzeihen, wie wir in dem Vater Unser bitten; dadurch wir desto bas mit einhelligem Gemüthe und Hertzen allen GOttes Feinden Widerstand thun mögen.

13. Item, es soll ein jeglicher alle seine Werke richten in die Liebe GOttes und des Nächsten, damit dieselbigen Werke in allewege der Meynung geschehen, dem Nächsten damit zu helfen und dienstlich zu seyn. Denn durch die Liebe gegen dem Nächsten werden erfüllet alle GOttes Gebot, wie St. Paulus lehret.

14. Item, es soll ein jeglicher den Befehl GOttes hören, welcher sich gänzlich gründet auf die zween nächst gemeldeten Artikel, und sich hüten vor allen Meutereyen, die da mögen geprediget werden, zuwider und zu entgegen der vorgenannten zweyen Artikel. Als nemlich, zu uns kommen die vermummten Wölfe in den Schafskleidern, die uns der HErr Christus selbst abgemahlet hat, die nicht durch die Thüre hineingehen, sondern als Diebe und Mörder in den Schafstall steigen, allein daß sie metzeln und verderben die Schafe. Welche diebische Wölfe uns Menschengesetze und Lehre verkündigen und predigen anstatt des Worts GOttes. Dieselben haben unser täglich Brod, das Wort GOttes, die himmlische Speise, von uns genommen, und andere Dinge, die ihnen Geld tragen, davon wir kein Gebot oder Verheissung von GOtt haben, an desselbigen statt verordnet, dadurch mannich tausend Seelen jämmerlich ermordet. Das sind die teufelischen Früchte, dabey man sie erkennen mag. Der heilige Paulus 1 Tim. 4, 1. sqq. hat uns dieselbigen Verführer in den sonderlichen Kleidungen und eigenen Secten auch klärlich abgemahlet, und gesagt, daß dieselbigen uns lehren werden Unterscheid der Speise und der Tage; sie werden auch eine angenommene falsche Keuschheit haben, und andre dergleichen viel mehr Dinge wider GOttes Gebot, und wider die Liebe des Nächsten. Darum wolle sich ein jeglicher vor denselbigen gleissenden Verführern hüten, als vor den ärgsten Feinden Christi und seines ganzen Christlichen Volks, damit er nicht durch den obersten Hauptmann von dem himmlischen Volk ausgemustert werde.

Beschluß dieser Bestallung.

15. Damit, daß ein jeglicher ganz gewiß und sicher seyn möge, alles, was in diesen vorgemeldeten Artikeln der Bestellung begriffen ist: so sollt ihr wissen, daß solches bestätiget und confirmiret durch das Wort GOttes und den Tod Christi, versiegelt mit seinem Blute. Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte des HErrn müssen bleiben ewiglich. Ein jeglicher wolle hiermit ermahnet seyn, daß er sich nicht verdriessen lasse die rechte ganze Bestellung Christi des HErrn, nemlich das heilige Evangelium, durch und durch zu lesen oder zu hören. In demselbigen ein jeglicher diese vorgemel-

gemeldete ausgezogene Artikel, und viel klärer durch die Gnade GOttes in seinen vollen Verstand bringen mag. Auch wie er sich in allewege gegen Freunden und Feinden halten soll, eigentlich Bericht finden, und dadurch wahrhaftiglich den ewigen Sieg erlangen; alles durch Hülfe des obersten himmlischen Hauptmanns, derselbige auf eines jeglichen Dienstmanns Anruffen, in aller Handlung und Noth, gegen allen Feinden gewaltiglich helfen und überwinden will; daran soll keiner Zweifel haben.

510.

Herrn von Cronbergs Warnungsschrift vor den falschen Propheten und Wölfen, an die Einwohner der Stadt Frankfurt, welche er an dem fürnehmsten Thor daselbst öffentlich anschlagen lassen.

Allen und ieglichen und Fürsichtigen und Weisen würdigen und hochgelerten auch strengen Eren-Vesten und Erbarn Bürgermeister Ratt und Gericht und allen Eynwohnern der löblichen Stadt zu Franckfurt, entbiet ich Hartmudt von Cronberg mein willige freundlich Dienst, und was ich guts vermag und fueg euch meinen wahrhafften Brüdern in Christo dem HErrn zu wissen, das ich aus ernstlicher und brüderlicher lieb gezwungen werde, eyn Ermanung zu thun, euch zu hueten und zu versorgen, vor den reissenden Wölffen davor uns der Herr Christus gewarnet hat, Matthei am sybenden, und der Herr Christus uns dieselbigen Wölffe gantz clar anzeiget, wie wir die erkennen sollen, desgleych Johannes am zehenden, wie wir uns vor den hütten sollen die nit durch die Thüre hineyn gen durch Christum, sunder als Dieb und Mörder hineyn steigen, und derselbigen Stymme ist gantz nit des Herrn Christus Stymme, sonder aus den Teuffel, dann ire Stimme und lere kommend mit der Stymme des heil. Evangelii gantz nit überein, sy suchent nicht die Schaf zu weyden, mit dem lautern Wort Gottes, sunder sie suechen ihren eygnen Nutz nach dem Teuflischen Geitz, sy schähen das arm Völcklein wider Gott und sein heil. Evangelium, sy verkauffen die heiligen göttlichen Sacrament nach irem Willen. Sy verkauffen die Begrepnuß der Todten uff das allerthüerst. Ich hab gehört von etlichen euren frommen Bürgern, wie euer Pfarrer von wegen seines überschwencklichen teuselischen Geitz, euch euere Todten nit anderst gestatten will zu begraben, dann in seinem Nutzen, deßgleich vilen teuselischen Gauckleryen mit dem Butter kauffen, auch als nehmlich so eyn Kind beheryn mit Tod abgeht, so muß man den todten Leichnam eingesegnen, und andere dergleychen tufelischen unchristlichen fürnemen. Christus spricht clar Johannes am zehenden: Ich bin die Thür, so immant durch mich eingehen wurdet, der wurdt erhalten oder seligk werden und würdt eingehen und ausgeen und Weyd finden. Eyn Dieb kummpt nit, dann nur alleyn das er stele und metzel oder schlacht oder umbringen, ich bin darum kommen, das sie das ewig Leben haben und überflüßig haben. O ir Christlichen Brüder! O ir Himmlischen Bürger! es ist hoch zeit, das wir solliche Dieb und Mörder, die uns der Herr Christus in den Schafs-Cleydern und bey iren Früchten zu erkennen geben hat, erkennen, das seint aber ire teufelische Früchten, dabey man sy kennt, das sy uns falsch leren, dem Evangelio gantz nicht gemäß, nemlich so sie uns lernen, das die Armen den reychen Pfaffen und Mönchen Allmussen sollen geben, so sie uns leren Kirchen bauen, kostliche Bild machen, grosse Glocken, kostliches Gemähleth, kostlich Tabernackel machen, in iren Clostern Messe, Vigilien und Bruderschafften stifften, und alle dergleichen unzalige Werck die sie leren, die doch den Regsten keinen Nutz bringen und den Gott verpiet ist, ihr sollet das wissen, welcher Pfarrer und Prediger uff solicher Meynung und leere beharret, der ist warhafftig ein reissender Wolfe, Dieb und Mörder, dafür unns Christus gewarnet hat, die vorgemelt falsch lere ist die Frucht, dabey man sie gewißlich und eygentlich erkennt. Euer Pfarrer zu Sanct Bartholomäus hat sich vernemen lassen, das nit weißlich sey, das ich betrosen den Christlichen Glauben schreyb; und hat deßhalb eyn unnütze Sorg; dann ich weiß mich von der Gnade Gottes frey, daß meine

Schrifften in dem heiligen Evangelio Grund haben, darum ich derſelbigen als der Wahrheyt kein Scheuhe trag vor nyemannts, aber ich bin des gewiß, das ſein lere und Handlung ſey wider Gott und ſein Göttlich Befelch und Evangeli iſt, ſo'liches will ich ihme frey geſtandig ſeyn, und ſo lang er uff ſeiner Jrrung und denſelbigen Fürnehmen pleybt mag ein iglicher Chriſten inen dafür halten, und ſich vor ſeiner und ſeines gleychen lere hütten als vor den diebiſchen und mörderiſchen Geſchrey. Sollichs hab ich damit ich wahrhafftig bruederlich liebe gegen euch mit den Wercken beweyſe, nit wollen verhalten. Geben unter meinem Jngeſiegelt auf dem Sonntag Reminiſcere A. XXII.

511.

Hartmuths von Cronberg an Pet. Meyer,

Pfarrer zu St. Bartholomäi in Frankfurt, geſchriebener Brief, darinn er ihm ſcharf verwieſen, daß er Luthers Lehre drückte, und das päbſtliche Regiment ſo hoch erhübe, auch von ihm verlangt, daß er in der Antwort auf ſein Schreiben ſeine Gründe davon anführen ſolle.

1.

Euch dem Pfarrher zu Sant Bartholomäus zu Franckfurt entbeut ich Hartmut von Cronbergck meinen Gruß und fug euch zu vernemen, wie ich glaublich berichte bin und erfunden hab, welcher maß ir die wahrhafftig Chriſtlich lere Dr. Martin Luthers ſünder allen Gründt der heil. Schrifft underſtehent underzwtrücken. Dargegen der Babſtlichen Gewalt und Regiment ſo hoch zu erheben, das ir alle die für Ketzer achtend, die dem Chriſtlichen Doctor Martino oder ſeiner Evangeliſchen lere folgendt, und nymants für Chriſten achten wollendt, dann welche dem Bapſt und ſeinem Gebot gehorſam ſint und leyſten, wellichs ewer Wort und offentliche Predigt onwidderſprechlich Zeugniß geben.

2. Nachdem ich nun von Hertzen begierig bin, das der Allmechtig Gott mein Gezeug iſt, das ich gern ein wahrhafftiger Chriſt ſein wolt, und von einem yglichen wes Standes der iſt brüderlich und Chriſtliche Underweyſung leiden mag, und dieſſelbig von den geringſten gern und tügentlich uffnemen. Dieweyl ir denn eyn Pfarrher eynner groſſen herlichen Statt zu Franckfurt ſeyhet, und meins Bedünckens dem Evangelio und dem claren Wort groſſe Schmach underſtehendt ydweiſſen durch ewer falſche teufeliſche und Menſchen erdachte Leeren die ir unverſchampt offentlichen Predigen und darmit das gantze Volck der treffentlichen Statt zu Franckfurt uff den irrigen Weg underſtehend zuführen.

3. Auch wollent ir keinen rechten Evangeliſchen Prediger zulaſſen mit eurem Erlaupniß zu predigen und ſonderlich uff den Pfingſt-Tag einen Chriſtlichen Prediger, den ich gen Franckfurt geſchickt nit vergennen wollen zu predigen; dieweil aber euch als einem Pfarher der Statt Franckfurt Urſach und Grund ewrer Meynung und öffentlicher Predigt gepüret zu ſagen, wie Sant Peter gepeut, ſo erfoder und beger ich von euch aus Chriſtlicher Schuld und Pflicht, das ir mir mit Evangeliſchen Grund und heliger göttlicher Gechrifft anzeygen wollent, auff welchen Urſachen wir dem Bäbſtlichen Regiment glauben oder volgen ſollen, dieweyl doch clar und offenbar iſt, wie das Bäpſtlich Regiment mit dem Evangelio gantz nit zutregt, ſunder gantz darwider, anders vermags ich nit außzurechnen, dargegen trifft Doctor Luthers ler und Predig mit Chriſto gantz zu, alſo clar, das auch die Kinder ſolliches ſehen und greiffen mögen. Aber nichts deſto weniger mag ich leyden, daß ir mir beſſeres unterrichtet, damit ich die rechte Thür treffen meg, die Chriſtus Johannes am zehenden Capitel leret. Wo ir aber daſſelbige nit zuthun wiſſent, ſo vermane ich euch prüderlicher wyſſ, das ir euch von ewrer Jrrung mit uns zu Gott kerent, und bekennet, wie eure hohe Nodurfft erfordert, dieweyl ir nit wiſſent megent, wie lang ir Zeyt habent, denn warlich ich warn euch, werdent ir euch verſeumen, ſo werdent ir beſtendiglich nit beſteen mit allen denen die ir verfürent.

4. Wiſſent ir es aber beſſer, will ich ewr Mennung und Underricht gern tugendlich hören, wo ir nichts weyters was dagegen wiſſent dan Menſchlichen Pabſtlichen Gewalt ſünder Grundt der heiligen Schrifft, ſo werdent ir einen

nen faulen Grundt haben, der Allmechtig Schöpffer der uns allſament aus nichts gemacht hat, in deſſelbigen allmechtigen GOttes Gewalt ſtehent wir noch zu aller Zeyt, wollent zu Hertzen vaſſen, die mannigfaltig Warnung GOttes durch die Propheten, durch Chriſtum ſelbs und die Apoſteln, warlich werdent ir hirten euch nit bald bekennen gegen Got, ſo würdet ewer Fall mit allen denen, die ir verfürt greulicher denn der Teuffel Fall. Leſent das Capitel Ezechiel an dem dritten und vier und dreyßigſten und fünff und zwenzigſten Cappitel, Matthäi am drey und zwanzigſten und andern vilen meren Orten. Ich wündſche euch hiermit aus brüderlicher Pflicht Gnad von GOtt das ir dis meine Schrift zu ewren beſten uffnement, mit Begere ewer ſchreifft. Antwort mich darnach haben zu richten und mich fürter Evangeliſcher Pflicht darnach zu halten wiſſen. Geben under meinem Ingeſiegel uff den heiligen Pfingſt-Montag Anno im fünffzehen hundert und zwey und zwenzigſten.

512.

Doctor Meyers Antwort auf vorſtehendes Schreiben des von Cronberg; des Innhalts, wie er niemals dem Worte GOttes wäre hinderlich, vielmehr befördert geweſen, und er nicht verhoffe, daß jemand ſagen könne, er hätte in den 13. Jahren, da er zu Franckfurt das Evangelium geprediget, zu viel oder zu wenig gethan; wäre aber jemand, ſo ſollte man ihn vor ſeinen Richter ſtellen, da wolle er Antwort geben.

Meinen willigen Dienſt zuvor, Erbar Feſter lieber Juncker. Ewer Schreiben an mich gethon am dritten Pfingſt-Tag, hab ich vorleſen und wohl verſtanden, antwort uff den Artickel, das ich den Pfingſt-Tag einen Evangeliſchen Prediger von euch geſandt verpotten hab, das er nit zu predigen zu geloſſen ſeye, ſprich ich das man mir Unrecht thut, es iſt keiner bey mir geweſen, auch hat mich nymand darum erſucht, hab auch uff dieſen Tag erſordert ein gantz Capitel yn fürgelegt, ob an yr einem etwas erſucht ſen, haben ſy geantwort bey yrn Trewhen und Eydt, nein, es ſey an yrn kein nye erlangt, bitt darom, yr wolt mir anzeygen den der mir ſolige Sach uffleget, ſo will ich alſo mit im reden, das ir erlernen ſolt, das man mir unrecht thut, und bin nie der geweſen, der Gotz Wort getzindert, ſondern allezeyt gefürdert mit Worten und Exempeln, das yr aber mir ſchreibt von mein Predigten, ſprich ich, ich hab offentlich vor der gantzen Welt geprediget, und ietzund in das 13. Jahr zu Franckfurdt, und verhoff die Wahrheit und das heilige Evangelium, das haben yii oder yiii Tauſend Menſchen von mir geherdt, und geſtehe meine Predigt frey vor aller Welt; wer aber ymants der ſich ließ düncken ich het zuvil oder zu wenigk gethan, ſo hab ich ein ordentlichen Richter, do mag man mich anſprechen, do will ich Antwort geben, demit guten Willen euch zu beweyſen bin ich genegt. Datum uff Mittwochen nach Pfingſten Anno XXII.

williger
Petrus Meyer,
der H. Schrifft D. und Pfarher zu Franckfurdt.

513.

Herrn Hartm. von Cronbergs anderes und noch ſchärfferes Schreiben an Doctor Meyern.

1.

Erkanntniß der Barmhertzigkeyt und Crafft GOttes wuntſch ich Hartmudt von Cronbergk euch dem Pfarher zu Sant Bartholomeus zu Franckfurt. Evangeliſch- und brüderlich Pflicht zwyngt mich das ich euch welter ſchreiben muß uff ewer Schreifft. Datum ſtehe uff Pfingſt-Mittwochen.

2. Erſtlich, ſo hab ich des Predigers den ich geyn Franckfurdt, einen genügen, dann es ſtehe damit wie es wol, ſo iſt nichts daran gelegen Aber das ir weyter übergangen habt mir zu antworten aus was Grunds ir das Pabſtlich Regiment und die Menſchen-Gebot und Lere alſo hoch erhebent, und domit die unwiderſprechliche Warheidt GOttes alſo offenbarlich underſtehent underzutrücken und ſchmehen. Welches uff euch öffentlich erzeugt mag werden, durch voll Bider-leut zu Franckfurdt und anderswo,

die ewer Predigt gehöret, darum ich deſthalb kein Genügen hab.

3. Auch das ir ſchreibent wie ir das heilig Evangelium dreyzehen Jahr zw Franckfurdt geprediget habt, daruff ſag ich, das ir das heilig Evangelium nit geprediget habent, inmaſſen wie Chriſtus geboten, beſondern mere in ewren Geyez und Eygennütz, dan zw es ſolt. Seligkeit und heylſamer Weyde ſolches gezogen.

4. Darum ewer Berümen, und das ir euch nennet eyn Doctor der heiligen Geſchrifften, das rechet dem heiligen Evangelio und der warhafftigen heiligen Schrifft zw unlydlicher Schmachheit.

5. Je mogend mit keinem Grund der Geſchrifft ſagen, daß der allmechtig GOTT euch oder eynichen andern Gewalt hab geben, die Menſchlichen Geſetz, auch die Menſchlichen Träumen und Gutdüncken under das clar Evangelium zu vermiſchen oder derneben zu predigen und dem Evangelio ſolches verzuzeigen oder verglychen.

5. Betrachtend by euch ſelbs, ſo ir einen ewerm Knecht einen Befelch gebent eyn Werbung nach Inhalt eyner claren Inſtruction auszurichten, und derſelbige Knecht würde ſagen die Wort des Bevelchs oder Inſtrurion, aber um ſeines eygen Nutz willen macht er eyn Zuſatz ſeines Herrn Befelch und Gebott ganz entgegen, und macht als eyn gantzen wiederwertigen Vorſtendt auff den Befelch ſeines Herrn wider ſein Pflicht, die er ſchuldig were, on allen Zweyfel ir werdet ſo grob Verſtandes nit ſeyn, das ir euch ſolliche übele handlung von ewern Knecht gefallen werdet laſſen, der Knecht wird euch nit mit Wahrheyt ſagen mogen, das er ewer Befelch ußgericht hett.

6. Alſo zu gleicher Weyß wie mecht ir euch ewer valſchen Lere, die ir offentlich wider GOttes Gebot und ſein heiliges Evangelium biß uff diſe Zeyt offenbarlich geihan habt entſchuldigen.

7. Ir habt nit alleyn ewern Geyz nach die Schaf wider GOttes Gebot geſcheren und beßlich uſgeſogen, ſunder auch, das vil gröſſer und ſchwerer iſt, die heylſamen Weyd Chriſti mit Füſſen getreten.

8. O was groſſen Seel-Mordens habt ir in den dreyzehen Jahren gethan. Bedenckt wie ſtreng die Gerechtigkeit urteylt einen leiplichen Mörder, darum betrachtend, wie vil greuſlicher und unleydlicher ewer und ewers gleichen Morden ſey, wellich nit durch die recht Thür hineyn gehen, ſonder als Diey und Morder hyneyn ſteygen, alleyn das ir metzlend und Todtemet. Ich leb GOtt den Allmechtigen der uns von ewer und ewers gleychen mordetiſchen Gewalt erloſen will durch die Erkanntnuß der guten ſeligen Weyd Chriſti, die wir armen eyneltigen Leyen überflüßig genuckſam haben nach allem unſerm Willen durch eing Gnad GOttes zu geprauchen, Wir haben auch Gewalt nach allen unſerm Luſſten aus dem lebendigen Prunnen Chriſto zw trincken ſo vyl wir wollen, daraus erfolget das wir ewer diebiſche und mörderiſche Stymme (die auch Sant Paulus teufeliſche Lere nennet) haben lernen erkennen, welche gantz weyd entgegen iſt der Stymme Chriſti und wolfiſch thenet gegen der Stymme eynes yglichen recht inngehenden hirrten.

9. Ich vernem in ewrer Schrifft wie ir vermeynt uff ewrer alten Weiſe der Predig zu plyben, und ob dieſelbige iemants mißfalle der meg euch vor ewern vermeynten ordentlichen Richter deßhalben fürnemen ꝛc. ꝛc. Daruff ſag ich, wir haben eyn claren Befelch GOttes, wollent ir euch ewrer Jreung bekennen, und die Gnad GOttes die uns allen erſcheyndt annemen und euch mit Uns der unendlichen Barmhertzigkeyt GOttes geprauchen, darzu ich euch brüderlich ermann, ſo will ich euch gern für eynenn Bruder annemen und brüderliche Treue bewyſen.

10. Wo ir aber ſolches nit thun werdent ſo warnn ich euch und geb euch zw verſtehen, das ewer Meinung und Willen nit ſtatt haben kan oder mag, ſunder ewer Handlung würde dermaſſen in den Tag gepracht werden, das alle Menſchen zw Franckfurt wiſſen und halten mogen aus wahrhafftigen Grund, das ir eyn ſollicher valſcher Verfürer ſeyt, wie hie vornen gemelt iſt und das allermenniglich mit guten Gewiſſen gegen euch mit der That zu handeln erlaupt wird, ſo viel ſich gegen eynen reiſſenden

Wolf

Welf geyſtlichen Diepy und Morder mit Worten und Wercken zu handlen gepürt.

12. Und ſo alsdenn ir und die ewern fürwenden werdent, daß gegen euch ſolliches unbillig fürgenommen oder gehandelt worden, ſo werden diſſelbigen Thätter nit allein keyn Scheuhaben, Red und Antwort vor ewrn ordentlichen Richter deßhalben zu geben, ſonder ſie werden auch vor eynem erbaren Rate und ganzer Statt Franckfurdt irer handlung keyn Scheyhe tragen, denn ir Grund würd ſeyn uff den unzerſtorlichen Wort GOttes, welches ſtarck genuck iſt, alle ewre Bewhe, die ir uff den Sand bawhen mogendt, umzuſtoſſen.

13. Darum begere und bitt ich von euch nochmals, wie in meiner nechſtgethanen Schrifft gemelt iſt, ſünderlich ſchrifftlich Antwurt, denn ich beſorg wo ir euch nit balt vor dem Angannge der Straffe uff den rechten Weg begebet, ſo würd euch darnach nit zu raten noch zu helffen ſeyn.

14. Der Allmechtige GOtt der wolle uns alleſammt durch ſeine Gnad aus des Teuffels Bannt und Stricken erledigen. Datum unter meinem Inſiegel uff Samſtag nach Pfingſten Anno Domini ꝛc. ꝛc. im zwey und zwentzigſten.

514.

D. Meyers Klage und Beſchwerung wegen des Herrn von Cronberg an E. E. Rath zu Frankfurt.

1.

Erſamen und Weyßen Günſtigen Lieben Herren, Mein andächtig Gebet gegen Gott und willigen unverdroßenen Dienſt alles Vermoges zuvor, ich ſetze in kein Zweivel Ewer Weyßheydt mog vernommen haben, wie mir Harpmann von Cronbergk kurtzer vergangener Tage, uff weß Anweyſung der Verleytung mag ich nit wyſſen, ein weytleufftige auch meyns Bedunckens ein ungeſchickte Schrifft, ſein Standt und Weſen gantz ungemeſſe zugewendet, daruff ich ihm widerumb mit gütiger zuchtiger und kurtzer Antwordt begegent, immaſſen E. W. wß die eingeſchloßnen Copeyen zu vernehmen, und mich darauff auch dem Erpieten nach in meyner Antwordt verleybt, genßlich vorſehen, er ſolt als ein verſtemliger, adlicher, wiewol ungelert, wann Adel ſich meyner züchtiger anfürdt, mit angehengtem ordentlichen Erpieten genüget, und mich weyter ungemuthet gelaſſen haben.

2. Aber ſolichs als unangeſehen hat er wiederumb ein ander noch weitläufftigere und ein ernſtliche bethreinde Schrifft zugeſendet, der Janhalt E. W. hierinn verſchloßen, auch zu verſtehen haben mögen und bin ich ye ungezweiffelter Hoffnung, ich hab mich in mein Predigten alltzie zu Franckfurth gethon, nit anders man Chriſtlicher und Evangeliſcher Lere mit andern hie werten lerern hören laſſen, und dermaſſen, das ich ſulches vormeßenes Schreibens von Juncker Harpmanns pillich überreicht und vortragen were, oder, wo er des yo thun nit vorhept ſeyn wollte, das er mich den an den Orten, ſich ſulches gepurdt thet verklagen, kondt mich alsdan nit mit redlicher gegenten Antwort entledigen, müſt ich meynes Schadens darumb erwarten, darumb und ſo ich meiner gethonen Lere und Predig auch Rechtes vor aller Erbarkeit mir geben werde gar kein Beſchweren trag.

3. Darum bit ich E. Weyſheidt als mein günſtigen Herrn, ſie wollen mich als iren Pfarherrn und Geiſtlichen beſeßen vor Gewalt bey Recht und des Rechts Landt-Fridt und Ordnung günſtigen handhaben ſchützen und ſchirmen und dem unziemlichen gewaltigen trewen fürnemen, ſo Juncker Harpmann von Cronbergk lehſts ſeons Schreibens anhencket kein Stadt geben, ſo ich recht Billichkeidt vor Gott und aller Welt leiden mag, das gepürdt mir alles meines armen Vermogens um E. Weißheidt ewiglich und guttwillich zu verdinen, bit des unverzegl. troſtl. Antwort. Datum uff Dienſtg nach Trinitatis anno XXII.

williger
Petrus Meyer,
Pfarherr.

515.

Ulrichs von Hutten über D. Meyern geführte Klage, in einem beſondern Schreiben an den Rath der Stadt Frankfurt.

Mein

Meyn freyntlichen Gruß und was ich liebs und guts vermag zuvor, Erbarn, Fürsichtigen und weisen Günstigen lieben Freunde. Von meynen kindlichen Tagen uff, und besonder daß zenther, seyt ich durch Ubung Glücks und Unglücks etlicher maß zu Ersarnus weltlicher Sachen kommen, bin ich, wie menniglich wißen, auch uß meinen Büchern und Geschrifften, die offentlich gelesen werden, erscheinet, allewegen der Meynung gewest und so viel mir müglich, hab ich angehalten, das Irrung so etwa vil Jar her zwischen etlichen des Heiligen Reychs Städten und etzlichen vom gemeinen Adel geübt, uffgehaben und die zwen Orden, an denen die merer Macht teutscher Nation gelegen, unter einander zu Vereynigung und Freuntschaft kämen, derhalben achte ich mit dieser Zeyt, da ich uß nothhafftigen Ursachen bezwungen werde, euch als en das meynen besonders guten Fründen, und zu den ich mich alles guten Vorsich, meyn Anliegens zu klagen nit von nöthen seyn, sonderlich Umbred und Präfation, darinnen ich mich euch, als das solchs guter Meynung von mir beschehe, entschuldige, zu brauchen; Ich hesse ihr wißet meyn Gemüt und Hertz gegen euch etc. Und dieß ist die Sach, Doctor Peter Meyer zu Sanct Bartholomeß bey euch Pfarrherr und Prediger hat eyn lange Zeyt engeserlich zehen Jar her (ich geschweye was er in dem wider meyne gute Günder und Fründe, zuvor an den frommen und hochgelärten Doctor Johannsen Reuchlin an alle Ursach und Verschuldung, uß unchristlichen Haß, tyrannischer Weyß geredt und gehandelt,) auch gegen meyner Person, der er doch wol müßig gegangen wär, ein giftig, natterisch und überußgrimmist Gemät und Meynung getragen, alsdann offt in seinen hinter mir gehapten Reden, bey redlichen viller Ständ teuten, klärlichen von Im gehört, auch etwan durch In selbst mit unser Augen entdeckt ist. Wiewol nun eim Iden Menschen, ja auch unvornünfftigen Gethier (als wir dann an den minsten setzen,) sein Injurien weh thut, und in meym Vermögen wol gewest war, mich billiger Weyß an ihm zu rechen, so hab ich doch, aber nit an Schmertzen, daßelbig also bey mir vertruckt und mich weiterer Förderung, die ich in allen Rechten an In Doctor Petern gehabt, als ich Im auch seynen an mich gesandtem zu Franckfurth, uff dem Chur-Tag zu entbeten hab, bis uff diesen Tag enthalten, und wär vilecht, was er also gegen mir geübt, durch mich in ein ewige Nachlaßung, meiner Person halb, gestalt worden, wo er nit itzo vor wenig Tagen die Wunden, so sich in meinen Hertzen zu Heylung gestält, und schon mit einem Rumff überzogen was, widerum uffgerißen und erneuert hätte; Indem er den frommen Christlichen und wolgelärten Priester, Herrn Othen Brünfelß, meynen Thiener, als derselbig zu Steynheym, uß pflichte und von Amts wegen das Heylig Evangellium und unwiderruflich Wort GOttes geprediget, durch erdichte falsche lügenhaffte Angebung, bey den Fürsten der Priester und Schrifftweysen zu Meyntz in Haß und Gramschafft bracht, dermaßen, das dem frommen unschuldigen Menschen durch solliche Besagungen nach seynem Leyb und Leben getrachtet und gestält worden ist, wie Ir dann selbst beßer, dann ich euch schreiben mag, wißet, daß wo er nit von guten Fründen gewarnet worden, gebunden und ingeschmidt in grausame Gefängniß, oder villecht den Todt, gefürt wär. Wann ich nun sehe, daß bey Im Doctor Petern, key- seiner bösen Stuck und Fürnemens, gegen mir und den meinen Nachlassung ist, er auch seyn entpfangene Gifft, so Im on Zweyffel der Veyhend des menschlichs Geschlechts uff uns ingegoßen hat, von Tag zu Tag scherpffe, und all seyne newe Handlung, die ältern in Boßheit übertrifft, aber ich mich dermaßen allwegen gewandelt haben erkenne, daß ich billig von Im unverhafft und beneydet solt blieben seyn, so werde ich nach langwieriger und (ich schätz) überfüßiger Gedult, mich in Gegenwer wider In zu setzen, genotträngt, und ist derhalben an euch als meine insonder gute Freund und Güner, mein ernstl. gütlich und fleheliche Bitt, Ir wöllet euch genannts Doctor Peters, um seyn gegen mir und anderen on Ursach begangene Mißhandlung, auch angesetzen, daß er etwa in ewer Stadt, durch sein uffrurige, unchristliche, giftige Predigt,

vil

vil Gezänck und Zwitracht erweckt, die dan, wo nit durch weyß leut vorkommen, zu großer Uffrur und vielleycht Vordörbniß der Stadt, gereycht hätten, auch das er nie an keinen End von Ort zu Ort, da er gewandelt, zu rechnen geweſt, an dem er friedlich und ſonder Erweckung burgerlicher und inwendiger Tumult und Uffruhr blieben, gänzlich entſchlagen, In als eynen ingelaßen Wolff unter die Schafe, als eyn theymiſch Gifft und vor leßliche Peſtilentz uß ewer Stadt, die länger in ſeynen Beywesen on Schaden nit ſeyn mag, thun und abſondern wöllet, dann Ir kont dencken, das mir leyde geſchehen würt von eym iden der vorter mere mit dieſem des Teufels Apoſtein Teyl oder gemein hette, wiewohl ich dann euch zu aller Lieb und Früntſchaft geneygt, etwas hirin zu gut halten möchte, ſo iſt doch ewerſe bs halb zu betrachten, daß ob ich ruewig ſtünd, villeycht imant anders von meynetwegen Doctor Petern, wo er alſo bey euch blieb mit ewern Schaden oder Nachtheyl (das doch GOtt verhüte) zuſetzen möchte. Das hab ich euch freuntlicher guter Meynung nit vorhalten wollen. Euch Lieb, Freuntſchafft und Thienſt zu beweyſen bin ich von Hertzen willig. Datum Wartenburg, Dienſtag nach Lätare, im Jar nach Criſts Geburt, ꝛc. XXII.

516.

Ein Requiſitionsſchreiben von Churmäyntz an den Rath zu Frankfurt, Hartmann Ybachen, ihren Prediger und ſtarken Anhänger Lutheri und ſeiner Lehre, auszuliefern.

Lorentz Truchſes von Bommersfelden Dhom-Dechant, Statthalter, und Dietherich Zobel Dhom-Schul-Meiſter und Vicarius in Spiritualibus zu Maynz.

Unſern Gruß und freundlich Dienſt zuvor, erſamen und fürſichtigen lieben beſonders guten Freunde, uns iſt glaublich fürkhomen, wie einer Hartman Ybach genannth, der Prieſter ſeyn ſoll, kurz vergangner Tag uß Begünſtigung und Beſtellung etlicher der ewren, die ſich des plilich enthalten hetten, zw Sanct Katherinen zw Franckforth bey euch etlich Predig gethan, darin er wider unſers Herrn Jeſu Chriſti lere, der den Frieden und die Lieb über all ander Ding zu halten gepotten, auch Kayſerl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn außgegangnen penlichen Mandaten, der Ir one zweyfel verſtändigt ſyt und gut Wißens und Antzeygens habt, ſich der verdampten Lere Doctor Luthers anhengig gemacht, und etwas weytläufftig und meyer wan im zu thun gepurth und Chriſtliche Lieb erheyſcht, Uffrure und Entpörung zu erwecken, befließen hat, des wir uns zu Betrachtung der Keyſerlichen außgegangen Mandaten bey euch zu Franckforth als einer Kayſ. Stad zugeſtatten, und vielweniger zu begünſtigen, keines wegs verſehen hetten. Iſt darumb, in Abweſen unſers gnädigſten Herrn an euch unſer gütlich und freundlich Pit, Ir wollet in Betrachtung unſers Chriſtlichen Glaubens, der nicht uff eines jeden Menſchen Sonn oder Vernunfft die zergenckilch ſeyn, ſonder uff ein harten Felßen uß Worthen unſers Herrn und Selickmachers Jeſu Chriſti gebawet und unzerſtörl. gegrundet iſt, auch Käyſerlicher Majeſtat außgegangnen penlichen angezeygten Hartman Ybach, diwell er ein geiſtlich Perſon ſein ſoll, annemen, uns anſtat und von wegen unſers gnedigſten Hern, als ewers rechten ordinaren Erz-Biſchoffs, den wir auch hiemit von euch alſo erfordern, herab gen Meintz verwarl. zw ſchicken, ſeiner Verhandlung halber gegen im der Gepüre wiſſen fortzunemen, und darnach zu halten, wie wir dann im gleychen Fall gegen denen die Uffrure wyder euch zu erwecken, underſtanden, uff ewer Geſynnen gethan, und künfftiglich zu thun zu aller Pillichcyt geneygt und erpüttig ſind, daß wollen wir uns zw euch gütlich verſehen, und freuntlichen beſchulden und vergleichen. Wo aber das nit geſchee, und dem gedachten Hartmann, ſeines Predigens und Muthwillens, durch euch ſampteilch oder ſonderlich, geſtattet würde, wollen wir hiemit proteſtiret haben, daß wir diß an euch geſonnen und gnugſamlich angezeygt, auch ſolchs an die Orth, da es im gehört, brengen, und in alle wege den Thäter bey euch wißen. Geben in Meintz uff Dienſtag nach Invocauit &c. XXII.

Das ſiebente Capitel.

Von Lutheri Vorſtand vor dem Käyſer auf dem Wormſer Reichstage / deſſelben Achtserklärung und Pathmo, bis zu deſſen Wiederkunft nach Wittenberg.

Erſter Abſchnitt.

Von des Käyſers Briefwechſel mit Churſachſen, wegen Mitbringung Lutheri auf den ausgeſchriebenen Reichstag nach Worms.

A. Wie Churſachſen erſtlich durch Käyſerliche Miniſtros bey dem Käyſer Anſuchung thun laſſen, wider Lutherum nichts vorzunehmen, bis er erſt gehört worden, und was die Miniſtri diesfals ausgerichtet und dem Churfürſt reſcribiret.

518

Herzog Wilhelms von Croy, Marquis von Arſchott, und Graf Heinrichs von Nauſſau, zweyer vertrautеſten Miniſtre Käyſers Caroli des Fünften, gemeinſchaftliches Schreiben an Churſachſen, darinn ſie melden, wie ſie des Churfürſten Verlangen Käyſerlicher Majeſtät vorgetragen; welche, gleichwie auch ſie, vor rathſam befunden, daß der Churfürſt Lutherum ſelbſt mit nach Worms bringe: wobey ſie verſprechen, ihres Orts beym Käyſer alle Mühe anzuwenden, daß die Sache friedlich beygeleget werde. Datum Oppenhayn den 27. Nov. 1520.

Nach Spalatini Deutſcher Ueberſetzung.

Durchlauchtigſter Fürſt Gnedigſter Herr. Ew. Durchlauchtigſten Herrſchafft brif haben wir emfangen, welchen ſie wegen Doctor Martinus Luthers ſachen an vns gegeben hat. Welches alles bevor Ew. Durchlauchtigſten Herrſchafft bey Ir Kayſerlicher vnd Chriſtlicher Majeſtät vaſerm Allergnedigſten Hern mit Vleis angezeigt haben. Nu hat ſein Majeſtät darauf etwas beſchloſſen, wie ſie aus Irem ſchreiben in die lenge vermercken wirt. Vnd vnſer bedencken iſt, das Ew. Durchlauchtigſte Herrſchafft in alleweg Irer Gute vnd Chriſtlichen neygung nach zu dem heiligen Glauben, in alleweg darob ſein wolle, denſelben Luther auf den Kayſerlichen Reichßtag gein Worms mitzubringen. Wann die Zeit wirt diſe ſach mügen durch etliche gute mittel geſtillt vnd gantz vortilgt werdenn. Darzu wir bede vnſer zuthun vnd Vleis zuſagen bey Käyſerlicher Majeſtät, bevor weil wir es dafür halten, daß diß E. C. G. begehrung ſey. Aber nach E. C. G. Abſchid iſt nichts newes kommen, vnd es ſteen alle ſachen in dem ſtand, darinn ſie dieſelben in irem aufdrauch gelaſſen. Allein das wir vernemen, das der Durchlautigſt Konyg zu Franckreich abgeſchickten zu Kayſerl. Majeſtat ſchicke, welches Ew. C. G. wir nicht haben wollen verhalten, der wir vns demütiglich befelen. Geben zu Oppenheyn am 27ten tag des Novembers Anno Domini XV C XX.

Ew. Durchlauchtigſten Herſchaft
ergebenſte Diener
Wilhelm von Croy vnd
Heinrich von Nauſſau.

519.

Churſachſens Schreiben an Arſchott und Naſſau, des Inhalts: daß derſelben Schreiben zwar wol eingelaufen, aber nicht das Käyſerliche, davon ſie Meldung gethan; wobey der Churfürſt ſich zugleich beſchweret, daß Lutheri Bücher verbrannt worden, und Arſchott und Naſſau bittet, bey Käyſerlicher Majeſtät es zum beſten zu entſchuldigen, wenn Luthe-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.

3-598-51759-9
FN. 02497/077

tus wider die Papisten etwa ein gleiches vorgenommen. Dat. Altstädt den 14. Dec. 1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt von J. h. Frick.

Viel Heil! Edle Herren, sonderbarer Freund. Eure auf unser voriges in Sachen D. Mart. Luthers am *) 17. Nov. gestellte Antwort haben wir wohl empfangen, und gern ersehen, daß ihr, wie ihr meldet, gedachte Sache Römisch Käyserlicher Majestät unserm allergnädigsten Herrn, sorgfältig vorgetragen; wann ihr aber hinzufüget, was Käyserliche Majestät hierinn beschlossen, würden wir aus Dero Brief weitläuftig erkennen und sehen, was auch ihr für gut haltet, daß von uns in der Sache geschehe: so thun wir euch dagegen zu wissen, daß wir zwar eure Notification freundlich und gütig aufgenommen; anbey aber nicht unverhalten lassen können, daß uns neben dem eurigen kein Schreiben von Käyserlicher Majestät zu Handen gekommen sey. Können also von dem Innhalt solchen Käyserlichen Schreibens gar nicht urtheilen; sondern bitten nur, daß ihr euch D. Martini Sache dergestalt anbefohlen seyn lasset, daß man nicht wieder seine vielfältige Protestation und Anerbieten gegen ihn Gewalt brauche. Denn wie man sagt, so sind nach meiner Abreise aus Cölln seine Bücher daselbst, wie auch zu Mäyntz und andern Orten verbrannt worden, welches ich am allerwenigsten besorgte, theils weil Doctor Martinus so oft protestiret hat, und noch jetzo protestiret, und erbietig ist, alles zu thun, was er mit GOTT und ohne Nachtheil des Christlichen Namens thun kann und muß; theils weil wir selbst gebeten haben, Doctor Martinum sollte man weder unverhörter Sachen verdammen, noch seine Bücher verbrennen. Wenn nun Doctor Martinus, durch solch Unterfangen seiner Widersacher bewogen, gleiches mit gleichem vergelten, so hoffe ich, Käyserliche Majestät werde es gnädiglich übersehen, und bitte, daß ihr solches den Ihro zum besten deutet und Käyserlicher Majestät diesen Mann und seine Sache demüthiglich empfehlet. Uebrigens hätten wir euch gern was neuzes geschrieben; allein, es ist uns gegenwärtig nichts bekannt, als daß neulich Leute zu Pferd und zu Fus in Preussen eingefallen, und nun in die Flucht gejagt und zerstreuet wieder nach Haus gehen. Wie aber der Handel abgelaufen und was er für einen Ausgang gewonnen, wissen wir nicht. Ueber dem ereignete sich im **) Vaterland ein wichtiger Aufstand, so daß die Bürger aus den Städten gefallen, etliche Vestungen angegriffen, erobert und dem Erdboden gleich gemacht. Welcher Tumult auch dieser Tagen, wie wir gehört, ist beygelegt worden. Was dieses für ein Ende nehmen wird, stehet bey GOtt. Das alles haben wir euch nach unserer Gunsten mittheilen und zugleich bitten wollen, daß ihr Käyserlicher Majestät uns demüthiglich und aufrichtig empfehlet. Datum Altstädt den 14. Dec. Anno Domini 1520.

*) Soll vermöge des gleich vorherstehenden Schreibens der 27ste heissen.

**) in Bogicn; oder vielleicht soll es Böhmen anzeigen.

B. Von des Käysers eigenhändigem Schreiben an Churſachsen, darinnen er verlangt, Lutherum mit nach Worms zu bringen, und was Churſachsen dagegen remonſtriret, auch an die obige Käyserlichen Miniſtros weiter geschrieben.

520.

Schreiben Käysers Caroli V. an Churſachsen, darinn er mit hohem Fleiß begehret, daß der Churfürst Lutherum mit sich auf innstehenden Reichstag nach Worms nehmen solle, so wolle er ihn von gelehrten und verständigen Männern daselbst verhören lassen; indes solle Lutherus nichts wider den Pabst weiter schreiben. Datum Oppenheim den 28. Nov. 1520.

Karl von Gotes genaden Erwelter Römischer Kayser zu allen zeiten Merer des Reichs ꝛc.

Hochgeborner lieber Oheim und Churfürst. Wir sein zu etlichen malen von Bäbstlicher heiligkeit Botschafft mit hohem vleyß ersucht worden, das wir zu verhückung weiters Un-

Unrats des Doctor Martins Lutter Bücher, wie dan in unſern Nider-Burgundiſchen Erblanden beſchehen wer, alhie und ſunſt überal im heyligen Reich verbrennen laſſen wollten. Nu hat uns der hochgeborn unſer lieber Oheim Wilhelm Marggraf zu Arſchot und der Wolgebornn unſer lieber getreuer Hainrich Grave zu Naussau unſer Statthalter in Holannd, anzaigt das deiner lieb begeren an unns ſein ſolle, daß wir nichts wider berürten Lutter, Er ſey dan zuvor verhört worden, handeln oder fürnemen laſſen, und dieweyl wir diſe Sache, daraus vil zerrüttung und Irrung erwachſen möchte, je gern abſtellen wolten, Begern wir an dein lieb mit hohem Vleis, du wolleſt dem obbeſtimbten Lutter mit dir auf den nechſtkünfftigen Reichstag gen Wormbs bringen, ſo ſollen wir Jn alda von gelerten und hochverſtendigen Perſonen gnugſamlich verhören laſſen, und darob ſein, das Jm kein unrecht oder ichts wider recht beſchehen ſolle. Doch das du zu verhütung weytters unluſts bey den berürten Lutter ernſtlichen beſtelleſt, und darob ſeyeſt, damit Er mittler zeit in keinerley weg, wie das beſchehen möchte, etwas wider Babſtliche heiligkeit, oder den Stuel zu Rom ſchreib oder ausgeen laß. Und dein lieb thuet unns daran ſonnder gefallen, gegen derſelben in gnaden zu erkennen. geben zu Oppenhaim am xxviij. tag Novemb. Anno Dni ꝛc. im xxſten unſer Reiche des Römiſchen im andern, und der anndern Reiche im Fünfften.

Carolus.

Ad Mandatum Cæſareæ et Catholicæ Majeſtatis
Sannert.

Dem hochgebornen Fridrichen Hertzogen zu Sachſen ꝛc. des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchalch unſern lieben Oheim und Churfürſten.

521.

Des Churfürſten zu Sachſen Antwort an den Käyſer, darinn er ſehr wichtige Urſachen anführet, warum es ſich nicht wohl würde thun laſſen, Lutherum mit nach Worms zu bringen. Datum Altſtädt den 20. Decembr. 1520.

Allergnädigſter Herr, Eüer Kayſerliche Majeſtät ſchreiben, das datum ſteet zu Oppenheim am achte und zwantzigſten tag Novembris, habe ich hie zu Altſtet mit ſimlichen Wirden emfangen und in unterthänigkeit vernommen, und nachdem eüer Kayſ. Mayt. in ſolchem ſchreiben anzeigen, das Bäbſtlicher Heilik. Bottſchafft Bey E. Kayſ. Mayt. etlich mal mit hotem Fleiß geſucht, Doctor Martinus Luthers Bücher, wie in eüer Mayt. Niederburgundiſchen erblanden beſchehen were, deſelbſt und ſonſt überall im heiligen Reich verprennen laßen, und dabey vermelt, welchergeſtalt die Hoch- und Wohlgebornen Heren, Wilhelm Marggrave zu Arſtott und Grave Heinrich von Naſſau, meyn Bitt in dem E. K. Mt. angezeigt und well eüer Majeſtät dieſe ſache daraus viel Zurüttung und Irrung erwachſen möchten, je gerne abſtellen wollten, So begert eüer Kr. Mayt. gnediglich an mich, benanten Luther mit mir auf den künfftigen rechtag gin Worms zu bringen, So wollten eüre Mayt. Jnen alda von gelehrten und hochverſtändigen perſonen genugſamlich verhören laßen, und dareb ſeyn, daß ihm kein unrecht oder nichts wieder recht beſchehen, doch ſoll ich dafür ſein, daß Luther mittlerzeit zu vermeiden Weiterung in keinen Weg etwas wieder Bebſtliche Heyt. oder den Stuhl zu Roma ſchreybe. Darauf gebe eüer Ke. Mayt. ich unterthäniglich zu erkennen daß ich mich Doctor Martinus ſchreiben oder predigen zu vertreten oder zu verantworten nie angemaßt, auch noch nicht, Sondern die bey ſeiner ſelbsverantwortung und erbietung gelaſſen, wie ich denn ſolchs Bebſtlr. Heyt. auch andern, die von irer Heylgk. wegen an mich gelanget, zu mermalen geſchrieben und zu erkennen geben habe, daß ich aber den Marggraven und den von Naſſau gebetten, eüer Kr. Mayt. unterthänigklich zu bitten, wider Luther nichts fürzunemen oder handeln laſſen, er were dann zuvor gehort, iſt darum von mir beſchehen, daß die Wahrheit und ob Luther in ſeinem ſchreiben ire an tag kommen möge, dann derſelbe Luther hat ſich allmahl erbotten, auf genugſam Verſicherung fürzukommen, und ſich von gleichen Erbarn und unverdechtigen Richtern zu verhören, und

wo er mit der heiligen schrifft überwunden, unterthenigklich weysen zu lassen; Wie er denn sein erbieten in einem Druck nach der lenge hat ausgeen lossen, Das und nichts anders hat mich bewegt die Bitt bey euer Kayf. Mayt. durch die Benanten fürzuwenden, hette auch verhofft der sachen solt darauf von den Wiederwertigen ruhe und anstand gegeben worden sein, Besonders auch weil sich Bebstl. Heyt. Botschafft unter andern gegen mir haben vernemen laßen, mittel in der sach fürzuschlagen, darauf ich handeln solt, daß ich mich auch auf dem fürschlag, so der Bescheen, zu thun erbothen. Ich bin aber bericht, daß sint bey euer K. Mayt. ich abgeschieden, Luthers Bücher unerhort und mit der heyligen schrifft unüberwunden zu Koln, Meinz und sonst sollen verbrant sein, deß ich mich nicht versehen gehabt, sondern vielmehr verhofft, wo Luther nicht hett angesehen werden wollen, mein solt doch in dem verschont worden sein. Wepl dann solches über meyn unterthenig Bitt und Bebstlr. Heyt. pottschafft erbieten bescheen, weil ich aus euer Mayt. schreiben nit vermercken mag, daß solchs verbrennen von euer Mayt. zugelassen were, und Luther vielleicht dargegen auch etwas, ehe dann dies euer Kayf. Mayt. schreiben mir zu kommen, fürgenommen haben mocht, So wolt mir schwer für fallen, wie euer Mat. gnediglich zu Bedencken haben, luther mit mir auf den Reichtag zu bringen, derhalben ich auch verursacht E. K. M. das alles vor anzuzeigen, und bitt E. K. M. gantz unterthenigklich, E. K. M. wollen dismals gnediglich verschonen, mich zu beladen Doctor Luther mit mir gen Wormbs zu bringen, und daß ich solchs aus angezeigten ursachen unterlaße, nit mißfallen zu haben, dann euer Mayt. ich sonst unterthenig Willigerung zu erzeigen gantz willig, Und eb an euer Kayf. Mat. darüber gelangen würde, daß ich vielleicht etwas anders in dieser sachen, dann wie oben gemelt, oder wieder den heiligen Christlichen Glauben handeln solt, Bitt ich auch unterthenaklich, dem nit statt zu geben dann solchs, ob GOtt will, nimmer meyn Wille, gemut und meinung sein soll, sondern verhoffe Gott der Allmechtige werde mir gnade verleihen, daß ich das so zu sterckung und merung deß heiligen Christlichen Glaubens reichen mag, nach meynen Vermögen, und so vil an mir, treulich fürdern, das alles habe E. Ke. Mat. ich nit verhalten wollen, Und bit unterthenaklich euer Ke. Maj. wollen solchs alles gnedilich von mir vermercken, das bin und euer Ke. Mat. ich unterthenaklich zu verdienen gantz willig, und befehle euer Käyse. Mayt. mich in unterthenigkeit als den gehorsamen, Dat. Alstet am XX. Tag Decembris, anno MDXX.

522.

Churſachſens anderes Schreiben an Arſchott und Taxiſan, darinn die Ankunft des Kayſerl. Schreibens und der Innhalt der Churfürſtlichen Antwort an den Käyſer ihnen auch communicirt, Lutheri Sache anbey nochmals recommendiret wird. Datum Altſtädt den 20. Dec. 1520.

Nachdem ich euch nechst auf euer schreyben, das ir mir in sachenn, D. M. Luther belangend, gethan, vnder andern wider geschrieben, das von kayr Mat. meinem allergnedigsten Herrn kein schrifft, wie euer Brieff melden thet, zukommen were: Als will ich euch itzo nit verhaltenn, das mir sintemals ein keyserliche schreyben alhier zu kommen, vnd vberantwort ist, das datum stehet zu Oppenheym am 28. tag Nouembris, das ich mit zimlicher wirdenn entpfangenn. Darinnen kayr. Mayt. anzeygenn, das Bebstlicher Heyt. Bottschafft offtmals bey irer Mayt. gesucht, Luthers Bucher, wie in kayr Mayt. Niderburgundischen Erblandenn bescheen were, daselbst, vnnd sonst vberalt, im heiligenn reich verprennen zu lassen. vnd werd daben vermelt, welcher gestalt Jr meyn Bitt, in dem kayr. Mayt. wider Luther vngehort nichts furzunemenn oder furgewaltigen zu lassen, furgetragenn. Darauff kayr. Mayt. an mich begert, benannten luther, mit mir, vf den reichtag gin Wormbs, zu bringen; ꝛc. Wie ir dann, solchs schreybens Inhalts vngezweyfalt gut wissen habe. Darauf kayr. Mayt. ich klemit Antwort gebe, vnnd meyn gelegenheit vnnd bitt in dem anzeyge, wie euch auch nicht verhaltenn bleybenn wirdet. Vnd das ir meynn Bitt in dieser Sachenn, gegen kayr. Mayt. so treulich für-

furgewandt, das bedancke ich mich gar fleyſſig; das ich auch zu vordienenn geneygt. Vnnd wiewol ich mich Luthers Sachen zu verantwortenn nie angemaſt, auch noch nicht; So hett ich mich doch verhofft, beſondernn, weyl ſich Bebſtliche Bottſchafft zu Colnn mit vnder andern haben vernemenn laſſenn, mittel in der Sachenn furzuſchlaenn, darauff ich handeln ſolt, des ich mich auch, ſo der vorſchlag von inenn beſchee, zu thun erbothenn, daſſelb vnd mein Bitt ſolltenn gefurdert habenn, das die warheyt, vnnd ob Luther in ſeyner ſachenn Irret, an tag hett kommen mugen, Luther auch vnuerhort Ja nicht begewaltiget wurdt, beſondernn, was er ſich allemalh erbothenn, vor erbarnn vnnd vnuerdechtigenn Richternn zuuerhore zu kommen ꝛc. Ich bin aber bericht, das deſſelbenn Luthers Bucher ſind bey kayſ. Mayt, eh Ich abgeſchiedenn, zu Colnn, Meintz vnnd an andern endenn vnuerhort vnnd mit der heyligenn ſchrifft vnuberwundenn, verprent ſein ſollenn. Weyl dann ſolches alſo beſchee, des ich mich doch auf die vnderthenig bitt, die an kayſ. Mayt. ir von meyner wegenn gethann, vnnd auf der Bebſtlichenn pottſchafft erbietenn nit verſehenn, ſondern vielmer verhofft, wo Luther nicht hett angeſehen werden wollenn, meyn ſolt doch in dem verſchont wurden ſein, Dann aus kayſ. Mayt. ſchreybenn ich nit vermerckenn mag, das ſolch verbrennen von ihrer Mayt. zugelaſſenn were: So mocht vielleicht Luther nun dagegenn auch wider was furgenommenn habenn, ehe dis kayſ. Mayt. ſchreybenn Ihme zu kommen, durch das alles die Sache in weyterung gefurth, dann ihr die weyſenn habt, zu bedencken, das mir ſchwer ſein wolt, weyl ſolchs furgefallenn, Lutthern mit mir auf den Reichstag zu bringen; Derhalben ich verurſacht, kayſ. Mayt. das alles vor anzuzeygen, vnd ire Mayt. vnterthenigklich zu bittenn, zu dieſem malh gnediglich zu verſchonen, mich zu beladenn, Luther mit mir gin Wormbs zu bringenn. vnd bitt demnach freundlich, Ir wollet mich, aus angezeigtenn vrſachenn, vnderthenicklich bey irer kayſ. Mayt. zum beſtenn entſchuldigen, ſolchs nicht vngenediglich von mir zuuermerckenn. Vnnd ir ſolt nit zweyfel habenn, ich will mich, ob GOtt will, in der vnd andernn Sachenn, als einem Chriſtlichenn Furſtenn zu ſteet, haltenn. Vnnd ob mir von Jemands auffgelegt werdenn wolt, gegenn dem bitt ich mich zu entſchuldigenn. Dann mein Wille, Gemuth vnd Maynung iſt, das, ſo zu ſterckung vnnd merung des heiligenn, Chriſtlichen glaubens reichenn mag, nach meynem vermugenn, treulich zu furdernn. Das welt ich euch nicht verhaltenn. vnnd bitt, kayſ. Mayt. mich vnderthenigklich zubehalenn ꝛc. Datum Alſtet auf den 20ten tag Dec. 1520.

C. Wie der Käyſer ſeine Meynung geändert und Churſachſen wiſſen laſſen, daß Lutherus nur zu Hauſe bleiben ſolle, und was Churſachſen darauf geantwortet.

523.

Käyſers Caroli V. Schreiben an Churſachſen, der Churfürſt ſolle Lutherum, wenn er vor ſeiner Abreiſe nicht widerruffen wolle, gar zu Hauſe laſſen; dafern er aber widerruffe, ſolle er ihn doch nicht weiter, als bis Frankfurt, oder ſelbige Gegend bringen, weil der Pabſt bereits alle diejenigen in Bann gethan habe, die mit Luthero handelten oder wandelten. Dat. Worms am 17. Dec. 1520.

Karl von Gots Gnaden Erwelter Romiſcher Kaiſer zu allen Zeiten Merer des Reichs.

Wochgeborner lieber Oheim und Churfurſt. Als wir deiner lieb jüngſt von Oppenhaim aus geſchrieben haben, wie unnſer heiliger Vater Babſt, durch derſelben Botſchafft an unns begert, Martin Luthers Bücher überall im heiligen Reich verprennen zu laſſen, wie dan ſolchs in unſern Nider Burgundiſchen Landen beſchehen wäre, und in ſolchem der Wolgeborn Heinrich, Grave zw Naſſaw, unſer Rath, mit uñs von wegen deiner liebe geredt, wie derſelben beger ſeyn ſoll, mit bemelten Luther weyter nichts fürzunemen, biß ſo lang er verhöret werde. Darauf wir an dich begert, denſelben Luther mit dir auff den Reichstag zu bringen, Alda wir gelert, und hochverſtendig Leut verordnen wolten, denſelben Luther zu hören, und alsden der billichkait nach zu handeln, damit dieſe Sache beyge-

belegt werden möchte, doch das Er mitler zeit wider die Bäbstlich heiligkait nichts schreibe, noch ausgehen lasse. Und weil wir ietzo glaublichen bericht werden, das derselbe Luther in des Babst höchsten Pann gefallen und kommet auch an welchen Orten und Enden Er kommet, oder ist, das daselbst Bäbstlich Interdict gethan, daß alle welche mit Jhm handeln oder wandeln inn den obberüerten schwären Pann gefallen sein sollen, So daß wir trefflichen bewegen, sollt der Luther mit deiner lieb hieher kommen, es möchte daraus .... dem heilichen Reiche und derselben Stende zu merclichen Verwist, bey fremden Nationen aber .... magst, albey für zukommen ist, und damit solches verhindert werde. Begern wir demnach an deine lieb mit sondern ernstlichen vleis, du wollst bemeldten Luther anzeigen, und furhalten, Sovern er alles das, so er wider Bäbstlich heiligkait und den Stuel zu Rom, auch wider die Gesetz der Concili geschrieben hat, setzt und Ee Er wegzeücht, widerrussen, und sich berüerter bäbstlicher heiligkait und des Stuels zu Rom erkentnis unnderwerfen welle, das du Jne alsdann mit dir nemest, aber nit gar hieher gen Wormbs bringest, sondern zu Franckfurt an Mayn, oder in ainem andern Flecken daselbst umb lassest, und alda wagter beschaid erwarte. Wo Er aber solchs abschlagen und nit thuen wollt, alsdan Jne anzeime beleiben lassest, So lang bis wir derhalben mit deiner lieb mündlich geredt und gehandelt haben. Das solten wir deiner lieb nit verhalten. Und dein lieb thut daran unsere Christliche Mainung. Geben in unser und des heil. Reichs Stadt Wormbs am Sobenzehenden tag des Monats Decembr. Anno Chr. im zwanzigisten, Unser Reiche des Römischen im Anndern, und aller anndern in fünfften Jare.

Carolus.

Ad mandatum Cæsareæ et Catholicæ Mtis proprium

J. Sannert mp.

524.

Churfürst Friedrichs Antwort auf vorstehendes Käyserliches Schreiben, darinn er meldet, daß er schon auf halben Weg nach Worms seye, und bald mündlich mit dem Käyser sprechen würde. Datum Spangenberg den 28. Dec. 1520.

Welch E. Kay. May. schreiben, des datum stet am siebenzehenden tag decembris und mir am xxviii desselben monats überantwortet, habe ich mit zymlichen würden empfangen und in underthenigkeit vernommen, und gebe Ewer Kay. May. darauff in underthenigkeit zu erkennen, das uf E. Kayss. May. genediges begeren ich mich anheym erhaben und nu fast den halben wegk gen Worms gereist, derhalben solch E. Kayss. May. schreiben mich nit anheym antroffen, So habe E. Kayss. May. ich auch in meinem schreiben underthenigklich angezeigt das mir swer fürfallen wolte Luthern mit mir uff den Reichstag zubringen derhalben ich auch verursacht E. Kay. May. vor gelegenheit der sachen durch mein schreiben underthenigklich zu berichten, welch mein schreiben E. Kay. May. meins verhoffens numals zukommen ist, und weil E. Kay. May. genedigklich an mich under andern gemeldet Luthern anheym zu lassen, und das E. Kay. May selbs mit mir mündlich von der sache reden und handeln wol, So leb ich ye der underthenigen hofnung Ew. Käy. May. werden dieselb mein antwort und anzeigung genedigklich vermercket haben. Das Ew. K. M. der ich mich in unterthenigkeit bevele nit habe unerdffnet lassen wollen, und bit underthenigklich solchs genedigklich von mir zu versteen, das umb E. Kay. May. ich underthenigklich zu verdienen gantz willig bin. Datum zu Spangenberg am 24. Tagk decembr. Anno Dni. 1520.

E. Kay. May.

unterthenigster gehorsamer

Friedrich.

525.

Lutheri Bericht von allen diesen Dingen an Staupitzen und Linken: Der Käyser habe ihn in einem Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen nach Worms beruffen; der es aber abgeschlagen, und der Käyser selbst habe gleich darauf durch ein ander Schreiben das vorige revocirt.

S. Anh. Num. XX. §. 5. und Num. LXVI. §. 2.

Des

Des siebenten Capitels anderer Abschnitt.

Was die listigen Papisten vor Intriquen gespielt, indem der Pabst durch wiederholten Bann; die päbstlichen Gesandten zu Worms aber des Käysers aufrichtige Absicht in Lutheri Sache zu hintertreiben gesucht.

A. Von der abermaligen herausgekommenen neuen päbstlichen Verdammungsbulle wider Lutherum, so die vorhergegangene erstere bekräftiget.

526.

Pabst Leonis X. Verdammungs- und Bannbulle, unter dem Titel: Damnatio et excommunicatio Martini Lutheri, hæretici et eius sequacium. Dat. Rom den 3. Jan. 1521.

Leo Bischof, Knecht der Knechte GOttes, zu immerwährendem Gedächtniß.

1.

Es geziemet dem Römischen Pabst, der durch die ihm von GOtt übergebene Gewalt zum Haushalter der geistlichen und zeitlichen Strafen, nachdem es eines jeden Verdienste erfordern, gesetzet worden, (um die gottlosen Unternehmungen derer Verkehrten zu hemmen, welche eines schädlichen Willens boshafte Absicht also eingestommen, daß sie mit Hintansetzung der Furcht GOttes, und der canonischen Schlüsse und apostolischen Befehle Verachtung, keine Scheu tragen, neue und falsche Lehren zu erdichten, und in der Kirchen GOttes eine ärgerliche Spaltung anzurichten, oder den Rottengeistern, die den ungeflickten Rock unsers Heilandes und die Einigkeit des rechten Glaubens zu zerreissen bemühet sind, Vorschub zu thun, anzuhangen und beyzustehen,) wider solche und ihre Anhänger, daß das Schifflein Petri nicht ohne Regierer und Steuermann gelassen zu seyn scheine, Ernst zu gebrauchen, und durch Schärfung der Strafen und durch andre Mittel es also zu verfügen, (daß dergleichen Verächter, die in einen verkehrten Sinn dahin gegeben sind, und ihre Anhänger, nicht durch falsche Gedichte und derselben listige Ränke das arme Volk betrügen und mit sich in einerley Irrthum und Verderben stürzen, und gleichsam mit einer Seuche anstecken,) auch zu der Verdammten mehrern Schande, allen Christglaubigen zu zeigen und öffentlich kund zu machen, in was vor schrecklichen Bann und Strafen dieselbe verfallen; auf daß, wenn sie also angezeiget und kund gemacht worden, sie beschämet und zerknirschet, in sich gehen, und sich des verbotenen Umgangs und Gemeinschaft, auch Gehorsam solcher verbannten und verfluchten Leute gänzlich enthalten, mithin der göttlichen Rache entgehen und nicht mit ihnen in gleiche Verdammniß fallen.

2. Wir haben auch schon sonst, da einige Falschgläubige, die nur die Ehre der Welt suchen ꝛc.

Hier wird die andre Erzehlung aussen gelassen, weil es eben die oben eingerückte ganze Bulle ist.

3. Da aber, wie wir vernommen, (obwol nach Anschlagung und Kundmachung des Briefes,) nach verstrichenem Termin oder der Termine, den oder die wir in solchem Briefe gesetzet, (von welchen wir allen Christglaubigen hiermit ausdrücklich anzeigen und kund thun, daß sie nun verstrichen und auszelaufen seyn: einige derselben, die besagten Martini Irrthümern gefolget waren, als sie von demselben Brief und unsern Befehlen und Verwarnungen gehöret, durch den Geist der Besserung in sich geschlagen, ihre Irrthümer gebeichtet, die Ketzerey in unsre Hände abgeschworen, sich zum wahren Catholischen Glauben bekehret, die Gnade der Vergebung, nach der eben denselben Nuntiis hierüber ertheilten Macht, erlanget haben, und die Bücher und Schriften besagten Martini in einigen Städten und Oertern ermeldten Deutschlandes, unsern Befehlen zu Folge, öffentlich verbrannt worden,) daß Martinus selbst doch, (welches wir mit grossem Leid und Bestürzung unsers Herzens anführen,) als ein Mensch, der in verkehrten Sinn dahin gegeben worden, seine Irrthümer nicht all ein binnen vorermeldter Frist

nicht widerrufen, noch uns von solchem Widerruf benachrichtigen oder zu uns kommen wollen, sondern als ein Fels des Aergernisses immer noch ärger als vorhin, wider uns und diesen heil. Stuhl und den Catholischen Glauben zu schreiben und zu predigen, und andre dazu zu verleiten sich nicht enthöret hat; deßwegen nicht allein er zu einem Ketzer öffentlich werden, sondern auch andre von grossem Ansehen und Würden, (die ihre eigne Seligkeit vergessen, und dieses Martini schädlichen Ketzerrotte öffentlich und kundbarlich folgen, und ihm ohne Scheu vor jedermanns Augen Vorschub, Rath und Hülfe leisten, und Martinum dadurch in seinem Ungehorsam und Verstockung stärken,) wie auch andre, die die Kundmachung besagten Briefes hindern, die in solchem Brief erwehnte Strafen verwirken werden, daß man sie billig für Ketzer halten und alle Christglaubige sie fliehen und meiden müssen; wie der Apostel saget: Einen Ketzerischen Menschen aber, wenn er ein und abermal erinnert ist, meide, und wisse, daß ein solcher und der so sündiget, verkehret ist, weil ihn sein eigen Urtheil verdammet.

4. Als wollen wir, daß solche mit Martino, und andern verbannten und verfluchten Ketzern, allerdings zusammen gefüget, und wie sie im sündigen besagten Martini Halsstarrigkeit folgen, also auch des Namens und der Strafe theilhaftig werden, daß sie Lutherisch heissen und als solche verdammt werden, weil vorgemeldte ihre Thaten so kundbar und offenbarlich sind, und sie so beharren, daß es weiter keinen Beweis, Warnung oder Vorforderung bey ihnen braucht. Welches wir hiemit ausdrücklich also beschliessen und kund thun. Und ist unser Begehren, daß Martinus und andre, die demselben Martino, (der in seinem boshaften und verdammten Vorhaben verstockt bleibet,) folgen; ingleichen die, welche ihn durch Kriegswacht beschirmen, hegen, und durch ihre eigne oder andre Macht auf einige Weise zu unterstützen sich erkühnen, und ihm Rath, Hülfe und Vorschub auf einige Weise zu thun und zu leisten kein Bedenken getragen, und noch tragen, (deren aller Namen, Zunamen und Stand, wenn sie gleich noch so hoch und ansehnlich wären, hierdurch ausdrücklich so gut als genannt seyn sollen, eben als ob der Name selbst da stünde, oder wie er bey Kundmachung dieses Briefes recht umständlich ausgedruckt werden möchte,) für verbannte und verfluchte Leute, die des ewigen Fluches und Interdicts schuldig, gehalten, werden, und man sie und ihre Abkömmlinge dafür ansehe, daß sie aller Ehre, Würde und Güter verlustig, und dazu unfähig, ihr Vermögen verwirket sey, und sie des Lasters der beleidigten Majestät und andrer Urtheile, Bann und Strafen, die auch die Canones auf Ketzer gesetzt, und in besagtem Briefe enthalten sind, sich verdammlicher Weise schuldig gemacht haben.

5. Wir wollen auch, daß die Städte, Lande, Burge und Flecken, und alle Oerter, in welchen sie zu der Zeit seyn oder dahin sie sich noch wenden möchten, und die daselbst befindliche und andere Haupt- und Domkirchen, Klöster und andre heilige und geweyhete Oerter, auch die befreyeten sowol als die unbefreyeten, wie die auch heissen mögen *), unter dem geistlichen Interdict (oder gemeinen Bann) seyn; dergestalt, daß so lange solches währet, an selbigen unter keinerley Vorwand einiger apostolischen Begnadigung (ausser in Fällen, die das Recht verstattet, und in selbigen doch nur mit zugemachten Thüren und mit Ausschliessung derer, die unter dem Interdict und Bann sind,) Messen oder andre gottesdienstliche Verrichtungen gehalten werden. Welches wir in Kraft dieses apostolischen Briefes kund thun, und dieselben für verbannt, verflucht, des Interdicts schuldig, (der Güter) verlustig und unfähig erklären; und also gebieten und befehlen, daß sie allenthalben als solche abgekündiget, erkläret und von allen Christglaubigen sorgfältig gemieden und vermieden werden.

*) quacunque lese ich für quocunque, so nicht auf interdictio hier gehen kann.

6. Und daß eine so grosse Verachtung Martini gegen Gott und seine Kirche, und seiner Folger und Anhänger, und andrer Ungehorsamen ganz verzweifelte Kühnheit, in allen Stücken recht kund werde, daß nicht das räudige Vieh die Heerde anstecke und dadurch der reine Theil auch in das Ver-

Verderben gerathe: so befehlen wir hierdurch, in Kraft des heiligen Gehorsams und unter den Strafen des gefälleten Bannurtheils, allen und jeden Patriarchen, und Prälaten der Stifts-Kirchen, Capiteln, geistlichen Personen und der Mönchen, aller, auch der Bettlerorden, sie mögen befreyet oder unbefreyet seyn, an allen Orten, daß sie und alle die ihrigen, wenn und nachdem sie kraft dieses ersuchet werden, binnen drey Tagen (deren einen wir zu der ersten, den folgenden zur andern, und den dritten zur äussersten und letzten Frist oder Termin und vorläufigen canonischen Verwarnung anberaumen,) eben selbigen Martinum und andre Verbannte, Verfluchte, für Ketzer erklärete, verdammte, und unter das Interdict geworfene, (Ehre und Güter) verlustig und unfähig erkannte, und die bey Vollstreckung gegenwärtigen Briefes genannte, in ihren Kirchen an Sonn- und Festtagen (wenn das Volk zum Gottesdienst stärker zusammen kommt,) mit der Creuzesfahne, Läutung der Glocken, Anzündung und Wiederauslöschung, auch Hinwerfung der Lichter auf die Erde, und andern bey dergleichen Handlungen gewöhnlichen Ceremonien, öffentlich anzeigen und bekannt machen, auch befehlen wollet, daß sie andre also kund machen, und alle Christgläubigen sie mit höchstem Fleiß melden.

7. Wir befehlen auch, zu desto mehrerer Beschämung besagten Martini und andrer obgemeldeten Ketzer, ihrer Folger, Anhänger und Gönner, kraft des heiligen Gehorsams, allen und jeden Patriarchen, Erzbischöffen, Bischöffen, und andrer Kirchen Prälaten, daß wie sie, nach dem heiligen Hieronymo, gesetzt sind den Spaltungen zu wehren; also sich jetzt, da es die Noth erheischet, wegen ihres tragenden Amts zur Mauer machen für das Christliche Volk, und nicht schweigen, wie stumme Hunde, die nicht bellen können, sondern unaufhörlich schreyen, die Stimme erheben, und das Wort GOttes und die Wahrheit des Catholischen Glaubens wider obgedachte verdammte und ketzerische Artikel predigen und predigen lassen.

8. Ingleichen allen und jeden Regierern der Pfarrkirchen und Vorstehern aller Mönchsorden, auch der Bettler, ob sie schon besonders befreyet *) oder nicht befreyet wären, gleichfals obstehender Massen, in Kraft des heiligen Gehorsams: daß, wie sie von GOtt zu Wolken geordnet sind, also selbige auch den geistlichen Regen im Volke GOttes herabträufeln lassen, und wider die, obstehender Massen, verdammte Artikel nach ihrem tragenden Amt zu predigen, freudig angehen. Denn es stehet geschrieben: daß die völlige Liebe die Furcht austreibe.

*) so lese ich, peculiariter für peconiam, so nichts heissen kann.

9. Ihr wollet denn selbst, und ein jeder unter euch, die Bürde eines so verdienstlichen Werkes willig und andächtig auf euch nehmen, und euch in dessen Vollendung so sorgfältig, und mit dem Worte und der That so eifrig und geflissen erzeigen, daß aus eurer Arbeit, durch göttliche Gnade, die von uns verhofften Früchte entspriessen, und ihr durch unsre Vorsorge die Siegeskrone der Ehren, die denen, so in guten Sachen kämpffen zur Belohnung gebühret, nicht allein zu erlangen würdig werdet *), sondern auch bey uns und ermeldtem Stuhl wegen eures rühmlichen Fleisses billig reches lob erwerbet.

*) mercamini consequi.

10. Weil es aber schwer fallen dürfte, diesen gegenwärtigen Verkündigungs- und Erklärungsbrief zu Martini und andrer dergleichen verbannten und für ketzerisch erklärten Menschen Person und Gegenwart eigenhändig zu bringen, indem ihre Gönner zu mächtig sind: so wollen wir, daß die Anschlagung und Kundmachung dieses Briefes an den Thüren zweyer Dom- oder Hauptkirchen, oder auch nur einer Dom- und der andern einer Hauptkirchen, die in besagtem Deutschland sind, so einer von unsern sich daselbst befindenden Nuntiis veranstalten lassen, sie eben so binde und anhalte, ingleichen Martinum und andre also verdammte und für schuldig erklärte in allen Stücken und durchgehends also anzeige und berüchtige, als ob er ihnen und einem jeden derselben insonderheit persönlich zugestellet und eingehändiget worden wäre.

11. Und weil es auch schwer halten dürfte,

gegenwärtige Briefe an alle die Orte zu bringen, wo ihre Abkündigung nöthig seyn möchte: so wollen und ordnen wir aus obbesagter Gewalt, daß man sich an ihre Abschrift, die mit dem Siegel eines geistlichen Prälaten oder eines von unsern obgemeldten Nuntiis bedrucket, und von einem öffentlichen Notario eigenhändig unterschrieben ist, aller Orten eben so halte, als man sich an dieses unser Hauptschreiben (von erster Hand) halten würde, wenn solches ihnen vorgezeiget oder behändiget worden wäre.

12. Woran alle anderweite apostolische Befehle, Gesetze und Ordnung, und alles andere, was wir bereits in vorigem ermeldten Briefe angezeiget und erwehnet haben, als solche Dinge, die hierbey nichts im Wege ständen, durchaus nicht hinderlich fallen sollen, es mag auch Namen haben wie es immer will.

13. Es soll sich also kein einiger Mensch unterfahen, diesen Zeddel (Brief) unsrer gegenwärtigen Verordnung, Erklärung, Gebotes, Befehles, Verfügung, Willens und Schlusses im geringsten zu brechen, oder aus frecher Kühnheit zu übergehen. Wer sich aber dergleichen zu thun dennoch unterstehet, der wisse, daß er hierdurch in die Ungnade des allmächtigen GOttes und seiner heiligen Apostel Petri und Pauli gewißlich fallen werde.

14. Gegeben zu Rom, zu St. Petri, im Jahr der Menschwerdung unsers Heilandes ein tausend fünf hundert und ein und zwanzig (1521.) den 4. Januarii, unsers Pabstthums aber im achten Jahr.

B. Was der päbstliche Nuntius Aleander zu Worms auf diesem Reichstag wider Lutherum vorgenommen.

527.

Lutheri noch vor seiner Reise nach Worms an Wenceslaum Linck unter andern erstatteter Bericht, wessen sich, wie er aus Spalatini Benachrichtigung vernommen, der päbstliche Legat Aleander verlauten lassen,

Aus Aurif. T. II. epist. Luth. p. 8.

ins Deutsche übersetzt von Johann Frick.

Heil, Ehrwürdiger Vater! Unser Prior beschweret sich über euch, daß, weil wir zu gleicher Zeit unsern Verwalter und Subprior verloren, er nun einzig und allein unsere Last tragen müsse; welche, ohnerachtet sie grösser als vorhin ist, so stehe ich doch darinnen keinem Theil ab. Der Herr bringe uns alle zur Eintracht.

2. Probst Henning ist Todes verblichen. Emser läßt zu Leipzig seine Wuth gegen mich aus. Sonst gibts nichts neues. Denn Huttens in dieser Sache heraus gegebene Schriften werdet ihr vermuthlich schon haben. Aus Worms aber warte ich täglich auf Neuigkeiten. Die Papisten wünschen mich nicht da zu sehen; sondern wollen mich schlechthin verdammt und verloren haben.

3. Spalatinus schreibt: Aleander hätte zu sagen sich nicht entblödet: Wenn gleich ihr Deutsche, die das wenigste päbstlicher Cammer beytraget, das Römische Joch abwerfen werdet, so wollen wir doch machen, daß ihr euch untereinander selbst aufreiben, und in eurem Blut ersticken sollt. Das sind seine Neuigkeiten. Und also habe ich wol recht immer mund- und schriftlich gesagt, die Römischen hätten dergleichen böse Dinge wider uns im Sinn. Siehe da, wie schön der Pabst die Schäflein Christi weidet. Gehabt euch wohl. Wittenberg Anno 1521.

528.

Extract aus des päbstlichen Nuntii Aleandri in öffentlichem Convent der Reichsstände zu Worms gehaltenen langen Oration, darinnen er die päbstliche Bulle wider Lutherum in Originali producirt, Lutherum gewaltig herunter machet, und um die Verbrennung der Bücher Lutheri in ganz Deutschland anhält, auch zugleich den Käyser bittet, diese Ketzersache, als für sich schimpflich, dem Pabst ganz und gar zu überlassen.

Aus Hrn. El. Fricks Seckendorf. Histor. des Lutherthums p. 331 - 334. allhier eingerückt.

Es zog Aleander das autentique Exemplar der päbstlichen Bulle wider Lutherum hervor,

vor, weil er, seinem Vorgeben nach, neulich zu Antwerpen gehöret, daß einige die Publication derselben verneinen und sie vor falsch halten, da doch dieselbe der Bischof von Lüttich, ein hochgelehrter und dieser Sachen erfahrener Mann, in seinem Bisthum exequiret. Er erzehlte, wie er und sein Collega zu Cöln bey Churfürst Friedrichen, kaum nach achttägigem Aufschub, Audienz erhalten, und keine gewierige Antwort bekommen; er habe aber gesagt, sie wollen thun, was die Bulle erheische; und hätten darauf von dem Erzbischof in Cöln erhalten, daß Lutheri Bücher verbrannt worden. Jetzo aber gehe aufs neue eine Lästerung herum, daß solches wider des Käysers Wissen und Willen geschehen seye, und Lutherus schreibe: die päbstlichen Legaten haben solchen Bücherbrand durchs Geld zuwege gebracht. Er beruffe sich aber auf Käyserliche Majestät und dero Canzler, ob sie etwas von ihm empfangen; so habe er so starke Wechsel nicht mitgebracht, daß er davon Verehrungen austheilen könne. Bat darauf, man möchte einige Artikel Lutheri anhören, welche gewiß verdienen, daß 100000. Ketzer ihrentheilen verbrannt werden: Als in welchem Huß, ja Wiclef, vertheidiget werden, da doch dieser gottesläslerlicher Weise vorgegeben, der Leib Christi seye nicht wahrhaftig und wesentlich im heiligen Abendmahl zugegen, und daß kein Christe der Obrigkeit zu gehorchen verbunden sey. Eben dieses lehre auch Lutherus in seinem Buch von der Freyheit eines Christenmenschen. Er leugne auch das Fegfeuer, und streite also (contra inferos) wider die unterirdische Geister; da doch das Fegfeuer auf dem Concilio zu Florenz in Gegenwart des Kaysers zu Constantipel veste gesetzt, und zugleich erkannt worden, daß der Pabst das Haupt der ganzen Christlichen Kirchen seye. Zum Beweis dessen zog er die Bulle bemeldten Concilii hervor, stellte sich, als wenn er selbige erst jetzo gefunden hätte, und legte sie vor dem Käyser nieder, die dann der Erzbischof von Mannz aufhub, und sie dem von Cöln und Trier überreichte, welche selbige mit einigem Gepränge annahmen und zeigten Er fügte bey, obwol einige griechische Bischöffe mit dem Römischen Stuhl in Streit gerathen; so habe doch ganz Griechenland den Pabst für das Oberhaupt erkannt. Lutherus habe ferner, wie in Verleugnung des Fegfeuers wider die unterirdische Geister, also auch wider die himmlische Geister gesündiget, indem er geschrieben: wann auch ein Engel vom Himmel etwas lehrete, wollte er es doch nicht gläuben; denn ihm nicht gezieme zu reden, was Paulus geredet. Er versündige sich wider die ganze Clerisey, da er im Buch von der Babyloniſchen Gefängniß alle Christen für Priester ausgebe. Dieses Buch seye zu Strasburg wieder aufgeleget und zwey einander beissende Hunde auf dem Tittel mit gedruckt worden, zum Zeichen, wie sich die Clerisey mit den Layen beisse. Er verwerfe auch alle Klostererden, und zu Wittenberg lese man über den Amadis und Lucinum, welcher alle heydnische Ceremonien verlache, damit die Leute zu gleicher Verachtung Christlicher Ceremonien gebracht werden. Lutherus habe in einem Schreiben gerathen, man solle die Hände in der Priester Blut waschen. Er versündige sich an denen Heiligen, besonders dem H. Dionysio, dessen Bücher de cælesti Hierarchia er in seinem Buch von der babyloniſchen Gefängniß verachte. Er versündige sich an der Welt, weil er verbiete, jemand mit Todesstrafe zu belegen, der nicht eine Todsünde begangen, welches höchst verwegen seye. Er sündige wider die Concilia, namentlich das zu Costanz, welches er einen Teufelspful nenne. Der Artikel vom freyen Willen und Ablaß, gedenket er mit wenigen. Verwundert sich darauf, daß Leute seyen, welche vorgeben, er predige die evangelische Wahrheit nach der heiligen Schrift, indem er diese anders, als die Väter und Kirche auslege. Andere sagen, Lutherus seye ein frommer Mann, von deme man nichts böses zu besorgen habe. Nun wolle er zwar sein Leben nicht strafen, allein die Leute werden unter dem Schein des Guten vom Teufel betrogen, und Hieronymus habe bemerket, daß die Ketzer die gröbste Heuchler seyn. Wann er fromm wäre, so begehrte er nicht gescheider zu seyn, als die Väter und Kirche. Auf den Einwurf, daß Lutheri Bücher nicht zu verbrennen, weil viel Gutes darinnen stehe, antwortet er, es seye allezeit gebräuchlich gewesen,

daß man der Ketzer Bücher verbrannt; und berief sich auf Origenis Exempel, der weder verhört, noch zur Zeit, da er gelebet, verdammet worden. Widersprach darauf denen, welche behaupten wollten, man müßte Lutherum zuvor hören und ihm ein sicher Geleite geben. Dann Lutherus werde sich niemand, auch keinen Engel vom Himmel weisen lassen: er seye vom Pabst, auch mit Vorriß eines sichern Geleits, citiret worden, aber nicht erschienen; sondern habe an ein Concilium appellirt. Demnach bitte er Käyserliche Majestät, sie wolle sich diesen Schimpf nicht selbst anthun. Diese Sache gehöre nicht für sie. Der Ketzer Entsches seye vom Käyser Constantino an den Pabst verwiesen worden. Denen Länen gebühre nicht hierüber zu urtheilen, ja die Geistliche selbst dürfen ohne päbstliche Erlaubniß sich mit denen Ketzern in keine Disputation einlassen, weßhalben auch Hieronymus mit Joh. Hieroselimitano sich einzulassen geweigert. So wolle Lutherus des Pabsts Urtheil nicht annehmen. Darum habe man dahin zu streben, daß die Ketzerey nicht weiter um sich greife, damit nicht Juden, Türken und Heyden sprechen: Die Christen disputiren von ihrem Glauben; und zwar die Deutsche, welche man vor andern für fromm halte. Bitte also, daß seine Bücher durch ein öffentlich Edict zu verbrennen, und sie ferner nicht aufzulegen oder zu verkaufen, geboten werde; wo nicht, so werde der Käyser und die Bischöffe zu Mäynz, Cöln und Lüttich, Schimpf davon haben, weil sie diese Bücher verbrennen lassen, wann nicht ein gleiches in ganz Deutschland geschehe. Endlich klaget er auch, daß ihn Lutherus für einen Juden ausgäbe: Lieber GOtt, sprach er, wie viel rechtschaffene Leute seyn, welche mich und mein Geschlecht kennen, wie ich mich dann in Wahrheit rühmen kann, daß meine Voreltern Marggrafen in Istrien gewesen; daß aber meine Eltern in Armuth verfallen, ist dem Schicksal zuzuschreiben. Ich habe mich meines Geschlechts halber also legitimiret, daß ich Dombher zu Lüttich worden, welches nicht geschehen wäre, wo ich nicht aus einem hohen und ansehnlichen Geschlecht herkäme: wann ich aber ja ein getaufter Jude wäre, wäre ich deßhalben nicht zu verwerfen, weil Christus und die Apostel selbst Juden gewesen.

529.

Der Churfürstl. gelehrten Räthe aufgesetztes Bedenken wegen der Bulle Eugenii IV. welche der päbstliche Legat Alexander in seiner Oration mit vorgezogen, und daraus des Pabsts Oberherrschaft behaupten wollen.

Nyr hören die bebstlichen haben gestern, die Bullam Eugenii quarti den stenden des heiligen Reichs fürgetragen der Hoffnung, vil wider Doctor Martinus zu erhoben.

Wie gut oder statlich und glaubwirdigig aber berürte Bull sy, ist zu vermercken.

Erstlich, aus dem, das sie, ym Concilio zu Florentz wider das Concilium zu Baßel, aus gangen.

Zum Andern, das solchs in ainem zißma beschehen, den es war die zeit noch am Babest, hieß Felix, der geburt ain Hertzog von Sophoy.

Zum Dritten, das bey aufrichtung solicher Bullen der Römisch König Albrecht nit geweset ist, sein bewilligung auch und deutscher Nation nye gegeben.

Zum Vierten das kein Teutsche Erzbischof oder Bischof dabey geweset und vil weniger bewilliget.

Zum Fünfften, das des Käysers von Constantinopel Sigel, entweder davon verloren oder aber villeicht doran nye ist gehenget worden.

Zum Sechsten das berürte Bulle, nennet benanten Käyser zu Constantinopel den Romischen Kayser, was berümen sich dan die Bebste Im Capitel venerabilem doctorem &c. wie das sie das Romisch Reich, von den Krichen das ist von Constantinopel an die Teutschen In die person Kayser Karols transferirt vorwendet haben.

Zum Siebenden so fert diese Bul mit plossen nacketen und ungegründten wortenn herein und spricht der Babest sey ain haupt der gantzen Christenheit, on alle schrifftliche anzaig und beweisung gotlichr und menschlicher schrifft und lere.

Zum

Zum achten ſo horen wyr die Bebeſtlichen haben die vermeinten Bullen hie zu Wurmbs funden und ſteht wol darauf das ſie vom Babeſt kainenn gewalt haben.

Was hat der Babeſt den Kayſern, Konnigen Churfürſten ꝛc. wie er ſich etzlich hundert Jar underſtanden hat zu gebiethen, Ja ſie zu entſetzen and Jr Regalien zu vermanen, ſo doch Chriſtus unſer her geſaget, des Stathalter der Babeſt ſein wil, Regnum meum non eſt de hoc mundo.

Got verleihe Teütſcher Nation ſein gnad, ſich yho alſo in die ſachen zu richten das ſie der Annaten, pallien geldes, Reſervaten, penſion, lehenkeüffen und andern Romiſchen practiken, ledig und los werd, criſtlich gut ordnung und polikey machen, und woſt got, das Ro. Kl. Mayſt. Jr ſelbeſt zu Eren und gut erynnert würd damit dieſe Dings gemainer Chriſtenheit zu gut Jn ander wege fürgenommen würden.

Jr Teutſchen ſeyt weyß und vorſichtig, dan Jtzt Euer Tugenth und Vorſichtikeith zu erſcheinen am Höchſten von Nöten iſt, darzw gebe got der almechtige ſein gnad.

Wer es doch ein Ewig mackel, aller Teutſchen Nation Ja der ganzen Chriſtenheit, wenn ain ſolcher man über ſeyn vilfälliges chriſtliches überflüßiges erbieten, ungehört und unüberwund ſolt alſo unchriſtlich verfolget werden.

530.

Lutheri Bericht unterm 6. Mart. an Langen: Aleander arbeite zu Worms mit allen Kräften, daß ein Reichsedict wider ihn herauskomme, habe aber bishero noch nichts ausgerichtet.

S. Anh. Num. LXVII. im Pto.

531.

Ein anderer Bericht deſſelben unter dem 9. Febr. an Staupitzen, von den vielen böſen, aber doch vergeblichen Practiquen, damit die Papiſten wider ihn zu Worms ſchwanger gingen.

S. Anh. Num. XXI. §. 1.

C. Von den zu Beylegung der Religionsunruhen zu Worms aufs Tapet gekommenen vergeblichen Projecten, noch vor Ankunft Lutheri nach Worms.

532.

Eines Anonymi Vorſchlag an Churfürſt Friedrich gethan, daß der Käyſer, wie auch die Könige in Engelland und Ungarn Schiedsmänner über Lutheri Bücher erwehlen, und der Pabſt ſowol als jener mit dem, was die Richter ausſprechen würden, zufrieden ſeyn ſolle.

Jns Deutſche überſetzt von M. A. Tittel.

Rath eines, der ſowol des Römiſchen Pabſts Hoheit, als der Ruhe der ganzen Chriſtenheit von Herzen gerne geholfen wiſſen wollte.

1.

Es gebühret einem Chriſten, dem Statthalter Chriſti von Herzen beygethan zu ſeyn, und ſein Anſehen, ſo viel möglich, zu erhalten. Wiederum, gebühret es auch der Gottſeligkeit des Pabſts, nichts von dem, was ſein iſt, ſo werth zu halten, daß er nicht demſelben Chriſti, ſeines Fürſten und Oberſten, Ehre vorzieht. Und die über des Pabſts Ehre und Anſehen halten, müſſen es mit Bedacht und Klugheit thun. Welches geſchiehet, wenn man ſolche Ehre mit Gründen vertheidiget, die auch ſo viel rechtſchaffene und fromme Männer billigen können. Denn ſonſt ſchadet niemand mehr der päbſtlichen Hoheit, als der ſie mit keiner andern Wehr, als Schrecken und menſchlichen Beſehnungen, zu beſchirmen und zu erhalten ſuchet. Nachdem nun alſo einer gegen die Chriſtliche Religion wohl geſinnet iſt, ſo bedauret er auch herzlich, daß diß Lermen durch einige veranlaſſet worden, die Lutherum erbittert haben, einige Dinge heftiger und freyer herauszuſchreiben; und die das ſonſt ſanfte Herz des Pabſts aufgewiegelt haben, daß mit Lutheri ſtrengerm verfahren wird, als es vielleicht für die Ruhe und Friede der Chriſtenheit gut iſt.

2. Welcherley das ſey, was Lutherus ſchreibet, wird jetzo auf die Seite geſetzet: jedoch werden wir erinnert zu betrachten, nicht bloß, was Luther werth ſey, als was zur Ruhe der

Kir

Kirchen diene; denn man verschonet der Schuldigen öfters und offenbarlich, daß kein gröſſer Lermen entſtehe.

3. Zuvörderſt liegt genugſam am Tage, daß die Sache aus einem böſen Anfang entſtanden, nemlich aus Haß der Gelehrſamkeit, die man auch in Deutſchland wieder zu ſpüren (literarum fubolescentium) angefangen, und aus Feindſchaft gegen die Sprachen, die nun hier und da wieder aufgekommen, durch deren Glanz ſie meynen, daß ihr Anſehen herunter komme, als die bisher ohne dieſelben für grundgelehrte Leute geachtet worden. Dieſe denn zu unterdrücken haben einige alles gethan, und ſind hierinnen von ganz andrer Art, als der Römiſche Pabſt, der für ſolche Studia die gröſte Hochachtung bezeuget.

4. Was hernach Lutherum betrift, ſo iſt diß Ungluck gröſtentheils denen beyzumeſſen, die vom Ablaß und der Gewalt des Römiſchen Pabſts ſolche Dinge gepredigt und geſchrieben haben, ſo kein gottſeliger und gelehrter Menſch erhören konnte: daß man alſo, was den Anfang dieſes Uebels betrift, von Luthero wol denken möchte, daß er aus redlichem Trieb und Eifer für die Chriſtliche Religion ins Spiel gekommen.

5. Daß er hernach etwas hitziger zu ſchreiben angefangen, das verringern wenigſtens auch die, welche es ſonſt nicht entſchuldigen, damit, daß ſie ſagen, er ſey durch einiger greuliche Erbitterungen und Schmähungen dazu nicht ohne Urſache aufgebracht worden. Man hatte ſeine Bücher nicht einmal geleſen, und ſchrie ihn doch bey dem Volk als einen Ketzer, Antichriſt und Rottengeiſt aus. Ehe ſich die päbſtliche Hoheit darein öffentlich legte, redete dem Menſchen niemand zu, niemand überwies ihn, ob er ſich gleich immer, wie auch noch, zu aller Diſputation erbet: er ward nur immer verdammet. Denn des Priorias Antwort finden auch die ſelber nicht gut, die die Bulle wider Lutherum ausgewirket haben.

6. Als die Eckiſche Diſputation dem Urtheil der Pariſiſchen Schulen überlaſſen worden, iſt die zu Cölln und Löwen zuvor kommen, denen man doch nichts aufgetragen hatte, und haben nur verdammet. Und da ſie es mit Abrede unter einander gethan, ſo ſtimmen ſie doch in den Artikeln, und zwar in den fürnehmſten, nicht überein. Hernach ſind die Perſonen, durch die die Sache bisher gegangen, von der Art, daß man ſie billig vor verdächtig halten kann: weil ihre Sache mit darunter ſtack. Denn weder ihre Lehre noch ihr Leben iſt ſo beſchaffen, daß man ſich groß an ihr Urtheil kehren darf, ſonderlich in ſo wichtiger Sache. Darum ſind die beſten und frömmſten Leute mit der Art, gegen Lutherum zu verfahren, billig nicht zu frieden, wenn er auch lauter ketzeriſche Dinge geſchrieben hätte. Und benget man darum nicht gleich an Luthern, wenn man den Urſprung und die Art zu verfahren nicht gut heißt; ſo wenig als der einem Mörder (parricidam) beyfällt, der da ſaget: Man ſolle ihn eher nicht hinrichten, als bis er ordentlich überwieſen und verurtheilt worden.

7. Es mißfällt auch die Bulle, ſo wider Lutherum allzu ſtrenge ausgegeben wird, denenjenigen ſelber, die doch des Römiſchen Pabſtes Anſehen zu erhalten ſuchen, weil ſie mehr nach heftigem Haß einiger Mönche, als nach der Sänfte deſſen ſchmeckt, der des allerſanftmüthigſten Chriſti Statthalter iſt, und ganz nichts von der Art deſſen hat, der ſonſt ſo glimpflich und gütig bishero geweſen. Daher man ſtark muthmaſſet, daß es Leute gebe, die ſeinen Glimpf und angeborne Sänfte zu ihren eignen Gelüſten (Affecten) mißbrauchen. Aber je mehr alle des Römiſchen Pabſtes Anſehen verehren, deſto mehr iſt dahin zu ſehen, daß nichts von ihm komme, welches nach frommer Leute Ermeſſen ihm nicht zu ziemen ſcheine: welches Ermeſſen oder Urtheil kein Fürſt, er ſey ſo groß als er wolle, in Wind zu ſchlagen hat.

8. Zudem, je weiter ſich dieſe Sache erſtrecket, und je gefährlicher ſie iſt; deſto fleißiger hätte man zuſehen ſollen, daß man nicht in den Tag hinein polterte. Es weiß ein jeder wohl, daß der Chriſtliche Wandel, durch allmähligen Verfall, gar ſehr von der lautern evangeliſchen Lehre Chriſti abgewichen; dergeſtalt, daß ein jeder geſtehet, es brauche einer öffentlichen und ſonderlichen Verbeſſerung der Geſetze und

Sit-

Stiften. Gleichwie nun solches nicht unbedächtig anzugreifen, so muß man gleichwol auch nicht in den Tag hinein wider die bellen, die aus gutem Trieb eins und das andre erinnern, ob es wol scheinet, daß sie darinnen allzu frey handeln.

9. Und gesetzt, es hätte seine Richtigkeit, daß Lutherus gänzlich geirret: so hätte es doch der theologischen Demuth *), den Menschen brüderlich erst zu warnen, gebühret, und wenn er überwiesen worden, und sich doch nicht bessern wollen, alsdenn erst mit ihm zu fahren, wie mit einem verderbenen Gliede. Die solchen Rath geben, halten es nicht mit Luthero, sondern mit der theologischen Ordnung **) und dem päbstlichen Ansehen. Denn auf die Art könnte Lutherus gleich gedämpft werden, wenn er erst aus den Gemüthern der Leute, und hernach aus den Büchersälen geschaft worden. Nun kann man wol mit Verbrennung der Bücher ihn irgend einigermassen aus den Bücherkammern rotten: aber unterdessen bleiben seine Meynungen vielen in Köpfen stecken, da man siehet, daß sie nicht widerlegt werden. Es haben auch die Laien oft gute Köpfe und natürlichen Witz; dergleichen auch mehrentheils bey Gelehrten ist. Es gibt so viel gelehrte und daneben fromme Leute, deren so manche recht redlich gesinnet sind und vest über die evangelische Wahrheit halten, und doch an Lutheri Schriften nichts anstößiges gefunden haben. Solche Leute wollen unterrichtet seyn: wollen und sollen aber nicht mit Zwang getrieben werden. Esel lassen sich nur zwingen, und Tyrannen wissen von nichts als Zwang ***). Theologen sollen doch zum wenigsten weisen und lehren mit aller Sanftmuth, nicht aber mit Schmähungen, Parteyen und Zusammenrottierungen einher fahren.

*) Humiditatis steht für Humilitatis.

**) man kann sowol theologische Art zu verfahren, als ihren Stand verstehen.

***) Jos. Hall ziehet diesen Spruch als Erasmi an, also wäre er der Autor dieses Bedenkens.

10. Und muß man hier nicht bloß darauf sehen, was Lutherus werth sey, von dem ich jetzo nichts voraus richte; sondern nur, was in gegenwärtiger Gefahr der Ruhe der Christenheit am dienlichsten sey. Wir sehen, daß Lutherus überall für einen ehelichen Mann gehalten wird, und also in den Herzen der Menschen, sonderlich der Deutschen, vest sitze: wiewol auch bey andern Nationen ein jeder, der redlich urtheilet, d. i. von alle dem entfernt ist, was eines Menschen Urtheil verderben kann, Luthero am wenigsten gram ist. Ein jeder gestehet, daß er sich aus seinen Büchern gebessert, obwol vielleicht eins und das andre billig auszusetzen ist. Wir wissen, wie die Deutschen gesinnet seyn. Wir sehen Böhmen so viele Jahre daher verstockt, und daß die benachbarten Lande ziemlich nach solcher Rotte zu hengen. Wir hören täglich vieler ernste Klagen, die da sagen: sie könnten das Joch des Römischen Stuhls länger nicht ertragen: welches sie vielleicht nicht so sehr dem Pabste zurechnen, als denen, die des Pabstes Gewalt zu ihrer Tyranney mißbrauchen.

11. Wenn es nun alles auf gewaltsame und feindliche Art zugehet, so wird ein jeder, der klug ist, leicht sehen, was vor ein Lermen daraus entstehen könne; da wir wol eher sehen, daß in der Welt von einem geringen Anfang die allerschädlichsten Uneinigkeiten entständen. Es scheinet auch, daß die Welt, die der *) alten und auf allzu sophistische Grillen verfallenen Theologie müde ist, einen Durst habe nach den süssen Quellen der evangelischen Lehre, und läßt sich ansehen, daß sie mit Gewalt hinein brechen werde, wenn man die Thüre nicht aufmachet: so daß, wenn man nicht ganz mit Luthero zufrieden, man doch wenigstens die sophistische Theologie auf einen neuen und bessern Fuß setzen muß.

*) veteres für veteris.

12. Da nun die Sache einen bösen Ursprung gehabt hat, und man es auf beyden Seiten versehen zu haben scheinet: erstlich an Seiten derer, die mit ihren gottlosen Reizungen Lutheri Geist aufgebracht, und hernach bald mit feindlichem und grimmigen Schreyen immer mehr und mehr erbittert haben; zumal da es scheinet, daß sie damit ihren Eigennutz suchen, da hingegen dergleichen Argwohn an Luthero, der mit sei-

nem schlechten Zustande zufrieden, gar nicht hafftet: so ist klar, daß nichts dienlicher sey, als daß diese Sache durch solche Leute ausgemacht und verglichen werde, die von allem Argwohn ganz frey sind. Es ist wol wahr, daß die Erkenntniß über Glaubenssachen vornehmlich für den Römischen Pabst gehöre, und ist ihm solches Recht nicht zu nehmen: jedoch wird er, des gemeinen Besten halber, solche Sache andern rechtschaffen gelehrten und redlichen frommen Männern willig austragen lassen, auf welche kein Verdacht fallen kann, weder daß sie aus Furcht oder Hoffnung dem Römischen Pabst wider die evangelische Wahrheit hofieren wollten, noch daß sie es mit dem Gegentheil aus menschlicher Parteylichkeit zu sehr hielten. Solche Schiedsrichter können etwa drey Könige, die auch von allem Argwohn frey sind, ein jeder von seiner Nation, in Vorschlag bringen, nemlich der Käyser Carl, der König von England, und der König von Hungarn. Was nun diese, nach fleißiger Durchlesung der Schriften Lutheri und gegenwärtig angestelltem Verhör desselben, aussprechen werden, dabey kann es sein Bewenden haben.

13. Und wenn alsdenn Lutherus recht belehret ist, so mag er seinen Irrthum von Herzen erkennen, und seine Bücher hinfort rein von dergleichen Irrthum von neuen ausgehen lassen, daß nicht um weniger Irrthum willen der ganze Nutz der evangelischen Ernte zu schanden werde. Denn viele finden es ganz unrecht und unnütze, wenn um einiger menschlichen Fehler willen auch die Dinge, die gut und recht sind, verdammt werden sollten: sonderlich da man auch in Augustini Büchern die Antwort der Ketzer voller Gottlosigkeit und Lästerung ausgezogen *) findet und lieset.

*) excepta, vielleicht excerpta.

14. Wenn aber Lutherus alsdenn noch auf dem bestehen wollte, was die Schiedsrichter verdammen würden, so muß man freylich zu den äussersten Mitteln schreiten. Alsdenn wird es niemand mehr mit dem überwundenen Luthero halten. Und hingegen wo er sich bessert, wird alles in der Christenheit mit Gelassenheit in der Stille zu gehen. Und wird hierdurch päbstlicher Macht oder Ansehen gar nichts abgehen, sondern diejenigen Verdacht gehoben werden, die vielleicht hierinnen des Pabstes Urtheil selbst weniger achten würden, weil er wegen des Ablasses und obersten Hoheit möchte scheinen, seine eigne Sache durchzutreiben. Ja, es wird vielmehr dessen Gottseligkeit bey allen gepriesen werden, daß er, um der Wahrheit des Evangelii und Friedes der Christenheit willen, lieber etwas von seinem Recht nachgegeben habe.

15. Sollte jemand mit diesem Rath nicht zu frieden seyn, so scheinet zunächst dieses zu rathen, daß man diese Sache an das nächste Concilium weise. Welches auch, um vieler Ursachen willen, der in vielen Stücken grundverderbte Zustand der Christenheit zu erfordern scheinet. Denn es scheinet nicht gelegen oder füglich zu seyn, daß man eine so wichtige Sache unter dem Lermen und Unruhe der fürstlichen Welthändel so obenhin vornehmen, und damit leicht weg fahren wollte: sonderlich da alles gar gefährlich aussiehet, sowol bey den Deutschen als Spaniern, daß es also nicht rathsam scheinet, zu neuen Lermen Anlaß zu geben. Hiernächst ist es billig, daß bey der neuen Käyserkrönung alles fröhlich und munter zugehe, und sie nicht durch solche verhaßte Dinge getrübet und gestöret werde.

16. Dieser Rath muß darum niemanden vorgreifen. Denn ich habe nur meine Gedanken, was ich am dienlichsten hielte, aus redlichem Herzen eröffnet: sonderlich da ich dazu von hohen Fürsten, sowol welt- als geistlichen Standes, freundlich ersuchet worden.

17. Ich wünsche, daß die evangelische Wahrheit siegen, und alles zur Ehre JEsu Christi gereichen möge! Amen.

533.

Des Dominicaner-Priors in Augspurg, Johann Fabri, Consilium, dem Churfürsten zu Sachsen auf dem Reichstag zu Worms gegeben.

Aus Hrn. Elias Fricken verdeutschen Seckendorf. Historie des Lutherthums allhie mitgetheilt.

Der

Der Pabst, Käyser, Könige in Frankreich, Spanien, Engeland, Portugal, Ungarn und Pohlen, sollten jeglicher vier trefliche und gelehrte Männer; jeglicher Churfürst aber einen erwählen: bey deren Ausspruch von Lutheri Büchern sollte es bleiben. Wider Arium, Sabellium, Nestorium ist ein gleicher Proceß gehalten, und niemal dem Pabst allein, oder jemand andern, geglaubet worden. Die Käyser haben zuweilen mit dem Pabst Concilia beruffen, in denen allezeit beschlossen worden, was wahr, oder falsch seye, welches aus denen ersten vier Conciliis offenbar. Die wegen Irrthum der Lehre verdächtige Leute wurden nicht nach Rom citirt, auch nicht daselbsten, sondern in denen Conciliis verdammet. Zeit und Ort hiezu solle nach Gutbefinden von dem Käyser und Churfürsten mit Gewährung aller Sicherheit benennet werden. Es wäre auch gut, ihnen ein halb Jahr Zeit zu lassen, daß sie alles wohl lesen und untersuchen könnten, und nichts unbedachtsames in so wichtiger die ganze Kirche betreffenden Sache vorgienge: denn auf beyden Seiten grosse Gefahr. An einem Theil ist ein Tumult im Reich zu besorgen, der sich durch der Franzosen Intriquen ereignen könnte: Gefahr der Clerisey und des gemeinen Volkes: Freude der Reichsfeinde: Verminderung des Gehorsams gegen die Obrigkeit: einiger Fürsten, und vielleicht selbst des Käysers Gefahr. Am andern Theil, das Aergerniß des Volkes: Vermehrung der Tyranney; Gewalt und Unterdrückung der Wahrheit und deren öffentlichen Vortrages. D. Martinus soll zu gelegner Zeit und Ort gehöret werden; so hoffte ich, daß alles glücklich mit GOttes Hülfe würde von statten gehen: welches ich auch herzlich wünsche. Der Pabst soll mit den Seinen dißmal Geduld haben; dann es ist Gefahr vorhanden. So würde man ihm auch keinen Schaden zufügen, weil man davon handelte, damit gemeiner Christenheit Ruhe hergestellet werde, die allerdings zu befördern ist. Inzwischen soll der Käyser im ganzen Reich einen Befehl publiciren, und darinn beyden Theilen das Disputiren und Schreiben niederlegen.

534.

Ein anderes kurz vor diesem Reichstag gestelltes und dem Churfürsten von Mäyntz behändigtes Bedenken, vom 2. Nov. 1520.

Aus Hrn. El. Frickens Seckendorf. Hist. des Lutherthums hier abgedruckt.

Diese Lehre scheinet hart und schwer zu seyn, weil es das Ansehen hat, daß sie grosse Veränderung vieler Dinge nach sich ziehe. Wann die zu Rom, und diejenige, so diese Lehre besonders angreift, sich und ihr Leben nicht ändern oder bessern, werden sie nicht allein Bruder Martinum nicht stillen, sondern Stein und Holz wird schreyen. Die Weise, so man vor der Hand hat, wider Martinum als einen verbanneten zu verfahren, gefällt mir nicht; weil solche gelehrten Leuten kein Genüge thut, und das Volk hierdurch nicht beruhiget, noch vergnüget wird. Besser gefiele mir, daß der Pabst und Käyserliche Majestät gelehrte, gottesfürchtige und unpartepische Männer deputirten, deren Ausspruch beyde Parteyen annehmen müssen: daß also die Sache auf beyden Seiten mit Bescheidenheit gehandelt würde. Dieses ists, was mich von der Lehre Bruder Martini gut dünket, welches ich dem hochwürdigen Herrn Erzbischof zu Mäyntz, zu Cölln zur Antwort gegeben, als seine Hochwürden meine Meynung zu wissen begehrten. Anno 1520. den 2. Nov.

Fr. Joh. Fabri,
ppa. manu subs.

Des siebenten Capitels dritter Abschnitt.

Wie die listigen Practiquen der Papisten ihnen selbst geschadet, da der von denselben ausgewirkte Käyserliche Befehl, Luthers Bücher aller Orten an die Obrigkeiten auszuliefern und ihn zu dem Widerruf zu nöthigen, die Reichsstände nicht nur veranlasset, den Käyser zur persönlichen Beruffung Lutheri nach

Worms und Verhör deſſelben zu vermögen; ſondern auch aufs neue eine groſſe Menge neuer Gravaminum wider den Römiſchen Stuhl dem Käyſer zu präſentiren.

A. Von dem auf Einblaſen der Papiſten von dem Käyſer durch Churſachſen Luthero ſchriftlich angeſonnenen Widerruf, und wie ſtandhaft ſich Lutherus dieſerhalben gegen Churſachſen und Spalatinum declarirt.

535.

Luthers an Spalatinum, der Luthero von dem Käyſerlichen Befehl Bericht erſtattet, den 19. Mart. überſchriebene Antwort und Erklärung; daß, wenn er des Widerrufs wegen allein nach Worms kommen ſolle, ſo wolle er nicht erſcheinen; maſſen er auch zu Wittenberg widerrufen könne, wenns darum allein zu thun wäre. Wolle ihn aber der Käyſer darum fordern, daß er ſolle umgebracht werden, ſo wolle er erſcheinen, denn er denke nicht zu fliehen und das Wort in Gefahr ſtehen zu laſſen.

1.

Ich habe die Artikel, lieber Spalatine, ſo ich widerruffen ſoll, und anders mehr, ſo mir vorgeſchrieben iſt, darnach ich mich zu richten und halten, empfangen.

2. Aber gedenke nur nicht, daß ich ichtes widerruffen werde, weil ich ſehe und merke, daß die Papiſten keinen andern Grund und Behelf wider mich haben, darauf ſie fuſſen, denn daß ich wider der Kirchen (die ſie ihnen erdichten und träumen,) Mißbräuche und Ceremonien geſchrieben habe. Will derohalben Käyſer Carol antworten: So ich allein des Widerrufs halben erſcheinen ſoll, wolle ich nicht kommen; ſintemal es eben das Anſehen hätte, als wäre ich bereits drauſſen geweſt, und nun wieder herein kommen; denn ich könnte auch hier widerruffen, wenn es allein darum zu thun wäre.

3. Will aber Seine Käyſerliche Majeſtät mich über das fodern, daß ich ſoll umbracht werden, und von wegen dieſer meiner Antwort mich für des Reichs Feind halten, will ich mich erbieten zu kommen. Denn ich gedenke nicht zu fliehen, noch das Wort in Gefahr ſtehen zu laſſen, ſondern es bekennen bis in Tod; ſo ferne mir Chriſtus gnädig iſt, und beyſtehet.

4. Ich bin aber gewiß, daß die Bluthunde (die Papiſten,) nicht ehe ruhen werden, bis ſie mich hingerichtet haben. Gern wollte ich, wenn es bey mir ſtünde, daß niemand ſich an meinem Blute vergriffe, denn allein die Papiſten.

5. Ach wir ſind ganz und gar zu Heyden worden, wie wir vor Chriſti Zeit geweſen; ſo gewaltig hat der liſtige Antichriſt die Reiche der Welt nun ſo viel hundert Jahre in ſeiner Gewalt gefangen. Des HErrn Wille geſchehe. Indeß rathe, wem zu rathen iſt, daß er ſich nicht theilhaftig mache des ſchändlichen Raths der Boshaftigen.

6. Jodocus Mörlin ſpricht, er hätte Hieronyme drey Gulden Schreibegebühr gegeben und wollte mehr thun, wo es noth wäre; wenn er nur wüßte, wie viel er noch zu geben hat, ob ers gleich nicht übrig hat.

7. Von der Ebräiſchen Profeßion haben wir oft geſprochen, und meiner Einſicht nach ſchickt ſich Aurogallus am allerbeſten dazu, welches ihr vorläufig dem Durchlauchtigſten Fürſten könnt zu erkennen geben. Sonſt trägt ſich bey uns nichts zu. Der Lobgeſang, Magnificat, iſt nun unter der Preſſe; wenn er fertig wird, weiß ich noch nicht. Gehabt euch wohl im HErrn, und grüſſet, die zu grüſſen ſind. Wittenberg den Dienſtag

nach

nach Judica, daran ich euern letztern Brief wohl empfangen. Anno 1521.

Martin Luther,
Augustiner.

Das Käyserl. Edict habe noch nicht gesehen.

536.

Luthers Antwortschreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen, den von Käyserl. Majestät anbefohlnen Widerruf etlicher Artickel betreffend, Anno 1521.

JESUS!

1.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! E. C. F. G. unterthänigklich zu dienen, eröffne ich meine Meynung und Gutdünken, auf die Artikel und Mittel, so mir durch E. C. F. G. angezeiget, hinzulegen den schweren Handel zwischen mir und dem päbstlichen Ablaß.

2. Zum ersten, bin ich bereit, die Römische Kirche in aller Demuth zu ehren, und derselben nichts vorziehen, weder im Himmel noch Erden, denn allein GOTT selber und sein Wort; darum ich gerne einen Widerruf thun will, in welchem Stücke mein Irrthum angezeiget wird. Denn alle Stücke stracks zu widerruffen, mag nicht geschehen.

3. Zum andern, möchte ich nicht allein leiden, ja, auch wollte, daß ich nimmer dürfte predigen oder lehren. Denn mir darinn weder Lust noch Liebe, weder Gut noch Ehre gelegen ist. Denn ich auch wohl weiß, daß GOttes Wort handeln, nicht leidlich ist auf Erden. Aber GOttes Gebeten und Willen bin ich in dem bisher und noch unterworfen.

4. Zum dritten, einen unverdächtigen Richter in der Sachen zu haben, ist all mein Begierd, und für mich; dazu auch nenne ich den hochwürdigsten in GOtt ꝛc. Erzbischof zu Trier oder zu Salzburg, oder aber den Durchlauchten Herrn Philipps ꝛc. Bischoffen zu Freisingen und Naumburg.

5. Zum vierten, hat mich wol längst beweget, daß bey Pabst Julii Zeiten neun Cardinäle mit alle ihrem Anhang nicht haben durchdringen mögen, und auch sonst viel, als Käyser und Könige gedemüthiget sind; so hat mich doch wiederum gestärket, daß ich mich vestiglich versehen, die Römische Kirche würde und möchte nicht leiden die ungeschickten und schädlichen Predigten, so durch meine Disputation vom Ablaß angezeiget, sie auch nicht dulden oder handhaben, noch also das arme Volk Christi, mit des Ablaß Schein, verführen lassen.

6. Auch ist das ein schlecht Wunder, ob zu unsern Zeiten einer oder zween unterdrücket werden, in diesen letzten bösen Zeiten; so wir doch finden, daß zur Zeit Arii, des Ketzers, da die heilige Kirche noch neu und rein war, alle Bischöffe von ihren Kirchen verjaget, und die Ketzer, mit Anhang des ganzen Reichs durch alle Welt, den einigen heiligen Athanasium verfolgeten. So denn GOtt zur selben seligen Zeit solches in der Kirchen verhänget, ist mirs auch nicht groß Wunder, ob ich armer Mensch unterliegen muß. Aber die Wahrheit ist da blieben, und wird ewig bleiben.

7. Zum fünften, die neue Decretal, über die Materien des Ablaß, jetzt zu Rom ausgangen, ist mir vor meinen Augen fast wunderlich. Zum ersten, daß sie nichts neues aufbringet. Zum andern, daß sie das alte fast dunkel und unverständlicher erzehlet, denn es vorhin in andern Decretalen erzehlet ist. Zum dritten, daß sie nicht widerruffet die andern päbstlichen Gesetze, auf welche ich mich gegründet, und also im Widersprechen die Sache hangen lässet. Zum vierten, und das das allergröste ist, daß sie nicht, wie alle andere Gesetze pflegen, einführet einigen Spruch der Schrift, der Lehrer oder Gesetze, oder Ursache, sondern allein blosse Worte

herſetzt; darinn ich gar nichts erhöret bin, und ganz nichts auf mein Schreiben und Bitte gelehret werde.

8. Und dieweil die Kirche ſchuldig iſt, Urſach ihrer Lehre zu geben, als Sanct Peter (1 Epiſt. 3, 15.) gebeut; und verboten manchfältig, daß man nichts annehmen ſoll, es ſey denn probiret, als St. Paulus (1 Theſſ. 5. v. 21.) ſagt: ſo mag ich ſolche Decretal nicht erkennen als eine rechtſchaffene und gnugſame Lehre der heiligen Kirchen, und mehr GOttes Geboten und Verboten gehorchen muß. Doch will ich ſie nicht verwerfen; will ſie aber auch nicht anbeten.

9. Ich fürchte auch G. H., daß, dieweil zu unſern Zeiten die Schrift und alten Lehrer wieder hervordringen, und man nun in aller Welt anhebet zu fragen, nicht, was, ſondern warum dis oder das geſaget, ob ich ſchon ſolche bloſſe Worte aufnähme und einen Widerruff thäte, würde es nicht allein unglaubwürdig, ſondern auch für einen Spott angeſehen, und eine öffentliche Unehre der Römiſchen Kirchen. Denn was ſie ohne Grund ſagt und handelt, das wird durch mein Widerruffen nicht Grund überkommen.

10. Ich mag E. F. G. auf mein Gewiſſen ſagen: daß ich, alle Ehre unangeſehen, gerne wollte widerruffen, ſo ich nur Urſache meines Irthums, oder ihrer Wahrheit, hören möchte. Ohne welche, ſo ich je widerruffen muß, will ichs mit Worten thun, und daneben ſagen, daß ichs doch anders gläube im Herzen. Das wird ihnen aber eine ſchlechte Ehre ſeyn. Datum in Wittenberg, Anno 1521.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener,
D. Martin Luther.

537.

Lutheri Bericht an Wenceslaum Linken,

wie der Churfürſt an ihn geſchrieben, daß er, Lutherus, wohl merke, die Papiſten haben die Sache noch nicht an dem Ort, wo ſie gerne wolten.

S. Anh. Num. LX. §. 2.

B. Von der Stände Remonſtration gegen das Käyſerl. Edict, Luthers Bücher an die Obrigkeiten jeden Orts auszuantworten.

538.

Rathſchlag, wie und waserley Geſtalt mit Luthero zu procediren.

1.

Doctor Luther, auf gnugſam Geleit hin und herwieder bis in ſein Gewahrſam, durch etliche Gelehrte und der Sachen Verſtändige, ſo dazu verordnet werden ſollen, gehöret; das verſtehen ſie: die Stände gefraget, aber mit ihme keinesweges diſputiret werden ſoll: ob er der ausgangnen Schrifften und Artikel wider unſern heiligen Chriſtlichen Glauben, den wir und unſere Voreltern bisher gehalten haben, geſtehe, und darauf beharren wolle, oder nicht?

2. Und ſo ferne er die widerruffen würde, daß er denn in andern Puncten und Sachen ferner gehöret, und die Billigkeit darinnen verfüget werde.

3. Wo er aber auf allen oder etlichen Artikeln, die wider die Chriſtliche Kirche und unſern heiligen Glauben ſind, und die wir und unſere Väter und Voreltern bisher geglaubet und gehalten haben, zu beſtehen und zu verharren, antworten würde: ſo wollen alle Churfürſten, Fürſten, und andere Stände des heiligen Reichs, neben und bey Röm. Käyſerl. Maj. auf ihrer Väter und Voreltern Glauben, und Artikel Chriſtliches Glaubens, ohne fernere Diſputation bleiben und anhangen, und denſelben Glauben helfen handhaben, und daß alsdenn euer Käyſerl. Maj. deßhalben gebührlich und nothdürftigliche Befehl, Mandat und Gebot allenthalben in das heilige Reich ausgehen laſſen ſoll.

C. Was die Reichsſtände vor Gravamina wi-

wider den Römischen Stuhl Käyserl. Majestät präsentiret.

539.

Die Beschwerungen des hayltg. Rö. Rey. und besonderlich gantz Teutscher Nation, vom Stuhl zu Rom und seiner anhangenden Gaystlichkäit, zu Worms imm Reychstag des 1521. jars, Rö. Käy. May. von den Churfürsten, Fürsten und Stenden des Reychs ernstlich fürpracht.

Register

Pag. Aii. a — Der innhaltung dieses püechleins vnd Anfangs.

Die Artickel damit der Bapst Teutschland beschwärt. B i
Wie Weltliche sachen inn erster Rechtfertigung gen Rom gezogen werden. B i
Von den Conservatorn vnd Bäpstlichen Richtern. B i
Von Bäpstlichen Delegaten und Commissarien. B ii
Von Schmälerung der Gerechtikait Juris patronatus. B ii
Von Gaistlichen so zu Rom, vnd auf dem Weg sterbend. B ii
Wie Fursehung der gaistlichen Digniteten gen Rom gezogen. B ii
Wie zu Rom ungelerten personen Pfründ verliehen werden. B iii
Alte Priuilegia bey Kresften bleyben lassen. B iii
Von Annaten, und irer täglicher Wachsung. B iii
Von den neuen erfindungen und Officien zu Rom. B iii
Von Commenden und Incorporation der Prelatur. B iiii
Von Reglen der Bäpstlichen Cantzleyen. B iiii
Von Servation pectorali, mentali, Regressen, Incorporation, Vnion und Concordaten. B iiii
Teutsch pfründen den Teutschen allain zuuerleychen, die dann Residiern sollen. B iiii
Von verkauffung der pfründen auf künfftige Belehung B iiii
Von Stifften so auf den Adel allain gesötzt. C i
Aii. b — Von des Babsts Verhinderung inn der Election der Prelatur. C i
Von Dispensation und Absolution des Bapstes C i
Von den Anfechtungen der Curtisan. C i
Wie vnter dem schein familiarium vil pfründ angetast werden. C i
Von Indulgentz und Ablaß. C ii
Die Stationierer betreffend. C ii
Von Dispensation der Incompatibilia und andern. C ii
Daß dem Teutschen Orden ire hewser inn Apulia und Sicilia genommen seind. C ii
Auch inn Wälschen landen an ötlichen orten entwört. C ii
Wie man ötlich Prelatur auß der Bischoflichen gericht-zwang zeucht. C iii
Wie fast not wer ainn Reform. zu machen. C iii
Beschwerung von den Ertz-Bischoffen, Bischoffen und Prelaten, von den Conseruatorn und Bäpstlichen Richtern. C iii
Wie ötliche layen sich alß geweychte Personen Gaystlicher Freyhait gebrauchen. C iii
Wann die vermaynten Gaystlichen umb mißhändel gefangen werden, wie sy außfluche such. C iiii
Wie die weltlichen lygende guetter inn der gaystlichen hend kommen. C iiii
Wie ötlich gaistlichen, layen güetter vnpillich an sich ziehen. C iiii
Wer die gebunden zeyt erdacht, dem Praütigam Geldt abzuschetzen. C iiii
A iii a — Wie die Bischoff weltliche erörbte güeter an sich pringen. D i
Von vngeschickten Officialen und Richtern. D i
Wie der juden wucher durch gaistliche gericht bekröffiget wirt. D i
Wie sy ihre gaystliche Reformation der gericht nit halten noch handthaben. D i
Wie sy mer gelts dann gaistliche puß dem sünder auflegen. D i
Wie man ötliche newe zehende zu geben dringt. D ii
Wie die pfründen den vngeschickten verlichen, vnd groß Abseng darvon genommen werden. D ii
Von Stationierern. D ii
Wie der gaystlichen Bann vnd vast gering sachen gepraucht wird. D ii

Von

Von Zins-Forderung der hewser, so auf den Kirchhöffen sten. D ii
Von den schweren absentzen der pfarren vnd andern pfründen. D iii
Von Commenden oder Einnerleyhungen der Clöster und andrer pfründen. D iii
Von vnpillichem Interdict, vnd niderlegung göttlichs diensts. D iii
Von verleyhung der newen gestifften pfründen. D iii
Von vnnotturfftigen Confirmation der pfründen und andern. D iii
Wie sy von opffer der newen walfarten auch teil begeren. D iiii
Von vnkosten, so man die kirchhöff weycht. D iiii
Von subsidien vnd andern beschwerungen, so den gaystlichen aufgelegt werden. D iiii
Aiiib Wie sie geldt von Clöster pröbsten fordern. D iiii
Wie sy zu vil bettel örden Terminiern vnd atzung samlen lassen. D iiii
Wie ötliche reyche Clöster dem Adel nacht futter zu geben wägern. D iiii
Wie man zu vil, vnd offt ungelehrt priester weyhet. E i
Wie sy Reformation vnd satzung machen jres gefallens, und doch dieselben nit halten. E i
Von dem Sinodo, den gepürlich zu halten. E i
Von Thumb- vnd Chorherren, Pfarren, auch andern gaistlichen personen inngemeyn. E ii
Wie das gemayn volck mit begenckunsten vnd Seelgeräten beleffiget wirt. E ii
Wie die Pfarrer geldt von jren pfarrkindern zum abzug fordern. E ii
Wie man ötlichen todten den kirchhoff kauffen muß. E ii
Wie durch vil Absentz nemung der pfründen güter verderben. E ii
Wie sich ötlich gaistlich ganz laysch halten in Tabernen, gezänck vnd hader anfahen. E ii
Von bösem beyspiel der gaystlichen mit jren dienern. E ii
Wie man die Kirchhoff zu zeyten on nottufft weyhen muß. E iii
Wie ötliche gaistlich unbillich wirtschafft halten, vnd scholder nemen. E iii
Von ordens-personen als Münch- und dergleichen Bettel-orden. E iii
Wie sy die krancken bewegen, jren rechten erben güeter zu entziehen. E iii
Aiiia Wie die bettel örden vil geldts gen Rom pringen, auch die junckfrawen Clöster beschweren. E iii
Beschwärde der junckfrawen Clöster abzustöllen. E iiii
Ain ratschlag vnd gut ansehen. E iiii
Von Ertzpriestern, Officialen, vnd andern gaystlichen Richtern, vnd gerichts-personen betreffend. E iiii
Wie die Layen vnpillig an gaystlich gericht gezogen werden. E iiii
Wie man die weltlichen jre underthanen vom gaistlichen gericht abzufordern vnpillig verursacht. E iii
Von vnpillichem Costen der weltlichen, so an das gaystlich gericht gezogen werden. F i
Wie die armen leut von der gaistlichen diener auch an jr gericht gezogen werden. F i
Wie man schmach-sachen am gaystlichen gericht fürnimmt. F i
Wie man weltliche sachen vom Gotshawß ands wegen an gaystlich gericht zeucht. F i
Wie ötliche layen alß geweychte personen sich gaistlicher freyhait gebrauchen. F ii
Wie sy ihre Reformation der gericht nit handthaben oder halten. F ii
Wie offt von ungegründts leumüß wegen erbare frawen beschwärt werden. F ii
Wie die gaistlichen Richter ain vnpillich Interesse von vermainten ersachen suchen. F ii
Wie sy sachen, die vor weltlichen Richtern auch möge fürgenommen werden, allein für sich ziehen. F ii
Aiiiib Wie die gaystliche Richter ötlich besonder layen sachen nit weysen wöllen. F iii
Wie weltliche sachen, als von wegen mangel der weltlichen hülff, an gaystlich gericht gezogen werden. F iii
Wie sy durch vermaynte irrung weltlicher gerichts-zwang, an sich zu pringen gedencken. F iii
Wie man die frawen, so tödtlich frucht gepern, vnpillichen strafft. F iii

Wie

Wie vmb ötliche sünd, so die übelthätter gepüest haben, dem Official auch abtrag thun müessen. F iiii
Wie sy vneeliche beywonung, vnd den Wucherer, von geldtswegen gedulden. F iiii
Wie man den todtschlägern oder andern sündern zwyfach straff auflegt. F iiii
Wie die Gaistlichen Richter vnförmlichen inquiriern, und die sünden erforschen. F iiii
Wie die Gaistlichen Richter fürsetzlich die Layen zu unpillichem Costen vrsachen. G i
Wie man vil ander, so inn den flecken da die verpannten seind, inn den pann erclert. G i
Wie die Sendtherren unpillichen zinß von den hewsern fordern. G i
Wie man wochen gelt von den handwercksleütten erfordert. G ii
Von unpillichem Arrestiern der Gaistlichen Richter. G ii
Wie durch forcht der gericht löst, vnd vilerlay mye die armen zum vertrag bewegt werden. G ii
Wie man kaynen frembden Advocaten oder Procurator, zu gaystlichen Gerichten prauchen bedarf. G ii
B ii a Wie den armen auß fast geringen vrsachen die Sacrament vor gehalten werden. G iii
Wie die Send vnformlich gepraucht werden. G iii
Ettlich beschwerung teutscher Nation von dem Stul zu Rom inn merlay sachen. G iii
Von den nomination, Benenung, und subrogation ist zu mörcken. H iii
Von den bäpstlichen gnaden, die sy gratias expectativas nennen. H iiii
Von den Vrlauben und Licentien. J i

B ii b Articul damit bäpstliche Hayligkait Teutschland beschwerdt.

Nachdem die Röm. Kayſ. May. ꝛc. vnder anndern jren handlungen, von Churfürsten, Fürsten, vnnd gemaynen Stenden des Reychs begert hatt, ob, vnd was beschwärung durch bäpstliche Hayligkayt, und andre gaystliche teutscher Nation, aufgelegt sein söllen, mit der Stennd rat vnd gut bedmcken, Jrer Käyſ. May. unterthänigklich anzuzaygen. Sein der

ettlich inn der eyl aufgeschrieben, wie hernach volgt.

Zum ersten jre bäpstliche Hayligkayt belangend.

Wie weltliche Sachen inn erster Rechtuertigung gen Rom gezogen werden.

Item. Vnser hayligester Vatter der Bapst, last citiern, und laden auf der gaystlichen begeren ettlich personen gen Rom, vmb erbschafft, pfandtschafft vnd andre dergleychen weltliche sachen, daß auch nit zu klainer schmälerung vnd verletzung weltlicher Oberkhait dienet vnd raychet. Hierumb bitten Ewer Käyſ. May. Churfürsten, Fürsten vnd Stennde des Reychs, gnädigklichen zu verhelffen, vnd zu erlangen, daß kayner, er sey gaystlich oder weltlich vmb kayn gaystlich oder weltlich sachen inn erster rechtuertigung gen Rom citiert werde, sonder für seinen Bischoff oder Archidiacon, oder so er weltlich, vnd die sach weltlich wäre, für seinen Fürsten, Herschaft oder ordenlichen Richter, darunder der beklagt gesessen wer, oder sunst die sach hyn gehört, gefordert würde.

Von den Conseruatorn vnnd bäpstlichen Richtern.

Item. Die gaistlichen Fürsten vnd Prälaten erlangen auch von bäpstlicher Hailikait, B ii a ettlich Aept oder gaistlich Prelaten jrer Stifft, vnd sunsten alß Richter aller jrer sachen, deren sy sich vor jnen beklagen. Söllich Richter sy Conseruatores nennen. Vor denselben nemen sy weltliche personen, edel vnnd vnedel, in gannz weltlichen verpotten sachen für, darinn jenen vor den ordenlichen Richtern nie kain recht versagt worden, vnd welche derhalb daselbs nit antwurten wöllen, bannen sy, als deß vil Exempel zu erzölen weren. Dadurch, was es statt haben solt, alle weltliche personen, Oberckhait vnd sachen für gaystliche gericht, die jnen zum höchsten partenlich wären, gezogen wurden, daß dann Kayſ. May. vnd andern weltlichen Oberckhaiten an jren weltlichen gerichten abbrüchig vnnd vnleydenlich, auch offenlich wider des hailigen reychs ordnung ist, die doch klarlich außtrucken, daß ain yeder den andern vor seinem ordenlichen richter vnd gericht bey recht beleyben lassen soll.

Von Bäpstlichen Delegaten, und Commissatien.

Item. Bäpstlich Hayligkeit gibt auch den

gayſtlichen perſonen auf jr anſuchen Judices delegatos, und Commiſſarien, gayſtlich Richter in teutſchen landen, die layen, ſy ſetzen was wirden oder ſtands ſy wöllen, vor denſelben Richtern, vnd weltliche ſachen für zu nemen, vnnd ſie darzu mit dem bann zu bezwingen, alles zu abbruch vnd ſchmälerung weltlicher Jurisdiction und Oberkhalt.

Von ſchmälerung der Gerechtigkeit Juris patronatus.

Item. Wann dürch todsfell pfründen erledigt werden, die apnes gayſtlichen oder layiſchen Juris patronatus ſeind, ſo vnderſteet ſich bäpſtliche Hayligkayt demſelbigen rechten zu beregiern, vnd verleyhet darauf die pfründen den Curtiſanen, oder ainem andern nach ſeinem gefallen, dadürch den gayſtlichen vnnd weltlichen ſtifftern

Bild

jre gepürend Preſentation entzogen vnd benommen würdet, die zu zeyten ſagen: die Preuention hab ſtat, alſo, daß welcher die eer verleych, der ſoll vor geen. Wer not zu halten hynfüre, ob jemand darwider Mandat oder andre Brieſe erlangte, daß ſie krafftlos vnnd von vnwirden geacht ſein ſölten, wie bisher auch geſchein iſt. Darzu ſo ein Curtiſan dieſelben pfründ kriegiſch macht, vnd alſo ſeinen gegentheil überlebt, vnderſteet ſich alßdann die bäpſtliche Hailickait mit gewalt dieſelbigen pfründen zu uerleychen.

Von den Gayſtlichen, ſo zu Rom oder auf dem Wege ſterben.

Item. Bäpſtliche Haylickayt ſetzt und ordinirt, wan ayn gayſtlicher zu Rom ſtirbt, oder auſſerthalbn Rom auf dem weg mit tod abgeet, ſo jrer Hailigkhait familiaris vnd dienſt-verwandter geweſen iſt oder nit, daß alle ſeine beneficia vnd officia, ſy ſeyen groß oder gering, bäpſtlicher Hayligkhait zu verleyhen, haymfallen, dar durch die Gayſtlichen und weltlichen Patron und lehenherren jrer gerechtickeit antſetzt, vnd beraubt werden.

Wie Fürſehung der gayſtlichen Digniteten gen Rom gezogen.

Item. Was guter Beneficia, als Dechanayen Cantorayen, oder ander Digniteten und Officien, Canonicat, Vicarayen, Pfarren ꝛc. ledig würden, in menſe ordinario, auſſerhalb der ſtatt Rom, ſöllen ſy die gayſtlichen und weltlichen Patronen, ſo ſolche Beneficia vormals zů leychen und eligiern gehabt, hyn fürs billichen vnuerhindert auch leychen, und eligieren, vnangeſehen, ob die ſo ſolliche Beneficia oder Officia gehabt, familiares, diener, oder officianten des bapſts, oder der Cardinál weren geweſt, oder ob jemand regreſſum oder acceſſum darauf behalten hett, das ſoll für nicht ſein, vnd wo da wider brieſ. oder mandata erlangt würden, ſolten auch billich von vnwürden vnnd für nichts geacht werden.

Bild

Wie zu Rom die Pfründen vngeſchickten Perſonen offt verlichen werden.

Item. Es werden die pfründen teutſcher Nation zu Rom etwan Büchſenmaiſtern, Falknern, Pfiſtern, Eſeltreybern, Stalknechten, Trabanten, vnd andern vngelerten vnd vngeſchickten perſonen verlichen, vnd zu zeyten denen, die nit teutſches gezüng ſeind. Darauß erwechſt, daß ſy jre pfründen nit ſelbs verſehen, vnd andern notturftigen armen prieſtern, die ſich mit wenig benügen laſſen, und vil von jnen abſenß nemen, zu uerſehen beuelhen, dardurch die armen layen yedes orts zu ſampt mangeln gayſtlicher verſehung, auch inn zeytlichen hendeln von jrem pfarherren alles troſtes beraubt, vnd alſo ain järliche gülde den wälſchen perſonen auß teutſchen landen geraycht, davon inn Ewigkeit teutſcher Nation nichts wider zukumpt, auch kayn danck erzaygt würdet. Were billich, daß allayn gepornen Teutſchen die pfründen teutſcher Nation verlichen würden, und dieſelben auch reſidierten.

Alte Priuilegien bey krefften beleyben zu laſſen.

Item. So bäpſtliche Hailickait peſund, oder andre Bäpſthe vor nemand, er ſey gäyſtlich oder weltlich, Priuilegien geben hetten, etliche Pröbſtenen, beneficia, oder officia zu leyhen, oder zu eligiren, wie dann ſolliche Priuilegia inn halten, den ſelbigen ſolt dürch newe ſünde, ſo man tägklich erdenckt, nit derogiert, vnd an dem kain eintrag geſchehen. Vnd ſo darwider briefe oder mandata erlangt würden, daß die von vnkräfften vnd für nichs geacht ſölten werden.

Von

Von den Annaten.

Anfenglich, wie die teutsch Nation mit den Annaten, die allain etlich anzal jar, so ver vil zeitten verschinen sein, der Christenhait nutzen wider die Türcken damit zu schaffen

B iiij (das doch nitt geschehen) durch die vorige Käyser, dem Bapst zu volgen nachgelassen, beschwert, vnd iun ainnehung und vermaynte gerechtickayt gefiert. Ist menigklich bewißt, darzu die vnderthanen der gaystlichen Fürstenthumb offt grosse stewer und hülff thun müessen, jnen zum verderben, vnd teutscher Nation nit zu geringer beschwär.

Von täglicher Wachsung der Annaten.

Item. Zu dem daß solche Annaten ye lenger ye mer erzöffert, vnd nit allain auf die Erzbischthum und Bischthumb, sonder auch auf Abteyen, Pröbsteyen, Pastoreyen, Pfarren, vnd ander gaistliche lehen geschlagen werden, vnd so man inn kurtz verschinen jaren zu erlösung der bischoflichen Pallien den bäpstlichen paraftoniern, zehen Ducaten gegeben, fordern yetzund hundert, vnd den Aducaten Consistorialibus Pallii etwan iiij. oder vj. Ducaten geben, fordern sie yetzund lxxx. mit andern mer erstengerungen, also, daß wir wol nach alter satzung die Stifft Menz, Cöllen, Saltzburg ꝛc. yeder bey zehen tausend gulden für sein Pallium zu geben, vnd nit mer schuldig ist, kann er doch yetzund mit xx oder xxiij tausend gulden sein Pallium kaum von Rom bringen.

Von den newen fünden vnnd Officien zu Rom.

Item. Die Confirmationes vnd Pallia der Erzbischoff vnd Bischoff, werden auch täglich durch merung newer officien zu Rom erstangt, darob der gaistlichen vnderthanen auch jre hülff mit geben müessen, welcher vil sein, nemlich newe Cubicularii, Scutiferi, Ribilte, Parcionarii, Paionarii vnd Caforati. Vnd besonder ist ain newer fundt erdacht, so ain Bischoff sein Pallium ye zu zeyten nit gar mit barschafft zu bezahlen hatt, sonder bürgen vnnd selbschuldner für die vnbezalten summ gelts mit willen des Bapsts, sy inn ainer bestimpten zeyt zu bezalen. So excommuniciert man alßbald dieselbigen bürgen, vnd absoluiert sy zu stund wider von söllichem pann, für welche vnnotturfftige uebung muß der erwelt Bischoff sonder geben iii. iiij. biß in D. Ducaten. Man sagt auch, wie diß jars Bäpstliche Hayligkhait über die vorige aber newe officia gemacht hab, dar durch bey Cl. oder

Bviija mer Söldner Canalcati genant, von den abschatzungen der gaystlichen pfründen zu leben haben, auff sein des Bapsts leib zu warten, welches gemayne gaystlichkeit teutscher Nation müessen helffen tragen.

Von Commenden vnd Incorporation der Prelaturen.

Desgleichen ist kündig, wie vil Aeptenen, Clöster, vnd andre gaystliche hewser, den Cardinälen, Bischoffen, vnd andern Prelaturen bevolhen, vnnd (wie sy das nennen) commendiert, auch etwan incorporiert werden, dar durch kayserlich, gaystlich, vnd fürstlich Stifften fallen inn abnemen, vnd inn künfftig verderbnus kommen, auch der Gotsdienst geschmälert, dann wa vorhin, xl. oder l. personen inn ainem Closter enthalten, bestellen sy den Gotsdienst mit alner klainen anzall, damit sy dester mer muß dar von haben mögen.

Von Regeln der Bäpstlichen Canntzeley.

Die Regel der Cantzeley zu Rom, werden nach der Curtisan nutz vnd vortayl gesetzt, vnd offt geendert, damit die gaistlichen lehen, sonderlich teutscher Nation inn jre Römische hende kommen, vnd von jnen erkaufft, oder mit Pension gepracht werden müessen, wider geschribne recht vnd billichait.

Von Seruation pectorali, mentali, Regressen, Incorporation, Union und Concordaten.

An söllichen Regeln zu Rom, ist sein Hayligkhait nitt gesettiget, sonder von tag zu

Biiiij tag mer beschwärung und newe fünde erdenckt, damit die teutsch Nation außgeschöpfft, auch gepürlichs Gotsdiensts zu gemaynen nachtayl beraubt würdet, alß nämlich durch reseruationes pectorales, oder mentales, generales, oder speciales, Regressus, Incorporationes, Vniones &c. Concordaten, teutscher Nation allenthalben, der gaistlichen rechten, vnd erbarkheit zuentgegen.

Teütsch Pfründen den Teutschen allain zu leychen, die residiern sollen.

Dar durch vnd mit söllichen, schier alle lehen berüerter vnser Nation, sy seyen wie gering sy wöllen, gen Rom gezogen, vngelerten, vnlichtigen, vngeschickten Leütten, die auch teutscher Sprach vnwissend sein, auch das lehen durch sich nümmer besitzen, und den Leütten mit guten leren, sitten, oder beyspillen nit vorsteen, gegeben und verliehen werden, alles den berüerten Concordaten vertragen, vnd den gaystlichen Rechten zu wider.

Von Verkauffung der Pfründen, auch auf zukünfftige Belehung.

Item. Man ist inn dem allen nit zu friden, es werden auch nitt allein die lehen, wie berüert ist, on vnderschid verkaufft, vnd außgezaylt, sonder überschwenglich treffenlich Summ Gelts gaystlichen vnnd weltlichen Lehenherren zum nachtayl als nämlich zway oder drey tausent Gulden anner agnigen person auf lehen, die sich zukünfftig erledigen, verschert, verwart, und reserviert, vnd so sy dar nach die lehen zu vnd vnder sich bringen, treffen sy die wege vnd practicken mit Permutation, Reseruation, Surrogation &c. das die darnach schwärlich wider an den Patron oder andre ordenliche Lehenherren kommen, vnd ob gleych die pfründen nit in des Bapsts monat erledyget, auch im zu verlehen nit zustoen, so verkauft oder gibt er doch etl. Kaufleütten dieselben inn briefflichem schein, ob sy zukünfftig ledig würden, anzunemen, vnangesehen, ob sy gleych einem andern zu verlehen zustanden.

C ia Von den Stifften, so auf den Adel allayn gesetzt.

Wiewol auch löbliche Statuten inn den grossen Stiffien vnnd vil Cathedral-Kirchen vor zeyten aufgericht, durch die Bäpst bestätigt, vnd biß daher vestiklich gehalten sein worden, den Fürsten, Grauen, Herren vnnd Edlen zu gut, damit sunst niemands dann jre Kinder daselbs solten eingenommen werden. Vnderstееn sich doch die Curtisan peß söllich löbliche Statuten auch zu brechen, vnd erlangen zu Rom on vnterschid, sy seyen edel, oder vnedel, gelert, oder vngelert, erlicher geburt oder nitt, Prebenden inn berürten Kirchen zu erlangen, oder sy mit vnträglichen Pensionen vnd Reseruation, oder ander derglеych zu beschwären.

Von des Bapsts Verhynderung inn der Election unt Wal der Prelaten.

Zu dem vnderstеet sich der Bapst inn söllichen Kirchen die seygen wal der Bischoff, Pröbst, Dechant, &c. zu verhindern, vnd nach seinem gefallen damit zu gefaren, und so ain Bischof Canonice erwelet, ainen andern per Confirmationem Consistorialem einzutringen, übernimpt auch die erwelten Bischeff teutscher Nation mit überschwenglichem vnkosten und beschwärung der Pallien.

Von den Dispensationen vnd Absolution des Bapsts.

Item. Der Bapst vnnd Bischoff behalten vnd reseruiern jnen etliche sünde vnd fell allayn zu absoluiren, und wann sich dann die fell begeben, will man das volck nitt absoluiren, es werde dann vil geldts darum bezalt. Auch kain dispensation mitgetailt, die werde dann mit grossem geld außgewegen, vnd so ain armer mensch nit geld außzugeben hatt, würdt inn seinen obligenden sachen nit dispensiert.

C ib Es werden auch etlichen reychen vmb geltt oder geltswerdt Indult-Brief von Bäbstlicher Hayligkhait gegeben, ob sy auf zukünfftige zeyt ainen ermörden, ainen falschen ayd schwüren, oder dergleychen mißhendel thetten, daß ein yeder schlechter Priester sy darnen absoluiren mag, dar durch jnen vm GOttes, vnd gelts willen vrsach zu grossen lastern vnd sünden gegeben wirt.

Von Anfechtungen der Curtisanen.

Die Teutschen haben auch vil beschwärung von den Curtisanen, so die gaistlichen Beneficia inn aines yedes Fürstenthumb anfallen und occupiern. Also daß zu vilmalen erbare alte priester, so jre Beneficia on Verlehung mit rechtmässigem Titel etlich jar haben gerüwiglich besessen, durch die Curtisanen vnuerschenlich gen Rom citiert und getrungen werden, wa sy anders zu friden wöllen kommen, auf jren beneficien denselben Curtisanen Reserua und Pensiones annuas zu geben, inn vermög sonderer statut oder Regel, deren sich dieselben Curtisanen gebrauchen, so sy nennen Regulas Cancellariæ, die man

zu

zů Rom zu vil Zeyten erneuert, vnd den alten beregiert, vnd also den alten erbaren priestern, die söllicher Curtesey nitt bericht sein, Litis pendentiam, vnd jre beneficia kriegpar machen. Betriegen auch dardurch die Lehenherren, dann so ainer stirbt inn dem Fall, würdet der ander so mit jm gekriegt hatt, jn sein Jus surrogiert, vnd in sein recht eingesetzt.

Wie underer dem Scheyn familiarium vil Pfründen angetast werden.

Es werden auch etliche treffenliche beneficia offtermals durch die officiales, familiares Pape, vnd inn des Babsts Hofdiener namen, durch vnthůligenliche schlechte vnd vngelerte personen angetastet, vnd vnterstanden, in Commend (als sy es nennen) oder provisorie zu regiern, auch Regressus, Reservationes, Pensiones, vnd vil incompatibilia dar auf zu haben, dardurch dieselben beneficia inn abfall und schmölerung, kommen, vnd für vnd für am Bäpstlichen Hof bleiben. Auch ornarie ausser Rom nit baldt ledig werden, dardurch der Gotsdienst verhyndert, vnd der Stifter willen vnbillich zerbrochen wirt. C ii. a

Von Indulgentzen und Ablaß.

Es wird auch für hoch beschwärlich geachtet, daß Bäpstliche Hayligkait täglich so vil Indulgentz vnd Ablaß inn Teutsch Nation schickt, dardurch die armen ainfeltigen verfiert, vnd durch behendigkhait vmb ihr Barschaft betöret werden, dann so Bäpstliche Hailigkhait nuncios vnd Botschaft inn etliche Land ausschickt, so gibt sy jnen ablaß außzutailen, davon sy zu puß an irer zerung erlangen, und praß halten, oder für jr Dienst geld empfahen. Etwan wird auch der Ablaß zu Rom vmb geldt kaufft, in Hoffnung grössern gewinn dar von zu erlangen, wie die handtierer thun, darzu muß man vor den Bischoffen, vnd etlich weltlichen, so die sachen furbern künden, auch ain tayl darvon geben, welchs alles nachfolgend von den armen ainfeltigen mit listhigkhait wider abgeschetzt wirt.

Die Stationierer betreffend.

Nachdem auch die Stationierer, so durch das Land hyn vnnd wider jr Samlung suchen, mit jrem einschreyben, petlen, und groß Indulgentz fürgeben, bedunckt vns not sein, darinn auch Fürsetzung zu thun, vnd jnen sölliches nit mer der maße zu gestaten, dann etwan ist Sant Anthonius Botschafft allain vmbgezogen, yetzund kommen darzu des hailigen Gaists, St. Huprechts, St. Cornelius, vnd St. Valentin, &c. gesandten, dar durch das gemain ainfeltig volck mit behendigkait vmb sein parschafft betöret wirt.

Von Dispensation der Incompatibilia vnnd andern.

Item. Es werden zu Rom auf anrüeffen der supplicierenden Teutschen, an das zuvor ainich erfarung ben denen, so gelegenhait vnd vmmstend der selben sachen wissen haben mögen, gesucht, auch die geschicklichait der supplicierenden personen erkündiget. Villerlay dispensations außgeben, also daß etwan schlechts vnd niders standts personen, die wedet an der Leer, noch der gepurt gewirdiget, vil pfarren, vil dignitäten, vnd andre incompatibilia besitzen mögen. Alles andern vnd besondern denen von der Ritterschafft vnd sonst gelerten personen, die den Christen Leutten predigen, vnd sonst in der gaystlichait weyt besser Fürsehung thun khünden zu grosser Beschwärung. C ii. b

Wie den Teutschen Herren jre Polley vnd bewrer inn Apulien und Sicilien genommen seyn.

Wie wol den Teutschen Herren vnser lieben Frawen ordens zu Preussen &c. auß milter Versehung vnd gaben der Rö. Kay. vnd Künigen, hochlöblicher gedächtnus, auch der Fürsten, Grauen, Herren, vnd Adels zu legung vnd Stewer etlicher gůtter vnd nußung inn den Künigkreychen Sicilien vnd Apulien, auch andern wälschen Landen vor zeyten beschehen, da mit sy gegen den vnglaubigen zukriegen, dester stattlicher verlegung. Auch der Adel dester meer erlicher vnderhaltung hab, daraus sy Polezen vnd Comethur gemacht, auch etlich hundert jar gerümlgklich besessen vnd inn gehabt. So ist doch durch Bäbstliche Hayligkait etlichen Cardinälen vnd Bischoffen, die nit Teutsch sein, sollichs zu gestelt, vnd dem Orden entzogen, daß Er noch inn mangel steet, wider Recht vnd Billichait.

Wie dem Teutschen Orden etliche Heuser inn Wälschen Landen entwört vnd streytlich gemacht worden.

Darzu hatt die Bäbstliche Hayligkait der gemelten Teutschen Ordens Haws zu Venedig ainem gebornen Walhen in geben Hieronymus Lapoca genant, vnnd jn mit des Ordens Habyt bekländet. Alles den statuten

C iii a. des Ordens, ſo allayn Teutſch zu laſſen zu wider, die durch die vorige Bäbſt vnd Römiſche Kayſer, Hochlöblicher Gedächtniß, confirmiret, vnd beſtätigt ſein. Dergleichen ſo haben die Römiſchen Curtiſanen des Teutſchen ordens Hawſer inn Italien mit bäpſtlichen Bullen, vnd prouiſion auch angetaſtet, als zu Bononia ꝛc. vnd derhalb ſy inns Recht zu Rom zu tretten, getrungen, welches nit zu geringer ſchmälerung deſſelbigen Ordens vnd Teutſcher Nation raichet wider Recht vnd Billichait.

Daß den Teutſchen zu Sublack, Benedicter ordens, das auf Sy geſtifftet, yezund bey kurzen jaren genommen vnnd dem Cardinal von Lunnia in commendam verliechen iſt.

Wie man etlich Prelatur aus der Biſchoflichen Gerichte zwang zeucht.

Item. Etliche Clöſter pflegt der Bahſt zu Examlern, und von jren Biſchouen alß ordenlichen Richtern Iurisdiction, vnd Zwang auß zu ziehen, dar durch daß Reich geſchmälert wirt, die Hülff vnd aufleg, ſo gemelte Biſchoffe bißher ye zu zeyten jren Aepten aufgelegt haben, vnd derhalb Sy die Biſchoffe dem Römiſchen Reich auch deſter geringer Dienſt zu thun vermaynen.

Wie seer not were ain Reformation zu machen.

Dieweyl dann vil verdamnuß der armen Chriſtglaubigen ſeel erwächſt, auch Teutſch Nation an geld hoch vnd ſchwärlich erſchopfft wirt, auß ergernus, ſo man bey dem gayſtlichen höchſten Haupt täglich ſicht. Achtet man von nötten, daß derhalben ain Beſſerung, vnd gemayne Reformation beſchech, wenttern vnratt vnd verderben vnſer Nation zu fürkommen, darumb wir alle mit höchſtem Fleyß E. Kay. May. aufs vnterthänigſt bitten, das ſelbig alſo zu fordern, vnd gnädiglich helffen fürzunemen.

C iii. b Beſchwärnuß von den Ertzbiſchoffen, Biſchoffen, vnd Prelaten, allain von den Conſervatorn, vnd Bäpſtlichen Richtern.

Item. Die gayſtlichen Fürſten vnd Prelaten erlangen auch von Bäpſtlicher Hayligkeit etlich Aepten, oder gaiſtliche Prelatur jrer Stifft, oder ſunſt andere, alß Richter aller jrer ſachen, deren ſy ſich vor jnen beklagen. Söllich Richter ſy Conſeruatores nennen, vor denſelben nemen ſy weltliche Perſonen, Edel vnd vnedel, inn gantz weltlichen Sachen, rechtlichen für, vnangeſehen, daß jenen an weltlichen ordenlichen gerichten Rechts vnd Gerichts nit mangelt, vnd welche derhalb da ſelbs nit antwurten wölten, laſſen ſy inn vermaynten Bann thun, alß der vil Exempel zu erzölen weren, dar durch (wa es ſtatt haben ſolt,) alle weltliche perſonen Oberkhait vnd ſachen für gayſtlich gericht, die jn darzu zum höchſten partheyiich weren, gezogen würden, das dann wedrr Kö. Kay. May. noch andern weltlichen Oberkhaiten leydlich. Auch offentlich wider des hailigen Reychs ordnung iſt, die da klärlich außtruckt, daß ain yeder den andern vor ſeinem ordentlichem Richter vnd gericht, bey recht bleyben laſſen ſoll.

Wie etliche Layen alo geweychte Perſonen der gaiſtlichen Freyhait ſich gebrauchen.

Item. Es geſchicht auch zu vil malen, daß etliche geweychte Perſonen Accoliti, oder Tenſuriſten ſein, vnd doch da bey inn weltlichen Klaydern geen, auch an weltlichen gerichten ſitzen, andre weltliche Hendel treiben, vnd darzu bißweylen Eewerber, vnd Eekinder haben. Söllicher jrer entpfangner weych halben weltlich Perſonen vnd ſachen für Gaiſtlich gericht ziehen, vnd derhalb von den Gayſtlichen Richtern angenommen vnd nicht geweyſt werden wöllen ꝛc. Vnd ſo es ſtatt haben ſölte, möchten ſich gar viel Vnterthanen der weltlichen Oberkhayt darumb weyhen laſſen, vnd nichts

C iiii. a deſter weniger weltliche hendel treyben, da mit ſy (wann es jn eben) weltlicher gerichtparkayt vnd Straff entwey-

weychen khünden, das dann aller weltlichen Oberkhait ganz beschwärlich vnd vnleydlich were. Aber nit dester weniger halten die Bischoffe vnd Prelaten vast darob.

Wann die vermaynten Gayſtlichen vmb mißhendel gefangen werden, wie ſy ausflucht ſuchen.

Item, Wa einer von den weltlichen Richtern gefencklich angenommen wirt vnd gehalten, ſpricht derſelbig er ſey geweycht, vordern die Biſchof, official vnd gaiſtlich Richter denſelben alß bald von den weltlichen Poteſtaten, ob er wol gayſtlich vnterſchidlich Klaydung, vnd Tonſur nit getragen, Auch inn der geſtalt nit gefunden, oder daſſelbig, wie gepürlich, beweyſt worden iſt, vnd ſo derſelbig inner xviiii Stunden nit außgelaſſen, oder inen zu geſchickt wirt, declarirn ſy die Amptleut inn Bann. ꝛc. dardürch mancher gayſtlicher übel zu thun vngeſcheucht bewegt wirt. Seinen Beleſen, die man Literas formati nennet vertrawende, vnd ſo ſy in der gaiſtlichen Oberkhait kommen, werden ſy gewonlich ohne abtrag oder erſtattung der begangnen ſchäden liederlich loß gelaſſen. Darum vil mal embörung, Feindſchaft, vnd aufrür erwachſen.

Wie die Weltlichen Lygenden Güetter in der Gaiſtlichen Hende kommen.

Item. Nachdem der gayſtlich ſtand mit Conſtitution, ſatzungen, vnd ordnungen, vom Stul zu Rom verſehen iſt, daß er der Kirchen lygenden güetter, bona immobilia, layiſchen Perſonen regulariter niemandt zuverkauffen noch zu verendern hatt. ꝛc. Were nutzlich, daß Rö. Kay. May. dergleichen ſatzung vnd ordnung den weltlichen auch geben hett. Nämlich daß kayn weltlicher ſeine lygende güetter auf den gayſtlichen Stand zu wenden oder keren macht hett. Daß auch inn erbfällen derhalben Fürſehung beſchehe, dann wa kayn verſehung beſchechen ſölt, iſt wol müglich, daß der weltlich ſtandt von dem gaiſtlichen mit der Zeyt auffkaufft würde, vnd daß die gayſtlichen durch ſölich kauffen, vnd ſonderlich durch die Lehen machung, die ſy täglich mit geldt von den weltlichen an ſich ziehen, auch andere anfell, der weltlichen güetter an ſich bringen vnd erlangen, alſo daß der weltlich Stand des Halligen Römiſchen Reychs vnder die gaiſtlichen gar, oder den merer tayl gepracht wird.

Wie etlich Gayſtlichen, Layen güetter vnbillich an Sich ziehen.

Item, Daß ye zu Zeyten die weltlichen güetter an die Kirchen vnd Clauſen verkaufft, verſetzt, vnd geſtelt, hinder und verſchwigenlich der Herſchafften, vnd auch mit Zinſen vnd Stewer beſchwärt, darnach inn Gayſtlich Oberkhayt gezogen vnd beſchirmbt werden, welches alles die Biſchoff vnd Prelaten hanthaben, vnd nit ſtraffen.

Wie die gebunden Zeyt erdacht, dem Preutigam gelt abzuſchezen.

Item. Will ain armer nach dem Sontag Septuageſima genannt, ſo mann inn der Halligen Kirchen das Alleluia niderlegt, vor der gewonlichen Faßnacht ain offenlich Solennitet und hochzeyt zu eren des Hayligen Sacraments der Ee, das Gott ſelber inſtituiert, vnd aufgeſetzt hatt, haben, wie wol dann in der ſelben Zeit Cardinal, Biſchoff, Ertzprieſter, Thumherren, Pfarrer vnd andre gayſtlichs Stands, ſo doch jre ordinationes exemplo & vite Sanctimonia ſtabiliern ſolten, ſelbs (on) alle ſcheuch vnd Straff bey offentlichen wirtſchafften vnd tentzen ſein. Auch die für ſich ſelbs halten vnd machen. So müeſſen doch die armen leut, ſo ſy daß Sacrament der Hayligen Ee zu eren, inn ſolcher Zeyt vor Faſtnacht began, vnd Hochzeit haben wöllen, das ſelbig mit gelt von dem officialen oder andern Beuelchhabern der Prelaten zuwegen pringen, redimieren, vnd erkauffen, vnd wöllen ſich in dieſem Fall auf das gayſtlich Recht, das allain den armen, ellenden arbaitſamen menſchen bindet, vnd ſunſt den gayſtlichen oder weltlichen nichts gelten ſoll, behelffen.

Wie die Biſchoff der gayſtlichen, weltliche ererbte güetter an ſich zu bringen ſich bearbeiten.

Item. Es iſt auch etlich mal zu ſchulden kommen, daß gaiſtlich perſonen, erblich güetter angenommen, vnd ſo dieſelben on Teſtament geſtorben, daß die ordenliche Biſchoff ſöllich jr erblich güetter erfordert haben, das alſo zu gedul-

dulden, den weltlichen auch beschwärlich, vnd vnleydlich were.

Von vngeschickten Officiälen vnd Richtern.

Item. Die Officiäl der Ertzpriester sein gemaynicklich vngelert vnd vngeschickt, vnd zum tayl leychte personen, vnd wie die inn offenlichen sünden vnd schanden sitzen, findt man auß täglicher erfarung, dardurch dann die weltlichen personen die sich inn gaistlichen sachen bösern solten, fast geergert, vnd darzu an iren güttern jämerlich beschädiget vnd verderbt werden, welchs die Bischoff vnd Prelaten billig abzustellen mit ernst solten verschaffen.

Wie der Juden wucher, durch gaystliche gericht bekrefftiget wirt.

Item. Wie viel man offenbarlich vnd vnzweyfenlich wayst, daß die Juden inn hoch Teutschen Landen, sich gemaynicklich durchauß mit wucher, dardurch sy die armen Christen menschen höchlich beschwären vnd verderben, nören vnd enthalten. So wirt doch an etlichen orten, da söllich Juden wonen, sürgenommen, so die weltlich Oberkhait denselben Juden vmb jre wucherliche schulden, oder so sy ye zu Zeyten mit böſem schyn vnd glauben wucher zu haupt gut machen, nit helffen wöllen, daß die Juden den gaistlichen Richter anrüeffen, vnd derhalb söllich Christen inn vermaynten pann bringen, vnd nemen dieselben Richter

Dij.b die vrsach, daß die armen leut, so die vor jne bekennen, vnd schwören, söllliche schuldt sey kayn wucher, vnd die Richter auß gemaynem gebrauch offenlich wissen, daß die Juden one wucher nit lychen, vnd die armen auß grosser nott zu jrem Schaden maynaydig schwören, über vnd wider daß gerichtlich vnnd alle andre hülff in söllichem vnd dergleichen wucherlichen handeln, inn gaystlichen vnd weltlichen Rechten zum höchsten verpotten ist, doch jnen durch jre Bischoff und Prelaten zugelassen.

Wie sy jre gaystlichen Reformation der Gericht nit halten, oder handthaben.

Item. Es werden auch nit allain gemayne beständige Recht sonder auch dar zu etlicher Stifft aygne aufgerichte Reformation offenlich, vnd gar inn vilen stucken überfaren, vnd darzu inn vil Dingen widerwertig außgelegt, vnd handthabung desselben gegen jenen, dafür sy sich nit Fürchten gesicht. Aber gegen denen, die Sich des erwören khünden, lassen Sy nach. Vnd wann die verunrechten oder vergeweltigeten, die ordenlichen Bischöffe derselben gericht, vnd billich abwendung der Beschwärden ersuchen, so betrifft das selbig oft den merer tail seinen Thum Probst, Dechant, Capittel, vnd Thumb Herren, wider die der ordenlich Bischoff (ob er des sunst genaigt were) seiner verpflichtung halb, die er inn Zeyt seiner erwölung gethan hait, kain billich wendung thun darff.

Wie Sy mer geldts, dan gayſtlich puß, den Sündern auflegen.

Item. Wie wol die gayſtlichen Richter vnd officiäl vmb gayſtlich offenbar sünde allain gayſtliche beschwärliche puß auffsetzen solten, damit vermerckt würd, daß sy allain das Hayl der seelen süchten, so setzen sy doch dieselben darumb dester schwerer, daß die Layen dieselben fürter mit geld von jnen abkauffen, dardurch Sy dann vnzällich geld von denen leutten ringen,

Dij.a vnd also zu jrem aygen genieß parthey vnd Richter seyn, daß doch wider alle Recht, Ist auch durch jren Metropelitan also zugelassen.

Wie man etliche newe zehende zu geben bringt.

Item. So die layen vil jar von etlichen güetern klagnen vnd grossen zehenden nit geben haben, werden sy mit gaistlichem gericht (daran sie kain gewinn haben) dermassen beträngt, daß sy den zehenden, oder anders waß man von jn fordert geben müessen, inn Betrachtung, ob sy gen Rom appellierten, wie ungleychen außtrag sy da bekommen mögen.

Wie die Pfründen den vngeschickten verlyehen, vnd groß Absentz darvon genommen werden.

Item. So die gayſtlichen inn den weltlichen Oberkhayten, Pfarren, oder andre pfründen zu verleychen haben, besetzen sy die gewönlich mit vngeschickten, ergerlichen Priestern, oder werden vm ein Absentz verlassen, vnd auf das genäheſt beschnitten. Auch die Pfarrhöf vnd Pfründhewser vngebawt, vnd lassen die verder-

derben, da mit allain zeytlicher geniß von sölchen pfründen, vnd waß sy dargegen vor gott vnd der Welt schuldig sein, vnderlassen wirt. Auch also durch die Bischoff und Prelaten gedult vnd gehandthabt.

Von den Stationierern.

Item. Es ist auch nit ain klayne Beschwärung, des gemaynen armen mans, daß etlich leychfertige Stationierer, die sich des Hayligen Gaysts, St. Anthonius, St. Valentins, und anderer Boschafft ꝛc. nennen, järlich in allen Stötten, Märckten vnd Dörffern vmbziehen, vnd die leut, wie man offenlich waiß, vm ir geld bringen, daran sy jren tayl haben, vnd mit sünden vnd schanden verzeren. Auch zum tail die armen ainfältigen leut, die jnen sunst nit geben, auf plag vnd Straf der Hayligen

Dii.b der sy sich Botschafft nennen, vncheristenlich, vnd gantz ergerlich betrömen, vnnd jnen deßhalb zu geben bewigen, welches die Bischoff bewilligen, vnd nit wören. Wie der gayslich Bann vmb fast geringe Sachen gepraucht wirt.

Vnd inn Summa. Wiewol die gayslichen Censuren vnd Banns Beschwärung haylsamlich, (alß die gaistlichen sagen) Christenlicher ordnung vnd glauben zu hülff vnd Stewer gesetzt werden, doch dieselben auch inn der allergeringsten schulden, die zu vil malen nit über iiii oder viii Kreuzer ertragen, vnd andern weltlichen Sachen, vnd zu letst, so dieselbigen Hauptsachen entschiden vnd verricht, auch vm die vermaynte darauf getrieben Vnkosten vnd schäden, welche dann die Procuratores für jren geniß vnd Besöldung jnen zuzaygnen vnd behalten. Auch täglich vnd on vnderlaß fulminiert vnd außgesprochen, damit das plut der armen weltlichen vnuerständigen layen gesogen vnd gantz außgezogen. Auch auß vorcht solcher vngepürlichen Bannlichen Beschwärungen, inn ewige verderbnuß gefiert, vnd iren ordenlichen gerichten entzogen werden. Were von nötten, sölliches vnwidersprechlichen vnd vnleydlichen mißbrauch vnd vngepürlich excommunication abzustellen, und daß sy in sachen darum sy zugelassen, vnd nit anders fürgenommen würden, die wenl man sicht, daß jre Metropolitan söllichs jnen nit wören, sondern sy darbey handthaben.

Von zinoforderung der Hewser, so auf den Kirchhöffen steen.

Item. Von den Hewsern, so auf den Kirchhöffen steend, müessen die armen, deren sy saind, yeder Zeyten Sendt Dechant an statt der Prelaten, alle jar an vil Orten mit Zinsen vergülten, bey dem Bann, alle die weyl dieselbigen Hewser da steen. Wann aber die Hewser verfallen oder abgebrochen werden, wöllen die Send Dechant nichts dester weniger Dieselbigen gültd von den leren stöten des jars haben,

Dii.a vnd wann jnen die nit außgericht werden, tringen sy die armen mit dem Bann, vnd verpieten jnen die Hayligen Sacrament alß lang biß söllich geldt gegeben wirt, ist ain grosse Beschwärd.

Von den grossen Abßenzen der Pfarren und anderen Pfründen.

Es werden auch die vnterthanen mit todten besingknussen, seel gerät, Tauff, vnd beychtgeldt, auch inn raychung der Sacrament, vnd andern vil sachen, darum sonder vil gelts erfordert wird, von den Pfarrern vnd jren Vicarien, Vicepleban, Caplan vnd Pfarr gesellen mannigfaltig beschwärdt vnd übernommen, vnd die Pfarren, so den Clöstern incorporiert sein, auch von andern Kirchherren, vnd Prelaten so hoch locliert, pensioniert, hyngelassen, vnd mit absentz übersetzt, darzu jrer etlich sein, die Dotem beneficii, den wideni hoff vnd zehend der Pfarren jnen selbs vorbehalten. Wie wol sy nach Saßung der Rechte selbs zu residiern schuldig sein, das dardürch vil Vicari vnd pfarrv erweser jre gepürliche auffenthaltung nit gehaben mögen, vnd sich allayn der Stolen, alß der opffer, beychtgelt, Sepultur, Todten Besingnus, Seelgerät, vnd dergleychen zustandens So sy von Raychung der Sacrament mermal, über die armen vermögen überflüßig erfordern, vnd zu Zeyten mit dem Bann einzubringen vnderstеen, sich müessen begnügen lassen, welchs die Bischoff vnd Prälaten billich strafften.

Von Commenden oder einuerleybungen der Clöster, und andrer Pfründen.

Wie wol Aepteyen, Clöster vnd anderer Gaistlichen pfründen oder Hewser, den Cardinälen,

Bischoffen, vnd andern Prälaten beualhen, vnd wie sy das nennen, Commendiert, auch etwan incorporiert, werden, dardurch aber Kayserliche vnd Fürstliche Stifft fallen inn abnemen, vnd zu gründtlichem Verderben kommen, auch der Gotsdienst geringert, dann wo vorhyn xl. oder l. personen in ainem Closter erhalten, bestellen sy den Gotsdienst mit ainer klaynen anzal, damit sy dester mer nutz darvon haben mögen. ꝛc.

Diii.b

Von vnbillichem Interdict, vnd niderlegung des Dienst Gotteo.

Item. So ain geweychter oder Pfaff erschlagen, oder sunst verletzt wirt, vnd vngehört, ob es ain not were, oder inn andern Fällen Rechtlich zugelassen sey, wirt die Stat, Fleck, oder Dorff interdiciert, vnd so lang Interdict, vnd kayn gotsdienst inn den Kirchen gehalten, biß daß der thäter, oder Ratt, Gemaynd desselben Flecken, der Sachen abtrag zu thun, oder zu verfügen annimt. Vnd wie wol es jr aigne Gaistliche Recht verpieten, daß vm geltschuldt oder geltsachen nit söllen interdict gelegt werden, so wirt es doch nit gehalten, sonder sprechen, es geschehe des vngehorsams halben, der so vil gröster sein söll, alß er von geringen sachen wegen herrüeret. Welche außlegung wie wol sy wider rechten verstand der recht, ist sy doch bißher durch die offt genanten Prelaten vnbillich gehandthabt.

Von verleyhung der newen gestifften pfründen.

Item. Etliche Bischoff wöllen die erste leychung haben, so ain newes lehen gestifft oder aufgericht wirt, sagen es gepür jnen, vnd wöllen die Stifftung nit es zu lassen, noch confirmieren, es sey dann sach, daß sölliches von den Stiftern vnd Patronen bewilligt werde, also vil Stifftung vnd Gottsdienst verhindert.

Von vnnotdurfftigen Confirmation der Pfründen vnd andere.

Item. Sie übernemen die leüt übermeßig, so jrgent etwas newes, es sey an lehen, Bruderschafft, oder sunst etwas dergleichen aufgericht wirt. Wöllen es sunst oder one das nit confirmieren, vnd wiewol es jrer Confirmation nit bedarff, so haben sy doch jre Statut vnd andere Practic, daß es alles confirmiert muß werden, es sey alß gering es wölle.

Diii.a

Wie sy von Opffern der newen Wallfarten auch kayl begeren. ꝛc.

Item. In etlichen Stifften, wa ain zulauffen, oder Hayligen walfart wirt, da wöllen die Bischoff oder Prelaten den dritten oder zum wenigsten den vierden pfenning haben, alles opffers das da gefelt, das sy durch jre gaystliche recht nit gegründt sein.

Von Unkosten, so man die Kirchen weyhet.

Item. So sy die Kirchen vnd arme Gotshewser weyhen, beschwären sy die armen leut mit übrigen kosten, wöllen auch grosse geschanckuus darumb haben, vnd sonderlich die Suffraganien und Weich-Bischoff.

Von Subsidien vnd andern Beschwärungen, so den Gaystlichen aufgelegt werden.

Item. Ubernemen die Priester, so sy jre Lehen investiteren begeren, vnd wöllen etwas darven haben, so vil als das Lehen ain jar ainkommens hatt, Fructus primi anni, siue Primarii genannt, also, daß der halb tayl des Beneficii gefordert wird dem Bischoff, vnd der ander halb tayl dem Archidiacon, oder Ertzpriester, vmb gebung der Possession. Vberschetzen die über jrer Lehen vermögen mit Subsidien vnd andern schatzungen, one das offenlich vnd redliche vrsachen vorhanden seind, scilicet rationabiles et manifeste. In dem fall dann allain die recht Subsidien zu nemen, nachgeben, vnd lassen den Priestern jre notturfftige enthaltung nit, darvon die Priester widerum getrungen, die Layen, inn vilerley wege zu beschwören vnd kayn Sacrament umsonst zu geben, wie es dann offentlich am tag ligt, simile. Man sicht, daß auf dem Lande vnd in Stötten die gewaltigen (die das wören solten) den Becken das Korn nit tewer gnug geben khünden, darnach widerumb durch die finger sehen, vnd die Becken machen, und geben lassen nach jrem gefallen, dadurch die arme gemayne vnd ain gantz Land (Got erbarms) höchlich beschwärt, beraubt, vnd verderbt wirt.

Diii.b

Wie sy Gelt von den Clöster Pröbsten erfordern.

Item.

Item. So etlich Junckfrawen Clöſter durch Pröbſt geregiret, die doch nach gefallen abſetzlich, vnd nit ewig ſein, wöllen ſy die Biſchoff nit zu laſſen, die Clöſter geben jn dann etliche Gülden.

Wie ſy zu viel Pettel-Orden Terminiern, vnd Atzung ſamlen laſſen.

Item. So werden die armen Leut von den München mit übermäßigen Bettlern beſchwärdt, vnd ſonderlich mit den Terminierern, welche die Bettlerorden wider jre Regulen inn den Stöten vnd Flecken haben, dan offt mals ſein der in ainer Stat, oder Flecken zwey, drey oder vier, damit dann Hauß armen Leütten, die ſich erlichen, redlichen, und warhafftig gehalten, weyb vnd arme kinde haben, die ſich durch ſchwachayt nit ernören khünden, jr gepürlichs almüſen vnd hülff entzogen, und anders wohin gegeben, wirt auch ſölliches von den Biſchoffen vmb ain gering järliche Güldt bewilliget.

Wie etliche reyche Clöſter dem Adel Nacht-Lütter zu geben waygern.

Vnnd wiewol die reychen Clöſter alß Benedicter Orden, den merer tayl von weltlichen Fürſten, Grauen, Herren, vnd dem Adel mer dann von gaiſtlichen geſtifft, vnd täglichen mit mitzungen geböſſert worden ſein, nit allein dem Gotsdienſt inn der Kirchen auszuwarten, ſonder auch daß ſy dem Adel, ſo ye zu zeyten bey jnen ab vnd zu reyten, gepürlichen koſten, futter und mal mittaylen. Als dann der gleychen hoſpitalitet gaiſtliche Recht, von jnen den Chriſtglaubigen zu gehen, auch auflegen. So geben die gaiſtlichen Fürſten doch jnen zu vil malen vermeinte freyhayt, niemand kayn nachtfutter mit zu tailen, vnd nemen darfür etlich gelt wider altes löbliche herkommen vnd billichait.

Ei a

Wie man zu viel vnd offt vngelert, vngeſchickt Prieſter weyhet.

Es weyhend auch die Ertzbiſchoff zu vil arm perſonen, auch gantz vngelert, ſo kayne gewiſſe verſehung jrer Leybs-narung oder allain ſchein-titel haben, die dann öfftermals aus armut auch etwan aus an geporner boßhayt, leychfertig, vnd vnerber hendel treyben, dardurch der gaiſtlich ſtand verachtet, vnd gemaynen volck ain böß Beyſpiel geben wird. Alſo durch den Biſchoff den ſechs zeugen glaubt, die von dem ſo geweicht werden ſoll, allwegen kundeſchafft geben, ſagen wie er darzu wirdig vnd gerecht ſey, ob gleych jr kayner denſelben hie vor ye geſehen, oder erkannt hatt, vnd thun dermaſſen allayn mit ainem ſchein der Chriſtlichen ſatzung gnug.

Wie ſy Reformation vnd Satzung machen jro gefallens, vnd doch dieſelben nit halten.

Etliche Biſchoff vnd Prelaten machen auch ye zu zeyten der gaiſtlichen gericht vnd geyß halben ſonderliche vermaynte Reformation, Statut vnd Geſetz, die inn etlichen Stücken gemeynen Rechten vngemeß, vnd ſonderlich aller weltlichen Jurisdiction vnd Obrikhaiten, vnd jren vnderthanen abbrüchig, vnd faſt ſchädlich ſein, vnd en angeſehen, daß dieſelben Reformation vnd geſetz den merer tayl auf der gaiſtlichen vortayl, auch wider die weltlichen gezogen, vnnd die weltlichen von recht wegen anzunemen nit ſchuldig ſeyn, ſo werden ſy doch nach rechtem billichem verſtandt von den Gayſtlichen ſelbs auch nicht gehalten. Wann wie wol dieſelben Reformation gewonlich anzaygen, daß vor ſöllichen officiälen vnd gaiſtlichen gerichten allein gaiſtlich ſachen, auch offenliche khündige gepebte ſünd, vnd nit haymliche, ſollen gerüeget vnd gehandlet, auch in dem allen, nit das geldt, vnd Queſtus, ſonder allein vnſer HErr JEſus Chriſtus, vnd das Hayl der Selen geſucht werden. So erfindet ſich doch auß offenlichen täglichen wercken, inn vaſt vil ſtucken gantz das widerſpiel, wie zum tayl inn obgemelten Artickeln, von den gaiſtlichen Richtern ſagend, mit der kürtz berüert iſt worden.

Ei b

Von dem Synodo, den gepürlichen zu halten.

Item. Wa die Biſchoff jre Synodus und ratſchleg mit der verſamlung jrer Prelaten, vnd andrer gaiſtlichen vnderthanen, ſelbs perſonlich beſuchten vnd hielten, wie gaiſtliche Recht jnen ſöllichs auflegen, ſo würden vnzweyfel obberüerter mängel vil in böſſerung gezogen.

Von Thumb- vnd Chorherren, Pfarrern, auch andern geiſtlichen Perſonen inn gemayn.

Wie die Capittel jre Bischoff vnd Prelaten vnbillicher verbinden.

Item. Der gaistlichen Stendt vnd gericht den merertail hoben die Thum-Herren, die derselben Stifft Ober-Herren seind, söllich Capitel-Herren, vnd etwan auch die Chör-Herren in den Collegaten-Stifften, erwölen kainen zu Bischoff, oder jrn Prelaten, er hab sich dann zu vor aufs höchst mit anden obligiert, vnd dermassen gegen jnen verpflicht, daß er jnen, oder jren gesetzten Richtern vnd Officiälen jre beschwärliche fürnemen vnd handlung nit wenden, auch sy selbst vmb jre vberfahrung nit straffen dörffe.

Wann die vermaynten Gaistlichen gefangen werden, vmb misshändel, wie sy ausflucht suchen.

Eii a Item. Wa ainer von den weltlichen Richtern ꝛc. ut supra.

Wie man das arm Volck mit geldtraychung vmb die Sacrament beschwärt.

Es werden auch die vnderthanen mit todten Besingknussen, ut supra sub titulo: Von grossen Absetz der Pfarren:

Wie das gemayn Volck mit begencknussen, vnd seelgeräten belästiget wirt.

Item. Daß die Pfarrer und Seel warter jr pfarrvolck beschwären mit begencknussen, vnd handraichung der hailigen Sacrament, vnd des ain sondere belonung jrs gefallens anstellen, darzu die armen die jren Freünden den ersten, siebenden, dreyßigsten, vnd jar gezeygt, auch gedächtnuß auf der Cantzel nachzuthun, nit vermögen, vndersteen sy, die zu zeyten darzu zu tringen, vnd von ainer singende Meß vil Kreutzer zu geben, über daß sy doch von jnen selbst, von wegen jrer Beneficia vnd Stifftung so sy haben, schuldig seyn, die zeyt-Meß zu halten, vnd also zwen oder drey lone, mit ainer Meß verdienen, auch einnehmen.

Wie die Pfarrer Gelt für jrer Pfarr-verwanten Abzug fordern.

Item. So yemand auß ainer Pfarr, in ainer anderen erlichen bestattet wirdt, vordert yeder Pfarrer von seinem pfarrkind ain Guldin für ain buß, oder erlaubung briefe, darauf sich die Pfarrlewt, mit jren Pfarherren, jrs willens vertragen müessen, vnd so sich die Pfarrlewt, inn dem allein wie vor steet, widern, verbietten die Pfarrer jnen die Sacrament.

Item. Daraus erschreynt, daß man alle Sacrament vmb geldt verkaufft, vnd on geldt mancher muß versaumpt werden.

Eii b Wie man etlichen Todten den Kirchhoff kauffen muß.

So ain Mensch, vnd sonderlich ain Lay, on Sacrament vngeuerde vmbkumbt, ertruncken, erschlagen, oder sunst todt gefunden wirt, ob es wol nit offenbar ist, daß er inn tödtlichen sünden gestorben, dem die gaistl. recht allein in dem fall, der offenbaren kundigen todsünd, die kirchlich begrabnuß wegern. So wöllen sy doch die armen leut, die dermassen vmbkommen, nit auf den Kirchhof begraben lassen, jre Weyber, Kindt, oder die Freünd haben sich dann zuvor mit jnen vertragen.

Wie durch vil Absenz nemung der Pfründen güetter verderben.

Der gleychen die andern Beneficia vnd Altaria werden mit der Absenz so höchlich beschwärt, daß derselben widemhöff vnd andere güetter zu schaden vnd abfall kommen, vnd nitt in baw vnd Wesen gehalten werden mögen.

Wie sich etliche Gaistliche gannz Layisch halten, auch in Tabernen Gezanck und Hader anfahen.

Item. Daß Pfarrer vnd ander Priester der merertail inn Tabernen, und wirtshewsern vnder dem gemaynen volck sitzen. Auch bey dem tentzen, vnd auf der gassen mit langen messern vnd layischen klaydern wandlen, vil vngepürlicher häder vnd gezänck anfahen, dar durch sich dickermals ein schlahen begibt, vnd also handt anlegen, daß die armen verwundt oder leibloß gemacht. Darnach die armen gebannt, vnd zu schwärem kost vnd schäden gebracht werden. Auch die armen also tringen, sich mit jnen jres gefallens zu vertragen, vnd auß dem bann widerumb zu kauffen.

Vom bössen Beyspill der Gaistlichen mit ihren Dienern.

Eii a Item. Daß die Pfarrer, vnd andre gaistlichen der merertail mit leychtfertigen Frawen-personen, vnd Kindern haußhalten, vnd ain vnerlichs widerwertigs leben fieren, das

das jren Pfarrleuten zu bösem Exempel dienet, sy auch darauß leichtfertig werden.

Wie mann die Kirchhöff ze zu zeyten vnnotturfft weyhen muß.

Item. Wann zwen mit feustren, vnd on sonder waffen auf einem Kirchhoff sich mit einander schlagen oder reüffen, also daß jrer einer ain wenig plutrüstig wirt, wöllen etliche Pfarrer Interdict halten, vnd den gewönlichen Gotsdienst nit mer yeben, so lang biß die gemaind den Kirchhoff mit beschwärlichem kosten vnd darlegen wider weihen lassen.

Wie etlich Gaistliche vnbillige wirtschafft halten, vnd schulder nemen.

Ye zu zeyten halten die Gaistlichen auch offne wirtschafft, da vnd dergleichen, auf den Kirchweyhen der ort. So sy aber Herren sein, legen sy oder jre Diener, die auch Priester sein, järlichen würffel, kugel, vnd karthenspill auf, nemen auch den gewinn vnd scholder darvon vnverschämpt, sagen es gehör jnen aus Oberkait zu. Wie vil gaistlich und weltlich recht, auch alle Oberkhait söllichs höchlich verpieten.

Von Ordens-Personen, als Münch- und dergleychen Bettelörder.

Wie die reychen Clöster, alß Benedicter, Bernhardiner, Premonstratenses, vnd dergleychen örden, täglich der Layen gütter an sich kauffen, ziehen, vnd zu merclichem reichthum wachsen, ist offenbar, darvon sy dann freyhait, oder andern weltlichen Oberkhaiten die gewönlichen Landt läuffigen dienst, beschwärung, stewer oder andre bürden nit mer vnd höcher raychen, oder thun wöllen, dann wie vor alten zey-

Ciii b ten, da sy jä ärmer waren, beschehen ist, auch der Gotsdienst bey jnen mit Meß lesen, vnd anderm, yetzo viel nachläßiger, dann etwan der gewest, darzu were die notturfft, daß jnen oder andern Gaistlichen ayniche, weltliche lygende güetter inn kauffweyß, oder dürch andere on kauff hynfür an sich zu bringen, nit gestattet würde.

Und wie wol obberüerte reiche Clöster den merer tail von weltlichen Fürsten, vnd dem Adel, mer dann von Gaistlichen gestifftet, ut supra sub titulo? **Wie etliche reyche Clöster ꝛc. mit dem Anhang**, so vndersteen sich doch yetzund derselben vil von jren Fürsten vermägnte Freyheit dar wider zu erlangen, vnd schreiben die offentlich an jr Closter-thür. Wie niemands bey jren nacht atzung suchen soll, dan sy sein das gefreyt, vnd erzaigen sich also vndanckpar wider die entpfangne gutthat.

Item. Eß werden auch arme Leüt von den andern Bettel-München ꝛc. sub titulo: **Wie sy zu vil bettel-örden.**

Wie sy die Krancken bewegen, jren rechten Erben die Güetter zu entziehen.

Dieselben Terminierer, auch ander Münch vnd Priester, so bey den kranken sein, bey denen sy geldt oder gut wissen, überreden sy dieselbigen mit geleerten worten, daß sy jnen vil beschaiden, da es offt jren armen erben, kindern, oder andern freunden vil billiger gelassen würde.

Wie die Bettel Orden vil Geldo gen Rom bringen. Auch die Junckfrawen Clöster beschwären.

Dieweil auch von etlichen Bettel-örden vil sachen, vnd zu zeiten vnnotturfftiglich gen Rom in rechtfertigung gezogen, damit etwan die Ordinarien, Pfarrherren, vnd Layen hört beschwärt, vnd söllich rechtfertigung on geldt nit vnderhalten werden mögen. Darzu drey jrer General wie man sagt, on merckhch geld nit

Ciii a Cardinäl worden sein. Ist zu besorgen, vnd an etlichen Oerter glaublich erschellen, daß dürch dieselben Bettel-örden vil Junckfrawen klöster, dar inn dann nit mit geringer zal Fürsten, Graven, Freyen, vom Adel, vnd Bürgers kinder sein, der ort da sy sich allein aller oberhand gebrauchen, mit gelt abnemen, vnd inn andre wege zu verderblichen beschwärungen fieren. Auch jnen mit einer hörten satzunge bey ewiger gefencknuß verpieten, jnen dergleichen anzuzeigen, kainen andern, dann jnen zu offenbaren.

Söllich beschwärden doch zum tail abzustellen, vnd für zu kommen, gibt man zu bedencken ob gut were, wo Junckfrawen Clöster von Bettel-örden in ainicher Oberkhait hochen vnd nidern gerichten gelegen, die von derselben Oberkhait mit pflegern vnd verwesern nit versehen, sondern allain in gedachter Münch Oberhand waren, daß denselben Clöstern, vnd je peden

innsonders zwen pfleger erbers vnd dapffers wesens, von derselben Oberkhait gegeben, die bey allen gemainen jren rechnungen, jrer einkommen, vnd außgaben weren, auch fürsehen, daß dieselben Münch sy unbillich nit beschwärten, noch auf denselben Clöstern zu unnotturfft zörten, dann auß söllichen ursachen ungezweifelt volgt, daß die Convent derselben Clöster an jren herkommen täglich gemert würden, daß die inn höcherer anzahl der Personen gewißlich wachsen vnd vil baß damit jr geldt nit gen Rom, oder an ander vngepürlich ort kommen, vnderhalten werden möchten.

Also auß gaistlicher vnd weltlicher Churfürsten, vnd Fürsten bewelhen, hat der geringer außschuß alle vorgesetzte Artickel, die durch mer dann ainen weltlichen Stand aingeben, vnderschiedlich in ain ordnung zusammen gezogen, vnd sehen für not an, so derhalb weytter die notturfft gehandlet vnd beschlossen werden soll, daß solichs durch gaistlich vnd weltlich Fürsten vnd Stende personlich in gleicher zal bescheche.

Da beneben haben der weltlichen Stend Rätt, so in söllichen außschuß verordnet gewesen, für grosse notturft angesehen, ob sich gaistlich vnd weltlich Fürsten vor dem nhrigen abschidt des nit vergleychen khündten, daß sich alßdann die weltlichen Fürsten vnd Stende derhalb allain weytter vnderredten vnd beschlüsen, ee sy allhie von ainander scheyden, damit ferner vnbillichait vnd vnratt fürkommen werde. Cciiib

Von Ertzpriestern, officiälen, vnd andren gaistlichen Richtern, und Gerichts personen:

Wie die Layen vnbillich an Gaistlich Gericht gezogen werden.

Item. So der Clager gaistlich, vnd der antwurter weltlich ist, wöllen die Gaistliche solliche weltliche antwurter vmb ain yede sach, es treff an was es wöll, an gaistlich gericht ziehen, das doch offenlich wider das recht ist. Quia Actor tenetur sequi forum rei.

Wie der weltlichen vnterthanen vmb schuldt für gaistlich gericht gezogen werden.

Item. Die Gaistlichen nemen auch gar offt der Weltlichen vnterthanen vmb schulden mit gaistlichen Rechten für, ee vnd jnen vor der weltlichen Oberkait aynich billich hülff fürgesagt wirt, und bringen also die armen leüt gar erbärmlich zu vil malen inn vermainten Bann, auch verderblichen Kosten vnd schäden.

Wie man die weltlichen jre vnderthanen vom gaistlichen gericht abzufordern vnbillich verursacht.

Item. Es geen auch sünst vmb vilerlay vnzöllige sachen, ladung vnd manung, an dem gaistlichen gericht, wider weltlich personen auß, vnangesehen, daß söllich gaistlich Richter zuvor offenlich vnd vngezweyfenlich wissen, daß die nit für sy gehören, und nachmals weysen müssen ꝛc.

Fi. a Das dann der weltlichen vnderthanen auch hoch beschwärlich ist, wann ob solliche Sachen nachmals auf ansuchen des beklagten weltlicher Oberkhait, für weltlich ordenlich gericht gewisen werden, so volgt doch denselben geladnen personen mercklicher Schad daraus, wann sy müessen darumb jre weltliche oberkayt die sy dannocht nit allwegen inn der nähen bekommen mögen, ersuchen, Schrifft vnd abforderung von jnen außbringen, und die furter dem Gaistlichen Richter zu schicken, darauff jnen dann vil potten lon, verfamnus, kost, vnd zörung geet, vnd so ye zu zeyten ain solcher geladner sein weltliche Oberkayt alß bald nit finden, vnd obgemelte abforderung zu wegen bringet, und dem gaistlichen Richter zuschicken kann, er die maynung an gaistlichem gericht außgeet. Wöllen furter die gaistlich Richter deßhalben söllich weltlich sach, es sey warumb es wölle, gar nit weysen.

Von unbillichem Kosten der weltlichen Sachen, So an das gaistlich gericht gezogen werden.

Item. So ain weltlicher mit Gaistlichem Gericht vnbillich fürgenommen, auch deßhalben ye zu zeyten remittiert und geweyst wirt, So fordert des Strafflichen Klagers Procurator der jne alßo vnbillich fürgenommen hatt, seine belonung für die außgegangen Proceß an den antwurter, der alß obsteet vnbillich fürgenommen geweyst ist, vnd muß derselbig, vnschuldig zu dem daß er vor vnbillich geladen worden, erschinen müessen, und vil Kostens und zörung dar aufgelegt, biß

er billich wepsung an Gaistlichem gericht erlangt hatt, die vmbständigen Proceß, so als obsteet, wider jn außgangen bezalen, oder aber vermaynts Banns, vnd andrer Beschwärung warten, vt afflictio afflicto addatur, vnangesehen, daß demselben, so also vnördenlich fürgenommen, vnd deshalben gewisen, sein schaden abzulegen gepürt. Aber söllichen widersynn der Recht, gepruchen die gaistlichen Richter, darum dester mer vnbilliger Klager jren Gerichten anhangen, vnd also vnbillichen nuß auß den leutten pringen.

F i. b

Wie die armen Leüt von der Gaistlichen Diener, auch an gaistlich gericht gezogen werden.

Item. Die Gaistlichen ziehen nit allain für jr selbs Personen die Layen inn Obberüerten, vnd dergleichen Fällen für die gaistlichen Richter, sonder jr Amptleüt, Vögt, Schulthayssen, Diener, vnderthanen, vnd Dienerin, vndersteen sich söllichs auch zu gebrauchen, wie jre Herschafft.

Wie man Schmäch Sachen am gaistlichen gericht fürnimpt.

Item. Wann sich zu Zeytten begibt, daß gaistlich Personen vmb Iniurien und Schmachwort gegen Layen zu klagen haben, So vnderstеen sich die gaistlichen Richter, derselben Sach auch Richter zu sein, dardürch dann der Antwurter von Seinem ordenlichen Richter auch getrungen wirt.

Wie man weltliche Sachen von Gotshauß aydo wegen, an gaistlich gericht zeucht.

Item. Die officiæl nemen für, so inn weltlichen Sachen vnd zwüschen weltlichen Personen bey trewen vnd ayden Leyplich oder Briefflich obligation, promission, oder versprechung geschicht, daß darumb vnd des scheins halben söllliche weltliche Sachen vor jnen verricht werden söllen, vnd wa das besteen solt, müesten alle weltliche vertreg vnd Briefe, die gewonlich mit der glaubchen Stipulation, obligation, vnd verpflichtung geschehen, an gaistlichen gerichten geörtert, vnd die weltlichen gericht verglich gehalten, gesetzt, auch in totum elusoria gemacht werden, das doch allen weltlichen Oberkhayten vnleydenlich, auch wider recht vnd Billichait ist. Sölt aber den Gaistlichen Gerichten leyplicher geschworner mainayde halben etwas zugelassen sein, khünden sy doch dardurch der weltlichen Hauptsach, darumb der mainayd geschworen, nit Richter werden, sonder möchten die mainaydige personen allain vmb die Sünde

F ii. a

des offenlichen Mainayds fürnemen, vnd mit gaistlicher puß püssen, doch den Weltlichen Richteren, die den Mainayd mit peinlicher Straff zu püessen haben, söllicher jrer Straff halber vnabbrüchlich.

Wie etliche Layen, alß geweychte Personen, der gaistlichen Freyheit sich gebrauchen.

Item. Eß geschicht auch zu vilmalen, daß etliche geweychte personen ꝛc. ut supra.

Wie sy jre Reformation der Gericht nit handthaben oder halten

Item. Es werden auch nit allain gemayne, beständige Recht ꝛc. ut supra.

Wie sy mer geldt dann gaistlich Buß den Sündern aufflegen.

Item. Wie wol die Gaistlichen Richter ꝛc. ut supra.

Wie offt von vngegründte Leümata wegen erbar frauen beschwärt werden.

Item. So sünd vnd laster halben ain mans oder Weibsperson vor den official oder gaistlichen gericht ains Leümats halb berechtet wirt, die muß sich des, so des nit alßo schuldig verurtailt werden will, mit jrem ayde purgiern vnd benemen, wann sy sich des dann alßo gerainiget hat, vnd mermals vnschuldig gehalten werden soll, vnd sich etwa wol gepüeret, denselben jren schaden abzulegen, muß dieselbig darzu zween gülden, vnd ain ort ains guldens dem official oder gaistlichen Richter für ain vrtayl Brief (den Sy zu nemen getrungen wirt) geben. Darumb auch die officiæl vnd Gaistliche Richter solch vnbillliche jrrung suchen vnd für sich ziehen, darauß dann noch ain Sonderliche

F ii. b

groſſe Beschwärung volgt, wann so ain weyb für ain Ebrecherin oder Zaubrerin von ainem andern auß zorn oder neyd gescholten wirt, und für den official kumpt, legt er derselben Frawen auch auf, sich des mit jrem ayde

aynde zu entschuldigen. Nun kann ain yeder wol ermessen, daß inn diesem Fall ain weyb, sy sey schuldig oder nit, schwören muß, will sy anders jr weltlich ere, vnd Zeitlichs Leben behalten, darauß nit allain böser genieß des gelts, sondern viel verwissender mainayde erwachsen, wöllen auch dardurch ye zu Zeiten den weltlichen peinlichen Richter an seiner gepürlichen Straff verhindern. Et sic contra rationem impunita remanere delicta necesse est.

Wie die gaistlichen Richter ain vnbillich Interesse suchen, von vermaynten Ee Sachen.

Item. So Mans vnd Waibsperson von wegen der Hailigen Ee mit ainander dermassen handlen, daß sy sich verstehen, es soll zwischen jnen ain Ee sein. Vnd darumb jrer ains dem andern Klaider, klaynet, oder anders zu behalten gibt, vnd alß sy dann der Ee halber von official geschaiden werden, will er für sein vnbillich Interesse haben, was jr ains den andern zu behalten geben hat, daß doch allen Rechten, auch aller Obrigkhait wider vnd vnbillich ist.

Wie sy Sachen die vor weltlichen Gerichten auch mögen fürgenommen werden, allain für sich ziehend.

Item. Wie wol auch etwa vil sachen sein, die man nach vermög der Recht mit gaistlichen oder weltlichen Gerichten für nemen, Richten vnd Straffen mag, so geschicht doch vil, wann die weltlichen Richter, also wie sy macht haben, jren weltlichen Gericht zwangk brauchen, das jnen dürch die gaistlichen Richter söllichs bey dem Bann verpotten wirt, vnd mögen also wa eß statt haben sölt die gaistlichen Richter von den weltlichen gerichten vnd Oberkhaiten ziehen, was so wöllen, ob das E. Kay. Maj. vnd jren weltlichen gliedern leydenlich sey, hatt menigklich zu ermessen.

F iii. a Vnd wie wol nech vermög der Recht offenlicher mainayd, Ebruch, Zauberen, und dergleichen, gaistlichen vnd weltlichen Richtern, welcher deren ee kumpt, ye zu zeiten Bürgerlich zu Straffen zugehört, und also prevention stat hatt, so vndersteen sich doch die gaistlichen Richter söllich Straff wider Recht allain für sich zu ziehen, das dann weltlicher Oberkait auch hoch beschwärlich, vnd nit leidenlich ist.

Wie die gaistlichen Richter, etlicher besonder Layen Sachen nit weysen wöllen.

So an gaistlichen Gerichten vmm der Junckfrawschafft, auch vncelichen Kinder halber, oder vmb Lidlon, oder aber von ainer Wittib, vmb was sach das ist, geklagt wirt, wöllen sy söllich Klag nit remittiren oder weisen.

Wie Weltliche Sachen alß von wegen mangel der weltlichen hülff, an gaistlich gericht gezogen werden.

So auch weltlich person inn weltlichen Sachen, bey den gaistlichen Richtern vmb Ladung ansuchen, sprechen, wie die weltliche Oberkhait jnen nit helffen wölle, so erkennet er jnen Proceß, ee vnd zuvor er summarie waist, wie jm das Recht verhalten, oder gewägert sey, vnd wann volgens auf der weltlichen Oberkhait, oder des beklagten begeren, die Sach remittiert vnd gewisen, wirt dem weltlichen Richter fast ain kurze zeit, als iiii wuchen gesetzt, darinn dem Kläger entlich zu verhelffen, wa dann inn derselben zeit die endt vrtail, vnd jre volziehung nit ergeet, so last der gaistlich Richter den Kläger vor jm weiter inn Recht versaren, das fast vnbillich geacht ist, so ain sach von dem weltlichen in iiii wuchen soll ausgefiert werden, die vor dem gaistlichen sich offt inn iii oder iiii jaren nit endet.

Eß Sprechen auch die gaistlichen Richter, wie sy inn söllichen Fall weltlich Sachen
F iii. b für sich ziehen mögen, wo bey weltlicher Oberkhait, an rechtlicher hülff mangel erscheine, und wöllen doch nit her widerumb gedulden, so ain gaistlicher oder weltlicher inn weltlichen sachen zu klagen, vnd an rechtlicher hülf bey dem gaistlichen Richter mangel spüret, daß er die weltliche Oberkhait, gleicher weiß vmb recht ansuchen möge, wie wol die gaistlichen Recht ohne vnderschid inn gemain gleich setzen, wie das gaistlich dem weltlichen, vnd herwiderumb zu hülff kummen söllen.

Wie sy dürch vermainte jrrung weltlichen gerichts zwangk an Sich zu bringen gedenken.

Vnd wirt bey vil verständigen, nit für gnug angesehen zu sagen, wie die gaistlichen Richter

aus Langwirigem gepruch Quasi possession, vnd verjärte Proscriptio, an etlichen orten zwischen Layen für sich inn Rechtfertigung ziehen mögen, wann dardurch wirt Kay. Maj. vnd dem Rö. Rey. sein höchste wirde der Jurisdiction vnd gerichtzwang geschmälert, entzogen vnd abgewendt.

So ist aber offenbars Rechtens, daß wider die hohen Oberkhait, Bapsts vnd Römischen Kayſers niemand prescribiern, oder ainiger vorjärung sich gepruchen mag, vnangesehen, daß er vast vil jar etwas gerwig gepruucht und heerpracht hatt.

Wie man die Frawen so tödtlich Frucht gepieren vnbillich strafft.

Item. Nachdem es bey weilen kumpt, daß die schwangern vnd tragende Frawen offt auß erschröckung oder sunst manigfeltige zufallende vrsachen, todte Frucht zur Welt bringen, vnd wie wol den Müettern den söllichs widerfürt, an denselben iren Kinden (alß wol zů glauben) grosses Herzeläid geschicht, so auch zu söllichem Vnfall mit willen kain vrsach geben haben, werden sy doch, zu demselben irem Vnrat von den officialen ye zu zeiten noch hefftigklich darumb gepüest.

F iiii. a **Wie vmb etliche Sünde, die Thäter so gepäest haben, den officialen auch abtrag thun müessen.**

Es geschicht offt, vnd an vil enden, inn der Hailigen Fasten, vnd sonderlich in der Marter-Wochen, daß vil Leut von Mann und Weibspersonen nach gethaner Beicht, vmb todtschlag vnnd ander Fäll die den Bischoffen Reseruiert vnnd vorbehalten sein, offenbar puß thun miessen, wie dann söllichs inn gepruch gehalten wirt, vnnd wie wol dieselben Leut ihre puß offentlich thun, das jnen bey der welt nit ain geringe Schmach gepüert, so müessen Sy doch ye zu Zeiten nach söllicher offenbarer puß den officialen auch vil geldts zu abtrag geben, vnd also vmb ain tod zwo Straff leiden, vnd wirt also manig menſch hoch beschwärt, daß er dem official mer zu Straff, dann zu abtrag des Todtschlags des entleipten Freuntschaft geben muß.

Wie sy vneelich beywonung, vnd wucherer von geldts wegen gedulden.

Item. So zwey in der vnee sitzen, nemen die officiäl geldt, vnd lassen die gerüe also in Sünden vnd Schanden vmb ains järlichen Zinß willen, bleiben. Deßgleichen thun sy auch mit den wucherern, dardurch dieselben nit allain an jren zeitlichen gut schaden leiden, sonder auch wider Gott vnd jrer Seel Hail, verfüert, darzu vil ander Christen Menschen darab geergert werden.

Item. Die officiäl lassen zu on ainige weitter erkündigung daß Eeleut, denen nit wissen, daß jr Eelich gemahel noch im leben, oder todt sey, mit andern personen ain Beisitz haben mögen, daß sy nemen Tolerantiam, oder Tolleramus Brieff, zu verachtung des Hailigen Sacraments der Ee, vnd Ergernus frummer Christen.

Wie man den todtschlägern oder andern Sündern zwyfach Straff auflegt.

F iiii. b Item. Haben etlich Cathedral-Kirchen Statut oder mißbreüch, daß Sy kainen todtschläger so vil der ains todtschlags schuldig vnnd verdächtlich sein, zu den Sacramenten, oder derselben tailbar zu sein, nit zu lassen. Es sey dann Sache daß sy sich, vnd ain yeder sonderlich mit jnen vertragen, vnd ain dem Grünen Dornstag offenlich Pueß than haben, vngeacht, ob die armen Leut hailig stett besucht, da Bäpstlicher Ablaß ist, da mann Sy von söllichen Sünden, vnd Bischoflichen Fällen woll absoluiern hat mögen, auch absoluiert sein, offenbar puß daselbs gethan, vnd des gepüerlichen schein haben. Söllichs geschicht allain vmb jrs geiz vnd gelts willen, vnd wirt also der arm Mann vmb ain that von den gaistlichen zwap mal, vnd ye zu zeitten von den weltlichen Richtern darzu gestrafft, wider die Göttlichen vnd alle geschribne Recht.

Wie die gaistlichen Richter vnförmlich Inquirern, und die Sünden erforschen.

Item. Sie halten auch jre Recht nitt inn den Proceßen, so von Amts wegen geschehen, durch die Inquisition, dann wiewol dieselben Inquisition Proceß allain inn etlichen grossen vnd wichtigen Fällen zugelassen, vnd zuvor ain gemains gericht, Leümat, vnd fama wider den Inquisitum laut brecht vnd beweißt soll werden. Also daß

er von redlichen, erbaren, vnd ganz vnverdachtlichen Leutten, nit von leichtfertigen, oder abgünnern ainen anfang und vrsprung erlangt, vnd den beschuldigeten abschrifft der vorgeworffen vnthat vnd objecten sampt ainem Bedacht, sein schutz wäre dargegen fürzubringen, gegeben soll werden. So wirt doch diß alles nit gehalten, ob es gleich begert ist, Sonder haben jre Leut, so darzu verordnet sein, die lauffen in die Stött, Flecken vnd Dörffer, vnd forschen, ob Leut darinnen wonen, die da Sträflich sein möchten. So wirt ye zu Zaiten ain redlich Mensch, Mann oder Weib, da kain glaublich vngerücht von ist, von jrgent einem leichuertigen dargeben, vnd darnach offentlich von dem gaistlichen Gericht Citiert, vnd darnach auf dem Predig Stul verkündt, darauß vilmal zwischen den Eeleuten grosser verdrieß, widerwill, vnd ewig gezänck erwachsen, so sy dann fürkommen vnd erscheinen, wöllen die officiál daß sy sich mit vermittel jrer aiden, der fürgehalten vnthatten, entlästigen sollen, bey weilen mit ainer Anzal compurgatorum, vnd nach volgender, wölchs doch nitt sein soll, es sey dann daß das vngerücht vnd böser Leümat zuvor gepürlich beweist werde, nach dem daß der Kirchen Haimliche Sünd, er nit zu richten, noch zu Straffen hatt, wie die gaistlichen Recht sagen, wann dann die person für ain Haimlich sünd, oder andere vrsachen nit schwören will, wie manich befunden wirt, muß Sy sich mit jnen vertragen, geldt geben, vnd vnrichtig werden. Gl. a

Wie die gayſtlichen Richter fürſetzlich die Layen zu unbillichem Koſten verurſachen.

Item. Daß inn Citationibus & Monitoriis, oder Ladungen vnd manung, so an den gaystlichen gerichten außgeen, wirt die Sach der Klag nit der maß gemelt, daß man darauß die vrsach genugsamlich verstean mög, ob söllich Klag für gaistlich gericht gehör, oder nit. Daraus volgt. So der beklagt deshalben sein weltlich herschaft ansucht, daß derselbig erstlich den gaystlichen Richter ersuchen, vnd erfaren muß, waß die Klag sey, vnd so er deß bericht wirt, vnd darauß erfindet, daß die Klag für weltlich gericht gehöret, alßdann muß er allererst noch ainmal den gaystlichen Richter umb die Remissiõn oder Weysung ansuchen, welche Weysung dann offtermals alß vorsteet, vnbillich versagt wirt. Ist auch ye zu Zeyten des beklagten herschaft nitt so nahet, daß er der beklagt, die, umb abforderung Schrift ansuchen möge. So setzen die gaystlichen Richter fürsetzlich mit Fleyß kurtze Termin, damit Sy die armen precipitieren vnd übereylen, ja zu zeyten so schnell, daß die Citierten da zwüschen jre herschaft nit erraichen, oder derhalben notturfftigen Rat, vnd hülff erlangen mögen, vnd kommen alſo vil armer unſchuldiger Leut inn vermaynten Bann, auch groß merklich, verderblich Koſten, vnd schäden, daß es zu erparmen ist, welchs dann der weltlichen Oberkhayt ist, vnd jrem Gerichts-Zwang zu merklichem abbruch vnd Beschwärden raycht. Gl. b

Wie man vil ander, ſo inn den Flecken, da die verbannten ſein, inn den Bann erklärt.

Item. An öttlichen orten werden andre nachpauren, zehen, zwölff, oder mer, die doch der Sach gar nicht verwandt sein, durch bann mit dem selbs sacher beschwärt, damit den officiálen jrs willens dester ee gefolgt, vnd die armen Leut sich über jr vermögen mit jnen vertragen, oder mit jren armen Kindern hynweg ziehen, vnd landtleuffig werden müssen, vnd wirt darinnen kain maß noch vnderschid gehalten, wie der armen Leut vermögen ist. Auch ob Sy fürsetzlich oder mutwillig mit den gebannten selbsachern Participiert, oder gemaynschafft gehabt, die weyl sy jn auß jren Flecken derhalben zu jagen nit allwege schuldig sein, vnd wiewol eß jr angen Gaistlich Recht verpieten, daß umb geldt schuld, oder geldt Sachen, nit sölen Interdict gelegt werden, so wirt eß doch nicht gehalten, Sprechen, es geschech der vngehorsam halber, der so vil grösser sein soll, als er von geringer Sachen wegen herreteret, je unbillich fürnemen alſo mit vngrund zu bedecken.

Wie die Sendt Herren vnbilligen zins von den Hewſern fordern.

Item, Der Sendt-Dechant fordert auch an

an ötlichen orten alle jar geldt von Hewsern, in Flecken vnd Dörffern, wa dann das vnd dergleychen jm nit gegeben, werden die armen leut inn Bann gethan, vnd darbürch getrungen, söllichs vnbillich zu geben, ist zu fürkommen nott, wa der Sendt hynfüro gehalten, daß er wie sich von Rechts wegen gepüert, gepraucht vnnd gepebt werd.

Gib a Wie man wuchen geldt von den Handtwercks Leuten erfördert.

Item. Dergleichen nemen sy an etlichen orten von Müllern, Wirten, Pecken, Schuchmacher, Schmiden, Schneydern, Schöstern, Küeßirten, oder andern Handtwercks-Leutten wochen geldt, wa Sy söllichs nit außrichten, werden sy mit den bann getrungen, söllichs zu geben.

Von vnbillichem Arrestiern vnd bekümbern der gaystlichen Richter.

Item. An vil orten ist ain mißbrauch inn täglicher vebung, daß auf alns Layen ansuchen, inn weltlichen Sachen der Gaystlich Richter, wider den andern Layen Inhibition vnd verpots Brief ausgern last vor dem weltlichen Richter nit weytter, sonder vor jm dem gaystlichen Richter rechtlich zu wolfaren, So dann der gegentayl sich für seinen Layen Richter zu weysen begert, werden derhalber vil schriften gegen alnander eingebracht, wie dann nach langkwiriger Rechtförtigung der gaystlich Richter die Sach dürch vrtayl vor jm behelt, müessen die Layen der glauben, ob jnen gleich vnrecht geschicht, inn Betrachtung der grossen Kosten mye und arbait, so inn der Appellirung gen Rom jnen aufgeen würde, auch partheylichayt derselben Richter, dardürch entzeucht man täglich vil weltlicher Sachen Kay. May. Oberkhait vnd jrem gerichtszwang, wider Recht vnd Billichayt.

Wie dürch Forcht der Gerichts-Kost vnd vilertay mye die armen zu vertrag bewegt werden.

Item. Der Gaistlich Richter oder official, hat gegen dem armen ainfeltigen Layen zum Rechten Aduocäten, Procurator vnd Schreyber umbsunst. Aber der Lay muß das Recht auß Seinem Beutel verlegen. Darauß dann volgt, daß bey weylen die vnschuldigen den kosten darauf daß Recht geet, auch mye mit hyn vnd heerlauffen, fliehen, vnd sich, ee daß sy rechten, zu vnbillichen vertrag begeben, durch welchen weg sy auch in verderbliches schaden gefiert vnd gebracht werden, gesetzt daß sy im grundt der warhait ganß vnschuldig sein.

Gib Wie man Layen frömden Aduocaten, oder Procurator zu vil gaistlichen Gerichten brauchen bedarf.

Item. Die gaistlichen Richter wöllen, daß alle Partheyen so vor jren gerichten händlen, kain andern Advocaten oder Procurator nemen, dann in der Statt, darinnen söllich gericht gehalten werden, sy setzen auch offt zu kurtz Termin, daß außwendig heer Advocaten nit mögen gepracht werden. Vnd wenden des scheynende vrsachen für, als geschäch eß dem Rechten zu gut, darzu dieselben Advocaten oder Procuratores verpflicht sein söllen, vnd geschicht doch offt aus ainem widerwärtigen grundt, als man dann offentlich inn täglicher erfarung vindet, vnd also, daß dieselben Richter wissen, wie söllich Advocaten, die bey ihnen sitzen, groß Forcht vnd Scheuh, vor jnen den Richtern, vnd jren Herschafften haben müessen, daß sy den Partheyen zu rechtmäßiger Wör, vnd Exception, wider die Richter, vnd andre partheyen, so sich daselbst beklagen, jrer notturfft nach, nit raten dürffen, vnd söllichs handthaben, auch darum die gaistlichen Prelaten, vnnd andre, so daselbst wonen, wann so sy oder die jren an gaistlichen rechten zu thun haben, fürcht sy ain yeder Advocat oder Procurator, ainem fremden auswendigen wider sy die notturfft zu raten, oder zu reden, wann jnen gar vil nachtayls darauf steet. Vnnd ob yemand sölliger scheüch oder forcht der Advocaten oder Procurator nitt gestehen wölt, so bewert es die täglich offenlich befindung, wann gar selten ain Advocat, oder ein anderer, so ganß vollkommen vnd standthafftig erfunden wirt, daß jm an aller fleißiger erforderung des Rechtens, weder Forcht, Hoffnung, Lieb oder Leid verhyndere, vnd darff grosses Glücks, so ain Advocat oder Procurator gemelter verhynderung kayne hatt,

daß er möglichen vnd sein bösten fleiß nitt spar, wie viel mer dann, so er mit obuermelter Forcht umbgehen, vnnd söllichs were damit zu fürkomen, daß die Partheyen, innwendig ettlicher zimlicher meylen, bey dem gericht, jres

Gülla gefallens, Advocaten, oder ye zu zeyten auch Procurator nemen möchten, vnd daß dieselben Advocaten, nach rechter ordnung des gerichts, deßhalben gepürlich sonder pflicht thäten, gleych den anderen Advocaten oder Procuratoren, die in der Statt, da das gericht gehalten wirt, sitzen, vnd dardurch möcht mann sich dester baß in rechten vnzimlicher beschwärung erwören.

Wie den Armen auß fast geringen Vrsachen die Sacrament vorgehalten werden.

Item. So ye zu zeyten gemand dem Pfarrer oder der Kirchen schuldig, vnd etwann auß armut nit bezalen mag, derhalben umb zimlich zit bittet, dem werden die Sacrament vor gehalten, vnd damit gepeynigt, wie wol er nach gestalt der Sachen vor seinem weltlichen Richter fürzenemmen, vnd billich da erörtert soll werden.

Wie die Sendt vnförmlich geprauchte werden.

Item. Daß der Sendt der nach Satzung der Rechten, ye über ettlich jar ain mal beritten solt werden, yetzo alle jar beritten vnd gepebt wirdt an vil Orten, darauß beschwärung vnd schadung den armen leutten erwechst. So wirdt auch der Sendt nit gehalten, wie der inn gaistlichen Rechten aufgesetzt, sonder man richt die Puessen vnd Pene alle auf das bar geldt vnd geytzickayt.

Gülb

Ettliche Beschwärung teutscher Nation von dem Stul zu Rom.

Offenbar ist, daß die Fürsehung vnd dispossition teutscher Nation, gaistlichen Gotsgaben vnnd Benesicien, nach vermögen des gemainen Rechten, einem yeglichen Bischoff vnd Ordinarin inn seinem Bischthum, deß gleychen den mynndern auß ainem sondern Rechten zusteen. So mögen auch die Layen inn den sellen, jnen inn recht zu gelassen Jus patronatus auch haben, nach folgend, vnd inn der andern ordnung, söllich versehung vnd dispossition etwan auß versaumnüß vnd Negligenz der Ordinarien, oder außschub, vnd durch die deuolution, inhalt der Statuten, deß lateranischen Consilii, den Erzbischoffen, vnd dem Babst zugehörende, also daß von gemaynes rechtens wegen die Ordinarien, dieselben Benesicia leychen, darumb inuestiern, vnd die so Jus patronatus diejenigen so sich darzu gewilliget, presentiern söllen. Aber bayden taylen wie gemelt auf gepürend recht zu verhindern, von den Römischen Curtisanen, Amptleutten, vnd den Bäpsten daselbs vil jar her groß vil vnbillichs zugetragen ist.

Erstlich so haben vor alten zeyten die Bäbst für ain geschickte, vnd jnen angeneme person, die Ordinarien in teutscher Nation bettlich angesucht, denselben umb jr schickschalt vnd verdienst willen, ee gerürter Gotsgaben halben Fürsehung zu thun, vnd zu conferiren, daraus ist nachmalen der geprauch, und die gewonhait eingerissen, daß viel personen von söllicher Bett wegen, mit Gotsgaben vnd Prebenden, von Ordinarien, fürsehung geschehen, vnd daraus gefolgt, daß vil bäpstlicher Beuelch vnd Gepot, yedem Ordinarien auf ain persön dermassen zu versehen, ausgangen sein, daß sy die Ordinarien angenommen, an söllichem mit der alnen person, wie gemelt, die nachkommenden Bäbst nit gnügig gewest, sondern für vnd für von mer personen wegen, dergleychen

Gülla Beuelch vnd Gepott, auf ein pfründ außzeen lassen, daraus sich die Rechtfertigung zu Rom auch gemert, vnd die sachen dahyn gepracht, daß die Reseruationes, auf seltzam vnnd manigfältig wege entstanden, vnd zuletst der Ordinarien gewalt vnd macht gar verdruckt und außgelöscht haben.

Die erst Reservation jren vrsprung von wegen der Statt gehabt hatt, so ain gepfründte person zu Rom gestorben, sein jre verlassene pfründen dem Bapst haymgefallen, nach obgemelten gepotten, nachfolgende bevolhen vnd gepotten, mit dergleychen Reservation, den Ordinarien jre gerechtickait entzogen, dardurch die Bäpste sich herren der pfründen und Benesicien genennt, alß solten sy mit den zu handlen vnd disponiern vollkommen macht vnd gewalt haben,

haben, vnder denen Bonifacius der viii. der Recht anfang gewesen, dardurch teutscher Nation ain groſser nachtayl vnd schaden eingefiert werden, wiewohl söllichs wider das götlich Recht, auch der gemüet vnd willen ist, so die frimden in Teutschen landen gestifftet haben, als das, das zwayt Capittel von Prebendis inn dem vi. Buch des Decretals, ain lauttere Tyranney inn sich helt, daß denn söllich nechst gemelt Reservation zu recht gemacht hatt.

Nachfolgend ist ain ander Reseruation erwachsen, von der Dignitet, vnd derselben werdswegen, alß sein die höhern wirdigkhait vnd Dignitet, nach den Bischöflichen in den Thum-Stifften, vnd die höchsten inn Collegiaten, auch inn den Conventual-Kirchen; übertreffend den werd cc. Ducaten, die alle die Bäpst jnen auch vorbehalten, vnd damit göttlichem vnd mentschlichem Rechten die gepür abgeschnitten, damit dem Capitel vnd dem Convent jre freye wal genommen haben, daß bey jnen kayn geschickmentsch mer aufkommen mag.

Die dritt Reseruation ist, so der Babst von wegen ainer person jre pfründe reseruiert, das ist von wegen seiner Ampleüt, diner vnd der Cardinäl diener, potten, vnd andre vngl, darauf sein die Regel der Cantzeley gestifft, dardurch der Ordinarien gewalt vnd macht eingezogen, restringiert, vnd gleychwol schier gar vndertruckt vnd benommen. Auß diesem vnd andern wegen vnentlich rechtfertigung gen Rom gezogen sein vnd werden.

Nach söllichen vnüberschwencklichen erfindungen, hatt Bapst Leo noch ain serrern Zusatz gemacht, dann als obsteet, von wegen der Statt, der Dignitet, und der personen, von welchen die macht vnnd Oberkayt den Ordinarien erschöpfft ist. Also nimpt er auch jnen die von wegen der zeyt, vnd wie er jm die Beneficia, die inn sechs Monaten ledig werden gemaynicklich vorbehalt. Also wirt er von wegen der tage, oder villeicht der stund, künfftiglichen Reseruationes auch aufrichten, da mit hier in aller ordenlichen teutscher gewalt, gar aufgehebt, vnd hannoch mit grosser teutscher Nation beschwärung, söllich Reseruationes gedult werden.

Nachfolgend söllichen beschwärden, ist durch gedachten Bapst Bonifacium den viii. noch mer list erdacht worden, der wirt genannt Affectio, vnd in drey weg geprauchr. Erstlich von wegen der Rechtfertigung, damit ain Besitzer ainer pfründ angetastet, dann so dieselbig in recht anhengig pfründ durch absterben des besitzers ledig, wirt die dem Ordinarien zum nachtayl durch den Bapst serner verliehen.

Zum andern, von wegen der Commenda, so dann auch ayn boßhafftig erfindung ist, inn krafft der ain Digniter oder pfründ zu vnd zu ainem titel, öwan von wegen der person, öwan von wegen daß ainer sunst nit empfengklich wäre, öwan von wegen, daß sich die, bey ainer andern pfründ zu haben, nit layden möcht, die zu ainer Commenda zu haben, beuolhen, vnd verliehen wirt, gleich als solt die behaltnuß weyß bey jm sein, vnd so die alß ain beneficium erobert, vnd wider ledig, ist die Commenda nit auß, noch erloschen, sonder noch in der krafft Commenda, dürch den Bapst verliehen werden. Also, daß der Ordinari zu seiner gepürenden lehenschafft nit mer kommen mag. Darumb sölliche Commenda voll schalcks sein.

Zum dritten, ist der betrüeg eingefiert, eb ainer inn krafft ainer Gratia, ain Expectanten auf ein pfründe, vnd die angenommen vnd acceptiert, doch darüber kayn Fürsehung noch prouision hatt. So ist dieselb pfründ alß bey dem Bapst affectirt, dem Ordinari zu verleychen verpotten. Will man nit teutscher Nation raten vnd helffen, so müessen die beschwärliche Reseruationes, Commenda, vnd affectiones in allweg abgestellt werden.

Ferner ist zu merken, daß nach erfindung gedachter Reseruationes die Practica zu Rom dieselben noch erdichten namen zwy gespalten gemacht haben. Aine, die gemayne, die ander, die sonder Reseruation benennen, durch die Regel der Röm. Cantzeley. Oder so ein anderer ain Pfründ hat, vnd sich eelich verheürat, oder in Münchsorden geet, vnd Profeß thut, oder serrer Reseruat erlangt, oder in andern dergleychen sellen, so sein dem Bapst dieselben

pfründen vorbehalten vnd reseruiert. Söllich Reseruation auch allain dem Ordinarien jre gebürend Lehenschafft, damit zu entziehen, in willen deß Bapsts hanget.

Ausserhalb der obgemelten Fällen, wirt noch ain ander list den Ordinarien vnd Lehen-Herren der pfründen zu nachtayl gesucht, damit ainer yeden frömbden person, vnd sonderlich den Walhen, die pfründ vnd beneficia aufgehalten vnd reseruiert werden. Ob gleych wol die etlich tausent gülden jarlicher nutzung tragent, das ist, so etlich Diener vnd familiares des Bapsts oder der Cardinäl beleyben, darumb jre Pfründe vnd Beneficia, so sy mit tod abgeen, zu nachtayl der Lehenherren vnd Ordinarien, dem Bapst vorbehalten vnd reseruirt seyn, vnd werden auch Affectata genannt, darauß Teutscher Nation vil Rechtuertigung, vnd on end zu Rom erwachsen, die an dem ort zum tayl mit geldt erledigt, oder aber Pension darauf geschlagen, vnnd andre zugeng darzu, die sy nennen Regressus, Accessus, vnnd Ingressus,

Hib vorbehalten werden. Aus den gefolgt hatt, daß der Bapst den jenen, so er ain merckliche Summ geldts zu thun schuldig gewesen ist, in Teütscher Nation, auf vil pfründen, Benesiclen, vnd Dignitetten, biß auf ain merckliche benante Summ geldts, vorbehalten vnd reseruiert hat. Darumb die Cardinäl, Cämmerer, Fiscal, vnd ander Walhen, die Teütschen an dem Rheyn, der Thonaw, der Wiser, der Elbe, was da zwischen vnd für auß ligt, an geldt gar erschöpfft, alles mit vnwiderbringlichem Nachtayl, schaden und verderben. Vnd dergestalt auch, daß so etlich geschickt vnd taugenlich teütscher, pfründen vnnd Beneficia zu Rom, inn des Bapsts Monat erlangt, die wider besitzer mit schwärem kosten vil zeyt gerechtfertigt, vnd vermaynt, sy wöllen die gewiß erlangen vnd haben. So ist da wider ain gedichte oder gleyche Reseruation dürch ain Cardinal, ain Cämmerer, oder ainem andern von dem Bapst genommen vnnd erlangt, dardürch der genannt teütsch, wider ain newe rechtfertigung an zu nemen, bezwungen, vnd da hyn getrungen wirt, daß er jm abermalen gunst mit merckhlichen darlegen hatt kauffen müessen, ain bäpstliche erklärung vnd declaration zu erlangen, damit söllich pfründ vnter den bemelten Reseruation begriffen werd. Welche declaration nachfolgend, durch ain Bäbstliche Breue auf ain andre maynung gebracht, also daß an bayden orten geldt genommen, vnnd die partey damit müed gemacht, daß sy an söllichen Rechtfertigungen offt verzweyflet, vnd in höchste Armut gesetzt worden seyn. Söllicher boßhait die vrsach geben, die der kayn widerstandt thun.

Noch ist ain andre Reseruation vorhanden, die benennen sy mentalem, da der Bapst ain pfründ vnd Beneficium in seinen gemüet (wie gesagt wirt) behelt, vnd ist derselben Reseruation das Exempel. Ain pfründ ist ledig worden, damit ainer genannt Peter, dürch verzaychnen des Bapsts händen, fürsehen vnd proulbiert wird, das dann auch nit on gelt beschicht, vnd aber Peter vermaynt, söllich sein geldt wol außgeben zu haben, so ist aber ain betrug darinn, dann mit ainem fürgesetzten Datum, gedicht vnd gestifft wirt, alß ob der Bapst söllich Beneficium vnd pfründ in seinem gemüet vorbehalten, vnd reseruiert hett, vnnd

Hiia darnach das (alß wol zu vermuten) aber vmb geld, ainem anderm zustölet, damit kumpt der erst vmb sein geldt vnd pfründ.

Es seind auch aner weg die Ordinarien und Lehen-herren der pfründen vnd Beneficien vmb jre gerechtickait zu bringen, erdacht worden, alß durch die Vnion, vnnd inn dergestalt Peter Thumbherr zu Wormbs, ayner Dignitet oder pfarrkirchen begeret, macht die zu Rom so sy dürch ubergab oder absterb.n des alten besitzers ledig wirt, Vnion, dar.y diß boßhaffrig erfinden der Ordinarien oder Lehenherren zu seiner Lehenschafft nit kommen mag, dann ain vertrag den sy nennen Compositionem, mit dem bäbstlichen Dotarien hier inn beschicht, vnd der gestalt ist die pfründ an järlicher güld xriiii. Ducaten werdt, so zalt man dem Dotario von söllicher Vnion wegen der xriiii Ducaten. Ists aber darüber, so soll allweg der halb tayl bezalt werden.

Noch ist weitter ain weg vorhanden, den hayssen Sy Coadjutorey, so mit, oder on Bewil-

willigung, daß der die Pfründe oder Beneficium besitzt, allain daß man sich mit dem Notario vertregt, fürgenommen wirt. Diesem weg auch wohl entgegen gangen werden möcht, wa die Ordnung fürgenommen würd, daß kainer one Bewilligung des Ordinarien zu aynicherlay Coadjutorey zugelassen werden, vnd daß der Ordinarj den Coadjutor zu setzen vnd zu nemen macht haben soll.

Die Ordinarj vnd Lehenherren der Pfründen vnd Beneficien jrer Lehenschafft zu berauben, ist vnder disem Bapst Leo erfunden worden, So ainer pfründ, Beneficia, oder Digniteten besitzt, so thut er die mit Worten ainem seinem gutten Freund aufgeben, vnd Resigniern, vnd doch inn warer geschicht nichts Resigniert, dann er inn derselben pfründ oder Dignitet nahmen, Titel, Stands imm Chor, vnd Capittel, deßgleychen alle Früchte an stat ainer Pension vorbehalt, vnd so er stirbt, derselb sein Freundt inn Krafft gedachter Resignation dieselbig pfründ oder Dignitet annympt, dardürch der Ordinarj zu gepürender Lehenschafft nit mer komen mag.

H iij b Nun ist zu sagen von Regressen, Ingressen vnd Accessen, also nennen Sy die Practicanten zu Rom, das Kay. Recht von Dienstparkhalten vnd Serulutten der Leyplichen vnd verlayblichen Ding sagen, wie söllichs inn kaynem Ratt so wol geprauchet werden mög, alß inn pfründen, gotsgaben, gaistlichen Sachen, doch mit ainer grossen vnbillichen außlegung der Recht, darum so wirt zu Rom gesucht vnd zu gelassen, aber zu nachtail der ordinarien vnd Lehenherren, daß ainem mit willen deß, der die pfründ besitzt, der Zugang, den sy wie obstett benennen zu desselben Besitzers pfründen nach seinem abgang zugelassen vnd gestattet wirt, doch daß man sich mit des Bapsts Dotarien darumb vertragen soll.

Item. Ain yeglicher der von ainer pfründen weycht, Cedirt vnd die vbergibt, auß söllicher übergab vnd Cession zu nachtayl dem ordinarj, jm nit allain ain pension davon, sondern auch darzu, so sy wider ledig wirt, den Regreß, Ingreß, vnd Acceß vorbehält, das alles dann newer erfindung, vnd auß erdichten namen die Kaufmanschafft der Pfründen auf jn tragen.

Auß dem volgt daß unfruchtparlich vnd gleychwol untüchtlicklich dürch die Recht gesetzt ist, daß die pfründen on mynderung verlihen werden söllen, dann dürch gemelte Handtierung, der Bapst die Pfründen für und für verlaycht, vnd die ordinarj vnd Lehenherren zu der lehenschafft nit mer kommen mügen.

Item. Es werden Pension auf die pfründen geschlagen, daß die nachkommenden Besitzer auch bezalen müessen, ob gleychwol der erst Besitzer sein schlechten willen darzu giebt.

Aus dem geprauch vnd Handtierung der Pension, vnd derselben ablösung vnd Redemption, erfindet sich, daß die alle Simoney, vnd die sünd hauffen und meren seln, nit dester weniger werden täglich die pfründen damit beschwärt, alß mit halben oder dritten tail der Einkommen der Frucht, also daß inn Gotsgaben Beneficien vnd Digniteten zu Rom, die grösst Kaufmanschaz geprauchet wirt.

H iij a So ist auch under disem Bapst ain söllliche Handtierung, vmb pfründen vnd beneficien zu Rom auferstanden, daß kayn teutscher daselbs aynich pfründ süeglich überkommen mag, so fern er anderst sich vor dem List der vorgesetzten Datum, in mente geuerlichen vorbehält, vnd dergleychen Reservation will verhüetten, er bitt dann vmb sölliche pfründ vnder vnd auf ains walhen namen, vnd sich mit jm vmb den halben tayl der Früchte derselben pfründ vergleyche, die järlich pension, da von bezal, oder die mit barem, vnd nit wenig geld erleg.

Dann es hatt sich erfunden, so erbare personen von teutscher Nation vmb pfründen vnd beneficien gepetten, die erlangt vnd Impetriert, so haben ander vnder vnd auf Namen der walhen mit Practica der fürgestellten Datum, Benennung und Derogation ainer Regel, so da wider ist, vnd meldet daß Jus patronatus Stat hab, es were dann Sach, daß vil Zeyt verschinen, inn der gleychmäßiger weyß von dem Tag der abgestorbnen gepürend Kundschafft gehabt werden möcht, dieselben pfründen vnd beneficien zu wegen pracht, dardürch die ersten jren angekörten Fleyß, mye, kost, vnd arbeit verlieren.

Es ist auch vngezweyfelt, daß vil Walhen, ander fremd, vnd auch öbliche Teutschen geringes herkommens, vnd sonder Kunst, zu Rom im grossen Wollust leben, den Kosten allain auß Teutschen Landen darzu gebrauchen, da mit inn jren einkommen groß Fürsten vnd Herren übertreffen, also das Heilig almusen verschwenden. Dem vnd dergleychen Fällen, inn allweg mit nottursftigen Rat entgegen gangen, und dergestalt, daß all vorbehalt vnd Reservation, Assection, Coadjuteren, Ingreß, Acceß, vnd Pension, durch die Walhen oder ander Frembd, vnd so nit geschickt Teütschen sein, vnd on bewilligen der ordinarien oder sunst onnottürfftig vnd wolgepürend vrsach erlangt, wider abgethan, auch hinfüro dieselben in Teutscher Nation zu pfründen, Beneficien, Dignitäten, oder derselben obgemelten Beschwärden nit mer zugelassen, dann sunst die pension derselben, so etwan hiener personlich gewesen, hynfüro inn ewig Tribut gestelt werden.

H iiib Wann die Lehen Herr vnd Patron zu dergleychen Gotsgab ainen dem Ordinari anzaigt und Presentiert, der Ordinari leychet vnd Investiert darauf ein andern, so beschehen nachmalen zu Rom derhalb Übergab vnd Resignation, on Bewilligung der Patronen, vnd Ordinari, damit sy dann hand der Ordinari vnd Patron, ob er gleych wol ain Lay ist, jrer gerechtickait beraubt werden, daß sy darzu füeglich nit mer kommen mögen, darumb solt kain übergab, vnd Resignation anicher Gotsgaben, on Bewilligung der Ordinari, und Patron nit zugelassen, dardürch der Simoney vil einkommens benommen würd. Sollichs alles in den Gotsgaben, so noch vermögen der Recht ledig vnd cediert werden, auch statt haben möcht.

Von den Nomination Benennungen, vnd Subrogation ist zu merken.

Dieweil die gerechtickait der Ordinarien dürch die Bäpst zu schwächen vnd vnder zu trucken vnderstanden sein, so haben dieselben Ordinarien villeicht auß vnuerstandt sich meer Freyhaiten, Statuten, vnd gewonhaiten versehen wöllen, darüber Bäpstliche Confirmation vnd Bestätigung erlangt, darumb zu Rom merckelich geldt ausgeben, glauben, So sy Bullen vnd Brieff darüber hetten, sicher zu sein, daß die nit benommen noch obregiert werden solten. So aber die Bäpst die alten Recht, die auch gut gewesen, geschwecht, vnd aufgehöbt haben, werden demnach auch dieselben Freyhayt, Statut, vnd gewonhait, ob die gleychwol geschworn sein, mit Derogation aufgehabt vnd abgethan, wie sich dann söllichs nit allayn inn geringen, sonder auch inn höchsten Beneficien vnd Dignieten hiener vnnd jetzo offenlich erscheynt hatt.

Wie wol dann die Bäpst dürch Benennung vnd Derogation nit allain Bäpstlich vnd Kayserliche Freyhaiten, löblich vnd gut gewonhayten, geschworen Satzung vnd Statuta aufheben, sonder nemen sy auch hyn weg der pfründen vnnd beneficia Lehenschafften, vnd Jus patronatus der Layen, vnnd gleychwol der Fürsten, vnd zu söllicher Derogation haben sy esst allerley geschwinde wege gesucht, gebraucht, vnd dergestalt.

H iiii a

Zum Ersten. Wie wol die Layen söllich pfründen gestifftet, vnd inn der Stifftung, vnd Dotation jnen vnd jren Layen erben die Lehenschafft vnd Jus patronatus vorbehalten, so aber die Besitzer derselben pfründen am Bäpstlichen Hoff gestorben, vnd deß orts ihre pfründen ledig werden, haben die Bäpst mit der Derogation den Layen jr Lehenschafft vnd Jus presentandi genommen.

Zum andern. Wiewol en Vrsach derselben pfründen Lehenschafft vnd Jus patronatus sy benemen vnd Derogation thun, wa dasselb Jus patronatus gaistlichen vnd Layen zusammen gehört.

Zum dritten. Benemen und Derogiren sy söllichem Rechten so dergleichen pfründe aine ledig ist vnd vaciert, daß ainer darzu nit genennt, oder nit zu wegen pracht hatt, oder dürch die Satzung Execrabilis ledig wirt, oder sunst gewendt vnd devoluiert, emalen der Lehenherr vnd Patron vermanet vnd admeniert wirt, daß er vmb söllich ledig werden vnd vaciern Ratt haben solt, welche vermanung doch auß Beschaidenhait eemalen er söllicher seiner Recht eingesetzt würd, vergeen solt.

Zum vierdten, ist der weg gefunden, daß denselben pfründen vnd beneficien, vm zwen drittail

tail benommen, vnd derogiert wirt, darumb krieg vnd gezänck erweckt, vnd die Patron jrer Lehenschafft aber entsetzt werden.

Zum fünfften, wirt der Lehenschafft vnd Jus patronatus benommen vnd derogiert, wa die auß der Gewonhait, oder auß dem ersitzen der prescription jre gerechtickait schöpffen, vnangesehen, daß Sy die vermüttung vnd prescription für sich haben.

Zum sechsten, daß schwär ist zu melden, ötlich frumm Layen haben pfründ vnd beneficia gestifft, vnd auß einfalt vermaint vnd verordnet, daß inn Krafft jrer Lehenschafft Jus

Hiii b patronatus durch ain Prior vnd Priorin, oder ain andre geweychte person, einer damit versehen vnd presentiert werden sölt, dann auß dem volgt, daß den andern Monat der Bapst will haben, vnd den hatt, also ob die pfründe oder das Beneficium ledig wirt, den so das Jus presentandi in Kraft seiner Stifftung haben solt, des beraubt, vnd dagegen weder letsten willen fürgenommen ordnung, gut gewonhaiten, vnd gleichwol ja geschworn, nichts gelten last.

Von den Bäpstlichen Gnaden, die sy Gratias Expectatiuas nennen.

Ist zu mercken, daß die Ordinarien billich den Fleiß zu erfaren ankeren sölten, vnd auch anzuzaigen wissen, wer vnd welche söllich Expectanten erworben vnd außbracht, damit gut Kundtschafft zu haben, ob dieselben zu den Pfründen vnd beneficien, dazu sy söllich gnad hetten, tugenlich, vnd geschickt weren, dann auß söllichem sich erfinden wirt, daß walhen, Reuerendarii, Auditores, Camerdiener, Schreiber, officiæl, vnd ander Diener des Babsts Italiänischer Nation am allermaisten nach pfründen teutscher Nation stöllen, vnd handtierung damit treyben, nit daß sy denselben pfründen für noch nuz setzen, sondern allain inn diesem vall teutsch Nation an geldt erschöpffen, vnd sich reych machen.

Darumb vil schädlicher gepreüch sölcher Bäpstlicher Gracien fürgenommen, dann auf Hoffen der Besitzer derselben pfründen absterben, vilerlay sölicher Gratien sich zusammen tragen. Also darauß vil Rechtfertigung zu Rom erwachsen, derhalb auch vil inn armut gesetzt, der nun sölch gepreuchenlichait erlernet, muß bekennen, daß söllich gepreüch billich abgestölt werden sölten.

Vnd zu Hauffung sölcher Rechtfertigung, die von und auß sölchen Gnaden vnd Gracien entspringen, das ist, so ainer zu Rom, des Bapsts oder ains Cardinals N. ein beschribner, der ander mit mittel, der dritt on mittel Diener, der vierd Edel, der fünfft ain pawr, der sechst ein Doctor, der Siebent nit gelert ist, der hat sein Gratien vnd ersten Processen, der zu ainer gleichnuß das sy nemen ad Instar. der

Ji a geschöpfft, der vngeschöpfft, hat Freyhait vnd prorogation, der ander kain prorogation, der aber mit ainem Rechten, so sy nennen Perinde valere. Der ander durch ain Declaration, mit söllichen Sachen, vil geldts stäts außgeben, vnd verschwendt, das gemain gut verletzt vnd beschädigt, auch alles vermögen gar erschöpfft wirt.

Vnd dieweil die ordinarien taugenlich personen jrer Bischthumb wol erkennen mögen, doch soll in demselben kain geuärlichs außnemen gesucht werden, erhaische die Nottursft zu bedencken, vnd gepürend einsehend zu haben, daß ain Ordinari macht vnd gewalt haben solt, auß gepürenden vrsachen von zwayen, die sich sunst bey ain ander nit leyden möchten zu dispensiern, dann zu Rom vngepürend, vnd inn dem Rechten on Vrsach zu dispensiern, ist nit billich, alß sich nit gepürt, dürch den Weg der Vnion, vil Pfründen, die sich sunst bey ainander zu haben nit leiden, zu erobern vnd zu haben.

Etlich zu Rom wonend, der man sich versicht, daß sy kain pfründ, die sy erlangen, personlich besitzen, vnd nit dester minder, so dürch den Weg der Vnion, mer dann illi. pfründen, die sich sunst bey einander zu haben nit leiden, zu wegen bracht, vnd demnach inn vil Bischthumb, Thumbherren, vnd andre pfründen, Vicareyen, vnd Pension haben. Hierauf teutscher Nation Nottursft erfordert, daß die Ordinari personen inen auf recht gelert, vnd die Pfründen zu besitzen taugenlich erkannt, die pfründen vnd Gotsgaben zu uerleichen, Auch darzu vntaugenlich Personen zu entsetzen, andern zu ainen Beisitzil macht vnd gewalt

walt haben solten, damit das haillig Almusen also vnnützlich verschwendt werd.

Die Dispensation der Todtschläger, solt inn allweg nit gestatt werden, es würd dann zuvor bey dem Ordinari gepürend Vrsach, warumb die gegeben würden, außgeiert.

Jllb Man solt auch die Dispensation von wegen der so gedrungen sein, nit auf zu nemen, noch promovirt zu werden, dann allain von wegen der Lernung nit zu lassen, so verbrechten dann sollich Lernung mit jr selbs person, wie sich gepürt, dann sunst dieselben pfründen die Bischoff leichen, vnd darinn dispensiern möchten.

Von den Vrlauben und Licentien.

Man solt niemands kain Vrlaub geben, die pfründen vnnd Benesicien zu übergeben, zu Resignieren, oder zu vertauschen, doch söllichs täglich gestattet wirt, daß aber mit verwilligen des Ordinarien vnd Patronen geschehen solt, vnd nit zu Rom.

Das Vrlaub solt auch abgetrieben werden, darinn ainem inn Form ains Bäpstlichen Breve zugelassen wirt Doctor werden. Also daß kayner für kayn Doctor gehalten, er werd dann auf ainer Hohen Schul vnd Universität, dürch verordnete Doctores nach lernung dtlicher jar, des orts verhört, vnnd zugelassen, vnd darumb wa auß recht oder gewonhayt Doctores aufgenommen, solten allayn die, vnd nit erst gemelten, so man nennet Bullatos, zugelassen werden.

Man gibt auch erlaubnus Sich von yedem Bischoff zu Priester weyhen zu lassen. Auß dem volgt, daß vngeschickt vnd vngelert geweycht, zu pfründen kommen, die doch von den ordinarien nottursftiglich vor Examiniert, vnd so sy geschicht, darzu gelassen werden solten.

Von den vorbehalten Fällen, die sy nennen Casus reservatos, alß der Bapst inn gaystlichen gotsgaben im vorbehalten thut. Also behelt er jm auch vor inn dem gaystlichen, das den ordinarien auch beschwärlich ist.

Jlla Dispensation im ii. vnd iii. grad

Spp vnnd Magschaft, so ferr man sich mit dem Datario zu Rom vertregt, desgleychen Dispensation gaystlicher genatter schafft, werden vmb groß gelt zugelassen, also daß zween Brüder nachainander ain Welb, und dann zwo Schwestern nachainander ain Man, etlich beschlaffen, ötlich mal bißheer beschehen ist, vnd dieweyl solch Dispensacion ötwan schändlich, ötwan schädlich sein, wer nott, daß die Ordinari solch Dispensation nach der gepür zimlich zu thun, vnnd nit bäpstliche Botschafften, oder ander zu Rom, söllichs zu erlauben, macht haben solten.

Und dieweyl vor Zeytten die Ertzbischoff, Ihre Bischoff, Suffragani, Aept, vnd Abbatissin in jren Bischthumben, desgleych die Ertz-Bischoff, die Primaten in Germanien bestät vnd confirmiert haben, so wer noch gut, daß söllich Gerechtickait bey teutscher Nation belib, damit würd vil geldts, das täglich gen Rom geet, erspart.

Von den Rechtfertigungen hat das Consil zu Basel geordnet vnd gesetzt, daß kayn gaystlich, weltlich, noch aynich Gotsgaben Sach, inn erster Instantz zu Rom gerechtfertiget werden soll. Das letst Lateranisch Consili hatt auch gewölt, daß kayn Gotsgaben sach, biß inn ainen benannten werd, zu Rom gerechtfertiget werden solt. Aber söllichs vnangesehen vnd veracht, den Ordinarien vnd Partheyen zu schwärlichen nachtayl, werden alle Pfründen inn erster Instantz zu Rom zu rechtfertigen beuolhen, damit vil beschwärdt vnd getrengt, söllich Rechtfertigung mit geldt zu erledigen, darinn vil auflaufft, vnd aus vil vrsachen fast beschwärlich ist.

Es wirt auch von yeder Beschwärd vor der Endt-Urtayl gen Rom appelliert, vnd dieselben Appellation des orts angenommen, dem auch entgegen gangen werden solt. Fürsten,

Jllb Graven, Herren vom Adel, Doctores vnnd andre, durch die Auditores Camere mit jren Commißion, daß ayner genanet wirt, personlich zu erschynen, vnd will kayn procurator zugelassen werden, darumb dem Fiscal zu Rom vil Sachen zusteen, dardürch die Teutschen vnbillich gen Rom erfordert vnnd mit grossem Kosten beschwärt werden, das doch mit nichten lenger zu leyden ist.

Darumb gut wör, daß die erst Instantz dem Ordinari, die ander dem Ertzbischoff, die drit

den

den Primaten belib, dardürch der Besuch abgestelt, vnd das geldt im teutscher Nation fürhyn behalten würd.

540.

Eines Ungenannten neun Artikel, in Lateinischer Sprache, zum Nutzen der Deutschen Nation wegen der Beschwerden wider den Röm. Hof, abgefasset.

Von M. A. Tittel ins Deutsche übersetzt.

1.

Der ganzen Christenheit und den Kirchen Deutscher Nation zu sonderbarem Nutz, und zu Steuer der Aergernisse, und zu Bestellung der Kirchen mit solchen Leuten, die sie zugleich regieren und erbauen, ist heilsamlich, daß von dem unüberwindlichsten und Durchl. Römischen König, mit Einwilligung des Reichs und der Stände und zu dessen Nutz und Erhaltung, folgendes geordnet und verfüget werde.

2. Erstlich: Zu allervörderst, daß kein Fremder, der die Deutsche Sprache dem Volk nicht vollkommen predigen, lesen oder verstehen kann, ein Recht oder Besitz erlangen möge zu den Aemtern, Beneficien und Würden der Deutschen Nation; sondern für untüchtig dazu geachtet werde, weil auch solche Beneficien in Deutschland für dergleichen Personen nicht gestiftet noch begistiget worden. Und daß auch kein Deutscher, unter Vorwand, als ob ihm von dergleichen ein Recht abgetreten worden, zu dergleichen Recht und Besitz irgend einer Würde, Amts oder Beneficien, deren nur gedacht worden, gelangen könne. Und daß dahero des Trödels ein Ende werde, der mit den Welschen und Fremden über Kirchenbeneficien angestellet wird, und den simonei schen und andern unrechtmäßigen Händeln gesteuret werde: und man die Beneficien nur nach der Canonen Verordnung, ohne den mindesten Abbruch, vergebe: hingegen keiner von obberührten Personen zu deren Besitz gelassen werden könne oder solle. Und daß denen, die sie dazu gelassen, durch den Ordinarium die Früchte ihrer Einkommen eingezogen und dem Ordinario selbst zugewandt werden, bis das also eingenommene Beneficium von demjenigen, welchem es der Ordinarius verliehen, frey und unbeschwert empfangen, und hingegen der, welcher auf obbesagte Art dazu kommen, wieder von ihm durch eben oberwehnte Leute, die ihn dazu gelassen, abgesetzt und vertrieben werde. Wiewol auch der Ordinarius Macht haben soll, einen dergleichen Besitzer von seinem Ort zu verstossen und auszujagen, und solches Beneficium, das der Ausgestossene auf die Art besessen, einem andern zu verleihen.

3. Anderteno: Da auch heutiges Tages wegen der Steuren (Zinsen *) und der vielen Arten des Antrittes oder Wiederantretung (regressus) der Beneficien Deutscher Nation, Deutschland selbst, welches vormals frey gewesen, den Welschen nun gleichsam mehr zinsbar und schatzbar ist, als es je zur Zeit der Römer gewesen: so soll demnach, daß Deutschland nicht so erschöpft werde, noch die Welschen sich kitzeln, daß sie durch ihren Witz den Deutschen das Geld aus dem Beutel ziehen können, von dem König (Käyser) geboten werden, daß hinfort die Inwohner der Deutschen Nation dergleichen Steuren (oder Besoldungen) den Welschen und andern, die ausser Deutschland wohnen, weiter nicht zahlen sollen, noch dazu gehalten seyn mögen. Und daß die, welche dergleichen Steuer den Welschen und andern, die ausser der Nation wohnen, zahlen würden, vom Besitz der Beneficien, daraus die Steuer geordnet oder angewiesen ist, abgesetzt, und ihnen die Früchte solcher Beneficien genommen und entzogen werden, bis die Beneficia, auf denen solche Steuren haften, andern tüchtigen Personen, die dergleichen Steuern nicht zahlen wollen, durch den Ordinarium verliehen worden, welcher sie auch frey und umsonst, (oder ohne dergleichen Beschwerung) vergeben, wenn besagte der Welschen Zinsleute anders nicht schweren, daß sie dergleichen Zins oder Steuer nicht mehr erlegen wollen.

*) pensiones, Besoldungen, auch Gnadengelder.

4. Dritteno: Und da durch Vereinigungen, Commenden, Wiederantretungen (oder Erholungen *), heimlichen Vorbehalt im Herzen oder Gemüth, insgemein oder insbesondre,

*) Ein Ausdruck, der in Deutschland nicht gebräuchlich ist.

die ordentliche Macht und Betmäßigkeit geschwächt, und der Wille der Stiffter gar wahrscheinlich umgestossen wird, auch man insgemein anderer Tod wünschet, und Leute, die man nicht wohl kennet, befördert: so soll deßha'ber und wegen anderer billiger Ursachen, die solches der Deutschen Nation zu Nutz und Ruhe erheischen, geordnet und geboten werden, daß hinfort keine dergleichen der Beneficien und Würden Commenden, geistliche oder ewige Vereinigungen (Verträge), Antritte oder Wiederantretungen, auch keine Vorbehalte, ausser die bisschriebenen Rechtens sind, im Gemüth oder Herzen (mentales vel pectorales), insgemein oder insonderheit zugelassen, sondern von allen zurück gewiesen werden. Und daß unter solchem Vorwand hinfort kein Beneficium der Kirchen, es sey von was Art es wolle, (qualitercunque qualificatum) erlangt, oder irgend einer zu dessen Besitz gelassen werden, oder die, so sie dazu lassen, auch auf obbemeldte Weise durch Einziehung der Einkünfte ihrer Beneficien gestraft werden sollen: und daß auch der Besitzer, dem unbeschadet, noch von dem Ordinario abgesetzt, und das Beneficium, welches er also erhalten, an einen andern tüchtigen Menschen ganz frey und unbeschwert vergeben werden könne.

*) regressus.

5. Viertens: Daß auch hinfüro bey den Kirchen bekannte und tüchtige Leute bestellet werden: Und daß die Ordinarii ihrer ordentlichen Gewalt ferner nicht, durch welcherley Vorbehalt, Ausnahme, Vereinigung, Einverleibung, Antritt oder Wiederantretung, unbewilligte coadjutorische, und andre nur erfindliche Wege und Weise es auch sey, beraubet und entblösset werden, und hingegen die Annaten von eben den Ordinarien, zu dem Gebrauch, dazu sie auferlegt sind, gesamlet, und dem heil. Röm. Reich von eben den Ordinarien Rechnung darüber gethan werde: so wäre zu verordnen, daß hinfort eben dieselbigen Ordinarien, was auch immer der Gegengebrauch oder eingerissene üble Gewohnheit mit sich bringe, alle Monate des Januarii, Martii, May, Julii, Septembers, und Novembers, alle Beneficia, auch die obersten und höhern Würden, und alle Domherrenstellen und Präbenden der Dom- und Stiffterkirchen, in ihren Städten und Bezirken, an tüchtige Geistliche ihrer Städte und Bezirke frey vergeben, und kein andrer als der, welchem sie solche Beneficia verliehen, unter irgend einem Vorwand einiger Begnadigung, auch nach obangeführter Art, zu dem Besitz derselben gelassen werde, wenn sie dergleichen Beneficia, nachdem sie erlediget worden, obstehender massen innerhalb 6. Monden, seit der Zeit ihrer Erledigung, vergeben haben: Und daß diejenigen, welche sie anders zum Besitz besagter Beneficien gelassen haben, der Früchte ihrer Beneficien von dem Ordinario beraubet, und solche zu andern vergönnten Gebrauch angewendet werden, bis der, dem es der Ordinarius verliehen, ein solch eingenommen Beneficium frey erlange, und hingegen der, welcher auf obbemeldte Art es unrecht eingenommen, von eben demselben durch obbesagte Leute, die ihn zum Besitz gelassen, ausgetrieben und abgesetzet werden.

6. Fünftens: Und daß auch den Aergernissen und Ungemachen, so aus vielen sich nicht zusammen reimenden *) (Beneficien), die durch besondre Freyheit oder Begnadigung **) erlangt worden, Besitz entstehen, gesteuret werde: so soll hinfüro niemand dergleichen mehrere sich nicht zusammen reimende (Beneficia) durch besondre Gnadenverleihung oder Dispensation erlangen können, als wegen einer guten und tüchtigen Ursache, die in dem Gnadenbrief ausgedruckt, und von den Ordinarien geprüfet, und von eben denselben Ordinarien jedes Orts, darunter die Beneficia liegen, gegründet ***) und rechtmäßig befunden werden. Widrigen Falls sonst die Ordinarien selbst solche Beneficia, die auf Dispensationsart erhalten werden, tüchtigen Leuten frey verleihen sollen.

*) incompatibilium.
**) dispensative obtentorum.
***) verificata.

7. Sechstens: Ingleichen, daß auch in den Beneficien, darüber die Lähen, auch Fürsten und Edele, das Jus patronatus haben, obwol solches Jus patronatus der Lähen an Geistliche kom-

kommen, nach dem auch muthmaßlichen Willen der Stifter und Begiftiger, und nach dem Brauch, der in solchen Beneficien von der Zeit an ihrer Stift ung und ihres Wesens gehalten worden, verfahren, und keiner dieselbe anders vergeben könne oder solle, und solchem Recht des Patronats der Laien, aus keiner Verjährung oder Brauch, oder wegen Absterbens am (Römischen) Hofe *) irgend ein Eingriff oder Abbruch zum Theil oder ganz geschehen solle: und daß allen andern dem zuwiderlaufenden Vergebungen und Eingriffen, als unrechten und unbilligen Dingen, widerstanden und ihnen durchaus nicht Gehorsam geleistet werde.

*) vielleicht des Patrons, der da verstorben, irgend auf einer Reise.

8. Siebentens: Ingleichen, daß wegen der unmäßigen Plagen und Beschwerungen der Parteyen, die man öfters bishero gesetzen, und den grossen Kosten der Rechtenden zu steuern, niemand forthin von dem Gericht des Ordinarii zu irgend einem andern weichen dürfe, noch durch Ueberhüpffung des erstern, oder vor einem endlichen Ausspruch *) (es wäre denn, daß man sich durch einen andern beschweret fände und appellirte), von einem definitiven und unersetzlichen (a diffinitiua irreparabili) Ausspruch (oder Urtheil) appelliren könne: Und daß keiner hinfüro wegen irgend eines geistlichen Beneficii oder andrer weltlichen Sache wo andershin, als vor die ordentlichen Richter gezogen werde: und der dawider handelt, in 50. Mark Silber, die Helfte des Ordinarii Fisco (oder gemeinen Casse) zu gut, und die Helfte dem Gegentheil zuzuschlagen, solle verurtheilet werden: daß indessen gleichwol der, so dawider handelt, recht- und sachfällig werde, und die anders, als obgemeldter Massen, eingewandte Appellation für nichtig und unkräftig gehalten, einfolglich mit Vollstreckung des gethanen Ausspruchs oder Urtheils, der Appellation ungeachtet, fortgefahren werde.

*) ante definitiuum.

9. Achtens: Ingleichen, daß gegen oben erwehnte Dinge keinem Briefe, Schreiben, Bulle oder Befehl, als der im gemeinen Concilio (so an einem der Nation gelegenen Orte, wozu die Nation mit gezogen wird, gehalten worden,) ausgemacht und beschlossen ist, Gehorsam geleistet werde: noch irgend ein Schluß, Befehl, Vorforderung, Erinnerung (oder Warnung), Verfahren, Urtheil oder Bann, (der auf einigerley Weise an dem Römischen Hofe durch irgend jemand, oder auf einige Art gefället, verkündiget und abgedonnert worden, oder noch zu verkündigen und abzudonnern seyn möchte,) jemanden im geringsten binden oder beschweren solle, daß er etwa von andern vermieden werden oder andre meiden und verabscheuen müßte; sondern daß man dem, der ein anders begehret, als einem Störer der gemeinen Ruhe und der also die Kirche kundbarlich ärgert, auch ins Angesicht widersprechen und wegen aller obbesagter Stücken im gemeinen Concilio, (auf welches die Nation zu obiger Stücke Handhabung, Vertheidigung und Behauptung sich beruffen mag,) sich erbieten solle, dem Rechte zu stehen und zu antworten; da indessen alle und jede von der Nation über obbesagte Stücke halten sollen, ohngeachtet alles dessen, was dem entgegen laufen oder dawider vergebracht werden möchte.

10. Neuntens: Es muß auch niemand so grübelhaft und so abergläubischen Gewissens seyn, daß er denke, obgemeldete Dinge, die das gemeine Recht erhalten, könnten (in diesem Fall des gemeinen Bestens, und da der Pabst so saumselig ist und sich so verschuldet,) von dem weltlichen Fürsten wider die so verderbene und grundliederliche Sitten des Römischen Hofes, dadurch der allgemeine Zustand der Kirchen offenbarlich geärgert wird, geordnet werden. Denn dergleichen Ordnungen und Satzungen werden durch so viel Gründe und Rechte gerechtfertiget, daß es weiter im geringsten nicht zu zweifeln, als daß solches alles verordnet und wohl verfüget werden könne, mit Beystand und Gnade GOttes.

Des siebenten Capitels vierter Abschnitt.

Von der hierauf wirklich erfolgten Käyserlichen Citation an Lutherum unter freyem, sichern, sowol Käyserlichen, als auch Chur- und Fürstlichen Geleit nach Worms in Person zu kommen, ohnerachtet die Papisten alle List gebraucht, die ihnen ungelegene persönliche Erscheinung Lutheri vor dem Käyser zu verhindern: worauf auch Lutherus seine Reise getrost angetreten.

A. Was vor Argliſt die Papisten bey Churſachsen gebraucht, daß der Churfürſt Lutherum nur vor ſich privatim nach Worms fordern ſolle; worinn aber Fridericus Sapiens ihnen zu klug geweſen.

541.

Ein Zeddel, den die Käyſerlichen Miniſtri denen Sächſiſchen zugeſtellet, darinn verlangt wird, daß Fridericus Sapiens, Churfürſt zu Sachſen, Lutherum vor ſich auf Käyſerlich Geleit, nach Worms beruffen möge.

NAchdem die Keyſerliche Majeſtät auch Churfürſten und Stende beſchloſſen haben, den Luther hier kommen zu laſſen und das Kay. May. Jne mit ſicherm glait hin und wider verſehen ſoll, und ſich aber ſeiner handlung und gemeinen geſchrey halben, nit wol gebürn will, das Kay. May. Jne durch Jhrer May. ſchrifft hier erfordert, So iſt Kay. May. gnedigs anſynnen daß mein gnedigſter her, Hertzog Friderich von Sachſſen dem Luther ſchreiben wolle, das Kay. May. heger und beveln ſey, das er auff das glait, ſo Jme die Kay. May. hiemit zuſchicke, ſich von ſtund erhebe und hiher kom ꝛc. das auch ſein fürſtl. gnad demſelben Luther, durch ſeiner F. G. Land, auch ain glait gebe, und nm Jmands zuordnen, der mit ſambt der Kay. May. Bothen, mit dem Luther hier ziehe.

542.

Der von den Churſächſiſchen Räthen gemachte Entwurf der Churfürſtlichen Antwort, darinn dieſer kluge Herr obiges Anſinnen mit bündigen Bewegungsgründen abſchläget: übrigens aber erbötig iſt, wenn Käyſerl. Majeſt. Churfürſten, Fürſten und Stände ſelbſt Lutherum mit gegebenem ſichern Geleit nach Worms fordern wollten, wolle er, der Churfürſt, und und ſein Herr Bruder, ihn auch gern vergeleiten.

Uff die Zettel ſo von wegen Ro. Kl. Mt. unſers allergn. herrn unſerm gn. herrn dem Churfürſten zu Sachſſen doctor Luthers erforderung belangend zugehalten, iſt unſe underthenigs bedencken doch uff unſers gn. hern genediges gefallen, das ſein Churfl. gnade folgend meynung ſol zu antwordt geben.

Nachdem wir nechſt ein zettl zugeſtalt, dis Jnhalts, weil die Kay. My. auch Churfürſten, fürſten und Stende beſchloſſen haben, den Luther hieher komen zu laſſen, unnd das Kayſl. Ma. Jne mit ſichern geleit hyn und wider verſehen ſolt und ſich aber ſeiner handlung und gemeynem geſchrey halben nit wol gebüren wil daß Kay. M. Jne durch yrer May. ſchrifft hiher erforder, So were Kay. May. genediges anſinnen das ich dem Luther ſchreiben wolle, das Kay. May. heger und bevele ſey, das er uf das geleit ſo Jm die Kay. Mt. hiemit zuſchicke ſich von ſtund erheb und hieher kom und das ich denſelben Luther durch mein land auch ein geleit gebe und nm ymant zu ordne der mit ſambt der Kayſerl. May. mit dem Luther hieher ziehe. Als were ich gantz willig Kay. May. in dem underthenigen gehorſam zu erzeig.n, weil aber yr May. gedachten Luther uf yr May. auch Churfürſten fürſten und Stende beſchlos in yr May. namen zu erfoedern bedencken haben, und ich mich Luthers ſachen zu vertreten oder zu verantworten nye angemaſt, ſondern die be-

ſel-

seiner selbs Verantwortung und erbieten gelassen, wie ich dan solchs zu mermal von mir geschrieben, und wiewol ich auch Kayſl. May. underthenigklich gebeten wider Luthern nichts zu handeln oder fürzunemen lassen, er were dan zuvor gehort, so ist doch solchs uf manchfeldigs D. Luthers erbiten beschehen, und das ich gerne fürdern woll, daß die Wahrheit und ob Luther in seinem schreiben Irre, an tag komen möcht. Solt nun D. Luther durch mich allein erfordert werden, wolt mir aus mancherley bedencken, wie Kayſl. May. genedigklich ermessen mögen, schwer fürfallen, zu dem wo Luthern etwas beschwerlichs und nachteiligs vnderwegen zustünde, daraus mir als zu besorgen nachrede erwachssen mocht, die Kayſl. May. meins verhoffens mir nit gonnen werdt. Derhalben bit ich underteniglich michs solchs genedigklich zu lassen, und in dissem meinem nodtürfftigen anzeigen nit beschwerung zu haben, wen aber Kayſl. May. oder Curfürsten fürsten und Stende gedachten Luther erfordern werden, So will ich an enden do mein bruder und ich zugeleuten haben, Jne gerne vergeleuten lassen, damit er an den orte ob got will unbeſweret durch kommen soll.

Fridrich.

B. Von Lutheri Citation und bekommenen freyen Käyserlichen Chur- und Fürstlichen Geleit.

543.

Käyser Carls V. an D. Martin Luthern ergangene Citation, auf dem Reichstag zu Wormbs zu erscheinen. Datum Worms den 6. Mart. 1521.

Carl von GOttes Gnaden erwählter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Ehrsamer, lieber Andächtiger! Nachdem wir und des heiligen Reichs Stände, jetzo hier versammlet, vorgenommen und entschlossen, der Lehre und Bücher halben, so eine Zeit her von dir ausgangen, Erkundigung zu empfahen, haben wir die her zu kommen und von dannen wiederum an dein sicher Gewarsam, unser und des Reichs frey gestrackt Sicherheit und Geleit geben; das wir dir hierneben zusenden. Und ist unser ernstlich Begehr, du wollest dich förderlich erheben, also, daß du innwendig 21. Tagen in solchem unserm Geleit bestimmet, gewißlich hier bey uns seyst, und ja nicht aussen bleiben wollest, dich auch keines Gewalts oder Unrecht besorgen. Denn wir dich bey dem gemelten unserm Geleit vestiglich handhaben wollen, uns auch auf solche deine Zukunft endlich verlassen. Und du thust daran unsere ernstliche Meynung. Gegeben in unser und des Reichs Stadt Worms, am 6. Tage des Monds Martii. Anno D. M. 21. unsers Reichs im andern Jahr.

Ad mandatum Do. Imperatoris propria manu subscripsit Albertus Card. Mogunt. Archicancel.

Dem Ehrsamen, unserm lieben Andächtigen, D. Mart. Luthern, Augustinerordens.

544.

Käyserlicher Geleitsbrief für D. Mart. Luthern, vom 6. Mart. 1521. und durch den Herold Luthero insinuirt zu Wittemberg den 24. Mart. 1521.

Geläidt Karoli Cæsaris, gegeben P. Martino Lutero, ist durch den Heraldt geantwort zu Wittenbergk, 24. Martii 1521.

Wir Karl der V. von GOtts Gnadenn Erwelter Romischer Kaiser zu allen zeyten Merer des Reichs ꝛc. in Germanien, zu Hispanien, baider Sicilien, Hierusalem, Hungernn, Dalmatien, Croatien etc. Kunig. Ertz-Herzog zu Osterreich, und Hertzogk zu Burgundi, Grave zu Habsburgk, Flandern und Tiroll etc. Bekennen, als wir aus beweglichen Ursachenn Martin Luter Augustiner Ordens her ken Wormbs erfordert, das wir jm deshalben unser und des heiligen Reichs frey gestracth Sicherhait und Gelait wider menigklich gegebenn und zugesagt habenn, und thun das in Keiserlicher Macht wissentlich in krafft diss Briefs. Also das er in ein und zwentzig tagen, den negsten nach überantwortung diss Briefs, her gen Wormbs kum-

kummen, und daselbst unser und des Reichs stende handlung auswartenn, und darnach von dannen bis widder an sein sicher gewarsam ziehen soll und magk, von uns und allermenigklichenn unbelaidett und unverhindert. Und gebieten darauf allen Churfürstenn, Fürstenn, Geistlichen und weltlichen Prelaten, Graven, Freyenn, Hernn, Rittern, Knechtenn, Hauptleuten, Vitztumbhen, Vogten, Pflegern, Verwesernn, Amptleuten, Schultheissen, Burgermeisternn, Richternn, Räthenn, Burgern, Gemainden, und sunst allen andern unsern und des Reichs unterdanen und getrewenn, in was wirdenn standts oder wesens die seyn, ernstlich mit disem Brief und wellen, das sie solchs unser und des Reichs Sicherhait und Gelaitt an dem gedachten Martin Luther stett und vhest haltenn. Inen auch in seynem hin und widder ziehenn gelaittenn und gelaitet zu werdenn verschaffenn, und yhn dawidder nicht belaidigenn noch bekummern, noch des yemandts andernn zu thun gestattenn in keyner Weise, als lieb ainem yedenn sey unser und des Reichs schwer ungnad und straff zu vermeydenn. Das maynenn wir ernstlich. Mit urkundt disen beleffs. Gebenn in unser und des Reichs stadt Wormbs am seyten tag des Monedts Martii. Nach Christi geburt XVC. und zu ain und zwentzigsten, unser Reiche des Romischen ym andernn, und der andern aller im sechsten Jare.

CAROLVS

Ad mandatum Dni Imperatoris proprium.

Albertus Card. Moguntinus, Archicancellarius &c.

Niclas Ziegler.

545.

Churfürst Friedrichs und Herzog Johannis zu Sachsen Geleitsbrief. Datum Worms den 12. Mart. 1521.

Von GOttes Gnaden, Wir Friedrich, Herzog zu Sachsen, des Heil Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Landgraf in Düringen, und Marggraf zu Meissen.

I.

Nachdem der allerdurchlauchtigste Fürst und Herr, Carol, erwehlter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Hispanien, beyden Sicilien und Jerusalem König, Ertzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, zu Brabant, ꝛc. Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol ꝛc. unser allergnädigster Herr, den würdigen, hochgelahrten, unsern lieben andächtigen Ern Martinum Luther, Doctor, Augustinerordens, euher auf diesen gegenwärtigen Käyserlichen Reichstag gefordert, und bey uns begehret, denselben D. Luther an Enden, da es dem hochgebornen Fürsten unserm lieben Bruder, Herzog Johannsen zu Sachsen ꝛc. und uns gebühret und zustehet, mit freyem, sicherm und ungefährlichem Geleit, bis anher, und wiederum an sein Gewahrsam zu versehen ꝛc.

2. Weil wir uns denn erkennen, Römischer Käyserl. Majestät in dem und anderm unterthänigen Gehorsam zu leisten; so bekennen wir für obgemeldeten unsern Bruder, und uns, gegen männiglich, daß wir auf hochgedachter Käyserl. Majest. gnädiges Begehren gemeldten D. Luther, und denenjenigen, so er ungefährlich bey sich haben wird, zu solcher Reise anher, und wiederum bis an sein Gewahrsam, für unsern Bruder, uns, und allen seiner Liebe und unsern Unterthanen und Verwandten, und der wir ungefährlich mächtig sind, unser stark, frey, sicher, vhelich und ungefährlich Geleit gegeben haben. Und geben ihm solches hiemit, in und mit Kraft dieses Briefs.

Und ist darauf an alle und jegliche unsers Bruders und unsere Amtleute, Schösser, Geleitsleute, Schultheissen, Kastner, Burgermeister, Räthe der Städte, und sonst alle andere die Unsern, unser ernstlich Begehren, hiermit befehlend, den mehr gedachten D. Luther, und die, so er bey sich haben wird, bey solchem Geleit zu schützen, handhaben und vertheidigen; ihm auch auf sein Begehren und Ansuchen jemands zuordnen, auf daß er desto stattlicher und sicherer, ohne Beschwerung, durch und fürüber kommen möge, und das nicht anders halten. Daran geschiehet unsre ernste Meynung. Zu Urkund mit unserm zurück aufgedruckten Secret besiegelt, und gegeben zu Worms, auf dem Käyserlichen Reichstag, am 12. Tag des Monats Martii, Anno Domini 1521.

546. Her-

546

Herzog Georgens zu Sachsen Luthero ertheilter Geleitsbrief. d. d. Worms den 8. Martii 1521.

Wir George, von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen, fügen allen und jeglichen unsern Amtleuten, Verwesern, Vögten, Geleitsleuten, Schössern, Burgemeistern, Richtern, Räthen, Gemeinden, und andern unsern Unterthanen und Verwandten, hiermit zu wissen, daß Röm. Käyserl. Maj. unser allergnedigster Herr, jetzo D. Mart. Luthern erfodert hat auf gegenwärtigen Reichstag anher zu kommen.

Dieweil denn derselbe Luther seinen Weg zum Theil durch unser Fürstenthum, Land und Gebiete nehmen wird; so befehlen wir euch, und wollen, daß ihr gedachten D. Martin allenthalben unverhindert und ohne Beschwerung durchpaßiren und kommen lasset: ihm auch darzu förderlich erscheinet, damit er sicher, und ohne Gefahr reisen, und desto ehe anher kommen möge. Das ist unsere Meynung und Gefallen. Gegeben zu Worms, unter unserm zurück gedruckten Secret besiegelt am 8. Tage des Monats Martii, Anno 1521.

547.

Landgraf Philipps zu Hessen Geleitsbrief für Lutherum; aber erst bey seiner Rückreise von Worms nach Hause ertheilet, d. d. Worms den 25. April 1521.

Wir Philipps von GOttes Gnaden, Landgraf zu Hessen, Graf zu Katzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhain und zu Nidda ꝛc. bekennen und thun kund offenbar mit diesem Briefe gegen männiglich: Als D. Mart. Luther von diesem Reichstag und hie aus Worms wiederum abgereiset ist, daß wir ihm, für sich, und alle diejenigen, so er bey und mit ihm hat, unser frey, stark, sicher und ohngefährlich Geleit, in und durch unsere Fürstenthum, Grafschaft, Herrschaft und Gebiete, alle die Unsern, der wir ohngefährlich mächtig, und die um unsern Willen zu thun und zu lassen verpflicht sind, geben haben. Und geben ihm das also gegenwärtig in und mit Kraft dieses Briefs, allenthalben an Enden und Orten, da wir zu geleiten, auch zu gebieten und zu verbieten haben ohngefehr. Und deß in Urkundlist dieser Brief mit unserm wissentlich beygedruckten Secret Insiegel bestegelt. Gegeben zu Worms, am Freytag nach Jubilate, das ist, am 25. Aprilis, und Christi unsers lieben HErrn Geburt 1521.

C Von der um diese Zeit herausgegebenen päbstlichen Bulla cœnæ domini, darinn D. Luther abermal als ein Ertzketzer verdammt worden, und wodurch der Pabst aufs neue, gleichwie durch die erstern Bullen, den Käyser und die Fürsten abschrecken wollen, mit Luthero, als einem Verbannten, etwas zu thun zu haben.

548.

Pabst Leonis X. Bulla cœnæ domini, wider D. Martin Luthern und andere; geben zu Rom bey St. Peter den 28. Mart. oder am Grünen Donnerstag 1521.

Sie kommt von Wort zu Wort vor in der gleich nachstehenden Schrift Lutheri, welche man deßwegen hiermit eingerücket, da sie sonst unter dessen Streitschriften ihren Platz hätte.

549.

Lutheri am folgenden Jahre darüber herausgegebene scharfe und heftige Anmerkungen unter dem Titel: Bulla cœnæ domini, d. i. die Bulla vom Abendfressen des allerheiligsten Herren des Pabsts; verdeutscht durch D. M. Luthern, dem allerheiligsten Röm. Stuhl zum neuen Jahre ꝛc. wobey zugleich eine Erklärung des 10. Psalms unter dem Titel: Glossa des Königs Davids über die Bullen ꝛc. angehänget ist.

Psalm 10, 7. Sein Maul ist voll Fluchens, Trügens und Geitzes, unter seiner Zunge ist Mühe und Arbeit.

Martin Luther, dem allerheiligsten Stuhle zu Rom und seinem ganzen Parlament.

I.

Meine Gnade und Gruß zuvor, allerheiligster Stuhl! Knack und brich nicht, vor diesem neuen Gruß, darinn ich meinen Namen zuvor obenan setze, und des Fußküssens vergesse. Ursache wirst du hören. Es ist jetzt ein neues Jahr, das du zuvor nie erfahren hast. Ich hab auch jetzt nöthiger mit dir zu reden, denn daß ich bedenken und gewarten könnte des alten Jahres Brauch. Ich danke dir, du holdseliger, zarter, wohlgelehrter Stuhl, anstatt ganzer gemeiner Christenheit, zuvor Deutscher Nation, daß du doch einmal die Augen deiner Gnade, und Schrein deiner Barmhertzigkeit aufthust, und uns sehen läßt die hochberühmte, und tief besürchte, und weit verborgene Bulla vom Abendfressen deines Herrn.

2. Denn nachdem wir erlitten haben so viel Bullenkrämer, Cardinäl, Legaten, Commissarien, Untercommissarien, Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte, Pröbste, Dechant, vertumte Herren, Priores, Gardianten, Stationirer, Terminirer, Stiftboten, Klosterboten, Capellenboten, Altarboten, Glockenboten, Thurmboten; und wer könnte die Rotte solcher Schinder und Schlinder alle erzehlen? so der Rhein kaum gnug wäre, die Buben alle zu ersäufen; und, sollts länger währen, zuletzt auch die Gänse und der Kukuk Bullenträger und Ablaßkrämer, das ist, Legaten und Commissarien des allerheiligsten Stuhls zu Rom werden müßten, daß ja der Rost und die Motten den Schatz des Ablaß nicht verderbten, und Deutschland zu reich würde, wo er in dem Schrein des allerheiligsten Stuhls verschlossen bliebe.

3. So ist doch durch solche deine allertreueste Apostel ein groß unträglich Verlangen nach dieser allerheiligsten Bulle des Abendfressens erstanden. Denn da wir sahen, daß um eines Hellers oder guten Trunks willen, zuvor so die guten Gesellen, die Ablaßkrämer, lustig und wohl bezecht waren, allerley Sünde vergeben wurden; und ob jemand alle Ehebruch, Mord, Raub begangen, Land und Leute verrathen, Vater und Mutter erwürget, Schwestern geschändet, ja, ob er Christum selbst siebenmal hätte gekreuziget, und seine Mutter dazu; das ward also gar eine leichte tägliche Sünde, so leichtfertig vergeben, verkauft, verschenkt, und wie man es haben wollte, wenn nur das geschlagene Silber einen fröhlichen Blick gab, und ihre Taschen freundlich anglänzete: daß sich jedermann verwunderte, was doch das möchten vor Sünden seyn, die in der allerheiligsten Bulla des Abendfressens ausgezogen und vorbehalten wären, daß die allein nicht konnten abwaschen so viel Wolkenbrust und Sündfluth des unsäglichen Ablaß. Es konnte niemand grössere Sünde denken, denn die wider GOttes Gebot waren: welche doch alle der Ablaß verzehrete, wie die Sonn den kleinen Schnee aufleckt. Aber das war nun der groben Deutschen Schuld, die sich nicht viel auf Sünde verstehen. Denn ich den allerheiligsten Stuhl damit entschuldiget haben will, daß er sie bisher nicht offenbart hat; es ist der Deutschen Unverstand daran verschonet, daß ihnen solch groß Licht nicht die Augen verblendete.

4. Nun aber das Verlangen überhand genommen, und nicht mehr träglich ist, kommt dein alt herkommend gut recht zu Maaß, stillet die Herzen fein, und läßt ausgehen diese allerheiligste Bulla des Abendfressens, darinnen nun jedermann siehet, wie nicht ohne redliche Ursache du solche Sünde vorbehalten hast.

5. Da will ich nun auch einmal mich um

dich

dich wohl verdienen; wer weiß, du gibst mir vielleicht auch noch einen Cardinalshut, oder ein Bisthum, oder eine gute Pfarr. Es ist Zeit, daß ich mich schuldiges Diensts erkenne, und helfe diese Bullen ausbreiten und gemein machen vor jedermann. Darum will ich sie nicht allein verdeutschen, sondern auch ein wenig Glosse dabey setzen; und dieweil ihr niemand würdig ist, dir selbst alleine zuschreiben, und damit dich verehren zum Neuen Jahre.

6. Ich will die aber nicht bergen meine grosse Mühe, die ich darinn zu verdeutschen und glossiren gehabt; auf daß, so du mir etwas geben willt, meine Mühe recht ansiehest, und nicht allein einen Cardinaltitul ohne Zins gebest, wie etlichen geschehen; denn ich mag nicht seyn ein Cardinal allein vom Titul, oder vom Buchstaben, es muß besser heissen mit mir, und mehr da seyn, denn in weissen Leinwand schwänzen.

7. Denn ich sage dir, ob sie wol mitten im Lateinischen Lande gemacht ist, so ist sie doch sogar unlateinisch, als hätte sie ein Küchenbube gemacht. Doch, das achte ich nicht geschehen aus Unwissen; wie etliche sagen, es sey nichts ungelehrters und gröbers auf Erden, denn Pabst, Cardinäl, und Bischöffe, und sey auch eine grosse Ehre, wenn solche Leute aufs allerwenigste können; gleichwie es eine grosse Ehre ist, wenn Fürsten und grosse Herren übel schreiben können. Schreiber sollen schreiben können; Herren sollen herrchen können: Also hie auch, Studenten und Schüler sollen gelehrt seyn; Pabst, Cardinäl und Bischöffe sollen ihres Dinges warten.

8. Aber ich halte, das sey nicht deine Ursache gewesen; sondern daß sichs hat geziemet auf einen trunkenen Abend solch Latein zu reden, zu der Zeit, wenn die Zunge auf Stelzen gehet, und die Vernunft mit halben Segel fähret. Ein Mahler, so er einen Narren mahlete, und gäbe ihm die Gestalt und Farbe eines Klugen, wäre nicht ein meisterlich Stück; der ist aber ein Meister, der einen Narren aufs allernärrischte mahlet. Also auch, weil diß nicht allein ist eine Bulla des Abendfressens, sondern wird auch daselbst für berühmet; war zu bedenken, wo sie hätte ein einiges Ansehen, als wäre sie auf einen nüchtern Morgen gemacht, so wäre die Kunst falsch, und müßte nicht Bulla Cœnä, sondern Bulla Jejunii, eine Bulla des nüchtern Morgens heissen.

9. Aber nun hast du dich recht fein gehalten, und gehet alles aus der Kunst daher, nach dem Spruch St. Pauli 1 Thess. 5, 7: Die da trunken sind, die sind des Abends trunken; und wie die Deutschen singen: Nächten Abends war ich trunken, da redt ich nach Gedunken. Also findet sich meine Mühe, Deutsch auf unlateinisch Latein zu machen. Ich achte, ich müsse auch trunken werden, daß mir die Kunst nicht fehle. Die andere Mühe ist nicht geringer, daß ich auch die Sünde, so darinnen erzehlet sind, recht ausstreiche; auf daß es auch scheine, wie sie auf einen trunkenen Abend auszogen, und allen Sünden, die wider GOtt sind, vorgezogen sind.

10. Denn, daß du über dieser Bulla so hart hältest, und sie am Grünen Donnerstag lesen lässest, und doch das ganze Jahr über des Evangelii nicht einmal gedenkest, darf meiner Glossen nicht: es billiget sich selbst; sintemal in keinem Weg sichs ziemet, daß du etwas thust, das einem nüchtern Morgen eigenet, als da ist das Evangelium.

11. Auch so gibt es die Kunst des Abendfressens: denn was sollte ein Trunkenbold, wenn er nicht fluchen, maledeyen, und aufs unvernünftigste wüten und toben könnte, wenn andere Leut ruhen und schlafen sollen? Also du auch, auf den Tag, da Christus al-

ler Welt Ruhe und Fried geben hat, ziemet sichs deinem Abendfressen, daß du dein Maul getrost aufthust, fluchest, vermaledeyest, tobest, und wütest über alle Welt, als wärest du rasend und unsinnig; wie denn diese Bulla thut. Es gehet alles nach der Kunst und Zeit, was du zarter Stuhl vornimmst, und schickt sich von ihm selber, wie es soll.

12. Wo ich ihm aber würde zu wenig thun, wolltest du für gut haben; ich wills ein andermal bessern: der Neujahrstag lief eilend davon, und wollt ja diß Geschenk mitbringen. Behüte dich meine Gunst und Gnade, du heldseliger, freundlicher, heiliger Stuhl, Amen.

Doctor Lutheri Privilegium diese Bullen zu drucken.

Wer diese Bullen druckt, und nimmt nicht grosse Buchstaben zum Text, damit der heiligen Bulla Ehre gnug geschehe, der soll wissen, daß er der Sünde eine schuldig ist, die in dieser Bulla begriffen sind, und daß ich Befehl habe ihn zu absolviren aus Gnaden des allerheiligsten Stuhls zu Rom. Wer aber kleine Buchstaben nimmt, den weise ich gen Rom selbst zu dem allerheiligsten Stuhl: denn da ist noch eine Bulla, die solchen Fall über diese Bulla vorbehält. Er wage sein Ebentheur.

Die Bulla des Abendfressens des Herrn, des Pabsts?

Das I. Capitel.

Leo a. Bischof, ein Knecht b. aller Knecht GOttes, zu ewigem Gedächtniß dieser Geschicht.

Es haben gewohnet die Römischen Bischöffe, unsere Vorfahren, auf dieses Fest zu üben die Waffen der Gerechtigkeit, nach Pflicht c. des apostolischen Amts, die Reinigkeit Christliches Glaubens zu erhalten, und desselbigen Einigkeit (welche vornehmlich bestehet im Anhang der Glieder an einem Haupt Christo und seinem d. Statthalter) und e. die heil. Gemeinschaft der Gläubigen zu bewahren.

a. Wie ein Wolf ein Hirt. b. Am Abend, wenn wir trunken sind, aber am Morgen heißt es Leo Dominus dominantium, ein Herr aller Herren. c. Apostolisch Amt heißt hie fluchen und Seel umbringen. Merk, Christlich Glaubens Reinigkeit heißt des Pabsts Land und Briefe, die er in dieser Bulla erhalten will. d. Christus ist nicht genug darzu. e. Siehe da, böse Buben können heilige Leute bewahren.

Das II. Capitel.

So folgen a. wir dem alten und gewöhnlichen Brauch, und verbannen und vermaledeyen, von wegen des allmächtigen b. GOttes, des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und aus Gewalt der heiligen Apostel, Petri und Pauli, und auch c. unser, allerley Ketzer, die Gasaser, die Paterener, die Armen von Lion, die Arnoldisten, die Speronisten, d. die Passagirer, die Vigliphisten, die Hußiten, die Fratricel von der Opinion, und Martinum Luther, neulich durch uns verdammt, um gleicher Ketzerey willen, samt allen seinen Anhänger, und die ihm Gunst erzeigen, daß er nicht könne e. gestraft werden, wer sie auch sind, und alle andere Ketzer, wie sie genennet sind, und alle Gönner, Aufhalter und Rückhalter derselbigen.

a. Ein Blinder dem andern, ein Narr macht zehen. b. Der da spricht Joh. 3, 17: GOtt

GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt, die Welt zu verderben, sondern selig zu machen. c. Und ich, sprach der Hund, ob GOttes Gewalt zu schwach wäre im Abendfressen. d. Und nicht die Papisten, die frommen zarten Christen. e. Es ist jetzt in der Marterwochen, des Fleisches isset man nicht.

Diese Ketzer haben nichts wider GOtt gethan, sondern gar viel eine grössere Schuld verwirkt, nemlich, sie wollten die heilige Schrift und GOttes Wort haben, und gaben für, die armen Sünder, der Pabst sollte fromm seyn, und GOttes Wort nüchtern predigen, nicht die Bulla des Abendfressens trunken vorlegen. Das ist so ein groß Irrthum, daß sie billig härtere Strafe verdienet hätten. Aber nun thut ihnen der allerheiligste Stuhl aus sonderlichem Mitleiden die Gnade, und wirft sie in Abgrund der Hölle nach der Seele, verbrennet sie zu Pulver am Leibe, vermaledeyet ihren Namen, und tilget ihre Ehre; und nimmet ihnen ihr Gut, und ist ihm leid vor grosser Güte, daß er nicht eine ärgere Hölle, Feuer, Schande und Schade haben kann.

Nun er aber selbst bekennet, meine Ketzerey sey ihnen gleich, und ich wohl erkenne, was ich gläube, bin ich schuldig abermal zu danken, dir, du holdseliger Stuhl, daß du mich mit den Leuten verdammest. Und was soll ich dir dafür thun? Wolan, daß du siehest meinen Ernst, ich will dir lassen den Cardinalhut, und begehre nicht, daß du mir etwas gibst; ich kann wol denken, daß du sein selbst darfest. Mir ist gnug, daß mein Name zu Rom auf das Fest so herrlich ausgeruffen wird mit den armen Ketzern, und nun in der Welt umgeführet wird, in der trunkenen Abendbullen.

Du sprichst auch im ersten Capitel, Waffen der Gerechtigkeit sey solch Maledeyen und Bannen; so doch St. Paulus Waffen des Lichts, und Waffen der Gerechtigkeit selbst deutet, Sanftmüthigkeit, Geduld, Gütigkeit, Keuschheit, 2 Cor. 6, 5. 6. 7. Aber das macht, er redet auf einen nüchtern Morgen; das legest du auf einen trunken Abend nicht unbillig aus, für wüten und toben, und gleich das Widerspiel: denn Abend und Morgen sind widereinander. Du bist wahrlich ein verständiger Stuhl.

Das III. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle Meerräuber, Läufer und Räuber auf dem Meer, sonderlich die, so auf unserm Meer, vom Silberberge bis gen Terracyn irr laufen, und die Schiffleute darauf berauben, lähmen, tödten, und ihre Güter und Habe zu rauben bisher sich vermessen haben, und noch vermessen, und all ihre Aufhalter, und die ihnen Rath, Hülf, und Gunst thun.

(Von dem unserm Meer sagt Petrus unser Vorfahrer also, Apg. 3, 6: Gold und Silber habe ich nicht; und Christus Luc. 22, v. 25. 26: Die Fürsten der Heyden herrschen über sie; ihr aber sollet nicht also thun. Doch einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu aus dem Wege weichen, schweige denn Christus und St. Peter dem Abendfresser.)

Das IV. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle, die in ihren eigenen Landen neue Zölle aufrichten, oder die verbotene fodern.

(Denn wir sind ein Herr, auch über alle fremde zeitliche Güter, nach dem Spruch Christi Matth. 8, 20: Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.)

Das V. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle Verfälscher der Bullen oder apostolischen Briefen, und der Bittbriefen, sie betreffen Gnade oder Recht, die da verzeichnet sind durch den Pabst, oder Untercanzler, oder ihre Statthalter oder Amtleute des Untercanzlers der heiligen Römischen Kirchen, aus Befehl desselbigen Pabsts; auch die, so solche Bittbriefe verzeichnen in dem Namen des Pabsts, oder Untercanzler, oder ihrer Statthalter.

(Aber GOttes Briefe und Schrift mag man wol verbrennen und verdammen. Ursache, denn in solchen Briefen legt er die Schrift aus, welches ihm allein gebühret, wie er rühmet.)

Das VI. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle, die da Roß, Waffen, Eisen, Holzwerk und andere verboten Ding, bringen den Saracenern und Türken, und andern Feinden des Christlichen Namens, damit sie die Christen bestreiten.

(Welch ein ernst Ding ists um einen trunkenen Mann, der auf einen Abend alle Türken fressen kann?)

Das VII. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle, die da verhindern oder antasten die, so da Nahrung oder andere Nothdurft des Römischen Hofs zuführen, oder hindern und beleidigen sie, daß sie dem Römischen Hofe nicht zugeführt oder zugebracht werden; auch die solches thun oder rückhalten, sie seyn welches Ordens, Höhe, Wesens und Standes sie wollen, ob sie auch in bischöflicher, königlicher, königinnischer, oder welcherley Würden, es sey geistlich oder weltlich, fürtrefflich wären.

(Merk, wie helle wird hie die Schrift ausgelegt; wie sollte der Pabst irren können in solchem Licht.)

Das VIII. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle, die aus eigenem Frevel berauben, nehmen, aufhalten, oder wo sie nicht haben ordentliche oder befohlene Gewalt, aus muthwilligem Vorsatz vermessen, zu schlagen, lähmen, oder tödten, die, so zu dem apostolischen Stuhl kommen oder abgehen, und die in demselbigen Römischen Hofe wohnen; auch alle, die solches lassen thun oder befehlen.

(Ohn der Pabst, der mag auch wol Könige und die Welt aufeinander hetzen, und in Christenblut baden.)

Das IX. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle, die da frevelich lähmen, wunden, tödten, fahen, gefangen legen, und aufhalten, die Patriarchen, Erzbischöffen, und Bischöffen, und ihre Gewerben.

(Was aber von den andern Christen? Ein jeglicher denkt billig sein bestes. Siehe du für dich.)

Das X. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle, die da um ihrer Sache und Geschäfte willen schlagen, lähmen oder tödten, oder Güter berauben, denen, so durch sich selbst, oder durch einen andern, oder andere Personen, sie seyn geistlich oder

oder weltlich, zum Römischen Hofe laufen, um ihrer Sache und Geschäfte willen, und die in demselbigen Hofe vollführen und procuriren, und ihre Geschäfte, Handeler, Vorsprecher und Procuratores, oder auch die Verhörer oder Richter, zu denselbigen Sachen und Geschäften verordnet. Auch die, so da sich vermessen zu verbieten bey schwerer Pein, setzen und gebieten, daß den Briefen und Geboten des apostolischen Stuhls und seiner Legaten, Boten und bestimmten Richtern, sie betreffen Gnade oder Recht, und den Urtheilen, so darüber gangen, und anderen Erkänntnissen, Händeln und Execution nicht Folge geschehe, so sie nicht zuvor haben ihre Bewilligung und Gefallen. Und daß auch die Schreiber und Notarien nicht sollen öffentliche Briefe oder Libell machen, über obgedachter Briefe und Händel Execution; und so sie gemacht sind, nicht übergeben sollen dem Theil, dem es gebühret.

(Und so ist erfüllet die Lehre St. Pauli. Niemand menge sich in die weltliche Geschäfte, der GOtt dienen will; ohn auf den trunkenen Abend, stehets dem Pabst wohl an.)

Auch die, so zur Gefahr ihrer Seelen sich selbst halsstarriglich vermessen, zu entziehen von unserm und des Römischen Bischofs, so zur Zeit ist, Gehorsam, oder einigerley Weise entweichen.

Auch die, so da sich der Richtszwänge oder Früchte, Zins und Einkommen, die da gehören den geistlichen Personen, um der Kirchen, Klöster und anderer Pfründen willen, die sie innen haben, unterstehen und zu sich reissen) oder ohn ausgedrucktem Urlaub des Römischen Bischofs, mitteln und unter sich haben, es sey aus was Ursache es wolle.

(Und das ist die Glosse über das Wort Christi, Matth. 5, 40: Wer mit dir rechten will um den Mantel, dem lasse auch den Rock. Ja, morgen komm wieder.)

Auch die, so da sich nicht befürchten, solches durch sich selbst, oder einen andern oder andere, straks oder krums zu vollziehen und verschaffen, oder in demselbigen Rath, Hülf oder Gunst reichen, sie seyn welcherley Höhe, Würden, Ordens, Wesens oder Stands sie wollen, ob sie auch in bischöflicher, königlicher, königinnischer, oder welcherley Würden fürtrefflich wären.

(2 Petr. 2, 1. 10. Es werden kommen falsche Lehrer, die die Majestäten und Könige vermaledeyen und lästern, und die Herrschaften verachten.)

Das XI. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle, die da lähmen, wunden, oder tödten, oder fahen, oder aufhalten, oder berauben die Romläufer und Pilger, die aus Andacht oder von Pilgers wegen gen Rom gehen, und da bleiben oder von dannen gehen. Auch alle, die Hülf, Rath und Gunst dazu thun.

Das XII. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle die, so durch sich selbst, oder einen andern, oder andere, straks zu, oder krums, es sey mit waser Titul oder Farbe es möge, unter sich bringen, aufhalten,

halten, oder auf Feindes Weise zerstören oder antasten, oder vermessen unter sich zu bringen, aufhalten, oder umlaufen, und Feinds Weise antasten, gänzlich oder eins theils, die Stadt a. Rom, die Königreich Sicilien oder Trinacriä, die Insulen Sardinien und Corsica, das Land bey Farum, das väterliche Erbe St. Petri in Thuscia, das Herzogthum zu Spolet, die Grafschaft zu Venusyn und Sabyn, die Marggrafschaften zu Ancon, Massa, Trebaria, Romandiol, Campanie, und die Land und Pflege am Meer, die uns sonderlich eingethan haben b. die Arnulffi, darzu unsere Städte Bononien, Ferrer, Benevent, Perus, Avinien, die Stadt Castel, Tudert, und andere Städte, Land und Ort und Recht, zu der Römischen Kirchen gehörig, und anhängig und zuständig. Auch alle, die solchen Gunst, Schutz, Hülf und Rath dazu geben.

a. Siehe Peter, du armer Fischer, wo kommt Rom und solch Königreich zu dir? Grüß dich Peter, König zu Sicilien, und Fischer zu Bethsaida.

b. Was schadet eine gute starke Lügen einem Trinkenbold, auf einen trunknen Abend, der solch Land rauben, und mit Lügen darf ihm zumessen.

Das XIII. Capitel.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle und jegliche Untercanzeler und Räthe, beyde ordentliche und sonderliche, aller Könige und Fürsten, und Canzeleyen, Rathsgemeinen und Parlamenten, dazu auch ihre gemeine Procuratores, oder anderer weltlicher Fürsten, ob sie auch in käyserlicher, königlicher, herzoglicher, oder waserley Würden fürtrefflich wären; auch Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte, Commendater, und ihre Statthalter und Official, die da durch sich selbst oder einen andern oder andere zu sich von unsern Verhörern und Commissarien (wie man sagt,) laden, die Sachen allerley Exception oder andere Gratien und apostolische Briefe, auch der Zehenden, die Pfründe belangend, und die auch sonst an geistlichen Dingen haften, und aus Layen Gewalt die Execution der Vermahnbrief, Ladebrief, Verbietbrief, Mittelbrief, Executionbrief, und andere apostolische Briefe, Gnad und Recht betreffend, welche von uns und vom Camerier Cardinal, und von den Verwesern der apostolischen Kammer, und von den Verhörern und apostolischen Commissarien, in denselbigen Sachen zu seiner Zeit sind ausgangen, und ihren Lauf, Verhörung, Person, Capitel, Convent, Collegia, die solche Sache vollführen wollen, verhindern, und unterstehen sich als Richter dieselbigen zu erkennen, und verschaffen oder zwingen die Gegenpart, die sie zu Befehl heraus erlanget haben, und noch erlangen, zu wiederruffen, und diejenigen von Bannen und Peinen zu absolviren, wider welche solche Verbietbrief ausgangen sind.

Das XIV. Cap.

Item, wir verbannen und vermaledeyen alle, die da verbieten, bey waser Pein es sey, waserley Personen es sey, in

in gemein oder insonderheit, daß sie nicht sollen zur Execution bestellen, irgend einen apostolischen Brief, wenn es gleich eine Breue wäre, es betreffe Gnade oder Recht, auch nicht Ladebrief und Executionsbrief, die von obgesagtem Stuhl ausgehen, und zu seiner Zeit ausgehen werden, es sey denn, daß sie ihre oder ihrer Fürsten Wohlgefallen und Erkennen haben. Auch die da fahen, gefangen legen, und aufhalten lassen die Notarien, Executores, und Unterexecutores derselbigen Briefe, Vermahnbriefe, Ladebrief, Verbotbrief.

Auch die, so ihres Amts halben, oder von Amtegen, welcherley es sey, vor sich ziehen, zu ihrem Richtstuhl, Verhör, Canzeley, Rathsgemeine, oder Parlament, und wider die Ordnung des gemeinen Rechts, ziehen lassen und verschaffen, straks oder krums, waserley Behendigkeit und Farbe das geschehe, die geistlichen Personen, Capitel, Convent und Collegia.

Und verklären nichts weniger und bedingen, wie wir denn dieses Innhalts uns verklären und klärlich bedingen, daß die Absolution, die wir heute, oder sonst, auch mit aller Herrlichkeit thun werden, solle in keinerley Weise schlecht nichts verträglich seyn, noch verträglich seyn mögen, den obgenannten Untercanzlern, Rathsgemeinen und Procuratoren, und den obgesagten Verbannten, es sey denn, daß sie abstehen von allen und jeglichen obgesagten und allen andern Rechten, die von dem apostolischen Stuhl, und heiliger Römischen Kirchen gesucht sind, und noch gesucht werden, wie und wo er es mag. Und es soll nicht nachtheilig seyn, ob durch uns, oder den apostolischen Stuhl, etwas dawider gethan, oder wie das pflegt nachtheilig zu seyn, es sey geschehen, oder werde geschehen, es sey verschwiegen oder ausgedruckt. Auch keine Länge der Zeit, dazu keine unser Geduld oder Erleidung.

Dawider soll nichts helfen, Privileybrief, Ablaßbrief, apostolisch Brief, gemeine und sonderliche, die ihnen, oder ihr einem, oder ihr etlichen, von dem obgesagten Stuhl geben sind, welcherley Ordens, Stands, Wesens, Würden oder Höhe sie sind, ob sie auch (wie gesagt ist,) in bischöflicher, königlicher, königinnischer, oder welcherley Würden, geistlich oder weltlich, fürtrefflich wären, ob auch die Form und Innhalt wäre, daß sie nicht möchten verbannt werden, durch apostolische Briefe, die da nicht thun ein volle und klare Meldung, von Wort zu Wort, solches Privileg und Würden, und ihres Ordens, Orts, Namens, Zunamens.

Es sollen auch dawider nichts helfen allerley Gewohnheit und Brauch, sie seyn beschrieben oder nicht beschrieben, und alles, was dawider seyn möchte, durch welche sie sich möchten behelfen und schützen wider diese unsere Proceß und Urtheile, als die nicht drinnen begriffen wären.

Von welchen Urtheilen keiner auch möge absolvirt werden, durch jemand, denn

durch den Römischen Bischof, ohn wo er in Todesnöthen ist; doch auch alsdenn nicht, es sey denn, daß er gnug thue oder gnugsame Versicherung thue, zu stehen dem Gebot der heiligen Römischen Kirchen.

Dafür soll auch nicht helfen, ob er fürwende Confeßional, oder allerley Freyheit, sie seyn mit Worten, Briefen, oder welcherley Schrift geben, ob auch drinnen stünd, daß allein die Signatur solli gnug seyn, und ob drinnen erfunden würden diese unbräuchliche Zusätze, daß der aufhebenden Briefe Recht stärker und kräftiger ist, denn der aufgehabenen, ob dieselbigen wol auch alle andere zuvor aufheben, die von uns, oder von obgesagtem Stuhl geben sind, oder wie sie geben werden hinfort möchten, welcherley Person es sey, welcherley Höhe, Würden, Wesens oder Stands sie sind, ob sie auch (wie gesagt ist,) in bischöfflicher, königlicher, königinnischer, oder welcherley ander Würden fürtrefflich wären, beyde Geistlichen und Weltlichen, Männ und Frauen, Capitel, Collegien, Conventen, auch den Bettelorden, und den Spitalen der Ritterschaften, Brüderschaften und Hohenschulen.

Die aber, so wider den Innhalt dieser Bullen, solchen oder einem, oder etlichen aus ihnen, die Wohlthat der Absolution erzeigen mit der That, die verknüpffen wir in das Urtheil des Bannes und Vermaledeyung, und verbieten ihnen das Amt zu predigen, zu lesen, Sacrament zu reichen, Beicht zu hören, und verkündigen und erklären uns klärlich denselbigen Uebertretern und Verächtern, daß wir viel härter wider sie handeln wollen, beyde geistlicher und weltlicher Weise, darnach wir sehen, daß es noth seyn wird, und nichts destoweniger alles, was sie mit der Absolution gethan haben, oder auch sonst, das soll keine Macht noch Kraft haben.

Auf daß aber diese unsere Proceß gebracht werden zu gemeinem aller Gewissen, wollen wir lassen anheften und hängen Zeddel oder Blätter an die Thore der Kirchen des Fürsten der Apostel, und St. Johannis Lateranen zu Rom, darinne sie begriffen sind, welche sollen verkündigen, als mit ihrem lautbaren Ausschrey, und öffentlichem Zeigen diese Proceß, auf daß die, so diese Proceß belangen, nicht mögen vorgeben einige Entschuldigung, oder Unwissen anziehen, als wären die nicht vor sie kommen, oder hätten sie nicht gewußt. Sintemal es nicht gläublich ist, daß bey ihnen bleibe unbekannt, das, so öffentlich allen wird verkündiget.

Aber auf daß diese gegenwärtige Briefe, und alles und jegliches, das drinnen verfasset, so viel daß bekannt werden, so vielmehr sie offenbart werden in viel Städten und Orten: so befehlen wir in diesen Schriften den würdigen Brüdern, den Patriarchen, Primaten, Erzbischöffen, Bischöffen, und den Ordinarien an allen Orten, wo sie auch sind, und gebieten in Kraft des heiligen Gehorsams, mit hartem Heissen, daß sie durch sich selbst, oder einen andern, oder andere, diese

Briefe,

Briefe, nachdem sie es empfangen, oder ihr Wissen haben, zum wenigsten einmal im Jahr, oder mehrmahl, so sie deucht noth seyn, in ihren Kirchen herrlich verkündigen, wenn das mehrer Theil Volks daselbst zum Gottesdienst zusammen kommt, und daß sie es bringen in die Herzen der Christgläubigen, predigen und erklären sie.

Darum so sey verboten jedermann, daß er nicht denke, es zieme ihm, dieses Blat unsers Bannes, Maledeyung, Abthuns, Ansagens, Verklärung, Widerruffung, Verknüpffung, Verbot, Befehl und Gebot zu brechen, oder mit freveler Durst widerstreben. So aber das jemand sich vermisset zu wagen, der soll wissen, daß er anlaufen wird in die Ungnade des allmächtigen GOttes, und seiner heiligen Apostel Petri und Pauli. Geben zu Rom, bey St. Peter. Anno MDXXI Quinto Kal. Aprilis Pontificatus nostri Anno nono.

Gelesen durch mich
Johannes Arberium,
Romanum Subdiaconum
Apostolicum.

Martinus Luther.

Ich hatte willens mit den Trunkenbolden weiter zu scherzen, so gehet mir der Unlust so nahe, daß die elenden verzweifelten Leute, Pabst, Cardinäle, und wer sie auch sind, die diese Büllen gestellet haben, nicht allein so unverschämt sind, daß sie solchen ihren trunkenen Geifer und Affenfenzen dürfen dem Christlichen Volk fürgeben; sondern heben auch ihr giftiges Lästermaul in den Himmel, und ziehen an den hochgelobten Namen der hohen göttlichen Majestät, und vermaledeyen damit die Seelen, der doch eitel Benedeyung ist, daß mir das Lachen dreh vergehet. Was lehret doch diese giftige Lästerbulle? denn nur Zorn, Unleiden, fluchen, maledeyen, an Leib, Gut, und Seelen, aller Welt Verderben, um des elenden zeitlichen Reichthums willen. Nennet es der heiligen Kirchen Gut, und St. Peters Erbe, daß nun St. Peter ein Herzog zu Ferrer, und König zu Sicilien seyn muß. Was soll ich sagen? Es übertrifft des höllischen Drachen Bosheit und seiner Apostel Büberey, alle Wort, Sinn, und Gedanken. Ich weiß nichts ärgers zu thun, denn daß ich bitte, ein jeglicher lese die Bulla für sich selbst, und sehe doch, wie alle Buchstaben wüten und toben wider Christliche Liebe, Hoffnung, Glauben, Geduld, Sanftmüthigkeit, Armuth ꝛc. und will dennoch gefürchtet seyn. Ich aber sage aufs Pabsts und dieser Bullen Drauen also viel: Wer vor Drauen stirbt, dem soll man mit Fürzen zu Grabe läuten.

Doch auf daß wir den elenden Papisten einen Dienst thun, und ihnen zeigen ihren Götzen, daß sie sehen, was sie unter des Pabsts Mantel andeten, wollen wirs ein wenig ausstreichen.

Aufs 1. Capitel Glossa.

St. Paulus Tit. 1, 9. 11. gebeut, man solle den falschen Lehrern das Maul stopffen mit Schrift, und ein Bischoff soll mächtig seyn, mit heilsamer Lehre die Widersprecher zu strafen; Und Petrus 1 Epist. 3, 15. 16. spricht: Ihr solt allzeit bereit seyn zur Schutzrede, allen, die von euch Urkund fodern der Hoffnung, die ihr habt, und das mit Furcht und Sänfte. Siehe, diß sind Wort und Sätze des Heil Geistes. Nun laß sagen alle Papisten, ob das in dieser Bulla gehalten werde? Da ist keine Sänfte, keine Furcht, kein Buchstab heilsamer Lehre, kein Urkund, kein Schutzrede; sondern eitel bloß nacket verdammen, bannen, maledeyen,

fluchen, toben und wüten, als er ein besessener Mensch wäre. Darum siehet jedermann wohl, aus welchem Geist diese Bulla steuft, die so unchristlich wider die Lehre des Heil. Geists strebt.

Wenn das gnug wäre, den Christenglauben zu schützen, mit Gewalt stillen, oder mit Maledeyen wehren: so wüßte ich keine bessere Christen und Bischöffe, denn die Tyrannen und Mörder, oder die bösen Weiber, und besessenen Leute. So hätten die Heyden nicht unrecht an den Märtyrern gethan, und die Juden billig Christum gecreuzigt. Und hiemit will ich den Papisten das Maul gestopft haben, die da fast sehr klagen, ich sey beißig. Beißig seyn ist nütz und noth, daß man straft die harten Köpffe; aber ich habe niemand je einmal gelästert oder vermaledeyet, sondern allzeit benedeyet und guts gegönnet. Was sagen sie nun hie zu ihrem Abgott und Greuelgötzen, der nichts thut, denn maledeyet, lästert, und flucht? Warum leben und ehren sie den?

Es hat wol St. Paulus vermaledeyet falsche Lehrer, Galat. 1, 8. aber das war um des Evangelii willen, GOttes Ehre zu retten. Aber wo er ward angetastet an dem, das sein war, da benedeyet er allzeit. Aber der Pabst, wie diese Bulla unverschämt zeigt, maledeyet nichts anders, denn das ihm an seinem Reichthum und Gewalt abbrechen will. Denn siehe doch die Erzhurenstirn dieser Bulla: da wird keiner verdammet, daß er Ehe bricht, seinem Nächsten schadet, GOtt lästert; sondern, gleichwie die Weiber und Kinder heulen, und sich mit lästern rächen, und sprechen: Ja, er nimmet mir das, thut mir das ꝛc. Nur was den Pabst selbst antrift, das ist vermaledeyet; was GOTT antrift, deß gedenket er nicht. Ist das nicht eine unverschämte, durstige Vermessenheit, also öffentlich in der Kirchen wider GOttes Gebot handeln; und dennoch fürgeben, man soll sich dafür fürchten, und für Recht und Wohlthat annehmen.

Darum thut abermal eure Augen auf, ihr blinden, elenden Papisten, sehet euern Götzen, wie er wider Christum thut, und eitel Teufelswerk treibet. Christus spricht Matth. 5, 44. und Luc. 6, 27. 28. 29: Habt lieb eure Feinde, und thut wohl denen, die euch hassen; benedeyet die euch maledeyen, bittet für die, die euch Schalkheit thun. Wer dir den Mantel nimmet, dem lasse auch den Rock. Wer dich an einen Backen schlägt, dem halte auch den andern. Wer das deine nimmet, da hole es nicht wieder. Diese Wort Christi sind so hart geboten, daß er am Ende v. 49. davon sagt also: Wer diese meine Wort höret und thut sie nicht, der ist gleich einem närrichten Mann, der sein Haus bauet auf den Sand ꝛc. Wiewol die grossen Flachgelehrten von der Hohenschulen zu Paris haben Räthe und Vermahnung daraus gemacht.

Nun sage, wie hält diese Bulla an diesen Worten? Christus spricht: Wer dir den Mantel nimmet, dem lasse auch den Rock. Der Pabst spricht: Wer mir einen Heller nimmet, der sey des Teufels mit Leib und Seel, ein Ketzer, ein Abtrünniger, und alles Unglück bestehe ihn. Was ist das anders, denn als wenn eine zornige Hure spräche zu dem, der ihr einen Pfennig nehme: daß dich der Blitz und Donner erschlage, und alle Teufel holen. Sehet da, lieben Papisten, euern Götzen. Siehe, solche Greuel muß man alle Jahr zu Rom am heiligen Grünendonnerstage lesen; das heißt die Christenheit lehren und regieren.

Und ob die Schrift meldet etliche Maledeyung, die GOTT, Christus, Apostel, und Propheten gethan haben; dennoch ziemet sich nicht einem jedermann, maledeyen, wenn er will. Was wäre sonst die Lehre nütz, daß

wir

wir nicht maledeyen sollen? Die Schrift maledeyet, was wider das Evangelium handelt; und streckt doch ihre Maledeyung nicht weiter, denn zur Besserung der Seelen, durch leibliche Uebel. Aber der Pabst maledeyet durch und durch, Leib und Seel, Gut und Ehre, Freund und Gesellen; sucht damit keine Besserung, sondern eitel Verderben; und spricht nicht mehr, denn: Gib wieder, und lasse mich mit Frieden, und lasse mich kein Creutz tragen.

Darum ist dem Exempel der Schrift nicht weiter zu folgen, denn in den Sachen, da sie ihn maledeyet; du wolltest denn sagen: Die Schrift maledeyet des Evangelii Verkehrer, darum will ich auch maledeyen, was mich gelüstet. Gleichwie die Esel von Paris sprechen: wir wollen auch ohn Ursach und Urkund verdammen, wie die Apostel ohn Urkund haben geschrieben. Nein, nicht so, lieben Esel; willt du dem Exempel folgen in der Schrift, so folge ihm lauter und einfältig, oder laß anstehen.

Und ob der Eseln von Paris Lasterlügen wahr wäre, daß Christi Wort nur Rath und Wohlmeynung wären; dennoch sollte sie der Pabst halten: denn er will nicht allein seyn im Stand der Vollkommenheit, sondern auch das Haupt und der Fürnehmest in demselbigen Stande. Nun ist je derselbige Stand schuldig, sie zu halten als Gebot, und nicht als Rath. Darum, wie du es lenkest, so ist der Pabst ein Lästerer, Maledeyer, Flucher: und nicht allein ist ers, sondern lehret auch dasselbe, als sey es recht und wohl gethan. O Greuel! o abominatio! es will mit dir ans Ende, du übermachst es zu hoch.

Das sey euch Papisten zu Dienst gesagt aufs erste Capitel, da habt ihr euren Trologken, des Teufels Larven.

Aufs II. Capitel Glossa.

Er verdammet und vermaledeyet von wegen der heiligen Dreyfaltigkeit, GOttes des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes. Frage ich, wo ist der Befehl ihm geschehen? Solls daher kommen, Matth. 16. v. 19: Was du bindest auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel? Hat doch Christus nicht mehr denn binden damit eingesetzt; und das höllische Drachenmaul des Pabsts maledeyt und flucht für das binden. Das Binden ist nur ein äusserlich Absondern, derer, die sich selbst mit Sünden in die Maledeyung stecken, sie wieder heraus zu holen; so stösset sie der heiligste Vater hinein. Das heißt die Schaf weiden?

Nun, der gebenedeyte Name der göttlichen Majestät ist, das alle Herzen erfreuet, darinn wir benedeyet, getauft, und selig sind. Deß braucht das groß giftige Lästermaul zur Maledeyung, und schrecket, tödtet, martert die Seele damit, daß man dem Namen solle feind werden. Wenn er den hochgebenedeyeten Namen in eine Mistpfitzen würfe, oder träte ihn mit Füssen, oder lästerte ihn sonst, wollte ich ihn unter andere gemeine Gotteslästerer zählen. Aber nun, daß er der Hauptbösewicht sey aller Welt, und der gröste GOttes Feind, wie Paulus von ihm verkündigt hat, 2 Thess. 2, 3. muß er damit fluchen und maledeyen. Und soll dennoch recht wohl gethan seyn: nennet solches Waffen der Gerechtigkeit; so alle andere bekennen, daß es grosse Sünde sey, wenn sie nur mit GOttes Namen fluchen, schweige wenn sie sollten darinn seines Befehls rühmen. O wohl hat St. Petrus gesagt, 2 Petr. 2, 19: Es sind Kinder der Maledeyung, nemlich, daß sie eitel Maledeyung werth seyn, und auch nichts denn Maledeyung können.

Er sahe, der Hauptschalk, daß er den Königen und Fürsten zu schwach war, ihr Land und Städte zu rauben und erhalten mit dem Schwerdt; darum lehret ihn der Geiz, sich

kehren zu dem Maledeyen mit GOttes Namen. Da ist erfüllet das Wort St. Pauli, Radix Omnium Malorum Avaritia, Geiz ist eine Wurzel alles Uebels (1 Tim. 6, 10.). Und siehe, ob nicht aus Schickung des Heiligen Geistes diese vier Lateinische Wort mit ihren ersten Buchstaben den Namen Roma gänzen, daß solchs Uebel zu Rom sollte herrschen?

Auf das III. Capitel.

Die Meerräuber müssen auch dran: der theure Kriegsmann kann streiten, bauen, pflanzen, schützen, Geleit halten, und alle Ding ausrichten; allein mit fluchen und maledeyen. Sitzt der faule Esel auf seinem Stuhl, will solch groß Ding nur mit dräuen regieren. Aber wer ist der gröseste Meerräuber und Meermörder, denn der Götze mit seinem Maledeyen, der alle Seelen aufsähet, lähmet und umbringet. Er ist auf das zeitliche leibliche Gut und Wesen gefallen; darum kann er geistlich nichts, denn das Widerspiel thun. Denn, zeitlich und geistlich mögen nicht zugleich versorget werden. Christus spricht: Ihr könnet nicht dem Mammon und GOtt dienen Matth. 6, 24.

Auf das IV. Capitel.

Das ist ein Stücklein einmal, daß er neue Zölle verbeut. Das wäre wol gut; aber was mengt sich der unsinnige Narr darein, das fremd ist, und ihn nichts angehet? Königen und Käysern gebühret solches zu sorgen; Pabst sollte des Evangeliums warten, und zusehen, daß nirgend kein geistlich Zoll und Beschwerung neuer Lehre aufstünde. Aber was thut er? Er beschweret selbst die Welt mit unsäglichen Gesetzen, übersetzt, raubet, reisset, nimmet, säuget aus alle Bisthum und Stift, mit Mänteln, Annaten, Reservaten, Ablasbriefen, und mit dergleichen unzähligen Bübereyen und Trügereyen, stellet sich darnach, als wollte er neue Zölle wehren. Ist das nicht eine hässige, feindliche, verdrießliche Bosheit und Schalkheit an dem allerheiligsten Stuhl? der einen Löffel erhält, und verschlingt das Haus; äffet uns dazu, daß wir solches sollen fürchten und loben. Ich meyne, das heisse, die Mücken säugen, und ein Kameel verschlucken, wie Christus saget Matth. 23, 24. Und obs gleich unrecht ist, neue Zölle aufrichten; sollte man darum dieselbigen maledeyen, und nicht auf andere Weise bessern? Ach! was sollt der lügenhaftige, boshaftige Stuhl des Teufels thun, denn nur lügen, trügen, und alle Büberey treiben? Es soll nichts guts aus dem Greuel kommen.

Auf das V. Capitel.

Des heiligen Stuhls Briefe, das ist, Gotteslästerung, Seelmord, und Weltverderben, soll je niemand fälschen. Wenn wills werden, daß er auch einmal maledeye, die wider GOttes Zehen Gebote handeln? Nein, da muß er selbst wider handeln: er müßte sonst niemand mehr, denn sich selbst vermaledeyen? darum müssen solche Affen und Narrenwerk vermaledeyet werden, daß nur der Geiz und die Lügen bey Kräften bleiben.

Auf das VI. Capitel.

Er vermaledevet, die den Türken und Saracenern Eisen und Holz zuführen, daß man achten solle, es sey sein Ernst der Christenheit guts zu thun. Wenn er aber Christi Statthalter wäre, so würde er auf seine Füsse treten, hingehen, und dem Türken das Evangelium predigen, daran sehen Leib und Leben. Das wäre eine Christliche Weise, die Türken zu bestreiten, und die Christenheit mehren und schützen. Denn wozu dienet es, daß man dem Türken leiblich wehret? Was thut der Türk Böses? Er nimmet Land ein, und regiert zeitlich. Müssen wir doch dasselbe auch vom Pabst selbst leiden, der uns

doch

doch Leib und Leben schindet; welches der Türk nicht thut. Dazu läßt der Türk einen jeglichen seinem Glauben bleiben. Das thut der Pabst auch nicht: sondern zwingt alle Welt vom Christlichen Glauben, auf seine teufelische Lügen: daß freylich an Leib, Gut und Seel, des Pabsts Regiment zehenmal ärger ist, denn des Türken. Und wenn nicht Christus selbst den Endechrist stürzen sollt, nach der Schrift, und man je den Türken vertilgen wollte, müßte man am Pabst anfahen.

Auf das VII. Capitel

Diese acht folgende Capitel maledeyen und beissen unverschämt, allein um des Bauchs willen; gleichwie ein Hund ums Beines willen. Da wird nichts gesucht, denn daß der heilige Stuhl fressen, saufen, müßig gehen, prangen, wohllüsten, herrschen, wüten, todten, lügen, trügen, schinden, schänden, verführen, und alle Büberey möge sicher und geruhiglich handthieren. Da sollt nichts gelitten, kein Uebels, kein Stück des Creuzes, kein Wahrzeichen Christi seyn; daß ich nicht mehr mag noch kann den heillosen Stuhl handeln. Ein ander versuche das Seine auch dran. Was ich mehr davon sagen will, befehle ich dem König David in folgendem Psalm, da wirst du sehen, daß derselbe alles zuvor hat gesehen, wie der Pabst würde lügen, trügen, maledeyen, GOtt lästern, die Christenheit verwüsten, und nichts loben noch suchen, denn das Seine, und was seiner Seelen gefällt.

Glossa des Königs David über diese Bullen, Ps. 10.

HErr, warum wirst du so fern abtreten, und dich verbergen zu den Zeiten der Widerwärtigkeit.

2. Der Gottlose wird hoffärtig seyn, und verbrennen die Armen: sie fallen auf ihren Muthwillen, was sie nur erdenken.

3. Denn der Gottlose lobet, was da ist nach lust seiner Seelen, und der Geizige benedeyet, und lästert GOtt.

4. Der Gottlose vor seinem aufgeblasenen Zorn fragt nach niemands, auch GOtt ist nichts vor eitel seinem Muthwillen.

5. Sein Thun ängstet sich allzeit nach der Höhe. Dein Gericht ist von seinem Angesicht. Er redet frey, keck gegen alle seine Widerwärtigen.

6. Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nicht wanken, ich werde ohn Uebel seyn für und für.

7. Sein Maul ist voll Fluchens, Trügens, und Geizes, unter seiner Zungen ist Mühe und Arbeit.

8. Er sitzt auf der Laure der Vorhöfe, inwendig tödtet er die Unschuldigen, seine Augen sehen heimlich auf den armen Haufen.

9. Er lauret verborgen, wie ein Löwe in seinem loch, er lauret, daß er den Armen erhasche, er erhaschet den Armen, so er ihn zeucht in sein Netze.

10. Und er zubricht und zukrümmet, und zufället den armen Haufen mit seiner Gewalt.

11. Er spricht in seinem Herzen: GOtt hat ihr vergessen, und verborgen sein Angesicht. Er siehet sie nicht mehr an für und für.

12. Stehe auf, HErr GOtt, erhebe deine Hand, vergiß nicht der Armen.

13. Wie lange soll der Gottlose GOtt lästern? daß er spricht in seinem Herzen: Du fragest nichts darnach?

14. Du siehest sie ja an; denn Du bist, der beyde die Arbeit und das Wüten siehet, daß es in deine Hände geben werde, und der arme Haufe wirds dir lassen, der du bist der Wäisen Helfer.

15. Zubrich den Arm des Gottlosen, und suche den Boshaftigen, so wirst du sein ungöttlich Wesen nimmer finden.

16. Der HErr ist ein König immer und ewiglich; ihr Heyden werdet umkommen aus seinem Land.

17. Das Begierde der Armen hast du, HErr, erhöret; du wirst ihr Herz bereiten, und dein Ohr wird aufmerken.

18. Auf daß du dem Wäisen und dem Armen seine Sach richtest, daß sich hinfort nicht mehr ein Menschen gefürchtet mache auf Erden.

Aus-

Auslegung.

V. 1. HErr, warum wirst du so ferne treten, und dich verbergen in den Zeiten der Widerwärtigkeit.

Denn wo GOtt, um unsers Undanks willen, nicht gar uns hätte verlassen, wäre es nicht möglich, daß der Endechrist sollte solche Ungeheuer in der Kirchen (wie folget,) dürfen vornehmen, schweige denn vollbringen. Darum weiset hier der Prophet David den rechten Grund und Kraft päbstlicher Tyranney, unsern Verdienst. Wie denn St. Paulus auch thut 2 Thess. 2, 3. 4. 7. 10. Es wundert den Propheten die Grösse der Tyranney, daß sie GOtt leiden kann; und zeiget doch, daß unsere Schuld sey, und sey mit bitten und schreyen dawider zu handeln.

Das ist nun das erste und höheste Stück, dadurch der Pabst ist aufkommen, und folgende Greuel getrieben hat, daß GOtt um unser Undankbarkeit abgetreten ist, und nicht wenig, sondern ferne abgetreten, und so ganz und gar in aller Welt verlassen, daß kein GOttes Wort noch Regiment blieben ist, sondern eitel Tyranney päbstlicher Gesetze. Dazu hat er sich verborgen, daß er nicht allein uns verläßt; sondern läßt sich auch nicht finden, noch erbitten, in der greulichen Widerwärtigkeit. Ja, ist auch niemand, der gebeten hat. Und ob etliche gewesen sind, die sich haben dawider gesetzt, denen hat er nicht hindurch geholfen, hat sie lassen vertilgen (unterliegen), und die Wahrheit samt ihnen vertilgen und verdammen, wie Daniel c. 8, 12. auch sagt, daß nicht allein das Volk, sondern auch die Wahrheit niedergeschlagen ist; darum folget.

V. 2. Der Gottlose ist hoffärtig, und verbrennet die Armen: sie fallen auf ihren Muthwillen, was sie nur erdenken.

Das muste folgen: da GOtt abtrat, und uns verließ, und wehrete nicht. Also sehe wir, daß der Pabst allerdings eben ist gelegen, hat viel Christen verbrennet: dadurch er hoffärtig, stolz, und sicher worden, und ein Schrecken in die Welt bracht, daß er frey thut und läßt, nach alle seinem Muthwillen; setzt auch unverschämt in seinen Decretalen: Niemand möge ihm wehren, richten, strafen, sondern er solle richten alle Welt. Darum thun sie aufs allermuthwilligste, was sie nur erdenken. Das ist die Zeit der Widerwärtigkeit, da Christus von sagt Matth. 24, 21. daß ihres gleichen nicht gewesen noch seyn solle. Zwar allein das Verbrennen zeigt genugsam an, daß der Pabst sey, den dieser Psalm meynet. Denn das ist allein seine eigene Straf, da er mit tobet, und der Prophet auch sie anzeucht: den Heyden gibt er das Schwerdt, im vorigen Psalm. Die Christliche Kirche tödtet nicht leiblich; darum laß dir sagen, wer da will, die Feuertyrannen mögen nicht Christen seyn, das Werk weiset allein, wer sie sind.

V. 3. Der Gottlose lobet alles, was da ist nach Begierden seiner Seele, und der Geizige benedeyet, und lästert GOtt.

So grosse hohe Dinge hat nie kein Schmeichler dem Pabst zugemessen, daß sich der Pabst einmal geschämet und gesagt hätte: Das ist zu viel: sondern es ist alles bestätigt, und zu Artikel des Glaubens gemacht, und dieselbigen Büchlein für Christlich gepreiset. Das sind fromme, treue Kinder der heiligen Römischen Kirchen geheissen. Der Art ist, daß der Pabst nicht irren kann, alle Recht in seinem Herzen hat, er sey das Haupt aller Menschen auf Erden, ein Kayser der Welt, der auch den Engeln zu gebieten, und ins Fegfeuer Macht habe, und gleiche Gewalt mit Christo, der auch über, ausser, und wider

wider GOTTes Wort und Schrift handeln möge, und deßgleichen; davor einem das Herz möchte auf tausend Stücken zuspringen, wer es nur höret, schweige denn sehen soll. Auch lobet er selbst solches alles in seinen Decretalen. Das macht alles der übrige Muthwill und Hoffart, daß ihm GOTT nicht wehret.

Nun ist das alles zu thun um Geizes willen, wie er hie sagt. Was ist des Pabsts Regiment, denn lauter Geiz, welches gleichen noch nie in keinem Regiment der Welt also erfahren ist? Daher ist kommen, daß man sagt: der Endechrist soll die Schätze der Erden finden. Ich meyne, er hab sie funden, daß schier kein Pfennig mehr in der Welt ist, der nicht sein sey.

Das Benedeyen ist das Segnen, darinn der Pabst mächtig ist, und alle Ding mit ausricht; also, daß er auch im Gruß seiner Bullen, an statt göttlicher Gnaden, damit die Apostel zu grüssen pflegen, er ein neues braucht, unverschämt anbeut den Roz und Geiser seiner Gnade und apostolischen Benedeyung, und seine Benedeyung groß gehalten wird. Aber doch darunter die Welt mit seinem Geiz verschlinget, und lästert GOTT: dieweil er nichts benedeyet mit der Benedeyung, denn Lügen und Irrthum, und was ihm nützlich ist; was aber göttlich und Wahrheit ist, dieweil es muß wider ihn seyn, benedeyet er nicht. So ist nun diese Lästerung, daß er mit seiner Benedeyung GOttes Namen braucht, und heißt das göttlich, das teufelisch ist: und also um seines Geizes willen bekräftiget er mit GOttes heiligem Namen eitel teufelisch Wesen, Werk, Lügen und Irrthum; macht, daß alle Welt die Lügen aufnimmt, als von GOtt, und gibt sie GOtt, der Meynung, es sey Wahrheit. O Gotteslästerer und Lästerung! welch eine Sündfluth ist das in aller Welt.

V. 4. Der Gottlose vor seinem aufgeblasenen Zorn fragt nach niemands; auch GOtt ist nichts vor eitel seinem Muthwillen.

Das sehen wir auch im Pabst, wie er sich brüstet, trotzt, und aufbläst in seinen Bullen; wie verächtlich er Königen, Fürsten, Bischöffen, und aller Welt dräuet, als wären sie Käswürmlein vor ihm. Und ob man ihm GOtt und GOttes Wort entgegen hält, so ists ein Spott vor ihm, deutet es doch nach lauter Muthwillen, wo er hin will. Da ist keine Furcht in GOttes Worten zu handeln: es gebührt ihm, spricht er, die Schrift auszulegen, man soll seiner Deutung gestehen. Wo nicht, so ist die Hölle vierzehenmal heisser, denn so du wieder GOtt gesündiget hast; so gar über alle Maaß, hoch und aufgeblasen, ist der Zorn dieser Ottern.

Daher es von GOtt ohn Zweifel geschickt ist, daß des Pabsts Briefe einen sondern Namen haben vor aller Welt Briefen, und heissen Bullen. Bulla heißt eine Blase auf dem Wasser: dieselbige hat doch so eben die Eigenschaft des Pabsts, daß Wunder ist. Denn sie bläset sich selbst auf, und kommt vom Regen: also brüstet, lobet und erhebt sich der Pabst auch selbst, und rühmet sich, er komme her von dem Wort GOttes, Matth. 16, 18: Tu es Petrus etc. Denn wie der Regen unfruchtbar ist, so er ins Wasser fället, und macht nur Wasserblasen: also auch GOttes Wort, wenn es in solche Weltherzen fället, machts nur eitel aufgeblasene Herzen; Item, die Blase fähret auf dem Wasser, als sollte sie sagen: Ich bin nicht Wasser, sondern ich herrsche und fahre auf dem Wasser; und ist doch nichts brechlichers in aller Creatur. Sie hat auch den Rücken gegen Himmel zugeschlossen, und unten ist sie gar offen, als wollte sie das Wasser alles fassen. Also

thut der Pabst auch, will nicht Mensch, sondern über alle Menschen schweben; fraget nicht nach GOtt, und will alle Welt fressen: und ist doch nichts ungegründters auf Erden kommen, denn seine Tyranney.

v. 5. Sein Thun ängstet sich allezeit nach der Höhe: Dein Gericht ist von seinen Augen: und er redet frey, keck gegen alle seine Widerwärtigen.

Du findest schier keine Bulla oder Gesetze des Pabsts, darinnen er nicht meldet, wie er der Oberste sey, und wie gefährlich es den Seelen sey, so sie nicht ihm unterworfen sind: daß, gleichwie ein Weib sich ängstet, wenn es gebären soll, also ängstet sich der Pabst allezeit, daß er diese Frucht zur Welt bringe, und seine Höhe jedermann eintreibe; daß auch verdrießlich zu lesen ist, wenn es gleich wahr wäre. Darum hat mit diesem Wort der Prophet eigentlich seine Sorge und Wehmuth in solchem Handel troffen. Denn auf Ebräisch lautet es, parturiunt, das ist, seine Wege oder Werk gebären allezeit die Höhe; das ist, alles, was er thut, ist allein, daß er mit Sorgen und Angst, wie ein Weib ein Kind mit Schmerzen gebieret, sich erhebe über alle Bischöffe, Fürsten, Könige, und was da hoch ist: er hat auch keine andere Sorge in allen seinen Gesetzen, denn daß er nur in die Höhe komme, und drinnen bleibe; wie das bekennen muß, wer es lieset.

Und darinnen fragt er nicht nach GOttes Gericht, welcher doch Lucifer vom Himmel um solchen Hochmuths willen stieß, und aller Welt sein Urtheil sagen läßt: Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden. (Luc. 14, 11.) Aber das Gericht, mit allen seinen Exempeln, ist weit von seinen Augen; ja, so weit, daß er das Widerspiel für Artikel des Glaubens setzt, daß sichs billig der Prophet wundert. Dazu die ihm darinnen widerhalten, die greift er frey an, ist keck wider sie, verbannet und verdammt sie, ist seiner Sachen gewiß, und darf es für Artikel des Glaubens stellen; so gar nicht achtet er GOttes Gericht, wie diese Bulla allein gnugsam weiset. Ist nur seine Sorge, daß die Leute nicht Ketzer an ihm werden, das ist, daß er nicht hoch bleibe. Es ist die Natur der Lügen, daß sie mit Sorgen und Aengsten sich bevestiget; denn sie stehet auf ihr selbst. Aber die Wahrheit ist sicher, läßt GOtt walten; denn sie stehet auf GOtt. Auch so ist der Lügner vermessen, keck wider seine Widerwärtigen; aber der Wahrhaftige trotzt auf GOtt allein.

v. 6. Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nicht wanken, ich werde ohn Uebel seyn für und für.

Das ist die gewisse Sicherheit, davon sich der Pabst und Papisten rühmen, und sich darauf verlassen. Denn sie sagen, das Pabstthum sey gegründet auf den Fels, da Christus von sagt Matth. 16, 18: Auf den Fels will ich bauen meine Kirche, und die höllischen Pforten sollen sie nicht überwältigen. Hierauf stehen sie sicher, sagen, der Römische Stuhl werde bleiben. Und es haben ihn weder Könige noch Käyser mögen bewegen; und das ist wahr. Aber sie wissen nicht, daß solch ihre Sicherheit hie und an mehr Orten verkündigt ist, und daß allein der Jüngste Tag soll das Pabstthum zerstören. Indeß läßt ihn GOtt singen, mich wird kein Uebel rühren, wer will mir Leid thun? Ich sitze auf dem Fels, und bin gewiß, daß die heilige Römische Kirche das Haupt bleiben wird. Deß ist alles bis zum Ueberdruß voll, voll sein geistlich Recht, und der Heilige Geist alles zumal eben zuvor troffen hat.

v. 7. Sein Maul ist voll Fluchens, Trü-

Trügens, und Geizes, unter seiner Zungen ist Mühe und Arbeit.

Der Pabst konnte seine Tyranney mit Lieb und Gunst nicht aufrichten noch erhalten; denn niemand wollte sie ihm gönnen. So konnte er sie auch nicht mit dem Schwerdt erobern. Da er aber ja nicht ihr entbehren wollte, wie sollte er ihm anders thun, denn mit fluchen, maledeyen, lästern, lügen, schelten, die einfältigen frommen Herzen beschrecken? Das siehest du in dieser trunkenen Bulla klärlich. Christus hat mit benedeyen und Lieb die Welt an sich gezogen freundlich: sein Statthalter wirft sie mit fluchen und maledeyen unter sich. Kürzlich: Nichts kann der heilige Stuhl, denn fluchen: hat auch noch nie etwas mit Liebe ausgericht; sondern alles mit fluchen und dräuen, daß recht der Prophet hie sagt, sein Maul sey voll fluchens.

Dazu alles, was er sagt, das leugt er unter GOttes Namen. Denn kein Evangelisch wahr Wort lehret er; darum sagt der Prophet auch recht, daß sein Maul voll Trügens sey. Denn dieweil er nicht das Evangelium, sondern allein sein Wort lehret, und doch den Leuten fürgibt für Christliche Wahrheit, ists nicht allein Lügen, sondern auch Trügen. Trügen ist mehr, denn lügen. Trügen ist, wenn die Lügen gerathen und angehen, wie den Pabstslügen geschehen ist. Lügen aber kann wol fehlen: trügen fehlet nicht. Der ist betrogen, der da gläubet dem Lügner.

Item, droben ist gnug gesagt, daß eitel Geiz ist im Pabstthum. Denn darum flucht, leugt und treugt er so wütend unter GOttes Namen, daß er der Oberste sey, und aller Welt Gut, Ehre, Leib und Seele unter sich bringe. Darum ist recht gesagt: Sein Maul ist voll Geizes. Siehe diese Bulla an, was der Pabst mit seinem vollen Fluchmaul suche.

Aber das ist noch das allerärgeste, daß unter seiner Zunge ist Mühe und Arbeit. Siehe an des Pabsts Tyranney, mit welcher Last er die Welt beschweret und drückt an Leib und Gut; aber vielmehr an der Seelen, mit seinen unzähligen, unträglichen Gesetzen. Alle unser Gut hat er abgeschunden, so viel irriger Gewissen gemacht, mit Gesetzen von beten, beichten, fasten, feyren, kleiden, essen, trinken. Wie hat er allein die Ehe verwirret? Kürzlich: es ist Wunder, daß er nicht auch das Farzen an heimlichen Orten verboten hat; die Welt hat er voll, voll ängstlicher, tödtlicher, hölischer Strick gelegt. Das heißt: Mühe und Arbeit unter seiner Zungen. Siehest du, wie eben der Prophet den Pabst hat erkennet so lange zuvor. Christus hat uns frey gemacht, und eine leichte Bürde aufgelegt; aber dieser legt uns alle Teufel auf, und thut das mit eitel fluchen, trügen, und geizen. Siehe da, Undankbarkeit, da hast du deinen Lohn.

v. 8. Er sitzt auf der Lauer der Vorhöfen, im Verborgen tödtet er die Unschuldigen, seine Augen verbergen sich auf den armen Haufen.

Das Sitzen heißt so viel als lehren, oder Lehrer seyn; und der Prophet will sagen: Er setzt sich selbst, wirft einen Stuhl auf, und macht sich zum Lehrer aller Welt. Wie wir denn auch sehen, daß der Pabst das Wort immer aufrückt: der heilige Römische Stuhl, der Apostolische Stuhl; Item: Wir sind der Meister aller Welt die Regel des Glaubens, der Brunne alles Rechten, und dergleichen greuliche Ding viel mehr, daß jetzt nichts berühmter noch gemeiner ist, denn der Römische Stuhl. Der Prophet wußte, daß solcher Name sollte aufkommen, darum rühret er ihn so lange zuvor.

Aber das Sitzen thut er mit Lauren in den Vorhöfen. Den Vorhof scheidet er hie von

dem Sancto und Sancto Sanctorum: gleichwie jetzt die Kirchen haben drey Theil, den Chor, Kirchen, und Kirchhof. Das sind dreyerley Leben: das innerliche, Sanctum Sanctorum, ist das rechtgläubige Wesen: das andere, Sanctum, ist das Wesen in guten Werken, die GOtt geboten hat; der Hof aber ist das Wesen der Ceremonien und eignen Werken. So will nun der Prophet sagen: Der Endechrist mit seiner unträglichen Tyranney, lehret nicht gläuben, nicht gute Werk; sondern nur das äusserliche Gleissen und Pompen, von selbst erdachten Werken, als da sind, Kleider, Speise, Stätte, Personen. Wie wir denn das alles sehen in der Papisten Lehren und Leben allzu überflüssig. Das heist, sitzen in Vorhöfen, ein Lehrer seyn solcher Gaukeley.

Doch, dieweil er solches für ernstlich Gutes fürgibt, gehet er mit den Seelen um, wie die Vogler mit den Vogeln. Es ist eitel Lauren und Stellfallen, da die Seelen sich innen fahen; fallen drauf, und meynen, es sey das rechte Wesen. Siehe, das heißt sitzen auf der Fall im Vorhofe, lehren und stellen den Seelen in äusserlichen menschlichen Gesetzen und Werken.

Darum folget auch, daß er die Unschuldigen tödtet im Verborgen, das ist, im Geist. Denn es siehet kein Mensch, wie greulich die Seelen da erwürget werden von ihm. Aussen scheinet es, als thun sie Gutes, und er lehre sie recht; aber inwendig vertilget er damit den Glauben. Denn alles, was aus der Taufe kommt, wenn es groß wird, so fället es in diese Fällen und Lauerstelle. Das heißt die Unschuldigen heimlich umbracht.

Das ist auch, daß seine Augen sich verbergen auf den armen Haufen, das ist, er lauret und siehet, wie er sie umbringe, daß ihm nicht jemand widerhalte, und seine Lügen offenbare. Denn es haben viel solch Ding zu strafen angefangen, und die Stellfalle wollen verrathen: aber sie sind verdrückt mit Gewalt; wie folget:

v. 9. Er lauret im Verborgen, wie ein Löwe in seinem Loch, er lauret, daß er den Armen erhasche: er erhaschet den Armen, wenn er ihn zeucht in sein Netze.

Das ist alles gesagt von des Pabsts Lehren in der Welt, da er nicht alleine mit trügen, sondern auch mit treiben und zwingen die Leute in das Netz seiner Lehre zeucht. Wer nicht will in sein Netz, der muß Ketzer seyn; und da lauret er auf, wie ein Löwe, durch Bischöffe, Hohe schulen, Klöster, und zuvor durch Ketzermeister. Das sind die rechten Löcher, darinnen dieser Löwe liegt und lauret, daß ja das Evangelium nicht aufgehe, und die Wahrheit hervorkomme. Einen rechten Löwenzorn hat er hierinnen. Das sehen wir auch, wie seine Bischöffe, Pfaffen und Mönche auf den Canzeln schreyen und toben, wollten gern die Felsen zureissen vor Bosheit, wehren und fechten, daß sie die Leute in des Pabsts Netz ziehen und behalten. Wo das nicht helfen will, thun sie, wie folget:

v. 10. Und er zuschlägt und zukrümmet, und zufället den armen Haufen mit seiner Gewalt.

Also rühmet sich der Pabst: wenn sein Löwenzorn nicht will helfen, da er dräuet und tobet, und sie mit bannen und falschen Schrecken und Stellfallen nicht kann zwingen, so arbeit er auch mit weltlicher Gewalt dazu; und welche er nicht verbrennen kan, die verjagt er, und bringet sie sonst um, oder hindert sie. Darum setzt hie der Prophet drey Stücke nach einander. Zum ersten: Wo er kann, so zubricht, zuschlägt und macht er ihn zunicht. Wo das nicht, so krümmet er ihn, legt ihn doch gefangen, oder hindert und wehret ihm sonst, wie

er

er kann. Wo das auch nicht, so fället er ihn doch, daß er doch nicht kann den andern nütz seyn, reisset von ihm, die ihm folgen und zuhören, daß doch das Wort fällen muß. So hat er vielen gethan, sonderlich den Griechen und Böhmen, und viel andern, durch Hülf weltlicher Fürsten. Deß rühmet er sich in dieser Bullen auch, im letzten Capitel.

v. 11. Denn er spricht in seinem Herzen: GOtt hat ihr vergessen, und verborgen sein Angesicht: Er siehet sie nicht mehr an für und für.

Das macht den Endechrist kühne, und stärkt allen seinen solchen Muthwillen, daß GOTT fern ist abgetreten, und wehret ihm nicht. Das deutet denn der verstockte Narr dahin, als sey GOtt mit ihm auf seiner Seiten, und er thue wohl und recht dran. Darum darf er schliessen und urtheilen: welche er verdammt, die werde GOtt nimmer ansehen. Also ists auch geschehen, daß der Pabst ihr viel also hat vertilget, sonderlich den Vigleph und Huß mit ihren Genossen. Da rühmen denn die Papisten, und sprechen: Sehet da, viel haben sich wider den heiligen Stuhl aufgericht: wie ists ihnen aber gangen? sie sind verstöret, mit schanden vertilget, und der heilige Stuhl ist blieben.

Siehe, das hat der Geist alles hie zuvor von ihnen verkündiget: denn sie sind verblendet, und sehen nicht, daß ihr Ding darum fortgehet, daß GOtt fern getreten ist, auf daß der Irrthum mit Gewalt regiere, wie St. Paulus auch verkündigt hat. Also müssen nun die Papisten jauchzen und singen: GOTT hat ihr vergessen, sie sind mit schanden verdammt ewiglich, er wird sie nimmermehr erkennen; wir aber sind die heiligen Christen. Was sollen wir nun thun zu solchem Greuel? Sollen wir mit Fäusten drein schlagen? Nein, sondern des Teufels Greuel mit dem Gebet stürmen; wie folget.

v. 12. HErr, stehe auf! GOtt, erhebe deine Hand, vergiß nicht der Armen.

GOtt muß diese Tyrannen alleine zubrechen, durch unser Beten und Schreyen bewegt; wie auch St. Paulus sagt, daß Christus wird mit seiner hellen Zukunft den Endechrist verstören, 2 Thess. 2, 8. Da werden wir denn sehen, ob der Papisten Ruhm bestehen werde, daß die mit Schanden vertilget sind, die dem heiligen Stuhl die Wahrheit gesaget haben.

v. 13. Wie lange soll der Gottlose GOtt lästern, und sagen in seinem Herzen: Du fragest nichts nach ihnen?

Da siehest du, daß die Lästerung den Geist am meisten verdreust, daß der Pabst über allen seinen Greuel sich noch rühmet, er habe wohl gethan, und die Armen recht verdammt, verjagt, verbrennet und verstöret. Denn das ist GOtt gelästert, und ihm zugeschrieben solche hohe, grosse Greuel. Es thut auch am allerwehesten, daß wir nicht allein sollen sehen die Unschuldigen verbrannt, verdammt und geschändet; sondern sollen auch den Endechrist sich der Gerechtigkeit rühmen und preisen lassen. Das wird ihm den Hals brechen, da ist er so hoch kommen, daß er nicht höher kommen kann. Darum wird auch dem Geist die Weil lang, und spricht: Wie lange soll das Lästern währen? Bewegt GOtt bey dem allerhöhesten, nemlich bey seinen Ehren.

v. 14. Du siehest sie ja an: denn du bists, der beyde die Arbeit und das Wüten siehet, daß es in deine Hände geben werde: und der arme Hause wirds lassen dir heimgestellet seyn. Du bist der Wäisen Helfer.

Wie ein fein Verslein ist das? Er stellet

die Rache GOtt allein in seine Hand, und spricht: Es ist nicht, wie die Papisten sagen, du habest unser vergessen; ja, du siehest uns an, und hast uns noch nie aus den Augen gelassen, obs wol anders scheinet. Denn es ist keiner, der da thut, wie du thust. Wie thust du aber? Du siehest beyde die Arbeit der Unterdruckten, was sie leiden müssen von den Tyrannen; und auch das Wüten der Tyrannen über die Armen, und richtest recht. Darum soll es billig in deine Hände gegeben werden, daß du über beyde richtest recht. Und weil das der Arme weiß, enthält er sich der Rache und Ungeduld, läßt es auf dir bleiben, stellet dirs heim, und wartet, was deine Hände thun werden. Und thut das sicher: denn er weiß, daß du nicht der Tyrannen, sondern der Wäisen Helfer bist. Nicht die Mörder und Verbrenner, die Papisten, sondern die Verbrannten und Getödteten wirst du erretten.

v. 15. Zubrich den Arm des Gottlosen, und suche den Boshaftigen, so wirst du sein ungöttlich Wesen nimmer finden.

Das ist: Es kostet dich nicht viel Mühe, nimm ihm die Gewalt. Das thust du aber also: Suche seine Bosheit, das ist, mache sie offenbar, so fället sie von ihr selbst, daß man nichts mehr davon findet. Es ist kein feiner Krieg wider die Lügen, den sie offenbaren und sehen lassen; so ists schon aus mit ihr. Darum muß der Pabst und sein Regiment nicht mit dem Schwerdt, sondern mit suchen und forschen verstöret werden, daß man findet, wer da sey der liebe Stuhl; wie sichs denn schon anhebet, und GOtt aufsähet unser Gebet zu erhören, Amen.

v. 16. Der HErr ist ein König immer und ewiglich: ihr Heyden werdet umkommen von seinem Lande.

Das gläubt der Pabst nicht, er wirds aber gar schier erfahren. Es ist kein König noch Herr über GOttes Land, das ist, über die Kirchen, denn allein GOtt; darum soll auch keine Lehre da regieren, denn sein Wort. Daß aber der Pabst sich selbst zum Könige über diß Land erhaben, und mit seinem Wort regieret hat, das soll ein Ende haben, spricht dieser Vers. Es sind Heyden, und nicht Christen, dieweil sie selbst regieren, und nicht Christum regieren lassen.

v. 17. Das Begierde der Armen hast du, HErr, erhöret: Du hast ihr Hertz bereitet, dein Ohre wird aufmerken.

Das ist, die Zeit, daß du ferne getreten bist, hat ein Ende; du wirst nun hören und wieder nahe kommen: denn du hast solche Hertzen bereitet und zugericht, die da bitten sollen, daß deine Ohren aufzumerken haben; denn du bists, der das Gebet lehret und erhöret.

v. 18. Auf daß du dem Wäisen und Armen seine Sache richtest, daß hinfort nimmermehr ein Mensch sich gefürchtet mache auf Erden.

Der Vers singt ja vom Jüngsten Gericht, dieweil er spricht, daß nach des Pabsts Verstörung, und Erlösung der Armen, kein Mensch mehr auf Erden ein Tyrann und gefürchtet seyn soll. Das wäre nicht möglich, wenn die Welt länger sollte nach dem Pabst stehen: denn die Welt kann ohne Tyrannen nicht seyn. Und also stimmet der Prophet mit dem Apostel, daß Christus soll mit seiner Zukunft den heiligen Römischen Stuhl umkehren. Gebe GOtt es geschehe balde, Amen.

Ich hoff, so jedermann siehet, wie dieser Psalm so eben das Pabstthum abmahlet, und der Pabst gleich thut, wie hie gesagt wird, und keinem andern Regiment von der Welt Anfang so eben seyn mag, soll ein jeglicher wohl merken, daß er keines andern Endchrists müsse

se gewarten. Es ist unmöglich, daß auf Erden sollte ein ärger Regiment seyn, das mehr Seelen umbringe, denn des Pabsts; ich will schweigen des leiblichen Guts Schinderey. Darum ist nun zu schreyen und GOtt zu bitten wider den Hauptschalk aller GOttes Feinde, bis daß er komme, und erlöse uns von ihm; wir haben den Rechtschuldigen. Spreche Amen, wer ein Christ ist.

D. Von Lutheri Reise nach Worms, was ihm unter Wegens begegnet, und von den listigen Practiquen des Erz Bischofs zu Mäyntz, womit er nebst andern Papisten Lutherum über die gesetzte Zeit seines sichern Geleits unter Wegens aufhalten wollen.

550.

Lutheri selbst eigener Bericht von den Practiquen, die der Erz-Bischof zu Mayntz gespielet, ihn noch unter Wegens abzuschrecken und abzuhalten, daß er nicht nach Worms käme, oder doch nicht innerhalb der gesetzten Zeit des Geleits.

Die ganze historische Erzehlung, welche nach der gemachten Eintheilung zerstreut vorkommt, stehet schon im XXII. Th. dieser Sammlung p. 2025. sqq. wohin sie eigentlich gehöret, indem sie von Luthero An. 1546. zu Eisleben über Tisch geschehen ist; weil aber diese von derjenigen, die man in den Eislebischen, Altenburgischen und Leipzigischen Theilen der Schriften Lutheri antrift, stark abgehet, so hat man so viel weniger Bedenken gefunden, dieselbige aus den gedachten Sammlungen hier nochmals einzurücken.

1.

Dieweil ihr von mir begehret, sagte der Herr Doctor, daß ich euch erzehlen soll, wie es mir sey zu Worms ergangen; so will ichs gerne thun, und alle Gelegenheit anzeigen, daß ihr den Grund davon wisset und nachsagen möchtet, wenn ich einmal todt seyn würde.

2. Erstlich, hat mich der Käyser Carol auf den Reichstag gefodert, und mir Geleit und einen Herold zugeschicket, der mich bis gen Worms begleitet. Wie wir nun mit einander gen Weimar kommen, da ich von Hertzog Johannes ꝛc. Zehrung bekam ꝛc. so kommet das Geschrey, Doctor Martinus sey zu Worms bereits, und seine Bücher verdammet. Und das wäre wahr. Dazu kamen mir die Boten unter Augen, die das käyserliche Mandat in allen Städten anschlagen sollten, daß D. Martinus vom Käyser verdammet wäre.

3. Nun fragte mich der Herold und sagte: Herr Doctor, wolle ihr fortziehen? Da antwortete ich: Ja, unangesehen, daß man mich hätte in Bann gethan, und das in allen Städten publiciret, so wollte ich doch fortziehen, und mich des käyserlichen Geleits halten. Das war die erste Practica, so der Bischof von Mäyntz übete, dadurch er vermeynete mich zu hindern, daß ich auf den Reichstag nicht ziehen sollte, und man alsdenn wider mich protestiren möchte, als hätte ich das käyserliche Geleit veracht, und wäre contumax worden. Wie ich nun gen Oppenheim kam, und nur drey Tage noch Geleit hatte, wird so viel practiciret vom Bischof von Mäyntz, daß der Käyser seinen Beichtvater, einen Barfüssermönch, Glapion genannt, und ihrer Majest. obersten Leibes-Kämmerling, Pauln von Armbsdorf, zu Frantz von Sickingen schickt gen Ebernburg, und begehren ließ, daß er sollte den Luther zu sich fodern; so wollte Ihre Käyserl. Majestät etliche Gelahrte dahin verordnen, die mit ihme handelten. Auf solches schickte Frantz von Sickingen Martinum Bucerum mit etlichen Reutern ihme entgegen, mit dem Erbieten, er wollte ihm alle Treu erzeigen. Da kam Bucer zu mir, so damals Frantz von Sickingen Diener war, und wollte mich überreden, zu Frantz von Sickingen gen Ebernburg zu kommen; denn da sollte Glapion, des Käysers Beichtvater, mit mir von etlichen

Sachen

Sachen sich unterreden. Aber ich merkte das nicht, daß der Bischof von Mäyntz das suchen sollte, daß er mich so umher führete, bis die Zeit des Geleits aus wäre, ehe ich gen Worms käme. Da sprach ich zu Bucero: Ich will fort ziehen; hat des Käysers Beichtvater etwas mit mir zu reden, so kann er solches zu Worms wol thun: und zoge also fort. Das war die andere Practica, die dem Bischoffe von Mäyntz fehlete, und habe es sider der Zeit erfahren, daß er solches alles getrieben.

551.

Myconii Bericht von der Predigt, welche Lutherus auf der Hinreise nach Worms unter Wegen im Augustinerkloster zu Gotha gehalten, wie auch von der gefährlichen Krankheit, so ihn zu Eisenach befallen, und was ihm sonst auf der Reise nach Worms begegnet, nicht weniger von seinem grossen Heldenmuth.

Anno Domini tausend fünffhundert und zwenzig war der grosse Reichs-Tag zu Worms, dahin Lutherus durch den neuen Käyser Carolum auch citirt ward: und beleüte ihn ein Herold, von Wittenberg durch Erffurt, Gotha, Eisnach ꝛc. Und als er zu Gotha im Augustiner Closter ein Predigt thät, do ein trefflich Volck bey war, das risse der Teuffel nach der Predigt etlich Stein von der Kirchen Giebel, der gegen der Stadt-Mauer gehet: Hatten über 200. Jahr allda fest gelegen, und sind bis auf diesen Tag nicht wieder erbauet. Sindher ist dasselbig Closter Anno 1532. zur Pfarren zu Gotha und zur Schulen gemacht.

Zu Eisnach ward Lutherus sehr kranck, also, daß man auch seines Lebens in Sorg stund: Als er aber ein Ader schlahen ließ, und Johann Oswald Schuldheiß, darnach Bürgermeister zu Gotha Ihm ein edel Wasser zu trincken gab, und er darauf entschlieff, ward es besser. Reiset den andern Tag fort. Wu er in ein Stadt zohe, lieff das Volck entgegen für die Stadt, und wolt den Wunder-Mann sehen, der so kühn wäre, und sich wieder den Pabst und alle Welt, die ihn wieder Christum einen GOtt gehalten, legen dürfft. Etlich trösteten ihn unterwegen sehr übel, daß, weil so viel Cardinal und Bischoff zu Worms am Reichstag wären, würd man ihn allda flucks zu Pulver brennen, wie dem Hussen zu Costnitz geschehen. Aber denen antwort Luther: Und wenn Sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittemberg und Worms bis an Himmel reicht; weil er aber erfordert wäre, so wolt er doch im Nahmen des HErrn erscheinen, und dem Behemoth in sein Maul zwischen seine grosse Zeen treten und Christum bekennen, und denselben walten lassen.

552.

Lutheri am weissen Sonntage unter Wegens zu Erfurt auf vieles Anhalten abgelegte Predigt.

Sie stehet im XII. Th. dieser Samml. p. 1805.

553.

Lutheri Schreiben an Spalatinum von Franckfurt nach Worms, daß er unter Wegens gar unpaß gewesen, jedoch mit GOtt getrost in Worms einzukommen hoffte.

Aus Aurif. epist. Tom. I. p. 314. ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel.

1.

Heil! Wir sind endlich, mein lieber Spalatin kommen, ob mich wol der Satan durch mehr als eine Krankheit zu verhindern gesucht. Denn den ganzen Weg von Eisenach bis hieher bin ich immer schwach gewesen, und bin es noch, auf solche Art, die ich vorhero gar nicht erfahren.

2. Ich sehe aber auch, daß man des Caroli Mandat und Befehl mir zum Schrecken habe in Druck gehen lassen. Aber Christus lebt! und wir wollen in Worms kommen, allen Pforten der Höllen und Fürsten der Lufft zu Trotz! Ich schicke Exemplarien von des Käysers Brief. Andre Briefe habe ich weiter nicht schreiben wollen, bis ich erst selbst gegenwärtig sehe, was zu thun: daß wir den Satan nicht etwa aufblehen, den wir vielmehr

mehr zu ſchrecken und zu verachten willens ſind. Machet mir alſo die Herberge zurechte. Gehabt euch wohl! Franckfurt 1521.

M. Luth.

554.

Spalatini Relation von Lutheri Reiſe nach Worms, bis zu ſeiner Ankunft.

Im Jar nach Chriſti Geburt 1521. wardt D. Martinus Luther durch den Herrn Kayſer auf ſeiner Käyſ. Majeſt. erſten Reichstag zu Wurmbs erfodert, vnd, wiewol inn hangender Citation dem guten Manne ſeine Bücher vom Herrn Käyſer zu Wurmbs verboten vnd verbrannt, noch erſchinn er gehorſamlich auf zugeſchickt käyſerlich Gleit, mit ſolchem Chriſtlichen hohen Mut, daß er mir Spalatino aus Oppenheim gin Wurmbs ſchriebe: Er wolte gin Wurmbs, wenn gleich ſo vil Teufel drynnen weren, als vnnner Ziegel da weren.

555.

Lutheri eigene Erzehlung von dieſer dem Spalatino ertheilten getroſten Antwort.

Wie ich nun nicht weit von Worms bin, ſchicket mir Spalatinus (ſo mit Hertzog Friderich dem Churfürſten, ſeliger, drauſſen war,) unter Augen, läſſet mich warnen, ich ſollte nicht hinein kommen, noch mich in ſolche Gefährlichkeit begeben. Aber ich entbot ihm wieder: Wenn ſo viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wollte ich hinein; denn ich war unerſchrocken, fürchte mich nichts. GOtt kan einen wol ſo toll machen; ich weiß nicht, ob ich jetzt auch ſo freudig wäre.

556.

Die um die damalige Zeit verfertigte Litaney der Deutſchen, welche zwar noch gut päbſtiſch, aber doch hintennach auf und für die Sache Lutheri wohl eingerichtet iſt.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Joh. Frick.

Litaney, das iſt, demüthiges Gebet zu dem dreyeinigen GOtt, für Deutſchland, gehalten in einer gewiſſen berühmten Stadt in Deutſchland am Aſchermittwoch.

Kyrie Eleiſon. Chriſte Eleiſon. Kyrie Eleiſon.
Chriſte erhöre die Deutſchen.
Chriſte erhöre die Deutſchen.
HErr GOtt Vater im Himmel. Erbarme dich der Deutſchen.
GOTT Sohn, der Welt Heiland. Erbarm dich der Deutſchen.
GOtt Heiliger Geiſt. Erbarm dich der Deutſchen.
Heilige Dreyfaltigkeit, einiger GOtt. Erbarme dich der Deutſchen.
Heilige Maria, bitte für die Deutſchen.
Heilige GOttesgebärerin,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Heiliger Michael,
Heiliger Gabriel,
Heiliger Raphael, bittet für die Deutſchen.
Alle heilige Engel und Erzengel, bittet für die Deutſchen.
Alle heilige Orden der ſeligen Geiſter, bittet für die Deutſchen.
Heiliger Johannes der Tauffer, bitte für die Deutſchen.
Alle heilige Erzväter und Propheten, bittet für die Deutſchen.
Heiliger Petrus,
Heiliger Paulus,
Heiliger Andreas,
Heiliger Jacobus,
Heiliger Johannes,
Heiliger Thomas (nemlich der Zwilling, nicht des von Aquino)
Heiliger Jacobus,
Heiliger Philippus
Heiliger Bartholomäus
Heiliger Matthäus
Heiliger Simon
Heiliger Thaddäus
Heiliger Matthias
Heiliger Barnabas
Heiliger Lucas,
Heiliger Marcus,
} bitte für die Deutſchen.

Alle heilige Apostel und Evangelisten, bittet für die Deutschen.
Alle heilige Jünger des HErrn, bittet für die Deutschen.
Alle heilige Unschuldige, bittet für die Deutschen.
Heiliger Stephan,
Heiliger Lorentz,
Heiliger Vincentz,
Heiliger Fabian,
Heiliger Sebastian,
Heiliger Blaß,
} bitte für die Deutschen.
Heiliger Johannes und Paulus, bittet für die Deutschen.
Heiliger Cosmas und Damianus, bittet für die Deutschen.
Heiliger Gervasius und Prothasius, bittet für die Deutschen.
Alle heilige Märtyrer, bittet für die Deutschen.
Heiliger Sylvester,
Heiliger Gregorius,
Heiliger Martinus,
Heiliger Augustinus,
Heiliger Ambrosius,
Heiliger Hieronymus,
Heiliger Nicolaus,
Heiliger Ludwig,
Heiliger Julianus,
} bitte für die Deutschen.
Alle heilige Bischöffe und Bekenner (deren sehr wenige waren) bittet für die Deutschen.
Alle heiligen Doctores (dadurch, daß er sie heilig nennt, sind davon auszunehmen M. N. Theologisten) bittet für die Deutschen.
Heiliger Benedict, bitte für die Deutschen.
Heiliger Franciscus, bitte für deine Nachfolger, daß sie nicht jedermann verleumden.
Heiliger Antonius, bitte für die Deutschen.
Heiliger Dominicus, bitte für alle deine Mönche, insonderheit für Hochstraaten, der ketzerischen Bosheit Inquisitor, und Sylvestrum Prieriatem, des Pabsts sehr listigen Fuchsschwänzer.
Alle heilige Mönche (davon sind die Böswichter ausgeschlossen, deren es unendlich viele gibt) und Einsiedler, bittet für die Deutschen.
Alle heilige Priester und Leviten (man trifft aber heut zu Tag kaum einen oder den andern an), bittet für die Deutschen.
Heilige Maria Magdalena,
Heilige Agnes,
Heilige Lucia,
Heilige Cäcilia,
Heilige Agatha,
Heilige Catharina,
Heilige Clara,
Heilige Elisabeth,
} bitte für die Deutschen.
Alle heilige Jungfrauen und Wittwen, bittet für die Deutschen
Alle GOttes Heilige und Heiliginnen, kommt mit eurer Fürbitte den Deutschen zu Hülfe.
Sey gnädig, verschone der Deutschen, lieber HErre GOtt.
Sey gnädig, erhöre die Deutschen, lieber HErre GOtt.
Für allem Uebel, hilf den Deutschen, lieber HErre GOtt.
Für allen Sünden,
Für deinem Zorn und Ungnade,
Für einem bösen schnellen Tod,
Für des Pabstes Tyrannen,
Für des Teufels und der Römischgesinnten List und Trug, hilf den Deutschen, lieber HErre GOtt.
Für Haß und Neid und allem bösen Beginnen, hilf dem Aleander, lieber HErre GOtt.
Für dem päbstlichen Ablaß,
Für allem Mißglauben und Gebräuchen der Mönche, hilf den Deutschen, lieber HErre GOtt.
Von den gottlosen Hofleuten läutere die Deutschen, lieber HErre GOtt.
Für dem Hurereygeist, hilf den Römischen, lieber HErre GOtt.
Für Blitz und Ungewitter,
Für dem ewigen Tod,
Für den falschen Propheten (die man auch pseudotheologos heißt).
Für denen, die in Schafskleidern zu uns kommen, (inwendig aber reissende Wölfe, Hurenjäger und Schälke in der Haut sind,) hilf den Deutschen, lieber HErre GOtt.
Für dem schrecklichen Dräuen, Bullen und Bannstral der Päbste, schütze die Deutschen, lieber HErre GOtt.
Für dem unersättlichen Geiz der Römischgesinnten

ten verschliesset eure Kasten, ihr Deutschen, und thut eure Augen auf.

Um des lebendigen GOttes willen, Aleander hat nichts Gutes im Sinn

Für der Sophisten Spott wende unsere Ohren ab, lieber HErre GOtt.

Von aller gottlosen und ketzerischen Lehre reinige die Schulen, lieber HErre GOtt.

Von den ungeistlichen Fragen bewahre die Theologen, lieber HErre GOtt.

Von allem bösen Argwohn wider Lutherum mache frey die Gemüther der Grossen, lieber HErre GOtt.

Von aller Barbarey entledige die Lehrstühle, lieber HErre GOtt.

Von dem Joch der Römischen Herrschaft befreye die Deutschen, lieber HErre GOtt.

Von den von Rom zu lösenden Palliis hilf unsern Bischöffen, lieber HErre GOtt.

Von den Annaten mache Deutschland los, lieber HErre GOtt.

Von aller Wuth hilf Aleandro, lieber HErre GOtt.

Von bösen und übelgesinnten Räthen hilf dem Carl, lieber HErre GOtt.

Durch das Geheimniß deiner heiligen Menschwerdung,

Durch deine Zukunft,

Durch deine Geburt

Durch deine Taufe und heilige Fasten,

Durch dein Creuz und Leiden,

Durch deinen Tod und Begräbniß,

Durch deine heilige Auferstehung,

Durch deine wunderbare Himmelfahrt,

Durch die Zukunfft des Trösters des Heiligen Geistes, hilf den Deutschen, lieber HErre GOtt,

Am jüngsten Gericht, hilf den Deutschen, lieber HErre GOtt.

Wir Deutschen bitten dich, du wollest uns erhören.

Du wollest unser verschonen.

Du wollest uns Deutschen gnädig seyn.

Uns zur wahren Busse bringen.

Deine heilige Kirche (nicht die Römische) regieren und erhalten:

Den apostolischen Herrn (nicht den, der sich die Herrschaft über die ganze Welt anmasset) und alle geistliche Orden (deren es dermalen gar keine gibt, indem man von solchen fast gar nichts weißt, wie sie in der alten Kirche gebräuchlich gewesen,) in dem heiligen Glauben erhalten.

Dem gemeinen Wesen und allen Christlichen Fürsten Fried und wahre Eintracht schenken:

Uns Deutschen in deinem heiligen Dienst beevestigen und erhalten:

In unsern Herzen ein Verlangen nach dem Himmel erwecken:

Martin Luthern, die unumstößliche Seule des Christlichen Glaubens, wenn er nun bald in Worms eintreffen wird, vor allem Venetianischen Gift schützen und erhalten:

Die Seelen, welche die scholastische Theologen durch ihre geistlose Predigten verführet, wieder aus der Hölle erlösen.

Die scholastige Lehre zur Erkenntniß des wahren GOttes bringen:

Diejenigen aber, welche bisher von dem Weg der Wahrheit abgekommen, auf den rechten Weg führen:

Jene gottlosen Theologen ausrotten:

Die Prediger, die da lehren, was sich nicht ziemet, vom Predigtstuhl herunterstossen:

Pabst Leo des Zehenten Wuth dämpffen:

Den tapffern Deutschen Ritter, Ulrich von Hutten, M. Luthers vertrauten Freund, in seinem guten Vorsatz und für M. Luthern übernommenen Geschäfte beständig erhalten:

König Carls Beichtvater (Glapion), der Mart. Luthern sehr zuwider ist, eines bessern belehren.

Dich selbst, HErr JEsu Christe, einmal ans Creuz geschlagen, von den gottlosen Christen nicht wieder aufs neue creuzigen lassen:

Die Gebäude einiger Gottesgelehrten, die zu Hurenhäusern worden sind, mit Feuer verbrennen:

Den Priestern, die sich durch unehlichen Beyschlaf beflecken, wieder, wie vorzeiten, erlauben ehlich zu werden.

Den Aleandrum von dem Wahnwitz befreyen:

Die apostolischen Nuntios, die von allen Sel-

ten gegen die zu Worms versammlete Fürsten wider M. Luthern ungerechter Weise handlen, von obenherab kräftig rühren:
Martin Luthern, der schon einmal ohne Ursach unverhörter Dinge verdammt worden, in der Gottseligen Herzen wieder beleben:
Den Deutschen Fürsten, die sich jetzt zu Worms versammlet, deine Gnade, Friede und Barmhertzigkeit verleihen:
Den Carl, der zur Zeit die wichtige Glaubenspuncten noch nicht reiflich einsiehet, vor dem übereilten Urtheil verwahren.
Allen unsern Wohlthätern ewiglich Gutes erweisen.
Unsere Seelen von der ewigen Verdammniß erlösen:
Die Italiäner, Lombarder und Römischen überzeugen, daß du der wahre GOTT seyest.
Die Früchte des Landes geben und erhalten.
Allen im Glauben Abgestorbenen die ewige Ruhe schenken:
Und uns Deutsche gnädiglich erhören: Erhör uns lieber HErre GOtt.
Du Sohn GOttes, erhör uns, lieber HErre GOtt.
Lamm GOttes, der du trägest die Sünden der Welt, sey uns gnädig.
Lamm GOttes, der du trägest die Sünden der Welt, erhöre uns
Lamm GOttes, der du trägest die Sünden der Welt, erbarme dich unser.
Christe, erhöre uns,
Christe, erhöre uns.
Kyrie Eleison. Christe Eleison. Kyrie Eleison.
Vater unser ꝛc. Und führe uns nicht in Versuchung.

Psalm.

Eile GOtt, uns Deutsche zu erretten.
HErr, eile uns zu helfen.
Es müssen sich schämen und zu schanden werden, die uns Deutschen nach der Seele stehen.
Sie müssen zurücke kehren und gehöhnet werden, die uns übels wünschen.
Sie müssen plötzlich zu schanden werden, die da schreyen: Da, da.
Freuen und frölich müssen alle Deutschen seyn, die nach JEsu Christo, dem lebendigen Sohn GOttes, fragen; und die dein Heil und die Freyheit Deutschlands lieben, müssen immer sagen: Hochgelobet sey JEsus.
Lutherus aber ist arm und elend: GOtt, eile zu ihm.
HErr, du bist der Deutschen Helfer und Erretter: du unser GOtt, verzeuch nicht.
Ehre sey GOtt dem Vater, Sohn, und Heiligen Geist ꝛc.

Gebet.

Mein GOtt, errette uns Deutschen, deine Knechte, die auf dich trauen.
HErr, sey uns eine starke Burg vor dem Angesicht unserer Römischen Feinde.
Es müsse unserm Feind in Deutschland nicht gelingen, und das Kind der Bosheit müsse sich vergebens bemühen, uns zu schaden.
HErr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Uebertretung.
Die Römer mögen immer für ihren Pabst bitten.
Der HErr stürze ihn von seinem schädlichen Stuhl: er zutrete seinen Kopf: und der sich selbst zum Gott und Herrn der ganzen Welt gemacht, müsse der Beelzebub seyn und bleiben in Ewigkeit, Amen.
Mein GOtt, hilf uns Deutschen, wie wir auf dich hoffen.
HErr, sende uns Hülfe vom Heiligthum, und stärke uns aus Zion.
HERR, erhöre mein Gebet und laß mein Schreyen vor dich kommen.

Gebet für die Römische Kirche.

Lasset uns beten.

GOtt, der du allezeit gnädig und barmhertzig bist, nimm an unser Gebet, und erhöre uns Deutschen, die wir für das Wohlseyn der Römischgesinneten dir demüthiglich anlegen: du wollest doch ihre Herzen erleuchten; Blindheit und Unwissenheit aber von ihnen wegnehmen, und sie überzeugen, daß man nach diesem Leben ewige Strafen zu gewarten habe und sie bey der unter ihnen eingerissenen Schwelgerey

und

und aufgeblasenen Wesen, so der Lehre des Evangelii schnurstraks entgegen ist, unmöglich selig werden können, damit sie dich desto brünstiger ehren, fürchten und lieben. Und damit dieses geschehe, so reisse und verbanne aus ihrem Herzen alle Bosheiten, Laster, Arglistigkeit, Betrügereyen, Gottlosigkeiten, Abscheulichkeiten, Ketzereyen, Gotteslästerungen, den verdammten Geiz, die unnatürliche und mehr als viehische Geilheit, den Hochmuth, die Simonie und blinde Begierde, nach welcher sie alle Völker unter der Sonnen gern wollten aussaugen und erschöpffen. Laß endlich einmal ihre Tyranney, welche sie so lange Zeit gegen uns ausgelassen, und die sich durch alle Länder und Nationen ausgebreitet, ein Ende nehmen; sie selbsten aber, welches alle Deutschen herzlich wünschen, mit dir ausgesönet werden, damit sie dich wahren GOtt, und JEsum Christum den Gecreuzigten lernen erkennen, die folgen und durch denselben würdig werden, die unaufhörliche Freude seines allerseligsten Anschauens in alle Ewigkeit zu geniessen.

Gebet für den Käyser Carl.

Allmächtiger und barmherziger GOtt, schenke doch unserm Käyser Carl deine Gnade, daß er mit der Schärfe (ohne auf die Schmeicheleyen und Ohrenbläsereyen der Römischgesinnten und der Cardinäle zu hören,) das unordentliche, eitele, geile und wohllüstige Wesen, so in der Kirche sich weit ausbreitet, zu deiner Ehre, zum Nutzen des Predigtamts und aller gläubigen Christen abthun, und daß man in deiner Kirche, welche so viele hundert Jahr in dem äussersten Verfall liegt, nach dem Muster der Alten, wieder ein gottseliges Leben zu führen anfangen möge. Durch unsern HErrn JEsum ꝛc.

Ende der Litaney.

Des siebenten Capitels fünfter Abschnitt.

Von Lutheri Ankunft in Worms und erfolgter solennen Verhör vor Käyserlicher Majestät und gesamten hohen Reichsversammlung, wie auch von den boshaften Anschlägen der Papisten, Lutherum um das sichere Geleit, ja gar ums Leben zu bringen.

A. Von Lutheri Ankunft und gehaltenen öffentlichen Einzug in die Stadt Worms.

557.

Extract eines Schreibens Veit Warbecks, Domherrns zu Altenburg, an Herzog Johannem zu Sachsen, sub Dat. 16. Apr. Lutheri Ankunft zu Worms betreffend.

Aus Herrn El. Fricks Seckend. Hist. des Lutherthums p. 346.

Heute kam D. Martinus auf einem Sächsischen Rollwagen gefahren hier an, in Begleitung dreyer, nemlich einem Bruder (oder Mönch), L. Amsdorffen, und einem Dänischen von Adel Subenio. Vor dem Wagen ritte der Käyserliche Herold in seinem Habit, mit dem Adlerswappen, und sein Knecht. Dem Wagen folgte L. Justus Jonas von Northausen, mit seinem Famulo. Viele von Adel seyn ihm entgegen gegangen; und zwar von Sächsischen, Bernhard von Hirschfeld, Johann Schotte, Albrecht von Lindenau mit sechs Pferden, und viel andere Fürstliche Hofleute. Um den Mittag 10. Uhr kam er in die Stadt, doch begleiteten ihn mehr als 2000. Menschen bis in sein Quartier, welches er mit denen Sächsischen Räthen, Friederich Thunau und Philipp Feilitsch, wie auch Ulrich Pappenheim, Reichsmarschallen, gemein hat, nicht weit vom Schwanen, wo Ludwig, Churfürst zu Pfalz, logirte. Auf der Reise ist er in Sächsischen Landen sehr ehrlich gehalten worden, hat auch gepredigt zu Erfurth, Gotha, Eisenach. Die Erfurter aber seyn ihm zwey Meil Weges entgegen gegangen, und ha-

ben ihn ehrerbietig empfangen. Zu Leipzig geschah ihm keine Ehre, ausser daß man ihn mit Wein, wie gebräuchlich, beschenkt. Man saget, die Papisten seyen durch seine Ankunft nicht wenig erschrecket worden, dann sie hatten gehoffet, er werde nicht kommen, und sie also Gelegenheit haben, mit ihm desto schärfer zu verfahren.

558.

Spalatini Erzehlung von Lutheri Ankunft zu Worms.

Lutherus ist also inn GOttes Nahmen gin Wurmbs kommen, Dienstags, nach Misericordia Domini, mit Herrn Justus Jonas, die Zeit noch Licentiaten der Rechte, und noch nicht wider Doctor der heiligen schrift noch Probst zu Wittemberg; wiewol es zum teyl bereit imm Werk war, und Peter von Schwasen, und zeug ein zum Comptur Johanniter-Ordens, bey welchem auch Bz von Pappenheim, des Reichs Erbmarschalh, und her Fridrich von Thun und Herr Philipps von Fließch, beyde Ritter, zur Herberg lagen.

559.

Lutheri eigener Bericht davon.

Nun fuhr ich auf einem offenen Wägelein in meiner Kappen zu Worms ein: da kamen alle Leute auf die Gassen und wollten den Mönch D. Martinum sehen, und fuhr also in Herzog Friedrichs Herberge, und war auch Herzog Friedrichen bange darbey gewesen, daß ich gen Worms kam.

Der Bischof von Maynz hätte sich etwas anders versehen, denn daß ich sollte gen Worms kommen seyn; und wenn ich wäre so furchtsam gewesen als er, so wäre ich nicht kommen.

B. Von der Berathschlagung der Papisten gleich nach D. Luthers Ankunft, ob man ihm das sicher Geleit halten solle, und von ihrer Bemühung bey dem Käyser, wie auch andern listigen Anschlägen, ihn darum zu bringen.

560.

Lutheri Relation, wie die Käyserlichen geheimesten Räthe gleich nach seiner Ankunft, auf Befragen des Käysers, wie man nun Lutheri Sache tractiren sollte, ihme den Rath gegeben, Lutherum bey Seite zu schaffen. Denen aber Käyserl. Majestät höchst löblich geantwortet; wobey auch berichtet wird, wie die Churfürsten von Pfalz und Brandenburg dieses Puncts halber so scharf aneinander gerathen, daß sie gar zu Messern gegriffen.

Da sie solches erfahren hatten, meine Feinde, da hatten sie zum Theil gerathschlaget de rescindenda fide publica, man sollte mir das Geleite nicht halten. Aber der Pfalzgraf am Rhein und Churfürst hatte sich dawider geleget, man sollte mir kurzum das Geleit halten, deß und kein anders; war auch darüber mit dem Churfürsten von Brandenburg, Marggraf Joachim dem alten, gar uneins worden, daß sie beyde zun Messern gegriffen.

Dergleichen hatte auch der Käyser seinen geheimesten Räthen; deren bey acht oder zehen (darunter D. Mode, Bischof von Laterm, Canzler in Flandern, gewesen), auferleget, dieweil der Luther nun ankommen, zu berathschlagen, welchergestalt ihre Majest. die Sachen mit dem Luther sollte fürnehmen; haben sie zur Antwort geben: sie hätten die Sachen weitläuftig berathschlaget, und finden keinen bessern Rath, denn daß ihre Majest. den Luther aufs erste beyseit thäte und umbringen ließ, und haben allegirt das Exempel Johann Huß, welchen Käyser Sigismund wol auch auf das Concilium gen Costnitz geleitet hätte, dennoch habe man ihn verbrennet. Ursach: denn man sey keinem Ketzer schuldig einiges Geleit zu geben oder zu halten. Aber Käyser Carl hatte dieselbe

liche

liche Antwort darauf gegeben: Was man zusaget, das soll man halten.

561.

Desselben fernere Erzehlung, wie der päbstliche Nuntius Caracciolus zu Worms hart angehalten, daß man ihn verbrennen solle; Cochleus aber sich offerirt, mit Luthero in eine Disputation unter dem Beding sich einzulassen, daß Lutherus selbst das Geleit aufgebe, und wie übel Cochläus abgefertiget worden.

Caracciolus hielt zu Worms hart an, man sollte mich verbrennen; aber der Pfalzgraf und Fürsten von Bäyern wollten das Geleit nicht brechen; es wäre auch ein Aufruhr daraus worden. Cocleus kam zu Worms auch zu mir, und wollte mit mir disputiren, ich sollte allein das Geleit aufsagen. Aber Vollrat von Watzdorff hätte ihme bald des Geleits gegeben, daß ihme das Blut über den Kopf gelaufen wäre, wo man nicht gewehret hätte.

562.

Ulrichs von Hutten Schreiben an Marinum Caracciolum, darinnen er ihn abscheulich caracterisirt und herunter macht.

Von M. A. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Ulrich von Hutten, Ritter, (entbeut) Marino Caracciolo, Römischen Gesandten, seinen Gruß.

1.

Ich habe zwar, mein Marine Caracciole, denen nicht geglaubet, welche mich mit aller Gewalt bereden wollen, ihr wäret ein redlicher Mann, da ihr vor zwey Jahren euch zu Maynz befandet. Denn ich hatte nie gehöret, daß ein Gesandter, an dem was Gutes wäre, jemals hieher aus der Stadt Rom geschicket worden. Doch hätte ich nicht gedacht, daß ihr so gar getrost und beherzt böse wäret, daß ihr mitten in dieser starken Versammlung der Fürsten und des Volkes in Deutschland, da man für die Freyheit handelt und die Römische Ungerechtigkeit stärker als jemals angeklaget wird, dennoch immerfort euere Schacherey (Trödel) frech treiben, und nur auf Raub und Schinderey dichten dürfet.

2. Denn was soll man weiter denken oder sagen, da ihr zu der Zeit, da wir Deutschen mit Ernst arbeiten das Joch abzuschütteln, das Geld, damit ihr wider uns streitet, nirgend anders her, als von uns selbst erpresset und zusammen treibet? Wir schreyen wider eure grausame und abscheuliche Tyrannen, widerstreben der Gewaltthätigkeit, verwerfen die Herrschaft, wollen die Macht nicht gelten lassen, seufzen nach der Freyheit, und handeln darinn so vest und standhaft, daß man schon längst gedacht, ihr wäret nun bey dem Pöbel verhaßt gnug und übel beschryen worden. Ihr aber (Caracciole), als wenn euch das gar nichts anginge, fahret immer in eurem verfluchten Kram und Trödel so sicher als jemals fort, und erlasset einigen die Sünden um Geld, andern aber gestattet ihr um eben eine benannte Summe Geldes, daß sie sündigen mögen. Ihr fordert von den jungen Leuten in Deutschland Geld für die Ehen: und lasset euch Recht, Gesetze, Ehebackeit und Billigkeit alles abkaufen. Glauben, Religion, Recht und Unrecht bietet ihr feil, nehmet Gold und Silber wider die Gesetze, und schneuzet auf eine gottlose Weise unsre Armen ums Geld. O unerhörte Frechheit!

Und bald darauf.

3. Und von solchem Beginnen schrecket euch nichts ab, weder jetziger Sachen Zustand und Beschaffenheit, noch die sehr zu befürchtende Aenderung künftiger Zeiten. Denn was sollte ich glauben, daß ihr euch hättet kehren mögen, entweder an die Scham, davon ihr Römer nichts habt, oder an die Furcht GOttes, die ihr nicht glaubet? Sehet da einen rechtschaffenen Legaten, einen frommen Gesandten des Pabsts vor allen andern, den mir die Curtisane (Römischen Höflinge) mit grossem Gepränge und Pracht so gerühmet haben! Was solltet ihr euch nicht unterstanden haben zu thun, wenn ihr zu den Zeiten gelobet hättet, da man in Deutschland nicht das Maul aufgethan, noch geschnieben oder geseufzet hat? da wider eure Bosheit nie-

niemand muchzen oder nur scheel dazu sehen dürfen? Wie solltet ihr da handthieren haben, da ihr jetzt, indem wir das *) Beste hoffen, und ihr nicht ganz boshaftig mehr seyd, doch so geizig und gierig wuchert und schachert: und das in unserm Vaterlande hier, vor aller der Leute Augen, die zur Freyheit allenthalben herbeylaufen (und schreyen), daß wir auf eine gemeine Art verkauft und das Geld von uns weggeschleppet werde?

*) Die Worte, iam bene sperantibus (da nobis, von uns, eingerückt wird) robis etiam non perfinue habentibus, leiden den Verstand. Wo man aber nobis aussen läßt, müßte man es geben: Da ihr, wo noch Fromme unter euch Gutes hoffen.

4. Und solche Krämerey treibet ihr gar nicht heimlich, denket auch eure Schande nicht zu verdecken. Darum habe ich es erst lange nicht glauben können, da mir gesagt worden, daß ihr von einem, der das Weibsbild, dessen Pathe*) er war, heyrathen wollen, 300. Goldgülden (aureos**) gefordert: und daß, als er (weil er euch wegen des Geizes verachtete, und sahe, daß solcher Kram höchst ungerecht wäre, und wider alle Ehrbarkeit und Lehre Christi eingeführet worden,) achte hingeworfen, ihr geantwortet hättet: Um acht Ducaten (oder Goldgülden) wolltet ihr kein Wort in Mund nehmen, geschweige eine Feder regen, oder Siegel und Brief verderben. Aber hernach habe ich immer mehr und mehr gehöret. Dabey ihr mir doch nur wegen dieses einzigen Stückes Antwort geben sollt: Was ist doch das für ein Recht oder Billigkeit, daß der, welcher ein Weib genommen, dessen Sohn er zur Firmelung geführet, 70. Ducaten (aureos) zahlen solle? Und doch seyd ihr so genau darauf gewesen, daß, als er euch nur 10. geboten, ihr ihm gehessen, er sollte sich vor euren Augen wegpacken, als wenn er euch unerleidlich anzusehen wäre, weil er eure Possen so geringe geschätzet.

*) oder Mitgevatter, compater.
**) oder Ducaten.

5. Wie theuer habt ihr nicht auch die Freyheit zu essen den ganzen Winter hindurch angeschlagen? Denn wem habt ihr den Gebrauch der Butter ohne Geld vergönnet? oder der Milch und Eyer? da ihr doch ohne Bedenken Fleisch der Thiere und Vögel durcheinander esset? Aber das ist das unglückliche Schicksal des Christlichen Volkes, daß es so hat bethöret werden können, nicht zu sehen, daß, wenn ja etwas nicht zu genieſſen, das der Pabst nicht vergönnet hätte, es zum wenigsten sich nimmermehr gezieme, solches mit Gelde abzukaufen.

6. Aber das ist eure unerhörte Frechheit, daß ihr das, was Leute von Verstande zu keiner Zeit vertrügen, thun dürfet in diesem Aufstand, da jedermann nach einer Aenderung trachtet. Haben eure heftige Begierden nicht so lange inne halten können, bis dieser Reichstag vorüber wäre? Welcher vornehmlich darum gehalten wird, daß Deutschland wieder frey werde, daß ihr nicht weiter hier rauben, betrügen und stehlen könnet, und die der Stadt (Rom) nicht mehr zinsbar seyn, die über die Welt herrschen sollen: daß die verderbte Sitten, die ihr von dort her mit herbey geschleppet habt, abgeschaffet, und die Gewissen der Menschen frey werden, daß die Wahrheit ans Licht trete, das Evangelium in den Ohren des Pöbels erschalle, und der Päbste Satzungen in die weite Welt geschicket werden, daß die Bullen Deutschland fortzin nicht plagen, und sie so weit von uns bleiben als die Rechtstreite von der Stadt Rom, die etwa über unsre geistliche Stellen entstehen mögen. Kurz, daß die Deutschen frey und rechte Christen ꝛc. werden.

Und bald darauf.

7. Ihr habt die Gelegenheit erwischet und den jungen Fürsten (Carl) etwas überredet, da er noch nicht wußte, was ihm gehörete, oder in was vor einem Stand er wäre. Er hat nachgegeben, er hat es eingeräumet. Was wird er aber thun, wenn er hernach erfahren wird, was alle Deutsche Käyser vorhero erfahren, daß die Römischen Bischöffe kein Wort halten, und weder sich an Bund noch Verheissungen binden, oder den Verträgen nachkommen? Was wird er thun, wenn er (wie es gewiß geschehen wird,) von euch listiglich hintergangen, mit Lug und Trug berücket, schändlicher und gottloser Weise bey der Nasen umgeführet worden? Wird er da nicht inne werden, daß wir umsonst guten Rath gegeben und gewarnet, ihr aber eure List und Be-

trug

trug theuer angebracht? Aber, o wie unglückselig ist er, wenn er nicht schon jetzt merket, daß er betrogen werde, da ihr so grob und frey handelt und gar nichts listiges mehr vornehmet *)? Ja, elend ist er im höchsten Grad, wenn er, von euch verführet, so weit gehet, daß er nur nach seinem grösten Schaden und Erfahrung zurück kehren muß. Denn diß besorge ich eben, und warne ihn dahero in Zeiten davor. Aber jetzo höret er nicht; denn ihr habt die Ohren, die für mich gehöreten, innen: ihr habt sie besetzt und weggenommen. Sie werden aber einmal gegen einen bessern Rath offen seyn; wollte nur GOtt! vor empfundenen Schaden. Denn keine Sirenen (oder Seejungfern, die singen,) werden von den Schiffleuten mit solcher Gefahr gehöret, als die Römischen Liebkosungen von Christlichen Fürsten.

*) im Latein. Text ist falsch: nec vlterius insidias progreditur; soll wol heissen: insidiis proceditis.

8. Welches ich euch, Marine, sage und gebiete. Höret auf, des frommen Jünglinges Gemüth zu verkehren: höret auf, das Haupt der Fürsten und des Volkes der Deutschen zu einem Spott zu haben. Meynet ihr, daß man euch hier noch länger dulden könne, da ihr uns nicht allein ausplündert, sondern auch ärger macht? Ja, ich sage euch, packet euch von dannen und ziehet gleich fort. Denn ob gleich Deutschland mit seinem grossen Schaden bereits weiß, daß von Rom aus kein ehelicher Gesandter oder Legat geschicket werde: so hat es doch solches an euch insonderheit erfahren; welches dasselbe sogar weiter nicht leiden will, daß ich vielmehr glaube, es dürfte dergleichen an euch (noch eher ihr euch davor in acht nehmen möchtet) rächen. Ihr werdet wol wissen, was vor Uebelthaten von euch unter dem Pöbel auskommen. Ihr sehet, daß man mit Fingern auf euch weiset, und über euch winket. Ihr sehet und merket deutlich, daß wir unsern Schmerz und Verdruß nicht länger halten können. Wir werden nun, nachdem wir so lange von Sinnen gewesen, wieder klug. Da man uns so viele Jahre begaukelt, so thun wir einmal die Augen auf. Packet euch, ihr Böswichte, mit euren gottlosen Diebereyen, schändlichen Raub, Schinderey und unrechten Urtheilen. So lange wollen wir euch geduldet haben!

9. Es ist die Finsterniß, die ihr vorlängst auf unsre Augen gedecket, nun wieder von uns gewichen. Man predigt das Evangelium, die Wahrheit wird gelehrt, eure Gesetze gelten nicht mehr, die Röm. Possen werden verspottet. Man hoffet auf die Freyheit. Denket nicht, daß ihr die welter gewiß verschlingen werdet, die zum Unrecht keine Lust haben. Ihr werdet fort nicht frey haben, die Sitten zu verderben, die Gewissen zu würgen, die Gemüther zu verkehren. Man hat eurer Macht Einhalt gethan. Und wo ihr nicht euren Jahrmarkt der grösten Possen treibet, wo ihr, andere Verres, nicht aufhöret das Geld von hier wegzukehren (verrere) und unser Vermögen wegzuschnappen, so werdet ihr euch gewiß ein Unglück ꝛc. auf den Hals laden.

Und bald hernach:

10. Ich werde endlich zu denen mir so lange verstopften Ohren Carls hindurch brechen, ja, hindurch brechen. Er wird, er wird einmal meinen guten Rath hören, und wider euren Willen vernehmen, was die Nothdurft erfordert. Ich will vor ihm reden von eurer Thaten und eurer allerheillgst geführten Gesandtschaft. Ich will sagen, was ihr hier gewollt und gesucht habt. Ich will sagen, daß ihr alle, so viel ihr bisher geschickt worden, schon viele hundert Jahr nun, Gesandten Römischer Bischöffe, aber auch dabey Verräther von Deutschland, Schinder dieser Nation und Verkehrer alles Rechts und aller Billigkeit gewesen. Das will ich sagen, und ihr werdet nichts dagegen zu sagen haben. Drum packet euch, packet euch. Was säumet ihr, Böswichte? Was zaudert ihr, allerärgster Dieb, von allen denen, die jemals gestohlen haben? Ihr allerärgster Räuber, allerfrißbübischter Betrüger, Schalk und Böswicht? Das ist mein letzter und heilsamster Rath für euch!

563.

Einige auf Jo. Cochläum zu Worms angeschlagene Reime, so auch reimsweise ins Deutsche übersetzt m. A. Titel.

O du tolle Schneckenbrut *),
Die dem Luther Böses thut,
Die der Narren Muster heißt,
Ein Geschlecht von trägem Geist!
Das zum Dichten Anlaß giebt,
Und die Hörner von sich schiebt,
Da nur Schlamm und Gelfer sind,
Da ein Fuß zu treten (stampfen) findt,
Die man billig Schäcke nennt,
Noch von tollen Narren trennt,
Die man mit zu Heuchlern zehlt,
Deren Neid den Luther quält.
Ein Geschlecht, das sich vermißt,
Wenn es frech und lästernd ist,
Luther sey durch sie gefällt,
Das doch dumm (toll) zurücke prellt.
Und viel eher ein grob Rind,
Und was man von Eseln findt,
Sie daniedet rennen kann,
Als Lutherum, Löffelmann **).

*) Cochlea von Cochlæo.

**) im Lat. Simius Cochlæus. Man braucht sich aber nicht so sehr an die Worte zu binden. Luther heißt ihn sonst von cochleari, Notlöffel. Und ein Löffelmann, der seinen Rüssel mehr zum Saufen und Fressen, als etwas Klugs zu reden geschliffen, kann sich auch zu dieser schlammichten Schnecke und Affenart reimen.

C. Von Ulrich von Huttens Luthero eingesprochenen getrosten Muth; an den Käyser Carl aber sowol als auch an die zu Worms versammlete Geistlichkeit Lutheri wegen abgelassenen sehr nachdrücklichen Schreiben.

564.

Ulrichs von Hutten zwey schöne Ermunterungsschreiben an Lutherum, unter der gewissen Hoffnung des göttlichen Beystands, den Muth ja nicht sinken zu lassen; sondern freudig fortzufahren, für die Sache Christi zu streiten, als ein guter Kämpfer die Drangsalen der Feinde auszuhalten, und bis ans Ende standhaft zu verbleiben.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Titel.

I.

Martin Luthern, dem unüberwindlichen Theologo und Evangelisten, meinem heil. Freunde.

1.

Der HErr erhöre dich am Tage der Noth! Der Name des GOttes Jacob schütze dich! Er sende dir Hülfe vom Heiligthum und stärke dich aus Zion! Er gebe dir, was dein Herz wünschet und bestätige alle deine Anschläge! Er erfülle alle deine Bitte und erhöre dich von seinem heiligen Himmel, in der Stärke seiner rechten Hand. Denn was soll ich euch, allerwerthester Luther, ehrwürdigster Vater, zu dieser Zeit anders wünschen? Seyd getrost und werdet stark. Ihr sehet, was es mit euch vor ein Spiel werde, und worauf es ankomme. Von mir könnet ihr alles hoffen. Wenn ihr standhaft bleibt, will ich bis an meinen letzten Othem bey euch halten.

2. Es haben mich viel Hunde umgeben und der Gottlosen Rotte hat sich um mich gemacht. Sie haben ihr Maul wider mich aufgethan, wie reissende und brüllende Löwen. Sie hüpffen und freuen sich über euch, und stellen euch; aber der HErr sorget für euch und wird den Hochmüthigen vergelten. Er wird euch beystehen wider die Boshaften und zu euch treten wider die Uebelthäter. Er wird ihnen ihre Uebelthat vergelten, und sie in ihrer Bosheit vertilgen. So wird es gewißlich geschehen, mein Luther. Denn GOtt, der gerechte und starke Richter, kann zu solcher Bosheit länger nicht schweigen

3. Streitet tapffer für Christum, und weichet dem Uebel nicht, sondern gehet ihm getrost entgegen. Leidet euch als ein guter Streiter JEsu: daß ihr erwecket die Gabe, die in euch ist, und gewiß seyd, daß der, an welchen ihr gläubet habt, euch eure Beylage bewahren könne bis an jenen Tag. Ich will auch tapffer dran seyn: doch hierinnen ist zwischen unserm Vornehmen ein Unterscheid, daß das meinige menschlich ist, ihr aber viel vollkommener ganz an göttlichen Dingen hanget. Ich möchte gerne sehen, wie jene euch anschauen, was sie euch vor ein scheel Gesicht machen, wie sie das Maul aufsperren. Ich stelle mir lauter schreckliche Dinge vor. Und wird wol so gehen; doch

doch hoffe ich, es ſey Zeit, daß der HErr Zebaoth den Weinberg reinige, den die wilden Säue verwüſtet und ein ſonderlicher Heber zufreſſen hat. So viel in groſſen Sorgen um euch. Chriſtus erhalte euch! Aus Ebernburg den 15. April, in Eil. 1521.

Ulrich von Hutten.

II.

Martin Luthern, dem unüberwindlichen Theologo und Evangeliſten, meinem heiligen Freunde,

Heil! In Chriſto dem Heilande.

Wer ſtehet bey mir wider die Boshaftigen? Wer trit zu mir wider die Uebelthäter (Pſam 94.)?

1.

Mein Heiland Chriſte, himmliſcher Vater und Heiliger Geiſt! Was höre ich? Was vor greuliche Dinge? Iſt doch der Grimm ſelbſt kein Grimm gegen ihre feindliche Tollheit. Ihr aber, allerwertheſter Vater, ſeyd getroſt und unverzaget: laſſet euch nicht unwerfen. Jene mögen ſchreyen, brüllen und toben: weiſet dieſen ungeheuren Thieren den Mittelfinger. Denn die Sache, die ihr handelt, iſt nicht euer, ſondern deß, zu dem der HErr geſagt hat: Seße dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege ꝛc.

2. Was ihr ſchreibet, daß heimlich mit euch gehandelt worden, darüber ſtehet es uns nicht zu, euch zu rathen. Denn wir halten gänzlich, ihr werdet das wählen, was am beſten ſeyn wird, und veſte darauf beharren. Viele ſind zu mir kommen, und haben aus gutem Eifer und Kummer für euch alſo geredet: Wenn er doch nicht wankte! Wenn er doch ſtandhaft antwortete! Wenn er ſich doch durch kein Schrecken umſtolpern lieſſe! Ich habe darauf ſtets geantwortet: Ihr würdet ein Luther ſeyn. Und ich habe es auch getroffen. Ich ſehe, daß ich ſo geantwortet, daß es uns nicht fehlen wird. Aber beharret bis ans Ende. Chriſtus helfe doch, daß euch die Böſen, zu ihrem groſſen Leid, ſo finden. Ich verlange euch herzlich zu ſehen: die Liebe bringet mich dazu. Berichtet uns ja von allen euren Sachen und Zuſtande, und lebet wohl. Aus Ebernburg im Monat April, in Eil. 1521.

Ulrich von Hutten.

565.

Ulrichs von Hutten Schreiben an Ihro Käyſerl. Majeſt. Carl den Fünften, darinnen er ihme die groſſe Bedrückungen Deutſchlands von dem Römiſchen Hof und deſſen Curtiſanen nachdrücklich vorſtellet, und demüthig anliget, ſich von päbſtiſcher Seite nicht ſo ſehr einnehmen zu laſſen, und für die allgemeine Ruhe väterlich zu ſorgen, beſonders aber den unſchuldig angeklagten Lutherum, der mit ſo groſſer Freudigkeit des Gewiſſens zur Verantwortung bereit ſeye, zu hören, und ſeine Entſchuldigungen Statt finden zu laſſen.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Dem unüberwindlichen und frommen Käyſer Carl V. (entbeut) Ulrich von Hutten ſeinen Gruß!

1.

Wenn ihr, (allerd.) Käyſer, beſchloſſen hättet, zum gemeinen Beſten Deutſchlandes irgend einen groſſen und ſonderlichen Schaden zu leiden, oder euch in eine offenbare Gefahr zu geben: ſo würden wir Deutſche, nach unſrer Liebe gegen euch, gewißlich euch wehren und daran hindern. Denn wir würden unbetrüben, daß uns mit eurem Schaden oder Verderben ſollte geholfen werden. Wie viel mehr aber gebühret ſich das zu thun, da ihr durch Irrthum betrogen euch verderben wollet und ins Unglück ſtürzet, da es zugleich über uns gehet, und ein ungemein groſſer Schade für das gemeine Weſen entſtehet? Denn was ſteckt anders unter Lutheri Sache, als unſrer Freyheit Unterdrückung und eures Standes Fall, und eurer Hoheit Schändung? Darum, meyne ich, haben ſich alle mit Ernſt zu bemühen, daß wir euch davon abhalten, dahin ihr mit ſo groſſem gemeinen und eurem eignen Verderben eilet: und daß wir es mit ermahnen, warnen, bitten und flehen dahin zu bringen ſuchen, daß ihr ſo einen Muth und Entſchluß faſſet, der ſowol eurem Geſchlechte als hoher Würde anſtehet.

het. Nicht daß ich glaube, es geschehe etwas von euch aus bösem Gemüth oder Meynung; sondern, weil ihr zwischen einem wohlmeynenden Gewissen und schädlichen Räthen nicht genug einsehen könnet, was ihr beschliessen und thun sollt.

2. Darum jaget wenigstens die Pfaffen eine Zeitlang von euch, die gar nicht dazu taugen, daß ihr euch mit ihnen in diesen Zeitläuften plaget: theils weil euren Vorfahren, den Römischen Käysern, sattsam bekannt ist, daß solche Leute nie etwas Gutes gerathen; theils weil wir wirklich sehen, daß sie jetziger Zeit nichts als lauter schädliche Dinge rathen. Denn was könnte doch unbilligers von euch geschehen, als was sie angeben, wenn, da sie Lutherum verklagen, ihr ihm gar keinen Raum der Verantwortung gäbet? und was könnte uns vor ein gröſſer Unglück und übler Exempel dadurch begegnen, als wenn ein Erretter der gemeinen Freyheit bestraft würde? Und doch setzen sie euch mit aller Macht zu, daß beydes geschehen möge. Ja, man saget, daß sie schon einen Befehl (Edict) bey euch ausgepresset, dadurch der Welt verboten wird, seine Bücher zu lesen, und selbst sein Leben in Gefahr kommt, zu grossem Jammer des gemeinen Wesens: theils erstlich, weil wir sehen, daß der wieder aufkommenden Freyheit dadurch ein groß Hinderniß gelegt werde: theils daß es den unbändigen Leuten mit ihrem Rath gleich so von statten gehet, ihren Muthwillen zu haben; nicht in Sachen, da sie das gemeine Beste zu fördern dächten, sondern da sie nur ihre Rache ausüben wollen.

3. Was gehet euch also der Bischöffe eigner Handel und Haß an, in einer solchen Versammlung (oder Reichsrath), da die Fürsten und Völker von Deutschland zusammen gekommen, von gemeiner Sache Rath zu fassen? Hat dieser Stand sich wol je so verdient gemacht um das gemeine Wohl, daß man drüber die nöthigsten Sachen liegen lasse, und sich bloß mit der Geistlichen Gezänk und Fragen zu thun mache? Jedoch, wenn es auch seyn müßte, so meyne ich doch, weil sie lauter unrechte und diesem Reich und der ganzen Christenheit höchstschädliche Dinge begehren, so müsse man ihnen es nicht einräumen.

4. Sie verklagen Lutherum und schreyen über ihn als einen Ketzer, sehen aber nicht, was das vor harte Anklagen seyn. Sie klagen und schreyen; aber so, daß sie ihn ungehöret von euch verdammt haben wollen, und liegen euch mit aller Macht in Ohren, ihr sollt ihn ja zu keiner Verantwortung kommen lassen. Hat Deutschland je etwas unbilligers gesehen? Hat es dergleichen Schande jemals erlebet? Den nicht zu hören, dem man ein so grosses Bubenstück zeihet, da er doch darum bittet: und nicht zu leiden, daß er sich entschuldige oder auf das antworte, was man ihm vorrückt, da er so schnlich darum flehet? Es schauret mir die Haut und kommt mich Zittern und Entsetzen an, wenn man bloß so einer Sache gedenket, die wider allen alten Gebrauch, Herkommen, Gesetze, Recht und Religion ist.

5. Denn gesetzt Lutherus wäre nicht der Mann, der die evangelische Wahrheit, die so lange nicht getrieben worden, wieder herstellte, und mit höchstem Fleiß und Ernst predigte, eure Hoheit wider die, so sie verächtlich machten, vertheidigte, und die gemeine Freyheit Deutschlandes wider die allergewaltsamsten Unterdrucker derselben rettete: so kann es doch nach keinem Recht und Gesetzen statt haben, daß man einem, dem ein Verbrechen dergemessen wird, nicht Raum gebe sich zu verantworten. Denn auch Mördern (parricidis) wird ihre Vertheidigung zugelassen. Und ist kein so groß Bubenstück in der Welt, das nicht eher vors Gericht als zur Strafe kommen müsse.

6. Daher es denn geschiehet, daß ihr alle redliche Herzen betrübt und in tiefen Gedanken um euch sehet. Denn so weit Deutschland gehet, gibt es gewiß keine fromme Leute, die diese Sache nicht sehr zu Herzen nehmen. Sie wundern sich über das ungewöhnliche Ding: sie stutzen über die unerhörte Neuigkeit, die fast unglaublich scheinet: sie gerathen ganz ausser sich, wenn sie so ein hart Ding *), das so greulich, schädlich und nachtheilig ist, betrachten. Einige geben auch durch Murren

und

und Unwissen zu erkennen, wie übel sie darauf zu sprechen sind. *) atrocitatis.

7. Nur die müßigen Pfaffen sind davon ausgenommen; und die heben darum wider Lutherum Klage an, weil er wider ihre Gewohnheit, wider ihre übergrosse Macht, wider ihr Schwelgen und liederlich Leben, für Christi Lehre, für des Vaterlandes Freyheit, und für gute Sitten geschrieben und redet. Denn sie murren, daß ihnen ihr Gewinn zunichte gemacht, und solches liebe und gemächliche Leben unterbrochen und ihre Tyranney gedämpffet werde. Welches, weil sie es ganz anders deuten, so gehet fast überall die Meynung im Schwange, daß alle Lehren Luthers die ärgste Ketzerey in sich hielten. Darum hat der Pabst Leo aus der Stadt Rom solche Gesandten geschicket, die hier durch Beyhülfe der Bischöffe und Cardinäle verhüten, daß diese Neuerung nicht für sie auskomme, und daß die Urheber solcher Bewegung gleich ungehöret, unvertheidiget, unüberwiesen, und ohne Erkenntniß der Sachen unterdrucket und gedämpffet werden.

8. Hingegen begehren alle fromme und tapfere Männer, die zu Hause eurer (Majest.) Zierde und von aussen eure Stärke sind, deren Rath in Friedenszeit und ihre Macht im Kriede euch nütze seyn kann, einmüthig, daß nichts wider die Gesetze, wider Recht und Gebrauch geschehe. Darum müsset ihr nun Raths werden, ob ihr lieber die vorn Kopf stossen wollt, die sich für ihre Käyser auch in Gefahr zu geben sowol stets gewohnt gewesen, als noch bereit und willig sind: oder ob ihr denen zu willfahren gedenket, die, wenn es euch jetzo nicht glücklich ginge, euch bald verlassen würden: Und ob ihr lieber denen Leid zufügen wollet, die eure Reiche und Leben beschützen müssen, als derer ihren Kitzel und Lust nicht zu vergnügen, die, wenn ihr in der geringsten Noth seyd, euch weder zu helfen noch Rath zu geben wissen. Denn was suchen die Widersacher anders mit Lutheri Verdammung, als ihren Kitzel?

9. Darum sehet auf die, welche ihr als treue Gefährten in aller Gefahr ansehen könnet. Und macht euch die zu Freunden, und verbindet sie mit Wohlthaten und Mildigkeit, die euch sowol in Ruhe eine ehrbare Lust als im Kriege ein vester Schutz und Beschirmung sind. Lasset aber die fahren, die nicht allein in Kriegen, sondern auch in allen wichtigen Berathungen unerfahren und ungeduldig sind, und euch in der Noth nichts helfen, im Glücke und Wohlstande aber nichts anders denn schaden können: die ihr doch aber jetzt, da alles wohl um euch stehet, stets um euch habet, als treue Freunde; die sich stets zu euch halten, welche ihr aber, wenn sich das Blat nur ein wenig wenden und Unglück einbrechen sollte, bald als schändliche Ueberläufer und abtrünnige Menschen verzagt von euch laufen sehen würdet. Denn sie pflegen nur Gefährten des Glückes, und auch da nicht einmal treu genug zu seyn.

10. Ich könnte mit Exempeln von nicht eben so gar weit her beweisen, in was für Unglück diese Leute unsre Fürsten vorher gestürzet, in deren Freundschaft sie sich eben so schmeichelhaft eingeschlichen hatten, als diese jetzo; und darthun, wie solcher leute Art und Gewohnheit uns billig verdächtig seyn solle.

11. Denn wenn sonst nichts wäre; sollte denn das nicht geachtet werden, daß, da sie unter dem Römischen Pabst stehen, ihm mit Eyd und Pflichten zugethan sind, sie nur der Käyser Freundschaft in so weit verehren, als es demselben recht ist, und sich weiter zu nichts einlassen; daraus sie sich nicht wieder wickelten, daferne er sie zurück ruffet und sie von dar abzeucht? dem zu gefallen sie auch öfters hier vieles reden und thun, ja, euch zu nichts rathen, das sie nicht gut und nützlich für ihn erkennen. Welches ihr klar an ihnen jetzo finden würdet in ihrem Handel, wenn sie nicht euer ganzes Gemüthe vorhero eingenommen hätten. Aber besinnet euch eines bessern. Reisset ein solches Pfand (Kleinod) den unrechten Besitzern aus den Händen, und gebet es denen wieder, deren es eigen seyn soll.

12. Indem ich diß sage, thue ich den heiligen Bischöffen und Priestern gar nicht unrecht. Denn wenn sie dergleichen Leute sind, werden sie selber nicht mit Sachen zu thun haben wollen, die sie nichts angehen. Denn sie haben die Kirchen zu besorgen, und ihr Amt ist, mit

warnen, ermahnen und lehren allen zu nutzen, niemanden zu schaden, und fleißig zuzusehen, daß keine Seele durch Irrthum verloren gehe; welches sie nicht thun können, wenn sie sich zugleich in Sorgen der Reiche einflechten. Aber die erzstolzen und geilen Leute nehmen nur die bischöffliche Würde begierig auf, die Bürde wollen sie durchaus nicht tragen: den Nutzen suchen sie, aber die Beschwerung fliehen sie: dem Gewinn gehen sie nach, die Arbeit scheuen sie. Und da sie sich mit ihrem Titel und Namen trotzlich brüsten, und mit Geld und Vermögen bereichern, so lassen sie indeß ihr Werk und Amt dergestalt liegen, daß es scheinet als ob sie das, was sie doch sind, ganz verachten.

13. Da denn ihr, (grosser) Käyser, auch zuzusehen habt, daß nicht auch einige Schuld der Sachen auf euch komme. Denn ihr müsset sie ihren Amtsverrichtungen überlassen und sie nicht von geistlichen zu weltlichen Dingen ziehen; sondern vielmehr, wenn sie auf andre Dinge fallen, wieder zu den ihrigen weisen und anhalten: hingegen bey jetzigen Läuften tapffere Männer zu rathe ziehen, und euch solche Weichlinge und üppige Leute nicht so herumführen und mißbrauchen lassen. Welche, wo sie ja zu etwas dienen, so scheinet es doch höchst unbillig, daß Deutschland nach ihrem Willen regieret werde. Denn sie sind insgemein der Wohllust ergeben, und hangen der Faulheit und Trägheit nach, so daß in wichtigen Berathungen wenig mit ihnen anzufangen. Darum nehmen und geben sie alles zu lauter Geilheit, (Ueppigkeit,) und stellen sich zwar von aussen gar heilig und gottselig, heimlich aber sind sie voll aller Schanden und Uebelthaten. Welchen ihr aber gleichwol, wenn sie fromm und rechtschaffen sind, wie sie seyn sollten, Ehre und Hochachtung, nicht aber Reiche und Herrschaften schuldig seyd. Und wenn ihr ihnen dergleichen gebet, so thut ihr unrecht, weil sie dadurch von ihrem Amt geführet werden.

14. Es ist aber noch ein anders dahinter. Ihr werdet die liebe Deutschlandes (die doch jetzo sehr groß ist, und die ihr billig immer mehr zu gewinnen suchen müsset,) nicht behalten, wenn ihr diese nicht fahren lasset. Ihr könnet gemerket haben, wie neulich die Menschen verschiedentlich sehr betrübt worden, da sie bey eurem ersten Einzuge den Rhein hinauf sahen, daß so viel, nicht tapffere Kriegshelden, sondern Cardinäle und Bischöffe und eine ganze Schaar Pfaffen um euch waren. Denn sie meynten, sie sähen etwas ganz ungewöhnliches und dessen sie sich nicht versehen, und es verfiele hiemit ganz der Deutschen Nation Ehre und Achtbarkeit. Es war ihnen nichts empfindlicher, als eben dieses. Und da sie nachgehends das höchst unbillige Begehren Alexandri vernommen, hätte es nicht viel gefehlet, sie hätten ihm etwas anders gewiesen, wo sie nicht gedacht, ihr würdet selbst unwillig auf ihn werden und ihm gehörig begegnen.

15. Darum werdet ihr freylich sehen, sowol was ihr dem Römischen Pabst über uns verhengen wollet, als in was für Gedanken ihr euch bey den Leuten setzet. Gedenket, daß ihr jetzt euren ersten Antrit haltet, und darum sorget, wie ihr die Sachen recht anfanget, und was ihr aufs künftige für Hoffnung gebet. Den Römischen Gesellen aber müsset ihr wehren, daß sie nicht unsere Rechte an sich reissen, nicht aber gestatten oder helfen, daß sie dieser Nation noch ein härter Joch auf den Hals laden. Wollet ihr denn etwa den, der euch nach Vermögen am Käyserthum hat hindern wollen, über das Reich und Käyserthum setzen? Ja! wollet ihr ihm Macht geben, über euch selbst zu herrschen? Wollet ihr irgend jemand eure Hoheit abtreten, geschwelge denn dem, der so klar an Tag gegeben, wie er gegen euch gesinnet sey? Und der ihr über alle gebieten solltet, wollet ihr euch irgend jemanden zum Knecht machen? Wo ist denn das Versprechen, das ihr den Fürsten, die euch zum Käyserthum erwählet, damals so schön gegeben, daß ihr vieles, das dem Reich entreissen worden, wiederzubringen suchen wolltet? Erfüllet doch endlich, was Deutschland wegen eures Versprechens erwartet, und laßt uns nicht in die betrübte Gedanken gerathen, als wenn keine Billigkeit künftig zu hoffen: stehet euch nicht selbst im Wege, und ziehet euch nicht selbst Unglück zu. Ihr habt so Uebel genug vom Glücke zu fürchten; reizet die elenden Fälle nicht muthwillens wider euch, und holet

euch

euch nicht selbst Jammer und Trübsal herbey.

16. Nach der Liebe, die wir zu euch tragen, bitten wir, daß ihr die Majestät im Reiche erhaltet, und euch nicht denen selbst verrathet, die eure Hoheit mit Füssen treten. Und wo das nicht zu erhalten, so flehen wir um eurer Wohlfahrt willen, daß ihr euch doch zum wenigsten unser erbarmet, und nicht die ganze Nation, so viel edle Stände, so viel tapffere Männer, deren Freyheit ihr ja zu erhalten, nicht aber ihre Dienstbarkeit zu befördern suchen sollet, zugleich mit euch stürzet und zu Schanden machet. Wir sind in vorigen Jahren sehr beschämet worden auf verschiedene Art: lasset das von euch nicht dazu kommen, daß ihr denen, über die ihr herrschen könnet und sollet, dienen wolltet, und zwar dergestalt, daß ihr zugleich uns die äusserste Dienstbarkeit auflieget. Denn, wie hat es doch Deutschland so verschuldet, daß es mit euch und nicht für euch verderben sollte? Führe uns lieber in offenbare Gefahr: führe uns in Feuer und Schwerdt: laß alle Nationen wider uns aufstehen, alle Völker herzubrechen, aller Leute Waffen auf uns zuschlagen, daß wir eher in solcher Gefahr es auf tapffere Gegenwehr ankommen lassen und unser Heil versuchen; als daß wir so niederträchtig, so unmannhaft, ohne Waffen und Todschlag, wie Weiber, unter liegen und dienen.

17. Man hat gehoffet, ihr würdet uns das Römische Joch vom Halse schaffen, und die Tyranney der Päbste niederreissen. GOtt gebe! daß das Künftige besser sey, als der Anfang. Denn obgleich die Furcht jetzo noch nicht am grösten ist, so kann doch bey solchen Erniedrigung zur Zeit auch noch ein schlechter Muth seyn, da ein solcher Käyser, ein so grosser König von so viel Nationen, so willig zum dienen ist, daß ihr euch nicht erst dazu zwingen lasset. Denn glaubet nur, daß es die Deutschen eher würden haben mit ansehen können, wenn ihr im Streit schwächer befunden und überwunden worden, daß ihr unbillige Friedensartikel hättet eingehen müssen, als daß sie jetzt sehen, daß ihr von zwey gar schlechten von der Stadt (Rom) aus hieher geschickten Legaten, mit überaus großherrischen Befehlen, so überwunden und gebunden seyd, daß ihr alles einräumet, nichts weigert: daß uns die Auswärtigen billig verachten, weil sie sehen, daß wir nur in so weit über andre zu herrschen taugen, daß wir uns selbst die allerschändlichste Dienstbarkeit anthun lassen.

18. An eurem Großvater setzte man aus, daß er den Schreibern (Secretarien) so viel gestattete und derselben so viel an seinem Hofe hatte. Was werden die Leute von euch sagen, die ihr so viel Herren und Gebieter habt, als Cardinäle mit ihren rothen Mützen, und Bischöffe mit ihren Hüten um euch herum schwärmen; da jener doch noch sein Ansehen, obwol unter seinen Hofleuten, die ihn sehr vermochten, behielte?

19. Aber es möchte wol scheinen, daß solche mit dem Pabst gemachte Freundschaft etwa zum gemeinen Besten wäre, denn solche Römer haben etwa einmal Wort und Glauben gegen die gehalten, mit welchen sie in Handel getreten sind. Sie mögen denn dergleichen einmal gehalten haben: solltet ihr aber nicht auch von der Florentinischen Art gedenken, ihr könntet noch wohl berücket werden, sonderlich wenn man den Betrug schon zu zwey oder dreymalen erfahren? Was ist aber das für eine Freundschaft, mit einem, der recht vorschreibt, wie er des andern Güter besitze, und denselben sich unterwirft, daß also keine Gleichheit im geringsten übrig bleibet? Denn wie solche That von den Leuten aufgenommen worden, ist nicht nöthig weitläuftig zu erzehlen. Ihr habt schon durch vieler gar deutliches Bezeugen merken können, daß uns solche Bündnisse sogar nicht lieb seyn, daß wir vielmehr einen Grauen und Abscheu davor haben, und nimmer damit zufrieden seyn werden, so lange sie sich hier solche Dinge herausnehmen oder begehren, die von freyen Leuten nicht gestattet werden können. Wie viel solche Handlungen und Verträge hat Maximilianus mit ihnen getroffen? die er oft, wenn sie auf die Neige gingen, wieder aufrichtete; und doch hat er kurz vor seinem Sterben bezeuget: daß kein einiger von den Päbsten, die zu seiner Zeit etliche 30. Jahr hintereinander gewesen wären, ihm Glauben (oder Wort,) gehalten.

20. Ihr aber bringet bessere Dinge aufs Tapet (oder stellet euch dergleichen vor *). Es

mag

mag seyn. Ich setze, daß er alles, was ihr geschlossen, heiliglich und unverbrüchlich hielte, so ist es doch weder euch eine Ehre, noch für Deutschland zu leiden, daß ihr den Frieden so theuer kaufet. Denn ihr räumet ihm nicht allein das Reich, Italien und Rom, den Sitz des Käyserthums ein; sondern williget auch, daß er Deutschland plündere, so oft es ihm beliebet. Ihr wehret ihm auch nicht, daß ihm für die Annaten etwas gezahlet, oder die Pallia (Bischofsmäntel) gekauft werden. Ja, ihr gestattet, daß mit Bullen hier Markt gehalten werde, und überlasset den Römischen Höflingen nicht nur das Leben, sondern auch das Reich. Soll man einen solchen Frieden, der auf diese Puncte eingegangen wird, und eine Freundschaft, die so theuer zu stehen kommt, dafür annehmen, daß er zum gemeinen Besten gereiche? So sagen die, (sprecht ihr,) die meine Räthe sind. Antwort: Ich weiß fast wohl, daß sie es sagen. Denn dergleichen einzugeben und zu rathen, haben sich eben die Pfaffen um euch gemacht und euch ganz eingenommen. Denn sie lassen gerne alle Römische Bubenstücke hingehen, daß nicht, wenn denselbigen gesteuret würde, zuletzt auch an sie die Reihe käme. *) proponis.

21. Ihr aber, wie könnet ihr euch entschuldigen, daß ihr die, so euch gottselig rathen und euch auf bessere Wege führen wollen, (bloß jenen in allem ihren Suchen zu willfahren,) mit Befehlen oder Edicten martert, und sie bald hernach mit Acht (Bann) und Tod heimzusuchen gedenket? Denn damit machen sich jene breit, und es stehet auch in eurem Edict. Darum frohlocken und kützeln sie sich auch, als ob Luther schon liege, und dreßen mit ein Haufen schreckliche Dinge. Welches ihr immerhin anschlagen und vorhaben möget, so will ich doch nicht aufhören, für eure Erhaltung zu sorgen, wenn ihr schon nichts als mein Verderben im Sinne habt. Ich will euch auch wider Willen von dem Fall zurück zu ziehen, von dem Untergang zu bewahren, und von dem Verderben zu erretten bemühet seyn. Mit mir mag es gehen, wie GOtt will!

22. Versetze halte ich aber, komme viel drauf an, wie Luthero von euch (grosser Käyser,) begegnet werde, nicht allein weil es höchstschändlich ist, einen Unschuldigen zu verdammen, sondern auch weil ich nicht weiß, ob ein ärger Exempel als dieses gegeben werden könne, wenn er unschuldig verdammet würd. Denn wer wird euch etwas gutes mehr rathen, wenn man für guten und nützlichen Rath nicht allein keinen Dank, sondern gar Strafe und Elend bekömmt? Es wird die Zeit kommen, da ihr gerne viel gäbet für einen so treuen Rathgeber. Und dürft ihr nicht denken, daß sich wenig um ihn kümmerten. Denn ob ihr wol nicht eben viele sehet, die das hefftig bey euch treiben und in dieser Sache sich annehmen: so sollt ihr doch wissen, daß weil die Deutschen immer eher mit Thaten als Worten ihr Heil bedenken, daß Lutheri Wohlfarth allen gar sehr am Herzen liege, und viele darüber murren, daß ihr euch dahin bringen und bewegen lassen, dieses Edict (und Befehl) kund zu machen. Und was wollt ihr erst noch von denen viel Gesandschaft und Redens erwarten, aus deren Seufzen und Traurigkeit ihr schon sehet, was sie wollen? Und wenn das auch nicht wäre, so solltet ihr doch niemanden, geschweige einem, der eure Hoheit und Oberkeit behauptet, das Recht nehmen, sich frey und öffentlich zu verantworten.

23. Wenn ihr an der Sache noch ein Bedenken habt, so könnet ihr auch hieraus erkennen, was es vor eine sey, daß seine Feinde so eifrig beflissen sind, seine Verdammung zu suchen; und wie es um ihr Gewissen aussehen müsse, da sie sich so eine grosse Freude draus machen, daß es ihm übel gehen solle; deßwegen sie auch über das ausgelassene Edict allenthalben frohlocken, und ihren solchen Sinn öffentlich zu Tage legen. Denn, würden sie wol die Sache so unnatürlich und aus der Weise treiben, wenn sie wüßten, daß ihre Anklage so beschaffen wäre, daß ihr auch, wenn der Beklagte sich gleichfals verantworten möchte, mit derselben zufrieden seyn müßtet? Und sehet ihr also nicht, daß sie nicht sowol um ordentlich Gericht bey euch anhalten, einen Rechtschuldigen dadurch zu strafen, als daß sie es auf lauter Gewalt spielen, dadurch ihr einen Unschuldigen unterdrucken sollet: indem sie nichts mit solchem Eifer

ser begehren, als daß ihr Lutherum nicht vorfordern noch verantworten lasset, daß er das, was ihm vorgerücket wird, ablehnen, oder die begegmessenen Verbrechen entschuldigen und sich derselben entschütten könne? Würden sie aber auch über dieses Edict solche Freude haben, wenn etwas gutes an ihnen wäre?

24. Ach! schaffet doch das verkehrte Geschlecht von euch, welches gar nichts menschliches und glimpfliches an sich hat, sondern mit lauter Wuth und Grimm wider die Frommen streitet, um die Laster frey zu haben? Und zwar dieses alles auf so eine Art, daß ihr auch (für dessen Ehre und Achtung wir zu sorgen haben) mit in solche Schande und Unehre geflochten werdet. Hinweg mit solchen Leuten!

25. Lasset auch die Römischen gänzlich fahren, die nicht dazu hieher kommen sind, daß sie euch entweder zur Freundschaft mit dem Pabst rathen, oder sonst das gemeine Beste fördern hülfen; sondern nur als müßige Zuschauer da sind, die alle Worte und Thaten bey uns ausforschen und ausspähen, daß sie es nach Rom tragen. Für welches der vorsichtige Leo trefflich besorgt gewesen, darum er euch die Pfänder zugeschicket, die er leicht missen kann, zwey Erzschälcke, voller bösen Ränke: einen, einen grundlistigen Heuchler; den andern, einen verwegnen und grundleichtfertigen Böswicht, beyde aber ohne die geringste gute Meynung oder Schein einiger Tugend und Bescheidenheit. Und die haben es für ihr ganz Werk gehalten, alles bey euch bosshaft, verkehret, ungerecht und unbillig zu handeln. Und hat man bis hieher nichts anders an ihnen gefunden. Was sie aber suchen, das haben sie, wenn Schmeicheley und List nicht fruchten will, mit Schrecken und Drohungen durchzutreiben beschlossen. Welches der Aleander neulich klar von sich bekannt hat. Und die solche sind, und solche Händel vornehmen, sollen wir ungestraft von hinnen entwischen lassen? Ihr solltet es fast geschehen lassen, wie man siehet.

26. Glaubet aber sicher, daß es noch in Deutschland Leute gebe, welche, wenn ihr auch eine Zeitlang etwas zürnen solltet (da es doch immerdar nützlich seyn wird), etwas löbliches und rühmliches auszuführen gedenken. Und diese, nebst allen redlichen frommen Leuten, bitten und flehen euch jetzund mit mir, daß ihr euch von dem bösen und schädlichen Irrthum, und von solchen schädlichen Rathgebern wenden und abziehen lasset, und daß, wenn ihr sehet, wie es um Deutschland jetzt stehet, und wie die Leute gesinnet sind, euch zu denen neiget, die euch was nützlich und ehrlich ist, rathen, und den Rath, wenn es noth thut, gehörig ausführen wollen u. können.

27. Daß ihr aber auch Lutherum fleissig höret, und einen solchen Mann, den, wenn er auch schuldig wäre, ihr so vieler trefflichen und rechtschaffenen Leute Wunsch wol schenken könntet, nicht vom Recht und von den Gesetzen, zu welchen er seine Zuflucht nimmt, abdrosset. Denn wenn er sich dessen auch scheuete, sollte man ihn dennoch hören. Wie vielmehr, da er mit solcher Freudigkeit seines Gewissens auftreten will? Denn wenn er auch bey allen verdächtig wäre, müßte man ihm dennoch nicht die Erlaubniß versagen, sich zu entschuldigen. Wie vielmehr müsset ihr, da alle seine Redlichkeit kennen und wissen, und er nur von sehr wenigen, die ihn wegen seiner Tugend gram sind, angeklaget wird, nichts gestatten, das wider die Gesetze, das alte Herkommen, und den gemeinen Gebrauch läuft? Das bitten wir euch um eures Käyserl. Versprechens und unsrer Wahl willen.

28. Und weil man wohl weiß, was mehr an Lutheri Sache hange, so bildet euch ein, daß ganz Deutschland zu euren Füssen liege, euch mit Thränen bitte und flehe, und eure Gnade, Erbarmung und Hülfe anrufe, daß ihr es doch retten und erhalten, ihr wieder zu ihrem Rechte helfen, sie von der Dienstbarkeit befreyen, und von der Tyranney erledigen wollet: Und daß ihr um des glorwürdigsten Andenkens derer willen, die ehemals unter den Römern, der ganzen Welt Herren, doch nicht dienen wollten, uns nicht den weibischen Weichlingen unterwerfet. 1. April 1521.

566.

Ulrichs von Hutten an die zu Worms versammlete Geistlichkeit abgelassenes Schreiben, in welchem er ihnen mit grosser Dreistigkeit ihren

ren boshaften Sinn, wodurch sie sich der evangelischen Wahrheit wiederset zen, treue Bekenner derselben drucken, und dieselbe nach die ihnen anbefohlene Amtspflicht schnöde aus den Augen setzen, nachdem sich zu Gemüthe führt, und durch scharfes Zureden dahin arbeitet, daß sie doch möchten in sich gehen, von ihrer Wuth abstehen, sich von ganzem Herzen bekehren, ihr lasterhaftes Leben bessern, und ins künftige in dem Hauße GOttes wandeln, wie sichs gebühret; nicht aber durch fernere Widersetzlichkeit, Hemmung des Laufs des Evangelii und hartnäckige Verfolgung des ihnen Werkzeugs Lutheri GOttes sichtbare Gerichte sich über den Hals ziehen mögen.

Aus Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Ulrich von Hutten Ritter (entbeut) den Cardinälen, Bischöffen, Pröbsten und der ganzen Priesterversammlung, die Luthern und die Sache der Wahrheit und Freyheit zu Worms jetzt anfechten, Busse und Besserung!

Wenn es wegen euer boshaften Ränke, da man nicht mehr sicher unter den Leuten wandeln kan, anginge: so hätte ich das, was ich hier schreibe, euch herzhaft und mit gutem Gewissen vor euren Ohren vorlesen oder einpredigen wollen. Weil ich aber nun sehe, daß ihr das Recht mit Gewalt unterdrucket, und die Gesetze zu boden tretet: so will ich zwar nicht gegenwärtig erscheinen, meine Meynung aber und Zeugniß der Wahrheit will ich euch nicht verhalten. Und wie möchte ich es auch unterlassen? da ich des vesten Vorsatzes bin, bey dem Recht zu halten, wenn ich auch sterben müßte, und für die Freyheit des Vaterlandes wider die Unterdrucker und Tyrannen auch bis an meinen letzten Othem zu fechten.

2. Und nicht allein alsdenn erst, wenn mich (den ihr zu irgend einem neuen Jammer sparet) die Reihe trifft, sondern auch vornehmlich jetzt, da ich sehe, daß Martin Luther, welcher so fromm und unsträflich ist, daß er auch von euch Feinden selbst nicht getadelt werden, und welcher ein Prediger der Wahrheit und treuer Haushalter der evangelischen Lehre ist, von euch mit Gewalt und Unrecht herum gezerret, geplaget und gemartert werde. Da ihr mir recht seine Gesellen und Gegenkämpffer seyd, die, ihr, weil ihr euch mit gründlicher Schrift Wahrheit und ihren Zeugnissen, oder andern guten und vernünftigen Gründen nichts ausrichten getrauet, den Schild vertauschet, und der Griechen Panier ergreifet, d. i. zu bösen Ränken eure Zuflucht nehmet, euch mit List und Behendigkeit rüstet, und durch ganz neue unerhörte Art des Kampffes, uns mit Fürstl. Befehlen auf den Leib gehet. O eine neue, nie erhörte Sache! die sich zu nichts weniger als zu eurem Amt und Beruf schicket!

3. Was braucht ihr aber den Zwang und Gewalt, da ihr einen solchen Kampf kämpffet, darinnen man niemanden zwingen muß? Oder was dürfet ihr der Fürsten Briefe und Urkunden, da ihr so viel heilige und unumstößliche Schrift habet, damit euch wehren könnet? Aber ihr habt eure Gewalt selbst über die Gesetze und Ordnungen Christi erhaben, und wollt nun nicht mit dem Zeugniß der Schrift, sondern bloß mit dem Schrecken und Ansehen euer Majestät siegen. Denn ihr seyd Bischöffe und Priester, und vertretet hier GOttes Statt. Darum darf man euch nun nicht wehren, und etwas wider Euch einwenden oder nur dergleichen denken. Denn ihr unterwerfet euch auch unsre Gewissen, und was ihr nur dichtet oder saget, das soll alles für Ehre und heilig geachtet werden. Keine Vernunft noch Zeugen sollen dawider gelten. Euch muß man hören, euch muß man folgen, ihr möget führen wohin ihr wollet.

4. Aber wir werden euch weiter nicht folgen, da ihr Christo nicht mehr folget. Denn wenn ihr ihm nachfolgetet, so würdet ihr Reichthum, Wohlleben, Ehrgeitz und Schwelgerey fahren lassen, und sein Creuz tragen. Weil ihr aber von ihm gewichen seyd, so werden wir, so lange ihr von ihm weg bleibet, nicht zu euch kommen. Denn daß wir uns von blinden Lehrern nicht sollen in Irrthum leiten lassen, hat ein besserer Apostel, Paulus, schon vorher gemacht, da er befohlen, man solle ihm und seines gleichen, die uns ein Fürbild des Lebens abgeben können, folgen; nicht aber denen nachgehen, die übel wandeln, den Feinden des Creuzes: deren Ende, spricht er, das Verderben ist, denen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre in ihrer Schande, weil sie das irdische

besorgen: da hingegen der Apostel Wandel (die nemlich rechte sind) im Himmel sey.

5. Und wie schön hat euch der Apostel als ein Prophet abgemahlet, und euer Leben allen vor die Augen und Herzen gestellet! oder erkennet ihr nicht, daß das von euch gesagt sey, da ihr euch dergleichen Leben bewußt seyd? und alle wissen und sehen, daß ihr sonst nach nichts wandelt als nach der Wohllust des Fleisches, und daß ihr das Creuz Christi hasset, weil ihr alles, was schwer und hart ist, meidet, und nie etwas Widerwärtiges für Christum duldet, sondern in aller Faulheit, Wohlleben und Zärtlichkeit niederliget? Wie solltet ihr aber Gewalt leiden wollen, da euch die Gerechtigkeit selbst unerleidlich ist? oder wie solltet ihr Schmach hören, da ihr den Schall der Wahrheit nicht vertragen könnet? Ja! wie solltet ihr gar Schläge, Marter und Tod um Christi willen leiden, da ihr, wenn man euch nur aus dem Schlafe wecket, oder eure Lust und Ergetzlichkeit in etwas störet, gleich Händel darüber anfanget?

6. Darum muß auch, nach des heiligen Propheten unverwerflichem Ausspruch und Weissagung, euer Ende, das Verderben über euch kommen. Denn ihr verehret euren Gott den Bauch, suchet eure Ehre in Schande, und da ihr keinen Wandel im Himmel habt, und nichts weniger als Christum erwartet, so wendet ihr alle eure Sorgen und Gedancken auf nichts als lauter irdisches.

7. Und da ihr solche Gesellen seyd, masset ihr euch doch die Herrschaft an über Gesetze und Sitten. Und da alles grundliederlich und bunt über bey euch gehet, wollt ihr doch durchaus das Regiment führen, und zwar so, daß man von euch nicht appelliren könne. Wo ist noch eine Menschen Geduld, die das ertragen kann! Ihr aber, wenn werdet ihr, da so greuliche Bosheiten und wildes Leben eingerissen, Maaß drinnen halten? Werdet ihr nicht einmal aufhören? nach nichts fragen? niemandes achten? Ich halte gewiß, daß euch solche Sicherheit nichts gutes bringen werde. Denn gesetzt, ihr achtetet solchen Unfug nicht, und schämtet euch eurer Schande vor keinem Menschen, wollet ihr darum GOttes Augen, die stets über euch wachen, nicht scheuen? Und die Strafe, die solchen Thaten obschwebet, nicht fürchten? Ihr lebet so, daß niemand gerne ein züchtig Weib in eure Häuser wollte gehen lassen, und wollt doch das gemeine Wesen regieren? Können wir derer Reich oder Herrschaft vertragen, deren Wandel und Umgang wir fliehen?

8. Sehet ferner! wie ihr sogar nichts von Christo und den Aposteln an euch habt; und nennet doch euren Stand geistlich, die ihr so fleischliche Menschen seyd, daß ihr aus Begierde nach den Wohllüsten dieser Welt keinen vernünftigen Gedanken an euch finden lasset, und nichts sonst suchet, als was eurer Regul, dem Reichthum (oder Mammon) auf die Beine helfen kann. Zu dem Reichthum aber wisset ihr durch alle List und Treulosigkeit zu gelangen, und das zu keinem andern Ende, als daß, was ihr übel gewonnen, noch ärger wieder durchbringet, indem ihr nach nichts so sehr trachtet, als daß ihr euren unersättlichen Schlund erfüllet, der Schwelgerey ganz ergeben, der Faulheit zugethan, und in dem allerschändlichsten Müßiggang gleichsam begraben, daß man das eher einen Krug (Schenke) oder Trinkhaus, als eine Kirche nennen möchte.

9. Und doch seyd ihr mit dem allen noch nicht zufrieden, sondern dencket noch die Stadt Rom selbst uns recht auf die Köpfe zu setzen; ein Joch, das theils schwerer ist, als daß man es tragen kann, theils schändlicher, als daß es Männern anstehe zu tragen. Als wenn gar nirgend kein Erretter der Freyheit sey noch seyn dürfte, oder als ob wir gar zu feigen Männern worden, daß wir euch nie keines Irrthums beschuldigen oder zur Besserung anhalten möchten.

10. Besehet euch doch einmal recht, und überleget solche eure Thaten, ihr werdet gewiß merken, daß es unmöglich anders kommen könne, als daß der geringste bey diesem eurem Leben sich zum höchsten an euch reiben werde. Daß ihr nur Geld habet, nicht zur Noth, sondern zu Ueppigkeit und Schwelgen; daß ihr in Wohllust leben und alles niedlich und köstlich anstellen könnet, und weiter zu nichts euren unersättlichen Geiz erfüllet, und alles auf eure Ehrsucht oder Prangen gewandt werde; eure Begierden alles vollauf haben, und ihr allein euch alles nach Wunsch meynt gehen sehen:

darüber muß aller ihr Gewinn dahin gehen, aller Nothdurft gebrechen, und keiner etwas behalten. Zuletzt muß auch, daß eure Sache bestehe, das Evangelium drüber sterben und untergehen. Wer hat so einen harthäutigen Nacken, und ist des Joches so gewohnet, daß er bey einem solchen Haufen eurer Bubenstreiche, sonderlich wenn ihm jetzt gute Gelegenheit geboten wird, es nicht abschütteln welle? oder wenn die Menschen es nicht wollen, und nirgend weder Witz noch Verstand mehr ist, wird da nun Christus den Seinen nicht beystehen.

11. Sollen euch die Menschen an der Apostel statt erkennen, da ihr gar nichts von ihrer Art habt? Sollen sie euch Clerisey (von Loosen) nennen, als die sich GOTT als etwas besseres auserkoren, zu denen er sage: Ich bin euer Theil; da ihr nichts im geringsten thut oder gedenket, was apostelisch ist, und für Geistliche gehöret? ja, da keiner verketzeter, als ihr lebet, niemand weniger glaubt, daß ein GOtt sey, niemand so Recht und Gerechtigkeit, und alles was heilig und unheilig ist, durch einander wirft und vermenget? Denn wer wollte euch vollend in Geldsachen trauen, da ihr zu sagen pflegt: Es sey Kirchengewinn, wenn etwas durch Betrug, List und Freevel erworben werden, und alle wissen, daß der Römische Pabst auch von einem End gar leichtlich entbinde und loszähle?

12. Darum laßt euch entweder für das halten, was ihr wirklich seyd, oder erweiset im Werk, Leben und Thaten, was ihr heissen wellet. Und wenn alsdenn die Thaten einstimmen werden, so sollt ihr doch wissen, daß ihr Priester, und nicht Herren, GOttes Diener, und nicht Weltregenten seyd. Euer Vermögen ist himmisch, nicht irdisch. Denn wenn ihr etwas anders habt, als den HErrn (GOtt), so wird der HErr nicht mehr euer Theil, noch ihr Clerisey (von theilen oder loosen genennet) seyn. Auf welche Art ihr es denn jetzo gar nicht seyd. Denn ihr treibet alles verkehrt und unordentlich, da ihr indessen doch von unserm Almosen lebt, und unsere Mittel unwürdig fresset, dazu ohne allen Dank, GOtt und Menschen zu Trotze. So thun haben wir uns die Tyranney gekauft, daß Bubenstücke hoch erhaben werden. Werden derselben die Weltleute die geistliche Heiligkeit, jetzt müssen wir ihre Macht und Güter fürchten.

13. Das Evangelium aber predget ihr weder selbst, noch laßt es andre, als unter grosser Vorsicht und Behutsamkeit predigen, weil ihr euch fürchtet, es möchte euch dieser und jener Schwär aufgedruckt werden; und Luthero, der euch die Wahrheit gesaget, sucht ihr das Verderben zuzurichten. Wie ihr euch andere, die euer Tyranney widersprechen, aus dem Wege zu räumen trachtet. Was soll denn endlich daraus werden? Zu was vor Uebel werdet ihr nicht Anlaß geben? Wenn ihr uns nach GOttes Gebote erklärtet und das Evangelium predigtet, unterdessen aber so lebetet, wie jetzo; so möchten wir billig murmeln und sagen: Warum lebt ihr selber nicht so? Nun aber, wenn ihr gleich könntet, schämt ihr euch doch, uns zu lehren; und schämt euch doch nicht, aufs ärgste zu leben. Was masset ihr euch denn noch den Namen der Priester und Bischöffe an, und wollt für Geistliche gehalten seyn? Kann sich irgend etwas übler zusammen reimen, als diese Namen, und euer Leben und Aufführung?

14. Wenn ihr aber auf die Hoheit der Ehrenämter trotzen wollt, so leget auch die Vollkommenheit des Lebens an, daß ihr euch nicht so sehr der Titul der Bischöffe, als ihrer Bürde und Amtes rühmet. Denn wie lange wollet ihr unsre leibliche Güter ernten, da ihr uns indessen nichts von den geistlichen aussäet? Werdet ihr allezeit von unserm Gelde zehren, und davon auch sogar die Schande des Lebens hegen. Als Paulus den Thessalonichern das Evangelium predigte, so schreibt er, daß er Tag und Nacht gearbeitet, daß er ihnen nicht beschwerlich würde, wenn er ganz auf ihre Kosten sich unterhalten ließe; und als eben von seinem Leben Rechenschaft gäbe, bezeuget er, daß seine Ermahnung nicht geschehen aus Betrug (oder Argist), aus Unreinigkeit oder mit Tücke; habe auch, da er das Evangelium gepredigt, nicht Menschen zu gefallen gesucht, sondern GOtt: daher habe er auch keinen Geld- oder eitlen Ehrgeiz bey sich walten lassen, und nur dahin gesehen, daß er sie mit heilsamen lehren und Sorgen unterrichten und versorgen möchte. Thut ihr etwas von diesen Stücken? Und da ihr nicht,

set, daß ihr dergleichen nicht thut, *) sondern ganz anders geschnitzt und zugehauen seyd; warum dürft ihr denn der Apostel Stellen einnehmen, und unter solchem Namen euch Rechte und Freyheit anmassen, die kein Staat (oder gemeine Wesen) vertragen mag? Wenn werdet ihr mit solchem Frevel aufhören? Wenn werdet ihr mit solchem Toben ein Ende machen?

*) Es für sed.

15. Packet euch hinweg von den allerlautersten Quellen, ihr unreinen Säue! Trollet euch zum Heiligthum hinaus, ihr verfluchten Krämer: rühret den Heil. Altar nicht mit so oft besudelten Händen an. Denn was hat der HErr Christus mit euch zu schaffen, die ihr Knechte des ungerechten Mammons worden seyd? Ihr seyd nach dem Fleisch, und achtet also nur was fleischlich ist. Dazu werden geistliche Menschen erfordert, die da geistlich gesinnet sind. Und was gehet euch also unsrer Eltern Almosen an, welches sie dem Armuth Christi zu gut gesteuret, und uns, ihren Erben, entzogen haben, daß es an die Kirchen käme? Warum *) mißbraucht ihr das, was zu gottseligem Gebrauch gegeben worden, zu fressen, saufen, Hurerey, Pracht und Hoffart; da indessen viel fromme und gottselige Seelen Hunger leiden? Wozu habt ihr alles in Prassen und Schwelgen vollauf, da die, so besser sind, als ihr, und die an dieser Stelle seyn sollten, vor Mangel und Frost vergehen? Was vergeudet und verschwendet ihr das Geld der Kirchen, so den Dürftigen austheilet werden sollte, mit zechen, prassen, und andern allerärgsten Bosheiten?

*) es stehet, quid ad vim pias contribuitis, aber es muß das i weg und contribuis heissen.

16. Wollet ihr Lutherum verdammen, einen tapffern Botschafter des göttlichen Wortes, da ihr keinen tüchtigen Menschen habt, der durch Lehre oder Ermahnung den Glauben Christi erwecken könne. Ihr, die ihr in Faulheit schlemmet und alle Leichtfertigkeit begehet, wollt dem, der aus allen Kräften und aufs fleißigste im Weinberge GOttes arbeitet, lose Händel und eitel Verdruß machen? Ja, weil ihr sehet, daß er Frucht schaffet, wollet ihr ihn heimtückisch unterdrucken? So wollet ihr faulen und unnützen Gesellen eines andern Arbeitsamkeit und Mühe beneiden? Ja, ihr verfolget ihn darum, weil er die Wahrheit lehret, die ihr hinter den Rücken geworfen, und an statt derselben der Päbste Satzungen, lauter Possen, die euch aber lauter ernstliche Dinge einbringen (weil ihr sie zu Gelde macht), eingeführet habt. Und nun, nachdem ihr euch an seine unsträfliche Lehre mit neuen Lügengrifflein gemacht, wollt ihr den Lehrer selbst, der sich des besten Verdienstes bewußt, aus Neid seiner Tugend und Verdruß über den euch entzogenen Gewinn, vertilgen und zu grunde richten. Denn ihr fürchtet euch, es möchte, wenn das Evangelium wieder in Schwang käme, eure Hoheit und Macht fallen. Denn da es Mäßigkeit lehret, und haben will, daß wir fromm und heilig leben, und dessen Lehre schon überall aufgenommen wird: so merket ihr, die ihr des Prassens und des Ueberflusses, der Hurerey und Bosheit gewohnt, ja, darinnen ersoffen seyd, daß es euch auf die Haut gehen werde. Wie denn allerdings auch geschehen muß. Darum habt ihr auch seine Bücher, die voller guten Lehre sind, hier und da verbrennen lassen, und verbietet sie dem menschlichen Geschlecht zu lesen, und gebet eures Herzens Gedanken klar zu erkennen, wie ihr nemlich wollet, daß die Deutschen keinen geschickten Menschen hätten, und alle Tugend niederläge oder zu grunde ginge.

17. Wo ist so ein Lamm, das hierüber nicht ungeduldig werde? Was habt ihr von Bosheit noch unterlassen? Da das Licht der Wahrheit lange verfinstert und Christi Lehre versteckt gelegen, ist dieses göttliche Licht erschienen: wollt ihr das dämpfen? Das sind mir Hirten des Christlichen Volks! welche, da sie beten sollten, daß das Wort GOttes laufen und gepreiset werden möchte, dasselbe verhindern und zu schänden suchen. Der Heiland Christus sehe doch vom Himmel darein, und richte, und verschaffe, daß so unerhörte Büberey und Frechheit denen auf den Kopf komme, die sie erdenken!

18. Aber an euch, die Gesalbten und Geweyheten, will niemand die Hand anlegen. Denn da wisset ihr mit schönem Vorwand und Gleisnerey die Worte Christi und das Ansehen der

heiligen Schrift meisterlich zu eurem Schutz und Schirm eurer Mäuberey und Schalkheit zu gebrauchen: und da ihr sonst die Religion nirgend, allenthalben aber euren Gewinn befördert, so ziehet ihr doch die ganze Religion auf euch allein, und stellet euch aufs allerfrech-ste und kühneste an die Spitze der ganzen Christenheit. Denn ihr schämet euch weiter in nichts, das ihr vorzugeben oder zu thun unternommen habet.

19. Es wird euch aber das Spiel nicht immer so hingehen, noch eure List euch helfen. Und vielleicht weiget sich schon das ganze Gerüste. Welches ihr auch wohl sehet und verspüret, daß es auch andre sehen und merken, wie ihr euch in eurer Sache wenig gutes versprechet. Denn ihr gebet mit der That genugsam zu erkennen, daß so lange die Urkunden der Wahrheit und des Glaubens richtig sind und bestehen, eure Tyranney nicht bestehen könne. Da ich mich denn wundre, wie ihr habt hoffen können, daß ihr es ausrichten würdet. Dachtet ihr denn nicht an den göttlichen Spruch: Himmel und Erde und alles werde vergehen, aber Christi Worte vergingen nicht? Darum stürmet auf uns, so sehr ihr immer könnet, ihr werdet uns doch nicht zu boden werfen. Wir haben Christum zum Grunde, und also dürfen wir uns vor keinem Fall fürchten.

20. Wiewol wir euch gerne in hohen Ehren halten wollten, wenn ihr unter uns arbeitetet, und uns in dem HErrn vorstündet. Da wir euch aber nur bezechen, huren, und in allem lauter Thorheit treiben und nichts Kluges beginnen sehen; sollten wir euch denn da gestatten, daß ihr vom Glauben, von dem ihr nichts habt, oder von der Religion, die ihr nicht erkennet, urtheilet? Durch welche Zauberkunst wollet ihr uns so bethören, daß wir nicht einmal aufwachen? Paulus gebeut und bittet durch JEsum Christ, daß wir uns entziehen von einem jeglichen, der unordentlich wandelt; und er will auch, daß Timotheus die meiden solle, die da meynen, Gottseligkeit (Religion) sey ein Gewerbe: welches, da es euch klar vor Augen stehet und in die Ohren schallet, hoffet ihr doch immer noch, daß wir aus der Dienstbarkeit, darein wir verfallen, uns nimmermehr aufraffen werden. Und denket, es solle immer so gehen, daß wir gleichsam von eurem Gnadenbrod leben, die ihr darinnen wol recht toll seyd, und an Gemüth und Sinnen ganz verrückt seyd. Denn, sehet ihr nicht, daß solche Dinge wol beweget, aber nicht genommen (entwendet) werden können? Denn ihr möget etwa falsch damit handeln und etwas unterschlagen, es ganz aber zu werfen und umzustossen, werket ihr nicht vermögen. Eure Dinge aber, wie lange wollen die bestehen? und wie will es jemand denken, der da sieht, wenn ihr gleich noch so etwas hoffetet, daß ihr indessen doch in solcher Furcht stäcket.

21. Darum höret auf, uns eine so eitele Furcht einzujagen, und lasset ab von Schrecken. Wir wissen, an wem wir keine Gewalt zu üben haben, und vor welchen leuten wir Ehrerbietung tragen oder ihre Majestät scheuen müssen. Wir wissen auch, was rechten Priestern GOttes gebühre; und wie das gar nicht heisse, sich an der Religion vergreifen, oder das Heiligthum entweyhen, wenn man nichtswerthe leute, die nicht allein ohne Tugend sind, sondern auch durch Betrug und Schande den allerheiligsten Namen zum Deckel gottlosen Lebens machen, von der Kirchen GOttes hinwegstosse und sich von ihrer Schinderey und Tyranney rettete. Denn weil ihr mir einmal die Galle erreget habt, so erkühne ich mich zu sagen, daß keiner von euch ein Bischof sey, denn ihr habt alle das Bisthum gekauft. Und hat keinen unter euch seine Würdigkeit, sondern das Geld zu seiner Staffel erhoben. Ihr habt die umsonst zu gebende Gnade nach Gelde geschätzt, und darum habt ihr keine Gnade und seyd auch keine Bischöffe.

22. Wenn aber auch solcher Kram nicht untergelaufen wäre, und ihr nur durch Handauflegen Bischöffe worden wäret: so ist doch euer Leben nicht einstimmig, und wir sehen keine Werke der Bischöffe an euch; weil ihr demjenigen nicht nachkommt, was ein unsträflicher Verfasser solches Standes, Paulus, an den Bischoffen und Priestern (oder Aeltesten,) erfordert. Denn er will, daß sie unschuldig und unsträflich, wachsam, nüchtern, bescheiden, Haushalter GOttes, gastfrey, fleißig zu allen guten Werken,

ten, mäßig, gottſelig, gerecht, tüchtig zu lehren, und über der wahren und gründlichen Lehre zu halten, ſeyn, damit ſie mit der heilſamen Lehre ermahnen und die Widerſprecher überführen (widerlegen), nicht eigenſinnig, zornig, zänkiſch oder Schläger, nicht Weinſäufer, noch ſchändlichen Gewinn ſuchende, oder geizig ſeyn, auch ein gut Gerüchte haben, und auf die nicht einmal der Verdacht einiges Böſen falle. Denn er will auch, daß die Leute eine gute Meynung von ſolchen haben, und gar keiner Läſterung unterworfen ſeyn. Wenn derſelbe die heutige Biſchöffe muſtern ſollte, würde er wol an euch die verderbte Lebensart dulden, da er ſelbſt auch der Biſchöffe Kinder und Diener durchaus von unſträflichen Sitten haben will?

23. Darum denket einmal, wie ihr euch ſelbſt erkennen wollet, und höret damit auf, daß ihr der Leute Urtheil zwingen und uns mit Schrecken abnöthigen wollet: daß, da ihr der Biſchöffe Amt im geringſten nicht thut, man euch doch mehr ehren ſolle, als rechten Biſchöffen gebühret. Höret aber Chriſtum, daß, wenn ihr euch nach ſeiner Lehre richten werdet, ihr auch uns mit Frucht und Nutzen vorſtehen könnet. Und daß ihr nicht allein dem Namen ſondern auch der That nach wirklich ſelig ſeyd, *) ſo laßt die eiteln Weltgüter fahren, lebt hier genau und mäßig, und laſſet euern Schatz im Himmel ſeyn. Statt des Muthwillens und Wohllebens fanget an zu trauren; an ſtatt frech und wilde zu ſeyn, erwählet die Sanftmuth; ſtatt der Trunkenheit und Unmäßigkeit, das Faſten und die Nüchternheit: ſtatt der Grauſamkeit, Barmherzigkeit: ſtatt des böſen Gewiſſen, ein rein Herz: ſtatt der Unruhe und des Aufruhres, den Frieden; und lernet endlich, nicht weichlich nach Wohlleben und guten Tagen ſtreben, ſondern harte Beſchwerungen friſch tragen, Schimpfworte von andern dulden, nicht aber zuerſt dergleichen auszuſtoſſen.

*) Beatus, war der Titel der Biſchöffe. Beatimo V.

24. Wenn ihr die anfangen werdet zu ſeyn, ſo werden euch auch die herrlichen Namen gebühren: Salz der Erden, Licht der Welt, und dergleichen. Da wollen wir euch fruchtbare Reben jenes Weinſtocks nennen, und euch das Recht hier zu löſen und zu binden, daß auch im Himmel erlöſet und gebunden ſey, einräumen. Denn da werden wir nicht ſehen, wie jetzo, daß ihr Ehre von Menſchen ſuchet, ſondern ſie Gotte gebet, oder daß ihr euren Bruder im Handel übervortheilet oder aus Neid unterdrücket, ſondern treulich in der Liebe wandelt, ihn ermahnet und mit der Lehre pfleget. Alſo werdet ihr nicht, wie jetzt, wegen der Räuberey unerträglich ſeyn, ſondern wegen Gefälligkeit, Dienſtgefliſſenheit und Gutthat bey allen beliebt und angenehm. Denn da wird man ſehen, daß ihr nicht vielen ſchadet, ſondern allen nützet.

25. Nach ſolchen Dingen trachtet; das laſſet euren Zweck des Lebens ſeyn. Denn was pralet ihr mit eiteln Titeln, und meynet, es ſey an den leeren Namen genug, daß man euch ehre? Es gehet nach dem Leben und Thaten. Ihr müßt aber wiſſen, nach Pauli Lehre, wie man wandeln muß im Hauſe GOttes, welches iſt die Kirche GOttes, ein Pfeiler und Grundveſte der Wahrheit. Denn wenn er einen Biſchof zurichtet, ſo ſpricht er: Befleißige dich, GOtt zu erzeigen einen rechtſchaffenen und untadelichen Arbeiter, der da recht theile (zuſchneide) das Wort der Wahrheit. Und: Jage nach der Gerechtigkeit, Gottſeligkeit, dem Glauben, der Liebe der Geduld, der Sanftmuth. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Und abermal: Sey ein Fürbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geiſt, im Glauben, in der Reinigkeit.

26. Und was ſagt er nicht von ſich ſelber? Wenn ich noch den Menſchen gefiele (ſpricht er), ſo wäre ich Chriſti Knecht nicht. Ingleichen, wie ſpricht Johannes: So jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt iſt, als Fleiſchesluſt, Augenluſt und Hoffart des Lebens, das iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt. Suchet aber nicht (wie Hieronymus warnet,) den Gewinn der Welt in der Ritterſchaft Chriſti. Gebet aber ſolchergeſtalt Biſchöffe ab, daß ihr nicht zur Beſchwerung, ſondern zum Nutzen ſeyd; und, wie er ſaget, daß nicht ihr

voll

voll werdet, sondern daß wir nicht leer bleiben, für welche ihr alles darlegen müßt, auch das Leben, nach dem Exempel jenes (grossen) Hirten, der sein Leben für seine Schafe gelassen, und euch ein Exempel gegeben, dem ihr nachfolgen sollet.

27. Aber was führe ich das vor euch, den natürlichen Menschen an, die nicht annehmen und fassen, was des Geistes GOttes ist? Welches ich nicht bedenken kann, daß ich nicht glaube, es seyn die gefährlichen Zeiten kommen, von welchen der wahrhafte Paulus verkündiget hat: Es werden aber Leute seyn, in sich selbst verliebt, geizig, stolz, hoffärtig, lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, die keine Liebe haben, von keinem Bund wissen, Verleumder, unmäßige, unversönliche, nachläßig, Verräther der Frommen, tolle, aufgeblasen, die Wollüste mehr lieben, als GOtt, die da haben den Schein der Gottseligkeit, aber seine Kraft verleugnen. Aus welchen Worten ihr sehet, was vor Menschen er voraus beschrieben, die dem Glauben und der Religion hinderlich seyn würden. Oder erkennet ihr nicht euer Leben und Art, als in einem Spiegel?

28. Ob er aber gleich vorher gewarnet hat, daß ihr alle bösen Stücke beginnen würdet, und also gemischet werden müßte: so hat er doch auch den Ausgang davon mit gleichem prophetischen Geist voraus gesehen. Denn, sagt er, gleicher Weise, wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden, so widerstehen auch diese der Wahrheit: Leute von verderbten Sinnen und verwerflich am Glauben! Aber sie werden es in die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden vor allen, wie auch jener ihre werden ist. Und darum habe ich öfters erinnert: Es werde noch dergleichen greuliche Frechheit und unmäßige Tyranney euch endlich das Garaus machen. Denn es sehen und erkennen schon alle, daß eure Kühnheit, aus Trug und Schalkheit erwachsen, unendlich überhand nehme, und daß man euch mit gröstem Unrecht für Häupter und Vorsteher halte, die ihr andre mit dem Exempel des lebens bessern sollte, und doch gröstentheils auf eine schändliche und weibische Weise von Geilheit und Unzucht berüchtiget seyd.

29. Aber da habt ihr den Fund ausgesonnen, daß kein Mensch wider euch etwas vorbringen oder euer Leben bestrafen dürfe. Darum habt ihr euch erst über Lutherum hergemacht, welcher, wenn er verdammt wird, so dürftet ihr bald auch mit mir fertig werden. Wiewol es mit mir ganz etwas anders ist. Denn ich hoffe sogar auf den Sieg, geschweige, daß ich an meinem Heil oder Wohlfarth verzagen sollte. Wer aber soll von euch glauben, daß ihr den Weg der Tugend austhun werdet, da ihr ihn vor der Wahrheit zuschliesset? Sie wird aber doch nicht verborgen bleiben, sondern wird, auch wider euren Willen, hervortreten; wie man jetzo sehen mit Augen siehet und es mit Händen greifet, daß es auch die Steine und Stöcke selbst, wenn wir schweigen, ausruffen möchten.

Und bald hernach weiter.

30. Ist es euch etwa vor Rausch und Trunkenheit entfallen, daß, da ich sonst nur mit einer linden Ermahnung aufgezogen, man gleich wider mich geschrien: ich wolle Lermen blasen? So ungewohnt ist euch das Ding vorkommen, und so unbillig hat es euch geschienen. Darum ihr auch kein Bedenken getragen, jenen Mathematicum bey einem hochansehnlichen Concilio gleichsam als einen Majestätschänder zu beschuldigen, daß er euch in einem Vogeineh, das irgend einer zuziehen wollen, einen Fang zu thun, abgemahlet gehabt. Solche zarte Herren seyd ihr, die ganz empfindlich sind und das mindeste Unrecht nicht dulden wollen. Man soll euch nicht beschreiben, nicht mahlen, noch austhauen oder in Stein bilden. Wenn das mindeste davon geschiehet, soll es gleich den Hals kosten.

31. Und da ihr diß erhalten wollet, so lebt ihr gleichwol so aus der massen liederlich und schändlich, daß ihr, wie ihr es selbst anzeiget, umkommen müsset. Erst habt ihr weggetrossen, was um uns von aussen war; nun seyd ihr uns gar an das Mark und die Eingeweyde kommen. Solche Bedruckung, die die Kirche GOttes quälet, wird das Christenvolk nicht lan-

ger

ger dulden, weil es euch schon an vielen Orten einen Untergang ihres Vermögens, eine Verderbniß der Sitten und eine Pest des Lebens nennet. Ihr aber lasset doch, aus mehr als Pharisäischer Einbildung und Stolz aufgeblasen, euch dünken, als ob das, was allen gleichsam ins Herz und in die Sinne gegeben ist, dennoch gar bald wieder ausgewischet werden könnte, wenn ihr nur tapfer fortführet, und höret nicht auf, Luthero, der der Wahrheit Platz macht und dahero bey allerhand Leuten unzemein beliebt wird, den Tod, und wenn ihr noch etwas ärgers wüßtet, auf die grimmigste und schrecklichste Art zu drohen und zuzurichten.

32. Gesetzt, er hätte geirret (wiewol das euer geringster Kummer ist, ob jemand irre oder recht gläube oder rede, und hättet ihr euch der Sache nimmermehr angenommen, wenn es nicht eure Macht und Schwelgerey betroffen hätte): Er mag aber geirret haben, sollte man denn darum gleich feindlich in ihn stürmen, oder ihn als einen Bruder liebreich ermahnen sollen? Wo ist aber (so lange ihr euch mit der Sache eingelassen,) die geringste Spur einer Liebe an euch zu sehen gewesen? Wo hat man ein rein Herz und ein redlich Gemüth an jemanden wahrnehmen können? Seyd ihr nicht gleich zu fallen und habt alles toll mit ihm gehandelt? Habt ihr nicht, um ihn unschuldig zu verdammen, vieles, das man auf ihn gedichtet und ausgesprenget, wider ihn vorgebracht? Habt ihr nicht dem Römischen Pabst zu gefallen ihn listig zu fällen und auf die Seite zu schaffen getrachtet? Gehet ihr nicht auch noch, da so viel vornehme (ehrbare) Leute dawider reden, darauf um, daß ihr ihn ungehört, unüberwiesen, ohne Verbrechen und Zeugen durch den Käyser Carl verdammen und als schuldig erklären lasset?

33. Das sind mir schöne Lehrmeister des Lebens, die andern mit aller Redlichkeit und Sanftmuth vorgehen! Heißt das Bischof oder Christen abgeben? Wenn uns andre plagten, sollte ihr uns trösten. Wie gehet es dagegen so verkehrt her! Von denen man alles Gute hoffen sollte, die thun uns ein Haufen Uebel an, und kränken, betrüben und peinigen uns. Soll ich also nicht mit Ambrosio, einem heiligen und ansehnlichen Mann, zu euch sagen: Ihr habt den leeren Namen und Schall, aber die volle greuliche Uebelthat: hohe Ehre, und schändlich Leben: einen göttlichen Stand, aber gottlose Werke: einen geistlichen Rock, aber ungeistliches Verhalten: eine hohe Staffel, aber einen garstigen Fehltritt. In der Kirchen habt ihr einen höhern Stuhl, aber euer Gewissen wird niedriger befunden: ihr gebet eine Taubenstimme für, aber ihr habet einen hundischen Sinn: ihr zeigt einen Schafpelz, führet aber eine wilde Wolfsart. Daß man mit dem Propheten zu euch sagen möchte: Diß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.

34. Sollte sich das auch wol auf euch reimen? Oder ist es das alles, was aus der allergewissesten und untrüglichen Schrift auf euer Leben und Wandel gesagt werden könnte? Aber das wird zu einem Ohr eingehen und zum andern aus, wie alles vorige. Ihr seyd so auf Lutherum gespannt, daß ihr vor ihm weder sehet noch höret. So machts der Neid! so hat euch der Grimm verblendet! so hat euch der Zorn ganz starr und unempfindlich gemacht! Wobey ich, wenn ich auch alles übersähe, doch die von euch erdachte Marter guter Köpfe nicht zu erleiden ist. Denn was ist greulicher, als daß man Gelehrte verbannet? guten Witz fortjaget? Bücher verbrennt? Gelehsamkeit dämpft? die Schrift tödtet? Werdet ihr uns denn auch den Trost des Studierens und die Frucht des Schreibens nehmen? Werdet ihr uns verbieten, zusammen zu sprechen und freundschaftlich mit einander umzugehen? Ihr unmenschlich grimmige und barbarische Leute! Wenn ihr das etwa vor dem Pöbel sagtet und dem Volk vorbrächtet, so müßte doch ꝛc.

Und bald drauf.

35. Nun aber liegt ihr damit in den Käyserl. Ohren, die ihr mit grundbösen Lehren und recht gottlosen und unheiligen Meynungen erfüllet. Habt euch schon einen Befehl von ihm ausgewirkt, dadurch unsre Sache voraus verdammet wird.

36. Aber immer frisch! tobet, und brauchet euer Glück, und schonet niemandes mit Wor-

ten und Werken, wie es euch einfällt: raset, stürmet, stosset, verwüstet, werfet zu boden und untertretet, fahret ganz wütig und unsinnig daher! Die Zeit wird endlich auch an uns kommen. Sehet aber indeß zu, da ihr die Käyserl. Jugend in Händen habt, wohin ihr solch edles Herz verführet, als die ihr ohnfehlbar einmal von allem euerm Thun GOtt werdet Rechenschaft geben müssen. Man weiß wohl, wie er gesinnet sey, und wie er sich lange gegen das ungerechte Begehren gewehret. Aber durch vieles Anhalten, ja auch Bedrohen, (denn so keck seyd ihr worden!) hat er sich endlich bereden lassen, theils des Ueberlaufs entschüttet zu werden, theils von der Gefahr frey zu werden, daß er euch bewilliget und gegeben, was er nicht geben kann: und wenn er gleich könnte, doch nicht geben sollte.

37. Darüber hüpffet ihr, darüber frolocket ihr unter einander, und triumphiret, als ob Babel gestürzt wäre: da wir darüber nicht groß bekümmert sind, so wenig als über das, was ihr noch ferner drohet, als Elend, Verjagung, und Tod: lauter würdige Belohnungen (wie es euch dünket,) für die Erretter der Freyheit. Denn wenn ihr es auch bey ihm dahin bringet, daß er die angehobene Acht grausam vollstrecke, und uns Gut, Vaterland, ja Leben nehme, so habt ihr euch sowol mittlerzeit, als künftig doch noch vor vielerley zu fürchten.

Und bald drauf:

38. Lernet, ihr sterbliche Menschen, mitten unter den schönsten Blicken eures Glückes dennoch seine veränderliche Gestalt fürchten. Es kann das nicht lange währen, das sich so blindlings füget. GOtt will es aber vielleicht so haben, daß ihr euer Verderben selbst eher herzu ziehet und holet, als andre drauf gedenken: und ihr selbst Anlaß gebet, euch ehe zu verfolgen, als ihn andre suchen ꝛc.

Bald drauf:

39. Ich warne euch nochmals, weil euch das Glück jetzo zu sehr überschüttet, daß ihr gedenket, es könne sich ändern, und eure Gelüste und Muthwillen in Zaum haltet. Ihr stehet jetzt am höchsten. Ihr dürft nicht weiter hinaus, sondern an Fall und Abstürzung denken. Denn alle, die hoch stehen, können leicht fallen. Lasset denn euren Ehrgeiz nicht zu weit fahren; stellet eurem Geldgeiz Maaß und Ziel, und laßt das Schweigen abnehmen. Denn wo will es endlich noch mit solcher Begierde hinaus? Wo wird der Geldgeiz Grenzen haben? Werdet ihr nicht einmal in euch gehen und denken, nicht wo ihr hinaus wollet, sondern woher ihr kommen? Kehret um und bessert euch, da ihr noch könnet. Es ist allzeit besser gewesen, zurück, als gefährlich in den Tag hinein zu laufen. Seyd nicht Feinde der Frommen, sondern Rächer der Bösen. Dienet andern mehr, als daß ihr immer mehr für euch haben wollt. Laßt uns Arzney von euch erwarten, nicht aber Gift. Beherrschet eure Affecten, folget der Vernunft, und haltet mit Betrügen und Schalkheit treiben ein. Die schon viele Jahre blind gewesen, werden nicht immer den Staar haben. Ihr sehet, daß die Lust der Freyheit wehet, und die Menschen aus Verdruß über das gegenwärtige, sich nach einer Veränderung sehnen.

40. Wenn ihr das bedenket, wird es euch sehr heilsam seyn. Wenn ihr aber auf euer Glück ferner trotzt, und Lutherum, wie bisher, verfolgen wollt, so werdet ihr auch zugleich (denn ich scheine voraus zu setzen was geschehen wird) euer Schicksal über euch bringen. Gedenket aber, daß das rächenden Auge GOttes auf das Niedere sehe, und daß das Gericht von oben euch über dem Kopfe schwebe. Wisset, daß ihr durch eines unschuldigen Verdammniß zugleich eure Köpfe verwahrloset!

D. Was vor hohe Häupter und andere fürnehme Standespersonen und Abgeordnete auf dem Reichstag zu Worms gegenwärtig gewesen.

567.

Verzeichnis der Chur- und Fürsten, Bischöffe, Herren, Grafen und Botschafter, so auf dem Reichstag zu Worms gewesen.

Hispanisch- Käyserliche und Christliche Königliche Majestät zu Hispanien, Sicilien ꝛc. Käyser Carol der Fünfte.

1. Erz-

Erzbischof Albrecht zu Mäynz und Magdeburg, Churfürst ꝛc. Cardinal.
Erzbischof Hermann zu Cöln, Churfürst.
Erzbischof Reinhardt zu Trier, Churfürst.
Pfalzgraf Ludwig beym Rhein, Churfürst.
Herzog Friedrich zu Sachsen, Churfürst.
Marggraf Joachim zu Brandenburg, Churfürst.
Erzherzog Ferdinand zu Oesterreich, Käyserl. Maj. Bruder.
Herzog Friedrich zu Bäyern.
Herzog Heinrich zu Bayern.
Herzog Wolfgang zu Bäyern.
Herzog Hans zu Bäyern, zum Hundsruck.
Herzog Wilhelm zu Bäyern.
Herzog Ludwig zu Bäyern.
Herzog Hans zu Sachsen ꝛc.
Herzog George zu Sachsen ꝛc.
Herzog Bugslau von Pommern.
Herzog Georg von Pommern.
Der Landgraf von Leuchtenberg.
Herzog Ludwig zu Bäyern, zum Hundsruck, der Jüngere.
Herzog Johanns Friedrich zu Sachsen, ꝛc.
Herzog Hans zu Sachsen der Jüngere.
Marggraf Joachim der Jüngere, von Brandenburg.
Marggraf Casimirus von Brandenburg.
Marggraf Hans von Brandenburg.
Herzog Erich von Braunschweig, ꝛc.
Herzog Heinrich von Braunschweig der Jüngere ꝛc.
Herzog Wilhelm von Braunschweig ꝛc.
Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg.
Herzog Philipps von Braunschweig zum Grubenhagen.
Marggraf Philipps von Baden.
Herzog Christiern von Holstein.
Herzog Albrecht von Mechelburg.
Graf und Fürst Hans von Anhalt.
Herzog Hans von Walachey.
Graf und Fürst Wolfgang zu Anhalt.
Graf Wolfgang Fürst zu Henneberg.
Graf Bertold Fürst zu Henneberg.
Der Herzog von Alba.
Des Herzogen von Alba Sohn.
Aber ein Sohn des Herzogen von Alba.
Herzog Sforcia von Mäyland, Herzogen Maximilianus zu Mäyland Bruder.
Graf Georg von Würtenberg und Mümpelgarten, Herzogen Ulrichs von Würtenberg Bruder.
Marggraf Wilhelm von Arsthot, von Croy, Herr zu Stisers.
Landgraf Philipps zu Hessen.
Der Graf von Geben, des Herzogen zu Sophoy Bruder.
Herzog Heinrich von Mechelburg.
Graf Wilhelm von Henneberg.
Marggraf Ernst von Baden.
Erzbischof Christoph von Bremen ꝛc. Administrator zu Verden, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
Erzbischof Matthes von Salzburg, sonst Burck genannt, Cardinal.
Bischof Matthes von Wallas, der Schweizisch Cardinal.
Bischof Georg von Bamberg.
Bischof Conrad zu Würzburg.
Bischof Georg von Speyer.
Bischof Wilhelm von Straßburg.
Bischof Hans von Hildesheim, Herzog zu Engern und Westphalen.
Bischof Erhard von Lüttich.
Bischof Ernst zu Passau.
Bischof Franciscus zu Minden, Herzog zu Braunschweig.
Bischof Ludwig von Tud.
Bischof Peter von Triest.
Bischof Peter von Patent.
Der Erzbischof von Panorm.
Marggraf Friedrich zu Brandenburg, Domprobst zu Würzburg.
Herzog Heinrich zu Bäyern, Domprobst zu Mäynz und Aach.
Herr Hieronymus, Bischof zu Brandenburg ꝛc.
Der Bischof zu Augspurg.
Der Bischof von Trient.
Der Bischof von Camerack, Marggraf von Arsthot.
Der Bischof zu Worms.

Dann Herr Wilhelm von Croy Cardinal, Erzbischof zu Toled, Primas im Königreich zu Castilien, Bischof zu Cameracк, Abt zu Affligen, Abt zu Hohenberg, und Coadjutor auf St. Peters Berg zu Gend, seliger, der mit Käys. Majest. gen Worms kommen, ist Donnerstag nach der heiligen drey König Tag daselbst gestorben. GOtt gnade seiner und aller glaubigen Seelen.

Der Domprobst zu Cöln, ein Herzog von Lauenburg, der Bischöffe zu Hildesheim und Münster Bruder.

Der Abt von Weissenburg, Herr Rhädiger.
Hr. Hartmann von Kirchberg, Abt zu Fulda.
Der Abt von St. Gallen.
Der Abt von Morbach.
Der Herzog von Cleven.

Der Bischof von Almerien von Hispanien, Herzogen Ferdinands Leibarzt, der auch zu Worms gestorben und begraben ist.

Des Pabsts Botschaft Marinus Caracciolus, der Geburt ein Edelmann aus Neapolis.

Des Königs von Ungarn Botschaft.
Des Königs von Frankreich Botschaft.
Des Königs von Engelland Botschaft, Herr Cubertus Tunstallus.
Des Königs von Dännemark Botschaft.
Des Königs von Melice Botschaft.
Der Venediger Botschaft, ein Cornarius, und folgend ein Contarenus.
Des Herzogen von Urbin Botschaft.
Des Marggrafen von Mantua Botschaft.
Ein Graf zu Eisenberg bey Hessen.
Ein Graf von Witzstein.
Aber ein Graf von Witzstein.
Ein Graf von Büren.
Graf Franciscus von Waldeck.
Ein Graf von Sein.
Graf Wilhelm von Newenar.
Ein Graf von Westerburg.
Ein Herr von Meseritz.
Käyserl. Maj. Grandmeister.
Graf Hojer von Mansfeld.
Graf Heinrich von Nassau, ꝛc.
Graf Wilhelm von Nassau.
Graf Philipps von Solms.
Graf Otto von Solms.
Graf Heinrich zu Schwartzburg zu Arnstedt
Graf Heinrich von Schwartzburg zu Sondershausen.
Graf Helferich von Helfenstein.
Graf Ludwig von Helfenstein.
Ein Graf zu Schwarzburg, Domherr zu Cöln.
Graf Adam von Relchlingen.
Ein Graf von Waldeck bey Hessen.
Der Graf von Leisnick.
Der Graf von Honstein.
Graf Philipps von Reineck.
Graf George von Wertheim.
Der Domdechant von Cöln, ein Reuß und Herr zu Plawen.
Graf Florius von Isselstein.
Der Graf von Tilonsbus.
Ein Graf von Hainaw.
Herr Christoph von Eitzingen, Herrn Michels von Eitzingen Sohn, der Röm. Käys. Majestät ähnlich und eines Alters und einer Grösse ist.
Herr Wolf von Schönburg.
Herr Uladislau von Swiho ꝛc.
Ein Graf von Negarolis von Vicenz.
Ein Graf von der Hoie.
Ein Graf von Barbey.
Aber ein Graf von Barbey.
Graf Philipps von Mansfeld.
Graf Heinrich von Nassau.
Graf Wilhelm von Nassau.
Graf Philipps von Nassau.
Ein Rheingraf.
Aber ein Rheingraf.
Ein Graf von Leiningen.
Aber ein Graf von Leiningen.
Ein Graf von Schaumburg.
Ein Graf von Eisenberg, bey dem von Trier.
Ein Graf von Pirsche.
Graf Gumprecht von Newenar.
Graf Günther zu Schwartzburg.
Ein Graf von Eisenberg, auch bey Trier.
Graf Albrecht von Mansfeld.
Ein Graf von Wettich.
Aber ein Graf von Wettich.
Graf Siegmund von Gleichen.
Graf Ernst von Gleichen.

Ein

Ein Graf vom Stein.
Herr Heinrich Reuß, Herr zu Plawen und Cranchfeld.
Ein Graf von Rennenberg.
Anarus Herr zu Wildenfels.
Aber Herr Anarus von Wildenfels.
Ein Graf von Newengarten.
Ein Graf von Honstein bey Brandenburg.
Graf Heinrich von Schwartzburg, Graf Balthasars Sohn.
Ein Graf zu Zollern.
Schenk Friedrich von Limburg, hier gestorben.
Aber ein Schenk von Limburg, sein Sohn.
Graf George von Henneberg.
Ein Graf von Ortenberg.
Graf Hans von Canusch, ꝛc.
Graf Siegmund von Luppken.
Aber ein Graf von Luppken.
Graf George von Montfurt.
Graf Hans von Montfurt.
Graf Hauge von Montfurt.
Ein Graf von Castel.
Ein Graf von Oberstein.
Ein Graf von Sulz.
Ein Graf von Königstein.
Graf Bernhard von Eberstein.
Graf Michel von Wertheim.
Graf Wilhelm von Eberstein.
Graf George von Königstein.
Graf George von Eberstein.
Der Herr von Rogendorff.
Herr Johann Jannart, Burggraf zu Lambeck.
Graf Hans von Hardeck.
Herr Cyprian von Serentein, ꝛc.
Ein Ungnad.
Aber ein Ungnad.
Ein junger Graf von Nassau, bey Grafen Heinrich von Nassau dem Reichen.
Der Graf von Frankenpan.
Ein Graf von Werden.
Herr Maximilian von Sibenbergen, ꝛc.
Ein Freyherr von Zimmern.
Ein Graf von Bletz.
Der Graf von Reppin.
Graf Hans von Cyppstein.
Graf Boto von Stolberg.
Aber ein Graf von Stolberg.
Aber ein Graf von Stolberg.
Ein Graf oder Herr von Widda*) des Erzbischoffen zu Cöln, ꝛc. Bruder.

*) Werthis.

Herr Hans von Schwartzenburg der Aeltere.
Herr Hans von Schwartzenburg der Jüngere, des Aelteren Sohn.
Ein Herr von Degenber.
Ein Herr von Losenstein.
Aber ein Herr von Losenstein.
Cöln.
Worms.
Augspurg.
Nürnberg.
Erfurt.
Oppenheim.
Weissenburg.
Lübeck.
Goßlar.
Eslingen.

E. Von Lutheri Vorstand und Verhör vor dem Römischen Käyser und der ganzen Reichsversammlung.

1) Von der ersten Audienz.

568.

Lutheri Bericht von des Officials zu Trier, Joh. von Ecks, öffentlicher Anrede an ihn in der Reichsversammlung, nebst seiner (Lutheri) Antwort, und was Schurff dabey geredet: wie ferner nach geendigter ersten und vor Anfang der andern Audienz viel vom Adel ihn in seiner Herberge besucht, und was sie mit ihm gesprochen.

Nach wenig Tagen wurde ich ins Reichs Rath vor den Käyser und alle Fürsten gefodert um 6. auf den Abend. Da redete D. Eck, des Bischofs von Trier Canzler, von des Reichs wegen und sagte: Martine, bekennest du, daß diese Bücher dein sind? Nun lagen meine Bücher alle nach einander auf einer Bank. Wo sie dieselbigen mochten bekommen haben, wußte ich nicht; da hätte

ich bald Ja gesagt. Aber D. Hieronymus Schurff schrye laut in des Reichs Rath: legantur tituli librorum, und da laß man die Titul, da waren die Bücher alle mein. Da sprach ich: Allergnädigster Käyser und gnädigste Fürsten und Herren, die Sache ist wichtig und groß, ich kann auf dißmal nicht Antwort geben von den Büchern; ich bitte, man wollte mir Zeit geben, mich darauf zubedenken. Das geschahe, und alsbald zerginge des Reichs Rath.

Da kamen mittler Zeit viel vom Adel in meine Herberge und sagten: Herr Doctor, wie gehets? man sagt, sie wollen euch verbrennen; aber das muß nicht geschehen, sie müßten ehe alle mit verderben. Das wäre auch geschehen.

569.

Spalatini Bericht von dieser ganzen ersten Audienz; der zugleich mit anführet, Churfürst Friedrich habe erst gemeynet, des Käysers Beichtvater, Glapion, würde an Lutherum die Anrede thun.

Des folgenden Mitwochs liess ihn Kän. Maj. zu ihnen, die Churfürsten, Fürsten vnd Stende des Reichs, zwischen vier vnd fünff hor fordern auf die Pfaltz oder des Bischofs hofdo Käys. Mat. lagen. Nu vertzog es sich, biß es gar Abend ward, vnd wiewol es Hertzog Friedrich zu Sachssen, Churfürst, dafür gehalten, Käyr. Mat. Beichtuater wurd das wort furen, so ist es doch Doctor Johan Ecken, Official zu Tryer, beuolhen worden, welcher den Herrn Doctor Martinus erstlich in einem grossen gedreng vnd Folck gefragt hat: ob er sich zu den büchern, so in seinen Nahmen ausgangen weren (bekenne). Zum andern, ob er widerruffen wolt, oder nicht? Darauff hat Doctor Martinus, durch erInnerung Herrn Doctoris, Hieronymi Schurffs, gefraget vmb die tittel der bucher. Als hat der Official von Tryer etlicher bucher tittel, aus einem Buch, zu Basel gedruckt, gelesen; Als hat sich Doctor Martinus dartzu bekandt, vnd gebeten, Nachdem das die grosswichtigst sach inn himmel vnd auf erden were, das man ihm ein Bedenckzeit wolt geben, mit demutigen erbieten, sein Antwort zuthun, wenn sie wolten. Denn Christus hett ie selbs gesagt: wer sich meiner schemet vor den Menschen, dess will ich mich auch schemen vor Gott, meinen Vatter vnd allen seinen Engeln vnd heiligenn. Darauf der Official zu Tryer gesagt: wiewol Kayserliche Majestat ihm solche, als dieser gnaden vnwirdig, zuthun nicht schuldig, so wolten doch Käye. Mat. als der gütige Käyser vnd Herr, ihm erlaubt haben, sein bedencken zu nehmen, vnd des folgenden tags umb dieselbige Stunde seine Antwort zuthun.

2) Von der andern öffentlichen Audienz.

570.

Lutheri eigene Erzehlung der abermaligen Anrede des Officials zu Trier an ihn, und was er darauf geantwortet, wie auch endlich diese andere Audienz abgelaufen, und was vorgegangen, als Luthern von zween nach Hause geleitet worden.

Wie ich nun wieder ins Reichs Rath gefodert ward, da war auf dem Saal eine grosse Anzahl Volks; denn jedermann wollte meine Antwort hören, und waren viel brennender Fackeln droben; denn es war Nacht. Des Getümmels und Wesens war ich gar nicht gewohnet. Aber wie man mich hieß reden, da hub ich an und sagte: Allergnädigster Käyser, Gnädigste Churfürsten, Fürsten und Herren! die Bücher, so man mir nächst hat vorgeleget, die sind mein, und sind etliche Bücher darunter, das sind Lehrbücher, die legen die heilige Schrift aus; die bekenne ich, daß sie mein sind: und es sind rechtschaffene gute Bücher, auch ist nichts böses drinnen.

Die andern sind Zankbücher, da ich mich mit dem Pabst und Widersachern gezanket ha-

habe; so da etwas böses innen seyn würde, das könnte ich wol ändern.

Die dritten sind Bücher, darinnen ich nur von der Christlichen Lehre disputire; die sind nur Disputationes. Diese zweyerley Bücher, nemlich die Lehrbücher und Disputationes wären gut und recht, darbey ich wollte bleiben, es ginge drüber, wie der liebe GOtt wollte.

Dieweil ich also redete, begehrten sie von mir, ich sollte es noch einmal wiederholen mit Lateinischen Worten; aber ich schwitzte sehr, und war mir des Getümmels halben sehr heiß, und daß ich gar unter den Fürsten stunde. Doch sagte Herr Friedrich von Thün zu mir: Könnet ihr es nicht thun, so ists gnug, Herr Doctor. Aber ich wiederholete alle meine Worte Lateinisch; das gefiel Herzog Friederich, dem Churfürsten, überaus wohl.

Wie ich solches ausgeredt hatte, ließ man mich gehen, und wurden mir zween zugegeben, die mich führeten und begleiteten. Da erhube sich ein Getümmel: ob man mich gefangen führete, schryen die Edelleute; aber ich sagte: Si. beleiteten mich nur. Also kam ich wieder in meine Herberg, und kam nicht wieder in des Reichs Rath.

571.

Spalatini Relation von dieser andern Audienz.

Des folgenden Dornstags ist Doctor Martinus widerumb, nach vier hor, in einem grossen gedreng auf der Pfalz vor Kayr. Mat. vnd den Fürsten vnd stenden des Reichs erschienen, vnd hat sein Antwort erstlich Lateynisch, darnach Deutsch gethan. Darnach hat Kayr. Mat. vnd die Fürsten, durch den Official von Treer inn ihn gedrungen, ein widerspruch zu thun. Dafür hat Doctor Martinus demütiglich gebeten, denn er konte mit GOtt vnd gutem Gewissen keyn widerspruch thun.

Letzlich hat der Official von Treyer gesagt: würd er kein widerspruch thun, so würden Käy. Mat. sampt den Fürsten vnd Stenden des Reichs, beschlahen, weil sie sich gegen einem solchem Ketzer halten solten. Darauf hat Doctor Martinus geantwortet: So helf mir GOtt, denn keyn widerspruch kann ich nicht thun. Vnd ging also widerumb inn die Herberg, so mutig, getrost und frölig inn dem Herrn, das er vor andern vnd mir Spalatino saget: wenn er Tausend Kopf hett, so wollt er sie ihm ehr alle lassen abhawen, denn ein widerspruch thun.

F. Was der Käyser auf Anstiften der Papisten, nach dieser geschehenen öffentlichen Verhör Lutheri, an die Reichsstände seiner Sache wegen für Resolution ertheilet.

572.

Käysers Caroli V. Rescriptum an Churfürsten und Stände des H. R. Reichs, worinnen er ihnen seine wider D. Mart. Luthern und dessen Lehrsätze gefaßte Resolution notificiret und sie zu gleicher Nachfolge ermahnet.

Scriptum manu propria die 19. April. 1521.

Von M. A Tittel ins Deutsche übersetzt.

1.

Es ist euch wohl bekannt, daß ich von den Christlichsten Käysern der Deutschen Nation, von den Catholischen Königen in Spanien, von den Erzherzogen in Oesterreich und Hertzogen in Burgund herstamme, welche sich alle bis an den letzten Odem der Römischen Kirche treu erzeiget, und allezeit tapffre Verfechter des Catholischen Glaubens, der heiligen Ceremonien, Schlüsse, Satzungen und gottseliger Sitten, zum Heil der Seelen gewesen sind. Welche in ihrem Sterben uns gleichsam aus natürlichem Trieb und durch ein Erbrecht die heiligen Catholischen Satzungen, davon wir jetzt gesaget, in unsre Hände aus den ihrigen übergeben und hinterlassen haben, daß wir ihren Fußstapffen folgen und darüber auch das Leben lassen. Und wir haben auch, als unserer Vorfahren rechtschaffene Nachfolger, durch GOt-

GOttes Hülfe bis auf diesen Tag auf solche Weise gelebet. Darum bleiben wir auf dem vesten Vorsatz, alles zu schützen und zu beschirmen, was sowol unsere Vorfahren, als ich, bißhero gehalten: sonderlich aber das, was meine Vorfahren sowol auf der Costnitzer- als in andern geistlichen Zusammenkünften (Synodis) geschlossen haben.

2. Da es aber am Tage liegt, daß nur ein einiger Bruder irre und sich seinen eigenen Wahn bethören lasse, der sonst mit der Meynung der ganzen Christenheit streitet, sowol derer, die vor 1000. Jahren vor uns gelebet, als die noch gegenwärtig leben; und so viel darunter steckt, daß alle Christen bisher geirret haben müßten: so bin ich vest entschlossen, alle meine Königreiche, das Käyserthum, Herrschaften, Freunde, Leib, Blut, und das Leben und Seele selbst daran zu setzen, daß diß gottlose Vornehmen nicht weiter um sich greife; denn es mir und euch zu gressem Schanden gereichen dürfte, die ihr vornehmlich die fürtreffliche oder hochberühmte Deutsche Nation seyd: denen es zu einem besondern Ansehen, Ehre und Vorzug, als eine rechte Gnade gereichet, daß wir Liebhaber der Gerechtigkeit und Beschirmer und Beschützer des Catholischen Glaubens genennet und gepriesen werden. Wenn nun also nicht allein selbst eine Ketzerey, sondern nur der geringste Argwohn der Ketzerey oder Verringerung des Christlichen Namens in den Gemüthern der Menschen zu dieser Zeit haften würde: so würde solches unsern Nachkommen eine ewige Schande und Vorwurf seyn.

3. Weil wir denn gestern alle Lutheri hartnäckige Antwort gegenwärtig vernommen, so eröffne ich euch meine Gedanken; daß mich nemlich reue, daß ich so lange angestanden, gegen denselben Menschen und seine falsche Lehre zu verfahren, und daß ich ihn weiter in nichts hören wolle, was er auch immer vorbringen möchte. Gebiete demnach, daß er sogleich nach der Vorschrift des Befehls wieder heim gebracht werde, und sich laut des öffentlichen Geleites in acht nehme, daß er nirgend öffentlich predige, noch dem Volk seine falsche Lehren weiter vorzutragen fortfahre, noch durch ihn weiter ein Lermen oder Zerrüttung entstehe. Denn ich habe, wie gesagt, vest beschlossen, wider ihn als einen offenbaren Ketzer zu verfahren: Und begehre dahero von euch, daß ihr in dieser Sache dasjenige beschliesset, was rechten Christen gebühret und wie ihr zu thun versprochen habt. Geschrieben eigenhändig den 19. April Anno 1521.

Carl.

G. Von einem nochmaligen Verhör Lutheri vor einigen Fürsten, die nach erbetener Verlängerung des Geleits nicht öffentlich, sondern privatim für sich, wiewol vergeblich, noch einen Versuch gethan, Lutherum zum Widerruf zu bringen.

573.

Lutheri selbst eigene Erzehlung von der Verhör vor einigen Fürsten, von der angestellter Conferenz mit den Trierischen Deputirten, und von der letzten Privataudienz bey dem Churfürsten zu Trier.

Darnach fodert man mich in zween kleine sonderliche Ausschoß. In einem war der Bischof von Trier, Marggraf Joachim, und Herzog Georg, und andere mehr. Aber Doctor Uhe, (Vehus) der Badische Canzler, redete lang mit mir, wollte mich überreden, ich sollte die ganze Sache dem Käyser heimstellen, und des Reichs Ständen; und erzehlte mir dreyzehen Ursachen, warum ichs thun sollte, und sagte viel von der Autorität der Kirchen und andern Aergernissen.

Nun waren alda etliche, die wollten mich lehren, wie ich antworten sollte. Aber Friederich Thün sagte: Es ist nicht vonnöthen, er wird wol reden.

Diese Artikel erzehlete ich ihm nach einander wieder auf den Fingern her: wiewol ich der Juristerey und Hofrede ungewohnet, noch widerlegte ich sie alle, und sagte: Ich könnte alles leiden, den Pabst, Fürsten, item die Gewalt der Kirchen, und wollte alles nur thun, was ich sollte: allein von

der

der heiligen Schrift könnte ich nicht weichen, da könnte ich nichts von vergeben; denn sie wäre nicht mein, sondern unsers HErrn GOttes. Da sagte der Marggrafe: Herr Doctor, wie ich euch recht verstehe, so ist das euere Meynung, ihr könnt von der heiligen Schrift euch nicht begeben? Da sagte ich: Ja, darauf stehe ich. Da liessen sie mich wieder hinweg gehen, und gingen sie auch voneinander.

Nach wenigen Tagen schickten sie zu mir Doctor Vehus, und Doctor Peutinger, und liessen weiter mit mir handeln. Aber Herzog Friederich wollte nicht, daß ich mit ihnen alleine handeln sollte; schickete zu mir seine Räthe, Doctor Philipp und Friederich von Thün, die waren bey der Handlung. Die zween Doctores hatten eine wohlbedachte Oration mit mir, versuchten an mir, was ihnen möglich war, ich sollte meine Bücher und Sache dem Käyser und Fürsten übergeben. Aber ich sagte: Ich wollte gerne unter des Käysers Gewalt seyn; aber die Schrift könnte ich nicht verlassen. Da sie aber weiter anhielten, da sagte ich: Das ist kurz meine Meynung: Ehe ich meine Sache dem Käyser wollte heimstellen, ich wollte ehe das Geleit auffagen.

Da sagte Friederich von Thün: Das ist je genug und hoch erboten; ward auf die zween schällig, wollte nicht mehr zuhören, ging davon. Aber Doctor Philippus bliebe da; da satzten sie weiter an mich, ich sollts thun. Aber ich sagte: Ich wills nicht thun: ich stelle es euch selbst heim, wenn der Käyser sollte über meine Sache ein Richter seyn, was würde nicht geschehen? Wie könnte ich mich schützen oder handhaben, oder meine Sache vertheidigen, wenn ich die heilige Schrift hätte aus der Faust gegeben?

Der Käyser hat der Bischöffe zu viel, die mich auch bereits verdämmet haben. Und ward also nichts ausgerichtet.

Nicht lange hernach schickete der Bischof von Trier wieder zu mir, redete allein mit mir und sagte: Lieber Herr Doctor, meine Doctores sagen mir, ihr wollet zufrieden seyn mit dem, das der Käyser in euerer Sachen sprechen wird; vermeynete, er wollte mich bald fangen. Aber ich sagte: Gnädiger Herr, ich kann alles leiden, aber die heilige Schrift kann ich nicht übergeben. Da sagte der Bischof: Das haben mich meine Doctores viel anders bericht; ey wie sollt ich so übel bestanden seyn, wenn ich wäre bald zum Käyser gangen, und hätts ihm angezeigt. Wie meynt ihr aber, Herr Doctor, daß man der Sachen thue?

Da hatte ich keinen andern Rath, denn so Gamaliel in Actis c. 5, 38. 39. gibet: Man sollte die Sache für sich gehen lassen; wäre sie von Menschen, so würde sie nicht lange stehen; wäre sie aber von GOtt, traun, so werden sie die Lehre nicht können unterdrücken.

Diese Handelung, und sonderlich daß sich die Pfaffen so läppisch dazu stelleten, verdroß Herzog Friederichen sehr, als einen klugen weisen Fürsten; und da ich vierzehen Tage war zu Worms gewesen, zoge ich wieder hinweg, und ward auf dem Wege gefangen. Also ists ergangen ohne meine Gedanken. Die Schuld ist nicht mein, sondern ihr. Sie wollten mit dem Kopf hindurch, und meynten, sie könnten nicht fallen; der Teufel hats auch wohl verwahret des Pabsts Regiment, und wollte es vertheidigen; aber Christus machte ein Loch drein. Denn der Teufel weiß auch wohl, daß er sich von Christo muß visitiren lassen, und hats nun oft erfahren.

Des siebenten Capitels sechster Abschnitt.

Von Lutheri unerschrockenem und getrostem Muthe vor und auf dem Wormser Reichstage, ingleichen wie brünstig und andächtig er daselbst gebetet, und wie der getreue GOtt diesen treuen Bekenner, Lutherum, nachdem er sich seines Worts und Evangelii nicht geschämet, sondern Christum durch das ungescheute Bekenntniß seiner Wahrheit öffentlich geehret, durch das freudenvolle Zuruffen des bey seiner Rückkehr in sein Quartier häufig versammleten Volks auch wieder öffentlich geehret.

A. Von Lutheri unerschrockenem Muth und andächtigem Gebet.

574.

Lutheri treffliche Antwort an Spalatinum, als der Churfürst von Sachsen ihn durch Spalatinum fragen lassen, ob er, dafern Kayserl. Befehl anlange, nach Worms gehen wolle? dat. Wittemberg am St. Thomä Tag oder am 21. Dec. 1520.

Aus Autif. tom. I. epist. p. 296. von Hrn Elia Frick ins Deutsche übersetzt.

1.

Heil. Ich habe sowol aus Altstädt die Copeyen der Briefe, als auch heute aus Kindelbrücken euer Schreiben erhalten, mit der Bitte, ich sollte mich erklären, was ich ohne Gefahr des Evangelii und des gemeinen Besten thun wollte, dafern mir Kayser Carl eine Citation zuschicken würde, weil ihr doch sehet, daß die Feinde auf die Beschleunigung dieser Sache stark dringen.

2. Sollte ich nun beruffen werden, so will ich, so viel an mir ist, mich ehe krank lassen hinführen, wann ich nicht gesund kommen kann: dann es ist nicht zu zweiflen, daß ich von GOtt beruffen werde, wo mich der Kayser beruffet: wollen sie die Sachen mit Gewalt handeln, wie es scheinet, (dann sie arbeiten an dieser Beruffung wol nicht zu dem Ende, daß sie mich eines bessern unterrichten,) so ist die Sache GOtt zu befehlen. Der lebt und herrschet noch, welcher die drey Männer im glühenden Ofen erhalten.

3. Will er mich aber nicht erhalten, so ists um meinen Kopf eine schlechte Sache, wenn selbiger gegen Christum gehalten wird, der mit höchster Schmach, jedermanns Aergerniß, und vieler Untergang getödtet worden. Dann hier muß man auf keines Gefahr oder Wohlstand sehen, vielmehr darauf achten, daß wir nicht das Evangelium, welches wir einmal angenommen, denen Gottlosen zur Verspottung stecken lassen, und also denen Widersachern Gelegenheit geben, sich wider uns zu rühmen, daß wir nicht dürfen bekennen, was wir lehren, und uns scheuen, unser Blut dafür zu vergiessen; welche unsere Schmach und ihren stolzen Ruhm der barmherzige Heiland abwende, Amen.

4. Ob es nun wol also seyn muß, daß die Könige im Lande sich auflehen, und die Herren mit einander rathschlagen, und mit den Heyden und Völkern toben wider den Herrn und seinen Gesalbten; so lehret doch auch dieser Psalm, daß wohl allen seye, die auf ihn trauen; und nicht nur dieses, sondern auch, daß er sie verlache und verspotte. Wir können ja nicht wissen, ob durch unser Leben oder Tod dem Evangelio und gemeinen Wohlstand mehr oder weniger Gefahr zuwachsen möchte. Ihr wisset, daß die göttliche Wahrheit ein Fels des Aergerniß ist, gesetzt zu einem Fall und Auferstehung vieler in Israel.

5. Un-

5. Unserer Sorge kommet allein zu, GOtt anzustehen, daß der Anfang des Kayserthums Caroli weder mit meinem, noch eines Menschen (*) Blut zu Vertheidigung der Gottlosigkeit befleckt werde: ich wollte auch lieber (wie ich ofte gesagt,) allein durch die Romanisten umkommen, daß der Kayser mit den Seinen in diese Sache nicht verwickelt würde. Ihr wisset wohl, was Kayser Sigismundus vor Ungemach nach Hinrichtung Johann Hussen erlitten, daß er kein Glück gehabt, ohne Erben verschieden, und auch sein Enkel Ladislaus umkommen, und also in einem Glied sein Geschlechte untergangen; seine Gemahlin Barbara aber ein Schandflecken aller Königinnen worden, nebst andern; welches ihr wohl werdet wissen. Wenns aber ja seyn soll, daß ich nicht nur denen Hohenpriestern, sondern auch den Heyden soll übergeben werden, so geschehe des HERRN Wille, Amen.

*) illum steht im Lateinischen für vllum.

6. Hier habt ihr meinen Rath und Meynung. Versehet euch zu mir alles, nur nicht daß ich fliehen, oder widerruffen werde. Fliehen will ich nicht, widerruffen aber vielweniger, so wahr mich mein HErr JESUS stärket. Dann ich kann keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und vieler Seligkeit thun. Hiebey kommen die Copeyen wieder zurück. Zu seiner Zeit will ich einen Brief nach euer Vorschrift an den Fürsten abgehen lassen. Bisher glaubte ich, es würde von mir alles gleich durch andere an diesen Hof hingetragen. Nehmet daher an, so viel ich habe, und entschuldiget mich. Denn man druckt nun das Deutsche nach dem Lateinischen ab. Gehabt euch wohl, und seyd stark in dem HErrn. Wittemberg am Tage St. Thomä des Märtyrers (wie viele dafür halten). Anno 1520.

Martin Luther.

575.

D. M. Luthers Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen, nachdem dieser ihm den Kayserl. Befehl, daß er nach Worms kommen solle, anzeigen lassen, und desselben Erklärung begehret, was er zu thun gesinnet seye? da sich denn Lutherus in diesem Schreiben erbeut, auf nächstkünftigen Reichstag zu Worms willig lich zu erscheinen. Dat. Wittenberg den 25. Jan. 1521.

Dem Durchläuchtigsten, hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des H. Röm. Reichs Churfürsten und Vicarii, Landgrafen zu Thüringen, Marggrafen zu Meissen.

Meinem gnädigsten Herrn und Patron.

JESUS.

1.

Durchläuchtigster, hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr! E. Churf. Gn. ist mein armes Gebet und demüthige Dienste allezeit in Gehorsam zuvor.

2. Gnädigster Herr, E. Churfürstl. Gn. gnädige Anzeigung, was Römischer Käyserlicher und Hispanischer Königlicher Majestät, meines allergnädigsten Herrn, Bedenken und Meynung in meiner Sache ist, habe ich allenthalben zu gar demüthigem Dank und Gefallen vernommen; welcher Gnaden gegen Käyserl. Maj. und E. Churf. Gn. ich mich aufs unterthänigste bedanke. Und bin von Herzen erfreuet, daß Käyserl. Maj. die Sache, die, ob GOtt will, GOttes, gemeiner Christenheit, und der ganzen Deutschen Nation, und nicht eines einigen Menschen, viel weniger mein eigen ist, zu seiner Käys. Maj. nehmen will.

3. Darum bin ich nochmals, wie bisher allwege, meinem vielfältigen Erbieten nach, und sonderlich dem, das hiebevor im Druck ausgegangen ist, deß Copey E. Churf. Gn. ich hiermit überschicke, unterthänigklich erbötig, alles das zu thun und lassen, das ich mit GOTT und Christlichen Ehren thun

mag, oder zu thun und lassen mit ehrbaren und Christlichen und gnugsamen Ursachen der heiligen göttlichen Schrift geweiset werde.

4. Derohalben in aller Unterthänigkeit bittend, E. Churf. Gn. wollen gegen Röm. Käys. Majest. mich aufs unterthänigste verbitten, mich mit gnugsamer Versicherung und freyem sichern Geleit vor aller Gewalt, der ich mich merklich zu besorgen habe, gnädiglich zu versehen, und zu bestellen, daß die Sache frommen, gelehrten, verständigen, unverdächtigen und Christlichen Männern, Geistlichen und Weltlichen, die in der Bibel wohl gegründet, und Verstand und Unterscheid der göttlichen und menschlichen Gesetzen und Gebote haben und wissen, zusamt mir mit Fleiß zu verhören, befohlen werde, um GOttes willen keine Gewalt wider mich, bis ich für unchristlich und unrecht befunden werde, vornehmen lassen.

5. Als ein weltlich Haupt der heiligen Christenheit darob seyn, daß meine Widerwärtigen, die Päbstlichen, mitler Zeit ihres tobenden und unchristlichen Vornehmen wider mich, mit Verbrennung meiner Bücher, und grimmigen Nachstellen nach meinem Leibe, Ehr, Heil, Leben und Seligkeit, wiewol unverhört und unüberwunden, abstellen.

6. Und so ich dawider zu Errettung mehr der göttlichen evangelischen Wahrheit, denn meiner eignen nichtigen und unwürdigen Person, etwas gethan hätte, oder aber hinfür würde gedrungen und verursachet zu thun, mich solcher nöthigen Gegenwehr gnädiglich entschuldigt, und mich in gnädigen Schutz und Befehl, das göttliche Wort zu retten, zu haben, auch allergnädigster und gn. Herr seyn; wie denn zu hochgenannter Käyserl. Maj. und E. Churf. Gn. ich mich dieser, und aller andern Christlichen Käys. und Fürstl. Tugend und Gnaden, als zu meinem allergnädigsten und gnädigsten Herrn, tröstlich versehe.

7. Denn ich bin in demüthigem Gehorsam bereit, so ich gnugsam Versicherung und ein frey Geleit auf und abe wieder in meine Gewarsam erlange, auf nächst künftigen Reichstag zu Worms vor gleichen gelehrten, frommen, und unverdächtigen Richtern vorzukommen, und mit Hülfe des Allmächtigen, mich dermassen erzeigen und verantworten, daß männiglich in der Wahrheit erfahren soll, daß ich bisher nichts aus frevelem, unbedächtigen, ungeordneten Willen, und um zeitlicher und weltlicher Ehre und Nutzung willen; sondern alles, das ich geschrieben und gelehret habe, meinem Gewissen, Eyd und Pflicht nach, als ein armer Lehrer der H. Schrift, GOtt zu Lobe, zu Heil und Seligkeit gemeiner Christenheit, der ganzen Deutschen Nation zu gut, zu Ausrottung der gefährlichen Mißbräuche und Aberglauben, und zu einer Ledigung der ganzen heiligen Christenheit, aus so viel unendlichen, unzähligen, unchristlichen und verdammlichen tyrannischen Verkleinerung, Beschwerung, und Gotteslästerung, fürgewandt und gethan habe.

8. Ew. Churf. Gn. wollen zusamt Röm. Käyserl. Maj. ein Christliches Auge und Einsehen haben, auf den hochbeschwerten Stand der ganzen Christenheit; das bin ich Käyserl. Maj. und E. Churf. Gn. über göttliche Milde und Gnade, mit meinem armen Gebet gegen GOTT zu verbitten, allezeit, als der arme unterthänige Capellan, in aller Demuth schuldig und willig. Datum Wittenberg, am Tage Conuersionis S. Pauli, im tausend fünfhundert und ein und zwanzigsten Jahr

Ew. Churf. Gn.

gehorsamer unterthäniger
Capellan M. L.

576.

Lutheri ernstliches Gebet, so er auf dem Reichstage zu Worms gethan.

Es stehet solches in dem 10. Theil dieser Sammlung unter dem Titel: Vom andächtigen Beten und Singen p. 1720.

B. Was Luthero zu Worms vor Ehre wiederfahren.

577.

Spalatini Erzehlung, wie Luthero zu Worms so grosse, oder grössere Ehre wiederfahren, als einem derer Fürsten; Churfürst Friedrich aber sich über den grossen Muth Lutheri ungemein verwundert habe.

Es ist gewislich war, das GOtt den Doctorem Martinum auf den Reichstag zu Wurmbs also ehret, das ehr vil mer zusehen vnd ansehen hett denn alle Fursten vnd Herrn. So soller solchs war ein vnd alle tag im seiner Herberg, so lang er zcu Wurmbs ware.

So hab ich, Spalatinus, vber andere Grauen vnd Herrn selbs bey ihm inn seiner Herberg gesehen, Landgrauen Philipps zcu Heßen, Hertzog Wilhelm von Braunnschwig vnd Grafen Wilhelm zu Henneberg.

Es hett auch mein gnedigster Herr Hertzog Fridrich zcu Sachssen Churfurst, &c. hochlobelicher vnd seliger Gedechtnuß, ein solche verwunderung ob der Christlichen mutigen Antwort des Herrn Doctor Martinus vor Kay. Mat. vnd den Stenden des Reichs in Lateyn vnd Deutsch gescheen, das seine Churfürstle. Gnaden noch vor Irem Abendmahl, vnd ehr sie zcu tisch sassen, nach mir, Spalatino, in Doctor Martinus Herberg schickten, Vnd, wie seine Cfstle. Gnaden wasser wolten nehmen, vnd meiner gewar wurden, winckten sie mir, in ihre Kamer zcu folgen, Vnd wie ich hinein kam, sagten seine Churfle. Gnaden zcu mir, mit grosser verwunderung Wol hat der Pater, Doctor Martinus, geredt vor dem Herrn Käyser vnd allen Fursten vnd stenden des Reichs in Lateyn vnd Deutsch. Er ist mir vil zu kune; Vnd liessen mich also gnediglich wider zcu Doctor Martinus geen.

578.

Lutheri eigene Relation von der Visite des Landgrafens von Hessen und dessen Gespräch mit ihm.

Der Landgraf zu Hessen kam zu Worms erstlich zu mir; er war aber noch nicht auf meiner Seiten, und kam in Hof geritten, ging zu mir in mein Gemach, wollte mich sehen. Er war aber noch sehr jung, sprach: Lieber Herr Doctor, wie gehets? Da antwortete ich: Gnädiger Herr, ich hoff es soll gut werden. Da sagete er: Ich höre Herr Doctor, ihr lehret, wenn ein Mann alt wird, und seiner Frauen nicht mehr Ehepflicht leisten kann, daß denn die Frau mag einen andern Mann nehmen; und lachete, denn die Hofräthe hattens ihme eingeblasen. Ich aber lachete auch, und sagte: Ach nein, Gnädiger Herr, Euere Fürstliche Gnad sollte nicht also reden. Aber er ging bald wieder von mir hinweg, gab mir die Hand, und sagete: Habt ihr recht, Herr Doctor, so helfe euch GOtt.

Des siebenten Capitels siebenter Abschnitt.

Von Lutheri Dimißion von Worms, und unter abermaligem Käyserlichen Geleit darauf angetretenen Rückreise, und was unter Wegens vorgefallen.

A. Von dem solennen Abschied, den der Käyser durch zwey Deputirte Luthero ertheilen lassen.

579.

Spalatini Bericht, wie Lutherus seinen Abschied von Worms voraus gesagt, und ihm nach wenigen Stunden der Käyser durch zwey

Abgeordnete, als den Trierischen Official, D. Joh. Eck, und den Secretarium, Maximilian Translvanum, seinen Abschied ertheilet, mit dem Befehl, binnen 21. Tagen, nach Hause zu reisen; unter Wegen aber nicht zu predigen, zu lehren und zu schreiben, und was Lutherus darauf geantwortet.

Also schied Doctor Martinus vom Ertzbischof zu Tryer, vnd ging den nechsten zu Hern Hanßen von Minquitz, Ritter, der kranck zu Wurmbs lage, vnd wie ehr nach getrewen Christlichen trost im mit geteilt, von ihm wolt gehen, da gesegnet ehr ihn vnter andern worten, alßo: Ich werde morgen wider weg do zeupst ich ihn bey der Kappen, die er die zeit noch truge, und saget: Herr Doctor! ihr seit ein guter Man, das ihr saget, ihr werdet morgen weg. Habt ihr doch keyn endelichen Abschiedt? Da sagt ehr, der gute Pater, zu mir: Ihr werdet sehen, ich werde morgen weg. Also ging er wider in sein Herberg, vnd seine Geferten vnd seine Companey, biß freylich auf Hern Johann Petzensteiner, von Nurmberg burtig, auch ein Augustiner waren von ihm gangen, sich in der stat Wurmbs vmbzusehen, die vielleicht auch antet, das sie nicht lang mer zu Wurmbs herberg wurden haben. Vnd freylich nicht vil dreystunden nach dem Gesprech mit dem Ertzbischofen zu Tryer kameñ von wegen Kay. Mat. obenbemeldter Official zu Tryer, Doctor Johann Eck vnd neben ihm, Her Maximilian Translvanus, Kay. Mat. Secretari, als ein Notari, vnd andere mer, vnd redet vngefehrlich diese wort im Lateyn, Das Kay. Mat, Fursten vnd stende des heiligen Ro: Reichs es in mancherley wege bey ihm gnediglich gesucht hetten, ihn zuerweichen; Weil aber nichts hett wollen helffen, so solt er widerumb in sein gewarsam zeleheñ, vnd sollte biß in die ein vnd zewelntzig tage von Kay. Mat. vergleitt sein, mit dem Anhang: das ehr hinfurder nicht mehr solte predigen, leren, noch schreibeñ. Indeß komen des Herrn Doctor Martinus Luthers geferten etliche wider. Vnd gab Doctor Martinus kurtz darnach, wie ehr nicht lang von ihnen in der vndern stuben seiner herberg sich gewandt hett, diese Christliche Antwort in Lateyn, Das Röe. Kaye. Mat, Churfursten, Fursten vnd stende des heiligen reichs ihn so gnediglich gehoret, ihm auch das Gleit so gnediglich gehalten, deo bedanckt er sich, als der vnterthenigst Caplan, also demuthigst vnd treulichst. Er wolt im auch wider im leben, noch tot, ere, noch schande, nichts vorbehalten haben, deñ allein Gottes Wort frey zu treiben vnd zu bekeñen.

Solch antwort hett im Kay. Mat. Rat, secretari vnd diener, auch bey Kayser Maximilian ertzogen, so wol laßen gefallen, das darnach Her Johañ Stabius, nur ein hochgelarter erlicher Maß, auch dem Hern Doctori Martino bekañt, so hoch gepreiset, das er durffte zu mir, Spalatino, vnd anderm zu Wurmbs sagen: Das ero dofür hielte, das berurter Maximilian Translvanus solchen Abschied, vnd Doctor Martinus endtlich Danck sagung vnd Antwort vil beßer im nach gerecht hett, deñ es Doctor Martinus selbs gerecht hett.

B. Von Luthern an den Käyser und die Reichsstände bey der Abfertigung des ihn begleitenden Käyserlichen Herolds zurück gesandten Schreiben.

580.

D. Mart. Luthers Schreiben an Röm. Käyserl. Majest. nach seinem Abschied aus Worms von Friedburg zurück gesandt; d. d. Dom. Cantate (ohngefehr den 28. April) 1521. darinnen er erst alles zu Worms vorgegangene kürzlich wiederholet, hernach bändige Ursachen anführet, warum sich GOttes Wort menschlichem Urtheil nicht unterwerfe; ferner, für gehaltenes Geleit unterthänig danket, und bey bittet, Kayf. Majest. wolle ihn nicht von den Widersachern unterdrucken, Gewalt leiden und verdammen lassen.

Gnade und Friede mit aller Unterthänigkeit, durch Christum JEsum unsern HErrn.

I.

Allerdurchläuchtigster und unüberwindlichster Käyser, gnädigster Herr! Nachdem

dem E. Käys. Maj. mich mit einem öffentlichen sichern Geleite gegen Worms haben erfordern lassen, zu erkundigen mein Gemüth, über die Büchlein, so in meinem Namen öffentlich ausgangen sind, und ich in aller Demuth vor E. Käys. Maj. und dem ganzen Reich daselbst gehorsamlich erschienen bin: als hat E. Käys. Majest. mir vornehmlich vorhalten und anzeigen lassen, ob ich genannte Büchlein für die meinen erkennete? Und ob ich dieselben widerruffen, oder darauf verharren wollte oder nicht?

2. Ich aber, da ich sie für die meinen erkannte (so ferne nichts von meinen Widersachern und Klüglingen in denselben verkehret oder verändert wäre), in aller Ehrerbietung demüthiglich angezeigt, daß ich des Gemüths wäre, nachdem meine Büchlein mit klaren und öffentlichen Zeugnissen der heiligen Schrift verwahret und gegründet, daß mirs nicht gebühren wollte, wäre auch nicht billig noch zu thun, GOttes Wort zu verleugnen, und meine Büchlein also zu widerruffen; und derhalben demüthiglich gebeten, E. Käys. Maj. wollten in keinen Wegen gestatten, daß ich zu solchem Widerruf gedrungen würde, sondern darob seyn, daß meine Büchlein, entweder durch E. Majest. selbst, oder andere, weß Stands die wären, auch die allergeringsten (die es könnten), durchsehen, und die Irrthümer, welche, wie etliche fürgeben, darinnen seyn sollen, mit göttlichen, evangelischen und prophetischen Schriften gestraft und getadelt würden; auch mich aus Christlichem Gemüthe unterthäniglich erboten, wo ich einiges Irrthums überweiset würde, so wollte ich alles widerruffen, und der erste seyn, der meine Büchlein ins Feuer werfen, verbrennen und mit Füssen treten wollte.

3. Aber über das alles ist von mir begehrt und gefordert worden, ich wollte einfältig, deutlich und ausdrücklich antworten, ob ich widerruffen wollte, oder nicht? Darauf ich abermals aufs demüthigste gesagt: Weil mein Gewissen durch heilige Schrift, welche ich in meinen Büchlein angezogen und eingeführet habe, beschlossen und gefangen wäre, so könnte ich ohne bessern Unterricht ja nichts widerruffen.

4. Da handelten etliche Churfürsten und andere Stände des Reichs mit mir, daß ich meine Büchlein Käyserl. Majest. und den Reichsständen Erkenntniß und Urtheil untergeben und heimstellen wollte; welches der Canzler zu Baden und Doctor Peutinger bey mir fleißig suchten, und sich in dem hefftig bemüheten und arbeiteten. Ich aber erbote mich, wie zuvor, so ich nur aus göttlicher Schrift, oder öffentlichen Ursachen anders gelehret, wollte ich gerne weichen.

5. Endlich ist gehandelt, ich wollte etliche ausgezogene Artikel auf Erkenntniß eines allgemeinen Concilii stellen und vertrauen. Aber ich, als der allzeit und mit allem Fleiß, demüthiglich, willig und bereit, alles zu thun und zu leiden, was mir immer möglich wäre, konnte diß einige nicht erlangen (welches doch gar eine Christliche Bitte ist), daß mir GOttes Wort frey und ungebunden bliebe, und meine Büchlein E. Käys. Maj. und des Reichs Ständen also und mit dem Bescheid untergebe, auch ohne Verterung eines Concilien vertrauete, daß nichts wider das Evangelium GOttes, weder von mir unterworfen, noch von ihnen definirt und erkannt würde. Auf dem ist der ganze Handel bestanden und beruhet.

6. Denn GOtt, der ein Herzkündiger, ist mein Zeuge, daß ich in aller Unterthänigkeit ganz willig und bereit bin, Euer Käys. Maj. zu willfahren und gehorsam zu seyn, es sey durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, durch Gewinn oder Verlust.

Denn

Denn also habe ich mich ostermals erboten, deß ich mich auch noch erbiete und nehme gar nichts aus, denn allein GOttes Wort, in welchem nicht allein der Mensch lebet, wie Christus Matth. 4, 4. saget, sondern welches auch die Engel gelüstet zu schauen. 1 Pet. 1, 12. Dasselbe, weil es über alles ist, auch soll in allem das allerfreyeste und allerdings ungebunden seyn, wie St. Paulus lehret 2 Timoth. 2, 9. Und stehet weder in meinem noch einiges Menschen Willen, noch Macht, dasselbe in Gefahr zu setzen; Menschen, ihrer seyn wie viel, so gewaltig, groß, gelehrt und heilig sie immer wollen, unterwerfen, und ihnen mächtig heimzustellen, daß sie darüber erkennen und richten.

7. Also, daß auch St. Paulus Gal. 1, 1. darf frey öffentlich, ohne alle Scheu sagen, und zweymal wiederholen: So auch wir, oder ein Engel von Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht; und David spricht Psalm 146, 3: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen; Und Jerem. 17, 5: Verflucht ist, der auf Menschen trauet. Viel weniger kann jemand so vermessen seyn, daß er ihm allein solche Gewalt zumessen wollte, GOttes Wort seines Gefallens zu meistern; es wäre denn ein gottloser Narr, laut des Spruchs Sprüchw. 28, 26: Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr.

8. Aber in zeitlichen Sachen, von welchen GOttes Wort, so viel die ewigen himmlischen Güter belanget, nicht handelt, ist einer dem andern schuldig zu gläuben und vertrauen, weil derselben Unterwerfung, Gefahr, und Verlust der Seligkeit, keinem Schaden thut, welche man doch zuletzt lassen muß. Aber so die Sache GOttes Wort und ewige Güter angehet, leidet GOtt solche Gefahr nicht, daß ein Mensch dem andern dieselbe unterwerfe und mächtig heimstelle. Denn er will, daß ihm alle Menschen, und alles soll unterworfen seyn, als der allein die Ehre und den Ruhm hat, daß er wahrhaftig, ja die Wahrheit selbst ist, aber alle Menschen Lügner und falsch sind, wie St. Paulus Röm. 3, 4. aus dem 116. Psalm v. 11. als ein Meister, fein lehret.

9. Und das nicht unbillig. Denn derselbe Glaube, Unterwerfung und Demuth, ist eigentlich der rechte Gottesdienst und Anbeten, wie St. Augustinus sagt, so keiner Creaturen soll erzeiget werden. Derhalben auch St. Paulus weder die Engel, noch sich selbst, ohne Zweifel auch keinen Heiligen, er sey im Himmel oder auf Erden, würdig achtet solches Glaubens und Vertrauens, ja verflucht. Auch würden sie es nicht leiden, schweige denn, daß sie es begehren sollten; sintemal einem Menschen, in Sachen, so die ewige Seligkeit belangen, also vertrauen, anders nicht ist, denn der Creatur die Ehre geben, welche GOtt eigentlich und alleine gebühret.

10. Darum bitte ich aufs allerdemüthigste, E. Käys. Maj. wollen nicht gedenken, daß diß Præjudicium und Bedenken, nemlich, daß GOttes Wort allen Dingen soll vorgezogen werden, aus einem bösen Vorsatz und Argwohn herkomme, auch nicht ungnädiglich verstehen. Denn es ist aus vor angezeigten Sprüchen der heiligen Schrift genommen, welchen alle Creaturen billich weichen sollen. Der Schrift Autorität, spricht St. Augustinus, ist gröſſer denn aller Menschen Verstand fassen und begreifen kann.

11. Denn daß mein Gemüth und Vertrauen gegen E. Käys. Maj. rechtschaffen und reine sey, das kann dieselbe aus dem wohl merken und verstehen, daß ich unter E. Käys. Maj. Geleite gehorsamlich erschienen bin, und mich

mich nichts besorget und gefurcht, ob ich wol wußte, daß meine Büchlein von den Widersachern sind verbrannt, und mitlerweile ein Mandat wider mich und meine Büchlein unter E. Käys. Majest. Namen öffentlich ausgangen, und an vielen Orten angeschlagen ist worden; welches einen armen Mönch nicht unbillig abgeschreckt und zurück gezogen hätte, wo ich mich zu GOtt dem Allmächtigen, E. Käys. Majest. und zu den Ständen des Reichs nicht alles Guts versehen hätte, und noch versähe.

12. Wiewol ich nun durch keinerley Wege habe erlangen können, daß meine Büchlein durch die heilige Schrift widerlegt würden, und ich gezwungen bin, unüberwunden davon zu ziehen, und der ganze Handel, wie gesagt, auf dem gestanden und beruhet, daß man die irrige Artikel, die in meinen Büchlein sollen seyn, wie sie davon reden, mit der heiligen Schrift nicht hat wollen noch können beweisen oder verlegen, auch nicht vertrösten noch verheissen, daß etwa meine Büchlein sollten nach GOttes Wort examinirt und geörtert werden. Gleichwol bedanke ich mich gegen E. Käyserl. Majest. aufs allerdemüthigste, daß dieselbe mir das öffentliche Geleit zu Worms unverbrüchlich gehalten, und weiter zu halten zugesagt haben, bis ich sicher in mein Gewarsam käme.

13. Und bitte E. Käys. Maj. noch einmal um Christi willen aufs allerunterthänigste, sie wollten mich von den Widersachern nicht unterdrücken, noch Gewalt leiden und verdammen lassen, weil ich mich nun so oft erboten habe, wie einem Christen und Gehorsamen gebührt und ziemet. Denn ich bin noch ganz willig und bereit, mich unter E. Käys. Maj. Geleite vor unverdächtigen, gelehrten, freyen und unparteyischen Richtern, weltlichen oder geistlichen, zu stellen und vorzukommen, auf daß durch E. Käys. Maj. die Stände des Reichs, Concilia, Doctores, oder wer da könne oder wolle lehren, und meine Büchlein und Lehren allen gerne untergeben, ihr Examen, Erkenntniß und Urtheil dulden und annehmen; gar nichts ausgenommen, denn allein das öffentliche, klare und freye Wort GOttes, welches billig über alles seyn, und aller Menschen Richter bleiben soll.

14. Daher ich auch aufs unterthänigste bitte, nicht für meine Person allein, so ich ein unwerther, verachter Mensch bin, sondern von wegen und im Namen der ganzen Christenheit, welches mich auch beweget hat diese Schrift zurück zu schicken. Denn ich von ganzem Herzen gerne wollte, daß E. Käys. Majest. dem ganzen Reich, und der edlen, hochlöblichen Deutschen Nation aufs allerbeste gerathen, und alle in GOttes Gnaden, mit aller Wohlfahrt, seliglich erhalten würden. Habe auch bisher anders nichts gesucht, denn GOttes Ehre, gemeine und jedermanns Wohlfahrt und Seligkeit, und meinen eigenen Nutz in dem nicht angesehen, auch noch nicht; GOtt gebe, die Widersacher verdammen mich oder nicht. Denn so Christus, mein HErr, für seine Feinde am Creutz gebeten hat, Luc. 23, 34. vielmehr soll ich für E. Maj. das ganze Reich, und für meine liebe Vorfahren, und die ganze Deutsche Nation, mein liebes Vaterland, zu welchen ich mich alles Guten versehe, meinem Vertrauen nach, mit Freuden und Zuversicht auf Christum, meinen HErrn, sorgfältig seyn, bitten und flehen.

15. Hiemit befehle ich mich in E. Käyserl. Majest. Schutz und Schirm, welche GOtt der HErr uns gnädiglich und seliglich regiere, führe und erhalte, Amen. Datum zu Friedeburg, am Sonntag Cantate, Anno 1521.

E. Käys. Maj.

unterthänigster Bitter

D. Martinus Luther.

581.

D. Martin Luthers Schreiben an die Churfürsten und Stände des heil. Röm. Reichs, nach seinem Abschied aus Worms von Friedeburg zurück gesandt, sub eodem dato.

Dem hochwürdigsten und hochwürdigen in GOtt, Durchlauchtigsten, Durchlauchtigen, hochgebornen Chur: Fürsten, Erzbischöffen, ehrwürdigen Prälaten, edelen und wohlgebornen Grafen, gestrengen, ehrenvesten, Ritterschaften und Edlen, und allen andern Ständen des heiligen Römischen Reichs, jetzt auf dem Käyserlichen Reichstag zu Worms versammlet, meinen gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren.

JESUS.

1.

Gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren! Euern Chur: Fürstlichen Gnaden und Gunsten sey mein unterthäniges Gebet und Dienst allzeit zuvor ꝛc.

2. Gnädigste, gnädige und günstige Herren! Nachdem Röm. Käys. Maj. mich auf ihr frey und sicher Geleite gen Worms beruffen, von mir Erkundigung meiner Bücher halben, die in meinem Namen ausgangen, zu empfahen, bin ich als der unterthänige Caplan vor Käys. Maj. und Ständen des heiligen Reichs in Gehorsam erschienen.

3. Also hat mir Käyserl. Maj. erstlich lassen vorhalten und anzeigen, ob ich mich zu berührten Büchern bekennete; darnach, ob ich dieselbigen widerruffen, oder darauf beharren wollte oder nicht? Habe ich nach unterthäniger Bekenntniß der Bücher, so von mir gemacht, und durch mei ꝛe Mißgünstigen, oder in andere Wege nicht verkehrt noch zu Nachtheil verändert, mich unterthänigklich vernehmen lassen: Dieweil ich meine Schriften mit dem klaren und lautern Wort GOttes bekräftigt, sey mir aufs höchst beschwerlich, auch unbillig und unmöglich, GOttes Wort zu verleugnen, und solche meine Bücher dermassen zu widerruffen.

4. Habe derowegen Käys. Maj. in aller Demuth gebeten, wollten mich zu solchem Widerspruch in keinen Wege lassen dringen; sondern meine Bücher und Schriften, entweder durch ihre Käyserl. Maj. selbst, oder durch andere, nicht so hohes, ja auch geringes Ansehens Personen, so dazu tüchtig und der Sache recht verständig, besichtigen, und die Irrung, so darinn seyn sollen, durch göttliche, prophetische und evangelische Schrift überweisen; mit dem Christlichen Erbieten, so ich überzeuget würde, daß ich sollte geirret haben, wollte ich alle Irrthümer widerruffen, und der erste seyn, der mit Füssen auf meine Bücher wollte treten, und in das Feuer werfen.

5. Darauf ist von mir begehrt, ich wollte eine kurze, richtige Antwort geben, ob ich wollte widerruffen, oder auf meinem Vornehmen bleiben? Habe ich abermals Käys. Maj. und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden ꝛc. in aller Unterthänigkeit geantwortet: Dieweil mein Gewissen durch göttliche Schrift, so ich in meinen Büchern führe, überwunden und gefangen sey, so könne ich in keinen Weg, ohne Weisung durch die heilige göttliche Schrift, etwas widerruffen.

6. Also haben folgend etliche Chur: Fürsten und etliche aus den Ständen des heiligen Römischen Reichs mit mir gehandelt, ich sollte und wollte meine Bücher auf Käyserl. Maj. und der Stände des heiligen Römischen Reichs Erkenntniß und Urtheil stellen; wie darnach auch der Canzler von Baden und Doctor Peutinger von Augspurg gegen mir fürgewandt: also habe ich mich abermals erboten, wie vor, wo ich durch göttliche Schrift, oder helle und klare Ursachen unterweiset würde.

7. Letztlich, da von mir begehret ward, ich sollte doch etliche Artikel, aus meinen Büchern gezogen, der Erkenntniß eines Concilii vertrauen; und ich allzeit, wie zuvor, unterthä-

thänig und willig zu seyn, mich erbote alles zu thun und zu lassen, das mir möglich: hat es sich endlich allein daran gestossen, daß ich nicht habe mögen diese Christliche Maaß erheben, daß GOttes Wort frey und ungebunden bliebe, und daß ich meine Bücher auf Käyserl. Maj und des heiligen Römischen Reichs Stände, oder eines künftigen Concilii Erkenntniß, Determination, oder Urtheil weiter also stellete, daß nichts wider das frey heilige GOttes Wort darinn von mir begeben, oder von ihnen beschlossen, gesprochen und erkannt werde.

8. Denn GOtt, der alle Herzen erforschet (1 Chron. 29, 9.), ist mein Zeuge, daß ich Käyserliche Majest. Gehorsam zu leisten in allen Dingen, sie zu thun oder lassen, es treffe an Leben oder Tod, Ehre oder Schande, Gut oder Schaden, ganz willig und geflissen bin; habe mich deß auch zu vielmalen erboten, und nochmals erbiete, nichts vorbehalten, denn allein das heilige GOttes Wort, darinn nicht allein des Menschen ewiges Leben, (wie Christus Matth. 4, 4. saget,) sondern auch der Engel Freude und Wonne stehet, 1 Petr. 1, 14. welches über alle Dinge frey und ungebunden seyn soll und muß, als St. Paulus 2 Tim. 2, 9. lehret. Und derhalben in keines Menschen Gewalt stehet, sich desselbigen zu begeben, sich selbst oder andere Menschen ihm vorzusetzen, wie gross, viel, gewaltig, gelehrt und heilig sie immer seyn mögen.

9. Also daß auch St. Paulus Gal. 1, 8. darf zweymal herausfahren, und mit grossem Ernst sich hören läßt: Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder auch wir selbst, euch anders lehren wollten, so sey er verflucht; Und Psalm 146, 3: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, in welchen kein Heil ist. Ja, auch niemand soll seine Hoffnung oder Zuversicht auf sich selbst setzen, wie Salomon Sprüchw. 28, 26. sagt: Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr; und Jerem. 17, 5: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt ꝛc.

10. In zeitlichen Sachen, die GOttes Wort und ewige Güter nicht betreffen, sind wir schuldig unter einander zu vertrauen, angesehen daß derselben Dinge Begeben, Gefahr und Verlust, die wir doch zuletzt müssen fahren lassen, zu der Seligkeit unschädlich sind. Aber in GOttes Wort und ewigen Dingen kann und will GOtt nicht leiden, daß man sich frey begebe oder erwege auf ein oder viel Menschen; sondern allein auf ihn selbst, der allein die Ehre und Namen hat und haben soll, daß er wahrhaftig und die Wahrheit selbst ist, aber alle Menschen Lügner und falsch sind, wie St. Paulus diesen Spruch Röm. 3, 4. auch sehr fein einführet. Und zwar billig: denn solch Vertrauen und Beyfallen ist das rechte Anbeten, und eigentlich der rechte Gottesdienst, als St. Augustinus lehret, welcher keiner Creatur soll erboten werden.

11. Daher will St. Paulus keinen Engel vom Himmel, auch nicht sich selbst, auch ohne Zweifel keinen Heiligen im Himmel noch auf Erden solches Vertrauens würdig achten noch geacht werden, ja auch verflucht. Es würde auch kein Heiliger dulden, vielweniger begehren, diese Ehre. Denn also vertrauen einem Menschen, in Dingen ewige Seligkeit betreffend, ist nicht anders, denn aus einer Creatur einen Abgott machen, und sie in die rechte eigene Ehre GOttes setzen.

12. Derhalben bitte ich unterthäniglich, E. Chur- und Fürstliche Gnaden und Gunsten wollten solch mein Vorbehalten nicht in Ungnaden, oder als aus bösem Mißtrauen geschehen, erwegen und verstehen; sondern aus oben eingeführter Schrift richten, der

billig jedermann gehorsam ist und seyn soll. Denn mein unterthäniges Vertrauen und starke Zuversicht zu Käys. Maj. und E. Chur- und F. Gnaden und Gunsten, mag man aus dem leichtlich ermessen, daß ich auf Käyserl. Maj. und E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten Erfoderung und Geleit, unterthänigklich erschienen bin; wiewol zuvor meine Bücher von meinen Widersachern verbrannt, und darüber ein Mandat wider mich, meine Schriften und Bücher, in Käys. Maj. Namen, an vielen Orten angeschlagen: welches billig einen solchen armen Mönch (in diesem wichtigen Handel) sollte zurück getrieben haben, wo nicht mein Herz vornehmlich zu GOtt, darnach zu Käys. Maj. und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden und Gunsten, und dem ganzen Reich, sich aller Gnaden und Guts unterthäniglich versehen hätte und noch versähe.

13. Gleichwol ist bey mir in keinem Weg zu erheben gewest, daß ich meine Schriften, durch göttliches Wort bekräftigt, hätte verleugnen wollen; also, daß ich endlich benöthigt von Worms abzuscheiden, und der Mangel allein an dem gewest, daß man die irrigen Artikel, so in meinen Büchern seyn sollen, mit göttlichen Schriften nicht hat wollen erweisen oder verlegen, noch gestatten, bewilligen, oder mich vertrösten und zusagen, daß meiner Bücher Erkundigung und Erkenntniß mit Grund des heiligen GOTTes Worts geschehen und ergehen sollte. Dennoch thue ich Käys. Maj. und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden und Gunsten unterthänigste Danksagung ihrer G. Erzeigung und reyem, sichern, gestrackten Geleit, so sie mir in Worms gehalten, und bis wiederum in mein Gewarsam zu halten, gnädiglich zuentbeten.

14. Und ist an E Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten abermals, um GOttes willen, mein unterthänigste Bitte, E. Chur- und F. G. und Gunsten wollen mich gegen Käyserl. Maj. gnädiglich verbitten, daß ihr Käys. Maj. über mein vielfältiges voriges und jetziges unterthänigst und Christliches Erbieten, mich durch meine Feinde nicht wollte vergewaltigen, verfolgen und verdammen lassen; denn ich bin nochmals in aller Unterthänigkeit erbötig, auf Käys. Maj. gnugsame Versicherung, vor unverdächtigen, unparteyischen, gelehrten, geistlichen und weltlichen Richtern vorzukommen, durch Käys. Maj. das Reich, die Concilia, die Doctores, oder wer das zu thun vermag, oder willig ist, mich unterweisen zu lassen, meine Lehre und Bücher jedermann williglich zu untergeben, und Erkenntniß und Urtheil zu leiden und anzunehmen; nichts ausgeschlossen, denn allein das heilige, freye, lautere und klare Wort GOttes, das billig soll oben schweben, und aller Menschen Richter bleiben.

15. Darum ich nicht allein meinethalben, (an dem nichts gelegen ist,) sondern von wegen des Heils gemeiner Christenheit, unterthänialich bitte; welches auch mich verursacht hat, diese meine unterthänige Schrift zurück zu schicken. Denn ich von Herzen gerne wollte, daß Käys. Maj. dem heiligen Reich und ganzer Deutscher Nation geholfen, und sie in GOttes Gnaden seliglich erhalten würden.

16. Denn ich ja niemals meinen eigenen Nutz und Ehre, sondern allein die Ehre göttliches Namens, und der Christenheit Besserung und Seligkeit gesucht habe, und nochmals, ob GOTT will, bis an mein Ende suchen will, ob ich auch gleich durch meine Widersacher verdammt würde. Denn so Christus, mein HErr und GOtt für seine Feinde am Creutz gebeten hat, Luc. 2, 34. wie vielmehr ich für Käys. Maj. E. Chur- und Fürstliche Gnaden und Gun-

Gunſten, und das ganze heilige Reich, meinen allerliebſten Herren, Oberkeiten und Deutſche Nation, zu denen ich mich aller Gnaden, auf voriges und jetziges Chriſtliches Erbieten, unterthänigklich und tröſtlich verſehe, ſorgen, bitten und beten ſoll, [illegible]

17. Befehl hiemit mich in E. Chur- und F. G. und Gunſten in allem Gehorſam, welche E. Chur- und Fürſtliche Gnaden und Gunſten der allmächtige GOtt, uns allen zu Heil und Troſt, ihm laſſe gnädiglich befohlen ſeyn, Amen. Gegeben zu Friedburg, in der Wetterau, am Sonntage Cantate, Anno 1521.

E. Chur- und F. G. und Gunſten
unterthäniger Caplan
D. Martinus Luther.

C. Von Lutheri auf der Rückreiſe auf Anſuchung guter Freunde, wiewol wider den mitgegebenen Käyſerlichen Befehl, unter Wegens gehaltenen Predigten, und bey ſeiner Reiſe durch Erfurt entſtandenen Auflauf und Tumult der Studenten wider die Cleriſey.

582.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er gleichwol auf der Rückreiſe wieder öffentlich geprediget, als zu Hirſchfelde, auf Verlangen des Abts, der ihm ungemeine Ehre erwieſen; wiewol er den Abt erinnert, er könnte leicht hierdurch um ſeine Abtey kommen; ferner auch zu Eiſenach, obgleich der Pfarrer mit Notario und Zeugen dawider proteſtiret.

S. Anh. Num. LXVIII. §. 5. 6.

583.

Lutheri in eben dieſem Schreiben Spalatino ertheilte Nachricht, wie die Studenten zu Erfurt einiger Pfaffen Häuſer des Nachts beſtürmet, aus Unwillen, daß der Decanus Scuerianus, ein eifriger Papiſte, den Mag. Draconem öffentlich aus dem Chore weggeführet, unter dem Vorwand, er wäre im Bann, weil er nebſt andern guten Gemüthern Lutherο bey ſeiner Ankunft in Erfurt entgegen gegangen

S. Anh. Num. LXVIII. §. 2.

584.

Ein Stück eines Briefes Lutheri, den er aus ſeinem Pathmo an Philippum Melanchthonem 1521. geſchrieben, darinn er ſein ſehr ernſtliches Mißfallen darüber bezeuget.

Aus Amrik. tom. I. epiſt. p. 329.
ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Titel.

Ich höre, daß in Erfurt Prieſterhäuſer geſtürmt werden; es wundert mich, daß es der Rath zulaſſe und durch die Finger ſehe, und daß unſer Lange dazu ſchweige. Denn ob es wol gut iſt, daß die unbekehrlichen und unaufhörlichen Uebelthäter im Zaum gehalten werden, ſo bringet doch ſolche Art unſerm Evangelio Schande, und machet, daß es billig verſtoſſen wird. Ich ſchriebe an Langen: kann aber jetzo nicht. Denn dergleichen Gunſt der Leute (ſcil. da man ſo ſtürmet,) gegen uns iſt mir recht ſehr zuwider.

Daraus wir deutlich ſehen, daß wir noch keine recht würdige Diener ſeines Worts vor GOtt ſeyn, und daß der Satan über unſer Studieren nur lache und ſpotte. O wie fürchte ich, daß es nicht der Feigenbaum in der Parabel ſey, ſo vor dem Tage des Gerichts, nach ſelbiger Beſchreibung, nur ausſchläget, aber nicht zur Frucht kommet, wie Matth. 21. ſtehet. Die Wahrheit iſt es wol: es ſind aber doch nur Worte und Blätter, weil wir nicht im Werk ſo thun, wie wir in Worten lehren.

Des siebenten Capitels achter Abschnitt.

Von dem nach Lutheri, wie auch vieler Churfürsten und Fürsten Abreise, auf Anstiften der blutdürstigen Papisten erst geschmiedeten und zu grossem Unwillen vieler Reichsstände publicirten scharfen Wormser Edict, darinn und dadurch der arme Lutherus vogelfrey gemacht, oder in die Acht erklärt worden.

A. Von dem ausgegangenen scharfen Edict selbst.

585.

Käyser Carls des Fünften Edict wider D. Mart. Luthers Bücher und Lehre, seine Anhänger, Enthalter und Nachfolger ꝛc. d. d. Worms, den 8. May 1521.

1. Wir Carl der V. von GOttes Gnaden, erwählter Röm. Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Hierusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundien, ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. entbieten allen und jeglichen, Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen Prälaten, Grafen, Freyherren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Vitzthumen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Landrichtern, Schultheissen, Schöpffen, Bürgermeistern, Rittern, Räthen, Bürgern und Gemeinden, auch Rectorn und Regenten aller Gemeinen, Universitäten, und sonst allen andern unsern und des Reichs, auch unserer erblichen Fürstenthumen und Lande Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stands oder Wesens die seyn, denen dieser unser Kayserlicher Brief, oder g'aubliche Abschrifft, die durch einen geistlichen Prälaten oder offenbaren Notarium verfertiget ist, davon vorkommt oder gezeiget wird, unsere Gnade und alles Gut.

2. Hochwürdigen und Ehrwürdigen, Hochgebornen, Wohlgebornen, Ehrsamen und Edlen, lieben Freunde, Neffen, Oehmen, Churfürsten, Fürsten, Andächtigen und Getreuen. Nachdem unserm Römischen Käyserlichen Amt zustehet, nicht allein den Gezirk des heiligen Römischen Reichs, so unsere Vorfahren der Teutschen Nation, um der heiligen Römischen und gemeinen Kirchen Beschirmung willen, durch die göttliche Gnade, mit ihrem schweren Blutvergiessen an sich bracht haben, in Austilgung und Unterdrückung der Ungläubigen, zu erweitern; sondern auch nach der Regel, die von der heiligen Römischen Kirchen bisher gehalten ist, Versehung zu thun, daß keine Befleckung der Ketzerey, oder Argwohn, in dem Römischen Reiche unsern heiligen Glauben verunreine, oder, ob der einige jetzt angefangen hätte, mit allem Fleiß, guten Mitteln und Bescheidenheit, so in solchem vorzunehmen sind, auszutilgen.

3. Deßhalben bedenken wir, wo solches je einem unserm Vorfahren zu thun gebühret, daß uns die Bürde desselben viel höher und mehr aufgelegt ist, nachdem des Allmächtigen GOttes unmäßliche Gütigkeit, zu Beschirmung und Mehrung seines heiligen Glaubens, uns mit viel Königreichen und Landen, und mehrer Macht, denn vor manchen Jahren je einem unsern Vorfahren, am Reiche versehen und begabt hat. Dieweil wir auch von väterlichem Stamme aus den allerchristlichsten Kaysern und Erzherzogen zu Oesterreich, und Herzogen zu Burgundien, und denn aus mütterlichem Stamme aus den Christgläubigsten Hispanischen, Sicilianischen und von Hierusalem Königen entsprungen sind, welcher klaren Thaten Gedächtniß, durch sie für den Christlichen Glauben geübet, nimmer abgehen wird.

4. Darum, wo wir etliche Ketzereyen, so innerhalb dreyen Jahren in Deutscher Nation entsprungen, und vormals durch die heiligen Concilien und der Päbste Satzungen mit gemeiner Kirchen Verwilligung wahrlichen verdammt, und jetzt von neuen aus der Höllen gezogen sind, tiefer einwurzeln lassen, und aus unser Versäum-

säumnis verhängen und gebulden; so würde unser Gewissen merklichen beschwert, und unsers Namen ewige Glorie in glückseligem Eingang unser Regierung mit einem dunkeln Nebel umfangen.

5. Dieweil nun ungezweifelt euch allen unverborgen ist, wie weit die Irrungen und Ketzereyen von dem Christlichen Weg abweichen, so einer, genannt Martin Luther, Augustinerordens, in der Christlichen Religion und Ordnung, sonderlich in der Durchläuchtigen Deutschen Nation, als einer unaufhörlichen Zerstörerin alles Unglaubens und Ketzerey, einzuführen und zu beflecken unterstehet, in der Gestalt, wo dem förderlich nicht begegnet, daß durch dieselbe ganze Deutsche Nation, und nachmals durch solche Einwurzelung alle andere Nationen in eine unmenschliche Zertrennung und erbärmlichen Abfall guter Sitten, des Friedens und Christlichen Glaubens kommen würden.

6. Deßhalben nicht unbillig unser heiliger Vater Pabst, etc der 10. der heiligen Römischen und gemeinen Christlichen Kirchen oberster Bischof, dem die Sorge und Versehung der Sachen, so den Christlichen Glauben antreffen, sonderlich zustehet, bewegt worden ist, denselben Luther anfänglich väterlich und mildiglich zu warnen und zu ermahnen, solcher bösen Anfang abzustehen, und die ausgebreiteten Irrsalen zu revociren.

7. Und als er das unterlassen, und darüber je länger je böses geübt, hat seine Heiligkeit unterstanden, dargegen füglich und nicht ungebräuchliche Mittel und Wege zu nehmen, und darauf zu mehrmalen die Cardinäl, Bischöffe und andere Prälaten, auch der regulirten Orden, Prieſter und Generalminister, und viel andere treffliche, redliche Leute, aller Ehrbarkeit, Kunst und Wissenschaft erfahren, deßgleichen viel andere Christliche Nation, Doctor und Meister erfordert und beruffen, und denselben Martin Luther dazu citirt. Und als er ungehorsamlich ausblieben ist, alle seine Schriften, so in Latein und Deutsch ausgangen sind, und noch ausgehen werden, als schädlich, und dem Glauben und Einigkeit der Kirchen ganz widerwärtig, verdammet, und aus Päbstlichem Gewalt, mit Rath und Willen der gedachten Cardinäl zeitliche Erwegung, Bischof, Prälaten, Doctores und Meistern, allenthalben zu verbrennen und gänzlich zu vertilgen, geboten.

8. Und daneben denselben Luther, es sey denn daß er innerhalb einer bestimmten Zeit, nach Eröffnung seiner Heiligkeit Decret, beweise, daß er seiner Irrsal Reu, auch die verwandelt und revocirt habe, als einen Sohn des Ungehorsams und Bosheit, als einen Zertrenner und Ketzer, von männiglichen zu meiden; und nach Satzung der Rechte geordnet und gesetzt, bey den Pönen, in Päbstlicher Bullen begriffen, die seine Heiligkeit uns, als des Christlichen Glaubens wahren und obersten Beschirmer, und des heiligen Päbstlichen Stuhls und der Römischen und gemeinen Christlichen Kirchen Advocaten, durch sein und desselben Stuhls Orator und Botschaft, so seine Heiligkeit deßhalben sonderlich zu uns verordent, zugesandt hat, mit Begehe und Erforderung unser Pflichten nach, und aus Oberkeit und Gerechtigkeit unsers Käyserlichen Amts, seiner Heiligkeit in solcher unser Hülf des weltlichen Schwerdts, zu Rettung des Christlichen Glaubens, mitzutheilen, und allenthalben im heiligen Römischen Reiche, auch als einem Christgläubigen König und Fürsten wohl gezimet, in unsern erblichen Königreichen, Fürstenthumen und Landen, und sonderlich in Deutscher Nation, zu befehlen und zu gebieten alles und jedes, so in seiner Heiligkeit Bullen begriffen ist, unübertretlich zu halten, und darin Execution und Vollziehung zu thun.

9. Und wiewol wir solche Ermahnung nach Ueberantwortung der Päbstlichen Bullen, und zuletzt die Verdammniſſe des Luthers an viel Orten in Deutscher Nation verkündiget, auch in unsern niedern Burgundischen Landen, und sonderlich zu Cöln, Trier, Maynz und Lüttich zu exequiren und zu vollziehen, geboten haben: so hat sich doch Martin Luther darüber nicht allein nicht erkennet, gebessert, noch seinen Irrsal revocirt, noch von päbstlicher Heiligkeit Absolution, und wiederum in der heiligen Christlichen Kirchen Gnad begehrt; sondern seines verkehrten Gemüths und Verstands viel böser Frucht und Wirkung, wie ein Wütender, in eine offen-

senbare Unterdrückung der heiligen Kirchen einfallend, durch viel gehäufte Bücher, die nicht allein neuer, sondern vormals von den heiligen Concilien verdammten Ketzereyen und Gotteslästerungen voll sind, in Lateinischer und Deutscher Sprache, aus ihm selbst, oder zum wenigsten unter seinem Namen gemacht, täglich ausgebreitet.

10. Darinn er, von der heiligen Kirchen so lange Jahre gehalten, die sieben Sacrament Zahl, Ordnung und Gebrauch zerstöret, umkehret und verletzet, und die unverstörlichen Gesetze der heiligen Ehe in wunderbarliche Wege schändlich beflecket. Sagt auch, daß die heilige Oelung ein erdicht Ding sey. Er will auch den Gebrauch und des unaussprechlichen heiligen Sacraments Nießung zu der verdammten Böhmen Gewohnheit und Gebrauch ziehen. Und verwickelt anfänglich die Beicht, die den Herzen, so mit Sünden befleckt oder beladen sind, am allernutzbarlichsten ist, dermassen, daß daraus kein Fundament noch Frucht mag genommen werden. Zum letzten dräuet er, weiter von der Beicht so viel zu schreiben, (wo das gestattet,) daß nicht allein gar niemand sey, der aus solchen seinen abergläubigen Schriften nicht unterstehen wird zu sagen, die Beicht unfruchtbar zu seyn, sondern auch wenig seyn, die nicht predigen werden, daß nicht zu beichten sey.

11. Er hält auch nicht allein priesterlich Amt und Orden auf das allergeringste, sondern unterstehet auch die weltlichen layischen Personen zu bewegen, ihre Hände in der Priester Blut zu waschen, und nennet die Obersten unsers Christlichen Glaubens Priester, des heiligen St. Peters Successor und Christi wahren Vicarien auf Erden, mit verleumden und schändlichen Worten, und verfolget ihn mit mannigfältigen unerhörten Feindschriften und Schmähungen. Er bestätiget auch aus der heydnischen Poeten Gedicht, daß kein freyer Wille sey, der Meynung, daß alle Ding in einer gewissen Satzung stehen.

12. Und schreibet, daß die Mesthaltung niemand zu gut komme, denn dem, der die vollbringet. Dazu umkehret er den Gebrauch, so mit Fasten und Gebet von der heiligen Kirchen aufgesetzt, und bisher gehalten worden ist. Sonderlich verachtet er auch der heiligen Väter Auctoritäten, die von der Kirchen angenommen sind, und nimmt gänzlich hinweg den Gehorsam und Regierung, und schreibt beyläufig gar nichts anders, das nicht zu Aufruhr, Zertrennung, Krieg, Todtschlag, Räuberey, Brand und zu ganzem Abfall des Christlichen Glaubens reicht und dienet. Denn wie er lehret ein frey eigenwillig leben, das von allem Gesetze ausgeschlossen und ganz viehisch; also ist er ein frey eigenwillig Mensch, der alle Gesetze verdammt und verdrückt; wie er denn die Decreta und geistliche Gesetze öffentlich zu verbrennen kein Entsetzung oder Scheu gehabt hat. Und wo er das weltliche Schwerdt nicht mehr, denn des Pabsts Bann und Pöne gefurcht, so hätte er den weltlichen Rechten viel böses gethan.

13. Er schämet sich auch nicht, wider die heiligen Concilien öffentlich zu reden, und die nach seinem Willen zu schmälern und verletzen, aus denen er sonderlich das Concilium zu Costanz allenthalben mit seinem befleckten Mund schwerlichen antastet, und nennet das, der ganzen Christlichen Kirchen und Deutscher Nation zu Schmach und Beckreinerung, eine Synagoga des Teufels; und denn auch die, so darinn gewesen sind, und Johansen Hussen um seiner ketzerischen Handlung willen zu verbrennen verordnet haben, nemlich unsern Vorfahren Kayser Sigmundum, auch des heiligen Reichs Fürsten und gemeine Versammlung, Endechristen und des Teufels Apostel, Todtschläger und Pharisäer; und sagt, daß alles das, so in demselben Concilio um des Hussen Irrsal wegen verdammt, Christlich und Evangelisch sey, und veracht das anzunehmen und zu bewähren. Aber die Artikel, so dasselbe Concilium angenommen und beschlossen hat, will er keines Weges zulassen; und ist mit seinem Gemüth in eine solche Unsinnigkeit gefallen, daß er gloriirt: sey der gedachte Huß einmal ein Ketzer gewesen, so sey er zehnmal ein Ketzer.

14. Und damit alle andere des Luthers unzählbare Bosheiten, um Kürze willen, unerzählt bleiben; so hat dieser einiger, nicht als ein Mensch, sondern als der böse Feind, in Gestalt ei-

eines Menschen mit angenommener Mönchskutten, mancher Ketzer aufs höchste verdammte Ketzereyen, die lange Zeit verborgen blieben sind, in eine stinkende Pfützen zusammen versammlet, und selbst etliche von neuen erdacht, in Schein, daß er predige den Glauben, den er gemeiniglich mit solchem hohen Fleiß einbildet, damit er den wahren rechten Glauben zerstöre, und unter dem Namen und Schein der evangelischen Lehre, allen evangelischen Fried und Liebe, auch aller guten Dinge Ordnung, und die allerzierlichste, Christliche Gestalt umkehre und niederdrücke.

15. Solches alles haben wir zu Herzen gefasset, und zu Kraft unsers Kayserlichen Amts und Würdigkeit, damit wir von GOtt versehen sind; dazu aus sonderer Liebe und Zuneigung, so wir, wie unsere Vorfahren, zu Beschirmung, Aufenthalt und Handhabung des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischofs und heiligen Stuhls Ehre, haben und tragen, betrachtet, daß uns sonderlich über obgemeldter Päbstlicher Heiligkeit Ermahnung, und erstlich in unser merkliche Nachrede, und der ganzen Christenheit Schmach und Schaden, in einer solchen grossen und erschrecklichen Handlung nachläßig zu seyn nicht gebühren wolle; als wir auch nicht thun sollen, und unser Will und Gemüth nicht gewesen ist: sondern wir wollen vielmehr in unserer Vorfahren Römischer Kayser Fußstapfen treten, und ihren hochberühmten Thaten, so sie zu Beschirmung der Christlichen Kirchen vollbracht haben, nachfolgen, und den löblichen Constitutionen, so zur Straf und Vertilgung der Ketzer gemacht sind, anhangen.

16. Und haben sonderlich dieser Sachen halben unser und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, jetzt hier zu Worms zu mehrmalen zu uns beruft, und dieselbige Sache mit hohem Fleiß, wie denn die merkliche Nothdurft erfodert, trefflich bewegt, und mit einhelligem Rath und Willen uns dieser nachfolgenden Meynung vereiniget und entschlossen in Gestalt.

17. Wiewol einem so verdammten, und in seiner verstockten Verkehrung verharten, und von dem Gebrauch der Christlichen Kirchen abgesonderten Menschen und offenbaren Ketzer, Verhör zu geben in allen Rechten ausgenommen ist (daß wir alle unnütze Reden abschneiden): Doch weil etliche öffentlich vermeynen, daß in des Luthers Namen viel Bücher geschrieben und gedruckt werden, die von ihm nicht gedicht oder ausgangen seyn sollen, und auch etliche vermeynt, den Luther zuvor, und ehe wir weiter gegen ihm procediren, billig zu hören, ihn zu uns erfodern, und mit freyem Geleit versehen sollen; so haben wir darauf ihn auch an unsern Hof beruffet, und durch einen unsern Herold mit schriftlichem Geleit hieher zu uns kommen lassen, in unser und aller obgemeldten unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, persönlicher Gegenwärtigkeit ihn fragen lassen: Ob er die Bücher, die ihm dazumal unter Augen geleget sind, auch andere Bücher, die in seinem Namen umgetragen werden, gemacht habe? und ob er das, so in solchen Büchern wider die heiligen Concilien, Decret, Gebrauch und Gewohnheit, vor unsern Voreltern, bis auf diesen Tag gehalten worden, begriffen ist, revociren, und wiederum zu der Schoos und Einigkeit der heiligen Kirchen kommen wolle? und ist ihm solches mit dergleichen Meynung und Ermahnung vorgehalten, die den verstockten Menschen, und härter denn ein Stein, erweichen und bewegen möchte.

18. Und alsbald er dieselben Bücher gehört, hat er die für seine Bücher bekannt, und verjahet, und darauf protestirt, daß er die nümmermehr verleugnen will; und dazu geredt, daß er noch viel mehr andere Bücher gemacht habe, die wir hierinn, dieweil wir deren kein Wissen tragen, nicht angezeiget haben. Aber berührend die Revocation, hat er einer Zeit begehrt; und wiewol ihme die billigen wäre abgeschlagen worden, so doch wider die Neuerung und Irrsal im Glauben ohne allen Verzug gehandelt werden soll, und er aus unserm Fodern, Mandat und unserm Schreiben, an ihn ausgangen, die beyde ihm gewiß überantwortet sind, klärlich vernommen hat, um welcher Ursach willen er zu uns erfodert ist, und er deshalben vor unser und der

Stände Angesicht ohne bereitete Antwort nicht kommen seyn sollte.

19. Nichts desto minder haben wir aus Mildigkeit und Gütigkeit ihme einen Tag zugegeben, und nach Verscheinung desselben Tags ist er wiederum vor uns und des Reichs Ständen erschienen, und mit fleißiger Ermahnung, wie vor, ersucht worden, in sich selbst zu gehen; mit unserm Zusagen, so er das, so in seinen Büchern verdammt wäre, revociret, daß er wiederum in unsers heiligen Vater Pabsts Huld und Gnade kommen soll, und wir auch daran seyn wollen, daß seine Heiligkeit aus jeder Christlichen Nation zween treffliche Männer eines guten Lebens und hoher Lehre seine Bücher fleißiglich übersehen, und das böse daraus thun, und was gut wäre, dasselbe sollte die Päbstliche Heiligkeit approbiren.

20. Aber über das alles hat er solche Revocation nicht thun, noch unser gnädig Erbieten nicht annehmen wollen, sondern das ganz abgeschlagen; und mit dergleichen ungebührlichen Worten und Geberden, die keinem sinnigen und regulirten Geistlichen keineswegs gezimen, öffentlich gesagt: Er wolle in seinen Büchern nicht ein Wort ändern, er werde denn mit Disputation, die er auf Vertröstung unsers Geleits begehrt, unangesehen, daß er gut Wissen hat, daß die in göttlichen und menschlichen Rechten verboten sind, überwunden. Hat also in unser und der Stände Gegenwart die heiligen Concilien unmildiglich und unverschämt verspottet, verdammt, geschmäht und gänzlich verachtet, und zwar das zu Costanz, so der Deutschen Nation, zu ewiger Ehre, den Friede und Einigkeit wieder gegeben.

21. Und wiewol wir auf solche unmilde Antwort, die nicht ohne kleine Beschwerung unser und der Stände Gemüth, auch des gemeinen Volks Aergerniß, gehöret worden ist, aus beweglichen Ursachen vorgenommen hatten, von Stund darauf zu fernern Mitteln zu greifen, ihn gestrack wiederum abscheiden und heimziehen zu lassen, inmassen wir solche unsere Meynung, mit eigner Hand geschrieben, des nachfolgenden Tags eröffnen lassen; So sind wir doch durch der obgemeldten Churfürsten, Fürsten und Stände hohes Ansuchen bewegt worden, daß wir ihme noch drey Tage, sich zu bekehren, Frist gegeben haben.

22. Und sind dazwischen zween Churfürsten, auch zween geistliche und zween weltliche Fürsten, und denn zween von unsern und des Reichs Städten, verordnet worden, die aus Befehl, und von wegen der gemeinen Reichsversammlung, den gedachten Luther vor sich erfordert, und mit guter Warnung, Ermahnung und Unterweisung, und alle dem, so möglich und dienstlich ist ihn zu bekehren, nichts unterlassen; mit Anzeigung, wo er sich nicht bekehre, in was schwere Strafen er bey uns und dem heiligen Reiche, auch nach der Ordnung der Rechte, fallen werde.

23. Und als solcher Fleiß und Ernst bey ihm unfruchtbar gewesen ist, hat unser Churfürsten einer zween gütige und kunstreiche Doctores zu ihme genommen, und mit samt denselben, auch selbst allein insonderheit, nicht allein mit hoher Ermahnung, sondern auch scheinbarlichen Anzeigung, daß mancherley seyn des Luthers Irrsal, unterstanden ihn zu bewegen, daß er mehr ansehe unsers heiligen Vater Pabsts, desgleichen unser und aller Reichsstände, auch ander Christgläubigen Nation Gebrauch, den sie nach Ordnung der Christlichen Kirchen so lange Jahr hergebracht haben, denn seinen eigenen Sinn: mit dem Anhang, wenn er von derselbigen seiner Einsinnigkeit abwiche, und sich wiederum bekehrete, werde er befinden und erkennen, daß solches aus einem löblichen Exempel viel heiliger Väter, und dazu zu Behaltung seiner Seele, Ehre und Leibs geschehe.

24. Darauf, als wir gläublich berichtet sind, selle Martin Luther geantwortet haben, daß er nicht allein alle jetzt gemeldte Personen, sondern auch gemein Concilium (obgleich eins seyn werde,) verdächtlich und argwöhnig halte, und daß er aus seinen Schriften nicht die wenigste Syben verwandeln wolle, wie er vormals in unser und des Reichs Stände Beywesen auch gethan hat, es sey denn, daß er von einem gelehrten Mann überwunden werde; doch nach seiner Regel, und nicht aus den Concilien, noch aus Kayserlichen oder Christlichen Gesetzen, noch

auch

auch aus einiger Väter Auctoritäten, wie heilig die sind, sondern allein aus den Worten der heiligen Schrift, die er vermeynt, nach seinem Sinn, zu Ersättigung seines zufälligen Gemüths, verstanden werden sollen: über das klar offenbar ist, daß aus denselben Auctoritäten, die zu Erfüllung deß, so in beyden Testamenten nicht gemeldet oder ausgedruckt, bisher die heilige Christliche Kirche geregiert worden ist.

25. Weil sich nun die Sache dermassen verlaufen hat, und Martin Luther also ganz verstockt und verkehrlich in seinen offenbaren ketzerischen Opinionen verharret, und dadurch von allen denen, die Gottesfurcht und Vernunft haben, unsinnig, oder daß er mit dem bösen Geist besessen wäre, geachtet und gehalten wird: haben wir ihn, lauts unsers Geleits, auf den fünf und zwanzigsten Tag des Monds Aprilis, nächst verschienen, von Stund von unserm Angesicht hinweg ziehen lassen, und ihme wiederum einen Herold zugeordent, also, daß er von demselben fünf und zwanzigsten Tag Aprilis an zu rechnen, zwanzig Tage, die nächsten darnach folgend, unser frey sicher Geleit haben, und dasselbe unser Geleit, nach Verscheinung solcher zwanzig Tage, aus seyn, und ihn länger nicht fürtragen solle, und zuletzt darauf zu andern füglichen Remedien wider diese schwere, gifftige Sucht zu procediren, gegriffen; wie hernach folgt:

26. Am ersten, zu Lob dem Allmächtigen und Beschirmung des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischofs und Stuhls gebührlicher Ehr, in Kraft des Amts unser Kayserlichen Würdigkeit, Hoheit und Auctorität, dazu mit einhelligem Rath und Willen unser und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, jetzt hier versammlet, haben wir zu ewiger Gedächtniß diß Handels, zu Vollstreckung des Decrets, Sentenz und Verdammniß, laut der Bullen, so unser heiliger Vater Pabst, als dieser Sachen ordentlicher Richter, hat ausgehen lassen, den gedachten Martin Luther, als ein von Gottes Kirchen abgesondertes Glied, und einen verstockten Zertrenner und offenbaren Ketzer, von uns und euch allen und jeden insonderheit zu achten und zu halten, erkennet und erkläret.

27. Und thun das wissentlich, in Kraft dieses Briefs, und gebieten darauf euch allen und jeden besonders, bey den Pflichten, damit ihr uns und dem heiligen Reiche verwandt seyd, auch Vermeidung der pœnæ Criminis læsæ Majestatis, und unser und des Reichs Acht und Aberacht, und dazu Privirunge und Entsetzung aller Regalien, Lehen, Gnaden und Freyheiten, so ihr bisher von unsern Vorfahren, uns und dem heiligen Reiche in einigen Weg gehabt, von Römischer Kayserlicher Macht, ernstlich mit diesem Brief; und wollen, daß ihr sämtlich und sonderlich, nach Verscheinung der obberührten zwanzig Tage, die sich auf den vierzehenten Tag diß gegenwärtigen Monats May enden, den vorgemelden Martin Luther nicht hauset, höfet, (herberget,) ätzt, tränkt, noch enthaltet, noch ihme mit Worten oder Werken, heimlich noch öffentlich, keinerley Hülf, Anhang, Beystand noch Fürschub beweiset; sondern wo ihr ihn alsdenn ankommen und betreten, und deß mächtig seyn möcht, ihn gefänglichen annehmet, und uns wohl bewahret zusendet, oder das zu thun bestellet, oder uns das zum wenigsten, so er zu handen bracht wird, unverzüglich verkündet und anzeigt, und ihn dazwischen also gefänglich behaltet, bis euch von uns Bescheid, was ihr ferner, nach Ordnung der Rechte, gegen ihm handeln sollet, gegeben, und ihr um solch heilig Werk auch euer Mühe und Unkosten ziemliche Ergetzlichkeit empfahen werdet.

28. Aber gegen seine Mitverwandten, Anhänger, Enthalter, Fürschieber, Gömer und Nachfolger, und derselben bewegliche und unbewegliche Güter, sollet ihr in Kraft der heiligen Constitution, und unser und des Reichs Achtund Aberacht, dieser Weise handeln: nehmlich, sie niederwerfen und fahen, und ihre Güter zu euern Händen nehmen, und die in euern eigen Nuß wenden und behalten, ohne männigliche Verhinderung: es sey denn, daß sie durch glaublichen Schein anzeigen, daß sie diesen unrechten Weg verlassen, und Päbstliche Absolution erlanget haben.

29. Ferner gebieten wir euch allen, und euer jeden insonders, bey den vorgeschriebnen Pönen, daß euer keiner des obgenannten Martin Luthers

Schriften, von unserm heiligen Vater Pabst, wie oben stehet, verdammt, und alle andere Schriften, die in Latein und Deutsch, oder in andrer Sprach bisher durch ihn gemacht sind, oder hinfort gemacht werden, als bös, ärgwöhnig und verdächtlich, und von einem offenbaren hartnäckigen Ketzer ausgegangen, kauf, verkauf, lese, behalte, abschreibe, drucke, oder abschreiben oder drucken lasse, noch seinen Opinionen zufalle; die auch nicht behalte, predige noch beschirme, noch daß in einige andere Wege, wie Menschen Sinn das bedenken kan, understehe, unangesehen ob darinne etwas Gutes, den einfältigen Menschen damit zu betrügen, eingeführt wäre.

30. Denn wie die allerbeste Speise, so mit einem kleinen Tropffen Gifts vermischt, von allen Menschen gescheuet; so viel mehr sollen solche Schriften und Bücher, in denen so manche der Seelen Gift und Verdammniß eingeführt sind, von uns allen nicht allein vermieden, sondern auch die von aller Menschen Gedächtniß abgethan und vertilget werden, damit sie niemands schaden oder ewiglich tödten; dieweil da sonst vormals alles das, so gut in seinen Büchern geschrieben, von den heiligen Vätern, die von der heiligen Christlichen Kirchen angenommen und approbirt sind, zu mehrmalen angezeigt ist, und ohn alle Sorge und Argwöhnlichkeit einiges Uebels mag gelesen und gehalten werden.

31. Dazu sollet ihr alle und euer jeder, in was Würden, Stands oder Wesens der sey, sonderlich die, so Oberkeit und Gerichtszwang haben und gebrauchen, bey Vermeidung verbrührter Pön, allenthalben im heiligen Römischen Reiche, auch unser erblichen Fürstenthumen und Landen, mit der That ernstlich ordnen, strafen, gebieten und bestellen, alle und jegliche solch obbestimmte des Luthers vergifte Schriften und Bücher, als die, so dienen zu einem grossen Auflauf, Schaden, Zertrennung und Ketzereyen in Gottes Kirchen, mit dem Fuer zu verbrennen, und in den und andere Wege gänzlichen abzuthun, zu vernichten und zu vertilgen.

32. Desgleichen sollet ihr der Päpstlichen Heiligkeit Botschaften, oder ihren verordneten Commissarien, in solchem, auf ihr Anlangen und Ersuchen, mit allem Fleiß und Treuen beystehen, und nichts desto minder in derselben Abwesen diß alles und jedes also zu geschehen, zu erequiren und zu vollbringen, aus unserm Geheiß und Befehl thut und handelt. Daneben gebieten wir allen andern, unsern und des Reichs, auch unser erblichen Fürstenthum und Lande Unterthanen und Getreuen ernstlich mit diesem Brief, daß ihr den obgemeldten Ständen und Oberkeiten, gleich uns selbst, in solchem hülflich, beständig, gehorsam und gegenwärtig seyd, bey Vermeidung angezeigten Pönen, Strafen und Bussen.

33. Und nachdem die merkliche Nothdurft erfodert, vorzukommen und zu verhüten, daß des Luthers Bücher, oder böse Extract oder Auszüg derselben, in anderer Namen, so darinn sind, als daß des Dichters Namen nicht gemeldet wird, ausgehen, noch sonst viel andere Bücher, die, als wir mit Beschwerung unsers Gemüths bericht, den mehrern Theil in Deutschlanden gemacht und gedruckt, und böser Lehre und Exempel voll sind, hinfür nicht mehr geschrieben noch gedruckt werden, damit die Christgläubigen weiter aus Verlesung derselben nicht in grössern Irrsal des Glaubens, Lebens und guter Sitten fallen, und Aergerung, Neid und Haß in Gottes Kirchen daraus entspringe, wie sich bisher augenscheinlich erzeigt hat; daraus täglich je länger je mehr in Königreichen, Fürstenthumen und Landen Auflauf, Zertrennung und Ungehorsam zu besorgen ist.

34. Demnach solche schädliche, verderbliche Sucht auszutilgen, gebieten wir abermals, mit Rath und Willen unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, bey vorgedachten schweren Pönen, Strafen und Bussen, euch, denselben unsern und des Reichs, und unserer erblichen Fürstenthümer und Lande Unterthanen, allen und euer jedem, als Römischer Kayser und erblicher Herr, daß hinfür euer keiner solche Schmach- und vergifte Bücher, noch andere Zeddel oder Abschriften, als die, so unserm heiligen Glauben Irrsal gebären, und dem, das die heilige Christliche Kirche bisher gehalten

hat,

hat; widerwärtig sind: Dazu auch Feinds- und Schmachschriften wider unsern heiligen Vater Pabst, Prälaten, Fürsten, Hohenschulen, und derselben Facultäten, und andre ehrsame Personen, und was innhaltet das, so sich von den guten Sitten und der heiligen Römischen Kirchen abwendet, nicht mehr dichte, schreibe, drucke, mahle, verkaufe, kaufe, noch heimlich oder öffentlich behalte, noch auch nicht drucken, abschreiben, oder mahlen lasse, noch das in keine andre Weise, wie immer erdacht werden mag, nicht gestatte, verhenge noch verschaffe.

35. Desgleichen gebieten wir ernstlich, bey angezeigten Pönen, allen denen, so zu der Justitien verordnet und gesetzt sind, daß sie alle jetzt gemeldte Schriften, Bücher, Zeddeln, und Mahleren, so bisher gemacht sind, und hinfort geschrieben, gedruckt und gemahlet werden, sie seyn weß sie wollen, wo man sie findet, durch das ganze heilige Reich und unsere Erblande, in Kraft dieses unsers Gebots, von unsert wegen annehmen, zureissen, und mit öffentlichem Feuer verbrennen: Auch der Dichter, Schreiber, Drucker und Mahler, auch Verkäufer, Käufer solcher schändlichen Schriften, Bücher, Zeddeln und Mahlerey, die darinn, nach Verkündigung unsers gegenwärtigen Kayserlichen Gebots, verharren, oder deshalben ichts vorzunemen unterstehen, wo das offenbar ist, Leib, Güter und Gerechtigkeit, wo ihr die bekommen möget, annehmet, fahet und behaltet, und damit, nach euerm Wolgefallen, handelt; deß sollet ihr gut Fug und Recht, und damit wider niemands gethan noch gehandelt haben, noch jemands darum, weder inner- noch ausserhalb Rechtens, zu antworten nicht schuldig seyn.

36. Damit auch solches alles und andrer Ursachen künftiger Irrsal abgeschnitten, und die Gift deren, so solche Schriften dichten und machen, ferner nicht ausgebreitet, und die hochberühmte Kunst der Druckerey allein in guten und löblichen Sachen gebraucht und geübet werde; So haben wir weiter aus Kayserlicher und Königlicher Oberkeit, und rechtem Wissen, auch mit einhelligem Rath unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, bey unser und des Reichs Acht und Aberacht, und andern vorberürten Pönen, geboten; gebieten auch solches wissentlich, in Kraft dieses unsers Edicts, das wir hiemit für ein unzerbrechentlich Gesetz zu halten erkennen, daß hinfort kein Buchdrucker, oder jemand anders, er sey wer oder wo er wolle, in dem heiligen Römischen Reiche, auch in unsern Erbkönigreichen, Fürstenthumen und Landen, keine Bücher noch andre Schriften, in denen etwas begriffen wird, das den Christlichen Glauben wenig oder viel anrühret, zum ersten drücke, nachdrücke, ohne Wissen und Willen des Ordinarien desselben Orts, oder seines Substituten und Verordneten, mit Zulassung der Facultät in der heiligen Schrift einer der nächst gelegenen Universität. Aber andere Bücher, sie seyn in welcher Facultät, und begreifen was sie wollen, die sollen mit Wissen und Willen des Ordinarien, und ausserhalb desselben keinesweges gedruckt, verkauft, noch zu drucken oder zu verkaufen unterstanden, verschaffet noch gestattet werden, in keiner Weise ꝛc.

37. Ob aber jemands, in was Würden, Standes oder Wesens der wäre, wider diese unsre Christliche und Kayserliche Meinung, Decret, Statut, Gesetz, Ordination und Gebot, die auch ganz u. unzerstörlich solien gehalten werden, in einem oder mehr vorgeschriebenen Artikeln, so die Materie des Luthers oder Druckerey betreffen, in einigem Weg, wie Menschen Sinn das erdenken möchte, freventlich handelte, und thäte über das, wir solches vernichten und kraftlos machen; wider dieselben wollen wir, daß mit den vorgeschriebenen, auch den Pönen in den Rechten eingeleibt, und nach Form und Gestalt des Banns und Kayserlichen Acht und Aberacht, gehandelt, procedirt und fortgefahren werden solle. Darnach wisse sich männiglich zu richten.

38. Und damit dem allen Vollziehung beschehe, und Glauben gegeben werde, so haben wir diesen Brief mit unserm Kayserlichen Innsiegel besiegelt, der gegeben ist in unser und des heiligen Reichs Stadt Worms, am achten Tage des Monats May, nach Christi Geburt funfzehnhundert und im ein und zwanzigsten,

Unserer Reiche, des Römischen im andern, und der andern alle im sechsten Jahre.

Ad mandatum Domini Imperatoris proprium.

Nic. Ziegler.

586.

Käyser Carls des Fünften noch in eben demselben Jahr ergangener Befehl an die Universität zu Wien, D. Martin Luthers Bücher zu verbrennen. Gegeben zu Worms den 25. Novembr. 1521.

Carol durch GOttes Gnaden, erwehlter Römischer Käyser, allzeit Mehrer des Reichs ꝛc.

1.

Ehrbige, Andächtige, liebe Getreuen! Wiewol uns nicht mißfallen hat, daß wir aus euerm Schreiben vermerkt haben, daß ihr uns zu Ehren die Execution oder Vollziehung der Päbstlichen Bullen, wider Bruder Martini Luthers Bücher, so lange aufgeschoben habt, bis ihr in Erfahrung kämet, was unser Gemüth und Meynung darinn wäre, und was wir derhalb beschlossen und verordnet hätten; dennoch wäre uns nichts desto minder angenehm gewest, wenn auf und nach beschehener rechtmäßigen Verkündigung berührter Bullen, (als eure Schreibung von der Versammlung der Theologen Facultät, in eurer Universität, die billig den Vorzug in dem hat, geschehen zu seyn angezeigt,) also auch ihr oben beschriebene Bücher, so ein Zunder und Ursach sind grosser Zwietracht, Empörung, Aufruhr und Gefährlichkeit in der Kirchen GOttes, verordnet, mit gebührendem Feuer zu verbrennen, und das Volk GOttes, sich dafür aufs fleißigste vorzusehen, erinnert und vermahnet hättet. Welches wahrlich mit gutem Rath und Fug, auch ohne jemands Gefahr und Nachtheil, von euch hätte mögen geschehen. Denn erstlich, so oft vom Glauben gehandelt wird, ziemet dem Römischen Bischof, und dem heiligen apostolischen Stuhl, zu richten und urtheilen; folgend darum das der Wahrheit nicht gemäß ist, daß ihr nicht vorlängst solltet gehöret haben, daß beyde in unsern Niederlanden, Burgundien, auch zu Cöln, Trier, Maynz und andern Orten in Deutschen Landen, aus Päbstlicher Gewalt und auf unser Decret oder Gebot, vorbenannte Bücher mit öffentlichem und gebührendem Brauche, vertilget sind.

2. Endlich dieweil eure Universität oder hohe Schule nicht allein der allerbesten Lehre, sondern auch der Christlichen Gottseligkeit, eine fruchtbare Mutter allezeit gewest ist; so hättet ihr leichtlich mögen erkennen und merken, daß des Luthers und andere der lutherischen Schriften Christlicher Liebe und Gewohnheiten, die von unsern Voreltern und Vorfahren auf uns gewachsen, entgegen ist, auch überaus viel Böses in der Kirchen GOttes bereits erreget, und (man trachte denn dawider,) hinförder noch ärgers bringen und machen würde. Weil wir es aber dafür halten, daß solcher Verzug von euch allein darum geschehen, daß ihr uns (deß Voreltern eurer Universität Stifter und Beschützer gewesen sind,) gebührende Ehre erzeiget, loben wir solch euer Gemüth und Unterthänigkeit gegen uns.

3. Weil wir es aber dafür halten, daß es sehr gut, nütz und fürträglich seyn werde, daß diese pestilenzische Frucht der lutherischen Ketzerey ausgetilget werde: Demnach befehlen wir euch ernstlich, und wollen, daß dieser unser Brief in einer gemeinen Congregation oder Versammlung eurer Universität zu lesen, und des Luthers Bücher wider den Pabst und Päbstlichen Stuhl, auch andere ehrbare Personen anrüchtige Schmähschriften verdammt und verboten seyn, zu verkündigen, und mit gehaltener gewöhnlicher Ordnung, so man in solchen Sachen pflegt zu halten, mit einem öffentlichen Feuer sollt zu verbrennen verordnen.

4. Daran ihr werdet thun eure Pflicht, und uns ein angenehm Ding. Denn wir wollen, daß ihr, und alle andere wissen sollt, daß wir willens seyn, von Amts wegen der Käyserlichen Würde, auch von unser Natur, mit allem unserm Gut und Vermögen, auch mit höchster Ernstigkeit darob zu seyn, daß der heilige Päbstliche Stuhl, und die ganze Christliche Kirche, bey unserm Regiment kein Unrath, Nachtheil und Schaden empfahe, sondern im höchsten Friede, Gemach, Ruhe und

Ei

Einigkeit blühe, zunehme, und vermehret werde. Das wir euch gnädiglich haben wollen anzeigen, damit ihr unsers Willens und Gemüths verständigt, jetzo und hinfüro Wissen hättet, was ihr in dieser oder dergleichen Sachen thun sollt. Gegeben in unser Käyserlichen Stadt Worms, ꝛc. am 15. Tag Novembris Anno 1521. Unsers Reichs des Römischen des andern, aber der andern aller im Fünften.

Carolus.

Aus eigenem Befehl Käyserlicher und Christlicher Majestät.

Maximilianus Transsylvanus.

Den Würdigen unsern lieben Andächtigen und Getreuen, N. Rector, Magistern und Doctorn unser Universität zu Wien.

B. Von dem Unwillen und Mißfallen, welchen einige Grossen über diese gegen D. Luthern gebrauchte Schärfe bezeuget. 587.

Joh. Baron von Rechenberg, Schlesischen Oberamtsdirectoris, Schreiben an den Churfürsten von Sachsen, darinn er anfraget: ob es wahr sey, daß ein solch Decret, davon er ein gedruckt Exemplar dem Schreiben beygeleget, zu Worms gemacht worden.

Durchleuchtigister Hochgeborner Kurfurst Gnedigißter Her, meine gantz willigen Dinst ewer Kurfurstliche G. alletzeyt zuvor. Gnedigister Kurfurstlhe vnnd Herr, ych habe ynn kurtz forsthtandenn, wie Keyserliche Maj. ernstlich edict wider D. Martinum Lutter ynnd Seynn anhenger durch Germanienn sey ausgangenn, forderlich och durch Kurfurstliche Gnad zu Brandenburgk ynn yrenn Gnedenn gebyttenn vnnd landenn publicirt vnnd erfolgett ynnmaßen wie solches ynn einenn offenn Druckg gesthtalt so als denn ynn solcher Keyserlicher Majest. edict vnd fordammunge So Solt durch gemene sthtende des Reychs vormyllung geschenn, vol manchfeltych erschregklich Dreuung denn yenygen so Seyner lere anhangenn dorinne begryffenn wyl Sichs wol mir vnd yglichenn Chrysten dißes falles erfarung zu haben geburen. Hirwegen ych Ewer Kursürsthlichen Gnoden dinstlichs Sfleis wyl gebettenn haben, ewer Kursürstliche G. wollen mich gedochter Keyserlichenn Majest. commißion nebenn der eynntrechtigenn forwylligunge der sthtende des reychs durch ewr Kursürstliche Gn. schrysst forsthtendigen den ych dermaßenn bey mir beschlossenn was Sych gemene anyakeyt der sthtende des reychs haldenn würde venn Sulchen zum eignenn Synnen nicht zu sthtehenn, och bynn ych des woll gewis Ewer Kursurstlich G. wie woll ych ewer K. F. G. vn- bekannt werde mych hirynne alß ein Chrystlicher berümbter Fürst mit vnderrycht, wes ych mich dyses valles halten soll nicht lassenn. Das wyl ych mit meinem gannß willigenn dinst ken Ewer K. F. G. allzeyt gestließen sein zu fordienen Gnedigister K. F. vnnd Her wu Ych dißenn Drugk auff dem margk fundenn, bet ych mich nicht erwegt Ewer Kursürstlichenn Gnodenn zu schreybenn. Weyl aber sein F. G. Margkraff Jochachinn sein Kursürstlich G. dem Erlauchtem Fürsten Herrn Karlln Herzuge zu Munsenbergk yn schlesien zur Olße Graff zu Glotz soyt Jnn Ober laushnitz disenn Drugk zugefertigkgett, vnnd der genannte Furst mir Geschrybenn, will ych gewest bey meynn gnedigenn Hern Herzugk Jorge sein Furstlichen Gnodenn ab ych von dem Gehert oder Sust dorfarenn mochte, ob dißer beshließ wy der Drugk zu Frangkwort ausgegangenn vonn ewer Kursürstlichen Gnoden vnnd allenn sthtenden eynntrechtiglich forwylliget byt ych ewer K. F. Gnodenn vmb eynn Gnedigenn vnderycht, ych stzigke ewer K. F. G. newe Zeytung aus Dnngern die wend der allemechtige Got zwm bestenn, ewer Kursurstliche Gnodenn zu dienenn als meynn Gnedigen Hernn nach formogenn hent besint ych mich wyllig. Gebenn ann sonnabende nach entheüptrunge Johannis zur Freinstat Im 21. jor.

E. Kur Furstl. G.

W.

Hannß Rechenbergk von Windische borzu Nytter off Freinstat sthlawe und Wartenbergk.

Dem Durchleuchtigißtenn Huchgebornnenn Furst

Furst vnnd Hernn Hertn Fryderychenn des Heyligenn Romischenn reychs ertz marßhalgk vnd Kur Furst Hertzog zu Sachsenn lantgraffenn jnn Doryngenn vnnd Margraff zw meyßen meinenn Gnedigißtenn Hernn.

588.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort, er sey von Worms Unpäßlichkeit halber eher abgegangen, als man sich wegen der Decreten verglichen.

Von Gottes Gnaden Friderich ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, Vester, lieber besonder. Wir haben euer schreyben des datum zu freinstat am sonnabende nach der enthäubtung Sand Johanns, alles Inhalts horen lesen, Auch die Zeitungen So Jr vnns darneben angezaigt, zu genedigen Gefallen vermargkt, vnnd hoffen der Almechtig Got werd Gnad verleihen, vnd es mit denselben zeitungen gemeyner Cristenheit zu gut, allenthalben zum besten schicken, Vnd nachdem Jr vnder anderm bittet, das wir euch Kays. Maj. commißion, neben der eintrechtigen Verwilligung der Stend des Reichs, davonn obberürt Eür schreiben melden tut, durch vnßer schrifft verstendigen wolten etc. Darauff wollen wir euch genediger meynung nit bergen, das wir auff Jüngst gehaltenen Reichstag zu Worms vnnsers leybs Schwacheit, vnd vngelegenheit halben etlich tag zuvor, vnd ehe Jn des Reichs sachen allenthalben beschloßen worden, daselbs abgereyset, das wollen wir euch nit verhalten. Dann euch zu Gnaden sind wir geneigt. Datum Lochaw Dornstag nach Egidy Anno Domini XXI.

An Hansen von Rechenbergk Ritter.

589.

Lutheri Bericht von diesem Edict an Melanchthonem, da er unter andern meldet, daß Hartmuth von Cronberg dem Käyser dieses Edicts wegen seine Charge, die ihm jährlich 200. Ducaten eingetragen, resignirt habe.

S. Anh. Num. LXIX. §. 4.

590.

D. Mart. Luthers Unterricht der Beichtkinder über seine verbotene Bücher.

JESUS.

Allen Christenmenschen, denen diß Büchlein vorkömmt, wünsche ich, Martin Luther, Gnade und Friede, in JEsu CHristo, unserm HErrn.

1.

Es ist vor mich kommen, wie etliche Beichtväter nicht begnügt, daß das arme Volk mit öffentlichem Verbieten irre gemacht wird, meiner Bücher halben, sondern auch in GOttes Gericht fallen, und die Gewissen auszuforschen sich vermessen; deß sie keine Gewalt haben, so ihnen nicht mehr gebühret, denn die Absolution, so von ihnen begehret wird, zu reichen. Derhalben mich Christlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterricht zu geben, damit ich das meine thue, und niemand ichtes schuldig bleibe, seiner Seelen zu helfen. So das jemand verdacht, der soll wissen, ich will an ihm vor GOtt entschuldigt seyn; damit GOtt befohlen, Amen.

2. Zum ersten. So meine Lehre aus GOtt ist, wie ich nicht anders mir bewußt, so muß man sich deß erwegen, daß sie von dem grössern Theil verdammt werde, sonderlich von den geistlichen Prälaten, und die wir heissen die Gelehrten. Wie es ergangen ist allen Propheten und Apostoln, und Christo selbst, als im Daniele Cap. 13. (Histor. Susan. v. 5. 6.) geschrieben stehet: Die Bosheit kommt von den Eltesten, die da angesehen werden, als regieren sie das Volk. Derhalben ich diese Vermahnung thue nicht jedermann. Denn ich will niemand zu meinen Büchern treiben noch laden; sondern nur denen, die ein Gewissen haben, als sey meine Lehre recht, und doch sich die Menge und Höhe der Widersprecher lassen krän-

kränken und bewegen, wider ihr gutes und schwaches Gewissen zu thun.

3. Zum andern. Wird nun der Beichtvater jemand forschen, ob er meine Büchlein habe oder lese, und damit seine Blödigkeit anstossen; soll er ihm antworten mit demüthigen Worten also: Lieber Herr, ich bitte, wollt mich nicht in die Stricke und Gefährlichkeit jagen; ich bin nicht kommen zur Beichte, daß ihr mich bestricken, sondern lösen sollet. Denn dieweil in dieser Sache viel gelehrter und grosser Leute auf beyden Seiten sich bemühen, und noch nichts endlichs ist beschlossen, bin ich, und ihr selbst auch, zu geringe, das Urtheil auf einen Ort zu stellen.

4. Zum dritten. Sage weiter, so es noth ist: Lieber Herr, ihr seyd ein Beichtvater, und nicht ein Stockmeister: mir gebühret zu beichten, was mich mein Gewissen treibet; euch gebühret nicht zu treiben, euch gebühret nicht zu forschen meine Heimlichkeit; ihr möchtet wol forschen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweige ich etwas, das ich weiß, so stehet die Gefahr bey mir; was gehet es euch an? gebt mir meine Absolution, die ihr mir schuldig seyd, und hadert ihr darnach mit Luthern, Pabst, und mit welchem ihr wollt: macht mir nicht einen Hader, Disputation und Gefahr aus dem heiligen Sacrament der Beichte; dieser Handel gehöret nicht in die Beicht, ich will antworten, wo und wenn es Zeit ist von diesen Sachen zu antworten.

5. Zum vierten. Desselben gleichen bitte auch ich die Beichtväter, wollten sich enthalten, und nicht in GOttes Gericht greifen, dem allein Heimlichkeit der Herzen behalten sind, wie Psalm 7, 10. sagt: Er ist ein Forscher der Nieren und der Herzen. Und sie sollten GOtt danken, daß sie solcher Gefahr des Forschens überhaben wären, so sie nicht mehr denn hören und absolviren schuldig sind. Es ist nicht noth, daß man jemand zwinge, zu öffnen sein Gewissen; und, wie man sagt, niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern nur berufft werden. Soll jemand kommen, GOtt wird ihn durch ein Ruffen wol bewegen; bewegt er ihn nicht, was machest du mit deinem Treiben? Also hat St. Paulus gelehret, man soll in solchen Fällen nicht fragen, um der blöden Gewissen willen, daß man sie nicht verwirre und betrübe, 1 Cor. 8, 9. sqq. und Röm. 14, 1. sqq.

6. Zum fünften. Wo der Beichtvater nicht ablassen wollte, und die Bulle vorhielte, soll er sagen also: Lieber Vater, die Bulle ist nicht geachtet von vielen frommen Leuten; so wisset ihr, wie des Pabsts Urtheil pflegen zu wanken: heut setzt er etwas, morgen zustöret er es wieder. Darum will ich nicht von euch auf einen solchen Sand und Wanken getrieben seyn, daß ich heut etwas bekenne, morgen verleugne, und mich also einen Wind hin, den andern her schlagen lasse; ich bin nicht schuldig auf solch Wanken und ungewissen Handel euch zu folgen: gebt mir mein Absolution, die ist mir gewiß, und laßt die Sache zuvor auch gewiß werden, und treibet mich alsdenn darauf.

7. Zum sechsten. Wo er noch nicht wollte ablassen, wollte ich ihm seine Absolution lassen, und ehe von ihm gehen, als von dem, der sich mit dem Lucifer anmaßt, über seinen Stand und Amt, in GOttes Gericht zu fallen, und Heimlichkeit der Herzen zu forschen, deß er nicht Gewalt hat, und soll nichts sich darum bekümmern. Wo der Mensch nicht absolviret, da absolviret GOtt. Zugleich als wenn die Taufe und das Sacrament des Altars jemand von dem Priester begehrte, und ers nicht geben wollte, hätte sein Glaube und Begierde doch gnug da-

von empfangen. Also ob der Beichtvater nicht wollte absolviren, soll er doch fröhlich und sicher seyn der Absolution, dieweil er gebeichtet und sie begehret und gesucht hat. In solchem Fall muß man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimmt und vorhält das unsere; und wir mögen uns fröhlich rühmen, wir sind absolviret vor GOtt, auch das Sacrament darauf empfangen ohn alles Scheuen.

8. Zum siebenten. Wo aber muthige und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen und bekennen dürfen, ist nicht noth mein Rath; sie werdens selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch will ich übrigs Fleiß auch sagen meine Meynung. Wenn sie dem Stockmeister oder Treiber in der Beicht frey bekannt, daß sie die verbotenen Bücher haben oder nicht haben, und er nicht absolviren will, sie versprechen denn, nimmer zu haben und lesen solche Bücher; soll er sagen: Lieber Herr, absolviret mich auf meine Gefahr, ich will die Bücher nicht lassen; denn ich sündigte wider mein Gewissen. Nun sollt ihr mich nicht treiben wider mein Gewissen, wie ihr selbst wisset, oder wissen sollet, Röm. 14, 1.

9. Zum achten. Will er nicht, und treibet mit der Bulla, so soll man den Spruch St. Peters Apg. 5, 29. darhalten: Man muß GOtt mehr denn Menschen gehorsam seyn. Und wenns schon alle Welt mit dem Pabst und Bullen hielte, dieweil sie so klärlich das Evangelium und Glauben verdammt, soll man ihr nicht gehorsam seyn, ja sie verbrennen und vertilgen; angesehen das Exempel Christi, welchen auch alle Welt verfolget, doch er darum nicht unrecht hatte. So ist Luthers Lehre noch nicht überwunden, daß sie falsch sey, und bisher nur mit Gewalt angegriffen.

10. Zum neunten. Will er nicht absolviren, so lasse ers, und gebe er Rechenschaft am Jüngsten Tage seines versagten Amts und beraubten Sacraments, dem er es schuldig gewesen. Und soll sich dasselbe Beichtkind nicht mehr um die Absolution bekümmern, und auf solch gethane Beicht und gesuchte Absolution frey zum Sacrament gehen. Er ist vor GOtt gewißlich absolviret, und muß den Raub seiner Absolution geduldig und fröhlich leiden, wie er leiden müßte einen leiblichen Raub. Die Sacramenten mag man uns nehmen, versagen und verbieten; aber die Kraft und Gnade der Sacramenten müssen sie uns ungebunden und ungenommen lassen. GOtt hat nicht in ihre Gewalt und Muthwillen, sondern in unsern Glauben gestellet unser Heil und seine Gnade, wie er sagt (Matth. 21, 12.): Gläubt nur, daß ihrs empfahet, was ihr bittet, so habt ihrs gewiß, Marc. 11, 14.

11. Zum zehenten. Will aber auch der Priester das Sacrament des Altars versagen, als dem, der nicht absolviret sey, soll man aber demüthig dafür bitten, daß ers gebe. Denn man muß gegen dem Teufel und seinen Werken allezeit mit Demuth handeln, und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht will helfen, so laß fahren Sacrament, Altar, Pfaff, Kirchen. Denn das göttliche Wort, in der Bulle verdammt, ist mehr denn alle Dinge, welches die Seele nicht mag entbehren, mag aber wol des Sacraments entbehren; so wird dich der rechte Bischof, Christus, selber speisen, geistlich mit demselben Sacrament. Laß dir nicht seltsam seyn, ob du dasselbe Jahr nicht zum Sacrament gehest. Es ist deine Schuld nicht, du wolltest gerne, und wirst verhindert, und des deinen beraubt. Und der Kirchen Gebet soll dich nicht anfechten; dieweil sie dich damit treiben, wider GOttes Wort und dein Gewissen, wider welches kein

kein Gebot gemacht mag werden, noch bestehen, wenns schon gemacht ist; wie sie alle selbst lehren.

12. Zum eilften. Darum hüte dich, und laß je kein Ding so groß seyn auf Erden, ob es auch Engel vom Himmel wären, daß dich wider dein Gewissen treibe von der Lehre, die du göttlich erkennest und achtest. St. Paulus sagt Gal. 1, 8: Wenn ein Engel vom Himmel anders saget, denn das Evangelium, sollte er verbannet werden. Du bist nicht der erste, wirst auch nicht allein, noch der letzte seyn, der um GOttes Worts willen verfolget wird. Christus sagt (Matth. 5, 10.): Selig seyd ihr, wo ihr verfolget werdet um der Gerechtigkeit willen; Item (Matth. 24, 9.): Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden um meinet willen; Item (Joh. 16, 2.): Es wird die Zeit kommen, daß, so euch verfolgen werden, meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Solche Sprüche müssen wir fassen, und uns damit stärken, ja GOtt danken, loben und bitten, daß wir würdig werden um seines Worts willen zu leiden. Gedenkt, daß verkündiget ist, wie zu Zeiten des Endechrists niemand predigen darf, und werden alle wie die Verbannten geachtet werden, die GOttes Wort reden oder hören. Das gehet jetzt, und hat länger denn hundert Jahr gängen.

13. Zum zwölften. Wo man aber würde dringen auf etlicher Prälaten ausgegangene Zeddel, darinnen verboten sind allerley Lasterbücher und Schmachbriefe, soll man darinnen aufs allerdemüthigste gehorsam seyn. Denn wer GOttes Wort erkennet und gläubet, dem werden Lasterbüchlein und Schmachbriefe nimmer wohlgefallen. Und in Käysers Rechten solche Uebelthäter den Kopf verwirkt haben, mit allen, die sie lesen, hören und behalten. Darum bitte ich auch, dieweil hierinnen kein gut Gewissen mag gehabt werden, jedermann wollte sich vor solchen Büchern, als vor tödtlicher Gift, hüten und fliehen.

14. Darein aber soll und mag niemand meine Büchlein ziehen noch zählen. Denn das heißt ein Schmachbuch oder famos Libell, wie es auch Käyserlich Recht selbst deuten, darinn mit Namen jemand insonderheit geschmäht wird an seiner Ehre, und der Schreiber seinen Namen nicht anzeigt, will nicht zu Recht stehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden im Finsterniß gethan haben, beisset heimlich, wie eine vergifte Schlange, als Salomon Sprüchw. 23, 32. saget.

15. Nun habe ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich, und am Tage frey gehandelt, mich zu Recht erboten, und noch erbiete; und wiewol des Pabsts Regiment angetastet, doch seine Person nie angerühret, noch irgend eines Prälaten noch Untern, auch niemands insonderheit heimliche Laster, sondern öffentliche gemeine Gebrechen beschrevet, wie das einem Prediger gebühret und alle Propheten gethan haben. Wenn das sollten Schmachbücher heissen, so müßte man kein Laster mehr in dem Volke strafen, und würde das Evangelium und ganze Schrift auch Lasterbuch heissen, darinnen so viel und harte Strafen der Laster geschrieben sind. Nun ists wahr, es gehen leider viel Lasterbücher irre ohne Namen und Titel, die man billig verbeut und verbieten soll; denn sie sind nicht allein wider die Christliche Liebe, sondern auch wider natürliche Gesetze.

16. Zum dreyzehenten, und am Ende bitte ich alle Prälaten und Beichtväter, wollten sich, wie gesagt, finden lassen, und nach dem heiligen Evangelio, das Volk nicht mit Gewalt stürmen, sondern freundlich und sanft regieren und unterweisen, ihr Gewissen nicht

treiben noch martern, welches ein Teufelswerk ist: Auf daß sie nicht eine Ursache erregen zu fragen und wiederum zu forschen, woher sie die Gewalt haben, und wo die heimliche Beichte herkomme; daraus denn ein Aufruhr möchte erfolgen, der ihnen zu schwer würde. Denn obwol solche Beichte das allerheilsamste Ding ist, weiß man doch wohl, wie der Pelz auf den Ermeln stehet. Darum noth seyn will, daß solch heilsam Ding nicht durch Frevel, Sturm, Gewalt der Regenten, anhebe zurüttet zu werden. Man lasse sich das Exempel bewegen. Wie viel Dings wäre vorblieben, wo der Pabst und die Seinen hätten ohne Sturm und Frevel mit mir gehandelt, und wie sie nimmer herwieder bringen mögen, was sie verloren, haben. Damit ich einen jedermann gewarnet, und vor Sturm Gewalt gebeten haben will. Es ist stürmen an sein Ende kommen; sehet euch vor und seyd weise. GOtt gebe uns allen seine Gnade. Amen.

Des siebenten Capitels neunter Abschnitt.

Von den Schriften, worinnen die Handlungen auf dem Reichstag zu Worms beschrieben worden.

591.

D. Mart. Luthers summarischer Bericht an Graf Albrechten zu Mannsfeld von der mit ihm auf dem Reichstage zu Worms vorgenommenen Handlung. An. 1521.

1.

Gnädiger Herr, E. Gnaden sey mein armes Gebet und Dienst allzeit zuvor. Gnädiger Herr! Es hat mir Herr Rudolph von Watzdorf befohlen, unter Wegen durch einen bestellten Boten zu schreiben die Geschicht, (so ichs also nennen soll,) die mit mir zu Worms geschehen.

2. Und erstlich hat man meiner Zukunft gar nicht gewartet zu Worms; darum auch ein Verbot entgegen geschickt, und mich in freyem Käyserl. Geleit verdammt, ehe ich kommen bin und verhöret worden, darnach mich aufs eilends abzufertigen befohlen. Als ich nun hinkommen, bin ich vor Käyserl. Majest. gefragt, ob ich meiner Bücher geständig, oder widerruffen wollte. Darauf meine Antwort gethan; wie ich achte, Euer Gnaden kund sey. Alsbald hat Käyserl. Maj. erbittert auf mich, mit eigener Hand ein ernstlich Mandat gestellt, und den Reichsständen vorkommen lassen, wie sie wider mich gedächten zu handeln, als einem Christlichen Käyser und Vogt des Glaubens, wider einen halsstarrigen, verstockten Ketzer gebühret, doch das Geleit vorhalten wolle.

3. Da sind etliche vom Reich aufgeschossen, mich zuvor gnädiglich und freundlich zu vermahnen, daß ich sollte meine Bücher und die Sache untergeben Käyserl. Majest. und des Reichs Ständen; und bin alda gefodert vor den Bischof zu Trier, Margraf Joachim, Herzog Georgen zu Sachsen, Bischof zu Augspurg, Deutschen Meister, Bischof von Brandenburg, Graf Georgen von Wertheim, und zweene von etlichen Städten.

4. Da ist der Doctor, Canzler des Margrafen zu Baden, aufgestanden, und fürwahr eine geschickte, wohlgestallte Vermahnung an mich gethan, daß ich bekennen muß, der Official von Trier, der für Käyserl. Maj. redete, ihm das Wasser nicht reichen mag; und ist die Meynung geweſt:

5. Es

5. Es sey nicht die Meynung, daß man sich mit mir in Disputation begeben wolle, sondern eine gnädige, treue, brüderliche Vermahnung aus Christlichem Mitleiden an mich zu thun, nemlich, daß ich bedenken soll, was Unraths und Aufruhr daraus erwachsen würde, auch angesehen viel Aergerniß und Anstoß daraus entspringen: und daß Obrigkeit in Ehren zu halten, um brüderlicher Liebe willen viel Dings nachzulassen, und in allen Dingen das beste fürzuwenden wäre. Ob auch schon die Obrigkeit zuweilen irrete, doch ihre Gewalt damit nicht verloren wäre, dennoch schuldig ihnen unterthan zu seyn, und dergleichen.

6. Habe ich darauf geantwortet: Ich wolle und möge mich und meine Bücher nicht allein Käyserl. Majest. sondern auch einem jeglichen Geringsten untergeben; aber doch vorbehalten, daß nicht etwas wider das heilige Evangelium erkennet und beschlossen würde. Auch so habe ich noch nie gelehret, daß man Obrigkeit verachten soll, sie sey gut oder böse. Ich fechte auch den Pabst nicht an, noch das Concilium, ihres bösen Lebens oder Werks, sondern der falschen Lehre halben. Denn in falscher Lehre höret auf Gewalt, Gehorsam und Liebe. Und habe nemlich den Artikel angezeigt zu Costnitz verdammt: Tantum vna est sancta, vniuersalis Ecclesia, quæ est numerus Prædestinatorum. Diesen Artikel wollte ich nicht lassen verdammt seyn; denn er ist ein Artikel unsers Glaubens, da wir sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche.

7. Deßgleichen sind Aergerniß in Werken zu meiden, aber in der Lehre müssen sie bleiben. Denn GOttes Wort ärgert allezeit die Grossen, Weisen und Heiligen; wie auch Christus selbst ist von GOtt gemacht in signum contradictionis, und gesetzt zu einem Fall vieler in Israel. (Luc. 2, 34.) Darum könnte ich brüderlicher Liebe nichts weiters nachlassen, denn so viel dem Evangelio und Glauben leidlich wäre.

8. Da nun hiermit nichts an mir geschaffen ward, hat mein G. H. von Trier mich neben D. Hieronymo und Licentiat Amsdorf sonderlich zu sich genommen, und den Official mit D. Cochleo, Dechant zu Frankfurth, mit mir vor seine Gnade alleine mich lassen bestehen. Aber es war eine böse Disputation, daß sie mich mit scharfen Stichworten versuchten, zum Ziel aber nicht trossen. Ich sprach: Der Pabst wäre kein Richter in Sachen, die GOttes Wort und Glauben betreffen; sondern ein jeglicher Christenmensch müßte zusehen und richten, gleichwie er auch darnach leben und sterben muß. Denn Glaube und Wort GOttes ist jedermann eigen in der ganzen Gemein. Das gründete ich auf St. Paulum 1 Cor. 14. v. 30: Reuelatum assidenti si fuerit, prior taceat. Aus welchem Spruch klar ist, daß der Meister dem Schüler folgen soll, so er bessers hat in GOttes Worten. Und der Spruch blieb bestehen und stehet noch, daß sie nichts dawider aussprachen. Also schieden wir von dannen.

9. Darnach ward wieder zu mir verfüget der Canzler von Baden und Doctor Peutinger, mit mir aber zu handeln, meine Bücher zu untergeben Käys. Maj. ohne allen Vorbehalt; denn ich mich das beste sollte zu ihnen versehen, sie würden Christlich schliessen. Da sie mich hart alhie drungen, stellete ichs auf ihr Gewissen, ob sie mir rathen wollten, daß ich so frey auf Käys. Maj. und andere trauen sollte; sintemal sie bereit mich verdammt, meine Bücher verbrennet. Ob ich nicht redlich Ursache daraus hätte, mich zu besorgen, und den Vorbehalt billig fürwendete, daß sie nichts wider das heilige Evangelium beschliessen; und ob die Ursache

nichts wäre, dennoch die heilige Schrift verbeut auf Menschen vertrauen, wie Jer. 17. v. 5. sagt: Maledictus qui confidit in hominem. Also schieden wir. Aber ich wollte untergeben mit dem Zusatz, daß sie nicht wider GOtt beschlössen. Den Zusatz getrauten sie nicht zu erheben.

10. Darnach ließ mich mein G. H. von Trier allein zu sich auch allein fodern; denn seine F. G. fürwahr in dieser Sache sich ganz gut und mehr denn gnädig erzeiget, hätte es gerne gut gemacht: hielt mir abermal solches für; antwortete ich wie vor, wußte auch nichts anders zu antworten; also ließ er mich. Bald darauf kam der Official mit einem Grafen und Käys. Majest. Canzler, als einem Notarien, und entboten mir von Käys. Maj. Weil ich nicht weichen wollte von meinem Vornehmen, sollte ich mich von dannen machen, und zwanzig Tage Geleit haben. Käys. Maj. wollte darnach thun, was sich gebührete gegen mir zu thun.

11. Also dankete ich Käys. Maj. und sprach: Sicut Domino placuit, ita factum est; sit nomen Domini benedictum. (Job 1, 21.)

12. Sie bunden mir auch ein, unter Wegen nicht zu predigen noch zu schreiben; sprach ich: Ich will alles thun, was Käys. Maj. gefällt, doch GOttes Wort will ich ungebunden lassen, wie St. Paulus sagt: Verbum Dei non est alligatum. (2 Tim. 2, 9.)

13. Also bin ich geschieden, und jetzt zu Isenach, achte wol, sie werden mich beschuldigen, ich habe das Geleite gebrochen mit predigen, zu Hirßfeld und Isenach. Denn sie suchens gnau. Hiemit befihl ich mich Euer Gnaden unterthänigklich. Eilends geschrieben in Isenach. Die sanctæ Crucis M.D.XXI.

E. G.

Capellan
D. Martin Luther.

592.

D. Martin Luthers ausführlichere Beschreibung der Handlung vor Käyserl. Majest. und den Ständen des heil. Röm. Reichs auf dem Reichstage zu Worms 1521.

1.

Anno nach Christi unsers HErrn und Heilands Geburt 1521. Dienstag nach Misericordias Domini, ist Doctor Martinus Luther, Augustinerordens, gen Worms kommen, alda blieben bis auf den Freytag Jubilate, oder St. Georgen Tag, nachdem er von Käyser Carol dem Fünften, König zu Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich ꝛc. welcher im ersten Jahr seines Käyserthums den ersten Reichstag in derselben Käyserlichen Stadt gehalten hat, erfodert war.

2. Nachdem aber D. Martin vor dreyen Jahren zuvor in der Universität zu Wittenberg in Sachsen etliche Propositiones und Büchlein wider den Ablaß, Pabstthum und des Römischen Bischofs Tyranney, öffentlich disputirt hatte; welche doch indeß auf mancherley Weise von den Papisten zurissen, verdammt und verbrannt worden, aber von keinem, weder mit heiliger Schrift, noch vernünftigen Ursachen verlegt waren; und die Dinge begunten zu Empörung zu reichen, weil sich der Pöbel und gemeine Mann der Sache des Evangelii, wider die Geistlichen und Päbstischen, annahm, und dieselbe vertheidigen wollte:

3. Darum ward es, auf Anregen und Anhalten der Römischen Legaten, für gut angesehen, daß Luther selbst erfodert würde. Da ihm nun die Käys. Majest. die Chur- und Fürsten einen Ehrenhold schickten, und ein Geleite gaben, als kam er auf derselben Erfoderung, und zog in den Deutschen Hof daselbst zur Herberge ein; da er denn von vielen Grafen, Freyherren, Rittermäßigen, und vom Adel, Geistlichen und Weltlichen, bis fern in die Nacht, besucht und angesprochen ward.

4. Aber viel, beyde der Widerwärtigen und anderer, hatten sich seiner Ankunft gar nicht versehen. Denn wiewol er durch den Käyserlichen Ehrenhold mit einem öffentlichen Geleite

er-

erfodert war; doch weil vor wenig Tagen zuvor, ehe er ankam, seine Bücher durch öffentlich angeschlagene Mandat verdammt waren, meinete niemand, daß er, als der bereit zuvor durch solch unzeitig Urtheil verdammt, kommen würde. Und da ihm zu Oppenheim, da er solches am ersten erfuhr, von vielen seinen Freunden gerathen ward, er sollte sich selbst nicht in Gefahr begeben, weil er sähe, daß dieser Sache Anfang, wider das gegebene Geleite, sich so übel anliesse; gab er ihnen mit grosser Freudigkeit diese Antwort: Wolan, weil ich erfodert und beruffen bin, so habe ich bey mir gewiß beschlossen, hinein zu ziehen, im Namen des HErrn JEsu Christi, wenn ich gleich wüßte, daß so viel Teufel darinnen wären, als Ziegel auf allen Dächern sind.

5. Des andern Tags, nachdem er ankommen war aufm Mittwochen; kam der ehrenveste Ulrich von Pappenheim, des Reichs Erbmarschall, von Käys. Majest. frühe vor Essens, zu Doctor Martin geschickt, und zeigete ihm derselben Befehl an, daß er Nachmittage um 4. Uhr vor Käyserl. Majest. den Churfürsten und andern Ständen des Reichs erscheinen sollte, und anhören, warum und wozu er beruffen und erfodert wäre. Welchen D. Martin mit gebührlicher Reverenz und Ehrerbietung annahm.

6. Und alsbald es vier geschlagen hatte, desselben Tages, kamen genannter von Pappenheim und Caspar Sturm, der Ehrenhold, welcher D. Martin von Wittenberg aus bis gen Worms geleitet hatte, erfoderten und gaben ihm das Geleite durch den Deutschen Hof, bis in des Pfalzgrafen Herberge, und ward also durch heimliche Gänge auf das Rathhaus geführet, damit ihm vom Volk, welches viel aufm Wege, so gleich zu Käyserl. Majest. Herberge geht, sich versammlet hatte, nichts wiederführe. Wiewol es viel innen worden, die da zuliefen, und mit hineln dringen wollten; aber die Trabanten trieben sie mit Gewalt abe: viel stiegen auf die Dächer und Häuser, Doct. Martinum zu sehen.

7. Da er nun vor Käys. Majest. den Churfürsten und allen Ständen des Reichs, so dazumal auf dem Reichstage waren, stund, ward er von dem von Pappenheim erinnert, daß er nichts reden sollte, er würde denn gefragt.

8. Da fieng der Käyserliche Orator, D. Johann Eck, gemeiner Officlal des Bischofs zu Trier, mit hoher und vernehmlicher Stimm an, aus Befehl Käyserl. Majest. erstlich lateinisch, darnach Deutsch, auf diese Meynung, zu reden und vorzuhalten Doct. Martin, wie folget:

9. Martin Luther, die H. und unüberwindliche Käys. Maj. hat aus Bedenken und Rath aller Stände des H. Röm. Reichs, dich vor ihrer Majest. Stuhl hieher beruffen und erfordern lassen, dich um diese zween Artikel zu fragen: Erstlich, ob du bekennest, daß diese Bücher (welcher ein groß Convolut und Bündlein lateinisch und Deutsch geschrieben, gezeigt ward,) dein seyn, und ob du dieselben für die deine erkennest oder nicht? Zum andern, ob du dieselben und was drinnen ist, widerruffen, oder auf denselben verharren und bestehen willst?

10. Ehe nun D. Martin darauf antwortete, rief D. Hieronymus Schurff, der ihm zugegeben ward, und bey ihm an der Seiten stund, überlaut, und sprach: Man zeige die Bücher mit Namen an. Da erzehlte der Trierische Official mit Namen, von D. Martins Büchern, die, so zu Basel gedruckt, unter welchen auch war die Auslegung etlicher Psalm. Item, das Büchlein von guten Werken. Die Erklärung über das Vater Unser. Die Sermon von dreyerley Gerechtigkeit, und andere Christliche Büchlein, das nicht Streitbücher waren.

Nach diesem gab D. Martinus diese Antwort lateinisch und Deutsch darauf:

Von Käys. Majest. werden mir zween Artikel vorgehalten. Der erste, ob ich alle Bücher, so meinen Namen haben, wolle für die meinen erkennen. Der andere, ob ich die, so bisher von mir geschrieben und ausgangen sind, vertheidigen oder etwas widerruffen wolle. Hierauf will ich kürzlich, so viel ich kann, richtig antworten.

Erstlich, muß ich die jetzt genannten Bücher für die meinen ja erkennen, und kann der-

derselben nimmermehr ichtes verneinten. Aber was da folget, daß ich anzeigen soll, ob ich auch zugleich alles vertheidigen oder widerruffen wolle? weil diß eine Frage vom Glauben und der Seelen Seligkeit ist, und GOttes Wort belanget, welches der höchste und gröste Schatz im Himmel und Erden ist, und wir billig allzumal in allen Ehren halten sollen: so wäre es vermessentlich und gefährlich von mir gehandelt, etwas unbedächtigs anzeigen; sintemal ich weniger, denn es die Sache erfodert, oder mehr, denn es der Wahrheit gemäß wäre, unbesonnen oder unbedacht afferiren und für gewiß sagen könnte; welches beydes mich in das Urtheil bringen würde, das Christus gefällt hat, da er sagt: Wer mich vor den Menschen verleugnen wird, den will ich vor meinem himmlischen Vater auch verleugnen. Derhalben bitte ich von Käys. Maj. aufs allerunterthänigste und demüthigste, Bedenkzeit, auf daß ich ohne Nachtheil GOttes Worts und ohne Gefahr meiner Seelen Seligkeit, auf die vorgehaltene Fragstücke richtig antworten möge.

Hierauf ging an der Fürsten Rathschläge, welche der Trierische Official dermassen vorbrachte.

11. Wiewol du, Martin Luther, jetzt aus Käyserlichem Mandat und Befehl gnugsam hättest können verstehen, wozu und warum du erfodert bist, und derhalben nunmehr nicht würdig wärest, daß dir weiter und länger Bedenkzeit gegeben würde; doch läßt dir Käys. Maj. aus angeborner Güte noch einen Tag, dich zu bedenken, also daß du Morgen eben um diese Stunde gegenwärtig erscheinest: doch dermassen, und mit dieser Condition, daß du deine Mennung nicht schriftlich, sondern mündlich anzeigest und vorbringest.

12. Nach diesem ist D. Martin durch den Ehrenhold wieder in seine Herberge geleitet. Hier soll nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß D. Luther, da er hinging, den Käyserlichen Befehl anzuhören, und jetzt im Saal war, da die Fürsten sassen, von etlichen, einem hie, dem andern da, mündlich vermahnet ward, er wollte getrost und geherzt seyn, männlich handeln, und sich vor denen nicht fürchten, so den Leib, aber nicht die Seele tödten könnten; sondern wollte sich vielmehr vor dem fürchten, der Seele und Leib könnte verderben, und ins höllische Feuer werfen (Matth. 10, 27. 28.). Item (Luc. 12, 11. c. 21, 12.): Wenn ihr werdet vor Königen und Fürsten stehen, so gedenkt nicht, was ihr reden sollet; denn es wird euch zur selben Stunde gegeben werden.

13. Des folgenden Tags, auf den Donnerstag, um vier Uhren Nachmittage, kam der Ehrenhold, führete Doctor Martin ins Käysers Hof; da er von wegen der Fürsten Geschäfte bis zu sechs Uhren bliebe, und wartete unter einem grossen Haufen Volks, das sich selbst vor Menge druckte und drängete. Da sich nun die Fürsten gesetzt, und D. Martin vor ihnen stunde, fing der Official an also zu reden:

14. Gestern Abends hat Käys. Majest. dir, Martin Luther, diese Stunde ernennet, sintemal du die Bücher, so wir gestern erzehlet, für die deinen öffentlich erkannt und angenommen hast. Weil du aber auf die Frage, ob du etliche von denselben für nichtig gehalten, oder alles, dazu du dich bekennest, für recht halten, und billigen wolltest, Bedenkzeit gebeten hast, welche nun aus ist; wiewol du von Rechts wegen nicht hättest sollen länger Bedenkzeit erlangen, weil du so eine lange Zeit wohl gewußt hast, wozu du erfordert bist worden, und des Glaubens Sache allen und jeden so gewiß, und ein jeglicher darinnen dermassen bericht seyn sollte, daß er, zu welcher Zeit es von ihm gesucht und begehrt wird, denselben gewissen und beständigen Grund, Ursach und Rechenschaft geben könnte; schweige denn der du ein solcher grosser und geübter Doctor der heiligen Schrift bist. Wolan, so gib endliche Antwort, auf der Käyserl. Maj. Suchen, welcher milden Güte du in der erlangten Bedenkzeit erfahren hast: Willst du deine erkannte Bücher allzumal ver-

vertheidigen, oder aber etwas widerruffen? Solches sagte der Official lateinisch und Deutsch.

15. Hierauf antwortete Doctor Martin auch Lateinisch und Deutsch, wiewol aufs allerunterthänigste und demüthigste, schrye nicht sehr noch heftig, sondern redete fein sittig, züchtig und bescheiden, doch mit grosser Christlicher Freudigkeit und Beständigkeit, und also, daß die Widersacher wünschten und begehrten, er hätte verzagter und kleinmüthiger geredet, als die sich mehr versehen und gehoffe hatten, nachdem er Bedenkzeit gebeten, er würde revocirt und widerruffen haben.

Nun seine Antwort lautet, wie folget:

Allerdurchlauchtigster Kayser, Durchlauchtigste Hochgebohrne Chur: Fürsten, gnädigste Herren. Ich erscheine als der Gehorsame auf den Termin, so mir gestern Abends angesetzt und ernennet ist, und bitte durch GOttes Barmherzigkeit, Eure Kayserl. Majest. Chur- und Fürstliche Gnaden wollen diese gerechte und warhaftige Sache (wie ich hoffe) gnädigst hören, und so ich aus Unverstand vielleicht einem jeglichen seinen gebührlichen Titul nicht geben, oder mich sonst irgend nicht nach Hofsgebrauch mit Geberden erzeigen würde, mirs gnädigst zu gute halten, als der ich nicht zu Hofe gewest, sondern im Kloster gesteckt bin, und von mir anders nicht zeugen kann, denn daß ich in dem, was von mir bisher mit einfältigem Herzen gelehret und geschrieben ist, alleine GOttes Ehre, und der Christgläubigen Nutz und Seligkeit, damit dieselben rechtschaffen und rein unterrichtet würden, angesehen und gesucht habe.

Nun, allergnädigster Kayser, gnädigste Churfürsten und Herren, auf die zwey Artikul, so mir gestern von Euer Kayserl. Maj. vorgehalten sind, nemlich ob ich die genannte und unter meinem Namen ausgegangene Bücher für die meinen erkennete, und dieselben zu vertheidigen verharren, oder widerruffen wollte? habe ich meine unterthänige, klare und richtige Antwort geben auf den ersten Artikel, darauf ich noch veste bestehe, und ewiglich bestehen will, nemlich, daß solche Bücher mein, und unter meinem Namen ausgegangen seyn; es wäre denn, daß vielleicht durch meiner Abgünstigen Argelistigkeit, oder unzeitige Klugheit etwas darinnen geändert, oder böslich heraus gewackt wäre; denn ich erkenne etwas anders für das meine nicht, denn was allein mein, und von mir allein geschrieben ist, ohne einiges Menschen Deutung, wie geschickt er auch sey.

Was ich aber auf den andern Artikel antworten werde, bitte ich aufs unterthänigste, E. Käys. Majest. Chur- und Fürstliche Gnaden wollen wohl einnehmen und bedenken, daß meine Bücher nicht alle einerley Art sind. Denn etliche sind, in welchen ich vom Christlichem Glauben und guten Werken so schlecht, einfältig und Christlich geleret habe, daß auch die Widersacher selbst müssen bekennen, sie seyn nütze, unschädlich, und würdig, daß sie von Christlichen Herzen gelesen werden. Ja, auch die Päbstliche Bulla, ob sie wol geschwind und heftig ist, doch macht sie etliche meine Bücher unschädlich; wiewol sie dieselben durch ein ungeheuer wider natürlich Urtheil verdaut. So ich nun anfinge dieselben zu widerruffen; lieber, was thäte ich anders, denn daß ich einiger unter allen Menschen die Wahrheit, welche beyde Freunde und Feinde zugleich bekennen, verdammte, und allein aller einmüthiger Bekenntniß widerstrebete.

Die andere Art meiner Bücher ist, darinnen das Pabstthum und der Papisten Lehre angegriffen und angetastet wird, als die, so mit ihrer falschen Lehre, bösem Leben und ärgerlichen Exempeln, die Christenheit an Leib und Seel verwüstet haben. Denn niemand

mand kann verneinen und dißimuliren, weil es die Erfahrung zeuget, und alle fromme Herzen darüber klagen, daß durch des Pabsts Gesetze und Menschenlehre der Christgläubigen Gewissen aufs allergreulichste und jämmerlichste verstrickt, beschwert und gemartert sind, auch die Güter, Gründe und Possession, vornehmlich in dieser hochberühmten Deutschen Nation, mit ungläublicher Tyranney erschöpft und verschlungen sind, und noch heutiges Tages ohne Aufhören unziemlicher Weise verschlungen werden. So sie doch selbst in ihren eigenen Büchern und Decreten setzen und lehren, als Dist. 9. & 25. q. 1. & 2. daß des Pabsts Gesetze und Lehre, die dem Evangelio, oder den Sprüchen der Väter entgegen und zuwider sind, für irrige und untüchtige sollen gehalten werden.

Wo ich nun auch dieselben widerrufte, so würde ich anders nicht thun, denn daß ich ihre Tyranney stärkte, und solcher grosser Impietät und gottlosem Wesen nicht allein die Fenster, sondern auch Thür und Thor aufthäte, als die viel weiter und freyer wüten und toben würden, denn sie bisher haben dürfen thun, und würde durch solche Zeugniß dieses meines Widerruffens ihr tyrannisch Regiment, darinnen ohne das aller Muthwille, Schalkheit und Bosheit ungescheuet und ungestraft getrieben wird, dem armen gemeinen Manne und Haufen viel unleidlicher und unträglicher werden, und doch gestärkt und bestätigt, sonderlich so gerühmet würde, daß solches von mir aus Befehl E. Käyserl. Majest. und des ganzen Römischen Reichs geschehen wäre. O welch ein grosser Schanddeckel allerley Schalkheit und Tyranney, lieber GOTT, würde ich alsdenn werden!

Die dritte Art meiner Bücher ist, so ich wider etliche Privat- und einzele Personen geschrieben habe, nemlich, die sich unterstanden haben, Römische Tyranney zu schützen und zu vertheidigen, und die gottselige Lehre, so von mir gelehret ist, zu fälschen und dämpfen. Wider dieselben bekenne ich frey, bin ich etwas heftiger und schärfer gewest, denn es nach Gelegenheit der Religion und Profession sich gebühret; denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen, auch disputire ich nicht von meinem Leben, sondern von der Lehre Christi.

Dieselben zu widerruffen, will mir auch nicht gebühren; darum, daß durch solch Widerruffen abermals dahin würde kommen, daß Tyranney und allerley gottloses Wesen mit meinem Beyfallen regieren, überhand nehmen, und wider GOTTES Volk viel gewaltsamer und greulicher wüten würden, denn jemals bisher geschehen ist.

Doch, weil ich ein Mensch und nicht GOtt bin, kann ich meinen Büchlein anders nicht helfen noch sie vertheidigen, denn mein HErr und Heiland JEsus Christus seiner Lehre gethan hat; welcher, da er vor dem Hohenpriester Hannas um seine Lehre gefragt, von des Hohenpriesters Knecht einen Backenstreich empfangen hatte, sprach er: Habe ich übel geredt, so beweise es, daß böse sey. (Joh. 18. v. 19. 22.)

Hat nun der HErr, welcher wußte, daß er nicht konnte irren, sich nicht gewegert, Zeugniß wider seine Lehre zu hören, auch von einem geringen, schnöden Knecht; wie vielmehr ich, der Erde und Aschen ist, und leichtlich irren kann, soll begehren und warten, ob jemand Zeugniß wider meine Lehre geben wollte.

Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit GOttes, Euer Käyserl. Maj. Chur- und Fürstliche Gnaden, oder wer es thun kann, er sey hohes oder niedriges Stands, wollen

Zeug-

Zeugniß geben, mich mit prophetischen und apostolischen Schriften überweisen, daß ich geirret habe. Alsdenn, so ich deß überzeuget werde, will ich ganz willig und bereit seyn, allen Irrthum zu widerruffen, und der erste seyn, der meine Büchlein ins Feuer werfen will.

Aus diesem, halte ich, erscheinet klärlich und öffentlich, daß ich genugsam bedacht und bewogen habe die Noth und Gefahr, das Wesen und die Zwietracht, so durch Verursachung meiner Lehre soll erweckt seyn, davon ich gestern hart und stark erinnert bin worden. Mir zwar ists wahrlich die allergröste Lust und Freude, zu sehen, daß um GOttes Worts willen Zwietracht und Uneinigkeit entstehet. Denn diß ist GOttes Worts Art, Lauf und Glück; sintemal CHristus der HErr selbst sagt (Matth. 10, 34. 35.): Ich bin nicht kommen Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt, denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater ꝛc.

Derohalben ist wohl zu bedenken, wie wunderbarlich und erschrecklich GOtt in seinen Räthen und Gerichten ist, damit nicht vielleicht das, so die Uneinigkeit und Zwietracht hinzulegen fürgewandt wird, aus Vertrauen unserer Macht und Weisheit, so wirs anfingen mit Verfolgung und Lästerung des heiligen Worts GOttes, gereiche zu einer schrecklichen Sündfluth, unüberwindlicher Gefahr, beyde leibliches und geistliches Unfalls und Schadens. Zudem ist auch zu besorgen, damit nicht dieses allerlöblichsten und gütigsten Jünglings, Kayſers Carl (in deß Majestät, nächst GOtt, eine grosse Hoffnung ist,) Regierung nicht allein einen bösen, unseligen Anfang, sondern auch Mittel und Ende gewinnen möchte.

Ich könnte diesen Handel mit Exempeln der heiligen Schrift wol weiter, und reichlicher erklären und ausstreichen; als von Pharao, vom Könige zu Babel, und den Königen Israel, welche sich alsdenn am meisten in den gröſten Schaden und Verderben bracht haben, da sie wollten mit ihren klügsten Anschlägen und Räthen ihre Königreiche befrieden und erhalten. Denn er ists, der die Witzigen in ihrer Witz und Klugheit ergreift, und kehret die Berge um, ehe sie es inne werden, Job 5, 13. c. 9, 5. Darum ists vonnöthen, daß man GOtt fürchte. Aber ich will es jetzt Kürze halben unterlassen ꝛc.

Solches sage ich nicht der Meynung, daß solchen grossen Häuptern noth wäre meines Unterrichts oder Erinnerns; sondern daß ich Deutscher Nation, meinem lieben Vaterlande, meinen schuldigen Dienst nicht habe sollen noch wollen entziehen, und will mich hiermit E. Käyserl. Maj. Chur- und Fürstl. Gnaden aufs unterthänigste befohlen, und demüthigst gebeten haben, sie wollten sich von meinen Widersachern wider mich ohn Ursache nicht bewegen lassen. Das will ich um dieselbigen mit meinem armen Gebet gegen GOtt zu verbitten, in aller Unterthänigkeit allzeit beflissen seyn.

Da er solches geredet, fing der Käyserl. Orator an, als wäre er etwas bewegt, und sagte: Er hätte nicht zur Sache geantwortet, auch sollte nicht in Zweifel gestellt, noch davon disputirt werden, das etwa zuvor in Concilien definirt, endlich beschlossen und verdammt wäre worden: drum würde bey ihm gesucht, er wollte eine einfältige, runde und richtige Antwort drauf geben, ob er revociren und widerruffen wollte, oder nicht?

Darauf sagte D. Luther: Weil denn E. K. Maj. Chur- und F. G. eine schlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner oder Zähne haben soll, nemlich also: Es sey denn, daß

ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde, (denn ich gläube weder dem Pabst, noch den Concilien alleine nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirret haben, und ihnen selbst widerwärtig gewest seyn,) und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführet sind, überzeuget, und mein Gewissen in GOttes Wort gefangen sey, so kann und will ich nichts widerruffen; weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich ich kann nicht anders, GOtt helfe mir, Amen.

16. Diese Antwort des Doctors nahmen die Chur-Fürsten und Stände des Reichs an, zu berathschlagen. Nach fleißigem Erwegen fieng der Trierische Official an dieselbe also zu widerlegen:

17. Martine, du hast unbescheidener geantwortet, denn es deiner Person gebühret, ja gar nichts zur Sache dienet. Unter den Büchern machest du mancherley Unterscheid, doch also, daß es alles auf die vorgehaltene Frage nichts thut noch dienet. Hättest du die Bücher widerruffen, in welchen ein groß Theil deiner Irrthümer sind, so würde ohn Zweifel K. M. aus angeborner Güte nicht dulden noch gestatten, daß die andern, so gut sind, verfolget würden.

18. Aber du erweckest und erregest wieder, was das ganze gemeine Concilium zu Costnitz, so aus der ganzen Deutschen Nation alda versammlet war, verdammet hat, und willt mit der heiligen Schrift überwunden werden; in welchem du ganz und gar irrest. Denn wozu dienets, eine neue Disputation vornehmen, von den Dingen, die vor so viel hundert Jahren von der Kirchen und Concilien verdammt sind? Man sollte denn vielleicht einem jeglichen, von einem jeden Stück und Artickel, Ursach anzeigen und geben. Denn da es einer, so den Concilien und der Kirchen Meinung widerspricht, einmal dahin brächte, daß man ihn mit Schriften überwinden müßte, so würden wir in der Christenheit nichts gewisses oder beschließliches haben Und das ist die Ursach, daß K. M. eine einfältige und richtige Antwort von dir begehrt, entweder Ja oder Nein, ob du alle das deine für Catholisch und Christlich vertheidigen, oder aber etwas davon revociren und widerruffen wille?

19. Da bat D. Martin, Käys. Maj. wollte nicht gestatten, daß er gedrungen würde wider sein Gewissen, so durch die heilige Schrift überwunden und gefangen wäre, etwas zu widerruffen, ohne öffentlich Argument und Beweisunge derjenigen, so dawider reden. Die Antwort, so er gegeben, wäre nicht unrichtig noch Sophistisch, sondern einfältig, schlecht und recht, hätte keine andere, denn die er zuvor gegeben; es wäre denn, daß die Widersacher sein Gewissen, so von den Irrthümern (wie sie die heissen,) gefangen, mit genugsamen Gründen der heiligen Schrift expliciren und los machen: sonst könnte er aus den Netzen, darinnen er verwickelt wäre, nicht kommen. Es wäre nicht alsbald alles wahr, was die Concilia ordneten; ja, sie hätten oft geirret, und ihnen selbst widerwärtig beschlossen. Darum taugte der Widersacher Argument nicht; denn er könnte anzeigen und beweisen, daß die Concilia geirret haben, könnte nicht widerruffen, das so fleißig und öffentlich in der heiligen Schrift ausgedruckt wäre.

20. Darauf ist vom Official nichts geantwortet, denn mit sehr wenig Worten, nemlich: Man könnte nicht beweisen, daß die Concilia geirret. Aber D. Martinus erbot sich, und sagte, er könnte und wollte solches beweisen.

21. Da es aber nun begunnte dunkel und finster zu werden, ging ein jeglicher zu Hause. Die Spanier aber verlachten und verachteten den Mann GOttes D. Martinum, da er von Käys. Maj. aus dem Richthause in seine Herberge ging.

22. Freytags nach Misericordias Domini, nachdem die Churfürsten und Stände, so im Reichsrathe pflegen zu seyn, bey einander versammlet waren, schickte ihnen der Kayser eine Schrift, dieses Inhalts:

23. Unsre Vorfahren, so auch Christliche Fürsten gewest, sind der Römischen Kirchen, wel-

welche D. Martinus jetzt anfichtet, nichts desto weniger gehorsam gewest. Und weil er ihm vorgenommen hat, auch nicht eines Fingers breit von seinen Irrthümern abzustehen, so können wir mit Ehren von dem Exempel derselben unserer Vorfahren nicht weichen, den alten Glauben zu schützen, und dem Römischen Stuhl Hülfe zu thun. Aber ihn, Martin Luthern, und die ihm anhangen, wollen wir mit dem Bann und der Acht, und andern Wegen, so offen stehen sie zu vertilgen, verfolgen. Doch wollen wir das gegebene und zugeschriebene Geleite nicht brechen, sondern daran seyn, daß er sicher wieder an den Ort komme, von welchem er anher erfodert ist.

24. Diesen Bescheid des Kayserl haben die Churfürsten und Stände des Reichs aufn Freytag den ganzen Nachmittag, samt dem ganzen folgenden Tage am Sonnabend, berathschlaget, also daß D. Martinus noch keine Antwort von Kayf. Majest. empfangen.

25. Mittlerzeit ward er besucht von vielen Fürsten, Grafen, Freyherrn, Rittern, vom Adel, Geistlichen und Weltlichen (ohn gemeine Leute): dieselben waren stets in und um den Hofe, darinnen er zur Herberge lag, und konnten nicht satt werden ihn zu sehen. Auch wurden zwo Zeddel angeschlagen, einer wider D. Martinum, der andere (wie man meynete), für den Doctor. Wiewol es von vielen Verständigen dafür gehalten ward, es wäre von den Feinden fürsetzlich und gefährlicher Weise also bestellt, auf daß man Ursach hätte das Geleite aufzukünden, welches die Päbstlichen Legaten mit Fleiß suchten.

26. Montag nach Jubilate, vor dem Abendessen, ließ der Erzbischof von Trier, D. Martinus Luthern anzeigen, daß er aufn Mittwochen folgend wollte vor ihm frühe um sechs vor Mittage erscheinen, einen Ort abermals zu benennen. Auf St. Georgen Tage, zu Abend über Essens, kam des Erzbischofs zu Trier Capellan, aus Befehl seines Herrn zu D. Martino, und begehrte, er wollte des folgenden Tages hernach, auf eben ernannte und bestimmte Stunde, in seines Herrn Herberge erscheinen.

27. Aufn Mittwochen nach St. Georgen Tag, kam D. Martinus in des Erzbischofs zu Trier Herberge, dahin ihn denn sein Capellan und der Kayserliche Ehrenhold geleitete: ihm folgeten auch die, so mit ihm aus Sachsen und Thüringen kommen waren; darüber etliche andere sehr gute Freunde erschienen vor dem Erzbischofe zu Trier, Marggraf Joachim zu Brandenburg, Herzog George zu Sachsen, den Bischöffen zu Augspurg und Brandenburg, dem Deutschen Meister, Graf Georgen von Wertheim, D. Johann Beck von Straßburg, D. Vehus, und Peutingern.

28. Da fing D. Vehus des Marggrafen zu Baden Canzler, an, und protestirete, er wäre derhalben nicht erfodert, daß sie mit ihm disputiren wollten; sondern allein, daß sie, die Fürsten, aus Christlicher Liebe und sonderlicher Gnade von Kayserl. Majest. erlanget hätten, ihn gnädiglich und brüderlich zu ermahnen.

29. Darnach zeigte er an: wiewol die Concilia mancherley geordnet, doch hätten sie nichts widerwärtiges beschlossen. Und da sie gleich geirret, so wäre darum ihre Autorität und Gewalt nicht gefallen; zum wenigsten also, daß ein jeglicher nach seinem Sinn darüber streben wollte. Führete viel mit ein vom Centurione und Zachäo, (Matth. 8, 8. Luc. 19, 6.) daß der eine Christum hätte in sein Haus genommen, der ander dafür gebeten, daß er nicht sollte hinein gehen; desgleichen von menschlichen Satzungen, Ceremonien, Ordnungen; dieselben wären allzumal aufgericht und gemacht, die Laster zu dämpffen und den Muthwillen zu steuren, nach Gelegenheit und Veränderung der Zeit; und daß die Kirche Menschensatzungen nicht entrathen noch entbehren könnte: Nu den Früchten würde ein Baum erkannt. (Matth. 12, 33.) Doch wurde gesagt, daß aus Ordnungen und Gesetzen viel Gutes käme, und daß St. Martinus, St. Nicolaus, und andere viel Heiligen auf Concilien gewest wären.

30. Zum andern, daß seine Bücher grosse Bewegung und unsägliche Empörung erwecken und anrichten würden, daß der Pöbel des Büchleins von Christlicher Freyheit mißbrauchte, das Joch von sich zu werfen, und zu stärken den Ungehorsam. Jetzt hielte sichs viel anders,

ders, denn da der Gläubigen ein Herz und Sinn war, (Apg. 4, 32.) drum müßte man Gesetze und Ordnung haben.

31. Ueber das wäre zu bedenken, weil er viel Gutes geschrieben hätte, und ohne Zweifel aus einem guten Geiste, als, von dreyerley Gerechtigkeit, von guten Werken und anders, daß der Teufel durch heimliche List und Tücke damit umginge, daß alle seine Bücher ewiglich verdammet würden. Denn aus denen, die er zuletzt geschrieben, würde wahrhaftig angezeiget, gleichwie ein Baum nicht an der Blüte, sondern an den Früchten erkannt würde. (Matth. 12, 33.)

32. Da sagte er aus dem 91. Psalm v. 5. 6. von dem Teufel oder Seuche, so in Mittage verderbet, von der Pestilenz, die im Finstern schleicht, und von den Pfeilen, die des Tages fliegen, ꝛc. Summa, die ganze Rede stund vornehmlich nach der Rhetorica und Redekunst, darauf ihn (D. M.) zu vermahnen und zu bewegen, er wollte bedenken Ehrbarkeit, Ehre, Wohlfahrt, gute Gesetz, Recht und Ordnung, und dagegen die grosse Gefahr des Gewissens, gemeines und sonderliches Heils und Nutzes; wiederholete und trieb gemeiniglich immerdar im Anfange, Mittel und Ende, daß diese Vermahnung und Erinnerung von den Fürsten aus geneigtem Willen und aus sonderlichen Gnaden geschehe. Endlich ließ er sich im Beschluß etlicher Dräuworte vernehmen, und sagte: Da er auf seinem Vornehmen verharre, würde der Kayser wider ihn procediren, und aus dem Reich verstossen; und vermahnete ihn, er wollte diß und anders wohl bedenken und erwegen.

33. Darauf gab D. Martinus diese Antwort: Durchlauchtigste und Durchlaucht Hochgebohrne Fürsten, Gnädigste Herrn! Ich bedank mich aufs demüthigste ich kann, gegen euern Gnaden, des gnädigsten und gütigsten Willens, aus welchem diese Vermahnung und Erinnerung herfleußt. Denn ich erkenne, daß ich armer Mensch viel zu geringe bin, denn daß ich von so grossen Fürsten und Herren sollte vermahnet werden.

34. Darnach sagte er frey und öffentlich, daß er nicht alle Concilia getadelt hätte, sondern allein das zu Costnitz, allermeist um deß willen, daß es GOttes Wort verdammet hätte. Welches aus dem Artikel Johannis Huß, der alda verdammt, offenbar wäre, nemlich, die Christliche Kirche ist ein gemeiner Hauffe derer, die zur Seligkeit versehen sind. Diesen Artikel hätte das Concilium zu Costnitz verdammt, das wäre gewiß; und folgends den Artikel unsers Glaubens: Ich gläube eine heilige allgemeine Christliche Kirche. Darum sagte er: Er wollte sich nicht wegern, Leib, Leben und Blut dahin zu geben, allein, daß er nicht dahin gedrungen würde, GOttes Wort zu widerruffen. Denn dasselbige zu vertheidigen, müßte man GOtt mehr denn Menschen gehorsam seyn. (Apg. 5, 29.)

35. Er könnte auch die nicht das Aergerniß des Glaubens verhüten. Denn es wäre zweyerley Aergerniß: Eins der Liebe; das andere des Glaubens. Der Liebe Aergerniß stehet im äusserlichen Leben und Wandel; aber des Glaubens oder der Lehre, so im Wort GOttes stehet, könnte er jetzt nicht meiden noch verhüten: intemal es in seiner Gewalt nicht stünde, daß Christus nicht ein Stein des Aergerniß sey, wie geschrieben stehet Luc. 2, 34: Ecce hic positus est in ruinam &c. Wenn die Schäflein Christi mit reiner Weide des Evangelii geweidet, der Glaube an Christum rechtschaffen geprediget, und fromme und Christliche Oberkeiten oder Diener in der Kirchen wären, die ihr Amt treulich ausrichteten, wäre es ohne alle Noth, die Kirche mit Menschensatzungen zu beschweren.

36. Er müßte wohl, daß man der Obrigkeit gehorsam seyn soll, auch denen, die übel und böslich leben. Desgleichen wüßte er, daß man eigenem Sinne und Gedanken weichen solle; wie er denn dasselbe in seinen Büchern und Schriften gelehret hätte, und aufs allergehorsamste diß alles gerne thun wollte: allein, daß er nicht würde gezwungen GOttes Wort zu verleugnen.

37. Da nun D. Martinus entwich, besprachen sich und berathschlugen die Fürsten, was sie ihm für eine Antwort geben wollten. Und da er wieder hinein gefodert ward, wiederholete der Canzler zu Baden das vorige, und vermahnete ihn,

ihn, er wollte seine Bücher und Schriften Käys. Maj. und dem Reich darüber zu urtheilen unterwerfen.

38. Darauf antwortete D. Martinus unterthänigklich und züchtiglich: Er wollte nicht leiden, daß von ihm gesagt würde, als hätte er Käys. Majest. der Churfürsten und Ständen des heil. Reichs Urtheil und Erkenntniß gescheuet und geflohen. Denn er wollte nicht allein ihre Maj. und Gnaden, sondern auch den allergeringsten willig und gerne, aufs allerfleissigste und genaueste, seine Bücher examiniren und erwegen lassen: allein, daß solches durch GOttes Wort und heilige Schrift geschehe. Aber GOttes Wort wäre so klar und öffentlich für ihn, daß er nicht weichen könnte, er würde denn durch dasselbige bessers berichtet und gelehret. Denn auch St. Augustinus schreibet, er hätte gelernet, allein den Büchern, so Canonisch und Biblisch genannt werden, diese Ehre zu geben, daß er gläubte, sie wären recht und wahrhaftig; aber den andern Lehrern, wie heilig und gelehrt die auch wären, gläubte er so ferne, wenn sie schreiben was recht und wahr wäre.

39. Zudem schreibet St. Paulus 1 Thess. 5. v. 21. wir sollen alles prüfen, und was gut ist, annehmen; und Gal. 1, 8. 9: Wenn auch gleich ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der sey verflucht, und man soll ihm nicht gläuben.

40. Derhalben bäte er unterthänigklich, sie wollten sein Gewissen, welches mit GOttes Wort und heiliger Schrift gebunden und gefangen wäre, nicht dringen es zu verleugnen, und sich ihnen lassen befohlen seyn, und diese Sache, sonderlich bey Käys. Maj. dahin arbeiten und bringen, daß er nicht gezwungen würde, etwas hierinn wider sein Gewissen zu thun; sonst wollte er alles aufs willigste und gehorsamste thun.

41. Da er solches redete, fragte ihn der Churfürst, Marggraf Joachim zu Brandenburg: Ob er hätte gesagt, er wollte nicht weichen, er wäre denn mit der heiligen Schrift überwunden? Antwortet Doctor Martinus: Ja, gnädigster Herr, oder mit klaren und öffentlichen Ursachen und Gründen.

42. Also schieden sie von einander, die andern Fürsten zogen aufs Rathhaus; aber der Erzbischof zu Trier foderte D. Martinum zu sich in sein Gemach, daneben auch seinen Official, Johann Ecken, und Cochleum. Bey D. Martino stund D. Hieronymus Schurff, und er Niclaus von Amsdorf. Da fing der Official an zu arguiren und disputiren, als ein Sophist und Canonist des Pabsts Sache zu vertheidigen: Daß aus der heiligen Schrift gemeiniglich allzeit Ketzereyen entstanden wären, als die Arianische, aus diesem Spruch im Evangelio: Joseph erkannte sein Gemahl nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar. (Matth. 1, 25.)

43. Darnach ging er dahin, daß er sich unterstünde; umzustossen diese Proposition: Die Catholische Christliche Kirche ist der ganze Hause der Heiligen; er wollte aus dem Unkraut, Welzen, und aus dem Mist des Leibs, Glieder machen. Diß und dergleichen lächerlich, los, unnütz Ding und Kinderwerk gab er für. Doctor Martinus aber und D. Hieronymus Schurff widerlegtens; doch bescheiden und vernünftiglich, als das nichts zur Sachen dienete noch thäte. Bisweilen schnatterte D. Cochleus auch mit unter, und unterstund sich D. Martin zu bereden, daß er wollte von seinem Vornehmen abstehen, und sich hinfort gänzlich Schreibens und Lehrens enthalten. Endlich gingen sie von einander.

44. Auf den Abend desselben Tages ließ der Erzbischof zu Trier Doctor Martino durch den Herrn Amsdorf anzeigen, Käyserl. Majtät hätte das Geleite noch zween Tage erstreckt, auf daß er indeß mit ihm (mit D. M.) handeln möchte. Es würden auch auf den folgenden Tag D. Peutinger und der Badische Canzler zu ihm kommen, ja, er selbst wollte mit ihm handeln; wie denn geschah. Beyde D. Peutinger und der Canzler von Baden kamen aufn Donnerstag, am St. Marx Tage, frühe vor Essens; unterstunden sich, D. Martinum zu bereden, daß er schlechte und ohne alle Condition dem Käyser und dem Reich mächtig heim-

heimstellen wollte, über seine Bücher zu erkennen und zu urtheilen.

45. Hierauf antwortete D. Martinus und sprach: Er wollte alles gerne thun, leiden und zufrieden seyn, wenn sie nur nach und aus der heiligen Schrift handelten, und dieselbe liessen Meisterin und Richterin seyn; sonst wollte er sich in gar nichts einlassen noch willigen. Denn GOtt sagte durch den Propheten, Psalm 146, 3: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen; Item, Jer. 17, 5: Verflucht sey, der auf Menschen trauet ꝛc. Da sie nun so heftig und hart drungen, sprach er rund: er wollte kurzum Menschen über GOttes Wort nicht erkennen noch richten lassen.

46. Also gingen sie davon, begehrten doch, er wollte sich bedenken, und eine bessere Antwort geben, nach Mittage wollten sie wieder kommen. Wie sie denn wieder kamen; aber vergebens: denn sie richteten gleich so viel aus, als zuvor. Endlich suchten sie, er wollte doch aufs wenigste seine Sache auf Erkenntniß eines künftigen Concilii stellen. Welches Doctor Luther zufrieden war; aber mit der Condition und dem Bescheid, daß sie die Artikel, so aus seinen Büchern gezogen, dem Concilio selbst untergäben, doch also, daß darüber aus der heiligen Schrift gesprochen und geurtheilet, und das Widerspiel mit derselben Zeugnissen dargethan und beweiset würde.

47. Da gingen sie hin, und sagten dem Erzbischoffe zu Trier: D. Martinus hätte sich erboten, er wollte seine Bücher in etlichen Artikeln dem Concilio heimstellen, und indeß derselben schweigen. Welches aber D. Martinus niemals in Sinn genommen noch gedacht hatte, als der weder mit Vermahnungen noch Bedräuungen jemals konnte dazu vermocht werden, daß er seine Büchlein, die er mit klaren und öffentlichen Zeugnissen der Schrift verwahret und bevestiget hatte, entweder widerrufen, oder Menschen Erkenntniß und Urtheil untergeben und unterwerfen wollte, er würde denn aus der heiligen Schrift, und mit öffentlichen gewissen Gründen und Ursachen überweiset, daß er geirret hätte.

48. Derhalben schickte es GOtt aus sonderlicher Gnade also, daß der Erzbischof zu Trier D. Martinum zu sich fodern ließ, und wollte ihn selbst hören. Da er nun vernahm, daß sichs viel anders hielte, denn Peutinger und der Badische Canzler ihn berichtet hatten, sprach er: Er wollte nicht viel drum nehmen, er hätte ihn denn selbst gehört; sonst wollte er alsbald zum Käyser gangen seyn, und ihm angezeigt haben, was die Doctores berichtet.

49. Es handelte aber der Erzbischof zu Trier aufs allergnädigste mit D. Martino, erstlich alleine, beyde was des Käysers, und des Reichs, desgleichen des Concilii Erkenntniß belangete; in welchem Gespräch D. Martinus dem Erzbischoffe nichts verhelt, sagte frey: Es würde in keinem Wege zu thun seyn, eine solche grosse wichtige Sache denen vertrauen und untergeben, die ihn im öffentlichen stehenden Geleite mit neuen Mandaten angetastet, seine Bücher verdammt, und des Pabsts Bulla gebilliget und bestätiget hätten.

50. Hernach begehrte auch der Erzbischof, mit Zuziehung eines seiner (D. Martini) Freunde, von D. Martino, er wollte selbst anzeigen, womit doch dieser Sache könnte gerathen und geholfen werden? Darauf antwortete D. Martinus: Kein besser Rath noch Hülfe ist, sprach er, denn so Gamaliel gegeben, wie St. Lucas zeugt Apg. 5, 38. 39: Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wirds untergehen. Ists aber aus GOtt, so werdet ihrs nicht dämpffen können. Solches möchten Käyserl. Majest. Churfürsten und Stände des Reichs dem Pabst schreiben; er wüßte gewiß, wäre dieses sein Vornehmen und Thun aus GOtt nicht, so würde es in dreyen, ja zweyen Jahren, selbst untergehen.

51. Da sagte der Erzbischof: Was er denn thun wollte, so die Artikel, welche dem Concilio sollten untergeben und heimgestellet werden, heraus gezogen würden? Darauf antwortete D. Luther: Wenn es nur die nicht sind, welche das Concilium zu Costnitz verdammt hat. Der Erzbischof sprach: Eben dieselben werdens seyn, fürchte ich. Sprach D. Luther: So kann und will ich nicht schweigen, als der ich gewiß bin, daß durch solche Decret und Beschluß GOt-

GOttes Wort verdammt ist. Darum will ich ehe Leib und Leben, Stumpf und Stiel drüber fahren lassen, denn GOttes klar und wahr Wort übergeben.

52. Als nun der Erzbischof sahe, daß D. Martinus GOttes Wort dem Menschen Erkenntniß gar nicht untergeben wollte, ließ er ihn gnädiglich von ihm kommen. Da ihn aber der Doctor bat, er wollte fördern helfen, daß er von Käyserl. Maj. einen gnädigen Abschied erlangete, sagte der Erzbischof: Er wollte es wohl ausrichten und ihms wieder anzeigen lassen.

53. Nicht lange hernach kam der Trierische Official, in Beyseyn des Canzlers, der weyland Käyser Maximilians, höchstlöblicher Gedächtniß, Secretarius gewest, zu D. Martino in seine Herberge, und zeigte ihm aus Befehl Käyserl. Majest. an. Weil er von Käyserl. Majestät, Chur- Fürsten und Ständen des Reichs, so oft und mancherley Weise, aber vergebens, vermahnet wäre worden, und er gleichwol solches nicht wollte zu Herzen nehmen, sich nicht bessern, noch zur Einigkeit der Kirchen begeben, noch sich mit ihr vergleichen, so müßte Käyserl. Majest. als ein Advocat und Vogt des Catholischen Glaubens, procediren und fortfahren. Darum wäre ihrer Majestät Befehl, daß er innwendig ein und zwanzig Tagen von dannen wieder an sein Gewahrsam sicher kommen möchte, in öffentlichem Geleite, das ihm auch frey sollte gehalten werden; doch daß er aufm Wege weder mit Predigen noch mit Schreiben das Volk erregete.

54. Da Doctor Martinus solches hörete, sprach er mit grosser Demuth und Bescheidenheit: Wie es dem HErrn gefallen, also ists geschehen, der Name des HErrn sey gebenedeyet. (Job 1, 21.) Darnach sagte er weiter: Er dankte vor allen Dingen Käyserlicher Majestät, Chur- Fürsten und Ständen des Reichs, aufs allerdemüthigste und unterthänigste, als er immer konnte, daß sie ihn so gnädiglich gehöret, und daß ihm das freye sichere Geleite gehalten wäre, und förder sollte gehalten werden. Denn er hätte nichts anders darinnen begehret, denn daß eine Reformation aus der heiligen Schrift, darum er so fleißig gebeten, vorgenommen und gemacht würde: sonst wollte er um Käyserl. Majestät und um des Reichs willen alles gerne thun und leiden, Leben und Tod, Ehre und Schande, und ihm gar nichts vorbehalten, denn alleine das einige Wort GOttes, dasselbe frey zu bekennen und zu bezeugen. Endlich wollte er sich Käyserl. Maj. und dem ganzen Reich aufs allerdemüthigste befohlen und unterworfen haben.

55. Darum des andern Tags, das ist am Freytag nach Jubilate den 26. Aprilis, nachdem er seine Herren und Freunde, deren sehr viel zu ihm kommen, gesegnet, und ein Süpplein und Frühstück genommen hatte, zog er davon, um zehen Uhr vor Mittage, mit denen, so mit ihm dahin kommen waren, und ihn geleitet hatten. Aber Caspar Sturm, der Ehrenhold, folgete ihm nach etliche Stunden, fand ihn zu Oppenheim, und geleitete ihn aus mündlichem Befehl Käyser Carls.

56. Der ewige barmherzige GOtt, wolle den gottseligen Mann, der von GOtt erweckt ist, die Christliche Lehre wiederum zu reinigen, und die Ehre Christi zu erleuchten, bey langem Leben seiner Kirchen zu gut, Trost und Besserung, erhalten; neben ihm auch viel andere erwecken, die das Wort des Evangelii mit grosser Kraft predigen, Amen.

593.

D. Marc. Luthers Schreiben an Lucas Cranach von seiner Verhör zu Worms und jetzigen Gefängniß, d. d. Frankfurt am Mayn. Dom. Cant. 1521.

Dem fürsichtigen Meister Lucas Cranach, Mahler zu Wittemberg, meinem lieben Gevatter und Freunde.

JESUS.

1.

Meinen Dienst, lieber Gevatter Lucas! Ich segne und befehle euch GOtt: ich lasse mich einthun und verbergen, weiß selbst noch nicht wo. Und wiewol ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des wü-

tenden Herzog Georgen zu Sachsen Händen, den Tod erlitten, muß ich doch guter Leute Rath nicht verachten, bis zu seiner Zeit.

2. Man hat sich meiner Zukunft zu Worms nicht versehen, und wie mir das Geleit ist gehalten, wisset ihr alle wohl aus dem Verbot, das mir entgegen kam. Ich meynete, Kayserliche Majestät sollte ein Doctor oder funfzig haben versammlet, und den Mönch redlich überwunden; so ist nichts mehr hier gehandelt, denn so viel: Sind die Bücher dein? Ja. Willst du sie widerruffen, oder nicht? Nein. So hebe dich. O wir blinde Deutschen, wie kindisch handeln wir, und lassen uns so jämmerlich die Romanisten äffen und narren.

3. Sagt meiner Gevatterin, eurem lieben Weibe, meinen Gruß, und daß sie sich dieweil wohlgehabe. Es müssen die Jüden einmal singen: Jo, Jo, Jo! der Ostertag wird uns auch kommen, so wollen wir denn singen Alleluja. Es muß eine kleine Zeit geschwiegen und gelitten seyn: Ein wenig so sehet ihr mich nicht; und aber ein wenig so sehet ihr mich, spricht Christus (Joh. 16, 16.). Ich hoffe, es soll jetzt auch so gehen. Doch GOttes Wille, als der allerbeste, geschehe hierinn, wie im Himmel und Erden, Amen. (Matth. 6, 29.)

4. Grüsset mir Meister Christian und sein Weib, wollet auch dem Rath meinen grossen Dank sagen für die Fuhre. Ist euch der Licentiat Feldkirch nicht genugsam, möget ihr Herrn Amsdorf zum Prediger ersuchen, er wirds gerne thun. Ade, hiemit allesamt GOtt befohlen, der behüte euer aller Verstand und Glauben in Christo für den Römischen Wölfen und Drachen, mit ihrem Anhang, Amen. Zu Franckfurt am Mayn, Sonntags Cantate. Anno M. D. XXI.

D. Martinus Luther.

594.

Ulrichs von Hutten Schreiben an Bilibald Pirckheimer, Rathsherrn zu Nürnberg, darinnen er auch, was auf dem Reichstag zu Worms mit Luthero vorgegangen, kurz erzehlet. M. April. 1521.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Titel.

Ulrich von Hutten, Ritter, (entbeut) Bilibalden Pirckheimern, Rathsherrn in Nürnberg, seinen Gruß.

1.

Ich hatte von einigen des (Kayſers) Leuten gehöret, Luther wäre zur Verantwortung beruffen worden. Sie haben aber gelogen. Es ist nichts dran. Denn man hat ihn bloß in der Versammlung gefraget: ob er einige seiner Schriften widerruffen wolle? Er hat standhaft geantwortet: er wolle sie widerrussen, wenn man ihn überweise, daß er irrige Dinge geschrieben. Man hat ihn wieder gefraget: ob er nicht widerruffen wolle? denn es wären vorhin schon viele Dinge verdammt worden, die er geschrieben. Er hat gebeten: Man möchte ihn nicht zu einem höchst unbilligen Widerruf zwingen, daß er wider Gewissen verdamme, was er wisse, daß vollkommen recht sey. Da sie das drittemal in ihn setzen: Ob er widerruffe? denn das begehre nur der Kayser und die Fürsten zu wissen; hat er geantwortet: daß er dergleichen weder widerruffen könne, noch wolle, was er mit den Zeugnissen der allerwahrhaftesten Schrift bewiesen könne.

2. Das ist genug gewesen, den Mann GOttes zum höchsten zu verdammen. Liebster GOtt! wo will das noch hinaus? Ich glaube gänzlich, daß man zu diesen Zeiten sonderlich sehen werde, ob Deutschland Fürsten habe, oder ob es von schön gekleideten Bilderseulen regieret werde. Denn die Geistlichen darunter schliessen über Lutherum nichts, als was alle Gottlosigkeit und Bubenstücke übertrift. Ich habe über seinen letzten Brief an mich das Weinen nicht lassen können, weil er mit geschrieben: wie unbillig und übel man mit ihm verfahren. Darunter auch dieses war, daß er endlich seinen Abschied bekommen, mit dem Verbot, unter Weges das

Wort

Wort GOttes nicht zu predigen. O greuliche Büberey! O Bosheit, die einen unversöhnlichen Zorn GOttes verdienet! Das Wort GOttes zu fesseln! einem Evangelischen Lehrer den Mund zu verstopffen! Sehet die Christlichen Fürsten. Was werden die Auswärtigen dazu sagen? Ich schäme mich allmählig meines Vaterlandes.

3. Sie haben Ecken, den Official von Trier, den erzungelehrten Sophisten, zum Redner gehabt. Der hat wider Lutherum so heftig geredet, daß man vest glaubet, er habe etwas von des Pabsts Gelde, die er zu Bestechungen ausgetheilet haben soll, auf viele tausend Ducaten (oder Goldgülden, aureorum). Der gottlose Bube hat den frommen Evangelisten dürfen mit Schimpfworten angreifen. Einige *) meynen, die Widersacher hätten das mit Fleiß so angeleget, daß wenn er (Lutherus) also erbittert und gereitzet worden, er etwa eine Schmähung ausstossen möchte, darüber er könte gestürzet werden. Sehet die gottlosen Tücke an.

*) Vbi sunt scheinet falsch für aliqui oder nonnulli.

4. Einige Rechtsgelehrte streiten darüber, daß der Kayser Luthero das gegebene Wort (oder freye Geleit) weder solle noch mit Recht könne halten. Die lieben Leute! Meynt ihr nicht, daß man sie zusamt ihrer ungerechten Gerechtigkeit alle auf einen Tag aus Deutschland jagen sollte? Die Bischöffe sähen es gerne, daß sie es ihren Vorfahren, die dergleichen Exempel auf dem Costnitzerconcilio mit Verbrennung Joh. Hussens gegeben, nachthun könten! Man sagt: der Kayser habe beschlossen, den Pabst und die Römische Kirche mit aller Gewalt zu schützen. Dazu haben ihn böse Anstifter verhetzet. Es ist also groß Jubelgeschrey unter den Pfaffen. Sie wollen in kurtzem siegen. Denn sie meynen, es sey nun alles aus; wissen aber nicht, die Elenden, daß sie noch lange nicht am Ende sind, sondern der letzte Auftritt vom Spiele noch zu gewarten sey.

5. Es hat einer einen Zeddel angeschlagen, darinnen stehet: Es hätten sich 400. Edelleute für Lutherum zusammen geschlagen: und hat dazu gesetzet: Bundschuh! Bundschuh! O tolle und thörichte Leute! Sie wollen Luthero damit helfen, und schaden ihm über die Maassen. Wiewol einige gar meynen, es hätten es die Feinde so erdichtet, daß sie ihn verhaßt machen wollten. Welches mir gar glaublich dünket.

6. Erwecket den Muth der Eurigen. Denn ich habe noch einige Hoffnung zu den Städten, wegen der Liebe zur Freyheit, die bey euch besonders groß ist.

7. Luther wird offenbarlich von einem göttlichen Eifer getrieben, und hat mit keinem menschlichen Rath oder Vornehmen zu thun, und verlässet sich ganz auf GOtt. Den Tod hat wol niemand so freudig verachtet, als er. Christus erhalte doch seinen Evangelisten, wenigstens eine Zeitlang, bis die wahre Gottesfurcht in den Gemüthern der Menschen ein wenig gewurzelt sey. Wenn er von dort (Worms) hinweg reisen wird, so wird ein greulicher Befehl (wie mir von guten Freunden geschrieben wird,) hinter ihm drein folgen, dem aber wol ein guter Theil von Deutschland widersprechen dürfte. So pitzig sind die Parteyen! Hiemit sey es genug in der Kürze von so vielen Sachen! Schreibet mir weiter etwas: welches ihr lange unterlassen habt; und lebet wohl. Aus Ebernburg d. 1. May 1521.

Ulrich von Hutten schreibt auch in seiner Streitschrift oder Bestrafung, (invectiva) wider Zieronymum Aleandrum, des Römischen Pabsts Leo X. Gesandten, unter andern folgendes:

Ihr habt bey einem ehrbaren Mann, dem ihr zwar nicht trauet, aber doch mit der Treustigkeit, in welcher ihr zu gedenken pfleget, die Deutschen hätten kein Gehirn im Kopfe und wäre weder Verstand noch Witz in ihnen, geschwatzet. Und zwar also: Wenn ihr auch das Päbstliche Joch abwürfet, ihr Deutschen, so wird doch der Pabst seine Hoheit und sein Reich schon zu behalten wissen. Wiewol es bereits dahin gediehen, daß ihr bald durch euer eigen Geschoß hinfallen werdet. Denn er hat so viel Witz oder Waffen, daß, sobald ihr solches beginnen werdet, es euch gewiß eine gute Niederlage kosten wird. Und *) ihr nennet solch Joch zwar schwer, ihr werdet aber schon ein ander

schwereres fühlen. Es ist auch schon die göttliche Rache über euch, so grosse Theurung, so viele Jahre Pestilenz, die innerliche Zwietracht der Fürsten. (Hutten drauf): Ihr gestehet also, daß es ein Joch sey, messet die ganze Hoheit des Pabsts nach seinem Befehl und Herrschaft, und seyd nicht in Abrede, daß er sie mit Gewalt, List und Verschlagenheit erhalte und beschirme; zeiget auch gar deutlich, ohne Umschweife an, er werde Deutschland zerrütten, unter den Fürsten Krieg anstiften; natürliche Abwechselungen oder Zufälle aber machet ihr zu Strafgerichten. Diß thut ihr, sage ich, und meynet doch, ihr wollet hier in Pabsts Leo X. Namen alles erlangen, was ihr suchet? Im Monat April A. 1521.

*) vt für et.

Des siebenten Capitels zehnter Abschnitt.

Von Lutheri Pathmo;* oder wie der Churfürst Fridericus sapiens zu Sachsen den nunmehro in die Acht erklärten und in grosser Lebensgefahr schwebenden Lutherum auf desselben Rückreise von dem Wormser Reichstage durch verkleidete Personen unter Weges aufheben und auf das Schloß Wartburg eine Zeitlang in Sicherheit bringen lassen, und was mit Luthero daselbst vorgegangen.

A. Wie es eigentlich mit seiner Aufhebung unter Wegens und Hinwegbringung nach Wartburg zugegangen.

595.

Matthesii Bericht von Lutheri Auffangung auf seiner Rückreise von Worms.

Da Doctor Luther des Kaysers Herold von Oppenheim von sich gelassen, vnd aufs landgraffen Geleite durch Hessen an Hertzfridlich ankam, vnd von dannen durch ein Wald nach Waltershausen zu raisen hatte, schaffte er etliche mitgeferten, die jn durch den Wald beleiteten, von sich, die andern schicket er vorhin, die Herberg zu bestellen. Indes kombt er, nicht fern von Altenstein, in ein holen wege, da sprengen ihn zwen Edelleut, der von Steinberg, vnd Hauptman Pleps, mit zweyen Knechten an, vnd als einer vom Furman Bescheid bekombt, heissen sie stille halten, vnd greiffen D. Luther mit verstellter vngestümmigkeit an, vnd ziehen jn aus seinem wagen, der eine Knecht plewet den Furman vnad treibt ihn fort, so Ein Amßdorff fort furet, biß sie dem Gefangenen ein Gepner vmbgeben, vnnd auf ein Pferd helffen, den sie etliche stund im walde den Reitersteig füren, biß die nacht sie vberfellet. Sie binden auch ein auff ein Pferd, damit sie ein gefangen mit sich brechten. Also kommen sie fast zu Mitternacht ins Schloß Wartberg bey Isenach, vngefehrlich in der Creutzwochen, da helt man den gefangenen wol vnd ehrlich, das sich auch der Keiner darüber wundert.

596.

Lutheri eigene Relation davon an Spalatinum.

S. Anh. Num. LXVIII. §. 7. 8.

597.

Lutheri Zeugniß gegen Phil. Melanchthonem, daß er sich mehr aus Gehorsam gegen seine Obrigkeit, als eigenem Willen in die Gewahrsam nach Wartburg begeben.

S. Anh. Num. LXIX. §. 1.

598.

Lutheri Bericht davon an Amsdorfen und Gerbellium.

S. Anh. Num. LXX. §. 3. und Num. LXXI. §. 1.

599.

599.

Ein anderer an Johannem Agricolam Iſlebienſem, darinn er meldet, er ſey ein wunderlicher Gefangener, der gerne da ſitze, weil es GOtt und ſeine Obrigkeit ſo haben wolle; mit Widerwillen aber, weil er gern öffentlich an der Spitze ſtehen und GOttes Wort vertheidigen wolle.

S. Anh Num. LXXII. §. 2.

B. Von Lutheri Leibeszuſtand, gutem Tractament; aber auch ausgeſtandenen ſehr ſchmerzhaften Krankheit.

600.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie ihn ſein Wirth zu Wartburg ſehr höflich, freundlich und reichlich tractire: und er vielleicht eben daher ſolche Leibesbeſchwerung bekommen, daß er des Nachts keine Ruhe habe, wobey er doch GOtt für das zugeſchickte Creuz, ihm aber für die überſchickte Arzney danket, und dabey meldet, was ſolche vor Wirkung gethan.

S. Anh. Num. LXXIII. §. 8. 10. Num LXXIV. §. 4. Num. LXXVI. §. 4. Num. LXXVII. §. 1. 4. und Num. LXXVIII. §. 4.

601.

Noch ein Bericht Lutheri an Melanchthonem von ſeinem Zuſtand in der Einſamkeit; darinn er klaget, daß er nur gar zu wohl in Eſſen und Trinken gehalten werde, da er im Kloſter ſchlecht zu leben, gewohnt geweſen; daß er daher nicht recht beten und ſtudieren könnte, alzumüßig ſitze und auch von den Anfechtungen des Fleiſches nicht verſchonet bleibe, darum er, wenn die Sache nicht anders werde, bald nach Erfurt zu reiſen im Sinn habe, um die Medicos und Chirurgos um Rath zu fragen.

S. Anh. Num LXIX. §. 5. und Num. LXXV. §. 1. 2. Man conferire auch Num. LXVIII. §. 4. und Num. LXXVI. §. 4. 6.

C. Von Lutheri Seelenzuſtand, darinn ihm nicht nur die müßige Lebensart ſehr beſchwerlich fallen wollen; ſondern auch der Satan mit Anfechtungen und allerhand Schrecken heftig zugeſetzet.

602.

Lutheri Bericht von ſeinem Gemüths- und Seelenzuſtand in der Einſamkeit, an Melanchthonem.

S. Anh. Num. LXXIX. §. 6.

603.

Lutheri Relation an Gerbelium und Spalatinum, was er vor ſataniſche Anfechtungen in ſeiner Einſamkeit ausſtehen müſſe; und wie nicht ein Teufel, ſondern viele in ſeiner Einſamkeit um ihn herum wären und ihn anfechten.

S. Anh. Num. LXXI §. 3. und Num. LXXX. §. 7.

D. Womit ſich Lutherus in ſeinem Pathmo beſchäftiget, inſonderheit von ſeiner Bibelverſion, die er darinn angefangen und nachher fortgeſetzet.

604.

Lutheri Spalatino ertheilte Nachricht, wie er in ſeinem Pathmo mit Leſung der Bibel in den Grundſprachen ſeine Zeit zubringe, und was er zu ſchreiben vorhabe.

S. Anh. Num. LXVIII. §. 4. Num. LXXIV. §. 4. conf. Num. LXXXI. §. 10.

605.

Lutheri Ueberſchickung der in der Einſamkeit verfertigten Erklärung des 68. Pſalms, an Melanchthonem, mit Bitte, ſie mit guten Freunden zu communiciren, und wo es ſeyn könnte, drucken zu laſſen.

S. Anh. Num. LXXIX. §. 2.

606.

Lutheri vorhin ſchon an Joh. Langen ertheilte Nachricht, wie er willens ſeye, das Neue Teſtament zu überſetzen, und weil er gehöret, daß Lange auch damit umgehe, ermahnet er ihn, darinn fortzufahren.

S. Anh. Num. LXXXII.

607.

Lutheri Bericht an Spalatinum, daß er das ganze Neue Testament in seinem Pathmo übersetzet, und nun mit Philippo Melanchthone durchsehe; wozu er sich Spalatini Beyhülfe ausbittet, ihme auch bald hernach eine Probe seiner Uebersetzung zuschicket, und schreibet, daß er die versprochenen Edelgesteine erwarten, und zurück schicken wolle; welches auch geschehen.

S. Anh. Num. LXXXIII. §. 2. Num. LXXXIV. Num. LXXXVI. §. 1. und Num. LXXXVII. §. 1.

608.

Lutheri wegen dieser und des Alten Testaments Uebersetzung mit Nicol. Amsdorfen gepflogene schriftliche Communication.

S. Anh. Num. LXXXV. §. 4.

609.

Lutherus eröfnet eben demselben, wie er nebst Herzog Johannes der einige sey, dem die Ehre wiederfähre, daß er die aus der Presse gekommenen Bogen einzeln überkomme, da man sonst keinem Menschen das mindeste, bis alles beysammen gewesen, abfolgen lassen; wobey er auch mit anführet, daß täglich 10000. Bogen durch drey Pressen abgedruckt würden.

S. Anh. Num. LXXXVIII. §. 1. conf. Num. LXXXIX. Num. XC. Num. XCI. Num. XCII. §. 2. und Num. XCIII.

610.

Lutheri anderweitiger Bericht an Spalatinum und Wenceslaum Linken von seiner Arbeit an dem Alten Testament.

S. Anh. Num. XCIV. und Num. XCV. §. 5.

611.

Lutheri Begehren an Spalatinum, ihm die eigentlichen Namen der Raubvögel, wilden und kriechenden Thiere zu verschaffen, um sich deren in Uebersetzung der Bücher Mosis gebrauchen zu können.

S. Anh. Num. XCVI. §. 2. 3.

E. Was Lutherus für die Universität Wittenberg und deren Erhaltung bey gutem Flor und reiner Lehre, in seiner damaligen Abwesenheit für treue Sorge getragen.

612.

Lutheri aus seinem Pathmo an die Wittenbergischen Professores, seine Amtsgehülfen, abgelassene Ermahnung, denen Einrathungen von Hofe, da man aus politischen Ursachen seine Schriften nicht drucken und darüber disputiren lassen wolle, ja nicht zu folgen; sondern selbigen zuvorzukommen, wie ers gemacht. Dat. 13. Jul. 1521.

S. Anh. Num. LXXV. §. 20. 21.

613.

Lutheri Bezeugung seines Mißfallens, daß seinen Wittenberg. Amtscollegen die Disputation von der Beichte von Hofe untersaget worden, wie auch das Päbstl. Recht noch öffentlich zu Wittenberg gelesen werde, und zwar von D. Jona, mit beygefügtem Wunsch, daß die Fürsten doch einmal das Herze nehmen möchten, die Jurisdiction und Censuren des Pabsts in ihren Landen gar abzuthun.

S. Anh. Num. LXXVII. §. 2. und Num. LXXVIII. §. 2. 3.

614.

Lutheri Bitte an Spalatinum, er doch in Wittenberg dahin zu bringen, daß Phil. Melanchthon auch dem gemeinen Volke zu Wittenberg, welches grosse Begierde nach der Predigt des Evangelii hätte, manchmal eine Deutsche Predigt hielte.

S. Anh. Num. LXXVI. §. 7. Man conferire auch, Num. XCVII. §. 4.

615.

Lutheri Declaration an die Wittenberger, wie er sich sehr hoch freue, daß in seiner Abwesenheit Wittenberg florire; wobey er sie erinnert, sie sollten aus ihrem Antiochia auch andern Orten einen Silam oder Paulum, oder Barnabam mittheilen, und also mit ihrem Ueberfluß anderer Mangel aushelfen, denn die Ernte sey groß und der Arbeiter wenig; wie er

er denn auch ſelbſt vor ſeine Perſon entweder nach Cöln, oder Erfurt, oder einen andern Ort, wohin ihn GOtt etwa ruffen möchte, zu gehen Luſt bezeuge, weil es ungewiß, ob er nach Wittenberg wieder kommen würde, und ſie ſeiner auch daſelbſt nunmehr entrathen könnten.

S. Anh. Num. LXXV. §. 17-19. Num. LXXVI. §. 7. Num. LXXVII. §. 2. Num. LXXVII. §. 1. und Num. LXXXI. §. 12.

F. Wie Lutheri Aufenthalt endlich kund und ruchtbar worden, welches göttliche Vorſehung ſo geſchicket, weil es ohnehin bald Zeit geweſen, daß dieſer Elias oder Johannes nun bald wieder hervortreten ſollen vor das Chriſtliche Iſrael.

616.

Matthæſii Bericht, wie Lutherus manchmal in die nächſte Klöſter ſpazieren gegangen und ſeine Freunde beſucht; doch aber nicht erkannt und verrathen worden, auſſer einmal zu Reinhardsborn, und da er ſchon weg geweſen, zu Wittenberg.

WJe unſer Doctor alſo mit ſtudieren und ſchreiben in ſeiner Clauſen fortferet, vnd drüber ſchwach wirdt, rathen jm gute freunde, er ſoll ſpazieren ziehen, vnnd die lufft wechſeln, vnnd ſich bewegen ſeiner geſundheit halber. Darumb nimbt man jn mit ans gejaid, zu zeiten gehet er in die Erdbeer am Schloßberg. Endlich gibt man jm ein erbarn Knecht, ein verſchwigenen Reuttersmann zu, des trewe vnnd Reütteriſche einred vnd vermanung er nachmals offte gerümet, weil er jm verbot, ſein Schwerdt in Herberjen abzulegen, vnd nit von ſtund an vber die bücher zu lauffen, damit man jn nicht für ein Schreiber anſehe. Alſo kombt D. Luther, doch vnerkandt, in etliche Klöſter.

Zu Martſal kombt er zu ſeinen Freunden; aber den Junker Georgen (denn ſo nennet er den Reutter) kandten ſie nicht.

Zu Reinhartsborn hat jn ein Convers kendt, wie ſolchs ſein Hofmeiſter mercket, erinnert er ſein Junckern, daß er des abends bey angeſtelter Handlung ſein müſſe, darumb bricht er eilends wider auf. Weil jm aber ſein Kirch und Predigſtul zu Wittenberg ſtettigs im ſinn lag, wie er auff ein zeit vber Tiſche, da er jnn tieffen Gedancken ſaß, herauß fuhr: Ach wer zu Wittenberg were, Nimbt er jm auch ein reiß für, vnnd kommet gen Wittenberg vngeferlich im November, vnd keret bey ſeim Reißgeſellen, Ern Niclas Amſtdorff ein, dahin er etliche ſeiner guten Freunde beſcheiden leſſet, vnnd wie er ſich etlich tag mit jnen beſprochen vnd erfreuet hatte, zeucht er in geheim wider nach Wartberg. Mitlerzeit kombt es durch ein Canzelſchreiber auß, darumb jnen ein Fürſt vnd etliche groſſe Frawen ſuchen; aber doch ſeiner nicht anſichtig werden können.

617.

Lutheri eigener Bericht von ſeinem heimlichen Aufenthalt zu Wittenberg.

S. Anh. Num. XCVIII. §. 3.

618.

Lutheri dem Spalatino ertheilte Nachricht, Amadorff hätte ihm geſchrieben, wie ein Secretarius des Herzogs Johannis an eine Frau in Torgau es berichtet, daß Lutherus auf dem Schloſſe Wartburg ſey, und nun faſt überal die Rede gehe, daß er da ſeye.

S. Anh. Num. LXXVII. §. 3.

619.

Ein anderer Bericht an eben denſelben, wie Herzog Johannes ſeinen Aufenthalt nunmehro wiſſe, indem ihm ſolchen der Wirth zu Wartburg in geheim entdecket.

S. Anh. Num. LXXVI. §. 4.

Daß

Das achte Capitel.

Von denen währenden Lutheri Aufenthalt in seinem Pathmo, sonderlich zu Wittenberg und in Sachsen, vorgefallenen guten und bösen Veränderungen, und der durch die letztern veranlaßten Wiederkunft Lutheri aus seinem Pathmo: Von den sämtlichen Carlstädtischen Affairen mit Luthero, bis zu Carlstads völligen Entweichung und Abzug aus Sachsen, und darauf erfolgten Uebergang zu den Schweitzern.

Erster Abschnitt.

Was vor gute Veränderungen sich in Wittenberg und Sachsen unterdessen ereignet.

A. Von dem Fall der Messe und der Klostergelübden.

1. Wie die Augustiner auf dem zu Wittenberg zu Ende des 1521. und Anfang des 1522. Jahres gehaltenen Convent oder Capitul die Privat- oder Winkelmessen durch gemeinschaftlichen Schluß abgeschaffet, und das Klosterleben durch eben denselben frey erkläret.

620.

Lutheri Tractat vom Mißbrauch der Messe, welchen er im Jahr 1521. und also noch vor dem zu Wittenberg gehaltenen Convent verfertiget.

Dieser wird unten den dogmatico-polemicis einverleibet werden.

621.

Lutheri ernstliche Erinnerung an Spalatinum, diesen an ihn übersandten Tractat von der Messe, wie auch den von Klostergelübden und wider Maynz, nicht bey sich aus Hofpolitic zurück zu halten und zu unterschlagen, sonsten sein Geist sehr erbittert werden würde, und gereizet werden, noch viel heftiger zu schreiben; denn er wolle seine Sachen absolut gedruckt wissen.

S. Anh. Num. XCVIII. §. 1. 2.

622.

Die Schlüsse des zu Wittenberg zu Ende des 1521. und Anfang des 1522. Jahres gehaltenen Capitels oder Convents der Augustiner in Meissen und Thüringen, worinn sie im 4. Artikel die Messe abgeschafft.

JESUS.

1.

Wir der Vicarius, Priores und Brüder des Ordens St. Augustini, zu Wittenberg versammlet, haben von den Gelübden, vom Bettel und andern Aufsätzen des Ordens, dermassen, wie folget, beschlossen.

2. In welcher (Meynung), sintemal wir der Schrift folgen, wollen wir uns nicht einiges menschlichen Ansehens oder Satzung lassen hindern; denn es billig ist, daß GOttes Wort weiche auch alle Creatur. Doch die, so noch nicht solche Freyheit begreifen, oder durch ihre Macht nicht drein verwilligen, lassen wir in ihrem Sinn walten. Wir wissen, daß wir solcher unser Meynung müssen vor GOtt Rechenschaft geben: derhalben ohne Zweifel wir uns nicht scheuen, auch den Menschen zu antworten.

2. Dieweil aber unsere Meynung ist, den einfältigen Gewissen zu dienen, wollen wir nicht, daß sich unsers Beschlusses sollen behelfen, die das Wort GOttes pflegen vorzuwenden, zu schädlicher Freyheit ihres fleischlichen Muthwillens

lens; und ermahnen einen jeden, der diß lesen oder hören wird, eben deß, das St. Paul die Galater c. 5, 13. ermahnet, daß er frey sey, so fern er der Freyheit nicht brauche zu fleischlichem Muthwillen: sondern es stehe einem jeglichen auf seinem Gewissen. Denn was nicht aus dem Glauben fleußt, das ist Sünde, Röm 14, 23. Darum lieben Brüder, irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten, Galat. 6, 7.

4. Aufs erste lassen wir zu einem jeden, wie sein Gewissen sich fühlet, daß er möge bleiben, oder nicht bleiben im Kloster. Sintemal was an Christum glaubet, das ist weder Jüde noch Grieche, Gal. 3, 28. weder Mönch noch Läye; und daß Gelübde, das wider das Evangelium ist, nicht ein Gelübde, sondern ein unchristlich Ding ist.

5. Aufs andere, sintemal die Christliche Freyheit eine geistliche Freyheit ist, die nicht haftet an Speise noch Kleider, dünkts uns gut, daß die, so in unsern Klöstern bleiben, des Kleids und gewöhnlichen Brauchs sich halten: auf daß wir jedermann eben seyn, oder allerley würden, nach dem Exempel St. Pauli 1 Corinth. 9, 21.

6. Aufs dritte, doch wollen wir die Aufsätze gemäßiget haben, beyde im Brauch und Abthun, also, daß nicht jemands Glaube daran verseret, oder wider die Liebe gehandelt werde. Denn das Reich GOttes ist nicht essen noch trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heil. Geist, Röm. 14, 17.

7. Aufs vierte, thun wir abe die Betteley, welche so vielmal die Schrift verboten hat, 1 Thess. 4, 11. c. 5, 22: Ein jeder arbeite mit seinen Händen, sey stille, und nähre sich seines Brods. Wir thun auch abe die verdüngten Messen, sintemal St. Paulus will, daß man alle böse Gestalt (oder Schein) meiden soll

8. Aufs fünfte, so viel es möglich ist in unsern Klöstern, soll man erlesen die geschickt sind, das Wort GOttes zu lehren, öffentlich und sonderlich; die andern sollen mit Arbeit den Brüdern die Nahrung erwerben, wie denn gewesen ist die Weise der alten Väter.

9. Aufs sechste, dieweil wir denn die Aufsätze wollen mäßigen, dünkts uns gut, daß unsere Brüder in Klöstern ihren Obersten unterthänig seyn sollen, aus freyer Liebe: auf daß wir unter uns selbst, und vor jedermann, ohn Aergerniß wandeln; damit nicht Ursach geben wird den Widersachern, zu lästern das heilige Evangelium.

623.

Joh. Aurifabri Bericht, wie und was die Augustinermönche zu Wittenberg während der Abwesenheit Lutheri in seinem Patmos vor eine Aenderung im Klosterleben vorgenommen, und wie sie die Winkelmessen fallen lassen, auch das heil. Abendmahl sub utraque specie auszutheilen angefangen, wie auch von der zu der Sache Untersuchung von Churfachsen angeordneten Commißion.

1.

Dieweil D. Martinus Luther noch zu Wartburg bey Eisenach in seiner Pathmos war, da fingen die Augustinermönche im Kloster Aenderung des Klosterlebens an; als, daß sie im Kloster bleiben oder heraus gehen möchten; Item, ihrer Kleidung und Ceremonien brauchten aus Liebe, und nicht aus Noth; liessen auch die Winkelmessen fallen; und wollten den Läyen nicht mehr in einerley Gestalt das Abendmahl Christi reichen, sondern in beyderley Gestalt, wie es Christus eingesetzet hätte. Und als vom Churfürsten zu Sachsen Commissarien dazu verordnet waren D. Justus Jonas, Philippus Melanchthon, Nicolaus von Amsdorff und Johann Dolz von Feldkirch, und sie der Mönche Vornehmen in GOttes Wort gegründet befunden, billigten sie es. Und sie hierinnen zu stärken, schriebe ihnen D. Martin Luther zu aus seiner Pathmos das Büchlein vom Mißbrauch der Messen.

2. Da alsbald darauf etliche Mönche die Kappen abgelegt hatten, schriebe er denselbigen zu Unterricht, Trost und Schutz, das Büchlein von den Klostergelübden; darinnen angezeigt wird, daß man mit gu'em Gewissen die Mönchery wol verlassen möge.

3. Wider diese beyde Büchlein hat ein Barfüssermönch zu Würzburg, genannt Caspar

Schatzgeier, geschrieben, und wollte an Lutherο Ritter werden. Aber er ward bald von ihm über das Maul geschlagen, daß er mit seinen losen Fratzen nicht wieder auf die Bahn kam.

4. In diesem Jahre hat der Erzbischof von Magdeburg Albrecht, Cardinal, durch seinen Rath, Wolfgangum Fabritium Capitonem, an Lutherum durch Schrift auch gesetzet, und gesucht Lutherum zu bereden, daß er aus Christlicher Liebe der grossen Herren schonete und gemach thäte. Aber Lutherus begegnet ihm mit einer ernsten Schrift.

5. Und weil Luthero vor Ohren kommen, daß es zu Wittenberg übel stünde, und viel Neuerung vorgenommen wären, machete er sich heimlich aus seiner Pathmo auf, und kömmet gen Wittenberg in Herrn Nicolai von Amedorfs Haus, ließ in der Stille seine bekannten Freunde vor sich fordern, erforschete alle Gelegenheit, und da ers richtig befand, eilete er wieder nach seiner Pathmos, und schriebe alsbald ein Trostbüchlein samt Auslegung des 37. Psalms an die Kirche zu Wittenberg, darinnen er sie vermahnete bey GOttes Wort vest zu halten.

6. Darauf ist die Neuerung und Lerm Doctoris Andreä Carlstads, Domherrn zu Wittenberg, wider Doctor Luthern und seine Lehre, mit dem Bildstürmen und andern mehr gefolget, welche D. Luthern aus seiner Pathmo wieder gegen Wittenberg gebracht hat. Wie von solcher Neuerung zu lesen ist in diesem Tomo. Und solches Lutheri Lehre einen harten Stoß gegeben, als daß zu Wittemberg unter den Theologen selbst Uneinigkeit und Zwietracht über der Lehre vorfiele.

7. In seiner Ankunft schriebe D. Martinus Luther, am Freytage nach Invocavit, an Churfürst Friedrich, und zeigete Ursach seiner Wiederkunft an, mit angehängter Vertröstung, daß seiner Gegenwart halben Sr. Churfürstlichen Gn. kein Leid wiederfahren sollte: trat darnach auf und predigte wider solche vorgenommene Neuerung, wie denn solche 7. Predigten in diesem Tomo gedruckt sind.

8. Dergleichen Schwärmerey und Bildstürmen wird auch zu Zwickau und Altstädt erreget, aus Verhetzung Thomas Müntzers und Claus Storcken, welche falsche Propheten wollten das Pabstthum mit der Faust stürmen und abthun, und sind solche Schwindelgeister durch Lutheri Lehre, Unterricht, Bitte, Vermahnung und Widerlegung ihreo Irrthumes, nicht wieder zurechte gebracht.

9. Neben diesem Sturm der Rottengeister, ist auch die Verfolgung wider D. Martin Luther und seine Lehre nicht aussen geblieben. Denn ernstliche und geschwinde Mandata von hohen Potentaten, Fürsten und Herren, geistliches und weltliches Standes, im Anfang des 1522. Jahres ausgangen. Als, von Herzog Heinrich von Braunschweig dem Jüngern; item, von Bischof Philipps von Freisingen und Naumburg, auch von Bischof Johann von Meissen. Dergleichen ließ Herzog Georg von Sachsen ein blutdürstig Ausschreiben wider ihn ausgehen; wie denn in diesem Theil zu finden.

10. Und obwol dieses alles, als Ketzerey und Verfolgung, dem Manne GOttes viel Anfechtung, Stösse, grosse Arbeit und Mühe, auch Leibesschwachheit gebracht; so hat GOtt durch den Heil. Geist ihn doch aufgericht, gestärkt, getröstet und freudig gemacht, daß er mit seiner Lehre fortgefahren, und auch durchgedrungen, daß ihn weder die hochgelahrten Doctores, noch hohe Schulen, auch kein Päbstisch Geschrey oder Bann, vielweniger weltliche Gewalt und Tyranney, hat eintreiben und überwinden können.

11. In diesem Jahr hat der König von Engelland, Heinricus der Siebente, auch wider Doctor Martinum Luthern geschrieben, und seine Lehre hart angegriffen, deme Doctor Martinus ernstlich geantwortet hat. Und da diese scharfe Schrift viel Leute vor den Kopf gestossen, hat D. Martinus Luther seine Verantwortung deßhalben am Donnerstag nach Bartholomäi im Druck ausgehen lassen, darinn er unterscheidet verba officii, Amtsworte, und verba convicii, Scheltworte.

12. Wie er denn auch in diesem Jahr den funfzehenten Junii eine Entschuldigung an Claus Storm, Bürgemeister zu Magdeburg, hat drucken lassen, warum er so hart wider den

Pabst,

Pabſt, Cardinäle, und Biſchöffe habe ſchreiben müſſen.

13. Es iſt auch von des heiligen Römiſch. Reichs etlichen Fürſten und Ständen in dieſem Jahr zu Nürnberg ein Reichstag gehalten worden, auf welchem der neue damals erwählte Pabſt, Adrianus der Sechſte dieſes Namens, (wie zuvor auch alle andere Päbſte, ſeine Vorfahren, gethan,) abgefertiget ſeine Botſchaft, alda mündlich und ſchriftlich an die Stände, vornehmlich aber an Herzog Friederich zu Sachſen Churfürſten, mit groſſem Ernſt gelangen laſſen, ſie wollten doch den Luther ſtillen, und entweder dahin bringen, daß er von ſeiner vorgenommenen Lehre abſtünde und auf rechte Bahn wiederum käme; oder aber mit gebührlicher Strafe gegen ihme handeln, wie vorzeiten ihre Vorfahren auf dem Concilio zu Coſtnitz an Johann Huß auch gethan hätten. Aber D. Luther iſt vor dieſem Pabſt auch geblieben, und ſeine Lehre, als das rechte ſelige Licht des Erkenntniß unſers lieben HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, iſt je länger je ſehrer ausgebreitet, hat je länger je mehr geleuchtet und geſchienen,

mündlich und ſchriftlich gehöret, befunden, daß ſie in der Summa aus dieſen Urſachen ihr Meßhalten haben nachgelaſſen, wie E. C. F. Gnaden aus ihrem hierin eingeſchloſſenen Zeddel mag vernehmen.

2. Zum Erſten, dieweil ein groſſer unchriſtlicher Mißbrauch der Meſſen in aller Welt, geiſtlich und weltlich, gepflanzet iſt, welchen auch kein Menſch mag aus den Herzen der Menſchen nehmen, in dem, daß die Meß für ein gut Werk, dadurch wir GOtt verſöhnen, ihm etwas opffern und geben für unſere Sünde, angenommen iſt; und alſo, daß auch ein Prieſter, der in Todſünden iſt, für einen andern möge ein ſolches Opffer fruchtbarlich und nützlich thun. Darum haben die Auguſtiner nicht mehr wollen Meß halten, dieweil ſolch Meßhalten ſolchem Mißbrauch Urſach, Kraft und Macht gebe; und wollen damit die rechte, wahrhafftige Meß, wie ſie Chriſtus und die Apoſtel eingeſetzt und gehalten haben, wieder in rechten Brauch und Uebung bringen.

3. Zum Andern, ſo ſind die Meſſen, wie ſie jetzt gehalten werden, wider den Brauch und Uebung Chriſti und der Apoſteln eingeſetzt. Denn Chriſtus hat ihr zwölf, und die Apoſtel einen Haufen, und nie einen allein communicirt; wie denn auch Paulus den Corinthern privatas Cœnas verbeut. 1 Cor. 11, 22.

4. Zum Dritten, ſo hat Chriſtus beyde Geſtalt zu geben geboten und eingeſetzt. Dieweil denn die Meſſen, wie ſie bisher gehalten, alſo verordnet ſind, daß man den Umſtehenden eine Geſtalt allein geben ſolle, ſo wiſſen ſie nicht mit gutem Gewiſſen, ſolche Meß zu bekräftigen.

5. Auf dieſe ihre Meynung wollen wir E. C. F. Gn. unſere Meynung und Bedenken anzeigen, und bitten unterthäniglich, E. C. F. Gn. wolle uns gnädiglich mit Fleiß hören mit den Ohren des Geiſtes, welcher menſchliche Kunſt und Weisheit dieſer Welt verachtet, und allein göttliche Weisheit, im Geiſt verborgen, hoch achtet und annimmt.

6. Es iſt gewiß, daß unter den gröſten und greulichſten Sünden auf Erden iſt der Mißbrauch der Meſſen. Denn St. Paul hat ſo hoch und ſchwer einen kleinen Mißbrauch der

Meſſen

---

2. Von der zu Unterſuchung des Beginnens der Auguſtiner vom Churfürſtl. Hofe aus verordneten Commiſſion, welche wieder einige von der Univerſität dazu deputiret.

624.

Der auf Churfürſtl. Befehl und des von Hofe abgeſchickten D. Brucks Antrag, zu Unterſuchung der Auguſtiner Vornehmen und Meynung von der Privatmeſſe, geſetzten Deputirten von der Univerſität, an Churfürſt Friedrichen zu Sachſen erſtatteter Bericht und verfaßtes Bedenken in dieſer Sache.

1.

Durchläuchtigſter, Hochgeborner Churfürſt, Gnädigſter Herr, unſere unterthänige, verpflichte, gehorſame Dienſte allezeit zuvor. Gnädigſter Herr! Wir haben aus Euer Churfürſtlichen Gnaden Befehl die Auguſtiner

Messen bey den Corinthern, daß sie allein prächtig damit umgingen, angezogen, in dem, da er spricht: Welcher nicht Unterscheid hat unter dem Leichnam JEsu Christi, der isset den Tod, und sind ihr viel darum mit Pestilenz und andern Krankheiten gestraft worden. Dieweil denn wir jetzund viel einen grössern Mißbrauch der Messe haben, so ist kein Zweifel, wir werden schwerlicher gestraft mit Kriegen, Pestilenz, wie jetzund vor Augen ist; und welches das gröste ist, mit Blindheit der Vernunft: wie denn klärlich erscheinet bey denen, die täglich Meß halten, sie handhaben und schützen.

7. Denn die Meß, an ihrem fürnehmsten Theil, ist nichts denn eine Austheilung und Niessung des Leibes und Bluts Christi; alles, was sonst dazu gehöret, ist von Menschen und Pöbsten dazu gesetzt, und täglich mit der Zeit gemehret worden. Und eines Priesters Niessung ist nicht besser, denn wenn ein Layе zum Sacrament gehet; dadurch wir, als durch ein gewiß Zeichen, erinnert werden, Vergebung aller Sünden. Als Christus selbst sagt: So oft ihrs thut, so thut es, daß ihr mein dabey gedenket, (1 Cor. 11, 24. 25.) das ist, daß ihr gedenket an die Gnade und Barmherzigkeit, die euch durch meinen Tod gegeben und erzeigt ist.

8. Daraus folget, daß die Meß nicht ist ein gut Werk, damit man GOtt etwas opffern oder geben möge, für sich oder einen andern genug thun; gleichwie ein Laye für keinen andern das Sacrament niessen mag, wie denn auch kein Mensch für den andern mag getauft werden. Nun ists öffentlich, daß alle Messen gestift sind als ein gut Werk, damit wir für unsere und anderer Sünde mögen gnug thun. Welches nichts anders ist, denn eine Verblendung des Christlichen Glaubens, und wahrhaftigen Brauchs des heiligen Sacraments. Daher ist kommen, daß alle Wochen so viel, vier, fünf, oder mehr Messen in allen Stiften, Klöstern oder Kirchen, auf eine Personen geordnet und fundiret sind. Dadurch die bösen Pfaffen um Gelds willen Meß zu halten, ersreuet werden. Und obgleich fromme Priester darunter wären, die gern des Sacraments recht, nach ihrem Gewissen, brauchen wollten, die müssen doch aus solcher Stiftung und Ordnung oft mit Verdruß, ohne Lust, und mit Aergerniß und Gefahr ihrer Gewissen, Meß halten.

9. Daraus mag Euer Churfürstl. Gnaden wohl ermessen, was vor Nutz oder Frommen bringen möge, wenn ein Sünder um eigenes Nutzens willen, oder ein Frommer aus Zwang der Fundation, ohne Lust und Liebe, auch oft wider sein Gewissen, muß Meß halten. Denn es ist unmöglich, daß auch ein frommer Priester und Geistlicher so oft Lust und Liebe habe Meß zu halten, als oft er darzu durch die Fundation verbunden und verpflicht ist.

10. Und obwol etliche sprechen wollten: die Gebet der Meß sind andern gut, nütz und fruchtbarlich, wenn auch gleich die Niessung des Priesters niemand zu Hülfe und Trost käme; so kann doch E. C. F. G. wohl ermessen, wie das Gebet eines sündigen Priesters, oder eines frommen, der es mit Unlust thut, nützlich sey. Und wenn es gleich aufs allerbeste geschicht, so ist eines frommen Priesters Gebet in der Meß nicht besser, denn eines frommen Layen in seiner Kammer.

11. Es sind auch die Messen für die Todten, aus oben angezeigten Ursachen, instituirt worden, und dergleichen viel andere Betrügerey; welche man, wo es in der Betrügerey nicht Sünde wäre, wol leiden möchte. Dieweil es aber treffliche grosse Sünden sind, soll man sie in keiner Weise dulden noch leiden, wenn sich auch die ganze Welt dran ärgerte.

12. Darum will E. C. F. G. als einem Christlichen Fürsten, unter welchem das heilige Evangelium wieder an Tag kommen ist, eignen und gebühren, bey seiner Seelen Heil, solchen Mißbrauch der Messen in E. C. F. G. Kirchen abzubringen, und wiederum den rechten wahrhaftigen Brauch der Messen, wie es Christus und die Apostel gehalten haben, einsetzen, nemlich, daß allweg, wenn das Volk zusammen kam, so wurde das Wort GOttes gepredigt; denn darum kam es zusammen, und aus keiner andern Ursachen: und darnach gebenedeyete einer das Brod und Wein, und gabe es allen denen, die es begehrten. Und als diese Forme

und

und Weiſe die beſte iſt, ſo wäre es auch die ſicherſte; welches auch die Auguſtiner in ihrem Vornehmen bewegt hat, daß der alte Brauch der Meſſen wiederum verneuet würde. Und in dem, daß die Auguſtiner nicht wollen der Meſſen mißbrauchen, ſondern frey und ungezwungen Meß halten, thun ſie recht.

13. Daß ſie aber anzeigen, es ſoll keiner alſein communiciren, ſchleußt nicht veſt, unſers Vornehmens. Wiewol es wahr iſt, daß die Urſach, ſo ſie der Aergerniß halben anzeigen, daß die Meß, wie ſie jetzt von einem Prieſter gehalten wird, Urſach gibt den andern einfältigen Prieſtern, in ihrem Mißbrauch zu bleiben, gut gnug iſt: doch bleibet noch, daß man die ſchwachen Brüder im Glauben eine zeitlang dulde und leide; bis ſie beſſer im Wort GOttes unterweiſet werden; als St. Paulus uns gelehret hat. Daß ſie auch anzeigen in der Urſachen, daß Chriſtus in dem Abendeſſen ihr vielen ſein Leichnam gegeben hat, iſt ein Geſchicht, kein Geſetz, noch Gebot.

14. Was ſie aber in der dritten Urſachen, beyder Geſtalt halben belangend, angezeigt haben, können wir nicht verwerfen; wir können auch nicht die eine Geſtalt allein geben oder nehmen, gnugſam entſchuldigen: denn Chriſtus hat es geboten und eingeſetzt, da er ſprach: Matth. 26, 27: Trinket alle daraus, imperative. Sie ſuchen wol Schutz und Hilfrede, die eine Geſtalt geben oder nehmen, zu entſchuldigen; aber es iſt nicht ohne Gefährlichkeit. Darum wäre vonnöthen, daß der erſte Brauch des Sacraments wiederum in der Chriſtlichen Kirchen eingeſetzt und verneuet würde.

15. Und Summa Summarum, beſchließlich davon zu reden, wenn wir die Form und Weiſe, wie es im Evangelio geſchrieben iſt, hielten, ſo wären wir der Sache ohn allen Zweifel gewiß, und könnten nicht irren. Dieweil wir aber Menſchengeſetze und Ordnung, wie gut, geiſtlich und heilig die ſind, haben, dafür uns Chriſtus und Paulus ſo oft und treulich haben gewarnet; ſo wiſſen wir nicht, ob wir recht oder wohl thun, und ſind aller Sachen ganz ungewiß und zweifelhaftig. Wiewol es gewiß iſt, daß durch Menſchen Geſetz und Lehre die ganze Welt, und auch, wenn es möglich wäre, die Auserwählten, ſollen in Irrthum verführet werden. Matth. 24, 24. Doch iſt ſolch Geſetz und Lehre dem Menſchen in ſein Herz alſo eingebildet, daß er mehr davon hält, und ſie gröſſer achtet, denn GOttes Gebot, auf daß die Schrift erfüllet werde. Extollitur ſupra omne, quod dicitur DEUS &c. 2 Theſſ. 2, 4.

16. Derhalben bitten wir in aller Unterthänigkeit, E. C. F. G. wollen, als ein Chriſtlicher Fürſt, zu der Sachen mit Ernſt thun, und ſolchen Mißbrauch der Meſſen in E. C. F. G. Landen und Fürſtenthum bald abthun, und weltliche Schande und Unehre, daß man E. C. F. G. einen Böhem oder Ketzer ſchelten würde, gar nichts achten. Denn alle, die um GOttes Worts willen etwas thun, die müſſen ſolche hohe Unehre und Schande dulden und leiden, und wirds ihr keiner Vertrag haben: auf daß E. C. F. G. von Chriſto am Jüngſten Tage nicht, wie Capernaum, Matth. 11, 23. zurgeworfen werde, daß ſolche groſſe Gnade und Barmherzigkeit in E. C. F. G. Landen umſonſt, ohn unſer Zuthun, geſchehen, das heilige Evangelium darinn geoffenbaret, erkläret, und an Tag kommen iſt. Derhalben er auch von E. C. F. G. der Gnade und Gabe, E. C. F. G. vor allen andern Königen und Fürſten erzelgt, wird Rechnung fodern.

17. So viel aber betrift die Auguſtiner, iſt unſers Bedünkens nicht Sünde, allein Meß halten, ſo man ſonſt der Meß nicht mißbraucht. Man ſoll auch niemand wehren allein und privatim Meß zu halten. Doch wo dieſe dermaſſen anfingen Meß zu halten, wie ſie ſich laſſen vernehmen, nach der Form des Evangelii, wiſſen wir nicht zu verlegen. Bitten derhalben E. C. F. G. wollen es, als ein Chriſtlicher Fürſt, in gnädiges Bedenken nehmen. Damit befehlen wir uns E. C. F. G. in aller Unterthänigkeit.

E. Churfl. Gnaden

unterthänige Diener

Juſtus Jonas, Probſt.
Johannes Dölzk, Doctor.
Andreas Carlſtad, Doct.
Hieronymus Schurff, D.
Nicolaus Amsdorf.
Philippus Melanchthon.

3. Was der Churfürst zu Sachsen D. Bayern vor Instruction ertheilet und was dieser wiederum geantwortet.

625.

Des Churfürstens zu Sachsen hierauf an D. Christian Bayern, welcher damals Professor und Bürgermeister zu Wittenberg war, nachmals aber Canzler bey Hofe wurde, ertheilte Instruction und Befehl an die obigen Deputirten.

§. 1.

Erstlich unsern Gruß zu sagen, und folgend also zu werben. Nachdem M. G. H. in vergangenen Tagen dem Hochgelahrten Gregorien Brück, Doctor, befohlen, von wegen Seiner C. F. G. an die Universität und Capitul alhier zu Wittenberg zu werben, daß an seine C. F. G. gelanget hätte, daß mancherley zu Wittenberg sollte vorgenommen werden, und sonderlich, daß die Augustiner in etlichen Tagen nicht Meß gehalten. Nun wüßte S. C. F. G. nicht, wie es mit diesem Vornehmen eine Gestalt hätte, und ob was daran wäre oder nicht, besondern weil sie, die Universität und Capitel, S. C. F. G. nicht geschrieben oder Anzeige davon gethan hätten. Weil denn S. C. F. G. allzeit geneigt gewest, so viel an ihren C. F. G. das zu fördern helfen, so dem heiligen Christlichen Glauben zu Stärke hätte gereichen mögen. Ihrer C. F. G. Gemüthe, Wille und Meynung wäre auch noch nicht, und sollte, ob GOtt will, ihrer C. F. G. lebenlang nicht seyn, sich anders, denn ein Christlicher Fürst zu halten und zu erzeigen. Darum hätten seine C. F. G. die löblichen Universität und Stiftung zu Wittenberg aufgerichtet, damit viel gelehrter Leute alda sollten erzogen und gehalten werden.

2. Derhalben wäre S. C. F. G. Begehren gewest, wo etwas unziemlichs vorgenommen wäre, oder vorgenommen würde, daß sie, als die, so es verstünden, die Einsehung haben wollten, damit nichts vorgenommen oder unterstanden würde, daraus Beschwerung erfolgen möchte; und die Dinge wohl zu bedenken, auf daß die Sachen auf gute Wege gericht, damit Zwispältigkeit, Aufruhr und Beschwerung verhütet würden.

3. Also hat S. C. F. G. Doctor Brück folgend wieder geschrieben, daß auf solche seine Werbung die Universität und Capitel einen Ausschuß gemacht, eigentlich zu erkunden, was Magister Gabriel, Augustiner, gepredigt hätte, und mit den Augustinern zu handeln, mit Meß halten noch zur Zeit keine Aenderung zu machen, oder einzuführen ꝛc. sondern bey der alten Weise zu bleiben, bis sie von ihrem Vicarien Bescheid erlangten, oder die Dinge in der Universität daß disputirt und berathschlagt würden. Und wo sich die Augustiner nicht wollten weisen lassen, so wollten sie alsdenn in Rathschlag stellen, und ihr Bedenken, was darinnen zu thun seyn sollt, S. C. F. G. anzeigen.

4. Darauf hätte berührter Ausschuß mit den Augustinern gehandelt, und endlich den Abschied genommen, daß die Augustiner ihr Vorhaben, Bewegniß und Grund, den Doctoribus inwendig zweyen Tagen schriftlich übergeben sollten; so wollten sie sich alsdenn darauf bedenken, und mehr davon handeln: doch daß mittlerzeit die Neurung verbleiben sollte.

5. Also hat berührter Ausschuß durch ihr Schreiben S. C. F. G. jetzt etliche Ursachen der Augustiner Vornehmen, und daneben ihr Bedenken angezeigt, und im Beschluß gebeten, daß Ihro C. F. Gn. als ein Christlicher Fürst, zu der Sachen mit Ernst thun, und solchen Mißbrauch der Messen in ihrer C. F. G. Churfürstenthum und Fürstenthum bald abthun, und weltliche Schande und Unehre, daß man seine C. F. G. einen Böhem oder Ketzer schelten würde, gar nichts achten wollte; denn alle, die um GOttes Worts willen etwas thun, müßten solchen Hohn, Unehre und Schand dulden und leiden, und ihr keiner würde deß Vertrag haben: auf daß von Christo S. C. F. G. am Jüngsten Tage nicht, wie Capernaum, Matth. 11, 23. vorgeworfen würde, daß solche grosse Gnade und Barmherzigkeit in ihrer C. F. G. Landen umsonst, ohn ihrer C. F. G. Zuthun, geschehen, das heilige Evangelium darinn geoffenbaret, erkläret, und an Tag kommen wäre. Derhalben Christus auch von S. C. F. G. der Gnad und Gab, ihren C. F. G. vor allen andern Königen und Fürsten erzeiget, würde

Rech-

Rechnung fodern ꝛc. Welches alles S. C. F. Gn. seines Innhalts hätten hören lesen.

6. Darauf S. C. F. G. euch anzuzeigen mir befohlen, daß S. C. F. G. Gemüth und Meinung allweg gewest, ob GOtt will, fürder auch seyn soll, so viel an S. C. F. G. das fördern helfen, so dem göttlichen Wort zu Ehren, und dem heiligen Christlichen Glauben zu Stärke gereichen mag, und sich, wie einem Christlichen Fürsten gebühret, wie S. C. F. G. auch denn hiebevor haben anzeigen lassen, zu halten und zu erzeigen.

7. Seine C. F. G. bedenken aber auf euer Schreiben, daß nicht ungut seyn sollte, weil das eine grosse Sache ist, und das ganze Commun gemeiner Christenheit betrifft, daß ihr euch in dem nicht übereilet. Denn, S. C. F. G. bedenken, daß solches durch euch, als einen kleinen Theil, schwerlich möchte erhalten werden. Wo auch solchs im heiligen Evangelio gegründet, so würden ungezweifelt mehr Leute das auch daraus vermerken, und dem anhängig werden. Und wenn das geschehe, so möchte die Veränderung mit dem gemeinen Hausen beständiglich, ohn sonder Beschwerung vorgenommen werden. Denn mein gnädigster Herr mag nicht bericht werden, wenn diese Ordnung zu celebriren Mißsam, die nun vielleicht viel hundert Jahre gehalten, angefangen, und die, der die Apostel gebraucht, aufgehört habe.

8. Zudem soll auch zu bedenken seyn, weil die Kirchen und Klöster gemeiniglich auf Meß halten gestift sind, was folgen würde, wenn man die Meß fallen liesse. Denn ihr wisset wenn die Ursachen abgehet, so vergehet auch di Folge und Wirkung der Ursachen. Aus dem auch abzunehmen, daß man der Kirchen und Klöstern die Einkommen enthalte und abziehen würde. So sich denn unterstanden derhalben jmands Auslegung zu thun, Ketzer oder Verfolger der Kirchen zu schelten, so möchte mancherley Besch verungerwachsen; wie ihr selbst zu ermessen habt. Diß mein gnädigster Herr euch gnädiger Meynung, nicht bey verhalten wollen. Und weil ihr in dem bey S. C. F. G. als einem Herrn, der der Schrift nicht bericht, Ansuchen gethan; so ist S. C. F. G. Begehren, daß ihr samt den andern der Universität und Capitels also in die Sache sehend, daß nichts vorgenommen noch unterstanden werde, daraus Zwiespaltigkeit, Aufruhr und Beschwerung erfolgen möchte; sondern die Sach wohl bedenken, und auf die Weg und Mittel helfen richten, daß sie der heiligen Christlichen Kirchen zu gutem gereichen, und Aufruhr und Beschwerung verhütet werde. Das will sich M. G. H. zu euch allen und jedem insonder versehen, und geschieht daran S. C. F. G. zu Gefallen.

626.

Derer Wittenbergischen Deputirten Antwortung auf das durch D. Christian Beyern ihnen eröffnete Churfürstliche Bedenken, die Messe anbelangend.

§. 1.

Das Bedenken, so uns von wegen und an statt unsers gnädigsten Herrn, durch Doctorem Christianum ist vorgehalten, ruhet auf fünf Puncten und Artikeln.

2. Zum Ersten, dieweil das eine grosse Sach ist, und das ganze Commun der ganzen Christenheit betrift, sollen wir uns nicht übereilen: denn es möchte durch uns, als den kleinesten Haufen, schwerlich erhalten werden.

3. Zum Andern, wo auch solchs im heiligen Evangelio gegründet, so würden, ungezweifelt, das auch mehr Leute daraus vermerken, und dem anhängig werden. So möchte die Veränderung mit dem gemeinen Haufen beständig, ohne sonder Beschwerung vorgenommen werden.

4. Zum Dritten, daß S. C. F. G. mag nicht bericht werden, wenn diese Ordnung, Meß zu halten, die nun vielleicht viel hundert Jahr durch die ganze Christenheit gehalten, angefangen, und die, so die Apostel gebraucht, aufgehört habe.

5. Zum Vierten, dieweil die Kirchen und Klöster gemeiniglich auf Meß halten gestift sind, wenn man die Meß fallen ließ, so würden die Folge und Wirkung der Ursachen der Messen auch fallen und abgehen, und würden den

den Klöstern und Kirchen die Einkommen enthalten und abgezogen.

6. Zum Fünften, so denn sich unterstanden, derhalben jemands Auslegung zu thun, Ketzer oder Verfolger der Kirchen zu schelten, so möchte mancherley Beschwerung, Uneinigkeit und Zwietracht erwachsen. Derhalben beyde Capitel und Universität sollen einsehen, daß nichts vorgenommen oder unterstanden werde, daraus Zwiespaltigkeit, oder Aufruhr erfolgen möchte.

7. Diß alles haben wir mit weitern Innhalt in aller Unterthänigkeit vernommen, und nach gehaltenem fleißigen Rathschlag auf S. C. F. G. Befehle, wie folget; bedacht; unterthäniglich bittende, S. C. F. G. wolle uns gnädiglich hören, und mit Fleiß der Sachen nachdenken, und nachdem wir S. C. F. G. vorhin von den gröbsten zweyen Mißbräuchen der Messen geschrieben haben, von denen, die um eigen Nutz willen, oder aus geordneter und gestifteter Fundation also gezwungen, ohn alle Begierde und Durst der Gnaden, Meß halten; so sagen wir noch, daß diese zween Mißbräuche der Meß sollen abgethan werden. Welches ohn Beschwerung und Empörung wohl geschehen kann. Und wenn es gleich nicht geschehen könnte, so soll darinnen gar kein Aergerniß noch Schande angesehen noch geacht werden; wie Christus zu den Pharisäis, die sich auch an seiner Lehre, darum, daß sie wider ihr menschlich Gesetz und Tradition war, ärgerten, Matth. 15, 14. sprach: **Lasset sie fahren, sie sind blind und Blindenführer. Man soll je GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Apg. 5, 29.**

8. Und ob wir wol der kleineste Hauf sind, so soll doch darum die Wahrheit des göttlichen Worts, welche über alle Engel und Creaturen ist, dieweil es klar in dem Evangelio und Apostel-Paulo stehet, nicht veracht werden. Denn es hat allwege der kleineste Hause die Wahrheit geprediget und angenommen, und wird auch also bleiben bis zum Ende der Welt. Hat doch Christus verachte, geringe, arme, einfältige, ungelehrte und wenig Personen die Wahrheit zu predigen in die Welt geschickt, und ihnen allein die göttliche Weisheit offenbaret, welche er vor den grossen Herren, Klugen und Weisen dieser Welt verborgen hat, Matth. 11, 25. Damit ist der erste Artikel unsers Bedenkens gnugsam verantwortet.

9. Auf den Andern Artikel. Stund doch auch im Gesetz Mosis, Esaiä 53, 3. ganz klar, und mehr denn an einem Ort, daß Christus sollt als ein verachte Person in diese Welt, als ein Seligmacher, geboren werden und kommen. Noch wollte niemand verstehen, darinne finden, noch Christum annehmen, denn die, denen es vom Vater geben ward, die Geringen, Einfältigen und Armen, Matth. 11, 25. welche mit dem Geist GOttes erleuchtet waren. Also auch, wiewol im heiligen Evangelio dieser vorangezeigter und wahrhaftiger Brauch der Messen, und viel andere Christliche Dinge, klar stehen; so könnten ihn doch die Hohenpriester, Klugen und Weisen, eigens Nutz halben, und das aus blinder verstockter Mißtreu ihrer Stände, Ehre, Zinß und Seckels fürchten, nicht verstehen noch zulassen: denn sie sind durch Menschengesetz und Tradition ganz und gar verblendet. Wie die Pharisäi, Hohenpriester und Schriftgelehrten zu der Zeit Christi durch ihre selbst Tradition und Gesetz verblendet waren, daß sie Christum nicht allein nicht verstunden noch annahmen, sondern auch aus allen ihren Kräften ihm widerstrebten, ganz und gar wütende. Derhalben, ob es wol im Evangelio stehet, solch einfältig, recht Christlich Meß halten, da vornehmlich das Wort GOttes allzeit gepredigt werde, wie man Meß halten soll; so würde es doch niemand zugeben oder nachgelassen, es werde ihm denn von oben herab gegeben und verliehen.

10. Von den Fundationibus, und wenn diese jetzige Meß erstlich angefangen haben, zu reden, wie der dritte und vierte Artikel vermerkt; so finden wir, daß die alten Stift und Klöster nicht sind darum gestiftet und sundiret, daß man soll Meß halten, und horas Canonicas, ohn alle Besserung der Kirchen und des Christlichen Hausens, heulen, wie man jetzt thut. Sie sind aber dazu gestiftet und geordnet worden, daß darinn die jungen Leute in der heiligen Schrift und Christlichem Glauben sollen

ten erzogen und unterweiſet werden. Und ſind alſo die alten Dom, Klöſter und Stift, der Chriſten Kinderſchulen geweſt, bis zu der Zeit St. Auguſtini, und noch länger bis auf die Zeit St. Bernhardi. Dazu ſind alle Güter der Kirchen verordnet und gegeben worden, als ein Lohn und Sold der Prediger und Leſer; auch zu Enthaltung der Schüler und armer Leut; wie denn das klar in Hiſtoriis funden wird.

11. Die neuen Stift und Klöſter, welche innwendig vier oder fünfhundert Jahren fundirt ſind, ſind alle um Meß halten und ſingens willen, wie jetzt vor Augen, aufgericht. Und dieweil denn dieſelbigen Stift die Perſon zu gewiſſer Zahl der Meſſen wöchentlich dringen, welches ohn Sünde, wie oben angezeigt, nicht geſchehen mag; ſo ſoll man ſolche Stiftung oder Zwang ohn alle Hinderniß abthun. Und ob auch gleich etliche Stiftung zu gewiſſer Zahl der Meſſen niemand dringen, dieweil doch ſie drauf geſtift und fundirt ſind, daß die Meß, als ein Opffer und gut Werk, für eine andere Seele mag gehalten werden, ſo ſoll man ſolche Stiftung auch abthun und verändern. Denn die warhaftige Meß eines frommen Prieſters niemand denn ihm ſelbſt, und keinem andern, nütze iſt, und auch nicht mehr noch beſſer, denn wenn ein Layе zum Sacrament gehet; wie wir S. C. F. G. in unſerm vorigen Schreiben unterricht haben. Und geſchicht derhalben den Stiftern gar kein Nachtheil: denn ſie ſind durch die Pfaffen betrogen worden, und haben gemeynt, ſie haben für ſich und ihre Freundſchaft etwas nutzbarlichs und fruchtbarlichs, das ihnen zu ihrer Seelen Heil und Troſt kommen ſollt, gethan. Und ohn Zweifel, wo ſie jetzund aufſtünden, würden ſie ſolches ſelbſt anders wohl wiſſen, daß es umſonſt, um Gottes willen der Pfaffen, erdacht wäre.

12. Und es iſt auch gewiß, daß dieſe Weiſe und Form, für einen andern, ſonderlich für einen Verſtorbenen, um Gelds willen auf eine genannte und ja gewiſſe Zeit Meß zu halten, nemlich vor etlich hundert Jahren, erfunden iſt, und wird ſolcher Anniverſarien und Begängniſſen in alten Fundationibus mit keinem Wort gedacht; und iſt gewiß, daß die alten Kayſer in ihren Domſtiften mit keinen Anniverſariis, Begängniſſen oder Seelmeſſen, die ſie geſtift haben, begangen worden. Und wenn auch gleich ſolch Meßverkaufen zu den Zeiten Petri geweſt wäre, ſo ſollte es doch, dieweil es eitel Sünde und Gotteslaſterung iſt, abgethan werden. Paulus klagt bereit zu ſeinen Zeiten, daß des Antichriſts Regiment in Ceremoniis und andern Werken ſich anfahen wollte, 2 Theſſ. 2, 4. Darum ſoll ſolcher Mißbrauch der Meſſen um keiner Creaturen willen, ſie ſey im Himmel oder auf Erden, geduldet oder gelitten werden.

13. Man hat auch auf die erſten und alten Weiſe, daß man die Umſtehenden mit bender Geſtalt bericht hat, bis auf die Zeit Cypriani Meß gehalten, und iſt dieſe Weiſe noch im ganzen Griechenland und Orientaliſcher Kirchen bis auf dieſen heutigen Tag, und halten Meß, wie die Apoſtel gethan haben.

14. Und daß dieſe Weiſe und Form, wie jetzt Meß bey uns geleſen wird, ganz neu ſey, zeigt an das ganze Bisthum zu Mayland, welches nicht weit von Rom iſt, und das fürnehmſte Theil der Canonum der Meſſen gar nicht hat, und kann kein Römiſcher aus den Mayländiſchen Büchern Meß halten. So iſt auch die Weiſe und Form der Meß geändert und gemehret worden durch die Päbſte, Damaſum, Gelaſium, Celeſtinum, Gregorium, die neulich geweſen ſind.

15. Derhalben ſollte man den alten erſten Brauch, die Weiſe und Form der Apoſtel nicht verachten, und ſo freventlich ohn alle Schrift davon weichen. Denn St. Paulus ſpricht: Ich hab es von dem HErrn genommen und empfangen, das ich euch geben habe, 1 Cor. 11, 23. Wiewol wir von der Weiſe und Form nicht vornehmlich reden, und iſt wenig an der Weiſe und Form gelegen, wenn die Hauptſtück unverrückt bleiben. Davon reden wir aber, daß jetzund über die Weiſe und Form, ſo geändert iſt, mächtig groſſe Mißbräuche und Gotteslaſterung faſt in allen Meſſen geſchieht, und daß wider Chriſti Ordnung und Einſetzung die eine Geſtalt dem armen Volk mit Gewalt genommen.

16. Und obwol daraus grosse Beschwerung und Zwiespaltigkeit erwachsen würde, so ist es nicht unser, noch derer Schuld, die die Wahrheit göttlichs Worts lehren und predigen; sondern derer, die aus Neid und Haß, um eigen Ehre und Nuß willen, nicht annehmen wollen, dulden noch leiden, ja verhindern und unterdrücken. Wenn dieselben Hohenpriester, Pharisäi, samt der Schrift weisen Magistris nostris eximiis, die heilige göttliche Schrift öffentlich hören, predigen und lesen liessen, ob sie es schon nicht annähmen, und, wie sie könnten, mit Grund und Schriften widerlegten, und nicht mit Gewalt also unterdrückten; so würde keine Zwietracht, Aufruhr oder Uneinigkeit.

17. Dieweil sie aber ohne allen Grund und Schrift, wider ihr eigen Gewissen, den weltlichen Fürsten einbilden und blasen, daß solche Lehre ketzerisch und unrecht sey; so ist kein Wunder, daß die Prediger GOttes Worts, samt ihren Anhängern, verfolget und erwürget werden. Darum soll man solche Beschwerung nicht so hoch achten oder fürchten. Denn wo Christus solche Beschwerung, Zwietracht, Aufruhr oder Krieg, und andre Todtschläge, und durch sein Evangelium Veränderung der ganzen Welt hätte sollen ansehen und fürchten, so hätte er sein Predigen nachlassen müssen, desgleichen die Apostel. Und wiewol durch ihre Predigten solcher Tumult, Aufruhr und Sedition unter den Jüden zu Jerusalem ward, um des Gesetzes willen, das von GOtt gesetzt und gegeben war, jedoch liessen sie ihr Predigen nicht nach.

18. Der Teufel wirft uns solche leibliche und äusserliche Gefährlichkeit vor, damit er GOttes Wort, das er nicht leiden kann, verhindern möchte. Derhalben sollen wir den Teufel nicht so sehr fürchten, und das GOtt befohlen und heimgeben. Die Schrift muß je erfüllet werden, daß eine solche grosse Verfolgung über die Christenheit kommen soll, dergleichen nie gewest ist von Anbeginn der Welt, Matth. 24, 21. So hat auch Christus klar gesagt, Matth. 10, 35: Ich bin nicht kommen Friede zu machen auf Erden, sondern Uneinigkeit zwischen dem Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Mann und Weib. Also, daß eins das andere um GOttes Worts willen erzürnen und übergeben soll. Denn wer mich nicht mehr lieb hat (spricht Christus daselbst), denn seinen Vater und Mutter, seine eigene Ehre, Leib und Gut, der ist mein nicht würdig, das ist, der um meines Worts willen nicht Ehre, Leib und Gut verlassen darf, der ist nicht ein wahrhaftiger Christ.

19. Es soll sich auch niemand daran stossen, daß groß und viel Aergerniß daraus erwachsen wird. Denn Christus, wie geschrieben stehet, ist wol in die Welt kommen, und gegeben, denen, die in ihn und sein Wort gläuben, daß sie sich an ihm bessern sollen, das ewige Leben zu erlangen.

20. Aber denen, die in ihn oder sein Wort nicht gläuben, ist er gesetzt und gegeben, daß sie sich an ihm ärgern, und dadurch ewig sterben, und wie Lucas im andern Capitel sagt v. 34: Hic positus est in ruinam et resurrectionem multorum in Israël. Und am 20. v. 17: Den Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist ein Hauptecksstein worden. Und ein jeglicher, der auf ihn fallen wird, wird sich zerknirschen; auf welchen er aber fallen wird, den wird er zermalmen. Denn Christus ist gesetzt zu einem Zeichen, welchem soll widersprochen werden, Lucä am andern.

Justus Jonas, Präpositus.
Johannes Dölzk, Doctor.
Andreas Carlstad, Doctor.
Hieronymus Schurf, Doctor.
Nicolaus Amsdorf, Licentiat.
Philippus Melanchthon.

B. Von der wieder aufgekommenen Verehlichung der Priester, und des Erzbischofs Alberti Eifer dawider; dessen aber ohngeachtet andere mehr nachgefolget und die Mönche auch die Klöster zu verlassen, angefangen.

1. Von Barthol. Bernhardi von Feldkirchen, als dem ersten Priester im Pabsthum, der den Anfang gemacht, in den Ehestand zu treten.

Lu-

627.

Lutheri gegen Melanchthonem eröffnete Gedanken über des Probſts zu Kemberg Heyrath, nebſt angehängtem guten Wunſch für ihm und Melanchthoni gegebene Commiſſion, Amsdorffen zu vermeiden, daß die Wittenberger nicht allein einen verehlichten Prieſter hätten; ſondern daß ſchon mehrere darinn nachgefolget.

S. Anh. Num. LXXIX. §. 12.

628.

Lutheri Glückwünſchung an Gerbellium, daß er den Eheſtand dem eheloſen Leben vorgezogen.

S. Anh. Num. LXXI. §. 7.

2. Wie Feldkirch, nachdem Churfürſt Albrecht zu Maynz an Churſachen begehret, den verehlichten Prieſter nach Halle zur Verantwortung zu ſtellen; ſowol beym Churfürſt zu Sachſen, als auch beym Publico, wegen ſeines Eheſtandes ſich wohl vertheidiget.

629.

Feldkirchs ausgegebene Apologia pro vxore ducta.

Von M. A. Tittel ins Deutſche überſetzt.

Wider die Päbſtiſchen Geſetze, die den Prieſtern die Ehe verbieten, Schutzſchrift Bartholomäi Bernhardi Veltkirchenſis, Pfarrers in Kemberg, der neulich eine Frau genommen mit ſeiner Kirchen Bewilligung.

1.

Gürtreffliche Herren Doctores, weil ich zu euch beruffen bin, mich zu verantworten wegen meines Beginnens, ſo will ich kürzlich anführen, was mein Gewiſſen hierinnen glaubet. Und bitte um Chriſtlicher Liebe willen, daß es euch nicht beſchweren wolle, dieſe Sache fleißig zu hören und zu vernehmen, wie ich ſie ehrlich und redlich vorbringen werde.

2. Zuvörderſt kann nicht leugnen, daß ich eine Jungfrau geheyrathet: denn wenn ich das leugnete, betröge ich gottloſer Weiſe meine Kirche; welche, da ſie bisher glaubet, meine Ehe wäre recht, ſich nun billig ärgern würde, wenn ich mein Leben eine Hurerey nennte. Ein Biſchof muß unſträflich ſeyn; wie der Apoſtel Paulus öfters ſaget. Sollte ich alſo als ein Vorſteher der Kirchen eine Miſſethat an mir finden laſſen? (1 Tim. 3, 2.) Paulus will, daß unſer Leben nicht einmal den Heyden ärgerlich ſey; und ich ſollte den Bübern ein Aergerniß werden, wenn ich Hurerey an mir ſtatt haben lieſſe? Ich bekenne demnach, daß ich ſie genommen, und werde auch bekennen, daß die Ehe recht ſey, ſo lange mir Chriſtus dieſes Leben gönnen wird.

3. Es haben aber mein Gewiſſen, ſie zu heyrathen, ſolche Gründe bewogen, welche alle fromme Herzen billig vergnügen müſſen, obſchon der gemeine Wahn, Brauch, Päbſte Recht und ſo viel hundert Jahre Einſtimmung dawider ſtreiten. Ein Chriſt muß mehr darauf ſehen, was Chriſtus haben will, als was den Leuten anſtehet und beliebet; wie Paulus an die Galater ſagt (c. 1, 10): Wenn ich noch Menſchen gefallen wollte, wäre ich Chriſti Knecht nicht; und Matth. 8, 22: Laßt die Todten ihre Todten begraben.

4. Daß meine That nicht nur unvermuthet und gottlos, und wider meine Mönchsgelübde, Eyd und Gehorſam, ſondern auch verwegen und ſchalkhaft geſcholten wird: ſo wird die Verwegenheit leicht hinfallen, wenn ich erſt die Gottloſigkeit und den Meineyd abgelehnt haben werde. Und wollte GOtt, daß, die ſo viel von Verwegenheit reden, die Urſachen meines Vornehmens mit geiſtlichen Augen anſähen?

5. Das ſind aber die Urſachen und Gründe meiner That. Das Geſetz oder Evangelium hat die Ehe nie verworfen, und Chriſtus hat auch ſolche keinem Stand, weder der Geiſtlichen noch Weltlichen, verboten. Denn ſo ſtehet Matth. 19, 11: Es faſſen nicht alle, ſolch Wort, ſondern denen es gegeben iſt. Und hernach darauf v. 12: Wer es faſſen kann, der faſſe es! Alwo Chriſtus den ledigen Stand ſogar nicht geboten, daß er vielmehr zu erkennen gegeben, daß er niemanden widerfahren könne, als denen es gegeben ſey. Dieſes Wort ſollten ſich diejenigen ſchrecken laſſen, die

sich dem eheleſen Stand ins Gelag hinein ergeben: da doch Chriſtus anzeiget, daß die Gabe der immerwährenden Keuſchheit nicht allen, ſondern wenigen gegeben ſey.

6. Paulus, der gleichſam Chriſti Meynung 1 Cor. 7, 7. erkläret, redet davon mit mehrerm. Der Ort iſt bekannt: Ein jeder hat ſeine Gabe von GOtt, einer ſo, der andre anders. Und bald hernach v. 28: Wenn du ein Weib nimmſt, ſo ſündigeſt du nicht. Und denn, (als ob er ſehr ſorgete, daß er nicht das Anſehen hätte, als ob er den eheloſen Stand erforderte,) ſpricht er v. 35: Dieſe ganze Red. iſt zu eurem Nutz geſchrieben, nicht, daß ich euch einen Strick an den Hals werfe, d. i. daß ich euch nicht zu Gefangenen irgend einer Lebensart mache. Siehe! Paulus iſt beſorgt, wenn er den eheloſen Stand forderte, möchte er einen Strick anwerfen. Wie ſollen wir denn alſo der Päbſtiſche Satzungen vom eheleſen Stand, nach Pauli Brauch, anders nennen als Stricke?

7. Ingleichen in den Worten v. 9: Es iſt beſſer freyen als Brunſt leiden, fordert der Apoſtel, daß, die Brunſt leiden, heyrathen; wenn ſie nemlich von ihres Fleiſches luſt angefochten werden. Denn das heißt Brunſt leiden. Er leget aber von zwey Arten Keuſchheit. Eine, wenn man bey des Fleiſches Brunſt den Schein der Keuſchheit an ſich hat. Die andre wird von GOtt gegeben und hat nichts mit ſolcher Brunſt zu ſchaffen. Und dieſe darf man nun nicht groß weiter erklären. Der erſten Art wird die Ehe geboten: die andre läßt er, als davon Chriſtus ſaget (Matth. 19, 11): Es faſſet ſolches nicht jedermann, ſondern welchen es gegeben iſt.

8. Wollte GOtt! daß das diejenigen betrachtet hätten, welche das abſcheuliche Geſetz vom eheleſen Stande gemacht haben: die die ſchwache Jugend zu Prieſterämtern, zu Klöſtern gelocket haben. Und wollen wir durchaus nicht zugeben, daß ſolches Chriſtus und Paulus nur zu Lügen geſagt, ſondern vielmehr geben die Stellen in dem 1. Brief an den Timoth. c. 3, 2. und in dem an Titum c. 1, 6. daß es auch Prieſter angehe. Denn Paulus will, daß ein Biſchof einer Weibes Mann ſey, der gehorſame Kinder habe mit aller Keuſchheit.

9. Daraus erhellet, daß die Ehe, aus göttlichem Recht, den Prieſtern nicht verboten ſey. Und wir haben es aus glaubwürdigen Geſchichten, daß ſie zu Anfang der Kirche die Ehe nicht gemieden. Denn wer kennet nicht in der Apoſtelgeſchichte Philippum, den die Schrift (Apg. 21, 8.) einen Evangeliſten nennt, daß wir wiſſen ſollten, daß ein Prieſter verehelicht geweſen? Und Euſebius hat viel von Petri Frau.

10. Es iſt des Spiridions Hiſtorie bekannt, der, wo mir recht, Biſchof in Cypern war. Hilarius, der keinem Biſchof der Abendländiſchen Kirchen etwas nachgibt, hat auch ein Weib gehabt, und hat dieſer Brauch, ſich zu verheyrathen, in der Griechiſchen Kirche bis auf unſre Zeiten gewähret. Unſer unglückſeliges Deutſchland aber hat dieſes Joch langſam oder nur gezwungen auf ſich genommen, wie die Geſchichte der Cölniſchen und Coſtnitzer Kirchen geben.

11. Zudem läßt die Schrift, ſo wir angeführet haben, meiſtens nicht nur den Eheſtand einem jeden frey, ſondern gebeut ihn gar denen, die des Fleiſches Brunſt fühlen. Und ſo weit vom göttlichen Recht. Von den Menſchenſatzungen wollen wir nun auch etwas ſagen.

12. Aber (ſpricht man,) die Satzungen der Väter verbieten doch die Ehe? Antwort: Da mögen ſie ſich drum bekümmern, wie ſie ſolche Satzung vor GOtt verantworten wollen, die den Leuten, ſo wir Prieſter nennen, eine ſolche Laſt aufgelegt haben. Ich meines Orts nenne die unverſchämt falſche Propheten, die ſolch Geſetz gegeben haben; ſie ſeyn wer ſie ſeyn.

13. Hernach füge ich dieſes hinzu, man müſſe Menſchenſatzungen nicht gehorchen, wenn das Gewiſſen dabey leidet, Apoſtelg. 5, 29: Man muß GOtt mehr gehorchen als den Menſchen; und 1 Cor. 7, 23: Ihr ſeyd theuer erkauft, werdet nicht der Menſchen Knechte; Und abermal 1 Cor. 3, 22: Es iſt alles euer, es ſey Paulus oder Apollo oder Cephas ꝛc. Und Col. 2, 20: Wenn ihr nun mit Chriſto geſtorben ſeyd ꝛc. warum laſſet ihr euch noch

Als Lebende von Menschensatzungen plagen? ꝛc. In diesen und vielen andern Stellen lehret die Schrift, daß es bey uns stehe, uns von Menschensatzungen nach unserm Geist frey zu machen, so oft wir darinnen Anstoß und Gefahr sehen. Ich stund auch in solcher Gefahr. Was sollte ich also thun? Sollte ich eher wider GOttes Gesetz, welches die Hurerey verbietet, als wider die Päbstlichen, die die Ehe verbieten, handeln? Wer sollte wol so ein harter Bischof seyn, daß er sein Gesetz so fordern sollte, daß das göttliche darüber gebrochen würde; oder der eines Bruders Seele um eines kahlen menschlichen Herkommens willen wolte verderben lassen? Wenn eines Leib wegen eines Fasttages in Gefahr geriethe, sollte man ihm nicht auch gebieten, daß er esse? Wie viel mehr muß das Seelenessen eher frey bleiben, als des Leibes? Ist es nicht schändlich, daß, da Christus seine Seele (Leben) für seine Schafe gegeben, ein Christlicher Bischof nicht (um ihrentwillen) einen kahlen Brauch wolle fahren lassen? Paulus ward allen allerley: denen, die ohne Gesetz waren, als einer ohne Gesetz; denen, die unter dem Gesetz waren, als einer, der das Gesetz hielt. 1 Cor. 9, 20. Die aber wollen, daß sich alles in ihre Satzungen und Herkommen bey der Heerde verkehre, geschweige daß sie sich in der Heerde Schwachheit schicken sollten.

13. Es ist hierinnen ferner zu erwegen, was Paulus 1 Tim. 4, 3. schreibet, es werde geschehen, daß Lügengeister die Ehe verböten; Und Daniel c. 11, 37. hat geweissagt, der Antichrist werde der Weiber nicht achten (denn das sind des Propheten Worte).

14. Diese Stellen nun haben meinen Geist bewogen, zu gläuben, daß der Geist GOttes dieses in der Schrift darzu voraus erinnert, daß fromme Herzen sich für den Satzungen vom ehelosen Stand mit Fleiß hüten, und da sie wüßten, daß sie vom Teufel wären, solche zu brechen sich nicht bedenken möchten. In diesem Ort Pauli mögen sich die Römische Päbste spiegeln, die so hartnäckig auf dem ehelosen Stand bestehen, daß sie lugnen, es könne keine Ehe recht seyn, die wider ihre Canones sey.

15. Ich sehe, wenn ich die Historien betrachte, daß die heiligsten Männer lange und beständig sich wider solchen ehelosen Stand gesetzet. In der Nicänischen Versammlung wollten einige, daß die Priester (Aeltesten) Diaceni und Subdiaconi ehelos leben sollten. Aber Paphnutius widersprach dem, und ließ es nicht aufkommen. Welches Meynung auch der ganze Rath Christlicher Bischöffe beygetreten, so daß die Geistlichen ihre vorige Freyheit behielten. Man hat im sechsten Constantinopolitanischen Concilio auch die Satzung hinzugethan, darinnen man verordnet: daß man nicht unbedächtig den ehelosen Stand geloben, und daß die in Bann gethan werden möchten, die die Weiber wegen des geistlichen Standes von sich thäten. Es wird dieser Schluß Dist. 31. erwehnet. Und wann man so sehr auf der Concilien Schlüsse hält, und lieber die alten als die neuen gelten läßt, warum haben wir denn diese (obgemeldte) Schlüsse abkommen lassen? sonderlich da sie sich besser und näher zum Evangelio schickten, als diese neuen vom ehelosen Stande?

16. Bisher habe ich gezeiget, daß ich nicht verbunden gewesen, den Päbstlichen Gesetzen mit solcher Gefahr meiner Seelen zu gehorchen: weil keine Menschensatzungen, dabey das Gewissen geführet wird, zu halten sind. Denn das meynet Paulus, wenn er saget: 1 Cor. 7, 23. wir sollen nicht der Menschen Knechte werden.

17. Nun muß ich mich auch wegen Meineydes entschuldigen. Ich weiß nicht anders, als daß ich mit den Worten geschworen: Ich wolle thun, was die Satzungen der Väter befehlen. Ich bin aber zu Brandenburg Hypodiaconus, zu Halberstadt Diaconus, und zu Chur (in Graubünden, Rhætia) Priester geordnet worden. Nun lasse ich euch urtheilen, was der gewöhnliche gemeine Eyd (oder der nichts gewisses schweret, sondern nur insgemein hin,) auf sich habe. Denn wenn alle Fehler wider die Canones gleich Meineyde sind, so begehen die Priester Meineyd, so oft sie nach den Canonibus nicht fasten, nicht darnach recht gekleidet sind ꝛc. kurz, so wird nie mehr Meineyd seyn als bey denen, die solchen Eyd uns gottloser Weise abdringen.

18. Und ist dabey zu merken, daß die Canones dieses fordern: es solle niemand wider das göttliche Recht verbunden werden, noch jemand etwas gebieten, als was ohne Schaden der Seelen, ja, gar füglich geschehen könne. Wenn es nun dem also ist, so wird, so oft man schwöret die Canones zu halten, nichts wider das göttliche Recht angelobet, und wird selbst in diesem Eyd der Nothfall, so über die Satzungen herrschen mag, ausgenommen. Gerson handelt hiervon weitläuftig im Auslegebuch vom geistlichen Leben

19. Wie? wenn man auch geschworen auf die Canones, mit angehengtem Stück: Soviel menschliche Gebrechlichkeit gestattet. Denn das pflegt in vielen Kirchen angehengt zu werden. Denn alsdenn hat man geschworen: man wolle so lange eheles seyn, als es die Schwachheit des Fleisches gestatte; was ist aber schwächer, als das Fleisch? Denn wir können nicht einmal etwas Gutes von uns gedenken, wie der Apostel 2 Cor. 3, 5. bezeuget.

20. Und gesetzt, man hätte ausdrücklich vom ehelosen Stande geschworen; so muß man doch die Gelübde brechen, wenn Seelengefahr vorhanden. Denn da kann sie ja ohne Sünde nicht gehalten werden.

21. Denn 1) will GOtt nicht, daß man ihm alles ohne Unterscheid gelobe, wie er Jer. 42. bezeuget: denn daselbst heisset der Prophet schwören in *) Wahrheit, Gericht und Gerechtigkeit, d. i. wenn man es recht ausleget, verbeut er zu lügen und unrechte oder böse Dinge zu schweren. Ferner, wenn ich endlich ehelosen Stande gelobet hätte, den ich doch nicht halten könnte, was vor grosse und schwere Sünden hätte ich da auf mich geladen? Ich habe einmal unrecht gethan, daß ich ins Gelag hinein gelobet; wollen denn die Bischöffe hernach, daß ich immer irren, ja sündigen solle? Kann man solche Eydschwüre nicht zurück nehmen, die einem aus Unbedacht entfahren, wenn sie ohne greuliche Sünde nicht gehalten werden können? Es geben ja Päbstl. Rechte Freyheit (oder Dispensation) über die Ordensregul, mit denen, die ins Kloster gehen, über den Eyd der Unmündigen, damit sie sich, weil solch Alter nicht die Last des ehelosen Standes verstehet, unbedächtig verbunden haben. Ich lobe der Päbste Meynung, die von der Gelübde loszählen; aber das lobe ich nicht, daß sie nur solche junge Leute loszählen. Denn es kann kommen, daß sich auch ein Mann nicht recht kennet: und da einerley Grund über die Gelübde zu dispensiren, bey sowol Mündigen als Unmündigen vorfallen kann; warum will man nicht auch auf einerley Art sprechen?

*) virtut-. soll wol veritate heissen.

22. Wir haben schon in der Schrift Exempel, daß die Heiligen einige unrechte Eydschwüre geändert. David hatte geschworen, den Nabal zu tödten. Abigail machte sich auf, ihm entgegen, wendet ihn von seinem Vorhaben, und David dankt GOtt herrlich und herzlich, daß er ihn von dem vorgehabten Todtschlage abgehalten; weil er nemlich seinen Fehl erkannte, da er sagte: Der mir gewehret hat, daß ich nicht Böses thäte 1 Kön. 25, 21. 33. Habe denn also ich, der ich meine Gelübde ohne Sünde nicht halten können, solche nicht brechen sollen?

23. Sehet euch um in euren Canonibus, was ein solcher Eyd bedeute. Denn in 22. q. 3. und 4. kömmt vieles vor, so meiner Meynung zu statten kömmt. 4 Mos. 30. hebt GOttes Wort einige Gelübden auf: z. E. wenn ein Weib etwas gelobte und der Mann nicht zufrieden damit wäre, und dergleichen viel mehr. Solche Gelübde werden umgestossen, oder aufgehoben, weil ein Weib nicht Macht hat über ihren Leib, vielweniger über Güter, wenn dergleichen etwas gelobet wäre. Eben dieser Grund kann auch mich von meiner Gelübde losprechen, weil es in keines Menschen Macht ist, ewige Keuschheit zu geloben.

24. Wenn Moses den Eyd für nichtig erkläret, dadurch etwas, das nicht unser ist, gelobet wird; warum fordert man denn dem den Eyd des ehelosen Standes ab, der solchen aus Unbedacht gelobet, da er doch eine Sache ist, die sich gar nicht zur menschlichen Natur reimet, und man ihn ohne grosse schreckliche Sünden nicht halten kann? Und wer muß sich nicht wundern, daß man über desselben Meineyd schreyet, der ein Weib nimmt, und doch nicht über de-

ren

ren Treulosigkeit schreyet, die sich in den allerärgsten Greueln der Unkeuschheit herum wälzen?

25. Im 5 Mos. 23, 18. wird geboten, man soll nicht Hurenlohn opffern. Wie vielweniger wird sich GOtt den unreinen Stand der Ehelosigkeit opffern lassen wollen? Wenn er ein Hurenlohn einen Greuel nennt; wer wollte nicht glauben, daß ein solcher heuchlerischer und unreiner Stand der Ehelosigkeit ein Greuel sey.

26. Ich entschuldige mich demnach wegen des Meineydes also: 1) daß ich mir nicht bewußt bin, daß ich etwas ausdrücklich vom ehelosen Stande geschworen; 2) daß dergleichen auch nicht hätte geschworen werden sollen; 3) endlich daß, wenn ich auch geschworen hätte, solches doch nicht zu halten sey, was man ohne Sünde nicht halten kann. Darinnen ich mich auf Christlicher Herzen Urtheil beruffe.

27. Hieraus siehet man deutlich: 1) daß wider die göttlichen Gesetze nichts gesündiget worden; hernach 2) daß ich in so augenscheinlicher Seelengefahr billig Menschengesetze zu brechen befugt gewesen; 3) daß man mir vergeblich die Gelübde verrücke, es mag geschworen seyn, wie es will.

28. Habe ihr alse meine That keineswegs als gottlos zu verdammen: und ich habe meine Sache so vorgetragen, daß ihr sehet, ich habe nach Gewissen gehandelt, und daß mich dazu nicht Geilheit oder Verwegenheit, sondern die gemeine Schwachheit und die äusserste Noth getrieben. Was bey dem gemeinen ehelosen Stande, wie er zu seyn pfleget, vor Gefahr sey, und wie gewiß solche erfolge, brauche ich nicht, weil es bekannt genug, weitläuftig zu erzehlen. Und wenn solche diejenigen beherzigen wollen, die mich beschuldigen, so werden sie mein Exempel im geringsten nicht verwerfen, sondern vielmehr loben, wenn sie anders Christen sind. Christus wird unser Richter seyn: demselben wird hoffentlich meine That gefallen. Und darauf habe ich auch allein gesehen, daß Christus mit mir zufrieden seyn möchte.

29. Ich habe auch diese Vertheidigung nicht deßwegen vorgebracht, daß ich mich mit diesen Gründen wider die Gewalt der Bischöffe schützen wollte, sondern nur zu zeigen, daß ich aus gottseligen Ursachen bewogen, zur Ehe geschritten: weil ein rechter Christ von seinem Leben und Glauben gebührende Rechenschaft geben muß. Ich hätte wol wünschen wollen, daß mit diesen Ursachen (Gründen) auch den Bischöffen Genüge geschähe. Ich wollte, daß sie Mitleiden mit meiner Schwachheit hätten: ich wollte, daß sie wider gottselige und erhebliche Ursachen nicht unbedächtig herausführen: denn warum soll meine Freyheit von einem andern Gewissen gerichtet werden? Wann sie aber ja so wollen, daß eher nach den Satzungen der Päbste, als nach heil. Schrift und der alten Concilien gesprochen werde: so will ich indeß des HErrn Zorn tragen, bis die Zeit kommt, von der ich weiß, daß alsdenn das Licht aufgehen werde, dem, der im Finstern sitzt. Denn so tröstet mich der Prophet Micha c. 7, 8. 9. Sie aber mögen setzen, daß sie nicht wider Christum anlaufen und wider seine Kleinen, die er wie seinen Augapffel hält.

30. Diese meine Schutzschrift (oder Verantwortung) wollet ihr, fürtreffliche Herren Doctores, günstig vermerken, und in Christlicher Liebe der guten Sache beyräthig seyn, und sie wider Gewalt schützen, daß nicht der Prophet auch von euch geweissaget haben möge, wenn er spricht Mich. 7, 3: Wie der Fürst will, so spricht der Richter. Amen.

630.

Feldkirchs Supplique an Churfürst Friedrichen zu Sachsen, darinnen er seinen Ehestand mit allerhand bündigen Ursachen aus göttlichen und weltlichen Rechten vertheidiget.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Titel.

1.

Durchl. Fürst, gnädigster Herr.

Daß der hochgeborne und hochwürdigste Herr Cardinal vorzihe, meine Verantwortung wäre nicht länglich, und meine That noch für gottlos ausgeruffen werd; darauf kann ich nichts anders sagen, weil meiner Vertheidigung Gründe noch nicht widerleget sind.

2. 1) Was den Meineyd betrift, so ist mir nicht

nicht bewußt, anders geschworen zu haben, als die Canones der Väter zu halten. Welcher Eid insgemein hin, was er auf sich habe, auch ein Zimmermann weiß. 2) Gesetzt aber, daß ich ausdrücklich auf den ehelosen Stand geschworen: so binden doch die Eidschwüre nicht, die ohne Sünde nicht gehalten werden können, wie ich mit Davids Exempel bewiesen. Und der Propheten Exempel lehren es, die die Bündnisse der Könige Juda mit gottlosen Königen oft verdammen. Es bindet auch keine menschliche Satzung, die ohne Sünde nicht gehalten werden kann, Matth. 15, 3. Ihr habt GOttes Gebot aufgehaben wegen eurer Satzung.

3. Und das habe ich nun vorhin schon mit so gewissen und geschickten Schriftstellen bewiesen, daß ich hoffe, es werde niemand so frech seyn, der denselben widersprechen könne; zum wenigsten beruhigen sie mein Gewissen vollkommen, daß ich darüber zu sterben kein Bedenken habe. Denn solch gottlos Wesen sey ferne von mir, daß ich das Wort GOttes zu falschem Vorwand oder Deckel meiner That mißbrauchen wolle! Und da ich der Meynung bin, und mein Gewissen also befriedigt ist; was muß das nicht vor ein steinern Herz seyn, daß man mich lieber nur zu boden werfen, als besser weisen und zurechte führen will?

4. Daß man mir aber Schuld gibt: ich wolle allein umstossen, was die Römischen Päbste und Käpser geordnet: so siehet ein jeder, daß ich das weder will noch kann; denn ich stosse solch Gesetz nicht um. Es halte, wer es halten kann! aber von Menschen Gesetz mache ich mich nach dem Evangelio frey (dispenso), und und zwar so weit es recht ist. Denn ich muß mehr auf meine Seligkeit sehen, als auf alles, was Menschen ordnen, Apg. 5, 29. Hat mich also die Noth, das göttliche Gesetz zu halten, getrieben, Menschen Gesetze zu brechen. Wiewol auch die Canones und die Gesetze selbst so gültig sind, daß sie keine Verbindlichkeit wider GOtt zulassen.

5. Sie müssen auch nicht mit dem Aergerniß aufgezogen kommen. Denn man hat nicht auf das Aergerniß zu sehen, wenn Sünde zu steuren ist. 1 Cor. 10, 29: Warum soll ich meine Freyheit von einem andern Gewissen richten lassen? Und Christus Matth. 15, 12. verachtete das Aergerniß. Da die Apostel vorbrachten: Die Pharisäer haben sich geärgert über deiner Rede; da sagt er: Laßt sie machen, sie sind Blinde und Leiter der Blinden. Wenn aber ein Blinder den andern führet, fallen sie beyde in die Grube. Wenn Christus das Aergerniß verachtete, daß er die, so solches vorgaben, Blinde hieß: so sind die Nachfolger derselben auch blind gewesen, die den ehelosen Stand geordnet, denn sie haben auf die verführerischen Geister und Teufel geachtet, 1 Tim. 4, 1. sind also auch die nach Christi Wort blind, die dieser grausamen Satzung mit Gefahr ihrer Seelen gehorchet haben.

6. Ich lasse jetzo unausgemacht, ob den ehelosen Stand der Käyser oder der Pabst gestiftet. So viel ist gewiß, daß der Apostel Paulus das Lügengeister nenne, die die Ehe verbieten wollen. Ich will die hochwürdigste Macht in Ehren lassen; doch aber befihlet Paulus an die Römer, daß niemand den andern über Dinge, die in evangelischer Freyheit beruhen, richte. (Röm. 14.). Und hält dafür: Man müsse solche Sachen GOttes Gericht allein, der ein Herzenskündiger ist, überlassen. Darum hat ihro hochwürdigste (Eminenz) zuzusehen, daß sie nicht wider den Apostel anlaufe, der eine fremde Freyheit zu richten verbeut.

7. Bitte also um JEsu Christi willen, Eure Durchl. wolle sich meiner Noth erbarmen, und Vorsehung thun, daß mir nicht mehr zugemuthet werde, als dazu ich mich erboten: wiewol ich, wenn GOtt ein anders will, es gerne alles leiden will. GOtt erhalte Eure Durchl. zum Nutz des Evangelii! Wittenberg in Sachsen, im Jahr 1521.

3. Von der darauf auch erfolgten Verlassung der Klöster, welche zwar Lutherus durch sein heraus gegebenes Buch von Klostergelübden theils veranlasset, theils gebilliget; die dabey vorgegangene Mißbräuche aber keines weges gut geheissen.

631. Lu-

631.

Lutheri Bericht an Spalatinum vom 10. Nov. 1521. wie er jetzo willens ſeye, die Kloſtergelübde anzugreifen und die jungen Leute aus der Hölle des eheloſen Standes zu erlöſen.

S. Anh. Num. LXXX. §. 7.

Das Buch ſelbſt von den Kloſtergelübden kann man unten in den Dogmatico-polemicis nachſehen.

632.

Lutheri Klage an Joh. Langen, daß er wahrnehmen müſſe, wie viel Mönche bloß um fleiſchl. Freyheit willen die Kloſter verlieſſen.

S. unten im Anh. Num. CI.

633.

Lutheri anderweitige gegen Spalatinum hierüber geführte Klage.

S. unten im Anh. Num. CII. §. 2.

Des achten Capitels zweyter Abſchnitt.

Was für böſe Veränderungen in Lutheri Abweſenheit vorgegangen, und von deſſen dadurch veranlaßten Wiederkunft nach Wittenberg.

A. Von den ſo genannten neuen Propheten, welche unterdeſſen ſich in Zwickau an und um Wittenberg hervor gethan.

1) Von der Wittenberger erſtatteten Bericht von der Sache an den Churfürſt zu Sachſen, und wie dieſer ſich dabey bezeiget.

634.

Melanchthonis ſchriftlicher Bericht an Churfürſt Friedrich zu Sachſen von der Ankunft dreyer Männer von den ſo genannten neuen Propheten aus Zwickau und von ihrem Thun und Weſen; woraus zu erſehen, daß dieſer Irrlichter Melanchthonem, dem es doch ſonſt an Klugheit und Einſichten nicht gefehlet, ſehr geblendet. Dat. den 27. Dec. 1522.

Aus Herrn Elias Fricks verdeutſchter Seckend. Hiſt. des Lutherthums hier zuerſt eingerückt.

Euer Churfürſtlichen Gnaden wünſche ich Gnade und Friede. Ew. Churfürſtlichen Gnaden wollen gnädig vermerken, daß mich unterſtehe, an ſie zu ſchreiben, weilen mich zu dieſer Zeit groſſe und höchſtgefährliche Dinge hiezu nöthigen, welche Ew. Churfürſtlichen Gnaden Sorgfalt und Einſehen zum höchſten bedürfen. Die Sache aber, welche ich vortragen muß, iſt dieſe: Es weiß Ew. Churfürſtl. Gnaden, wie viele, mancherley und gefährliche Zwiſpalte über dem Worte GOttes in E. Churfürſtl. Gaden Stadt Zwickau ſich ereignet, woſelbſten auch einige, ſo Neuerungen angerichtet, eingeſtecket werden. Von denen Urhebern nun daſiger Unruhe ſeyn ihrer drey, zwey ungelehrte Tuchmacher, und einer, ſo ſtudieret, hier angekommen. Ich habe ſie ſelbſt vernommen; ſie geben Wunderdinge von ſich aus, nemlich, ſie ſeyen mit heller Stimme von GOtt zu lehren geſandt, haben ganz vertrauliche Geſpräche mit GOtt, ſehen zukünftige Dinge, und kurz, ſie ſeyen prophetiſche und apoſtoliſche Männer. Wie ſehr mich ſolches bewege, kann ich nicht wohl beſchreiben. Ich habe in Wahrheit wichtige Urſachen, daß ich ſie nicht verachten will. Denn daß in ihnen Geiſter ſeyen, erſcheinet aus vielen Gründen; wovon aber niemand leichtlich ein Urtheil fällen kann, als Martinus (Luther). Wann nun das Evangelium und der Kirchen Ehre und Friede in Gefahr ſtehet, ſo iſt auf alle Weiſe dahin zu trachten, daß dieſe Leute mit Martino (Luthero) zu reden kommen, da ſie ſich zumal auf ihn beruffen. Ich ſchriebe hievon nicht an Ew. Churfürſtliche Gnaden, wenn nicht die Wichtigkeit der Sache erfoderte, in Zeiten Rath zu ſchaffen. Denn man hat ſich zumal wohl vorzuſehen, damit uns der Teufel nicht berücke. GOtt erhalte Ew. Churf. Gnaden lange zur Wohlfahrt ſeiner Kirchen. Datum den 27. Dec. 1522.

Ew. Churfürſtl. Gnaden

ergebenſter

Philip. Melanchthon.

Aufschrift:

Dem Durchlauchtigsten und weiesten Fürsten und Herrn Friedrich, Herzog in Sachsen, Churfürsten, der leuchte Israelis. (Lucernæ Israel.) Meinem gnädigsten Herrn.

635.

Spalatini merkwürdige Erzehlung, wie sich Churſachsen in der Affaire mit den neuen Propheten declariret habe.

Da die elenden Schwarmgeister, Nicol Storck und Marx von Elsterburg, Abwesens Martins Luther, welcher noch in seinem Pathmos steckte, sich gen Wittenberg begeben, und schier all Unglück angerichtet, auch fast die geleheteſten und fürnehmſten betrübt hatten, derhalben auch seine Churfürstl. Gnaden etliche Hochgelahrte gen Pretin erforderten, der Sache mit GOttes Hülfe zu rathen. Da es nun zum Rathschlag kam, und seine Churfürstl. Gnaden seiner Räthe und Diener, so sie bey denselben Händeln leiden konnten, Bedenken gehöret hatten, sagten seine Churf. Gnaden unser andern diese harte Worte mit grossem Ernst: Das ist ein grosser wichtiger Handel, und den ich als ein Läye nicht verstehe. Nun hat mein lieber GOtt meinem Bruder und mir eine ziemliche Armuth gegeben; wenn ich nun die Sachen verstünde, ehe ich wollte mit Wissen wider GOtt handeln, ehe wollte ich einen Stab in meine Hand nehmen und davon gehen. Ob welchen Worten seiner Churfürstl. Gnaden Räthe und Diener, so dazumal vorhanden, mit grosser Verwunderung sich entsetzten; und gewißlich sein Herz ist auch also gestanden bis ans Ende.

2. Von Melanchthonis der neuen Propheten halber mit Luthero gehabten Communication.

636.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem sub dato 8. Epiph. 1522. darinnen er seine Gedanken eröffnet, wie man diese neuen Geister prüfen solle, auch zugleich die von ihnen verworfene Kindertaufe trefflich behauptet.

Siehe Anh. Num. CIII.

637.

Lutheri Erinnerung an Spalatinum, er solle dahin arbeiten, damit der Churfürst seine Hände nicht mit der Zwickauischen Propheten Blut beflecke.

Siehe unten im Anhang Num. CIV.

3. Wie Lutherus nach seiner Wiederkunft aus dem Pathmo mit den neuen Propheten selbst in Conferenz gekommen und an ihrer Aufführung bald entdecket, weß Geistes Kinder sie gewesen.

638.

Lutheri selbst eigner Bericht davon an Langen, worinn er unter andern versichert, daß er den Satan offenbar in ihnen angetroffen.

Siehe unten im Anhang Num. CV. bis PS.

639.

Dessen Bericht an Spalatinum, wie Nicolaus Storch, auch einer von den neuen Propheten; der aber obiger Conferenz nicht mit beygewohnet, im Soldatenhabit nebst noch zwey andern zu ihm gekommen, und was selbiger vorgegeben.

Siehe unten im Anhang Num. CVI. § 1.

B. Von der Carlstädtischen Unruhe, welche Lutherum hauptsächlich gezwungen, wieder nach Wittenberg zu eilen.

1. Wie Lutherus schon in seinem Pathmo über Carlstads dissensum in der Lehre geklaget; aber doch, kein Aergerniß den Widersachern zu geben, ihn geduldet:

640.

Lutheri in seinem Pathmo gegen Amsdorfen bezeigte Betrübniß über Carlstads widrige Meinungen in der Lehre, wobey er sich erkläret, daß ob man ihm wol leicht widerstehen könnte, so gäbe es doch den Widersachern Gelegenheit, sich zu rühmen, als wären die Wittenberger selbst mit einander uneinig, zu grossem Aergerniß der Schwachen.

S. Anh. Num. XCVII. § 3.

2. Wie

2. Wie die Wittenberger Luthero angelegen, wieder zu ihnen zu kommen und die immer mehr zunehmende Unruhe ſelbſt beyzulegen, Lutherus auch ſich zur Rückkehr entſchloſſen.

641.

D. Mart. Luthers Antwortſchreiben an die Wittenberger, wider die bey ſeiner Abweſenheit zu Wittenberg angerichtete Carlſtädiſche Neuerung, worinnen er ſie theils beſtraft, theils auch unterrichtet.

1.

Ich kann nicht allewege bey euch ſeyn; ein jeglicher iſt ſchuldig für ſich ſelber zu ſterben, und ſeinen Tod zu leiden; und die gröſten Anfechtung in ſeinem Abſchied zu gewarten, wird niemand bey ſich zu Rath oder Hülf haben können. Ich werde bey euch nicht ſeyn; ihr wiederum bey mir nicht. Welcher denn beſtehet wider die Sünde, Hölle und Teufel, der iſt ſelig; wer da nicht beſtehet, der iſt verdammt.

2. Es kann aber niemand beſtehen, er habe denn die tröſtlichen Sprüche wider die Sünde bey ſeinem Leben wohl gelernet und geübet. Was die Seel in der Welt davon empfangen hat, das bringt ſie mit ſich hinweg, und ſonſt nichts mehr. Wider den Teufel und die Hölle kann niemand beſtehen, er habe denn Chriſtum gründlich erkennet, daß er dem Teufel trotzlich wiſſe vorzuhalten, ohn Zweifel, wie Chriſtus für ihn geſtorben, die Hölle und den Teufel überwunden; und daß eben er ſey derſelbige, dem es zu gut geſchehen ſey, und den GOtt ſelig haben wolle: ſo muß er ſelig ſeyn, wenn auch alle Teufel dawider wären.

3. Wir ſind alle Sünder geboren, und alſo in Adams Geburt, durch ſeinen Fall, verderbet, daß wir aus unſern Kräften und Willen nichts anders, denn ſündigen können, und gar nichts frey iſt, als Paulus ſpricht Epheſ. 2, 3: Omnes natura ſumus filii iræ. Aber Chriſtus hat unſer Unvermögen getragen im Leben und Sterben.

4. Wie Chriſtus uns gethan hat, ſo ſollen wir unſerm Nächſten auch thun. Chriſtus hat unſre Schwachheit getragen; ſo ſollen wir unſers Nächſten Schwachheit auch tragen. Chriſtus hält uns zu gute, wenn wir in Sünde fallen, daß wir gleich überpurzeln; warum wollen wir auch nicht unſerm Nächſten etwas zu gut halten.

5. Man hat dieſe Neuerung eingeführet mit den Meſſen, Bildern, Sacrament angreifen, und andern liederlichen Dingen, daran nichts gelegen iſt, den Glauben und Liebe fahren laſſen; gleich als hätte alle Welt, die umher liegt, dieſer Dinge einen groſſen Verſtand, das doch nicht iſt, und gemacht, daß viel frommer Leute hinan gereizt, welches des Teufels recht Werk iſt.

6. Es wäre wol ein gut Ding, daß man ſolche Sachen anfing, wenn wir alle zugleich Glauben hätten, und der ganzen Gemein wohl gefiel, dermaſſen, daß ſich niemand daran ärgerte. Das wird aber nimmermehr geſchehen. Wir können nicht alle alſo gelehrt ſeyn, als Carlſtad. Darum müſſen wir den Schwachen nachgeben; ſonſt wirſt du, der ſtark iſt, ſehr laufen, und der Schwache, der dir gleicher Schritt nicht folgen kann, untergehen.

7. GOtt hat euch das Wort rein gegeben, und denen zu Wittenberg groſſe Gnade gethan. Dennoch ſpüre ich bey euch gar keine Liebe. Wie vielmehr ſind die zu dulden von euch, die das Wort nie gehört haben? Wir haben noch viel Brüder und Schweſtern, die zu Leipzig, im Land zu Meiſſen, und ſonſt umher wohnen, die müſſen wir auch mit zum Himmel haben. Iſt nun jetzt Herzog Georg, und viel andere hierüber bewegt, auf uns zornig; dennoch ſollen wir ſie

tragen, und das beste von ihnen hoffen. Es ist möglich, daß sie besser werden, denn wir sind.

8. Nun hat man diesen Handel schnell, purdi purdi angefangen, und mit Fäusten hinein getrieben; das gefällt mir gar nicht, daß ihrs wisset; und wenns dazu kömmet, so will ich in diesem Handel auch nicht bey euch stehen. Ihr habts ohn mich angefangen: so sehet, daß ihrs ohn mich hinaus führen möcht. Es ist nicht recht, was ihr gethan habt, und wenns noch einmal Carlstad ꝛc. gesagt hätte.

9. Ihr habt viel elender Gewissen hinein geführet, die das Sacrament genommen und angegriffen haben, Bilder niedergerissen, Eyer und Fleisch gessen. Wenn sie in ihrem Sterben oder in einer Anfechtung sollten dem Teufel Rechnung darum geben, so wüßten sie kein Haar breit darum. Des Verderbniß bist du ein Ursach gewesen, daß du so unvorsichtig hinein geplumpt hast; und willst noch den Ruhm davon haben, als seyst du ein Christe, und besser denn ein andrer. Da hast du weit gefehlet; du willst GOtt damit dienen, weißt nicht, daß du eben des Teufels Vorläufer bist.

10. Gläube mir, ich kenne den Teufel wohl, und fast wohl; er hats allein darum angefangen, daß er das angegangene Wort schänden wollt. Er hat dich auf das kleine Narrenwerk geführet, das Sacrament anzugreifen, Eyer und Fleisch zu essen, daß du dieweil des Glaubens und der Liebe vergessest. Und siehet mich gleich an, als hätten diejenigen, so dieses Spiel angefangen haben, ihren Ruhm gesucht; so hat ihnen auch der Teufel ihren Lohn geben.

11. Nun wollen wir sehen von den Stücken, die ihr meines Abwesens gehandelt habt. Erstlich sind Dinge, die GOtt zu halten geboten hat, die müssen gehalten seyn, und kein anders; es hat auch kein Mensch auf Erden dawider Gewalt, weder Bischof noch Pabst. Etliche Dinge hat uns GOtt frey gelassen, als essen, trinken, Weiber nehmen, ꝛc. davon GOtt nichts geboten, auch nichts verboten hat. Diese Dinge müssen auch frey bleiben, und hat sie auch kein Mensch auf Erden oder Engel im Himmel zu ändern.

12. Hier sind die Päbste und Bischöffe zugefahren, und haben aus dieser Freyheit Stricke und Satzung gemacht, Pfaffen und Mönche eingesetzt, ihnen die Ehe verboten, Fasttag aufgebracht, und eben die rechte Fasten untergedruckt; damit sie haben manch hundert tausend Seelen zum Teufel gebracht. Und hiermit haben sie eben dem Teufel gedienet; ja, der Teufel hats selber gethan, als Paulus spricht 1 Tim. 4, 1. 2. 3: Es werden verlogene Geister kommen mit Teufelslehren, den Ehestand verbieten, und die Speise, die GOtt zu genieſſen geschaffen hat. Denn keine Oberkeit noch kein Mensch hat Gewalt GOttes Wort zu ändern. Was GOtt frey gelassen hat, das soll ohn allen Zusatz also bleiben. Darum was Pabst oder Bischöffe hierinnen machen, ist alles nichts.

13. In diesen freyen Dingen soll man auf keinen Ort dringen. Wenn der Pabst spräche, du sollst am Freytag nicht Eyer oder Fleisch essen; thust du es, so thust du Sünde dran. Wenn sie also einher fahren, als auf nöthig Ding, so soll man ihnen widerstehen, und sagen: Nun will ichs erst essen, daß du es wider GOtt verboten hast.

14. Also soll man handeln mit den Störrigen, und wider die Halsstarrigen; aber wider die Schwachen, die deß keinen Verstand haben, deren man viel findet, die da gern thäten, wenn sie recht wüßten, mit denen soll man gemach und säuberlich umgehen, sie lehren, und wie St. Paulus sagt Ebr. 5, 13. mit

Milch-

Milchſpeiſe ſie nähren, dieweil ſie noch jung im Glauben ſind.

15. Wenn erſtlich ein Kind geboren wird, ſo gibt man ihm zum erſten die weiche Speiſe, das iſt, Milch; hernach ein wenig ſtärker, als Mus und Bren, bis ſo lange es ſtärker wird, ſo gibt man ihm denn Käß und Brod ꝛc. Alſo iſts auch hier. Du mußt deinem Nächſten nachlaſſen, bis ſo lang er auch ſtark, und dir gleich wird. St. Paul, wenn er bey den Jüden war, richtete er ſich nach ihren Sitten; bey den Heyden lebte er auch nach ihrer Weiſe. Haſt du genug geſogen, und biſt ſtark worden, willſt du darum die Zitzen abſchneiden, daß die andern nicht ſaugen können? Sollten die Mütter alle Kinder hinwerfen, die da nicht bald eſſen könnten, wo würdeſt du blieben ſeyn? Lieber Geſell, haſt du genug geſogen, und biſt groß worden, ſo laß ein andern auch ſaugen und groß werden.

16. In dieſen freyen Sachen gewinne es dieſen Ort, daß die Noth erfordert, als, ein Kranker, oder ſchwangere Frau, können die nicht Fiſch eſſen, ſo eſſen ſie Fleiſch; es ſey wenn es wolle, es ärgere ſich dran wer da wolle. Erlauben ſie ſolches zu Rom um Geld; ſo ſey es mir erlaubt in der Noth, frey ohn Geld, und ſoll mich in meiner Freyheit niemand richten, die ich von GOtt habe. Alſo iſts auch mit Weiber nehmen, und dergleichen.

17. Aber am eſſen und trinken iſt das Himmelreich nicht gelegen. So du iſſeſt, biſt du nicht deſto beſſer, oder deſto weniger ein Chriſte; alſo auch wenn du nicht iſſeſt, ꝛc. Aber St. Paul ſagt Röm. 14, 15: Wenn ein Aergerniß daraus entſtehen ſollte, ſo wollte ich nimmermehr kein Fleiſch eſſen, 1 Cor. 8, 13.

18. Das iſt wol wahr, das Wort ſoll niemand weichen, ſondern gerichts gehen, GOtt geb, es treffe Pabſt oder Biſchof, Kayſer, König oder Fürſten. Mark ein Gleichniß: Die Sonne hat den Glanz, und die Wärme oder Hitz; den Glanz kann weder Kayſer, noch König biegen. Alſo, das Wort ſoll niemands weichen; aber die Wärme kann man wol fliehen, und in den Schatten gehen: alſo thut die Liebe, die weicht dem Nächſten, ſo oft es noth iſt.

19. Wiederum, ſoll man auch nicht dringen auf die andere Seiten. Der iſſet Eyer, der auch; darum müſſen ſie alle Eyer eſſen. Noch nicht! Was ſollts mich beſchweren, daß ich Fiſch eſſe, meinem Nächſten zu gut? Wollte ich doch wol ein gröſſers thun, ſo es ihm zu gut käme. Alſo kann ich meinen Feinden (wenn ihre Bekehrung zu hoffen iſt,) und den Schwachen dieſe Kappen wol zu gut tragen, und ſoll mich nicht beſchweren.

642.

Lutherus ſchreibet Spalatino: er höre täglich ärgere Dinge, und es erheiſche der Sache Nothdurft, daß er ſich nächſtens nach Wittenberg zurück mache, der Churfürſt ſollte um ihn nur unbeſorgt ſeyn.

S. unten im Anh. Num. CIV.

Des achten Capitels dritter Abſchnitt.

Von Lutheri Aufbruch aus ſeinem bisherigen Pathmo zu Wartburg: Wiederkunft und öffentlicher Erſcheinung zu Wittenberg.

A. Wie Lutherus ſeine Rückkunft dem Hofe kund gethan; der Churfürſt aber ſolche durchaus nicht zulaſſen wollen.

643.

Extract eines Schreibens Lutheri an den Churfürſt zu Sachſen, da er ihm gratuliret, daß

GOtt ihn mit diesem Creutz (dadurch er eben die damals entstandene Unruhe verstehet,) heimsuche: er solle davor nicht erschrecken, sondern GOtt danken und loben; er aber wolle bald gegenwärtig seyn.

Aus Hrn. El. Fricks Seckend. Hist. des Lutherth.

Nun gibt GOtt Ew. Durchl. umsonst das ganze Creutz mit Nägeln und Geisseln. Ew. Churfürstl. Gnaden erschrecken nicht, sondern danken und loben GOtt. Dann dergleichen wiederfähret denen, welche GOttes Wort haben wollen. Es muß nicht nur Hannas und Caiphas wüten; sondern auch Judas unter den Aposteln, und der Satan unter den Kindern GOttes erscheinen. Ew. Churfürstl. Gnaden handle weislich, und sehe nicht auf das äusserliche, oder menschliche Vernunft; fürchte sich auch nicht, die Sache ist noch nicht dahin gebracht, wohin der Satan sie gerne gebracht sähe. Ew. Churfürstl. Gnaden glaube mir, einem zwar einfältigen Mann, der aber seine Tücke kennet. Es ist erst der Anfang. Sie lasse die Welt schreyen und richten. Es falle, wer fällt; der heil. Petrus und die Apostel sind auch gefallen, sie werden wol am dritten Tage mit Christo, der auferstanden, wiederkommen. Es muß auch an uns erfüllet werden, was 2. Cor. 6, 5. stehet: Lasset uns bezeugen in Aufruhren ꝛc. (Er bittet hierauf um Vergebung, daß er so frey geschrieben und meldet, er wolle bald gegenwärtig seyn.)

644.

Extract aus der Churfürstl. darauf Johann Oswalden, Amtmann zu Eisenach, gegebenen weitläuftigen Instruction, was er alles Luthero zu eröffnen habe, von dem, wie es zu Wittenberg zugehe, und wie sich dieser jetzo durchaus nicht nach Wittenberg begeben solle, weil der Pabst und der Kayser leichtlich seine Auslieferung verlangen dürften.

Aus Hrn. El. Fricks Seckend. Hist. des Lutherthums gezogen.

Die Studenten verlaufen sich, und werden von ihren Landesherren abgefordert. Der Churfürst stehe im Zweifel, und könne die Aufruhr nicht dulden. Es stehen des Reichsregiments-Befehl im Wege, und die Bischöffe versprechen, sie wollen das Evangelium predigen und tugendhafte Prediger schicken, welches man nicht verwerfen könne, sondern billigen müsse. Derohalben begehre der Churfürst von ihm, seinen Rath in dieser Sache zu wissen; doch solle er sich durchaus nicht nach Wittenberg begeben. Denn der Pabst und Kayser werden sonst verlangen, man solle ihn ihnen ausliefern, welches den Churfürsten sehr schwer ankommen würde; und doch sehe er auch nicht, wie er sich entschuldigen möchte, weil er Lutherum nicht weiter zu schützen übernommen, als daß man ihn gütlich verhöre: Lutherus könne auch nicht mehr begehren, und er nicht mehr prästiren. Doch sey er des Sinnes, daß, wenn er gründlich und genau erkennen würde, was des HErrn Wille, gut und recht seye, er alles leiden, ertragen, thun und lassen wollte, was er sollte. Wo auch dieses die Kleinodien wären, davon Lutherus in seinem Schreiben Anregung gethan, so fürchte er sich nicht, eingedenk des Spruchs Matth. 11, 30: Mein Joch ist sanft und meine Last leicht. Er wolle gern das Creutz, so GOtt auflegen werde, durch seine Kraft und Beystand tragen; zu Wittenberg aber gehe es gar wunderlich her, und entstehen so viel Secten, daß niemand wisse, wer Koch oder Keller sey. Der Reichstag seye vor der Thür, auf welchem vieles von seiner (Lutheri) Sache werde vorkommen, darum müsse er sich stille und verborgen halten, es stehe eine grosse Veränderung bevor; ihme aber würde es sehr beschwerlich und betrübt fallen, wann GOttes Werk sollte gehindert werden.

B. Wie Lutherus, dem ohngeachtet, sich wirklich auf den Weg gemacht, unter Wegens auch dem Hofe seine Wiederkunft freymüthig kund gethan, und was Churfürst Friedrich der Weise vor ein Mittel ergriffen, sich wegen Lutheri

theri Rückkunft nach Wittenberg bey dem Käyser und Reichsregiment auſſer Verdacht und Schuld zu ſetzen.

645.

Lutheri Schreiben vom 5. Mart. von Borne aus, auf der Reiſe, an den Churfürſten mit unerhörter Freymüthigkeit abgefaßt.

Dem Durchlauchtigſten, hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, meinem gnädigſten Herrn und Patron.

JESUS.

Gunſt und Friede von GOtt unſerm Vater, und unſerm HErrn JEſu Chriſto, und meine unterthänigſte Dienſte.

1.

Durchlauchtigſter, hochgeborner Churfürſt, gnädigſter Herr! E. C. F. G. Schrift und gnädiges Bedenken iſt mir zukommen auf Freytag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollt ausreiten. Und daß es E. C. F. G. aufs allerbeſte meyne, darf freylich bey mir weder Bekenntniß noch Zeugniß; denn ich mich deß, ſo viel menſchlich Erkundung gibt, gewiß achte. Wiederum aber, da ichs auch gut meine, dünkt mich, ich wiſſe es aus höher denn aus menſchlicher Erkundigung; damit aber iſt nichts gethan.

2. Ich habe mich aber laſſen anſehen E. C. F. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. C. F. G. ein wenig beweat, damit, daß ich ſchreibe, E. C. F. G. ſollt weiſe ſeyn. Doch wider ſolchen Wahn hat mich meine groſſe Zuverſicht beſcheiden, daß E. C. F. G. mein Herz wol beſſer erkennet, denn daß ich mit ſolcher Art Worten E. C. F. G. hochberühmte Vernunft ſtockern ſollte. Denn ich hoffe, es ſey mein Herz je an dem, daß ich aus Grund, ohn alles Heucheln, ein Luſt und Gefallen allzeit an E. C. F. G. vor allen Fürſten und Oberkeiten gehabt.

3. Was ich aber geſchrieben habe, iſt aus Sorgen geſchehen, daß ich E. C. F. Gn. wollte tröſten: nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte: ſondern des ungeſchickten Handels halben, nemlich zu Wittenberg, zu groſſer Schmach des Evangelii, durch die Unſern entſtanden. Da war mir anſt, E. C. F. Gn. würden deß ein groß Beſchwerung tragen. Denn mich auch ſelbſt der Jammer alſo hat zutrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bey uns iſt, hätte ich verzagt an der Sache. Alles, was bisher mir zu leide gethan iſt in dieſer Sachen, iſt Schimpf und nichts geweſen. Ich wollts auch, wenn es hätte können ſeyn, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es iſt alſo gehandelt, daß wirs weder vor GOtt, noch vor der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halſe, und zwar dem heiligen Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe.

4. Darum, gnädigſter Herr, meine Schrift ſich nicht weiter ſtreckt, denn auf derjenigen *), und nicht auf meinen Handel, daß E. C. F. G. ſollten nicht anſehen das gegenwärtige Bild des Teufels, in dieſem Spiel. Und ſolche Ermahnung, ob ſie E. C. F. G. nicht noth wäre, iſt ſie doch mir nöthlich zu thun geweſen.

*) die ſolchen Unluſt zu Wittenberg angericht haben.

5. Von meiner Sache aber, gnädigſter Herr, antworte ich alſo: E. C. F. G. weiß, oder weiß ſie es nicht, ſo laß ſie es ihr hiermit kund ſeyn: Daß ich das Evangelium nicht von Menſchen, ſondern allein vom Himmel, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum habe, daß ich mich wol hätte mögen (wie ich denn hinfort thun will,)

einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zur Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelte, sondern aus übriger Demuth, die andern zu locken.

6. Nun ich aber sehe, daß meine jubiele Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, muß ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Ich habe E. C. F. Gn. gnug gethan, daß ich diß Jahr *) gewichen bin, E. C. F. Gn. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch unter sie gesprungen mit Freuden.

*) Nemlich das 21. Jahr, da er heimlich verborgen gewesen in seiner Patmo.

7. Nun ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herren über alle Teufel und Tod, und uns geben den Reichthum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen, herzliebster Vater; kann E. C. F. Gn. selbst ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht sowol ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herren über Herzog Georgen Zorn sind.

8. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sache zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. C. F. Gn. verzeihe mirs mein närrisch Reden,) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender, denn dieser ist. Er hält meinen HErrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein HErr, und ich, eine Zeitlang wol leiden.

9. Ich will aber E. C. F. G. nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn GOtt wollte erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. C. F. G. wollte auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urtheil könnten von ihm wenden, das (ach HErr GOtt!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollte Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgericht.

10. Solches sey E. C. F. G. geschrieben, der Meynung, daß E. C. F. Gn. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Churfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. C. F. Gn. Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wolle E. C. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich Ew. C. F. Gn. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwerdt rathen oder helfen; GOtt muß hier allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten gläubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. C. F. Gn. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleywege Ew. C. F. Gn. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

11. Daß nun auch E. C. F. G. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan? Antworte ich unterthänglich: E. C. F. Gn. hat schon alzuviel gethan, und sollte gar nichts thun. Denn

GOtt

GOtt will und kann nicht leiden E. C. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, deß und kein anders; da mag sich Ew. C. F. Gn. nach richten. Gläubt E. C. F. Gn. diß, so wird sie sicher seyn, und Friede haben: gläubt sie nicht, so gläube doch ich, und muß Ew. C. F. Gn. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden.

12. Dieweil denn ich nicht will E. C. F. G. folgen, so ist E. C. F. G. vor GOtt entschuldiget, so ich gefangen oder getödtet würde. Vor den Menschen soll E. C. F. Gn. also sich halten: nemlich, der Oberkeit, als ein Churfürst, gehorsam seyn, und Käyserl. Maj. lassen walten in E. C. F. Gn. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sichs gebührt, nach Reichs Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend eine Hinderniß begehren, der Gewalt, so sie mich haben oder tödten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ists Empörung, und wider GOtt.

13. Ich hoffe aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. C. F. G. erkennen werden, als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selbst sollte Stockmeister über mir werden. Wenn E. C. F. Gn. die Thore offen läßt, und das frey Churfürstliche Geleit hält, wenn sie selbst kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten: so hat Ew. C. F. Gn. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können je nicht höhers von E. C. F. Gn. fodern, denn daß sie den Luther wollen bey E. C. F. G. wissen. Und das soll geschehen, ohn E. C. F. Gn. Sorgen, Thun und einiger Gefahr. Denn Christus hat mich nicht gelehret, mit eines andern Schaden ein Christ seyn.

14. Werden sie aber je so unvernünftig seyn und gebieten, daß E. C. F. G. selbst die Hand an mich lege, will ich E. C. F. Gn. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich will E. C. F. Gn. Schaden und Gefahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. C. F. G. oder gläubs nicht.

15. Hiemit befehl ich E. C. F. G. in GOttes Gnaden. Weiter wollen wir aufs schierste reden, so es noth ist. Denn diese Schrift habe ich eilend abgefertiget, daß nicht E. C. F. G. Betrübniß anführe, von dem Gehöre meiner Zukunft: denn ich soll und muß jedermann tröstlich, und nicht schädlich seyn, will ich ein rechter Christ seyn. Es ist ein andrer Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handele, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. C. F. G. gläubte, so würde sie GOttes Herrlichkeit sehen. Weil sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. GOtt sey Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Geben zu Borne bey dem Gleitsmann, am Aschermittwoch Anno 1522.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener
Marrin Luther.

646.

Churfürst Friedrichs, welcher den 6. Mart Lutheri Schreiben erhalten, hierauf den 7. Mart. an D. Hieron. Schurffen abgelassenes Rescript und Instruction, mit Luthero zu tractiren, daß er ein Schreiben an den Churfürsten aufsetze: seine Ursachen, warum er sich gen Wittenberg wiederum begeben, darinn anzeigen, und daß solches ohne des Churfürsten Wissen geschehen, bezeugen, auch dieses Schreiben so stellen möchte, daß der Churfürst

selbiges einigen seiner Herren und Freunde communiciren könne. Dat. Lochau Freytag nach Cinerum (7 Mart.) 1522.

Von GOttes Gnaden, Friedrich, Herzog zu Sachsen und Churfürst ꝛc.

1.

Unsern Gruß zuvor, Hochgelahrter, lieber Getreuer und Rath! Wir geben dir gnädiger Meynung zu erkennen, daß uns nächten eine Schrift, von Doctor Martinus an uns ausgangen, zukommen, darinnen unter andern angezeigt, daß er willens, sich wiederum gen Wittenberg zu wenden. Dieselbe Schrift schicken wir dir hiermit, derselbigen Innhalt zu vernehmen.

2. Weil wir denn, aus viel bewegenden Ursachen, für gut angesehen, daß sich D. Martinus noch eine zeitlang hätte inne gehalten, besonder weil die Sache jetzo sehr beschwerlich und in grosser Sorgfältigkeit stünde, und sehr verbittert wäre, daraus mancherley Beschwerung, sonderlich so man erfahren sollt, daß er zu Wittenberg wäre, ihme und andern erwachsen möchte; zudem daß viel Leute sind, die gerne Ursach hätten uns zu beschweren, und daß es ihm selbst sorglich seyn mag; wir zu achten.

3. Weil aber der Doctor nun, unsers Versehens, zu Wittenberg seyn wird, so ist unser Begehr, du wollest auf den Credenzbrief hierbey, nach Anzeige unsers gnädigen Gruß, mit ihme reden und handeln, daß er ein Schreiben an uns thue, darinnen er anzeige, aus was Ursachen und Bedenken er sich wieder gen Wittenberg gethan, und daß solches ohn unser Zulassen beschehen. Und daß er sich auch etlichermass'n erbieten thäte, mit Anzeige, daß er niemand zu Beschwerung seyn wollt. Und daß die Schrift dermassen gestalt und gefertigt würde, daß wir die an etliche unsere Herren und Freunde möchten gelangen lassen, damit Glimpf zu erhalten.

4. Wir geben dir auch zu erkennen, daß wir nichts suchen in dieser Sachen, denn daß Aufruhr und anders möchte verhütet werden; darum wollest die Sachen zum besten helfen fleißigen, und daran seyn, daß wir eine Schrift erlangen, die wir von uns zeigen mögen. So wollest auch mit ihme handeln, daß er sich im Stift auf dem Schloß zu predigen, aus etlichen bewegenden Ursachen, enthalten wollte.

5. Und wollest uns Doctor Martinus Brief, den wir dir hiermit überschicken, samt dem Credenzbrief, nach Verlesung desselben, wieder zusenden, und dabey durch dein Schreiben zu erkennen geben, weß du dich mit ihm entschliessen würdest; und diese Sache sonst bey deinen uns gethanen Pflichten in geheim halten. Datum zur Lochau, am Freytag nach Cinerum. Anno 1522.

Dem Hochgelahrten unserm Rath, und lieben Getreuen, Hieronymum Schurff, Doctor, zu eigenen Händen.

647.

D. Hieron. Schurfs den 9. Mart. darauf übersandte Antwort und erstatteter Bericht an den Churfürsten von seiner glücklich ausgerichteten anbefohlnen Negotiation. Dat. Wittenberg am Sonntag Invocavit (1. Mart.) 1522.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, des Heil. Römischen Reichs Erzmarschalln, Churfürsten, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

§. 1.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst! Meine ganz willige, unterthänige, verpflichte Dienste, sind E. C. F. G. zuvor. Gnädigster Herr! Ich bitte E. C. F. Gn. unterthänigklich zu wissende, daß ich Ihren Befehl, an mich gethan, aufs fleißigste dem würdigen Herrn Martino Luther, zu dieser Zeit wahrhaftigen Apostel und Evangelisten Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers, und seines göttlichen Worts, vorgehalten und eröffnet habe.

2. Darauf er E. C. F. Gn. in gegenwärtiger seiner Schrift, ehehaftige, beständige und dringende Christliche Ursachen unterthänigklichen anzeiget, warum er sich zu dieser Zeit gen Wittemberg verfüget, und daß solches ohn all E. C. F. Gn. Zuthun geschehen. Wie es denn auch die

die Wahrheit an ihm selbst ist, daß er sich ohn E. C. F. Gn. Wissen, Zuthun, oder Gehelen dahin gefunden; und bin tröstlicher Hoffnung und Zuversicht, E. C. F. Gn. werden seine Ursachen aus hohem Christlichem Verstand gnädiglich bewegen, und als dringende achten und halten, zu Ehren und Lobe dem heiligen göttlichen Wort, auch zu Heil, Trost und Unterweisung E. C. F. Gn. armen, irrigen und ärgerlichen Unterthanen.

3. Dann ich E. C. F. G. meiner Verpflichtung nach, und als ein armer sündiger Christlicher Mensch, auch nicht weiß zu bergen, daß sich etliche bey uns, ohne alle Foderung und Vocation, sondern aus eigenem Vornehmen, zu predigen eingedrungen, und es endlichen, leider, dahin gebracht, daß viel Bürger und Studenten nicht anders wissen noch gläuben, denn als sollte allein der ein rechter guter Christe seyn, der da nicht beichte, Priester verfolgte, am Fastelabend Eyer und Fleisch esse, Bilder abreisse ꝛc. Und, das am allerhöchsten zu bewegen ist, so haben sie mit ihrem Predigen das Volk zu Empörung und Riehmung des hochwürdigen Sacraments des Altars, welches allein den betrübten und geängsten Geisten und Conscientien, so von wegen ihrer Sünden Beschwerungen empfinden und fühlen, nützlichen empfangen wird, also gedrungen, daß zu besorgen, wo zuvor in der Pfarr zu Wittemberg fünf oder zehen Messen ungeschicklichen und wider die Einsatzung auf einen Tag gehalten wären worden, daß nun auf einen Tag oft hundert und viel mehr gehalten sind worden.

4. Solche Schalkheit und Bosheit weiß der Teufel meisterlich unterm Schein und Gestalt der Wahrheit einzuführen, und ist aus diesem und andern ungeschicktem Predigen fast das ganze Deutschland nicht ein wenig geärgert und beleidiget worden. Das sey GOtt geklaget, daß aus Wittemberg, da das heilige Evangelium, aus sonderlichen Gnaden des Allmächtigen, wiederumm ans Licht gebracht, solche Aergerung, Beleidigung und Scandala des Nähesten, ohne alle Nothdurft, wider brüderliche und Christliche Liebe erwachsen sind.

5. Deßgleichen wir alda unter einander auch nicht wenig offendiret. Denn ich für meine Person, als noch im Glauben kalt und schwach, gröblichen geärget und scandalisiret bin worden. Und dieses alles, meines geringen Achtens, kommt daher, daß ich mich besorge, es sind fleischliche, und nicht mit dem Geist GOttes erleuchte Prediger.

6. Derhalben ich, und der grösseste Hause, was fleischlich und dem leibe und Fleisch angenehme, leichtlichen aufnimmt. Derwegen nicht genug ist, daß ein Prediger die Kunst und Erkenntniß der Schrift habe; dann dieselbige allein auf bläset und hoffärtig macht; sondern es muß der Geist GOttes darbey seyn. Darum der Apostel spricht (2 Cor. 3, 6.): Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. Dann das Wort GOttes ohn allen Nutz und Frucht geprediget wird, es sey dann, daß es das Herz und den Willen des Menschen treffe und rühre, und daß er im Geist und Willen ganz oder zum Theil verneuert und renoviret wird. Einem solchen ists gleich viel, er esse Fleisch oder nicht, wann das geschieht ohn Aergerung und Beleidigung seines Nächsten. Dann den Reinen sind alle Dinge rein; wie den Unreinen alle Ding unrein, (Tit. 1, 15.) Es ist sich aber zu besorgen, auch am Tage, wie dann die Schrift anzeiget, daß dieser Menschen wenig sind; als auch leider die täglichen Früchte ausweisen.

7. Gnädigster Herr! ich bitte um GOttes willen unterthänglichen, E. C. F. Gn. wollen dieses mein verdrießlich Schreiben nicht ungnädiglich annehmen, dann mir wohl bewußt, daß dieses alles E. C. F. G. viel höhern und tiefern Verstand haben, und zu Gemüth geführet, denn ich unverständiger armer Gesell. So habe ichs doch E. C. F. Gn., gnug zu thun meinem Gewissen, unangezeiget nicht gewußt zu lassen. Dann ich hoffe, der allmächtige gütige GOtt werde D. Martino Gnad und Barmherzigkeit verleihen, daß von seinen Predigen, durch Wirkung des Heiligen Geistes, solche und dergleichen Aergernisse, Ungeistlichkeiten und Scandala gestopft, und aus der Menschen Herzen ja zum Theil gerissen werden. Jedoch, daß man eingedrungenen Predigern dergestalt nicht

mehr zu predigen gestatte. • Dann uns Christus so treulich und väterlich vor allen Pseudoprophetis, die dann bis zum Ende dieser Welt seyn werden, gewarnet, und sich darinnen zu hüten, vermahnet hat. (Matth. 7, 15.)

8. Derwegen auch eine jegliche Christliche Oberkeit, wo sie solches vermerkt und verstehet, vorzukommen und abzuwenden, schuldig ist. Dann je der Christlichen Menschen, als Christen auf dieser Erden, Enthaltung und Speise alleln in dem blossen, lautern reinen Wort GOttes, durch Wirkung des Heiligen Geistes, ruhet und wirket.

9. Und habe diese meine ungeschickte Schrift mit meiner unleslichen Hand E. C. F. Gn. unterthänigklich zugeschickt, daß ichs meinem Substituten nicht habe wollen vertrauen, und daß ich E. C. F. Gn. Befehle, als der Gehorsame, gelebte; und nicht darum, daß ich ein Scheuen oder Furcht trüge, daß sie vor die Leute käme; dann ich will der vor D. Carlstad und männiglich bekannt seyn. Und thue mich hiermit E. C. F. Gn. als meinem gnädigsten Herrn unterthänigklich befehlen, denen der Allmächtige GOtt wahrhaftige Stärke und Beständigkeit, wider alle Anfechtung und Verfolgung seines göttlichen Wortes, verleihen und geben wolle, zu widerstehen dem Teufel und seinen Anhängern, Amen. Datum Wittemberg am Sonntag Invocavit, Anno 1522.

E. Churfl. Gn.

unterthäniger und verpflichter

Hieronymus Schurff.

648.

Lutheri nach des Churfürsten ihm eröffneten Verlangen aufgesetztes und Schurffens Bericht zugleich beygelegtes Schreiben an Churfachsen, darinnen er etliche Ursachen erzehlet, warum er ohne des Churfürsten Wissen, Willen und Zuthun aus seinem Pathmo sich wieder gen Wittenberg gewendet.

Dat. Wittenberg, Freytag vor Invocavit.

JESUS.

Gunst und Friede von GOtt unserm Vater, und unserm HErrn JEsu Christo, Amen; und meine unterthänige Dienste.

§. 1.

Durchläuchtigster, Hochgeborner Fürst und Gnädigster Herr! Ich habe fast wohl bedacht, daß es möchte E. C. F. G. billig beschwerlich seyn, so ich ohn E. C. F. Gn. Willen und Zulassen mich wiederum gen Wittemberg wenden würde; sintemal es ein scheinlich Ansehen hat, E. C. F. Gn. und allem Land und Leuten eine grosse Gefahr entstehen möchte; zuvor aber mir selbst, als dem, der durch Päbstliche und Käyserliche Gewalt verbannet und verdammt, alle Stunden des Todes gewarten müßte.

2. Wie soll ich ihn aber thun? Ursach dringt, und GOtt zwingt und ruft. Es muß und will also seyn; so sey es also in dem Namen JEsu Christi, des HErrn über Leben und Tod.

3. Doch, daß E. C. F. Gn. nicht verhalten seyn meine Ursachen, will ich etliche, so ich jetzt fühle, E. C. F. Gn. zu erkennen geben. Und aufs erste thue ich ja solches nicht aus Verachtung Käyserlicher Majestät Gewalt, oder E. C. F. Gn. oder irgend einiger Oberkeit. Denn wiewol nicht allezeit der menschlichen Oberkeit zu gehorchen ist, nemlich wenn sie etwas wider GOttes Gebot vornimmt: so ist sie doch nimmer zu verachten, sondern zu ehren. Christus rechtfertiget Pilati Urtheil nicht; aber er stieß ihn, noch den Käyser drum nicht vom Stuhl, verachtete ihn auch nicht.

4. Die erste Ursach ist, daß ich schriftlich beruffen bin von der gemeinen Kirchen zu Wittemberg, mit grossem Flehen und Bitten. Dieweil nun niemand leugnen kann, daß durch mich das Wesen angefangen ist, und ich muß mich bekennen einen unterthänigen Diener solcher Kirchen, zu der mich GOtt gesandt hat, ist mirs in keinem Wege abzuschlagen geweist; ich wollte denn

Christ-

Christlicher Liebe, Treu und Werk versagt haben.

5. Ob nun viel sind, die diß Wesen für teufelisch Ding ansehen, und örtern und verdammen, die ohn Zweifel diese Ursach für nichts achten; sondern vielmehr billig halten, man soll Wittemberg, und was da angefangen ist, versinken lassen: so bin ich doch damit nicht entschuldiget, denn GOtt wird mich nicht richten nach anderer, ihr seyn viel oder wenig, Glauben oder Unglauben, sondern nach meinem Gewissen. Denn ich weiß, daß mein Wort und Anfang nicht aus mir, sondern aus GOtt ist; das mir kein Tod noch Verfolgung anders lehren wird: mich dünkt auch, man werde es müssen lassen bleiben.

6. Die andere ist, daß zu Wittenberg, durch mein Abwesen, mir der Satan in meine Hürden gefallen ist, und, wie jetzt alle Welt schreyet, und auch wahr ist, etliche Stücke zugericht hat, die ich mit keiner Schrift stillen kann; sondern muß mit selbwärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln: ist mir kein länger Sparen noch Verziehen träglich in meinem Gewissen gewesen.

7. Derhalben mir nicht allein Ew. C. F. Gn. Gnad und Ungnade, sondern auch aller Welt Zorn und Unzorn hintan zu setzen gewesen ist. Sie ist je meine Hürden, mir von GOtt befohlen, es sind meine Kinder in Christo; da ist kein Disputation mehr gewesen, ob ich kommen oder nicht kommen soll. Ich bin schuldig den Tod für sie zu leiden; das will ich auch gern und fröhlich thun, mit GOttes Gnaden; wie denn Christus fodert, Joh 10, 12.

8. Hätte ich aber der Sachen mit Briefen, wie bisher, helfen mögen, daß nicht noth gewesen wäre mir zu ruffen; warum sollte ich nicht gerne auch ewiglich von Wittemberg zu bleiben, bewilligen: sintemal ich auch sterben soll, um meines Nächsten willen.

9. Die dritte ist, daß ich mir übel fürchte, und sorge, ich sey fein, leider, allzu gewiß vor einer grossen Empörung in Deutschen Landen, damit GOtt Deutsche Nation strafen wird. Denn wir sehen, daß diß Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich, und sie nehmens fleischlich auf; sehen, daß es wahr ist, und wollens doch nicht recht brauchen.

10. Dazu helfen nun die, so da sollten solche Empörung stillen, fahen an mit Gewalt das Licht zu dämpffen; sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern, und zur Aufruhr zwingen, und sich eben stellen, als wollten sie selbst, oder je ihre Kinder vertilget werden; welches ohn Zweifel GOtt also schickt zur Plage. Denn die geistliche Tyranney ist geschwächt, dahin allein ich trachtete mit meinem Schreiben. Nun sehe ich, GOtt will es weiter treiben, wie er Jerusalem und seinen beyden Regimenten thät. Ich habs neulich erleret, daß nicht allein geistlich, sondern auch weltlich Gewalt muß dem Evangelio weichen, es geschehe mit Lieb oder Leid; wie es in allen Historien der Biblien klärlich sich weiset.

11. Nun hat GOtt gefodert durch Ezechiel, man soll sich gegen ihm setzen, als eine Mauer für das Volk; darum ich auch gedacht, mit meinen Freunden noth seyn davon zu handeln, ob wir GOttes Urtheil möchten wenden, oder aufziehen.

12. Ob nun wol diese Sach mir selbst vergeblich, dazu meinen Feinden lächerlich seyn würde, wenn sie es höreten; muß ich dennoch thun, was ich sehe, und weiß zu thun. Denn das soll E. C. F. Gnaden wissen, und gewiß sich darauf verlassen, es ist viel anders im Himmel, denn zu Nürnberg beschlossen: und werden, lei-

der, sehen, daß die, so jetzt meynen, sie haben's Evangelium gefressen, wie sie noch nicht haben das Benedicite gesprochen.

13. Es sind wol mehr Ursachen, die mich noch nicht recht dringen, darum ich auch nicht auf sie dringe, oder tief nachdenke; es ist allzuviel an der, daß das Evangelium Noth leidet: darum kein Mensch mir anzusehen gewesen ist.

14. Hiermit bitte ich, E. C. F. Gnaden wollten mir gnädiglich zu gute halten meine Zukunft in E. C. F. Gn. Stadt, ohne Eure Churfürstlichen Gnaden Wissen und Willen. Denn Eure C. F. Gnaden ist nur der Güter und Leibe ein Herr; Christus aber ist auch der Seelen ein HErr, zu welchen er mich gesandt, und dazu erweckt hat; die muß ich nicht lassen. Ich hoff, mein HErr Christus sey unserer Feinde mächtig, und werde mich vor ihnen wol schützen können, so er will. Will er aber nicht, so geschehe sein lieber Wille: es soll doch an mir Ew. C. F. Gn. kein Gefahr noch Leid geschehen, daß weiß ich für wahr.

15. GOtt laß ihm E. C. F. G. barmherziglich befohlen seyn. Geben zu Wittenberg, am Freytag ante Invocavit, 1522.

E. Churfürstl. Gnaden

unterthäniger Diener.
Martin Luther.

649.

Noch ein diesem Schreiben beygelegter Zeddel von Luthero, darinn er sich erbeut, auch eine andere Form zu stellen; überläßt es auch dem Churfürst, selbst eine andere stellen zu lassen.

WO E. C. F. G. diese Form nicht gefället, bitte ich unterthäniglich, E. C. F. G. wollt selbst eine gefällige stellen lassen, und mir zuschicken: denn ich auch nichts zu scheuen habe, ob der nächste Brief an E. C. F. G. auskäme. Ich will nichts handeln hinfort, das ich nicht am Tage möchte leiden und ansehen lassen. Wiewol ich die Empörung, die ich bisher veracht und über die Priesterschaft alleine gedacht, nicht gefurcht habe. Nun aber sorge ich, sie möchte an der Herrschaft anfahen, und die Priesterschaft, wie eine Landplage, mit einwickeln. Doch das wird und soll nicht ehe geschehen, denn nach des Evangelii Verfolgung und Vertilgung, wie zuvor allezeit geschehen.

650.

Churfürst Friedrichs anderes Rescript an D. Hieronym. Schurf den 11. Mart. ergangen, des Inhalts: es wäre etwas weniges in Lutheri Schreiben zu ändern, sonderlich der etwas hart lautende Ausdruck von Nürnberg, und möchte er also Lutherum dazu disponiren, es in die Form zu richten, wie es Spalatinus beygeleget.

Von GOttes Gnaden Friedrich, Herzog zu Sachsen, und Churfürst ꝛc.

1.

Hochgelahrter, lieber Getreuer und Rath! Wir haben dein Schreiben, was du auf unsern Befehl mit Doctor Martino Luther gehandelt hast, zu gnädigem Gefallen vernommen, auch die Schrift, so uns derselbige Doctor Martinus daneben gethan, empfangen und verlesen; und ist nicht wenigers, wir haben nie gern gesehen, daß sich etliche dermassen zu predigen, und anders vorzunehmen eingedrungen. Was wir auch zu jeder Zeit dagegen haben handeln und vornehmen lassen, das ist dir, und andern, so wir darzu gebraucht, bewußt. Wo uns auch gefolget, wäre sonder Zweifel viel Dings verblieben, das nunmals zu Weiterung und Beschwerung gereicht.

2. Wir haben auch die Schrift, so uns D. Martinus gethan, darinnen er sich entschuldiget, daß er sich ohn' unser Wissen, Willen, und Zuthun, wiederum gen Wittemberg begeben, allenthalben übersehen, und wissen in derselben keine sonderliche Veränderung, denn allein

leln mit den Worten, da Doctor Martinus schreibet: Es ist viel anders im Himmel, denn zu Nürnberg beschlossen ꝛc. Dieselben und etliche andere Worte, welche unsers Ermessens etwas zu scharf, haben wir mäßigen und ändern lassen, wie du hiebey aus Magister Spalatin Handschrift vernehmen wirst.

3. So schicken wir dir auch daneben Doctor Martinus Brief, den er uns jetzt geschrieben, hiemit zu; und ist unser gnädiges Begehren, du wollest mit D. Martino davon reden, und ihm solchs anzeigen, das auch für dich selbst bewegen. Und wir halten es dafür, wo er lauts berührter Copie, an uns schreiben würde, daß es nicht unschicklich seyn sollte; so hätten wir auch alsdenn dieselbige seine Schrift unsern Herren und Freunden, bey denen wir in Verdacht gehalten, anzuzeigen. Wir suchen auch hierinne nichts anders, denn daß die Schrift also und dermassen gestellet, damit dieselbige unsern Herren und Freunden vorzuhalten sey.

4. Denn du weißt, daß wir der Ding ganz unschuldig, und daß es alles ohn unsern Willen und Wissen ergangen; wo uns auch Doctor Martinus hätte folgen wollen, hätte er sich gen Wittenberg nicht gewandt.

5. Und wollest diese Schriften sonst allenthalben in geheim halten, und an niemands gelangen lassen, sondern uns dieselben alle, samt der Instruction, die wir dir jüngst zugeschickt, wiederum unter deinem Pittschaft verwahrt, übersenden. Und was du darauf von Doctor Martino vor Bescheid und Antwort erlangen wirst, das wollest uns durch dein Schreiben zu erkennen geben. Und thust uns in dem allen zu gefallen. Datum Lochau, am Dienstag nach Invocavit, Anno 1522.

6. Wir geben dir auch zu erkennen, daß wir nichts suchen in dieser Sachen, denn daß Aufruhr und anders möchte verhütet werden; darum wollest die Sache zum besten helfen fleißigen, und daran seyn, daß wir eine Schrift erlangen, die wir von uns zeigen mögen.

651.

D. Luthers Brief an Spalatinum, daß ihm die geschehene Aenderung eben nicht gar lieb gewesen; doch wolle er des Churfürsten schwachen Glauben weichen: wobey er zugleich berichtet, wie Carlstad zwar Schwürigkeit mache, nachzugeben; Christus werde ihn aber schon dazu zwingen.

Aus Aurif. tom. II. epist. Luth. p. 56. ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Heil! Daß ihr ein Evangelist seyd, freuet mich, mein lieber Spalatin, und bete, daß der Herr euer Wort zu einem Wort der Kraft mache, daß euer und aller derer Glaube, die euch hören, völlig werde!

2. Daß ihr euch aber wundert, daß ich nicht an euch geschrieben, ist ein Beweis eures kleinen Glaubens, als wenn ich darum zürnte, weil ich nicht geschrieben. Wiewol was läge dran, wenn Luther auch zürnte, da ihr nun reich seyd und in Christo herrschet, in dem man allein rühmen muß?

3. Ich schicke hier einen Brief an den Fürsten, in welchem mich (da der Fürst viel Zeichen eines zaghaften Unglaubens hat sehen lassen; welche desselben Schwachheit zu dulten ist,) nur dieses Wort vornehmlich geärgert hat, daß ich den Käyser mein allergnädigster Herr heissen muß, da die Welt weiß, daß er mir höchst feind und ungnädig ist, und also alle über diese offenbare Falschheit lachen werden. Jedoch will ich mich lieber auslachen und für falsch halten lassen, als des Fürsten Schwachheit zuwider seyn. Das Gewissen kann ich doch damit frey haben, daß es gleichsam der Brauch und die Schreibart erfordere, den Käyser also als bey seinem eignen Namen und Titel zu nennen, ob er schon denen, die ihn so heissen, höchst ungnädig wäre. Denn ich hasse alle Falschheit von Herzen *), und habe bisher genug nachgegeben; ich meine, man müsse auch einmal rein heraus gehen und freudig seyn.

*) mire odio, für odi.

4. Bitet

4. Betet ihr für mich und helft mir den Satan untertreten, der sich in Wittenberg wider das Evangelium unter dem Namen des Evangelii aufgeworfen hat: wir streiten nun mit einem Engel, der sich in einen Engel des Lichts verstellt hat. Carlstaden wird es schwer seyn, daß er mit seiner Meynung weiche: aber Christus wird ihn zwingen, wo er nicht gutwillig weicht. Denn wir sind Herren über Leben und Tod, die wir an den HErrn des Lebens und Todes gläuben. Ein andermal ein mehrers. Nun lebet wohl und seyd stark in dem Amt, das ihr angetretten. Den 2. Georgii 1522.

Euer Martin Luther.

652.

Lutheri vorstehendes Schreiben, auf des Churfürsten Befehl durch Georg. Spalatinum gemäßiget und geändert.

Gunst und Friede von GOtt unserm Vater, und unserm HErrn JEsu Christo, Amen; und meine unterthänige Dienste.

I.

Durchläuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! E. C. F. G. biete ich unterthänigklich zu wissen, daß durch göttliche Hülfe ich mich wiederum hieher gen Wittemberg gewendet hab, das ungezweifelt Ew. Churfl. Gn. die sich in dieser Sachen nie haben wollen einlassen, wider und zu entgegen ist: sintemal es ein Ansehen hat, als möchte daraus etlichen andern, und bevor mir selbst, grosse Gefahr entstehen, als dem, der durch Päbstlich und Käyserlich Mandat verbannet und verdammt, alle Stunde des Tods gewarten muß.

2. Wie soll ich ihm aber thun? GOtt zwingt und ruft, und Ursache dringt: Es muß und will also seyn; so sey es also in dem Namen JEsu Christi, des HErrn über Leben und Tod.

3. Damit aber E. C. F. G. es nicht dafür halten, daß ich mich so gar unversehens, und ohn E. Churfl. Gn. Wissen, Willen, und Zulassen in E. C. F. Gn. Universität und Stadt Wittemberg, aus menschlichem Muthwillen und unnöthiger Fürwitz wiederum gethan habe; will E. C. F. G. ich etliche Ursachen, die ich jetzt fühle, unterthänigklich zu erkennen geben.

4. Will mich auch erstlich und vor allen Dingen hiemit bedingt haben, daß ich mich deß in keinen Weg aus Verachtung Römischer Käyserlicher Majestät, meines allergnädigsten Herrn, oder aber itzgend einer Oberkeit, unterstanden habe.

5. Denn wiewol man nicht allezeit der menschlichen Oberkeit Gehorsam leisten soll, nemlich wenn sie etwas wider GOttes Gebot vornimmt; so soll man sie doch nimmer nicht verachten, sondern ehren. Also hat der HErr Christus des Pilatus Urtheil nicht gerechtfertiget und gelobt; hat aber dennoch weder ihn, noch den Käyser vom Stühl gestossen, auch nicht veracht. Nun sind das die Ursachen meiner Ankunft hieher gen Wittemberg, in solchen meinen Beschwerungen.

6. Zum ersten, daß unleugbar ist, daß durch mich das Wesen angefangen ist, und ich mich muß bekennen für einen unterthänigen Diener der Versammlung zu Wittemberg, zu der mich GOtt gesandt hat; und derhalben ich mich länger nicht hab mögen von Wittemberg entziehen; ich wollt denn (das andern und mir hoch beschwerlich seyn wollt,) Christlicher Lieb Treu und Werk versagt haben.

7. Ob nun wol viel Leute seyn mögen, die diß Wesen für teufelische Ding ansehen, örtern und verdammen, die ohne Zweifel diese Ursach für nichts achten; sondern vielmehr für billig hielten, man sollte Wittenberg, und was da angefangen ist, versinken lassen: so bin ich doch damit nicht entschuldiget. Denn

GOtt

GOtt wird mich nicht richten nach anderer, ihe seyn viel oder wenig, Glauben, sondern nach meinem Gewissen. Denn ich weiß, daß mein Wort und Anfang nicht aus mir, sondern aus GOtt ist: das auch mich kein Tod noch Verfolgung anders lehren wird.

8. Zum andern, daß zu Wittenberg, durch mein Abwesen, der Satan in meine Hürden gefallen ist, und, wie jetzt alle Welt schreyet, und auch wahr ist, etliche Stück zugericht hat, die ich mit keiner Schrift stillen kann, sondern mit selbwärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln muß; ist mir kein länger Spahren noch Verziehen in meinem Gewissen träglich gewest.

9. Derhalben mir nicht allein Ew. C. F. Gn. Gnad und Ungnade, sondern auch aller Welt Zorn und Unzorn hintan zu setzen gewesen ist. Denn Wittenberg ist meine Hürden, mir von GOtt befohlen, es sind meine Kinder in Christo, da ist keine Disputation mehr gewest, ob ich zu ihnen kommen oder aber nicht kommen sollte. Ja, ich bin auch schuldig den Tod für sie zu leiden; das will ich auch, mit GOttes Gnaden, gern und fröhlich thun, wie denn Christus Joh. 10, 11. fodert. Hätte ich aber der Sachen mit Schriften helfen mögen, warum sollte ich nicht gerne, auch ewiglich ausserhalb Wittenberg zu bleiben, mich begeben haben? sintemal ich doch, um meines Nächsten willen, auch sterben soll.

10. Zum dritten, hat mich bewegt, daß ich mich übel gefürcht hab (und besorge, ich sey sein leider allzugewiß,) vor einer grossen Empörung in Deutschen Landen, damit GOtt Deutsche Nation strafen wird. Denn wir sehen, daß das Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich, und sie nehmen es fleischlich auf: sie sehen, daß es wahr ist, und wollen es doch nicht recht brauchen.

11. Dazu helfen nun die, so da sollten solche Empörung stillen, fahen an das Licht mit Gewalt zu dämpffen; sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern und zur Aufruhr zwingen, und sich eben stellen, als wollten sie selber, oder je ihre Kinder, vertilget werden: welches ohne Zweifel GOtt also zur Plage schickt.

12. Denn die geistliche Tyranney ist geschwächt, dahin ich mit meinem Schreiben allein getrachtet habe: Nun sehe ich, daß es GOtt will weiter treiben, wie er Jerusalem und seinen beyden Regimenten thät. Denn ich habs neulich gelernet, daß nicht allein geistlich, sondern auch weltlich Gewalt, dem Evangelio, es geschehe auch mit Liebe oder Leid, weichen muß; wie es denn in allen Historien der Biblien klärlich sich ausweiset.

13. Nun hat GOtt je durch den Propheten Ezechielem erfodert (c. 22, 30.), man soll sich gegen ihm als eine Mauer setzen, für das Volk; darum ich auch gedacht hab, mit meinen Freunden davon zu handeln, noth seyn, ob wir GOttes Urtheil wenden, oder aber verziehen möchten. Ob nun diese Sach mir selbst vergeblich, auch meinen Feinden lächerlich und spöttlich seyn wird, wenn sie es hören werden; so muß ich dennoch das thun, das ich sehe, und weiß zu thun seyn. Denn das soll E. C. F. G. wissen, und sich darauf gewiß verlassen, daß es im Himmel viel anders, denn auf Erden beschlossen ist.

14. Es sind auch wol mehr Ursachen, die mich noch nicht recht dringen; darum ich auch nicht auf sie dringe, oder tief nachdenke. Es ist allzuviel an der, daß das Evangelium Noth leidet: derhalben ich auf Erden nichts ansehen, scheuen, oder fürchten hab sollen.

15. Darum ist an Euer Churfürstl. Gn. meine demüthige unterthänige Bitte, sie wollen mir gnädiglich zu gut halten, und verzeihen, daß ich hinter und ohne E. C. F. Gn. Wissen, Willen, Gunst und Bewilligung mich hieher in E. C. F. Gn. Stadt Wittemberg wiederum gefügt und nieder gethan habe, und gnädiglich ansehen und bedenken oben berührte hohe und mich bewegende Ursachen, und daß ich mich hie, mit GOttes Hülf, ohn aller männiglich unbillige Beschwerung oder Beleidigung, gedenke zu enthalten. Denn Euer Churfürstl. Gnaden sind allein der Güter und Leibe ein Herr; aber CHristus ist auch der Seelen ein HErr, zu welchen er mich gesandt und erweckt hat; die muß ich nicht lassen.

16. Ich hoff auch, mein HErr Christus sey aller Feinde und Widerwärtigen mächtig, und werde, so er will, mich wohl schützen und handhaben. Will er aber nicht, so geschehe sein lieber Wille. Euer Churfl. Gnaden soll an mir kein Gefahr noch Leid geschehen, das weiß ich fürwahr.

17. GOtt laß ihm E. C. F. G. barmhertziglich befohlen seyn. Datum Wittenberg, am Mittwoch nach Invocavit. Anno Domini 1522.

E. Churfl. Gn.

unterthäniger Diener

Martin Luther.

653.

D. Hieron. Schurffens den 15. Mart. an den Churfürsten bey Zurücksendung der von Luthero placidirten geänderten Form zugleich erstatteter Bericht, wie in Wittenberg über Lutheri Wiederkunft und Predigten eine ungemeine Freude seye, und das Volk schon wieder zur Erkenntniß der verlornen Wahrheit zu kommen anfinge.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, des Heil. Römischen Reichs Erzmarschalln, Churfürsten, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

§. 1.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, meine ganz willige, unterthänige, verpflichte Dienste sind E. C. F. Gn. zuvor. Gnädigster Herr! Ich habe E. C. F. Gn. gestellte Copey gehorsamlich vorgehalten Doctori Martino, der die dann in aller Unterthänigkeit angenommen, und lauts der, allenthalben an E. C. F. G. demüthiglich geschrieben; wie ich hiermit E. C. F. Gn. unterthäniglich zuschicke.

2. Und bitte Euer Churfl. Gn. unterthänigslich zu wissen, daß sich grosse Freude und Frohlocken, unter Gelahrten und Ungelahrten, bey uns aus D. Martini Zukunft und Predigen erhaben und erwachsen; dann er dadurch uns arme verführte und geärgerte Menschen, vermittelst göttlicher Hülfe, wiederum auf den Weg der Wahrheit täglich weiset, mit unwidersechtlichen Anzeigung unsers Irrthums, darinne wir von denen eingedrungenen Predigern jämmerlich geführet; also daß augenscheinlich und am Tage, daß der Geist GOttes in ihme ist, und durch ihn wirket. Und bin ungezweifelt, daß aus sonderlicher Schickung des Allmächtigen, er auf diese Zeit gen Wittenberg kommen. Gabriel hat auch bekannt, daß er geirret, und den Sachen zu viel gethan.

3. Es ist auch D. Capito zwo Nächte bey uns gewesen, und zween Sermon von Doctor Martino, in denen er angezeigt, wie gröblich von dem hochwürdigen Sacrament des Altars, und dessen Gebrauchung, geirret worden ist, angehöret, und deß höchlich erfreuet, als er denn mir selbst sagte. Und darum, dieweil ohn allen Zweifel dieses angefangene Werk aus GOtt kommen und geflossen, so wird ers auch wol vertreten, und also schicken, daß es wol bleibt unumgestossen, weder vom Teufel noch seinen Anhängern, wo man das in wahrhaftiger Zuversicht und Vertrauen, in rechter Demuth

muth und Furcht GOtte beſtiſtet, und heimſtellet.

4. Es ſoll auch, ob GOtt will, was E. C. F. G. mir befehlen und befehlen werden, bey mir bis in die Grube in geheim bleiben. Carlſtad iſt nicht wohl zufrieden; aber er wird nichts, hoffe ich zu GOtt, ausrichten noch ſchaffen. Und befehle mich hiermit E. C. F. G. in aller Unterthänigkeit, die der allmächtige GOtt im wahren beſtändigen Glauben bis zu Ende dieſes Lebens, enthalte, Amen. Datum Wittenberg Samſtag nach Invocavit Anno 1522.

E. C. F. G.

unterthäniger und verpflichter
Hieronymus Schurpff.

654.

Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Notifications-ſchreiben an Herzog Johannem von Lutheri Wiederkunft nach Wittenberg, nebſt beygeſchloſſen überſendeter Copie von Lutheri aufgeſetzten Entſchuldigungsſchreiben, mit Bitte, davon gleichfals eine Copie an den von Planitz nach Nürnberg zu ſchicken, daß dieſer Miniſtre ſolche bedürfenden Falls auf dem Reichstag produciren könne.

Und nachdem E. L. wißen, das D. Martinus wider zu Wittenberg iſt, deßhalben E. L. vnd uns vil auſlegung beſcheen will; domit wir aber in dem entſchuldigt, das er on vnſern willen vnd zulaßen alda iſt, ſo hat er vns geſchriben auß was Vrſachen ehr ſich dohyn gethon. Wie wir E. L. ſolcher ſchrifft hiemit copien vberſchicken, weil wir doch woll achten, es werdt auch ein Nürenberg gereicht haben, das Doctor Martinus wider zu Wittenberg iſt. Derhalben bitten wir E. L. wollen Hanßen von der Plawnitz von Doctor Martinus ſchrifft auch copien zuſchicken, dann die hat in eyl yho hie nit noch eins mogen geſchriben werden, domit er ſie zu E. L. vnd meinen Glympff vnd entſchuldigung anzeigen moegt. Freundtlich vmb E. L. zu dienen. Datum vt ſupra.

Zettl Herzog Johanns einzulegen.

655.

Des Churfürſten an den Planitz zugleich beygelegte Ordre wegen des Entſchuldigungsſchreibens Lutheri.

Lieber Ge. vnd Rat. Nachdem du auch weiſt, das Doctor Martinus wider zu Wittenberg iſt, In dem vns villeicht vil auſlegung beſcheen will, domit aber wir in dem entſchuldigt, das er on vnſern willen alda iſt; So hat er vns geſchriben, auß was vrſachen er ſich dohyn gethon, wie die vnſer bruder des ein copie zuſchicken wirdt, dieſelbe copie magſtu zu vnnßerm Glympff vnnd entſchuldigung wol jehen laſſen, vf daß vns in dem nit auſlegung beſcheen dörffe, in dem tuſtu vns zugefallen. Dat. vt ſupr.

Zu Werthen an Sontag Reminiſcere.

An Hanßs von der Plawnitz.

C. **Wie Lutherus ſich ſo fort nach ſeiner Ankunft zu Wittenberg den Neuerungen Didymi und Carlſtads, und andern eingeriſſenen Verderben mit Ernſt widerſetzet.**

656.

Die von Luthero nach ſeiner Wiederkunft zu Wittenberg gehaltene 3. Predigten wider D. Carlſtads Neuerungen.

Dieſe kömen unten in die dogmatico-polemicis unter der Rubric von Carlſtads Unfug, nachgeleſen werden.

657.

Lutheri in eben dem Monat Martio herausgegebenes Tractätgen von beyder Geſtalt des Sacraments zu nehmen, und anderer Neuerung.

Dieſe Schrift kann gleichfals an dem angeführten Ort nachgeſehen werden.

D. **Wie Lutherus ſeine Wiederkunft guten Freunden kund thut, wie auch ſeine Meynungen, was er von Carlſtads vorgenommenen Handlungen halte, und**

wie er durch seinen Widerspruch ihn gar sehr erzürnet, auch sonst als ein in Bann und Reichsacht noch stehender in gar grosse Gefahr schwebe.

658.

Lutheri bald nach seiner Ankunft zu Wittenberg an Nicol. Hausmann abgelassenes Schreiben, darinnen er ihn der neuen Propheten halber zur Standhaftigkeit ermuntert; ihm von dem alda eingerissenen Unwesen Nachricht gibt, und anzeigt, wie er demselben allein vermittelst des Worts zu steuren, sich ganz zu; er aber sollte darinn seinem Exempel auch folgen.

Dat. Wittenberg Dienstag nach Reminiscere 1522.

Aus Auricl. tom. II. epist. p. 49. allhie Deutsch eingerückt.

I.

Heil, mein in Christo geliebter Nicolae! Obwol ich bey entstandenen so wichtigen Unruhen sehr beschäftiget bin, so kann ich doch nicht umhin, an euch zu schreiben, zumal es die Gelegenheit höchst nöthig macht und dieser Freund, euer Befreyer (liberator), drum ansucht. Ich hoffe aber, daß ihr am Glauben stark seyd und in der Erkenntniß Christi täglich wachset. Eure Propheten, die von euch hergekommen, brüten wunderliche Geburten, die mir höchst mißfallen, aus; welche, wenn sie werden zum Vorschein kommen, dürfen sie nicht geringen Schaden thun. Ihr Geist ist sehr betrügerisch und gleisnerisch; der HErr aber sey mit euch, Amen.

2. Der leidige Satan hat in meinem Abwesen allhie zu Wittenberg in meiner Hürden viel Böses versucht anzurichten, und dermassen (daß schwer will seyn), ohn Aergerniß beyderseits, solchem Unrath zu begegnen. Derhalben sehet zu mit allem Fleiß, daß ihr ja nicht gestattet, etwas neurs vorzunehmen und anzufahen in der Kirchen, auch mit andrer Leute Rath und Bewilligung. Was die unsern, vom Satan getrieben, allhier sich unterstanden haben, mit Gewalt in der ersten Brunst hinauszuführen, soll allein durchs Wort widerfochten, verlegt, umgestossen und abgethan werden.

3. Ich verdamme als ein Greuel der Papisten Messe, daraus sie ein Opffer und gut Werk machen, dadurch der Mensch GOtt versöhnet wird. Ich aber will nicht Hand anlegen, noch jemand, so ohn Glauben ist, bereden, vielweniger zwingen, daß er sie selber mit Gewalt abthue. Allein treibe und verdamme ich solchen Mißbrauch der Messen durchs Wort. Wers gläubt, der gläube es, und folge ungenöthiget; wers aber nicht gläuben will, der lasse es, und fahre immer hin: denn niemand soll zum Glauben, und was den Glauben belanget, gezwungen, sondern durchs Wort gezogen und gewonnen werden. Wer alsdenn ungezwungen gläubet, wird willig folgen.

4. Ich verwerfe auch die Bilder, die man ehret, aber durchs Wort: treibe die Leute nicht, daß sie sie verbrennen sollen, sondern daß sie ihre Zuversicht und Vertrauen nicht drauf setzen, wie bisher geschehen, und noch geschiehet. Sie würden wol von ihnen selbst fallen, wenn das Volk, recht durchs Wort unterweiset, wüßte, daß sie vor GOtt nichts sind, noch gelten.

5. Also verdamme ich auch des Pabsts Gesetze von der Ohrenbeicht, vom Gebot zum heiligen Sacrament zu bestimmter Zeit zu gehen, vom Gebet und Anruffen der Heiligen, ihnen zu feyren und fasten. Ich thue es aber mit und durchs Wort, daß ich die Gewissen frey mache, und von solchen Stricken erledige. Wenn das geschiehet, stehets denn bey ihnen, daß sie derselben entweder brauchen, um der Schwachen willen, die noch dran hangen und darinnen verwirret sind: oder nicht brauchen, wo sie und andere stark sind: daß also die Liebe herrsche und Oberhand

hand behalte in dieſen und dergleichen äuſſerlichen Werken und Geſetzen.

6. Nun aber beleidigen mich am meiſten unſere Leute (ſamt dem gemeinen Pöbel, den ſie an ſich ziehen), ſo das Wort, den Glauben und Liebe fahren laſſen, allein daher ſich Chriſten rühmen, daß ſie (nicht ohn groß Aergerniß der Schwachen) Fleiſch, Eyer, Milch ꝛc. eſſen, das Sacrament ſelbſt angreifen und brauchen, nicht faſten noch beten dürfen. Nach ſolcher Weiſe das Volk zu lehren, lieber enthaltet euch. Mit dem Wort ſollen zwar dieſe Mißbräuche alle geſtraft werden; die Herzen aber ſollen fein mählich und ſäuberlich, wie die Heerde Jacob, getrieben werden, 1 Moſ. 33. 14. daß ſie willig und ungenöthiget das Wort zuvor einnehmen und faſſen, und mit der Zeit im Glauben geſtärkt, alles ungezwungen thun, was ſie ſollen.

7. Solches euch zu erinnern, iſt zwar ohne Noth; doch kann die Liebe, ihrer Art nach, dieſen Dienſt und Amt, dem Nächſten zur Vermahnung und Beſſerung, nicht unterlaſſen. Gehabt euch wohl, und haltet veſt an mit beten, daß das liebe Evangelium rein gelehret und ausgebreitet werde, und immer zunehme. Wittenberg am Dienſtag nach Reminiſcere, (den 18. Mart.) Anno 1522.

659.

Lutheri ſehr bewegliches Brief an Gerbellium, einen frommen Juriſten zu Strasburg, de dato 19. Mart. 1522. darinn er ihm meldet, wie er ſich wegen des in ſeinem Schafſtall eingeriſſenen Verderbens ſelbſt lebendig mitten in des Käyſers und des Pabſts Grimm durch ſeine Wiederkunft nach Wittenberg hineinwerfen müſſen, und nun mitten unter ſeinen Feinden lebe, welchen Macht gegeben ſeye, alle Stunden ihn zu erwürgen; wobey er ſich aber dem Willen GOttes überlieſſe.

Aus Aurif. tom. II. epiſt. p. 51. und Herrn El. Fricks Sleidan. Hiſt. des Lutherthums p. 471. hier mit eingerückt.

1.

Heil! Ich halte, mein liebwerther Gerbel, daß der Brief, den ich aus der Wüſten geſchrieben, durch Philippum an euch werde beſorgt ſeyn worden; nun aber, da ihr nicht geantwortet, habe dennoch dieſen euren Artikulum (oder guten Rath) nicht ohne ein paar Zeilen zu euch zurückgehen laſſen wollen, daß er euch von mir grüſſen und anſprechen, oder bitten möchte, daß ihr doch fleißig für mich betetet.

2. Der Satan wütet, und die Nachbarn toben allenthalben, und drohen mit weiß nicht wie viel Tod und Höllen. Und nun hat ſogar meine Hürde *) alles faſt gar in Grund verderbet. Daher ich mich ſelbſt lebendig mitten in des Käyſers und Pabſts Grimm habe hinein werfen müſſen, eh ich den Wolf aus dem Schafſtall vertreiben möchte; bin alſo nun mit keinem Schutz als von eben verſehen; ſondern lebe mitten unter den Feinden, welchen Macht gegeben iſt, mich alle Stunden zu erwürgen. Ich tröſte mich aber alſo, daß ich weiß, Chriſtus ſey ein HErr über alles, deme der Vater alles unter ſeine Füſſe gethan, ohne Zweifel auch des Käyſers Zorn und alle Teufel, welche nicht von den Schafen ſeyn, die der Vater dem Sohn untergeben. Will er mich nun laſſen tödten, ſo tödte er in ſeinem Namen; will er aber nicht, wer will mich erwürgen? Sehet ihr nur zu, daß ihr mit den euren dem Evangelio mit Gebet beyſtehet. Denn ich ſehe, daß der Satan damit umgehe, daß er nicht allein das Evangelium vertilge, ſondern auch ganz Deutſchland mit ſeinem eigenen Blut überſchwemme. Ach mit was für ſchrecklichen Dingen gehet er um! welche auch, wo ich mich nicht betrüge, nur allzugewiß bevorſtehen, weil niemand iſt, der ſich zu einer Mauer mache gegen GOtt für das Haus Iſrael: theils auch weil wir das Evan-

angelium des Reichs GOttes, wegen unsers hartnäckigen Undanks, nur in Worten und nicht in der Kraft haben, und allein durch das Wissen aufgeblasen, nicht aber durch die Liebe gebessert werden; darum wird uns, wie ich fürchte, gegeben werden, was wir verdienen. Betet demnach: lasset die Euren beten; ja, last uns alle beten; denn es ist Ernst vorhanden, und der Teufel meynet uns mit unglaublicher Verschlagenheit und äusserstem Kräften. Hier muß ich abbrechen, Geschäfte halber. Gehabt euch wohl mit eurer Ehelieb̃ste, und grüsset alle die unsern. Wittenberg Mittwoch nach Reminiscere (den 19. Mart.) 1522.

Euer
Martin Luther.

*) Aufa ſic cauda.

660.

Lutheri darauf den 20. Mart. 1522. an Wenceslaum Linken abgefaßter Bericht, wie er um der von Carlstad und Didymo angerichteten Unruhe willen wiederum zu Wittenberg sich aufhalte.

S. Anh. Num. CVII. §. 1.

661.

Lutheri Entschuldigung gegen Joh. Langen, der ihn nach Erfurt zu kommen mag invitirt haben, daß es sich dermalen dahin nicht reisen lieſſe; und man müßte GOtt nicht versuchen, noch der Gefahr nachlaufen, er habe in Wittenberg Gefahr genug zu erwarten, da ihn, der im Päbstlichen und Käyserl. Bann stecke, jedermann todtschlagen dürfe, und er keinen Schutz, als vom Himmel habe.

S. Anh. Num. CI.

662.

Lutheri an D. Joh. Hessen überschriebene Meynung, was er von der vorgegangenen Unruhe und von den Neuerungen, die Carlstad mit Gewalt beym Volk einführen wolle, halte.

Aus Aurif. tom. II. epist. Luth. p. 57. und Hrn. Pf. Frids Sockend. Hist. des Lutherthums p. 476.

Heil! Ein andermal will ich mehr schreiben, mein lieber Hesse; nun muß ich, da ich zu viel Geschäfte und Sachen auf mir habe, kürzer seyn. Ich freue mich, daß ihr ein Evangeliste worden. Der HErr vermehre euch und stärke euer Amt zur Fülle des Glaubens, sowol des des eurigen, als derer, die euch hören, Amen.

Ich bin zu Wittenberg, daß ich die Unruhen, wo möglich, stille; obwol der Käyser und Papst mich verdammt haben, und ich allein unter GOttes Schutz lebe. Ich lobe eures Fürsten Eifer fürs Evangelium. Ihr aber suchet ihn mehr zum Glauben und zur Liebe, als zum äusserlichen Gebrauch des Sacraments zu entzünden. Denn ich sehe auch, daß unsere Leute drein fallen, beyde Gestalt zu empfahen, da sie indessen den Glauben und Liebe nichts achten. Es machen in Wahrheit beyde Gestalten keinen Christen, sondern seyn eines Christen Gebrauch und Werk. Der Glaube und Liebe machen einen Christen, auch ohne beyde Gestalt. Jene hingegen meynen, sie seyen alsdann Christen, wann sie diesen Gebrauch annehmen. Der Pabst ist ja zu verdammen, der durch ein Gesetz die eine Gestalt, dem Evangelio zuwider, aufgehoben; wir aber seyn auch nicht zu loben, wann wir den Glauben und die Liebe unterlassen, ob wir gleich nach dem Evangelio beyde Gestalt bekommen. Aber davon mehr in einem Büchlein, das ausgehet. Ihr aber lebet ewig wohl, wertheſter Hesse. Am Tage der Verkündigung Mariä 1522.

Euer
Martin Luther.

663.

Lutheri Bericht an Casp. Güttel, Prior des Augustinerklosters zu Eisleben, vom 30. Mart. 1522. des Innhalts: er habe Carlstaden entrüstet, daß er seine gemachte Anordnungen fal-

exßirt, ob er wol die Lehre nicht verdammt; woher er, worinn Carlſtads begangene Fehler beſtanden, mit mehrern anzeigt.

Aus Aurif. tom. II. epiſt. Luth. p. 56. und Herrn El. Fricks Sockend. Hiſt. des Lutherthums p. 476. allhier mit eingerückt.

Weil! Damit der Ueberbringer darthun kann, daß er hieher gekommen ſeye, ſo ſchreibe ich. Sonſt hätte ich nicht Urſach, da mir andere Briefe, Fabeln und Reden der Leute genug zu ſchaffen machen. Ich hoffe, der P. Vicarius (D. Staupitz) werde auch zu euch kommen, ſonſt ich an ihn ausführlich ſchreiben wollte. Ich habe Carlſtaden entrüſtet, daß ich ſeine gemachte Anordnung caßirt, ob ich wol die Lehre nicht verdammet habe, auſſer daß mir mißfällt, daß er allein in denen Ceremonien und dem äuſſerlichen Weſen ſich aufgehalten, und indeſſen die rechte Chriſtliche Lehre, das iſt, Glauben und Liebe hintangeſetzet. Denn er hat mit ſeiner ungereimten Lehrart die Leute dahin gebracht, daß ſie durch dieſe nichtige Dinge Chriſten zu ſeyn vermeynet, wenn ſie das Sacrament unter beyder Geſtalt empfingen, daſſelbe in die Hand nähmen, nicht beichteten und die Bilder ſtürmeten. Siehe da die Bosheit des Satans, wie er in einer neuen Geſtalt ſeinen Kopf zum Untergange des Evangelii aufrecken wollen. Dann ich habe bishero geſucht, die Gewiſſen von dem äuſſerlichen zu befreyen, damit dieſe Dinge hernach ſelbſt mit gemeinem Conſens zerfielen; dieſer aber wollte ſchnell ein neuer Meiſter werden, und ſeine Anordnungen mit Unterdrückung meines Anſehens aufrichten. Nicht alſo, ihr Gottloſe! nicht alſo: ſondern GOtt allein gebühret die Ehre. Doch davon zu anderer Zeit ein mehrers. Den P. Vicarium wollen wir in kurzem gern abgeſetzt wiſſen. Dann wir wollen nicht, daß der über uns herrſche, der da will das Evangelium lehren, nicht unſere Artikel. Gehabt euch wohl und betet für die Sache GOttes. Am Sonntag Lätare Anno 1522.

Martin Luther.

Des achten Capitels vierter Abſchnitt.

Von des Didymi Umkehr und Beſſerung, wie auch von der zu Carlſtads Beſſerung vorgeſchienenen, aber wieder umgeſchlagenen Hoffnung.

A. Von Didymi Umkehr, Beſſerung und Schickſalen, und wie ſich Lutherus ſeiner bey dem Churfürſten treulich, obwol fruchtlos, angenommen.

664.

Lutheri Urtheil von Gabrielis Didymi Aenderung in einem Brief an Spalatinum.

S. Anh. Num. LXXXVIII. §. 1.

665.

Lutheri Recommendationsſchreiben für Gabrielem Didymum an Bürgermeiſter und Rath der Stadt Altenburg zu einer Predigerſtelle. Dat. Wittenberg am Grünen Donnerſtag 1522.

Den Ehrſamen und Weiſen, Bürgermeiſter und Rath der Stadt Altenburg, meinen beſonders günſtigen Herren und Freunden.

JESUS.

Gottes Gnade und Friede zuvor, und meine willige Dienſte. Ehrſame, Weiſe, liebe Herren! Eure Schriften nächſt an mich gethan um eines Prädicanten willen, habe ich gerne empfangen, und mit Freuden eure Chriſtliche Begierde

gierde zum göttlichen Wort vernemmen. Darum ich auch willig, wie auch schuldig bin, euch hierinne zu dienen und zu rathen so viel ich mag. Es ist einer, der heißt Gabriel, jetzt zu Düben, der ist fast berühmt mit Verstande und Predigen, und auch nun wohl geübt; den wollte ich rathen und wünschen, daß ihr aufnehmet. Es ist aber eine kleine Scheue dran, daß er ist aus dem Orden getreten, und nun in weltliches Priesters Kleide geberdet; ist auch wol noth und gut, daß er daraus kommen ist, daß man sein genieſſen könne zu vieler Seelen Heil. Wo euch nun dieser Scheusal nicht hinderte, wüßte ich den auf dißmal nicht zu verbessern. Und habe ihm davon geschrieben, daß er darauf sich zu euch füge, daß ihr ihn selbst beschet und versuchet. Wo der euch nicht gefiele, so sind noch zween andere weltliche Priester hier, auch wohlgeschickte Männer; mögen mir das E. Weisheit wieder kund thun, will ich sehen, daß ich zu den einen euch helfe. Wo sichs auch fügen oder leiden wollte, sollte es meinethalben gar keinen Mangel haben, eurer Begierde nach, selbst bey euch zu erscheinen. Wiewol wenn ihr Gabriel habt, mein nichts dürfet. Hiermit GOttes Gnaden befohlen, der euch alle reich mache am Glauben und Liebe durch sein heiliges Wort, Amen. Gegeben zu Wittenberg am Grünen Donnerstage Anno 1522.

Martinus Luther.

666.

Lutheri Ermahnungsschreiben an Didymum, die Altenburgische Vocation anzunehmen.

Aus Aurif. Tom. II. epist. Luth. p. 73. b. von Hrn. Johann Frick ins Deutsche übersetzt.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von GOtt unserm Vater und dem HErrn JEsu Christo, Amen. Der Rath zu Altenburg ersucht mich, ihm einen evangelischen Prediger vorzuschlagen, welche, wo sie auf euch fallen werden, so gehet zu ihnen, und wenn sie euch wirklich annehmen, so sehet es an als einen gewissen Ruf GOttes. Denn ich habe euch ihnen auch bekannt gemacht und recommendirt. Derhalben bitte ich, ihr wollet diesen meinen Rath und That im Namen unsers HErrn JEsu Christi, der durch mich und Philippum euch ruffet, annehmen. Ziehet im Friede hin, und der HErr lasse euch wachsen in viele Tausende. Nehmet euch aber vor allen Dingen wohl in acht, daß ihr euch bescheiden aufführet: in einem ehrbaren priesterlichen Habit einhergehet, und um der Schwachen willen das breitwinkelichte Ungeheuer ableget (depolito pirrheto isto latiangulo), eingedenk, daß ihr zu denen, die noch mit Milchspeisen zu nähren und von des Pabsts Stricken frey zu machen sind, gesendet werdet, welches ihr ohne durchs Wort nicht werdet thun können, wie ihr von mir gehöret habt und aus meinem erst ausgegangenen Büchlein werdet ersehen haben. Der Vater will durch Christum die Leute zu sich ziehen, nicht nöthigen und treiben durch unsere Gesetze und Verordnungen. Erst muß man in die Herzen eine Verachtung alles gottlosen Wesens bringen, so wird die Gottlosigkeit ohne Zwang vor sich hinfallen. Erst muß man ihnen eine Liebe und Begierde zur Gottseligkeit einpflanzen, so wird die Gottseligkeit vor sich kommen; und geschehen, daß das Himmelreich Gewalt leide, und die Gewalt thun, es zu sich reissen. Der HErr aber gebe euch Verstand und Geist, daß ihr ein würdiger Knecht JEsu Christi seines Sohns seyd, und segne euren Vortrag seines Worts, Amen. Gnade sey mit euch, Amen. Wittenberg am Grünen Donnerstag 1522.

Bruder Martin Luther.

667. Lu-

657.

Lutheri Interceſſionsſchreiben an den Churfürſt. Friedrich zu Sachſen, Didymum auf der Altenburgiſchen Gemeinde und des Raths Erſuchen alda zum Predigtamt gelaſſen zu laſſen, ob ſich ſchon die Regelerherren dawider ſetzten, angeſehen er ſich gebeſſert und verſprochen, keinen Unfug weiter anzufangen.

1.

Gnade und Friede von GOtt, und meine unterthänige Dienſte zuvor. Durchläuchtigſter, Hochgeborner Fürſt, Gnädigſter Herr! Ich füge E. C. F. G. unterthänigſich zu wiſſen, wie mich der Rath zu Altenburg erſucht und gebeten, um einen guten Prediger anzuweiſen. Darauf habe ich nicht aus mir ſelbſt, ſondern meiner lieben Herren und Freunde alhier zu Wittenberg, in der Sachen der Verſtändigſten, ihnen vorgeſchlagen Magiſter Gabriel, als der mit Verſtand und Predigt der Beſte gerühmet, und der Fürnehmſte angeſehen ſey.

2. Nun merke ich aus ſeinem Schreiben, und etlicher mehr Angeben, daß er dem Volke faſt angenehm, allein daran einen Stoß gewinnet, daß ihn die Regelerherren auf dem Berge, als über ſie, die geiſtliche Regenten, alda nicht leiden wollen. Darzu habe ich meinen Rath gegeben, daß dieſelbigen Herren ſolches nicht Macht haben zu wehren, ſondern GOtt ſelbſt alle Oberkeit und Gewalt aufgehaben hat, wo ſie wider das Evangelium handelt, 2 Cor 10, 8. und 13, 10: Non eſt poteſtas a Deo data ad deſtructionem, ſed ad ædificationem. Item Act. 5, 29: Oportet Deo magis obedire, quam hominibus.

3. Derhalben ſind der Rath zu Altenburg, auch E. C. F. G. ſchuldig, zu wehren falſchen Predigern, oder je dazu helfen, oder leiden, daß ein rechter Prediger daſelbſt eingeſtellet werde. Darwider bilft kein Siegel, Brieſe, Brauch, noch irgend ein Recht, es ſey denn, daß ſie mit Gewalt anders gezwungen werden. Denn wider Gewalt hilft kein Siegel, Recht, Brauch, noch Oberkeit.

4. Habe ihnen auch gnug angezeiget, daß ſie Macht und Recht haben, wahre und falſche Lehre zu erkennen und urtheilen, Matth. 7, 15: Attendite a falſis Prophetis: alſo daß allenthalben der Regelerherren Recht, Macht, Zins und Oberkeit aus iſt, weil ſie öffentlich dem Evangelio entgegen ſind und der Rath von Altenburg nicht ſoll abſtehen ſeines Vornehmens, es treibe ſie denn Tyrannen und weltliche Gewalt davon, die ſie ſollen leiden, aber doch nicht billigen noch Recht geben.

5. Ueber das höre ich, E. C. F. G. beſchwere das, daß Gabriel von mir zuvor getadelt ſey, daß ich ſeines Dings nicht Gefallen getragen habe. Das iſt wahr; aber er wandte ſich ſobald um, bekennete und beſſerte ſich ſogar gründlich gegen mir, und ſtrafte ſich ſelbſt vor jedermann, daß ich ihn nicht habe wiſſen zu verwerfen; ſondern weil er ſondere Gnade hat zu predigen, ſeine Buſſe und Beſſerung aufnehmen. Wollte GOtt, die andern Köpfe lieſſen ſich ein Stücke ſeines Bekehrens merken.

6. Auch habe ich ihm gar hart vor uns allen aufgelegt, und angezeigt, daß er keine Neuerung aufrichte oder anfahe, ſondern allein den Glauben und die Liebe wohl treibe, daneben mit Worten anſtoſſe, was dawider iſt; alſo daß er ſittlich das Evangelium zuvor in die Leute bringe, und darnach GOtt walten und handeln laſſe: welches er mir nicht allein jetzt in dieſem Briefe, ſondern auch zuvor gar ernſtlich und treulich verheiſſen hat, daß ich hoffe, ſo viel auf Menſchen ſich zu verlaſſen iſt, es ſolle derhalben nicht Noth haben.

7. Daß er aber ein Mönch geweſen iſt,

weiß E. C. F. G wohl, daß nicht ärgerlich iſt, denn bey den blinden und irrenden Leuten; welche Aergerniß zu verachten iſt, auf daß GOttes Wort den armen Seelen nicht entzogen werde.

8. Iſt derhalben an E. C. F. G. meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollte den armen Leuten ſolche ihre Chriſtliche Meynung, Recht und Vornehmen helfen handhaben, oder je nichts daran hindern, und ſie walten laſſen; wer weiß, was GOtt dadurch will wirken.

9. Denn E. C. F. G. kann der Regelherren Recht und Oberkeit in ſolcher Sache, nemlich Prediger des Evangelii zu wehren, nicht ſchützen mit gutem Gewiſſen; ſondern iſt auch für ſich ſelbſt ſchuldig, als ein Chriſtlich Mitglied, dazu zu rathen und helfen, auch als ein Chriſtlicher Fürſt, ſo ferne es ſeyn mag, den Wölfen zu begegnen.

10. GOtt wollte E. C. F. G. durch ſeine Barmherzigkeit anſehen, ſie lange Zeit geſund ſparen und behalten, Amen. Solches mein Schreiben wollte E. C. F. G. von mir nicht zu Ungnaden aufnehmen. Gegeben am Donnerſtage nach Johannis ante portam Latinam, Anno 1522.

E. C. F. G.

unterthänigſter Diener

Martinus Luther.

668.

Lutheri anderweitiges Schreiben an den Bürgermeiſter und Rath zu Altenburg, worinnen er ſeine Freude bezeuget, daß Didymus ihnen wohl gefiele, und der Hoffnung lebet, der Churfürſt werde die für ihn eingelegte Bitte Statt finden laſſen.

Den Ehrſamen und Weiſen, Bürgermeiſter und Rath der Stadt Altenburg, meinen beſonders lieben Herren und Freunden,

JESUS.

Gnade und Friede von GOtt unſerm Vater, Amen. Ehrſame, Weiſe, liebe Herren und Freunde! Daß euch Magiſter Gabriel gefällt, höre ich gerne; daß ſichs aber noch ſperret, iſt kein böſe Zeichen. Was von GOtt kömmt, muß Widerſtöſſe haben, daß es probiret werde. Darum haltet an, und laſſet nicht abe, bittet GOtt, daß er euch helfe. Denn es muß mit Gebet dem Teufel Widerſtand geſchehen, und nicht mit unſerm Erwehlen und Vermögen. Ich habe meinem gnädigſten Herrn geſchrieben, wie ihr begehret; hoffe, es ſoll gelingen. Doch müſſen wir erwarten, was GOtt ſchicket, und ſeinen Willen annehmen. Es haben auch oftmals unſre Sünden verdienet, was uns zuwider und hinderlich wiederfähret. Und wie ich euch geſaget, die Regelherren haben keine Oberkeit mehr, wenn ſie dem Evangelio entgegen ſind; ſondern ſind als Wölfe zu meiden und zu verlaſſen. Und einem jeglichen gebühret zu urtheilen ihre Lehre, und die Wölfe zu erkennen. Denn ein jeglicher muß für ſich ſelbſt gläuben, und wiſſen, was rechter oder unrechter Glaube iſt. Da ſtehe ich auf, darauf bleibt ihr auch. Und GOtt gebe euch ſeine Gnade und Stärke, zu erkennen und zu thun ſeinen Willen, Amen. Gegeben zu Wittenberg am Dienſtage nach Miſericordias Domini, Anno 1522.

Martinus Luther.

669.

Lutheri Ueberſendung der Supplique der Altenburger, daß man ihnen Gabrielem Didymum laſſen wolle, an Spalatinum, nebſt ſeiner (Lutheri) beygefügten eigenen Interceſſion, daß doch der Churfürſt ihn nicht von dar wegnehmen und vertreiben möge; wobey er meldet, daß er Didymo ausdrücklich ſchriftlich befohlen, daß er nicht von Altenburg weggehen ſolle, bis der Churfürſt einen andern hinſchicken werde.

S. Anh. Num. CIX. §. 2.

670. Lu-

670.

Lutheri vortreffliches und ſehr ernſtliches Ermahnungsſchreiben an Gabrielem Didymum, er ſolle ſich ja nicht rühmen, was er fürs Wort GOttes leiden und thun wolle; vielmehr in der Furcht GOttes und Verzagung an ſeinem Vermögen wandeln, Chriſtum alles allein thun laſſen, und übrigens ſeine untergebene Gemeinde von den äuſſerlichen Dingen und Ceremonien zurückruffen, und vornehmlich auf Glauben und Liebe führen.

Aus Aurif. Tom. II. epiſt. Luth. p. 62.
Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Gnade und Friede in Chriſto! Ich habe an den Fürſten geſchrieben, in dieſer Sache; aber euer Brief hat mir nicht recht gefallen, weil er nach einem geiſtlichen Hochmuth ſchmecket. Rühmt euch ja nicht, daß ihr um des Worts willen viel thun und leiden wollet. Wer da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle. Ihr habt noch nicht mit dem Tode gekämpffet; es iſt keine ſo leichte Sache, als leicht es iſt, daß man davon redet. Laßt euch das Exempel des Priors in Antwerpen eine Witzigung ſeyn, ſowol als vieler anderer, die täglich fallen, und davon wenige wieder aufſtehen. Wandelt alſo in der Furcht und Verachtung eurer ſelbſt; und bittet den HErrn, daß er ſelbſt alle das eurige thue, und ihr nichts thut, ſondern Chriſto ein Sabbath (oder Ruhe) ſeyd. Wie ich euch übrigens ermahnet habe, nichts zu ändern; ſondern die Gewiſſen allein durchs Wort frey zu machen und auf einen ungefärbten Glauben und Liebe zu dringen; alſo bitte und ermahne ich euch auch noch dazu, denn ich habe dem Fürſten theuer verſichert daß ihr es thun würdet. Sehet alſo zu, daß ihr nicht mich und euch, und zugleich das Evangelium beſchimpffet, wenn ihr anders handelt. Ihr ſehet, daß der Pöbel den äuſſerlichen Dingen, Sacramenten und Ceremonien zufällt, dem muß man wehren und ernſtlich ſorgen, daß die Leute davon zurück gehalten und zum Glauben und Liebe angeführet werden, damit ſie in Werken zeigen, daß ſie Reben an unſerm Weinſtock (Chriſto) ſeyn! Ich habe das Vertrauen zum Herrn, er werde das thun. Gehabt euch in demſelben wohl, und grüſſet den Apotheker und ſeine Ehliebſte, welchen zu ſchreiben ich keine Zeit gehabt habe, denn ich werde von allen Seiten mit Briefen überhäufet. Freytag nach Miſericordias Dom. Anno 1522.

Euer Martin Luther.

671.

Lutheri Schreiben an Didymum, darinnen er ihm Troſt einſpricht, weil er ſein Amt hat niederlegen und die Stadt verlaſſen müſſen.

Aus Aurif. Tom. II. ep Luth. p. 65. b.
Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Gnade und Friede in Chriſto. Ziehe an den Glauben, mein lieber Gabriel, daß du mit verſchloßnen Sinnen nicht erkenneſt, woher dieſe Sache komme und wo es damit hinaus wolle, wie es einem, der vom Geiſt geboren iſt, zukommt. Der HErr wird ſelbige regieren; ihr aber prediget indeſſen immerhin, und bleibet bis man euch wird befehlen, mit Abraham auszugehen, unwiſſend wohin, und traget dem HErrn dieſe Sache und alles andere im Gebet vor. Denn das iſt euch genug, wenn ihr nur bereit ſeyd, die Stadt zu verlaſſen und euer Amt nieder zu legen, auf Befehl der Obern. Allein, gehet nur nicht eher, bis entweder der Churfürſt oder ich einen andern werde vorgeſchlagen haben. Denn ich habe Verſicherung gethan und finde es bey mir ſelbſt für nöthig, einen andern zu ſtellen. Wird mir der Churfürſt zuvor kommen, ſo geſchehe des HErrn Wille. Laßt nur die Baalspfaffen ſich rühmen. Denn

es muß also kommen, sonst könnte ihre Absicht nicht verwirret werden; ihr möget in ihren Augen immerhin unstät und flüchtig seyn, wer weiß, ob euch nicht der HErr, auch ohne ihren Dank, einen Ort anweist, wo ihr bleiben und nicht hin und her wandern dürfet. Den Apotheker und seine Frau grüsset mit den andern allen, und tröstet ihn. Entschuldiget mich auch, daß ich ihm nicht geschrieben habe, weil es die Zeit und Amtsgeschäfte nicht verstatten. Gehabt euch wohl: seyd munter und stark in dem HErrn und ermanet euch im völligen Glauben. Wittenberg Anno 1522. Mittwoch nach Urbani.

Euer Martin Luther.

672.

Lutheri Antwort an Gabrielem Didymum, als er ihm berichtet, daß er von Altenburg hätte weichen müssen, und der Churfürst einen andern an seine Stelle gesetzet.

S. unten im Anh. Num. CX.

673.

Lutheri Bezeugung seines Mißfallens gegen Spalatinum, daß man Didymum vertrieben, nebst Vermeldung, wie er bey den Altenburgern ein sehr gutes Lob gehabt.

S. Anh. Num. XCII. §. 1.

B. Wie Lutherus den erzürnten Carlstad in der Güte zu besänftigen und auf bessere Gedanken zu bringen gesucht, dieser auch ganz gut sich wieder angelassen und die gute Freundschaft mit Luthero wieder erneuert zu haben geschienen, daher ihn auch Lutherus auf das neue mit grosser Geduld getragen.

674.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie er Carlstaden am Ostermontage gebeten, er wolle doch inne halten, wider ihn zu schreiben, sonst müßte er wider Willen ihm auf den Leib gehen, welches er doch wegen der Papisten nicht gern thun wollte; darauf sich Carlstad hoch vermessen, daß er keine Feder wider ihn ansetze, da doch der Rector bereits einige gedruckte Bogen in Händen hatte, der nebst dem übrigen Senat auch daran arbeitete, daß Carlstad das Buch wieder zurück nehmen möge.

S. unten im Anh. Num. CXI. §. 2.

675.

Lutheri Zeugniß, daß sich Carlstad nachher wieder geändert und gut angelassen, sodaß Lutherus wiederum Freundschaft mit ihm gehalten, ob er gleich vorhergesehen, daß Carlstads Aenderung von keiner Dauer seyn dürfte.

S. unten im Anh. Num. CXIX.

676.

Lutheri Bericht an Wenceslaum Linck, Donnerstag nach Ostern 1523. daß Carlstad, wo er zu Hause wäre, mit ihm und andern Professoribus zu Wittenberg auf seine, Linckens Hochzeit reisen werden.

S. unten im Anh. Num. CXIII.

C. Wie Carlstad im Anfang des Jahrs 1524. mit Luthero wieder gebrochen; Schriften wider ihn drucken lassen und nach Orlamünden entwichen: den dasigen Pfarrherrn listig vertrieben; sein Amt und Einkünfte eigenmächtig occupirt, und sich noch dazu durch sehr freche und vermessene Schriften bey dem Churfürsten weis gebrennet.

677.

Lutheri eigene Erzehlung von diesen Veränderungen und Begebenheiten mit Carlstad, nebst seinen Reflexionen darüber.

Diese kann nachgelesen werden in Lutheri Schrift wider die himmlischen Propheten im 1. Th. und dessen

sen Abschnitt: auf die Klage D. Carlstads, daß er aus dem Lande zu Sachsen vertrieben ist, welche Schrift unter den Dogmatico-polemicis vorkommen wird.

678.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Carlstad nach seiner Art noch nicht aufhöre, Unruhe zu machen; sondern zu Jena auf die 18. Tractate wider ihn drucken zu lassen, willens seye, auch mit einigen schon den Anfang gemacht.

S. unten im Anhang Num. CXV.

679.

Lutheri an Spalatinum eröffnete Gedanken von und über Carlstads Austretung von Wittenberg, nebstherzlichem Wunsch, daß ihn GOtt doch nicht in verkehrten Sinn dahin geben wolle, und Ermahnung an Spalatinum, auch für ihn annoch zu bitten; wobey aber doch Lutherus besorget, daß er wol nicht ablassen würde, seinem Untergang entgegen zu eilen.

S. Anh. Num. CXVI. §. 1.

D. Wie Lutherus auf Churfürstlichen Befehl nach Jena reisen und daselbst wider die Irrgeister das Volk warnen müssen, wodurch Carlstad sich beleidiget gefunden und mit Luthero einen Disputat darüber angefangen.

680.

Die sogenannten Acta Ienensia, oder Martin Reinhardts, Predigers zu Jena, Bericht von der Handlung zwischen D. Luthern und D. Carlstaden, zu Jena geschehen, mens. August. 1524.

Anno Domini 1524. nach der Geburt Christi, auf Montag den 8. Tag nach unser Frauen Himmelfahrt, welcher ist der 22. Tag Augustii, hat der hochgelehrte ꝛc. Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor ꝛc. nachdem er aus Fürstlichem Befehle der Durchläuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herren, der Herzogen zu Sachsen ꝛc. auf Sonntag zuvor nach Mittag zu Jena daselbst und anderswo zu predigen einkommen, hat obgedachter D. M. auf genannten Tag frühe um 7. Uhr angefangen zu predigen, und bis in anderthalbe Stunde von und wider der Geister lehre und Früchte gepredigt. Unter andern aber nennete er den Geist zu Alstät, erzehlete etliche Früchte, als Aufruhr und Mord, so zuvor auch durch denselben Geist, als seiner hohen Früchte eine, zu Zwickau gar schier erhaben.

Gleich als Werke und Früchte dieses Geistes, sagte er, wären Kirchen, Bilder, Holz und Steine zureissen ꝛc. und in Summa, Taufe und Sacrament des Altars hinweg zu nehmen, auszurotten und ganz zu nicht machen. Wie sich dieser Alstätische Geist hin und wieder noch viel mehr, aus gleicher eines teufelischen Geists Eingebung, unterstanden; in Summa, daß alle diese Früchte ein teufelischer Geist wirke. Es sollen sich aber die Auserwählten hierüber nicht entsetzen, tröstete sie D. Luther in der Predigt, und sagte, es sind ihr nicht viel, wiewol ihr viel sind, ihr müssen noch wol mehr kommen, und Secten seyn, auf daß die Auserwählten bewährt, und die Gottlosen zu schanden werden, 1 Cor. 11, 18. 19. Wir aber, sagte er, haben sie zuvor geurtheilet; wie denn die Sermones weiter anzeigen: und können sie noch von GOttes Gnaden wol urtheilen, daß es nicht ein guter Geist ist, der sich solcher Sachen unterstehet, sondern ist der Teufel selbst.

Diese und dergleichen Worte der Predigt, als sie Doctor Carlstad hörete (denn er selbst in der Predigt war), beherzigete er, befand sich etlicher Sachen halben, wie unten angezeigt, hierinne getroffen, schrieb einen Brief an Doctor Luthern, den etliche in obgemeldeter Herberge zum schwarzen Bären über der Mittagsmahlzeit lasen; begehrt, wo es D. Luthern nicht entgegen, wollt er gern mit ihm reden. Darauf D. Luther den Gesandten Doctor Carlstads mündliche Antwort gab: so Doctor Carlstad kommen wollte zu ihm, möchte es wol leiden; wo nicht, möchte es wol lassen.

Hienach schickte Doctor Carlstad noch einmal an Doctor Luthern: wenn es ihm gelegen, so wollt er kommen. Antwortet Luther: Im Na-

men GOttes, er komme wenn er wolle, so bin ich bereit. Da solchs Doct. Carlstad kund gethan, kam er und Doctor Gerhard Westerburg mit ihm. Es waren auch viel fremde Kayserliche und Marggräfische Boten, auch sehr viel Jenische in der Herberg, die solcher Unterredung zuhörten, und grossen Wohlgefallen, etliche Kleinmüthige ein Erschrecken, viel aber grosse Verwunderung darob hatten. Carlstad aber ließ durch einen Diener Doctor Martino ansagen, daß er da wäre, und mit ihm reden wollte. Antwortet Doctor Martinus: er soll herein gehen und frey öffentlich mit mir handeln; welches also geschah, und folget die Unterredung, wie hie stehet:

Also ging Carlstad in die Stuben, setzt sich aus Geheiß Doctor Martinus auf eine Siedel gegen ihm über, und den andern Mitgenossen zu Tisch, fing an, redete auf die Weise:

Carlstad. Lieber Herr Doctor, und ihr alle lieben Brüder, ich bitte, wollet nicht in ungut annehmen, daß ich euch alhie überlaufe; mich dringt meine Unschuld und grosse Noth hiezu. Denn ihr, Herr Doctor, habt mich heute in eurem Sermon etwas hoch angetastet, und mit den aufrührischen mörderischen Geistern, als ihr sie genennet, in eine Zahl und Werk eingefechten. Dazu ich Nein sage. Wiewol ihr denselben Geistern solche Rede auflegt, von der lebendigen Stimme GOttes, die ich meine Tage von ihnen nie gehört. Das sage ich nicht, daß ich ihre Sach hie verfechten wollte; und sprich also: Wer mich solchen mörderischen Geistern zugesellen und einbrocken will, daß er mir solchs ohne Wahrheit, u. nicht als ein redlich Mañ zusage.

Daß ich aber von euch gemeynet sey, und ich mich der Sachen möge annehmen, ist die Ursach, daß ihr vom Sacrament gesagt, und mich etwas hoch gerühret habt, sage ich: daß ich fürwahr weiß, daß kein Mensch hievon auf die Weise, Meynung und Grund, als ich, nach den Aposteln geschrieben und gelehret, bekenne mich euch frey hiezu. Daß es aber der mörderische Geist, und gleich, wie ihr heute gesagt, ein und der Geist zu Alstät sey, sage ich Nein zu: denn er hat nichts gemein mit mir in meiner Rede vom Sacrament.

Hierauf antwortete Doctor Martin Luther also: Lieber Herr Doctor, ich will am letzten und hinten, da ihrs gelassen habt, anfahen, und sage: Daß ihr es nimmermehr beweisen noch wahr machen könnt, daß ich euch genannt habe; sintemal aber ihr euch annehmt, ihr seyd gerühret oder getroffen, so seyd getroffen im Namen GOttes. Ihr habt mir auch einen spitzigen Brief geschickt; deß hättet ihr nicht gedurft, denn ich habe mit euch nichts zu thun. Mich wundert, was ihr euch geihet. Nun ich sehe gerne, daß ich euch getroffen habe; sehe es auch nicht gerne. Gerne sehe ichs hierum, daß ich nur weiß, daß ihr auch deren einer seyd, wie ihr euches annehmt, von dem ich gepredigt habe: ungerne, daß mir leid ist, daß die Leute sollen also verführet werden. Ich habe heut wider die Geister gepredigt, und wills jetzund wieder thun. Habe ich euch denn troffen, so hab ich euch troffen.

Carlstad. Herr Doctor, ich will auch hinten anfahen. Ich nehme mich deß an, das ihr vom Sacrament gesagt, und wills mit Schriften beweisen, daß ihr unrecht das Evangelium gepredigt habt. Dazu sage ich noch, ihr thut mir Gewalt und Unrecht, daß ihr mich zu dem mörderischen Geist einbrocket. Und daß ich nicht mit dem Geist in dem Aufruhr zu thun hab, protestir ich öffentlich vor diesen Brüdern allen mit einander.

Luther. Lieber Herr Doctor, es darf deß nicht, ich habe den Brief gelesen, den ihr von Orlamünd Thomä geschrieben habt, und habe wohl drinnen vernommen, daß euch die Aufruhr entgegen und zuwider ist.

Carlstad. Warum habt ihr denn gesagt Herr Doctor, es sey eben ein Geist der mörderische Geist zu Alstät, und der Geist, der die Bilder zubricht und Sacrament antastet.

Luther. Ich hab doch niemands genannt, euch sonderlich hab ich mit keinem Wort genennt.

Carlstad. Ich nehme michs aber aus Umständen an: denn ich habe das Sacrament allein angegriffen in dem jetzigen Mißbrauch, und habe nichts gemein mit dem Geist zu Alstät in

der Materie vom Sacrament: und ihr prediget, es sey ein mörderischer und aufrührischer Geist. Was ich aber euch geschrieben habe, darf ich auch und wills wol mit euch reden. Da war ein klein Stillschweigen.

Carlstad sprach: Hätte ich geirret, und ihr ein Christlich Werk hättet thun wollen, als ihr ein Christ seyn wolle, solt ihr mich brüderlich unterweiset haben, ehe ihr also öffentlich auf mich stechet. Ihr prediget und schreyet: Liebe, Liebe; was ist das für eine Lieb, wenn ihr einem ein Particken gebt, und sehet einen Bruder irren, und unterweiset ihn nicht.

Luther. Habe ich das Evangelium nicht recht geprediget, so weiß ichs nicht.

Carlstad. Ja, ich wills mit dem Sacrament beweisen, wie ihr Christum geprediget, ob ihr den gecreuzigten, oder sonst einen selbst eingebildeten Christum geprediget habet. Ja, ihr habt wol wider euch selbst geprediget, wie es aus euren Büchern zu lesen ist.

Luther. Lieber Herr Doctor, so ihr das wisset, so schreibets frey und fahret tapfer hervor, auf daß es an Tag komme.

Carlstad. Das will ich thun: es muß auch an Tag kommen, ich scheue das Licht nicht, wie ihr mir Schuld gebet: ich biete mich zu öffentlicher Disputation zu Wittenberg oder Erfurt, oder eine Christliche Weisinge zu hören und annehmen, wo und wenn ihr wollt, so fern ihr mir schafft ein frey Geleit, als ihr es habt.

Luther. Fürchtet ihr euch denn, habt ihr nicht Geleit zu Wittenberg?

Carlstad. Ja, ich bin doch jetzt allererst da gewest; aber in einer öffentlichen Disputation werdet ihr mir mein nicht schonen; so werde ich wahrlich euer auch nicht schonen. So weiß ich, wie ihr das Volk an euch gehenget.

Luther. Ey, lieber Herr Doctor, es thut euch niemand nichts, kommt nur frey hervor.

Carlstad. Ich will auch hervor ans Licht, und will entweder öffentlich zu Schanden, oder GOttes Wahrheit muß offenbar werden.

Luther. Es wird geschehen, euere Thorheit muß hervor kommen.

Carlstad. Ich will die Schande gerne tragen, daß GOtt seine Ehre behalte.

Luther. Sie wird euch auch begegnen: und mich wundert, daß ihr nur dräuet mit schreiben, und niemands fürcht sich.

Carlstad. Ich fürchte mich auch nicht, ich weiß, daß meine Lehre recht und aus GOtt ist.

Luther. Da eure Lehre rechte und aus GOtt war, warum brach denn euer Geist nicht durch, da ihr zu Wittenberg die Bilder zerbrachet.

Carlstad. Das habe ich nicht allein vorgenommen, sondern die drey Rathe, und euer Gesellen etliche, die beschlossen es; darnach zogen sie die Köpffe aus der Schlingen, und liessen mich allein stehen.

Luther. Da beruf ich mich auf.

Carlstad. Und ich auch.

Luther. Ich rathe euch nicht, daß ihr euch auf die zu Wittenberg beruft, ihr habts nicht so gut mit ihnen, als ihr meynet.

Carlstad. Ihr habts auch nicht sogar gut, als ihr meynet: doch tröste ich mich der Wahrheit, am Jüngsten Tag wird des HErrn Tag alle heimliche Dinge offenbaren, da wird man wol sehen, wie ein jeglicher, was auch ihr und ich gethan, und wird nichts unter der Decke verborgen bleiben.

Luther. Ihr pocht immer auf des HErrn Tag, ich aber begehr Barmherzigkeit.

Carlstad. Warum nicht? er wird niemands unrecht thun, noch die Person ansehen, es wird der Kleine so viel gelten, als der Grosse; ich will in dieser Sach nach Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gerichtet werden. Daß ihr mir aber meinen Geist verwerfet, und sagt, er sollte fortgefahren seyn, da kommt ihr redlich zu Nasen. Ihr bandet mir Hände und Füsse, darnach schlugt ihr mich.

Luther. Wo hab ich euch geschlagen?

Carlstad. War das nicht gebunden und geschlagen, da ihr alleine wider mich schreibt, drückt und predigt, und verschuffet, daß mir meine Bücher aus der Druckerey genommen, und mir zu schreiben und predigen verboten ward. Hätte ich so frey dürfen schreiben und predigen, als eben ihr, fürwahr ihr solte es erfahren haben, was mein Geist ausgericht hätte.

Lu-

Luther. Warum wollt ihr predigen? warat ihr doch nicht beruffen, oder wer hieß euch predigen?

Carlstad. Wenn wir von der Menschen Beruffung wollen reden, so weiß ich wohl, daß mirs von wegen des Archidiaconats gebühret: wollen wir aber von der Beruffung GOttes reden, da weiß ich auch wol etwas davon zu melden.

Luther. Wer hieß euch in der Pfarr predigen?

Carlstad. So ich daselbst geirret hätte, so solltet ihr mich brüderlich zwor darum gestraft, und nicht haben also auf mich gestochen und geschlagen. Ist es aber nicht ein Volk, das im Stift und in der Pfarr zuhöret?

Luther. Ihr habet ehe auf mich gestochen, denn ich auf euch.

Carlstad. Das habe ich nicht gethan.

Luther. Das weisen eure Büchlein wol aus, da ihr meine eigne Worte anziehet.

Carlstad. Welche Büchlein? Ich habe eines von der Beruffung, aber neulich geschrieben, das mag etlichen zu nahe seyn. Wenn habt ihr mich denn unterweiset? zeiget mir ein Stück an, darinnen ihr mich euer Lebenlang gestraft habt: ihr habt mir mein Lebetag noch nie angezeiget, worinnen ich sträflich geweset, oder geirret habe, habt alles mit Gewalt angangen. Und so ihrs zwischen euch und mir allein nicht hättet thun wollen, solltet ihr einen oder zween zu euch genommen haben.

Luther. Das habe ich gethan.

Carlstad. Habt ihrs gethan, so gebe GOtt, daß ich hie öffentlich vor euer aller Angesicht geschändet werde.

Luther. Es wird euch geschehen.

Carlstad. Ich weiß aber, daß es nicht wahr ist.

Luther. Ich habe es gethan.

Carlstad. Wer ist dabey geweset.

Luther. Philippus und Pomeranus.

Carlstad. Wo?

Luther. In eurem Stüblein.

Carlstad. Das ist nicht wahr; ihr möcht wol bey mir geweset seyn, habt euch aber nie unterstanden mich zu strafen, oder die Artikel des Irrsals zu geben.

Luther. Wir brachten euch die Zeddel von der Universität, darinnen die Artikel, daran wir Fehl hatten, verzeichnet waren.

Carlstad. Herr Doctor, da redet ihr extra Gewalt; sie ist mir noch nie zukommen noch gezeiget: ich weiß mich auch zu erinnern, daß die Artikel vermeintes Irrthums noch nicht ausgezogen waren von der Universität.

Luther. Nun, lieber Herr Doctor, wenn ich euch schon viel sage, so muß ich euch doch lügen.

Carlstad. Wo es wahr ist, so gebe GOtt, daß mich die Teufel vor euch allen zureissen; ey, habe ihr mir sie doch nie angeboten.

Luther. Habe ichs euch doch selbst in eues Haus bracht.

Carlstad. Herr Doctor, wie wenn ich Doctor Hieronymus Schrift hätte, darinnen er mir vorwirft, daß mir solche irrige Artikel wären gegeben, wenn ich darnach gelaufen; wie wollt ihr da bestehen? War doch die Universität die Zeit noch nicht versammlet, gedachte Artikel auszuziehen.

In dem schwieg Doctor Luther eine Weile stille, und in dem Schweigen kehrete sich Doctor Carlstad zu den andern, so hiebey saßen, und sprach: Lieben Brüder, ich bitte euch, kehret euch nicht an meine harte Rede, ich habs an der Complexion, daß ich so hart rede, es ist das Herz derhalben nicht arg oder zornig. Luther fing wieder an, und sprach: Lieber Herr Doctor, ich kenne euch wohl.

Carlstad. Ich kenne euch auch wohl, und das denn ihr selbst meynet.

Luther. Ich weiß wohl, daß ihr allewege hoch einher fahret, pocht groß, und wollt allein erhaben und gesehen seyn.

Carlstad. Wo ich solches thäte, solltet ihr mich unterweisen; aber ich sehe wohl, welcher sich am höchsten rühmet, und am allermeisten Ehre sucht.

Luther. Ich habe euch ja zu Leipzig gestraft, da ihr so hochmüthig waret, und wolltet vor mir disputiren. Nun ich gönnete euch der Ehren, und ließ es geschehen.

Carl-

Carlstad. Ach Herr Doctor, wie möcht ihr das sagen? wisset ihr doch, da ich schon disputiret, daß ihr noch ungewiß waret, ob man euch zulassen wollte, oder nicht. Deß berufte ich mich auf Herzogs Georgen Räthe, und auf die Universität zu Leipzig. Aber ihr müßt allewege also reden, daß ihr euren Ruhm erhaltet, und andern Leuten Haß erreget. Was habt ihr heute, wie ihr allewege pfleget, in eurer Predigt anders ausgericht, denn im ersten Eingang Neid und Haß des Volks über und auf die zu erwecken, wider welche ihr zu predigen vorhattet?

Luther. Ich sage wie vor: Ich habe heute wider die Geister geprediget, und wills jetzt wieder thun; trotz dem, der mirs wehren will.

Carlstad. Nun lieber Herr Doctor, so prediget und machets gut; andere Leute werden auch das ihre dazu thun.

Luther. Frisch her! habt ihr etwas, so schreibets frey heraus.

Carlstad. Ich wills auch unerschrocken thun.

Luther. Ihr stehet dennoch bey den neuen Propheten.

Carlstad. Wo sie Recht und Wahrheit haben; wo sie unrecht sind, da stehe der Teufel bey.

Luther. Schreibet wider mich öffentlich, und nicht heimlich.

Carlstad. Wenn ich denn wüßte, daß euch so gach darnach wäre, es dörft euch zu Theile werden.

Luther. So thut es.

Carlstad. Wolan.

Luther. Thuts, ich will euch einen Gülden dazu schenken.

Carlstad. Einen Gülden?

Luther. Wenn ichs nicht thu, so sey ich ein Schalk.

Carlstad. Gebet ihr ihn mir denn, so nehme ich ihn wahrlich an.

Da griff Doctor Luther in seine Taschen, und zog einen Goldgülden heraus, und gab ihn dem Carlstad, und sprach: Nehmet hin, und greift mich nur tapfer an; frisch auf mich! Carlstad nahm den Gülden, zeigete ihn allen Beysitzern, und sprach: Lieben Brüder, das ist Arrabo, ein Zeichen, daß ich Macht hab wider Doctor Luthern zu schreiben, und bitte euch alle, ihr wollt mirs bekenntlich und Zeugen seyn.

Luther. Es darfs nicht. Und Carlstad krümmete ihn, und legte ihn in seinen Beutel, gab Doctor Luthern die Hand drauf, und Doctor Luther trank ihm einen Trunk drauf zu, und Carlstad that ihm Bescheid; sprach darnach: Herr Doctor, so bitte ich euch, ihr wollt mich am drucken nicht verhindern, wollt mir auch sonst keine Verfolgung, oder Hinderniß an meiner Nahrung zuschanzen; denn ich gedenke mich mit dem Pflug zu nähren: was denn der Pflug geben wird, sollt ihr wol inne werden.

Luther. Wie wollt mir das anstehen, daß ich euch hindern sollt, so ichs begehr, daß ihr wider mich schreiben sollt: gib ich euch doch darum den Gülden, daß ihr mein nicht schonen sollt. Und je tapferer ihr mich angreift, je lieber ihr mir seyn sollt. Es sprach auch der Fürstliche Prediger zum Carlstad: Der Doctor soll euch an der Nahrung nicht beschädigen, noch Schaden zufügen. Da sprach Carlstad zum Doctor Luther: Nun wolan, fehle ich euer, so sey es mein Schade. Und also gaben sie einander die Hände. Und Carlstad ging zu Hause, und Martinus predigte, fuhr darnach gen Kahle.

Es war auch darbey Doctor Gerhard Westerburg von Cöln; Martinus Reinhard, Prediger zu Jena; Wolfgang Stein, Prediger im Schloß zu Weimar, der auch mit Doctor Martino ritte, der Prior zu Wittenberg; Andreas Breunig, Bürgermeister zu Jena, der Stadtschreiber und viel andere, dieselbigen redten auch zu der Sachen mancherley gute Vorschläge, auf daß die Sache, wie sie auch GOtt durch seine Gnade fügen würde, ans Licht käme. Diese Reden sind Kürze halben unterblieben, und ist also die Summa beyder Doctoren Rede hierinne beschlossen. Der Christliche Leser bitte GOtt, daß ers mit Offenbarung seiner Wahrheit uns lehren wolle, Amen.

681.

Lutheri Brief an Spalatinum, darinnen er über diese herausgekommene Acta urtheilet, und anzeiget, wie sie sogar untreulich abgefaßt und Lügen und Wahrheit darinn untermengt anzutreffen; weil es aber eitel Personalien wären, und nichts von der Lehre darinn vorgetragen würde, wollte er jenes mit Geduld ertragen, bis sich der Carlstadische Geist mit den letztern erst mehr herauslieſſe, damit nicht aus dem Streit über die Lehre ein Personalzank entstünde.

Aus Amsf. Tom. II. epist. Luth. p. 234. b. allhie zuerst vollständig verdeutscht eingerückt.

Gnade und Friede! Das Büchlein, in welchem dasjenige enthalten, was mit mir zu Jena und Orlamünde vorgegangen, gefällt mir sehr wohl, aus der Ursache, weil ich sehe, daß die treulosen und ungewissenhaften Leute sich nichts gutes besorgen, und dadurch der Sache zuvor kommen, den Ruhm sich anmaſſen, und mich um meinen guten Namen und Ruf, darinnen ich bey andern stehe, haben bringen wollen. Ingleichen, weil dieses Buch ohne Namen heraus kommen, und also Lügen und Wahrheit im selben unter einander gemenget sind; so muß mans mit Geduld vertragen, und einfressen, daß es nicht scheine, als suche ich Ehre und Rache, und daß nicht die Fürstliche Sache weggelassen werde und der Zänk von unsern eignen Sachen im Schreiben angehe. Denn solche Bücher zu schreiben, ist eben so viel als nichts lehren, nichts bauen, sondern Ruhm suchen, und den Pöbel in Unruhe setzen, welches ein Carlstadisch Werk ist. Ich wollte viel eher ein solch Buch zierlich machen (d. i. etwas Gutes schreiben): Christus aber wird endlich seine Sache richten. Ich muß auch meinen Abfall leiden. Gehabt euch wohl. Dienstags nach Michaelis. Im Jahr 1524.

Martin Luther.

682.

Lutheri an D. Amsdorfen von diesen boshaften zur Schmach Lutheri und Carlstads Erhebung herausgegebenen Actis überschriebenes Sentiment, einerley Innhalts mit dem vorstehenden; wobey er ihm zugleich meldet, wie Carlstad an die Orlamündische Gemeinde einen Sendbrief abgelassen, und wie er sich bey demselben unterschrieben; der Jenische Prediger, Martin Reinhardt aber von dem Churfürsten abgeschaffet worden, und wie derselbe einen betrübten Abschied genommen.

S. unten im Anh. Num. CXVII.

E. Wie Lutherus von Jena auch nach Orlamünda und Kahla gereiset, und was ihm in beyden Orten vor Fatalitäten begegnet.

683.

Der Orlamünder Brief, an Lutherum geschrieben, darinnen sie sich beschweren, daß er sie für Ketzer und Irrgeister halte, und auf seiner Canzel zu Wittenberg öffentlich erkläre; woraus sie ihm schuld geben, daß er selbsten kein wahres Glied Christi seye, ihn auch zu sich fodern, sodann wollten sie schon mit ihm disputiren.

Dem Christlichen lehrer Martino Luther, unserm Bruder in Christo.

I.

Göttlichen Frieden durch Christum unsern HErrn zuvor, lieber Bruder. Es hat uns unser Pfarrherr und Seelsorger, Andreas Carlstad, nachdem er jetzt zu Wittemberg gewest, mit diesem Bericht zu erkennen gegeben, wie er daselbst erfahren und gehöret, als solltest du uns auf deinem Predigtstuhle für Ketzer, irrige und schwärmerische Geister unverschämt ausschreyen: so du doch unsere Geister nicht geprüfet, nicht erforschet, noch dich mit uns hievon beredt hast. Und ob du solches verneinen wolltest, bist du zu überweisen in deinen eignen Schriften, welche wir selbst und wohl gelesen, als du wider die irrigen Geister an die Landsfürsten von Sachsen geschrieben: da du denn

denn verachtest alle die, so aus göttlichem Befehl stumme Götzen und heidnische Bilder umbringen, wider welche du eine kraftlose, weltweise und unbeständige Bewährung aus deinem eigenen Gehirn, und nicht gegründeter Schrift, aufmutzest.

2. Daß du uns aber, als Glieder Christi durch den Vater eingepflanzt, unverhört und unüberwiesen so öffentlich schätzest und lästerst, das zeigt an, daß du dieses wahrhaftigen Christi und Sohns GOttes selbst kein Glied bist, dieweil du freveliche Schelworte, und nicht Christliche und brüderliche Strafe, als dir von Christo aufgelegt, Matth. 18, 15. gegen uns vernimmst. So du nun so unversonnen und hitziger Stirn gewest, werden wir aus Christlicher und brüderlicher Lieb dir zu schreiben verursachet, mit Bitte, du wollest GOtt die Seinen, durch seinen einigen Sohn Christum erworben, nicht so dürstig beschmeicheln und versprechen.

3. Nun möchtest du sagen: Siehe, gute Christen! sie können nicht leiden, so man sie ein wenig angreift, welches Christus gethan, und noch vielmehr erduldet hat. Das wissen wir wohl, lieber Bruder. Weißt du aber auch, daß Christus die Schriftgelehrten und vermeynete frommen Jüden am höchsten und stets gestraft und Wehe über sie geschryen hat, und für die unverständigen Creutziger seinen Vater gebeten ꝛc.

4. Hieneben erbieten wir uns, vor dir und jedermanne, ja auch wo nichts denn Gestalt des Todes erscheinet, von unserm Glauben und glaubreichen Werken, durch göttliche Kraft, Hülfe und Beystand, Bekenntniß und Rechenschaft zu geben.

5. Bitten dich auch, nachdem wir so hoch verdächtig bey dir gehalten, du wolltest aufs förderlichste, so es dir gelegen, bey uns erscheinen, dich mit uns zu besprechen, und wo wir irren (dafür uns GOtt bewahre,) gütlich, und nicht mit Schelworten unterweisen, und mit Landverbietung bedräuen. Hieraus göttliche Einigkeit und Christliche Gemeine zu dem sonderlichen Lob GOttes aufgericht und erbauet werde, bitten deine brüderliche Antwort. Datum Orlamünd, Dienstag nach Assumptionis Anno 1524.

Rath und Gemeine zu Orlamünda.

634.

D. M. Luthers Handlung mit dem Rath und Gemeine der Stadt Orlamünda, Carlstaden betreffend, mens. August. 1524.

§ 1.

Am Montage des achten Tages Mariä Himmelfahrt, im Jahr der Geburt Christi 1524. hat der Fürstliche Prediger zu Weimar im Schloß, Herr Wolfgang Stein, gen Orlamünde zu dem Rathe geschickt, und ihnen schriftlich zu erkennen gegeben, nachdem sie der Zukunft D. Martinus Luther gewartet, daß er verhanden und zu bekommen wäre.

2. Also ist der Stadtschreiber zu Orlamünda schnell aufgewest gen Jena. Da er D. Martinum fand, gab er ihm des Raths und der Gemeine Brief zu Orlamünda, und bat um günstige Antwort; die er ihm nachmals zu Kahle gab, dieser Gestalt: Bote, sage deinen Herren zu Orlamünda, daß ich in einer Kürze selbst bey ihnen seyn will, und eine mündliche Antwort geben. Derhalben hofften der Rath und Gemeine, daß D. Martinus des nähesten Tags vor Bartholomäi zu Nacht würde kommen, und bestellten die Herberge aufs beste sie vermochten mit Speise und Trank; aber er blieb aus, und kehrete gen der Neustadt zu. An St. Bartholomäus Tag, am Zeiger eine Stunde, kam D. Martinus, und waren gleich die Leute den mehrer Theil auf dem Feld und warteten der Ernte; und sendete D. M. gedachten Herrn Wolfgang vor ihm hin, nach dem Bürgermeister zu fragen, der den Bürgermeister fand und sprach: Nachdem der Rath und ganze Gemeine Martinum Luther zu Jena mit einem Brief gesucht, und ihm daselbst von ihretwegen überantwort ist, derhalben sey D. Martinus Luther jetzt kommen, und man soll ihm Rath und Gemeine fodern, denn er hätte mit ihnen desselben Briefs halben zu reden.

3. Hierauf hat der Bürgermeister seine

Rathsgesellen und Gemeine alsbald etliche lassen suchen und fodern von dem Felde. Alsbald sind etliche des Raths ihm entgegen gangen, so viel ihr vorhanden, freundlich und brüderlich empfangen, sich gegen ihm geneigt, und diese Worte geredt:

4. Ehrbarer, Hochgelahrter, günstiger Herr Doctor, seyd uns allen GOtt willkommen. Was er aber geantwortet, weiß ich nicht eigentlich; er behielt aber sein Rathspflicht Banneth auf seinem Haupt, und ehrete sie nicht wiederum. Da hat der Bürgermeister weiter mit D. Martino reden wollen; antwortete Martinus und sagte: er müßte bald wieder auf seyn, aber im Hause wollen wir mit einander reden. Und als er ins Schössers Haus kam, hat der Bürgermeister ihm seinen vorigen Titel wieder gegeben, sich bedankt von wegen des Raths und ganzer Gemeine, daß er sich so viel bemühet, und auf ihre Schrift zu ihnen kommen, und förder um GOttes willen gebeten, er wollte eine Predigt thun.

5. Aber D. Martinus antwortete: Er wäre nicht kommen zu predigen, sondern hätte ihren Brief, davon wollte er mit dem Rath und Gemeine reden. Unterdeß hat man eine Zeit mit ihm getrunken; dieweil hat sich das Volk gesammlet, und in dem ist der Rath, und so viel ihr bey einander gewest, aufgestanden, sich beredt, und wieder zu ihm gegangen, und des andernmals um GOttes willen gebeten, daß er ihnen wollte GOttes Wort predigen, weil er sie in etlichen Artikeln verdächtig hielte, die sollte er ihnen an Tag geben, und wo sie irreten, Christlich unterweisen: das wollten sie gerne und demüthiglich annehmen, und sich weisen lassen.

6. Dagegen wollten sie ihren Verstand und Meynung auch eröffnen. Darauf D. Martinus seinen Kopf geschüttelt und gesagt: Er wollte es nicht thun, er wäre auch darum nicht zu ihnen kommen; hat aber den Brief der Stadt Orlamünde zu handen genommen, und gefraget: Ob sich der Rath zu dem Siegel bekennet? hat Rath und Gemeine Ja gesagt. Sprach D. Martinus: Ich sehe euch für einfältige Leute an, und ist mir nicht wol gläublich, daß ihr diesen Brief sollt gemacht haben, will euch den Brief nicht verargen, sondern für gut halten; aber ich besorge, Carlstad habe den Brief gemacht, und unter der Stadt Siegel gehandelt.

7. Darauf Rath und Gemeine geantwortet: Daß Carlstad dieses Briefs keinen Buchstaben gemacht, auch mit ihrem Stadtsiegel nichts gehandelt, noch zu handeln gestünden: das wollten sie wol bey Leib und Leben erhalten, und thät ihm derhalben zu kurz; denn sie wissen sich anders und besser vorzusehen, denn daß männiglich mit ihrem Siegel sollt umgehen und zu schaffen haben. Also hat D. Martinus des Raths Brief zu Orlamünde von Anfang bis zu Ende gelesen.

8. Nach solchem Verlesen hat D. Martinus von einem jeglichen Artikel insonderheit geredt; und sonderlich da er gelesen: Es hat uns unser Pfarrherr und Seelsorger, Andreas Carlstad ꝛc. hat er gesagt: Ihr heißt ihn euern Pfarrherrn; aber mein Herr, Herzog Friedrich und die Universität zu Wittenberg wissen nichts drum, mans wirds ihm auch nicht gestehen. Darauf ein Kämmerer des Raths geantwortet: Wenn Carlstad unser Pfarrherr nicht ist, so hat Paulus falsch gelehret, und euere Bücher müßten auch falsch seyn; denn wir haben ihn erwählet, wie unsere Schrift, an obgemeldte Universität gethan, beweiset und inne hält. Und bey diesem Artikel ist es also verblieben.

9. Förder hat er gelesen also im Brief lautend: aus göttlichem Befehle, stumme Götzen und heydnische Bilder umbringen ꝛc. Und hat davon wollen reden, ist Andreas Carlstad eben zu massen kommen, und haben ihm etliche auf D. Martinus Seiten gewinket, nieder zu sitzen; aber Carlstad ist zu D. Martino gegangen und gesagt: Lieber Herr Doctor, könnt ihr es leiden, so empfahe ich euch. Darauf sprach Martinus: Nein, ich kanns nicht leiden. Da sagt Carlstad: Es ist gleich soviel. Und indem er sich von Martino wandte, sagt Martinus: Ihr seyd mein Feind, und ich habe euch einen Gülden darauf gegeben. Sprach Carlstad: Ich will euer Feind bleiben, und aller der, die wider GOtt sind, so lange ihr wi-

der

der Wahrheit und GOtt ſeyd. Antwortet D. Martinus Luther: Herr Doctor, ihr wollt hinaus gehen, ich will euch bey der Sache nicht haben. Sprach Carlſtad: Iſt doch hie eine öffentliche Audienz: handelt ihr recht, ſo dürft ihr euch vor mir nicht ſcheuen. Sprach D. Martinus: Ihr ſeyd mir verdächtig und mein Feind. Sprach Carlſtad: ob ich gleich verdächtig wäre, ſo bin ich doch nicht euer Richter; aber bey eurem Widertheil möchte euer Feind ſtehen und zuhören.

10. Darauf hub Fürſtlicher Prediger zu Weimar, Herr Wolfgang Stein, an und ſprach zu Carlſtaden: Herr Doctor, ihr habt euern Abſchied zu Jena erlanget, darum möcht ihr wol hinaus gehen. Carlſtad antwortet: Seyd ihr doch mein Fürſt nicht, daß ihr mir zu gebieten habt; wo er aber des Fürſtlichen Befehls hätte, möchte er denſelben verlegen. Da aber Carlſtad wollt zuhören und ſehen, und nicht hinaus, ſagt Martinus an ſeinem Knechte: Spann an, ſpann an! ich hab mit Carlſtad nichts zu thun; will er nicht hinaus, ſo will ich fahren; und ſtund auf. Damit aber die angefangene Beſprechung nicht verhindert würde, iſt Carlſtad entwichen und hinweg gangen.

11. Als nun Carlſtad entwich, nahm D. Luther des Raths Brief wieder herfür, entſchuldiget ſich, ſaget, er hätte der Orlamündiſchen auf der Canzel oder in ſeinem Schreiben nie gedacht; ſie hätten mehr zu Wittemberg zu ſchicken, denn daß ihr gedacht würde. Darauf ſagt der Stadtſchreiber zu Martino Luther: Ihr habt aber geſchrieben, das aus euren eignen Schriften zu beweiſen iſt, daß ihr uns Orlamündiſchen auch mit den Schwärmern und Schwimmelgeiſtern eingezogen und gemeynet habt, als ſollten wir auch, wie zu Alſtät geſchehen, dermaſſen handeln und umgehen, dieweil wir auch die Bilder abgethan haben, und das frey bekennen. Darauf antwortete Martinus Luther: Ich habe insgemein geredt, und ſind noch mehr Städte, die es gethan haben: habe ich euch getroffen, was kann ich dazu? Dagegen ſagt obgemeldter: So habt ihr uns aber mit Unwahrheit getroffen, daß ihr uns den ſchwärmenden Geiſtern vergleicht.

12. Darnach ſprach Martinus Luther ferner: Ihr habt mir einen Feindsbrief geſchrieben: ihr gebet mir meinen Titel nicht, den mir doch etliche Fürſten und Herren, ſo meine Feinde ſind, geben, und nicht abbrechen; darum nehme ich euern Brief für einen Feindsbrief an. Oben auf dem Briefe heißt ihr mich einen Chriſtlichen Lehrer: und inwendig verdammt ihr mich. Darauf ſprach der Bürgermeiſter: Wir haben euch brüderlich geſchrieben, und heimlich zwiſchen euch und uns angeſprochen, und nicht verdammt. Sagt Martinus: Brüderlich? Das kann ich in dieſem eurem Briefe nicht verſtehen: denn ich halte ihn für einen Feindsbrief. Sprach einer aus der Gemeine: Aus was Urſachen iſt er denn ein Feindsbrief? Sprach Martinus Luther: Ob ich ſonſt nicht wüßte, daß ihr Schwärmer ſeyd, ſo weiß ichs doch jetzunder; denn ihr brennet alle vor meinen Augen, als ein Feuer: ihr werdet mich doch nicht freſſen. Und hub alsbald an und ſprach:

13. Wo wollt ihr in der Schrift beweiſen, daß man Bilder ſoll abthun? Sprach einer aus dem Rath: Herr Doctor, freundlicher Bruder, ihr laßt mir das zu, daß Moſes ein Ausleger der Zehen Gebot iſt? Sagt Martinus: Ja. Sprach dieſer weiter: So ſtehet in den zehen Worten geſchrieben: Du ſollt nicht fremde Götter haben; und alsbald in der Auslegung Moſe folget: Du ſollt alle Bilder abthun, und keins haben. Sagt Martinus: Ja, das iſt von den abgöttiſchen Bildern geredt: dieſe ſind abgöttiſche, die man anbetet. Was ſchadet mir ein Crucifix an der Wand, das ich nicht anbete? Sagt ein Schuſter: Ich habe oft vor einem Bilde an der Wand oder auf dem Wege meinen Hut abgezogen, das iſt eine Abgötterey und GOttes Unehre, und der armen Menſchen groſſer Schaden, darum ſoll man Bilder nicht haben.

14. Sprach Martinus: So muſt du des Mißbrauchs halben auch die Weiber umbringen, auch den Wein verſchütten. Antwortete ein anderer aus der Gemeine: Nein, das ſind Creaturen von GOtt, uns zur Hülfe und Enthaltung und Nothdurft geſchaffen, die er uns nicht befohlen hat umzubringen: die Bilder

aber, die Menschen Hände gemacht haben, die sind uns befohlen abzuthun. D. Martinus hielt aber fest auf dem Wort, abgöttische Bilder; sprach der Schuster wieder: Ja, ich wollt dirs wol nachlassen, wenn nicht in Mose alle Bilder verboten wären. Sprach Martinus Luther: Es stehet nicht in der Schrift. Sagt der Schuster: Es gelte was du willt, es stehet darinnen; und schlugen die Hände zusammen und wetteten. Sprach der Schuster: Was ist das gesagt, GOtt spricht: Ich will meine Braut nacket haben, und will ihr das Hemde nicht anlassen. Da sank Martinus nieder, strich mit seiner Hand über sein Angesicht, bedachte sich und sprach: Ey höre zu, das heißt Bilder abthun; ey wie ein seltsam Deutsch ist das.

15. Hub ein andrer an: Ja, es ist ja wahr, und so viel gesagt, GOtt will, daß die Seel aller Creatur nacket, das ist, bloß und ledig seyn soll, und alsbald ich mich mit einer erlaubten Creatur gelüste, so ist die Seel verbildet: wie vielmehr wird die Seel bedeckt und verwickelt, wenn sie sich mit verbotnen Bildern belüstet. Indem brachte einer das Buch Mose, und ward Martino der Text gelesen, alse lautend: So bewahret nun eure Seelen wohl; denn ihr habt kein Gleichniß gesehen deß Tages, da der HErr mit euch redet aus dem Feuer auf dem Berg Horeb; auf daß ihr euch nicht verderbet, und machet euch irgend ein Bild, das gleich sey einem Mann oder Weib, oder Viehe auf Erden, oder Vogel unter dem Himmel, oder Gewürme auf dem Land, oder Fische in Wassern unter der Erden: daß du auch nicht deine Augen aufhebest gen Himmel, und siehest die Sonne, und den Mond, und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und werdest ausgestossen, und betest sie an, und dienest ihnen, welche der HErr dein GOtt zugetheilet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel.

16. Daraus öffentlich folget, daß nicht allein abgöttische, sondern, sondern alle Bilder verboten seyn; ja, daß Christen keine Bilder machen noch haben sollten. Darauf sagt Martinus: Es stünde dabey geschrieben: du sollt keines anbeten; darum hätte GOtt die Abgöttischen genennet. Da sagt einer aus der Gemein: Es stehet nicht im Text, Abgöttisch; sondern, du sollt gar keines machen noch haben. Das Anbeten ist ein sonderlich Uebel, das GOtt auch sonderlich verboten. Sprach Martinus: Liese fort; und er lase: Du sollt deine Augen nicht aufheben gegen Himmel, Stern, Sonn und Mond anzubeten. Fraget Doctor Martinus, und sprach: Warum thust du sie auch nicht ab? Da antwortet der Schuster: Stern vom Himmel sind nicht von unsern Händen gemacht, darum GOtt die Stern nicht in unser Macht geben abzuthun: GOtt hats uns auch nicht geboten, als Bilder abthun; darum sollen wirs nicht vornehmen.

17. Da sprach Martinus, er sagt nochmals von abgöttischen Bildern. Sprach der Bürgermeister: Höret lieben Herren, höret. Da ward ein groß Stillschweigen. Da saget er weiter: Lieben Herren, höret: Wir halten uns strafs nach dem Wort GOttes, denn es stehet geschrieben, ihr sollt weder dazu setzen noch davon nehmen. Da sprach der Fürstliche Prediger: Lieber Alter, schweige stille. Sprach Martinus wieder: Ihr habt mich verdammt. Antwortet der Schuster. So du je verdammt willt seyn, halte ich dich und einen jeglichen verdammt, so lange er wider GOtt und GOttes Wahrheit redet oder liefet. Sprach Martinus: Das hätten mir wol die Kinder auf der Gassen gesagt. Und stund damit auf und eilete zum Wagen.

18. Da das der Kämmerer einer sahe, sprach er: Ey, lieber Herr Doctor, saget uns vor von den Artikeln des Sacraments und der Taufe. Da kehret sich Martin Luther um, und sprach: Ich habe ganz davon geschrieben, leset meine Bücher. Antwortet der wiederum: Ich habe sie zum Theil gelesen, ich bin aber meines Gewissens nicht gnugsam ersättiget. Antwortet Martin Luther: Habt ihr was Fehls dran, so schreibet wider mich. Daneben war der Prior von Wittenberg, sagt zum Kämmerer: Was bringen die Bilder Schaden? Antwortet der Kämmerer: Viel. Der Prior: Du solltest viel davon wissen und verstehen. Der Kämmerer:

Ich

Ich hab ſein mehr vergeſſen, denn ihr es gelernet habt: laſſe ſie ſich niederſetzen, ſo will ich euch von dem Schaden der Bilder ſagen. Aber ſie eileten alleſamt zum Wagen, und fuhren alſo von dannen.

19. GOtt wolle ſeiner Wahrheit uns zu Heil und Troſt beyſtehen, Amen. Mich kümmert dieſe Spaltung gar nicht: denn ich will mich nach GOttes Wahrheit halten, und nicht achten, was der Menſch ſaget.

685.

Matthæſii Erzehlung aus Lutheri Munde, wie Lutherus von Orlamünda nach Rahla gereiſet, eine Predigt daſelbſt gehalten, und was ihm bey ſolcher Predigt ſonderliches begegnet.

Ich hab vom Herrn Doctor ſelbſt gehöret, er hab der Zeit ein Predigt zu Kale thun ſollen; wie es alles beſtellt geweſen, haben dieſe Geiſter ein Crucifix zubrochen, vnnd auf den Predigſtul geſtrewet, wie ſolches Doctor alſo findet, wird er erſtlich bewegt, doch tritt er auf, vnnd ſcheübet die Stück auf ein Ort, vnd thut ein lehrhafte Predig vnnd trewe warnung, das man glauben vnnd gut gewiſſen inn aller unterthenigkeit bewaren, vnnd gedenkt nicht mit einem wort des frevels mutwillens, den ſie ihm beweiſt hatten. Denn man kann auch dem Teufel mit verachtung zu gelegner Zeit das gebrandte leid anthun.

F. Wie Carlſtad endlich auf Befehl des Churfürſten und Herzog Johannis das Land räumen müſſen, wowider der Orlamünder Fürbitte nichts geholfen.

686.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Carlſtad nach ſeinem Abſchied zwey Briefe nach Orlamünda, einen an die Männer, den andern an die Weiber geſchrieben; mit Beyfügung, daß das Volk zu Anhörung der Verleſung dieſer Briefe, wobey alle geweinet, durch die Glocken zuſammen gerufen worden, und wie dieſe Briefe unterſchrieben geweſen.

S. Anh. Num. CXVIII.

G. Wie Carlſtad ſich hierauf nach Straßburg und ferner nach Baſel begeben, und Lutherum, als derſelbe die Straßburger vor Carlſtaden gewarnet, durch allerhand herausgegebene Schriften öffentlich zu läſtern angefangen, auch die wahre Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl heftigſt widerfochten.

687.

Lutheri fürtreffliches und geiſtreiches Schreiben an Gerbellium nach Straßburg, ihn und andere dieſer Unruhe halben wegen Carlſtads zu tröſten; worinnen er zugleich bejammert, daß die Ehrbegierde Carlſtaden ſo verblendet, daß er gar ein Werkzeug und Anrecht des Teufels darüber worden, wider welchen nun zu beten ſey.

Aus Aurif. Tom. II. epiſt. Luth. p. 835. von M. A. Tittel ins Deutſche überſetzt.

Gnade und Friede in Chriſto! Daß unter dem Fürſten, ja, Gott dieſer Welt geſchehe, was dieſem Gott gemäß iſt, und wider den wahren GOtt ſtreitet, iſt ganz nicht zu bewundern, mein wertheſter Gerbel; da wir wiſſen, daß der, welcher nicht leugt, dem Satan nicht umſonſt noch fälſchlich ſo viel zuſchreibet, daß er ihn einen Fürſten und Gott nicht über ein Geſchlecht nennet, ſondern über die ganze Welt, weil er uns hierdurch warnen will. Das iſt vielmehr zu bewundern, wie nur noch etwas bleiben kann unter einer ſo groſſen Tyranney, das recht glaube und ſelig werde, daß das hohe Werk und Wunderthat des wahrhaften GOttes deſto heller hervorleuchte. Drum thut Carlſtad wohl, daß, da er längſt des Satans geweſen, er endlich ſeines Gottes Geheimniſſe an Tag gibt. Dann hat den Menſchen nichts getrieben, als die ſo oft durch Chriſtum verhinderte unbezähmte Begierde eines eiteln Ruhms, davon ſein Herz unauslöſchlich brennet.

net. Drum müssen wir, nach Pauli Lehre, fröhlich seyn und nichts sorgen, weil wir wissen, daß der HErr nahe ist, nur daß unser Gebet mit Dancksagung bey GOtt kund werde. Denn wir werden darum nichts glücklicher kämpffen oder siegen, weil wir uns tapffer ängsten und kümmern: noch auch unglücklicher fallen, wenn wir fröhlich und getrost seyn. Laßt uns die Traurigkeit und Kummer Carlstads Geist überlassen. Wir wollen diesen Streit gleichsam als ein Nebenwerk dulden. Es ist GOttes Sache, GOttes Sorge, GOttes Werk, GOttes Sieg, GOttes Preis. Er wird ohne uns streiten und siegen. Will er uns die Ehre thun und uns als seine Waffen (oder Werckzeug) brauchen, wollen wir bereit und willig dazu seyn. Das schreibe ich, daß ich euch, und durch euch andre ermahne, daß ihr den Satan nicht fürchtet, noch euer Herz erschrecken lasset. Sind wir ungerecht, so ist nichts billiger, als daß wir unten liegen; sind wir gerecht, so ist GOtt gerecht, der unsre Gerechtigkeit hervorbringen wird als den Mittag. Es falle demnach, was fallen will: es stehe, was stehet. Unsre Sache ist nicht auf dem Spiel, als die wir nicht das Unsrige suchen. Gehabt euch wohl, lieber Gerbel, und betet für mich. Wittenberg Sonnabends nach Lucä 1524.

Martin Luther.

688.

D. Martin Luthers Warnungsschreiben an alle Christen zu Straßburg sich vor Carlstads Schwärmerey wohl vorzusehen.

Martinus Luther, unwürdiger Ecclesiast und Evangelist zu Wittenberg, den allerliebsten Freunden GOttes, allen Christen zu Straßburg.

Der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg wird vergehen. Psalm 1, 6.

Gnade und Friede von GOtt unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo.

1.

Allerliebsten Herren und Brüder! Ich bin bisher hoch erfreuet, und danke GOtt dem Vater aller Barmherzigkeit für die reiche Gnade, die er an euch gewandt hat, und euch zu seinem wunderbarlichen Licht beruffen, und in die Gemeinschaft alles Reichthums seines Sohns JEsu Christi kommen lassen, daß ihr nun durch sein heilsames Wort erkennen und nennen möcht mit fröhlichem Herzen den rechten Vater, der uns aus dem greulichen Finstermiß des Endechrists erlöset, und aus dem eisern Ofen Egypti, der Sünden und des Todes, geführt in das weite, sichere, freye, rechte gelobte Land.

2. So sehet nun hinfort zu, daß ihr hinter euch gedenkt, was ihr gewesen seyd, und solcher grossen Gnade und Barmherzigkeit nicht undanckbar erfunden werdet; wie etliche schon thun, und GOttes Zorn wiederum erwecken: sondern bleibt, übet euch, und nehmet täglich zu in derselben Erkenntniß und Gnade JEsu Christi. Denn das ist der rechte Weg zur Seligkeit, der euch nicht fehlen kann. Und schauet ja darauf, daß ihr eines Sinnes vest bleibet, und brüderliche Liebe mit der That untereinander beweiset, auf daß damit euer Glaube zeuge, daß er nicht falsch, faul noch müßig sey, und der Feind, so ausgetrieben, nicht wiederkomme, und das Haus müßig und schöne finde, und mit sieben ärgern Geistern hierein falle, daß das letzte ärger werde denn das erste. Luc. 11, 26.

3. Ob ihr aber darüber gelästert werdet oder verfolget, selig seyd ihr, Matth. 5. v. 12. haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr sein Hausgesind? Der Knecht sollo nicht besser haben denn sein HErr. Matth. 10, 24. 25. Und was mags schaden, so arme Menschen,

die

die wie ein Rauch vergehen, Ps. 37, 20. euch lästern; so ihr gewiß seyd, daß so viel tausendmal tausend Engel im Himmel und GOtt selbst über euch sich freuen, und mit allen Creaturen euch loben und preisen? Wie das alles euer Glaube und gut Gewissen im Heiligen Geist fühlet und euch Zeugniß gibt, wo ihr anders recht gläubet und Christum wahrhaftig in euch habt leben und regieren. Denn solche Leiden bessern und fördern nur unsere Seligkeit.

4. Aber das sind gefährliche Sachen, wo Irrungen, Zwietracht und Secten unter den Christen aufstehen, welche solch tröstlich Erkenntniß und die Gewissen verrücken und irre machen, und heimlich von der Gnade im Geist heraus reissen in äusserliche Dinge und Werk; wie die falschen Apostel thaten, und hernachmal mancherley Ketzer, und zuletzt der Pabst. Hie ist hoch vonnöthen zu wachen. Denn wo unser Evangelium das rechte Evangelium ist, wie ich denn keinen Zweifel habe, und gewiß bin: so muß das auch folgen vonnöthen, daß es zu beyden Seiten angefochten, versucht und bewährt werde: Zur Linken, durch die äusserliche Schmach und Haß der Widerwärtigen: Zur Rechten, durch unser eigne Zertrennung und Zwietracht; wie St. Paulus spricht 1 Cor. 11, 19: Es müssen Ketzerey seyn, auf daß die, so da rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. Christus muß nicht allein Caipham haben unter seinen Feinden, sondern auch Judam unter seinen Freunden.

5. Weil wir denn solches wissen, sollen wir geharnischt und gerüstet seyn, als die sich gewißlich versehen müssen alle Stunden beyderley Anstoß, und uns gar nichts wundern noch erschrecken, so sich unter uns eine Zwietracht erhebt; sondern frisch denken, es muß und will also seyn, und GOtt bitten, daß er bey uns sey und auf der rechten Bahn behalte. Denn (wie Moses sagt 5 Mos. 8, 2. c. 13, 3. GOtt versucht uns damit, ob wir von ganzem Herzen an ihm hangen, oder nicht.

6. Das sage ich darum, weil ich erfahren habe, wie sich neue Propheten an etlichen Enden aufwerfen, und wie mir etliche der euern geschrieben, daß bey euch Doctor Carlstad ein Rumor anrichtet mit seiner Schwärmerey vom Sacrament von Bilden und Taufe; wie er denn anderswo auch gethan hat, und mich schilt, als habe ich ihn aus dem Land vertrieben.

7. Nun, meine allerliebsten Freunde, ich bin euer Prediger nicht, niemand ist mir auch schuldig zu gläuben; ein jeglicher sehe auf sich. Warnen mag ich jedermann; wehren kann ich niemand. Ich hoffe auch, daß ihr mich bisher also in meinen Schriften habt erkannt, daß ich das Evangelium, die Gnade Christi, das Gesetze, den Glauben, die Liebe, das Creuz, Menschengesetze, was vom Pabst, Mönchenstand und von der Messe zu halten sey, und alle Hauptstück, die einem Christen zu wissen noth sind, so lauter und gewiß gehandelt habe, daß ich darinn unsträflich erfunden bin, und ja nicht leugnen kann, daß ich ein unwürdiges Gezeug GOttes gewesen bin, dadurch er viel Seelen geholfen hat.

8. Welcher Stück noch nie keines hat wollen recht vornehmen D. Carlstad, auch nicht vermag, als ich jetzt aus seinem Schreiben sehe: das ich wahrlich nicht gemeynet, und gleich erschrocken bin, daß der Mann noch so tief liegt. Und als mich sein Ding ansiehet, fället er heraus auf die äusserlichen Dinge mit solchem Ungestüm, als läge die ganze Macht eines Christlichen Wesens an dem Bildstürmen, Sacrament stürzen und Taufe hindern: und wollt gerne mit solchem Rauch und Dampf die ganze Sonne und Licht des Evan-

gelii und die Hauptpunct Christliches Wesens verdunkeln, daß die Welt solle alles vergessen, was durch uns bisher gelehret ist. Und thut doch nicht sich hervor, daß er aufbrächte, welches doch denn ein recht Christlich Wesen sey. Denn Bildstürmen, Sacrament leugnen, Taufe strafen, ist eine schlechte Kunst, die auch ein Bube vermag, und je keinen Christen macht nimmermehr. Darum ist das ein grober Teufel, der mich wenig ansicht.

9 So ist nun mein treuer Rath und Warnung, daß ihr euch vorsehet und auf der einigen Frage beharret, was doch einen zum Christen mache, und laßt beyleibe keine andere Frage noch Kunst dieser gleich gelten. Bringet jemand etwas auf, so fahet an und sprecht: Lieber, macht dasselbe auch einen Christen oder nicht? Wo nicht, so laßt es ja nicht das Hauptstück seyn, noch mit ganzem Ernst darauf fallen. Ist aber jemand zu schwach, solches zu thun, der nehme ihm der Weile, und harre doch bis er sehe, was wir oder andere dazu sagen. Ich habs je, GOtt Lob, bisher recht und gut gemacht in den Hauptstücken, und wer anders sagt, das muß kein guter Geist seyn: ich hoffe, ich wills auch in den äusserlichen Stücken, da solche Propheten alleine pochen, nicht verderben.

10 Des bekenne ich, wo D. Carlstad oder jemend auf es vor fünf Jahren mich hätte möcht berichten, daß im Sacrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen grossen Dienst gethan. Ich hab wol so harte Anfechtung da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Papsthum hätte den grösten Puff können geben. Ich habe auch zween gehabt, die geschrieben davon zu mir geschrieben haben, denn D. Carlstad, und nicht also die Worte gemartert nach eigenem Dünkel. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus: der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reissen.

11. Ja, wenn noch heutiges Tages möcht geschehen, daß jemand mit beständigem Grund beweisete, daß schlecht Brod und Wein da wäre, man dürft mich nicht so antasten mit Grimm. Ich bin leider allzugeneigt darzu, so viel ich einen Adam spüre. Aber wie D. Carlstad davon schwärmet, sicht mich so wenig an, daß meine Meynung nur desto stärker dadurch wird. Und wenn ichs vorhin nicht hätte geglaubt, würde ich durch solche lose, lahme Possen, ohn alle Schrift, allein aus Vernunft und Dünkel gesetzt, allererst gläuben, daß seine Meynung müßte nichts seyn, als ich hoffe jedermann sehen soll, wenn ich nun antworte. Ich gläube auch kaum, daß sein Ernst sey; oder GOtt muß ihn versteckt und verblendet haben. Denn wo es Ernst wäre, würde er nicht so lächerliche Stücklein mit einmengen, und aus Griechischer und Ebräischer Sprache daher gaukeln; welcher er doch nicht viel vergessen hat, wie man wohl weiß.

12. Also mit dem Bildstürmen möcht ich seyn Toben leichtlich tragen, weil auch ich mit meinem Schreiben mehr abbrechen habe den Bilden, denn er mit seinem Stürmen und Schwärmen immer thun wird. Aber daß man die Christen auf solch Werk hetzet und treibt, als müßte mans thun, oder sey kein Christe, und will die Christliche Freyheit mit Gesetz und Gewissen fangen, das ist gar nicht zu leiden. Denn wir wissen, daß aus keinem Werk ein Christe wird, und solche äusserliche Dinge, als Bilde und Sabbath, im Neuen Testament frey sind, wie alle andere Ceremonien des Gesetzes. Paulus spricht 1 Cor. 8, 4: Wir wissen, daß ein Götze nichts ist in der Welt. Ists nichts, warum sollt man denn der Christen Gewissen fangen und mar-

martern um nichts willen? Ists nichts, so sey es nichts, es falle oder stehe, wie er auch von der Beschneidung redet; doch davon weiter in der Antwort.

13. Daß er mich schilt, ich habe ihn vertrieben, möchte ich leiden es wäre wahr, wollt ob GOtt will auch wohl verantworten: bin aber froh, daß er aus unserm Lande ist: wünsche auch, daß er bey euch nicht wäre, und ihm selbst zu rathen gewesen wäre, er hätte sich solcher Klage enthalten. Denn ich besorge, meine Entschuldigung werde ihn gar hart verklagen. Hüte sich vor dem falschen Geist, wer, da kann; das rathe ich, da ist nichts Gutes hinter?

14. Er hätte mich selbst zu Jena, aus Ursach einer Schrift, schier überredt, daß ich seinen Geist nicht mit dem Asstetischen, aufrührischen, mördrischen Geist vermenget hätte. Aber da ich gen Orlamünde unter seine Christen kam aus Fürstlichem Befehl, fand ich wol, was er für Saamen da gesäet hatte, daß ich froh ward, daß ich nicht mit Steinen und Dreck ausgeworfen ward, da mir etliche derselben einen solchen Segen gaben: Fahr hin in tausend Teufel Namen, daß du den Hals brächest, ehe du zur Stadt hinaus kömmst. Wiewol sie sich gar fein geschmückt haben im Büchlein, davon ausgangen. Wenn der Esel Hörner hätte, das ist, wäre ich Fürst zu Sachsen, D. Carlstad sollte nicht vertrieben seyn, es wäre mir denn abgebeten; er lasse ihm nur die Güte der Fürsten nicht verschmähen.

15. Doch, lieben Freunde, ich bitte, daß ihr ja wollt weiser seyn denn wir, ob wir zu Narren würden, und von unserm Thun schrieben. Ich merke wohl, der Teufel sucht nur Ursache, daß man von uns Menschen, wie fromm oder böse wir sind, schreiben und lesen solle, damit der Hauptsachen Christi geschwiegen, und den Leuten das Maul mit neuer Zeitung aufgesperret werde. Ein jeglicher sehe nur auf die stracke Bahn, was Gesetz, Evangelium, Glaube, Christi Reich, Christliche Freyheit, Liebe, Geduld, Menschengesetz und dergleichen sey, daran haben wir gnug zu lernen ewiglich. Ob du dieweil nicht Bilde brichst, thust darum keine Sünde; ja, ob du gleich nicht zum Sacrament gehst, kannst du dennoch durchs Wort und Glauben selig werden. Es ist dem Teufel nur darum zu thun, daß er uns in dieser gefährlichen Nacht die Augen von unserer Lucerne wende, und führe uns mit seinen fliegenden Bränden und Lichten aus der Bahn.

16. Und bitte eure Evangelisten, meine lieben Herren und Brüder, daß sie euch vom Luther und Carlstad weisen und immer auf Christum richten: nicht, wie Carlstad, allein auf die Werke Christi, wie Christus ein Exempel sey; welches das geringste Stück an Christo ist, darinnen er andern Heiligen gleich ist: sondern wie er ein Geschenk GOttes, oder wie Paulus sagt 1 Cor. 1, 30. GOttes Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligung, uns gegeben; welchen Verstand diese Propheten nie gefühlet, geschmackt noch gelernet haben, und gaukeln daher mit ihrer lebendigen Stimme vom Himmel, mit der Entgröbung, Besprengung, Tödtung und dergleichen schwülstigen Worten, die sie selbst nie verstanden haben, und damit nur irrige, unruhige, schwere Gewissen machen, auf daß man sich verwundern soll ihrer grossen Kunst, und Christus dieweil vergessen.

17. Bittet, lieben Brüder, daß uns GOtt der Vater nicht lasse in Anfechtung fallen, sondern nach seiner grundlosen Barmherzigkeit stärke, halte und vollführe sein Werk, in uns angefangen; wie wir denn tröstlich durch Christum unsern Heiland zu bitten vermahnet sind. Welchen Vortheil wir vor

den Propheten haben. Denn ich weiß und bins gewiß, daß sie GOtt den Vater noch nie um ihre Sachen anzufahen ersucht oder gebeten haben, auch noch nicht so viel guts Gewissens haben, daß sie ihn dürften bitten um einen seligen Ausgang; sondern wie sie es aus eigener Vermessenheit haben angefangen, also toben sie auch dürstiglich hinaus nach eitler Ehre, bis daß ihr Ende, die Schande, sich finde. GOttes Gnade sey mit euch allen, Amen.

689.

Der evangelischen Prediger und Lehrer zu Straßburg Briefe und Berichte an Lutherum, zu Ende des Nov. 1524. wegen Carlstads Schriften abgelassen.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Der Straßburgischen Evangelisten Brief an M. Luthern, von Carlstads Vornehmen gegen das Abendmahl und die Taufe, mit einem eignen Boten auf ihre Kosten nach Wittenberg in Sachsen*) gesandt 1524.

*) ex Triboribus, alten Einwohnern in dortem Straßburger und Basler und andern Gegenden.

So (hat geschrieben) Franciscus Lambertus am Tage der Präsentation 1524.

Dem treuen Zeugen Christi und rechten Engel des Friedens, Martin Luthern, seinem Patron.

Gehab dich wohl, du Apostel GOttes.

Gerbellius.

1.

Mein Gerbellius Heil in Christo JEsu! Es wolle euch, mein werthester Bruder, nicht beschweren, auf mich, der ich euch so herzlich liebe, in einer gar wichtigen und meinem Vorhaben so treflich zu statten kommenden Sache, ein wenig von eurer Zeit zuwenden. Der unruhige Satan, der den uns bisher alle Gestalten und Ungeheuer an sich gezeiget, und so viel Drohungen, Befehle, Marter, Creuz und Tod um sich geworfen, und doch gesehen, daß er damit nichts ausrichtete: der fänget nun an, daß ihr es wisset, durch diese list und Tücke die Gemüther der Schwachen von der Liebe der Wahrheit zu reissen. Denn da der meiste Theil unsers Volkes die Diener des Worts gerne hörete, und zwischen dem alten Geiser und dem neuen Most ein wenig stutzte: Siehe, so kommt (da nun hin und wieder Wurzeln anfesten und einige zarte Bäumgen aufschossen,) Carlstad; den, weiß nicht was vor Unsoldinnen und was vor Tollheit getrieben, heimlich in unsre Stadt. Und er besucht zwar niemanden von denen, die hier das Evangelium lehren, sondern geifert in den Winkeln erst schrecklich wider euch: Ihr wäret Ursache seiner Vertreibung, man hätte ihn nicht gehöret, noch verwarnet, und so durch euren Rath und Betrug zur Stadt hinausgetrieben: und da ihr nicht durch Schriften hättet siegen können, so hätet ihr bloß mit Gewalt und mit des Fürsten Macht gewonnen und den Sieg erhalten.

2. Dieses und dergleichen hat er erst bey wenigen, die gerne etwas neues hören, und sich breit zu machen suchen, ausgebracht, und sie damit an sich gezogen: theils wegen des erlittenen Unrechts, theils aus Mitleiden über sein Elend, über die schwangere Frau, und das mit im Elend herumziehende Kind. Denn das erzehlet er überal, euch verhaßt zu machen.

3. Hierauf ziehet er, wo mir recht, nach Basel, gibt einige seiner Schriften mit grossen Haufen überal aus. Zuerst zwar bey uns, daß sie, ehe sie zu euch kämen, recht ausgebreitet würden, und ihr euch denselben in Zeiten nicht widersetzen möchtet. Ihr sollet nicht meynen, wie beyde Theile überal so lernen. Die Pibster ergreifen alle Gelegenheit zu allerhand Streitigkeiten oder Aergernissen. Und hat eurem Vornehmen nie kein Schmiedt, Eck oder Emser so geschadet, als der einige Carlstad, da es sonst allenthalben ruchbar gewesen, daß ihr sonst gemeinschaftlich alles Thun und Vernehmen, ja, die ganze Hauptsache mit einander getrieben. Indessen wanken und schweben die, welche in Christo zuzunehmen angefangen hatten, zweifelhaftig in der Mitten, ohne zu wissen, wem sie folgen sollen, euch oder ihm; da sie

ſie vorhin geglaubet, es bekenne *) einer wie der andre einerley Lehre. Man ſchreyet von beyden Seiten: es wären nur noch 2. Sacramente; damit es zuletzt auch noch Zweifel ſetzen werde, welcherley ſie ſeyn. Ich habe einigemal ſchon dawider geruffen: Höret doch, lieben Leute! höret doch erſt, was Luther antworten werde. Laſſet euch nicht jedes Lüftlein und Wind gleich verrücken und von eurem Glauben bewegen, daß es mit dem tuto, tuto, (das iſt mein Leib), tavte, tavte, ein Wortſtreit iſt, ſo nur dazu erdacht worden vom Satan, als daß er uns von der Sache ſelbſt, nemlich dem Glauben und der Liebe, auf faßlen Wortſtreit reiſſe.

*) profeſſionem utrumque iſt falſch für profeſſorem.

4. Daher kommt es, daß die unſrigen mit ſolchem Fleiß für ihre vertraute Heerde an euch ſchreiben. Sehet, ihr hättet alſo die ſchönſte Gelegenheit, ſonderlich an die Evangeliſten in Straßburg zu ſchreiben; nicht aber kurz, ſondern recht ausführlich und nachdrücklich, daß dahin heilſame Arzney von euch käme, wo der hölliſche Cerberus ſeinen Gift ausgeſpeyet hat. Hilft doch den Schwachen! dämpfet den Stolz des unſinnigen Geiſtes! welcher, da er ſonſt zu keiner Thüre hinein kommen kann, nun dieſe Löcher ſuchet, über welche nichts ſchädlichers erdacht werden kann. Denn das ſind die Zeichen (Symbola, ſcil. Sacramente), an welchen wir, nach unſerer Schwachheit, das Hauptwerk göttlicher Güte und Gnade merken können.

5. Diß aber werdet ihr nach eurem groſſen Verſtande, und nach der unausſprechlichen Gnade GOttes an euch, weit beſſer und herrlicher abzuhandeln wiſſen. Das andre werdet ihr durch den Herrn Nicolaum, den wir dazu an euch ſchicken, vernehmen. Lebet von Herzen wohl, und bleibet mir gewogen. Grüſſet meinetwegen Philippum. Es grüſſen euch die Brüder, ſonderlich mein lieber Hedio; hernach mein Weibgen und die ganze Familie. Straßburg den 27. Nov. 1524.

Dem liebwertheſten Mann, D. Martin Luthern, des geprieſenen Deutſchlandes Apoſtel, ſeinem in Chriſto geliebten Bruder.

M. Luthern, dem Apoſtel Deutſchlandes, unſerm geliebten und ehrwürdigen Vater, (entbieten ihren Gruß) die Straßburgiſchen Brüder, der Kirchen Diener.

V. Capito, Matthäus Zell,
C. Hedio,
Symphorianus,
Theobaldus,
Antonius,
M. Bucerus.

Straßburg den 23. Nov. 1524.

1.

Gnade und Friede von GOtt dem Vater und unſerm HErrn JEſu Chriſto, müſſe ſich bey euch mehren. Allerwertheſter Vater! Wie wir von GOtt gelehret und ſo oft von euch erinnert worden, ſo bemühen wir uns, nach dem uns verliehenen Maaß der Gnade, zu verhüten, daß wir nicht in der Kirchen Chriſti etwas lehren oder anheben, davon wir nicht gleich aus der Schrift Beweis haben; ob wir wol etwas mit euch geduldet haben, das zwar ohne Grund aus der Schrift auf die Bahne gebracht iſt, aber doch eben ſegar damit nicht ſtreitet, daß nicht ein gottſeliger Menſch deſſelben ſich auf gute Art bedienen könnte. Wir haben aber bey ſolcher Duldung auch die Hoffnung gehabt, es werde ſich nach und nach alles auf die Art, wie es die Regul der Schrift gibet, beſſern laſſen, wann die Unſern das Evangelium Chriſti reichlicher bekämen. Indem wir nun darinnen, unſern Gedanken nach, gar fleißig ſind, daß ſowol zu Hauſe als öffentlich alles nach der Vorſchrift des Wortes GOttes zugehe: ſo kommen 7. Schriften Carlſtads gleichſam mit Haufen heraus, die wir aber doch nicht haben zu Geſichte bekommen können.

2. Die wir aber geſehen haben, ſtreiten, daß im heil. Nachtmahl das bloſſe Brod und der bloſſe Wein, nicht aber der Leib und das Blut Chriſti wären. Wir ſchicken euch hier mit unſerm Bruder, den wir deßwegen auf unſre Koſten zu euch abgefertiget haben, ſo viel Schriften als uns zu handen kommen. Sie ſind zu Baſel herauskommen, aber heimlich, und hier ſind ſie gleich auf des Bürgermeiſters Geheiß den Buchführern weggenommen worden; werden aber doch,

wie die meisten neugierig sind, gar begierig von den Bürgern hin und wieder gelesen, und haben viele Belieben dazu. Wir hangen an der Verfassung der ganzen Rede: das ist mein Leib; und halten mit euch dafür, daß das Brod der Leib, und der Wein das Blut sey. Wiewol wir das Volk am meisten zum Gedächtniß des Todes Christi ermahnen, und ihnen vorhalten, daß das der einige rechte Gebrauch des Abendmahls sey; das andere aber zur Seligkeit nichts thue, da das Fleisch nichts nütze, wenn auch schon der ganze Christus da wäre, wie er am Creuze gehangen, in leibhafter Gestalt. Nun gestehen wir, daß uns zwar Carlstad seine Meynung noch nicht überredet; gleichwol aber, da er den Zusammenhang der Worte auseinander geworfen, auf welchen wir uns allein verliessen, uns ein wenig irre gemacht. Denn ob er gleich seine Grillenfängerey untermischet (oder viel Falsches hat), so bringt er doch auch manches vor, so vielen andern nebst uns wahrscheinlich, obwol nicht völlig glaublich vorkommt.

3. Dergleichen etwa dieses ist: Erstlich, die Worte Christi heissen: das ist mein Leib, der für euch wird gegeben werden. Und ist gewiß, daß nur ein und derselbe wahrhafte Leib Christi für uns gecreuziget ist. Muß also das Wort, dieses, nicht aufs Brod, so von den Aposteln gegessen und nie für uns geopffert worden, gezogen werden. Und ist es in der Schrift nichts neues, daß das Zeigewort (demonstrativum) auf etwas anders, als der Zusammenhang gibet, gezogen werde. Wie man unter andern auch in dem Spruche sehen kann: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gebeine bauen (Matth. 16, 18.); da diesen nicht auf den Fels, wie der Zusammenhang geben möchte, sondern auf Christum, wie der wahre Verstand gibt, gehet.

4. Hernach, da Christus nichts sonst zu essen und zu trinken befohlen zu seinem Gedächtniß, als Brod und Wein, und nicht Leib und Blut draus zu machen, wie er befohlen zu predigen, zu taufen, Kranke zu heilen ꝛc. und das Fleisch nicht nützet, und schen Brod und Wein zum Sacrament genug seyn kann, wie Wasser in der Taufe; da auch die wahrhaften Mirakel bloß zu geschehen gewohnt gewesen, zu Stärkung des Glaubens: So siehet man eben keine Ursache, warum man sagen müsse, daß im Brode der Leib Christi und im Weine das Blut sey, sonderlich da die Schrift dergleichen Redarten nicht hat: und wir auch sehen, daß daraus so viel Irrthümer und Aberglauben entstanden, und zu der Ungläubigen hohen Aergerniß geschehen, daß man allenthalben gesaget: Siehe! hier und da ist Christus, und wird gegessen. Endlich nennet auch Paulus das Brod und den Kelch nicht den Leib und das Blut Christi: und ist diß Brod und Kelch bey den Alten nie so hoch herausgestrichen worden, wie bey uns.

5. Was er sonst schliesset, daß z. E. das tuto im genere neutro sey, das artos (Brod) aber im Mascul.; und das tuto beym Luca mit grössern Buchstaben geschrieben werde: ingleichen was beym Marco stehet (c. 14, 23.): Sie trunken alle daraus; so sänget das bey etlichen, die sich gute Christen dünken lassen, die *) mit solchen Worten alles, ausser den Sonntag, abschaffen oder verwerfen; (es stehet doch gleichwol voran (scil. vor den Worten: sie trunken): das ist mein Blut,) bey uns aber hat es keinen grossen Eindruck. Aber das, was wir oben angeführet, das findet bey vielen solchen Eingang, daß sie Carlstaden ganz beyfallen. Andre sind zweifelhaftig, und fragen uns um Rath. Welchen wir antworten: Brod und der Kelch (Wein) wären äusserliche Dinge; und obschen das Brod der Leib Christi und der Wein sein Blut sey, so helfe es uns doch nicht, weil das Fleisch nichts nütze (Joh. 6, 63.); das Gedächtniß aber des Todes des HErrn sey allein das, so uns Seligkeit bringe, zu welchem Gebrauch (oder Ende) allein solch Brod gegessen und der Kelch getrunken werden müsse: und also habe ein Christ mehr zu denken, wozu er esse und trinke, als was das sey, das er esse und trinke. Und also ziehen wir die Gemüther der Unsrigen, so viel wir können, von diesem Streit ab.

*) Es ist sonst aus den Lateinischen Worten kein Verstand zu bringen: nonnullos tenet, qui sibi pulchre Christiani videntur, omnia praeter dominicum diem abolemus istis verbis (ich setze abolemus, daß

daß doch nur einigermassen ein Verstand herauskomme) (hic est sanguis meus, præmittitur,) nos &c.

6. Einige aber können wir damit nicht stillen, sie dringen in uns, wir sollen doch sagen: Was solches Brod und Wein sey. Welchen wir in der That noch nichts gewisses, aus völliger Ueberzeugung und Grunde, sagen können. Und darum fahren wir fort, sie von solcher Disputation abzuziehen. Wir sind also Raths worden, an euch dieserhalben durch diesen unsern eigenen Boten und geliebtesten Bruder, den Diaconum unsers Mitarbeiters (Collegen) Matthäi Zelii, der hier gepflanzet hat, zu schreiben, und vorbesagte Schriften mit zu schicken, freundlich bittend, ihr wollet diese Sache nicht geringe achten. Denn man kann schwerlich glauben, wie die Gemüther vieler Leute dadurch zerrüttet werden. Es ist auch kein klein Frohlocken der Widersacher darüber, daß Carlstad so auf euch lesziehet, der sonst euer treuer Mitgehülfe am Evangelio gewesen, und nun euch so grausam ausmahlet. Wir stellen ihm, an dem wir vieles aussetzen, so sich für einen evangelischen Menschen nicht schicket, keinen Glauben zu. Er hat wohl gewußt, daß wir und die Basileischen Brüder in guter Einigkeit mit euch stünden, und hat doch weder sie noch uns sprechen und uns etwas bessers lehren wollen, sondern ist dort sowol als hier schleichende gefahren.

7. Darum bitten wir euch um Christi willen, der euch seinen Geist reichlich verliehen hat, diesem Uebel zu steuren, denn es reisset über die Massen um sich: und, welches ein leichtes ist, eure Brüder etwa durch ein Schreiben zu stärken, und den Feinden die Gelegenheit über solch Uebel zu frohlocken, zu benehmen, bis ihr in rechten Büchern lehret, was man hierinnen nach der Schrift glauben müsse, und was wir nach dem unumstößlichen Worte Gottes, selbst wider den Satan, sicher behaupten mögen. So viel nur zu Zürch, Basel und hier in der Schrift geübt *), sind, wie auch andre mehr, sind Carlstads Meynung ziemlich genugt; wiewol jedermann bedauret und unverabscheuet, daß ihr so von ihm herumgemacht und gelästert werdet. Es sind auch einige, die da meynen, der Mensch hätte es von euch und den eurigen gelernet, da er noch eurer freyen Gespräche genossen: welches aber wenig glauben.

*) in scriptis muß wol scripturis heissen.

8. Von der Taufe, sagen sie auch, wäre er nicht mit euch einig, denn er wolle die Kinder nicht getauft haben. Welches ihr doch lehret, und wir noch immer mit euch halten. In welchem Streit wir uns auch damit trösten, daß die Taufe ein äusserlich Ding sey. Darum, ob es gleich vielleicht nach dem Gebrauch der ersten Kirche und auch der Schrift, die da will, daß die von Christo gelehret worden, getauft werden, besser wäre, daß man nur die Erwachsenen taufte, weil sie in der Gottseligkeit gelehret, hernach Christum durch die Taufe bekenneten, und indessen das falsche Vertrauen auf die Wassertaufe wegagenommen würde, darinnen heutiges Tages viele auch unwissend stecken, indem sie gleich an der Seligkeit der Ungetauften zweifeln: So wollten wir doch das der gemeinen Einstimmung und Einträchtigkeit gerne einräumen, die Kinder zu taufen, wenn nur, da das Gelöben der Pathen lächerlich befunden wird, eine gewisse Zeit gesetzet würde, die Kinder, wenn sie nun die Lehre Christi fassen können, zu unterrichten; die wir getauft, da sie, so viel uns wissend, noch nichts davon verstanden.

9. Hernach ist uns auch sehr zuwider, daß wir sehen, daß die Gottlosen daher Gelegenheit nehmen unser zu spotten und die Lehre Christi zu lästern: daß, da wir nur zwey Ceremonien von Christo empfangen, wir sie doch nicht gleichförmig hielten, nachdem doch, wo das Wort GOttes gepredigt wird, dasselbe auch über alle Menschengesetze und Gebräuche erhaben und obenan gestellet wird. Das heil. Nachtmahl begehet ihr anders, die Nürnberger anders, wir anders, die in Nordlingen (Norlingenses), unsere Nachbarn, anders. Welches viele als eine Unbeständigkeit und Ungewißheit auslegen, auch die noch etwas auf ihre Seele halten *).

*) Weil er oben von Geschichten gehandelt hat, und die nun entgegen setzt, wüßte ich anderstes nicht wol durch natürliche Mährchen, wie es steht in der Lat. Bibel 1 Cor. 2. deuten, zu geben: auch nicht durch die, so mehr Witz haben; denn sonsten hätte es impiis nicht wol entgegen.

10. Wir beten und lehren verlängst in der Kir-

Kirche Deutsch (oder in der Mutterſprache), daß unſer Weiſſagen erbauen, und die Kirche zu unſerm Gebet Amen ſagen könne; nachdem wir die Lateiniſche Sprache vorhin abgeſchafft, durch welche uns die Römer erſt in der Dienſtbarkeit der Leiber, und hernach der Seelen, nur alzu lange gehalten, und darinnen wir viel unreine Dinge, und nichts heiliges, das nicht aus der Hebräiſchen oder Griechiſchen kommen, und darinnen faſt allezeit verdorben und verunreiniget worden, empfangen.

11. Den Gebrauch der Taufe haben wir faſt eben auf die Art, wie ihr ihn in dem Büchlein, das ihr davon ausgegeben, beſchrieben habt: auſſer daß wir allmählich den Chriſam, das Salz und Lichte, deren faſt niemand mehr mag, abſchaffen. Denn wir ſehen, daß auf alles, was wider das Gebot der Schrift in der Kirchen vorgenommen wird, gleich ein falſches Vertrauen geſetzt wird. Und es iſt ſchändlich, wenn man ſich der Schrift ſo rühmet, die auch alles Gute reichlich lehret, und doch alles, was man thut oder vernimmt, nicht gründlich darauß beweiſen kann. Wenn wir der andern Schwachheit vorſchützen, werfen uns viele der Unſern vor, daß wir daran zweifeln, daß der HErr ſeinem Wort die Stimme der Kraft geben werde. Es ſtellen ſich hier auch viele, die noch nicht dem Wort beygefallen, alſo an, daß zu beſorgen ſtehet, ſie werden nie dazu treten; ſo gar toll und thöricht widerſtreben ſie ihm.

12. Das heil. Nachtmahl halten wir noch in den gewöhnlichen Kleidern (Meßgewand): wir erheben auch noch das Brod und den Kelch des HErrn, nach Herſagung der Worte Chriſti. Welches, da es ein Gebrauch der Opfferten iſt, ſo wollte ich, daß man es abſchafte. Gleichwie wir auch obige Kleider ungern tragen. Denn was ſollen Chriſten mit den Päbſtlern gemein haben? Vom übrigen haben wir Grund aus der Schrift, i. E. daß wir erſt unſre und des Volks *) Sünde dem HErrn beichten: daß hernach die Kirche einen Pſalm in unſrer Mutterſprache ſinget: hernach das Kyrie Eleiſon (HERR erbarme dich unſer): Gloria in excelsis Deo (Ehre ſey GOTT ꝛc.): hernach, daß der Prieſter ein gemein Gebet zu GOtt thut, und gleich aus den apoſtoliſchen Epiſteln eine kurze lection erkläret, darauf die Kirche wiederum entweder einen Pſalm (lied) oder die 10. Gebote abſinget, er aber auf die Kanzel ſteiget, über die Evangelien eine Stunde prediget; darauf die Gemeine ihr Gläubensbekenntniß anſtimmet mit: Credo in unum Deum: Ich glaube an einen GOtt ꝛc. Nach welchem lied er das Volk mit einigen Worten ermahnet, ſich ſelbſt dem HErrn zu opffern und die Farren ſeiner Lippen darzubringen; und worauf er gleich die ſo genannte Präfation (oder Vorrede) anfüget, und erſt den Lobgeſang: Heilig ꝛc. ſodann aber das gemeine Gebet für die Obrigkeit und ganze Kirche zu GOtt abſchicket. Nach welchem die Worte der Evangeliſten, vom Nachtmahl des HErrn, kommen, welche er herſaget, und ſodann gleich, wie bishero bräuchlich geweſen, das Brod und den Kelch dem Volke zeiget und wieder betet. In welchem Gebet er kürzlich erkläret, wozu wir das Gedächtniß des Todes des HErrn ſetzen ſollen; darauf der Prieſter das Vater Unſer betet; hernach: Lamm GOttes. Und alſo das Brod und den Kelch des HErrn nimmt, und denen, die auch dergleichen empfahen wollen, es gibt, nachdem ſie vorher von dem Geheimniß (Sacrament) genug berichtet worden. Alsdenn ſinget die ganze Kirche: GOtt ſey gelobet! und wird das ganze hohe Amt damit beſchloſſen, und die Gemeine mit dem Segen nach Hauſe gelaſſen.

*) populum für populorum.

13. Dieſen Brauch allein halten wir öffentlich beym heiligen Nachtmahl, welches wir bieß Sonntags ſetzen: der anfangs von den Brüdern in verſchiednen Kirchen auf verſchiedne Art gehalten wurde. Als wir aber ſahen, daß ſich viele daran ſtieſſen, ſind wir endlich dieſes Gebrauches einig worden, und haben der Hoffnung gelebet, es würden endlich auch die benachbarten Kirchen, und die Zürcher, und die derſelben anhangen, mit uns über einen ganz reinen und mit der Schrift vollkommen einhelligen Gebrauch zuſammen ſtimmen und eins werden, daß wir auch gegen den Satan beſtehen könnten, und unter denen, die einen Chriſtum

sium predigen, die ein Herz und Seele haben, und auf einerley Fußstapfen einher gehen sollen, alles gleichförmig wäre. Welches gewiß nicht so zierlich und wohlanständig, als nützlich und heilsam seyn würde. Wir sehen auch und haben erfahren, daß alles, was wir aus gutem Grund der Schrift und vestem Glauben unternehmen, durch Christi Kraft sein gelinge. Wir werden auch gewehr, daß an unserm Zaudern *) öfters die Menschenfurcht, und daß der **) Greuliche (d. i. der Gottlose) nicht genug in unsern Augen verschmähet ist, Ursache sey, mehr als daß das Vergeben, der Schwachen zu verschonen, darunter Grund habe.

*) Cautationis ist falsch, muß Cessationis oder Caussationis (Entschuldigung, kahl Vergeben) heissen.

**) Ist nach dem Grundtext Ps. 15. genommen, da vom Gerechten steht, daß er den Gottlosen nicht achte.

14. Den Kranken geben wir des HErrn Nachtmahl noch zu Hause, und haben uns von dem Rath erbitten lassen, daß wir eine Zeitlang (wenn etwa einige noch nicht dahin gebracht werden möchten, daß sie nach unsrer Weise communicirten, und uns eifrig anlägen, daß man es ihnen, wenn sie vorhero erst davon erinnert worden, nach der alten Weise reichte,) ihnen zu Willen wären: wiewol noch wenige darum gebeten. Weil die, welche durch das Wort nicht so stark *) werden, daß sie auf gleiche Art mit uns gingen, solchen Greuel vor uns haben, daß sie lieber gar nichts bitten, daß solcher Unflath, nachdem sie alle Pfarren verloren, bis auf eine, sich ganz dahin, an Feyertagen, aus den weitesten Gegenden der Stadt wendet.

*) sustinentiae accedere similiter.

15. Die Feste, dadurch die Jugend hier recht verderbt werden, und die doch immer noch einigen im Kopfe stecken, so sich gute Christen zu seyn dünken lassen, schaffen wir alle ab, ausser den Sonntag: und wollen von Weyhnachten an alle heilsame Gedächtnisse, deren die Schrift erwehnt, des Sonntags mit feyern.

16. Die Bilder sind auf des Raths Befehl aus den Kirchen weggethan, nur die ansehnlichsten, die die tollen Weiblein in Wachs gebildet ꝛc. *) (seil. sind blieben). Wir hoffen aber, es werde endlich alles, zum wenigsten in einigen Kirchen, abgeschaffet werden können. Denn wir sehen und erfahren offenbarlich, daß sie den Schwachen ein Aergerniß seyn; obwol die, so in ihrem Christenthum und Gottseligkeit gegründet sind, sie leiden können, ohne an ihrer Gottseligkeit benachtheiliget zu werden. Wir geschweigen, daß die Antichristischen sie dem Evangelio zur Schmach, zu Hohn noch hestiger verehren.

*) Ob cera suspendere mit quibus das heissen könne, ist zweifelhaft, und müßte eher quae heissen. Weil aber sonst kein Verstand ist, man wolte denn Cerea (ob es wol unerwehnlich) nehmen, so habe es indeß so gegeben. Sonst ist freylich gewöhnlich, den Bildern Kerzen aufzustecken, und schickt sich besser hieher.

17. Von dem Auflauf, der hier fast entstanden wäre über das Lästerbuch Tregarii, des Augustinerprovincials, eines unverschämten Gesellen, lasset euch nichts falsches weiß machen, ob schon dort immer Leute sind, die uns Aufruhr schuld geben; da doch die Unsern die grösten Beleidigungen der päbstlichen Gemeine täglich vertragen: und man auch saget, daß eben der Treger, so in seiner Schandschrift uns und die Bürger geschändet hat, noch immer hier sey, und sein Wohlleben fortsetze. Denn es ist durch des Volkes Zusammenlauf (so nichts anders gebeten, als daß dieser Provincial und Predigermönch, der so frech, zreb und gotteslästerlich wider das Wort GOttes belle, uns der Ketzerey, die er uns stets vorwerfe, überweisen möchte,) niemanden Gewalt geschehen. Nur haben sie in einem Kloster der Predigermönche, wo sie eine Hure gefunden, als sie den Prediger gesucht, etliche Zellen erbrechen, und da dergleichen stilles Wild aufgesucht. Jetzo ist alles ruhig, ausser was die Pfaffen lermen, die der Rath anhält, das Bürgerrecht anzunehmen: so daß, wenn sie nicht wollen, man sie wol so mit Zwangsmitteln treiben wird, bis sie die Stadt räumen. Denn man saget, es seo vest beschlossen, daß man ihre Hurerey weiter nicht dulden wolle.

18. Wir schicken auch hierbey Erosmi neuherausgekommen Büchlein, wo der unglückselige Ehrenschlave seinen Geister über die Schrift

zu setzen fortfähret, welcher in Wahrheit nicht werth ist, daß ihn einige so vertheidigen. Wir gestehen auch, daß durch ihn viel Anlaß gegeben worden, die Wahrheit zu erkennen. Aber was ist dem mehr? Warum erkennen wir nicht vielmehr Christum für den Urheber? Es schickt sich wol recht auf ihn, was er von euch geschrieben, von Capra Scyriæ Sprüchwort: Daß er nemlich dem Reiche Christi jetzt viel mehr schade, als er je genutzet. Denn was sucht er allerwegen anders, als der Schrift Ansehen zu zernichten, und die Ruhe (oder Frieden) des antichristischen Reiches der Unruhe des Reichs Christi vorzuziehen? Wenn er doch wüßte, was solche schändliche Schriften der Gottseligkeit Deutschlandes vor Hinderniß legen: davon uns vor zwey Tagen Joh. Ritzius, ein sehr frommer Mann, der hierdurch nach Basel gereiset ist, greuliche Dinge erzehlet hat. Denn er (Erasmus) hat gemacht, daß auch zu Cölln viele Brüder durch seine Disputation vom freyen Willen zerrüttet worden sind. Darum wir euch um Christi willen bitten, daß ihr jetzo nicht Fleisch und Blut Gehör gebet; und was ihr einmal von Erasmo geschrieben, daß man um Christi willen auch Eltern hassen *) müsse, besser achtet, als aller Redekünstler Gedanken (oder zierliche Art zu reden, Consilia). Denn das ist Christi Wort. Es mag alle Zierde der lateinischen Sprache dahin fallen: es mag auch das Mirakel der Gelehrsamkeit zu grunde gehen, dadurch Christi Ehre verdunkelt wird! Durch dieses sein Wort werden wir selig, durch anderer ihres werden wir nur mehr verdorben.

*) Folglich auch wol Erasmum oder alle Meister Lutherus hat odiendos gesetzt, welches freylich nicht zierlich, denn zielet er auf Reuver Rath.

19. Das haben wir aus einem Herzen, das so inniglich begehret, daß Christi Reich wachse und gefördert werde, an euch geschrieben: welches ihr ja, auf niemandes Einrathen, in Wind schlagen wollet. Ihr wisset wohl, wie viel, nach GOttes Willen, auf euch ankommt: wie viel tausend Seelen an eurem Munde, weil sie glauben, daß es des HErrn Mund sey, hangen. Ihr wisset auch, wie auch durch euren Dienst die Welt dahin kommen, daß sie vor allem einen Eckel hat, was nicht aus dem offenbaren Worte GOttes sich herschreibt. Sie will weiter nichts mit gar wohlgemeynten *) oder füglichen Auslegungen (wie sie die erstern insgemein, Erasmus die letztern nennet,) zu thun haben. Sie will allenthalben das lebendige und gewisse Wort GOttes haben: sie wollen nicht Kinder seyn, die sich von eines jeden Meynung umtreiben lassen. Es hat auch diese Gegend Kinder GOttes: sie hat solche, die der Schrift ergeben sind, die nach dem Willen GOttes fragen, und darum bekümmert sind.

*) pias interpretationes.

20. Der HErr gebe, daß ihr auch unser wahrnehmet, der ihr so viel andre Völker oft im Worte gestärket habt.

21. Antwortet doch fein auf alles, was Carlstad lehret. Antwortet aber ohne Galle und Zorn: welches er zwar nicht gethan, aber damit auch seine Schreiberey sehr verhaßt gemacht hat. Laßt es merken, daß ihr bisher, und zwar allein, stets nur Christi Ehre suchet, und alle menschliche Tage verachtet. Wir danken Christo, der verliehen, daß ihr bishero in so vielen eurer Schriften kein Fenster oder Lücke offen gelassen, eure Lehre umzustossen, daß man auch nicht einmal die äusserlichen Dinge, die eben zur Seligkeit an sich nichts helfen, anbellen können.

22. Durch eben desselben unsers Heilandes Gnade geschichet es auch, daß die wahrhaftig Frommen sich zwar gar nichts an sein Lästern kehren, aber doch der Schwachen halber wünschen, nachdem das Spiel einmal angangen, daß man doch so etwas gewisses haben möchte, das man antworten und wider alle Spitzfindigkeiten des Satans vertheidigen könnte. Hierinnen helft uns.

23. Wir möchten auch wol in einigen andern Stücken von euch belehret seyn, wollen euch aber dißmal mit mehrern nicht beschweren.

24. Christus behüte euch, welchem ihr uns und unsre Kirche fleißig befehlen wollet, die euch und den eurigen allen alles Heil wünschet. Grüsset unserthalben Phil. Melanchthonem, Pome-

Pomeranum, und andre eure Mitarbeiter. Unſern Boten befehlen wir euch im HErrn. Straßburg den 23. Nov. 1524.

690.

Carlſtads zu Baſel herausgegebene Tractate, darinnen er die wahre Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl heftig widerfochten, und Lutherum ſo ſchwarz, als er nur vermocht, zu machen geſucht.

Dieſe werden unten den Dogmatico-polemicis der Reformirten einverleibet werden.

Des achten Capitels fünfter Abſchnitt.

Von der abermal vorgeſchienenen Hoffnung zu Carlſtads Aenderung und Vergleich mit Luthero, wozu der aufrichtige Lutherus auch aufs neue die Hand dargeboten, und nicht nur bey Churfürſt Friedrich für ihn intercediret; ſondern auch nach deſſen Abſterben bey dem neuen Churfürſten Johanne die Erlaubniß nach Sachſen wieder zu kommen, für ihn auszuwirken, und aufs neue alle Mühe angewendet, Carlſtaden wieder auf den rechten Weg zu bringen, der aber für alle dieſe Wohlthat, nach einer eine Zeitlang verſtellten Freundſchaft, doch verſtockt geblieben, mit den Irrgeiſtern wider Lutherum heimliche Briefe gewechſelt, und darauf zum drittenmal aus Sachſen eilends wiederum entflohen.

A. Was der theure Lutherus ſich annoch bey Lebzeiten Churfürſt Friderici Sapientis um Carlſtaden vor Mühe gegeben, ihn wieder ins Land zu bringen, welches aber der Hof abgeſchlagen.

691.

Lutheri Bericht an Spalatinum vom 30. Dec. 1524. daß er an Carlſtaden geſchrieben, und hoffe, mit ihm eine Zuſammenkunft zu halten und Friede zu machen.

S. unten im Anh. Num. CXIX.

692.

Lutheri Schreiben an Spalatinum, daß ihm Carlſtad geantwortet, welche Antwort er ihme auch mitgeſchickt; wobey er Spalatinum bittet, Carlſtaden ſicher Geleit beym Churfürſten auszuwirken und ein Friedenscolloquium mit ihm zu halten.

Aus Aurif. tom. II. epiſt. p. 279. ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Gnade und Friede! Ich ſchicke Carlſtads Schreiben, das er an mich abgelaſſen, mein lieber Spalatin, in welchem er auf meines, das ich ihm durch Joachim überbringen laſſen, antwortet; wie ihr ſehet. Nun iſt noch übrig, daß ihr mir einen Freygeleitsbrief für Carlſtaden auf eine Zeit, zu einem beyderſeitigen Geſpräch, vom Fürſten auswirken helfet. Denn ob ich wol wenig Hoffnung habe, daß er, der durch des Pöbels Zulauf und Lob ſich ehret und verſteckt iſt, weichen werde: ſo muß ich doch darauf ſehen, daß er nicht Anlaß nehme das Evangelium zu läſtern, darauf ſie einig und allein faſt an allen Orten und zu allen Zeiten lauren: zugleich auch darauf, daß ich nichts unterlaſſen zu haben ſcheine, vor GOtt und den Menſchen, was die Leute auf beſſere Gedanken hätte bringen mögen. Denn ich habe ihm in meinem Briefe verſprochen, wenn das wahr wäre, was mir Joachim erzehlet, ſo wolle ich verſchaf-

schaffen, daß er unter freyem Geleit ein Gespräch mit mir halten könnte, oder ich wollte etwa an einem Ort zu einem Colloquio mich eine Weile abwesend von Wittenberg halten. Die neuen Sachen will ich wieder zurück senden. Gehabt euch wohl und betet für mich. Des Sonnabends nach Lätare Anno 1525.

Martin Luther.

693.

Lutheri fernerer Bericht an Spalatinum, wie ihm des Churfürsten abschlägige Antwort gefalle, welche er Carlstaden zuschicken wolle, und reue ihn, daß er jemals was mit diesem verderbten Menschen zu thun gehabt.

S. unten im Anh. Num. CXX.

B. Wie Carlstad nach Churfürst Friedrichs Absterben, aus Furcht als ein Mitanstifter des damaligen Bauernaufruhrs in Gefahr zu kommen, bey Luthero wieder Hülfe gesucht: der denn Carlstaden, da er zumal durch gedruckte Schriften revociret, auch noch diesesmal getrauet und bey dem Churfürsten Johanne seine Wiederkunft nach Sachsen ausgewirket.

694.

Lutheri Schreiben an alle Christen, Carlstads Büchlein, darinnen er sich des Aufruhrs entschuldiget, betreffend.

Allen lieben Christen, vor die diese Schrift kommt, Gnade und Friede von GOtt unserm Vater, und HErrn JEsu Christo.

1.

Es hat mir D. Andreas Carlstad ein Büchlein zugefertiget, darinnen er sich entschuldiget des gefährlichen und schweren Gerichts, als sollt er schuldig seyn an dem Aufruhr, oder ein Haupt und Anreger der Aufrührischen gewesen, und mich mit grossem Ernst gebeten, daß ich dasselbige wollte lassen durch den Druck ausgehen, zu Rettung seines Namens, und auch, daß er nicht so jämmerlich unverhöret und unüberzeugt verurtheilet, und ohn Verdienst und Ursach seines Leibs und Guts unsicher seyn müßte, nachdem jetzt das Geschrey gehet, als sollte man mit viel armen Leuten zu geschwinde fahren, und aus lauter Zorn dahin richten beyde Schuldige und Unschuldige, unverhörter und unüberwundener Sache. Als ich denn wohl besorge, daß die zaghaftigen Tyrannen, die sich vorhin vor einem rauschenden Blat fürchten, jetzt also kühne werden sind, bis sie ihren Muthwillen vollbringen, daß sie GOtt auch zu seiner Zeit stürze zu boden.

2. Wiewol aber D. Carlstad mein höchster Feind ist der Lehre halben, und drüber wir beyde so hart aneinander gesetzt haben, daß keine Hoffnung da ist blieben einiges Vertrags oder ferneren Gemeinschaft: doch weil er in seinem Anliegen und Anfechtungen sich solcher Treue zu mir versiehet, mehr auch denn zu seinen Freunden, die ihn auf mich gehetzt haben; will ich ihn dieselbige Treue bey mir finden lassen, so viel mir möglich ist, und ihm den Dienst und andere mehr gern erzeigen.

3. Angesehen, daß uns Christus also lehret, und mit eigenem Exempel gewiesen hat, unsern Feinden wohl zu thun, und zu lieben: dem wir schuldig sind nachzufolgen, so wir wollen Christen seyn, und mit ihm Theil haben an seinem Reich. Wüßte auch mein Gewissen vor GOtt nicht wohl zu erhalten, wo ich sähe, daß ihm unschuldiglich Gefahr Leibs und Guts entstünde, und ichs könnte helfen wehren und thäts nicht. Es würde mir freylich vor GOtt so viel achten, als thät ich selbst so übel an ihm; so doch auch St. Pau-

Paulus lehret Röm. 12, 20: Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn ꝛc.

4. Und thue das auch so viel deste lieber, daß ich hoffe, es solle GOtt Gnade geben (so wir ernstlich bitten), daß diesem guten Anfang noch bessers folge, und er sich zuletzt erkenne, und von seinem Irrthum im Sacrament falle und zur rechten Wahrheit samt vielen andern wieder kemme. Denn Christus spricht Joh. 11, 9: Der Tag hat zwölf Stunden. Es ist auch an keinem Menschen, weil er lebt, zu verzweifeln, wie hoch und tief er immer gefallen ist. Und wir wissen, daß GOTT wunderbarlich ist in seinen Werken, Ps. 139, 14. welchem wir weder Zeit noch Weise, weder Maaß und Ziel, weder Farbe noch Gestalt geben können.

5. Denn das will ich hiemit gar frey öffentlich haben bedinget und bekennet, daß ich mit diesem meinem Dienst Doct. Carlstads Meynung und Lehre, sonderlich vom Sacrament, gar nichts bekräftige, noch derselben einigerley Weise zufalle: sondern, wie ich zuvor dawider geschrieben, also stehe und bleibe ich noch. Bitte auch jedermann aufs allertreulichste, wollte sich vor derselbigen hüten, unangesehen daß viel andere auch davon dergleichen schreiben, aber so mit ungegründten, ersuchten Ränken, daß ich denselbigen keinen andern Dank weiß, denn daß sie mich in meinem Verstand nur deste stärker machen.

6. Ob aber jemand so voller Argwohns steckt, und mich wollt verdenken, daß ich D. Carlstad allzu bald gläube, und wöhnte nicht sein Ernst seyn, sondern wel anders im Sinn haben; da antworte ich: Es will weder mir noch jemand gebühren, eines andern Herz zu richten. Zudem spricht St. Pauli 1. Cor. 13, 4. folg. Die Liebe ist nicht argwöhnig. Und abermal: Die Liebe vertraut alles. Ob sie nun gleich oft betrogen wird über solchem Vertrauen, wie man spricht: Trau wohl reit das Pferd weg; so lässet sie doch nicht abe.

7. So sage ich nun meine Meynung: So lange D. Carlstad sich zu Recht erbeut, und leiden will, was er leiden soll, wo er aufrührisch erfunden und überwunden wird, so lange muß ich seinem Büchlein und Bekennen Glauben geben; wiewol ich selbst verbin, ehe ich solch sein theuer hoch Erbieten hörete, bewogt war, daß er einen aufrührischen Muth hätte, wie etliche, die bey ihm waren. Aber nun muß ich seinem eigenen Erbieten Raum lassen, und Verhörung nicht helfen wegern, sondern fördern.

8. Denn, wo man die Wahrheit sagen soll, und die Sache eben beym Licht ansehen will, so ist dieser Jammer und Aufruhr nicht alleine der Bauren, sondern vielmehr der tollen Fürsten und thörichten Bischöffe Schuld. Denn da der gemeine Mann rechtschaffene Prediger hatte, und das reine Evangelium gerne hörete, darinnen sie Glauben und Gehorsam lerneten; das konnten unsere Junker nicht leiden, verjagten ohn alle Ursache die frommen Prediger, und setzten über das Volk grobe Eselsköpffe, die nichts konnten, und heseten das Volk muthwilliglich wider sich. Drum schaffts GOTT, daß aufrührische Prediger unter das Volk kamen, und fingen solchen Jammer an; dadurch nun solcher Unwillen unter den gemeinen Mann kommen ist, daß freylich kein Aufhören seyn wird, bis die Tyrannen auch im Dreck aufstehen. Denn es keinen Bestand haben mag, wo ein Volk seinen Herrn nicht liebet, sondern alleine fürchten muß, und geschieht wie jener sagt: Welchen viel fürchten, der muß wiederum viel fürchten: denn er kann nicht sicher noch fröhlich seyn bey denen, die nicht Lust noch Liebe zu ihm haben.

9. Doch unsere Junkern und Götzen sollen solches nicht hören noch annehmen, sondern zufahren und dem Evangelio Schuld geben, was sie verdienen, und der Narren Reimen dieweil führen, der da heisset: Ich acht sein nicht; bis daß einer komme, der einen andern Reimen darüber führet, und spreche: Es ist mein Ernst, daß weder Fünst noch Bischof unter dem Himmel bleibe. Darum laß nur fahren, was da fähret, sie werdens beid finden, was sie längst gesucht haben: es ist schon auf der Bahn, GOtt gebe, daß sie sich in der Zeit bekehren, Amen.

10. So bitte ich nun brüder, Herren und jedermann, weil D. Carlstad sich des aufrührischen Namens zu entschuldigen so hoch erbeut, daß man ihn lasse dazu kommen, auf daß GOtt nicht weiter und höher versucht werde, dazu Unlust und Groll des Pöbels wider die Oberkeit nicht stärker werde und grössers Rechts Schein gewinne. Denn es ja nicht gut ist, das gemeine Gebet und Geschrey auf sich zu laden; sintemal der nicht lügen kann, der verheissen hat, er wolle der Unterdrückten Schreyen erhören und nicht leiden: er hat auch Gewalt gnug, solches zu rächen und zu strafen. GOtt gebe uns seine Gnade, Amen.

695.

Lutheri Vorrede zu Carlstads Erklärung, wie er seine Lehre von dem hochwürdigen Sacrament, und andere, achtet und geachtet haben will.

Carlstads Erklärung selbst wird unter den Dogmatico-Polemicis der Reformirten erscheinen.

Allen lieben Christen Gnad und Friede in Christo, unserm Heiland,

Martinus Luther.

1.

Es hat mir D. Carlstad aber ein Büchlein zugefertiget, darinn er sich und seine Schrift erkläret, sonderlich die, so er vom hochwürdigen Sacrament hat lassen ausgehen. Und ich deß höchlich erfreuet, daß er sich öffentlich bezeuget, er wolle solche seine Lehre nicht als für eine gewisse und beschlossene Wahrheit gehalten haben, wie er auch selbst noch nicht halte, noch halten kann; sondern habe seine Meynung und Sinn frageweise an den Tag gegeben, zu hören und erfahren, wo man die Wahrheit möge gründlich und stattlich erweisen und bekräftigen.

2. Und zwar, wenn ich hinter mich gedenke, und mich umsehe, so ist mir selbst wohl bewußt, deß fast alle seiner Büchlein Titul oder Ueberschrift dermassen lauten und gestellet sind, daß er gleichsam einen Wahn und Disputation vergebe, und nichts endliche, als Artikel des Glaubens, schliesse. Denn so lauten gemeiniglich seine Titul: Ob man aus der Schrift diß oder das bewähren möge? Dazu seiner Vorrede auch etliche bedingen, daß er frage und forsche, und andern Ursache mit zu fragen gebe, und mit zu forschen reize.

3. Aber weil er so mit trefflichen heftigen Worten in seinem Schreiben die Sache handelte, und ich sahe, daß so viel Leute darauf fielen, und sich daran hingen, vergaß ich seiner Titul und Vorrede, und meynete selbst fürwahr nicht anders, denn es wäre seine ernste Meynung. Und also ist vielleicht allen andern auch geschehen. Derohalben ihm wahrlich wohl vorzuhehen ist, und er auch schuldig war, solche Erklärung auszulassen.

4. Und wiewol es gefährlich ist, in Sachen und Artikeln des Glaubens wanken, zweifeln, oder allererst disputiren, so jemand endlich darinnen beharret; so sind wir, so da gewiß sind, doch schuldig, denselbigen wankenden und fragenden Herzen zu helfen, und in solcher Gefährlichkeit die Hand zu reichen, ihre Frage und Forschen, Ursachen und Bewegungen freundlich zu hören, und

mit

mit der Schrift zu verlegen, und ihnen heraus zu helfen. Denn es ja nicht zu verzweifeln ist an denen, so da wanken, und um rechten Grund fragen und bitten, als die noch nicht versteckt und versunken sind, sondern noch aufschiessen und schwimmen, und gerne zum Ufer wolten.

5. Denn das lasse ihm ein jeglicher gesagt seyn, was aus dem Heiligen Geist gelehret oder verstanden wird, das hat diese zwo Tugenden an sich: Erstlich, daß es gewiß und sicher macht den, der es hat, wie Johannes spricht 1 Joh. 2, 27: Wie euch die Salbung lehret, so ists wahr, und ist keine Lügen. Zum andern, daß es muthig, freudig und getrost macht, solches auch zu bekennen wider Tod und Teufel. Darum heißt er auch Spiritus veritatis, ein Geist der Wahrheit, Joh. 15, 26. c. 16. 13. Geist, daß er muthig und getrost macht; Wahrheit, daß er sicher und gewiß macht, daß nicht anders sey noch seyn kann.

6. Weil nun D. Carlstad und auch alle andere, so diesen Artikel handeln, aus einem Wahn und Fragen davon reden wie sie selbst bekennen; ists gewiß, daß sie den Geist in diesem Stück noch nicht haben, auch aus menschlichem Dünkel, und nicht aus dem Geist reden. Darum sich ein jealicher für ihrer Meynung also hüten und halten soll, daß er nicht darauf falle und daran hange; sondern, so er auch mit ihnen zweifelt und wähnet, harren und verziehen bis er auch gewiß und sicher werde; oder wird seine Seele in Gefährlichkeit leben. Denn was wir glauben sollen, daß muß nicht Wahn noch Dünkel, sondern gewisse Wahrheit seyn, darüber wir tausend Hälse lassen möchten. GOttes Gnade sey mit uns, Amen.

696.

Lutheri An. 1526. bey Churfürst Johanne für Carlstaden eingelegte Interceßion, daß er möchte in Bamberg wohnen dürfen, weil er um der Bauren Bosheit willen, auf den Dörfern um Wittenberg herum, da er sich aufhielte, nicht bleiben könne, und der Probst zu Bamberg ihn auch besser könne beobachten.

Diese Interceßion hat Lutherus seinem Schreiben an Churfürst Johannem, wie und worzu die verliehenen Klostergüter zu gebrauchen, angehengt, welches Schreiben unter dem Wachsthum des Evangelii 1526. datirt einverleibet ist.

C. Von Carlstads abermaliger Unbeständigkeit; neuen falschen Tücken wider Lutherum; hartnäckigen Beharrung auf seinem Irrthum; heimlichen Correspondenz mit Krautwald und Schwenckfelden wider D. Lutherum und die Wittenberger, und endlich gar erfolgter heimlichen Entweichung aus Sachsen.

697.

Lutheri Bericht an Melanchthonem, wie Carlstad schon wieder einige Wochen von seinem ihm ausgemachten Orte abwesend sey, und sich vielleicht anderswo sein Nest ausehe; mit Verfügen, er möge immer hinziehen, weil er durch keine Wohlthat wieder könne zurecht gebracht werden.

S. unten im Anh. Num. CXXI. §. 1.

693.

Lutheri betrübter Bericht an Brentium, wie Carlstad, den man doch bishero gleichsam im Schooß getragen, in der Hoffnung, daß er wieder auf den rechten Weg kommen werde, doch von Tag zu Tag verstockter und verhärteter geworden, auch bey seiner Meynung vom heiligen Abendmahl nach wie vor verbleibe.

S. unten im Anh. Num. CXXII.

699.

Lutheri Epistel an Carlstaden, oder Antwort und Widerlegung etlicher irriger Argumenten,

menten, so D. Carlstad wider ihn geführet, seine falsche Meynung vom heil. Sacrament zu vertheidigen und zu erhalten.

Diese Critel wird gleichfals zu seiner Zeit den Dogmatico-Polemicis einverleibet werden.

700.

Carlstads an Krautwald und Schwenkfelden abgeschicktes Schreiben, darinnen er Lutheri an diese 2. Männer vorher abgelassene Epistel sowol, als dessen grosse Bekenntniß vom Abendmahl übel durchziehet, sich auch an ihr über seine Armuth und der Wittenberger schlechte Barmherzigkeit beschweret; ob sie schon sahen und wüßten, daß er alles verkaufen müßte; und zuletzt meldet, daß er ein Büchlein von der Lutheraner Uneinigkeit geschrieben, und ein anders von Einigkeit der Sacramentirer schreiben wolle.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Johann Jacob Greiff.

Denen trefflichen und berühmten Männern und Brüdern, Hrn. Krautwald u. Schwenkfelden, zu eigenen Händen.

§. 1.

Gnade mit euch von GOtt dem Vater, durch JEsum Christum. Ich habe viel Briefe an E. E. A. A. geschrieben und dieselben aufgehoben, in Hoffnung, es möchte sich etwan ein Bote finden, der sie füglich überbringen könnte. Da mir aber keiner vorgekommen ist, habe ich sie zerrissen. Jetzo aber komme ich ohngefähr mit gegenwärtigem Bruder zu sprechen, der sich unter andern im Discurs vernehmen läßt, er wolle bey euch sein Quartier nehmen. Nachdem ich das hörete, hat ich ihn, er möchte so gütig seyn, und ein klein Briefgen an euch mit nehmen. Und das verspricht er auch. Demnach habe ich euch den Verlauf unsrer Umstände kürzlich berichten wollen.

2. Nachdem ich mir viel Mühe gegeben, so hat es endlich der Churfürst geschehen lassen, daß ich mit kurtzen Schriften wechseln, und mich satt schreiben möchte; Lutherus aber hat diesen Pact vorher mit mir gemacht. Ich habe ihm ein Argument vorgelegt, nemlich, daß kein Mensch, ausgenommen Christus, den Leib Christi zur Speise darreichen könne. Darinne ist Lutherus mit mir einig, daß Christus allein seinen Leib zur Speise gebe; aber die Folgerung leugnet er, daß daraus folge, daß andere den Leib Christi nicht auch sollten zur Speise dargeben. Wir haben von Menschen geredt. Also nun räumet er ein, daß Christus allein seinen Leib zur Speise gebe; aber das will er bewiesen haben, daß selbigen nicht auch andere Menschen zur Speise geben. Ich weiß nicht, wie ich das beweisen soll. GOtt sey Lob, der mir scharfe Pfeile verliehen hat; ich zweifle nicht, die Wahrheit werde den Sieg behalten. Allein, wie es scheinet, so wird mich Lutherus aufs neu verjagen, oder wird sich bemühen, daß mir was ärgers wiederfahre. Von unser aller Eintracht will ich ein Büchlein schreiben, wenn GOtt will; von der Uneinigkeit der Lutheraner habe ich bereits geschrieben. In kurzem will ich euch viele lutherische Büchlein überschicken, aber ich besorge, sie werden ohne Frucht und Nutzen seyn. Euertwegen bin ich in grossen Aengsten gewesen um des Tyrannen halben; ich bin in Sorgen gestanden, es möchte der gute Prinz Friedrich einigen Schaden leiden.

3. Ich möchte euch gern besuchen und mich mit euch über eines und das andere besprechen; aber ich weiß nicht was denen Unsern ahndet, als die sich besürchten, ich möchte mich nach Schlesien wenden. Derohalben wollen sie haben, ich soll hier seyn; aber niemand wird zur Barmherzigkeit gegen mich bewogen. Ich muß alles verkaufen, Betten, Röcke, Kannen und allen meinen Hausrath. Das wissen sie; aber niemand erbarmet sich meiner; vielleicht sahen sie es auch gerne, wenn ich und meine Kinder Hungers stürben.

4. Nun von andern Sachen etwas zu gedenken. Es gehet das Gerüchte, N. N. soy willens, wider etliche Bischöffe einen Angriff zu thun; und er hätte es auch wirklich gethan, wenn er nicht durch das Bitten unsers Churfürsten davon wäre zurück gehalten worden. Von eurem N. gehet hier eben nicht das beste Gerüchte. Einige sagen, er habe im Sinne gehabt, euch heimlich zu vertilgen; aber man sagt,

sagt, er sey vom Türken daran verhindert worden. Dieser soll, wie man sagt, mit einer sehr grossen Armee in Griechisch Weissenburg stehen. Wenn ihr euch wohl befindet, wird es mir eine Freude seyn; wo nicht, so bedaure ich euch. Wenn ihr könnet, so bitte ich, schreibet an mich; gebt mir (der ich für euch auch besorgt bin,) von eurem Zustande Nachricht, absonderlich von dem Fortgange des Evangelii. Ich wünsche, daß euer, ja auch mein Fürst, sich wohl befinde. Ich habe in gröster Eil und etwas dunkel geschrieben; denn ich kenne den Boten nicht.

5. Wenn es in meinem Vermögen stünde, so hätte ich schon längst einen eigenen Boten an euch abgefertiget, vornehmlich um der Ursache willen, weil man wunderliche Dinge von der Grausamkeit N. erzehlet. Es ist ein Bote aus Nickelsburg bey mir gewesen ꝛc. Doctor Martini Büchlein, so er wider euch und mich hat ausgehen lassen, ist voll von Vergessung der Wohlthaten GOttes, voller Gottlosigkeiten und Lästerungen. So oft ich es ansehe, so oft steigt mir die Galle drüber auf. Unter allen ergürne ich mich am meisten darüber, daß er geschrieben hat: Im heiligen Abendmahl trinken wir die Vergebung der Sünden, aus dem Kelche. Oho! Gehabt euch wohl in Christo JEsu. Gegeben zu Kemberg den 17. May Anno 1528.

Andreas Carlstad.

Euren Probst lasse ich von Herzen grüssen und wünsche ihm alles Gutes.

701.

D. Carlstads Schreiben an den Canzler Brück, wessen er sich gegen Lutherum mündlich und schriftlich von seiner falschen Meynung und Irrthum vom Sacrament habe vernehmen lassen. Dat. Kemberg mens. Aug. 1528.

1.

Günstiger Herr, E. A. hoffe ich, habe günstig Wissen, wie mich der ehrenveste und gestrenge Herr, Hanß Metsch, Hauptmañ zu Wittenberg, meine verordnete Oberkeit, oft angeredt, und mir keine Ruhe gelassen, so lang, bis ich gewilliget, meine Gründe der heiligen Schrift, derwegen ich von Doctor Martino in dem Artikel, das Sacrament belangend, gewichen, aufzuleggen; und wie ich nichts einlegen wollt, ehe ich meines gnädigsten Herrn gnädige Zulassung erlangte, und versichert würde, daß mir nicht Ungnad noch kein Nachtheil daraus kommen solle, mit gnädiger Zusage, daß ich gnädige und Christliche Weisung empfahen solle. Denn ob mich wol mein gnädigster Herr geleit, und mit Fürstlicher Zusage vertrost, daß ich mich keines Arges befahren, ehe ich nothdürftiglich verhöret, und wie recht und billig überwunden, nach Innhalt seiner Churfürstlichen Gnaden Geleite, und ich mich meines Rechtens auch in obgenannten Artikeln wol hätte mögen trösten; so weiß ich doch, daß ihre Churfürstliche Gnaden mehr mit diesem Anhang, wo ich gnugsam meinen Irrthum widersprechē, in ihrer Churfürstlichen Gnaden Fürstenthum zu wohnen gnädiglich zuliessen.

2. Weil denn aus solcher Anzeige meiner Gründe klärlich folgen wollt, daß ich wol mit dem elenden Maul widerruffen, aber mit dem Herzen von der Vollkommenheit gethaner Erlösung Christi gefangen, und noch dran hangen muß, das ist, daß ich nicht gläubte, daß Christus leiblich im Brod, oder leiblich genossen wird, zu machen einen Friede im Gewissen vergebener Sünden, oder zu Vergebung der Sünden: hoffe ich, E. A. werden mich entschuldigt wissen, ob vielleicht etliche ihren Unwillen gefaßt, daß ich meines gnädigsten Herrn gnädige Zulassung vor allem begehret, oder ehe nichts einlegen wollt. Nach erlangter gnädiger Zulassung hab ich meine Gründe in drey Theil gestellet: zwey Theil E. A. vor einem Jahr zu Torgau in eure eigene Hände gegeben, still und heimlich gehalten. Daß nun zu Wittenberg ausgetragen, ist ohn meinen Willen geschehen, sowol als daß Doctor Martini Antwort ehe ist ausgeschrieben, denn sie mir behändet.

3. Nun hab ich E. A. in nähester Fasten nicht verhalten, wie daß Doctor Martin grossen Ungefallen wider mich geschöpft, als hätte ich gedachtes Buch der Meynung eingelegt, meines gnädigsten Herrn Hofe an mich zu bringen, ꝛc. das werden E. A. mein Unschuld ohn meine Entschuldigung wohl wissen; hoffe auch, mein gnä-

gnädigster Herr wird mich entschuldigt haben. Ich hab auch Doctor Martino und Pomerano gesagt, daß mich obgenannter Herr Hannß Metsch, Hauptmann, wiewol ich glaube durch sie angereizt, dazu gleich gezwungen ꝛc. Und sie zu Friede gesetzt, mit Verzeihung, daß ich grosser Hülf im obgedachten Artikel bedurfe. Da sagte der Doctor: Ich sollt ein Argument nach dem andern mit der Kürze ihm überantworten. Darauf war ich als ein gebrannts Kind furchtsam, und wollt meines gnädigsten Herrn andere Zulassung auch vor erlangen; welche mir E. A. in nächst verschiener Fasten gegeben, deß ich mich dienstlich bedanke.

4. Hierauf hab ich eine Refutation und ein Argument eingelegt. Ob sie Demuth oder Hoffart bringen, stelle ich meines G. H. und E. A. Erkenntniß. Ich hab mich in dem andern also demüthiglich untergeben und gebeten, daß ich meynte, ein harter Stein sollte weich werden, und mir nichts schaden, ob er auf mich fiel. In der Refutation ist das mein Grund: Nachdem Doctor Martinus schreibet, daß Christus seinen Leib im Abendmahl zu einer Speise gegeben; setzeich drauf, und sage: Daß nicht ein Wort, auch nicht ein Sylben in dem Nachtmahl zu finden, aus welchem das klärlich zu merken, was Doctor Martinus schreibt. Wenn irgend eins wäre, müßte es das Wort Dedit oder Datur seyn; aber der keines vermöchts.

5. Derwegen müßten wir Schriften suchen, in welchen gnugsam davon geschrieben: habe das 6. Cor. Johannis angezeigt, daraus beschlossen, daß kein Mensch, der nicht ewiger, wahrhaftiger und persönlicher GOTT ist, den Leib Christi zu einer Speise des Heils geben mag. Darüber hab ich ein Contradiction seiner Lehre gemeiß ist: aus welcher seiner besten Gründe einer versinken muß, und anderweg haben, so der Handlung anhängig, eingedrecket. So hat mir Doctor Martinus eine Antwort geben, die mich nicht sowol kitzet, als schmähen thut.

6. Zu dem andern, hab ich aus dieser Rede Pauli, 1 Cor. 11, 26: So oft ihr das Brod des HErrn esset, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis er kömmt, ein Argument genommen, daß Christus nicht bey denen leiblich sey, so sein Brod, um seiner Gedächtniß willen genieſſen; darf wohl sagen, daß ich solche Rede mit so viel Schriften gewapnet und versehen, daß er geschickt seyn muß, und wahrlich mehr wissen, denn ich, oder vielleicht auch mehr, denn ein Christ wissen soll: drum hoffte ich, er würde seine Kunst brauchen und beweisen.

7. Denn da ist gesagt, warum ein Gläubiger nicht begehren sollt, ja auch nicht kann wünschen, daß Christus leiblich zu ihm ins Brod, oder ins Maul komme, von wegen der Vergebung seiner Sünden; wie Doctor Martinus jetzt doch schreibet, nemlich, daß einer Vergebung der Sünden trinke, so er das Blut aus dem Kelch leiblich trinkt ꝛc. Hab das mit dem Spruch Pauli beweiset: Die Gerechtigkeit des Glaubens spricht also: Du sollt in deinem Herzen nicht sagen: Wer steigt in Himmel? denn das heißt Christum hernieder bringen. Du sollt nicht sprechen: Wer steigt in die Tiefe? denn das heißt Christum aus den Todten wiederholen, Röm. 10, 7.

8. Da ist vermeldt, daß ich vorzeiten Christum, wider diesen Spruch, mit Worten von Himmel gefordet, und sie noch täglich fordern, und herab bringen: hab ich meinen Sinn, wie ich das Wiederholen aus den Todten vernehme, also entdeckt und mit Schriften bevestiget, daß ich für gewiß achte, Doctor Martinus würde mir entweder etwas bessers aus höherm Grunde wiedergeben, oder günstiger werden.

9. Dieweil da beweiset, daß Christus seinen Leib in Tod muß geben und leiblich sterben, auf daß er unsere Sünde hinweg von unserm Gewissen trüge, und wahrhaftigen Friede und Sicherheit unser Erlösung einpflanzete, daß auch noch heut Christus mit seinem Leib unsere Sünde nicht vermocht wegzunehmen, ohn seinen leiblichen Tod. Ein solch groß und greulich Ding ist die Sünde vor GOttes Augen, daß, ob auch Christus verflucht werden müßte, wie er dasmal ist verflucht, da er unsere Sünde leiblich hinweg nahm, und trug, und uns durch seinen Leib vom Gesetz erlöst, Gal. 3, 13. daß auch Christus eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23. eine

Sün-

Sünde ꝛc. 2 Cor. 5, 21. werden mußte: hab das alles mit Schriften beweist, und beschließlich gesetzt, daß nicht müglich sey, von Möglichkeit der Schrift zu reden, daß er seinen Leib für unsere Sünde leiblich geben muß, wenn er nicht leiblich stirbet; ja, daß sie Christum aus seinem Namen, aus seiner Ehre, Wesen und Natur werfen: die anders vom Leib Christi und Vergebung unserer Sünden reden, daß sie auch Gotteslästerer seyn.

10. Ich gedachte, Doctor Martinus würde denken und fühlen, daß ich einer gründlichen Weisung bedürft, weil ich die Gründe und Artikel Christliches Glaubens vor meinen Sinn stellete. Aber er hat mir durch obgenannten Herrn Hauptmann eine solche Antwort lassen lesen: Wenn Doctor Carlstad aus dem Dedit, und donec veniet, Argument macht, daß wir den Leib Christi nicht leiblich geben oder essen; so sind auch aus diesen Worten, Partes orationis quot sunt? Argument zu machen. Das ist die Meynung seiner Antwort. Er schreibet auch, daß ich ihn und seinen Theil für grosse Narren halt, oder stockblind seyn muß.

11. Wahrlich, Herr Canzler, ich habe erfahren, was Uebermuth thut; und soll mich, ob GOtt will, keiner mit Wahrheit bezeugen, daß ich den Luther und seinen Anhang für Narren halte. Aber das ist wahr, gelten solche Argumente nichts, so bin ich so stockblind, daß ich nicht einen Buchstaben verstehe. Wollt GOtt, daß sich mein G. H. von obliegender Geschäfften so viel könnten entladen, daß ihre E. F. G. mit eigen persönlichen Augen unser Sache selber erkennete, welche die höchste Ehre GOttes und seines Sohns JEsu Christi wahrlich antrift. Nun gebe ja GOtt unser HErr, daß unser G. H. unser beyder Schreiben, des Luthers und das meine, durch unparteyische, verständige, gottfurchtsame Leute, so ihre E. F. G. das selber zu thun verhindert, lassen erkennen und richten. Nichts liebers könnt ich erfahren, weiß auch nichts auf Erdreich, das seiner E. F. G. zur Seligkeit zuträglicher, und zu erlangen einen ewigen Namen, der im Himmel und Erden theuer und köstlich würde, nüher seyn möchte. Das wünsche ich nicht derhalben, daß ich ausgeschrieben, denn ich noch viel zu setzen und einzulegen hab.

12. Wie er mir aber Antwort gegeben, also handelt er mit den Evangelisten. Denn er schreibet, daß Matthäus und Marcus widereinander schreiben: derhalben will er den Text Marci in Verdacht einer Falseten werfen, und folgend ihm das Wort, biberunt, auskratzen und vertilgen; denn es ist seinem Wahn schädlich. Lassen wir das zu, habe gute Nacht Schrift, GOtt und Glaube. Er stellet es wol dubitative; aber man weiß und sieht, was das Schema und Figur dubitationis bedeut, weils Luther dabey läßt bleiben, und nicht anders zu antworten hat, denn daß das Wort, biberunt, auszutilgen sey.

13. Mein Herr Canzler, es gilt E. A. sowol die Hölle, oder den Himmel, als mir. Und ob wir GOtt beyde nicht achten, dennoch wird er sich darum nicht verleugnen, noch unterdrücken lassen. Sehet doch, um GOttes willen, ob diejenen zu widersprechtige Reden schreiben, der einer das Gebot eines Herrn schreibet, der andere den Gehorsam seiner Knechte und Vollbringung des Gebots, wenn die Execution und das Gebot gegen einander streiten. Warum hat Christus gesagt Luc. 12, 43: Selig ist der Knecht, welchen der HErr also findet thun ꝛc. v. 47: Wenn ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht thut ꝛc. Nun schreibt Matthäus das Gebot Christi; Marcus aber den Gehorsam der Jünger Christi. Matthäus also c. 26, 27: Trinket alle daraus; Marcus also c. 14, 23: Und sie trunken alle daraus. Sind das widerwärtige Worte, oder Sinne? Meins Theils kann ichs wohl beweisen, daß nicht Contraria sind. Dieses und anderer Artikel halben hab ich auch mehr zu setzen und zu schreiben: wenn aber ich mich solchs Behelfens bey jemand gefürcht, wollt ich ihm wol begegnet haben.

13. Nicht geringer ists, wenn Doctor Martinus öffentlich drücket, daß Christus am Creuze nicht gebrochen. Denn Sanct Paulus, welcher also schreibt 1 Cor. 11, 24: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, ist steifsiger Abmahler des Propheten Esaiä; welches

Zeugniß auch der HErr nach dem Abendmahl verzehlet. Esaias schreibet aber zweymal, gleich in dem Capitel, in welchem er vom Leiden und Tod Christi gewiß sagt, daß Christus am Creuze gebrochen; einmal also: Er ist gebrochen um unser Laster willen, *attritus* est propter scelera nostra, Cap. 53, 5. Das andermal also v. 10: Und GOtt wollt ihn zubrechen in Krankheit, oder GOtt wollt ihn in Krankheit zubrechen: Et Dominus voluit eum *conterere* infirmum. Ich habe meine Hebräische Biblien Armuth halben müssen verkaufen, sonst wollt ich mehr Sprüche anzeigen: aber aus jetzt angezeigten Orten ist es offenbar, daß D. Martinus die Prophezey Esaiä vom Tode Christi, und Christum selber verleugnet. Attritus et conterere, voces emphaticæ ejus, quod est fractum, est et frangere, quod tua clarissima prudentia multo me melius nouit.

15. Da sollt er billig merken, daß Esaias die Ursach des Brechens ausgedruckt hat, sagend: Und der HErr wollt ihn krank, oder in seiner Krankheit zubrechen. Das Ebräisch heißt zu Deutsch, er hat gebrochen; stehet oft in den Psalmen geschrieben. Aber Luther läßt die Krankheit fahren, und macht ein neu brechen wider die Schrift. Denn zum ersten mußte Christus, nach seinem Sinne, in dem Brod zustücke werden, als Brod, wenn Christus als Brod gebrochen seyn sollt. Das aber wäre wider die Schrift 2 Mos. 12, 46. 4 Mos. 9, 12. Joh. 19, 36: Du sollt ihm kein Bein zubrechen, und D. Martinus seichem Brechen und Stücken Statt geben, und seine Schmeroche wird ihn nicht erlösen.

16. Zum andern, sagt er auch wider die Schrift, daß Christus ohn send r leiden gebrochen, wider Esaiam, der spricht: Und der Herr wollt ihn in Krankheit zubrechen. Was? so doch kein Herz und Geist in den Psalmen ohne leiden zubrechen, er nehme gleich das Wort דכא Schebar oder אדכ Dica, welche beyde zuweilen in einem Vers stehen, und brechen oder dergleichen bedeuten; Psalm 34, 19: GOtt ist nahe den zubrochenen Herzen und zubrochenen Geistern. Das erste heißt das דכ Schebar; das andere das אדכ Dica. Als auch dieser Vers, כרנ־חור דכא ־תבשי: Cor contritum et humiliatum. Aus welchem auch zu merken, daß אדכ Dica ein heftiger brechen heisse, denn דכ Schebar, und ungezweifelt Esaias das Wort Dica nicht vergeblich, und Paulus auch nicht müßiglich geschrieben, für euch gebrochen. Es brocket sich aber nicht, wie es seiner Opinion nütz wäre. Das ist aus dem 143. Ps. v. 3. wohl zu lernen, und 34, 19. 51, 19.

17. Zum dritten, ist da ein unglaubbare Strafe göttlicher Wahrheit, so er saget, Christus ist nicht am Creuz gebrochen; denn Esaias ja zweymal saget, daß Christus am Creuze gebrochen; darf nicht Mühe, wer das erkennen will. Solcher Stücke findet man etliche in D. Martini Büchern, welche man mit leslicher Schrift zu beden schlagen kann. Ich hab wol dem Luther gute Schriften vorgestellet, so ihn eines bessern hätten vermahnet, denn daß er das leugnen darf, daß Christus am Creuze gebrochen. Aber weil er nun leugnen darf, was er will, will GOtt auch, daß ich ihn mit augenscheinlichen Schriften ersuche, und sahe, da ihm leugnen so nütze ist, als die Sache verlesen, ja tausendmal etlicher mehr, er ergebe sich unter den Gehorsam der Wahrheit, denn daß er leugnet. Ich wäre je ein GOtt treules, wenn ich wider das öffentliche Zeugniß bey dem Luther stünde.

18. Himmlischer Vater, wie gern wollt ich Luthern, und allen Menschen zuhören und willfahren, wo mir deine göttliche Wahrheit nicht im Wege stünde. Ich gläube je, daß deine heilige Zeugen die Ordnung des Handels und Geschichte, samt der Rede deines Sohns, unsers HErrn JEsu Christi, recht und ordentlich beschrieben; und siehe, daß Doctor Martinus nicht allein von der Ordnung abtritt in welcher verzehlt, wie und was Christus mit dem Brod und Kelch gethan, sondern von der Einfaltigkeit und natürlicher Einfältigkeit deiner Reden abweicht. Was soll ich doch thun? Aus dem Geschichte des Brodo kreucht die Contradiction des Luthers an Tag, und zeiget sich, so bald Doctor Martinus spricht, daß der HErr

das Brod genommen, und gegeben habe, wie das die Evangelisten schreiben. Wie Paulus die Ungerechtigkeit der Jüden und Werke aus der Zeit des Glaubens Abrahä begreift, Röm. 6, 3. also begreifet gedachter Contradiction, ob der Ordnung im Brod geben, vermeldt und verzehet.

19. Gehe ich in die Worte Christi, und forsche, warum D. Martinus unserm HErrn JEsu Christo und seinen Jüngern einen Solœcismum in Bart wirfet, und beschuldiget Christum, daß er, oder seine Evangelisten, unbequemlich sagen, hoc panis, oder panis hoc, da er ohne Fehl der Construction, ohne Figur, und mit besserm Grunde, Christo und seinen Evangelisten nachreden und sagen möchte, hoc corpus; so finde ich wahrlich nicht eine Ursach, kann mich nicht gnugsam verwundern, daß er alhie weder ein Fehl in der Construction oder Figur bekennet, so er doch die andern so grimmiglichen der Figuren halben schilt, und sich der Eigenschaft und Vermeidung aller Fehl und Figuren rühmen thut, gleich als wäre es wahr, daß er die Wort und Rede bey ihrer natürlichen Eigenschaft und Einfältigkeit annehme, und sonst niemands.

20. Siehet er nicht, daß St. Paul das Tuto bey dem Kelch allwegen in eodem genere gebraucht, und keinen Solœcismum macht? Daraus je zu merken, daß St. Paul aufs Brod auch hätte mit Eigenschaft der Rede und geschicklich deuten; als er zwar zweymal in demselbigen Capitel v. 26. thut: Einmal da, so oft ihr das Brod esset; das andremal herunter, welcher das Brod ꝛc. Da schreibt er nicht Tuto oder hoc panem, sondern Tuton oder hunc panem; aus welchem folget, daß Paulus des Orts nicht aufs Brod gezeiget, da er spricht, Tuto oder hoc corpus meum; denn er hätte Tutos oder hic geschrieben, als St. Paul an den andern zwey genennten Orten gethan. Ist Doctor Martinus so gewiß, so gebe er aus dem Neuen Testament ein Exempel, daß das Brod mit dem Tuto gezeigt ist. Was dünkt ihn doch seltsam? Ists Aergerung, wenn ich zwanzig Exempel gebe, will ich ihr hundert geben, und öffentlich erweisen, daß diese Pronomina Τοῦτο, τῶτο, Hic, Hæc, Hoc, auf die Artikel und nachfolgende Nomina deuten pflegen. Da will ich nicht lügen, daß solche auch oft auf die vorstehende Nomina weisen, aber allezeit bequemlich und congrue, in gleichem Fall. Denn aus der Eigenschaft des Pronomen sehen wir, wohin, und zu wem es deutet, wie E. A. alles besser wissen, denn ich. Dieser Demonstration halben hab ich mich nicht einmal allein erboten, redliche Beweisung zu geben. Hätte man mich zu, vielleicht würde ich schreiben, daß sich Luther nicht vermuthet.

21. Das weiß ich, wenn ich auf den Leib Christi deute, und sage: Das ist der Leib, der für uns ist gegeben, daß mich kein Mensch und kein Engel lügenstrafen vermöcht. Frage ich, welcher Leib für uns ist gegeben? so weiß mir die Schrift keinen andern, denn den natürlichen Leib JEsu Christi zu weisen. Was soll ich thun? so mich die Artikel des Glaubens bey dieser Deutung, Hoc corpus, und nicht bey jener, hoc panis, schützen und schirmen, nemlich der Artikel der Empfängniß und Geburt Christi, der Artikel des Leidens und Todes Christi, der Artikel unsrer Busse und unsrer Erlösung, die Artikel der Werk GOttes, und unsrer Erlösung.

22. Die alte Translation stehet bey meiner Demonstration; denn sie also vertirt, Hoc corpus, hic sanguis. Warum alhie hoc, und dort hic? Von wegen der Nomina, Panis und Calix, so beyde verherstehen? Nein, sie sind je beyde generis Masculini, darum hat er auf die nachfolgende Nomina Corpus und Sanguis gesehen, und gedeut. Was Erasmus hält, und wohin ihn die Demonstration geweiset, ist aus dieser Translation zu merken, accepto poculo &c. Hic est enim Sanguis meus; warum nicht also, Hoc est enim Sanguis meus? Streit die Translation nicht, so bekennet sie doch ihren Wahn, und bezeuget, daß sie viel lieber mit dem Carlstad irren will, und mit der Wahrheit recht deuten, denn des Doctors Ruhm haben.

23. Die Clausel, der für euch gegeben wird, ist eine Schlußrede unsrer Erlösung, welche die

Grösse unsrer Sünden, und volle Gnüge des Leidens Christi kürzlich zusammen verfasset, welche auch die göttliche und väterliche Liebe, samt dem höchsten Gehorsam Christi, auch seine Liebe und Gnade meisterlich begreift, und alles inne hält, was diese Rede sagt Luc. 24, 46. 47: Christus muste leiden, und am dritten Tage auferstehen, und Gnad und Vergebung der Sünden in seinem Namen geprediget werden. Denn sie lehret wahrhaftige Busse, und vollkömmliche Erlösung, wie hoch, wie nütze, wie gut sie ist. Und wie sie wol hundertmal ausgelegt ist mit göttlicher Lehre, noch muß sie niederknien, und ihr Licht und Nütze verliehren. E. A. wissen, daß in allen Künsten verboten, dazu schimpflich und schädlich ist, Exempel non subiectæ materiæ herzu ziehen: wie vielmehr ists in der heiligen Schrift schädlich? Was soll ich alhie thun, mein Herr Canzler? Die Schrift legt solche Clausel schier in aller Aposteln Bücher aus, und in einem Buch offtmals. Soll ich der Schrift folgen, so bleib ich meines Sinnes; soll ich Luthers Lehre annehmen, so muß ich die Schrift verlassen; wie ich das erweisen will.

24. Diese Worte: Das Brod, welches wir brechen, ist es nicht eine Gemeinschaft des Leibs Christi? 1 Cor. 10, 17. ist Doctor Martinus Kron und vester Grund; dennoch verkehret er Wort und Sinn, so er seinen Wahn drauf bauen will. Denn er sagt also: der Leib ist eine Gemeinschaft des Brods, das Paulus nicht sagt; und lehret fort, wie der Leib in dem Brod, und das Brod Theil nimmt von dem Leib: das alles wider jetzt vorgestellete Schrift streibet. Denn Paulus sagt, daß das Brod eine Gemeinschaft des Leibes Christi sey; und nicht, daß der Leib Christi Theil nehme von einem Brod. Als wann der Leib Christi das Brod Christi bricht, und ißt, so ist das Brod seine Gemeinschaft: und also nimmt der Leib Christi Theil von einem Brod. Das ist so klar und öffentlich in dem Text Pauli, daß einem Leser in die Augen fallen möchte: noch soll ich des Luthers Glossen wider den hellen Tag annehmen. Welcher will mir das rathen? Aus diesem sollt männiglichen merken, daß ich niemand zu Hohn, zu Spott, zu Verdruß, zu Verachtung, oder aus Haß und Neid, auf meinem Glauben bleibe.

25. In dem andern Theil des Nachtmahls Christi haben wir St. Matthäi Zeugniß so klar und hell, als die Sonne am klaren Mittag im Himmel, daß die Jünger alle aus dem Kelch getrunken, ehe Christus angefangen hat zu sagen, das ist mein Blut ꝛc. Das bekennet auch Doctor Martinus, wo der Text das Wort Biberunt, hat. Nun hat ers, und ist kein Exemplar, das anders anzeiget. Die vermeynte Contradiction hab ich droben gebrochen mit Erbietung.

26. Da bekenne ich, daß Lucas c. 22, 20. und Paulus 1 Cor. 11, 25. den Kelch ein neu Testament nennen, darf ich nicht gläuben noch reden, dieweil ichs nindert geschrieben finde. Weil aber Lucas und Paulus den Kelch ein Neu Testament im Blut und durchs Blut Christi genennet haben, sollen wir ihre Worte weder ändern, noch bessern, noch verrücken, sondern ihnen stracks nachfolgen, und gleichzu sagen, wie sie, daß der Kelch ein Neu Testament im Blut ist, denn das ist je recht weislich, und wohl gesagt. Daraus aber folget, das der Kelch kein Neu Testament wäre, wenn er nicht im Blut Christi auf eine Weise wäre. Es folget auch, daß der Kelch nicht besser noch mehr im Blut ist, denn das Neue Testament im Blut liegt. Welcher nun verstehet wie das Neue Testament im Blut liegt, der weiß bereit, wie der Kelch im Blut stehet. Diese Schrift, der Kelch ein Neu Testament in meinem Blut ꝛc. bringet je mit, daß der Kelch den Namen des Neuen Testaments durch Blut erlanget, so ohne Blut nicht hätte. Da aber darf niemand anders reden, so er dieser Schrift nachreden will: denn Kelch im Blut seyn muß.

27. So aber das rechte Neue Testament an sich selber nicht leiblich in dem Blut ist, noch leiblich dadurch gehet, als ein Mensch durchs Wasser, oder ein Messer durchs Fleisch: ist es närrisch, so jemand die Art der Schrift verlassen und sagen wollt, daß der Kelch leiblich in dem Blut sey, oder durch Blut gehe.

Noch

Noch treiben diese Wort vester zu solchem Sinn, denn zu diesem: das Blut ist leiblich in dem Kelch oder in dem Neuen Testament. Denn das ist ein verkehrte und gefälschte Schrift, wider diese helle Schrift: der Kelch ein Neu Testament in dem Blute.

28. Da lehre ich Christum nicht reden, als mich Luther zeihet; sondern ich lerne aus den Worten Christi, wie und was ich reden soll. Ich sage, der Kelch ist ein neu Testament in dem Blut; nicht mehr noch besser im Blut, denn das Neue Testament. Nun ist es offenbar, das Neu Testament das Blut Christi bezeiget und offenbaret mit seiner Kraft. Welches Blut aber? Paulus schreibt das Blut des Creuzes, Coloss. 1, 14. Das wollen auch die andern Evangelisten. Lucas also c. 22, 20: Der Kelch das Neu Testament in meinem Blut, welches für euch vergossen wird. Matthäus c. 26, 28: Das ist das Blut des Neuen Testaments, welches für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Marcus sagt auch c. 14, 24. daß das Blut Christi für uns ausgegossen, des Neuen Testaments Blut sey; deß ist St. Pauli lehre gar reich und satt. Demnach muß ich den Kelch auch in dem Blut ein Neu Testament verstehen, daß er vom selben Blute äusserlich zeiget, als die Schrift sein Gezeugen nennet. Was Wunder ist es, so doch die Salb und leiblich Salbung ein Evangelium genennet ist im Luca c. 7, 38.

29. Da sind nun zween widerspenstige Lehrer: Einer ist Christus; der andre Doctor Martinus. Christus sagt, daß Kelch und Neu Testament in seinem ausgegossenen Blut sind: Luther dagegen in dem unausgegossen. Christus sagt, in dem Blut ist der Kelch ein Neu Testament; Luther: nicht in dem Blut, sondern das Blut in dem Kelch. Was thue ich? Welchem folge ich? Gebet mir Rath. Soll ich die Wort im Maul rühmen, und mit der That verkehrt und verwüsten, als Luther thut? Das sind ihre öffentliche Widersprüche, im Blute, nicht im Blute; im Kelche, nicht im Kelche. Ich sehe, daß der Luther meiner wol lachet und spottet, darum, daß ich den einfältigen Worten Christi nachrede, und sage, der Kelch ist in dem Blut ein Neu Testament. Ist es aber unbillig, daß ich die Sprache GOttes liebe, führe und bewahre?

30. Da sehen E. A. daß ich das einfältig, lauter und klare Wort GOttes, und Luther nicht hat. Allmächtiger GOtt, wie gern wollte ich mit dem Luther eines Sinnes und Herzens seyn, wenn uns die Schrift nicht zutrennete; wie dieses Orts Doctor Martini Grund und Thürangel schlettert, und sich zum Fall beuget. Also gehets zu, an folgenden Worten: Das für viele, oder für euch, in Vergebung der Sünden ausgegossen wird. Effundit muß (obs nicht will,) confunditur heissen, oder bibitur. Ich habe aber den Unterscheid zwischen dem Blut des alten und Neuen Testamento aus diesem Wort geschöpft, und durch Schriften erweist: Hilft mich nicht, da steck ich, soll und muß schwärmen, wie stark mich die Schrift eingenommen, und wie gar keine dagegen gestellt ist.

31. Da muß ich hören, mit was Gewalt die Clausel, für euch ausgegossen, aus ihrem Sinne fallen muß, das die Evangelisten in zwo Secten gestellet, Matthäus und Marcus vom Ausgiessen des Bluts, am Creuz; Lucas und Paulus von der leiblichen gottesläßterischer Austheilung des Bluts über Tisch; gleich als narreten die Evangelisten mit zweyer Herren Wort, und ob Christus gespalten, und Lucas nichts vom Ausgiessen, und Paulus nicht klar sagte vom Tode Christi.

32. Achtbar Herr Canzler, Antwort hat mir Doctor Martinus verheissen, und nicht Spottwort, Dräuwort, Nachtrachtung. Ich bin über fünf Meil her gewarnet, von einer Person, die in dem Kloster gewest, habe gestern nicht grosse Freude zu Wittenberg hören müssen. Hab ich das verdient? so weiß ichs nicht. Will er mir also halten, so bin ich übel betrogen. Verläßt sich, als ich höre, drauf, daß er einen gnädigen Herren hat; aber ich will mich drum nicht entrüsten, denn ich nicht gläube, daß ihre E. F. G. sich und ihren Namen zur Unbilligkeit werden brauchen lassen. So haben mir ihre E. F. G. je auch Gnade zugesagt, also, daß ihre E. F. G. keine Strafe an mich wollen

len legen lassen, ehe ich mit Recht, und wie billig, überwunden.

33. Ueber das habe ich ihre C. F. G. gnädigen Willen und Zulassung, darauf und auf meinen GOtt wohl gegründet Rechte, und verweislich [unverweislich] Recht bin ich auch getrost. Ich rühme mich je der Eigenschaft der Wörter, mehr denn keiner. Meinen Grund unterbauen nicht allein die Wort Christi, und seine heiligen Evangelisten; sondern über das die Regeln der Reden, der einfaltige und natürliche Verstand der Reden; und wo der ist, und stehet, muß gewöhnliche und wohlgegründte Auslegung der heiligen Schrift, item, die Artikel unsers heiligen Glaubens folgen. Mir mangelt, GOtt leb, nichts, und darf in dieser Sachen fröhlich und traulich sprechen: HErr GOtt, richte mich nach meiner Unschuld: HErr GOtt, du weißt mein Einfaltigkeit, vor dir ist meine Gerechtigkeit.

34. Erbiete mich abermals und überflüssiglich zu vollkömmlicher Beweisung meines Sinnes, gute, rechte, veste, aufgerichte Rechenschaft meines Glaubens zu geben. Zweifele gar nicht, mein G. H. werde mich meines Rechtens Erbietung und Bitte, unbedorft ihrer C. F. G. Geleits gnädiger Zusage und Bewilligung lassen genießen; und so ich je wiederum aus Seiner C. F. G. Landen weichen müßte, mir Gnad erzeigen, Zeit und Raum verleihen, auch mit gnädigen brieflichem Urlaub abfertigen, darum ich unterthäniglich und demüthiglich bitte, damit ich mich vor mit seiner C. F. G. Wissen und Gnaden nach Diensten umsehen, meine arme Kinder, der ich drey hab, beschicken, das Meine zu Geld machen, und was ich ausständige Schuld habe, einbringen möge; wollte ich ihrer C. F. G. Leb, Ehr und Preiß allenthalben aus Christlicher Schulde, Pflicht und Lieb, mehren und ausbreiten.

35. So aber ihre C. F. G. mich in diesem Glauben und Bekenntniß könnten in ihrem Fürstenthum dulden und leiden, und wollte mich mit einem Dienst, oder mit ziemlicher Nahrung begnaden, ihren C. F. G. wollte ich vor allen Fürsten und Herren gern sonderlich und treulich dienen, und ihren C. F. G. ewiglich danken. Was hierauf ihre C. F. G. für gut ansehen oder mir rathen werden, will ich gehorsamlich eingehen. Ich hab eilend geschrieben, und nicht willens gehabt, dasmal zu schreiben, sondern E. A. welche sonst bemühet, unbeladen lassen; aber mein Anliegen treibt mich, und macht, daß ich E. A. jetzt bemühen muß.

36. E. A. um GOttes willen bittend, mich nicht zu verdenken, und so E. A. sonst nichts ansehen wollten, doch das bittere Leiden JEsu Christi beherzen, und mich meiner Zuflucht lassen Genieß finden, mich bey meinem G. H. verbitten, daß mir gnädiglich geantwortet werde, in Ansehung, daß ich zu solcher Sach gleich bewungen kemme. Hilft mir der allmächtige GOtt, daß ich einkomme, oder irgend etwas erlange, ich will E. A. mit dem Werk danken. Bleibe ich aber arm, will ich den lebendigen und barmherzigen GOtt um E. A. Gesundheit, lang Leben und Seligkeit bitten. Meines G. H. Briefe habe ich offen gelassen, auf daß E. A. denselben, und was in E. A. Briefe zu viel, oder zu wenig, auf Eile, oder meiner Ungeschicklichkeit halben, geschrieben, bessern wollten. Dem lebendigen GOtt ewiglich befohlen. Datum Kemberg, Mittwoch nach Laurentii 1528.

E. A.

williger

Andreas Carlstad.

Bittet um günstige Antwort.

702.

D. M. Luthers an den Canzler D. Brück abgestatteter Bericht, darinnen er sich wider D. Carlstads Auflage entschuldiget und zugleich vor ihm warnet.

Dem achtbarn, hochgelahrten Herrn Gregorio Brück, der Rechten Doctor, und Churfürstlichen zu Sachsen Canzler, meinem günstigen Herrn, und freundlichen lieben Gevattern.

1.

Gnade und Friede in Christo. Achtbar, hochgelahrter lieber Herr Canzler, freundlicher Gevatter! Ich hab euer Schrift samt Doctor Carlstads Geschwätz empfangen

gen und gelesen; weiß wahrlich nicht, was ich sagen soll zu solchen bösen Griffen: denn was ihm geschiehet Böses, oder nachbleibt Gutes, das muß der Luther gethan haben.

2. Auf meines gnädigsten Herrn Begehr ist mein Unterricht dieser: daß sich Doctor Carlstad meinem gnädigsten Herrn ergeben, und zugesagt, stille zu seyn, nichts zu schreiben, noch mit jemand heimlich zu disputiren, sondern in der Stille sich nähren. Solches hat er oft aufs neue vor uns allen auch geredt, und ist auch darauf im Lande zu bleiben geleitet, und hats auch (zum wenigsten öffentlich,) so steif gehalten bisher, daß er auch mit mir selbst nicht von seinem Irrthum hat wollen handeln, er hätte denn deß meines gnädigsten Herrn Erlaubung, wie er denn erlangt hat.

3. Denn ich mich einmal seiner erbarmen wollte, und ihm anbot aus Barmherzigkeit, ob ich seine Argumente ihm könnte auflösen, und zurecht bringen; welches er mit Dank, und unser aller Freuden und Hoffnung annahme: aber darnach wiederkam, und nicht dran wollt, ehe er M. G. H. Willen dazu hätte; sogar rein wollte er ja das Geleit halten. Aber der Antwort, so ihm von Spalatino vor dreyen Jahren gegeben ist, habe ich keine Abschrift.

4. Auf daß ihr aber sehet, wie falsch der Mann ist, schicke ich hiemit eine Abschrift der Antwort, so ich zum theil in der Eil auf sein Argument gegeben hab, daß er mich gar unbillig dargibt, daß ich ihm nicht geantwortet habe. Wol ists wahr, da er solche lose Theiding auf bracht, ward ichs müde. Und schlug indeß dazu, daß ich einen Brief überkam, den er in die Schlesig geschickt hatte, daraus ich merkte, daß er meinen guten Willen und Barmherzigkeit für einen Spott hatte. Sint der Zeit ist mein Herz von ihm gefallen.

5. Da fuhr ich zu, und schrieb unserm Hauptmann, er sollt Doctor Carlstad sagen: Ich wollte nichts mehr mit ihm zu thun haben. Denn so er das Wort (Dedit) oder (donec veniat) für Argument hielte, so möcht er auch Partes orationis quot sunt? und dergleichen, für Argument halten. Solches hat ihn so verdrossen, daß er mich damit gegen M. G. H. hat wollen verunglimpffen, so mir doch M. G. H. keinen Befehl gethan hatte, mit ihm daraus zu handeln, sondern meine Barmherzigkeit triebe mich.

6. Ich schicke euch hiemit denselbigen Brief, zum Wahrzeichen, daraus ihr sehen werdet, wie fein er sein Geleit gehalten hat, und was seine Demuth vor eine Tugend sey. Bitte aber gar freundlich, mir denselbigen Brief wohl verwahret wiederzuschicken, obs noth dermaleins seyn würde, dem Teufel damit zu begegnen. Ich habs ihm bisher alles zu gut gehalten. Was sollt er thun, wenn er von uns wo wäre, so er solches in unserm Schoos thut? Es ist auch vor einem Jahr ein und aber ein Büchlein ausgangen ohne Namen, welche doch sein waren, und auch nicht leugnen konnte, da ich sie ihm vorhielt, sondern bekannts. Aber er machte mir die Nasen, er hätte sie draussen geschrieben und gelassen, und würden durch andre in Druck bracht, ꝛc. Ich mußts so lassen seyn; und läßt noch heutiges Tages viel zu ihm heimlich, und will doch rein seyn.

7. Weil er denn nun in öffentlichen Lügen ergriffen, ist hoch vonnöthen, daß M. G. H. ernstlich drein sehe, und ihm nicht mehr vertraue. Denn sonst möchte meinem G. H. eine Gefahr, sowol als uns allen, drauf stehen, wo er so meuchlings wider uns handelt, und Bücher schreibet. Denn wer will gläuben die Lügen, daß es ohne meines G. H. Willen und unser Wissen geschehe, daß Carlstad bey uns seye, und gleichwol sein

Bücher ausfliegen; wie ich ihm gar hart dazumal eingeredt habe. Sollt er aber aus dem Lande kommen, so würde er groß Unrath anrichten, und würde vielleicht meinem gnädigen Herrn aufgeleget werden, als ders hätte mögen mit guter Fuge verkommen, und den Mann verwahret haben; wie es mit dem Münzer auch ging, welches Exempel mich fast beweget

8. Wie ihm aber zu thun sey, weiß ich nicht. Etliche meynen, M. G. Herr sollte so viel Breds an ihn wagen, und ihn halten, wie der Strauß zu Weimar gehalten ward. Meine Meynung wäre die, daß mein G. H. zur Antwort anzeigte, daß er mich fälschlich dargeben hätte, und sich nicht weisen wollte lassen; derhalben Sein Churf. G. verursachet, ihn wiederum in das vorige Stillschweigen und Gelübniß zu nehmen, und nicht aus dem Lande zu lassen, bis auf weiter Gnade ꝛc. Wie man solches mit ernsten Worten wol thun kann: denn der Mann ist gegen dem Ernst so verzagt, daß ich sorge, wo man ihn sollt so einnehmen, sollt er vielleicht verzweifeln. Wir sind mit ihm wohl beladen, und mir geschiehet recht, daß ich den Teufel so habe zu Gaste geladen, und ins Land erbeten.

9. Diß will ich aus pflichtiger Schuld angezeigt haben, damit M. G. H. sich zu hüten wisse. Denn bisher haben wir nichts mögen erhaschen; so grossen Schein wandte er für, so doch viel böser Tücke sich merken lassen. Nun er sich selbst verräth, und vielleicht GOtt uns so gnädiglich warnet, ist der Teufel nicht zu verachten: denn er aus einem Funken wol ein Feuer machen kann, wie er oft gethan hat.

10. Ich hatte wol gehofft, E. A. sollte anher kommen seyn, so wollten wir mündlich weiter davon gehandelt haben; aber es sey diß mal genug. Denn die Summa ist, daß Doctor Carlstad uns allesamt für lauter Narren hält, und ist doch der demüthigst Schüler vor unsern Augen. Wolan, so wollen wir Narren seyn in Christo, Amen. Hiemit GOtt befohlen in seine Gnade und Stärke, Amen. Mense Septembri Anno 1528.

E. A.

williger

Martinus Luther.

Des achten Capitels sechster Abschnitt.

Von andern aus und nach Carlstads bösem Exempel entstandenen Schwärmereyen, Irrthümern, aufrührischen Predigern, und dergleichen ärgerlichen Vornehmen, denen allen Lutherus tapfern Widerstand gethan.

A. Von den aufrührischen Predigern zu Oelenitz, und andern, so irrige Lehren ausgestreuet.

703.

Lutheri Bezeugung seines Verdrusses über solche Prediger gegen Johann Crotum; wobey er sich aber entschuldiget, ihr Gewissen überzeuge sie, daß sie solche ungeschickliche Dinge nicht von ihm gelernet; man wisse aber auch nicht, ob nicht etwa GOtt darum solche ungeschickte Prediger verhänge, weil die Bischöffe wegen ihrer muthwilligen Verhärtung und Verstockung keiner bessern werth seyen.

Man sehe nach Lutheri Vorrede über Joh. Agricolæ Schutzschrift, so er an Joh. Crotum gerichtet, und im 14. Theil dieser Sammlung p. 225. stehet, sonderlich §. 3. bis zu Ende der Vorrede.

704. Lu-

704.

Lutheri Eröffnung seines Mißfallens gegen Spalatinum, daß einer, so aus dem Kloster gegangen, und einen Lehrer des Glaubens abgeben wollen, Namens Wolfgang, eine betagte Frau, allein weil sie reich gewesen, geheyrathet; weil es dem Evangelio zur Schmach gereiche, wenn ein Lehrer offenbar den Mammon suche; er, Lutherus, liesse es passiren, wenn er eine junge Weibsperson genommen, um mit selbiger Kinder zu zeugen, da er hingegen diesen Hauptzweck des Ehestandes hier ganz aus den Augen gesetzet und sein Datum nur nach Reichthum gestellet.

S. unten im Anh. Num. CXXIII.

705.

D. M. Luthers Schreiben an den Rath zu Oelsnitz, ihres aufrührischen Predigers halben, darinnen er um GOttes willen bittet, das Volk von solchem abzuweisen, und zu verhüten, daß der aufgebrachte Pöbel nicht Gewalt brauche. Dat. am Freytag Barbarä M. Dec. 1523.

Den ehrsamen und weisen Rath und der Gemeine zu Oelsnitz, meinen besondern lieben Herren und Freunden.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsame, weise, liebe Herren und gute Freunde! Es ist vor mich kommen, wie ein Prediger bey euch sey, der das Evangelium zu predigen vorgenommen; aber das Volk dahin führe, oder je nicht wehre demselben, daß sichs unterwindet mit der Gewalt dazu zu thun.

2. Nun ist je das von Christo verboten, daß sich seine Prediger sollten lassen schützen mit menschlicher Hülf, sondern frey stehen unter GOttes Vertrauen allein, wie er sagt Matth. 5, 39: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen. Fliehen aber sollt ihr aus einer Stadt zur andern. Denn wo ich auch hätte bisher der Fürsten oder Herren Gewalt mich trösten wollen, hätte ich wol längst ein anders, aber kein gut Spiel angerichtet.

3. Ist derhalben meine freundliche Bitte, wollet um GOttes willen von solchem euer Volk abweisen. Denn es gelanget dem heiligen Evangelio und uns allen zu grosser Schmach, welche leider zuvorhin allzu groß ist, durch viel loser leichtfertiger Buben Predigen.

4. Man soll das Creuz predigen und tragen, nicht den Schutz und Trutz lehren und suchen. Wo aber der Prediger nicht wird sich lenken lassen, müssen wir mit Beten GOttes Hand anruffen, das ihm denn gar schwer würde seyn zu tragen: denn es schrecklich ist in GOttes Hand zu fallen, Ebr. 10, 31. Hiemit GOtt befohlen. Am Freytag Barbarä, 1523. zu Wittemberg.

Martinus Luther, D.

706.

Lutheri Schreiben wegen einem aufrührischen Prediger zu Oelsnitz im Voigtlande, Wolfgang Cruso, der mit sehr harten Worten die Beicht und Absolution, wie auch das Päbstliche Recht und die Messe ohne Communion verworfen, an Michael von der Straussen, Gleitsmann zu Borne. Dat. den 16. Octobr. 1523.

Dem ehrbarn und vesten Michael von der Straussen, Gleitsmann zu Borna, meinem besonders günstigen Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Christo. Dieser Artikel seyn viel gut, nemlich die von der erzwungenen Beichte und Messe lauten ums Geld. Aber meine Meynung habt ihr im Büchlein von der Beichte und Messe wohl vernommen: daß die Beichte gut sey, wann sie ungezwungen und frey ist, und die Messe nicht Opffer, noch gute Werke, sondern nur ein Testament und GOttes Wohlthat ist ꝛc. Aber diesem Prediger mangelt, daß er zu hoch anhebt, und wirft die

alten Schuhe weg, ehe er neue hat, und will den Most in alte Fässer fassen; das ist nicht fein. Er sollte das Volk säuberlich vermahnt haben zum Glauben und Liebe lehren: diese Lehre wäre Zeit genug über ein Jahr, wenn sie zuvor Christum wohl verstünden. Was ists, daß man das unverständige Volk so geschwinde angreift? Ich habe zu Wittenberg wol 3. Jahr gepredigt, ehe ichs ins Werk gebracht habe, und diese wollens auf eine Stunde anrichten. Sie thun uns Leid genug, solche Ehrsüchtige. Ist derohalben meine Bitte, ihr wollet dem Schösser zu Oelsnitz sagen, daß er dem Prediger befehle säuberlich anzusehen, und fürs erste Christum recht predigen, oder lasse sein Schwärmen ansehen und wache sich davon; sonderlich aber, daß er die Beichte unverboten und ungestraft lasse mit der Absolution, und meine nicht das Pfarramt unter Klösterey und Demuth. Ich sehe wohl, daß ein unbescheidener Kopf ist, der einen Rauch gesehen hat, weiß aber nicht, wo es brennet, und hat hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Hiemit GOtt befohlen. Euer Geschenk, wenn es kömmet, wollen wir nicht ausschlagen und euch freundlich danken. Grüsset mir eure liebe Nebben. GOttes Gnade mit euch. Amen. Ich achte, diese Schrift sey genug auch für den Schösser zu Oelsnitz, denn ich überschütte ihn mit Schreiben. Seinen Sohn, wo er mein bedarf, und ich kann, will ich gerne zu Willen sein. Zu Wittenberg, am Freytage Galli, (den 16. Octobr.) 1523.

Mart. Luther.

707.

Lutheri Schreiben an Churfürst Johann zu Sachsen, in Sachen Hans Mehr, Predigers zu Coburg, welcher die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl hartnäckig geläugnet. Donnerstags nach Trium Regum 1528.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Auf die Sache, Hans Mehr zu Coburg betreffend, der Zwinglischen Meynung halben, gebe ich E. C. F. G. meine unterthänige Meynung. Erstlich, weil derselbe Hans Mehr keinen Befehl hat, von solchen Sachen öffentlich zu reden, und doch ärgerlich ist den andern, darzu von niemand gefordert oder gedrungen wird, seinen Glauben zu bekennen, soll er bey den Einfältigen davon zu reden sich enthalten, bis er darzu gedrungen wird. Zum andern, weil er der Sachen nicht gewiß ist, noch gewiß seyn kann, soll er auch bey niemand davon reden, es sey gelehret oder ungelehrt, der Meynung, daß ers für gewiß halten wolle, auch nach göttlichem Recht, 1 Petr. 3. sondern zu denen Predigern (wo er ja nicht schweigen will), und den Pfarrer daselbst am ersten hören und fragen, daß die übrigen seine Ursache und Grund am ersten vernehmen, und darauf nach Christlicher Weise mit ihm handeln. Zum dritten, weil er mit öffentlicher Lügen unsern Glauben lästert, da er spricht, daß wir aus der Creatur den Schöpffer machen, soll er damit billig ewiges Schweigen verdient haben, als er damit genugsam anzeigt, daß er weder unsern noch seinen Glauben verstehet, und aus lauter muthwilligen Unverstand seine Lust und Lästern büssen und den armen Pöbel zu gleicher Lügen und Lästerung reizen wolle. Denn wir nicht sagen, daß die Creatur zum Schöpffer gemacht werde, wenn wir sagen, daß Christi Leib im Abendmahl oder das Brod sey. Er will nicht wissen, daß wir Brod und Leib nicht ein Wesen und Natur machen, sondern allein daß Brod und Leib zugleich da sind; wie denn aller Schwärmer Art ist zu lästern. Und wenn man gleich spräche, Creatur ist Schöpffer worden (wie wir in diesem Artikel

kel nicht thun), so wäre es deßhalb nicht allerdings falsch, denn wir glauben ja und sagen alle, daß GOtt Mensch, und Mensch GOtt sey in Christo, so doch Mensch Creatur, und GOtt Schöpffer ist. Darum solche Rede bey den Christen nicht so greulich ist, wie sie lästern, und damit hinan wollen, daß zuletzt auch falsch soll werden, daß GOtt Mensch sey. Darum sollte solch Lügen und Lästern Ursach genug seyn, daß seinem Maul gesteuret werde, als zu dem sich zu vermuthen sey, er gehe mit Lügen und Lästern lieber um, denn mit der Wahrheit. Solches befehl ich E. C. F. G. unterthänigklich zu urtheilen. Hiemit GOtt befohlen. Amen. Donnerstags nach Trium Regum, 1528.

Ew. Churfürstl. Gnaden
unterthäniger
Martinus Luther.

708.

D. M. Luthers Sendbrief an den Gleitsmann zu Borne, Michael von der Straſſen, wider den aufrührischen Prediger zu Gelnitz. Dat. auf Sonnabend Vigilia Nicolai 1523.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbarer lieber Herr und Freund! Euere Schrift samt dem eingeschlossenen Brief habe ich empfangen und vernommen, und ist mein Rath, daß mein gnädigster Herr mit Gewalt dazu thue, und den Prediger zu Oelsnitz entweder vertreibe, oder zwinge, solche ungeschickte Dinge dem Volk wieder auszureden und zu widerrufen. Denn solche Predigt ist weder evangelisch, noch menschlich; sondern vom Teufel gewißlich. Und weil sie mit der Faust dazu thun, wills nicht genug seyn mit Worten wider sie handeln; sondern der Faust mit Faust wehren. Lasset einen oder sechs beym Halse nehmen, und ins Loch werfen, so wird der Teufel sich anders stellen. Ich hab schon zuvor einen Brief an den Rath und Gemeine daselbst geschrieben. Hiemit GOtt befohlen, am Sonnabend, in Vigilia Nicolai, An. 1523.

Martinus Luther.

B. Wie D. Straus zu Eisenach und Wolfgang Stein zu Weymar das Käyserliche und Päbstliche Recht abschaffen, und dagegen die Mosaische Policeygesetze wieder einführen wollen.

709.

Luthers auf Erfordern an Herzog Johann Friedrich, mit Zuziehung Philippi Melanchthonis den 17. May überschriebenes Bedenken über die von D. Jacob Strauſſen erregte Streitfrage: Ob man nach Mosis oder Käyserlichen Rechten urtheilen und richten solle.

Es ist solches im 10. Theil dieser Sammlung p. 402. seq. nachzulesen.

710.

Herzog Johann Friedrichs zu Sachsen überaus gnädige und schöne Antwort an D. Mart. Luthern, darinnen er grosse Freude über die erlangte Erklärung und Einsicht in bemeldte Streitfrage bezeuget, mit Beyfügen, er hoffe dadurch mit Hülfe Pontani seinen Herrn Vater, den Churfürsten, den Wolfgang Stein ganz eingenommen hatte, wieder zu gewinnen; wünschet anbey, daß Lutherus eine Kirchenvisitation möchte halten und nützige Prediger abzuſeyen Befehl und Mache hätte.

Sie ist gleichfals bereits dem 10. Theil dieser Sammlung p. 399. seq. einverleibet und daselbst nachzulesen.

Das neunte Capitel.

Von dem 1522. zu Nürnberg angestellten und 1523. eben daselbst gehaltenen neuen Reichstag, und was besonders der letztere vor Folgen gehabt.

Erster Abschnitt.

Von dem erstern Reichstag zu Nürnberg, der zu Ende des Jahrs 1522. angegangen und bis in die Helfte des Augusts 1523. fortgesetzt; alda aber abgebrochen worden.

A. Von dem Käyserlichen Ausschreiben dieses Reichstags.

711.

Käysers Caroli V. Ausschreiben zum Reichstag nach Nürnberg, an Herrn Michael Freyherrn von Wolkenstein abgelassen. Dat. Nürnberg den 12. Febr. 1522.

Karl von GOttes Gnaden erwehlter Rom. Kayser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien zu Hispanien, baider Sicilien, von Jerusalem ꝛc. Künig Erzhertzog zu Oesterreich.

Lieber getreuer, Nachdeme wir berichtet seyn, wie dann landkhendig auch die unzweifelich Warheit und Geschicht anzaigt, daß der schedlich und erschrockhenlich Feind der Christenheit der Tyrckh khurtz verschiner Zeit mit gewaltigem Ernst und großen Herzug in das Christenlich Königreich Hungarn eingebrochen, daselbst seiner wietterischen Art und Gebrauch nach viel Christenlichs Bluts grimblich vergossen auch andere unmenschl. Grausambkheit gepeche, etliche Schloß und Stett in nicht geringer Antal und also saß die stärckheste Päß in Hungarn mit gar vil Döffern, Weilern und Zugehörungen geschwendlich und ernstlich erobert, zum Theil verhert und verwüstet, auch etlich derselbigen zu seinen Vortheil bevestigt, gespißt, mit Geschütz und anderer Notturft versorget, des auch unersetzigt, sondern (als wir ware Khun' hoffe haben) in Rüstung und Vornehmen seyn soll, auf die negst wetterlich Zeit widerumb in Hungarn zu ziehen, den ybrigen Theil daselbst auch zuerlangen, und hinter gegen des anstossenden Christenthumbs als Niederösterreichischen Bayrischen und andern Landen hinzunemben, und zu negst beschwerlicher der Christen Sorglichkeit, sein Schwester dem großen Tartar verheng habe, deßhalben nun männlich gewißlich zu vermuten, Er auf Polen ziehen und daßelbig Christenlich Königreich auch verderblich zu bescheidigen, und als dersteger unersättlicher Tyrann endtlichen allenthalben nach dem Christen-Bluett trachten werde, alßo wo Ihme solich Fornemben gestatt, und mit erlender Verfuegung zeitigem Rath, notturfftiger ernstlicher Helff, Gegenwer, und Rettung nit geprochen, daß er seinen Tyrannischen Gewalt in kurtz dermaß eintringen, und auspraitender Christenheit den mehrern Theill erlangen, verwüsten und grendlich vertilgen mechte, derselben Christenheit, und zum forderisten teutscher Nation zu klegelicher unwiederpringlicher Beschwerd und Nachtheil, und dieweil dann das erschreckhlich Fürnemben und groß wichtige Sach, von vilen wolzeitige Beratschlagung auch zusamen gelaufte starckhe Hilff, ernstliche und gewise Volziehung hochstlich erforderen, welche dann ohne eine gemaine Reichs-Versamblung der Notturfft gemeß nit statlich noch fruchtbarlich fürgenemben, beschlossen noch vollenstreckth werden mag, so haben wir derhalb und also aus herrangter unvermeidlicher Notturfft, mit samb unsern Statthalter, Churfürsten, Fürsten, Sten-

Stenden und Räthen, unsers Keyserlichen Regiments im heil. Raich einen Reichstag auf den Sontag Oculi in der Basten negstkhomenden in unser und des heil. Reichs-Statt Nürnberg fürgenomben und beschlossen, welche wür dir hiermit verkhinden und ernstlich befelchen bei den Pflichten, darmit du Uns und dem Reich verwahnt bist, gebietend daß du dich auf solichen Reichs-Tag persehnlichen fügen und zu bestimbster Zeit daselbst zu Nürnberg gewißl. erscheinen, sambt und neben derierten Regiment, und andern Stenden des Reichs, die wür gleicher Weiß auf benanten Tag beschrieben haben, in obgemelten Sachen zu Begegnung, Abweisung und Verhütung der Tyrckhischen Beschwerden, und sonst in andern des Reichs Ehafften, Obliegen, und Notturfften, helfen raten, handlen, beschließen und vollziehen und ye nit ausbleiben, noch auf pemants andern walgern oder verziehen wollest, daran thuest gesambt du das in Etrafft obberierter Ordnung Abschid, auch als ein Christenlich Glid, und des Reichs verwandnüß nach, schuldig bist, unser ernstlich Maynung, denn wo du dariber aussen bleiben, dardurch also zu Verhinterung des ernstlichen und hochnotürfftigen Werck's Ursach geben werdest, so wollen wür unß gegen dem allmächtigen und hiermit menniglich bezaigt und die andern gehorsamben entschuldigt haben, das solichs durch Unß oder unsern Vleiß nit gestanden, besonder dich, was solich dem Ungehorsamb und Aussenbleiben bey menigelich Verdachts und anders mit bringen mögen, hiemit gnedigelich gewarnt, und erindert haben, und dieweiln wür des letzigen Vorhabens und Rüstung des Tirckhen thirßlich bericht und dann die Handlung, Rettung und Gegenwehr sover die anders nach Gelegenheit der Zeiten und gegen des Tirckhen Anschlage, statlich, wirckhlich, und erschirßlich beschehen will, zwischen hye und Anfang des Monats May negstkhumbend fürgenomben, geordent und vollzochen werden mueß, so haben wür obgenanten Tag nit weiter oder geraumer setzen oder erstreckhen megen. Geben in Unsern und des Reichs-Statt Nürnberg am zweifften Tag des Monats Februarii nach Christi Gebuede funffzehen hundert und im zwal und zwainzigsten, unnserer Reiche des Romischen im dritten und der andern aller im sechsten Jahre.

Inscriptio.

Dem Edlen unseren und des Reichs lieben getrewen, Wilhelm, Freyherrn zu Wolckenstein.

B. Was der Käyser auf das Ansuchen der Reichsstände wegen der Annaten an dieselbe und an den Pabst selbst habe gelangen lassen.

712.

Käyser Carls des V. Antwort auf Pfalzgraf Friedrichs, Käys. Maj. Statthalters, und derer auf dem Reichstage zu Nürnberg versammleten Reichsstände Bedenken, die Annaten betreffend.

1.

Daß ihr, und andere, die weltliche Churfürsten, Fürsten und Stände, so auf vorgenanntem gehaltenen Reichstag zu Nürnberg versamplet gewesen sind, bedacht habt, daß die Annaten, so die Erzbischöffe, Bischöffe und Prälaten, Päbstlicher Heiligkeit zu Rom gegeben, anfänglich aus guten ehhaften Ursachen gen Rom zu geben zugelassen und bewilligt sey, und insonderheit zu Widerstand des Türken ꝛc. Und dieweil denn der Türk dieser Zeit an viel Orten anbricht, und der Christenheit grossen Abbruch thut, hab man gute Ursachen, die Annaten in Deutschland zu behalten, und die zu Unterhaltung Friedens und Rechtens im heiligen Reich zu gebrauchen.

2. Desgleichen die Pensionen, so jetzt aus Deutschen landen gen Rom fallen, und auch daß von allen hohen und niedern Stiften der zehente Pfennig alles ihres Einkommens, vier Jahr lang, aber doch zum geringsten eine Pfründe, die nächste, so durch Absterben einer Personen, eines jeden Stifts, erlediget, zu solcher Unterhaltung gereicht und gewendet. Und weiter, daß alle Klöster, dergleichen Pfarrherr, Caplan, und andere gemeine Pfaffen, so nicht in Stiften sind, auf eine ziemliche Summa angeschlagen würden. Und auch ferner, daß der Bettel-

Benedictiner jedes fünf Gülden jährlich geben soll. Wie denn diß alles in Euer und der andern Reichsstände Instruction und Artikel, weiter und lauterer begriffen ist.

3. Fügen wir Euer Liebe, und euch andern, darauf gnädiger Meynung zu vernehmen, daß uns solche Artikel nicht fast wider wären, so fern die bey Päbstlicher Heiligkeit erlangt und erhebt möchten werden. Und schreiben derhalben unserm heiligen Vater, dem Pabst, seiner Heiligkeit bittende, daß die solch Annaten und ander Artikel zu bewilligen und zuzugeben geruhten, damit im heiligen Reich Friede und Recht unterhalten, und dem Türken desto tapfferer Widerstand beschehen möge. Wie ihr denn diß alles weiter, aus berührtem unserm Schreiben, das wir euch hiemit samt desselben Copien zusenden, vernehmen werdet.

4. Wir schreiben auch hiebey unserer Botschaft bey Päbstlicher Heiligkeit, damit sie solche Sach und Handlung auch fördern verhelfe, und E. L. und ihr andern möcht darauf solchen Brief Päbstlicher Heiligkeit, und unser Botschaft überantworten, und wie es euch für gut ansehen wird, die Sach weiter verfolgen lassen.

713.

Käyser Carls des V. Schreiben an Pabst Adrianum VI. die vltimo Oct. 1522. zu Valladolid datirt, darinn er das von den Reichsständen vorgebrachte Anschen mit dem Pabst communiciret, und ihn darauf zu reflectiren ersucht: mit Beyfügen, man habe einer Beysteuer nöthig, daß man die Lutheraner mit dem Schwerdt dämpffen könne.

Carl von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Käyser.

1.

Allerheiligster Vater, Ehrwürdigster Herr! Wiewol unser Heiligkeit Güte gegen uns und väterliche Liebe so groß ist, und wiederum unsere Erbietung und Würdigung gegen eure Heiligkeit so merklich, daß sie gröser nicht seyn mögen; doch achten dieselbe E. Heiligkeit Gütigkeit alle Volker, zuvor die unser Obrigkeit unterworfen sind, noch gröser, ja so groß, daß sie es dafür halten, daß wir nichts vergeblich von E. Heiligkeit mögen bitten; also, daß E. H. werden uns alles, darum wir bitten, gerne weichen. Welches auch machet, daß wir um die Dinge, so wir sonst nicht ohne Schaam bitten dürften, frey und vertraulich E. H. bitten; bevor, weil es solche Sachen sind, die von wegen gemeines Hails und Friedes erdacht, und von uns gebeten werden.

2. Weil denn in vergangenem Monat, in unser Käyserlichen Stadt Nürnberg, alle Stände des heiligen Römischen Reichs, um Schutz und Rettung willen des Reichs zu Hungarn, zusammen kommen sind, und die Churfursten, andere Fürsten und weltliche Stände, unter andern vermerkt, daß Deutsche Lande zu solcher Armuth und Unvermögen kommen sind, daß sie es nicht allein vermöchten, etwas redliches wider die allergrimmigsten Feinde des Christlichen Glaubens, die Türken, zu handeln und auszurichten; sondern auch nicht so viel Reichthum und Vermögens des heiligen Römischen Reichs vorhanden sind, davon sie es vermöchten, Recht und Fried zu schützen und unterhalten, auch böse Thaten und unleidliche Injurien der übelthätigen Menschen zu strafen, wenn ihnen nicht auch durch E. Heil. Milde, väterliche Gunst und Hülfe geholfen würde.

3. Und unter andern vermelde, wie daß ihre neue Bischöffe von Anbeginn pflegen die Annaten zu geben, und vornehmlich aus dieser Ursachen, daß man mit solchem Gelde die Feinde des Christlichen Glaubens vertreiben sollte. Weil denn die Türken nun bereit einen grossen Theil zu Hungarn erobert hätten, und jetzo nach Deutschen Landen trachteten: so wäre es billig, daß solche Annaten in Deutschen Landen behalten würden, und zu gedachten Sachen angelegt werden sollten.

4. Weiter, weil unter den Menschen nichts heiligers, auch nichts GOtt angenehmers ist, denn die Ehre der Gerechtigkeit und Billigkeit; derhalben hätten sie es dafür angesehen, daß es weder GOtt unangenehm, noch in einige Wege gottlos möcht geacht werden, so die Dinge, so allein zu der Ehre der göttlichen Majestät geweihet und geheiligt geachtet sind, Friede und Recht zu erhalten möchten angelegt werden.

5. Sol-

5. Folgend begehrten sie, wären auch der Hoffnung, es sollte durch unsere Fürbitte von E. Heiligkeit mögen erlangt werden:

6. Erstlich, daß alle Pension und Zins, die von den Deutschen Lehen und Pfründen Euer Heiligkeit Hofe und den Romanisten gereicht werden, hinfür in Deutschen Landen behalten würden.

7. Item, daß alle hohe und nieder Stiftkirchen, zährlich den Zehenden ihrer Einkommen dazu sollten geben, oder aber aufs wenigste das Einkommen des nechst verledigten Präbenden, als verfallen und stetigs ledig, sollte beygelegt werden.

8. Weil auch Deutsche Land voll sehr reicher Klöster sind, daß man denselben auch eine Steuer auflegete. Desgleichen, daß auch die andern priesterlichen Stände, ein jeder nach seinem Vermögen, etwas dazu gebe. Item, daß ein jeglich Bettelkloster jährlich sollt fünf Gülden dazu reichen.

9. Und daß alles solches Einkommen sollte den Türken Widerstand zu thun, und Recht und Fried in Deutschen Landen und im Heiligen Römischen Reich zu bestätigen und zu widmen, und auf nichts anders, gewandt werden. Und daß eure Heiligkeit wolle solches alles vier Jahr lang verleihen und gnädiglich zulassen.

10. Wann wir dem fleißig bedenken, daß die Türken, die ewigen Feinde des Christlichen Communs, die vesten Oerter, und fast die Schlüssel der Hungern, gewonnen haben, und nun am meisten allein nach Deutschen Landen trachten; auch daß das Einkommen des heiligen Reichs und Zoll, aus Nachlassen und Milde unserer Vorfahren, die Geistlichkeit reich zu machen, so gar vermindert und zerrissen sind, daß man nicht allein nicht den Türken vermag Widerstand zu thun, sondern auch Recht und Friede damit länger nicht unterhalten, wenn ihnen nicht mit diesen und andern Tributen, die sie ihnen selbst auflegen wollen, durch euer Heiligkeit Milde und allergütigst Gemüth geholfen wird.

11. Auch zeigen sie uns an, daß die schädliche lutherische Sect, welche zu dämpfen und zu vertilgen wir kein Gebühr unterlassen haben, so vieler Deutschen Gemüth, als ein tödtlich Gift, einzel also erschlichen und eingenommen habe, daß wir besorgen, daß daselbsther auch ein Brand dem Christlichen Commun zustehen möchte, so nicht die Gerechtigkeit durch gedachte Steuer also gestärkt und bevestet würde, daß man einst die Nachfolger derselben vergiften Lehre mit dem Schwerdt strafen mag.

12. Zu welcher Sachen wir vieler Deutschen Gemüth, und bevor dero, so die Fürnehmsten sind, den Fried und Gewalt der gemeinen Römischen Kirchen zu unterhalten, geneigt und willig seyn wissen.

13. Derhalben wir euer Heiligkeit aufs höchste bitten, sie wolle mit ihrem göttlichen Gemüth, und allergütigsten Augen, damit sie geacht wird, die Christenheit erleucht haben, diß alles gnädiglich ansehen; und vor ihre Augen setzen die feindliche Panier, und schier unüberwindliche Heere der Türken, auch den Brand der lutherischen Lehre, welche aller Boshaftigen Gemüth eingenommen hat. Desgleichen unser Abwesen ausser Deutschen Landen, und daß die gegenwärtigen Flammen, so grosser Uebeln und Beschwerden, durch nichts anders, denn den ewigen Brunnen eurer Heiligkeit, Gütigkeit und Milde mögen gelöscht werden.

14. Und euere Heiligkeit gerne diß alles, uns dem heiligen Römischen Reich, und Deutscher Nation, die sich gegen dem Römischen Stuhl je und je wohl gehalten hat, so viel und so grosse Uebel und Beschwerung zu dämpffen, vier Jahr zu verleihen, und nachzulassen.

15. Und so euere Heiligkeit wird der Nation, die in Kriegen unüberwindlich, begehrten Beystand thun, wie wir zu beschehen verhoffen, der Türken Grimmen zu zähmen, in dem allergrösten Reich der Christenheit, und sonst die unruhsamen Ehre des Rechten und Friedsaufrichten: so wird sie ihr unzählige, und die hochrühmlichste Fürsten zufällig und günstig machen, auch den andern Deutschen, die jetzo durch die lutherische Ketzerey verführt, etwas dem Römischen Stuhl zu entgegen seyn geacht worden, überflüßige Ursach geben, die durch diese allermildeste und väterliche Wohlthat E. Heiligkeit wer-

werden gelockt und beweget werden, alles, das sie mit Fleiß, Arbeit und Ehrerbietung; alles, das sie mit treuem Zuthun und Verstand; alles, das sie mit Reichthum und Macht vermögen, daſselbige alles eurer Seligkeit, und des heiligen Päbstlichen Stuhls Würde und Gewalt zu schützen, anbieten und verheissen werden.

10. Wie denn das alles eurer Heiligkeit von unserm Geschickten, dem Durchlauchtigen Hrn. Johannsen Emanuel, Herzogen zu Sesse, in die Länge vernehmen wird. Und wir begehren, daß E. Heiligkeit gesund sey, und der heiligen Römischen, und ganzen gemeinen Christlichen Kirchen, lange Zeit seliglich vorstehe. Gegeben in unser Stadt Vallis Oleti, am letzten Tag des Octobris. Anno Domini 1522. Unserer Reiche, des Römischen im vierten ꝛc.

Carl, aus Gunst göttlicher Gütigkeit, erwählter Römischer Käyser, allezeit Mehrer des Reichs.

714.

Caroli V. imperatoris et communium S. R. I. ordinum gravamina aduersus papæ romani ejusdemque curiæ vsurpationes. Dat. Vallisoleti 31. Oct. An. 1522.

Anjetzt aus dem Lateinischen übersetzt von M. August Tittel.

Carl des Fünften, Röm. Kayſers, und der gemeinen Stände des H. Röm. Reichs Beſchwerden über des Röm. Pabſts und des ganzen Römischen Hofes und seines Anhanges ungerechten Raub und Tyranney.

Carl V. Römischer Kayser (zeigt Mehrer ꝛc. entbot) Hadriano VI. Röm. Pabſt (seinen Gruß).

1.

Allerheiligſter Vater, Hochwürdigſter Herr. Obwol Eurer Heiligkeit Wohlwollen und väterliche Liebe gegen uns, ingleichen unsere Verehrung und Hochachtung gegen selbige so groß iſt, daß ſie nicht gröſſer ſeyn kann: ſo halten ſie doch alle, und ſonderlich unſere Reichsunterthanen und Volker, noch weit gröſſer, und zwar dergeſtalt, daß ſie veſt gläuben, wir könnten von Ew. H. nichts vergebens bitten, ſondern ihre Heiligkeit würden uns gerne in allen Dingen zu Willen ſeyn. Daher wir denn, was wir ſonſt nur ſchüchtern und zweifelhaftig bitten möchten, alles ganz frey und getroſt von Ew. Heil. bitten, ſonderlich wenn es ſo etwas iſt, das zu gemeinem Heil gereichet, und alſo billig von uns zu begehren ſcheinet.

2. 2) Da nun vergangene Monathe alle Stände des Heil. Röm. Reichs in unſrer Reichsſtadt Nürnberg, zu Schutz und Vertheidigung des Königreiche Ungarn, zuſammen gekommen, und die Churfürſten, Fürſten und andere weltliche Stände unter andern befunden, daß Deutſchland in ſolche Verarmung und Dürftigkeit gerathen, daß ſie nicht allein wider die Erzfeinde der Chriſtenheit nichts redlers thun, ſondern auch kaum ſo viel im Heil. Röm. Reich ausbringen können, Recht und Frieden zu handhaben und zu beſchirmen, und gottleſer frevelhafter Leute Bubenſtücke und freche Beſchädigung im Zaum zu halten, wenn ihnen nicht Ew. Heiligkeit Milde und väterliche Huld zu ſtatten kommt.

3. 3) Hiernächſt auch gedacht worden, daß die Annaten, welche die neuen Biſchöffe dem Röm. Pabſt zu zahlen gewohnt ſind, vornehmlich dazu eingeräumet worden, daß durch ſolche Gelder die Feinde der Chriſtenheit abgehalten würden: Nun aber die Türken einen guten Theil von Niederungarn eingenommen, und auch nach Deutſchland ſchnarpen; und es folglich billig ſey, daß dergleichen Annaten in Deutſchland zurück behalten und zu ſolchem Gebrauch alda angewendet würden.

4. Ferner, auch nichts heiliger und GOtt gefälliger ſey, als die Uebung der Gerechtigkeit und Billigkeit: Derhalben ſie der Meynung geweſen, es könne GOtt nicht zuwider ſeyn, noch gentes *) heiſſen, wenn gleich das, was zur Ehre göttlicher Majeſtät gewidmet und geheiligt worden, Recht und Gerechtigkeit, auch gemeinen Frieden zu erhalten, theils angewendet würde: darum ſie auch verlangten und durch unſere Fürbitte bey Ew. Heiligkeit zu erhalten verhoffen, würderſt 1) daß die Gefälle (Zinſen, Penſiones), ſo Ew. Heiligkeit und dem Röm. Hofe von den geiſtlichen Prieſterthümern in

Deutſch-

Deutschland gezahlet werden, forthin in Deutschland behalten würden. 2) Daß einer jeden höhern oder niedern Kirchen Stift (Collegium) jährlich den Zehenden seines Einkommens steurete, oder doch der zuerst künftig ledig werdenden Präbende Einkünfte, als einer abgestorbenen und stets ledigen Stelle, innen behalten, und den reichsten Klöstern, davon Deutschland voll ist, ebenfals, nach eines jeden Vermögen, eine Steuer aufgelegt würde: und auch ein jedes Bettelmönchskloster jährlich 5. fl. zinsen: und sothanes Einkommen sämtlich, der Türken Einfall zu wehren, und Recht und Friede in Deutschland und H. Röm. Reich zu erhalten, sonst aber zu nichts andern, angewendet werden möchte, bis ihro Heiligkeit obgemeldte Dinge alle auf 4. Jahr zu gestatten und in Gnaden (clementer) einzuräumen geruhen wollten.

*) imperium für impium.

5. 4) Wie auch in Erwegung, daß die steten Feinde der Christenheit, die Türken, die fürnehmsten Vestungen und Vormauern in Hungarn erobert und nun fast allein nach Deutschland trachten: Und daß des H. Röm. Reichs Einkünfte und Zölle, durch unserer Vorfahren theils Nachsicht und Duldung, theils Milde und Gütigkeit, und Bereicherung des geistlichen Standes, so herunter kommen und zerrissen worden, daß man weder den Türken wehren, noch gemeiner Friede und Gerechtigkeit in Deutschland weiter erhalten werden kann, wenn durch solche und andere Steuren, die die Stände des Reichs sich noch überdiß gutwillig auflegen werden, Ew. Heiligkeit Milde und Gütigkeit selbigen nicht die Hand reichet.

6. 5) Dazu auch uns zu Gemüthe steiget, daß die gottlose Secte der Lutheraner, welche wir aus dem Wege zu räumen allen Fleiß angewendet, in so vieler Deutschen Gemüther als ein schädlich Gift eingeschlichen, und solche dergestalt eingenommen, daß wir auch von derselben ein fressend Feuer in der Christenheit gefürchtet, wenn nicht durch gemeldte Steuren das Recht dergestalt gestärket und unterstützt würde, daß man endlich gegen die Anhänger solcher giftigen Secte mit der Schärfe fahren könne. Wozu wir vieler Deutschen Gemüther, und sonderlich derer, die aus dem edelsten und redlichsten Stande sind, ganz geneigt und eifrig sehen.

7. 6) Als bitten wir Ew. Heiligkeit ganz inständig, daß sie nach ihro göttlichem Sinn und holdseligen Augen, damit selbige die Christenheit bestralen, dieses alles gütigst zu betrachten, sich der Türken fliegende Fahnen und fast unüberwindliche Heere, dazu das Feuer der schädlichen Lehre Lutheri, das der meisten Gottlosen Herz eingenommen, wie auch unsre Abwesenheit von Deutschland: ingleichen, daß solcher Uebel aufgehende Flammen durch keine andere als Ew. Heiligkeit unerschöpfliche Quelle der Gütigkeit und Milde gelöscht werden können, vorzustellen, und oberwehnte Bitte uns, wie auch dem H. R. Reich und Deutschen Nation, die sich sonst immer um den Heil. Apostolischen Stuhl wohl verdienet hat, zu Abwendung oder Steuerung solcher grossen Uebel, auf vier Jahr zu vergönnen und zu gestatten gütigst geruhe.

8. Wenn Ew. Heiligkeit belieben wird, solches zu verwilligen, wird sie dem sonst tapfern Volk, zu Hemmung des Türkengrimmes und Grausamkeit, erwünschten Beystand leisten: und unter dem ansehnlichen Volk der Christenheit, und dem sonst unruhigen Reich, Recht und Gerechtigkeit, samt gemeinem Frieden, anrichten helfen, und sich mit einer einzigen Wohlthat ein Haufen berühmte Fürsten verbinden, sowol auch den andern Deutschen, die durch die lutherische Secte von diesem heiligen Stuhl etwas abgekehrt und demselben ungeneigt zu seyn scheinen, eine schöne Gelegenheit geben, wenn sie durch diese Ew. Heiligkeit allermildeste und väterliche Wohlthat gelocket werden, hinfort alle Ehre, Liebe und Hochachtung, auch Treue und Eifer, ja, alles was sie erfinnen und leisten können, für Ew. Heiligkeit und des heil. Apostol. Stuhls Ehre und Ansehen darzulegen und zu versprechen. Wie dieses alles Ew. Heil. von unserm Gesandten, und Hrn. Johann Emanuel, Herzog in Sesse (Sesse), mit mehrerm vernehmen wird. Womit wir Ew. Heiligkeit göttl. Obsut befehlen, und ihr wünschen, daß sie der heil. Röm. und allgemeinen Kirche lange glücklich vorstehen möge.

Gegeben in unſrer Stadt Valladolid, den 21. Oct. 1522. Unſrer Reiche des Röm. im 4ten.

Carl von Gottes Gnaden erwählter Röm. Kayſer, allzeit Mehrer ꝛc.

C. Wie der Pabſt Churſachſen durch zu geſchickte harte Breuia furchtſam zu machen geſucht; woran ſich aber der Churfürſt gar nicht gekehrt, ſondern vielmehr ſein Mißfallen darüber zu erkennen gegeben.

715.

Pabſts Adriani Breve an Churfürſt Friedrich zu Sachſen, die Religionsſache auf dem Reichstag zu Nürnberg betreffend, dat. 5. Oct. 1522. darinnen er ihn ermahnet, bey gegenwärtigem Reichstag zu Nürnberg die Würde und Majeſtät des apoſtoliſchen Stuhls und den gerühigen Stand der ganzen Chriſtenheit ſchützen und handhaben zu helfen, wie ſeine Vorfahren gethan, von Luther und ſeinen Anhängern abzulaſſen, und ſich wieder zur Röm. Kirche zu wenden.

Adrianus Pabſt VI.

Geliebter Sohn, Heil und apoſtoliſchen Seegen. Nachdem wir neulich gehört haben von der groſſen herrlichen Verſammlung der Fürſten Deutſcher Nation, ſo in kurz zu Nürnberg angeſtellt ſeyn ſoll, ſind wir deß höchlich erfreuet; doch viel mehr, da wir vernommen, daß auch du, edler Herr, dahin kommen werdeſt. Denn weil ſo viel Chriſtlicher Fürſten, ſonderlich aber du, da im HErrn verſammlet ſeyn werden, iſt zu hoffen, daß alda wird gehandelt werden von gemeinem Nutz, Heil und Wohlfahrt des Chriſtlichen Glaubens; oder aber vornehmlich, durch wahrley Mittel und Wege ſo vielem Unrath, ſo in der Chriſtenheit entſtanden iſt, möge begegnet und geholfen werden.

Derhalben, auf daß wir ja nichts unterlieſſen, ſo unſerm Hirtenamt zuſtehet, bey ſolcher Verſammlung anzutragen und zu erinnern, haben wir mit Rath der Ehrwürdigen unſrer Brüder, der Heil. Röm. Kirchen Cardinälen, beſchloſſen, unſern Apoſtolicum Nuncium und Legaten an gedachten Ort abzufertigen, der fortbin bey gedachter edlen Nation (die uns je und je lieb geweſt,) bleiben ſoll.

Indeß aber, weil ſich unſer Nuncius auf die Reiſe rüſtet und fertig macht, haben wir unſern lieben Sohn und Cämmerer, Hieronymum Roratium, der ſtets um und bey uns iſt, vorher geſchickt, und ihm befohlen, gegenwärtige unſere Schrift zu überantworten; ſonderlich aber, daß er ſich zu dir, edler Herr (welchen wir, auch da wir noch in geringerm Stande waren, vor andern allezeit geliebt, auch förder väterlich lieben wollen), verfügen, und dir unſern geneigten Willen und väterlich Herz zu gemeiner Wohlfart anzeigen ſoll. Davon du weitern Bericht von unſerm Legaten, ſo bald hernach folgen wird, vernehmen wirſt.

Darum vermahnen wir väterlich, und begehren ernſtlich, edler Herr, du wolleſt deinem Amt und Beruff nach (weil du des heiligen Reichs Erzfürſt, und der Römiſchen Kirchen Advocat und Gliedmaß biſt), dich mit höchſtem Fleiß erzeigen und bemühen, und die Dignität, Würd, und Majeſtät des apoſtoliſchen Stuhls, ja den heilſamen geruhigen Stand der ganzen Chriſtenheit, und des heiligen Glaubens, helfen ſchützen und erhalten, wie ſich deine Voreltern (welcher Lob und gut Gerücht du in andern Sachen gemehret, und nicht geringert haſt,) befliſſen haben; und ſind der gänzlichen Hoffnung und Zuverſicht, du werdeſt ihnen hierinn folgen.

Von dieſem und andern wird gedachter Hieronymus weitern Bericht thun, in welchem allen begehren wir, wolleſt du ihm völligen Glauben geben. Datum zu Rom, bey St. Peter, unter Fiſchersring, den 5. Octobr. Anno Domini 1522. unſers Pabſtthums im erſten Jahr.

716.

Pabſts Adriani VI. überaus ſträfliches Breve an den Churfürſt Friedrich zu Sachſen, darinn er unter andern dem Churfürſten fälſchlich vorwirft, ſein Fürſtlich Haus habe die Chur Pabſt Gregorio V. zu danken, und bezahle jetzo den apoſtoliſchen Stuhl mit ſolcher Undankbarkeit; wobey er gewaltig auf Lutherum losziehet und die bitterſten Worte brauchet, dieſen

sen beym Churfürsten zu verunglimpffen; endlich aber den Churfürsten zur Busse und Wiederkehr anmahnet, wo er nicht beyde Schwerdter, das Päbstliche und Kayserliche, zugleich erfahren wolle.

1.

Geliebter Sohn, Seligkeit und Päbstliche Benedeyung. Wir haben erduldet gnug, und mehr denn gnug, Geliebter in Christo, ob vielleicht GOttes Güte gereuet deine Seele zu ersuchen, und ihr Busse geben, die Wahrheit zu erkennen, damit du wiederkehrest von des Teufels Stricken, von welchem du gefangen gehalten wirst.

2. Wir wissen, daß du väterlich bist erinnert worden von unserm Vorfahren, seliger Gedächtniß, daß du wolltest von dir absondern das Verderben des Christlichen Glaubens, Martinum Luther. Und nachdem seine allerboshaftigste Vornehmen der ganzen Welt offenbar waren, hofften wir, du würdest auch wiederum zu einem bußfertigen Herzen kehren. Aber weil wir auf Weintrauben gewartet haben, siehe, haben sich da funden Heerlinge: denn der Blaser hat umsonst geblasen; denn deine Vorheiten sind nicht verzehret. Mich hat gedrungen meine Erbarmung über dich, mich hat gedrungen die väterliche Liebe, damit wir dich und deine Unterthanen, die Sachsen, allzeit in dem HErrn gemeynet haben, dich mit heilwärtigen und väterlichen Erinnerungen anzureden, auf daß ihr doch endlich wiederkehret, und Buß thätet, auf daß nicht gänzlich sich auf euch ziehe, das der Prophet bald hernach setzt, da er sie heißt böse Silber; denn der HERR hat sie verworfen.

3. Und was sollen wir euch sagen, denn das Paulus seinen Galatern (c. 3, 1.) gesagt hat: O ihr Unverständigen, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Ihr lieset wohl; fragt eure Väter, und sie werdens euch sagen; eure Vorfahren, und sie werdens euch verkündigen, daß von der Zeit an, da zugleich und auf einmal gelebet haben der Pabst Adrianus, und Kayser Carl der Grosse, des Glaubens Pflanzer in Sachsen, bis auf unsere, und unsers in Christo geliebtesten Sohns, Carls, Zeiten, eure Anherren und Uranherren, ja auch alle Sachsen send allzeit gehalten worden, als für Liebhaber des Friedens, Verfechter des Glaubens, und allenthalben friedsame Kinder des Gehorsams, und so gethan, daß nicht unbillig Gregorius der Fünfte, der Geburt ein Sachs, etwa Pabst, einen Herzogen zu Sachsen zu einem Churfürsten des Römischen Reichs gesetzt hat.

4. Darum, wohin ist so bald die allerbeste Farbe verwandelt worden? Warum werden wir sobald verruckt von dem, der uns beruffen hat in die Gnade Christi, in ein ander Evangelium, da doch kein anders ist? Allein, daß etliche sind, die euch betrüben, und wollen das Evangelium Christi verkehren. Wer hat den Weinberg des HErrn der Heerscharen, der so schön gepflanzt war, zerstöret? Wahrlich, ihn hat verwüstet ein wild Waldschwein, und ein sonderlichs wild Thier hat ihn verderbt. Aber das Wehe ist von euch, von den Hausgenossen und Freunden, und von dem Wehetag der inwendigen Gliedmassen.

5. Wir stehen dich, geliebter Sohn in Christo, erhebe deine Augen gerade auf, und siehe, wo du darnieder geworfen bist. Bedenke, wie eine grosse Schlacht du der Kirchen Christi, zu dem daß sie allenthalben umringet, belagert, und erdruckt ist, für das zu thun, damit du ihr hast helfen sollen, dazu auch zugefüget hast. Auswendig wird sie von dem allergrausamsten und grossmächtigsten Feinde des Christlichen Glaubens bekriegt; inwendig und daheim sind bevor die Fürsten und Obersten des Christlichen Commuus uneinig und zwieträchtig, bewapnen sich an einander zu verderben, streiten wider einander mit den allerblutrünstigsten Gramschaften, und entblössen ihre Schwerdt wider die brüderliche Gliedmassen, und also, daß es auch die Heyden kaum grausamer und ungütiger thun.

6. Haben dich diese Beschwerung nicht beschwerlich gnug gedaucht, du einführetest denn Betrübniß über Betrübniß, und ernähretest und hieltest die Schlangen in deinem Schoos, die mit dem Gift ihrer Zungen vergiftet den Himmel und die Erden, so sehr, daß das Schwerdt

nun auch bis an die Seele kommen ist. So viel aber mehr die Seel, denn der Leib ist, so viel schwerer ist denn diß alles, das erschreckliche und mehr denn hölliſche Gift, damit durch Berührung der Ketzereyen und Zertrennung so viel tausend Seelen verderbet sind.

7. Also haben wir alle das dir zu danken, daß sie jetzo weit und breit von der Einigkeit unser Kirchen abfallen; daß das ungelehrte Volk verführet wird, und durch unzähligen Betrug und Bezauberung von dem Glauben gezogen wird, den es von mütterlichen Brüsten gesogen hat; daß die Kirchen ohne Volk sind, daß die Völker ohne Priester sind, daß die Priester ohne Ehre sind, und daß die Christen ohne Christo sind; daß die heilige Dinge des Glaubens nicht für heilige Dinge gehalten werden; daß das Heiligthum Christi verneint wird heilig seyn; daß die heiligen Tage ihrer feyerlichen Herrlichkeit beraubt werden; daß die Menschen in ihren Sünden sterben; daß die Seelen vor den erschrecklichen Gerichtesstuhl gezogen werden, weder durch Buß versehnet, noch durch das heilige Sacrament bevestet; daß die allereinigste Ordnung des Tabernakels zerrüttet ist, und daß man für den Christlichen Friede und Gemach, zu der Mißhellung, zum Ungehorsam, zu Rauberey, zu morden, zu brennen, mit geschrey und offenbarer Gefahrlichkeit des gemeinen Nutzes, gleich als mit einem Feldgeschrey, weit und breit erweckt und gehetzt wird.

8. Für welche deine fürnehme in der Kirchen Christi Verdienste, was Belohnung, meynst du, so welcher Straf und Marter wir werden dich würdig erkennen? Du würdest vielleicht sprechen: die Schlange hat mich betrogen. Sicherlich, du hast deinen verdienten Lohn empfangen, darum, daß du die Schlange in deinen Schoos gehabt hast.

9. Aber bist du so närrisch und so gar ohne Verstand, daß du am meisten in den Dingen, in welchen die, so irren, gewiß verdammt werden, mehr hast mögen glauben einem einigen Menschlein, das voller Sünde ist, denn so viel heiligsten Vätern von Anbeginn, die in dem Gesetz GOttes Tag und Nacht getrachtet haben; denn so viel gemeine Concilien, wider welche der unverschämte Mund, gleich als ein offnes Grab, sich nicht schämet aufzuthun; und endlich auch, denn der heiligen und gemeinen Christlichen Kirchen, derer Gebrauch, Uebung, Gewohnheit, Decret und Auffatzung, von der Apostel Zeit an, bisher unverbrüchlich gehalten, dieser einiger Mensch durch kirchendiebischen Frevel sich zu verdammen unterstehet? O der blinden Unsinnigkeit, und mehr denn der Jüdischen Blindheit.

10. Aber dich hat vielleicht das betrogen, daß der Betrüger Martinus und seine Nachfolger, deines Achtens, ihre Meynung mit den Capiteln der heiligen Schrift bekräften. Und welcher Ketzer hat denn nicht also gethan? Sind das nicht die Arglistigkeiten der alten Schlangen, die gleichsam als durch diß Aas den Angel verblendt, und den unseligen Seelen durch tausenderley Kunst und Listigkeit allezeit nachgetrachtet hat? Welche sich auch längst hievor unterwunden hat, den Eckstein des rechten Glaubens zu zerbrechen, die Christliche Einigkeit zu trennen, seinen Saamen auf den Acker der Schrift zu säen, und einen verkehrten Verstand der Schrift einzuführen.

11. Weil denn allwegen der gröste Theil der Kirchen der unersahrne Hauf ist, und kaum einer oder zween befunden werden, die mit geistlichen Augen würdiglich von dem Verstand der Schrift vermögen zu urtheilen; denn wir lesen, das Buch versiegelt seyn, welches allein der Löwe aus dem Geschlecht Juda gereuet hat aufzuthun, und alle seine Siegel. Was ist das endlich für eine teufelische Verblendung, daß du in dem Verstand der Schrift mehr Glaubens hast kommen geben einem fleischlichen Menschen, der stetigs Wein und Bollerey ausrecht, denn der andern ganzen Welt, denn so viel geistlichen Vätern, derer Wille allzeit ist gewest in dem Gesetz des HErrn, die durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch Erzeigung des Geists, und endlich durch die Marter, ihre Lehre bewiesen haben.

12. O der neuen und unerhörten Blindheit. Hat dich ein einiger Apostata und Abcrünniger mögen überreden, daß die Alten uns alle betrogen haben, daß die Nachkommen irren, und daß

das

das Reich GOttes in ihn allein, und die; ſo er betrogen hat, kommen ſey; und daß kommen ſind alle Reichthämer der Erbarmung GOttes, und die Gnade der ganzen Welt? Und warum ſprechen wir nicht mit den Propheten: Ach, ach, ach, HErr! haſt du denn dein Volk betrogen? Ja, warum habt ihr nicht vielmehr, nach dem Gebot des Apoſtels, gemieden die Fragen und Streit, die Wort, aus welchen Neid, Zank, Läſterung, Verdacht, böſe Hader, der Menſchen, die verruckte Sinne haben, erwachſen, und umkehren die Herzen der Zuhörer, mit ihren Werken; und nach Anzeige des HErrn, euch befliſſen, den ungeweiheten Sohn zu erkennen, der zu euch erſtlich in Schafskleidern kommen iſt, der doch innwendig der allerreiſſendeſte Wolf iſt. Denn man ſollt den Baum nicht aus den Blättern, noch aus der Blüt, ſondern aus den Früchten, erkannt haben.

13. Sind aber nicht ſeine allerſchalkhaftigſten Früchte offenbar? Denn dieſer Kirchendieb hat nicht Scheu wider GOtt, die heilige Bildnüß, ja, auch das heilige Creuz Chriſti, mit ſeinen hoshaftigen Händen zu zubrechen, und mit ſeinen befleckten Füſſen zu treten: damit dieſer Frevler nicht aufhört, durch gottloſen Grimm die Lätzen ſtetigs zu verhetzen, ihre Hände in der Prieſter Blut zu waſchen, und verſtöret die Kirchen Chriſti mit mörderlichen Waffen. Das treibt er immerzu, daß die Menſchen in ihren Sünden erwürgt werden: deß allein beardetet er ſich, daß die göttliche Barmherzigkeit durch ihre Sacrament, die ſie hat wollen ſeyn kräftige Arzeneyen der Sünde, die Verwundeten in ihren Kirchen nicht heilet und geſund machet.

14. Denn er hat entweder die Sacrament allermaſſen aufgehaben, oder aber mit ſeinem tödtlichen Gift der Ketzerey alſo vergift, daß ſie mehr Gift, denn Arzeney der Seelen hinter ihnen laſſen. Er hat den Seinen geboten, ſie ſollen GOtt, wenn er zürnet, nicht gnug thun; daß niemand ſeine Sünde durch Faſten; Gebet, und billige Bewehrung, ablöſen ſoll; daß das GOtt behägliche Opffer, der leichnam und das Blut Chriſti JEſu unſers HErrn, nicht ſoll täglich für unſere Sünde geopffert werden; er lehret, GOtt, ſeinem HErrn, die Gelübde nicht halten.

15. Und weil er ein Apoſtata und Abtrünniger ſeiner Profeß iſt, damit er ſehe viel ihm gleich mache, ſchämet er ſich nicht, die Gefäße, ſo GOtt geheiligt ſind, zu verunreinen, die Chriſtgeheiligten Jungfrauen, und die klöſterlich Leben zu halten verheiſſen haben, aus ihren Klöſtern zu nehmen und ziehen, und der Welt, ja, dem Teufel, wiedergeben, den ſie einmal verſchworen haben; welches der HErr im Alten Teſtament, in den figürlichen Prieſtern, nicht gelitten hat; welches alle Heyden in ihrer Abgötter Pfaffen gehaßt haben. Er gibt die Prieſter Chriſti auch den allerſchnödeſten Huren. Die heiligen Väter, der Leben und Lehre die ganze Welt erleuchtet hat, hält er nicht allein nicht in billigen Würden und Ehren; ſondern je hoshaftiger er iſt, je mehr er ſie verachtet, verſpottet, verſchmähet, verſpeicht, verfolget; allen gemeinen heiligen Concilien widerſpricht er öffentlich, mit unverſchämtem Mund, und hinterredts mit gotteslästerlicher Zungen; unterwindet ſich, im Schein der Freyheit ein freches Leben, das mit keinen Geſetzen verſtrickt, und wahrlich wild iſt, einzuführen.

16. Derhalben auch der geſetzloſe Menſch, der Verächter und Verbrecher aller Geſetz, in eine ſo groſſe Unſinnigkeit des Gemüths gefallen iſt, daß er ſich nicht geſcheuet noch entſetzt hat, die Decret und Geſetz der allerheiligſten Väter und die gehaltlichen Canones und Recht mit einem offnen Feuer zu verbrennen, und kurzum alle Chriſtliche Wahrheit, alle Ordnung und Policey, und die allerſchönſte Geſtalt der Kirchen, ſo von Chriſto, von den Apoſteln, von den apoſtoliſchen Männern und heiligſten Vätern, von Anbeginn ausgeſetzt ſind, unterſtehet ſich dieſer allein, nach ſo viel hundert Jahren, zu zerreiſſen, zu verkehren, und zu verſtellen.

17. Und wenn du noch nicht gnugſam erkenneſt, ob dieſe Dinge aus der Meiſterſchaft Chriſti, oder aber aus des Antichriſten Geiſt kommen; wenn dich dieſer Gäukler alſo bezaubert hat, daß du gläuben kannſt, daß dieſer einiger allertreuloſter Abtrünniger, gleich als der andere Heliſäus den Geiſt Heliä zwiefach habe, oder aber

Univ. Bibl. München

aber, daß er der ander Daniel ſey, für den er ſich rühmet, in dem mehr Geiſts ſey, und ein gröſſrer Verſtand der Schrift, denn etwa in allen allerheiligſten und allergelehrteſten Männern, und denn in der ganzen heiligen, gemeinen Chriſtlichen Kirchen; was iſt blinder, denn du allein? Oder aber, wenn du nun aus den Früchten den Baum erkennest, und dennoch in dem Irrthum verharreſt: was iſt unſeliger, denn du?

18. Aber laß gleich alſo ſeyn, daß dieſer Teufel vor dir ſey verwandelt in einen Engel des Lichts, und daß er dich überreden kann mit ſeiner vergiften Redekunſt, daß die Werke, ſo öffentliche Werke des Fleiſches und teufeliſch ſind, Werke des Geiſtes und Chriſti ſind: Hat er nicht das überall auch mit dem angezeiget, was er für einen Geiſt hat, daß alle ſeine Rede bitter, giftig, hoffärtig und aufs allerläſterlichſte iſt, überall voller Läſterung, Scheltwort, und mehr denn vergifter Spitzigkeit iſt, wider alle Gebühr Chriſtlicher Gütigkeit, Zucht, Sanftmüthigkeit, und Milde? Hat das Paulus alſo gelehret, deß Geiſt er berühmet ſich zu haben? weil ſeiner Epiſtel keine iſt, die nicht Fried und Einigkeit, und dergleichen, anzeige. Ermahnet er nicht ſeine Römer (c. 12, 9-10.) in dem HErrn, daß ſie ſich in brüderlicher Liebe aneinander lieben ſollen unter einander, ſich der Dinge befleiſſen, die zum Friede dienen, und das halten, das zur Beſſerung reicht? Bezeugt er nicht an die Corinther (1 Epiſt. 14, 33.) daß er in den Kirchen predige den GOtt, der ein GOtt des Friedes und nicht der Zwietracht ſey?

19. Und kurzum, ſchreget er nicht überall, lehret er nicht überall dieſe evangeliſche Tremmeten, daß wir ſollen ehrlich und würdiglich wandeln, mit aller Demuth und Sanftmüthigkeit, und mit Geduld an einander vertragen in der Liebe, und ſorgfältig ſeyn, zu halten die Einigkeit des Geiſts im Bande des Friedes, und daß wir ablegen ſollen allen Zorn, Unwillen, Boßheit, Läſterung, und alles Aufſtreden? (Col. 3, 8-12.) Darum, wie iſt es möglich, daß auch einem Blinden nicht offenbar und unverborgen ſeyn ſollt, daß Läſterung, Bitterkeit, Zorn, Unwille, Hoffart, Ruhmrähtigkeit, die dem Luthern ſo gemein ſind, als dem Paulo und allen ſeinen Jüngern, der ſanftmüthig, und eines demüthigen Herzens iſt, nicht eines Pauliſchen, nicht eines Chriſtlichen, ſondern eines teufeliſchen Geiſtes allergewiſſeſte Zeichen ſind? Aus ſeinen Werken wie haſt du, ob er Chriſtum in ſeinem Herzen erkennet, oder aber den Antichriſt hätte, vernommen und vermerkt? Denn wie die Wahrheit ſelbſt im Evangelio ſagt (Matth. 12, 34.): Ihr Schlangengezücht, wie könnt ihr Gutes reden, weil ihr böſe ſeyd? Denn weß das Herz voll iſt, gehet der Mund über.

20. Und weil geſchrieben ſtehet: Die Läſterer werden das Reich GOttes nicht beſitzen. Weiter ſagt der HErr im Evangelio (Matth. 5, 23.): Wer zu ſeinem Bruder ſpricht, Racha; der wird ſeyn ſchuldig des Rathe: Wer aber wird ſprechen, du Narr, der wird ſchuldig ſeyn des ewigen Feuers. Wem könnte nun verborgen ſeyn, daß der ein Verbhet des Antichriſts ſey, der nicht allein die Brüder, ſondern die Prieſter GOttes, ja den Fürſten der Prieſter, den Nachkommen Petri, den Statthalter JEſu Chriſti auf Erden, mit ſo unſäglichen und anrüchtigen Namen und Läſterung überall ſchmähet, zerreiſt, und verfolgt, daß ſie zu erzählen eine reine Zunge ſcheute, und ſchamhaftige Ohren zu hören Scheu haben?

21. Welcher den apoſtoliſchen Stuhl, darauf das Haupt der Apoſteln, Petrus, regiert hat; dem ſo viel heiliger Päbſte vorgeſtanden ſind; welche Kirchen der heilige und hochrühmliche Märtyrer Cyprianus nicht Scheu hat, es die fürnehmſte Kirchen, und von der die prieſterliche Einigkeit aufkommen iſt, zu erheben: der Luther mit ſeinem gottloſen und peſtilenziſchen Munde, den Peſtilenzſtuhl, den antichriſtiſchen Stuhl, und den teufeliſchen Stuhl, und was er noch ſchändlichers hat mögen erdenken, nicht aufhört ſo oft und dick zu nennen: welcher die Chriſtlichen Schulen, die uns ſo viel gelehrteſter und heiligſter Männer, ſo fürtreffliche Seulen in der Kirchen GOttes uns gebracht haben, er mit ſeiner unreinen Zungen, Hurenhäuſer, Sodomas und Gomorrhas zu nennen, ſich nicht ſchämet.

22. Der ſich nicht läßt begnügen daran, daß

er die Prieſter des allmächtigen GOttes mit allen Scheltworten, Fluchen, Schmähung, und erſchrecklichen und unerhörten Läſterungen, öffentlich und unverholen ſtetige verfolget, und geringer und ſchnöder machet, denn die Hunde; ſondern auch die Lägen erwekt, ihre Hände in ihrem Blut zu waſchen: ſo doch GOtt der HErr ſelbſt im 5. Buch Moſis angezeigt hat, in was Ehren er will, daß ſeine Prieſter, und bevor der Hohepriester, ſoll gehalten werden, da er alſo ſpricht (5 Moſ. 17, 8. ſqq.): Wenn du würdeſt ſehen, daß das Gericht bey dir zwiſchen Blut und Blut, zwiſchen Sach und Sach, zwiſchen Auſſatz und Auſſatz, ſchwer und zweifelhaftig wird ſeyn, und ſieheſt, daß die Worte der Richter in deinen Thoren nicht übereintreffen: ſo ſtehe auf und gehe hinauf an das Ort, das GOtt dein HErr, erwählen wird, und gehe zu den Prieſtern des Levitiſchen Geſchlechts, und zu dem Richter, der die Zeit ſeyn wird, und frage ſie. Dieſelben werden dir die Wahrheit des Gerichts urtheilen. Und du ſollſt thun alles, das ſie ſagen werden, welche dem Ort vor ſind, das der HErr erwählet hat, und dich nach ſeinem Geſetz lehren. Und du ſollſt ihrem Urtheil folgen, und dich weder zur Rechten, noch zur Linken neigen. Wer aber hoffärtig ſeyn wird, und dem Gebot der Prieſter nicht Gehorſam leiſten will, ſo die Zeit GOtt deinem HErrn dienen, derſelbe Menſch ſoll, nach Erkenntniß des Richters, ſterben, und du ſollſt das Uebel aus dem Hauſe Iſrael nehmen. Und alles Volk, das ſolches wird hören, wird ſich fürchten, alſo, daß hinfort ſich niemand mehr in Hoffart wird aufblaſen.

23. Und zu Samuel, da er von den Kindern Iſrael veracht ward, ſprach nicht der HErr alſo (1 Sam. 8, 7:) Sie haben nicht dich veracht, ſondern mich, daß ich nicht über ſie regieren ſoll? Damit er öffentlich anzeigt, daß er unſichtiger veracht wird, wenn einer den ſichtbaren Prieſter veracht. Derhalben auch Moſes dem Volk, da es murret wider ihn, dieſe Antwort gab (2 Moſ. 16, 8.): Ihr habt nicht wider mich, ſondern wider den HErrn, euren GOtt, gemuret.

24. So nun der HErr hat wollen haben, daß die Levitiſchen Prieſter ſollten in ſo groſſen Ehren und Würden ſeyn, die allein eine Figur und Schatten waren, und die Aemter der himmliſchen Opffer in dem figürlichen Tabernakel ausrichteten; wie in groſſen Ehren hat er wollen gehalten haben die, welchen er hat geben die Schüſſel zum Reich der Himmel? Und hat ihnen eine ſo groſſe Gewalt gegeben, daß, was ſie auf Erden binden, auch im Himmel gebunden würde, und was ſie auf Erden löſen, auch im Himmel ſollte gelöſet ſeyn: und wann ſie die Sünde vergäben, dem ſollten ſie vergeben ſeyn, und wem ſie dieſelben behielten, dem ſollten ſie behalten ſey. (Matth. 16. v. 19. c. 18, 18.) Die nicht das Blut der Böcke, oder der Kälber, ſondern das lebendige, heilige, unbefleckte Opffer, den Leichnam und das Blut unſers HErrn JEſu Chriſti, täglich für unſere Sünde opffern, mit ihrem Wort weihen, und mit ihren Händen handeln; und kurzum, alle die heiligen Dinge, damit den Menſchen das Leben und die Seligkeit der Seelen geben wird, verwalten ſie mit ihren Gebeten.

25. Und wie in groſſen Ehren, als ich geſagt habe, der HErr die Prieſter hat wollen gehalten werden; wer wird endlich daran zweifeln, weil es auch ſelbſt im Evangelio nicht verſchwiegen hat, da er zu ihnen ſpricht (Luc. 10. v. 16.): Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat. Und was folget hernach? Daß der Chriſtum verſpeicht und läſtert, der den Prieſter Chriſti verſpeicht und läſtert.

26. Iſt das nicht das erſte Gebot der Wiedergeltung: Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange Zeit lebeſt auf Erden? Eph. 6. v. 23.) Wer aber ſeinem Vater oder ſeiner Mutter flucht, der ſoll des Todes ſterben. (2 Moſ. 21, 17.) Soll das allein auf die leibliche Eltern gedeutet werden, und nicht eben ſowol auch auf die, ſo uns in Chriſto zum andernmal geboren haben, durch welche wir Chriſten

ſind, die uns die Sünde vergeben, die uns mit den himmliſchen Sacramenten weiden.

27. Wie, wenn ſie Sünder und böſe Pfaffen ſind? Wie, wenn auch unſere Eltern alſo ſind? Soll man ſie darum nicht ehren? Soll man ihnen darum fluchen und übels nachreden? Iſt nicht Judas auch unter denen geweſt, die der HErr vor ihm herſchickt, und zu denen er ſagt (Luc. 10, 11. 12): Wenn euch jemand nicht wird aufnehmen, noch eure Predigt hören, ſo gehet aus derſelben Behauſung oder Stadt, ſchüttelt den Staub von euren Füſſen. Wahrlich: ich ſage euch, es wird am Tage des Gerichts dem Lande der Sodomiter und Gomorriter baß ſeyn, denn derſelben Stadt?

28. Hat er nicht den Apoſteln alſo geboten: Seyd euern Obern gehorſam, und unterworfen? (Röm. 13, 1.) Und wenn man den Böſen und Sündern nicht ſoll gehorſam ſeyn, wem ſoll man denn gehorſam ſeyn? Denn ſo wir werden ſagen, daß wir nicht Sünde haben, ſo betrügen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt in uns nicht.

29. Du biſt ein Schaf, du ſollſt den Hirten nicht urtheilen. Ihr ſollt nicht einen Richter GOttes und Chriſti ſeyn. Hat nicht der HErr im Evangelio geboten, und alſo geſprochen (Matth. 23, 2. 3.): Die Schriftgelehrten und Phariſäer ſind auf des Moſes Stuhl geſeſſen, alles was ſie euch ſagen, das thut: wenn ſie aber etwas Uebels thun, das thut nicht; damit er öffentlich anzeigt, daß ſie die Würde hätten, wenn ſie gleich eines verdammten Lebens ſind.

30. Hat derſelbe unſer HErr, da hernachmals zu der Zeit ſeines Leidens er einen Backenſchlag von des Prieſters Knechte empfangen hatte, und der Knecht ſprach: Antworteſt du alſo dem Hohenprieſter? etwas ſchmähliches wider den Hohenprieſter geredt? Ja, er hat vielmehr ſeine Unſchuld verantwort und vertheidiget, und geſagt: Hab ich übel geredt, ſo ſtrafe mich; habe ich aber recht geſagt, warum ſchlägſt du mich? Joh. 18, 22. 23. Hat nicht auch Paulus, da er im Rath aus Befehl des Ananias geſchlagen ward, und zu ihm ſagte (Apg. 23, 2. 3): Du geweiſte Wand, GOtt ſchlage dich, ſitzeſt du zu richten nach dem Geſetz, und heiſſeſt mich wider das Geſetz ſchlagen? da er von den Umſtehenden hört: warum vergleichſt du den Prieſter GOttes einer getünchten Wand, und fluchſt ihm? Dennoch, da er an den eitelen Namen und Schatten des Prieſters gedacht, erſchrack er, und ſprach (v. 5.): Lieben Brüder, ich habe nicht gewuſt, daß er der Hoheprieſter iſt; denn es iſt geſchrieben: Du ſollſt dem Fürſten deines Volks nicht fluchen.

31. Derhalben wir uns deſto mehr verwundern, daß ihr aus dieſen teufeliſchen Werken, als aus den allerſchalkhaftigſten Früchten, den allerböſeſten Baum noch nicht erkennet habt. Und wer iſt letzlich ſo grob und unverſtändig, daß er nicht ſehe, wohin ſeine unſinnigſte Vornehmen trachten? weil, wie ein jeder der allerübelthätigſte, verzweifelſte und entwichteſte Räuber oder Mörder iſt, unter ſeinem Fähnlein und Panier ſich verſammlen, und die Kirchen Chriſti mit mördlichen Waffen und kirchenräuberiſchen Händen nicht heimlich, ſondern öffentlich bekriegen; die GOtt geheiligte Städte, Kirchen und Klöſter ausbrennen und entweihen; die GOtt geheiligten Jungfrauen, die Prieſter Chriſti und Mönche aufs grauſamſte verfolgen; die Güter der Kirchen plündern; und kurzum, mit Räuberey, Plackerey, Mord und Brand alle Dinge zerrütten; aus dem, daß ſie das gerechte Gericht GOttes verblendet, und ſie läßt ſo öffentlich in die Unſinnigkeit fallen, daß niemands mehr ſeine allerbeshaftigſten Vornehmen mögen verbergen ſeyn; und als die, ſo endlich erkennt haben, daß ſie durch ſeine peſtilenziſche Anführung vergiftet ſind, haben ſie die ſchismatiſch und der Zertrennung Irrthum abgelegt, und die ketzeriſchen Unſinnigkeit verlaſſen, und kommen wiederum in die Behauſung der Einigkeit und Wahrheit, durch die Geſundheit des Glaubens.

32. Unter welchen, unſer Geliebter in Chriſto JEſu, als wir uns verloſſt, du würdeſt nicht der letzten einer ſeyn, der zu unſer heilwertigen Schoos wiederkommen würde; den wir auch wo er wäre wiederkommen, gerne und mit willfäh-

jährigen Armen wollten angenommen haben. Wir ſind aber endlich unſerer guten Hoffnung beraubt, und ſehen, daß dein Angeſicht härter denn ein Fels iſt verhärtet worden. Wir haben geſehen, daß der Luther, der Verderb der Seelen, unter deinem Schuz verborgen liegt, und ſein Gift nochmals in die Länge und Breite ausſtreuet. Aber weil GOtt der HErr nochmals vermag, aus den Steinen Kinder Abrahams zu erwecken, ehe ſein Zorn ausgehe und entzündet werde, wie das Feuer, und niemand ſey, der es auslöſche.

33. Demnach flehen wir dich, geliebter Sohn in Chriſto, durch die innerliche Barmherzigkeit unſers Erlöſers, unſers HErrn JEſu Chriſti, durch die Chriſtliche Einigkeit, durch die Liebe des Vaterlandes, und endlich durch dein ſelbſt, und der deinen Heil und Seligkeit, erbarme dich der Kirchen Chriſti, die jezo bereit durch ſo viel Sturmwinde der Beſchwerung allenthalben beladen und angefochten, am meiſten durch deine Schuld, und thue der Kirchen dermaleins Hülfe. Erbarme dich unſers Vaterlandes, welches in vorigen Zeiten einen ſonderlichen Ruhm gehabt hat, von wegen des Chriſtlichen Glaubens, und fürtrefflichen Gehorſams unter dem Joch des HErrn, und ſich jezo ſchämet, daß es den Verderb des Chriſtlichen Glaubens, Gottesdienſts und Gottſeligkeit, den öffentlichen Feind, den Martinum, in ihren innerlichen Gliedern getragen hat.

34. Erbarme dich leztlich dein ſelbſt, und erbarme dich deiner verführten Sachſen, welche, wo ihr nicht bald euch bekehret, die gegenwärtige und gewiſſe göttliche Rache übergehen wird, der ihr weder in dieſer, noch in künftiger Welt, entfliehen werdet. Das ſpricht GOtt der HErr: Höre du närriſch Volk, höre du Fürſt, der kein Herz hat, die ihr Augen habt und ſehet nicht, die ihr Ohren habt, und höret nicht; werdet ihr euch vor mir nicht fürchten? Und wird euch vor meinem Angeſicht nicht leid ſeyn? Habt ihr nicht geſehen, was ich ihnen in Vorzeiten gethan habe? leſet die Schrift, in welcher ihr vermeynet das ewige Leben zu haben, ſo werdet ihr finden, wie groß und wie ſchwer allezeit geweſt iſt die göttliche Rächung, wider die, ſo in dem Volk GOttes Schiſmata, Empörung und Zertrennung erweckt haben.

35. Habt ihr nicht geſehen die erſchreckliche göttliche Rächung wider den Dathan und Abiram, darum, daß ſie das gemeine Volk wider Moſe verhezt hatten, welche das Erdreich, ſamt alle dem, das ihre war, verſchlungen hat, alſo, daß ſie lebendig in die Hölle gefahren ſind. Und wider den Kore, welchen auch, aus berührter Urſach, das hölliſche Feuer, ſamt zwey hundert und funfzig Mann verbrennet hat.

36. Und ob ihrs vielleicht dafür halten wollt, daß man von wegen des harten Regiments, oder um etlicher Hirten, entweder Laßheit, oder aber Bosheit willen, Schiſmata und Zertrennung ſollte erregen; habt ihr denn nicht aus dem Buche der Könige gehört, daß der HErr ſo ſehr bewegt iſt worden über die zehen Geſchlechte der Kinder Iſrael, und auf allen ihren Saamen, daß er ſie von ihm gethan hat, und in die Plünderung geben, bis er ſie von ſeinem Angeſicht verworfen hat. Aus was anderer Urſach, denn allein darum, daß ſie ſich, um des harten Regiments Salomonis, und der unweiſen und hoffärtigen Antwort des Königs Roboams willen, riſſen von dem Geſchlecht Juda und Benjamin, wie bald allwegen GOtt ſeine Prieſter gerochen hat.

37. Iſt nicht der Saul ſeiner Königlichen Ehren entſezt, und der König Oſias mit dem Ausſaz geſtraft worden, darum, daß ſie ſich des prieſterlichen Amts wider die Prieſter unterſtanden haben? Welche alle euch eine genugſame Anzeigung ſeyn mögen. Und kurzum, zeigen das nicht alle Hiſtorien an, daß durch die rachſame Hand GOttes alle die eines unſeligen Endes geſtorben ſind, die ſich nicht entſezet haben, ihre kirchendiebiſche Hände an die Geſalbten des HErrn zu legen; und wiederum, daß denen alle Dinge glückſeliglich ergangen ſind, und die allein langes Leben gehabt haben, die Chriſtum in ſeinen Prieſtern geehret haben.

38. Darum laßt euch bewegen die Fürbilde der andern, und gedenkt, weß ihr zu gewarten habet, die ihr euch unterſtehet, die würdige Verſammlung GOttes in ungewehete Hände zu überantworten. Demnach eben das der

HErr durch Mosen dem ganzen Volk Israel gebot, (4 Mos. 16, 26.) daß sie sich sollten absondern von den Gezelten Kore, Dathan und Abiram, daß sie gar nichts anrühren sollten, das ihnen zustünde, damit sie nicht in ihren Sünden vermickelt würden.

39. Dasselbige gebieten wir auch euch, und bevor dir, geliebter Sohn in Christo, aus unsers HErrn Macht, und flehen in Christo JEsu, daß ihr euch absondert von dem Martin Luther, daß ihr von euch thut den Fels der Aergerniß, und nichts anrührt, was sein ist: auf daß nicht die göttliche Rächung euch in seine Sünde verwickele. Feget aus mit dem förderlichsten diesen Sauerteig, der den ganzen Teig eures Glaubens versäuret hat, auf daß ihr seyd ein neuer Teig in eine neue Creatur.

40. Geliebtester Sohn, laß dich nicht verdriessen St. Paule zu folgen, welchen eben als du überwunden hast in dem, daß du die Kirchen GOttes zu verfolgen einen so schweren Verderb der Seelen durch deine Handhabung ernähret hast, also auch wiederum zum Herzen (HErrn) bekehrt: sey darob, daß allermänniglich vermerke deine Bekehrung, und auf daß die, so durch dich geärgert sind, in dir auch wiederum GOtt ehren, loben und preisen.

41. Aber zum ersten verschaffe, daß der unverschämte Mund verstopft werde, daß der lästerlichen Zungen ein Gebiß eingelegt werde, damit sie nicht aufhört, wider GOtt und seine Heiligen zu reden, und ihr Gift überal ausztreuen.

42. Und auf daß wir euch mit prophetischen Worten erinnern, stehet auf die Strassen, und sehet, und fragt von den alten Steigen, welches der gute Weg sey, und denselben wandelt, so werdet ihr euern Seelen Ergötzlichkeit finden. Ich sage, ihr solt stehen, und euch nicht lassen durch mancherley und fremde Lehre umführen. Fragen nach den alten Steigen, welches die gute Strasse sey, auf welcher eure Väter gewandelt haben, welche so viel tausend Märtyrer angezeigt haben, welche so viel tausend Beichtiger und Bekenner gelehret haben, und wandelt dieselben.

43. Und wenn wir das von euch erlangen, als wir uns deß gänzlich vertrossen: so werden wir uns samt den Engeln zu erfreuen haben über einen bußfertigen Sünder, und werden das verlorne, und wiederum gefundene Schaf, auf unsern Achseln mit Freuden wiederum in den Schafstall des HErrn tragen, und mit väterlicher Güte, so viel an uns seyn wird, euch das vorige Kleid wiederum geben.

44. So ihr aber werdet sprechen: Wir wollen nicht wandeln; und werden dem, der euch väterlich und heilwärtig ermahnet, antworten: Wir wollen nicht hören; darum höret ihr Völker, sagt der Herr, und erkennet, was gresser Ding ich euch thun werde: siehe, ich werde Beschwerung über das Volk führen, die Frucht seiner Gedanken und Anschläge, darum, daß sie mein Wort nicht gehöret, und mein Gesetz verworfen haben.

45. Wir entbieten dir auch diß, in Kraft des allmächtigen GOttes, und unsers HErrn JEsu Christi, daß Statthalter wir auf Erden sind, daß du deß in dieser Welt ungestraft nicht werdest bleiben, und folgend des ewigen Feuers hast zu gewarten. Pabst Adrianus, und der gottsfürchtigste Käyser Carl, sein geliebtester in Christo Sohn und Zuchtkind, leben in guter Einigkeit mit einander, deß wahrlich Christliche Mandat wider den lutherischen Unglauben, und das einem solchen Käyser wohl angestanden hat, du nicht Scheu gehabt hast, nicht ohne schwere Beleidigung und Verkleinerung Käyserlicher Majestät, zu brechen.

46. Wir wollen so übel nicht thun, daß wir die, so in Vorzeiten der Pabst Adrianus und der gresse Käyser Carl geboren haben, wolten unter den Schismaticis und den ketzerischen Tyrannen, durch den Gift der Schismaten, Zertrennung und Zerrüttung, verderben lassen. Darum bekehret euch wieder, und thut Busse, du und deine unseliglich verführten Sachsen; ihr wollet denn beyde Schwerdt-, das Päbstliche und das Käserliche, folgend erfahren. Zu Anterff, bey Michael Hillenio, zu der Ruben.

717.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen auf dieses Päbstliche Breve sich beziehende Antwort.

Hey-

Heyliger in Gott vatter! E. H. itziges Breue habe ich durch vberschickung eres Orators, Herrn Franciscus Cheregattus, erweltem zu Aprut &c. mit geburender ehre entsangen. Vnnd zweyffel nicht, E. H. habenn solchs schreybenn nicht aus eigenem bewegnus, sonder meyner mißgunstigenn angebenn gethun, Denn E. H. sollenn, ob Gott will, nimmermehr anders erfarenn, noch befindenn, dann das meyn will, gemut vnnd maynung nye anders geweset ist, auch mit Gottes hulff vnnd genaden noch nicht, Vnnd hinfurder nicht anders sein soll, dann mich als ein Christlich mensch, vnnd gehorsamer Son der heylichen Christlichenn Kirchenn zu haltenn. Hoff auch, Gott, der Almechtige, werde mir, darumb ich auch bittenn will, sein gnade verleyhenn, das, so zu sterckung seines heyligen worts, dienstl, frieds vnnd glaubens dienstlich ist, in diesem meynem alder, das ein gut anzal Jar hat, bis zum beschlies meynes lebens, treulich, vnnd so viel an mir, zu furdernn, Wie ich dann, durch mein geschicktem zu Nurmberg, mit euer H. obenberurtenn Orator weyther zu redenn befolenn habe, zu bitten, daßelb E. H. zuuermelden, der es ungezweyfelt euer H. also anzeygenn wirdt. Das bitt ich euer H. von mir vetterlicher meynung zuuermerckenn. Das bin ich, als der gehorsam Son der heyligenn Christlichenn Kirchenn zuerdienenn willig. Vnnd beuhlet hiemit E. H. Gottes Barmhertzickeyt in gnadenn zuerhalten. Dat. &c.

D. Was der Pabst durch seinen auf den Reichstag abgefertigten Gesandten, Franciscum Cheregatum, den Reichsständen Lutheri wegen für Verweise geben lassen, wogegen diese hinwieder jenem die Gravamina der Deutschen Nation präsentiret.

718.

Pabst Adriani VI. Instruction für seinen Legaten auf dem Reichstag zu Nürnberg; worinnen, mit Vorbeygehung dessen, was er wider Lutherum gäns falsch geeifert, sonderlich das Päbstliche Bekenntniß von dem jämmerlichen Verfall der Kirche und höchsten Nothwendigkeit einer Reformation, merkwürdig.

1.

Erstlich wirst du ihnen erklären den grossen Schmerzen, so wir von Aufnehmung (wegen der Lutherischen Secten), und am meisten darum erleiden, daß wir erkennen, wie unzählige Seelen, die mit dem Blute Christi erlöst, und uns als einem Hirten zu versorgen befohlen sind, des Luthers halben von dem rechten Glauben und der Geistlichkeit verkehrt werden, und in Verdammniß kommen. Und daß solches in einer Nation beschehen soll, davon wir nach dem Fleisch den Ursprung haben, die auch vom Anfang, als sie zu GOtt bekehrt, bis auf diese nächst verschiene Jahre, allezeit die getreueste und geistlichste gewesen ist: und darum sey unsere ganz emsige Begierde, damit solcher Plage eilend begegnet werde, ehe dem Deutschen lande wie vorzeiten dem Böhmerland beschähe. Und daß wir in solchem Fall aufs höchste bereit seyn, alles das zu thun, das man von uns verhoffen oder gewarten mag: mit höchstem Fleiß begehrend, damit ein jeder aus ihnen, nach seinem Vermögen, deßgleichen auch thue. Dazu sie denn nachfolgende Ursachen bewegen sollen.

2. Erstlich, soll sie dazu bewegen die Ehre GOttes, so allen Dingen vorgesetzt soll werden, die durch diese Ketzereyen schwerlich beleidiget: denn der gewöhnliche Brauch und Zier davon nicht allein gemindert, sondern ganz und gar zubrochen wird.

3. Zum andern, soll sie dazu reizen die Liebe des Nächsten, den ein jeder vom Irrthum zu führen fleißiglich arbeiten soll. Und wer das nicht thut, solch Verderben, Versäumniß und Unfleiß wird GOtt von seinen Händen erfordern.

4. Zum dritten, soll sie bewegen die Schmach und Schande ihrer Nation, die allwege vor andern Nationen für die Christlichste gehalten worden ist, und jetzund von derer wegen, die des Lu-

thers Secten nachfolgen, bey jedermann ein bös Geschrey hat.

5. Zum vierten, soll sie dazu vermahnen, die Ansehung ihrer eigenen Ehre, die hoch beleidiget wird, wo sich die, die bey der Teutschen Nation mit Gewalt und Macht den andern vorstehen, diese Ketzereyen auszutreiben nicht mit allen Kräften bearbeiten. Denn dadurch würden sie von ihren Voreltern, welches Christliche Leute, und auf dem Concilio zu Costnitz in grosser Zahl bey der Verdammung Johannis Huß und der andern Ketzer gegenwärtig gewest, der etliche (als man sagt,) denselben Hussen mit ihren Händen zum Feuer geführt, abfallen. Es wird auch ihren Ehren darum nachtheilig seyn, daß sie, oder der mehrere Theil aus ihnen, das Kayserliche Gebot, zur Execution und Vollstreckung der päbstlichen Urthel, wider den Luther und die Seinen gefällt, bestätiget, approbirt, bewilliget, und ihre Macht dazu gethan haben: So sie nun dem nach allem Vermögen nicht genug thäten, würden sie entweder für unbeständig, oder dem Luther günstig und zufällig geacht. So doch scheinbarlich ist, daß sie ihn (wo sie anders wollen,) leichtlich vertreiben mögen.

6. Zum fünften, soll sie bewegen die Unbillichkeit oder Injurie, die ihnen und ihren Eltern durch den Luther beschicht, dieweil doch ihre Eltern und Vorfahren, auch sie selbst, allewege dem Glauben, den die heilige Römische und Christliche Kirchebestätiget und approbiret, nachgefolget: das aber Luther und seine Nachfolger weit anders halten und widersprechen. Daraus offenbar, daß dieselben durch den Luther als ungläubig und Ketzer verdammt werden, und also denn, nach des Luthers Meynung, alle ihre Voreltern und Vorfahren, die in unserm Glauben verschieden, in der Hölle seyn; dieweil doch der Irrthum im Glauben die Menschen der Verdammniß verfällig macht.

7. Zum sechsten, sollen sie wohl bedenken das Ende, so die Lutherischen stellen: nemlich daß unter der Farbe der evangelischen Freyheit, die sie den Leuten vorhalten, aller Oberkeiten Gewalt hingenommen werde. Denn wiewol der Luther anfänglich vorgehabt hat, daß er den geistlichen Gewalt (als ob der tyrannisch und wider das Evangelium erobert sey,) ganz vernichtigen oder auspressen wollte. Jedoch, dieweil ihr Grund und Fundament auf ihre fürgegebene Freyheit gesetzt ist, und daß in Kraft solcher Freyheit auch der weltliche Gewalt durch keinerley Gebet, wie gerecht und aufrichtig die immer sind, die Menschen bey Todsünden zu Gehorsam verbinden möge: so hat dieselbige Freyheit wider den weltlichen Gewalt nicht weniger, sondern mehr, weder wider geistlichen Gewalt, statt. Und liegt öffentlich am Tage, daß sie solchen weltlichen Gewalt auch aussondern wollen. Wiewol sie den mit Listen und darum beschönet und beschirmet haben, daß die weltlichen Fürsten glauben sollen, als ob ihr boshaftiger Anschlag nicht wider sie, sondern allein wider die Geistlichen (denen die Layen gemeiniglich feind sind,) gericht sey. Und so sie also etliche aus ihnen auf ihren Theil, oder indeß zuzusehen und geduilden, bringen, förder desto leichter die Geistlichen verstören möchten. So sie nun dasselbe vollendeten, würde ohne Zweifel der gemeine Mann wider die weltlichen Fürsten dergleichen auch vornehmen und versuchen.

8. Zum siebenten, sollen sie bedenken die grosse Schmach und Schanden, Aufrühre, Empörung, Beraubung der Güter, Todschläge, Gezänke und Zwietrachten, die diese boshaftigste Secte erwecken würde, und täglich durch das ganze Deutschland erwecket. Auch hoch bewegen das Schwören und Gotteslästerung, Flüche, Uebelreden, leichtfertige Reden und Bitterkeiten, die diese Secte für und für im Maule hat. Und wo sie das nicht stillen, ist zu besorgen, daß der Zorn und die Verlassung GOttes über Deutschland, das also in ihm selbst zutrennet ist, komme. Auch mit solcher Strafe der Fürsten selbst, die den Gewalt und das Schwerdt zur Strafe des Uebels von GOtt empfangen haben, und ihren Unterthanen solches zu beschehen, nicht verschont werde. Verflucht ist (spricht der Prophet,) der, der nachläßig vollbringt das Werk GOt-

GOttes, und enthält sein Schwerdt von dem Blut der Boßhaftigen.

9. Zum achten, sollen sie vermerken, wie der Luther das Christliche Volk zu verführen schier einen Weg, als der allerverachtetste Mann Machmet, der mit Zugebung diß, darzu die fleischlichen Menschen geneigt, und der Freyung vor dem, das in unserm Gesetz für das schwereste geachtet, manch tausend Seelen betrogen, gebrauchet: denn allein daß Luthers Handelung etwas mißlicher und zu noch mehrerm Betruge gesehen wird. Wenn als Machmeth mehr Weiber zu nehmen, und dieselben nach Willen wieder wegzutreiben, und wiederum andre zu nehmen, zugibt: giebet dieser Luther für, damit er Mönche, Klöster, Jungfrauen und Pfaffen, so des fleischlichen Wohllusts begierig, ihme günstig mache und zu ihm ziehe, daß die Gelübde der ewigen keuschlichen Enthaltung von der Wohllust des Fleisches, nicht allein unverbündlich, sondern auch unziemlich seyn sollen: und daß sie, aus der evangelischen Freyheit, Weiber und Männer nehmen mögen. Er ist aber uneingedenk des Apostels Wort, da er von den jungen Witwen, welche nachdem, als sie unkeusch getrieben, sich in GOtt vermählen wollen, also redet: sie haben die Verdammniß, darum, daß sie ihren ersten Glauben fälschen oder irre machen.

10. So nun solches, und anders mehr auf diese Meynung, welches du denn zum Theil aus unsern Schreiben, auch aus deinem Verstand erdenken magst, ihnen durch dich vorgebracht: wirst du gemeldte Fürsten, Prälaten und Völker, ermahnen, daß sie niemals werden erwachen, und solchen grossen Unbill und Gewalt, so die Lutherischen GOtt und seinem heiligen Glauben beweisen, auch der grossen Schmach, die sie der ganzen Deutschen Nation und denen Fürsten selbst zuziehen, samt der grossen Schand und Schändung, die sie ihren Vorfahren, welche (als wir gesagt,) sie endlich in die Hölle verdammen, scheinbarlich und öffentlich zufügen, begegnen und Widerstand thun, und damit der Vollstreckung des päbstlichen Urthels, und des Käyserl. Gebots, endlich fürfahren und procediren. Und soll doch denen, die wieder zu dem rechten Verstand kommen, und ihren Irrthum von ihnen zu legen geloben wollen, verziehen werden; denn sie sollen allezeit mehr zu der Erbarmung denn zu der Rache geneigt seyn. Wie denn auch GOtt selbst gethan hat, als er spricht: Ich will nicht den Tod der Sünder, sondern mehr, daß sie bekehrt werden und leben. Aber die, so verstockt in ihrer Irrsal bleiben, soll man strafen, damit die andern ein Ebenbild davon empfahen und im rechten Glauben verharren: oder so sie gefallen sind, wiederum zu dem rechten Wege kehren.

11. Ob vielleicht jemand sagen würde, der Luther sey unverhört und unverantwort, durch den päbstlichen Stuhl geurtheilt worden, und daß er deßhalben in allewege gehört, und nicht ehe, denn so er überwunden würde, verurtheilt werden solle. Antwort: Was den Glauben betrift, dieweil GOtt denselben gesetzt, sollen wir durch göttliche Angebung und Autorität gläuben, und nicht bewähren oder bezeugen. Ambrosius spricht: Nimm hinweg die Argumente, wo der Glaube gesucht wird: man glaubt den Fischern, und nicht den Dialecticis. Fürwahr, wir bekennen, man soll ihm Verantwortung, in dem, das die That betrift, (ob er das geredt, geprediget oder geschrieben habe, oder nicht,) nicht abschlagen. Aber über das göttliche Recht, und über die Materie der Sacramente, sollen wir bleiben bey dem, das uns die Heiligen und die Kirche gewiesen haben. Darzu magst du zeugen, daß schier alle Dinge, in denen der Luther von den andern zwiespältig ist, durch mancherley Concilia vormals verworfen sind; und soll das, das man durch gemeine Concilia in gemeiner Christenlichen Kirchen bestätiget, nicht in weitere Zweifel gezogen, sondern als ein gläublich Ding gehalten werden. Denn der thut der Versammlung der Kirchen eine Unbilligkeit oder Gewalt, der das, so einmal recht gesetzt ist, wieder in einen Zweifel ziehen will. Denn wie möchte etwas gewisses und beständiges zwischen den Menschen beschlossen werden? Oder wenn würden die Disputationen und Spähne [Gezänke] ein

Ende

Ende haben, so einem jeden freventlichen und verkehrten Menschen wieder von dem, das nicht durch einen oder durch wenige, sondern lange Zeit her, von so viel hochverständigster Männer Bewilligung, und durch der Christlichen Kirchen (die GOtt in dem, das den Glauben betrift, nicht irren läßt,) Aussprechung bestätiget ist, wieder abzuweichen vergönnt werden sollte? Und so doch eine jede Stadt ihre Statuten unverbrüchlich gehalten zu werden begehrt; wie möchten denn alle Dinge, die nicht allein einmal, sondern oft mit zeitlicher Güter verächtlicher Erkenntniß aufgesetzt seyn, ohne Bekümmerniß, Schand und Beschämung, zustört, und nicht von männiglich unverrückt gehalten werden? Dieweil nun Luther und die Seinen die Concilia der heiligen Väter verdammen, die heiligen Gesetze verbrennen, und alle Dinge nach ihrem Willen vermischen, und darzu die ganze Welt bekümmern und betrüben: so liegt am Tage, daß sie, als Feinde und Zustörer eines gemeinen Friedens, von allen desselben Friedens Liebhabern ausgerettet werden sollen.

12. Item, du sollt auch sagen, daß wir frey bekennen, daß GOtt diese Verfolgung seiner Kirchen geschehen läßt, von wegen der Menschen, und sonderlich der Priester und Prälaten der Kirchen, Sünde. Denn gewißlich ist die Hand des HErrn nicht gekürzt, daß er uns nicht möge selig machen; er mag aber auch die Strafe der Sünden unter uns und ihnen austheilen, und uns zu Unehren sein Angesicht vor uns verhalten und verbergen. Die Schriften schreiben, daß die Sünden des Volks von den Sünden der Priester herflössen. Deßhalben spricht Chrysostomus: Da unser Heiligmacher die Krankenstadt Jerusalem hat reinigen wollen, ist er zum ersten in Tempel gangen, daß er der Priester Sünde (wie ein guter Arzt, der die Krankheit von der Wurzel heilet,) anfänglich strafete und besserte. Wir wissen wohl, daß jetzt etliche Jahr in diesem heiligen Stuhl viel Ungebührlichkeiten mit Mißbrauch der geistlen Sachen, Uebertretung in den Befehlen oder Geboten gewest, und sonst alle Dinge zu Aergerung verkehrt worden sind: darum kein Wunder, daß die Krankheit von dem Haupt in die Glieder, als von den Päbsten in andere niedere Prälaten, abgeflossen ist. Wir alle (das ist, Prälaten und geistliche Personen,) haben abgetreten, ein jeglicher seinen Selbstweg gewandert: Und ist lange keiner, ja nicht einer erfunden, der Guts gewirket hätte. Dessha'b noth ist, daß wir alle GOtt Ehre geben, und ihme unsere Seele demüthig machen. Ein jeder aus uns soll ansehen, durch was er gefallen sey, und sich lieber selbst urtheilen, denn daß er von GOtt in dem Tage seines Zorns gericht woste werden. So viel denn uns in dieser Sachen zu thun gebührt, so magst du zusagen, daß wir allen Fleiß ankehren wollen, damit erstlich dieser Römische Hof, davon vielleicht alles dieses Uebel ausgangen ist, reformirt werde. Damit, wie die Erkränkung von dannen in alle Unterthanen ausgeflossen, daß auch davon herwiederum gesunde Reformation uns allen erfolge. Solches zu vollziehen, schätzen wir uns so viel strenger verbunden zu seyn, als viel mehr wir sehen, daß die ganze Welt dieser Reformation begierlich ist. Denn, wie wir dir vormals entdecket, haben wir dieses Pabstthum zu besitzen nie ersucht, sondern als viel an uns gewesen ist, wollten wir viel lieber ein gesondert Leben geführet, und in einem heiligen stillen Wesen GOtt gedienet haben. Wir hätten fürwahr dieses Pabstthum ausgeschlagen, wo uns nicht die Furcht GOttes, und der besondere reine Weg unserer Erwählung, auch die Sorge der Zwiespaltung des Glaubens (die, wo wir es ausgeschlagen, vor Augen gewest), das annehmen gedrungen hätten. Also haben wir uns nicht um Wohllust oder Begierde des Herrschens, noch daß wir unsere Freunde bereichern; sondern göttlichem Willen zu folgen, und seiner erstellten [verstellten] Gesetzen, der Christlichen Kirchen, mit Reformiren zu helfen, denen Verdruckten zu Hülfe zu kommen, Gelehrte und Tugendhaftige (die lange veracht gewesen,) zu erheben, und sonst alles das zu thun, das ein guter Pabst und gerechter Nachfolger St. Petri zu thun schuldig ist, dieser höchsten Würdigkeit unterfangen.

13. Doch soll sich niemand verwundern, ob wir

wir nicht von Stund an alle Irrthümer und Mißbräuche verbessern. Denn diese Krankheit ist fast veraltet, und nicht einigerley, sondern mancherley: darum uns darinne Fuß für Fuß zu arzeneyen, und den schweren und mehr gefährlichen Krankheiten erstlich zu begegnen; damit wir nicht mit eilender Reformirung aller Dinge, nicht alle Dinge zerrütten. Denn alle jählinge Veränderung (spricht Aristoteles,) sind in der gemein zu thun gefährlich; und welcher zu fast ausmikt, der zeucht Blut hernach.

14. Wie du uns aber in deinen letzten Briefen schreibest, daß sich diese Fürsten gegen die beklagt haben, daß wider die Concordaten und Verträge (zwischen dem Stuhl zu Rom und Deutscher Nation aufgerichtet,) durch diesen Stuhl gehandelt sey: magst du anzeigen, daß wir in den Sachen, so vor uns geschehen, nicht mögen noch sollen beschuldiget werden. Daß uns auch solches, weil wir noch im mindern Stande gewest, allewege mißfallen hat. Und demselben nach (ob sie es gleich nicht suchten,) eigentlich die Meynung vor uns haben, zur Zeit unsers Pabstthums einem jeglichen seine Gerechtigkeit zu behalten. Darzu auch die Billigkeit und Gütigkeit erfordert, daß wir unsere löbliche Deutsche Nation nicht allein nicht beleidigen, sondern nachbarliche Gunst erzeigen sollen.

15. Von denen Processen, die die Fürsten von der Rota wegen abgefordert und wiederum hinaus geweist zu werden begehren, sage, daß wir gutwillig seyn, ihnen hierinne, so viel wir mit Ehren thun mögen, zu Gefallen zu werden. Aber von wegen der Auditoren Abwesens in jetzigen Sterbeläuften, können wir derselben Processe halben dieser Zeit keinen Unterricht haben. So bald aber die Audkores wiederkommen, das wir in kurzen nach Aufhören des Sterbens zu geschehen verhoffen, wollen wir uns hierauf gegen ihnen, so viel uns immer gebührlich ist, erzeigen.

16. Wollest um die Antwort auf unser Schreiben mit Fleiß sollicitiren und anhalten, und die ersuchen, denen wir schreiben, damit sie uns Unterrichtung thun, mit was Mittel sie nach ihrem Bedünken vermeynen diesen boshaftigsten Secten am füglichsten begegnet werden möge; damit, was durch uns fürgesehen soll werden, zeitlich thun mögen. In dem allen sollst du dich eigentlich erkundigen, und uns dasselbige vollkömmlich zuschreiben. (*)

(*) In denen vorhero ausgegangenen Tomis der Schriften Lutheri findet man noch folgende Worte zum Beschluß dieser Instruction angehängt:

Item, weil wir vermerken, daß in Deutschen Landen viel frommer und gelehrter Männer sind, die darum dem Päbstlichen Stuhle entgegen und zuwider sind, daß nicht sie, sondern mehr Stock- und Geldnarren und Stalldiener, mit geistlichen Lehen versehen werden. Derhalben begehren wir, du wollest Erkundigung haben, wer die sind, und ihre Namen uns verzeichnet übersenden; damit wir, so Deutsche Lehen ledig werden, ihnen dieselben aus eigenem Bewegniß leihen mögen. Denn wir wissen, wie sehr es GOttes, ihre und der Seelen Heil und Besserung geschadet hat, daß nun lange Zeit her die geistlichen Lehen, sonderlich die Seelsorger haben, unzüchtigen Leuten sind verliehen worden.

Der Hülfe halben für die Hungarn zu erlangen, geben wir dir keine andere Instruction, denn wie dir gegeben haben, da du von uns abschiedest; und ermahnen dich, du wollest dieser Sachen, wie du thust, mit höchstem Fleiß wahrnehmen.

Wir befleissen uns auch bey denen Welschen Fürsten und Communen, durch unsere Geschickten, daß sie auch ihres Vermögens Steuer und Hülfe thun.

719.

Pabst Adriani VI. Breve an die zu Nürnberg versammlete Stände des heil. Röm. Reichs, de dat. 25. Nov. 1522.

1.

Ehrwürdige Brüder, und lieben Söhne, Heil und Päbstlichen Segen. Nachdem wir durch Verordnung göttlicher Vorsehung zu dem apostolischen Amte aufgenommen seyn: so ist uns der ein Zeuge, der uns, als einen unverdienten, und nicht dergleichen gewartenden,

dazu gefordert hat, daß wir Tag und Nacht kein anders bedacht, denn damit wir mit Versehung uns befohlener Heerdschaft, als wohl in der Gemein, als insonderheit, die Gebürlichkeit eines guten Hirtens allenthalben erfüllten: haben auch keines aus unsern Schäflein, so räudig, gebrechenhaftig, oder irregehend und auslaufend geachtet, das wir nicht nach unsern Kräften mit Fleiß zu suchen, und zu des HErrn Schafstall wiederum zu bringen, auf das höchste begehrten.

2. Und wahrlich, von Stund an nach Eingang unsers Pabstthums, wie uns denn zu derselben Zeit für das beste angesehen, der Christlichen Fürsten Gemüth, so leider zu fast unter ihnen jetzt zwieträchtig sind, Fried und Einigkeit anzunehmen, und die Waffen hinzulegen; oder doch dieselben (so zu kriegen wäre,) wider die Feinde des Christlichen Glaubens zu wenden, durch mannigfältige unsere Botschaften, dergleichen durch schier alltägliche unsere Briefe zu vermahnen, zu beherzigen und zu bitten, bisher nicht abgelassen haben.

3. Damit wir aber dieser unserer Begierde nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken ein Beyspiel bewiesen: so weiß GOtt, mit was Ungelegenheit unsers eignen und häuslichen Wesens wir denen Rhodiserrittern, des Christlichen Glaubens strengen Verfechtern, so von dem greulichsten Tyrannen, dem Türken, grausamlich belägert; auch an andere Orte, so von desselben Feinds Schlund in Gefährlichkeit stehen, Geld und andere Hülfe geschickt haben.

4. Alsbald darnach haben wir unser Gemüth von den äusserigen zu den innerigen geworfen, und Martinum Luther, (den wir von seiner eigenen Verschuldung wegen nicht unsern Sohn nennen mögen,) über des Päbstlichen Stuhls ernstliche, väterliche Vermahnung, einen aufwachenden Menschen der alten und jetzt verdammten und verurtheilten ketzerischen Artikel, mit betrübtem Gemüth vermerkt. Und daß derselbige, über das Urtheil, von den besten und gelehrtesten Männern und mannigfältigen Hohen Schulen Rathschlag, rechtlich wider ihn gefället; auch des allerliebsten in GOtt unsers Sohns Caroli, Römischen und Hispanischen Königs, erwählten Römischen Kaysers, und eurer Kayserthumlichen Gebot, samt dem Beschluß zu Vollstreckung desselben, auf jüngst gehaltenem Reichstage zu Worms wohlbedächtlich gemacht, und schier durch alles Deutschland verkündigt, durch diejenigen, denen es zu thun gebühret, ungestraft blieben ist. Und daß er auch durch sich selbst von seinem bosthaftigen Vornehmen noch keine Abstellung thun; sondern als ein Vergessener und Verwerfer aller Christlichen Liebe und evangelischer Gütigkeit, durch sich und seine Mitleiter ausbreitend; und also mit durchgehenden Pällen seiner vergiften Zunge, neue Bücher voll Irrthums, Ketzerey, Schmachreden und Empörungen, Deutsche und andere umliegende Lande, weit und breit, die guten Herzen und Sitten zu vergiften und zu erbrechen, sich bearbeitet. Und hat genannter Luther nicht allein das gemeine Volk, sondern (das noch böser ist,) viel vom Adel, als Vergünstiger und Anhänger: also, daß (welches vielleicht solcher Aufruhr die Hauptursache gewest,) in der Priester Güter zu greifen, auch Geistlicher und Weltlicher schuldige Gehorsam zu verachten, angehaben ist; das hernach unter etlichen aus euch zu nachbarlicher Empörung und Krieg erwachsen würde. Was aber besonder zu dieser Zeit Uebels daraus entstehen, mag euer Gemüth und Gedanken leichtlich ermessen. Denn wiewol der Apostel vorgesagt hat, daß um Bewährung und Offenbarung willen der gerechten Menschen, Ketzereyen entstehen werden: so möchte man doch dieser Sachen keine unsüglichere Zeit (und darinnen auch solcher Ketzer Glaube bälder zu purgiren und auszureuten vonnöthen) ersehen. Denn nachdem menschlichen Geschlechts ewiger Feind, der Teufel, unter eines schreyenden Löwens Gestalt, durch grosse Macht der Türken wider die Schäflein Christi anhelich wütet: befinden wir nicht, wie so grosse Ungestümigkeiten unterstanden werden möge, weil wir alle den hinterlistigen teufelischen Drachen, der diese Ketzerey in unsern Häusern aussäet, (und zwischen unsern beständigsten Deutschen Zwietracht und Empörungen erweckt,) enthalten.

Und

Und ob wir auch die fremden Feinde bestreiten und überwinden möchten, würde doch alle unsere Arbeit und Kosten vergebens, und denen Seelen zu ihrer Seligkeit ganz unnützlich, so wir die äusserlichen Feinde bezwingen, und anheims mit Ketzerey und Unglauben verhaft seyn.

5. Wir sind auch eingedenk, weil wir noch geringers Standes in Hispania gewest, daß uns oft gar viel und mancherley von dem Luther und seinen verkehrten Lehren vorgetragen ist. Wiewol nun solches an ihm selbst hart zu hören, ist uns das doch derhalben noch viel schwerer gewest, dieweil solches aus den Landen, daraus wir des Leibes halben unsern Ursprung haben, käme. Wurden aber erstlich durch dieser Sachen gar offenbare Boshaftigkeit (derhalben sie nicht lange bestehen und gelitten zu werden, von uns geacht,) getröstet; haben auch dabey betrachtet, und darauf ohn allen Zweifel verhofft, nachdem diese Pflanzen von anderswo in Deutsche Lande gebracht, sie würden in derselben Deutschen Erden, daraus allzeit die gröste Feinde der Ketzerey und des Unglaubens entstanden, nicht zu Früchten kommen.

6. Weil aber dieser Baum (es sey aus GOttes Verhängniß, die Sünde seines Volks also strafend, oder aus Nachlässigkeit deren, die es schuldiglich hätten strafen sollen und mögen, und erstlich nicht vorkommen haben,) die Aeste, die ihr sehet und höret, weit auszubreiten angefangen hat: so habt ihr Deutschen Fürsten und Völker Vorsehung zu bedenken, damit ihr nicht dieses Uebels, so anderswoher erwachsen und ihr euch erstlich entschuldigen möchtet, durch übrigs Gestatten und Zusehung (weil ihr dem nicht Widerstand thut), als für Mitverwilliger, und denen ihr altes hochehrliches Gemüth vergessen sey, gesehen werdet. Wir geschweigen dieser Ungebührlichkeit, daß so eine streitbare, andächtige Nation, durch ein Mönchlein, der vom Christlichen Glauben und Geistlichkeit, deren beyder er von Jugend auf bekenntlich und nachfolgig gewesen, (als er selbst bekennet, viel Jahre geprediget und gelehret hat,) neulich abgetreten, und gegen GOtt lügenhaftig worden ist, von dem Wege, der uns von unserm Erlöser und seinen heiligen Aposteln gewiesen, den auch so viel Märtyrer und treffliche Männer, mit Lehre und Heiligkeit, und dazu alle eure Voreltern gewandelt haben, verführet werden: und dafür halten solle, als ob es der Luther alles allein verstehe, und er erst jetzund (als sich auch der Ketzer Montanus berühmet hat,) den Heiligen Geist empfangen, und die Kirchen, mit der der allergütigste Erlöser menschliches Geschlechts zu Ende der Welt künftig zu seyn zugesagt, in den Finsternissen der Unverständigkeit, und in die Wege der Verirrung, allwege und als lang, bis sie durch des Luthers neues Licht erleuchtet sey, geirret habe. Das alles, wiewol es bey den Verständigen für göttlich geachtet, so ist es doch denen einfältigen Herzen auf das höchste schädlich, und gibt denen, die zu den neuen Dingen und grosser Veränderung eines jeglichen Sandes begierig seyn, derhalb viel Trostes. Vermerket ihr Deutschen Fürsten und Völker nicht, daß Luthers und seiner Nachfolger Lehre nichts anders, denn ein Vorgang und Zubereitung dieser Uebel ist? Sehet ihr nicht klärlich, daß der Lutherischen anfängliche vorgehaltene Beschützung Christlicher Wahrheit jetzt nichts anders, denn des euren eine lautere Beraubung zu seyn, entdecket wird? Oder glaubet ihr, daß diese Söhne der Bosheit ihre Meynung anderswohin richten, denn unter dem Namen der Freyheit allen Gehorsam zu entziehen, und einem jeglichen, was ihn gelüsten würde zu vollbringen, Erlaubniß einzubilden? Versehet ihr euch auch, daß diese, so die geistlichen Gesetze und der Väter Decreten, samt den heiligsten Concilien, (denen die Käyserlichen Gesetze allezeit gern gewichen und gehorsam gewesen sind,) nicht allein verachten, sondern auch aus teuflischem Wüten ohne Furcht zerreissen und verbrennen, und darzu denen Priestern, Bischöffen, und dem Pabst schuldigen Gehorsam entziehen, euern Gesetzen gehorsam seyn werden? Oder verhoffet ihr, daß sie ihre kirchenbrüchige Hände von der Käyserlichen Güter enthalten, und nicht lieber alles, das sie mögen, ihnen selbst zueignen werden, die die Dinge, so GOtt zugehören, in eurem Gesichte und Gegenwärtigkeit täglich hinweg tragen und füh-

führen? Wartet ihr auch derjenigen, die die Gesalbten des HErrn (so nicht berühret sollen werden,) durchächten, schlagen und erdölen, ob euerm Haus, Gütern, Häusern, Weibern, Kindern, Obrigkeiten, Herrschaften und Tempeln, (die ihr ehret,) dadurch sich diese erbärmliche Plage und Widerwärtigkeit (wo ihr nicht zeitlich begegnet,) erstrecket, erleiden mögen?

7. Dies alles und je es insonderheit wir euren Brüderschaften, Abelichkeiten und Andachten im HErrn, durch die Christliche Liebe und Gerechtigkeit (so durch euer Vorältern Blut so oft befestiget und gemehret ist worden,) ermahnende und bittende; aber in Kraft der heiligen Gehorsam, die alle Christenmenschen GOtt, St. Peter, und seinem Vicario schuldig sind, erfordern wir euch, die Widerwillen und Feindschaften, ob der einigerley zwischen euch vorhanden wären, hinzulegen, und löblicher gemeiner Brunst mit ganzem Fleiß und Herzen obliegen, Martinum luthern, auch andere Erwecker dieser Irthumen und Irrthumen, auf den rechten Weg des Glaubens und des Lebens durch alle heilsame Mittel wieder zu bringen kräftiglich arbeiten. So sie aber solches (das GOtt zu beschehen abwenden wolle,) mit verstopften Ohren (wie die Schlangen,) nicht hören wollten, damit denn der übrige Theil, der noch rein und frisch ist, zu grösserer Befleckung euer Nation und öffentlichen Gefährlichkeit ganzer Christlicher Gemeinde, nicht vergift werde: soll nach den heiligen Ordnungen und Gesetzen, durch euer Kräfte gemacht, und endlich in euren Römischen Reich gehorsam, wider dieselben die Rechten der Ernst und Strafe gebraucht werden.

8. Es erkennet der, dem aller Menschen Herzen Heimlichkeit offenbar, daß wir von Natur, und darauf gezogen, auch aus unserm Pöbelichen Amte wichtige zu verrichten, denn zu Kriegen geneigt sind. Derwegen aber diese grausame Zeit, als ganz ein verlaufe und schwierig worden, daß die mit Finsten und sichen Pflastern nicht geheilet werden kann: so muß man scharfe und hitzige Artzneyen dazu gebrauchen, und die faulichen Glieder von dem gesunden Körper gänzlich abschneiden. Und also hat GOtt der Allmächtige die guten Brüder, Dathan und Abiram, als Zerstörer des Glaubens, in die Tiefe des Erdreichs versenkt: auch den tödtlich strafen heissen, der des Priesters Geboten nicht Gehorsam thun wollte. Dergleichen Petrus, der Aposteln Fürst, dem Anania und Saphira (darum, daß sie wider GOtt gelogen hatten,) von Stund an zu sterben verkündigt. Und haben die ältigen Kayser den Jovinianum und Priscillianum mit dem Schwerts von der Welt genommen. Auch Hieronymus begehrt, den Ketzer Vigilantium in den Verlust des Leibes zu geben, damit der Geist behalten würde. Nicht mit wenigerm Ernst haben euere Vorältern Johann Hussen und Hieronymum von Prag (so im luther wieder als lebendig erschien, und von ihm aufs höchste gesucht werden,) im Concilio zu Costnitz mit verdienter Straf belohnt. So ihr nun euer Vorältern löbliche Thaten in diesem Fall (wo es in andere Wege nicht geschehen mag,) nachfolget, wollen wir ferner Zweifel seyn, die göttliche Barmhertzigkeit werde zu Hülf der Christlichen Kirchen (die jetzund von den Ungläubigen umgetrieben und bekümmert,) ihre Augen gegen euer Nation mit ganzem Ernst aufheben, und euch Sinn und Herze geben: daß ihr mit der Bewegung des allmächtigen GOttes, und St. Peters, zu Ueberwindung des teuflischen Drachen und Löwens, einen hohen ehrlichen Sieg, in dieser und künftiger Welt, mit Belohnung ewiger Seligkeit, erlangen werdet.

9. So viel aber uns betrift, sollt ihr für gewiß halten, was Reichthums und Gewalts der Allmächtige uns verliehen hat, wollen wir alle, samt dem Leben, für solche heilige Werke und das Heil unser christlichen Schäflein allerwilligst darstrecken. Was wir aber in diesen hochwichtigen und ordentlichen Händeln euch unverborgen zu thun begehren, haben wir Francisken Chieregatum, etwichten Bischoffe zu Arras, den wir in nächst verschienem Monat Septembris, in den Sachen des Glaubens und der Geistlichkeit von unsertwegen mit euch zu handeln, als unser und dieses heiligen Stuhls Botschaft, auf diesen hochlöblichen euren Reichstag zu schicken verordnet, euch nach der länge und weiter anzuzeigen Befehl gethan. Und vermuthen euch, seinen Worten,

ten, gleich den unſern, Glauben zu geben. Gegeben zu Rom, bey St. Peter, unter St. Peters Ring, am 25. Tag Novembr. im 22. Jahr, unſers Pabſtthums im erſten.

Den ehrwürdigen Brüdern, lieben Söhnen, Edelmännern, des H. R. Reichs Churfürſten, und andern geiſtlichen und weltlichen Fürſten, auch aller Gemeinden der löblichen Deutſchen Nation Botſchaften, auf dem Reichstage zu Nürnberg verſammlet.

722.

Gemeiner Reichsſtände Antwort auf vorgemeldtes päbſtliches Anbringen, darinnen Erzherzog Ferdinand als Statthalter die Reichsſtände dem Pabſt für die Zuſage, daß er die alten Verträge oder Concordata halten wolle, danken; aber auch zugleich bitten läßt, der Pabſt möchte die Beſchwerden und Mißbräuche, welche ſie in beſondern Puncten verfaſſen und überſchicken wollten, fleißig reformiren, widrigenfalls werde kein Friede und Einigkeit zu hoffen ſeyn.

Nemlich, nachdem Päbſtlicher Heiligkeit Orator jetzt allhier auf dem Reichstage Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, Churfürſten, Fürſten und andern Ständen des heiligen Reichs, von wegen Päbſtlicher Heiligkeit ein Päbſtliches Breve überantwortet; auch darauf eine Werbung gethan, und darzu ſolche ſeine beſohlne Werbung in Schriften auch überantwortet hat, den lutheriſchen Handel belangend: Solches alles hat Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, auch Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Reichs, von Päbſtlicher Heiligkeit, als einem getreuen Vater und oberſten Hirten der Chriſtlichen Schäflein, mit ziemlicher Ehrerbietung und Dankbarkeit empfangen.

2. Und nach dem Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, auch Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs gut Wiſſen haben, daß Päbſtliche Heiligkeit aus Deutſcher Nation und Geblüte geboren; auch dazu, dieweil ihre Heiligkeit in wenigerm Stande geweſt, viel löblicher Tugend und Gutes von ihm gehöret, ſind ſie ſeiner einmüthigen löblicher Ermahnung zu dem apoſtoliſchen Amte des Pabſtthums, höchlich erfreuet worden: in tröſtlicher Hoffnung, daß durch ſolche göttliche Verleihung der heiligen Chriſtlichen Kirchen viel Heils, Seligkeit und Gutes wiederfahren ſolle. Dem denn auch eine gute Anzeigung gibt, daß ſich ihre Heiligkeit zu demſelben ſo hoch und treulich erbeut. Wie denn ſolches in gedachtem Briefe, Werbung und Inſtruction, an viel Orten ſcheinbarlich erfunden wird.

3. Nemlich, als die Päbſtliche Heiligkeit in ihrem Briefe, bald nach deſſelben Eingang, Meldung thut, mit was getrewem Fleiß und Mitleiden ihre Heiligkeit zu Herzen geführet und bedacht die Zwietrachtigkeit, ſo ſich zwiſchen den Chriſtlichen Fürſten halten, und wie ihre Heiligkeit dieſelben zu Friede und Einigkeit zu bringen, und die Chriſtlichen Waffen (ſo je zu kriegen wäre,) wider die Feinde des Chriſtlichen Glaubens zu wenden, bisher getreulich geſucht habe, und deß noch in unaufhörlicher Arbeit ſtehe, mit Meldung, was ihre Heiligkeit den Rhodiſerrittern, wider des Türken Belagerung, zu Gnaden und Gutem geſchickt und gethan habe.

4. Solches haben Statthalter und Stände von Ihrer Heiligkeit zu groſſem Troſt und Dankbarkeit verſtanden, und können wohl ermeſſen, daß erſtlich an Einigkeit der Chriſtlichen Fürſten, Häuptern und Gewalt der ganzen Chriſtenheit, als viel groß und hoch gelegen iſt, daß in derſelben kriegiſchen Empörung gute Policey und Ordnung in den Chriſtlichen Reichen nicht erhalten werden, noch viel weniger der Türkiſchen Tyranney, die ſich, dieſer Zeit ſonderlich beſchwerlich, wider die Chriſtenheit übet, füglicher Widerſtand gethan werden kann.

5. Wie denn jetzt allhier die Königliche Würde zu Hungarn, und derſelben Landherren und Landſchaft, und dorneben die Erbaten, Käyſerlicher Majeſtät Statthaltern und Reichsſtänden erbärmlicher Weiſe angezeiget und geklaget haben, was groſſer übermäßiger Beſchwerung und endlicher Verderbung ihnen von den Türken begegnet, und noch in täglichen Gefährlichkeiten und Sorgen ſtehen; wie denn ſolches alles der Päbſtliche Orator in ſeinem Anbringen, der Hungriſchen Hülfe halben gethan, ſelbſt klärlich angezeiget hat.

6. Darum ſo bitten und ermahnen Käyſerl. Majeſtät Statthalter, Churfürſten, Fürſten

und des Stände Reichs, Päbſtliche Heiligkeit zum höchſten, daß ihre Heiligkeit, als ein getreuer Vater und Hirt der Chriſtlichen Menſchen, dem auch ſolches eignet und gebühret, von ihrem obberührten emſigen Fleiß, die Chriſtlichen Fürſten, Häupter und Gewalt förderlich in Chriſtliche Vereinigung, oder zum wenigſten in friedlichen Anſtand zu bringen: auch dadurch und dabey weitere nothdürftige Handlung vornehmen, damit den tyranniſchen Türken nothdürftiger Widerſtand geſchehe, die abgedächtigten Chriſtlichen Lande und Reiche, als viel GOtt verleihen, wiederum erobert, und der Chriſtenmenſchen Seele, Leib und Gut von ſolcher grauſamlichen Tyranney errettet werde: dazu Statthalter und Stände, neben und mit andern Chriſtlichen Häuptern und Gewalten, zu ihrem Theil Chriſtlich und getreulich ratzen und helfen wollen.

7. Weiter wird in dem Päbſtlichen Briefe auf nachfolgendes in des Päbſtlichen Orators gethanen Werbung und Inſtruction eingeführet, was groſſen Nachtheils Deutſcher Nation und dem Chriſtlichen Volke aus Martin Luthers und ſeiner Nachfolger Lehre und Schreiben erwachſen, und noch weiter, wo dem nicht nothdürftiger Widerſtand geſchehe, gröſſlich zu beſorgen und zu fürchten; und was die Deutſchen Fürſten und Nation zu Abwendung oder ernſtlicher Strafe derſelben ſchuldiglich und billig bewegen ſollte: mit hoher Ermahnung, Päbſtlicher Heiligkeit Urtheil und Käyſerlicher Majeſtät Mandat, ſo wider gedachten Luther und ſeine Anhänger ausgangen, zu vollziehen ꝛc.

8. Dazu ſagen Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, auch Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Reichs: was aus dem oder andern Nachtheils, Irrung oder Unrahts in der heiligen Chriſtlichen Kirche erwachſen, daß ihnen ſolches, als Chriſtlichen Ständen, zum höchſten leid und wider ſey, und weß ſie auch beſſerlicher Abwendung mit Strafe, oder anderm darinn thun, dazu wären ſie höchlich geneigt und gewillet.

9. Erkennen ſich auch ſchuldig, Päbſtlicher Heiligkeit und Käyſerlicher Majeſtät, als ihren oberſten Häuptern, gehorſam zu ſeyn; welches ſie nicht weniger, denn ihre Vorfahren, Chriſtlicher Weiſe zu thun geneigt ſeyn. Daß aber Päbſtliche Heiligkeit als beſchwerlich anzeigt, daß die Päbſtlichen Urtheile und die Käyſerl. Mandate, wider den Luther ausgangen, bißhero nicht gehandhabt ſeyn, iſt nicht ohne merkliche Urſache unterlaſſen. Denn alle Stände Deutſcher Nation ſeyn durch mannigfältige Mißbräuche des Hofs zu Rom und geiſtlicher Stände ſo unträglich beſchwert; und jetzt durch Luthers Schreiben ſo viel unterrichtet, wo man dagegen mit Ernſt oder der That, nach Innhalt gemeldter Urtheil oder Mandate, handeln ſollte, daß es gewißlich bey ihnen dafür geachtet würde, als wollte man durch Tyranney evangeliſche Wahrheit verdrucken, und unchriſtliche Mißbräuche handhaben; daraus denn unzweifelich eine groſſe Empörung, Abfall und Widerſtand wider die Obrigkeit erweckt würde. Wie man das aus mannigfältiger Anzeigung und täglichen Fällen ſcheinbarlich abnehmen kann.

10. Denn aus was Urſach GOtt der Allmächtige ſolche Verfolgung ſeiner Kirchen verhänget, iſt durch Päbſtlicher Heiligkeit Orators Werbung und überantwortete Inſtruction gar löblich, ſtattlich, und wohl angezeigt. Ihro Heiligkeit erkennt auch löblich und wohl, daß etliche Jahre her im Stuhl zu Rom viel Ungebührlichkeit, auch ärgerlicher Mißbrauch und Uebertretung in geiſtlichen Sachen geweſt, darum kein Wunder ſey, daß die Krankheit von dem Haupt in die Glieder, und von den Päbſten in andere niedere Prälaten abgeſtiegen. Darum uns allen gute Erkenntniß und Beſſerung noth ſey; darinnen ihre Heiligkeit, als viel derſelben zuſtehe, allen Fleiß ankehren wolle, damit erſtlich der Römiſche Hof, davon vielleicht ſolches Uebel alles auszugehn, reformiert werde, auf daß die Krankheit, von dannen in alle Unterthanen ausgefloſſen, davon herwiederum gute Reformation erfolge, und ſolcher göttlichen Ehr und Reformation wegen ihre Heiligkeit allein das Päbſtthum angenommen habe ꝛc.

11. Dabey läßt auch die Päbſtliche Heiligkeit auf der Deutſchen Fürſten derer beſchehene Klage gnädiglich anzeigen, daß ihro Heiligkeit nie gefällig oder lieb, ſondern allewege mehr

wider geweſt ſey, daß wider die Concordata oder Vertrag durch den Stuhl zu Rom gehandelt worden, und darum des Willens und Vornehmens ſey, obgleich derhalben kein Anſuchen geſchehen wäre, ſolches zu vermeiden, und einen jeglichen, und ſonderlich die Deutſche Nation, bey ihrer Gerechtigkeit zu behalten.

12. Wer wollte nun aus dem allen nicht ſo viel merken und verſtehen, daß Päbſtliche Heiligkeit in ſolcher ihrer vätterlichen Anzeigung und Ermahnung nichts unterläßt, das einem getreuen Vater und oberſten Hirten der Chriſtlichen Schäflein zu thun gebührt, und nicht ſo viel ehe ſeine eigene Sünd und Gebrechen erkennen, und zu Chriſtlicher Beſſerung bewegt werden? Sonderlich ſo die Päbſtliche Heiligkeit daſſelbe ihr hochlöblich Erbieten mit förderlichen ſcheinlichen Werken, durch göttliche Verleihung, vollſtrecken würde; dazu denn Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, auch Churfürſten, Fürſten und andere Stände des heiligen Reichs, als ihrer Heiligkeit gehorſame Söhne, zum höchſten und auf das demüthigſte um göttlicher Ehre, Lobs und der Chriſtlichen Menſchen Beſſerung und Seligkeit willen, gebeten und ermahnt, auch deſſelben unverzüglich zu beſchehen verhoffen wollen. Denn ohne billige Abſtellung ſolcher Beſchwerden, ſo hierneben die weltlichen Stände verzeichnet übergeben, ſey kein guter Friede und Einigkeit zwiſchen geiſtlichen und weltlichen Ständen, oder Hinlegung dieſer Empörung bey den Deutſchen zu verhoffen.

13. Es wollen auch Käyſerlicher Majeſtät Statthalter und Stände des Reichs Päbſtlicher Heiligkeit, groſſer Nothdurft nach, nicht bergen, daß durch langwierige Kriege, ſo ſich in und bey Deutſchen landen gehalten: auch durch mannigfaltige obberührte Beſchwerung, ſo Deutſchen landen aufgelegt, daſſelbige Deutſche Volk an Geld dermaſſen erſchöpft iſt, daß ſie daran zu nothdürftiger Unterhaltung Friedens und Rechtens, bey ihnen, und noch vielmehr den Ungarn und Crobaten, gebetene und begierige Hülfe wider den Türken zu thun, groſſen Mangel haben.

14. Und dieweil denn Päbſtl. Heiligkeit ſelbſt wiſſen, welcher maſſen vor Jahren durch die Deutſche Nation bewilliget worden ſey, daß die Annaten von den geiſtlichen Prälaten allein auf etliche Jahr dermaſſen dem Römiſchen Stuhl folgen, daß dieſelben zu nichts anders, denn zu Widerſtand des Türken gebraucht werden ſollten: und aber ſolche Jahr verlängſt verſchienen, auch dieſelben Annata, gemeldter Bewilligung nach, durch Päbſtlicher Heiligkeit Vorfahren wider den Türken nicht gebraucht ſind, das gebe Urſach, ſo zu Widerſtand des Türken eine nothdürftige Hülfe im heiligen Reich Deutſcher Nation angelegt werden wolle, daß ſolches durch das Deutſche Volk hoch angezogen und geſagt werde, warum nicht die Kayſerl. Majeſt. und die Deutſchen Fürſten ſolche lang gereichete Annata, die billig zu gemeldter Nothdurft vorgeſpart, dazu erfordern und gebrauchen; und vermeynen darum, weitere Beſchwerung auf ſich bringen zu laſſen nicht ſchuldig zu ſeyn, nachdem die geiſtlichen Prälaten, weß ſie derſelben Annata halben gen Rom bezahlen, wiederum von ihren weltlichen Unterthanen nehmen.

15. Demnach ſey Kayſerl. Majeſt. und anderer Reichsſtände hohe und fleißige Bitte, daß Päbſtl. Heiligkeit ſolche Annata, ſo fürder durch Abſterben der Erzbiſchöffe, Biſchöffe, und anderer geiſtlichen Prälaten und Beneficien fällig werden, weiter nicht erfordern oder einnehmen; ſondern des Heil. Römiſchen Reichs Fiſco wollen verfolgen laſſen. Denn ohne daſſelbige wäre nicht zu hoffen, daß im heil. Reich, Deutſcher Nation, Friede Recht und andere gute Ordnung erhalten, und noch viel weniger andern Nationen Hülf und Beyſtand wider den Türken gethan werden könnte.

16. Und als Päbſtliche Heiligkeit beſchlüßlich und endlich von Kayſerl. Majeſt. Statthalter, auch Churfürſten, Fürſten und andern Ständen des Reichs Unterrichtung zu thun begehrt, durch was Mittel, ihres Bedünkens, der lutheriſchen Irrung am füglichſten begegnet werden möge; Darzu ſagen Statthalter und Stände, was ſie Chriſtlich und möglich rathen und heiſſen können, dazu ſind ſie ihres Vermögens ganz begierig gewillet und geneigt.

17. Nach-

17. Nachdem aber unter den Christl. Menschen, Geistlichen und Weltlichen (wie Päbstliche Heiligkeit selbst am besten erkennt), nicht allein der Lutherischen Lehre und Schrift halben, sondern auch in viel andere Wege, so mannigfaltige grosse Irrung, Unordnung und Widerwärtigkeit eingewurzelt; darum auch von wegen des grossen Abbruchs, so der Türke etwa viel Jahr her der Christenheit gethan, und noch in täglicher Uebung sticht, Kayserl. Maj. Statthalter, auch Churfürsten, Fürsten und andere Stände des Reichs, kein tröstlicher, hülflicher Mittel erdenken können oder mögen, denn daß die Päbstl. Heiligkeit, mit Verwilligung Römischer Kayserl. Majest., wie denn solche beede Christliche Häupter Macht haben und ihnen zu thun gebührt, ein frey Christlich Concilium, als gen Straßburg, Mäyntz, Cölln, Metz, oder eine andere bequeme Stadt Deutscher Nation, zum allerförderlichsten, als es immer möglich, ausschreiben; und daß solch Concilium auf das allerlängst, wo es möglich, in einem Jahre angefangen, auch dermassen bewilliget und ausgeschrieben werde, daß darinne keinerley Pflicht einigen Stand, er sey geistlich oder weltlich, so in solchem Concilio seyn wird, dermassen binden soll, daß der dadurch, als viel zu göttlicher und andern gemein nützigen Sachen, nothdürftige Wahrheit zu reden verhindert werden mag; sondern dasselbe zum förderstes und höchsten, bey dem Heil seiner Seelen, zu thun verpflicht und verbunden seyn solle ꝛc. Denn ohne das möchte solch Concilium für verdächtig, und mehr schädlich, denn nützlich geachtet werden.

18. Aber dannoch ist nicht mit kleinem Fleiß bedacht, wie es in mittlerzeit, ehe solch Concilium zu seinem Fürgange kommen möge, gemelter Irrungen und Unordnung halben gehalten werden soll: daran denn nicht wenig, sondern viel und groß gelegen ist. Und ist derhalb bewegen, daß Kayserl. Majest. Statthalter, auch Churfürsten, Fürsten, und andere des Reichs Stände, bey dem Churfürsten von Sachsen, in dessen Fürstenthum sich genannter Luther und etliche seine Anhanger enthalten, dermassen handeln wollen, dadurch sie gänzlich verhoffen zu verkommen, daß Luther und seine Anhänger alsdenn weiter nicht schreiben, machen oder drucken lassen sollen; dazu auch ohne allen Zweifel der Churfürst von Sachsen, als ein frommer, liebhaber, gütiger, Christlicher Churfürst des heiligen Römischen Reichs, nach aller Ziemlichkeit behülflich seyn wird.

19. Zudem wollen auch Statthalter und Stände mit allem getreuen und möglichen Fleiß bestellen, daß mit allen Predigern füglicher und ziemlicher Weise gered und gehandelt werde, in ihren Predigen zu vermeiden, was zu Bewegung des gemeinen Manns wider die Obrigkeit, oder aber die Christlichen Menschen in Irrung zu führen, Ursache geben möge; sondern nichts anders, denn das rechte, reine, lautere, heilige Evangelium, und bewährte Schriften, gütig, sanftmüthig und Christlich, nach der Lehre und Auslegung der bewährten und von der Christlichen Kirchen angenommenen Schriften, lehren und predigen.

20. Und was disputirlicher Sachen wären, die dem gemeinen Mann unverständig, auch ohne Noth zu wissen, dieselbigen nicht zu predigen oder zu lehren: sondern in obgemeldetem Christlichen Concilio entschieden werden mögen. Und sollen die Ertzbischöffe und Bischöffe sonderlich verständige, freine und der heil. Schrift erfahrne Männer verordnen, die auf solche Predigt und Lehre ihr fleißig Aufmerken haben: und wo sie darinnen Irrung erfinden, daß sie alsdenn dieselbigen Prediger oder Lehrer gütlich, Christlich, sanftmüthiglich, bescheidentlich und dermassen davon abweisen, daß daraus mit nichten verstanden werde, als wollte man die evangelische Wahrheit (die auch mit nicht zu verdrücken,) in einige Wege verhindern. Welche Prediger sich aber davon nicht wollen weisen lassen, mögen die Ordinarii mit gebührlicher Straf gegen denselbigen trachten und gedenken; wie sie denn wol zu thun wissen.

21. Auch wollen sie in allen Druckereyen, und bey allen Buchführern, fleißige und mögliche Versehung thun, daß nichts neues weiter gemacht, verkauft, gedruckt, öffentlich oder heimlich feil gehabt werden soll: sondern was derhalben weiter gedruckt oder feil gehabt wird, das soll zuvor durch jeder Obrigkeit Verordnete, und ver-

verständige, fromme und der Schrift erfahrne Männer besichtiget: und wo darinnen Mangel erfunden, soll dasselbige zu drucken oder feil zu haben, nicht zugelassen werden.

22. So nun Päbstl. Heiligkeit obgemeldter Reichsstände Vorschlag und Bitte, in ziemlicher Aenderung der beklagten Beschwerden, und Ansetzung des gemeldten freyen Concilii, Vollziehung thut: so sind sie guter Hoffnung, daß durch oben angezeigte Mittel diese Empörung, Irrung und Unwillen des gemeinen Manns, fast gestillet und abgelehnet werden sollte.

23. Und ob dadurch nicht alle Dinge alsbald in Besserung gebracht werden könnten: so möchte es doch so viel mit wenigerm Nachtheil und Beschwerde, bis auf solch bald künftig frey gemein Concilium, daß sich ohn Zweifel viel frommer Leute trösten würden, beruhen und unterhalten werden. Aber ausserhalb der Vollziehung daß, so von Päbstl. Heiligkeit, als oben stehet, gebeten ist, weisen Statthalter und Stände mögliche Wege nicht zu finden, dadurch solche Empörung vorkommen und in Stillstand gebracht werden möchte.

24. Der Geistlichen, die Weiber nehmen, auch der ausgetretenen Ordensleute halben, davon der Päbstliche Orator auch Anregung gethan hat, wird bedacht: Dieweil in gemeinen Rechten der weltlichen Obrigkeit kein Straf geordnet ist: so bedenken die Stände, daß man es bey der Strafe der geistlichen Rechte, nemlich der Verwirkung ihrer Privilegien und Freyheiten, Pfründe und anderm, dieser Zeit bleiben lasse. Wo sie sich aber sonst über das ungebührlich und strafbar hielten, daß sie denn derhalben, nach Ordnung gesatzter Rechte, auch gestraft würden.

25. Auf das alles soll gebeten werden, daß Päbstliche Heiligkeit und ihr Orator solches Kayserl. Majest. Statthalter, auch Churfürsten, Fürsten und anderer Stände Vorschläge und Bitte, nicht anders denn getreuer, Christlicher und guter Meynung beschehen, verstehen und annehmen wollen: als auch ihr Wille und Gemüth nicht anders sey, denn sich allzeit als fromme Christliche Churfürsten, Fürsten und Stände zu halten: und sich gegen Päbstl. Heiligkeit, in Christlichem Gehorsam, aller Gebühr zu erzeigen. Nota: Es ist auch bewogen worden, daß die weltlichen Fürsten und Stände, so jetzt alhie auf diesem Reichstage sind, über ihre Beschwerde, so sie auf jüngstem Reichstag zu Worms verzeichnet vorbracht haben, etliche verständige Personen verordnen möchten, dieselbigen weiter zu besichtigen, zu mindern oder mehren, und formlich zu stellen, und förder dieselben mit ziemlicher nothdürftiger Bitte Päbstl. Heiligkeit, oder ihrer gesandten Botschaft, auch überantworten lassen.

Nota: Nachfolgende Artikel, die Prediger zu Nürnberg betreffend, sind dem Päbstlichen Orator mündlich gesagt, und in die schriftliche übergebene Päbstl. Antwort nicht gesetzt.

26. Als auch der Päbstliche Orator neben der Instruction im Beschluß gebeten, etliche Prediger zu Nürnberg gefänglich anzunehmen, um deßwillen, daß sie sollten wider den heiligen Christlichen Glauben gepredigt haben ꝛc. Nun könnten die Stände sich nicht erkunden, daß solches geschehen; sondern derhalben der Päbstliche Orator in etlichen angezeigten Stücken vielleicht zu weit bericht sey. Und dieweil denn dieselben Prediger in dieser Stadt und sonst in grosser Achtung und Ansehen sind, bewegen die Stände, wo sie unverhört und unerfunden unchristlicher Lehre, angenommen würden, daß daraus nicht allein nichts Guts, sondern groß Aufruhr und Empörung erfolgen: und nichts anders geacht werden möchte, denn wollte man die evangelische Wahrheit mit der That unterstehen zu verdrucken, und schädliche Mißbräuche handhaben. Wo aber nachmals den Ständen etliche Artikel mit glaublicher Wahrheit vorbracht würden, die von gedachten Predigern unchristlicher Weise gepredigt seyn sollten, wollten sie dieser Dinge verständige und geschickte Personen dazu verordnen, ihnen die vorhalten, und ihre Antwort hören. Und wo sie das bey ihnen erfunden, sich alsdenn gegen ihnen mit gebührlicher Strafe halten; wie sich denn frommen Christlichen Ständen wohl gebühret.

Lutheri gegen Spalatinum über diese vom den Reichsständen an den Päbstlichen Gesa-

an ertheilte Antwort bezeugtes Vergnügen und Wohlgefallen.

Siehe unten im Anhang Num. CXXIV.

722.

Der weltlichen Reichsstände Gravamina, oder Beschwerungspuncte, so sie gegen den Stuhl zu Rom und andere geistliche Stände haben, und der Päbstlichen Heiligkeit Oratorn auf dem Reichstag zu Nürnberg 1522. übergeben worden sind.

Vorrede.

Nachdem auf Päbstlicher Heiligkeit Briefe, auch ihres Orators gethanen Werbung und Instruction, an Römischer Kayserl. Majestät Statthalter, Churfürsten, Fürsten und andere Stände des heiligen Reichs, auf obgemeldtem Reichstag zu Nürnberg der lutherischen Handlung halben gelangt, von allen solchen Reichsständen eine gemeine Antwort in Schrift verfaßt, darinnen unter andern gemeldet ist: daß die weltlichen Stände ihre sonderliche Beschwerung, so sie gegen den Stuhl zu Rom, und andere geistlichen Ständen halben, neben obgemeldter gemeiner Stand Antwort dem Päbstlichen Orator verzeichnet übergeben, und um Abstellung derselben bitten wollen: wie denn das in solcher gemeiner Reichsstände gegebenen Antwort finden wird. Darum sind demselben nach, aus viel mehr andern Belästigungen, dißmal in Eil allein etliche hohe grosse Beschwerungen der weltlichen Stände aufs kürzeste, doch unabgestanden oder begehen, was davon jetzt ungemeldet bleibet, begriffen, und auf Päbstl. Heiligkeit gnädiges, väterliches, Christliches und löbliches gethanes Erbieten, ihrem Orator, fürder an ihre Heiligkeit zum besten zu bringen, übergantwortet worden; wie hernach folgt.

Beschwerung des Stuhls zu Rom, und erstlich

Von der Päbstl. Dispensiren um Geld.

1) Nemlich, daß etliche Dinge auf menschlicher Satzung, so auf kein göttlich Gebot oder Verbot gegründet sind: als, mit ehelichen Heyrathen, von wegen der Staffeln und Graden der Blutsfreundschaft, Schwägerschaft und Gevatterschaft, verbotener Speis, und anderer dergleichen Sachen halben, (davon viel Exempel zu setzen, aber jetzt im besten unterlassen sind,) als sonderlich bey den Armen, für verdammliche Sünde gesetzt: und doch den Reichen, die solches zu bezahlen haben, um Gelds willen zugelassen und erlaubt werden. Dadurch bisher nicht allein unaussprechlich groß Geld und Gut aus Deutschen Landen gen Rom gebracht ist; sondern es haben auch unzähliger Weise andere geistliche hohe Beschwerungen und Verführungen der Gewissen und Seelen, daraus gefolgt.

Von der verbotenen Zeit.

2) Item, es ist auch zwischen dem Sonntag, so man das Alleluja niederlegt, und der Fastnacht, welche Zeit doch sonsten geistliche und weltliche Stände am meisten, ohne Strafe, weltliche Frolichkeit pflegen, dem gemeinen Mann eheliche Hochzeit zu haben durch die Päbste oder ihre Gesetze verboten, also daß sie derhalben von den Bischöffen oder ihren Erzpriestern Erlaubniß um Geld kaufen müssen. Das denn auch ein sonderlicher Geldstrick und Beschwerung des armen gemeinen Manns ist, als ohne Geld verboten und Sünde, aber um Geld erlaubet und gut ist.

Von grosser Beschwerniß des Päbstlichen Ablaß.

3) Item, es ist zu vielmalen in Gestalt etlicher Kirchengebäude, und aus andern guten Schein, Ablaß der Sünden, Nachlassung Wuchers, Raub, Mord, Brand und alle andere Beschädigung des Nächsten, in Deutschen Landen um Geld zu erlassen und erkaufen, gelegt und gegeben, und damit groß unaussprechlich Gut und Geld aus Deutschen Landen gen Rom gezogen; dadurch mancher armer einfältiger Mann um seine Nahrung, das er selbst nothdürftig gewesen, gebracht: Und, das noch viel schädlicher ist, so sind die Christenmenschen durch solchen Indulgenz und Ablaß, auch leichtfertige und ungeschickte Prediger, so denselben Ablaß mit hoher Verzeihung ausgerufft und verkündiget, und aus dem, daß dem Volk damit mancherley Sünde durch unbeständige Vertröstung zugelassen, zu viel schweren Sünden, Meineyd, Schwö-

Schwören, Todtſchlägen und andern, bewegt und geſtärket, auch verdammlicher Weiß verführet worden. Und hat ſich ſolcher Ablaß je zuzeiten nicht allein auf die gegenwärtigen und künftigen Sünden der Lebendigen; ſondern auch auf die Seelen in dem Fegfeuer, wo man Geld für ſie eingelegt, daß man damit ſie gewißlich erlöſe, erſtrecket. Und wiewol auch etlichemal ſolcher Ablaß darum ausgeſchickt und öffentlich geprediget worden iſt, als wollte man ſolch erlöſtes Ablaßgeld zu Errettung der Chriſtenmenſchen wider die Ungläubigen gebrauchen: ſo iſt doch daſſelbige nicht geſchehen; ſondern zu andern weltlichen und eigennützigen Sachen, ihre Freunde und Geſchlecht zu erheben und erhalten, gewendet: das denn, zuſamt obgemeldter groſſen Aergerniß und Verführung der Chriſtenmenſchen, ſolchen Unglauben unter das Chriſtliche Volk bracht, ſo man ihnen jetzt in hoher Nothdurft wider den Türken Hülfe zu thun zumuthet, daß ſie argwohnen, als ſollte ſolche begehrte Hülfe abermals dergleichen mißbraucht werden. Und darum ſchwer iſt, bey dem gemeinen Mann eine Hülfe wider den Türken zu erlangen. Was groſſer unausſprechlicher Schaden an der Seelen und an zeitlichen Gütern aus dem allen erfolget, das weiß Päbſtliche Heiligkeit, als der hochverſtändig und hocherleucht, ohne allem Zweifel wohl und genugſam zu ermeſſen.

Item, der Pabſt und die Biſchöffe behalten und reſerviren ihnen auch etliche Sünden und Fälle alleine zu abſolviren. Und wenn ſich denn ſolche oder dergleichen Fälle begeben, will man das Volk nicht abſolviren, es gebe denn viel Gelds darum. Es wird auch keinem keine Diſpenſation zur Nothdurft in ehrbaren ziemlichen Sachen mitgetheilt, ſie werde denn mit Geld ausgewägt. Und ſo ein armer Mann nicht Geld zu geben hat, wird er nicht abſolvirt, noch in ſeinen obliegenden Sachen mit ihm diſpenſiret.

Aber etlichen Reichen werden, um Geld und Geldes werth, von Päbſtlicher Heiligkeit Indultbriefe gegeben, ob ſie auf künftige Zeit Mordthaten, Meineydſchwüre, oder dergleichen Mißhandlung übeten, daß ein jeder ſchlechter Prieſter dieſelben Uebelthäter davon abſolviren möge. Alſo, daß man allein um Guts und Gelds willen Urſache zu groſſen Laſtern und Sünden gibet.

Die Stationirer betreffend.

4) Nachdem auch die Stationirer, ſo durch das Land hin und wieder ihre Sammlung ſuchen, mit ihrem Einſchreiben und Betteley, und Predigen von der heiligen Strafe und Plagen, viel Geld von den Leuten bringen, und groſſe Indulgenz und Ablaß fürgeben; welches doch allein Schatzung und Betrug iſt des armen einfältigen Manns. Es iſt auch, etwa St. Antonii Botſchaft allein umgezogen; ſo kommen jetzund darzu des Heil. Geiſtes, St. Hauprechts, St. Corneliens, St. Valentin, und andere neue erdachte Geſandte, dadurch das arme einfältige Volk um das, ſo ſie in ihrem Blut und Schweiß härtiglich erarbeiten, gebracht; das fürder in mannigfaltige Weiſe unnützlich, ſchändlich und läſterlich verthan wird, das doch die Armen zu ihrer ſelbſt und ihrer Kinder Leibesnahrung daß bedörften, ſolches die Erzbiſchöffe und Biſchöffe um Gelds willen zulaſſen.

Von Bettelmönchen.

5) Item, dergleichen werden auch die armen Leute übermäßiglich mit Bettelmönchen beſchwert: welches die Bettelorden, wider ihre Regel, in den Städten und Flecken üben. Denn oftmals ſind in einem Flecken zwey, drey oder viererley Bettelmönche: damit den hausarmen Leuten, die ſich mit ihrer harten Arbeit genähret, und alſo ehrlich, redlich und wohl gehalten, auch Weib und Kind haben, und Alters oder Krankheit halben ſich mit arbeiten nimmer ernähren können, ihr gebührlich Almoſen und Hülfe entzogen, und anderswohin gegeben wird; welches auch von den Biſchöffen, um eine jährliche Reichung, bewilliget wird.

Derhalben bitten die weltlichen Reichsſtände Päbſtliche Heiligkeit, daß ſie ſolch Beſchwerniß des Ablaſſes, auch der Diſpenſation, Stationirer und Terminirer halben, abſtellen; und dermaſſen Einſehung thun wolle, daß den Chriſtgläubigen Menſchen keine Sünde, die nach göttlichem Geſetz nicht Sünde ſind, gemacht, und derhalben um Geld abſolvirt und diſpenſirt:

ſondern daß die Chriſtgläubigen Menſchen, als Schäflein Chriſti, bey ihren Chriſtlichen Freyheiten gelaſſen, und mehr in Chriſtlicher Liebe, nach dem Befehl Chriſti, umſonſt geweidet. Und ob ſie übertreten, mit guter geiſtlicher Unterweiſung ſanftmüthiglich geſtraft; auf daß man merken könne, daß der Hirt ſuche der Schäflein Seligkeit, nicht ihre Wolle, und ſeinen eigenen Nutz.

Daß weltliche Sachen in erſter Inſtanz und ſonſt, unbillig zu rechtfertigen gen Rom gezogen werden.

6) Item, unſere heilige Väter, die Päbſte, laſſen citiren und laden, auf anderer Geiſtlichen Begehr, etliche weltliche Perſonen gen Rom, um Erbſchaft, Pfandſchaft, und andere dergleichen weltliche Sachen. Welches nicht allein denenſelben Perſonen zu merklichem Nachtheil und Schaden, ſondern auch der weltlichen Obrigkeit zu Schmälerung und Verletzung ihrer weltlichen Jurisdiction gereicht. Hierum bitten die weltlichen Stände des heiligen Reichs, ſolche Beſchwerden abzuſtellen, und zu verfügen, daß kein Weltlicher in keiner weltlichen Sache gar nicht, auch die Geiſtlichen in erſter Inſtanz nicht gen Rom citiret; ſondern vor ihren geiſtlichen und weltlichen Obrigkeiten, darunter ſie geſeſſen ſind, bey Recht gelaſſen, und weiter nicht gefordert werden.

Von den Conſervatoren und Päbſtlichen Richtern.

7) Item, die Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Prälaten, erlangen von Päbſtlicher Heiligkeit etliche Aebte oder andere geiſtliche Prälaten, die ihnen unterworfen oder ſonſten nahe verwandt ſind, als Richter aller ihrer Sachen, der ſie ſich vor ihnen beklagen, und nennen ſolche Richter Conſervatores. Vor denſelben nehmen ſie weltliche Perſonen, Edel und Unedel, um ganz weltlich verbotene Sachen vor: ſo doch ihnen zuvor vor den weltlichen Obrigkeiten nie kein Recht verſagt oder geweigert worden. Und welche derhalben vor ſolchen vermeynten Richtern nicht erſcheinen oder antworten wollen, die werden unbillig und nichtig gebannet; als deß viel Exempel zu zählen wären. Dadurch abermals der weltlichen Obrigkeit und ihren Gerichten Entziehung geſchiehet. Und wo das geſtattet werden ſollte, würde es mit der Zeit dahin gereichen, daß alle weltliche Perſonen und Sachen vor ſolche und andere geiſtliche Richter, die den weltlichen ganz parteylich und ungelegen ſind, gezogen würden. Welches in keinem Weg leidlich, auch öffentlich wider des heiligen Reichs Ordnung iſt; die klärlich ausdruckt, daß ein jeder den andern, vor ſeinem ordentlichen Richter und Gericht, bey Recht bleiben laſſen ſoll. Darum auch die Stände des heiligen Reichs bitten, wie oben ſtehet, ſolche Beſchwerden gänzlich abzuſchaffen.

Von Päbſtlichen Delegaten und Commiſſarien.

8) Item, Päbſtliche Heiligkeit gibt auch den geiſtlichen Perſonen auf ihr Anſuchen Judices delegatos und Commiſſarios, als geiſtliche Richter in Deutſchen Landen, die die Laien (ſie ſeyn was Würden oder Standes die wollen,) vor denſelben Richtern um weltliche Sachen vernehmen, und ſie dazu mit dem Bann zu zwingen unterſtehen: alles zu Abbruch und Schmälerung weltlicher Jurisdiction, auch zu ſonderm gefährlichen Nachtheil und Schaden der weltlichen Perſonen.

Wie die Päbſte etliche Prälaten aus der Biſchöffe Gerichtszwang, und anderer ihrer Schutzherren Hülfe ziehen.

9) Item, Päbſtliche Heiligkeit unterſtehet ſich, etliche Klöſter zu eximiren, und von ihrer Biſchöffe, als ordentlichen Richtern, Jurisdictien, auch anderer ihrer weltlichen Schutzherren Hülfe, auszuziehen. Dadurch nicht allein denſelben Biſchöffen und Schutzherren, ſondern auch dem heiligen Römiſchen Reich, in ihren Anſchlägen und Hülfen, ſo gemeldete Biſchöffe und andere Schutzherren bisher je zu Zeiten auf ihre Aebte gelegt, auch fürder zu legen Urſach, und damit dem Römiſchen Reich deſto ſtattlicher geholfen haben, Schmälerung und Abbruch geſchiehet. Derhalben bitten auch die Reichsſtände, ſolche Beſchwerden abzuſtellen, und alle ſolche Klöſter bey ihren Biſchöffen und Schutzherren bleiben zu laſſen, damit dieſelben dem heiligen Reich auch deſto ſtattlicher helfen und dienen mögen.

Von

Von Schmälerung der Gerechtigkeit, Iuris Patronatus.

10) Item, wenn durch Todesfälle Pfründe erledigt werden, die eines Layen oder geiſtlichen Iuris Patronatus ſind; ſo unterſtehen ſich Päbſtliche Heiligkeit, auch dererſelben Botſchaft- und Legaten, denſelben Rechten zu derogiren; und verleihen darauf die Pfründen den Curtiſanen und andern, ihres Gefallens: dadurch den geiſtlichen und weltlichen Patronen ihre gebührende Präſentation entzogen und benommen wird. Und wird je zuzeiten geſagt, die Präventionen habe ſtatt: alſo, welcher ehe verleihet, der ſoll vorgehen; über und wider daß ſolche Patronen de iure patronatus etliche Zeit haben, darinnen ſie ihre Pfründen von männiglich ungeeilet verleihen mögen; daraus denn allen ſolchen geiſtlichen und weltlichen Patronen merklicher Nachtheil und Schade folget. Derhalben bitten auch die Stände des heiligen Reichs, ſolche Beſchwerden abzuſtellen, und hinfüro ſolche Pfründen bey ihres ordentlichen Patron Verleihungen bleiben laſſen. Auch nicht zu geſtatten, daß ſich die Curtiſanen um ſolche Pfründen, weder gerichtlich noch in andere Weiſe, annehmen; ſondern endlich ſetzen und ordnen, ob hinwieder etwas vorgenommen und erlangt würde, daß ſolches alles kraftlos, nichtig und in alle Wege unbündlich ſeyn ſolle.

Von den Geiſtlichen, ſo zu Rom oder auf dem Wege ſterben.

11) Item, es haben auch vormals die Päbſte der geiſtlichen Perſonen, ſo ihrer Heiligkeit Familiares oder Dienſtverwandte geweſen, oder im Jubeljahr oder ſonſt gen Rom gezogen, und zu Rom oder auſſerhalb Rom auf dem Wege geſtorben ſind, beneficia und officia, groß und klein, als heimgefallen den Curtiſanis und andern unfichtigen Perſonen, wie obgemeldt, verliehen; ungeachtet, ob ſolche Pfründen de iure patronatus geweſen: dadurch die geiſtlichen und weltlichen Patronen und Lehenherren ihrer Gerechtigkeit abermals entſetzt, und genommen worden ſind.

Wie unterm Schein des Päbſtlichen Hofs-Namen viel Pfründen angefallen werden, und ſonſt den Prieſtern, ſo lang davor mit ſolchen Pfründen belehnet ſind, durch die Curtiſane Anfechtung geſchieht.

12) Es ſind auch neben ſolchen allen bisher etliche treffliche Beneficia oftermals unter Officialibus oder Familiaribus Papæ, und des Päbſtlichen Hofs Diener Namen, durch ungelehrte und ungeſchickte Perſonen, angefallen; und unterſtanden, ſolche Beneficia in Proviſion (wie ſie es nennen,) zu bringen, auch Regreſſus, Reſervationes, Penſiones, und viel andere Incompatibilia darauf zu haben: dadurch ſolche Beneficia in Abfall und Schmälerung kommen, und alſo für und für am Päbſtlichen Hof bleiben, und der geſchickten füglichen Perſonen von Deutſchen wenig damit verſehen worden ſind.

Item, ſo begegnet den Deutſchen oftermals viel Beſchwerung von den Curtiſanen, die alſo geiſtliche Beneficia in Deutſchen Landen anfallen, daß ſie ſich unterſtehen, fromme, ehrbare, alte Prieſter, ſo dieſelben ihre Beneficia ohn Betrübniß viel Jahre mit gutem Titel genützlich beſeſſen haben, abzutreiben, gen Rom zu citiren, auch in andere Wege dermaſſen zu dringen, wo ſie anders ruhig ſeyn wollen, daß ſie ſich mit denſelben Curtiſanen um jährliche Penſion oder Reſervat vertragen müſſen, nach Vermögen ihrer Römiſchen Statuta und Regalia, die ſie ihres Gefallens täglich verneuen, und die alten derogiren. Dadurch nicht allein dieſelben frommen Prieſter, ſo der Curtiſey nicht berichtet ſind, ſondern auch die Lehnsherren betrogen werden. Und ob ſich gleich ein ſolcher Prieſter mit den Curtiſanen nicht verträgt, ſo machen ſie ihme doch einen Krieg: und ſo denn der Prieſter in ſolchem Kriege ſticht, würde der Curtiſan alsdenn, ungeacht des rechten Lehnherrns Gerechtigkeit, eingeſetzt. Derhalben iſt abermals der Reichsſtände demüthige Bitte, Päbſtliche Heiligkeit wolle alle ſolche der Curtiſanen Beſchwerden abſtellen, und nicht geſtatten, einige Deutſche Pfründe anzufallen.

Wie Verſehung der geiſtlichen Dignitäten gen Rom gezogen werden.

13) Item, was guter Beneficia, als Probſteyen, Decaneyen, Cantreyen, oder andere dergleichen Dignitates und Officia, auch Canonicat,

monicat, Vicarey und Pfarren ledig werden in mense ordinario, auſſer der Stadt Rom, ſo hierwer geiſtlich und weltlich Patron zu verleihen, zu eligiren, präſentiren und nominiren gehabt haben; wird unterſtanden, ſolche Dignitäten und Pfründen auch gen Rom zu ziehen, und ſonderlich, ſo die Innhaber derſelben Officiales oder Officiantes des Pabſts, oder der Cardinäle Diener geweſt ſind. Es werden auch etliche, die viel guter Beneficia haben, um Betrugs willen in der Cardinäle Hof zu Rom zum Eſſen geladen, und heimlich Notarii und Zeugen dazu geführet, damit nachmals, ſo es zu Fall kömmt, bezeuget wird, als ob dieſelben geladenen Perſonen Diener des Cardinals, mit dem ſie alſo ihrenthalben ungefährlich eſſen, geweſt wären; unangeſehen, daß ſolches obgemeldter maſſen mit groſſem Betrug geſchehen iſt. Derhalben bitten die Stände des Reichs, ſolche Beſchwerung auch abzuſtellen, und die ordentlichen Patronen bey Verleihung und Eligirung, Präſentirung und Nominirung ſolcher Dignitäten und Beneficien bleiben zu laſſen, ungeacht, ob die Familiares oder Officianten des Päbſtlichen Hofs innhändig, oder darzu Regreſſum, Acceſſum oder andere vermeinte Gerechtigkeit, wie die Namen haben oder gewinnen, gehabt oder noch haben; alſo, daß ihre vermeynte Gerechtigkeit den ordentlichen Patronen jetzt und hinfüro in allewege unſchädlich und unnachtheilig ſey.

Von Regeln der Päbſtlichen Canzeley, neuen Funden, und Reſervaten auf künftige Fälle.

14) Item, es ſind bisher nicht allein die Regeln zu Rom, in der Canzelei daſelbſt, nach der Curtiſanen Nutz und Vortheil geſetzt und oft geändert, ſondern dazu auch viel neuer Fund und Aemter erdacht worden; damit die geiſtlichen Lehen Deutſcher Nation deſto eher in Römiſche Hände bracht und beſchwert, auch nachmals von ihnen erkauft oder Penſion erlangt werden müſſen; ſondern es wird auch etlichen Perſonen groß überſchwenglich Geld auf den geiſtlichen Lehen, als oft einer Perſon in ein, zwey oder drey tauſend Gülden, auf künftige Fälle reſerviret und verſichert, den geiſtlichen und weltlichen Lehenherren, auch denſelben Pfründen und geiſtlichen Lehen zu merklicher Entziehung, Beſchwerung, Nachtheil und Schaden ihrer Gerechtigkeit. Denn wenn diejenigen, denen ſolche Reſervata gegeben ſind, die geiſtlichen Lehen erlangen, machen ſie fürder Partiken mit Permutation, Reſervation, Subrogation, Ingreſſum, Regreſſum, Acceſſum, und andern, daß dieſelben Lehen nimmer oder ſchwerlich wieder an die rechten ordentlichen Patronen und Lehenherren kommen.

Von Schädlichkeit der Päbſtlichen verkaufften Aemter.

15) Item, die Päbſte heben gar viel Aemter, zu den Gerichten und andern Ausrichtungen gehörig, welche Aemter durch die Päbſte denſelben Officianten oder Amtleuten um groß Geld und dermaſſen verkauft und verlaſſen werden, daß fürder ſolches die Deutſchen und andere, die des Gebrauchs ſolcher Officianten oder Amtleute in gerichtlichen oder andern Handlungen zu Rom bedürfen, mit viel deſto höherer Beloßnung bezahlen müſſen. Bey dem und viel unzähligen andern Dingen vermerkt, wie am Römiſchen Hofe nach der Weltlichen Geld ſo mit mancherley Gefährden bis anher geſtellt, und für unbillig abzuwendet wird.

Von Pfarren und Pfründen insgemein, und derhalben des Römiſchen Miſsbrauche.

16) Item, es ſind auch bisher nicht allein zu Rom viel Gratien und Reſervationes pectorales, mentales, generales und ſpeciales, Regreſſus, Acceſſus, Incorporationes, Vniones und Concordat, wie das alles Namen hat, um Geld und zeitlichen Genieſſes willen, auf Prälatur, Pfarr und Pfründen, ſonderlich in Deutſchen Landen, gegeben: ſondern auch je zuzeiten ſolche Prälaturen und Pfründen den groſſen Geſellſchaften und Kaufleuten, mit etlicher vermeynten Beſchönung (fürder zu verkaufen,) zugeſtellt, und fürder durch die Practik ſchier alle Pfründen, oder je die beſten aus Deutſcher Nation gezogen, und ungelehrten, ungeſchickten und leichfertigen Perſonen geliehen werden; alſo, daß viel von fremden Nationen zu Prälaturen und GOttes Gaben kommen, die ungelehrt, und darzu nicht Deutſcher Zunge ſind.

sind. Daraus denn erwächst, daß solche Pfründen nicht selbst besitzen und regieren mögen; wie sich sonderlich der Pfarrer halben gebühret, daß sie ihrem Pfarrvolke gute Exempel vortragen, und mit Christlicher Lehre und Unterweisung zu Heil ihrer Seelen Seligkeit, als Christliche Schäflein, weiden und versehen sollten; welches aber nicht geschichet. Sondern es werden solche Pfarren von denen, so dieselben, als ob stehet, erlangen, mit andern ungelehrten, ungeschickten Personen, welche nur am meisten Gelds zu Absenz geben, wie man die weltlichen Bauhöfe und Zehenden verleihet, besetzet. Die denn dem Christlichen Volk für das göttliche Wort und bewährte heilige Schrift, unnütze und unbewährte Legenden der Heiligen, und andere erdichtete, ärgerliche, heidnische Fabeln predigen, und bessers nicht können. Also, daß das Christliche Volk durch solche ungelehrte und ungeschickte Pfarrverweser von dem rechten Christlichen Glauben und Vertrauen in GOtt, darinnen doch allein unser Heil und unserer Seelen Seligkeit stehet, auf andern Aberglauben und Menschenwerk, die ihnen, den Pfarrverwesern, zu ihrem zeitlichen Genieß dienen, geführet. Auch daneben mit mancherley Schinderey, damit sie sich bey der grossen Absenz auch erhalten und bereichern mögen, beschwert werden; und also ein jährlich Geld in andere Nationen aus Deutschen Landen gereicht wird, davon Deutscher Nation in Ewigkeit nichts wieder zukömmt, auch kein Dank oder Gutheit erzeiget wird; wiewol solche Pfründen von den Deutschen auf die ihren, und nicht andere Nationen, gestiftet sind. Derhalben bitten auch die Reichsstände, solche vorgemeldete Beschwerden, dadurch so groß übermäßig Geld und Gut aus Deutschen Landen kommt und unnützlich verthan wird, gänzlich abzustellen: also, daß die Pfründen in Deutschen Landen niemand andern, denn gebornen Deutschen, dieselbst persönlich residiren, geliehen werden; wie sich der Billigkeit und Ehrbarkeit nach gebühret. Wie die Erzbischoffe und Bischöffe von ihren Capituln, Verleihung der Pfründen halben, verpflichtet sind.

17) Item, es werden auch solche Pfarren und Pfründen nicht allein zu Rom, um Geldes, Verdiensts oder Gunst willen, mit ungelehrten, schädlichen, leichtfertigen und ärgerlichen Personen versehen; sondern geschichet auch dergleichen von Erzbischöffen und Bischöffen, die durch ihre Capitul dermassen verpflicht, daß sie gewöhnlich alle grosse Pfarren, die viel Nutzung tragen, und ohne Zweifel von den Stiftern auf fromme gelehrte Männer gestiftet, ihren Capitulsherren, wie ungeschickt die dazu sind, verleihen müssen: die sinder solche Pfarren und Pfründen ungelehrten, leichtfertigen Personen, die am meisten davon geben, wie obstehet, auf Absenz verlassen; also, daß sich dieselben Pfarrverweser, wie vorgemeldt, der meiste Theil von Schinderey nähren, und dadurch den armen gemeinen Mann desto höher beschweren müssen. Dergleichen thun auch alle Capitel hoher und niederer Stifte, die man nennet Cathedrales und Collegiatos.

Dieselben, so also die besten Pfarren und Pfründen haben, lassen auch dazu bey grosser Nutzung, damit die Pfarren und Pfründen von den Layen begabt sind, die Pfarr- und Pfründhäuser einfallen; also, daß sie nur nach viel Gelds, davon ihr Lebenlang ihren Pracht in mancherley sündliche und ärgerliche Wege zu haben, und gar nichts nach der Stifter und anderer Pfarrkinder Seelen Seligkeit fragen. Derowegen bitten auch die weltlichen Stände des heiligen Reichs, Päpstliche Heiligkeit wolle solche ärgerliche Unordnung und Beschwerden abstellen, die Erzbischöffe und Bischöffe berührter ihrer Pflicht erledigen, und weiter nicht gestatten, sich angezeigter massen zu verbinden; sondern daran seyn, daß keinem keine Pfarre oder dergleichen Pfründe, die Seelsorge hat, geliehen wird, er sey [illegible] geistes, geschickt, und darzu eines ehrbaren Wandels; daß er auch daselbst residire, und [illegible] mehr denn eine Pfarre habe, die er [illegible] und redlich versehe.

Exemption und Incorporation der Prälaturen.

20) Item, so sind auch bisher, wie wissentlich, viel Abteyen, Klöster, und andere geistliche Häuser, Kayserliche und Fürstliche Stiftungen, Cardinälen, Bischöffen, und andern Prä-

Prälaten commendiret, incorporirt, und durch dieſelben Cardinäle, Biſchöffe und Prälaten die Stiftungen dermaſſen geſchmälert, wo vormals in derſelben Stiftung einer vierzig, funfzig oder mehr Perſonen gehalten worden ſind, daß derer jetzt oft nicht fünfe, ſechſe oder zehen gehalten und angenommen werden, alles zu Vortheil ihres eigenen Nutzens; welches je ein ärgerlich, unlöblich Ding und hohe Beſchwerde iſt. Und darum hiemit auch gebeten wird, ſolche Abteyen, Klöſter und andere geiſtliche Häuſer wieder in vorigen Stand zu ſtellen, und hinfort zu vermeiden, jemanden ſolche Commenden oder Jncorporation zu geben.

Von denen Stiften, ſo auf den Adel allein fundiret ſind.

19) Jtem, wiewol etliche Stifte in Deutſchen Landen, die von und auf hohen und niedern Adel geſtiftet ſind, darauf altem Herkommen nach allein Fürſten, Grafen, Herren und andere von Adel kommen ſollen und mögen: ſo werden doch dieſelben Päbſtlichen Freyheiten, alte Herkommen und löbliche Statuta nicht gehandhabt; ſondern es wird dargegen unterſtanden, die freyen Wahlen der Biſchöffe und Pröbſte, Drchnat und Canonic zu verhindern; etliche Coadjuteres wider der Capitul-Bewilligung zu machen; auch etwa Curtiſanen, ob die gleich nicht edel, und ungelehrt ſind, auf die Stifte zu bringen, und derohalben wider altes Herkommen und löbliche Statuta gehandelt: alſo, daß dem Adel Deutſcher Nation die Pfründen entzogen, und Unedlen, entweder um Geld oder zeitlicher Dienſte willen, dermaſſen verliehen, obgleich dieſelben Unedlen damit zugelaſſen werden, daß doch Fürſten, Grafen, Herren, und andere von Adel, ſolche Pfründen, mit etlicher erdichteter Beſchönigung, von denſelben Unedlen erkaufen oder verzinſen müſſen: wiewol man ihr andere Namen gibt: das denn ſolchem hohen und niedern Adel Deutſcher Nation zu groſſen Beſchwerden und Nachtheil gereichet.

Alte Privilegia zu handhaben.

20) Jtem, zu dem allen: wiewol geiſtlichen und weltlichen Ständen, obgemeldt, hiebevor von Päbſtlicher Heiligkeit Privilegia und Freyheiten gegeben worden, Probſteyen und andere obgedachte Benefcia und Officia ſelbſt zu verleihen, zu ziehen; ſo ſind doch, in dem vergangenen durch neue Fünde, von dem Stuhl zu Rom allerley Practiken gebraucht, ſolche Freyheiten zu deregiren, aufzuheben, und in andere Wege mancherley Eintrags geſchehen. Derhalben bitten die Stände des Reichs ſolches abzuſtellen, hinfüro zu verkommen, und einen jeglichen bey ſeinen Freyheiten zu handhaben; wie ſich der Billigkeit nach gebühret.

Von denen Annaten.

21) Jtem, der Annaten halben, ſo ſie, die geiſtlichen Prälaten, geben, und durch die Deutſche Nation dem Römiſchen Stuhl etliche Jahr lang folgen zu laſſen, dermaſſen bewilliget, daß dieſelben zu nichts anders, denn allein zu Widerſtand des Türken gebraucht werden ſollten, und dieſelben bewilligten Jahre längſt verſchienen, auch wie die gegebenen Annaten an andere unbillige Ort gebrauche ſind. Dan Abſtellung ſolcher unziemlichen Beſchwerde wird in der andern gemeinen Reichsſtände Antwort, dem Päbſtlichen Orator gegeben, und zuvörderſt aus Käyſ. Maj. ſelbſt Schreiben an Päbſtliche Heiligkeit gethan, genugſame Anzeigung erfunden; dabey es die weltlichen Stände hinmal auch bleiben laſſen.

Von der Geiſtlichen und Gotteshäuſer Hülfe zu Handhabung Friedens und Rechtens, auch wider den Türken.

22) Jtem: nachdem der weltlichen Stände Voreltern die Stifte, Klöſter und Gotteshäuſer in Deutſchen Landen, GOtt dem Allmächtigen zu Lob, als hoch und dermaſſen begabt, daß jetzt ſie, die weltlichen, nicht den dritten Theil oder den vierten Theil an zeitlichen Gütern, auch derhalben zu Nothdurft der Geiſtlichen und Weltlichen, Fried und Recht in Deutſchen Landen zu unterhalten, und dem Türken, auch andern Anfechten der Kirchen und des Reichs, Widerſtand zu thun unvermöglichen Mangel haben: erfordert die Nothdurft und Billigkeit, daß Päbſtliche Heiligkeit ein ſolch gleich väterlich Einſehen thue, und verfüge, damit die Geiſtlichen, als die den gröſten Reichsthum haben, nicht allein dem Türken Widerſtand zu thun behülflich ſeyn, ſondern auch

ſonſt

sonst Fried und Recht handzuhaben, jährlich etwas geben; also, daß die Erzbischöffe und Bischöffe, die allein unter ihnen mit weltlicher Oberkeit in ihren Stifften gesessen, steuern und anschlagen mögen, und daß deßgleichen die weltlichen Churfürsten, Fürsten, und andere weltliche Oberkeit, die Geistlichen in ihren Churfürstenthumen, Fürstenthumen, Grafschaften, Herrschaften, Städten und Gebieten, ohne Irrung oder Eintrag der Geistlichen, auch dermassen belegen mögen, damit die Weltlichen neben den Geistlichen Fried und Recht erhalten helfen, auch dieselben Geistlichen von den Weltlichen desto stattlicher bey der Billigkeit gehandhabet, geschützet und beschirmet werden mögen. Von der Kirchen Kleinod und Glocken, zu Hülfe wider den Türken zu gebrauchen.

23) Und dieweil alle Geistliche zuvörderst und am allermeisten billig noch ihrem höchsten Vermögen hoffen [helfen] sollen, dem Türken, als Feinde des Christlichen Glaubens, zu widerstehen, und die abgedrungenen Christlichen lande wieder zu erobern; wird für ziemlich, nütze und gut angesehen, so es die Nothdurft erfordert, daß die Kleinod, so die Stifter, Klöster und andere Kirchen haben, es sey von Gold, Silber, Perlen oder andern Edelgestein, auch die übrigen Glocken darneben, damit solches nicht dem Türken zu gut gesparet und gehalten wird, wie in dem Griechischen Reich geschehen, das denn dem Türken zu grossem Vorrath und Nutzen kommen ist, also daß er desto mehr Statt gehabt hat, mit oder von solchen gefundenen Kleinodien und Metallen andere Christliche lande und Gegenden zu überziehen und zu erobern.

Daß die Geweyheten ihrer Mißhandlung halben keine rechte billige Strafe haben.

24) Item, welcher sich weyhen läßt, die Weyhe sey hoch oder nieder, will er dadurch aller weltlichen Strafe, wie böslich und übel er gehandelt, frey seyn; dabey sie auch von den hohen geistlichen Ständen gehandhabet werden: daraus denn viel Uebels und Aergerniß folget. Denn das findet man mannigfaltig, dieweil den Geweyheten, und sonderlich den Geistlern, Evangelierern und Pfaffen, durch Päbstliche Gesatz, Weiber zu haben, verboten ist, daß sie der Weltlichen Eheweiber, Töchter, Schwestern, und andere ihnen zuzehörige Weibspersonen, bey Tag und Nacht auf Unehre nachgehen; auch also durch ihr vielfältig Anhalten, Rath und Gabe manch fromm Weib und Jungfrau, zum Theil in der Beicht, wie man das erfahren hat, und sonst zu Sünden und Schanden bewegen, und ihren Ehemännern, Vettern und Freunden an etlichen Orten mit Gewalt vorhalten, auch darzu dräuen, wo sie sich dawider setzen, daß man sie ersticken und ertränken lassen wolle; ohne was sie sonst mit Mord und Todschlag, Verrätherey, Brand, Diebere, Fälscherey der Münze, und in andere Wege, böslich, ärgerlich und sträflich handeln; und sich auf ihre vermeynte Freyheiten dermassen verlassen, daß sie nicht allein die weltliche Strafe verachten, sondern dazu ihren Bischöffen und Oberherren auch ungehorsam sind. Und damit dieselben gewenheten Personen zu ihren Mißhandlungen noch mehr geschützt und gestärkt werden, ist den Erzbischöffen und Bischöffen etlichermassen, ohne beständigen Grund, verboten, daß sie dieselben Gewenheten nicht öffentlich peinlich strafen dürfen, sie sind denn zuvor degradirt. Welches denn mit solchen grossen Kosten und Gepräng gethan werden muß, daß es gar wunderseiten geschiehet. Zu dem allen werden die Bischöffe von ihren Capiteln verpflicht, daß sie die gewenheten Personen, nach Vermögen Päbstlicher Rechte, (wie gering dieselben Strafen gesetzt sind,) auch nicht strafen dürfen. Es lassen sich auch etliche weyhen, die folgends in öffentlichen weltlichen Händeln und Ständen sind, und nichts destoweniger gemeldter Gewenheten Freyheit wider gebührliche weltliche Gericht und Strafe gebrauchen wollen, und daraus viel desto leichfertiger Frevel und Uebelthat üben; dabey sie die geistlichen Oberkeiten zu handhaben unterstehen. Aus dem allen wischen den Geistlichen und Weltlichen viel Unraths, Widerwillen und Aergerniß folgt. Und ist zu besorgen, wo die Gewenheten gegen Weltlichen, berichter und anderer ihrer täglichen unaufhörlichen Mißhandlung halben, nicht gleich rechte Richter und Strafe haben, daß ihr bös ärgerlich leben bey dem gemeinen Mann eine

ganze Empörung und Aufruhr, nicht allein wider ſie, die geiſtlichen Stände, ſondern auch wider alle Obrigkeiten, darum, daß dieſelben ſolcher Beſchwerniß zuſetzen, und nicht abzuwenden, bewegt werden.

Derhalben die Nothdurft und Billigkeit erfordert, daß ſolche der gemeynten Perſonen vermeynte Freyheit aufgehoben, abgethan, und ihrenthalben etlich Geſetze geordnet und gemacht würden, daß dieſelben, ſie ſind in maioribus oder minoribus, mit einer oder mehr Wehe gewehret, ihrer Mißhandlung, der weltlichen Perſonen keine Freyheit, ſondern gleichmäßige Richter und Recht haben; und der jeglicher um ſeiner Mißhandlung, in dem Gerichte, darinn er betreten würde, nach Gelegenheit ſeiner Uebelthat, wie andere gemeine übelthätige Perſonen, nach des Reichs Rechten geſtraft werden ſolle und möge. Das wird ohne Zweifel den frommen Geiſtlichen nicht beſchwerlich ſeyn, und die boshaftigen zur Frömmigkeit und Gehorſam ihrer Obrigkeit bringen, auch Aufruhr und Widerwillen zwiſchen ihnen und den Weltlichen abſchneiden und verhüten, und den Weltlichen Urſache geben, die frommen geiſtlichen Stände deſtemehr zu ehren und zu lieben.

Von Beſchwerung des Banns.

25) Item, es werden viel Chriſtenmenſchen zu Rom, auch an andern Orten, durch die Erzbiſchöffe, Biſchöffe oder ihre geiſtliche Richter, um zeitlicher Sachen und Guts willen, gebannet, und dadurch viel ſchwache Gewiſſen beſchwert, und in Verzweifelung geführt; auch alſo von zeitlichs Gelds und Guts wegen, und oft um gar gering Ding, um Seele, Ehre, Leib und Gut gebracht, wider göttliche Satzung und Recht: ſo doch niemand, denn allein überwundener Ketzer halben, gebannet, oder für bännisch achten werden ſolle. Derhalben ſo bitten auch die weltlichen Stände des heiligen Reichs, daß Päbſtliche Heiligkeit, als ein getreuer, Chriſtlicher und gottsfürchtiger Vater, ſolche Beſchwerden des Banns bey dem Römiſchen Stuhl endlich abſtellen, auch ſonſt bey den andern Erzbiſchöffen, Biſchöffen und ihren geiſtlichen Richtern abſchaffen, und dermaſſen verordnen wolle, daß niemand um keinerley Sache willen, denn allein von öffentlich überwundener Ketzerey wegen, den heiligen Chriſtlichen Glauben antreffend, gebannet und für bännisch gehalten werde: denn jene, ſonſt niemand, von zeitliches Guts oder andern dergleichen menſchlicher Verhandlung wegen, auſſerhalben des Unglaubens, von GOtt und ſeiner Kirche abgeſondert werden ſoll.

Wie man viel andere, ſo in Flecken bey den Gebannten ſitzen und wohnen, in den Bann erklärt, die doch ganz unſchuldig ſind.

26) Item, ſo je zuzeiten etliche Perſonen in einem Flecken, nicht allein mit Billigkeit, ſondern auch oft mit Unbilligkeit, vermeyntlicher Weiſe gebannet werden, damit nicht allein dieſelben, ſondern dazu etwa andere ihre Nachbarn, die ſolcher Ding ganz nichts zu thun haben oder vermeynt ſind, auch gebannet; damit die Officiale deſto eher ihren Willen erlangen, und die Selbſtacher über ihr Vermögen zu Vertrag bringen mögen. Denn ob der Selbſtacher gleich durch ſolch unbillig beſchwerlich Vornehmen mit Weib und Kindern verjagt, darinnen denn keine Maaß noch Unterſcheid, wie der armen Leute Vermögen oder Verſchulden iſt, gehalten, auch nicht angeſehen wird, ob die Nachbarn vorſetzlich oder muthwilliglich mit dem gebannten Selbſtacher participirt oder Gemeinſchaft gehabt haben, noch ob ſie ihn derhalben aus ihrem Flecken zu jagen ſchuldig geweſen ſind, oder nicht: ſondern nichts deſtominder unterſtanden, was man an dem Selbſtacher nicht haben kann, ſolches von den andern, wie unſchuldig die ſind, zu bringen. Und ſo man den geiſtlichen Richter anzeigt und erinnert, daß ihre eigene geiſtliche Rechte verbieten, daß um Geldſchuld oder dergleichen niemand gebannet, noch Interdict gehalten werden ſoll: ſo thun ſie es doch, und ſprechen, es geſchehe des Ungehorſams halben, der ſo viel gröſſer ſeyn ſoll, als er von geringer Sachen wegen herrühret; damit ſie vermeynen ihr unbillig Vornehmen alſo mit Ungrund zu bedecken.

Weiter, von unziemlichen Interdicten.

27) Item, ſo ein Prieſter oder andere geweyhete Perſon erſchlagen, wird nicht allein

der

der Thäter gebannt, ſondern auch die Stadt, Flecken oder Dorf, unbillig interdicirt, und ſo lang Interdict gehalten, auch kein Chriſtlich Werk vollbracht, bis der Thäter oder die Gemeinde deſſelben Flecken der Sachen Abtrag thun oder verfügen: unangeſehen, wie böslich der Gewehrte gehandelt, und zu ſchlagen Urſach gegeben hat; ſo doch die Päbſtlichen Rechte ſelbſt in etlichen ſolchen Fällen Unterſcheid geben: das je wider Recht, alle Gleichheit und Billigkeit iſt.

Von Abthuung etlicher Feyertage.

28) Item, es iſt dem armen Volke nicht wenig, ſondern hoch beſchwerlich, daß ſo viel Feyertag, auſſerhalb göttlicher Gebote, ſondern durch Päbſte und Biſchöffe, bey dem Banne zu gehalten geboten, dadurch das arme Volk viel nöthige Arbeit verſäumen, auch derohalben oft von Ungewitters wegen ihre Früchte auf dem Felde ſchadhaft werden, und verderben laſſen müſſen, die ſie ſonſten heim bringen möchten. Zudem daß auch an den Feyertagen, die allein GOtt zu lobe und ſeliger Beſſerung willen der Menſchen gehalten werden ſollten, (wie offenbar am Tage liget,) die meiſten Gotteslöſterungen, Todtſchläge, Verwundungen, Völlerey, Unkeuſchheit, Zwietracht, Spiel, übrige Verzehrung der Armen, und ſonſten unzählige ſündliche und ſchändliche Dinge vollbracht werden. Gleichwol halten die Biſchöffe, Officiales und Pfarrer, gegen dem armen Mann hart ob ſolchem Feyern, damit die geiſtlichen Genieß, mit Opffergeben, Kirchenbegängniſſen und anderen, durch das feyrend verſammlete Volk deſto ſtattlicher gemehret werden mögen; das denn wider GOtt und gemeinen Nutz iſt. Darum wird durch die weltlichen Stände für noth angeſehen, daß man ſolcher Feyertage viel, auſſerhalben der Sonntage und hohen Feſte, abthue; und was andere Feyertage mehr bleiben ſollten, daß doch daran nicht länger, denn bis das Volk Morgens frühe Predigt und Meſſe hören möchte, gefeyret würde.

Von den Balleien und Häuſern in Apulien, in Sicilien, ſo dem ritterlichen Deutſchen Orden entwändt ſind.

29) Item, wiewol dem Deutſchen Orden zu Preuſſen ꝛc. aus milder Verſehung und Gaben der Römiſchen Käyſer und Könige hochlöblicher Gedächtniß, auch der Fürſten, Grafen, Herren und Adels, Zulegung und Steuer, etlicher Güter und Nutzungen in den Königreichen Sicilien und Apulien, auch andern Welſchen Landen, vorzeiten geſchehen: damit ſie gegen den Ungläubigen zu Krieg in deſto ſtattlichere Verfaſſung des Deutſchen Adels haben möchten, aus ſolchen Gütern und Nutzungen etliche Balleien und Commutherey gemacht, dieſelben etliche Jahrhundert gemeiniglich beſeſſen und inne gehabt: ſo ſind doch durch die vorigen Päbſte ſolche Güter dem gemeldten Orden entzogen, und etlichen Cardinälen, Erzbiſchöffen und Biſchöffen, die weder Deutſch, noch des Ordens geweſen ſind, zugeſtellt, alſo daß der ritterliche Deutſche Orden ſolcher Güter noch in Mangel ſtehet.

Dazu ſo haben die vorigen Päbſte des Deutſchen Ordens Häuſer zu Venedig einem gebornen Welſchen eingegeben, und ihn mit des Ordens Habit bekleidet: alles den Statuten gemeldten Deutſchen Ordens, darinnen allein der Deutſche Adel ſeyn ſoll, auch derhalben Päbſtl. Käyſerl. und Königl. Beſtätigungen, entgegen und zuwider. Dergleichen haben die Römiſchen Curiſanen des Deutſchen Ordens Häuſer in Italien mit Päbſtlichen Bullen und Proviſion angetaſt, als zu Bononia ꝛc. und derhalben den Orden in Recht zu treten gedrungen; welches nicht zu geringer Schmälerung deſſelben Ordens und Deutſcher Nation gereicht.

Item, ſo iſt auch den Deutſchen Herren zu Stablora St. Benedicten Kloſter, darauf ſie geſtift ſind, bey kurzen Jahren genommen, und dem Cardinal Columna in Commenden verliehen: alles zu Abbruch und Schmälerung Deutſcher Nation, wider Recht und alle Billigkeit. Derhalben ſo bitten die Stände auch, wie vor, daß Päbſtl. Heiligkeit dem ritterlichen Deutſchen Orden ſolche entwendte Güter und Nutzungen wiederum ohne Verzug reſtituiren und einſetzen wolle, oder zu geſchehen verfügen,

wie ſichs von Rechts und Billigkeit wegen gebühret.

Von Beſchwerden, ſo die weltlichen Stände wider die Erzbiſchöffe, Biſchöffe und andere Prälaten, Capitel und ihre Gerichte haben.

30) Item, neben andern viel Beſchwernissen der Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Prälaten, iſt das eine, wie vor unter den Römiſchen Gebrechen auch gemeldt, daß ſie vom Stuhl zu Rom Conſervatores, delegatos judices, und dergleichen geiſtliche, unbequeme und ganz partheyiſche Richter erlangen; davor ſie, wenn es ihnen eben iſt, weltliche Perſonen, auch in weltlichen Sachen vornehmen, und alſo die Weltlichen nicht allein vor ihrem ordentlichen Richter, Gerichten und Obrigkeiten dringen; ſondern auch dieſelben durch vermeynten Bann, und thätliche Handhabung deſſelben, um Seele, Ehre, Leib und Gut zu bringen unterſtehen.

Wie weltliche liegende Güter in der Geiſtlichen Hände, und nicht wiederum in die weltlichen kommen.

31) Item, der geiſtliche Stand iſt mit Conſtitution, Satzungen und Ordnungen vom Stuhl zu Rom verſehen, daß er der Kirchen liegende Güter, bona immobilia genannt, den Läyiſchen Perſonen regulariter nimmer zu verkaufen oder zu verändern hat; und trachten doch die Geiſtlichen ohne alle Noth durch mancherley unausſprechliche und verborgene Wege, ohne Unterlaß nach der Weltlichen Güter, dieſelben als viel, und wie ſie mögen, an ſich zu bringen. Auch der bisanher als viel an ſich bracht, daß die Weltlichen noch gar einen geringen Theil, und als wenig mehr haben, daß ſie Frieden und Recht im Reich zu erhalten und dem Türken zu widerſtehen nicht vermögen, und in den weltlichen Ständen, ſie wollen denn mit den geiſtlichen ganz zu grunde gehen, dermaſſen länger zu dulden unleidlich iſt.

Wie die Biſchöffe der Geiſtlichen weltlich ererbte Güter an ſich zu bringen unterſtehen.

32) Item, es iſt auch etlichemal zu Schulden kommen, daß geiſtliche Perſonen erbliche Güter angenommen, die ſie von ihren Eltern, nahſt andern ihren Miterben geerbet haben. Und ſo dieſelbe Geiſtliche ohne Teſtament verſterben, daß ſolche weltliche Güter durch etliche Biſchöffe zu ihren Händen erfordert ſind, den rechten Erben zu entziehen. Welches denn Weltlichen zu gedulden auch ganz beſchwerlich und unleidlich iſt.

Wie etliche weltliche Güter, ſo den Kirchen oder Clauſen verkauft oder verſetzt, in geiſtliche Obrigkeit zu ziehen unterſtanden wird.

33) Item, ſo ſich je zuzeiten begibt, daß weltliche Güter, in weltlicher Obrigkeit gelegen, mit den Zinſen, Gülden und Nützungen, an Kirchen und Clauſen verkauft, verſetzt, oder in andere Wege zugeſtellt werden, oder zuzeiten hinter der weltlichen Herrſchaft, gegen ſolchen Kirchen oder Clauſen mit Zinſen oder Steuern beſchwert: unterſtehen ſich die Geiſtlichen ſolche weltliche Güter aus weltlicher Obrigkeit zu ziehen: darob denn die Biſchöffe und Prälaten auch halten und handhaben wider Recht und alle Billigkeit.

Von Verleihung der neuen geſtifteten Pfründen.

34) Item, ſo ein neues geſtiftes Pfründ von den Weltlichen, hohen oder niedern Standes, geſtift wird, wollen etliche Biſchöffe die erſte Verleihung ſolcher Pfründ haben, und die Stifter nicht ehe zulaſſen, noch ſolche Pfründe confirmiren, es ſey denn Sache, daß ihnen ſolches von den Stiftern und Patronen bewilliget werde.

Von unnothdürftiger Confirmation der Pfründen, und andere.

35) Item, ſo alſo jemands eine neue geſtifte Pfründe, Brüderſchaft oder etwas anders dergleichen, aufrichten und confirmiren laſſen will; wiewol es ſolcher Confirmation von Rechts und der Billigkeit wegen nicht bedürfte: ſo werden doch dieſelben übermäßig an Geld geſchätzt und übernommen, und durch ihre Statuta und andere Practicen dahin gedrungen, daß alſo dergleichen Stiftungen, wie gering die ſeyn müſſen, confirmirt werden. Welches auch eine groſſe Beſchwerung iſt.

Von

Von etlichen unbilligen Beſchwerungen, ſo den Geiſtlichen, die von den Weltlichen belehnet, aufgeleget werden.

36) Item, ſo die Prieſter von den Weltlichen belehnet und präſentiret werden, und von den Biſchoffen oder ihren Vicarien Inveſtitur begehren, wollen etliche davon haben, ſo viel als das Lehen ein Jahr, an etlichen Orten zwey Jahr, Einkommens hat: alſo, daß der halbe Theil geforderet wird dem Biſchof, und der andere halbe Theil dem Archidiacon oder Erzprieſter, um Gebung der Poſſeßion.

Zudem werden ſolche geiſtliche Pfründe mit Subſidien und andern Schatzungen (ohne das, daß öffentliche und redliche Urſachen nicht vorhanden ſeyn, derhalben die gemeinen Rechte, ſolches Subſidium zu nehmen, nachgeben,) ſo hoch und übermäßig beſchweret, daß den Prieſtern ihre notdürftige Enthaltung nicht gelaſſen wird: davon dieſelbigen Prieſter Urſach nehmen, ſich ſolcher ihrer Beſchwerde und Mangels an den Laien zu erholen, und die Sacramente und andere Chriſtliche Gaben, ſo ſie nach Gebot der heiligen Evangelien umſonſt zu geben ſchuldig ſind, den Laien um Geld verkaufen.

Wie man zu viel und oft ungelehrte und ungeſchickte Prieſter weyhet.

37) Item, es weyhen auch die Erzbiſchöffe und Biſchöffe, oder ihre Suffraganei, zu vielmalen ungelehrte, ungeſchickte und ganz leichtfertige Perſonen, die auch zum Theil keine Pfründe, noch andere gewiſſe Verſehung ihrer Leibsnahrung; ſondern allein, oder oft gar keinen ſcheinlichen Titel haben; alſo, daß dieſelben oftermals aus angeborner Boßheit, leichtfertigkeit, Ungeſchicklichkeit oder Armuth, mancherley unehrbare Händel treiben: dadurch der rechte wahre geiſtliche Stand veracht, und dem gemeinen Volk bös Exempel und Aergerniß gegeben. Und wird alſo durch etliche Biſchöffe ſechs vermeynten Scheinzeugen, die von dem, ſo geweyhet werden ſoll, allewege Kundſchaft geben, geglaubt: welche Zeugen ſagen, daß er dazu würdig und geſchickt ſey; ſo doch zuweilen ihr keiner denſelben hiebevor je geſehen oder erkannt hat; und unterſtehen ſich dermaſſen, allein den Chriſtlichen Satzungen mit einem Schein genug zu thun.

Von Unkoſten, ſo man die Kirchen oder Kirchhöfe weyhet.

38) Item, ſo die Weyhebiſchöffe Kirchen, Altar und Kirchhof weyhen, beſchweren ſie die armen Leute mit groſſer Zehrung und viel andern Unkoſten. Und wiewol ſie ſelbſt bekennen, daß ſie darum keine Belohnung nehmen oder fordern ſollen: ſo müſſen ihnen doch die Weltlichen, im Schein einer erdichten Schenkung, Geld für ſolche ihre Weyhung geben; das ſie auch alſo durch ihre Diener bey den armen Leuten dermaſſen heiſchen und fordern laſſen, daß es die armen Leute nicht überhaben ſeyn können. Zudem daß die Weltlichen etliche ſonderliche Gefäſſe oder Geſchirre zu ſolcher Weyhung kaufen, und nach der Weyhung von dem Weyhebiſchof oder ſeinen Dienern wieder löſen, oder ihnen laſſen müſſen: und mit dem allen nicht ein klein Geld allenthalben in den Biſthümern Teutſcher Lande von den Weltlichen bringen. Solche übrige Beſchwerung der Weltlichen ſollte auch billig abgeſtellet werden.

Daß man die Kirchhöfe zuzeiten unnothdürftig weyhen muß.

39) Item, wenn zween mit Fäuſten, ohne ſonſt mit Waffen, auf einem Kirchhof ſich mit einander ſchlagen oder raufen, alſo, daß einer ein wenig blutränſtig wird: unterſtehen ſich die Pfarrer Interdict zu halten, und die Chriſtlichen Werke nicht zu üben, ſo lange, bis daß die Gemeine den Kirchhof mit ſchweren Koſten und Darlegen, wie oben ſtehet, wieder weyhen laſſen: alles zu Beſchwerung der weltlichen Perſonen.

Von Unkoſten der Aebte und Aebtißin Weyhung.

40) Item, ſo ein Abt oder Aebtiſſin erwählt wird, müſſen ſie ſich, wiewol ſie für Mönch- und Kloſterfrauen nach Nothdurft eingeſegnet und geweyhet ſind, den Weyhebiſchof auf ein neues wieder weyhen laſſen, denſelben Weyhbiſchof und ſeine Diener köſtlich verlegen, und darzu, in Schein einer Schenkung, Geld geben; darauf denn viel Unkoſten gehet, und nicht

allein denselben Klöstern, sondern auch den weltlichen Obrigkeiten, denen solche Klöster zugehörig und dienstbar, zu Nachtheil und Schaden kommt.

Von Weyhung viel anderer Dinge zur Messe gehörig.

41) Item, so die weltlichen Personen in ihre Kirchen Meßgewand und viel andere Dinge, zu der Messe gehörig, auf ihre Kosten, GOtt zu Lobe, kaufen; müssen dieselben alsdenn, ehe die zu der Messe gebraucht, durch die Weyhbischöffe geweyhet, und darum demselben Weyhbischof Verehrung oder Schenkung gegeben werden. Welcher Unkost auch billig abgestellet wird. So aber die Weyhbischöffe solche Mühe nicht vergebens haben wollen, daß sie denn das einem jeden Prälaten oder Pfarrer, solches umsonsten zu thun, zulassen: damit unziemlich geitzige Verdächtigkeit bey ihnen nicht vermerkt werde.

Von Glockenweyhen.

42) Item, es haben auch die Weyhbischöffe oder Unterbischöffe erdacht, daß sie, und sonst keine andere Priester, den Layen, die es besser nicht verstehen, ihre Glocken vermeynter Weise tausen. Und wird der arme einfältige Mann durch sie beredt, als sollte derhalben solcher vermeynter getaufften Glocken läuten den Teufel und die schädliche Wetter vertreiben. Darum als viel Leute man haben mag, die Geld zu geben vermögen, zu Pathen solcher Glocken gebeten: die in vermeynter Taufung der Glocken an einem langen Seil, das an die Glocken gebunden, angreifen, und dem Weyhbischof den Namen der Glocken (wie mit getauften Kindern gebraucht,) nachsprechen. Dazu auch solcher Glocken nach vermeynter Taufe ein Westerkemde, als den getaufften Christlichen Kindern, angelegt wird, und müssen in solcher vermeynten Taufung der Glocken, der Weyhbischof samt seinen Caplanen und Dienern köstlich verlegt; und dem Weyhbischof dazu sonderliche Belehnungen, das er eine Schenkung nennet, gegeben, und dabey alle gesandte Pathen der Glocken mit scheinbarlichen Essen und Trinken gespeist werden. Damit sie in einem schlechten Dorfe etliche hundert Gülden auf eine solche vermeynte Glockentaufe aufgehen: das zuvorderst ein unchristlicher verdächtlicher Aberglaube des einfältigen Volks, und dazu eine Schatzung der Layen ist. Wer denen und andern vorberührten Schindereyen die obersten reichen Bischöffe ihre Weyhbischöffe, oder Unterbischöffe handhaben: damit sie ihnen zu Verwesung ihrer bischöflichen Aemter sonsten gar wenig geben dürfen, und billig abgestellt wird. Wo aber je gut seyn solle, die Glocken zu weyhen, (wie es denn die Weyhbischöffe gegen den Verständigen, die sie darum zur Rede setzen, nennen,) wird billig verordnet, daß dieselbige Weyhung durch einen jeden Priester, wie mit Wasser, Salz, Palmen oder Wurzen gebraucht, in diesem Falle auch umsonst, und ohne der Layen Kosten, geschehe, und das arme gemeine Volk damit nicht also verführt und zu Schaden bracht, und derhalben unziemliche Verdächtigkeit des Geizes verhütet werde.

Wie die Bischöffe und Pfarrer von den Opffern und Gaben der Wallfahrten auch Theil begehren und nehmen.

43) Item, in etlichen Stiften, da ein Zulauf einer Wallfahrt wird, wollen die Bischöffe oder Prälaten den dritten, oder zum wenigsten den vierten Pfennig, alles Opffers, das da gefällt, haben: welches ihnen doch ihre eigene Päbstliche Rechte nicht zulassen; sondern solches Opffer wird billig zu einer Hülfe wider den Türken, oder sonsten zu der nechsten Christenmenschen Nothdurft, gebraucht.

Wie die Bischöffe unziemliches Geld von der Jungfrauenkloster Pröbsten begehren.

44) Item, so etliche Jungfrauenklöster durch Pröbste regiert werden, die doch nach Gefallen absetzlich und nicht ewig sind: wollen die Bischöffe solches Absetzen und Annehmen anderer Pröbste nicht zulassen, die Klöster geben ihnen denn etliche Gülden.

Von der Erzpriester Officialen und andern geistlichen Richtern.

45) Item, die Officiale der Erzpriester sind gemeiniglich ungelehrt und ungeschickt, auch zum Theil leichfertige geldbegierige Personen: und wie die selbst in offenen Sünden und Schanden

den sitzen, findet man aus täglicher Erfahrung. Dadurch denn die weltlichen Personen, die sie um Sünde gebührlicher Weise strafen, auch in geistlichen Sachen bessern sollten, fast ärgern; und dazu von solchen leichtfertigen Personen, in denen nichts denn Geiz, und kein Christlich Gewissen erscheint, an ihren Gütern jämmerlich beschädiget und verderbet werden. Welches die Erzbischöffe und Bischöffe, wo sie rechte Pastores und Hirten der Christlichen Schäflein wären, billig abstellen, und solche Schäflein Christi nicht dergleichen ärgerlichen Personen befehlen sollten.

Wie die Layen unbillig vor geistliches Gericht gezogen werden.

46) Es werden die Layen unbillig an geistlich Gericht gezogen: denn so der Kläger geistlich, und der Antworter weltlich ist, wollen die Geistlichen solche weltliche Antwort um einer jeden Sache, es treffe an was es wolle, an geistliche Gerichte ziehen; das doch öffentlich wider Recht, und den Weltlichen nicht leidlich ist.

Wie der Weltlichen Unterthanen um Schuld vor geistliche Gerichte gezogen werden.

47) Item, die Geistlichen nehmen auch gar oft der Weltlichen Unterthanen um Schuld mit geistlichem Rechte vor, ehe ihnen von der weltlichen Obrigkeit einige billige Hülfe versagt wird. Und bringen also die armen Leute, die ihren geistlichen Rechten mancherley Weise nicht nachfolgen können, auch zu vielmal zu thun nicht schuldig sind, gar muthwilliglich und erbärmlich in vermeynten Bann, auch verderblichen Kosten und Schaden.

Wie man die Weltlichen unbillig verursacht, ihre Unterthanen an geistlichen Gerichten abzufordern.

48) Item, es gehen auch sonsten, mancherley unziemlicher Sachen halben, Ladung und Mahnung an den geistlichen Gerichten wider weltliche Personen aus, unangesehen, daß solche geistliche Richter zuvor öffentlich und unzweiffentlich wissen, daß solche Sachen nicht vor sie gehöret, auch nachmals weisen müssen: welches der Weltlichen Unterthanen auch hoch beschwerlich ist. Denn obwol solche Sachen nachmals auf Anzuchung des Beklagten und weltlicher Obrigkeit, vor weltliche ordentliche Gerichte gewiesen werden: so folget doch denselben unbillig geladenen Personen merklicher Unkost und Schaden daraus. Denn sie müssen darum ihre weltliche Obrigkeit, die sie dennoch nicht allewege in der Nähe bekommen mögen, ersuchen, Schriften und Abforderungen von ihnen ausbringen, und dieselben forder dem geistlichen Richter zu schicken. Darauf ihnen auch viel Botenlehns, Versäumniß, Kost und Zehrung gehet. Und so je zuzeiten ein solchen Geladener seine weltliche Obrigkeit alsbald nicht finden, und obengemeldte Abforderung nicht zuwege bringen und dem geistlichen Richter zuschicken kann, ehe die Mahnung an geistliche Gerichte darauf ausgehet: wollen fürder die geistlichen Richter derhalben solche weltliche Sachen, es sey warum es wolle, gar nicht weisen.

Daß die geistlichen Richter etliche besondre Layensachen nicht weisen wollen.

49. So an geistlichen Gerichten, der Jungfrauschaft oder unehlicher Kinder halben, um Liedlohn oder aber von einer Wittwe wegen, um was Sachen das ist, geklagt wird, wollen sie solche Klage nicht remittiren oder weisen: das doch ganz unbillig geschicht.

Von unbilligen Kosten der weltlichen Sachen, so an geistliche Gerichte gezogen, und wieder gewiesen werden.

50) Item, so je zuzeiten weltliche Personen mit geistlichem Gerichte, als gar mit öffentlicher Unbeständigkeit vorgenommen werden, daß ihnen dieselben geistliche Richter ihre gesuchte und begehrte Remittirung und Weisung vor ihre ordentliche Richter, nicht abschlagen können, das sie doch ungern, und schwerlich thun: so fordert des Klägers Procurator seine Belehnung für den ausgegangnen Proceß an denselben Antworter, der, als oben stehet, unbillig vorgenommen, und darum rechtlich gewiesen worden ist. Und muß derselbige Unschuldige, zu dem, daß er vormals unbillige Versäumniß, Zehrung, Kosten und Schaden darauf gelegt, bis er billige Weisung am geistlichen Gerichte erlangt, die unbeständigen Processe, so, als gemeldt, wider ihn ausgegangen, auch bezahlen. Wird auch derhalben von dem Richter, unnütz-

nothdürftige Briefe zu nehmen, mit vermeynetem Bann gedrungen und beschweret: Ut assicto assicto addatur; manglichen dass demselben, der also unerdentlich vorgenommen und deshalben gewiesen ist, seine Schaden von Rechts wegen von dem Gegentheil abgelegt werden sollten. Aber solchen Widersinn der Rechte brauchen die geistlichen Richter darum, damit desto mehr unbillige Kläger ihren Gerichten anhangen, und sie also unbilligen Nutz aus den Leuten bringen.

Wie man etliche neue Zehenden zu geben dringt.

51) Item, so die Layen viel Jahr von etlichen Gütern kleinen und grossen Zehenden nicht geben, werden sie an geistlichen Gerichten (da sie keinen Gewinn haben,) dermassen bedränget, daß sie den Zehenden, oder anders, was von ihnen gefordert, geben, oder vermeynten Bann leiden müssen; in Betrachtung, ob sie gleich von einem bösen Urtheil gen Rom appellirten, wie schweren unvermöglichen, und ungleichen Austrag, sie daselbst bekommen möchten.

Wie der Geistlichen Amtleute und Befehlshaber die Layen auch an die geistlichen Gerichte zu ziehen unterstehen.

52) Item, die Geistlichen ziehen nicht allein für ihre selbst Person die Layen in obberührten und dergleichen Fällen vor die geistlichen Richter; sondern auch der Geistlichen Amtleute, Schultheissen, Diener, Dienerinnen und Unterthanen, unterstehen sich solches gleicher Weise, wie ihre Herrschaft, auch zu gebrauchen.

Von Schmachsachen, die man am geistlichen Gerichte vornimmt.

53) Item, wenn sich je zuzeiten begibt, daß geistliche Personen um Injurien und Schmähworte gegen Layen zu klagen haben: so unterstehet sich der geistliche Richter, derselben Sachen auch Richter zu seyn; dadurch denn der Antworter von seinem ordentlichen Richter gedrungen wird.

Wie man weltliche Sachen von gethaner Eyde wegen an das geistliche Gericht zeucht.

54) Item, die Officiale nehmen vor, so in weltlichen Sachen und zwischen weltlichen Personen, bey Treuen oder Eyden, leibliche oder christliche Obligation, Promission oder Versprechung geschehet, daß darum solche Sachen vor ihnen verrechtet werden sollen. Und wo das besehen sollte, müßten alle weltliche Vertrag und Briefe, die gewöhnlich mit dergleichen Stipulation und Verpflichtung geschehen, an den geistlichen Gerichten verrechtet, und die weltlichen Gerichte verzweifentlich gehalten werden: das doch aller weltlichen Obrigkeit unleidlich, auch wider Recht und Billigkeit ist. Sollte aber den geistlichen Gerichten leiblicher geschworner Meyneyd halben etwas zuzulassen seyn, könnten sie doch dadurch der weltlichen Hauptsachen, darum ein Meineyd geschworen, nicht Richter werden: sondern mochten die meineydige Personen allein um die Sünde des offentlichen Meineyds vornehmen, und mit geistlicher Busse büssen: doch den weltlichen Richtern, so die Meineyd mit peinlicher Strafe zu büssen haben, solcher ihrer Strafe halben unabbrüchig.

Wie die geistlichen Stände ihr selbst gemachte Reformation der geistlichen Gerichte nicht halten noch handhaben.

55) Item, die geistlichen Stände verachten und überfahren nicht allein gemeine beständige Rechte; sondern machen auch etwa die Bischofe und Prälaten, der geistlichen Gerichte und Sends halben, ihres Gefallens sonderlich vermeynte Reformation, Statuta und Gesetz, die in etlichen Stücken gemeinen Rechten ungemäß, und sonderlich aller weltlichen Jurisdiction und Obrigkeiten, auch ihren Unterthanen abbrüchig und fast schädlich sind. Aber unangesehen, daß dieselben Reformation und Gesetze den meisten Theil auf der Geistlichen Vortheil wider die Weltlichen gezogen, und die Weltlichen von Rechts wegen anzunehmen nicht schuldig sind: so werden sie doch, nach rechtem billigen Verstand, von den Geistlichen selbst auch nicht gehalten. Denn, wiewol dieselben Reformation gewöhnlich darauf gegründet sind, daß weltliche Sachen vor geistliche Richter nicht gezogen, auch vor solchen Richtern und Gerichten nicht um heimliche, sondern allein um öffentliche,

che, ärgerliche, geistliche Sünde sollte procediret und gehandelt; auch in dem allen nicht das Geld, sondern allein unser HErr JEsus Christus, und das Heil der Seelen gesucht werden soll: so findet sich doch aus öffentlichen dergleichen Werken, und fast viel Stücken, ganz das Widerspiel; wie zum Theil in, vor, und nach gemeldeten Artikeln, mit der Kürze berühret ist. Und ob ein Bischof solche Unbilligkeit abzustellen geneigt wäre, so verbeut ihm das sein Eyd, den er in seiner Erwählung geschworen hat.

Wie sie mehr Geld- denn geistliche Busse den Sündern auflegen.

56) Item, wiewol die geistlichen Richter und Officiales um geistliche offenbare Sünde allein geistliche Busse setzen sollen, damit, wie obstehet, vermerkt wird, daß sie allein das Heil der Seelen, und nicht Geld suchen: so setzen sie doch dieselbigen geistlichen Bussen darum desto schwerer, daß die Lägen dieselben fürder mit Geld von ihnen abkaufen; dadurch sie denn fast viel Geldes von den leuten schätzen und bringen, und also zu ihrem eigenen Genieß Parteyen und Richter seyn, das doch wider GOtt, Recht, und alle Billigkeit ist.

Wie oft von ungegründeter angezogener Verleumdung wegen ehrbare Männer und Frauen beschweret werden.

57) Item, so Sünden oder laster halben eine Manns- oder Frauensperson vor dem Official oder geistlichem Gerichte eines Leumunds halben gerüget würde, muß sich solche Person derhalben, so sie anders desselben nicht als schuldig verurtheilet werden will, mit ihrem Eyde purgiren und berechnen. Wenn sie sich denn also gereiniget hat, und demnach unschuldig gehalten werden soll, derhalben sich auch wol gebühret derselben Person ihren Schaden abzulegen: so muß die darzu dem Official oder geistlichen Richter zween Gülden, und einen Ort eines Gülden für einen unmothürftigen Urtheilsbrief, den sie zu nehmen gedrungen wird, geben. Darum auch die Officiales und geistlichen Richter solche unbillige Rüge suchen, und vor sich ziehen; daraus denn viel grosse Beschwerde folgen. Wenn so ein Weib für eine Ehebrecherin oder Zauberin von einer andern aus Zorn oder Neid gescholten wird, und vor den Official kommt, leget er derselben Frauen auch auf, sie deß mit ihrem Eyde zu entschuldigen. Nun kann ein jeder wohl ermessen, daß in diesen Fällen ein Weib, sie sey schuldig oder unschuldig, schwören muß, will sie anders ihre weltliche Ehre und zeitlich Leben behalten. Daraus nicht allein böser Genieß des Geldes, sondern viel verwüstender Meineyd gesuchet werden und folgen; wollen auch dadurch je zuzeiten den weltlichen peinlichen Richter an seiner gebührlichen Strafe hindern.

Wie die geistlichen Richter unbillig Interesse suchen von geschiedenen Ehesachen.

58) Item, so Mann- und Weibsperson von wegen der heiligen Ehe mit einander dermassen handeln, daß sie sich versehen, es soll zwischen ihnen eine Ehe seyn, und darum ihrer eins dem andern Kleider, Kleinod, oder anders zu behalten gibt; und alsdenn der Ehe halben streitig, auch von dem Official geschieden werden; will er unbillig Interesse haben, nemlich das alles, was eins dem andern zu behalten gegeben hat, das doch wider alle Rechte, auch alle Ehrbarkeit und Billigkeit ist.

Von etlichen Sachen, die an geistlichen und weltlichen Gerichten mögen vorgenommen werden.

59) Item, wiewol auch etwa viel Sachen seyn, die man nach Vermögen der Rechte mit geistlichen und weltlichen Gerichten vornehmen, richten und strafen mag; so geschichet doch viel, wenn die weltlichen Richter, also wie sie Macht haben, ihren Gerichtszwang brauchen, daß ihnen durch die geistlichen Richter solches bey dem Bann verboten wird. Und mögen also, wo es Statt haben soll, die geistlichen Richter von den weltlichen Gerichten und Oberkeiten ziehen, was sie wollen; das Käyserlicher Majestät und ihren weltlichen Gliedern hoch beschwerlich und unleidlich ist. Und wiewol, nach Vermöge der Rechte, öffentliche Meineyd, Ehebruch, Zauberey, und dergleichen, geistliche und weltliche Richter, welcher eher kommt, je zuzeiten bürgerlich zu strafen, und also die Prävention statt haben; so unterstehen sich doch die geistlichen Richter, solche Strafe wider Recht allein vor

erzeuget, oder sonsten zwo Personen in der Unehe sitzen, oder in diesen Fällen eines andern Eheweib zum Ehebruch enthalten wird, nehmen die Officiales und geistlichen Richter Geld, und lassen solche ärgerliche Personen verurtheilt in Sünden und Schanden, um eines jährlichen Zinses willen, (den sie darum empfahen,) sitzen bleiben. Dergleichen thun sie mit den Wucherern. Dadurch denn andere Christenmenschen schwerlich geärgert, auch zu Sünden und Schanden bewegt, gereitzt und geführet. Und also viel Menschen nicht allein an ihren zeitlichen Gütern, sondern auch ihrer Seele halben, jämmerlich verderbet werden. So denn je zuzeiten zweifentlich vorgegeben wird, als möchte eins unter zweyen Eheleuten an fremden Orten gestorben seyn, nehmen die Officiales Geld, und lassen dem begehrten Ehemenschen zu, unerkundiget des rechten Grundes, mit andern Person Beyschlaf zu haben, und nehmen solche Toleranz daraus auch oft viel geistliches und zeitliches Schadens folget.

Wie die Sendherren unbilligen Zins von den Häusern fordern.

64) Item, die Sendherren fordern auch an etlichen Orten alle Jahre Geld von Häusern in Städten und Dörfern; und so ihnen das nicht gegeben, werden die armen Leute in vermeynten Bann gethan, und dadurch zu solcher und viel anderer dergleichen unbilligen Bezahlung gedrungen.

Wie man Wochengeld von den Handwerksleuten erfordert.

65) Item, dergleichen nehmen sie an etlichen Orten von Müllern, Wirthen, Beckern, Metzgern, Schuhmachern, Schmieden, Schneidern, Schäfern, Kuhhirten und andern Handwerksleuten, Wochengeld. Und wo sie solches nicht ausrichten, werden sie mit vermeinten Bann, solches zu geben, gedrungen.

Von unbilligen Arresten und Bekümmern der geistlichen Richter.

66) Item, an vielen Orten ist ein Mißbrauch, daß auf eines Layen Instanten in weltlichen Sachen, der geistliche Richter wider andere Layen Inhibition und Verbotsbriefe ausgehen läßt, vor dem ordentlichen weltlichen Richter nicht weiter, sondern vor ihm, dem geistlichen Richter, rechtlich zu vollfahren. So denn der Gegentheil sich vor seinem ordentlichen eigenen Richter zu weisen begehret, will der geistliche Richter zu erkennen haben, ob die Sache vor ihn, oder den weltlichen Richter gehöre. Und sich derselbige Richter, als in diesem Falle eine Parter, zum Richter erkennet, und wills auch handhaben mit vermeintem Bann. Sollen denn solche Layen derhalben gen Rom appelliren, stehet in ihrem Vermögen nicht. Zudem, daß die geistlichen Obergerichte zu Rom in solchen und dergleichen Sachen auch partenlich sitzt; dadurch denn die geistlichen Stände Käyserlicher Majestät und den weltlichen Ständen viel unzähliges Schadens fügen, und der Obrigkeit entziehen.

Vom grossen Nachtheil, den die Layen mit den Officialen an ihren geistlichen Gerichten zu rechten haben.

67) Item, so ein geistlicher Richter oder Official einen Layen vor seinem geistlichen Gerichte vornimmt, hat er zu solchen Rechten Advocaten, Procurator und Schreiber umsonst; aber der Laye muß das Recht aus seinem Beutel mit grossen Kosten verlegen: dadurch die Layen zu viel hochbeschwerlichen unbilligen Verträgen, nach der geistlichen Stände Willen und Vorurtheil, bedränget werden.

Also was Ungemde auswendige Advocaten und Procurator an den geistlichen Gerichten zu gebrauchen nicht zugelassen werden.

68) Item, die geistlichen Richter wollen, daß alle Parteyen, so vor ihren Gerichten hangen, keine andere Advocaten oder Procuratores nehmen, denn in der Stadt, da man solche Gerichte hält. Sie setzen auch oft als kurze Termine, daß auswendige Advocaten oder Procuratores nicht mögen gebraucht werden; und wenden deß Scheinursachen für, als geschähe es den Rechten zu gut, dazu dieselben Advocaten und Procuratoren verpflicht seyn sollen; und geschicht doch gewöhnlich aus einem widerwärtigen Grund, als man öffentlich in täglicher Erfahrung findet. Denn dieselben Richter wissen, daß solche Advocaten und Procurator, die bey ihnen sitzen, so grosse Furcht und Scheu vor ihnen und ihren Herrschaften haben müssen, daß

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02498/078

sie den Parteyen zu rechtmäßiger Wehre und Exception, wider ihre, der Richter und der Parteyen unbillig Vornehmen, nothdürftiglich nicht rathen oder reden dürfen; und solches handzuhaben auch darum die geistlichen Prälaten und andere, so daselbst wohnen, das sie wohl wissen, so sie oder die ihren an geistlichen Rechten zu thun haben, wie hart sich ein jeder Advocat und Procurator einem Fremden auswendigen, wider sie die Nothdurft zu rathen und zu reden, fürchten muß. Und ob jemand solcher Scheu und Furcht der Advocaten und Procuratoren nicht gestehen wollte: so bewährt es doch öffentliche tägliche Erfahrung, und ist gar selten ein Advocat oder ein anderer so vollkommen und standhaftig, daß ihn an allen fleißigen Förderung des Rechtens weder Furcht, Hoffnung, Liebe oder Leid verhindert; sondern darf Glücks, so ein Advocat oder Procurator gemeldter Verhinderung keine hat, daß er dennoch nothdürftigen Fleiß nicht spare: wie vielmehr denn, so er mit obgemeldter Furcht umgeben ist. Und solches wäre damit zu vorkommen, daß die Partheyen innwendig etlicher ziemlicher Meilen bey dem Gerichte ihres Gefallens Advocaten oder Procuratores nehmen möchten, die desthalben gebührliche Pflicht, gleich den andern Advocaten und Procuratoren, die in der Stadt, da das Gericht gehalten wird, sitzen, thäten. Und dadurch möchte man sich desto baß in Rechten unziemlicher Beschwerung erwehren.

Wie den Armen aus fast geringen Ursachen die Sacramente vorbehalten werden.

69) Item, so je zuzeiten jemand dem Pfarrer oder der Kirchen schuldig ist, und etwa aus Armuth nicht bezahlen mag, und derhalben unziemlich Zeit bittet, dem werden die Sacramente vorhalten. Und doch die weltlichen Herrschaften oft in solchen Fällen mit den armen unvermöglichen Menschen, schuldiger Bezahlung halben, Gebrauch haben; welcher gebühret das den Geistlichen, die um GOttes und barmherziger Werke willen ihre Güter von den Weltlichen begabt sind. Die aber, dem zuwider grosse Hartigkeit gegen den Armen mit sammentem Bann und sonst, auch ohne billige Ersuchung der ordentlichen Obrigkeit, gebrauchen.

Wie die Send unförmlich gebraucht werden.

70) Item, der Send, der nach Sage der Rechte über etliche Jahre einmal bereitet werden sollte, wird jetzt in etlichen Bisthümern, um Schatzungen willen der weltlichen Stände Unterthanen, alle Jahre bereitet und geübet. So wird auch dazu der Send nicht gehalten, wie der in den Päbstlichen Rechten aufgesetzt, noch in derselben Bischöffe und ihrer Capitul selbst gemachte Reformation, darinne sie doch ihres Vortheils nicht vergessen, geordnet ist: sondern wird demselben öffentlich entgegen und zuwider auf unbillige Schatzung und Schindung der Armen, wie öffentliche tägliche Geschichte geben, (und vor auch gemeldet ist,) gerichtet und gehandelt.

Von Dom- und Chorherren, Pfarrern, und andern geistlichen Personen insgemein.

71) Item, die geistlichen Gerichte, und obgemeldte Sendamt gehören gewöhnlich den Domherren derselben Domstifte zu, und erwählen die Domherren der Domstifte keinen Bischof, desgleichen etwa die Chorherren in den Collegiatstiftern keinen zu ihrem Prälaten, er habe sich denn zuvor aufs höchste mit Eyden obligiret, und dermassen gegen ihnen verpflichtet, daß er ihnen oder ihren gesetzten Richtern und Officialen (ob er sonst darzu geneigt wäre,) ihr beschwerlich unbillig Vornehmen und Handlung nicht wenden, auch sie selbst um ihre Ueberfahrung nicht strafen welle. Das denn ohne Zweifel nicht eine kleine Ursache viel unziemlicher Mißbräuche der Stifte ist, und von Päbstlicher Heiligkeit billig nicht geduldet, und abgestellet werden sollte.

Daß man das arme Volk mit Geldnehmung um die Sacramente, Begräbniß, Seelengeräthe, und viel andern beschweret.

72) Item, wiewol die Weltlichen viel Pfarren bey ihnen gestiftet, und gewöhnlich dermassen begabt, daß sich fromme, geistliche, bessere Seelsorger davon ehrlich, stattlich und wohl erhalten sollten und möchten, auch sonderlich die heiligen Sacramente zu verkaufen hoch verboten

sind

sind: so werden auch dieselben Pfarrleute mit Reichung der Sacramente des Altars und der Taufe, auch der Todten Begängniß, Seelgeräthe, Beichtgeld, Begräbniß, und andern viel Sachen, von den Pfarrern und ihren Vicarien, Vicepfarrern, Capellanen und Pfarrersgesellen, gar um viel Gelds bedränget und hoch beschweret. Daß denn zum Theil daraus folgt, daß etliche Pfarren, Klöster und Stifte incorporirt, oder von andern Kirchherren, Prälaten, Domherren, Chorherren und Römischen Curtisanen, sehr hoch gravirt, pensionirt, hingelassen, und mit Absenz überseßt sind. Es behalten ihnen auch etliche zuvor die zugehörigen Beneficia und Zehenden der Pfarren, darauf sie, nach Saßung der Rechte, persönlich residiren sollten. Dadurch viel Vicarien oder Pfarrverweser ihre gebührliche Enthaltung nicht haben mögen; sondern sich derselben Opffer, Beichtgeld, Sepulturen, Todtenbegängnissen, Seelgeräthe und dergleichen Schinderey, die sie dazu an etlichen Orten in Neulichkeit erhöhert, und mit vermeintem Bann und Dräung von den Armen dringen, behelfen und geleben müssen. Auch derhalben die Pfarrhöfe und Pfründhäuser in weslichen Gebäuen nicht erhalten werden können. Dabey zwingen sie die Armen, so ihren Freunden den ersten, den siebenten, dreyßigsten, und Jahrzeit, auch Gedächtniß auf der Kanzel nachzuthun nicht vermögen, von gesungenen und gelesenen Messen Geld zu geben. Daraus sie denn nicht wenig, sondern merklich Geld lösen, wenn sie ihre Messe nicht allein einfach oder zwiefach, sondern oft dreyfach, vierfach oder noch mehr verkaufen, und zwey oder drey Lehen mit einer Messe zu verdienen gedenken.

Von unbilligem Verbot des Weinlesens.

73) Item, so die armen Leute ihre Weinbeere im Herbst ablesen wollen, wie denn das einem jeden zu seinem Nutz bequemlich und billig ist; so denn solches den geistlichen Ständen, die derselben Orte den Weinzehenden haben, nicht gefällig, verbieten sie denselben Heckern, daß sie solche Weinbeere nicht ablesen sollen, bis sie ihnen das vergönnen. Und müssen also je zu zeiten dieselben armen Leute an ihren Weinbeeren, die sie das ganze Jahr mit schwerer harter Arbeit erbauet haben, um solcher geistlichen Stände Zehenden und unziemlichen eigen gesuchten Nutzens, oder etwa um Neides willen, grossen Nachtheil und Schaden leiden; das doch öffentlich wider GOtt, Recht, und alle Billigkeit ist, und billig nicht geduldet, sondern abgestellet soll werden.

Wie die Pfarrer Geld von ihrer Pfarrverwandten Abzug erfordern.

74) Item, so jemand aus einer Pfarre in die andere ziehet, und derhalben daselbst ehelich bestätiget wird, fordert der erste Pfarrherr von solchem seinem Pfarrkinde einen Gülden, für ein Laß- oder Erlaubnißbrief. Und so sich die Pfarrleute solches unbilligen Vornehmens widern, verbieten sie ihnen die Sacramente. Daraus öffentlich erscheinet, daß durch die Weltlichen die Sacramente, Messe, und andere oberührte Dinge, darauf die Geistlichen gestift, und derhalben vormals mit Zehenden, Zinsen und Gülten hoch begabet, auf ein neues von den Geistlichen erkauft werden müssen.

Wie man etlichen Verstorbenen den Kirchhof kaufen muß.

75) Item, je zuzeiten etliche Laven, ohne vorgehende Beichte und Begehrung des Sacraments des Altars, ohngefehr umkommen, und also ertrunken, erschlagen, oder sonst todt gefunden werden; dieselben todten Körper wollen die Geistlichen, unangesehen daß solche verstorbene Personen in keinem öffentlichen verdammlichen Stande (derhalben die Päbstlichen Rechte gemeldte Begräbniß verbieten,) verschieden sind, auf die geweiheten Kirchhöfe nicht begraben lassen, ihre Weiber, Kinder oder Freunde haben sich denn zuvor mit ihnen um Geld vertragen. Und wollen solche Verwandte des Verstorbenen nicht weltliche Schande und Nachrede leiden; so müssen sie in diesen Fällen den Kirchhof kaufen. Wer aber Geld oder Geldes werth darum zu geben hat, der mag seine Freunde (unangesehen, wie in grossen öffentlichen Sünden und Schanden die gelebt,) nicht allein auf den Kirchhof, sondern auch in die Kirchen, und gleich den Heiligen, begraben lassen. Das denn auch der geistlichen Gelüstricke einer ist.

Wie sich viele im geistlichen Stande un-

geistlich halten, auch viel Gezänks, auf Verstossung geistlicher Freyheit, üben.

76) Item, der mehrere Theil von Pfarrern und andern Priestern mengen sich in Tabernen und Bierhäuser, mit trinken, spielen und tanzen, unter den gemeinen Mann. Es gehen auch ihrer etliche des Nachts mit mördischen Wehren, und etwa in weltlichen Kleidern auf der Gassen, und fahen mit den Läyen, in Uebernehmung und Verwestung ihrer Weihe und derselben Freyheit, viel Zanks und Haderns an; dadurch sie den Läyen zu thätlicher Handlung Ursache geben. Und so denn derselben Priester einer von den Läyen verwundet, oder leiblos gemacht wird, (unangesehen aus was guten Ursachen das geschehen,) werden nicht allein die Thäter, sondern alle verdacht, bämisch gehalten, daraus sie sich mit grossen schweren Kossten kaufen müssen. So aber wiederum die Läyen von ihnen verwundet werden, müssen sie allwege bey den geistlichen Richtern Unrecht und Schaden haben. Das doch je eine grosse unleibliche Ungleichheit ist.

Wie etliche geistliche Wirthschaft halten, und Scheider nehmen.

77) Item, es halten auch etliche geistlichen Standes offene Wirthschaft; und an den Orten, da sie Oberkeit haben wollen, legen sie, oder ihre Diener, die auch Priester sind, auf die Kirchweihen Würfel-Kugel- und Chartenspiel auf, und nehmen den Gewinn und Scheider davon, und sagen unverschämt, es gehöre ihnen aus Oberkeit zu. Das doch in Päbstlichen und weltlichen Rechten hoch verboten, und dem geistlichen Stande auf das allerwiderwärtigste ist.

Wie sie die Kranken bewegen, ihren rechten Erben die Güter zu entziehen.

78) Item, die Termiärer, auch andere Mönche und Priester, überreden die Kranken, wo denen sie Geld oder Gut wissen, mit verführlichen Worten, als sollten sie dadurch verwirkte göttliche Strafe abtragen, und das Himmelreich kaufen, daß sie ihnen, nach ihrem Tode, ihre Habe und Güter bescheiden, oder legiren. Davon oft denselben Läyen Kinder und rechte Erben deß, das ihnen vor GOTT und aus aller Billigkeit zustehet, mit erbärmlichem grossen Mangel entbehren, auch derhalben Unrath, Armuth, und Verderben leiden müssen.

Wie die Bettelorden viel Gelds gen Rom bringen, auch die Jungfrauenklöster beschweren.

79) Item, dieweil von etlichen Bettelorden viel Sachen, und zuzeiten unnothdürftiglich, gen Rom in Rechtfertigung gezogen, damit etwa die Ordinarii, Pfarrer und Läyen hart beschweret, auch solche Rechtfertigungen ohne Geld nicht unterhalten werden mögen, und dazu ihre General (wie man sagt,) ohn merkliche Ausgabe nicht Cardinal können werden; und sich denn dieselben Mönche über die Jungfrauenklöster ihres Ordens, darinnen eine grosse Zahl der Fürsten, Grafen, Frenen, Adels und Bürger Kinder sind, aller Gewalt unterziehen und gebrauchen; ist zu besorgen, auch an etlichen Orten gläublich erschellen, daß sie denselben Jungfrauenklostern, aus obgemeldten und andern Ursachen viel Geldes abnehmen, und zu verderblichen Beschwerungen führen, auch ihnen bey ewiger Gefängniß verbieten, ihr Anliegen und Noth niemand anders, denn ihnen zu offenbaren. Solches in Besserung zu bringen, wäre gut und billig, daß dieselben Bettelmenche und Jungfrauenklöster alle, von der Herrschaft, in deren Oberkeit sie gelegen, mit Pflegern und Beweysern dermassen besetzt und versehen würden, die alles ihres Einkommens und Ausgebens Wissen hätten, und dadurch obgedachte Beschwerungen verhütet und abgewendet werden möchten.

Daß obgemeldter Beschwerungen halben auf jüngstem Reichstage zu Worms auch gehandelt ist.

80) Item, vorgemeldte Beschwerungen, den Stuhl zu Rom, auch die Erzbischoffe, Bischöffe, Prälaten, Officiales, Send, geistliche Gerichte, und andere Personen geistlicher Stände betreffend, sind den mehrern Theil Römischer Kay. Mayestät von den weltlichen Reichsständen, auf jüngst gehaltenem Reichstage zu Worms, auch schrifftlich überantwortet, und gnädiger billiger Weise abzustellen, auf das unterthänigste gebeten worden. Welche Klage

auch damals den Erzbischöffen, Bischöffen und andern geistlichen Ständen unverhalten bleiben; aber derhalben bey ihnen bisher keine Besserung funden ist. Darum denn die weltlichen Stände merklich geursacht, Päbstlicher Heiligkeit eberührete unleidliche Beschwerden, auf ihrer Heiligkeit gnädiges Christliches Erbieten, auch anzuzeigen, und um gnädige Abwendung zu bitten, damit weiterer Unrath verhütet werden möchte.

Daß noch mehr Beschwerden vor Augen sind, die dißmal um Kürze willen anzuzeigen unterlassen werden.

81) Und wiewol die weltlichen Stände des heiligen Römischen Reichs noch viel mehr ihre Beschwerden gegen den geistlichen Ständen anzuzeigen hätten; so wollen sie doch dieselben auf dißmal, um Kürze willen, und dieweil sie sich versehen, daß durch Abstellung oberzehlter Beschwerden, der andern unbenannten Mängel viele fallen sollten, dißmal anzuzeigen unterlassen, und auf andere Zeit, so es die Nothdurft erfordern würde, zu enden vorbehalten.

Bitte aller Stände an Päbstliche Heiligkeit.

Dem allen nach ist aller weltlichen hohen und niedern Stände unterthänig demüthige Bitte an Päbstliche Heiligkeit, daß ihre Heiligkeit alle vorgemeldte Beschwerung des Römischen Stuhls, und anderer berührten geistlichen Stände und Personen, wie zum Theil hievor gebeten ist, gnädiglich abstellen und abschaffen: auch was die Erzbischöffe, Bischöffe, durch ihre Capitul dawider verpflicht sind, sie davon, durch nothdürftige Christliche Gebot und Absolution, erledigen, und sich in dem allen als väterlich und gnädiglich erzeigen wolle, daß solche Beschwerden alle sämtlich und sonderlich, zum förderlichsten endlich und beständiglich abgewendet werden. Wie sich die weltlichen Stände, zuvörderst um göttliches Lobes und Ehre willen, auch der Nothdurft und Billigkeit nach, und sonderlich auf ihrer Heiligkeit vorgemeldt löblich Christlich Erbieten, gewißlich und unzweifentlich vertrösten, und sich wiederum gegen ihrer Päbstlichen Heiligkeit, als gehorsame Söhne, und gegen den andern geistlichen Ständen als Christliche Brüder und Glieder halten wollen. Wo aber solche Beschwerden zum förderlichsten in bestimmter Zeit nicht abgestellt würden, daß sich doch die weltlichen Stände nicht versehen: so wollen sie ihrer Heiligkeit hiermit nicht verhalten, daß sie solcher unleidlicher verderblicher Beschwerde länger nicht gedulden könnten; sondern aus der Nothdurft gedrungen würden, für sich selbst auf andere füglliche Mittel und Wege zu gedenken, wie sie solcher Beschwerung und Drangsal von den geistlichen Ständen abkommen und entladen werden mögen.

723.

Des Päbstlichen Legaten, Cheregati, aufgesetzte Replique, oder Gegenantwort; darinn er die Stände mäßig, den Pabst aber ungemein heraus gestrichen, auf die Execution des Wormischen Edicts gedrungen, und die Stände angeklagt, daß sie GOttes Sache so saumselig handelten, und sich so heftig an GOtt, dem apostolischen Stuhl und dem Kayser vergriffen.

Anjetzo aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Durchlauchtigster Kayserl. Majest. Commissarie (Gevollmächtigter), hochwürdigste Väter, hochgeborne Fürsten, und der ganzen heiligen Kayserlichen Rathsversammlung ansehnliche Stände ꝛc.

I.

Da mir vorigen Tages, auf mein langes Warten, endlich von euch in der Lutherischen Sache eine Antwort ertheilet worden: habe ich euren Durchlauchtigkeiten und Herrlichkeiten nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich anzeigen wollen, wie wenig mir solche gefalle, und folglich auch dem Römischen Pabst und der ganzen Christenheit gefallen könne. Und, daß ich vorjetzo vieles übergehe, was gleich beym Eingange eurer Antwort von eurer Ehrerbietung, Treue und Hochachtung gegen unsern allerheiligsten Herrn und den apostolischen heiligen Stuhl gesagt wird, deßhalber ich mich gleichwol namens ihrer Heiligkeit gegen eure Durchlauchtigkeiten und Herrlichkeiten freundlich bedanke:

So

So will ich nur auf das kommen, was einigen Zusatz, Verbesserung und Erklärung zu erfordern scheinet, und das andere indeß, wie es lautet, zu unsers allerheiligsten Herrn Gefallen stellen und überlassen

2. Und zwar, 1) was anlanget das, da eure Durchl. Herrlichkeiten sagen und sich entschuldigen, daß, weil die Leute in Deutschland sich einbildeten, daß ihnen der Römische Hof grosse Beschwerungen zugefüget, und sie noch täglich von ihm viel Aergernisse und Ungemach leiden, sie nicht vor dienlich erachtet, das Urtheil des apostolischen Stuhls und den Kayserlichen Befehl vollstrecken zu lassen, daß nicht grössere und schlimmere Uebel daraus erwächsen.

3. So wird darauf geantwortet: daß weder unser allerheiligster Herr, noch Kayserl. Majest. oder irgend ein Christlicher Fürst dergleichen Antwort hierinnen von euch vermuhend gewesen. Denn wenn Lutherus vor dem apostolischen Urtheil, (welches sich auf so viele berühmten Männer und Universitäten Urtheile gründet,) und dazu auch vor dem Kayserlichen Befehl (Schluß) in einem Stück geirret: so hat er nach solchem Urtheil und Befehl in viel mehrern geirret, und nichts unterlassen, die ganze rechtgläubige Religion über den Haufen zu werfen. Darum, wenn die Strafen billig nach dem Verbrechen gleich zu machen sind, er aber mit seinen Anhängern täglich mehr geirret hat und irret, wie kundbar ist: so muß man billig die Strafen mehren und vergrössern, nicht aber mindern, wie nach eurem jetzigen Reichsschluß geschiehet. Denn was die Antwort selbst betrifft: so wird darinnen die göttliche Majestät beleidiget, deren Sache man so schlecht zu Herzen nimmt. Es wird hierunter des Pabsts und apostolischen Stuhles Ansehen beleidiget. Es wird die Kayserliche Hoheit beleidiget, deren Schlüsse und Verordnungen so frey gehemmet, abgeschaft und niedergeschlagen werden. Es wird auch eure gemeine Ehre dadurch gekränket, da ihr alle vorhin dahen gewesen, als das Kayserliche Decret (oder Schluß) gemacht worden, und ihr ihm euer Ansehen dazu verliehen.

4. Und ist der Vorwand schlecht: daß zu Vermeidung der Aergernisse besagtes apostolisches Urtheil und der Kayserliche Befehl nicht zu vollstrecken sey. Denn man muß das Böse nicht dulden, daß Gutes daraus erfolge; und man muß mehr auf das sehen, was zum Heil der Seelen, als des Leibes gehöret. Und es sind die, welche Luthern anhengen wollen, damit nicht zu entschuldigen, daß sie wegen der ihnen vom Römischen Hofe gegebenen Aergernissen und Beschwerungen (wenn dergleichen auch wahr wäre,) sich deßhalben von der Einigkeit des Catholischen Glaubens trennen, und in den Abgrund alles Elendes stürzen dürften. Denn sie sollten eher alles geduldig und willig leiden, als sich und ihre Seele mit so grosser Gefahr stürzen. Und wenn sie das zu aller Zeit hätten thun sollen, wie vielmehr sollten sie in sich geschlagen haben, da sie gesehen, daß der gütige und allmächtige GOtt seiner Kirchen jetzo den besten Hirten gegeben: den allerheiligsten Hirten (sage ich), und einen Deutschen, der nicht allein die ganze Kirche treulich warten und bessern, sondern auch Deutschland wieder zur alten Gottseligkeit bringen, und es mit viel herrlichen Gaben, in allem, was sich mit Recht thun lassen will, beehren wird.

5. Darum bitte ich euch, durchlauchtigste und fürtreffliche Herren, herzinniglich und aufs fleißigste, daß ihr aus diesen wahrhaftigen Gründen euch bewegen lasset, bevor dieser ansehnliche Reichstag zu Ende gehe, allerdings dahin zu schliessen und Raths zu werden, daß vorbesagtes apostolisches Urtheil und Kayserlicher Befehl vollstrecket werde und zur That komme, ohne einige Minderung: weil darauf Deutschlandes Wohlfahrt grossen Theils, ja, ganz beruhet. Und wenn die Deutschen Völker, wie man sagt, in einigen Stücken vom Römischen Hofe beschweret sind, daß sie solches anzeigen. Denn der apostolische Stuhl, so die allergütigste Mutter aller Bedrückten ist, wird sich bereitwillig erzeigen, ihnen zu helfen, und sie nach Vermögen zu schützen und zu vertheidigen.

6. Was die Stillung der unter den geistlichen und weltlichen Fürsten obschwebenden Streitigkeiten und Zwietracht, und die anzuhängende und zu mäßigende Artikel betrifft: so wird geantwortet: Daß, wenn unser allerheiligster

ligster Herr solche Zwistigkeiten und Hader vernehmen wird, er nach seiner obliegenden Pflicht gewiß dahin sehen wird, daß sie allerdings ausgemacht und beygeleget werden; weil er eben so liebreich gesinnet ist gegen seine und der Kirchen Söhne, die weltlichen Fürsten, als gegen die geistlichen. Er wird auch alles unter ihnen in die Wege richten, daß einem jeden wiederfahre, was sein ist, und keinem Unrecht geschehe.

7. Was die Annata betrifft, welche zu Rom nicht gezahlet, sondern in Deutschland, zu Handhabung des Kayserlichen Regiments behalten werden sollen: so wird, da man in meiner mündlichen Erklärung darüber einige Schwierigkeit befunden, die Antwort dem Pabst selbst vorbehalten, welche entweder dem Kayserlichen Hof oder künftiger Reichsversammlung, wie es ihro Heiligkeit am besten finden möchte, ertheilet werden wird.

8. Was den Rath belanget, der von euren Durchlauchtigen Herrlichkeiten gegeben wird: daß in Ansehung der rechtmäßigen Ursachen, die sie anführen, unser allerheiligster Herr ein allgemeines Concilium versammlen solle: so ist die Antwort: daß man hoffe, es werde derselbe ihro Heiligkeit nicht mißfallen, besonders wegen aller selbigen Ursachen; jedoch bittet man, daß solch Concilium einen andern bessern Namen bekomme, und das hinweg geräumet werde, was ihrer Heiligkeit einigen Nachtheil bringen kann; z. E. daß ihre Heiligkeit ein solch Concilium mit Willen ihrer Kayserl. Majestät beruffen, daß es frey seyn und End und Pflicht erlassen werden solle: ingleichen, daß es lieber in einer als in der andern Stadt angeleget werde, und dergleichen. Denn wenn das nicht weggelassen würde, so schienen ihrer Heiligkeit Hände von euren Durchl. Herrlichkeiten gebunden zu werden, wie mündlich (in voce) angezeiget worden.

9. Belangend die Prediger, die forthin unter den Gläubigen das Wort GOttes zu predigen haben: so ist die Antwort, daß unser allerheiligster Herr neulich gar heilig und gottselig verordnet hat, mit seiner hochwürdigsten Brüder (der Cardinäle) Rath und Bewilligung, solgenden Innhalts: daß, während der schädlichen Secte in Deutschland, keiner hinfüro das Wort GOttes in irgend einer Stadt oder Bezirk predigen könne, er sey denn vorhin von dem Bischof oder seinem Official wegen seiner Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit geprüfet, und solche von ihnen gebilliget und für gottselig und Christlich befunden worden: und er sey denn ebenfals von eben dem Bischof oder seinem Official zu solchem Predigtamt eingesetzt worden: welcher ihn auch wieder abzusetzen und zu züchtigen Macht haben soll, wenn er vom rechten Wege gefallen. Im übrigen ist alles recht, was eure Durchl. Herrlichkeiten von besagten Predigern sonst antworten, daß sie das Evangelium mit Auslegung der Schrift, die die Kirche für gut hält, predigen.

10. Belangend die Drucker und Verkaufer, oder andre Ausstreuer der lutherischen Bücher und anderer, die seine Secte hegen und schützen: so wird erwiedert, daß man ganz und gar nicht mit der gegebenen Antwort zufrieden seyn könne, daß eure Durchl. Herrlichkeiten, nach Vermögen, dahin sehen und es verfügen wollten, daß solche Bücher nicht gedruckt oder vertrieben würden ꝛc. Denn hierauf sage ich, wie in andern Dingen, daß man das Urtheil des apostolischen Stuhls und der Kayserlichen Hoheit ganz und ohne Minderung vollstrecken: die aber, welche besagte Bücher drucken oder verkaufen, und sonst ausstreuen, nach besagten Urtheilen gestraft werden sollen. Und hierbey bitte ich, sonderlich darauf acht zu haben; denn darauf kommt alles an, dieselbe schädliche Secte zu bezähmen, daß solche Bücher nirgend geduldet werden. Denn aus Lesung derselben ist diß ganze Unglück entsprossen.

11. Und belangend den Punct: Daß dergleichen Bücher forthin niemand drucken könne, es wäre denn, daß sie vorhero von einem gelehrten Mann durchsehen und geprüfet worden: so sage ich, daß man hierinnen bey der Satzung des neuesten lateranischen Concilii bleibe, die jetzt bräuchlich ist, und dahin lautet: daß keiner, bey der darinnen gesetzten Strafe, einige Bücher drucken könne, es habe sie denn der ordentliche Bischof des Orts oder sein Official gelesen und

geprüfet und für Christlich befunden und erkläret.

12. Belangend die Geistlichen, welche begraben: so wird erwiedert, daß das, was man zur Antwort angeführet, eben nicht mißfällig zu seyn scheine, wenn nichts Böses dahinter steckt. Deßwegen man bittet, die Worte zu erklären, die am Ende des Punctes besagter Antwort folgenden Lautes zu befinden: Wenn aber sonst solche Uebertreter der Gelübden in der Herrschaft und Gebiete eines weltlichen Fürsten oder Obrkeit sündigten, daß sie alsdenn mit gehörigen und gebührlichen Strafen belegt und gezüchtiget würden ꝛc.

13. Denn ich sage darauf, wenn diese Worte nach dem vorhergehenden zu verstehen, nemlich daß solche von ihren geistlichen Richtern zu bestrafen: so lasse ich es gelten. Wenn sie aber darauf zielen, daß sie weltliche Fürsten oder Gewaltige strafen sollen: so sage ich und bitte inständigst, daß eine solche Antwort, die wider die Freyheit und Recht der Kirchen lauft, allerdings gebessert und in seinen rechten Verstand gesetzet werde. Denn wenn weltliche Fürsten dergleichen strafen und richten wollten, so würden sie in ein fremd Amt greifen, und die antasten, die Christo besonders vorbehalten sind. Und dürfen die Fürsten nicht denken, daß solche um Uebertretung der Gelübde oder Abfalles willen in ihre Gewalt und Gerichtbarkeit gefallen wären, wenn sie in ihrem Gebiet oder Herrschaft sündigten: denn wegen solcher Uebertretung oder Mißbrauch ihres Standes hören sie nicht auf unter der Kirchen Gerichte zu bleiben. Denn weil sie noch ihr priesterlich Zeichen (Character) und Stand behalten, so bleiben sie noch unter der Kirche. Darum, im Fall sie in der Fürsten Gebieten sündigen, haben sie sie den Bischöffen oder andern Obern anzuzeigen, daß sie sie züchtigen und strafen; und haben, wenn es noth ist, besagten Bischöffen oder Obern mit ihrem Arm treulich zu helfen und beyzustehen. Ueber welches alles und jedes der apostolische Nuntius bittet, daß nach reifer Berathung eurer Durchl. Herrlichkeiten, besser, deutlicher, bedächtiger und hinlänglicher geantwortet werde.

E. Von des Churfürsten zu Sachsen auf Planitzens Anrathen an Lutherum gethaner Erinnerung, sich in seiner heftigen Schreibart zu moderiren.

724.

D. 17. Luthers Antwort und Erbieten auf Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Begehren, sich des harten Schreibens zu enthalten.

Dat. Wittenberg Freytag nach Pfingsten 1523.

Gnad vnnd frid in Christo zuuor. Durchlauchtigster Hochgeborner furst, Gnedigster herr! Nachdem euer Churfurstl che gnadenn in vergangenenn tagenn mir haben lassenn anreygenn, wie das Ro. Kay. Mayt. Stadthalter, fursten vnnd andere reite des Kayserlichenn regiments ir geschribenn habenn, Als vf nechstgehaltenn reychstag zu Nurnberg der Babst durch seinenn Nuncium der kron von Ungarnn mit hülff zuerscheynen, werbung vnnd furbitt thun lassenn, bab solgend derselb nuncius mundlich vnnd durch ein Bebstlich breue, vnnd auch ein Instruction meynes vnnd meyner anhenger vielfaltigenn schreybens vnnd lehr ermanung vnnd erinnerung gethan, Das die notturft erfurderun wollt, mit wolgeptigem bedenckenn eynsehens zu thun, damit solche schreybenn vnnd lere, so zu auffrur dienenn selt, furkommen werde: mit angehengter bitt, das demelte reychstende ihr gut bedunckenn vnd rath, durch was mittel vnnd wege solchem meynem furnemen zubegegenenn sein mocht, dem Babst zueroffenenn vnd mittzuteylenn. Vnnd darauff hochbenante stadhalter, Churfursten, fursten vnnd Stende auf viel gehabt nachdenckenn vnnd erwegung, gestalt vnnd gelegenheyt aller sachen dieser zeyt, kein trestlicher hofflicher mittel habenn ertrachtenn kunnenn, Denn das der Babst, mit verwilligung Ro. Kayr. Mayt. ein frey Christlich Concilium angelegenn malstadt deutscher Nation

tionn ausschreiben, vnnd aufs lengest In Jars frist, anzusahenn verschaffe. Wie dann obgedachte Stadhalter Churfursten fursten vnnd andere Stende dem Babst irem radtschlag vnnd gut bedenken wider schrifftlich habenn stellenn und zuschicken lassen, Sich auch danebenn erbothenn, mittler zeyt solchs Concilij, allenn vleys furwendenn vnnd zu habenn, vnd sonderlich mit E. C. G. dieweyl ich mich, vnnd ettlich meyne anhenger, in E. C. G. landenn sollenn erhaltenn, vleyssig handeln zu lassen, damit ich, vnnd meyne anhenger, hinfurter in bestymter zeyt nichts neues schreybenn, noch drucken lassenn, der zuuersicht, E. C. G. wurdenn als ein erlicher Churfurst, nach aller zimlickeyt, zu solchem behulfflich sein. Wie denn auch ein ieder Churfurst, furst vnnd andere Stende des Reichs in seyner oberkeyt verfugenn solt, das mittlerzeyt nichts anders denn das heylich Euangelionn, nach auffleguug der schrifftenn, von der Christlichenn Kirchenn approbirt unnd angenommen, gepredigt, vnnd auch weyther nichts newes gedruckt oder feyl gehabt werde, es sey dann zuuor durch gelerte person, so darzu sonderlich verordenth werden sollen, besichtiget vnnd zugelassenn. Vnd weyl dann dieselbenn Stadthalter, Churfursten, Fursten vnnd Stende durch eylend hinweg ziehenn, E. C. F. G. solchs zu schreybenn vnnd allenn fleys furzuwendenn, damit furkommen werde, das ich vnnd meyne anhenger nichts neues, bis auff das kunfftig Concilium, schreybenn oder drucken lassenn, an solchem verhindert, hettenn sie an dem Kayserlichenn regiment gesinnen, vnd, das sie solche zusage dem Babst gescheen, auch der Stende abschied vnnd beschlies in dem Fall E. C. F. G. zuschreybenn, vnnd solchs alles von E. C. F. G. so viel sie belangt, zum vleyssigistenn ansuchenn wolten, beuholenn, mit angehaffter bitt: E. C. G. woltenn bestellenn furkommenn, vnnd verhütenn, damit ich, vnnd meyne anhenger, des orts, im obangezeygtenn fall, mittler zeyt des kunfftigen Concilij, wie obenn bestimpt, ferner nichts mehr schreybenn, oder in druck bringenn lassenn, damit die vermittliche vnnd versenliche zusage dem babst bescheenn, das solchs bey E. C. F. G. verhefftlich zuerlanngen gehalten, vnnd der abschied, obgemelt in diesem fall, desto gewisser volzogenn werdenn muge &c.

Vnnd darauf E. C. F. G. mit mir mit vleys handelnn vnnd redenn lassen, das ir begerung sey, mich in dem, der gebur, vnuerweyslig zu halten, (vnd) damit weyßen, das Kayserlich mandat E. C. F. G. izo dermassenn auffgehen lissenn, das man sich nicht zubeclagen hett, das in denn dingenn ettwas vnbillichs furgenommen wurde, mit angehengtenn vleyssigen wolbedachtenn vrsachenn, die alle zuerzelenn zu Lang, vnnd E. C. F. G. zulesenn verdrieslich seynn woltenn. Darauf gnedigister Herre E. C. F. G. ich vndertheniger meynung nicht will verhalten, das ich solchs E. C. F. G. ansuchenn allenthalbenn zu vnderthenigen danck angenommenn habe, vnnd mag E. C. F. G. mit gutem grund schreyben, das meyn gemut vnnd meynung, on rhum zu schreyben, lauts auch ettlicher meyner vorigenn erbietung, offentlich gescheen, nie gewest, auch noch nicht ist, Jemands von hohenn oder nidernstenndenn zu schmehen, oder ichts zu schreybenn, oder lehrenn, oder predigen, das zu bewegung, vngehorsamen, vneynickeyt vnnd auffrhur, vnheyl, Unruch oder die Christenn menschen in irrung zu furenn, vrsach gebenn muge, da wider ich auch offtmals hart geschriebenn vnd geprediget habe, Sonderenn meyn furnemen ie vnd ie allein gewesen, das, vnd noch ist, nichts anders zuschreybenn, lerenn, predigenn, treybenn vnd foddern, dann

was zu sterckung Gottes Worts vnnd ehre, auch des heiligenn warhafftigenn glaubens vnd der Liebe des nechsten, vnnd also zu heyl gemeyner Christenheit dienstlich, nutzlich vnnd nutzlich, wie ich mich auch mit gottlicher hulff, für meynem Gott, mit gutem gewissenn, zuentschuldigenn weyß. Das ich aber bisher wider ettliche mancherley Stende leut so hart vnd ernstlich geschriebenn habe, ist nicht on vrsach, doch on hass vnnd vnchristlichem herzenn von mir geschehen; Wiewol ich fast wol weys, das solch meyn hartes schreybenn vielen meynenn freunden vnd feindenn, auch E. C. F. G. selbs wider vnnd entgegen gewesenn ist, vnnd noch dazu E. C. F. G. mir zu mermalenn hat weren vnd einredenn lassenn, mich des zuenthaltenn, als viel, als ich auch on E. C. F. G. rath, wissenn vnnd willenn mich erstlich auf den plan gethan, auch im vergangenem Jar gin Wittenberg, auf meyn eigenteuer, widerum gefugt habe, nicht der meynung, Jemands auf erdenn zu beschwerenn, sondernn des heufleins, das mir mein GOtt beuholen, zu wartenn, vnd der ganzen Christlichenn gemeyn, meynes armen vermugens, wie ich aus Christlichen pflichtenn zu thun schuldig, zu dienenn. Were auch von hertzenn wol geneygt, mich ferner schreybens zuenthaltenn, zuvor des hartenn schreybens: weyl aber ettliche, meyne mißgonstigen, sonderlich er Johannes Faber, des Bischofs von Costnitz vicari, ein groß Katzeinisch buch wider mich geschriebenn, das neulich auch zu Leypzig gedruckt ausgangenn, Auch der Emser ein deutsch buch nach dem andern wider mich, wie wol nicht fast nutzlich, noch mir schedlich, lest ausgehenn, mit manicfeltiger Lesterung nicht allein meynes Christlichenn namens, sondernn auch des heyligen Evangelij, will mir iche schwer sein, wie E. C. F. G. vnnd alle Christliche menschen ermessenn konnen, das ich solche Gottes, meynes herrn, Lesterung erduldenn, vnd das meyner widerwertigenn mutwillens schreibenn erlich, vnnd meyn nutigs vnd von inen ertzwungenes widerschreybenn so bess, vnehrlich und verletzten sein solt; Will aber der starcken zuversicht vnnd hoffnung zu Gott seyn, weyl das kayserliche mandat, itzt ausgangenn, vnter andern clerlich Innehelt, das man allenn das heylich Evangelien predigenn vnnd lerenn, und die lerer oder prediger beschedenlich vnnd dermassenn weysenn soll, das daraus mit nichte verstanden werden mege, als welt man die Euangelische warheyt verhinderenn oder verdruckenn, mir soll auch vnuerbothenn, vnd vnuerweylich sein gegenn allermenniglich, so ich mich in christliche verantwortung mher der Gottlichenn Evangelischen warheyt, dann meyner vnschult halbenn begeben muste. Welchs alles ich E. C. F. G. vnterthenigs gehorsams nicht hab lenger wissenn, vnangezeygt zulassenn, bittend in allem gehorsam, diese meyne vnderthenige Antwort gnediglich zuvermerckenn, dieselbenn auch so es E. C. F. G. gefellig weyther gelanzenn zu lassen. Denn Gott leb! ich meyner handlung keine scheu habe, vnnd mich der sachenn vnnd Gottes worts nicht weys zu schemenn. Der ewig Gott erleuchte vnnd stercke E. C. F. G. hertze durch sein Gottliche gnade vnnd barmhertzickeyt, Amen. Zu Wittenberg Freytags nach dem pfingstag. Anno 1523.

E. C. F. G.

Vnderthenigster Diener
Martinus Luther.

F. Von den auf diesem Reichstag vorgekommenen vergeblichen Vorschlägen Lutheri Sache gütlich beyzulegen.

725. Im

725.

Im Julio 1523. ans Licht gekommener Vorſchlag, Lutheri Sache gütlich zu tractiren und beyzulegen.

1.

Es ſollte ein Tag, ungefähelich um Michaelis, gen Zerbſt oder Naumburg, welcher Ort einer meinem gnädigen Herren, dem Cardinal und Erzbiſchof von Magdeburg und Mäyntz, am gefälligſten gelegen; oder aber, wo S. Gn. dieſer Wahlſtadt keine gefällig, eine andere, von S. G. vorgeſchlagen, die D. Martino auch gefällig und anzunehmen ſeyn mag. Auf ſolchen Tag und Wahlſtadt ſollten der Cardinal und Erzbiſchof von Magdeburg und Mayntz, und der Biſchof von Merſeburg, und auch D. Martinus erſcheinen, und daſelbſt jegliche Partey vier oder fünf Perſonen zu und neben ſich ziehen, zu ſolcher Handlung dienſtlich, und daſelbſt aufs glimpflichſte und ſöhnlichſte von D. Martini Sachen und Artikeln gehandelt, geredt, ſeine Antwort und Unterricht gnädiglich gehöret, und verſucht werden, ob man ſich derſelben Artikel aller, oder zum Theil, nach beyderſeits verführten Gründen und Anzeigungen der heiligen Schrift, vereinigen und vergleichen möchte.

2. Und zu ſolchem Tag und Handlung, ſollten noch zween weltliche Fürſten, ſo man die vermögen könnte, gebeten werden, bey und neben ſolcher gütlichen Handlung und Unterrichtung zu ſeyn, und dieſelbige, wie die erginge, mit anzuhören. Als iſt Herzog Hans, und Herzog George von Sachſen, dazu für bequem angeſehen, ſo ihre Gnaden darzu zu vermögen. Wo aber nicht, ſollten zween andere weltliche Fürſten, oder je zum wenigſten zween Grafen, dazu gefodert und gebeten werden.

3. Aber D. Martinus ſollte ſich mitlerweile ſcharfes Schreibens, und ſonderlich wider die Obrigkeit, enthalten. Auch ſollte D. Martinus auf ſolchen Tag, mit gnugſamen Geleit, zu und ab, verſehen werden.

4. Und was alsdenn auf dem Tag gehandelt, und durch die beyden geiſtlichen Churfürſten und Fürſten, ſamt den weltlichen beyden Fürſten oder Grafen, nicht beſchloſſen, das zu offenbaren ſeyn ſollte, daß ſolches ungeoffenbart bliebe, und in geheim gehalten werde, ohne Gefährde. Anno 1523.

726.

Aurifabri Erzehlung der deßfals gethanen Vorſchläge.

1.

Hiezwiſchen iſt auch von etlichen auf Mittel gedacht worden, durch welche die Spaltung der Religion zwiſchen D. Mart. Luthern, auch ſeinem Widerpart, möchte hingelegt werden. Wie denn weltweiſe Leute immerdar in Religionsſachen, gleich als wenn es Weltſachen wären, pflegen zu mitteln, daß man eine Vergleichung treffen, Chriſtum und den Teufel in ein Bett zuſammen legen möchte.

2. Und war diß der Vorſchlag: Man ſollte eine Wahlſtadt ernennen, als Zerbſt oder Naumburg, da ungefehrlich um Michaelis der Cardinal und Erzbiſchof von Mäyntz und Magdeburg, und der Biſchof von Merſeburg, auch D. Martinus Luther einkommen und erſcheinen ſollte. Daſelbſt ſollte jegliche Partey vier oder fünf Perſonen zu und neben ſich zu ſolcher Handlung ziehen, und aufs glimpflichſte von D. Martini lehre, Sachen und Artikeln reden und handeln, ſeine Antwort und Unterricht hören, und verſuchen, ob man dieſelben Artikel, alle oder zum Theil, nach beyderſeits eingeführten Gründen und Anzeigungen aus der heiligen Schrift möchte vereinigen und vergleichen.

3. Zu ſolcher gütlichen Handlung ſollten noch zween weltliche Fürſten, ſo man die vermögen könnte, gezogen werden, die da anhöreten, wie dieſe Handlung erginge. Alſo iſt Herzog Johannes und Herzog George zu Sachſen darzu vorgeſchlagen worden. Und da dieſelbigen nicht zu vermögen, ſo ſollte man andere weltliche Fürſten, oder zum wenigſten zween Grafen darzu gebrauchen.

4. Aber D. Martinus ſollte ſich mitlerweile ſcharfes Schreibens, ſonderlich aber der harten Schrift wider die Obrigkeit, enthalten. Auch ſollte D. M. Luther mit gnugſamen Ge-

leite, zu und abe, auf solchen Handelstag zu kommen, versehen werden. Und was alsdenn auf diesem Tage gehandelt, und durch die beyden geistlichen Churfürsten und Fürsten, samt den weltlichen beyden Fürsten oder Grafen, nicht beschlossen, das zu offenbaren seyn sollte, daß solches ungeoffenbart bliebe, und in geheim gehalten würde.

5. Darauf D. Martin Luther seine Antwort, auf Anfuchung Churfürst Friedrichs zu Sachsen, auch gestellet, und sein hartes Schreiben entschuldiget, auch über D. Joh. Fabri, des Bischofs zu Costnitz Vicarien, und Ensers Lästerbücher, wider ihn ausgegangen, klaget, und anzeiget, „daß er seiner Sachen keine Scheu „trage, noch sich ihrer schäme; sondern wollte „sie wider alle Teufel erhalten.„ Aber aus diesem Handelstage ist auch nichts worden.

G. Von dem abgefaßten Reichstags Decret, und wie sich Churfachsen und Lutherus dabey aufgeführet; wie auch von dem Reichstags Abschied.

727.

Resolution und Decisum, welches das Käyserliche Regiment den 20. Jan. 1522. zu Nürnberg gemacht, und befohlen, daß alle Bischöffe nach denen Priestern, welche in der Messe oder andern Kirchengebräuchen etwas geändert, nicht weniger nach denen ausgesprungenen Mönchen, und denen, so sich in Ehestand begeben, scharf inquiriren und sie zur Strafe ziehen sollte.

1.

Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern, Römischer Käyserlicher Majestät Statthalter, Churfürsten, Fürsten, und andere verordnete Regimentsräthe im Heiligen Reich: dem ehrwürdigen und hochgebornen Fürsten, unserm freundlichen lieben Bruedern, Oheimen und Freunde, Herrn Philipsen, Bischoffen zu Freysingen, Administrater des Stifts Naumburg, Pfalzgrafen bey Rhein, und Herzogen in Bäyern, unser brüderliche Treue und Freundschaft, auch freundliche und unterthänige Dienste zuvor.

2. Ehrwürdiger, hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Bruder, Oheim, Freund, und gnädiger Herr! Uns gelangt glaublich an, wie daß neulicher Zeit etliche Priester, wider lang hergebrachte Ordnung und Gebrauch der Christlichen Kirchen, in käyserlichem Habit und Kleidung, eines theils auch ausserhalb des priesterlichen Ornats, Meß lesen, dazu mit merklichem Abbruch der wesentlichen Stücke, Ceremonien und andrer Ordnung, wie die aufgesatzt und bisher gebraucht, die Messe verändern, auch in Deutscher Zunge öffentlich unterstehen das hochwürdige Sacrament zu conferiren, und das nachfolgend unzüchtiger Weise männiglich, so das nehmen will, ohne vorgehende Bereitung einiger Beichte oder Aufsetzung der Buß, erstlich in ihre käyserliche Hände reichen, und fürder zu ihrem Gefallen niessen lassen, ohne Unterscheid, einer sey nüchtern oder habe zuvor gessen.

3. Auch gleicher Gestalt, das, so in unsrer Christlichen Ordnung, Aufsatzung, und Versammlung der Kirchen allein der Priesterschaft zugelassen, das heilige Blut Christi, dennoch nicht in einem Kelch, sondern auch etwa andern Trinkgeschirren, zu niessen überreichen, und also unter beyder Gestalt communiciren, auch dergleichen den Kindern das Sacrament geben; daß auch etliche Personen freventlich unterstehen sollen, die Priester, so nach ordentlichem rechten hergebrachten Gebrauch Meß lesen wollen, mit Gewalt vom Altar zu treiben.

4. Zudem, daß sich die Geistlichen und Ordensleut, über die Gelübde und Pflicht, denselben Orden gethan, und in Bergeß der Gehorsam, damit sie dem Orden verbunden, ohn Erlaubniß ihrer Obersten, frey, muthwilliglich derselben ihrer Klöster und Orden entäussern, die geistlichen Kleider von ihnen werfen, und sich mit weltlicher Bekleidung, andrer Sachen, Gewerb und Geschäften, dazu auch etlich übelicher *) Bedräunung gegen ihren Obern unterfahen und annehmen.

*) ehelicher

5. Daß auch dieselben Ordensleute und andere geistliche Personen und Priester, auch wider Ordnung der Christlichen Kirchen, sich zu ehe-

ehelichem Stand begeben, und also ohne Scheu Weiber nehmen.

6. Welche Neulichkeit und verkehrte Gebrauch, so der also stumpf einbricht, zugesehen und gestattet werden sollte, bey den Christgläubigen nicht wenig Irrsal und Wankelmüthigkeit des Glaubens, und sonst bey dem gemeinen Mann leichtfertigkeit, Aergerniß und anders mitbringen möchte: und aber so eine Sach wichtiger und gröſſer, je mehr sie wohlzeitigen Bedacht, und gewisse Erfahrung und Ordnung erfodert.

7. Dieweil denn nichts höhers und theurers denn die Seel, und der Glaub die Seel am meisten belangt; so will etwas pfentlich und sorglich seyn, solchen gähen Neuerungen und Aenderungen, wider die Auffatzung und Gebrauch der Christlichen Kirchen, so von unsern Vorfahren viel hundert Jahr unverwechselt an uns herkommen, ohne guten bewährten und angenommenen Grund, und ohne sonderliche Verordnung und Determinanz der Kirchen ꝛc. also leichtlich anzuhangen.

8. Und aber oberzehlte Stücke, und ander dergleichen Neuerung, vor derselben gnugsamer gemeiner Erklärung und Erörterung, ob die füglich, ehrbar, gut und dem Glauben gemäß seyn oder nicht, also einwurzeln und wachsen zu lassen keineswegs nütz noch leidlich seyn will; wie denn euer Lieb und Gnaden das selbst ermessen mögen, und ob solchen Mißbräuchen, als wir nicht zweifeln, sondern verdrießlichen Mißfallen tragen:

9. So haben wir bey uns erwogen und befunden, daß die hohe Nothdurft erfodert, denselben gähen Neuerungen und Mißbräuchen, damit die nicht zugelassen, sondern abgethan und verhüt werden, förderlich zu begegnen: daß dann, dieweil sich die hoch nicht weit ausgebreitet oder eingerissen, sondern an wenig Orten, und durch wenig Personen erhaben und erzeigen, wol und leichtlich zu geschehen ist.

10. Derhalben, und darum, so ersuchen und begehren wir an euer Lieb und Gnaden hiemit ernstlich, von Amts wegen, und sonst für uns selbst, freundlich und unterthänigklich bittend, sie wolle, ob sich obberührte oder dergleichen Neuerung, wider den hergebrachten Christlichen Gebrauch, in Ihren Fürstenthümern, Landen und Gebieten erhaben oder begeben hätten, oder künftiglich entstehen würden, die nicht einwurzeln lassen; sondern bey hoher Straf ernstlich verbieten, mit Fleiß verhüten, und, ob gut wolt seyn, durch geschickte Prediger auf der Canzel ermahnen und verkündigen lassen, damit denselben niemand anhangen, nachfolgen, oder die üben wolle, in keine Weise, und sich des Christlichen Gebrauchs und Wesens, wie das von gemeiner Kirchen aufgefaßt, und bisher in Uebung gewesen, *) stättigen und benügen lasse, bis so lang durch Versehung der gemeinen Reichsstände, Christliche Versammlung oder Concilia, solcher Sachen halben, ein bedächtliche, wohlerwogene, gegründete, gewisse Erklärung, Erörterung und Determination, vorgenommen und beschlossen werde.

*) vielleicht sättigen.

11. Und nichts destominder dieselben, so solche Neuerung eingeführt hätten, und der noch anhangen wollten, gütlich, oder, wo das nicht helfen, mit Ernst davon weisen; und, so es die Nothdurft erfodert, mit gebührlicher Straf, nach Gelegenheit der Sachen, wo die funden würde, gegen denselben vornehmen und handeln.

12. Daran thun euer Lieb und Gnaden ein gut, nothdürftig, Christlich Werk, zu dem sie, als wir nicht zweifeln, selbst genelgt, welches von dem Allmächtigen versehenlich belohnet, und bey männiglich der Ehrbarkeit billig dankbar und gerühmt würdet. Geben zu Nürnberg am 20. Tag des Monats Januarii, Anno ꝛc. im zwey und zwanzigsten.

728.

Herzog Georgens zu Sachsen Publicationspatent des obigen Reichsregiment Schluß ſo, daß man Mönche und Priester, die Lutheri Sache anhangen und das Heil. Abendmahl sub utraque specie empfangen, solle einstecken, und die Studenten von den Universitäten, auf welchen die neue Lehre getrieben werde, zurückrufen. N. Jan. 1523.

Georg

Georg von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen.

1.

Lieben Getreuen! Uns zweifelt nicht, ihr habt eine zeitlang gehöret und vernommen, was sich Doctor Martinus Luther, und andere, seiner Lehre anhängig, durch ihr Predigen und Lesen, hin und wieder in Landen und sonst unterstanden, dadurch wider sie ein Verdacht und Argwöhnigkeit, als Ungehorsamen und Widerstrebern der heiligen Christlichen Kirchen und derselbigen Ordnungen und Aufsatzungen, erwachsen. Derhalben auch die verstorbene Päbstliche Heiligkeit, hochlöblicher Gedächtniß, und die Käyserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, als die obersten Christlichen Häupter, denen die ganze Christenheit unterworfen, verursacht, zu gebieten, auf gedachtes Martini Luthers Lehre und Ausschreiben Achtung und Aufsehen zu haben, damit das Christliche Volk dadurch nicht in Irrthum geführet werde.

2. Derhalben auch ihre Päbstliche Heiligkeit und Käyserliche Majestät, etliche Handlunge mit Doctor Martino vorgenommen, aus denselbigen befunden, daß derselbige Doctor Martinus, von dem, darinn er in seinen ausgegangenen Schriften geirret, nicht hat wollen abstehen, Derhalben er als ein Ungehorsamer bey Päbstlicher Heiligkeit und Käyserlicher Majestät dazumal geacht und gehalten worden; auch durch ihre Heiligkeit und Majestät geboten, daß sich ein jeglicher seiner Schrift zu lesen enthalten, dieselbigen auch nicht mehr in Druck gebracht werden sollen.

3. Es hat aber gedachter Martinus Luther, über das alles, in seinem Vornehmen bisher verharret; daraus auch seiner, und der, die an ihm hangen, Lehre entstanden, daß die Geistlichen seines Ordens zu Wittenberg, und an andern Orten aus ihren Klöstern gegangen, den Habit oder die Kleidung ihres Ordens von sich geleget, die Platten verwachsen lassen, und ziehen von einem Ort zu dem andern, predigen wider das Amt der heiligen Messe, dasselbige, wie die heilige Christliche Kirche aufgesatzt, hinfürder nicht zu halten; unterweisen das Volk, das heilige Sacrament, wider Ordnung der heiligen Concilien, in beyder Gestalt zu empfahen, unangesehen, welcher sich bisher in der heiligen Christenheit solches unterstanden, daß er für einen Ungehorsamen und Ketzer geachtet werden ist. Sie predigen auch, daß von unnöthen, daß man vor der Empfahung des heiligen Sacraments erst beichten solle; es sey auch nicht noth, daß man den Leichnam Christi nüchtern empfahe, sondern man möge wol zuvor eine Suppen essen.

4. Aus welcher ihrer Lehre und Unterweisung sich weiter erfolgt, daß zuvor, und dieweil wir jetzund, von wegen des heiligen Reichs, alhier zu Nürnberg am Regiment gewest, wie uns glaublich vorkommen, viel Volks in etlichen umliegenden Städten, an unser Lande und Fürstenthum rührende, ihrer Lehre anhängig, das heilige Sacrament unter beyder Gestalt genommen, dergestalt, daß dieselbigen ausgelaufenen Mönche das heilige Sacrament mit Deutschen Worten, in ihren weltlichen Kleidern conferiren, und denen, die es genommen, in ihre Hände gegeben, und selbst lassen gebrauchen und handeln. Desgleichen sollen sie den Wein in einem Topfe auch mit Deutschen Worten consecriren, denselbigen den Laien in die Hände geben, und ihres Gefallens daraus trinken lassen. So unterstehen sich auch die Priester, wider Ordnung und Auffatzung der heiligen Christlichen Kirchen, Eheweiber zu nehmen.

5. Dieweil diese und andere viel unchristliche Lehre und Werke, an Orten, wie angezeigt, an unser Lande fliessen, davon viel zu schreiben, gelehret, gepredigt, und geübt werden; uns auch von des Reichs Regiment zugeschrieben und befohlen ist, darauf achtung zu geben, und solches, als viel möglich, abzuwenden und zuvor kommen: will uns aus Christlicher Pflicht, auch Gehorsam des heiligen Reichs, gebühren, als viel uns möglich, zu verhüten, damit unsere liebe getreue Unterthanen mit Martini Luthers und seiner Anhänger verbotenen und unchristlicher Lehre, durch die ausgelaufenen Mönche, oder sonst, ihrer Seelen Seligkeit zu Beschwerung nicht vergift werden.

6. Ist derhalben an euch unser Begehr, ihr

wollet

wollet auf dieſe Sache gute Aufſehung haben, und wo ihr ſolche ausgelaufene Mönche in weltlichen Kleidern, desgleichen weltliche Prieſter, oder andere, die ſich mit Martini Luthers oder ſeiner Jünger verbotnen unchriſtlichen Lehre, wie berührt, euere Unterthanen zu verführen vornehmen, oder jemands, der ſich das heilige Sacrament unter beyder Geſtalt zu nehmen unterſtünde, alda bey euch oder in euern Gerichten ankommen und befunden würde, die wollet alle gefänglich annehmen, und bis auf unſern fernern Befehl, damit wir gebührliche Strafe an ihnen zu bekommen, wohl verwahret enthalten, und in keinem Wege von euch kommen laſſen.

6. Wo auch ihr oder die euern, in Univerſitäten, Schulen, oder andern Enden, da dieſe unchriſtliche Werke gelernet und geübt werden, jemands darinnen hättet, die wollet von dannen fodern, und hinfürder niemands dahin ſchicken oder ſchicken laſſen; damit die Jugend, die zum Argen geneigt, in dieſe unchriſtliche Werke und Irrthum nicht geführet werde. Und euch hieran nichts hindern noch irren laſſen, ſondern uns in dem gefällig ſeyn, als wir uns Chriſtlicher, und ſonſt eurer Pflicht nach, gänzlich zu euch wollen verlaſſen, und in dieſer unchriſtlichen Sachen, als ein Chriſtlicher Fürſt, bey euch und unſern gehorſamen, lieben, getreuen Unterthanen unſer Leib und Gut zuzuſetzen, nicht laſſen beſchweren; und geſchieht hieran unſer gänzliche und ernſtliche Meynung. Geben zu Nürnberg, Montag nach Dorotheä Virginis, Anno 1522.

729.

Herzog Heinrich zu Braunſchweig, des Jüngern, gleichmäßiges Publicationspatent wider Lutherum. Mens. Jan. 1522.

1.

Allen und jeglichen, was Würden, Standes oder Weſen deß die ſeyn, und dieſer offene Brief gezeigt, vorkommt und geleſen wird, thun wir, Heinrich der Jünger, von GOttes Gnaden Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. nach Erbietung unſrer Gunſt, Gnaden, und alles Guten zuvor, hiermit zu wiſſende:

2. Nachdeme als einer, genannt D. Martinus Luther, in vielen Artikeln ausſchreibt und anzeigt, das dem Chriſtlichen Glauben und der heiligen Kirchen etwas nachtheilig, und dadurch unter dem gemeinen Chriſtlichen Volk eine Irrunge, Mißbrauch oder anders aufſtehen möchte. Und dieweil denn hiebevor, auf dem gehaltenen Reichstage zu Worms, durch die Käyſerliche Majeſtät, unſern allergnädigſten Herrn, auch Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Römiſchen Reichs gemeiniglich, und durch den mehrern Theil entſchloſſen, bey den zwölf Artikeln des heiligen Chriſtlichen Glaubens, auch den Ordnungen und Satzungen der heiligen Chriſtlichen Kirchen, als von unſern Voreltern und Eltern bis an uns gebracht, zu verharren.

3. So wollen wir, als ein Chriſtlicher Fürſt, bey den Häuptern der heiligen Chriſtenheit, als Päbſtlicher Heiligkeit und Käyſerlicher Majeſtät, in deme bleiben; und begehren darum an einen jeden, nach ſeiner Gebühr, gütlich, und gebieten den Unſern, aus Kraft unſrer Fürſtlichen Oberkeit, hiemit ernſtlich, ſich durch Anzeigung oder Ausſchreiben des gedachten Martini Luthers, das dem Chriſtlichen Glauben und den Satzungen der Chriſtlichen Kirchen entgegen oder beſchwerlich ſeyn möchte, in andere Wege nicht bringen zu laſſen, noch ſich anders zu halten, denn als unſere Chriſtliche Vorfahren und Eltern bisher gethan haben, keine Secta noch Verbündniſſe oder Vereinigunge, unterlang zu machende, das wider den heiligen Chriſtlichen Glauben und die Satzungen der heiligen Kirchen ſeyn, oder Aufruhr und Zwietracht zwiſchen dem Chriſtlichen Volk gebären möchte: bey Vermeidung unſrer peinlichen und ſchweren Strafe.

4. Deß wollen wir uns alſo zu einem jeden verſehen, und nach Gebühre günſtiglich verſchulden, in allem Guten erkennen, und von den Unſern geſchiehet daran unſere ernſtliche Meynung. Datum Wolfenbüttel, unter unſerm hier unten aufgedrückten Pitſchaft. Sonntags nach der heiligen drey Königs Tag. Anno 1522.

730.

Pfalzgraf Philipp, Biſchofs zu Freyſingen

gen und Naumburg Mandat wider Lutherum. Monat Febr. 1522.

VOn Gottes Gnaden, wir Philips, Bischof zu Freysingen, Administrator des Stifts zu Naumburg, Pfalzgraf bey Rhein, und Herzog in Bäyern ꝛc. entbieten allen und jeglichen jetzigen und dieses unsers Stifts Naumburg Aebten, Pröbsten, Grafen, freyen Capteln, Prälaten, Dechanten, Pfarrherren, Mitpfarrern, Vicarien, Altaristen, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Amtleuten, regierenden Bürgermeistern, Räthen, Städten, Märkten, Döfern, Gemeinden, und allen andern unsern Verwandten und Unterthanen, unsern günstigen Gruß, Gnade und alles Gut.

Ehrwürdigen, Edlen, Wohlgebornen, Würdigen, Hochgelahrten, Achtbarn, besondern lieben und Andächtigen und Getreuen. Wir sind Diener von Römischer Käyserlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn ꝛc. Statthalter, Churfürsten, Fürsten, und andern Ständen des heiligen Römischen Reichs, so jetzo zu Nürnberg versammlet sind, mit einem schrifftlichen Mandat und Gebot ersucht, und mit Ernst ermahnet worden, demselben in unserm Bisthumen und Landen zu geleben, wie ihr von Worte zu Worte folgend befinden werdet.

Das Schreiben selbst stehet eben gleich vor an N. 727; der Schluß desselben ist folgender:

Dieweil wir nun höchlich bewegen, daß diß Vornehmen, auf Erforderung der Nothdurft, dem armen einfältigen Christlichen Volk zu Gute und Nutz geschiehet, wir uns auch schuldig erkennen, diesem Gebot ohne Verminderung, Gehorsam und gebührliche Folge zu thun; demnach ist an euch alle und einen jeden besonders was Stands oder Wesens er sey, unser ernstlich Begehr: gebietend, ihr wollet euch obgeschriebenen Mandats und Gebots vestiglich und unvergeßlichen halten.

Und ihr Pfarrherren, Seelsorger und Prediger wollet solches binnen hier und Ostern alle Sonntag auf der Canzel und Predigtstuhl mit Fleiß verkündigen, und eure Pfarrkinder und Christlich Volk des mit Treuen erinnern, und darwider in keiner Weiß handeln, bey Vermeidung unserer schweren Straf und Ungnade. Darnach habe sich ein jeder zu richten. Dat. Freysing, unter unserm hie unten aufgedruckten Secret, Montags St. Matth. Apostoli, Anno 1522.

731.

Röm. Käyserl. Mandat in Doctor Martinus Luthers Sachen, sammt der Vermahnung, so man alle Sonntag wider die Türken auf der Canzel thun soll.

Ermanung des gemeinen Christlichen volcks: so durch alle Prediger mit vleis vber die Canzeln alle Sontag: wie die im Buch haben steet: verlesen werden soll.

DIeweil vnser herr Jesus Christus von seinem himlischen vatter dazu verordent, vnd gesandt, vns durch seinen bittern tod, vnd seelliche auffersteung, in einerlen glaub, vnd tauff, miteinander vereiniget. Also das alle seine gebotte in ein einiges verfast, Nemlich liebe deinen nechsten, als dich selbst, vnd da bey gesaget, an dem wirdt man erkennen, das ir mein junger sent, So yr euch ywschen einander werdet lieben, wie dann die Apostoln in allen landen, wo sie gekomen, gesamlet haben, zuenthaltung der Christen im Jüdischem landt, denen alle it habe vnd gutter, vmb Christenlichen glaubens willen, genommen gewest, So ist yhe nutze eteglich, vnd zuerbarmen, das wir Christen wollen genant sein, vnd nichts dergleichen thun, Sunder horen, wissen, sehen zu, vnd thun, ob es uns nichts angehe, das der wuttend feindt der Turck, teglich, vnd lenger yhe mher des Christlichen volcks, vnserer bruder, Landt vnd wenung bekriegt, einnympt, vnd vnzelige vil leut jemmerlich ermordt, Jungkfrawen, Frawen vnd Kinder, mit erschrecklichem vngestumb wegkterebet, wegfurret, vnd gleich wie das wihe mißgraucht, als dann in Hungern, Crabaten vnd andern Christenlanden newlich geschehen, daraus zubesorgen, wenn wir vns irer aufs Christenlicher bruderlicher liebe nicht werden erbarmen, so werde sich got auch vns widerumb nicht wollen erbarmen, vnd was inen hewt ist, morgen vber vns senden, Wann es ist abzunemen, das sich die betrangten vor wenigk haben, auch nichts besorgt, weil es noch bey iren nach-

nachbarn, vhil weitter, dann es yhundt von Teutschen landen geweſt, vnd dennoch aufs der straff gots vber sie kommen, Derhalben werden ermanet alle ir Christenliche lewte in der liebe Christi Jesu, das ir wollet solche harte betrangknus vnser bruder, das sie von den Turkischen wuttrich erleyden mussen, bethetigen, euch Erbarmen lassen, vnd aufs emdigen begir, Gott anruffen, vnd vmb barmherzigkeit one vnderlass bitten, Auch vmb der selbigen Christenlicher lieb willen, nach vermogen ewer oberkeit, den betrubten Christen, hulff, beystand, vnd schuz zuthun, geneigt, vnd beflissen sein, Wann sich vnser herr Jesus Christus des wenigsten, das den seinen geschicht, sam es im selbst geschehen were, annemen will, Dergleichen den almechtigen, demutiglich anruffen vnd bitten, den irthumb, so yzo allenthalben entstehet, vnd erwechst, von aller Christlicher oberkeit, geistlicher vnd weltlicher, Auch andern Christlichen menschen zunemen, vnd gnade zuerleyhen, damit sie in einmutigkeit des heiligen waren Christen glaubens, vnd frieden, leben, besteen, vnd dadurch den weg der ewigen seligkeit erlangen mogen.

WIr Karl der funfft von gots gnaden Erwelter Römischer Käyser, zu allen zeyten merer des Reichs, In Germanien, zu Hispanien, baider Sicilien, Jherusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. Künig, Ertzhertzog zu Osterreich, hertzog zu Burgundi ꝛc. Graue zu Habspurg, Flandern vnd Tirol ꝛc. Embieten allen vnd yeglichen, vnnsern vnd des Reichs Churfursten, Fürsten, Gaistlichen vnd weltlichen, Prelaten, Grauen, Freyen, Herrn, Rittern, knechten, Haubtleuten, Vitzthumben, Vögten, Pflegern, Verweseren, Amptleuten, Schultheisen, Burgermeistern, Richtern, Rethen, Bürgern vnd gemeinden, vnd sunst allen andern, vnsern vnd des Reichs vnderthanen vnd Getrewen, in was wirden, stats oder wesens die sein, den diser vnser Kayserlicher brieff furkumpt, vnser freuntschafft, gnad, vnd alles gut. Hochwirdigen, Erwirdigen, Hochgebornen, lieben freundt, Neuen, Ohmen, Churfursten, Fürsten, wolgebornen, Ersamen, Edlen, Andechtigen, vnd getrewen, Als auff vnserm Reichstag vnd versamlung, jungst alhie zu Nürmberg gehalten, Bäbstliche heilligkeit durch ire botschafft, neben der werbung vnd furbit vmb der Cron zu Hungern, gegen dem feindt der Christenheit dem Turcken, mit hilff vnd Rettung zu erscheinen, des Luthers vnd seiner anhenger vilfaltigen schreibens vnd lere halben, durch ein Bäbstlich breue, vnd ein instruction auch sunst mündlich ermahnung vnd erinnerung gethan, vnd angezaigt, das die nottursft gröslich eruordern wolt, mit zeitigem wolbedencken, einsehen zu haben, darmit solche lere vnd schreiben, so zu auffrur dienten, abgestalt vnnd furkomen würde, mit angehengter bit, das vnser Kayserlicher Statthalter Churfursten, Fürsten, vnd ander Reichstend yr gutbedunckens vnd rathte, durch was mittel vnd wege, solchem Lutherischem furnemen zubegegnen sein möcht, irer heiligkeit zueröffnen vnd mitzuteilen, das demnach yr heiligkeit, was yr zu solchem zethun gepürte, keinen mangel erscheinen lassen wolte. Vnd nu auff solchs durch obberürte, vnsern Kayserlichen Statthalter, Churfursten, Fürsten, vnd Stende, auff wichtigen gehalten Rathe, nach gestalt vnd gelegenheit aller sachen dieser zeit, kein tröstlicher hülfflicher mittel haben ertrachten oder finden mogen, dan das die Päbstl. heiligkeit, mit vnnser verwilligung, ein frey Christlich Concilium, an bequeme malstat Teutscher nation, als gen Straßburg, Coln, Mentz, Metz, oder ander ort, der sich Bäbstlich heiligkeit vnd wyr, vns vereinigen mochten, außzuschreiben, vnd auffs lengest in iares frist angefangen werden soll, Wie dan bemelter vnnser Statthalter, auch Churfursten, Fürsten vnd Stende, irer heiligkeit solchen Rathslag vnd gutbedunckens widerumb schrifftlich in antwurts weiß, haben stellen vnd zuschicken lassen. Gleicherweis, auch etlich ander artikel vnd beschwerungen, wie die auff nechstgehaltem vnserm Reichstag zu Wormbs von den weltlichen Churfursten, Fürsten vnd Stenden, gegen dem stuel zu Rome, mit angehengter pit, denselben allen gepürlich enderung vnd einsehen zuthun, irer Bäbstlichen heiligkeit auch zugeschickt worden. Sich auch neben solchen frem Rath vnd gutbe-

duncken erpoten, mitler zeit, bis zu solchen Concilio allen fleis furzuwenden vnd zuhaben, vnd sunderlich bey der oberkeit, da sich gemelter Luther, vnnd etlich sein anhenger enthalten, fleissig handlen zulassen, darmit verfügt werde, das derselb Luther oder seine anhenger, hinfurter nichts newes schreyben, oder drücken lassen. Das auch ein yeder Churfurst, Fürst, vnd andere Stende des Reichs, in seiner oberkeit verfugen soll, auff das mitler zeit nichts anders, dann das Euangelium, nach auslegung der schrifften, von der Christlichen kirchen approbirt, vnd angenomen gepredigt. Das auch weiter nichts newes gedruckt, oder feil gehabt werde. Es sey dann zuuor durch gelerte person, so darzu sonderlich verordent werden sollen, besichtigt vnd zugelassen, wie dann sollichs die schrifft irer heiligkeit zugesant weiter innhelt. Zu dem das auch ein yeder Churfurst, Furst, Prelat, Graff, vnd ander Stende im Reich, mit allem möglichem fleis, in seyner oberkeit bestellen vnd verfugen soll, das mit allen Predigern fuglicher vnd zimlicher weyse geredt vnd gehandelt werde, in iren predigen zuuermeyden, was zu bewegung, vngehorsam, vneinigkeit, vnd auffrur im heiligen Reich, oder die Christen menschen yn irrung zufuren, vrsach geben möge, sunder das sy allein das heilig Euangelium, nach auslegung der schrifften von der heiligen Christlichen kirchen approbirt vnnd angenomen wie vorgemelt, zupredigen, vnd zulernen. Vnd was vnnug, disputirlich sachen weren, sich dieselbigen zupredigen vnnd zu leren enthalten, sonder obgemelte Christlichen Concilii entschids gewarten. Vnd das die Ertzbischoff vnd Bischoff etliche verstendige der heiligen schrifft verordnen, die auff sollich predig vnd lere fleissig aufsehen haben, vnd wo sy darynn irrung befinden, das sy alsdann dieselbigen prediger oder lerer gütlich, beschaydentlich, vnd dermaß daruon weysen sollen, das daraus mit nichte verstanden werden möge, als wölt man die Euangelisch warheit verhindern, oder vertrucken. Welche prediger sich aber daruon nitt weisen liessen, das die ordinarien mit geporlicher straff, gegen denselben trachten, vnnd wie sy wol zethun wissen gedencken. Ferrer das vnser Statthalter, Churfursten, Fursten vnd Stende des Reichs, mitler gedachter zeit des Concilii, in allen drückereien, vnd bey allen buchfürern einer yedern oberkeit, mit allem möglichen fleis verfehung thun sollen, das weiter nichts newes getruckt, zu feilem kauff getragen, oder außgelegt werden, Es sey dann zuuor durch yede oberkeit verordente vnd verstendige person, wie im nechsten Artikel bemelt, besichtigt. Vnd wo aber ichts darüber trückt oder furgelegt, darin mangel befunden wurde, dasselbig vnd sonderlich auch Schmähschrifften zutrücken oder feyl zuhaben, bey grosser straff nitt zugelassen, sonder also strenglich verpoten sein vnd gehalten werden soll. Dann der geistlichen halben, so weyber nemen, auch der ordens person, so aus yren Clöstern treten, dweil yn gemeynen Rechten, der weltlichen oberkeit, darinn kein straff geordent ist, soll es bey der straff der geistlichen Recht bleiben, also das sy ire freyheit, priuilegien, pfründt, vnd anders verwürckt haben sollen, vnd das die ordinarien, von der weltlichen oberkeit an solcher straff mit nichten vorhindert werden, Sunder das sy zu beschirmung geistlicher oberkeit ynen hilff vnd beistand beweysen. Wo sich aber dieselben geistlichen personen vber das vnbürlich vnd strefflich hallten, das sy alßdan nach ordenung gesetzter Recht, gestraft werden sollen, wie dann solche artikel alle durch berurten vnsern Statthalter, Churfursten, Fursten vnd ander Stendt, auff bemelten iungsten vnserm Reichstag beslossen, vnd in dem gemeinen vnserm vnd des Reichs abschid begriffen sein. Darmit nun dieselben artikel, wie obsteht, alle vnd iede dester gewisser volnzogen werden mögen, So haben wir die also in offen Edicts weise allenthalben anzuschlagen vnnd zuuerkündten beuelhen. Vnd gepieten darauf euch allen samptlich vnd besunder von Römischer Keyserlicher macht mit vnserm offen Edict, ernstlich und wöllen, das ir Stende allesampt, vnd yeder besunder, in seyner oberkeyt versuege vnd fürsehe, das mitlerzeit berürts Concilij, allein das heilig Euangelium, nach auslegung der schrifften, von der Christlichen kirchen appro-

approbirt, vnd angenommen geprediget vnd gelert, Auch mit allem fleis beſtelle, auff das mit allen predigern fuglicher zimlicher weis geredt vnd gehandelt werde, yn yren predigen alles das zuuermeiden, ſo zu vngehorſam, vneinigkeit vnd auffrür im heiligen Reich, oder die Chriſten menſchen in irrung zu furen, vrſach geben möge, Vnd was unmüßlich diſputirlich ſachen weren, ſich dieſelbigen zu predigen vnd zu leren enthalten, ſonder obgemelts Chriſtlichen Concilii entſchids zugewarten. Das auch ir die Erzbiſchoff vnd Biſchoff etlich der heiligen geſchrifft verſtendig verordent, die auf ſolich predig vnd lere fleißig auffmercken haben. Vnd wo ſy darinn yrrung befunden, als dann, dieſelbigen prediger oder lerer gütlich, beſcheidelich, und dermaß dauon weyſet, das daraus mit nichte geſpürt werde, die Euangeliſch warheyt darmit zuuerhindern, oder zuuertrucken. Vnnd welche prediger ſich auch dauon nit weiſen laſſen wöllten, dz ir ordinarij mit gepürlicher ſtraff gegen denſelben trachten ſollet. Das auch ir alle obgemelte Stendt, mitler gedachter zeit, berurts Concilii, in allen Drückereyen, vnd bey den buchfurern, ewer yedes oberkeit, mit allem möglichem fleis, verſetzung thun ſollet, das weyter nichts newes gedrückt, oder zu feylem kauff getragen, oder außgelegt werde. Es ſey dann zuuor durch yeder oberkeit, ſunderlich dazu verordente, verſtendige vnd gelerte perſon beſichtigt vnd zugelaſſen. Wo aber ichts darüber gedrückt und furgelegt, darinn mangel befunden wurde, das ir daſſelbig, vnd befunnder auch ſchmachſchrifften zu trücken vnd feyl zuhaben nit zulaſſen, ſunder ſtrenglich verpieten wöllet, wie wir dz auch hiemit yn craffft, diß briefs bey vnſer, vnd des Reichs ſchweren vngnad vnd ſtraff verpoten haben wollen. Dann der geiſtlichen halben, ſo weiber nemen, auch die ordens perſon, ſo aus yren clöſtern tretten, meinen, vnd ſetzen wir, das dieſelbigen yrer freyheit, priuilegien, pfrundt vnd anders, nach vermöge des geyſtlichen Rechts, verwürckt haben, vnd nach ordnung geſatzter Recht geſtrafft werden ſollen. Vnd wöllen, auch hiemit ernſtlich geptetend, das yr von der weltlichen oberkeit die ordinarien der geiſtlikeit, an ſolcher ſtraff keins wegs verhindert, ſunder zubeſchirmung der geiſtlichen oberkeit inen hilff und beiſtand thuet vnd beweiſet. Vnd yr alle ſampt vnd beſunder, oberürt artikel in allen iren inhalltungen, wie ſich gepürt volnſtrecket. Darmit das zuſchreiben Bebſtlicher heiligkeit auch oberürter beſchlus, vnd vnſer vnd des Reichs abſchid volnzogen werde, Als lieb euch allen, vnd yedem beſunder ſey, vnnſer vnd des Reichs ſchwer vngnad vnd ſtraff zuuermeyden. Gebenn in vnſer vnd des Reichs Stat Nurmberg, am ſechſten tag des Monats Martij, Nach Chriſti geburt funffzehenhundert vnd im dreyundzwaintzigſten. Vnſerer Reich des Römiſchen im vierdten, vnd der andern aller im Achten jaren.

732.

Churfürſt Friedrich und Johanns, Gebrüdern, Herzogen zu Sachſen, Befehl an die von Einſiedel, zu Rohrn im andern Pfingſttag 1523. ergangen, und das Käyſerliche Mandat, ſo auf dem Reichstag zu Nürnberg in D. Luthers Sachen ergangen war, ingleichen die Ermahnung, ſo man alle Sonntag wider die Türken auf der Kanzel thun ſoll, betreffend.

Von Gots Gnaden Friedrich, Churfürſt ꝛc. vnnd Johans Gebrüder, Herzogen zu Sachſſen ꝛc.

Lieben getrewen, Wir geben euch zu erkennen, das vnns vor wenigen verſchinen tagen von Romiſcher kaiſerlicher Majeſtet, vnnſers allergnedigſten Herrn, Stathalter vnd Regiment zu Nurinbergk ein offen Mandat, in Namen Romiſcher kayſerl. Maj. vnnd vnnder Irer Majeſt. Regiments Innſiegel zukommen, welchs Mandats wir euch hiemit warhafftigen Abdrugk von einem Notarl vnnderſchrieben, vberſchigken, darauß Ir deſſelben Innhalt vernemen werdt. Weyl wir vnns dann ſonnder Ruhm zu ſchreiben, gegen Romiſcher kayſerl. Majeſt. inn allen zimlichen vnnd billichen ſachen, ye vnnd alweg, als die gehorſamen Churfurſten vnnd Fürſten gehalten, als wir dann mit hilff des Almechtigen, noch nit anders wollen befunden werden, ſo haben wir euch ſolchs auff Bevelh kayſerl. Maj. nit verhalten wollen, damit

Ir wiſſet, was ſolch kayſerl. Majeſtet Mandat im ſich helde. Wnnd iſt vnſer Begehrn, Ir wollet ſolchen abdruck den Pfarrern, Predigern vnnd andern geiſtlichen Ewer Collacien publicken vnnd verkunden laſſen. Wnns iſt auch neben berurtten kayſerl. Mandat ein Zettel vberſchlagt, ſo durch die Prediger mit vleis vber die Cannzeln, alle Sonntag, wie die im Buchſtaben ſteet, verleſen werden ſoll, derhalben begern wir, das Ir mit den predigern berurtter Ewer Collacien verfuget, ſolche Zetteln alle Sontag, wie obgemelt, an nachlaſſen gegen dem Volck zuverleſen, vnnd ſolchs alles mit Vleis beſtellet, vnnd nit anndern haltet. Daran geſchicht vnſer meynung. Datum Montag in Pfingſtfeyren Anno ꝛc. XXIII.

Vnſern lieben getrewen, den vom Einſidel, zu Thorn gebrudern.

731.

Lutheri wider die Verkehrer und Verfälſcher Käyſerlichen Mandats herausgegebener Sendbrief an den Statthalter und das Regiment.

Denen Durchläuchtigen und Hochgebornen, Edlen, Fürſten und Herren, Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, und Ständen des Käyſerlichen Regiments zu Nürnberg, meinen gnädigen lieben Herren.

Gnade und Friede in Chriſto unſerm Heiland, Amen. Durchlauchtige, Hochgeborne, Edle Fürſten und Herren! Ich bekenne E. Gn. unterthäniger Meynung, daß ich das Käyſerliche Mandat, ſo neulich von E. Gn. ausgangen iſt, mit hohem Dank unterthänigklich angenommen, und unſerm Volk mit Fleiß verkündigt habe, gänzlich verhoffend, GOtt habe ſolches E. Gn. eingeben; wäre auch ernſtlich geſinnet geweſen, alsdem, das dem H. Evangelio nichts zu Hinderniß, ſondern zu Förderniß gerathen ſollte, wie es denn auch von Wort zu Wort lautet, mit allem Vermögen zu folgen.

Aber, wie durch GOttes Verhängniß der böſe Feind allezeit das Beſte verkehret, und das Aergſte ſchmücket, iſt dieſem Mandat auch gelungen, daß viel, auch der Fürſten und Herren, nicht allein keinen Gehorſam daran beweiſen; ſondern auch ſich vermeſſen, ihm gar eine wilde Naſen zu ſtellen, und, wo ſie hin wollen, zu deuten, unangeſehen die hellen klaren Worte, ſo darinnen E. Gn. Meynung und Willen gar deutlich geben jedermann, der anders Deutſch verſtehet. Weil ſie denn den Sinn gar verkehren, und dem Evangelio zuwider uns eine unleidliche Gloſſe machen, iſt mir noth geweſen, mich und meines Sinnes Genoſſen zu verantworten, und diejenigen, ſo betrogen werden, zu warnen, unſern Verſtand daneben auszulaſſen zu gehen, und anzuzeigen, wie weit es uns zu leiden ſey; hoffe tröſtlich, es ſolle nichts wider diß Mandat, noch E. Gn. Meynung ſeyn. Und daß wir nicht E. Gn. mit langem Geſchwätz aufhalten, wollen wirs in vier Artikel faſſen.

Der 1. Artikel.

Man ſolle das Evangelium predigen nach Auslegung der Lehrer, von der Chriſtlichen Kirchen angenommen und approbiret.

1.

Dieſen Artikel deuten ſie dahin, man ſolle das Evangelium nicht anders predigen, denn wie bisher geprediget haben die hohen Schulen, ſamt den Stiften und Klöſtern mit ihren Lehrern, Thomas, Scotus, und was die Römiſche Kirche approbiret hat.

2. Wir aber finden im Mandat nichts von der Römiſchen Kirchen, noch von St. Thomas oder Hohen Schulen; ſondern es ſpricht: Die Chriſtliche Kirche; und achten, den klaren Worten nach, es meyne die älteſten Lehrer, als Auguſtinum, Cyprianum, Hilarium, und dergleichen. Wiewol auch wiſſentlich iſt, daß dieſelben Lehrer nicht allezeit

zeit gleich noch recht geschrieben und gehalten haben, und bestehen darauf, daß sie die Christliche Kirche nicht habe noch könnte höher und weiter annehmen, denn sie Sanct Augustinus, das sonderliche Licht der Christlichen Kirchen, anzunehmen pflegt und lehret, da er spricht: Ich gebe allein den heiligen Büchern, die da Canonici heissen, die Ehre, daß ich gläube, daß kein derselben Schreiber geirret habe: die andern alle lese ich also, daß, wie hoch sie scheinen mit Kunst und Heiligkeit, dennoch nicht darum recht achte, daß sie also halten; sondern wo sie mirs mit den Sprüchen der heiligen Schrift, oder heller Vernunft, beweisen.

3. Hie sehen wir ja, daß St. Augustinus ein Ziel steckt, die Lehrer anzunehmen, und wirft sie alle unter das Urtheil der heiligen Schrift, wie billig; daß über diß Ziel sich nicht gebührt jemand anzunehmen, er sey wie heilig und gelehrt er möge. Solchen Verstand von den Lehrern, so die Christliche Kirche angenommen und approbiret hat, achten wir auch im Mandat seyn; wollen und können auch keinen andern leiden, es gehe darüber wie GOtt will.

4. Auch erzwingt sichs daraus, daß dieser Verstand zu halten sey. Denn sintemal das Mandat endlich darum ist ausgangen, daß ein frey Concilium angestellet, und indeß die Sache gestillet werde; leidet sichs nicht, daß wir sollten schweigen, und mit jenen den vorigen Tand predigen, wie sie es deuten. Denn wo das seyn sollte, was wäre ein Concilium vonnöthen? Warum sollte man denn vorgeben, die Sache aufzuschieben auf ein Concilium, so diß Mandat, der Meynung nach, schon ein Urtheil gefällt hätte, viel gröſſer und weiter, denn vielleicht das künftige Concilium stellen würde, wenns gleich aufs ärgeste ganz und gar wider uns stellete? Mit der Weise thäte diß Mandat nichts mehr, denn spielte mit Worten, und führete die Leute allzugröblich bey der Nase; deß ich mich ganz in keinem Wege auf E. Gnaden versehe.

5. Darum habe ichs unserm Volk also gedeutet, daß Käyserliche Majestät mit diesem Mandat schaffe die Sache zu ruhen, daß sie sich nicht weitere bis aufs Concilium, und gebiete unserm Widerpart, daß sie ihr Schulgezänk und heidnische Kunst, aus St. Thomas und Hohen Schulen gesogen, daheime lassen, die nichts dienen, wie Sanct Paulus sagt (2 Tim. 2, 23.) denn Hader und Aergerniß anzurichten, und vor dem Volk nichts, denn das lautere Evangelium verkündigen sollten. Mir zweifelt auch nicht, es sey E. G. gründliche und ernste Meynung, und spürt sich auch wol daran, daß etliche Fürsten, die sich vorhin zu tief vergriffen, diß Mandat nicht bewilliget, und jetzt sich schämen anzuschlagen.

6. Dazu hab ich aus ganzem Herzen gewünschet, daß solch Gebot gehalten möchte werden, und beklage, daß leider unser Widerpart nicht haben, die so predigen könnten: denn sie in ihrer Sophisterey ersoffen, nicht wissen, was Evangelium oder Lehrer seyn. Wir wollens, ob GOtt will, fein halten. Es sollte auch die Sache gar fein stille stehen, wo sie es auch hielten. Aber sie können nicht; darum fahren sie zu, und deuten diß Mandat von sich wider uns, das doch so gründlich wider sie gestellet ist. Es ist kurz und leicht gesagt: Predigt das Evangelium, wie Christus auch gebeut. Ja, wo sind sie, die es thun? Die Ernte ist groß, der Arbeiter wenig, (Matth. 9, 37. 38.) Wer will sie schaffen? Käyserliche Majestät solls thun? Ja, wie kann sie? Bitter den Hausvater, daß er sie schaffe. Vom Himmel müssen sie kommen; Hohe Schulen und Klöster tragen sie nicht auf Erden.

Der

Der II. Artikel.

Daß Erzbischöffe und Bischöffe gelehrte Leute, der heiligen Schrift Verständige, verordnen sollen, die auf solche Predige merken, und diejenigen, so hierinne irren, gütlich und bescheidentlich davon weisen: welche aber sich nicht wollen weisen lassen, mit gebührlicher Strafe strafen; damit man nicht spüre, als wollte man die evangelische Wahrheit verhindern oder unterdrücken.

1.

Diesem Artikel fehlet nichts, denn daß ihn niemand halten wird. Das macht, er ist viel zu gut. Wenns um die Zeit wäre, da der 68. Psalm v. 12. von sagt, GOtt wird den Evangelisten das Wort geben, mit grossen Schaaren; so würde er wol gehalten. Nun aber der Spruch gehet (Matth. 9. v. 37.): Die Ernte ist groß, der Arbeiter wenig; ja, als ich sorge, es sey um die Zeit, da Christus von sagt (Luc. 17, 22.): Es wird die Zeit kommen, daß ihr einen Tag des Menschen Sohn sehen wolltet, und nicht sehen werdet: (Matth. 24, 5.) denn es werden viel unter meinem Namen kommen, und viel verführen; so mögen wir dieweil dieses apostolischen und allerchristlichsten Artikels Willen und gute Meynung für die That nehmen, und GOtt bitten, daß er selbst ihn halte; die Bischöffe werdens langsam thun.

2. Denn wo wollen sie Verständige der Schrift nehmen, so man in so viel hundert Jahren, weder in Klöstern noch Stiften, noch Hohen Schulen, die Schrift redlich gelesen, und nur sich mit der Sophisterey geblewt hat? So wirds ihnen nicht wol zu thun seyn, daß sie sollten sich so tief demüthigen, und gütlich und bescheidentlich die Irrigen weisen heissen; sintemal sie bisher bannen, verfluchen, verbrennen, und alles Todens gewohnet sind; ich wills gerne sehen, wo es geschiehet. Hätte man bisher mit mir so gehandelt, es stünde vielleicht wol besser mit ihnen. Doch ist noch vorhanden der treue Rath und Gebot dieses Artikels; GOtt gebe, daß sie es noch thun.

Der III. Artikel.

Daß man mittler Zeit des Concilii nichts neues drucken noch feil haben lasse, es sey denn durch verständige Leute bey jeder Obrigkeit besichtiget.

Dieser Artikel wäre längst Zeit gewesen. Ich will ihn freylich wohl halten; denn wir auch selbst im vergangenen Jahr in unserer Universität solchen Artikel stelleten. Damit aber nicht zu achten ist, daß die heilige Schrift zu drucken und zu verkaufen verboten sey, oder was bisher schon ausgangen ist. Also mag mir auch nicht verboten seyn, dieselbige zu verdeutschen; wiewol mir nichts dran liegt. Denn dieweil alles von verordneten Personen soll zuvor besichtiget seyn, gefällt mirs recht wohl, daß ich nichts auslasse, es sey denn zuvor besehen; ohn das lautre Wort GOttes, das muß und soll ungebunden seyn.

Der IV. Artikel.

Daß geistliche Personen, so Weiber nehmen, und aus den Orden treten, sollen nach dem geistlichen Recht gestraft werden, nemlich ihre Freyheit, Privilegien und Pfründen verwurkt haben, und weltliche Obrigkeit soll solche Strafe nicht hindern.

1.

Dieser Artikel scheinet wol zu hart; aber wenn die andern gehalten würden, müßte sich der auch leiden, den Priestern würde er am sauersten seyn; aber Mönche und Nonnen, so keine Pfründen haben, mögen keine Freyheit verlieren, denn daß sie sich

nun

nun selbst ernähren müssen, und ehelich werden mögen, daß sie vorhin überhaben und frey gewesen sind. So ist die geistliche Strafe gar leichtlich dem, der das Evangelium verstehet. Denn weil man das lautere Evangelium soll predigen, muß des geistlichen Rechts Strafe sich lenken nach dem Evangelio, darinnen Matth. 18, 17. Christus also lehret strafen, daß man bannen, und von der Gemeinde thun soll, wer der Gemeinde nicht gehorchen will. Nun, wer um seiner Ehe oder Austretens willen verbannet würde, dem stünds auf seinem Gewissen, den unrechten Bann zu leiden.

2. Wiewol, wenn man der Schärfe nach diesen Artikel richten soll, hat er zu viel Fleisches, und stimmet nicht mit den vorigen dreyen. Denn wo das Evangelium lauter soll geprediget werden, müssen fürwahr die eigenen Aufsätze und unsre Werke untergehen; wie ich vielmal gelehret habe. Darum, ob ich wol leiden kann, daß wir, lauts dieses Artikels, gestraft werden, vor GOtt unschuldig, um der Werke willen, die man Sünde achtet, und doch gut sind, wollte ich doch auch gerne, daß er nicht so gestellet wäre. Denn wiewol uns solche Strafe unschädlich ist, als den Unschuldigen; so ists doch ein Fehl, und nicht unschädlich denen, die uns mit Unrecht strafen: sintemal unrecht leiden köstlich, aber unrecht thun, schädlich ist.

3. Hilf GOtt vom Himmel, wills uns denn nicht einmal eingehen, daß unmögliche Gelübde nicht Gelübde, noch zu halten sind. Wer will doch fliegen geloben wie ein Vogel, und halten, es sey denn GOttes Wunderzeichen da? Nun ists doch ja so viel, wenn ein Manns- oder Weibsbild Keuschheit gelobt. Denn es ist je nicht zur Keuschheit geschaffen; sondern, wie GOtt sagt: Wachset und mehret euch; daß Keuschheit ein unmöglich Ding ist, wo GOtt nicht Wunder thut. So gilt je das Wundergelübde nicht, das in meiner Gewalt nicht stehet. Darum hab ich närrisch gethan, und eins nicht schuldig zu halten, und GOTT fodert es nicht.

4. Ach lieben Herren! Laßt euch durch GOttes Willen hierinnen sänftigen. Es gläubt niemand, was der Teufel in diesem Fall vor greulich, lästerlich, schändlich Muthwillens treibt, davon bisher niemand nichts öffentlich gewußt hat, und nun durchs Evangelium hervor bricht. Warum wollt ihr ohne Noth euch solches alles theilhaftig machen, und euere Gewissen beladen? Ach HERR GOtt! es muß und soll halten, und kann doch nicht halten: was soll das Guts schaffen? Wer seinen Mist oder Harn halten müßte, so ers doch nicht kann, was wollte aus dem werden? Ich achte, daß die, so jetzt meine allerbittersten Feinde sind, wenn sie wüßten, was ich täglich aus allen Landen erfahre, sie hülfen mir morgen die Klöster stürmen. Ich werde schier gezwungen allzulaut zu schreyen und sagen: GOtt wollte dem Satan schnell die Haut abziehen, und an den Tag bringen; so wirds denn helfen, was wir jetzt schreyen.

5. Wolan, es werde dieser Artikel gleich aufs allerstrengeste gedeutet und vollzogen; so haben je die Fürsten und Bischöffe weder Käyserlich, noch Fürstlich, noch Bischöflich (will schweigen Christlich oder göttlich) gehandelt, die solche geistliche Personen, so sich hierinnen verwirkt haben, tyrannisch gefangen, so schändlich mit ihnen umgangen, als wären sie ärger, denn Mörder, Räuber, oder Ehebrecher gewesen: und nicht nach weltlichem oder geistlichem Recht; sondern allein nach ihrem blutdürstigen Frevel und Muthwillen, geplagt und gemartet, vor

GOtt und der Welt. Welche sich nun billig sollten in ihr Herz schämen, nun sie diß Mandat sehen, und geistlicher Rechte Strafe so fern von ihrem Thun seyn, merken. Wo ist auch nun das gütliche und bescheidentliche Weisen der Fürsten und Tyrannen, die ihre weltlichen Unterthanen flugs unverhört gefangen, geschätzt, verjagt, und alle Plage angelegt haben? Wo sind sie nun die Christlichen Fürsten, die Käyserlicher Gebot Gehorsam vorgaben? Ja, GOtt kann solche Heuchler nicht finden, als sie meineten?

6. Ueber das, achte ich, daß Lauts dieses Mandats ich, Martinus Luther, solle billig aus Päbstlichem und Käyserlichem Banne und Acht seyn, bis aufs künftige Concilium: sonst wüßt ich nicht, was solcher Aufschub seyn sollt; sonderlich, so ich solche Artikel bewillige zu halten. Doch wolan, es liegt nicht viel an mir; die Welt hat mein satt, und ich ihr wieder: ich sey im Bann oder nicht, gilt gleich viel. Aber für den armen Haufen bitte ich euch, meine allerliebsten Herren, wollet uns gnädiglich hören; wir wollen nichts unbilliges bitten. Weil ihr diejenigen, so diese drey ersten göttliche Artikel nicht halten noch halten werden, ungestraft laßt, auch keine Strafe auf sie setzt, dazu sie doch nun über GOttes Gebot, auch durch euer menschlich Gebot verpflichtet sind und nichts unmögliches ihnen geboten wird: wollet auch uns armen elenden Menschen Gnade erzeigen, und säuberlich mit uns fahren, ob wir die drey ersten göttlichen Artikel hielten, und nur den vierten menschlichen Artikel nicht so eben treffen könnten; sintemal unmögliche Stücke menschlicher Natur deinnen begriffen sind. Es ist je zu jammern und zu erbarmen, daß wir armen, schwachen, sündlichen Menschen, so hart um eines menschlichen Artikels willen angetastet werden, und die starken grossen Leute in öffentlicher Uebertretung dreyer göttlicher Artikel, ja aller GOttes-Gebote, so herrlich, frey, sicher, (wie man ihre öffentliche Hurerey siehet, und allerley Laster wüten,) nicht allein ungestraft, sondern auch in grosser Ehre und Gewalt leben sollen.

7. Wir wollen hoffen, Ew. Gn. werden solches zu Herzen nehmen, und bedenken, daß solche Bitte auch vor den Türken und Heyden nicht abzuschlagen wäre, schweige denn bey denen, die Christliche Fürsten seyn und heissen wollen. Solch mein Verstand und Auslegen habe ich Ew. Gn. unterthänigklich wollen anzeigen, damit Ew. Gn. dran seyn könnten, daß nicht aus solchem seinen Mandat, durch böse Verkehrer und Deuter, die Sache ärger werde, denn sie vor gewesen ist. GOtt gebe Ew. Gn. Gnade, Stärke und Hülfe dazu, Amen.

734.

Abschied des Reichstags zu Nürnberg, Anno 1522. aufgerichtet.

Wir Carol der Fünft von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs; König in Germanien, zu Castilien, zu Arragon, zu Legion, beyder Sicilien, zu Hierusalem, zu Hungarn, zu Dalmatien, zu Croatien, Navarra, zu Granaten, zu Toleten, zu Valenz, zu Gallicien, Majoricarum Hispalis, Sardiniæ, Cordubæ, Corsicæ, Murciæ, Giennis, Algarbien, Algeziræ, zu Gibraltaris, und der Insulen Canariæ, auch der Insulen Indiarum und Terræ firmæ, des Meers Oceani &c. Ertzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Lotterich, zu Braband, zu Stener, zu Kärnthen, zu Krain, zu Limburg, zu Geldern, Wirtenberg, Calabrien, Athenarum, Neopatriæ; Graf zu Habspurg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Görz, zu Barseloni, zu Arthois, zu Burgund, Pfaltzgraf zu Hänigaw, zu Holland, zu Seeland, zu Pfiert, zu Kyburg, zu Namur, zu Roßilion, zu Ceritani und zu Zützphen; Landgraf in Elsaß, Marggraf zu Burgaw

garn, zu Dristani, zu Gotiani, und des Heil. Römischen Reichs Fürst zu Schwaben, zu Catholonia, Asturia ꝛc. Herr in Friesland, auf der Wendischen Mark, zu Portenaw, zu Biscaja, zu Molin, zu Salins, zu Tripoli und zu Mecheln: bekennen und thun kund allermänniglich: Als wir verschiener Zeit nicht ohn Beschwerung unsers Gemüths glaublich Bericht empfangen, wie dann nunmals öffentlich vor Augen, daß der Feind Christi, der Türk, das Königreich Hungern mit merklicher Kriegsmacht und Gewalt überzogen, belagert, und neben viel zugefügten merklichen Schäden, etliche Städt, Schloß und Flecken, und sonderlich Griechisch Weissenburg, das bisher eine sondere Pfort und Schild gegen den Türken gewesen, erobert, etliche derselben nach seinem Vortheil besetzt und befestiget, und deß und dergleichen thätlichen Kriegsübung für und für in ernstlichem Vornehmen und Arbeit stehet. ꝛc. Solches alles wir, als nicht die geringste Bürde und Last der heiligen Christenheit, zu Herzen gefast, und in unserm Käyserlichen Gemüth [illegible] höchste Nothdurft zu seyn bedacht, dem (zu Schutzung und Handhabung des Christlichen Namens und Glaubens) aufs förderlichst Widerstand zu thun. Und haben demnach deren und anderer treffentlichen beweglichen Ursachen halben, das Heil. Reich und Deutsche Nation belangend, diesen gegenwärtigen Reichstag anher gen Nürnberg vorgenommen, darauf Churfürsten, Fürsten und andere Stände, auch durch ihre Botschaft erschienen seynd. Damit wir anfänglich obberührt des Türken Vornehmen, Handlung, nach der Länge, auch unser Gemüth darauf haben thun eröffnen, und mit ihnen auf die weitern Bericht und Anzeig des Türken tyrannischen Handlung, uns und unsers Bruders, des Königs zu Hungarn verordneten Botschaften, beschehen, nach zeitlichem gehabten Rath, und zu Rettung des Christlichen Bluts, endlich beschlossen und vereiniget, vermittelst Hülf des Allmächtigen, unserm Bruder, dem König von Hungern, zu Widerstand des Türken mit Hülf zu erscheinen, und Christlichen brüderlichen Trost und Beystand zu erzeigen. Und nachdem uns Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, zu unserm und Deutscher Nation endlichem Vornehmen, und Erlangung Käyserl. Kron, vier tausend zu Roß, und zwanzig tausend zu Fuß sechs Monat lang bewilliget, und unser Will und Gemüth auch endlich gestanden, solche zu unserm nach Rom Zug zu gebrauchen. Dieweil wir aber spüren und befinden, daß solche Hülf dieser Zeit gegen den Feind Christi, den Türken, etwas nothdürftiger seyn wird zu gebrauchen, haben wir aus freyem Willen zugelassen, bewilliget, auch mit Churfürsten, Fürsten und Ständen und derselben Botschaften, alhier vereiniget, daß solche vier tausend zu Roß, und zwanzig tausend zu Fuß, in aller Maaß dieselbigen uns von den Ständen des Reichs zugesagt sind, und darnach weiter erklärt wird, zu Widerstand dem Türken ganz oder zum Theil, oder wie sie sonst solches zum besten und nothdürftigsten ansehen, zu einer eilenden Hülf gewendet und gebraucht werden sollen.

1. Damit nun solche Hülf desto fürträglicher und der Nothdurft nach gebraucht, und man Wissens habe, wie auch welcher Gestalt, Maaß und Zeit, solche Hülf beschehen mag: ist beschlossen, wie das solchs unserm Bruder, dem König von Hungarn, zugeschrieben, und derselben Botschaft in Abschiedsweiß angezeigt, daß jetzt gemeldtem unserm Bruder, dem König in Hungarn, zu seiner Gelegenheit, doch aufs eilends und fürderlichst, sie einen Tag gen Wien benennen, unserm Statthalter und Regiment, denselben fürderlich gen Nürnberg verkünden, darauf Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, auch gedachter unser Bruder, König zu Hungern, und wegen der beyden Königreich, Hungarn und Böheim, und derselben Landschaften und Fürstenthum, dazu der Hochgeborne Fürst, Herr Ferdinandus, Infant zu Hispanien, unser lieber Bruder, als Erzherzog zu Oesterreich, auch die Ober- und Nieder-Oesterreichischen Lande, samt unser aller Botschaften, zusammen schicken sollen, mit einander, des Widerstands halben dem Türken, zu rathschlagen, zu handeln, und endlich zu beschliessen, laut ihres gegebenen Gewalts.

2. Darauf zu solchem Tag sind von unser, auch Churfürsten, Fürsten und Stände des

heiligen Reichs wegen, beschrieben und beschieden, der Hochgeborne Fürst, unser lieber Vetter, Ludwig Pfalzgraf bey Rhein ꝛc. und mit ihm die Edlen, Ludwig von Leostein, Hanß zu Schwarzenburg, Mary Sittig von Embs, Philips von Felsch, Bastian von Rotenhan, Leonhard von Eck zu Nack, Christoph Schwevelin, als Kriegsräth zugeordnet; also, daß dieselbe, alsbald der Tag zu Wien, wie obgemeldt, durch unsern Bruder, den König zu Hungarn, angesetzt ist, durch Statthalter und Regiment an bequemliche Malstatt erfordert, auf denselben Tag mit den Credenzen, Gewalt und Instruction, wie dann solche auf diesem Reichstag berathschlaget und bestellt sind, gefertiget werden sollen.

3. Und ob unser Vetter, Herzog Ludwig, oder einer oder mehr aus den obangezeigten Kriegsräthen oder Gelehrten, seiner Ungelegenheit halben, auf solchen Tag zu ziehen, abschreiben oder anschlagen würden: sollen unser Statthalter und Regiment, an unser statt und von unsert wegen, auf andere taugliche und geschickte Leut trachten, und mit denselben sich dahin gebrauchen und schicken zu lassen, handeln; und in dem allen Fleiß fürwenden, damit, so der Tag benannt wird, an den Personen kein Mangel sey.

4. Item, soll die Verlegung oder Zehrung solcher geschickten Botschaft, von den jetzigen anderthalb Viertheil Anschlags, des eilenden verordneten Kriegsvolks halben genacht, wie hernach bemeldt wird, beschehen.

5. Item, ist bedacht, nachdem solcher Botschaft und Rathen in der Handlung allerley begegnen und entstehen mag, das in der Instruction nicht begriffen, und vielleicht derselben weitern Bescheids vonnöthen sey: sollen zwischen Nürnberg und Wien mittler Zeit des Tags Post an gelegene Ort gelegt werden, darauf sie zu jeder Zeit, was ihnen begegnet und gehandelt wird, eilends und förderlich unserm Statthalter und Regiment anhero gen Nürnberg zu wissen thun, und desselben weiter Bescheid erlangen sollen.

6. Und was also auf solchen Tag gehandelt und beschlossen wird, soll unser Statthalter und Regiment allen Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, so viel vonnöthen, förderlich zu erkennen geben. Und wo auf dem Tag zu Wien, für nothdürftig und gut angesehen und beschlossen wird, noch diesen Sommer eine weitere Hülf zu thun: so soll die damit durch unsern Statthalter und Regiment auch ausgeschrieben und erfordert werden. Demnach soll sich ein jeder Churfürst, Fürst und die Stände des Reichs, mit ihrer gebührenden Anzahl der Hülf, und zu unserm Romzug bewilliget, so viel ihnen (nach Abzug des anderthalb Viertheils, so im nach bestimmten Anschlag, zu Erhaltung diß geordneten Kriegsvolks) noch übrig bleibt, dermassen schicken: also, daß er auch auf unser weiter Beschreiben gerüst sey, dieselbige übrige Hülf noch diesen Sommer auf das förderlichst und eilends zu leisten.

7. Item, soll es bey der Besoldung solches Kriegsvolks, zu Roß und Fuß bestehen und bleiben, wie auf unserm jüngsthaltenen Reichstag zu Worms, nemlich einem zu Roß den Monat zehen, und einem zu Fuß vier Gülden gegeben werden.

8. Item, sollen auch unser Statthalter und Regiment mittlerzeit solcher Handlung des Tags zu Wien mit allem Fleiß mit den Fürsten und andern Personen, die durch uns, Churfürsten, Fürsten und Stände, zu Oberstenfeldhauptmann, Kriegsräthen, und andern Kriegsämtern für tauglich und geschickt angesehen, und ihnen verzeichnet übergeben sind, annehmen und bestellen, und endlich handeln und abreden; also daß, wo es zum Handel käme, damit man der aller gewiß wäre. Und so sich kein Fürst darzu vermögen lassen wollte, daß Statthalter und Regiment mit einem andern, es wäre Graf oder Herr, der Kriegsämter verständig, darauf handeln; dergleichen, wo es der Kriegsräthe einem ungelegen, daß mit dem andern gehandelt würde.

9. Und wiewol doch vonnöthen gewesen, daß auf diesem Reichstag fürder geraths schlagt und beschlossen worden wäre, wie und welchermassen eine treffentliche, nothdürftige, beharrliche Hülf und Macht unterhalten, und stattlich wider obgemeldte Ungläubigen gebraucht werde. Dieweil aber solches dißmals, abwesend halben etlicher Stände, darzu daß den ankommenden

Stän-

Ständen nicht hat wesseit gelegen seyn, bis zu Endschaft des Tags Wien, und was daselbst gehandelt, hier zu erwarten, auch etliche Artikel des Abschieds dermassen gestellt, daß die Nothdurft erfordert, dieselbigen hinter sich zu bringen, und also der und andern Ursachen halben, nicht hat seyn können: so haben wir uns mit Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, und derselben Botschaften, so jetzo hier versammlet, eines andern Reichstags vereiniget, nemlich auf St. Aegidii Tag, schierst künftig, allhie gen Nürnberg, als unserm Regiment und aller Handlung gelegene Mahlstatt, einzukommen, fürder obgemeldter und anderer treffentlicher Sachen halben, das heilige Reich und Deutscher Nation belangend, wie wir in unserm Ausschreiben des jetzt vereinigten Reichstag dieselben weiter anzeigen werden, endlich zu rathschlagen, zu handeln und zu beschliessen. Daß auch alle Stände durch uns aufs höchst erfordert, und bey hoher und schwerer Pön und Strafe geboten und ermahnt werden sollen, in eigener Person ehehafter Sachen halben nicht erscheinen möcht, alsdann sein Botschaft mit vollem Gewalt zu schicken, endlich, wie obgemeldt, samt andern Ständen des Reichs zu beschliessen.

10. Weiter, nachdem unsers Bruders, des Königs zu Hungarn, geschickte Botschaft, so hie gewesen, anzeigt, wie der Türk schon im Abzug sey, und jetzo, indem die Botschaft auf dem Weg gewesen, ein vestes Schloß erobert, und also unzweifentlich dafür gehalten, daß er sich zu seinem Vortheil zu etlichen Schlössern und Päss en nähern, und dieselben einnehmen wird, das dann hoch und gar beschwerlich. Und demnach, dasselbig zuvor kommen, eine stattliche eilende Hülf gebeten, zu Besetzung derselben Schloß und Päß, daß wir durch Churfürsten, Fürsten und Stände und derer Botschaften, auf weitern und gnugsamen Bericht, und aus beweglichen Ursachen, dem König von Hungarn auf seiner Botschaft Bitt, von obgemeldter grossen Hülf anderthalb Viertheil des Fußvolks drey Monat lang zu unterhalten bewilligt haben. Doch, daß unser Bruder, der König von Hungarn, auch so viel Böheimischer Knecht auf sein Unterhalten darzu gebe, und solche Knecht mit nothdürftigem Geschütz versehen werden.

11. Und sollen solche Knecht förderlich von wegen unser und gemeiner Reichsständ angenommen, und hinab gen Wien geschickt werden; also, daß sie auf den Tag, so unser Bruder, der König zu Hungarn dahin, wie obsteht, benennen wird, gewißlich da seyn, und daselbst obgenannter unser und der Stadt Botschaften, so wir, wie obstehe, gen Wien verordnet haben, weiters Bescheids, und wohin sie gebraucht werden, zu gewarten.

12. Item, haben sich die Stände mit uns, und wir mit ihnen vereiniget, dieweil solcher eilender Zusatz von Ständen des Reichs zu rechter bewilligter Zeit, auch mit nothdürftiger Ordnung an Leuten zu schicken, nicht möglich sey; wie dann deß merkliche und offenbare Ursachen vor Augen, und darum zu Förderung der Sachen die Unterhaltung solcher Knecht auf drey Monat an ein Geld gestellt, nemlich, daß einem jeden Stand an der obberührten grossen Hülf des Fußvolks, wie es darhin angeschlagen, zu seinem Theil anderthalb Viertheil zu erlegen gebührt, Innhalt des gemeinen Anschlags derhalben aufgericht und ausgeschrieben, welche anderthalb Viertheil ihm hernachmals an der grossen Hülfe an der Anzahl des Fußvolks abgehen sollen.

13. Deshalben ist Graf Helfreich von Helfenstein, desgleichen Gangolff von Geroltzeck, Marx Sittig von Embs, geschrieben, daß jeder ein geschickten tauglichen Hauptmann hier zu unserm Statthalter und Regiment schicken, die sollen fürder mit denselben Hauptleuten auf ihr Bestellung handeln, mit ihnen übereinkommen und sie annehmen.

14. Es soll auch ein jeder Churfürst, Fürst und Stand seinen gebührenden Theil in Monatsfrist, den nächsten, nach dem im obberührten Mandat verkündigt wird, Bürgermeister und Rath der Städte Augspurg, Nürnberg und Franfurt, welche einem jeden am gelegensten ist, gewißlich ohne Verzug oder einigen Beheif, bey den Pön und Strafen in demselben Mandat verleibt, liefern: dieselbe Bürgermeister und Rath haben Befehl, solches zu

empfahen, und sie deß nothdürftig zu quittiren. Und soll zu Bezahlung deß selben Geldes oder Geldswerth geliefert werden 26. Räder Weißpfennig, 15. Batzen, 30. halb Batzen, 40. Kreuzer, 21. Meißnische Zwölfer oder 42. halb Meißnische Zwölfer für ein Gülden angenommen werden. Und sollen fürter beyde Städt, Augspurg und Frankfurt, was bey ihnen erlegt, und was sie empfangen haben, Bürgermeister und Rath zu Nürnberg liefern auf gebührliche Quittanzen. Welches alles die von Nürnberg, samt dem, das sie empfangen, durch einen Wechsel gen Wien an gewissen Ort, da der Hauptmann, Muster- oder Zahlmeister das gewißlich habe, und fürter möge verschaffen. Derselbe Hauptmann, Muster- oder Zahlmeister, Bürgermeister und Rath zu Nürnberg, oder wer es von ihrentwegen liefern wird, gnugsamlich quittiren soll.

15. Und soll demnach ein geschickter, glaubhaftiger, verständiger und redlicher Zahlmeister bestellt und dem Gegenschreiber zugeordnet werden, die solch Geld samt dem Hauptmann, auf ihre Pflicht, die sie deshalben auf Vorhalten unsers Statthalters und Regiments thun sollen, empfahen, zu Unterhaltung des Kriegsvolks ausgeben und zahlen, deß eigentliche Verzeichniß machen, und davon Statthalter und Regiment ehrbarliche Rechnung thun, welche Rechenschaft fürter den Reichsständen, auf nächstkünftigem Reichstag darnach, überantwortet werden soll.

16. Damit jetzt zu Aufnehmung und Bestellung solcher Knecht, des Geldes halben, ein Anfang und kein Säumniß sey: haben die Churfürsten, Fürsten und Stände, so durch sich selbst und ihre Botschaften hie erschienen sind, aus guter getreuer Meynung und Förderung der Sachen, ihren Antheil solches Anschlags in Monatsfrist den nächsten zu erlegen bewilliget.

17. Es soll auch allen Predigern befohlen werden, dem Volk über der Kanzel zu erklären und zu sagen, welcher massen GOtt der Allmächtige oft die Sünde der Menschen mit dem Schwerdt ihrer Feinde schwerlich gestraft hat, und darum die zu Besserung ihres Lebens zu ermahnen, daß sie auch zu Abwendung solcher, verschuldent Straf, und dabey gnädigen Sieg wider den gemeldten Feind Christi, von GOtt, in dem allein unser Heil stehet, demüthiglich und emsiglich bitten.

18. Weiter, als sich Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, auf unserm jüngstgehaltenen Reichstag zu Worms, uns zu unterthänigem Gefallen, zu Handhabung Friedes und Rechts im heiligen Reich, bewilligt haben, unserm verordneten Statthalter, Regiment und Cammergericht, nach Innhalt eines aufgerichten Anschlags, eine Zeitlang zu verlegen, damit mitler Zeit Weg zu Unterhaltung solches unsers Regiments- und Cammergerichts, mit unserm Rath und Hülf, gefunden werden möchten; wie dann unser Statthalter und Regiment, zuvörderst aller ihrer Handlung, suchen und darüber rathschlagen sollen. Als dann unser Statthalter, auch Churfürsten, Fürsten, Stände und Regiment, etliche Mittel und Weg aufgezeichnet, und der einem oder mehr anzunehmen, in unserm Bedenken stehen. Dieweil aber dieselbe Mittel und Weg nicht also eilend aufgericht und in Gang gebracht werden mögen, und damit unser aufgericht Regiment und Cammergericht in Wesen bestehen, und das heilige Reich und Deutsche Nation bey Fried, Recht und Einigkeit bleiben möge: haben sich Churfürsten, Fürsten und Stände, und derselben geschickte Botschaften nochmals freywilliglich bewilliget, die beyde, unser Regiment und Cammergericht, ein Jahr lang, das auf St. Michaelis schierst bis 1522. Jahrs an, und von demselben St. Michaelis Tag über ein Jahr des 1523. ausgehen soll, auf voriger zu Worms Geldanlag, zu unterhalten, damit man mitler Zeit auf künftigen Reichstag auf beständige Wege denken, vornehmen, handeln, und die beyde in Wesen bringen möge. Und soll solche bewilligte Anlag auch zu jeder Frankfurther Meß daselbstzin gen Frankfurth oder Nürnberg erlegt werden.

19. Demnach haben unsere Statthalter und Regiment, mit Verwilligung Churfürsten und Stände, ernstlich Befehl geben, denen, so in dem Anschlag, zu Unterhaltung des Regiments und Cammergerichts, auf jüngst gehaltenen Reichstag zu Wormbs aufgericht, angelegt und benennt,

nennt, auch von Alters her in den Anſchlägen geweſen ſeynd, zu Erlegung ihres Antheils zu procediren und zu handeln. Wann dann jemand Urſach hätte, warum er daſſelbig nicht zu geben ſchuldig zu ſeyn vermeynt, die mögen vor unſerm Statthalter und Regiment vorbracht werden, darauf ſie ſich, darnach ſie die Geſtalt finden, aller Gebühr halten.

20. Darauf geredt und verſprechen, ſolches alles und jedes, ſo obgeſchrieben ſtehet und uns Käyſer Caroln berührt, bey unſern Käyſerlichen Würden und Worten ſtet, veſt, unverbrüchlich und aufrichtig zu halten, zu vollziehen, dem ſtracks und ungeweigert nachzukommen und zu geleben, und darwider nichts zu thun, vorzunehmen und zu handeln, oder ausgehen zu laſſen, noch jemands anders von unſertwegen zu thun geſtatten, ſonder alle Gefährde. Deß zu Urkund, haben wir unſer Käyſerlich Inſiegel an dieſen Abſchied gehangen.

21. Und wir Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren, auch der Fürſten, Prälaten, Grafen, und des H. Reichs Frey- und Reichsſtädt Geſandte und Gewalthaber, bekennen öffentlich mit dieſem Abſchird, daß alle und jede obgeſchriebene Puncte und Artikel mit unſerm guten Wiſſen und Willen und Rath vorgenommen ſeynd, bewilligen die auch in Kraft dieſes Briefs: geredt und verſprechen in rechten, guten, wahren Treuen, die, ſo viel einem jeden ſein Herrſchaft oder Freunden, von denen er geſchickt oder Gewalthaber iſt, betrift, oder betreffen mag, wahr, ſtet, veſt, aufrichtig, und unverbrüchlich zu halten, und zu vollziehen, und denen nach allem unſern Vermögen nachzukommen und zu geleben, ſonder alle Gefährde.

Von GOttes Gnaden wir Albrecht, der heil. Römiſchen Kirchen, des Titels St. Petri ad Vincula Prieſter Cardinal, des heil. Stuhls zu Mäyntz und des Stifts Magdeburg Ertzbiſchof, Adminiſtrator zu Halberſtadt, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Hertzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürſt zu Rügen. Geben in unſer und des H. Reichs Stadt Nürnberg, am Donnerſtag nach Philippi und Jacobi, nach Chriſti Geburt 1522.

735.

Des Churſächſiſchen Geſandten, Herrn Philipps von Feilitzſch, Proteſtation wider den Reichsabſchied zu Nürnberg, vom Jahr 1522. ſo viel das Evangelium und das Wort zu drucken und zu ſchreiben betrift.

de anno 1523.

Gnädigſten, gnädigen, günſtigen Herren und Freunde.

Nachdem ich mit Schwachheit meines Leibes beladen, und nicht habe bey dem Abſchied, da der begriffen, beſchloſſen und verleſen worden, ſeyn mögen: ſo hab ich doch hievor, ſo viel das Evangelium und Wort GOttes zu drucken und zu ſchreiben anrührt, vor Ew. Churfürſtl. Fürſtl. Gn. Gunſt und Freundſchaft des groſſen Ausſchuß und gemeinen Ständen, als ein Geſchickter meines gnädigſten Herrn des Churfürſten von Sachſen ꝛc. mein Proteſtation gethän, dabey ichs nochmals bleiben laſſe; und bin des Vertrauens, man werde meinen gnädigſten und gnädigen Herrn weiter und härter derhalb nicht verbinden, dann andere Churfürſten, Fürſten und Obrigkeiten im heiligen Reich; ſondern das Wort GOttes frey laſſen, und ſonder Zweifel ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden werden ſich in dem und andern als fromme, Chriſtliche und tugendliche Churfürſten und Fürſten des heiligen Reichs, Chriſtlich, löblich und Fürſtl. aller Ziemlichkeit und Chriſtlichen Gebühr unverweislich halten und erzeigen. Von welchem allen ich ziemit öffentlich proteſtiret und bezeugt haben will. Actum am eilften Tag Februarii Anno Domini 1523.

H. Das um dieſe Zeit von Nürnberg aus durch Cheregatum an den Rath zu Bamberg wider Lutherum überſchickte Breve Pabſts Adriani VI. und wie ſich Lutherus dagegen verantwortet.

736. Pabſt

736.

Pabſts Adriani VI. Breve an den Rath zu Bamberg wider D. M. Luthern, den 30. Nov. 1522. durch Lutherum ſelbſt verdeutſcht; mit deſſen Folgrede und Antwort.

2 Timoth. 3. v. 9.

Ihre Thorheit wird jedermann offenbar werden.

Dem ehrbaren und berühmten Bürgermeiſtern und Rath der Stadt Bamberg, unſern lieben Freunden.

Ehrbare und berühmte Herren, als liebe Brüder! Unſer Herr der *) Allerheiligſte, hat uns befohlen eines ſeiner Heiligkeit Breve, zu euer Gemeine geſandt, und hat uns durch ſeine Briefe geboten, daſſelbe E. E. zu überſenden, und mit derſelben verſchaffen, daß ſie auf daſſelbe aufs förderlichſt antworten. Weil wir denn euch hiemit ſolch Breve zuſchicken, vermahnen wir dieſelben fleißig, und bitten, ſie wollten ihm aufs eilendeſte antworten, nachdem ſie gegen demſelben allerheiligſten Herrn und dem heiligen apoſtoliſchen Stuhl Fleiß und Dienſt haben, und uns die Bürde zuſchicken, daß wir ſie durch unſere Boten verſchaffen, demſelben allerheiligſten Herrn ohn Betrug. Damit gehaben ſich wohl Ew. E. welchen wir uns ohn Unterlaß erbieten und befehlen. Zu Nürnberg am letzten November, Anno Domini 1522.

E. E. als ein Bruder, Franz Chiergatus, ernählter Biſchof zu Apruz, Fürſt zu Therm, Päbſtliche Botſchaft.

*) Chriſtus iſt ſchlecht heilig, der Pabſt der allerheiligſte.

Den lieben Söhnen, Bürgermeiſtern und Rath der Stadt Bamberg.

Adrianus Pabſt der VI.

I.

Lieben Söhne, Heil und apoſtoliſchen Segen zuvor. Wir können nicht laſſen, daß wir uns nicht ſollten ſehr verwundern, dazu auch betrüben, wenn wir anſehen, daß Martinus Luther, ein Deutſcher, (welchen wir nicht können leugnen, daß er *) unſer Schaaf ſey, wie faſt er auch irret,) in ſolche Unſinnigkeit, ja teufeliſche Vermeſſenheit gerathen iſt, daß er veracht gemeine Chriſtliche Lehre und der heiligen Väter Aufſätze, darzu verſchmäht der ganzen gemeinen Kirchen Brauch, und wieder in Zweifel ſtellet alles, was bisher gewehnet iſt, und viel neuer widerwärtiger Lehre und neue Ketzerey aufbringet, oder vielmehr die alten erneuet, und ſich nicht ſcheuet einen andern Grund zu legen, denn gelegt iſt, und einen andern Glauben zu lehren, denn unſere Väter gehalten haben. *)

*) Mit nicht des Hirten.

2. Gerade, als wäre er allein mit dem Heiligen Geiſt begabt, und hätte die evangeliſche Wahrheit nun allererſt an der Welt Ende erſehen, und unſere Väter faſt, ſamt der ganzen Sammlung der Gläubigen, ſollten ſo viel hundert Jahr in verdammlichem Irrthum und finſterm Unwiſſen gelegen ſeyn, die von ſolchem Luthers Glauben nicht gewußt, und für den widerwärtigen, das iſt, den gemeinen Glauben, den wir halten, auch bis an den Tod zu fechten bereit geweſen ſind. Es iſt wahrlich ein wunderlich Ding, daß in des Menſchen Herz eine ſolche Vermeſſenheit hat mögen ſteigen, daß er ſich dünken läßt, er ſey klüger denn alle Lehrer der Kirchen und heilige Väter, und die ganze Sammlung der Gläubigen.

3. Aber das dünkt uns noch viel mehr billig zu verwundern, daß derſelbe Martinus, nachdem er in den Schlund der Hoffart, durch Verhängniß GOttes um ſeiner und unſer Sünde willen, gefallen iſt, nicht einen allein oder wenig; ſondern (das wir mit groſſem Herzeleid ſagen,) unzählige Menſchen, beyde Mann- und Weibsbild, hat finden mögen in unſerm Land der Deutſchen, (welches doch, ſeint der Zeit es zu dem *) Herrn bekehret iſt, allezeit das allerchriſtlichſte geweſen iſt, und an dem gemeinen Glauben allerhärteſt gehalten hat, dazu im Dienſt GOttes und in der Liebe und Gerechtigkeit gegen dem Nächſten die allerlauterſte Pflegerin geweſen iſt,) die ſeine allernärriſchten und ſchändlichſten Lehren (die zuvor oftmals von der Kir-

Kirchen, samt ihren Meistern verdammt sind, wie man weiß,) nicht allein geduldiglich hören, sondern auch gerne annehmen wollen; und, das noch mehr ist, auch halsstarriglich mit Waffen zu vertheidigen, bereit sind, und seine und der Seinen schädlichsten und voller Gift Bücher, die voll scheltens, schambar und bübischer Worte, mit Zank und Bitterkeit allenthalben quellen, auch nachdem sie durch apostolischen Urtheils Kraft, und Käyserlich Gebot, oft und an viel Orten verbrannt sind, dennoch häufig kaufen, begierig lesen, und gerne hören.

*) dem Pabst.

4. So doch aus dem, daß es solche Bücher sind, wie wir jetzt gesagt haben, einem jeglichen, der nur ein wenig der Vernunft und Geist GOttes gehorcht, leicht zu verstehen ist, daß derselbe Geist GOttes (der da süß, gütig, sanft, Wahrheit und Friedens liebhaber und Versöhner, der Aergerniß aber, Zanks und Zwietrachts ein Richter ist, und die Neuerung fleucht,) gar ferne von solchen Büchern und Meistern gewesen ist; sondern vielmehr der böse Geist, der Lust hat in dieser Stücken Widerspiel, und dem Deutschen Land vergönnet den glücklichen Lauf in dem Wege*) des Herrn, hat solcher Bücher Meister getrieben, solches auszuspeyen. Welche sie an ihren Früchten erkannt haben sollten, und samt ihrer verkehrten lehre, wie den Tod, geflohen und gescheuet.

*) des Pabsts.

5. Denn was suchen solche Leute, ohn nur Aergerniß? Wozu rathen sie, denn nur zu Widerspenstigkeit, Zwietracht, Güter Beraubung, schlachten und fleischlichen Wesen; und, daß wirs mit einem Wort sagen, zu Verwerfung des heiligen Gehorsams, der besser ist, denn alles Opfer? Und thun dasselbe unter dem Schein der Freyheit; so man doch sie findet Knechte des Verderbens. Aber es ist nicht, lieben Kinder, es ist nicht die Freyheit, die der HErr seinen Auserwählten im Evangelio verheißt, durch welche wir seinem Gesetz, und seinen Statthaltern auf Erden (welche er auch, *) als sich selbst will gehört haben, weil sie auf Mosis Stuhl sitzen, ob sie gleich böse sind,) unterthan sind, daß wir der Sünde los werden: sondern es ist die Freyheit, die Lucifer suchte, da er dem Allerhöchsten wollte gleich seyn, dem er unterthan seyn sollte, und setzte seinen Stuhl zur Mitternacht, von dannen er geflossen ist in der Höllen Grund. Welches Ende auch ohn Zweifel Martino Luthern begegnen wird, und allen, die ihm anhangen, wo sie nicht aufs ellendeste sich bessern, und wiederzukommen sich fleißigen zu der Kirchen Einigkeit, von welcher sie sich verdammlich geschieden haben, ausser welcher, als ausser der Arche Noä, niemand kann selig werden.

*) Das war Zeit, auf daß man die bösen Tyrannen ja veſt sitzen lasse.

6. Denn es ist kein Zweifel, daß solche und ihres gleichen die sind, von denen der heilige Apostel Petrus redet, (2 Epist. 2, 1.) da er verkündiget, daß unter den Gläubigen würden aufkommen falsche Lehrer, die verdammliche Orden würden neben einführen, und den GOtt verleugnen, der sie erkauft hat, und über sich selbst schnell Verdammniß führen. Und setzt hernach (v. 2.), daß viel ihrem Verderben würden nachfolgen. Durch welche (spricht er,) wird der rechte Weg verlästert werden, und durch Geiz mit erdichten Worten werden sie um euch handthieren, welcher Urtheil von langes her sich nicht säumet, und ihr Verdammniß schläft nicht. Und über ein wenig hernach spricht er (v. 6.): Vielmehr aber die, (vernehmet, wird GOtt strafen,) die dem Fleisch nach, in der unreinen Lust wandeln, und die Herrschaften verachten, dürstig, hoch vom sich halten, fürchten sich nicht Orden einzuführen, und sind Lästerer. Solches alles, obs nicht diesem eben sey, lassen wir euch richten.

7. Darum, ihr Allerliebsten, vermahnen wir euch in unserm HErrn JEsu Christo, und durch seine herzliche Barmherzigkeit bitten und flehen wir euch, die wir euch in unsers Herzens Grunde haben, daß ihr euch in jener Irrthum, die euch die Päbstliche Vorsichtigkeit als mit Finger gezeigt hat, nicht führen laßt; sondern vielmehr, als die auserwählten Kinder, und das erworbene Volk, in den Fußstapfen eurer Vä-

ter und aller Heiligen, welche je die rechte Landstrasse der evangelischen Wahrheit gegangen sind, anhanget, und jener schädlichste, treulose, lästerliche, teufelische, und, daß wirs auf einmal sagen, die Lehre, die zum Tode führet, samt ihren Meistern, wie die Hölle scheuet, und ihre vergiftige Bücher nicht allein ungelesen, sondern auch nicht zuhören, die sie lesen oder lehren, laßt, und auch nicht grüsset die lutherischen, die nicht wollen wieder zurecht kommen.

8. Es soll euch aber nicht bewegen, daß die lutherischen der heiligen Schrift Wort unter ihre Lehre mengen. Denn weil ihr wisset, daß sich deß alle Ketzer geflissen haben, und nie keiner eine neue Lehre hat eingeführet, die er nicht mit Sprüchen der heiligen Schrift zu bestätigen sich unterwunden habe. Denn gleichwie die, so der Gift Bitterkeit wollen lindern, decken dieselbige mit Honig, oder sonst mit einem guten Schmack; also schmieren auch diese ihr eigen Gift mit der Süßigkeit himmlischer Worte, und gebens zu trinken den schlechten einfältigen Seelen, auf daß sie dieselben also desto leichter vergiften mögen.

9. Wiewol wir kaum gläuben, daß jemand so alber sey, so er das Licht göttlichs Angesichts ansehen will, das auf alle Menschen gezeichnet ist, nicht alsobald verstehen möge, daß solche Leute irrige und lügenlehrer sind, und nicht der Wahrheit, und Neuerung anfahen: nicht, daß sie der Seelen Heil suchten, sintemal sie ihre eigene öffentlich verdammen: sondern daß sie nur sagen was man gerne höret, und weg thun, das dem fleischlichen und sinnlichen Menschen zu schwer däucht in dem engen Wege des HErrn, und ihre tödliche Lehre denselben fleischlichen Menschen (welcher allezeit die gröste Zahl ist,) desto angenehmer und gläublicher machen, und sie mit ihnen in die Schuld ewiger Verdammniß verwickeln, die ihnen und andern ungläubigen Kindern bereitet ist.

10. Aber es wird sonder Zweifel diesen Lehrern begegnen, das ihren Vorfahren, derselben oder andrer Ketzereyen Meistern, begegnet ist; wie man weiß, so oft sie ihren hoffärtigen Verstand vermassen zu erheben wider die Erkenntniß GOttes, welche eine zeitlang durch GOttes Verhängen, um der Leute willen, glückselig, und gleich wie die Cedern Libani, erhöhet anzusehen waren; aber zuletzt hat allezeit Wahrheit die Lügen überwunden, und die Weisheit, die alle Dinge gütig beschickt, hat die Bosheit schau getragen.

11. Aber weil wir sehen, wie grossen Schaden solcher vergiftiger Bücher Drucken, Verkäussen und lesen, dem rechten Glauben und Gottesdienst in die Länge und Breite gethan habe: so vermahnen wir euch in dem Herrn, welchem dieser berühmten Stadt Oberkeit befohlen ist, und in Kraft des heiligen Gehorsams; und bey Dräuen des göttlichen Gerichts fodern wir, daß ihr gedenkt an eure gewohnte Gottesfürchtigkeit, gegen GOtt und seinem Glauben, und an eure fürtreffliche Vorsichtigkeit, daß ihr in allwege verschaft, daß bey euch oder in euer Stadt Gebiete solche gedruckte Bücher hinfort nicht verkauft, oder die noch nicht gedruckt sind, hinfort nicht gedruckt werden; sondern wie viel ihr derselben in benannter euer Stadt findet, verbrennen lasset, nach dem Urtheil Päbstlichen Stuhls und Käyserlichen Gebots.

12. Wo ihr aber nachläßig seyn würdet, zu bessern eure verkehrete Buchdrucker, welche, als zu glauben ist, mit Geld durch die Lutherischen verruckt sind, (ists anders wahr, *) das mir gehöret haben) aufs williget der lutherischen Bücher drucken, und mit nichten drucken wollen die Bücher, die von den rechten Christen, wider sie, für die Wahrheit geschrieben werden: so verkündigen wir euch, daß ihr der göttlichen und schrecklichen Rache nicht entgehen werdet, ob ihr auch **) die Allerchristlichsten syd. Denn ihr dürft nicht meynen, daß ihr GOtt damit Genüge thut, daß ihr für euch selbst seinen Glauben ganz und unverrückt haltet, wo ihr nicht auch, so viel ihr vermöcht, Fleiß thut, daß alles von euch aufs eilendest weg gethan werde, das eure Brüder ärgern, und in solchen Irrthum zu führen geschickt ist.

*) Ein schön Artikel Päbstliche Glaubens.

**) Siehe, siehe, sollen auch die Christlichen verdammt seyn.

13. Denn wer nicht mit dem Herrn ist, der wird beweiset, daß er wider ihn sey. Und wer sol-

solches Uebel nicht austreibet, so er kann, der wird geacht vor GOtt, als hab ers zugericht und eingetrieben. Es ist jetzt Zeit, daß sich offenbaren die, so unter euch erwählet und bewährt sind, da ein jeglicher unter euch, so er fromm ist, auch von ihm selbst sich soll eine Mauer setzen für das Haus des HErrn, daß er die Kron der Ehren, welche verheissen wird denen, die sich redlich halten, von demselbigen HErrn zu erlangen, würdig sey. Geben zu Rom bey St. Peter, unter dem Fischerring, am letzten Tag Novemb. Anno 1522. Unsers Pabstthums im ersten Jahre.

C. Hexius.

Lutheri Folgrede und Antwort auf vorgehendes Päbstliches Breve Pabsts Adriani des VI.

Allen Christlichen Lesern Gnad und Friede in Christo, und keinen Päbstlichen Segen zuvor.

1.

Das hat noch nie kein Pabst gethan, das dieser Pabst thut, der das Urtheil aus der Hand gibt, denen zu Bamberg, daß sie richten sollen, ob St. Peters Spruch von ihm recht eingeführt und ausgelegt sey. Und ich bitte auch unterthänigklich, nicht allein die Christen zu Bamberg, sondern allenthalben, wollten doch solch begeben Urtheil annehmen, und zwischen mir und dem Pabst richten, ob Luther oder der Pabst Secten, Stände und neue Orden eingesetzt habe, ausser des gemeinen Christlichen Glaubens Stand; item, ob der Luther oder Pabst etwas mehr, denn allein GOttes Wort, lehre: so wird man finden, wer die Lügenmeister hier von St. Peter genennet sind, und wie fein der Pabst Adrian zu Löwen gelernet hat, die Schrift auslegen.

2. Item, ob der Luther, oder die Papisten, durch Geiz mit falschen Worten an den Christen handthieren, und ein frey, unkeusch, unverschämt Leben führen, und den Herrschaften nicht unterthan seyn wollen; item, ob der Luther oder Pabst Könige und Fürsten veracht, verbannet, und ins dritte, vierte, neunte Geschlecht verflucht, und so fortan alles, was St. Peter in eingeführtem Spruch sagt.

3. Aber, GOtt sey Lob und Dank! des Pabsts und der Papisten Narrheit und Unverstand will ganz hervor an den Tag kommen, daß sie zu Spott und Schanden werden, und sich selbst vor jedermann verächtlich machen. Damit Daniel erfüllet werde, da er vom Endechrist spricht: Er soll ohne Hand zerstöret werden, Daniel 8. v. 25. und Paulus 2 Tim. 3, 8. 9: Aber sie sollens nicht ausführen; sondern ihre Unweisheit wird jedermann offenbar werden; wie Jannes und Jambres geschah.

4. Ists nicht Sünde und Schande, daß der Pabst, der über alle Christen Meister seyn will, nicht mehr zu sagen weiß, denn also: Der Luther will allein klug seyn, sollten wir mit so viel unsern Vorfahren geirret haben? Weibische, kindische, mönchische, und sophistische Klagen sind das. Ein Pabst sollte Schrift führen, und tapfer daher also sagen: Siehe da, hier stehet GOttes Wort, also und also hat Luther wider GOttes Wort geredt. Nun aber schweigt er das gar fein, und spricht: Also und also hat Luther wider den langen Brauch, wider Gewohnheit, wider die Lehrer geredt; gerade als stünde unser Glaube auf langem Brauch und Gewohnheit, und Lehrer Wort.

5. Ist Gewohnheit und langer Brauch allein gnug; warum gläuben wir nicht mit den Juden, Türken und Heyden? Warum halten wirs nicht mit dem Teufel, der immer Gewohnheit hat, böse zu seyn? Ist aber Gewohnheit alleine nicht genug; warum zeigt er nicht an den rechten Grund dieser Gewohn-

wohnheit? Oder, warum sollten wir nicht fragen nach der Ankunft solcher Gewohnheit, ob sie recht oder nicht recht sey? Unser GOtt heißt je nicht Gewohnheit, sondern Wahrheit; und unser Glaube gläubt auch nicht auf Gewohnheit, sondern an die Wahrheit, die GOtt selbst ist.

6. Er rühmet auch, daß allezeit die Wahrheit bisher der Lügen obgelegen ist. Wahr ists, daß Wahrheit endlich obliegt, aber gar oft unterdruckt wird: denn sie muß zuweilen, gleich wie Christus, sterben; aber doch wieder auferstehen. Also ist unter dem Pabstthum die Christliche Wahrheit unterdrückt gewesen; wie Daniel 8, 12. verkündiget hat, daß zu des Endchrists Zeiten die Wahrheit solle öffentlich niedergeschlagen werden. Aber des Unterdrückens ist nun ein Ende. Die Wahrheit hat lange gnug unter der Lügen gelegen, und mit Christo begraben gewesen: nun muß sie einmal wieder hervor, und die Päbstliche Lügen wieder unterdrücken; auf daß alhier der Pabst, gleich wie Caiphas, wider sich selbst weissage, daß die Wahrheit zu dieser Zeit die Lügen solle schau tragen.

7. Ich meyne auch, sie habs redlich angefangen zu thun. Mich dünkt je, das Pabstthum mit seinen Schupen sey der Welt zum Schauspiel worden, mit kleinen Ehren, daß ihre Büberey, heimlich und öffentlich bisher getrieben, auch die Kinder und Lotterbuben singen; gleichwie es den Abgöttern ging, zu der Apostel und Märtyrer Zeiten: daß ihnen vergeben werde ihr Hochmuth, die zuvor auch den höchsten Königen und Fürsten schrecklich (welche auch aufs höhest von ihnen veracht) sind gewesen, nun aber auch den verachtesten und geringsten Menschen veracht und ein Spott sind; auf daß der Spruch Jesaiä 21, 2. erfüllet werde: Wehe dir, du Räuber, du wirst wieder beraubt werden; und du Verächter, du wirst wieder veracht werden: wenn du nun ausgeraubt hast, wirst du beraubt werden, und wenn du nun aus veracht hast, sollst du veracht werden; Und wie Christus sagt Matth. 7, 2: Mit welchem Maaß ihr messet, wird man euch wieder messen.

8. Und mir ist leid, daß ich solchem Breve so gut Deutsch habe müssen geben: denn solch elend barmherzig Küchenlatein wol werth wäre eines geringen Deutschs. Aber GOtt wundert an dem Endchrist, daß er ihm sogar kein Glück mehr läßt, daß er auch hinfort weder Sprach noch Kunst mehr kann, und allerding zu Kind und Narren werden ist. Es ist Schande, daß man solch Latein auch zu Deutschen schreibt, und solch tölpisch Auslegen der Schrift vernünftigen Leuten darf vergeben. Es ist alles recht und fein Papistisch, und mönchisch, und Levanisch.

Anno 1522.

737.

Hannsens von der Planitz zwey Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen, die Handlung auf dem Reichstag zu Nürnberg betreffend. d. d. Nürnberg den 27. Dec. 1522. und 8. Jan. 1523.

I.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst! Ew. Churfürstlichen Gnaden sind meine unterthänige, gehorsame, allezeit willige Dienste mit Fleiß zuvoran bereit. Gnädigster Churfürst und Herr! E. C. F. Gn. Schreiben, am 5. Tage diß Monats zur Lochau gegeben, habe ich gestern den 26. Tag unterthänigklich empfangen und verlesen. Gebe E. C. F. Gn. darauf unterthänig ich zu erkennen, wie ich auch vor E. C. F. Gn. geschrieben, wie etliche verordnet gewest sind, eine Meynung zu stellen, was des Luthers halben an die Stände sollte getragen werden, und wer dazu gegeben, ist E. C. F. G. auch

auch unverborgen; darauf auch, sieder deß, so ich E. C. F. Gn. zuvor hab gemeldet, erstlich lange Zeit nichts gehandelt.

2. Aber in wenig vergangnen Tagen, als ich zu andern Sachen, neben etlichen aus Reichsständen, zu handeln verordnet ward, wurde die lutherische Sache, und die gestellte Notel wiederum vorgenommen, und von etlichen hochwürdigen Personen fast scharf und hart geredt. Als ich aber von andern hernachmals vermerkt, wenig, und wol zu sagen gar keinen Grund gespüret, wie man wider den Luther und seine Unterhalter und Anhänger handeln und procediren sollte.

3. Als ich aber wieder hineinkam, und derselbige seine Rede noch nicht vollendet, brach er dieselbe von Stund an fast kurz ab und beschloß, dergestalt, daß ichs nicht konnte vernehmen, was die Sache war, darum die Umfrage wäre; bis so lange ich solches von den nachfolgenden, im Umfragen vermerkt, die fast alle einer andern Meynung waren ꝛc. und der, davon ich ungefährlich vor dreyen Wochen geschrieben ꝛc.

4. Als nun die Umfrage vollendet, hätte der Statthalter gerne dem wenigern und häßigern, auch meines Achtens ungeschicktesterm Theil, sonderlich dieser Zeit, Zufall gegeben; als er auch thät. Derhalben ich auch geursacht und bewogen ward, (wahrlich aus lauter guter Meynung,) mein Bedenken anzuzeigen, der Meynung, daß dieses ihr Vorhaben der Weg nicht wäre, angezeigte Beschwerungen abzuwenden; denn es wollte sich diß Thun mit Gewalt nicht dämpffen lassen, sondern müßten andere Wege, hierzu dienstlich, gebraucht werden; die denn wol zu finden wären, wo man davon wollte hören reden ꝛc.

5. Aus dem und anderm kam, daß wie durch einander viel Rede, Conuersationes und Disputationes hatten, daß auch der Statthalter und Cardinal etwas fast wider mich bewegt wurden, aber hernachmals wiederum fast gütig. Mußte also einen grossen Strauß leiden; stehet die Sache also noch in Ruhe, als lange es währet.

6. Die von den Ständen, so zum grossen Ausschuß verordnet, sind etwas bescheidner in dieser Sache, denn unser eines Theils im Regiment.

7. Was aber die Copia oder Notel vermag, die gestellt ward, den Ständen vorzutragen, übersende E. C. F. Gn. ich, aus unterthäniger vertrauter Meynung ꝛc. hiermit eine Abschrift, daraus E. C. F. Gn. den guten Willen ihrer etlichen vermerken mögen. GOtt schicke es zum besten; fürchte leider, der mehrer Theil sey verstockt und verblendt, in allen unsern Handlungen. Denn ob gleich zuzeiten etwas guts und fruchtbars auf die Bahn kömmt, so wirds doch veracht, wird allein gesucht: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas. Möchte einer darüber wol grau werden. Und bekenne mich zu diesen grossen Händeln viel zu wenig und ungeschickt, bedörfte erfahrener, weiser, fürsichtiger, und wohlbedächtiger Leute.

8. Böse Zeitung hat man hier gesagt, doch in geheim; verhoffe zu GOtt, es sey nichts dran, nemlich, daß Rhodis sollte vom Türken erobert und genommen seyn; welches von vielen wird angezeigt, wollen aber öffentlich nicht bekannt seyn, sagen, sie wollten lieber, es komme von andern aus, denn von ihnen.

9. Wo dem also, wärs der Christenheit nicht ein geringschätziger Nachtheil: denn die andern Insulen, Königreiche und Lande im Mitteln Meer, und dahey gelegen, würden, wie zu besorgen, auch bald in seine Gewalt kommen. Wie hart uns GOtt angreift, noch wollen wir ihn um Gnade und Barmherzigkeit nicht anrufen; sondern vermeynen (wie blinde Leute,) solches durch unsere selbst Vorsichtigkeit zuvorkommen. Das wird uns gewiß fehlen. GOtt sey mit uns.

10. Sonst weiß E. C. F. G. ich nichts neues zu schreiben, denn daß ich hoffe, wo E. C. F. Gn. hier wären, würden viel Ungeschicklichkeiten nachbleiben. Welches alles E. C. F. G. ich aus unterthänigem Gehorsam nicht habe wollen verhalten: denn denselben E. C. F. Gn. in aller Unterthänigkeit mit Fleiß zu dienen, bin ich zu thun ganz unverdrossen willig. Datum Nürnberg am 27. Tag Decembris Anno 1522.

E. C. F. Gn.

unterthäniger gehorsamer
Hanns von der Planitz,
Ritter.

Zeddel.

Gnädigster Churfürst und Herr, der Päbstliche Nuncius hat mir angezeigt, wie er E. Churfl. Gn. etliche neue Zeitung von Rhodis, Frankreich und Welschen Landen, zuschicken wollte; mich gebeten, E. Churfl. Gn. dieselben Briefe, so in einem Büschel eingemacht waren, zuzufertigen.

Weil ich aber in Erkundigung kame, daß den bestimmten Briefen ein Breve Apostolicum war, und ich nicht weiß, weß Innhalts es sey, habe ich die Briefe nicht annehmen wollen; sondern gesagt, ich wisse keine Botschaft zu E. C. F. Gn. Welches E. C. F. Gn. ich aus unterthänigem Gehorsam nicht habe wollen unangezeigt lassen. Und meines Achtens wird die Sach des Luthers durch Käserl. Majestät Statthalter, den Cardinal von Salzburg ꝛc. fleissiglich gefodert, und eilen damit fast, besorgen vielleicht E. C. F. Gn. Zukunft, die vielleicht des Verhabens viel verhindern und zustören würde.

Datum ut supra.

II.

Durchlauchtigster, hochgebohrner Churfürst! Ew. Churfürstl. Gnaden sind meine unterthänige, gehorsame, allezeit willige Dienste zuvoran bereit. Gn. Churfürst und Herr! Ew. Churfl. Gn. übersende ich hiemit die Instruction, so Päbstlicher Nuncius vor den Ständen des Reichs hat lesen lassen, davon E. C. F. Gn. ich vor auch geschrieben. Ist aber nicht die, davon E. C. F. Gn. ich am ersten Meldung gethan: denn dieselbe war fast kurz, kaum eines halben Acks lang, und etwas wohl sittig, nirgend so weit ausgebreitet, als die jetzige.

2. Und wiewol der Nuncius wegesagt, dieselbe in Schriften zu übergeben, so ists doch bisher nicht geschehen; und nunmals diese gegenwärtige überreicht, haben viel Leut den Wahn, sie sey allhie zu Nürnberg gemacht, oder aufs wenigste Anzeige geschehen und Unterweisung geben, wie sie sollte gestellet werden.

3. Heut dato hat abermals Päbstlicher Nuncius Anregen gethan, durch eine Schrift, die er dem Erzherzogen hat zugefertiget, daß man die Prediger zu St. Lorenz, St. Sebald, im Spital und Augustiner, sollte gefänglich annehmen. Desgleichen auch die Mönche, so aus den Klöstern und Carthausen gelaufen, Handwerk gelernet, und in weltlichem Habit gehen.

4. Diß hat der Statthalter an den Ausschuß der Stände gelangen lassen. Wie mich Herr Philipps von Feilitzsch bericht, so sey viel und mancherley davon geredt, und alles dem Luther entgegen, ist von den Geistlichen aufs höchste verflucht und vermaledeyet, nichts anders geschryen, denn crucifige, crucifige.

5. Dawider hat niemand von den Weltlichen geredt, denn allein Herr Philipps von Feilitzsch, und Marggraf Casimir etlicher massen.

6. Weil sie aber besorgeten eines Auflaufs, wo sie die Prediger angreifen würden, (als ganz gewiß vorhanden,) haben sie beschlossen, dieselben unverhört nicht anzunehmen; sondern wolden sie zuver bescheiden, ihnen vorhalten, was der Päbstliche Nuncius angezeiget, daß an sie ihrer Predigt halben sollt gelanget seyn.

7. Aber die Mönche und Carthäuser, so ausgelaufen wären, sollte man in allweg gefänglich annehmen, und ihrem Obersten überantworten. Doch sollten zuver etliche dazu verordnet werden, zu einem kleinen Ausschuß, die die Sache wohl bewegeten, und was allenthalben hierinnen zu thun und vorzunehmen seyn sollte. Darzu sind geordnet der Cardinal von Salzburg, der Bischof von Augspurg, des Bischofs von Frensingen Vicarius, und des Bischofs von Bamberg Vicarius; und mit grosser Beschwerde sind dazu verordnet, Herr Hanns von Schwarzburg, und Herr Sebastian von Rotenhain, ist aber nirgend gleich.

8. Gehet wilde zu, schickt sich trefflich wohl zu einem Unlust und Aufruhr im Reich. GOtt schicke es zum besten. Die Bosheit und Neid dieser Sach halben ist sogar eingewurzelt, daß ich besorge, es werde nichts guts daraus erfolgen. Denn meines Achtens gebrechen gottfürchtige, erfahrene, fürsichtige und weise Leute: wird zugehen, wie zur Zeit Pharaonis des Königs Egypti, daß GOtt seine Ehre und Macht durch ihr verhart und verstockt Herz beweisen wird, Amen.

9. Desgleichen übersende E. C. F. Gn. ich hiemit

hiemit eine Abſchrift von Käyſerl. Maj. Brief, an das Regiment geſchrieben, daraus E. C. F. Gn. ihr Mayt. Gemüth, auf die Artikel, ſo von den Ständen und Regiment ihrer Majeſt. zugeſchrieben, vernehmen werden. Daneben auch eine Copia, wie ihr Mayt. an den Pabſt ſchreiben, der Annaten, und anders halben, darinnen denn des Luthers auch gedacht wird; iſt Lateiniſch.

10. Sonſt weiß E. C. F. Gn. ich nichts neues zu ſchreiben: denn allein ſtehet zu beſorgen, wo vorgenommen würde, die ausgelaufne Mönche anzugreifen, daß ein wüſt Spiel alhie werden würde.

11. Das Geſchrey gehet hie durch die ganze Stadt, E. C. F. Gn. kommen, und ſollen zu Coburg ſeyn; bin geſtern vom Biſchof vom Mäyntz, von Marggraf Joachim, und andern mehr, angeredt, auch heute Dato vom Erzherzog Ferdinanden, ihnen erkennen zu geben, wenn E. C. F. Gn. kommen werden; habe geantwortet: Ich hätte davon kein Wiſſen, wüßte auch nicht, ob der allmächtige GOTT E. C. F. Gn. wiederum vollkommene Geſundheit verliehen hätte, daß E. C. F. Gn. wiederum reiſen könnten. Das gemeine Volk, und der mehrer Theil aus den Ständen ſehen E. Churfürſtl. Gnaden Zukunft faſt gern. Man ſagt, der Türk ſoll nochmals aus der Inſel Rhodis nicht abgezogen ſeyn.

12. Welches alles E. C. F. Gn. ich aus unterthänigem Gehorſam nicht habe wollen verhalten: denn denſelben E. C. F. Gn. in aller Unterthänigkeit zu dienen, bin ich ganz unverdroſſen willig. Datum Nürnberg 8. Januar. Anno 1523.

Ew. Churfl. Gn.

unterthäniger gehorſamer
Hanns von der Planitz,
Ritter.

Des neunten Capitels zweyter Abſchnitt.

Von dem abermaligen und neuen Reichstag zu Nürnberg, welcher den 11. Dec. 1523. angegangen, deme beyzuwohnen ſich der Churfürſt von Sachſen mit Anfang des Decembers ſelbſt zu Nürnberg eingefunden.

A. Von Campegii Negotiation bey Churſachſen.

738.

Das Breve Pabſts Clementis VII. an Churſachſen, vom 7. Dec. 1523. darinnen er den Churfürſten erinnert, ſich ſo aufzuführen, wie es ſeinem Hauſe, welches ſo viele Päbſte und Advocaten der Päbſte, oder Käyſer, hergegeben, wohl anſtehe.

Anjetzt aus dem Lateiniſchen überſetzt von Joh. Frick.

Pabſt Clemens der Siebente.

1.

Geliebter Sohn, die Seligkeit und apoſtoliſche Benedeyung. Wir haben neulich euerer Adelheit, als wir hörten, ſie würde auf den Reichstag nach Nürnberg entweder ſchon abgereiſt ſeyn, oder noch abreiſen, geſchrieben, Wir, die wir damals den geliebten Sohn Hieronymum Rorarium, unſern Geheimen und Cämmerer, dahin abfertigten, wollten eheſtens den apoſtoliſchen Nuncium abſenden, damit derſelbe in Sachen, die den apoſtoliſchen Stuhl angehen, an unſerer Statt behülflich ſeyn möchte, in Beſorgung alles deſſen, was den ruhigen Zuſtand dieſer Provinz und das Heil der Seelen befördern kann.

2. Nachhero haben wir uns entſchloſſen, zu hohen Ehren der uns allzeit ſehr geliebten Nation, unſern geliebten Sohn, den Cardinal Campegium, einen überaus klugen und nicht weniger gelehrten, auch dieſer Provinz kundigen und hoffentlich ganz angenehmen Mann abzuſchicken, welcher durch eurer Adelheit und anderer Chur- und Fürſten Hülfe, Gunſt und Anſehen, was überall heilſam und nützlich zu ſeyn ſcheint, thun und ausrichten wird.

3. Die-

3. Dieſen, indem wir ihn abfertigen und von uns laſſen, ſo ermahnen wir eure Adelheit in dem HErrn, ſie wolle nach ihrer Pflicht und nach Erfoderung der Sache, die dem almächtigen GOtt nicht mißfallen wird, auf den Reichstag ſelbſt reiſen, wo es noch nicht geſchehen, und daſelbſt alle Sorge anwenden, daß unſer Legate, den wir mit ſolcher Würde euch zuſchicken, nicht nur ſicher hinkommen; ſondern auch von euch und andern ehrerbietig aufgenommen und gütigſt angehöret werde, wie es eurer Adelheit (die ſo viel Römiſche Päbſte und Advocaten der Päbſte, oder Käyſer, hergegeben,) zuſtehet, und wir, daß ſolches geſchehen werde, hoffen. Gegeben zu Rom bey St. Peter, unter dem Fiſcherring, den 7. Dec. 1523. unſerer Päbſtlichen Würde im erſten Jahr.

Dem geliebten Sohn, edlen Mann, Friedrich, Herzog zu Sachſen, des Heil. Röm. Reichs Churfürſten.

739.

Ein etwas weitläuftigers Breve vom 15. Jan. 1524.

Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Pabſt Clemens der Siebente.

1.

Geliebter Sohn, die Seligkeit und apoſtoliſche Benedeyung. Als wir hörten, daß zu Nürnberg eine berühmte Reichsverſammlung der geiſt- und weltlichen Fürſten und Stände in Deutſchland ausgeſchrieben wäre, darauf auch eure Adelheit nach ihres Amts Pflicht und Schuldigkeit erſcheinen würde: ſo haben wir gute Hoffnung im HErrn gefaßt, man würde durch gemeinſamen Anſchlag der löblichen Deutſchen Nation, und beſonders durch die Macht derjenigen, welche es allzeit mit GOtt und ſeiner Sache wohl gemeynet, und das beſtändige Elend ſowol der ganzen Chriſtenheit, als ins beſondere Deutſchlands, beſeufzet haben, dem verworrenen Zuſtand entgegen gehen und ſolchem abzuhelfen ſuchen.

2. Damit nun wir hierinnen nichts verſäumen möchten: ſo haben wir vor einigen Tagen den geliebten Sohn, Hieronymum Noratium, Käyſers Maximiliani, glorwürdigen Angedenkens, nun aber unſern Geheimen, voraus geſchickt, und fertigen nun auch den geliebten Sohn, Laurentium, Tituli St. Anaſtaſiæ, Cardinal Campegium, unſers und des apoſtoliſchen Stuhls Legatum de Latere, einen Mann von groſſer Geſchicklichkeit und Klugheit ab, daß derſelbe in der Verſammlung ſelbſt, und wo es ſonſt nöthig ſeyn ſollte, unſere Bemühungen, Rathſchläge und Sorgen, welche wir für die Ruhe und den Nutzen der ganzen Chriſtenheit, und ſonderlich dieſer Provinz tragen, eröffne, und nach eurer mit ihm angeſtellten Conferenz ein Mittel, die Ruhe und Friede herzuſtellen, ausfündig mache.

3. Ob wir nun wol nicht zweifeln, eure Adelheit werde unſerm Legato, dem Cardinal, treulich an die Hand gehen, als die wir wiſſen, daß ihr es nach eurem ausnehmenden Geiſt euren Verfahren in ihren herrlichen Tugenden gleich thut; wir auch gar kein Bedenken tragen, daß ihr wohl einſehet, es beruhe die Ruhe und Sicherheit aller, ſonderlich derer, die eures gleichen ſind, auf die Ruhe und Friede in dieſer Provinz und Land: ſo haben wir doch nicht für überflüſſig gehalten, euch herzlich zu bitten und väterlich zu erinnern, daß wenn euch anders die Wohlthaten GOttes des Danks gegen ihn erinnern: wo ihr euch das Wohlſeyn des Vaterlands und der Deutſchen Nation, davon auch euer Wohlſeyn abhängt, laßt angelegen ſeyn; daferne euch das Elend der ganzen bedrängten Chriſtenheit am Herzen liegt, wie es auch in der That euch am Herzen liegt und liegen ſoll, ihr gegenwärtig alle eure Treu, Redlichkeit, Anſehen und Gewalt in Ausführung dieſes hochheiligen Geſchäfts beweiſet, damit die Streitſachen in Deutſchland beygeleget, und der edle und heilſame Friede und Eintracht in dieſer Provinz hergeſtellet werde; diejenigen aber, die darinnen leben, und beſonders Regenten und Obrigkeiten, bey ihren Würden bleiben können. Unſere Liebe gegen dieſe berühmte Nation iſt unbeſchreiblich groß, dergeſtalt, daß wir ihren Nutzen ſo gern als unſern eigenen befördert ſehen, und wünſchen, daß das mächtige Deutſchland nach

beygelegten einheimischen Unruhen durch die Behauptung der gemeinen und der Christenheit Wohlfahrt, die beynahe ganz in Verfall gekommen, seinen alten Ruhm wieder erlange.

4. Demnach erinnern wir bey dieser GOtt angenehmen und das gemeine Wohl angehenden wichtigen Sache eure Adelheit in dem HErrn, daß sie durch Sorgfalt und Christlichen guten Rath sich Ruhm und Lob zuwege bringe, und uns darinn ohnbeschwert willfahre, auch dabey beyde auf GOttes und ihre Ehre ihr Auge richte. Für welchen wichtigen Dienst wir dankbar zu seyn versprechen; wie mit mehrerm obgedachter Cardinal Legat in unserm Namen eure Adelheit versichern wird, deme ihr allen Glauben beymessen werdet. Gegeben zu Rom bey St. Peter unter dem Fischerring den 15. Jan. Anno 1524. unserer Päbstlichen Würde im vierten Jahr.

Ja. Sadoletus.

Dem geliebten Sohn, edlen Mann, Friedrich, Herzog zu Sachsen, des Heil. Röm. Reichs Churfürsten ꝛc.

740.

Campegii Schreiben an den Churfürsten Friedrich zu Sachsen, vom letzten Februar. 1524.

Von Hrn. Johann Frick ins Deutsche übersetzt.

Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, besonders hochgeehrter Herr, Heil und zu allem Gehorsam geneigten Willen zuvor.

1.

Als ich den 14ten Tag dieses Monats nach Nürnberg kam, und vernahm, eure Durchlauchtigkeit seye schon wieder von da abgereist: habe ich solches sehr bedauret, theils, weil es wider mein Vermuthen geschehen; theils, weil ich vorhersahe, es würde der Absicht meiner Gesandtschaft viel dadurch abgehen, wenn ich mit eurer Durchlauchtigkeit nicht sprechen könnte. Denn ausser dem Breve, so ich von ihro Päbstlichen Heiligkeit Clemens dem VII, ihnen zu überreichen hatte, bekam ich bey meiner Abfertigung viel andere Befehle an euch, welche nun entweder auf eine andere Zeit zu verschieben, oder aber durch Botschafter und Briefe von mir auszurichten, und davon jenes sich nicht wol schickt, dieses aber vor meine ohnehin mühsame Gesandtschaft sehr beschwerlich ist, angesehen das Werk sich weder aufschieben, noch durch Briefe handeln läßt, sonst es besser gewesen wäre, ich würde mich dieser so mühsamen Reise gar nicht unterzogen haben.

2. Weil es aber die Umstände der Zeit also gefüget, und man sich in dieselbe schicken muß: so werd ich mich bemühen, in diesem Schreiben einigermassen sowol dem Verlangen Sr. Päbstl. Heiligkeit, als auch meinem Amt Gnüge zu leisten; und übersende also mit demselben ihrer Durchlauchtigkeit sein, unsers allerheiligsten Herrn, Breue, nebenst Anwünschung vieles Segens und Versicherung einer aufrichtigen Liebe in dem Herrn. Ob nun wol von Ew. Durchl. ein und anders ausgesprengt worden, welches das Ansehen gibt, als redeten dieselben den zu dieser Zeit hervorkommenden neuen Ketzereyen das Wort: so denkt doch weder der Pabst noch ich dergleichen. Denn sobald ich nur Ew. Durchl. das erstemal gesehen, so habe ich ausser andern fürtrefflichen und einem rechtschaffenen Fürsten wohlanständigen Qualitäten, die ich bey eurer Durchlauchtigkeit angetroffen, auch diese, die unstreitig die gröste und scheinbarste unter allen ist, wahrgenommen, daß sie über der Gottseligkeit halten und für den apostolischen Stuhl einen besondern Eifer tragen; welches mir einen solchen Eindruck gegeben, daß ich diese gute Meynung von ihnen nimmer werde fahren lassen; es mögen andere sehen und sprechen, was sie wollen.

3. Und bekümmert mich Deutschlands unerhörte Veränderung und Abkehr von der wahren Gottseligkeit zu neuen Gebräuchen und Unruhen, womit einige Völker, wie ich selbst gesehen und erfahren, angesteckt sind, nicht; weil mir wohl bekannt ist, was für ein grosser Unterschied sey unter den Gemüthern des nach Neuerungen begierigen Pöbels, und der Fürsten und erlauchter Männer, von welchen die Rechte und Gesetze ursprünglich herkommen. In deren Zahl daß Ew. Durchlauchtigkeit obenan stehen, leuchtet mir sowol aus dero Wandel, als

als besondern Tugenden in die Augen. Denn was vor ausnehmende Denkmahle von ihnen und ihren Vorfahren gegen dem heiligen apostolischen Stuhl und die Christliche Religion vorhanden seyen, ist so bekannt, daß es gar keines Zeugnisses bedarf.

4. Dergleichen Ausübung der Tugend und Gottseligkeit erfordert bey Ew. Durchlauchtigkeit Se. Päbstliche Heiligkeit in einem desto höhern Maaß zu diesen Zeiten, da wegen allerhand eingerissenen Unruhen und Neuerungen die Fürsten billig ein solch Gewissen und Großmüthigkeit haben sollten, daß sie nicht nur die verkehrte Art und den Muthwill des Pöbels gegen die Gesetz und Obrigkeiten ohne dem empfindlichsten Schmerzen nicht dulden; sondern auch sein demselben sich widersetzen und seine Wuth nachdrücklich bestrafen sollten, dergleichen Mittel man, dem Vernehmen nach, in ihren Landen niemals vorgekehret: da man doch dawider desto beherzter und standhafter sich setzen muß, je weiter dieses gering geachtete Uebel um sich greifen und sich ausbreiten kann. Denn was können Fürsten und Obrigkeiten erwarten, wenn sie sich nach dem Kopf des Pöbels richten, und ihm die Einsicht in die Gebräuche und heilige Verordnungen verstatten? Das ist, fürwahr, eine höchstgefährliche und den äussersten Ruin nach sich ziehende Sache, dafern man ihr nicht Einhalt thäte.

5. Was dieses Uebel vor Schaden nach sich ziehen könne, liegt mehr als zu deutlich am Tag: davon wir neuerlich gar wichtige Exempel an Böhmen und Ungarn haben, alwo diese Dinge einen solchen Lermen angerichtet, daß geistliche mit weltlichen, öffentliche mit Privatsachen vermenget und alles in Verwirrung gebracht worden, dadurch aber eine Unruhe entstanden ist, die bis jetzo noch nicht hat beygelegt werden können. Und wer wollte zweifeln, daß es in Deutschland eben so zugehen würde, wofern man nicht den gottlosen Unternehmungen derer, so dergleichen Unruhen anfangen, Einhalt thäte, und sich nicht der Frenheit, sondern vielmehr der Frechheit des tollkühnen Pöbels widersetzte: welcher, da er sich wider die geistliche Orden und heilige Religionspuncte aufgehalten, und ohne Scheu von ihnen abgetreten; was wird er den Fürsten und Obrigkeiten thun, gegen welche er ohnehin einen beständigen Widerwillen heget? Wie schön in diesem Fall diejenige handeln, die da derer, so dergleichen wider die Römische Kirche vornehmen und mit anschauen, spotten, kann ein Blinder einsehen. Denn man darf ja nicht gedenken, daß *) um dergleichen Verwirrungen und Gottlosigkeiten willen das kirchliche Ansehen oder Freyheit verringert oder umgestossen seye; wol aber, daß die Ehre und das Ansehen aller Deutschen Fürsten gänzlich fallen werde.

*) ab an statt ob.

6. Welchen Sturm, als ihn Pabst Clemens der VII, der durch göttliche Gnadenfügung am Regimentsruder sitzt, ersahe; so schickte er mich zu dieser Sache als seinen Legatum a Latere aus, daß er, wie alle Deutsche Fürsten, so auch Ew. Durchl. besonders, der so augenscheinlichen Gefahr durch mich erinnern, gegen die erstaunliche Unruhen mittelst seiner Hülfe, Dienst und Beystand schützen, und sie zu Bändigung und Dämpffung dieser Wuth anfeuern möchte; nicht in der Absicht, damit er seine, oder des Römischen Hofs, sondern eure, des ganzen Deutschlands, des gemeinen Wesens, ja, Christi Sache führete.

7. Und um dieser Ursach willen gab mir Se. Päbstl. Heil. bey meiner Abreise dieses Breve, an eure Durchlauchtigkeit zu bestellen; und befahl dabey, ich sollte nach dem Innhalt desselben sie erinnern, alles zu thun, was Deutschland die Ruhe, der Kirche ihr Ansehen, ihrer Würde aber Ruhm und Nutzen bringen *) kann. Was ich sonst bey ihnen ausrichten könnte, sehe ich nicht. Denn den Deutschen und ihrer edlen Nation wünschen wir nichts als lauter Gutes, und suchen ihr Bestes, als die wir anneben auch dazu abgeschickt sind, daß wir die Gefallene aufrichten, die Irrende zurecht weisen, und die, so bereits auf den rechten Weg gebracht worden, in dem Schoos der Liebe und der Kirchen erhalten; welches wir hiemit öffentlich bezeugen und standhaft bekräftigen. Welches wichtige Amt, wie ich es getrost, wiewol meiner Schwachheit wohl bewußt, im Vertrauen

auf

auf Ew. Durchl. Gütigkeit und Gottseligkeit über mich genommen: also will mich auch in Ausrichtung desselben mit aller Mühe, Arbeit, Treue und Fleiß zu ihrer Gnade des Besten versehen.

*) alatura für allatura; oder vielleicht alitura.

8. Es wird demnach Ew. Durchl. belobten Güte und Gottseligkeit nicht entgegen seyn, mich, der ich in der Absicht hieher gekommen, wohl aufzunehmen, und mir mit dero Gunst, Hülfe und Rath, wie es meiner Sache vortheilhaftig seyn wird, beyzustehen, warum ich Ew. Durchl. angelegentlich bitten will. Und obwol ich an dero Wohlwollen gegen mich und den heiligen apostolischen Stuhl gar nicht zweifele: sollte es mir doch sehr lieb seyn, wenn sie, was ihnen in der Sache deucht, nach ihrer Liebe mir schriftlich mittheilen und von mir alles das erwarten wollten, was sie sich von einem Mann, der ihnen zu dienen, und dero Ansehen und Nutzen zu erhalten beflissen ist, versprechen können; wie ich denn hiemit alle meine Dienste und mich selbst Ew. Durchl. anerbiete und bestens empfehle. GOtt erhalte Ew. Durchl. noch lange Zeit bey guter Gesundheit und allem ersprieslichen Wohlseyn. Von Nürnberg den letzten Tag des Monats Februarii 1524.

Ew. Durchlauchtigkeit
ergebenster
Laurentius Campegius.
Legatus.

Dem Durchlauchtigsten und hochgebornen Herrn, Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heil. Röm. Reichs Churfürsten ꝛc. Meinem hochgeehrten Herrn.

B. Von dem Receß dieses Reichstags, und was die Verfertigung desselben für grossen Widerspruch gefunden. Wie auch von andern auf diesem Reichstage geschehenen Handlungen.

741.

Receß oder Abschied des Reichstags, zu Nürnberg den 18. April 1524. in des Käysers, seines Statthalters und Bruders Ferdinand, und Gesandten, Joh. Haunarts, ingleichen der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände Namen aufgerichtet.

WIr Carol der Fünfte von GOttes Gnaden erwählter Römischer Käyser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Castilien, zu Arragon, zu Legion, beyder Sicilien, zu Hierusalem, zu Hungarn, zu Dalmatien, zu Croatien, Navarra, zu Granaten, zu Tolleten, zu Valenz, zu Gallicien, Maioricarum, Hispalis, Sardiniæ, Cordubæ, Corsicæ, Murciæ, Giennis, Algarbien, Algeziræ zu Gibraltaris und der Insuln Canariæ, auch der Insuln Indiarum und Terræ firmæ, des Meers Oceani &c. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Lotterich, zu Braband, zu Steyer, zu Kärndten, zu Krain, zu Limpurg, zu Geldern, Wirtenberg, Calabrien, Athenarum, Neopatriæ; Graf zu Habspurg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Görtz, zu Parisloni, zu Artthoys, zu Burgund; Pfalzgraf zu Hänigaw, zu Holland, zu Seeland, zu Pfiert, zu Kyburg, zu Namur, zu Roßzilion, zu Ekritani und Zütphen; Landgraf in Elsaß, Marggraf zu Burgund, zu Oristani, zu Gortiani und des heil. Röm. Reichs Fürst zu Schwaben, zu Catalonia, Asturia ꝛc. ꝛc. Herr in Frießland, auf der Wendischen Marck, zu Portenaw, zu Biscaja, zu Molin, zu Salins, zu Tripoli und zu Mecheln: bekennen und thun kund allermänniglich: Nachdem auf unserm nächsten zu Nürnberg gehaltenen Reichstag durch den Durchlauchtigen Fürsten Don Ferdinanden, Infanten zu Hispanien, Erzherzogen zu Oesterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. ꝛc. unsern freundlichen lieben Bruder und Statthalter im heiligen Römischen Reich, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen desselbigen, in tapfferer Anzahl und etlichen wichtigen des heil. Reichs obliegenden Sachen gehandelt und gerathschlagt, und sich eines theils derselben ihrer vorgenommenen und gehaltenen Puncte und Artikeln, als nemlich: Unterhaltung des Friedens und Rechtens, mit Aufrichtung eines gemeinen Zugs im heil. Reich, bis auf unser Bewilligung beschlossen, eines theils derselbigen als die Execution im heil. Reich auf-

zurichten. Item, eines Anschlags zu einer beständigen beharrlichen Hülf gegen den Feind des Christlichen Namens, den Türken, zu erzeigen ꝛc. in weiter Bedacht, und hinter sich an ihr Landschaft und Unterthanen bringen, Zeit genommen, deshalben sie sich dann eines andern Tags auf Sanct Margarethentag, nächst verrückt, vereiniget und verglichen, also, daß wir auf denselben Tag zuvörderst unser Botschaft schicken und haben sollten, auf die obberührten Puncte der Unterhaltung Friedens und Rechtens unsern Willen und Gemüth zu eröffnen, und desselben und andrer Artikel halben, mit samt unsern Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen, Räthen, die sie alsdenn zu Nürnberg gewißlich mit völligem Gewalt auch haben sollten, endlich zu beschliessen, alles Innhalt desselbigen Reichstags genommenen Abschieds. Und aber unser Botschaft auf obgemeldten Sanct Margareten Tag, merklicher Verhinderung halben, zu Nürnberg nicht hat ankommen mögen, auch der weniger Theil von den Räthen der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen der Zeit erschienen seynd, also daß der obenangezeigten Puncte halben nichts endlichs oder fruchtbarlichs hat gehandelt oder beschlossen mögen werden. Da vergedachter unser Bruder aus dringenden beweglichen Ursachen, auch des heil. Reichs merklichen Nutz und Nothdurft wiederum einen gemeinen Reichstag in unserm Namen, zu endlicher Vollziehung und Beschliessung der obangezeigten Puncte und Artikeln, auch anderer des heil. Reichs gen Nürnberg ausgeschrieben: auf welchen Tag abermals eine grosse Anzahl von Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen in eigener Person, auch ihre vollmächtige gewaltshabende Botschaft, gehorsamlich erschienen. Darzu wir denn den Edlen, unsern und des heil. Reichs lieben Getreuen, Johann Hannart, Burggraf zu Limbecken, Ritter St. Jacobsorden, unsern Rath, obersten Secretarien und dieser Zeit Oratorn im heil. Reich, mit völligem Gewalt und Instruction auch verordnet haben, samt obgedachtem unsern Bruder, als Statthaltern, auch unsern und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen, und derselben Botschaften, von den vielgedachten Artikeln, darzu andern des heil. Reichs dieser Zeit beschwerlichen obliegenden Notzdurften zu handeln, zu rathschlagen und ernstlich zu beschliessen; wie sie denn alle sämtlich mit sonderm hohen Fleiß solche ungeordnete und unbeschlossenen Puncte und Artikel nochmals vor sich genommen, darüber mit zeitigem Rath gesessen, gerathschlagt und beschlossen, wie hernach folget:

1) Und erstlich, nachdem uns aus vielen beweglichen Ursachen und Ansuchen nicht für gut und fruchtbar angesehen hat, daß wir den gemeinen vorgenommenen Reichszoll, zu Unterhaltung Friedens und Rechtens, dißmals aufrichten lassen sollten: so haben wir durch obgedachten unsern gesandten Oratorn an Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände gnädiglich begehren lassen, andere Mittel und Weg zu Unterhaltung Regiments- und Cammergerichts zu suchen und zu bedenken. Dieweil sie aber nach vielgehabtem Fleiß dißmal keinen ziemlichen, füglichen oder leidlichen Weg finden mögen: so haben sich gedachte unser Statthalter, unser Orator, auf unsern ihnen gegebenen Gewalt und Befehl, mit unsern und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen nachfolgender Unterhaltung Regiments- und Cammergerichts, zwey Jahr lang, die nächsten, freundlich und gutwillig verglichen und vereinigt, nemlich daß Churfürsten, Fürsten, und Stände uns zu freundlichem und unterthänigen Gefallen die Unterhaltung unsers Regiments- und Cammergerichts im heil. Reich durchaus zum halben Theil, die obgedachten zwey Jahr aus, und wir als Röm. Käyser den andern halben Theil Regiments- und Cammergerichts, darinn unsere Häuser, Oesterreich und Burgund mit ihrer gebührlichen Auflegung gerechnet werden, unterhalten und verlegen sollen und wollen. Soll das erste Jahr auf Pfingsten schierst künftig angehen, und die Erlegung des jetzigen Anschlags von uns und den Ständen desselben ersten Jahres in zweyen Zielen, nemlich in den zweyen Frankfurtermessen. Und soll das erste Ziel solcher Bezahlung nechstkünftiger Frankfurter Herbstmeß gefallen, und hinter Burger-

mei-

meister und Rath der Städte Augspurg, Frankfurt, Nürnberg oder Eßlingen unverzüglich und unwiderseßlich erlegt und bezahlt, solches auch alles fürter dem Einnehmer gelleſert und überantwortet werden. Der dann fürter jeder der zweyen Jahr solches seines Einnehmens und Ausgebens von diesen Anschlägen und andern, Statthaltern, Churfürsten, Fürsten und Ständen des heil. Reichs, oder wem sie das befehlen werden, auf ihr Erfordern, ein gründliche und klare Rechnung thun soll.

2) Zum andern, haben gedachte unsere Statthalter, mit Wissen vorgemeldts unsers Orators und gemeinen Stände des Reichs, nach Vermög unserer Regimentsordnung, auf unserm erstgehaltenen Reichstag zu Nürnberg aufgericht, dasselbig unser Regiment- und Cammergericht aus beweglichen Ursachen von Nürnberg gen Eßlingen verrückt und verändert, und darauf den Verwaltern beyder Regiments- und Cammergerichtscanzeleyen befohlen, sich zum förderlichsten mit den Canzleyacten und Handlungen, samt denselbigen zugehörigen Personen gen Eßlingen, obgemeldt, verfügen. Also daß sie vor dem heiligen Pfingſttag schierst gewißlich alda zu Eßlingen seyen. Und dieweil zu Veränderung solcher Malstadt im Hinwegreisen und mit Zurichtung der Herbergen und anderer Sachen, zum Regiment dienlich, eine gute Zeit verscheinen wird: so haben wir, unser Statthalter und Orator, alle des Regiments- und Cammergerichtssachen, Händel und Geschäft bis auf Dienstag nach dem heil. Pfingstag, obgemeldt, gen Eßlingen suspendirt, und deßhalben den jetzigen Regimentspersonen gnädiglichen anheim zu ziehen erlaubt.

3) Doch, ob sich zwischen Pfingsten schierst von Dato dieses Abschieds, oder der Zeit, ehe das Regiment, Innhalt obbeschriebener Ordnung und Vergleichung gesetzt, in diesen geschwinden läuften und Empörungen, im heil. Reich einige schwerliche Empörung entstehen, oder etwas tapfferer Sachen vorfallen würden, soll und mag unser Statthalter einen von den Churfürsten, zween, drey oder mehr von den zwölf Fürsten, die seiner Liebden denn jederzeit am nechsten gesessen sind, zu sich an gelegenen Ort und Platz erfordern und beschreiben, doch daß solches über Augspurg oder Cöln nicht geschehe, die auch also bey seiner Liebden erscheinen. Oder, wo sie das ehehafter Ursachen halben verhindert würden, nichts destoweniger seiner Liebden einen treffentlichen Rath zuschicken, und samt demselben von solchen vorgefallenen Puncten zum Besten helfen rathschlagen. Würden aber die Sachen groß Eil erfordern, oder sonst also geringschätzig oder doch nothdürftig seyn, daß sie die Erforderung und Ankunft der Fürsten nicht erwarten möchten; und dieselbe Fürsten also auf Erforderung berührts unsers Statthalters nicht kommen, oder ihre Räthe schicken, noch auch solche Fürsten derhalben zu bemühen vonnöthen seyn wird: soll und mag unser Statthalter alsdenn für sich selbst, als ob die Regimentspersonen gar bey einander wären, zum geschicklichsten und besten, vermög unsers Regimentsordnung und des Abschieds, darinn handeln.

4) Desgleichen haben sich vielgedachte unsre Statthalter und Orator, samt unsern und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen einmüthiglich verglichen, daß die vielgedacht unser Regimentsordnung, wie anfänglich zu Worms, mit zeitigem tapferem Rath aller Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, der Zeit daselbst versammlet, aufgericht, in allen und jeden ihren Puncten, Artikeln, Innhaltungen und Meynungen, wie die im Buchstaben stehet, kräftig seyn und bleiben, und Innhalt derselben gehandelt werden soll, ausgeschieden nachfolgende Puncte.

5) Und zum vördersten so soll, nach Vermög derselben Ordnung, im heil. Reich von Churfürsten, Fürsten und andern, die Zahl der zwey und zwanzig Personen neben unserm Statthalter am Regiment bleiben: also daß allezeit der mehrer Theil und aufs wenigst vierzehen Personen des Raths bey obgemeldtem Statthalter seyn. Darauf sollen Churfürsten, Fürsten, Kreyß und Stände, ihre Räthe zum Regiment gehörig auf nächst Pfingstdienstag ohn längerm Verzug gewißlich zu Eßlingen haben, also daß dieselbe verordnete Räthe auf den nächstfolgenden Mittwochen oder aufs längst den Donnerstag, sämtlich oder der mehrer Theil, wie obgemeldt, un-

ser und des heil. Reichs obliegende Sachen vor Handen nehmen, derüber zum treulichsten rath schlagen und handeln, Innhalt des Regiments Ordnung und desselben Abschieds. Und zum förderlichsten, dieweil die Unterhaltung Regiments- und Cammergerichts nicht länger denn zwey Jahr lang bewilligt, mittler Zeit auf andere Mittel und füglichere Weg zu gedenken, wie hinfürter nach Ausgang solcher zweyer Jahr, ohn sondere Beschwerden der Stände, solche Unterhaltung beschehen möge.

6. Und nachdem den 6. Churfürsten und zwölf geordneten Fürsten und Prälaten am Regiment in eigener Person zu sitzen, aus bewaglichen Ursachen und andern ihren trefflichen Geschäften, und sonderlich in diesen geschwinden Läuften, beschwerlich ist: haben sich unser Statthalter und Orator, auch Churfürsten, Fürsten und Stände vereinigt, so ein Churfürst, Fürst oder Prälat, den die Ordnung im Regiment zu sitzen betrift, in eigner Person nicht erscheinen möcht, daß alsdenn derselbige Churfürst, Fürst oder Prälat, einen trefflichen Rath, mit vollmächtigem Gewalt, schicken mög, auch Anfangs seines Viertheil Jahres, bis zu Ende desselbigen, im Regiment sitzen, und wie andere Regimentsräthe Pflicht thun: demselben soll auch halber Sold, so den Churfürsten oder Fürsten, von dem er geschickt, dasselbige Viertheil Jahrs gebührt hätte, gereicht und gegeben werden. Und damit das Regiment stattlich und ansehnlich, auch in guter Reputation erhalten, und bey männiglich desto mehr Aufsehens gebe: so haben sich unser Statthalter und Orator, Churfürsten, Fürsten und Stände, damit ein jedes Viertheil Jahrs ein Churfürst, geistlich- oder weltliche Fürst, neben unserm Statthalter an bemeldtem unserm Regiment sitzen, nachfolgender Meynung der Sessien der Churfürsten und Fürsten verglichen. Nemlich daß des ersten Viertheil Jahrs, das auf Pfingstdienstag, wie obsteht, schierst angehen, soll persönlich sitzen am gemeldten Regiment der Erzbischof und Churfürst von Cölln und der Bischof von Straßburg, auch Herzog Heinrich von Mecklenburg, als gemeldts von Cölln Mitfürsten ihr jeder ein trefflichen Rath dahin schicken.

7. Das andre Viertheil Jahres, das im Abschied zu Worms das sechste genannt ist, darinnen Marggraf Joachim Churfürst, der Bischof von Augspurg, in eigner Person sitzen, und der Churfürst von Brandenburg, und Marggraf Philips von Baden obgemeldter massen ihre Räthe schicken.

8. Das dritte Viertheil Jahrs, darinn des Cardinal und Erzbischof zu Maynz, Churfürst sitzet, und der Cardinal von Salzburg, und Herzog Friedrich Pfalzgraf als zugeordnete Fürsten, soll sitzen Herzog Friedrich, als der weltliche Fürst, und Maynz und Salzburg ihre tapffere Räthe schicken.

9. Das vierte Viertheil Jahrs, darinn die Ordnung Pfalzgraf Ludwigen Churfürsten, den Bischof zu Bamberg und Herzog Georg von Sachsen zu sitzen betrift, soll Pfalzgraf Ludwig in eigner Persen sitzen, und Bamberg und Sachsen ihre Räthe schicken.

10. Das fünfte Viertheil Jahrs, darinn dem Bischof von Trier, dem Bischof zu Würzburg und Herzog Willhelm von Bäyern zu sitzen gebührt, soll der Bischof zu Würzburg persönlich sitzen und Trier und Bäyern ihre Räthe schicken.

11. Das sechste Viertheil Jahrs, darinn Herzog Friedrich von Sachsen Churfürst, der Bischof von Speyer, und Marggraf Caßmir von Brandenburg sitzen soll, soll der gemeldte Bischof von Speyer in eigener Person sitzen, und Sachsen und Brandenburg ihre Räthe schicken.

12. Das siebente Viertheil Jahrs, darinn der Bischof von Cölln, der Bischof von Straßburg und Herzog Heinrich von Meckelburg wiederum sitzen, soll der Herzog von Meckelburg persönlich sitzen, und der Erzbischof von Cölln und der Bischof von Straßburg ihre Räthe schicken.

13. Das achte Viertheil Jahrs, soll der Churfürst von Brandenburg persönlich sitzen, und der Bischof von Augspurg und Marggraf Philips von Baden ihre Räthe schicken.

14. Und soll das persönliche Sitzen der Churfürsten und Fürsten am Regiment jetzt angezeigter Massen und Ordnung der zwey Jahr lang folgen, und also ohnwiderseßlich gehalten, auch drey-

dreyzehen Wochen für ein Viertheil Jahrs gerechnet werden.

15. Wo aber einer aus den Churfürsten oder Fürsten, geistlich oder weltlich, sein Viertheil Jahrs aus ehehaften und redlichen Ursachen zu versehen und an dem gemeldten Regiment persönlich nicht sitzen möchte: so soll derselbige Churfürst oder Fürst einen andern Churfürsten oder Fürsten ersuchen, und ihn bitten, seine Statt des Viertheil Jahrs desselbenmals zu vertreten, immassen die Ordnung, zu Worms aufgericht, inhält.

16. Ob auch gemeldter Churfürsten oder Fürsten einer persönlich zu dem Regiment kommen und sitzen würde, demselbigen soll zugelassen seyn, mit ihm einen seiner Räthe in das Regiment zu nehmen, welcher auch Pflicht thun soll. Deßgleichen soll unserm Statthalter zween Räthe darinn zu nehmen, zugelassen seyn. Doch dieselben Räthe, so der Statthalter, Churfürst oder Fürst in das Regiment mit sich nehmen, keine Stimm haben sollen.

17. Es haben sich auch unser Statthalter, Orator, Churfürsten und Stände, damit an Besetzung des Regiments kein Säumniß oder Verzug erscheine, vereiniget: ob einiger Churfürst, Fürst, Zirkel oder Stände, seine Räthe, laut der Ordnung und dieser Mäßigung, an das Regiment nicht ordnen oder schicken würde, so mögen alsdenn unser Statthalter oder Regiment derselben Personen Ort, daran Mangel wäre, in aller Massen, wie die Cirkelräthe, laut der Ordnung zu Worms aufgericht, besetzen und erstatten.

18. Fürter soll unser Statthalter und Regiment alle gerichtliche Proceß und Rechtfertigung vor das Cammergericht und andere ordentliche Gericht weisen.

19. Und soll diese Besserung und Vergleichung unsers Regiments Ordnung, zu Worms aufgericht, sonst in allen andern Artikeln, davon hier nicht sondere Meldung geschiehet, unabbrüchig seyn, und sonderlich bey ihren Würden und Kräften bestehen und bleiben.

20. Weiter, so soll unser Cammerrichter, im Reich, Innhalt unsrer Ordnung, zu Worms aufgericht, bestehen, und ist dasselbige alles hie nach guter gehabter Inquisition und Erforschung der Nothdurft verordnet und versehen.

21. Item, wiewol auf nächstgehaltenem Reichstag zu Nürnberg, auf vielfältig heftig Anhalten etlicher Churfürsten und Stände des Reichs, ein sonderer Artikel im selben Abschied, sollte anders die eilende Hülfe der vier tausend Mann des nächst verrückten Jahrs gegen den Türken bewilliget werden, gesetzt: daß hinfürter kein Anschlag gemacht, noch den jemand zu geben schuldig seyn soll, es wäre denn zuvor denjenigen, so sich übermäßig angeschlagen zu seyn beklaget, an ihrer aufgelegten Gebühr ziemlicher Maaß Mäßigung beschehen. Und aber solche Mäßigung Kürze halben der Zeit, auch mehrertheil der Klagenden und Beschwerenden, Abwesenden und anderer Ursach halben, jetzo alhie zu geschehen nicht wol möglich; auch daß dieser jetziger Anschlag zu Unterhaltung Regiments- und Cammergerichts nicht weiter denn zum halben Theil bewilliget, und also die Stände des Reichs desselben Lasts zum halben Theil erledigt, und einem jeglichen zu solchen gemeinen Nutz, als wohl tauglich und unbeschwerlich.

22. Damit aber dennoch obgemeldtem Abschied dessen Puncten halben auch Folge geschehe, und die Beschwerende sich nicht weiter zu beklagen, auch deßhalben ihrer nicht Bezahlung, einigen Auszug oder Ursach vornehmen mögen: so haben sich unser Statthalter, Orator, Churfürsten, Fürsten und Stände verglichen und vereinigt, daß den Beschwerten und Klagenden deshalben nach ihrem Vermögen und Gelegenheit, auf ihr gnugsam gründliches und beständiges Darthun, ihres Vermögens ziemlicher Maaß Mäßigung geschehe; und sollen unser Statthalter und Regiment einem jeden auf sein Ansuchen und Darthun, wie jetzt gemeldt, seiner aufgelegten Tax und Anschlag der Gebühr, Ringerung und Mitlerung thun: doch daß ein jeder Beschwerter in zweyen Monathen den nächsten, nachdem ihm solcher Anschlag zu wissen gethan und verkündiget wird, bey unserm Statthalter und Regiment zu Eßlingen ansuche. Dann wo solche zween Monat verschienen und er nicht ansuchen würde, soll er deßhalben nicht weiter gehört, sondern gegen ihn auf sol-

seinen Tax procedirt werden, die er auch zu geben schuldig seyn soll.

23. Item, als etwa viel von Churfürsten, Fürsten und Ständen, jetzo hie unserm Statthalter, Oratorn, Churfürsten, Fürsten und Ständen allerley Beschwerung vorgebracht und beklagt, haben unser Statthalter, Orator, Churfürsten, Fürsten und Stände zu denselben Sachen die Ehrsamen, Gelehrten unser und des Reichs lieben Getreuen, Rudolffen von Ehingen, Johann Vegt, Heinrich Heininger, beyder Rechten Lehrer, und die Churfürsten, Fürsten und Stände Hieronymum Eckhorn, des Erzbischofs und Churfürsten von Cölln, Simon Reibersen, Probst, des Bischofs zu Worms, und Johann von Dockheim, des Herzogs zu Jülich, Cleven und Berg Bottschaft, auch der Rechten Lehrer ꝛc. verordnet, die zwischen den klagenden Parteyen in der Güte handeln, und wo sie nicht Statt haben möchte, alsdenn alle Acta und Beschwerung derselben Parteyen besichtigen, und auf Pfingsten schierst künftig zu Eßlingen unserm Statthalter und Regiment davon Relation thun. Derselbe unser Statthalter und Regiment sollen in diesen Sachen die Parteyen, ihrer Irrung, mit samt den jetzberührten, so solche Handlung besichtigt, zum förderlichsten entscheiden, und seynd diß dieselbe klagende Parteyen. Der Erzbischof zu Trier, Pfalzgraf Ludewig, beyde Churfürsten, und der Landgraf Philips zu Hessen, wider Frobins von Hutten gesprochen Urtheil. Herzog Wilhelm und Herzog Ludwig von Bäyern, wider unsern Cammerrichter und Beysitzer. Die Stadt Augspurg und ihrer etliche sondere Bürger, Innhalt ihrer übergebenen Schriften, die gemeine Stadt wider das Regiment. Lottringen von wegen der Anschläg wider den Fiscal und Doctor Friesen. Item, der Grafen Beschwerung halben, so sie jetzt, und auf vorigem gehaltenen Reichstag vorgebracht, oder noch haben, auch nach Lauf des jetzigen und nächsten Abschieds zu handeln. Item, der Bischof von Würzburg mit seiner übergebenen Schrift.

24. Und nachdem wir samt Churfürsten, Fürsten und Ständen auf unserm gehaltenen Reichstag zu Worms, nach vielen gehabten Handlungen und Rathschlägen, aus keiner endlichen erschießlichen Execution im heiligen Reich, über die Begrif und Cammergerichtsordnung gestellt, entschliessen haben mögen, sondern unserm verordneten Statthalter und Regiment befohlen, mit zeitigem Rath einen Begrif darüber zu stellen, wie auch deshalben ein Meynung begriffen, die folgends des nächsten alhie vor diesem gehaltenen Reichstag durch unsern Statthalter, Churfürsten, Fürsten und Stände vorgehalten, die darüber etliche nothdürftige Aenderung darinn gethan, gerathschlaget, aber doch nichts endlichs beschlossen, sondern von allen Ständen des Reichs in weitern Bedacht, bis auf diesen Reichstag, genommen worden.

25. Wiewol nun vermög des gegenwärtigen Reichstags Ausschreibens jetzo alhie dessen abermals endlich soll gehandelt und beschlossen worden seyn: so hat doch solches hier aus redlichen Ursachen nicht geschehen mögen.

26. Damit dannoch an gebührlicher Execution gesprochenen Urtheil im heiligen Reich kein Mangel sey, und sich deßhalben niemand beklagen möge, haben sich unser Statthalter und Orator, auch Churfürsten, Fürsten und Stände gegen seinen Unterthanen und Landsassen, den Urthellen, wider sie gesprochen, Execution und Vollziehung thun, auch sonst mit Executen gesprochener Urtheil gehalten werden soll, Innhalt und vermög unsers Cammergerichts Ordnung, jüngst zu Worms aufgericht, dero Innhalts unser Statthalter und Regiment, so oft sich der Fall des Ungehersams dermassen begabe, ernstliche Vollziehung thun, und darübe strenglich halten soll: auch vonnöthen andre Churfürsten und zwölf Fürsten zum Regiment verordnet, oder derselben Räthe zu ihnen erfordern und samt denselben berathschlagen, wie die Vollziehung zum austräglichsten beschehen soll und möge.

27. Dergleichen hat der Münz halber hie, aus allerley Ursachen, auch nichts endliches gehandelt werden mögen, und darum beschlossen, daß unser Statthalter und Regiment zum schierſten sie wiederum zusammen kommen, den Rathschlag durch etliche Churfürsten und Fürsten, Münzmeister und Guardien des vergangenen

genen Sommers gestellt und angeben, vor Handen nehmen, denselben, samt etlichen Münzmeistern und Guardien, auch der 12. Fürsten Räthe, so sie darzu ersordern, besichtigen, nach Nothdurft erwegen, und alsdann denselben ihren Beschluß in das Reich verkünden und dem gemäß zu münzen gebieten sollen. Doch Churfürsten und andern Ständen an ihren Gerechtigkeiten und Regalien der Münz unnachtheilig und unabbrüchig. Ob auch unser Statthalter im heiligen Reich der Zeit nicht am Regiment seyn würde, so soll ohn Wissen seiner Liebde nichts endliches deßhalben beschlossen werden. Wo aber seine Liebde nicht innerhalb Landes wäre, soll alsdann seine Liebden solches niemand andern zu beschliessen befehlen. Und ist die beständige Münz also gefunden und aufgericht worden, soll alsdenn gebührliche Einsehung beschehen, damit kein gemünzt Silber oder Gold aus dem heiligen Reich geführt, auch mit unserm Statthalter, dergleichen dem Churfürsten von Sachsen, Erzbischoffen zu Salzburg und andern, so Bergwerke haben, auf einen beständigen Silberkauf, zu beständiger Erhaltung solcher Münz aufs geschicklichste gehandelt werden.

28. Item, nachdem die Baßen dieser Zeit eines übermäßigen geringen Werths sind, auch viel böser unter den guten hingeschleift werden, das dann eine merkliche heimliche Beschwerde des gemeinen Mannes im heiligen Reich ist: so ist beschlossen bey allen denenjenigen, so Baßen münzen, mit Ernst zu verfügen, hinfürter bis auf weitern Bescheid keine halbe oder ganze Baßen zu münzen: Wie dann unser Statthalter jetzo alsbald bey hoher Pön dermassen zu verkünden und darüber zu halten, ernstlichen Befehl hat.

29. Item, dieweil durch unsere Instruction neben andern der Monopolien und verbotenen Kauf halben unser Gemüth und Meynung dermassen declarirt, sofern derselben verbotenen Kauf halben, laut und nach Vermögen unsers nächsten den Ständen gethanen Schreibens, nemlich, wie recht ist, und daß nach rechtlicher Erkenntniß gehandelt, liessen wir uns solche Meynung auch gefallen. Nachdem wir aber darneben vernommen, wie etliche Artikel deshalben vorgenommen seyn sollen, so sey unsere Meynung, daß solche Artikel unserm Statthalter im heiligen Reich und geschickten Orator zugestellt werden, die sollen an unser Statt und von unsertwegen dieselbe Artikel besehen und darnach ferner der Billigkeit und Nothdurft handeln. Darauf sollen und wollen gedachte unser Statthalter und Orator, sämtlich und sonderlich, oder werden auf jetzo zu Nürnberg besonder fleißiges beschehenes Anhalten und Erinnern, die Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs solche Monopolien, so viel an ihnen ist, zum förderlichsten auf ziemliche Wege, dem Rechten gemäß, richten und abstellen, damit sich niemand deß rechtlicher oder billiger Weiß beklagen und beschweren möge, und soll solches aufs förderlichst, als zwischen hier und Frankfurther Fastenmeß beschehen. Wo aber solches in bestimmter Zeit nothdürftiglich und vollkommentlich nicht versehen wird, soll es nach Ordnung der Käyserlichen Rechten und nach laut des Abschieds Anno 1512. zu Cölln unter andern deßhalben aufgericht, straks gehalten, damit solche Beschwerungen abgestellt werden.

30. Als auch vielgedachte unsere Instruction, damit wir unsere Botschaft, Johann Haunraten, zu diesem Reichstag abgefertigt, unter andern innhält, daß wir uns versehen, die Stände des heiligen Reichs, als Schützer und Schirmer des Glaubens, sollten unserm zu Worms mit Bewilligung Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, und aller Stände, ausgegangenen Mandat gehorsamlich gelebt und nachkommen seyn, darzu dasselbe gehandhabt haben, und aber solches nicht beschehen, davon gemeiner Christenheit Deutscher Nation nicht kleine Beschwerung erfolgt: auch derhalben unser Ansinnen und Begehren abermals gestalt, daß ein jeder Churfürst, Fürst, Prälat, Graf und Stadt für sich selbst, auch bey seinen Unterthanen daran und obseyn wollt, damit solchem unserm zu Worms ausgegangenen Mandat nachmals gehorsamlich gelebt werde. Demnach auf solch unser Gesinnen und Begehren haben sich unser und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und gemeine Städ-

de, als gehorsame Glieder des heiligen Reichs vereinigt und beschlossen, demselben unserm Mandat gehorsamlich, wie sie sich deß schuldig erkennen, so viel ihnen möglich, zu geleben, gemäß zu halten und nachzukommen.

31. Darzu daß eine jede Obrigkeit bey ihren Druckereyen und sonst allenthalben nothdürftigs Einsehen haben sollen, damit Schmachschrift und Gemählde hinführo gänzlich abgethan und nicht weiter ausgebreit: Und daß fürter der Druckerey halben, Innhalt unsers Mandats, gehalten werde. Ob aber jemands derhalben Beschwerung oder Verhinderung begegnet, oder zustünde, mag solches unserm Statthalter und Regiment anzeigen, die haben von uns Befehl, wie wir ihnen auch hiermit ernstlich befehlen, den Ansuchenden Hülf und Rath mitzutheilen, dareb zu halten und dasselbige unser Mandat mit allem Fleiß zu exequiren. Und damit das Gute neben dem Bösen nicht untergedruckt, und endlich erörtert werden möge, weß sich hinführo in dem ein jeder verhalten soll: so haben wir Statthalter und Orator, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände des Reichs, so hie zugegen, als für nothdürftig, eines gemeinen freyen Universalconcilii der Christenheit, so durch Päbstliche Heiligkeit mit unsrer Bewilligung, aufs allerförderlichst so solches immer möglich beschehen kann, an gelegene Mahlstatt in Deutscher Nation, wie sich gebühret, verkündigt und ausgeschrieben werden, angesehen darauf mit Päbstlicher Heiligkeit Legation hie gehandelt, die solches an Päbstliche Heiligkeit zu bringen, und zum treulichsten zu fördern angenommen; und soll nichts destoweniger mitler Zeit auf St. Martins Tag schierst gen Speyer eine gemeine Versammlung Deutscher Nation geschehen, und darinn, wie obgemeldt, bedacht, erwogen und beratschlaget werden, wie es bey Anstellung eines gemeinen Concilii gehalten werden soll, darauf ein jeglicher Churfürst, Fürst, Prälat, Graf und andere Stände des Reichs in eigener Person erscheinen möchten. Wo aber das nicht beschehe, alsdann soll derselbigen einer oder mehr seiner tapffern und trefflichen Räthe mit völligem Gewalt dahin schicken, endlich deshalben zu handeln und zu schliessen.

32. Und ist darauf Churfürsten, Fürsten und Ständen, und sonderlich denen, so hohe Schulen in ihren Fürstenthümern und Städten haben, geschrieben und befohlen, durch ihre gelehrte, ehrbare, erfahrne und verständige Räthe einen Auszug aller neuen Lehrer und Bücher, was darinn disputirlich gefunden, zu machen, und denselbigen uns, oder in unserm Abwesen unserm Statthalter, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen auf obgemeldter Versammlung vorzubringen, deste fruchtbarlicher und förderlicher auf künftigem Concilio im Handel haben fortzuschreiten. Es soll auch unser Statthalter und Regiment, dazu Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände des Reichs daneben mit sonderm hohen Fleiß und Aufmerken versehen, daß mittler Zeit das heilige Evangelium und Gottes Wort, nach rechtem wahren Verstand und Auslegung der von gemeiner Kirchen angenommenen Lehrern, ohn Aufruhr und Aergerniß gepredigt und gelehrt werde. Es sollen auch die Beschwerung Deutscher Nation von den weltlichen Fürsten und Ständen wider den Stuhl zu Rom auf nächst hie gehaltenem Reichstag angezeiget, und dann der Weltlichen Beschwerung wider die Geistlichen den Räthen und Personen, so von Churfürsten, Fürsten und Ständen, wie obgemeldt, verordnet, auch zu berathschlagen, zu ermessen, und mit samt ihrem Gutbedünken, wie dieselbe auf leidliche Bahn gerichtet und gebracht werden möchten, auf künftiger gemeiner des Reichs Versammlung, uns oder unserm Statthalter, Churfürsten, Fürsten und Ständen vorgebracht und in solchem fürter die Nothdurft bedacht und beschlossen werden.

33. Item, als auch auf gegenwärtigem Reichstage Päbstliche Heiligkeit, desgleichen unser Bruder der König zu Böheim und Hungern, bey unserm Statthalter und Oratore, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs abermals, mit Erzehlung, in was Vernehmen und Rüstung der Türk stehe, Gemüths, diesen künftigen Sommer die Kron zu Hungern gewaltiglich zu überziehen, und unter seinen

in-

tyrannischen Gewalt zu bringen: mit angehengtem Bericht, welchergestalt die Hungern durch den langwierigen Krieg, so sie etwan vor vielen Jahren gegen den Türken geübt, in ganz Unvermögen kommen, also daß sie für sich selbst ohn anderer Christgläubiger Gewalt und Hülf dem Türken allein kein Widerstand zu thun vermöchten, und darum abermals um eine stattliche förderliche Hülfe aufs höchst und fleißigste angesucht und gebeten. Dieweil nun unser Statthalter und Orator, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, obgemeldt unsers Bruders, Königs zu Böheim und Hungern geschickten Anbringen und Nothdurft dermassen gestalt seyn befunden, auch der Kron zu Hungern mit Hülf zu erscheinen, aus vielen trefflichen Ursachen vonnöthen, mit creffentlichem Rath ermessen: So haben Churfürsten, Fürsten und Stände dem Durchlauchtigsten Fürsten Don Ferdinanden, Prinzen zu Hispanien, Erzherzogen zu Oesterreich und Burgund, unserm Statthalter im heiligen Reich, nachdem sich seine Liebde mit der Kron Hungern diesen Sommer, eines tapffern Widerstands zu Roß und zu Fuß gegen den Türken vereiniget und verglichen, die zwey Viertheil von dem Fußvolk der 20000. Mann, so uns zu unserm Romzug bewilliget, und des nächstvergangenen Jahrs, Innhalt desselbigen gehaltenen Reichstag Anschlags, der Kron zu Hungern zu einer ellenden Hülf zugesagt, bemeldtem unserm Statthalter, der Kron zu Hungern zu Trost, und damit sie beyderseits dem Türken desto stattlicher Widerstand thun mögen, jetzo von neuen zu einer ellenden Hülfe bewilliget und versprochen, doch an Leuten und nicht an Geld.

34. Und soll eine jede Stadt des Reichs solchen Anschlag, was ihnen an den zweyen Viertheilen an Geld, wie es dann des vergangenen Jahrs angeschlagen, zu geben gebührt, zwischen St. Jacobs Tag schierst gewißlich, Bürgermeister und Räthen der Stadt Augspurg, Frankfurth und Nürnberg liefern, auch unser Statthalter in unserm Namen deßhalben Mandaten ausgehen lassen und einem jeden sein gebührenden Antheil, laut des vorigen Anschlags, zwischen gedachter Zeit zu erlegen, anzeigen soll.

35. Dieweil auch solche Hülf der zweyer Viertheil ein benannte Zeit hat, als nemlich 6. Monat und nicht länger. Damit dann dieselbige Hülf nicht vergeblich, auch nicht anders als zu Widerstand, ob der Türk diesen Sommer einen gewaltigen Zug vernehmen wollt, gebraucht werde, soll mit unserm Freund und Vettern, dem Bischof zu Augspurg und Herzog Willhelm von Bäyern, so viel gehandelt werden, daß sie auf Ansuchen unsers Statthalters, das Geld, so von den Ständen erlegt, von Burgermeister und Rath obgedachter Städte dahin es erlegt, zu erfordern, einzunehmen und zu empfahen, Hauptleut und Knechte aufzunehmen, zu bestellen, solch Volk unserm Statthalter zu schicken und zu künftiger des heiligen Reichs Versammlung, Churfürsten, Fürsten und Ständen, davon Rechnung thun lassen.

36. Item, so der Türk diesen Sommer still sitzen und gegen der Kron zu Hungern nichts vornehmen: also daß dieser ellenden Hülf der zweyen Viertheil von nnnöthen seyn wird, soll nichts destoweniger dasselbige Geld hinter Bürgermeister und Rath der obgenannten Städte liegen bleiben, bis zu nächst künftiger Versammlung, darauf von andern beharrlichen Hülfen gehandelt werden soll. Und wo dieselbe funden, oder so man dieser ellenden Hülfe mittler Zeit gegen die Türken nicht nothdürftig seyn oder gebrauchen wird, soll einem jeden Stand sein ausgelegt Geld gewißlich wiederum gegeben werden.

37. Weiter, nachdem unser Statthalter, Orator, auch Churfürsten, Fürsten und Stände höchlich bedacht, dieweil der Türk seinen Gewalt also ernstlich mit täglichem ohnunterläßigen Nachdrücken in die Christenheit zu strecken und zu erweitern untersteht, daß zu tapffern und fruchtbaren Widerstand desselben eines gewaltigen, mächtigen, beharrlichen Herzogs vonnöthen. Und aber dißmals auf gegenwärtigem Reichstag, aus vielfältigen, beweglichen, tapffern Ursachen, der Nothdurft und endlich davon nichts gehandelt hat mögen werden: Und sonderlich in Betrachtung, daß der Türken Gewalt zu Wasser und Land etwas tapffer und groß, und solcher stattlicher Widerstand ohn Hülfe und

Zutzun anderer Christlicher Gewalt nicht wohl erschleßlich geschehen mag, und daß vor allen Dingen vonnöthen seyn will, zuvor einen gemeinen Frieden im heiligen Reich, und vornehmlich zwischen den Christlichen Häuptern zu machen: So haben unser Statthalter, Orator, und Churfürsten und Stände einer andern gemeinen Versammlung des heiligen Reichs Ständen auf St. Martins Tag, schierst gen Speyer, darzu einer Notell einer gemeinen Hülf zu solchem beharrlichen und tapfern Widerstand und Vernehmen, doch auf weitern Bedacht, und hinter sich bringen an eines jeden Unterthanen und Verwandten, verglichen, wie dann derselbige einem jeden Stand zugeschickt worden. Und soll auf obgemeldtem Tag und Malstatt ein jeder Churfürst, Fürst und Stand in eigener Person, oder durch seinen vollmächtigen Anwald, erscheinen, und seine beständige Meynung in solchem eröffnen, damit fürter mit zeitigem Rath endlich beschlossen werde, wie solcher beharrlicher Zug gegen den Türken vorgenommen möchte werden.

38. Item, soll dem Käyserlichen Fiscal mit Ernst befohlen werden, gegen die Ungehorsamen, die ihr aufgelegte Anzeil an dem anderthalb Viertheil Fußvolks, so vergangener Zeit gegen den Türken zu einer eilenden Hülfe bewilliget und geleist worden, auch gegen die, welche ihr Gebühr zu Unterhaltung des Regiments und Cammergerichts, die zwey vergangenen Jahr noch nicht bezahlt, förderlich und mit Ernst zu procediren, damit dasselbige von den Ungehorsamen zuwegen bracht. Und was von beyden Ausständ also ausbracht, davon soll zuförderst Herzog Friedrich von Bäyern zwey tausend, und Adam, Graf zu Beichling, unserm Cammerrichter ein tausend Gülden, deren sie, Innhalt des nächsten Abschieds, als für Verehrung vertröst sind, geliefert werden. Und daß Herzog Friedrich zu Sachsen Churfürsten und der Bischof von Würzburg, ihres Ausstands, so man ihnen ihrer Session halb, sie am Regiment gethan, auch Graf Georgen von Wertheim und andere, so man noch schuldig ist, entricht und bezahlt, und das Uebrige hinter Burgermeister und Rath zu Frankfurth gelegt, ohne Wissen und Willen der Stände von dannen nicht verrückt, sondern auf weiterm Bescheid also des Orts lieben bleiben und behalten werde.

38. Darauf so geredn und versprechen wir, solches alles und jedes, so obgeschrieben stehet und uns Käyser Carolo anrühret, bey unsern Käyserlichen Würden und Worten stet, vest, unverbrüchlich und aufrichtig zu halten und zu vollziehen, dem straks und ungeweigert nachzukommen und zu geleben, und dawider nicht zu thun, vorzunehmen, zu handeln oder ausgehen zu lassen, noch jemands anders von unsertwegen zu thun gestatten, sonder alle Gefehrde. Deß zu Urkund haben wir unser Käyserlich Innsiegel an diesen Abschied gehangen.

39. Und wir Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Herren, auch des heiligen Reichs Frey- und Reichsstädte Gesandten und Gewalthaber, hernach benennet, bekennen auch öffentlich mit diesem Abschied, daß alle und jede obgeschriebene Puncta und Artikel mit unserm guten Wissen, Willen und Rath vorgenommen sind, bewilligen die auch in kraft dieses Briefs: geredn und versprechen in rechten guten, wahren Treuen, so viel einem jeden seine Herrschaft oder Freund, von dem er geschickt, oder gewalthabend ist, betrift, oder betreffen mag, wahr, stet, vest, aufrichtig und unverbrüchlich zu halten und zu vollziehen, und denen nach allem unsern Vermögen nachzukommen und zu geleben, ohn alle Gefehrde.

40. Und sind diese hernach geschriebene, wir die Churfürsten, Fürsten, Grafen und Herren des heiligen Reichs Frey- und Reichsstädte, Botschaften und Gewalthaber.

41. Von GOttes Gnaden, wir Reichhard, Erzbischof zu Trier, des heiligen Römischen Reichs, durch Gallien und das Königreich Arelat, Erzcanzler und Churfürst. Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern, des heiligen Römischen Reichs Erztruchseß und Churfürst. Des Cardinals und Erzbischoffen zu Mäyntz, des heiligen Römischen Reichs durch Germanien Erzcanzler und Churfürst ꝛc. Doctor Caspar von Westhausen, Canzler. Des Erzbischoffen zu Cölln, Churfürst ꝛc. Diether, Graf zu Manderscheid und Blankenheim; Hanns, Herr zu Schleiden und Hieronymus

Ent-

Enkhorn, der Rechten Doctor und Canonicus zu Cölln. Herzog Friederich von Sachsen, Churfürst ꝛc. Philipps von Feylitsch, Ritter. Marggraf Joachim, Churfürst ꝛc. Doctor Gangolf Rodwig ꝛc. Geistliche Fürsten, so alhie persönlich erschienen sind. Albrecht, Hofmeister in Preussen, Deutsches Ordens, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, zu Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen. Weigand, Bischof zu Bamberg. Conrad, Bischof zu Würzburg. Bernhard, Bischof zu Trient. Sebastian, Bischof zu Brixen. Dietrich von Cleen, Meister Deutsches Ordens in Deutschland und Welschen Landen. So seynd diese hernach geschriebene der geistlichen Fürsten Botschaft. Der Erzbischof zu Saltzburg, der Churfürst von Trier. Des Bischofs von Worms, Doctor Simon Reibeisen, Probst. Des Bischofs zu Eichstett, Philipps Hildebrand, Domherr. Des Bischofs zu Speyer, Georg von Schwalbach, Domprost daselbst. Des Bischofs von Augspurg, Wilhelm von Knöringen. Des Bischofs zu Freysingen, Magnus von Schellenberg, Doctor, und Melchior Sottor, der Rechten Licentiat. Des Bischofs zu Passau, Hieronymus Meyring D. Administrator zu Regenspurg, Georg Brenner, Doctor. Des Bischofs zu Ratzenburg, Balthasar Schmid, Domherr daselbst. Des Bischofs zu Costanz, Jacob Croll, Doctor.

Weltliche Fürsten, so persönlich erschienen sind. Herzog Wilhelm und Herzog Ludwig, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Obern und Niedern Bäyern. Herzog Friedrich, Pfalzgraf beym Rhein, Herzog in Bäyern und als Anwald Herzog Otto Heinrichs, und Herzog Philipps von Bäyern. Casimir, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürst zu Rügen. Der weltlichen Fürsten Botschaften. Herzog Georg und Herzog Heinrich zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meissen, Doctor Otz von Pagk. Herzog Johann von Cleve, Jülich und Berg ꝛc. Doctor Johann von Dockheim, genannt Frieß und Johann Ganwgref, licentiat. Herzog Otten und Herzog Ernsten von Braunschweig und Lüneburg; Friedrich Burdirn, Probst zu Ysenhagen. Herzog Ott und Herzog Philipps, Pfalzgrafen bey Rhein und Herzogen in Obern und Niedern Bäyern, Herzog Heinrich von Beyern, Herzog Johann Graf zu Spannheym, Hieronymus Veysen der Rechten Doctor. Herzog Ludwig zu Veldenz, Doctor Hieronymus Veysen. Der Landgrafen zu Hessen, Johann Teigen. Marggraf Ernst und Marggraf Philips von Baden, D. Hieronymus Veysen. Herzog Albrecht und Herzog Heinrich von Mecklenburg, Balthasar Schmid, Domherr zu Ratzenburg. Graf Wilhelm von Henneberg, Ludwig von Beymelberg zu Lembsfeld. Von wegen der Prälaten. Des Coadjutors zu Fulden, Doctor Caspar Westhausen, Mäyntzischer Canzler. Gerwig, Abt des Gotteshaus Weingarten, für sein selbst wegen. Und Heinrich, Abt zu Markthal, mit Gewalt Sebastian von Kempten, Rudolphen von Freydingen, Landcommenthur der Balley im Elsaß und Burgund, Deutsches Ordens. Conrad zu Käpfersheim, zu Salmonsweylen. Johann zu Elchingen. Andreas zu Ochsenhausen, Peter zu Irrsung. Johann zu Rod. Jacob zu Mindernau. Johann zu Schussenried, alle Abt. Des Abts zu St. Heimeran zu Regenspurg, Gerwig, Abt zu Weingarten und Georg Brenner. Des Abts zu Weissenburg, Doctor Simon Reibeisen, Probst. Von wegen der Grafen und Freyherren, Graf Bernhard von Solms, von den Grafen in und um der Wedderau gesessen, und von denen er Befehl hat. Graf Georg von Wertheim und der von Gerolzeck, von aller Grafen wegen im Schwabenland; von wegen Graf Reinhards von Bitsch, Simon Reibeisen, Probst und Doctor. Von der Frey- und Reichsstädte wegen. Augspurg, Conrad Herbard, Bürgermeister daselbst. Frankfurth, Haman Holzhausen. Regenspurg, Goßlar, Doctor Krauß. Offenburg, Gegenbach und Zell, Johann Justenhoffer, Stadtschreiber zu Offenburg. Ulm, Bibrach, Gemünde und Alen, Bernhard Besserer, Bürgermeister zu Ulm. Freyburg, Lorenz Quol.

Und des zu mehrerm Urkund haben Wir

Reichard, Erzbischof zu Trier, des heiligen Römischen Reichs, durch Gallien und das Königreich Arelat Erzcantzler. Ludwig, Pfaltzgraf beym Rhein, Hertzog in Bäyern, des heiligen Römischen Reichs, Ertztruchses, beyde Churfürsten. Und wir Albrecht, Hochmeister des Deutschen Ordens, Marggraf zu Brandenburg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Hertzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, von unser und aller Geistlichen: Und wir Friederich, Pfaltzgraf bey Rhein, Hertzog in Bäyern, von unser und aller weltlichen Fürsten wegen, unser Innsiegel auch an diesen Abschiedsbrief thun hangen: Der gegeben in unser und des Reichs Stadt Nürnberg, am achtzehenten Tag Monats Apr. nach Christi Geburt funfzehen hundert und im vier und zwanzigsten, unserer Reich des Römischen im fünften und der anderer aller im neunten Jahr.

742.

Chur- und Fürstlich Sächsische, auch der Grafen und Herren Protestation wider den Reichsabschied zu Nürnberg d. A. 1524. und dessen §. 28.

Protestation Herrn Philipsen von Feylitzsch, exhibitum et lectum die Lunæ post Misericordias Domini Anno 1524.

I.

Ewren Churfl. Fürstl. Gnadenn Gunst vnnd Freundschafft habe Ich hiver mehr dann eins angezeigt, das mich mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachßen von wegen seiner vnnd seiner Churfürstl. Gnaden Bruders allhie bey dem Reichstag nach seiner Gnaden Abschied gelassen, mit Bereitt und Gewalt von Seiner Churfürstl. Gnadenn und derselbenn Bruder, das Ich mit den Reichs-Stenden ausgeschrybenn handeln und beschliessenn sollt, wie dan derselbig mein Gewalt solchs anzeigt und mitbringet, darzu ich mich dan auch wollig und gehorsamlich in dem zugeloben erbetten. Dieweyll aber von andern Articeln die im Ausschreyben nit vermeldt, vnnd der Ordnung zu Wurmbs durch Kayſ. Mt. aigen Person alle Churfürsten, Fürsten und gemeinen Stende des heyligen Reichs aufgericht zu entgegen fürgenommen, wüste noch weit ich mich in dasselbig Nachdem sich mein Gewalt weytter nit dann wie angezeigt erstreckt, nit einlassen noch auch von wegen meiner gnedigsten vnd gnedigen Herren darein bewilligen. Darauf ich nochmals beruhe.

2. Zum andern, So wil Ich auch von meiner gnedigsten und gnedigen Herrn wegen, in nichts bewylligen, das Kayſ. Mjt. Heyeit zu Nachtheil, Friede und Recht im heyligen Reich zu Rüttung, Aufrur und Empörung Ursach gebenn und demjenigen so uff nechst gehaltenen Reichstag allhie beschlossenn, zu entgegen sein mocht, denen Ich hiemit öffentlich protestir und bezeuge.

3. Wo aber etwas fürgenommen und zu handeln dauon das Außschreiben mit Meldung thut, das zu Lobe und Ehre Gots des Almechtigen Kayſ. Mjt. und dem heiligen Reich zu Nutz und Wolfart raichet und solchs an hochgedacht meine gnädigst und gnädige Hern gelangen würde Stelle Ich keinen Zweyffel Ihre Churfürstl. und Fürstl. Gdn. sich hierinnen als Christliche Churfürsten und Fürsten gegen den Allmechtigen zu Lobe, Röm. Kayſ. Mjt. zu Ehren, und dem Reich zu Nutz und Wolfarth wol gebürlich wissen zu haltenn. Bitt solch mein Protestation und Antzaige Indenck zu sein und verzaichnen zu lassenn, denn Ich die Maaß meins Gewalts nicht gedenk noch willens nur überzuschreyten, dauon Ich auch protestire.

4. Zum Dritten, das Mein gnedigster Herr der Churfürst seinen Geschickten vff Pfingsten schierst künfftig zu Eßlinz bey dem Regiment habenn sollenn, vnd wo das nit beschee das alsdann mein gnedigster Herr der Ertz-Hertzog als Keyſ. Statthalter einen andern an desselben meines Herrn Statt zu setzen und zu verordnen Macht haben solt, darein ich auch nit will bewilligen dauon ich protestire.

Philips von Feylitzsch,
Ritter.

Graven und Herrn Protestation.

Durchleuchtigister Großmechtiger Fürst Römisch Kayserl. May. unsers Allergnedigsten

sten Herrn Stadthalter, Und Ihrer Mt. Orator, Hochwürdigst Durchleuchtigst, Hochwirdig Durchleuchtig, gdst gnedig Herrn und andere Stende des hailigen Reichs, zuvorgangen Tagen, als E. F. Durchleuchtigkait, Churfürstlich Fürstlich Gnaden und ander Stend des hailigen Reichs, zu Underhaltung Regiments und Khamergerichts zwey Jhar, die nechsten khomend gewilliget.

Desgleichen von wegen der Mandaten so wider Martin Luther und desselben Lehr ausgehen sollen gehandelt, haben Wir zwen von wegen der Graven und Herrn, derhalben Wir allhie, auf diesen Reichs-Tag abgefertigt, Uns hievor lauther und unverdunckelt vernehmen lassen, das Wir von wegen Unserer Freünd, darauf und dermassen nicht abgefertigt, das auch solchs dem jüngsten Abschied auf nechst gehalten Reichs-Tag zu Nürnberg nit gemeß, sondern zu entgegen, und deshalben Wir darein nit willigen konden oder mügen,

Weren aber guter Hoffnung So Unsern Freunden in Ihren Beschwerden, wie billich und nach vermüge obangezeigts Abschieds Abwendung und Einsetzung beschehee Sie würden Sich darinn gantz unverweißlich und der Billigkeit nach halten ꝛc. So vermergken Wir aber daß solchs unangesehen In dem Abschied des Jtzigen Reichs Tags gesetzt werden will, Als hetten wir drein protestiren gewilligt, darumb Wir von wegen unserer Vetter, Schwoger und Freund, Uns vor E. F. D. und dem Kayserl. Oratorn, Churfürsten, Fürsten und andern Stenden zu protestiren und zu bezeugen verursachy, das Wir zu diesem Abschied nit gehelen mügen noch gewilliget haben wollen, protestiren und bezeugen Unns des hiemit öffentlich, Jht alsdenn, und dann als Jtzt, das Wir darein, in keinen Weg nit gehelen noch willigen wollen, Auch deßhalben mit nichts in Ungehorsam, gegen Kayſ. Mt. E. F. D. noch niemands andern gefallen oder geacht sein wollen, Mit unterthenigen Bitten Uns das nit anders dan unserer mergklichen Nothdurft nach, gnediglich und freundlich zu bedengken, vnd ingedenck sein, das wollen Wir Unns gentzlich versehen und solchs underthenigklich und freundlich verdienen ꝛc.

Bernhart Graue zu Solms.

Georg Graue zu Werthaym.

C. Wie erzürnt der Käyser auf Einblasen der Papisten über den Recess gewesen, und von dessen an die Stände dieserhalben übersendeten Beschwerungsschreiben und sehr scharfen Edict.

743.

Handlung wegen der Römisch-Catholischen Religion, auf dem Reichstage zu Nürnberg, durch des Reichs Statthalter und einige Catholische Stände im Jahr 1524. des Monats Julii. geschehen.

Wir Ferdinandus von GOttes Gnaden, Käyserl. Majestät im Römischen Reich Stadthalter Prinz und Jnfant in Hiſpania ꝛc.

Mattheus, der heiligen Röm. Kirchen Cardinal, Ertzbischof zu Saltzburg.

Wilhelm und Ludwig, Gebrüder, Pfaltzgrafen bey Rhein, Hertzog im Ober- und Unter-Bäyern.

Bernhardt, Bischoff zu Trient.

Johanns, Administrator des Stifts zu Regenspurg, Pfaltzgrafen bey Rhein, Herzog in Bäyern.

Und wir der Durchleuchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herren, Migandt, Bischoff zu Bamberg.

Herrn Jörgen, Bischoffe zu Speyer, Pfaltzgrafen ꝛc.

Herrn Wilhelm, Bischoff zu Strasburg.

Herrn Christoffen, Bischoff zu Augspurg.

Herrn Hugo, Bischoff zu Costnitz.

Herrn Christoffen, Bischoff zu Basel.

Herrn Philips, Bischoff zu Freysing, Pfaltzgrafen.

Herrn Ernst, Administrator, Pfaltzgraffe bey Rhein, Hertzog in Obern- und Niedern-Bayern.

Und Herrn Sebastian, Bischeff zu Brichsen, hierinn mit sondern Gewalt beladen, und deshalben um unser Principaln Ratification, versprochenen

chenen Räthe, bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermanniglich:

1.

Als der Durchl. grosmächtigste Fürst und Herr, Herr Carl Römischer Kayser ꝛc. unser lieber Herr und Bruder, allergnädigister Herr und Vetter, auch allergnädigster Herr, auf dem jüngst gehaltenen Reichstag zu Wormbs, mit Rathen und des H. Römischen Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen, auf weiland Pabst Leo des X. vorausgangnen Bull, und Ersuchen, wider die verführischen und ketzerischen Lehr, so vor lang verschienen Zeiten von den heiligen Vätern und christl. Concilien verdammt, aber newlich Zeit durch Martinum Luther, seine Nachsolger, und andere widerumb auferweckt, und zu Verderbung viel christgläubiger Seel ausgebreit seyn worden, ein Edict und Mandat ausgangen, darauf auch in den gehaltenen Reichstägen zu Nürnberg des M. D. und xxjj. und jetzt des xxjjj Jahrs beschlossen, und in denselben Abschieden begriffen ist, daß den Kayserl. Edicten obbemelt, so viel den Reichs-Ständen möglich sey, gehorsamlich gelebt, und nachkommen werden sollen. Welches Edict wir und unser principal nicht allein für christlich erkennen, sondern auch zu Abstellung aller Aufruhr und Beshaiten, so aus den angerührten verführischen und verdammten Lehren erfolgen und täglich zu besorgen seyn, zumahl nottürfftig acht.

2. Darum so haben wir auf des Hochwürdigsten Herrn Lorentzen Copen, der H. Röm. Kirchen des Titels Anastasie Cardinal, Päbstlicher Heyligkeit Decan Ersuchen, der auch sein Auctoritäten, Willen und Bestettigung an statt der Päbstlichen Heyligkeit hierinn gegeben hat, uns entschlossen und vergleicht, daß wir und unser Principal obgemeldt Kayserl. Edict zu Wormbs, auch die Abschied auf denen Reichstägen zu Nürnberg deshalben beschlossen und ausgangen, in unserm und unserer gnädigen Herren Fürstenthumben Oberkeiten und Gepieten, halten, vollziehen, und wider die Verprecher derselbigen Edict und Abschied mit Straff handeln, und fürfahren wollen, immassen wie hernach folgt.

3. Erstlich, daß wir und unser Principaln Gott dem Allmächtigen zu Lob und der Mutter Gottes, und allen lieben Heiligen, auch himmlischen Heer zu Ehr, Päbstlicher Heyligkeit, und Kayserl. Majestät und dermassen ausgegangenen Edicten, Mandaten, und Abschieden zu billicher Gehorsam, dazu unser, und unser Principal Unterthanen und verwandten Seelen Hayl, zu Gott, das heilig Evangelium und ander gottl. Schrifft, nach gemainen christlichen Verstand, wie das die H. Lehrer, so von der heil. Kirchen angenommen worden seynd, auslegen, die auch ihre Lehr mit guten erbarn Sitten und wesen, darzu mit ihrem Blutvergiessen bestätt, also annehmen und halten, auch keineswegs leiden noch gestatten wollen, solch Evangelium zu verhinderung der löblichen christlichen Herkommen und Gepräuchen, guter Wort und Wercken und wahrer christenlicher brüderlicher Lieb zu predigen, noch nie anders verkehrt seyn auszulegen.

4. Und ob iemand verdammte Ketzereyen oder Lästerung von Christo unserm Seligmacher, seiner hochgelobten Mutter der Jungfrawen Marien, und den lieben Heiligen, oder anders, das offenbar Ergernüss, unter den gemeinen christgläubigen Menschen oder Aufruhr geberen mag, predigen, oder sonst ausbraiten mag, und des durch eigene Bekänntnüss oder glaubwürdige Kundschafft und Erfahrung überwunden und schuldig erfunden wird, der soll darumb, Innhalt Kayserlichen Edicts, und nach Gestalt seines Verschulden, Verbrechens und Ubersahrens gestrafft werden.

5. Und damit das heilig Gots Wort, also nach rechtem Wahn verstanden und auslegen an Uasür und Ergernüss, sonder mit Bescheidenheit gepredigt werd, so wollen und sollen wir in unserm und unserer gnädigen Herren Fürstenthumben und Bistumben, Oberkeiten, Landen und Gepieten, bestellen, daß keiner in der Kirchen zu predigen zugelassen soll werden, er sey dann von seinem geistlichen Ordinarien vor examiniret, und darzu tauglich und gnugsam, erkant, und hab des glaublichen Schein zuzubringen.

6. Dergleichen sollen die Prediger, so bisher gepredigt haben, ob sie tauglich seyn, auch examiniret, und kein Winckel-Prediger nit gestattet werden.

6. So

7. So hat auch der Päbstliche Legat, mit Rath, Zuthun und Bewilligen unser und der Gesandten an statt unserer Principal, zu Abstellung der Mißbrauch und Aufrichtung erbarn, züchtigen Wandels und Wesens in der Geistlichkeit ein Ordnung hieneben fürgenommen und beschlossen, die wollen wir in den Truck bringen, und in unsern und unserer gnädigen Herren Fürstenthum, Stifften, Archidiaconaten und Capiteln verkunden laßen und darob halten, damit solche Ordnung also gehorsamlich, und zu gutem Ebenbildt, durch die Geistlichen und Priesterschafft gelebt, damit die Widerwärtigen zu Gehorsam gebracht, und nach dem Gebott gestrafft werden.

8. Wir und unsere Principal wollen auch in der heil. Meß und Raichung der Sacrament, auch andere Christliche Ordnunge und Gebräuchen, mit fasten, beten, beichten und opffern, nichts verändern lassen, sonder es soll damit gehalten werden, wie das alles von den heiligen Vätern und Verältern löblich an uns kommen ist. Darum so wollen wir, und unsere gnedige Herren auch alle Läyschen Personen ernstlich straffen, die zu dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars ohn vor geende Peycht und Absolution nach Form der Kirchen zu geen, oder dasselb Sacrament unter bayden Gestalten, wider Ordnung der heiligen Kirchen begeren oder zu nemen sich understeen.

9. Dieweil auch der alt Brauch, mit Fleisch essen und andern verpoten Speisen, in der Vasten, und andern Tägen, aus guter und vernünfftigen Christlichen Ursachen, durch die heiligen Väter, unser Vorfahren, aufgesetzt, und nach iedes Lands Gebrauch, bis an uns löblich herkommen ist, so wollen wir die Ergernüß, so aus Ubertrettung derselbigen Auffatzung und Gebrauch entsteet, in unsern, und unsern gnädigsten Herren Landen und Gepieten nit ein füren lassen, sonder die Ubertretter ernstlich dorumb straffen.

10. Wir wollen auch die ausgelauffene Ordensleut, Weibs- und Manns Personen, auch die Priester, Dyacones und Sub-Dyacones, die zur Ehe greiffen, in unsern Landen und Gepieten, keins wegs leiden noch gedulden, sonder die in unsern Oberkaiten und Gepieten darumb nottürfftiglich straffen.

11. So wir befinden, daß bisher die verdampten und verführischen ketzerischen Lehren, Schmach- und Schand-Schrifften, allermaisten durch die Truckerey ausgepreit: und ob der Versehung des Kayserlichen Edicts, nit allenthalben, als doch billich geschehen seyn solt, gehalten ist worden. So haben wir fürgenommen, und wollen, daß nun füran, in unserer gnädigen Herren Landen, Gepieten und Bistumben, kein Buchtrucker einig Buch noch Gemel zu trucken understee, es sey dann zuvor solchs uns und unsern gnädigen Herren, oder unsern, und jren Gnaden dazu Verordneten fürgetragen, mit Fleis examinirt, und ihm zu trucken zugelassen worden. Welcher aber ausserhalb solcher Erlaubung zu trucken sich understeen würde, der soll darum nach Ungnaden und nach Vermögen des Kayserlichen Edicts gestrafft werden.

12. Es soll auch des Luthers, und seiner Anhenger, auch ander ketzerische, verführische und verpotne Bücher, Schandt- und Schmach-Schrifften und Gemel, in unsern und unserer Herren Landen, Bisthumben und Gepieten, durch niemand verkaufft, verschenckt, noch in ainig andere Weise ausgepraitt werden, darauf wollen wir unser fleissige Aufmercker bestellen, und gegen den Ubertrettern, nach Ausweisung der geschrieben Recht, und Kayſ. Edicts, und anderer Straff wiederfahren lassen.

13. Wir haben uns auch mit vollem Beystand und Auctorität des Päbstlichen Legaten, obgemeldt, vereint, und wollen, daß alle diejenen, so aus unsern und unserer gnädigsten Herrn Landen und Gepieten geporn seynd, und letzt zu Wittenberg zur Schul steen, innerhalb dreyer Monat nach Verkündung dieser Vergleichung, sich von dannen oder in ander Universitäten, da die Lutherisch verdampten und verführischen Lehren nit gehalten werden, verfügen, und gen Wittenberg wiederum nit kommen sollen, bey Verlierung aller ihrer Beneficien, Gottesgaben und Erbfall. Daß auch kein Einländer noch Frembder, so noch füran zu Wittenberg studieren, in allen unsern Landen

und Gepieten, zu keiner geiſtlichen Gerichts-Gab, noch Pfründ, weder auf Päbſtlicher Heiligkeit Ordinarien, oder ainiches Patron Verſehen, zugelaſſen werde, noch davon Genies haben, ſonder ihnen gänzlich verachtlich ſeyn ſollen. Wir wollen auch denſelbigen in unſern hohen Schulen zu leſen nit geſtatten.

15. Damit aber dieſer unſer Chriſtlichen Verſtand deſter ſtattlicher exequirt und vollzogen werden mag, ſo wollen wir etliche Commiſſarien in unſer jedes Lands und Gepieten ſonderlich dazu verordnen, die zuſamt unſern Stadthaltern, Regimenten, Hoff-Räthen, Hauptleuten, Vitzthumben, Vögten, Pflegern, und andern unſern Amptleuten ihr fleiſſig Aufmercken und Kundſchafft haben, und beſtellen, die wiſſentliche wiederſprecher zu erkündigen, und dieſelben, ſy ſeyn geiſtlichs oder weltlichs Stands, uns oder der gemeldten Stadthaltern, Räthen und Amptleuten anzuzeigen, die ſy auch als dann endlich annemen und wohl verwahrt enthalten ſollen, ſo lang und damit wir dieſelbigen Verſprecher nach ihrem Verſchulden ſtreffen mögen, das wir und unſer gnädig Herren auch alſo thun, und niemand darinnen verſehen wollen.

16. Und damit aber dis unſer Fürnehmen und Verſtand alſo gehalten, gehandt habt und nottürfftiglich vollnzogen werd, ſo haben wir uns für uns ſelbs, und von wegen unſer Principal, all mit ein ander freundlich vergleicht: Vergleichen uns auch hiemit wiſſentlich in Kraft diß Briefs, daß wir ob dem vielgemelten unſ Kayſerlichen Edict, zu Wormbs auf den Abſchieden der Reichstög zu Nürnberg ausgangen, und den obgeſchriben Artickeln weſtiglich halten, und die Verſprecher ernſtlich ſtreffen, und ſo jemand umb lutheriſche und ketzeriſche Handlung angeſtrafft, und des Lands verwieſen würde, dem ſoll nicht allein des Fürſtenthumbs Land, oder geiſtliche Ordinari Biſthumb, darinn er ſtäſſig gehandelt hat, ſonder unſer aller, und unſer jedes Fürſtenthumb Land, Provintz Biſthumb, Obrikait und Gepieten verſtanden werden. Und die ſo aus Sorg der Straff entretten, und flüchtig Fus ſetzen, teilen den unſer kaim zu Sicherheit aufgenommen noch enthalten werden, ſondern auf des andern zu ſtraffen in Straff angenommen werden. Und ob unſer ainn oder mehr von wegen diß unſers Chriſtlichen Fürnemens ichts Widerwertigs, oder unnigs Ungehorſam, oder Empörung von ſeinen Unterthanen zuſtünde, als dann wollen wir an einander hülfflich und räthlich ſeyn. Doch pactum ausgeſchloſſen alle Einigung, Bündnüß und Verträg, ſo wir mit andern Fürſten, oder iemand anders haben möchten, getreulich und ungefehrd.

744.

Das Käyſerl. Edict wider den Nürnbergiſchen Reichs-Abſchied, aus der Stadt Burgos in Caſtilien an die Stände des Reichs.

Karl von Gots gnaden Römiſcher Käyſer zu allen Zeiten Merer des Reichs.

Lieben getreuen, Wir haben verſchoene tag den abſchied unnd alles das jhenig ſo uff dem negſt gehaltenen Reichstag in unſer und des Reichs ſtat Nürnberg, durch euch und gemeine ſtend des Reichs fürgetragen gehandelt und beſchloſſen worden, und inſonderheit was Ir mit andern Stenoen der Lutteriſchen Secten und Irſal halben für ordnung und einſetzung gemacht und fürgenomen, vernemen, und wiewol wir gentzlich darfür achten, auch des Verſtands, Chriſtl. Gemüets und Weſens, ſein, nichts ſo unſer Chriſtenlicher ſatzung leer und glauben entgegen und wider ſein möchte, mit willen fürzunemen und zu verordnen, befrembd uns doch nit wenig, und alls wir Gott des almechtigen; Bäbſtlicher Heyligkeit auch unſer ſelbs gleyn, Er und wirde zuthun ſchuldig ſein, nit ain klain Beſchwerd und mißfallen tragen, das Ir und gemeinen Stende ſo vereinzelassen, Indem, ſo doch nicht allein gedachter Bäbſtlicher heyligkeit ſunder auch unſer ſelbſt zemüet, obrigkeitlen, Mandaten und decreten gantz wider iſt und will wir auf dem negſtgehalten Reichstag zu Wormbs In Churfürſten, Fürſten und ander Stende des heyligen Römiſchen Richs gemeiner verſamblung ein endlichen Rat wiſſen und verwilligung derſelben, lutteriſch leer und Irſal alls ketzeriſch pöſtöffentig

tiz und vergifft bei grossen schwerenstraffen und pen, offentlich verkünden und verpieten auch darzu, alle die lutterisch schrifft und pücher, nachdem sy von Bäbstl. Heyligkeit rechtmeßig und Christl. dermassen verworfen und verdampt worden vertilgen und verprennen lassen, auff obbestimpten jüngst gehalten Reichstag zu Nürnberg allen des lutters Schmach und Schandpüchlein auch der unzimlichen getrück und gemel halben ordnung fürgenomen und gegeben haben, und sollichs einem yeden so vil und Ime möglich sey zu halten uffgeleget, gleich ob wir in den vorigen unsern Mandaten und Verpott waß neues beschwerliche oder ungleichs fürgenomen und uffgesätzt hetten, und nit geringer und pillicher were in den vorigen allten löblichen und Christlichen gepreüchen und ordnungen zu pleiben und also frembd unerhörd mißpreüch anzunemen und zu halten. So befrembd und bewegt uns auch daneben nit weniger, dieselben gemein Stende, mittelnander vergleicht und willens sein, ein gemein Concilium in teütscher nation, darvor zu verkunden und zu halten, und deshalber Bäbstl. heylgk. legaten ersucht haben, mit irer heiligkeit davon zu handeln, als ob solchs mer Inen dann unserm heiligen Vatter dem Babst oder uns als Römischen Kayser irem rechten herrn zu thun zuständ und gepürt, und nicht pillicher gewesen were, wo sye vermeinnt Inen und gemeiner teütschen Nation so treffenlich und so groß, daran gelegen sein, so hetten uns zuvor darumb begrüsset, domit wir solchs, bey Bäbstl. heiligkeit erlangt und usgericht, und wiewol wir erkennen, was Bäbstl. heiligkeit, auch unser selbst Autoritet höhe und obrigkeitt, aus diesem fürnemen und handlung abpruch beschicht und doch darneben erwegen, es möcht villeicht nit gar unnottürfftig oder unfruchtpar sein, so wollen wir uns hierinn dester genediger beweisen und solch Concilium nit abschlagen, doch wo und so vers es mit vorgemelter Bäbstl. heiligkeit Autoritet und Verwilligung, auch zu gelegner und begvemlicher zeitt und Malstat, tauglich und dermassen fürgenomen wirdt, daß wir mit fug und sonder gemeinem schaden und nachtheil auch dabey sein mögen, als wir mit hilff des allmechtigen in alweg darbey sein, und dasselb bei Irer heiligkeit handeln wollen, der zuversicht, Sy werd es so vil sich gepürt, nit abschlagen, aber daß Ir sambt den Stenden mittler zeit als für euch selbs fürgenomen und entschloss.n auff den negstkünfftigen Sand Martins tag, in unser und des Reichs Statt Speir ein general und gemein teütscher nation Versamblung zu halten, und daruff weg und mittel und ordnung betrachten und fürnemen, wie und welcher maßen und gestalt es mit dem gots dienst, und andern geistl. ämbtern und ordnungen gesätzen und gepreüchen gelebt und gehalten werden soll, pitz und uff daß vorbestimpt gemein General-Concilium, daß dieweil hochgelert der heiligen schrifft und ander verstendig personen alles daß dem glauben nitt gemeß und wider geacht wirdet, in geschrifft verfassen, die Zweifell und anders nach Vermögen derselben entscheiden, solichs können noch wöllen wir keins wegs nit zugeben noch gestatten, sondern wie uns alls einem beschirmer und beschützer des Bäbstl. Stulls am fordersten zustet und gepürt am höchsten verhütten, uff daß wir gottes allmechtigen auch Bäbstl. heiligkeit zorn und unwillen dardurch nit uff uns laden, dann was grosser Injury Schmach und Unehre der heyligen göttlichen und Christl. Kirchen möcht zugefüget werden, alls wo die Christl. gotsforcht und gehorsam dermassen verletzt und gemindert und daß die teütsch nation allein wie pißher alwegen für die gotsförchtigisten geacht worden, welche auch der Christenlichen Kirchen gepot und satzung gehorsamlich altzeit gehalten, sich eines solchen annemen und understen würd, daß doch alle ander Christl. Fürsten sampt dem Pabst nit ansahen noch fürnemen dörfften, die göttl. und löbl. Christenl. ordnung, gewonheit, gesätz und gepreüch, die so lang Jar und zeit here in der ganzen Christenheit zutrost allen Christglaubigen Seelen und menschen volkommenli. und unangefochten gehalten worden zu verwerfen und abzuthun. Davon keiner ye gewichen ist, den das gerecht göttl. urtheil und gericht nit darumb schwerl. gestrafft hett, wiewol der unmenschl. und unchristl. lutter vermeintt, solchem allem zu entgeen, und mit seinen unseligen pössen gifft

so vil Im möglich manigklich zuvergifften und an Seel und leib zu verderben und sich durch solch sein argkistige Posheit vor den menschen groß und ansehnlich zu machen, dergleichen sich auch etlich mer understanden haben und am meisten der schedlich und groß Verfürer der Mahomet der mit seiner sect und Irsal allen gemeiner Christenheit mer schaden und nachteil zugefügt dann all ander nation und Völcker in der gantzen Welt, nit thun haben mögen, welche Irsal solch lere und mispreüch so hy under gestalt der Warheit in der menschen hertzen dermassen eingewachsen nit leichtl. auszureitten sein; Got der allmechtig woll solch fürnemen und gedancken bey teütscher nation die wir mit sondern gnaden lieben uffheben und verhütten, damit wyr solch übell in zeitt unser Regierung nit sehen, und weil wir aus disen oberzeltten gegründten und andern ursachen, solch eür und gemeiner Stende fürnemen und handlung alls unpillich erkennen und befinden wo wir solchs nit zeittlich fürkomen und fürsehen würden, was grosser merckl. schaden, mißbrauch, unerdnung und uffrur in gemeiner Christenheit und insonderheit in teütscher nation daraus ervolgen möcht, so begern wir an eüch und bevelhen eüch bey den Pflichten damit Ir uns und dem heiligen Reich verwant seint, und pei Vermeidung Criminis lese majestatis unser und des Reichs Acht und aber acht, auch bey privirung und entsetzung aller gnaden und freyheitten so Ir von unsern Vorfaren, Röm. Keysern und Königen uns und dem heyligen Reich habt, darzu bei den penen in unsern Key. edict begriffen, mit den egemelten stenden des Reichs zu Wormbs desthalben uffgericht von Kayſl. Macht ernstl. gesatzten, daß Ir von denselben unsern gepot und edict in kayneriey weg noch gestallt abweichet, darwider nit handlet noch thut, sunder eüch alls vil ymmer möglich zustreet und gepüet dasselbig gentzl. und gestracks haltet, volziehet und insonderheit mit dem mergemeltten, den Stend fürgenomen Concilen und ander disputation erclerung und uslegung so den Christenlichen glawben betreffen, sonder Bäbſtl. Heiligkeit unser oder gemeiner Cyriſtl. Versamblung, Auctoritet, ordnung und zulassung in keinerlei weiß nicht fürnemet, handlet, noch fürfaret, sunder solchs alles uff daß negst general-Concilium welches mit unsers allerheiligsten Vatters des Babſts Auctoritet und bewilligung als vor angezeigt uffgesetzt werden soll und wirt, anstellet, und eüch in diesem allem gehorsamlich bewiset, als Ir eüer gewissen und pflicht nach get dent allmechtigen, der heiligen Christenl. Kirchen, Bäbſtl. heiligkeit und uns, als eürm aus göttlicher fürsetzung fürgesätzten obern und hawbtern zu thun schuldig sent, und als lieb Ir habt unser und des Reichs schwere ungnad und obgemelt Straff und Peen zuvermeiden, daß mayneü wir ernstlich. Geben in unser Statt Burgoſſ in Castillien am sunſſtzehenden tag deß Monads July anno &c. im xyiiij. unsers Reichs des Römischen im Vj Jar.

745.

Ebners und Nützels Schreiben an Churſachſen aus Nürnberg 1524. darinn ſie dem Churfürſten eine durch die Hand eines guten Freundes von Eßlingen erhaltene Copie dieſes Käyſerl. Caſtilianiſchen Mandats überſenden, auch andere Nachrichten beyfügen.

Durchleuchtigester Hochgeborner Fürst und Herr, unser underthenig willig Dienst sint Ewern Churfürſtlichen Genaden mit Vleis veran bereit Gnedigster Herr. Ewer Churfürstl. Gn. schreiben Itzo an vnns gethan, haben wir in underthenigkeit vernomen, sind des Ewrn Churfl. Gl. in underthenigkeit dankbar. Vnnd ist vnns negsten tags, von eynem guten Freund aus Eßlingen ein Copey eynes Keyßerlichen Mandats zugepracht, daven wir Ewern Churfl. Gl. hiemit verwarte abschrifft underthenigklichen zusenden. Zue was Vorteil oder Nachtheil solichs im heyligen Reich reichen, wurd das End anzeign. Wellen solichs Ewren Churfl. Gl. alls eynem loblichen verstendigen Churfursten menschlich zu weiln heymstellen. Dabey auch senden wir Ewern Churfl. Gl. eyn Verzeichnus, was zue Wyen neulich gehandelt werden. So hat verschiner tag der Bischof von Bamberg, wie wir Ewern Churfürstl. Gl. vor angezeigt, die Probst alhie bey

der Pfarkirchen, desgleichen den Prior des Augustyner Closters citirt, von wegen der Enderung etlicher Ceremonien so abgethan worden. Dieselben Probst synd erschynen, auf etwe vil artickel, so auf das Factum ob dis oder Jhens abgestellt sey im Gericht gewesen, examinirt worden, ein iglicher in Abwesen des andern, vnd vnberwist was eynem yeden furgehalten werden sollt, gleichformig antwort geben. Auch an Bischof begert, wue er sye aus der heiligen Geschrifft beweyßen, das sie mit solichem abstellen vnrecht gethan, wollen sie das gern annemen und vollgen. Aber außerhalb des protestirten sye, das sye sein Genad in diser sachen für keynen Richter leyden oder erkennen mochten, dann so vil sie das göttlich Wort weiset. Dann die Sach sey zu viel heylig, das eynich Mensch, aus menschlichen erfindungen daruber vrteilen soll. vnnd sind gegenepnander derhalben etliche Schrifften erwachßen. Aber im End ist Jne weder vom Bischof noch seynem Fiscal, eynicher Grund aus der heiligen Schrift zu widertreibung Jres Fürnemens nit angezeigt. Auch Jre vrsachen vnnd bewegung deßelben, damit sie etwas statlichen gefast geweßen nit hören wollen. sonder allein aufs Factum gannggen. Dieweilen die Abstellung bekandlich und wider den alten geprauch, sey von vnnden weiter zu handelen. Vnd hat daruf mit dem Bann gegen Jne procedirt. davon haben die Probst appellirt. Das wollten wir E. Churfl. Gl. auch nicht verhalten: Ferner Gnedigster Hl. haben vnnsere Herrn vnd Freund ein Erberer Rath auf Ewer Churfl. Gl. jüngstes schreiben bedressen die Summa E. Churfl. Gl. geputnis den Türckenzug belangend demselben geantwort, das Evrn Churfl. Gl. angezeigt soll werden. Wann dieselb Summa Gelts in Leipziger Meß sol vberantwort werden. Demselben nach haben vnnsere Herrn vnd Freund Moritzen Bücher Bürger zu Leipzig beveth gethan, auch derhalb quitanßen behendigt. Dem wollen Ewer Churfl. Gl. dieselb suma laßen behenndigen, vnnd dagegen die Quitanßlen empfahen. Damit thuen wir vnns Ewern Churfl. Gl. der wir vnderthenigklich zudienen willig, in vnderthenigkeit bevelhen. Datum am drey und zwenzigsten tag Septembris Anno 1524.

Jheronimus Ebner vnd Caspar Nuzel zu Nurnberg.

746.

Des Churfürsten Antwort an Ebnern und Nützeln, darinn der Churfürst meldet, daß in dem vom Reichsregiment übersandten Exemplar einige sehr bedenkliche und bedrohliche Worte Käyserl. Majest. ausgelassen wären, die doch in der von ihnen übersandten Copie befindlich, wobey er auch zugleich auf die andern überschriebene Nachrichten antwortet.

Unsern Gruß zuvor Ersamen, Weysen lieben besonders. Wir haben euer schreiben alles Inhalts verlesen, und dy copie des Kay. Mandats, welchs euch von einem guten Freünd aus Esling zubracht, zu gefallen empfangen, und geben euch gnediger meynung zu erkennen, das uns dergleichen Mandat eins ungeverlich vor vier tagen, von einem Regiments botn von Eßling anher, auch zukomen ist, allein das die Wort, bey Vermeidung Criminis leſe Majestatis, unser und des reichs acht, auch bey privirung und entsetzung aller gnaden freyhalten ꝛc. nit darynnen stehn, Und weyl in solchem Kay. Mandat under andern angezaigt wirdet, das Kay. Map. verschiner tag den Abschied und alles dasjhenige, so auf dem negst gehalten reichstag zu Nürenberg fürgetragen gehandelt und beschlossen worden, vernomen, und doch von Kay. May. auf dasselbig kain antwort gefallen, allain was dy handlung mit D. Lutter anlangen thut, können wir nit ermessen aus was ursachen solchs verbliben;

Die Verzaichnüs was neülich zu Wyen sol gehandelt seyn, auch welcher gestalt sich dy Bröbst beder Pfarkirchen, desgleichen der Prior des Augustiner Closters bey euch gegen unsern Fründ von Bamberg für dem sie citirt geweſt, der Verenderung etl. Ceremonien halben verantwurt, haben wir auch zu gnedigen gefallen vernomen. Dan betreffend die summa gelds unser gebürnüs zu dem Türcken zug haben wir bestalt, das Moritz Bücher zu Leipzk den er

uns angezaigt, ob get will, solich geld, unserm vorigen erbieten nach, in itzigem Marckt, auf sein ansuchen überantwurt werden solle, das haben wir euch gnediger meynung nit verhalten wollen, dan euch zu gnaden sein wir geneygt. Zweifeln auch nit, ir werdet dieses unser schreiben bei euch wol in geheim zu halten wissen. Datum Lochaw am driten tag Octobris anno &c. XXIIII.

647.

Zwey Käyserliche uneinige und widerwärtige Gebote, Lutherum betreffende, mit Lutheri Vor- und Nachrede.

Allen lieben Christen in Deutschem Lande, wünsche ich Martinus Luther Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heilande.

1.

Diese zwey Käyserlichen Gebote habe ich lassen drucken, aus grossem Mitleiden über uns arme Deutschen, ob doch GOtt, aus seiner milden Gnade, etliche Fürsten und andere dadurch wollte rühren, daß sie greifen und fühlen möchten, (denn es darf keines Sehens nicht, Säue und Esel könnten es wol sehen,) wie blind und verstockt sie handeln. Schändlich lautet es, daß Käyser und Fürsten öffentlich mit Lügen umgehen; aber schändlicher lautet es, daß sie auf einmal zugleich widerwärtige Gebote lassen ausgehen; wie du hierinne sieheſt, daß geboten wird, man solle mit mir handeln nach der Acht zu Worms ausgegangen, und dasselbige Gebot ernstlich vollführen; und doch darneben auch das Widergebot annehmen, daß man auf künftigem Reichstage zu Speyer soll allererst handeln, was gut und böse sey in meiner Lehre. Da bin ich zugleich verdammt, und aufs künftige Gericht gespart: und sollen mich die Deutschen zugleich als einen Verdammten halten und verfolgen; und doch warten, wie ich verdammt soll werden. Das müssen nur je trunkene und tolle Fürsten seyn.

2. Welan, wir Deutsche müssen Deutsche und des Pabsts Esel und Märtyrer bleiben; ob man uns gleich im Mörser zerstiesse, (als Salomon spricht,) wie einen Grützen; noch will die Thorheit nicht von uns lassen. Es hilft kein klagen, lehren, bitten noch flehen, auch dazu nicht eigene tägliche Erfahrung, wie man uns geschunden und verschlungen hat. Nun, meine lieben Fürsten und Herren, ihr eilet fast mit mir armen einigen Menschen zum Tode; und wenn das geschehen ist, so werdet ihr gewonnen haben. Wenn ihr aber Ohren hättet, die da höreten, ich wollte euch etwas seltsames sagen. Wie, wenn des Luthers Leben so viel vor GOtt gülte, daß, wo er nicht lebete, euer keiner seines Lebens oder Herrschaft sicher wäre, und daß sein Tod euer aller Unglück seyn würde? Es ist nicht (zu) scherzen mit GOtt. Fahret nur frisch fort, würget und brennet. Ich will nicht weichen, ob GOtt will. Hie bin ich! Und bitte euch gar freundlich, wenn ihr mich getödtet habt, daß ihr mich ja nicht wieder aufweckt, und noch einmal tödtet. GOtt hat mir (wie ich sehe,) nicht mit vernünftigen Leuten zu schaffen gegeben, sondern Deutsche Bestien sollen mich tödten, (bin ichs würdig,) gerade als wenn euch Wölfe oder Säue zurissen.

3. Doch rathe ich jedermann, der da gläubt, daß ein GOtt sey, daß er sich solches Gebots enthalte. Denn wiewol mir GOtt die Gnade gegeben hat, daß ich den Tod nicht so fürchte, wie ich vorzeiten thate, und mir auch helfen wird, daß ich willig und gerne sterbe: so sollen sie es doch nicht ehe thun, mein Stündlein sey denn da, und mein GOtt rufe mir, und sollten sie noch so sehr toben und wüten. Denn der mich nun ins dritte Jahr hat wider ihren Willen, und

über

über alle meine Hoffnung lebendig behalten, kann mich auch wol länger fristen; wiewol ichs nicht hoch begehre. Und wenn sie auch nun tödten, sollen sie ein solch Tödten thun, das weder sie noch ihre Kinder überwinden sollen. Davor ich sie lieber wollte gewarnet haben, und ihnen wahrlich nicht gönne. Aber es hilft nicht, GOtt hat sie verblendet und versteckt.

4. Ich bitte euch aber alle, meine lieben Fürsten und Herren, beyde gnädige und ungnädige. (Ich gönne euch ja kein Uebels, das weiß GOtt; so könnt ihr mir nicht schaden, das bin ich gewiß.) Ich bitte euch (sage ich,) um GOttes willen, ihr wollt GOtt vor Augen haben, und die Sache anders angreifen. Es ist wahrlich, wahrlich, ein Unglück vorhanden, und GOttes Zorn geht an, dem ihr nicht entfliehen werdet, wo ihr so fortfahret. Was was wollt ihr, lieben Herren? GOtt ist euch zu klug, er hat euch bald zu Närren gemacht; so ist er auch zu mächtig, er hat euch bald umbracht: fürchtet euch doch ein wenig vor seiner Klugheit, daß sie nicht vielleicht eure Gedanken aus Ungnaden also gestellet habe in euer Herz, daß ihr anlaufen sollt; wie er denn allezeit pflegt zu thun mit grossen Herren, und solches gar herrlich in aller Welt von ihm singen und sagen läßt, Ps. 33, 10: GOtt macht zunichte der Fürsten Anschläge; Und 2 Mos. 9, 16. zum König Pharao: Ich habe dich darum erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, und mein Name verkündiget werde in allen Landen. Ein Stück seines Reimes heisset, DEPOSVIT POTENTES DE SEDE, Luc. 1, 52. Das gilt euch, lieben Herren, jetzt auch, wo ihrs versehet.

I. (*)

Wir Carl der Fünfte, von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König; Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. Entbieten allen und jeglichen Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Vitzthumen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Landrichtern, Schultheissen, Schöpffen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern und Gemeinden. Auch Rectorn und Regenten aller gemeinen Universitäten, und sonst allen andern unsern und des Reichs, auch unsern erblichen Fürstenthumen und Landen Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Standes oder Wesens die seyn, denen dieser unser Käyserlicher Brief oder gläubliche Abschrift (die durch einen geistlichen Prälaten oder offenbaren Notarium versertiget ist,) davon vorkömmt oder gezeiget wird, unsere Gnade und alles Guts.

2. Hochwürdigen und Ehrwürdigen, Hochgebornen, Ehrsamen und Edlen, lieben Freunde, Neven, Oheimen, Churfürsten, Fürsten, Andächtigen und Getreuen. *) Nachdem unserm Römischen Käyserlichen Amt zusetzet, nicht allein den Gezirk des Heil. Römischen Reichs, so unsere Vorfahren der Deutschen Nation, um der heil. Römischen und gemeiner Kirchen Beschirmung willen, durch die göttliche Gnade mit ihrem schweren Blutvergiessen an sich bracht haben, in Austilgung und Unterdrückung der Ungläubigen **) zu erweitern; sondern auch, nach der Regel, die von der heil. Römischen Kir-

(*) Dieses nachstehende Wormser-Edict von 1521. befindet sich zwar schon vorne im 7. Cap. 2. Abschnitt p. 1264; weil es aber wegen der hier dabey befindlichen Randglossen Lutheri und zur Gegeneinanderhaltung mit dem folgenden Nürnberger-Edict, dem Leser würde beschwerlich gefallen seyn, wenn man es hier weggelassen hätte: so hat man es nochmals mit abgedruckt.

Kirchen bisher gehalten ist, Vorsehung zu thun, daß keine Beflechung der Ketzerey oder Irrwehn, in dem Römischen Reiche, unsern heil. Glauben verunreinige, oder, ob der einige jetzt angefangen hätte, mit allem Fleiß, guten Mitteln und Bescheidenheit, so in solchem vorzunehmen sind, auszutilgen.

*) Wo ist das geschrieben? Im Rauchfleck.

**) Das sollen die Geistlichen thun mit dem Worte, wie die Apostel gethan haben.

3. Deshalben bedenken wir, wo solches je einem unserer Vorfahren zu thun gebühret, daß uns die Bürde desselben viel höher und mehr aufgelegt ist; nachdem des allmächtigen GOttes unmäßliche Gütigkeit, zu Beschirmung und Mehrung seines heil. Glaubens, uns mit viel Königreichen und Landen und mehrer Macht, denn vor mannig Jahren je einem unsrer Vorfahren am Reiche, versehen und begabet hat.

4. Dieweil wir auch von väterlichem Stamme aus den allerchristlichsten Käysern und Erzherzogen zu Oesterreich, und Herzogen zu Burgund, und denn, aus mütterlichem Stamme, aus den Christgläubigsten Hispanischen, Sicilianischen und von Jerusalem Königen entsprungen sind. Welcher klaren Thaten Gedächtniß, durch sie für den Christlichen Glauben geübet, nimmer abgehen wird.

5. Darum wo wir etliche Ketzereyen, so innerhalb drey Jahren in Deutscher Nation entsprungen, und vormals durch die heil. Concilien und des Pabsts Satzungen, mit gemeiner Kirchen Verwilligung wahrlich verdammt, und jetzt von neuen aus der Höllen gezogen sind, tiefer einwurzeln lassen, und aus unser Versäumniß verhengen und gedulden: so würde unser Gewissen merklich beschweret, und unsers Namens ewige Glorie und glückseliger Eingang unserer Regierung mit einem dunkeln Nebel umfangen.

6. Dieweil nun ungezweifelt euch allen unverborgen ist, wie weit die Irrungen und Ketzereyen von dem Christlichen Wege abweichen, so einer, genannt Martinus Luther, Augustinerordens, in der Christlichen Religion und Ordnung, sonderlich in der Durchlauchtigsten Deutschen Nation, als einer unaufhörlichen Zerstörerin alles Unglaubens und Ketzerey, einzuführen und zu bestecken unterstehet, in der Gestalt, wo dem förderlich nicht begegnet, daß dadurch dieselbe ganze Deutsche Nation, und nachmals durch solche Einwurzelung alle andere Nationen in eine unmenschliche Zertrennung und in erbärmlichen Abfall guter Sitten, des Friedens, und Christlichen Glaubens kommen würde.

7. Deshalben nicht unbillig unser H. Vater, Pabst Leo der Zehente, der H. Römischen und gemeiner Christlichen Kirchen oberster Bischof, dem die Sorge und Versehung der Sachen, so den Christlichen Glauben antreffen, sonderlich zustehet, bewegt worden ist, denselben Luther anfänglich väterlich und mildiglich zu warnen und zu ermahnen, solchem bösen Anfange abzustehen, und die ausgebreiteten Irrsalen zu revociren.

8. Und als er das unterlassen, und darüber je länger je böses geübet, hat seine Heiligkeit unterstanden, dagegen fügliche und nicht ungebräuchliche Mittel und Wege vorzunehmen, und darauf zu mehrmalen die Cardinäle, Bischöffe und andere Prälaten, auch der regulirten Orden, Prior und General, Minister, und viel andere treffliche redliche Leute, aller Ehrbarkeit, Kunst und Wissenheit erfahren, desgleichen viel anderer Christlicher Nation Doctor und Magister, erfordert und beruffen.

9. Und denselben Martin Luther darzu citiret, *) und als ungehorsamlich ausblieben ist, sind alle seine Schriften, so in Latein und Deutsch ausgangen, und noch ausgehen werden, als schädlich und dem Glauben und Einigkeit der Kirchen ganz widerwärtig, verdammt, und aus Päbstlicher Gewalt, mit Rath und Willen der gedachten Cardinäl zeitlicher Erwegung, Bischöffen, Prälaten, Doctores und Meistern, allenthalben zu verbrennen, und gänzlichen zu vertilgen, geboten.

*) Das ist (mit Urlaub) nicht alse.

10. Und daneben denselben Luther, es sey denn, daß er innerhalb einer bestimmten Zeit, nach Eröffnung seiner Heiligkeit Decret, bewiese, daß er seiner Irrsal Reue, auch die gewandelt und revocirt habe, als einen Sohn der Un-

Ungehorsam und Bosheit, und als einen Zertrenner und Ketzer von männiglichen zu melden.

11. Und nach Satzung der Rechte geordnet und gesetzt, bey der Pönen in Päbstlichen Bullen begriffen, die seine Heiligkeit uns, als des Christlichen Glaubens wahren*) und obersten Beschirmern, und des heiligen Päbstlichen Stuhls und der Römischen und gemeiner Christlichen Kirchen Advocaten, durch seine und desselben Stuhls Orator und Botschaft, so seine Heiligkeit deshalben sonderlich zu uns verordnet, zugesandt hat, mit Begehr und Erforderung unsern Pflichten nach, und aus Obrigkeit und Gerechtigkeit unsers Käyserlichen Amts, seiner Heiligkeit in solchem unsere Hülfe des weltlichen Schwerdts, zu Rettung des Christlichen Glaubens, mitzutheilen, und allenthalben im heiligen Römischen Reich, auch als einem Christglaubigen König und Fürsten wohl gezimet, in unsern erblichen Königreichen, Fürstenthumen und Landen, und sonderlich in Deutscher Nation zu befehlen und zu gebieten, alles und jedes, so in seiner Heiligkeit Bullen begriffen ist, unübertretlich zu halten, und darinn Execution und Vollziehung zu thun.

*) Beschirmern, des elenden Glaubens, der solchen obersten Schirmer hat. Was machet denn GOtt dieweil?

12. Und wiewol wir solche Ermahnung, nach Ueberantwortung der Päbstlichen Bullen, und zuletzt die Verdammniß des Luthers an vielen Orten in Deutscher Nation verkündiget, auch in unsern niedern Burgundischen Landen, und sonderlich zu Cöln, Trier, Maynz und Lüttich, zu exequiren und zu vollziehen geboten haben: so hat sich doch Martin Luther darüber nicht allein nicht erkennet, gebessert, noch seinen Irsal revocieret, noch von Päbstlicher Heiligkeit Absolution, und *) wiederum in der heiligen Christlichen Kirchen Gnade begehret: sondern seines verkehrten Gemüthes und Verstandes viel böser Früchte und Wirkung, wie ein Wütender in eine offenbare Unterdrückung der heiligen Kirchen einfallend, durch viel gehäufte Bücher, die nicht allein neuer, sondern vormals von den heiligen Concilien verdammten Ketzereyen und Gotteslästerung voll sind, in lateinischer und Deutscher Sprache, aus ihm selbst, oder zum wenigsten unter seinem Namen gemachet, täglich ausgebreitet.

*) Luther begehret nicht in der Kirchen zu seyn, da der Pabst ein Haupt ist.

13. Darinn er, von der heiligen Kirchen so lange Jahre gehalten, der sieben Sacramenten Zahl, Ordnung und *) Gebrauch zerstöret, umgekehret und verletzet, und die unzerstörlichen Gesetze der heiligen Ehe in wunderbarliche Wege schändlich befleckt. Saget auch, daß die heilige Oelung ein erdichtet Ding sey. Er will auch den Gebrauch und der unaussprechlichen heiligen Sacraments Niessung, zu der verdammten Böhmen Gewohnheit und Gebrauch ziehen, und verwickelt anfänglich die Beichte, die den Herzen, so mit Sünden befleckt oder beladen sind, am allernützbarlichsten ist, dermassen, daß daraus kein Fundament noch Frucht mag genommen werden.

*) Es gilt hier nicht langer Brauch, sondern was GOtt sagt; darauf sollt ihr lieben Herren antworten.

14. Zum letzten,*) bräuet er weiter, von der Beichte so viel zu schreiben, (wo das gestattet,) daß nicht allein gar niemands sey, der aus solchen seinen aberwitzigen Schriften nicht unterstehen würde zu sagen, die Beichte unfruchtbar zu seyn; sondern auch wenig seyn, die nicht predigen werden, daß nicht zu beichten sey.

*) Das zeigen meine Bücher anders.

15. Er *) hält auch nicht allein priesterlich Amt und Orden auf das allergeringste; sondern unterstehet sich auch die weltlichen, layischen Personen zu bewegen, ihre Hände in der Priester Blut zu waschen, und nennet den Obersten unsers Christlichen Glaubens Priester, des heiligen St. Petri Successor und Christi wahren Vicarien auf Erden, mit verleumten und schändlichen Worten, und verfolget ihn mit mannigfältigen unerhörten Feindschriften und Schmähungen.

*) Da sey GOtt für.

16. Er bestätiget auch aus der heidnischen*) Poeten Gedichte, daß kein freyer Wille sey, der Meynung, daß alle Dinge in einer gewissen Satzung stehen; und schreibet, daß die Meßhaltung niemands zu gut komme, denn dem,

der die vollbringt: **) dazu umkehret er den Gebrauch, so mit Fasten und Gebet von der H. Kirchen aufgesetzt, und bisher gehalten worden ist.

*) Poeten heissen hier, Johannes, Paulus, Petrus.

**) Ach HErr GOtt! wie blind sind die Leute.

17. Sonderlich verachtet er auch der H. Väter Autoritäten, die von der Kirchen angenommen sind, und nimmt gänzlich hinweg den Gehorsam und Regierung, und *) schreibet beyläuftig gar nichts anders, das nicht zu Aufruhr, Zertrennung, Krieg, Todtschläge, Räuberey, Brand, und zu ganzem Abfall des Christlichen Glaubens reiche und diene. Denn, wie er lehret ein frey, eigenwillig Leben, das von allem Gesetze ausgeschlossen, und ganz viehisch; also ist er ein frey, eigenwilliger Mensch, der alle Gesetze verdammt und unterdruckt: wie er denn die **) Decreta und geistliche Gesetze öffentlich zu verbrennen keine Entsetzung oder Scheu gehabt hat. Und wo er das weltliche Schwerdt nicht mehr, denn des Pabsts Bann und Pön gefürchtet, ***) so hätte er den weltlichen Rechten viel bösers gethan.

*) Contrarium est verum.

**) Sie hattens wohl verdient.

***) Liß das Büchlein von der weltlichen Obrigkeit.

18. Er schämet sich nicht, jetzt wider die heiligen Concilien öffentlich zu reden, und die nach seinem Willen zu schmälern und zu verletzen, aus denen er sonderlich das Concilium zu Costanz allenthalben mit seinem befleckten Mund schwerlich antastet, *) und nennet das, der ganzen Christlichen Kirchen und Deutscher Nation zu Schmach und Verkleinerung, eine Synagoga des Teufels, und denn die, so darinnen gewesen sind, und Johann Hussen um seiner ketzerischen Handlung willen zu verbrennen verordnet haben, nemlich unsern Vorfahren Käyser Sigmunden, auch des heiligen Reichs Fürsten und gemeine Versammlung, Endchristen, und des Teufels Apostel, Todtschläger und Pharisäer; und sagt, daß alles das, so in demselben Concilio von des Hussens Irrsal wegen verdammt, Christlich und evangelisch sey, und veracht das anzunehmen und zu bewähren. Aber die Artikel, so dasselbe Concilium angenommen und beschlossen hat, will er keineswegs zulassen. Und ist mit seinem Gemüth in eine solche Unsinnigkeit gefallen, daß er gloriret, sey der gedachte Huß einmal ein Ketzer gewesen, so seyer zehenmal ein Ketzer.

*) O daß ich daran gelegen hätte, oder lügen könnte.

19. Und damit alle andere des Luthers unzählbare Bosheiten, um Kürze willen, unerzählet bleiben: so hat dieser einiger, nicht ein Mensch, sondern als der böse Feind, in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutten, mancher Ketzer aufs höchste verdammte Ketzereyen, die lange Zeit verborgen blieben sind, in eine stinkende Pfützen zusammen versammlet, und selbst etliche von neuen erdacht, im Schein, daß er predigt den Glauben, den er männiglichen mit solchem hohen Fleiß einbildet, damit er den wahren gerechten Glauben zerstöre, und unter dem Namen und Schein der evangelischen Lehre allen evangelischen Friede und Liebe, auch aller guten Dinge Ordnung, und die allerzierlichste Christliche Gestalt umkehre und niederdrücke.

20. Solches alles haben wir zu Herzen gefasset, und in *) Kraft unsers Käyserlichen Amts und Würdigkeit, damit wir von GOtt versehen sind; dazu aus sonderer Liebe und Zuneigung, so wir, wie unsere Vorfahren, zu Beschirmung, Aufenthalt und Handhabung des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischofs und heiligen Stuhls Ehre, haben und tragen, betrachtet: daß uns sonderlich über obgemeldte Päbstl. Heiligkeit Ermahnung und Ersuchung, ohn unsere merkliche Nachrede, und der ganzen Christenheit Schmach und Schanden, in einer solchen grossen und erschrecklichen Handlung nachläßig zu seyn nicht gebühren wolle, als wir auch nicht thun sollen, und unser Wille und Gemüth nicht gewesen ist; sondern wir wollen vielmehr **) in unsrer Vorfahren, Römischer Käyser, Fußstapfen treten, und ihren hochberühmten Thaten, so sie zu Beschirmung der Christlichen Kirchen vollbracht haben, nachfolgen, und den lieb-

löblichen Conſtitutionen, ſo zu Straf und zu Vertilgung der Ketzer gemachet ſind, anhangen.

*) GOtt gebe, daß es wohl gerathe.

**) Chriſtus ſagt: Wer mir nicht folget, der wandelt im Finſterniß.

21. Und haben ſonderlich dieſer Sachen halben unſer und des heiligen Reichs Churfürſten, Fürſten und Stände jetzt hie zu Worms zu mehrermalen zu uns beruffen, und dieſelbe Sache mit hohem Fleiß, wie denn die merkliche Nothdurft erfordert, treflich bewogen, und *) mit einhelligem Rathe und Willen uns dieſer nachfolgender Meynung vereinliget und entſchloſſen, in Geſtalt: Wiewol einem ſo verdammten und in ſeiner verſtockten Verkehrung verhärteten, und von dem Brauch der Chriſtlichen Kirchen abgeſonderten Menſchen und offenbaren Ketzer, Verhör zu geben in allen Rechten ausgenommen iſt, daß wir alle unnütze Reden abzuſchneiden, ſonderlich dieweil etliche öffentlich vermeynen, daß in des Luthers Namen viel Bücher geſchrieben und gedruckt werden, die von ihm nicht gedichtet oder ausgangen ſeyn ſollen, und auch etliche vermeynet, den Luther zuvor, und ehe wir weiter gegen ihm procediren, billig zu hören, und ihn zu uns erfordern, und mit freyem Geleit verſehen ſollen.

*) 2 Moſ. 24. Weichet nicht vom Rechten der Menge nach.

22. Darauf wir ihn auch an unſern Hof beruffen, und durch einen unſern Herold mit ſchriftlichem Geleit hieher zu uns kommen laſſen, in unſer und aller obgemeldter unſer und des Reichs Churfürſten, Fürſten und Stände, perſönlicher Gegenwärtigkeit ihn fragen laſſen: Ob er die Bücher, die ihm dazumal unter Augen gelegt ſind, auch andere Bücher, die in ſeinem Namen umgetragen werden, gemachet habe; und ob er das, ſo in ſolchen Büchern wider die H. Concilien, Decret, Brauch und Gewohnheiten, von unſern Voreltern bis auf dieſen Tag gehalten worden, begriffen ſind, revociren, und wiederum zu der Schooß und Einigkeit der H. Kirchen kommen wolle.

23. Und iſt *) ihm ſolches mit dergleichen Meynung und Ermahnung vorgehalten, die den verſtockteſten Menſchen, und härter, denn ein Stein, erweichen und bewegen möchten; und alsbald er dieſelben Bücher gehöret, hat er die für ſeine Bücher bekannt und bejahet, und darauf proteſtirt, daß er die nimmermehr verleugnen wolle, und darzu geredet, daß er noch viel andere Bücher gemachet habe, die wir hierinnen, dieweil wir der kein Wiſſen tragen, nicht angezeiget haben. Aber berührend die Revocation hat er einer Zeit begehret; und wiewol ihm die **) billig wäre abgeſchlagen worden, ſo doch wider die Neuerung und Irrſal im Glauben ohne allen Verzug gehandelt werden ſoll, und er aus unſerm fördern Mandat, und unſerm Schreiben, an ihn ausgangen, die beyde ihm gewiß überantwortet ſind, klärlichen vernommen hat, um welcher Urſach willen er zu uns erfordert iſt, und er deshalben vor unſer und der Stände Angeſicht ohne bereitete Antwort nicht kommen ſeyn ſollte.

*) Sie habens gut gemeynt, denn ſie hatten den Luther ſchon verdammt, ehe er zu Worms einkam.

**) Behüte uns GOtt vor der Klugheit, verdammen, deß man kein Wiſſen trägt.

24. Nichts deſto minder haben wir aus Mildigkeit und Gütigkeit ihm einen Tag zugegeben; und nach Verſcheinung deſſelbigen Tages iſt er wiederum vor uns und des Reichs Ständen erſchienen, und mit fleißiger Ermahnung, wie zuvor, erſuchet worden, in ſich ſelbſt zu gehen, mit unſerm Zuſagen, ſo er das, ſo in ſeinen Büchern verdammt und böſe wäre, revociret, daß er wiederum in unſers H. Vater Pabſts Hulde und Gnade kommen ſoll, und wir auch daran ſeyn wollen, daß ſeine Heiligkeit aus jeder Chriſtlichen Nation zween treffliche Männer, eines guten Lebens und hoher Lehre, ſeine Bücher fleißiglich überſehen, und das Böſe daraus thun, und was gut wäre, daſſelbe ſoll die Päbſtliche Heiligkeit approbiren.

25. Aber über das alles hat er ſolche Revocation nicht thun, noch unſer gnädig Erbieten annehmen wollen, ſondern das ganz abgeſchlagen, und mit dergleichen ungebührlichen Worten und Geberden, die einem ſinnigen und regulirten Geiſtlichen keinesweges geziemen, öffentlich geſaget, er wolle in ſeinen Büchern nicht ein Wort ändern. Und alſo in unſer und

der Stände Gegenwart die heiligen Concilien unmildiglich und unverschämt verspottet, verdammt, geschmähet und gänzlichen verachtet, und zuvor das zu Constanz, *) so der Deutschen Nation zu ewiger Ehre den Frieden und Einigkeit wieder gegeben, er werde denn mit Disputation, die er auf Vertröstung unsers Geleits begehret, unangesehen daß er gut Wissen hat, daß die in göttlichen oder menschlichen Rechten verboten sind, überwunden.

*) Haben die Deutschen sonst keine Ehre, so mögen sie der wol schweigen.

26. Und wiewol wir auf solche unmilde Antwort, die nicht ohne kleine Beschwerung unser und der Stände Gemüth, auch des gemeinen Volks Aergerniß gehört worden ist, aus bewegenlichen Ursachen vorgenommen hatten, von Stund drauf zu fernern Mitteln zu greifen, ihn gestracks wiederum abscheiden und heimziehen zu lassen, Inmassen wir solche unsere Meynung, mit eigener Hand geschrieben, des nachfolgenden Tages haben eröffnen lassen: so sind wir doch durch der obgemeldten Churfürsten, Fürsten und Stände hohes Ansuchen bewegt worden, daß wir ihm noch drey Tage sich zu bekehren Frist gegeben haben; und sind dazwischen zween Churfürsten, auch zween geistliche und zween weltliche Fürsten, und denn zween von unsern und des Reichs Städten verordnet worden, die aus Befehl und von wegen der gemeinen Reichsversammlung den gedachten Luther vor sich erfordert, und mit guter Warnung, Ermahnung und Unterweisung, und allen dem, so möglich und dienstlich ist, ihn zu bekehren, nichts unterlassen, mit Anzeigung, wo er sich nicht bekehre, in was schwere Strafe er bey uns und dem heiligen Reiche, auch nach Ordnung der Rechte, fallen werde.

27. Und als solcher Fleiß und Ernst bey ihm unfruchtbar gewesen ist, hat unser Churfürsten einer zween gütige und kunstreiche Doctores zu ihm genommen, und mit samt denselben, auch selbst alleine insonderheit, nicht allein mit hoher Ermahnung, sondern auch scheinbarlicher Anzeigung, daß mancherley seyen des Luthers Irrsal, unterstanden, ihn zu bewegen, daß er mehr ansehe unsers heiligen Vaters Pabsts, desgleichen unser und aller Reichsstände, auch anderer Christglaubigen Nation Gebrauch, den sie nach Ordnung der Christlichen Kirchen so lange Jahre herbracht haben, denn seinem eigenen Sinne; mit dem Anhange, wenn er von derselben seiner Einsinnigkeit abweiche, und sich wiederum bekehrete, werde er befunden und erkennen, daß solches aus einem löblichen Exempel viel heiliger Väter, und zu Behaltung seiner Seele, Ehre und Leibes, beschehe.

28. Darauf, als wir glaublichen berichtet sind, soll Martin Luther geantwortet haben: daß er nicht allein alle jetzt gemeldte Personen, sondern auch ein gemein Concilium (obgleich eins seyn würde,) verdächtlich und argwöhnig halte; und daß er aus seinen Schriften nicht die wenigsten Sylben verwandeln wolle, wie er vormals in unser und des Reichs Ständen Beywesen auch gethan hatte, es sey denn, daß er von einem gelerten Mann überwunden werde, doch *) nach seiner Regel, und nicht aus den Concilien, noch aus Käyserlichen oder geistlichen Gesetzen, noch auch aus einiger Väter Autoritäten, wie heilig die sind; sondern allein aus den Worten der heiligen Schrift, die er vermeynt nach seinem Sinn, zu Ersättigung seines zufälligen Gemüths, verstanden werden sollen: über das klar und offenbar ist, daß aus denselben Autoritäten, die zu Erfüllung dessen, so in beyden Testamenten nicht gemeldet oder ausgedruckt sind, bisher die H. Christliche Kirche regieret worden ist.

*) Wie spöttisch nennen sie die heil. Schrift Luthers Regel.

29. Weil sich nun die Sache dermassen verlaufen hat, und Martin Luther *) also ganz verstocket und verkehrlich in seinen offenbaren ketzerischen Opinionen verharret, und dadurch von allen denen, die GOttes Furcht und **) Vernunft haben, unsinnig, oder daß er mit dem bösen Geist besessen wäre, gachtet und gehalten wird: haben wir ihn, laut unsers Geleits, auf den 25. Tag des Mondes Aprilis, nächst verschienen, von Stunde von unserm Angesichte hinweg ziehen lassen, und ihm wiederum einen Herold zugeordnet; also, daß er von demselben 25. Tage Aprilis an zu rechnen, 20. Tage, die nächst hernach folgend, unser frey sicher Geleit haben,

ben, und dasselbige unser Geleit, nach Verscheinung solcher 20. Tage, aus seyn, und ihn länger nicht vertragen sollt, und zuletzt darauf zu andern füglichen Remedien wider diese schwere giftige Sucht zu procediren gegriffen; wie hernach folget:

*) Das noch undewiset ist.

**) Hätten sie Vernunft, so würden sie vernünftiger hierinnen handeln.

30. Am ersten, zu Lobe dem Allmächtigen, und Beschirmung des Christlichen Glaubens, auch des Römischen Bischofs und Stuhls gebührlicher Ehre, in Kraft des Amts unsrer Käyserlichen Würdigkeit, Hoheit und Autorität, darzu mit einhelligem Rath und Willen unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, setzt hie versammlet: haben wir, zu ewiger Gedächtniß dieses Handels, zu Vollstreckung des Decrets, Sentenz, und Verdammniß, laut den Bullen, so unser H. Vater Pabst, als dieser Sachen ordentlicher Richter, hat ausgehen lassen, den gedachten Martin Luther, als von *) GOttes Kirchen abgesondertem Gliede, und einen verstockten Zertrenner und offenbaren Ketzer, von uns und euch allen und jeden insonderheit zu achten und zu haben, erkennet und erkläret.

*) GOttes Kirche heißt hie der Endechrist.

31. Und thun das wissentlich, in Kraft dieses Briefs, und gebieten darauf euch allen und jeden besonder, bey den Pflichten, damit ihr uns und dem heiligen Reiche verwandt seyd, auch Vermeidung der Pön Criminis læsæ Majestatis, und unser und des Reichs Acht und Aberacht, und dazu Privirung und Entsetzung aller Regalia, Lehn, Gnaden und Freyheiten, so ihr bisher von unsern Vorfahren, uns und dem H. Reiche in einigem Wege gehabt, von Römischer Käyserlicher Macht, erstlich mit diesem Brief, und wollen, daß ihr sämtlich und sonderlich, nach Verscheinung der obberührten zwanzig Tage, die sich auf den vierzehenten Tag diß gegenwärtigen Monats May enden, den vorgemeldten Martin Luther nicht hauset, höfet, ehet, tränket, noch enthaltet, noch ihm weder mit Worten noch Werken, heimlich noch öffentlich, keinerley Hülfe, Anhang, Beystand, noch Vorschub beweiset; sondern wo ihr ihn alsdenn ankommen und betreten, und daß möchtig seyn möcht, ihn gefänglich annehmet, und uns wohl bewahret zusendet, oder das zu thun bestellet, oder uns das zum wenigsten (so er zu handen bracht wird,) unverzüglich verkündiget und anzeiget, und ihn dazwischen also gefänglichen haltet, bis euch von uns Bescheid, was ihr ferner, nach Ordnung der Rechte, gegen ihm handeln sollet, gegeben, und ihr um solch *) heilig Werk, auch euer Mühe und Kosten, ziemlich Ergetzlichkeit empfahen werdet.

*) Siehe, die Mörder heissen Leute würgen, ein heilig Werk.

32. Aber gegen seinen Mitverwanten, Anhängern, Enthältern, Vorschiebern, Gönnern und Nachfolgern, und derselben bewegliche und unbewegliche Güter, sollet ihr in Kraft der heiligen Constitution, und unser und des Reichs Acht, und Aberacht, dieser Weise handeln, nemlich, sie niederwerfen und fahen, und ihre Güter zu euren Händen nehmen, und die in euren eigenen Nutz wenden und behalten, ohn männigliches Verhinderung. Es sey denn, daß sie durch gläublichen Schein anzeigen, daß sie diesen Weg verlassen und Päbstliche Absolution erlanget haben.

33. Ferner gebieten wir auch allen, und eurer jedem insonderheit, bey den vorgeschriebenen Pönen, daß euer keiner des obgenannten Martin Luthers Schriften, von unserm heiligen Vater Pabst, wie oben stehet, verdammt, und alle andere Schriften, die in Latein und Deutsch, oder in anderer Sprache bisher durch ihn gemachet sind oder hinfort gemacht werden, als bös, ärgwöhnig und verächtlich, und von einem offenbaren hartnäckigen Ketzer ausgangen, kaufe, verkaufe, lese, behalte, abschreibe, drucke oder abschreiben lasse, noch seiner Opinion zufalle, die auch nicht halte, predige, noch beschirme, noch das in einige andere Wege, wie Menschen Sinn das bedenken kann, unterstehe, unangesehen, ob darin etwas Gutes, den einfältigen Menschen damit zu betrügen, eingeführet werde.

34. Denn wie die allerbeste Spelse, so mit einem kleinem Tropffen Gifts vermischet, von

allen Menschen gescheuet; so vielmehr sollen solche Schriften und Bücher, in denen so mannig der Seelen Gift und Verdammniß eingeführet sind, von uns allen nicht allein vermieden; sondern auch die von aller Menschen Gedächtniß abgethan und vertilget werden, damit sie niemand schaden oder ewiglich tödten, dieweil doch sonst vormals alles das, so gut in seinen Büchern geschrieben, von den heiligen Vätern, die von der heiligen Christlichen Kirchen angenommen und approbirt sind, zu mehrmalen angezogen ist, und ohne alle Sorge und Argwöhnigkeit einiges Uebels mag gelesen und gehandelt werden.

35. Darzu sollt ihr alle und jeder, in was Würden, Standes oder Wesens der sey, und sonderlich die, so Obrigkeit und Gerichtszwang haben und gebrauchen, bey Vermeidung vorberührter Pön, allenthalben im heiligen Römischen Reiche, auch unsern erblichen Fürstenthumen und Landen, mit der That ernstlich ordnen, strafen, gebieten und bestellen, alle und jegliche solche obbestimmte des Luthers vergifte Schriften und Bücher, als die, so dienen zu einem grossen Auflauf, Schaden, Zertrennung und Ketzereyen in GOttes Kirchen, mit dem Feuer zu verbrennen, und in den und andern Wegen gänzlich abzuthun, zu vernichten, und zu vertilgen.

36. Desgleichen sollet ihr der Päbstlichen Heiligkeit Botschaften, oder ihren verordneten Commissarien, in solchem auf ihr Anlangen und Ersuchen, mit allem Fleiß und Treuen beystehen, und nichts desto minder in derselben Abwesen, biß alles und jedes also zu geschehen, zu exequiren und zu vollbringen, aus unserm Geheiß und Befehl thut und handelt. Daneben gebieten wir allen andern und des Reichs, auch unsern erblichen Fürstenthumen und Landen Unterthanen und Getreuen, ernstlich mit diesem Briefe, daß ihr in den obgemeldten Ständen und Obrigkeiten, gleich uns selbst, in solchem hülflich, beystandig, gehorsam und willfärtig seyet, bey Vermeidung obgemeldter Pön, Strafen, und Bussen.

37. Und nachdem die merkliche Nothdurft erfordert, vorzukommen und zu verhüten, daß des Luthers Bücher oder Extract oder böse Auszüge derselben, so in anderer Namen darinnen sind, als da des Dichters Name nicht gemeldet wird, ausgehen; noch sonst viel andere Bücher, die, als mit Beschwerung unsers Gemüths bericht, den mehrer Theil in Deutschland gemachet und gedruckt, und böser Lehren und Exempel voll sind, hinfüro nicht mehr geschrieben noch gedruckt werden. Damit die Christgläubigen weiter aus Verlesung derselben nicht in grössere Irrsal des Glaubens, Lebens, und guter Sitten fallen, und Aergerung, Neid, und Haß in GOttes Kirchen daraus entspränge, wie sich bisher augenscheinlich erzeiget hat, daraus täglich je länger je mehr, in Königreichen, Fürstenthumen und Landen Auflauf, Zertrennung, und Ungehorsam zu besorgen ist.

38. Demnach, solche schädliche, verderbliche Sucht auszutilgen, gebieten wir abermals, mit Rathe und Willen unser und des Reichs Churfürsten und Ständen, bey vorgedachten schweren Pönen, Strafen und Bussen, euch denselben unsern und des Reichs und unsern erblichen Fürstenthumen und Landen Unterthanen, allen und euer jedem, als Römischer Käyser und erblicher Herr, daß hinfüro euer keiner solche Schmach und vergiftete Bücher, noch andere Zeddel oder Abschriften, als die, so unserm heiligen Glauben Irrsalen gebären, und dem, das die heilige Christliche Kirche bisher gehalten hat, widerwärtig sind, darzu auch Feindes und Schmähschriften wider unsern heiligen Vater Papst, Prälaten, Fürsten, Hohe Schulen, und derselben Facultäten, und andere ehrsame Personen, und was innhaltet das, so sich von den guten Sitten, und der heiligen Römischen Kirchen abwendet, nicht mehr dichte, schreibe, drucke, mahle, verkaufe, kaufe, noch heimlich oder öffentlich behalte, noch auch nicht drucken, abschreiben oder mahlen lasse, noch das in keine andere Weise, wie immer erdacht mag werden, nicht gestatte, verhänge noch verschaffe.

39. Desgleichen gebieten wir ernstlich, bey angezeigten Pönen, allen denen, so zu der Justitien verordnet und gesetzet sind, daß, sie alle jetzgemelte Schriften, Bücher Zeddeln und Mah-

Mahlerey, ſo bisher gemachet ſind, und hinfüro geſchrieben, gedruckt und gemahlet werden, ſie ſeyn weß ſie wollen, wo man die findet, durch das ganze heilige Römiſche Reich und unſerer Erlande, in Kraft dieſes unſers Gebots, von unſernt wegen annehmen, zureiſſen und mit öffentlichem Feuer verbrennen. Auch der Dichter, Schreiber, Drucker und Mahler, auch Verkaufer und Kaufer ſolcher ſchändlichen Schriften, Bücher, Zeddeln und Mahlereyen, die darinnen, nach Verkündigung unſers gegenwärtigen Käyſerlichen Gebots, verharren, oder deshalben ichtes vorzunehmen unterſtehen, wo das offenbar iſt, Leib, Güter, und Gerechtigkeiten, wo ihr die bekommen möget, annehmet, faßet, und behaltet, und damit nach eurem Gefallen handelt, das ſollet ihr gut Fug und Recht, und damit wider niemands gethan haben, noch jemands darum, weder inner- noch auſſerhalb Rechtens, zu verantworten nicht ſchuldig ſeyn.

40. Damit auch ſolches alles, und anderer Urſachen künftiger Irrſal abgeſchnitten, und die Gift derer, ſo ſolche Schriften dichten und machen, ferner nicht ausgebreitet, und die hochberühmte Kunſt der Druckerey allein in guten und löblichen Sachen gebrauchet und geübet werde: ſo haben wir weiter, aus Käyſerlicher und Königlicher Oberkeit und rechtem Wiſſen, auch mit einhelligem Rathe unſer und des heiligen Reichs Churfürſten und Stände, bey unſer und des Reichs Acht und Aberacht, und andern vorberührten Pönen, geboten: gebieten auch ſolches wiſſentlich in Kraft dieſes unſers Edicts, das wir hiemit für ein unzerbrechentlich Geſetz zu halten erkennen, daß hinfüro kein Buchdrucker oder jemand anders, er ſey wer oder wo er wolle, in dem heiligen Römiſchen Reiche, auch in unſern Erbkönigreichen, Fürſtenthumen und Landen, keine Bücher noch andere Schriften, in denen etwas begriffen wird, das den Chriſtlichen Glauben wenig oder viel anrühret,

41. Zum erſten drucke, nachdrucke, ohne Wiſſen und Willen des Ordinarien deſſelbigen Orts, oder ſeiner Subſtituten und Verordneten, mit Zulaſſung der Facultät in der heiligen Schrift, einer der nächſtgelegenen Univerſität. Aber andere Bücher, ſie ſind in welcher Facultät, und begreifen was ſie wollen, die ſollen mit Wiſſen und Willen des Ordinarien und auſſerhalb deſſelben keinesweges gedruckt, verkauft, noch zu drucken oder zu verkaufen unterſtanden, verſchaffet, noch geſtattet werden in keine Weiſe.

42. Ob aber jemand, in was Würden, Standes oder Weſens der wäre, wider dieſe unſere Chriſtliche und Käyſerliche Meynung, Decret, Statut, Geſetze, Ordination und Gebot, die auch ganz und unzerſtörlich ſollen gehalten werden, in einem oder mehr vorgeſchriebenen Artikeln, ſo die Materia des Luthers oder Druckerey betreffen, in einigem Wege, wie Menſchen Sinn das erdenken möchte, freventlich handelte und thäte, über das, daß wir ſolches vernichten und kraftlos machen: wider dieſelbigen wollen wir, daß mit den vorgeſchriebenen, auch den Pönen in den Rechten eingeleibet, und nach Form und Geſtalt des Banns und Käyſerlichen Acht und Aberacht, gehandelt, procedirt und fortgefahren werden ſolle. Darnach wiſſe ſich männiglich zu richten.

43. Und damit dem allen Vollziehung beſchehe und Glauben gegeben werde, ſo haben wir dieſen Brief mit unſerm Käyſerlichen Inſiegel beſiegelt. Der gegeben iſt in unſer und des H. Reichs Stadt Worms, am achten Tage des Monds May, nach Chriſti Geburt funfzehen hundert und im ein und zwanzigſten, unſerer Reiche, des Römiſchen im andern, und der andern aller im ſechſten Jahre.

Ad mandatum Domini
Imperatoris proprium.

II.

Wir Carl der Fünfte, von GOttes Gnaden, erwählter Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König; Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. Entbieten den wohlgebornen unſern und des Reichs lieben Getreuen, Günthern, Ernſten, Hoyern, Gebharden und Albrechten, Grafen und Herren

zu

zu Mansfeld, und Herrn zu Heldrungen, unſere Gnade und alles Gut.

2. Wohlgeborne liebe Getreuen! Als der durchlaucht'ge Fürſt Don Ferdinand, Infant zu Hiſpanien ꝛc. Ertzherzog zu Oeſterr.ich ꝛc. unſer freundlicher lieber Bruder und Statthalter im heiligen Römiſchen Reich, aus merklicher und hoher Nothdurft etlicher ſchwerer und wichtigen Artikel halben, daſſelbige Reich und den Chriſtlichen Glauben belangend, ſo auf dem nächſten Reichstage nicht endlich beſchloſſen, ſondern von den Ständen des Reichs in weitere Bedacht genommen, einen andern Reichstag auf St. Martini Tag, nächſt verſchienen, hieher gegen Nürnberg in unſerm Namen hat thun ausſchreiben: darauf denn S. L. eigner Perſon, und wir auch durch den edlen unſern Rath und oberſten Secretarien, Johann Haunart, Burggrafen zu Lumbeck, Ritter Sanct Jacobs Ordens, den wir mit Inſtruction und völligem Gewalt dahin gefertiget, auch Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Stände des heiligen Reichs, gehorſamlich in eigner Perſon, und ihre vollmächtige Gewalt habende Botſchaft erſchienen, von des Reichs nothdürftigen Sachen und Anliegen mit tapfferm zeitigem Rath gehandelt, und derſelbigen etwa viel endlich beſchloſſen.

3. Sind neben andern zween Artikeln, und nicht die geringſten, als nemlich die Lutheriſche und andere neue Lehre und Predigt, und zum andern das erſchreckliche, ernſtliche Vornehmen des Feindes Chriſti, des Türken, gegen gemeiner Chriſtenheit, vorgeſtanden: darauf, nach viel gehabtem Rathſchlage, nichts endlich gehandelt, ſondern iſt derſelben beyden Puncten und Artikel halben, nach Erwegung aller ihrer nothdürftigen Umſtände, folgender Meynung beſchloſſen, und nemlich auf den erſten.

4. Nachdem die Lutheriſche und andere Lehre und Predigt etwas faſt und höchlich überhand genommen, die Chriſtgläubigen dadurch in ſorglich und beſchwerlich zweifelhaftige Meynung unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens geführt, dergeſtalt, wo nicht mit zeitigem Rath Verſehung geſchieht, davon nichts anders, denn merklich Aergerniß des gemeinen Volks, zu Ringerung GOttes Liebe und Furcht, Erlöſchung guter ehrbarer, Chriſtlichen Zucht und Gewohnheit, und merklicher Ungehorſam, und Empörung gegen ihrer Oberkeit, zu ſchwerlicher Verdammniß ihrer Seelen und Verderben Leibs und Guts, entſtehen würde.

5. Derhalben und damit ſolchem ſchwerlichem Fall heilſamlich und mit wohlbedachtem, zeitigem, tapfferm Rathe, Verſehung beſchehen, das Gute neben dem Böſen nicht gedruckt, die Chriſtgläubigen und Unterthanen in eine beſtandige Meynung eines einhelligen Glaubens gebracht werden mögen: ſo haben obgedachte unſere Statthalter und Orator, auch Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Stände, für nütz und nothdürftig angeſehen, daß zum förderlichſten ein frey gemein Concilium durch Päbſtliche Heiligkeit, mit unſerer Verwilligung, zum förderlichſten es immer möglich, an gelegene Mohſtatt Deutſcher Nation ausgeſchrieben und verkündiget werde, darauf von obgemeldten und andern der gemeinen Chriſtenheit Sachen zu handeln: und demnach jetzo alhie mit Päbſtlicher Heiligkeit Legaten, auf dieſen Reichstag geſchickt, zum fleiſſigſten gehandelt, der ſolches an ihre Heiligkeit zu bringen, und zum treulichſten zu fördern, alſo angenommen.

6. Und damit ein jeder Chriſtenmenſch wiſſen möge, weß er ſich mittlerzeit des Concilii halten ſoll; haben ſich bemeldte unſer Statthalter und Orator, auch Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Stände eines gemeinen Reichstags und Verſammlung zu Speier, wie hernach gemeldt, vereinigt, darauf von ſolchem zu rathſchlagen und zu handeln, damit auch auf dem künftigen Concilio deſto förderlicher, ſtattlicher und austräglicher von der neuen Lehre gerathſchlaget, was gut, angenommen, und was böſe, gemieden werde.

7. Daß ein jeder Churfürſt, Fürſt und Stand, und ſonderlich auch die, ſo in ihren Oberkeiten Hohenſchulen haben, mittlerzeit etlichen gelehrten, ehrbaren und verſtändigen Perſonen Befehl thun ſoll, ſolches des Luther, und anderer neue Lehre, Predigten und Bücher vor Handen zu nehmen, dieſelbigen mit höheſtem Fleiß zu examiniren, zu diſputiren, einen Auszug zu machen,

das Gute von dem Böſen abzuſcheiden; desgleichen die Beſchwerung Deutſcher Nation, von den weltlichen Fürſten und Ständen wider den Stuhl zu Rom auf nächſt alhie gehaltenem Reichstag angezeigt, und denn der Weltlichen Beſchwerungen wider die Geiſtlichen übergeben und einbracht, auch mit allem Fleiß zu beſichtigen, zu vermeſſen, und alsdenn ſolches alles mit ihrem Gutbedünken, wie dieſelbige Beſchwerungen auf leidentliche Bahn gericht und gebracht werden möchten, uns, oder in unſerm Abweſen unſerm Statthalter, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen, alſo auf nachberührtem Reichstage und Verſammlung vorzubringen, deſto förderlicher im Handel zu dem künftigen Generalconcilio, wie obgemeldt, fortzuſchreiten, auch die Nothdurft in ſolchem allen bedacht und beſchloſſen werden möge.

8. Darum ſo befehlen wir euch hiemit, daß (ihr) jetzt erzehlter Maaß, und zum ſonderlichſten, etliche gelehrte, ehrbare und verſtändige Perſonen, ſolche Handlung der neuen Lehre, auch die Beſchwerung gegen dem Stuhl zu Rom und den Geiſtlichen, vor ſich zu nehmen, verordnet, die, wie obberührt, zu beſichtigen, zu examiniren, zu diſputiren und zu berathſchlagen, Auszüge und Rathſchläge mit allem höchſten Fleiß darüber zu machen, und dieſelben auf obbemeldte Zeit zu überantworten, befehlet und beſtellet.

9. Und dieweil auch Käyſerliche Inſtruction, damit wir vorbenannten unſern Käyſerlichen Commiſſarii und Orator zu berührtem Reichstage abgefertigt, unter anderm innhält, daß wir uns verſehen, die Stände des heiligen Reichs, als Schirmer und Schützer des heiligen Chriſtlichen Glaubens, würden ſolchem unſerm zu Worms, mit Bewilligung Churfürſten, Fürſten und Ständen ausgegangenen Mandat gehorſamlich gelebt, nachkommen, und daſſelbige gehandhabet haben; und daß ſolches nicht beſchehen, wir von gemeiner Chriſtenheit Deutſcher Nation nicht kleine Beſchwerung getragen, auch derhalben unſer Anſinnen und Begehr abermals geſtalt, daß ein jeder Churfürſt, Fürſt, Prälat, Grafe und Stand, für ſich ſelbſt, auch bey ſeinen Unterthanen, daran und darob ſeyn wolle, damit ſolchem unſerm zu Worms ausgegangenen Mandat gehorſamlichen gelebt würde; und ſich aber, auf ſolch unſer Geſinnen und Begehren, unſer und des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und gemeine Stände, als gehorſame Glieder des heiligen Reichs, vereiniget und beſchloſſen, denſelben unſerm Mandat gehorſamlich, (wie ſie ſich deß ſchuldig erkennen,) ſo viel ihnen möglich, zu geleben, gemäß zu halten und nachzukommen.

10. Dazu, daß eine jede Oberkeit bey ihren Druckereyen, und ſonſt allenthalben, nothdürftig Einſehen haben ſollen, damit Schmähſchrift und Gemählde hinförder gänzlich abgethan, und nicht weiter ausgebreitet werden: und ob jemands derhalben Beſchwerung oder Verhinderung begegnet oder zuſtünde, dieſelbigen unſerm Statthalter und Regiment anzeigen möge, die auch von uns ernſtlichen Befehl haben, den Anſuchenden Rath und Hülfe mitzutheilen, darob zu halten, und daſſelbige unſer Mandat mit allem Fleiß zu exequiren ꝛc. alles Innhalts obberührtes Abſchieds.

11. Demnach, und damit ſolcher Beſchluß und Vereinigung deſto mehr vollzogen werde: ſo gebieten wir euch von Käyſerlicher Macht hiemit ernſtlich, und wollen, daß ihr in obberührtem unſerm deshalben zu Worms ausgegangenem Mandat nachmals gehorſamlich gelebet, nachkommet und gemäß haltet, auch dem alſo zu geleben und nachzukommen mit euren Unterthanen alles Fleiß beſtellet und verfüget, dazu auch bey den Druckereyen und ſonſt nothdürftige Einſehung thut, auf daß Schmähſchriften und Gemählde hinfürder gänzlich abgethan, und nicht weiter ausgebreitet werden. Daran thut ihr unſere ernſtliche Meynung.

12. Zum andern, nachdem der Päbſtliche Legat, auch unſers lieben Bruders des Königs zu Hungern und Böhmen ꝛc. Botſchaft, mehr bemeldtem unſerm Statthalter, Orator, Churfürſten, Fürſten und Ständen, mit kläglichem Gemüth angezeigt, wie daß der Türke ſeiner tyranniſchen Art, auch unerſättlichen, wütenden Begier nach, ſo er zu Vertilgung der Chriſtenheit übet und träget, ſich mit einem mächtigen Heerzug gerüſtet; Gemüths, die Kron zu Hungern dieſen Sommer zu überziehen, zu belagern

lägern, und unter seine Gewalt zu bringen; und wie die Kron zu Hungern, als Christgläubige Menschen, stattlich zu thun nicht wol möglich, sich mit einander einer Notel einer gemeinen Anlage, die wir euch hieneben zusenden, doch auf hinter sich bringen und weiter Bedacht, verzeichnet; und demnach zu endlicher und beschläglicher Vollziehung obgemeldter beeder Puncte einen gemeinen Reichstag und Versammlung aller des heiligen Reichs Glieder und Stände, auf St. Martinstag, nächst künftig, in unser und des heiligen Reichs Stadt Speier, vorgenommen und beschlossen; welchen Tag wir euch hiemit verkündigen, von Römischer Käyserlicher Macht ernstlich befehlend, auch bey den Pflichten damit ihr uns und dem Reich verwandt seyd, gebietend, daß ihr auf obbestimmten St. Martinstag schierist künftig eigner Person zu Speier gewißlich erscheinet.

15. Oder, wo ihr aus ehehafter Ursachen nicht erscheinen möchtet, alsdenn einen oder mehr euerer trefflichen Räthe, mit vollkommener Gewalt, deßhalb endlich zu handeln und zu schliessen, auf obberührte Zeit gewißlich dahin verordnet und schicket, und länger nicht verziehet. Denn wir wollen, daß den nächsten Montag darnach solcher Tag und Reichsrath ohne weitern Verzug angefangen werden soll, samt andern Ständen, die wir, vermög gemeldts Abschieds, auf benannten Tag gleicher Weise beschrieben haben, in den obangezeigten Artikeln, die neue Lehre und beharrliche Hülfe (gegen) dem Türken belangend, zu rathschlagen. Auch euer Gemüth der gemeinen Anlage, zu Widerstand den Türken, von wegen euer und euer Unterthanen zu eröffnen, darauf endlich zu beschliessen und zu vollziehen, und je nicht aussen bleibet, noch auch jemand andern wegert oder verziehet, damit die Sachen zu Wohlfahrt gemeiner Christenheit desto förderlicher gehandelt, und ohne Säumniß beschlossen werden mögen.

16. Daran thut ihr samt dem, daß ihr solches in Bewegung euer Verwandtniß dem Reiche schuldig sind, auch unsere ernstliche Meynung. Gegeben in unser und des Reichs Stadt Nürnberg am 18. Tage des Monds Aprilis nach Christi Geburt 1524. unsrer Reiche, des Römischen im 5. und der andern aller im 9. Jahre.

Martinus Luther

Am Ende bitte ich alle lieben Christen, wollten helfen GOtt bitten für solche elende verblendete Fürsten, mit welchen uns ohn Zweifel GOtt geplaget hat in grossem Zorn, daß wir ja nicht folgen wider die Türken zu ziehen oder zu geben, sintemal der Türk gehenmahl klüger und frömmer ist, denn unsere Fürsten sind. Was sollt solchen Narren wider den Türken gelingen, die GOtt so hoch versuchen und lästern? Denn hier siehest du, wie der arme, sterbliche Madensack, der Käyser, der seines Lebens nicht einen

nen Augenblick sicher ist, sich unverschämt rühmet, er sey der wahre oberste Beschirmer des Christlichen Glaubens.

Die Schrift sagt, daß der Christliche Glaube sey ein Fels, der dem Teufel, Tod und aller Macht zu stark ist, Matth. 16. v. 18. und eine göttliche Kraft, Röm. 1. v. 16. Und solche Kraft soll sich beschirmen lassen von einem Kinde des Todes, den auch ein Grind oder Blatter kann zu Bette werfen. Hilf GOtt, wie unsinnig ist die Welt! Also rühmet sich auch der König von Engelland einen Beschirmer der Christlichen Kirchen und des Glaubens, ja die Ungern rühmen sich GOttes Beschirmer, und singen in der Litania: Ut nos defensores tuos exaudire digneris: Du wollest uns, deine Beschirmer, erhören. Ach daß auch etwa ein König oder Fürst wäre, der Christi Beschirmer würde, und darnach ein andrer, der den Heiligen Geist beschirmet, so, meyne ich, wäre die Heil. Dreyfaltigkeit und Christus samt dem Glauben nicht übel bewahret.

Solches klage ich aus Herzensgrund allen frommen Christen, daß sie sich mit mir über solche tolle, thörichte, unsinnige, rasende, wahnsinnige Narren erbarmen. Sollte einer doch zehenmal lieber todt seyn, denn solche Lästerung und Schmach göttlicher Majestät hören; ja, es ist der verdiente Lohn, daß sie das Wort GOttes verfolgen, darum sollen sie mit solcher greiflicher Blindheit gestraft werden, und anlaufen. GOtt erlöse uns von ihnen, und gebe uns aus Gnaden andere Regenten, Amen.

Des neunten Capitels dritter Abschnitt.

Von dem auf diese beyden Reichstäge, sonderlich den letztern, bald erfolgten Regenspurgischen Privatconvent der Päbstlichgesinnten Fürsten, Bischöffe und Stände, und der darauf abgefaßeten Constitution.

748.

Des päbstlichen Nuntii in Deutschland, Cardinals Laurentii Campegii, wie auch des Röm. Königs Ferdinandi und der meisten Catholischen geist- und weltlichen Fürsten des Röm. Reichs Constitution, die Reformation derer bey der Clerisey in Deutschland eingerissenen Mißbräuche betreffend. Dat. Regenspurg den 7. Jul. 1524.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Frick.

Laurentius, durch göttliche Erbarmung, des Titels unsrer Anastasiæ der heiligen Röm. Kirchen Cardinal Presbyter, an ganz Deutschland und die Königreiche Ungern, Böhmen und Pohlen, wie auch an andere Orte, dahin wir etwa gelangen werden, unsers Herrn, des Pabsts und apostolischen Stuhls Legatus, zu beständiger Gedächtniß der Sache.

Wir sind vermöge des von dem apostolischen Stuhl uns übertragenen Amts eines Legati verbunden, sorgfältig darauf zu denken, wie wir den Zustand unter den Geistlichen, so weit sich unsere Gesandtschaft erstrecket, dergestalt verbessern mögen, daß wir in Sachen, darinnen sie von den Verordnungen der heiligen Väter abgegangen, eine nöthige Reformation vornehmen, und uns solche mit allem Ernst lassen angelegen seyn. Angesehen neulich unser allerheiligster Herr, Pabst Clemens der VII. beydes nach seinem Hirtenamt und nach derjenigen Zuneigung, welche er gegen die löbliche Deutsche Nation väterlich träget, durch die wahrgenommene Wankelmüthigkeit und von Tag zu Tag überhand nehmende Gottlosigkeit der Ketzer, dazu veranlasset, uns an ganz Deutschland, als sei-

nen und des apostolischen Stuhls Legatum a latere abgesendet, aus keiner andern Ursache, als daß er für die Ruhe des Landes und das Heil der Seelen, welche um besagten neulich hervorgebrochenen Wust aller Ketzereyen willen in der grösten Gefahr schweben, sorgen, und solches befordern möchte. Ob nun wol wir diesem wichtigen Amt nicht gewachsen sind, so haben wir doch, seinem Befehl schuldigst zu gehorsamen, es gewagt, und dasselbe im Vertrauen auf die Gnade unsers Heilandes, dessen Sache es ist, übernommen, wobey wir unsern eigenen Kräften ganz nichts zuschreiben, und mehr nicht wünschen, als daß wir diesem Amt eine völlige Genüge thun. Und weil wir etliche Monate her wahrgenommen, wie viel Dinge in Verfall gekommen und wie viel Schwierigkeiten zu deren Wiederherstellung ehhanden: so sind wir mit dem Durchlauchtigsten Herrn Ferdinand, Infant von Spanien, Ertzherzog in Oesterreich, Röm. Käys. Majestät Statthaltern, zu Rathe gegangen, und haben den einmüthigen Schluß gefasset, in der Stadt Regenspurg eine Particularversammlung anzustellen.

Deren haben nebst uns beygewohnet vorbesagter Durchlauchtigste Fürst und Ertzherzog.

Der Hochwürdigste Herr Matthäus, der heiligen Römischen Kirchen des Titels sancti Angeli Cardinal Presbyter, Erzbischof zu Salzburg.

Und die Hochgeborne Herren, Wilhelm und Ludwig, Pfalzgrafen zu Rhein, Herzogen in Ober- und Nieder-Bayern, leibliche Brüder.

Die Ehrwürdige Väter in Christo, Bernhard, Bischof zu Trient.

Johannes, Administrator der Kirche zu Regenspurg, Pfalzgrafe zu Rhein, Herzog in Bayern.

Und alle bevollmächtigte Nuntii oder Oratores der ehrwürdigen in Christo Väter und Durchlauchtigsten Fürsten.

Wigandi, Bischofs zu Bamberg.

Georgii, Bischofs zu Speyer, Pfalzgrafen zu zu Rhein, Herzogs in Bayern.

Wilhelms, Bischofs zu Straßburg.

Christoph, Bischofs zu Augspurg.

Hugo, Bischofs zu Constanz.

Christoph, Bischofs zu Basel.

Philipp, Bischofs zu Freysingen, Pfalzgrafen zu Rhein, Herzogs in Bayern.

Ernsts, Administratorn der Kirche zu Passau und Pfalzgrafen zu Rhein, Herzogs in Ober- und Nieder-Bayern, und

Sebastians, Bischofs zu Brixen.

Mit welchen, als wir über ein und anders uns unterredet, und besonders darüber, wie und auf was Art der vorbesagten in Gefahr schwebenden Deutschen Nation möchte geholfen werden: so haben sie einstimmig dafür gehalten, diese grundverderbliche Ketzerey, die dem einfältigen Pöbel, wegen der ihme fälschlich versicherten Freyheit unter dem Prätext der evangelischen Liebe, so scheinbar in die Augen fiele, wäre ohne Zweifel veranlasset worden, theils durch die üble Aufführung und das liederliche Leben der Geistlichen, theils durch den nicht länger zu verhaltenden Mißbrauch der heiligen Satzungen und kirchlichen Verordnungen, und es würde daher zu Ausrottung der Lutherischen Ketzereyen und ihrer Anhänger nicht wenig beytragen, wenn man die Geistlichen zu einem ehrbaren Leben und einem solchen Wandel, wie ihn der heilige Paulus erfodert und vorschreibt, mit einer gehörigen Abndung anwiese, und die Mißbräuche, daran die Lären gar grossen Anstoß nehmen, abschafte. Wir haben also für nöthig befunden, nach angestellter reiflichen Ueberlegung und Christlichem Rath obgedachten Herren, Prinz Ferdinands, Cardinals, Herzoge und Bischöfe und ihrer unten benannten Nuntiorum, einige heilsame Artikel zu der erfoderlichen Reformation der Geistlichen vorzuschreiben, aufzusetzen, zu ordnen und herauszugeben. Diesemnach wollen wir, kraft unserer apostolischen Gewalt, die wir in diesem Stück führen, die durch uns, wie gedacht, gemachte Satzungen und Verordnungen von allen und jeden Erzbischöffen, Bischöffen, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Archidiaconis und andern in geistlichen Aemtern stehenden Personen; wie auch von derer Parochialkirchen und anderer geistlichen Stifter Vorstehern, Oberpriestern, Klosterpredigern und Geistlichen in ganz Deutschland, so fern es sie samt und sonders respective trift, oder betreffen kann,

kann, ins künftige beſtändig unverletzlich beobachtet wiſſen; und erkennen es als ungültig, wo jemand, aus waſer Macht es geſchehen mag, etwas dagegen wiſſent- oder unwiſſentlich vornehmen, oder verſuchen ſollte. Und befehlen wir hierdurch, deme ohngeachtet, allen und jeden Erzbiſchöffen, Biſchöffen und andern in geiſtlichen Aemtern ſtehenden Perſonen, wie auch den Biſchöffen in den Hauptſtädten und andern Cathedralkirchen Canonicis, und derer Erzbiſchöffe und Biſchöffe Officialen und Generalvicariis, daß ſie ſelbſt und ein jeder derſelben, wenn man es von ihnen, denen daran gelegen iſt, oder künftig daran gelegen ſeyn wird, ſuchet, dergleichen Satzungen und Verordnungen und eine jede derſelben unverbrüchlich halten laſſen, und die Verbrecher durch Kirchencenſuren und andere Rechtsmittel zur Strafe ziehen, auch wo es nöthig wäre, die weltliche Obrigkeit um Hülfe anrufen, ohnangeſehen der Conſtitution Pabſt Bonifacii des VIII. ſeliger Gedächtniß, nach welcher verboten iſt, daß jemand auſſer ſeiner Stadt und Diöces, ausgenommen in gewiſſen Fällen, und in ſolchen ausgenommenen Fällen über ein einziges Landgericht (dietam) von den Grenzen ſeiner Diöces vorgefodert werde; oder daß die von dem apoſtoliſchen Stuhl, oder durch deſſen Anſehen und Gewalt verordnete Richter, auſſer der Stadt und Diöces, darinn ſie zu Richtern geſetzt ſind, oder andere ſich herausnehmen, wider jemand zu egiren, oder andern ihr Amt aufzutragen: und ohnangeſehen im Generalconcilio zweyer landgerichte Erwehnung geſchehen, und daß nicht Perſonen über eine gewiſſe Anzahl vor Gericht gefodert werden, auch anderer apoſtoliſchen und widerwärtigen Satzungen und Verordnungen ohgeachtet. Doch weil es Schwierigkeit hätte, gegenwärtiges Original an alle Oerter, wo es nöthig ſeyn wird, hinzuſchicken: ſo wollen und beſchlieſſen Wir, daß man den von einem Notario publico unterſchriebenen und mit dem Siegel einer im geiſtlichen Amt ſtehenden Perſon verſehenen Copien dieſes Briefs eben ſo für glaubwürdig halte, wie man die Orginalien ſelbſt, ſie möchten entweder überreicht, oder nur vorgewieſen ſeyn, halten würde. Und damit dergleichen Geſetze und Verordnungen jedwedem bekannt werden: ſo befehlen wir allen Ordinariis an den Orten, nach vorbeſagter apoſtoliſchen Gewalt, in Kraft des heiligen Gehorſams, daß wenn ſie dieſe Artikel und Verordnungen entweder ſelbſt, oder durch einen oder mehr andere in ihren Kirchen oder Städten publiciren, oder publiciren laſſen, ſie nach ſolcher Publication, diejenige, denen daran gelegen iſt, oder ſeyn wird, eben ſo ſehr anhalten, als wenn ſie ihnen perſönlich wären bekannt gemacht worden, oder bekannt gemacht würden.

Der Innhalt aber erſtgedachter Artikel und Verordnungen iſt, wie folget:

I. Weil die Seele vornehmlich vom Wort, das durch den Mund GOttes gehet, lebet; dieſes aber weder hin und wieder; noch von jedermann darf geprediget werden, nach der Ermahnung des Apoſtels: Wie ſollen ſie predigen, wo ſie nicht geſandt werden? ſo ordnen und ſetzen wir, daß keinem erlaubt ſeyn ſoll, wenn er auch gleich zu der Religion ſich öffentlich bekannt, und darinn noch ſo geübt wäre, das Evangelium zu lehren, er ſeye dann von einem Ordinario, oder deſſen Vicario in Lehr und Leben auf die Probe geſtellet und gut befunden worden, zu mehrerer Beglaubigung durch einen offenen Brief, welcher, ohne was der Notarius für ſeine Mühe nimmt, frey ausgegeben wird. Es werden alſo, die geſandt und gut befunden ſind, das Evangelium recht, weislich und rein lehren: die geheimnißvolle und dunkele Stellen, ſo ſchwer zu verſtehen ſind, nicht nach einer neuen und angedichteten Erklärung; ſondern ſo, wie ſie die heilige Väter und von der Kirchen angenommene Lehrer, ſonderlich Cyprianus, Chryſoſtomus, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus und Gregorius verſtanden haben, auslegen: ſich auch wohl vorſehen, daß ſie nicht ſtatt der Wahrheit Träume und alte Weibermährlein: für das gewiſſe das ungewiſſe: für Dinge, ſo die ganze Kirche angenommen, uncanoniſche und längſt ausgemerzte und von der rechtgläubigen Kirche verbannte Lehrer vortragen, und in ihrem Vortrag ſich aller Beſcheidenheit befleiſſen, damit ſie niemals auf Läſterungen und Schimpfreden fallen und die heilige

Stätte zum Aergerniß der Gemeinde vermehren. Derhalben soll der Ordinarius etliche gelehrte und geschickte Leute bestellen, die in der Diöces untersuchen, wer die Geschicklichkeit habe, das Evangelium zu predigen, und sich nicht auf die lutherische Seite lenke, daß man Mittel vorkehre, damit das Volk in dem Christlichen Gesetz recht unterwiesen, und wer davon abgehet, ehe er andere verführet, gebührend gestraft, der Gottesdienst rein erhalten, und auf die Weise und mit eben den Gebräuchen verrichtet werde, wie er von den heiligen Vätern uns beschrieben und von unsern Vorfahren bey dem Opfer des Altars, Seelmessen, horis canonicis und andern gottesdienstlichen Handlungen und Ceremonien ist gehalten worden.

II. Daher erinnern und ermahnen wir alle und jede gewehte Priester, daß sie ein solch Leben führen, wie es ihr Stand erfodert und Christus haben will, wenn er sagt: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen: daß sie ferner in einer ehrbaren Kleidung, wie sie anderswo Paulus vorgeschrieben hat, einhergehen. Weswegen ein jeglicher Prälat sorgfältig darauf zu sehen, daß die Geistlichen, die er unter sich hat, nicht allerhand färbige, als gestrichelte und gesäumte; sondern lange Kleider, die bis auf die Fersen gehen, tragen, keine Wehr führen, als auf der Reise, den Bart und Haare nicht wachsen lassen, eine geschorne Platte haben, und sich in acht nehmen, daß sie nicht den Layen durch eine unanständige Kleidung einen Anstoß geben; wie davor in den heiligen Canonibus gewarnet worden.

III. Ueberdis sollen sie die Wirthshäuser meiden, ausser wenn sie auf Reisen in dieselben gehen müssen, und sowol da, als zu Haus und anderswo vor Völlerey, Trunkenheit, allem verbotenen Spielen, Gotteslästerung, Zänkerey und allen andern Vergehungen und Aergernissen sich hüten, und in Comödien oder bey Schauspielen und öffentlichen Gastmahlen nicht antreffen lassen, damit nicht wegen Schwelgerey und Geilheit ihr Amt ein Schandflecken bekomme.

IV. Und weil, nach dem apostolischen Ausspruch, kein Kriegsmann sich in Händel der Nahrung flechten soll: so darf niemand, den Provincial- und Synodalgesetzen entgegen, ein Wirthshaus oder Schenke den Layen öffnen, weil vielmals aus der Trunkenheit zu entstehen pflegt Zank, Mord und Todtschlag und andere Laster mehr, die der Geistlichen Würde zum Nachtheil gereichen. Ueberdis sollen sie von allem Handel und Gewerbe abstehen.

V. Es sollen aber die ordentlich bestellte Geistlichen und ihre Vicarii die Layen in den mittelen und andern Parochialrechten, über das, was ihnen von Rechts wegen zukommt, nicht beschweren, und über dessen Abtrag sie zu Haltung der Wochen- Monat- oder Jahrseyer nicht nöthigen, auch ausser den Opfern, die an hohen Festen zu geschehen pflegen, weil diese nach eines jeden Willkühr geschehen sollen, sonst nichts von ihnen fodern.

VI. Auch kann und soll niemand um die Begräbniß, um die Ausspendung der Sacramenten und andere geistliche Handlungen mit den Leuten tractiren; oder einem, der nicht gern gibt, etwas abfodern; noch sich unterstehen, wenn ein Pfarrkind nichts gegeben hätte, demselben irgend ein Sacrament zu verlagen, oder der Gebühren halber jemand das Begräbniß auf dem Kirchhofe abzuschlagen. Doch schaffen wir durch vorstehendes die Parochialjura, die einmal eingeführt, und dem, der das Amt verrichtet, billig gehören, keineswegs ab.

VII. Weil aber in den Diöcesen nicht einerley Gewohnheit anzutreffen, und vielmals unter den Layen und Geistlichen mancherley Streitigkeiten entstehen, indem einige Geistlichen mehr, als sie sollten, fodern; die Layen aber aus Mangel und Armuth sich widersetzen: so ordnen wir, daß ein jeder Ordinarius, binnen 6. Monaten nach der Publication dieses Briefs, wenn er wohl überlegt und hinlänglich untersucht hat, über vorbesagtes ein gewisses Gesetz und Verordnung mit Rath der Fürsten und weltlichen Herrschaften, die diese Dinge angehen, mache, damit nicht Wittwen, Waysen und andere arme Leute über ihr Vermögen ungerechter Weise zu viel beschweret werden. Welches, woferne es noch nicht wird geschehen seyn, wenn

wenn wir, oder unser Nachfolger ins Land kommen: so versichern wir, daß wir nach eingeholtem der Sache Unterricht, solches selbst thun, oder die Sache selbst an Se. Päbstl. Heiligkeit gelangen lassen werden, welcher alsdenn Richter zu Besorgung dieser Sache bestellen wird.

VIII. Die Gastereyen der Geistlichen, welche man bisher bey den Leichbegängnissen und Fraternitäten öffentlich in den Wirthshäusern angestellet, schaffen wir, weil sie gemeiniglich den Layen einen Anstoß geben, gar ab; wird es aber entweder die Gewohnheit, oder Entlegenheit des Orts erfodern, daß man ein Mahl halten muß: so soll dieses in dem Haus des Geistlichen geschehen, und ehrbarlich, nicht zum Ueberfluß, sondern zur höchsten Nothdurft eingerichtet werden; massen das Fressen und Saufen sich für Geistliche nicht schickt, theils damit nicht die Worte bey ihnen eintreffen: Deren der Bauch ihr Gott ist; theils auch, weil ihr Amt mit sich führet, in Nüchternheit und Keuschheit für die Sünden GOtt dem HErrn Gaben und Opfer darzubringen.

IX. Ferner und damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als wäre die Gewinnsucht bey ihnen stärker, als die Begierde nach dem Heil der Seelen, wenn sie Layen, die grobe Verbrechen beichten, zuweilen absolviren, zu nicht geringem Schaden der Ehre und ihres Amts: so ordnen und setzen wir, daß hinfort ein jeglicher Beichtvater die bußfertig beichtende Layen von allen heimlichen Sünden, sie mögen so schwer und abscheulich seyn als sie wollen, auch von solchen, die die Ordinarii ihrer Macht vorbehalten haben, absolviren könne; die Todtschläger, Ketzer und Excommunicirte, so man an den Bischof oder dessen Vicarium zu weisen hat, allein ausgenommen. Welche Verordnung, was die Geistliche betrift, man nicht als neu anzusehen; für die Erlassung aber und Vergebung der Sünden, die wir Absolutien nennen, sollen sie von dem, der nichts willigliche gibt, auch durchaus nichts erpressen.

X. Wir gebieten auch, nach des Apostels Ausspruch: lege niemand die Hände bald auf; daß man ja nicht frecher, unvorsichtiger Weise einem die Seelsorge anvertraue, sondern auch einen solchen, der von seiner Religion öffentliche Proben gegeben, erstlich durch den Bischof oder dessen Officialen examiniren lasse. Es soll auch niemand sich herausnehmen, einen Vicarium seiner Kirche und Gemeinde zu ordnen und zu setzen, und einen Probst unter dem Schein der Abwesenheit zu ziehen, ohne die Vollmacht des Bischofs, oder seines Vicarii. Denn wie man dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden soll: also halten wir, es setzen dergleichen Vortheile von der Einsetzung und Abwesenheit nach dem Willen des Bischofs oder des Officials zu moderiren.

XI. Nicht weniger sollen die Besitzer ihre ertzgräthete Stiftshäuser und Güter, die baufällig sind, so viel die Noth erfodert, in guten Stand setzen, und wenn das geschehen, im häuslichen Wesen erhalten; wo sie es aber in Wind schlagen, durch die Archidiaconos und Dechante auf dem Land und andere, denen es von Rechts- und der Gewohnheit wegen zukommt, mit der Einziehung ihrer Einkünfte, kraft unserer Vollmacht, dazu gezwungen werden.

XII. Nächst dem wollen wir ausdrücklich verbätet haben, damit nicht die Besorgung der Kirchen und Stifter solchen, die sich zu einem Orden, es mag seyn, welcher es will, bekannt, auch wol ausgeschlossen worden, anvertraut werde; wären aber einige bisher an- oder wieder aufgenommen worden, die müssen sichs, dafern man nicht in Erfahrung bringt, daß es aus Gunst und Gnade ihres Oberherren geschehen, und sie sich aus gegründeten Ursachen ausser ihren Klöstern aufhalten, gefallen lassen, wenn wir einen Befehl an die Ordinarios oder Vicarios ertheilen, sie sollen solche Flüchtlinge durch Entziehung der Lebens- oder anderer Mittel des Rechten an ihre Obern weisen.

XIII. Die Prälaten in Klöstern, die über eine einzige Kirche zu sprechen haben, sollen die erstbesagte Vicarios perpetuos, die nach ergangenem Befehl abzusetzen waren, in eben denselben Kirchen künftig nicht wieder bestellen, sie setzen denn zuvor von den Ordinariis oder deren Vicariis für tüchtig und geschickt erkannt worden; diejenigen Kirchen aber, die mit den

Klöstern

Klöstern vereiniget und denselben so nahe anliegen, daß die Ordensbrüder, wenn sie das Amt darinn verrichten sollten, zugleich im Kloster unter schuldigem Gehorsam stehen könnten, mag man, wenn sie tauglich und geschickt seyn, mit dergleichen Ordensbrüdern versehen. Dieses verstatten wir auch geringen und armen Klöstern, die den hinlänglichen Unterhalt nicht geben können, und wollen, daß solche Religiosen und andere Ausgeschlossene, die in geistlichen Stiftern stehen, dem Ordinario jeden Orts sollen unterthänig seyn.

XIV. Und da es weit besser ist, man habe in der Kirche GOttes wenige rechtschaffene und gelehrte, als viel ungelehrte und ungeschickte Diener, welches zumal zu unsrer Zeit in Betracht zu ziehen ist: so sollen dannenher keine andere als solche zum geistlichen Stand eingeweyhet werden, die vor andern fromm und gelehrt sind, und davon auch in dem Examine eine Probe abgeleget.

XV. Was die Ordinates in einer Stadt oder in einer fremden Diöces betrift: so setzen wir, daß sie ihren Ordinationsbrief oder Bestallung sollen aufweisen, und gleicher massen zu Verrichtung des Gottesdiensts nicht eher zugelassen werden, bis sie der Bischof, oder sein Vicarius, oder Official gebührlich angenommen.

XVI. Ueber dem, weil niemand mehr zukommt, vollkommen rein und heilig zu seyn, als denen, die die Gefässe des HErrn tragen und am Heiligthum arbeiten, dergleichen Geistliche der HErr selbst eingesetzet hat, daß sie täglich die heilige Handlungen verrichten, und sich darinnen finden lassen; also wollen und befehlen wir nach den Canonischen Verordnungen, die von den heiligen Vätern löblich eingeführet werden, daß sie keusch und mäßiglich leben; die Geistliche aber, die Beyschläferinnen halten und ein unordentlich Leben führen, durch Auflegung der in den Canonibus ihnen zuerkannten Strafen wieder in die Ordnung gebracht werden, wobey ihnen die eingerissene Gewohnheit, schädliche Toleranz und Nachläßigkeit der Prälaten gar nicht zu statten kommen, oder zu ihrer Vertheidigung dienen soll.

XVII. Von den Ablaßkrämern, die man insgemein Stationarios nennet, beschliessen wir, daß niemand auf eines, er sey, wer er wolle, Ansetzen, und Veranlassung eines Briefs, entweder zum Predigen, oder zu Einsammlung einer Beysteuer und Almosens sich dringe, wenn er auch noch so viel Ablaß zu haben sich rühmen sollte, er hätte denn von den Ordinariis oder Vicariis Briefe wegen der Zulassung und Erlaubniß vorgewiesen; verbinden anbey die Ordinarios selbst, daß sie allein solche zulassen, die das Zeugniß eines unsträflichen Lebens haben, und auf erforderten Fall von ihren Predigten Rechenschaft geben können: die Almosen und Gaben frommer Seelen nicht zu ihrem eigenen Wohlleben mißbrauchen, und endlich bekräftigen, daß sie weder einen Theil der Vollmacht, noch die ganze Vollmacht, Collecten anzustellen, um eine gewewisse Summe Gelds capituliret haben. Doch lassen wir den Bettelmönchen die von dem apostolischen Stuhl ihnen eingeräumte Freyheiten unbeschadet und unangefochten.

XVIII. Und damit der Hirte die Stimme der Schafe kenne, und hinwiederum diese die Stimme des Hirten hören, und alle Gelegenheit zu Ausschweifungen abgeschnitten werde: so ordnen wir, daß man fremde und unbekannte Geistlichen zum Meßopffer nicht zulasse; noch sie über einen Monat lang in der Gesellschaft der Geistlichen dulde, wo sie nicht eine schriftliche Erlaubniß von einem der Erzbischöffe, oder Bischöffe, in dessen Diöces sie sich begeben, auch ein schriftliches Zeugniß ihres Ordinarii, von dessen Diöces sie unmittelbar hergekommen, und der von ihrem Orden und Redlichkeit die bisse Kundschaft hat aufzuweisen; damit nicht einer, der sich nicht will bessern nach seinen begangenen Fehlern, in eine andere und fremde Diöces ungestraft sich einschleiche.

XIX. Damit aber die Almosen der Christgläubigen zu demjenigen Endzweck, zu welchem sie gegeben sind, auch angewendet werden: so soll den Bauverwaltern, oder deren Verwesern in jeglicher Kirchen, mit nichten frey stehen, etwas von den zum Bau eingehenden Geldern auszutheilen, oder zum Nutzen der Gebäude und anderer Dinge anzuwenden, ohne des Vorstehers

stehers Wissen, sondern solche in die Baukammer verwahrlich legen, wie es bisher ist gehalten worden, und zwey oder drey Schlüssel nach jeden Orts Gebrauch führen, deren einer dem Vorsteher zu übergeben ist; übrigens aber in Ueberantwortung der Schlüssel und Ablegung der Rechnungen die von den Fürsten und Obern bisher eingeführte Gewohnheit soll beybehalten und beobachtet werden.

XX. So setzen und verordnen wir auch, daß der Bischöffe Vicarii in Pontificalverrichtungen bey dem Kirchen- und Altar-Weyhfest, wie in den heiligen Canonibus stehet, nichts abfodern, ausser was ihnen Amts wegen gehört. Denn es billig ist, daß die Bischöffe nach den Umständen ihres Standes darauf sehen, wie sie über den von dem apostolischen Stuhl bestimmten Tischgeldern halten, und ja nichts neues aufbringen mögen, so ihrer Würde zur Schande gereichen und zur Last könnte geleget werden.

XXI. Nicht ohne Grund, ja vielmehr aus billigen Ursachen haben wir auch die übergrosse Anzahl der Festtage einzuschränken für gut angesehen, und machen die Verordnung, daß der Sonntag, welcher zur Verherrlichung der Auferstehung Christi bey uns von der alten Kirchen an hochfeyerlich gehalten worden; wie nicht weniger die Gedächtnißtage der Geburt Christi: des heil. Stephani: Johannis und der unschuldigen Kindlein: der Beschneidung: der Erscheinung: Ostern, nur drey Tage lang: der Himmelfahrt: Georgii: Pfingsten, gleichfals nicht weiter als drey Tage: Frohnleichnam: vier Marientage, der Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt: der Geburtstag der Apostel: Johannis des Täufers: der Magdalena: des Laurentii: der Kirchweyh: Michaels: aller Heiligen: Martini: Nicolai und der Catharinä, und in dem Bißthum Salzburg des heiligen Ruperti, so wie sie bisher gehalten worden, auch ins künftige feyerlich begangen werden; an den übrigen Festen aber, sie mögen eingesetzt oder eingeführet seyn, wie sie wollen, auch an solchen, zu deren Haltung man die Leute verbindet, verstatten und stellen wir einem jeden frey, daß er nach angehörter Messe wieder an seine Arbeit, davon er sich und die Seinigen ernähren muß, gehen kann; an den Festen aber der Kirchweyhe, der Kirchenpatronen und Principalen, wollen wir, was deren Feyer in der Domkirchen, Stadt und Ort, wo eine bischöffliche Residenz ist, betrift, nichtes geändert haben.

XXII. Da auch unter den Hirten und der Heerde über dem Hochzeithalten, welches einige Inthronisation, andere Solennisation zu nennen pflegen, viel Zänkereyen und Aergernisse entstanden sind: so declariren und setzen wir, daß der Ehestand vor der Gemeinde könne solennisiret werden, ohne daß man dessen Einwilligung dazu von dem Ordinario einzuholen, oder ihm etwas abzugeben hat: ausgenommen die ganze Fastenzeit hindurch, in der letzten Adventswoche, an Ostern, Pfingsten und Weyhnachten, nebst ihren Octaven und an den Bettagen.

XXIII. Die von der Kirchen angeordnete Fasttage sollen inskünftige unter dem der heiligen catholischen Kirchen schuldigen Gehorsam bestimmet, und der Strafe des Bannes dabey nicht gedacht werden, damit die schwachen Gewissen keinen Anstoß nehmen, weil zu diesen Zeiten fast alle Gottseligkeit darnieder lieget, und den Geistlichen wenig Gehör gegeben wird.

XXIV. Damit also der verloschene Gottesdienst wieder hergestellet und der gemeine Pöbel nicht von Tag zu Tag darinn schläfriger und nachläßiger werde: so wollen wir, daß man um eines an den Geistlichen verübten Todschlags willen nur die Person, nicht aber den Ort verbannen soll, es wäre denn die Mordthat in der Versammlung und bey einem grossen Zulauf der Gemeinde begangen worden.

XXV. Verbieten anbey, daß, wenn ein ordentlicher Geistlicher ohne Testament verstirbt, die Bischöffe ihre ererbte oder durch eigenen Fleiß erworbene Güter an sich ziehen können oder sollen.

XXVI. Und da täglich neuer, ja auch längst verdammter Ketzereyen halber die Zahl der abfälligen Mönche und Priester erstaunlich groß wird, und die allermeisten davon Weiber nehmen: so geben wir, damit dergleichen Kirchenräubereyen nicht ungestraft hingehen, allen weltlichen Fürsten und Ständen und deren Officia-

len, die Vollmacht, solche Abfällige und Kirchendiebe beym Kopf zu nehmen; doch so, daß sie die Schuldigen erst an die Ordinarios verweisen und sie zur gebührenden Züchtigung ihnen übergeben, ohne sie mit einer peinlichen Strafe zu belegen: an welche auch der ernstliche Befehl ergehet, daß sie die Lasterhaften ohne Verzug und ohne alle Gnad unnachläßig, nicht wie bisher geschehen, nach den heiligen Ordnungen dergestalt bestrafen, daß, wo es die Abscheulichkeit des Verbrechens erfordert, der Bischof, nach dem Innhalt des Capituli primi de hæreticis in sexto, den Schuldigen entweder der weltlichen Herrschaft übergeben, oder zur ewigen Gefangenschaft verdammen kann. Sollte aber an den apostolischen Stuhl gelangen, daß die Ordinarii sich hierinn saumselig erwiesen: so sollen von demselben geistliche Richter abgeordnet werden, welche, wo sie von der Nachläßigkeit der Ordinariorum verständiget sind, auf Anhalten der Fürsten und anderer Obrigkeiten, die Schuldigen, sonderlich die einer Ketzerey überführet worden, zur Strafe ziehen.

XXVII. Dieweil nun auch einige Bischöffe, wie wir in Erfahrung gebracht, von den Stiftsgeldern und Vacanzen den Zehenden fodern; dieses aber höchst unrecht, und besser ist, eingeschlichene Mißbräuche abzuschaffen, als Neuerungen einreissen zu lassen: so soll von Stund an verbeten seyn, dergleichen Zehende einzutreiben und zu erlegen, und wir heben hiemit solchen Mißbrauch, er mag eingeführt seyn wie er wolle, gänzlich auf, wollen ihn auch von andern für aufgehoben gehalten haben.

XXVIII. Desgleichen mißbilligen und verwerfen wir als was ungereimtes, daß die Bischöffe die Helfte der Intraden von Stiftern, davon sich kaum ein einzelner hinlänglich und zu seiner Nothdurft erhalten kann, an sich ziehen wollen, als da sind solche, die nicht mehr als zwey und dreyßig Rheinische Goldgülden abwerfen, davon der Römische Hof selbst die Helfte nicht verlangt; welches wir auch von den Ordinariis wollen beobachtet haben, daferne nicht das Gegentheil in den Concordatis verhütet wäre, oder sie nicht etwas auf eine ehrliche und erlaubte Weise, ohne strafbare Beschwerung anderer, bekommen.

XXIX. Damit übrigens die Freundschaft und Eintracht unter den Provincialen der ganzen Provinz mehr und mehr befestiget werde: so führen wir den alten Gebrauch, Zusammenkünfte zu halten, wieder ein, und verordnen, daß alle drey Jahr nach Ostern eine Provincialversammlung angestellet werde.

XXX. Da man hiernächst die Wohlthat um des Diensts oder Arbeit wegen, laut der heiligen Satzungen, zu geben pfleget, und es fast nicht möglich ist, daß nicht unter der so grossen Anzahl der Stiftsgeistlichen (præbendatorum) sich welche fänden, die da ihres Amts uneingedenk, die horas canonicas nicht halten: so wollen, setzen und ordnen wir, daß die Ordinarii durch die Archidiaconos und Decanos von dergleichen nachläßigen Geistlichen sich sorgfältig belehren lassen, und nach eines jeden Verabsäumniß und Faulheit, die genossene Wohlthaten entweder zum Nutzen der Kirche, oder derer Armen anwenden. Verfiele jemand nach gehöriger Erinnerung und erfolgter ersten Besserung, zum andernmal auf eine solche Nachläßigkeit und Faulheit, so ein Zeichen eines grundbösen Gemüths wäre: so soll ihm das geistliche Stift gar entzogen werden, und dem Collatori oder Patrono erlaubt seyn, sich nach einem andern tüchtigen Menschen umzusehen oder ihn zu präsentiren.

XXXI. Noch weiter setzen wir, daß man über der Verordnung der Väter, nach welcher jedem das Begräbniß auf dem Kirchhof versagt ist, der nicht gebeichtet und das Abendmahl zur Osterzeit empfangen hat, unverbrüchlich halten soll; und wo sichs zuträge, daß jemand ohne vorherige Beichte plötzlich dahin stürbe, dem wollen wir in dem Fall vorbesagtes Begräbniß nicht absprechen, wenn sein Geistlicher gewiß weiß, oder er versichert wird, daß derselbe nach erstgedachter Verordnung gebeichtet und communicirt habe, auch keine andere Hinderniß in den Canonibus im Weg steht.

XXXII. Der erschrecklichen Verlästerung des Namens GOttes und der Heiligen, die man nicht gering achten soll, vorzubeugen, beschliessen

sen und gebieten wir, daß ein jeder Geistlicher oder Priester, der offenbare Lästerungen und Schmähungen gegen GOtt ausgestossen, und also mit abscheulichen Worten GOtt und unsern HErrn Christum angetastet, oder seine Mutter, die hochgelobte Jungfer Maria und andere Heiligen verlästert hat, mit der Entziehung seiner Einkünfte oder Stifts, oder mit andern Strafen, nach Beschaffenheit seiner Lästerung und Verbrechens, sollte angesehen werden.

XXXIII. Was das schändliche Laster Simonie betrift: so gehen wir von den Verordnungen der Alten nicht ab; sondern wollen, daß diesen nachgelebet und die darinn gesetzte Strafen exequiret werden.

XXXIV. Wider die Geistlichen, die durchs Loos wahrsagen, Zeichen deuten, Zauberey treiben, auf welche sowol in heiliger Schrift, als in den Decretis patrum, ein Fluch geleget wird, setzen und ordnen wir, daß man ihnen nach Gutachten der Obern ein Schandflecken anhänge: sie, wenn sie auf gethane Erinnerung nicht ablassen wollen, vom Amt stosse: eine Zeitlang ins Kloster, nach Befinden der Obern, stecke, und sie aller Geistlichen Stifter und Verrichtungen verlustig mache; die andern falsche Christen aber, die in Glaubenssachen verkehrte Meynungen hegen, und entweder Ketzer sind, oder auf die Jüdische Seite sich hängen, soll man ohne Ansehen der Person, von der heiligen Versammlung der Christen ausschliessen, und wider dieselben eine genaue Untersuchung durch die Ordinarios oder ihre Vicarios, oder durch die Inquisitores der ketzerischen Bosheit, oder durch die vom apostolischen Stuhl oder von uns abgeordnete Richter anstellen lassen, damit sie wohl verdienter massen gestraft werden, wofern sie nicht umkehren und Busse thun.

XXXV. Es soll auch beydes den Geistlichen und Layen untersagt seyn, vom heiligen Glauben, sonderlich bey Schmausereyen und Gastmahlen, frech zu disputiren: besonders sollen sich die Geistlichen aller Bescheidenheit befleissen, und ihre Zeit zu Lesung des Alten und Neuen Testaments gehörig anwenden, damit sie nicht durch den Müssiggang zu allerhand Lastern und Wohllüsten verleitet werden.

XXXVI. Befehlen und wollen wir, daß ein jeder Bischof sorgfältig darauf sehe, daß die Vicarii, sie mögen hernach perpetui, oder nach Gefallen bestellet seyn, in Sachen, die zur Nothdurft und zum Unterhalt gehören, nicht zu viel bekommen; damit sie nicht daher Gelegenheit nehmen können, die Unterthanen, aus Mangel der Lebensmittel, zu beschweren: erinnern auch in Betracht des apostolischen Befehls und der Praxis der ersten Kirchen, die Prälaten, und andere Geistlichen, sie sollen der Armen nicht vergessen, und sich befleissen, daß es einer dem andern in der Handreichung zuvorthue.

XXXVII. Es gibt auch ausser den jetzt erzehlten noch viel andere von den Päbsten, heiligen Concilien, Provincial- und Synodalconstitutionen aufgezeichnete und angeregte Stücke, die den Wandel der Geistlichen zieren und die dem Anstoß wehren, davor Christus hin und wieder gewarnet hat; welche Stücke wir als heilig wollen gehalten und beobachtet haben, mit der weitern Verfügung, daß die Uebertreter nach vorbesagten Canonibus und Constitutionen mit einer scharfen Strafe sollen angesehen werden.

XXXVIII. Und um dieser Ursache willen verbieten wir allen und jeden Vicariis und Officialen, wie auch allen Archidiaconis und Diaconis auf dem Land, nebst andern, deren Amt mit sich bringt, die im Schwange gehende Sünden und Fehler anzuzeigen und zu bessern; oder denen dieses von den Ordinariis aufgetragen wird, daß sie ja nicht den Vergehungen und Uebertretungen irgend einer von unsern vorerwehnten Constitutionen, Satzungen und Verordnungen, um angebotenen Gelds oder anderer Ursache wegen durch die Finger setzen, vielmehr aber die von Rechts wegen verdiente und gewöhnliche Strafen an den Uebertretern, nach Beschaffenheit des Verbrechens und Erfoderung ihrer Pflicht, gebührend ausüben. Damit nun dieses geschehen möge, angesehen es nichts hilft, Gesetze zu geben, wo man nicht nach denselben thut, und was sie in sich fassen, auch in die Uebung bringt; damit ferner der Catholische Glaube wieder blühe und wachse und die Kirche durch gänzliche Ausrottung aller ketzerischen Lehren wieder zu ihrem vorigen Ansehen gelan-

ge, welches fast durch kein besseres und bequemlichers Mittel, als durch die Versammlungen kann erhalten werden: so setzen und ordnen wir, die wir den uralten Gebrauch solcher Versammlungen wieder einführen wollen, daß alle Jahr zum wenigsten ein bischöflicher Synodus, zu gelegener Zeit, von allen Bischöffen, mit Zuziehung der vornehmsten Prälaten und Dechanten auf dem Land, auch andern verdienten Männern, angestellet werde; unter denen man allenthalben ihn Richter erwähle, die fleißige Acht haben, ob man auch über mehr besagten Verordnungen und andern auf den Synodis zu errichtenden Satzungen der Bischöffe steif und vest halte, da man denn im widrigen Fall die weltliche Gewalt zu Hülf nehmen kann. Befehlen zu dem End, daß diese unsere Constitution und Verordnung in oberwehnten Provincial- und bischöflichen Versammlungen, und zwar gleich zu Anfang fleißig vorgelesen werde, damit niemand inskünftige die Unwissenheit vorschützen und sich damit entschuldigen möge. Gegeben zu Regenspurg, im Jahr nach Christi Geburt 1524. den 7. Julii, des Pontificats obgedachten Sr. Päbstl. Heil. im ersten Jahr.

Visa. Iul. Flo. Montinus,
D. de Paternina.
C. Piego.

Jodocus Hötsitter, des hochwürdigsten Herrn Cardinals L. Campegii, Legati &c. Notarius hat es unterschrieben.

Des neunten Capitels vierter Abschnitt.

Von den zwischen den beyden obigen Reichstägen zu Nürnberg eingefallenen Tod Pabsts Adriani des VI. nachdem er ein Vierteljahr vorher den Bischof Benno zu Meissen canonisiret, wider welche Handlung Lutherus eine Schrift in Druck gegeben, und was dieser Pabst vor Eigenschaften gehabt.

749.

Pabsts Adriani des VI. Bulle der Canonisation des heil. Benno, weyland Bischofs zu Meissen. Dat. Rom den 31. May 1523.

Von M. A. Titrel ins Deutsche übersetzt.

Johannes von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden, der heiligen und reinen Kirche zu Meissen Bischof ꝛc. entbiete allen und jeden die gegenwärtigen Brief oder dieser Abschrift öffentliches Zeugniß sehen, lesen oder ablesen hören werden, stetes Heil im HErrn, und daß sie gegenwärtiger Schrift vest glauben.

Ihr sollet wissen, daß wir einen apostolischen Brief, mit einer güldenen Bulle, daran seidene Schnüre rother und gelber Farbe, nach Brauch des Röm. Hofes, hangen, verbullet, und durch unsern allerheiligsten in Christo Vater und Herrn, durch göttliche Vorsehung Pabst den VI, wegen der Canonisation des heil. Benno, Bischofs, unsers Vorfahren, die bereits geschehen, ausgefertiget und verliehen, ganz richtig und vollkommen in allen Stücken, ungefälscht und unausgelöscht, auch sonst ohn allen Fehl oder Argwohn, wie man es gleich bey dem ersten Anblick vor einem öffentlichen Notario und Zeugen die unten genennet sind, befunden, empfangen, dessen Innhalt von Wort zu Wort folget, und dieser ist:

I.

Adrianus, Bischof, Knecht der Knechte GOttes, zu ewigem Gedächtniß der Sache! Der hohe HErr hat die streitende Kirche, welche mit lebendigen köstlichen Steinen, die mit dem höchsten Eckstein Christo vereiniget sind, mannigfaltig gezieret ist, auf wunderbare Art zu bauen beschlossen. Daher sind die heil. Patriarchen kommen, welche im Glauben die heil. Engel zu beherbergen würdig worden, und GOtt von Angesicht zu Ang-sicht gesehen haben. Auf diese sind gefolget die heil. Propheten, denen GOtt seine Geheimnisse geoffenbaret hat, daß sie

ſie künftige Dinge als gegenwärtig, durch Erleuchtung des Heil. Geiſtes, erkennen und ausſprechen mögen. Nachdem aber die Fülle der Zeit kommen, und der Aufgang aus der Höhe in der angenommenen Menſchheit uns zu beſuchen, und die Geheimniſſe unſerer Seligkeit, wie die Propheten verkündiget hatten, zu erfüllen, uns in Gnaden gewürdiget hat, ſind die heil. Apoſtel zu Predigern und Verkündigern (Herolden) des göttlichen Geſetzes geordnet worden, welche durch die ganze Welt das menſchliche Geſchlecht, ſo unter dem Joch, der Gewalt des Teufels lag, zur Seligkeit erwecket, und das Wort GOttes an allen Enden der Welt geprediget haben.

2. Darauf ſind gefolget die herrlichen Märtyrer, die angethan mit dem Harniſch des Glaubens und mit dem Gurt einer unverrückten Standhaftigkeit gegürtet, ihre Kleider im Blute des unſchuldigen Lammes gewaſchen, und mit dem weiſſen Heer Chriſto JEſu folgende, und mit einem herrlichen Siegespalmen in Händen tragende, ſich mit ermeldtem lebendigen Stein, Chriſto, zuſammengefüget, und ein immerwährendes Gedächtniß von ſich, und ein heil. Exempel der ſtreitenden Kirchen hinterlaſſen haben. Es ſind auch aufgetreten hocherleuchtete Lehrer, die mit ihrer Lehre und Exempel denen, die den Catholiſchen und rechten Glauben ſelbſt umſtürzen wollen, gewehret, und beſagte ſtreitende Kirche auf vielfältige Art gezieret haben. Mit welchen eben dieſelbige Kirche begleitet, hervorgehet wie die Morgenröthe, ſchön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, ſchrecklich wie die Heerſpitzen.

3. Es folgen hierauf die heil. Bekenner, die von den Juweelen der Tugenden glänzen, und die dem HErrn, der von den vertrauten Pfunden Rechenſchaft fordert, als treue und fromme Knechte vielfältig Gewinn und Frucht von ihrer Arbeit gebracht, und in die himmliſche Kiſte (oder Scheure) geleget haben: Welche auch alle Liebkoſungen der Welt, als Ottergift, gemieden, ſich an einſame Oerter begeben, in Höhlen und Klüfen geſtecket, mit ſchlechter Koſt und quellenden Brunnwaſſer das Fleiſch caſteyet, ſich mit Bockfellen bedecket, auf Schilf oder Stroh geſchlafen, und barfuß GOtt geſuchet, und das ewige Vaterland gefunden haben.

4. Es gibt auch ſchöne Jungfrauen, die mit reinem Leibe, lautern Herzen, und heiligem Gemüthe, mit dem Oel in ihren Lampen, dem Bräutigam, der ſchöner iſt als die Menſchenkinder, entgegen gehen. Ingleichen andächtige und keuſche Witwen, und andere viele Perſonen von allerley Geſchlechte, die immer auf gottſelige und heil. Werke dichten, und ſich eben demſelben himmliſchen Bräutigam mit vollen Händen einer guten Ernte dargeſtellet haben; indem ſie mit den Engeln GOtt in der Höhe Ehre, und auf Erden Friede für die Menſchen eines guten Willens (oder Wohlgefallens) herrlich angeſtimmet haben.

5. Das alles wirket ein und derſelbige Geiſt durch ein wunderbares Geheimniß. Und wie der Höchſte vom Anfang her ſeinen Weinberg mit ſolchen gottſeligen Dienern, nach ſeiner Verheiſſung, beſuchet, beveſtiget und vermehret hat: ſo verleihet er immer noch dazu auf vielfältige Art die Hülfe ſeines Schutzes, und beſuchet eben denſelben Weinberg gewöhnlicher maſſen: darum er auch einen tapffern Mann zu dem Bau dieſes Weinbergs gebracht hat, nemlich den glorwürdigen Bekenner und ſel. Benno, der zu der Schaar dort oben billig zu geſellen, ja, bereits geſellet iſt: der unter den andern Streitern Chriſti die heil. Kirche, durch Mitwirkung der göttlichen Gnade, vielfältig gezieret, und die Finſterniß gegenwärtiger Zeit mit dem Glanz ſeiner Lampe fürtrefflich erleuchtet hat. Denn er hat gegen die Welt, das Fleiſch und den Teufel tapffer geſtritten, und da er dem Geruch des Höchſten nachgelaufen, hat er eine häufige Menge der Gläubigen von beyderley Geſchlecht ſeliglich nach ſich gezogen, und ein heil. Geſchlecht ſeines Ordens, gleichſam als ausgeſchüttet über den ganzen Erdboden, reichlich hinter ſich gelaſſen: daß er durch ein berühmt Gedächtniß zur Erleuchtung der Heyden, als ein helles Geſtirn am Firmament der Kirchen, erhalten werde.

6. Von deſſen Herkommen, Leben, Sitten und Ruhm, wie auch Wunderm, ſo GOtt zu Belohnung ſeiner Heiligkeit der Welt vielfältig

zu erzeigen gewürdiget hat, zum wenigsten etwas zu melden ist, daß die Nachkommen von so einem berühmten Manne doch etwas wissen.

7. Denn der Vater dieses sel. Benno ist Friedrich Buttenburger, von edlem Geschlecht gewesen, welcher ihn von Bezela, seiner gottseligen Ehefrau, erzeuget hat. Und da man an dem sel. Benno von Jugend an eine gute Art wahrgenommen: so hat er, sobald er aus der Kindheit gewesen, geforget, daß solche nicht durch anderer jungen Gesellen Vornehmen, böse Sitten und verkehrte Meynungen, wie es in der Jugend zu gehen pfleget, verderbet würde, und ihn deßhalber an Bernward, Bischof in Hildesheim, übergeben und befohlen. Welcher für die aufgetragene Sache ebenfals fleißig geforget, daß nemlich der Knabe zur Tugend wohl angeführet würde. Daher er ihn erst zur Liebe des gütigen und grossen GOttes angehalten; hernach aber, da der kluge Mann wohl gesehen, wie fein es wäre, wenn Gelehrsamkeit und Gottseligkeit zusammen kämen, hat er den sel. Benno vom Bigario, einem frommen und gelehrten Mann, unterrichten lassen, unter dem er sehr zugenommen; deßwegen er, als er schon zum Jünglinge worden, und ordentlich zu leben gelernet, das Klosterleben erwählet und sich in Mönchstand begeben. Da er denn allen Wohllüsten abgesaget und sich allein der Tugend beflissen. Es sind auch seine Brüder, die mit ihm gelebet haben, dergestalt damit zufrieden gewesen, und haben so viel Tugend an ihm befunden, als für einen Geistlichen gehöret; deßwegen sie ihn, da ihr Abt verstorben, einmüthiglich dazu erwählet. Weil aber die Sache streitig worden, und einige, obwol nicht gar viel, Siegeberto, einem heil. Mann, ihre Stimme gaben, hat der heil. Benno, der von allem Ehrgeiz ferne war, sich der Ehre geweigert, und für Siegebarten hingegen bemühet und gebeten, man möchte ihm seine ruhige Lebensart nicht benehmen. Je mehr er aber darum gebeten, je eifriger sind die Mönche worden, und haben den heil. Benno auch wider Willen genöthiget, daß er diese Würde annehmen möchte: welche er doch im 3ten Monat darauf wieder niedergeleget, und sich zu seiner vorigen wohlangestellten Lebensart begeben.

8. Es hat ihn deßhalber Henrich IV, Röm. Käyser, glorwürdigen Gedächtnisses, sehr zu lieben angefangen. Und da er gesehen, daß der heil. Mensch sich zu Regimentsgeschäften schickte, hat er einen solchen Mann nicht wollen lassen in den Winkeln eines Klosters vermodern; sondern, da er vom Pabst Leone, sel. Gedächtnisses, der aber nicht unser nächster Vorfahre ist *), die Einwilligung erhalten, hat er ihn wider Willen aus dem Kloster genommen und zum Bischof in Goslar und Hildesheim gemacht. Da er nun in solchem Bisthum bis in sein hohes Alter heilig und unsträflich gelebet, sind die Domherren in Meissen durch seinen Ruhm bewogen worden, den ehrwürdigen Alten, welcher nun 56. Jahr erreichet, zum Bischof ihrer Kirchen zu wählen: dabey er alles löblich, insonderheit aber hierinnen, verwaltet, daß er die Wenden, die dem Christenthum feind waren, aus ihrem schädlichen Irrthum gerissen, und dahin gebracht hat, daß sie zugleich mit der Catholischen Kirche den Christlichen Glauben eifrig beschützet: welches eine wunderbare und ganz göttliche That ist.

*) Non predecessore nostro wiewol unten von Gregorio VII. etiam predecessor steht, und also non falsch zu seyn scheint, da etwa olim oder dergleichen stehen soll.

9. Denn um selbige Zeit hatten Gregorius der VII. Pabst, sel. Gedächtniß, unser Vorfahre, und Henricus IV. Römischer Käyser, gleichen Gedächtniß, grosse Feindschaft unter einander, und zwar so, daß einer den andern von der hohen Würde, darinnen er stund, zu stürzen trachtete; deßwegen ein jeder mit den Seinigen Rath hielt. Es sind dem Käyser nicht allein die Fürsten, sondern auch alle Bischöffe in Deutschland und Gallien (Frankr.) gehorsam gewesen. Der sel. Benno allein hat des Käysers Befehl nicht geachtet, als der es sich für eine Ehre gehalten, der Kirchen Ansehen, so viel möglich, zu schützen. Und daß er seine Ergebenheit gegen die Kirche beweisen möchte, hat er den Käyser und Marggrafen zu Meissen, die für Feinde der Religion geachtet worden, in Bann

ge-

gethan, und dem Marggrafen den Eingang in die Kirche zu Meissen versaget, und sich zu des Pabsts Rath begeben. Was kann höhers seyn, als solche Großmuth? Ehe er aber die Reise angetreten, hat der heil. Benno die Schlüssel seiner Meißnischen Kirche in die Elbe, einen grossen und berühmten Fluß, geworfen, daß denen, welche von des Käysers Seite wären, und deßwegen den Bann auf sich hätten, der Eingang in die Kirche verschlossen bliebe. Daraus leicht zu ersehen, in was vor Feindschaft er sich für die Römische Kirche begeben und was vor Gefahr er auf sich genommen. Denn da der Käyser meynete, er und die Seinigen wären beleidiget, und er wolle seine und der andern Beleidigungen rächen, hat er den sel. Benno, der vom Rath (oder Concilio) wiederkommen, sein Müthlein zu kühlen, gefangen gesetzet: der allmächtige GOtt aber, der die Frommen, so gottloser Weise unterdrucket werden, errettet, hat den göttlichen Menschen angesehen. Darum ist der heil. Benno hernach bald erlediget und wieder in seinen vorigen Stand gesetzet worden. Da nun aber zu solcher Zeit die Schlüssel der Kirchen in Meissen, von denen wir geredet, fehleten: so wird im besagten Elbstrom ein Fisch gefangen, in dessen Eingeweyden die verlornen Schlüssel wieder gefunden werden. Gewiß ein hohes und deutliches Zeichen göttlicher Vorsehung (diuinitatis)!

10. Nun wollen wir etwas sagen von dem, was der heil. Mann zur Zierde seiner Kirchen gethan; und zwar erstlich, da er gesehen, daß ein feiner Gesang beym Gottesdienst etwas schönes sey, hat er eine feine Weise zu singen (oder Music) angeordnet, die auch noch in der Kirchen zu Meissen im Schwange gehet. Er hat auch die Kirche mit vielen und schönen Gütern vermehret: hat auch an dem Orte, dahin er sich manchmal in die Stille begab, um mit GOtt umzugehen, eine Stifts- oder Domkirche erbauet und angeleget. Aber was soll man viel von der guten Zuneigung des heil. Benno zu Kirchensachen sagen?

11. Ueber den besagten Elbstrom ist er trockenes Fusses gangen; und als er einmal die Ackerleute, nach seiner Gewohnheit, besuchte, und die Leute vor Müdigkeit sehr dürsten sahe, hat er aus Mitleiden Wasser in Wein verwandelt.

12. Eben der heil. Benno hat auch zu anderer Zeit, als er im Thal, der nahe an der Stadt ist, predigte, viele, wie es im Sommer gehet, vor Durst fast verschmachtet gesehen: denselben zu Gefallen hat er die Erde geschlagen, daraus alsbald ein reicher und immerquellender Brunnen entsprungen, der noch heutiges Tages der heil. Brunn heisset. Die Glocke aber, die der heil. Benno selbst gewephet, treibt alles Ungewitter von den benachbarten Feldern weg. *) Das Feld auch, darüber der heil. Mann zu reisen pflegte, übertrift alle Felder in der Nachbarschaft an Fruchtbarkeit.

*) Sie muß nicht mehr da gewesen seyn, als der Donner in Dom geschlagen, zur Zeit, da man über den Mühlbergischen Sieg das Te Deum trinnen sung.

13. Es ist auch ein Dorf Neumbergk, so von Meissen weit entfernet lieget: und doch hat es sich einmal zugetragen, durch göttliche Schickung, daß der heil. Benno zu gleicher Zeit sowol daselbst Messe gelesen, und auch zu Meissen beym Gottesdienst gegenwärtig zu seyn geschienen.

14. Da ein Marggraf in Meissen, der etwas geizig war, aus schändlicher Bosheit sich an den Gütern der Meißnischen Kirchen vergriffen, hat der heil. Benno gesaget: Der Mensch würde wohl thun, wenn er das, was er der Kirchen in Meissen genommen, wieder erstattete, wo nicht, so würde GOtt einmal solche Bosheit rächen. Darauf der tolle Mensch ergrimmet, und den Bischof auf die Backen geschlagen; da hat der heil. Mann, aus göttlichem Eingeben, gesaget: Dieses Unrecht wird der allmächtige GOtt zu eben der Zeit im folgenden Jahre rächen. Der freche und stolze Marggraf aber hat ihn ausgelachet. Und bald drauf ist der heil. Benno krank worden, und hat sich versehen, daß er bald aus diesem Leben in die sel. Ewigkeit zur Gemeinschaft aller Auserwählten kommen würde: darum hat er, ehe er gestorben, die Domherren ermahnet, daß sie die Liebe, die uns Christus gelehret hat, fleißig bewahren möchten

Her-

Hernach hat er das Nachtmahl, die göttliche Speise, sehr gottselig und andächtig genossen, und ist, nachdem er zu GOtt herzlich gebetet, verschieden; und zwar im 40ten Jahre seines Bisthums, nach Christi Geburt 1106. So viel von dem, was der heil. Mann in seinem Leben, nicht auf menschliche Art, sondern durch göttliche Hülfe gethan.

15. Was aber nach seinem Tode mit gröster Verwunderung geschehen, davon müssen wir auch etwas erzehlen. Und anfangs zwar ist der Marggraf, als die Zeit kommen, da der heil. Mann verkündiget gehabt, daß der Marggraf Strafe leiden würde, in folgende Worte ausgebrochen: Benno hat uns einmal gedrohet, es würde uns heute etwas arges wiederfahren: er ist nun todt, wir haben uns weiter wol nichts zu befürchten. Kaum hatte er das Wort ausgeredet, so rühret ihn gählings der Schlag, und indem er zu den Umstehenden um Hülfe schreyet, so stirbt er mit Jammer und Seufzen erbärmlich. Daraus kann man leicht sehen, daß diesem göttlichen Menschen göttliche Gewalt verliehen worden.

16. Dazu kommt noch ein ander Exempel, welches diesem ganz gleich ist. Willhelm, ein andrer Marggraf, that besagter Meisnischen Kirche allen Verdruß an: und als der Bischof den Menschen mit vielem Bitten zuredete, anders Sinnes zu werden, hat er nicht allein gutem Rath nicht folgen wollen, sondern hat die Kirche viel ärger geplaget als zuvor; da hat besagter Bischof, da er sonst keine Hülfe wußte, den heiligen Benno angeruffen, und gebeten, daß er die Kirche erhalten wollte. Also ist es geschehen, daß der heilige Benno den Marggrafen dreymal im Traum warnte, er sollte die Kirche mit Frieden lassen: und da er es als einen eiteln Traum in Wind geschlagen, hat er endlich, als er das viertemal gewarnet worden, ein Auge eingebüsset, und ist ihm noch ein ärgers gedrohet worden, wo er nicht von seinem gottlosen Vornehmen abstünde. Willhelm, der Marggraf, hat sich hierauf eines bessern besonnen und der Kirche alles erstattet, und hat ihr Vermögen vermehrt, so sehr er gekonnt, hat auch den heiligen Benno sonderlich geehret und hochgehalten.

17. Das ist auch nicht zu vergessen, daß zwey Dörfer sind, in deren eines er sich begeben, als er vor dem Marggrafen geflohen, in dem andern aber die Wenden von ihrer greulichen Gottlosigkeit zum Christlichen Glauben bekehret hat: darinnen noch die Fußstapffen seiner Füsse gesehen werden. Auch die Hütte, darinnen er bey den Wenden gewohnet, ob sie wol schlecht gebauet gewesen, und ein ströhern Dach gehabt, ist, da sie sehr veraltet, doch nicht eingangen, noch vom Feuer versehret worden, da doch die benachbarten Häuser oft abgebrannt. Seine bischöfliche Kleidung, darinnen sein Leichnam begraben worden, hat auch mit dem Bischofshut über 200. Jahr in der Erde gelegen, und wird ohne grosse Veränderung, da er ausgegraben worden, noch jetzo ganz gesehen und gezeiget.

18. Man könnte viel andre Mirakel erzehlen: denn man weiß, daß viele durch des heiligen Benno Verdienst von den Todten auferwecket, viel Kranke geheilet, und leicht keiner, der eine Gelübde zu ihm gethan, hülflos von ihm gelassen worden. Daher unser in Christo geliebter Sohn, Carl, der Römer und Spanier Catholischer König, erwählter (Röm.) Käyser ꝛc. und unsre geliebte Söhne Albrecht ꝛc. Priester (Presbyter) zu St. Petri in Banden ꝛc. und Matthäus Diaconus zu St. Angelo, der heiligen Römischen Kirche Cardinäle; und unsere ehrwürdige Brüder Richard von Trier und Hermann von Cölln, Erzbischöffe, durch ihre offene Briefe: ingleichen unsre geliebte Söhne, die edlen Männer, Ferdinand, Erzbischof in Oesterreich, und George und Heinrich, leibliche Gebrüdere, Herzoge zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, durch unsern ehrwürdigen Bruder, Johannem, Bischoffen zu Meissen, ihren Gesandten an uns und den geliebten Sohn, Willhelmen von Enckenvort, erwählten Dertusischen Datarium, und unsern Hofprälaten (Domesticum), auch ihren bey uns und unserm apostolischen Stuhl Gesandten und Agenten (negotiorum gestorem), demüthig bitten lassen, daß wir nach vorgängiger fleißiger Prüfung und Untersuchung zu des heiligen Mannes Canonisation zu schreiten belieben möchten.

19. Als

19. Als wir nun ſolcher Bitte Statt zu geben gesonnen geweſen, und uns höchlich gefreuet, daß dergleichen Canoniſation zu unſern Zeiten, durch GOttes Fügung, geſchehen; und dahero für gut gefunden, den H. Benno, von welchem GOtt ſchon durch viel offenbare Zeichen und Wunder kund gethan, daß er ihn in himmliſcher Herrlichkeit des Chores der Heiligen würdig gemacht, auch auf Erden der Ehre der Heiligen, die ihm gebühre, nicht zu berauben: ſo haben wir doch nicht in ſo wichtiger Sachen eilen und zufahren, ſondern dieſelbe erſt nach altem und löblichen Gebrauch mit der Weile und reiflich erwegen wollen; nemlich nach einer dreymaligen Unterſuchung, die durch des weyland ehrwürdigen Gedächtniſſes Alexandri VI. zuerſt, hernach Julii II. und endlich Leo X. unſrer Vorfahren, Commißionen darinnen behörig geſchehen.

20. Endlich hat Leo X. es dreyen, auch der heiligen Römiſchen Kirche Cardinälen, aus dreyen ihrer Orden, als unſern ehrwürdigen Brüdern, Bernardino von Oſtia, des heiligen Creuzes zu Jeruſalem: und Antonio, zu Alba Biſchoffen, damals Prieſtern des Titels St. Vitalis, und Johanni, Diacono zu St. Cosmä und Damians, Cardinälen, auf ſeiner Brüder, unter denen wir damals, wiewol abweſend, geweſen, Rath und Einwilligung, befohlen, daß ſie alle von des ſeligen Mannes Leben, Sitten, Gerücht, und Mirakeln, vor und nach ſeinem Hintritt, auch den von ihm *) geſchehenen Fürbitten, und anderm, was zu dergleichen Canoniſation der Heiligen gehöret, ausgegangene Proceſſe durchſehen und prüfen, ſich aller und jeder Stücken fleißig erkundigen, und was ſie befunden, an ſein geheimes Conſiſtorium fleißig, nach Gebrauch, einberichten möchten.

*) adeo factis ſoll wol ab eo heiſſen.

21. Da nun beſagte Cardinäle, da ſie verſchiedene Proceſſe, die in Deutſchland auf beſagten Stuhles Befehl gehalten worden, beſehen und geprüfet und an unſern Hof überſchicket, und glaubwürdiger Zeugen Ausſage, wie es der Sachen Wichtigkeit erfordert, gehörig erwogen, und von obbeſagten Wunderwerken, heiligen Leben und andern gehörigen Dingen treulichen Bericht, in mehrern geheimden Conſiſtorien, erſtattet; und wir derſelben und aller Cardinäle Wunſch (oder Stimmen) für billig und rechtmäßig, gedachte Canoniſation vorzunehmen, erkannt; und zu ſolcher feyerlichen Anſtellung der geliebte Sohn Johann Baptiſta von Siena *), beyder Rechten Doctor und unſers (Röm.) Hofes Conſiſtorialadvocat im öffentlichen Conſiſtorio, alles von des ſeligen Mannes Leben, Sitten, Ruhm und Mirakeln umſtändlich erzehlet, und demüthig gebeten, daß wir nach vorgängiger reifen Berathung zu deſſelben heiligen Mannes Canoniſation ſchreiten möchten: ſo haben wir, nachdem wir dem allmächtigen GOtt über das, was vor uns angebracht und erzehlet worden, herzlich gedanket, alle, die damals im öffentlichen Conſiſtorio zugegen geweſen, gebeten, daß ſie der Kirche GOttes mit ihrem Gebet und Faſten beyſtehen und ihn anflehen möchten, daß er ſie doch in ſolcher Canoniſation nicht irren laſſen möchte.

*) de Senis.

22. Endlich haben wir nach etlichen Tagen, da alle damals anweſende Prälaten wiederum in unſerm Conſiſtorialhof, in dem apoſtoliſchen Pallaſt verſammlet worden, nemlich Patriarchen, Erzbiſchöffe und Biſchöffe, in Gegenwart eben derſelben unſrer Brüder, beſagter Röm. Kirche Cardinäle, eben dieſelbe Proceſſe von deſſelben heiligen Leben, Sitten, Gerücht und Mirakeln, ſo davon ausgangen, durch eben denſelben Johann Baptiſtam kürzlich und ſummariſch wiederholen laſſen: welche nachgehends die Cardinäle und andre, denen dergleichen von uns befohlen worden, ordentlich erzehlet und erkläret. Und da alle umſtehende Prälaten, die man gefraget: Was ihnen von dieſer Canoniſationsſache dünkte? einmüthig, ohne eines einigen Widerſpruch geantwortet: Es dünke ihnen billig, daß ſolcher heiliger Mann unter die Heiligen gezehlet und geſetzet würde: haben wir abermal dem allmächtigen GOtt herzlich gedanket, daß er unſre Herzen gnädiglich erleuchtet hätte, ſeinen ſeligen Knecht mit gehöriger Ehre zu zieren; und haben den erſten Sonntag nach Pfingſten, ſo damals den 31. May im Jahr

1523. gefallen, zu solcher Canonisation bestimmet, und haben in der Domkirche des Fürstens der Apostel in der Stadt ein groß hölzern Gerüst oder Schaubühne, nach Gebrauch, breiten und ausschmücken lassen: darauf wir heute, nachdem zur umstehenden Geistlichkeit und Volk eine demüthige und andächtige Predigt von des heiligen Benno Leben, Miracken und Gerücht gehalten, auch die Litaney und das Lied: Komm GOtt Schöpffer Heiliger Geist ꝛc. durchgehends andächtig gesungen worden, auch die Anwälde (oder Verweser) der Canonisationssache, ingleichen des erwählten Röm. Käyser Carls bey besagtem apostolischen Stuhl verordneter Gesandter, uns inständig darum gebeten, daß der heilige Benno unter die Schaar der Heiligen aufgenommen und darunter gezählet würde.

23. Da alles gebührend vollbracht, und keine gewöhnliche Kirchenceremonie dabey unterlassen worden, weil wir GOtt vor Augen gehabt, haben wir für gut geachtet, zur Canonisation des gedachten Heiligen mit den Worten zu schreiten:

Zu Lob und Ehren der heiligen und unzertrennlichen Dreyfaltigkeit und Erhöhung des Catholischen Glaubens und Aufnehmen der Christlichen Religion, beschliessen und setzen wir, aus Gewalt unsers HErrn JEsu Christi und der heiligen Apostel St. Petri und Pauli, und unsrer eignen, auf Rath unserer Brüder, daß der Benno, seliger Gedächtnisses, weyland Bischof in Meissen, ein Heiliger und in das Register der Heiligen einzurechnen sey: schreiben ihn auch in eben dasselbe Register der heiligen Bekenner, und ordnen, daß sein Fest und Amt (oder Meßdienst) jährlich von der ganzen Kirche, als vor einem Bekenner, Bischof, den 16. Junii, als am Tage seiner Beerdigung (depositionis), andächtig und demüthig gefeyert werde: Und erlassen auch aus eben der Gewalt gnädiglich allen recht bußfertigen Christen, die da beichten, wenn sie jährlich an eben dem Tage desselben heiligen Benno Grab besuchen, 7. Jahr und so viel Quadragenen von denen ihnen auferlegten Bussen.

24. Nach dessen Vollbringung, und da wir das Lied: Te Deum &c. HErr GOtt dich ꝛc. angestimmet und von unsren Sangmeistern bis zu Ende abgesungen worden, und der Cardinaldiaconus zu Ende desselben unter dem Gesang*) gesprochen: Bitte für uns, heiliger Benno ꝛc. und der Chor geantwortet: Daß wir der Verheissungen Christi würdig werden ꝛc. haben wir alsbald ein eigen Gebet von eben diesem Heiligen laut abgesungen, sagende:

GOtt, der du uns mit des seligen Benno, Bischofs, herrlichem Bekenntniß umgibest und schützest, gib uns, daß wir auch durch seine Nachfolge zunehmen und seiner Fürbitte geniessen, durch unsern HErrn JEsum Christum, deinen Sohn, welcher mit dir lebet und regieret in Einigkeit des Heiligen Geistes in alle Ewigkeit! Darauf besagter Chor geantwortet: Amen!

*) in cantu (oder singende).

25. Alsdenn haben wir eine feyerliche Messe gehalten, und alle Collecten von besagtem einfallenden ersten Sonntag nach Pfingsten unter einen Schluß gefasset und geendet, mit Hinzuthuung vorbesagter und anderer besonderer gleich folgender Collecten des heil. Benno, nemlich *) pro secreta:

Laß doch, HErr, deinen heil. Bekenner und Bischof uns überall erfreuen, daß, wenn wir alle seine glorwürdige Verdienste, ꝛc. wir seine Fürbitte (patrocinia) bey dir empfinden ꝛc. mit ihrem Schluß: nemlich durch Christum ꝛc.

*) ist dunkel.

26. Hernach haben wir nach der Communion diese Worte angefüget:

Wir bitten, HErr, da wir diß heil. Sacrament genossen (repleti mysteriis), daß wir durch deines heil. Bekenners und Bischofs Benno, dessen Fest wir feyern, Fürbitte erquicket werden ꝛc. mit eben dem vorigen Schluß.

27. Und also haben wir die Messe bis zu Ende mit gewöhnlichen Ceremonien nach apostolischer Ordnung*) gehörig vollendet, und allen, die bey diesem hohen Amt sich damals andächtig befunden, völligen Ablaß ertheilet, und zum Zeugniß dessen gegenwärtigen Brief ausgefertiget: zu Lobe und Ruhm des allmächtigen GOttes, der in seinen Heiligen wunderbar und herrlich

lich iſt, lebet und regieret hochgelobet in Ewigkeit Amen!

*) iuxta ordinarium apoſtolicum, an ſtatt ordinem.

28. Weil es aber ſchwer fallen möchte, eben denſelben Brief allen kund zu machen: ſo wollen und beſchlieſſen wir, daß deſſen Abſchriften, die ein öffentlicher Notarius unterſchrieben und ein geiſtlicher Prälat beſiegelt, unzweifelhafter Glaube zugeſtellet werde in allen und jeden Stücken, und daß man denſelben eben ſo nachgehe, als wenn die Handſchrift (oder Hauptbrief, originales literæ) allen und jeden vorgezeiget und eingehändiget worden wäre.

29. Es ſoll demnach kein Menſch etwas an unſerm Beſetzl (Schluß), Satzung, Einſchreibung, Verordnung, Erlaß, Vergönnung und Willen ändern, oder demſelben frechlich zuwider handeln. Und ſo jemand dergleichen ſich unterſtehet, ſoll er in den Zorn des allmächtigen GOttes und der heil. Apoſtel Petri und Pauli verfallen ſeyn! Im Jahr der Menſchwerdung unſers Heilandes 1523. den 31. May, unſers Pabſtthums im erſten.

Aus der (Päbſtlichen) Burg.

T. Heizius.

Geſehen W. von Enkenvort.

Regiſtrirt (oder niedergeſchrieben) bey mir T. Hezio: Auf dem Rücken (oder von hinten) das Siegel der apoſtoliſchen Bulle.

Welcher apoſtoliſcher Brief, da er uns, obgemeldeter maſſen, überreichet und vorgezeiget worden, ſind wir von wegen der ehrehrwürdigen Männer und Herren, des Probſt, Dechants, Seniors und des ganzen Capitels unſrer Domkirche zu Meiſſen, gehörig erſuchet worden, daß wir dieſen apoſtoliſchen Brief, ſo obſtehender maſſen zur Canoniſation des heil. Biſchofs Benno ausgefertiget und verliehen worden, abſchreiben, copeylich *) fertigen, und in dieſe Form eines öffentlichen Inſtruments bringen laſſen möchten. Darum haben wir ihn auch durch den unten geſchriebenen öffentlichen Notarium abſchreiben, copeylich verfaſſen und in dieſe öffentliche glaubhafte Form einer Abſchrift bringen und mit der Hauptſchrift gehörig vergleichen laſſen: wollen auch und befehlen, daß dieſem öffentlichen copeylichen Inſtrument allenthalben nachgegangen und Glauben beygemeſſen werde, wie und ſo ſehr der Hauptſchrift ſelbſt beygemeſſen werden könnte und möchte: deßhalben wir zu oberwehntem Brief unſern Beſchl alhier fügen.

*) exemplari.

Zu deſſen allen Glauben und offenbaren Zeugniß (oder Urkund) wir auch gegenwärtigen Brief fertigen, und durch den unten genannten öffentlichen Notarium unterſchreiben und mit unſerm Siegel haben bezeichnen laſſen. Gegeben und geſchehen in unſerm biſchöflichen Schloß Stolpen. Im Jahr Chriſti 1523. des Montages, welches war der 7. Sept. in Gegenwart der vortrefflichen, ehrwürdigen, und geſtrengen und mannhaften (ſtrenuis validis) Herren Paul Dhums, beyder Rechten Doctoris, George Kothſchitz, unſers Canzlers, Jacob Renichens, George von Schönberg, George Pflug und Matthäi Weislicz, erbetener Zeugen.

Und ich Johann Cäſar, ein Geiſtlicher des Prager- (biſchöflichen) Bezirkes, und öffentlicher Notarius aus Käyſerlicher Gewalt: Dieweil ich bey eingeſchloſſenen apoſtoliſchen Briefes, der über der Canoniſation des heil. Biſchofs Benno ertheilet und ausgefertiget worden, Ueberreichung, Empfang, Abſchrift, Wiederholung und Ableſung, fleißigen Beſehung, und Zufügung des Beſetzls und Verordnung, und allem andern, indem es obgemeldter maſſen von dem hochwürdigſten in Chriſto Vater und Herrn, Herrn Johann, der heiligen und lautern Kirchen zu Meiſſen Biſchof, geſchehen und vollbracht worden, in Geſellſchaft vorgemeldter Zeugen gegenwärtig geweſen, und es ſo geſehen und gehöret und wohl bemerket: ſo habe deßhalben diß gegenwärtige öffentliche Inſtrument und Copey darob gefertiget, unterſchrieben, kund gemacht, und in dieſe öffentliche Form gebracht: der ich zum Glauben und Zeugniß aller und jeder obſtehender Dinge ſeperlich erbeten, geruffen und eingeladen worden.

750.

D. Martin Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhaben werden, Anno 1524.

1.

Ich bedinge zuvoran, daß ich den todten Bischof Benno hiemit weder verurtheilt noch verdammt haben will. Er hat seinen Richter, wie alle andere Todten, über welch: keinem Menschen gebührt zu richten; es sey denn daß GOtt selber solches offenbare, erstlich durchs Wort, darnach durch Zeichen. Ich will nur wider den lebendigen Satan schreiben, der sich jetzt zu dieser Zeit, so von GOttes Gnaden das Evangelium wieder aufgegangen ist, und helle leuchtet, sonst nicht weiß zu rächen, denn daß er GOtt zu Spotte, und seinem Wort zu Schanden, ein solch Gaukelspiel vornimmt, daß er sich mit silbern und gülden Gerätde und köstlicher Pracht will unter dem Namen Benno (welcher wol lieber liegen bliebe,) lassen erheben und anbeten: und GOtt durch seinen Zorn auch solches fordert, daß die verstockten und verblendeten Tyrannen und Verfolger, als der Pabst mit seiner Rotte, die das Evangelium zur Seligkeit nicht hören noch leiden wollen, den Lügen und kräftigen Irrthümern, und des Teufels Werk gläuben müssen, zu grosser Verdammniß, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 10. 11. 12. Und das thue ich so viel desto lieber und fröhlicher; denn ich weiß fürwahr und bins gewiß, ist Benno wahrhaftig heilig, so geschiehet ihm nicht Liebe dran, daß man ihn erhebet; wie denn auch keinem Heiligen nie lieb gewest ist, wo etwa je einer erhaben ist vom Pabst. Wiewol derselbigen wenig sind: denn es sind gemeiniglich eitel Päbstische Heiligen, nicht Christliche Heiligen Ursach ist die: denn man siehet, wie durch der Heiligen Erhebung die Zuversicht der Leute auf GOttes Gnaden und Christo sich abwendet, und fället auf die Verdienste und Fürbitte der Heiligen. Und wird so viel an ihre Kirche Gutes gewandt, daß die guten Werke der Liebe gegen dem Nächsten gar nachbleiben: daß also an statt GOttes die Heiligen kommen, und an statt des Nächsten Holz und steine; davon nur faule Freßlinge und müßige Mast äu in den Kirchen, Stiften und Klöstern geweidet werden. Nun ist je den rechten Heiligen nichts liebers, denn daß der Glaube fein und rein, die Liebe brünstig und stätig bleibe unter den Menschen.

2. Darum wollte auch GOtt vorzeiten Mosen also begraben, daß kein Mensch sein Grab wissen sollte, auf daß er nicht auch daselbst geehret und angeruffen würde: ja, er gestattete keinen Gottesdienst oder Ehre aufzurichten an irgend einem Ort, oder mit irgend einem Namen oder Weise, die er nicht selbst geboten hatte. Dazu Ezechias zubrach die ehrne Schlange (die doch GOtt selbst hatte heissen machen), da er sahe, daß die Jüden einen Gottesdienst daselbst aufrichteten. 4 Kön. 18, 4. Wiewol die falschen Propheten auch immer riefen, sie thätens dem rechten GOtt zu Ehren; wie unser Pabst mit den seinen über diesem Benno auch so thut.

3. Wie vielweniger ists nun zu leiden, daß man im Neuen Testament, in dem hellen Licht des Evangelii, einen Gottesdienst aufrichte aus eigener Wahl und Andacht, ohne den einigen, den er selbst hat geboten im Glauben und in der Liebe, mit opffern seines selbst, wie St. Paulus lehret Röm. 12. v. 2.

4. Aufs erste, daß wir am höchsten anheben, hat sich das fein geschicket, daß dieser Satan zu Meissen würde erhaben durch den Pabst Adrianum, seinen sonderlichen Die-

ner

ner um Leben. Denn wiewol ich höre von demselben Adrian, daß er sey eines scheinbarlichen, berühmten Lebens gewest: so ist er doch (wie solche Heuchler pflegen,) der ärgeste Feind gewesen GOttes und seines Worts, und darüber die zween Morde lassen begehen zu Brüssel, und Christo zween Märtyrer gemacht, und dieselben, ohne seinen Wissen und Willen, recht zu Heiligen erhaben. Und wenn sie gleich Ketzer gewesen wären, (als sie nicht sind,) dennoch ein Mörder an ihnen ist worden: sintemal rechte Christen, sonderlich im geistlichen Amte, niemand morden, sondern alleine meiden die Bösen, und sich entziehen, wie Paulus Tit. 8, 10. und Christus Matth. 10, 17. c. 7. v. 15. lehren. Und wiewol ich nicht richten soll noch kann, wie er gestorben ist; so ist doch das mein Urtheil recht, daß, wo er in solchem Sinn verschieden ist, und solche Mörde nicht wiederruft oder gebüsset hat, und unserm Evangelio hold worden ist, so ist er gewißlich ein Kind der Verdammniß.

5. Es gehet hie fast und ganz Päbstlich zu, gleichwie zu Costnitz im Concilio: da wurden Johannes Huß und Hieronymus von Praga verdammt und verbrannt, die rechten heiligen GOttes Kinder und Märtyrer; aber dagegen ward Thomas von Aquin, der Brunn und Grundsuppe aller Ketzerey, Irrthum und Vertilgung des Evangelii (wie seine Bücher beweisen), erhaben. Also muß jetzt Meister Adrian auch thun. Johannem und Henricum, die rechten Heiligen, hat er zu Brüssel verbrannt. Nun erhebet er Bennonem dagegen für den Teufel selbst. Es ist der Päbste sonderlich Amt, sie müssen also thun: rechte Heiligen umbringen, falsche Heiligen aufbringen; GOttes Wort verdammen, ihre eigene Lehre bestätigen; und darnach sagen, es geschehe GOtt zu Ehren und seinen lieben Heiligen; wie Christus spricht Joh. 16, 2: Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, der wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.

6. Aufs andere, der Ruhm wäre wol schweigens werth gewesen, und sollten sich nicht allein Meister Adrian, Pabst, sondern auch alle, die so fast treiben und eilen mit des Benno Erhebung, sich in ihr Herz schämen, wenn ein Funke Christliches Verstands in ihnen wäre, daß sie daher beyde in Büchern schreiben, und in der Bullen erzehlen, und öffentlich vor aller Welt anschlagen die edle Tugend und Exempel des Bennonis, wie er sich hat zum Pabst Gregorio septimo geschlagen, wider den Käyser Heinrich den Vierten, und den Marggrafen von Meissen samt dem Käyser verbannet, und darnach zum Pabst entrunnen, (ich wollte sagen) Wallfahrt gangen. Hui! das ist eine ritterliche That: er sollte billig nicht allein ein heiliger Bischof, sondern auch ein heiliger Ritter heissen, und mit eitel güldenen Hacken und Schauffeln erhaben werden, daß es geel und eitel geel wäre.

7. Ich will schweigen der Historien, die da mächtig zeigen, wie derselbe Pabst Gregorius septimus an dem Käyser Heinrich dem Vierten gehandelt hat als ein Verräther und Böswicht, auch nach Vernunft zu reden, und hetzete den Sohn wider den Vater, und entsetzte ihn vom Käyserthum, ließ ihn so jämmerlich im Bann sterben; und das alles nur um zeitliches Guts Pracht und Gewalt willen. Zu solchem Pabst hat sich der Benno geschlagen, wie hie die Bulla von ihm rühmet, und den Pabst in seiner Büberey gestärkt. Und war nicht so viel Geistes in dem heiligen Mann, daß er hätte mögen erkennen, wie der Pabst unrecht thäte, das Kind wider den Vater zu hetzen, dem GOtt geboten hat Ehre und Dienst zu beweisen: sondern ist so stockblind, daß er zufäh-

ret und hältes mit dem Pabst, hilft ihm, verbannet auch beyde, Käyser und Marggrafen; so er doch sollt sein Leben daran gesetzt haben, dem Pabste Einrede zu thun und widerzustehen.

8. Ich will (sage ich,) solches schweigen, und setze es gleich, daß der Käyser Heinrich habe Unrecht gehabt, und der Pabst recht, (das die Historien doch verneinen,) nach der Vernunft zu reden; so ist je das unleugbar, daß derselbe Käyser Heinrich nicht den Glauben noch GOttes Wort hat angetastet: sondern, wie gesagt ist, es war um Geld und Gut, um Gewalt und Ehre zu thun, wie sich die Heyden hadern. Hie (sage ich,) hat der Pabst wider das Evangelium gehandelt: denn er sollte dem Uebel nicht widerstanden, und fahren lassen haben, was nicht bleiben wollte, wie Matth. 5, 39. klärlich Christus lehret. Ja, ob der Käyser auch wider GOttes Wort gehandelt hätte, sollt es der Pabst auch gelitten, und das Leben drüber gelassen haben, wie ein frommer Statthalter Christi, seines HErrn. Nun aber widerstund er nicht allein dem Uebel, und rächete sich selbst, sondern thät so viel Uebels seinem Widersacher, vergoß so viel Blut, richtete so viel Uneinigkeit an, daß greulich zu lesen ist, und ließ auch nicht ab, bis er den Käyser brachte ums Käyserthum, um Land und Leute, um Leib und Leben, um Ehre und Freunde, um die Seele darzu, so viel an ihm gelegen war.

9. Und zu solchem hält sich Benno, der heilige Mann, der das Evangelium auch mit Wunderwerken beweiset hat. Das ist die edelste Tugend, darum er mit güldenen Schauseln aus der Erden zu kratzen ist: vielleicht daß wir seinem Exempel nach auch also von ihm lernen sollen das Evangelium halten. Ja, ich achte freylich, diß sey das Wunderzeichen und die Tugend Benno, die vom Römischen Stuhl am höchsten und fleißigsten bewogen, und allerangenehmsten ist. Er hätte vielleicht sonst noch lange müssen in der Erden liegen. Denn wer solche Wunderzeichen thun kann, daß er lebet und hilft handhaben des Römischen Stuhls Reichthum, Pracht, Macht und Ehre, der thut mehr, denn ob er zehen Todten auferweckete, ob auch darüber sollte untergehen alle Welt an Leib und Seele, Gut und Ehre. Ey, du feiner Pabstheuchler Benno, wie wohl hast du deine Erhebung verdienet, daß du dich so viel greulicher und erschrecklicher Bosheit des Pabsts, wider das Evangelium und Vernunft, hast theilhaftig gemacht und beladen.

10. Ich achte aber wahrlich, daß diese Tugend Benno sey von den Meißnern erdichtet und erlogen, dem Pabst zu heucheln und bewegen, daß er ihn erhübe, als die gewußt haben, daß solch Ohrenkrauen den Pabst fast kützelt, und gerne solch Liedlein höret singen: darum sie es auch zuvörderst obenan über alle Wunderzeichen gestellet haben, auf daß der Pabst dadurch genarret und gefangen würde, und ihm die andern folgende, lahmen, losen, ohnmächtigen, ach leider! allzu Meißnische Wunderzeichen desto baß gefielen. Und wo dem also ist, daß sie also mit Lügen und Heucheln umgehen; wer will oder kann denn zweifeln, daß diese Erhebung Benno eitel Teufelsgespenste ist? und daß nicht Benno, sondern der Teufel sich selbst, unter Benno Namen, erheben läßt?

11. Ists aber wahr und nicht erlogen, so sage ich: Ist Benno in solchem Gewissen gestorben, und hat solche Untugend nicht gebüsset, so ist er gewißlich zum Teufel gefahren: denn das Evangelium will wahrlich gehalten seyn. Christus spricht: Wer eines auflöset von den geringsten Geboten, der wird der Geringste seyn im Himmelreich. Was erheben denn die zu Meissen nun? Einen viel-

vielfachen Mörder und Blutvergiesser, und Ursacher alles Unglücks in Deutschen Landen, und einen Feind des Evangelii, einen Gesellen des Antichrists, zu dem er sich geschlagen, und seiner Bosheit sich theilhaftig gemacht hat. Das will folgen unverhinderlich aus diesem hohen Ruhm der höchsten Tugend Benno in dieser Bulla Meister Adrians. Was ists denn nun gesagt: Wir erheben einen solchen Heiligen, der wider das Evangelium gelebet hat; denn also viel: Wir sind rasend und unsinnig, toll und thöricht zu Meissen, daß wir nicht wissen, was Evangelium oder wider das Evangelium ist: und heissen das heilig, das wir selbst rühmen und preisen, wie es wider das Evangelium gehandelt hat. Also sollen sich stossen und anlaufen unsere zornige Junkern, die GOttes Wort verfolgen.

12. Eben derselben Art ist auch das edle zarte Wunderzeichen, das die kluge Bulla auch rühmet, zu Sünden und Schanden, nicht allein Bennonis, sondern auch aller, die ihn erheben, da sie sagt, wie Benno um zeitlich Gut des Marggrafen von Meissen, der ihn auf den Backen schlug, ihn über ein Jahr darnach desselben Tages getödtet, wie er ihm denn zuvor gedräuet hat. Hie hat Benno das Evangelium recht ausgelegt und gelehret, da Christus spricht Matth. 5, 43: Thut wohl denen, die euch Leid thun, und bitter für die, die euch schänden und verfolgen. Aber hie siehest du in der Bullen, daß Christus das Widerspiel mit Wunder bestätiget, und lehret mit Worten diß zu leiden, aber mit Wunder zwinget er anders zu thun. O Bulla! O ihr heiligen Erheber! wenn wollt ihr euch einmal schämen? Und die Bulla läßt ihr noch nicht begnügen, daß sie solche lästerliche Untugend für eine Wunderthat aufwirft; sondern fähret zu, und machet aus Benno einen GOtt, und spricht: Hinc facile concipi potest, diuinam virtutem diuino homini esse communicatam. Pfuy, daß euch GOtt wehre und strafe, ihr schändlichen Lästermäuler. Damit wollen sie anzeigen, daß die Heiligen vor sich selbst auch Wunder thun, und nicht GOtt alleine, wie Psalm 71, 19: Qui facit mirabilia solus.

13. Wolan, ich achte abermal, daß diß sey eine gute, feiste, starke Lügen, auf den guten Benno erdichtet, den Pabst zu erweichen. Denn, daß Fürsten und Herren geplagt werden, wo sie geistlich Gut antasten, höret der heilige Römische Stuhl auch lieber, denn daß alle Welt heilig würde; darum haben sie solches auch in manche Legenden, Exempel und Bücher gekleckt und gestickt, daß sie ja gute Tage und Guts gnug haben, und das Evangelium nicht halten dürfen. Ists aber wahr: so sage ich abermal, daß Benno so heilig ist, als Hannas und Caiphas; er habe es denn gebüsset. Aber die solche Untugend rühmen, stehen wahrlich mit grossen Schanden über dem Benno. Denn, lügen sie nicht in der Bulla mit ihrem Ruhm, so ist Benno des Teufels Heiliger; lügen sie aber, so reitet sie ja der Teufel mit ihrem Erheben. Denn wo das beweiset wird, daß jemand wider GOttes Wort gelebt hat, der mag nicht heilig noch billig erhaben werden, ob er gleich alle Todten aufweckete, und alle Wunder thäte.

14. Das Evangelium ist mächtiger zu verdammen, denn alle Wunder sind zu erheben; denn das Evangelium fehlet, und lenget nicht; aber Wunder trügen sehr, wie Paulus verkündiget hat 2 Thess. 2, 9. daß der Endechrist solle mit falschen Wunderzeichen umgehen, daß er auch die Auserwählten verführen mag, Matth. 24, 24. Wie auch 5 Mos. 13, 5. Mose schreibet von den Zeichen, daß man schlecht keinem

Zeichen

Zeichen gläuben soll, wo es wider GOttes Wort will fahren. Denn die Zeichen sollen dem Wort dienen, und folgen, und nicht die Zeichen das Wort führen. Darum muß Benno Lehre beweiset werden, oder seine Zeichen gelten nicht. Mar i 16, 20: Sermonem confirmante sequentibus signis; non ait, præcedentibus vel sine sermone apparentibus.

15. Item, deßgleichen ist, daß Benno nach seinem Tod einmal Marggraf Wilhelm hat auch um zeitliches Guts willen geplagt, zuletzt durchs Gebet des Probsts (wie die Stift gemeiniglich viel heiliger Leute haben,) ihm ein Auge ausgeschlagen. Es ist den lieben Herren alles ums Gut und Pracht zu thun; das müssen ihnen auch die todten Heiligen beschirmen. Diß Exempel ist so gewiß des Teufels, so gewiß GOtt lebet: denn er pfleget also mit Erscheinung der Todten umzugehen, die Leute zu närren und zu schrecken. Die Patriarchen, Propheten und Könige im Alten Testament haben auch geschlagen und gewundert; aber es stehet immer geschrieben daben, daß es sey geschehen um des Worts GOttes und um des Volks GOttes willen. Aber meinen Herren zu Meissen und dem Römischen blinden Stuhl muß das alles Wunderzeichen heissen, das nur zeitlich Gut und Ehre bekräftiget.

16. Wiewol ich diß auch schier für eine erdichtete Lügen halte, wie fast alle andere Wunder in der ganzen Bulla, daß ich meyne, der Pabst mit denen zu Meissen wollen mit solchen Lügen und Irrthum den lieben Benno auch martern im Tode, daß sie nicht allein einen Beichtiger, sondern auch einen Märtyrer an ihm haben. Denn, ist er ein frommer Mann gewest, so martern sie ihn gewißlich mit diesen Lügen mehr, denn nie kein Märtyrer gemartert ist. Wie kann man ihn schändlicher unehren, denn daß man ihn rühmet, er habe wider das Evangelium gelebet und gebe ihm zu die Erscheinung, die der Teufel selbst thut? O ihr lieben Herren zu Meissen, wie wohl hättet ihr mögen daheim bleiben mit eurem Benno in solchen Wundern. Und will euch warnen, daß ihr euch versehet, und machet des Scherzens nicht zu viel mit Gotteslästerung: denn ihr sehet hie, daß euer Rühmen von Benno entweder erlogen ist, oder Benno verdammt seyn muß. Werdet ihr nun fortfahren mit dem Kopf hindurch, und euere Lügen oder Bennons Untugend so öffentlich stärken und erhalten wollen: so bin ich unschuldig an eurem Blut, und aller, die mit euch willigen. Es wäre gnug gewesen bisher; es ist Zeit aufhörens.

17. Die andern Zeichen sind so lose, daß es zu erbarmen ist, ohn daß nicht Wunder ist, ob die Blinden leichtlich verführet, und die gerne Lügen und Lügen hören, betrogen werden. Wer soll doch nicht lachen; daß die Glocke, von Benno geweihet, das Wetter vertreibet? Thun das nicht alle Glocken? Oder, kann sich der Teufel in ein Glas lassen bannen; sollte er nicht auch ein Wetter machen und zutreiben, die Leute zu betrügen durch GOttes Verhängniß? Ists allzumal GOttes Wunder, was seltsam ist: so wird nimmermehr kein falsch Wunder seyn müssen. Also, daß Benno über die Elbe gangen ist, und gesehen ist hie und dort zugleich; wer weiß obs Benno, oder ein Teufel sey gewesen: wie oft hat solches der Teufel wol gethan? Item, wie sauer sollts dem Teufel wol werden, daß er, der Weltfürst, sollte einen Menschen, der doch sein ist im Unglauben, kränken oder bezaubern, und sich darnach zum Heiligen führen lassen, und daselbst aufhören? Das soll denn der Heilige gethan haben.

18. Ach HErr GOtt, wie sind wir so unver-

vorſichtig, wie fahren wir hinein, wie die Blinden, wie hat er St. Gregorium in ſeinem Dialogo ſo greiflich betrogen? Ich höre täglich ſolches Alfentzen, das der Teufel hin und her getrieben hat, und noch treibet, daß ich wol zehen Benno daraus machen wollte. Item, wer will es bewähren, daß Benno den heiligen Brunn gemacht hat, ohn daß die gemeine Sage ſo iſt; dergleichen man viel findet, da niemand weiß, wo es herkommet. Zu Rom iſt ſolches Dinges viel. Summa Summarum, wenn man ja ein recht Leben eines heiligen Biſchofs wollte mahlen und dichten, ſo müßte man anzeigen die Wort und Lehre, die er geführet hätte. Item, ſeinen Glauben und Liebe, und das Creuz um der Lehre willen; das ſind die rechten Stücke. Nun aber ſaget dieſe Bulla: Benno habe gepredigt; aber was er gepredigt und geglaubet hat, ſagt ſie nicht. So iſt auch kein Anzeigen der Liebe und Creuzes drinnen; ſondern ſaget von den Ceremonien, und wie er um der Kirchen Gut willen gezürnet, geflohen und geplagt habe. Daneben laufen etliche Geſpenſte ungewiſſer und falſcher Wunder mit ein, die vielmehr bedürften, daß man ſie beweiſete, daß ſie recht und wahrhaftig geſchehen ſeyn, denn daß Benno heilig ſey.

19. Denn ich leichtlich mich wollte bereden laſſen, daß Benno ein fromm Menſch geweſen ſey; aber durch den Pabſt in viel Stücken verführet, doch endlich durch GOttes grundloſe Gnade erlöſet, wie St. Bernhardo und viel andern Auserwählten geſchehen iſt. Aber daß er mit ſolchen tollen Zeichen ſollte umgangen, und gethan haben, wie die Bulla meldet, wird nimmermehr jemand beweiſen. Wo ſie aber beweiſet würden, ſo machen ſie aus dem Benno ein Kind der Höllen in ſeinem Leben; denn ſein Leben gehet zu ſtark wider das Evangelium.

20. Darum iſt mein Rath, ein jedermann ſey zufrieden mit dieſer Erhebung, und laſſe den guten Benno ſchlafen in GOttes Gericht, der alleine weiß, wie es um ihn ſtehet. Dieſe Zeichen beweiſen nichts; ſo ſcheinet auch ſeine Lehre, Glaube, Liebe und Creuz nirgend: was will man denn viel Erhebens mit ihm treiben? So iſts auch ohne Noth, daß er werde erhaben. Denn wir mögen doch wol Chriſten ſeyn und ſelig werden, ob ſchon Benno und kein Heiliger nimmermehr erhaben würde, ohn daß das Geld hie geſucht muß werden.

21. Und beweget dich nicht alles obgeſagte, ſo laß dich die Bulla ſelbſt bewegen, darinn der Pabſt ſelbſt bekennet, er habe mit den Seinen GOtt gebeten, daß er ſie in dieſem Stück nicht irren laſſe. Siehe doch und greif du ſelbſt, wie hie der Pabſt leugt und treugt wider ſich ſelbſt. Bittet er, daß ihn GOtt nicht irren laſſe, daß er Benno heilig ausſchreye; wie kann es denn gewiß ſeyn? Wie will er beweiſen, daß er erhöret ſey? Welcher Engel iſt kommen und hat ihm geſagt, daß er es gewiß ſeyn ſoll? Denn ſolches muß vonnöthen ſeyn; ſintemal er hie einen neuen Artikel des Glaubens aufrichtet, deß der Pabſt eben ſo viel Macht hat, als ich den Himmel und Sonnen zu regieren. Wiederum, ſo er zufähret und ſpricht: die Wunder machen ihn gewiß, daß er heilig ſey; warum bittet er denn GOTT, um das er ſchon gewiß hat? Heiſſet das nicht GOtt verſucht und geſpottet, etwas bitten, das du ſchon habeſt und bekenneſt.

22. Aber der Teufel macht ſich ſelbſt zu ſchanden; denn Lügen hat keinen Beſtand, ſie muß allzeit wider ſich ſelbſt reden. Gleichwie hie der Pabſt aufs allergeiſtlichſte und klügeſte will handeln, fähret zu, und bittet um Sicherheit: bekennet damit, er ſey ungewiß; und hat doch zuvor beſchloſſen, es ſey gewiß,

und thut demselben auch Folge, unangesehen, daß ers im Gebet ungewiß erkennet. So leuget er nun gewißlich, entweder im Gebet oder im Erheben: ja, er leuget mit beyden Backen. Er bittet nur zum Schein also, und spottet damit GOttes. Wiewol das Gebet wahr ist, daß er ungewiß sey; und leuget doch wiederum, er sey durch die Wunder gewiß. Will es denn hie mit eitel Lügen, Triegen, Gespenste und Falschheit zugehet, so hüte dich vor dem neuen Abgott, unter Benno Namen. Und willt du ihn nicht heilig halten, so laß dirs hoch leid seyn, daß man mit den Todten solch Affenspiel treibet, und führt durch sie die armen Leute zum Teufel. Was kann Benno dazu, daß man seiner Gebeine so brauchet zum Abgott, die Leute um Geld und Seel zu bringen?

23. Darum wollen wirs hie lassen, davon zu reden, und von der rechten Erhebung der Heiligen reden, die uns gewiß und zur Seelen nütz ist. Hie ist zu wissen, daß die Schrift wenig oder auch gar nicht redet von den Heiligen im Himmel, sondern nur von denen, die auf Erden sind, wie Paulus sagt Röm. 12, 13: Nehmet euch an der Nothdurft der Heiligen; und 1 Tim. 5, 10: Wo sie den Heiligen die Füsse hat gewaschen. Kurz, Paulus in allen Episteln nennet Heiligen, zu denen er schreibet; daß heilig sey ein jeglicher Christ auf Erden. Aber die Papisten haben keine Heiligen, ohne die im Himmel, und die sie noch täglich hinein setzen. Darum verstehen sie auch die Schrift nicht, und verachten alle Gottes Heiligen. Wollen wir nun der Schrift nachleben, so müssen wir uns von den verstorbenen Heiligen im Himmel wenden, und zu den Heiligen auf Erden kehren, dieselbigen erheben und ehren; das gefället GOtt, und hats geboten.

24. Denn von den verstorbenen Heiligen hat er uns nicht geboten; darum gefället ihm auch nichts, was wir daran wenden: sondern Menschen haben solche Abgötterey erfunden, darum, daß Geld trägt. Wie das alles andere vor mir haben gnugsam getrieben: denn ich bisher nichts sonderlichs wider der Heiligen Ehre geschrieben habe: dazu noch in etlichen Büchlein mich beweiset, daß ichs nicht fast leugne, wiewol ich den Namen haben muß, als hätte ichs gethan. Es sey aber geschehen, durch welche es GOtt gefallen hat, so liebet mirs, will gerne die Schande mit helfen tragen, ohn daß ich andern ihr Werk nicht nehmen will, und bekenne billig, daß GOtt durch andere auch etwas wirke, daß ich nicht alleine sey, der das Evangelium treibe.

25. So sehen wir nun, daß zu dem leiblichen Erheben der Heiligen viel gehört, und kostet viel Mühe; aber die rechte geistliche Erhebung und Ehre der Heiligen ist leicht, und gehet kurz zu, nemlich als Paulus sagt Röm. 12. v. 13: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; und abermals Phil. 2, 3: Kommt einer dem andern zuvor mit Ehrerbietung; Item: Ein jeglicher achte den andern höher denn sich. Das heißt recht erheben die Heiligen, in GOtt und um GOttes willen. Denn weil sie GOttes Tempel sind, soll ein jeglicher sich vor dem andern demüthigen, und seinen GOtt ehren in solchem Tempel, ihm weichen, Geduld mit ihm haben, lieben und bessern, wo er kann. Siehe, das kostet keine silberne Schaufel, noch güldene Hacken.

26. O daß hie die Ohren her hielten alle die, so Benno und andere Heiligen erheben und ehren, und liessen ihnen sagen. Wer wills gläuben, daß wahr sey? Und ist doch ja wahr, daß alle der Pracht, alle Kost und Mühe, alle Ehre und Dienst, und was man jetzt zu Meissen daran wenden wird, das ist nicht

so

so gut noch GOtt so angenehme, als wenn du einem armen Menschen eine Mahlzeit gäbest oder kleidest. Ja, jenes mißfället GOtt, und ist dem Teufel gedienet: diß gefället GOtt, und mißfället dem Teufel; denn diß hat GOtt geboten, von jenem weiß er nicht. Wie viel tausend Gülden, meynst du, daß der Benno gekostet hat, und noch kosten wird? die allzumal verloren sind vor GOtt, und darzu grössern Zorn verdienet, damit man doch so viel rechten Heiligen hätte möge dienen.

27. Meynest du nicht, wo auf denselben Tag irgend im Lande ein fromm Mann sich eines kranken und dürftigen Christen erbarmet, daß dahin sich GOtt mit allen Engeln wenden würde, und den Rücken kehren gen Meissen, da der Benno gemartert und geplagt (sollte sagen erhaben) wird? Wenn wollen wir einmal klug werden? wie lang soll man uns solches sagen? Frage doch die Vernunft darum, obs besser sey, geben den armen Heiligen, denn zu Erhebung der todten Heiligen, die sein nichts bedürfen? Ists besser und nöthiger? warum gibt man denn hie nichts, und dorthin so viel?

28. Aber GOttes Gerichte sind recht: wo wir nicht wollen zehen Gülden geben den rechten Heiligen, das GOtt gefällt; da soll uns der Teufel mit rasendem Geist besitzen und treiben, daß wir güldne Schaufel und Hacken, und ein tausend Gülden nach dem andern hin schleudern nach den todten Beinen, und dazu alle Unglück und Ungnaden verdienen. Aber wir wollens nicht hören noch glauben; wolan, wir werdens zuletzt hören und erfahren müssen, wenns zu lange geharret ist. Schande suchen wir, Schande werden wir finden, und ist schon vorhanden.

29. Noch weiter sage ich, wenns gleich alles also wäre, daß alle Zeichen und Wunder des Benno rechtschaffen, und von GOtt selbst durch ihn geschehen wären; zum andern, wenn sie gleich auch um des Evangelii willen geschehen wären, wie Marc. 16, 20. Christus verheisset (welches doch nimmermehr mag bewiesen werden). Dennoch sollte man abstehen von dem frechen, freveln, tollen Vornehmen, die Heiligen zu erheben. Denn alle solche Zeichen, ob sie gleich beweiseten, daß der Mensch im Leben heilig wäre, so mögen sie uns doch nicht gewiß machen, ob er im Sterben beständig und heilig blieben sey: weil GOttes Gerichte heimlich, wunderlich und erschrecklich sind, und er selbst sagt Matth. 7. v. 22. 23: **Viel werden zu mir sagen: HErr, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und viel Wunder gethan? Aber ich werde zu ihnen sagen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter alle.** Diß sind wahrlich wol grössere und gewissere Zeichen, denn Benno gethan hat, welche Christus selbst bekennet; noch verdammt er sie.

30. So schreibt auch Mose 5 Mos. 13, 1. 2. 3. daß GOtt durch einen falschen Propheten lasse Zeichen kommen, daß er sein Volk versuche. Darum ists gar nichts, ob auch nach dem Tode ein Heiliger bey seinem Grabe Zeichen thäte: wer weiß ob uns GOtt damit versuche? und habe dieweil denselbigen Heiligen verdammt im Tod, gleich sowol als den falschen Propheten am Leben? Sonderlich ist diese Gefahr groß, wo die Zeichen dahin gelangen, daß dadurch desselbigen Heiligen Leben gepreiset, und nicht der Glaube und Wort GOttes damit bestätiget wird. Wie denn sind alle Zeichen dieses Benno; durch welche nicht gesucht wird Bestätigung GOttes Worts, sondern seiner Ceremonien, seiner Fürbitt, der Kirchen zu Meissen Ruhm, und der Römischen Kirchen Pracht und Gewalt. War es nicht ein groß Wunder, daß Balaam 4 Mos. 24, 1. 5. ohne seinen Willen mußte GOttes Wort re-

den, und die Kinder Israel segnen? War es nicht Wunder, daß Saul unter den Propheten weissagete? 1 Kön. 10, 10. 13. Sollten sie darum heilig seyn, daß der Heil. Geist solches durch sie redete und that?

31. Darum sollen wir Christen keinen Menschen nimmermehr heilig urtheilen vor dem Jüngsten Gericht, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 4, 5: Richtet nicht vor der Zeit, bis daß der HErr komme, der das Finsterniß erleuchten wird ꝛc. Sonderlich weil wir wissen, daß Christus Matth. 24, 24. und Paulus 2 Thess. 2, 9. 10. verkündiget haben, es sollen in diesen letzten Zeiten so viel, groß und falsche Zeichen geschehen, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden. Das mögen wir wol thun, daß wir sie guter Meynung für heilig halten, wie ein jeglicher Christ den andern halten soll; aber darauf bauen und gewiß wollen seyn, als eines Artikels des Glaubens (wie der Pabst wütet mit seinem Benno und andern), das soll man nicht thun: ihn allein denen, die GOtt selbst in der Schrift erhaben, ausgeruffen und heilig genennet hat, als die Patriarchen, Propheten, Apostel und Jünger ꝛc.

32. Ich gläube freylich, St. Elisabeth zu Marpurg sey heilig; item, St. Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Bernhardus, Franciscus; aber ich will nicht darauf sterben, noch mich verlassen. Mein Glaube soll gewiß seyn, und gewissen Grund haben in der Schrift. Der Pabst aber, ja alle Engel haben nicht Gewalt einen neuen Artikel des Glaubens zu setzen, der nicht in der Schrift ausgedruckt ist.

33. Dis sey gesagt wider das teufelische Werk. Nun muß ich auch etwas hierzu thun wider die teufelischen Worte, damit man solch Werk den Leuten fürbildet und einredet. Denn ich wohl merke, was vor Predigt zu Meissen gefallen werden, und wie man dem Volk wird das Maul schmieren, daß sie ja den Abgott hoch achten, und den Beutel weit aufthun sollen dem lieben St. Benno, das ist, ihrem Bauch zu gut und ehren. Darum will ich Christlicher treuer Meynung und Pflicht hiemit verwarnet haben alle, die solche Predigt hören werden, daß sie auf den Grund, und nicht auf den Schein sehen; denn ich sehe wohl, was für faule Gründe sie legen werden aus der Schrift auf ihr Gaukelspiel; wie auch schon bereits der Bischof zu Meissen in seiner Zedel einem hat angeregt, nemlich:

34. Laudate Dominum in sanctis eius, das soll heissen: Lober GOtt in seinen Heiligen, Ps. 150, 1. Dieses Loben werden sie denn weiter dehnen, und sagen: Das heisse auch GOtt in seinen Heiligen loben, wenn man sie erhebt und anruffet. Wenn du nun, lieber Mensch, solche Predigt höreſt, so denke und sey gewiß, daß du den Erzlügner, den Teufel, selbst reden höreſt, aller Lügen Vater, Joh. 8, 44. der die Schrift und GOttes Wort verkehret. Deß nimm dir den Grund zur Bewährung, daß dieser Spruch im Alten Testament geredet und gehalten ist, da doch kein Heiliger noch erhaben, noch angeruffen ward, auch gebeten war, nichts denn allein GOtt anzuruffen, wie er selbst sagt Ps. 50, 15: Ruffe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dir helfen, so sollt du mich ehren. Darum läßt er auch von sich rühmen, daß er sey ein Helfer aller Menschen, 1 Tim. 4. v. 10. Ja, der 36. Psalm v. 7. spricht: Er helfe beyde Menschen und Thieren. Darum auch bey niemand Hülfe zu suchen ist, denn bey ihm alleine.

35. Ueber das, so redet dieser Spruch nicht von heiligen Personen, sondern von heiligen Stätten. Denn also lautet er aus dem Ebräi-

Ebräischen: Lobet den HErrn in seinem Heiligthum, in sancto, vel sanctuario suo, wie auch der 20. Psalm v. 3. spricht: Er schicke dir Hülfe vom Heiligthum, und Psam 22. 4: Du aber wohnest im Heiligthum, das ist, in heiliger Stätte, und dergleichen viel. Daß also mit diesem Spruch der Gottesdienst angeteget wird, so im Alten Testament durch die Leviten und Sänger im Tempel mit singen und klingen geschah, 1 Chron. 17, 4. 5. 6. Nun wir aber im Neuen Testament keine Stätte haben, die GOtt eingesetzt habe, sondern wir selbst sind der Tempel GOttes, 1 Cor. 3, 16. und Christus Joh. 4, 21. 23. alle leibliche Stätte aufhebt, da er spricht: Man wird weder hie noch zu Jerusalem anbeten, sondern geistlich und rechtschaffen; so muß dieser Spruch zu dieser Zeit nun auch vom geistlichen Heiligthum zu verstehen seyn, also: Lobet GOtt in seinem Heiligthum das ist, in der Christen Gemeine und unter uns selbst. Darum reimet er sich nichts auf der Heiligen Erhebung und Anruffen.

36. Und sollte das gelten, daß die Heiligen darum wären zu erheben und anzuruffen, so müßte man die Schellen, Cymbeln, Pauken und Harfen auch erheben und anbeten. Denn es folget dem obgesagten Spruch nach im Psalm: lobet den HErrn in hellen Cymbeln Pauken und Saitenspiel. Wolan, lobest du darinnen den HErrn; so ruffe sie auch an, und erhebe sie: wie uns der Meißnische und Bischöffische Zeddel lehret in dem Spruch: Lobet den HErrn in seinen Heiligen. Ich schweige hie, als das zu lang ist hie zu handeln, daß diejenigen, so die Heiligen anruffen und erheben, gemeiniglich nicht GOtt darinn loben, sondern schänden und lästern ihn: denn sie setzen ihre Zuversicht auf sie, und hoffen darauf. Welches heißt den Glauben verlassen, GOtt verleugnet, und die Heiligen zum Abgott gemacht; davon anderswo genug ist gesagt.

37. Darnach haben sie den Spruch, Job 5, 1: Ruffe und kehre dich etwa zu einem Heiligen. Also blind und frevel sind die Papisten, wo sie das Wörtlein Heilige finden, wollten sie gerne der Heiligen Ehre und Fürbitte gründen: gleichwie sie das Fegfeuer bestätigen, wo sie das Wort Feuer, in der Schrift erschnappen können, und das Weihwasser, wo Wasser stehet. Diesen Spruch Jobi sollt du verstehen also: Daß der Eliphas strafet den frommen Job, daß er gesündigt habe, weil ihn GOtt strafet und spricht: Nenne mir einen, und siehe dich um nach den Heiligen; als sollte er sagen: GOtt hat nie keinen Heiligen gestraft: du wirst auch keinen anzeigen, kehre dich zu welchem du willt: weil dich denn GOtt so plagt, so mußt du gewißlich nicht heilig, sondern ein Uebelthäter seyn. Nun siehe, wie fein sie diesen Spruch geführt haben, daß man Heilige anruffen soll. Es gilt ihnen alles gleich viel: was sie denken, das muß die Schrift innen halten und lehren.

38. Der dritte Spruch Sprüchw. 20, 25: Ruina est homini, devorare sanctum et postea quærere vota. Hie haben sie devotare für devorare gelesen, daß ja die Heiligen veste stünden. Aber Salomon will also sagen: Laqueus est homini, exprobrare rem sacram, et postea vota quærere: Es ist dem Menschen ein Strick, daß er das heilige Wort oder heilige Ding schändet, und will darnach mit Opffern und guten Werken fromm seyn: gleichwie unsere Papisten das Wort GOttes verfolgen, und alles was heilig ist; und gehen dieweil hin, halten Meß, und thun viel Gutes: denken aber nicht, daß sie ihr unheilig Wesen änderten und abliessen, das heilige zu verschlingen.

39. Ueber das weil sie gestossen sind, daß sie keine Schrift haben vor sich, daß man Heiligen soll anruffen und Mittler seyn lassen, sondern die Schrift Christum alleine zum Mittler und Fürbitter macht, wie Paulus Röm. 3, 25. ꝛc. cap. 5, 1. 2. und 1 Tim. 2, 5. lehret, und viel Oerter mehr: fahren sie zu und suchen neue Aussucht, und wenden die Schrift von sich und sagen: Mittler sey zweyerley, satisfactorius et intercessorius, das ist, einer der für uns gnug thut, das ist alleine Christus; die andern Heiligen sollen Intercessorii, Fürbitter seyn. Wenn man nun fraget, wo das geschrieben stehe; so weisen sie uns auf ihre heilige Kirche, (die sie selbst sind,) die der Heilige Geist nicht irren lasse: dieselbige sage solches, darum sey es recht. Wenn sie aber in ihren Schulen so narreten, heisse mans petitionem principii. Denn sie sollten bewähren, daß die Heiligen Mittler seyn; welches die Schrift nicht lehret. So fahren sie zu, als wäre es schon bewähret, und erdichten zweyerley Mittler aus eigenem Kopffe. Wenn du nun solches höreſt, so kenne den Wolf bey der Stimme; denn der Heilige Geist lehret nichts ausser der Schrift, wie Christus spricht: **Er wird euch alles lehren, und erinnern, was ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.**

40. Also werden wir finden, daß diß Narrenspiel zu Meissen mit Benno ein lauter Lügen und Trügen des Teufels seyn wird, beyde in Wercken und Worten. Darum hüte du dich, und denke also: Wenns gleich alles recht und wahr wäre, weil es doch aber ein unnöthig Ding ist, deß du wohl entbehren kannst, so behalte dein Geld für deine Sünder und arme Leute, da es noth und wohl angelegt ist: vielmehr weil es nicht allein unnöthig, sondern auch falsch, lügenhaftig und teufelisch ist, und stehe auf sie selbst. Wenns ihr Ernst und Herz wäre, GOtt und seine Heiligen zu ehren, so würden sie tausend und aber tausend Stück fordern, dem Nächsten zu helfen, derer ein jegliches tausendmal besser wäre, denn das ganze Gepränge solches Erhebens am Benno. Nun sie aber das lassen, und hieher fahren, so merkest du, daß sie blind und toll sind, und suchen dein Geld und ihren Nutz und Ruhm an dem Benno. Wiewol ich hoffe, sie sollen zu spate kommen, und das Netze vor der Vögel Augen vergeblich stellen, wie Salomo sagt Sprüchw. 1, 17.

41. Willst du aber die Heiligen recht ehren und loben, so thue nach dem Exempel der Schrift, darinnen wir sehen, wie man im Gebet, oder Dank, oder Klagen vor GOtt, die Gnade und Güter, den Heiligen von GOtt gegeben, einführet. Als, da Mose betet 2 Mos. 33, 13. und spricht: **Gedenke an Abraham, Isaac und Jacob, welchen du geschworen hast ꝛc.** und Salomo Psalm 132, 1: **Gedenke, HErr, Davids und alle seines Elends;** und Christus am Creutze, Ps. 22, 5. 7: **Unsere Väter hofften auf dich, und sind errettet; ich aber bin ein Wurm ꝛc.** und Psalm 44, 1. 2: **GOtt, wir habens gehöret, unsere Väter haben es uns erzehlet, das Werk, das du an ihnen gethan hast ꝛc.** und dergleichen mehr. Hier siehest du, daß kein Heiliger wird angeruffen; aber GOtt wird in denenselben gelobet, daß er ihnen solch Gut verheissen, und gethan hat: uns zu erwecken, auch solche Gnade bey ihm alleine mit aller Zuversicht zu suchen. Dazu uns gnugsam ist der einige treue Mittler JEsus Christus, der Heilige aller Heiligen: dem alleine sey Lob und Ehre mit dem Vater und Heiligen Geiste in Ewigkeit, Amen.

751.

Ein Brief Batti Parmensis an Hieronymum Saulium, darinnen Adrianus nicht nur eines geruchlichen Geizes; sondern auch schändlicher und sodomitischer Unzucht beschuldiget wird. Dat. Rom den 13. Jan. An. 1523.

Aus Deutsche übersetzt von Johann Frick.

C. Battus Parmensis wünscht Hieronymo Saulio Heil.

1.

Es mag euer Stillschweigen aus Nachläßigkeit, oder von vielen Geschäften, oder andern Ursachen herkommen: so wird michs doch nicht abschrecken, an euch öfters zu schreiben; wiewol ich in Wahrheit fast nicht weiß, was ich schreiben soll, da ich auf so viele an euch abgelassene Briefe nicht einmal ein paar Zeilen bisher habe herausbringen können. Ich kann weder lustige noch ernsthafte Dinge schreiben, und weiß ganz nichts, ausser daß ihr, wie ich glaube, zu erfahren wünschet, was Pabst Hadrianus der Nachwelt vor einen Namen hinterlassen. Denn von dessen Tod, halte ich, werden euch die euren schon Nachricht ertheilet haben.

2. Sein nachgelassener Ruhm ist nicht fein, und es hat sich jedermann über dessen Aufführung nicht weniger verwundert, als man sich über den Tod gefreuet. Denn er hat bey vielen Jahren seinen Lebenswandel und seine Laster so zu verbergen gewußt, daß man ihn als einen vermeynten rechtschaffenen und heiligen Mann zum Pabst einstimmig, und, wie ihr wisset, abwesend ernennet.

3. Er kam nach Rom, als ich vor Furcht vor der Pest nach Sabina mich begab; worauf diese gleich heftiger zu grassiren und von Tag zu Tag weiter um sich zu greifen anfing. Ich halte, das war eine Vorbedeutung eines so grundbösen und schädlichen Pabsts, der zu unserm Verderben aus Spanien hieher gekommen. Endlich ließ, da der Winter vor der Thür war, diese Wuth nach; daher ich wieder rückwärts nach Rom gieng, alwo alles ruhig war, sowol wegen der geringen Anzahl Leute, weil sich noch die wenigste wieder in die Stadt zu machen getrauten, und die Pest viele aufgerieben hatte; als auch wegen der Strenge und Ernsthaftigkeit des neuen Pabsts, welche an diesem Mann ausser der Gelehrsamkeit noch einzig und allein zu loben war.

4. Er hat ein Edict ausgehen lassen, man sollte kein Gewehr führen: wollte haben, die Obrigkeit sollte das Recht auf das strengste beobachten, und keinen Erlaß Statt finden lassen. Das brachte ihm bey dem unerfahrnen Pöbel ein nicht geringers Lob zuwege; nachher aber lernte man erst einsehen, daß dieses nicht wahre Proben seiner Gerechtigkeit; sondern nur ein Deckmantel seines unersättlichen Geizes gewesen seye.

5. Wurde jemand um eines geringen Verbrechens willen vorgefordert, so kam er nicht ohne grosse Geldstrafe durch, und half ihm in diesem Fall weder die Gunst und Liebe bey redlichen und fürnehmen Männern, noch auch sein vorher in Unschuld geführtes Leben das geringste. Hatten solche, die was grosses verbrochen, kein Geld, damit sie sich von der Schuld loskaufen und seinen Kropf füllen konnten: so ließ er sie ohne alle Barmherzigkeit entweder am Leben strafen, oder schickte sie zu ihrer ewigen Bestrafung auf die Galeeren; die aber fette Beutel mitbrachten, deren Schandthaten wurden als gering tractiret, und sie selbst kamen ohne Schaden davon.

6. Die Obrigkeitspersonen, die das Recht zu sprechen hatten, ließ er täglich bey Nachtzeit zu sich kommen, und trieb die Gelder, die sie von einem jeden Verklagten erpresset, bey angestellter scharfen Untersuchung ein. Die Goldstücken zog er selbst auf der Stelle auf: er forschte auch von ihnen die Anzahl und Verbrechen derjenigen, die denselben Tag entweder vors Gericht gefordert worden, oder in Verhaft gekommen.

7. Er hielte so schlechte und so wenige Bedienten, daß der tägliche Aufwand kaum auf 12. Ducaten (oder Goldgülden) sich beliefe. Und was brauchts viel? der Vaticanischen nicht mehr jener Päbstliche Pallast und gleichsam das Aug der Stadt (Rom), wie es weyland

land war; sondern wegen der Einsamkeit ein Haus zu seyn, welches man, wie die Poeten schreiben, aus Furcht vor den Peitergeistern leer stehen gelassen. Niemals ists geschehen, daß er Cardinäle, oder andere fürnehme Herren, oder königliche Gesandten, die sich in Rom aufhalten, und der Gewohnheit nach zum öftern zu ihme kamen, hätte zur Tafel gebeten; daher wurde er dieser seltsamen Aufführung halber auch von niemand eingeladen. Weder die Schweizer- noch Reuterguardi, welche ihn, wie ihr wohl wisset, allezeit geleitet, wenn er ausfährt, und Tag und Nacht bey dem Eingang seines Pallasts Wache hält, bekam ihren Sold; sondern mußte immer Hunger leiden.

8. Noch ungerechter aber ging er mit der innern Wache, die unter Tags vor seinem Schlafgemach steht, um. Denn diesen reichte er nicht nur keinen Sold, oder bewies sich sonst freygebig gegen sie; sondern was die Cardinäle, oder andere Hofleute, auf gewisse Zeiten alljährlich auszutheilen im Gebrauch hatten, das zog er ihnen ab und wendete es zu seinem Nutzen an.

9. Die Städte, so unter Päbstlicher Herrschaft stehen, hat er, wenn sie Gesandten an ihn schickten, die Glückwünschung abzustatten, und, wie es zu geschehen pflegt, so oft ein neuer Pabst erwählet wird, daß sie ihn der Treue und Ehrerbietung ihrer Bürger versicherten, solche mit einem Eid bekräftigen, und die von den vorigen Päbsten gemachte, von ihm aber bestätigte Gesetze nach Haus bringen mußten, nicht, wie andere Päbste, einige Vortheile geniessen lassen, um sein Andenken unter den Nationen, wo nicht unsterblich, doch ruhmwürdig zu machen; vielmehr hat er ein und andern noch mehr Zölle oder Steuren zu tragen auferleget.

10. Die Gelder, so einige Völker in dem diesseits der Alpengebürge gelegenen Gallien den um Sold gedungenen Soldaten von dem ihrigen, in des Pabsts Namen und auf der Väter Anmahnen, auszahlten, weil er damal von Italien sich entfernet und seine Vestung in vor dem Einfall der Feinde mußten verwahret werden, ließ er keinesweges unter diejenige Posten, die zu bezahlen sind, aufschreiben. Drey tausend, fünf hundert Spanische Soldaten haben ihn zu Schif nach Italien begleitet. Damit er nun nicht diesen aus Scham und Scheu einen Sold zu geben oder wenigstens sie zu beschenken genöthiget wäre, ließ er ihnen Freyheit, zu Parma und Piacenza, als wie in einem feindlichen Land, aufs rauben auszuziehen, Städte und Flecken in Brand zu stecken und zu plündern; von andern aber Contribution zu fodern. *)

*) pecuniam impetrarent für imperarent.

11. Das sind Proben genug von seinem unaussprechlichen Geiz, welcher mit einer recht barbarischen Ungerechtigkeit scheinet verknüpft gewesen zu seyn. Denn unter allen, die mit ihm jemals umgegangen, und sich unter seinen Gehorsam begeben, hat er, seines erstaunlichen Reichthums ohnerachtet, dennoch keinem Menschen jemals eine Wohlthat erwiesen, oder jemand beschenket, ausgenommen einen und den andern, und zwar erzettlesen; woraus zu schliessen, daß er entweder selbst gottlos, oder ein närrischer und verblendeter Mann müsse gewesen seyn.

12. Wenn es übrigens Grund hat, was man nach dessen Tod hat ausgesprengt: so ist er allerdings ein gottloser und unüchtiger Mensch gewesen. Denn er ging täglich in aller Frühe auf den Vatican, und damit niemand dahin kommen möchte, verriegelte er alle Thüren: einige von seinen Gehilfen begleiteten ihn, und wenn er alda seinen Gottesdienst verrichtet, so begab er sich ganz allein in den innern Theil der Kirche. Was er daselbst bey seinem ziemlichen Aufenthalt vorgenommen, konnte niemand wissen, bis man nachhero erfahren, daß er da ein fürtreflich schönes Frauenzimmer gehabt, und man auf die Gedanken gekommen, er sey ihrer Liebe halben an diesen Ort so oft gegangen und habe mit ihr einen Umgang gehalten. Welches, daß es so seye, kann ausser der niedlichen Gestalt dieses Frauenzimmers, der mehrmaligen mit ihr gehaltenen Zusammenkunft, und andern Muthmassungen, die Krankheit, daran er gestorben, einen Beweis davon abgeben.

13. Er hat, ehe er abscheidete, zum öftern an der Harnstrenge und den Bauchgrimmen krank

krank gelegen, in welche Krankheiten diejenigen gemeiniglich fallen, die in der fleischlichen Vermischung mit Weibespersonen keine Maas halten.

14. Wie man ihn denn überdis auch der Knabenschänderey beschuldiget, weil er unter seinen Bedienten einige junge und zarte, dabey ausserordentlich schöne Leute hatte.

15. In seinem Schlafgemach sol man nach seinem Tod sehr viele zur Zauberey gehörige Instrumenten gefunden haben. Seine geheimeste Diener, damit sie ein solch grosses Bubenstück bemänteln, gestehen frey, er hätte an der Kunst, die Metallen zu verwandlen, ein grosses Vergnügen gehabt, und sich darinn zum öftern geübet habe. Ich bin aber nicht von denen, die alles gleich annehmen, besonders was man von Todten vorgeben will.

16. Daß er die, so zu ihm kamen, mit lächelnden Minen und liebkosenden Worten empfangen und niemand betrübt von sich gelassen, ist ein Zeichen seines listigen und verschlagenen Kopfs gewesen; in der That selbst aber bewies er sich hernach nicht so eifrig, wie ers in Worten und Minen zu erkennen gab. Zudem lies er nicht so leicht jemand vor sich kommen: schob die einmal übernommene Sachen von einer Zeit zur andern auf: wenige brachte er völlig zu Stande, ausgenommen die das Münzwesen betreffen.

17. Vieles, was er bald nach übernommener Päbstlicher Würde angefangen, hat er im Tode unausgemacht hinterlassen. Jedoch muß man ausser allem Streit zweyerley an ihm loben, nemlich die Gelehrsamkeit und die Sparsamkeit. Seine Frömmigkeit und Heiligkeit soll, wie man sagt, nur verstellt gewesen seyn, und das beweist man aus denen Gründen und Muthmassungen, die ich oben angeführet habe, welches Laster einer Verstellung sonderlich bey den Deutschen sehr gemein ist, denn es wollen alle für redlich und aufrichtig angesehen seyn, und haben doch, ehe man sichs versiehet, einen Schalk im Herzen.

18. Damit ich aber nicht mehr als es sich schickt, und mein Vorhaben leidet, von einem Todten, und zwar von einem verstorbenen Pabst rede: so mag das von des Hadriani Aufführung gnug seyn.

Doch weil ich denke euch einen Gefallen zu erweisen, wenn ich euch von demjenigen Pabst, den ihr nun nimmer setzen werdet, einen kurzen Abriß gebe, wie er ausgesehen und gestaltet gewesen: so will ich euch desselben Bild, so deutlich als es möglich ist, vor Augen mahlen.

19. Hadrianus war von grosser und gerader Statur, hatte ein länglich, hervorragendes und schönes Angesicht, ausser daß die eingedruckte Stirn gegen den Wirbel zu weit hing. Die Augen waren klein; doch nicht ganz blau, wie bey den meisten Deutschen, sondern feurig und munter, und mit den Augenbraunen dermassen bedeckt, daß man nicht leichtlich die darunter verborgene Schalkheit wahrnehmen konnte. Seine Nase war einem Adlersschnabel nicht unähnlich; allein dick und nicht sehr krumm. Die Backen waren etwas lang und hervorragend, und weil sie roth sahen, gaben sie dem ganzen Angesicht eine besondere Zierde. Er selbst ging aufgericht, sprach mit ungemeiner Annehmlichkeit; daß ihr ohne Zweifel von ihm würdet den Ausspruch gethan haben, er sey zum regieren oder herrschen geboren, obwol seine Freunde und Anverwandten zu äusserst auf sein Grab diesen von den übrigen Lobeserhebungen abgeschnittenen Vers haben setzen lassen:

Hic nihil in vita infelicius duxit, quam quod imperaret.

Das ist, er hat in seinem Leben dieses für sein gröstes Unglück gehalten, daß er sollte am Regiment sitzen. Es mögen nun diese Worte entweder auf seinen Befehl, oder mit der Anverwandten Willen seyn hingeschrieben worden: so habe ich doch nichts unvorsichtigers und thörichters jemals gesehen. Auch davon mag es gnug seyn, und soll sich mein Brief mit der Erzehlung von dem Hadriano schliessen. Gehabt euch wohl, und sehet, daß ihr aufs eheste herkommet. Rom den 13. Januarii Anno 1523. unter dem Käyser Carl dem Fünften.

752.

Conradi Vegerii auf den Tod Hadriani VI. in Gegenwart der Cardinäle 1523. zu Rom gehaltene Rede.

Aus Deutsche übersetzt von Johann Frick.

Kann wir, ehrwürdige Väter, von dem Demosthenes, dem grossen Licht Griechenlands, aufgezeichnet lesen, es wäre ihn, so oft er öffentlich zu reden angefangen, ein Schauer angekommen: wie muß ich nicht erschrecken, dem es an Scharfsinnigkeit, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit fehlet, und der überdiß unter keiner Nation, wo die Lateinische Sprache gesprochen und getrieben wird, geboren und unterwiesen worden? Und dieses um so viel mehr, da jener, wenn er zu Athen eine Rede hat halten wollen, sich keine sonderliche Sorge machen durfte, weil er nicht vor so fürnehmen Männern, und allein vor Leuten aus einer Stadt zu reden hatte; mein Untersangen aber ist weit anders beschaffen, angesehen ich einen Vortrag thun muß vor der heil. Röm. Kirchen Cardinälen, das ist, in der öffentlichen Versammlung des ganzen Erdkreyses. Und ob ich auch zugebe, daß ich einmal in der Redekunst etwas gethan, welches jedoch was weniges und schlechtes gewesen: so ist dieses nunmehr durch die eine gar lange Zeit unterlassene Uebungen im Reden entweder ganz entfallen, oder wenigstens eingerostet. Wenn nun gleich dem also ist; so machet mich doch sowol eure hohe und sonderbare Leutseligkeit, fürtreffliche Väter, als auch der alte und löbliche Gebrauch, und überdem meine Obliegenheit, muthig und beherzt. Denn wer sollte sich fürchten vor den gelehrtesten und redlichsten Obervorstehern der Kirchen, als die da sonst gewohnt sind, die Studierenden zu lieben und sie zur Tugend zu ermuntern, zumal von Sachen, die dem menschlichen Leben zur Ehre gereichen, zu reden? Insonderheit alsdenn, wenn man sich nicht freywillig und unverschämter Weise dazu eindringet; sondern nur bemühet ist, dem aufgetragenen Amt eine Genüge zu thun. Und da dem gemeinen Wesen sehr viel daran gelegen ist, daß man herbeygebrachte gute Gebräuche nicht abgehen lasse: so scheints, man müsse vor andern über diesen halten, die das Gedächtniß der Abgestorbenen betreffen. Denn was kan man sich wol Gutes von dem versprechen, der sich in Erweisung des letzten Ehrendiensts schläfrig und undankbar erzeiget? obwol mich eine ganz andere Ursach, hier aufzutreten, angetrieben hat.

2. Denn da ich die Ehre 15. Jahr lang genossen, mich unter die Clienten des unvergleichlichen Pabsts, dem wir an heutigem Tag das Leichenbegängniß halten, zu zählen, und ich in eine grosse Betrübniß über dessen Tod gesetzt worden: so konnte ich nicht umhin, dem Ansuchen der Familie Platz zu geben und das Amt eines Leichenredners über mich zu nehmen. Ich wollte mich also, fürtreffliche Väter, wo es möglich wäre, viel lieber in meinem grossen und empfindlichen Leidwesen einigermassen zu beruhigen suchen; als glauben, daß ich im Stande sey, einen dieser so ansehnlichen und fürnehmen Versammlung anständigen Vortrag zu thun. Wie nun, hochansehnliche Väter, die Natur, als die allgemeine Mutter, alle andere Sachen wohl und weislich anordnet; also scheinet das Leben der Verstorbenen ihr Angedenken durch ein besonders und majestätisches Gesetz anbefohlen zu haben. Denn wenn man der Sache nachdenkt, so wird man gewahr, daß fast alle andere Handlungen und Bemühungen der Menschen nur dahin abzielen, wie wir entweder den Seligen die letzte Ehre schuldigst erweisen, oder die menschliche Gesellschaft erhalten und unser Geschlecht fortpflanzen mögen. Denn wir richten Gotteshäuser nebst dazu gehörigen Priestern und Priesterämtern zu keinem andern Ende auf, als daß wir dem unsterblichen GOtt geben, was GOttes ist; zeugen auch in keiner andern Absicht Kinder, als daß durch uns die menschliche Gesellschaft erhalten werde. Und wenn auch jemand in seinem ganzen Leben diese beyden Stücke zu bewerkstelligen sich bemühete: so wird endlich dieses herauskommen, daß er GOTT für den Schöpffer aller Dinge hält, sich selbst aber für nichts anders, als einen elenden sterblichen Menschen ansiehet.

3. Indem wir aber das Gedächtniß der Verstorbenen begehen, so lernen wir unter andern nützlichen Dingen auch dieses, worüber die scharfsinnigsten unter den Alten so oft und so lang gestritten haben, fast für gewiß und ausgemacht annehmen, daß das menschliche Geschlecht der göttlichen Natur theilhaftig seye. Denn wer ist wol so wunderlich und unverständig, daß, wenn er auf einer Seite gehöret, unter den Weltweisen

weisen sündten sich solche, die die Unsterblichkeit der Seelen in Zweifel zögen; auf der andern Seite aber hie und da bey allen Nationen wahrgenommen, wie man den Verstorbenen den letzten Dienst erwiese, und ihnen zu Ehren Leichenbegängnisse anstellte, er nicht bey sich selbst überzeuget würde, der Mensch hätte etwas mit GOtt gemein? Man darf auch nicht die Heyden selbst für so verkehrt ansehen, als erzeigten sie denen nach dem Tod fast göttliche Ehre, von denen sie gleichwol hielten, daß ihre Seelen mit den Körpern stürben; vielmehr ists glaublich, daß die Natur zu gleicher Zeit, da sie in das menschliche Gemüth die Sorge für die Todten gepflanzet, habe zu erkennen geben wollen, es bleibe etwas nach dem Tod zurück, dem die Hinterbliebenen einen Ehrendienst schuldig wären.

4. Diesen Zweifelsknoten nun, der die heydnischen Weltweisen so viele Jahre hindurch eingenommen und sie erbärmlich verblendet, hat unser HErr und GOtt, JEsus Christus, durch seine heilsame und seligmachende Lehre aus den menschlichen Gemüthern verbannet. Dessen göttliche Lehre die Catholische Mutter, die Kirche, auch angenommen und sich darauf beruffen, daß die Seelen der Menschen unsterblich seyn, auch verordnet und anbefohlen, man sollte die Verstorbenen durch die Fürbitte und andere Liebeswerke aufrichten und sie in Ehren halten. Welche Verordnung, da sie von allen und jeden zu verstehen, wie vielmehr hat man sie bey solchen zu beobachten Ursach, die das höchste Priesterthum mit aller Heiligkeit und Redlichkeit geführet haben. Denn auf solche Art können theils die gottseligen Handlungen der Lebenden dem auf der Reise nach dem Himmel noch vielleicht herumirrenden Geist zu Hülfe kommen; theils die Hinterbliebenen zu einem unsträflichen Wandel einen Antrieb bekommen.

5. In diese Zahl sehen wir mit allem Recht den neulich uns durch den Tod entrissenen allerhelligsten Pabst Hadrianum, angesehen derselbe diese höchste Würde auf Erden mit solchem Eifer, mit solcher Sanftmuth und Gerechtigkeit angetreten und geführet, daß er wohl verdient, in das Register der guten Päbste gebracht zu werden. Damit aber euch, ansehnliche Väter, dieses desto deutlicher in die Augen falle so bitte ich mir euer geneigtes Gehör aus, wenn ich dessen Leben und Wandel in einem ordentlichen Zusammenhang erzehlen werde.

6. Es ward der Hadrianus zu Utrecht, einer berühmten Stadt in Nieder Deutschland gegen Frankreich zu, im Jahr Christi des GOttMenschen 1459. im Monat Martio, von zwar armen und geringen, dabey aber gottesfürchtigen und ehrlichen Eltern geboren; und nachdem er die ersten Anfangsgründe in den Wissenschaften erlernet, schickte man ihn nach Löwen in den Niederlanden, alwo nicht lang zuvor eine Academie war aufgerichtet worden. Allda legte er sich, nachdem er sich in der Grammatik und andern freyen Künsten wohl umgesetzen, auf die Theologie, darinnen er solchen Fleiß bewiesen und dergestalt zugenommen, daß er in kurzer Zeit, nachdem er durch die Wahlstimmen seiner Lehrer zu einer Profeßion in der Gottesgelahrheit gelanget ist, es allen andern seines gleichen zuvor gethan. Bald darauf erwählete ihn das Collegium Canonicorum, welches in dem heiligen Tempel des Apostelfürsten aufgerichtet worden, zum Decano; er selbst aber that, sobald er nur mehr Zeit und Gelegenheit zu einem bessern und heiligern Lebenswandel bekommen, fast nichts anders, als daß er mit allem Fleiß sein theologisches Amt abwartete, täglich in die Kirchen ging, sunge, betete und predigte.

7. Hiernächst damit man nicht denken möchte, als hätte er nur mittelmäßige Gaben und Geschicklichkeit besessen, er auch andern seiner Zeit und zugleich den Nachkommen mit seiner heilsamen Erkenntniß dienen könnte: so hat er unter andern Schriften zwey Bücher hinterlassen. Das eine faßt eine Erklärung in sich über das vierte Buch Sententiarum: das andere handelt vermischte Fragen ab (die man Quotlibeticas nennet). Welche Werke um ihrer Gründlichkeit und der deutlichen und von aller Schwülstigkeit, die sonst den Scribenten sehr gemein ist, weit entfernten Schreibart willen, bey den Gelehrten in solchem Ansehen stehen, daß man sie vorlängst hie und da bey Handen hatte. Und ob sie schon nachhero von den

Freunden dem Druck sind überlassen worden: so ist doch dieses ohne sein Wissen geschehen, und hat, da er es erfahren, einen grossen Unwillen darüber bezeugt. Endlich, damit er noch deutlicher seine grosse Liebe zu den theologischen Studien möchte zu erkennen geben: so ließ er in eben dieser Stadt ein kostbares und schönes Haus bauen, welches er nachher einigen jungen Leuten, die sich der Gottesgelahrtheit ergeben, zur Wohnung einräumete.

3. Da er nun diese ihm, als einem sehr Christlichen Mann, wohlanständige Lebensart viele Jahre hat geführet, und immittelst sein Ruhm weit und breit erschollen: so bate Käyser Maximilian, glorwürdigsten Angedenkens, welcher um die Zucht und Unterweisung seines Enkels, des damal die Jünglingsjahre antretenden und nunmehrigen Käysers Carl, sehr besorgt war, dafür, er könnte den künftigen grossen Prinzen keinem bessern Mann, als diesem fürtrefflichen Lehrer seiner Zeit, anvertrauen. Er schickte deshalben Abgeordnete an ihn, die ihn fragen mußten, ob er die neue Stelle wolle annehmen? welche, nachdem er sie endlich nach öfters gegebener abschläglichen Antwort dennoch übernommen: so ließ er den dem königlichen Prinzen dieses seine fürnehmste Sorge zu seyn, daß er ihn lehren und angewöhnen möchte, GOtt und göttliche Dinge eifrigst und demüthigst zu verehren, und nächstdem der Gerechtigkeit, Liebe, Gnade, und anderer königlichen Tugenden sich zu befleißigen. Vermittelst dieser und anderer heilsamen Regeln hat er in kurzer Zeit den jungen Prinzen so weit gebracht, daß er sowol zu der höchstansehnlichen Thronfolge, zu der er damal bestimmet war, für tüchtig gehalten worden, als auch von den selben Zeit an nicht wenige Proben und Zeugnisse einer gehabten fürtrefflichen Anweisung abgeleget hat.

9. Ohng sehr einmal trug sichs zu, daß dieser Prinz seinen Herrn Grosvater mütterlicher Seite, Ferdinand, der damal in Spanien weit und breit regierte und schon ein sehr alter Herr war, durch einen Gesandten wollte besuchen lassen; und als er sich nach einem Mann, dem er die Gesandtschaft auftragen könnte, umsahe, so ist ihm keiner beygefallen, der sich nach seinem Wunsch besser dazu schickte, als Hadrianus, weil er glaubte, es würde niemand dem alten Könige seine, als des künftigen Nachfolgers, Gemüthsart besser eröfnen können, als derjenige, von dem er besonders wäre unterwiesen worden. Demnach trat unser Hadrianus die Reise zu Land an; so bald er aber zu Paris angelanget, entschloß er sich, nicht gleich von da fortzufahren, sondern einige Tage zu verziehen, bis er die berühmte Academie in Augenschein genommen hätte. Derohalben ging er in die Sorbonne, als das fürnehmste Collegium daselbst, hörte den Disputanten fleißig zu, und discurirte auch selbst mit ihnen accurat und vertraulich. Von dannen setzte er seine Reise fort, und wurde, alsbald er zu dem Ferdinands kam, mit sonderbarer Ehre und Gnade aufgenommen, nicht sowol aus der Ursache, weil er von seinem Enkel, und zwar von dem ältern, den er noch nie gesehen, und bald zum Nachfolger haben würde, abgefindet wäre; als vielmehr deswegen, weil der junge Prinz vorher keinen einzigen Gesandten an ihn abgefertiget hatte.

10. Nachdem er aber einige Jahre sich alda aufgehalten, geschahe es, daß die Kirche zu Tortosa ihren Bischof verlor. Weil nun die weltesten Häupter, so nach dem erfolgten Tode des Königes am Regiment saßen, um einen tüchtigen Prälaten für besagte Kirche sich umsahen: so schrieben sie an den in den Niederlanden sich befindlichen Carl, und baten inständig, er möchte dem Hadrian dieses heilige Amt, ob er gleich solches anzunehmen nicht genaigt wäre, auftragen; worauf er auch ehne lange Ueberlegung die Anstalt gemacht, daß ihn der Römische Pabst über ehenwohnte Kirche zum Bischof machte, und ihm zugleich das auf hiesige Arte eines Generalinquisitoris der ketzerischen Bosheit in diesen Königlichen Landen auftrug: welche beyde Dienste er mit solchem Fleiß und Treue verwaltet, daß er bald darauf vom Pabst Leo dieser und anderer seiner fürtrefflichen Verdienste halber in das hochwürdigste Cardinalscollegium aufgenommen wurde.

11. Etliche Monate darauf geschahe es, daß König

Königs Carl zu Uebernehmung der Römisch Käyserlichen Krone mußte wieder nach Deutschland reisen, und deswegen einem andern redlichen und klugen Mann die Administration der Spanischen Lande auftragen. Allein, auch hier ist er nicht lang mit sich zu Rathe gegangen, sondern hat ohne Anstand dieses wichtige Amt dem Hadriano anvertrauet. Und ohnerachtet ihm (ohne sein Denken und Suchen, ja vielmehr wider seinen Willen) so hohe und seltene Verrichtungen angehäufet worden: so hat er sich doch bey seiner von Tag zu Tag vermehrten Glückseligkeit bestissen, daß er ja nicht möchte hochmüthig und aufgeblasen werden, oder an den Reichthum sein Hertz hängen; vielmehr sahe man, daß je künstiger ihm das Glück war, er auch so viel bedacht gewesen, sich demüthig und bescheiden aufzuführen.

12. Bey diesen erzehlten herrlichen Tugenden aber, womit er seinen Wandel zu zieren beständig bemühet war, hat es dem Allerhöchsten gefallen, diesen treuen Knecht nicht ohne heilsame Versuchungen und Anfechtungen zu lassen. Denn sogleich nach des Königes Abgang entstund bey der Spanischen Nation der blutigste Tumult, und es gerieth bey ihr durch Mord und Todtschlag, durch Sengen und Brennen, durch Rauben und Plündern, alles in die äusserste Verwirrung. Da nun dieser kluge Vater, wie es einem ansehnlichen und redlichen Gubernatori zustehet, die Urheber zu bestrafen und dem Unwesen zu steuren suchte: so ists unbeschreiblich, was dieses vor Arbeit, Bekümmerniß und Sorge gekostet habe, und wie vielmals er darüber in die augenscheinlichste Lebensgefahr gekommen seye, welche er jedoch, mit der Hülfe GOttes, auf den alleln er sein Vertrauen, das allgemeine Wohl zu befördern, nicht gescheuet und glücklich überwunden, wobey die Worte, die er beständig im Munde führete, sehr merkwürdig sind: Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Dieses erhielte er auch in dem obgleich sehr blutigen und gefährlichen Tumult durch seine Gerechtigkeit und Sanftmuth, daß der unruhige Pöbel, wenn er erfuhr, daß der Rath wider ihn einen scharfen Schluß gefasset, die Schuld auf seine zwey Collegen schob; wenn man aber die Gelindigkeit vorwalten ließ, er dieses Gute niemand anders als dem Hadriano verdankte.

13. Inzwischen, da die Bitterkeit des Pöbels sich gelegt, und die meisten, so die gröste Schuld mit hatten, mit gehöriger Strafe angesehen worden, kam der Tod Pabst Leonis dazu; und es wurde, nachdem die Stimmen des heiligen Cardinalscollegii sich eine Zeitlang nicht vereinigen konnten, endlich Hadrianus zum Pabst erwählet und öffentlich ausgeruffen. Er hat, wie ihr wisset, ansehnliche Väter, solchen Ausgang nicht vermuthet, noch sich dergleichen jemals in Sinn kommen lassen. Die Boten beschleunigen ohne Verzug ihre weite Reise, nach Spanien, und wollen die angenehme Zeitung überbringen. Damals hielte sich der allerheiligste Vater zu Vittoria, einer Stadt in Cantabria (oder Biscaya) auf, und als ihm der Bote bey Behändigung des Briefs unzer frohen Glückwünschungen wollte den Fuß küssen: so weigerte er sich so lang, bis er im Durchlesen des Briefs von der unvermuthet überbrachten Nachricht überzeugt worden, und hat sofort diese Ehre angenommen. Deme ohnerachtet änderte er an seiner übrigen Lebensart nichts, bis er nähere und gewissere Umstände erfuhr, wie die Wahl abgelaufen. Alsdenn fing er erstlich an, nachdem er vor allen Dingen dem unsterblichen GOtt und dem heiligen Collegio gebührenden Dank abgestattet, sich aufzuführen und verehren zu lassen, wie andere Römische Päbste gethan. Seinen Namen hat er, wider die von langer Zeit hergebrachte Gewohnheit, unverändert behalten, anzuzeigen, daß, ob er wol nunmehr das Pontificat überkommen, so müßte er vermöge seiner vorigen Bescheidenheit und Demuth sich austhun, als wenn ers nicht hätte. Uebrigens, da er sahe, der Kirche seye viel daran gelegen, daß er sich aufs eheste nach Italien begebe: so dachte er vor allen Dingen darauf, wie er die Reise bald endigen möchte.

14. Derhalben ging er zu Schiff, und fuhr nach Tarragona; mußte sich aber daselbst einige Tage verweilen, weil wegen einem entstan-

denen Sturm auf der See nicht fortzukommen war, und die Schiffer ihn baten, da zu bleiben. So bald der Wind sich geleget, machte er sich auf, und traf in wenigen Tagen zu Genua ein. Von dar er an dem Ufer des Toscanischen Meers in Civitavecchia einfuhr und sofort zu Rom einzog, nachdem er zuvor von eurem ansehnlichen Collegio mit gebührender Ehrenbezeugung eingeholet worden.

15. So bald der Krönungsactus vorbey war, richtete er seine Gedanken darauf, wie er dem Verfall in der Christenheit durch dienliche Mittel abhelfen möchte. Indem er aber am meisten damit sich beschäftigte, so kam die Pestilenz sehr stark und zu allgemeiner Bestürzung nach Rom: und obgleich viele auch in dem Päbstlichen Pallast daran sturben; so ließ er sich doch nicht bewegen, daß er sich an gesunde Oerter hätte bringen lassen; und, welches am meisten zu bewundern, setzte er keinen Fuß aus seinem Pallast, so lang dieses erbärmliche Elend daurete, nur damit es nicht das Ansehen hätte, als wollte er schon wieder der zuvor erst mit einem langwierigen Interregno, und jetzt mit einer ungesunden Luft geplagten Stadt den Rücken zukehren und sie in der Noth stecken lassen.

16. Zu obigem Endzweck fertigte er vor allen Dingen einen apostolischen Nuntium an Deutschland, die Wuth der lutheraner zu bestrafen, auf den von Fürsten und Ständen gehaltenen Reichstag nach Nürnberg ab: schickte auch in verschiedene andere Länder Nuntios aus, die den uneinigen, oder in Krieg verwickelten Königen zum Frieden rathen solliten. Diese, da sie (zwar nach dem Willen GOttes) nichts ausrichteten, hat er sich dermassen darüber alterirt, daß von diesem Schmerz der gröste Theil seiner tödtlichen Krankheit, daran er nachmals seinen Geist aufgab, herzuleiten ist. Doch, wie er sahe, daß die Könige ihre Kriege fortsetzten und keinen dauerhaften Frieden eingehen wollten, so kündigte er ihnen einen Stillstand auf drey Jahr unter angedroheten harten Strafen an; da sie sich aber auch dazu nicht verstunden, und für den Verfall kein ander Mittel ausfindig zu machen war, richtete er mit den Fürsten und Völkern Italiens ein Bündniß auf, vermöge dessen sich die Stadt (Rom) und ganz Italien gegen die Ungläubigen vertheidigen sollte. Zu dem Ende schickte er der heil. Röm. Kirchen Cardinal Legatum a latere mit einer grossen Summe Geld nach Ungarn, damit er dieses Königreich, so einen feindlichen Einfall der Türken am ersten zu besorgen hatte, im Gehorsam und in der Treue erhalten möchte; half hiernächst auch andern Christen in Dalmatien und Illyrien, die sich vor diesen grausamen Feinden gar sehr fürchteten, mit Geld und Proviant aus, ohnerachtet er selbst von dem erstern sehr erschöpft war.

17. Indem er nun alle Arbeit, Mühe, Fleiß, Sorge und Wachsamkeit dahin angewendet, daß er dem leider allzuunruhigen Schifflein Petri den Beystand der Machthand GOttes möchte erbitten und zuwege bringen: siehe, so fiel er in eine Krankheit: welche, da sie mit wunderbarer Abwechselung, in die man sich nicht finden konnte, bald zu- bald abnahm; so hat endlich der ehrwürdige Vater nach einem ein und vierzigtägigen Lager seinen Geist aufgegeben. Doch ehe als noch die Gemüths- und Leibeskräften anfingen abzunehmen und er sehr matt und schwach wurde: so werdet ihr euch, ansehnliche Väter, selbst wohl zu erinnern wissen, wie väterlich und siebreich er zu euch in Gegenwart von seinem letzten Willen und andern Bedürfnissen der Kirche hat reden wollen; welches, da er es wegen äusserster Schwachheit und annahenden letzten Zügen nicht mehr zu Stand zu bringen vermochte: so ists billig und recht, daß man den guten Vorsatz eben so hoch als die löbliche That selbst halte.

18. Auch ist euch, ansehnliche Väter, nicht unbekannt, da er nach Rom kam und den Römischen Stuhl sowol durch entsetzliche grosse Schulden, als auch durch Krieg und Pestilenz ganz erschöpft, ja scheuslich und abscheulich und bey nahe hinfällig antraf, wie ungern, wie langsam und aus dringender höchsten Noth er zu denjenigen Mitteln gegriffen, ohne welche dieser gute und treue Hirte entweder hätte müssen verzagt und kleinmüthig werden, oder doch wenigstens der höchsten von vielen zuvor Jahren

ren ſo rühmlich verwalteten Päbſtlichen Würde eine ewige Schande oder Schaden zufügen. Und gewiß, es müſſen alle Unpartepiſche, in Betracht deſſen, was dieſer Mann binnen einem Jahr gethan, geſtehen, daß wo er länger bey Leben geblieben, ſeine übrige Unternehmungen gleich wichtig und den Theiſten höchſt erſprießlich würden geweſen ſeyn. Uebrigens hat man bisher Fußſtapfen einer ſo verborgenen Weisheit und eines ſo unergründlichen Raths des groſſen GOttes angetroffen, und man wird ſie auch ins künftige noch öfter wahrnehmen: daß, wenn wir arme ſchwache Menſchen der Sache nachzudenken anfangen wollen, er uns ganz und gar verläßt; hingegen gerade dasjenige thut, worauf wir am allerwenigſten gefallen, jedoch ſo, daß er nichts deſtoweniger alles zu ſeines allerheiligſten Namens Ehre und der Menſchen Wohlfahrt und Nutzen einrichtet.

19. Aber, o wie nichtig, wie ungewiß iſt nicht unſere Hoffnung! nach der wir uns auf alles gewiſſe und untrügliche Rechnung machen. O wie unkräftig und unerhörlich iſt das Gebet der Sterblichen, darinnen wir für unſere Fürſten um langes Leben umſonſt bitten! O wie eitel ſind unſere Vorurtheile, nach welchen wir in Bewunderung ihrer Tugenden und übrigen herrlichen Leibes- und Gemüthsgaben, denken, GOtt werde uns unverzüglich das gewähren, was uns gut dünkt.

20. Wenn der tödliche Hintritt des allerheiligſten Pabſts, anſehnliche Väter, einen Schaden nach ſich gezogen: wenn er ein Unglück angerichtet: wann er eine Wunde dem gemeinen Weſen, oder auch Privatperſonen geſchlagen: ſo ſind wir ſelbſt diejenige, die ſie bekommen, die ſie mit Geduld ertragen und in Ewigkeit fühlen müſſen, von deren Verhalten der allgewaltige GOtt eben einen klaren und deutlichen Ausſpruch gethan, und uns zeigen wollen, was wir verdienet, daß er dieſen ihm ſo wohlgefälligen Mann unſerer Geſellſchaft ſo plötzlich entriſſen.

21. Weil nun aber deme alſo iſt, anſehnliche Väter: ſo ziemet ſichs, den Tod des allerheiligſten Pabſts nun nicht meße länger zu betrauren; ſondern vielmehr ihm die herrliche Seligkeit, dazu er erhoben worden, von Herzen zu gönnen. Denn nachdem wir dargethan, wie er von Jugend an beſtändig der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Liebe und andern fürtrefflichen Tugenden ſich ergeben; da ihr ferner verſtanden, wie er ſeine erſten Lebensjahre zu Erlernung und zum öffentlichen Vortrag der Gottesgelahrtheit, die letzten aber zur Aufſicht über die Kirche und Königreiche angewendet: was iſt nun weiter übrig, als daß wir mit veſter und ungezweifelter Zuverſicht annehmen, er ſeye nunmehr aus dem finſtern und ſchwarzen Kerker dieſes elenden Lebens frey, und zu jenem wahren und ewigen licht aufgefahren, und die gewiſſe und unendliche Belohnung der himmliſchen Seligkeit, nemlich das unausſprechliche und herrliche Anſchauen der Majeſtät GOttes in alle ewige Ewigkeit genieſſe.

Des neunten Capitels fünfter Abſchnitt.

Von der, allem Vermuthen nach auf Herzog Georgs Anſtiften, zu Befolgung des obſtehenden vom Reichsregiment zu Nürnberg den 20. Jan. 1522. publicirten Schluſſes (S. oben das 727. Doc.), von den Biſchöffen zu Merſeburg und Meiſſen vorgenommenen Viſitation in den Churfürſtlichen Landen.

A. Von der Viſitation des Biſchof Adolphs zu Merſeburg; beſonders aber von der Streitigkeit zwiſchen dieſem Biſchof und den Pfarrherren zu Schönbach und Buch.

753.

Zwey Schreiben Johann Stumpfens, Pfarrers zu Schönbach, an Adelphum Biſchoffen zu Merſeburg, von 1522. darinnen er beweiſet, daß es keine Ketzerey ſey, das Heil.

Abend-

Abendmahl unter zweyerley Gestalt zu reichen: sich ferner des Bischofs Schutz wider seine Feinde und ein sicheres Geleit ausbittet.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Feick.

Johann Stumpf dem Bischof zu Merseburg.

Es soll eine Ketzerey heissen, daß ich etlichen auf ihr Verlangen das Abendmahl unter beyder Gestalt gereicht habe. Eben als wenn das eine Ketzerey wäre, da man nichts wider die Schrift annimmt, oder thut. Die Schrift stimmt mir bey 1 Cor. 11. wo zu ersehen, daß dieses der Gebrauch in der ersten Kirchen gewesen. Allein, sprechen sie, es streitet mit den Versammlungen der Kirchenväer. Ich antworte: Fürs erste, ist in keinem alten Synode der Gebrauch beyder Gestalt verboten. Hernach, so hat die neueste Versammlung zu Basel denselben nicht als ketzerisch verdammet; ja vielmehr den Böhmen verstattet. Auch werde ich als ein Ketzer ausgeschryen wegen eines greulichen Verbrechens, da doch meine Verleumder bedenken sollten, daß der Gebrauch des Abendmahls unter beyderley Gestalt in keinem Synodo für ein Verbrechen angesehen worden. Ferner, sollten diejenige, die mirs als eine grosse Uebelthat anrechnen, daß ich den Leib und das Blut des HErrn in die Hand austheile, ohne Meßgewand, in der gemeinen Sprache zu wissen, daß man nicht gleich jemand zum Ketzer machen sollte, der etwas wider die Concilien vorgenommen, weil man das für keinen Glaubensartikel zu halten hat, was von verschiedenen und mit einander streitenden Concilien, ohne Einstimmung der Schrift, beschlossen wird. Denn wir gläuben den Concilien nur in so fern, als wir der Schrift glauben. Es mag seyn, daß ich wider die Römische Kirchengebräuche gehandelt, so habe ich doch darinn wider das Evangelium mich nicht versündiget. Deßhalben sehe ich meine Fehler und Verbrechen noch gar nicht ein. Und ich zweifle nicht, daß diejenigen, so sich nicht geschämet, mich fälschlich zu beschuldigen, auch keine Scheu tragen werden, mich Unschuldigen, es geschehe mit Rechte oder Unrecht, zu verdammen.

Johann Stumpfs anderes Schreiben an den Bischof zu Merseburg.

Weil! Hochwürdigster Herr, ich habe schon in meinem vorigen Schreiben zu erkennen gegeben, daß ich mir von eurer Ehrwürdigen Vaterheit nichts besorge. Denn ich von eurer Gottseligkeit schon überzeugt bin, welche nicht nur dem Unschuldigen kein Leid wiederfahren läßt; sondern auch den Elenden zu einer Zuflucht dienen kann. Vor denen aber fürchte ich mich, durch deren Hände ich reisen muß; welche, wie sie gegen meines gleichen gesinnet seyen, haben sie genugsam offenbaret. Man stellet uns allenthalben hinterlistiger Weise nach, und wenn ich mich der Gefahr aussetzte, handelte ich gottlos. Demnach bitte ich E. E. V. um ein sicher Geleit. Da ich denn ohne Verzug von meinen Handlungen Rechenschaft zu geben bereit seyn werde. Hat David jenes Weib angehöret, so bitte ich E. E. V. wollen einen armen Prediger auch hören, denn doch, so schlecht ich auch bin, eine Christliche Gemeinde anvertrauet worden.

754.

Antwort, welche die Pfarrer zu Schönbach und Buch dem Schöffer zu Colditz geben sollen, Anno 1522.

Ins Deutsche übersetzt.

1.

Hätten sie sich vor dem Bischof zu Merseburg öfter, als es nöthig gewesen, gestellet und verantwortet. Denn, wäre er ein wahrer und evangelischer Bischof, so würde er seine Schafe also besuchen, wie Christus gethan und gelehret hat. Denn episcopus heißt einen Aufseher; nicht aber einen, der nur seine Untergebenen verfordern und über sie herrschen will.

2. Weil der Bischof in der vorigen Handlung, mit Beyseitsetzung aller Scham und Christlichen Bescheidenheit, den Satz öffentlich behauptet, es wäre besser, daß ein Geistlicher eine Hure, als eine Frau hätte: da doch GOtt die Hurerey; ein Weib aber zu nehmen, nicht GOtt, son-

sondern nur Menschen verboten: so ließ ihr Gewissen nicht zu, mit dergleichen frechen und tyrannischen Bischöffen zu handlen, wo sie nicht erst ein öffentlich Zeugniß ablegen, sie wollten von dergleichen Gotteslästerungen ablassen, und sich nach dem Worte GOttes, wie es Bischöffen zustehet, halten. Denn Johannes spricht: So jemand diese Lehre nicht bringt, den grüsset nicht; und Gal. 1, 8. verflucht Paulus alle solche; 1 Cor. 5, 9. sq. aber befihlet er, keine Gemeinschaft zu haben mit solchen, die dem Worte GOttes nicht wollen gehorchen.

3. Sie bäten also den Schösser, er möchte seines eigenen und ihres Gewissens halber sie ja nicht zu so schlimmen Dingen mit Gewalt zwingen oder nöthigen lassen, wo nicht erst der Bischof ablasse, das theure Wort GOttes zu verwerfen, zu verlästern und desselben Lauf zu hindern. Denn sie würden nicht nur den Bann für nichts achten; sondern auch das Leben dafür lassen. Und thäte es ihrem Gewissen nichts, daß der Bischof sich auf die Römische Kirche und deren Gebräuche beziehe. Denn Petrus sagt: man müsse GOtt mehr gehorchen, als den Menschen. Apg. 5, 29

Der Bischof aber zu Merseburg hat gesagt:

1) Es wäre besser, daß ein Geistlicher eine Hure, als eine Frau hätte.
2) Es könne dieser Glaubensartikel: Er ist auferstanden von den Todten; nicht aus dem Evangelio erwiesen werden.
3) Pauli Briefe wären nicht das Evangelium.

755.

Des Bischofs zu Merseburg Citation an Johann Stumpffen, Pfarrer zu Schönbach, 1523. ergangen.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Wir Adolph von GOttes und des apostolischen Stuhls Gnaden, Bischof in Merseburg, Fürst von Anhalt, Graf in Askanien und Herr in Bernburg, und des apostolischen Briefes verordneter Executor (Vollstrecker,) (entbieten,) allen und jeden Pröbsten, Dechanten, Archidiaconis, Scholasticis, Cantoribus, Custodibus, Domherren, auch Regierern der Pfarrkirchen, und sonderlich auf dem Lande, in Bothen und Otterwisch, Capellänen, die Seelenpflege haben oder nicht haben, Notarien und öffentlichen Schreibern, wer die auch seyn mögen, die in unserer Stadt und Bezirk, Merseburg geordnet sind, und einem jeden unter euch samt und sonders *), unsern steten Gruß im HErrn!

*) in solidum, oder besonders.

2. Ihr sollet wissen, daß da neulich bey uns durch ein gemein und öfters Geschrey erschollen und immer mehr kund worden, daß leider! einer, Johann Stumpf, verordneter **) Pfarrer in Schönbach, unsres Bischöflichen Bezirks, in den verkehrten Sinn gerathen, daß er, indem er klüger seyn wollen als der heilige rechtgläubige Sinn der Christlichen Lehre, und der Brauch, den die heil. Röm. Kirche bishero unbeweglich gehalten, wie auch ein von dem allerheiligsten in GOtt Vater und Herrn, Herrn Leo, durch göttliche Vorsehung Pabst des X. sel. Gedächtnisses, ausgelassene Verbot leidet, verschiedene verdammliche und verkehrte ketzerische Meynungen geheget, und sie öffentlich von der Kanzel verkündiget und geprediget: wir gedachten Johann, kraft unsers Hirtenamts, vor uns persönlich vorfordern lassen und ihm einige Artikel ketzerischer Bosheit vorgehalten: darauf er mit verblendetem teuflischen Sinn, und mit frechem harten Sinn zu bekennen keine Scheu getragen, daß er in dem heil. Priesterstand ein ehelich Weib, seinem Vorgeben nach **), genommen, und leuten von beyderley Geschlecht das Nachtmahl unter beyderley Gestalt gereichet, und auch solches allerheiligstes Sacrament des leibes Christi aus den Händen eines layen empfangen ***), und das Meßamt nicht nach Röm. Gebrauch sowol in Ceremonien als Gebetern begangen (gehalten), und vieles andere wider den Religionsgebrauch gethan und verübet habe. Ob wir ihn nun wol, so viel möglich, durch eine kleine Warnung und aus einem guten göttlichen Eifer gebeten und ermahnet, er solle doch allen Tand und Eigensinn des teuflischen Betrugs lassen, sich eines bessern besinnen, und vorbemeldte schädliche, verderbliche, unrechte, teuflische und ketzerische Meynungen

und Falschheiten von sich thun und ablegen, und sich dem heil. Cathol. Glauben und dem Gebrauch und Herkommen der H. Röm. Kirche gemäß verhalten, wie wir ihm denn zur Rückkehr zu ihrer Einigkeit, die einem jeden Wiederkehrenden den Schooß der Gnaden austhut, einen Monat gesetzt und eingeräumet haben: so hat er doch aus Anstiften des Teufels, wie ich halte, unsre väterliche Vermahnung und Warnung gänzlich verachtet, und bishero sich dem Catholischen Glauben und dem Gebrauch der Römischen Kirche gemäß zu bezeugen im geringsten nicht beflissen, wie er auch noch sich nicht befleisset oder das geringste darnach fraget.

*) assertum, vermeynten oder angeblichen, d. i. er sich nur fälschlich so nennet.

**) vt asserit steht wieder, wie er sie genennet.

***) Nemlich um es vielleicht hernach den andern zu reichen.

3. Deßwegen wir wider gedachten Johannem, da es die Noth erfordert, zur Abkündigung der von ihm verwirkten Bannstrafen und als wider ein ketzerisch und faul abgehauen Glied, ingleichen zu aller Vergrösserung und nochmaligen Erhöhung des Bannes, wie auch zu Anruffung der Hülfe der weltlichen Oberkeit, mittelst der Gerechtigkeit, verfahren und schreiten.

4. Euch alle und jede Obgenannte aber, und einen jeden derselben insonderheit, der dazu erfordert wird, ermahnen und warnen wir, Innhalts dieses Briefes, zum ersten- andern- dritten- und letztenmal, und befehlen euch bey Strafe des Bannes, daß ihr gedachten Johann Stumpf, Pfarrer in Schönbach, vor uns vorfordern lasset (oder helfet), welchen auch wir, kraft dieses, zum äussersten (oder auf die schärfste Art, peremtorie) also vorfordern lassen, daß er des Sonnabends nach dem Fest der Reinigung der heil. Maria, wird seyn der 6te des künftigen Monats Februarii, vor uns zu Merseburg in unserm Bischofhof gehörig in eigener Person, und nicht durch einen Anwald (oder Gevollmächtigten) erscheine, und darthue mit genugsamen Beweis, daß er vorgemeldten unsern treuen und vorgängigen Warnungen und Zuredungen in allen Stücken Gehorsam geleistet und von ermeldten Irrthümern und ketzerischen Meynungen gänzlich und wirklich abgestanden, sich gebessert, und sich wieder in den Schooß der heil. Mutter, der Kirche, eingefunden, welches er zuerst zeigen und darüber sich erklären soll: oder daß er sage und eine rechtmäßige Ursache, warum vorgemeldte Dinge nicht geschehen sollen, vorbringe: oder daß wir sonst vorgemeldter Weise wider gemeldten Pfarrer in Schönbach, als ein ketzerisch, in Bann gethan, faul und von der Kirchen abgehauen Glied, das kraft der heil. Concilien und apostolischer Briefe, auch Reichsschlüsse dafür erkläret worden, zu solcher Erklärung, Abkündigung, Vergrösserung und Schärfung, auch gemeinen Bann, und Anruffung weltlicher Oberkeit verfahren werden.

5. Die Bescheinigung nun, daß eben derselbe Johann Stumpf, Pfarrer in Schönbach, auf obgemeldte Weise vorgefordert worden, daß er erscheine in gemeldter Frist der letzten Vorforderung, oder nicht: wir demnoch ferner zum andernmal, bey seiner andern Verzögerung (oder Aussenbleiben); ingleichen zum drittenmal, bey seinem dritten Aussenbleiben; wie auch zum vierten, bey eben dergleichen, und also zum Ueberfluß (sil. langsam genug oder vielfältigmal) zu solcher Erklärung, Schärfung und abermaligen Schärfung (oder Vergrösserung), gemeinen Bann (Interdict der Gemeine), in Anruffung der weltlichen Oberkeit und andern nöthigen Verfahren, kraft solcher heil. Concilien und apostelischen, auch Kayserl. Befehle, durch die Vorforderung an der Kirchthüre unsers Doms in Merseburg, gleich als öffentlich angeschlagene Befehle, mittelst des Weges Rechtens schreiten wollen; daß besagten Joh. Stumpfens Pfarrers in Schönbach kein nicht Erscheinen oder anhaltende Abwesenheit gar in nichts hinderlich sey, ingleichen den Tag der Citation auf unsre Art und deren Form, ingleichen besagten Pfarrers Namen und Zunamen und was ihr in obstehenden Dingen gethan oder jemand unter euch zu thun nöthig findet, wollet ihr mir durch euren offnen Brief oder Gerichtsdiener, mit eurer Unterschrift drunter oder auf der andern Seite - - eigenhändig oder mit dem Original ehestens berichten und zurücksenden. Gegeben in unserm Bischofhof Merseburg, Montags den 26. Januarii 15(23).

756.

Handlung des Biſchofs von Merſeburg mit den zweyen Pfarrherrn von Schönbach und Buch, geſchehen am Dienſtag nach Bartholomäi. Anno Domini MDXXIII.

Dienſtags nach Bartholomei frü um vij. Uhr, ſeind wir Pfarrherr zu Schenbach und Buch, zu Merßburg für unſern G. H. den Biſchoff, in ſeiner G. Stuben gefordert, und in beyſein S. G. Canßlers und eins Magiſters, unſers Beduncken Prediger daſelbſt, verhört, in maſſen, wie hernach folget.

Erſtlich hat unſer G. H. zu Merßburg eine lange Rede gethon, und den Innhalt ſeiner Citation, Geleytsbrieff und Schreybens an Pfarrherr zu Schonbach gethen repetiert, auch ſeiner Antwort, mit anzeygung des ungehorſams, des ſein G. nit unbillig verdruß hett, yedoch wolt ſein G. gern vergeſſen und vergeben, ſo wir nachmals im Gehorſam erſchinen, und beyde in Gnaden annemmen, bevor, ſo wir ums der Artickel, damit wir angeben, und berichtigt, wölten weyſen laſſen, und beſſern, denn ſein G. wäre auch ein Sünder, Gnad von Gott bedörfend, derhalben ſein G. nit wüßt ungnädig zu ſeyn, ſo wir uns erkennten. Füret weyter eyn mit langen Worten, wie ſein Genad ſein Tag vil, und etwas mehr, dann wir jungen Leut, erfahren, manchen gewaltigem groſſen und gelehrten under Augen geſehen, auch zum theyl (ohn Rhum zu reden, was das nun were) etwas geleſen. Aber ſolche ſeltzamme Dinge, die wir uns Pfarrherrn fürgenommen hetten, weren ſeinen Gnaden frembd und ungehört unnd derhalben auch nit leydlich, ſo vil in ſeine Vernunfft weyſet, und Biſchöffl. Amt verurſachet. Nemlich daß wir Eheweyber genommen hetten, des ſolten wir nun Grundt und Urſach anzeygen, und fraget wie folget.

Biſchoff ſprach: Pfarrherr von Schonbach, habt ir, als man ſagt, ein Eheweyb?

Pfarrherr. Gnädiger Herr, ja!

Biſchoff. Aus was Urſach?

Pfarrherr. Ich hab in mir befunden die Anfechtung des Fleyſchs, alſo geſchwind, das mir Keuſchheit zu halten nicht müglich. Und wiewohl ich Gott darumb vilmals gebetten, ſo hab ich geſpüret, das mir ſolches von Gott nit gegeben, ſo lang ich Troſt von Chriſto Matth. am xix. empfangen, da er ſpricht: Non omnes capiunt verbum hoc, ſed quibus datum eſt, das iſt: Das Wort faſſet nit jederman, ſonder denen es gegeben iſt. Und darnach: Qui poteſt capere, capiat &c. das iſt: Wer es faſſen mag, der faſſe es. Auch fürther im Paulo: Melius eſt nubere, quam uri, das iſt: Es iſt beſſer freyen denn Brunſt leyden. In welchen, auch andern vielen ſprüchen ich befunden hab, daß mir ein Weyb zu nemen nit allein gebotten, ſonder auch zugelaſſen.

Biſchoff: Meynet ihr, daß die Sprüch den heyligen Vättern, der Chriſtlichen verſammlung, der Römiſchen Kirchen, den heyligen viel Lehrern unbewißt ſeind geweſen? Halt ir euch und eurern Fürer Doctor Martinum mehr und beſſer, denn die, die für gut angeſehen haben, daß die Prieſter, die das allerhöchſt Myſterium oder Geheimnüß, der Meſſen handeln, reyn und keuſch leben ſollen, wie auch im alten Teſtament figuriert oder bedeutet iſt, bey der Archen ꝛc. ꝛc. Auch würt das Wörtlein capere, das iſt: faſſen, in Matthæo davon nit verſtanden.

Pfarrherr: G. H. ich hab auch wohl gewußt den Gebrauch der Römiſchen Kirchen, ich hab aber das Wort GOttes, den Menſchen gebetten, die wir nach Paulo laqueos, das iſt, ſtrick, billich nennen, vorgezogen und beſſer geachte. Will mich derhalben verſehen E. G. werd es auch thun; das aber das Wörtlein capere, faſſen, in Matthæo davon verſtanden würdt, iſt Teutſch gnug, wenn E. F. G. die Biebel anſehen wolt, würd ſichs alſo befinden, unnd will es Ewr Gnad hören, ſo will ichs aus meiner Biebel leſen, denn ſiehet eüwr Gnad, daß das Pünckelein da Chriſtus ſagt: Non omnes capiunt verbum hoc; das iſt: Das Wort faſſet nit iederman, ſich dahin zeucht, daß die Apoſtel ſagen: Domine, ſi ſic eſt, non expedit nubere; das iſt: Herr, ſteht die Sach eines Manns mit ſeinem Weyb alſo, ſo iſt es nicht gut ehelich werden. Und alſo fürt an, daß das Wörtlein capere, faſſen, nien-

dert anderts hingehört, dann dahin, das die Apostel in irer Frag sagen: Non expedit nubere, das ist, so ists nit gut ehelich zu werden, und zu den Wörtlein Eunuche, das ist, die Beschnittenen, ich meyn es sei Teutsch genug.

Cantzler und Magister: Es ist lateinisch nit teutsch.

Pfarrherr: Das meyn ich also, es sey klar und verständelich genug.

Bischoff. Lieber last euch weysen, die sprüch werden nit den Priestern sondern den Leyen gesagt. Es stehet auch ein Wörtlein zuvor, duriciam cordis, das Christus saget: Moses habe um der hertigkeyt ihres Herzens Willen, ihnen etwas nachgelassen, das möcht ich euch wohl zu legen denn ir seyd ie ein harter verstockter Mensch.

Pfarrherr: Ich wills beweysen, wiewol der Underscheyd zwischen Leyen und Pfaffen in der Geschrifft keyn Grund hat, so wir alle in Christo Priester seynd, das die sprüch auch den Priestern gesaget; dann Paulus in der Epistel zum Tito und Timotheo saget: Oportet Episcopum unius uxoris virum esse; das ist: Ein Bischoff soll eins Weybs Mann seyn. So Christus und Paulus in den vorigen Worten und sprüchen, nit die Pfaffen (als Ir sagt) gemeynet, so ist hie Paulus wieder Christum und sich selbs.

Bischoff: O lieber Pfarrherr maxime erratis: Ir irrend euch weyt, wa rechent ir euwer votum oder Gelübd hin?

Cantzler und der Magister: Jha, jha, das solt ir vorhin bedacht haben, da Ihr euwer ordines oder Weyhe namen und ehe dann ir Celibatum vovirt, Keyschheit gelobt haben; ir habt euwer Alter gehabt, warum bedachten irs nit vorhin, ehe dann ihr jurierten und schwüren.

Pfarrherr: Ich bekenn, daß ich votum und juramentum, das ist Gelübd und End gethon, bekenn aber nit, das ich wol und billig vovirt und juriert hab: ich hab gelobt, das ich nit vermag, und das ich ehn sünd nit halten kann. Item: Aus Unverstand bin ich vom Bischoff verfürt, warumb solt ich eins bösen Juramentes oder Eyds nit abstehen, und nit aufhören zu sündigen (Hie ließ man mir nit statt genug zu reden, wie den gar nahe allemahl). Ich kan mich auch wol erinnern, daß mein Gelübd mit den Zusatz geschehen ist: quantum humana fragilitas permittit, das ist: so vil menschliche Blödigkeyt erleyden mag. E. G. nem euch in ein Bedencken, was ergernüß und sünd, ungezweyffelt auch hie in E. Gnaden Stifft von Priestern geschehen, mit so vil unzüchtigen Weybern, die hier zu Merßburg erhalten und offentlich Sünde zugelassen werden, welches alles aus dem bösen Gelübd der Keuschheit erwächßt.

Bischoff: Ey lieber, habt ir nit auch gelesen Alter alterius onera portate, das ist, es trag einer deo andern Last. Wie sol man ihm thun, es soll einer mit den andern Geduld tragen, es ist je leydlicher, daß ein Priester aus Gebrechen und Schwachheit fall, mit einer armen Dirnen zu sündigen, dann das er frävenlich ein Eheweyb nemme, wieder das Jurament und wieder den Gebrauch der Kirchen thu. Es kompt zweyfaltigkeyt, ergernüß, und hader daraus, daß der Ley spricht: Schaw, der Pfaff ist sonderlich, und nimmpt ein Weyb, die andern alle müssen ungerecht seyn, der ist allein klug und fromm. Lieber last von euwrer Blindtheyt und thorheyt, laßt mein gütiges und gnädiges Vermanen statt haben bey euch.

Pfarrherr: Nein, Gnädiger herr, ich werde denn besser Underricht, denn bisher geschehen ist.

Bischoff: Wolan, es ist mir leyd, GOtt helf euch.

Hierauf wendet sich der Bischoff und sprach den andern Pfarrherr von Buch an, und sagt:

Herr Pfarrherr von Buch bekennt ihr, daß ihr ein Eheweyb habet?

Pfarrherr: G. H. ja! ich bekenns.

Bischoff: Was ist euwr antwort.

Pfarrherr: G. H. Wiewol ich mich gantz aufs Pfarrers von Schönbach Antwort und fürgebrachte schrifft referier, so sage ich doch auch, und stell mein Antwort auf 3. Ursachen.

I. Zum ersten das ich in mir nit befunden habe, die gabe der reynigkeyt.

II. Zum andern, daß es die Schrifft an keinem Ort verbeut, auch wenig heilige Lehrer dawider seind.

III. Zum iij, daß ich ergernüß verhüt, wel-

welche Chriſtus ſo oft und hoch anzeyget, auch Paulus da er ſaget. Epiſcopus ſit vir irreprehenſibilis &c. das iſt: ein Biſchoff ſoll unſträfflich ſeyn ꝛc. alſo das mir in keinem Weg anders gezymmen wolt, dieweyl ich unwürdig, als ein Pfarrherr GOttes Wort predigen ſolt, dann das ich ein Weyb nemme ꝛc.

Biſchoff. Allmechtiger GOtt wie verſtockte blinde Leut, mich verwundert, was euch doch immer zeycht. Ich ſetz daß es recht were, das ihr beyde allein on Vernunfft, und gnugſame Urſach, ſo ſtark wider ein ſolch krefftige Gewohnheit der Kirchen dörfft ſetzen, möcht doch geharret haben, biß von der gemeynen Kirchen were zugelaſſen und gebillicht, und nit alſo zugeplatzt.

Pfarrherr: E. G. wir förchteten es wurde zu lang, hetten gern, könden aber nit ſo lang harren.

Biſchoff: glaubts wolt auch wol eyns genommen haben.

Pfarrherr: warum thuts euwr Gnaden nit.

Macht ein Creutz für ſich. Da ſey GOtt für, da ſey GOtt für, ich verman euch beyde mehr denn mir gepürt, iſt aber alles on Frucht und für nichts angeſehen, nun wolhin ich hab das mein gethon.

Hierauf wendet ſich der Biſchoff wiederumb zu den Pfarrherr von Schönbach und ſ. gt:

Pfarrherr zu Schönbach mit euch hab ich weyter zu reden. Es iſt uns fürkommen, daß ir euwren Pfarrleuten die Faſten verbieten, heiſſen ſie Fleiſch, und was ſie wöllen, eſſen.

Pfarrherr: G. H. ich hab faſten nicht verbotten, aber gepredigt, das faſten, das iſt, eſſens und Trinkens Mäßigkeyd, ſey an kein Zeit, Tag oder Underſcheyt der Speiß gebunden, zu tödten das Fleiſch.

Biſchoff: ir werdet mir ye die yl. tägige Faſten nit umſtoſſen, die uns Chriſtus nachzufolgen fürgebildet hat.

Pfarrherr: Es ſeind zweyerley Werk Chriſti: erſtlich, die ſich ziehen ad fidem et charitatem, das iſt, auf den Glauben und Liebe, da er ſpricht: Diſcite a me, qui mitis ſum, et humilis corde, das iſt: lernet von mir, denn ich bin ſanfftmütig und von Herzen demütig. Und ſo iſt vil dergleichen uns nachzufolgen vermanet, denſelbigen ſollen wir nachfolgen. Zum andern, ſein Wunderwerk, als todten erwecken, kranken geſundt machen, ſo vil tauſend Menſchen mit ſo wenig Brodt und Fiſch ſpeiſen, yl. Tag und Nächt ſich der leyblichen ſpeyß enthalten ꝛc. welche ſeind eine bewärung der Gottheit Chriſti, und haben damit ein Geyſtlichen Verſtand und Lehr, denſelbigen könden wir nit nachfolgen iſt auch nicht not.

Biſchoff: Ich laß das yl. tägige Faſten nit anders ſein, denn ein werk der nachfolgung, ſagt was ihr wölt.

Pfarrherr: Wills Euwer Gnad nit anders haben, ſo gehe euwer Gnad hinaus in die Wüſten und eſſe in yl. tagen und nächten keynen Biſſen.

Biſchoff: je dörfft mich nicht heiſſen, was ich thun ſoll, ihr ſeydt noch zu gäl um den Schnabel und zu wenig mich zu heyſſen, auß auß was höre ich.

Biſchoff: Was ſagt ihr dann zur Meß die ir in euwern Kleidern und nicht wie die heyligen Vätter, geordnet haben, halten? Den Leutten beyder geſtalt das Sacrament gebt. Es iſt aber nichts, das ich euch vil fürhalt, ich vernimm keyn Beſſerung.

Pfarrherr: G. Herr das ich kurz darzu antwort, ich nemme für mich die drey Evangeliſten und Paulum, wie euwer Gnad ſelbs wol weyßt.

Biſchoff: Ach ihr vernembts nit, je folget den Griechen nach, darauff je euch villeicht referiert, das ſind böſe, ungehorſame Leut, haben ſich zu klug geacht, das ſie ſolten von den Römern regiert werden, und haben bißher all zeyt, ihrer kopffs gelebt.

Cantzler: Ich binn auch inn Grecia geweſen und geſehen ire weyhe zu Celebrieren, aber dannocht in ihren verordneten kleydern und gebrauch, auch von Menſchen geordnet ꝛc. was je euch zeyhet, ſolt euch noch mehr wundern dann mich.

Pfarrherr: Ich hab mich nichts gezogen auff die Griechen, wundert mich, wie ihr mich dahin füren wölt. Ich geb in dem Fall eben ſo vil auf die Griechen, als auf die Römer, ich

ſteche auff dem Wort GOttes, und will mit keyner Lehr gefangen ſein, er hab dann die geſchrifft. So nun die Wort Chriſti, darinn die Meß ſteht, keine d' weyß, wie wir bißher Meß gehalten, innhalt, ſollen ſie mir auch willkörlich und frey ſein.

Biſchoff: das iſt ſo vil geſagt, wir ſeind alleyn klug, und alle Vätter der Kirchen ſeind Narren, wiſſen nichts. Mein lieber Freundt, D. Martin weyß noch nit alles, würt mich nit überreden, das ich mehr von jm, dann den Heyligen vier Lehrern halt, ich binn der wenigſten einer, wolt noch D. Martin an vil örtern weyſen, da er nicht hin gedacht hett.

Pfarrherr: Soll ich jhm das alſo v. E. G. ſagen. Der Chriſtlich fromm Vatter Martinus hat ſich allemahl erbotten, er könde underricht leyden, auch von einem kindt, geſchweyg von E. G.

Biſchoff: Ich ſag nit das ich mit jm diſputiren will, es iſt mir auch nit nott, dann er iſt in meinem Gebiet nit, des ich Gott danck, mir iſt zu vil an euch beyden. Aber ich will euch, ob GOtt will noch dahin bringen, das ir mir folgen ſolt; ich ſags allein darumb, das jr alle D'ing mit Bibel und Evangelio bewerßt wölt haben, und alſo dieſe heyligen Vätter und Doctores veracht. Ich wolt gern von euch wiſſen, wie jr alle Artickel des Glaubens mit dem Evangelio bewerſen wolt und ſo gar nichts auf die Lehrer geben.

Pfarrherr: Welcher Artickel ſtehet denn nit im Evangelio.

Biſchoff: Deſcendit ad infernum, das iſt: Abgeſtigen zu den Hellen.

Pfarrherr: Hilff GOtt, er ſtehet doch in den Geſchichten der Apoſteln und in Paulo.

Biſchoff: Ja Paulo, iſt das im Evangelio?

Pfarrherr: Jha freylich im Evangelio, wann E. G. Paullum nit das Evangelium will ſeyn laſſen, haben wir baß zu thun mit E. G.

Cantzler: Paulus enim habet alia verba, quam Euangelium, ſi alia verba, non eſt idem cum Euangelio, das iſt, Paulus hat andere wort, dann das Evangelium, dieweyl er dann andere Wort hat, ſo iſt er ye nit ein Ding mit dem Evangelio.

Pfarrherr: Da, da, Nego conſequentiam, das iſt, die folg ſchleußt nichts.

Cantzler: Ja, man mag ſagen: Licet non ſit idem cum Euangelio explicite, tamen implicite, das iſt, Ob wol Paulus nit eins iſt mit dem Evangelio ausdrücklich, ſo iſt ers doch verborgentlich.

Biſchoff: Wolan, laßts gut ſein wir wöllen uns mit ihn in kein Diſputatz geben. Aber eins muß ich ſagen, mich wundert das ihr die Meßgewandt und weyß der Meſſen nichts wöllt ſein laſſen, ſo doch ihr nit läugnen dörfft, das man bey dem hochwürdigen Sacrament das Leyden Chriſti bedencken ſoll, Nun iſt nichts am kleydt und Character, dann lauter Anzeygung des Leydens Chriſti.

Pfarrherr: Hett Chriſtus dardurch wöllen memoriam ſui, das iſt, ſein Gedächtniß, bey uns haben, er hett uns nit ſein Leyb und Blut gelaſſen, hett auch wehl kleider und Characteres gebraucht, und geſprochen, Hoc facite in meam commemorationem &c. das iſt, diß thut zu meiner Gedächtnüß ꝛc. Wann man das Wort GOttes proſtituiert, oder predigt, wie Paulus ſagt, ſchafft freylich mehr GOttes zu gedencken, dann das ſpiegelfechten.

Biſchoff: Ihr ſeydt ein Narr, das ſpör ich wol, ein rechter Narr.

Pfarrherr: Danck euweren G. wills alſo gern von E. G. annemmen.

Biſchoff: Jſts doch warlich war, ihr machens ſelbſt mit euwern Worten, heyſſen das aller heyligſt ampt ein ſpiegelfechten; ey ey, wie arme Leut ſeynd jr! wolan, emendiert und beſſert euch, und ſeydt nit ſonderlich, thut wie frommen Prieſtern zugehört, nach Gewonheyt der Chriſtlichen Kirchen, nemet hey leyb nichts neuwes für, laßt Martinum Martinum bleyben. Jch habe Martinum ehe gekannt, dann jr, man weyß wol, was Lebens Martinus iſt, es iſt uns wol geſagt.

Cantzler: Sagt mir Pfarrherr, was kleydts hat er jetzt an?

Pfarrherr: Sein ſchwartze kappen; und was iſts dann, was liegt am kleydt.

Cantz-

Cantzler: Man weyß wol anders, mein G. H. ist auch wol underricht, wie er in allen quassen liegt, wild und unzüchtig in Worten und Geberden, ist noch lang kein Gott.

Pfarrherr: Wie ich ieht on not rede, sag dannocht, das unser Christlicher frommer Vatter Martinus eines Christlichen frommen Lebens ist, und sag, das E. G. zu milt bericht, wie aber dem allen, so hat uns E. G. in keynem Puncten besser geweyset, derhalben wir wissen uns in keynem der Artikeln zu endern, hat aber E. G. nicht Gnug, an unser leüfftigen zufelligen Antwort, wöllen wirs E. G. noch ein mal schrifftlich zustellen, und E. G. erkandtnuß replicieren, nach Vermögen fürlegen, mit hoffnung E. G. werden sich begnügen, uns fürter unbeschwäret lasset.

Bischoff: Ich will mich fürter in keyn schreiben noch weyterung begeben, sondern vier wochen gib ich euch ein bedencken, werd jr euch in d' Zeyt nit bessern und mich als euwern herrn erkennen, und euch meiner underweysung und gnädiger Vermanung nit halten, werd ich müssen darzu thun, so vil sich gepürt.

Pfarrherr: G. H. wir bitten in aller underthänigkeyt, E. G. wölle uns keynen Gewalt thun.

Bischoff: Neyn ich, ob GOtt will.

Pfarrherr: Denn thut uns E. G. gewalt, wenn uns E. G. wider das Wort GOttes zur Gewohnheyt der Kirchen zwingen will.

Bischoff: Ich will nichts ungegründets fürnemmen, solt auch keyn ungleichs von mir erfahren, alleyn was mir gepürt, und aus gehorsam nit underlassen darff. Ihr habt euwern Abscheyd, gehet hin und bessert euch.

Pfarrherr: G. H. wir dancken euwern Gnaden in und'thänigkeyt, des gnädigen verhorens und underweyseyns. Erbieten uns E. G. in aller Underthänigkeyt gehorsamlich zu dienen, bevor, wa wir nit wieder die Geschrifft und GOttes wort zu thun geweyst werden.

B. Von der Visitation des Bischofs zu Meissen, Joh. von Schleinitz.

757.

Churfürst Friedrichs zu Sachsen Schreiben an diesen Bischof wegen der drey Pfarrherren zu Lochau, Schmiedeberg und Düben, welche der Bischof in seine Gewahrsam wollte ausgeliefert haben; so aber der Churfürst depreciret, und daneben ein und andere sehr erbauliche Erinnerungen auf das, was der Bischof von vorhabender Visitation gesprochen, mit einfliessen lässet, daß er gar gerne sehen würde, wenn der Bischof, seinem Amt gemäs, die bey den Geistlichen Mode gewordene Concubinen und andere Mißbräuche abschafte.

1.

Ehrwürdiger in GOtt, lieber Freund! Euer Schreiben am Datum zu N. und uns am Tage N. zu N. zukommen, haben wir euch nächst bey euerm Botben schriftlich vermeldet, daß wir euch bey eigener Botschaft Antwort geben wollten.

2. Demnach und als ihr in bemeldetem Schreiben angezeigt habt, wie euch die Hochgebornen Fürsten, Herr Friedrich, Pfaltzgrafe bey Rhein, Römischer Käyserl. Majestät Statthalter, Churfürsten und Fürsten, und andere verordnete Regimentsräthe im Reiche, jetzo zu Nürnberg versammlet, geschrieben, und ohne solche Erinnerung euch von wegen eures bischöflichen Amtes deß schuldig erkennen thätet, denen, so euch aus geistlichem Gerichtszwang zugehörig, welche sich solcher Händel, der heiligen Christlichen Kirchen entgegen und zu sonderlicher Verführung des gemeinen einfältigen Volks, aufzurichten unterstanden, Widerstand zu thun; und sonderlich drey Pfarrherren, als zur Lochau, Schmiedeberg und Düben benannt; auch was derhalb auf die angezeigte Zeit der heiligen Fasten, und anders, zu thun willens.

3. Mit Bitte, wir wollten in unsern Fürstenthümern, dieweil sich jetzund viel Aufruhr, Widerwille, Verdruß und Beschädigung wider die Geistlichkeit ereignen thät, durch unser gnädiges Zuthun verschaffen, daß dieselben Prediger und eure Geschickten, auch eure Person, wie ihr das zu thun bedacht, solch gütig und göt-

göttlich Werk unverhindert und ohne Scheu üben mögen, und daß wir euch wider die Ungehorsamen gnädigen Beystand, Hülfe und Rath leisten wollten, besondern wider die obgemeldten drey Pfarrherren; welche, so sie als Ungehorsame aussen bleiben würden, daß sie euch alsdenn durch unsern gnädigen Befehl, in euren Gehorsam mögen geantwortet werden.

4. Darauf wollen wir E. L. nicht verhalten, daß wir nicht ungern vernommen, daß ihr vorhabt und bedacht seyd, euer Amt zu gebrauchen. Denn wiewol sich allerley Uneinigkeit jetzo begeben, davon unsere Ohemen und Freunde, und besonders Käyserl. Maj. Statthalter, Churfürsten, Fürsten und andere des Reichs Räthe, in ihrem Schreiben Meldung gethan: so hat uns doch, als einem weltlichen Fürsten, dieselben Händel, wie ihr wisset, dieweil es geistliche Sachen seyn sollen, zu richten oder darinne vorzunehmen nichts gebühren noch zusteben sollen. Hätten auch vorlängst gerne gesehen und wohl leiden mögen, daß den schädlichen Mißbräuchen, so wider göttliche Gebot, und sonderlich mit unsemlichem Schwören und Gotteslästerungen überall merklich überhand genommen, auch daß den Geistlichen, denselben göttlichen und andern Satzungen entgegen, zugesehen, Weiber und Concubinen bey sich zu haben, mit Ernste durch diejenigen, denen solches zuständig, begegnet wäre. Es ist aber bisher wenig dazu gethan, sondern bisweilen um Gelds willen, verstattet worden.

5. Darum lassen wir uns wohlgefallen, daß ihr wider solche oben angezeigte und andere unziemliche Mißbräuche, so vorgenommen und den göttlichen Geboten entgegen und sündlich sind, euer Amt gebrauchet, und durch euch selbst, als euch denn zustehet und vorlängst zu üben zugestanden hätte, euch tugendliche, (züchtige) Prediger in eurem Stifte, das das unsere und andere Fürstenthum begreift, und dieselben Mißbräuche, Gotteslästerungen und andere Flüche geübt werden, das Wort GOttes samt andern Christlichen Satzungen verkündigen, und das Volk vermahnen lasset, sich unchristlicher Mißbräuche zu enthalten. Und wiewol, unsers Versehens, eure Vorfahren und euer Stift, auch derselben Geistlichkeit, von den Unsern oder durch unser Fürstenthum nicht viel noch keinen Schaden hievor empfangen: aber nichts destoweniger wollen wir mit den Unsern verfügen und verschaffen lassen, damit ihr und dieselbigen Prediger, die gute und göttliche Werke, so ihr vorhabt, jetzo auch unverhindert und ohne Scheu sollt üben mögen.

6. Aber dieweil es so fern nicht gereicht, daß jemands befunden, der sich durch göttliche Vermahnung und Predigen von Irrthum nicht wollte abweisen lassen, auch wider die drey Pfarrherren von E. L. noch rechtliche Proceß nicht vorgenommen, oder dasjenige, so euch in dem Falle, so sie in unbilligem Ungehorsam befunden, Amts halben zu thun zuständig, geschehen oder ergangen. Denn wiewol wir uns zu erinnern wissen, daß wir etlicher Beschwerde halben, der sich der Pfarrherr zu Schmiedeberg über euern Official zu Stolpen gegen uns beklagt, an euch hievor geschrieben; so hat sich doch befunden, daß er ihm mit der Citation Verkürzung gethan.

7. Darum wäre ohne Noth gewest, uns noch zur Zeit um Hülfe, Beystand, Rath, oder um Verfügung, euch dieselben drey Pfarrherren in eurem Gehorsam, auf angezeigten Fall, zu antworten, anzulangen. Denn in demselben Fall, und so gebührliche Ordnung gehalten, werden wir uns, auf Ansuchen, der Gebühr und Billigkeit unverweislich wohl zu erzeigen wissen. Denn so viel GOtt uns Gnade verleihet, wollen wir je auch nicht gern anders, denn wie einem Christlichen Churfürsten zustehet, handeln. Und dieweil ihr das in eurem Schreiben auch von uns angezeigt, und anders, sonder Ruhm, unsers Verhoffens nicht thun möget, hättet ihr, der Verwandniß nach, solches denen Verordneten des Regiments auf ihr Schreiben billig von uns angezeigt. Haben wir euch zu antworten nicht verhalten wollen. Anno Domini 1522.

758.

Des Bischofs Johann zu Meissen Mandat an seine Pfarrherren und Geistlichen, die Religion belangende.

Jo-

Johannes, von GOttes Gnaden, Biſchof zu Meiſſen.

1.

Würdige, lieben Andächtige! Nachdem wir befunden, daß durch die zwieſpaltige Lehre Zurüttung in unſern Kirchen und viel Aerges eingeführet wird: haben wir eine richtige Chriſtliche Lehre ſtellen laſſen, die bey dem Volke in dieſen Läuften, ob GOtt will, merkliche Beſſerung ſchaffen wird; damit wir euch gedenken aufs förderlichſte zu verſorgen.

2. Daneben haben wir auch bedacht allerley vorzunehmen, ſo zu Chriſtlicher Zucht und Einigkeit dienen mag, damit uns je nicht möge mit Fuge zugemeſſen werden, als wollten wir in unſerm biſchöflichen Amte ſäumen.

3. Damit aber diß alles, welches wir unſerm befohlnen Volke zum Beſten bedacht haben, deſto ſtattlicher und fruchtbarlicher vollzogen und ins Werk geführet werde: als begehren wir, befehlende, wollet ſamt eurem Volke GOtt, unſern HErrn, anruffen, daß er die Gnade ſeines Geiſtes dazu verleihe.

4. Und ob jemand von der weltlichen Obrigkeit wollte in euch bringen, etwas neues einzuführen, den wollet dafür fleißig bitten, und euch dazu nicht bewegen laſſen, mit Anzeigung, daß wir allbereit in Arbeit ſtehen, was ihnen und dem Volk zu gut und der Seelen Heil gereichen mag, zu fördern; ohne Zweifel, ſie werden ſolches unſer treues Vorhaben ihnen gefallen laſſen, und werden an dieſem allen unſere gefällige Meynung thun. Datum unter unſerm hierunten aufgedruckten Secret, zu Meiſſen, am Tage Johannis ante Portam latinam, Anno 1522.

759.

D. Andr. Carlſtads, Phil. Melanchthonis und Joh. Agricolä Intercession, bey Joh. Schleinitzen, Biſchoffen zu Meiſſen, für Jacob Seydler, einen wegen getroffener Heyrath und Lutheri Lehre gefangenen Prieſter.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Joh. Frick.

Dem hochwürdigen Vater und Herrn, Herrn Johann, Biſchoffen zu Meiſſen, ihrem wohlverdienten Patron.

1.

Heil in Chriſto. Daß wir gegenwärtig an Eure Ehrwürdige Vaterheit freyer, als zu der Zeit gewöhnlich iſt, ſchreiben, darüber wird ſich E. E. V. nicht wundern, wenn ſie die Urſachen unſers Unternehmens leſen werden. Denn dazu treibet uns die Gefahr unſers lieben Mitbruders, Jacob Seydlers, eines Predigers, und ſo viel uns bekannt iſt, redlichen Mannes, den E. E. V. hat gefangen ſetzen laſſen. Es ſind zwar einige Artikel dieſer geſchickt worden, deren er als ein nicht gar zu frommer Mann bey ihnen iſt beſchuldiget worden. Dieweil nun ungewiß iſt, welche davon er annehme, und man ſagt, E. E. V. wollten nicht verſtatten, ſeine Antwort zu publiciren: ſo nehmen wir das Amt auf uns, alle ſeine Artikel, die wir geſehen haben, und welche ihm vielleicht von falſchen Schreibern, und andern, die ihm feind ſind, fälſchlich zugeſchrieben werden, zu vertheidigen.

2. Man ſagt ferner, er ſey vornehmlich um zwey Urſachen willen ins Gefängniß geleget worden, nemlich weil er als ein Geiſtlicher eine Frau genommen, und weil er, weiß nicht was, von Luthero angenommen und gebilliget. Wir erinnern aber aus Chriſtlicher Pflicht und Schuldigkeit ſie, als einen Chriſtlichen Biſchof, daß ſie mit einem Chriſten nicht anders verfahren, als das Wort GOttes befihlet, das iſt, daß ſie ſeine Heyrath nicht umſtoſſen, und erſt darthun, wie die lutheriſche Lehre zu verdammen ſeye, als daß ſie die Seele dieſes Menſchen verderben. Was die Päbſtliche Canones ſetzen, gehet die Chriſten nichts an, wiewol jene nicht ſo ſcharf ſind, als ihr verfahret. Denn was die Heyrath betrift, ſo kann weder das bloß erdichtete Gelübde, noch ihre Canones die Erlaubniß ſich zu verheyrathen, aufheben. Denn einmal thun diejenige kein Gelübde, von denen das verlangt wird; hernach geloben ſie ſo, wie es die Gewohnheit ihrer Kirchen mit ſich bringt, ſie wollten nemlich ſich der Keuſchheit befleiſſen, ſo viel die menſchliche Schwach-

heit zulieſſe. Ich halte, nach dieſen Worten ſeye das Heyrathen zugelaſſen, wo nicht etwa diejenige, die dieſen in ihrer Kirchen gebräuchlichen Eyd eingeführet, in den Gedanken geſtanden, es wäre beſſer Hurerey treiben, als eine Frau zu nehmen. Hernach durften auch weder die Verſammlungen, noch Päbſte, mit dergleichen Menſchenſatzungen die Kirche beſchweren, dadurch die geiſtliche und leibliche Glückſeligkeit in Gefahr geſetzet wird. Dann den Biſchöffen iſt nur Gewalt gegeben zu bauen, nicht aber niederzureiſſen. Zudem iſt auch bekannt, daß Deutſchland ſehr ſpat die Conſtitutien vom eheloſen Stand angenommen, und zwar ganz gezwungen; wie die Hiſtorien des Bißthums Cölln und Coſtanz bezeugen. Was Lutheri Lehre betrift, ſo werden ſie nicht wohl handlen, wann ſie ihren Gefangenen lieber verderben wollen, als lehren, was und warum derſelbe diß und jenes glauben ſolle. Es iſt eine wichtige und koſtbare Sache um eine Chriſtenſeele: ſie iſt theuer erkauft, wie der Apoſtel ſagt: Siehe zu, daß du den nicht beleidigeſt, der unſere Seelen mit ſeinem koſtbaren theuren Blut erkauft hat. Erhalten ſie dieſen Mann und ſtellen ihn wieder auf freyen Fuß, wo nicht aus einer andern, jedoch wenigſtens aus dieſer Bewegurſache, weil er ein Chriſt iſt. Denn er hat nicht aufgehört ein Chriſt zu ſeyn, wenn er ſchon wider die Menſchenſatzungen gehandelt.

3. E. E. V. wird unſere Kühnheit beſtens entſchuldigen, als die keine andere Abſicht führeten, als das Wohlſeyn unſers Mitbruders ihnen beſtens anzubefehlen. Werden ſie dafür ſorgen, ſo thun ſie das Amt eines Chriſtlichen Biſchofs; im widrigen Fall aber werden ſie einmal GOtt Rechenſchaft von dem, was ſie gethan, geben müſſen, nicht allein dem Richter alles Fleiſches, ſondern Chriſto dem Richter und Rächer der Seelen. Der HErr erhalte ſie und ſchenke ihnen ſeinen Geiſt. Wittenberg den 8. Jul. 1521.

Ew. Ehrwürden

ergebenſte

Andr. Carlſtad.
Joh. Agricola.
Phil. Melanchthon.

Anhang

Anhang
von Briefen Lutheri,

Welche
in diesem 15. Theil
seiner sämtlichen Schriften
angeführet
und aus
IO. AVRIFABRI TOMIS EPISTOL. LVTHERI
ins Deutsche übersetzet worden
von
M. Aug. Tittel.

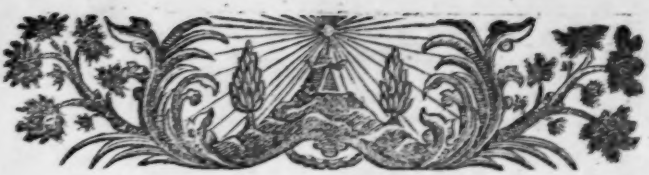

I.

Seinem Spalatino,
auf dem Schloß zu Wittenberg.

Aus Epiſt. com. I. p. 59.

Er erzehlt, daß der Abt des Biſchofs zu Brandenburg ihm widerrathen, ſeine Beweisgründe und andre Schriften auszugeben.

1.

Heil! Daß ihr die Freyheiten der Vergebung und Lozzählung von allen Fällen, bis auf wenige, (für mich) erhalten, dafür wollet ihr dem Freyheitsgeber Dank abſtatten. Was die Freyheiten der Fälle anlanget, ſo nehme ich ſie dankbarlich an: die Erlaſſung aber der Strafen, d. i. Ablaß, wiſſet ihr, wie viel ich ſie zu achten pflege; ob ich gleich darinnen eben nichts gewiſſes lehre. Eben dergleichen habe ich auch von den Standgebeten zu Rom geurtheilet, weil ſie nichts anders als Ablaß ſind. Denn ich halte die Gebete oder Werke ſelbſt, die denſelben zu erwerben auferlegt werden, für beſſer, als das Erworbene. Das andre, was ihr von den Schutzgeiſtern (Geniis, Patronis) der Kirchen ſchreibt, verſtehe ich nicht.

2. Es iſt geſtern der Herr Abt von Lenin, im Namen und an ſtatt des hochwürdigen Herrn Biſchofs zu Brandenburg, bey mir geweſen, und mir auch deſſen Schreiben mitgebracht, und anbey im Namen deſſelben unſers Herrn Biſchofs gemeldet: Er ſähe gerne und bäte, daß ich die Ausgabe meiner Beweisgründe und aller Schriften, wenn ich noch mehr hätte, noch aufhielte; die Deutſche Predigt aber vom Ablaß wollte er ſehe, daß ſie nicht gedruckt wäre, und bäte auch, daß ich ſie nicht weiter ausgehen oder verkaufen lieſſe.

3. Ich aber, ganz beſchämet, daß ſo ein groſſer Abt, und denn ferner ſo ein groſſer Biſchof, ſo demüthig und bloß um dieſes Stücks willen zu mir ſchickte, habe geſaget: Ich bin es wohl zufrieden, ich will lieber den Ruhm vom Gehorſam haben, als Mirakel thun, wenn ich gleich könnte; und dergleichen mehr, was meine Ergebenheit bezeugen möchte. Denn (ſagte er,) er ſähe wol keinen Irrthum darinnen, ſondern fände alles Catholiſch, verwürfe auch ſelbſt die allzu unbedächtige (wie er es nannte,) Verkündigung oder Predigt des Ablaſſes; hielte aber doch, daß man um des Aergerniſſes willen etwas ſchweigen und inne halten müßte. Lebet im HErrn wohl! Anno 1517.

Br. Martin Luther, Auguſtin.

II.

Dem ehrwürdigen Vater Wenceßl. Linck,
Theologo und Predigern des Kloſters der Eremiten zu Nürnberg ꝛc. ſeinem in Chriſto Aeltern.

Ex epiſt. com. I. p. 74.

Da ihn Graf Albrecht erinnern laſſen, daß ihm auf dem Wege nach Augſpurg aufgelauert werden würde: ſetzte er ſein Vertrauen auf Chriſtum, deſſen Sache er führe, allen Drohungen entgegen. Er meldet auch, wie ſeine Predigt vom Bann aufgenommen worden.

1. Heil! Ich hätte die Beweisgründe meiner Sätze gerne geschicket, ehrwürdiger Vater! aber unser Drucker ist so langweilig, daß mich sein Zaudern selbst recht quälet. Es sind fast 18. Sätze fertig, die ich versucht habe zu schicken. Mein Geschmadere, so ich neulich gegen meinen Timen ausgegeben, wird wiederum weit und breit bekannt: so ich nicht eben gerne sehe, weil ich darinnen den Ermahnungen guter Freunde zu viel nachgelassen, wiewol sie doch daran noch nicht genug gehabt haben. Die andern geben mir noch Ungeduld schuld, da ich doch darinnen eher gespielet als zornig gewesen. Wenn du weiter etwas von uns wissen willt, so werden dieses eure Conradi genug erzehlen.

2. Unser Vicarius, Joh. Lange, der heute hier ist, saget: er sey von Graf Albrechten zu Mansfeld gewarnt worden, er sollte mich ja nicht aus Wittenberg gehen lassen; denn es hätten einige Grossen auf mich bestellet, daß ich erdrosselt oder ersäuft werden sollte. Ich bin mit Jeremia gänzlich der Mann des Haders und der Zwietracht, der die Pharisäer täglich mit neuen Lehren (wie sie sie nennen,) erbittere. Ich aber bin mir nicht anders bewußt, als daß ich die reineste Theologie lehre, und folglich habe ich auch vorher gewußt, daß ich den heiligsten Jüden ein Aergerniß, und den weisesten Griechen eine Narrheit werden würde.

3. Ich hoffe aber, daß ich JEsu Christo ein Schuldner sey; der vielleicht auch zu mir spricht: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Denn wenn er das nicht spricht; warum hat er mich, als einen harten unüberwindlichen Mann, zum Dienst dieses Wortes gesandt? oder warum hat er nicht etwas anders gelehret, das ich reden möchte? Sein Wille ist heilig gewesen. Je mehr sie drohen, je freudiger bin ich. Mein Weib und Kinder sind versorgt: meine Aecker, Haus und alles Vermögen ist bestellet: mein Name und Ehre muß auch jetzt gut herhalten: also ist mein schwacher und elender Körper noch übrig, wollen sie den hinnehmen, so werden sie mich etwa um ein paar Stunden Leben ärmer machen, aber die Seele werden sie mir doch nicht nehmen. Denn ich singe mit Joh. Reuchlin: Wer arm ist, fürchtet nichts, er kann nichts verlichten, sondern sitzt fröhlich in guter Hoffnung, denn er hoffet nur zu erwerben.

4. Ich weiß, daß das Wort GOttes von Anbeginn der Welt der Art gewesen, daß, wer es in der Welt tragen will, mit den Aposteln stündlich gewärtig seyn muß, mit Verlassung und Verleugnung aller Dinge den Tod zu leiden. Wenn das nicht wäre, so wäre es kein Wort Christi: mit dem Tode ist es gekauft, mit vielen Toden ist es ausgetragen oder verkündiget, mit vielem Tod ist es erhalten: so wird es auch mit vielem Sterben ferner erhalten oder wieder hergestellet werden. Denn so ist uns unser Bräutigam ein Blutbräutigam. Darum betet, daß der HErr JEsus diesen Muth seines getreuen Sünders mehre und erhalte!

5. Ich habe neulich eine Predigt an das Volk vom Banne gehalten, darinnen ich beyläufig die Tyranney und Unwissenheit des läppischen Gesindels, der Officialen, Commissarien und Vicarien, gestraft habe. Es wundern sich alle, daß sie dergleichen nie gehöret. Hernach warten wir alle, was ich drüber ausstehen werde. Ich habe ein neu Feuer angezündet. Aber so thut das Wort der Wahrheit, das Zeichen, dem widersprochen wird. Ich habe darüber öffentlich disputiren wollen; es ist aber vorher ausgekommen, und hat viele Grossen so beweget,

weget, daß mein Bischof zu Brandenburg durch einen grossen Boten an mich verlanget hat, ich möchte doch solch Disputiren noch einstellen: welches ich auch auf Einrathen guter Freunde gethan habe, und noch thue. Sehet, was vor ein ungeheurer Mensch ich sey, dessen blosses Vorhaben auch unerleidlich ist.

5. Der Herr Doctor zu Eisenach hat ein Schreiben an mich geschickt voller grossen Eifers, (denn diesen ehrlichen Namen muß man seinem allerbittersten Zorn geben, passionissimis passionibus,) das noch viel heftiger ist, als was du gegenwärtig vor dem Capitel hörtest. Eben dergleichen sagte er mir schon gegenwärtig zu Erfurt. Die Leute werden ganz toll darüber, daß sie in Christo Narren werden, und unsre in der ganzen Welt so herrliche oder berühmte Magistri so lange geirret haben sollen. Ich frage nichts nach allen Narren und Tadelern. Christus sey nur mein gnädiger GOtt: dem bin ich bereit im Amte des Worts zu weichen. Diß habe ich weitläuftiger schreiben wollen, weil mir gefiel mit euch zu schwatzen. Lebet wohl. Wittenberg am Tage der 12. Brüder 1518.

Br. M. Luther.

III.

Dem ehrwürdigen Vater Joh. Langen,

der heil. Theol. Licentiaten, der Augustiner Eremiten zu Erfurt Priorn, meinem im HErrn hochgeehrtesten Herrn.

Ex epist. tom. I. p. 53.

Er erzehlet der Ablaßprediger Raserey wider sich; ingleichen die Verbrennung der Tetzelischen Sätze, und zeiget, daß sie D. Wimpina gemacht.

JESUS!

1. Heil! Ich hatte an dich, hochwürdiger Vater, ein oder 6. Bogen von den Carlstadischen Erklärungen über das Buch vom Geist und Buchstaben, wie auch an einige andre geschickt; weiß aber nicht mehe an wen, oder an wie viele. Wenn ihr alle bekommen habt, so müsset ihrer neune haben: wo nicht, so schreibet mir wieder, daß ich sie voll mache. Denn so viel ist gedruckt. Denn D. Carlstad ist am Fieber erkranket und lieget noch: also stecket das Werk und bleibt auch liegen.

2. Wider mich donnern die Ablaßkrämer gewaltig von der Canzel ab, daß sie fast nicht schimpfliche Namen genug haben, mich damit zu nennen: sie drohen auch vor dem Volk, daß ich, eher 14. Tage oder ein Monat vergangen, verbrannt seyn solle. Sie geben wider mich Gegensätze aus, so daß ich fürchte, sie werden noch vor viel und grossem Zorn bersten. Hernach rathen mir alle, daß ich nicht nach Heidelberg gehen solle, damit sie nicht durch Tücke und Aufpassen vollbringen, was sie mit Gewalt nicht können. Ich will aber doch gehorsamen und zu Fusse kommen, und geliebts GOtt! durch Erfurt reisen: wartet aber nicht auf mich, denn ich werde kaum die Mittwoche nach Quasimodogeniti ausreisen. Unser Fürst, der dieser gründlichen Theologie herzlich beygethan ist, nimmt mich und Carlstaden ungebeten eifrig in Schutz, und will durchaus nicht zugeben, daß sie mich zur Stadt Rom bekommen sollen: welches sie wol wissen, und sich halb todt ärgern.

3. Daß ihr aber doch Nachricht habt, wenn ihr irgend etwas von Verbrennung der Tetzelischen Sätze hören solltet, und keiner (wie es sonst gehet,) mehr hinzusetzen könne, als die Wahrheit ist, so ist die Sache so gewesen:

Die Studenten, die auf das alte sophistische Wesen sehr verdrüßlich sind, und hingegen nach der heiligen Bibel groß Verlangen tragen, auch wol aus Gunst gegen mir, hat-

ten gehöret: es wäre ein Mann von Tetzeln, als dem Urheber dieser Sätze, hier angekommen. Sie sind dahero zu ihm gegangen und haben ihn geschrecket, daß er dergleichen hieher bringen dürfte. Hierauf haben einige etwas gekauft, die andern haben die andern weggerissen und zusammen an die 800. (ohne Zweifel gedruckte Satzeddel) nachdem sie vorhero kund gemacht und ausgeruffen, daß wer bey dem Verbrennen und bey der Leiche der Tetzelischen Sätze seyn wollte, sich um 2. Uhr auf dem Markt einfinden möchte, verbrannt. Und das alles ohne Vorwissen des Fürsten, des Raths, des Rectors und unser allerseits. In der That ist mir und allen das grosse Leid, das dem Menschen von den Unsrigen wiederfahren, sehr zuwieder. Ich bin ausser Schuld: glaube aber doch, daß man mir alles zuschreiben wird. Es ist davon überall viel Redens, am meisten aber bey jenen, und wird nicht unbillig von ihnen gezürnet. Was draus werden wird, weiß ich nicht, als daß meine Gefahr noch gefährlicher dadurch werden dürfte.

4. D. Conrad Wimpina wird von allen für den Verfasser derselben Sätze gehalten; und ich halte gewiß, daß es so sey. Darum schicke ich euch einen (ohne Zweifel Zeddel der Sätze) zu, den man aus dem Feuer gerissen, daß ihr sehet, wie sie wider mich toben. Im übrigen gehen unsre Studia in so guter Hoffnung von statten, daß wir mit nächstem gedenken über beyde, ja alle 3. Sprachen, ingleichen über den Plinium, die Mathesin, Quintilianum, und andre gute Sachen, zu lesen; daß hingegen die ungereimten Lehren über Petr. Hispanum, Tartaretum und Aristotelem wegbleiben. Und das gefället dem Fürsten, und wird schon darüber Rath gepflogen. Meinen Gruß bitte ich an die Väter und Brüder, sonderlich an Pater M. Ulsingen und Pater M. Johann Nathin. Wittenberg, am St. Bened. Tage, Anno 1518.

Br. M. Luther.

IV.

Seinem wertheſten Freund unter allen Fremden Georgio Spalatino.

Ex epiſt. vett. I. p. 49.

Er meldet, daß bey guten Werken zuförderſt die Furcht und das Vertrauen auf die Barmherzigkeit (Gnade) vorhergehen müſſe. Hernach lehret er, daß die Kraft des Ablaſſes nichts ſey, und bekennt, daß man dem Fürſten Schuld gebe, er ſey ein Schutzherr ſeiner Sache, und erbeut ſich zu einer Diſputation.

1. Weil! Wie ihr mir ſchreibet oder vielmehr vorſchreibet, daß ich thun ſoll, das thue ich, mein wertheſter Spalatine! daß ich durch euch dem durchlauchtigſten Fürſten für das ſchöne, ja ganz fürſtliche Wildpretfleiſch, das er unſern neuen (wie wir ſagen,) Magiſtris geſchenket, danke: ich habe auch geſagt, daß es der Fürſte allen verehret. Es hat mir aber gar ſonderlich, und zwar am allermeiſten das Gemüth des anädigſten (wie ihr ſchreibet,) und mildeſten Fürſten gefallen: weil auch der Menſch einen fröhlichen Geber liebet. Ihr füget wiederum zwo kleine Fragen an.

2. Die eine: Was einer, der opffern oder ſonſt ein gut Werk thun will, vor eine Abſicht oder Gedanken haben müſſe? Ich antworte kürzlich: Den Gedanken der Verzweifelung und Zuverſicht muß man in allen Werken haben. Der Verzweifelung nemlich, dein und deines Werkes halber: der Freudigkeit aber, GOttes und ſeiner Barmherzigkeit wegen. Denn ſo ſpricht der Geiſt: Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf ſeine Barmherzigkeit hoffen. Denn die Furcht iſt gleichſam ein Anfang der Verzweifelung. Und daß ich es klar

klar sage: So oft du opffern oder etwas Gutes thun willt, so wisse und glaube vest, daß ein solch Werk GOtt gar nicht gefallen könne, es sey wie gut, groß und mühsam es auch wolle, sondern verdiene verworfen zu werden. Darum richtet euch erst und verklaget euch mit eurem Werk, und bekennet also vor GOtt. Welche Bekenntniß und Anklage (weil sie aus Furcht vor GOttes Gericht, vor dem kein Werk bestehen kann, gehet,) machen wird, daß es angenehm sey: ja, nicht so sehr gefället GOtt das Werk, als desselben Beschuldigung: so daß GOtt die guten Werke mehr geboten, daher zu solcher unsrer Anklage und seiner Furcht Anlaß zu nehmen, als daß er suche, daß ihm darinnen gedienet werde. So spricht der Psalm: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Und ein anderer: Der Gerechte verklaget sich erst selbst. O eine Definition (oder genaue Beschreibung) der Gerechtigkeit, die man lange nicht gewußt hat! Was ist die Gerechtigkeit? Eine Anklage sein selbst. Was ein Gerechter? Ein Ankläger sein selbst. Warum? weil er GOttes Gericht zuvorkommt, und eben das verdammt, was GOtt verdammt, nemlich sich selbst. Darum ist er mit GOtt ganz eines Sinnes, Urtheils, Willens und Meynung, und folglich wahrhaftig, gerecht ꝛc. So sagt der heilige Augustinus C. 9. Conf. Wehe dem Leben der Menschen, ob es noch so löblich wäre, wenn es ohne Barmherzigkeit gerichtet wird. Und der heilige Hieronymus über Ps. 32. Darum werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit, im Dialog. wider den Pelag. spricht: Wie sind sie heilig, wenn sie um die Gottlosigkeit bitten (oder sie verbitten)? oder wie sind sie gottlos, wenn sie heilig sind? ꝛc. Also wird euch Augustinus lehren, daß alle Heiligen Sünder sind. Wenn ihr nun also verzaget und eben dasselbe dem HErrn demüthig beichtet, so könnet ihr nun kühnlich auf GOttes Barmherzigkeit hoffen.

3. Denn der sündiget so sehr, der an seiner Barmherzigkeit zweifelt, als der auf seine Werke vertrauet. Von sich will er, daß wir getrost seyn: von uns aber will er, daß wir ganz verzagen. Also hat er es im Gesetz Mosis vorgebildet, da er geboten, man sollte dem Schuldner nicht den obern und untern Mühlstein nehmen, das ist, dem Sünder nicht Hoffnung und Furcht nehmen, sondern zwischen beyden mahlen und reiben. So scheuete sich der heilige Hiob vor allen seinen Werken. Und der Hauslehrer c. 9. sagt: Wohl dem Menschen, der sich allewege fürchtet. Darum wirst du so viel Gutes wirken, als du von der Barmherzigkeit GOttes hoffen und an deinem Werk verzweifeln wirst. Denn alsdenn wirkest nicht mehr du, noch um deine Ehre, sondern GOtt für seine eigene Ehre. Denn es wird hier nichts gesuchet, als daß seine Barmherzigkeit in uns gepreiset werde, nicht aber daß wir von unsern Werken gegen GOtt aufgeblehet werden. Und das ist der beste, einige und höchste Endzweck unter allen.

4. Die andre Frage war von der Kraft des Ablasses, was er vermöge. Diese Sache ist noch zweifelhaft, und mein Streit davon henget noch unter den Lästerungen: doch will ich zwey Dinge sagen. Das eine euch und unsern Freunden heimlich, biß die Sache kund werde: daß es mir dünke, es sey mit dem heutigen Ablaß nichts als Täuscherey der Seelen, und daß er gar für niemanden tauge, als für die, so auf dem Wege Christi faul seyn und schlafen. Wiewol unser Carlstad nicht der Meynung ist; ich weiß aber gewiß, daß er ihn doch nichts achtet. Denn diese Täuscherey wegzuschaffen, habe ich aus Liebe der Wahrheit mich

in

in den gefährlichen Irrgarten des gelehrten Streits (Disputirns) begeben, und habe so viel hundert Minotaures, ja Rhadamantotaures und Cacotaures (das ist, allerhand Ungeheuer und vielköpfte böse Richter) mir auf den Hals geladen.

5. Das andre, welches ganz unstreitig ist, und welches auch meine Feinde gestehen müssen und die ganze Kirche, ist nemlich, daß Almosen und Gutthat gegen dem Nächsten unendlich besser sey, als Ablaß. Darum rathe ich euch, daß ihr keinen Ablaß kaufet, bis ihr arme und dürftige Nächsten findet, denen ihr geben könnet, was ihr für den Ablaß geben wolltet. Wenn du anders thust, so bin ich entschuldigt und liegt es auf dir. Ich glaube gewiß, daß der Zorn verdiene, der den Armen läßt und Ablaß kauft. Mehr aber wirst du, geliebts GOtt! zu sehen bekommen, wenn ich die Beweistümer unsrer Sätze ausgeben werde. Denn dazu zwingen mich die Leute, die ärger sind, als die Unwissenheit selbst, die mich in allen Predigten einen Ketzer nennen: ja, einige rasen so sehr, daß sie die Wittenbergische Universität gar um meinetwillen unrüchtig und ketzerisch machen wollen. Ich trachte mehr darnach, wie ich mich bezähme und sie nicht verachte, dadurch ich gegen Christum sündigte, als wie ich über sie siege. Denn sie wissen sogar nichts von weltlicher oder göttlicher Gelehrsamkeit, daß es eine rechte Schande ist, mit ihnen zu streiten. Und gleichwol haben sie eben wegen dieser Unwissenheit eine unglaubliche Frechheit, und mehr als eherne Stirne. Nur trotzen sie auf ihrer Larven und Botzen Schatten (oder Grillen), davon sie so voll, und, daß ich auch nach ihrer Weise zwitschere, gleichsam eingewurzelt sind, daß gar keine Hoffnung übrig ist, daß sie sich bessern werden. Eins will ich dir nur melden, was mir sehr wehe thut, nemlich: Eben die Zungendrescher und andre mit, haben jetzt eine neue Rüstung erdacht und bringen überall aus: Unser durchlauchtigster Fürst stecke hinter allem, was ich thue, als ob er mir den Erzbischof in Magdeburg verhaßt gemacht. Lieber! rathe du, was hiebey zu thun. Denn daß der Fürst meinethalben in Verdacht kommen solle, thut mir herzlich leid: und daß ich an der Uneinigkeit zwischen so grossen Fürsten schuld haben solle, davor erschrecke und fürchte ich mich.

6. Das will ich gerne leiden, daß mich der Fürst zu einem gelehrten Kampf (Disputation) oder Gericht (wenn mir nur öffentlich Geleit gegeben wird,) darbiete: nur mögen sie den unschuldigen Fürsten nicht meinetwegen verhaßt machen. Siehe, was das vor Ungeheuer und vor ein Volk der Finsterniß, dem Lichte feind, sind. Den Johannem Reuchlin haben sie über 3. Länder weit gefunden, und wider Willen hergezogen. Mich, der sie vor der Thüre dazu bittet und flehet, mögen sie nicht, und plaudern das in Winkeln, was sie wol sehen, daß sie nicht vertheidigen können. Aber lebe endlich wohl und verzeihe mir, daß ich zu viel und lange Worte gemacht (mihi Macrologo et Perissologo). Denn ich habe mit einem Freunde zu thun gehabt. Aus unserm Kloster den 15. Febr. 1518.

Br. M. Luth. Augustin.

V.

Seinem besten Freunde

Georgio Spalatino.

Ex epist. rom. I. p. 44.

Er erzehlt, was er mit den Thomisten wider den Thomam und Aristotelem vor einen Zank gehabt, und freuet sich, daß ihm übel nachgeredet werde, und schliesset draus, daß seine Lehre von GOtt sey. Endlich preiset er das Almosen für die Verstorbenen.

JE.

JESUS.

1. Heil! Daß einige sagen, man habe mich zu Dreßden bey einem Gastmahl eingetrieben, mein lieber Spalatine, das laßt euch nicht wundern: sie haben schon längst mehr gesaget, was ihnen beliebet. Ich bin zwar wol von Hieronymo Emsern, zugleich mit unserm Joh. Langen und dem Dreßdnischen Prior, fast mehr gezwungen als eingeladen gewesen zu einem Abendtrünklein. Doch, da ich gedachte unter Freunden zu seyn, habe ich bald gesehen, daß ich unter lauter Lauerern wäre. Es war da ein Thomistisch Magisterlein von Leipzig, das voller Einbildung war, als wenn es alle Weisheit verschlungen hätte. Derselbe that erst sehr freundlich gegen mich, hernach aber, da wir zu streiten anfingen, ging er mit grossem Geschrey auf mich los. Unterdessen stund, ohne mein Wissen, der Bruder Terminarius, der Prediger, vor der Thür und hörete zu, welcher (wie mir hernach gesagt worden,) sich verlauten lassen, daß es ihm schrecklich wehe gethan, und daß er beynahe hervorgesprungen wäre und mir ins Angesicht gespien, und mir schimpfliche Namen angehenget hätte. So greulich hat es ihn verdrossen, daß ich gegen solch Magisterlein den Thomam herunter gemacht hätte. Das ist der Mann, der nun überall ausbringt, ich wäre so eingetrieben worden, daß ich weder ein Lateinisch noch Deutsch Wort hätte vorbringen können. Denn weil wir, wie es bisweilen gehet, Deutsch mit unter redeten, hat er getrost geplaudert: ich könnte kein Lateinisch Wort. Im übrigen war der Zank über Aristotelis und Thomä Gewäsche. Ich habe gezeiget, daß weder Thomas noch alle Thomisten zugleich ein einzig Capitel aus dem Aristotele verstanden. Endlich, da jener pralete, habe ich gebeten, er sollte alle Kräfte der Thomistischen Gelehrsamkeit zusammen nehmen und mir definiren (oder recht beschreiben,) was es wäre oder heisse: GOttes Gebote halten. Da hat mir der läppische Geselle, der seiner Unwissenheit sich bewußt war, zugeruffen: Gib Pastum her! (denn so wird das Schulgeld genennt). Denn was sollte er anders sagen, der nichts anders wußte? Durch diese närrische Antwort ist ein Lachen entstanden, und wir sind aus einander gangen. Hernach hat mir der Prior von Dreßden geschrieben, wie sie mich allenthalben, auch bey Hofe, als einen ungelehrten, stolzen Tropf, und ich weiß nicht was alles, schimpflich ausgetragen, und daß sie die Predigt, die ich in dem Hoflager gehalten, greulich wider die Wahrheit verdrehet. Ich hatte eine ganz theologische Historie von gewissen drey Jungfrauen angezogen: da haben sie nachgehends gesagt, ich hätte die drey Jungfrauen bey Hofe ausersehen. Kurz! ich habe rechte Schlangenbrut erfahren, die gerne alles durchziehen möchten; aber nicht können: die da meynen, es gehe ihrer Ehre etwas ab, wenn sie nicht alles an mir tadeln. Ich habe solche Larven verachtet und ihm wieder geschrieben: er sollte mir meinen Cain und Judam immer leben lassen. Hieron. Emser aber hat sich sehr bey mir entschuldiget; ist auch neulich zu Leipzig zu mir kommen und hat mir geschworen, er habe nicht auf mich lauren lassen. Ich habe aber, eben wie heute, gesagt: ich hätte solche tolle Narrheit für nichts geachtet. Wenn sie so gelehet sind, so gibt es ja Druckerepen und Pappier: sie mögen etwas ausgeben und ihre herrliche Gelehrsamkeit an Tag bringen. Es war damals die Predigt von St. Jacobo dem Grössern, als an seinem Fest, über das Evangelium: Ihr wisset nicht, was ihr bittet; da habe ich die thörichten Wünsche derer, die zu GOtt beten, bestrafet, und gelehret, was ein Christ bitten müßte.

2. Was dem Bischof zu Meissen wiederfahren, weiß ich nicht; es sey denn, daß er das, was der Hauslehrer sagt, etwa an sich wahr werden läßt (etwa von dem Narren in Ehren **): Ehrenstand und Glück ändert den Menschen; aber, ebensals nach dem Sprüchwort: selten zum Guten. Ich habe den Menschen nie gesehen, ausser daß ich weiß, daß er ein guter Freund von unserm Vicario gewesen. Aber wundert euch nicht, mein lieber Spalatine, daß übel von mir geredet werde. Ich höre das sehr fröhlich und gerne. Wenn ich nicht geschmähet würde, glaubte ich nicht, daß die Sache, die ich handele, aus GOtt wäre. Christus muß zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzt werden, und zu einem Fall vieler, nicht Heyden, sondern Israels und der erwehlten und fürtrefflichen Männer; wie der Ps. 77. [78, 31.] saget: Und tödtete ihre Fetten, d. i. Grossen und Ansehnlichsten unter ihnen, und verstrickte die Auserwählten in Israel. Das sind also GOttes Werke, tödten und verstricken; nicht den Schaum (oder die Geringsten) in Israel, wie er durch den Propheten saat, sondern die Häupter erschüttern und die Könige und Pharaones, daß er seine Kraft erweise.

3. Das Grübelnärrgen, das da meynet, ich wäre in Bann verfallen, verachte ich sehr getrost. Denn ich fürchte mich sogar nicht vor ihren Schlüssen, den Menschensatzungen, (dafür sie sich allein fürchten, GOtt aber ohne Ende verachten.) daß ich auch einmal getrost schliesse, wider sie zu kriegen. Der Decretalien-Zorn bindet und schadet nicht, wenn GOttes Barmherzigkeit schützet. Wollte GOtt! daß, wer etwas göttliches anfangen will, sonst nichts zu fürchten haben möge! Mich wundert, daß ihr des Sylvesters Possen oder Gewächse nicht von dem Prior zu Grimma empfangen, da ihr doch meinen Brief, der dabey war, bekommen: ich hatte auch des Luciani Gespräch, so Mosellanus neulich Lateinisch übersetzt, mit beygefüget, daß wenn ihr beydes gelesen, ich es wieder bekäme. Es waren auch einige Päckgen Briefe von andern Orten her, dazu gethan, davon der Titel und die Aufschrift an euch war. Ihr könnet in Grimme nachfragen lassen, wo ihr nichts erhalten. Von unserm Hebräern zu einer andern Zeit!

4. Ueber das gute Werk, das für eine auch schon selige Seele eines Verstorbenen geschehen, lasset doch den guten Freund nicht zu stolz seyn, noch auch viel streiten, wem es zu gut komme. Es ist gewiß, daß alle gute Werke dem Thäter selbst zuerst nutzen, und um so mehr, je mehr dasselbe Werk für viele geschiehet. Denn das geistliche Gut wird nicht so geschenkt, wie das leibliche. In diesem wird der Geber ärmer, in jenem aber reicher. Je mehr der Geist ausgetheilt wird, je mehr nimmt er zu: je mehr das Fleisch ausgetheilt wird, je mehr nimmt es ab. Und also geschiehet das Werk nicht umsonst, wenn schon die Seele dessen nicht bedarf. Denn es ist hier alles gemein. Und ist kein gut Werk, das nicht zuvörderst Gemeinschaft des Guten und den Willen (Wohlgefallen) in sich fasse, das nemlich für diese oder jene Seele also zu thun ist, wenn es ihr GOtt will zu gute kommen lassen: und wenn einem andern, vielmehr denn der Gemeinschaft der ganzen Kirche. Dieser Absicht des Geistes ist der fleischliche Affect und Verlangen zuwider, da man nur einer Seele allein, mit Ausschliessung der andern, etwas zu gute thun will. Unsre Schuldigkeit ist, gutes thun: für GOtt aber gehöret es, dasselbe zum Nutz zu wenden und zu erhören. Von andern Dingen zu andrer Zeit! Ich schicke auch die Briefe D. Sigis-

gismundi von Clumma, daß ihr, nach meinem Versprechen, wieder antwortet und ich die Antwort bestelle. Gehabt euch wohl! die Unsrigen meynen nicht, daß ich Silvestro antworten solle; ja, wir halten für gewiß, es stecken hinter solcher Larve Sylvestri elende Gesellen, die solche Possen unter seinem Namen ausgeben, uns gegen ihn zu verhetzen. Gehabt euch wohl! Ich dichte auf eine Bekenntnißform. Den 14. Jan. 1518.

Br. M. Luther, Augustin.

VI.

Seinem geliebtesten Georgio Spalatino, dem Knecht Christi, Domherrn in Altenburg.

Ex epist. tom. I. p. 146.

Er schickt den Tractat über den Johannem, der in vorigem Brief enthalten, und klagt, daß die Orthodoxen in Abhandlung dieser Stelle so dunkel und seichte seyn: gedenket auch von der Zeit der Leipziger Disputation, und beklaget Tetzels Fall und Verkehrung: Und endlich meldet er auch etwas von des Bischofs in Brandenburg seiner Beschwerung.

JESUS!

1. Heil! Ich danke, mein Spalatine, für eure Gefälligkeit und Fleiß. Ich schicke das, was ihr in des durchlauchtigsten Fürsten Namen verlangt habt über das Evangelium Johannis; aber aus dem Stegreif. Ich habe wol den Chrysostomum angesehen, er wischet aber leichter über diesen Ort hin, als ich wollte: Augustinus kommt der Sache etwas näher, aber dunkel, ja, mit andern Worten. Desselben Meynung bin ich gefolget. Wo etwas fehlet, so wundert euch nicht, sowol weil ich ein Mensch bin, als weil es nicht Matthäi, sondern Johannis Evangelium ist, daran sich wenig gemacht haben. Ich hätte wol Lust mich daran zu wagen, wenn mir es nur freystünde.

2. Eck und ich werden zu Leipzig nach Ostern einen Kampf halten, wie ihr hier seht. Ich habe das Vater Unser unter der Hand, um es bald Deutsch wieder auszugeben. Ich werde Herrn Johann Waickern in kurzem antworten. Ich bedaure, daß Tetzel und sein Heil (oder Seligkeit) in solche Noth kommen, und seine Dinge so offenbar werden: ich wollte viel lieber, wo möglich wäre, daß er bey Ehren erhalten würde, wenn er ein wenig gebüsset hätte. Seine Schande hilft mir nichts, gleichwie mir auch durch seine Ehre nichts abgegangen. Ich kann mich nicht genug verwundern, daß er von dem armen Völklein so viel habe erschragern dürfen, davon auch ein Bischof oder Apostel leben könnte. Gehabt euch wohl und bittet für mich. Den 12. Febr. Anno 1519.

Ich bin bey dem hochwürdigen Bischof von Brandenburg zu Wittenberg gewesen, und hat mich weitläuftig, doch freundlich zur Rede gestellet: warum ich mir so grosser Dinge unterstünde. Ich sehe, daß die Bischöffe nun klug werden, und merken, daß sie hätten thun sollen, was ich nun thue, und sich fast schämen. Sie nennen mich stolz und kühne; deren keines ich geleugnet habe: aber sie sind die Leute nicht, die da wissen, was GOtt sey, oder was wir sind.

VII.

Seinem gelehrten und freundlichen Gönner, dem Spalatino,

Ex epist. tom. I. p. 62.

Er rühmt des Pfalzgrafen Mildigkeit, und wie seine Disputation zu Heidelberg angenommen worden: Und daß er zu Erfurt mit dem Usinger und dem Eisenacher gesprochen.

JESUS!

1. Heil! Ich bin endlich durch Christi Gnade wieder heim gekommen, mein Spalatin, und in Wittenberg den Sabbath nach dem Himmelfahrtfest angelanget. Ich

bin aber in einem Wagen wieder hergefahren, da ich zu Fuß ausgangen war: indem mich die Obern (oder Grossen, Majoribus,) genöthiget, mit den Nürnbergern fast bis nach Würzburg, von dar mit den Erfurtern, von Erfurth aber mit den Eißlebern zu fahren: welche mich alsdenn mit ihren Pferden und auf ihre Kosten nach Wittenberg geführet haben. Ich bin den ganzen Weg gesund gewesen, und hat mir Essen und Trinken sehr wohl geschmeckt, so daß einige sagen, ich käme ihnen völliger und gesünder vor.

2. Der durchlauchtigste Fürst Wolfgang, Pfalzgraf, hat mich stattlich bewirthet, ingleichen M. Jacob Simler und der Hofmeister Hase. Denn er hat uns zu sich geladen, nemlich den P. Vicarium Staupitzen, unsern Langen, der nun Provincialvicarius ist; und haben wir ein liebliches und freundliches Gespräche unter einander gehabt, gegessen, getrunken, und alle Zierathen der Hofcapelle, (oder Kunstkammer, Sacelluli) hernach auch das Zeughaus und alles, was das königliche und recht fürstliche Schloß schönes hat, besehen. Es hat der Magister Jacobus den für mich geschriebenen fürstlichen Brief nicht genug loben können, und hat in seiner Neckarischen (Necharena) Sprache gesagt: Ir habt by GOtt einen kystlichen Credentz. Es ist uns alles wiederfahren, was Ehren halben geschehen mögen.

3. Die Herren Doctores haben auch meine Disputation willig und gern zugelassen, und so bescheidentlich mit mir gestritten, daß ich sie darum herzlich liebe. Denn ob ihnen wol die Theologie neu schien, so haben sie doch dagegen gar artig und scharf gefochten; ausser einem, der der fünfte und ein junger Doctor war, der das ganze Auditorium zu lachen machte, indem er sagte: Wenn das die Bauern hörten, würden sie euch steinigen und tödten. Den Erfurthern ist meine Theologie zweymal der Tod in Töpffen: und insonderheit der Eisenacher Doctor verdammt alle meine Sätze in seinem Schreiben an mich, damit er auch einen, der in der Logica nichts gethan, geschweige in der Theologie, bestrafen könnte.

4. Ich hätte auch bey ihnen disputirt, wenn nicht der Litanentag hinderlich gewesen wäre: doch habe ich mit dem Eisenacher Doctor gegenwärtig gehandelt und ihn doch dahin bracht, daß er gesehen, er könne seine Dinge nicht beweisen, noch das Meinige widerlegen; ja, ihre Meynungen wären vielmehr das Thier, so sich selbst fressen soll. Aber vor Tauben hilft kein Reden, sie bleiben bey ihren Distinctiongen, ob sie gleich gestehen, sie würden durch nichts bestätiget, als (wie sie sagen,) durch die Lehre der natürlichen Vernunft: welches bey uns eben so viel ist, als eine Verwirrung der Finsterniß, die wir kein ander Licht predigen, als Christum JEsum, das wahre und einige Licht.

5. Mit D. Ulsingen habe ich mehr gehandelt, als mit allen andern, ihn zu bereden (denn er fuhr mit mir); ich weiß aber nicht, ob ich etwas ausgerichtet: ich habe ihn in tiefen Gedanken und Verwunderung zurückgelassen. So eine grosse Sache ist es, wenn man in alten Meynungen verhärtet ist. Hingegen der jüngern (Lehrer) und der ganzen (studierenden) Jugend Gemüth ist gänzlich anders gesinnet, und habe ich herrliche Hoffnung, daß wie Christus zu den Heyden gezogen, da er von den Jüden verworfen worden, so auch nun die wahre Theologie, die von den störrigen Alten verworfen wird, zu der Jugend ziehe.

6. So viel von mir! Endlich hoffe und bitte ich euch unsrer Schule (Gymnasii) nicht

zu

zu vergessen, nemlich, daß die Griechische und Hebräische Sprachen eingeführet werden. Ich hoffe, ihr werdet den Zeddel von den Leipzigerstudien (oder angeschlagenen Lectionen) gesehen haben, der es uns immer nachmacht. Sie machen sich darinnen mit viel Lectionen breit, die wol nicht werden gelesen werden. Den Brief an den durchlauchtigsten Fürsten Bischof in Naumburg habe ich nicht besser als euch zur Besorgung vertrauen können; also werdet ihr thun, was ihr sehet, daß die besten Freunde von euch bitten. Gehabt euch wohl im HErrn. Aus unserm Kloster den 18. May. 1518.

Br. M. Luth. Augustl.

VIII.

Dem ehrwürdigen und hochwerthen Vater,
Johann Staupitzen,
der Eremiten St. Augustini Vicario, seinem in Christo hochzuehrenden Patron und Obern.

Ex epist. tom. I. p. 78. b.

Er antwortet auf Staupitzens Warnung, daß ihn weder die Vorforderung noch Drohungen schrecken: Er wolle auch Spivestern noch besser abfertigen, wenn er ihn weiter aufbrächte: meldet auch von der Ursache, warum er seine Predigt vom Bann ausgegeben (oder drucken lassen).

JESUS!

1. Theil! Zweifelt nicht, mein ehrwürdiger Vater, daß ich frey werden werde, das Wort GOttes zu erforschen und abzuhandeln. Denn die Vorforderungen und ausgestossenen Drohungen schrecken mich gar nichts. Ich leide gar viel grössere Dinge, wie ihr wisset, dagegen ich alle solchen zeitlichen und augenblicklichen Banndonner gar geringe achten muß: ausser daß ich die Kirchengewalt ganz gerne von Herzen ehren will. Und wenn ich von einem Menschen verbannt werde, so ists mir um euch allein zu thun, dich nicht zu beleidigen, von dem ich glaube, daß er von GOtt ein richtig und redlich Urtheil (oder Einsicht) empfangen habe.

2. Ihr werdet sehen die Auflösungen und Beantwortungen von mir wol an manchen Orten etwas härter achten, als ihr vielleicht selbst gut findet, und den Römischen Fuchsschwänzern wol unerträglich seyn möchten. Aber die Auflösungen waren schon gedruckt, sonst hätte ich sie noch ein wenig gemildert. Allein, wenn der Sylvester und der Sylvestrische Sophist weiter fortfahren und mir mit seinen Kappereyen beschwerlich fallen wird, so will ich weiter nicht scherzen, sondern dem Kopf und der Feder freyen Lauf lassen, und ihm zeigen, daß noch in Deutschland Leute seyn, die ihn und die Römischen Streiche verstehen: und das wünsche ich je eher je besser. Denn die Römer führen uns nun so lange und nur allzu sehr (minis halte vor nimis verdruckt) als dumme Köpffe und ihre Wänste, mit ihren Tücken und Ränken, ohne Ende am Narrenseile herum, und betrügen uns fast nicht mehr listig, sondern schmähen uns fast offenbar und frechlich ins Angesicht.

3. Denn ihr Werk scheinet nur zu seyn, daß das Reich der Wahrheit, d. i. Christi, kein Reich der Wahrheit sey; indem sie mit ganzem Grimm darnach trachten, daß die Wahrheit nicht in ihrem eigenen Reiche gehöret und gehandelt werde. Ich begehre ein Glied dieses Reichs zu seyn, wo nicht mit rechtem wahrhaftenLeben, doch mit wahrhafter Zunge und Herzen, das doch zum wenigsten recht bekenne, was einiger massen besser getroffen ist. Und ich sehe, daß das Volk nach der Stimme seines Hirten Christi seufzet, und die Jugend überaus nach GOttes Wort Verlangen träget. Die Griechische Lection ist bey uns angangen: wir werden alle zu Griechen, wegen des Verstandes der Bibel: wir erwarten auch

einen Hebräer, und der Fürst ist beserget darum.

4. Ich habe zu Wittenberg eine Predigt vom Bann gehalten, die für das Volk sehr noth thut, wegen der grausamen Plage unsers Volks von den Officialien. Alle unsre Juristen und Theologen loben dieselbe überaus: Aber meine allzu gefährliche Lauter haben mir ein greulich Feuer dadurch zu erregen gesucht, indem sie mir eins und das andre aufgefasset, da ich gepredigt, und es in Artikel, die sie aufs giftigste gefertiget, zusammen getragen und überall ausgebracht, auch noch ausbringen, zu grossem Haß meines Namens. Es gehet auch zu Augspurg unter den Grossen herum und erbittert viele. In Dresden ist mir der Aufsatz ins Gesicht vorgeworfen worden, indem man einige Artikel draus vorgebracht. Sehet, wie man mir zu Leibe gehet, und alles voll Dornen um mich ist. Aber Christus lebt und regieret, gestern, und heute und in alle Ewigkeit. Daß die Wahrheit von mir gelehrt worden, bezeuget mein Gewissen. Wenn ich aber Wahrheit nenne, so weiß ich, daß sie desto verhaßter ist. Es ist der Rebecca Leib: die Kinder müssen sich darinnen stossen, auch fast mit der Mutter Gefahr.

5. Sehet! das ist die Ursache gewesen, dieselbe Predigt drucken zu lassen, daß ich solchen giftigen Artikeln wehren möchte, und was unrecht verstanden worden, erläuterte. Bittet für mich: daß ich in dieser Versuchung nicht zu fröhlich und zu vermessen sey. GOtt rechne es ihnen nicht zu! Sie haben auch den Eifer GOttes, auch wie ich bezeuge, aber höchst ungelehrt, bis sie JEsus Christus auch mit unserm Licht erleuchte: der euch ihm zur Ehre und zu seiner Kirchen Besten erhalten wolle! Amen! Am Tage Egidii. 1518.

Br. Martin Luther.

IX.

Seinem Georgio Spalatino,

fürstlichen Bibliothecario, seinem gelehrten Freunde in Altenburg.

Ex epist. tom. I. p. 30.

Erstlich, daß er den Fürsten in seine Sache nicht wolle eingemengt oder gefähret wissen, sondern daß er auf seine Gefahr mit den Widersachern disputiren wolle. Zum andern, bittet er für die Academie, daß der studirenden Jugend eher (oder vor sonst gesetzter Zeit) erlaubet sey, die Ehrenstufen zu erlangen (z. E. D. M.). Endlich beschreyet er der Florentiner Geiz, die durch die Bullen den Zehenden einfordern.

JESUS!

1. Heil! Ihr schreibet, mein lieber Spalatin, es wären einige, die unsern durchlauchtigsten Fürsten bey Himmel und Erde anzuschwärzen suchten. Lieber! was vor ein Ebentheuer ist das? Ich wünsche von Herzen, daß das um meinetwillen nicht geschehe. Wie ich immer gesagt habe, so sage ich noch. Ich begehre nicht, daß unser unschuldigster Fürst hierinnen das geringste thue, das meine Sätze vertheidige, sondern daß ich allen dargeboten und vorgeworfen werde, die wider mich handeln oder schreiben wollen: wie ich hoffe, daß er thun werde; es wäre denn, daß er es ohne seine Ungelegenheit in die Wege richten wollte, daß mir keine Gewalt zugefüget würde. Denn wenn er auch das nicht könnte: soll es alles über mich gehen. Ich hoffe, daß ich das, was ich zu vertheidigen vorgenommen, schön vertheidigen welle, zu Trotz (wie ich mit Christo rühmen darf,) aller Thomisten Meynungen; der Gewalt aber wird man weichen müssen, doch der Wahrheit ohne Schaden!

2. Ich hoffe, ihr werdet meine Auflösungen, die aber sehr falsch gedruckt sind, zugleich mit Sylvestri Widerlegung erhalten haben. Ich bitte drum, saget allen, denen ihr könnet, daß Martinus der Mann sey, der diß disputirt habe. Wenn jemand dawider

wider fechten und ihn eines beſſern belehren wolle, der wird mich bereit finden, mich lehren zu laſſen oder zu lehren. Sie mögen es denn mit mir ausmachen. Was mühen ſie den Fürſten und andre in ſolchen Sachen vergeblich? Aber genug!

3. Es iſt bey unſrer lieben Jugend die Frage entſtanden, welche auf Rath guter Freunde ich euch zu überſchreiben und durch euch unſerm Fürſten beybringen zu laſſen, für gut angeſehen habe. Dieſelbe iſt die: daß ihnen nemlich, da durch GOttes Gnade herrliche Lectiones getrieben werden, und ſie ſich ſehr der heiligen Schrift und reinen Theologie befleißigen, ihnen hart dünke, wegen anderer Lectionen, die ſie erſt wegen der Lehrertitel (oder Ehrenſtufen) aushören müſſen, die beſten zurück zu ſetzen, oder wenigſtens mit allen beyden zu ſehr überladen zu werden. Sie bitten daher, wo möglich, daß die Sittenlection (da ſie gegen die Theologie eben ſo viel als der Wolf gegen das Lamm iſt,) frey überlaſſen ſeyn möchte, ſolchergeſtalt, daß ſie ſie hören möchten oder nicht, ohne daß ihre Ehrenerhebung dadurch gehindert würde. Eine andre Frage iſt hernach: Wie die, ſo Baccalaurei und Magiſtri werden wollen, nach den neuen Lectionen zu prüfen ſeyn? Doch hierinnen wollen wir etwa ſchon Rath treffen, wenn euch nicht gleich etwas beyfället und euer Rath beſſer ſey.

4. Wir haben hier einen gar gelehrten Brief, der auf die Römiſchen Trügereyen und Künſte, neuen Zehenden einzufordern zum Türkenkrieg, recht los feuret: weil ſolche die allergeizigſten Florentiner, die unter der Sonnen ſind, augenſcheinlich erdacht hätten. Denn dieſelbe brauchen auch des Pabſts Gutwilligkeit aufs äuſſerſte miß, ihren Rachen nach ihrer Luſt zu erfüllen. Ich glaube aber, daß ihr ſchon davon ein Exemplar haben werdet; ſonſt ſchreibet, ſo will ich es ſchicken. Denn daß die Cardinäle Legaten des Geizes ſeyn, wo ihr es nicht wiſſet, iſt richtig: wenn das wahr iſt, was drinnen ſtehet.

5. Gehabt euch wohl im HErrn! und laßt euch unſern Philippum, den grundgelehrten, freundlichen und beliebten Mann und Erzgriechen, beſtens befohlen ſeyn! Seine Lehrſtube (Hörſaal) iſt voller Zuhörer: inſonderheit macht er alle hohe, mittlere und niedrige Theologen begierig und fleißig in der Griechiſchen Sprache. Wittenberg, den 2. Sept. Anno 1518.

X.

Seinem Spalatino Georgio,
dem Knecht Chriſti und fürſtlichen Geheimden Rath.

Ex epiſt. tom. I. p. 72. b.

Daß die Dialectica in der heiligen Schrift nicht Statt habe.

JESUS!

1. Heil! Es kümmert mich nichts, mein lieber Spalatine, daß dieſelben (Geſellen) übel von mir reden, oder ſchwätzen, unſer Fürſt ſey der Urheber meiner Schlüſſe: ich fürchte mich nur dafür, daß nicht bey ſolcher Veranlaſſung ſo groſſe Fürſten in einander gerathen, wenn etwa auch der Brandenburgiſche Fürſt wiederum zur Rache etwas dergleichen geſchehen lieſſe, als neulich von dem gehöret worden, welcher der Schenk heißt.

2. Ihr fraget übrigens: Was ich urtheile, in wie weit etwa die Dialectica einem Theologen nützlich ſey? Darauf ich ſage, daß ich gar nicht ſehe, wie die Dialectica nicht vielmehr ſchädlich ſey. Sie möchte vielleicht junger Leute ihre nützliche Kurzweil und Uebung ſeyn: aber in der Theologie, da lauter Glaube und Erleuchtung von oben noth thut, iſt aller Vernunftſchluß, wie Abrahams Eſel mit ſeinen Knechten beym Opfer,

ser, zurück zu lassen. Welches auch Johann Reuchlin im andern Buch seiner Cabala genugsam behauptet. Wenn ja eine Dialectica nöthig ist, so ist es an der natürlichen angebornen genug: dadurch der Mensch fertig ist, das Geglaubte gegen das Geglaubte (oder Schrift gegen Schrift) zu halten, und also die Wahrheit draus zu schliessen. Ich habe oft mit meinen Freunden drüber geforschet, was man doch aus so eifrigem Studieren der Philosophie und Dialectic vor Nutzen verschafft hätte? da haben wir alle einmüthig geseufzt und über das Unglück unsers Verstandes (Kopfes) geklagt, und gefunden, daß gar kein Nutz, sondern ein ganzes Meer des gröbsten Schadens daher entstanden.

3. Ich habe endlich auch an den Doctor in Eisenach, der zu unsrer Zeit für den Fürsten der Vernunftkünstler (Dialecticorum) geschrieben: und ihm vornehmlich das angezogen, welches nicht zu leugnen ist, daß nemlich die Dialectica darum der Theologie nicht nutzen könne, sondern eher schaden müsse, weil die Theologie einerley grammaticalische Worte viel anders brauche, als die Dialectica. Wie kann denn nun, sage ich, die Dialectica nütze seyn, da ich, wenn ich zur Theologie komme, das Wort, so mir in der Dialectica dieses bedeutete, verwerfen und eine andre Bedeutung annehmen muß? Und daß ich nicht blosse Worte vorbrächte, habe ich Exempel gegeben, nemlich: Körper heißt im Porphyrischen Baum eine Sache, die aus der Materie und Form bestehet: aber dergleichen Körper kann dem Menschen nicht zugehören, weil Körper in der Schrift die blosse Materie und nicht auch die Form, wie dort, bedeutet: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können. Hernach habe ich weiter geschlossen: es würde auf ungereimte Art gesaget: der Engel sey weder vernünftig noch unvernünftig. Ingleichen, daß in der Schrift gar zu nichts diene, daß der Mensch sinnlich, vernünftig, körperlich, belebt ꝛc. genannt werde. Kurz: Ich habe gesagt und sage noch, daß das ganze Gedicht des Porphyrischen Baums lauter Alfenzerey und Träumerey der Kranken sey, und Porphyrius mit Recht Purphyrius (d. i. ein Bluthund) genennt worden, von Ermordung nemlich der Christlichen Seelen. Hernach, daß auch die Prädicamenta und einige andre philosophischen Dinge der Theologie nur schaden.

Das hat den Mann sehr verdrossen, und hat behaupten wollen, daß solche Gründe mir selbst nicht sogar stark oder unüberwindlich dünken müßten. Aber die Leute sind dem Aristoteles und Porphyrius gefangen, und betrachten nicht, was sie sagen, sondern weil sie es sagen. Daher kommt es, daß sie kein Capitel in der Schrift recht verstehen, geschweige denn lehren können.

4. Wenn ihr nun meine Meynung für etwas achtet, so mag euch die Dialectica helfen, wo sie kann: in der Theologie wird sie noch dazu schaden. Ich habe auch die Lehren und Regeln der Schultheologie getrieben, und habe die Schrift mit Fleiß darnach auslegen wollen, und habe die Kirchenväter (GOtt strafe mich, wo ich lüge!) wie der Höllen Verwirrung verabscheuet: da habe ich aber gesehen, was solche Studia nütze seyn. Aber mit euch will ich es einmal auch mündlich probieren, wenn ihr hier seyd, und euch davon überzeugen. Lebet wohl und bittet für mich. Wittenberg, am St. Petrstage. Anno 1518.

Br. M. Luth. Augustt.

XI.

Seinem in Christo lieben und gelehrten
Georgio Spalatino,
des Herzogs Vertheidiger im Schloß.

Ex Budd. collect. epist. p. 2.

Im

Luthero mißfällt ein gewisses Gespräch Erasmi, weil er in demselben über die Mängel und Fehler der Kirche lacht, die doch vielmehr zu beklagen und zu beweinen sind. Er entschuldigt sich wegen seiner Sätze wider den Ablaß, und versichert, daß er dergleichen nicht auf Anstiften des Churfürsten angefangen. Den Spalatinum erinnert er an das ihm von dem Fürsten versprochne Kleid.

JESUS!

1. Gruß zuvor. Ich hatte mir vorgesetzt, lieber Spalatine, das Gespräch keinem Menschen mitzutheilen. Dazu habe ich keine andere Ursache, als weil dasselbe so lieblich, so geschickt, so sinnreich (ich will sagen, durchgehends Erasmisch) gemacht ist, daß es den Leser reizet und treibet über die Mängel und über das Elend der Kirche Christi zu lachen und seine Freude und Gespött darüber zu haben, welches doch mit vielem Seufzen von allen Christen GOtt geklagt werden sollte. Jedoch weil du es so sehr verlangst, da hast du es: lies und bediene dich dessen, und schicke mirs sodenn wieder zurück.

2. Unsere Sätze wollte ich in die Hände unsers durchlauchtigsten Fürsten, oder eines andern bey Hof nicht eher kommen lassen, bis sie diejenige gelesen hätten, die sich darinnen getroffen finden, damit sie nicht etwa auf die Gedanken kommen, ich hätte sie auf Befehl des Fürsten, oder wegen der Gunst desselben gegen den Bischof zu Magdeburg geschrieben, wie sich viele träumen lassen. Allein, ich kanns betheuren, daß sie ohne Vorwissen Herzogs Friedrichs ausgegangen sind. Ein andermal mehrers, weil ich jetzo mit Geschäften sehr überhäuft bin. Lebe wohl, aus unserm Kloster (1517.)

Br. Mart. Eleutherius, Augustin.
Wittenberg.

Du schriebest mir, der Fürst hätte mir ein Kleid versprochen, daher wollte ich gern wissen, wem er hierinnen Commißion gegeben habe.

XII.

Dem Herrn M. Georgio Spalatino, seinem Lieben!

Ex epist. tom. I. p. 262.

Er soll doch bald wegen eines Hebräischen Professoris antworten. Ingleichen soll er in seiner Sache ehisten antworten; weil man sage, daß ein schwerer Bann oder Urtheil (wie sie es nennen,) unter Wegs sey. Hernach meldet er, es werde bald ein Zauberer kommen, der Lutherum tödten solle.

JESUS!

1. Heil! Mit dem Adrian sind wir eins worden, mein Spalatin, daß er noch ein 8. Tage warte. Er hat versprochen, er wolle in Berlin bleiben und Briefe von uns erwarten. Nun muß man dran seyn, daß man von Buttaracho bald Antwort bekomme: er will aber allerdings 100. Gulden Besoldung haben. Bey der ganzen Sache ist dahin zu sehen, daß wir uns nicht, wie man sagt, zwischen zwey Stühlen niedersetzen, wenn wir den verlieren, und er etwa, wenn ihn der Mäynzer ruft, oder von sich selbst, weg begibt. Viele von den Unsrigen haben mir sehr angelegen, man sollte wenigstens Matthäum auf ein Jahr behalten, Schande halber, wegen der Verfinsterung (Eclipsin) oder des Ungemachs, das ihn etwa aus Haß gegen uns treffen möchte, wie das Gerücht gehet. Wenn ihr aber sobald nicht schreiben könnet, was anzufangen sey: so muß man ihm zum wenigsten nach Berlin schreiben, daß er sich es nicht beschwerlich fallen lasse, noch ein wenig in der Sache Geduld zu haben. Ich glaube, daß er beschlossen in Frankfurt (an der Oder) oder Leipzig die Hebr. Profeßion anzunehmen, wenn es bey uns nicht gehet. Antwortet doch balde.

2. Von meiner Sache gehet ein Gerücht, daß wider mich der härteste Bann obhanden sey: denn so hat mich der Probst des neuen Werkes in Halle warnen und benachrichtigen lassen, wie man zu sagen pflegt

ſtecken laſſen). Hernach haben auch einige meiner Feinde aus Erbarmung durch Freunde aus Halberſtadt mich warnen laſſen: Es wäre ein Arzneydoctor, der zur Zauberey ſich nach Belieben unſichtbar gemachet und einen alſo umgebracht, befehligt, daß er auch den Luther umbringen ſolle, und werde künftigen Sonntag der Reliquienzeigung ankommen: das wird für gewiß geſaget. Gehabt euch wohl! Dienſtags nach Quaſimodogeniti An. 1520.

M. Luther.

XIII.

Dem hochgelahrten und redlichen Manne,
M. George Spalatino,
fürſtlichen Kirchenrath ꝛc. ſeinem im HErrn Obern!

Ex epiſt. tom. I. p. 282.

Er meldet, daß er ſeinen Brief erhalten; was Miltitz im Convent zu Eißleben gefordert und durch eine Abordnung der Patrum an ihn erlanget: ingleichen von Huttens Bemühung wider des Pabſts Tyranney, und von den Urſachen deſſelben. Für das Wildpret, ſo zu Eißlebens Hochzeit Churfürſtl. geſchenkt worden, heißt er dem Fürſten danken, und ihn vor Gift wohl in acht zu nehmen.

JESUS!

1. Heil! Euer Schreiben von Altenburg habe ich geſtern empfangen, mein Spalatine! Den letzten aber über Buttſtet hatte ich eher bekommen. Es iſt in Eißleben nichts von mir vorgegangen, auſſer daß Carl Miltitz, nachdem er ſich mit den Patribus berathen, endlich erhalten, daß der ehrwürdige P. Staupitz und der neue Vicarius Wenzel zu mir reiſen, und mich bitten möchten, an den Pabſt unter der Hand zu ſchreiben, daß ich nichts jemals auf ſeine Perſon genümt: denn ſo hoffe er, würde es ganz gut gehen.

2. Ob nun wol das bey mir und den Patribus wenig gilt, ſo ſoll doch dem Mann hierinnen gewillfahret werden, weil er ſich etwa ſelbſt dadurch zu helfen gedenket. Ich will alſo ſchreiben, was ohne dem wahr iſt: daß mir nie etwas in Sinn gekommen, das auf die Perſon des Pabſts ſelbſt gezogen werden könnte. Denn was kann ich leichter und wahrhaftiger ſchreiben? Im übrigen werde ich mich auch zu hüten haben, daß ich auch den Stuhl ſelbſt im Schreiben nicht angreife; doch ſoll er ſein Salz oder Lauge bekommen.

3. Hutten hat Briefe an mich geſchrieben voller Eifer und Hitze gegen den Römiſchen Pabſt, und ſaget, daß er nun ſowol mit Schriften als Waffen gegen der Prieſter Tyranney los ziehe: weil ihm der Pabſt Morddolche und Gift über den Hals geſchicket, und dem Biſchof in Mäynz befohlen, ihn gefangen und gebunden gen Rom zu ſchicken. O eine rechte Tollheit (ſpricht er,) für einen blinden Pabſt! Ihr werdet das Exemplar ſehen, wenn ich es von Heinrich Stromern wieder bekommen werde: denn der hat es ſehen wollen. Das Uebel wird dadurch noch ärger, weil der Mäynziſche Biſchof in Predigten mit Namen wider Hutten befehlen laſſen, daß ſeine Bücher wider den Pabſt weder geleſen noch verkauft werden ſollten, bey Strafe des Bannes; und iſt am Ende hinzugefüget worden, daß es andern Büchern eben ſo gehen ſollte: worunter er meine heimlich ſtrafet.

4. Aber, wenn er mich auch mit Namen ſo gehandelt hätte, ſo will ich auch meinen Geiſt zu Huttens ſeinem fügen, und mich ſo verantworten, daß es dem Biſchof in Mäynz nicht erfreuen wird. Vielleicht machen ſie ihrer Tyranney ſelber damit ein Ende.

5. Ich komme wieder auf mich. Es ſind nicht 6. Doctores bey mir geweſen, ſondern nur zwey Vicarii, Staupitz und Wenzel, mit etlichen Brüdern; denen allen meine Sache nicht mißfällt, Rom aber mißfällt. Eiß-

Eißlebens Hochzeit hat der durchlauchtigste Fürst mit dem Geschenk eines Hirsches beehret. Darum wollet für uns demüthigst danken.

6. Was ihr aus dem Evangelio zu wissen verlanget: Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat, oder was er (nach eines andern Evangelisten Worten,) scheinet zu haben; so meyne ich, Augustinus habe es wohl abgehandelt: daß es gleichsam ein gemeiner Schluß (oder Nachklang) sey, dadurch der HErr lehre: daß, die Gnadengüter haben und die empfangenen Gaben recht brauchen, immer mehr davon bekommen, und das auch, was sie an andre ausstreuen mußten; hingegen immer daran abnehmen, wenn sie solche mißbrauchen. Denn des Geistes Gaben können nicht stille liegen. Denn entweder nehmen sie zu mit Gewinn, bey dem, der sie hat, oder nehmen mit seinem Schaden ab; weil es lebendige Dinge sind: welches in leiblichen nicht geschieht.

7. Also wird in der Offenbarung St. Johannis gesagt: Halt was du hast, daß nicht ein andrer deine Krone empfange. So ist den Jüden das Reich genommen, und wird ihnen täglich genommen, und ist den Heyden, die ihre Früchte tragen, gegeben, und wird ihnen noch gegeben. Und eben das geschiehet noch stets unter allen Frommen und Gottlosen: und die Hebräer berauben immer die Egyptier: und einer bauet und der andre bewohnt es, wie im Gesetz Mosis verkündigt worden.

8. Ihr werdet diß bestens bemerken und euch im HErrn wohl gehaben! Ihr wollet aber auch für den Fürsten sorgen, daß nicht jedermann zu ihm gelassen werde, daß ihm nicht etwa jemand mit Gift nachstelle. Die Römisch Catholischen werden alles versuchen: und Hutten kann mich nicht genug warnen. So sehr fürchtet er meiner vor dem Gift. Wittenberg den 11. Sept. Anno 1520.

M. Luther.

XIV.

Seinem hochgelehrten Freunde, Georgio Spalatino, des Herzogs von Sachsen Bibliothecario ꝛc. in Christo.

Tom. I. epist. p. 99. b. seq.

Er erzehlet, daß er von einem übel berichteten Pabst zu einem besser zu berichtenden appelliret, und auch vom Pabst an ein künftig Concilium appelliren wolle. Er meldet auch die Ursache seiner Appellation, und fügt hinzu, daß er die Augspurgischen Acten herausgeben wolle.

JESUM!

1. §§Meinen Gruß! Ich bin, mein lieber §§§ Spalatin, heute durch GOttes Gnade gesund gen Wittenberg kommen, und weiß nicht, wie lange ich da bleiben werde: denn meine Sache stehet so, daß ich zwischen Furcht und Hoffnung schwebe. Ich habe vom obersten Pabst, wie er jetzo übel berichtet ist, appellirt an denselben, in so fern er besser berichtet würde: und habe mich von dar weg gemacht, nachdem ich einen Bruder hinterlassen, der die Appellation vor Notarien und Zeugen dem Cardinal übergeben möchte. Unterdessen will ich, da ich hier bin, eine Appellation an das künftige Concilium machen, und denen von Paris beyfallen; wo nemlich der Pabst etwa aus Fülle seiner Macht, oder vielmehr Tyranney, diese erste Appellation verwürfe. Ich bin voll Freude und Friede, so daß ich mich wundre, daß viele und grosse Leute diese meine Versuchung für etwas grosses halten.

2. Die Gnade und Güte gegen mir, die der Legat Herr Cardinal unserm durchlauchtigsten Fürsten versprochen hat, ist wol groß gewesen und reichlich angeboten worden:

wir aber haben sie nicht so erfahren. Denn er hat sich erboten gehabt, alles väterlich, ja, aufs väterlichste zu thun: und würde dergleichen auch wol gethan haben, wenn ich das Meinige nur hätte widerruffen wollen. Denn daran hat sich meine ganze Sache gestossen. Weil ich aber dieses nicht gewollt, und er dagegen durchaus gewollt (wie ich denn nicht glaube, daß er zu weiter etwas Befehl gehabt, als nur zu verdammen), so bin ich zu appelliren gezwungen worden.

3. Meine Antwort auf seine Einwürfe, zugleich mit meiner Appellation, werde ich drucken zu lassen Sorge tragen, mit einigen theologischen Anmerkungen und Bedenken über das apostolische, ja teuflische Breve, davon ihr mir oft Erwehnung gethan und letzthin ein Exemplar zugeschickt habt; welches mir, als ich wieder zurück kam, zu Nürnberg mit andern Instructionsbriefen eingehändigt worden. Denn es ist unglaublich, daß so ein Ungeheuer vom obersten Pabst, zumal von Leo dem X. ausgehen oder herkommen könne. Drum mag der Bube gewesen seyn, wer er will, der unter Leo des X. Namen mich mit solchem Schluß (oder Befehl) schrecken wollen, so soll er schon sehen, daß ich auch Pfeffen verstehe; oder wenn er wirklich aus der Canzley gangen, so will ich sie ihren höchst unverschämten Frevel und dümmste Unwissenheit lehren.

4. Der Cardinal Legat vor seine Person gefällt mir sehr wohl: und so viel ich merke, so fangen die von Rom an, sich zu fürchten, und ihren Sachen wenig Gutes zuzutrauen, und also überaus listige Ausflüchte zu suchen. Von dem übrigen werde ich weitläuftiger, und wollte GOtt! mündlich, ferner schreiben. Ich bitte mich dem Fürsten zu befehlen, und verspreche dankbar zu seyn, und dessen zu gedenken.

5. Endlich werdet ihr wegen fürstlicher Ehre sorgen, ihn zu berichten, daß der Pater Lic. Carmelit, Prior in Augspurg, so uns über die massen reichlich und liebreich gastiret hat, ankommen. Er verdienet in alle Wege, daß wir ihm wieder Gutes erzeigen. Er ist von Augspurg den heil. Abend vor Simonis und Judä ausgereiset, und kömmt in Hoffnung des ihm von unserm Fürsten (wie er sagt,) versprochenen Mittagsmahles, und ich bin auch, wenn es der Fürst versprochen, getrost kommen. Es wird ohne Zweifel alles geschehen. Sehet, daß alles, was er hoffet, recht ehrlich ꝛc. zugerichtet werde. Gehabt euch wohl in Christo! Am Tage des heil. Abends aller Heiligen, da ich meynte, ihr würdet mit dem Fürsten zugegen seyn, ich habe mich aber betrogen, und vergeblich geeilet. Wittenberg Anno 1518.

Br. Mart. Luther, Augustin.

XV. a.

Dem erwürdigen Vater, Joh. Langen, mittleren Vicario der Augustiner Eremiten zu Erfurt ꝛc. seinem Obern in Christo!

Ex epist. tom. I. p. 91. b.

Er lobet Philippi Melanchthons Gelehrsamkeit und Wissenslust der Sprachen.

1. Heil! Hier hast du den Bruder, der opffern will. Er konnte eher nicht geschickt werden, weil kein Reisegefährte da war. Silvestri Unterredungen habe ich nicht, ohne eine einige: die andern hat Melchior Lotther gedruckt, und alle Exemplaria des ersten Druckes sind verkauft gewesen; denn so kaufen die Dominicanerbrüder alles auf, und suchen dergleichen zu unterdrucken. Den Lector Joh. Jenner schicken wir an seinen Ort, ob wir gleich zur Zeit noch nichts rechts erfahren können, ausser daß ich hoffe, er solle anderweit besser werden.

2. Der höchstgelehrte und allergriechischste Mann Philippus Melanchthon, lehret bey uns

uns Griechisch: ein Knabe und Jüngling fast dem Alter nach, aber so gut als einer von uns, der mancherley Wissenschaft und Kenntniß fast von allen Büchern nach; so viel verstehet er, nicht allein in beyden Sprachen, sondern auch in Gelehrsamkeit beyder Sprachen. Er ist auch des Hebräischen nicht unkundig.

3. Der durchlauchtigste Fürst hat mir geschrieben, er habe in meiner Sache gehandelt, daß der Legat Cajetan nach der Stadt (oder Rom) geschrieben, daß meine Sache irgendwo durch Commißion untersucht werden möge; und indessen solle ich mich gedulden. Darum glaube ich wol nicht, daß der Bann kommen werde. Ich bin aber vielen, ja mehren, ja den allermeisten verhaßt. Sonst hättet auch ihr mir nicht eben so ungeduldig antworten mögen. Denn man hat mir unter der Hand gesagt, und weiter zu erkundigen habe ich indessen mir nicht Mühe geben wollen: ihr begehrtet, daß ich alle Kosten bezahlen sollte, nicht bloß die 6. Groschen an den Zerbster. Hernach ist auch unser Prior sehr mißvergnügt gewesen, und ist es noch, über des Bruder Schreiners so grosse Verzögerung, nemlich bis in Winter, da niemand arbeiten kann; aber da möget ihr zu sehen. Was geht es mich an.

4. Vom Pater M. Mechlinia und von der Gestorbenen Namen werdet ihr alles von diesem Bruder hören. Gehabt euch wohl und grüsset, die von mir den Gruß gerne haben. Ich sehe es sehr gerne, daß eure Theologen sich über mich wundern; wenn ich nur frey habe, meiner eignen Theologie nachzugehen. Denn ihre begehre nicht, auf einige Weise, im geringsten oder jemals. Am andern Tage der achttägigen Zeit der Geburt der Jungfrauen. Anno 1518.

Br. Mart. Luther, Augustin.

XV. b.

Joh. Staupitz, Doctor, Martin Luthern.

Ex epist. tom. I. p. 82 b.

Er verkündigt ihm, daß er seine Noth haben werde, und ermahnt ihn, daß er von Wittenberg zu ihm komme und mit ihm alles auf sich nehme.

JESUS!

In Geduld die Seele fassen, statt des Grusses!

Es fällt mir so viel zu schreiben vor, daß es ein ganz Büchlein machen könnte: ich will es aber kurz machen. Es scheinet, daß die Welt ganz auf die Wahrheit ergrimmet sey. Vormals wäre der gecreuzigte Christus eben so gehasset worden. Und was euch heutiges Tages anders bevorstehe, als Creuz, sehe ich nicht. Man wird wol bald das Urtheil sprechen: daß nicht jemand ohne den Pabst die Schrift forschen solle, ihn zu finden; welches Christus doch zu thun befohlen hat. Ihr habt wenig Patrone, und wenn sie nur nicht dazu verborgen wären, aus Furcht vor den Widersachern! Es gefället mir, daß ihr Wittenberg eine Weile verlasset und zu uns kommet, daß wir mit einander leben und sterben. Das ist auch des Fürsten Meynung. Hiemit will ich schliessen. Es ist das das beste, daß wir verlassen unserm verlassenen Christo folgen. Gehabt euch wohl und kommet gesund! Gegeben Salzburg, am Tage der Erhöhung des allerheiligsten Creuzes. Anno 1518.

Euer Bruder

Johannes D. Staupitz.

XVI.

An George Spalatin.

Ex epist. tom. I. p. 83.

Er erzehlet, was der Gesandte von Montferrat, vor dem Gespräch mit Cajetano, zu Augspurg mit ihm gehandelt: und was er vor Hoffnung habe von des Gespräches Ausschlag und Ende.

JESUS!

Heil! Wir sind, mein lieber Spalatin! am Tage St. Marcus, der nach Francisco kommt, gen Augspurg kommen, und zwar ganz müde; und ich wäre

bald gar unter Weges liegen blieben, weil ich ohne zu wissen was vor eine gefährliche Magenbeschwerung bekommen: es ist aber wieder besser mit mir. Heute ist der dritte Tag seit meiner Ankunft, und habe den hochwürdigsten Herrn Legaten noch nicht gesehen; ich habe aber gleich den ersten Tag D. Wenzeln und andere geschickt, die meine Ankunft gemeldet. Unterdessen wird mir von sehr guten Freunden bey des Käysers Hof und bey dem Rath sicher Geleit oder Salvus Conductus ausgewirkt. Es sind alle wegen unsers durchlauchtigsten Fürsten willfährig und geneigt gegen mich.

2. Denn obgleich der Cardinal, als hochwürdigster Gesandter, alle Gnade verspricht: so wollen doch die guten Freunde nicht gestatten, daß ich mich so schlechthin ihm vertraue; so sorgfältig und vorsichtig sind sie in der Sache. Denn sie wissen, daß er heimlich ganz ergrimmet auf mich ist, ob er sich noch so gut von aussen stelle: welches auch ich aus andern Dingen deutlich abnehmen können.

3. Heute aber werde ich allerdings zu ihm gehen und um die erste Unterredung und Aufwartung anhalten. Was daraus erfolgen werde, weiß ich nicht. Einige meynen, es sey gut für mich, daß der Cardinal von Gurk nicht da sey: andre auch, daß der Käyser selbst abwesend sey. Denn dieser ist nicht weit von hier und wird täglich wieder erwartet. Auch der Bischof von Augspurg ist nicht da. Ich habe gestern hier bey Conrad Peuttingern, dem Doctor, einem Bürger und Mann, den ihr am besten kennet, zu Abend gegessen: welcher sich meine Sache am meisten angelegen seyn läßt, sowol als andre Rathsherren. Und weiß ich nicht, ob der hochwürdigste Herr Legat mich fürchte, oder mit Tücke umgehe.

4. Gestern hat der Gesandte von Monferrat zu mir geschickt und mir sagen lassen: ich sollte ja nicht zum Legaten gehen, er habe denn erst mit mir geredet. Er ist endlich zu mir kommen, da ihne, wie alle dafür halten, der Legat erst abgerichtet und unterwiesen. Er hat auch mit vielem und weisen Rath, wie er sagte, in mich gedrungen: ich sollte dem Legaten ja in allem beyfallen, mich wieder zur Kirche wenden, die Lästerungen widerruffen, und mir das Exempel des Abts Joachim von Florenz vorstellen, der auf eben die Art zuwege gebracht, daß er ein Ketzer geheissen, ob er wol ketzerisch gelehret hätte. Hernach hat der artige Mensch gerathen, daß ich mich ja nicht verantworten sollte: Wollt ihr, sagte er, mit einander Tournier halten? Kurz: Es ist und bleibt ein Italiäner. Ich aber habe geantwortet: wenn man mich lehren würde, daß ich etwas anders geredet, als was der heil. Römischen Kirche Meynung wäre, wollte ich mein eigner Richter seyn und widerruffen.

5. Nun wird sichs nur daran stossen, ob er etwa (der Legat) D. Thomä Meynung mehr ergeben seyn wird, als der Kirchen Glaube und Ansehen leidet; denn da werde ich ihm nicht weichen, es müßte denn die Kirche erst ihren ersten Schluß und Glauben, darauf ich mich gründe, zurück nehmen.

6. Ey! ey! sagte er da, wollet ihr zusammen tourniren? Hernach verfiel er auf greuliche Dinge, daß er frey bekannte: Man könnte falsche Sätze wol behaupten, wenn sie nur, wie er sagte, bonam quæstum, das ist, guten Gewinn brächten und den Kasten fülleten. Ja! auch sagte: Man müßte des Pabsts Gewalt nicht in gelehrtem Streit handeln, sondern also erheben, daß er auch, sonderlich in dieser Sache, mit dem blossen Wink die Dinge, die zum Glauben gehörten, aufheben könnte ꝛc. und vieles

andre,

andre, welches ihr mündlich hören werdet.

7. Ich aber habe diesen listigen Sinon, der sich unbedächtig von seinen Griechen so abrichten lassen, fortgeschicket, und er ist weggangen. Also schwebe ich zwischen Hoffnung und Furcht. Denn dieser ungeschickte Mittler hat mich überaus freudig gemacht.

8. D. Christoph Scheurlin habe ich zu Nürnberg nicht gefunden: darum habe ich bey Herrn Philipp Feilisch gehandelt, daß er dem Herrn Johann Bossenstein von des Fürsten wegen 6. Gulden gäbe, und andre 4. Gulden bey D. Scheurlin oder dem Prior unsers Klosters zu Nürnberg borgte. Denn er leugnete durchaus, daß er mit solchen Kosten eine so grosse Reise thun könnte. Er wird also kommen, so bald es möglich ist.

9. Der hochwürdige Pater, unser Vicarius, D. Johann Staupitz schreibet: Er wolle allerdings und gewißlich kommen, sobald er erfahren, daß ich ankommen. Darum habe ich gleich den Tag, da ich kommen war, den Bruder Leonard abgefertiget und ihm meine Ankunft zu wissen gethan: und ich hoffe auch, daß er heute kommen werde. Der Französische oder Fränkische (Francix) Gesandte war fort, kurz vorher ehe ich in sein Land kommen bin, und hat vor seiner Abreise bezeuget, daß er mir zum höchsten geneigt sey.

10. Wenn ihr diesen Brief meinen Wittenbergern, oder doch so viel daraus, als ihr ihnen zu wissen thun wollet, zu lesen gebet, werdet ihr mir einen Gefallen thun. Ich will ein andermal weitläuftiger und mit mehrerm schreiben; jetzt hat es wegen Mangel der Zeit und bey vielen Geschäften nicht seyn wollen. Und dieselbe alle bitte schönstens zu grüssen, und ihnen von meinetwegen zu wünschen, daß es ihnen wohl gehe, es sey gleich, daß ich wiederkomme, oder nicht. Denn es ist gewiß, daß ich an ein künftig Concilium appelliren werde, wenn der ehrwürdige Herr Legat lieber Gewalt als ordentlich Recht wird brauchen wollen.

11. Wir wissen, daß unserm durchlauchtigsten Fürsten die Rose von dem Pabst zugeschickt worden, (die sie immer den Grossen in grosser Hoffnung zu schenken pflegen,) und daß er ihm alle Gefälligkeiten aufs höflichste antragen lassen. Die Summa von allem ist: Die Römische Kirche hat einen unersättlichen Golddurst, wenn ich so reden mag, und je mehr sie verschlingt und in sich säuft, je durstiger wird sie. Gehabt euch ewig wohl, und befehlet mich dem durchlauchtigsten Fürsten, nebst gehorsamster Danksagung, aufs beste. Augspurg den Sonntag nach Dionysius, sehr frühe, im Jahr 1518.

Br. Mart. Luther

XVII.

Seinem Georgio Spalatino,

dem grundgelehrten Priester Christi und lieben Freund im HErrn.

Ex epist. tom. I. p. 81. b. Opp. Lipf. tom. XVII. p. 184.

Er erzehlt die Historie der Unterredung mit Cajetano, daraus desselben äusserste Unwissenheit und Unverschamtheit; hingegen aber Lutheri Standhaftigkeit und gründliche Gelehrsamkeit deutlich hervorleuchtet.

1. Heil und Seligkeit, mein lieber Spalatine! Ich schreibe meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten, ungern; darum wolltest du mein Anliegen seiner Churfürstlichen Gn. unterthäniglich anzeigen.

2. Der Legat handelt nun den vierten Tag mit mir, ja wider mich sehr fein, und gibt für, er wolle von wegen meines gnädigsten Herrn es alles gütlich und väterlich ausrichten; aber er thut alle Sache mit lauter eigener und strenger Gewalt. Er hat nicht wollen haben, daß ich sollte in öffentlicher Disputation antworten. Ich hab er auch

heim-

heimlich und in der Kammer nicht wollen mit mir disputiren, sondern diß einige Wort immer wiederholet: Thue einen Widerspruch, erkenne daß du geirret hast, der Pabst will es also haben und nicht anders, du wollest oder wollest nicht; und dergleichen Worte.

3. Aber am meisten fochte er mich an mit der Extravagans in Sexto, die sich anhebt, Vnigenitus: daselbst, sagte er, siehest du, daß der Pabst determiniret und beschließlich erkennet, daß die Verdienste CHristi sind der Schatz des Ablasses; gläubest du es oder gläubest du es nicht? Er wollte auch keine Deutung oder Antwort leiden, sondern handelte mit Gewalt beyde mit Worten und Schreyen.

4. Zum letzten ließ er sich auf vieler Leute Fürbitte erbitten, mir zu erlauben, daß ich meine Antwort und Ursach möchte in Schrift stellen; welches ich heute gethan habe in Gegenwart, und derhalben dazu gebeten und gebraucht Herrn Philipps von Feilitzsch, Ritters ꝛc. der im Namen und von wegen meines gnädigsten Herrn eine Fürbitte vorgewendet, und voriger Fürbitte den Legaten erinnert hat. Aber der Legat warf endlich die Zeddel mit Unwillen und Verachtung weg, und schrye aber einst, ich sollte einen Widerspruch thun; und machte eine lange Rede aus St. Thomas Fabeln, meynte und hielt es dafür, er hätte mich überwunden und gestillet. Ich hub auch etlichemal an zu reden; aber er donnerte, schnurrete allewege, regnirt und herrschet allein.

5. Endlich hub ich auch an zu schreyen, und sprach: Wenn es kann angezeiget werden, daß obgenannte Extravagans saget, daß der Schatz des Ablaß sind die Verdienste Christi, so will ich einen Widerspruch nach euer Hochwürden Gefallen und Willen thun. Darauf ward er ganz ungeberdig, lachte fast sehr, und nahm von Stund das Buch in die Hand, las berührte Extravagans sehr hitzig und keuchend, bis er an das Wort kam, da geschrieben stehet, daß der HErr CHristus habe durch sein Leiden den Schatz erlanget ꝛc. Da sagte ich: Hochwürdigster Vater, Euer Hochwürd wolle das Wort (er hat erlangt) betrachten und fleißig bewegen. So CHristus durch seine Verdienst hat einen Schatz erlanget, so sind ja die Verdienste nicht der Schatz; sondern diß, das die Verdienste verdienet haben, das ist, die Schlüssel der Kirchen. Und demnach ist meine Conclusion oder Beschluß wahr.

6. Als der Legat so unversehens beschämt war, und doch unbeschämt wollte geachtet seyn, fiel er mit Gewalt auf andere Meynung, und stellete diß mit Willen in die Vergessenheit. Aber ich sagte, doch mit gebührender Ehrerbietung, getrost: Hochwürdigster Vater, Euer Hochwürd soll es dafür nicht halten, daß wir Deutschen die Grammaticam nicht haben oder wissen. Es ist ein anders, daß etwas ein Schatz ist, und ein anders, den Schatz erlangen.

7. Da also des Legaten Vertrauen verleat war, und nochmals schrey, ich sollte einen Widerspruch thun, und sprach: Gehe hin, und komme nicht wieder zu mir, du wollest denn einen Widerspruch thun. Also ging ich von dem Legaten.

8. Bald nach der Mahlzeit zu Mittage schickete der Legat nach dem Vater Vicarien, Doctor Staupitz, und hatte mit viel guten und süssen Worten sich unterwunden, meines Abwesens ihn zu bewegen, mich zu überreden und vermögen einen Widerspruch zu thun, und gesagt: Ich hätte kaum einen bessern Freund, denn ihn. Darauf der Vater Vicarius geantwortet: Er hätte mir gerathen, und er riethe mir auch noch heutiges Tages, ich sollte mich der Kirchen demüthig-

müthiglich untergeben, wie ich mich denn deß zuvor vor männiglich zu thun bedinget hatte. Er hielte es aber dafür, daß er mir in der heiligen Schrift und mit dem Verstande ungleich wäre; auch wäre er als ein Vicarius unser aller Prälat und an statt des Pabsts, und hätte Macht, mich selbst dahin zu weisen.

9. Zum letzten ist es dahin kommen, daß der Legat soll mir Artikel verzeichnet geben, was ich widersprechen, widerruffen und halten soll. Also hafft die Sache. Aber ich habe weder Hoffnung noch einige Zuversicht zu dem Legaten. Ich machte täglich an der Appellation, und will nicht eine einige Sylaben widerruffen. Ich will auch meine Antwort lassen ausgehen, die ich dem Legaten überreichet habe, damit er durch die ganze Christenheit beschämt werde, wenn er mit der Gewalt verfahren wird, wie er angefangen hat. Gehab dich wohl. Eilend zu Augspurg, am 14. Octobris. Anno 1518.

XVIII.

Seinem Herzensfreund,

George Spalatino,

Christi Priestern.

Ex epist. tom. I. p. 103.

Nach seiner Rückkunft von Augspurg beklaget er Cajetani und anderer Theologen schreckliche Unwissenheit, und gibt zu bedenken, ob der Fürst an den Pabst schreiben solle, daß seine Sache in Deutschland zu einer Commission gebracht werde, und das darum, daß nicht, wenn man ihn untergedrucket, die wieder aufkommende Studia der Theologie in Wittenberg liegen blieben.

JESUS!

1. Heil! Ich schreibe in diesem Briefe unserm durchlauchtigsten Fürsten, mein lieber Spalatine, alles, wie es mit mir gehet, und meine Sache weitläuftiger, als ich euch neulich geschrieben. Denn der Bote wollte damals schnell fort, und ich war kaum heim kommen. Ich wollte ihn aber doch nicht ohne Briefe gehen lassen, ob sie gleich aufs eiligste und durch einander geschrieben wären. Euch wird nun obliegen, dahin zu sehen, daß der durchlauchtigste Fürst diesen Brief entweder lese oder sich lesen lasse.

2. Der hochwürdigste Herr Legat muß trefflich in heiliger Schrift bewandert seyn, wie der andre Einwurf zeiget, den ich beantwortet habe. Zudem habe ich viel untheologische Sätze, und die ich, wenn sie ein andrer geredet hätte, höchst ketzerisch hätte heissen wollen, gehöret. Ich sehe, daß die Prediger alle einen Sinn haben, das ist, daß keiner recht Christlich sey: weil derselbe Cardinal von allen Predigern als das Oberhaupt seiner Lehre gepriesen wird: Silvester aber der andere nach ihm. Nun könnet ihr denken, (denn Sylvestern kennet ihr,) wie die zehnten und hundertsten aussehen müssen, wenn der erste und andre solche Helden sind. Ich sollte mir fast das Herze aufschwellen lassen, wo mich nicht vielmehr der Leute jammerte, daß sie ihre Zeit so elendiglich zugebracht, und ihr Studieren verderbet, und nichts als eine erbärmliche Unwissenheit gelernet. So gar ist Christus, das wahre Licht, ferne von ihnen gewesen. Und hat Aristoteles, die Finsterniß der Menschen, und zwar die allergreulichste, bey ihnen regieret. Also habe ich nun die zween Löwen von Moab, wie die Schrift sagt, gesehen und erfahren: Was soll ich mich denn vor den Hasen Moabs fürchten? Es lebe! es lebe! es lebe Christus. Amen!

3. Nun bitte ich euch, zu erkundigen, ob der Fürst wol gut finde für mich an Pabst zu schreiben, daß meine Sache zu einer Commission komme. Nicht, daß ich viel um mich bekümmert sey, da ich bedaure, daß ich Elender nicht werth sey, etwas rechts für die Wahrheit zu leiden, und ich

doch mich auf dieser Reise in Gefahr und Uebel genug gegeben, und GOtt fast damit versucht habe: sondern weil ich für unsre Universität Sorge trage, und ich nicht gerne der lieben Jugend, die auf die Gottsgelahrheit überaus eifrig ist, ihr Studieren gleichsam in der Milch (oder an Brüsten) wollte aufopffern lassen. Denn es stehet geschrieben: Du sollt das Böcklein nicht opffern in seiner Mutter Milch. Wenn ich aber untergedruckt bin, so wird es hernach bald über D. Andream Carlstadt und die ganze theologische Profession hergehen: Und also fürchte ich, daß unsere Universität, die jetzo kaum geboren, bald zerstreuet werden werde: eben wie Pharao die Kinder Israel gleich von Mutterleibe an zu tödten und zu ersäufen befahle.

4. Es gibt viel Pharaones unter den Predigern, und zumal da dieser Pabst redlich papenzet, von dem sie herausgebracht, daß das Basler Concilium verdammt worden, dessen sich der Cardinal selbst rühmte. Darum werden sie sich alles unterstehen. GOtt aber widerstehe ihnen! Amen. Gehabt euch wohl im HErrn. Mündlich vielleicht ein anders und mehrers! Wittenberg den 19. Nov. 1518.

Br. M. Luther.

XIX.

Dem hochgelahrten und seinem herzwertheſten Freunde,

George Spalatin,

dem Priester Christi und des Fürsten zu Sachsen Bibliothecario.

Tom I. epist. p. 102.

Er handelt davon, daß man dem Carmelitendoctor ein Mittagsmahl zurichten soll: wie schwer es gehalten die Appellation anzuschlagen, und vom Zustand der Schulen.

1. Heil! Es ist nun, mein Spalatin, der Pater Johann Frosch, Licentiat, ankommen, und bleibt dabey, der Fürst habe ihm versprochen, wie ich euch schon vorhin gesagt und geschrieben. Denn ich habe mich der Sache von weiten bey ihm erkundiget, so daß er nichts davon gewußt, daß der Fürst etwa nicht mehr von diesem Versprechen wüßte oder daran zweifelte. Sein Provincial ist nicht mit ihm kommen, weil er krank gewesen. Auf den Nürnbergischen Prior aber wartet er. Nun haben wir beschlossen, daß wir seine Mittagsmahlzeit auf den 5. Tag von hier zurichten lassen wollen, daß er nicht zu lange hier liegen müsse, in der gewissen Hoffnung, es werde solche durch fürstliche Mildigkeit bezahlet werden.

2. Wir haben es aber darum gethan, weil wir neulich des Sinnes gewesen, da ich bey euch war, und weil man sich nicht unterstehen könne, dergleichen im Schloß oder sonst zu thun. Denn er hat wol dem Fürsten aufwarten wollen, weil man es ihm aber widerrathen, hat er es unterlassen, daß er nicht dreyfachen Weg und Zeit anwenden mußte; und sonderlich weil ich geglaubt, er möchte schwerlich vorgelassen werden, wegen Argwohn der Pest, dadurch er nothwendig die Reise anstellen müßte. So haben wir gedacht. Wisset ihr etwas besser, daß wir des Fürsten Ehre und seinem (des D.) Ansehen rathen, so zeiget es bald an. Wir hätten ihm in unserm Kloster dergleichen Mittagsmahl ausgerichtet, aber wir fürchten, wir möchten kein Wildpret bekommen können: und schiene auch ehrlicher, dem fürstlichen Wort zu trauen.

3. Mein Augspurgischer Handel wird gedruckt: denn mein Bruder Leonard ist wieder kommen und hat nichts neues von Augspurg zurück bracht, noch auch der Licentiat, ohne daß einer von meinen Freunden den Notarium abschrecken wollen, er sollte die Appellation nicht anschlagen: aber doch ist auf des Licentiaten Zurede der Notarius darauf

auf beſtanden. So ſtehet es mit den Menſchen, wenn GOtt nicht mit ihnen iſt. Denn es iſt ein groſſer Mann, und den ich unter meine fürnehmſte Freunde gezählet. Aber die Schrift bleibt wol wahr: Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, auf Menſchenkinder, deren Hülfe nichts iſt.

4. Unſer Studieren gehet wohl und glücklich von ſtatten, inſonderheit im Griechiſchen. Es hat aber der Hebräiſche Lehrer allein nach ſeiner Art einen Kopf vor ſich, und macht aus dem etwas wichtiges, was nichts iſt. Denn was wir für wichtig halten, das lehret er willig und gern, was wir aber faſt verachten, daraus macht er etwas, als wenn er damit zurück hielte. Das iſt, die Kraft der Buchſtaben und Worte ſuchen wir, nach der Proſodie fragen wir nicht viel, und hoffen wol keine Redner bey den Jüden zu werden. Doch thun wir dem Menſchen alles gern zu willen, daß er nicht klagen dürfe (dazu er unter allen gar geneigt iſt). Gehabt euch wohl. Wittenberg, den andern Tag St. Martini 1518.

Br. M. Luther, Auguſt.

XX.

An D. Joh. Staupitzen, der Eremiten St. Auguſtini Vicarium.

Ex epiſt. tom. I. p. 298. b. 299.

Ein ſchöner Spruch wird angezogen von der angefangenen Sachen Wichtigkeit und Gefahr, und von der Freudigkeit des Geiſtes. Er hat ſeine gröſte Luſt daran, daß er die päbſtlichen Bücher verbrannt. Er meldet, daß Emſer auf Herzog Georgens Anſtiftung wider ihn ſchreibe: von des Käyſers Sinn aber nichts gewiſſes wiſſe, weil er die erſten Briefe zurück genommen. Er füget hinzu, daß Hutten den Pabſt angreifen wolle: daß ſeine Schriften an verſchiednen Orten verbrannt worden, und Murner auch wider ihn ſchreiben wolle.

JESUS!

1. Heil! Hochwürdiger Vater, da wir zu Augſpurg waren, ſo ſagtet ihr zu mir, als wir vieles mehr von dieſer meiner Sache handelten: Lieber Bruder, denkt, daß ihr diß im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti angefangen: welches Wort mir nicht von euretwegen, ſondern von euch ſelbſt geſagt, und von mir angenommen und wohl im Gedächtniß behalten worden.

2. Alſo bitte ich euch nun mit eurem eignen Worte: Gedenket auch ihr, daß ihr dieſes Wort zu mir geſagt habet. Bisher iſt in der Sache nur geſcherzt worden: es gehet nun an einen Ernſt. Und wie ihr geſagt habt: Wenn es GOtt nicht durchtreibt, ſo iſt es unmöglich, daß es vollbracht werden kann: Alſo iſt das nun in der Hand GOttes auf das allermächtigſte, daß es wol niemand leugnen kann. Wer kann hier rathen? Was ſollte der Menſch ausſinnen? Das kermen lermet rechtſchaffen, daß es ſcheint, es könne anders nicht als mit dem Jüngſten Tage geſtillet werden; ein ſolcher Muth iſt auf beyden Seiten.

3. Es iſt das Pabſtthum nicht, wie geſtern und ehegeſtern: ob es ſchon bannet und Bücher verbrennt, ja, mich ſelbſt tödtet, ſo ſtehet doch gewiß ein Ebenheuer oder etwas Wunderliches bevor. Wie glücklich wäre der Pabſt geweſen, wenn er die Sache lieber mit guten Mitteln Friede zu machen, als mit Gewalt und lauter Sturm, den Luther zu verderben, angegriffen hätte. Ich habe des Pabſts Bücher und Bulle erſt ſchüchtern und ſtehende verbrannt, nun aber fröhlicher darüber, als über irgend eine meiner Thaten. Sie ſind auch ſchädlicher, als ich gedacht.

4. Emſer ſchreibet Deutſch wider mich in Leipzig, dazu ihn der auf mich ganz toll und raſende Herzog George anſtiftet: der zu Hofe wider mich beſchloſſen, aufs gottloſeſte gegen mich zu handeln, und voller Mord und Drohungen ſchnaubet.

5. Ich bin vom Käyser durch Briefe an den Herzog beruffen worden: aber dieser hat es abgeschlagen, und jener hat alsdenn durch andre Briefe die ersten wieder zurück genommen. Wie es gehen werde, das weiß GOtt. Unser Vicarius Wenzel ist nach Nürnberg gangen. Teschig ist zu Grimm; man sagt, er sey auch weggangen. GOtt erhalte ihn! Bey uns ist alles, wie bisher, in sehr gutem Stande. Huttenus hat die Bulla verlanget und den Pabst sehr angestochen, und hat noch viel andre Dinge solcher Gattung vor.

6. Meine Schriften haben 3. mal gebrannt: zu Löwen, Cölln und Mäyntz; zu Mäyntz aber mit grossem Spott, ja auch Gefahr derer, die sie verbrannt. Thomas Murner hat auch gar ergrimmt wider mich geschrieben. Denn nach dem Barfüt, jenem Leipziger Esel, frage ich nicht viel. Gehabt euch wohl, mein lieber Vater; bittet für das Wort GOttes und mich. Ich werde in diesen Fluthen herumgewelzet und wunderlich gerissen. Wittenberg am Tage Felix im Jahr 1521.

Martin Luther, Augustt.

XXI.

Dem ehrwürdigsten und liebwerthesten Herrn Joh. Staupitzen, S. T. Magistro, Aug. Eremiten, seinem Oberen im HErrn.

Ex epist. tom. I. p. 303.

Er beschuldiget den Mann sehr, daß er Christum verleugnet habe, daß er seinen Widersacher, den Antichrist, zum Richter in der Sache des Evangelii angenommen, da er die Bulle herausgegeben: und weiset, daß er durchaus widerrufen müsse, und stellet ihm dagegen anderer und sein eigen Exempel vor.

1. Teil! Mich wundert, daß mein Brief und meine Schriften noch nicht (so viel ich aus einen Briefen sehe,) bey euch ankommen. Ich, der ich andern predige, werde selbst verwerflich, weil mich der Menschen Umgang so von mir selbst abführet. Mit was vor Geist ich aber noch das Wort GOttes handele, könnet ihr aus dem ersehen, was ich hier schicke. Zu Worms ist noch nichts wider mich gehandelt worden: ob mir wol die Päbstler aus grausamen Grimm alles Uebel anzuthun suchen. Spalatinus schreibt, es wäre daselbst alles dem Evangelio hold, daß er nicht glaube, daß ich unverhört und unüberwiesen verdammt werden solle.

2. Emser hat zu Leipzig frech wider mich eine Schrift gefertiget, darinnen vom Anfange bis hinaus nichts als lauter Lügen ist. Ich muß diesem Unthiere antworten, nur um Herzogs George willen, der sich sonst durch desselben Thorheit aufblehet.

3. Ich höre sehr gern, daß ihr auch von Leone angegriffen werdet, daß auch ihr das Creuz, welches ihr so gepredigt, der Welt zur Schau und Exempel ausstellet. Denn ich wollte nicht, daß derselbe Wolf mit eurer Antwort zufrieden wäre, darinnen ihr ihm mehr einräumet als sich gebühret. Denn er wird es dafür annehmen, als wenn ihr mich und das Meinige alles gar verleugnetet: nachdem ihr euch erboten, ihn zum Richter zu leiden. Darum wenn euch Christus lieb hat, wird er euch zum Widerruf dieser Schrift antreiben, weil er in derselben Bulle alles verdammet, was ihr bishero von der Barmherzigkeit GOttes gelehret und gehalten.

4. Welches, da ihr es gewußt, so scheinet es, daß ihr nicht ohne Beleidigung Christi ihn zum Richter verlangen könnet, welchen ihr mit feindlichem Grimm als einen Widersacher Christi gegen das Wort der Gnaden toben sehet. Denn das hätte euch gebühret zu sagen, und ihn über solche Gottlosigkeit zu strafen. Denn es ist nicht Zeit, sich zu fürchten, sondern zu schreyen, wenn unser HErr JEsus Christus verdammt, ausgezogen

gezogen und gelästert wird. Darum, so sehr ihr mich zur Demuth ermahnet: so sehr ermahne ich euch zur Hoffart. Bey euch ist allzu viel Demuth, bey mir allzu viel Hochmuth.

5. Aber die Sache ist Ernst. Wir sehen Christum leiden. Wenn man sich nun zeithero hat demüthigen und schweigen müssen, sollen wir denn nicht nun, da der allerliebste Heiland, der sich selbst für uns gegeben, durch die ganze Welt zum Spott wird, für ihn streiten? Sollen wir nicht den Hals dran strecken? Mein lieber Vater, die Gefahr ist grösser, als viele meynen. Hier fängt denn an das Evangelium zu gehen: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater: wer sich aber meiner schämet, deß werde ich mich auch schämen.

6. Ich mag immethin stolz, geizig, als ein Ehebrecher, Todtschläger, Feind des Pabsts und aller Laster schuldig erfunden werden, wenn man mir nur nicht ein gottlos Stillschweigen vorwerfen kann, indem der HErr leidet und spricht: Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seelen an: (Pſ. 142.) Ich sahe zur Rechten, da will mich niemand kennen. Denn ich glaube, daß ich durch solch Bekenntniß von allen meinen Sünden gereiniget werden könne. Daher ich mich auch gegen diesen Römischen Götzen und wahren Antichrist mit Freudigkeit auf die Hörner gesetzt habe. Es ist das Wort Christi nicht ein Wort des Friedes, sondern ein Wort des Schwerdts. Aber was lehre ich Einfältiger einen Klugen? (Ius Minerum.)

7. Ich schreibe diß desto getroster an euch, weil ich mich gar sehr fürchte, daß ihr nicht zwischen Christo und dem Pabst in der Mitte schwebet, die ihr doch einander hefftig zuwider sehet. Lasset uns aber beten, daß der HErr JEsus dieses Kind des Verderbens ehistens mit dem Geist seines Mundes hinrichte! So ihr nun nicht folgen wollt, so laßt mich allein gehen und fortgerissen werden: ich will (ob GOtt will!) diesem Unthiere seine Ebentheuer nicht verschweigen.

8. Es hat mich diese eure Demüthigung in der That etwas betrübet, und mir einen andern gezeiget, als den Staupitz, der ein solcher Gnaden- und Creutzprediger gewesen. Wenn ihr vor dieser Bulle Kenntniß und Christi Schmach so gethan hättet, hätte ihr mich nicht so betrübet.

9. Hutten und viele andre schreiben tapfer für mich: und werden täglich Lieder gemacht, die daſſelbe Babel gewiß nicht erfreuen werden. Unser Fürst handelt nicht nur klug und gläubig, sondern auch standhaft: auf dessen Befehl ich diese Sätze in beyden Sprachen ausgebe.

10. Es grüsset euch Philippus und wünschet euch einen grössern und freudigern Geist. Leget doch ohnbeschwert meinen Gruß ab bey Ludewigen, dem Doctor der Arzneykunst, der fürtrefflich gelehrt an mich geschrieben hat. Ich hatte nicht Zeit an ihn zu schreiben, weil ich allein drey Pressen in der Druckerey zu versehen habe. Gehabt euch wohl im HErrn und bittet für mich. Wittenberg, am Tage der heil. Apolonia. Im Jahr 1521.

Euer Sohn
Martin Luther.

XXII.

Seinem liebwerthesten und hochgelehrten Freund,
Herrn George Spalatino,
in Christo!

Ex epist. vom I. p. 104. b.

Er meldet, daß er auf die Flüche von Rom warte, und bereit sey, um der Wahrheit willen ins Elend zu gehen.

JESUS!

1. Heil! Schicket mir doch, mein lieber Spalatin, den Brief des verstellten Bischofs von Lüttich und den andern Cretens zurück. Den Brief aber der Universität samt dem meinen werdet ihr dem durchlauchtigsten Fürsten zu lesen vorlegen. Ich erwarte euer Urtheil über meine Antwort, die ich auf des Legaten Brief heraus gegeben habe, wo sie nicht etwa getilget werden soll. Meine Acten werden jetzt gedruckt.

2. Im übrigen warte ich täglich auf die Klüche aus der Stadt Rom; darum mache ich mich auf alles gefaßt und bereit, daß, wenn sie kämen, ich ohne Hinderniß mit Abraham gehe, ohne zu wissen, wohin; wiewol vielmehr ganz gewiß versichert, wohin, weil GOtt allenthalben ist. Ich will aber doch ein Abschiedsschreiben hinterlassen. Ihr aber sehet zu, daß ihr auch noch das Herze habt, den Brief eines Verfluchten und Verbannten zu lesen. Gehabt euch jetzt wohl und betet für mich. Am Tage St. Catharinen, im Jahr 1518.

Br. M. Luth. August.

XXIII.

An Johann Staupitzen,

Ex epist. tom. I. p. 101.

Daß er wieder nach Wittenberg kommen; daß seine Acta auf des Fürsten Befehl ausgingen: Er habe des Cardinals Beschuldigungen und Zumuthungen geantwortet; aber von der Flucht habe man zwar gerathschlaget, aber nichts beschlossen. Er bedauret auch, daß einem die Magisterwürde abgeschlagen worden.

JESUS!

1. Ich bin mit dem heiligen Abend Aller Heiligen frisch und gesund nach Wittenberg kommen, hochwürdiger und hochwerthester Pater! ich bin aber allen ganz unvermuthet kommen: habe aber hernach einen traurigen Fall vor mir gefunden, und hat mich fast gereuet, daß ich kommen. GOtt erbarme sich unser!

2. Der Fürst hat allerdings widerrathen, daß meine Acta ausgingen; nun aber hat er es zugelassen, und werden sie gedruckt. Indessen hat der hochwürdigste Herr Legat einen weitläuftigen Brief an den Fürsten geschrieben, darinnen er greulich auf mich, euch und meine Gesellen, (wie er sie nennt,) schilt, daß wir ohne sein Vorwissen zurück gereiset, und heißt es einen betrüglichen Handel. Endlich räth er ihm, mich zur Stadt (Rom) zu senden oder aus seinen Landen zu vertreiben, und seiner Ehre um so eines Brüderleins willen, spricht er, keinen solchen Flecken anzuhengen, und saget, daß zu Rom die Sache schon könne ausgemacht werden: denn er hätte von meiner Trügerey geschrieben und seine Hände also gewaschen. Auf diesen Brief hat mir der Fürst meine Antwort einzuschicken befohlen, daß er sie seinem Antwortschreiben beyschliessen und an den Legaten schicken könnte: das habe ich gethan, und ich hoffe, gut geantwortet zu haben.

3. Der Fürst aber, der für mich Sorge trägt, wollte doch lieber, daß ich anderswo wäre. Er hat M. Spalatinum lange darüber in Lichtenberg, dahin ich beruffen worden, mit mir reden lassen. Ich habe gesagt: Wenn der Bann erfolgte, wollte ich nicht da bleiben. Er hat mir widerrathen, daß ich nicht sogleich in Frankreich ginge. Ich erwarte noch seinen Rath. Ihr aber, herzwerthester Pater, lebet wohl und befehlet Christo nur meine Seele. Ich sehe, daß sie vest darauf stehen, mich auszuleeren (oder zu zernichten): Wiederum, stehet Christus veste drauf, nicht in mir zu weichen. Es geschehe sein heiliger und gebenedeyeter Wille. Betet für mich.

4. Lieber! was haben die Patres in Erfurt

furt vor, daß sie den P. Vicarium Licentiat nicht noch zur Magisterwürde kommen lassen wollen? Wie lange währet doch der Eigensinn (proprietas) und Ungehorsam? Denn das habe ich bey euch vergessen, da ich vornehmlich davon reden wollen. Unser Studieren geht gut, ausser daß man für gute Lectiones nicht Stunden genug hat. Gegeben Anno 1518.

Euer M. Luther.

XXIV.

Dem ehrwürdigen Vater,
Wenceslao Siniſtern (Linck),
einem rechten (doctore) Theologe, Augustiniener, Predigern in Nürnberg, seinem in Christo geehrtesten Meister.

Ex epist. tom. I. p. 124.

Von Miltitzens Ankunft: von seinen Händeln und einigen seiner ausgegebenen und auszugebenden Schriften. Von dem sel. Tode des von Kemberg, und von Eckens Urtheil. Aber eins ist merkwürdig, daß er den Pabst für den Antichrist hält.

1. Ich habe, mein lieber Vater Wenzel, an euch geschrieben, und schreibe noch. Aber die Boten sind so seltsam und dabey ungewiß, daß ich zweifele, ob ihr etwas bekommet: Nun hoffe ich, daß dieses doch bald zu euch kommen werde. Ich habe von 3. apostolischen Breven, die Carol Miltitzen wider mich mit gegeben seyn sollen, gehöret. Denn das hat M. Caspar aus eurem Schreiben mir durch einen eignen Boten melden lassen, aus allzugrossem Kummer für mich. Ich schicke hier meine Acten, die spitziger ausgangen, als der Herr Legat vermuthen wird. Aber meine Feder gehet noch mit viel wichtigern Dingen schwanger: ich weiß nicht woher mir die Gedanken kommen. Die Sache hat, meines Bedünkens, nicht einmal noch ihren Anfang, geschweige daß die Römischen Herren ein Ende davon hoffen können. Ich will euch meine Possen senden, daß ihr sehet, ob ich recht urtheile, daß der wahre Antichrist, nach Paulo, in Römischen Hofe herrsche: daß er heutiges Tages ärger als der Türke sey, mepne ich erweisen zu können.

2. Unser Drucker hat meine Appellation an das Concilium mit meinem grossen Mißfallen und Unwillen ausgehen lassen. Aber es ist einmal geschehen. Ich habe sie gedruckt bey mir behalten wollen. Aber GOtt hat es anders vor. Dieselben Bellhunde bellen über mich allenthalben ohne Masse, richten aber nichts aus. Ich habe das Vater Unser wieder übersehen, daß es Deutsch ausgehe. Ich schicke auch andre Kleinigkeiten von mir, nemlich die Antwort auf des Herrn Legatens Briefe, doch mit dem Bedinge, daß ihr das alles, wenn ihr es gelesen, dem ehrwürdigen Pater Vicario sendet. Ich erwarte meine Mörder aus der Stadt, oder auch von andern Orten. Mich wundert, daß der Bann noch nicht da ist. Der Herr Probst von Kemberg ist in der Pest gestorben: aber so sanft und ruhig, daß ich mich nie über keines Tod mehr erfreuet habe. Er hat auf das Christlichste geredet und gehandelt bis ans Ende, und hat voll Glaubens und Zuversicht aufgelöst zu seyn begehret. Gelobet sey GOtt! An seine Stelle ist M. Barthol. Feldkirch, Rector unserer Universität, kommen. Es gibt nichts neues hier. Der Fleiß im Studieren gehet hier so emsig fort als bey den Ameisen. Lebet wohl und grüsset alle, die es werth sind, sonderlich D. Sebaldinum Prediger, und einen andern Magister, insonderheit aber Pirckheimern und Albrecht Dürern, D. Christoph Scheurlin. D. Eck schreibt, meine Antwort wider Sylvestrum gefalle ihm nicht in allen Stücken, und mißfalle ihm auch nicht überall; doch thut er ein recht kluges und wahres Wort hinzu, daß er nemlich wisse, daß ich sein Urtheil nicht

groß

groß achte. Denn in der That gilt sein Rath und Vornehmen gar nichts bey mir. Was hier nach Augspurg beygehet, wird von euch hoffentlich dahin bestellet werden. Lebet abermals wohl! Eilig des Sonnabends vor dem 3. Advent 1518. Der Fürst hätte erst lieber gesehen, ich wäre nicht zur Stelle. Hernach hat er gewollt, daß ich bleiben sollte. Was er nun denke, da ich die Acta und Appellation ausgegeben, weiß ich nicht: denn er hat sie erst lange selbst zurück gehalten, hernach hat er sie, da sie gedruckt worden, wollen untergedruckt haben, das ich selbst nicht vermocht habe. Er hält jetzt einen Convent in Jena, um dem Legaten Antwort wegen der Türken Gelder zu geben. Die Appellation möchte wol nicht dienlich seyn vielen zu weisen, wiewol sie überall hier auch bekannt ist.

XXV.

Dem hochgelehrten und hochwerthen
George Spalatino,
Christi Knecht, seinem Herrn!

Ex epist. tom. I. p. 125.

Er entschuldiget es, daß er seine Appellation ans Licht gestellet, und preiset des Fürsten Brief an Cardinal, und bittet, daß er ihm seinetwegen danke und sich ihm befehle.

JESUS!

Heil! Weder mein noch euer Rath hat etwas geholfen, mein lieber Spalatin. Denn ich habe wol auch die Appellation drucken heissen, aber mit dem ausdrücklichen Handel beym Buchführer, daß er keine ausgeben, sondern alle bey mir niederlegen sollte, dafür er sein Geld haben sollte: daß, sobald die Furien des Römischen Urtheils, deren ich mich versähe, ankämen, alsdenn, wenn ich weggewichen wäre, alles fertig stünde und sodenn unter die Leute gebracht würde. Aber der gute Mensch, so auf seinen Gewinn gedacht hat, als ich wartete, daß er sie bringen sollte, hat er fast alle zuvor verkauft, und ich habe zu allerletzt erst erfahren, daß sie alle verkauft gewesen. Das hat mich sehr auf ihn verdrossen: aber es war geschehen. Ich habe es nicht wieder ändern können. So waren auch meine Acta (oder Händel in Augspurg) schon fast hinaus gedruckt bis auf den letzten Bogen, und schon in der Leute Händen (sogar lauren sie auf alles, wenn ich nur ein Blätgen drucken lasse), da euer erstes Verbot ankam. Da habe ich denn den 4. Bogen nicht weiter aufhalten können, weil die ersten schon ausgeflogen waren. Sonst könnet ihr versichert seyn, daß ich eurem Rath von Herzen gern gefolget und Statt gegeben hätte, wie ich auch sonst gethan; wie euch wohl bekannt ist. Nun reuet mich vollends, daß beydes herausgekommen, da ich den fürtrefflichen Brief unsers durchlauchtigsten Fürsten an den ehrwürdigen Herrn Legaten gesehen habe. Lieber GOtt! mit was vor Freuden habe ich ihn einmal und abermal gelesen, weil ich gesehen, wie getrost er laute, und doch so höflich und bescheiden verfasset sey. Ich fürchte aber, die Italiäner werden es bald merken, was dahinter stecke. Denn es sind Leute, die allen Sachen und Briefen durch die Stirn oder das äussere Ansehen bald in das Innerste hinein sehen. Zum wenigsten werden sie so viel erkennen, daß sie noch nicht einmal in der Sache recht am Anfange seyn, da sie schon gedachten das Ende erreicht zu haben. Es kann nicht seyn, daß er (gedachter Brief) gar mißfällig seyn sollte. Darum bitte ich euch um des HErrn willen, daß ihr nicht über die letzt ausgegebne Schriften unwillig werdet, die mich auch sehr verdrossen haben: hernach auch meinetwegen dem durchlauchtigsten Fürsten danket und meine fröhliche Dankbarkeit ihm fleißig bezeuget.

zeuget. Es iſt etwas fürtreffliches, daß der, welcher vor kurzem ein armer Bettelmönch geweſen, wie ich, nun aber ohne Scheu die mächtigſten Fürſten anläuft, zur Rede ſetzet, drohet, befihlet, und nach Belieben ihnen aufs hoffärtigſte begegnet, auch endlich lernen muß, daß weltliche Obrigkeit von GOtt ſey, und man ihre Ehre nicht in Koth treten müſſe, ſonderlich nicht eine Perſon, die bloß von Menſchen ihre Gewalt bekommen. Es gefällt mir überaus, daß der Fürſt hierinnen eine geduldige und kluge Ungeduld gezeiget habe. Der HErr wolle in Gnaden alles daſſelbe für das Seinige annehmen und gelten laſſen! Amen! Gehabt euch wohl, und grüſſet alle Hofleute, ſo unſre Freunde ſind. Wittenberg, den Tag vor St. Thomä. Anno 1518.

Br. Martin Luther, Auguſtin.

XXVI.

Dem liebwertheſten Herrn

George Spalatinen,

dem Knecht Chriſti, des Fürſten von Sachſen Bibliothecario, ſeinem in Chriſto hochzuehrenden Herrn.

Ex Epiſt. tom. I. p. 123.

Er ſey zu ſpät erinnert worden, ſeine Acta nicht auszugeben: Carl von Miltitz komme mit 3. päbſtlichen Breven gerüſtet, ihn zu verderben, und von andern feindlichen Dingen: er habe aber an ein Concilium appellirt und laſſe ſich ihre Anſchläge nicht ſchrecken: er habe auch von Wittenberg noch nicht Abſchied genommen.

JESUS!

Weil! Das, was ihr, mein lieber Spalatin, in euren Briefen unterſaget, iſt ſchon geſchehen. Denn meine Acta ſind ſchon ausgegangen, aber mit vieler Freyheit der Wahrheit, doch aber noch nicht mit der ganzen: ich ſehe, daß ich in dieſen und allen Dingen eilen muß. Ich habe geſtern von Nürnberg aus vernommen, Carl von Miltitz ſey unter Wegens und habe 3. päbſtliche Breven, einer, (wie man mir ſchreibet,) ſo eine glaubwürdige Perſon iſt, will es geſehen haben, daß er mich fangen und dem Pabſt überantworten ſolle. Alſo läßt mir auch der Eißlebiſche Doctor, der mit Philippo von Feilitzſch mir zu Augſpurg vor dem Legaten beygeſtanden, durch unſern Prior ſagen: ich ſolle mich in acht nehmen, er wäre auf der Reiſe geweſen, da er einen vom Römiſchen Hofe (Cortiſanum) gehöret habe betheuern, daß er dem Pabſt verſprochen, mich zu liefern. Ich höre auch andre Dinge mehr, die, ob ſie gleich wahr oder nicht wahr und nur zu meinem Schrecken erdacht ſeyn, ich doch nicht in Wind ſchlagen kann. Daß ſie nun mich nicht etwa vor der Zeit tödten oder mit dem Bann zu boden ſchlagen, halte ich alles in guter Bereitſchaft, und warte, wie es GOtt ſchicken wird. Ich habe an ein künftig Concilium appellirt. Und je mehr ſie toben und mit Gewalt fahren wollen, deſto weniger laſſe ich mich ſchrecken. Ich werde noch einmal freyer handeln gegen die Römiſchen Larven. Es iſt falſch, was ihr gehöret habt, daß ich bey dem Wittenbergiſchen Volk abſchied genommen; ſondern ich habe nur auf dieſen Schlag geredet: Ich bin gar ein unſteter und ungewiſſer Prediger, wie ihr geſehen habt: Wie oft bin ich ohne Abſchied von euch gewichen? Wenn es etwa wieder geſchähe, will ich hiemit Abſchied genommen haben, wenn ich nicht wieder komme. Hernach habe ich ſie ermahnet, ſich die Bannſtralen des Pabſts, wenn ſie über mich kämen, nicht ſchrecken zu laſſen, und ſollten darum dem Pabſt oder irgend jemand nicht gram werden noch es zurechnen, ſondern alles GOtt befehlen: und dergleichen. Denn ich leſe und lehre noch, wie vorhin. Gehabt euch wohl! den andern nach Mariä Verkündigung Anno 1518.

Br. Martin Luther.

XXVII.

Dem hochgelahrten und gottſeligen Herrn
George Spalatino,
des Herzogs zu Sachſen Prediger, ſeinem im HErrn (Geliebten).

Ex epiſt. tom. I. p. 287. b. ſeq.

Er freuet ſich, daß Spalatinus endlich ſehe, wie viel man ſich auf Menſchen verlaſſen könne. Auf die Lateiniſche Gegenbulle folge auch die Deutſche. Einige Fürſten mit den Sophiſten wären grauſam auf ihn erbittert: Emſer desgleichen, in einer heftigen Schrift. Die Deutſchen wären zur Beſchirmung der Sache des Evangelii gemeinſchaftlich geruffen. Er werde Briefe mit der Gegenbulle an Herzog George und an den Merſeburger ſchicken. Adrianum, der auf ihn geſchmähet, möchte man nur fortſchicken. Die von Ecken überreichte Bulle hätten weder die von Erfurt noch der Biſchof von Merſeburg angenommen, und wie Eck zu Erfurt und Leipzig bewillkommt worden.

JESUS!

1. Heil! Und ich wundre mich auch, wie es komme, mein lieber Spalatine, daß ihr meine Briefe nicht erhaltet. Denn ich habe zweymal geſchrieben, und ſehe, daß ihr nichts bekommen. Ich freue mich, daß ihr einmal ſehet, daß der Deutſchen Hoffnung vergeblich iſt, daß ihr lernet, euch nicht verlaſſen auf Fürſten und daß ihr nicht mehr nach den Urtheilen der Leute fraget, ſie mögen meine Sachen gleich loben oder verwerfen. Wenn das Evangelium der Art wäre, daß es durch die Potentaten der Welt fortgepflanzt oder erhalten würde, hätte es GOtt nicht Fiſchern befohlen.

2. Nein! mein lieber Spalatine, es iſt nicht der Fürſten und Hohenprieſter dieſer Welt ihr Werk, das Wort GOttes zu ſchützen: und ich begehre deßhalber niemands Schutz, da ſie vielmehr einander helfen müſſen wider den HErrn und ſeinen Chriſt. Was ich thue, das thue ich vielmehr darum, daß ſie durch ihren Dienſt gegen mich ſich der Verkündigung des Wortes GOttes würdig machen und dadurch ſelig werden. Deren aber jammert mich, die es gehöret und erkannt haben. Denn die können nicht ohne ewig Verderben daſſelbe verleugnen, verlaſſen und heucheln: unter welchen ſehr zu fürchten iſt, daß nicht viele Freunde bey uns erfunden werden, und um den Geiſt der Tapfferkeit zu bitten iſt.

3. Es iſt etwas ſchweres, andrer Meynung zu ſeyn, als aller Biſchöffe und Fürſten: aber anders iſt kein Weg, die Hölle und den Zorn GOttes zu meiden. Darum ſehet zu, daß nicht die, welche ſich an meiner Hefftigkeit ärgern, ſolche ſeyn, die des Wortes Sache geringe halten und nur menſchlich geſinnet ſeyn. Denn die die Sache nach Würden achten, möchten gewißlich laut ſchreyen und berſten. Ich würde, wenn ihr es nicht ſo triebet, die ganze Sache GOtt befehlen, daß ich nicht mehr thäte, als ich gethan habe, weil ich weiß, daß die Sache allein durch ſeinen Rath und That geſchehen müſſe.

4. Ich habe die Lateiniſche Gegenbulla ausgegeben, die ich hier ſchicke, ſie wird auch Deutſch gedruckt. Darinnen ich bitte, daß ihr euch die nichts anfechten laſſet, welche unzern ſehen, daß ich gegen mäßige Gebote hart heraus fahre. Das ſind keine mäßige Gebote, die der Römiſche Pabſt ausläßt, dadurch Chriſtus vertilget und Verleugnung des Glaubens befohlen wird. Ich habe, aus lauterm Verdruß der Sache, kurz ſeyn müſſen. So peiniget mich die ſataniſche Bulla: und hätte bald gar geſchwiegen. Denn welcher Satan hat vom Anfange der Welt ſo frech gegen GOtt geredet? Aber was ſage ich? Die groſſen abſcheulichen Läſterungen dieſer Bulle ſind nicht auszuſprechen; und gleichwol erkennet es niemand. Ich bin verſichert, der Jüngſte Tag ſey nicht weit; es gibt viel und gewaltige Merkzeichen, daß des Antichriſts Reich zu Ende gehe.

5. Her-

5. Herzog George mit seinen Sophisten und dem Bischof in Merseburg, ist ganz unsinnig auf mich. Ich sehe, daß durch diese unerträgliche (incomponibilem) Bulle ein Aufruhr vorbedeutet werde. Emser hat seine Furien wider mich ans Licht gestellet unter dem Namen Thomä Rheidini Todisci, und zu Rom drucken lassen; und nun dünket ihnen allen zu Leipzig, sie hätten Lob verdienet, daß sie mit unglaublichem Grimm geraset haben.

6. Ich will nicht in Briefen an die Fürsten schreiben, sondern mit einem öffentlichen Zeddel meine Appellation erneuren, und zu derselben Beyfall (adhæsionem) oder Mitappellation alle Grossen und Kleinen in Deutschland beruffen, und die greuliche Sache vorstellen, und es einem jeden auf sein Gewissen geben, daß es ihn nicht einmal strafe in der Todesstunde, solchen gottlosen Ungeheuren gehorchet zu haben.

7. Mit dem Bischof von Mäynz will ich mir nichts zu thun machen, aber Herzog Georgen und den Bischof in Merseburg will ich in Briefen und in der Deutschen Gegenbulle, wenn sie heraus ist, angehen; nicht, daß ich glaube, daß solche störrige Köpffe sollten erweicht werden, sondern daß ich mein Gewissen rette, indem ich ihnen ihre Gefahr zeige. Denn es ist unmöglich, daß die selig werden, die solcher Bulle zufallen oder nicht widerstreben. Wegen des andern mag GOtt sorgen, nicht ihr.

8. Von unserm Adrian hat mir Aegranus eben dergleichen erzehlet: Er ist aber auch mein Feind worden, weil ich gelehrt hätte: gute Werke gälten nichts, sondern allein der Glaube; und hat er sich kaum halten können, daß er nicht öffentlich gegen mich losgezogen. Endlich hat er mich getrotzet und ausgefordert, der elende Mensch, so in der Theologie wenig weiß. Er taugt gar nichts, und man kann ihn nur bald abfertigen. Er ist nach Leipzig gangen, daß er etwa mit Ecken handeln und sich vereinigen will. Des HErrn Wille geschehe!

9. Die Universität in Erfurt, die Eck auf eine herrschsüchtige Art angegangen, hat die Bulle nicht angenommen, mit Vorgeben, daß sie nicht behörig überreicht worden. Der Bischof hat ihn in gleichem Fall abgewiesen. Die Jugend hat Ecken zu Erfurt gewapnet umringet, und die ausgegebne Bullen in kleinen Stückgen ins Wasser geworfen ꝛc. Und nun ist sie eine rechte Bulle (oder Wasserblase). Der Rath siehet dabey durch die Finger. Der Mäynzische Hof getrauet sich nichts zu thun. Mit was vor Ehren aber Eck zu Leipzig angenommen worden, meyne ich, werdet ihr wissen: Er ist fast bey allen verhaßt, ausser bey dem Fürsten und Bischof. Thut ihr, was euch der Geist sagen wird, und gehabt euch wohl. Wittenberg den 4. Nov. Anno 1520.

M. Luther, Augustl.

XXVIII.

An George Spalatinen.

Tom. II. epist. p. 92. b.

Er schickt ein Büchlein, so man an seinen Wirth im Vogelreich (Parhmo) übersenden soll. Er wünscht, daß der Fürst seinethalben unbesorgt sey: daß er es allein mit seinen Widersachern ausmache, im vesten Vertrauen auf GOttes Hülfe, dessen Sache er gewiß handele und führe.

JESUS!

Gnade und Friede! Ich bitte, daß ihr diß Exemplar an den Johannem im Reiche der Vögel, nemlich meinem Wirth, den ihr wol wisset, senden wollet, bis ich mehr habe. Denn dißmal bin ich auf den Lotterschen Markt (oder Handel) böse, und noch nicht mit ihm wieder versöhnt oder auf ihn wohl zu sprechen. Im übrigen werdet ihr hier sehen, was unser Wenzel schreibt.

Ich wollte herzlich, daß der Fürst nur um seine Dinge sorgte, und ließe mich mit dem Satan und seinen Schuppen machen; wie ich auch vorhin geschrieben habe: der Himmel wird nicht einfallen. Wenn er das nicht glaubet, so glaube doch ichs und bins gewiß. Wiewol was mühe ich mich mit Worten? Wer siehet nicht, daß durch das gegenwärtige Werk GOttes alle ihre Drohungen zu Spott worden? Der so gethan, wird auch so thun bis ans Ende. Die ganze Sache wird auf meine Gefahr gehandelt und soll auch ferner drauf stehen. Lebet wohl, und betet für mich. Grüsset die Unsern. Diese Stunde reise ich nach Leipzig, weil ich oft dahin geruffen und gebeten worden. Freytags nach Mauritii 1522.

Euer M. Luther.

XXIX.

Dem Herrn George Spalatinen.

Tom. I epist. p. 252. b.

Er schickt eine Art zu beichten. Er schreibt von guten Werken, welche Schrift er höher achtet als alle seine übrigen, und erkundiget sich, welchem Fürsten er sie wol zuschreiben solle. Die Antwort gegen die von Cölln sey bald fertig. Er ermahnt ihn, daß er den Lochauischen Pfarrer die Sitten oder Art des Hofes zu vertragen lehre.

JESUS!

1. Heil! Ich sende euch hier, mein lieber Spalatin, eine Art zu beichten, wiewol nicht gar zu sauber, welches mir nicht lieb ist, und hernach auch ohne Vorrede, die zwar fertig gewesen, aber durch ein Versehen ungedruckt blieben. Ich habe unter der Hand und Feder eine Predigt von guten Werken, die keine Predigt, sondern ein Buch werden wird, so wächst sie mir unter den Händen; und wenn es so damit fortgeht, wird sie nach meinen Gedanken unter allem, was ich herausgegeben, die beste werden: wiewol ich weiß, daß meine Dinge, die mir gefallen, weil sie mit diesem Sauerteig vermengt sind, andern nicht leicht gefallen. Ich begehre eure Meynung darüber.

2. Man hat mir öfters gerathen, daß ich unserm durchlauchtigsten Johannsen, oder dem Sohn, oder der Gemahlin, irgend eine Schrift zueignen sollte. Ich aber, der ich gemerkt, daß sie einen Namen darunter gesucht, und ich gleichwol die Schrift nicht gerne zu eines andern Namens Ehre als GOttes brauchen wollen, habe ihnen hierinnen nicht gefolget. Ihr werdet ohnbeschwert rathen: und wen oder welche ihr mir nennen werdet, der will ich diese Predigt oder Büchlein zueignen.

3. Die Antwort an die Cöllnischen Bemolodos und todte Löwen ist bald am letzten Blate, und wird ehistens fertig seyn. Lebet wohl und betet für mich; und lehret den Pfarrer von Lochau, daß er die Hofart dulden lerne, die ihm der HErr als Reliquien des heil. Creuzes angewiesen hat, und nicht leicht nachgebe: so wird er in diesem Ruf selig werden. Ich weiß wohl, daß sie schwer zu tragen ist: aber je hefftiger das Feuer, je geschwinder und gewisser bewähret es das Gold. Wittenberg am Sonntag Judica Anno 1520.

Br. M. Luther, Auguſt.

XXX.

Dem rechtschaffnen Theologo und Christlichen Herrn Johann Aegrano, Predigern in Zwickau, seinem im HErrn (geehrtesten) Obern (Majori).

Ex epist. tom. I. p. 140.

Er erzehlet, wie Miltitz sich gegen ihn so falsch gestellet, und räth Aegrano, er solle Zwickau nicht verlassen: denn er erkläret sich, was er in der Sache des Glaubens vor eine Meynung habe. Endlich klagt er über Eckens Argliſt und Tücke, und verspricht, daß er mit ihm eins wagen wolle.

JESUS!

1. Heil! Vernehmet kürzlich, lieber Aegrane, wie die Sachen stehen. Carl von Mil-

Miltitz, mit mehr als 70. apostolischen Breven gerüstet und an unsern Fürsten gesandt, in der Absicht, daß er mich lebendig und gebunden in das mörderische Jerusalem, nemlich, Rom bringen sollte, unter Wegens aber vom HErrn geschlagen, das ist, durch die Menge derer, die mir hold sind, geschrecket, wie er denn der Leute Meynung von mir allenthalben fleißig ausgekundschaftet, hat die Gewalt in die allertrügelichste und falscheste Holdseligkeit verwandelt, und weitläuftig mit mir gehandelt, daß ich doch der Römischen Kirche zu Ehren meine Reden zurück nehmen möchte. Darauf ich geantwortet: Man lege mir die Art des Widerrufs vor, und führe eine Ursache des Irrthums an, aber eine solche, die auch bey dem Pöbel und den Gelehrten einen guten Schein habe, denn ein Widerruf, mit bösem Schein, wird Rom nur mehr verhaßt machen.

2. Wir sind alsdenn eins worden über gewisse Bischöffe, als etwa den Salzburger oder Trierischen, daß die Sache einem darunter aufgetragen würde. Und sind also freundlich, auch sogar mit einem Kuß (des Judas nemlich) von einander gangen. Denn er weinte auch bey seiner Ermahnung. Ich that nicht, als wenn ich solche Crocodilsthränen verstünde. So weit ist es gediehen! Was sie nun in Rom machen, weiß ich nicht.

3. Es hat doch Carl gesagt: Es wäre in 100. Jahren keine Sache vorkommen, die dem allermüßigsten Volk der Cardinäle und romanenzenden Romanaten (Romanantium Romanatorum) mehr zu schaffen gemacht hätte, und wollten lieber 10000. Ducaten hinwerfen, als die Sache weiter kommen lassen. Ich freue mich und befehle alles GOtt.

4. Ich habe schon vorhin geschrieben, daß ihr Zwickau nicht verlassen sollet. Ihr könnt in der Zwickauischen Stille genug aus Büchern Griechisch handeln. Denn ihr seyd GOtt, das ist, GOttes Volk mehr schuldig, als euch und dem Studieren. Ich möchte gern wissen, was euch in der Lehre des Glaubens schwer dünke, die mir ganz leicht und klar vorkommt. Denn ich scheide den rechtfertigenden Glauben nicht von der Liebe, ja, darum glaubet man, weil der gefället und geliebt wird, an den man glaubet. Die Gnade macht, daß das Wort gefällt und geglaubt wird: das ist denn, lieben. Und ich bin nicht mit allem zufrieden, was die Neuern vom Glauben, Hoffnung und Liebe gestritten haben, die da keines von denselben scheinen verstanden zu haben.

5. Unser Eck, bey dem ich mich zu Augspurg erkundiget, ob er nicht zu Leipzig mit unserm Carlstad zusammen kommen (oder streiten) wollte, damit endlich die Uneinigkeit verglichen würde, hat endlich drein gewilliget. Aber höret mir nur den wunderlichen Menschen! Ueber meine Sätze ist er grimmig her und schilt darauf: aber den Mann selbst, mit dem er zu thun hat, läßt er mit Frieden. Man sollte meynen, er spiele mit Larven oder Gaukeleyen von Fleischfasten (Carnis priuii). Ich muß also für meinen Ablaß selbst auf den Menschen losgehen und handgemeng mit ihm werden. Es ist ein unselig Ruhmthiergen.

6. Nach Ostern verspricht er den Kampf. Einige meynen, die Prediger (ohne Zweifel Ablaßprediger) hätten ihn angestifftet: aber es geschehe des HErrn Wille! Ich hätte euch ein Exemplar geschickt, aber ich habe nur ein einiges, das mir von Nürnberg geschickt worden. Ich übersende hier Carlstads Büchlein von der Rechtfertigung des Gottlosen: das übrige, vom Geist und Buchstaben, ist auch fertig, so ich zugleich schicke, weil ihr schon den Anfang da-

von haben werdet. Lebet wohl in Christo und betet für mich. Am Tage der Reinigung Anno 1519.

M. Luther.

XXXI.

Dem hochehrwürdigen und hochwerthen Vater Johann Staupitzen,

der Eremiten St. Augustini Vicario, seinem in Christo hochzuehrenden Patron und Obern (Majori).

Ex epist. tom. I. p. 151.

Was Carl Miltitz mit ihm zu Altenburg gehandelt, was auch von den Widersachern Luthers die Gelehrten urtheilen; ingleichen von dem abgeschlagenen gelehrten Streit (oder Disputation) in Leipzig.

JESUS!

1. Weil! Ob ihr wol, ehrwürdiger Vater, so sehr weit von uns seyd und schweiget, und an uns, die wir immer drauf hoffen, die gehofften Briefe nicht schreibet, so wollen wir doch nicht schweigen. Es wünschen wir, es wünschen alle, euch einmal in dieser Gegend zu sehen. Ich halte, daß ihr meine Acta (Augspurgische Händel), das ist, den Römischen Zorn und Eifer werdet erhalten haben. GOtt reisset, treibet und führet mich: ich bin meiner nicht mächtig. Ich will stille seyn, und werde mitten in das Lermen gerissen.

2. Carl von Miltitz hat mich zu Altenburg gesprochen, und geklaget: daß ich die ganze Welt an mich gehenget und vom Pabst abgewandt hätte: er habe in den Gasthöfen (Wirthshäusern) überall gesehen, daß unter 5. Leuten kaum 2. oder 3. Römisch gesinnt wären. Er ist mit 70. apostolischen Breven gerüstet gewesen, dazu, daß er mich gefangen in das mörderische Jerusalem, die purpurfarbige (oder blutrothe) Babel bringen sollte: wie ich nachgehends von des Fürsten Hofe vernommen habe. Welche Bemühung, da sie vergeblich gewesen, hat er so viel gesacht, daß ich der Römischen Rache doch wiedergäbe, was ich ihr geraubet, und widerrufte.

3. Da ich aber gebeten: Er sollte mir zeugen, was zu widerruffen wäre, sind wir endlich eins worden, daß die Sache einigen Bischöffen aufgetragen würde. Ich habe den Erzbischof von Salzburg, den von Trier und Freisingen genannt. Und abends haben wir uns bey angestellter Gasterey fröhlich erzeigt, und, nachdem er mich geküsset, sind wir aus einander gangen. Ich habe mich so verhalten, als wenn ich solche Italiänische Künste (Italicates) und Verstellung nicht merkte. Er hat auch Tetzeln zu sich kommen lassen und ausgemacht (oder bestraft). Endlich hat er ihn zu Leipzig überführet, daß er monatlich 90. Gulden und 3. Reuter und Wagen frank und frey gehabt. Und nun ist eben der Tetzel verschwunden, da niemand drum weiß, wo er hinkommen, als etwa seine Patres.

4. Eck, mein tückischer Mann, ziehet mich nun wieder in neue Händel, wie ihr hier sehet. Also schaffet GOtt immer, daß ich nicht müßig sey: ich hoffe aber durch Christum, daß diese Disputation den Römischen Rechten und Gebräuchen, auf welchen Stecken Eck sich steifet, übel bekommen solle. Ich wollte, daß ihr meine zu Basel ausgedruckte Werklein sähet, damit ihr nur erkennen möchtet, was die Gelehrten von mir, Ecken, Silvestern und den Schultheologen halten. Denn die Scherzhaften nennen Silvestrum an statt Magister des Römischen Hofes, Magirum desselben (d. i. Hofkoch, weil Magirus das Griechisch heißt, was Coquus Lateinisch), und irren also mit Fleiß: sie nehmen ihn auch noch mit andern ziemlich spitzigen Worten herum. Welches den Römischen Herren wehe thun wird. Ich bitte euch, bittet für mich. Denn ich hoffe fröhlich, daß GOtt euer Herz um mich bekümmert

mert machen werde. Ich bin ein Mensch, der in Gesellschaft, Rausch, (Lobes-) Kitzel, Fahrläßigkeit und anderg Verdruß fallen und vertieft werden kann, ohne was Amtsgeschäfte mit sich bringen.

5. Die Leipziger haben endlich ihre Einwilligung zur Disputation mit Ecken gegeben, und schreiben, ich hätte zu kühne geschrieben: sie weigerten sich derselben, und fordern in einem Schreiben an mich, daß ichs widerrufen solle. Ich aber, der es von Herzog Georgen habe, daß sie sich erst geweigert, habe zweymal geantwortet, daß ihr Dechant mir, da ich dergleichen verlanget, vorhero abgeschlagen: welches er auch gethan hat. So gar elendiglich suchen die Leute, ob sie dergleichen Disputation nicht hindern könnten. Aber Herzog George dringet drauf. Lebet wohl, allerwerthester Vater! Den 20. Februarii Anno 1519.

Br. Mart. Luther, Augustin.

XXXII.

Dem hochwerthen und hochgelahrten Herrn
George Spalatin,
des Churfürsten zu Sachsen Oberhofpredigern.

Ex epist. tom I. p. 154.

Da man ihn ermahnet, er sollte dem Römischen Stuhl gehorsam seyn, antwortet er, er wolle alles vertragen, wenn er nur das Evangelium rein und lauter behalten dürfe. Am Ende füget er an, wie man die Lectiones auf der Universität anders ordnen möchte.

JESUS!

1. Heil! Ihr habt mich, lieber Spalatin, zweymal ermahnet, daß ich in meiner Deutschen Apologie vom Glauben und Werken, ingleichen vom Gehorsam der Römischen Kirche gedenken sollte. Ich glaube, ich habe es gethan: ob sie wol heraus gewesen, ehe eure Ermahnung an mich kommen. Ich habe mir nie einfallen lassen von dem apostolischen Römischen Stuhl abzufallen, ich kann es auch leiden, daß er aller ihr Herr genennet werde und wirklich sey. Was frage ich darnach? da ich auch weiß, daß der Türke, seiner Gewalt halber, zu ehren und zu leiden sey. Denn ich weiß, daß ohne GOttes Willen (wie Petrus sagt,) keine Gewalt zu finden sey. Aber das suche ich, nach meiner Treue zu Christo, daß sie sein Wort nicht nach Belieben zerren und herum fudeln sollen.

2. Es mögen die Römischen Schlüsse das Evangelium lauter lassen und alles andre hinnehmen, so will ich kein Haar regen. Was kann oder soll ich weiter thun? Darum will ich gerne den Vergleich halten, und nichts neues anfangen, weil doch Disputation wol wird Disputation bleiben dürfen, darauf die Gelehrten nur sehen: dem Pöbel wird seine Predigt gehalten. Lebet wohl.

3. Wollt ihr wissen, wer die sind, die da bitten, daß der durchlauchtigste Fürst die Lectiones ändere? Der Herr Rector, Carlstad, ich und Amsdorf. Vielen steht es zwar nicht an, doch höchst unbilliger Weise: als die nicht darauf sehen, was jungen Leuten nutzet, sondern wovon sich die Magistri nähren. Und ich habe neulich mit einem gestritten und gesagt: Wenn die Magistros (oder Lehrmeister) nur zu ernähren die Stipendia geordnet sind, so wird ein Armenhaus aus der Universität werden. Die Armen mögen denn auf andere Art versorgt werden! wir müssen suchen, was dem Studieren hilft. Sie sind blind und ohne Verstand. Ich halte, daß der durchlauchtigste Fürst hierinnen schon Vernehmung thun werde. Lebet wohl, den 4. Martii 1519.

Br. M. Luther.

XXXIII.

Seinem Freund und gelehrten Patron,
George Spalatin,
Priester Christi.

Ex epist. tom. I. p. 174.

1. Heil!

1. Heil! Der lächerliche Carl Miltitz spricht: es wäre noch kein Befehl von Rom da, und ruft mich zu sich; nicht aber der Erzbischof, hernach vor den Cardinal. Sind die Leute toll? werde ich ihm schreiben; unterdessen bitte ich mir euren Rath aus.

2. Herzog Georg hat mir zweymal geantwortet und läßt mich noch nicht zur Disputation, da ich ihm doch berichtet, Eck zwinge mich sowol mit Briefen, als öffentlichen Zeddeln, ihm zu antworten. Hernach, warum verlangt er so von mir, daß Eck für mich schreibe, da er doch Ecken sich so günstig erwiesen, ohne nach Carlstaden zu fragen? Was soll das bedeuten? Ich schicke seine beyden Briefe. Denn ich schreibe nun das drittemal an ihn. Ihr werdet mir eure Meynung zu melden, belieben. Unserm Schart werde ich zu dienen suchen, wo ich nur kann.

3. Was das Priesterleben zu beschreiben betrift, so ihr begehret, wozu bittet ihr darum, da ihr Paulum so deutlich hievon predigen höret in dem Brief an Titum und Timotheum.

4. Ich danke für das Geschenk. GOtt wird es vergelten. Lebet wohl im HErrn. Die Unsrigen alle halten Carls Brief dafür, daß sie mich werth achten, von allen ausgezischt zu werden, wenn ich mich um desselben willen auf den Weg machte. Den andern Tag nach Jubilate 1519.

Br. Mart. Luther.

XXXIV.

Dem ehrwürdigen Vater, Joh. Langen, mittlern Vicario der Augußiner, S. T. Magistro, seinem in Christo geehrten Obern.

Ex epist. tom. I. p. 175. b.

Er erzehlet, daß er noch nicht von Herzog Georgen Freyheit oder Erlaubniß bekommen mit Ecken zu Leipzig zu disputiren. Hernach thut er hinzu, daß er ohne des Pabsts Befehl von dem unverschämten Miltitz nach Coblenz entboten werde.

JESUS!

1. Heil! Der Grimmische Prior, der, ehrwürdiger Väter, vorigen Tag bey mir gewesen, hat gebeten, daß ich für den Bruder Müller Matthias an euch schreiben möchte, durch dessen Verwaltung es dahin kommen, daß das Kloster übel berüchtiget sey, indem die Bürger ein Aergerniß angäben oder auch bewiesen, so mit den Mühlmägden vorgegangen. Er bittet gar sehr, daß er wo andershin gesetzt werde. Ihr werdet Amts halber Versehung thun: ich meyne, er sey ganz abzuschaffen. Die Bekehrten herrschen schon längst allda.

2. Ich schicke die neuen Zeddel Eckens und Luthers, die sich einander ausschelten. Der Herzog George hat mir zweymal geschrieben, ganz räzelhaft und zweifelhaft: Er läßt mich noch nicht zu, will mich aber dazu lassen, wenn Eck schriebe, daß ihm meine Zusammenkunft (oder Kampf) anstünde: der doch Ecken gleich zugelassen hat, ohne erst zu fragen, ob Carlstad Lust zum Kampf hätte? Ich habe ihm aber berichtet, daß mich Eck in Briefen und öffentlichen Zeddeln aussordere. Ihr sehet, womit die Leute umgehen. Ich schreibe nun das drittemal an ihn. Die Leipziger Theologen und Lügenprediger werden noch vor Neid (oder Haß) bersten: so sind sie auf mich erbost.

3. Carl Miltitz hat mich nach Coblenz entboten, daß ich vor dem Legat Cajetano, dem Erzbischof in Trier, Red und Antwort geben solle. Ein artiger Mensch! der zugleich bekennet, er habe noch keinen Befehl von Rom dazu, und hofft doch, ich solle so dumm seyn, daß ich auch unberuffen, bloß auf sein frech Verlangen, kommen solle. Ich sehe, daß man allenthalben, auf allerley Art und an allen Orten, meinem Leben nachtrachte.

trachte. Meine Epistel an die Galater wird zu Leipzig jetzt gedrucket. Lebet wohl, und betet für mich. Dienstags nach Jubilate An. 1519.

Br. M. Luther.

XXXV.

An den hochwürdigen und hochwerthen Vater

Johann Langen,

der mittlern Eremiten zu Erfurt Vicario, seinem in Christo Obern.

Ex epist. tom. I. p. 307. b.

Er wundert sich, daß die von Erfurt sich mit ihrem Urtheil über den Religionsstreit so lange bedenken: da sie indessen doch richten und gerichtet werden; Eck aber und die Leipziger immerfort ohne Aufhören Triumph schreyen. Er habe seine Auslegungen über den Psalter schicken wollen, wenn er gewußt, daß er es gerne gehabt hätte. Seine Schutzschrift wider Ecken und die Gegenklage gegen die Mönche zu Jüterbock würde jetzt gedruckt. Die Epistel an die Galater sey fertig. Der Fürst werde vom Pabst durch Miltitzen mit der güldenen Rose versucht.

1. Weil! Mich wundert, was eure Erfurter, so lange zaudern, ehrwürdiger Vater, denn man wartet auf ihr Urtheil; wiewol ich halte, daß sie klüger thun werden, als sich in solche fremde und verdrüßliche Sachen zu mengen. Wir kommen indessen dem Urtheil zuvor, und richten einander, und werden gerichtet. Wir schreiben gelehrte und ungelehrte Hor. Gedichte (und Verse) drauf los.

2. Eck streuet in seiner Hitze Briefe aus, und theilet schon die Siegeskränze unter die seinen aus. Das eine Leipzig gibt lauter Herodotos, Criticos, Aristarchos und Momos, und dergleichen unzählige Frösche. Der (Frosch), so immer stumm gewesen, ist wegen einer einigen Disputation ein ärgerer Bellhund worden, als viele Scyllen. Sogar strebet der elende Neid, daß er mit Schreyen und Lermen den Sieg wider uns erhalten wolle. Die Wahrheit wird siegen!

3. Ich schicke meine Gedanken über den Psalter; weil ihr aber nicht schreibet, ob ihr sie verlangt, und wie viel ihr schon davon habt: so denke ich, ihr fraget nicht viel darnach. Dieser Mann (vielleicht Ueberbringer) verkauft meine letzte Auflösungen wider Ecken. Lotter druckt mir in Leipzig eine Schutzschrift wider eben denselben, wo ich 13. Artikel, die mir die Minoritenbrüder zu Jüterbock aufgelegt, und Eck auf das allerärgstlichste auf meinen Namen widerlegt hat, abfertige. Ich lege ihnen auch wieder 24. Artikel auf, und die Arbeit wird eifrig getrieben. Die Epistel an die Galater ist heute für mich fertig, wie man sagt.

4. Unser Durchl. Fürst wird von Miltitzen mit der goldenen Rose versuchet, der in Dreßden gerühmet hat: O. Martinus ist in meinen Händen; aber wills GOtt! wird es ihm fehlen. Lebet wohl, und betet für mich viel beschäftigten sündhaften Bruder. Den Sabbath nach Aegydii, An. 1519.

Br. Martin Luther.

XXXVI.

Dem hochehrwürdigen und liebwerthesten Vater

Johann Staupitzen,

der Ereniten St. Augustini Vicario, seinem in Christo hochzuehrenden Patron und Obern!

Ex epist. tom. I. p. 309.

Von der Auslegung über die Galater: von Miltitzen, der eine neue Unterredung begehre: von der Rose, die er zu Altenburg überreichet, und von den Böhmen, die ihn zur Standhaftigkeit ermahnen: von den Sätzen Philippi: von einer Stelle Philippi wider Ecken: von des Bischofs zu Brandenburg Drohungen: ingleichen von der Wittenbergischen Franciscaner lächerlichen Disputation und Verwirrung: endlich, von Lutheri Traum.

JESUS!

1. Weil! Ich schicke euch, ehrwürdiger Vater, 2. Exemplaria meiner thörichten Galater. Und gefallen mir nicht mehr so, als sie mir erst gefallen haben, daß

ich sehe, ich hätte sie weitläuftiger und deutlicher erklären können. Aber wer kann alles auf einmal? ja, wer kann immer vieles? Ich hoffe doch, es solle der Paulus klärer seyn, als er von andern gemacht worden: ob er mir wol selber nicht schmeckt. Der Psalter gehet gut von statten, ausser daß mich der langsame Drucker aufhält. Unser Fürst ist wieder gesund, und in Lochau.

2. Carl Miltitz hat mich nächsten Sonntag, mit des Fürsten Bewilligung, nach Liebenwerde bestellet, durch einen freundlichsten Brief. (Ich kenne den Fuchs wohl!) Was vorgehen wird, weiß ich nicht. Er hat endlich die Rose zu Altenburg übergeben in des Fürsten Abwesenheit, die er sonst mit grosser Pracht nach Wittenberg hatte bringen wollen. Ich habe von der Erfurtischen Zusammenberuffung noch nichts gesehen, als Petri, des bekehrten Bruders, Gehorsam, den unser Prior noch nicht gehen läßt, weil er einen andern an seine Stelle erwartet, und nicht glaubet, daß ihr diese Zusammenkunft schlechter achtet, als die Dreßnische. Bruder Matthias Grunäus ist auch kommen, und unser Verwalter (oder Anwald) worden. Und ich sehe noch nicht, was mit den bey mir hinterlassenen Büchern zu thun, und wundre mich sehr darüber.

3. Ich wollte, daß noch mehr tüchtige Brüder zu uns geschickt würden. Denn es haben mir beyde Priores der niedern Oerter, Jakob und Heinrich, sehr kläglich und wehmüthig geschrieben, euch dabey flehende, daß ihr Vicarius gar nichts thue; sie sagen aber doch, daß sie Brüder schicken, ja selbst kommen wollen. Es wird aber wol nicht geschehen, da die Briefe die Osterfeyertage geschrieben, und sie noch nicht da sind.

4. Ich habe den Augenblick Briefe aus Prag in Böhmen von 2. Priestern der Secte derer, die beyde Gestalt brauchen, die in der Schrift gar gelehrt sind, mit einem Büchlein Johann Hussens, so ich noch nicht gelesen. Sie ermahnen mich aber zur Beständigkeit und Geduld: es wäre das die reine Theologie, so ich lehre. Sie Erasmisiren überaus, sowol in der Lehre als Schreibart: sie sind mir durch den Hof unsers Fürsten und Spalatini Beförderung zugestellet worden; und ist ganz bekannt.

5. Philippi Sätze werdet ihr gesehen haben, oder sehet sie jetzt, die etwas frey, aber ganz wahr sind. Er hat so geantwortet, daß er allen das worden, was er wirklich ist, nemlich ein Mirakel. Wenn Christus ihm beystehet, wird er viel Martinos geben, als der ein gewaltiger und mächtigster Feind des Teufels und der Schultheologie ist. Er kennet ihr Gewäsch sowol als Christi Felsen; darum wird er mächtiglich viel vermögen. Amen!

6. Es sind Briefe aus Frankreich kommen, darinnen geschrieben wird: Emser habe gesagt: Ich fürchte, daß Martinus durch seine Redlichkeit umkomme; von Eck aber, daß er seinen Namen um einen Buchstaben verkürzet habe: denn er hätte sollen Jeck an statt Eck heissen. Jeck aber heißt bey den Holländern ein Narr. So sehr streitet Christus mit der eitlen Ehre, daß den, den die Leipziger anbeten, und Eck (gleichsam Eckstein) nennen, alle Gelehrten, wie sie schreiben, recht verabscheuen, und einen Geck heissen.

7. Mein Bischof in Brandenburg geht mit schrecklichen Dingen um; der gute Mann! der, wie Moab, seinen Stolz und Vermessenheit gröſſer seyn läßt, als seine Macht. Er soll gesagt haben: Er wolle

das

das Haupt nicht ſanfte legen, wo er nicht erſt Martinum ins Feuer werfen helfe, wie den Brand, hat er geſagt, den er zugleich ins Feuer geworfen. Aber ſo ſehr blähet die Eckiſche Windſucht dieſe arme Blaſe auf!

8. Diß von andern. Was ſoll ich von mir ſagen? Ihr verlaſſet mich gar zu ſehr. Ich bin über euch heute ſo betrübt geweſen, wie ein Entwehnter über ſeine Mutter. Ich bitte euch, lobet doch GOtt an mir armen Sünder. Das arge Leben haſſe ich, den Tod ſcheue ich, und habe keinen Glauben; obwol voll von andern Gaben, die, Chriſtus weiß, ich nicht zu haben begehre, wenn ich ihm nicht diene.

9. Die Minoriten ſtreiten bey uns in Verſammlung des Capituls über die Wundenmaale St. Franciſci und Ehre ihres Ordens; aber ſo glücklich, daß, da wir ſonſt beyde verehret haben, wir nun ſowol an ſolchen Zeichen (oder Maalen), als an des Ordens Stande ſelbſt zu zweifeln anfangen. Es ſiehet beydes mehr wie Mährlein, als wahrhafte Dinge aus. Es iſt ihnen wiederfahren, indem ſie das ihrige ſo erheben, was den Predigern, die St. Thomam zu ſehr erhoben haben.

10. Zu ſolchem Streit hat ſie der Neid oder Haß gegen dieſen Martinum verleitet, dadurch man das Gerücht ausgebracht hat, als ob ich wider dieſe Wundenmaale gepredigt hätte. Drum haben ſie gedacht, ſie hätten einmal guten Anlaß wider mich, und wollten mir ſchon zu ſchaffen machen. Und ich bin recht glücklich darinnen, daß ſie alle ſolche Luſt haben, mit mir anzuheben, ſogar daß ſie auch Lehren erdichten, die ſie als die meinigen beſtreiten: aber ich bedaure, daß ſie ihren ganzen Orden ſo ohne Urſache zum Spott machen.

11. Es iſt ein Erfurter geweſen, der davon diſputirt hat, nemlich der, ſo mit unſerm Langen zugleich Magiſter geweſen (oder worden). Morgen wird Petrus Fontinus (oder Brunnemann) diſputiren, der mich und uns alle als gelehrte Narren anſticht, da er den Satz gelehrt: Man müſſe mit den erſten Vätern irren. Wir werden groſſe Mirakel von dieſen Minoriten-(oder kleinen) Arbeitern ſehen. So machen dieſe unwiſſende Leute immer Traumſpiele ohne Urſache. Ja, ihr Baccalaureus (oder Steckenführer) Jacob, der heute vor dem Hauſen geantwortet hat, weil er beſcheiden geweſen und die Sätze recht geſtellet hat, thut es ihnen beyden, unſern Meiſtern (Magiſtris), vor. Er iſt aus Zwickau, zu Wittenberg erzogen, fromm und ſinnreich zugleich. Alſo demüthiget Chriſtus die Stolzen, und erhebet die Demüthigen.

12. Dieſe Nacht hat mir von euch geträumet, als wenn ihr von mir Abſchied nähmet: da ich bitterlich geweinet und gewehklaget, ihr aber doch die Hand aufhubet, und mir ſaget: Ich ſollte ſtille ſeyn, ihr wolltet bald wieder zu mir kommen. Das iſt in der That heute eingetroffen. Nun aber lebet wohl, und bittet für mich Armſeligſten. Am H. Abend St. Franciſci des Abends, An. 1519.

Br. Martin Luther.

XXXVII.

Dem Knecht Chriſti, George Spalatin, des Churf. zu Sachſen Secretario und Hofprediger, ſeinem im HErrn (Geliebten).

Ex epiſt. tom. I. p. 211. b.

Er berichtet, was Miltitz mit ihm geredet, und ſeine eitele Pralerey: ingleichen, warum der Pabſt dem Fürſten die Roſe geſchickt: ingleichen, wie die Leipziger und andere auf ihn ergrimmt ſeyn. Er meldet auch von der Peſt in der Schweiz, und von Eckens Pralerey.

JESUS!

1. Heil! Ich habe nie ein Wort zu Carln gesagt, oder je einen Gedanken gehabt, mein lieber Spalatin, von der Reise nach Trier. Ich wundre mich über des Menschen Kühnheit oder Vergessenheit. Der ich ihm kaum so viel zugestanden, daß ich nach Liebenwerde kommen wollte; wie sollte ich eine solche Reise, und zwar in seiner Gesellschaft, versprochen haben? Ihr könnet also versichert seyn, daß ich nichts anders eingegangen, als daß ich nach unsers Fürsten Befehl und Rath (dessen Namen, und was er mit dem Trierischen Bischof gehandelt, ich mit eingebracht,) auf dem, was ich gelobet und versprochen bestünde, da wir zu Altenburg eins worden, den Bischof in Trier zum Richter in dieser Sache anzunehmen. Von dem Richter ist allein gedacht worden, aber nichts von der Reise.

2. Ja, eben der Carl hat gesagt: Er würde nicht nach Trier, sondern zunächst nach Rom reisen, und er habe schon seine Commißion ausgericht'et, die er von der Stadt (Rom) aus gehabt. Und ich habe vermuthet, daß er um keiner andern Ursache willen wieder persönlich mit mir von der schon richtigen Sache sprechen wollen, als daß er bey seiner Rückkunft in Rom seinen Fleiß rühmen könnte, daß er nicht einmal nur persönlich mit mir geredet, sondern alles versucht hätte, was ihm möglich gewesen.

3. Weil ihm aber seine Hoffnung gefehlet, so glaube ich, daß er nur so schwatze, weil ihn sein Gewissen schlägt, oder weil er so etwas herzuplaudern in Gewohnheit hat. Denn so hat mir ihn gestern beym Mittagsessen ein Doctor Probst in Cellerburg in Pommern, beschrieben, welcher aus der Stadt (Rom) gekommen, und bey dem Pommerischen Fürsten, unserm Rector, zu Mittag gegessen und erzehlet hat: Er werde zu Rom vor ich weiß nicht was gehalten. Denn er habe sich daselbst der Schwägerschaft mit den Herzogen von Sachsen gerühmt, so daß er hin und wieder bey den Italiänern vom parente duce Saxoniæ, (d. i. von der Verwandschaft der Herzogen zu Sachsen) genennt worden; und vieler andern lächerlichen und eiteln Dinge. Kurz: Es ist ein elender Mensch, dort schon längst ein Spott, und hier vielleicht bald deßgleichen.

4. Eben der Doctor hat mir auch gesagt, es sey ihm, da er die Rose überbringen wollen, ein apostolisch Breve zugefertiget worden, darinnen ihm befohlen würde, er solle die Rose dem Fürsten so überreichen, daß er dagegen Martinum schickte. Und würde es so ergangen seyn, wenn nicht ein kluger Cardinal sich dazwischen geleget, und als er das Breve gelesen, mit grossem Zorn gesagt hätte: Seyd ihr alle zu Kindern oder Narren worden, daß ihr euch erkühnet, einen Mönch vom Fürsten zu kaufen? Und der habe das Breve mit seinen Händen zerrissen.

5. Mein Sylvester Prierias ist stille (wie er weiter sagte): ein anderer aber, Cyprianus, ein Bruder von Paris, schreibt auf des Pabsts Befehl wider mich, aber ungern. Er soll gesagt haben (wie seine Worte lauten): Der Pabst will, daß ich schreibe, aber ich thue es nicht gern. Derselbe Bruder ist schwätzig, er wird nicht schweigen. Mein Gespräch (dialogus) ist ihnen etwas hartes, und zu Rom gar bekannt. Den Brief der Universität Leipzig habe ich noch nicht, ich bin aber wieder über des Rubii, Longipilli (oder Rothens, Langhaares) Deutsche tolle Possen, der wider meinen Namen losgezogen, kommen. Es ist mir recht erfreulich, daß ich sehe, daß die Leipziger durch so eine schöne Pfeife ihren Gift ausblasen. Wie sucht doch der Neid so ängstlich

lich Urſachen zu läſtern. Ich lache über das alles.

6. Meine ſchnelle Hinwegreiſe werdet ihr zum beſten deuten. Denn ich habe es darum gethan, weil ich weiß, daß die Mönche in ſchlechtem Ruf ſtehen wegen der Höfe und Töpffe (propter aulas et ollas): theils auch, weil ich dem Menſchen, von dem ich dir geſagt habe, nicht ärgerlich ſeyn wollen, dem ich ein beſchwerlicher und widerwärtiger Gaſt zu ſeyn geſchienen habe. Ihr wiſſet, daß man auch um eines einigen Menſchen willen vieles unterlaſſen muß, was ſonſt wol erlaubt iſt.

7. Ihr ſehet auch, wie die Leipziger genau auf mich achtung geben. Weil, wenn er nun an ſeine Leipziger heimlich ſchriebe: ich wäre luſtig und locker geweſen, und hätte auch mit unſerm Piſtorius gewürfelt, ſie daher Anlaß nähmen, mein Leben mit dem Wort, das ſie von mir lehren hören, zu vergleichen, und dadurch dem Evangelio Chriſti, aus Urſachen von mir, ein Hinderniß zu legen? Denn was ſollten die nicht ſchreiben, die durch Rubium ausgeſprengt laſſen: daß ich zu Leipzig einen zuſammengeflochtenen und gebundenen Kranz, zum Riechen und Anſchauen, in der Hand getragen, und lieber ſagen wolten, ich hätte ihn auf dem Haupte getragen, wenn es nur angienge? Alles kann und will ich nicht verhüten: doch will ich der Schwachheit und dem Neid ein wenig, ſo viel ich kann, nachgeben.

8. Ich bin alſo aus keiner Verachtung weggeeilet, ſondern aus Furcht des Anſtoſſens. Die Schweizer ſind hart von der Peſt geſchlagen, ſo daß 16000. Männer drauf gangen, ohne Kinder und Weiber. Es hat das obiger Doctor Probſt erzehlet. In Creuzberg hat ſie im Kloſter 18 Nonnen mit ihrem Probſt weggerafft. In Sangerhauſen 8. Brüder mit dem Prior. Man ſagt auch, daß ſie zu Nürnberg wüte, und ſo faſt überall. So ſchreibt man aus unſern Orten. Der Pater Vicarius iſt den 24. Sept. geſund nach Nürnberg und von dar nach München kommen.

9. Nun fange ich an zu wünſchen und zu bitten, daß das, was ich unſerm Fürſten geantwortet habe, an Ecken geſchickt werde. Er hat an Pabſt geſchrieben, und von ſeiner Ehre gepralet, daß er uns Zwey zu Leipzig überwunden und geſchlagen: ein Menſch, der ganz ruhmſüchtig, ruhmgeizig, ruhmhaftig und ruhmredig iſt; der auch vom Pabſt deßhalber hat wollen freygehalten ſeyn und alle Koſten erſetzt haben. Das hat der Herr D. Probſt, wie oben ꝛc. erzehlet. Lebet wohl! In Eil. Den 5ten Tag nach Dionyſii, im Jahr 1519.

Br. Martin Luther.

XXXVIII.

An George Spalatinum.

Ex epiſt. tom. I. p. 264. b.

Er bittet um Verzeihung, daß er ſo kurz ſchreibe. Er will, daß ihm des Schöffers von Stollberg Brief wieder zurück geſchickt werde. Er meldet, daß der Vicarius um die Tage des H. Auguſtini nach Eisleben kommen werde: Adrianus habe keine Wohnung, und er wende Zeit und Vermögen liederlich an, ihm mit Philippo Ehre anzuthun; bittet alſo, er möge ihm etwas Geld ſchieſſen. Er klaget auch, daß ihm durch öftere Gaſtereyen viel Zeit drauf gehe; meldet ferner, daß die Predigt von guten Werken ſehr groß ſey.

JESUS!

1. Heil! Ich ſchicke hier einen Brief auf euer Begehren, aber kurz, weil ich nicht viel zu ſchreiben habe. Schicket mir doch auch den Brief von Wilhelmen, Rentſchöſſer des Grafen von Stollberg, wieder, der mich neulich mit Pater, Bruder und andern Freunden hier beſucht hat. Unſer Vicarius hat unſer Capitul voraus beſchie-

ſchieden, und will aufs Feſt Auguſtini nach Eisleben kommen, und da ſein ſchweres Amt aufgeben, wie man ſagt.

2. Hadrianus hat noch kein Haus, und haben wir die Quaal ſtets auf dem Halſe. Aber höret doch, welches ich bald übergangen hätte, gedenket daran, daß ihr mir mit 2. oder 3. Goldgülden (aureis oder Ducaten) helfet. Denn es gehet mir mit dem Hadrian viel drauf: oder ſollen Philipp und ich allein das Geld mit Gelagen durchbringen? da wir doch arm ſeyn, und die andern nicht nach ihm fragen. Sie beſuchen ihn nicht einmal, welches mir nicht gefällt. Denn es iſt eine Unhöflichkeit, die ſich nicht ziemet.

3. Wenn es möglich wäre, wollte ich auch den Verluſt der Zeit von dir fordern: welches uns beyden ſehr verdrüßlich iſt. Gott gebe, daß er bald ein Haus bekomme! Wiewol der gute Mann in Lucä Apothek öfterer iſt, weil er uns nicht beſchweren will. Ich bringe in der Stadt mit zu Gaſte bitten ein haufen Zeit hin: ich weß nicht, welcher Satan es immer macht, daß ich es nicht wol abſchlagen kann, und man doch immer Schaden davon hat. Die Predigt von guten Werken wird ein groß Buch, noch einmal ſo ſtark als die Teſſaradecas (oder Schrift von 14. Bogen). Lebet wohl! d. 5. May, im Jahr 1520.

Martin Luther, Auguſt.

XXXIX.

Dem Hochwerthen Herrn,
M. Georgio Spalatin,
Seinem Patron in Ehriſto.

Ex epiſt. tom. I. p. 280. b.

Er bittet, daß er dem Fürſten wegen des Wildprets danke. Er meldet, daß Staupitz mit ſeinem Amtsfolger ankommen werde; ingleichen, daß da Miltitz über ihn Rath begehret, wie er zu dämpfen, die Patres ſeines Ordens in Eisleben ihm keinen gegeben; daß auch Briefe von Antwerpen kommen. Lange würde in Dreßden, Melchior Mirriſch in Gunden Prior.

JESUS!

1. Heil! Zuförderſt werdet ihr, mein lieber Spalatin, ſo gut ſeyn und dem Durchlauchtigſten Fürſten meinetwegen danken, daß er mich ſo mit Wildpret mäſte, da ich doch ein Mönch bin. Im übrigen wird der ehrwürdige Pater Staupitz heute ankommen, und mit ihm ſein neuer Amtsfolger M. Wenzel. Denn die Unſrigen ſind ſchon geſtern wiederkommen. Carl Miltitz hat dieſen Brief an mich geſchrieben, welcher in gemeiner Zuſammenkunft der Patrum eine Rede in Italiäniſcher Sprache gehalten, darinn er Rath begehret hat, wie ich zu dämpfen wäre. Denn er ſiehet, daß ſeine mitgebrachte Roſe nichts hilft, welches er auch in einigen Worten etwas dunkel zu verſtehen gegeben. Die Patres ſollen geantwortet haben: Sie hätten nichts mit mir zu ſchaffen und wüßten keinen Rath. Davon wir aber heute ein mehrers vernehmen werden. Die Grafen haben ihn ſehr ſtattlich geſpeiſet.

2. Ich ſchicke hier den Brief, der von dem Prior in Antwerpen geſchrieben worden, daß ihr ſehet, was dort vorgehe. Unſer Lange (worüber ich mich wundere,) wird Prior in Dreßden, Melchior Mirriſch in Gunden: ich weiß nicht, ob ſie der Geiſt der Kraft (Tapferkeit: auf dem Rande, des Schwindels, vertiginis) treibet: ſo gar iſt bey dem neuen Reich des neuen Vicarii alles in Verwirrung. Ich glaube, ihr werdet den Brief von Pater Jacob Vogten erhalten haben. Gehabt euch wohl! Den 1. Septembr. A. 1520.

Br. M. Luth. Auguſt.

XL.

Dem hochgelahrten und redlichen Herrn,
M. George Spalatinen,
Hochfürſtlichen Hofprediger, ſeinem im HErrn Obern.

Ex epiſt. tom. I. p. 283 b.

Von

Von den beyderseitig überschickten Briefen und deren Inhalt: daß er seine Entschuldigung oder Verantwortung an den Pabst verschoben: von einem gewissen Wege, ihn und seine Bücher wider Eckens und der Widersacher Grimm zu retten, so ihm nicht gefiele, dagegen er einen andern zeiget, das Evangelium auszubreiten: ingleichen von der Hoffnung, daß sich Italien auch zu ihnen begeben werde. Von Gefangenschaft der Kirche: wie Carlstadt gegen das Pabstthum gesinnet sey: wie Eck in Leipzig verachtet und in Gefahr sey: von des Maynzers Bann (oder Verbot) wider Hutten und andere Bücher, die gegen den Pabst ans Licht kommen, und wie Hutten auf ihn losziehe; ingleichen von Adriani unbilligen Streichen gegen ihn.

JESUS!

1. Weil! Ich habe, mein lieber Spalatin, viel Briefe von euch erhalten, und wundre mich, daß ihr den nicht bekommen, den ich zur Antwort auf euren von Butstet abgelassenen an euch geschicket. Denn der letzte hat nichts anders als derselbe gebeten, nemlich wegen der von Eisleben an mich geschickten Patrum: ich hoffe aber, ihr werdet ihn wol noch bekommen haben. Denn Carl hat gebeten, ich sollte dem Pabst vor mich schreiben und mich entschuldigen, daß ich nicht seine Person angegriffen. Das habe ich noch nicht gethan, werde es auch nicht thun, weil man höret, daß Eck Bullen und Flüche wider mich in Bereitschaft habe. Man weiß noch nicht, was er vornehmen wolle.

2. Viele sind der Meynung, ich solle den Fürsten bitten, mir einen Käyserl. Befehl auszuwirken, daß mich niemand verdammen oder meine Bücher verbieten solle, wenn ich nicht durch Schrift überwunden wäre. Ihr werdet sehen, ob es wohl gerathen sey. Ich bin nicht so hitzig drauf, weil mir fast zuwieder, daß meiner Schriften so viel allenthalben werden, und wollte sie lieber alle zerschneiden, weil sie nicht zierlich geschrieben und ohne Ordnung sind (confusanei): wiewol ich die Sachen gerne bekannt haben will. Aber es können nicht alle Gold aus Koth finden, und ist auch nicht nöthig, da man bessere Schriften und heilige Bücher hat. Das wollte ich lieber, daß man die lebendigen Bücher, nemlich Prediger, mehren oder sicher machen könnte, die dergleichen das Volk lehrten: davon ich euch das schicke, was ich aus Italien überkommen habe.

3. Wenn unser Fürst hier wollte, glaube ich, daß er kein besser und rühmlicher Werk thun könnte. Denn wenn der Pöbel in Italien das auch vernähme, so würde unsre Sache noch vester stehen. Wer weiß, ob sie Gott nicht erwecket und unsern Fürsten auch um deßwillen fristet, daß er durch ihn mitwirke zu seinem Worte? Sehet also, daß ihr hierinnen etwas für Christi Sache fördert. Der, so aus Venedig schreibt, ist der Bruder Lazari Spengler, der diß Exemplar über Nürnberg zu mir geschicket hat.

4. Das Buch von der Gefängniß der Kirchen, wird auf den Sonnabend aus der Presse kommen und an dich geschickt werden. Carlstadt hat es auch versucht und wagt es gegen den Pabst. Gleich jetzo erzehlt man mir, daß Eck zu Leipzig nicht recht sicher und sehr verachtet wäre: und würde mit seinen angeschlagenen vielen offnen Zeddeln (oder Patenten) nur verlachet; und erfahre, daß es in Leipzig ganz anders stehe und ein anderer Sinn herrsche, als er gedacht. Denn es ist nicht mehr, wie vorm Jahre. Er hat auch seine Herberge verändert und hält sich im Predigerkloster auf. Man saget frey: Er werde den Nachstellungen nicht entgehen, noch gen Ingolstadt zurückkommen. Ich wollte nicht, daß er getödtet würde, wol aber, daß seine Anschläge zunichte werden. Der HErr thue, was ihm in seinen Augen wohlgefällt.

5. Es

5. Es gehet bey uns nichts neues vor, als der Preußische Krieg. Der Bischof in Mäyntz verbietet öffentlich, die Bücher Huttens, und die wider den Pabst geschrieben sind, zu führen; damit er sich übel hetten wird. Hutten machet sich mit grossem Geist gegen den Römischen Pabst auf, und versucht sein Heil mit Waffen und mit der Feder. Unser Adrianus tobet, ich weiß nicht aus was vor Furien Antrieb, wider mich, und sucht etwa Ursache wegzuziehen. Ich habe dem Menschen nichts gethan. Er greift meine Predigten an, und will mich das Evangelium lehren, der doch seinen Mosen nicht versteht. Wir machen uns allerhand Gedanken über seine Tollheit. Aber Geduld! die Zeit wird dieses schon offenbaren. Lebet wohl im HErrn! Den Abend vor Franciſci im Jahr 1520.

M. Luther, Augustt.

XLI.

Seinem im HErrn herzgeliebtesten George Spalatino,

dem frommen und gelehrten Mann, Hochfürstl. Sächs. Hofprediger, jetzt am Käyserl. Hofe.

Ex epist. t. m. I. p. 256. b.

Er wolle die von Eck mitgebrachte Bulle angreifen, doch ohne den päbstlichen Namen anzugreifen. Er meynet, der Fürst solle sich nur stille verhalten. Er schicket die Exemplaria der Bulle, sie anzusehen. Er freuet sich sehr, daß der Pabst von ihm als der Antichrist befunden werden. Er spricht: vom Käyser sey nichts mehr zu hoffen, wie Erasmus bezeuge. Er reise nach Lichtenberg, sich mit Melitzen zu besprechen: er wolle von neuem appelliren.

JESUS!

1. Heil! Endlich ist die Röm. Bulle mit Eckens angekommen, davon die unsrigen weitläuftiger an den Fürsten schreiben. Ich verlache sie nur, und greife sie jetzt als gottlos und lügenhaft ganz Eckianisch an. Ihr sehet, daß Christus selbst darinnen verdammt werde. Und doch wird keine Ursache angegeben. Ingleichen, daß ich nicht zum Verhör, sondern zum Widerruf gefordert werde: daß ihr sehen könnet, wie sie ganz toll und blind seyn, und nichts erkennen noch bedenken. Ich will aber doch so handeln, daß ich des Pabsts Namen verschweige, und sie für eine erlogene und erdichtete Bulle halten, ob ich wol glaube, daß sie wahrhaftig von ihm herkomme. Ach! daß doch Carl (der Käyser) ein Mann wäre, und sich für Christum über diese Satans hermachte!

2. Ich bin meiner Persen wegen unbesorgt: es geschehe, was GOtt will! Ich weiß auch nicht, was der Fürst hier thun solle: das beste ist wol, daß er sich stelle, als wüßte er nichts drum. Denn sowol zu Leipzig, als allenthalben, ist die Bulle und Eck ganz verachtet. Darum möchten wir, wenn wir zu sehr sorgten und in Kummer wären, sie ansehnlicher machen, als sie ist, die bald vor sich zu nichts werden wird. Ich schicke ihr Exemplar, daß ihr die Röm. Ungeheuer sehet; welche, wenn sie sollten herrschen, so läge Glaube und Kirche übern haufen.

3. Ich freue mich aber doch recht herzlich, daß mir um der besten Sache willen Böses wiederfahre, und bin solcher heil. Plage nicht werth. Ich bin nun viel freyer, (oder ruhiger,) nachdem ich gewiß weiß, daß der Pabst als der Antichrist und des Satans Stuhl offenbarlich erfunden sey. Doch erhalte GOtt die seinigen, daß sie nicht durch sein gottlos Ansehen verführet werden. Erasmus schreibt: Der Käyserl. Hof sey von Betteltyrannen besessen, (Mönchen,) daß man von Carln nichts hoffen könne. Und ist kein Wunder. Denn, verlaßt euch nicht auf Fürsten, auf Menschenkinder, die ja nicht helfen können.

4. Ich reise jetzt nach Lichtenberg, um daß

Carl

Carl Miltitz wieder mit mir sprechen könne, wie der Fürst es haben wollen; wiewol es der Præceptor (Phl.) ungern sieht, und ein haufen besorget. Lebet wohl und betet für mich. Ich werde wieder appelliren, und nach der unsrigen Rath thun, was zu thun ist. Wiewol ich wollte, daß der Bullenproceß über mich erginge; aber ich muß auch andere bedenken. Wittenberg den 12. Oct. 1520.

Martin Luther, Augustt.

XLII.

Dem hochwerthen und redlichen Freunde, Joh. Sylvio Aegrano,

der freyen Künste und Weltweisheit Magister, Prediger in Zwickau, seinem im HErrn Hochzuehrenden.

Ex epist. tom. I. p. 56.

Er ermahnet Aegranum, daß er den Widersacher Ochsenfarth, weil er gute Sache habe, verachte, wie er auch zeiget, daß er des Eccii Ruserey in seinen Tadelschriften verachte. Er klaget dabey über der Gottesgelahrten seiner Zeit allergröbste Unwissenheit.

1. Heil! Ich habe D. Hieronymi Ochsenfarths Sätze gesehen, die, wie es scheinet, wider euch gemacht werden, obwol euer Name nicht dazu gesetzt worden. Seyd getrost und muthig, lieber Aegrane: denn so muß es gehen. Wenn diese Dinge von der Welt wären, so hätte die Welt das ihre lieb. Alles, was in der Welt ist, muß in der Welt sterben, daß der Geist verkläret werde. Wenn ihr Verstand habt, so wünschet mir Glück, und ich euch.

2. Es hat neulich ein trefflicher, sehr gelehrter und witziger Mann, und dazu, welches mich am meisten kränkt, ein alter und aufs frische wieder erneuerter Freund, Anmerkungen wider meine Sätze geschrieben, nemlich Johann Eck, der Theol. D. Procancellarius der Universität Ingolstadt, Domherr in Aichstädt, und der Kirchen in Augspurg Prediger, ein Mann, der berühmt und auch durch Schriften bekannt worden; und wenn ich des Satans Gedanken nicht wüßte, so müßte ich mich wundern, aus was vor einem tollen Trieb er die noch ganz frischen und angenehmsten Freundschaften zerrisse, ohne vorhero etwas davon gesagt, geschrieben, oder dieselben aufgekündigt zu haben.

3. Er hat aber Anmerkungen geschrieben, darinnen er mich einen Weinsäufer, Böhmen, Ketzer, Aufrührer, frechen, tollkühnen Menschen nennet. Geringe Schmähungen rechne ich nicht, als, daß er mich einen Schlafsüchtigen, Närrischen, Ungelehrten, und endlich des Pabsts Verächter nennet. Kurz: es ist alles voll der greulichsten Schmähungen, und mein Name dabey, nebst den angezeichneten Sätzen, also, daß in solchen Anmerkungen nichts als Neid und Gift eines ergrimmten Gemüths ist.

4. Ich habe aber doch diß Süppgen eines Höllenhundes mit Geduld verschlucken wollen. Aber gute Freunde haben mich gezwungen, daß ich ihm antworten sollte, obwol nur in der Stille. Gelobet sey der HErr JEsus! ja, ihm allein sey Ehre! Uns mag immerhin Schande treffen. Freuet euch, mein lieber Bruder, freuet euch, und laßt euch solche fliegende Blätter nicht so schrecken, daß ihr aufhöret zu lehren, wie ihr angefangen habt, sondern wie ein Palmbaum in Cades wider die Lasten bestehet, die euch drücken.

5. Ich fahre immer weiter fort, je mehr sie toben: ich lasse das vorige, daß sie drüber bellen, und folge dem andern, daß sie darüber auch bellen. Fahret glücklich fort, bittet nur den HErrn, daß er auch seine Ehre schaffe, und sein Wille geschehe. Ich habe aber Hrn. D. Hieronymo Ochsenfarth geschrieben: daß das, was ihr behauptet, mir keine Irrthümer, sondern Wahrheiten schienen: denn es schienen mir auch seine Sätze meist irrig,

und ich wäre bereit, und hoffte gewiß, daß ihr auch sowol eure, als meine Irrthümer vertheidigen würdet. Wenn sie aber mit den Schullehrern aufgezogen kommen würden, so sollte er wissen, daß das weiter nichts wäre, als die Worte verlieren.

6. Ich wollte fast drauf schwören, daß kein Schultheologus wäre, der ein einzig Capitel des Evangelii oder der Bibel verstünde, sonderlich der von Leipzig; so, wol nicht einmal ein Capitel aus dem weltweisen Aristoteles: welches ich mit Ehren zu beweisen hoffe, wenn es auf die Probe ankäme: es wäre denn, daß das hiesse Evangelium wissen, die Sylben herbeten, und noch wol übel genug. Darum fürchte dich nicht vor der Unwissenheit. Nur das Gerassele der Titul von Doctorn, Universitäten und Magistern, hin weggethan! denn das sind lauter Larven und keine rechte Gestalten von Menschen: daß ihr vor denen nichts zu fürchten habt, deren Herzen ihr sehet. Nur lasse euch GOtt die Larvengestalt recht erkennen und stärke euch. In welchem ich wünsche, daß ihr euch wohl gehabt. Wittenberg den heil. Abend vor Mariä Verkündigung A. 1518.

M. Luther, Augustt.

XLIII.

Dem Ehrwürdigen Vater, Joh. Langen,

der Augustiner Eremiten mittlern Vicario, der Theologie neuernannten Doctori, seinem (Herrn) in Christo.

Ex epist. tom. I. p. 141.

Er wünscht Langen Glück zu dem Doctorat; hernach meldet er, daß er durch Ecken Schriften gewonnen werde, wider das Römische Ottergezüchte loszuziehen.

JESUS!

1. Heil! Alles, was der HErr zu euren Ehren füget, deß freuen wir uns, als wenn es unsre eigne Ehre beträfe, Ehrwürdiger Vater! Fahret glücklich dabey und laßt euch wohl seyn! ich werde nicht kommen.

2. Unser Eck hebet neuen Krieg wider mich an, und es wird geschehen, daß ich mit GOtt! thue, was ich längst im Sinne habe, nemlich, daß ich einmal mit einem ernsten Buch wider das Römische Gezüchte losziehe. Denn bishero habe ich nur gespielet und gescherzet mit der Römischen Sache, ob sie wol grausam darüber schreyen und heulen, als ob es ihnen noch so wehe thäte.

3. Im übrigen bitte ich, ihr wollet doch ansehen, daß ihr den alten Pater Matthäus wieder zu euch beruffet. Man muß doch seine Jahre schonen, und seinen willigen Gehorsam ansehen. Denn es uns weder vor GOtt noch Menschen eine Ehre oder erlaubt ist, ihn in solchem Elend stecken zu lassen: jedoch so, daß ihr uns an seine statt erst einen andern für den Pöbel oder zum Dorfpfarrer bestellen lasset. Wenn sie mich hören wollten, so sollte man solche Pfarr einem weltlichen Priester (wie man ihn zu nennen pfleget,) verleihen. Gehabt euch wohl! Am Tage Blasii An. 1519.

Martin Luther, Augustt.

XLIV.

Dem ehrwürdigen und hochwerthen Vater,

Johann Langen,

der H. Gottesgelehrheit Meistern, der Eremiten Augustinerordens mittlern Vicario, seinem in Christo hochzuehrenden Obern.

Tom. I. epist. p. 161.

Er bittet, daß man ihm einen Hebräischen Professor schicke: meldet die Zeit und Schwürigkeiten der Leipziger Disputation, und erzehlet der Theologen und Canonen Wuth wider sich, und vieler Beyfall für sich. Er saget auch noch etwas von seinen kleinen Werken.

JESUS!

1. Heil! Ich freue mich, ehrwürdiger Vater, und wünsche Glück, daß ihr auch einer von denen seyd, in welchen das Kreuz Christi geschäftig ist. Seyd ein Mann! so geht, ja so fährt man zu den Sternen. Wir

danken

danken für eure Geschenke. Warum ich aber nicht selbst zu einem stattlichen Aufzug kommen bin, wisset ihr. Unser Stillschweigen ist nicht so sehr zu bestrafen, als die Beschaffenheit des Weges, dadurch es geschiehet, daß wir selten oder niemals Leute haben, die von hier zu euch gehen.

2. Den Hebräer, den ihr mir anpreiset, schaffet doch ja zu uns, und zwar um so mehr, als unser Bossenstein, dem Namen nach ein Christ, in der That aber ein Erzjude, zu unsrer Universität Schande, von uns gewichen; weil ihr doch auch für uns zu sorgen einigermassen schuldig seyd. Wir wollen sorgen, daß er ehelich in Christo erhalten werde, und sein gut Auskommen habe: nicht nur weil wir einen Neugebornen in Christo billig mit aller Vorsicht aufnehmen müssen, sondern auch, weil unsre Schuldigkeit ist, ihn mit einer guten Besoldung zu versehen.

3. Zu unsrer künftigen Disputation den 27. Jun. hat sich Eck unterschrieben. Denn Carlstad wird sich nicht mit ihm einlassen in denselben Sätzen: theils weil sie mein sind, theils weil der spitzige Sophist solche Dinge vom Pabst ꝛc. auf die Bahne gebracht hat, dadurch er ihn entweder in Gefahr setzte, den Pabst zu beleidigen, (welches denen, die Präbenden haben, ein unerträgliches Uebel ist,) oder wenn er durch solche Gefahr feige worden, hernach ohne Krieg und Sieg dennoch herumtrütze und lästerte.

4. Jedoch wird er sich über andere Dinge einlassen, wo des Pabsts Gewalt oder des Ablasses nicht gedacht wird. Denn die gottlosen Leute haben uns diese Dinge allein übrig gelassen, daran sich ein Christenmensch versündigen könne: da sie unterdessen GOttes Gebote selbst schändlich besudeln. Es sind aber alle für mich besorget, daß mir es bey dem 12ten Satz sehr übel gehen werde. Ich aber, wenn ich gleich nicht eben hoffen darf, den allerschlüpferichsten Sophisten, so dabey tapffer schreyen und paustern kann, recht veste zu fassen: so will ich doch mit Christi Hülfe das meinige wohl behaupten. Denn er ist mit Fleiß so gesetzt, daß ich Gelegenheit hätte, den teufelischen und gottlosen Decretalienmarkt anzuzeichnen, dadurch die Christen vergeblich geschrecket werden; da er doch voller Lügen steckt, so unter dem Namen der Römischen Kirche verkauft wird. GOTT wird ihre Larven entdecken, und, wie im Hiob steht, wird die Decke oder Kleidung seines Gesichts offenbaren, und mitten in sein Antlitz fahren.

5. Aber die Leipziger Theologen, und zugleich der Bischof von Merseburg, haben sich sehr bemühet, und bemühen sich noch, daß die Disputation nicht vor sich gehe: und den Fürsten bald anders gelenkt, wenn er nicht durch unsers Fürsten Wort gestärket worden, und hernach seine Macht und Befehl gebraucht hätte. Die Universität hat mir geantwortet und gewillfahret. Der Fürst schreibet: Er wolle mich dazu lassen, wenn ich ihm erst gemeldet hätte, daß Eck auch mit mir zu thun haben wolle. Welches wir jetzo ausmachen; denn er denket, daß Carlstad allein mit ihm streiten wolle.

6. Unterdessen tragen mich die Theologen herum, sonderlich der Stier, Rind und Esel; nicht, die ihren Herrn kennen, sondern der Spreu frißt. Sie schreyen auf das Volk in Leipzig los, sie sollen den neuen Ketzern nicht anhangen. Damit sie etwa in willens haben, daß sie des Volkes Haß erregen, und uns, wenn sie alles mit des Pabsts Furcht erfüllet, abhalten. Man spricht, Tetzel, da er gehöret, daß die Disputation vor sich gehen werde, habe gesagt: Das walt der Teufel!

7. Everhard Brisger hat die 10. Gülden erhalten. Wir befinden uns hier leidlich,

auſſer daß wir nicht zufrieden ſind, daß wir noch keinen andern Pfarrer in Dabrun haben. Es iſt zwiſchen dem P. Matthäus und Günther Stupitzen Streit entſtanden.

8. Cajetanus hat unſerm Durchl. Fürſten wieder von mir geſchrieben: erſt närriſch, nun gar toll und wütende; und ich ſähe es gerne, daß die grobe Welſche Unwiſſenheit (Italiatem rudiſſimam) den Läyen bekannt würde.

9. Froben von Baſel hat an mich geſchrieben, und lobet meine Freudigkeit ſehr, und ſpricht: es wäre ihm auch von Paris von guten Freunden geſchrieben worden, meine Werkgen gefielen dort vielen, und würden auch von denen in der Sorbonne, nemlich den Theologen, geleſen: er hätte auch alle Exemplarien in Italien, Spanien, England, Frankreich und Brabant vertrieben. Mir und Carlſtad hat er zwey gebundene zum Geſchenk geſchickt.

10. Es ſchreibt auch ein andrer Prieſter von Ettelingen, der gar gelehrt, und noch ein andrer Gelehrterer, aber ohne Namen. Darinnen freue ich mich nun, daß die Wahrheit auch ohne zierliche Worte und Vortrag, doch ſo gefället. Ich geſchweige Carlſtads Wagen, der der Theologen Moriam (oder Narrheit) herumführet, und darauf ſie in Leipzig grauſam ſchelten. Der eine zerreiſt (ſolche Schrift) öffentlich auf der Canzel; der andere examinirt die jungen Purſche in der Beichte, ob ſie auch über den Wagen gelacht, und etwas von Martini Schriften gehabt? Wenn ſie es beichten, werden ſie hart geſtraft; wie mir Andreas Camizianus ſchreibt. Siehe die Finſterniß und Tollheit! Das ſind Theologen.

11. Ich glaube, ihr werdet meinen Anfang über den Pſalter erhalten haben. Jetzt füge ich noch ein Exemplar hinzu, daß ihr eures beſſert. Ihr wiſſet, daß unſer Emſer, auch wenn er es recht machen will, fehlet.

12. Ich ſchicke hier die Buchſtabenkunſt (Grammaticam) des Moſes Kimhi, bis ihr eine andre bekommet; die iſt mir geſchenkt worden von Anthelmo Thoma. Ich gebe auch die Auslegung über die Galater heraus, ſo zu Leipzig in Druck kommen ſollen. Wenn euch 2. Predigten, von der zwiefachen Gerechtigkeit und von der Ehe, eine Lateiniſch, die andre Deutſch, zu handen kommen: ſo handelt, wie ſichs gebühret. Man hat ſie mir nachgeſchrieben, und ohne meinen Willen herausgegeben, aber höchſt falſch und ungereimt ſowol nachgeſchrieben, als ausgegeben. Es iſt meine Schande. Ich ſchicke auch den Anfang vom Vater Unſer: das andre wird Philippus nachſchicken. Ich glaube, ihr werdet Eraſmi neue Lehrart oder Gottesgelahrheit geſehen haben; ich wollte, daß er nicht ſo bald damit zum Vorſchein kommen wäre.

13. Habt ihr in meinem Baſelſchen Werkgen wider den Sylveſter geſehen, daß ſie mehr mit Fleiß als aus Verſehen verne an ſtatt Magiſtrum pallatii (oder päbſtlichen Hofmeiſtern) Magirum (Koch) geſchrieben? und andre Fehler am Rande, aus Spott. Man ſpricht, der Cardinal Cajetanus ſey zu Mänz von des Carls in Spanien Apoſtein (oder Abgeſchickten) verſchlaffen, weil er für des Königs in Frankreich Rotte alles gethan habe. Philippus und ich haben an Eraſmum geſchrieben. Da habt ihr alles, was ihr verlangt habt. Der Ehrw. Pater Vicarius hat unſer vergeſſen, weil er gar nicht ſchreibt. Den Ehrw. Vater M. Uſingen grüſſet freundlich, ingleichen M. Johann Natin: den Brüdern befehle mich herzlich, und bitte ſie freundlich zu grüſſen.

14. Wegen des Hebräers erinnere ich euch nochmals, damit wir den redlichen Jüng-

Jünglingen, die die Theologiam so eifrig treiben, (optime theologizantibus) und sehr begierig auf die Schrift sind, dadurch helfen. Gehabt euch wohl: werdet bald gesund an eurem Beine, so Christus will. Wittenberg d. 4. p. Iudica An. 1519.

Br. Martin Luther, Augustt.

Das vergesset auch nicht, unsern Jonam, der so gelehrt und unser bester Freund ist, unsrer zu erinnern, und ihm zu sagen, daß ich ihn herzlich liebe. Deßgleichen D. Ludewig Melsingen, und alle meine Bekannte.

XLV.

Dem Ehrwürdigen Vater Joh Langen, der Augustiner Eremiten Vicario in Thüringen, der Hal. Theologie Meistern (Magistern), meinem hochgelehrten, trülichen und in Christo hochruchbaren Herrn.

Ex epist. tom. I. p. 179.

Er klaget, daß er von Herzog Georgen noch nicht zur Disputation gelassen werde, und verspricht Beweisgründe seines 13. Satzes.

JESUS!

1. Heil! Wir hören, daß D. Jodocus von Eisenach gestorben: GOtt nehme seine Seele auf, und vergebe ihm alle seine Sünden, und uns deßgleichen. Ich schicke, was hier beygehet: sonst habe ich nichts.

2. Ich gebe jetzo Beweisgründe von dem verhaßten 13ten Satz heraus, wegen des Neides, der damit umgehet, daß ich zu Leipzig nicht zur Beantwortung gelassen werde. Ich habe in 3. Schreiben noch keine gewisse Antwort von Herzog Georgen erhalten können. (Der Leipziger Rabe ist nun meinethalben wiederum in die Stadt gereiset, daß er nun Lügen dahin, und von dar aus wieder etwas tolles herbringe): ich werde doch dabey seyn, und mich zur Antwort anbieten. Carlstaden aber wird alles zugelassen.

3. Es ist mir auch noch eine andere grössere Versuchung begegnet; durch welches alles mich der HErr lehret, was der Mensch sey, welches ich doch schon zu wissen gedachte: ihr werdet sie einmal gegenwärtig vernehmen. Der Bruder Johann Cäsar ist des Anthracis giftigem Geschwür entkommen.

4. Gehabt euch wohl, und betet für mich grossen Sünder. Denn sonst brauche ich weiter nichts, als die Barmherzigkeit GOttes. Darum thut es dem Neid wehe, daß er fühlet, daß ich sonst niemand anders (oder nichts anders) brauche. Wittenberg, Dienst. nach Exaudi 1519.

5. Grüsset die ehrwürdigen Väter M. Joh. Nathin und Bartholomäum Usingen, und alle. Ihr werdet in kurzen die Beweisthümer meines 13ten Satzes von des Pabsts obersten Gewalt, die hoffentlich unüberwindlich sind, sehen.

Br. Martin Luther, Augustt.

XLVI.

An seinen im HErrn George Spalatinen, den hochtuchenden Knecht Christi.

Ex epist. tom. I. p. 216.

Er meldet, daß er der Eckischen Ausmusterung (oder Ausmistung, (exporgationi) entworte.

JESUS!

1. Heil! Ich bitte euch, danket in meinem Namen dem Marcus Schart, mein lieber Spalatin, für die 10. Gülden, und schicket ihm zugleich von diesen Exemplarien, so viel euch beliebt. Aber da ich so reich worden, hat mich die Noth einiger Leute an eben dem Tage wieder arm gemacht, welchen ich leiden muß. Mich verdrüßt, daß die Christen sogar keine Liebe mehr haben, daß sie nicht einmal 20. Fl. vermögen, damit einer dem andern helfen könne. Ich achte, daß mir diese 10. Fl. darum zukommen

ſind, daß der HErr damit andern zu dienen gewollt hat. Wiewol es noch nicht genug iſt. Darum wenn ihr Rath gebet, ſo klopfet auch bey unſerm gnädigſten Herrn und Fürſten fürs Armuth an. Für mich ſorge ich, wills GOtt! nicht.

2. Der tolle Eck hat wider den an euch geſchriebenen Brief eine Ausmuſterung (oder Entſchuldigung) geſchrieben: dem ich ſchon mit einigen Bogen, ſo die Woche aus der Preſſe kommen, geantwortet habe. Der Menſch iſt ganz toll mit lügen. Aber worinnen er mir gar gelegen und zurecht kommt, ſo decket er ſeine Heucheley wieder unverſehens auf; darum ich ihn dabey hauptſächlich faſſe, und ihn zwingen werde, ſich und ſeine Leipziger recht zu verrathen. Das Exemplar ſoll ehiſtens folgen.

3. Wenn Langenmantel den Pſalter nicht ganz hat, ſo ſchicket ihm diß Exemplar: wenn er aber ſchon etliche Bogen hat, ſo ſchicket ſie zurück, und zeiget die Zahl an, daß wir dem Drucker nicht ſchaden. Lebet wohl im HErrn. Am Tage Aller Heiligen, An. 1519.

Br. Martin Luther, Auguſt.

XLVII.

Seinem in Chriſto herzlich geliebten
Georgio Spalatino,
dem redlichen Prieſter GOttes.

Ex epiſt. tom. I. p. 216 b.

Vom Adriano, daß man ihn zum Profeſſor der Hebr. Sprache annehmen ſolle.

1. Heil! Mein lieber Spalatin, es ſchreibet, wie ihr hier ſehet, Matthäus Adrianus, ein Jude von Löwen, an mich, der etwa durch Tyranney von ihnen vertrieben iſt, und bittet, daß er bey uns Hebräiſch lehren möge. Ihr wiſſet des Menſchen berühmten Namen und Gelehrſamkeit: darum bitte ich, den Durchl. Fürſten dieſer ſchönen Gelegenheit für die Hebräiſche Sprache, die Gaben GOttes bey uns zu befördern, zu erinnern. Und davon wollet ihr des allerförderſamſten antworten, daß ich ihm wieder antworten könne: denn unterdeſſen wartet ſein Bote hier darauf. Ihr ſehet, daß er in den Gedanken ſtehe, daß unſers Fürſten Ableben (welches Gott lange entfernt ſeyn laſſe!) auskommen. GOtt laſſe es eine falſche Verbedeutung ſeyn!

2. Ich ſchicke hier Eckens tolles Zeug, mit meinem kurzen Antwortſchreiben; und werde mehr dazu thun, wenn der gottloſe Heuchler mit ſeiner ganzen Heucheley hervortreten wird. Gehabt euch wohl und betet für mich. Für das Wildpret danken wir dem Durchl. Fürſten. Am andern Tage Leonhards, A. 1519.

Br. Martin Luther.

XLVIII.

Dem gelehrten Mann,
Georgio Spalatinen,
ſeinem Freund.

Ex epiſt. tom. I. p. 221. b.

Von Fertigung der Peſtillen, und von Ecken, den er einen Sophiſten (Betrüger) nennt.

JESUS!

1. Heil! Nichts iſt, mein George, welches viele bey mir fleißiger gebeten, als was ihr ſchreibet, daß ich bey dem Durchl. Fürſten bäte. Ich wollte aber auch unter allem, was ich thue, auch nichts lieber thun, weil ich glaubte, daß den Prieſtern und Geiſtlichen allein auf die Art geholfen werden könnte, daß ſie doch die ungewaſchenen Mährlein der Prediger (oder Canzelſchreyer) fahren lieſſen und verwürfen, weil ſie Chriſtum mehr verbannen als abmahlen, (proſcribendibus magis quam deſcribentibus,) und etwas hätten, darnach ſie die reine Theologie dem Volke bekannt machten und die Irrthümer vertrieben, die als eine Sündfluth eingeriſſen. Und wollte GOtt! daß die Päbſte (oder

(oder Bischöffe) dafür sorgten! denn das wäre ihr Amt.

2. Aber so sehr man darnach wünschet, so sehr fürchte ich, werde es stecken, weil ich mehr zu thun habe, als daß ich mich auf diese Sache legen kann; oder man müßte mir etwas an meinen Lectionen oder Predigten abnehmen, welches schwer hergehen wird. Ich will es aber doch versuchen und anfangen. Wenn Gott will, wird es gehen; oder ich wollte auch, daß ich ganz dazu dienen könnte. Gehabt euch wohl, und befehlet mich dem Fürsten. Des frommen Aurbachs Rath gefällt mir wohl.

3. Ich halte, man müsse Carl Miltzen nichts antworten. Wie ich geschrieben habe, so ist der Handel gangen: und kann nicht anders sagen, oder müßte es lügen. Denn wenn er mir ein Rätzelmann gewesen, der ich mit einfältigen Ohren gehöret habe, so ist er ohne meine Schuld ein solcher gewesen. Witteuberg, A. 1519.

Br. Mart. Luther, Augustin.

Ich schicke Briefe an den Durchl. Fürsten wegen der von euch vorgelegten Sache, und bitte meinethalben zu danken für Ihro gnädigsten Vorsorge, worinnen mir ungemein leid thut, daß Ihro Gnaden sich so kümmern. Ecken habe ich nichts geantwortet, als nur 3. Worte, das ist, er werde durch die Welt als ein Sophist (oder Betrüger), nicht durch meine, sondern durch seine Schuld beruffen. Ich mag mich mit dem Menschen nicht mit mehrern einlassen: denn er ist ganz treulos, und hat die Rechte der Freundschaft offenbarlich gebrochen.

XLIX.

Dem Ehrw. Vater Joh. Langen,

der heil. Theologie Magistern, der Augustin. Eremiten nützlichen Vicario, seinem Obern in Christo!

Ex epist. tom. I. p. 215. b.

Eben der Innhalt mit vorigem.

JESUS!

1. Heil! Endlich kömmt, Ehrw. Vater, der Bruder George wieder zu euch, nach eurem Verlangen. Es gibt nichts neues, als daß der Leipziger Neid immer mehr zunimmt. Sie geben für eine beständige Wahrheit aus, daß eure Erfurter für Ecken wider uns gesprochen hätten. Wenn dem so ist, so mag es euch wohl bekommen, daß die euren in eine fremde Sache ohne Ursache geflochten werden.

2. Ich werde solchen Spruch oder Urtheil mit einer Latein. und Deutschen Schutzschrift in die ganze Welt hinein zu schanden machen, und desselben Ungerechtigkeit oder Unwissenheit, zur Rettung der Wahrheit, öffentlich durchhecheln, so bald es herauskommt: und will unschuldig seyn an eurem Blut. Ich habe mir vest vorgenommen, keine Sylbe unsrer Sätze unvertheidigt zu lassen. Es geschehe des HErrn Wille!

3. Emser wird an statt des Bocks, wie man sagt, einen Elephanten, und weiß nicht was vor Tieger ausbrecken, dazu die unartigen und ungeschickten Leipzigermusen Hebammen abgeben wollen. So brennet alles, und der Satan tobet wider Gottes Wort, und wird nichts ausrichten. Der Esel Rubius hat mich wieder in Deutscher Sprache aufs ärgste herunter gemacht: und noch hat Leipzig an solchem Neid nicht satt. Der Herr aber lebt, und ich lebe auch, in welchem ihr auch wohl leben und gesund seyn möget. Betet für die Wahrheit. Am Tage Gallus, A. 1519.

Br. Mart. Luther, Augustin.

L.

Seinem im HErrn Geliebten,

George Spalatinen,

dem treuesten Knecht Christi.

Ex epist. tom I. p. 215. b.

Von der Leipziger Lehrer Grimm und Hochmuth.

J E

JESUS!

1. Heil! Wir haben alles mit dem sehr höflichen Böhmischen Menschen gethan, mein lieber Spalatin, wie ihr sehen und lesen werdet. Ich habe ihm alle meine Schriften mitgegeben. Philippus hat ihm, in Beyseyn und Einwilligung unsrer, einen Brief in die Feder befohlen und vorgesaget, in unserm Kloster, da auch der Böhme dabey gewesen. Rubii tolle Possen habe ich an euch schon geschicket. Ich sehe aber, daß ihr sie auch von andern Orten erhalten. Die Leipziger sind ganz toll. Ich übersende den stolzen Brief des Rectors in Leipzig, den ich gestern erhalten: darinnen der närrische Kopf alles begehet, was er doch entschuldiget oder ablehnen will. So scharfsinnig sind die Leute! Ich werde ihm antworten, und weiter nichts thun, als daß ich ihm seine Dinge zeige. Ihr aber schickt mir nur das Exemplar bald wieder zurück.

2. Man sagte, Emser schreibe eine Ilias (oder Siegs- und Heldengeschichte) wider mich, und habe gerühmet: er wolle den stolzen Mönch schon herum nehmen. Ich erwarte solche Momusgeburt mit Verlangen. Wir wollten verhüten, daß weiter von solchen Possen nichts bey uns herauskomme. Ich denke drauf, ob unsre Universität etwa der Leipziger antworten möchte. Ich schriebe an Fürst Georgen, wenn ich seinen Canzler nicht erfahren hätte. Darum will ich den Wasserblasen, die ich da erkannt habe, keinen weitern Anlaß geben. Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, am Gallus heil. Abend, A. 1519.

Br. Marr. Luther, Augustin.

LI.

Dem gelehrten und frommen Manne,
Hrn. George Spalatinen,
Christi Knecht und seinem liebwerthesten Freunde.

Ex epist. tom. I. p. 221. a.

Von Eckens, Rubii und Militzens Grimm wider Lutheram.

JESUS!

1. Heil! Schicket mir doch Eckens Geifer wieder zurück, mein lieber Spalatin! denn Franz Sickingers Brief habt ihr mir nicht geschicket: unser Otto hat sie mir kaum auf eine kurze Zeit zu lesen gegeben. Von Ecken wird aus Nürnberg und Salzburg auch durch den Vicarium Staupitzen geschrieben, wie er die Grossen liebkose: und er hat wieder zu Augspurg Rubii Deutsche Reime auf uns herausgegeben, auf seine Kosten. Eine Sache, die sich trefflich vor einen Theologum schicket! Unser Vicarius schreibt, daß er zu Salzburg gesund und in Ehren sey, und grüsset euch, und befihlet sich durch euch unserm Durchl. Fürsten.

2. Carl Militzen will ich thun, wie der gnädigste Fürst befehlen und rathen wird. Ich wünschte fast einmal in ihre Hände zu kommen, daß sie doch ihren Grimm an mir auslassen könnten, wenn ich nicht um das Wort GOttes und die kleine Heerde besorgt wäre. Gehabt euch wohl in Christo! Ich muß unserm Amsdorf weichen und diese Stunde in Preyßch gehen, A. 1519.

Marr. Luther, Augustin.

LII.

Dem frommen und gelehrten Mann,
Hrn. George Spalatinen,
Christi Knecht, seinem liebwerthesten Freunde.

Ex epist. tom. I. p. 229. b.

Er schicket Eckens tolle Dinge; hernach nennet er den Autor von dem Buch: Ungelehrte Domherren.

JESUS!

1. Heil! Daß ihr sehet, was es heisse, theologisch schreiben, welches Eck in seinen Briefen an den Fürsten haben will, und welches schöne zu seiner rechten Beschreibung desselben stimmt: so könnet ihr ein

Stünd-

Stündchen verderben, und dieses tollen Ebers Geifer lesen.

2. Es schreibet Oecolampadius an unsern Philippum, daß er Autor sey von den Ungelehrten Domherren; und habe er damit gemacht, daß er den Menschen ihm selbst recht vorstellete, und wenn er nicht schwiege, wolle er noch mehr machen. Er schreibt auch, Eck hätte geklaget, daß ihm keine wider ihn ausgegangene Schrift weher gethan, als die. Ich schicke auch den Basileischen Druck von den Leipziger Geschichten, daß ihr sehet, was die andern von ihm halten. Welches ihr alles bald zurück schicken wollet. Lebet wohl und betet für mich. Dienstags nach Invocavit A. 1520.

M. Luther, Augustl.

LIII.

Dem gelehrten und bewährten Manne George Spalatinen,

Christi Knecht, und seinem liebwerthesten (Herrn).

Ex epist. tom. I. p. 219. b.

Von dem Neid, Lügen und falschen Schlüssen Eckens, der Luthero vorwirft, er habe den Ort der Disputation selbst vorgeschlagen.

1. Heil! Ich freue mich, mein lieber Spalatin, daß ihr Ecken aus den Eckischen Briefen erkannt habt. Er ist eben der im Schreiben, der er in Leipzig im Disputiren gewesen. Denn es ist lauter Grimm an ihm; und, wie ich in einem an euch abgelassenen Schreiben es drucken lassen, so vermag er allein darinnen etwas, daß er nemlich Haß und Feindschaft erwecken kann; darauf gehet er auch mit aller Macht um. Und was ist das nicht für ein schöner Streich, daß er aus meinen Briefen erweiset, wir hätten ihm Leipzig oder Erfurt vorgeschlagen? Wer zweifelt, daß wir endlich in Leipzig oder Erfurt gewilliget, wie meine Briefe geben? Wie wären wir dahin kommen zu disputiren, wenn wir nicht geschrieben, daß wir mit dem Orte zufrieden wären, weil wir keinen andern haben erhalten können?

2. Warum hat aber der böse Mensch verschwiegen, daß, als ich verlangt, daß er nach Wittenberg käme, er geantwortet: Das wolle er nicht, denn das gehöre zum Sejanischen Pferde (wie er redet)? Da er aber hernach Cölln und andre weit entlegenere Orte vorgeschlagen, die wir nicht beliebet, haben wir endlich in eine von den besagten willigen müssen, wiewol wir lieber keine gewollt hätten; nemlich, weil der Ausgang uns gelehret hat, nemlich die Disputation selbst, davon ich hernach geschrieben, warum er Leipzig lieber erwählet. Wir haben also den Ort nicht angeboten oder vorgeschlagen, sondern da er vorgeschlagen worden, angenommen, obwol ungern: daß nur der stolze Tropf nicht rühmen sollte, wir wollten unsrer Theologie nicht beystehen.

3. Darum werdet ihr meines Briefes Abschrift recht verstehen, die also lautet: Wir hätten den Ort nicht selbst angetragen, sondern gezwungen angenommen. Aber mit solchen Streichen gehet der Erzbetrüger um. Darum erwarte ich sehnlich seine ausgegebene Drohungen, da er wol ohne Zweifel eben solche Gründe brauchen wird. Und alsdenn will ich alle seine Bubenstücke der Welt und dem Lichte sesost, mit Christi Hülfe, offenbaren. Ich schicke hier Langens Briefe, darinnen ihr sehet, was zu Erfurt von dem Urtheil zu hoffen sey. Aber wenn diese nicht richten, so frage ich nach denen von Paris nichts, weil sie beschlossen, mich, ob ich schon nicht überwiesen bin, zu richten. Lebet wohl, und betet für mich. Wittenberg am H. Abend St. Barbara, An. 1519.

Mart. Luther, Augustin.

LIV.

Dem hochwerthen Herrn
George Spalatinen,
des Fürſtl. Hofes Prieſtern im HErrn, ſeinem lieb-werthen Freunde.

Tom. I. epiſt. p. 276. b.

Von Eckens Läſterungen und Bosheit klaget er, und was er wider ihn und ſeinen Anhang vorhabe. Da er auch gefragt worden wegen der zu Betrachtung der Paßionszeit anzurichtenden Ceremonien: ſo meldet er, daß es ſchwerlich ohne Aberglauben geſchehen könne.

JESUS!

1. Heil! Wir ſchicken hier, liebet Spalatin, Briefe an den Durchl. Fürſten und unſern gnädigſten Patron, auf die Eckiſchen Läſterungen zur Antwort; welche, wenn der Durchl. Fürſt ſie an Ecken zu ſchicken geruhen wollte, wird es uns ſehr lieb ſeyn. Sonſt geſchehe, was der HErr will! Denn der ehrwürdige P. Vicarius hat uns ſtutzig gemacht: ob der Fürſt auch gewollt, daß wir Ecken ſo antworten ſollten, oder nur den Lateiniſchen Erörterungen der Sätze? darüber wir jetzo auch ſind, und alſo beydes vollbringen. Wenn ſie aber geſchickt werden ſollen, ſo wünſchen wir, daß ſie nach des Fürſten oder deinem Gutbefinden geändert werden, was darinnen zu ändern beliebig ſeyn möchte. Eckens Briefe habe unter meinen Schriften geſucht und nicht gefunden: ich will noch mehr ſuchen.

2. Uebrigens handelt Eck (den wir nun ohne Sünde richten und beſchuldigen können,) weder als ein redlicher noch ſeiner Mann, an keinem Orte. Er hat dem Biſchof von Brandenburg Artikel, die er ausgeleget, übergeben, die die Jüterbeckiſchen Brüder lügenhaft auf mich geſchmiedet haben. Es iſt ein frecher unverſchämter Geſelle, der alles bald behaupten, bald wieder fahren laſſen kann, nachdem ihn ein Windgen der Ehre anwehet. Er ſucht nur das einzige, der Univerſität Wittenberg mit Recht und Unrecht zu ſchaden. Dem ich nun begegnen, und den Verleumder mit ſeinen Lügen offenbar machen will, ſo Gott will!

3. Unterdeſſen macht der Biſchof von Brandenburg, unverhört des andern Theils, Eckens Lügen der Welt kund: und giebt ihnen durch ſeinen Namen bey vielen ein Anſehen, meinem Namen zur Schmach; dadurch er anzeiget, wie er bisher gegen mich geſinnet geweſen. Ich fürchte, ich werde es kaum ſo machen können, daß ich ihn nicht mit drein ziehe, und ſeine der Eckiſchen gar gleiche Unwiſſenheit und Verwegenheit an Tag lege. Die Minoritenbrüder der Obſervanz helfen ihm getreulich. Es fehlt uns nur an Druckereyen, daß wir dagegen etwas herausgeben.

4. Ich habe dem Leiden Chriſti, nach deinem Wunſch, öffentlich nachgedacht. Je mehr ich aber denke, je weniger finde ich etwas, ſo mir gefället, denn wir haben der Ceremonien ſchon mehr als zu viel in der Kirchen: ſo daß faſt das rechte Weſen Chriſtlicher Gottſeligkeit zu lauter abergläubiſchem Tand wird; wie man ſich denn gerne auf die äuſſerlichen Larven der Werke verläßt, und geiſtliche hintan ſetzt. Drum weiß ich hierinnen noch nichts rechtes zu rathen, daß es äuſſerlich wohl laſſe und innerlich recht nütze. Beydes iſt ſchwer, da das Evangelium die allergewiſſeſte Gottſeligkeit auf brüderliche Liebe und Wohlwollen unter einander geſtellet hat. Lebet wohl, und befehlet uns unſerm Schutzherrn und Fürſten beſtens. Wittenberg, St. Agapeti Tage An. 1519.

M. Luther.

LV.

Dem gelehrten und redlichen Herrn
George Spalatinen,
Fürſtl. Hofprediger und Geheimſchreiber, ſeinem Obern in Chriſto.

Ex Epiſt. tom. I. p. 241.

Er

Er erzehlet von Eckens Muth wider seine Schriften und Lehre: hernach verspricht er Auslegungen über die Evangelia; ob er wol klagt, daß er so viel andere Arbeit auf dem Halse habe.

JESUS!

1. Heil! Bernhard Adelmann hat geschrieben, er habe verschaffet, daß Ecken geantwortet worden: so viel kann ich sagen von dem Verfasser der ungelehrten allergelehrtesten Domherren. Die Schreibart gibt, meines Erachtens, sowol den Oecolampadium, als Conrad Adelmann, des Bernhards Bruder, der mir wichtiger und stärker scheint als Bernhard, zu erkennen. Unser Wenzel hat geschrieben, Eck habe den Obern (primoribus) befohlen, daß meine Schriften, ingleichen (das Büchlein) die Ungelehrten Domherren, und die Deutsche Schutzschrift auf öffentlichem Markt verbrannt würden. Und da das Faß schon daselbst bereit gewesen, daß sie den andern Tag verbrannt werden sollen, hätten einige kluge Doctores zu Ingolstadt Johannem Reuchlein zu Rathe gezogen; welcher geantwortet: Sie sollten sich hüten, daß sie nicht dadurch sich und der ganzen Universität einen Schandflecken anhiengen. Also ist es unterblieben. Als Eck den andern Tag an den Ort kommen, ist er zornig unverrichteter Sachen weggegangen. Man sollte denken, es wäre der Mensch zu einer Furie worden. So theologisiren wir heutiges Tages. Uebrigens wollte ich, daß ihr nicht läset, was er auf Carlstaden herausgestossen; ihr werdet es aber wol lesen. Er macht ihn so herunter, daß ich keine schändlichere und frechere Schrift gesehen habe. Es ist ein verzweifelter Bösewicht, der elende Sophist; und wird ganz toll, wenn er siehet, daß ihm sein Anschlag mißlingt oder gehindert wird. Herzog George hat wieder sehr trotzig (wie unser Lange schreibt,) an die Erfurter geschrieben: Sie sollen antworten, welcher von uns am besten vom Glauben halte? Es ist ein guter Fürst, aber den die Sophisten ganz beherrschen und umtreiben. Carlstad will gegen Ecken schreiben. Siehe! so viel hat die Leipziger Disputation gefruchtet. Ich habe nicht ein Wort von meinen Predigten über den Matthäum zusammen getragen, wiewol ich es herzlich gerne wollte, mein lieber Spalatin; aber es fehlt mir an der Zeit. Hernach habe ich auch die Auslegungen vom Advent her noch nicht bis zur Fasten zusammen gebracht, und von der Fasten noch nichts angefangen. Wollt ihr kürzlich die Ursache wissen? Es ist mir ganz unmöglich. Der Wille ist wol da, fehlet auch durch GOttes Gnade nicht an der Kraft; aber ich kann kaum mit dem Psalter zurecht kommen: ihr glaubt nicht, was mir bisweilen ein einiger Vers zu thun macht.

2. Ihr werdet belieben dem Fürsten zu sagen: daß, wie ich die Sache gern angefangen, so werde ich sie auch gerne fortsetzen; aber schafft mir nur statt eines Tages zwey oder drey, so wird es doch kaum genug seyn. Die Zeit wird mir bisweilen aus den Händen gespielet, wenn ich andern zu gefallen bin, sowol Brüdern als benachbarten Leuten. Gestern habe ich den halben Tag mit der Antwort auf derer zu Meissen Verbot verdorben, ob sie mir wol geschwind aus der Feder und dem Kopffe gefliessen: denn in der That fliesset mir alles, was ich schreibe, mehr aus dem Gedächtniß, als daß es etwa (langsam) hervorgelangt wird. Und doch habe ich nicht Zeit genug. Ich möchte wissen, wie andre langsamere zurecht kämen. Ihr wisset aber, daß wir dahin trachten, daß alle Auslegungen zusammen von Lottern gedruckt werden, und werden wir auch nächstens anfangen, zugleich aber auch (unsre) Philippicas (oder harte Strafschriften) über die Sententiarum (sc. Meister). Gehabt

euch wohl, und befehlet mich dem Fürsten.
Den 8 Febr. An. 1520.

Martin Luther, Auguſt.

LVI.

Dem ehrwürdigen und rechtſchaffenen Vater,
Johann Langen,
der H. Theologie Magiſtro, der Eremiten St. Auguſtini mittlern Vicario zu Erfurt, meinem in Chriſto ꝛc.

Ex epiſt. tom I p. 252. a.

Es werde ſeine Antwort auf die Theologaſtren gedruckt. Eck ſey nach Rom gereiſet. Die Ehelichſte D. Theſch, ſo er ihm (zum Gebet) befihlt, und Aeſchicampianus wollten ſterben.

JESUS!

Heil! Ich meyne, ehrwürdigſter Vater, ihr werdet meinen Brief durch den Bruder Martin Benedict erhalten haben. Jetzt gehet hier nichts neues vor. Denn meine Antwort wider die verdammenden Theologaſtren iſt jetzt unter der Preſſe. Mein Eck reiſet nach Rom, daß er den Wald Libanus anzünde. Ich glaube aber, auch Rom ſey Chriſto, aller Herrn, unterthan; welcher, wenn ichs werth bin, es alda ſchon für mich machen wird, wenn ichs aber unwerth bin, begehre ich auch nicht, daß er hier für mich ſey: ihr werdet GOtt für mich bitten, daß ich einmal fromm werde, und ſeine Sache in dieſer verderbten Welt würdig handele. Die Ehefrau D. Thomä Eſchavis befehle ich euch: ich glaube, daß ſie ſchon verſchieden, oder heute verſcheiden werde. Denn es iſt keine Hoffnung mehr zum Leben. Gehabt euch wohl in Chriſto! Wittenberg, A. 1520. Donnerſtags nach Lätare.

Br. Martin Luther, Auguſtin.

Aeſchicampianus, der keinen Othem hat, hat ſich auch die letzte Oelung geben und zu ſeinem Ende bereiten laſſen: ob er wol noch in ſeinen Zimmern mit einem freudigen und unerſchrockenen Herzen umgehet, und ſich vor dem Tode gar nicht ſcheuet.

LVII.

Dem werthen Freunde,
Hrn. George Spalatinen,
Chriſti Knecht, ſeinem im HErrn ꝛc.

Ex epiſt. tom. I. p. 279.

Er ermahnet ihn, wegen der Landmannin Sache bald zu antworten. Sein Brief wäre nach Nürnberg beſtellet: die andere Ausgabe des Büchels würde vollſtändiger ſeyn. Er ſchicke das Urtheil (elogion) und den Brief zu verbeſſern. Und was dem Cardinal zu St. Seorgen, deſſen vorhin gedacht, (denn er mag wol durch das heil. Creuz hier verſtanden werden, weil es einerley Sache iſt,) zu antworten ſey, zeiget er.

JESUS!

1. Heil! Zuerſt wird der Wittwe Landmannin nichts geantwortet als harte Schimpfworte, wie ich höre, mein lieber Spalatin, daß alſo die Bittſchrift nichts geholfen. Antwortet doch, ſo euch möglich, was vorgehe. Euren Brief habe ich richtig nach Nürnberg beſtellet. Der Anhang zum Büchlein ſoll in der andern Ausgabe beygefüget werden, welche der Lotter unternimmt, ſo auch vollſtändiger werden wird. Ich ſchicke hier ein Urtheil (oder Ueberſchrift, *) elogion) und einen Brief zu verbeſſern.

2. Der Inhalt des Briefes an das heil. Creuz iſt dieſer: Weil er in der Welt in groſſem Ruhm ſtehe, ſo habe ich bitten wollen, daß er ſich, wo möglich, die Sache zu vergleichen, zu einem Mittler oder Schiederichter brauchen laſſe. Ich wolle alle Friedenspuncte ſelbſt gerne antragen, auſſer daß man mir keinen Wiederruf oder die Schande eines Ketzers auflege, und das Wort frey lehren laſſe: Bann und Gewalt aber fürchtete ich nicht, weil ich auch mitten in Deutſchland ſicher ſeyn könnte. Man ſolle ſich dabey hüten, daß nicht, wenn ich todt, viele andre auf-

*) Ueberſchrift etwa zu einem Bilde.

aufſtünden. Mit GOtt wolle ich den Feinden am Verſtand und Gelehrſamkeit allezeit gewachſen ſeyn. Lebet wohl und bettet für mich. Wittenberg, An. 1520. am Abend vor Bartholomäi. M. Franciſcum Günthern befehle ich dir, und dieſen Brief bitte dem Fürſten zuzuſtellen.

Br. M. Luther, Auguſt.

LVIII.

An George Spalatinen.

Ex epiſt. tom. I. p. 300.

Von einigen Schriften und Büchern, die von hier dorthin, oder von dort hieher geſchicket und empfangen worden. Von der Vertheidigung, die Deutſch ausgehen ſolle. Von Emſern und Murnern. Von Schwerdtfegern, deſſen Juriſtiſche Lection er ſich ausbittet. Von des Biſchofs in Meiſſen und Merſeburg ihrem Vornehmen.

JESUS!

1. Heil! Ich hoffe, mein lieber Spalatin, ihr werdet, was ich mit der Vertheidigung der Artikel durch Taubenheimern an euch geſchicket, erhalten haben, oder bald erhalten. Unterdeſſen haben wir euren Brief an Stromern geleſen. Die Deutſche Vertheidigung wird jetzo gedruckt, davon ich einen Vorſchmack ſchicke. Sie iſt beſſer, als die Lateiniſche. Emſer ſchreibet zu Leipzig mit trotzigem Geiſt wider mich. Murnern verachte ich.

2. Hernach, weil der Probſt geſtorben und Wolfgang uns nicht wohl beygethan iſt, und da ich auch höre, daß dem Torgiſchen Doctor die Beſchwerde, das Recht zu lehren, abgenommen werden ſoll, bitte ich, ihr wollet ein guter Fürbitter und Mittler für Johann Schwerdtfegern ſeyn, welcher, wenn er die Profeßion des bürgerlichen Rechtes, dazu ihn auch Philippus für tüchtig hält, erlangen könnte, würde er vielleicht umſatteln und aus einem Geiſtlichen ein Läye werden; welches ſich auch für den Menſchen am beſten ſchicke.

3. Das ſchreibe ich auf Rath vieler rechtſchaffenen Leute: thut, wie euch der Geiſt treibet. Man ſaget, die Biſchöffe zu Meiſſen und Merſeburg hätten beſchloſſen, die Bulle zu vollſtrecken. Es geſchehe des HErrn Wille! Sonſt iſt nichts neues bey uns. Ihr habt täglich neues genug. Gehabt euch wohl in Chriſto unſerm HErrn, Amen. Wittenberg, am Tage Agnes der Märtyrin, 1521.

M. Luther, Aug.

LIX.

An George Spalatinen.

Ex epiſt. tom. I. p. 310. b.

Von verſchiedenen ſeinen Schriften, die theils heraus wären, theils herauskommen ſollten. Ingleichen von verſchiedenen Feinden, die er aber alle verachte. Von des Merſeburgiſchen Biſchofs Geiz und blutdürſtigen Heucheley; ingleichen von dem Grimm derer, die wider ihn auf den Cantzeln toben.

JESUS!

1. Heil! Den 1. Martii habe ich, mein liebet Spalatin, die Deutſche Vertheidigung zu ſtande gebracht: aber wenn wird ſie zu euch kommen? Heute kommt zugleich ein Vorſchmack von der Poſtille, wie ihr ſehet. So langſam wird euch alle das unſrige überbracht. Gegen Emſern wird an der Antwort gearbeitet. Ich mache mich an den Geſang der Mariä, wie ich ſchon geſchrieben. Ich habe einige Bogen der Deutſchen Vertheidigung ſtückweiſe überſchicket; nun ſchicke ich die andern. In Löwen bekomme ich an Latomo, wie man mir meldet, und an dem Sophiſtenhaufen, Feinde. Ich höre auch, daß 2. Italiäner geſchrieben, Murner aber 3. Bücher. Wie ſoll es da werden? Kein Hercules vermag wider zwey zu beſtehen. Aber die Ungeheuer und Elephanten ſind nichts als Mücken.

2. Den Biſchof in Meiſſen ärgert, daß mir das Schmiedbergiſche und Fabianiſche Geld vermacht worden. Er hat neulich ei-

nen heimlichen Kundschafter geschickt, der gefragt hat: Ob mir Fabian wirklich 2000. Goldgülden vermacht hätte? Der Merseburgische Bischof von demüthigem Stolz und heiligem Geiz fähret treulich fort, GOtt seinen gewöhnlichen Dienst zu leisten, daß er Christum und sein Wort umbringet. Ich glaube nicht, daß jemals wider einen Menschen so von Canzeln geschrien worden, wie die Minoriten und Prediger wider mich schreyen; darüber ich herzlich froh bin. Denn so geben sie sich auch vor dem Pöbel bloß, und werden ihres Herzens Gedanken offenbar an dem aufgerichteten Zeichen, dem widersprochen wird. Sonst gibt es nichts neues. Lebet also wohl, und betet zu GOtt für mich. Wittenberg, d. 6. Mart. A. 1521.

M. Luther, Augustl.

LX.

An Wenzeslaum Link,

der Ereniten St. Augustini Generalvicarium.

Ex epist. tom. I. p. 312. a.

Da er Catharino bald antworten will, schicket er indeß einige Büchelchen dem Apotheker zur Belohnung. Die Adventpostille sey wol fertig, aber noch nicht gedruckt. Der Fürst habe ihm geschrieben, wie die Religionsstreitigkeit stehe. Die Bulle und Emsers Buch wäre auf gleiche Art gethan worden.

JESUS!

1. Lieber GOtt! was ist das vor Zeug des allerabgeschmacktesten Thomisten Catharini. Ich will ihm mit wenigen antworten, höchstens in 4. Bogen. Diese Deutsche Schriften wollet ihr dem Apotheker Stephan Hofen meinetwegen geben, und bitte, ihm für das an mich geschickte Geschenk zu danken. Ich hätte selbst an ihn geschrieben, aber wegen meiner Verrichtungen habe ich dieses kaum schreiben können. Ich habe euch mit einem andern Boten den Psalter geschicket: jetzt brauchet ihr dieselbe Deutsche Bücher nicht.

2. Die Postille über den Advent ist fertig, aber der Drucker hat sie nicht herausgeben wollen, weil er besorget, daß man ihm im Gewinn zuvorkäme. Der Fürst von Worms hat an mich geschrieben, daß ich sehe, das Nest der Papisten habe nicht alles voll. Die Bulle, so zu Leipzig angeschlagen gewesen, ist mit Koth beworfen und zerrissen worden: deßgleichen auch in Torgau: ja, auch in Döbeln ist eben dasselbe geschehen, mit der Beyschrift: Das Nest ist hie, die Vögel sind ausgeflogen. Emsers Buch ist zu Magdeburg an den öffentlichen Steck (oder Pfleck), so der Sack oder Pranger heißt, angeschlagen worden, mit hier und da drangehenkten Besen oder Ruthen, und den Beyworten: Der Ort gehöret für dieses Buch. Sonst gibt es hier nichts neues. Betet für mich. Wittenberg, d. 7. Mart. A. 1521.

M. Luther, Aug.

LXI.

An George Spalatinen.

Tom. I. epist. p. 312. b.

Er preiset ihm einen Michael an. Er meldet, was der Bulle von verschiedenen Städten, Fürsten und Königen vor Ehre wiederfahren. Catharinus, als ein neuer Feind, werde von ihm, wie sichs gebühret, gehandelt werden. Zwey Grafen von Stollberg wären des Studirens wegen nach Wittenberg kommen; ingleichen schicke er von dem Mahler Luca Gemählde, und habe Christi und des Pabsts Widerwärtigkeit unter der Feder.

JESUS!

1. Heil! Dieser Jüngling Michael Creutzen, von guter Art, mein lieber Spalatin, hat an unsern gnädigsten Fürsten sowol mein als euer Hülfe brauchen wollen, ein Priesteramt zu suchen, dem ich solchen Dienst weder abschlagen sollen noch wollen. Ihr werdet es also sein dahin schicken, daß er um eurent- ja um meinetwillen (wenn ich etwas bin) befördert werde. Denn

von

von euch glaubt man billig, daß ihr bey Hofe etwas seyd und geltet.

2. Sonst gibt es bey uns nichts neues, als daß die Bulla täglich verächtlicher wird. Denn wie es ihr in Leipzig gegangen, habe ich vorhin gemeldet. In Torgau soll sie auch seyn angeschlagen worden, aber heimlich, und daß man sie gleich drauf zerissen. In Döblin ist sie, so bald sie angeschlagen gewesen, mit Koth beworfen und zerrissen worden, mit der Beyschrift: Das Nest ist hier, die Vögel aber ausgeflogen.

3. Der Herzog zu Sachsen, Heinrich, verabscheuet sie auch mit den seinen tapffer in Freyberg. Ich habe an ihn geschrieben: denn so wurde mir von dar geschrieben, daß er es gerne sähe. Der König in Dännemark (Dacien) verfolget die Papisten auch, und hat seiner Universität befohlen, das Meinige nicht zu verdammen. So hat D. Martin, der von dar wiederkommen, daß er hier promoviren will, und welchen wir dahin abgegeben, erzehlet; welcher bald wieder dahin reisen wird.

4. Was Emsers Buch zu Magdeburg wiederfahren, habe neulich geschrieben. Es ist endlich Ambrosius Catharinus von Nürnberg kommen. Hilf Himmel! was vor ein toller und abgeschmackter Thomist, daß er uns manchmal fast ein Brechen verursachen möchte. Ich werde ihm kurz antworten, und der Italiänischen Bestie die Galle erregen.

5. Zwey Grafen von Stollberg sind auf hiesige Universität gezogen. Lebet wohl und betet für mich. Zu diesen Bildern hat Lucas von mir die Unterschrift verlangt, und sie an euch zu schicken gebeten: ihr werdet sie bestellen. Nun wird auch Christi und des Pabsts Streit in Bildern bereitet. Ein gut Buch, auch für Layen. Wittenberg, den 7. Mart. 1521.

M. Luther, Augustl.

LXII.

Seinem redlichen und herzlich geliebten Herrn

George Spalatinen,

Fürstl. Sächs. Hofpredigern, dem Knecht Christi, seinem treuen Freunde.

Ex epist. tom. I. p. 272.

Von Philippi Sache. Von der Bulle, die seine Lehre verdamme. Von dem abgefertigten Eck. Von Petro Aperbachio. Von dem Cortisan (Röm. Höfling) D. Vicken, welches der Zauberer gewesen zu seyn scheint, dessen anderweit gedacht worden. Von dem Brief Sylvestri von Schauenberg, und daß er den Cardinal St. Georgii von diesem Beschützer gerne durch den Fürsten benachrichtiget haben wollte; daß, wenn ihn die Römischen von Wittenberg aus Sachsen vertrieben, sie doch sähen, daß er einen Ort hätte, wo er ihre Gottlosigkeit und Schande noch freyer durchhecheln würde. Denn er stehe fest darauf, daß er ihnen weder durch Gunst noch Verfolgung sich versöhnen lassen wolle; ja, er wollte auch das Canonische Recht verbrennen, wo es ihm nicht an Feuer fehle.

JESUS!

1. Heil! Von der Fürbitte, die für Philippum einzulegen, hat er selbst an euch geschrieben, mein lieber George, davon nicht nöthig weiter zu sagen. Im übrigen wünsche ich fast, daß die beruffene Bulle von Rom, die so auf meine Lehre losziehet, ankomme! Den abgewürzten Eck, so in Erfurt herauskommen, werde ich heute wol bekommen. Was Lange von Petro Aperbachen schreibe, sehet ihr hier: ihr kennet den Menschen selbst von Jugend an, was für einen herrlichen Kopf er habe. Vielleicht zeigt uns GOtt an ihm eine Gelegenheit, die man nicht fahren lassen muß: und ich glaube nicht, daß wir so leicht einen finden, der sich so gut zum Plinio schicke. Von dem Cortisan D. Vicken hat es keine Gefahr: ich werde nicht leicht jedermann vor mich lassen.

2. Ich schicke hier des Fränkischen Ritters Sylvestri von Schauenberg Brief. Und wollte wol, daß in des Fürsten Brief an Cardinal St. Georgii davon gedacht würde, daß sie wüßten, daß, wenn sie mich gleich mit ihrem Bann von Wittenberg verjagten,

sagten, sie doch nichts ausrichten würden, als daß ihre böse Sache noch schlimmer werde; weil nun nicht in Böhmen, sondern mitten in Deutschland Leute sind, die mich, wenn ich vertrieben, schützen können und wollen, ihnen zu Trotz, wider alle ihre Donnerstrahlen. Da sie denn zu befahren haben, daß ich unter solchen Beschützern sicher, grimmiger auf die Römischen Leute losziehen werde, als wenn ich unter des Fürsten Herrschaft im öffentlichen Lehramt stritte. Welches ohnfehlbar, wo GOtt nicht wehret, geschehen wird. Den Fürsten aber, den ich zeithero, obschon heftig erbittert, immer noch geschonet habe, dürfte ich alsdenn nicht mehr scheuen.

3. Darum sollen sie wissen, was ich ihnen noch nicht angethan oder zugefüget, sey nicht meiner Bescheidenheit oder ihrer Tyranney und Verdiensten, sondern der Ehrerbietung vor des Fürsten Namen und Ansehen, und der gemeinen Sache der Studenten auf der Universität zuzuschreiben. Denn ich selbst, nachdem das Spiel einmal angegangen, verachte sowol die Römische Ungnade als Gunst. Ich mag nimmermehr in Ewigkeit mit ihnen versöhnt werden oder Gemeinschaft haben: sie mögen das meinige immer verdammen und verbrennen! Ich will wieder, wo ich nur zum Feuer kommen kann, das ganze päbstliche Recht, d. i. die Ketzerbrut verdammen und verbrennen: da soll die bisherige erzeigte Demuth, die mir schlecht von statten gegangen, ein Ende haben, und will die Feinde des Evangelii nicht mehr sich damit blehen lassen.

4. Je mehr ich an den Brief des Cardinals St. Georgii denke, je mehr verachte ich sie, die ich durch lautere Feigheit und böses Gewissen so erschüttert sehe, daß sie nur gleichsam bey dem letzten Hauch noch trotzig thun wollen. Sie suchen ihre Unwissenheit mit Gewalt zu behaupten: fürchten aber, daß es ihnen nicht wie gestern und ehegestern gelinge. Der HErr aber, der da weiß, daß ich ein heßlicher Sünder bin, wird meine Sache durch mich oder sonst jemanden vollbringen, so ich gewiß glaube. Gehabt euch wohl! Wittenberg, den 10. Jul. An. 1520.

Mart. Luther, Augustl.

LXIII.

Dem gelehrten und frommen Mann,
Hrn. George Spalatinen,
des Churfürsten von Sachsen Hofprediger, seinem in Christo liebwerthesten Herrn.

Ex epist. tom. I. p. 265. b.

Die Anmerkungen über Alveldi spitzfindige Dinge wären fertig und seinem Bruder zu machen übergeben. Die Predigt von guten Werken werde auch bald fertig werden. Das Gebet für den Fürsten werde geschehen. Er frage nichts nach den Widersachern. Auch habe er weder von Duca begehret, noch er selbst wisse, wem er es zustellen solle. Er meldet, daß ihm eine Zuflucht gezeiget worden, wohin er sich wenden solle, wenn die Gefahr da sey.

JESUS!

1. Heil! Ich freue mich sehr, daß ich die Beschwerung wider den Alveld zu schreiben meinem Bruder befohlen: denn der Mensch hat meines Verstandes Kräfte auf eine unaussprechliche Art überwunden, (d. i. toller gemacht, als ich es ihm nachthun möchte,) daß ich seiner Dummheit schwerlich, nach Würden, begegnen hätte mögen. Ich habe dergleichen Buch, das in allen Solben so abgeschmackt und närrisch ist, nicht gesehen, gehört oder gelesen: ich kann, mit einem Wort, nicht Namen finden, damit ich es nennen solle. Heute habe ich den Entwurf davon fertig gemacht, den ich dem Bruder gegeben habe, recht auszuarbeiten, und er wird bald fertig seyn. Ingleichen hoffe ich, daß meine Predigt von guten Werken bald fertig seyn werde.

2. Für den Fürsten soll gebetet werden, nur

nur fanget nicht an, euch auf unser Gebet zu verlassen, sondern auf GOttes Güte, die er den Betenden verheisset: ich hoffe, der HErr werde ihn uns, und vielmehr sich in seinen Sachen fristen. Den Miltitzen zu Meissen und andere achte ich nicht: ich wollte, daß alle Römische Tyrannen sich fürchten müßten, daß sie doch einmal gedächten, daß sie Menschen wären, die einen GOtt hätten! Ich weiß wohl, daß Lucas Tuch habe, aber nicht wisse, für wen; ich habe es auch nicht verlangt. Ich habe auch gewässerten Zeug (vndulatas) gesehen, er weiß auch nicht, für wen sie sollen; sie sind auch nicht verlangt worden: daß nicht etwa ein Irrthum vorginge, wenn andere dergleichen gekauft hätten. Vielleicht ist heute alles bey euch ankommen.

3. Ich habe vor 2. Tagen einen Boten von Sylvester von Schauenberg, einem Fränkischen von Adel, gehabt, dessen jungen Sohn er auch Herrn Philippo befihlet, der sichern Schutz verspricht, wenn der Fürst etwa meinetwegen Verdruß oder Gefahr hätte: welches ich zwar nicht verachte, will aber allein CHristum zum Schutz haben, der ihm auch vielleicht diesen Sinn gegeben hat. Lebet wohl im HErrn! Am Sonnt. Vocem Jucund. A. 1520.

M. Luther, Auguſt.

LXIV.

Dem ehrwürdigen Mann

Wenzel Linken,

der Heil. Theologie Magister in Nürnberg, Eremiten, Evangelischen Prediger, seinem im HErrn ꝛc.

Ex epiſt. tom. I. p. 275. b.

Von einigen Büchergen, die er herausgegeben. Von des Leipziger Waldeels Grimm. Von einer Spaltung, die aber gleich wieder gestillet worden. Von dem Schutz, den der von Schauenberg versprochen. Von dem Schreiben aus der Stadt (Rom), und einem andern vom Hofe eines gewissen Fürsten, so wider ihn an den Churfürsten abgegangen: und von seinem Bächelgen an den Adel in Deutschland.

Lutheri Schriften 15. Theil.

JESUS!

1. Heil! Ich schicke wiederum meine Lappereyen, der Heuchler Aergerniß! Der abgewürzte Eck wird wol bey euch angekommen seyn. Der Leipziger Waldesel soll wieder von neuem wider mich brüllen. Wir wollen aber schon sehen. Es ist neulich bey uns fast eine Spaltung oder Zerrüttung entstanden: aber der Satan ist durch Hülfe Christi bald zertreten worden.

2. Der Sylvester von Schauenberg, ein Fränkischer von Adel, hat mir geschrieben und gebeten, ich solle nicht in Böhmen oder wo andershin flüchten, sondern zu ihm, wenn der Römische Bann überhand nehmen sollte, und verspricht einen herrlichen Schutz von 100. edlen Rittern in Franken. So achten auch endlich die Deutschen den Römischen Grimm für nichts. Dergleichen hat Franz Sicciger gethan.

3. Es ist aus der Stadt wider mich geschrieben worden; aber vergeblich. Dergleichen ist von dem Hofe eines Grossen in Deutschland geschehen. Unsre Deutsche Schrift wider den Pabst, die Kirche zu reformiren, an den ganzen Adel in Deutschland, wird gedruckt: die Rom höchstens erbittern wird, weil ihre gottlosen Streiche und Gewaltsamkeiten an den Tag gebracht werden. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg, den Abend vor Praxedis An. 1520.

Br. M. Luth. Auguſt.

LXV.

An George Spalatinen,

Christi Knecht, und des Churf. zu Sachsen Hofprediger.

Ex epiſt. tom. I. p. 332. b.

Er schicket einige Briefe und Schriften von sich und andern. Er meldet, daß Emser ihm grob begegne. Huttens Anschläge verwirft er. Er schreibet an Fürsten. Bedauret, daß der Käyser anders Sinnes worden, wegen seiner Beruffung zu sich. Er

sey zu des Marggrafen Zusammenkunft und Gespräch beruffen. Das vermachte Geld habe er empfangen. Der Prinz habe an ihn geschrieben. Er fragt, ob er dem Fürsten die Postillen zuschreiben solle?

JESUS!

1. Heil! Ich schicke Huttens an mich geschriebenen Brief, mit der Bulle und andern seinen Schriften, mein lieber Spalatin, und alles andre, was ihr sehet: ingleichen, Bucers Schreiben, deren eins mir erbrochen zugebracht worden, wie ihr sehet; etwa weil die Boten dran gerieben. Meine Lateinische Vertheidigung, so ich vorhin in etlichen Bogen geschickt, kommt nun ganz. Haltet sie nicht für hart: die Deutsche wird etwas schlechter und milder seyn. Ich habe den Lateinischen Magen etwas gesalzenes mit untermengen müssen. Emser ist wider mich aufgefahren: der HErr sey mein Rath!

2. Worauf Hutten umgehe, sehet ihr. Ich wollte nicht, daß man für das Evangelium mit Gewalt und Todtschlag stritte. So habe ich an den Menschen geschrieben. Die Welt ist durchs Wort überwunden: durchs Wort ist die Kirche erhalten, wird auch durchs Wort wieder gebauet werden: auch der Antichrist, wie er ohne Hand angefangen, so wird er auch ohne Hand durchs Wort aufgerieben werden. Ich schicke meinen Brief an den Fürsten. Ich habe mit Betrübniß den letzten Brief Caroli gesehen, darinnen das erste Verhaben geändert wird. Was kann da für Hoffnung seyn, wenn sie so gesinnet sind und so schreiben? Es geschehe des HErrn Wille!

3. Ich bin heute vor dem Marggrafen von Brandenburg gewesen, und den andern Fürsten von seiner Gesellschaft, da man mich beruffen, und mit mir geredet: denn sie haben den Menschen sehen wollen. Die hundert Goldgülden, die mir vermacht worden, habe durch Taubenheim erhalten. Aber es hat auch Schart 50. geschenket, so daß ich anfange zu fürchten, GOtt möchte mich hier belohnen. Ich habe aber dawider bezeuget, daß ich nicht so von ihm gefüllet werden wollte: oder ich werde es gleich wieder weggeben. Denn was soll mir so viel Geld? Ich habe dem P. Prior die Helfte gegeben, und den Menschen fröhlich gemacht.

4. Der Prinz hat das andremal gnädig an mich geschrieben, und hat mir seines Vettern, unsers Churfürsten, Antwort in meiner Sache kund gethan. Die Auslegungen über die Episteln und Evangelia sind in den Druck gegeben: die werde ich unter unsers Fürsten Namen ausgehen lassen, wenn ihr es nicht anders rathet. Denn drey Lagen (Sexterniones oder 6. Bogenstücke) sind schon gedruckt, da die erste noch verschoben ist.

5. Doctor Henningen, der Probst, liegt gefährlich krank, und hat keine Hoffnung, daß er sich wieder erholen werde. Eben also befindet sich Tilo Denen. Der HErr stehe ihnen bey! Sonst ist nichts neues hier. Gehabt euch wohl! Wittenberg, am Tage des H. Pabsts Marcelli, des Märtyrers, An. 1521.

Mart. Luther, Augustl.

LXVI.

An Wenceslaum Link,

der. Eremiten St. Augustini Vicarium.

Ex epist. tom. I. p. 259. b.

Er entschuldiget sich, daß er lange nicht geschrieben. Er zeiget, daß er bey weltlichen Obrigkeiten gar keiner Entschuldigung nöthig habe. Des Kayfers Entschluß, ihn zu sich zu ruffen, sey geändert worden. Das andre ist von Emsern und Privathändeln.

JESUS!

1. Heil! Ehrwürdiger Vater, euren Brief habe ich aus Merseburg erhalten. Wie habe ich aber hinschreiben können, da ich nicht gewußt, wohin euch der Geist GOt-

ten

tes rücken würde? Davon, daß ihr mir geschrieben, ich sollte in einem ausgegebenen Büchelgen bezeugen, daß ich nichts wider die weltliche Herrschaft geschrieben, hat mich sehr gewundert, da alle meine Schriften das Widerspiel zeugen: aber wer kann aller Mäuler stopffen, da viele meine Sachen nicht lesen wollen, bloß aus der Ursache, weil sie gehöret, man könne meine Sachen nicht lesen, und zugleich meistern oder nicht glauben?

2. Ich war vom Käyser beruffen, und nun ist eben der Ruf widerruffen. Emser schreibet wider mich: ich will dem Thier begegnen. Denn er handelt auf seines tobenden Herzog Georgens Befehl. Von Teschio haben wir Böses vernommen. Bey uns stehet alles noch, wie vorhin. Ich habe meine *) 100. Fl. empfangen: und habe den Prior mit Gelde, noch mehr aber im HErrn erfreuet.

3. Lebet wohl, und betet für das Wort, da ihr sehet, daß alles greulich durch einander gehet. Vielleicht ist es die Fluth, die An. 24. kommen soll. Wittenberg, am Tage Felix, An. 1521. Philippus grüsset euch.

Br. M. Luther.

LXVII.

Seinem Johann Lanzen,

Eremiten Theologo in Erfurt, seinem liebwerthesten im HErrn.

Ex epist. com. I. p. 311.

Er meldet, warum er (an ihn) schreibe. Schicket einige von seinen Schriften. Machet eine Antwort wider die Emsern fertig. Saget, er werde, ob er wol viel zu thun habe, doch mit vielen Feinden streiten müssen. Er bittet, die Freunde seinetwegen zu grüssen. Meldet, daß seine Bücher von den Bischöffen in Meissen und Merseburg verbannt würden.

JESUS!

1. Heil! Diesen Brief, mein Vater, schreibe ich, obwol voller Geschäfte, bloß darum, daß ihr nicht erst über mich klagen solltet, daß ich nicht schriebe. Denn sonst habe ich jetzo nichts wichtiges zu schreiben. Ich schicke zugleich etwas von meinen Lappereyen. Gegen Emsern habe ich eine Antwort unter den Händen.

2. Murnar hat 3. Bücher wider mich ausgeschüttet. Zwey Italiäner sollen auch wider mich geschrieben haben: davon ich bisher nichts gesehen. Die in Löwen sollen auch etwas unter der Presse haben, das auf mich gemünzet ist. So werde ich allein von so viel Schlangenköpffen angefochten; und muß ich das Sprüchwort falsch machen: Auch kein Hercules kann wider zwey: da ich gegen 10. stehen muß. Die doppelte Predigt (vielleicht Lateinisch und Deutsch, von guten Werken,) will einen Mann: der Psalter drey Mann: die Postille deßgleichen. Und dazu so viel Feinde. Von Nebenwerkgen, Briefen an Freunde, Gespräch und Diensten für die Brüder jetzo nichts zu gedenken. Denn von des Ordens und Pabsts Gesetzen bin ich nun kraft der Bulle frey und verbannt; welches mir herzlich lieb ist, ausser daß ich das Kleid und den Ort noch nicht aufgebe.

3. Erotum und Jonam grüsset mir ja fleißiglich, und betet tapffer für das Amt des Worts. Denn der Teufel würget viel 1000. Seelen durch diese erzsatanische (satanissimam) Bulle. Der Bischof in Meissen hat ganze Fuder unsrer Bücher zusammengebracht und verbrannt: deßgleichen das heil. Brüderlein, der Merseburgische Bischof von der allerstolzesten und geitzigsten Demuth. Philippus grüsset euch. Lebet wohl im HErrn! Den 6. Mart. 1521.

Martin Luther.

P. S.

*) Wiewol im Lat. Centenarios aureorum etliche hundert auch heissen kann.

P. S. Alexander, der apostolische Nuntius, treibt es zu Worms mit aller Macht, daß ich in die Käyserliche Acht erkläret werde: hat es aber noch nirgendhin gebracht.

LXVIII.

Seinem in Christo Geliebten,
George Spalatinen,
dem treuen Knecht Christi in Altenburg.

Ex epist. tom. I. p. 326. b.

Eine lange und mannigfaltige Erzehlung dessen, was ihm auf der Reise zum Reichstage in Worms begegnet, bey ihm selbst, bey den Widersachern, zu Erfurt, Gothe, Hirschfeld, (dessen Orts Abts Gastfreyheit er überaus lobet,) zu Eysenach, und zu Schloß Altenstein, wo er gefangen worden, und ein Bruder, der sein Reisegefährte gewesen, geflohen, durch welche Gefangenschaft, ob er wol wieder losgegeben worden, er doch lieber wolle über dem Lehren von Herzog Georgen erwürget werden.

JESUS!

1. Heil! Deinen Brief, und Gerbellii und Sapidi seinen, habe ich, mein lieber Spalatin, des Sonntags Exaudi erhalten: und daß ich euch noch nicht wieder geschrieben, ist mit Fleiß geschehen, daß nicht das neue Gerücht meiner Gefangenschaft jemanden verleiten möchte, meine Briefe aufzufangen. Hier gehen ein haufen Reden von mir. Man meynet aber doch, es hätten gute Freunde, die mir aus Franken zugeschickt worden, mich entführet. Morgen gehet das vom Käyser gegebene Geleit zum Ende. Daß ihr schreibet, sie würden mit einem so scharfen Edict auch die Gewissen ausfragen: so bedaure ich solche Wuth nicht meinetwegen, sondern daß sie sich selbst damit unbedächtig alles Uebel auf ihren Kopf holen, und noch fortfahren, sich so verhaßt zu machen. Ach! was für Haß wird solche freche Gewaltthätigkeit nach sich ziehen; aber laßt es nur gehen! die Zeit ihrer Heimsuchung ist vielleicht nahe.

2. Ich habe noch nichts von Wittenberg aus, oder sonst von den unsern empfangen. Zu Erfurt hat die Jugend der Nachts etlicher Pfaffen Häuser beunruhiget, (wie wir nach Eisenach kommen sind,) aus Unwillen, daß der Dechant Severianus, ein grosser Päbstler, Magister Drachen, einen wohlgesinneten Mann, aus dem Chor öffentlich im Eherbende weggerissen, unter dem Vorgeben: Er wäre im Bann, weil er mir, da ich in Erfurt kommen, mit andern entgegen gegangen wäre. Unterdessen fürchten sie, daß nicht noch ein ärgeres folge. Der Rath siehet durch die Finger. Die Priester sind da im schlechten Ruf, und die Handwerkspursche sollen mit den Studenten eins seyn. Vielleicht sollen sie das prophetische Sprüchwort bald wahr machen, das da saget: Erfurt ein Prag.

3. Gestern hat man mir gesagt: Es wäre ein Pfaffe übel ankommen in Gothe, weil sie, ich weiß nicht was vor Güter, erkauft, das Kircheneinkommen zu vermehren; hätten aber, unter Vorgeben der Kirchenfreyheit, die Beschwerden (wie man sie nennet,) und Steuren (Gaben) davon nicht entrichten wollen. Wir sehen, daß das Volk (wie auch Erasmus in seiner Bull oder Rath schreibet,) des Pabsts und der Päbstler Joch weiter weder tragen könne noch wolle. Und doch hören wir nicht auf, es immer mehr verdrüßlich zu machen und zu beschweren; da wir doch, weil das Licht nun alles offenbaret, schon den Namen und das Ansehen verloren haben, und die äusserliche Gleißnerey der Gottseligkeit weiter nicht gelten noch herrschen kann, wie sie bisher geherrschet hat. Bisher haben wir alles mit Gewalt, theils vermehret und ärger gemacht, theils unterdruckt: ob sich es ferner werde unterdrucken lassen, werden wir sehen.

4. Ich sitze hier den ganzen Tag müßig und schwermüthig. Ich lese die Griechische und Hebräische Bibel. Ich werde eine Deut-

Deutsche Predigt von der Ohrenbeichte Freyheit schreiben, auch im Psalter und in den Postillen fortfahren, wenn ich von Wittenberg überkommen werde, was dazu nöthig ist, darunter ich auch das angefangene Magnificat erwarte.

5. Ihr könnet nicht glauben, wie freundlich uns der Abt in Hirschfeld aufgenommen: Er hat mir den Canzler und Amtsschösser eine gute Meile entgegen geschickt. Hernach hat er mich selbst unweit seines Schlosses mit viel Reutern empfangen und in die Stadt begleitet. Der Rath hat uns unter den Thoren bewillkommet. Er (der Abt) hat uns in seinem Kloster herrlich bewirthet und gespeiset, und mich in sein Zimmer einquartiert. Den fünften Morgen haben sie mich gezwungen zu predigen, da ich vergeblich angeführet: Er möchte etwa seine Regalien (oder Fürstliche Hoheiten) verlieren, wenn die Käyserlichen diese That etwa auslegten, als ob das öffentliche Geleit verbrochen wäre, da sie mir verboten, daß ich auf dem Wege nicht predigen sollte; wiewol ich nicht darein gewilliget, und dawider vorgestellet, daß ich das Wort GOttes nicht könnte binden lassen. Welches auch wahr ist.

6. Ich habe auch zu Eisenach gepredigt; wiewol der Pfarrer furchtsam war und vor Notario und Zeugen dawider einwandte, dabey aber demüthig sich entschuldigte, daß er es aus Noth und Furcht vor seinen Tyrannen thäte. So werdet ihr vielleicht auch zu Worms hören, daß ich das Geleit dadurch gebrochen: aber es ist nicht gebrochen. Denn der Punct stund nicht bey mir oder in meiner Gewalt, daß das Wort GOttes gebunden wäre, und habe nichts darauf angelobet. Und wenn ichs auch angelobet hätte, so hätte es doch, weil es wider GOtt gewesen, nicht gehalten werden dürfen. So hat er (der Abt) uns hernach des andern Tages bis an den Wald geleitet, uns den Canzler wieder begleiten lassen und in Berck alle wieder gespeiset.

7. Endlich, nachdem uns die Eisenacher zu Fuß entgegen kommen und aufgenommen, sind wir des Abends in Eisenach eingezogen: da frühe alle Gefährten mit Hieronymo weggingen. Ich, der ich zu meinem Fleisch über den Wald reisete (denn sie haben fast das Land inne), und wieder von ihnen aufbrache, bin, da wir auf Walterhausen gehen, ein wenig hinter dem Schloß Altenstein, gefangen worden, da Amsdorf nothwendig wußte, daß ich von jemanden würde gefangen werden: aber den Ort meiner Gefangenschaft weiß er nicht. Mein Bruder, der die Reuter in Zeiten erblickte, hat sich vom Wagen weggemacht und soll des Abends ohne Bewillkommung zu Fusse nach Walterhausen kommen seyn. Also habe ich meine Kleider müssen ablegen und einen Reuteraufzug anlegen, daß Haar und Bart gewachsen; daß ihr mich schwerlich kennen solltet, weil ich mich selber lange nicht mehr kenne. Jetzt lebe ich in Christlicher Freyheit, gänzlich losgesprochen von allen Gesetzen jenes Tyrannen: wiewol ich lieber sähe, daß die Dresdnische Sau würdig wäre, mich über öffentlicher Predigt zu tödten, wo es GOtt gefiele, daß ich für sein Wort leiden möchte. Es geschehe des HErrn Wille! Lebet wohl und betet für mich. Grüsset eure ganze Heerde und Hürde. Gegeben auf dem Berge zu Eis. Mittw. nach Exaudi, A. 1521.

M. Luther.

LXIX.

An Philipp Melanchthon,

Evangelisten der Kirchen in Wittenberg, seinem in Christo geliebtesten Bruder.

Ex epist. tom. I. p. 324.

Er entschuldiget seinen Abtritt. Bedauret den Zustand

der Kirchen. Ermahnet Philippum, daß er der noth-leidenden Kirche beystehe. Meldet, daß wider ihn Befehle geschrieben: der Käyser verheyrathet werde. Cronenberg habe von dem Käyser abgedanket. Desselben scharfen Befehls (oder Edicts) Vollstrecker würden ihre Nachbarn seyn. Er sey am Leibe etwas verstopft. Der Salzburger habe Ferdinandum wider seinen Willen begleitet, die Braut zu empfangen.

JESUS!

1. Weil! Ihr aber, mein Philipp, was machet ihr unterdeß? Betet ihr nicht für mich, daß dieser mein Abtrit (oder Stille), in den ich ungern gewilliget habe, etwas grosses zur Ehre GOttes nach sich ziehe? Und darum begehre ich zu wissen, wie ihr damit zufrieden seyd. Ich besorgte, es möchte scheinen, als ob ich aus dem Streit flöhe, und gleichwol wußte ich keinen andern Weg, denen, die es wollten und riethen, Obstatt zu halten. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich mich den Feinden in Rachen werfen und den Hals darlegen möge!

2. Ich, der ich hier sitze, habe den ganzen Tag die Gestalt der Kirchen vor mir, und sehe das im 88. Psalm: Warum willt du alle Menschen eitel gesetzt (oder umsonst geschaffen) haben? Ach GOtt! was vor ein greulich Gespenst des Zornes GOttes ist das verfluchte Reich des Römischen Antichrists: und ich verabscheue meine Härtigkeit, daß ich nicht gantz in Thränen zerfliesse und mit Bächen derselben beweine die erwürgten Kinder meines Volkes. Aber es ist niemand, der sich aufmache und GOtt halte, oder sich zur Mauer stelle für das Haus Israel, in diesem letzten Tage des Zornes GOttes. O ein würdiges Reich des Pabsts für das Ende und die Grundsuppe der letzten Zeiten. GOtt erbarme sich unser!

3. Darum seyd ihr Diener des Worts indessen dran, und bevestiget die Mauren und Thürme Jerusalems, bis sie auch über euch her seyn. Ihr erkennet euren Beruf und Gaben. Ich bete herzlich für euch, wenn mein Gebet etwas vermag (wie ich hoffe). Thut ihr ein gleiches, und laßt uns mit einander diese Last tragen. Wir stehen allein noch im Felde. Sie werden euch nach mir auch suchen.

4. Spalatin schreibt: Es werde ein so grausames Edict (oder Befehl) gemacht, daß sie bey Gewissensgefahr die Welt über meinen Schriften ausfragen wollen, daß sie ja bald zu grunde gehen. Der Dresdnische Roboam freuet sich, und ist begierig solche Dinge zu vollstrecken. Man habe auch dem Käyser zugesetzt, an den Dänischen König zu schreiben, daß er die Ueberbleibsel der Lutherischen Ketzerey nicht aufnehme, und singen das Liedlein: Wenn wird er umkommen und sein Name vergehen? Hartmann Cronenberg hat dem Käyser den Sold von 200. Ducaten (aureum numum) aufgekündiget, und will dem nicht mehr dienen, der die gottlosen Leute höret. Ich halte, daß diß Edict nirgend sonst wüten werde, als unter obigem Roboam und dem andern euerm Nachbar, die die eitle Ehre plaget. GOtt lebet und herrschet in alle Ewigkeit, Amen!

5. GOtt hat mich im Hintern geschlagen mit grosser Pein: der Stuhlgang ist so hart, daß ich ihn mit grossem Schweiß und Mühe auspressen muß, und je länger ich damit warte, je mehr er sich verhärtet. Gestern habe ich, als des 4ten Tages, mich nur einmal entlediget. Daher ich auch die ganze Nacht nicht geschlafen habe, noch jetzo Ruhe genieße. Betet doch für mich. Denn diß Uebel wird unerträglich werden, wenn es zunimmt, wie bisher.

6. Der Cardinal von Salzburg hat Ferdinanden den heil. Abend vor Philippi und Jacobi d. i. den 4ten Tag nach unserer Rückkunft nach Inspruck, zu seiner Braut begleitet. Man sagt, Ferdinandus habe an diesem

diesem Gefährten keinen Gefallen gehabt; ingleichen auch der Käyser selbst, wie Spalatin schreibt. Ihr möget seinen Brief selbst lesen. Schreibet mir alles, wie es bey euch gehet und stehet: und lebet mit eurem *) Fleisch wohl. Sonnt. Exaudi, A. 1521. In der VögelGegend (oder Lande, d. i. Wartburg).

Euer Mart. Luther.

LXX.

An Hrn. Nicol. Amsdorf,
der heil. Theologie licentiaten.

Ex epist. tom. I. p. 326. a.

Er entschuldiget, daß er so spat schreibe. Er zeiget von seinen Schriften und Büchern, an wen er geschrieben; ingleichen, woran er krank sey. Er ermahnet ihn zur Beständigkeit, und daß er ihm berichte, wie es ihnen auf der Reise gegangen. Er gedenket auch, wie es ihm gangen, und warnet für den benachbarten Feinden.

JESUS!

1. Heil! Ich hatte neulich an euch alle geschrieben, mein lieber Amsdorf, weil ich aber einen bessern Rathgeber gehöret, habe ich alles zerrissen, weil es noch nicht sicher war, Briefe zu schicken. Nun habe ich von den Büchern und Bogen an D. Hieronymum geschrieben, und schreibe auch jetzt in diesem Briefe dem Prior eben davon. Ihr werdet das nöthige bestellen. GOtt suchet mich heim: aber betet für mich, weil ich auch allezeit für euch bete, daß GOtt euer Herz stärke.

2. Darum seyd getrost, und redet, wenn ihr Gelegenheit habet, das Wort GOttes mit Freudigkeit. Schreibet auch, wie es euch alles unter Wegens gangen, und was ihr zu Erfurt gehöret oder gesehen. Bey Philippo werdet ihr finden, was Spalatin an mich geschrieben hat.

3. Ich bin an dem Tage, da ich von euch abgerissen worden, als ein neuer Reuter, durch eine lange Reise müde und marode fast um 11. Uhr Abends im Finstern in die Nachtherberge kommen. Nun bin ich hier müßig, und wie ein Freyer unter den Gefangenen. Hütet euch vor dem **) Roboam in Dresden und dem Benhadad zu Damascus, so euer Nachbar ist. Denn es ist ein grimmiges Edict wider uns ausgegangen: der HErr aber wird ihrer spotten! Jn demselben lebet wohl, und grüsset alle, die zu grüssen sind. Sonnt. Exaudi. Jn dem Lustrevier, A. 1521.

Euer Martin Luther.

LXXI.

Dem gelehrten und gottseligen Mann,
Nicolao Gerbellio,
dem ICto, seinem treuen Freund in Christo.

Ex epist. tom. I. p. 362. b.

Er entschuldiget sein langes Stillschweigen. Gibt Nachricht von seinem Zustand. Zehlet seine Schriften her. Scherzt von dem ihm gegebenen Weibe, und wünscht ihm Glück zur Hochzeit. Besthlt auch seine Freunde zu grüssen.

JESUS!

1. Heil in Christo! Euer Brief, liebwerthester Gerbel, vom H. Abend vor Pfingsten, ist mir erst zu Michael zu handen kommen: und diesen Brief schreibe ich jetzt am Tage Aller Heiligen. Wenn wird er zu euch kommen? Etwa zu einem andern Pfingsten, oder auf die Griechischen Calender (d. i. nimmermehr). Jhr sehet die Ursache meines Stillschweigens. Es ist gewagt damit. Schreibt es dem verborgnen Willen GOttes zu.

2. Daß ihr übrigens so sehnlich und freundlich nach meinem Zustande fraget, so werdet ihr ihn hoffentlich auch von andern vernom-

*) Fleisch ist, Weib oder Verwandte.
**) Am Rande steht: Herz. G. und dem Churf. B.

vernommen haben. Ich habe der gemeinen Sache gewichen, auf guter Freunde Rath, wiewol ungern und ohne zu wissen, ob ich GOtt damit Recht thäte. Vor mich dachte ich, man sollte seinen Hals hingeben in den gemeinen Grimm. Sie haben aber nicht gewollt, sondern Reuter bestellt und mich durch verstellten Auffang unter Wegens weggenommen, und mich an einen sichern Ort, wo man mir aufs beste begegnet, gebracht.

3. Aber glaubt, daß ich in dieser müßigen Einsamkeit tausend Teufeln vorgeworfen bin. So viel leichter ist es, wider den eingefleischten Teufel, d. i. Menschen, als wider die bösen Geister in himmlischen Dingen (oder unter dem Himmel) zu streiten. Ich falle oft: aber die Rechte des Höchsten enthält mich wieder. Deßhalber ich auch wieder nach der Freyheit strebe; will aber auch nicht, wo mich GOtt nicht ruft.

4. Meine Schriften an euch zu schicken, ist nicht sicher. Ich habe deßhalber an Spalatin geschrieben, daß er dafür sorge. Es ist indeß wider Catharinum eine Schrift vom Antichrist ausgegangen: ingleichen eine Deutsche von der Beichte: ingleichen der 67. Psalm Deutsch erkläret, wie auch der Lobgesang Mariä (oder Magnificat) Deutsch ausgelegt. It. der 37. Psalm, als eine Trostschrift an die Kirche in Wittenberg. Philippus hat für mich eine Schutzschrift wider die Parisier ausgegeben, so ich Deutsch versetzt habe: sie ist auch gedruckt. Er hat jetzt auch die theologische Lehrart unter der Presse: ein Buch, das Philippo anstehet.

5. Von mir wird die Deutsche Auslegung der Episteln und Evangelien durchs ganze Jahr gedruckt. Ich habe auch eine öffentliche Bestrafung auf den Cardinal von Mäyntz fertig, wegen dem Ablaßgötzen, den er wieder in Halle angerichtet: ingleichen die Auslegung des Evangelii von den zehen Aussätzigen; alles Deutsch. Ich bin für meine Deutsche geboren, denen ich auch diene. Mir gelüstet, wider die Universitäten öffentlich zu schreiben, habe aber noch nichts darinnen vorgenommen. Ueber den Matthäum habe ich beschlossen nichts zu schreiben; aber zu Wittenberg hatte schon angefangen, über beyde Testamente von vornen an auf gemeine Art zu predigen: und war im 1. Buch Mosis bis auf das 32. Cap., und in Evangelien bis auf Johannis des Täufers Stimme kommen. Da ist meine Stimme verstummet. Da habt ihr alles, was ihr verlangt habt.

6. Euern ersten Brief, den ihr an mich nach Worms geschickt, habe ich lange hernach erst in meiner Einsamkeit bekommen. Aber das Eheweib und der Werber, der mir sie geschenkt und ausgeschmückt hat, hat mir ungemein gefallen. Sie hat mir aber obige Söhne geboren, die ich hergerechnet habe. Ihr werdet sehen, ob sie uns ähnlich sehen. Sie gehet abermals schwanger, und hat schon einen hohen Leib, wird auch, wenn Christus will! einen Sohn gebären, der die Papisten, Sophisten, Religiosen (Mönche) und Herodisten mit einer eisernen Ruthe schlagen und zerknirschen wird. Die Gelübde der Mönche und Priester aufzuheben und zu zernichten, habe ich und Philippus einen vesten Bund gemacht. O des erzverruchten Antichrists mit seinen Schuppen! wie hat der Satan alle Geheimnisse der Christlichen Gottseligkeit durch ihn verstöret.

7. Eure Liebste werdet ihr wieder schön grüssen, und wünsche, daß ihr von ihr und sie von euch geliebet werde! Wohl euch! daß ihr den unreinen ledigen Stand, der entweder wegen des steten Brandes oder der unreinen Flüsse verdammlich ist, mit einer ehrlichen Ehe überwunden habt.

habt. Leidet alles, was dieser von GOtt geordnete Stand mit sich bringt, und danket GOtt. Der elende eheloſe Stand der Junggesellen und Jungfrauen offenbaret mir täglich solche Greuel, daß mir nichts ärgers in Ohren klingt, als Mönch, Nonne, Priester: und halte eine Ehe in gröſter Armuth für ein Paradies dagegen.

8. Grüſſet auch andre, die ihr mir genennt habt, Othon Brunsfels, Casp. Urnigereum und Tucam (oder Lucam) Bathodium, und alle, die gut Evangelisch sind, und die Religionen der Engel verdammen, wie Paulus sagt. Lebt ihr auch wohl und betet für mich. Aus meiner Einsiedlerey 1521.

Martin Luther.

LXXII.

Dem trefflichen Mann,

Hrn. Johann Agricolä, Islebio,

seinem liebwerthesten Freund in Christo.

Ex epist. tom. I. p. 345. b.

Er bezeuget, daß er dem Islebio sehr beygethan, daß ihm aber seine Gefangenschaft nicht gefalle. Er will wissen, wie es mit dem Amte des Worts in Wittenberg stehe. Er heisset auch ihn, da er mit zun Dienern (des Worts) gehöre, mit Unterrichtung der Jugend das Wort treulich fortpflanzen.

JESUS!

1. Heil! Ob ich wol glaube, daß alles, was ich an Philippum und andere bestellet, auch bey euch eingelaufen, mein lieber Johannes; es wäre denn, daß mit meiner Abreise meine Freunde nicht mehr mein wären, sondern sich auch entfremdet hätten, welches GOtt nicht wolle! so hat mir doch beliebet, euch auch eigenhändig zu begrüſſen. So seyd denn hiemit gegrüſſet und denket an das Wort: Der Knecht ist nicht gröſſer, als sein Herr. Grüſſet auch euer Fleisch und eure Ribbe. Der HErr verleihe, daß sie glücklich entbunden werde! Amen.

2. Ich bin ein wunderbarer Gefangener, der ich mit Willen und ohne Willen hier sitze; mit Willen, weil der HErr so will; ohne Willen, weil ich gerne im Freyen das Wort vertheidigen wollte, bin es aber noch nicht werth gewesen. Wittenberg ist bey seinen Nachbarn verhaßt: aber der HErr sorget, daß ihre Zeit (ewig währe). Da wird er ihrer lachen: laßt uns nur an ihn glauben. Schreibet doch, wie die Predigten gehen, was ein jeder davon auf sich habe, daß ich entweder die Hoffnung oder den Kummer übers Wort vermehre.

3. Aber auch ihr, da ihr mit beruffen seyd, das Wort bey den Knaben (Kindern) zu lehren, verrichtet euer Amt, und traget, was euch der HErr zu tragen befohlen hat. Sehet! das habe ich geschrieben, daß ich doch etwas schriebe. Gehabt euch wohl mit allen den Eurigen. In der Vögelherberge (oder Höhe), den Sonnt. Exaudi. A. 1521.

Martin Luther.

LXXIII.

Hrn. George Spalatinen,

seinem im HErrn ꝛc.

Ex epist. tom. I. p. 349.

Er klaget sehr über der Drucker Nachläßigkeit, Geiz und Schinderey. In Carlstads Disputation vom eheloſen Stande will er etwas deutlicher und besser gegeben haben. Er schicket eine Auslegung des Orts aus dem Evangelio Johannis. Er benimmt ihm den Kummer wegen seines exilii: darauf kömmt er auf die Jagd und einige versteckte Gleichnisse. Endlich schickt er die Postillen zu drucken.

JESUS!

1. Heil! Den andern und dritten Bogen von der Beichte habe von euch erhalten, mein lieber Spalatin, davon mir vorhero eben dieselbe nebst dem ersten Stück Philippus geschickt hatte. Aber es ärgert und verdreußt mich derselbe Druck rechtschaffen. Wollte GOtt! ich hätte nichts

Deutſches geſchicket, ſo heßlich, nachläßig und durch einander wird alles gedruckt; vom ſchlechten Pappier und Buchſtaben nichts zu gedenken. Der Hanß Buchdrucker bleibt Johannes in eodem (auf einen Schlag).

2. Lieber! verhütet doch, daß er mir nicht meine Deutſchen Poſtillen drucke, ſondern daß es lieber aufgehoben und mir wiedergeſchicket werde, ſo viel ich davon geſchickt, daß ich es anderweit unterbringe. Denn was hilft es, daß ich ſo gearbeitet, wenn mit ſolcher Unſauberkeit und Unordnung andern Druckern Anlaß gegeben wird, der Fehler noch mehr zu machen? Ich wollte nicht, daß man ſich nach dieſem Beyſpiel ſo an den Epiſteln und Evangelien verſündigte. Es iſt beſſer, ſie bleiben ungedruckt, als daß ſie ſo auskommen. Und darum ſchicke ich jetzo nichts mehr, da ich ſonſt wol 10. groſſe Bogen eben darinnen fertig habe, und will weiter gar nichts ſchicken, bis ich ſehe, daß die ſchändlichen Gewinnmacher und Scharrhanſe nicht ſo ſehr auf den Gewinn bey Ausdruckung der Bücher ſehen, als auf der Leſer Nutzen

3. Denn was ſcheint ein ſolcher Drucker (oder Buchführer) anders zu denken, als: Wenn ich nur Geld gewinne, die Leſer mögen ſehen, wie und was ſie leſen, und wie ſie zurechte kommen. Des Latomi drey Bogen hat Philippus geſandt, und gefallen mir ſehr.

4. Wie gerne ſähe ich, daß ſich Carlſtad Mühe gäbe, den eheloſen Stand mit beſſerer Schrift zu widerlegen: ich fürchte, daß er ſich und uns Nachrede zurichte. Denn was iſt das für eine Auslegung: Daß den Saamen dem Molech geben, ſo viel heiſſe als, natürliche Befleckung haben? als wenn nicht ein jeder wüßte, daß Saamen dort ſo viel als Kinder heiſſe, wie Pſal. 77. und Joh. 5. geſchrieben ſtehet. Warum braucht er nicht Worte der Schrift, die dergleichen Sünden Weichlinge Werk und Verunreinigung nennet, wie der Apoſtel pfleget? deßgleichen, daß der Ort an Timotheum, eine Wittwe abzuhalten, auf den ledigen Stand gezogen werde, wird der Widerſacher auf alle Weiſe und glücklich widerlegen.

5. Die Sache iſt ſchön, die er unternommen hat, und ein löbliches Werk; aber ich wünſche auch, daß er recht ſchön geſchickt und glücklich darinnen ſey. Denn ihr ſehet, wie deutlich und kräftig es die Widerſacher haben wollen, da ſie auch das allerkläreſte und beſte läſtern! Daher wir um ſo mehr zu ſorgen haben, die wir ein Schauplatz der Welt ſind, daß unſer Wort unſträflich ſey; wie Paulus lehret.

6. Ich menge mich vielleicht in fremde Dinge; aber es ſind keine fremde Dinge, wenn es ihm wohl gelinget. Denn was iſt gefährlicher, als ſo eine Menge der ledigen Leute zur Hochzeit zu ruffen, wenn man nicht gewiſſe und veſte Schrift hat, daß ſie ſich hernach im Gewiſſen ſtets martern und ärger ängſten, als jetzt? Ich wollte auch, daß der eheloſe Stand frey gelaſſen würde, wie Chriſtus fordert; aber nech zur Zeit weiß ich es nicht recht zu bewähren. Aber das erinnere ich etwa umſonſt. Er möchte wol nicht gerne ſehen, daß man ihn in ſeinem Lauf einhielte: man muß ihn alſo laſſen.

7. Ich ſchicke den Ort Johannis, welchen ihr verlangt habt, kurz erkläret. Ihr werdet Sorge tragen, ein jedes recht an ſeinen Ort zu bringen. Denn ich kann die ganze Predigt nicht auswendig: ich meyne aber, daß ich vorhero genug davon geſaget, daß ich vielleicht nicht ſo viel hier hätte dazu thun mögen.

8. Von der Geduld meines Exilii laſſet euch keinen Kummer ankommen. Denn mir lieget wenig an, ich ſey, wo ich ſey; wenn

wenn ich nur dieſen Leuten nicht beſchwerlich und läſtig bin. Denn ich wollte nicht gerne, daß jemand von mir beſchweret würde. Ich halte aber gleichwol gänzlich, daß es hier auf Zehrung und Koſten unſers Fürſten gehe. Sonſt wollte ich keine Stunde hier bleiben, wenn ich wüßte, daß ich dieſem Manne hier ſein Gut verzehren hülfe, wiewol er mir willig und fröhlich alles reichet.

9. Denn ihr wiſſet, daß, wenn man einem ſein Gut verwüſten ſoll, man der Fürſten ihres mit durchbringen helfen ſoll, weil es ſchwer iſt, ein Fürſt, und nicht in etwas ein Räuber ſeyn, und zwar ein deſto gröſſerer, je gröſſer der Fürſt iſt. Ihr werdet wohl thun, wenn ihr mir hievon rechte Nachricht gebet. Denn von dieſem milden Menſchen kann ich nichts erfahren, auſſer, daß es aus einem Fürſtlichen Beutel gehe. Aber ſo bin ich geartet, daß ich ſorge beſchwerlich zu ſeyn, wo ich vielleicht niemanden beſchwere: doch müſſen eheliche Gemüther darum beſorgt ſeyn.

10. Ich bin vorigen Dienſtag zwey Tage auf der Jagd geweſen, und habe die ſichlichbittere Luſt der groſſen Helden auch koſten wollen: wir haben zwey Haſen und ein Paar arme Rebhühnergen gefangen. Ein Geſchäfte, das ſich wohl für müßige Leute ſchicket! denn ich habe auch unter Netzen und Hunden theologiſche Gedanken gehabt. Aber ſo viel Luſt mir die Geſtalt und das Anſehen ſolcher Sachen ſelbſt gemacht: ſo ſehr hat mich das darunter verſteckte Geheimniß und Bild gedauret. Denn was bedeutet dieſes Bild, als daß der Teufel durch ſeine gottloſen Meiſter und Hunde, nemlich die Biſchöffe und Theologen, die unſchuldigen Thierlein heimlich jage und fange? Ach! die einfältigen und gläubigen Seelen fielen mir dabey gar zu ſehr in die Augen.

11. Es iſt noch ein ſchrecklicher Geheimniß dazu kommen: Da mir ein arm Häsgen, auf mein Bemühen, lebendig behalten, und ich es in den Ermel meines Rocks verſteckt und ein wenig davon gegangen, haben unterdeſſen die Hunde den armen Haſen gefunden, und ihm durch den Rock das rechte Hinterbein zerbiſſen, und die Kehle zerwürget, daß wir ihn todt gefunden. So wütet auch der Pabſt und Satan, daß er auch die gereiteten Seelen verderbet, und ſich wenig um meine Mühe kümmert.

12. Ich habe alſo ſolches Jagen ſatt: und halte das für angenehmer, da die Bäre, Wölfe, Füchſe und wilden Schweine, und dergleichen böſe Meiſter, mit Spieſſen und Pfeilen durchrennet werden. Ich tröſte mich aber doch auch, daß eine Bedeutung der Seligkeit darunter verborgen, wenn eher Menſchen Haſen und unſchuldige Thiere fangen, als wenn ſie Bäre, Wölfe und räuberiſche Habichte, und die ihnen gleiche Biſchöffe und Theologi fangen: weil dieſe ſie in die Hölle freſſen, jene aber zum Himmel verzehren. *)

13. Das ſoll alſo mein ſchriftlicher Scherz an euch ſeyn, daß ihr Wildpretfreſſer bey Hofe auch fein lernet, daß ihr ein Wildpret im Paradies ſeyn werdet, die Chriſto, dem frommen und beſten Jäger, Mühe koſten zu fangen und zu erhalten. Es gehet über euch her, und wird euer Spiel vorgeſtellet, wenn ihr euren Scherz mit der Jagd habt.

*) Es können die Worte, ſo im Lateiniſchen ſehr dunkel ſind, keinen andern Verſtand haben als dieſen: Wenn aber den armen Pöbel gottloſe Tyrannen, Schinder und Verführer der Seelen kommen, freſſen ſie die Armen, und führen ſie doch in die Hölle. Menſchen aber, d. i. einfältige rechte Lehrer, zehren wol auch von ihnen, aber zum Himmel.

14. Ich bin anders Sinns worden, und schicke das übrige von den Postillen, in der Meynung, es möchte schon seyn an dem angefangen werden, was ich erst geschickt hatte, daß es nicht weiter verschoben und aufgehalten werden könnte. Ich wollte aber, daß es auf Regalpappiercart und mit Lotters Buchstaben gedruckt würde, weil es ein groß Buch wird. Ich will es aber in die vier Jahrszeiten theilen, von einem Quartal zum andern, daß es nicht zu schwer werde, und auf einmal komme.

15. Wiewol ich das umsonst begehre. Denn es muß doch nur geschehen, nicht was ich will, sondern wie es dort geschiehet. Es geschehe aber oder geschehe nicht, so saget nur, daß meine Handschriften wohl bewahret oder an mich zurück geschickt werden. Ich weiß, was für ein Satan darnach strebet. Es soll mich wundern, ob mein Magnificat nicht einmal fertig. Lebet wohl, und betet für mich. Ums Fest der Himmelfahrt Mariä 1521.

Martin Luther.

LXXIV.

An George Spalatinen, in Worms, des Churf. von Sachsen Friedrichs Secretarium.

Ex epist. tom. 1. p. 333. b.

Er übergibt etliche Schriften zum Druck. Er verlanget die Postillen. Von Lotomo, Oecolampadio. Von seinen Geschäften und seiner Gesundheit. Von Scheeri Tode, und warum er auf des Prinzen letzten Brief noch nicht geantwortet.

JESUS!

1. Heil! Ich habe, mein lieber Spalatin, nicht nur euer letzt Schreiben und Oecolampadii Schrift mit allen andern schon empfangen, sondern schicke auch nun, weil es durch euch am besten geschehen kann, das Magnificat vollständig, und die Schrift von der Beichte, die aus einer Predigt worden, und dem Franz Sickingen zugeschrieben ist, so mit ehesten gedruckt werden kann, wenn es beliebig. Denn den 21. Psalm, der schon vorhin fertig gewesen, habe zu seinem Druck geschickt.

2. Ihr werdet denn auch dieses andre dahin schaffen: wenn nicht etwa was zu ändern seyn möchte. Denn den 119. Psalm weiß ich noch nicht, ob ich ihn zu andern thue, oder eine eigne Schrift daraus mache. Das andre werde stucken, wenn ich erfahren habe, was ihr dorten rathet. Denn jetzo hat mich der Bete genöthiget ihn anzufangen, aber noch nicht fertig, liegen zu lassen.

3. Die Postillen habe noch nicht empfangen: denn dem ich es aufgetragen, der hat es versehen. Ich habe indeß geschrieben: und wenn sie sie nicht finden können, so werdet ihr mir ein Exemplar der kleinern Postille, wenn ihr eins habt, mit dem Register der Episteln und Evangelien verschaffen. Ich habe indessen meinen Brief bey der Deutschen weitläuftigern Erklärung der Geburt Christi fertig gemacht. Lotomo muß ich auch antworten, der von seinem Hrn. Pabst arog Wesen macht. Ich wundre mich aber über Oecolampadii Geist, nicht sowol daß er auf einerley Sache oder Materie mit mir gefallen, als daß er so freudig, getrost und Christlich ist. GOtt erhalte und stärke ihn, Amen!

4. Ich bin hier zugleich recht müßig und geschäftig. Ich lerne Griechisch und Hebräisch, und schreibe ohne Unterlaß. Es bewirthet mich der hiesige Hauswirth weit besser, als ich werth bin. Die Krankheit ist noch nicht von mir gewichen, ja, hat vielmehr zugenommen, die mich in Worms angefochten hat. Der Stuhlgang ist immer noch so hart als jemals, daß ich fast an der Genesung zweifele. Der HErr suchet mich

so

ſo heim, daß ich immer etwas Creuz habe. Hochgelobet! Amen!

5. Mich wundert, warum das Käyſerl. Edict nicht zum Vorſchein kommt. Ich habe mein an die Reichsſtände bey meinem Abſchied abgelaſſenes Schreiben gedruckt geſehen, aber ſehr falſch gedruckt. Man ſaget hier, daß D. Schiſer geſtorben, und Carolo auf eine Million Goldgülden hinterlaſſen. Ein kühner Chriſtus, der dieſe goldne Berge nicht ſcheuet. Aber wollte GOtt! daß ſie einmal erkennten, daß er, der HErr ſelbſt, unſer GOtt.

6. Dem jüngern Prinz habe auf ſein letztes Schreiben nicht geantwortet, weil der Ort unbekannt war: und ich halte es auch nicht für nöthig, daß nicht durch vieles Schreiben etwa der heimliche Ort bey einiger Gelegenheit verrathen werde. Betet doch fleißig für mich. Das einige brauche ich, alles andre habe ich reichlich. Alles, was mir in der Welt wiederfähret, achte ich nicht: ich ſitze hier in der Ruhe. Lebet wohl im HErrn, und grüſſet, welche man grüſſen kann. Aus der Inſel Pathmos den 10. Junii 1521.

Henricus Neſcius.

(der von nichts weiß oder der Unbekannte.)

LXXV.

Hrn. Philipp Melanchthon.

dem treuen Knecht Chriſti, der Wittenbergiſchen Kirchen Evangeliſten.

Ex epiſt. tom. I. p. 334. b.

Was er an Philippi Briefen ausſetze. Von ſeiner Krankheit. Was er ſich zu ſchreiben vorgenommen; ingleichen, was er von der weltlichen Obrigkeit Einſetzung halte. Welcher Frage Summa dahin läuft: daß ſie durch göttliches Gebot und Willen eingeſetzt werden, könne aus der Schrift nicht bewieſen werden, wol aber, daß ſie nicht verboten, ſondern gut geheiſſen und gelobet werde. Hernach beſtraft er ſein Verlangen nach ihm, und daß ſie ſich das Hofeben hätten abhalten laſſen, die diſputationes von der Beichte nicht zu vollführen.

JESUS:

1. Euer Schreiben hat mir aus zweyen Urſachen nicht gefallen: Erſtlich 1) weil ich ſehe, daß ihr das Creuz nicht geduldig genug traget, und den Gemüthsbewegungen zuviel nachhenget und allzuweich ſeyd, nach eurer Gewohnheit. Zum andern: 2) daß ihr mich zuſehr herausſtreicht und ſehr irret, daß ihr mir ſo viel zuſchreibet, als ob ich für GOttes Sache ſo ſorgte. Es beſchämet und peiniget mich dieſe eure ſo treffliche Meynung von mir: da ich hier ganz unempfindlich und hart in der Muſſe (oder Müßiggang) ſitze, und leider! wenig für die Kirche GOttes bete, gar nicht ſeufze; ja, durch das groſſe Feuer meines ungezähmten Fleiſches brenne. Kurz: der ich brünſtig ſeyn ſollte im Geiſt, bin brünſtig im Fleiſch, Geilheit, Faulheit, Müßiggang, Schlafſucht. Und weiß nicht, ob GOtt ſich von mir gewandt, weil ihr nicht für mich betet. Ihr kommt nun an meine Statt, viel wichtiger an Gaben und holdſeliger.

2. Es ſind nun 8. Tage, daß ich nichts ſchreibe und nicht bete, noch ſtudire, theils von Verſuchungen des Fleiſches, theils durch andern Verdruß geplaget. Wenn es nicht beſſer wird, werde ich offenbar und frey (publico titulo, mit freyem Geleite) in Erfurt gehen, da ihr mich und ich euch ſehen werde: denn ich werde die Aerzte oder Wundärzte zu Rath ziehen. Denn ich kann das Uebel weiter nicht vertragen, da ich lieber ꝛc. groſſe Wunden ausſtehen wollte, als das, was man für eine kleine Verletzung (Noth) achtet. Etwa plaget mich GOtt auch mit Fleiß alſo, daß er mich aus dieſer Wüſten heraus an den Tag reiſſe. Emſern werde ich nicht antworten. Es antworte, wen ihr für tüchtig dazu haltet, oder Amsdorf, wenn der nicht auch für dieſen Unſtath zu gut iſt.

3. Eure Schutzſchrift für die Pariſiſchen

Esel habe ich mit ihrem tollen Geiser Deutsch mit Anmerkungen herauszugeben beschlossen. Ich wollte gerne, daß Oecolampadii Buch von der Beichte bey euch auch Deutsch herauskäme, daß die Papisten berstten.

4. Ich habe Postillen über die Evangelien Deutsch unter der Hand: und will sie gleich zur Presse schicken, wo ich ein zehen Evangelien *) fertig habe. Wenn eure Sachen so gut gehen, brauchet ihr mich gar nicht. Und ich bin auch auf euch unwillig, daß ihr euch so viel Arbeit auflader, noch höret, daß ihr eurer schentet: darum seyd ihr gar eigensinnig. Ich schreye so oft davon in euch hinein, und doch bleibt ihr taub.

5. Von des Schwerdts Recht bleibe ich bey meiner Meynung: denn ihr scheinet von mir aus dem Evangelio hierüber ein Gebot oder Rath zu verlangen. Darinnen ich ganz eurer Meynung bin, daß dergleichen Recht im Evangelio weder Gebot noch Rath vor sich habe. Es schickte sich auch ganz nicht, weil das Evangelium ein Gesetz (oder Ordnung) der Willigen und Freyen ist, so mit dem Schwerdt oder Schwerdts Recht nichts zu schaffen haben.

6. Es ist aber auch desselben Recht nicht verboten, sondern vielmehr bekräftiget und gepriesen, welches wir von keinem nur vergönneten Dinge lesen. Denn sowol das Unrecht, als die äusserlichen Ceremonien sind weder geboten noch gerathen im Evangelio, noch auch die Sorge für irgend etwas Zeitliches. Denn es gebührete dem Evangelio nicht, damit zu schalten, weil es nur mit dem Geist und seiner Freyheit schaltet. Aber darf man sie darum nicht gebrauchen? Ja, erfordert nicht vielmehr die Noth dieses Lebens dergleichen Recht und Gebrauch?

7. Euer Anführen würde sein statt haben, wenn dem Evangelio alle folgten. Denn wenn das Schwerdt weg ist, (weil doch nothwendig mehr Böse sind,) wie lange wird alsdenn die Kirche GOttes in dieser Welt bestehen, da niemand vor der Bösen Muthwillen weder des Lebens noch der Güter froh werden wird? Du wilst aber nur durch Schrift und nicht durch solche Gründe von Ungemach und Schaden überwiesen seyn. Ich habe schon vorhin gesagt, daß das Schwerdt, wie vieles andre, weder geboten noch gerathen sey: daß es aber dennoch bestätiget und gelobet werde, wie das Recht der Ehe, welches ebenfals das Evangelium nichts angehet.

8. Denn ihr habet auch Johannem den Täufer, welcher die Soldaten unterweiset, sagende: Thut niemanden Gewalt noch Unrecht, sondern lasset euch an eurem Sold genügen. Wenn sie das Recht (oder die Macht) des Schwerdts nicht hätten, so hätte er es ihnen verbieten müssen, da sie eure Frage ganz eigentlich aufwurfen und sagten: Was sollen denn wir thun? Hier ist das Kriegswesen oder Soldatenstand wol nicht eingesetzt, aber doch bestätiget worden. Denket ihr nicht, daß es euch viel schwerer sey, denen, die solche Stelle wider euch anführen, zu antworten, als was euch geantwortet werde. Paulus befihlet 1 Tim. 2. für die zu beten, die in Hoheit stehen, wie Jeremias für den König zu Babel zu beten gebeut, und heißt nicht wider die Hoheiten beten, als etwas verbotenes oder wobey kein Recht (Macht) wäre.

9. Aber (sprechet ihr,) das waren Heiden! Antwort: Aber er betete doch nicht, daß sie gläubig würden, sondern daß sie bleiben und im Frieden herrschen sollten. Ihr werdet mir nimmermehr einbilden, daß die Apo-

*) Denarium, nicht Vogen, sondern Evangelia, wie aus einem andern Brief erhellet.

Apostel oder Propheten für Dinge beten heis-
sen, die nur zugelassen und zu dulden wären,
daß sie sollten bleiben und ruhig seyn; sonst
würden wir für Räuber, und, nach eurer
Auslegung, Tyrannen beten, daß sie unge-
recht seyn (oder bleiben).

10. Die Apostel zun Röm. 13. und 1 Pet.
3. will ich nicht so von euch verworfen haben,
als ob solche ihre Worte hierzu nichts dienten,
oder die Unterthanen nur beleheten. Nein!
mein Philippe, das werdet ihr nicht vermö-
gen. Es sind Worte GOttes, die etwas
grosses auf sich haben, da er spricht: Die Ge-
walt ist von GOtt, und wer der Obrigkeit
widerstehet, der widerstehet GOttes Ord-
nung; und ist GOttes Dienerin. Man wird
nicht finden, daß das nur von zugelassenen
Dingen gesaget werde.

11. Wer Unrecht thut und zufüget, was
man nur leiden muß, ist nicht GOttes Die-
ner, sondern ein Feind: und ein Diener
GOttes ist nicht eine Zulassung oder etwas zu-
gelassenes. Es ist etwas ganz anders, wenn ge-
sagt wird, daß er ein Volk über das andre
erwecket zum Kriege, als, da er den König
von Babel wider Tyrus im Ezechiele seinen
Knecht nennet, und den Geist der Könige
von Meden in Jeremia erwecket. Und wie-
derum ganz ein anders, wenn gesaget wird,
daß Obrigkeit zum Friede (oder Guten) ge-
ordnet sey, wie Röm. 13. und 1 Tim. 2. Denn
hier sagt er: daß sie zur Furcht des bösen
Werkes und Ehre des guten Werkes gesetzt
sey; dort aber wird auf Rache und das
schon geschehene böse Werk gesehen.

12. Und was wollt ihr daraus machen,
wenn ihr sehet, daß Abraham, David und
die Heiligen schon die alten Gesetze und das
Schwerdt wohl gebraucht haben? welche
gewiß evangelische Männer gewesen, ob sie
solches wol nur nach Gelegenheit (auf eine
Zeit) gebraucht haben. Wenigstens kann
man den Gebrauch der Sache, so sie löblich
verwaltet haben, mit gutem Gewissen, wenn
wir als evangelische Männer urtheilen wol-
len, nicht leugnen, nemlich das Recht (oder
Gewalt) des Schwerdts. Sonderlich da
solches im Evangelio nicht widerruffen oder
verboten, sondern, wie gesagt, bestätiget ist,
nemlich in den Soldaten, die gläubig waren,
und Johannem um Rath fragten.

13. Da nun Christus im Evangelio gött-
liche und himmlische Dinge hat einsetzen sol-
len, was ist es Wunder, wenn er das
Schwerdt nicht eingesetzet, so leicht von
menschlichen Creaturen geordnet werden
kann: und unterdessen sich doch so gegen sel-
biges bezeuget, daß, wenn es nicht wider das
Evangelium wäre, daß er es einsetzte, er es
gerne einsetzen wolte, indem er dasselbe, da es
schon eingesetzt ist, lobet und bestätiget?

14. Petrus und Judas zürnen auch, daß
der Antichrist die Herrschaften und Majestä-
ten verachte und lästere. Aber darf man
Dinge, so nur zugelassen, sonst aber unrecht
und böse sind, nicht verachten? Er will, daß
ihnen Ehre und Scheu bewiesen werde. Ge-
höret das für zugelassene und böse Dinge?

15. Mit diesen Schrifftstellen bin ich ge-
fangen, mein lieber Philippe, daß ich nicht
weiß, was ich mir antworten soll, geschweige,
daß ihr mir solltet mehr Genüge thun in die-
sem Stück, als ich euch vielleicht thue. Ihr
habt keine Stelle, darinnen die Obrigkeit
verworfen, verboten oder sie zu meiden, auf
einige Art gelehret werde. An meiner Sei-
te aber wird sie so viel bestätiget, gelobet, zu
ehren und dafür zu GOtt zu beten, befohlen;
ausser daß das Evangelium sie nicht aus-
drücklich geboten (oder angeordnet), noch
gerathen. Welches auch weder die Ehe,
noch das Hauswesen, oder Haus- und Stadt-
zucht, oder irgend etwas leibliches und irdi-
sches für sich anführen kann.

16. Wenn

16. Wenn euch etwas anders offenbaret iſt, ſo zeiget es an: aber ſo, daß ihr weiſet, daß (ſolche Obrigkeit) verboten, und zu fliehen, oder nur zugelaſſen ſey. Denn Chriſtus ſagt zu Pilato: es ſey ihm ſolche Gewalt von oben gegeben. Ich glaube aber, daß dieſer Ort zu verſtehen gebe, daß GOtt nicht zum Böſen etwas gebe. Genug hiervon!

17. Ich wünſche Amsdorfen Glück, daß er reich worden, noch mehr aber, daß er glücklich einen Apoſtel abgibt. Ihr ſeyd ſchon ſatt: ihr herrſchet ohne mich: und ich ſehe nicht, warum ihr mich eben ſo verlanget, oder wie euch mein Dienſt ſo nöthig ſey. Ihr ſcheinet euch ſelbſt mit Fleiß Gedanken zu machen, da eure Sachen beſſer gehen in meiner Abweſenheit, als in meiner Gegenwart. Ihr leſet: Amsdorf lieſet: Jonas desgleichen. Lieber! wollt ihr denn, daß euch das Reich GOttes allein verkündiget werden ſolle? Muß man nicht auch andern das Evangelium predigen? Wird euer Antiochien nicht einen Silam oder Paulum oder Barnabam zu einem Werke des Geiſtes hergeben?

18. Ich ſage euch, eh ich wol herzlich gerne bey euch wäre, ſo würde ich mich doch nicht wegern (da ihr ſchon genug habet,) in Erfurt, Cölln oder ſonſt, wo mir GOtt die Thür des Worts gnädig aufthut, zu ſeyn. Wie eine groſſe Ernte iſt überall und wenig Arbeiter? Ihr aber ſeyd alle Arbeiter. Man muß nicht auf ſich, ſondern auf die überall zerſtreuete Brüder ſehen, daß wir nicht etwa uns, d. i. dem Teufel und nicht Chriſto, leben.

19. Darum ſehet zu, daß wir nicht unter einander zu fleiſchlich ſeyn, und mehr die Gegenwart des Fleiſches als des Geiſtes ſuchen. Ich bin bereit zu gehen, wohin der HErr will; entweder zu euch, oders anders wohin. Von meiner Rückkunft weiß ich gar nichts. Ihr wiſſet, bey wem es ſtehe.

20. Es ſchreibet mir Spalatin, es ſey auf Befehl des Fürſten ein Theil der Schlüſſe von der Beichte undisputiret blieben; welches mir höchſt mißfället. Ich hätte euch, kommt doch allezeit dergleichen Fündlein vor. Richtet euch nicht nach dem Rath des Hofes: wie ich bisher gethan. Es wäre die Helfte nicht geſchehen, wenn ich an ſolchem Rath gehangen hätte. Es ſind auch alda Menſchen, wie wir.

21. Ich werde den Spalatin deßwegen zur Rede ſetzen. Das blehet unſrer Widerſacher Muth auf und zeiget unſre Feigheit an. Gehabt euch wohl! Dieſen Brief, der längſt fertig geweſen, hat einer mitzunehmen verſprochen, aber nicht gethan. Lieber! betet alle für mich. Denn ich werde in Sünden verſenkt in dieſer Einſamkeit. Aus meiner Wüſte, am Margarethentage 1521.

Martin Luther, Auguſt.

LXXVI.

An George Spalatinen.

Ex epiſt. tom. I. p. 355. b.

Des Capito und Erasmi Urtheile von Beſtrafung der Gottloſigkeit und greulichen Laſter der Päbſte und andrer, verachtet er. Er meldet, daß Herzog Johannſen, der ältere, erfahren, wo er ſtecke. Er erkennet die Krankheit als eine Plage GOttes. Er gratulirt den Wittenbergern zum Aufnehmen ihrer Studien. Und verlanget, daß ſie Philippum antreiben, das Evangelium öffentlich zu lehren.

JESUS!

1. Heil! Weder des Capito, noch des Erasmus Urtheil ficht mich im geringſten an. Sie thun, wie ich längſt von ihnen gedacht habe. Ja, ich habe gar geſorget, ich würde noch mit einem oder dem andern zu thun kriegen: da ich geſehen, daß Erasmus die Gnade nicht recht verſtünde, als der nur immer zum Frieden, aber nicht zum Creuz hinaus will in ſeinen Schriften.

Drum

Drum meynet er, es müsse alles höflich und mit einem freundlichen Wohlwollen gehandelt werden. Aber nach der fragt der Behemoth nichts, und wird nicht ein Haar besser davon.

2. Ich erinnere mich, daß, als ich in seiner Vorrede über das N. T. gesehen, daß er von sich gesaget: Die Ehre verachtet ein Christ leicht! ich in meinem Herzen gedacht: Ach! guter Erasme, ich fürchte, du irrest weit. Es ist etwas Grosses, wenn man Ehre verachten kann. Er hat sie aber so verachten wollen, daß die Verachtung ihm nicht von andern wiederführe, sondern er nur so daran gedächte. Aber Verachtung der Ehre in blossen Worten ist nichts, vielweniger in Gedanken: sondern in der Kraft ist das Reich GOttes, sagt Paulus. Drum habe ich mir zur Zeit noch nicht getrauet, und getraue mich auch noch nicht zu rühmen, als von dem Worte der Wahrheit, welches mir der HErr gegeben hat.

3. Darum richten deren ihre Scheisten, die vom Schelten, Beissen und Aergern sich enthalten, allzumal nichts aus. Denn Päbste, die höflich erinnert werden, denken, man streiche ihnen den Fuchsschwanz, und als ob sie es Macht hätten, ungebessert zu bleiben, beharren sie, und sind zufrieden, daß man sie fürchten müsse, und niemand sich wagen dürfe, sie zu strafen. Die richtet dein Plutarchus im Büchlein von der Schmeicheley zurecht: viel schrecklicher und heftiger aber Jeremias, da er spricht: Verflucht ist, wer des HErrn Werk trüglich (fälschlich) thut: er redet aber von des Schwerdts Werk gegen die Feinde GOttes. Darum fürchte ich und ängste mich sehr in meinem Gewissen, daß ich auf deinen und andrer Freunde Rath in Worms, gewichen, und etwas von meinem Geiste eingehalten, und den Götzen nicht einen rechten Eliam dargestellet habe. Sie sollten es anders hören, wenn ich wieder vor sie gestellet würde. Genug hiervon!

4. Der Herzog Johannsen, der ältere, weiß endlich wo ich bin, welches er sonst nicht gewußt. Mein Wirth hat es ihm heimlich offenbaret, er wird es aber ganz wohl verschweigen. Ich befinde mich hier wohl, werde aber ganz läßig und matt, und verliere also meinen Geist und Muth jämmerlich. Heute habe ich, als am sechsten Tage, so schwerlich den Leib öffnen können, daß mir fast die Seele ausgefahren. Nun sitze ich voll Schmerzen, wie eine Gebärerin, zerrissen, verwundet und blutig, und werde diese Nacht wenig oder gar keinen Schlaf haben.

5. Dank sey Christo, der mich nicht ohne Reliquien des heiligen Creuzes läßt! Ich wäre frey von aller Verwundung, (Sauredine,) wenn der Leib nur offen wäre. Denn was in vier Tagen heil worden, wird beym abgehenden Unrath wieder aufgerissen. Das schreibe ich nicht, daß ihr Mitleiden habt, sondern euch mit mir freuet und betet, daß ich würdig werde, brünstig im Geist zu seyn. Denn es ist Zeit, aus aller Macht wider den Satan zu beten; sogar gehet er mit einem elenden Trauerspiel gegen Deutschland schwanger, und ich fürchte, daß es GOtt nicht über es verhänge.

6. Ich bin noch schläfrig und faul zum Beten und Widerstehen, daß ich mir selbst mißfalle und eine Last bin: vielleicht weil ich allein bin, und ihr mir nicht helfet. Ach! laßt uns beten und wachen, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Ich weiß jetzt nichts anders zu schreiben. Ihr wisset alles von allen.

7. Ich freue mich, daß Wittenberg empor kommt, sonderlich darum, weil es zunimmt in meiner Abwesenheit, daß der Gottlose sehe, und mit den Zähnen knirsche, und

sein Wunsch verloren sey! CHristus vollbringe doch, was er angefangen hat! Ich wollte herzlich, daß Philippus auch etwa an Festtagen dem Volk in der Stadt eine Predigt hielte, statt der Saufereyen und des Spielens, daß es eine Gewohnheit würde, die Freyheit einzuführen, und nach der ersten Kirche Art und Gestalt herzustellen.

8. Denn wenn wir alle Menschengebote gebrochen und das Joch abgeworfen haben, was sollte uns noch kümmern, wenn ein Gesalbter gleich ohne Platten, und doch ein Ehemann ist? Er ist dennoch in der Wahrheit ein Priester, und gibt in der That einen Priester ab; es wäre denn, daß es nichts Priesterliches wäre, das Wort zu lehren: so wird auch Christus kein Priester seyn, der jetzt in Jüdischen Schulen (Synagogen), jetzt in Schiffen, bald am Ufer, bald auf den Bergen lehrete, und denn allein, an allen Orten und zu allen Zeiten alles gewesen.

9. Da er (Philippus) nun von GOtt beruffen ist, und einen Diener des Worts abgibt, wie niemand leugnen kann, was liegt daran, ob er von den Tyrannen, den Bischöffen, nicht der Kirchen, sondern Pferde und Hofleute, nicht beruffen ist? Ich kenne aber des Menschen Sinn: er wird sich an mein Zureden nichts kehren. Er muß also durch der ganzen Kirchen Befehl und Anlauf beruffen und getrieben werden. Denn da soll und kann er es nicht abschlagen, wenn sie es fordert und verlanget.

10. Wenn ich zugegen wäre, wollte ich allerdings bey dem Rath und Volk anhalten, daß sie ihn bäten, daß er ihnen doch das Evangelium besonders Deutsch vorläse (erklärte), wie er Lateinisch angefangen hat: daß er auch so allmählig ein Deutscher Bischof würde, wie er ein Lateinischer worden ist; und ich wollte, daß ihr euch hierinnen Mühe gäbet, daß es geschähe. Denn das Volk hat für allem das Wort GOttes nöthig, welches, da es bey ihm für andern reichlich zu finden: so sehet ihr, daß wir auch nach unserm Gewissen und göttlichem Befehl Schuldner sind, ihn zu beruffen, daß das Wort GOttes nicht um seine herrliche Frucht und Nutzen komme.

11. Das werdet ihr durch Leam und Christianen im Rath sehr wohl anstellen können: daß zugleich auch auf diese Weise Christus meine Abwesenheit und Stillschweigen ersetze, nemlich durch seine Predigt und Schall, dem Teufel und allen seinen Aposteln zu Trotz und Beschämung. Origenes hat daheim auch Weiber gelehret: warum sollte er nicht ein gleiches thun mögen, da er es kann und soll? zumal da das Volk es so bedarf, und so begierig darnach ist.

12. Lieber! lasset euch nicht gleich durch seine Entschuldigungen abtreiben: er wird höne Feigenblätter vorwenden, wie ihm auch ziemet. Denn er soll freylich nicht darnach streben, sondern von der Kirche dazu getrieben und geruffen, ja gebeten werden, daß er diene, und nicht thue, was ihme, sondern was vielen nützlich ist. Ich bitte euch sehr, laßt euch doch dieses für allem wohl befohlen seyn, und nehmet Freunde dazu, die das gemeine Beste fördern helfen. Und lebet meiner wohl bey dem HErrn eingedenk. Aus der Einsiedleren (oder Wüsten), den andern Tag nach Mariä Geburt. Im Jahr 1521.

Euer Martin Luther.

LXXVII.

An George Spalatinen.

Ex epist. tom. I. p. 340. b.

Er antwortet: Er habe die gegebene Arzney gebraucht. Der Wittenberger Sachen und Geschichte gefielen ihm, aber die untersagte Disputation nicht. Sein Gefangenschaftort sey durch einen Schreiber offenbar worden. Er wolle, wenn die Krankheit nicht nach

nachlasse, nach Erfurt reisen. Der Käyser habe billig Krieg zu besohren. Philippi Schutzschrift wider die von Löwen gefalle ihm überaus. Gegen Latomum habe er nichts zu schreiben, ausser was schon unter der Presse sey.

JESUS!

1. Heil! Ich habe endlich alles erhalten, mein lieber Spalatin, und die Pillenarzney versucht, wie es vorgeschrieben worden: bald habe ich Oeffnung gehabt ohne Blut und Zwang. Es ist aber das verletzte und verwundete Fleisch von vorigem Zwang noch nicht wieder gut; jedoch habe ich fast keine Schmerzen gefühlet, weil entweder die Heftigkeit der Pillen oder sonst ein Zufall alles gleich fortgetrieben: ich erwarte alles noch einmal.

2. Es gefället mir, was ihr von Wittenberg schreibet, und Dank sey GOtt! der für mich andre erwecket hat, daß ich sehe, daß man meiner nicht brauche: ausser daß Philippus den Affecten zu sehr nachhänget, und das Creuz nicht so geduldig träget, als entweder dem Jünger, geschweige so vieler Meister, gebühret. Sorget doch für ihn, daß der Durchl. Fürst ihm in seinem Hauswesen nichts fehlen lasse. Es mißfället mir, daß mir der Streit von der Beichte untersaget worden. Denn das ist zu der Papisten Trotz ein gut Exempel gewesen, daß sie sahen, was sie den Wittenbergern durch meine Abwesenheit für eine Furcht eingesaget, die ohne mich dergleichen sich unterstünden (scil. zulassen den Streit).

3. Amsdorf schreibt: Es habe ein Schreiber, oder Secretarius des Herzog Johannsens, an eine Torgauische Frau geschrieben: ich wäre auf dem Schloß Wartberg, daher sey das Gerücht entstanden, ja, allenthalben auskommen. Solch Gerücht wird die Leute bereden, daß es vom Hofe kommen: es sey nun, daß er es recht gewußt oder nur gerathen; daß wir also die Sache vergeblich so glücklich verborgen gehalten. So verräth der Satan, der hinter die Sache kommen, den Handel.

4. Aber von meinem Wirth höre ich, daß das allzubeständig allenthalben versichert werde, daß es weiter gar nicht heimlich bleiben könne: ob wir es wol zur Zeit noch heimlich halten, und uns sehr zuwider ist, daß unser Versprechen und glücklich bisher angewandte Mühe ein wenig zunichte gemacht werde. Sonst bin ich am Leibe, Gott Lob! gesund, und habe guten Muth: daß Philippus sich vergebens um mich kümmert. Wenn die Krankheit nicht aufhöret, werde ich nach Erfurt reisen, und die Aerzte brauchen.

5. Daß Carl Krieg auf den Hals bekomme, ist kein Wunder, und wird er wol hinfort wenig Glück haben, und wird wegen anderer ihrer Bosheit gestraft werden, der unglückliche Jüngling! weil er, auf Anstiften böser Rathgeber, zu Worms die Wahrheit so muthwillig oder recht ins Angesicht verstossen; und Deutschland wird auch sein Unglück treffen, daß es in die Gottlosigkeit gewilliget; der HErr aber wird die Seinen erkennen.

6. Ich habe der Parisischen Sophisten Schluß mit Philippi Schutzschrift gesehen, und freue mich von Herzen. Denn Christus hätte sie nicht so blind gemacht, wenn er nicht der Sachen helfen wollte, und anfinge, ihrer Tyranney ein Ende zu machen. Gegen Latomum habe ich, ausser was schon unter der Presse ist, weiter nichts: endlich ein rechter Eremit oder Einsiedler! Darum gehabt euch wohl! Am Tage, da die Apostel aus einander gangen, An. 1521.

Mart. Luther, Augustin.

LXXVIII.

Hrn. George Spalatinen,

dem Jünger Christi, seinem Liebwerthesten im HErrn.

Ex epist. tom. I. p. 342.

Er meldet, daß er wegen der Pest nicht nach Erfurt kommen könne, und es verschlage ihm nichts, wenn er zumal nur einige Zeit da verziehen sollte. Die Hoffnung wegen der Decretalen wünscht er erfüllet zu sehen. Die Anordnung einer Schule verweiset er an die Wittenberger. Er meynet, daß man das päbstliche Recht abschaffen müsse. Er klaget, daß er noch nicht recht gesund. Er will, daß die nach Wittenberg geschickte Postillen gedruckt werden.

JESUS!

1. Heil! Daß ich nicht nach Erfurt gehe, hat indeß die Pest gemachet, mein lieber Spalatin. Und ich sehe nicht, was es schade, so sich die Gelegenheit dazu füget, einige Zeit da zu bleiben. Denn ich verliesse darum Wittenberg nicht: und wenn ich auch anderweit lehrte, weil Christus allenthalben ist, wäre es doch eben so viel, als wenn ich in Wittenberg lehrete; wiewol ich weder Canzel noch Lehrstuhl da suche, und an keinen Ort dazu gehen werde, wo man mich nicht ruffet. Ich weiß, daß der kein Lehrer aus GOtt ist, der von freyen Stücken kommt: bisher habe ich das Lehramt gestohen. Niemand denke, daß ich anders gesinnet sey: ich werde es allezeit fliehen. Denn wenn ich es gesucht hätte, hätte ich nie in diese Einsamkeit gewilliget.

2. Jonas schreibt, daß gute Hoffnung sey von den päbstlichen Decretalien: sehet ihr zu, daß es der Geist vollbringe, wenn er euch dabey zum Werkzeuge braucht. Aber das ist über mein Vermögen, was ihr begehret, daß ich allein die Art eines Christlichen Gymnasii (oder nützlichen Stadtschule) vorschreibe. Die Sache erfordert mehrerer Leute Rath und Verstand: ihr habt dergleichen genug zu Wittenberg, die es recht gut thun können.

3. Es wäre am besten, daß das päbstliche Recht ganz abgeschafft würde, und daß die Fürsten einmal das Herz hätten, solche Gerichtbarkeit und Bann ganz aus ihren Landen hinwegzuthun. Denn wenn man etwas Heilsames und Grosses thun will, so muß man sich einen Muth fassen. Denn wenn diese gottlose Gerichtbarkeit nicht abgeschafft wird und hinfällt, wer will alsdenn das Gift des päbstlichen Rechts hinausfegen? Mein Wirth alhier hat einen guten Anfang gemacht, und verbietet den Bann. Wenn die Fürsten es ja unter ihrem Namen nicht thun wollten, könnten sie doch geschehen lassen, daß es ihre Gewalthaber und Richter unter der Hand thäten, daß es so allmählich in der Welt aufkäme, daß niemand nach des Pabsts Recht geplaget werden könnte, sondern alles nach Landes Brauch und Sitten ginge und beygelegt würde.

4. Meine Gesundheit ist dergestalt beschaffen, daß ich leichtere Oeffnung habe, weil es die starken und treibenden Arzneyen thun: aber die Daumg will sich noch nicht recht finden, und die Verwundung (Saucedo) bleibt immer noch, welche noch zu etwas Aergern ausbrechen möchte, wenn mich GOtt, nach seiner Wahrheit, schlagen will.

5. Was ich hier vollend zur Postille schicke, werdet ihr zu dem vorigen anfügen, und vor allem zu Wittenberg drucken lassen. Denn ich will mich fördern, daß ich ein 10. Evangelia (denarium) zusammen fertig als ein Buch ausgebe: 4. Sonntage will ich zum andern versparen, und noch mehr dazu thun. Welches ich mit Fleiß thue, daß ein allzugroß Buch die Leser und Käufer nicht abschrecke, und doch indessen etwas gelernet werden könne. Gehabt euch wohl in Christo, und betet für mich. Aus der Wüsten. Am Heil. Abend Petri in Banden. An. 1521.

M. Luther.

LXXIX.

An Philipp Melanchthon,

den Theologum, der Wittenbergischen Kirchen Doctorem, meinen geliebten Bruder in Christo.

Ex epist. rom. l. p. 329. b.

Er handelt von seinen Sachen: was er an die Widersacher, was er der Kirchen entweder schon ganz fertig schicke, oder bereite: wie es um ihn stehe: was er für Einkommen zu hoffen habe, und wie er für das Amt des Worts sorge. Ingleichen von der Freunde Sachen, wie ihm ihr Glück und Unglück zu Herzen gehe: wie er die Bücher gern haben wollte: wie er sich an der Dichtkunst und des Studirens gutem Fortgang ergetze, nebst angehängter Ermahnung, daß sie fröhlich, tapfer und ihres Berufs eingedenk seyn, und nicht klagen, daß der Hirte abwesend sey: ingleichen von einiger Widersacher Stillschweigen, Fällen, und aller Gefahr überhaupt.

JESUS!

1. Heil! Lieber Philippe, was ich in meinem schon gesiegelten Brief geschrieben, habe ich vergessen. Doch habe auf den euren wieder antworten wollen. Jacobo Latomo antworte ich ungern, weil ich mein Gemüth schon auf ruhigere Studia gewandt habe, und finde gleichwol nöthig, daß ich selbst antworte. Wobey mir noch verdrüßlich, eine so weitläuftige und übel geschriebene Schrift zu lesen. Ich hatte mir vorgenommen, die Auslegungen der Episteln und Evangelien Deutsch zu machen, ihr habt mir aber die Postillen, so daselbst gedruckt werden, nicht geschickt.

2. Ich schicke hier den Psalm oder das Lied, das diese Feyertage gesungen worden, welches ihr, wenn ihr wollet und die Presse ledig ist, drucken lassen, und wem ihr wollet, zuschreiben könnt: denn das habe ich für langer Weile, da ich keine Bücher gehabt, ausgearbeitet; oder wenn ihr nicht wollt, könnt ihr es guten Freunden und Christian Aurifabern zu lesen geben, oder Amsdorfen zustellen.

3. Ich gönne D. Lupino einen seligen Ausgang aus diesem Leben, in welchem, wollte GOtt! daß auch wir nicht lebten. So ein grosser Zorn GOttes ist, welchen ich täglich in der Weile mehr und mehr betrachte, daß ich zweifele, ob er irgend einen Erwachsenen, ausser den Kindern, für dem Satansreich erhalte. So gar hat uns unser GOtt verlassen. Jedoch hat mich sein Hintritt sehr betrübet, da ich auf das Wort Jesaiä sehe: Der Gerechte kommt um, und niemand achtet drauf; und darumher zige Leute werden weggenommen, und niemand nimmt es zu Herzen.

4. Ich möchte wissen, wer der Franciscus Faber in Schlesien sey, der Held. Denn der Scherz auf den Emserischen Bock zeiget seine fürnehmsten Urheber bald an. Das antitheron passionale gefällt mir sehr wohl. Ich merke, daß euch Johann Schwerdfeger darinnen an die Hand gangen. Der Predigt von der Beichte ist unser Oecolampadius zuvorkommen, indem er eine Schrift von der leichten Beichte ganz frey geschrieben, und also dem Antichrist und seiner Rotte eine neue Plage seyn wird. Welche ich gegläubt habe, daß sie Spalatin an euch schon geschickt oder schicken würde, sonst hätte ich sie längst mit Huttens Briefen, die er an die Bischof- und Cardinalhütrichte Eulen zu Worms geschrieben, selbst überschickt. Doch werde auch ich noch etwas zu eben der Materie fügen im Deutschen, wo es möglich ist. Der neue Ehemann in Cambray wundert mich sehr, daß er so unerschrecken und so bald in diesem Lermen dazu geschritten. GOtt regire ihn, und vermische auch ihm etwas Lust in seine bittern Kräuter; welches auch wol ohne mein Gebet geschehen wird. Es mißfället mir, daß eure Methode (Lehrart), wie sie gedruckt ist, nicht mitgekommen. Ich möchte wissen, wer meine Cantzel am meisten besteige, ob Amsdorf noch schlafe und müßig sey. GOtt erhalte und mehre, was ihr von gutem Fortgang der Studien meldet! Amen.

5. Für mich dürft ihr gar nicht sorgen. Wenn ihr auf die Person sehet, so gehet alles mit mir gut: ausser daß mir die Sorge noch nicht vergangen, und der vorige Geist und Glaubensschwachheit immer noch bleibt. Meine Stille oder Abtrit aber bedeutet gar nichts. Denn, der ich in Handlung des Wortes nie mit meinem Willen zu thun gehabt habe, bin jetzo mit meiner überaus grossen Zufriedenheit davon ausgeschlossen werden. Und so siehet es, was mich belanget.

6. Was aber die Ehre des Wortes, und andrer sowol als unser selbst Stärkung anlanget: so wollte ich lieber dafür unter glühenden Kohlen brennen, als allein halb lebend: ja, wollte GOtt! nicht todt so stinkende faulen. Aber wer weiß, ob Christus nicht auch auf die Art, nicht allein in dieser, sondern auch in allen Sachen mehr bauen will?

7. Wir haben so oft vom Glauben und von der Hoffnung der Dinge, die man nicht siehet, geredet. Wir wollen denn solche Lehre auch einmal, zum wenigsten in etwas, versuchen, weil es doch durch GOttes Ruf also geschichet, und nicht durch unsre Versuchung. Wenn ich auch drauf ginge, wird darum dem Evangelio nichts drauf gehen; darinnen ihr mich jetzo übertreffet, und als ein Elisa dem Elia mit doppeltem Geist folget, welchen euch der HErr JEsus gnädiglich verleihe! Amen.

8. Drum sehet zu, daß ihr euch nicht betrübet, sondern singet des HErrn Lied, so des Nachts befohlen ist: ich will mit einstimmen. Laßt uns bloß für das Wort sorgen. Wer unwissend ist, der sey unwissend. Wer verderben will, der verderbe! Wenn sie nur nicht klagen können, daß wir es an uns fehlen lassen. Laßt die Leipziger rühmen, denn das ist ihre Stunde. Wir müssen ausgehen von unserm Lande und unsrer Freundschaft, aus dem Hause unsers Vaters, und uns eine zeitlang in ein Land, das wir nicht kennen, scheiden. Unterdeß mögen sie ihren N. N. anbeten und preisen. Jacob Flemmichen genüget es, euch zu sehen: Laßt ihn nicht allzuglückselig seyn, wenn er alles, was er wollte, sähe.

9. Ich bin nicht ausser Hoffnung, wieder zu euch zu kommen; doch so, daß GOtt thue, was gut ist in seinen Augen! Wenn der Pabst alle angreifen will, die es mit mir halten, wird Deutschland nicht ohne Lermen seyn. Und je mehr er das suchen wird, je eher wird er und die Seinen zu grunde gehen, und ich wiederkommen. GOtt erwecket vieler Geist, auch sogar des Pöbels Herzen, daß mir nicht glaublich scheinet, daß die Sache mit Gewalt hintertrieben werden könne; oder wenn sie angefangen worden, hintertrieben zu werden, so wird sie zehumal mehr überhand nehmen. Deutschland hat viele Karsthansen.

10. Murner schreiget. Was der Beck thun wird (Ems.), weiß ich nicht, vielleicht wird er ein andrer Ortuinus. Eins glaube ich nicht, daß ihr schreibet: ihr wäret in der Irre, wie Schafe ohne Hirten. Denn das wäre mir am allerbetrübtesten und bittersten zu hören. So lange ihr, Amsdorf und andre da seyd, seyd ihr nicht ohne Hirten. Redet nicht so, daß GOtt nicht zürne und wir undankbar scheinen. Wollte GOtt! daß nur alle, auch Stiftskirchen, den 4ten Theil von euch am Wort und Diener des Worts hätten! So danket denn GOtt, der euch erleuchtet hat. Ich habe viel Worte gemacht.

11. Der Cardinal zu Mäyn; soll über 1800. geschworne Feinde wider sich haben, und D. Schiser an einem harten Fieber liegen. Andre sagen, er sey gar todt. Es ist auch ein Bischof gefallen, d. i. zu Worms umkommen, der Luthero heftig feind war.

Mehr

Mehr weiß ich nicht, da ich ein Eremit, Einsiedler, und in der Wahrheit ein Mönch bin, doch ohne Platte und Rock. Ihr würdet einen Ritter sehen, und kaum kennen.

12. Meldet doch Amsdorfen, daß der Pfarrer in Hirschfeld, ein rechtschaffener Mann, wie man sagt, auch geheirathet. Daß ihr nicht allein einen neuen verheiratheten Probst habt. Hernach, daß er dulde, daß jener an Petri Lupini Stelle vorgezogen worden. O ihr Kinder Adams! Jedoch ist es gut, daß ein freyer und vergnügter Geist ihm solchen Schaden zugezogen, und hingegen ein andrer Geist jenem solchen Gewinn gebracht. Unsre Verdienste sind verborgen, aber vertheilt. Die Belohnungen offenbaren endlich den Rath der Herzen. Um den Probst in Cambray sorge ich, daß er werde verjagt werden, und alsdenn mit doppeltem Bauch, und so viel noch Bäuche daraus kommen können, Noth leiden. Hat er aber Glauben, so lebt der HErr, aller Hirte, der keinen Vogel hungern läßt.

13. Ihr werdet ihn grüssen und ermahnen, und ich will auch, daß ihr mit allen euch freuet und rühmet. Darinnen ich nicht sagen kann, was ihr mir vor einen Gefallen thun und GOtt eine Freude, dem Teufel aber und seinen Schuppen Leid zufügen werdet. Eure Traurigkeit ist mein gröstes Leiden. Eure Freude aber auch die meinige. Und so lebet wohl im HErrn, dem ihr mich, wie ich hoffe, befehlen wollet: und ich werde euer auch gedenken, so viel ich kann. Erhaltet die Kirche Christi, darinnen euch der H. Geist gesetzt hat zu Bischöffen, nicht zu Bischofgötzen oder Larven.

14. Ihr werdet alle meinetwegen grüssen: denn ihr seyd ihrer viel. M. Eisleben grüsset nicht, noch das fette Flemmichen: denn ich schreibe selbst an sie. Wol aber Joh. Schwerdfegern, Petr. Suavem und eure ganze Hauskirche, Henricum Zutphaniensem und alle Brüder. An Prior habe geschrieben. Deßgleichen grüsset M. Lucam und Christianum, D. Eschhausen und wer euch vorkommt. Siehe da, das schändliche Papier, so ich aus Noth habe nehmen müssen. Lebet nochmals wohl! Unter den Vögeln, die lieblich auf den Bäumen singen, und GOtt Tag und Nacht aus aller Macht loben. Sonnt. Trinit. 1521.

Euer Martinus.

LXXX.

Hrn. George Spalatinen,

dem Jünger Christi, seinem Freund im Glauben.

Ex epist. tom. I. p. 364.

Er will die Schrift wider den Mäyntzer gedruckt haben, auch wider des Fürsten Willen. Er müsse sich das Lästern auf ihn und die Wittenberger nicht irren lassen. Er billiget die Abschaffung der Messe. Er will keinen Trostbrief schreiben. Von den Gelübden aber nimmt er sichs vor.

JESUS!

1. Heil! Kaum ist mir einer von euren Briefen verdrüßlicher gewesen, als der letzte: so, daß ich nicht allein verschoben, sondern beschlossen gehabt, euch gar nicht zu antworten. Denn erstlich will ich nicht leiden, was ihr da saget: Der Fürst wolle es nicht leiden, daß wider den Mäyntzer geschrieben werde, oder was die gemeine Ruhe stöhren könne. Ich will eher euch und den Fürsten selbst, und alle Creatur verlieren. Denn wenn ich seinem Schöpffer, dem Pabst, widerstanden habe, warum sollte ich seiner Creatur weichen?

2. Es ist aber artig, daß ihr saget: Man müsse gemeine Ruhe nicht stöhren. Aber den ewigen Frieden GOttes wollet ihr durch die gottlosen und lästerlichen Wirkungen des Verderbens stöhren lassen? Nein! nicht also, mein lieber Spalatin! nicht also, mein Fürst! sondern für die Schafe muß man dem

dem greulichen Wesen, andern zum Exempel, aus aller Macht widerstehen. Drum schicke ich die auf ihn schon fertige Schrift, da euer Brief kommen war, welchen ich mich nichts bewegen lassen, etwas daran zu ändern, ob ich sie wol Philippi Gutbefinden überlassen hatte, daran zu ändern, was er wollte. Hütet euch also, daß ihr das Büchel Philippo nicht verenthaltet oder widerrathet. Denn es stehet vest, daß man euch nicht hören wird.

3. Daß wir aber bey unsern Widersachern, oder bey denen, die allzuweltlich klug in göttlichen Dingen sind, in üblem Geschrey sind mit den Unsrigen, hätte euch nicht befremden sollen, da Christus und die Apostel den Leuten selbst nicht gefallen. Denn ich höre nicht, daß den Unsern noch etwas anders nachgesaget werde, als die Verachtung der Gottlosigkeit und verderbter Lehren. Wiewol mir der Jugend Lermen nicht gefallen, die Antonii Gesandten übel gehandelt haben: doch wer kann allen zu allen Zeiten und überall wehren?

4. Haben sie nie etwas Böses getrieben? Haben doch auch die Jünger des Judä Ischariots böse That tragen müssen, und werden täglich Böse in Gemeinen und Zünften geduldet; bey uns allein soll kein Hund mucken. Lieber! glaubet nicht, daß wir allen, denen Wittenberg nicht gefällt, Schutzschriften entgegen senden werden. Denn was ist unmöglicher?

5. Das Evangelium wird darum nicht zu grunde gehen, wenn einige unter uns etwas wild seyn. Die sich aber um dessentwillen vom Worte wenden, die hangen nicht am Worte, sondern an der Ehre des Wortes. Wer an dem Worte wegen des Wortes selbst hangt, wird auch, wenn die Pforten der Höllen ihn abreissen, es nicht lassen. Wer aber abfallen will, der falle hin: Warum sieht er nicht auf das, was besser und gewisser bey uns ist? Warum nur auf das Schlimmere und Schwächere? Haben denn Philippus und die Seinen die Schuld auf sich? Warum bestrafen sie denn alle wegen einiger? Es ist eine geringere Sünde, einen gottlosen Prediger auszischen, als seine Lehre freulich annehmen; und doch lobet man diese Sünde und macht jene unvergeblich groß. Und ihr scheuet solche Richter und Bilialkeiten, daß ihr meynet um solcher Dämpfe willen werde das Evangelium fallen.

6. Die Abschaffung der Messen billige ich in dem Buch, das hier bergehet. Die Trostschrift (paracletis) habe ich nicht machen können, halte es auch unnöthig, da ich diß in den 4. Zehenden (Tessaradecade) abgehandelt. Warum laßt ihr die nicht lesen? oder warum schärfet ihr ihnen nicht vielmehr die Evangelia und das Leiden Christi ein, welches der beste Trost ist? Soll ich auf jeden Fall allezeit neuen Trost schreiben? Was werden die Widersacher sagen? Ich hoffe aber, es solle auch an Philippi Trost genug seyn: da ich indessen glauben will, daß die Betrübniß auch schon werde abgenommen haben und meine Trostschrift zu spät und vergeblich kommen: und da keine Gottlosigkeit zu befahren ist, da etwas nicht sicher ist zu verschieben oder zu versäumen, hier aber das Verderben der Seelen nahe ist, damit ich zu schaffen habe.

7. Denn ich will jetzt der Mönche Gelübden angreifen und die jungen Leute aus der Hölle des ehelosen Standes erretten, nemlich dem Brande und den höchst unreinen und verdammten Beflecknngen. Ich habe diß theils selbst versucht, theils unwillig geschrieben; so ihr bestens deuten werdet. Denn ist nicht ein Satan bey mir oder vielmehr wider mich, der ich allein, aber bisweilen nicht allein bin. Lebet also wohl und grüsset alle Un-

Unſrigen. An Gerbellen hatte ich vorher den letzten Brief geſchrieben, und war alles ſchon eingeſchloſſen und verſiegelt. Am Tage St. Martini 1521.

Euer M. Luther.

LXXXI.

An Nicolaum Amsdorfen.

Ex epiſt. tom. I. p. 338. b.

Er wünſche Amsdorfen Glück, daß ihm das Prieſterthum mehr Einnahme bringe. Er meynt, man müſſe nicht achten, was die Leute ſagen, wo er ſtecke. Wer ſich an Emſern machen wolle, dem gibt er Rath und Waffen an die Hand. Er wünſche, daß er unter denen ſey, die Hebräiſch lernten und bey Philippo die Theologie hören.

JESUS!

1. Ich gratulire euch, daß ihr durch die Pfarr zu Schmollen nun mehr Einnahme habt, mein lieber Licentiat. Es müſſe euch dabey wohl gehen. Daß aber der Schreiber ausgebreitet, ich wäre in Wartberg gefangen, laſſet gehen. Denn die Fürſten wiſſen es wol ſelber nicht, wo ich ſey, geſchweige derſelbe Schreiber. Uebrigens werde ich mit eheſten in Erfurt ſeyn, und vielleicht eher, als dieſer Brief zu euch kommt, wegen meiner Krankheit. Da will ich frey handeln und mich kund geben, wenn ſie mich anders eine zeitlang dulden wollen.

2. Philippus hat geſchrieben: Ihr würdet Emſern antworten, wenn ich wollte. Ich fürchte aber, daß er eines, der ihm antworte, nicht werth ſey. Und da er vom Satan voll iſt, dürfte er nur ſpotten und lachen, wenn ihm einer von den jüngern antworte. Denn der Geiſt, der in ihm iſt, thut nichts, als daß er Worte auflieſet und herum nimmt, die Sachen aber übergehet. Es geſchehe, was da will, ſo nehmet euch, wenn ihr ihm antwortet, nur in acht, und denket, daß ihr mit dem böſen Geiſt ſelbſt und nicht mit einem Menſchen zu thun habt. Denn er verſtehet von allem nichts, was er ſaget, ſondern der Geiſt, der ihn durch eine lange Krankheit des Neides ganz raſend gemacht, und bloß getrieben, daß er ärgere und ſpotte, redet, ja redet alles in ihm.

3. Darum muß man aufs allerdeutlichſte wider ihn ſchreiben, und allem wohl vorkommen, daß er nicht Worte fange und Gelegenheit ergreife, dem Satan zu folgen: daß, wo nicht er (welches nicht zu hoffen), doch wenigſtens ein jeder anderer, ob er noch ſo ungelehret wäre, gleich ſehe, daß er nichts Geſchicktes zur Sache vorbringet, wenn er aus den Vätern beweiſet, daß es noch Prieſter gebe, da ich doch dazu Schrift vorgebracht und gefordert, und folglich vergebens plaudere. Trit herfür, du heiliger ꝛc. denn ich habe in meiner Schrift behauptet: daß die Väter die Art Leute ſo nennten, ſo er vergebens zu zeigen bemühet iſt.

4. Drum muß man Petri Ort und Off. 5. und 20. mit dem, was vorhergehet, und den Umſtänden ... treiben, und den Teufel recht ſpotten und herum nehmen, ja, ihm trotzen, daß er eine einige Stelle der Schrift vorzeige, die da beweiſe, daß ſie Prieſter heiſſen: wie ich auch in eben dem Buch Trotz geboten habe. Hernach muß man ihn verlachen, daß er aus den Worten: Ihr ſeyd das Salz der Erden; beweiſen will, daß das Prieſter wären. Als wenn Salz und Prieſter einerley wäre: welches die geringſten Schulknaben, die ihr Wörterbuch verſtehen lernen, anders wiſſen. Hernach muß man das Anſehen der Väter durch das Wort des Apoſtels herunter ſetzen: Prüfet alles. Ingleichen durch Auguſtinum diſt. 9. C. noli. Item, durch Hieronymi Spruch in Matth. 23. Was aus der Schrift nicht bewieſen wird, das iſt eben ſo leicht zu verachten, als es angezogen wird. Sondern daß man den Vätern weiter nicht glauben müſſe, als ſie

sich geglaubt haben wollen, d. i. denen aus ihnen angezogenen Schriften.

5. Darum verstehe der närrische Geist noch nicht einmal seines Buches Innhalt, indem man nicht darüber streite, was die Väter gesagt; sondern warum sie es gesaget, daß der Leser verstehe, es sey etwas anders zwischen sagen und gläuben; und daß wir nicht disputiren vom Sagen, sondern vom Gläuben der Väter: und daß also das Lästermaul nicht einmal bey seinem Zweck und Vorhaben bleibe.

6. Für das andere möget ihr selbst sorgen. Nur gläubet dieses gewiß, daß der böse Geist aus ihm rede, als aus seinem leiblich besessenen Gefäß; indem er nur damit umgehe, wie er von der Hauptsache abgehe, und in viel Schriften seine Gotteslästerungen ausbreite. Es ist gänzlich der böse Geist, nur fehlet noch bey seiner Bosheit, daß er ein dumm, ungelehrt und tölpisch Gefäß besitzet und inne hat. Wiewol er auch selbst, obwol ein Schalck, mit seinem wütenden Stürmen doch sattsam an Tag leget, wie er von der Schrift eingetrieben und beschränkt sey, und nichts habe, das er für sein Reich in den Päbstlern mit einigem Schein, oder daß es der Mühe werth sey, darzu vorbringen könne. Und das thut diesem Satan wehe.

7. Welches ich darum sage, daß ihr mit gelassenem und verächtlichen Muth wider ihn schreibt, und euch nicht über ihn erbosset als einen Menschen. Denn mit dieser Verachtung (doch so, daß ihr ihn spottet und der Thorheit überführet,) werdet ihr die Hoffart des allerstolzesten Geistes unglaublich erbittern und peinigen, daß er noch viel mehr Lästerungen ausschütten, und sich also verrathen wird.

8. Ich, wenn ich eher gewußt hätte, daß ihn der Teufel besässe, wollte den Teufel recht herumgenommen haben; wiewol ich ihn auch so unwissend genug getroffen. Wenn er aber Lateinisch schreiben wird, welches er noch nicht gethan, will ich noch thun, was ich nicht gethan habe. Petrus Suaven schiene tüchtig dazu; weil er aber schon von Leipzigern getummelt worden, scheinet es nicht, daß man Gelegenheit geben müsse, den alten Grimm wieder an ihm auszulassen. Denn der Hohnteufel würde diß Exempel wieder gegen ihn aufwärmen.

9. Gelobet sey GOtt, der uns nicht allein diesen Kampf wider die bösen Geister gegeben, sondern auch offenbaret hat, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu thun haben in dieser Sache. Darum seyd fröhlich und getrost. Der den Fürsten dieser Welt ausgetrieben hat, fürchtet ihn nun nicht, da er ausgeworfen ist, den er verachtet hat, da er ausgeworfen werden sollte. Er herrschet, und soll auch herrschen in uns Sündern und Narren, da der Satan todt in seinen Klugen und Gerechten.

10. Ich wünsche ein Schüler im Hebräischen zu seyn, aber auch des Philippi unter den Colossensern GOtt sey Dank! der durch seine unaussprechliche Gabe seines Worts uns so reich gemacht! Ich freue mich so über eure Fülle, daß ich meine Abwesenheit wol leiden kann. Ich sehe, daß ich euch nicht nöthig bin, sondern ihr mir. Lebet wohl und betet für mich. Von Günther Stupitzen hören wir nicht gar zu gute Dinge, so ich hoffe falsch zu seyn. GOtt wende solch Uebel von seinem Hause, Amen. Aus meiner Wüsten 1521.

Martin Luther.

LXXXII.

Seinem liebwerthesten Herrn

Johann Langen,

Augustinerbruder, Christlichen Prediger in Erfurt,

M. Luther.

Ex epist. tom. I. p. 295. b.

Er antwortet, daß ihm die wilde Ausfahrt nicht gefalle. Er ermahnet ihn, daß er auf dem Reichstage fürs Evangelium streite. Er wolle indessen in der Stille Postillen schreiben, und das Neue Testament Deutsch versetzen. Endlich befihlet er sich seinem Gebet.

Ich billige den unruhigen Abschied nicht: da sie wol hätten in Friede und Freundschaft von einander scheiden können. Ihr, die ihr auf dem Reichstage seyn werdet, sehet zu, daß ihr des Evangelii Seite erkiesest und vertheidiget. Ich will bis zu Ostern mich hier verborgen halten, und unterdessen Postillen zusammen schreiben, und das Neue Testament Deutsch übersetzen: welches die Unsrigen begehren. *) Damit ich höre, daß ihr auch beschäftiget seyd; fahret fort, wie ihr angefangen habt. Wollte GOtt, daß alle Städte ihren Dolmetscher hätten, und dieses Buch allein in aller ihrer Zungen, Händen, Ohren und Herzen wohnete! Das übrige werdet ihr von den Wittenbergern vernehmen. Ich bin Gott Lob! am Leibe gesund, und werde wohl gepfleget; aber von Sünden und Versuchungen werde ich auch gut geplaget. Betet für mich und gehabt euch wohl. Aus der Wüsten, Donnerstags nach Luciä An. 1520.

Br. M. Luther.

LXXXIII.

Hrn. George Spalatinen,

Ex epist. tom. II. p. 55. a.

Ob er wol nicht mehr wisse, was er an Herzog Joh. Friedrich geschrieben, so meldet er doch, daß er sich erinnere, er habe dem Fürsten abgerathen, nichts neues anzufangen, so etwa die Schwachen ärgern könnte. Das N. Testament habe er in seinem Pathmo Deutsch übersetzet, und werde es nun von ihm und Philippo vollend ausgebessert, und bittet er sich auch dazu Spalatins Beyhülfe aus. Die Schrift von einer Evangelischen Communion arbeite er auch aus.

JESUS!

1. Heil! Hier habt ihr, mein Spalatin, den Brief, den ihr verlangt habt. Was ich aber an Herzog Joh. Friedrichen geschrieben, weiß ich nicht so auswendig mehr, ausser, daß ich mir so viel erinnerlich bin, daß ich ihm gewißlich gerathen, er solle nichts ändern, wenn es ohne Aergerniß der Schwachen nicht geschehen könne, und daß er vor allem auf die Liebe sehen solle. Eben diese Lehre habe ich auch Herzog Carln überschrieben.

2. Ich hatte nicht allein das Evangelium St. Johannis, sondern auch das ganze N. Testament in meinem Pathmo übersetzt; wir haben aber nun alles zu verbessern angefangen, Philippus und ich, und wird es mit GOtt! ein fein Werk werden. Wir brauchen aber auch eure Hülfe bisweilen, die Worte recht zu setzen: darum seyd bereit, aber also, daß ihr gemeine, aber keine Schloß- und Hofwörter an die Hand geben könnet. Denn diß Buch will nur auf gemeine und einfältige Art erkläret seyn. Und daß ich den Anfang gleich damit mache, so sehet zu, daß wir die Namen der Edelgesteine Off. 21. sowol als ihre Gestalten, und wollte GOtt! den Augenschein selbst, wo es möglich, durch euch von Hofe erlangen könnten.

3. Die Schrift von der Evangelischen Art zu communiciren, habe ich unter der Hand; ob mir nun die Sache gleich viel Verdruß macht, so fürchte ich doch nichts. C. Christus lebet! und um seinetwillen muß

*) Im Lateinischen steht abgebrochen: lant, weil es niemand lesen können; soll aber heissen: postulant.

man nicht allein ein guter Geruch einigen zum Leben, andern zum Tode, sondern auch gar getödtet werden. Lebet wohl, und grüsset alle bey Hofe. Aus Wittenberg, am Sonntage Lätare An. 1522.

Euer Mart. Luther.

LXXXIV.

An George Spalatinen,

Ex epist. tom. II. p. 63. a.

Er schickt einen Anfang (oder Vorschmack) von der neuen Uebersetzung der Bibel, die aber noch nicht ausgehen soll. Er bittet, daß man ihn einige Edelgesteine wolle sehen lassen, und daß durch Hirsfelden vom Fürsten an den Wittenbergischen Schösser ein Brief ausgewirket werde, daß er von seinem Prior nicht die Geldschuld zu schnell eintriebe, für welche er selbst gut gesaget habe.

JESUS!

1. Heil! Ich schicke euch den Anfang unserer Bibel, aber doch so, daß ihr ihn bey euch behaltet, und nicht in Druck kommen lasset. Die Edelgesteine erwarte ich, welche wohl in acht genommen, und treulich zurückgeschickt werden sollen. Uebrigens bitte ich, bey Bernhard Hirsfelden für mich zu bitten, daß er mir doch bey dem Durchlauchtigsten Fürsten eine Fürbitte (Supplicationem) an den Schösser in Wittenberg auswirke, wegen eines gewissen (weiß nicht wie hohen) Kleinods, so unser Prior schuldig ist, und ich dafür gut gesagt habe: daß er es nicht eher fordere, als wir im Stande sind, zu zahlen: denn die Zinsen werden uns nicht abgetragen, und weil man nicht mehr bettelt *), so sind wir jährlich an 300. Fl. ärmer worden. Hier ist nichts als Liebe und Freundschaft. Wir leben getrost, wir werden auch getrost sterben. Gehabt euch wohl, und antwortet etwas Gutes. Sonnabends nach Misericord. Dom. 1522.

Euer Martin Luther.

*) Posita mendicitate; vielleicht fürs Kloster, wie sonst.

LXXXV.

Dem ehrwürdigsten Mann,
Hrn. Nicolaus Amsdorfen,

der heiligen Theologie licentiaten, und Domherrn in Wittenberg.

Ex, epist. tom. II. p. 44. b.

Von dem Zustand der Seelen der Gerechten bis an den Jüngsten Tag, und von den Strafen der Verdammten, und vom Fegfeuer Lutheri Meinung: daran er noch etwas füget von D. Carlstads Hochzeit, von der Uebersetzung der Bibel, und von neuen Propheten in Zwickau.

JESUS!

1. Von euren Seelen weiß ich nichts gewisses zu antworten. Es ist mir ein leichtes, deiner Meynung beyzufallen, daß der Gerechten Seelen schlafen, und bis an den Jüngsten Tag nicht wissen, wo sie sind. Auf welche Meynung mich das Wort der Schrift ziehet: Sie schlafen mit ihren Vätern. Und die von Christo und den Aposteln auferweckte Todte bezeugen deßgleichen, da sie gleichsam aus dem Schlaf aufgewacht, und nicht gewußt, wo sie gewesen. Dazu kommen die Entzückungen vieler Heiligen. Und ich weiß diese Meynung mit nichts umzustossen. Ob aber das mit allen Seelen so gehe, getraue ich mir nicht zu sagen, wegen Pauli Entzückung, ingleichen Eliä und Mosis, die wol nicht zum Schein auf dem Berge Thabor erschienen sind. Denn wer kann es wissen, wie GOtt mit den abgeschiedenen Seelen schalte? Denn, kann er sie nicht mit unter, oder so lange er will, ruhen (oder entschlafen) lassen, eben wie er die im Fleisch Lebenden in einen Schlaf fallen läßt? Nun findet man auch Luc. 16. an Abraham und Lazaro, ob es wol nicht eben auf alle nothwendig zu deuten, doch einigen Verstand: und es wäre eine grosse Verdrehung, solches nur auf den Jüngsten Tag zu deuten.

2. Eben

2. Eben alſo halte ich auch von den Verdamten, daß einige auch gleich nach dem Tode einige Strafe empfinden können; andre aber bis an jenen Tag abgeſchieden werden. Denn der reiche Schlemmer geſtehet die Pein. Und der Pſalm ſaget: Den Ungerechten wird das Unglück treffen im Untergange: es müßte denn auch auf den Jüngſten Tag gezogen werden, oder auf die Todesangſt bey leiblichem Abſterben. Darum bin ich der Meynung, daß das ungewiß ſey. Es iſt aber glaublich, daß, auſſer wenigen, alle ohne Empfindung ſchlafen. Sehet ihr nun zu, wer die Geiſter im Gefängniß geweſen, welchen, nach Petri Worten, Chriſtus gepredigt worden, ob nicht auch ſie bis an denſelben Tag haben ruhen können? Judas aber ſagt von den Sodomiten: Die des ewigen Feuers Pein leiden ꝛc. indem er davon redet, als von etwas Gegenwärtigem.

3. Vom Fegfeuer aber iſt das meine Meynung, nicht daß ich etwa einen gewiſſen Ort zugebe, wie die Sophiſten dichten, oder alle, die nicht entweder in Himmel oder in die Hölle kämen, im Fegfeuer ſeyn müßten. Denn wer wollte das ſagen? da ſie zwiſchen Himmel, Erde, Hölle, Fegfeuer und allem, in einem tiefen Schlaf liegen können, wie Lebenden geſchehen iſt. Sondern daß ich es für die Strafe halte, die einige einen Vorſchmack der Höllen nennen, die Chriſtus, Moſes, Abraham, David, Jacob, Job, Ezechias und viel andere ausgeſtanden. Denn da ſie der Höllen gleich iſt, und doch zeitlich, ſie ſey gleich auſſer oder innerhalb des Leibes, ſo achte ich ſie für ein Fegfeuer: denn ſolche Strafe meſſen wir dem Fegfeuer bey. Da ſolche aber im Leibe zugegeben wird und gewiß iſt, ſo kann man ſie auch auſſer dem Leibe nicht leugnen, obſchon nicht klar darthun; daß man alſo hierinnen, was man auch vor eine Meynung hat, nicht leicht irren kann. Denn ob man das Fegfeuer leugnet, iſt man darum kein Ketzer, weil man nicht leugnet, daß dieſe Strafe im Leibe empfunden werde, und auſſer dem Leibe empfunden werden könne; ſondern diß leugnet man, daß ein gewiſſer Ort ſey, und es gewiß ſey, daß es auſſer dem Leibe empfunden werde. Das leugne ich auch, denn die (ſolche Pein) am Leibe fühlen, ſind dem Leben nach gar nicht mehr im Leibe, denn ſie ſind todt. Darum dürft ihr nicht leugnen, daß die Strafe auf dieſe Art auſſer dem Leibe ſey. Das iſt meine Meynung. Wenn ihr etwas beſſers wiſſet, ſo lehret mich.

4. Carlſtads Hochzeit gefället mir wohl. Ich kenne das Mägdgen. Der HErr ſtärke ihn zum guten Exempel, die päbſtliche Geilheit zu bezähmen und zu mindern, Amen. Mein Geſchenk will ich ihm ſelbſt zu ſeiner Zeit bringen, nach Oſtern. Unterdeſſen will ich die Bibel überſetzen, wiewol ich eine Laſt auf mich genommen, die faſt über mein Vermögen iſt. Ich ſehe nun, was überſetzen ſey, und warum es bisher niemanden gefunden, der ſich dazu bequemet habe. Das A. T. aber werde ich nicht anrühren können, wo ihr nicht dabey ſeyd und helfet. Ja, wenn ich etwa bey euch ein heimlich Zimmer haben könnte, wollte ich gleich kommen, und mit eurer Hülfe das ganze Werk vom Anfang überſetzen, daß es eine rechte Ueberſetzung würde, die die Chriſten läſen; denn ich hoffe doch, Deutſchland ſolle eine beſſere von uns haben, als die Lateiner. Es iſt ein groß und würdig Werk, daran wir alle wol arbeiten möchten, weil es zum gemeinen Beſten gereichet und jedermann betrift. Antwortet mir hierauf, ob ich es hoffen dürfe. Ich will nicht eben ganz und gar unbekannt oder verborgen leben, welches wol unmöglich ſeyn möchte; ſondern, daß man es wiſſe, daß ich verborgen ſeyn wolle, oder vielmehr nicht wiſſe, daß ich viel

ausgehen oder jemand aufwarten wolle. Denn ich halte, daß hierdurch sowol die Beschneidnen, als die Boshaftigen genug haben, wenn sie merken, daß ich verborgen seyn wolle.

5. Die Propheten von Zwickau laßt euch nicht bald irren; ihr habt die Schrift 5. B. Mos. 13. und 1 Joh. 5. die euch sicher machen, daß ihr nicht sündiget, wenn ihr euch mit ihnen nicht zu geschwinde einlasset, und die Geister prüfet, ob sie aus GOtt sind. Unterdessen wird GOtt geben, was zu thun sey. Mir ist es zum wenigsten dem ersten Ansehen nach ganz verdächtig, daß sie Gespräche von hohen Dingen vergeben. Davon ein mehreres an Philippum geschrieben. Gehabt euch wohl und bittet für mich. Geschrieben den achten Tag Epiphan. 1522.

Euer M. Luther.

LXXXVI.

An George Spalatinen,

Hofprediger.

Ex epist. tom. II. p. 128.

Er antwortet auf einige kleine Fragen Spalatini.

JESUS!

1. Heil! Gnade und Friede in Christo. Das Bittschreiben des Pfarrers von Seger, so ich neulich vergessen hatte, schicke ich hier mit. Von dem verwundeten Menschen in Resen ist dem Schösser gesagt worden. Die Edelgesteine werden auch wieder angelangt seyn, oder Lucas, der sie hat, wird sie mitbringen. Auf die Fragen zu kommen, so heißt in Christi Namen bitten, so viel als, nicht durch oder um uns selbst, sondern durch Christum als Mittler bitten. Denn so treibt Paulus das Wort durch ihn allezeit. Er will dadurch allen Trotz auf unser Verdienst ausschliessen. Hernach muß man alles erbitten, und wird auch alles gegeben, nemlich weil alles Gebet die 3. ersten Bitten im Vater Unser mit in sich fasset. Darum ist da weder Bitten noch Geben, wo der Name, das Reich und der Wille GOttes nicht obenan steht ꝛc. Hernach, wo es zweifelhaft ist, ob es auch dem Namen, dem Reich und Willen GOttes zur Förderung gereiche: so muß man unsre Erhörung GOttes Weisheit anheim stellen. Wo aber für seinen Namen, Reich und Willen erst gebeten wird, muß nothwendig alles durch Christum erhöret werden, was nur gebeten wird.

2. Rühre mich nicht an, spricht Johannes, der gerne mit hohen Dingen umgehet; da doch andre schreiben, daß sie ihn angerühret. Es wird aber Christus allein durch den Glauben berühret, welchen, da ihn die Magdalena nicht hatte, läßt er sich nicht anrühren zum Zeichen solches Unglaubens. Das ist es, davon er saget: Ich bin noch nicht aufgefahren: d. i. gleichwie ich nicht aufgefahren bin, also gläubest du auch nicht, daß ich jetzt auf eine andere Art lebe, als vorhin. Wo aber dis Geheimniß nicht drunter angedeutet wird, läßt er sich anrühren.

3. Die Zeit, da er nicht mehr in Sprüchwörtern redet und da sie bitten werden, ist die Zeit nach des Geistes Ankunft. Wenn ihr auf den Zweck sehet, werdet ihr viel dergleichen selbst auflösen. Es ist aber das der Zweck, daß die Jünger vor dem Leiden sowol gebetet als geglaubet, und alles erfahren, was sie hernach gethan; aber den Glauben der Auferstehung haben sie noch nicht gehabt, und haben doch Christum sterblich gekannt. Wie man siehet, daß es in meiner Sache gehet. Viele haben geglaubet, da ich nur von dem Ablaß handelte, weil sie nicht gewußt, daß ich das Pabstthum, den ehelosen Priesterstand und alles andre angreifen würde: darum haben sich viel an der ganzen Sache geärgert, welchen, so ich hätte voraus sagen können, daß es geschehen würde, so

hätte

hätte ich gethan, was Christus thut in der ganzen Predigt von ihrem künftigen Glauben, Gebet, Erkenntniß und Werk ꝛc. Er redet zu ihnen von ihrem Glauben, wie er werde vollkommen werden und seyn, und von seinen Werken: d. i. nicht von der Milch (so sie vorhin hatten), sondern von starker Speise.

4. Die Flucht am Sabbath und im Winter, meyne ich, sey sprüchwortsweise gesagt worden, daß sie nicht zur Unzeit fliehen möchten, wie sie am Sabbath nicht wol durften und im Winter nicht wol konnten.

5. Also wird hieraus schon aufgelöset, daß die Jünger schon vor dem Leiden glauben, daß er vom Vater ausgegangen, nemlich mit einem Milchglauben, aber die Herrlichkeit der Auferstehung glauben sie noch nicht.

6. Vom Vater ausgehen, ist so viel als, daß der Sohn Mensch worden, und in der Welt erschienen.

7. Daß denen, die da gläuben, Zeichen mitfolgen ꝛc. ist gewiß, wenn es vonnöthen ist. Denn auch die Apostel thaten nicht in den Tag hinein und überall Zeichen, sondern wenn es die Noth erforderte, das Evangelium zu gründen. Und auch jetzt, wenn wir recht glauben, können wir die Macht der Zeichen haben. Denn derselbe Text gibt nur die Macht, daß man Zeichen thun könne, befihlet aber nicht, sie zu thun.

8. So haben sie den Heil. Geist empfangen auch vor dem Leiden und nach der Auferstehung; wie ich oben vom Glauben und Gebet gesagt habe, da ich auch vorher von dieser Sache geantwortet habe.

9. Das Evangelium aller Creatur predigen, ist so viel als, aller Welt öffentlich predigen. Siehe meine Postille in der 1sten Epistel zu Weyhnachten. 1522.

Euer M. Luther.

LXXXVII.

An George Spalatinen.

Ex epist. tom. II. p. 135. b.

Er heisset den Durchl. Fürsten in seines Priors und in seinem Namen danken wegen der zu zahlenden Ehrengelder. Er meldet, daß die Edelgesteine dem Mahler Luca zu überbringen zugestellet worden. Und gibt von dem Spruch Christi: Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnets aber jetzt nicht tragen ꝛc. und noch auf einige andere Fragen deutliche Antwort.

1. Gnade und Friede in Christo! Wegen Bezahlung der Ehrengelder bittet sowol unser Prior, als ich, daß ihr dem Durchl. Fürsten unserthalben danket, jedoch so, daß er noch die Vergeltung von GOtt frey habe, wiewol auch diese frey geschenkt wird, und wir auch alles für lauter Gnade annehmen und danken. Die Edelgesteine hat der Mahler Lucas, von dem ich sie bekommen, wieder erhalten.

2. Auf die Fragen, und zwar 1) ich habe euch noch viel zu sagen ꝛc. und daß er doch hernach wenig mit seinen Jüngern geredet, so ist das eben die Ursache, weil sie es nicht ertragen können. Er hat solches aber hernach durch den Heil. Geist zu ihnen geredet in ihren Herzen, was er gegenwärtig nicht gesaget hat, noch sie haben ertragen können. Und ist also das erfüllet worden: der Heil. Geist wird euch verkündigen, was zukünftig ist, wie die Apostel von letzten Zeiten und vom Gericht und ewigen Leben verkündigt haben; wie ihr in den Briefen Pauli und Petri leset. Und sie haben ohne Zweifel mehr gesagt, als geschrieben stehet; wie aus 2 Petr. 2. zu schliessen. Gedenket ihr nicht dran, da ich bey euch war, daß ich euch diß gesagt habe? Was aber Petrus und Paulus gesagt haben, das haben ohne Zweifel auch andere mehr gesagt, obwol Christus damals eben das gesaget, welches aber die Apostel damals vor dem Geist gänzlich nicht verstanden haben; sondern wie er

spricht:

spricht: der wird euch alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Und abermal: Er wird euch verklären ꝛc. Denn sie waren Unwissende, sogar, daß sie dachten sein Reich würde etwas Leibliches seyn, Apg. 1, 21. Luc. 24, 6. sonst hätte sie sein Leiden nicht geärgert und beschämt gemacht. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, spricht Johannes c. 20, 9. Er aber hat das darum vorhergesagt, daß, wenn sie dran gedächten, sie desto vester und gewisser glaubten, wenn sie sähen, daß eben das vom Geist gelehret würde, was er vorher gelehret hätte; wie er spricht: Das habe ich geredet, daß wenn es geschehen wird, ihr gläubet. Also hat denn der Geist das hernach klar und weitläuftig gelehret, was Christus erst kurz und dunkel gesagt hatte, gleichwie auch der geistliche Mensch Mosen und die Propheten erst dunkel, hernach aber klar und deutlich findet.

3. 2) Ferner davon: Es ist euch gut, daß ich hingehe ꝛc. weil die fleischliche und rohe Meynung von dem Reiche Christi nicht ganz hat ausgerottet, noch der Glaube Christi eher ganz allmächtig werden können, bis er zum Vater ginge, daß er alles erfüllete, und man wüßte, daß er in allem helfen könnte. Denn damals haben sie das Reich Israel nur mit Schwerdt und im Fleisch erhalten haben wollen, wie bey den alten Königen: welches aber zur Seligkeit nichts geholfen hätte. Nun aber regieret und hilft er ewiglich, sowol durch seinen Geist als Fleisch.

4. 3) Von dem, daß geschrieben steht: Niemand aber fragte ihn, wo er hinginge, denn sie verstunden es nicht. Sie fragten aber plump hinein, wo er hinginge, weil sie dachten, er ginge irgend in der Welt leiblich durch einige Oerter, da sie ihm gerne gefolget wären.

5. 4) Daß er sie angeblasen, gehöret auch zur Verheissung, den Geist zu geben: welches sie noch nicht verstanden, als da der Geist kam; wie wir oben bey der 3. Frage von den Worten gesagt haben, daß sie gewiß würden, daß diß der Geist wäre, den Christus damals auch durch ein sichtbar Zeichen verheissen und angetragen.

6. 5) Denn dadurch hatten sie endlich nach der Auferstehung die gewisse Kenntniß des Geistes, und aller Dinge ein Wort und ein Zeichen, nebst der Verheissung empfangen. Und es war nöthig, daß im Anfange der Kirchen der Geist gegeben würde durch ein offenbar Zeichen und ein groß Mirakel, weil so viel Veränderung durch die Welt und daß eine Abschaffung des Gesetzes geschehen sollte, daß man nicht dächte, es rühre mehr von Menschen als von GOtt her. Nun, da solche Aenderung einmal bestehet, und eben das Evangelium jetzt ist, das damals, und vor dem Jüngsten Tage weiter keine Aenderung geschehen wird: so bleibt man bey der ersten Offenbarung des Geistes, und braucht man weiter keine in allen künftigen Zeiten. Das habe ich unter vielen Geschäften schreiben wollen. Ihr werdet darüber urtheilen. Cronbergs Brief habe noch nicht gesucht. Ihr könnt ihn aber gedruckt von Straßburg haben, denn das schrieb er mir selbst dazu. Gehabt euch wohl und betet für mich. 1523.

Euer M. Luther.

LXXXVIII.

An Herr Georg Spalatinen.

Ex epist. tom. II. p. 50.

Lutheri Meynung von Gabrielis Didimi Fall und Besserung, und von der Uebersetzung des Evangelisten Matthäi. Er erkläret auch den Spruch Jes. 11.

JESUS!

1. Heil! Gnade und Friede in Christo. Von *) Gabriele habe ich noch eben die

*) Dieser Gabriel Didimus hat mit Carlstaden, da Lutherus im Patmo war, Händel angefangen.

die Meynung, wie zuvor, und bringet mich euer angeführter Grund gar nicht davon ab, dadurch ihr zu erhärten ſucht, es ſolle niemand hoffen, daß ein gefallner Bruder wieder gebeſſert werden, oder wenn er wieder falle, wieder aufſtehen könne. Chriſtus urtheilet anders als ihr, der dem Bruder 77 mal 7 mal verzeihet. Und ihr würdet gewiß nicht gerne haben, daß ihr ſo bey GOtt gerichtet würdet. Ich halte, ihr habt den ganzen Deutſchen Matthäum empfangen; denn euch allein haben wir die Ehre thun wollen, weil wir denken, daß ihr ſolches dem Fürſten zeiget. Herzog Johannſen wird auch ein Exemplar geſchickt, ſonſt wird keinem kein Blat gegeben, auch denen nicht, die in der Preſſe arbeiten. Ich wünſche zu vernehmen, wie dieſe Arbeit gefalle.

2. Jeſ. 11. heißt im Hebr. alſo: Es wird auf ihm ruhen der Geiſt des HErrn, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, der Geiſt der Wiſſenſchaft und der Furcht des HErrn. Man ſiehet alſo, daß das 7te (nemlich der Gottſeligkeit, und der Geiſt wird ihn erfüllen,) ein Zuſatz ſey. Ohne allen Scherz oder Ernſt andrer Leute halte ich dieſes, daß eines frommen Menſchen Leben in 3. Stück zu theilen.

3. I. Nemlich, daß zu der Seele Leben, da ſie nach dem Glauben lebet, dieſe Weisheit und Verſtand gehöre: die Weisheit, weil ſie GOtt und was GOttes iſt, durch den Glauben erkennet: der Verſtand, da ſie von Tage zu Tage mehr und mehr forſchet, was zur Weisheit gehöret: daß alſo der Verſtand faſt nichts anders iſt, als der Gebrauch, die Uebung, das Forſchen, Wachſen, Starkwerden und Zunehmen der Weisheit, oder wie man es ſonſt nennen will. Denn Hebr. Binah, d. i. Verſtändniß, iſt eigentlich ein ſcharfes und fleißiges Aufmerken und gleichſam eine Erfindungs- und Erforſchungskenntniß, und lautet mehr auf einen Affect oder Gemüthsbewegung, als das Gemüth; wie Dan. 12, 37: Er wird auf Weiber und allen Gott nicht achten, d. i. ſich wenig bekümmern, zu erkennen und zu wiſſen ꝛc.

4. II. Das andere iſt ein Verſtändiger und Weiſer, der nun Weisheit und Verſtand beſitzt, fängt ſie nun an hervor zu bringen und ſo zu leben, zu reden und zu lehren; da gehet denn Verfolgung und Creuz an, weil die Welt den Glauben und die Werke der Weisheit und des Verſtandes nicht leidet. Hier herrſchet denn der Geiſt des Raths und der Tapfferkeit, daß der Menſch klug ſey, was er in Trübſalen thue und vornehme, welches doch auch aus der Weisheit und dem Verſtande, als aus einer Quelle fleußt. Ferner gehöret die Tapfferkeit oder Kraft zum Affect (oder Neigung), daß ſie in Verfolgungen dulde und überwinde. Daß man alſo Weisheit und Rath auf das Gemüth, Verſtändniß und Kraft auf einen Affect (oder Gemüthsbewegung) deuten kann.

5. Das IIIte iſt der äuſſerliche Umgang oder Handel mit Menſchen. Da herrſchet nun Wiſſenſchaft (oder Erkenntniß) und Furcht des HErrn: die Wiſſenſchaft, daß man wiſſe, es ſey alles frey: welches wider die Heucheley und Aberglauben in Speiſe, Trank, Kleidung, und allem, was entweder die Menſchen ſetzen, oder die Natur ſelbſt ausſinnet und anhebet, ſtatt hat. Und wird nur darauf geſehen, daß ſie den Leib frey, jedoch mit Maaſſe und Beſcheidenheit, d. i. mit Wiſſenſchaft bezähme und regiere. Die Furcht des HErrn regieret den Affect, daß der Starke nicht wider den Schwachen trotze, und die Freyheit zu einer Gelegenheit des Fleiſches, oder dem Bruder zum Aergerniß

niß brauche, ſondern ſich derſelben in der Furcht des HErrn züchtig (ſittſam) und heilſamlich bediene. Dieſe Bedeutungen der Wörter können mit viel Zeugniſſen beſtätiget werden, die ihr ſelbſt im Leſen bemerken könnet, und meiner Meynung beyfallen werdet. Meidet alſo derer ihre Träume oder Poſſen, die dieſe Stelle von den Gaben des Heil. Geiſtes ſo thöricht herumgezogen, ja zerriſſen haben. Schicket doch dieſe Büchergen in das Reich der Vögel (Pathmum) zu dem, den ihr kennet: und gehabt euch wohl, und grüſſet den Hof im HErrn. 1522.

Euer Mart. Luther.

LXXXIX.

Georgo Spalatinen,

Ex epiſt. tom. I. p. 64. a. b.

Er antwortet auf die Frage von guten Werken.

JESUS!

Gnade und Friede im HErrn! Ich ſchicke hier, was Jacob, der Prior von Antwerpen, aus den Niederlanden mit hergebracht hat, der durch eine Wunderthat GOttes errettet worden, und nun bey uns lebet. Ich glaube, ihr werdet das N. T. bis auf die letzte Predigt Johannis erhalten haben, nebſt andern Sachen. Ich denke auch, daß euch Amsdorf auf die Frage von guten Werken geantwortet. Denn der einzige Spruch gibt das rechte Licht: Ein böſer Baum kann nicht gute Früchte bringen. Wie nun die Früchte niemals einen Baum machen, ſo machen auch die Werke niemals einen frommen Mann; ſondern im Gegentheil, wie der Baum iſt, ſo ſind nothwendig die Früchte: alſo, wenn erſt der Menſch fromm werden, ſo folgen gute Werke; nicht daß ſie ihn gut machen, ſondern daß ſie bezeugen, daß er gut ſey. Was man nun alſo in der Schrift von guten Werken lieſet, muß man ſo verſtehen, daß der Menſch dadurch nicht gut werde, ſondern erkannt, geprüfet, geurtheilet und bezeuget werde, daß er gut ſey. Darum wird Chriſtus auch am Jüngſten Gericht gute Werke anführen, daß er daraus erweiſe, daß ſie fromm ſind und geweſen ſeyn. Lebet wohl und betet für mich. Es iſt hier nichts neues, als des Canzlers von Baden Büchel wider mich, weil er von mir in einer Schrift geſtraft worden, daß er meine Meynung beym Biſchof von Trier nicht recht vorgebracht, wie ihr wiſſet. Wittenberg am Tage S. Tiburtii, 1522.

Euer M. Luther.

XC.

An Georgo Spalatinen.

Ex epiſt. tom. II. p. 69. a.

Er mache, ſchreibt er, die Poſtille über den ungerechten Haushalter. Des Galli Schutzſchrift, und der allgemeine Schluß der Cartheuſer, daß ſie frey geben wollen, den Mönchſtand zu verlaſſen, gefalle ihm, und wolle helfen, daß es gedruckt werde. Er ſchickt 2. Exemplarien des N. Teſtaments; bittet, daß ihm der Fürſt eine neue Münze zuſchicke.

JESUS!

Gnade und Friede in Chriſto! Ich habe dieſem Mann gethan, mein lieber Spalatin, wie ihr begehrt, und ich gekonnt habe; er hat aber eine Schrift verlangt, ſo ich nicht habe fertigen können, will ſie aber noch an euch oder ihm nachſchicken. Denn jetzt bin ich allzumüßig. Denn ich habe die Poſtille über den ungerechten Haushalter vor, da ich der Widerſacher Gründe widerlegen muß: da denn die Materie von Werken, Lohn und Heiligendienſt etwas zu thun macht. Da will ich auch von euren Fragen über die guten Werke, und wie man den Todten helfen ſoll, handeln. Galli Schutzſchrift gefället mir, und ſoll, wo möglich, gedruckt werden: ingleichen der gemeine

Schluß

Schluß der Cartheuser, frey zu lassen, das Mönchleben zu verlassen, so auch herauskommen soll, daß unsre Sachen und Schriften durch ein Exempel eines so grossen und ganzen Ordens bestärket werden. Gedenket, daß ihr ein doppelt Exemplar vom N. Test. bis an Buchstaben O und F habet, eines für euch, das andre für den Fürsten. Wir verlangen auch die neue Münze unsers Fürsten zu sehen, davon man so viel rühmet und saget. Schickt uns also bald eine. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg, Donnerstags nach Himmelfahrt, 1522.

Euer Martin Luther.

XCI.

An George Spalatinen.

Ex epist. tom. II. p. 78. b.

Er meldet, wie fleißig er in der Uebersetzung des N. Testaments fortfahre. Er wolle dem erzgiftigen Engländer antworten, und dieses Königs Satan noch mehr erbittern, sonderlich in der Schrift wider die Bischofslarven. Er meldet auch, was er an den Picardern, die wegen ihres Glaubens ihn durch Abgeschickte fragen lassen, noch ausstehe. Er wollte gerne, daß Philippus seiner grammaticalischen Lection los, und zu theologischen Lectionen, mit Vermehrung seines Soldes, gezogen würde.

JESUS!

Gnade und Friede in Christo! Ich hoffe, mein lieber Spalatin, ihr werdet Marci Evangelium und die Epistel an die Römer, mit guter Freunde Briefen, erhalten haben: Lucä Evangelium und die zwey Episteln an die Corinthier werden nun bald fertig werden. Ich muß dem grimmigen Löwen, der sich zu einem König von England macht, antworten. Die Unwissenheit in dem Buch schickt sich endlich wol für einen König; aber die Bitterkeit und Lügenhaftigkeit ist löwenhaftig. Wie tobt der Satan! aber wie will ich ihn auch immer täglich mehr erbittern! Und das habe ich schon angefangen in dem Büchlein wider die Bischofslarven. Die Picarder haben ihre Botschafter bey mir gehabt, die mich wegen ihres Glaubens um Rath gefragt. Ich habe endlich wol alles lauter angetroffen, nur daß sie statt der biblischen Redarten eigne, dunkle und seltsame Redarten brauchen. Hernach habe ich auszusetzen, daß sie die Kindertauf nicht gläubig oder heilsam achten, und sie doch taufen, und andre, die von uns zu ihnen kommen, wieder taufen, und 7. Sacramente lehren. Denn ihr eheloser Priesterstand der gefällt mir darinnen, daß sie ihn frey geben, und nicht erzwingen. Sogar ist es etwas seltenes um die Reinigkeit des Evangelii in der Welt. Ob sie etwas Gutes vom Glauben und Werken halten, weiß ich nicht. Zweifle aber sehr. Vom Abendmahl finde ich nichts unrechts, sie müßten denn in Worten betrüglich handeln, wie auch von der Taufe. Lebet wohl, und betet für mich. Ich wollte herzlich, daß ihr Philippum von der Grammatiklehre zu theologischen Lectionen beförderm hülfet. Es ist höchst unbillig, daß er, wie ich sonst schon geschrieben, 100. Ducaten oder Goldgülden (aureos) mit der Grammatica verdiene, da er unterdessen zwo theologische unschätzbare Lectiones liefet. Wir haben schon Meister (oder Lehrer) genug, die die Grammatik so gut als Philippus lesen können, und denen er die Arbeit wegnimmt. GOtt vertilge doch das Bethaven, daß die Zinsgelder den schreyhaftigen Pfaffen genommen, und an bessere Lehrer gewandt werden mögen! Wittenberg, Sonnabends nach Mariä Heimsuchung. Diesen Nürnbergischen Prior befehle ich euch bestens. 1522.

Euer Martin Luther.

XCII.

Hrn. George Spalatinen,

Ex epist. tom. II. p. 88.

Er habe Ludewigen, des Herzogs von Pohlen Secretarium, wohl bewirthet. Die Evangelisten würden an vielen Orten begehret. Es gefallethun nicht, daß man den Gabriel (Didym) von Altenburg weggethan. Er strafe mit Recht die Bischofsklarren so hart, und wolle dem König von England nichts gelinder begegnen. Er meldet auch, wie das Werk der Ausgabe des N. Testaments von statten gehe.

JESUS!

1. Gnade und Friede in Christo! Ludewig, des Herzogs von Pohlen Secretarius, ein überaus lustiger Gast, ist von uns nach Vermögen bewirthet worden. Ich freue mich aber, daß Christus noch an so viel Orten herrsche. Man dürstet überall nach dem Evangelio. Man verlangt überall die Evangelisten. Es ist durchaus übel gethan, daß man den Gabriel von Altenburg weggethan hat: denn Wenzel hat um andernmal geschrieben, und den Menschen so gelobet, daß ichs fast nicht glaubte, wenn es nicht ein solcher Mann schrieb. Denn ich weiß selber nicht, daß der Gabriel ein solcher Mensch sey, wie er, und dieser, und jene ihn herausstreichen. Darum helfet, so viel an euch ist, daß das Volk seines Dienstes nicht beraubt werde. Denn ich halte nicht, daß es Wenzel da lange machen werde.

2. Mein Büchel wider die Bischofsklarren habe mit Fleiß so scharf haben wollen, und werde dem König in England eben so hart begegnen. Ich sehe, daß ich mich umsonst demüthige, weiche, bitte, und alles friedlich versuche; darum werde ich gegen tolle Leute, und die die Hörner täglich mehr aufsetzen, auch härter seyn, und meine Hörner auch aufsetzen, und den Satan reizen, bis er endlich alle Kraft und Mühe ausschütte, und über sich selbst falle. Fürchte dich also nicht, und denke nicht, daß ich ihrer schonen werde: sie werden auch Zerrüttungen und Unruhen, wo die über sie kommen, von uns nicht haben, sondern da es ihre Tyranney durch das Schicksal ihnen so zurichtet. Ich habe zeithero das Exemplar des N. T. an euch geschickt, bis auf das Evangelium Lucä, und die Epistel an die Corinthier: jetzund schicke ich vollend das übrige; wenn ihr es nicht erhalten, so fraget nach, wo es stecke, oder schreibt mir, wenn es verloren ist, daß ich nicht auch die folgenden Bogen verliere. Hiernächst schicke noch ein ander ganz Exemplar, so viel gedruckt ist, so für den Fürsten von ihnen empfangen habe, denn sie halten sonst die Bogen alle genau bey sich. Das Werk gehet langsam; denn ihr bekommt nur jetzo die Helfte. Es sind noch 18. andre Bogen zurück. Vor Michael wird es nicht fertig werden, ob sie wol täglich in drey Pressen auf 10000. Bogen mit grosser Mühe und Arbeit ausdrucken. Lebet wohl, und betet für mich. Wittenberg, den Sonnabend nach Jacobi 1522.

Euer Martin Luther.

XCIII.

An George Spalatinen,

Ex epist. tom. II. p. 91. b.

Er habe nothwendig wider den König von England etwas bitter schreiben müssen. Er bittet für einen gefangnen Böhmen, daß er nicht so hart gehalten werde. Husseiden dankt er für das überschickte Büchlein. Er habe vom Luca die neue Münze des Fürsten zum Geschenk erhalten. Das N. Testament werde auf den Matthäustag fertig werden.

JESUS!

Gnade und Friede! Ich habe wol gedacht, daß es viele ärgern würde, was ich auf den König von England schriebe, als einen abgeschmackten und giftigen Themisten: es hat mir aber so beliebet, und ist vieler Ursachen wegen ganz nothwendig gewesen. Was ich jetzt thue, weiß man nicht: man wird es

aber

aber hernach erfahren. Jetzt will ich nur dieſes thun, nemlich, daß ich zu wiſſen verlange, ja, vielmehr von euch bitte, es zu thun, daß doch, wo möglich, dem armen Böhmiſchen Menſchen, der nun ſchon 15. Wochen in einem heßlichen und unſaubern Kerker gefangen liegt, bey dem Fürſten erlanget werde, daß er ausgezogen und auf dem obern Gewölbe (teſtudine) mit Eiſen und Ketten ſo wohl und ſicher, als es nur möglich, verwahret werde, daß er doch nur ein wenig an die Luft und an das Tageslicht komme. Es jammert mich des Menſchen ſehr, und ſie verzögern die Sache, daß es unbillig iſt, daß er um ſo geringer Sachen willen ſo hart gepeiniget wird. Helft doch, wo ihr könnet, und antwortet. Die Schöſſer unterſtehen ſich ohne des Fürſten Befehl nichts, und wollen nicht hören. Hirſfelden danke ich für das überſchickte Büchel, das viele unter uns zu lachen gemacht hat. Sie haben aber gleich gemerket, daß der König, der des rothen Herzen Wappen führet, nicht da ſey. Das deute ich auf den närriſchen König, der mich aus närriſcher Vermeſſenheit kühnlich angefallen: und ſiehe! er iſt doch nicht gleich, und iſt durch die Schwulſt und Aufblehung ſeines Herzens zunichte worden, wie dort ſtehet: Er zerſtreuet, die hoffärtig ſind, in ihres Herzens Sinn. Nun braucht ihr mir weiter keine neue Münze zu ſchicken, Lucas hat mir eine zum Geſchenk vom Fürſten mitgebracht. Gehabe euch wohl im HErrn. Das N. Teſtament wird auf Matthäi Tag fertig werden. Gegeben den 4. Sept. An. 1522.

Euer Martin Luther.

XCIV.

An George Spalatinen.

Ex epiſt. tom. II. p. 54. a.

Er meldet, was er in Weimar und Erfurt öffentlich geprediget: und er wolle die Erklärung des Orts Hoſ. 2. unter dem Namen des Fürſt Johannſens herausgeben. Er handelt auch von der Ueberſetzung des A. Teſtaments.

JESUS!

Gnade und Friede! Von den zu Weimar und Erfurt gehaltenen Predigten habe ich nichts, und brauche auch nichts zu ſchreiben. Denn ihr wiſſet alles ſchon, weil ich nichts als Glauben und Liebe da gelehret habe. Auſſer daß man mich in Weimar gebeten, einmal vom Reiche GOttes und von weltlicher Oberkeit, was ich geprediget, herauszugeben; es wird aber gedruckt, und Fürſt Johannſen zugeſchrieben werden. Der Ort Hoſ 2,19: Ich will mich mit dir vertrauen ꝛc. enthält nichts anders als dieſes: Es werde geſchehen, daß wir einmal nicht durch Werke, ſondern lediglich durch den Glauben des gnädigen, erbarmenden, vergebenden und gerechtmachenden GOttes, unter dem Reiche Chriſti durchs Evangelium Bräute werden würden. Wegen Sengmanns und Pomerani werden wir thun, was zu thun iſt. In Ueberſetzung des N. Teſtaments bin ich jetzo im dritten Buch Moſis. Denn es iſt unglaublich, wie mich bisher die Briefe, Geſchäfte, Geſellſchaften und viel andre Dinge verhindert haben. Nun aber will ich mich zu Hauſe verſchlieſſen, und eilen, daß Moſes auf den Januarium unter die Preſſe komme. Denn den wollen wir beſonders ausgeben, hernach die hiſtoriſchen Bücher, und endlich die Propheten. Denn ſo zwinget uns die Gröſſe und der Preis der Bücher, daß wir alles ſo ſtückweiſe und nach und nach ausgeben. Gehabt euch wohl in dem HErrn, und betet für mich. Wittenberg 1522. Dienſtags nach Aller Heiligen.

Euer Martin Luther.

XCV.

An Wenzel Link.

Ex epist. t. m. II. p. 58.

Er erzehlet, daß Bruder Henrich aus dem Gefängniß in Antwerpen losgekommen, und wie ein gewiß Kloster in selbiger Stadt verstöret worden. Er erzehlet auch, wie das Evangelium in der Stadt Bremen, Hamburg und in Frießland wieder aufgangen, und erkläret die Rehart des Spruchs der Schrift: Es reuet mich, daß ich gemacht habe. Er preiset auch die Rede des Marggraf Friedrichs an den päbstlichen Gesandten. Endlich bedauret er den Fall und das Verbrechen eines Bruders.

JESUS!

1. Gnade und Friede! Ich schicke den versprochenen Hund, daß meines Treibers Ruthe (oder Scepter) doch herrsche: aber man wird ihn immer täglich oder über den andern Tag kemmen und reinigen müssen. Staupitzens Brief verstehe ich nicht, als daß er ganz leer am Geist ist, und nicht mehr, wie sonst schreibet. GOtt bringe ihn wieder zurechte! Was zu Antwerpen vorgegangen, werdet ihr schon wissen, wie die Weibsleute Henrichen mit Gewalt frey gemacht. Die Brüder sind aus dem Kloster gejagt, einige an einigen Orten gefangen, andre auf Verleugnung Christi losgelassen. Einige stehen noch standhaft, was aber Stadtkinder sind, sind in der Begharden Kloster gesteckt, alle Geschirr des Klosters verkauft, und die Kirche samt dem Kloster verschlossen und zugemacht, bis sie eingerissen werde. Das Sacrament aber ist in Procession in die Frauenkirche getragen werden, als aus einem Ketzerort: da es denn die Frau Margaretha mit Ehren angenommen. Einige Bürger und Weibsbilder hat man gemartert und gestraft. Henrich selbst, der zu uns herauskommen wollen, hat sich nach Bremen gewandt, und hat alda auf des Volks Verlangen, weil er sich etwas da aufgehalten, und weil es der Rath befohlen, geprediget, wider des Bischofs Willen. Das Volk hat alda groß Verlangen und Sehnsucht, haben auch einige einen eignen Buchführer an uns hieher abgeschickt, der die Bücher von Wittenberg zu ihnen bringen soll. Henrich selbst hat von euch ein Obedienzschreiben begehret. Wir haben aber nicht sobald an euch kommen können. Wir haben ihm indeß eines in eurem Namen gegeben, mit dem Siegel unsers Priors. Wenn ihr wollet, könnet ihr unsre That bestätigen. Die Hamburger begehren auch das Wort GOttes, und haben den Official mit den Seinigen, der es wehren wollen, vertrieben. Auch Frießland verlangt evangelische Prediger. So suchen die Heyden Christum, da ihn bey uns die Jüden creuzigen! Franciscus Sickingen hat dem Pfälzer Krieg angekündiget, welches ein schlimmer Handel wird. Herzog George thut mit seinem Merseburgischen Götzen, wie es seiner Tollheit und Thorheit anstehet.

2. Es hat mich gereuet, daß ich gemacht habe ꝛc. das hat auch Philippus so gegeben, daß es nur eine Veränderung bedeute: Es reuet mich, d. i. ich will das ändern, was ich gemacht hatte. Wiewol ich auch das nicht verwerfe, daß die Schrift von GOtt rede, wie man nach der Bösen oder Frommen Affecten (oder Bewegungen) von ihm urtheilet, daß es alsdenn heisse: Er zürne, wenn wir den Zorn empfinden; bereue etwas, wenn wir sehen, daß seine Werke geändert werden.

3. Was wir von der Antwort der Fürsten an den päbstlichen Gesandten schreiben, das hat der Meister von Preussen, Marggraf Friedrich gethan. Denn dieser hat gesagt: Er wolle gern die Kirche hören, aber das sey keine Art der Kirche zu helfen, die offenbare Wahrheit verdammen und Bücher verbrennen. Er soll gegen das Evangelium wohl gesinnet seyn. Wollte

GOtt,

GOtt, daß euch euer prächtig Vicariat verlieſſe! Er wird es wol bald thun, wie M. Spangenberg meynet, und ſich dawider ſtrebet.

4. Johann V. iſt von hinnen geflohen, da er zu unſrer aller Schande eine böſe That verübet, indem ihn die Häſcher im Hurhauſe wohl bezecht und in einem Läpenkleide, auch an einigen Orten geſchlagen, gefunden haben ſollen. Ich habe es aber langſam erfahren, erſt nach ſeiner Flucht. Ich hatte ihn voraus vermarnet, er ſollte mir nicht wieder vor die Augen kommen, wenn er wieder ſo etwas thäte, als in Zerbſt geſchehen. Das hat er gehalten. Aber betet doch für den armen Menſchen, der ſo elend worden nach ſolchen ſeinen begangnen Stücken, daß er nicht aus Verzweifelung tiefer falle. Wir ſitzen hier in der Schande. Es grüſſen euch alle die Unſrigen, und bitten, daß ihr uns einmal beſuchet.

5. Gehabt euch wohl im HErrn und bittet für mich. Moſen habe ich mit überſetzen geendet. Es iſt auch eine andre Ausgabe des N. T. heraus. Nun werden ſie ſich über Moſen machen: wir brauchen euer überaus in der Deutſchen Sprache. Ob euer Buchführer bezahlet, weiß nicht. Mir hat er nichts gegeben. Ich habe befohlen, daß er Lottern gäbe, kann aber nicht wiſſen, ob er es gethan. Er weiß es ſelbſt nicht. An Mauſern iſt ein Brief abgangen. Wittenberg, Sonnab. vor Thomä 1522.

M. Luther.

XCVI.

An Georg Spalatinen.

Ex epiſt. tom. II. p. 170. b.

Er ſagt ſeine Meynung, ob man Joh. Serrano ein öffentlich Geleit ſchaffen ſolle, und ob er dem Baron von Schwarzenberg etwas auf ſein Buch antworten wolle. Er bittet ihn auch um die Beſchreibung einiger Raubvögel, Wildpret und giftigen Gewürms.

1. Gnade und Friede! Joh. Serranus ſcheinet wol ein guter Mann zu ſeyn, aber es iſt meines Raths unvonnöthen. Er weiß vielleicht ſelbſt nicht um des Fürſten Art und Sitten, drum ſcheinet mir es beſſer, daß man ihn in Eiſenach laſſe, oder wo er ſeyn kann, daß er da lehre, die er haben kann. Denn er braucht kein freyes Geleit, ſo wenig als ihr. GOtt wird ihn ſchützen, wie uns; nur daß man ihn nicht verjage oder ausſtoſſe! Dem Herrn von Schwarzenberg kann ich nicht auf alles antworten. Es iſt ein groß Buch, wie ich ſowol ihm als dem Herrn Philippo von Feilitz vorhin ſchon geſchrieben habe, und iſt auch ſchon ein gut Theil ſeiner Fragen, durch die indeß ausgekommene Bücher, beantwortet worden. Nur iſt noch die Frage übrig von der Gewalt des Schwerdts, welche ich, wenn Moſes zu ſtande iſt, in einer Predigt abhandeln will, mit Chriſti Hülfe. Indeſſen wollet ihr, was ich den Grafen von Schwarzenberg antworte, an Anſelmen von Tettau ſchicken. Lebet wohl!

2. Ich bitte euch, daß ihr uns ein wenig helfet und zu Beſchreibung der Thiere und Namen nach ihren Arten, förderlich ſeyd.

Von Raubvögeln: Weihe, Geyer, Habicht, Sperber, Sprinz, und was dergleichen.

Von Wildpret: Capreas, Rehen, Gemſen, Steinbock, Waldbock, oder ſilveſtr. hircus.

Von Gewürm: Ob ſtellio ein Molch heiſſe; lacerta, Eydex; limaxa, eine Unke.

3. Bey den Hebräern, Lateinern und Griechen iſt alles verwirret, ſo daß wir von den Hauptarten und beſondern Arten der Thiere nur rathen müſſen: darum möchte ich aller Raubvögel, Jagdwildprets und aller giftigen Gewürme Namen, Arten und Natur gerne im Deutſchen wiſſen, wenn es anginge. Und daß ich anzeige, was ich von giftis

gifftigen Gewürmen habe, so ist das folgendes: Wiesel, Maus, Kröte, Unke, Molch; den nennet unser (Vulg. autor) Crocodylon, Mygalon, Chameleon, und setzt ihn ziemlich frech unter das Gewürm; Eydexe, Schnecke, Maulwurf.

Nun gibt es auch so viel Namen der Eulen: Eule, Nachtrabe, Uhu, Steckeule, Käußlein.

Von Wildpret habe ich: Hirsch, Rehe, Gems, unserer macht den Büffel draus.

Von Vögeln habe ich: Geyer, Weihe, Habicht, Sperber. Ob ich wol nicht eigentlich weiß, wie sie aussehen.

Denn was er sich einkommen lasse, unter Wildpret oder wilde Thiere zu setzen, Tragelaphum, Pygargum, Orygene, Camelopardum, weiß ich nicht.

4. Und wollte GOtt, ihr nähmet dieses Stück der Bibel, mit Zuziehung der Hebräischen, auf euch, und suchtet alles fleißig heraus, daß man hierinnen etwas gewisses zusammen brächte. Ich habe die Zeit nicht dazu. Lebet wohl und betet für mich.

Euer Martin Luther.

XCVII.

An Nicolaum Amsdorf,

der heil. Theologie Licentiat und Domherrn in Wittenberg.

Ex Epist. tom. II. p. 318.

Er schickt die Sätze von Gelübden; verspricht noch mehr davon. Bedauret, daß Carlstadt in der Lehre anders gesinnet sey. Er rathet nochmals, daß man Philippum anhalte, das Wort zu lehren.

JESUS!

1. Ich schicke hier die Sätze von den Gelübden, in welchen zwar nichts neues ist, dergleichen ihr suchet. Den Widersachern aber wird es, wenn es herausgekommen seyn wird, neu und greulich genug seyn. Philippus gründet sich darauf, daß die Gelübde gebrochen werden, so etwas unmögliches in sich halten. Davon ich noch nicht gehandelt habe, auch nicht glaube, daß noch davon gehandelt werden könne; denn wir sehen auf so etwas, da die Gewissen fröhlich und sicher drauf ruhen können.

2. Ich habe hier die Sache abgehandelt, welche gewiß und hinlänglich ist, die Gewissen von dem Gelübde sicher und frey zu stellen; welches zugleich gottlos und gottselig ist (quæ est impietas & pietas). Ich werde noch andere Dinge schicken, darinnen weitläuftiger von rechten und gottseligen Gelübden gehandelt werde, in wieferne sie zu halten, die aus eben der Sache der Gottseligkeit und Gottlosigkeit hergeleitet sind.

3. Carlstaden bedaure, welchem man zwar leicht Obstatt halten kann, aber doch werden die Widersacher daher Anlaß nehmen zu rühmen, mit grossem Aergerniß der Schwachen, daß wir unter uns selbst nicht einig seyn.

4. Ich habe an Spalatin geschrieben, er solle wegen unsers Philippi handeln, daß er etwa so an einem Orte, wie in einem Collegio, an Festtagen das Evangelium Deutsch erklärete, dadurch das Evangelium bald bey euch auf die alte Art zu predigen wiederkäme. Ihr könnet schon antworten, wenn jemand sagte, daß ein Lahe das Evangelium nicht in solchem Winkel predigen müsse, daß er es an dem Ort seines Studierens (im Collegio) und Amts halber thue. Wer kann ihm auch wehren Deutsch zu lehren, und daß das Volk und Weiber ihn hören? Möchte doch die ganze Stadt seine lectiones hören, wenn er Deutsch läse, oder sie Lateinisch verstünde. Das verachtet nicht, sonderlich weil keine Hoffnung ist, zu euch zu kommen. Wer weiß, was GOtt durch mich Narren will. Lebet wohl und betet für mich. Ich danke für das Lied. Den 2. Weyhnachtstag 1521.

M. Luther.

XCVIII.

XCVIII.

Seinem George Spalatin,

Christi Knecht, seinem Freunde.

Ex epist. tom. II. p. 366. b.

Er klaget sehr bey Spalatinen über aufgefangene seine Briefe und Schriften, oder die er etwa unterschlagen, daß sie nicht gedruckt würden. Hernach bittet er, sich dem Fürsten zu befehlen, dem er nichts von seiner Reise nach Wittenberg vermeldet.

JESUS!

1. Heil! Ich habe an euch nebst dem Briefe Schriften geschickt von Gelübden, von Messen und auf den Mäynzerytrannen. Welches alles ich hoffte, daß es die empfangen würden, für die es gehörete. Nun aber, da ich es ganz anders finde, muß ich mir allerhand Gedanken machen. Denn entweder sind sie auf dem Wege aufgefangen oder sonst durch den Boten verloren. Denn so ich wüßte, daß ihr es erhalten hättet, und bey euch gefangen wäre, sollte mich jetzo in der Welt nichts mehr verdrüssen, da ich darauf umgegangen bin, daß alles bald heraus käme.

2. Wenn ihr es nun bey euch habt, so machet, daß eure Bescheidenheit und Klugheit, davon ihr mir verdächtig seyd, nicht zuviel thue. Denn wider den Strom könnt ihr bey mir nicht schwimmen. Ich will, daß es ausgehe, was ich geschrieben habe; wo nicht in Wittenberg, doch sonst. Sind aber die Exemplarien verloren, oder ihr verhaltet sie, so wird mein Geist erbittert werden, daß ich doch hinfüro darinnen noch viel heftiger schreibe. Denn, der todte Pappire vertilgt, kann darum den Geist nicht tilgen oder dämpffen.

3. Ich bin nach Wittenberg kommen und habe unter meiner Freunde Vergnügen und Ergetzlichkeiten diesen einzigen Wermuth gefunden, daß nemlich keiner von den Büchercken oder Briefen etwas gehöret oder gesehen. Ihr werdet selbst urtheilen, ob mir es nicht wehe thun sollen. Es gefällt mir alles sehr wohl, was ich sehe und höre. GOtt stärke den Geist derer, die uns wohl wollen. Ob ich gleich unter Wegens mancherley Gerücht von einiger der Unsern Ungezogenheit vernommen, und vor Leid eine öffentliche Ermahnung ausgehen lassen wollen, sobald ich wieder in meine Einsiedlerey zurückkehrte. Von den übrigen Dingen sonst.

4. Dem Durchl. Fürsten bitte mich zu befehlen, dem ich meine Reise nach Wittenberg und die Zurückkunft von dar mit Fleiß verhalten wollen: aus was Ursachen, wird er leicht einsehen. Lebet wohl! Wittenberg, bey meinem Philippo in Amsdorfs Hause. 1521.

M. Luther.

Die Lateinische Bibel bey euch und durch euch, wird Philippus mir verschaffen: welche bestens anzunehmen und weiter zu besorgen bitte.

XCIX.

Ein Stück eines Briefes D. M. Lutheri an Philipp Melanchthon,

aus dem Pathmus 1521. geschrieben, so in Georg Spalatins Büchersaal gefunden worden.

Ex epist. tom. II. p. 343.

Etwas weniges von der Beichte. Das andere ist von Gelübden und ledigem Stande der Priester. Von beyden Gestalten im Sacrament; ingleichen von der Gnade und Sünde.

JESUS!

Nemlich, daß ihr nur die Sünde wissen müßt und lösen könnt, die euch gebeichtet werden: welche euch aber nicht gebeichtet werden, müßt ihr nicht wissen noch lösen. Das ist zu hoch gefahren, liebe Herren.

1. Ihr beredet mich noch nicht, daß eben dasselbe von der Priester und Mönche Gelübde zu halten sey. Denn das liegt mir immer im Sinn, daß der Priesterstand von GOtt frey eingesetzt worden, nicht aber der

Mönche, die von sich selbst den Stand erwählet und GOtt angetragen haben. Wiewol die, so ehe sie minderjährig worden oder in den Jahren hineinkommen sind in den Rachen, ohne Bedenken wieder herausgehen können; wie ich leicht lehren mag, ausser daß ich mich über die noch etwas bedenke, die schon alt worden, und lange in solchem Leben gesteckt haben.

2. Da aber sonst von den Priestern Paulus frey lehret, daß ihre Ehe von den Teufeln verboten sey, und Pauli Stimme die Stimme göttlicher Majestät ist: so kann man sich frisch darauf verlassen; so daß, wenn sie auch, als sie dazu gemacht worden, in diß Teufelsgebot mit gestimmet hätten; so können sie doch, wenn sie nun wissen, wem sie solche Gelübde gethan, kühnlich abtreten.

3. Denn diß Teufelsgebot, das in göttlichem Worte offenbarlich gestraft wird, treibet mich, und machet, daß ich des Bischofs von Cambray That billigen muß. Denn GOtt trügt und lügt nicht, da er spricht: Es sey ein Teufelsverbot. Wenn man aber mit dem Teufel dazu einen Vertrag gemacht und es gelobet, kann ein solcher Vertrag und Gelübde nicht bestehen, weil es aus gottlosem Irrthum wider GOtt, und da es GOtt verdammet und schilt, geschehen ist. Denn er saget ausdrücklich, daß das verführische Geister sind, die es angestiftet, daß es verboten worden.

4. Was sollte ihr denn nun Bedenken haben, diesem göttlichen Spruch auch wider die Pforten der Höllen zu weichen? So war es nicht mit dem Eid der Kinder Israel, so sie den Gibeoniten geschworen. Denn sie hatten den Antrag zu thun, daß sie sich zu Frieden erbieten sollten, und solchen auch annähmen, und daß sie auch die, so sich zum Jüdischen Glauben bekehren und ihre Bräuche annehmen wollten, nicht verstiessen. Welches alles den Gibeoniten geschehen. Also ist nichts wider den HErrn geschehen, oder durch Anstiften der verführischen bösen Geister. Denn ob sie wol anfangs murreten, haben sie es doch hernach verwilliget.

5. Zu geschweigen, daß der eheloſe Stand bloß eine menschliche Satzung ist, und folglich der Mensch, was er geordnet hat, wieder aufheben kann. So kann es auch ein jeder Christ thun. Welches ich sage, wenn es auch ein frommer Mensch geordnet hätte, geschweige die Teufel. Da ich aber von Mönchen dergleichen Meynung nicht habe, so ist es nicht sicher, dergleichen von ihnen zu sagen. Denn ich getrauete mir derselben nicht nachzugehen, so kann ichs auch andern nicht rathen. Wenn wir nur machen könnten, daß niemand kein Mönch mehr würde, oder in den *) Probejahren wieder abträte. Denn Aergernisse sind zu meiden, wo nicht offenbare Schrift vor uns ist, ob es gleich erlaubte Sachen wären.

6. Welches auch der rechtschaffene Carlstad aus Paulo anführet: Man müsse die jungen Witwen weglassen, und eine von 60. Jahren erwehlen. Ich wollte aber, daß er auch einen rechten Schluß gemacht hätte. Denn es kann einer leicht sagen: der Apostel habe das nur von dem künftigen gesagt, von dem aber, was schon geschehen, sage er, daß die verdammt wären, die den ersten Glauben vernichtet hätten: und so wird das Zeugniß, das man also umstößt, kein gewisser Fels der Gewissen seyn. Und den suchen wir. Der Beweis: daß es besser sey zu heyrathen, als zu grund brennen, oder in Hurerey zu sollen, wenn die Heyrath gleichwol mit Sünde des gebrochenen Gelüb-

*) Tragisimi steht, und auf dem Rande triginta. Zweifel meynt Lutherus, je eher je besser. Ich habe lieber Probejahre setzen wollen: denn ohne

Gelübdes geschiehet, wohin langet er? Wir müssen Schrift, und ein Zeugniß des göttlichen Willens haben. Wer weiß ob der morgen noch brennen wird, der heute brennet?

7. Denn ich wollte auch den Priestern um des blossen Brandes willen die Ehe nicht gestatten, wenn nicht Paulus das Verbot irrig, und teuflisch, und heuchlerisch, und von GOtt verdammt nennte, so daß er auch ohne Brand den ledigen Stand, bloß um der Furcht GOttes willen, zu verlassen zwinget. Aber weiter davon zu disputiren wäre unnützlich. Denn ich wollte sonst Mönchen und Nonnen herzlich gerne helfen. So sehr jammert mich der elenden Leute Befleckung, und der jungen Jungfrauen und Mägdelein Brand.

8. Die doppelte Gestalt im Abendmahl führe ich nicht von dem Exempel, sondern vom Worte Christi her. Denn es strafet die nicht, die nur eine empfangen, daß sie gesündiget oder nicht gesündiget. Diß liegt mir nur im Sinne, daß Christus keine von beyden durchaus fordert. Gleichwie er auch die Taufe nicht nothwendig fordert, wenn ein Tyrann oder die *) Welt das Wasser wehrete. So scheidet Mann und Weib der Tyrannen Gewalt, die doch GOtt zu scheiden verbeut, denn sie willigen nicht in die Scheidung. Also sind auch fromme Herzen nicht zufrieden, daß die andere Gestalt ihnen genommen werde. Die es aber willigen und billigen, wer wollte da leugnen, daß solche nicht Papisten und keine Christen wären, und daran sündigten?

9. Da er sie nun nicht mit Gewalt fordert, und hier ein Tyrann im Wege ist, so sehe ich nicht, wie die sündigen, so nur eine Gestalt nehmen. Denn wer kann etwas mit Gewalt wegreissen, wenn es der Tyrann nicht läßt? Also ist mir noch der einige Grund zuwider, da man sagt: die Einsetzung Christi würde so nicht gehalten. Die Schrift aber spricht nichts darüber aus: ohne welche man doch nichts gewisses sagen kann. Christi Einsetzung ist es, aber frey gelassen, so weder ganz noch zur Helfte eingekerkert werden kann.

10. Denn wie sollte es werden, wenn geschähe, was dem Märtyrer Donatus geschehen ist, daß der Kelch zerbräche oder verschüttet würde, und einige nichts davon genössen und kein andrer Wein zur Stelle wäre; und viel dergleichen Fälle. In Summa: Weil die Schrift hier nicht zwinget, daß es Sünde sey, so sage ich auch nichts.

11. Es gefällt mir aber sehr, daß ihr Christi Einsetzung wieder anrichtet. Denn das dachte ich vor allem zu besorgen, wenn ich wieder zu euch kommen würde. Denn wir wissen und kennen nun solche Tyranney, und müssen ihr also widerstehen, daß wir nicht bloß eine Gestalt allein zu nehmen gezwungen werden.

12. Ich will aber auch weiter in Ewigkeit keine privat- (oder stille) Messe halten. Lasset uns doch GOtt herzlich bitten, daß er uns seinen Geist reicher mittheile. Denn ich sorge, GOtt werde Deutschland bald heimsuchen, wie desselben Unglaube, Gottlosigkeit und Haß des Evangelii verdienet. Aber diese Plage wird alsdenn uns beygemessen werden, daß wir Ketzer GOtt erzürnet hätten, und werden eine Schmach der Leute und Verachtung des Volks werden: sie aber werden sich in ihren Sünden beschönigen und stärken und sich rechtfertigen: daß er es klar mache und zeige, daß die Bösen weder durch Güte, noch durch Zorn besser

*) Am Rande: mutamus.

werden, und werden viele geärgert werden. Es geschehe des HErrn Wille! Amen.

13. Wenn ihr ein Gnadenprediger seyd, so prediget die wahre Gnade, und nicht die heuchlerische. Wenn es die wahre Gnade ist, so bringe wahre und keine gedichtete (oder gemahlte) Sünde. GOtt macht die nicht selig, die sich nur als Sünder stellen.

14. Sey ein Sünder und *) sündige tapffer, aber sey noch tapfferer getrost, und freue dich in Christo, der ein Ueberwinder der Sünde, des Todes und der Welt ist. Wir müssen sündigen, so lange wir hier sind. Unser Leben ist keine Wohnung der Gerechtigkeit, sondern wir warten wie Petrus sagt, auf den neuen Himmel und die neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnet.

15. Genug! daß wir durch den Reichthum der Herrlichkeit GOttes das Lamm erkannt haben, das der ganzen Welt Sünde trägt: von dem wird uns keine Sünde abreissen, ob wir auch tausend und tausendmal einen Tag hureten und mordeten. Meynet ihr, es sey so ein klein Lösegeld und Erkaufung für unsre Sünden geschehen an einem solchen und so grossen Lamm? Betet tapffer denn ihr seyd ein tapfferer Sünder. Am Tage Petri Pauli 1521.

M. Luther.

C.

Philippo Melanchthoni.

Ex epist. tom. I. p. 346

Carlstads Disputationen vom ehelosen Stand billiget er nicht: und von den Gründen erkläret er sich weitläuftiger.

JESUS!

1. Heil! Unsers Carlstads zwey Bogen von dem ehelosen Stand, so ich diese Stunde erhalten, habe ich durchlaufen; und obwol er die Stelle von dem Saamen, der dem Moloch geopffert wurde, schändlich verdreht, und auf den Ausfluß der Natur gedeutet (massen die Feinde über solche verkehrte Erklärung nur lachen werden, da sonnenklar ist, daß an diesem Ort die Rede seye von den Söhnen und Töchtern, welche dem Abgott (Moloch) geopffert und verbrannt worden): so ist doch dessen Bemühung und Fleiß sehr zu loben.

2. So bin ich auch damit nicht zufrieden, daß er sich auf die dunkele Stelle an den Timotheum (1 Epist. Cap. 5, 16.) beruft, da es scheint, der Apostel handle nicht sowol vom ehelosen Stand, als von Wittwen, die von der Gemeine Almosen leben: Lasse, spricht er, die Gemeine nicht beschweret werden, und wenn solche hernach, nachdem sie von der Gemeine Almosen geil worden sind, wieder freyen wollen, so wäre das allerdings was schändliches; daraus man nicht erweisen mag, daß er den jungen, ledig zu bleiben, verboten habe. Denn er redet allein von Wittwen, und diese schliesset er vom Almosen der Kirchen aus, wenn sie jung und geil sind.

3. Wiederum halte ichs darinn nicht mit ihm, daß er in den vorigen Briefen geschrieben, Paulus scheine nur vor dem Künftigen zu warnen, und mache das Vergangene nicht ungültig; daß also dieser Ort für die Jungferschaft und den ledigen Stand gar nichts beweist. Denn ein anders ist, eine Wittwe, so nach ihres Mannes Absterben von allem verlassen ist, zum gemeinen Unterhalt annehmen; ein anders aber, der Jungferschaft und dem ledigen Stand das Wort reden.

*) Das verwirft Lutherus, indem er alle Gottlosigkeit ernstlich an andern Orten verwirft. Er redet aber hier nur vom Math und Trost wider die Sünde, und von wahrer Erkenntniß derselben, daß man nicht davor erschrecke: d. i. laß es immerhin seyn, daß du ein rechter Sünder seyst, so ist doch Christi Verdienst mächtiger und höher.

reden. Welches ich deßwegen erinnere, weil ich nicht gern sehe, daß ihr was vorbringet, so sich auf dunkele und zweifelhafte Schriftstellen gründet, indem man von uns das helle Licht verlangt, welches noch heller als der Sonnen und aller Sterne Licht ist, und doch sehen sie nicht.

4. Wer wird aber aus den Worten: Ich will, daß die jungen freyen, herauszwingen, daß solche allein die Witwen angehen, und nicht vielmehr eine allgemeine Ermahnung für alles junge Weibsvolk, ausser den verworfenen Witwen; wie er auch erlaubet hat: die jungen als die Schwestern ꝛc. Denn er hat nicht gesagt: ich will, daß die junge Witwen freyen, indem er die verworfen hat, so da freyen wollen.

5. Dabey hält er sich sehr auf, daß Paulus sagt: Diese junge Witwen hätten ihr Urtheil, daß sie den Glauben verbrochen haben; welches, wie es recht auszulegen sey, weiß ich fast nicht, wenigstens folgts, daß junge, so jung sie auch seyn mögen, den Glauben verbrochen haben, wenn sie deßhalben ihr Urtheil empfangen. Wiederum ist auch das hiebey zu merken, daß der Apostel Witwen von solcher Art verstehe, die nicht durch ein Personalgelübde, sondern durch gemeinschaftliche Stimmen der Kirche erwählet worden. Denn also spricht er: Laß keine Witwe erwählet werden ꝛc. und hat hier zwar die Gewalt, zu verstossen, welche es verschulden, allein, wenn man angenommen und erwählt worden, nicht die Freyheit auszutreten statt.

6. Die scharfe Zeugnisse aber aus dem alten Gesetz von Haltung der Gelübde, thun mir nichts, indem sie ohnmöglich können vom Gelübd der Keuschheit verstanden, und darauf applicirt werden, und niemand unbekannt ist, sie seyen demjenigen Volk gegeben, welches unter der allgemeinen Strafe des Fluchs und des Schimpfs nicht hat dürfen im ledigen Stand leben, noch vielweniger die Keuschheit angeloben.

7. Dieses ist ganz ausgemacht, daß das Gelübd der Keuschheit weder mit einem ausdrücklichen Gesetz noch Exempeln aus der Schrift könne bewiesen werden. Es kommt hinzu, daß sie 1 Cor. 7. dem freyen Willen des Menschen überlassen, und also durch menschliche Gesetze und Befehle nicht kann verordnet werden, wo es nicht der Satan eingibt. Das halte ich vestiglich dafür, es mag daraus folgen, was da will. Demnach ists eine gefährliche Sache, die Keuschheit anzugeloben; wer wird aber deswegen den ehelosen Stand ganz verwerfen, indem jemand freywillig ledig bleiben kann, und dazu Rath und Exempel in der Schrift findet?

8. Obwol ich, da ich hin und her sinne, dieses in Betracht ziehe, daß Petrus Apg. 15, 10. nach der Freyheit des Geistes das unerträgliche Joch des Gesetzes von sich und allen andern abgeworfen, deme er doch unterworfen, und nichts als die Unmöglichkeit dessen vorgewendet, auch die ganze Kirche mit ihm einstimmig war; wie er denn selbst hernach mit den Heyden aß: allein, da steht dem wieder im Weg, daß, weil er den Befehl nicht aus eigenem Ansehen, sondern von obenher hatte, daß er nichts für gemein halten sollte, folglich das Gesetz die Heyden nicht verbinde, er doch dieses ohne göttlichen Ausspruch dahin angenommen, daß weder er noch andere Juden es zu halten nöthig hätten, und damit sich, auf dem das Gesetzesjoch lage, nach dem Exempel der Heyden, in die Freyheit gesetzet hat.

9. Wiederum denke ich, da die Tochter Abrahä *) 60. Jahr (vom Satan) gebunden, und am Sabbath heil worden: wie,

*) Sol heissen 18. Jahr, nach Luc. 13, 16.

wenn auch dieſe, oder doch ein groß Theil der Gelobenden, vom Satan durch ihre oder des Satans Wuth verſtrickt worden, indem ſie ihr Gelübde gethan, ehe ſie noch den Geiſt geprüft haben?

10. Ich glaube, es ſeye ſo ſchwer nicht, alle dieſe Dinge umzuſtoſſen, ob ich es gleich noch nicht ſehe. Denn, wäre Chriſtus da, ſo zweifele ich nicht, er würde dieſe lächerliche Sachen aufheben, alle Gelübde vernichten und niemand in das Zwangioch derſelben ſpannen laſſen, da er der Heiland und Biſchof der Seelen iſt; daß mir faſt dünkt, man müſſe hier die Freyheit des Geiſtes brauchen, und durch alles durchbrechen, was der Seelen Heil im Wege ſtehet.

11. Denn er hat ſelbſt bisher durch keinen göttlichen Ausſpruch, durch kein Zeichen oder Zeugniß dargethan, daß er an dieſer Meynung von Gelübden einen Gefallen habe, und es iſt eine ſehr gefährliche Sache, dieſelbe zu ergreifen, da man bisher nicht erfahren, daß er ſie im geringſten billige: zumal da wir ſehen, daß ſo viele Seelen wider ihren Willen verloren gehen, welche ſonſt gar wohl noch könnten gerettet werden, wenn dieſes vermeintlich verdienſtliche Gelübde nicht aufkommen wäre. Heißt das nicht laufen als aufs Ungewiſſe? Heißts nicht fechten, als einer, der in die Luft ſtreichet? Laufen wir nicht auf ſolche Art zurück?

12. Hiezu kommt noch dieſer ſtarke Beweis, daß dieſes Gelübde niemals bey Menſchen gültig geweſen, wenn es unter dem 14. Jahr geſchehen iſt; ſondern aufs ganze Leben ſeine Kraft verloren. Wer leiſtet uns aber Gewähr, daß es aufs ganze Leben ſeine Gültigkeit behalte, wenn mans nach dem 14. Jahr gethan hat? GOtt ſagt nichts davon, und die Menſchen wiſſen nichts davon. O uns elende Creaturen, die wir ſo aufs Ungewiſſe verfallen, und dieſes fürs Gewiſſe erwählen, daß es aus eben dem Grund was Vermegenes und GOtt höchſt Mißfälliges zu ſeyn ſcheint, der da iſt ein GOtt des Raths und der Erkenntniß; nicht aber ein GOtt der Frechheit und Unwiſſenheit oder Ungewißheit. Hieraus erkennet ihr, von welch wichtigen Gründen ich eingenommen ſeye, und doch kann ich in der Sache zur Zeit noch nicht glücklich urtheilen, ſo ſehr ich auch wünſche, eurer Bemühung beförderlich zu ſeyn.

13. Weiter habe ich einmal die in dem 20. Jahr gethanen Gelübde ohne Bedenken vernichtet, und würde ſie auch noch vernichten, weil jedermann ſiehet, daß ſie unüberleglich geſchehen ſind. Das iſt aber nur bey den Gelübden derjenigen geſchehen, die ihren Stand noch nicht verändert gehabt. Denn bey denen, die ſchon in Klöſtern Geiſtliche geweſen, habe ichs nicht mehr verſucht, wenn ſie auch gleich vor dem 20. Jahr angelobet. Ich weiß aber nicht, warum ich bey ihnen viel Gepränge mache, und mich nach menſchlichen Urtheilen richte.

14. Der HErr JEſus lehre uns doch ſelbſt und ſetze uns nach ſeiner Barmherzigkeit wieder in die Freyheit. Wir ſind ja ſein Volk, dem kein Geſetzes Joch, zumal durchs ganze Leben, ſoll angeleget; ſondern alles frey gelaſſen werden. Gegentheils müßten wir beſorgen, daß es nicht vom guten Geiſt komme. Aus der Einſamkeit. Im Jahr 1521.

Martin Luther.

CI.

An Johann Langen,

Theologum und Evangeliſten der Erfurdiſchen Kirchen.

Ex epiſt. tom. II. p. 54.

Er ſtärket Langen, der aus dem Kloſter gangen. Er klagt, daß viele noch allzu kalt wären, die evangeliſche Wahrheit anzunehmen. Er entſchuldigt ſich, daß er noch nicht nach Erfurt kommen, und meldet, daß viele nicht aus gottſeligem Eifer, ſondern aus Liebe zur äuſſerlichen Freyheit die Klöſter verlieſſen. Uebrigens bittet er, für ſeine Sache und Ehre

Churfürst Friedrichs, des wahren Pflegers der Kirchen, Leben zu beten.

JESUS!

1. Heil! Euren Ausgang aus dem Kloster werdet ihr freylich nicht ohne Ursache vorgenommen haben, wiewol ich wollte, daß ihr über alle Ursachen gewesen wäret. Nicht, als ob ich solche eure Freyheit auszugehen verwürfe, sondern weil ich wollte, daß den Widersachern nicht Gelegenheit gegeben worden wäre, zu lästern; wie auch Paulus den falschen Aposteln dergleichen benommen, da er das Evangelium in Achaja ohne Sold geprediget, und die apostolische Freyheit, Macht und Recht darinnen hintangesetzt. Aber nun werde ich das zu spät und vergeblich erinnern. Wenn ich Zeit habe, werde ich an die Erfurtische Kirche schreiben, wiewol ich sehe, daß ihr und die Unsern (vielleicht: Euren) in der Erkenntniß des Worts uns überwachsen, und also allenthalben erfüllet werde: Sie müssen wachsen, ich aber abnehmen.

2. Es ist aber die Kraft des Worts in uns allen entweder noch heimlich, oder gar mäßig; so mich sehr wundert. Denn wir sind immer noch, wie vorhin, hart, unempfindlich, ungeduldig, frech, trunken, geil, zänkisch. Summa: Das alte Zeichen und die fürtreffliche Christenliebe läßt sich noch nicht sehen, und wird das Wort Pauli umgekehrt: Wir haben das Reich GOttes in Worten und nicht in der Kraft. Zu euch kann ich nicht kommen, denn es ist nicht billig, GOtt zu versuchen und muthwillig Gefahr suchen, da ich hier Gefahr genug zu erwarten habe, indem ich durch päbstlichen und Käyserlichen Bann ausgethan und ganz vogelfrey gemacht worden, und keinen, als GOttes Schutz habe.

3. Ich sehe, daß viel unsrer Mönche aus keiner andern Ursache aus dem Kloster gehen, als aus der sie hineingegangen waren, nemlich um des Bauchs und fleischlichen Freyheit willen, durch die der Satan einen grossen Stank in unsers Wortes guten Geruch machen wird. Aber was zu thun? Es sind müßige Leute und suchen das Ihre, daß es besser ist, daß sie ausser als inner der Kutten sündigen und verloren gehen, daß sie nicht doppelt verloren gehen, wenn sie in diesem Leben gestraft werden. Grüsset alle die Unsrigen, denn ich weiß nicht, wer jetzt bey euch lebe, und gehabt euch wohl im HErrn! Amen. Traget doch unsre Sache und das Leben unsers Herzogs Friedrichs GOtt im Gebet vor, denn wenn wir ihn nicht durch unser Gebet halten, so fürchte ich, daß er nicht lange aushalte. Und wenn dieses Haupt weg, so möchte auch das Heil hin seyn, das GOtt unserm Syrien gegeben und gibt. Wittenberg, Sonnabends nach Oculi 1522.

Euer Mart. Luther.

CII.

An George Spalatinen.

Ex epist. tom. II. p. 139. a. b.

Er saget seine Meynung über den Spruch Christi: Laßt uns aufstehen und von hinnen gehen ꝛc. Er klaget euch, daß ihn so viel Mönche anlaufen, die aus den Klöstern gehen. Hernach handelt er von einigen seinen Briefen, die andre ausgeben, und von der Erklärung des Käyserlichen Befehls. Er schickt ihm auch Pabst Adrians Bulle wider den Churfürst Friedrichen zu lesen.

1. Gnade und Friede! Ich habe euch, mein lieber Spalatin, lange geantwortet auf den Ort Johannis: Laßt uns aufstehen und von hinnen gehen ꝛc. und wundert mich, daß ihr nichts erhalten. Ich halte nicht viel auf heimliche Deutungen, dennoch scheint es mir den Ausgang von dem Zwang des Gesetzes in die Freyheit der Gnaden zu bedeuten: denn derselbe Saal ist in einem verschlossenen Hause und Stadt, der Garten aber unter freyem Himmel gewesen.

Diese

Diese Freyheit aber leidet Verfolgung, und Christus leidet wegen des Wortes der Freyheit.

2. Ich weiß keinen Mönch von Zelle, als Thomam, den Apotheker, der schon längst nach Eisenach gangen. Und ich sehe nicht, warum sie fliehen sollen, wenn sie sich zum Recht darbieten: wie auch ich thue. Wollen sie mich und jene aber durch Gewalt hinraffen, so geschehe des HErrn Wille. Mir ist es recht verdrüßlich, daß so viel ausgelaufene Mönche alle zu mir herkommen, und, welches mir noch ärgerlicher, gleich heyrathen, da es Leute seyn, die man gar zu nichts brauchen kann. Ich denke täglich, wie der Sache zu steuren. Meine Deutschgeschriebene Briefe sind ohne meine Schuld in Druck gangen: ich habe sie verschlossen, und besiegelt schicken wollen, aber D. Hieronymus hat den einen, an die Jungfrauen, ausgegeben, und den andern Amsdorf. Ich wünsche von Herzen gar nichts mehr auszugeben, denn ich müde solche Dinge zu schreiben. Aber des Lucä Presse braucht Kosten, darum habe ich das kayserliche Mandat erkläret, und lege auch jetzt das 7. Cap. an die Corinther aus. Ich bin andrer Gewinn oder Geizes Knecht worden: wie gerne ich es aber thue, da ich so viel zu thun habe, könnt ihr leicht erachten. Ich habe noch gänzlich nichts ausgegeben, will auch nichts ausgeben, das nicht andre erst gesehen, daß ich den Befehl halte. Ich schicke Adriani Bulle wider Fürst Friedrichen; schickt sie aber bald wieder. Man meynet, es sey Adriani eigene Schreibart und Weisheit, so aber wegen der Drohungen von Cardinälen zurückgehalten, und heimlich ausgelassen worden. Lebet wohl, und grüsset alle die Unsern. In Eil, des Sonnabends nach Kilian, 1523.

Martin Luther.

CIII.

An Hrn. M. Philipp Melanchthon.

Ex epist. vom. II. p. 41.

Von dem Betrug und Falschheit des Cardinals in Mäyntz: und von den neuen Propheten, den Wiedertäufern, darüber er seine Meynung sagt und lehret, wie ihr Beruf und Geist zu prüfen, ehe sie zu hören. Er antwortet auch auf die Frage: Ob die jungen Kinder zu taufen? und prediget die Kraft nicht allein des eignen, sondern auch andrer ihres Glaubens, und daß die Kirche allezeit geglaubet, daß den Kindern der Glaube mitgetheilt (oder eingegossen) würde. Er bittet auch von Philippo die Erklärung des Spruchs Pauli 1 Cor. 7.

JESUS!

1. Heil! Des Mäynzer Brief hätte mich betrogen, wenn er allein kommen wäre, da aber des Fabricii seiner dabey war, so ist der Trug und Falschheit verrathen worden. Welches mir an Fabricio gar nicht gefällt. Ich wollte der Gottlosigkeit ein Ende haben, und der Redner (oder Plauderer) redet derselben das Wort, indem er vergibt: der Bischof gestehe seine persönliche Sünden; und denkt, Lutherus sey damit wacker geäffet. Ich will auch an mich halten, daß ich ihn nicht gleich im ersten Schreiben nach Gebühr abfertige. Ich will ihm aber zeigen, daß er wisse, daß der Mensch Othem (Geist) in seiner Nasen habe.

2. Ich komme auf die Propheten: da ich anfangs eure Zaghaftigkeit nicht lobe, da ihr doch einen grössern Geist und Gelehrsamkeit habt, als ich. Und zwar 1) wenn sie von sich zeugen, muß man sie nicht gleich hören, sondern nach Johannis Rath, die Geister prüfen. Ihr habt Gamaliels Rath, daß man zusehe (1 Joh. 4, 1.): denn bisher höre ich noch nicht, daß sie etwas reden und thun, das der Satan nicht auch thun oder nachäffen könne. Ihr aber erkundigt euch doch an meine statt, ob sie ihren Beruf darlegen können? Denn GOTT hat noch niemanden geschickt, der nicht durch Menschen

berufen

beruffen oder mit einem Wunderzeichen bewährt worden, auch selbst den Sohn nicht. Die Propheten hatten vormals nach dem Gesetz und prophetischen Ordnung ihr Recht, wie wir jetzo, durch Menschen. Ich will sie durchaus nicht annehmen lassen, wenn sie nur blosse Offenbarung vorgeben, und dadurch beruffen seyn wollen, da GOtt auch den Samuel nicht wollte reden lassen, es hätte denn Heli auch gewußt, daß er dessen Macht hätte. Das gehöret also zuerst zu dem öffentlichen Lehramt.

3. Erkundigt euch aber auch nach ihrem heimlichen (oder besondern) Geist; fraget: Ob sie in geistliche Angst kommen? Ob sie von göttlicher Geburt, Tod und Hölle wissen? Wenn ihr lauter liebliche, ruhige, andächtige (wie sie es nennen,) und heilige Dinge höret, wenn sie auch sprächen, daß sie in dritten Himmel entzückt worden, so haltet es nicht für gut. Denn es mangelt das Zeichen des Menschen Sohnes, der der einige Prüfer oder Erforscher der Christen und Geister ist. Wollt ihr den Ort, die Zeit und die Art der göttlichen Gespräche wissen? Höret: **Er hat mir alle meine Gebeine zerbrochen, wie ein Löwe** (Jes. 38, 13.). Und: **Ich bin von deinen Augen verstossen** (Ps. 31, 23.). **Meine Seele ist voll Uebel, und mein Leben ist nahe bey der Hölle** (Psal. 88, 4.). Die Majestät (wie sie es nennen,) redet nicht so unmittelbar, daß es der Mensch sehe: **vielmehr wird kein Mensch leben, der mich sehe** (2 Mos. 32, 20.). Denn die Natur kann ein klein Sternlein seiner Rede nicht ertragen. Denn darum redet er durch Menschen, weil wir ihn nicht alle redend vertragen können. Denn auch ein Engel hat die Jungfrau erschreckt (Luc. 1, 29.). Ingleichen den Daniel. Darum auch Jeremias klagt (c. 10, 24.): **Züchtige mich** im Gericht, und sey du mir nicht schrecklich (c. 17, 17.). Und was brauchts viel? als wenn die Majestät mit dem alten Menschen so vertraut reden, und nicht erst tödten und ausdorren müßte, daß sein schändlicher Geruch nicht so stinke, weil er ein verzehrend Feuer ist. Auch die Träume und Gesichter der Heiligen sind schrecklich, wenigstens wenn sie vernommen werden. Darum prüfe auch JEsum, und höre ihn nicht, wenn er in Herrlichkeit kommt, es sey denn, daß du ihn recht gecreuziget gesehen.

4. Ihr sprecht: Was dient das zur Sache? Denn das heißt wol andre widerlegen, aber nicht das Unsere prüfen. Aber wie kann ich das abwesende thun, da ich nicht weiß, was sie anfangen, ob sie weiter nichts vorbringen, als das: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden**, und daß die Kinder nicht gläubten. Darinnen sie mich gar nicht beunruhigen. Denn wie wollen sie beweisen, daß sie nicht gläuben? Etwa sagen sie: Weil sie nicht reden und den Glauben zeigen. Das ist schön! Wenn es so ist, wie viel Stunden werden wir Christen seyn, wenn wir schlafen oder sonst etwas thun? Kann also GOtt nicht die ganze Kindheit hindurch den Glauben in ihnen, als in einem steten Schlaf, erhalten? Gut, sprechet ihr, das widerlegt die Widersacher von dem schon eingegossnen Glauben. So ist es doch genug, daß sie solche erfunden werden, die nichts beweisen, und durch den falschen Geist getrieben werden. Was sagt ihr aber zu dem Glauben, der eingegossen werden soll (oder mag)? Antw. Es ist alsdenn nichts übrig als der fremde Glaube (der andern). Denn wenn wir den nicht erhalten können, so dürfen wir gar nicht streiten, und müssen bloß die Kindertaufe verwerfen.

5. Ihr sprecht: Die Exempel eines fremden Glaubens wären gar schwach; Ich sage dage-

dagegen, daß nichts gewissers und stärkers sey. Sie mögen doch, ja alle Teufel (mit ihnen), erweisen, daß ein einiges Exempel eines fremden Glaubens schwach sey. Denn daß ihr anführet: Samuel habe für Saul gebeten, das ist nichts. Er hat Saul beklaget (oder betrauret), aber nicht gebetet: oder wenn er gebetet, hat er nicht im Glauben gebetet, d. i. nicht verhofft zu erhalten, um was er gebeten; sondern es in Zweifel und GOttes Willen gestellet. Wie David um seinen Knaben, und viel für viel andre. Denn wenn er gewiß geschlossen hätte, daß ers empfangen würde: so hätte ers allerdings empfangen. Denn die Verheissung Christi steht vest Matth. 18, 19: **Wo zwey auf Erden** ꝛc. **Und was ihr bitten werdet, gläubet nur, daß ihrs empfangen werdet, so wird es euch geschehen.** So muß also das unumstößlich bleiben, es sey unmöglich, daß das nicht geschehe, was gebeten wird, so man gläubet, daß es geschehe; sonst wird die ganze Lehre des Glaubens wanken, und auch der eigene Glaube nichts gelten, da er doch dergleichen Verheissungen hat. Ja, der fremde Glaube ist unser eigen, aber dem andern fremde, und muß doch an dem andern geschehen, was er glaubet. Dahin gehören alle Exempel des Evangelii. Denn es hat CHristus auch nicht einen von sich gelassen, der durch fremden Glauben vor ihn gebracht worden, sondern hat alle aufgenommen. Und was braucht es viel? die Zeugnisse und Exempel der ganzen Schrift stehen für den fremden Glauben, d. i. für den eignen Glauben, der dem andern Glauben, und was er nur will, erwirbet.

6. So ist nun das noch übrig: Ob die Kirche lehre, daß den kleinen Kindern der Glaube eingegossen werde? Denn vielleicht betrifft diese Frage die Kirche, und nicht den fremden Glauben oder seine Kraft. Der fremde Glaube mag können, was er will, darüber ist nicht zu streiten, weil dem, der da gläubet, alles möglich ist. Diese Frage aber gehet auf die That, und nicht auf das Recht. Denn wir können nicht disputiren, ob die Kirche glauben sollte, daß den Kindern der Glaube eingegossen werde, da sie Macht hat, ganz und gar die Kinder nicht zu taufen, weil kein Ort in der Schrift ist, der sie das zu glauben zwinge, wie bey andern Artikeln. Was sollen wir denn hier thun? Das Recht beweisen wir nicht. Wer kann den Glauben sehen? Muß man also aufs Bekenntniß sehen: denn mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit. Nun was bekennet die Kirche, daß sie in diesem Artikel glaube? Nicht wahr, dieses: daß auch die Knaben (oder Kinder) der Wohlthaten Christi theilhaftig seyn? Wendet man ein: Es kann aber Augustinus, und die du Kirche nennest oder dafür hältest, hierinnen geirret haben? Wer kann uns dessen versichern, da wir nicht erweisen können, daß sie so glauben müsse? So kann dieser Einwurf eben angefochten werden: Wo das Recht nicht da, so ist doch die That da, eigentlich in der Kirchen zu glauben. Denn wer würde gewiß seyn, daß Augustinus die Dreyeinigkeit geglaubet, wenn man seinem Bekenntniß nicht glaubet? Ich bin gewiß, daß sein Bekenntniß mit der Schrift stimme: aber daß er so glaubt, wie er bekennet, das weiß ich nicht gewiß. Ich sehe aber, daß das durch ein sonderbares Mirakel GOttes geschehen, daß dieser Artikel, die jungen Kinder zu taufen, allein nie, auch von den Ketzern nicht geleugnet worden: sogar ist kein Bekenntniß von ihr zum Widerspiel, sondern vielmehr der ganzen Welt einiges und beständiges Bekenntniß zur Sache. Diß Bekenntniß aber zu leugnen, daß es

der-

derselben wahren und rechten Kirche sey, halte ich für eine grosse Gottlosigkeit; denn es wäre eben so viel als die Kirche leugnen. Denn, wenn es nicht wäre, hätte diese Kirche ohnfehlbar ein ander widrig Bekenntniß von sich gegeben: indem der Glaube der Kirchen allezeit gewesen, und sie allezeit bekannt hat, was sie glaubet. Ihr werdet als ein Weiser mehr daher Anlaß nehmen auszuführen.

7. Weil nun zur Taufe tragen nichts anders ist als, zu dem gegenwärtigen Christo tragen, der die Hände der Gnaden aufthut, und er in allen Exempeln gezeiget hat, daß er das annehme, was zu ihm gebracht wird; warum zweifeln wir? Wir haben also den (neuen Propheten) wenigstens so viel benommen, daß sie ihre Sachen nicht beweisen können, weil sie kein Exempel und Zeugniß haben; wir aber Zeugniß und Exempel darlegen können. So ist auch ihr Zeugniß uns nicht zuwider. Denn wer wird so schliessen: Man muß glauben und taufen, darum sind die Kinder nicht zu taufen. Denn aus diesem Ort werden sie den Schluß nicht ziehen, weil es nicht beweiset, daß die Kinder nicht glauben, welches sie meynen, und wo anders her beweisen sollen, aber nicht können. Was also nicht wider die Schrift ist, ist für die Schrift, und die Schrift für dasselbe. So könnten sie durch einen gleichen Griff die Beschneidung aufheben und sagen: Die Kinder haben nicht Abrahams Glauben, darum müssen sie nicht das Siegel desselben Glaubens haben. Da wir gewiß wissen, daß die Beschneidung gleicher Kraft mit der Taufe gewesen sey. Ich sehe also nicht, warum die Kinder nicht auf das Wort GOttes und solch' Exempel getauft werden müssen. Ausser daß die Taufe frey ist, und nicht erfordert oder gezwungen, wie die Beschneidung, darum sie auch nicht auf Zeiten, Alter, Oerter und andre äusserliche Dinge zu fesseln oder zu beschränken gewesen, weil er ganz frey an sich ist. Was nun also einem ganzen Volk am achten Tage gesagt worden, das wird nun allen Völkern von allen Altern gesagt: Wer da gläubet ꝛc.

8. Aber ein mehrers mündlich. Ich habe allezeit den Satan erwartet, daß er diß Geschwär anrühren möchte; aber er hat durch die Papisten nicht gewollt. Er fängt diese grosse Spaltung in uns und unter den Unsrigen an: aber Christus wird ihn bald unter unsre Füsse treten. Ich will auch wissen, wie ihr das 1 Cor. 7. erkläret: sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie rein ꝛc. ob ihr es bloß von den Erwachsenen oder von der Heiligkeit des Fleisches verstehet? Denn ich wollte, daß man daraus erwiese, daß die Kinder durch apostolischen Brauch und zu ihrer Zeit getauft worden. Wiewol ich sehe, was von dieser Heiligung gesagt werden könne, so will ich doch auch euer Urtheil davon hören. Denn warum sollte er das allein von Kindern sagen, da den Heiligen alles heilig, und den Reinen alles rein ist?

9. Die Schrift, so wider den Mäyntzer Bischof herausgehet, und eine gemeine Bestrafung thun soll, wenn andre auch toll sind, hebet auf. Machet mir die Herberge bereit, weil die Uebersetzung mich treiben wird, zu euch zurück zu kehren, und bittet den HErrn, daß es mit seinem Willen geschehe. Ich begehre aber, so viel möglich ist, verborgen zu seyn. Unterdessen will ich fortfahren, wie ich beschlossen habe. Lebet wohl. Den 8. Epiph. 1522.

Euer M. Luther.

CIV.

An George Spalatinen.

Tom. II. epist. p. 40. b.

Er zeucht die Ursache an, warum er aus dem Patmo wieder gen Wittenberg gegangen, und er wolle bald wieder dahin zurückkehren. Er ermahnet auch Spalatinen, der Churf. Friedrich solle sich nicht

wegen Luthers Lehre Kummer machen. Hernach gedenket er etwas von dem alten eingewurzelten Haß des Herzogs Georgen gegen den Churfürsten. Verbeut endlich, daß man gegen die neuen Propheten keine Gewalt brauche.

JESUS!

Heil! Ich habe alles erhalten, mein lieber Spalatin, auch selbst den Sack (oder Packet), obwol etwas später. Wegen der Zwickauer Propheten komme ich nicht, ändere mich auch nicht. Sie fechten mich auch wenig an. Ich wollte aber nicht, daß sie von jemanden, der sich zu uns bekennet, gekekert würden. Den Eulenburgern wird etwas neues aufgelegt und angedichtet, vom Gebrauch des Sacraments. Anfangs ward ich zwar in etwas durch die Gerüchte aufgebracht, nach Wittenberg zu gehen und selbst zuzusehen; aber nun höre ich täglich wichtigere Dinge. Ich werde also in kurzen, wo GOtt will! wieder umkehren, und wo nicht in Wittenberg, doch gewiß anderswo bleiben oder wallen. Denn so erfordert es die Sache. Ich will gar nicht, daß der Fürst meinetwegen sorge, wiewol ich wünschen möchte, daß er meinen Glauben oder ich seine Macht hätte. Ich zweifle nicht, wir würden alsdenn ohne Schwerdt und Blut gar schön über die zwo Schwänze der rauchenden Leschbrände lachen. Der allerunglückseligste Herzog George thut in der Sache, was der über ihn zu thun beschlossen hat, der schrecklich ist in seinen Rathschlägen über die Menschenkinder. Das ist der Groll, den er so lange gegen diesen Theil herum getragen, und siehet nicht, daß das lauter Haß (oder Zorn, soll von GOtt) sey. Der HErr sehe ihn an, wenn er es werth ist: anders kann ich nichts. Sorget ihr auch, daß unser Fürst seine Hände nicht mit dem Blut der Zwickauischen Propheten besudele. Lebet wohl und betet für mich. Weder des Bischofs noch des Capito Schreiben gefället mir, wegen der unseligen und abzusehenden Falschheit. Fabricio habe ich geschrieben, nicht dem Bischof, bis ich seinen Geist erkenne. Aus der Wüsten 1522. den Tag Antonii. Die Bibel erwarte mit Schmerzen, weil ich Bürge dafür worden.

Euer Mart. Luther.

CV.

An Johann Langen.

Ex epist. tom. II. p. 58 b.

Es ermahnet Lutherus die Erfurtischen Prediger, daß sie nur durchs Wort die abgöttischen Ceremonien abschaffen: und meldet, was er von der Winkelmesse halte, könne man in dem Büchel lesen, das jetzo ausgehe. Vom Glauben der Wittwen aber bey dem Apostel, habe er im Büchlein von Gelübden gelehret. Er müsse, weil er vom Capitel (oder Stift) berufen worden, dahin gehen. Die Feinde rühmten in öffentlicher Schrift, daß etliche Lutheraner Widerruf gethan: und ermahnet ihn, daß er mit den Seinen fleißig für die ganze Sache des Evangelii bete. Lehret auch, was in der Schrift verstocken heisse. Endlich zeiget er, wie er den Satan in den Zwickauischen Propheten offenbarlich erfunden und erreget.

JESUS!

Heil! Vor allem sehet zu, daß die Erfurter nicht der Unsern Lermen nachschlagen, mit dem Bilder-Meß-einer Gestalt- und andrer Dinge Stürmen. Man muß mit dem Wort allein alle Aergernisse abthun, daß sie von sich selbst fallen und ohne Hand zu trümmern gehen, wie die Apostel die Götzen eingerissen haben. Sie sollen auch Glauben und Liebe treiben und einschärfen. Das andere ist schon so bekannt. Ich habe nicht Zeit an eure Prediger zu schreiben. Wenn ihr über die Winkelmesse Bedenken habt, warum laßt ihr sie nicht? Denn was ist vor eine Noth, sie zu halten? Könnt ihr nicht das Wort der Messe ohne Gestalt des Sacraments ergreifen? oder communiciret mit den Eurigen irgendwo. Doch wird mein Büchel, das jetzt gedruckt wird, von diesem allen

allen meine Meynung der Welt noch weiter bekannt machen. Von der Witwen Glauben hey dem Apostel, habt ihr meine Gedanken in dem Büchlein von den Gelübden Weiter weiß ich nichts. Die Anmerkungen übern Jesaiam verlanget ihr, in den Gedanken, daß ich, wie ihr, den ganzen Tag gute Ruhe und Muße habe, da ich von euch dergleichen verlangen sollte. Warum ihr nicht solltet zum Capitul gehen, sehe ich nicht, sonderlich da ihr beruffen worden, und es sicher thun könnt, und es unter lauter Freunden angestellet wird. Warum fürchtet ihr euch, da keine Furcht ist? Uebrigens bettet fleißig für mich und diese Sache. Der Satan setzt uns zu mit Ernst und aller Macht. Die Feinde rühmen in einem ausgegangenen Büchlein, daß zwey Lutheraner, unser Jacob und ein Herrmann, Widerruf gethan. Melchior Miristh hat nicht widerrufen, sondern geschrieben, er habe nur ein wenig klug gehandelt, ihre Gnade zu erhalten, d. i. er hat den Teufel angebetet und sich gestellet, als wenn er Christum wüßte (oder vielmehr, nicht wüßte), der schöne Held! Viel andre haben Jacobs Widerruf unterschreiben müssen. Ich habe Jacob Mirischens Hand an Spalatinum gesehen, der die schreckliche und jämmerliche Historie des Widerrufs Jacobs weitläuftig erzehlet. Laßt doch alle die Euren für diese Sache beten und saget in meinem Namen: daß die Geringen doch unabläßig vor GOtt in ihrem Gebet ringen; bey den Leuten aber sollen sie bescheiden und ruhig lehren, und alsdenn tapffer und freudig wider den Satan seyn. Denn es ist nun weiter nicht zu scherzen noch zu spielen, sondern es wird Ernst werden und auf das Leben und Blut gehen. Der HErr JEsus, der sein Evangelium wieder erleuchtet hat, stärke aller unser Herzen zu Lobe seiner Gnade! Amen. Was streitet ihr über das Böse, das GOtt thut? Ich sehe, daß ihr sonst nichts zu thun habt in solchen Zerrüttungen des Satans. GOtt braucht kein Werk, es ist auch kein Werk oder That, sondern eine Unterlassung des Werkes GOttes. Denn darum thun wir Böses, weil er aufhöret in uns zu wirken, und läßt die Natur in ihrer Bosheit thun, was sie thut. Sonst, wo er selbst wirket, folget nichts als lauter Gutes. Und diß Unterlassen GOttes, nennt die Schrift, verstocken. Denn das Böse kann nicht geschehen, weil es nichts ist, sondern nur daher kömmt, wenn nichts Gutes geschiehet oder verhindert wird. Unterdeß aber lebet wohl! Wittenberg, gegeben den H. Abend vor Palmarum 1522.

Mart. Luther.

Der Prophet Marcus mit den Zwickauischen Propheten ist, weil sie von mir gestraft worden, unwillig weggewichen, und hat einer drunter recht getobet, daß ich keinen so mütigen Menschen fast gesehen habe. So gar ungeduldig ist der Geist über die freundliche und brüderliche Bestrafung gewesen. Aber wir haben den Satan klar erkennet.

CVI.

Georgio Spalatino.

Ex epist. tom. II. p. 92. a.

Er erzehlet eins und andere von Storken, dem fürnehmsten unter den neuen Propheten. Er schreibt, der Graf von Wertheim verlange von ihm einen Prediger für eine reichliche Besoldung. Gabriel halte sich zu Dibon auf. Philippo wäre Tochter, Namens Anna, geboren worden. Pomeranus sehe sich nach einer andern Braut um. Seinen Sermon, den er mitschickt, befiehlt er einem Buchhändler zu geben.

JESUS!

1. Es ist bey uns der fürnehmste unter den Propheten, Claus Stork, gewesen, welcher, wie die Soldaten, die wir Landsknechte nennen, gekleidet ging, und noch einen andern in einem langen Rock bey sich hatte, nebst D. Gerard aus Cöln. Dieser

Mensch widerspricht fast durchgehends dem Marco und Thomä, und hat von nichts geredt als von der Kindertaufe. Er scheint leichtsinnig zu seyn, und selbst aus dem, was er glaubt, nicht viel zu machen. So treibt der Satan in den Menschen sein Spiel.

2. Graf Georg von Wertheim will von mir einen Prediger haben, demselben eine Besoldung von 100. Goldgülden geben und ihn von seinem Tisch versorgen. Ein herrlich Exempel! Gabriel, der in einer neuen Stadt die Mönchskutte umthat, zog sie anjetzo wieder aus und ging nach Diben. Philippe ist eine wohlgestalte Tochter, mit Namen Hanna, geboren. Johann Pommers Hochzeit ist getrennt, und er siehet sich nun nach einer andern Braut um.

3. Lasset diesen Sermon demjenigen Mann, den ihr mir neulich bekannt gemacht, zustellen, ich meyne, dem Buchhändler, der mir Galli Schutzschrift von euch mitgebracht. Denn ich versprach ihm auf euer Bitten solchen zu geben. Lebet wohl!

CVII.

An Wenzel Linken.

Ex epist. tom. II. p. 9.

Er meldet, daß die Ursache, warum er nach Wittenberg wiederkommen, Carlstads und Gabriels Lermen gewesen, und lobet den Synodum der Augustinercremiten. Weissaget auch von dem Aufruhr, so in Deutschland entstehen werde, und bringet einen herrlichen Trost mit an wider der Fürsten Grimm und Drohungen, daß er und seine Sache wol bleiben werde.

JESUS!

1. Heil! Daß ihr erführet, mein ehrwürdiger Vater in Christo, daß ich zu Wittenberg sey, habe ich eigenhändig an euch schreiben wollen. Der Satan ist mir in meinen Schafstall gefallen, und hat gelehret, die Freyheit des Geistes mißbrauchen zur Gelegenheit des Fleisches, daß man mit Hintansetzung der Knechtschaft der Liebe alles mit den verstocktesten Rotten erfüllete. Carlstad und Gabriel haben diese Greuel angerichtet. Und Gabriel der gehet endlich in sich und ist ein andrer Mann worden; was aber jener werden oder thun wird, weiß ich nicht. Es ist beschlossen, ihm die Canzel zu verbieten. Weil er aus eigner Verwegenheit, ohne Beruf, wider GOttes und der Menschen Willen, darauf gestiegen. Darum, wie er nicht aus GOtt kommen, so hat er auch aus GOtt nicht gelehret und die Frucht selber zeugt, wessen Wort er vorgebracht und wessen Ehre er gesucht habe. Wen GOtt schickt, der redet GOttes Worte; und wiederum: Wer die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig. Diese Ursache hat mich gezwungen wiederzukehren, daß, wo Christus will, ich des Teufels Spiel zerstöre.

2. Mir hat der Schluß eures Synodi sehr wohlgefallen. Denn der H. Geist scheint wol sonst in keinem Mönchsconcilio gewesen zu seyn, als in diesem. Ich hoffe, GOtt habe angefangen, den Satan und seine Knechte zu verlachen und zu spotten. Zum wenigsten ist der Satan selbst überwunden. Der Pabst ist auch mit seinen Greueln überwunden: es wird denn auch, wie ich sehe, seine letzte und geringste Kraft, nemlich der Zorn der Bullen, die sich so trefflich bey uns blehen, überwunden werden. Wir glauben, daß Christus, der Sohn GOttes, ein HErr über Leben und Tod sey: wen sollten wir denn also fürchten? Wir haben die Erstlinge des Sieges und triumphiren über die päbstliche Tyrannen, die vorhin Könige und Fürsten gedruckt hat; wie vielmehr werden wir die Fürsten selbst überwinden und verachten? Der leugt nicht, der da gesagt hat: Du hast alles unter seine Füsse gethan! Indem er spricht: Alles, hat er nicht auch den

den Zorn derselben Dresdnischen Wasserblase, und aller derer, die jetzo zu Nürnberg gewesen, drunter gethan? Sie mögen denn versuchen und fortfahren, Christum herunter zu stossen, wir wollen unterdessen sicher zusehen, wie der Vater den Sohn mit seiner Rechten erhalten könne vor dem Gesicht und Schwanz dieser rauchenden Löschbrände.

3. Ich fürchte aber sehr, wenn die Fürsten das närrische Gehirn Herzog Georgens hören wollen, so werde ein Lermen werden, der durch ganz Deutschland alle Fürsten und Oberkeiten verstöre, und zugleich die ganze Clerisey mit drein schleppe: denn so kömmt mir es für. Der Pöbel ist allenthalben aufgebracht, und hat Augen: er will und kann sich nicht weiter mit Gewalt drücken lassen. Der HErr ist es, der diß thut, und der solche Drohungen und obschwebende Gefahr vor den Augen der Fürsten verbirget, ja, durch ihre Blindheit und Gewalt solches vollenden wird, daß mir dünket, ich sehe Deutschland im Blute schwimmen. Darum, mein lieber Wenzel, bitte ich euch um Christi willen, betet samt den Euren mit uns, und laßt uns uns zur Mauer machen gegen GOtt für das Volk, am Tage seines grimmigen Zorns. Es ist eine ernste Sache, die uns bevorstehet, und der närrische Dresdnische Kopf fraget nichts nach des Volks Sache, wenn er nur seine Tollheit und alten Haß ersättigen kann.

4. Hernach sehet zu, wo ihr könnet, daß die Fürsten durch eure Rathsherren bewegt werden, gelassen und ohne Gewalt zu handeln und zu schalten, daß sie bedenken, daß die Völker nicht mehr so seyn, wie bishero, und versichert seyn, daß ihr innerlich Schwerdt ihnen über dem Haupte hange. Sie gehen darauf um, daß sie Luthern hinrichten; aber Lutherus sucht nichts mehr, als daß sie erhalten werden. Nicht Luthern, sondern ihnen selbst stehet das Verderben bevor, damit sie umgehen, so daß ich mich gar nichts vor ihnen fürchte. Das, meine ich, rede ich im Geist. Wenn aber der Zorn ja im Himmel beschlossen ist, daß er weder mit Beten noch Rathen abgewandt werden kann: so wollen wir doch erlangen, daß unser Josias im Friede entschlafe, und die Welt ihr selbst zu ihrem Babel überlassen werde.

5. Was CHristus in willens habe, weiß ich nicht: das aber weiß ich, daß ich in dieser ganzen Sache nie so einen stolzen und herzhaften Geist gehabt habe, als jetzo. Und ob ich wol alle Stunden in Gefahr des Todes mitten unter den Feinden stehe, ohne allen menschlichen Schutz: so habe ich doch in meinem Leben nichts so verachtet, als die närrische Drohungen des Herzogs Georgs und seines gleichen. Und ich versichere, daß dieser Geist ein Herr seyn wird über Herzog Georgen und alle, die gleicher Thorheit mit ihm sind. Ich schreibe diß ganz nüchtern und frühe, voll vester Zuversicht und gottseligen Vertrauens. Mein HErr CHristus lebet und regiret, und ich werde auch leben und regiren. Lebet wohl, mein lieber Wenzel, den 4. Tag (oder Donnerstag) nach Reminiscere 1521. (oder vielmehr 1522.)

Euer M. Luther.

CVIII.

Caspar Fütteln,

des Closterconvents zu Eisleben Prior.

Ex epist. tom II. p. 36. a.

Er meldet, wie er Carlstaden vor den Kopf gestossen, daß er dessen unartige und freche Weise die Kirchen zu reinigen, nicht habe billigen wollen. Er schreibt, die Augustinermönche, seine Brüder, wollten D. Staupitzen absetzen, darum, daß er das Evangelium annimmt.

JESUS!

Heil! Damit der Ueberbringer bezeugen kann, daß er angelangt seye, so schreibe ich, geliebter Vater; sonst habe zu schreiben

ſchreiben nicht Urſach, da mir andere Briefe, und Fabeln, und Reden der Leute genug zu ſchaffen machen. Ehrwürdiger Vater! ich hoffe, der Vicarius werde auch zu euch kommen, ſonſt ich an ihn weitläuftig ſchriebe. Ich habe Carlſtaden vor den Kopf geſtoſſen, daß ich ſeine Anordnungen abgeſchaffet, obwol ich die Lehre nicht verwerfen; ausgenommen, daß mir übel gefället, daß er ſich bey bloſſen Ceremonien und bey dem Aeuſſerlichen aufgehalten; die wahre Chriſtliche Kirche hingegen, d. i. Glaube und Liebe hintangeſetzt. Denn durch ſeine ſeltſame Lehrart bracht er den Pöbel ſo weit, daß ein jeder dafür hielte, er würde durch dieſe eitele Dinge ein Chriſt, wenn er nemlich das Sacrament unter beyder Geſtalt nähme, anrührete, nicht beichtete, die Bilder ſtürmete. Siehe da die Bosheit des Satans, wie er ſich unterſtanden hat, unter einem neuen Schein neue Dinge zum Fall des Evangelii aufzubringen. Denn daran habe ich bisher gearbeitet, daß die Gewiſſen von dieſem widrigen Zuſtand befreyet würden, und die Sache mit jedermanns Bewilligung vor ſich hinfiele. Aber er wollte geſchwind ein neuer Lehrer werden, und ſeine Verordnungen unter dem Volk aufbringen, und damit mein Anſehen unterdrücken. Nicht alſo, ihr Gottloſen, nicht alſo, ſondern GOtt allein die Ehre: doch davon zur andern Zeit ein mehrers. Ey Lieber! laßt uns den P. Vicarium in Kurzem abſetzen. Denn wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche, der da will das Evangelium lehren, nicht unſere Artikel. Lebet wohl, und betet für die Sache GOttes. Am Sonntag Lätare An. 1522.

M. Luther.

CIX.

An George Spalatinen.

Ex epiſt. tom. II. p. 67.

Er ſchreibt gelehrt und nachdrücklich wider Thomas Münzers Ketzerey, der die Kindertaufe verwirft, und iſt der Meynung, man ſoll den Gabriel in Altenburg behalten.

JESUS!

1. Gnade und Friede in Chriſto! Daß des Thomä Lehre von der Kindertaufe ſtark eingeriſſen, weiß ich, und man ſorget doch nicht, daß ſie aus aller Herzen getilget werde, da doch keine Gottloſigkeit oder Irrthum geweſen, der nicht am Ende verſtockt geblieben und veſte angehangen. Wollte GOtt, daß ſie doch einigen aus den Herzen getilgt werden könnte!

2. Ihre Gründe aber bedeuten gar nichts. 1) Der aus Marco: Wer da gläubet und getauft wird ꝛc. Wie aber wollen ſie beweiſen, daß die Kinder nicht glauben? Etwa, weil ſie den Glauben nicht zeigen? Aber ſo werden wir auch nicht glauben, wenn wir ſchlafen, eſſen, arbeiten, oder etwas anders thun, das nicht Glaube iſt. Was uns nun der Schlaf iſt, das iſt bey ihnen die Kindheit. Und überdiß glauben wir, daß der Satan mit dem Gebet der Kirchen durchs Wort GOttes beſchworen (und ausgetrieben) werde. Denn das Wort gehet nicht leer aus GOttes Munde. Jeſ. 55, 11. Bey mir iſt es einerley, ob ein Erwachſener oder ein Kind durchs Wort bekehret wird: ja, bey einem Erwachſenen iſt mehr Ungehorſam wider das Wort, nemlich wider Vernunft, Weisheit und Erfahrung ꝛc. Mit Feuer und H. Geiſt aber getauft werden, iſt eben ſo viel als daß der Heil. Geiſt den Gläubigen gegeben wird, ſo daß durch ihn alle Sünden erſäuft werden; und wenn irgend eine überbleibt, ſolche auch um ſeinetwillen als erſoffen oder verſenkt gehalten werde. Leſet Philippi Locos Comm. von dem Taufen des Waſſers. Johannes hat nur ein Zeichen gegeben mit ſeiner Taufe, und hat des Geſetzes Lehre bedeutet. Chriſtus gibt ſowol das

Zeichen

Zeichen als die Sache, nemlich die Gnade des Heil. Geistes, so uns durch die Lehre des Evangelii dargereicht wird, darum sagen wir, daß die Kinder sowol gläuben, als mit Feuer getauft werden. Wider sie aber streitet, daß die Kinder Israel am 8ten Tage beschnitten worden, welche Beschreidung ein Zeichen des Glaubens an den zukünftigen Christum, so in Abraham war, gewesen. Wenn sie nun auch hier sagen: Die Kinder hätten nicht geglaubt, darum wären sie vergeblich beschnitten, so wird ihnen Christus begegnen Matth. 19,14. da ihm Kinder vorgetragen worden, daß er sie anrührete, und für sie betete, und die Jünger solches wehrten; denn er sprach: Lasset die Kinder zu mir kommen, denn dieser ist das Reich GOttes. Hier muß Christus gewiß weder lügen, noch verblümt reden, weil er selbst von den vorgetragenen Kindern redet, und das Himmelreich niemands seyn kann, als der da gläubet. Also ist die Taufe das Zeichen des Glaubens an Christum, der gegenwärtig regiert; darum, wenn sie die Kinder empfahen, müssen sie nothwendig jenen Beschnittenen gleich gehalten werden. Wenn ihnen also die Beschneidung das Himmelreich gegeben, warum nicht auch diesen die Taufe? zumal da die Heiligung durchs Wort und Gebet und den Glauben der Kirche, die diese Kinder Christo darbringt, und bittet, daß er die Hände auf sie lege und für sie bitte, dazu kommt. Wir wollen es aber breiter abhandeln, wenn sie in uns dringen. Ich schicke hier der Altenburger Bittschrift, die mich anlangen, ich solle für Gabrieln bitten, daß er bleibe. Ich habe aber schon vorhero drum geschrieben, und hoffe, der Fürst werde meinen Brief erhalten haben. Ich hatte, Gabriel sey dorthin beruffen worden, darum habe ich ihm befohlen, zu bleiben, bis der Fürst einen andern hinschickte und ihn also mit Gewalt austriebe. Und soll er weder durch meinen Rath noch Zuthun weichen anders, als gezwungen. Ich weiß wohl, was der Fürst fürchte: ich weiß aber, daß wir auch noch im Fleisch sind, und daß wir vieles fürchten, da nichts zu fürchten ist. In Summa: Der Fürst und Hof thue hierinnen, was sie wollen, ich aber will dem H. Geist nicht widerstreben. Sie mögen es alsdenn verantworten. Das ist meine Meynung: Ich halte es nicht für recht, stimme auch nicht ein, daß Gabriel dort weggethan werde, und will ihn doch auch weiter nicht anpreisen oder an demselben Ort schützen (oder zu erhalten suchen) wider Gewalt. Ihr möget da zusehen. Lebet wohl im HErrn! In Eil. Am Himmelfahrtstage A. 1522.

Euer M. Luther.

CX.

An Gabriel Didimum.

Ex epist. tom. II. p. 80. a.

JESUS!

Gnade und Friede! Weil es der Fürst durch GOttes Willen so gefüget, daß ein andrer an eure Stelle kommt, so ist euch frey, wegzugehen, und entweder zu uns, oder wieder an euren ersten Ort zu kommen. Thut also, was euch beliebet, bis ihr wo andershin geruffen werdet, und laßt euch indeß, wie Eliam, euren Willen hintragen, wo er hinausstehet. In den Ehegelöbnissen (oder Versprechungen) muß man die Freyheit brauchen nach der Eltern Schluß; darum mag das erste Versprechen, wenn es die Eltern so haben wollen und zustimmen, nichtig seyn, obgleich die andern sündigen, da ein Theil lüget und trüget. So halte ich auch im andern Versprechen, wenn die Mutter den Jüngling losgesprochen, und das Mägdgen es endlich zufrieden gewesen. Man muß ihnen aber doch ihre Leichtsinnigkeit, Unbestän-

beſtändigkeit und Lügen verrücken. Lebet wohl im HErrn, 1522. den Freytag nach St. Ulrich den 4. Jul.

Euer Martin Luther.

CXI.

An Georgium Spalatinum.

Ex epiſt. tom. II. p. 60. b.

Er bittet für Matthäum Buchbinder, daß man mit einem Dienſt möchte ſeiner Armuth abhelfen, und meldet andre, wie er Carlſtaden, der wider ihn geſchrieben, begegnet habe.

JESUS!

1. Heil! Lieber Spalatine, ſchicket doch dieſe Büchlein an meinen Wirth im Vogelreich, (Pathmo,) Briefe gleich zu ſchreiben, hatte ich keine Zeit. Ich habe auch Matthäus Buchbinder verſprochen, eine Fürbitte für ihn zu thun, ob man ihn etwa in Wittenberg zum Brückenmeiſter brauchen könnte, weil der Dienſt ledig iſt. Denn er iſt arm und dürftig; doch, wäre ein anderer tüchtiger dazu, will ichs nicht erzwingen, ſondern auf andere Art Rath ſchaffen. Thut nur, was ihr könnt, und zu thun ſchuldig ſeyd. Miriſchii Briefe ſchicke ich hiebey wieder zurück.

2. Ich habe Carlſtaden heute privatim inſtändigſt gebeten, er ſollte gegen mich nichts herausgeben, ſonſt ich auch müßte wider Willen mit ihm diſputiren. Der Mann betheurte auch heilig, er ſchriebe nichts wider mich; obwol die 6. Bogen das Gegentheil verrathen, die man nun unter den Händen des Rectoris und der Richter ſiehet. Gewiß iſts, daß ich zu dem, was er geſchrieben, ohne Aergerniß nicht ſtillſitzen kann. Sie treiben ihn zwar an, daß ers entweder widerruffen, oder ſein Büchlein unterdrücken ſoll; worauf ich für mich nicht ſehr dringe. Denn ich fürchte mir weder vor dem Satan, noch vor einem Engel vom Himmel, geſchweige denn vor Carlſtaden. Gehabt euch wohl, und betet für die Ehre des Evangelii. Chriſtus erhalte uns den Fürſten noch eine Zeitlang. Denn darum bitte ich alle Tage. Den 2. Oſtertag 1522.

Euer Martin Luther.

CXII.

An George Spalatinen.

Ex epiſt. tom. II. p. 111.

Er bittet, daß das Wittenbergiſche Bethaven, wegen der Pfaffen ärgerlichen und unkeuſchen Lebens, von dem Fürſten ausgerottet werde. Er bittet auch, daß Spalatin beym Fürſten Willpret zum Doctorgelag zweyer theologiſcher Candidaten, und für Pomeranum einen Sold auswirken helfe, weil er wegen ſeines Armuths nicht umſonſt lehren könne.

1. Gnade und Friede! Wie könnte unſer Bethaven ohne Aergerniß der Nachbaren, und Anſtoß der Lebendigen, ſo leicht anders werden, mein lieber Spalatin? ſonderlich wenn ihr das Aergerniß oder Anſtoß nennet, was die gottloſen Pähſtler ſo leicht ärgert? Wenn ihr es noch nicht wiſſet, ſo leben nicht allein faſt alle Pfaffen daſelbſt gottlos, ſondern aus verſtocktem Herzen, als GOttes und Menſchen Verächter, huren ſie faſt alle Nächte, und halten darauf den Morgen mit frecher und verhärteter Stirne doch Meſſe. Amsdorf kann bezeugen, daß, bis etwa auf drey, die andern alle ſonſt frey gehuret haben. Nun könnet ihr denken, was dieſer Greuel, dazu der Fürſt die Koſten gibt, ihm und dem Volk vor Segen bey GOtt bringen könne. Wer weiß, ob nicht unſer Evangelium um ihrent willen nicht ſo gedeylichen Wachsthum hat? Wir dulden nun ſo lange, daß nicht allein gottloſe, ſondern gar öffentliche Buben die göttlichen und heiligen Dinge, bloß um ſchändlichen Gewinns willen, verrichten. Ich habe geprediget: Wenn man ſie auch in ihrer Gottloſigkeit laſſen müßte, ſo wäre doch die Oberkeit ſchuldig, ihre Hurereyen

zu

zu verbieten, oder sie zur Ehe zu zwingen. Denn es kann und soll niemand zur Gottseligkeit und Glauben gezwungen werden: doch aber soll man öffentlichen Bubenstücken wehren. Wollte GOtt! daß wenigstens der Fürst solche Messen abstellete, die er täglich aus seiner Cammer mit Besoldung erhält, daß doch ein Anfang einer Veränderung würde: ich will aber mit Amsdorfen hiervon weiter reden.

2. Uebrigens, da ich neulich für Johann Pomeranum geschrieben, wegen Wildprets zu seiner Hochzeit, stundet ihr in Sorgen, man möchte dem Fürsten Schuld geben, daß er den beweibten Priestern offenbarlich günstig wäre, und ihr schenktet mir es doch. Nun aber ist ein anders vor der Hand, nemlich zwey ehrliche Männer bey uns, Johann Westermann und Gottseliger von Hervorden, werden binnen einem Monat das päbstliche Doctorat der Theologie annehmen, und wollen jetzt den Schwanz dieses Aufzugs beehren, wenn ihr bey dem Fürsten unser Wildpretpatron seyd. Denn ob sie die Sache wol einsehen, so folgen sie doch ihren Obern, und werden Narren: wer weiß zu was Nutzen (oder mit was Frucht) der Weisheit? Darum hat sich der Fürst nun nicht zu fürchten, wenn er es schenkt, ja, er kann eher hierdurch Gelegenheit nehmen den Handel zu verdecken und vorigen Argwohn abzulehnen, wenn er es jetzt auch thut. Thut also ein Liebeswerk, und seyd mit uns der Narrheit zu Gefallen. Ich habe euch auch diß zu berichten, daß es bisher unsrer Universität ein Lob gewesen, daß durch des Fürsten Milde umsonst gelesen würde. Nun aber muß Pomeranus aus einer Noth des Schicksals dieses Lob mindern, weil er nicht umsonst lesen kann, und die Zuhörer doch kaufen müssen, was sie nicht entbehren können: da indessen andre, die Sold haben, nicht lesen, oder Pomerano nicht im geringsten gleich kommen. Drum murren sie, zwar nicht wider Pomern, denn sie wissen, daß ihm solcher Schweine Sold billiger zukäme, sondern daß sie nicht umsonst lernen können, in welcher Hoffnung sie doch hergezogen, die nemlich arm sind. Das wollte ich dem Fürsten gerne vorgetragen, und darinnen gerathen haben. Obgleich Philippi und Carlstads Lectiones sehr gut sind, und viel haben, so wollte doch auch nicht, daß Pomeranus das misse, was etwa Carlstad auf ungewisse Zeit haben möchte. Diß im Vertrauen! Lebet wohl, und betet für mich. Lieber! antwortet wegen des Wildprets, daß wir wissen, was sie sonst vornehmen sollen. Witteuberg, in der Octave Stephani 1523.

M. Luther.

CXIII.

An Wenceslaum Linken.

Ex epist. tom. II. p. 130. b.

Er zählet die Gäste her, die zu seiner Hochzeit kommen würden, und berichtet ihm, daß 9. Nonnen aus dem Kloster Nimpschen geflohen und gen Witteuberg kommen.

Gnade und Friede! Ich, Philippus, der Probst, D. Hieronymus Pomeranus, unser Prior und Jacob, auch Joachim, werden gewißlich kommen, wenn uns der HErr nicht sonderlich verhindert, so wir nicht gerne wollten. Carlstad ist nicht zu Hause. Hernach auch Hieronymus Crappe und Meister Lucas. Hernach ob des Probsts und Hieronymi Weiber zugleich mitkommen werden, da ist der Schluß noch zweifelhaftig. Ich habe gestern vernommen, daß neun Nonnen aus dem Kloster Nimpschen aus der Gefangenschaft entflohen, darunter die beyden Zesatzer und die Staupitzin. Lebet wohl im HErrn mit eurer Braut. Mittwochs nach Ostern 1523.

Euer M. Luther.

CXIV.

An Chriſtoph Hofmannen.

Ex epiſt. tom. II. p. 3. a.

Er ermahnet Carlſtads Gegner, Hofmannen, daß er ſich vor den Fragen der neuen Propheten hüte, und lehret ihn, was man von unſerer Beharrlichkeit und Gnadenwahl halten ſolle: und daß niemand durch fremden Glauben ſelig werde.

Gnade und Friede für euch! Von euren guten Freunden, lieber Chriſtoph, habe ich die Fragen vernommen, die ihr D. Andreas Carlſtaden von der Wiſſenſchaft der Gnadenwahl, vom Fall und Auferſtehen des Gerechten, von fremdem Glauben, von der Kindertaufe, von Beharrung des Geiſtes in den Heiligen ꝛc. vorgeleget. Sie haben auch verlangt, daß ich euch kürzlich meine Meynung ſchreiben möchte: obwol ein Unbekannter an einen Unbekannten: denen ich es denn nicht verſagen kann noch ſoll. Drum werdet ihr auch meine Mühe hierunter beſtens vermerken. Ich bitte aber um GOttes willen, daß ihr euch ja vor denſelben neuen Lehren hütet: denn ſie ſind von den Propheten, die aus Zwickau bey uns in meiner Gegenwart verhöret worden, die gar nicht gewiß in ihren Sachen ſind und ganz keine Schrift auf ihrer Seite haben, weil ſie nur aus ihrem Geiſt daher ſchwatzen. Welche, wenn ich ſie nicht ſelbſt geſehen hätte, ſo hätte ich gedacht, was an ihrem prahlhaften und hochtrabenden Vorgeben wäre, ich hätte ſie wirklich für etwas gehalten: welchen auch der Herr Carlſtad entweder aus Aufrichtigkeit und Liebe, oder aus gutem Herzen noch nicht tapfer genug widerſtehet. Meine Meynung iſt: Man ſolle ſich auf die Gnade GOttes verlaſſen, aber wegen unſerer oder anderer Beharrlichkeit oder Gnadenwahl nichts gewiſſes zu erforſchen ſuchen; wie dort (Paulus) ſagt: Wer da ſtehet, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle ꝛc. Obwol kein Zweifel iſt, daß die Apoſtel von ihrer Seligkeit gewiß geweſen ſind. David aber, wie oft fürchtet und weinet er, daß er nicht vom Angeſichte GOttes verworfen werde? Endlich iſt das aus vielen Exempeln und Schriftſtellen klar genug, daß es gewiß ſey, daß der fremde Glaube nicht machen könne, daß ich ſelig ſey durch eben denſelben fremden Glauben, denn ein jeder glaubet oder glaubet nicht für ſich. Er (der fremde) machet aber doch und erlanget, daß auch ich mit eignem Glauben glaube. Denn was nutzen ſonſt die Gebeter der Gläubigen für die Ungläubigen, daß der Name GOttes geheiligt werde, und ſein Reich komme? Alſo ſehen wir, daß den Kindern der eigne Glaube in der Taufe gegeben werde, da ihn der fremde Glaube der Kirchen ihnen erlanget, und der Geiſt Chriſti für das Kind bittet. Alſo ſehen wir, daß der Gerechte des Tages 7. mal falle und aufſtehe, ſo lange ihnen ſeine Gnadenwahl verborgen iſt. Und was braucht es viel Worte? Ihr werdet ſelbſt davon Anlaß nehmen können, mehr zu verſtehen. Denn die guten Freunde haben nur gewollt, daß ich euch meine Gedanken eröffnen ſollte, welches ich hiermit thue; Chriſtus aber bewahre euer Herz und euren Verſtand in der Einfältigkeit Chriſti! Amen. Bittet für mich. Wittenberg 1525.

M. Luther.

CXV.

An George Spalatinen,

ſeinem geliebteſten Evangeliſten am HErrn.

Ex epiſt. tom. II. p. 180. b.

Er erinnert Spalatinum, daß er doch bald einige Hebräiſche Wörter verſtändig ſchicken wolle. Carlſtad habe ſeine Schwärmerey nach Jena zu drucken geſchickt. Eck, des Königs von England Vertheidiger, werde von den meiſten für unwerth gehalten, dem man antworten ſolle. Es wäre aber eine gewiſſe Perſon von Ferdinandi Hofe nach Wittenberg kommen, Lutheri Perſon zu ſehen, von der er gehöret, was am Hofe Ferdinandi vor Lügen von ihm ausſ-

ausgebracht worden; er achte aber das nicht, weil er schon dazu abgehärtet sey.

Gnade und Friede! Ich habe nichts neues zu schreiben, mein lieber Spalatin, ausser daß ich eure Deutsche Musen erwarte, davon ich neulich geschrieben. Carlstad höret nicht auf nach seiner Art zu thun. Er hat eine neue Druckerey in Jena anlegen lassen, und Bücher ausgegeben, wird auch noch 18. ausgehen lassen; wie man sagt. Eck wird nicht von mir allein, sondern von allen für unwürdig gehalten, dem man antworten müßte: der unter den Lapithen, als ein weinsäuserischer und trunkener Sophist, diesen Geifer ausgestossen haben soll. Das ist ein Vertheidiger, der sich für den König von England schicket; und wiederum ist er auch des Emsers als eines Vertheidigers werth. Mögen sie sich also zusammen vertheidigen! Ich schicke auch das Gedicht des Probsts Justi Jonä. Es ist ein Gesandter oder etwas anders von Ferdinando hier gewesen, der mich sehen wollen, wer ich wäre, und was ich machte. Er sagte: Sein Herr habe gehöret, ich ginge mit Gewehr und Wacht aus, lebte in Hurerey, Würfelspielen und Zechen, und was ich alles mehr vor Ehrentitel und Lob an dem Hofe hätte. Ich bin aber der Lügen schon gewohnt. Lebet wohl im HErrn, und betet für mich. Wittenberg, Freytags nach der Octave Epiphan. An. 1524.

M. Luther.

CXVI.

An George Spalatinen.

Ex epist. tom. II. p. 181. a.

Er zeiget durch den alten Vergleich der Jüden, die Christo stets widerstehen, und des Carlstadts, der wider die Kirche Christi streitet, daß er bald umkommen werde, weil ihn bloß der eitle Ehrbegierde dazu treibe. Hernach meldet er, wie er meyne, daß man ihm steuren könne, und von den gerichtlichen Geschäfften Mayst.

1. Gnade und Friede! Eure Briefpackete hat Lucas mitgebracht, mein lieber Spalatin, daraus ich alles sattsam verstanden habe, was ich wollte. Im übrigen habe ich mit Betrübniß des Carlstads wunderliche Dinge gesehen: aber GOTT hat den Jüden lange gewehret, daß sie seinen Sohn nicht umbrächten; als sie aber nicht ablassen wollen, hat er ihn dahin gegeben, daß sie ihn nicht allein umbrächten, sondern gar des schändlichsten Todes verdammten, und also, wenn der Amoriter Missethat alle, der Zorn an ihnen vollbracht würde. Und jetzt widerstehet und wehret Christus auch Carlstaden durch uns: aber er höret nicht auf, sondern fähret fort, sich das Verderben herzuholen, und ich fürchte, da er uns auch zwinget wider sich zu beten, er nicht endlich verdiene, daß es zugelassen werde, daß ihm solches zum Verderben schade. Christus verhüte es mit seiner Gnade, Amen. Denn so plagt den Menschen eine unbezähmte Begierde nach einen Namen und Ruhm. Betet ihr doch auch für ihn. Wir wollen ihn indessen im Namen der Universität erst zum Amt des Worts hier in Wittenberg, von dem Ort, dahin er jetzt nicht beruffen ist, ruffen, und wo er nicht kommt, ihn endlich bey dem Fürsten verklagen. Vielleicht werde ich ihm auch durch einen Brief zureden. Es ist auch diß Creutz und rechte Schicksal des Worts noch übrig, daß der die Ferse wider Christum erhebe, der sein Brodt aß; aber Christus lebet auch, des Satans HErr!

2. Die sich mit Mosis gerichtlichen Dingen breit machen, muß man verachten. Wir haben unsre bürgerlichen Rechte, unter denen wir leben: da weder Naaman aus Syrien, noch Hiob, Joseph und Daniel, und andre Jüden ausser ihrem Lande an ihr Gesetz gebunden gewesen, sondern an der Völker ihres, darunter sie waren. Die

Geſetze Moſis handen nur das Volk der Jüden an dem Ort, den er erwählt hätte: Nun ſind ſie frey. Sonſt wenn die gerichtlichen Dinge zu halten ſind, ſo mögen wir uns auch beſchneiden laſſen, und alle Ceremonien halten. Lebet wohl, und betet für mich. Dienſtags nach Judica 1524.

Martin Luther.

CXVII.

An D. Nicolaus Amsdorfen.

Ex epiſt. tom. II. p. 237 a.

Daß er Philippi Locos (oder Glaubenslehre), wie er vorm Jahre einigen, die ihn gebeten, verſprochen, ins Deutſche ſetzen könne, habe er nicht an der Zeit. Er weiſe auf das Läſterbuch eines Martin Reinhards, Predigers in Jena, ſo zu ſeinen Unehren und Carlſtads Ruhm ausgangen, nicht antworten. Carlſtad habe eine Beſtrafung Lutheri an die Orlamünder geſchrieben. Egranus beſchuldige auch die Lutheriſchen einer unbilligen Tyranney. Carlſtads Lehre vom Sacrament habe ſich überal ausgebreitet. Der Pfarrer in Kahle ſey anders und beſſern Sinnes worden. Der Martinus von Jena ſey ausgetrieben worden und habe ſich mit Betteln durchgeholfen.

Gnade und Friede! Ich antworte langſam, mein lieber Amsdorf, aus Mangel der Beten. Saget alſo Johanni Lero und deſſen Ehelieblte, daß ſie ſich von mir nichts zu befürchten haben. Ich denke an nichts weniger, als Philippi Glaubensbücher zu überſetzen: wiewol man mich vorm Jahre drum gebeten, und ich es verſprochen hatte, ſo habe ichs doch wegen andrer Angelegenheiten liegen laſſen, zumal da ich unſern Preſſen in der täglichen und nöthigen Arbeit kaum genug zu thun geben kann. Was zu Orlamünde geſchehen, hat Martin Reinhard, ein Jeniſcher Prediger, zu meinem Schimpf und Carlſtads Ehren auf eine böſe Art ausgehen laſſen. Darum antworte ich nicht, daß ich nicht das Meine ſuche und ihm den Ruhm zu nehmen trachte, da der Sache ſelbſt nichts dran lieget. Carlſtad hat indeſſen denen zu Orlamünde geſchrieben, und noch beſonders die Unterſchrift dazu geſetzt: Andreas Bodenſtein, unverhört und unüberwunden vertrieben durch M. Luthern. Ihr ſehet alſo, daß ich, der ich ein Märtyrer werden ſollen, ſo weit kommen bin, daß ich ſelbſt Märtyrer mache. Egranus rühmt ſich auch als einen Märtyrer, und ſchreibt, daß ihn ſowol die Päbſtler als Lutheraner verjaget. Man ſollte nicht denken, wie weit auch Carlſtads Lehre vom Sacrament um ſich gegriffen. Der Pfarrer in Kahle hat ſich gebeſſert und bittet um Verzeihung. Weil er auch das Land räumen ſollen, habe ich für ihn geſchrieben; ob ichs erhalten werde, weiß ich nicht. Da Martin von Jena weichen müſſen, hat er mit Thränen auf der Canzel Abſchied genommen, und da er um Gnade gebeten, hat er 5. fl. zur Antwort erhalten, darauf er in der Stadt herum betteln laſſen und 25. Groſchen zuſammen gebracht. Ich halte, daß das allen Predigern zum Beſten geſchehe, daß zugleich ihr Geiſt verſucht werde und ſie auch lernen mit Furcht predigen und thun. Lebet wohl und betet für mich. Freytags nach Criſpini. Wittenberg 1524.

Mart. Luther.

CXVIII.

An George Spalatinen.

Ex epiſt. tom. II. p. 235. b.

Er bittet Spalatinen, daß er wegen einer armen Wittwe, die von des Fürſten Boden durch den Schöſſer einige Scheffel Rocken gehoret, fleißig Fürbitte thun wolle. Carlſtad habe zwey ſehr bewegliche und gegen Lutherum ſehr harte Schreiben an die Orlamünder abgelaſſen.

Gnade und Friede im HErrn! Hier habt ihr der Argula Brief, die ſowol mir, als Philippo geſchrieben. Sie gedenket einer ihrer Antwort wider die Ingolſtadier, ſo ich aber noch nicht geſehen. Uebrigens hatte ich neulich dem Lucas geſchrieben, daß er für die arme Mochin beym Fürſten ein gut

Wort

Wort einlegen ſollte. Sie wird von dem Schöſſer um 10. Scheffel Rocken geplaget, die ſie von des Fürſten Boden geborget, deren 4. wiedergegeben worden, die er aber leugnet und noch einmal fordert, ob ſie gleich erweiſen kann, daß ſie ihm wieder geſchüttet worden. Die andern 6. aber will ſie in einem andern Jahre wiedergeben, denn in dieſem kann ſie nicht, weil die Elbe ſo ausgetreten. Es iſt auch bekannt, daß ihr diß Jahr die Saat drauf gegangen; man wolle ihr denn das Brodt und auch auf künftiges Jahr den Samen gänzlich nehmen. Es iſt ein fromm ehrlich Weib, aber gar elend, die einen Mann hat, der nichts nütze iſt. Ihr werdet wohl thun, wenn ihr an ſtatt des saumigen Lucä derſelben dieſe Sache ausmachet. Carlſtad hat Briefe nach Orlamünde geſchrieben, einen an die Männer, den andern an die Weiber, welche ihnen, nachdem ſie zuſammen geläutet geweſen, geleſen worden, daß alle geweinet. Denn die Unterſchrift war dieſe geweſen: Andreas Bodenſtein, unverhört und unüberwunden durch Martin Luthern vertrieben. So viel ſchreibet mir der Rector C. Glatius aus Orlamunda. Gehabt euch wohl! Den Sonntag nach Simon. Judä, A. 1524.

M. Luther.

CXIX.

An George Spalatinen.

Ex epiſt. tom. II. p. 299. b.

Er bittet, daß er des Urbani Rhegii Büchel ihm ſchicken wolle. Und von Carlſtaden und dem Geſpräche mit ihm.

Gnade und Friede im HErrn! Schicket mir doch ja, lieber Spalatin, das Büchlein Urbani Rhegii, daß ich ſehe, was andre wider dieſen Geiſt vor Gedanken haben. Martin Richards Schreiben traue ich gar nicht, auch dem Menſchen ſelber nicht ganz: und wollte nicht, daß er in Nürnberg wäre. Dem Jodoco Kern will ich dienen nach Vermögen. Vom Carlſtad will ich, was neues vorgehet, ſchon melden, wenn das kömmt, worauf ich warte. Ich habe an ihn geſchrieben in ſolcher Hoffnung, daß wir zuſammen kämen und vom Friede handelten, wenn Chriſtus will. Es drücket ihn (wie ich glaube,) das Elend (oder die Verbannung aus dem Lande), oder vielmehr das Gewiſſen, daß er der Fürſten zu Sachſen Ehren zunahe kommen. Es haben uns ſolches einige aus ſeinem Munde erzehlet. Chriſtus thue, was gut iſt! Lebet wohl und betet für mich. Wittenberg, Freytags nach Weyhnachten 1525.

Mart. Luther.

CXX.

An Hrn. George Spalatinen.

Tom. II. epiſt. p. 277. a. b.

Er billiget d[illegible]gen Entſchluß, daß er Carlſtaden kein [illegible]en geben wolle, und geſtehet, daß ihn rm[illegible] er je mit dieſem Menſchen zu thun gehab[illegible] Glatzens Sache befiehlt er Spalatinen. Er [illegible] noch bey dem Rath, den er beym Præceptor in Lochamberg ergeben, daß er wegen eines genommenen Weibes den Ort nicht verändern ſolle.

Gnade und Friede! Es gefällt mir, daß der Fürſt Carlſtaden das freye Geleit verſaget; darum will ich ihm euer Schreiben ſelbſt zuſenden, daß ich des erzböſen Menſchens los werde. Ihr werdet Wunder über Wunder von D. Glatzen hören und leſen daß michs reuet, daß ich jemals Gemeinſchaft mit dem Menſchen gehabt, der alles mit Liſt und Tücke umkehret. Und wenn werde ich doch einmal klug werden, der ich allen zum Spott, Gelächter, Hohn, Betrug und Berückung immer mit meiner Einfalt werde? aber ſie betrügen nicht mich, ſondern ſich. Ihr werdet D. Glatzen Hülfe leiſten: denn er kann wirklich in dieſer neuen Zeit die Zinſen nicht entrichten, wie

ſie

sie in vorigen Zeiten angeordnet worden. Eine neue Zeit erfordert auch neue Gesetze und neue Sitten: welche die mit Fleiß anrichten müssen, denen es obliegt, oder sonst werden sie die mit Gewalt einführen, denen es nicht gebühret. Warum sollte ich aber dem Herrn Präceptori nicht rathen, daß, nachdem er ein Weib genommen, er doch noch im Hause Antonii bleibe, und nicht draus weiche, wo er nicht gezwungen wird, oder ihm eine andere Gelegenheit vorstösset? denn er kann doch nirgend besser leben und wohnen. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg, Dienst. nach Oculi 1525.

Martin Luther.

CXXI.

Hrn. Philipp Melanchthon.

Ex epist. tom. II. p. 355.

Er wünschet Philippo, daß er von der Pein der Colic befreyet seyn und lange gesund leben möge, daß er lange an ihm einen Gesellen wider den Satan haben könne. Carlstad bessere sich nichts und sey wieder zu den Seinen gangen, daß er sich vielleicht ein ander Nest aussuche. Er handelt auch vom Unterscheid der Furcht GOttes und der Strafe, den er mache. Die Pest habe nachgelassen. Er verheisset, daß er ihm treulich bey der Arbeit der Visitation beystehen wolle, und heißlet sich als einen heftig verfluchten und am Geist geplagten Menschen seinem und der Brüder Gebet, und klaget, daß ihm solche Plage noch von Zwinglio, Crotone und andern ihres Zeichen vergrößert würde.

1. Gnade und Friede im HErrn! Dieser Brief hat aus Mangel des Boten lange bey mir gelegen, mein Philipp, bis er nun durch diesen Herrn Georgen euch überbracht wird. Daß euch die Colik plage, ist mir leid, und bitte Christum, so viel ich kann, daß er euch gesund mache und erhalte: denn ich wünsche von Herzen, daß ihr in solchen Unruhen der Kirche uns gelassen werdet, daß wir den Grimm des Satans doch einige auserwählte Rüstzeuge übrig bleiben, die sich zur Mauer für das Haus Israel machen, am Tage des Grimmes des HErrn, der unsern Undank (wie es billig ist,) heimsuchet. Ach! Christe, was vor Zeiten werden das seyn, die sich so schrecklich anfangen? Carlstad ist schon etliche Wochen von seiner Stelle weg, und zu den Seinen gereiset, und man meynet, er suche sich ein Nest aus: er gehe immer hin an seinen Ort, weil er durch keine Liebesdienste zurückgebracht werden kann.

2. Ihr schreibet: Es nehme euch einer herum, daß ihr gelehret, die Busse fange von der Furcht des HErrn an. M. Eisleben hat fast eben dergleichen gelehret; aber ich halte, daß solcher Wortstreit nicht viel bedeute, sonderlich bey dem Pöbel. Denn wie die Furcht der Strafen und die Furcht GOttes unterschieden seyn, das wird ehe mit Sylben und Buchstaben, als in der That und der Empfindung erkannt. Es mögen alle Gottlose die Strafe und Hölle fürchten, GOtt wird den Seinen beystehen, daß sie zugleich GOtt mit der Strafe fürchten. Und es ist nicht möglich, daß in diesem Leben die Furcht GOttes ohne Furcht der Strafe sey, gleichwie auch der Geist nicht ohne Fleisch; obwol die Furcht der Strafe ohne Furcht GOttes nichts nütze ist. Wenn man also die Furcht GOttes lehret, so glaube ich, daß es eben so damit gehet, als wenn man die Freyheit des Geistes lehret, daß sie einige zur fleischlichen Sicherheit, wie jene andre zur Verzweifelung oder Furcht der Strafe mißbrauchen. Wer kann ihnen aber wehren?

3. Christus erhöret uns, und läßt die Pest in Gnaden abnehmen; wir wollen zusehen, wenn eure Visitation uns zu drucken geschickt werden wird, daß wir das thun, was ihr saget. Betet für mich armen und verachteten Wurm, den der Geist der Traurigkeit rechtschaffen plaget, nach dem gnädigen Willen des Vaters der Barmherzigkeiten, welchem Ehre sey auch in meinem Elende!

Meine

Meine Ehre oder Ruhm iſt der, daß ich das Wort GOttes lauter gelehret, noch mit eitler Ehr- oder Geldſucht gefälſchet habe. Ich hoffe, daß, der angefangen, auch bis ans Ende ſich erbarmen wird, da ich anders nichts ſuche und begehre, als einen gnädigen GOtt, wie er ſich darbeut, und auch von ſeinen Verächtern und Feinden angenommen ſeyn will. Grüſſet alle Brüder, und befehlet uns ihrem Gebet. Chriſtus, der uns ſein Evangelium wider den Grimm des Satans zu lehren angewieſen hat, der gebe auch durch ſeinen gewiſſen und milden Geiſt, Pſ. 51, 12. daß wir es gläuben, und beſtändig bekennen, mitten unter dieſem argen und verkehrten Geſchlecht. Phil. 2, 15.

4. Ich halte, daß Zwinglius eines recht heiligen Haſſes werth ſey, der ſo frech und boshaft mit dem heiligen Wort GOttes handelt. Den Hiſperaſpiſtem (oder die Vertheidigung) habe noch nicht geleſen. Und was ſoll ich leſen, der ich ſchwach an Chriſto kaum lebe, geſchweige daß ich etwas thun oder ſchreiben ſolle. Läßt denn GOtt alle ſeine Fluthen über mich gehen? Pſ. 42, 8. Und die, ſo ſich erbarmen ſollten, machen einen Angefochtenen und Betrübten vollends todt. GOtt erbarme ſich ihrer, und bekehre ſie, Amen! Sonntags, den Abend nach Sim. Judä 1527.

Euer Martin Luther.

CXXII.

An Hrn. Johann Brentium,

treuen Prediger zu Hall in Schwaben.

Ex epiſt. tom. II. p. 361. a.

Er wünſchet Brentio von Herzen Glück zu der Beſtändigkeit in reiner Lehre des Wortes Chriſti, und freuet ſich dankbarlich für die unendliche Wohlthat GOttes, und bittet Chriſtum, daß ſie in dieſem rechtſchaffnen Geiſt einmüthig erhalten werden. Carlſtaden ſey zwar zugeredet worden, aber er beſſere ſich noch nicht, und er habe gar keine Hoffnung dazu. Von der Peſt Wüten. Von ſeiner ſchweren Verſuchung und von der eiteln Pralerey des Zwinglii.

Gnade und Friede in JEſu Chriſto unſerm HErrn! Es hat mir mein lieber Spalatin euer an ihn abgelaſſenes Schreiben gewieſen, welches ich recht mit Freuden geleſen habe, mein lieber Brenz, da ich die Gnade GOttes, die durch Chriſtum, ſeinen Sohn, in euch wohnet, geſehen, daß ihr das Wort Chriſti ſo beſtändig und lauter erhaltet und lehret mitten unter dieſem verkehrten und böſen Geſchlecht. Gelobet ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der mich unter ſo viel Böſem, das mich umringet, wenigſtens einige Brüder, als den wahren und rechten Samen Iſrael, ſehen läßt, denn ſonſt toben und wüten allenthalben lauter Ungeheuer. Wir haben bisher Carlſtaden mit aller Liebe gleichſam geheget und im Schooß getragen, in der guten Hoffnung, daß er wieder in ſich ſchlagen ſollte, aber der elende Menſch wird von Tage zu Tage verſtockter und muß doch vor Kleinmuth ſchweigen; bleibet auch immer noch auf ſeinem Tuo (τῷτο), ob es gleich ſelbſt die Seinigen verwerfen. So ein groſſer Zorn iſt es, wenn jemand einmal wider das Wort GOttes ficht. Ich bitte Chriſtum, daß er euch und eure Brüder mit uns erhalte in ſeiner Aufrichtigkeit und Einfalt bis an den Tag ſeiner Herrlichkeit! Amen. Dieſen Brief (ob ich es wol willig und gerne gethan,) hat euer Spalatin herausgezwungen, daß ich auch durch Briefſchreiben eure Freundſchaft ſuchen ſolle, die wir ſchon im Geiſt und Einmüthigkeit GOtt Lob! aufs beſte verbunden und Freunde ſind. Betet aber mit euren Brüdern, daß Chriſtus uns dieſe Freude völlig und beſtändig gönne! Es grüſſet euch Pomeranus, mein einiger Geſelle (Gehülfe), da andre aus Furcht der Peſt abweſend ſind. Befehlet mich armen Sünder doch überall eurer Kirche: denn Satan iſt ganz auf mich losgelaſſen, und ſuchet mir mit ſeinen

Tücken Christum heimlich (oder was meine Person belangt) zu rauben, da er siehet, daß er mir an öffentlichem und gemeinen Bekenntniß des Worts nichts entreissen kann. Ich möchte wissen, was Zwinglius vor ein Geselle sey, der sogar keine Grammatik oder Schlieſskunst verstehet: zu geschweigen anderer Künste, und darf doch so vom Sieg schreyen: dieser Ruhm eilet in ihm zur Schande. Ihr aber, meine liebste Freude und Crone in Christo, lebet wohl mit dem Magister und Herrn, auch mit allen Brüdern Zu Torgau bey Spalatinen, den 26. Nov. 1527.

Euer herzlich günstiger Bruder

Martin Luther.

CXXIII.

George Spalatinen.

Ex epist. tom. II. p. 196. a.

Er beschweret sich über eines Priesters Hochzeit, daß er ein alt und reich Mütterchen geheirathet habe.

Gnade und Friede! Ich habe euerer Gefälligkeit und Höflichkeit nöthig, mein lieber Spalatin, daß ihr nemlich diß Schreiben an Greffendorfen beyzeiten bestellet. Denn ich habe dessen eine Ursache. Ich denke aber, daß von dem Hofe an jenen entweder stets oder doch öfters Boten gehen, da ich hier gar keine haben kann. Es mißfällt mir Welfgangs Hochzeit gar sehr, von der ihr meldet, nemlich mit einem alten und reichen Mütterlein. Es ist des Evangelii Schande, den Mammon so zu suchen, und nichts nach Kindern zu fragen. Ich hätte es lassen gelten, wenn er ein junge Maidgen aus Hoffnung der Nachkommenschaft genommen hätte. Aber nun bringt uns der Lehrer des Glaubens mit diesem Exempel des Unglaubens samt sich in der Leute Mäuler. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Wittenberg, des Sonnabends nach Lamberti 1523.

Martin Luther.

CXXIV.

An George Spalatinen.

Ex Epist. tom. II. p. 197. a.

Er erzehlet, daß er zu Schweinitz Gevatter worden mit dem D. Jona, und den besten Wein aus des Fürsten Keller getrunken. Weiter meldet er etwas von der Fürsten Schlössen auf dem Naumburgischen Convent, auf der Päbstischen Gesandten Vortrag.

Gnade und Friede! Ich habe, da ich so nahe war, daß ich auch Lochau sahe, nothwendig an euch schreiben müssen, mein lieber Spalatin, daß ihr doch wüßtet, daß ich hier sey oder gewesen sey. Ich bin aber auch hier gewesen, und habe das von Bernharden Christe neugeborne *) Brüderlein taufen sehen. Wir haben auch mit Jesaia dem Vetterlein auf dem Herrn, und dem Sohn des Oels, unserm Geliebten, ein Lied gesungen (es zielt aufs Hebr. Jes. 5.). Wenigstens haben wir aus dem Fürstl. Keller einen schönen reinen Wein getrunken, und würden wir schön Evangelisch seyn, wenn uns das Evangelium so fein mästete. Wir haben zu Wittenberg die Schlüsse, die zu Nürnberg von den Reichsständen ausgangen, auf des Pabsts Gesandschaft, die sehr frey sind, und mir gefallen; wir haben sie beydes Lateinisch und Deutsch, und wo ihr sie noch nicht habt, sollt ihr sie bekommen. Der Maurus Cantor in Worms, den ihr kennet und ein andrer Dombart, Friedrich, sind zu uns kommen, daß sie eine Zeitlang Theologie bey uns studiren. Ihr wisset, daß es ein ehelicher Mann ist. Lebet wohl, und entschuldiget es beym Fürsten, daß wir so viel Cornerauischen Wein geleeret. Jonas grüsset euch mit seiner Frauen, als Gevatter mit mir, und haben da die drey Jungfern gestanden, zum wenigsten Jonas, der uns eine Jungfer heißt, weil er nichts zeuget. Aus Schweinitz am Sonntag Oculi 1523.

M. Luther.

CXXV.

*) Oder Betten, strotzeckem.

CXXV.

An George Spalatinen.

Ex epist. tom. II. p. 151. b.

Von der Schrift gegen das Breve Pabst Adriani, habe er noch nichts gewisses beschlossen. Für Leimbachs Sache bittet er, weil man ihn angesprochen. Er meynet, man solle Crotum nach Wittenberg berufen. Er bittet Spalatinen, daß er Franz Lamperten vom Fürsten einige Beyhülfe auswirke. Die Baaliten in Niederdeutschland bemüheten sich, daß durch Hülfe der Königin Maria Bruder Hemich in ihre grausame Hände zu verbrennen übergeben werde, um des Evangelii willen: wisse aber nicht, was die Bremenser thun würden. Von Thomas Münzern, einem neuen Propheten, meldet er sein Urtheil.

Gnade und Friede! Wegen der Schrift wider Meister Adrians Breve habe noch nichts gewisses beschlossen. Wenn mir es einfallen wird, will ich so schreiben, daß ich meine Sache allein führe. Leimbachs Sache steckt, wie ich sehe, sehr tief, darum kümmere ich mich nicht viel drum, ausser daß ich ihm die Fürbitte nicht versagen können. Das Exemplar der Handschrift, so ihr neulich an mich geschickt, ist zum wenigsten so beschaffen, daß ich nicht gerne sehe, daß es der Fürst so annähme, weil sie einige Gewalt oder Zwang anzuzeigen scheinet. Weil ich aber weiß, daß es auf den Mammon der Ungerechtigkeit dabey ankommt, so kann ich mir leicht einbilden, daß beyde Theile so beschaffen sind, daß sie nicht von aller Unsauberkeit gewaschen heissen mögen. Ich will mich darein nicht mengen, sie mögen sehen, wie sie zurechte kommen. Wenn sie aber etwas antworten, will ich es schicken. Man hat mich gebeten, bey euch zu handeln, daß, weil der Fürst einen beweibten Mann (coniugem) nicht zu unserm Bethaven bestellen lassen will, ihr vorschlüget, daß man doch Crotum ruffen möchte, der sich zu einem Custos schickte, der eine Veränderung oder Neuerung klüglich mit anstellen und befördern könnte; das sind Philippi und meine und anderer Gedanken gewesen. Denn ich hoffe nicht, daß solche Greuel immer währen werden, sondern daß man solche Besoldungen zu bessern Studien und Gebrauch anwenden werde, wenn man tüchtige Leute anschaffet. Franciscus Lampertus bittet durch mich, daß ihr ihm bey dem Fürsten eine Zulage auswirket, es mag solche gleich ein Geschenk (oder Gnadengeld) oder ein Sold heissen, den er jetzt empfähet. Er klaget über der Zuhörer Undank, daß sie nichts zahlen, dadurch es geschiehet, daß er an statt 6. Theile, die er vom Fürsten empfangen hat, nun um 10. bitten muß. Ihr sehet wol, was er will. Es ist ein armer und guter Tropf, dazu im fremden Lande, und der, wie es heißt, nicht lange hier bleiben dürfte. Die Niedersächsischen Baaliten hatten bey ihrem (oder ihrer) Isabella (oder Jesabel) gesucht, daß sie doch von den Bremern Bruder Henrichen als des Käysers Gefangnen fordern möchte. Was die Bremer thun werden, wissen wir nicht. Zu Alstedt habe den Schösser oder Ammann, da er bey mir war, gewarnet, daß er mit Thomä Münzers Geist nichts zu thun haben sollte. Ob indessen etwas vorgegangen, weiß ich nicht. Ich kann den Geist, er sey von was Gattung er auch sey, gar nicht leiden. Er lobt meine Dinge, wie Thomas selbst schreibt, und achtet sie doch nicht, und will andere Dinge aussuchen. Hernach redet er mit solchen ungereimten und ungewöhnlichen Worten und Reden ausser der Schrift, daß man denken sollte, er wäre närrisch oder besoffen. Er gehet uns aus dem Wege und will sich in kein gelehrt Gespräch einlassen, und macht doch groß Wesen von sich. Darum habe ich den Schösser gebeten, daß er den Menschen doch treiben sollte, seine Lehre mit uns zusammen zu halten; ich weiß aber nicht, ob ers dahin bringen wird. Unser Geist ist nicht der Art, der nicht mit allen, auch bösen und guten Geistern gehöret und

zuſammen gehalten (oder geprüfet) zu werden begehre. Lebet wohl und betet für mich. Am Tage der Erfindung Stephani 1523.

M. Luther.

CXXVI.

An Nicolaum Amsdorfen.

Ex epiſt. tom. II. p. 280. a.

Er entſchuldiget ſich, daß er die Stelle, ſo ihm Amsdorf zugeſchickt, nicht gleich erklären könne. Er habe Carlſtaden kein freyes Geleit vom Fürſten zuwege bringen können. Unterdeſſen treibe er ſeinen Unfug zu Rotenburg an der Tauber, Münzer aber habe ſeine Herrſchaft in Mühlhauſen. Der Heſſe habe das Evangelium Chriſti angenommen, und die Magdeburger ſollten ſich vor der obſchwebenden Gefahr in acht nehmen.

Gnade und Friede! Ihr wißt, mein lieber Amsdorf, daß ich unſern Preſſen nicht genug arbeiten kann, und will jetzt ein jeder durch Drucken Brod verdienen, ſo daß wol 100. Drucker hier ſind: daß ich alſo über die Stelle mich nicht machen kann, (die er nemlich geſchickt,) ſo gern ich auch wollte. Ich will ſie aber zeichnen, und wo mir möglich, Fleiß dran wenden. Carlſtaden habe ich kein freyes Geleit herausbringen können; darum wird er ſeinen Grimm über mich ausgeifern. Er iſt jetzt zu Rotenburg an der Tauber, und hat, wie er pfleget, ſein Lermen mit Büchern. Münzer zu Mühlhauſen iſt König und Käyſer, nicht bloß Doctor. Der Heſſe iſt Chriſto gewonnen, und eifert für das Evangelium: reizet auch Herzog Georgen tapffer dazu an. So ſchreibet unſer jüngerer Herzog, der ihn zu Creutzburg geſprochen hat. Die Maadeburger mögen ſich immer verſehen vor der Gewalt einer Belagerung, von der man redet. Lebet wohl, und betet für mich. Wittenberg, Mittwochs nach Palmar. 1522.

Mart. Luther.

CXXVII.

An Amsdorfen.

Ex epiſt. tom. II. p. 295. a.

Er meldet, daß er ein Ehemann worden, erzehlet die Urſachen davon, und ladet ihn zum Hochzeitmahl. Hernach ſchreibt er neue Zeitungen von den aufrühriſchen Bauern: von dem Reichstag in Deſſau, und daß man ihn dahin holen wolle.

Gnade und Friede im HErrn! Ich ſuchte ſchon einen Boten, der dieſen Brief mit zu euch nehmen ſollte, mein lieber Amsdorf: ſo erhielt ich euren. Es iſt das Gerücht freylich wahr, daß ich mit der Catharina geſchwinde getrauet worden, daß die Leute ſich nicht erſt darüber die Mäuler zerriſſen, wie es zu gehen pfleget. Denn ich denke, daß ich noch kurze Zeit leben werde, und habe alſo meinem Vater, der es verlanget, dieſen letzten Gefallen nicht abſchlagen wollen, in Hoffnung der Kinder, und daß ich auch in der That beſtätige, was ich gelehret habe: weil ſich doch in ſo groſſem Licht des Evangelii noch Kleinmüthige finden. So hat GOtt gewollt und gethan. Denn ich bin nicht hitzig und brünſtig auf ein Weib, ſondern liebe ſie nur züchtig. Ich werde alſo auf den dritten Feyertag ein Hochzeitgelag ausrichten, zum Zeugniß meiner Ehe, da die Eltern dabey ſeyn werden. Ich habe euch vor allen andern dabey haben wollen; darum wie ich euch zu bitten beſchloſſen, ſo lade und bitte ich euch, daß ihr nicht ausſenbleibet, wo ihr nur einigermaſſen könnet. Das Gerücht vom Churfürſten iſt falſch, aber Memmingen, Mellerſtadt, Neuſtadt, Marſtadt, mit andern 10. Städten, haben ſich in des Churfürſten Gnade ergeben, und er iſt alda, daß alles beruhiget werde. Es iſt gewiß, daß in Frankenland 11000. Bauren an drey Orten niedergemacht, 61. gute Büchſen (oder Stücke) erbeutet, und das Würtenberger Schloß entſetzt worden. Der Marggraf Caſimir wütet ſehr gegen die Seinigen, weil ſie zwey-

zweymal treulos worden. Im Würtenbergischen Herzogthum sind 6000. todt gemacht; anderwärts in Schwaben 10000. an verschiedenen Orten. Man sagt, der Herzog von Lothringen habe im Elsaß 20000. geschlagen (oder hingerichtet). So werden die armen Bauern allenthalben geopffert. Wie es den Bambergern gehe, wird man hören. Dennoch fahren sie noch fort, sich in Brisgau und Grafschaft Tyrol zu empören, daß von Inspruck an bis nach Trident alles unruhig ist, und die Bischöffe von Brixen und Trident verjagt worden. Herzog George wird den nächsten andern Feyertag in Dessau mit dem Marggrafen und Bischof von Mäntz Reichstag halten. Man spricht: Er wolle mich von Wittenberg holen lassen, weil er auf sein glücklich Ergehen trotzet: er meynet etwa, ich gleiche Münzern in der Lehre. CHristus aber wird Gnade geben. Sehet ihr zu, daß er nicht auf euer Magdeburg losgehe. Lebet wohl, und betet für mich. Den 4. Feyertag (oder Donnerstags nach dem Frouleichnam) 1525.

Martin Luther.

CXXVIII.

An George Spalatinen.

Ex epist. tom. II. p. 313.

Er zeiget scherzende die Ursache, warum sie nicht so oft an einander schreiben. Den Brief des Königs in Dännemarck Christierni schickt er mitleidig zurück. Klaget über Herzog Georgens und der Bischöffe Nachstellungen und satanische Bosheit. Erasmus schreibe aufs neue wider ihn. Einige gelehrte Männer hätten die Sacramentirer in gottseligen und gelehrten Schriften widerleget und stifteten unter sich immer mehr Secten, daß sie sich selbst dadurch zu grunde richteten.

Gnade und Friede in Christo! Es ist wahr, mein lieber Spalatin, daß ihr wenig Briefe von mir, und ich wenig von euch sehe; aber woran es bey euch fehle, darum kümmere ich mich nicht. Wir haben wenigstens eine sehr gute Ursache. Denn was sollte ich eines neuen Ehemannes Freude zur Unzeit stören, und nicht lieber erst die Hochzeit völlich vorüber lassen, sonderlich da das, was ich zu schreiben gehabt, eben nichts fröhliches gewesen? Aber ausserm Scherz: Es gibt nicht viel Briefträger, sonst hätte ich diesen Brief des Königs Christierni, der nun ein elender Mensch ist, und nur Christo allein wunderbarlich lebet, klägliches Schreiben überschicket und das beygeleget, was er an mich gesandt hat, zugleich mit der schriftlich abgelassenen gar jämmerlichen Werbung. Vielleicht wird GOtt einmal Wildpret (wie man sagt,) d. i. den König und die Königin in Himmel ruffen, und den König, davon kein Mensch gedacht hätte; daß er also unser Denken ganz wunderlich zunichten kann. Ihr glaubet nicht, was der Satan durch Herzog Georgen und die Bischöffe vorhabe. Ich will euch in kurzem einen Vorschmack solcher Bosheit geben durch das Büchlein, so jetzt unter der Presse ist. Darum bitte ich euch von Herzen, daß ihr den Vater der Barmherzigkeit herzlich mit mir anruffet, daß er solche Nachstellungen verhindere und den Grimm breche, und sonderlich Herzog Georgen, als einen, wie ich fürchte, verlornen Menschen, daran gar keine Hoffnung mehr, anklaget, daß er ihn doch entweder bekehre, oder, wenn er es nicht werth ist, hinweg räume: sonst wird das wilde Thier nicht ruhen, als der sowol durch eignen Grimm, als der Bischöffe Betrieb, fast der Satan selbst ist. Daß aber Luther nicht getödtet werde, das quälet den Menschen dermassen, daß zu fürchten ist, er werde vor diesem Herzeleid allein bersten. Er kann weder schlafen noch wachen. Lieber GOtt! Was leidet unser Fürst, nicht nur von ihm, sondern auch von einigen seiner gottlosen Grossen, die ihm zu allen Tücken

und leſen Anſchläge rathen. Ich hätte euch viel zu ſagen, ſo ſich aber nicht wol ſchreiben läſſet. Hernach ſchreibet auch die ergiftete Otter, Eraſmus Roterodamus, von neuen wider mich; wie wird er nicht ſeine Beredtſamkeit tummeln, um den Lutherum zu erlegen, da er ſo ein ruhmſüchtig Thier iſt? Uebrigens hälte ich, daß ihr die gelehrten und trefflichen Männer, ſo wider Oecolampadium ſchreiben, werdet geleſen haben. Das Büchel gefället mir über die maſſen wohl. Es hat auch Balthaſus Pirckamer (ſonſt Mayer) wider ihn mit mehrerm Muth und Fleiß geſchrieben, als ich von einem ſolchen Mann gedacht hätte, weil ich geglaubet, er hätte zu viel zu thun. Es treten aber wieder andre auf, und hat der Sacramentirer Secte nun, meyne ich, 6. Häupter, die in einem Jahr hervorkommen: ein wunderlicher Geiſt, der ſo uneinig mit ſich ſelber iſt! Carlſtads *) Toro iſt die eine (Secte), die nun gefallen iſt: Zwinglii die andere, die nun fället, Oecolampadii Figürliches die dritte, die noch fallen wird. Es iſt auch die vierte gefallen, nemlich des Carlſtads, dem es nicht recht war, und der dahero die Worte alſo ſetzte: Das, was für euch gegeben wird, iſt mein Leib. Die fünfte ſtehet nun in Schleſien auf, und erhebt ſich unter dem Valentin Crautwalden und Caſpar Schwenkfelden, die die Worte alſo verkehret: Mein Leib, der für euch gegeben wird, iſt dieſes, nemlich die geiſtliche Speiſe. Die machen uns einen haufen Verdruß in Schriften, und fallen uns beſchwerlich mit vielen Geſchwätzen und Plaudern: ich wünſchte, daß ich ihnen **) Recht geben könnte, da ſie ſich einbilden, daß ſie es wohl getroffen haben. Die ſechſte iſt zu Cölln des Petri Flori, die Philippus weiß, ich habe zur Zeit nur den Brief geſehen. O wie zihet der auf Lutherum los! Ich weiß, ſpricht er, daß Lutherus vom HErrn verlaſſen ſey. Alle dieſe Geiſter, die unter ſich ſtreiten, zanken mit ſpitzigen Gründen, rühmen ſich alle der Offenbarungen, die ſie durch Gebet und Thränen erlanget, und kommen doch in der Hauptſache überein. Wohl uns durch Chriſtum, der ſie uns zu gut ſo in einander gerathen läßt, gleich vom Anfange. Sehet! was das vor betrübte Dinge ſind, die hätte ich euch ſchreiben müſſen! Wer viel †) Wiſſen macht, der macht viel Pein oder Grämen. Ich habe aber mein Schweigen mit dieſer Weitläuftigkeit einbringen wollen. Lebet wohl mit eurer Ribben (Liebſten). Mittwochs nach Palmar. 1526.

Euer Mart. Luther.

*) πῶρος, aus Matth. 26.

**) Im Lateiniſchen iſt es ganz dunkel: opto eis noſtrum calculum ſorter ſibi viſa.

†) Eigentlich: Wiſſenſchaft mehrt, aus Pred. Sal.

CXXIX.

An Hrn. M. George Spalatinen.

Tom. II. epiſt. p. 273. b.

Er wolle dem Præceptor in Lichtenberg, ob er wol die wahre Meynung von der Ehe und Mönchsgelübde aus vielen ſeiner Bücher wohl verſtehen können, doch antworten. Er redet gar nachdrücklich von dem gefangenen König in Frankreich und des Käyſers Sieg in derſelben Schlacht.

1. Gnade und Friede! Von dem Fall der Ehe (oder Frage darüber) wird, mein lieber Spalatin, Pomeranus antworten. Dem Præceptor in Reyſenbuſch will ich doch endlich ſchreiben, ob ich mich wol wundere, daß es hier noch ſchreibens brauche, da er das ſchon in ſo viel Büchern weitläuf-

läuftig leſen und lernen kann. Daß der König von Frankreich überwunden und gefangen worden, freuet mich nicht, es mag *) Fleiſch ſeyn oder etwas anders: das hätte man noch mit leiden können, daß er geſchlagen worden; aber daß er gefangen worden, das iſt gewiß etwas ſchreckliches. Aber was kann man anders thun, als daß man in ſolchen Werken GOttes auf GOttes Werke ſehe? der da Reiche erhebet, daß er ſie ſtürze. Etwa iſt die Stunde Frankreichs kommen, daß, wie von Troja geſagt worden, es heiſſe: Es iſt der letzte Tag, und das unüberwindliche Schickſal! Er hat vormals den Herzog von Mayland ſo gefangen, nun wird er ſelbſt gefangen. Der Käyſer triumphiret, daß er auch wieder falle; wiewol, daß die Könige und Fürſten zu unſrer Zeit ſo geſtürzt werden, mir eines von den Zeichen ſcheinet, die da bezeugen, daß die Welt durch den Jüngſten Tag fallen werde. Dieſe Zeichen ſind gröſſer, als jemand denket. Und wie die Fürſten jetzt den Pöbel ſo trotzig werden laſſen, werden ihrer noch mehr fallen. So muß es vielleicht gehen? Eins gefällt mir doch, daß des Antichriſts Anſchlag verloren iſt, der ſich auf den König in Frankreich zu verlaſſen angefangen hatte, daß GOTT zeige, daß er dieſes Seelentyrannen Anſchläge alle zernichten, und zu Ende bringen wolle.

2. Mit dem Marſchalk, der ſo viel Schaden gelitten, habe ich Mitleiden, und wünſche ihm auch Glück, daß er ſolchen Glauben und Muth hat; welchen, nebſt allen (andern), zu grüſſen bitte. Wittenberg, Sonnabends nach Invocavit 1525.

Martin Luther.

CXXX.

D. Justo Jonä.

Ex epiſt. tom. II. p. 343.

Er klaget ſehr über ſeine Verſuchung, daß ſie von Eraſmo und den Sacramentirern immer ärger gemacht und dem Betrübten neue Betrübniß gemacht werde, tröſtet ſich aber mit Hoffnung der Erlöſung und des Sieges in Chriſto, den er rein gelehret. Er meldet, daß ſein Söhnchen und einige andre Weiber krank wären; ingleichen, daß der Bruder der Chriſtiana Goldſchmiedin heirathe, und daß Chriſtian um der Farche willen vor der Peſt vom Marggrafen Joachim, Churfürſten, aus Berlin gejaget worden.

Gnade und Friede in dem HErrn JEſu, dem Heiland! Ich ſage Dank, daß ihr nicht allein für uns betet, ſondern auch einmal an uns ſchreibet, mein lieber Jonas! Ich hoffe aber, daß indeß das Schreiben, ſo ich geſtern an euch abgelaſſen, eingelaufen ſeyn werde. Eraſmum und die Sacramentirer habe ich nicht geleſen, als nur etwa vom Zwinglio im dritten Bogen. Sie thun recht, wenn ſie mich unter die Füſſe treten, daß ſie es Judä nachthun, und ich auch mit Chriſto klagen müſſe: Er hat verfolget den Armen und Geringen, und den, der zerknirſchtes Herzens war, ihn zu tödten. Denn ich trage GOttes Zorn, weil ich wider ihn geſündiget habe. Der Pabſt und Käyſer, die Fürſten, Biſchöffe und ganze Welt haſſen und verfolgen mich: Und das iſt nicht genug, wenn mich nicht auch meine Brüder plagen. Ja, meine Sünden, Tod und Satan mit ſeinen Engeln toben ohne Ende. Und was ſoll mich halten und tröſten, wenn mich auch Chriſtus verläßt, um deßwillen ſie mich haſſen? Er wird mich armen Sünder aber nicht immer verlaſſen: denn ich halte, daß ich der geringſte unter allen Menſchen ſey. O wollte

*) D. i. ob ich hierinnen nach der Natur oder Gnade und Geiſt handle.

wollte GOtt! und aber wollte GOtt! daß Erasmus und die Sacramentirer nur eine Viertelstunde meines Herzens Jammer erfahren könnten: wie sicher wollte ich von ihnen sagen, daß sie recht bekehret und geheilet würden. Nun aber sind meine Feinde mächtig, und leben, und häufen Schmerz über Schmerz, und verfolgen, den GOTT geschlagen hat. Aber genug hiervon! Daß ich nicht zu viel pinsele (oder klage) und wider GOttes Ruthe ungeduldig sey, welcher schläget und heilet, tödtet und lebendig macht. Gelobet sey er in seinem heiligen Wohlgefallen und vollkommenen Willen! Es kann nicht fehlen, daß, wen die Welt und ihr Fürst so hasset, derselbe Christo gefallen müsse. Wären wir von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Ich bin auch bekümmert um der Frauen Niederkunft, weil mich das Exempel der Frauen des Capellans (oder nom. propr.) so erschrecket hat, aber er hat Grosses an mir gethan, der da mächtig ist: so muß ich auch grosse Dinge leiden. Mein Christus, den ich rein gelehret und bekannt habe, sey mein Fels und meine Stärke! Amen. Mein Häntzel grüsset euch nicht mehr vor Krankheit, sondern begehret nur eures Gebets für sich. Es sind nun 12. Tage, daß er nichts isset, und nur vom Trinken lebet. Nun fängt er ein klein wenig an zu essen. Das Kind wollte gar zu gern nach seiner Art lustig und fröhlich seyn. Aber er kann nicht, weil er jetzt zu schwach ist. Der Margaritha Mochin ist das Geschwär gestern geöffnet worden, und das pestilenzialische Eiter herausgegangen, befindet sich nun besser: ich habe sie in unsere gewöhnliche Winterstube eingeschlossen. Wir wohnen in dem grossen Vörderhof: Henschen in meiner Stube: Augustini Weib in der seinen. Wir hoffen, daß die Pest aufhören werde. Lebet wohl und küsset die Tochter, und umfasset die Mutter, und gedenket unser in eurem Gebet. Daß ich auch etwas neues schreibe, so habe ich den Brief gesehen, die der Bruder der Christiana Goldschmied, der Jungegesell geschrieben, darinnen er gestehet, daß er mit der Dorothea Felkin sich versprochen, wenn es die Blutsfreunde beyderseits zulassen wollen, und bittet um der Schwester und Christians Rath und Hülfe. Was sie thun, weiß ich nicht. So viel könnet ihr seiner Schwester für gewiß melden. Ich wollte nicht, daß Rom verbrennt werden, denn das wäre ein Ebentheuer. Ich wollte aber, daß wir wieder beysammen wohnen und den Prediger (Salom.) herausgeben könnten, ehe wir sterben! Ich befehle mich eurem Gebet. Christian ist mit seinem Hause gen Berlin gezogen gewesen, aber der Marggraf Joachim hat ihm befohlen, noch desselben Tages aus seiner ganzen Herrschaft zu weichen, weil er die Furcht vor der Ansteckung der Pest zum Vorwand gebrauchet. Sehet! die Bosheit des Satans und der Menschen. Also sind wir Wittenberger bey allen verhaßt, und ein Grauen und Furcht; wie der Psalm saget: Eine Schmach der Menschen und Verachtung der Völker, aber eine Freude und Krone (wie wir hoffen,) der Engel und Heiligen! Amen.

M. Luther, Christi Lutum.
(oder Koth.)

* * *

D. Martin Luthers

sowol

in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Sechzehenter Theil,

Welcher die zur

Reformationshiſtorie gehörige Documenten

von 1525. bis 1537.

enthält,

nebſt einem Vorbericht von dem Urſprung und Fortgang der Reformation,

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

Der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Univerſität Jena, wie auch Hochfürſtl. Sächſ. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Conſiſtorialrath.

Halle im Magdeburgiſchen

Druckts und verlegts Joh. Juſtinus Gebauer.

1745.

Kgl. Bibl. Staats. Land.

Universitäts München Bibliothek

Vorrede.

In dem gleich vorhergehenden funfzehenden Theil der sämmtlichen Schriften des seligen Lutheri hat man angefangen, die zur Reformations-Historie gehörige Documenten mitzutheilen, und ist damit bis aufs Jahr 1524. gekommen. Von solchen Urkunden folgt nunmehro in dem gegenwärtigen Theil die Fortsezung und weil sie dorten, in Ansehung der darinnen enthaltenen Sachen, unter gewisse Capitel, deren an der Zahl neune sind, gebracht worden, so gehen hier diese mit ihren Abschnitten in gehöriger Ordnung fort und wird gehandelt in dem zehnden so wohl von dem Aufstand, den 1525. die Bauren hin und wieder, sonderlich in Schwaben und Thüringen, erreget und den sonderlich der bekannte Thomas Münzer unterstützet; als auch von dem damals erfolgten Absterben des Churfürstens von Sachsen, Friedrichs: in dem eilften von einigen Reichstägen, welche zu Augspurg, Speyer, Eslingen, Regenspurg und wieder zu Speyer gehalten worden: in dem zwölften von etlichen Bündnissen, so päbstische Fürsten wieder die evangelische Lehre gemacht, besonders von den Packischen Händeln, und von verschiedenen Zusammenkünften, so die evangelischen Fürsten und Stände zu Torgau, Rotach, Schlaiz, Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg angestellet haben: in dem dreyzehenden von dem 1530. zu Augspurg gehaltenen Reichs-Tag: der auf demselbigen übergebenen und verlesenen Confeßion: der von den Papisten aufgesezten Wiederlegung derselben und darauf erfolgten Apologie: von Lutheri Aufenthalt zu Coburg unter währendem Reichs-Tag: von dessen Briefwechsel mit Melanchthone und andern: im vierzehenden von gewissen Privat-Conventen der Protestanten: von dem Schmalkaldischen Bund und dem zu Nürnberg geschlossenen ersten Religions-Frieden, und im funfzehenden von etlichen päbstlicher Seits ausgeschriebenen; aber nicht würcklich angestellten Concilien. Solche Capitel haben ebenfals, wie die vorhergehenden, ihre Abschnitte und Neben-Abtheilungen; die Geschichte aber, welche die hier befindliche Documenten betreffen, gehen von 1525. an und erstrecken sich bis 1537.

Beym Anfang solcher Reformations-Urkunden; oder bey dem vorhergehenden funfzehenden Theil befindet sich ein Vorbericht, in welchem ich von der Reformation überhaupt gehandelt und deren Nothwendigkeit, Göttlichkeit und Zulänglichkeit nicht nur behauptet; sondern auch mit unumstößlichen Gründen, vornemlich wieder die Papisten, bewiesen. Einen solchen Vorbericht trift man auch bey diesem Theil an. Ich habe darinnen angefangen, den Ursprung und

Fortgang der Reformation von Jahren zu Jahren zu erzehlen, nicht in der Absicht, daß ich damit eine hinreichende Reformations-Historie verfertigen und mittheilen möge; sondern ich habe nur, wie ein jeder gleich sehen kan, einen Entwurf machen und dasjenige, was andere in ihren Schriften ausführlich vorgetragen, in die möglichste Kürze bringen wollen. Das ist auch die Ursach, warum ich es bey der blossen Erzehlung der vornehmsten Reformations-Begebenheiten bewenden lassen, und weder die Zeugnisse, die zum Beweis der historischen Wahrheit dienen, angeführet; noch zum weitern Nachlesen bey dieser; oder jener Materie anderer Bücher vorgeschlagen habe. Alles das ist um deswegen geschehen, weil ich durch diesen Vorbericht nichts anders gesucht, als eine kurze historische Einleitung in die Documenten zu geben und damit zu zeigen, wie die Geschichte, darauf solche Urkunden gehen, zusammen hängen und wie eins auf das andere folge. Sie erstrecket sich nicht nur auf diejenigen, welche in gegenwärtigem Theil anzutreffen; sondern auch auf die, so in dem vorhergehenden befindlich, mithin fängt sie sich von 1517. an und geht bis aufs Jahr 1537. Dasjenige, so noch zurückstehet, sol in dem Vorbericht zu dem nechsten Theile, der die übrigen Documenten in sich begreiffen wird, folgen; dasjenige aber, so ich hier ganz kurz erzehlet habe, wird in einem besondern Werk von den Reformations-Geschichten hinlänglich ausgeführet und mit den gehörigen Zeugnissen bestätiget werden, wenn dieses der Wille GOttes ist und mir nach demselbigen ferneres Leben und Gesundheit in Gnaden verliehen wird.

Nebst dem Vorbericht zeigt sich das Verzeichnis der in diesem Band stehenden Urkunden, mit der Anzeige, woher selbige genommen und wo sie sonst anzutreffen sind, dergleichen auch bey dem vorigen Theil gemacht worden; iedoch mit dem Unterscheid, daß man dorten ein jedes besonders mitgetheilt; hier aber um mehrerer Bequemlichkeit willen, beydes in eins gebracht hat. Bis daher ist die blosse Anzeige geschehen, wo sich die Documenten befinden. Von den Schriften selbst und ihren Verfassern, daraus sie genommen sind, werde ich in der Vorrede zu dem nechstfolgenden Theil eine Nachricht ertheilen und damit solche Anzeige erweitern. Ehe hat dieses nicht geschehen können; als bey dem lezten Band dieser Urkunden. Mehreres habe voriezo nicht zu erinnern. Ich schliesse daher diese Vorrede mit dem herzlichen Wunsch, daß GOtt die evangelische Wahrheit, die durch die Reformation wieder ans Licht gebracht worden, ferner unter uns erhalten, schützen, beschirmen und noch viele Seelen zu einer heilsamen Erkäntnis derselbigen bringen und darinnen befestigen wolle, um JEsu Christi willen. Amen.

Jena, den 14. April. 1745.

Joh. Georg Walch.

Vorbericht
von dem
Urſprung und Fortgang der Reformation.

§. I.

Die erſte Gelegenheit zu der Reformation hat die Ablaßkrämerey gegeben, welche durch Johann Tetzeln getrieben worden. Denn nachdem man ſchon lange Zeit ein ſchändliches Gewerb mit dem Ablaß vorgenommen und da-1517. durch vieles Geld zuſammen geſchleppet hatte, ſo wurde ſolches unter dem Pabſt Leone X. ebenfals einige Jahre hintereinander fortgeſetzet und vorgegeben, es ſolte das eingekommene Geld gleichfals, wie vorher geſchehen, zum angefangenen Bau der Peters-Kirche zu Rom angewendet werden; man hatte aber dabey andere Abſichten. Der Ablaß ſelbſt wurde ſo wohl zu Rom; als auch in andern Ländern ausgetheilet und der Pabſt verordnete hiezu gewiſſe general-Commiſſarien, welche dieſen gottloſen und höchſt ärgerlichen Handel auſſer Rom beſorgen muſten, dergleichen **Joh. Angelus Arcimboldus**, ein Mayländer, **Chriſtoph de Forli**; oder **Forolivio**, General der Franciſcaner, und der Ertz-Biſchof zu Mäyntz und Magdeburg, Churfürſt **Albrecht** nebſt dem Gardian der Franciſcaner zu Mäyntz waren. Sie hatten ihre Unter-Commiſſarien und unter dieſen befande ſich **Johann Tetzel**, welcher ein Dominicaner-Mönch war: ſich ſchon 1501. zu einem Ablaß-Prediger beſtellen lies und ſonderlich 1507. und 1508. ſich mit dem Ablaß zu Dresden, Freyberg und Leipzig: auch zu Naumburg, Erfurt, Annaberg und in der Ober-Lauſitz viel zu ſchaffen machte. Im Jahr 1515. hat er unter dem Titul eines päbſtlichen Commiſſarii Ablaß-Briefe ausgegeben und 1516. iſt er von dem gedachten **Arcimboldo** zum erſten Unter-Commiſſario des Ablaſſes angenommen worden, da er denn ſeine Krämerey in Meiſſen, Thüringen, und in der Marck: auch zu Annaberg und Leipzig trieb und vieles Geld zum Bau der Vaticaniſchen Kirche zuſammen brachte. Vorher hatte er ſchon das Amt eines Ketzermeiſters erhalten und nachdem ihn auch der Chur-Fürſt zu Mäyntz zum Commiſſario des iezt erwehnten Vaticaniſchen Ablaſſes beſtellet, ſo trug er erſtlich des ermeldeten Chur-Fürſtens ertheilte Ablaß-Briefe unter deſſen Namen bis in den Monat September 1517. herum; hernach aber fertigte er dergleichen unter ſeinem eigenen Namen aus, welches vornemlich im Magdeburgiſchen, zu Halle, Zerbſt und Jüterbock, und alſo um Wittenberg herum geſchahe.

§. II.

1517. Als der Ablaß-Krämer Joh. Tetzel in Jüterbock, Zerbſt und andern der Univerſität Wittenberg nah gelegenen Orten das Gewerb ſtarck triebe und einige Leute, die zu Luthero in den Beichtſtul kamen, die ihnen auferlegte Bus-Uebungen nicht übernehmen wolten, unter dem Vorwand, daß ſie ſich Ablaß-Briefe gekauft hätten, ſo wurde dadurch Lutherus bewogen, ſich dieſem Gräuel entgegen zu ſetzen und GOTT lies damit das Reformations-Werck ſeinen Anfang nehmen. Er ſchlug nicht nur denjenigen die Abſolution ab, welche ſich weigerten, ſich den Bus-Uebungen zu unterwerffen; ſondern fieng auch an, wieder den Ablaß und deſſen Gültigkeit zu predigen; den 31. Octobr. aber 1517. wurden ſeine Theſes von der Buſſe und vom Ablaß angeſchlagen, in der Abſicht, daß bey der Diſputation mögte unterſucht werden: ob der Ablaß in GOttes Wort gegründet ſey? An eben dem Tag ſchrieb er an den Ertz-Biſchof zu Mäintz und Magdeburg, Chur-Fürſt Albrechten und bat, den unverſchämten Ablaß-Krämern Einhalt zu thun. An ſtatt daß dieſes geſchahe, lies Tetzel Lutheri Theſes ohne Anſtand verbrennen und andere dagegen drucken, um darüber zu Franckfurt an der Oder zu diſputi-
1518. ren. Sie wurden im Monat Mertz 1518. in groſſer Anzahl durch einen Buchhändler nach Wittenberg gebracht; die Studenten aber, die mehrentheils Luthero bengethan waren, verbrannten ſie auf dem Markt, dann Lutherus nichts bertrug und vielmehr ſein Miſfallen darüber bezeugte. So bald ſeine Theſes in Italien bekannt wurden, machte ſich Silveſter Prieras darüber und gab darwieder eine Schrift, die er Dialogum nennte, heraus. Von ſeinen Freunden bezeugten viele treugeſinnte Liebhaber der Wahrheit über das, ſo er gethan, ihre Freude; manche aber meinten, er trieb die Sache zu hech und wolten ihm bange machen. Er ſtelte inzwiſchen die Erklärung und den Beweis ſeiner Sätze vom Ablaß, welche Reſolutiones genennet wurden, ans Licht, und ſchickte ſie nebſt einem wehmütigen Schreiben vom 30. Mai 1518. an den Pabſt Leonem X. und an den damaligen Biſchof zu Brandenburg Hieronymum Scultetum, unter deſſen Kirchen-Sprengel Wittenberg gehörte, ebenfals mit einem Brief vom 22. Mai beſagten Jahres. Allein, das half ihm nichts. Man machte ihm den Proceß und citirte ihn nach Rom; es unterblieb aber die Erſcheinung, nachdem ihn der Chur-Fürſt zu Sachſen, Friedrich der Weiſe, in Schutz genommen und die Univerſität Wittenberg deshalben Interceßionalien an den Pabſt Leonem X. ergehen laſſen. Die Verbitterung ſeiner Feinde nahm dermaſſen zu, daß ſie ihm nach dem Leben ſtunden und ihn entweder mit Gift, oder durch Meuchel-Mörder zu tödten ſuchten. Auſſer dem Tetzel und dem Prieriate, bekam er an dem Ingolſtädtiſchen Theologo Johann Eckn einen Gegner und gerieth nebſt Carlſtadten mit ihm in einen Streit wegen der Kräfte des menſchlichen Willens im Werck der Bekehrung. Jacob Hochſtraten, Prior des Dominicaner-Kloſters in Cöln, ſchrieb gleichfals wieder ihn und ermahnete den Pabſt, kein anders Mittel, denn Feuer und Schwerdt, zu gebrauchen, und auf ſolche Weiſe Lutherum auszurotten. Von Augſpurg aus lies der Käyſer Maximilian. I. den 6. Aug. 1518. ein hartes Schreiben wieder ihn an den Pabſt Leonem X. ergehen.

§. III.

In eben dem Jahr 1518. wurde der 1518. Reichs-Tag zu Augſpurg von dem Käyſer Maximilian. I. meiſtens auf Antrieb der

der Papisten ausgeschrieben; die Sache lief aber nicht so, wie man dachte. Vielmehr kamen die Beschwerden, die besagtem Käyser ebenfals auf dem Reichs-Tag zu Augspurg im Jahr 1510. waren übergeben worden, wieder aufs Tapet und wurden cum licentia imperatoris Maximiliani ad incrementum Germaniæ et dei gloriam, wie der Titul lautet, 1518. gedruckt, nachdem vorher das Lateranensische Concilium zu Rom war zu Ende gegangen, ohne daß man denselbigen hätte abgeholffen; oder sonst was fruchtbarliches ausgerichtet. Erardus von Marcka, Bischof zu Lüttich und Fürst des Römischen Reichs, lies ein merkwürdiges Schreiben an den erwehnten Käyser und an die auf diesem Reichstag versamlete Stände abgehen: stelte die unerträgliche Misbräuche des Römischen Hofs nachdrücklich vor und bat demüthig um deren Abstellung. Da inzwischen der Pabst sahe, Lutherus werde nicht nach Rom kommen, so lies er an den Cardinal Caietanum, der als päbstischer Gesandter nach Deutschland war geschickt worden und sich zu Augspurg aufhielte, den 23. August. ein Breve ausfertigen und befahl ihm darinnen, Lutherum nach Augspurg kommen zu lassen und zu sehen, ob er ihn könne wieder zurecht bringen: wiedrigenfals solte er Gewalt brauchen, dergestalt, daß er ihn zur gefänglichen Hafft brächte; wofern er aber seiner nicht habhafft würde, ihn und die von seiner Parthie wären, den einzigen Käyser ausgenommen, in Bann thäte: auch alle Länder, darinnen er sich aufhalten mögte, mit dem Interdict belegte. Unter eben diesem Tag, nemlich den 23. August, wurde ein päbstisches Schreiben an den Chur-Fürsten von Sachsen, Friedrichen, erlassen und verlangt, daß er Lutherum dem Cardinal stellen mögte, welches auch geschahe. Lutherus machte sich auf die Reise nach Augspurg, ohne alles sichere Geleit und da der Chur-Fürst, nachdem er dem Reichs-Tag daselbst beygewohnet hatte, schon abgezogen war, und satzte selbige gröstentheils zu Fus fort. Er kam den 7. Octobr. daselbst an: lies sich durch Wenceslaum Lincken beym Cardinal melden und hatte vom 12. Octobr. an dreymal Verhör bey demselbigen. In selbigen verlangte der Cardinal beständig, Lutherus solte schlechterdings wiederrufen; weil er aber dieses ohne Wiederspruch des Gewissens nicht thun konnte und wohl sahe, daß er zu Augspurg nicht sicher genung sey, gieng er auf Einrathen seiner Freunde von dar weg und hinterlies die mit D. Auerbachs, eines Leipzigischen Juristen, Hülfe den 16. Octobr. verfertigte und im Carmeliter-Kloster für Notarien und Zeugen mündlich abgelegte Appellation an den Pabst, welche zwey Tage nach seiner Abreise am Thor des Dohms in Gegenwart eines Notarii und Zeugen angeschlagen worden. Dieses machte neue Bewegung. Am Römischen Hof lies man eine neue Bulle ausgehen und bestätigte darinnen den Ablaß weitläuftig. Der Cardinal schrieb an den Chur-Fürsten von Sachsen unter dem 25. Octobr. und beschwerte sich über Lutheri Bezeugen. Der Chur-Fürst, als er diesen Brief bekam, war eben zu Torgau. Er schickte ihn an Lutherum, daß er seine Verantwortung darauf thun solte, welches er nach Verfliessung 10 Tage thate und weil er sich vorgenommen hatte, von Wittenberg wegzugehen, nahm er zugleich Abschied. Dem Cardinal antwortete der Chur-Fürst den 8. Decembr. und legte Lutheri Verantwortung bey. Lutherus selbst appellirte vom Pabst an ein allgemeines Concilium, nachdem die vorher erwehnte neue päbstliche Bulle von Cajetano

war

war publiciert und an alle Bischöffe in Deutschland gesendet worden, mit der Bedrohung der gewöhnlichen Strafe, wenn man sich nicht darnach achten würde.

§. IV.

1518. Wie der Pabst Leo X. sahe, daß der Cardinal Caietanus nichts ausgerichtet hatte und darüber in nicht geringe Besorgnis kam, schickte er Carln von Miltitz, welcher bisher die Sächsischen Affairen zu Rom besorget und am Churſächsischen Hof viele Anverwandte und gute Freunde hatte, nach Deutschland, um dem Chur-Fürsten von Sachsen, Friedrich dem Weisen, die güldene Rose zu überreichen und bey dieser Gelegenheit das Herz des Chur-Fürstens wieder Lutherum zu gewinnen: auch wo es möglich sey, die Zwistigkeit in der Güte beyzulegen. Er kam zu Ende des 1518ten Jahrs in Meissen an und brachte viele gnädige Schreiben vom Pabst wieder Lutherum an verschiedene Personen, die um den Chur-Fürsten waren, mit; die güldene Rose aber kam erst nach. Mit Luthero, der seine vorhergedachte Appellation an ein Concilium schon hatte drucken lassen, stellte er verschiedene Unterredungen an. Das erstemal geschahe dieses im Januar. 1519. zu Altenburg in Spalatini Behausung, und man veralichte sich dahin, daß beyden Theilen ein Stillschweigen auferlegt werden und Lutherus ein demüthiges Schreiben an den Pabst abgehen lassen solte, welches letztere auch geschahe. Miltitz reiste hierauf nach Leipzig und verwies Tetzeln seine Bosheit, die er bey der Ablaß-Krämerey habe sehen lassen, nachdrücklich; von dar aber gieng er nach Trier und brachte den Chur-Fürsten daselbst dahin, daß er die Sache Lutheri übernehmen und untersuchen wolte. Zu dem Ende schrieb dieser Chur-Fürst an Churſachsen und begehrte, Lutherum zum Verhör zu stellen; man fande aber Bedenken, in dies Begehren einzuwilligen und wuste auf eine weisliche Art solches abzuschlagen, wie denn auch Miltitz auf andere Gedancken gekommen war und dem Chur-Fürsten von Sachsen Luthers Reise nach Coblentz wiederrathen hatte. Mit Luthero hielte er inzwischen noch zwey Unterredungen, und zwar die eine zu Liebenwerda im Octobr. 1519. da er selbst soll bekannt haben, die Gewalt, die ietzo der Pabst besässe, sey nicht in dem göttlichen Recht gegründet: die andere zu Lichtenburg im Octobr. 1520. bey welcher Lutherus sich erkläret, er wolle an den Pabst von neuen schreiben und ihn versichern, daß er stille schweigen würde, wenn dergleichen auch von dem Gegentheil geschähe, welches Schreiben hierauf würklich abgegangen ist.

§. V.

Im Jahr 1519. geschahe die Leipzigische Disputation, welches, wenn man es gegen die folgende Zeit hält, unter allen das ruhigste gewesen, die Lutherus nach der angefangenen Reformation auf dieser Welt zugebracht. Zu Anfang desselbigen Jahrs starb der Käyser Maximilian I. und der Chur-Fürst von Sachsen wurde bis zur Erwehlung eines andern Käysers in denen Landen Sächsischen Rechts Reichs-Stadthalter und konte als der ansehnlichste Fürst im Reich Lutherum kräftiglich schützen, welches auch, iedoch mit aller Behutsamkeit, geschahe. Die Gelegenheit zu der Leipzigischen Disputation gaben die Streit-Schriften, welche bisher zwischen D. Carlstadten und D. Ecken waren gewechselt worden. Dieser hatte mit Luthero einen freundlichen Brief-Wechsel angefangen; wie er aber merckte, daß Lutherus sich in seinen Schriften und Predigten dem Semi-Pelagianischen Irrthum wieder-

1519.

wiedersahte, so faste er einen heimlichen Groll gegen denselben und als dessen Sätze vom Ablaß bekannt wurden, sätzte er einige hämische Anmerckungen, die er obeliscos nennte, gegen ihn auf, und gab vor, der Bischof zu Eichstädt habe solches von ihm verlanget. Anfangs wurden sie nicht gedruckt; iedoch desto häufiger geschrieben herum getragen. Carlstadt gab nicht nur gewisse Positionen heraus und vertheidigte darinnen Lutherum wieder D. Ecken; sondern lies auch 1519. die Erklärung der Figuren der zweyen Fuhrwagen drucken, die er vorher in Holtzschnitt ans Licht gestellet hatte und durch den einen den rechten Weg zum Himmel; durch den andern aber den falschen Weg der scholastischen Lehrer vorstellen wollen. D. Eck verfertigte eine Apologie wieder Carlstadten und dieser antwortete ihm in der defensione aduersus Eccii monomachiam, und da jener Carlstadten herausgefordert hatte, er mögte mit ihm auf einer Universität disputiren: auch solches von Luthero, wie er sich zu Augspurg aufgehalten, verlangt, liessen sie sich dieses gefallen und wurde die Abrede genommen, daß die Disputation zu Leipzig solte gehalten werden. Der Hertzog Georg und die Universität Leipzig wolten dieses anfangs nicht verstatten und sperrte sich sonderlich der Bischof zu Merseburg, Ernst Adolph von Anhalt, als Cantzler besagter Academie; auf das nochmalige Ansuchen aber erfolgte noch die Bewilligung. Die Disputation selbst gieng im Monat Julio vor sich. Die Papisten schrieben sich den völligen Sieg zu und streueten davon allerhand falsche und ungegründete Nachrichten aus, denen Lutherus und andere Freunde der Wahrheit wiedersprachen, und die eigentliche Beschaffenheit der Sache ebenfals öffentlich bekannt machten. Es muste durch GOttes weise und gütige Vorsehung geschehen, daß solche Disputation das Werck der Reformation und den Ruhm Lutheri beförderte, obwohl die Feinde beydes zu hindern sich äusserst angelegen seyn liessen. Die Acten derselbigen schickte man an verschiedene theologische Facultäten: D. Eck schwärtzte Lutherum bey dem Bischof zu Brandenburg auf das ärgste an und verklagte ihn auch bey dem Chur-Fürsten von Sachsen, Friederichen; bey den Theologen zu Cöln und Löwen aber brachte mans dahin, daß sie Lutheri Schriften verdammten. Alles das konte die Wahrheit nicht unterdrücken; noch die Sache GOttes aufhalten. Die Hußiten in Böhmen und andere Liebhaber des Evangelii schrieben an Lutherum: bezeugten ihre Freude über die mit Ecken gehaltene Disputation und ermunterten ihn, das angefangene Werck standhaft fortzusetzen. Zu eben solcher Zeit, nemlich im Jahr 1519. muste sich Lutherus gegen Emserum, D. Dungersheimen und wieder die Sächsischen Franciscaner verantworten: auch den Streit mit dem Prieriate und andern fortsetzen.

§. VI.

In dem folgenden Jahr 1520 sahe es mit der Sache Lutheri nicht zum besten aus. Alle Welt war so zu reden wieder ihn aufgebracht. Im vorigen Jahr 1519. hatten die Chur-Fürsten nach Maximiliani I. Absterben, Carl König von Spanien zum Römischen Käyser erwehlt. Er war der mächtigste Fürst in Europa und hatte sich durch den Römischen Hof und durch seine Theologen heftig gegen Lutherum aufbringen lassen, ob schon dieser den 15. Januar. 1520. an ihn schriebe und demüthig bate, er möchte ihn doch nicht unverhört verdammen lassen. Der Bischof zu Merseburg wurde nach der Leipzigischen 1520.

Disputation noch mehr auf ihn erhitzet und der Bischof von Brandenburg, Hieronymus Scultetus, soll sich haben verlauten lassen, er wolle nicht eher sein Haupt sanffte legen, bis er Lutherum zum Scheiterhaufen gebracht. Die Universitäten ergriefen nach einander die Feder und erklärten seine Lehren vor ketzerisch. Dazu kam nun würcklich der Bann-Strahl. D. Eck reiste nach Rom und brachte eine päbstische Bulle unter dem 15. Jun. mit nach Deutschland, darinnen man 41. Artickel aus Luthers Büchern herausgesucht, und als verderblich, ärgerlich und ketzerisch verdammt hatte. Selbige und alle Schriften Lutheri wurden unter Straffe des Bannes iederman zu lesen verboten und sie zu verbrennen anbefohlen. Würde Luther nicht in 60. Tagen wiederrufen, so solte er in den Bann gethan seyn, welchen man auch allen denen androhete, die es mit ihm halten; oder ihn schützen würden. Zugleich wurde allen Obrigkeiten in Deutschland befohlen, daß sie Lutherum und seine Anhänger fangen und nach Rom schicken solten. Es stunde also mit Lutheri Sache vor menschlichen Augen sehr gefährlich; derjenige aber, der das Werk angefangen hatte, wuste auch hier durch zu brechen und der Feinde Anschläge zu zernichten, daß es hies: beschliesset einen Rath und es werde nichts draus. Als D. Eck die Publication der päbstlichen Bulle in Deutschland vornehmen wolte, fande er viele Schwierigkeit und kam darüber hie und da in Gefahr. Lutherus, der an sich ein armer und unbewafneter Mönch war, bekam von obenher neue Kraft und lies sich durch die mancherley Anfälle seiner Feinde nicht kleinmüthig machen. Gienge der Pabst mit seinem Bann auf ihn los, so appellirte er den 17. Nov. durch Notarien und Zeugen im Augustiner-Kloster von der Bulle an ein allgemeines Concilium, und verfertigte zugleich verschiedene Schriften, als, von der neuen Eckischen Bullen und Lügen: eine andere wieder die Bulle des Antichrists: die assertionem omnium articulorum Martini Lutheri, per bullam Leonis X. nouissim. damnatorum. Er machte sich nun kein Bedencken, den Pabst vor einen Tyrannen, Ketzer, Antichrist und Abtrünnigen, und die Bulle vor einen Begrief der gräulichsten Irrthümer, zu erklären. Hatte man auf Leonis Befehl zu Rom, Löwen, Cöln, Mäyntz und in andern Städten, auch in Engeland seine Schriften verbrannt, so verbrannte er die Bulle und das päbstische Recht vor Wittenberg in Beyseyn vieler Doctoren und Studenten. Die beyden päbstlichen Gesandten, Caracciolus und Aleander, arbeiteten starck beym Käyser und dem Chur-Fürsten von Sachsen wieder Lutherum; konnten aber nicht viel ausrichten. An vielen Höfen und bey den gelehrtesten Leuten fande er Beyfall, weil man nunmehro meinte, es käme allgemach die Zeit herbey, in welcher man sich von dem päbstischen Joch befreyen und die päbstische Macht in ihre gehörige Schrancken bringen werde. Der Deutsche Adel, sonderlich in Francken, bote Luthero Schutz und Sicherheit an. Unter andern thaten dieses Silvester von Schaumburg und Franz von Sickingen, und schrieben deshalben an ihn, er möchte zu ihnen kommen und sich auf ihren Gütern aufhalten; welches er aber ausschlug und lieber zu Wittenberg bleiben wolte. Er scheuete also keine Gefahr und verlies sich in einem lebendigen Vertrauen auf seinen GOtt, der bis daher vor ihn gestritten und ihn mächtig beschirmet.

§. VII.

Die Geschichte des Jahrs 1521. geben uns

1521. uns viele beſondere Merckmale der göttlichen Verſehung bey der Reformation zu erkennen, daraus wir ſchlieſſen können, es ſey ſolches keines Menſchen; ſondern GOttes Werck geweſen. Im Januar. beſagten Jahrs grief der Pabſt zur endlichen Verdammung Lutheri, weil die Zeit verfloſſen war, binnen welcher er den Wiederruf hätte thun ſollen. Er befahl allen Ertz-Biſchöffen, Biſchöffen und Geiſtlichen, daß ſie, wenn ſich die Ketzer-Meiſter desfals bey ihnen melden würden, innerhalb drey Tagen Lutherum und ſeine Anhänger vor allem Volck auf Sonn- und Feyertagen in ihren Kirchen unter Läutung der Glocken und bey angebrennten Kertzen, die man ausleſchen, zur Erde werffen, mit Füſſen treten und dreymal ſteinigen müſſe, vor verfluchte Ketzer erklären ſolten. Dazu kam der Reichs-Tag, den der Käyſer Carl der fünfte aufs Jahr 1521. nach Worms ausgeſchrieben hatte und auf dem Lutherus erſcheinen muſte. Ehe er dahin kam, waren die Papiſten nur darauf bedacht, wie ſie den Käyſer und die Stände wieder ihn aufbringen möchten und gienen mit allerhand liſtigen und beſchaffenen Anſchlägen gegen ihn um; wiewohl ſie ſelbſt damit veranlaſſet, daß nicht nur der Käyſer zur perſönlichen Beruffung Lutheri nach Worms und deſſen Verhör bewogen; ſondern auch neue Beſchwerden wider den Römiſchen Stul überreichet wurden, und das that GOtt. Lutherus erhielte die Citation nebſt dem ſichern Geleit, und wie man nach ſeiner Ankunfft zu Worms das Verhör anſtelte, wurde er gefraget: ob er ſich zu den Büchern, welche alle nach einander auf der Banck lagen, bekennte? und ob er ſelbige vertheidigen; oder wiederrufen wolte? Er bekannte vor dem Käyſer und allen Reichs-Ständen, daß er nicht wiederrufen könnte, ſo lange man ihn aus GOttes Wort nicht eines beſſern belehre. Dem Pabſt und den Concilien glaube er nicht: überſichtet wäre er nicht: wiederrufen könnte er nicht. Hier ſteh ich, ſprach er, ich kan nicht anders. GOtt helfe mir, Amen. Das Vertrauen auf GOtt und die daher gefloſſene Standhafftigkeit, welche er hier ſehen lies, war ungemein. Die Reiſe nach Worms trat er an, nachdem die päbſtiſche Verdammung bereits geſchehen war. Denjenigen, die ihn davon abriethen und ihm mit Huſſens Exempel bange machen wolten, gab er zur Antwort: Wenn ſeine Feinde gleich ein Feuer machten, das zwiſchen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichet, weil er erfordert wäre, ſo wolte er doch im Namen des HErrn erſcheinen und dem Behemot in ſein Maul: in ſeine groſſe Zähne treten: Chriſtum bekennen und denſelben wolten laſſen. Als er nicht weit mehr von Worms war, lies ihn Spalatinus warnen, daß er ſich nicht dahin begeben mögte; er ſchrieb aber an ihn: Wenn auch ſo viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, ſo wolte er doch dahin. Der berühmte Held, Georg Frundsberger, klopfte im Vorbeygehen Lutheren auf die Schultern und ſagte: Münchlein, Münchlein, du gehеſt itzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Obriſter, auch in unſer allerernſteſten Schlacht-Ordnung nicht gethan haben. Baſtu auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, ſo fahre in GOttes Namen fort, und ſey nur getroſt, GOtt wird dich nicht verlaſſen. Das war freylich eine Sache, darinnen ſich die Kinder der Welt nicht finden konnten. Dasjenige, was ſie Tapfferkeit und Hertzhafftigkeit nennen, wolte dahin

nicht reichen, und was man bey Luthero antraf, war was ganz anders. Es war eine edle und herrliche Frucht eines heldenmüthigen Glaubens, welche daher ihren Ursprung von ebenherab hatte und aus der Quelle der göttlichen Gnade geflossen war.

§. VIII.

1521. Als sich Lutherus auf dem Reichs-Tag zu Worms zu keinem Widerruf verstehen wolte, verdros dieses den Käyser dermassen, daß er am 19. April allen Ständen schriftlich erklärte, er wolle nunmehro wieder Lutherum, als einen offenbaren Ketzer, verfahren und hoffe ein ieder werde dergleichen auch in seinem Lande thun. Hierauf wurde den 8. Mai die Aches-Erklärung abgefasset und den 26. publiciret, worinnen der Käyser iedermann bey Straffe der beleidigten Majestät und aller Güter befahl, daß niemand Lutherum nach Verlauf des zwanzigsten Tags herbergen; ein ieder aber, wo er ihn anträfe, gefangen nehmen und zum Käyser bringen: auch alle seine Patronen und Anhänger auf öffentlicher Straße niederwerffen, fangen, sie ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter berauben, und solche in seinen eigenen Nutzen verwenden solte. Von Luthero selbst hies es darinnen, er habe nicht als ein Mensch; sondern als der böse Feind in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchs-Kutten mancher Ketzer aufs höchste verdammte Ketzereyen in eine stinckende Pfütze zusammen versamlet: er sey ein verdammter: in seiner verstockten Verkehrung verdarter und von dem Gebrauch der christlichen Kirchen abgesonderter Mensch und offenbarer Ketzer. Dieses Edict hatte der päbstliche Gesandte Alexander selbst aufgesetzet und da war es kein Wunder, daß Lutherus darinnen so abgemahlt wurde. Eben dieser Käyser Carl V. lies nicht nur unter dem 21. November. 1521. einen Befehl an die Universität zu Wien ergehen und befahl, daß man Luthers Bücher verbrennen solte; sondern es wurden auch in denen Niederlanden die schärfsten Edicte wieder Lutherum bekannt gemacht und alle Jahre erneuert. Der König in Portugall, Emanuel, schickte einen Gesandten an den Chur-Fürsten von Sachsen Friedrich mit einem Schreiben und bat, er möchte doch Lutherum abstraffen und seine Lehre ausrotten. In Engeland gab der König Henrich VIII. ein Buch wieder Lutherum heraus und bat den Käyser in einem Schreiben, er wolle, so viel möglich, Lutherum mit Feuer, Gewalt und Schwerdt ausrotten. Wer diese und andere Umstände nur mit leiblichen Augen ansahe, der muste dencken, es sey nun mit Luthero aus; es waren aber das nicht GOttes Gedancken. So gros die Gefahr war; so herrlich offenbarte sich die göttliche Hülffe. Damit die Acht Luthero an seinem Leib und Leben nicht schaden möge, lies ihn der Chur-Fürst von Sachsen auf seiner Rück-Reise von Worms den 4. Mai. 1521. durch etwe von Adel, Joh. von Berlepsch und Burckhard von Hund, aus guter Meinung wegnehmen und auf das Schloß Wartburg bey Eisenach in Sicherheit bringen. Hier war er nicht müßig; sondern beschäfftigte sich mit der Deutschen Uebersetzung des neuen Testaments: mit dem Anfang seiner Kirchen-Postill und Verfertigung anderer Schriften: selbiche breitete er auch in seiner Gefangenschafft die göttliche Wahrheit aus und das war sein gröstes Verlangen. Suchte der Satan gleich den Lauf des Evangelii zu hemmen, so konnte er doch denselben nicht aufhalten, und muste vielmehr sehen, daß der ausgestreute Same desselbigen aufgieng und viele schöne

Früchte

Früchte trug, nicht nur an vielen Orten Deutſchlands, als zu Zwickau, Frenberg, Halberſtadt, zu Treptow in Pommern, zu Nördingen, Strasburg, Goslar, Erfurt und andern Orten mehr; ſondern auch in denen Niederlanden. Viele Lehrer in Kirchen und Schulen trugen die haupt-evangeliſche Wahrheit von der Rechtfertigung nach dem Wort GOttes vor. Die Prieſter-Ehe kam wieder auf und Bartholomäus Bernhardi von Feldkirchen, Probſt zu Kemberg, machte den Anfang in den Eheſtand zu treten. Die Mönche fiengen an, das Kloſter-Leben zu verlaſſen und ihre Cappen abzulegen. Zu Wittenberg ſchafften die Auguſtiner-Mönche die Winckel-Meſſe ab. Zu Antwerpen wurden Lutheri Bücher in Spaniſcher Sprache gedruckt.

§. IX.

1522. Indem ſich Lutherus auf der Wartburg befunde, thaten ſich zu Zwickau und andern Orten ſchwärmeriſche Leute herfür, welche ſich göttlicher Offenbarungen rühmten: die Kindertaufe verwarfen und andere Unordnungen machten. Zu Wittenberg fieng Carlſtadt viele Neuerungen an: ſchafte die Ohren-Beichte ab: warf die Bilder aus der Kirchen und gab den Communicanten das heilige Sacrament in die Hände. Die Univerſität daſelbſt wünſchte, daß Lutherus gegenwärtig ſeyn und der Verwirrung abhelffen mögte. Er ſchrieb deswegen an den Chur-Fürſten von Sachſen und meldete, wie es nöthig ſey, daß er wieder nach Wittenberg käme, und ob er wohl hiezu keine Erlaubnis erhielte, ſo machte er ſich doch auf den Weg: lies mit ungemeiner Freymüthigkeit auf der Rück-Reiſe ſelbſt ein Schreiben an den Chur-Fürſten abgehen und kam den 6. Mart. 1522. zu Wittenberg wieder an. Die Freude über ſolche Wiederkunfft war daſelbſt nicht geringe. Er trat ſo gleich wieder in die Verwaltung ſeines Amts: hielte acht Predigten vom Sontage Invocavit an nach einander und brachte unter göttlichem Beyſtand alles in Ruhe. Den Gabriel Didymum, der ſich von den neuen Propheten hatte einnehmen laſſen, brachte er auf den rechten Weg und bemühete ſich, dergleichen bey Carlſtadten ins Werck zu richten, der ſich anfänglich gut anlies; es hatte aber dieſes keinen Beſtand. Vielmehr gerieth er immer tiefer ins ſchwermeriſche Weſen: trat von Luthero völlig ab: ſchrieb wieder ihn und gieng von Wittenberg weg. Dabey lies es Lutherus nicht bewenden; ſondern verfertigte in dieſem 1522. Jahr auch viele Schrifften; fuhr in der Ueberſetzung der bibliſchen Bücher fort: ſchriebe beſonders wieder den König in Engeland Henrich VIII: predigte zu Zwickau etlichemal und rottete das von denen neuen Propheten geſäete Unkraut aus. Die Feinde unterlieſſen nicht, ihm allerhand Hinderniſſe in Weg zu legen und den Lauf des Evangelii aufzuhalten. Der Hertzog Georg ſteite einen Brief-Wechſel mit dem Chur-Fürſten von Sachſen wieder die Reformation an. Die Biſchöffe von Merſeburg und Meiſſen weiten zwar eine Kirchen-Viſitation anſtellen; die Abſicht aber gieng auf eine Unterſuchung wieder die entwichene Mönche, verehligte Prediger und Veränderung der Kirchen-Gebräuche. Dem ohngeachtet hatte die Ausbreitung des Evangelii in dieſem Jahr eben einen ſolchen Seegen, wie vorher, und zwar in Preuſſen, Augſpurg, Nürnberg, Franckfurt am Mayn, Magdeburg, Zerbſt, Stettin, in Dantzig und vielen andern Orten mehr, da man nun evangeliſche Prediger hatte. Man nahm nicht nur die wahre Lehre an; ſondern ſchaffte auch in dem äuſ-

ſerlichen Kirchen-Weſen die abergläubiſche Gebräuche ab.

§. X.

1523. Zu Ende des Jahrs 1522. wurde ein Reichs-Tag zu Nürnberg angefangen und bis in das folgende 1523ſte Jahr fortgeſetzet. Auf denſelbigen ſchickte der Pabſt Hadrianus VI, welcher nach dem Tod Leonis X. den päbſtlichen Stul beſtiegen hatte, einen Geſandten, Franciſcum Cheregatum, welcher nicht nur mit einem Schreiben an die Reichs-Stände; ſondern auch mit einer Inſtruction verſehen war, darinnen man offenhertzig bekannt hatte, es ſey alles vom Haupt bis auf die Fuſsſohlen in der Kirche verderbt: die Quelle dieſes Uebels ſey zu Rom: alle Welt ſey nach einer Reformation begierig. Doch muſte ſich dieſer Geſandte unter andern auch beſchweren, daß man das Wormſer Edict an Luthern nicht vollzogen habe. Es wurde ihm vorgeſtellet, daß dieſes nicht ohne Urſach geſchehen, und die Stände lieſſen die hundert Beſchwerden, welche centum gravamina nationis germanicæ pflegen genennet zu werden, ausfertigen. Wer ſie lieſt, der ſolte meinen, Lutherus hätte die Misbräuche nicht nachdrücklicher beſtrafen können; als dieſes von den Ständen ſelbſt geſchehen war. Der päbſtiſche Geſandte merckte dieſes wohl, und damit er ſie nicht annehmen dürfte, gieng er den 28. Febr. 1523. von Nürnberg weg. Die Reichs-Stände thaten hiernächſt den Vorſchlag, es möchte der Pabſt und der Käyſer ein freyes Concilium in Teutſchland und zwar aufs längſte in einer Jahres-Friſt zuſammenberufen, und ſie wolten den Churfürſt Friedrichen dahin zu bewegen ſuchen, daß Lutherus nichts weiters in Druck geben dürfte. Zu Rom ſtarb der Pabſt Hadrianus VI. im Herbſt und die Evangeliſchen hatten ſich alſo von ihm weiter nichts widriges zu beſorgen; ihre andere Feinde aber fuhren fort, alles mögliche zu ihrer Ausrottung zu verſuchen. Der König in Engelland Henrich VIII. hatte Lutheri Schrifft wieder ihn geleſen, und ſchickte einen Herold an die Hertzoge zu Sachſen, mit einem überaus heftigen Schreiben, in welchem er begehrte, Lutheri Ketzerey je eher, je lieber zu dämpfen. Der Hertzog Georg bezeigte ſich auf dem Nürnbergiſchen Reichs-Tag und ſonſt bey aller Gelegenheit überaus feindſelig gegen ihn und deſſen Lehre. In ſeinem Lande wurden die Bekenner des Evangelii ins Gefängnis gelegt, fortgejaget, getödtet und an andern Orten erhuben ſich ebenfals dergleichen Verfolgungen wieder ſelbige, beſonders zu Mitenberg, Ingolſtadt, im Mähriſchen, zu Brüſſel; welches iedoch den Lauf der evangeliſchen Lehre nicht aufhalten konte. Solche breitete ſich in Dännemarck, Schweden, Engeland und an den mehreſten Orten in Europa aus. In Sachſen lieſen Mönche und Nonnen aus den Clöſtern. In Schwäbiſch Hall und Zweybrücken wurde die Meſſe abgeſchafft. Zu Straßburg heyrathete ein Pfarrer zu S. Thomas. Zu Stetin theilte man das Abendmahl unter beyderley Geſtalt aus und an andern Orten Teutſchlandes wurde die evangeliſche Wahrheit iemehr und mehr fortgepflantzet, als zu Ulm, Franckfurt am Mäyn, in der Nieder-Lauſnitz, zu Breßlau, Hamburg, Roſtock. Die Gemeinen zu Wermis, Eßlingen und Augſpurg richtete Lutherus in Briefen auf und die Liefländer beſtärckte er gleichfals in der Wahrheit, wie er denn auch an Carln, Hertzog von Savoyen, ſchrieb, als er hörte, daß er ein groſſer Liebhaber der wahren Religion

§. XI.

§. XI.

1524. Der im November 1523. zu Nürnberg abermal angefangene Reichs-Tag wurde in dem folgenden Jahr 1524. daselbst fortgesetzet. Der neue Pabst Clemens VII. welcher an die Stelle des verstorbenen Hadriani VI. kommen war, richtete gleich anfangs seine vornehmste Sorge dahin, daß er Lutherum mit seiner Lehre unterdrücken mögte. Er schickte seinen Gesandten, den Cardinal Laurentium Campegium, nach Nürnberg, welcher unter andern bey den Reichs-Ständen um die Vollziehung des Wormser-Edicts anhalten muste; man bestunde aber auf die Abstellung der Beschwerden, welche gegen den Römischen Stul waren aufgesetzt worden. Die Stände selbst waren nicht sonderlich einig. Doch wurde den 18. April der Receß dahin bekannt gemacht, daß ehstens mit Genehmhaltung des Käysers der Pabst ein freyes Concilium in Deutschland halten mögte. Die Stände solten inzwischen den 11. November. zu Speyer wieder zusammen kommen und sich berathschlagen, wie man sich bis auf die Zeit eines Concilii zu verhalten habe. Ein ieglicher Stand solte durch gelehrte und fromme Leute aus Lutheri und anderer Bücher dasjenige ausziehen lassen, darüber in besagtem Convent könnte gehandelt werden. Das Wort GOttes solte nach Auslegung gebilligter Lehrer gepredigt: anzügliche Bücher und Gemälde verboten und wegen der Beschwerden auf dem nechstfolgenden Reichs-Tag ein Schlus gefaßt werden. Gedachter Pabst Clemens VII. brachte es beym Käyser Carl V. dahin, daß er einen sehr harten Befehl aus Spanien wieder diesen Reichs-Schlus ergehen lies und die Bewürckung des Wormser-Edicts aufs strengste anbefahl. Das würde geschehen seyn, wenn solches nicht GOtt gehindert hätte. Wieder seine Sache konten Käyser, Könige und Fürsten mit aller ihrer Macht nichts ausrichten. Sie hatten es mit einem höhern und mächtigern zu thun, welcher den Feinden des Evangelii wiederstunde und ihre Anschläge zunichte machte. Kamen gleich die päbstlich-gesinnte Fürsten, Bischöffe und Stände zu Regenspurg besonders zusammen und machten einen Schlus, daß das zu Worms wieder Lutherum und seine Anhänger ergangene Edict auf das genauste solte vollzogen werden, so war doch auch dieses vergeblich. In eben diesem Jahr 1524. überaab Lutherus das Augustiner-Kloster zu Wittenberg, nachdem solches alle Mönche verlassen hatten, dem Chur-Fürsten von Sachsen: legte seinen Mönchs-Habit ab und kam am 26. Sontag nach Trinitatis in einem Prediger-Rock in die Kirche. Er bekam sowohl mit Carlstadten; als Erasmo Streitigkeiten, nachdem jener in seiner Schwärmerey fortfuhr und sonderlich in Orlamünde Unruhe erregte; dieser aber sich von dem König in Engeland und von dem Pabst einnehmen lies und wieder Lutherum vom freyen Willen schrieb. Die Verfolgungen gegen die Evangelischen giengen zu dieser Zeit fort, besonders in Böhmen, Ungarn, Lothringen, Liefland, Pommern, Schwaben, Elsaß; welche iedoch die fernere Ausbreitung des Evangelii nicht hindern konten. Vielmehr wurde selbige geseegnet in Dännemark, Preussen, Mecklenburg und Magdeburg, Bremen, Nördlingen, Ulm, Braunschweig, Wismar, in Bäyern, Hessen und vielen andern Orten mehr.

§. XII.

Im Jahr 1525. erregten die Bauren hie und da einen Aufstand. Anfänglich thaten sie dieses in Schwaben und 1525.

setzten

ſatzten zwölf Artickel auf, darüber ſie ſich verſchworen hatten und von der Obrigkeit mit Gewalt Satisfaction forderten. Als man Gewalt wieder ſie brauchte, gieng eine Parthie in Francken: raubte und plünderte: ſenckete und brennete, und zerſtörete über etliche hundert Schlöſſer und Klöſter, worauf ſich auch der Schwarm in Thüringen hinein zoge und Thomas Münzer unterſtützte ſie nebſt einem ausgetretenen Prämonſtrateuſer-Mönch, Nahmens Pfeiffer, in ihren aufrühriſchen und gottloſen Unternehmungen; ſie bekamen aber dafür den gerechten Lohn. Denn als die Niederlage der Bauren bey Franckenhauſen geſchahe, wurden Münzer und Pfeiffer gefangen, geköpfet, und ihre Köpfe auf Pfäle geſtecket. Hier ergrief der Satan Gelegenheit, der evangeliſchen Kirche einen gefährlichen Streich zu verſetzen, indem er durch die Papiſten die Schuld des Bauren-Aufſtands auf Lutherum und deſſen Lehre legte und ſie damit auf einmal zu ſtürtzen, ſuchte. Das war ohne allen Grund. Dasjenige, was den Bauern hauptſächlich zu ihrer Rebellien Gelegenheit gab, war vielmehr das harte Verfahren vieler geiſtlich- und weltlichen Obrigkeiten, welche ihre Bauern bis aufs Blut ausgeſauget und ihnen das reine Wort GOttes nicht verſtatten wollen; ſondern diejenigen, die eine Liebe und Neigung gegen daſſelbige ſehen lieſſen, heftig verfolget. Das Haupt der aufrühriſchen Bauren, Thomas Münzer, war ja Lutheri Lehre nicht beygethan; ſondern ſchwärmete ſelbige. Der Aufruhr war an ſolchen Orten angegangen und am heftigſten getrieben worden, wo die evangeliſche Lehre noch keinen Eingang gefunden hatte. Lutherus ſelbſt wiederſatzte ſich demſelbigen mit allem Ernſt: warnete dafür in mancherley Schriften; reiſte zu den Aufrührern und brachte ſie durch ſeine Vorſtellungen zur Ruhe, welches auch verſchiedene evangeliſche Prediger mit allem Fleis gethan haben. Damit konten die Lügen und Läſterungen, die der Satan ausgeſtreuet, nicht lange beſtehen. Wahrheit und Unſchuld behielten den Sieg. Die Reformation hatte ihren geſegneten Fortgang. Viele hohe Häupter lieſſen durch die Gnade GOttes ihre Hertzen zu dem Evangelio lencken und bekannten ſich zu demſelbigen, als der Chur-Fürſt von Sachſen, Johannes, der Chur-Printz Johann Friedrich, der Landgraff Philipp zu Heſſen, welcher auch ſeinen Schweizer-Vater, den Hertzog Georg, zur Erkäntnis der Wahrheit bringen wolte; es war aber dieſes vergeblich. Doch waren dieſes Hertzogs Gemalin und Erb-Printz Johannes gut evangeliſch geſinnet; getraueten ſich aber damals nicht, ſolches öffentlich zu bekennen. Der Hertzog Heinrich, Hertzogs Georgens Bruder, der zu Freyberg reſidirte, wurde durch ſeine Gemalin gar ſehr zur Wahrheit gelenckt und deſſen Princeſſin Sibylla, die an den Hertzog von Sachſen-Lauenburg vermälet war, brachte die reine Lehre auch in dieſe Lande. Verſchiedene Grafen hatten einen Gefallen an der Reformation und lieſſen das Evangelium in ihren Landen predigen, nemlich Graf Philipp von Hanau, die Grafen von Oſtenburg und Delmenhorſt, Chriſtoph und Anton und Graf Conrad von Tecklenburg. Der vertriebene Däniſche König Chriſtian bezeugte durch ein Schreiben an Lutherum ſeine Neigung zur evangeliſchen Lehre und deſſen Gemalin ſtarb dies Jahr in ſtandhaffter Bekäntnis derſelben.

§. XIII.

Hiernächſt hat man zu Witten- 1524.
berg angefangen, die Meſſe in Deut-

ſcher

scher Sprache zu halten, und Lutherus hat die Ordination der Prediger, wie sie noch bey uns üblich ist, eingeführet. Der erste, der also ordiniret worden, war M. Georg Rörer. Zu Nürnberg wurde das Augustiner-Kloster mit seinem Prior dem Rath übergeben, welches auch zu Nördlingen die Carmeliten mit ihrem Kloster und dessen Einkünfften thaten. Zu Görlitz und Lauben verrichtete man die Tauffe in Deutscher Sprache und das Abendmal wurde unter beyderley Gestalt ausgetheilet. Die Dantziger baten sich vom Chur-Fürsten D. Bugenhagen aus, um die evangelische Lehre in ihrer Stadt zu verkündigen. In Preussen übergab der Bischof von Samland, Georg von Polentz, auf einem Land-Tag dem Marggraf Albrecht, der den Groß-Deutsch-Meister-Titul abgeleget, alle weltliche Jurisdiction seines Bisthums und behielt sich nur einen ehrlichen Unterhalt vor. In eben diesem Jahr ist Lutherus in den Ehestand getreten und hat sich mit Catharina von Bore den 11. Junii von Pomerano trauen lassen. Unter währendem Bauer-Krieg starb der Chur-Fürst von Sachsen, Friedrich. Und da zu dieser Zeit auch Ulrich Zwinglius in der Schweitz mit seiner Lehre vom Sacrament hervor brach, so brachte dieses der evangelischen Religion grossen Schaden.

§. XIV.

1526. Nachdem die Reichs-Stände im November 1525. zu Augspurg zusammengekommen waren; so wurde den 9. Januar. 1526. ein Receß gestellet und darinnen der Nürnbergische wiederholet. Hierauf solte der Reichs-Tag zu Speyer gehalten werden; weil aber die evangelischen Stände bisher wahrgenommen, daß sie sich insklünftige von den päbstischen Fürsten nicht viel gutes zu versprechen hätten, so richteten sie den 4. Mai zu Torgau eine Verbindung unter sich auf, daß sie im Fall, wenn sie der Religion halber solten angegriffen werden, einander treulich beystehen wolten, welcher geschlossene Bund den 12. Junii zu Magdeburg bestätiget wurde, und es traten noch einige andere Fürsten dazu. Der Reichs-Tag selbst zu Speyer nahm den 25. Junii seinen Anfang und man beschlos darauf, den Käyser inständig zu ersuchen, daß er ohne Verweilung nach Deutschland kommen und ein allgemeines Concilium der Christenheit; oder wo dieses nicht möglich, doch eine Versamlung des Römisch-Deutschen Reichs bewerkstelligen möge. Inzwischen solte es ein ieder Stand in Religions-Sachen und wegen des Wormser-Edicts wieder Lutherum und dessen Anhänger so halten, wie er es gegen GOtt und den Käyser zu verantworten, gedächte. Dieses Schlusses wegen hatte man damals von dem Käyser nichts wiedriges zu verstehen, weil der Pabst Clemens VII. mit Franckreich und andern Fürsten ein heimliches Bündnis wieder den Käyser errichtet hatte. Die Verfolgungen gegen die Evangelischen giengen zu dieser Zeit fort, und wurden zu Prag, Danzig, Lübeck verschiedene der Wahrheit wegen entweder getödtet; oder in das Gefängnis gesetzet; welches iedoch den Fortgang der Reformation nicht aufhielte. Der neue Chur-Fürst von Sachsen, Johannes, lies sich das Werck in seinen Landen ernstlich angelegen seyn und befahl seinen Schrift-Sassen, daß sie die Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes, wie sie von Luthero war abgefasset worden, ihren Pfarrherrn recommendiren und sie anhalten solten, GOttes Wort ohne Verfälschung zu predigen. In dem Bayreuthischen und Anspachischen regierten die Marggraffen Casimir und Georg gemeinschafftlich,

lich, davon der letztere dem Evangelio zugethan war, und wie er nach Casimirs Todte die Regierung allein bekame, reformirte er völlig sein Land. Eben dergleichen that auch der Landgraf in Hessen Philipp: lies die Klöster eingehen: verwendete ihre Einkünffte auf die Universität Marpurg und gewisse Hospitäler: schaffte die Bilder aus der Kirchen und war besorget, daß die Gemeinen tüchtige Pfarrherrn bekamen. Zu Franckfurt am Mäyn übergaben die Franciscaner ihr Kloster freywillig dem Rath und verglichen sich mit ihm wegen ihrer Unterhaltung. In Ostfriesland disputirte man wieder die Papisten. In Preussen wurde die vorher verfertigte Kirchen-Ordnung gedruckt und der Hertzog daselbst richtete einen Bund mit dem Chur-Fürsten von Sachsen auf, wie denn auch in Schweden unter dem König Gustav die Reformation fortgesetzet wurde.

§. XV.

1527. In dem folgenden Jahr 1527. ist wegen der Kriegs-Unruhen eben nichts sonderliches vorgegangen. Der Käyser Carl V. lies Rom erobern, plündern: den Pabst Clementem VII. sieben Monat lang auf der Engels-Burg gefangen halten, und ihn also vor seine Bundbrüchigkeit und vielerley Tücke, die er bewiesen hatte, büssen. Zu Regenspurg wurde ein Reichs-Tag gehalten; es schickten aber nur einige wenige ihre Gesandten dahin und es kam von der Religion nichts vor. Inzwischen geriethe Lutherus in schwere Anfechtungen und wurde zugleich mit einer Schwachheit des Leibes angegriffen; wobey er jedoch eine grosse Standhaftigkeit des Glaubens sehen lassen, und sich mit dem Gebet wieder alle feurige Pfeile des Bösewichts gewapnet, wie er denn auch, da die Pest zu Wittenberg grassirte und die Universität nach Jena verlegt wurde, nicht weggehen wollen; sondern mit D. Bugenhagen und zween Diaconis zu Wittenberg geblieben ist. Caspar Schwenckfeld und andere Schwärmer machten der evangelischen Kirche viele Unruhe und veranlasten böse Nachreden gegen dieselbige. Der Sacramentir-Streit wurde fortgesetzet und Lutherus schrieb sein Buch: daß die Worte Christi: das ist mein Leib, noch fest stehen. Die Feinde des Evangelii liessen nicht ab, die Liebhaber und Bekenner desselbigen zu verfolgen. Der Ertz-Hertzog, Ferdinand, lies als König von Ungarn und Böhmen den 20. Aug. ein Edict zu Ofen wieder die Evangelischen bekannt machen, und solches alle Jahr zweymal von den Cantzeln ablesen. In dem Diplomate, welches Hertzog Georg vor Emsers Uebersetzung des Neuen Testaments drucken lassen, hatte man von Luthero und der Reformation auf das gehässigste geredet und ihm den Auffstand der Bauern: den Unfug der Wiedertäuffer und Sacramentirer und andere böse Unternehmungen zugeschrieben. Verschiedene von den Bekennern des Evangelii wurden Martyrer und versiegelten die Wahrheit desselbigen mit ihrem Blut. Patricius Hamilton, der aus königlichem Geblüte war und Lutherum zu Wittenberg gehöret hatte, wurde in Schottland lebendig verbrannt, dergleichen auch Georg Carpentario, einem Bayerischen Mönch, und Leonhard Käyser, nachdem er von dem Pfarrherr zu Rab angegeben worden, wiederfuhr. Joh. Reichel hat man in Schlesien an einen Baum gehänget und Georg Winckler, Prediger zu Halle, auf dem Rückwege ermordet. Bey dem allen hatte gleichwol das Evangelium ein schönes Wachsthum, zumal in Schweden und Dännemarck. Der Chur-Fürst von Sachsen, Johannes, lies in seinen Landen

eine

eine Kirchen-Viſitation anſtellen und in dem folgenden Jahr fortſetzen, wodurch das Reformations-Werk ſehr befördert wurde.

§. XVI.

1528. Kommen wir zum Jahr 1528, ſo ſind vornemlich die Packiſchen Händel zu berühren, durch welche die evangeliſche Kirche leicht in groſſe Gefahr hätte gerathen können, wenn nicht GOtt ſolche in Gnaden abgewendet hätte. Der Hertzog Georg hatte einen Rath, Namens Otto von Pack. Dieſer machte dem Landgraf Philipp von Heſſen weis, daß des Käyſers Bruder, König Ferdinand, der Chur-Fürſt von Brandenburg und viele andere dem Pabſt zugethane Fürſten zu Breslau Montags nach Jubilate 1527. einen Bund wieder ihn und Chur-Sachſen gemacht, und beſchloſſen, ſie mit Krieg zu überziehen und die Ketzer nach der Wormiſchen Achts-Erklärung alle zu vertilgen. Hierwieder ſatzte ſich zwar der Chur-Fürſt nebſt dem Landgrafen in eine Gegen-Verfaſſung; es offenbarte ſich aber, daß das Packiſche Vorgeben falſch ſey und die Sache wurde zu Worms beygeleget. Doch blieben die Unruhen und Verfolgungen nicht aus. Die Wiedertäuffer vermehrten ſich hie und da: Schwenckfeld ſuchte ſeine Irrthümer weiter auszubreiten: der Sacramentir-Streit gieng fort: der König Ferdinand, der Chur-Fürſt in Brandenburg Joachim. I. und der Hertzog Georg widerſtunden der evangeliſchen Lehre, welche aber dabey immer wuchs. Die Kirchen-Viſitation wurde in Chur-Sachſen fortgeſetzet und hatte einen ungemeinen Nutzen. Eben dergleichen lies auch der Marggraf Georg von Bayreuth und Anſpach nach ſeines Bruders Caſimiri Tod in den Fränckiſch-Brandenburgiſchen Landen anſtellen und zu dem Ende den 14. Jun. einen Convent zu Schwabach halten, worauf gewiſſe Kirchen-Geſetze bekannt gemacht worden, nach denen ſich die Prediger in der Kirche richten ſolten. In Mömpelgardt, Weſtphalen, Nieder-Sachſen und Goslar wurde die evangeliſche Lehre eingeführet und fortgepflantzet. In Bremen machte man aus dem Auguſtiner-Kloſter ein Gymnaſium und ſchlos die übrigen Klöſter zu. In Göttingen faſte man eine Kirchen-Ordnung ab und ſchickte ſie Luthero zu, der ſie gebilliget und drucken laſſen; dergleichen auch Bugenhagen vor die Braunſchweigiſche Kirchen verfertiget und ans Licht geſtellet.

§. XVII.

In dem Monat Mertz 1529. wur- 1529.
de der berühmte Reichs-Tag zu Speyer gehalten, und von den dem Pabſt anhängigen Ständen ein den Evangeliſchen ſehr nachtheiliger Abſchied geſtellet, daß man nemlich das Wormiſche Edict wieder Lutherum und ſeine Anhänger zur Bewirckung bringen und die Meſſe nicht abſchaffen; hingegen alle Neuerung in der Kirche verhüten ſolte. Die evangeliſchen Stände waren damit nicht zufrieden und übergaben daher eine Beſchwerungs-Schrift; weil aber die päbſtiſchen ſolche nicht achteten, ſo legten ſie eine ſchriftliche Proteſtation ein und bekamen daher nachgehends den Namen der Proteſtanten, beſonders da einige derſelben nach Endigung des Reichs-Tags ihre Proteſtation durch den Druck gemein machten. Sie lieſſen ſelbige durch eine Geſandtſchafft dem Käyſer, der ſich in Italien befande, inſinuiren; er ſahe aber ſolche Geſandten ſehr ungnädig an und befahl, daß man ihnen Arreſt ankündigen ſolte. Die Proteſtanten kamten ſich voraus von dem Ausgang ihrer Proteſtation nicht viel gutes verſprechen, und waren daher darauf bedacht, wie das ſchon vorher zu Torgau errichtete und nachgehends zu Magdeburg

deburg erneuerte Bündnis befestiget werden möchte. Sie kamen zu Rotach, einem Städtlein im Coburgischen Fürstenthum: denn zu Saalfeld zusammen, und wie man bisher berathschlaget hatte, ob man die Zwinglisch-gesinnte in den Bund mit aufnehmen solte; also wurden der Chur-Fürst von Sachsen und der Marggraf Georg von Bayreuth und Anspach bey einer zu Schlaitz angestellten Unterredung einig, daß man keinen als Bundsgenossen annehmen wolte, der nicht mit ihnen in der Lehre vom Abendmal und von der Tauffe einig wäre, welches man auf einem Convent zu Schwabach, der hierauf gehalten wurde, nochmals gewis machen lies. Da das der Landgraf Philipp zu Hessen sahe und gleichwol den Bund so gros haben wolte, als es nur möglich wäre, fiel er auf eine Vereinigung derjenigen, welche bisher in der Lehre vom heiligen Abendmal von einander waren abgegangen, und stelte zu dem Ende ein Religions-Gespräche zu Marpurg an. Es kamen dahin von Wittenberg Lutherus, Jonas und Melanchthon: aus der Schweitz Zwinglius und Oecolampadius: von Strasburg Bucerus und Caspar Hedion: von Nürnberg, Hall in Schwaben und Augspurg Andreas Osiander, Joh. Brentius und Stephanus Agricola. Das rechte Gespräch selbst gieng den 2. Octobr. an und dauerte drey Tage. In einigen Puncten nahmen die Schweitzer Lutheri Meynung an; in der Lehre hingegen vom Sacrament konnte man zu keinem Vergleich kommen.

§. XVIII.

1529. Auf dem Schmalkaldischen Convent, der den 29. Novembr. angestellet wurde, machte man den Interims-Schlus, daß man bey den 17. Schwabachischen Articuln verbleiben wolte und wer darzu zu treten, gemeinet, der solte 1530. auf H. drey Könige seine Botschafft nach Nürnberg absenden. Die Protestanten beschäfftigten sich daher mit mancherley Berathschlagungen, wie sie die evangelische Lehre vertheidigen und beschützen mögten, und wenn Lutherus hierüber befraget wurde, so verwies er sie hauptsächlich auf GOtt und ermahnte sie zu einem lebendigen Vertrauen auf denjenigen, dessen eigne Sache von den Feinden angegriffen wurde. Der Käyser und der König Ferdinand hatten mit dem Pabst zu Barcellona den 29. Junii ein Bündnis geschlossen und sich unter andern dahin verabredet, daß jene, nemlich der Käyser und der König Ferdinand, die Ketzer in Deutschland wieder zum Gehorsam gegen die Kirche bringen; auch wenn es nöthig wäre, mit Gewalt darzu zwingen solten; der Pabst aber wolte die andern Christlichen Potentaten anhalten, daß sie dem Käyser die nöthige Hülffe leisteten, welches iedoch den Lauf des Evangelii nicht aufhalten konnte. Die evangelische Kirche hatte bereits um diese Zeit eine ansehnliche Gestalt gewonnen, zumal in Deutschland, und der Gottesdienst wurde nicht nur in einzelnen Gemeinen; sondern auch in ganzen Ländern nach Lutheri Anleitung eingerichtet. In Dännemarck führte man die Lutherischen Lieder ein. In Schweden nahm man eine Aenderung der bisher gewönlich gewesenen Ceremonien vor. Zu Franckfurt am Mäyn fieng man an, in der Franciscaner Kirchen das heilige Abendmal in Deutscher Sprache zu halten. Die Hamburger nahmen die von D. Bugenhagen verfertigte Kirchen-Ordnung wohl auf. Hiezu trugen die Catechismi vieles bey, welche Lutherus in diesem Jahr, und zwar, wie wahrscheinlich ist, zuerst den grössern; nach diesem aber den kleinern, ans Licht gestellet hat.

§. XIX.

§. XIX.

1530. Das 1530ste Jahr ist besonders wegen des zu Augspurg gehaltenen Reichs-Tags und des auf demselbigen von den evangelischen Ständen übergebenen Glaubens-Bekänntnis merckwürdig. Als sich der Käyser nach Bononien begeben hatte, um sich daselbst von dem Pabst crönen zu lassen, lies er in einer Congregation des Pabsts und der Cardinälen durch seinen Cantzler, Mercurinum Gattinaram, auf ein Concilium dringen; wie man aber davon nichts hören wolte, wurde zuletzt die Abrede genommen, man wolte es mit den Protestanten in der Güte versuchen, und wo das nichts helffe, sie so denn mit Gewalt angreiffen. Dieses gab Gelegenheit, daß der Käyser den 21. Januarii zu Bononien einen Reichs-Tag auf den 8. April nach Augspurg ansatzte und in dem Ausschreiben bezeugte, wie er auf den Grund der Sache gehen und eines ieden Meinung in Liebe und Güte hören wolte. Nachdem der Chur-Fürst von Sachsen solches Ausschreiben den 14. Martii erhalten, schickte er von Torgau Lutherum, Jonä, Bugenhagen und Melanchthon einen Befehl zu, daß sie alle Artickel, darüber sich bisher im Glauben und in Kirchen-Gebräuchen Zwiespalt erhoben, erwegen und ihre Meinung darüber entwerffen; solchen Aufsatz aber nach Torgau bringen: annebenst Lutherus, Jonas und Melanchthon ihre Sachen so einrichten solten, daß sie mit dem Chur-Fürsten nach Coburg gehen könten, von da er sie nach der Sachen Umständen weiter nach Augspurg fordern wolte. Auf solchen Befehl übergaben sie dem Chur-Fürsten siebzehn Artickel, welche die Torgauische pflegen genennet zu werden, nicht deswegen, weil sie zu Torgau wären aufgesetzt worden; sondern weil man sie daselbst dem Chur-Fürsten überreichet. Sie sind mit den Schwabachischen einerley, und daher hält man dafür, daß die Wittenbergischen Theologen solche Schwabachische Artickel behalten, übersehen und nur ein wenig geändert haben. Dadurch wurde der Grund zu der Augspurgischen Confession gelegt. Den 3. April brach der Chur-Fürst von Torgau auf: lies Lutherum aus gutem Bedacht zu Coburg, weil er wegen des Wormser-Edicts und des grossen Hasses, den die Papisten wieder ihn gefasset, ohne Gefahr zu Augspurg nicht erscheinen konnte, und langte den 2. Mai zu Augspurg an. Er war der erste, der sich hier einfindete, worüber sich alle Papisten sehr verwunderten. Die Abfassung des Glaubens-Bekänntnis wurde hierauf mit allem Fleis besorget, und indem sich die Ankunft des Käysers verzoge, so kam dieses den Evangelischen bey solcher Arbeit wohl zu statten. Die förmliche Einrichtung trug man vornemlich dem Melanchthoni auf, welcher nicht nur die vorhin erwehnte und dem Chur-Fürsten zu Torgau überreichte Artickel zum Grund legen; sondern auch den Entwurf der Glaubens-Artickeln, den andere evangelische Stände mit sich nach Augspurg gebracht, dazu nehmen muste. Das Bekänntnis selbst wurde damals die Apologie; oder Schutz-Schrift genennet, weil man es den Verleumdungen der evangelischen Religion entgegen gesetzet hatte, und wie man damit fertig war, sendete solches der Chur-Fürst von Sachsen am eilften Mai an Lutherum nach Coburg, ihm selbiges durchzusehen und zu bessern, welches er that; aber nichts daran zu bessern; oder zu ändern fande.

§. XX.

Den 15. Junii kam der Käyser 1530. nach Augspurg. Gleich den Tag darauf fiel das Fronleichnams-Fest ein und obwohl der Käyser ernstlich begehrte, daß die

evangelische Fürsten demselben beywohnen solten; so schlugen sie es doch allesamt ab und blieben daben. Wegen der Predigten kam es dahin, daß kein Stand, er sey päbstisch; oder evangelisch, Prediger aufstellen; sondern dem Käyser überlassen solte, wem er das Predigen auftragen würde. Den 20. Junii geschahe die Reichstags-Propositien, die den Türcken-Krieg und die Religion betraf, welcher letztere Punct auf Gutbefinden der päbstischen und evangelischen Stände und mit Bewilligung des Käysers zuerst vorgenommen wurde. Den 23. Junii, der ein Donnerstag war, kamen die Evangelischen bey dem Chur-Fürsten von Sachsen zusammen und liessen sich die Confession vorlesen, welche hierauf mit vieler Freudigkeit von allen gebilliget und unterschrieben wurde. Als sich die Theologen gegen den Chur-Fürsten vernehmen liessen, wenn er nicht bey ihnen zu stehen gesonnen sey, so wolten sie allein vor Käyserl. Maj. treten und sich rechtfertigen, so antwortete der Chur-Fürst: Das wolle GOtt nicht, daß ihr mich ausschliesset: ich will Christum auch mit bekennen. Der Fürst Wolffgang von Anhalt lies bey der Unterschrift diese Worte von sich hören: Ich habe manchen schönen Ritt andern zu gefallen gethan, warum solte ich denn nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem HErrn und Erlöser, JEsu Christo, zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Darsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehren-Cräntzlein ins himmlische Leben eilen. Melanchthon hielte zwar dafür, man solte die Confession nur in der evangelischen Lehrer Nahmen übergeben; die Stände aber fanden Bedencken dabey, und wolten sie lieber, als ihr eigen Bekäntnis, überreichen.

§. XXI.

Am Sonnabend, als den 25. Junii, wurde in Gegenwart des Käysers, des Königes und aller Stände, Nachmittags gegen 4. Uhr in dem gewölbten Saal des Augspurgischen Bischofs-Hofs, wo der Käyser den Gottesdienst halten lies und da füglich zweyhundert Personen sitzen konnten, die Confession verlesen. Bey dieser Handlung wolten die evangelischen Stände aufstehen; der Käyser aber hies sie niedersitzen. Die beyden Sächsische Cantzler, D. Brück und D. Bayer, traten in die Mitte des Gemachs und hatte jener das Lateinische; dieser aber das Deutsche Exemplar der Confession in Händen. Der Käyser verlangte, daß das Lateinische verlesen würde; da aber der Chur-Fürst einwendete, sie wären auf Deutschem Grund und Boden und hefte er daher, seine Majestät würden geschehen lassen, daß man das Deutsche Bekäntnus verlese, so bewilligte dieses der Käyser. Der Cantzler Brück hielte hierauf eine kurtze Rede im Nahmen der protestirenden Stände, und wie diese geendiget war, las der Cantzler Bayer die Deutsche Confession so deutlich und vernemlich ab, daß man auch ausser dem Gemach im Hof alles verstehen konnte. Nach geschehener Verlesung lies der Käyser durch Pfalzgrafen Friedrichen die Evangelischen einer zu erfolgenden Entschliessung versichern. Beyde Exemplarien der Confession wolte der Cantzler Brück dem kayserlichen Secretario, Alexander Schweinitzen, überreichen, damit sie dem Chur-Fürsten von Mäyntz, als Reichs-Cantzlern, zugestellet würden. Allein der Käyser griff selbst zu: nahm beyde Exemplarien und gab das Deutsche dem Chur-Fürsten von Mäyntz; das Lateinische aber behielt er vor sich und nahm es mit nach Brüssel. 1530.

§. XXII.

§. XXII.

1530. Nachdem man das Bekänntnis abgelesen und damit bey zwey Stunden, von 4. bis 6. Uhr, zugebracht hatte, musten sich den Tag darauf, als den 26. Junii, auf Verlangen des Käysers die päbstlichen Stände berathschlagen, was nun bey der Sache zu thun sey. Es offenbarten sich dreyerley Meinungen. Einige, die am härtesten waren, rieben an, man solte das Wormser-Edict wieder Lutherum und seine Anhänger vollziehen: andere giengen gelinder und hielten dafür, man solte die Confeßion gelehrten, frommen und unpartheyischen Männern zu einer Beurtheilung übersehen, worauf denn ein käyserlicher Ausspruch erfolgen solte: noch andere meinten, es dürfte am rathsamsten seyn, wenn die Confeßion wiederlegt: die Wiederlegung im Namen des Käysers dem Chur-Fürsten zu Sachsen und dessen mitverwandten Fürsten vorgelesen und hernach die gantze Sache dem Käyser zur Entscheidung überlassen würde, welcher alles wiederum in seinen vorigen Stand zu bringen, befehlen solte, bis auf einem Concilio die strittige Puncten untersuchet und ausgemacht wären. Man beliebte solche Wiederlegung und trug sie den päbstischen Theologen, die sich zu Augspurg befanden, ohngefehr neun:zehn, auf, als Ecken, Faber, Cochläo und andern mehr. Sie waren zusammen schlechte Leute und man konnte sie mit Recht Todfeinde Lutheri nennen, die bisher in ihren wieder denselben herausgegebenen Schriften nichts anders; als Unwissenheit, Bosheit und Grimm sehen lassen. Den ersten Aufsatz gab man ihnen wieder zurück, weil er zu weitläuftig und zu heftig gerathen war; wie sie aber denselbigen abgekürtzet und gemildert hatten, so wurde ihre Wiederlegung den 3. Augusti ebenfals in der Capell-Stube des Bischofs-Hofs durch Alexander Schweissen in Deutscher Sprache Nachmittag vor dem Reich abgelesen. Evangelischer Seits hatte man um eine Abschrift dieser Confutation, die unter der Bedingung bewilliget wurde, wenn die Evangelischen weiter nichts dagegen schreiben und eingeben wolten; welche Bedingung iedoch nicht angenommen worden. Inzwischen hatten einige, währender Verlesung, das vornehmste nachgeschrieben und Melanchthon mit Zuziehung anderer Theologen eine Apologie darwieder aufgesetzet, welche der Cantzler Brück überreichte; aber auch wieder zurück bekam. Ehe dieses geschahe, wurden verschiedne Handlungen eines weitern und engern Ausschusses der Stände dahin angestellet, daß man einen gütlichen Vergleich wegen der Religions-Streitigkeiten zu stand bringen mögte; es konnte aber nichts fruchtbarliches ausgerichtet werden.

§. XXIII.

Weil auf solche Weise die bisherigen Bemühungen, einen Frieden und 1530.
Vergleich zu stifften, vergeblich gewesen waren, und der Chur-Fürst von Sachsen sehr auf den Abzug drang, so lies der Käyser am 7. Septembr. auf der so genannten Pfaltz den Protestirenden anzeigen, er wolte ihnen einen friedlichen Abschied geben und ein Concilium bewürcken, wenn sie sich inzwischen zu seiner Religion halten wolten. Da sie diese Bedingung nicht eingehen konnten und vielmehr bey ihrer Appellation beharreten, wurde ihnen am 22. Septembr. ebenfals auf der Pfaltz ein besonderer Religions-Abschied publicirt, des Innhalts: Die Protestanten solten sich zwischen hier und dem 15. April 1531. unterreden und bedencken, ob sie sich bis auf ein Concilium in allen Artickeln mit der Römischen Kirche vereinigen wolten; oder nicht. Sie mögten so denn ihre Meinung eröfnen, und des Käysers Meinung solte ihnen

ihnen auch bekannt gemacht werden. In Sachen des Glaubens solten sie nichts neues drucken; noch verkauffen lassen; sondern Friede und Einigkeit halten: keine fremde Unterthanen an sich und ihre Seite ziehen: keine Neuerungen anfahen und was andere beschwerliche Dinge mehr waren, die man angefüget hatte. Solcher Abschied stunde den Protestanten nicht an, wie man leicht erachten kan. Sie thaten die allerglimpflichste Verstellungen dargegen und zeigten an, warum sie ihn nicht annehmen könnten; welches iedoch alles vergeblich war. Nach vielen Rathschlagen, Reden und Wiederreden, lies ihnen der Käyser durch Chur-Brandenburg weissen, es bliebe bey dem publicirten Religions-Abschied und werde er daran nichts ändern, welches veranlaste, daß der Chur-Fürst von Sachsen den 23. Septembr. um 3. Uhr von Augspurg abreisete. Nach Abzug der sämmtlichen Protestanten wurde den 19. Novembr. der andere Abschied des Reichs-Tags bekannt gemacht, welcher so herb und bitter abgefasset war, daß er nicht nur die Lehre der Augspurgischen Confeßion auf einmal niederschlug; sondern auch allen Confeßions-Verwandten, Krieg, Blutvergiessen, Verlust Leibes und Lebens, Guts und Ehre dräuete. Unter andern wurde darinnen geboten, das Abendmal nur unter einerley Gestalt auszutheilen: die Messen mit den gewöhnlichen Ceremonien zu halten: sich an den Bildern, besonders der Jungfrau Marien, nicht zu vergreifen: nicht zu lehren, daß der Glaube allein gerecht mache: die verehligten Priester ihrer Aemter und Beneficien gleich nach geendigtem Reichs-Tag zu entsetzen: die geistlichen Güter den Layen zu nehmen und sie in vorigen Stand zu bringen: die Fürbitte der Jungfrau Marien und der Heiligen nicht hintanzusetzen: die gebotene Fast-Tage, verbotene Speisen, Orden und Gelübde nicht zu verkehren: die bisher in der Kirche üblich-gewesene Ceremonien nicht abzuschaffen: bey Strafe des Leibes, Lebens und Guts keine Neuerung vorzunehmen: nichts neues ohne vorhergegangene Censur drucken; oder verkauffen zu lassen, welches und andern Puncten mit beygefüget war, man wolte innerhalb sechs Monat nach dem geendigten Reichs-Tag ein Concilium ausschreiben und aufs längste in einem Jahr darnach anfangen. Die Protestanten erkannten wohl, wie gefährs es mit ihnen bey solchen Umständen aussähe. Sie hielten daher den 22. Decembr. eine Zusammenkunft zu Schmalkalden und beschlossen auf derselbigen, den Käyser schriftlich zu ersuchen, dem käyserlichen Fiscal zu gebieten, daß er sie der Religion halben unangefochten lasse: wo sie von ihm; oder andern wegen des Glaubens angegriefen würden, einander beyzustehen: wegen Ungleichheit der Ceremonien durch geschickte Theologen und Juristen eine gleichförmige Kirchen-Ordnung und eine Appellation von dem Augspurgischen Reichs-Abschied stellen zu lassen, u. s. w.

§. XXIV.

Wenn man die Geschichte des Augspurgischen Reichs-Tags und des auf demselbigen übergebenen Glaubens-Bekänntnis genau und ohne Partheylichkeit erweget, so mus man allerdings erkennen, daß sich die weise und gütige Versehung GOttes dabey auf eine besondere Art geoffenbaret, und selbige in Demuth des Hertzens verehren. Nach den publicirten Abschieden hätte man dencken sollen, es sey mit der Protestanten und ihrer Sache aus. Sie hatten viele und mächtige Feinde gegen sich: den Pabst, dessen Gewalt die gantze Abendländische Christenheit unterworffen war: den Käyser, welcher viele mächtige Königreiche 1530.

reiche beſaß: verſchiedene Könige: viele Fürſten und Biſchöffe, die ſich bisher der evangeliſchen Lehre äuſſerſt wiederſetzet und nach ihren Bedrohungen nichts anders im Sinn hatten, als Luthernim und die es mit ihm hielten gäntzlich auszurotten. Wäre die angefangene Reformation ein menſchliches Werck geweſen, wie bald hätten ſie damit fertig werden und ſolches völlig behindern können. Die Bekenner des Evangelii machten ein Häuflein aus, welches gedrucket, verachtet und demüthig war. Auf dem Reichs-Tag waren ſie ohne Waffen: ſie wuſten ſich auf nichts; als auf GOtt zu verlaſſen: zu dem nahmen ſie ihre Zuflucht, und wenn es noch ſo gefährlich und betrübt ausſahe, lieſſen ſie gleichwol den Muth nicht ſincken. Sie konnten getroſt ſagen: iſt GOtt vor uns, wer mag wieder uns ſeyn? Denn die Sache, vor welche ſie ſtritten, war nicht ihre eigene; ſondern GOttes Sache. Das aufgegangene Licht des Evangelii muſte die Finſternis vertreiben und die Wahrheit den Sieg über den Irrthum erhalten, ſo ſehr man ſie auch zu unterdrucken ſuchte. Bey allen feindſeligen Berathſchlagungen: liſtigen Anſchlägen und boshaftigen Handlungen, welche auf dem Augſpurgiſchen Reichs-Tag gegen die Proteſtanten geſchahen, muſte gleichwol das Reformations-Werck befördert werden. Nachdem das Glaubens-Bekänntnis verleſen und bekannt gemacht worden war, that es bey vielen beſondere Würckungen, daß ſie entweder gantz glimpfliche Gedancken von der Lutheriſchen Religion annahmen; oder ſich zu derſelbigen bekannten. Die evangeliſche Theologen wurden auf dem gedachten Reichs-Tag in die rechte Schule geführet und hatten Gelegenheit, ſich in denjenigen Dingen, welche einen rechtſchaffenen Gottesgelehrten ausmachen, zu üben und darinnen bewähret zu werden, nemlich in der Anfechtung, im Gebet und in der Ueberlegung. Sie bekamen eine gröſſere Erfahrung und ſahen, wie nach der Beſchaffenheit des Creutz-Reichs JEſu Chriſti der Sieg nicht erfolge, es ſey denn Kampf und Streit: Leiden und Trübſal vorhergegangen. Muſten gleich diejenigen, die das Werck des HErrn trieben, unter den gröſten Bedrängungen zu Augſpurg aushalten, ſo wuchs doch anderswo das Evangelium kräftiglich und der Seelen ihrer Arbeit blieb nicht aus. Der Rath zu Lübeck berief zwey Prediger zurück, die vorher des Evangelii wegen waren vertrieben worden: verbot allen päbſtiſchen Predigern die Cantzel: räumte ſie den evangeliſchen ein: ſchaffte die päbſtiſche Meſſen, Geſänge und Ceremonien ab: lies D. Bugenhagen von Wittenberg dahin kommen, daß er eine Kirchen-Ordnung aufſetze und eine Schule anrichte, welches alles geſchahe, obgleich der Käyſer dem Rath befohlen, von der Lutheriſchen Lehre abzuſtehen und die alten Gebräuche beyzubehalten. Zu Göttingen, Lüneburg, Schwerin, Roſtock, in Dännemarck breitete ſich das Evangelium je mehr und mehr aus. In Engelland bekam das Pabſtthum einen zimlichen Stos, nachdem Wilhelm Tyndall die Bibel in die Engliſche Sprache überſetzet und der König, ob er gleich noch ſelbſt der päbſtiſchen Religion beygethan war, ein Edict wieder des Pabſts geiſtliche Gewalt über Engelland ausgehen laſſen.

§. XXV.

Nach dem Augſpurgiſchen Reichs- 1531.
Tag ſtelten die Proteſtanten 1531. verſchiedene Convente an, als zu Schmalkalden den 29. Martii, daß weil ſich der Käyſer und die päbſtiſche Stände wieder die Evangeliſchen zuſammen verbunden, ſo gab dieſes Gelegenheit, daß ſie ſich gleichfals in ein

Verbündnis einliessen, krafft dessen ein Theil dem andern beystehen solte, im Fall er des Evangelii wegen angegriffen würde; es erfolgte aber dabey keine Unterschreibung. Im Monat Junii geschahe zu Franckfurt wieder eine Zusammenkunfft, nachdem vorher der Landgraf Philipp zu Hessen an dem Chur-Fürsten von Sachsen mit vieler Mühe; iedoch vergeblich, gearbeitet hatte, daß er die Schweitzer in den Bund aufnehmen mögte. Indem die Gesandten der Protestanten noch daselbst waren, erhielten sie von Chur-Sachsen und dem Landgraf die Nachricht, daß die Chur-Fürsten zu Mäintz und Pfaltz mit Genehmhaltung des Käysers wegen eines Friedens handeln wolten. Solche Handlung schlug man nicht aus und daher fanden sich zu Ausgang des Augusts die Mäintzische und Pfältzische Gesandten zu Schmalkalden ein und eröfneten daselbst den protestantischen Gesandten ihrer Principalen Gedancken. Der Chur-Fürst von Sachsen und Landgraf von Hessen schrieben dahin, daß sie bey der Augspurgischen Confession verblieben und daß ohne Zuziehung verständiger Theologen von keinem Vergleich könne gehandelt werden. Inzwischen bäten sie, beym Käyser ihrer Religions-Sicherheit wegen zu handeln, bis das Concilium zu stande käme. Den 19. Decembr. kamen die Protestanten zum andernmal zu Franckfurt zusammen und verglichen sich, daß bey entstehendem Krieg die Fürsten die eine Helffte der Unkosten und die Städte die andere tragen solten. Das Werck der Reformation selbst blieb in diesem Jahr nicht ohne Seegen. Die vier Städte, welche zu Augspurg ein besonderes Glaubens-Bekänntnis übergeben hatten, nemlich Strasburg, Costanz, Memmingen und Lindau, erkannten den Ungrund der Zwinglischen Lehre und nahmen die Augspurgische Confession an. In Ulm wurde zwar eine neue Einrichtung des Gottesdienstes durch die Zwinglisch-gesinnten, als durch den Oecolampadium, Bucerum, Blaurer und andere vorgenommen; es ist aber diese Stadt nicht lange hernach zu den Evangelischen getreten, welches auch die Stadt Augspurg gethan. In Schweden wurden die Dom-Herren zu Upsal abgeschaffet und verordnet, an deren statt gewisse Studenten zu unterhalten, damit man sie nachgehends zur Fortpflantzung des Evangelii brauchen könte.

§. XXVI.

In dem nachfolgenden Jahr 1532. wurde gewisser massen ein Religions- 1532.
Friede gestifftet. Im Anfang des Aprils geschahe zu Schweinfurt eine Zusammenkunfft. Chur-Mäintz und Pfaltz trugen vor, daß diejenigen Stände, die sich zu der Augspurgischen Confession bekennet und nach deren Uebergabe noch dazu getreten, welches man die Assention nennte, keine weitere Neuerungen bis zum Concilio vornehmen: den Zwinglisch-gesinnten und Wiedertäuffern nicht anhangen; noch beystehen: die Unterthanen der andern Parthie in Glaubens-Sachen nicht annehmen; oder schützen: nichts predigen; oder drucken lassen solten, als was die Confession in sich halte, u. s. w. wobey von Seiten der Protestanten ein und andere Erinnerung gemacht, und sonderlich begehret wurde, daß man der Confession, ausser welcher keine weitere Neuerungen geschehen solten, auch die Apologie derselben beyfügen möchte und den evangelischen Fürsten müste unverwehrt seyn, auf Reisen und in ihren Herberen, wie auch in Feldzügen, sich und den ihrigen prædiam und das H. Abendmal unter beyder Gestalt reichen zu lassen. Mit solcher Friedens-Handlung kam man zu Schweinfurt nicht zu Ende und wurde daher im Iu-

nio

nio zu Nürnberg wieder eine Zusammenkunfft angestellet und den 23. Julii der erste Religions-Friede geschlossen; oder ein friedlicher Anstand beliebet, dergestalt, daß bis zu einem Concilio; oder bis die Stände wieder zusammen kämen, keiner den andern des Glaubens; noch sonst einer andern Ursach halben beleidigen, bekriegen; auch dazu keinen Vorschub thun; sondern ein ieder gegen den andern rechtschaffene Freundschafft und christliche Liebe erweisen solte. Bis dahin solte alles, was der Käyserliche Fiscal in Glaubens-Sachen angefangen, unterbleiben; die Protestanten aber hätten dem Käyser Gehorsam und Hülffe wieder die Türcken zu leisten. Alles dieses hat der Käyser zu Regenspurg den 2. August bewilliget und den 3. mit einem Mandat bestätiget. Die Verfolgungen gegen die Bekenner und Liebhaber der evangelischen Lehre hörten inzwischen nicht auf. An verschiedenen Orten suchte man den Lauf des Evangelii zu hindern. Marggraf Philipp von Baaden hat die evangelische Prediger, welche er bisher geduldet, aus Furcht vor dem Käyser vertrieben. Hertzog Georg zu Sachsen erwies sich gegen die Bürger zu Leipzig, des Evangelii wegen, sehr feindselig und wurden ihrer nachmals bey achtzig mit Weib und Kindern verjaget. Hertzog Albrecht in Preussen ist ebenfals wegen der Wahrheit von dem Cammer-Gericht in die Acht erkläret worden. Doch breitete sich, diesem und dergleichen Wiederstand ohnerachtet, das Evangelium immer weiter aus. Der Fürst Georg von Anhalt unterrichtete seine Unterthanen selbst mit Predigten und Schriften. Auf dessen Vermahnung nahmen seine beyde Herrn Brüder, Johann und Joachim von Anhalt, einen evangelischen Prediger an. Zu Schweinfurt hat Spalatinus geprediget und bey den Bürgern eine solche Liebe zum Evangelio erwecket, daß sie angefangen, Deutsche Lieder zu singen, und das H. Abendmal unter beyderley Gestalt von ihrem Pfarrherrn verlangt; aber nicht erhalten können. In Bremen wurden die päbstische Ceremonien abgeschaffet, welches die Dom-Herrn bisher noch immer verhindert hatten. In Pommern hat der Hertzog Barnim zu Greiffswalde und an andern Orten das Evangelium öffentlich predigen und die päbstische Misbräuche abschaffen lassen.

§. XXVII.

War bisher vieles von einem Concilio gesprochen worden, auf welchem die Religions-Streitigkeiten solten untersuchet und ausgemacht werden, so stellte sich Pabst Clemens VII. 1533. an, als wolte er dergleichen halten, und lies durch seinen Nuntium dem Chur-Fürsten von Sachsen gewisse Artickel, wie es dabey solte gehalten werden, einhändigen. Mit denselbigen waren die Evangelischen nicht zufrieden. Denn der andere darunter gieng dahin, daß sich diejenigen, welche dem Concilio beywohnten, verpflichten solten, demjenigen zu gehorsamen, was darinnen beschlossen würde, und der siebende war noch bedencklicher, daß wenn etliche das Werck des Concilii hindern; oder sich dessen Schlüssen nicht unterwerffen; oder ohne Ursach vom Pabst abtreten; oder wieder denselben unfreundlich handeln wolten, so solten die übrigen dem päbstlichen Stul beystehen. Die Evangelischen kamen daher zu Schmalkalden zusammen und beschlossen, daß man diese Bedencklichkeiten dem Käyser wolte vorstellen und um ein solches Concilium bitten lassen, welches frey und christlich sey, und darauf alles nach der Richtschnur heiliger Schrift beurtheilet und gehandelt werde. In eben diesem Jahr bekam Lutherus besonders einen Streit mit dem Hertzog Georg, welcher immer fortfuhr, die

Bekenner des Evangelii hart zu verfolgen, wie denn auch die Wiedertäuffer ſich in die Stadt Münſter einſchlichen und ihre ungereimte Irrthümer auszubreiten ſuchten, welche Liſt und Bosheit des Satans, die er durch dergleichen Feinde des Evangelii ausübte, gleichwol gegen den Fortgang des Evangelii nichts vermegte. In Chur-Sachſen hatte man zwar 1528. eine Kirchen-Viſitation angeſtellet; weil ſie aber nicht zu Ende kam, ſo hielten die Landſtände auf einem Landtag zu Weimar bey dem Chur-Fürſten an, daß man ſie wieder vornehmen und zuförderſt zuſehen mögte, wie demjenigen, ſo bey der erſten Unterſuchung angeordnet worden, nachgelebet werde. Hier hat man viele Mängel, welche man vorher nicht wahrgenommen, verbeſſert und heilſame Dinge veranſtaltet. Unter andern ergieng die Verordnung, daß man an den Sontagen den groſſen Catechiſmum Lutheri und in der Woche den kleinen tractiren ſolte. Die Winckel-Meſſen, die in einigen Klöſtern und Stifften bisher noch geduldet wurden, ſchaffte man ab. Die Mönche und Nonnen, welche noch in den Klöſtern waren, bekamen Erlaubnis, herauszugehen, und die darinnen bleiben wolten, wurden befehliget, der evangeliſchen Lehre treulich anzuhangen, und ſie erhielten ihren Unterhalt und Kleidung. Die Communion unter beyderley Geſtalt wurde überall eingeführet und befohlen, Vormittag über das Evangelium und Nachmittag über die Epiſtel zu predigen. Damit wurde das Wachsthum der Reformation in Chur-Sachſen ſehr befördert. Zu Franckfurt am Mäyn ſtellte man auf inſtändiges Anhalten der Bürgerſchafft und geſchehene Vorſtellungen der Prediger alle Meſſen ein. In Engelland bekannten ſich viele zu der Lehre des Evangelii, wie ſie von Luthero vorgetragen werden; einige aber fielen Zwinglii Meinung vom H. Abendmal bey. In Italien ſind zu Bologne angeſehene Männer zum Johann von der Planitz, der ſich damals als Churſächſiſcher Geſandter, daſelbſt aufhielte, gekommen und haben ein Verlangen nach dem Evangelio zu erkennen gegeben.

§. XXVIII.

Von den Geſchichten des Jahrs 1534. iſt beſonders folgendes anzumercken. Der Hertzog Ulrich iſt durch Hülfe des Landgrafens in Heſſen in ſein Hertzogthum Würtenberg wieder eingeſetzet und zu Caden in Böhmen der Vertrag zwiſchen dem König Ferdinandum und dem Chur-Fürſten zu Sachſen errichtet worden, welches beydes zum Fortgang des Evangelii nicht wenig beygetragen hat. Denn gedachter Hertzog nahm hierauf die Reformation in ſeinem Lande vor und in dem Vertrag war unter andern mit enthalten, daß der Nürnbergiſche Religions-Friede ſolte gehalten und die Cammer-Gerichts-Proceſſe würcklich eingeſtellet werden. Zu Leipzig wurde von einigen, welche Chur-Mäyntz, der Hertzog Georg und Chur-Sachſen dahin geſendet hatten, ein Geſpräch angeſtellet und verſuchet, ob ein Religions-Vergleich zu treffen; es wurde aber dieſe Handlung bald abgebrochen. Denn ob man wohl in der Lehre von der Rechtfertigung einigermaſſen übereinkam; ſo konnte man doch wegen der übrigen Puncten nicht einig werden, beſonders da der Churmäyntziſche Abgeordnete darauf beſtunde, daß die Winckel-Meſſen wieder mögten eingeführet werden. Der Landgraf von Heſſen bemühete ſich nebſt den Strasburgern noch ſehr, den Streit wegen des H. Abendmals beyzulegen und die Zwinglianer mit den Lutheranern zu vereinigen, und ob zwar Melanchthon deshalben nach Heſſen geſchickt wurde, um ſich mit Bucero zu unterreden; ſo war doch auch dieſer Verſuch vergeblich. Die Feinde

de der evangelischen Lehre fuhren inzwischen fort, derselbigen, so viel möglich, allen Schaden zu thun. In Franckreich entstunde eine grosse Verfolgung: in Engelland lies König Heinrich VIII. viele Bekenner der Wahrheit verbrennen: in Schottland wurden sie theils zum Wiederruf gezwungen; theils mit schwerer Straffe beleget. Hertzog Henrich in Mecklenburg muste um des Evangelii willen von seinem Bruder, Hertzog Albrechten, auf Anreitzen Königs Ferdinandi vieles dulten. Zu Osnabrug wurden alle evangelische Lehrer aus der Stadt vertrieben, weil man die von den Wiedertäufern zu Münster erregte Unruhe der Predigt des Evangelii beygemessen hatte. Durch diese und dergleichen Verfolgungen wurde das Reformations-Werck keinesweges aufgehalten. Weil sich das Dom-Capitul in kein Gespräch mit den protestirenden Geistlichen zu Augspurg einlassen wölte, so erfolgte den 22. Julii ein Raths-Decret, daß alle Messen in allen Kirchen und Capellen, den einigen Dom ausgenommen, so lang solten abgeschafft seyn, bis der Gegentheil die Messe aus heiliger Schrift bewiesen. Im Anhältischen kam die Reformation völlig zu Stande, und wie der Chur-Fürst von Brandenburg sein Misfallen darüber schriftlich zu erkennen gab, satzte der Fürst Georg eine Schrifft auf und vertheidigte darinnen die Reformation mit Nachdruck. Hertzog Philipp zu Braunschweig hat in den Grubenhagischen Landen die päbstische Lehre und Misbräuche abgeschaffet und darzu Nicolaum von Amsdorf gebraucht. In Pommern hielten die dasige Hertzoge im Decembr. einen Land-Tag, auf welchem die Kirchen nach Art der Sächsischen zu reformiren, beschlossen und dazu D. Bugenhagen gebraucht wurde, der eine kurtze Kirchen-Ordnung aufgesetzet. In Dännemarck bekam nunmehr die evangelische Lehre auch öffentliche Freyheiten, nachdem Christian III. zum Könige erwehlet worden. In eben diesem Jahr, und zwar den 25. Septembr. ist der Pabst Clemens VII. gestorben und an dessen Stelle Paullus III. erwehlet worden.

§. XXIX.

Der neue Pabst Paullus III. stellte sich 1535. an, als wolte er das längst verlangte Concilium halten und schickte daher seinen Gesandten, Petrum Paullum Vergerium, wieder nach Deutschland, daß er dieses den Fürsten und Ständen des Reichs anzeigen und dabey melden solte, wie er Mantua dazu ausersehen habe. Dieser Legat kam nach Wittenberg und sprach mit Luthero, welcher ihm frey heraus sagte, es es sey des Pabsts Ernst nicht, ein Concilium anzustellen und wenn er auch dergleichen hielte; würde man doch nur läppische Dinge vornehmen. Die Evangelischen brauchten auch dergleichen nicht, weil ihre Lehre in GOttes Wort sattsam gegründet sey. Mit dem Chur-Fürsten von Sachsen besprach er sich auf dessen Rückreise von Wien zu Prag, welcher ihm unter andern zu erkennen gab, daß das Concilium in Deutschland müste gehalten werden, und dasjenige billigte, was Lutherus mit ihm gesprochen. Da sich ein und andere gefährliche Umstände äussern wolten, geschahe zu Schmalkalden eine Zusammenkunfft und wurde der Schmalkaldische Bund nicht nur dergestalt erweitert, daß in denselbigen Hertzog Ulrich von Würtemberg, Barnim und Philipp, Hertzoge von Pommern, Johann und Georg, auch Joachim, Fürsten von Anhalt, die Städte Franckfurt, Augspurg und Hannover aufgenommen worden; sondern auch auf 10. Jahr verlängert. Bey diesem Convent fanden sich ausser dem päbstischen,

auch von Franckreich und Engelland Gesandten ein. Der erste; oder der päbstische bekam zur Antwort, das Concilium sey in Deutschland zu halten, und weil es eine freye Versamlung seyn müste, so könnte darauf der Pabst, als ein Wiederpart der Protestanten, keinen Richter abgeben. Der Gesandte des Königs in Franckreich Francisci I. trug fast eben das vor, so der König schon vorher an die Chur-Fürsten und Stände des Reichs geschrieben hatte, daß er nemlich in des Pabsts Vorschlag, das Concilium an einem Ort in Italien zu halten, nicht willigen könnte; sondern sich deshalben mit den Deutschen Ständen vereinigen wolte; hiernächst aber entschuldigte er sich wegen des grausamen Verfahrens gegen so viele Lutheraner, und gab vor, sie hätten einen Aufruhr erregen wollen: verlangte auch von ihnen Hülfe wieder alle seine Feinde und versprach ihnen dergleichen. In der Antwort bate man, derjenigen zu verschonen, welche die reine evangelische Lehre bekennten und versicherte, dem König beyzustehen, wenn es nicht den Käyser und das Reich beträfe. Dieses letztere stunde dem Gesandten nicht an, weil die Französische Absicht nur dahin gieng, daß man die Protestanten vom Käyser abziehen wolte. Der König in Engelland Henrich VIII. lies durch seine Gesandten eröfnen, daß er geneigt sey, eine Religions-Vereinigung mit den Schmalkaldischen Bundsgenossen zu treffen; welches man mit der Bedingung annahm, wenn er die Lehre der Augspurgischen Confession fortpflantzen und auf einem künftigen Concilio vertheidigen helffen wolte. Die vorher von Melanchthone und Bucero angefangene Handlung von der Vereinigung der Lutheraner und Zwinglianer wurde fortgesetzt und man kam darinnen zimlich weit. In dem Hertzogthum Würtenberg wurde die Reformation vorgenommen, und die Hertzoge in Pommern stelten eine algemeine Kirchen-Visitation an und liessen die Klöster reformiren.

§. XXX.

Was auf dem letzten Convent zu Schmalkalden wegen Erweiterung und Verlängerung des Schmalkaldischen Bundes war angefangen worden, das wurde auf einem andern fortgesetzt und zu Stande gebracht, welchen man 1536. zu Francfurt hielte. Als Franckreich hatte ausgestreuet, der Käyser wolte die Protestanten bekriegen, so wurden sie von dem Käyser sowohl in einem Schreiben vom 7. Julii, als auch von dem König Ferdinand ebenfals schriftlich unter dem 11. Aug. versichert, daß dieses falsch sey und der Käyser niemanden der Religion halben mit Krieg überziehen; noch eine Unruhe in Deutschland erwecken wolle, wie sich denn auch die Evangelischen weder durch Franckreichs; noch durch Engellands Schmeicheleyen wieder den Käyser einnehmen liessen. Den 2. Junii kam eine päbstische Bulle zum Vorschein und wurde darinnen bekannt gemacht, daß das Concilium den 23. Mai 1537. angehen und zu Mantua gehalten werden solte, worauf den 23. Sept. noch eine andere folgte wegen der Reformatken der Stadt und des Hofs zu Rom; es war aber das nichts anders; als ein Blendwerck und leidiger Betrug, wie denn der Pabst nicht undeutlich angezeiget hatte, daß er die Lutheraner als Ketzer verdammen wolte. In dem Streit wegen des H. Abendmals kam es so weit, daß der Wittenbergische Vertrag; oder Concordie zwischen den Lutheranern und den Oberländischen geschlossen wurde. Zu Anfang dieses Jahrs hatten die Strasburger und Augspurger den Landgrafen von Hessen schriftlich ersuchet, das Unions-Werck ferner zu treiben, in der Meinung, daß sie die Schweitzer auch dazu vermögen, und also damit den unter den Protestanten aufgerichteten Bund verstärcken

ecken wolten. Der Landgraf ſchrieb deswegen den 25. Jan. an den Chur-Fürſten von Sachſen und begehrte, einen Ort zum Convent zu benennen, worauf die Stadt Eiſenach dazu auserſehen wurde; weil aber Lutherus unbas war, ſo kam man den 21. May zu Wittenberg zuſammen. Nach verſchiedenen Unterredungen wurde die Concordien-Formel aufgeſetzet und den 26. May denen Oberländiſchen überreichet, des Inhalts: daß mit dem Brodt wahrhaftiglich und weſentlich zugegen ſey, gereicht und empfangen werde der wahre Leib Chriſti: ſolcher Einſetzung gelte, ob gleich der, ſo es darreichet; oder empfähet, nicht würdig iſt; der wahre Leib Chriſti werde auch von den Unwürdigen empfangen; man könne aber noch nichts beſchlieſſen, bis es auch an andere gelanget, auch den 29. May unterſchrieben.

§. XXXI.

1537. Das folgende Jahr 1537. iſt beſonders wegen der Schmalkaldiſchen Artickel merckwürdig. Als der Chur-Fürſt von Sachſen Nachricht bekam, daß der Pabſt ein Concilium ausgeſchrieben und ſolches zu Mantua ſolte gehalten werden, befahl er den Wittenbergiſchen Theologen und ſonderlich Luthero, Artickel unſerer Lehre zu ſtellen, obs zur Handlung käme, was und wieferne wir wolten; oder könnten den Papiſten weichen, und auf welchen wir gedächten, endlich zu beharren und zu bleiben, wie Lutherus ſelbſt in der Vorrede dieſer Artickel berichtet. Er ſatzte ſie zu Wittenberg im Decembr. 1536. allein auf, und nachdem er ſie nebſt den andern Theologen daſelbſt unterſchrieben hatte, wurden ſie den 3. Jan. 1537. dem Chur-Fürſten überſendet, welcher darüber in der Antwort ein beſonderes Vergnügen bezeiget, und GOtt herrlich gedancket, daß er Luthero die Kräffte zu dieſer Arbeit verliehen. Sie ſolten dem Concilio, wenn ſelbiges noch zu Stand käme, übergeben werden, und obwohl die Augſpurgiſche Confeſſion vorhanden war; ſo erachtete doch der Chur-Fürſt vor nöthig, ſelbige aufſetzen zu laſſen. Denn über das Augſpurgiſche Glaubens-Bekänntnis hatte man ſchon viel mit den Papiſten diſputiret: einige Artickel waren angenommen; andern hingegen wiederſprach man beſtändig. Darum wolte man die ſtrittigen Puncte nochmals kurtz und deutlich zuſammen faſſen, damit man auf dem Concilio dem Gegentheil gleich zeigen mögte, worinnen man nicht nachgeben könnte. So waren auch nach dem Augſpurgiſchen Reichs-Tag noch viele Fürſten und Städte der evangeliſchen Lehre beygetretzn und weil ſelbige in der Verſammlung zu Schmalkalden ihre Einſtimmung in der Lehre öffentlich bezeugen muſten, ſo konnte dieſes durch dergleichen Artickel am füglichſten geſchehen: auch zugleich den Verläumdungen wiederſprochen werden, als wenn die Evangeliſchen ſchwärmeriſche und Zwingliſche Lehren in ihren Landen duldeten. Dem Anſehen der Augſpurgiſchen Confeſſion und deren Apologie gieng dadurch nichts ab, weil ſie eine deutliche und ausführliche Erklärung einiger Stücken derſelbigen ſind und die evangeliſche Stände auf dem Schmalkaldiſchen Convent ſolche Confeſſion durch ihre Theologen nochmals überleſen und durch deren einhellige Uebereinſtimmung beſtätigen laſſen.

§. XXXII.

Weil der Pabſt, wie vorhin angeführet worden, durch eine Bulle bekannt gemacht hatte, daß er das Concilium zu Mantua halten wolte, ſo kamen die Proteſtanten im Februar. dieſes Jahrs zu Schmalkalden zuſammen. Es fanden ſich daſelbſt der päbſtliche und käyſerliche Geſandte ein, daß ſie erwehntes Concilium anzeigen wolten; ſie bekamen aber die Antwort, daß man in ſelbiges nicht willigen könne, indem es weder an ſich eine freye und chriſtliche Verſammlung ſey; noch ſich der auserſehene Ort dazu ſchicke. Der Chur-Fürſt von Sachſen brachte die vorher aufgeſetzte Artickel mit dahin, damit ſie daſelbſt vor den anweſenden Fürſten, Geſandten und Theo-

1537.

logen

logen mögten überſehen, unterſuchet, einmüthig angenommen und unterſchrieben werden, welches denn auch geſchehen iſt, und ſie ſind daher die Schmalkaldiſchen Artickel genennet worden, nicht als wenn man ſie zu Schmalkalden aufgeſetzet, indem dieſes Lutherus, wie ich ſchon angemercket habe, vorher zu Wittenberg gethan hatte; ſondern weil man ſie alda angenommen und mit der Unterſchrift beſtätiget hat. Unter den Theologen, die gegenwärtig waren, befand ſich Lutherus ſelbſt. Er kam geſund an und hielte einige Predigten; wurde aber mit heftigen Stein-Schmertzen überfallen und lies ſich daher den 26. Februar. von Schmalkalden weg bringen. Als er aus der Stadt gefahren, hat er ſich nochmals gegen ſelbige gewendet und geſagt: impleat vos Deus odio papæ, GOtt erfülle eure Hertzen mit einem Haß gegen den Pabſt, welche Worte einigen ſehr hart und unchriſtlich vorgekommen, indem ſie dem göttlichen Gebot von der Liebe gegen alle Menſchen, auch gegen die Feinde entgegen wären; wenn man aber erweget, daß Lutherus hier den Pabſt nicht als einen Menſchen; ſondern als den Antichriſt angeſehen, ſo wird man wohl erkennen, daß dieſer gethane Wunſch der chriſtlichen Sitten-Lehre gemäs und daher nicht zu tadeln ſey. Die Unterſchrift dieſer Artickel anlangend, ſo ſtehen zu Ende derſelben in den gedruckten Exemplarien die Namen verſchiedener Theologen; die jedoch nicht alle zu Schmalkalden gegenwärtig geweſen; noch alle zu einer Zeit und auf einen Tag ſich unterſchrieben haben. Lutherus und ſeine Collegen, Jonas, Bugenhagen, Creutziger und Melanchthon, ingleichen Amsdorf, Agricola und Spalatinus hatten dieſes zu Wittenberg gethan. Nebſt dieſen, haben noch einige andere, wie man aus verſchiedenen Umſtänden muthmaſſen kan, auſſer Schmalkalden ihre Namen drunter geſchrieben, es ſey nun dieſes bey Gelegenheit geſchehen; oder daß man ſie deswegen nach Weimar kommen laſſen. Etliche haben nicht nur vor ſich; ſondern auch im Namen anderer, die ihnen ſolches aufgetragen hatten, die Unterſchrift verrichtet. Von denen, die zu Schmalkalden anweſend waren, iſt wohl kein Zweifel, daß ſie die Artickel zugleich und an einem Tag, der nach einiger Muthmaſſung der 23. Febr. geweſen, mit ihrer Namen Unterſchrift angenommen haben. Solche Unterſchrift iſt von den Fürſten und Ständen nicht geſchehen, weil man vermuthlich in Betracht, daß es mit dem Concilio noch in weitem Feld ſey, dieſes nicht vor nöthig gehalten und gemeinet, es könne dieſes noch allezeit geſchehen, mithin iſt dadurch dem Anſehen dieſer Artickel nichts abgegangen. Gnug, daß man ſie angenommen und beſchloſſen; wenn ein freyes und chriſtliches Concilium ſolte gehalten werden, ſo wolle man ſie übergeben, wie denn der Chur-Fürſt von Sachſen 1545. an die Nürnberger geſchrieben, er zweifle nicht, ſie würden bey der reinen evangeliſchen Lehre feſt halten, nach denen 1537. zu Schmalkalden einmüthig angenommenen Artickeln.

§. XXXIII.

Bey den Schmalkaldiſchen Artickeln 1537. befindet ſich ein Anhang; oder ein Tractat von der Gewalt und Oberkeit des Pabſts durch die Gelehrten zuſammengezogen zu Schmalkalden, welcher auf Befehl des Chur-Fürſtens von Sachſen von Melanchthone zu Schmalkalden in Deutſcher Sprache aufgeſetzet, und darauf von den anweſenden Theologen, nachdem ſie das ihrige mit beygetragen hatten, unterſchrieben worden. Die Abſicht, die man dabey hatte, war, daß man dem Pabſt, der ſich damals das Recht, ein Concilium auszuſchreiben und zu berufen, öffentlich anmaſſete, wiederſprechen und zeigen wolte, was man von der vermeinten Hoheit und Macht des Pabſts hielte. Die Artickel wurden von Luthero auch Deutſch aufgeſetzet und von ihm ſelbſt 1538 zu Wittenberg in 4. herausgegeben, mit einer Vorrede, in welcher er drey Urſachen anführet, die ihn zu ſolcher Herausgabe bewogen: weil er nemlich das Concilium nicht erleben würde: weil die Wiederſacher und falſchen Brüder ſeine Schriften noch bey ſeinem Leben verkehrten, und weil man von den Evangeliſchen ungereimte Dinge in fremden Ländern ausſtreuete, und darum habe er ſein Bekänntnis hiemit öffentlich ablegen wollen.

Inhalt

legung der 12. Artickel der Bauerſchaft ꝛc. die man hier unrecht mit einer beſondern Nummer verſehen hat, weil ſie obiger Ermahnung zum Friede von Luthero angehänget worden und ſich bey dieſer in der vorher angeführten erſten Edition befindet. Man conferire Seckendorfs hiſt. Luther. p. 695. nach Ei Fricks deutſcher Ueberſetzung.

768. Lutheri Verlegung der 12. Artickel der Bauerſchaft, nebſt deſſen Ermahnung an die Obrigkeit und Bauerſchaft pag. 84

S. was vorher bey num. 767. davon angemercket worden.

769. Lutheri Schrift wieder die räuberiſchen und mörderiſchen Bauren 90

Die erſten Ausgaben dieſer Schrift führen von der Hardt in autogr. Luth. tom. III. p. 118. und Olearius in autogr. Luth. p. 23. an. Auch iſt ſie an den gleich vorher angezogenen Oertern der deutſchen Theile Lutheri befindlich.

770. Lutheri Sendbrief von dem harten Büchlein wieder die Bauren, an Caſpar Müller, zu Mansfeld Cantzler 99

Iſt anfangs auch beſonders unter dieſem Titel zu Wittemberg 1525. herauskommen und nachgehends dem andern Wittemb. p. 76. dritten Jen. p. 149 dritten Altenb p. 141. und neunzehenten Leipzig Th. p. 267. einverleibet worden. Die Veranlaſſung und den Inhalt dieſes Briefs erzehlet Seckendorf in hiſt. Luther. lib. II. p. 8.

771. Spalatini Bedencken von alten und neuen Frehnen 127

Aus Cyprians 2 Th. nützlicher Urkunden zur Reformations-Geſchichte p. 348.

C. Wie man dieſe Empörung durch gütlichen Vergleich zu dämpfen geſucht.

772. Der mit den Bauren im Algew gemachte Vertrag 131

Der gantze Titel, unter welchem dieſe Schrift zu erſt beſonders ans Licht getreten, lautet alſo: Vertrag zwiſchen dem löblichen Bund zu Schwaben und den zweyen Hauffen und Verſamlung der Bauren am Bodenſee und Algew cum praef. Martini Lutheri. Wittemberg 1525. Hernach wurde ſie auch in die deutſchen Theile Lutheri, als in die Wittemb. IX. p. 219. Jen. III. p. 102. Altenb. p. 1. 6. und Leipz. XIX. p. 246. eingerücket.

Der dritte Abſchnitt.
Von dem Aufſtand der Bauren in Thüringen.

773. 774. Churfürſt Friedrichs zu Sachſen zwey Briefe vom Aufruhr an ſeinen Herrn Bruder, Hertzog Johannem pag. 142. 143.

In dem neunten Th. der Wittemb. p. 216 andern der Jen. p. 511. andern der Altenb p. 876. und neunzehenden der Leipzigiſchen Samlung der Schriften Lutheri p 241 trift man dreu Briefe dieſes Churfürſten an. Hier iſt der mittere, darinnen er ſeinem Herrn Bruder blos von ſeiner groſſen Leibes-Schwachheit Nachricht giebt, weggelaſſen worden.

775. Des Raths zu Erfurt Schreiben an Lutherum und Melanchthonem wegen der Bauren Aufruhr 144

Steht in Cyprians Urk. part. II. p. 343.

776. Der aufrühriſchen Bauren Geleitsbrief, den ſie Graf Albrecht zu Mansfeld ertheilet 145

Die von num. 776-780. vorkommende Stücke gab Lutherus zuſammen unter dem Titel: eine ſchreckliche Geſchicht und Gericht Gottes über Thomas Müntzer, darinn Gott öffentlich deſſelben Geiſt Lügen ſtraft und verdammet, ſamt den Briefen Thomä Müntzers 1525. 4. heraus. Nachdem man dieſe Schrift hierauf noch mehrmalen beſonders gedruckt, iſt ſie den deutſchen Samlungen Lutheri, als der Wittemb. II. p. 91. Jen. III. p. 138 Altenb. III. p. 122 und Leipz. XIX. p. 267. einverleibet worden. Hier iſt die Ordnung geändert und Lutheri Schrift an den Leſer, die ſonſt zuletzt ſtehet, gleich nach den beyden Briefen an den Grafen Albrecht von Mansfeld geſetzt worden, weil ſie ſich vornehmlich auf dieſe beziehet; die kurze Vorrede aber, die Lutherus dieſen Müntzeriſchen Briefen vorgeſetzet, iſt num. 793. unter den die Hiſtorie Thomä Müntzers und des Baurenkriegs erläuternden Schriften nachzuſehen.

777. Müntzers Brief an den Graf Albrecht zu Mansfeld 146

778. Lutheri Schrift an den Leſer, zur Erläuterung der beyden vorſtehenden Briefe dienlich 147

779. Müntzers Brief an die Mansfeldiſchen Bergleute, mit Luthers Randgloſen 150

780. Müntzers Brief an Graf Ernſten von Mansfeld 153

Wo dieſe Documenten anzutreffen, iſt gleich vorher bey num. 776. angezeigt worden.

781. Thoma Müntzers Bekantnis, als er peinlich gefragt worden 154

S. im II. Wittemb. Th. p. 407. im III. Jen. p. 142. im III. Altenb. p. 135. und XIX. Leipz. p. 291.

782. Müntzers Abſchieds-Brief an die zu Mühlhauſen 158

Stehe

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LUTHER,M. FN. 02499/079

Steht gleich nach dem Münzerischen Bekänntnis in den vorher benannten Th. Luth.

783. Lutheri drey Briefe an D. Rübel, Thomas Münzern und die aufrührischen Bauern betreffende 162
Stehen in dem XIX. Leipz. Th. p. 243 beysammen, hingegen sind sie in den ältern deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri an verschiedenen Oertern befindlich, und zwar der erste in der Eisleb. I. p. 215 und Altenb. II. Th. p. 886 der andere: in der Wittemb. IX. p. 218. Jen. II. p. 522. Altenb. II. p. 902. der dritte: in der Wittemb. IX. p. 557. Jen. III. p. 144. und Altenb III. p. 138.

784. Zwey Briefe Lutheri an Nicolaum Amsdorf 167
Sind genommen aus *tom.* II. *epist. Luth.* p. 289. nachdem man sie zuerst ins deutsche übersetzet hat.

Der vierte Abschnitt.

in sich fassend einige andere die Historie Thomä Müntzers und des Bauren-Aufstands erläuternde Schriften.

785. Hans Zeysens Schreiben an Georg Spalatinum, Müntzers Verhör betreffend 171
Aus Rappens Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden *part.* II. p. 612.

786. Hans Zeysens Bericht an Spalatinum von Müntzers und der Bürger zu Mühlhausen Rottirung 172
S. Cyprians Urk. *part.* II. p. 339.

787. Hans Zeysens Schreiben an Spalatinum von der Bauern Aufruhr in Thüringen 174
S. die Rappische Nachlese *part.* II. p. 664.

788. Rudolph von der Plawnitz und Hans von Weissenbach an die Verordnete zu Altenburg erstattete Nachricht von dem blutigen Ausgang des Baurenkriegs in Thüringen 175
In Cyprians Urk. *part.* II. p. 364.

789. Neue Zeitung von den aufrührischen Bauern hin und her 177
Gleichfals aus den Cypr. Urk. *part.* II. p. 347.

790. Zeitung, wie man mit den aufrührischen Bauren umgehe.
Steht an dem angezogenen Ort der Cypr. Urk. p. 360.

791. Anfang und Ende des verderblichen Baurenkriegs, sonderlich zu Rotenburg an der Tauber 180
Dieses Doc. hat der Hr. Prop. Rapp aus einem Mspt. sothm aus der Kraftischen Bibliothec zu Ulm communicirt worden, zuerst bekant gemacht und dem IV. Th. seiner Nachlese p. 561. einverleibet, aus welcher man dasselbe hier und zwar in seiner völligen Gestalt abdrucket, obwol die angefügte kleine Chronic von Rotenburg zur Sache nicht gehöret, wie der Hr. Rapp daselbst bereits angemerket.

792. Aurifabri Erzehlung von den Baurenkriegen und derselben unglücklichen Ausgang 196
S. im I Eisl. Th. p. 277. im III. Altenb. p. 303. und XIX Leipz. p. 302.

793. Lutheri erschröckliche Geschichte und Gerichte GOttes über Thomam Müntzern 197
Man sehe nach, was oben Num. 776. davon angemerket worden.

794. Phil. Melanchthons Historie Thomä Müntzers 199
Befindet sich in den deutschen Th. Luth. als Wittemb. II. p. 402 Jen III. p. 131. Altenb. III. p. 126. und Leipz. XIX. p. 293. Herm von der Hardt in *anr. Luth. tom.* I. p. 210. führet folgenden Titel an: Die Historia Thomä Müntzers, des Anfängers der Thüringischen Aufrühr, sehr nützlich zu lesen; ob aber diese Schrift die hier einverleibte Historie, so den Melanchthonem zum Verfasser hat, in sich halte; oder von derselben unterschieden sey, kan man nicht gewis sagen, weil man das autographum nicht bey der Hand gehabt. M. Hutten führlicher haben die Historie Thomä Münzers und des Baurenkriegs beschrieben Sleidanus in *comm. de stat. rel. lib.* IV. und V. Petr Cunitius in der Historie des Baurenkriegs, die sich auch lateinisch befindet beym Freherо *tom.* III. *script. rer. germ.* p. 194. Hubert Thom. Leodius in *hist. seditionis rusticanae*, bey eben demselben p. 239. Petrus Gnodalius in *libris* V. *hist. tumultuum rusticorum* beym Schardio *tom.* II. *rer. germ.* p. 1031. Seckendorf in *hist. Luth. lib.* II. p. 3. und andere, die von Fabricio in *centif. Luth.* p. 94 und Salig in der Hist. der Augsp. Confession p. 87. §. angeführt werden.

Der fünfte Abschnitt.

Von Churfürst Friedrichs des Weisen mitten in diesem Bauren-Aufstand erfolgten Tod.

795. Spalatini Trostung an Churfürst Friedrich bey seinem Ende 217
Steht in IX. Wittemb Th. p. 217. im II. Jen. p. 512. im II. Alt. p. 587 und XXII. Leipz. p. 496. Der Hr. von Seckendorf gedenket derselben in *hist. Luth. lib.* II. p. 33.

796. Einige Fragen an Luthern um und Melanchthonem, wie Churfürst Friedrich zu begraben seye, nebst derselben Gutachten 221
Aus Cyprians Urk *part.* II. p. 326.

797. Gabriel Didymi Gedancken vom Begräbnis Friedrich des Weisen 222

Steht gleichfals in den Cypr Urk. *part.* II. p. 228

798. Spalatini eigenhändige Nachricht, wie Churfürſt Friedrich begraben worden pag 224
Der Hr. Prof. Kapp hat ſie aus Spalatini eigenhändig geſchriebenem Exemplar zuerſt drucken laſſen und in den andern Th ſeiner Nachleſe gebracht, ohne ſie p. 667. nachzuleſen.

799. Lutheri zwey Predigten bey Churfürſt Friedrichs Beerdigung zu Wittemberg gehalten 229
Iſt im Werck ſelbſt angezeigt, wo ſie zu finden ſind.

800. Lutheri Troſtbrief an Churfürſt Johannem über den Tod ſeines Herrn Bruders 229
Iſt gleichfals im Werck angezeigt.

Das eilfte Capitel.

Von den Reichstägen, welche zu Augſpurg, Speyer, Eßlingen, Regenſpurg und wieder zu Speier gehalten worden.

Der erſte Abſchnitt.

Von den zu Augſpurg, Speyer und Eßlingen gehaltenen Reichstägen.

801. Abſchied des Reichstags zu Augſpurg vom 9. Jan. 1526. 230
Steht in Lünigs Reichsarchiv *part. gen. cont.* I. p. 457. Einen Auszug aus dieſem Reichsabſchied hat Hr. D. Ludw. Mart. Kahle in ſeinem *corp. iuris publici* S. I. R. G. welches in vorigen Jahr ans Licht getreten, p. 126. mitgetheilet. Und weil in dem Abdruck dieſes Receſſes das Jahr unrecht geſetzet und der Tag gar weggelaſſen worden, ſo hat der Hr. von Seckendorf in *hiſt. Luth. lib.* II. p. 45. aus dem Weimariſchen Archiv dieſen angezeigt: jenes aber verbeſſert und angemerckt, daß der Abſchied nicht ſo wohl 1525 als vielmehr 1526. den 9. Jan. geſtellet worden.

802. Kayſer Carls des V. Brief an die Grafen von Mansfeld, auf dem Reichstag zu Speyer zu erſcheinen 237
Befindet ſich nicht nur lateiniſch in Goldasti *conſt. imp. tom.* II. p. 152. ſondern auch deutſch in Lünigs Reichs-Archiv *part. ſpec. cont.* I. p. 594.

803. Nahmen der Fürſten und Biſchöffe, die 1526. auf dem Reichstag zu Speyer geweſen ſind 243
Aus Kappens 2. Th. der Nachleſe nützlicher Reformations-Urkunden p. 679.

804. Des Kayſerlichen Statthalters und Commiſſarien mündlicher Vortrag an Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs auf dem Reichstag zu Speyer 244
In der Kapp. Nachleſe *part.* II. p. 680.

805. Der Reichsſtädte Antwort auf das erſte Antragen das Evangelium belangend, auf dem 30ziger Reichstag zu Speyer
S. die Kapp. Nachl. *part.* II. p. 682.

806. Die Artickel der Beſchwerung in der Kirchen 1526. auf dem Reichstag zu Speyer zuſammen getragen überreicht und bewogen 250
Es ſind bereits dem fünfzehenden Theil dieſer Sammlung p. 550. und 2058. die Beſchwerungen der deutſchen Nation, die man auf den Reichstägen zu Augſpurg 1518. und zu Worms 1521 übergeben hat, einverleibet worden. Die fünfzehnten davon hat man auf dem Reichstag zu Speyer 1526. wiederholet: zum theil anders einrichtet, auch verſchiedene neue hinzugethan. Spalatinus hat ſie unter dem vorher angeführten Titel geſchrieben und dieſe ſind es, die man in Cyprians andern Th. nützl. Urk. der erſten Reformations Geſchichte p. 382. zuerſt und aus denſelben hier wieder abgedruckt antrift, wovon die Vorrede zum XV. Th. p. 41. nachzuleſen iſt.

807. Ein Artickel, das freye, chriſtliche und unpartheyiſche Concilium betreffend 264
Aus Kappens Nachleſe *part.* II. p. 683.

808. Artickel von demjenigen, was die auf ein freyes, chriſtlich und unpartheyiſch Concilium abzuſchaffen ſeye 264
Gleichfals aus der Kapp. Nachl. *part.* II. p. 689.

809. Abſchied des Reichstags zu Speyer, welcher den 27. Aug. 1526. aufgerichtet worden 265
Steht in Lünigs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 460. und Hr. Kahle hat ihn in *Corp. iur. publ.* S. I. R. G. p. 126. aus der erſten Hrr ausgabe 1526. auch wieder drucken laſſen; einen Auszug daraus aber trift man beym Cyprian in den Beylagen zur Hiſtorie der Augſp. Conf. p. 35 an. Hieben verdient Hortleder von den Urſachen des Deutſchen Kriegs *part.* I. *lib.* I. *cap.* 2. p. 27. nachgeſchlagen zu werden, als welcher daſelbſt noch ein bisher gehetztes Document unter folgenden Titel mitgetheilet hat: ein chriſtlicher Rathſchlag und Unterrichtung, welchergeſtalt ſich alle chriſtliche Perſonen von Obern und Unterthanen halten ſollen, daß ſie des, in Vermög und nach Anzeigung eines ſondern Artickels im Abſchied des jüngſt gehaltenen Reichstags zu Speyer dieſes 1526. Jahres verleibt, gegen Gott und Kayſerlicher Majeſtät, als unſer rechten, von Gott verordneten Obrigkeit, mögen verantworten.

810. Antiſabri Bericht von dieſem Reichstag 284
S. in den Theilen Lutheri, als Eisleb. I. p. 278. Altenb. III. p. 657. und Leipz. XIX. p. 533.

811. Nachricht von der den 29. Aug. 1526. gehaltenen Fürſten-Schlacht und andern Neuigk. 285
Aus Kappens Nachl. *part.* II. p. 656.

§12. Kay-

§12. Kayſers Carl des V. Schreiben an die Churfürſten des deutſchen Reichs von der wahren Urſach der Ungariſchen Niederlage 749. 756
Aus Goldaſti *conſt. imp. tom.* I.

§13. Abſchied des Reichstags zu Eßlingen 1526. aufgerichtet 295
Iſt in Lünigs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 468. befindlich, und Hr. Rabe hat in *corp. iur. publ.* p. 141. einen Auszug daraus drucken laſſen. Man conferire von dieſem Reichstag und dem darauf abgefaſten Schluß Seckendorf in *hiſt. Lutn. libr.* II. p. 46.

Der andere Abſchnitt.
Von den zu Regenſpurg 1527. und wieder zu Speyer 1529. gehaltenen Reichstägen.

§14. Abſchied des Reichtags zu Regenſpurg 1527. aufgerichtet 303
Stehet gleichfals in Lünigs Reichs-Arch. *part. gen. cont.* I. p. 471. und Auszugs-weiſe in Rabiens *corp. iur. publ.* p. 141.

§15. Kayſers Carl des V. Vollmacht vor ſeine auf dem Reichstag zu Speyer abgeordnete Commiſſarien 315
Aus Joh. Joach. Müllers Hiſtorie von der evangeliſchen Stände Proteſtation und Appellation wieder den Reichs-Abſchied zu Speyer *libr.* I. *cap.* 2. §. 3. p. 14. den Inhalt erzehlt Seckendorf *libr.* II. p. 128.

§16. Reichstags Propoſition zu Speyer 318
In Müllers Hiſt. p. 18. Den einen Propoſitions-punct, welcher den Turcken-Krieg betrift, hat Hr. Müller weggelaſſen.

§17. Bedencken der Churfürſten, Fürſten und anderer zum groſſen Ausſchuß Verordneten über vorſtehende Kayſerliche Propoſitionen 329
S. Müller am angezogenen Ort p. 25.

§18. Abſchied des Reichstags zu Speyer Anno 1529. ſamt der Kayſerlichen Conſtitution, wie Gebrüder; oder Schweſter Kinder ihres verſtorbenen Vaters; oder Mutter Bruder; oder Schweſter Erbſchaft unter ſich theilen ſollen, und einem Kayſerlichen Mandat, der Wiedertäuffer halben ausgangen 328
Dieſer Reichsabſchied wurde noch in ſelbigem Jahr unter obſtehendem Titel zu Mainz in fol. gedruckt. Sonſt befindet er ſich auch vollſtändig in Lünigs Reichs-Archive *part. gen. cont.* I. p. 480. und in Rabiens *corp. iur. publ.* p. 142. extractsweiſe aber beym Cyprian in den Beylagen zur Hiſtorie der Augſp. Conf. p. 55. Lateiniſch hat dieſen Abſchied Melch. Goldaſtus ſeinen *conſt. imp. tom.* III. p. 494. auch die beyde angehängte Kayſerliche Conſtitutionen eben denſelben *tom.* II. p. 154. ſeq. einverleibet, und ſo weit er den Punct wegen der Religion betrift, kan man ihn auch in Cöleſtini *hiſt. comitior. Auguſt. tom.* II. p. 191. nachſehen. Herr von der Hardt in *act. Luth. part.* III. p. 178. und 182. führt noch eine Schrift unter folgendem Titeln: Auszug etlicher Artickel aus dem Abſchied des jetzt gehaltenen Reichstags zu Speyer, Herrn Albrecht, Churfürſt zu Maintz, und beym verordneten Hofgerichte, auf ſonderlichen Befehl an die Unterthanen der beyden Stifte Magdeburg und Halberſtadt ausgangen und publicirt, ſich darnach zu richten und ferner Unverſehrheit zu entdulgen zu haben. Dat. Speyer 1529. in 4. und 8.

§19. Lutheri und Melanchthonis Bedencken wider den Speyeriſchen Abſchied 360
Dieſes hat Müller aus dem Wermariſchen Archiv zuerſt durch den Druck bekannt gemacht. Es ſtehet *libr.* I. *cap.* 4. §. 15. ſeiner Hiſt. p. 47. und aus dieſer hat mans in die Leipzigiſche Samml. der Schriften Lutheri gedruckt, alwo es im XXII. Th. p. 24. befindlich. Den Inhalt davon erzehlt Seckendorf in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 130.

§20. Inſtrumentum Appellationis, ſo die proteſtirende Reichsſtände auf dem Reichstag zu Speyer Anno 1529. eingewendet 364
Man hat dieſes Proteſtations- und Appellationsinſtrument bald, nachdem es ſchriftlich verfaſſet worden, dem Druck übergeben; weil aber aber ſehr rar gemacht, ſo hat ſolches Hr. Müller ſeiner zum öftern angeführten Hiſtorie *cap.* 5. p. 32. aus einem im Wermariſchen Archiv befindlichen gedruckten Exemplar vollſtändig einverleiben, und hernach Lünig in *ſpicil. eccleſ.* p. 777. wieder abdrucken laſſen. In Herrn von der Hardts *act. Luther. part.* III. p. 175. wird die Proteſtation unter folgendem Titel angeführt: Der Durchlauchtigſten, Durchl. Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johanſen Herzogen zu Sachſen, des h. Römiſchen Reichs Erzmarſchall, Churfürſten ꝛc. Herrn Georgen, Marggraven zu Brandenburg ꝛc. Herrn Ernſten, Herzogen zu Lüneburg ꝛc. Herrn Philipſen, Landgraven zu Heſſen ꝛc. und Herrn Wolfgang, Fürſten zu Anhalt ꝛc. andere und endliche Proteſtation auf dem jüngſt gehaltenen Reichstag zu Speyer, wider den erſten Artickel deſſelben vorgenommenen Abſchieds unſern heil. Glauben, deſſelben Religion, oder Ceremonien belangend, gethan, wie die durch Ihrer Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden treuliche Räthe, Königl. Majeſtät zu Ungern und Böhmen und oberſten Commiſſarien eigenen Händen überantwortet iſt 1529. 4. es wird aber dieſes, wie aus dem Titel zu ſchlieſſen, nur ein Stück des hier eingerückten Inſtruments und von dem vorher angezeigten erſten Druck, der daſſelbe in ſeiner Vollſtändigkeit darſtellet, unterſchieden ſeyn. Man conferire von dieſer Proteſtation Sleidanum *libr.* VI. p. 72. Dav. Chy-

träum in *hiſt. Saxon. libr.* XII. p. 365. und Seckendorf in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 131.

821. Einige neue in dem Inſtrumento Appellationis nicht befindliche Compoſitions Mittel p. 422 S. in der Müll. Hiſt p. 42.

822. Churfürſten Johannis zu Sachſen Ausſchreiben, wodurch er das Verhaben, die Proteſtation öffentlich ausgehen zu laſſen, in ſeinen Landen bekant macht 424

Es kam dieſes Churfürſtliche Ausſchreiben anfänglich beſonders unter folgendem Titel heraus: Des Churfürſten zu Sachſen Johanns Abſchied auf jetzt gehaltenem Reichstag zu Speyer 1529. in 4. und 8. Nach dieſer erſten Herausgabe hat es Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 4. p. 42. und Müller in der Hiſtorie von der evangeliſchen Stände Proteſtation *libr.* I. *cap.* 6 § 2 p. 126 wieder abdrucken laſſen; man trifft aber auch in verſchiedenen deutſchen Samlungen der Schriften Luthers als der Eisleb. II. p. 14 Altenb. IV. p. 799. Leipz. XXII. p. 27 an. Das Ausſchreiben des Landgrafen zu Heſſen, welches mit dem Churfürſtlichen durchgehends gleichen Inhalts und ebenfals im Druck ausgegangen iſt, hat Hortleder auch an dem angeführten Ort p. 44 und Cyprian in den Beylagen zur Hiſtorie der Augſp. Conf p. 57. einverleibet.

823. Kayſerliches Schreiben wegen Annehmung des Speyeriſchen Reichstags Abſchieds 427

In Müllers Hiſt p. 208. und Lünigs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* II. p. 329.

Das zwölfte Capitel.

Von einigen wieder die evangeliſche Lehre gemachten Bündniſſen päbſtlicher Fürſten, wie auch von der evangeliſchen Fürſten und Stände Verſamlungen zu Forgau, Reta, Schlais, Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem Mainziſchen und Packiſchen Bund.

824. (Auriſabri) Bericht von der Mainziſchen Practicken und Bündnis wieder die Anhanger der Lutheriſchen Lehre 429

Iſt in den Theilen Lutheri, als Eisleb. I. p. 273. Altenb. III. p. 320 und Leipz. XIX. p. 555. befindlich. Hr. El. Feuk in der deutſchen Ueberſetzung der Seckendorf Hiſt des Lutherthums p. 827 verbeſſert dieſen Bericht in einem Umſtand und merckt an, daß die Entdeckung des Mainziſchen Bundniſſes nicht ſowohl von dem von Pack; als vielmehr einem andern geſchehen, angeſehen das, was Pack offenbaret, ein ins Jahr 1524 gehöriges Bündnis beträfe, welches eben dasjenige iſt, wovon noch in dieſem Abſchnitt des 12. Capitels gehandelt wird.

825. Luthers Erzehlung von dieſen Practicken in einem Brief an Spalatinum pag. 430

Wo ſie anzutreffen ſeye, iſt im Werck ſelbſt; aber unrechte, angezeigt, indem man ſolche nicht im Anhang zu dieſem; ſondern im Anhang zum XV. Theil und zwar 17um. CXXVIII. p. 263. zu ſuchen hat.

826. Titel des Büchleins, ſo Lutherus wieder das Mainziſche Bündnis ausgehen laſſen wollen, nebſt Spalatini Extract aus dem erſten gedruckten Bogen dieſes Büchleins 430

Steht im I. Eisl. Th. p. 274. im III. Altenb. p. 520. und XIX. Leipz. p. 556.

827. Luther Bedencken, was dem Churfürſten zu Sachſen wieder die Mainziſche Bündnis zu thun ſeyn wolle 431

Iſt in den gleich vorher angeführten Theilen Luth. an den auch angezogenen Oertern anzutreffen.

828. Königs Ferdinandi Mandat wieder die Lutheraner 433

Dieſes Mandat kam beſonders 1527. 4. unter folgendem Titel zum Vorſchein: Abſchrift Kön. May. in Ungarn und Böhmen offen Mandat, das Ihre Königl. May. jetzt am jüngſten zu Eſſen wieder die Lutheriſchen, Carolſtadiſchen, Zwingliſchen und Oecolampadiſchen, auch ihrer Anhänger ketzeriſche und verführiſche Lehren hat laſſen ausgehen, dat. 22. Aug. 1527. welcher Herausgabe von der Hardt in *act. Luth. part.* III. p. 155. gedenckt. Es ſteht auch im I. Eisl. Th. p. 394. im III. Alt. p. 757. und XIX. Leipz. p. 524. den Inhalt deſſelben erzehlt Seckendorf in *hiſt. Luth. lib.* II. p. 83.

829. Die von Otto von Pack dem Landgraf Philipp in Heſſen communicirte Formul des angegebenen Bunds 444

Iſt beym Hortleder von den Urſachen des teutſchen Kriegs *tom.* I. *libr.* II. *cap.* I. p. 579. und in Spalatini *annal.* p. 102. 69. befindlich.

830. Artickel durch Königl. Durchl. zu Böhmen, Churfürſten ꝛc. geeilliget, verepdet, gelobt und zugeſagt 452

Stehen beym Hortleder und Spalatin an den angeführten Oertern.

831. Des Landgrafen Philipps zu Heſſen Schreiben an Hertzog Georgen zu Sachſen, wodurch er ihm eine Copey des angegebenen Bunds zuſchicket 454

Es iſt dieſes Schreiben zugleich mit der nachſtehenden Antwort Hertzog Georgs unter folgendem Titel: zu vermercken, mit was betreglicher Unwahrheit die Kinder dieſer boshaftigen Welt bey unſern Zeiten ſich bearbeiten, zwiſchen Königen

nigen, Prälaten, Fürſten, geiſtlichen und weltlichen, Aufruhr zu Verderb armer Leut im Reich zu erwecken Derohalben haben wir Georg von Gottes Gnaden, Hertzog zu Sachſen, was der hochgeborne Fürſt, unſer lieber Oheim und Sohn, Herr Philips, Landgraven zu Heſſen, an uns freundlicher Meynung geſchrieben, und ein erdichtet Copien derſelbigen Bondsartigen zugeſchickt, auch unſer Antwort in Druck bringen laſſen, daraus derſelben Unwahrheit und unſer Unſchuld klärlich zu befinden, und ob Gott will, hinfürder je mehr und mehr ſol befunden werden, dat. Dresden 1528. am Tag der Himmelfahrt Chriſti, in eben demſelbigen Jahr in 4. ans Licht getreten, welche Edition in Herm. von der Hardts *act. Luth. part.* III. p. 147. angeführt iſt. Nach dieſer erſten Ausgabe hat es Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs *tom.* I. *libr.* II. *cap.* 2. p. 583. wieder abdrucken laſſen.

832. Hertzog Georgens Antwort an den Landgrafen zu Heſſen pag. 456

Iſt, wie ich erſt angemercket habe, mit dem vorſtehenden Landgräflichen Schreiben ſowohl beſonders gedruckt worden; als auch beym Hortleder an dem angezogenen Ort p. 584. anzutreffen. Lateiniſch hat dieſelbe Joh. Cochläus in *commentar. de actis et ſcriptis Mart. Lutheri* ad ann. 1525. p. 183. einverleibet; einen Auszug aber aus dieſem und dem vorhergehenden Schreiben hat Seckendorf in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 95. mitgetheilet.

833. Des Landgrafen Philipps Manifeſt, der vorhabenden Gewerb und Rüſtung wegen 459

Die erſte Herausgabe dieſes Ausſchreibens führet von der Hardt in *act. Luth. part.* II. p. 147. unter folgendem Titel an: Entſchuldigung Hrn. Philipſen, Landgraven zu Heſſen, auf die Artickel, ſo seinen Fürſtl. Gnaden aufgeleget ſeyn, dat. Freytag nach voc. iucund. 1528. in 4. worauf es Hortleder *c.* l. p. 577. mit eingerücket. Man conferire Seckendorfs *hiſt. Luth. libr.* II. p. 95.

834. D. M. Luthers, Pomerani und Melanchthons Bedencken auf des Landgrafen Replic auf die Mainziſche Bündnis 462

Dieſes Bedencken ſtehet in verſchiedenen deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Eisl. I. p. 270. Altenb. III. p. 522. und Leipz. p. 559. es iſt aber in den jetzt angeführten Theilen unrecht ins Jahr 1526 geſetzt worden, indem es von dem Packiſchen Bund handelt, mithin ins Jahr 1528. gehöret, welchen Umſtand Seckendorf in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 51. angemercket.

835. Chur Mainziſche Entſchuldigung, daß es mit dem vorgegebenen Bündnis eine pur lautere erdichtete Sache ſey 464

Sie kam anfangs auch beſonders heraus und führte den Titel: Entſchuldigung Hrn. Albrechten, Churfürſten zu Mentz, auf die vermeinte und erdichte Verbündis, welcher Copey vor wenig Tagen ausgangen iſt, dat. Mentz 27. May 1528. in 4. ſ. von der Hardts *act. Luth. part.* II. p. 148. Nachgehends hat ſie Hortleder in den erſten Tomum von den Urſachen des deutſchen Kriegs gebracht, wo ſie *libr.* II. *cap.* 3. p. 585. anzutreffen.

836. Churfürſt Joachims Verantwortung gegen Heſſen und Sachſen des vermeynten Bündniſſes halber 471

S. Hortleder *c.* l. *cap.* 4. p. 588. und Spalatini *annal.* p. 120.

837. Des Biſchof von Würtzburg Entſchuldigung auf die Werbung der Churſächſiſchen und Heſſiſchen Räthe, und was dieſe hierauf geantwortet 475

Da ſie zuerſt beſonders gedruckt wurde, hatte ſie dieſen Titel: Entſchuldigung Hrn. Conraden, Biſchof zu Würtzburg und Hertzog zu Francken, auf die vermeinte und erdichte Verbündnis, welcher Copey neulich ausgegangen iſt. dat. Donnerſtag nach Exaudi 1528. in 4. ſ. von der Hardts *act. Luth. part.* II. p. 148. Nun trift man ſie auch beym Hortleder *cap.* 6. p. 590. an.

838. Des Erzbiſchofs von Salzburg Entſchuldigung, an das Kayſerliche Regiment zu Speyer geſtellt 491

Beym Hortleder *cap.* 6. p. 596.

839. Königs Ferdinandi Antwort auf des Landgrafen Ausſchreiben des angegebenen Bündniſſes halber 492

Man hat auch dieſe Schrift beſonders ausgeben laſſen und da hatte ſie den Titel: Entſchuldigung Hrn Ferdinand von Gottes Gnaden, zu Ungern und Behem Königs, Infant in Hiſpanien, Erzhertzogs zu Oeſterreich, römiſcher Kayſerl. Majeſt. im heil. Reich Statthaltern, auf die vermeinte und erdichte Verbündnis, welcher Copey in kurtzen Tagen ausgangen iſt. dat. Prag 1. Junii 1528. in 4. welcher Edition in von der Hardts *act. Luth. part.* II. p. 148. gedacht wird. Hortleder hat ſie ebenfalls gleich nach der vorher angeführten *cap.* 7. p. 596. einverleibet.

840. Der Hertzoge von Bayern. Wilhelms und Ludwigs, Entſchuldigung des erdichteten Bündnis halber 498

Befindet ſich beym Hortleder *cap.* 8 p. 598. Man thue hinzu Seckendorfs *hiſt. Luth. libr.* II. p. 96. und Spalatini *annal.* p. 129.

841. Hertzog Georgs zu Sachſen Verantwortung des mehrgedachten Bündniſſes halber 506

Nachdem dieſe Schrift anfänglich beſonders unter dem im Werck ſelbſt angezeigten Titel gedruckt worden, wie von der Hardt in *act. Luth. part.* I. p. 250. anmercket, ſo hat man ſie hierauf in die deutſchen Theile Lutheri, als Eisl. I. p. 423. II. p. 387. Altenb. IV. p. 457. und Leipz. XIX p. 669.

660. abgedruckt. Vollſtändig trift man ſie auch deutſch beym Hortleder cap. 9. p. 802. und lateiniſch bey Caſp. Gennep. in hiſt. libr. II. ad ann. 1528. an. Beſonders ſtehen die beyden Briefe Luthers, die dieſer Verantwortung einverleibet ſind, lateiniſch in Amrafabers hiſt. Luth. tom. II. p. 287 und 292. wobey nur dieſes zu erinnern, daß der Schluß des andern Schreibens Luthers an Hertzog Georgen in dem angeführten Altenb. und Leipz. Theil, wornach der Abdruck hier angeſehen iſt, nach dem lateiniſchen nicht recht ausſieht; ſondern aus dem Hortleder ſo zu verbeſſern ſey: zu erbarmen und zu bitten für E. F. G. Anfechtung wäre ich chriſtlich geneigt, wo es E. F. G. leiden könte, welche Anmerckung El. Feick in der deutſchen Ueberſetzung der Seckend. Hiſt. p. 867. gemacht.

842. Ottenis von Packs Schreiben an Martin Luthern von dem erdichteten Bündnis 519
Dieſen Brief hat Georg Chriſtian Joannis in ſpecil. tabularum litterarumque veterum, tum hucusque editarum p. 548. zuerſt lateiniſch mitgetheilt, woraus man ihn ins deutſche überſetzet u. hier mit einverleibet hat. Von dieſer Packiſchen Hiſterie haben auſſer Spalatino, Hortledern und Seckendorfen ausführlich gehandelt Sleidanus libr. VI. p. 69. Cochläus in hiſt. de act. et ſcriptis Lutheri ad a. 1528. p. 163. Caſp. Gennep in hiſt. libr. II ad a. 1528. Georg Fabricius in res. Saxon. libr. VII. p. 870. Laur. Surius in commentar. rerum geſtarum ad ann. 1528. Chr. Schlegel in initiis reformat. Coburgenſis in vita Io. Langeri de ſcriptis p. 40. und Joh Strauch in diſſert. exoteric. IX. de tumultu Packiano.

Der andere Abſchnitt.

Von den evangeliſchen Fürſten und Stände zu Torgau, Reuach, Schlaiz, Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg gehaltenen Conventen.

1. Von dem Convent zu Torgau.

843. Bürgermeiſter und Raths der Stadt Nürnberg Entſchuldigung an Sachſen und Heſſen, warum ſie ſich vor verſtehendem Speyeriſchen Reichstage in keine beſchlüſſliche Handlung des bedachten Bündniſſes, zu Beſchirmung der Religion, einlaſſen können 520
Steht beym Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs tom. I. libr. VIII. cap. 1. p. 1112.

844. Allererſtes Bündnis zwiſchen Churfürſt Johann zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen, zu Beſchirmung der Religion und chriſtlicher Ceremonien aufgerichtet 526
Im Hortleder c. l. cap. 2. p. 1114. und Königs Reichs Archiv part. ſpec. cont. 2. p. 36.

845. Wiederholung, Erweiterung und Erneurung des zwiſchen Chur-Sachſen und Heſſen aufgerichteten Bündniſſes p. 528. 532
Aus Hortleder cap. 3. p. 1317. und Königs Reichs-Archiv part. ſpec. cont. 2. p. 38. Man conferire Seckendorf in hiſt. Luth. libr. II. p. 44. und Salig in der Hiſt. der Augſ. Confeſſion p. 1. 2.

846. Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das daſelbſt zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen und andern Fürſten und Grafen abgeredte Bündnis 531
Aus Hortledern cap. 4. p. 1319.

847. Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das Verſtändnis, welches der Churfürſt zu Sachſen mit andern Fürſten und Grafen abgeredt und auch vollzogen haben 534
Iſt beym Hortleder an dem angeführten Ort befindlich. Den Inhalt davon erzehlt Seckendorf in hiſt. Luth. libr. II. p. 44.

848. Sonderbares Bündnis zwiſchen Churfürſt Johann zu Sachſen und Marggraf Albrecht zu Brandenburg 558
Steht beym Hortleder d. l. cap. VI. p. 1321. und in Königs Reichs-Archiv part. ſpec. cont. III. p. 310.
2. Von der evangeliſchen Stände Geſandtſchaft in Spanien an Kayſer Carl den V. und dem zu Reuach angeſtellten Convent.

849. Pflichtknecht vor die an Kayſer Carl den V. abgeſchickende Geſandten 542
Befindet ſich in Müllers Hiſtorie von der evangeliſchen Stände Proteſtation libr. II. cap. I. §. 4. p. 146.

850. Inſtruction, was der Churfürſten, Fürſten und Stadte Geſandten bey dem Kayſer anbringen und handeln ſollen 543
Dieſe Inſtruction wurde nicht nur in deutſcher; ſondern auch lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache verfaſſet. In der erſtern hat ſie Müller der vorher angeführten Hiſtorie libr. II. cap. 2. §. 1. p. 147. und Königs Reichs-Archiv part. gen. cont. II. p. 320. einverleibet. Der Herr von Seckendorf gedencket derſelben in hiſt. Luth. lib. II. p. 134.

851. Neben-Inſtruction für die an den Kayſer abgeſchickte Geſandten 561
Steht gleichfals in der Müller. Hiſt. p. 167. und in Königs Reichs-Archiv part. gen. cont. II. p. 327.

852. Vollmacht für die an Carl den V. abgeſchickte Geſandten 566
Iſt auch beym Müller und Königa an den angezogenen Oertern anzutreffen.

853. Entwurf des mündlichen Vortrags bey der Käyſerlichen Audienz pag. 567
S. Müller c. l. p. 174.
854. Promotorial-Schreiben, welche den Geſandten an einige Käyſerliche Miniſtros mitgegeben worden 572
Das erſte trift man lateiniſch in Müllers Hiſt. libr. II. cap. 4. p. 150. und die beyden andern deutſch bey eben demſelben p. 181. ſeq. an.
855. Inſtrument, welches wegen Entledigung Alepii Frauentrauts von der Geſandtſchaft aufgerichtet worden. 577
Aus der Müll. Hiſt. libr. II. cap. 7. p. 191.
856. Käyſ. l. Abſchied vor die an ihn abgeſchickten Geſandten 580
Iſt in Müllers Hiſt. libr. II. cap. 8. p. 196. und Königs Reichs-Archiv part. gen. cont. I. p. 331. befindlich. Den Inhalt dieſer Käyſerl. Antwort erzehlen Frick in der deutſchen Ueberſetzung der Seckend. Hiſt. p. 960 und Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. p. 137.
857. Inſtrument über die Inſinuation der Speyeriſchen Appellation 585
S. Müller cap. 9. p. 202.
858. Bericht des Geſandten, Michaels von Kaden, an den Rath zu Nürnberg, wegen angekündigten Käyſerl. Arreſts 590
Aus eben demſelben cap. 11. p. 211.
859. Der Geſandten Appellation von dem Käyſerl. Abſchied an ein freyes chriſtl. Concilium 592
Steht nicht nur beym Müller cap. 12. p. 214. ſondern auch in Königs Reichs-Archiv part. gen. cont. II. p. 332.
860. Zwey Supplicationen der Geſandten an den Käyſer um Erlaſſung ihres Arreſts 593
S. die Müll. Hiſt. cap. 13. p. 216.
861. Die von den Käyſerl. Miniſtern auf die Promotorial-Schreiben der Geſandten mitgegebene Antwort 595
Ebenfals aus Müllers Hiſt. cap. 15. p. 223.
62. Des Marggraf. Brandenb. Canzlars, Georg Voglers Schrift, worin ausgeführt wird, wie unrecht den Geſandten mit der Käyſerl. Arretirung geſchehen 601
Dieſe Schrift iſt beym Hortleder tom. I. libr. I. cap. 6. p. 46. befindlich, aus welchem ſie auch Müller in ſeiner Hiſt. libr. II. cap. 21. §. 2. p. 218. gebracht.
863. Die von den Geſandten ſchriftlich aufgeſetzte Erzehlung der gantzen Handlung ihrer Geſandſchaft 610
Iſt gleichfals aus Hortleders tom. I. libr. I. cap. 7. p. 49. genommen. Von dieſer Geſandſchaft kan man auch nachſchlagen Sleidanum libr. VII. p. 74 und Seckendorf in hiſt. Luth. libr. II. p. 133
Lutheri Schriften 16. Theil.
864. Lutheri Bedencken, ob die im Artickel vom Abendmahl diſſent rende mit in das Religions-Bündnis genommen werden könten pag. 624
Nachdem der Hr. von Seckendorf in hiſt. Luth. lib. II. p. 115. dieſes Bedencken zuerſt bekannt gemacht und einen Auszug aus dem im Wenqarticken Archiv befindlichen Original deſſelben mitgetheilt, ſo hat es hernach Müller ſeiner Hiſt. libr. II. cap. 16. §. 6. p. 230. einverleibet, jedoch ſo, daß er den Schluß weggelaſſen, weil Seckendorf hinzuthut, Lutherus habe darinnen gerathen: man ſolle, mit Ausſchlieſſung der Zwinglianer, dem Käyſer alſo ſchreiben, daß er ſehe, wie heilſam und nützlich die Reformation ſey, da ſo viel Misbräuche abgeſchafft, auch Müntzer und die Wiedertäufer, ſamt den Sacramentirern, Bilderſtürmern und allen Jerglaubigen, worunter er auch Erasmum zehlet, in Sachſen gedämpfet worden, wie ſeine Worte nach Frickens deutſcher Ueberſetzung p. 963. lauten. Aus der Müller-Hiſt. hat man dieſes Bedencken auch in die Leipz. Sammil der Schriften Lutheri gebracht und es iſt daſelbſt im XXII. Th. p. 25 befindlich.
865. Verzeichnis derjenigen, die bey dem Convent zu Rotach gegenwärtig geweſen 617
Aus Müllers Hiſt. cap. 16. §. 8 p. 235.
866. Confœderations-Rotel von einigen evangeliſchen Ständen zu Rotach aufgerichtet 618
Aus eben derſelben c. l. p. 236.
3 Von dem ſcharfen Briefwechſel, den Chur Sachſen und Heſſen wegen einer mündlichen Unterredung zu Schlatz, oder anderswo angeſtellet, wie auch von den Conventen zu Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg.
867. Landgraf Philipps zu Heſſen Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen 643
Dieſes, wie auch die gleich nachſtehende Briefe des Churfürſten und Landgrafen ſind beym Müller cap. 18. p. 256. anzutreffen; den Inhalt aber derſelben erzehlen Seckendorf in hiſt. Luth. adi. II. p. 135 und Salig in der Hiſt. der Augſp. Confeſſion p. 140.
868. Churfurſt Johannis Antwort an den Landgrafen 648
869. Des Landgrafen Philipps Replic an den Churfürſten 652
870. Die Churfürſtliche Antwort darauf 655
871. Des Landgr. zu Heſſen nochmali, es Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen 657
872. Des Churfürſten Antwort auf das vorige 659
Alle dieſe Briefe ſtehen, wie vorhe- den Num. 867. angezeiget worden, in Müllers Hiſt. cap. 18. p. 256. ſeq.
873. Inſtruction vor die Churſächſ. und Marg-

graff Brandenb. Räthe zu dem Schwabachiſchen Convent pag. 661

Man trift ſie ebenfals in der Müll. Hiſt. cap. 19. p. 282. an und Seckendorf gedenckt derſelben in hiſt. Luth. lib. II. p. 136.

874. Die XVII. Schwabachiſchen Artickel 681

Dieſe hat Hr. El. Frick aus dem Ulmiſchen Archiv zuerſt bekannt gemacht und ſie der deutſchen Seckend. Hiſt. p. 968. ganz einverleibet, woraus man ſie hier von Wort zu Wort wieder abgedruckt. Der Hr. von Seckendorf in hiſt. Luth. lib. II. p. 147. und Müller in der Hiſt von der evangel. Ständ. de Proteſtation lib. II. cap. 19. §. 2. p. 302. melden, daß ſolche in dem Weimariſchen Archiv nicht wären zu finden geweſen. Sie kommen mit den XVII. Torgauiſchen Artickeln, deren hernach num. 899. gedacht iſt, in allen Stücken überein, wenn man einige ganz geringe Veränderungen ausnimt, daß man alſo die Torgauiſchen nur als verbeſſerte, Schwabachiſche Artickel anzuſehen hat. Ohne Zweifel haben dieſe den ſel. Luthern zum Verfaſſer, und ſind nicht ſo wohl auf dem erſten Schwabachiſchen Convent, den 1528. Marggraf Georg von Brandenburg halten lies, als vielmehr auf dem andern, den man 1529. angeſtelt, aufgeſetzet worden, welches M. Joh. Jac. Lapreu in der unter dem Vorſitz Joh. Wilh. Jani zu Wittemberg 1719. vertheidigten erſten Diſſertation de articulis Smalcaldicis Augustanae confeſſ. ait fundamento mit Gründen behauptet wider Conr. Durrium und Wolfg. Rentſchen, deren jener ſo wohl in commentat. de reagione hiſt. in constitutum Norib. anno 1524. in procem. p. 17. als in ſuggestis in libros normales eccleſiae Norimb. cap. 16. p. 159 dieſer aber in libello Burggrauiatus Norici p. 16. dafür hält, Jnde Oſiander; oder Joh. Körer hätte dieſe Artickel und zwar auf dem erſtern Schwabachiſchen Convent 528. gemacht. Mit dieſem allen ſcheinet zu ſtreiten, was Hr. Joh. Wilh. von der Lith in der kurzen Nachricht von den Schwabachiſchen Artickeln, die er ſeinen zwey Jubelpredigten hat vorrucken laſſen, anführet, er habe in dem Onolzbachiſchen Archiv die ächten Schwabachiſchen Artickel angetroffen, unter folgender Aufſchrift: Artickel, ſo der Pfarrherrn auf dem 8. und 1528. welcher die Worte beygefügt wären: Dieſe Lehre Artickel ſind zu Nürnberg geſtellt und auf dem Tag zu Schwobach angenommen und verglichen. Es befänden ſich aber in dieſem Exemplar an der Zahl nicht XVII. ſondern XXIII. Artickel, und dieſe wären von denjenigen, die man in gemein für die Schwabachiſchen hielte, unterſchieden und nicht ſowohl von Luthero; als von Andrea Oſiandro verfaſſet worden. Wie aber dieſe verſchiedene Meynungen zu vereinigen ſeyen, hat Hr. D. Gustav Georg Zeltner in der genauern Unterſuchung, wie es mit den ſo genannten Schwobacher Artickuln als dem Anfang der Augſpurgiſchen Confeſſion beſchaffen, die er 1730. herausgegeben, gewieſen. Ausführlicher kan man die Hiſtorie dieſer Artickel nachleſen in des Directoris dieſer Sammlung introd. in libros eccleſiae Lutheranae ſymbolicos libr. I. cap. 3. §. 4. p. 163. ſqq. Man thue hinzu Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. lib. II. cap. I. p. 122. und 142.

875. Inſtruction vor Landgraf Philipps zu Heſſen an den Churfürſten zu Sachſen abgefertigten Geſandten p. 58. 686

Dieſe Inſtruction nebſt dem Anhang ſteht in Müllers Hiſt. lib. II. cap. 21. p. 313. 314. welcher auch daſelbſt p. 311. erzehlet, wodurch die Abfertigung dieſes Geſandten veranlaſſet worden.

876. Luthers Schrift an den Churfürſten zu Sachſen, die Geſetzwehr belangend 690

Iſt im Werck ſelbſt angezeigt.

877. Der auf dem Convent zu Schmalkalden gemachte Abſchied 690

Befindet ſich in Müllers Hiſt. lib. II. cap. 22. p. 330. Hiebey iſt auch Sleidanus de ſtat. rel. libr. VII. p. 75. nachzuſehen.

878. Des Churfürſten zu Sachſen und der Geſandten Marggraf Georgs zu Brandenburg Antwort, die ſie den Geſandten der Städte Straßburg und Ulm ertheilet 691

Ebenfals in der Müll. Hiſt. p. 333.

879. Verzeichnis der Perſonen, die auf dem Nürnbergiſchen Convent erſchienen 695

880. Schreiben der Stadt Reutlingen an die Stadt Nürnberg 696

881. Schreiben der Stadt Haildronn an den Churfürſten zu Sachſen und andere Fürſten und Herrn zu Nürnberg verſammlet 697

882. Inſtruction wegen Sachſen, Braunſchweig und Anhalt, zu dem Nürnb. Convent 698

883. Die Inſtructionen vor die neue Geſandtſchaft an Kayſerl. Maj. und König Ferdinand 703

884. Der von Nürnberg Urſachen und Bedencken, warum es nützlicher ſeye, die Geſandtſchaft an den Kayſer einzuſtellen 584

885. Entwurf eines Schreibens der proteſtirenden Stände an Kayſerl. Maj. 730

Alle dieſe von Num. 879. 885. angeführte und zur Hiſtorie des Nürnbergiſchen Convents gehörige Documenten ſind aus der Müll. Hiſt. lib. II. cap. 23. 24. 25. und 26. p. 316. ſqq. genommen. Den Jnhalt derſelben erzehlen Frick in der deutſchen Seckend. Hiſt. p. 1005. und Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. lib. II. cap. I. §. 28. p. 151.

886.

886. Abſchied der Handlung zu Nürnberg 1524. 733
Steht gleichfals beym Müller p. 348. und in Lünigs Reichs Archiv *part. gen. cont.* II. p. 333.

Das dreyzehnde Capitel,

Von dem Reichstag zu Augſpurg 1530. und der auf demſelben übergebenen Confeſſion, wie auch von Luthers Aufenthalt zu Coburg unter währendem Reichstag.

Der erſte Abſchnitt.

Von der Handlung Kayſer Carls des V. und Pabſts Clemens des VII. zu Bononien: von dem Ausſchreiben des Reichstags zu Augſpurg, und der bald darauf erfolgten Kayſ. Krönung.

887. Mercurini Gattinara Rede an den Pabſt, darinnen er auf ein Concilium dringet 734
Cöleſtinus in *hiſt. comit.* MDXXX. *Augusta celebrat. tom.* I. p. 10. hat dieſe Rede zuerſt und zwar in lateiniſcher Sprache bekannt gemacht und dieſe Worte vorgeſetzt: *quamvis orationis eius exemplum deſiderarim; non eſt tamen nobis obſcurum, eſt ignotum, hoc ipſius precipua capita fuiſſe et claſſimum virum in hanc fere intentum verba feciſſe.* Aus Cöleſtino hat ſie Wolf den *Hiſt. memorab. tom.* II. p. 331. Müller ſeiner *Hiſt.* von der evangel. Stände Proteſtation *libr.* III. *cap.* 2. p. 402. und Lünig den *orat. proter. Europ. num.* XXVII. einverleibet. Man leſe davon, wie auch von den beyden folgenden Reden Seckend. in *hiſt. Luth.* p. 963. nach Fricks deutſcher Ueberſetzung.

888. Des Pabſts Clementis Antwort, darinnen er die Berufung eines Concilii abzulehnen ſuchet 741
Es iſt ſo wohl dieſe päbſtliche Antwort; als auch die gleich nachſtehende Gegenrede des Kayſers von Melanchthone ſeinen *declamat. tom.* V. p. 94 ſq. einverleibet worden. Beyde trift man auch auſſer Cöleſtino, Müllern und Lünig an den angezogenen Oertern beym Chytræo in *hiſt. Aug. conf.* und zwar lateiniſch p. 5. überſetzt aber in der deutſchen Edition derſelben p. 11 an. Hier ſind ſie nach einer neuen Revision abgedruckt.

889. Kayſer Carls des V. gehaltene Gegenrede an den Pabſt 745
Wo dieſe zu finden ſeye, iſt gleich vorher bereits angezeigt worden.

890. Kayſer Carl des V. Ausſchreiben zu dem Reichstag nach Augſpurg 747
Es ſteht in Müllers *Hiſt. libr.* III. *cap.* 2. p. 412. in Lünigs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 496. und wie es imit. mutand. von den Churfürſten zu Sachſen gerichtet und hier abgedruckt worden, in eben demſelben *part. gen. cont.* II. p. 324. Seckendorf gedencket deſſelben in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 151. und thut hinzu, der Kayſer habe ſolches in einem andern Schreiben, darinnen er den Reichstag auf den 1. May verſchoben, mit noch gnädigern Ausdrücken wiederholet; ich leſe aber nicht, wo dieſes Schreiben anzutreffen ſeye. Müller l. c. p. 448. ſagt, der Churfürſt wäre auch von König Ferdinanden auf den Reichstag zu Augſpurg eingeladen worden, und will ſolches aus der daſelbſt eingerückten Königl. Inſtruction erweiſen, die den Titel führet: König Ferdinands Inſtruction auf Gr. Hoyern von Mansfeld an Churf. zu Sachſen, wegen perſönlicher Beſuchung des Reichstags; aus Saalig in der Hiſt. der Augſp. Conf. p. 159. erwehnt einer nochmaligen Invitation auf den Reichstag zu Augſpurg, die der Churfürſt durch Graf Hoyern bekommen und beruft ſich auf Müllers angezogenen Ort; es iſt aber ſo wohl aus dem Inhalt einer Inſtruction; als auch aus der Churfürſtl. Reſolution auf des Grafen von Mansfeld Königl. Inſtruction, die Müller p. 451 beydrucken laſſen, offenbar, daß jene Einladung nicht ſo wohl auf den Reichstag zu Augſpurg; als vielmehr auf den zu Speyer, der 1529. gehalten worden, gehe. Man conferire Fricks deutſche Seckendorf. *Hiſt. des Luth.* p. 1012.

891. Churfürſt Johannis Schreiben an den Kayſer darinn er auf dem Reichstag perſönlich ſich einzuſtellen verſpricht 754
Befindet ſich in der Müll. *Hiſt.* p. 452.

892. Der Eyd, den der Kayſer dem Pabſt vor der Krönung abgelegt 755
Iſt aus Cöleſtini *hiſt. comit. Aug. tom.* I. p. 16. genommen, allwo er die Handlung der Kayſerl. Krönung zu Bononien ausführlich beſchrieben und ſeine hiſtoriſche Erzehlung ohne Zweifel aus derjenigen Schrift, die 1530. in 4. unter folgendem Titel gedruckt worden: Kayſerl. Majeſt. Krönung geſchehen in Bononia auf den 24. Tag Febr. an S. Matthias Tag 1530. und deren in von der Hardts *mat. Luth. part.* III. p. 1. 2. gedacht iſt, gezogen hat. Sonſt iſt die Beſchreibung dieſes Krönungs-Actus auch bey Paul Jovio *libr.* XXVII. p. 238. Henr. Cornel. Agrippa de *duplici coronatione Caroli* V. Schardio *tom.* II. *rer. germ.* p. 497. Goldaſto *part.* II. der Reichshändel p. 155. und Raynaldo ad a. 1530. n. 6 p. 565. zu leſen.

893. Pabſts Clementis des VII. Bulle, die Kayſerliche Krönung betreffend 755
Aus Lünigs Reichs Archiv *part. gen. cont.* II p. 356.

Der andere Abſchnitt.

Von den Vorbereitungen zu dem Reichstag zu Augſpurg.

A. Von der proteſtirenden Stände Berathſchlagung, ob man auf dem Reichstage erſcheinen ſolle, oder nicht?

894. Des Canzlar Brücks Bedencken wegen des Churfürſten zu Sachſen perſönlicher Beſuchung des Reichstags p. 748. 759
Stehet in Müllers Hiſt. lib. III. cap. 5. p. 432. S. daben auch Seckend. hiſt. Luth. lib. II. p. 152.

895. Schreiben Landgraf Philipps zu Heſſ. an Churf. Sachſen, worinnen er Urſachen angeführet werden, warum derſelbige ſich den Reichstag perſönlich zu beſuchen 761
Iſt ebenfalls aus der Müll. Hiſt. p. 425. genommen.

896. Luthers Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, worinnen er allen gewaltſamen Widerſtand widerräth 762
Iſt im Werck ſelbſt angezeiget, wo es anzutreffen. Man conferire auch davon die Vorrede zum X. Th. dieſer Sammlung p. 48.

B. Was der Churfürſt zu Sachſen zu vorläufiger Abfaſſung eines evangeliſchen Glaubens-Bekänntnüſſes für eine Verfügung gemacht 763

897. Churfürſtlicher Befehl an Lutherum, Jonam, Pomeranum und Melanchthonem, ein Glaubens-Bekänntniß zu verfaſſen 763
Befindet ſich deutſch in Chytræi Hiſt der Augſp. Conf. p. 42 und in der Hiſtorie des Sacraments-Streits p. 28. wiewohl an beyden Oertern nicht ganz vollſtändig, aber iſt dieſer Befehl zu leſen in Müllers Hiſt. von der evangel. Sächſ. der Protestation lib. III. cap. 6. p. 438. aus welcher man ihn dem XX. Leipz. Th. p. 171. einverleibet, da er bisher noch in keiner Sammlung der Schriften Luth. in anſtand hat. S. Seckend. in hiſt. Luth. lib. II. p. 151.

898. Luthers Schreiben an D. Jonam 765
Stehet in Cölestini hiſt. comit. Aug. tom. I. p. 24. und in dem ſupplem. epiſt. Luth. p. 52.

899. Die XVII. ſo genannten Torgauiſche Artickel 766
Daß dieſe Artickel mit den Schwobachiſchen einerley ſeyen und Lutherus ſie auf dem Schwobachiſchen Convent verfaßt und überſchicket habe, iſt ſchon vorher bey Num. 774. angemercket worden. Ihre Uebereinſtimmung mit den Schwobachiſchen iſt auch der Grund, warum man ſie hier nicht wieder einverleibet; ſondern blos die geringe Veränderungen, die ſich hin und wieder befinden, bey den Schwobachiſchen Artickeln, gleich mit angezeiget. Sie kommen ferner wohl in den deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Wittemb. IX. p. 402. Jen. V. p. 18. Altenb. V. p. 12. Leipz. XX. p. 1. als auch in Chytræi Hiſt der Augſp. Conf. p. 45. in Müllers Hiſt. von der evang. Sächſ. Protestation p. 442. und in Cyprians Beylagen zur Hiſt. der Augſpurg. Conf. p. 159. zu leſen, bey welchem letztern dieſe Artickel mit Luthers Vorrede verſehen ſind, davon gleich hernach Num. 901. Nachricht gegeben wird. Lateiniſch trift man ſie an beym Cölestino in hiſt. comit. Aug. tom. I. p. 25. Chytræo in hiſt. Aug. conf. p. 21. in der Ausgab der corporum ſymbolic. eccleſiæ Lutheri, die Phil. Müller zu Jena 1705. in 4. beſorget; in Sculteti annal. evang. renovat. ad ann. 1530. p. 154. nach der Edition, die ſich in von der Hardts hiſt. literar. reformat. part. V. befindet und in Pfaffens ad conf. ad libros ſymbolic. eccleſiæ evang. p. 3. den er ſeiner Ausgabe der libror. ſymbolic. beygefüget. Man hat ſie aber auch beſonders, wiewohl ohne Luthers Vorbewußt gedruckt unter dem Titel: Die Bekänntnis Martini Luthers, auf den jetzigen angeſtellten Reichstag zu Augſpurg einzulegen, in 17. Artickel verfaßt 1530. in 4. und in Niederſächſiſcher Sprache unter eben dieſem Titel zu Magdeburg 1530. in 8. wie von der Hardt in act. Luth. part. II. p. 159. 161. angemercket, auch lateiniſch mit der Aufſchrift: Martini Lutheri Augustana confeſſionis prima delineatio, zu Leipzig 1605. in 8. Hiezu ſind noch nachzuſehen Seckendorfs hiſt. Luth. lib. II. p. 151. b. Fricks deutſche Ueberſetzung derſelben p. 1015. Saligs Hiſt der Augſp. Conf. p. 159. und Cyprians Hiſt der Augſp. Conf. p. 52.

900. Conr. Wimpinä, Joh. Menſingä, Wolfg. Redörffers und Rupert Elzeräus, Unterricht gegen die Bekänntnüß Luthers 766
Iſt auch zuerſt beſonders unter dem im Werck ſelbſt angezeigten Titel zu Augſpurg 1530. in 4. herausgekommen und hernach den Theilen Luth. als dem IV. Wittemb. p. 402. V. Jen. p. 21. V. Alt. p. 15. und XX. Leipz. p. 2. einverleibet worden. Seckendorf erzehlt den Inhalt dieſer Schrift in hiſt. Luth. lib. II. p. 152. Man thue hinzu Cyprians Hiſt der Augſp. Conf. p. 52.

901. Luthers Antwort auf das Schreyen etlicher Papiſten über die XVII. Artickel 778
Das iſt die Vorrede, welche Lutherus den Torgauiſchen Artickeln vorgeſetzet und ſie mit denſelben zu Coburg, ohne er ſie verfertiget, 1530. ans Licht geſtellet. Weil ſie unter andern durch die gleich vorher angeführte vermeinte Widerlegung der vier päbſtlichen Theologen veranlaſſet worden, ſo hat man ſie hier derſelben nachgeſetzet. Sie befindet ſich in einigen Theilen Luthers, als dem II. Wittemb. p. 208. dem Altenb. p. 245. und XX. Leipz. p. 3. Christian Schlegel hat ſie den instr. reformat. Coburg. in actis Lutheri Langeri p. 115. auch ganz einverleibet. Daß der Hr. D. Cyprian die Vorrede mit den Torgauiſchen Artickeln in den Beylagen zur Hiſt. der Augſ. Conf. p. 159. wieder abdrucken laſſen, iſt bereits Num. 899. angezeiget worden: wenn aber Hr. Cyprian meldet, dieſe Vorrede ſeye in allen Theilen Lutheri ausgelaſſen, ſo ſtreiten damit obige Allegationen aus einigen

ten deutſchen Tomis Lutheri, in welchen ſie
anzutreffen.

902. Melanchthonis Schreiben an Lutherum, darinn er unter andern berichtet, daß er an der Augſ. Conf. arbeite pag. 780

Steht auch auch in Cœleſtini hiſt. conc. Aug. tom. I. p. 40 Chytræi hiſt. Aug. conf. p. 28 und in Melanchthonis ep. tom. I. p. 6. nach Pracis Ausgabe, deutſch aber beym Chytræo p. 50. jedoch ſo, daß er den Schluß hat weggelaſſen, den man hier aus dem lateiniſchen hinzuthan.

903. Extract aus der Augſp. Conf. wie ſie vor völliger Einrichtung Spalatinus mit eigner Hand geſchrieben 782

Aus Cyprians Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 157.

904. Melanchthonis Schreiben an Lutherum, als er ihm das Bekänntnis zur Revision zuſendet 783

Iſt befindlich in Cœleſtini hiſt. conc. Aug. tom. I. p. 41. in Chytræi hiſt. Aug. conf. ſo wohl lateiniſch p. 30. als deutſch p. 58 und in Cyprians Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 169.

905. Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum, daß er ſein Bedencken über die Augſp. Conf. ſtellen ſolle 785

Steht in den deutſchen Sammlungen der Schriften Luth. als der Witt. IX. p. 4. Jen. V. p. 27. Alt. V. p. 21. und Leipz. XX. p. 171. und auſſer denſelben im Chytræo p. 55. in der Lateiniſchen Theologen Hiſt. der Augſp. Conf. oder den Sacrament-Streits p. 109. in Müllers Hiſt. p. 519. und beym Cyprian in den Beylagen p. 163. Lateiniſch trift mans beim Cœleſtino tom. I. p. 40. und Chytræo p. 30. an.

906. Lutheri Antwort an den Churfürſten wegen des Bekanntniſſes 785

Befindet ſich in allen vorher angeführten Schriften gleich nach dem Churfürſtl. Schreiben, denen noch beyzufügen ſind das ſupplem. epiſt. Lutheri p. 93. und Fabricii centuſol. Lutheri p. 127.

C. Von des Churfürſten zu Sachſen Reiſe nach Augſpurg.

907. Geleitsbrief der Stadt Augſpurg an den Churfürſten zu Sachſen 787

908. Verzeichnis der Perſonen, ſo den Churfürſten auf der Reiſe nach Augſpurg begleitet 787

909. Hertzog Ernſts von Lunedurg Schreiben an den Churfürſten, darinn er ſich ausbittet, mit ihm als ein Diener auf den Reichstag zu ziehen 788

910. Fürſt Wolfens von Anhalt Schreiben an eben denſelben 791

911. Des Churfürſten Verordnung, wie ſich diejenigen ſo ihn begleitende Edelleute kleiden und rüſten ſollen pag. 791.

912. Andere getroffene Anſtalten, wegen der Behauſung, ſo zu machen ſollen 791

Alle dieſe unter Num. 907 912. verkommende Documenta ſind aus Müllers Hiſt. p. 424. bis 429. genommen. Man conferire Saligs Hiſt der Augſp. Conf. p. 160.

913. Lutheri Schreiben an Nic. Hausmann, darinnen er ihm von ſeiner Reiſe nach Coburg Nachricht giebt 792

Steht beym Cœleſtino tom. I. p. 29. und im ſuppl. epiſt. Lutheri p. 83.

914. Ein Stück eines Schreibens Lutheri an Conr. Cordatum 792

Iſt an den gleich vorher angeführten Oertern befindlich.

915. Kayſerl. Maj. Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, ſeine Reiſe nach Augſpurg zu beſchleunigen 793

Aus Müllers Hiſt. p. 465.

916. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann aus Coburg abgelaſſen 794

Steht beym Cœleſtino tom. I. p. 29. und im ſuppl. epiſt. Luth. p. 84.

917. Ein Stück eines Briefs Lutheri an Wenceslaum Lincken 796

Steht eben daſelbſt.

D. Von der evangeliſchen Stände Berathſchlagungen wegen der Predigten, des Fleiſcheſſens und Fronleichnamsfeſts

918. Drey Bedencken der Wittenbergiſchen Theologen, wegen Einſtellung öffentlicher Pred. 796

Sind beym Cœleſtino tom. I. p. 32. anzutreffen, aus welchem ſie Müller ſeiner Hiſt. p. 481. einverleibet. Seckend. gedenckt derſelben in hiſt. Luth. libr. II. p. 133 und Salig in der Hiſt. der Augſ. Conf. p. 163.

919. Des Churfürſten zu Sachſen Schreiben an Lutherum, darinn er auch ſein Gutachten in dieſer Sache verlangt 804

Iſt im Werck ſelbſt angezeigt.

920. Lutheri eingeſendetes Gutachten 804

Iſt gleichfals im Werck angezeigt.

921. Bedencken eines Churſächſiſchen Weltlichen Raths, des Inhalts: daß das Predigen nicht zu unterlaſſen ſeye 804

Aus der Müll. Hiſt. p. 489.

922. Melanchthonis Bedencken wegen Unterlaſſung des Fleiſcheſſens 807

Ebenfals aus Müllers Hiſt. p. 498. S. davon auch Seckendorf hiſt. Luth. libr. II. p. 133.

923. Bedencken, wie man ſich ohne Verletzung des

Gewissens zu verhalten habe in Ansehung der Beywohnung des Frohnleichnamsfests 827
Es steht lateinisch beym Cölestino tom. I. p. 67. und deutsch in Müllers Hist. p. 525. einen Auszug aber aus demselben hat Seckendorf in hist. Lutheran. lib. II. p. 182. mitgetheilt.

E. Von der Stände doppelten Bittschrift an Kayserl. Maj.

924. Der Stände Bittschrift an den Kayser, bald nach Augspurg zu kommen 801
Ist beym Cölestino tom. I. p. 55. befindlich.

925. Der Stände andere Bittschrift an den Kayser, die Ordnung, in welcher die Fürsten ihn empfahen solten, betreffend
S. eben daselbst p. 56.

926. Kayserl. Maj. Befehl wegen des Einzugs 813
Ist gleichfalls aus Cölestino tom. I. p. 58. genommen.

Der dritte Abschnitt.

Von des Kaysers Aufenthalt zu Inspruck.

927. Melanchthonis Schreiben davon an Lutherum aus Augspurg 817
Man trift dieses Schreiben beym Cölestino tom. I. p. 44. und Chytræo und zwar bey diesem sowohl lateinisch p. 32. als in der deutschen Ausgabe seiner Hist. p. 61. an. Es ist aber davon zu mercken, daß solches weder im Cölestino, noch Chytræo vollständig sich befinde: doch hat der Mangel aus beyden hier können ersetzet werden.

928. Extract eines Churfürstlichen Schreibens an Lutherum 819
Ist im V. Alt. Th. p. 23. und XX. Leipz. p. 172. befindlich.

929. Lutheri Antwort auf vorstehendes Schreiben 819
Befindet sich gleichfals in der Altenb. und Leipz. Sammlung der Schriften Lutheri an den vorher angeführten Oertern und ausser dem beym Chytræo so wohl deutsch p. 67. als lateinisch p. 24. Cölestino tom. I. p. 47. und in dem suppl. epist. Luth. p. 95. doch mit diesem Unterscheid, daß hier überall der Anfang dieses Schreibens weggelassen worden und derselbe allein in den angezogenen Th. Lutheri anzutreffen ist.

930. Kayserliche Instruction, womit die Grafen von Nassau und Neuenar an den Churfürsten zu Sachsen geschicket worden 824
Ist lateinisch beym Cölestino tom. I. p. 50. Chytræo p. 37. und deutsch bey eben demselben p. 71. nachzusehen. Am richtigsten hat diese Instruction aus dem im Weymarischen Archiv befindlichen deutschen Original Hr. Müller in seiner Hist. p. 503. gebracht, wornach der Abdruck hier geschehen ist.

931. Churfürstliche den Kayserl. Gesandten ertheilte Resolution 828
Ist an den gleich vorher angeführten Oertern befindlich.

932. Churfürst Johannis Schreiben an Lutherum, darinn er ihm von vorstehender Gesandschaft Nachricht gibt 838-839
Steht im Cölestino tom. I. p. 52. Chytræo p. 27. nach der lateinischen und p. 70. nach der deutschen Ausgabe; man findets aber auch in den deutschen Theilen Luth. als IX. Wittenb. p. 468. V. Jen. p. 31. V. Alt. p. 25. und XX. Leipz. Th. p. 175.

933. Lutheri Bericht an Jacob Probst von der guten Hofnung der gnädigen Gesinnung des Kaysers 842
Ist im Werck bereits angezeiget.

934. Lutheri Bericht an Melanchthonem, es werde verlauten, als würde aus dem Reichstage nichts 841
Ist gleichfals im Werck angezeiget.

Der vierte Abschnitt.

Von dem Kayserlichen Einzug zu Augspurg und was nach demselben der Predigten und Fronleichnams-Processien halben vorgefallen.

935. Die alte und erste Relation vom Reichstag zu Augspurg Anno 1530. von Kayserl. Maj. Ankunft des auf die Uebergebung der Augspurg. Conf. 841
Diese Relation hat Hr. D. Cyprian aus der ersten Herausgabe, die 1530 unter dem im Werck angeführten Titel geschehen, abdrucken lassen und den Beylagen zur Hist. der Augsp. Conf. p. 61. einverleibet. Mit derselben kommt die umständliche Erzehlung Cölestini in hist. comit. Aug. tom. I. p. 68. fast in allen Stücken überein, welcher daselbst p. 77. Eobani Hessi Elegie von der Ankunft Kayser Carl V. angehänget ist. Sonst trat die Beschreibung des Kayserl. Einzugs zu Augspurg in demselbigen Jahr auch noch unter folgendem Titel besonders ans Licht: Des Allerdurchlauchtigsten, Grosmächtigsten, Fürsten u. Herren, Herr Carolen, Römischen Kaysers &c. einzug Anno des V. einreitend auf den Reichstag zu Augspurg, am Mittwochen St. Peters Tag, der da war der 15. Tag im Brachmonat Ann. 1530. in 4. welcher Schrift zu von der Hardts hist. Lutin. part. I. p. 257. gedacht ist. Eine kürzere Erzehlung von diesem Einzug trift man in Seckendorfs hist. Luth. lib. II. p. 180. in Müllers Hist. der Protestat. p. 522. und Schyn Hist. der Augs. Conf. p. 178. an.

936. Pfalzgraf Friedrichs Antwort dem Churfürsten zu Mainz im Namen des Kaysers gegeben. Diese Antwort, davon in vorstehender Beschreibung erwehnt ist, hat man aus Cölestini hist. comit. Aug. tom. I. p. 74. genommen.

937. Eine andere Beſchreibung des Kayſerlichen Einzugs in Augſpurg p. 870
Sie ſteht im IX Wittenb. Th. p. 408. im V. Jen. p. 33. im V. Alt. p. 25 und XX. Leipz. p. 201. Aus der Wittenb. Samml. hat ſie Chytræus der Hiſt. der Augſp. Conf. p. 82. auch einverleibt und in der lateiniſchen Edition derſelben befindet ſie ſich gleichfals p. 42.

938. Melanchthons Schreiben an Lutherum von des Kayſers Ankunft: dem Verbot der Predigten und Anſtalten des Gegentheils 872
Dieſes Schreiben iſt in Melanchthonis *epiſt. lib.* I. p. 7. befindlich, woraus ſolches Cyprian in die Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 171 gebracht.

939. Spalatini Erzehlung von des Kayſers Einzug und Anmuthen, die Predigten einzuſtellen und der Proceſſion am Fronleichnamsfeſte beyzuwohnen 873
S. in den Th. Luth. als IX. Witt. p. 409. V. Jen. p. 34. V. Alt. p. 26. und XX. Leipz. p. 202.

940. Urſachen, warum die Proteſtantiſche Fürſten der Fronleichnams Proceſſion nicht beywohnen und die Predigten nicht einſtellen können 876
Aus Cöleſtini *hiſt. comit. Aug. tom.* I. p. 82.

941. Marggraf Georgs für ſich an den Kayſer gehaltene Rede 880
Aus eben derſelben p. 84. Die Proceſſion, die am Fronleichnamstage gehalten worden, iſt auch daſelbſt p. 85. beſchrieben.

942. Der evangeliſchen Stände dem Kayſer übergebene Entſchuldigung, daß ſie das Predigen nicht einſtellen könten 881
Befindet ſich lateiniſch beym Cöleſtino *tom.* I. p. 86. und Chytræo p. 46. auch deutſch bey eben demſelben p. 85. in Müllers Hiſt. p. 538. und Spalatini *annal.* p. 201.

943. Zwey Bedencken, die Unterlaſſung der Predigten betreffend 888
Stehen beym Müller p. 546. und das andere Bedencken iſt auch beym Cöleſtino *tom.* I. p. 89. anzutreffen.

944. Ausrufen der Prediger halber 890
In der Müll. Hiſt. p. 551. und Seckend. *hiſt. Luth.* p. 1039. nach Fricks Ueberſetzung.

945. Lutheri Schreiben an M. Eisleben 890
Iſt beym Cöleſtino *tom.* I. p. 92 Chytræo p. 40. in der lateiniſchen und p. 96. in der deutſchen Edit. wie auch im *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 123. befindlich. Ein Stück davon ſetzt ſich auch im XX Th. der Leipz. Samml. der Schriften Luth. p. 194.

946. Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum, die Abfaſſung der Predigten betreffend 892
Steht in den deutſchen Th. Luth. als Witt. IX. p. 411. Jen. V. p. 26. Alt. V. p. 28. und Leipz. XX. p. 175. Man findet daſſelbe auch deutſch beym Chytræo p. 114. und lateiniſch bey eben demſelben p. 69. auch beym Cöleſtino *tom.* I. p. 139.

947. Kurtzer Begriff von der Proteſtanten und des Gegentheils lehre p. 48. 894
Sie ſind zu leſen beym Cöleſtino *tom.* I. p. 93. welcher zwar dieſelben dem Melanchthoni, als Verfaſſer, zuſchreibet: dem Hrn. von Seckendorf aber kommts ſehr unwahrſcheinlich vor, daß dieſe die von Melanchthone dem Valdeſio übergebene Artickel ſeyen. Man ſehe nach ſeine *hiſt. Luth. libr.* II. p. 166. wie auch was Frick in der deutſchen Ueberſetzung derſelben p. 1041. davon vor eine Muthmaſſung hat und thut hinzu Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. p 188.

948. Spalatini Bericht von der Handlung des Valdeſii mit Phil. Melanchthone 912
Gehöret zu der Erzehlung Spalatini, die 27 Num. 939. vorgekommen. Im Addruck iſt aus Verſehen manachis an ſtatt monachis geſetzt.

Der fünfte Abſchnitt.

Von Eröfnung der Reichstags-Propoſitionen und von der Uebergab der Augſpurgiſchen Confeßion.

949. Des päbſtlichen Nuntii, Vincentii Pimpinelli, Rede an Kayſer Carl den V. König Ferdinand und an die Stände 913
Steht lateiniſch beym Cöleſtino *tom.* I. p. 105 in deutſcher Sprache aber kam dieſe Rede beſonders unter folgendem Titel zum Vorſchein: eine *oration* oder Rede, vor Röm. Kayſ. Majeſt. Carolo V. Auguſto, König, Churfürſten, Fürſten und Ständen des h. Röm. Reichs, im Eingang des jetzſchwebenden Reichstags in latein gehalten, durch den hochwürdigen Hrn. *Vincent. Pimpinello*, Ertzbiſchof zu Roſſau, päbſtl. Heiligkeit Botſchaft. Auf das fleiſſigſte verdeutſcht. Augſpurg 1530. in 8. welcher Ausgabe im von der Hardts *act. Luth. part.* III. p. 197. gedacht iſt. Weil man dieſen erſten Abdruck nicht bey der Hand gehabt, ſo iſt der gegenwärtige nach einer neuen deutſchen Ueberſetzung geſchehen. Den Inhalt dieſer Rede erzehlen Seckend. in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 167. und Salig in der Hiſt der Augſp. Conf. p. 189.

950. Spalatini Erzehlung von der Eröfnung des Reichstags 936
Gehöret zu 27 Num. 939.

951. Pfalzgraf Friederichs Vortrag im Namen und in Gegenwart des Kayſers an die Stände des Reichs 938
Iſt beym Cöleſtino *tom.* I. p. 116. und Chytræo ſo wohl in der lateiniſchen Edit. ſeiner Hiſt. p. 53. als in der deutſchen p. 59. anzutreffen. Was beſonders den andern Ort von der Religion betrift, iſt der-
ſel-

ſelbe auch in den deutſchen Sammlungen der Schriften Luth. als Witt. IX. p. 442. Jen. V. p. 271. Alt. V. p. 225 Leipz. XX. p. 213. und in der Müll. Hiſt. p. 354. befindlich.

952. Bedencken eines gelehrten Mannes, worinnen derſelbe erweiſet, daß es nöthig ſey, den Punct von der Religion zuerſt zu unterſuchen pag. 950

Steht beym Cöleſtino tom. I. p. 122.

953. Laurentii Campegii an die Reichs-Stände gehaltene Rede 953

Von eben demſelben tom. I. p. 124.

954. Des Ertz-Biſchofs zu Maintz Antwort auf die vorſtehende Rede des Cardinals Campegii 958

Iſt gleichfalls im Cöleſtino tom. I. p. 131. nachzuſehen.

955. Churfürſt Johannis Bericht an Lutherum von der bewilligten Verleſung der Confeſſion 969

Iſt im Werck angezeiget.

956. Luthers Antwort an den Churfürſten, darinn er ſeine Freude hierüber bezeugt 969

Befindet ſich in den deutſchen Th. Luth. als der Witt. IX. p. 422. Jen. V. p. 247. Alt. V. p. 220. Leipz. XX. p. 176. und in Cyprians Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 155. beym Cöleſtino iſt ſie zertheilt anzutreffen, als wenn ſie zwey beſondere Schreiben ausmachte und komt das eine Stück davon tom. I. p. 140. das andere tom. II. p. 216. vor. In dem ſupplem. epiſt. Lutheri ſteht ſie auf eben dieſe Art und zwar p. 142. und 146.

957. Juſti Jonä Brief an Lutherum d. 25. Jun. 973

Aus Cöleſtino tom. I. p. 135.

958. Lutheri Antwort auf das vorige

Iſt ſo genommen beym Cöleſtino tom. I. p. 137. Chytræo p. 141. und im ſupplem. epiſt. p. 178. deutſch p. 187. auch im Chytræo p. 219. und in Cyprians Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 176. befindlich, aus welchen letztern der Abdruck hier geſchehen. Ein Stück dieſes Briefs iſt auch in Seckend. hiſt. Luth. libr. II. p. 151. und in Fricks Deutſchen Seckend. Hiſt. p. 1233. anzutreffen. Bisher hat dieſes Schreiben noch in keiner Sammlung der Schriften Luthers geſtanden.

959. Extract aus des unbenannten Auctoris Apologi. Mſpt. die Ueberreichung der Augſp. Conf. betreff. und 978

Das iſt ein Auszug aus demjenigen Mſpt. welches in dem Weymariſchen Archiv ſich befindet und von dem Hrn. von Seckendorf in hiſt. Luth. libr. II. p. 202. columnam 2 partium partiſſimo et ſuccoſſo ſtylo, Pontano, ſtylo ſimili et litterose eſſe dicens, nimirum Actis, quæ acuta cauſtica ſcripta exarat, præferendum, ſcheinet wird. Es führet eigentlich den Titel: Handlung der Religions-Sachen zu Augſpurg, und iſt dem Bericht, was dem chriſtlichen Glauben zu gut auf dem Reichstag zu Augſpurg gehandelt worden, der dieſem Theil Num. 1159. einverleibet iſt, entgegen geſetzt. Das meiſte und vornehmſte aus dieſem Mſpt. hat Hr. Müller in ſeiner Hiſt. der Proteſtat. jedoch nur Auszugs- und Erzehlungs-weiſe hin und wieder mitgetheilt; gegenwärtiges Stück aber iſt aus Cyprians Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 105. genommen.

960. Die Augſpurgiſche Confeſſion; oder Bekänntnis des Glaubens, Kayſerl. Maj. zu Augſpurg 1530. überantwortet 988

Da hier die Editionen der Augſp. Confeſſion zu erzehlen ſind; derſelben aber eine gar groſſe Anzahl vorhanden iſt, ſo werde nur einige der ältern und neuern dieſes Orts anführen und alsdenn anzeigen, wornach man die Confeſſion in gegenwärtigem Wercke abgedruckt habe. Die allererſte Ausgabe trat Anno 1530. ans Licht und führte folgenden Titel: Anzeigung und Bekäntnis des Glaubens und der Lehre, ſo die appellirenden Stende Kayſerl. Maj. auf jetzigen Tag zu Augſpurg überantwurt habend. ohne Benennung des Orts, Herausgebers und Druckers, welcher Edition von der Hardt in anr. Luth. part. II. p. 150. gedencket. Der Hr. Salig hält dieſe vor die allerrichtigſte und vollkommenſte, in der Hiſt. der Augſ. Conf. lib. IV. cap. 1 §. 1. p. 696. ob wohl darinnen verſchiedene Druckfehler anzutreffen ſind, welches auch das einzige iſt, ſo in der nochmaligen Haupt-vertheidigung des evangeliſchen Augſpurgiſchen cap. 23 p. 437. daran ausgeſetzt wird. Die erſte lateiniſche Edition kam bald nach gemeldtem Reichstag 1530. zum Vorſchein, gleichfals ohne benenten Ort und Nahmen des Druckers, deren von der Hardt in anr. Luth. part. I. p. 257. auch erwehnt. Auf dieſe folgte 1531. eine andere unter der Aufſchrift: confeſſio fidei exhibita invictiſſimo imperatori Carolo V. Caſari Aug. in comitiis Auguſtæ anno MDXXX. addita eſt apologia confeſſionis, beide deutſch und lateiniſch Pſalm CXIX. ut ſagittæ ac ſcripturarum, in cor ſpectantes regnum ejus confundantur. Wittenb. 1531. in 4. es iſt aber bey derſelben der deutſche Text nicht durchaus übereinſtimmend im Titul deſſen gedacht iſt; ſondern das deutſche Exemplar der Confeſſion druckte man auch zu Wittenberg in dieſem Jahr in 4. beſonders unter dem Titul: Confeſſio; oder Bekentnis des Glaubens etlicher Fürſten und Städte, überantwortet Kayſerl. Majeſt. zu Augſpurg ann. 1530. Apologia der Confeſſion aus dem latein verdolmtſcht durch Justum Jonam. S. von der Hardt ann. Luth. part. I. p. 277. Von der angeführten lateiniſchen Wittenbergiſchen Edition in 4. welche vor die erſte, verbeſſerte und ächte gehalten wird, iſt diejenige, ſo in eben dieſem

diesem 1531. Jahr zu Wittenberg in 8. mit Melanchthonis Vorrede ans Licht getretten und in von der Hardts *ant. Luth. part.* I. p. 287. auch angezeigt ist, wohl zu unterscheiden, weil Melanchthon, der diese Ausgab besorgt, darinn schon verschiedenes geändert. Zu Wittenberg lies man die Confession 1532. in 8. abermal deutsch aussehen und in eben diesem Jahr zu Nürnberg. Die Anzahl der jetzt angeführten Edition wurde hierauf 1533. mit einer neuen Wittembergischen: 1535. mit einer Tubingischen: 1536. wieder mit einer Wittembergischen und die folgende Jahre mit noch andern vermehret, unter welchen diejenige, die 1540. lateinisch und deutsch ausgelicht getretten, vor andern deswegen merckwürdig, weil Melanchthon darinn die wichtige Aenderung im 10. Art. vom Abendmahl vorgenommen, weßhalben man diese geänderte Confession in dem künftigen Theil an ihrem gehörigen Ort gantz abdrucken wird, und die umständlichere Anzeige davon bis dahin verspahret. Doch hat man diese Confession nicht nur vielmahls besonders gedruckt: sondern auch andern Schriften einverleibet. Sie befindet sich in den mehresten Sammlungen der Schriften Lutheri und zwar lateinisch in der Jen. *tom.* IV. p. 239. deutsch aber in dem Wittemb. IX. p. 304. Jen. VI. p. 287. Alt. V. p. 29. Hall. p. 345. und Leipz. XX. Th. p. 9. wovon jedoch anzumercken, daß der Abdruck in allen nach der Wittembergischen Edition 1531. in 8. geschehen. Man brachte sie in die formulam concordiæ, die zum erstenmal 1580. deutsch und noch in diesem Jahr lateinisch von Nicol. Selneccer; verbessert aber 1584. von eben demselben herausgegeben worden. Sie stehet in den *corporibus doctrinæ*, als dem *Philippico*, das zu Leipzig 1560. deutsch und 1561. lateinisch zum Vorschein kam: dem *Thuringico* zu Jena 1571. dem *Pomeranico* 1581. 1585. dem *Prutenico* 1567. dem *Julio* 1581. und *Norimbergico* 1646. wiewohl nicht auf einerley Art, indem sie in den beyden Editionen des *corporis doctrinæ Philippici* gantz unrichtig und in dem Julio nach der Wittemb. Ausgabe 1531. in 8. darinn Melanchthon manches geändert, abgedruckt worden. Am alleraccuratesten trift man sie an in der nothwendigen Vertheidigung des Augspahls beydes lateinisch und deutsch: in Cölestini *hist. comit. Aug. tom.* II. p. 151. in Chytræi *hist. Aug. conf.* p. 78. nach der lateinischen und p. 118. nach der deutschen Edition: in Müllers Hist. der evangel. Stände Protestat. *libr.* III. *cap.* 19. p. 595. beym Cyprian in den Beylagen zur Hist. der Augsp. Conf. p. 3. und in Pfaffens Schrift, die den Titel führet: neue nach dem in der Churmaynischen Reichscantzley befindlichen Original errichtete Edition der Augspurgischen Confession nebst Beyfügung der XVII. Torganischen Artickeln D. Luthers, auch einer historischen Vorrede und nöthigen Anmerckungen. Es ist auch nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß man diese Confession in gar vielerley Sprachen, als in die Griechische, Ebräische Spanische, Niederländische, Italiänische, Slavonische, Frantzösische und andere mehr übersetzt habe. Was den Abdruck derselben in dem gegenwärtigen Werck betrift, so hat man dabey das in der vorher angeführten Müller. Hist. befindlich Exemplar zum Grund geleget und solches mit demjenigen, welches Chytræus und Cyprian ihrer gleichfals angezogenen Historie einverleibet haben, conferiret. Mehrere Nachricht von den Editionen der Augspurgischen Confession findet man in des Directoris dieser Sammlung *introd. in libros eccles. Luther. symbolic. libr.* I. *cap.* 3. § 13. p. 196. in Fabricii *centif. Lutther.* p. 109. 585. und in Saligæ Hist. der Augsp. Conf. *libr.* IV. *cap.* I. p. 696.

961. Des Kayſers durch Pfalzgraf Friedrich den proteſtirenden Ständen nach verleſener Confeſſion ertheilte gnädige Antwort 1040
Iſt aus Chytræi Hiſt. der Augſp. Conf. p. 168. genommen.

962. Spalatini Verzeichnis der fürnehmſten Puncten der Augſp. Confeſſion 1041
Befindet ſich in ſeinen *annal.* p. 124. und in den deutſchen Th. Luth. als der Witt. IX. p. 411. Jen. V. p. 37. Alt. V. p. 132. und Leipz. XX. p. 204.

Der ſechſte Abſchnitt.

Von der päbſtlichen Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeſſion und Melanchthonis Apologie.

A. Was für ungleiche Urtheile päbſtlicher Seits über die verleſene Confeſſion gefallen und was für Berathſchlagungen von beyden Theilen gefaſſet worden.

963. Spalatini kurze Erzehlung hievon 1045
Steht in ſeinen *annal.* p. 140. und in den Theilen Luth. an den gleich vorher angeführten Oertern.

964. Lutheri Schreiben an Nic. Hausmann 1048
Iſt in Cöleſtini *hiſt. com. Aug. tom.* II. p. 206. und in dem *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 139. befindlich.

965. Ein Stück eines Briefs Juſti Jonä an Lutherum 1049
Beym Cöleſtino *tom.* II. p. 205.

966. Melanchthonis Schreiben an Lutherum von den Anſchlägen des Gegentheils 1052
Beo eben demſelben *tom.* II. p. 208.

967. Verzeichnis der päbſtlichen Theologen, die die Augſp. Confeſſion wiederlegen ſolten 1054
Aus Müllers Hiſt. p. 655.

968. Spalatini Bericht: der Kayſer habe die Proteſtan-

teſtanten fragen laſſen, ob ſie es bey den übergebenen Artickeln wollten bewenden laſſen 1055
Gehöret zu Num. 963.

969. Juſti Jonä, Joh. Rurers, Erhard Schnepfs und Heinrich Becks aufgeſetzte Schrift, worinnen ſie ihren Herrn anrathen es mögten die Fürſten mit ihren Gelehrten zu Rathe gehen, in welchem Artickel man etwas nachgeben könne 1055
Iſt aus Spalatini annal. genommen.

970. Lutheri Antwort an Chur-Sachſen auf die Frage: wie fern der Churfürſt die Religions-Sachen dem Urtheil des Kayſers unterwerfen könne 1058
Iſt im Werck angezeigt.

971. Churfürſtl. Sächſ. Reſcript an Lutherum nach Coburg vor Uebergebung der Confutation 1058
Aus Cyprians Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 191.

972. Urſachen der Theologen, warum es nicht rathſam ſeye, mehr Artickel zu übergeben 1058
Sind beym Cöleſtino tom. II. p. 217. und beym Chytræo p. 123 nach der lateiniſchen und p. 196. nach der deutſchen Edition befindlich.

973. Der proteſtirenden Stände Erklärung, ob man mehr Artickel übergeben; oder es bey der Confeßion bewenden laſſen wolle 1060
Steht gleichfals beym Cöleſtino tom. II. p. 218. Chytræo ſo wohl lateiniſch p. 123 als deutſch p. 197 und aus dieſem hat es Müller ſeiner Hiſt. lect. III. cap. 21. p. 667 einverleibet.

B Von Lutheri Briefwechſel mit Melanchthone und andern.

974. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 1062
Man findet es beym Cöleſtino tom. II. p. 198. Chytræo p. 135. nach der lateiniſchen und p. 223 nach der deutſchen Ausgabe: in dem ſuppl. epiſt. Luth. p. 111. Scultetо in annal. evang. renovat. ad ann. 1530. p. 157. nach der Edition, die in von der Hardts hiſt. litterar. reformat. part. V. anzutreffen: Cyprian in den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 179. und in Spalatini annal. p. 218. nach ſeiner eigenen Ueberſetzung. Es ſteht aber auch in den deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri und zwar der Wittemb. IX. p. 425. Jen. V. p. 55. Alt. V. p. 163. Leipz. XX. p. 184. Ein Stück dieſes Briefs hat Frick in der deutſchen Seckend. Hiſt. p. 1089. ebenfals mitgetheilet.

975. Melanchthonis Schreiben an Lutherum 1064
Iſt in deſſen epiſt. lib. I. p. 21. beym Cöleſtino tom. II. p. 196. und in Cyprians Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 181. anzutreffen.

977. Melanchthonis Schreiben an Camerarium 1065
Befindet ſich in ſeinen epiſt. ad Camerarium p. 139. aus welchen es Cyprian an dem gleich vorher angeführten Ort p. 190. mitgetheilet.

977. Eben deſſelben Schreiben an Lutherum 1066
S. beym Cöleſtino tom. II. p. 196. Chytræo p. 118. nach der lateiniſchen und p. 228. nach der deutſchen Ausgabe und Cyprian in den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 152. welcher dieſen Brief aus Melanchthonis epiſt. lib. I. p. 9. alwo er ſich auch befindet, hat abdrucken laſſen.

978. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 1067
Steht auch beym Cöleſtino tom. II. p. 197. und in dem ſuppl. epiſt. Luth. p. 112. bisher hat dieſes Schreiben noch in keiner Sammlung der Schriften Lutheri ſich gefunden.

979. Melanchthonis Schreiben an Lutherum 1068
Iſt aus Cöleſtino tom. II. p. 197. genommen.

980. Lutheri Brief an Melanchthonem 1069
Er iſt nachzuſehen beym Cöleſtino tom. II. p. 198. Chytræo p. 139. nach der lateiniſchen und p. 229. nach der deutſchen Edition: in dem ſuppl. epiſt. Luth. p. 113. und beym Cyprian in den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 183. In den deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri iſt er auch befindlich, als in der Witt. IX. p. 426. Jen. V. p. 55. Alt. V. p. 164. und Leipz. XX. Th. p. 185. Ein Stück deſſelben hat Hr. Frick der deutſchen Seckend. Hiſt. p. 1090. einverleibet. Dieſes iſt dabey noch anzumercken, daß das im Werck angehängte P. S. bey den angeführten Abdrücken weggelaſſen worden und allein beym Chytræo lateiniſch und deutſch anzutreffen ſeye.

981. Ein anderes Schreiben Lutheri an Melanchthonem 1073
Steht im Chytræo p. 136. nach der lateiniſchen und p. 225. nach der deutſchen Ausgabe in Seckend. hiſt. Luth. lib. II. p. 131. Fricks deutſcher Seck. Hiſt. p. 1091. in dem ſuppl. epiſt. Luth. p. 116. in Scultetо annal. evang. renovat. ad ann. 1530. p. 157. nach von der Hardts Edition, die er hiſt. litterar. reformat. part. V. einverleibet und in Spalatini annal. p. 213. In den deutſchen Th. Luth. trift man dieſes Schreiben an den gleich vorher angeführten Oertern an.

982. Lutheri Schreiben an Spalatinum 1076
Es iſt dieſer Brief von Cöleſtino tom. II. p. 200. Chytræo p. 142. in der lateiniſchen und p. 232. in der deutſchen Edit. im ſup. pl. epiſt. Luth. p. 121. und von Cyprian in den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 174. und zwar von dem letztern nach Spalatini eigenhändiger Ueberſetzung mitgetheilet, auch in die deutſche Sammlungen der Schriften Luth. als Witt. IX. p. 425. Jen. V. p. 55. Alt. V. p. 167. und Leipz. XX. p. 194. gebracht worden, doch ſo, daß man den Anfang deſſelben faſt überall weggelaſſen und ihn allein beym

Cö-

Cölestino und in dem *suppl. epist.* II cc. antrift, woraus man ihn hier in seiner Vollständigkeit hat dargestellet.

983. Lutheri Schreiben an Joh. Brentium 1079
Man findet daselbe im Cölestino: Chytræo: dem *suppl. epist. Luth.*, und den deutschen Th. Luth. an den angezogenen Oertern.

984. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 1082
Ist zu lesen im Cölestino *tom.* II. p. 204. und im *suppl. epist. Luth.* p. 227.

985. Ein anderes an eben denselben 1083

986. Ein anderes an Conr. Cordatum 1083
Stehen an den gleich vorher angezeigten Oertern. Da diese beyde Schreiben nebst dem vorhergehende in keiner Sammlung der Schriften Lutheri anzutreffen, so erscheinen sie zum erstenmal in der gegenwärtigen und zwar nach einer deutschen Uebersetzung.

987. Lutheri Schreiben an den Cardinal Albrecht Churfürsten zu Maintz, nebst einer Auslegung des andern Psalms 1085
Nachdem man dieses Schreiben zuerst besonders zu Wittenberg 1530. und 1546. in 4. gedruckt, welcher Editionen in von der Hardt *act. Luth. part.* I. p. 255. und 489. gedacht ist, so ists hierauf in die deutschen Th. Luth. gekommen. Es steht in dem Witt. IX. p. 434. Jen. V. p. 110. Alt V. p. 198. und Leipz. XX. p. 142. lateinisch aber ists zu lesen in dem *supplem. epist. Luth.* p. 129.

988. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 1095
Steht beym Cölestino *tom.* II. p. 231. Chytræo p. 149. nach der lateinischen und p. 244. nach der deutschen Ausgabe und in dem *suppl. epist. Luth.* p. 157. Hier hat mans im Dato versehen, indem dieser Brief nicht den 9. sondern 19. Julii geschrieben worden, und da man sich nach Chytræi deutscher Edition gerichtet, so sind am Schlus auch einige Zeilen weggeblieben, welche bey dem lateinischen Abdruck im Cölestino und in den *epist.* sich finden.

989. Lutheri Brief an Wenceſl. Linck 1097
Beym Cölestino *tom.* II. p. 210. und im *suppl. epist. Luth.* p. 151.

990. Lutheri Brief an D. Johann Rübel 1097
Steht beym Cölestino und in dem *suppl. epist. Luth.* an den angezogenen Oertern.

991. Lutheri Schreiben an Justum Jonam 1098
Ist deßgleichen im Cölestino *tom.* II. p. 209. Chytræo p. 144. nach der lateinischen und p. 241. nach der deutschen Ausgabe und in dem *suppl. epist. Luth.* p. 144. Diese Num. 988-991. vorkommende Briefe Lutheri erscheinen auch zum erstenmal in einer Samml der Schriften Lutheri.

992. Ein anders an eben denselben 1101
Man findets im Cölestino *tom.* II. p. 228. im Chytræo p. 146. nach der lateinischen und p. 247. nach der deutschen Ausgabe: im *suppl. epist. Luth.* p. 150. und beym Cyprian in den Beylagen zur Hist. der Augsp. Conf. p. 178. In den deutschen Th. Luth. kommt auch vor und zwar der Witt. IX. p. 429. Jen. V. p. 59. Alt. V. p. 243. und Leipz. XX. p. 194.

993. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 1102
Steht beym Cölestino: Chytræo: in dem *suppl. epist.* und in den Th. Luth. an den vorher angezogenen Oertern.

C. Wie dem Churfürst zu Sachsen die Reichs-Belehnung aus Haß gegen die Lutherische Religion abgeschlagen worden

994. Kayserl. Anzeige an Chur-Sachsen, daß S. Maj. dem Churfürsten die Lehn zu ertheilen, Bedencken trüge 1104
Steht in Müllers Hist von der evang. Stände Protestat. *libr.* III. *cap.* 22. p. 671.

995. Des Churfürsten zu Sachsen standhafte Antwort 1105
Befindet sich ganz beym Cölestino *tom.* II. p. 245. Chytræo p. 135. nach der lateinischen und p. 201. nach der deutschen Edit. und in der Müller. Hist. *libr.* III. *cap.* 22. p. 673. Das andere Stück dieser Churfürstl. Antwort, die Religion betreffend, hat man auch in die deutschen Samml. der Schriften Lutheri, als Witt. IX. p. 418. Jen. V. p. 45. Alt V. p. 154. und Leipz. XX. p. 227. eingerückt.

996. Churfürst Johannis zu Sachsen Schreiben an Niclas von Ende, wegen obiger Begebenheit 1117
Ist aus Müllers Hist. *libr.* III. *cap.* 22 p. 685. genommen.

D. Von den wieder Lutherum und seine Anhänger dem Bayer übergebenen Schriften der Papisten, ehe noch ihre vermeinte Confutation zu Stand gekommen.

997. Verzeichnis der Schriften, welche etliche päbstische Doctores auf dem Reichstag dem Kayser übergeben haben 1118
Es ist derjenigen Erzehlung, die Num. 963. vorgekommen, in den daselbst angeführten Sammlungen der Schriften Lutheri lateinisch und deutsch einverleibet. Die erste Schrift: oder die christliche und eilende Antwort auf die eingebrachte Artickel ist beym Cölestino *tom.* II. p. 234. ganz zu lesen und zwar unter der Aufschrift: *brevis ad singula puncta confessionis protestantium principum responsio, Augustæ privatim scripta per Arnoldum Vesaliensem et Joannem Cochlæum communi studio*: der eigentliche Titel aber ist: *catholica et quasi extemporanea responsio super nonnullis articulis catholicæ cæsareæ majestati nuper Ratisbonæ in dieta imperiali Augustensi per illustrissimum electorem Saxoniæ et alios quosdam principes et duas civitates oblatis.* Diese Antwort ist von

derjenigen Wiederlegung, die den 2. Aug. öffentlich verleſen worden und im Werck Num. 1014. vorkomt, wohl zu unterſcheiden. Die andere; oder die wiederwärtigen Artickel wurden zu Augſpurg 1530. in 4. und noch in dieſem Jahr zu Cöln in 8. gedruckt und führten den Titel: *articulorum Martini Lutheri haereſium, ex eruditorum libris per renovandam patrem et dom. D. Joannem Fabri, epiſcopum Viennenſem, a conſiliis et ſecretis ſereniſſimi regis Vngariæ et Bohemiæ excerpta, cum præf. Jo. Rombechi a Kirspe, theologi et prædicatoris*, welcher Cölniſchen Edition Herm. von der Hardt in *act. Luth. part.* II. p. 162. gedenckt. Die dritte hat dieſe lateiniſche Aufſchrift: *hæreſes et errores ex diverſis M. Lutheri libris in unum collecti.* Die vierte: *hæreſes in ſacris conciliis ante damnatæ per Lutheranos iterum ab inferis reductæ.* Die fünfte: *hæreſes et errores M. Lutheri per Leonem pontificem, ante decennium damnati.* Die ſechſte: *hæreſes et errores M. Lutheri ante ſeptennium per Vniverſitatem Pariſienſem condemnati.* Die ſiebende: *condemnatio facultatis theologicæ Lovanienſis.* Die achte: *epitome aliquot hæreſium et errorum M. Lutheri.* Die neunde: *monſtra ſectarum ex Luthero et Lutheranis enata.* Die zehende: *Lutheranæ evangelii abominabile et pernicioſæ et damnatiſſimi fructus.* Hr. Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap* 5. p. 243 fügt hinzu, er habe noch andere Schriften bey der Hand, die um die ſelbe Zeit entweder zu Augſpurg herauskommen: oder doch vielfältig ausgeſtreuet worden ſeyen, und führet daſelbſt einige an, die D. Eck und Cochläus verfertiget haben.

998. Melanchthonis Schreiben an Lutherum von der päbſtiſchen Theologen hitzigen Rathſchlägen 1118
Befindet ſich in deſſen *epiſt. libr.* I. p. 11. beym Cöleſtino *tom.* II. p. 233. Chyträo p. 131. nach der lateiniſchen und p. 215. nach der deutſchen Ausgabe, auch beym Cyprian in den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 193.

999. Extract der Antwort Lutheri auf das vorhergehende 1119
Steht beym Cöleſtino und Chyträo an den angef. führten Oertern.

1000. Lutheri Vermahnung an die Geiſtlichen verſammlet auf dem Reichstag zu Augſpurg 1120
Sie kam zuerſt beſonders zu Wittenberg 1530. und 1531 in 4. heraus, welcher Ehrtienen in von der Hardts *act. Luth. tom.* I p 265 und 275 gedacht iſt. Man druckte ſie hierauf noch mehrmalen zu Wittenberg und Nürnberg, wie Hr. Olearius in *act. Luth.* p. 31. anmerckt. Hr. Salig in der Hiſt der Augſt. Conf. *libr.* II. *cap.* 5 p. 245. gedenckt auch einer Leypziger Ausgabe die Jac. Berwald beſorget. Es blieb aber bey den beſondern Abdrücken nicht; ſondern man brachte ſie auch in die Sammlungen der Schriften Lutheri, als Witt. IX p. 424 Jen. V p 114. Alt. V. p. 201. und Leipz. XX. p. 146. denen beyzufügen ſind Cöleſtinus, welcher ſie *tom.* II. p. 253. lat. einverleibet, und Chyträus, bey demſelben ſie p. 647 deutſch antrift, mit dem Zuſatz: ſie wäre im Jul. 1530 ausgangen: welchen Umſtand aber der Hr. von Seckendorf in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 184. aus einem im Wormatiſchen Archiv befindlichen eigenhändigen Schreiben des Churprintzen Joh. Friederichs an Johann von Dolzig verbeſſert. Denn da daſſelbe den 11 Jun. datirt und mit einigen Exemplarien dieſer Vermahnung nach Inſpruck abgegangen iſt, ſo ſeye ſie auf ſolche Art bereits im Junio abgedruckt geweſen. Damit ſtimmt auch überein, daß Lutherus ſchon in einem den 12. May datirten Brief, welcher hier im Anhang XXum. VII. nachzuſehen, an Melanchthonem geſchrieben: *ego meam Inuectionem contra eccleſiaſticos tam diuum abſolui et Wittembergam miſi.* Der Inhalt dieſer Schrift wird in Seckend. *hiſt. Luth. libr.* II. p. 184 Fricks deutſcher Seckend. Hiſt. *libr.* II. p. 1098. und Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap* 5. p. 244 weitläuftig erzehlet. Man conferire auch davon Sleidanum *libr.* VII. p. 84. und Matthefium in der VIII. Predigt von der Hiſt. Lutheri p. 89.

1001. Melanchthonis Schreiben an Lutherum, darinnen er vorſtehender Vermahnung gedenket 1179
Steht in deſſen *epiſt. tom.* I. p. 16. nach Peucers Edit. beym Cöleſtino *tom.* II. p. 252. und Chyträo p. 260.

E. Von den Bedencken der Evangeliſchen der Meſſe und Traditionen halber und was Melanchthon deßals mit Luthero gehandelt.

1002. Brentii Bedenken, ob die Privatmeſſe nicht wegen der Evcharistie könnte wieder hergeſtellt werden 1180
Iſt lateiniſch im Cöleſtino *tom.* II. p. 277. und deutſch beym Chyträo p. 430. befindlich. Hier iſt aus Verſehen eine neue Uberſetzung gemacht worden.

1003. Melanchthons Urtheil von der Meſſe 1182

1004. Ein anders Bedenken Melanchthonis an Marggraf Georg von Brandenburg 1192
Stehen beyde beym Cöleſtino *tom.* II. p. 278.

1005. Lutheri zwey Bedenken von der Meſſe, davon das letztere an Spalatinum gerichtet 1195
Sind aus dem Cöleſtino *tom.* II. p. 281. genommen und noch zur Zeit in keiner Sammlung der Schriften Lutheri befindlich geweſen.

1006. Die Gründe, warum die Meſſe nicht beyzubehalten, durch Melanchthonem verfaßt 1198
Beym Cöleſtino *tom.* II. p. 284.

1007.

1007. Zwey Abhandlungen von der Liturgie 1200
Sind im Colestino *tom.* II. p. 287 nachzusehen. Die andere befindet sich auch deutsch beym Chytrão p. 435.

1008. Melanchthonis Schreiben an Lutherum von den Traditionen 1202
Ist lateinisch im Colestino *tom.* II. p. 288. Chytrão p. 161. in dem *suppl. epist. Luth.* p. 161.

1009. Lutheri Antwort auf die ihm zugeschickte Fragen 1206
Ist an dem gleich vorher angeführten Oertern anzutreffen, und hat bisher in den Theilen Lutheri noch nicht gestanden.

1010. Melanchthons nochmalige Anfrage bey Lutthero 1211
S. im Colestino *tom.* II. p. 291. und Chytrão p. 167. nach der lateinischen und p. 261. nach der deutschen Edit.

1011. Lutheri Antwort an Melanchthonem 1213
Befindet sich im Colestino *tom.* II. p. 292. Chytrão p. 168. nach der lateinischen und p. 262. nach der deutschen Ausgabe und im *suppl. epist. Luth.* p. 175 steht aber auch in den deutschen Theilen Lutheri, als der Witt. IX. p. 430. Jen. V. p. 61. Alt. V. p. 244 und Leipz. XX. p. 88.

1012. Ein anders an eben denselben 1214
Steht überall an den vorher angezogenen Oertern.

1013 Noch ein anders 1218
Steht in den 27um. 1211. angezeigten Theilen Lutheri, ausser denen es auch deutsch beym Chytrão p. 264. und lateinisch in dem *suppl. epist. Luth.* p. 177. sich befindet, wiewohl es an beyden Oertern nur als ein P. S. dem vorhergehenden Schreiben anhängt ist.

F. Von der päbstlichen Confutation der Augspurg. Confession, wie solche verlesen: die Communication aber den Protestanten abgeschlagen worden.

1014. Confutation; oder Wiederlegung der Artikel der Augspurgischen Confession, von päbstischen Theologen gestellet 1219
Man hat sie beydes in deutscher und lateinischer Sprache verfasset. Nach Cochläi Bericht de *actis et scriptis Lutheri* p. 202. hat der Kayser selbst einigen päbstischen Theologen anbefohlen, diese Wiederlegung drucken zu lassen. Ja es thut derselbe hinzu, er habe selbst mit einem Buchdrucker, Nahmens Alexander Weissenhorn, des Drucks halben, bereits Abrede genommen; weil er aber Hertzog Georg von Sachsen auf der Rückreise hätte begleiten müssen, so wäre die Herausgabe nachgeblieben. Inzwischen lies er doch bald nach dem Reichstag den Inhalt solcher Confutation im Druck ausgehen, welcher hier 27um. 1016 einverleibet ist; vollständig aber hat sie zuerst ein Bayrischer Rath, Andreas Fabricius, zu Cöln 1573. in lateinischer Sprache zum Verschein gebracht, in seiner *harmonia confessionis Augustinæ doctrinæ evangelicæ consensum declarante*, worauf dieselbe Chytrãus, nachdem er ein lateinisches Exemplar von dem Fürsti. Braunschweigischen Rath Erasmo Ebner, der selbst mit auf dem Augspurgischen Reichstag gewesen, erhalten und durch Gelmer Memorimontium Prediger zu Rostock ins deutsche übersetzen lassen in der Hist. der Augsp. Conf. p. 270. eingerückt. Lateinisch befindet sie sich auch beym Chytrão p. 173. nach der lateinischen Ausgabe; Colestino in *hist. comit. Aug. tom.* III. p. 1 Joh. Müller in seiner *explicatione Augustanæ confessionis*; Phil. Müller in *concordia* und Pfaffen in dem *appendice*, den er seiner Edition der *libror. symbolic. eccles. evangelic.* angehängt, p. 7. wie man sie denn auch zu Franckfurt an der Oder 1603. zum Druck befördert. Das deutsche Exemplar dieser Confutation trat 1572. ans Licht und wurde hernach so wohl in dem Brill auf den evangelischen Augapfel: als in dem catholischen Oculist und Staarenstecher wieder abgedruckt. Den Inhalt solcher Confutation hat Hr. Salig in der Hist. der Augsp. Conf. *libr.* II. *cap.* 6. p. 270. sqq. umständlich erzehlet und eine Nachricht von den Editionen derselben vorausgesetzet, dergleichen man auch findet in des Directoris dieser Sammlung *introd. in libros eccles. Luther. symbolic.* p. 416 und in Beckendorfs *hist. Luth. libr.* I. *cap.* 4. §. 5. *libr.* II. p. 1063. nach Fricks deutscher Uebersetzung. Man thue hinzu Fabricium in *centifol. Luth.* p. 124. sq.

1015. Einige Stücke der päbstischen Confession, welche unter dem Verlesen aufgefangen worden 1267
Stehen in den deutschen Th. Luth. als Witt. IX. p. 421. Jen. V. p. 49. Alt. V. p. 221. und Leipz. XX. p. 229.

1016. Innhalt der Confutation, wie ihn Cochläus drucken lassen 1274
Diese Schrift, deren vorher 27um. 1014. gedacht ist, wurde unter dem im Werck angeführten Titel zu Dresden durch Wolfgang Stöckel 1531. gedruckt und nach dieser Ausgabe hat sie Cyprian den Beylagen zur Hist. der Augsp. Conf. p. 196. einverleibet.

1017. Melanchthonis Schreiben an Camerarium von der Confutation, ehe sie noch übergeben worden. 1279
Befindet sich in seinen *epist. ad Camerar.* p. 139 und beym Cyprian in den Beylagen zur Hist der Augsp. Conf. p. 192.

1018. Melanchthonis Bedenken wegen der vermeynten Confutation 1280

Cyprian hats aus dem autographo in den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 194. mitgetheilt.

1019. Pfalzgraf Friederichs im Namen des Käyſers vor Verleſung der Confutation an die proteſtirenden Stände gehaltene Rede 1281
Dieſe Rede hat Müller aus dem ungenannten *auctor apologiae* in ſeiner Hiſt von der evangel. Stände Proteſtat. *libr.* III. *cap.* 24. p. 698. eingerücket.

1020. Pfalzgraf Friedrichs nach der Verleſung den evangel Ständen gethane Anzeige 1282
Steht bey eben demſelben an dem angezogenen Ort, wie auch beym Cöleſtino *tom.* III. p 17. und Chytræo p. 312. nach der deutſchen und p 213. nach der lateiniſchen Editien.

1021. Der Proteſtirenden Stände Vortrag, worinnen ſie ſich die Communication der vermeynten Wiederlegung ausbitten 1282

1022. Käyſerl. ℳ. ,, durch Pfalzgraf Friederich den Ständen ertheilte Antwort 1284
Beyde Reden ſind beym Cöleſtino, Chytræo und Müller an den angeführten Oertern befindlich.

1023. Spalatini Nachricht von obigen Umſtänden 1285
Iſt demjenigen, was Cum 1015 vorgekommen, in den daſelbſt angezogenen Th. Luth. beygefüget.

1024. Melanchthonis Schreiben an Lutherum von der verleſenen Confutation 1286
Es iſt nachzuſehen ſowohl in ſeinen *epiſt. libr.* I. p. 16. als auch beym Cöleſtino *tom.* III. p 25 Chytræo p. 217. nach der deutſchen und p 215. nach der lateiniſchen Edit und Cyprian in den Beylagen zur Hiſt der Augſp. Conf p. 195.

1025. Ein anders an eben denſelben 1287
Steht beym Cöleſtino und Chytræo II. cc.

1026. Noch ein anders an denſelben 1288
Iſt aus Cöleſtino *tom.* III. p. 28 genommen.

1027. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 1289
Man findet es in den deutſchen Sammlungen der Schriften Luth. als der Witt IX p. 412. Jen. V. p. 63. Alt. V p. 248. und Leipz. XX p 191. Hiernechſt beym Cöleſtino *tom.* III. p. 28. Chytræo p. 220 nach der deutſchen und p. 217 nach der lateiniſchen Ausgabe und in dem *appx. epiſt. Luth.* p. 153. Was in den angezogenen Sammlungen hin und wieder in dieſem Brief ausgelaſſen worden, hat man aus Chytræo hier darzu gethan.

1028. Lutheri Schreiben an ſeine Ehelichſte 1291
Iſt im XXII. Leipz. Th. p. 557 befindlich.

C Von der Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion

1029. Die erſte Apologie 1291
Davon hat Chytræus das allererſte Exemplar durch den Druck bekannt gemacht und der lateiniſchen Edition ſeiner *hiſt. Aug. conf.* p. 337 einverleibet. Cöleſtinus hat zwar in ſeiner *hiſt. com. Auguſt. tom.* III. p. 129. auch eine Ausgabe derſelben verſprochen; welche aber nicht zum Vorſchein gekommen. Neuerlich hat ſie der Hr. Canzler Pfaff wieder mitgetheilt und in dem *adparatu* ſeiner Edition der *librorum eccleſiæ evangelicæ ſymbolicor.* p. 94. beydrucken laſſen. Man leſe davon nach des Directoris dieſer Sammlung *introd. in libros eccleſiæ Lutheri ſymbolic. libr.* I. *cap.* 4. § 7. p. 42. und Saligs Hiſt der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 10. p. 374.

1030. Die andere; oder vermehrte Apologie 1335
Dieſe Apologie verfertigte Melanchthon in lateiniſcher Sprache und aus derſelben überſetzte ſie Juſtus Jonas in die deutſche. Man hat ſie vielmahls lateiniſch und deutſch gedruckt. Die erſte Edition war eine lateiniſche und kam 1531. in 4. zum Vorſchein, nach welcher Ausgabe ſie Cöleſtinus in ſeine *hiſt. comit. Auguſt. tom.* IV. ab init. gebracht. In den folgenden Editionen iſt ihr meiſtens die Augſp. Confeſſion vorgeſetzet und wie ſie unter die ſymboliſchen Bücher unſerer Kirchen aufgenommen worden; alſo erſcheinet ſie nunmehr in allen Herausgaben derſelben. Man hat ſie auch den lateiniſchen und deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri einverleibet. Lateiniſch ſtehet ſie *tom.* IV. Jen. p. 205 deutſch aber in der Witt. IX. p. 319. Jen. VI. p 474. Alt. V. p. 46. und Leipz. XX. Th. p. 28. In Melanchthonis Wercken trift man ſie gleichfals an *tom* I. p. 53. und ein Auszug daraus iſt in Seckendorfs *hiſt. Luth. libr.* II. p. 206. zu leſen, dem man beyfügen kan, was der Directer dieſer Sammlungen *introd. in libros eccleſ. Luth. ſymbolic. libr.* I. *cap.* 4 § 8. p. 421. und Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 10. p. 375. davon anführet.

Der ſiebente Abſchnitt.

Von dem zu gütlicher Beylegung der Religionshandel verordneten weitern Ausſchuß und des Landgraf Philipps Abzug vom Reichstag.

1031. Verzeichniß der Perſonen, die zum weitern Ausſchuß verordnet waren 1631
Steht in Müllers Hiſt der evang. Stände Proteſtat. *libr.* III. *cap.* 25. p. 726.

1032. Rede des Churfürſten zu Brandenburg im Namen des Ausſchuſſes an die evangeliſchen Stände gehalten 1631
Steht gleichfals im Müller c. l. p. 714.

1033. Der evangeliſchen Stände Antwort auf obigen Vortrag 1632
Befindet ſich deutſch beym Chytræo p. 322. und Müller p. 714. Den Inhalt hat Seckendorf in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 173. erzehlet.

1034. Des weitern Ausſchuſſes erfolgte Gegenantwort 1636
Iſt im Chyträo und Müller an den angeführten Oertern zu finden.
1035. Andere Antwort der Proteſtanten auf des Ausſchuſſes Gegenantwort 1639
Sie ſtehet in den angezogenen Oertern: befindet ſich aber auch in den Th. Luth. als Witt. IX. p. 447. Jen. V. p. 277. Alt. V. p. 235. und Leipz. XX. p. 213. Man conferire Seckend. hiſt. Luth. libr. II. p. 175. und Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. libr. II. cap. 6. p. 282.
1036. Des Landgraf Philipps Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinn er die Urſach ſeines Abzugs anzeiget 1652
Iſt aus der Müll. Hiſt. p. 713. genommen. Ein Extract dieſes Schreibens iſt in Seckend. hiſt. Luth. libr. II p 172 zu leſen.
1037. Antwort der proteſtirenden Stände auf Käyſerl. Maj. Antragen wegen des Landgrafen Abreiſe 1653
Ebenfals aus Müll. Hiſt. p. 711.
1038. Spalatini hiſtoriſche Nachricht von des Landgrafen unvermutheten Aufbruch und andern Umſtänden 1654
Gehöret zu dem, was 1Num. 1023. vorgekommen.

Der achte Abſchnitt.

Von dem angeordneten engern Ausſchuß und deſſen Handlungen.

A. Von dem erſtern etwas weitern Geſpräch.

1039. D. Eckens Bedenken von den Artikeln der Augſpuraiſchen Confeſſion 1656
Steht lateinisch im Cölestino tom. III. p. 36 und deutsch im Chyträo p. 346. Salig hat in der Hiſt der Augſp. Conf. libr. II. cap. 7. p. 289. deſſen Inhalt erzehlt.
1040. Melanchthonis und der andern Theologen geſtelltes Gegenbedenken 1661
Befindet ſich auch lateiniſch in Cölestino tom. III. p. 21. deutſch aber im Chyträo p. 350. und in Spalatini annal. p. 229. aus denen es hier abgedruckt worden.
1041. Verzeichniß der zum engern Ausſchuß verordneten Perſonen von beyden Seiten 1665
S. in Müllers Hiſt. libr. III. cap. 29. p. 742.
1042. Spalatini Aufſatz von dem Geſpräch welches bey der erſten Seßion des Ausſchuß gehalten worden 1668
1043. Spalatini fortgeſetzte Erzehlung von der darauf vorgenommenen Handlung 1668
Weil Spalatinus als Notarius den Handlungen des engern Ausſchuſſes beygewohnet, ſo führte er ein ordentlich Protocoll und dieſes hielt eben dasjenige in ſich, was in Müllers Hiſt. libr. III. cap. 29. einverleibet u. aus derſelben hier abgedruckt iſt. Er war nur bey der erſten Seßion, daher ſeine Erzehlung abgebrochen iſt. Eine vollſtändigere Beſchreibung dieſer Handlungen komt hernach 2Num. 1052. vor.
1044. Aufſatz der Evangeliſchen, in welchen Artikeln man ſich vereiniget 1673
Man findet ihn unter dem Titel einer Erklärung in den Th Luth als Witt IX p. 446 Jen V p 276. Alt. V. p. 230. Leipz. XX. p. 218 auch ſtehet er beym Chyträo p. 382 nach der deutſchen und p. 367. nach der lateiniſchen Edit. und in Müllers Hiſt p 745
1045. Vorſchlag, welchen die Proteſtanten wegen der Artikel von äuſſerlichen Ceremonien gethan 1675
Aus dem auctor. apolog. mſs p. 108. beym Müller p. 754.
1046. Die von Päbſtiſcher Seite vorgeſchlagene ſo genannte unbeſchlieſliche, unvergreifliche, Chriſtliche Mittel 1675
Stehen in den deutſchen Sammlungen der Schriften Luth. als der Witt. IX. p. 443 Jen. V. p 274. Alt. V p 226. Leipz XX. p. 214 hiernächſt auch im Chyträo p. 356. nach der deutſchen und p 357. nach der lateiniſchen Ausgabe, dem auct. apol. mſs p. 112. beym Müller p. 735 und Spalatino in annal. p. 169 lateiniſch ſind ſie auch beym Cölestino tom. III. p 53. befindlich.
1047. Der Proteſtanten unbeſchlieſliche und unvergreifliche Antwort auf die vorgeſchlagene Mittel 1680
Sie iſt in den Th Luth. und Schriften, die ich gleich vorher angeführet habe, an den angezogenen Orten anzutreffen
1048. Der Papiſten, Anforderung an die Proteſtanten, über ihre vorgeſchlagene Mittel ſich deutlicher zu erklären. 1686
1049. Erklärung der Evangeliſchen 1687
1050. Des päbſtlichen Theils fernere Beſchwerung 1687
1051. Antwort des Lutheriſchen Theils auf die anhaltende Beſchwerungen. 1688
1052. Der Proteſtanten ſchriftliche eingegebene Meynung von dem Gebrauch des Abendmahls unter einer Geſtalt 1688
1053. Anderweiter Verſuch der Papiſten des Abendmahls halber 1689
Alle dieſe 2Num. 1048 1053. vorkommende Stücke hat Müller ſeiner Hiſt. libr. III. cap 29 p 767 ſq. einverleibet und aus den ungenannten Autoris apol. mſs p. 111. genommen. Ihren Inhalt hat Salig in der Hiſt der Augſp. Confeſ libr. II. cap 7. p. 304

p. 324. umſtändlich erzehlet: darunter aber p. 305. 65 verſehen, daß er die Zum 1251 hier beygedruckte Antwort der Lutheraner für eine päbſtiſche Erklarung ausgegeben. da ſie doch den Beſchwerungen der Papiſten entgegen gehet iſt

1054. Melanchthonis erſter Aufſatz von den Compoſitionsmitteln 1689

Aus Cölestino *tom.* III. p. 47.

1055. Melanchthonis anderer Aufſatz 1691

Steht in der Müll. Hiſt. *libr.* III. *cap.* 29. p. 798. nach des Verfaſſers eigenhändigem Exemplar, ſo ſich in dem Weymariſchen Archiv befindet, abgedruckt. Beyder Aufſätze gedenckt Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 7. p. 309.

1056. Lutheri Schreiben an Lazarum Spengler 1693

Aus dem Supplement zu den XXII. Theilen der Leipz. Samml. der Schriften Luth. p. 63.

1057. Melanchthonis Schreiben an Lutherum 1694

Man findet es lateiniſch in ſeinen *epiſt. libr.* I. p. 9. beym Chytræo p. 400. nach der deutſchen und p. 269. nach der lateiniſchen Edition und Cölestino *tom.* III. p. 49.

1058. Lutheri Antwort auf das vorhergehende Schreiben 1695

Iſt befindlich im Chytræo p. 401. nach der deutſchen und p. 270. nach der lateiniſchen Ausgabe; Cölestino *tom.* III. p. 50. und in dem *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 195. In den deutſchen Th. Luth ſtehets gleichfals und zwar der Witt. IX. p. 432. Jen. V. p. 63. Alt. V. p. 248. und Leipz. XX. p. 191. nur iſt daſelbſt an ſtatt des 26. der 25 Aug gehet Herr Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 7. p. 309. hat einen Extract daraus mitgetheile.

1059. Eben deſſelben Schreiben an Juſt. Jonam 1698

Iſt beym Chytræo p. 405. nach der deutſchen und p. 272. nach der lateiniſchen Ausgabe: Cölestino *tom.* III. p. 57. und in dem *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 198. anzutreffen.

1060. Ein anderes an Spalatinum 1699

Steht an den gleich vorher angeführten Oertern, doch ſo, daß Chytræus nur ein Stück deſſelben beydes der deutſchen und lateiniſchen Edition ſeiner Hiſt. einverleibet.

1061. Lutheri Bedenken von den Compoſitions-Mitteln beyderley Ausſchuſſes 1700

Befindet ſich deutſch ſo wohl in den Th. Luth. als Witt. IX. p. 393. Jen. V. p. 6. Alt. V. p. 238. Leipz. XX. p. 163. als auch im Chytræo p. 406. lateiniſch; iſts bey eben demſelben p. 272. und beym Cölestino *tom.* III. p. 57. zu leſen. Den Inhalt hat Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 7. p. 311. erzehlt.

1062. Lutheri Schreiben an den Churfürſten, daß man der Widerſacher vorgeſchlagene Mittel nicht annehmen könne 1709

Iſt in den vorher angeführten Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Witt. IX. p. 424. Jen. V. p. 53. Alt. V. p. 249. Leipz. XX. p. 178. befindlich; auch beym Chytræo p. 425. nach der deutſchen und p. 292. nach der lateiniſchen Edition; Cölestino *tom.* III. p. 32. und dem *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 187. einverleibet. Salig gedenckt deſſelben in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 7. p. 312.

B. Von der Papiſten an die Reichs-Stände erſtatteten Berichte von dieſer Handlung und was darwieder vom Gegentheil erinnert worden.

1063. Bericht der Papiſten von der gütlichen Handlung zwiſchen ihrem und der proteſtantiſchen Stande Ausſchuß 1714

Steht im Chytræo p. 357. nach der deutſchen und p. 239. nach der lateiniſchen Ausgabe; Cölestino *tom.* III. p. 42. und in Müllers Hiſt *libr.* III. *cap.* 29. p. 775. Man thue hinzu Cochläum de *actis et ſcriptis Luth.* ad ann. 1530. p. 138. Den Inhalt davon erzehlen Frick in der deutſchen Seckend. Hiſt. *libr.* II. p. 1076. und Salig in der Hiſt der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 7. p. 293.

1064. Erinnerung und Bericht von der päbſtiſchen Relation 1729

Iſt beym Chytræo, Cölestino und Müller an den angezogenen Oertern nachzuſehen. Man conferire Salig c. l. p. 307.

C. Von dem geentzerten Geſpräch.

1065. Vortrag des päbſtiſchen Theils bey der engern Verſammlung 1733

Aus dem *auctor. apol. mſt.* beym Müller *libr.* III. *cap.* 30. p. 801.

1066. Der Proteſtanten Erklärung auf der Papiſten Antrag 1737

1067. Der Päbſtlichen anderweitiger Vortrag 1747

1068. Der evangeliſchen Deputierten mündliche Antwort darauf 1748

Alle aus eben demſelben c. l. p. 806.

1069. Des Lutheriſchen Theils endliche Erklärung gegen den geengerten Ausſchuß 1749

Stehe beym Chytræo p. 418. nach der deutſchen und p. 284. nach der lateiniſchen Ausgabe; Cölestino *tom.* III. p. 59. u. Müller p. 821. Sie zeigt ſich auch in den deutſchen Th. Luth. als Witt. IX. p. 462. Jen. V. p. 253. Alt. V. p. 257. Leipz. XX. p. 225. hält aber nicht eine Antwort auf den genommenen Abſchied, wie daſelbſt im Titel angezeigt iſt: ſondern die letzte Antwort der Proteſtantiſchen Deputirten auf dem geengerten Geſpräch in ſich. Man leſe von der Handlung des geengerten Ausſchuſſes Seckend. *hiſt. Luth. libr.* II. p. 1080. nach Fricks deutſcher Ueberſetzung und Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 8. p. 314.

1070.

1070 - 1072. Melanchthonis 3. Briefe an Luthe-
rum 1753 ſqq.
Sie ſtehen alle in ſeinen *epiſt. libr.* I. p. 10. ſqq. und im Cölestino *tom.* III. p. 56. 63. Der erſte und dritte befindet ſich auch beym Chytræo p. 424. 436. nach der deutſchen und p. 289. 291. nach der lateiniſchen Edition.

1071. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 1756
Befindet ſich in den Samml. der Schriften Luth. als der Witt. IX p. 434. Jen. V. p. 66. Alt. V. p. 277. und Leipz. XX. p. 192. auch beym Chytræo p. 435. nach der deutſchen und p. 287. nach der lateiniſchen Edit. Cölestino *tom.* II. p. 230. und in dem *suppl. epiſt. Luth.* p. 159. das Datum kommt nicht aller Orten überein. In den angeführten Sammlungen ſteht es unter dem 25. Aug. im Cölestino hingegen und im *suppl. epiſt.* unter dem 20. Julii.

1074. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 1757

1076. Ein anderes an eben denſelben 1759

1076. Noch ein anders an Spalatinum 1760
Sind alle beym Chytræo p. 237. ſqq. nach der deutſchen und p. 289. 295. nach der lateiniſchen Edit. und in dem *suppl. epiſt. Luth.* p. 181. 201. 204. befindlich; in die Theile Luth. aber bisher noch nicht gebracht worden.

D. Von Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig Handlung mit den evangeliſchen Ständen wegen der Religion.

1077. Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Vortrag an die Lutheraner 1762

1078. Der Lutheriſchen Antwort auf den Braunſchweigiſchen Vortrag 1763
Sind beyde in der Mall. *Hiſt. libr.* III. *cap.* 31. p. 835. nachzuſehen, welcher dieſe Documenten aus des ungenannten *auctor. apolog. mſto* mitgetheilet. Den Inhalt derſelben haben Frick in der deutſchen Seckend. *Hiſt. libr.* II. p. 283. und Salig in der *Hiſt.* der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 8 p. 225. angeführet.

E. Von des Raths zu Nürnberg Unzufriedenheit mit den bisherigen Religions-Handlungen, wobey er inſonderheit auf Melanchthonem nicht wohl zu ſprechen geweſen.

1079. Des Raths zu Nürnberg Bedenken auf die ſo genannte unbeſchließliche und unvorgreifliche Antwort der Proteſtanten 1766
Es hat ſolches Chytræus p. 442. nach der deutſchen und p. 297. nach der lateiniſchen Edition und Cölestinus *tom.* III. p. 81. mitgetheilet. Der Abdruck bey dem letztern geht in manchen Stücken von Chytræi Editionen ab, wie auch Frick in der deutſchen Seckend. *Hiſt.* p. 1085. bemerckt, der dem Chytræo gefolgt, da hingegen Seckendorf ſich nach Cölestino gerichtet. Dieſer erzehlt den Inhalt dieſes Bedenckens in *Hiſt. Luth. libr.* II. p. 194. welchem auch beyzufügen Salig in der *Hiſt.* der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 8. p. 319.

1080. Quandt. Vertheidigung wider die von den Reimſprathiſchen überreichten Artikel 1775
Stehet beym Cölestino *tom.* III. p. 84. Andr. Osiander war der erſte Lutheriſche Prediger zu Nürnberg und wohnte dem Reichstag zu Augſpurg mit bey, dahin von dem Rath zu Nürnberg der Befehl an ihn einlief, dieſe Apologie wieder die päbſtiſchen Artickel zu verfaſſen. Salig gedencke derſelben in der *Hiſt.* der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 8 p. 321.

1081. Lutheri Schreiben an den Rathsſchreiber der Stadt Nürnberg, Lazarum Spengler.
Befindet ſich in allen deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri und zwar in der Wittemb. IX. p. 432. Jen. V. p. 64. Eisleb. II p. 15. Alt. V. p. 268. und Leipz. XX. Th. p. 183. deutſch iſt es auch im Chytræo p. 432. lateiniſch aber im Cölestino *tom.* III. p. 62. und im *suppl. epiſt. Luth.* p. 199 zu leſen. Man conferire davon Salig in der *Hiſt.* der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 8. p. 323.

1082. Lutheri Schreiben an Juſtum Jonam 1787
Iſt auch in den deutſchen Th. Luth als Witt. IX. p. 433. Jen. V. p. 65. Alt. V. p. 276. Leipz. XX. p. 195. befindlich und ſonſt auch ſowohl deutſch beym Chytræo p. 433. als lateiniſch bey eben demſelben p. 311. im Cölestino *tom.* III. p. 58. und in dem *suppl. epiſt. Luth.* p. 206. abgedruckt. Den Inhalt dieſes Briefs kan man in Saligs *Hiſt.* der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 8. p. 324. nachleſen.

1083. Hieronymi Baumgärtners Schreiben an Lazarum Spengler 1791
Dieſen Brief hat Joh. Friedr. Mayer in diſſert. de *lenitate Petri Melanchthonis* p. 40. nach der Edit. in 12. aus dem Original zuerſt durch den Druck bekannt gemacht, woraus ihn Salig in der *Hiſt.* der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 8. p. 221. ganz eingerückt, doch ſo, daß er den Schluß hat weggelaſſen. Hier hat man ihn in ſeiner Vollſtändigkeit. Noch ein anders Schreiben von dieſem Baumgärtner komt auch Num. 1105 vor.

1084. Melanchthonis Schreiben an Lutherum, darinn er des Haſſes der Nürnberger gedenket 1793
Stehet lateiniſch im Chytræo p. 306. und beym Cölestino *tom.* III. p. 63.

Der neunte Abſchnitt.

Von Käyſerl. Majeſtät Handlung mit den evangeliſchen Ständen und fernerm Verſuch zu einem Vergleich.

A. Wie der Kayſer alle Churfürſten, Fürſten und Stände vor ſich kommen laſſen und was alda gehandelt worden.

1085 Vortrag in Käyſerl. Maj. Gegenwart durch

Pfalzgraf Friedrich den Proteſtanten geſchehen 1794
1086. Der proteſtirenden Stände Antwort 1796
1087. Kayſerliche Replic an die Proteſtanten durch Georg von Truchſes 1797
1088 Der Proteſtanten durch den Canzler Brück an den Kayſer geſtellte Antwort 1799
Dieſe 4 Documenten ſind aus Müllers Hiſt. l. III. cap. 33. p. 842. genommen. In Chytræi Hiſt der Augſp Conf. ſtehen ſie auch p. 457. Cöleſtinus hat von den drey erſten nur den Inhalt erzehlt; das vierdte aber; oder Canzler Brücks Antwort findet man lateiniſch bey ihm tom III. p. 75. und Chytræo p. 514. vollſtändig. Ein Auszug aus allen iſt beym Sleidano de ſtat. rel. libr. VII. p. 79. in Seckend. hiſt. Luth. libr. II. p. 193. und Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. libr. II. cap. 8. p. 327 zu leſen.
F. Von Melanchthons Briefwechſel mit einem gewiſſen Freunde des Canzlers zu Lüttich.
1089. Zwey Briefe eines gewiſſen Freundes des Lüttichiſchen Canzlers an Melanchthonem 18 4
Stehen beyde lateiniſch im Cöleſtino tom. III. p. 65 Salig erzehlt ihre Gelegenheit und Inhalt an dem angeführten Ort p. 327.
1090. Artikel, die Melanchthon obigem Freund des Canzlers zu Lüttich zuſtellet 1808
Befinden ſich lateiniſch im Cöleſtino tom. III. p. 67. und deutſch in Spalatini annal. p 224.
1091. Dreyzehen andere Artikel, worüber man ſich mit dem Gegentheil nicht vergleichen konnte 18.
Sind lateiniſch im Chytræo p. 523. und Cölestino tom. III p. 68 befindlich.
C. Von Herzog Heinrichs zu Braunſchweig mit dem Churprinz Johann Friederich und dem Canzler Brück gehaltenen Unterredung.
1092. Herzog Heinrichs zu Braunſchweig dem Churprinz von Sachſen gethaner Antrag wegen der Kloſterguter 1813
1093. Churfürſtliches Erbieten gegen Herzog Heinrich von Braunſchweig wegen der verledigten Kloſter 1813
1094. Herzog Heinrichs Gegen Anzeige ſo nach des Churprinzen Abreiſe dem Canzler Brück geſchehen 18 5
Dieſe drey Stücke hat Hr Müller ſeiner Hiſt. libr. III. cap. 34 p 858. einverleibet und des ungenannten anti. apolog. mit Anmerckung über die Braunſchweigiſche Gegen Anzeige p 865 hin zugefüget. In Fricks deutſchen Seckend. Hiſt libr. II. p. 1118 und Saligs Hiſt. der Augſp Conf. libr. II. cap. 8. p. 331. trift man den Inhalt derſelben an.
D. Von des Badiſchen Canzlers, Hieronymi Vehi Unterredung mit D. Brücken und Melanchthone.
1095. Vertrag des Badiſchen Canzlers gegen D. Brücken und Melanchthonem 1815
1096. Antwort D. Brücken und Melanchthonis 1817
1097. Des Badiſchen Canzlers Replic 1821
1098. D. Brücks und Melanchthons fernerweite Verſtellung 1822
Sind alle in der Müller. Hiſt. libr. III. cap. 35. p. 866. aus den ungenannten anti. apolog. mit getheilt, wobey man der Hiſtorie wegen des Herrn Fricks deutſche Seckend. Hiſt. libr. II. p. 1119. und Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. libr. II. cap. 8. p. 332. nachſchlagen kan.
E. Von den durch Freyherrn von Truchſes und D. Veius vorgebrachten neuen Vertrags-Mitteln.
1099. Herrn Georg von Truchſes vorgeſchlagene neue Vergleichsmittel 1823
Man findet ſie ſowohl lateiniſch beym Chytræo p. 318 und Cölestino tom. III p. 78. als auch in Müllers Hiſt. libr. III. cap. 36. p. 873. Weil ſie hernach mitigiret worden, ſo ſtehet ſie beym Cölestino beygelegt und das ſind diejenige, die Num. 1101. vorkommen. Seckendorf gedenckt derſelben in hiſt. Luth. libr. II p. 194. und Salig führet deren Inhalt an in der Hiſt. der Augſp. Conf. libr. II. cap. 8. p. 333.
1100. Luthers über die von Truchſes und Vehus vorgebrachte Vergleichs-Mittel gemachte Anmerkungen 1829
Sie ſtehen lateiniſch beym Cölestino tom. III. p. 78.
1101. Wie obige Vergleichs-Puncte von einigen der unſern ſind weiter gehandelt und gemildert worden 1826
Es iſt derſelben ſchon vorher Num. 1099. gedacht worden. Man kan ſie nachſehen beym Cölestino l. c. p. 79. und Chytræo p 322. nach der lateiniſchen Ausgabe. Dieſer führt acht derſelben an; Cölestinus aber nur ſechſe, weil die beyden letzten, die er weggelaſſen, unverändert geblieben.
1102. Melanchthonis Schreiben an Lutherum 1827
Befind. ſich lateiniſch im Cölestino tom. III. p 75.
1103. Lutheri Antwort auf das vorige 1828
S. im Cölestino tom. III. p. 80. und in dem suppl. epiſt. Luth. p. 202. Dieſes Schreiben hat noch in keiner Sammlung der Schriften Lutheri geſtanden. Man conferire davon Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. libr. II. cap. 8 p. 333.
1104. Spalatini Bedenken, daß ſich der Churfürſt zu Sachſen in weitere Religions-Handlung nicht einlaſſen ſoll 1830
Dieſes hat der Hr. D. Cyprian aus Spalatini eigener Handſchrift zuerſt bekannt gemacht und in den

den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 206. abdrucken laſſen.

1105. Der ſämtlichen proteſtantiſchen Theologen über die von Fruchſes und Behus vorgeſchlagene Mittel gepflogene Berathſchlagung 1833
Stehet beym Cölestino *tom.* III. p. 80. und, ob wohl unvollkommen, beym Chyträo p. 320. nach der lateiniſchen Edit. Einen Auszug daraus findet man in Saligs Hiſt. der Augſ. Conf. *libr.* II. *cap.* 8 p. 335.

1106. Der Proteſtanten übergebene 14. Artikel, daber ſie es wollen bewenden laſſen . 1838
Es iſt im Werck ſchon angezeigt, daß man dieſe Artikel deswegen nicht wieder abgedruckt habe, weil ſie mit denen, die Num. 1091. vorkommen, übereinſtimmen; wie aber dort ihrer 13 hier hingegen 14. an der Zahl ſich finden; alſo iſt in dieſe zwiſchen dem 5. und 6. Artickel noch folgender Punct eingerückt worden: *ſacramentorum ſumtio non inſtrucare nec ex opere operato.* Der 5. Artickel iſt hier auch etwas anders ausgedruckt und lautet ſo: *in penitentia abſolutionem pro nobis remittit; aut condonare propter noſtram ſatisfactionem; aut compenſationem.* Man kan dieſe Artickel beym Cölestino *tom.* III. p. 136. nachleſen.

1107. Lutheri Schreiben an Ricol. Hausmann von obigen letzten; aber fruchtloſen Handlungen zu Augſpurg 1835
Aus dem *suppl. epiſt. Luth.* p. 209.
F. Wie man den Melanchthoniſchen bey den Nürnbergern der neuen Vergleichs-Mittel wegen abermahl verdächtig und verhaßt zu machen, geſucht.

1108. Hieronymi Baumgärtners anderes Schreiben an Lazarum Spenglern, Rathsſchreiber zu Nürnberg 1839
Es hat ſolches nebſt dem Num. 1083. eingerückten Brief dieſes Baumgärtners Joh. Friedr. Mayer zuerſt zum Vorſchein gebracht und ſeiner dieſerr de *dentitate Pesi. Melanchthonis* p. 48. einverleibet, woraus ihn Salig in ſeiner Hiſt der Augſ Conf *libr.* II. *cap.* 8 p. 334. wieder mitgetheilet.

1109. Lutheri Schreiben an Wenceslaum Linken, darinn er Melanchthonens von den Beſchuldigungen frey ſpricht 1841
Stehet lateiniſch beym Cölestino *tom.* III. p. 88. und in den *ſupplem. epiſt. Luth.* p. 208.

Der zehende Abſchnitt.

Von dem erſten Abſchied des Reichstags zu Augſpurg und den dabey vorgefallenen Handlungen.

A. Von des Churfürſten zu Sachſen vorgehabter Abreiſe von Augſpurg.

1110. Vorſtellung, warum der Churfürſt nicht länger zu Augſpurg verweilen könne 1843

1111. Des Churfürſten anderweite Vorſtellung wegen der Abreiſe und Verwilligung, drey Tage annoch zu verharren 1845
Sind beyde in Müllers Hiſt. *libr.* III. *cap.* 37 p 881. anzutreffen, der auch daſelbſt p 887. die Worte, mit welchen der Herzog Heinrich zu Braunſchweig dem Churfürſten zu Sachſen die Abreiſe wiederrathen wollen, nebſt der Churfürſtlichen Antwort aus dem ungenannten *auct. apol. mſto* einverleibet. Man leſe nach Seckendorfs *hiſt. Luth. libr.* II, p. 205.

B. Von der Publication des erſten Reichstags Abſchieds und was darauf vorgegangen.

1112. Zeddel, den proteſtirenden Fürſten in geheim auszuliefern, wie ſie ſich nach der Publication des Abſchieds verhalten könnten 1848
Iſt aus Müll l. c. p 593. genommen.

1113. Röm. Käyſerl. Majeſtät erſter Abſchied, den Artikel der Religion betreffend 1848
Stehet deutſch in den Sammlungen der Schrift. Luth. als der Wittenb. IX. p 450. Jen. V. p. 282. Alt. V. p. 235. Leipz. XX. p. 224. wiewohl er in der letztern ſich nicht an gehörigem Ort befindet; ſondern erſt nach des geen gerten Ausſchuß Antwort ſtehen ſolte, welches verſehen Seckend. in *hiſt. Luth. libr.* II. p 220. auch ſchon in der Altenb. Edit. bemercket hat. Man trift dieſen Abſchied auch noch deutſch an im Chyträo p. 462. und Müller *libr.* III. *cap.* 39 p. 855. lateiniſch aber ebenfals beym Chyträo p. 329. nach der latein. Edit. Cölestino *tom.* III. p. 127. und Goldaſto in den *conſtitut. imperial.* p. 309. Einen Extract daraus hat 1531 Cochläus unter folgendem Titel drucken laſſen: 12. Artickel, gezogen aus dem Käyſerlichen Abſchied, ſo zu Augſpurg dem Churfürſten von Sachſen und ſeinen Mitverwandten gegeben iſt 22. Septembris, den Cyprian den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 210 einverleibet. Man conferire auch Seckendorfs *hiſt. Luth. libr.* II p. 200. und Saligs Hiſt der Augſp. Conf *libr.* II. *cap.* 8 p 319.

1114. Der Proteſtanten Antwort auf den Abſchied 1852
Iſt deutſch beym Chyträo p. 467. und Müller *libr.* III. *cap.* 39. p. 899. lateiniſch aber beym Cölestino *tom.* III. p. 138. zu leſen. S. davon Sleidanum in *commentar. de ſtatu relig. libr.* VII. p. 81. Seckend. in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 220. Frick in der deutſchen Seckend. Hiſt. *libr.* II. p. 1125. Spalatinum in *annal.* p. 196. und Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 9. p. 342.

1115. Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion,

wie sie von den Protestanten überreicht, aber nicht angenommen werden 1853
Davon ist nach der im Werk geschehenen Anzeige dasjenige nachzusehen, was zuvor 17tum 105. angeführet worden.
1116. Fortgesetzte Antwort der Protestanten 185
Ist an den gleich vorher 17tum. 114. angezogenen Oertern nachzusehen.
1117. Lutherischtheil von dem Reichs-Abschied 1855
Ist aus Cölestini tom. IV. p. 87. genommen und den Sammlungen der Schriften Lutheri zuvor nicht einverleibt gewesen.
C. Von den harten Vorträgen, so Churfürst Joachim von Brandenburg im Nahmen des Kayserr an die Evangelischen gethan und wie standhaft diese darauf geantwortet.
1118. Churfürst Joachims zu Brandenburg scharfe Rede an die protestirende Stände 1865
1119. Der Protestanten durch den Canzler Brück ertheilte Antwort 1867
1120. Des Kayserr fernere Anzeige durch Churbrandenburg 1872
1121. Des Churfürsten zu Sachsen und seiner Mitverwandten abermahlige Erklärung 1875
Alle diese Stücke sind deutsch beym Chytræo p. 472 Müllern libr. III. cap. 39. p. 905. und lateinisch auch im Chytræo p. 572. nach der lateinischen Ausgabe und Cölestino tom. IV p. 55. befindlich. Den Inhalt davon erzehlen Seckend. in hist. Luth. lib. II. p. 201. und Salig in der Hist der Augsp. Conf. libr. II. cap. 9. p. 343. Man thu hinzu Sleidanum in comm. de stat. rel. libr. VII p. 87. und Spalatinum in annal. p. 158.
1122 Kayserlicher Majest. endlicher Schluß 1877
1123. Der Augspurg. Confessions-Verwandten wiederholte Bitte und Erbieten 1877
Diese beyde hat allein Hr. Müller in seiner Hist. libr. III. cap. 39. aus des unbenannten auct. ap. mse mitgetheilet und dessen Anmerckungen über diese Handlungen p. 919. hinzugefüget.
D. Von des Churfürsten zu Sachsen Abreise vom Reichstag und was nach derselben mit seinen Gesandten des Abschieds halben gehandelt worden
1124 1125. Lutheri zwey Schreiben an Lazarum Spengler 1877
Sind aus dem autographo, so sich in der Weissenfelsischen Bibliothec befindet, in dem Supplement zu den XXvi Theilen der Leipzigischen Sammlung der Schriften Lutheri zuerst abgedruckt worden und daselbst p. 64. nachzusehen.
1126. Lutheri Gratulation an den Churfürsten wegen seiner Abreise von Augspurg 1896
Stehet in einigen deutschen Sammlungen der Schriften Luth. als der Einleit. II. p. 19. Alt V. p. 525. Leipzig XX. p. 679. Aus Lutheri eigener Handschrift hat diesen Brief Müller in seiner Hist. libr. III. cap. 41. p. 926. und Cyprian in den Beylagen zur Hist. der Augsp. Conf. p. 209. wieder abdrucken lassen, doch so, daß der erstere das P. S. weggelassen. Lateinisch findet er sich auch und zwar beym Cölestino tom. IV. p. 92. und Seckendorf in hist. Luth. libr. II. p. 202. mewohl in beyden ebenfalls nicht ganz. Salig gedenckt desselben in der Hist der Augsp. Conf. libr. II. cap. 9. p. 345.
1127. Anzeige der Churschsischen Gesandten von der Churpfalzischen Beschuldigung wegen des beschwerlichen Abschieds 1881
1128. Churfürstl. Sächsisches Rescript auf vorigen Bericht 1884
Sind beyde aus der Müller. Hist. libr. III. cap. 41. p. 927. genommen.
E. Wie der Abschied des Reichstags den Städten gleichfals publ. wer den und was diese hierauf vor eine Erklärung gethan.
1129. Erklärung der Städte, so den Abschied angenommen 1885
1130. Erklärung der Städte, die sich Bedenckzeit ausgebeten 1886
Stehen beyde im Chytræo p. 48. nach der deutschen Ausgabe und Müller libr. III. cap. 42. p. 936. wobey ich einen einzigen zweifelhaften Umstand hierüber berühren muß. Denn da in der Unterschrift der ersten Erklärung die Stadt Augspurg zuletzt stehet, so zehlt hingegen Sleidanus in comment. de stat. relig. libr. VII. p. 82. diese Stadt unter diejenige, die den Reichstags Abschied nicht haben annehmen wollen; mich dünckt aber, man könne diesen Zweifel am besten aus dem hernach 17tum. 1132. vorkommenden und den 12. Nov. datirten Kayserlichen Vortrag an die Stadt Augspurg heben und müsse nach demselben annehmen, daß Sleidani Erzehlung allerdings ihre Richtigkeit habe. Man conferire Saligs Hist. der Augsp. Conf. libr. II. cap. 9. p. 346. alwo er den Inhalt derselben kurtz erzehlet.
1131. Kayserliche Resolution den Städten Frankfurt, Ulm und Schwäbisch Hall ertheilet 1887
S. Müll. Hist. libr. III. cap. 42. p. 938.
1132. Kayserlicher Vortrag an die Stadt Augspurg, darinnen ihr hart zugesetzet wird, den Reichstags Abschied anzunehmen 1887
Stehet im Cölestino tom. IV. p. 92.
F. Von einer neuen Friedens-Handlung zwischen den päbstlichen und protestantischen Scribenten, wodurch es abermahl zu keinem Vergleich gekommen
1133. Vergleichs Mittel, so Marggraf Ernst von Baden vorgeschlagen 1890
Sind beym Müller libr. III. cap. 43. p. 941 zu lesen.

Den

Den Inhalt derſelben erzehlt Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* II *cap.* 9. p. 353.

1134. Der Evangeliſchen Antwort auf den geſchehenen Antrag eines gleichmäßigen; oder in Ermangelung deſſen eines friedl. Abſchieds 1891

1135. Extract eines Churfürſtlichen Reſcripts an die auf dem Reichstag zurück gelaſſene Räthe, wegen der Religions- und Friedens-Handlungen 1893

1136. Anderweiter Extract eines Churfürſtlichen Reſcripts an die Räthe zu Augſpurg 1899
Stnd alle in der Müll. Hiſt. *libr.* III. *cap.* 44 p. 945. ſeq. befindlich.

1137. Artikel des Friedens, der den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten vorgetragen worden 1900
Iſt im Chytræo p. 484. und Müller *libr.* III. *cap.* 46. p. 960. zu leſen, nur iſt bey dem erſtern der Schluß weggeblieben.

1138. Antwort der Churſächſiſchen ſamt ihren Mitverwandten, auf den verleſenen Artikel des Friedens 1902

1139. Antwort der Stände, durch den Churfürſten zu Brandenburg vorgetragen 1903

1140. Der Sächſiſchen und ihrer Mitverwandten Gegenrede 1904

1141. Der Städe Gegenrede, abermal durch den Churfürſten zu Brandenburg vorgetragen 1905

1142. Der Sächſiſchen und ihrer Mitverwandten fernere Antwort 1905
Befinden ſich alle ebenfals im Chytræo und Müller an den gleich vorher angezogenen Orten.

1143. Der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten Antwort, auf der Reichsſtände mitgetheilten Schluß des Friedens-Artikels 1907

1144. Käyſerliche, den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten ertheilte Reſolution auf die an die Reichs-Verſammlung geſtellte Schrift 1910

1145. Der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten Antwort auf die Käyſerl. Reſolution 1912

1146. Der Reichsſtände Erklärung . 1915

1147. Der Augſpurg. Confeſſions Verwandten fernere Anſuchen 1916

1148. Der Reichsſtände fernere Erklärung 1916

1149. Der Augſpurgiſchen Confeſſions Verwandten Erklärung auf den vorgeleſenen Abſchied 1917

1150. Der Reichsſtände Antwort 1918

1151. Der Augſpurgiſchen Confeſſions Verwandten Gegen Antwort 1919

1152. Memorial derſelben an Käyſerl. Maj. 1919
Dieſ. Num. 1142 1152. einverleibte Documenten hat man dem Hrn Müller zu danken, der dieſelben aus dem Weymariſchen Archiv zuerſt bekannt gemacht und in eben der Ordnung, in welcher man ſie in dieſem Werck antrift, in ſeine oft angezogene Hiſt. *libr.* III. *cap.* 46. p. 970 gebracht.

1153. Letzte Käyſerliche Reſolution an die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandten 1925

1154. Memorial der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten an die Reichs-Verſammlung 1922
Stehen beyde beym Chytræo p. 495 nach der deutſchen Edit. und Müller *libr.* III. *cap.* 46. p. 987.

Der eilfte Abſchnitt.

Von dem andern Abſchied des Reichstags zu Augſpurg und zutheri dagegen herausgegebenen Schriften, wie auch einigen hiſtoriſchen Nachrichten von dieſem Reichstag.

1155. Abſchied des Reichstags zu Augſpurg, Anno 1530. aufgerichtet 1925
Dieſer Abſchied trat nicht nur beſonders zu Mainz 1531. in fol. ans Licht, welcher Edition Herrn. von der Hardt in *anr. Luth. part.* I. p. 274 gedencket; ſondern es haben auch denſelben Chytræus p. 503. Müller *libr.* III. *cap.* 43. p. 997. König im Reichs Archiv *part. gen. cont.* I. p. 541 und in vorigem Jahr Hr. Kable in *corp. jur. publ.* S. I. R. G. wieder abdrucken laſſen. Lateiniſch iſt er gleichfals und zwar beym Chytræo p. 389. und Goldaſto in *conſtit. imper.* tom. III. p. 505. befindlich. Cochläus hat aus demſelben einen Auszug gemacht und ihn unter dem Titel: **Lat. Artickel, gezogen aus dem gemeynen und letzten Abſchied oder Receſſ des nechſten zu Augſpurg gehalten Reichstags 11 Octobris.** *ex editione Cochlæi*, zu Dresden herausgegeben, welchen Auszug Cyprian den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 221. einverleibet. Einen kurzen Extract trift man beym Sleidano *libr.* VII. p. 83. und Cöleſtino *tom.* IV. p. 120 an, denen auch Salig in der Hiſt der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 9. p. 354. ſeq. beyzufügen iſt.

1156. Lutheri Warnung an ſeine liebe Deutſchen 1950
Sie kam zuerſt beſonders zu Wittenberg 1531. in 4. und in eben dieſem Jahr in niederſächſiſcher Sprache daſelbſt in 8. heraus, welche Ausgaben von der Hardt in *anr. Luth. part.* I. p. 276. 280. angeführet, und ſie wurde hierauf noch mehrmalen, beſonders mit Phil. Melanchthons Vorrede 1546 in 4. gedruckt; nachdrucken aber hat man ſie in die deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri als Wittenb. VII. p. 427. Jen. V. p. 290. Alt. V. p. 529. und Leipz. XX. p. 298. gebracht. Beym Chytræo befindet ſie ſich gleichfals p. 522. deutſch und beym Cöleſtino *tom.* IV. p. 120 lateiniſch, jedoch in beyden ohne Melanchthonis Vorrede, welche auch in den Jen. und Alt. Th-

Luth. weggelaſſen worden. Den Jnhalt dieſer Schrift erzehlen Seckendorf in *hiſt. Luth. lib.* III. p. 5. und Salig in der *Hiſt. der Augſp. Conf. libr.* II. *cap.* 9. p. 357.

1157. Lutheri Gloſſe auf das vermeynte Käyſerl. Edict 2016

Kam auch erſt zu Wittenberg 1531. in 4. unter dem Titel: auf das vermeynte Käyſerliche Edict, ausgangen im 1528. Jahr nach dem Reichstag des 1530. Jahrs, Gloſſa D. M. Luthers, zum Verſchein, welcher Edition in von der Hardts *ant. Luth. part.* I. p. 276. gedacht iſt und wurde hierauf den deutſchen Theilen Lutheri, als der Witt. VI. p. 153. Jen. V. p. 307. Alt. V. p. 545. und Leipz. XX. p. 321. einverleibet, auſſer denen ſie ſich auch im Chytræo p. 584. befindet. Man leſe davon nach Seckendorfs *hiſt. Luth. libr.* III. p. 7. und Saligs *Hiſt. der Augſp. Conf. libr.* II. *cap.* 9. p. 358.

1158. Lutheri Schrift wieder den Meuchler zu Dresden 2062

Sie trat zuerſt beſonders 1531. in 4. ans Licht, wie von der Hardt in *ant. Luth. part.* I. p. 276. angemerckt und man brachte ſie hernach auch in die Th. Luth. als Witt. IX. p. 459. Jen. V. p. 321. Alt. V. p. 559. Den Jnhalt derſelben kan man beym Seckendorf und Salig an den angezogenen Oertern nachleſen.

1159. Bericht, was dem Chriſtlichen Glauben zu gut auf dem Reichstag zu Augſpurg Anno 1530. gehandelt worden 2086

Dieſer Bericht, welchen ein Papiſte verfaſſet, iſt beydes lateiniſch und deutſch durch den Druck bekannt gemacht und mit einem Käyſerlichen Privilegio verſehen worden. Lateiniſch hat ihn Cyprian nach der erſten Ausgabe, die den Titel führet: *pro religione chriſtiana res geſta in comitiis, Auguſtæ Vindelicorum habitis, anno domini* MDXXX. in ſeinen Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 87 wieder abdrucken laſſen und deutſch iſt er beym Hortleder von den Urſachen des deutſchen Kriegs *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 9. p. 62. anzutreffen.

1160. Anfang deßjenigen Werks, welches ein Sächſiſcher Miniſter dem vorſtehenden Bericht entgegengeſetzet 2105

Dieſes Werck, davon der Anfang hier mitgetheilt wird, liegt noch im Mſt. im Weymariſchen Archiv. Der Hr. von Seckendorf hat in *hiſt. Luth. libr.* II. p. 202. die allererſte Nachricht davon gegeben, und muthmaſſet, daß Pouranus der Verfaſſer ſeye. Nach ihm hat Hr. Müller vieles daraus ſtückweiſe ſeiner Hiſt. einverleibet, davon auch hier verſchiedenes mit eingerückt worden. Der lateiniſche Titel iſt: *acta in cauſſa religionis Auguſtæ Vindelicorum anno* 1530. der deutſche aber iſt im Werck bereits angezeigt. Hier erſcheint nur der Anfang ſo, wie ihn Cyprian in den Beylagen zur Hiſt. der Augſp. Conf. p. 103. hat abdrucken laſſen.

1161. Johann Aurikabers Bericht von dem Augſpurgiſchen Reichstag 2108

Stehet im Eisleb. II. p. 130. Altenb. V. p. 524. und Leipz. XX. Th. p. 196.

1162. Lutheri Schreiben an Churfürſt Johannem wegen der ihm unterſagten heftigen Schriften. 2119

1163. Lutheri Entſchuldigung an D. Gregor. Brück wegen ſeines herausgegebenen Büchleins (wieder den Meuchler zu Dresden) 2124

Sind beyde in dem Suppl. zu den XXII. Leipz. Th. p. 66. befindlich.

Der zwölfte Abſchnitt.

Von Lutheri Aufenthalt zu Coburg unter währendem Augſpurgiſchen Reichstag.

A. Wie Lutherus ſeinen guten Freunden von ſeiner Ankunft zu Coburg Nachricht ertheilet und die ſelbe Gegend artig beſchrieben.

1164. Lutheri Bericht an Jacob Probſt von ſeinem Aufenthalt zu Coburg 2125

Jſt im Werck angezeigt.

1165. Lutheri Scherzſchreiben an Juſtum Jonam von dem Coburgiſchen Reichstag der Dolen 2125

Stehet lateiniſch im Cölestino *tom.* I. p. 38. und im *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 57.

1166. Lutheri Scherzſchrift an ſeine Tiſchgeſellen, von der Dolen und Kräben Reichstag 2126

Befindet ſich in der Witt. IX. p. 406. Jen. V. p. 30. Alt. V. p. 20. und Leipz. XX. Th. p. 141. Ein Stück dieſer Schrift hat Salig in der Hiſt der Augſp. Conf. *libr.* II. *cap.* 3. p. 167. mitgetheilt.

1167. Lutheri Schreiben an Spalatinum, gleichen Jnhalts 2128

Jm Cölestino *tom.* I. p. 58. und *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 92.

B. Von Lutheri zu Coburg vorgenommener Arbeit.

1168. Lutheri Bericht an Melanchthonem, von ſeinem Verhaben, die Pſalmen, Propheten und Aeſopum herauszugeben 2131

1169. Ein anderer an eben denſelben, daß er an ſeiner Vermahnung an die Geiſtlichen noch arbeite 2131

1170. Lutheri Schreiben an Wenceslaum Linken, darinnen er auch der Herausgabe der Pſalmen und

der Ueberſetzung der Propheten und Aeſopiſchen Fabeln gedenket 2131

1171. Deſſen abermaliger Bericht von ſeiner theils zu Stand gebrachten; theils verhabenden Arbeit 2131

1172. Deſſelben Bericht an Conr. Cordatum und Nicol. Hausmann, daß er mit der Ueberſetzung des Jeremia fertig ſeye und den Ezechiel vor die Hand nehmen werde 2131

Iſt von allen im Werck angezeigt, wo ſie zu finden.

C. Von Lutheri Verrichtungen und Kranckheiten, womit er zu Coburg heimgeſuchet worden.

1173. Lutheri Bericht von ſeiner Unpäßlichkeit an Melanchthonem 2131

1174. Ein anderer an Melanchthonem 2132

1175. 1177. Lutheri Nachrichten davon an Cordatum und andere 2132

Iſt gleichfals von allen im Werck angezeigt, wo ſie ſtehen.

D. Von Lutheri Gebet und Glaubens-Freudigkeit.

1178. Schöne auserleſene Sprüche heiliger Schrift, damit ſich Lutherus während Reichstags getröſtet 2132

1179. Der um dieſe Zeit verfertigte Geſang Lutheri: ein feſte Burg iſt unſer GOtt 2132

Wo dieſe zu finden, iſt ebenfals im Werck angezeigt; ob aber Lutherus den Geſang: ein feſte Burg iſt unſer GOtt, eben um dieſe Zeit verfertiget habe, läſt ſich ſo viel weniger gewis ſetzen, da er ſich in Geſang-Büchern, die noch vor dem Jahr 1530. gedruckt worden, befunden ſoll. Daher hält unter andern der Hr. Joh. Alb. Fabricius dafür, Lutherus habe ihn ſchon 1521. auf der Reiſe nach Worms gemacht, in *centif. Luth.* p. 583. Chriſt. Schlegel aber behauptet die gemeine Meynung, als habe Lutherus dieſen Geſang zu Coburg unter währendem Reichstag zu Augſpurg verfertiget, und beruft ſich auf viele Zeugniſſe älterer Scribenten, die er vor ſich habe, in *cunis reformat. Coburg. in vita Ioannis Langeri* p. 135 ſqq. Joh. Chriſt. Olearius merckt im evangeliſchen Lieder-Schatz *part.* II. p. 25. an, es ſtehe ſchon im Geſangbuch, ſo 1529 vom Luthero zuſammen gebracht worden.

1180. Lutheri Schreiben an Herzog Johann Friederich zu Sachſen 2132

Iſt in der Eisleb. II. p. 16. Alt. V. p. 165. Leipz. XX. Th. p. 181. wie auch im Cöleſtino *tom.* I. p. 202. in dem *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 125.

1181. Lutheri Schreiben an Spalatinum 2134

Steht lateiniſch beym Chytræo p. 146. Cöleſtino *tom.* I. p. 228. und in dem *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 148. deutſch aber im Chytræo p. 243.

1182. Lutheri Schreiben an eben denſelben 2136

Steht an den gleich vorher angeführten Oertern.

1183. Lutheri Bericht an Juſtum Jonam, daß er des Reichstags müde ſeye 2137

Iſt im Werck angezeigt.

1184. Veit Dieterichs Schreiben an Melanchthonem, darinnen er ihm Lutheri Eifer im Gebet zum Exempel vorhalt. 2137

Iſt nicht nur in den deutſchen Th. Luth. als der Witt. IX. p. 430. Jen. V. p. 60. Alt. V. p. 244. und Leipz. XX. p. 158. ſondern auch beym Chytræo p. 237. nach der deutſchen Edition befindlich. Ein Stück dieſes Briefs hat auch Seckendorf in *hiſt. Luth. lib.* II. p. 150. und Freick in der deutſchen Seckend. *Hiſt. libr.* II. p. 1088. mitgetheilt.

1185. Lutheri Schreiben an den Churſächſiſchen Cantzler, D. Brück

Steht ebenfals in den Th. Luth. als Witt. IX. p. 423. Jen. V. p. 52. Alt. V. p. 246. und Leipz. XX. p. 132. Chytræus hat es p. 219. der deutſchen und p. 133. der lateiniſchen Edit. ſeiner Hiſt. auch Cöleſtinus *tom.* II. p. 275. einverleibet und in dem *ſuppl. epiſt. Luth.* kommet p. 172. gleichfals vor.

1186. Lutheri Bericht an Melanchthonem, daß er dem Ausgang des Reichstags mit Verlangen entgegenſehe 2143

Iſt im Werck angezeigt.

Das vierzehende Capitel.

Von den Zuſammenkünften der Proteſtanten zu Schmalkalden und von dem ſo genannten Schmalkaldiſchen Bund, wie auch von dem geſchloſſenen allererſten Religionsfrieden.

Der erſte Abſchnitt.

Von zwey Zuſammenkünften der Proteſtanten zu Schmalkalden: dem daſelbſt aufgerichteten Bund und was immittelſt wegen der Wahl Ferdinandi zum Römiſchen König vorgefallen.

1187. Abſchied des erſten Convents zu Schmalkalden 2143

Iſt aus Hortleders von den Urſachen des deutſchen Kriegs *tom.* I. *libr.* 3. *cap.* 7. p. 1322. genommen.

1188. Churfürſt Johannis Reſcript an den von Planitz, die bevorſtehende Römiſche Königs-Wahl betreffend 2150

Aus Müll. *Hiſt. libr.* III. *cap.* 47. p. 994.

1189. Extract eines Schreibens der evangeliſchen Stände an Käyſer Carl den V. 2153

1190. Extract eines Schreibens Churfürſt Johannis zu Sachſen an die übrigen Churfürſten 2154

Sind bey dem Sleidano *libr.* VII. p. 204. befindlich.

1191.

2191. Lutheri Schreiben an Churfürst Johannem die Wahl eines Röm. Königs betreffend. 2155
Steht in der Eisleb. II. p. 125 Altenb. V. p. 407. und Leipz. XX. Th. p. 291. den Inhalt erzehlet Seckend. in *hist. Lutheran. lib.* III. p. 4.

2192. Melanchthonis Bedenken von der Wahl eines Römischen Königs 2158
Stehet an den gleich vorher angezogenen Oertern.

2193. Historie von der Wahl des Römischen Königs zu Cöln 1531 geschehen 2160
Befindet sich ebenfals daselbst.

2194. Der Schmalkaldische Bund zu Beschirmung wahrer Christlicher Religion und was dergleichen anhängig, gemacht 2170
Ist im Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs *tom.* I. *libr.* 2. *cap.* 8. und in Königs Reichs-Archiv *part. spec.* p. 249. nachzusehen. Man lese davon auch Frick in der deutschen Sekend. Hist. *libr.* III. p. 177.

2195. Lutheri, Melanchthonis und Jonä Rathschlag auf die Handlung zu Schmalkalden 2174
Ist im VIII. Altenb. p. 978. und XX. Leipz. Th. befindlich.

Der andere Abschnitt.

Von dem nach gepflogener Friedens-Handlung zu Nürnberg geschlossenen und vom Käyser zu Regenspurg confirmirten 1. Religions-Frieden.

2196. Lutheri Antwort auf des Churfürsten zu Sachsen Ermahnung, sich des harten Schreibens zu enthalten, damit der Friede nicht verhindert werde 2182
Man findet sie in den deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als Witt. IX. p. 470. Jen. V. p. 362. Alt. V. p. 591. und Leipz. XX. p. 345.

2197. Friedens-Handlung der Churfürsten zu Mainz und Pfalz zwischen den protestirenden Ständen und den Catholischen zu Schweinfurth 2183
Stehet gleichfals in verschiedenen Th. Lutheri als Eisleb. II. p. 303. Alt. V. p. 1016. und Leipz. XX. p. 367.

2198. Lutheri Schreiben an Churprinz Joh. Friedrich, den angebotenen Frieden nicht auszuschlagen 2194
S. in der Witt. IX. p. 471. Jen. V. p. 556. Alt. V. p. 959. und Leipz. XX. p. 362.

2199. Lutheri zwey Schreiben an Churfürst Johannem zu Sachsen, die Friedens-Handlung betreffende 2196
Stehen an den vorher angezogenen Oertern.

2200. Die den Churfürstlichen Unterhändlern von den Evangelischen gethane endliche Friedensvorschläge 2202
Sind in dem II. Eisleb. Th. p. 309. dem V. Altenb. p. 1023. und XX. Leipz. p. 375. anzutreffen. In der Leipz. Sammlung hat mans darinnen der eben, daß in der Unterschrift Nürnberg an statt Schweinfurt gesetzt worden.

2201. Lutheri Rathschlag auf der beyden Churfürsten vorgeschlagene Mittel in der Friedens-Handlung zu Schweinfurth 2207.
Man findet denselben in der Eisleb. II. p. 307. Alt. V. p. 1020. und Leipz. XX. Th. p. 372.

2202. Der zu Nürnberg geschlossene erste Religions-Friede. 2210
Kam zuerst besonders und zwar 1532. heraus, und wurde hernach in verschiedenen Schriften wieder bekannt gemacht. Er stehet lateinisch in Dumont *corps diplom. tom.* IV. *part.* II. p. 87. und in Goldasti *const. imp.* P. II. p. 172. deutsch aber beym Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 10. p. 67. Lehmann in act. pac. relig. *libr.* I. *cap.* I. und in Königs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 589.

203. D. M. Luthers Rathschlag und Bedenken an Churfürst Johannem zu Sachsen, die Friedens-Handlung zu Nürnberg betreffend 2216
S. im V. Altenb. Th. p. 1031. II. Eisleb. p. 308. und XX. Leipz. p. 373.

2204. Lutheri Bedenken der geistlichen Güter halben 2220

2205. Ein anders von der Sequestration 2225
Stehen beyde in einigen Sammlungen der Schriften Lutheri, als Eisleb. II. p. 543. Altenb. V. p. 1027. und Leipz. XX. p. 379.

2206. Abschied des Reichstags zu Regenspurg 2227
Ist aus Königs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 531. genommen, jedoch nicht vollständig; sondern nur, so weit er die Religion betrift, hier abgedruckt worden. Einen Auszug daraus hat Herr Rable dem *corp. iur. publ.* p. 216. einverleibet.

2207. Römisch Käyserl. Majestät Verwilligung und Versicherung des zu Nürnberg aufgerichteten ersten Religions-Friedens 2236
Man trift sie an beym Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 11. p. 70. und Königs in dem Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 604.

2208. Römisch Käyserl. Majestät Mandat, den Nürnberg. Religions-Frieden belangend 2239
Steht auch beym Hortleder und Königs an den angezogenen Oertern.

2209. Der so genannte Cadanische Vertrag 2241
Ist gleichfals aus Hortledern von den Ursachen des deutschen Kriegs *tom.* I. *libr.* III. *cap.* 13. p. 587. genommen. Man lese davon Sleidanum de *stat. relig. libr.* IX. p. 243.

Das fünfte Capitel.

Von den zwischen den Käyserlichen und Päbst-

Päbstlichen Gesandten eines, und den protestirenden Ständen andern Theils gepflogenen Handlungen, wegen eines zu beruffenden Concilii.

Der erste Abschnitt.

Von dem Käyserlichen und Päbstlichen Ausschreiben eines Concilii halten, und von beyderseits Gesandten Audienz bey dem Churfürst zu Sachsen.

1210. Käyser Carls des V. Ausschreiben an die Churfürsten und Crayse, wegen eines gemeinen Concilii 2254
Ist beym Hortleder *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 13. p. 72. und in Lünigs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 526. nachzusehen.

1211. Päbstliches Schreiben, Bewilligung und Erörterung, von wegen des künftigen gemeinen Concilii an den Schwäbischen Crayß ergangen 2258
Aus Hortledern *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 14. p. 72.

1212. Werbung, so Pabst Clemens der VII. durch den Bischof von Reß, neben Käys. Maj. zugeordneten Orator, an den Churfürsten zu Sachsen, Johann Friederich, eines Concilii halben thun lassen 2261
Diese Schrift hat man zuerst zu Wittenb. 1533. in 4. unter folgendem Titel besonders ausgehen lassen: Römischer Kayserlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn und des Pabsts Geschickten Werbung an Hertzogen Joh. Friedrichen, zu Sachsen Churfürsten, von wegen des künftigen Concilii. Die Artikel, darzumal seiner Churfürstl. En. durch den Päbstlichen Geschickten zugestellt. Artikel des Churfürsten Antwort darauf, denselben beyden Geschickten zugestellt. Antwort desselben Churfürsten zu Sachsen, samt seiner Churfürstl. En. Mitverwandten, Fürsten, Grafen, Städten, an Römisch Kayserl. Majestät und des Pabsts Geschickten, in Schriften geschehen. Mit einer Vorrede, alles zu nothwendigem Bericht, welcher Aufgab Herrn. von der Hardt in *ann. Luth. part.* I. p. 301. gedencket. Wie aus dem Titul zu ersehen, ist dieser ersten Edition nicht nur die Werbung und Artikel; sondern auch die gleich nachstehende Churfürstliche Antwort und die Num. 1216. vorkommende gemeinschaftliche Antwort der protestirenden Stände einverleibt gewesen. Man hat diese Schrift hernach in verschiedenen Sammlungen der Schriften Lutheri eingerückt. Sie steht in der Eisleb. II. p. 318. Alt. VI. p. 123. und Leipz. XXI. Th. p. 112. Hortleder hat sie auch *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 15. p. 75. mitgetheilet.

1213. Churfurst Joh. Friederichs zu Sachsen beyden Gesandten ertheilte Antwort 2270
Ist an den gleich vorher angezeigten Oertern befindlich und dasjenige, was bereits bey der vorstehenden Werbung davon angemerkt worden, nachzusehen

1214. Lutheri und seiner Collegen aufgesetzte vier Bedenken, die obstehende Werbung betreffend 2272
Sie stehen in einigen Th. Luth. als der Eisleb. II. p. 324. Alt. VI. p. 130. und Leipz. XXI. p. 120.

1215. Luthers Schreiben an Nic. Hausmann 2280
Dieses hat der Hr. von Seckendorf in *hist. Lutr. libr.* III. p. 44. aus dem geschriebenen Exemplar, welches in hiesiger Bibliothec sich befindet, zuerst bekant gemacht und Hr. El. Frick in der deutschen Seckend. Hist. *libr.* III p. 1297. ins deutsche übersetzet.

1216. Der protestirenden Stände gemeinschaftliche endliche Antwort an die Käys. und Päbstl. Geschickten auf derselben Werbung 2281
Daß diese Antwort zu der Num. 1212. eingerückten Werbung gehöre, ist daselbst bereits angezeiget worden. Man kan sie auch an den alda angezogenen Oertern nachsehen. Die gantze Handlung hat Seckend. in *hist. Luth. libr.* III. p. 42. und Frick in der deutschen Seckend. *Hist. libr.* III. p. 1252. umständlich erzehlet.

Der andere Abschnitt.

Von Vergerii Werbung bey den Schmalkaldischen Bunds Verwandten: von des Pabsts aufgeschriebenem; aber wieder aufgeschobenem Concilio zu Mantua und von dem deshalben angestellten Convent der Protestanten zu Schmalkalden.

1217. Lutheri Bedenken auf Churfürst Friedrichs zu Sachsen Rescript 2290
Ist in der Eisleb. II. p. 350. Alt. VI. p. 491. und Leipz. XXI. Th. p. 129. zu lesen.

1218. Des Päbstl. Orator. Vergerii Schreiben an den Churfursten zu Sachsen, darinn er um ein sicher Geleit durch sein Land ansuchet 2292

1219. Nachricht von Vergerii Ankunft zu Wittenberg 2293

1220. Vergerii Schreiben an den Churfürsten, darinnen er für die gütige Aufnahme dankt 2295

1221. Relation, was zwischen dem Churfürsten zu Sachsen und dem Vergerio zu Prag des Concilii wegen vorgegangen und gehandelt worden.

A. Des Päbstlichen Orator Vergerii Antragen an den Churfürsten 2296

B. Des Churfürsten Antwort 2299

C. Des Päbstlichen Oratoris Replic 2309

D. Des Churfürsten Antwort darauf 2350
Diese alle sind in einigen deutschen Theilen Luthers, als der Eisl. II. p. 351. Alt. VI. p. 491. und Leipz. XXI. p. 130. angetroffen, und des Antragen des Vergerii bey dem Churfürsten findet sich auch beym Hortleder *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 19. p. 86.

1222. Bergerii Meynung, so er dem Churfürsten schriftlich zugestellet 2305
Ist in den erst vorher angezogenen Th. Luth. an den angezeigten Oertern nachzusehen

1223. Der Protestirenden Stände gemeinschaftliche Antwort, auf dem Convent zu Schmalkalden an Bergerium zugefertiget 2310
Stehet im II. Eisleb. Th. p. 557. im VI. Alt. p. 506. und XXI. Leipz. p. 137 und beym Horlender tom. I. lib. I. cap. 20. p. 87.

1224. Pabsts Pauli des dritten Bulla, womit er das Concilium ausgeschrieben und nach Mantua angesetzt hat 2314

1225. Pabsts Pauli des dritten Bulla, wegen Reformation der Stadt und des Hofs zu Rom 2322.
Sind beyde in den deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Wittemb. IV. p. 427. Eisl. II. p. 358. Altenb. VI. p. 1054. und Leipz. XXI. p. 143. und beym Horlender an dem angeführten Ort p. 91. 95 anzutreffen. Dieser ist befindet sich auch lateinisch in Lünigs spicil. eccl. part. I. p. 442.

1226. Schmalkaldische Artikel, so auf dem Mantuanischen Concilio hätten sollen überantwortet werden 2326
Diese Artikel hat, wie im Werk bereits angezeigt ist, Lutherus verfertiget und sich der deutschen Sprache dabey bedienet, aus welcher sie Petrus Generanus in die lateinische gebracht und 1541. zum Druck befördert. Deutsch sind sie zuerst zu Wittenberg 15 8. in 4. unter folgendem Titel zum Vorschein kommen: Artikel, so da hätten aufs Concilium zu Mantua: oder, wo es würde seyn, überantwortet werden sollen, von unsers Theils wegen, und was wir annehmen, oder geben können, oder nicht. D. M. Luther. cum praef. Luther., bey welcher Edition sich die Unterschrift nicht befindet. Es führet sie von der Hardt in act. Luth. part. I. p. 354 an. Hierauf sind sie noch mehrmalen abgedruckt und in die deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als Witt. IV. p. 416. Jen. VI. p. 544. Alt. VI. p. 1227. und Leipzig XXI. p. 205 mit beygefügter Unterschrift gebracht worden. Hiernächsten auch unter diesem Titel zu Wittenberg 1542 und 1559. ans Licht: Die Hauptartikel des Christlichen Glaubens, wider den Pabst, und der Höllen Pforten zu erhalten. Man hat ihnen auch Melanchthonis Schrift de potestate papae angehängt und sie mit derselben 1575 ausgehen lassen; welche Edition ich bey der Hand habe. Lateinisch trift man sie in allen Ausgaben der Symbolischen Bücher unserer Kirche an. Von den Editionen der Schmalkaldischen Artikel kan man nachlesen des Dn. Arnoldi Historie dieser Sammlung introd. in libros eccles. Luther. symbolic. libr. I. cap. 5. §. 6. p. 499. sqq. den Inhalt aber derselben hat Seckend. in der hist. Luth. libr. III. p. 151. und Frick in der deutschen Seck. Hist. libr. III. p. 199. erzehlet.

1227. Schrift von der Gewalt und Obrigkeit des Pabsts, durch die Gelehrten zu Schmalkalden zusammen getragen 2363
Obgleich in der Aufschrift stehet, dieser Tractat wäre von den Gelehrten zu Schmalkalden zusammen getragen worden, so ist doch der Verfasser desselben kein anderer als Melanchthon. Es ist diese Schrift, wie ich gleich vorher angezeiget habe, mit den Schmalkaldischen Artikeln besonders gedruckt; man hat sie aber auch in den Editionen der Symbolischen Bücher diesen Artikeln angehängt und in den deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri sie auch nicht davon getrennt. Sie befindet sich in den vorher angeführten Theilen, und zwar in der Wittemb. XII. p. 283. Jen. VI. p. 558. Altenb. VI. p. 1242. und Leipz. XXI. p. 220. Man lese nach, was der Director dieser Sammlung in introd. in libros eccl. Luther. symbolic. libr. I. cap. 5. §. 6. p. 494. von dieser Schrift angeführet.

1228. Der zu Schmalk. versammleten Prediger Bittschrift an die evangelischen Stände daselbst 2390
Man findet sie im II. Eisleb. p. 369. im VI. Alt. 1115 und XXI. Leipz. Th. p. 194.

1229. Johann Aurifabers historische Nachricht von dem Convent zu Schmalkalden 2392
Sie ist im II. Eisleb. p. 378. im VI. Alt. p. 1126. und XXI. Leipz. Th. p. 77. zu lesen.

1230. Rathschlag etlicher Cardinäle von einer Reformation 2394
Diese Schrift hat zu erst Joh. Sturm zu Strasburg lateinisch mit Noten herausgegeben, worauf sie Lutherus ins deutsche übersetzt und mit einer Vorrede und Glossen zu Wittemberg 1538. in 4. drucken lassen, unter dem Titel: Rathschlag von der Kirchen eines Ausschuß etlicher Cardinäle, Pabst Pauli des Namens dem dritten auf sein Befehl geschrieben und überantwortet. Mit einer Vorrede Martini Luth. ers. welcher Edition in Germ. von der Hardt in act. Luth. part. I. p. 356. und in Olearii act. Luth. p. 39. gedacht ist. Nachgehends hat man sie den deutschen Sammlungen der Schriften Luthers einverleibet, doch dergestalt, daß in dem Jen. VI. p. 569. und Altenb. VI. Th. p. 1253. allein die Vorrede Lutheri vorkommt; in dem Wittenb. IV. aber p. 441. dem Rath. p. 442. und Leipz. XXI. Th. p. 229. der Rathschlag selbst und die Glossen beygefüget sind. Man trift sie auch vollständig in Edmundi Richerii hist. de concilior. part. II. lib. 4. an. Der Herr von Seckendorf gedenket derselben in hist. Luth. libr. III. p. 153.

1231. Des

1231. Des Römischen Königs Ferdinandi Schreiben an Lutherum 2424

Es hat dieses Brief D. Polycarp Lyser in *sermone ad Lucianum Goslarium*, die et Anno 1607. herausgegeben, p. 43. zuerst lateinisch bekannt gemacht und wo er ihn angetroffen habe, im folgenden Worten angezeigt: *non ita pridem quandam epistolam scriptam et vetusto codici, qui olim Lutheri erat, inserturn inveni, eam tecum communicabo.* Aus ihm haben ihn Goldastus den *Constitut. imperial. tom.* III. p. 561. Gerhard der *conf. cath. libr.* I. *part.* 1. *cap.* 4. p. 43. und Hoe seinem *Lutherothaumatargo* einverleibet. Deutsch aber findet man ihn im Alt. IX. p. 1588. und Leips. XXI. Th. p. 195. Wo er weiter nachzulesen, hat Seckendorf in *hist. Luth. libr.* III. p. 152. angezeiget: den Inhalt desselben kurz erzehlet und von der Glaubwürdigkeit dieses Briefs mit einer Ungewißheit geschrieben, weil man noch zur Zeit das Original nirgends angetroffen hätte.

1232. Lutheri Bedenken des Concilii halben 2426

Ist in der Eisl. II. p. 379. Altenb. VI. p. 1074. und Leips. XXI. Th. p. 149. anzutreffen.

1233. Das erste Antragen des Käyserlichen Oratoris, so viel Pabsts Pauli angesetztes Concilium betrift 2430

1234. Der Christlichen Confessions-Verwandten Antwort auf des Käys. Oratoris Antragen 2433

1235. Käyserl. Majest. Oratoris Gegenrede und fernere Anzeigung 2443

1236. Der Augspurgischen Confessions-Verwandten Stände Wiederlegung des vorstehenden Anbringens 2447

Diese 4. Stücke sind anfangs besonders zu Wittenberg 1537. in 4. herausgekommen unter dem Titel: Wahrhaftiger Unterricht etlicher Handlungen, die sich Pabst Pauli des Nahmens des III. Concilii halben, das er den nechstkünftigen 23. Tag des Maven gegen Mantua bestimt hat, zwischen Römischer Käyserl. Maj. Oratorn und Dietz Canzler, Doctor Matthiasen Held, und den Churfürst, Fürsten, Grafen, Herrn, auch den Städten, so der wahrhaftigen evangelischen Bekennnis und Confession verwandt sein, auf nechstberührter Stände zu Schmalkalden gehaltenem Reichstage zugetragen haben. Und auf daß ein jeder lesen, sehen und prüfen möge, daß obgemeldter Confession Verwandten gegebene Antworten, aller der Handlungen halben, darauf sie sich ziehen, ergründet und wahr, so sind am Ende dieses Drucks dieselben Handlungen, wie die nach einander ergangen seyn, angehenget, welcher ersten Ausgabe in Herrn von der Hardts *aut. Luth. part.* I. p. 241. gedacht ist. Hernach brachte man sie in einige Theile Lutheri, als der Eisl. II. p. 379. Alt. VI. p. 1076. und Leips. XXI. p. 151. ausser denen sie auch bey m Hortleder *tom.* I *libr.* I. *cap.* 25. p. 58. anzutreffen sind. Die Handlungen, wie sie nach einander ergangen sind, davon in dem Titul Anzeige geschiehet sind sowol in den angezogenen Theilen Lutheri, als hier ihrer Weitläuftigkeit halben weggelassen worden; man kan sie aber auch beym Hortleder *tom.* I. *libr.* VII. *cap.* 1 seq. p. 1231. nachsehen und lesen, was Sleidanus in *comm. de stat. rel. libr.* XI. p. 302. und Seckend. in *hist. Luth. libr.* III p. 146 davon angeführet.

1237. Melanchthons Schreiben an Camerarium von den Berathschlagungen zu Schmalkalden wegen des Concilii 2459

Aus seinen *epist. libr.* IV *epist.* 196.

1238. Ursachen, warum Chur- und Fürsten, auch Stände und Städte Pabst Pauli des Dritten ausgeschriebenes Concilium nach Mantua für verdächtig halten 2463

Diese Schrift kam gleichfals besonders zu Wittenberg 1537. in 4. unter dem im Werck vorgesetzten Titel zum Vorschein, wie Herrn von der Hardt in *aut. Luth. part.* II p. 207 angemercket. Nachgehends hat sie Hortleder *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 29. p. 110. wieder deutsch und Lönigin *fr. cit. eccles. tom.* I. p. 445. lateinisch bekannt gemacht; den Inhalt derselben aber haben Sleidanus in *comment. de stat. relig. libr.* XI. p. 315. und Seckend in *hist Luth. libr.* III. p. 147. erzehlet.

1239. Eine Frage des ganzen Ordens der Chartenspieler vom Karnöffel an das Concilium zu Mantua 2483

Steht auch in den angeführten Th. Luth. als Eisl. II. p. 374. Alt. VI. p. 1037. und Leips. XXI. p. 162.

1240. Die Donatio Constantini, von Luthero verdeutscht, an das aufgeschobene Concilium zu Mantua. 2485

Der völlige Titel bey der ersten Ausgabe dieser Schrift, die nach von der Hardts Anzeige in *aut. Luth. part.* I. p. 339. zu Wittenberg 1537. in 4. geschahe, war folgender: einer aus den hohen Artikeln des allerheiligsten päbstlichen Glaubens, genant *Donatio Constantini*, durch D. Martin Luther verdeutscht, in das aufgeschobene Concilium zu Mantua. Man hat sie darauf den deutschen Th. Luth. als Witt. XII. p. 439. Jen. VI. p. 520. Alt. VI. p. 1081. und Leips. XXI. p. 154. einverleibet.

1241. Lutheri Lügende vom heil. Chrysostomo an die Väter des Concilii zu Mantua 2516

Sie kam auch zuerst besonders zu Wittenberg 1537. in 4. zum Vorschein, wie von der Hardt in *aut. Luth. part.* I. p. 339. angemerckt, und wurde nachgehends in die gleich vorher angeführte deutsche Sammlungen der Schriften Lutheri gebracht, allwo sie an den angezogenen Orten nachzusehen.

1242. Lutheri Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonia vor 1200. Jahren gehalten 2533
Johann Rymens, Pfarrherr zu Homburg in Hessen, gab diese Schrift, dazu Lutherus die hier mitgetheilte Vorrede gemacht, nach seiner deutschen Uebersetzung nebst andern kleinen Schriften zu Wittemb. 1537. in 4. unter folgender Aufschrift heraus: Ein alt christlich Concilium für zwölff hundert Jahren zu Gangra in Paphlagonia gehalten, wider die hochgenannte Heiligkeit der Mönche und Wiedertäufer. Item, ein alt wunderbarlich Geschicht und Anfrede von denen, die Christum an Juden und Heyden rächen wollen. Item, vom guten Wandel und rechten guten Werken: vom Geist und Buchstaben: von der Kindertauf: von den Naturen in Christo, durch M. Johannem Rymeum Pfarrherrn zu Homburg in Hessen verdeutscht und ausgelegt, mit einer Vorrede Doct. Martin Luthers. S. in von der Hardts *aut. Luth. part.* I. p. 342. Die Vorrede, die Lutherus dieser Schrift vorgesetzet, befindet sich in der Witt. XII. Th. p. 264 Jen. VI. p. 528. Alt. VI. p. 1098. und Leips. XXI. p. 174.

1243. Lutheri Vor- und Nachrede auf etliche Briefe Johann Hussens aus dem Gefängniß zu Costnitz an die Böhmen geschrieben 2535
Man hat sie ebenfals besonders zu Wittemberg 1537. in 4. ans Licht treten lassen und in die deutschen Th. Luth. eingerückt. Sie stehet in dem Witt. XII. p. 277. Jen. VI. p. 530. Alt. VI. p. 1099. und Leips. XXI. Th. p. 176.

1244. Lutheri Schrift, warum und wie ein Christlich Concilium frey seyn solle 2566
Sie ist von Luthero in lateinischer Sprache verfasset und zum Druck befördert; hierauf aber der lateinischen Jenischen Sammlung seiner Schriften *tom.* IV. p. 591. und nach der deutschen Uebersetzung, die der Herr. M. Job. Jac. Greif verfertiget, dem XXI. Leips. Th. p. 196. einverleibet worden.

1245. König Heinrichs des Achten in Engelland Bedenken von dem ausgeschriebenen; aber ausgeschobenen Concilio zu Mantua 2588

1246. König Heinrichs des Achten in Engelland Sendbrief an Käyserl. Majestät und andere Potentaten, darinnen er Ursachen anzeigt, warum er nicht auf das Concilium zu Vincenz kommen werde 2605
Sind beyde 1538. in 4. besonders gedruckt worden, welcher Exemplarien von der Hardt in *aut. Luth. part.* II. p. 213. gedenckt: man trift sie aber auch beym Hortleder *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 30. 31. p. 111. 699 an.

1247. Lutheri Schrift von den Concilis und Kirchen. 2615
Er stellte sie zwerst 1539. in 4. zu Wittemberg ans Licht und nach dieser besondern Ausgabe hat man sie auch in die deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als Witt. VII. p. 462. Jen. VII. p. 230. Alt. VII. p. 235. und Leips. XXI. p. 242. gebracht. Den Inhalt dieser Schrift erzehlt der H. von Seckend. weitläuftig in *hist. Luth. libr.* III. p. 244 sq.

Anzeige,

woraus die im Anhang befindliche Briefe Lutheri genommen worden.

Num. I. Lutheri Schreiben an Spalatinum 2822
Ist im Werck angezeigt, wo es zu finden seye.

II. Lutheri Schreiben an Jacob Probst 2822
Steht lateinisch in Cölestini *hist. Com. Aug. tom.* I. p. 54. und in dem *suppl. epist. Luth.* p. 103. Deutsch befindet sich nur ein Stück davon in dem Alt. IV. p. 801. und Leips. XIX. Th. p. 531. und ist daselbst unrecht ins Jahr 1529. gesetzt da es den 1. Jun. 1530. datirt ist.

III. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 2826
Aus dem *suppl. epist. Luth.* p. 126.

IV. Ein anders an eben denselben 2827
S. Cölestini *hist. com. Aug. tom.* I. p. 39. und in dem *suppl. epist. Luth.* p. 85.

V. Ein anders an denselben 2828
Aus dem *suppl. epist. Luth.* p. 88.

VI. Lutheri Schreiben an Wenceslaum Linken 2829
Befindet sich in Cölestini *hist. com. Aug. tom.* I. p. 37. und in dem *suppl. epist. Luth.* p. 88.

VII. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 2831
Steht beym Cölestino *tom.* I. p. 41. und in dem *suppl. epist. Luth.* p. 91.

VIII. Lutheri Schreiben an Conr. Cordatum 2832
Aus dem *suppl. epist. Luth.* p. 106.

IX. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann 2835
Ist in Cölestini *hist. com. Aug. tom.* I. p. 137. und in *suppl. epist. Luth.* p. 110. befindlich.

X. Lutheri Schreiben an Gabriel Didymum 2836
S. beym Cölestino *in hist. com. Aug. tom.* I. p. 102. und im *suppl. epist. Luth.* p. 107.

XI. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 2837
Aus dem *suppl. epist. Luth.* p. 186.

XII. Ein anders an denselben 2838
Aus dem *suppl. epist.* p. 204.

XIII. Lutheri Schreiben an Justum Jonam 2841
Steht lateinisch in dem *suppl. epist. Luth.* p. 200. und deutsch in Chytræi *Hist.* der Aug. Conf.

XIV. Lutheri Schreiben an Conr. Cordatum 2842
Ist in Cölestini *hist. com. Aug. tom.* III. p. 89. und in dem *suppl. epist. Luth.* p. 211. befindlich.

XV. Lutheri Schreiben an Justum Jonam 2843
Aus dem *suppl. epist. Luth.* p. 169.

XVI. Lutheri Schreiben an Melanchthonem 2845
Aus Cölestini *hist. com. Aug. tom.* III. p. 80. und dem *suppl. epist.* p. 202.

Fort-

Fortsetzung
der
Reformationsschriften
und deren
Erster Abtheilung,
Welche
die dahin gehörigen
DOCVMENTA HISTORICA
und zwar
I. wider die Papisten
in sich begreift.

Das zehente Capitel.

Von dem 1525. faſt durch ganz Deutſchland unter und auf Anregung des bekannten Alſtädtiſchen Thomä Müntzers entſtandenen Baurenaufſtand, ſonderlich in Schwaben und Thüringen; wie auch von dem mitten unter ſolchem Baurenkrieg erfolgten Tode des Churfürſten Friedrichs zu Sachſen.

Erſter Abſchnitt.

Von Müntzers zu Alſtädt angerichteter Unruhe, und wie Lutherus ſowol den Amtmann daſelbſt, als auch, nach Müntzers Entweichung von dieſem Ort, den Rath zu Mühlhauſen und die Fürſten zu Sachſen vor ihm gewarnet.

760.

Lutheri Bericht an Spalatinum wie er den Amtmann zu Alſtädt, als er bey ihm geweſen, erinnert, daß er den neuen Propheten, Thomam, von ſich entfernen, oder dahin nöthigen ſolle, daß er ſeiner Lehre halber ſich zu Wittenberg zu einer Conferenz einſtellen möchte. Die inventi Stephani 1523.

S. Anh. des 15 Th. Num. CXXV.

761.

Einige Thomas Müntzern 1524. zugeſchickte Fragen, darüber er ſeines Glaubens Grund und Urſach geben ſollen.

Verdeutſcht.

Was der wahre Chriſtliche Glaube ſey.

II. Wie der Glaube entſtehe.

III. Woher er zu erlangen ſeye.

IV. Wie man ihn erlangen könne.

V. Wie wir vom Glauben nützlich und heilſamlich unterrichtet werden ſollen. *)

VI. Wie wir unſers Glaubens gewiß ſeyen.

VII. Wie ein jeder ſeinen Glauben könne und müſſe beweiſen.

VIII. Welches die wahre Chriſtgläubigen ſeyen.

IX. Unter welchen Verſuchungen der Glaube entſtehe, erhalten werde und wachſe.

X. Wie der Glaube mitten in der Verſuchung bleibe und überwinde.

XI. Welcher Glaube ſelig mache, und wie das geſchehe.

*) ſidem doceamur.

762.

D. M. Luthers treue Warnungsſchrift an den Rath und Gemeinde der Stadt Mühlhauſen wegen Müntzern, der ſich ungerufen daſelbſt einſchleichen wollen. Dat. Weymar die adſumtionis Mariæ 1524.

Den Ehrsamen und Weisen Herren Burgermeister, Rath und ganzer Gemeinde der Stadt Mühlhausen, meinen lieben Herren und guten Freunden.

Gnade und Friede in Christo JEsu unserm Heilande.

1.

Ehrsamen, Weisen, lieben Herren. Es haben mich gute Freunde gebeten, nachdem es erschollen ist, wie sich einer, genannt Magister Thomas Münzer, zu euch in euere Stadt zu begeben willens sey, euch hierinnen treulich zu rathen und warnen, vor seiner Lehre, die er aus Christi Geist hoch rühmet, zu hüten. Welches ich denn, als mich Christliche Treue und Pflicht vermahnet, euch zu gut nicht hab unterlassen wollen; wäre auch gar willig und geneigt gewest, weil ich hieraussen bin in Landen, selbst persönlich euch zu ersuchen. Aber mein Geschäft, im Druck zu Wittenberg, mir nicht weiter Zeit noch Raum läßt.

2. Bitte derhalben, wollet gar fleißig euch vorsehen vor diesem falschen Geist und Propheten, der in Schafskleidern daher gehet, und ist inwendig ein reissender Wolf, Matth. 7, 15. Denn er hat nun an vielen Orten, sonderlich zu Zwickau und jetzt zu Alstädt, wohl beweiset, was er vor ein Baum ist, weil er keine andere Frucht trägt, denn Mord und Aufruhr, und Blutvergiessen anzurichten; dazu er denn zu Alstädt öffentlich gepredigt, geschrieben und gesungen hat. Der Heilige Geist treibt nicht viel rühmens, sondern richtet grosse Dinge zuvor an, ehe er rühmet. Aber dieser Geist hat sich nun bey dreyen Jahren trefflich gerühmet und aufgeworfen; und hat doch bisher nicht ein Thätlein gethan, noch einige Frucht beweiset, ohn daß er gerne morden wollte, wie ihr deß gute Kundschaft, beyde von Zwickau und Alstadt, haben möget. Auch sendet er nur Landläufer, die GOtt nicht gesandt hat, (denn sie können nicht beweisen,) noch durch Menschen berufen sind; sondern *) kommen von ihnen selbst, und gehen nicht zu der Thür hinein; darum thun sie auch, wie Christus von denselben sagt, Johannis 10, 8: Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder. Ueber das vermag sie niemand, daß sie ans Licht wollten, und zur Antwortung stehen, ohn bey ihres gleichen: wer ihnen zuhöret und folget, der heißt der Auserwählte GOttes Sohn: wer sie nicht höret, der muß gottlos seyn, und wollen ihn tödten. Wie toll Ding aber ihre Lehre sey, wäre viel zu sagen, aber es wird bald an Tag kommen.

*) rühmen.

3. Wollen euch aber meine Reden nicht bewegen, so thut doch also, und verziehet die Sache mit einem Aufschub, bis ihr daß erfahret, was es vor Kinder sind. Denn es ist angangen, es wird nicht lang im Finstern bleiben. Treulich meyne ichs mit euch, das weiß GOtt, und wollt eurer Gefahr und Schaden gerne zuvor kommen, wo es GOtt wollte: deß hoff ich, sollt ihr mir selbst zu Zeugniß geben. Denn ich mich ja rühmen kann in Christo, daß ich mit meiner Lehre und Rath niemand je keinen Schaden gethan hab, noch gewollt, wie dieser Geist vorhat; sondern bin jedermann tröstlich und hülflich gewesen, daß ihr diesen meinen Rath je billig nicht Ursach habt zu verachten.

4. Wo ihr aber solches verachtet, den Propheten annehmet, und euch Unglück daraus entspringt, bin ich unschuldig an euerm Schaden: denn ich euch Christlich und freundlich gewarnet habe. Es nehme ihn ein ehrsamer Rath vor sich, auch vor der ganzen Gemeinde (kann es geschehen), und frage ihn, wer ihn her gesandt oder geruffen habe zu pre-

predigen? Es hat es je der ehrſame Rath nicht gethan.

5. Wenn er denn ſaget, GOtt und ſein Geiſt habe ihn geſandt, wie die Apoſtel, ſo laß ihn daſſelbe beweiſen mit Zeichen und Wunder, oder wehret ihm das Predigen: denn wo GOtt die ordentliche Weiſe will ändern, ſo thut er allwege Wunderzeichen dabey. Ich hab noch nie gepredigt, noch predigen wollen, wo ich nicht durch Menſchen bin gebeten und beruffen: denn ich mich nicht berühmen kann, daß mich GOtt ohne Mittel vom Himmel geſandt hat, wie ſie thun, und laufen ſelber, ſo ſie doch niemand ſende, noch ruffe (wie Jeremias c. 23, 21. ſchreibt); darum richten ſie auch kein Guts an.

GOtt gebe euch ſeine Gnade, ſeinen göttlichen Willen treulich zu erkennen, und zu vollbringen, Amen. Zu Weimar, am Sonntag Aſſumptionis Mariæ. Anno 1524.

763.

D. Mart. Luthers den 21. Aug. 1524. an die Fürſten zu Sachſen abgelaſſenes Schreiben von dem aufrühriſchen Geiſte, darum er ſie ermahnet, demſelben nach der ihnen von GOtt verliehenen Gewalt vorzubeugen, ſonſt ſie vor GOtt und der Welt nicht würden zu entſchuldigen ſeyn.

Den Durchläuchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herren, Herrn Friederich, des Röm. Reichs Churfürſt, und Johannes, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, und Maragrafen zu Meiſſen, meinen gnädigſten Herren.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu, unſerm Heilande.

1.

Das Glück hat allwege das heilige GOttes Wort, wenns aufachet, daß ſich der Satan dawider ſetzt mit aller ſeiner Macht: erſtlich, mit der Fauſt und freveler Gewalt: wo das nicht helfen will, greift ers mit falſcher Zungen, mit irrigen Geiſtern und Lehrern an; auf daß, wo ers mit Gewalt nicht kann dämpffen, doch mit Liſt und Lügen unterdrücke. Alſo thät er im Anfang, da das Evangelium zum erſten in die Welt kam, griff ers gewaltiglich an durch die Jüden und Heyden, vergoß viel Bluts, und machte die Chriſtenheit voll Märtyrer. Da das nicht helfen wollt, warf er falſche Propheten und irrige Geiſter auf, und machte die Welt voll Ketzer und Secten: bis auf den Pabſt, der es gar mit eitel Secten und Ketzerey, als dem letzten und mächtigſten Antichriſt gebührt, zu boden geſtoſſen hat.

2. Alſo muß es jetzt auch gehen, daß man ja ſehe, wie es das rechtſchaffene Wort GOttes ſey, weil es gehet, wie es allezeit gangen iſt. Da greift es der Pabſt, Käyſer, Könige und Fürſten mit der Fauſt an, und wollens mit Gewalt dämpffen; verdammen, verläſtern und verfolgens unverhört und unerkannt, als die Unſinnigen. Aber es ſtehet das Urtheil und unſer Trotz ſchon längſt gefället, Pſ. 2, 1. 2. 4. 5: Warum toben die Heyden, und die Völker dichten ſo unnütz? Die Könige auf Erden lehnen ſich auf, und die Fürſten rathſchlagen mit einander, wider den HErrn und ſeinen Geſalbeten. Aber der im Himmel wohnet, ſpottet ihr, und der HErr lachet ihr, denn wird er mit ihnen reden im Zorn, und ſchrecken im Grimm. So wird es gewißlich auch unſern tobenden Fürſten gehen. Und ſie wollens auch ſo haben; denn ſie wollen weder ſehen noch hören. GOtt hat ſie verblendet und verſtockt, daß ſie ſollen anlaufen und zu ſcheitern gehen. Sie ſind gnugſam gewarnet.

3. Diß alles ſiehet der Satan wohl, und merket, daß ſolches Toben nicht wird durchdringen: ja er ſpürt und fühlet, daß, (wie GOttes Wort Art iſt,) je mehr mans

predigen? Es hat es je der ehrsame Rath nicht gethan.

5. Wenn er denn saget, GOtt und sein Geist habe ihn gesandt, wie die Apostel, so laß ihn dasselbe beweisen mit Zeichen und Wunder, oder wehret ihm das Predigen: denn wo GOtt die ordentliche Weise will ändern, so thut er allwege Wunderzeichen dabey. Ich hab noch nie geprediget, noch predigen wollen, wo ich nicht durch Menschen bin gebeten und beruffen: denn ich mich nicht berühmen kann, daß mich GOtt ohne Mittel vom Himmel gesandt hat, wie sie thun, und lauten selber, so sie doch niemand sender noch ruffet (wie Jeremias c. 23, 21. schreibt); darum richten sie auch kein Guts an.

GOtt gebe euch seine Gnade, seinen göttlichen Willen treulich zu erkennen, und zu vollbringen, Amen. Zu Weimar, am Sonntag Assumptionis Mariæ. Anno 1524.

763.

D. Mart. Luthers den 21. Aug. 1524. an die Fürsten zu Sachsen abgelassenes Schreiben vor dem aufrührischen Geiste, darinn er sie ermahnet, demselben nach der ihnen von GOtt verliehenen Gewalt vorzubeugen, sonst sie vor GOtt und der Welt nicht würden zu entschuldigen seyn.

Den Durchläuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, des Röm. Reichs Churfürst, und Johannes, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinen gnädigsten Herren.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm Heilande.

1.

Das Glück hat allwege das heilige GOttes Wort, wenns aufgehet, daß sich der Satan dawider setzt mit aller seiner Macht: erstlich, mit der Faust und freveler Gewalt: wo das nicht helfen will, greift ers mit falscher Zungen, mit irrigen Geistern und Lehrern an; auf daß, wo ers mit Gewalt nicht kann dämpffen, doch mit List und Lügen unterdrücke. Also thät er im Anfang, da das Evangelium zum ersten in die Welt kam, griff ers gewaltiglich an durch die Jüden und Heyden, vergoß viel Bluts, und machte die Christenheit voll Märtyrer. Da das nicht helfen wollt, warf er falsche Propheten und irrige Geister auf, und machte die Welt voll Ketzer und Secten; bis auf den Pabst, der es gar mit eitel Secten und Ketzerey, als dem letzten und mächtigsten Antichrist gebührt, zu boden gestossen hat.

2. Also muß es jetzt auch gehen, daß man ja sehe, wie es das rechtschaffene Wort GOttes sey, weil es gehet, wie es allezeit gangen ist. Da greift es der Pabst, Käyser, Könige und Fürsten mit der Faust an, und wollens mit Gewalt dämpffen; verdammen, verlästern und verfolgens unverhört und unerkannt, als die Unsinnigen. Aber es stehet das Urtheil und unser Trotz schon längst gefället, Ps. 2, 1. 2. 4. 5: Warum toben die Heyden, und die Völker dichten so unnütz? Die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander, wider den HErrn und seinen Gesalbeten. Aber der im Himmel wohnet, spottet ihr, und der HErr lacher ihr, denn wird er mit ihnen reden im Zorn, und schrecken im Grimm. So wird es gewißlich auch unsern tobenden Fürsten gehen. Und sie wollens auch so haben; denn sie wollen weder sehen noch hören. GOtt hat sie verblendet und versteckt, daß sie sollen anlaufen und zu scheitern gehen. Sie sind gnugsam gewarnet.

3. Diß alles siehet der Satan wohl, und merket, daß solches Toben nicht wird durchdringen: ja er spürt und fühlet, daß, (wie GOttes Worts Art ist,) je mehr mans

druckt, je weiter es lauft und zunimmt: darum fähet ers nun auch an mit falschen Geistern und Secten. Und wir müssen uns deß erwegen, und ja nicht irren lassen; denn es muß also seyn, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11. v. 19: Es müssen Secten seyn, auf daß die, so bewährt sind, offenbar werden.

4. Alſo, nachdem der ausgetriebene Satan jetzt ein Jahr oder drey ist umher gelaufen durch dürre Stätte, und Ruhe gesuchet und nicht gefunden hat, Luc. 11. v. 24. hat er sich in E. C. und F. G. Fürstenthum niedergethan, und zu Altstädt ein Nest gemacht, und denket unter unserm Friede, Schirm und Schutz wider uns zu fechten. Denn Herzog Georgens Fürstenthum, wiewol es in der Nähe liegt, ist solchem unerschrockenen, unüberwindlichen Geist (wie sie sich rühmen,) alzugütig und sanft, daß sie solchen kühnen Muth und Trotz nicht mögen daselbst beweisen: darum er auch greulich schreyet und klagt, er müsse viel leiden; so doch sie bisher niemand weder mit Faust, noch Mund, noch Feder hat angetast, und träumen ihnen selbst ein groß Creuz, das sie leiden. Sogar leichtfertig und ohne Ursache muß der Satan lügen, er kann doch ja sich nicht bergen.

5. Nun ist mir das eine sondere Freude, daß nicht die Unsern solch Wesen anfahen, und sie auch selbst wollen gerühmet seyn, daß sie unsers Theils nicht sind, nichts von uns gelernet noch empfangen haben; sondern vom Himmel kommen sie, und hören GOtt selbst mit ihnen reden, wie mit den Engeln: und ist ein schlecht Ding, daß man zu Witberg den Glauben, Liebe und Creuz Christi lehret. GOttes Stimm (sagen sie,) mußt du selbst hören, und GOttes Werk in dir leiden und fühlen, wie schwer dein Pfund ist: es ist nichts mit der Schrift: ja Bibel, Bubel, Babel ꝛc.

6. Wenn wir solche Worte von ihnen redten, so wäre ihr Creuz und Leiden (acht ich,) theurer, denn Christi Leiden, würdens auch höher und mehr preisen. Alſo gerne wollte der arme Geist Leiden und Creuz von ihm gerühmet haben; und mögen doch nicht leiden, daß man ein wenig an ihrer himmlischen Stimme und GOttes Werk Zweifel oder Bedenk nehme, sondern wollens stracks mit Gewalt geglaubt haben, ohne Bedenken: daß ich hochmüthigern, stolzern heiligen Geist (wo ers wäre,) weder gelesen noch gehört habe. Doch jetzt ist nicht Zeit noch Raum ihre Lehre zu urtheilen, welche ich vorhin zweymal wohl erkennet und geurtheilet habe, und wo es Noth seyn wird, noch wol urtheilen kann und will von GOttes Gnaden.

7. Ich hab diesen Brief an E. F. G. allein aus der Ursach geben, daß ich vernommen, und auch aus ihrer Schrift verstanden habe, als wollte derselbe Geist die Sache nicht im Wort lassen bleiben, sondern gedenke sich mit der Faust darein zu begeben, und wolle sich mit Gewalt setzen wider die Obrigkeit, und stracks daher eine leibliche Aufruhr anrichten. Hie läßt der Satan den Schalk kicken; das ist zu viel an Tag gegeben. Was sollte der Geist wol anfahen, wenn er des Pöbels Anhang gewönne? Ich habs zwar vorhin auch von demselben Geist albie zu Wittenberg gehört, daß er meynet, man müsse diese Sache mit dem Schwerdt vollführen. Da dacht ich wol, es wollte da hinaus, daß sie gedächten, weltliche Obrigkeit zu stürmen, und selbst Herren in der Welt zu seyn. So doch Christus vor Pilato das verneinet und spricht Joh. 18, 36: Sein Reich sey nicht von dieser Welt; und auch die Jünger lehret Luc. 22, 25. 26:

Sie

Sie sollten nicht seyn, wie weltliche Fürsten.

8. Wiewol ich mich nun versehe, E. Fürstl. Gnaden werden sich hierinnen baß wissen zu halten, denn ich rathen kann; so gebühret mir doch unterthäniger Fleiß, auch das meine dazu zu thun, und Euer Fürstl. G. unterthäniglich zu bitten und ermahnen, hierinnen ein ernstlich Einsehen zu haben, und aus Schuld und Pflicht ordentlicher Gewalt solchem Unfug zu wehren, und dem Aufruhr zuvorkommen. Denn E. F. Gn. haben deß gut Wissen, daß ihre Gewalt und weltliche Herrschaft von GOtt darum gegeben und befohlen ist, daß sie den Friede handhaben sollen und die Unruhigen strafen, wie Sanct Paulus lehret Röm. 13, 4. Darum E. Fürstl. Gnaden hie nicht zu schlafen noch zu säumen ist: denn GOtt wirds fordern, und Antwort haben wollen um solchen hinläßigen Brauch und Ernst des befohlnen Schwerdts. So würde es auch vor den Leuten und der Welt nicht zu entschuldigen seyn, daß E. F. G. aufrührische und frevele Fäuste dulden und leiden sollten.

9. Ob sie aber würden vorgeben (wie sie denn mit prächtigen Werten pflegen), der Geist treibe sie, man müsse es zu Werk bringen, und mit der Faust darein greifen; da antworte ich also: Erstlich, es muß freylich ein schlechter Geist seyn, der seine Frucht nicht anders beweisen kann, denn mit Kirchen- und Klösterzubrechen, und Heiligenverbrennen. Welches auch wol thun könnten die allerärgsten Buben auf Erden, sonderlich wo sie sicher sind, und ohn Widerstand. Da hielt ich aber mehr von, wenn der Geist Alstädt gen Dreßden, oder Berlin, oder Ingolstad führe, und stürmete und bräche daselbst Klöster, und verbrennete Heiligen.

10. Zum andern, daß sie den Geist rühmen, gilt nicht, denn wir haben hie St. Johannis Spruch 1 Epist. 4, 1: man solle die Geister zuvor prüfen, ob sie aus GOtt sind. Nun ist dieser Geist noch nicht geprüfet, sondern fähret zu mit Ungestüm, und rumoret nach seinem Muthwillen. Wäre er gut, er würde sich zuvor prüfen und demüthiglich urtheilen lassen, wie Christi Geist thut.

11. Das wäre eine feine Frucht des Geistes, dadurch man ihn prüfen könnte, wenn er nicht so zu Winkel kröche und das Licht scheuete, sondern öffentlich vor den Feinden und Widersachern müßte stehen, bekennen und Antwort geben. Aber dieser Geist zu Alstädt meidet solches, wie der Teufel das Creuze, und treibet doch dieweil in seinem Neste die allerunerschrocknesten Worte, als wäre er drey heiliger Geiste voll, daß auch solcher ungeschickter Ruhm sein meldet, wer der Geist sey. Denn also erbeut er sich in seiner Schrift, er wolle öffentlich vor einer ungefährlichen Gemeinde, aber nicht im Winkel, vor zweyen oder dreyen stehen und antworten, und Leib und Seel aufs allerfreyeste erboten haben ꝛc.

12. Lieber sage mir, wer ist der muthige und trotzige heilige Geist, der sich selbst so enge spannet, und will nicht, denn vor einer ungefährlichen Gemeinde stehen? Item, er will nicht im Winkel vor zweyen oder dreyen Antwort geben? Was ist das vor ein Geist, der sich vor zweyen oder dreyen fürchtet und eine gefährliche Gemeinde nicht leiden kann? Ich will dirs sagen: Er reuchet den Braten; er ist einmal oder zwey vor mir zu Wittenberg in meinem Kloster auf die Nasen geschlagen, darum grauet ihm vor der Suppen, und will nicht stehen, denn da die Seinen sind, die Ja sagen zu seinen trefflichen Worten. Wenn ich (der sogar ohn Geist ist, und keine himmlische Stimme höret,) mich hätte solcher Worte lassen hören gegen mei-

meine Papiſten, wie ſollten ſie gewonnen ſchreyen, und mir das Maul ſtopffen.

13. Ich kann mit ſolchen hohen Worten nicht rühmen noch tretzen; ich bin ein armer, elender Menſch, und habe meine Sache nicht ſo trefflich angefangen, ſondern mit groſſem Zittern und Furcht (wie St. Paulus auch bekennet von ſich ſelber 1 Cor. 3, 6. der doch auch wol hätte gewußt von himmliſcher Stimm zu rühmen). Wie demüthiglich griff ich den Pabſt zuerſt an, wie flehete ich, wie ſuchte ich; als meine erſte Schriften ausweiſen. Dennoch habe ich in ſolchem armen Geiſte das gethan, das dieſer Weltfreſſergeiſt noch nicht verſucht, ſondern bisher gar ritterlich und männlich gescheuet und gefloh en hat, und ſich auch ſolchs Scheuens gar ehrlich rühmet, als einer ritterlichen und hohen Geiſts That.

14. Denn ich bin zu Leipzig [1519.] geſtanden, zu diſputiren vor der allergefährlichſten Gemeinde. Ich bin zu Auaſpurg [1518.] ohne Geleit vor meinen höchſten Feinden erſchienen. Ich bin zu Worms [1521.] vor dem Käyſer und ganzen Reich geſtanden, ob ich wol zuvor wußte, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde, ſeltſame Tücke und Liſt auf mich gericht waren.

15. Wie ſchwach und arm ich da war, ſo ſtund doch mein Herz der Zeit alſo: Wenn ich gewußt hätte, daß ſo viel Teufel auf mich gezielet hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten, und hatte noch nichts von himmliſcher Stimm und GOttes Pfunden und Werken, noch von dem Altſtädtiſchen Geiſt je etwas gehört. Item, ich habe müſſen in Winkeln, einem, zweyen, dreyen ſtehen, wer, wo, und wie man hat gewollt Mein blöder und armer Geiſt hat müſſen frey ſtehen, als eine Feldblume, und keine Zeit, Perſon, Stätte, Weiſe oder Maaß ſtimmen; hat müſſen jedermann bereit und urbütig ſeyn zur Antwort, wie St. Petrus lehret 1 Epiſt. 3, 15.

16. Und dieſer Geiſt, der ſo hoch über uns iſt, als die Sonne über der Erden, der uns kaum für Würmlein anſiehet, ſtimmt ihm ſelbſt eitel ungefährliche, freundliche und ſichere Urtheiler und Hörer, und will nicht zweyen oder dreyen in ſondern Orten zu Antwort ſtehen. Er fühlet etwas, das er nicht gerne fühlet, und meynet uns mit aufgeblaſenen Worten zu ſchrecken. Wolan, wir vermögen nichts, denn was uns Chriſtus gibt: will uns der laſſen, ſo ſchrecket uns wol ein rauſchend Blat: will er uns aber halten, ſo ſoll der Geiſt ſeines hohen Rühmens wol inne werden.

17. Und erbiete mich hiemit E. F. G., iſts noth, ſo will ich an Tag geben, wie es zwiſchen mir und dieſem Geiſt in meinem Stüblein ergangen iſt, daraus E. F. G. und alle Welt ſpühren und greifen ſoll, daß dieſer Geiſt gewiß ein lügenhaftiger Teufel iſt, und dennoch ein ſchlechter Teufel. Ich habe wol einen ärgern gegen mir gehabt, auch noch täglich habe. Denn die Geiſter, die ſo mit ſtolzen Worten pochen und poltern, die thuns nicht, ſondern die heimlich ſchleichen, und den Schaden thun ehe man ſie höret.

18. Solches habe ich darum müſſen erzehlen, daß E. F. G. ſich nicht ſcheuen noch ſäume vor dieſem Geiſt, und mit ernſt ichem Befehl dazuthun, daß ſie die Fauſt innen halten, und ihre Klöſter- und Kirchenbrechen und Heiligenbrennen laſſen anſtehen; ſondern, wollen ſie ihren Geiſt beweiſen, daß ſie das thun, wie ſichs gebührt, und laſſen ſich zuvor verſuchen, es ſey vor uns oder vor den Papiſten. Denn ſie halten (GOtt lob) uns doch für ärgere Feinde, denn die Papiſten. Wiewol ſie unſers Siegs gebrauchen und

und genieſſen, nehmen Weiber, und laſſen Päbſtliche Geſetze nach, das ſie doch nicht erſtritten haben, und hat ihr Blut nicht darob in der Gefahr geſtanden; ſondern ich habs müſſen mit meinem Leib und Leben, bisher dargewaget, erlangen. Ich muß mich doch rühmen, gleichwie St. Paulus auch mußte, 2 Cor. 11, 16. Wiewol es eine Thorheit iſt, und ichs lieber lieſſe, wenn ich könnte vor den Lügengeiſtern.

19. Sagen ſie abermal, wie ſie pflegen, daß ihr Geiſt ſey zu hoch, und unſer zu geringe, und möge ihr Ding von uns nicht erkannt werden: antworte ich: St. Peter wußte auch wohl, daß ſein und aller Chriſten Geiſt höher war, denn der Heyden und Jüden; noch gebeut er 1 Epiſt. 3, 16: **Wir ſollen jedermann ſanftmüthiglich zu antworten urbütig und bereit ſeyn.**

20. Chriſtus wußte auch, daß ſein Geiſt höher war denn der Jüden; noch ließ er ſich herunter, und erbot ſich zu Recht, und ſprach: Joh. 8, 46: **Wer zeihet mich einer Sünde unter euch?** und vor Hannas Joh. 18. v. 24: **Hab ich übel geredt, ſo gib Zeugniß davon** ꝛc. Ich weiß auch und bins gewiß von GOttes Gnaden, daß ich in der Schrift gelehrter bin, denn alle Sophiſten und Papiſten; aber vor dem Hochmuth hat mich GOtt noch bisher gnädiglich behütet, und wird mich auch behüten, daß ich mich ſollte wegern, Antwort zu geben, und mich hören zu laſſen vor dem allergeringſten Juden oder Heyden, oder wer es wäre.

21. Auch warum laſſen ſie ſelbſt ihr Ding ſchriftlich ausgehen, ſo ſie vor zweyen oder dreyen, noch in einer gefährlichen Gemeinde nicht ſtehen wollen? Oder meynen ſie, daß ihre Schrift vor eitel ungefährliche Gemeinde, und nicht vor zween oder dreyen beſonders komme? Ja, es wundert mich, wie ſie ihres Geiſtes ſo vergeſſen, und wollen die Leute nun mündlich und ſchriftlich lehren, ſo ſie doch rühmen, es müſſe ein jealicher GOttes Stimme ſelbſt hören, und ſpotten unſer, daß wir GOttes Wort mündlich und ſchriftlich führen, als das nichts werth noch nütze ſey, und haben gar ein viel höher, köſtlicher Amt, denn die Apoſtel und Propheten, und Chriſtus ſelbſt, welche alle haben GOttes Wort mündlich oder ſchriftlich geführt, und nie nichts geſagt von der himmliſchen, göttlichen Stimm, die wir hören müßten. Alſo gaukelt dieſer Schwimmelgeiſt, daß er ſelbſt nicht ſiehet, was er ſagt.

22. Ich weiß aber, daß wir, ſo das Evangelium haben und kennen, ob wir gleich arme Sünder ſind, den rechten Geiſt, oder wie St. Paulus ſagt Röm. 8, 23. Primitias Spiritus, **den Erſtling des Geiſtes haben**, ob wir ſchon die Fülle des Geiſtes nicht haben. So iſt ja kein andrer, denn derſelbige einige Geiſt, der ſeine Gaben wunderlich austheile. Wir wiſſen je, was Glaube, Liebe und Creuz iſt, und iſt kein höher Ding auf Erden zu wiſſen, denn Glaube und Liebe. Daraus wir ja auch wiſſen und urtheilen können, welche Lehre recht oder unrecht, dem Glauben gemäß oder nicht ſey. Wie wir denn auch dieſen Lügengeiſt kennen und urtheilen, daß er das im Sinn hat; er will die Schrift und das mündliche GOttes Wort aufheben, und die Sacrament der Taufe und Altars austilgen, und uns hinein in den Geiſt führen, da wir mit eignen Werken und freyen Willen GOtt verſuchen und ſeines Werks warten ſollen, und GOtt Zeit, Stätt und Maaß ſetzen, wenn er mit uns wirken wolle.

23. Denn ſolche greuliche Vermeſſenheit weiſet ihre Schrift aus, daß ſie, auch mit ausgedruckten Worten, wider das Evangelium St. Mar. i ſchreiben, nemlich alſo: Contra Marcum vltimo Cap. als habe St. Mar-

eus unrecht von der Taufe geschrieben. Und da sie St. Johannem nicht so dürfen ins Maul schlagen, wie St. Marcum: Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Geist und Wasser, Johan. 3, 5. ꝛc. deuten sie das Wort, Wasser, weiß nicht wohin, und verwerfen schlechts die leibliche Taufe im Wasser.

24. Gerne möcht ich aber wissen, weil der Geist nicht ohne Früchte ist, und ihr Geist so viel höher ist, denn unser, ob er auch höhere Früchte trage, denn unser; ja er muß wahrlich andre und bessere Früchte tragen, denn unser, weil er besser und höher ist. So lehren wir ja und bekennen, daß unser Geist, den wir predigen und lehren, bringe die Früchte, von St. Paulo Gal. 5, 22. 23. erzehlet, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Treu, Sanftmuth und Mäßigkeit; und wie er Röm. 8, 13. sagt, daß er tödte die Werke des Fleisches, und creuzige mit Christo den alten Adam samt seinen Lüsten, Gal. 5. Und Summa, die Frucht unsers Geistes ist Erfüllung der Zehen Gebot GOttes.

25. So muß nun gewißlich der Alstädtische Geist, der unsern Geist nichts will seyn lassen, etwas höhers tragen, denn Liebe und Glauben, Friede, Geduld ꝛc. so doch St. Paulus die Liebe für die höheste Frucht erzehlet 1 Cor. 13, 13. Und muß viel bessers thun, denn GOtt geboten hat. Das wollt ich gerne wissen, was das wäre; sintemal wir wissen, daß der Geist, durch Christum erworben, allein dazu gegeben wird, daß wir GOttes Gebot erfüllen, wie Paulus sagt Röm. 8, 2. 4.

26. Wollen sie aber sagen: Wir leben nicht, wie wir lehren, und haben solchen Geist nicht, der solche Früchte bringt; solches möcht ich wol leiden, daß sie sägten: denn dabey könnt man greiflich spüren, daß nicht ein guter Geist ist, der aus ihnen redet. Wir bekennen das selbst, und ist nicht noth solches durch himmlische Stimm und höhern Geist zu holen, daß wir leider nicht alles thun, was wir sollten. Ja, St. Paulus Gal. 5, 17. meynet, es geschehe nimmermehr alles, weil Geist und Fleisch bey einander und wider einander sind auf Erden.

27. So spüre ich auch noch keine sondere Frucht des Alstädtischen Geistes, ohne daß er mit der Faust schlagen will, und Holz und Steine brechen. Liebe, Friede, Geduld, Gütigkeit und Sanftmuth haben sie noch bisher gespart zu beweisen, auf daß des Geistes Früchte nicht zu gemein werden. Ich kann aber von GOttes Gnaden viel Früchte des Geists bey den unsern anzeigen, und wollt auch noch wol meine Person allein, die die geringste und sündlichste ist, entgegen setzen allen Früchten des ganzen Alstädtischen Geistes, wenns rühmens gelten sollt, wie hoch er auch mein Leben tadelt.

28. Aber daß man jemands Lehre um des gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der Heilige Geist. Denn der Heilige Geist tadelt falsche Lehre, und duldet die Schwachen im Glauben und Leben, wie Röm. 14, 1. und 15, 1. St. Paulus und an allen Orten lehret. Mich ficht auch nicht an, daß der Alstädtische Geist so unfruchtbar ist; aber daß er so feingt und andere Lehre will aufrichten. Ich hätte mit den Papisten auch wenig zu thun, wenn sie nur recht lehreten, ihr böses Leben würde nicht grossen Schaden thun. Weil denn dieser Geist da hinaus will, daß er sich an unserm krankem Leben ärgert, und so frech urtheilet die Lehre um Lebens willen, so hat er genugsam beweiset, wer er sey: denn der Geist Christi richtet niemand, der recht lehret,

ret, und duldet und trägt, und hilft denen, die noch nicht recht leben, und verachtet nicht also die armen Sünder, wie dieser Pharisäischer Geist thut.

29. Nun, das trift die Lehre an, die wird sich mit der Zeit wol finden. Jetzt sey das die Summa, gnädigsten Herren, daß E. F. G. soll nicht wehren dem Amte des Worts. Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können, und wider wen sie wollen: denn wie ich gesagt habe, es müssen Secten seyn, 1 Cor. 11, 19. und das Wort GOttes muß zu Felde liegen und kämpffen; daher auch die Evangelisten heissen Heerscharen, Ps. 68, 12. und Christus ein Heerkönig in den Propheten. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wol bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etliche indeß verführet; wolan, so gehets nach rechtem Kriegslauf: wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und verwundet werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

30. Wo sie aber wollen mehr thun, denn mit dem Wort fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen E. F. G. zugreifen, es seyn wir oder sie, und stracks das Land verboten, und gesagt: Wir wollen gerne leiden und ansehen, daß ihr mit dem Worte fechtet, daß die rechte Lehre bewähret werde; aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Amt; oder hebt euch zum Lande aus. Denn wir, die das Wort GOttes führen, sollen nicht mit der Faust streiten. Es ist ein geistlicher Streit, der die Herzen und Seelen dem Teufel abgewinnet, und ist auch also durch Daniel c. 8, 25. geschrieben, daß der Endechrist soll ohne Hand zerstöret werden. So spricht auch Esaias c. 11, 4. daß Christus in seinem Reich werde streiten mit dem Geist seines Mundes, und mit der Ruthen seiner Lippen. Predigen und leiden ist unser Amt; nicht aber mit Fäusten schlagen und sich wehren. Also haben auch Christus und seine Apostel keine Kirchen zubrochen, noch Bilder zuhauen, sondern die Herzen gewonnen mit GOttes Wort, darnach sind Kirchen und Bilder selbst gefallen.

31. Also sollen wir auch thun. Zuerst die Herzen von den Klöstern und Geisterey reissen. Wenn die nun davon sind, daß Kirchen und Klöster wüst liegen, so laß man denn die Landsherren damit machen, was sie wollen. Was gehet uns Holz und Stein an, wenn wir die Herzen weg haben? Siehe, wie ich thue; ich habe noch nie keinen Stein angetastet, und gar nichts gebrochen noch gebrannt an Klöstern: noch werden durch mein Wort jetzt an viel Orten die Klöster ledig, auch unter den Fürsten, die dem Evangelio zuwider sind. Hätte ichs mit dem Sturm angegriffen, wie diese Propheten, so wären die Herzen gefangen blieben in aller Welt, und ich hätte irgend an einem einigen Ort Stein oder Holz eingebrochen; wem wäre das nütz gewesen? Ruhm und Ehre mag man damit suchen; der Seelen Heil sucht man wahrlich nicht damit. Es meynen etliche, ich habe dem Pabst ohn alle Faust mehr Schaden gethan, denn ein mächtiger König thun möchte. Weil aber diese Propheten gern etwas sonderlichs und bessers wollten machen, und können doch nicht, lassen sie die Seelen zu erlösen ansehen, und greifen Holz und Stein an: das soll das neue wunderliche Werk seyn des hohen Geistes.

32. Ob sie aber hie wollten fürwenden, im Gesetz Mosis sey geboten den Jüden, alle Götzen zubrechen, und Altar der Abgöter

ter auszurotten, 1 Mos. 11, 2. 5 Mos. 7, 5. c. 12, 2. 3. Antwort: sie wissen selbst wohl, daß GOtt durch einerley Wort und Glauben, durch mancherley Heiligen, mancherley Werk von Anbegin gethan hat. Und die Epistel an die Ebräer c. 6, 12. solches auch auslegt und spricht: Wir sollen dem Glauben solcher Heiligen folgen; denn wir können nicht aller Heiligen Werk folgen. Daß nun die Jüden Altar und Götzen zubrochen, hatten sie zu der Zeit ein gewiß Gebot GOttes zu demselben Werk, welches wir zu dieser Zeit nicht haben. Denn da Abraham seinen Sohn opfferte, hatte er GOttes gewiß Gebot dazu; und thäten doch darnach alle unrecht, die dem Werk nach ihre Kinder opfferten. Es gilt nicht nachahmen in den Werken, sonst müßten wir uns auch lassen beschneiden, und alle Jüdische Werke thun.

33. Ja, wenn das recht wäre, daß wir Christen sollten Kirchen brechen, und so stürmen, wie die Jüden, so wollte auch hernach folgen, daß wir müßten leiblich tödten alle Unchristen; gleich wie den Jüden geboten war, die Cananiter und Amoriter zu tödten, 5 Mos. 7, 1. so hart als die Bilder zubrechen. Hiemit würde der Allstädtische Geist nichts mehr zu thun gewinnen, denn Blut vergiessen; und welche nicht seine himmlische Stimme höreten, müßten alle von ihm erwürget werden, daß die Aergerniß nicht blieben im Volk GOttes, welche viel gröber sind an den lebendigen Unchristen, denn an den höltzernen und steinern Bildern.

34. Dazu war solch Gebet den Jüden gegeben, als dem Volk, das durch Wunder GOttes bewährt war, das gewiß GOttes Volk war; und dennoch mit ordentlicher Gewalt und Oberkeit solches that, und nicht sich eine Rotte aussondert. Aber dieser Geist hat noch nicht beweiset, daß da GOttes Volk sey, mit einigem Wunder: dazu rottet er sich selbst, als sey er alleine GOttes Volk: und fähret zu, ohne ordentliche Gewalt von GOtt verordnet, und ohne GOttes Gebot, und will seinem Geist gläubet haben.

35. Aergerniß wegthun, muß durchs Wort GOttes geschehen. Denn ob gleich alle äusserliche Aergernisse zubrochen und abgethan wären, so hilfts nichts, wenn die Herzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben gebracht werden. Denn ein ungläubiges Herz findet immer neue Aergerniß; wie unter den Jüden auch geschah, daß sie zehen Abgötter aufrichteten, da sie vorhin einen zubrochen hatten. Darum muß im Neuen Testament die rechte Weise vorgenommen werden, den Teufel und Aergerniß zu vertreiben, nemlich, das Wort GOttes, und damit die Herzen abwenden: so fällt von ihm selbst wol Teufel und allerley seiner Pracht und Gewalt.

36. Hiebey will ichs dißmal lassen bleiben, und Euer Fürstliche Gnaden unterthänigklich gebeten haben, daß sie mit Ernst zu solchem Stürmen und Schwärmen thun, auf daß alleine mit dem Wort GOttes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebühret; und Ursach der Aufruhr, dazu sonst Herr omnes mehr denn zu viel geneiget ist, verhütet werde. Denn es sind nicht Christen, die über das Wort auch mit Fäusten daran wollen, und nicht vielmehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zeben Heiliger Geiste voll und aber voll berühmeten. GOttes Barmherzigkeit wolle Eure Fürstliche Gnaden ewiglich stärken und behüten. Amen. Datum am 21. August. Anno 1524. E. F. Gnaden unterthäniger Mart. Luther, Doctor.

Des

Des zehenten Capitels zweyter Abschnitt.

Von der 1525. ausgebrochenen Empörung und Rebellion der Bauren in Schwaben.

A. Von den Forderungen der Bauren.

764.

Der Bauerschaft Beschwerung und Begehren, in 12. Artikel verfasset.

Dem Christlichen leser Friede und Gnade GOttes durch Christum.

1.

Es sind viel Widerchristen, die jetzund von wegen der versammleten Bauerschaft das Evangelium zu schmähen Ursach nehmen, sagend: Das sind die Früchte des neuen Evangelii, niemand gehorsam seyn, an allen Orten Empörung sich heben und aufbäumen, mit grosser Gewalt zu Hauffe laufen und sich rotten, geistliche und weltliche Oberkeit zu reformiren, auszureuten, ja vielleicht gar zu erschlagen.

2. Allen diesen gottlosen frevelichen Urtheilern antworten diese nachbeschriebene Artikel. Am ersten, daß sie diese Schmach des Worts GOttes aufheben. Zum andern, die Ungehorsamkeit, ja die Empörung aller Bauren, Christlich entschuldigen.

3. Zum ersten, ist das Evangelium nicht eine Ursach der Empörung oder Aufrühren, dieweil es eine Rede ist von Christo dem verheissenen Meßia, welches Wort und Leben nichts denn lieb, Fried, Geduld und Einigkeit lehret; also, daß alle, die an diesen Christum gläuben, lieblich, friedlich, geduldig und einig werden. So denn der Grund aller Artikel der Bauren (wie denn klar gesehen wird), das Evangelium zu hören, und dem gemäs zu leben, dahin gerichtet ist: wie mögen denn die Widerchristischen das Evangelium eine Ursach der Empörung und des Ungehorsams nennen?

4. Daß aber etliche Widerchristen und Feinde des Evangelii wider solche Anmutung und Begehrung sich lehnen und aufbäumen, ist das Evangelium nicht Ursach, sondern der Teufel, der schädlichste Feind des Evangelii, der solches durch den Unglauben in den Seinen erwecket, hiemit, daß das Wort GOttes (so lieb, Fried und Einigkeit lehret,) untergedrückt und weggenommen würde.

5. Zum andern. Denn klar lauter folget, daß die Bauren in ihren Artikeln solch Evangelium zu Lehre und Leben begehrend, nicht mögen ungehorsam, aufrührisch genennet werden. Ob aber GOtt die Bauren (nach seinem Wort zu leben ängstlich ruffend,) erhören will: wer will den Willen GOttes tadeln, wer will in sein Gericht greifen, ja wer will seiner Majestät widerstreben? Hat er die Kinder Israel zu ihm schreyende erhört, und aus der Hand Pharaonis erledigt, 2 Mos. 3, 7. mag er nicht noch heute die Seinen erretten? Ja, er wirds erretten, und in einer Kürze, Luc. 18, 8. Derohalben, Christlicher leser, solche nachfolgende Artikel liese mit Fleiß, und nachmals urthelle.

Folgen die 12. Artikel der Bauerschaft.

I.

Zum ersten, ist unsere demüthige Bitte und Begehr, auch unser aller Wille und Meynung, daß wir hinfort Gewalt und Macht haben wollen, eine ganze Gemeinde solle einen Pfarrherrn selbst erwählen und kiesen, auch Gewalt haben, denselben wieder zu entsetzen, wenn er sich ungebührlich hielte. Derselbige erwählete Pfarrherr soll uns das heilige Evangelium lauter und klar predigen, ohn allen menschlichen Zusatz, Lehre und Gebot; denn uns den wahren Glauben stets verkündigen, gibt uns eine Ursach, GOtt um seine Gnad zu bitten, und denselben wahren Glauben einbilden und in uns bestätigen. Denn wenn seine Gnade in uns nicht eingebildet wird, so bleiben wir stets Fleisch und Blut, das denn nichts nütz ist; wie klärlich in der Schrift stehet, daß wir alleine durch den wahren Glauben zu GOtt kommen können, und alleine durch seine Barmherzigkeit selig müssen werden. Drum ist uns

ein solcher Vorgeher und Pfarrherr vonnöthen, und diesergestalt in der Schrift gegründet.

II. Zum andern, nachdem der rechte Zehende aufgesetzt ist im Alten Testament, und im neuen alles erfüllet; nichts destominder wollen wir den rechten Kornzehend gern geben, doch wie sichs gebühret. Demnach soll man ihn GOtt geben, und den Seinen mittheilen: gebührt es einem Pfarrherrn, so klar das Wort GOttes verkündiget; sind wir des Willens, daß hinfort diesen Zehend unsere Kirchpröbste, so denn eine Gemeinde setzt, sollen einsammlen und einnehmen, davon einem Pfarrherrn, so von einer ganzen Gemeinde erwählet wird, seinen zlemlichen gnugsamen Aufenthalt geben, ihm und den Seinen, nach Erkenntniß einer ganzen Gemeine; und was überbleibt, soll man armen Dürftigen (so im selben Dorfe vorhanden sind,) mittheilen, nach Gestalt der Sachen und Erkenntniß einer Gemeinde.

Was überbleibt soll man behalten, ob man reisen müßte von Landes Noth wegen: damit man keine Landsteur dürfte auf den Armen anlegen, soll mans von diesem Ueberschusse ausrichten. Auch ob Sache wäre, daß eins oder mehr Dörfer wären, die den Zehend selber verkauft hätten, aus etlicher Noth halben; dieselbigen, so darum zu zeigen in der Gestalt haben von einem ganzen Dorfe, der soll es nicht entgelten, sondern wir wollen uns ziemlicher Weis nach Gestalt und Sach mit ihm vergleichen, ihm solches wieder mit zimlicher Ziel und Zeit ablösen. Aber wer von keinem Dorf solchs erkauft hat, und ihre Vorfahren ihnen selbst solches zugeeignet haben wollen, sollen und sind wir ihnen nichts weiters schuldig zu geben, allein wie oben stehet, unsern erwählten Pfarrherren damit zu unterhalten, nachmal ablösen, oder den Dürftigen mittheilen, wie die heilige Schrift inne hält, sie seyn geistlich oder weltlich. Den kleinen Zehend wollen wir gar nicht geben. Denn GOtt der HErr das Viehe frey dem Menschen geschaffen; daß wir einen unzimlichen Zehend setzen, den die Menschen erdichtet haben, darum wollen wir ihn nicht weiter geben.

III. Zum dritten, ist der Brauch bisher gewesen, daß man uns für ihre eigene Leute gehalten habe; welches zu erbarmen ist, angesehen, daß uns Christus alle mit seinem kostbarlichen Blutvergiessen erlöst und erkauft hat, den Hirten gleich als wohl als den Höchsten, keinen ausgenommen. Drum erfindt sichs mit der Schrift, daß wir frey seyn und wollen seyn. Nicht daß wir gar frey sind, keine Oberkeit haben wollen, lehret uns GOtt nicht. Wir sollen in Geboten leben, nicht in freyem fleischlichen Muthwillen, sondern GOtt lieben als unsern HErrn, in ihm unsern Nähesten erkennen, und alles das, so wir auch gern hätten, das uns GOtt am Nachtmahl geboten hat zu einer Letze, darum sollen wir nach seinem Gebot leben; zeigt und weiset uns diß Gebot nicht an, daß wir der Oberkeit nicht gehorsam seyn; nicht allein der Oberkeit, sondern wir sollen uns gegen jedermann demüthigen, daß wir auch gern gegen unserer erwählten und gesetzten Oberkeit (so uns von GOtt gesetzt,) in allen ziemlichen und Christlichen Sachen gehorsam seyn; auch ohn Zweifel, ihr werdet uns der Eigenschaft, als wahre und rechte Christen, gern erlassen, oder uns im Evangelio deß berichten, daß wirs seyn.

IV. Zum vierten, ist bisher im Brauch gewest, daß kein armer Mann Gewalt gehabt hat, das Wildpret, Gevögel oder Fisch im fliessenden Wasser zu fahen, welches uns ganz unzlemlich und unbrüderlich dünket, sondern eigennützig und dem Wort GOttes nicht gemäß seyn. Auch an etlichen Orten die Oberkeit des Wild zu Trotz und mächtigem Schaden haben will, uns das unsere (so GOtt dem Menschen zu Nutz erwachsen hat lassen) die unvernünftigen Thier zu unnütz verfressen, muthwilliglich leiden müssen, dazu still schweigen, das wider GOtt und den Nächsten ist. Wann als GOtt der HErr den Menschen erschuf, hat er ihm Gewalt gegeben über alle Thier, über den Vogel in der Luft und über den Fisch im Wasser. 1 Mos. 1, 28. 30. Darum ist unser Bezehren, wenn einer Wasser hätte, daß ers mit gnugsamer Schrift beweisen mag, daß man das Wasser wissentlich also erkauft hätte, begehren wir ihms nicht mit

Ge-

Gewalt zu nehmen, sondern man müsse ein Christlich Einsehen darinnen haben von wegen brüderlicher Liebe. Aber wer nicht genugsam Anzeigung darum kann thun, soll es einer Gemeinde ziemlicher Weiß mittheilen.

V. Zum fünften, sind wir auch beschwert der Beholzung halben. Denn unsere Herrschaft haben ihnen die Hölzer alle allein geeignet, und wenn der arme Mann was bedarf, muß ers um zwen Geld kaufen. Ist unsere Meynung, was für Hölzer sein, es haben Geistliche oder Weltliche innen, die es nicht erkauft haben, sollen einer ganzen Gemein wieder anheim fallen, und einer Gemein ziemlicher Weise frey seyn, einem jeglichen seine Nothdurft ins Haus zu brennen, umsonst lassen nehmen. Auch wenn vonnöthen seyn würde zu zimmern, auch umsonst nehmen: doch mit Wissen derer, so von der Gemeinde dazu erwählet worden. So aber keines vorhanden wäre, denn das, so redlich erkauft worden, soll man sich mit denenselbigen brüderlich und Christlich vergleichen. Wenn aber das Gut am Anfang aus ihnen selbst geeignet wäre worden, und nachmals verkauft worden, soll man sich vergleichen, nach Gestalt der Sachen und Erkenntniß brüderlicher Lieb und heiliger Schrift.

VI. Zum sechsten, ist unser harte Beschwerung der Dienste halben, welche von Tag zu Tag gemehret werden, und täglich zunehmen: begehren wir, daß man ein ziemlich Einsehen drein thue, uns dermassen nicht so hart beschweren, sondern uns gnädig hierinnen ansehe, wie unsere Eltern gedienet haben, allein nach laut des Worts GOttes.

VII. Zum siebenten, daß wir uns hinfort eine Herrschaft nicht weiter wollen lassen beschweren, sondern wie es eine Herrschaft ziemlicher Weis einem verleihet, also soll ers besitzen, laut der Vereinigung dieses Herrn und Bauren. Der Herr soll ihn nicht weiter dringen noch zwingen, mehr Dienst noch anders von ihm umsonst begehren, damit der Baur solchs Gut ohn Beschwerde also rüstlich brauchen und messen möge. Ob aber des Herrn Dienste vonnöthen wären, soll ihm der Baur willig und gehorsam vor andern seyn; doch zu Stunde und Zeit, daß dem Bauren nicht zu Nachtheil diene, und ihm um einen ziemlichen Pfennig denthun.

VIII. Zum achten, sitzen wir beschwert, und derer viel, so Güter inne haben, daß dieselbigen Güter die Gült nicht ertragen können, und die Bauren das ihre darauf einbüssen und verderben, daß die Herrschaft dieselbigen Güter ehrbare Leute besichtigen lasse, und nach der Billigkeit am Zinsgeld erschaffe, damit der Baur seine Arbeit nicht umsonst thue. Denn ein jeglicher Tagwerker ist seines Lohns würdig.

IX. Zum neunten, seyn wir beschwert der grossen Frevel, so man stets neue Satzung machet: nicht daß man uns straft nach Gestalt der Sache, sondern zu Zeiten aus grossem Neid, und zu Zeiten aus grosser Gunst: ist unsere Meynung, uns bey alter geschriebener Strafe zu strafen, darnach die Sach gehandelt ist, und nicht nach Gunst.

X. Zum zehenten, seynd wir beschwert, daß etliche haben ihnen zugeeignet Wiesen, dergleichen Aecker, die denn einer Gemeine zugehören: dieselbigen werden wir wieder zu unsern gemeinen Händen nehmen, es sey denn Sach, daß mans redlich erkauft habe. Wenn mans aber unbilliger Weise erkauft hätte, soll man sich gütlich, brüderlich mit einander vergleichen, nach Gestalt der Sache.

XI. Zum eilften, wollen wir den Brauch, genannt den Todfall, ganz und gar abgethan haben, den nimmer leiden, noch zu hatten, daß man Witwen, Wäisen, das Ihre wider GOtt und Ehren also schändlich nehmen und berauben soll, wie es an vielen Orten (mancherley Gestalt) geschehen ist, und von denen, so sie beschützen und beschirmen sollten, haben sie uns geschunden und geschabet, und wenn sie wenig Fug hätten gehabt, hätten diß gar genommen; das GOtt nicht mehr haben will, sondern soll ganz ab seyn, kein Mensch nichts hinfürder schuldig seyn zu geben, weder wenig noch viel.

XII. Zum zwölften, ist unser Beschluß und endliche Meynung, wenn einer oder mehr Artikel, als die gestellt, so dem Wort GOttes nicht gemäß wären (als wir denn nicht vermeinen),

nen), dieselbigen Artikel, wo man uns mit dem Wort GOttes für unziemlich anzeigen, wollten wir davon abstehen, wenn mans uns mit Grund der Schrift erkläret, ob man uns schon etliche Artikel jetzt zuliesse, und hernach sich befünde, daß unrecht wären, sollen sie von Stund an todt und ab seyn, nichts mehr gelten. Dergleichen, ob sich in der Schrift mit der Wahrheit mehr Artikel erfünden, die wider GOtt und Beschwerung des Nächsten wären, wollen wir uns auch vorbehalten und beschlossen haben, und uns in aller Christlicher Lehre üben und brauchen. Darum wir GOtt den HErrn bitten wollen, der uns dasselbige geben kann, und sonst niemand. Der Friede Christi sey mit uns allen, Amen.

B. Wie Churfürst Ludwig von der Pfalz den Melanchthonem der Forderungen derer Bauren wegen consuliret, und von dessen, sonderlich Lutheri, in dieser Sache heraus gegebenen Schriften.

765.

Churfürst Ludwigs von der Pfalz Schreiben an Melanchthonem wegen der Bauren Aufruhr, darinn er der 12. Artikel, so die Bauren übergeben, gedenket; und ihn bittet entweder auf Pfingsten in Person zu Heidelberg zu erscheinen, oder doch zum wenigsten sein Gutachten darüber an ihn einzusenden.

Dat. Heidelberg, Donnerstag nach Cantate 1525.

Von Gottes Gnaden Ludwig pfaltzgraff bey Rheln Ertztruchsses vnd Churfurst ꝛc.

Unsern gruß zuvorn Ersamer lieber getrewer. Wir zweyseln nicht du habst vernommen, vnd gut wissen welcher maß die auffrur vnd emporung des gemeinen mans gegen aller oberkheit sich auch furnemlichen umb vnd In unserm furstenthumb merckich heuffen vnd beschwerlichen In einem schein zu handhabung des Evangeliens, aber darneben vill vngeschicklicheit mit raubnaum, brand, todtschlag vnd andere vnchristliche handlung gegen vns den vnsern geistlichen vnd weltlichen Grauen herrn ritter vnd knechten, darzu Kirchen vnd Clausen zu aller muttwilliger vngehorsamkheit vber das wir vns erbotten wo sy Ichte vnzimliche beschwerlicheit hetten, dar Innen milterung zuthun sich bevleissen vnd vben, wiewohl wir nun etlicher massen fug vnd gutte vrsachen gehapt gegen denselben vngehorsamen auffrurigen vngestumen versamlungen auch zu handeln. So haben wir als der landsfurst ein bedaurung getragen vnser eygen Volck vnd Christlich blut zu durchechtern vnd vergiessen vnd darumb zu verhütten weitters lests verergen vnd verterben landt vnd leütt vns den weg der guttigkheit furgenomen, eygner persone zu zweyen versamleten hauffen geritten vnd vnterstanden In der gutte mit Inen zuhandeln als auch beschehn vnnd haben so vill mit Inen gethedingt das wir vns der XII. artickel wegen die sie an vns begert wie du hieneben vernemen werdest ferner zu disputirn ermessen vnd handeln das derin billichen zuhalten sey oder nit eins landtags der In der nehsten Wochen nach pfingsten gehalten werden soll vereynigt der gestalt was wir vns derselben mit Inen vergleichen mochten das hat sein wege wes wir vns aber nicht vertragen konten das solt stehn zu Churfursten Fursten vnd Stendenn des reichs was sie gemeinlichen In dem fur gut ansehen beschlüssen bewilligen vnd thun wurden das wir vns auch das gefellig sein lassen vnd dem volgen wollen Dieweil nun nit allein vns sonder aller oberkheit vnd erbarkheit zu erhaltung fridens vnd rechens mercklichs vnd vill daran gelegen, auch verhuttung ferner nachteyl vnd schaden darzu zurstrewung landt leutt vnd christlichs Blut vergiessen welchs zu vorkomen wir Je hochstes vleiß begirig auch vngern Ichts das wir nit mit GOtt, grundt fug recht vnd gerechtigkheit haben furneinen wollen vnd dan du als ein geborner vnd erzogener der pfaltz fur andern In der heyligen schrifft erfaren vnd gübt bemust vnd on zweyfel dem freiden vnd gerechtigkheit geneigt zu dem In solchen artickeln als ein schidßman benent bist So ist vnser gnedigs bitten vnd begern du wollest dich der sachen zu gut beladen, vnd auff nechst künfftig pfingsten eygner persone bey vns hie zu heydelberg erscheinen

schinen oder wo es je nicht sein kunde doch zum wenigsten vns dein rathe vnd gut bedunckenß gottlicher recht warer Evangelischer schrifft mit anzeigung der endt vnd ortt do es geschrieben steht wes wir als ein weltlich oberkheit derselben XII. artickell zu halten thun vnd lassen dergleichen die vnterthane vns In denselben herwider zu leisten schuldig sein eigentlichen vnd unterschidlichen In obgemelter Zeit vns schrifftlichen zuschicken Jn dem thustu ein gut werck auch vns angenemen gut gefallen mit gnaden zuerkeñen, Dat. heydelberg Dornstags nach Cantate Anno MDXXV.

Dem Ersamen vnserm lieben getrewen Philippo Melanchthen Jtzt zu Wittenberg.

766.

Philippi Melanchthons Schrift wider die Artikel der Bauerschaft

I.

Dieweil sich die Bauerschaft auf das heilige Evangelium beruft, und dasselbige zu einem Schein fürwendet, ist anfänglich vonnöthen, daß man wisse, was das heilige Evangelium von uns fordere, oder nicht fordere, daß man möge der Bauerschaft Artikel richten, die sie alle vermeynen unter dem Schein und Namen GOttes zu erzwingen; und sich hören lassen, daß aller ihrer Artikel Grund sey, das Evangelium zu hören, und dem gemäß zu leben. So doch die Bauerschaft viel begehrt, das sie nicht Fug hat, das auch sie das Evangelium nicht heisset. Dazu übet sie Gewalt, und will ihr Vornehmen mit Aufrühren und Empörungen, und mit Mord ausführen.

2. Nun haben sie aber sich erboten, sie wollen sich mit dem Evangelio weisen lassen. Darum ist billig, daß man ihnen vorhalte das Evangelium und rechte Christliche Lehre: denn es sind ohne Zweifel viel unter dem gemeinen Haufen, die aus Unwissenheit sündigen; welche, so sie recht unterrichtet würden, ist zu hoffen, daß sie von solcher frevelicher Handlung möchten abstehen, und bedenken GOttes Gericht, ihre Seelen, und ihre arme Weiber und Kinder.

3. Es sind aber viel so muthwillig und also verblendet vom Teufel, daß sie Frieden nicht wollen noch mögen leiden. Und dieselbigen an viel Orten, wiewol sie durch frommer Leute Schrift und Predigt gewarnet und zum Frieden vermahnet sind, hilft es aber nicht: und auf das, daß sie ja Gott mehr erzürnen, werden solcher Vermahnung nur frevler, und halsstarriger. Von denselbigen wollen wir hernach reden. Jetzt aber wollen wir kürzlich begreifen, was das Evangelium fordert, und wie ein Christlich Herz gegen GOtt, seinem Nächsten, und der Obrigkeit geschickt seyn soll.

4. St. Paulus spricht 1 Tim. 1, 5: Diß sey des Gesetzes Jnhalt, kürzlich gefasset: Liebe von reinen Herzen, mit gutem Gewissen, und wahrhaftigem Glauben. Mit Glauben handelt man gegen GOtt, mit Liebe gegen dem Nächsten und Obrigkeit. Was ist nun Glaube? Diß ist Glaube, so GOtt dem Gewissen die Sünde erzeigt, und es wahrhaftig erschreckt, daß es beginnet, GOttes Gerichte herzlich zu fürchten. Denn GOtt hat befohlen, die Sünde zu strafen, und Busse zu predigen. So dann das Hertz höret von Christo, daß durch ihn, ohn unser Verdienst, Gnade und Vergebung der Sünden geschenkt sey, und also Trost und Freude fühlet, daß es zu Ruhe vor GOtt stehet, und sicher ist, GOtt sey wieder versöhnet, und drum in Trübsal, als Todesnöthen und andern Nöthen, sich auf GOtt verläßt, und weiß, daß GOtt ein Auge auf uns hat, und helfen wird, und kann sich also zufrieden stellen, dieweil es sich solches Trosts gewißlich versiehet. Diß heißt Glaube, den das Evangelium prediget.

5. Als, da der Assyrer König zu Jerusalem lag, und Ezechias viel zu schwach war ihn wegzuschlagen: da hätte ein Herz ohne rechten Glauben entweder verzagt und sich den Feinden ergeben, oder sonst gestohen, oder sich selbst umbracht, oder hätte aus Verzweifelung etwa eine That gewagt, und sich mit den Feinden geschlagen, und gedacht: Geräth es, so ists Gewinn; geräth es nicht, so müssen wir doch umkommen. Was thut aber Ezechias? Dieweil sein Herz GOtt kennet, gläubte und versahe sich Hülfe zu GOtt, bittet er GOtt, er wolle

wolle den Sachen rathen. Da half GOtt, wie denn geschrieben stehet Esa. 37.

6. Es spricht St. Paulus, daß es solle ein Glaube seyn ohne Heucheley. Denn es sind viel Leute auf Erden, die sich Christen nennen, und rühmen sich des Glaubens; aber sie werden innen, wann es zum Treffen kommt, daß sie nicht gläuben. Denn alsbald Unglück daher fähret, so verzagen sie an GOtt; denken, er achte unser nicht, und nehme sich unser nicht so viel an, wie man davon prediget; und suchen Hülfe, als lange sie können, bey eigener Macht, Weisheit oder Stärke, ja auch bey dem Teufel. Wie Saul that: da er sich besorgte, und die Feinde herzugerucket waren, suchte er Hülfe und Rath bey der Zauberin.

7. Also, viel rühmen sich des Glaubens, und sagen, sie seyn Christen; wie auch die Bauerschaft will Christen heissen. Aber einer der soll wissen, wenn sein Herz nicht ernstliche Furcht hat vor GOttes Gericht und Trauen zu GOtt in allen Anfässen, sondern sein Hertz pocht auf Gut, Macht, den Haufen, daß er kein Christ ist. Denn Esaias am 66. v. 2. spricht, GOtt wohne bey denen, die eines erschrockenen und niedrigen Herzens sind; und Joh. 3, 14: Wie Moses die Schlange in der Wüsten aufgerichtet hat, also muß der Sohn des Menschen erhöhet werden, daß alle, die an ihn gläuben, nicht verderben, sondern haben das ewige Leben.

8. Einen solchen rechten Glauben mag menschliche Vernunft oder Wille nicht durch eigene Kraft sich einbilden, sondern der H. Geist wirket und schaft ihn in etlicher Herzen; wie Joh. 6. v. 45. geschrieben stehet: Sie müssen alle von GOtt gelehret werden; und Röm. 8, 14: Die sind GOttes Kinder, die der Geist GOttes treibet.

9. Also ist das Hauptstück eines Christlichen Lebens solcher Glaube, durch welchen er mit GOtt eins und versöhnet wird, und zu Ruhe kommt in allen Fällen. Und wie dein Glaube innerlich im Herzen ist; also ist Christlich Wesen vornehmlich ein innerlich Wesen. Und man muß nach dem Hauptstück und dem Siegel, wie es Joh. 6, 29. genennet wird, Christliches Wesens vornehmlich tracten. Denn da sondert sich Gleisnerey ab von wahrer Frömmigkeit, die GOtt wirkt.

10. Auch diesen Glauben fordert GOtt allenthalben in der Schrift, und sonderlich im ersten Gebot, und Jerem. 9, 23. 24: Es soll der Weise sich nicht seiner Weisheit rühmen oder trösten, der Mächtige seiner Macht, der Reiche seines Guts; sondern dass soll sich ein jeder trösten, daß er mich kennet, daß ich ein GOtt sey, der auf Erden Gnade thut und Gericht, und den Gerechten hilft; solches gefällt mir, das ist, also von GOtt halten und gläuben, und sich solches zu GOtt versehen, das ist rechter Gottesdienst und Frömmigkeit.

Von der Liebe.

11. Das andere Stück ist, Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen. Denn wenn das Herz also GOtt erkennet, wie grosse Gnade er uns erzeiget hat: so weiß es, daß es wiederum Dankbarkeit soll beweisen an denen, welche uns GOtt zu lieben und zu dienen befohlen hat. Nun hat GOtt gesprochen: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, du sollst nicht tödten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht stehlen ꝛc. Also hat ein Christlich Herz Lust, GOtt in den Stücken zu Willen zu werden: dienet dem Nächsten, es ist ihm freundlich, es beweiset Zucht und Keuschheit an ihm, es hilft ihm sein Gut bewahren. Diese Stücke fodert Christus Matth. 5, 20. seqq. und Paulus Röm. 12, 8. seqq.

Von der Oberkeit.

12. Und sonderlich fordert das Evangelium Gehorsam gegen der Oberkeit. Und dieweil dieser Artikel so gar verachtet wird von denen, die sich evangelisch nennen, wollen wir das Evangelium und GOttes Wort ihnen vorhalten, darinn sie sehen, wie hart sie wider GOtt fechten, unter dem Schein des Evangelii. Paulus an die Römer am 13. v. 1. seqq. spricht also: Ein jeder soll unterthan seyn der Oberkeit, die über ihn herrschet; denn es ist keine Oberkeit, denn allein von GOtt, und alle Oberkeit ist von GOtt geordnet. Wer nun der Oberkeit widerstehet, der widerstehet GOt-

GOttes Ordnung, und wer widerstehet, der wird gestraft. Und die Oberkeit ist nicht ein Schreck guten Werken, sondern bösen. Wilst du aber die Oberkeit nicht fürchten, so thue Gutes, so hast du Lob von ihr. Denn sie ist eine Dienerin GOttes, dir zum Guten. Thust du aber Böses, so fürchte sie: denn sie trägt das Schwerdt nicht vergeblich, sondern sie ist eine Dienerin GOttes, zur Rache und Strafe dem, der Uebels thut. Darum ist vonnöthen, daß man ihr unterthan sey, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Darum gebt Schoß, denn sie sind Diener GOttes, und haben Arbeit darzu. Darum gebt allen, was ihr schuldig seyd: welchem Schoß gehöret, dem gebt Schoß; welchem Zoll gehöret, dem gebt Zoll; welchem Furcht gehöret, dem gebt Furcht; welchem Ehre gehöret, dem gebt Ehre.

13. Hier lehret St. Paulus drey Stück: Zum ersten: Woher Gewalt eingesetzt sey; und sagt, daß GOtt Oberkeit geordnet habe. Denn dieweil nicht jedermann Christen ist, und selbst willig sich enthält, daß er nicht Schaden andern thue; sondern daneben viel muthwillige Leute sind, die an anderer Leib, Gut, Weib oder Kind Frevel pflegen zu üben, hat GOtt neben dem Evangelio solch weltlich Regiment und Zucht eingesetzt, die Ehrbaren zu schützen und ihnen Frieden zu schaffen, und die Frevelen zu strafen. Dazu macht die Oberkeit Gericht und Gesetz, daß man leibliche Güter möge mit Frieden theilen, besitzen und gebrauchen, und ordnet Richter, Kriegsvolk und dergleichen, Frieden zu schützen und Mord zu wehren. Luc. 3, 14: Lasset euch begnügen an eurem Sold.

14. Solcher weltlicher Ordinatio mag ein Christ gebrauchen, obs schon nicht an einem Ort ist als am andern. Denn, wie droben gesagt ist, daß Christlich Wesen vornehmlich ein innerlich Leben und Wesen ist, und ist an solche Ordnung nicht gebunden, sondern soll die gebrauchen, nach Liebe und friedlich. Man theilet die Güter anders in Sachsen denn am Rhein, und mag seyn, daß eines leidlicher ist denn das andere; dennoch soll ein Christ um Friedens willen bey seines Landes Rechten bleiben, und schadt ihm solches an seiner Seele nichts; ja, wann er nicht zufrieden will seyn, denn thut er seiner Seelen Schaden.

15. Also ist an etlichen Orten Leibeigenschaft; dieselbige soll er tragen um Friedens willen, ob schon solche in anderer Herrschaft nicht ist. Das Evangelium fodert nicht, daß solche Landsordnungen geändert werden, sondern fodert Gehorsam; ohne allein so die Oberkeit geböte, wider GOtt zu thun. Denn da soll man halten die Regel Apg. 5, 29: Man muß GOtt mehr denn den Menschen gehorsam seyn.

16. Und das ist wohl zu merken, daß GOtt die Oberkeit eingesetzt hat; auf daß sie, die Oberkeit, wisse, daß sie in einem Stande sey, der GOtt gefällig ist. Denn man kann GOtt nicht dienen in den Werken oder Ständen, die er nicht geordnet oder eingesetzt hat. Auch ist solches tröstlich der Oberkeit, daß sie mag Zuversicht haben und Ursach, zu gläuben, daß sie GOtt erhalten werde wider den Muthwillen der Aufrührischen; wie denn GOtt oft angezeigt hat. Als mit David: wiewol ihn sein eigener Sohn des Landes vertrieben hat, und das ganze Land von ihm gefallen war, dennoch setzte ihn GOtt wieder ein, und unterdrückte die Aufrührischen. Denn es spricht Salomo Sprüchw. 21. v. 30: Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, keine Kunst wider den HErrn; und Paulus sagt hier, daß alle, die der Oberkeit widerstehen, werden gestraft werden. Und David bittet, GOtt wolle das Regiment erhalten, und ihn wieder einsetzen, dieweil ers geordnet habe, Ps. 7, 7: Richte auf das Amt, das du eingesetzet hast.

17. Auch ists den Unterthanen tröstlich, daß sie wissen, daß GOtt ein Gefallen an ihrem Gehorsam gegen der Oberkeit hat; und was sie der Oberkeit Gutes thun, daß sie solches GOtt thun, und also GOtt wahrlich dienen in den Beschwerungen, die sie von einer Oberkeit tragen, es sey Reisen, Schatzung geben oder anders. Und sind eben so heilige Werke, solches thun, als wenn GOtt vom Himmel sonderlich einem be-

föhle, Todten aufzuwecken, oder wie man das nennen mag.

18. Auch ist das erschrecklich den Aufrührischen, denn sie haben einen sehr mächtigen grossen Herrn zum Feinde, wider den sie fechten. Vor Büchsen und andern Waffen mag man bestehen; aber wider GOtt zu stehen ist unmöglich. Nun ist da GOttes Befehl also wohl, als wann er jedem insonderheit hätte befohlen durch einen Engel vom Himmel, der Obrigkeit nicht zu widerstehen. Wie hart muß der Teufel die Herzen besessen haben, die solche GOttes Wort nicht achten, und dennoch sich des Evangelii rühmen.

19. Zum andern, bindet Paulus die Conscienz, und lehret, daß man nicht allein soll der Oberkeit gehorsam seyn, darum, daß sie Strafe drauf gesetzet hat, wie ich einem Räuber gehorsam seyn muß; sondern ums Gewissens willen; das ist, GOtt fordert solchen Gehorsam, und will verdammen die, so ungehorsam sind. Und ob schon die Welt zu schwach wäre, solchen Frevel zu strafen, will ihn doch GOtt nicht ungestraft lassen. GOtt hat nicht Gefallen an solchem Ungehorsam gegen der Oberkeit; es sey denn, daß er sonderlich einem gebiete, wider die Oberkeit zu handeln: wie er Mosi oder JEsu gebot, da gab er Zeichen und Zeugniß, daß man gewiß wäre, wem man gehorsam sollte seyn, und wen er hätte zum Herrn gemacht.

20. Zum dritten, lehret hier St. Paulus, worinne man den Gehorsam gegen der Oberkeit erzeigen soll, und spricht, man soll geben Schos und Zoll; das ist, dieweil man Frieden erhalten soll, gestehet es viel, Leuten zu lohnen, zu bauen ꝛc. soll man solch Geld geben. Legen es die Fürsten übel an, das sollen sie verantworten; wir sind schuldig, das Unsere vorzustrecken, dem Frieden zu gut.

21. Zum andern, so soll man Furcht erzeigen, davon droben gnug gesagt ist, daß man die Obrigkeit fürchten soll, dieweil sie Befehl von GOtt hat. So soll man nun der Oberkeit Gebot also fürchten, als hätte es GOtt geboten, und in Diensten auf GOttes Willen sehen, nicht allein des Fürsten Augen fixiren; wie St. Paulus den Knechten geboten hat, daß sie nicht allein den Augen der Herren dienen, sondern aus Herzen dienen ꝛc. dieweil man GOtt daran diene. Eph. 6, 5. 6. Col. 3, 22. 23.

22. Solche ernstliche Furcht lehret Salomo Sprüchw. 16, 14: Des Königs Ungnade ist ein Bote des Todes, aber ein weiser Mann versöhnet ihn; und Cap. 20, 2: Des Königs Zorn ist wie eines Löwen Brüllen, wer ihn erzürnet, der sündiget wider sein Leben. Diß ist ein erschrecklich Urtheil, das GOtt für Sünde anzucht, und strafen will, die, so die Obrigkeit erzürnen. Darum hüten sich die Ungehorsamen. Denn ob schon die Welt zu schwach wäre, Ungehorsam zu strafen, würde ihn doch GOtt nicht ungestraft lassen; wie auch droben gesagt ist vom Spruch Pauli Röm. 13, 5. propter conscientiam &c.

23. Zum vierten, soll man ihnen Ehre erbieten. Ehre erbieten heißt nicht allein, äusserliche Geberden, neigen und Hut abziehen; sondern es heißt, sie, die Regenten, für weise und gerecht halten, und darum ihnen dankbar seyn. Nun gehets also, wie auf dem Spiel, daß, wer zusiehet, meynet, er wolle es besser machen. Also, die Unterthanen meynen oft, wenn sie regierten, es würde ihnen baß anstehen, sie wollten viel Schadens verhüten, und wollten förderlicher und fleißiger Recht sprechen ꝛc. Mancher schmeret auch oft, ihm oder andern geschehe Unrecht; und gedenken nicht, daß sie GOttes Willen an der Oberkeit tragen sollen, und daß nie keine Herrschaft auf Erden gewesen ist, die ohne Tadel wäre gewesen; man kanns nicht alles erstreiten. Es sind ohne Zweifel die zween besten Fürsten auf Erden gewesen, David und Salomo; noch mußte David hören von seinem eigenen Sohne, er hörete die Leute nicht, er richtete die Sachen nicht aus. So beschwerte sich Israel auch, Salomons Aufsätze länger zu tragen.

24. Es ist keine Vernunft auf Erden so groß, die dem Regiment gnug thun möge. Ja, wo GOtt nicht Glück gibt, ist nicht möglich, daß man ein Regiment drey Tage mit menschlicher Klugheit erhalte. Drum fodert St. Paulus daß man der Oberkeit Ehre erbiete, das ist, daß

daß man sie für weise und gerecht halte. Und ob uns bey der Weise anders baß gefiele, daß wir ihrer Weisheit und Gerechtigkeit um Friedens willen weichen, und seyn dankbar um anderer Wohlthat willen, da wir viel durch ihre Mühe, Sorge und Arbeit empfangen. Denn ob schon jemand Unrecht geschähe, dannoch hilfen sie sonst zu Frieden, daß wir unsere Neider zu Zucht und Frömmigkeit ziehen mögen, und ihnen Nahrung suchen. Ist das nicht Danks werth?

25. Nun wäre es eine grosse Undankbarkeit, wenn mir ein Freund hätte hundert Gülden geschenkt, und ich sünde darunter einen Gülden oder zween, die zu leichte wären; um dieser willen murrete ich, und pochte mit ihm, und dankte ihm nicht um die andern. Also thun auch die Bauren in viel Artikeln. Sie wollen jagen und fischen, welches ihnen doch nicht hoch vonnöthen ist, und pochen darum mit ihrer Oberkeit; und sehen nicht an, wie grosse Güter sie sonst von ihnen empfahen. Als, daß die Fürsten müssen verhüten, daß nicht ein jeder Bube heute einem, morgen dem andern in das Seine falle, schände ihm Weib und Kinder, bringe sie um ihre Nahrung ꝛc. Item, schaffen Ruhe, daß die Kinder zu Gottesfurcht und zu Ehrbarkeit stattlich erzogen mögen werden. Also fodert das Evangelium nicht allein Gehorsam gegen die Oberkeit, sondern auch Ehrerbietung.

26. Darum auch GOtt 2 Mos. 22, 28. geboten hat: Deinem Fürsten sollst du nicht fluchen, das ist, du sollst ihm Ehre erzeigen, ihn rühmen, und was er ordnet, zu Recht spricht, aufsetzt, dafür halten, daß es weislich und recht gemacht sey. Denn wie man spricht: GOtt sey mit im Schiff; also ist fürwahr GOtt mit im Regiment, und gibt Glück und Unglück nach seinem Willen. Darum spricht Salomo Sprüchw. 29, 26: Viel suchen das Angesicht eines Fürsten, aber eines jeden Gericht kommt vom HErrn, das ist, viel trösten sich auf der Fürsten Gnade, Macht; aber wie GOtt will, also geräth es; Cap. 21, 1: Des Königs Herz ist in des HErrn Hand, wie Wasserbäche, und er neiget es wohin er will; und c. 16, 10: Weissagung ist in dem Munde des Königes, sein Mund fehlet nicht im Gericht, das ist, das Regiment ist GOttes Ordnung, und GOtt setzet bey den Fürsten, und gibt ihnen Weisheit zu regieren und erhält ihr Regiment. Denn wo es GOtt nicht hält, und wo GOtt nicht Gnade und Weisheit gibt, mag es durch menschliche Geschicklichkeit nicht erhalten werden.

27. Sprichst du: Wie aber, wenn sie mich zu hart oder unbillig beschweren? Antwort: Dichten ein Fürst Unrecht thut, und schindet und schabt dich, dennoch ists nicht recht, Aufruhr anrichten; wie auch nicht recht ist, so die einer gar einen Bruder umbracht, dasselbe mit eigener Gewalt rächen. GOtt will nicht haben, daß Frevel werde vorgenommen wider Oberkeit, oder daß sich jemand anmasse zu herrschen, ohne geordnete Amtleute. Denn Christus spricht Matth. 26, 52: Welcher das Schwerdt nimmt, soll mit dem Schwerdt umkommen, das ist, niemand soll sich mit eigener Gewalt rächen, oder des Schwerdts und Herrschaft ohne geordnete Amtleute unterstehen. St. Petrus hatte eine rechte Sache, da er Christum verfechten wollte; denn man that Christo unrecht. Dennoch that St. Petrus unrecht, daß er fechten wollte wider geordnete Amtleute, und war ihm das Schwerdt nicht befohlen. Es half auch nicht, und Christus fällete über ihn ein erschrecklich Urtheil, daß er den Tod verschuldet habe: Wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen.

28. Auch ist Aufruhr verboten, Röm. 13, 2. da St. Paulus spricht: Wer sich auflehnet wider die Oberkeit, wird gestraft. Da dräuet GOtt hart denen, so sich wider Obrigkeit auflehnen. Auch es zeigen an die Historien, daß Aufrührische allwege zuletzt gestraft worden sind; als 4 Mos. 16. Dathan und Abiram verschlang die Erde, und Richt. 9, 53. warf ein Weib Abimelech zu tode. So ist auch Absalon, Siba, umkommen. Zambri 1 Kön. 16, 18. hat sich selbst verbrennet. GOtt strafte auch Baesa, daß er wider Nadab, wiewol derselbige König GOtt nicht gefiel, einen Aufruhr erweckte, 1 König. 16, 10.

Dergleichen hat GOtt gerichtet bey den Heyden Ipium Decemvirum, Catilinam, und andere viel, zu Rom und in andern Ländern. Denn GOtt will in aller Welt, daß man der Oberkeit gehorsam sey, und straft Ungehorsam bey allen Völkern, sie heissen Jüden, Heyden, oder Christen. Auch spricht Salomo Sprüchw. 24, 21: Mein Kind, fürchte den HErrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen; denn ihr Unglück wird plötzlich kommen.

29. Ueber das fordert das Evangelium, daß man Unrecht nicht allein von der Oberkeit, sondern von jedermann leide; wie geschrieben stehet Matth. 5, 39: Ich sage euch, daß ihr nicht widerstehen sollet dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und Röm. 12, 19: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn. Denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten. Solches thun Christen, greifen nicht zum Schwerdt, und fallen nicht andern in ihre Güter; stürmen nicht, wie diese Bauren, die sich eine Christliche Gemeinde nennen, Christo zur Schmach; dieweil sie nicht allein Ungehorsam vorhaben, den GOtt auch in den Heyden und Türken straft, sondern auch Rauberey treiben.

30. Aus diesem allen schliessen wir nun: daß, dieweil das Evangelium fordert Gehorsam gegen der Oberkeit, und Aufruhr verbeut, obschon Fürsten übel thun, und auch sonst fordert, daß man Unrecht leide, handeln sie wider das Evangelium, darinnen, daß sie sich auflehnen wider ihre Oberkeit, und Gewalt und Frevel wider sie vornehmen und brauchen. Und machen sich selbst zu Lügnern, daran, daß sie schreiben, sie begehren dem Evangelio gemäs zu leben, und handeln doch also öffentlich wider GOtt; daß man greifen mag, daß sie der Teufel treibt, und vorhat, sie um Leib und Seel zu bringen. Denn es gerathe wie es wolle, so wird doch zuletzt dieser Frevel gestraft werden, wie St. Paulus sagt Röm. 13, 2: Wer sich auflehnet wider die Oberkeit, wird gestraft: und wie man sehet, daß kein Mord ungestraft bleibt; denn GOtt hält ob seiner Ordnung, die er gemacht hat, 1 Mos. 9, 6: Wer Menschen Blut vergeust, dess Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; also wird auch dieser Frevel nicht ungestraft bleiben; denn ein Aufruhr ist vielfältige Mörderey.

31. Darum wenn schon alle Artikel der Bauerschaft geboten wären im Evangelio, dennoch thäten sie wider GOtt, daß sie es mit Gewalt und Aufrühren wollten erzwingen. Noch sind sie so frevel, und treiben solchen Muthwillen unter göttlichen Namens Schein. Es spricht aber GOtt: Wer seinen Namen mißbraucht, der wird nicht ungestraft bleiben. Wer nun GOtt fürchtet, und aus Thorheit gewilliget hätte, mit dem Haufen zu ziehen, der stehe ab davon, und bedenke Seel und Leib, Weib und Kind; denn es wird doch nicht ungestraft bleiben.

32. Diß sey insgemein von der Bauern Handlung geredt. Nun wollen wir von den Artikeln reden.

33. Erstlich wollte ich, daß, der die Artikel geschrieben hat, und so viel Schrift fälschlich angezogen, daß derselbige seinen Namen hinzu geschrieben hätte. Das wäre im Lichte gehandelt. Es hat sehr einen bösen Schein, sich solcher blinden Streiche wollen behelfen; denen armen einfältigen Leuten einen Schein machen, als wären solche Artikel so wohl gegründet in der Schrift; so doch an viel Orten die Schrift gefälschet. Ob aber solche Lügen aus GOtt, oder aus dem Teufel sey, ist wohl zu ermessen; denn es sind greuliche Lügen, die Schrift also fälschlich anziehen.

Auf den I. Artikel.

Von Pfarren.

34. Die Oberkeit ist schuldig, daß sie das Evangelium lasse predigen. Denn Christus spricht Matth. 10, 15. daß die Stadt, so das Evangelium nicht hören will, soll schwerer gestraft werden, denn Sodoma und Gomorrha; und Sprüchw. 25, 4. 5: Wenn man den Schaum vom Silber scheidt, so wird

wird ein rein Gefäß daraus. So auch wenn man GOttes Verachtung vom Könige wegnimmet, ſo wird Gerechtigkeit ſeinem Throne Glück bringen. GOtt hat auch Pharao zu einem Exempel geſetzt, daran die Oberkeit lerne, daß ſie GOttes Wort nicht verachte, ſondern ihm Raum gebe.

35. Wo aber je eine Oberkeit vom Teufel beſeſſen, nicht leiden wollte, daß man das Evangelium rein predigte, ſoll dennoch kein Aufruhr erwecket werden; denn GOtt hat Aufruhr verboten: ſondern ein jeder, der recht gläubt, ſoll für ſich ſeinen Glauben bekennen, und lehren ſein Hausgeſinde, und wer da begehrt zu lernen. Will ihm darüber eine Oberkeit etwas darum thun, ſoll er ſolches leiden, und nicht Rache oder Hülfe bey dem Haufen ſuchen. Ja, dieſer iſt kein Chriſt, der da Hülfe bey dem Haufen ſucht, denn Paulus ſpricht Röm. 12, 19: Rächet euch ſelber nicht, meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem Zorn. Alſo that Chriſtus, ſtrafte Petrum, da er fechten wollte; ja, er bat auch, daß man den Jüngern nichts thäte. Er wollte ſelbſt erhalten. Es gilt nicht, Chriſten wollen ſeyn, und das Creuz andern auf den Rücken legen; du mußt es ſelbſt tragen.

36. Alſo ſolls auch mit Pfarrern gehalten werden. Wo ein Tyrann nicht will rechte Prediger leiden, ſollt du nicht Gewalt üben an falſchen Lehrern; ſondern, wie Chriſtus hieſſet, ſie meiden. Denn Chriſtus hat nicht geheiſſen, daß man den Phariſäis ſollte die Güter nehmen, ſie tödten; ſondern, ihre Lehre meiden.

37. Willſt du nun haben einen, der recht lehre, ha'te ihn auf deine Koſten, wo die Oberkeit demſelbigen der Pfarre Güter nicht will folgen laſſen. Denn obſchon ein Pfarrer von einer Gemeinde erhalten würde; dennoch hat dieſelbige Gemeinde nicht Macht, die Nutzung dem zu entziehen, dem ſie von einer Oberkeit gegeben iſt: ſondern, die Ordnung mit ſolcher Nutzung ändern, ſtehet allein bey der Oberkeit, die bisher ſolche Güter in ihrer Gewalt gehabt hat. Wo die Oberkeit einen Pfarrer in ſolche Güter geſetzt hat, iſt es Räuberey, wenn du ihn ohne der Oberkeit Willen ausſtoſſen willſt. Die Güter oder Nutzung, die du der Oberkeit pflegſt zu geben, ſind nicht mehr dein, ſondern der Oberkeit: derſelbigen etwas abbrechen, iſt je Gewalt und Frevel.

38. Darum, willſt du einen beſſern Prediger haben, iſts billig, daß du ihm, ohne Raub, von Deinem lohneſt, Gal. 6, 6: Der da wird unterrichtet, ſoll mit dem, der ihn unterrichtet, theilen. Denn auch zu St. Pauli Zeiten die Oberkeit nichts darzu geordnet hatte; die Heyden hatten alle Nutzung inne.

39. Wo nun eine Oberkeit daſſelbe auch nicht geſtattet, ſollſt du dennoch nicht Aufruhr anrichten, ſondern an die Orte gehen, da du rechte Lehre hören magſt. Begegnet dir Unfall darüber, ſollſt du es leiden, und nicht Aufruhr anrichten. Ich rede auch von rechter Lehre, nicht von aufrühriſcher. Das Evangelium lehret nicht Aufruhr, ſondern Frieden, Zucht und Geduld.

40. Wo aber eine gottesfürchtige Oberkeit das Evangelium will predigen laſſen, wäre gut, daß die Kirchen allenthalben ſelbſt Macht hätten, Pfarrer zu wählen und rufen; wie Arg. 6. die Election derer Diaconen geſchahe. Denn auch einer ganzen Kirchen befohlen iſt, zu richten von der Prediger Lehre. 1 Cor. 14. Und Paulus will den Corinther 1 Cor. 5, 1. ſqq. nicht allein bannen, ſondern mit der ganzen Kirche. Daß alſo einſetzen und abſetzen in der Kirchen Gewalt geweſen iſt.

41. Doch muß bey ſolcher Wahl ein Fürſt auch ſeyn; dem zuſtehet, ein Einſehen zu haben, daß man nichts aufrühriſches predige, vornehme. Dann ein Fürſt iſt geſetzt zu Schutz der Frommen, und Straſe der Böſen, Röm. 12, 3. 4. Nun hat ſich an viel Orten in Deutſchen Landen begeben, daß die Bauern ſelbſt haben Prediger angenommen: die denn dem Pöbel geheuchelt, haben gelehret, man ſoll nicht Decimas geben, nicht Zins geben, und dergleichen viel mehr; das zu einer jämmerlichen Empörung erwachſen iſt. Ja, wo einer Gehorſam gelehret hat, oder daß man ſoll Zins und Decimas geben, den haben ſie reinigen wollen: ſo doch das Evangelium lehret, nicht

allein

allein geben, was ordentliche Oberkeit einsetzt hat, sondern auch heißt den Mantel fahren lassen, wo die einer mit Unrecht den Rock nimmt. Matth. 5, 40.

42. Darum befihlet St. Paulus Tito, daß er Priester ordne; und an Timotheum heißt er, man soll keinen wählen, er sey denn vorhin bewähret. Darum sollen Fürsten und Kirchen solche vorhin erkunden, daß sie wissen, was sie im Schilde führen. Bisher haben die Bischöffe sich der Ordination angenommen, aber niemand probiret; sondern, wie Jerobeam, Priester gemacht, lose, leichfertige, unerfahrne Leute. Was daraus Gutes kommen sey, befindet man jetzund.

Auf den II. Artikel.

Vom Zehnden.

43. Den Zehnden gibt man nicht aus Kraft des Alten Testaments. Dann dasselbe bindet uns nicht, sonderlich in solchen Sachen, die da weltliche Ordnung und Regiment betreffen, wie man Güter theilen soll ꝛc. wie St. Paulus lehret 1um Col. 2. und 2um Gal. 5. Man ist aber schuldig zu geben, was eine weltliche Oberkeit eingesetzt hat, und dahin, da sie es hin geschaffen hat, es heissen Decimæ oder Oblatæ. Denn Paulus spricht zum Röm. 13, 7: Wem Schoß gehöret, dem gebet Schoß; wem Zoll gehöret, dem gebt Zoll. Denn eine Oberkeit muß zu gemeines Lands Nothdurft einen grossen Kasten haben. Es haben die Römer ohn Zweifel viel Güter eingenommen, die GOtt den Priestern oder dem Tempel zugeeignet hatte: da haben die Jüden auch disputiret, ob sie es schuldig wären zu geben, anders denn GOtt geordnet hatte. Ja, wenn die Bauern jetzt einen solchen Schein hätten, wie würden sie wüten. Dennoch sind sie schuldig gewesen, dasselbige der Herrschaft zu fahren lassen, dieweil sie nicht mehr Herren ihrer Güter gewesen sind, sondern GOtt hat sie anderer Herrschaft eingethan. Darauf sagt Christus von dem Didrachmo: Auf daß wir sie nicht ärgern ꝛc. Matth. 17, 27. So hat Johannes Baptista Luc. 3, 14. auch approbiret solche Ordnung, daß man einer Herrschaft ihren Sold gibt, da er spricht zu den Römischen Amtleuten: Lasset euch begnügen an eurem Sold.

44. Darum ist man nun schuldig den Zehenden zu geben; denn die Oberkeit hat solche Ordnung mit den Gütern gemacht. Wer aber sich auflehnet wider solche Ordnung, die will der Oberkeit ihr Recht nehmen. In Egypten haben sie den fünften Theil gegeben, und sind alle Güter des Königs eigen gewesen; und hat solche Ordnung Joseph gemacht, der doch den Heiligen Geist gehabt hat, und hat den Pöbel also beschweret; dennoch sind sie schuldig gewesen solches zu geben.

45. Du sprichst aber: die Herrschaft braucht ihn nicht recht; Mönche und Pfaffen haben ihn, und thun nichts darum. Antwort: Was gehet das dich an, dennoch sollst du der Oberkeit nichts nehmen, und was dir aufgelegt ist, dahin geben, da sie es hin geordnet hat, bis daß sie es anders macht; daran thust du recht: denn aus eigenem Gewalt jemand etwas nehmen, ist Frevel. Dabey aber wollte ich, daß die Oberkeit ein Einsehen hätte mit den Stiftungen und Klöstern; davon wollen wir hernach sagen.

46. Aber in Summa haben die Bauren weder Fug noch Recht, den Zehenden der Oberkeit abzubrechen, und daß sie mit wollten umgehen, wie sie wollten. Darein nun mit Gewalt greifen, und zu sich wollen reissen, das nicht gehört, ist ein Raub.

48. Vom kleinen Zehenden schreiben sie, sie wollen ihn gar nicht geben; denn GOtt habe die Thiere frey geschaffen. Ja, GOtt hat sie geschaffen; aber daneben eingesetzt, daß ein jeder des Seinen gebrauchen soll. Sonst folgte, daß du mir in meinen Stall möchtest gehen, und daraus nehmen nach deinem Sinn ꝛc. Frey heißt, daß mans ohne der Gewissen Beschwerde darf essen, das nicht verboten ist; wie den Jüden die Säue verboten waren; heißt nicht frey,

freu, daß einer mag dem andern das Seine nehmen. Drum hat der Artikelſteller hier die Schrift übel angezogen; und die Bauren thun unrecht, daß ſie mit eigenem Frevel ſolches wollen einer Oberkeit abbrechen.

Auf den III. Artikel.
Von Leibeigenſchaft.

49. Es iſt auch ein Frevel und Gwalt, daß ſie nicht wollen leibeigen [ſeyn.] Daß ſie aber Schrift anziehen, Chriſtus habe uns frey gemacht, das iſt geredt von geiſtlicher Freyheit, daß wir gewiß ſind, daß durch ihn unſere Sünde, ohne unſre Gnugthuung, weggenommen iſt, und daß wir kützlich uns zu GOtt gutes dürfen verſehen, bitten und hoffen; und daß Chriſtus den Heiligen Geiſt den Seinen gibt, dadurch ſie dem Teufel Widerſtand thun, daß der Teufel ſie nicht in Sünde werfen mag, wie die Gottloſen, deren Herzen er in ſeiner Gewalt hat, treibt ſie zu Mord, Ehebruch, Gotteslaſterung ꝛc.

50. Drum ſtehet Chriſtliche Freyheit im Herzen, läßt ſich nicht mit fleiſchlichen Augen ſehen. Aeuſſerlich trägt ein Chriſt geduldiglich und fröhlich alle weltliche und bürgerliche Ordnung, und braucht deren, als Speiſe und Kleider; er kann leibeigen und unterthan ſeyn; er kann auch edel und ein Regent ſeyn; er kann ſich Sächſiſcher Rechte oder Römiſcher Rechte im Brauch und Theilung der Güter halten. Solch Ding irret alles den Glauben nicht; ja das Evangelium fodert, daß man ſolche weltliche Ordnungen um Friedens willen halte. Paulus zun Epheſ. am 6. v. 5. 6. 7: Ihr Leibeigenen ſeyd euren leiblichen Herren gehorſam, mit Furcht und Zittern, mit willigen Herzen, als Chriſto, nicht mit Dienſt allein vor Augen, als den Menſchen zu gefallen, ſondern als Diener Chriſti; und thut ſolchen Willen GOttes von Herzen freundlich ꝛc. und zun Coloſſ. 3, 22: Ihr Leibeigene ſeyd gehorſam in allen Dingen euren leiblichen Herren ꝛc. Wer unrecht thut, wird empfahen, was er unrecht gethan hat. Alſo iſt Joſeph ſelbſt ein leibeigener in Egypten lange Zeit geweſen, und andere Heiligen viel.

51. Darum hat das Zumuthen der Bauren keinen Schein; ja, es wäre vonnöthen, daß ein ſolch wild unzogen Volk, als Urſche ſind, noch weniger Freyheit hätte, denn es hat. Joſeph hat Egypten hart beſchweret, daß dem Volke der Zaum nicht zu weit gelaſſen würde. Aber unſere Herrſchaften geſtatten dem Volke allen Muthwillen, nehmen nur Geld von ihnen, daneben halten ſie es in keiner Zucht; daraus folget groſſer Unrath.

Auf den IV. Artikel.
Vom Jagen.

52. Unrecht iſt, jagen in der Fürſten Wäldern. Denn auch Römiſche Rechte lehren, daß einer mag verbieten, daß man ihm in das Seine nicht gehe. Daß die Bauern ſagen, GOtt habe es frey geſchaffen, ſoll dabey ſtehen, daß jeder des Seinen, andern ohne Schaden, gebrauche.

53. Auch ſollen die Fürſten mit dem Wilde niemand Schaden thun, wie man das ordnen möchte, oder gegeben, daß einer auf dem Seinen fällen möchte.

54. Es wollen hier die Bauren ſelbſt richten, und fordern, daß jeder beweiſe, wo er ſein Waſſer oder dergleichen inne habe. Solches iſt Gewalt: denn ſie ſind nicht Richter. Hat ein Dorf zu klagen wider den, der eine Poſeſſion einer Gemeinde entzogen hat, mag ſie ihn rechtlich erſuchen. Denn alſo ſpricht GOTT 5 Moſ. 25, 1: Wenn ein Hader iſt zwiſchen Männern, ſo ſoll man ſie vor Gerichte bringen, und ſie richten; und Chriſtus Luc. 12, 14. wollte auch nicht richten, und ſagte: Wer hat mich zum Richter oder Erbſchichter über euch geſetzt? ſondern weiſet ſie zu den geordneten Amtleuten.

Auf den Vten Artikel.
Von Wäldern.

55. Iſt auch diß meine Meynung, daß ſie nicht ſollen mit Gewalt fahren. Hat aber jemand gemeine Wälder an ſich gezogen, erſuche man den mit Recht. Auch mag oft eine Oberkeit Urſache haben, daß ſie gemeine Güter einnimmt, ſie zu hegen, oder auch ſonſt; und ob es ſchon Gewalt wäre, iſts unrecht, ſolche mit Aufrühren zu fodern.

Auf den VIten Artikel.
Von Dienſten.

56. Soll von den Dienſten auch rechtlich gehandelt werden, denn darum iſt in der Welt Gericht und Oberkeit, wie Paulus ſagt Röm. 13, 3. den Böſen zu Furcht, den Frommen zum Schutz, daß niemand wider Recht beſchweret werde. Auch ſoll billig die Oberkeit um Friedes willen etwas da nachgeben, wie die Alten dem Roboam riethen, daß er nachgäbe, 1 Kön. 12, 7. Hiermit ſey auch auf den ſiebenten Artikel geantwortet.

Auf den VIII. Artikel.
Von Zino.

57. Diß iſt eine weitläuftige Sache, von Zinſen; davon in Kürze zu reden. Zum erſten, iſt nicht unrecht, daß einer ihm in fremdem Gut eine Servitut kauft; denn GOtt läßt zu, daß einer ſeinen Leib verdinget; ſollte er nicht mögen auch das am Gute zulaſſen? Wo nun das Gut die Zinſe nicht erträgt, mag man mit Recht jedermann entſcheiden. Es begibt ſich oft, daß die Bauern ſelbſt die Güter beſchweren und nehmen auf; iſt da billig, daß ſie von Gütern treten? Es gilt nicht alſo, daß wenn ſie Schulden gemacht haben, daß ſie es andere wollten heiſſen zahlen. Paulus 1 Theſſ. 4, 6. ſpricht: Es ſoll niemand zu weit greiffen, noch ſeinen Bruder übervortheilen im Handeln! Denn der HErr iſt Rächer über das alles.

Auf den IX. Artikel.
Von Strafe.

58. Eine Oberkeit mag Strafe ſetzen nach der Länder Noth; denn GOTT hat ſie geordnet dem Uebel zu wehren und zu ſtrafen. Und haben die Bauern nicht recht, daß ſie wollen eine Herrſchaft, ein Geſetz darinne machen. Es iſt ein ſolch ungezogen, muthwillig, blutgierig Volk, Deutſche, daß mans billig viel härter halten ſollte. Denn Salomo ſpricht: Sprüchw. 26, 3: Dem Roß gehöret eine Geiſſel und dem Eſel ein Zaum, und dem Narren eine Ruthe auf den Rücken; und Sir. 33. v. 25: Einem Eſel ſein Futter, Geiſſel und Laſt. Alſo dem Knechte ſein Brod, Strafe und Arbeit.

59. Auch nennet GOtt das weltliche Regiment ein Schwerdt. Ein Schwerdt aber das ſoll ſchneiden, es ſey Strafe an Gut, an Leib oder Leben, wie es die Miſſethat fodert. Es iſt allzugnädig, ſo einer den andern hauet, und beſchädiget ihn am Leibe, lähmet ihn, daß man mit Gelde zahlen kann. Man ſiehet wohl, wie ernſtlich GOtt geſtrafet hat in der Wüſten. Auch hat er im Geſetz geſagt, 5 Moſ. 19, 13. 21: Du ſollſt nicht Barmherzigkeit erzeigen. Damit er angezeiget, daß er wolle, daß man im Regiment einen Ernſt brauche; doch alſo, daß niemand Unrecht geſchehe, und nicht Muthwille durch Oberkeit vorgenommen werde; wie Ahab that und andere, die GOtt hart geſtraft hat. Nun iſt des Schlagens ohn Maaſſen viel in Deutſchland, auch des Schlemmens und Hurerey; welche Sünden doch GOtt im Alten Teſtament hat mit dem Tode geſtraft. 5 Moſ. 21, 18. ſqq.

Vom Zehnten Artikel.
Iſt droben gerede im Sechſten.

Auf den XI. Artikel.

60. Der Todfall iſt eine Servitut. Nun haben wir droben geſagt, daß man leibeigenſchaft leiden ſoll, auch, daß ſie nicht wider das Evangelium iſt. Hie aber an dem Stück ſollte die Oberkeit weichen, und anſehen die armen Wäiſen, denen ſie Hülfe vor GOtt ſchuldig ſind. Denn ſo ſtehet Hoſ. 14, 4. 5: Wenn du dich der Wäiſen bey dir erbarmeſt, will ich dagegen die Wunden heilen ꝛc. So hat auch GOtt geboten, 5 Moſ. 24, 17: Der Wittfrau Kleid ſollſt du nicht nehmen zum Pfande. Damit GOtt anzeiget, daß er will, daß man der armen verlaſſenen Wäiſen ſchone.

Beſchluß.

61. Zum erſten, hat die Bauerſchaft unrecht? und handelt wider GOtt, daß ſie ſich auflehnet, und Gewalt wider die Oberkeit vornimmt, wenn ſchon alle Artikel ſehe Chriſtlich wären; denn GOtt fodert Gehorſam

gegen

gegen der Oberkeit, wie St. Paulus sagt zun Röm. 13, 2: Wer der Oberkeit widersiehet, wird gestraft; und Sprüchw. 24, 21: Mein Kind, fürchte den HErrn und den König, und menge dich nicht unter Aufrührische; denn ihr Unfall wird plötzlich kommen; und wer weiß, wenn der Aufrührischen Unglück kommt.

62. Zum andern, so gebeut das Evangelium Unrecht zu leiden; darum handeln die Bauern unchristlich, daß sie mit dem Namen des Evangelii sich decken. Und halte dafür, daß der Teufel die Bauern darzu witze, allein, daß das heilige Evangelium geschmähet und gelästert werde, und damit falsche Waar eingeführet vom Glauben, daß das Evangelium wiederum, wie vor, verdunkele.

63. Zum dritten, unrecht ists, Aufruhr anrichten, wenn schon die Artikel alle recht wären; sondern man sollte der Oberkeit weichen. Nun sind auch der mehrere Theil Artikel unrecht, wie droben angezeigt ist; daß es zu erbarmen ist, daß die blinden Leute ihre arme Weib und Kind, ihr Leib und Seel in Gefahr stellen, von so liederlicher Sachen wegen. Ja, daran mag man spüren, daß des Teufels Gerüst ist; derselbige hat Lust am Todtschlag, wie Christus spricht Johan. am 8. v. 44: Der Teufel ist vom Anfang ein Mörder gewesen.

64. Hatte doch ein Fürst Ehre und alles Gutes billig verdienet, wenn er hat einem Land Frieden geschaffen, daß wir die armen Kinder zu Zucht und Gottesfurcht ziehen mögen. Wie sind wir denn so blind, daß wir selbst den Frieden brechen, und mit denen, die Frieden dennoch ziemlich erhalten haben, also unehrbarlich umgehen, denen wir doch grosse Dankbarkeit schuldig sind. Betrachte diß ein jedes ehrbar Herz, und denke an GOttes Willen, der da fordert gegen der Oberkeit herzliche Dankbarkeit, und stehe ab vom Frevel und Muthwillen. GOtt wird doch einmal anzeigen, was Ungefallens er an solchem Frevel trägt. Denn er spricht Sprüchw. 24, 22. ihr Unfall werde plötzlich kommen.

65. Laß dich nicht irren, lieber Freund, daß man dich einen Heuchler oder anders heißt; GOtt wird die Sache wol richten, und hat bereits an viel Orten gerichtet. Noch sind die Aufrührischen also beßsinn vom Teufel, daß sie nicht wollen zufrieden seyn; sie verachten ihre Ende; was sie bewilligen, halten sie nicht, und schreyen darnach, es sey Evangelisch. Es stehet aber geschrieben im andern Gebot, es werde keinem Treulosen wohl gehen, denn der Text sagt also: GOtt wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

66. Zum vierten, bitte ich, daß die Fürsten am ersten göttliche Handlung vornehmen, und etwas, das da billig wäre, nachlassen, nach dem Rath der Alten, 1 Kön. 12, 7. die König Roboam rieten, daß er die Beschwerungen von Salomone, der doch ohn Zweifel wohl regieret hatte, und niemand unbillig beschweret, aufgesetzt, ringerte.

67. Auch dieweil sie vielfältig gesündiget, wer weiß, was GOtt über sie möchte verhengen, wo sie sich nicht demüthigten. Denn GOtt hats doch also gehalten, daß er alle Herrschaft vom Anfang, wenn der Muthwille zu groß ist worden, zu boden gestossen hat. Die Assirer, Syrer, Griechen, Roma, Carthago, sind alle verstöret worden; das Jüdische Königreich, das GOtt selbst geordnet und eingesetzt hatte, ist auch zergangen, das doch so grosse Verheissungen von GOtt gehabt hat, daß die Juden allwege gemeint haben, es würde stehend bleiben bis zu Ende der Welt. Aber dieweil man im grossen Glück GOttes vergisset, so folget allwege Strafe; wie GOtt sonderlich in dem Könige Nachbuchodonosor angezeiget hat. Dan. 4. v. 30.

68. Auch ist vonnöthen, daß die Fürsten Handlung vornehmen mit den Klöstern und Stiften, also, daß der grosse Mißbrauch, der in der Messe ist, abgethan werde. Denn am Tage ist, wie leichtfertiglich man mit der Messe umgehet, und wie ein grosser Jahrmarkt draus gemacht ist; so doch St. Paulus spricht: Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gerichte, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn, 1 Cor. 11, 27. Nun ist kund, wie es auf den Stiften allenthalben zugehet,

wie lose Leute ums Bauchs willen sich da zur Messe treiben lassen. Drum fürwahr GOtt land und leute straft; wie auch St. Paulus spricht, daß viel Schwache und Kranke unter den Corinthern seyn gewesen, von wegen des Mißbrauchs der Messe, 1. Cor. 11. v. 30.

69. Die Fürsten sollten auch geistlichen Personen die Ehe zulassen. Denn St. Paulus sagt, es seyn teufelische Geister, die die Ehe verbieten, und sollten mit den Stift und Klöstergütern also handeln, daß von denselbigen vornehmlich die armen Leute, so in Stiftungen oder Klöstern sind, versorget würden, und nicht ausgeschlossen so nacket, wie sie jetzund von den mörderischen Bauern verjaget werden.

70. Darnach solche Güter zu der Armen Nutz, sonderlich zu Schulen möchten gewandt werden, daß man wiederum mit Ernst recht lernete Christliche Lehre, und anders, das weltlich Regiment zu erhalten dienet. Denn auch alles, was den alten Stiften gegeben ist worden von Königen und Fürsten, ist dazu gegeben worden, daß sie sollten Christliche Lehre erhalten; das doch die Bischöffe lange Zeit nicht geachtet haben. Wo man nun nicht Schulen recht anrichtet, wird man ungelehrte Prediger allenthalben aufstellen müssen, die Unfriede und Zerstörung aller Dinge anrichten werden, wie bereit jetzt und viel geschehen ist. So wird man auch sonst in weltlichem Regiment nicht leute haben, die zu regieren tügen.

71. Wo nun die Fürsten also freundlich den Ihren begegneten, und hülffen, daß etliche Mißbräuche abgethan würden, wäre zu hoffen, daß ein gut Wort eine gute Statt fünde; wie Salomo spricht: Responsio mollis mitigat iram. Wo denn etliche wären, die solche gute Meinung der Fürsten nicht wollten annehmen, sondern fortfahren, ihren Muth willen üben, den Reichen das Ihre nehmen, Weib und Kind zu Schanden machen, Oberkeit zu boden stossen, da sollen die Fürsten alles ihr Vermögen versuchen, dieselbigen zu strafen, als die Mörder; und sollen wissen, daß sie GOtt daran dienen; denn GOtt hat sie eingesetzt, Mord zu wehren, Röm. 13, 4: Die Oberkeit ist GOttes Dienerin und Rächerin, zur Strafe der Bösen.

72. Also hat David gethan wider seinen eigenen Sohn, und hat erschlagen eines Tags zwanzig tausend Aufrührischer. So hat er auch Krieg geführt wider den Aufrührischen Siba.

73. Und sollen die Fürsten GOtt bitten, daß, dieweil er die Gewalt eingesetzt hat, und sie seine Diener sind, daß er sie auch erhalte, schütze und schirme, um der armen Leute willen, deren noch viel in allen Ländern sind, die nicht Wohlgefallen an Aufruhr haben, sondern gern zu Ruhe wären, und Frieden hätten. Wenn man weiß, woran man recht thut und gut Gewissen hat, soll man zu GOtt fliehen, der nennet sich einen Helfer in der Noth. Ps. 9, 10. Es können aber Aufrührische kein gut Gewissen haben, die nichts anders vorhaben, denn Raub und Mord. GOtt gebe Gnade und Friede. Denn wo GOtt die Stadt nicht behütet, ist unser Wachen vergebens Ps. 127, 1.

Appendix.

74. So nun GOtt Sieg gegeben hat, und der mörderische Haufe, der nicht hat wollen Friede haben, nach GOttes Ordnung gestraft ist, sollen die Fürsten förder Maaß halten, daß den Unschuldigen nichts unbilliges widerfahre: auch Gnade erzeigen den armen leuten, deren etliche aus Furcht, etliche aus Thorheit gesündiget haben. Es ist aber schwer, wenns wohl gehet, Maasse zu halten. Doch sollten die Herren, als die Vernünftigen, das beste an ihnen lassen stehen.

75. Christus spricht Matth. 5, 5: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; das ist, die Welt meinet, sie wolle Gewalt und Reichthum gewinnen und erhalten mit Rache und Trotz; aber GOtt wehret solchen Pochern, und gibt den Sanftmüthigen Glück; und Salomo spricht Sprüchw. 20, 28: Gütigkeit und Treue behüten den König, und Barmherzigkeit befestiget sein Reich. Denn GOtt will, daß man Liebe erzeige, und einer dem andern verleihe, sonderlich die Mächtigen und Weisen den Schwachen und Thörichten, die denn liebe

be-

bedürfen. Darum will er wieder uns verzeihen, Glück und Heil geben; und wie Paulus spricht, denen Gliedern, die wir für unehrlich halten, legen wir die gröste Ehre an, und die Glieder, die uns übel anstehen, schmücken wir am meisten. Also sollen die Mächtigen und Weisen mit dem armen, thörichten, irrenden Volke auch handeln, und denen, da Besserung zu hoffen ist, Gnade erzeigen, ihnen wieder aufhelfen, und Dank und Lohn darum von GOtt erwarten.

76. Also that David, nachdem er des Landes verjagt, und seinen Sohn, der die Aufruhr erweckt hatte, erschlagen hatte, und er wieder eingesetzt ward, da sagte er zu am Jordan, es sollte weiter niemand mehr umkommen, und ließ den Simei leben, der ihn vorhin in der Flucht mit Steinen geworfen und ihm geflucht hatte; aber David tödtete niemand weiter, denn die in der Schlacht umkommen, welcher man nicht schonen sollte oder konnte.

77. Also hat David gehandelt, der den H. Geist gehabt hat. Da es noth war, hat er ernstlich gestraft; wiederum auch, wo er mochte, Gnade erzeigt. Es haben sich auch die Heyden ehrbarlich in solchem Fall gehalten. Denn GOtt hat den Regenten mancherley Exempel vorgehalten, nicht allein durch heilige und Jüdische Fürsten, sondern auch durch heydnische.

78. Es begab sich zu Athen, daß viel ehrlicher und reicher Bürger verjagt wurden, durch dreyßig Männer, die im Regiment waren und viel Muthwillens trieben. Es wendete sich aber das Spiel, wie denn GOtt keinen Frevel die länge gestattet, und kamen die verjagten Bürger durch GOttes Hülfe wieder ein, und erschlugen die dreyßig Männer. Nun waren mitlerzeit der vertriebenen Bürger Güter in fremde Hände kommen, es hatten sich auch sonst viel vergriffen, und bey den dreyßigen Frevel an den unterdrückten Bürgern geübt. Daß aber nicht Ursache gegeben würde, weiter Blut zu vergiessen, und die Stadt wüste zu machen, hat man beschlossen, daß jedermann seines Schadens vergessen sollte, und niemand fürder aus den Gütern gestossen, oder sonst beklagt würde solcher Handlung halben, die sich vor der Zeit bey den dreyßigen begeben hatte. Daraus folgte Einigkeit und Ruhe in der Stadt, da sie einander verziehen, und um gemeines Friedes willen viel sich ihrer Erbgüter verziehen.

79. Also gebe GOtt Gnade, daß die Herren ihres Schadens auch vergessen, und den Armen verzeihen, und nicht mit der Schärfe Wiedergeltung fordern.

80. Zu Sicion ist noch löblicher gehandelt worden. Es war da ein Aufrührischer, der war gewaltig und vertrieb Aratum, daß Eltern vorhin regiert hatten, und verjagte damit viel andere redliche Bürger. GOtt half Arato nach vielen Jahren wieder ein, und strafte den Aufrührischen, der bisher viel Muthwillens getrieben hatte, und viel Mord angerichtet, und die Güter der verjagten Bürger seinen Gesellen eingethan. Da nun Aratus wieder ins Regiment kam, und man den verjagten Bürgern das Ihre wieder geben sollte, war mitlerzeit grosse Aenderung mit den Gütern geschehen durch Heirathen, Erbfälle ꝛc. Also daß sehr schwer war, alle die auszustossen, die in fremden Gütern sassen. Da half er also zu Friede.

81. Er entlehnte eine grosse Summe Geldes von seinem Freund, König Ptolemäo in Egypten, und setzte Leute, die handeln sollten zwischen den rechten Herren der Güter, und den andern, also, daß welcher von Gütern weichen wollte, sollte man demselben so viel Gelds geben, als die werth waren. Wo einer nicht wollte weichen, sollte man dem andern Erstattung am Gelde thun. Also geschahe jedermann gnug, und ward Freude, und mochte die Stadt wieder gedenen.

82. Diß heißt freundlich und Fürstlich mit den Leuten gehandelt; denn es sind die Fürsten schuldig, nicht allein die Bösen zu strafen, sondern auch den Unschuldigen behülflich zu seyn, daß dieselbigen, wie St. Paulus spricht, in Ruhe und Stille leben mögen. Darum sollten sie auch helfen, daß gehandhabt würde, was zu Friede und Ruhe dienet; als, daß die Gerichte recht bestellet würden, daß die Jugend recht gezogen würde. Es sollten auch die Schulen wohl angerichtet werden, daß man Christliche und andere Lehre erhielte, dadurch die Leu-

te zu Frieden und Ehrbarkeit erzogen würden.

83. Auch sollte die Oberkeit daran seyn, daß GOttes Wort recht gepredigt würde, und die Ordnungen in den Kirchen, die wider GOtt sind, geändert; so würde GOtt ihnen Friede und Glück in ihrem Regiment geben, wie er Ezechia und andern frommen Königen gegeben hat, die da alte Mißbräuche im Gottesdienst geändert haben. Denn er spricht 1 Sam. 2, 30: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; wer mich verachtet, soll wieder zu Schanden werden.

767.

D. M. Luthers Ermahnung zum Friede auf die 12. Artikel der Bauerschaft in Schwaben. M. May 1525.

Ps. 7. v. 16.

Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.

1.

Es hat die Bauerschaft, so sich jetzt in Schwabenland zusammen geworfen, zwölf Artikel von ihren unträglichen Beschwerungen gegen die Oberkeit gestellet, und mit etlichen Sprüchen der Schrift vorgenommen zu gründen, und durch den Druck lassen ausgeben. In welchen mir das aufs beste gefallen hat, daß sie im zwölften Artikel sich erbieten, bessern Unterricht, wo es mangelt und vonnöthen wäre, gerne und williglich anzunehmen, und sich wollen weisen lassen, so ferne dasselbige durch helle, öffentliche, unleugbare Sprüche der Schrift geschehe; wie denn billig und recht ist, daß niemands Gewissen weiter oder anders, denn mit göttlicher Schrift, unterrichtet und geweiset werde.

2. Wo das nun ihr Ernst und einfältige Meynung ist, als mir nicht anders will zu deuten gebühren, weil sie sich mit denselben Artikeln frey an den Tag geben und das Licht nicht scheuen wollen: so ist noch gute Hoffnung da, es solle gut werden. Und mir, als der ja auch einer ist gerechnet unter denen, die göttliche Schrift jetzt auf Erden handeln, sonderlich aber, so sie mich mit Namen in dem andern Zeddel nennen und beruffen, desto grössern Muth und Zuversicht gibt, meine Unterricht, freundlicher Christlicher Meynung, nach brüderlicher Liebe Pflicht, auch an den Tag öffentlich zu geben. Damit nicht durch mein Schweigen mir auch zugetheilet und aufgelegt werde vor GOtt und der Welt, so sich etwas Unraths und Unfalls daraus entspünne.

3. Ist aber solches nur zur Farbe und Schein von ihnen erboten, und ohne Zweifel wol etliche der Art unter ihnen sind. Denn es nicht möglich ist, daß so grosser Hauf allesamt rechte Christen seyn und gute Meynung haben, sondern ein groß Theil der andern gute Meynung zu ihrem Muthwillen brauchen, und das Ihre darunter suchen. Solchen wird ohn Zweifel nicht viel gelingen, oder je zu ihrem grossen Schaden und ewigen Verderben gelingen.

4. Weil denn diese Sache groß und gefährlich ist, als die beyde GOttes Reich und der Welt Reich betrift. Denn wo dieser Aufruhr sollt fortdringen und überhand nehmen, würden beyde Reiche untergehen, daß weder weltlich Regiment, noch göttlich Wort, sondern eine ewige Verstörung ganzes Deutschen Landes folgen würde: so ist vonnöthen, daß wir frey davon reden und rathen, nemands angesehen; wiederum, daß wir auch billiglich hören, und uns einmal sagen lassen, auf daß nicht unsere Herzen verstockt und Ohren verstopffet, wie bisher geschehen ist, GOttes Zorn seinen vollen Gang und Schwang gewinne. Denn so viel grausamer Zeichen, so bisher beyde am Himmel und auf Erden geschehen sind, ein groß Unglück

glück vorhanden, und eine treffliche Veränderung in Deutschen Landen anzeigen. Wiewol wir uns leider wenig daran kehren; aber GOtt auch nichts desto weniger fortfähret, und unsere harte Köpffe einmal wird weich machen.

An die Fürsten und Herren.

I.

Erstlich, mögen wir niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs, denn euch Fürsten und Herren, sonderlich euch blinden Bischöffen, tollen Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutiges Tages verstockt, nicht aufhöret zu toben und wüten wider das heilige Evangelium, ob ihr gleich wisset, daß es recht ist, und auch nicht widerlegen könnet. Dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzt, euren Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kann noch länger mag ertragen. Das Schwerdt ist euch auf dem Halse; noch meynet ihr, ihr sitzet so veste im Sattel, man werde euch nicht mögen ausheben. Solche Sicherheit und verstockte Vermessenheit wird euch den Hals brechen; das werdet ihr sehen. Ich habs euch zuvor vielmal verkündigt, ihr sollt euch hüten vor dem Spruch, Ps. 107, 40: Effundit contemptum super Principes, er schüttet Verachtung auf die Fürsten. Ihr ringet darnach, und wollet auf den Kopf geschlagen seyn, da hilft kein Warnen noch Vermahnen für.

2. Wolan, weil ihr denn Ursach seyd solches GOttes Zorns, wirds ohne Zweifel auch über euch ausgehen, wo ihr euch noch nicht mit der Zeit bessert. Die Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden gelten euch lieben Herren; kein Guts deuten sie euch, kein Guts wird euch auch geschehen. Es ist schon des Zorns ein groß Theil angangen, daß GOtt so viel falscher Lehrer und Propheten unter uns sendet, auf daß wir zuvor mit Irrthum und Gotteslästerung reichlich verdienen die Hölle und ewige Verdammniß. Das andere Stück ist auch vorhanden, daß sich die Bauren retten, daraus, wo GOtt nicht wehret, durch unsere Busse bewegt, solaen muß Verderben, Verstörung und Verwüstung Deutsches Landes durch greulich Mord und Blutvergiessen.

3. Denn das sollt ihr wissen, lieben Herren, GOtt schafts also, daß man nicht kann noch will, noch solle euere Wüterey die Länge dulden. Ihr müsset anders werden und GOttes Wort weichen. Thut ihrs nicht durch freundliche, willige Weise, so müsset ihrs thun durch gewaltige und verderbliche Weise. Thuns diese Bauren nicht, so müssens andere thun. Und ob ihr sie alle schlügt, so sind sie noch ungeschlagen, GOtt wird andere erwecken. Denn er will euch schlagen, und wird euch schlagen. Es sind nicht Bauren, lieben Herren, die sich wider euch setzen; GOtt ists selber, der setzt sich wider euch, heimzusuchen eure Wüterey. Es sind etliche unter euch, die haben gesagt, sie wollen Lande und Leute daran setzen, die Lutherische Lehre auszuroten. Wie dünket euch? wenn ihr eure eigene Propheten wäret gewesen, und wäre schon Land und Leute hinan gesetzt? Scherzt nicht mit GOtt, lieben Herren. Die Juden sagten auch, wir haben keinen König, Joh. 19, 15. und ist ein solcher Ernst worden, daß sie ewiglich ohne König seyn müssen.

4. Auf daß ihr aber euch noch weiter versündigt, und ja ohne alle Barmherzigkeit zu scheitern gehet: so fahen etliche an, und geben dem Evangelio die Schuld, sprechen: Das sey die Frucht meiner Lehre. Nu, nu, lästert flugs, lieben Herren, ihr wollte nicht wissen, was ich gelehret habe, und was

das

das Evangelium sey. Er ist aber vor der Thür, der es euch lehren wird gar bald, bessert ihr euch nicht. Ihr und jedermann muß mir Zeugniß geben, daß ich mit aller Stille gelehrt habe, heftig wider Aufruhr gestritten, und zu Gehorsam und Ehre, auch euer tyrannischen und tobenden Oberkeit, die Unterthanen gehalten und vermahnet mit höchstem Fleiß, daß dieser Aufruhr nicht kann aus mir kommen; sondern die Mordpropheten, welche mir ja so feind sind als euch, sind unter diesen Pöbel kommen, damit sie nun länger denn drey Jahr um sind gangen, und niemand so fast gewehret und widerstanden, als ich alleine.

5. So nun GOtt euch zu strafen gedenket, und läßet den Teufel durch seine falsche Propheten den tollen Pöbel wider euch erregen, und will vielleicht, daß ich nicht mehr wehren solle noch könne; was kann ich oder mein Evangelium dazu? Welches bisher und noch, nicht allein euer Verfolgen, Morden und Toben erlitten hat, sondern auch für euch gebeten, euere Oberkeit helfen schützen und handhaben unter dem gemeinen Mann.

6. Und wenn ich Lust hätte mich an euch zu rächen, so möchte ich jetzt in die Faust lachen, und den Bauren zusehen, oder mich auch zu ihnen schlagen, und die Sachen helfen ärger machen, Aber da soll mich mein GOtt vor behüten, wie bisher. Darum meine liebe Herren, ihr seyd Feinde oder Freunde, bitte ich unterthänigtlich, verachtet meine Treue nicht, ob ich wol ein armer Mensch bin. Verachtet diesen Aufruhr auch nicht, das bitte ich. Nicht, daß ich achte oder fürchte, daß sie euch zu mächtig seyn sollten, will auch nicht, daß ihr euch derhalben vor ihnen fürchten sollet; sondern GOtt fürchtet, deß Zorn sehet an: will euch der strafen, wie ihr verdienet habt, als ich sorge, so straft er euch, und wenn der Bauren hundertmal weniger wären: er kann wol Sie ne zu Bauren machen, und wiederum, und durch einen Bauren hundert von den Fürsten erwürgen, daß euch alle eure Harnisch und Stärke zu wenig wird.

7. Ist euch nun noch zu rathen, meine liebe Herren, so weicht ein wenig um GOttes Willen dem Zorn. Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen; wie vielmehr sollt ihr das Toben und störrige Tyranney lassen, und mit Vernunft an den Bauren handeln, als an den Trunkenen oder Irrigen. Fahet nicht Streit mit ihnen an; denn ihr wisset nicht, wo das Ende bleiben wird. Suchts zuvor gütlich, weil ihr nicht wisset, was GOtt thun will, auf daß nicht ein Funken angehe, und ganz Deutschland anzünde, daß niemand löschen könnte. Unsere Sünden sind da vor GOtt, derhalben wir seinen Zorn zu fürchten haben, wenn gleich nur ein Blat rauschet, schweige denn wenn ein solcher Haufe sich reget. Verlieret ihr doch mit der Güte nichts; und ob ihr etwas daran verlöret, kann es euch hernach im Friede zehenfältig wieder werden, da ihr mit Streit vielleicht Leib und Gut verlieret. Warum wollt ihr euch in die Gefahr begeben, so ihr wol mit anderer guter Weise möcht mehr Nutzen schaffen.

8. Sie haben zwölf Artikel, gestellet, unter welchen etliche so billig und recht sind, daß sie euch vor GOtt und der Welt den Glimpf nehmen, und den 107. Psalmen v. 40. wahr machen, daß sie Verachtung schütten über die Fürsten. Doch sind sie fast alle auf ihren Nutz und ihnen zu gut gestellet, und nicht auf ihr Bestes ausgestrichen. Ich hätte wol andere Artikel wider euch zu stellen, die gemein Deutschland und Regiment betreffen, wie ich gethan hab im Buch an den Deutschen Adel, da wol mehr an gelegen wäre. Aber weil ihr die habt in den Wind geschlagen,

müßt

müßt ihr nun solche eigennützige Artikel hören und leiden: und geschiehet euch eben recht, als denen nicht zu sagen ist.

9. Den ersten Artikel, da sie begehren das Evangelium zu hören, und Recht, einen Pfarrherrn zu erwählen, könnt ihr nicht abschlagen mit einigem Schein: wiewol der eigene Nutz mit unterläuft, daß sie vorgeben, solchen Pfarrherrn mit dem Zehenden zu erhalten, der nicht ihr ist; so ist doch das die Summa, man solle ihnen das Evangelium lassen predigen. Dawider kann und soll keine Oberkeit. Ja, Oberkeit soll nicht wehren, was jedermann lehren und gläuben will, es sey Evangelium oder Lügen; ist gnug daß sie Aufruhr und Unfried zu lehren wehren.

10. Die andern Artikel, so leibliche Beschwerungen anzeigen, als mit dem Leibfall, Aufsätze und dergleichen, sind ja auch billig und recht. Denn Oberkeit nicht darum eingesetzt ist, daß sie ihren Nutz und Muthwillen an den Unterthanen suche, sondern Nutz und das Beste verschaffe den Unterthänigen. Nun ists ja nicht die Länge träglich, so zu schatzen und schinden. Was hülfts, wenn eines Bauren Acker so viel Gülden als Halmen und Körner trüge, so die Oberkeit nur desto mehr nähme, und ihren Pracht damit immer gröſſer machte, und das Gut so hin schlauderte mit Kleidern, fressen, sauffen, bauen, und dergleichen, als wäre es Spreu? Man müßte ja den Pracht einziehen und das Ausgeben stopffen, daß ein armer Mann auch was behalten könnte? Weiter Unterricht habt ihr aus ihren Zeddeln wohl vernommen, da sie ihre Beschwerungen gnugsam darbringen.

An die Bauerschaft.

1.

Ihr habt bisher, lieben Freunde, vernommen nicht anders, denn daß ich bekenne, es sey leider allzuwahr und gewiß, daß die Fürsten und Herren, so das Evangelium zu predigen verbieten, und die Leute so unträglich beschweren, werth sind und wohl verdienet haben, daß sie GOtt vom Stuhl stürze, als die wider GOtt und Menschen sich höchlich versündigen; sie haben auch keine Entschuldigung. Nichts destoweniger ist euch auch wohl vorzusehen, daß ihr eure Sachen mit gutem Gewissen und Recht vornehmet. Denn wo ihr gut Gewissen habt, so ist bey euch das tröstliche Vortheil, daß euch GOtt wird beystehen und hindurch helfen. Und ob ihr gleich eine Zeitlang unterläget oder darüber den Tod littet, so gewönnet ihr doch zuletzt, und würde die Seele ewiglich mit allen Heiligen erhalten. Habt ihrs aber nicht Recht, noch gut Gewissen, so müsset ihr unterliegen; und ob ihr schon zeitlich gewönnet, und alle Fürsten erschlüget, doch zuletzt ewiglich an Leib und Seele verloren werden. Darum ist euch hie nicht zu scherzen, es gilt Leib und Seele ewiglich auf eurer Seiten. Und ist am meisten deß wahrzunehmen, und mit allem Ernst drauf zu sehen, nicht alleine wie mächtig ihr seyd, und wie groß Unrecht jene haben; sondern wie gut Recht und Gewissen ihr habet.

2. Derhalben ist meine freundliche brüderliche Bitte, lieben Herren und Brüder, sehet ja zu mit Fleiß was ihr macht, und gläubet nicht allerley Geistern und Predigern, nachdem der leidige Satan jetzt viel wilder Rottengeister und Mordgeister unter dem Namen des Evangelii hat erweckt, und damit die Welt erfüllet. Höret doch und lasset euch sagen, wie ihr euch denn vielfältig erbietet. Ich will meine treue Warnung, wie ich schuldig bin, an euch nicht sparen. Ob mich etliche vielleicht, durch die Mordgeister vergiftet, werden darum hassen und einen Heuchler heissen, da frage ich nicht nach;

nach; mir iſts gnug, ob ich euer etliche Gutherzige, Rechtſchaffene von der Gefahr göttlichs Zorns errette. Die andern will ich ja ſo wenig fürchten, ſo hoch ſie mich verachten: ſie ſollen mir auch nicht ſchaden; ich weiß einen, der iſt gröſſer und mächtiger denn ſie ſind, der lehret mich alſo Pſ. 3, 17: Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tauſend, die ſich umher wider mich legen. Mein Trotz ſoll ihren Trotz ausſtehen, das weiß ich fürwahr.

3. Erſtlich, lieben Brüder, ihr führet den Namen GOttes, und nennet euch eine Chriſtliche Rotte oder Vereinigung, und gebt vor, ihr wollet nach dem göttlichen Recht fahren und handeln. Wolan, ſo wiſſet ihr ja auch, daß GOttes Name, Wort und Titel ſoll nicht vergeblich noch unnütze angezogen werden, wie er ſpricht im andern Gebot 2 Moſ. 20, 7: Du ſollt den Namen GOttes, deines HErrn, nicht unnützlich führen; und ſetzt dazu und ſpricht v. 8: Denn GOtt wird den nicht unſchuldig laſſen ſeyn, der ſeinen Namen unnützlich führet. Hie ſtehet der Text hell und klärlich, der euch ſowol als alle Menſchen betrift, und unangeſehen eure groſſe Menge, Recht und Schrecken, eben ſowol euch ſeinen Zorn dräuet, als uns und andern allen.

4. Er iſt auch, wie ihr wiſſet, euch mächtig und ſtark genug, daß er euch ſtrafe, wie er hie dräuet wo ihr ſeinen Namen umſonſt und unnützlich führet; daß euch ſchlechts kein Glück, ſondern alles Unglück zu warten iſt, wo ihr ſeinen Namen fälſchlich führet; da wiſſet euch nach zu richten, und ſeyd freundlich gewarnet. Es iſt ihm ein ſchlecht Ding, ſo viel Bauren zu würgen oder zu hindern, der etwa die ganze Welt mit der Sündfluth erſäuft, und Sodoma mit Feuer verſenkt. Er iſt ein allmächtiger, ſchrecklicher GOtt.

5. Zum andern, daß ihr aber die ſeyd, die GOttes Namen unnützlich führen und ſchänden, iſt leichtlich zu beweiſen: und daß euch darum zur zeit alles Unglück begegnen werde, iſt auch nicht Zweifel, GOTT ſey denn nicht wahrhaftig. Denn hie ſtehet GOttes Wort und ſpricht durch den Mund Chriſti Matth. 26, 52: Wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen. Das iſt ja nicht anders, denn daß niemand ſoll mit eigenem Frevel ſich der Gewalt unterwinden, ſondern wie Paulus ſagt Röm. 13, 1: Eine jegliche Seele ſolle der Oberkeit unterthan ſeyn mit Furcht und Ehren.

6. Wie könntet ihr doch vor dieſen GOttes Sprüchen und Rechten über, die ihr euch rühmet göttlichem Recht nach zu fahren, und nehmet doch das Schwerdt ſelbſt, und lehnet euch auf wider die Oberkeit, von GOtt geordnet. Meynet ihr nicht, das Urtheil St. Pauli Röm. 13, 2. werde euch treffen? Wer GOttes Ordnung widerſtrebet, der wird das Verdammniß überkommen. Das heißt ja GOttes Namen unnützlich führen, vorgeben GOttes Recht, und doch unter demſelben Namen wider GOttes Recht ſtreben. O ſehet euch für, lieben Herren, es wird zuletzt nicht ſo hinaus gehen.

7. Zum dritten: Ja, ſprecht ihr, die Oberkeit iſt zu böſe und unleidlich; denn ſie das Evangelium uns nicht laſſen wollen, und drücken uns allzuhart in zeitlicher Güter Beſchwerung, und verderben uns alſo an Leib und Seele. Antworte ich: daß die Oberkeit böſe und unrecht iſt, entſchuldigt keine Ketterey noch Aufruhr. Denn die Bosheit zu ſtrafen, das gebührt nicht einem jeglichen, ſondern der weltlichen Oberkeit, die das Schwerdt führet, wie Paulus Röm. 13. v. 4. und Petrus 1 Epiſt. 2, 14. ſagt, daß ſie zur Strafe der Böſen von GOtt verordnet ſind. So gibts auch das natür-

türliche und aller Welt Recht, daß niemand ſolle noch möge ſein eigen Richter ſeyn, noch ſich ſelbſt rächen. Denn wahr iſt das Sprüchwort: Wer wiederſchlägt, der iſt unrecht. Item, wer wiederſchlägt, macht Hadder. Da ſtimmt göttlich Recht mit und ſpricht 5 Moſ. 32, 45: **Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der HErr.** Nun mögt ihr ja nicht leugnen, daß euer Aufruhr ſich dermaſſen hält, daß ihr euch ſelbſt zu Richter macht, und euch ſelbſt rächen, und kein Unrecht leiden wollt. Das iſt nicht allein wider Chriſtlich Recht und Evangelium, ſondern auch wider natürlich Recht und alle Billigkeit.

8. Sollt ihr nun beſtehen mit eurem Vornehmen, und habt doch beyde göttlich und Chriſtlich Recht im Neuen und Alten Teſtament, auch das natürliche Recht wider euch: ſo müſſet ihr einen neuen ſonderlichen Befehl von GOtt aufbringen, mit Zeichen und Wunder beſtätiget, der euch ſolches zu thun Macht gebe und heiſſe. Sonſt wird GOtt ſein Wort und Ordnung nicht ſo laſſen durch euren eigenen Frevel brechen; ſondern weil ihr göttlich Recht rühmet, und doch dawider fahret, wird er euch, als die ſeinen Namen zur Schande führen, gar greulich fallen und ſtrafen laſſen, und dazu ewiglich verdammen: wie droben geſagt iſt.

9. Denn hie gehet es auch nach dem Spruch Chriſti Matth. 7, 3. daß ihr **den Splitter in der Oberkeit Auge ſehet, und ſehet den Balken nicht in eurem Auge**; Item nach dem Spruch St. Pauli Röm. 3, 8: **Laſſet uns Böſes thun, auf daß Gutes darnach komme, welcher Verdammniß billig und recht iſt.** Denn die Oberkeit thut unrecht, das iſt wahr, daß ſie das Evangelium wehren, und beſchweren euch im zeitlichen Gut. Aber vielmehr thut ihr unrecht, daß ihr GOttes Wort nicht alleine wehret, ſondern auch mit Füſſen tretet, und greift ihm in ſeine Gewalt und Recht, und fahret auch über GOtt. Dazu nehmt der Oberkeit ihre Gewalt und Recht auch, ja alles, was ſie hat; denn was behält ſie, wenn ſie die Gewalt verloren hat?

10. Ich ſetze euch ſelbſt hie zu Richtern, und ſtelle es in euer Urtheil, welcher Räuber der ärgeſte ſey: ob es der ſey, der einem andern ein groß Stück Guts nimmt, und läßt ihm doch etwas; oder der, ſo einem alles nimmt, das er hat, und den Leib dazu? Die Oberkeit nimmt euch unbillig euer Gut; das iſt, ein Stück. Wiederum, nehmet ihr derſelben ihre Gewalt, darinne alle ihr Gut, Leib und Leben ſtehet. Darum ſeyd ihr viel gröſſere Räuber denn ſie, und habts ärger vor, denn ſie gethan haben. Ja, ſprecht ihr, wir wollen ihnen Leib und Gut gnug laſſen. Das gläube, wer da wolle, ich nicht. Wer ſo viel Unrechts darf wagen, daß er einem mit Frevel die Gewalt nimmt, das gröſſeſte und Hauptſtück, der wird es auch nicht laſſen, er wird ihm das andere und geringſte, ſo daran hanget, auch nehmen. Friſſet der Wolf ein ganz Schaf, ſo frißt er freylich auch wol ein Ohr davon. Und ob ihr ſchon ſo fromm wäret, daß ihr ihnen Leib und Guts gnug lieſſet, dennoch iſt das allzu viel geraubt und unrecht, daß ihr das beſte, nemlich die Gewalt, nehmet, und ſelbſt euch zu Herren über ſie macht. GOtt wird euch doch für die gröſſeſten Räuber urtheilen.

11. Könnet ihr nicht denken oder nicht rechnen, lieben Freunde, daß, wenn euer Vornehmen ſollt recht ſeyn, ſo würde ein jeglicher wider den andern Richter werden, und keine Gewalt noch Oberkeit, Ordnung noch Recht bleiben in der Welt, ſondern eitel Mord und Blutvergieſſen? Denn ſo bald er ſähe, daß ihm jemand unrecht thäte, wür-

de er zufahren, und ſelbſt ihn richten und ſtrafen. Iſt nun das unbillig und nicht zu leiden von einer einzelen Perſon; ſo iſt es auch von keiner Rotten noch Haufen zu leiden. Iſt es aber von einer Rotten oder Haufen zu leiden, ſo kann mans mit keinem Fug noch Recht der einzelen Perſon wehren. Denn es iſt auf beyden Theilen gleiche Urſache, nemlich das Unrecht.

12. Und wie wollt ihr thun, wenn in eurer Rotte ſich anfinge ſolcher Frevel, daß ſich ein jeglicher wider den andern ſetzet, ſich ſelbſt rächet an ſeinem Beleidiger? Wollt ihrs auch leiden? Würdet ihr nicht ſagen, er ſollte andere laſſen richten und rächen, die von euch geſetzt wären? Wie wollt ihr denn vor GOtt und der Welt beſtehen, daß ihr euch ſelbſt richtet und rächet, ja, wider euere Oberkeit, von GOtt verordnet?

13. Nun, diß iſt alles geſagt von gemeinem göttlichem und natürlichem Recht, das auch Heyden, Türken und Jüden halten müſſen, ſoll anders Friede und Ordnung in der Welt bleiben. Und wenn ihr daſſelbe ſchon alles hieltet, dennoch nichts beſſers noch mehr thätet, denn die Heyden und Türken. Denn, daß man ſich ſelbſt nicht richtet noch rächet, ſondern der Gewalt und Oberkeit ſolches läſſet, macht keinen zum Chriſten; man muß es doch zuletzt thun, man thue es gerne oder ungerne. Weil aber ihr wider ſolches Recht fahret, ſo ſehet ihr ja klärlich, daß ihr ärger denn die Heyden und Türken ſeyd, ſchweige denn, daß ihr Chriſten ſeyn ſollt. Was meynet ihr aber, daß Chriſtus dazu ſagen wird, daß ihr ſeinen Namen führet, und nennet euch eine Chriſtliche Sammlung: ſo ihr doch ſo ferne davon ſeyd, ja ſo greulich wider ſein Recht thut und lebt, daß ihr auch noch nicht Heyden oder Türken zu heiſſen würdig ſeyd, ſondern viel ärger, als die da wider göttlich und natürlich Recht, bey allen Heyden gemein gehalten, tobet und ſtrebet?

14. Da ſehet, lieben Freunde, was ihr vor Prediger habt, wie ſie eure Seele meynen. Ich ſorge, es ſeyn etliche Mordpropheten unter euch kommen, die durch euch gerne wollten Herren in der Welt werden [darnach ſie nun längſt gerungen haben], und fragen nicht darnach, daß ſie euch führen in Gefahr Leibs, Guts, Ehre und Seele, beyde zeitlich und ewiglich. Wollt ihr nun göttlich Recht halten, wie ihr rühmet: wolan, ſo thuts, da ſtehets, GOtt ſpricht 5 Moſ. 32. v. 45: Die Rache iſt mein, ich will vergelten; item 2 Petr. 2, 18: Seyd unterthan nicht alleine den guten Herren, ſondern auch den böſen. Thut ihrs; wohl! thut ihrs nicht, ſo möcht ihr wol ein Unglück anrichten, aber es wird über euch endlich ausgehen, da zweifele nur niemand an; denn GOtt iſt gerecht, und wirds nicht leiden. Darum ſehet euch für mit eurer Freyheit, daß ihr nicht dem Regen entlauft, und fallet ins Waſſer; und ſo ihr meynet, leiblich frey zu werden, daß ihr darüber verlieret Leib, Gut und Seele ewiglich. GOttes Zorn iſt da, fürchtet euch, das rathe ich: falſche Propheten hat der Teufel unter euch geſandt, da hütet euch für.

15. Weiter, wollen wir nun auch von dem Chriſtlichen und Evangeliſchen Recht ſagen, welches die Heyden nicht bindet, wie das vorige. Denn ſo ihr euch rühmet und gerne höret, daß man euch Chriſten nenne, und dafür wollet gehalten ſeyn, ſo werdet ihr ja auch leiden, daß man euch euer Recht vorhalte. Höret nun zu, lieben Chriſten, euer Chriſtlich Recht. So ſpricht euer öberſter HErr Chriſtus, deß Namen ihr führet, Matth. 5, 39. 40. 41: Ihr ſollt dem Uebel nicht widerſtehen; ſondern wer dich zwinge eine Meile Wegs, mit dem gehe

he zwo Meilen. Und wer dir den Mantel nimmt, dem laß auch den Rock. Und wer dich auf einen Backen schlägt, dem halt den andern auch dar.

16. Höret ihrs, ihr Christliche Sammlung? Wie reimet sich euer Vornehmen mit diesem Recht? Ihr wellet nicht leiden, daß man euch übel und unrecht thue, sondern frey seyn, und nur eitel Gut und Recht leiden; und Christus spricht, man solle keinem Uebel noch Unrecht widerstehen, sondern immer weichen, leiden und nehmen lassen. Wollt ihr solches Recht nicht tragen; lieber, so thut auch den Christlichen Namen von euch, und rühmet euch eines andern, der eurem Thun gemäß ist; oder Christus wird selbst seinen Namen von euch reissen, das euch zu schwer seyn wird.

17. Also spricht auch St. Paulus Röm. 12. v. 19: Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn GOttes; item, so lobet er die Corinther, 2 Cor. 11, 19. 20. daß sie gerne leiden, so jemand sie schläge oder raube; item, 1 Cor. 6, 7. strafet er sie, daß sie ums Gut zechteten, und nicht das Unrecht litten. Ja, unser Herzog JEsus Christus spricht Matth. 5, 44. wir sollen Gutes wünschen denen, die uns beleidigen, und bitten für unsere Verfolger, und lieben unsere Feinde, und wohlthun unsern Uebelthätern. Diß sind unsere Christliche Rechte, lieben Freunde.

18. Nun sehet ihr, wie weit euch die falschen Propheten davon geführt haben, und heissen euch dazu noch Christen, so sie euch ärger denn die Heyden gemacht haben. Denn an diesen Sprüchen greift ein Kind wohl, daß Christlich Recht sey, nicht, sich streuben wider Unrecht; nicht, zum Schwerdt greifen; nicht, sich wehren; nicht, sich rächen: sondern dahingeben Leib und Gut, daß es raube, wer da raubet: wir haben doch gnug an unserm HErrn, der uns nicht lassen wird, wie er verheissen hat. Leiden, Leiden, Creuz, Creuz, ist der Christen Recht, deß und kein anders.

19. Nun ihr aber also kämpft um das zeitliche Gut, und wellet den Rock zum Mantel nicht fahren lassen, sondern den Mantel wiederholen: wenn wolltet ihr denn sterben und den Leib lassen, oder eure Feinde lieben oder wohlthun? O der losen Christen! Lieben Freunde, die Christen sind nicht so gemeine, daß so viel sollten auf einen Haufen sich versammlen; es ist ein seltsamer Vogel um einen Christen: wollt GOtt, wir wären das mehrer Theil gute fromme Herden, die das natürliche Recht hielten, ich schweige des Christlichen.

20. Ich will euch auch etliche Exempel erzehlen des Christlichen Rechts, daß ihr sehet, wohin euch die tollen Propheten geführet haben. Sehet an St. Peter im Garten, der seinen HErrn Christum wollte mit dem Schwerdt vertheidigen, und schlug dem Malcho ein Ohr ab. Sage an, wer da kann, hatte Petrus hie nicht groß Recht? War es nicht ein unleidlich Unrecht, daß sie Christo nicht alleine das Gut, sondern auch das Leben wollten nehmen? Ja, sie nahmen ihm nicht allein Leib und Gut, sondern unterdruckten damit das Evangelium ganz und gar, dadurch sie sollten selig werden, und beraubeten sie also des Himmelreichs. Solch Unrecht habt ihr noch nicht alles erlitten, lieben Freunde.

21. Sehet aber was Christus hie thut und lehret. Wie groß solch Unrecht war, dennoch wehret er St. Petro, und heißt ihn das Schwerdt einstecken, und will nicht leiden, daß er solch Unrecht räche oder wehre. Dazu fället er ein tödtlich Urtheil über ihn, als über einen Mörder, und spricht: Wer

das Schwerdt nimmt, ſoll durchs Schwerdt umkommen. Da müſſen wir greifen, daß nicht gnug iſt, ob jemand uns Unrecht thue, und wir gute Sache und Recht haben; ſondern auch Recht und Macht haben müſſen des Schwerdts, von GOtt befohlen, ſolches zu ſtrafen. Dazu ein Chriſte auch das leiden ſoll, ob man das Evangelium ihm wehren will, iſts anders möglich das Evangelium jemand zu wehren; wie wir hören werden.

22. Ein ander Exempel: Chriſtus ſelbſt, was thut er, da man ihm das Leben am Creuz nimmt, und damit ſein Predigtamt niederlegt, dazu er geſandt war von GOtt ſelber, den Seelen zu gut? Eſ. 61, 1. Das thut er, wie Petrus 1 Epiſt. 2, 23. ſagt, er ſtellet es dem heim, der recht richtet, und er litte ſolch unleidlich Unrecht. Ueber das bat er für ſeine Verfolger, und ſprach Luc. 23, 34: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Wo ihr nun rechte Chriſten ſeyd, müßt ihr wahrlich auch ſo thun, und dieſem Exempel folgen. Thut ihrs nicht, ſo laßt nur bald den Chriſtlichen Namen und Ruhm des Chriſtlichen Rechts fahren. Denn ſo ſeyd ihr gewißlich nicht Chriſten, ſondern wider Chriſtum und ſein Recht, wider Lehre und Exempel.

23. Wenn ihrs aber thätet, ſo ſolltet ihr bald GOttes Wunder ſehen, daß er euch würde helfen, wie er Chriſto gethan hat, welchen er nach Vollendung ſeines Leidens ſo hat gerochen, daß ſein Evangelium und Reich mit Kraft, zu Trotz allen ſeinen Feinden, durchdrang und überhand nahm. Alſo würde er euch auch helfen, daß ſein Evangelium mit Macht würde bey euch aufgehen, wo ihr zuvor auslittet, und ihm die Sache heimgäbet, und ſeiner Rache erhartetet. Nun ihr aber ſelbſt darein fallet, und wollets nicht mit Leiden, ſondern mit der Fauſt erobern und erhalten, ſo hindert ihr ſeine Rache, und werdets machen, daß ihr weder Evangelium noch Fauſt behalten werdet.

24. Ich muß mich auch als ein gegenwärtig Exempel zu dieſer Zeit mit zählen. Es hat Pabſt und Käyſer wider mich geſetzt und getobet. Nun, womit hab ichs dahin gebracht, daß je mehr Pabſt und Käyſer getobet haben, je mehr mein Evangelium iſt fortgegangen? Ich habe nie kein Schwerdt gezuckt noch Rache begehrt, ich habe keine Rotterey noch Aufruhr angefangen, ſondern der weltlichen Oberkeit, auch die, ſo das Evangelium und mich verfolget, ihre Gewalt und Ehre helfen vertheidigen, ſo viel ich vermocht. Aber damit bin ich blieben, daß ichs GOtt gar heimgeſtellet, und allezeit auf ſeine Hand trotziglich mich verlaſſen habe. Darum hat er mich zu Trotz beyde Pabſt und allen Tyrannen, nicht alleine bey dem Leben erhalten (welches viel, und billig, für ein groß Wunder anſehen, und ich ſelbſt auch bekennen muß), ſondern mein Evangelium immer laſſen mehr und weiter zunehmen. Nun fallet ihr mir darein, wollet dem Evangelio helfen, und ſehet nicht, daß ihrs damit aufs allerhöheſte, hindert und verdrückt.

25. Das ſage ich alles, meine lieben Freunde, euch treulich zu warnen, daß ihr euch in dieſer Sachen äuſſert des Chriſtlichen Namens und Rühmens des Chriſtlichen Rechtes. Denn, habt Recht wie hoch ihr wollet, ſo gebührt keinem Chriſten zu rechten noch zu fechten, ſondern Unrecht zu leiden und das Uebel zu dulden; da wird nicht anders aus 1 Cor. 6, 7. Wie ihr ſelbſt in der Vorrede bekennet, daß alle, die in Chriſtum gläuben, lieblich, friedlich, geduldig

duldig und einig werden. Aber mit der That beweiset ihr eitel Ungeduld, Unfried, Streit und Frevel wider euer eigen Wort. Ihr wolltet denn die geduldig heissen, die kein Unrecht noch Uebel, sondern eitel Recht und Gutes leiden wollen. Das wäre aber eine feine Geduld, die auch ein Bube leiden kann, schweige ein Christgläubiger Mensch.

26. Darum sage ich abermal, ich lasse euere Sachen seyn, wie gut und recht sie seyn kann: weil ihr sie aber selbst wollt vertheidigen, und nicht Gewalt noch Unrecht leiden, möget ihr thun und lassen, was euch GOtt nicht wehret. Aber den Christlichen Namen, den Christlichen Namen sage ich, den laßt stehen, und macht den nicht zum Schanddeckel euers ungeduldigen, unfriedlichen, unchristlichen Vornehmens; den will ich euch nicht lassen noch gönnen, sondern beyde mit Schriften und Worten euch abreissen nach meinem Vermögen, so lange sich eine Ader regt an meinem Leibe. Denn es wird euch nicht gelingen, oder wird euch zu Verderben an Leib und Seele gelingen.

27. Nicht, daß ich damit die Oberkeit in ihrem unträglichen Unrecht, so ihr leidet, rechtfertigen oder vertheidigen welle (sie sind und thun greulich Unrecht, das bekenne ich), sondern das will ich: Wo ihr euch beydes Theils nicht wollet lassen weisen, und (da GOtt für sey,) an einander setzet und treffet, daß da auf keinem Theil Christen genennet werden sollen; sondern, wie sonst der Welt Lauf nach ein Volk mit dem andern streitet, und (wie man spricht,) daß GOtt einen Buben mit dem andern strafet. Solcher Art und Namens will ich euch gerechnet haben, obs zum Streit käme (das GOtt gnädiglich wende), daß die Oberkeit wisse, wie sie nicht wider Christen streite, sondern wider Heyden; und ihr wiederum auch wisset, daß ihr nicht als die Christen, sondern als die Heyden wider die Oberkeit streitet. Denn Christen die streiten nicht selbst mit dem Schwerdte, noch mit Büchsen, sondern mit dem Creuz und Leiden; gleichwie ihr Herzog, Christus, nicht das Schwerdt führet, sondern am Creuze hanget. Drum stehet auch ihr Sieg nicht im Obliegen und Herrschen oder Gewalt, sondern im Unterliegen und Unkraft; wie St. Paulus sagt 2 Cor. 10, 4: Unserer Ritterschaft Waffen sind nicht leiblich, sondern gewaltig in GOtt; und abermal: Kraft wird durch Unkraft vollkommen.

28. So soll nun und muß euer Titel und Namen dieser seyn, daß ihr die Leute seyd, die darum streiten, daß sie nicht Unrecht noch Uebels leiden wollen noch sollen, wie das die Natur gibt: den Namen sollt ihr führen, und Christi Namen mit Frieden lassen. Denn das ist auch euer Werk, und so thut ihr auch. Wollt ihr den nicht führen, sondern Christlichen Namen behalten: wolan, so muß ich die Sache nicht anders verstehen, denn daß sie mir gelte, und euch für Feinde rechnen und halten, die mein Evangelium dämpffen oder hindern wollen, mehr denn Pabst und Käyser bisher gethan haben, weil ihr unter des Evangelii Namen wider das Evangelium fahret und thut.

29. So will ich auch wiederum euch nicht bergen, was ich dazu thun will. Ich will GOtt die Sache heimstellen, den Hals daran wagen mit GOttes Gnaden, und mich trotzlich auf ihn verlassen, wie ich bisher gegen Pabst und Käyser gethan habe, und für euch bitten, daß er euch erleuchte, und wider euer Vornehmen stehe, daß ers nicht lasse gerathen. Denn ich sehe das wohl, daß der Teufel, so er mich bisher nicht hat mögen umbringen durch den Pabst, sucht er mich durch die blutdürstigen Mordpropheten und Rot-

Rottengeister, so unter euch sind, zu vertilgen und auffressen. Nun er fresse mich, es soll ihm der Bauch enge gnug darvon werden, das weiß ich. Und ob ihr gewinnet, solt ihrs doch auch nicht viel genieſſen. Ich bitte aber gar demüthiglich und freundlich, wollet euch daß besinnen, und also halten, daß mir solches Trotzes und Gebets zu GOtt wider euch nicht noth sey.

30. Denn ob ich wol ein armer sündiger Mensch bin, so weiß ich doch, und bin gewiß, daß ich in diesem Fall eine rechte Sache habe, wenn ich um den Christlichen Namen fechte, und bitte, daß er nicht geschändet werde. So bin ich auch gewiß, daß mein Gebet vor GOtt angenehme ist und erhöret wird. Denn er hat uns selbst so zu beten gelehret im Vater Unser, da wir sagen, dein Name werde geheiliget, Matth. 6, 9. und verboten, denselbigen zu schänden, im andern Gebot, 2 Mos. 20, 7. Darum bitte ich, ihr wollet solch mein Gebet, und aller, die mit mir beten, nicht verachten. Denn es wird euch zu mächtig seyn, und GOtt wider euch erwecken, wie St. Jacob spricht c. 5, 16: Des Gerechten Gebet vermag viel, wo es anhält, wie Eliä Gebet thät. Und haben auch tröstliche Verheissung GOttes, daß er uns erhören will, Joh. 14, v. 14: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun; und 1 Joh. 5, 14: So wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns.

31. Solchen Trost und Zuversicht zu bitten könnet ihr nicht haben, weil euch euer Gewissen und die Schrift überzeuget, daß euer Vornehmen heydnisch, und nicht Christlich ist, und unter dem Namen des Evangelii wider das Evangelium, und zu Schmach des Christlichen Namens handelt. Ich weiß, daß euer keiner nie keinmal GOtt gebeten noch angeruffen hat in solcher Sachen; ihr könnet auch noch nicht. Denn ihr dürfet euere Augen nicht gegen ihm aufheben in dem Fall; sondern trotzet nur mit eurer Faust, die ihr aus Ungeduld und unleidlichem Willen zusammen bracht habt, das euch nicht wohl ausgehen wird.

32. Wäret ihr aber Christen, so würdet ihr Faust und Schwerdt, Trotzen und Dräuen lassen, und zum Vater Unser euch halten, und mit Beten euere Sachen bey GOtt fördern, und sprechen Matth. 6, 10: Dein Wille geschehe; item v. 13: erlöse uns vom Uebel, Amen. Wie ihr sehet, daß im Psalter die rechten Heiligen ihre Noth vor GOtt tragen und klagen, und von ihm Hülfe suchen, nicht sich selbst vertheidigen noch dem Uebel widerstehen. Solch Gebet hätte euch mehr geholfen in allen euren Nöthen, denn wenn euer die Welt voll wäre. Hättet auch dazu gute Gewissen und tröstliche Zuversicht, daß ihr erhöret würdet, wie seine Verheissung lautet 1 Timoth. 4, 10: Er ist aller Menschen Helfer, sonderlich der Gläubigen; und im Ps. 50, 15: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dir helfen; und Ps. 91, 15: Er hat mich angeruffen, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn herausreissen.

33. Sehet, das ist die rechte Christliche Weise, vom Unglück und Uebel los zu werden, nemlich dulden und GOtt anruffen. Weil ihr aber der keines thut, weder ruffet noch duldet, sondern mit eigener Macht, euch selber helft, und macht euch selber zu eurem Gott und Heiland: so muß und kann GOtt nicht euer GOtt noch Heiland seyn. So möcht ihr auch, als die Heyden und Gotteslästerer, etwas ausrichten, so es GOtt verhänget, dayer wir bitten; aber das nicht, denn zu eurem ewigen und zeitlichen Verderben. Als Christen aber oder Evange-

Evangelische werdet ihr nichts gewinnen, da wollt ich tausend Hälse an verwetten.

24. Hieraus ist nun leichtlich auf alle eure Artikel geantwortet. Denn ob sie gleich alle natürlich recht und billig wären, so habt ihr doch das Christliche Recht vergessen, daß ihr sie nicht mit Geduld und Gebet gegen GOtt, wie Christlichen Leuten gebühret, erobert und ausgeführt habt, sondern mit eigener Ungeduld und Frevel vorgenommen, der Oberkeit abzudringen, und mit Gewalt zu erzwingen; welches auch wider Landrecht und natürliche Billigkeit ist.

25. Und derjenige, so euere Artikel gestellet hat, ist kein fromm redlich Mann. Denn er hat viel Capitel aus der Schrift an den Rand gezeichnet, als da die Artikel sollen gegründet seyn, und behält doch den Brey im Maule, und läßt die Sprüche aussen, damit er seiner Bosheit und eurem Vornehmen einen Schein mache, euch zu verführen, zu hetzen und in die Gefahr zu setzen. Denn solche angezeigte Capitel, so man sie durchlieset, sagen nicht viel von eurem Vornehmen, sondern vielmehr das Widerspiel, daß man Christlich leben und fahren solle. Es wird ein rottischer Prophet etwa seyn, der seinen Muthwillen durch euch an dem Evangelio sucht; dem wolle GOtt wehren, und euch vor ihm behüten.

36. Aufs erste, daß ihr in der Vorrede zuvorkommt und rühmet, wie ihr nicht aufrührisch seyn wollt, sondern entschuldigt euch, daß ihr nach dem Evangelio zu lehren und leben begehret ꝛc. da strafet euch euer eigen Mund und Werk. Denn ihr bekennet, daß ihr euch rottet und empöret, und wollt solches mit dem Evangelio beschönen. So habt ihr droben gehöret, das Evangelium lehret die Christen leiden und dulden das Unrecht, und beten gegen GOtt in allerley Noth. Ihr aber wollt nicht leiden, sondern, wie die Heyden, die Oberkeit nach eurem Willen und Ungeduld zwingen.

37. Ihr führet auch die Kinder Israel zum Exempel her, daß GOtt ihr Ruffen erhöret und sie erlöset habe. Warum haltet ihr euch desselben Exempels nicht, daß ihr euch rühmet? Ruffet auch so zu GOtt, und harret, bis er euch auch einen Mosen sende, der mit Zeichen und Wunder beweise, daß er von GOtt gesandt sey. Die Kinder Israel rotteten sich nicht wider Pharao, sie hulfen auch ihnen selbst nicht, wie ihr vornehmet. Darum ist solch Exempel stracks wider euch und verdammet euch, die ihr euch deß rühmet, und doch das Widerspiel thut.

38. Auch ist das nicht wahr, daß ihr euch rühmet nach dem Evangelio zu lehren und leben. Ist doch kein Artikel da, der ein einigs Stück vom Evangelio lehret, sondern alles ist dahin gericht, daß ihr eueren Leib und Gut frey habt. Und Summa, sie setzen alle von weltlichen zeitlichen Sachen, daß ihr Gewalt und Gut haben wollet, nichts unrechts zu leiden; so doch das Evangelium sich weltlicher Sachen gar nichts annimmt, und das äusserliche Leben allein in Leiden, Unrecht, Creuz, Geduld und Verachtung zeitlicher Güter und Lebens setzt.

39. Wie reimet sich denn nun das Evangelium mit euch? ohne daß ihr den Schein davon euers unevangelischen und unchristlichen Vornehmens sucht, und sehet nicht, wie ihr damit das heilige Evangelium Christi schmähet und zum Schanddeckel macht. Darum müsset ihr hie euch anders stellen, entweder diese Sache ganz und gar lassen fallen, und euch zu leiden solch Unrecht begeben, wollt ihr Christen seyn und heissen; oder, wollt ihr die Sache ausführen, einen andern Namen vorwenden, und nicht als Christen genennet und geachtet werden; da

ist kein Mittel, und wird nicht anders aus.

40. Wahr ists, daß ihr Recht habt in dem, daß ihr das Evangelium begehrt, so es anders euer Ernst ist. Ja, ich will diesen Artikel das schärfen, denn ihr selbst thut, und also sagen: Es ist je unleidlich, daß man jemand den Himmel zuschliesse, und mit Gewalt in die Hölle jage; solches soll ja niemand leiden, und ehe hundert Hälse darüber lassen. Wer aber mir das Evangelium wehret, der schleußt mir den Himmel zu, und jagt mich mit Gewalt in die Hölle; weil kein ander Weg noch Mittel zur Seelen Seligkeit ist, denn das Evangelium, so soll ich ja solches bey Verlust meiner Seelen nicht leiden.

41. Sehet, ist das Recht nicht stark gnug beweiset? Noch folget nicht draus, daß ich mich sollt setzen mit der Faust gegen die Oberkeit, die solch Unrecht an mir thut. So sprichst du: Wie soll ichs denn zugleich leiden und nicht leiden? Hie antwortet es sich leichtlich also: Es ist unmöglich, daß jemand sollte das Evangelium gewehret werden. Es ist auch kein Gewalt im Himmel und Erden, die solches vermöge. Denn es ist eine öffentliche Lehre, die unter dem Himmel frey daher gehet, an keinen Ort gebunden, wie der Stern, der Christi Geburt den Weisen aus den Morgenländern, in der Luft laufend, anzeigte.

42. Das ist wol wahr, Städte, Ort und Raum, da das Evangelium oder Prediger ist, mögen die Herren daselbst wol wehren. Aber du kannst dieselbige Stadt oder Ort lassen, und dem Evangelio an einen andern Ort nachlaufen: und ist nicht noth, daß du um des Evangelii willen auch die Stadt oder den Ort einnehmest oder behaltest; sondern laß dem Herrn seine Stadt, und folge du dem Evangelio: so leidest du, daß man dir unrecht thue und dich verjage; und leidest doch zugleich nicht, daß man die das Evangelium nehme oder wehre. Siehe, so kommen die zwey über eins, leiden und nicht leiden. Sonst, wo du die Stadt auch willt behalten mit dem Evangelio, so raubest du dem Herrn der Stadt das Seine, und gibst vor, du thust es ums Evangelium. Lieber, das Evangelium lehret dich nicht rauben noch nehmen, wenn gleich der Herr des Guts wider GOtt und mit Unrecht, und dir zu Schaden desselben mißbraucht. Das Evangelium darf keines leiblichen Raums noch Stadt, da es bleibe; es will und muß im Herzen bleiben.

43. Solches hat Christus gelehret Matth. 10, 23: **So sie euch in einer Stadt verjagen, so fliehet in eine andere.** Er spricht nicht: **Wenn sie euch in einer Stadt verjagen, so bleibet drinnen, und nehmet die Stadt ein, dem Evangelio zu Lobe, und rettet euch wider die Herren der Stadt, wie man jetzt thun will und lehret: sondern, fliehet immer so fort in eine andere, bis des Menschen Sohn kömmet ꝛc. Denn ich sage euch, ihr werdet die Städte nicht alle ausrichten, bis der Sohn des Menschen wird kommen.**

44. Also spricht er auch Matth. 23, 34. daß die Gottlosen werden seine Evangelisten verjagen von einer Stadt zur andern. Also spricht auch St. Paulus 2 Cor. 2, 14: **Wir sind an keinem gewissen Ort.** Wenn es nun also geschieht, daß ein Christe immer von einem Ort zum andern weichen muß ums Evangelii willen, und lassen alles, wo er ist, und was er hat, oder je ungewiß sitzt, und alle Stunden solches wartet, so gehet es ihm recht, wie es einem Christen gehen soll. Denn darum, daß er nicht leiden will das Evangelium ihm zu nehmen oder wehren, leidet er, daß man ihm nimmt und wehret Städte,

Ort, Gut, und alles was er iſt und hat. Wo reimet ſich nun hieher euer Vornehmen, die ihr Städte und Ort einnehmet und behaltet, die nicht euer ſind, und wollt nicht leiden, daß mon euch die nehme und wehre, ſondern ihr nehmet und wehret ſie ihren natürlichen Herren? Was ſind mir das vor Chriſten, die ums Evangelii willen Räuber, Diebe und Schälke werden, und ſagen darnach, ſie ſind Evangeliſch?

768.

D. M. Luthers Verlegung der 12. Artikel der Bauerſchaft, nebſt deſſen Vermahnung beydes an die Oberkeit und Bauerſchaft.

Auf den I. Artikel.

Eine ganze Gemeinde ſoll Macht haben einen Pfarherren zu wählen und entſetzen. Dieſer Artikel iſt recht, wenn er nur auch Chriſtlich würde vorgenommen, ohn daß die Capitel, am Rande angezeigt, nichts dazu dienen. Wenn nun die Güter der Pfarr von der Oberkeit kommen, und nicht von der Gemeinde, ſo mag die Gemeinde nicht dieſelben Güter zuwenden dem, den ſie erwählet, denn das wäre geraubt und genommen: ſondern, will ſie einen Pfarrherrn haben, daß ſie zuerſt ſolchen demüthiglich bitte von der Oberkeit. Will die Oberkeit nicht, ſo wähle ſie einen eigenen, und nähre denſelben von ihren eigenen Gütern, und laſſe der Oberkeit ihre Güter, oder erlange ſie mit Recht von ihnen. Will aber die Oberkeit ſolchen ihren erwähleten und ernähreten Pfarrherrn nicht leiden, ſo laß man ihn fliehen in eine andere Stadt, und fliehe mit ihm wer da will, wie Chriſtus lehret. Das heiſſet Chriſtlich und Evangeliſch eigenen Pfarrherrn wählen und haben. Wer anders thut, der handelt unchriſtlich, als ein Räuber und Freveler.

Auf den II. Artikel.

Die Zehenten ſollen dem Pfarrherrn und armen Leuten ausgetheilet werden, das übrige behalten zu Landes Noth ꝛc. Dieſer Artikel iſt eitel Raub und öffentliche Strauchdieberey. Denn da wollen ſie den Zehenten, der nicht ihe, ſondern der Oberkeit iſt, zu ſich reiſſen, und damit machen was ſie wollen. Nicht alſo lieben Freunde, das heiſſet die Oberkeit ganz und gar abgeſetzt, ſo ihr doch in der Vorrede bedingt, niemand das Seine zu nehmen. Wollt ihr geben und Guts thun, ſo thuts von eurem Gute, wie der weiſe Mann ſpricht; denn GOtt durch Eſaiam ſagt: Ich haſſe das Opffer, das vom Raube kömmt. Eſ. 61, 8.

Redet ihr doch in dieſem Artikel, als wäret ihr ſchon Herren in Landen, und hättet alle Güter der Oberkeit zu euch genommen, und wollet niemand unterthan ſeyn noch geben. Daran man greift, was ihr im Sinn habt. Lieben Herren, laſſet ab, laſſet ab, ihr werdet es nicht enden. Es helfen euch nicht die Capitel der Schrift, ſo euer Lügenprediger und falſcher Prophet an den Rand geſchmieret hat, ſondern ſind wider euch.

Auf den III. Artikel.

Es ſoll kein Leibeigener ſeyn, weil uns Chriſtus hat alle befreyet. Was iſt das? Das heiſſet Chriſtliche Freyheit ganz fleiſchlich machen. Hat nicht Abraham und andere Patriarchen und Propheten auch Leibeigene gehabt? Leſet St. Paulum, was er von den Knechten, welche zu der Zeit alle leibeigen waren, lehret. Drum iſt dieſer Artikel ſtraks wider das Evangelium und räuberiſch, damit ein jeglicher ſeinen Leib, ſo eigen worden iſt, ſeinem Herrn nimmt. Denn ein Leibeigener kann wol Chriſte ſeyn, und Chriſtliche Freyheit haben, gleich wie ein Gefangener oder Kranker ein Chriſt iſt, und

doch nicht frey ist. Es will dieser Artikel alle Menschen gleich machen, und aus dem geistlichen Reich Christi ein weltlich äusserlich Reich machen; welches unmöglich ist. Denn weltlich Reich kann nicht stehen, wo nicht Ungleichheit ist in Personen, daß etliche frey seyn, etliche gefangen, etliche Herren, etliche Unterthanen ꝛc. Wie St. Paulus sagt Gal. 3, 28. daß in Christo Herr und Knecht ein Ding sey. Davon hat mein Herr und Freund, Urban Rhegius, wohl und gnug geschrieben, da magst du weiter lesen.

Auf die andern VIII. Artikel.

Die andern Artikel, von Freyheit des Wildprets, Vogel, Fisch, Holz, Wälde, von Diensten, Zinsen, Aufsätzen, Zeisen, Todfall ꝛc. befehle ich den Rechtverständigen. Denn mir, als einem Evangelisten, nicht gebührt, hierinnen zu urtheilen und richten. Ich soll die Gewissen unterrichten und lehren, was göttliche und Christliche Sachen betrift: man hat Bücher gnug hievon in Käyserlichen Rechten. So habe ich droben gesagt, daß solche Stücke einen Christen nicht angehen; er fragt auch nicht darnach, er lässet rauben, nehmen, drücken, schinden, schaben, fressen und toben, wer da will, denn er ist ein Märtyrer auf Erden. Derhalben die Bauerschaft hierinne billig den Christlichen Namen auch sollte mit Frieden lassen, und handeln unter dem Namen, als die gerne menschlich und natürlich Recht wollten haben, nicht als die Christlich Recht suchten, welches heisset sie in allen diesen Stücken stille stehen, leiden, und alleine GOtt klagen.

Sehet, lieben Herren und Freunde, das ist mein Unterricht, so ihr von mir begehrt habt in einem andern Zeddel; und bitte, wollet eurer Erbietung gedenken, daß ihr euch gerne wollet mit Schrift lassen weisen. Wenn nun diß zu euch kömmt, so schweret nicht so bald: Der Luther heuchelt den Fürsten, er redet wider das Evangelium. Lesets zuvor, und sehet meinen Grund aus der Schrift: denn es gilt euch. Ich bin entschuldigt vor GOtt und der Welt. Ich kenne die falschen Propheten unter euch wohl; gehorchet ihnen nicht, sie verführen euch wahrlich. Sie meynen euer Gewissen nicht, sondern wollen gerne Galater aus euch machen, daß sie durch euch zu Gut und Ehren kämen, und darnach samt euch in der Hölle ewiglich verdammt seyn müßten.

Vermahnung beyder an die Oberkeit und Bauerschaft.

1.

Weil nun, lieben Herren, auf beyden Seiten nichts Christlichs ist, auch keine Christliche Sache zwischen euch schwebt, sondern beyde, Herren und Bauerschaft, um heydnisch oder weltlich Recht und Unrecht, und um zeitlich Gut zu thun habt, dazu auf beyden Seiten wider GOtt handelt und unter seinem Zorn stehet, wie ihr gehört habt: so lasset euch um GOttes willen sagen und rathen, und greift die Sachen an, wie solche Sachen anzugreifen sind, das ist, mit Recht und nicht mit Gewalt noch mit Streit, auf daß ihr nicht ein unendlich Blutvergiessen anrichtet in Deutschen Landen. Denn weil ihr beydes Theils unrecht seyd, und dazu euch selbst noch rächen und schützen wollet, werdet ihr euch zu beyden Seiten verderben, und wird GOtt einen Buben mit dem andern stäupen.

2. Ihr Herren habt wider euch die Schrift und Geschichte, wie die Tyrannen sind gestraft, daß auch die heydnischen Poeten schreiben, wie die Tyrannen selten am trockenen Tod sterben, sondern gemeiniglich erwürget werden sind, und im Blut umkommen. Weil denn gewiß ist, daß ihr tyrannisch und wü-

wütiglich regieret, das Evangelium verbietet, und den armen Mann so schindet und drücket, habt ihr keinen Trost noch Hoffnung, denn daß ihr umkommet, wie euers gleichen sind umkommen. Sehet alle Königreiche an, wie sie ein Ende haben genommen durchs Schwerdt, als Assyrien, Persen, Griechen, Römer und so fortan, die allzumal zuletzt verderbet sind, gleichwie sie zuvor andere verderbet haben. Damit GOtt beweiset, daß er Richter ist auf Erden, und kein Unrecht ungestraft lässet. Derhalben euch nichts gewissers denn gleich Urtheil auf dem Halse liegt, es geschehe jetzt oder hernach, wo ihr euch nicht bessert.

3. Ihr Bauren habt auch wider euch Schrift und Erfahrung, daß nie keine Rotterey ein gut Ende genommen hat; und GOtt hat allewege strenge über diesem Wort gehalten: wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen. Matth. 26. v. 52. Weil ihr denn Unrecht thut, daß ihr euch selbst richtet und rächet, dazu den Christlichen Namen unwürdiglich führet, seyd ihr gewiß auch unter GOttes Zorn. Und wenn ihr gleich gewinnet und alle Herrschaft verderbet, würdet ihr zuletzt doch euch selbst unter einander müssen zufleischen wie die wütigen Bestien. Denn weil kein Geist, sondern Fleisch und Blut unter euch regiert, wird GOtt bald einen bösen Geist unter euch senden, wie er thät mit denen zu Sichem und Abimelech, Richt. 9, 49. 53. Sehet an, wie alle Rotterey zuletzt ein Ende hat genommen, als Korah, 4 Mos. 16, 31. 32. Item, Absolon, Seba, Simri, und dergleichen, 2 Sam. 18, 9. 14. Richt. 8, 21. Kurumm, beyde Tyrannen und Rotten ist GOtt feind. Darum hetzt er sie an einander, daß sie beydes Theils schändlich umkommen, und also sein Zorn und Urtheil über die Gottlosen vollbracht werde.

4. Mir ist das am allerleidesten und hoch zu erbarmen, und wollts gerne mit meinem Leben und Sterben abkaufen, daß auf beyden Seiten zween unüberwindliche Schaden folgen. Denn weil kein Theil mit gutem Gewissen streitet, sondern beyde Theil um das Unrecht zu erhalten fichtet: so muß zum ersten folgen, daß, welche da erschlagen würden, mit Leib und Seele ewiglich verloren sind, als die in ihren Sünden sterben ohne Reu und Gnaden, im Zorn GOttes: da ist keine Hülfe noch Rath für. Denn die Herren würden darum streiten, daß sie ihre Tyranney und Verfolgung des Evangelii, und unrechte Beschwerungen der Armen bestätigten und erhielten; oder je diejenigen, so solcherley sind, helfen bestätigen und handhaben: das ist je greulich unrecht und wider GOtt: wer darinnen funden wird, muß ewiglich verloren seyn. Wiederum, die Bauren würden streiten, ihre Rotterey und Mißbrauch des Christlichen Namens zu verfechten: welches auch beydes höchlich wider GOtt ist: und wer darinn und drüber stirbt, muß auch ewiglich verloren seyn, da hilft auch nichts für.]

5. Der andere Schade, daß Deutschland wird verwüstet werden, und wo einmal solch Blutvergiessen angehet, wird es schwerlich aufhören, es sey denn alles verderbt. Denn es ist Streit bald angefangen; es stehet aber nicht in unsrer Macht, aufzuhören, wenn wir wollen. Was haben euch denn nun gethan so viel unschuldige Kinder, Weiber und alte Leute, die ihr Narren mit euch in solche Gefahr ziehet, das Land voll Bluts, Raubs, Witwen und Wänsen zu machen.

6. O der Teufel hats trefflich böse im Sinn! so ist GOtt hoch erzürnet, und träuet uns denselben los zu lassen, und sein Mütlein in unserm Blut und Seelen zu kühlen. Sehet euch vor ihr lieben Herren, und seyd

weise, es gilt euch allen beyden. Was hilfts euch, daß ihr euch selbst ewiglich und muthwilliglich verdammt, und dazu ein wüst und zerstöret blutig Land hinter euch euren Nachkommen lasset? so ihr der Sachen bey Zeit wol besser rathen könnt durch Busse gegen GOTT, und freundlich Vertrag oder williges Leiden vor den Menschen: mit Trotz und Streit werdet ihr nichts schaffen.

7. Darum wäre mein treuer Rath, daß man aus dem Adel etliche Grafen und Herren, aus den Städten etliche Rathsherren erwählete, und die Sachen liessen freundlicher Weise handeln und stillen, daß ihr Herren euern steifen Muth herunter liesset, welchen ihr doch müsset zuletzt lassen, ihr wollet oder wollet nicht; und weichet ein wenig von euerer Tyranney und Unterdrückung, daß der arme Mann auch Luft und Raum gewönne zu leben. Wiederum, die Bauren sich auch weisen liessen, und etliche Artikel, die zu viel und zu hoch greifen, übergäben und fahren liessen; auf daß also die Sache, ob sie nicht mag in Christlicher Weise gehandelt werden, daß sie doch nach menschlichen Rechten und Verträgen gestillet würde.

8. Werdet ihr solchem Rath nicht folgen, da GOtt für sey, muß ich euch zusammen lassen; ich aber bin unschuldig an euerer Seelen, Blut und Gut, ihr werdets selber tragen. Ich hab es euch gesagt, daß ihr zu beyden Theilen unrecht habt, und unrecht fechtet. Ihr Herren fechtet nicht wider Christen. Denn Christen thun euch nichts, sondern leiden alles: ihr fechtet aber wider öffentliche Räuber und Schänder Christlichs Namens; welche unter ihnen sterben, sind schon ewiglich verdammt. Wiederum, ihr Bauren fechtet auch nicht wider Christen, sondern wider Tyrannen und Verfolger GOttes und der Menschen, und wider Mörder der Heiligen Christi: welche da sterben, sind auch ewiglich verdammt. Da habt ihr alle beyde Theil euer gewiß Urtheil von GOtt, das weiß ich fürwahr. Thut nun was ihr wollet, so ihr ja nicht folgen wolt, euer Leib und Seele zu erhalten.

9. Ich aber will mit den Meinen GOtt bitten, daß er euch beydes Theils entweder vertrage und einige; oder gnädiglich verhindere, daß nicht nach eurem Sinne hinaus gehe: wiewol mir die schrecklichen Zeichen und Wunder, so diese Zeit her geschehen sind, einen schweren Muth machen, und sorge, GOttes Zorn sey zu stark angangen, wie er sagt im Ezechiel c. 14, 14: **Wenn gleich Noa, Job und Daniel vor mir stünden, hätte ich doch keinen Willen an dem Volk.** Wollte GOtt, ihr fürchtet euch vor seinem Zorn, und bessert euch, daß doch die Plage einen Verzug und längern Aufschub gewönne. Wolan, ich habe, als mir mein Gewissen Zeugniß gibt, euch allen Christlich und brüderlich treu genug gerathen. GOtt gebe daß es helfe, Amen.

769.

D. Martin Luthers Schrift wider die räuberischen und mörderischen Bauern.

Psalm 7, 17.

Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.

1.

Vom vorigen Büchlein durfte ich die Bauren nicht urtheilen, weil sie sich zu Recht und besserm Unterricht erboten; wie denn Christus gebeut, man solle nicht urtheilen, Matth. 7, 1. Aber ehe denn ich mich umsehe, fahren sie fort, und greifen mit der Faust drein, mit Vergessen ihres Erbietens; rauben und toben, und thun wie die rasenden Hunde. Dabey man nun wohl siehet, was sie in ihrem falschen Sinn gehabt haben,

ben, und daß eitel erlegen Ding sey gewesen, was sie unter dem Namen des Evangelii in den zwölf Artikeln haben fürgewendet. Kurzum, eitel Teufelswerk treiben sie, und insonderheit ists der Erzteufel, der zu Mühlhausen regiert, und nichts denn Raub, Mord, Blutvergiessen anricht, wie denn Christus Johan. 8, 44. von ihm sagt, daß er sey ein Mörder von Anbegin. Nun denn sich solche Bauren und elende Leute verführen lassen, und anders thun denn sie geredt haben, muß ich auch anders von ihnen schreiben; und erstlich ihre Sünde vor ihre Augen stellen, wie GOtt Esaia c. 58, 1. und Ezechiel c. 2, 7. befihlt, ob sich etliche erkennen wollten, und darnach der weltlichen Oberkeit Gewissen, wie sie sich hierinnen halten sollen, unterrichten.

2. Dreyerley greuliche Sünden wider GOtt und Menschen laden die Bauren auf sich, daran sie den Tod verdienet haben an Leib und Seele manchfältiglich. Zum ersten, daß sie ihrer Oberkeit Treu und Hulde geschworen haben, unterthänig und gehorsam zu seyn, wie solches GOtt gebeut, da er spricht Matth. 22, 21: Gebet dem Käyser was des Käysers ist; und Röm. 13, 1: Jedermann sey der Oberkeit unterthan ꝛc. Weil sie aber diesen Gehorsam brechen muthwilliglich und mit Frevel, und dazu sich wider ihre Herren setzen, haben sie damit verwirkt Leib und Seel, als die treulose, meineidige, lügenhaftige, ungehorsame Buben und Böswicht pflegen zu thun. Darum auch St. Paulus Röm. 13, 2. ein solch Urtheil über sie fället: Welche der Gewalt widerstreben, die werden ein Gericht über sich überkommen. Welcher Spruch auch die Bauren endlich treffen wird, es geschehe kurz oder lang. Denn GOtt will Treu und Pflicht gehalten haben.

3. Zum andern, daß sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel Klöster und Schlösser, die nicht ihr sind, damit sie, als die öffentlichen Strassenräuber und Mörder, alleine wol zweyfältig den Tod an Leib und Seele verschulden; auch ein aufrührischer Mensch, den man deß bezeugen kann, schon in GOttes und Käyserlicher Acht ist, daß wer am ersten kann und mag denselben erwürgen, recht und wohl thut. Denn über einen öffentlichen Aufrührischen ist ein jeglicher Mensch beyde Oberrichter und Scharfrichter. Gleich als wenn ein Feuer angehet, wer am ersten kann löschen, der ist der beste. Denn Aufruhr ist nicht ein schlechter Mord, sondern wie ein groß Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet; also bringt Aufruhr mit sich ein Land voll Mords, Blutvergiessen, und macht Witwen und Wäisen, und verstöret alles, wie das allergrösseste Unglück. Darum soll hie zuschmeissen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedencken, daß nichts giftigers, schädlichers, teuflischers seyn kann denn ein aufrührischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund todtschlagen muß; schlägest du nicht, so schlägt er dich, und ein ganz Land mit dir.

4. Zum dritten, daß sie solche schreckliche greuliche Sünde mit dem Evangelio decken, nennen sich Christliche Brüder, nehmen Eid und Hulde, und zwingen die Leute zu solchen Greueln mit ihnen zu halten. Damit sie die allergrösten Gotteslästerer und Schänder seines heiligen Namens werden, und ehren und dienen also dem Teufel unter dem Schein des Evangelii, daran sie wol zehenmal den Tod verdienen an Leib und Seele, daß ich häßlichere Sünde nie gehöret habe. Und achte auch, daß der Teufel den Jüngsten Tag fühle, daß er solche unerhörte Stücke vernimmt. Als sollte er sagen: Es ist das letzte, darum soll es das ärgste seyn, und weil

die

die Grundsuppe rühren und den Boden gar ausstossen. GOtt welle ihm wehren. Da siehe, welch ein mächtiger Fürst der Teufel ist, wie er die Welt in Händen hat, und in einander mengen kann, der so bald so viel tausend Bauren fangen, verführen, verblenden, verstecken und empören kann, und mit ihnen machen, was sein allerwütigster Grimm vernimmt.

5. Es hilft auch die Bauren nicht, daß sie fürgeben, 1 Mos. 1, 28. und 2, 5. seyn alle Dinge frey und gemein geschaffen; und daß wir alle gleich getaufft sind. Denn im Neuen Testament hält und gilt Moses nicht; sondern da stehet unser Meister Christus, und wirft uns mit Leib und Gut unter den Käyser und weltlich Recht, da er spricht Math. 22, 2: Gebt dem Käyser was des Käysers ist. So spricht auch St. Paulus Röm. 13, 1. zu allen getauften Christen: Jedermann sey der Gewalt unterthan; und Petrus: Epist. 2, 13: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung. Dieser Lehre Christi sind wir schuldig zu *) gläuben, wie der Vater vom Himmel gebeut und sagt: Diß ist mein lieber Sohn, den höret. Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Luc. 9, 35.

*) geleben.

6. Denn die Taufe macht nicht Leib und Gut frey, sondern die Seelen. Auch macht das Evangelium nicht die Güter gemein, ohn alleine welche solches willialich von ihnen selbst thun wollen, wie die Apostel und Jünger Apg. 4, 32. thaten, welche nicht die fremden Güter Pilati und Herodis gemein zu seyn foderten, wie unsere unsinnige Bauren toben, sondern ihre eigene Güter. Aber unsere Bauren wollen der andern fremden Güter gemein haben, und ihre eigene für sich behalten; das sind mir feine Christen. Ich meyne, daß kein Teufel mehr in der Hölle sey, sondern allzumal in die Bauren sind gefahren: es ist überaus und alle massen das Wüten.

7. Weil denn nun die Bauren auf sich laden beyde GOtt und Menschen, und so mancherfältiglich schon des Tods an Leib und Seele schuldig sind, und keines Rechten gestehen noch warten, sondern immerfort toben, muß ich hie die weltliche Oberkeit unterrichten, wie sie hierinn mit gutem Gewissen fahren sollen. Erstlich, der Oberkeit, so da kann und will, ohn vorgehend Erbieten zum Recht und Billigkeit, solche Bauren schlagen und strafen, will ich nicht wehren, ob sie gleich das Evangelium nicht leidet: denn sie hat deß gut Recht. Sintemal die Bauren nun nicht mehr um das Evangelium fechten, sondern sind öffentlich worden treulose, meineidige, ungehorsame, aufrührische Mörder, Räuber, Gottslästerer, welche auch heydnische Oberkeit zu strafen Recht und Macht hat; ja dazu schuldig ist solche Buben zu strafen. Denn darum trägt sie das Schwerdt, und ist GOttes Dienerin über den, so übels thut, Röm. 13, 4.

8. Aber die Oberkeit, so Christlich ist, und das Evangelium leidet, derhalben auch die Bauren keinen Schein wider sie haben, soll hie mit Furchten handlen. Und zum ersten die Sachen GOtt heimgeben, und bekennen, daß wir solchs wohl verdienet haben; da zu besorgen, daß GOtt vielleicht den Teufel also erregt zu gemeiner Straf Deutschlands. Darnach demüthiglich bitten wider den Teufel um Hülfe. Denn wir fechten hie nicht alleine wider Blut und Fleisch, sondern wider die geistlichen Böswichte in der Luft, welche mit Gebet müssen angegriffen werden. Ephes. 6, 12. 18. Wenn nun das Hertz so gegen GOtt gerichtet ist, daß man seinen göttlichen Willen lässet walten, ob er uns welle oder nicht welle zu Fürsten und Herren haben, soll man sich

gegen

gegen die tolle Bauren zum Ueberfluß (ob sie es wol nicht werth sind,) zu Recht und Gleichem erbieten. Darnach, wo das nicht helfen will, flugs zum Schwerdt greifen.

9. Denn ein Fürst und Herr muß hie denken, wie er GOttes Amtmann und seines Zorns Diener ist, Röm. 13, 4. dem das Schwerdt über solche Buben befohlen ist, und sich eben so hoch vor GOtt versündigt, wo er nicht straft und wehret, und sein Amt nicht vollführet, als wenn einer mordet, dem das Schwerdt nicht befohlen ist. Denn wo er kann, und straft nicht, es sey durch Mord oder Blutvergiessen, so ist er schuldig an allem Mord und Uebel, das solche Buben begehen, als der da muthwilliglich durch Nachlassen seines göttlichen Befehls zuläßt, solchen Buben ihre Bosheit zu üben, so ers wol wehren kann und schuldig ist. Drum ist hie nicht zu schlafen. Es gilt auch nicht hie Geduld oder Barmherzigkeit; es ist des Schwerdts und Zorns Zeit hie, und nicht der Gnaden Zeit.

10. So soll nun die Oberkeit hie getrost fortdringen, und mit gutem Gewissen dreinschlagen, weil sie eine Ader regen kann. Denn hie ist das Vortheil, daß die Bauren böse Gewissen und unrechte Sachen haben: und welcher Baur darüber erschlagen wird, mit Leib und Seele verloren und ewig des Teufels ist. Aber die Oberkeit hat ein gut Gewissen und rechte Sachen, und kann zu GOtt also sagen mit aller Sicherheit des Herzens: Siehe, mein GOtt, du hast mich zum Fürsten oder Herrn gesetzt, daran ich nicht kann zweifeln, und hast mir das Schwerdt befohlen über die Uebelthäter, Röm. 13, 4. Es ist dein Wort, und mag nicht lügen; so muß ich solches Amt, bey Verlust deiner Gnaden, ausrichten; so ists auch öffentlich, daß diese Bauren vielfältig vor dir und vor der Welt den Tod verdienet, und mir zu strafen befohlen. Willt du nun mich durch sie lassen tödten, und mir die Oberkeit wieder nehmen und untergehen lassen: wolan, so geschehe dein Wille, so sterbe ich doch und gehe unter in deinem göttlichen Befehl und Wort, und werde erfunden im Gehorsam deines Befehls und meines Amts. Darum will ich strafen und schlagen, so lange ich eine Ader regen kann, du wirsts wol richten und machen.

11. Also kanns denn geschehen, daß wer auf der Oberkeit Seiten erschlagen wird, ein rechter Märtyrer vor GOtt sey, so er mit solchem Gewissen streitet, wie gesagt ist. Denn er gehet im göttlichen Wort und Gehorsam. Wiederum, was auf der Bauren Seiten umkömmt, ein ewiger Höllebrand ist. Denn er führet das Schwerdt wider GOttes Wort und Gehorsam, und ist ein Teufelsglied.

12. Und obs gleich geschähe, daß die Bauren obligen, (da GOtt für sey,) denn GOtt sind alle Ding möglich, und wir nicht wissen, ob er vielleicht zum Vorlauf des Jüngsten Tages, welcher nicht ferne seyn will, wolle durch den Teufel alle Ordnung und Oberkeit zustören, und die Welt in einen wüsten Haufen werfen: so sterben doch sicher und gehen zu scheitern mit gutem Gewissen, die in ihrem Schwerdtamt funden werden, und lassen dem Teufel das weltlich Reich, und nehmen dafür das ewige Reich. Solche wunderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergiessen verdienen kann, das, denn andere mit Beten.

13. Am Ende ist noch eine Sache, die billig soll die Oberkeit bewegen. Denn die Bauren lassen ihnen nicht begnügen, daß sie des Teufels sind; sondern zwingen und dringen viel frommer Leute, die es ungerne thun, zu ihrem teuflischen Bunde, und machen dieselbigen also theilhaftig aller ihrer Bosheit

heit und Verdammniß. Denn wer mit ihnen bewilliget, der fährt auch mit ihnen zum Teufel, und ist schuldig aller Uebelthat, die sie beachen, und müssens doch thun, weil sie so schwaches Glaubens sind, daß sie nicht widerstehen. Denn hundert Tödte sollt ein frommer Christ leiden, ehe er ein Haar breit in der Bauren Sach bewilliget. O viel Märtyrer könnten jetzt werden durch die blutdürstigen Bauren und Mordpropheten.

14. Nun, solcher Gefangener unter den Bauren sollten sich die Oberkeit erbarmen: und wenn sie sonst keine Sache hätten, das Schwerdt getrost wider die Bauren gehen zu lassen, und selbst Leib und Gut daran zu setzen; so wäre doch diese übrig groß gnug, daß man solche Seele, die durch die Bauren zu solchem teufelischen Verbündniß gezwungen, und ohn ihren Willen mit ihnen so greulich sündigen und verdammt müssen werden, errettete und hülfe. Denn solche Seelen sind recht im Fegfeur, ja in der Höllen und Teufelsbanden.

15. Darum, lieben Herren, löset hie, rettet hie, helfet hie, erbarmet euch der armen Leute, steche, schlage, würge hie, wer da kan. Bleibest du darüber todt; wohl dir, seligichern Tod kannst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichs Worts und Befehls, Röm. 13, 1. und im Dienst der Liebe, deinen Nähesten zu retten aus der Höllen und Teufels Banden.

16. So bitte ich nun, fliehe von den Bauren, wer da kann, als vom Teufel selbst. Die aber nicht fliehen, bitte ich GOtt wollte sie erleuchten und bekehren. Welche aber nicht zu bekehren sind, da gebe GOtt, daß sie kein Glück noch Gelingen haben müssen. Hie spreche ein jeglicher frommer Christ, Amen. Denn das Gebet ist recht und gut, und gefället GOTTwohl, das weiß ich. Dünkt das jemand zu hart, der denke, daß unträglich ist Aufruhe, und alle Stunde der Welt Verstörung zu warten sey.

770.

D. Mart. Luthers Sendbrief an Caspar Müllern, Mannsfeldischen Canzler, von dem harten Büchlein wider die Bauren.

Martinus Luther.

Dem ehrbarn und fürsichtigen Caspar Müller, zu Mannsfeld Canzler, meinem guten Freunde.

1.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbarer und Fürsichtiger. Auf euer Schrift habe ich müssen durch den Druck antworten, weil des Klagens und Fragens über mein Büchlein, wider die aufrührischen Bauren ausgegangen, so viel wird, als sollt es unchristlich und zu hart seyn. Wiewol ich mir vorgenommen hatte meine Ohren zu verstopfen, und die blinden undankbaren Herzen, die nur Ursache suchen, sich zu ärgern an mir, in solchem Aergerniß stecken zu lassen, daß sie drinnen verfaulen müßten, sintemal sie aus andern meinen Büchlein sich nicht so viel gebessert haben, daß sie auch ein solch grob, schlecht, irdisch Urtheil möchten oder wollten für recht erkennen. Denn ich dachte an das Wort Christi, Joh. 3, 12: **Wenn ihr nicht gläubet, so ich von irdischen Dingen rede; wie würdet ihr gläuben, so ich von himmlischen Dingen redete?** Und da die Jünger sagten Matth. 15, 12: Weist du auch, daß die Pharisäer sich an dem Wort ärgerten? sprach er v. 14: Laßt sie sich ärgern, sie sind blind und der Blinden Leiter. Matth. 15, 12.

2. Sie ruffen und rühmen: Da, da siehet man des Luthers Geist, daß er Blut vergiessen ohn alle Barmherzigkeit lehret, der Teufel muß aus ihm reden. Wolan, wenn ichs nicht gewohnet wäre, daß ich gericht und verdamnt werde, möcht mich diß bewe-

wegen. Aber ich weiß keine gröſſere Hoffart in mir, denn daß mein Thun und Lehre zuerſt muß herhalten, und ſich creuzigen laſſen. Es gälte niemand nichts, er könnte denn den Luther urtheilen; der Luther iſt das Maal und Ziel des Widerſprechens, an dem muß ſich jedermann verſuchen, ob er möcht Ritter werden, und das Kleinod gewinnen. Jedermann hat in ſolchem Fall einen höhern Geiſt denn ich; ich aber muß ganz fleiſchlich ſeyn. Und wollte GOtt, daß ſie nur einen höhern Geiſt hätten, ich wollte zu warten gerne fleiſchlich ſeyn, und wie St. Paulus zu ſeinen Corinthern 1 Ep. 4, 8. auch ſagt: Ihr ſeyd ſchon ſatt worden, ihr ſeyd ſchon reich worden, ihr herrſchet ohn uns. Ich beſorge aber, ſie haben allzuwahrhaftig einen hohen Geiſt. Denn ich noch nichts ſonderlichs ſehe, das ſie ausrichten, ohn daß ſie endlich zu Sünden und Schanden werden.

3. Sie ſehen aber nicht, wie ſie durch ſolch Urtheil anlaufen, und ihres Herzens Gedanken durch ſolch Widerſprechen aufdecken, wie Luc. 2, 34. von Chriſto Simeon ſagt x. Sie merken wohl, ſagen ſie, was ich für einen Geiſt habe. So merke ich, wie fein ſie das Evangelium gefaſſet und gelernet haben. Ja, nicht ein Fünklein wiſſen ſie davon, und plaudern doch ſehr davon. Denn wie ſollten ſie wiſſen, was himmliſche Gerechtigkeit ſey in Chriſto nach dem Evangelio, die noch nicht wiſſen, was irdiſche Gerechtigkeit ſey, in der weltlichen Oberkeit, nach dem Geſetz?

4. Solche Leute ſind werth, daß ſie kein Wort höreten, und kein Werk ſähen, daran ſie ſich beſſerten; ſondern eitel Aergerniß ſollten ſie haben, wie den Jüden an Chriſto geſchah, weil ihr Herz ſo voller böſer Tück ſteckt, daß ſie nichts liebers, denn Aergerniß zu haben begehren, auf daß ihnen geſchehe nach dem Spruch Pſalm. 18, 27: Mit den **Verkehrten** biſt **du verkehret**; und 5 Moſ. 32, 21: Ich will ſie reizen an dem, das nicht ein **Volk** iſt, an einem närrichten **Volk** will ich ſie erzürnen.

5. Das waren meine Urſachen, warum ich wollte ſtillſchweigen, und ſie getroſt anlaufen und ſich ärgern laſſen, auf daß ſie ihrem Verdienſt nach in eitel Aergerniß verſtockt und verblendet verderben müßten, die mit ſolcher Undankbarkeit bisher durch ſolch groß und helles Licht des Evangelii, allenthalben ſo reichlich erſchollen, ſo gar nichts gelernet, und GOttes Furcht ſo gar hintan geſetzt haben, daß ſie nichts mehr Evangeliſch achten, denn andere urtheilen und verachten, und ſich ſelbſt groſſes Geiſts und hohes Verſtands zu ſeyn dünken laſſen, und durch die Lehre der Demuth nur eitel Hoffart faſſen, wie eine Spinne aus der Roſen eitel Gift ſauget.

6. Weil ihr aber begehret Unterricht, nicht für euch ſelbſt, ſondern ſolchen unnützen Leuten das Maul zu ſtopffen; wiewol ich achte, daß ihr eine vergebliche, unmögliche Arbeit vornehmet. Denn wer kann einem Narren das Maul ſtopffen, weil das Herz voll Narrheit ſteckt, und der Mund übergehen muß, weß das Herz voll iſt? Matth. 12, 34. Luc. 6, 45. Will ich euch doch darinnen einen übrigen verlornen Dienſt auch thun.

7. Und zum erſten, ſoll man die warnen, ſo mein Büchlein tadeln, daß ſie das Maul zuhalten und ſich vorſehen; denn gewißlich ſind ſie auch aufrühriſch im Herzen: auf daß ſie es nicht verſehen, und einmal auch hinter dem Kopffe hinweg gehen, wie Salomon ſpricht: Mein Kind, fürchte den HErrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrühriſchen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entſtehen, und

wer weiß wenn beyder Unglück kömmt; Sprüchw. 24, 21. 22. Da sehen wir, daß beyde die Aufrührischen und die sich unter sie mengen, verdammt sind, und GOtt keinen Scherz draus gemachet will haben; sondern den König und Oberkeit soll man fürchten. Die aber mengen sich unter die Aufrührischen, die sich derselben annehmen, klagen, rechtfertigen und erbarmen, welcher sich GOtt nicht erbarmet, sondern gestraft und verderbt will haben. Denn wer sich also der Aufrührischen annimmt, gibt gnugsam zu verstehen, daß, wo er Raum und Zeit hätte, auch Unglück anrichtete, wie ers im Herzen beschlossen hatte. Darum soll die Oberkeit solchen auf die Hauben greifen, daß sie das Maul zuhalten und merken, daß Ernst sey.

8. Dünkt sie solche Antwort zu hart, und geben für, es sey mit Gewalt geredt und das Maul gestopft; sage ich, das ist recht. Denn ein Aufrührischer ist nicht werth, daß man ihm mit Vernunft antworte; denn er nimmts nicht an: mit der Faust muß man solchen Mäulern antworten, daß der Schweiß zur Nasen ausgehe. Die Bauren wollten auch nicht hören, liessen ihnen gar nicht sagen; da mußt man ihnen die Ohren aufkneufeln mit Büchsensteinen, daß die Köpfe in der Luft sprungen. Zu solchen Schülern gehört eine solche Ruthe. Wer GOttes Wort nicht will hören mit Güte, der muß den Henker hören mit der Schärfe. Sagt man, ich sey gar ungütig und unbarmherzig hierinn; antworte ich: barmherzig hin, barmherzig her, wir reden jetzt von GOttes Wort, der will den König geehret, und die Aufrührischen verderbt haben, und ist doch wol so barmherzig, als wir sind.

9. Ich will hie nichts hören noch wissen von Barmherzigkeit, sondern acht haben was GOttes Wort will. Darum soll mein Büchlein recht seyn und bleiben, und wenn alle Welt sich dran ärgerte. Was frage ich darnach, daß dirs mißfält, wenns GOtt gefält? Wenn er will Zorn und nicht Barmherzigkeit haben, was gehest du denn mit Barmherzigkeit um? Versündigte sich nicht Saul an dem Amaleck mit Barmherzigkeit, daß er GOttes Zorn nicht ausrichtete, wie ihm befohlen war? 1 Sam. 15, 23. Versündigte sich nicht Ahab, daß er barmherzig war dem König zu Syrien, und ließ ihn leben wider GOttes Wort? 1 Kön. 20, 42. Willt du Barmherzigkeit haben; so menge dich nicht unter Aufrührische, sondern fürchte die Oberkeit und thue Gutes. Thust du Böses, so fürchte dich, (spricht Paulus Röm. 13, 3. 4.) sie trägt nicht umsonst das Schwerdt.

10. Solche Antwort wäre gnug allen, die sich an meinem Büchlein ärgern und unnütze machen. Ists nicht billig, daß man das Maul zuhalte, wenn man höret, daß GOTT so sagt und haben will? Oder ist GOtt schuldig, daß er solchen unnützen Mäulern Ursach und Rechenschaft gebe, warum ers so haben will? Ich meynete es wäre gnug, alle Creaturen zu schweigen, wenn er nur mit einem Auge winkte, geschweige denn wenn er redet. Da stehet sein Wort Sprüchw. 24, 22: Mein Kind, fürchte den HErrn und den König: wo nicht, so wird dein Unfall plötzlich kommen ꝛc. Item, Röm. 13, 2: Wer GOttes Ordnung widerstrebt, wird wider sich ein Urtheil empfahen. Warum ist hie St. Paulus auch nicht barmherzig? Sollen wir GOttes Wort predigen, so müssen wir ja das auch predigen, das den Zorn verkündigt, sowol als das die Barmherzigkeit verkündigt. Man muß auch von der Hölle predigen, sowol als vom Himmel, und auf beyden Seiten, über die Frommen und Bösen, GOttes Wort,

Ge-

Gericht und Werk helfen fördern, daß die Bösen gestraft, und die Frommen geschützt werden.

11. Doch auf daß der fromme GOtt vor solchen Richtern bleiben möge, und sein Urtheil recht und rein erfunden werde, wollen wir sein Wort wider solche frevele Mäuler vertreten, und Ursache anzeigen seines göttlichen Willens, auf daß wir auch dem Teufel zwey Kerzen aufstecken. Sie werfen mir vor, daß Christus lehret Luc. 6, 36: **Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist**; Item Matth. 12, 7: **Ich will Barmherzigkeit und nicht das Opffer**; Item, Luc. 9, 56: **Des Menschen Sohn ist nicht kommen die Seelen zu verderben, sondern selig zu machen**, und dergleichen.

12. Hie meynen sie, daß sie es troffen haben; so sollte der Luther gelehret haben, daß man sich der Bauren erbarmet hätte, so lehret er, man solle sie flugs tödten. Wie dünkt dich? Laß sehen, ob der Luther über das Stücklein springen werde, ich meyne er sey gefangen. Wolan, ich danke meinen lieben Meistern. Denn wo mich solches diese hohe Geister nicht hätten gelehret, wie wollt ichs gewußt oder erfahren haben? Wie sollt ich wissen, daß GOtt Barmherzigkeit fodert, der ich bisher mehr, denn sonst keiner in tausend Jahren, von der Barmherzigkeit gelehret und geschrieben habe?

13. Es ist der Teufel in der Haut, der wollte gerne Böses thun, wenn er könnte. Drum reget er und sticht auch die guten und frommen Herzen mit solchen Stücken an, daß sie ja nicht sehen sollen, wie schwarz er sey, und will sich unter dem Ruhm der Barmherzigkeit schön machen; es soll ihm aber nicht helfen. Lieber, die ihr nun so trefflich rühmet die Barmherzigkeit, weil die Bauren geschlagen werden; warum rühmetet ihr dieselbige nicht auch, da die Bauren tobeten, schlugen, raubeten, brannten und plünderten, daß schrecklich zu sehen und zu hören war? Warum waren sie nicht auch barmherzig den Fürsten und Herren, die sie ganz vertilgen wollten? Da war niemand, der von Barmherzigkeit sagte, es mußt alles recht seyn, da war Barmherzigkeit geschwiegen, und nichts dann Recht, Recht, Recht; das galt und ging empor. Nun sie aber geschlagen werden, und der Stein auf ihren Kopf fället, den sie gen Himmel worfen, soll niemand vom Recht sagen, sondern allein von Barmherzigkeit.

14. Und sind dennoch so grob, und meynen, man solle den Schalk nicht merken. Nein, man siehet dich wohl, du schwarzer häßlicher Teufel. Du rühmest nicht die Barmherzigkeit, daß dein Ernst sey, und Barmherzigkeit lieb habest; du hättest sie sonst auch wider die Bauren gerühmet: du fürchtest der Haut, und wolltest mit dem Schein und Namen der Barmherzigkeit der Ruthen und Strafe GOttes gerne entlaufen. Nicht so, lieber Gesell, du mußt herhalten, und ohn alle Barmherzigkeit sterben. St. Paulus spricht Röm. 13, 4: **Thust du Böses, so fürchte dich.** Denn die Gewalt trägt das Schwerdt nicht umsonst, sondern zur Strafe dem, der Böses thut. Du willt Böses thun, und den Zorn gleichwol nicht leiden, sondern mit rühmen der Barmherzigkeit dich decken. Ja, komm morgen wieder, wir wollen dir ein Küchlein dazu backen. Wer könnte das nicht?

15. Ich wollte auch einem ins Haus laufen, Weib und Töchter schänden, Kasten aufbrechen, Geld und Gut nehmen, und das Schwerdt auf die Brust setzen, und sagen: Willt du das nicht leiden, so will ich dich erstechen, denn du bist ein Gottloser. Wenn aber das Gesind zuliefe und erwürge-

te mich, oder der Richter lieſſe mich köpffen, wollt ich ruffen: Ey, Chriſtus lehret, ihr ſollt barmherzig ſeyn, und mich nicht erwürgen; was ſollte man dem ſagen? Eben ſo thun meine Bauren und Bauren Vertheidiger jetzt auch. Nun ſie haben an den Herren allen Muthwillen geübt, wie die Räuber, Mörder, Diebe und Schälke, ſoll man erſt ein Liedlein von der Barmherzigkeit ſingen, und ſagen: Seyd ihr barmherzig, wie Chriſtus lehret, und laßt uns toben, wie uns der Teufel lehret: thut ihr wohl an uns, und laßt uns das ärgſte an euch thun: laßt euch wohl gefallen und recht ſeyn, was wir gethan haben, und unrecht ſeyn, was ihr thut.

16. Lieber, wer möchte deß nicht? Heißt das Barmherzigkeit, ſo wollen wir ein fein Weſen anrichten, nemlich daß kein Schwerdt, Oberkeit, Gericht, Strafe, Henker noch Kerker ſey, ſondern laſſen einen jeglichen Buben thun was er will; und wenn er ſoll geſtraft werden, wollen wir ſingen: ey, ſey barmherzig, wie Chriſtus lehret. O das ſollte eine feine Ordnung werden. Da ſiehest du, was die im Sinn haben, die mein Büchlein urtheilen, als das alle Barmherzigkeit verſagt. Sie ſind gewißlich gut bäuriſch, aufrühriſch, und rechte Bluthunde, oder werden von ſolchen Leuten verführet. Denn ſie wollten gern alle Untugend ungeſtraft haben, und ſind unter der Barmherzigkeit Namen die allerunbarmherzigſten und grauſameſten Verderber der ganzen Welt, ſo viel an ihnen läge.

17. Ja, ſagen ſie, wir geben den Bauren nicht recht, wehren auch der Strafe nicht; ſondern das dünkt uns unrecht, daß du lehret, keine Barmherzigkeit zu haben mit den armen Bauren. Denn du ſprichſt, man ſolle ſie ohn alle Barmherzigkeit tödten. Antworte ich: Meyneſt du das Recht, ſo bin ich gülden; es ſind alles Deckel deines blutdürſtigen Muth willens, daß dir der Bauren Weſen wohlgefällt heimlich. Wo habe ich jemals gelehret, daß man gar keine Barmherzigkeit ſolle üben? Stehet nicht in demſelbigen Büchlein auch, daß ich die Oberkeit bitte, ſie ſollen diejenigen, ſo ſich ergeben, zu Gnaden aufnehmen? Warum thuſt du die Augen nicht auf, und lieſeſt daſſelbige auch? So wäre dir nicht noth geweſt, mein Büchlein zu verdammen, und dich zu ärgern.

18. Weil du aber ſo giftig biſt, daß du das eine Stück alleine faſſeſt, da ich ſchreibe, man ſolle diejenigen, ſo ſich nicht ergeben noch hören wollen, flugs ohn alle Barmherzigkeit hin würgen; und läſſeſt das andere ſtehen, da ich ſchreibe, man ſolle diejenigen, ſo ſich ergeben, zu Gnaden nehmen, ſo ſiehet man wohl, daß du eine Spinne biſt, die Gift aus der Roſen ſaugt, und nicht wahr iſt, daß du den Bauren unrecht gebeſt oder Barmherzigkeit liebeſt, ſondern wollteſt gerne eine frey ungeſtrafte Bosheit haben, und daß das weltliche Schwerdt zunichte würde. Du wirſts aber nicht enden.

19. Das ſey den unchriſtlichen unbarmherzigen Bluthunden geſagt, welche die Sprüche von der Barmherzigkeit rühmen dahin, daß eitel Untugend und Unbarmherzigkeit in der Welt regieren ſolle nach ihrem Muthwillen.

20. Den andern, die durch dieſe verführet, oder ſonſt ſo ſchwach ſind, daß ſie mein Büchlein nicht mögen mit den Sprüchen Chriſti vergleichen, ſey diß geſagt. Es ſind zweyerley Reich: Eines iſt GOttes Reich, das andere iſt der Welt Reich: wie ich ſo oft geſchrieben habe, daß michs wundert, wie man ſolches noch nicht wiſſe oder merke. Denn wer dieſe zwey Reiche weiß recht von einander zu ſcheiden, der wird ſich freylich an meinem Büchlein nicht ärgern, wird

auch

auch die Sprüche von der Barmherzigkeit wohl vernehmen. GOttes Reich ist ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit, und nicht ein Reich des Zorns oder Strafe. Denn daselbst ist eitel vergeben, schonen, lieben, dienen, wohlthun, Fried und Freud haben ꝛc. Aber das weltliche Reich ist ein Reich des Zorns und Ernsts. Denn daselbst ist eitel strafen, wehren, richten und urtheilen, zu zwingen die Bösen, und zu schützen die Frommen. Darum hat es auch und führet das Schwerdt, und ein Fürst oder Herr heißt GOttes Zorn oder Ruthe in der Schrift, Esai. 14, 5.

21. Die Sprüche nun, die von der Barmherzigkeit sagen, gehören in GOttes Reich und unter die Christen, nicht in das weltliche Reich. Denn ein Christe soll nicht alleine barmherzig seyn, sondern auch allerley leiden, Raub, Brand, Mord, Teufel und Hölle, schweige denn daß er sollte jemand schlagen, tödten, oder vergelten. Aber das weltliche Reich, welches ist nichts, denn göttliches Zorns Diener über die Bösen, und ein rechter Vorlauft der Höllen und ewiges Todes, soll nicht barmherzig, sondern strenge, ernst und zornig seyn in seinem Amt und Werk. Denn sein Handzeug ist nicht ein Rosenkranz oder ein Blümlein von der Liebe, sondern ein bloß Schwerdt; ein Schwerdt aber ist ein Zeichen des Zorns, Ernsts und der Strafe, und ist auch nirgend hingericht, denn auf die Bösen: auf dieselbigen siehet es, daß es sie strafe und im Zaum und Friede halte, zum Schutz und Errettung der Frommen.

22. Darum setzt GOtt im Gesetz Mosis, und 2 Mos. 21, 14. da er das Schwerdt einsetzt, und spricht: Du sollt den Mörder auch von meinem Altar nehmen, und dich sein nicht erbarmen. Und die Epistel an die Ebräer bekennet, daß, wer wider das Gesetz that, mußte ohn alle Barmherzigkeit sterben. Damit ist angezeigt, daß die weltliche Oberkeit in ihrem eigenen Amte nicht kann noch soll barmherzig seyn, wiewol sie das Amt mag lassen feyern aus Gnaden.

23. Wer nun diese zwey Reiche in einander wollte mengen, wie unsere falschen Rottengeister thun, der würde Zorn in GOttes Reich setzen, und Barmherzigkeit in der Welt Reich: das wäre eben den Teufel in den Himmel, und GOtt in die Hölle setzen. Alles beydes wollten diese Bäurischen auch gerne thun. Vorhin wollten sie mit dem Schwerdt fahren, und als Christliche Brüder für das Evangelium streiten, und andere tödten, da sie sollten barmherzig und geduldig seyn. Jetzt, nun das weltliche Reich über sie gehet, wollen sie Barmherzigkeit drinnen haben, das ist, sie wollen kein weltlich Reich leiden, und doch selbst GOttes Reich auch niemand gönnen: was möchte verkehrters erdacht werden? Nicht also, lieben Freunde; hat man Zorn verdient in weltlichem Reich, so gebe man sich drein, und leide die Strafe, oder bitte sie demüthiglich ab. Die aber in GOttes Reich sind, sollen sich jedermanns erbarmen und für sie bitten; aber doch dem weltlichen Reich sein Recht und Werk nicht hindern, sondern helfen fördern.

24. Wiewol aber solcher Ernst und Zorn des weltlichen Reichs ein unbarmherzig Ding scheinet, wo mans doch recht ansiehet, ists nicht das geringste Stück göttlicher Barmherzigkeit. Denn nehme ein jeglicher sich selbst vor, und sage mir hierauf ein Urtheil: Wann ich Weib und Kind, Haus und Gesinde habe, und Güter hätte, und ein Dieb oder Mörder überfiele mich, erwürgete mich in meinem Hause, schändete mir Weib und Kind, nähme dazu was ich hät-

hätte, und er sollte darzu ungestraft bleiben, daß ers mehr thät, wo er wollte; sage mir, welcher wäre hie der Barmherzigkeit am würdigsten und nöthigsten? Ich, oder der Dieb und Mörder? Ohne Zweifel mir wäre es am nöthigsten, daß man sich mein erbarmete? Wo will man aber solche Barmherzigkeit an mir und meinem armen elenden Weibe und Kindern beweisen, man wehre denn solchen Buben, und beschütze mich und halte mich beym Rechten; oder, wo er ihm nicht wehren lässet und fortfähret, daß man ihm sein Recht thue, strafe also, daß ers lassen müsse? Welch eine feine Barmherzigkeit wäre mir das, daß man dem Diebe und Mörder barmherzig wäre, und liesse mich von ihm ermordet, geschändet und beraubt bleiben?

25. Auf solche Barmherzigkeit, die im weltlichen Schwerdt regiert und handelt, sehen solche bäuerische Vertheidiger nicht, sperren nur die Augen und Maul auf über den Zorn und Ernst; sprechen, wir heuchlen den wütrichen Fürsten und Herren, daß wir sie lehren die Bösen strafen, so sie zehenmal ärger Heuchler sind der mördischen Buben und bösen Bauren, und selbst auch mit blutdürstige Mörder sind mit aufrührischen Herzen, daß sie sich derjenigen gar nichts erbarmen, die durch die Bauren überwältigt, beraubt, geschändet, und zu allerley Unrecht gedrungen werden. Denn wo der Bauren Vornehmen vor sich wäre gangen, hätte kein redlich Mann vor ihnen mögen sicher bleiben, sondern wer eines Pfennigs mehr gehabt hätte, der hätte müssen herhalten; wie sie denn schon angefangen hatten. Und wäre dabey noch nicht blieben, es hätte förder Weib und Kind zu aller Schanden müssen herhalten, und sich selbst unter einander erwürget, daß nimmer kein Friede noch Sicherheit wäre blieben.

26. Was ist je unerzogeners gehört, denn der tolle Pöbel und Baur, wenn er satt und voll ist und Gewalt kriegt? wie Salomon sagt Sprüchw. 30, 21. 22. daß solche Leute die Erde nicht kann ertragen. Und solcher Leute sollte man sich allererst erbarmen, und sie lassen toben, wie sie wollten, mit iedermanns Leib, Leben, Weib, Kind, Ehre und Gut, ohn alle Strafe, und lassen die Unschuldigen ohn alle Barmherzigkeit, Hülfe und Trost, so schändlich umkommen vor unsern Augen?

27. Ich höre beständiglich sagen, daß man den Bambergischen Bauren angeboten hat, man wollte ihnen mehr nachlassen, denn sie bäten, sie sollten nur stille sitzen; noch wollten sie nicht. Und Marggraf Casimyrus den Seinen gelobt, was andere mit Streit und Aufruhr erworben, wollte er ihnen sonst nachlassen, mit Gnaden; das half auch nicht. So weiß man ja wohl, daß die Fränkischen Bauren nichts denn rauben, brennen, brechen und verderben vorhatten, aus lauter Muthwillen. Die Thüringische Bauren hab ich selbst erfahren, daß je mehr man sie vermahnete und lehrete, je stärriger, stölzer, toller sie wurden; und haben sich allenthalben also muthwillig und trotzig gestellet, als wollten sie ohn alle Gnade und Barmherzigkeit erwürget seyn, und haben GOttes Zorn gleich aufs allerhöhnlichste Trotz geboten. So gehet es ihnen auch nun, wie der 109. Psalm v. 17. sagt: Sie wollten der Gnade nicht, so kommt sie auch nun ferne gnug von ihnen.

28. Darum hat die Schrift feine reine Augen, und siehet das weltliche Schwerdt recht an, als das aus grosser Barmherzigkeit muß unbarmherzig seyn, und für Barmherzigkeit und Güte eitel Zorn und Ernst üben, wie Paulus Röm. 13, 4. und Petrus 1 Pet. 2, 14. sagen, daß es GOttes Diener

sey

ſey zur Rache, Zorn und Strafe über die Böſen, und zum Schutz, Lob und Ehren der Frommen. Die Frommen ſiehet es an und erbarmet ſich über dieſelbigen, und auf daß denſelbigen nichts Leides geſchehe, wehret es, beiſſet, ſticht, ſchneidt, hauet, mordet, wie ihm GOtt befohlen hat, deß Diener ſichs hierinnen erkennet.

29. Daß nun die Böſen ohne Gnade ſo geſtrafet werden, geſchieht nicht darum, daß alleine der Böſen Strafe geſucht, und die Luſt in ihrem Blute gebüßt werde; ſondern daß die Frommen geſchützt, Friede und Sicherheit erhalten werden. Welches ohne Zweifel köſtliche Werke ſind gröſſer Barmherzigkeit, Liebe und Güte (ſintemal nicht elender Ding auf Erden iſt, denn Unfriede, Unſicherheit, Unterdrückung, Gewalt, Unrecht ꝛc.) Denn wer könnte oder wollte leben bleiben, wo es ſo ſollte zugehen? Derhalben iſt des Schwerdts Zorn und Ernſt ja ſo noth im Volk, als Eſſens und Trinkens, ja als des Lebens ſelbſt.

30. Ja, ſagen ſie, wir reden nicht von den halsſtarrigen Bauren, die ſich nicht ergeben wollen, ſondern von denen, die überwunden ſind, oder ſich ergeben haben; mit ſolchen ſollte man ja Barmherzigkeit üben, und nicht ſo greulich mit ihnen umgehen. Antworte ich: So mußt du auch ja nicht fromm ſeyn, daß du mein Büchlein ſo läſterſt, als rede ich von ſolchen überwundenen, ergebenen Bauren; ſo ich doch ſo klärlich darinnen rede von denen, die man zuerſt freundlich erſucht, ſie aber nicht wollen. Es gehen ja alle meine Worte wider die halsſtarrigen, verſtockten, verblendten Bauren, die weder ſehen noch hören wollen, wie man es greifen mag. Und du ſprichſt, ich lehre die elenden gefangenen Bauren ohne alle Barmherzigkeit würgen. Wenn du ſo willt Bücher leſen, und deuten nach deinem Muthwillen, welch Buch will vor dir bleiben?

31. Darum, wie ich dazumal geſchrieben habe, ſo ſchreibe ich noch. Der halsſtarrigen, verſtockten, verblendten Bauren, die ihnen nicht ſagen laſſen, erbarme ſich nur niemand, ſondern haue, ſteche, würge, ſchlage drein, als unter die tollen Hunde, wer da kann, und wie er kann; und das alles, auf daß man ſich derjenigen erbarme, die durch ſolche Bauren verderbt, verjagt und verführet werden, daß man Friede und Sicherheit erhalte. Es iſt ja beſſer, daß man ein Glied abhaue ohne alle Barmherzigkeit, denn daß der ganze Leib verderbe vom Feuer oder dergleichen Seuche. Wie gefällt dir das? Bin ich auch noch ein Evangeliſcher Prediger, der Gnade und Barmherzigkeit lehret? Bin ich dirs nicht, da liegt nicht Macht an. Denn du biſt ein Bluthund und aufrühriſcher Mörder und Verderber des Landes mit deinen tollen Bauren. Denn du heuchleſt in ihrem Aufruhr.

32. Weiter ſagen ſie: Die Bauren haben ja noch niemand erwürget, wie man ſie erwürget. Lieber, was ſoll man ſagen? Welch eine ſchöne Antwort iſt das, ſie haben niemand erwürget; das machte, man mußte thun, was ſie wollten: ſie dräueten aber gleichwol, zu tödten, wer nicht mit ihnen wollte, und nahmen das Schwerdt zur Fauſt, das ihnen nicht gebührete, griffen die Güter, Häuſer und Habe an. Alſo möchte ein Dieb und Mörder auch kein Mörder ſeyn, der mir mit dem Tod dräuen abdrünge, was er wollte. Hätten ſie aber gethan, was man freundlich von ihnen begehrte, ſo hätte man ſie auch nicht getödtet. Da ſie aber nicht wollten, war es recht, daß man ihnen thät, wie ſie gethan hätten, und zu thun dräueten denen, die nicht wie ſie wollten.

33. Zudem ſo ſind ſie öffentlich treuloſe, meine-

meineydige, ungehorsame, aufrührische Diebe, Räuber, Mörder und Gotteslästerer, daß ihr keiner ist, er hat den Tod wol zehenfältig verdienet ohn alle Barmherzigkeit zu leiden. Man will je mit dem Schalksauge sehen alleine auf die Strafe, wie wehe sie thut, und nicht auch auf die Schuld und Verdienst, und unaussprechlichen Schaden und Verderben, die da hätten müssen folgen. Thut dir die Strafe wehe, so laß die Bosheit; wie Paulus auch solchen antwortet, Röm. 13, 3. 4: Wilt du das Schwerdt nicht fürchten, so thue Guts; thust du aber Böses, so fürchte dich ꝛc.

34. Zum dritten, sagen sie: Die Herren mißbrauchen ihres Schwerdts, und würgen ja so greulich ꝛc. Antworte ich: Was gehet das mein Büchlein an? Was legst du fremde Schuld auf mich? Mißbrauchen sie der Gewalt, so haben sie es von mir nicht gelernet, sie werden ihren Theil wol finden. Denn der oberste Richter, der die muthwilligen Bauren durch sie straft, hat ihrer nicht vergessen, sie werden ihm auch nicht entlaufen. Mein Büchlein saget nicht, was die Herren verdienen, sondern was die Bauren verdienen, und wie man sie strafen soll; damit habe ich niemand geheuchelt. Gibts die Zeit und Sache, daß ichs thun soll, ich werde die Fürsten und Herren auch wol angreifen. Denn so viel es mein Amt des Lehrens antrift, gilt mir ein Fürst eben so viel, als ein Baur. So hab ich mich zwar bereits um sie also verdienet, daß sie mir nicht allzuhold sind: da liegt mir auch nicht viel an. Ich habe einen, der ist grösser denn sie alle, wie St. Johannes sagt c. 10, 29.

35. Hätte man aber meinem Rath am ersten gefolget, da dieser Aufruhr anfing, und flugs einen Bauren oder hundert daran gewaget, und auf die Köpfe geschlagen, daß sich die andern dran gestossen hätten, und hätte sie so nicht lassen überhand nehmen, so hätte man damit viel tausend erhalten, die nun haben müssen sterben, und wären wol daheime blieben. Das wäre eine nöthige Barmherzigkeit gewest mit geringem Zorn, da man nun hat müssen so grossen Ernst brauchen, so vielen zu steuren.

36. Aber es ist GOttes Wille also geschehen, uns auf beyden Seiten zu witzigen. Erstlich die Bauren, daß sie lerneten, wie ihnen zu wohl gewest ist, und gute Tage im Friede nicht möchten erleiden, daß sie hinförder GOtt lerneten danken, wenn sie eine Kuhe müßten geben, auf daß sie der andern mit Frieden geniessen mögen. Denn es ist allzeit besser, die Helfte des Guts mit Frieden und Sicherheit besessen, denn das ganze Gut alle Augenblick in Gefahr unter Dieben und Mördern haben, und doch nicht haben. Die Bauren wußten nicht, wie köstlich Ding es sey um Fried und Sicherheit, daß einer mag seinen Bissen und Trunk fröhlich und sicher geniessen, und dankten GOtt nicht darum; das mußte er sie jetzt auf diese Weise lehren, daß ihnen der Kützel verginge.

37. Den Herren war solches auch nütze, daß sie erführen, was hinter dem Pöbel stecke, und wie ihm zu vertrauen wäre; auf daß sie hinförder lerneten recht regieren, Land und Strassen bestellen. War doch kein Regiment noch Ordnung mehr, es stund alles offen und müßig. So war auch keine Furcht noch Scheu mehr im Volk, ein jeglicher thät schier was er wollte. Niemand wollt nichts geben, und doch praſſen, sausen, kleiden und müßig gehen, als wären sie allzumal Herren. Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert seyn; das wußte GOtt wohl. Darum gab er der Obrigkeit nicht einen Fuchsschwanz, sondern ein Schwerdt in die Hand.

38. Das

38. Das ist auch nicht der geringsten Stücke eines, daß sie aufmutzen: Es seyn viel frommer Leute unter den Bauren gewest, die unschuldig dazu kommen, und habens müssen thun, welchen vor GOtt unrecht geschieht, daß man sie so hinrichtet. Antworte ich: Man redet von solchen Sachen, als hätte man nie kein Wort GOttes gehöret. Darum muß ich auch hie antworten, als denen, die noch junge Kinder oder Hendenwären. So gar nichts ist ausgericht unter den Leuten mit so vielen Büchern und Predigten.

39. Erstlich sage ich, daß denen nicht unrecht geschieht, die von den Bauren dazu gezwungen sind; es ist auch kein Christenmann unter ihnen blieben, und kommen auch nicht unschuldig dazu, wie sie fürgeben. Es lässet sich wol so ansehen, als geschehe ihnen unrecht; es ist aber nicht so. Sage du doch mir, lieber Freund, was ist das für eine Entschuldigung, wenn dir jemand deinen Vater und Mutter erwürgete, schändete dein Weib und Kind, verbrennete dein Haus, und nähme dir dein Geld und Gut, spräche darnach, er hätte es müssen thun, er wäre dazu gezwungen?

40. Wer hat je gehört, daß jemand gezwungen möchte werden, Guts oder Böses zu thun? Wer kann eines Menschen Willen zwingen? O es bestehet nicht, es laut auch nicht, daß man sagt, ich muß unrecht thun, und werde dazu gezwungen. Christum und das Wort GOttes verleugnen, ist grosse Sünde und Unrecht, es werden auch viel dazu gezwungen; meynst du aber, daß sie damit entschuldigt sind? Also, Aufruhr machen, der Oberkeit ungehorsam, treulos und meineydig werden, rauben und brennen ist groß Unrecht, und etliche Bauren sind dazu gezwungen; was hilft sie das? Warum lassen sie sich zwingen?

41. Ja, sagen sie, man dräuet mir, mein Leib und Gut zu nehmen. Ey lieber, auf daß du Leib und Gut behaltest, willt du GOttes Gebot übertreten, mich erwürgen, mein Weib und Kind schänden; wie käme GOtt und ich dazu? Wolltest du es auch von mir so leiden? Wenn du also gezwungen wärest, daß dich die Bauren mit Händen und Füssen gebunden, und mit Gewalt unter sich geführt hätten, und du mit dem Munde dich gewehret, und sie darum gestraft, und also dein Herz bekannt und bezeugt hätte, daß es nicht gerne thätte, noch darein verwilligte, so beständest du mit Ehren, und wahrlich mit dem Leibe gezwungen; aber doch mit dem Willen ungezwungen. Nun du aber stillschweigest, strafest sie nicht, folgest gleichwol mit dem Haufen, und bekennest deinen Unwillen nicht, hilft dichs nicht: und ist so lange geharret, daß du nun willt allererst bekennen deinen Unwillen. Denn GOttes Gebot solltest du mehr fürchten und achten, denn die Menschen, ob du gleich Gefahr und den Tod drüber wagen müßtest; er würde dich nicht gelassen, sondern treulich beygestanden, errettet und geholfen haben. Derhalben wie die verdammt werden, die GOtt verleugnen, ob sie gleich dazu gezwungen werden; also sind auch die Bauren nicht entschuldigt, daß sie sich haben dringen lassen.

42. Wenn die Entschuldigung sollte gelten, so müßte man keine Sünde noch Laster strafen. Denn wo ist eine Sünde, dazu nicht der Teufel und das Fleisch und die Welt treibt, und gleichsam zwingt? Meynst du nicht, daß zuzeiten eine böse Lust mit solcher Brunst und Wüten zum Ehebruch treibt, daß es möchte ein gröſſer Drang und Zwang heissen, denn ob man einen Bauren zum Aufruhr drünge? Denn wer ist seines Her-

zens mächtig? Wer kann dem Teufel und Fleisch widerstehen? Ists doch nicht möglich, daß wir uns der geringsten Sünde erwehren möchten. Sintemal die Schrift sagt, daß wir des Teufels Gefangene sind, 2 Tim. 2, 26. als unsers Fürsten und Gottes, daß wir thun müssen, was er will und uns eingibt; wie das zuweilen etliche greuliche Geschichte beweisen: sollte es darum ungestraft und recht seyn?

43. Nicht also, es heisset GOtt zu Hülfe anruffen, und widerstehen der Sünde und dem Unrechten. Stirbest du oder leidest du drüber: wohl dir, und selig ist deine Seele vor GOtt und der Welt in den höchsten Ehren. Weichest du aber und folgest, so mußt du doch sterben mit Schanden vor GOtt und der Welt, daß du dich zum Unrecht hast lassen zwingen. So wäre es ja besser, du stürbest mit Ehren und Seligkeit, GOtt zu Lobe, denn daß du mit Schanden doch müßtest sterben, dir nur zur Strafe und Pein.

44. Ja, sprichst du, HErr GOtt, wer solches hätte gewußt. So sage ich auch: HErr GOtt, was kann ich dazu? Unwissen wird auch nicht entschuldigen. Soll ein Christe nicht wissen, was ihm zu wissen ist? Warum lernet mans nicht? warum hält man nicht gute Prediger? Man will mit Willen unwissend seyn. Das Evangelium ist in Deutschland kommen, viel verfolgen es, wenig begehren es, viel weniger nehmen es an, und die es annehmen, stellen sich so laß und faul dazu, lassen Schulen vergehen, Pfarren und Predigtstühle fallen, niemand denkt, daß man es erhalte und Leute aufziehe; und lassen uns allenthalben sehen, als wäre es uns leid, daß wir etwas lernten, und gerne wollten nichts wissen. Was ists denn Wunder, ob uns GOtt auch heimsucht, und wiederum ein Stück sehen läßt, zu strafen seines Evangelii Verachtung, darinnen wir alle schuldig sind, ob wir gleich etliche des Aufruhrs unschuldig sind, die wir wol ärgers verdienet haben; auf daß er uns vermahne und zur Schulen jage, damit wir einmal auch witzig und wissend würden?

45. Wie muß man thun in Kriegsläuften, da auch der Unschuldige mit dem Schuldigen fort muß, ja auch am allermeisten über die Unschuldigen gehet, als uns dünkt, da auch Witwen und Wäysen werden. Es sind Plagen, von GOtt uns zugeschickt, und sonst etwa wohl verdienet, welche wahrlich einer mit dem andern leiden muß, wollen wir anders bey einander wohnen. Denn wie man spricht: Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig.

46. Wer in der Gemeinde will seyn, der muß auch die Last, Gefahr und Schaden der Gemeinde helfen tragen und leiden, ob es gleich nicht verwirkt hat; sondern sein Nachbar, eben wie er, des Friedes, Nutzes, Schutzes, Guts, Freyheit und Gemach der Gemeinde geneußt, ob er dieselbigen gleich nicht erworben noch zuwegen bracht hat, und mit Hiob lernen singen und sich trösten: Haben wir Gutes vom HErrn empfangen, warum sollten wir das Böse auch nicht tragen? So viel guter Tage sind ja einer bösen Stunde werth, und so viel guter Jahre sind auch eines bösen Tages oder Jahres werth. Wir haben lange Zeit Friede gehabt und gute Tage, bis wir zu geil und kützel worden, nicht wußten, was Friede und gute Tage waren, dankten auch GOtt nicht einmal darum; das müssen wir nun lernen.

47. Ja, wir mögen uns solcher Klage und Murrens wol enthalten, das rathe ich, und GOtt danken, daß durch seine Gnade und Barmherzigkeit nicht gröſſer Unglück über uns ist kommen, wie der Teufel im Sinn hat-

hatte durch die Bauren anzurichten; gleichwie Jeremias that: da die Juden vertrieben, gefangen und ermordet waren, tröſtet er ſich und ſprach: Es iſt GOttes Gnade und Güte, daß wir nicht ganz und gar ſind umbracht, Klagl. 3, 22. Und wir Deutſchen, die wir viel ärger denn die Juden ſind, und dennoch nicht ſo vertrieben und erwürgt, wollen allererſt murren und ungeduldig ſeyn, und uns rechtfertigen, und nicht ein Theil an uns laſſen würgen, damit GOtt noch mehr erzürnet werde, und laſſe uns zu boden gehen, thue die Hand ab, und gebe uns ganz und gar dem Teufel. Wir thun, wie die tollen Deutſchen pflegen, die nichts von GOtt wiſſen, und reden von ſolchen Sachen, als ſey kein GOtt, der ſolches thue und haben wolle, und denken gar nichts zu leiden, ſondern eitel Junkern zu ſeyn, die auf Küſſen ſitzen, und thun möchten nach allem Muthwillen.

48. Denn das ſolteſt du wol geſehen haben, wo des Teufels Ding in den Bauren wäre vor ſich gangen, und GOtt ihnen durch Beten frommer Chriſten nicht hätte mit dem Schwerdt alſo gewehret, ſo wäre es in gantzen Deutſchen Landen worden und gangen, wie es denen jetzt gehet, die erſtochen und umbracht werden, und noch viel ärger. Da wäre keiner vor dem andern ſicher blieben, ein jeglicher hätte den andern erwürget, Haus und Hof verbrannt, Weib und Kind geſchändet. Denn es war aus GOtt nicht angefangen und keine Ordnung da, und ſtund bereits unter ihnen alſo, daß keiner dem andern trauete noch gläubete; ſetzten einen Hauptmann nach dem andern ab; und mußte gehen, nicht wie redliche Leute, ſondern wie die allerloſeſten Buben ſaten und wolten. Denn der Teufel hatte es im Sinn, er wolte Deutſchland gantz und gar verwürren, weil er dem Evangelio ſonſt nicht wehren konnte.

49. Und wer weiß was noch geſchehen wird, wenn wir ſo murren und undankbar ſeyn wollen? GOtt kann die Bauren wol noch einmal laſſen toll werden, oder ein anders angehen laſſen, daß hernach ärger werde, denn jetzt. Mich dünkt, es ſey eine gute ſtarke Vermahnung und Dräuen geweſt. Verſehen wirs, und kehren uns nicht daran und fürchten GOTT nicht, ſo mögen wir ſchauen was uns begegnet, daß nicht diß ein Scherz geweſt ſey, und der Ernſt hernach folge.

50. Zuletzt möchte man ſagen: Du lehreſt ſelbſt Aufruhr, weil du ſprichſt, man ſolle flugs zuhauen und ſtechen in die Aufrühriſchen, wer nur kann, ein jeglicher ſey beyde oberſter Richter und Scharfrichter in dieſem Fall. Hie antworte ich: Mein Büchlein iſt nicht wider ſchlechte Uebelthäter, ſonder wider die Aufrühriſchen geſchrieben: du mußt aber einen Aufrühriſchen weit, weit ſondern von einem Mörder oder Räuber, oder ſonſt einem Uebelthäter. Denn ein Mörder oder andrer Uebelthäter läſſet das Haupt und Oberkeit ſtehen, und greift nur ſeine Glieder oder Güter an, ja er fürchtet ſich vor der Oberkeit. Weil nun das Haupt bleibt, ſoll niemand ſolchen Mörder angreifen, weil das Haupt ihn ſtrafen kann: ſondern harren auf das Urtheil und Befehl des Haupts, welchem GOtt das Schwerdt und Amt zu ſtrafen befohlen hat.

51. Aber ein Aufrühriſcher greift das Haupt ſelbſt an, und fället ihm in das Schwerdt und Amt, daß ſein Frevel kein gleichen hat gegen dem Mörder. Hie iſt nicht zu harren, bis das Haupt Befehl thue und urtheile. Denn es kann nicht, und iſt gefangen und geſchlagen; ſondern ſoll zulaufen wer da kann, unberuffen und unbefohlen, und als ein getreues Glied ſein Haupt helfen retten

mit stechen, hauen, würgen, und zum Haupt setzen Leib und Gut.

52. Das muß ich mit einem groben Gleichniß einbilden. Wenn ich eines Herrn Knecht wäre, und sähe daß sein Feind auf ihn liefe mit blossem Schwerdt, und ich könnte das wehren, stünde aber stille, und liesse meinen Herrn so schändlich erwürgen: sage mir, was würde von mir sagen beyde GOtt und Welt? würden sie nicht billig sagen, ich wäre ein verzweifelter Böswicht und Verräther, und müßte gewißlich Kopf und Theil mit dem Feinde haben? Führe ich aber zu, und sprünge zwischen Feind und Herren ein, und setzte meinen Leib für meinen Herrn, und erstäche den Feind: wäre das nicht eine ehrbare redliche That, die vor GOTT und der Welt gelobt und gepreiset würde? Oder, so ich drüber erstochen würde, wie könnte ich Christlicher sterben? sintemal ich im rechten Gottesdienst stürbe, so viel es am Werk selbst liegt; und wäre Glauben dabey, wäre ich ein rechter heiliger Märtyrer GOttes.

53. Wenn ich mich aber entschuldigen wollte und sagen: Ich hielte darum stille, bis mich mein Herr sollte heissen wehren; was würde die Entschuldigung thun, denn daß sie mich zweifältig mehr beschuldigt, und mich würdig mache, daß mich jedermann verflucht, als der noch Scherz treibe in solcher Bosheit? Hat nicht solches alles Christus im Evangelio selbst gelehret, und für Recht angezogen, daß Knechte sollen für ihre Herren streiten, da er vor Pilato stund und sprach Joh. 18, 36: Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden meine Knechte für mich streiten, daß ich nicht den Jüden überantwortet würde. Da siehest du, daß vor GOtt und der Welt recht ist, daß Knechte für ihre Herren streiten; was wäre sonst das weltliche Regiment?

54. Nun siehe, ein solcher Mann ist der Aufrührische, daß er aufs Haupt und den Herrn läuft mit blossem Schwerdt; da soll niemand harren, bis der Herr heisse wehren, sondern zufahren und in den Böswicht stechen ungeheissen, wer am ersten kann: und soll nicht sorgen, daß er einen Mord begehe, sondern er wehret einem Erzmörder, der das ganze Land morden will. Ja, wo er nicht sticht und mordet, sondern lässet den Herrn stechen, so ist er auch ein Erzmörder. Denn er muß und sollte alsdenn denken, weil sein Herr leidet und liegt, daß er sey Herr, Richter und Scharfrichter in dem Fall. Denn Aufruhr ist kein Scherz, und keine Uebelthat auf Erden ist ihr gleich. Andere Untugenden sind einzele Stücke; Aufruhr ist eine Sündfluth aller Untugend.

55. Ich bin ein geistlicher Mann genannt, und führe des Worts Amt. Aber doch, wenn ich gleich eines Türkischen Herrn Knecht wäre, und sähe meinen Herrn in der Gefahr, ich wollte meines geistlichen Amts vergessen, und frisch zustechen und hauen, weil ich eine Ader regen könnte: würde ich drüber erstochen, wollte ich in dem Werk von Mund auf gen Himmel fahren. Denn Aufruhr ist keines Gerichts, keiner Gnade werth, sie sey unter Heyden, Jüden, Türken, Christen, oder wo sie welle; sondern ist schon verhört, gericht und verurtheilt, und dem Tod überantwortet in eines jeglichen Hand. Darum ist hie nicht mehr zu thun, denn flugs zu würgen und dem Aufrührer sein Recht zu thun.

56. Solch Uebel thut und verdienet kein Mörder. Denn ein Mörder thut eine sträfliche Bosheit, und lässet die Strafe bleiben. Ein Aufrührischer will eine freye unsträfliche Bosheit haben, und greift die Strafe selbst an. Zudem so macht sie zu dieser Zeit dem Evangelio ein böses Geschrey bey des Evangelii Feinden, die solchen Auf-

ruhr

ruhr dem Evangelio Schuld geben, und thun das Lästermaul weit gnug auf zu lästern: wiewol sie damit nicht entschuldigt sind, und wissens auch wol anders; Christus wird sie auch zu seiner Zeit wol treffen.

57. Siehe nun, ob ich billig und recht habe in meinem Büchlein geschrieben, man sollte ohne alle Barmherzigkeit in die Aufrührischen stechen. Damit habe ich aber nicht gelehrt, daß man den Gefangenen und Ergebenen nicht solle Barmherzigkeit beweisen wie man mir Schuld gibt, und mein Büchlein auch wol anders zeigt.

58. So will ich auch hiemit die wütigen Tyrannen nicht gestärkt, noch ihr Toben gelobt haben. Denn ich höre, daß etliche meine Jünkerlein über die Maaß grausam fahren mit den armen Leuten, und sind fast keck und trotzig, als hätten sie gewonnen und säßen veste. Wolan, dieselbigen suchen nicht Strafe und Besserung des Aufruhrs, sondern büssen ihren grimmigen Muthwillen und kühlen ihr Müthlein, den sie vielleicht lang getragen haben: meynen, sie haben nun einmal Raum und Fug dazu gewonnen.

59. Sonderlich aber setzen sie sich nun getrost wider das Evangelium, wollen Stift und Klöster wieder aufrichten, und dem Pabst die Krone erhalten, mengen unsere Sache unter die Aufrührischen. Aber sie werden bald auch ernten, was sie jetzt säen. Denn der droben sitzt, sichet sie, und wird kommen, ehe sie sich umsehen. Es soll ihnen fehlen, was sie vorhaben, das weiß ich, wie es ihnen bisher gefehlet hat.

60. Ich habe auch in demselbigen Büchlein geschrieben, daß jetzt so wunderliche Zeit ist, daß man mit Morden und Blutvergiessen den Himmel verdienen mag. Hilf GOTT, wie hat der Luther da sein selbst vergessen, der bisher gelehret hat, man müsse ohne Werk, alleine durch den Glauben Gnade erlangen und selig werden. Aber hie gibt er nicht alleine den Werken die Seligkeit, sondern auch dem greulichen Werk des Blutvergiessens. Da, da ist der Ihem entbrannt.

61. Lieber GOtt! wie genau sucht man mich, wie lauret man auf mich; und hilft doch nicht. Denn ich hoffe, man solle mir ja auch lassen den Brauch der Worte und die Weise der Rede, so nicht alleine der gemeine Mann hat, sondern auch die Schrift hält. Spricht nicht Christus Matth. 5, 3. 10. 12: **Selig sind die Armen, denn ihr ist das Himmelreich**; und selig seyd ihr, wenn **ihr Verfolgung leidet. Denn euer Lohn ist groß im Himmel**; und Matth. 21, 34. da er die Werke der Barmherzigkeit belohnet ꝛc. und dergleichen viel mehr. Und bleibt doch wahr, daß die Werke nichts thun vor GOtt, sondern allein der Glaube. Wie aber das zugehe, habe ich so vielmal, und sonderlich im Sermon vom ungerechten Mammen geschrieben. Wer sich daran nicht will begnügen lassen, der fahre immer hin und ärgere sich sein Lebenlang.

62. Daß ich aber das Werk des Blutvergiessens habe so theuer gemacht, wird mein Büchlein am selbigen Orte zeugen reichlich, daß ich geredt habe von weltlicher Oberkeit, die Christlich ist, und ihr Amt Christlich führet, sonderlich wenn man wider die aufrührischen Haufen zeucht zu streiten. Sollten dieselbigen mit Blutvergiessen und Ausrichtung ihres Amts nicht wohl thun, so müßte Samson, Samuel, David auch nicht wohl gethan haben, da sie die Uebelthäter straften und Blut vergossen. Ists nicht gut noch recht, dermassen Blut vergiessen; wolan, so lasse man das Schwerdt anstehen und seyn freue Brüder, thun, was uns lüstet.

63. Denn das bitte ich euch und jedermann mit Fleiß, daß sie wollen doch mein Büchlein

lein recht ansehen, und nicht so überhin fahren, so werden sie sehen, daß ich, als einem Christlichen Prediger gebührt, habe alleine die Christliche fromme Oberkeit unterrichtet. Ich sage noch einmal, und zum drittenmal, daß ich alleine der Oberkeit geschrieben habe, die da Christlich oder sonst redlich fahren wollten, daß dieselbigen ihre Gewissen möchten in solchem Fall unterrichten, nemlich, daß sie flugs in den Haufen der Aufrührischen schlagen sollen, unangesehen sie treffen Schuldige oder Unschuldige. Und ob sie Unschuldige gleich treffen, daß sie sich kein Gewissen davon sollen machen, sondern GOtt seinen Dienst schuldig damit bekennen. Hernach aber, wenn sie gewonnen haben, daß sie denn Gnade erzeigen, nicht alleine den Unschuldigen (wie sie es halten), sondern auch den Schuldigen.

64. Aber die wütigen, rasenden und unsinnigen Tyrannen, die auch nach der Schlacht nicht mögen Bluts satt werden, und in ihrem ganzen Leben nicht viel fragen nach Christo, habe ich mir nicht vorgenommen zu unterrichten. Denn solchen Bluthunden gilt es gleich viel, sie würgen Schuldige oder Unschuldige, es gefalle GOtt oder dem Teufel, die haben das Schwerdt, alleine ihre Lust und Muthwillen zu büssen; die lasse ich ihren Meister, den Teufel, führen, wie er sie führt.

65. Als ich gehört habe, daß zu Mühlhausen unter etlichen grossen Hansen einer habe das arme Weib Thomas Münzers, die nun eine Witwe und schwangers Leibs ist, zu sich gefedert, vor ihr auf die Knie gefallen und gesagt: Liebe Frau, laß mich dich N. O eine ritterliche adeliche That, an einem elenden, verlassenen, schwangern Weiblein begangen; das ist ja ein kühner Held, der dreyer Ritter wol werth wäre. Was sollte ich solchen Rangen und Säuen schreiben? Die Schrift nennet solche Leute Bestien, das ist, wilde Thiere als da sind Wölfe, Säu, Bären und Löwen, so will ich sie auch nicht zu Menschen machen: man muß sie aber dennoch leiden, wenn uns GOtt durch sie plagen will.

66. Ich habe es beydes gesorgt: würden die Bauren Herren, so würde der Teufel Abt werden; würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine Mutter Aebtissin werden. Derhalben hätte ich beyde, die Bauren gern gestillet, und fromme Oberkeit unterrichtet. Nun aber die Bauren nicht wollten, haben sie ihren Lohn dahin. Diese aber wollen auch nicht hören; wolan, sie werden ihren Lohn auch haben. Ohne daß Schade wäre, daß sie sollten von den Bauren ermordet werden, das wäre ein Fuchsschwanz. Höllisch Feuer, Zittern und Zähnklappern in der Hölle wird ihr Lohn seyn ewiglich, wo sie nicht Busse thun.

67. Solches habe ich, mein Herr und Freund, auf euere Schrift wollen antworten; hoffe, ich habe mehr denn gnug gethan. Hat aber noch iemand nicht gnug daran, der sey immerhin weise und klug, fromm und heilig in GOttes Namen, und laß mich einen Narren und Sünder bleiben. Wiewol ich wollte, man ließ mich mit frieden, man wird mir doch nichts angewinnen, und soll recht bleiben, was ich lehre und schreibe, sollte auch alle Welt drüber bersten. Will man sich denn ja seltsam stellen, so will ich mich auch seltsam stellen, und sehen, wer zuletzt Recht behält. Hiemit GOtt befohlen; und sage dem Conrade, daß er zusehe, treffs und lege sich in das rechte Bette. Der Drücker solls hinfort auch meiden, und euch nicht mehr Canzler schelten, Amen.

771.

Spalatini aufgesetztes Bedenken von alten

alten und neuen Frohnen, an einen Freund geſtellt, ſo vermuthlich einer von Adel geweſen und gegen ſeine Unterthanen gern nach Gewiſſen handeln wollen.

Nach fleißiger Erwegung und Betrachtung der Frohnen, halt ichs nachmals dafür, daß man ſich billig des vorigen trefflichen Berichtes hatte. Angeſehen, daß derſelbe nicht bloß, ſondern mit GOttes Wort bekleidet, und nicht allein von mir, ſondern auch von dem Ehrwürdigen Hochgelahrten Herrn Doctore Martino Luthero hergewachſen. Und man kann auch daß nicht thun, denn daß man ſolge vielmehr dem Bericht, ſo von andern herfleußt, denn eignen Gedanken. Darum berufe ich, wie vor, auf dem vorigen Bericht, beyde mein ſelbſt, und hochgedachten Herrn Doctoris Martini Lutheri Meynung. Sinds alte Frohnen, über Menſchen Gedächtniß, und vor eurer Ankunft und Haushaltung erwachſen, ſo wollt ich dieſelben laſſen gehen, in GOttes Namen, und meinen Unterſaſſen ſonſt ehelichen und günſtigen Willen erzeigen, worinn ich immer mochte. Wären aber von euch, in und bey eurer Haushaltung, die alten Frohne, auch Zins von Höltern, mehr Jagddienſt ꝛc. und wie es immermehr Namen hätte, von neuen über die alten Frohnen, laſt und Beſchwerung aufgebracht, geſetzt und den Leuten auferlegt, da ließ es denn billig, wie GOtt im Eſaia 58. ſagt: Solue colligationes iniquitatis &c. Desgleichen mit der Zehenmaar, die etliche Zehenherren jetzt ſo hoch treiben, daß man darüber in Himmel klagt; wie gewißlich GOtt ſolch Gebet erhört, und vielen Zehenherren nur wehe thun, und ſie ſehr und hart drücken wird. Denn es iſt je zu viel, daß man die Zehenmaar ſo hoch treibt, daß viel Witwen und Wäyſen erblos müſſen werden. So ſind etliche ſo geſchickt, daß ſie die Buß auch nur aufs Geld ſetzen, und nicht wollten, daß ein Bauer ſollt zur Narung kommen oder darbey bleiben. Etliche dringen die Unterthanen, ſo oft ſie wollen, über herbrachten alten Brauch, zu jagen, ſo es doch in Vorzeiten nur ſelten ſoll geſchehen ſeyn. Etliche nehmen von den Unterthanen Holz-Hünerzins, darum, daß ihnen etwa erlaubt iſt geweſt, in den Höltern zu graſen. Nun aber werden ſie fertig, geben dem Zins einen andern Namen, laſſen die Leute nicht graſen ꝛc. in den Höltern, nehmen aber dennoch den Zins auf ſtrengſte ꝛc. Wer will und kan auch ſolche neue Beſchwerung, Frohne und Laſten alle erzehlen? Wo nun ſolche neue Frohne neulich auf die Leute gelegt wären, ſo machte man billig eine Linderung, bevor wo das Gewiſſen mit ſeinem Biß nicht wollt nachlaſſen. In den alten aber und von andern aufgeſetzten Frohnen ſtellte ich mein Herz mit GOttes Hülf zufrieden. Darzu bewegt mich gewaltiglich, über hievor angezogene göttliche Schrift, das Exempel des groſſen Erzvaters Joſeph, der, wie im 1 B. Moſ. am 47. ſtehet, verordnet, den fünften Theil über der Egypter Feld durchaus dem Pharao zu geben, ausgenommen der Prieſter Feld, das war nicht eigen dem Pharao. Zum andern, ſo ſind ſolche Ordnungen Policeyordnungen, die GOtt zu jeder Zeit Gelegenheit läßt gehen. So ſagt auch St. Petrus in ſeiner erſten Epiſtel am andern Capitel: Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung. Zum dritten, ſo iſt der gemeine Pöbel zaumlos, frech und rauh und muß hart gehalten ſeyn, ſonſt ſollt er wol alles Unglück anrichten. Denn ſo ſagt der König Salomon am 26. Capitel ſeiner Sprüche, daß dem Roß eine Geiſſel, dem Eſel ein Zaum, dem Narren eine Ruthen auf den Rücken gehört, ſonſt thut ihr keiner gut. Zum vierten, wenn gleich ihr die alten Frohnen würdet abthun, ſo würde doch der Sachen damit nicht gerathen, ſondern wol mehr Zerrüttung, Verdacht und Ungehorſam, auch wol den andern beſchwerliche Einführung gemacht. Denn dieſem Exempel würde doch nicht jedermann folgen. Wollte nur GOtt! daß man mit den neuen Frohnen glümpflich, unvermerklich linderung und loſung könnte machen. Ließ mir auch nicht entgegen ſeyn, daß ihr den armen Leuten jährlich etwas vermachet in eurem Teſtament und letzten Willen, welches ihnen zu Entrichtung vorfallender Steuer zu gut möchte folgen; doch in allweg jetzt unvermeldet. Denn es möchte die Leute muthwillig, und euch verdächtig machen. Zum andern, wenn euch ſolche Gedanken einfallen, ſo nehmet

die heilige Schrift vor euch, und leset einen Psalm, oder sonst etwas. Denn das ist das einige rechte Trostbuch, wie Paulus Röm. 15. anzeigt. Zum dritten, so ist dennoch je GOttes Barmherzigkeit greiser, denn aller Menschen Leben: wie im 62. Psalm stehet. Und wie St. Johannes in seiner ersten Epistel am dritten Capitel sagt: Wenn uns unser Herz straft, so ist GOtt viel gröser denn unser Herz. Zum vierten, so habe ihr billig Zuflucht zu GOtt, in solcher Beschwerung der Gewissen, zum lieben Gebet, und Empfahung des heiligen Sacraments, und der Absolution eures Seelsorgers, auch fleißiger Anhörung GOttes Worts, ungezweifelt, GOtt werde durch diese Christliche göttliche Mittel eurem Gewissen und Herzen, wo nicht gänzliche Ruhe und Friede, doch aufs wenigste gute, selige Linderung geben. Denn es ist je wahr, wie im Job stehet am 7. Capitel, daß der Mensch muß immer im Streit seyn. Darum heißt auch GOTT ein HErr der Heerschaaren, daß er und sein armes Häuflein stets zu Felde müssen liegen. Aber GOtt leb! und wie Paulus 1 Cor. 15. sagt, daß uns GOtt den Sieg durch Christum hat gegeben. Ueber das, wie St. Paul. 2 Cor. 11. sagt, wir GOtt billig danken, daß er uns allzeit Sieg gibt in Christo. Zum letzten, so sollt ihr auch bey euren Söhnen darob seyn, und sie treulich dahin weisen, sich an den alten hergebrachten Frohnen begnügen zu lassen, und die Unterthanen nicht mit einiger Neuerung zu beschweren, sondern des Röm. Käysers Tyberii löblichen und rühmlichen Exempel folgen, von welchem Suetonius schreibt, daß, da etliche seiner Räthe ihm angelegen wären, Steuer und Aufsätze auf die Leute zu legen und treiben, ihnen diese Antwort hat geben: Er wollts nicht thun. Denn einem getreuen frommen Hirten gebühret, die Schafe nicht zu schinden, sondern zu scheeren.

Das wäre eben genug. GOtt gebe euch in eurem Gewissen selige Linderung. Denn zu ganzer Ruhe läßt uns der Satanas in dieser unruhigen Welt, ja auch in unserm unruhigen Blut und Fleisch nimmermehr kommen.

C. Wie man diese Empörung durch gütlichen Vergleich zu dämpffen gesucht.

772.

Der mit den Bauren im Algew den 22. April gemachte Vertrag, mit Lutheri Vorrede und Vermahnung an die Bauren.

Vorrede D. Martin Luthers.

1.

Diesen Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben und der Bauerschaft am Bodensee und im Algew, habe ich mit grossen Freuden, als eine besondere Gnade GOttes empfangen in dieser wüsten greulichen Zeit, so der Teufel durch seine Rottengeister und mördische Propheten anrichtet.

2. Und habe denselbigen wiederum lassen nachdrücken, ob vielleicht GOtt seine Gnade auch in unsern Landen geben wollte, daß demselbigen Exempel nach des Teufels Werk begegnet und seinem blutgierigen Vornehmen möchte gewehret werden, und auch unsere Bauren von ihrem gefährlichen verdammten Vornehmen abstehen, und zum Friede und freundlichen Vertrag sich begeben wollten, ehe denn GOtt selbst komme, und ihr greulichs Toben, beyde wider göttlich und menschlich Recht vorgenommen, mit unbarmherzigem Ernst heimsuche.

3. Denn er hat selbst gesagt Matth. 26, 52: Wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen. Und hat auch lassen durch St. Paul sagen Röm. 13, 2: Wer der Obrigkeit widerstehet, der widerstehet GOttes Ordnung; welcher aber derselben widerstehet, der wird ein Gericht empfahen. Solche seine Sprüche will er und wird sie auch wollen gehalten haben, und wird nicht ansehen, ob wir Bauren oder Herren seyn, ob wir uns Christliche Brüder heissen, oder was wir für

Schein

Schein fürwenden; da mag ſich ein jeglicher nach richten, GOtt wird ſich nicht laſſen ſpotten.

I.

Zu wiſſen ſey männiglich, als die Unterthanen am Bodenſee, auch im Allgew, über und wider die güldene Bull der Römiſchen und Käyſerlichen Hiſpaniſchen Königlichen Majeſtät, Churfürſten, Fürſten und anderer Stände des heiligen Reichs Reformation und aufgerichten Landfrieden, durch eine Conſpiration ein Bündniß zuſammen geſchworen, und ſich darauf von ihren Herren, Junkherren und Obern abgeworfen, dazu etlichen derſelben ihre Schlöſſer, Flecken, Dorfer und Häuſer gewaltiglich eingenommen, zum Theil verbrannt, auch etliche geplündert, ihre Diener, auch andere der Ihren gedrungen ihnen zu ſchwören und Huldung zu thun, und damit Kriegesempörung im heiligen Reich erweckt haben: dadurch denn die Röm. Käyſerl. und Hiſp. Kön. Majeſtät, Churfürſten, Fürſten und andere Stände des löblichen Bundes zu Schwaben, den überzogen und beſchädigten, ihres Bundes Verwandten, gebührliche Hülf, Schutz und Schirm zu beweiſen, auch thätliche Gegenwehr vorzunehmen verurſacht, und Todeſchläge, Brand und Rahm, Verheerung Land und Leute daraus erwachſen: daß der wohlgebohrne Herr, Herr Hug Graf zu Montfort und Rottenfels, Herr Wolf Gremlich von Jüngingen, Ritter, auch die fürſichtigen, ehrſamen und weiſen Bürgermeiſter und Räthe zu Ravenſpurg, durch ihre verordnete Rathsfreunde und Beſchaften, Gwer Schellang und Johannes Kriegling, ſolche Todtſchläge, Brand, Rahm, Verheerung Land und Leute, abzuſtellen, und ſo viel möglich forder zu verhüten, den wolgebohrnen Herrn, Herrn Georgen Truchſeſſen Freyherrn zu Waldburg, gemeldter Bundsſtände oberſten Feldhauptmann, ſamt Graf Wilhelm von Fürſtenberg, und Herrn Frewein von Hütten, Oberſten über die Fusknechte und Reißigen, auch andrer Churfürſten, Fürſten und Bundsſtände Hauptleute und Räthe bittlich und mit höchſtem Fleiß angeſuchte, ihnen gütlicher Unterhandlung hierinnen zu bewilligen. Und nach bewilligter gütlicher Unterrede, den umnöthen nach der Länge anzuzeigen, und gemeldter Kriegesempörung zwiſchen Röm. Käyſerl. und Hiſp. Königl. Majeſtät, Churfürſten, Fürſten, auch andere Stände gemeldtes Bundes, und vorbeſtimmten Unterthanen, gütlich hingelegt werden, inmaſſen wie hernach folget.

2. Zum erſten, ſollen die zween Haufen vom Allgew und Bodenſee ihre Vertrags- und Bündnißbrief, ſo ſie mit einander aufgerichtet und gegen einander übergeben haben, gemeiner Verſammlung überantworten.

3. Zum andern, ſollen ſie auch ihrer Pflicht, ſo ſie obberührter ihrer Bündniß und Vereinigung halben zuſammen gethan haben, einander endlich und gänzlich ledig zählen, und keiner den andern derhalben weiter anziehen.

4. Zum dritten, nachdem dieſe ihre Empörung und Aufruhr, auch Entziehung des ihren Oberſten und Herrſchaften ſchuldigen, verpflichten Gehorſams, wider Röm. Käyſerl. Majeſt. und des heiligen Reichs Landfrieden, die güldne Bullen und gemeine Recht vorgenommen, ſollen die Bauerſchaft geloben und ſchwören, dergleichen Bündniß, Vertrag und Aufruhr hinfort zu meiden.

5. Zum vierten, ſollen ſie geloben und ſchwören, daß ſie ſich von einander thun, auch anheim fügen, und ihren Oberſten, Herrſchaften, von denen ſie ſich abgeworfen haben, wiederum Pflicht thun, ihnen getreu, gehorſam und gegenwärtig zu ſeyn, ihre Zins, Güld, Zehende und andere Gerechtigkeit, wie ſie ihnen dieſelben vor dieſer Aufruhr gereicht und gethan haben, nachmals zu thun und zu laſſen, bis ſo lang ſie ſolches alles oder zum Theil, durch einen der nachfolgend Austrag oder das ordentliche Recht, mit Recht widertrieben haben.

6. Zum fünften, ſollen ſie auch alle Klöſter, Schlöſſer, Städte, Flecken, Häuſer und Güter, wie viel ſie denn derer in dieſer Aufruhr und Empörung erobert und eingenommen haben, ſamt der entwandten Habe, ſo viel der denſelben erfunden oder angezeiget werden mag,

den Entwandten alsbald wiederum eingeben und zustellen.

7. Zum sechsten, ob sie in dieser Empörung jemand zu pflichten oder zu verbürgter oder unverbürgter Satzung, derhalben Verschreibung zu geben, genöthigt hätten, die sollen todt und ab seyn.

8. Zum siebenten, so denn solches alles und jedes, so obstehet, völliglich beschehen und vollzogen worden ist: ob denn einer oder mehr, gemeinlich oder sonderlich, aus obgemeldten zweyen Haufen vermeinen wollten, durch ihre Obern und Herrschaften, in was Wege das wäre, beschwert zu seyn, damit denn dieselben derhalben gebührende Wendung und Erledigung bekommen mögen, wie denn gemeine Stände dazu zu fördern zum höchsten geneigt sind.

9. Auch herwiederum was derselben Obern und Herrschaften wider ihre Untersassen und Unterthanen gemeinlich oder sonderlich, zu sprechen und zu klagen haben, daß sie aller und jeder solcher Sachen halben den Austrag gegen einander nehmen und geben wollen. Als nemlich, daß eine Oberkeit oder Herrschaft zwo oder drey ehrbare Städte ihres Gefallens, dergleichen die Unterthanen der Bauren auch zwo oder drey Städte ihres Gefallens fürschlagen, und so die der Sachen gütlich oder rechtlich nicht eins werden möchten, alsdenn die F. D. zu einem Obmann erkiesen, und bitten, darbey es auch ungeweigert bleiben solle.

10. Zum achten, damit sich niemand des Kostens oder Ungelegenheit halben, das Recht vor den Fürsten oder Bundsrichtern zu suchen, zu beschweren habe, welcher Parten denn gefälliger seyn wolle, daß eine jede Oberkeit oder Herrschaft und derselben Unterthanen und Hintersessen, zwischen denen sich Irrung und Gebrechen gehalten, zween schiedliche ehrbare Männer weltlichs Stands dazu geben und verordnen, die sich mit Fleiß unterstünden, sie solcher Gebrechen halben in der Güte mit Wissen zu vereinigen und zu vertragen.

11. Zum neunten, in welchen Artikeln sie die Güte nicht finden würden, daß alsdenn die Parten um dieselbige nachfolgend endlichs rechtlichs Austrags begnügig seyn wollen.

12. Zum zehenten, und nemlich so sollen sich die Parten Obmanns vergleichen: und wo sie sich deß nicht vergleichen könnten, alsdenn jeder Theil einen, zween oder drey benennen, und darum losen, oder daß gemeine Stände des Bunds zu Schwaben einen aus ihnen der Versammlung zum Obmann erkiesen und geben sollen.

13. Zum eilften, und was denn durch dieselben Obmann und Zusätze sämtlich, oder der mehrer Theil auf allen Partenen, mündlich oder schriftlich vorbringen, in der Güte gesprochen, oder zu Recht erkennet wird, daß es dabey endlich und ungeweigert bleiben, von jedem Theil, den solchs berührt, ohne Widerrede angenommen und vollzogen werde.

14. Zum zwölften, soll sich auch eine jede Oberkeit, derselben Unterthanen, Hintersessen und Zugehörigen, der vorgeschlagenen rechtlichen oder gütlichen Austräge eins, nachdem und sie einander, oder ihr einer den andern in Mondesfrist dem nächsten vereinen, auch nothdürftig Compromiß und Anlaßbrief darum begriffen, und mit gnugsamen Glauben, Versprech und Versiegelung, wie sich gebühret, aufrichten und darnach fertigen, mit der sondern Clausuln, daß sich gütlich oder rechtlich Handlung, nach dato des Anlaß und Compromiß, in einem Jahr und dreyen Monden den nächsten enden: es wäre denn, daß die von dem, darauf sich die Parteyen veranlaßt, oder dem Obmann, aus erheischenden und im Rechten gegründeten Ursachen länger verzögen.

15. Zum dreyzehenten, damit Fried, Ruhe und Einigkeit im heiligen Reich desto stattlicher gehalten, und die gehorsamen friedlichen Unterthanen durch die aufrührigen ungehorsamen nicht wiederum verführet und zu verderblichem Schaden gebracht werden, sollen die gemeldten Unterthanen, der zweyer Haufen, samt und sonders in allen Gerichten und Gemeinden eine getreue, fleißige Aufsehung haben, ob irgend einer oder mehr diesem Vertrag und allem dem, so darinnen begriffen, nicht geleben und nachkommen oder weiter Aufruhr und Ungehorsam

stiften

stiften und machen würden, dieselben der Oberkeit, darunter sie gesessen, anzeigen und helfen gefänglich annehmen. Damit die um ihr Ungehorsam und Uebertreten, wie sich gebührt, gestraft werden.

16. Zum vierzehenten, ob sichs begäbe, daß obgemeldter Unterthanen Herren, Junkherren und Obern, diesen Vertrag, auch die Artikel darinnen begriffen, so viel sie die betreffen, nicht geleben und nachkommen, auch die Unterthanen, samt oder sonders, wider Recht beschweren, und weiter, denn vermeldter Vertrag innhält, drengen, und die Beschwerden solchs gemeldts Bunds Hauptleuten und den Räthen anzeigen würden, sollen gemeine Stände dieselben, so viel der ihnen verwandt, mit Hülf der Beschwerten dem Vertrag seines Innhalts in allweg zu geleben, zu Gehorsam bringen, damit einem jeden Beschwerten, so Rechts begehrt, das, wie sich gebührt, gedeyen und widerfahren möge.

17. Zum letzten, soll hiemit aller Unwill, der sich zwischen den Oberkeiten und viel gemeldten Unterthanen unter dieser Empörung zugetragen, hingelegt und abgetan, auch kein Theil den andern ausserhalb Rechtens, und weiter, denn dieser Vertrag zugibt, nichts unfreundliches noch schädliches zufügen. Hieraus so haben gemeldter Unterthanen von Bodensee und Algew verordneter Ausschuß, Räthe und vollmächtige Anwälde, daß sie Herr Görgen Truchsessen, obersten Feldhauptmann, einen versiegelten gnugsamen Gewalt überantwortet: nemlich, Ditterich Hurlenwagen von Lindau, und Thomam Maierhofer von Raitnau, von wegen der Unterthanen des Platzes ober Raitnau; Eitelhans Zigelmüller von Unterthüringen, Ottmar Kelk und Hanns Aggenbach vom Riethain, von wegen Bermatinger Platz; Hanns Kaltzmair von Lottenweiler, und Conrad Scherer von Wernsreutin, von wegen Ailinger Platz. Conrad Hablützel, von wegen Marchdorferplatz, Hanns Hagen von wegen Mörsburger Platz. Conrad Herzog von Suplingen und Jacob Harsch von Bonderf, von wegen Obniger Platz. Hanns Bach von Rappersweiler, Hanns Lencker von Linnau und Curlin Schmidt von Rüßried, von wegen Rappersweiler Platz. Antonius Wager von Osterach, Jacob Wikel von Rettenbühel und Hanns Schwelling von Galckreutin, von wegen Osterracher Platz. Hanns Wirt von Hasenweiler, von wegen Zusdorfer Platz. Christian Rupp, Hanns Gerber und Rudolph Scherer von Tetnang, von wegen Tetnanger Platz. Görg Beck, von wegen Argewer Platz. Hanns Hörnstein von Ruwenhoren, Claus Eberlin von Entzisweiler und Hanns Hagk von Berg, von wegen Wasserburger Platz. Thomas Biechlin und Michel Pfeifer, von wegen neuen Ravenspurger Platz. Bastian Müller von Zell, Hanns Rickel von Lanckrain und Görg Schaup vom Hof, von wegen Zeller Platz. Wildbold Dürner von Richthausen, Franz Mülner von Ebenweiler, Thomas Michelberg von Tetzelbach, und Hanns Meser von Furt, auf dem Platz in Altdorfer Felde. Hanns Stieglein, Conrad Meier von Althain, Görg Mülner von langen Eßlingen, und Görg Krauß von Tongendorf, von wegen Unlenger Platz. Hanns Kem und Urban Ziegelmüller, von wegen Altdorfer Platz. Martin Resch von Buchars, und Bartholmes Müller aus der Weitnau, von wegen Truchberger Platz. Hanns Schweiglein von Stiffenhofen, und Hanns Schaidebach von Langnay, von wegen Steffer Platz. Görg Jöck von Schonau, von wegen Lindenberger Platz. Und Caspar Küttel von Küsleg, von wegen der Plätze auf Leukircherhaid, gelobt, und für sich selbst auch ihrer obgemeldter Unterthanen, ihrer Mitverwandten und Principal Seelen mit aufgehabenen Fingern und gelehrten Worten leiblich zu GOtt und den Heiligen geschworen, daß sie alle sämtlich unverscheiden, auch ihr jeder insonder, alles, das obangezeigte Artikel und dieser Vertrag von Wort zu Wort begreifen, vermögen und innhalten, nichts ausgenommen, wahr, vest, stet und unzerbrochen zu halten, euch dem in allweg, ohn einigen Auszug und Widerrede, zum getreulichsten statt zu thun, zu geleben, nachzukommen und zu gehorsamen.

18. Und deß noch zu mehrer Sicherheit, sich sämtlich *) unverscheiden, auch ihr jeder insonder-

heit zum höchsten verbunden und begeben alles, deß sie dieser Vertrag, auch alle und jede Artikel, darinnen begriffen, bindet und ihnen aufgelegt, nichts ausgesondert, gegen allen ihren Herren, Junkern und Obern recht gewähren, bürgen und getreuter hintereinander zu seyn.

*) unterbrechen.

19. Also, ob sich begäbe und zutrüge, sämtlich oder sonderlich diesem Vertrag in allen auch jeden Artikeln, wie die darinnen begriffen, ihres Innhalts nicht gestracks gelebten, gehorsameten und nachkämen, sondern in einigem Weg dawider thun würde, es wäre mit der That oder in andere Weise, nichts ausgesondert, daß alsdenn de facto in der Röm. Käyserl. und Hisp. Königl. Majestät Ungnade, auch des heiligen Reichs Acht und Aberacht gefallen seyn. Auch die Röm. Käyserl. und Hisp. Kön. Majestät, Churfürsten und andere Stände des löblichen Bunds zu Schwaben, dazu ihre Herrn, Junkherrn und Obern, auch alle und jede andere, die sich dieser Sachen beladen und annehmen wollen, volle Gewalt und erlangt Recht haben, sie alle und jeden insonders, ohn einige vorhergehende Denunciation, Declaration und weiter rechtliche Erfolgung, an ihrer Hab und Gütern, liegende, fahrende, lehen und eigen, anzugreiffen, zu ihren Händen ziehen, als ihre eigene Güter innzuhaben, zu nützen, zu gebrauchen, zu versetzen, zu verkaufen.

20. Oder dagegen und ihren Leiben, als der offen aufrührigen, ungehorsamen, denuncierten, declarirten, verschriebenen Aechtern und Aberächtern, mit Todschlag, Nahm, Brand und andere Mittel, auch Wege, so wider einen jeden Aufrührigen, Ungehorsamen und Widerwertigen zu gebrauchen, vorzunehmen und zu handeln, immer, als lang und viel, bis dieselben ihren Herren, Junkern und Obern, alles ihres Abgangs, Mangel und Gebrechen, nach Vermögen und Innhalt dieses Vertrags, samt aufgelaufenen Kosten und Schäden völliglich vergnügt, und abgethan gemacht und ersetzt, auch sie alle, und jeder insonders zu Gehorsam gebracht sind. Dazu alles, das dieser Vertrag, auch alle und jede Artikel darinnen begriffen, innhalten, völlig erstattet und vollzogen haben.

21. Und wir Georg Truchses, Freyherr zu Waldburg, als Oberster Feldhaupmann, Wilhelm Graf zu Fürstenberg ꝛc. und Frowein von Hutten, Ritter, gemeldter Bundsstände Fußvolk und reisigen Obersten, auch die obangezeigten Unterthedinger, Hug Graf zu Montfort und Gottensels, Gwer Schellang und Johann Krieglein, beyde Bürger und des Raths zu Ravenspurg, als Bürgermeister und Räthe daselbst verordneten, dazu ver bestimmter zweyer Haufen Ausschuß, Räthe und vollmächtige Anwälde, für uns selbst auch gemeldte Unterthanen, unsere Mitverwandten und Principal, bekennen alle alles, das in diesem Brief und Vertrag begriffen, mit unser aller und besonders oft gemeldter Unterthanen der zweyer Haufen, Willen, Wissen, Gehell und Zulassen gehandelt, endlich angenommen und beschlossen sind.

22. Und wir Georg Truchses ꝛc. Wilhelm Graf zu Fürstenberg, und Frowein von Hutten, Ritter, an statt und im Namen gemeiner Bundsstände, bey unsern Ehren, Würden und höchstem Glauben. Und wir die Ausschüß, Räthe und vollmächtige Anwälde der gemeldten zweyer Haufen für uns und vielgemeldter Unterthanen, unsere Principal auch Mitverwandten, samt und sonders bey obangezeigten unsern geschwornen Eyden, und des Pönfalls, hierinnen begriffen, versprechende, daß alles, so viel solches einen jeden berührt, wahr und unzerbrochen zu halten, dem zum getreulichsten zu geleben, nachzukommen, und durch uns selbst oder jemand anders von unsertwegen, hierwider nicht zu thun noch zu schaffen gethan zu werden, alles getreulich und ungefährlich.

13. Deß zu wahrem Urkund, so haben wir Georg Truchses, Freyherr zu Waldburg, Wilhelm Graf zu Fürstenberg, Frowein von Hutten Ritter, Hug Graf von Montfort, Bürgermeister und Rath der Stadt Ravenspurg, und wir die Amman, Bürgermeister, auch Räthe der Städte und Flecken Totnang, Marchdorf, Mörsburg und Altdorf für uns selbst, als Mitverwandten bestimmter Bündniß der zweyer Hau-

Haufen von Bodensee und Algeu, auch auf ernstliche Bitte vergenannter derselben Ausschuß, Räthe und vollmächtige Anwälde, daß wir die Ausschußräthe und Anwälde uns bekennen, sie also gebeten und erbeten haben, all unser und gemeldter Städte Insiegel, doch uns den Unterthänigen und gemeiner Stadt Ravensburg in allweg ohn Schaden, öffentlich gehängt an diesen Brief, der geben ist auf den zwey und zwanzigsten Tag des Mondes Aprilis, nach Christi Geburt funfzehen hundert zwanzig und fünf Jahr.

Vermahnung D. M. L. an die Bauerschaft, von ihrem bösen Vornehmen abzustehen.

1.

Das kann niemand leugnen, daß unsere Bauerschaft gar keine rechte Sache hat, sondern mit trefflichen schweren Sünden sich beladen und GOttes schrecklichen und unträglichen Zorn über sich erwecken, damit, daß sie Treu, Hulde, Eide und Pflicht, so sie ihrer Oberkeit gethan und geschworen haben, brechen, und in Ungehorsam fallen, sich wider die Gewalt, von GOtt geordnet und geboten, freventlich setzen, sich selbst rächen, und das Schwerdt nehmen mit eigenem Frevel und Durst, so doch GOtt will die Gewalt gefürchtet und geehret haben, ob sie gleich heydnisch wäre und eitel Unrecht thäte, wie sie Christus selbst in Pilato, seinem ungerechten Richter und Creutziger, ehrete. Aber die Bauren haben nicht gnug dran, daß sie so treulos, meinendig, ungehorsam und freventlich wider GOttes Ordnung toben sondern auch plündern, rauben, nehmen wo sie mögen, als die öffentlichen Straffenräuber und Mörder, die den Landfriede und Hauswehre verstören. Und, das noch das allerärgste ist, solch wütiges Toben und so greuliche Laster unter dem Christlichen Namen und Schein des Evangelii treiben, damit sie GOttes Namen aufs allerhöchste schänden und lästern, gerade als hätte GOtt Lust und Gefallen an den treulosen, meinendigen (welche man sonst auch Verräther und Böswicht heißt,) und öffentlichen Räubern, Mördern und Gotteslästerern.

2. O Weh und aber weh euch verdammten falschen Propheten, die ihr das arme einfältige Volk zu solchem Verderben ihrer Seelen und vielleicht auch Verlust Leibes und Gutes verführet. Denn welcher Bauer in solchem Vornehmen gefunden oder umbracht wird, der wird als ein Treuloser, Meineydiger, Räuber, Mörder, Gotteslästerer und Christi Feind erwüraet. Wo der hinfahren wird, das mögen euch auch die Kinder wol sagen. Es sind Ehrliche Brüder. Ja, wie Judas Christum küsset und grüsset, eitel Teufel regieren da.

3. Drum lieben Bauren, laßt ab, höret, und laßt euch sagen: ihr seyd nach der Seelen vor GOtt schon verdammt, wer weiß wie es euch noch am Leib und Gut gehen wird. Endlich, ihr gewinnet oder verlieret, so muß es über euch ausgehen: denn euer Unrecht ist zu groß und zu hoch, GOTT kann es nicht die Länge leiden. Gebt euch zum Friede und zum Vertrag, obs auch gleich mit leiblichen Schaden geschehen müßte, daß doch die Sünde und Verderben der Seelen aufhöre, wo man nicht mehr möchte erlangen; da gebe GOtt seine Gnade zu, Amen.

Des zehenten Capitels dritter Abschnitt.

Von dem Aufstand der Bauren in Thüringen, davon Münzer Urheber gewesen.

773.

773.

Des Churfürsten zu Sachsen Schreiben an Herzog Johannem, darinnen er rathet, den Handel der Bauren gütlich beyzulegen.

Charfreytag den 14. Apr. 1525.

1.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Bruder und Gevatter! Von E. L. sind mir heute und gestern zwey Schreiben zukommen, welche ich verlesen, und freundlicher Meynung verstanden, und schicke E. L. die Gemählde wieder, habe sie nicht wollen abmahlen lassen, damit sie nicht von mir unter die Leute kämen. Es ist GOttes Schickung und Werk, GOtt gebe zu einem seligen Ausgang. Mit meiner Schwachheit stehet es im alten Wesen, vermag gar nicht zu gehen. Es ist mir an nächster Mittwochen ein solcher Wehetag in das rechte Knie kommen, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt. GOtt habe Lob, der Wehetag ist nun zum Theil linder worden. Um GOtt verdiene ich das und anders mit meinen Sünden. Er verleihe mir solche seine gnädige Heimsuchung mit Geduld zu tragen.

2. E. L. wollte ich von Herzen gern mein Bedenken anzeigen, was den Fürsten zur Antwort sollte gegeben werden, aber E. L. wissen meine Schwachheit. So ist das ein grosser Handel, daß man mit Gewalt handeln soll. Vielleicht hat man denen armen Leuten zu solchem Aufruhr Ursach gegeben, und sonderlich mit Verbietung des Worts GOttes; so werden die Armen in viel Wege von uns geistlichen und weltlichen Oberkeiten beschwehret. GOtt wende seinen Zorn von uns. Will es GOtt also haben, so wird es also hinausgehen, daß der gemeine Mann regieren soll; ist es aber sein göttlicher Wille nicht, und du es zu seinem Lobe nicht vergenommen, wird es bald anders werden. Lasset uns GOtt bitten um Vergebung unserer Sünde, und es ihm heimsetzen; er wird alles sein nach seinem Willen und Lobe schicken. Ich achte, daß E. L. und ich der Sachen, so viel möglich, müßig stehen, und uns unter die Geistlichen, die doch E. L. und mir, als ich besorge, wenig Gutes gönnen ꝛc. nicht mengen.

3. Um GOttes willen bitte ich E. L. die wolle mir mein unbedächtig Schreiben zu gute halten; GOtt weiß, daß ichs treulich meyne. Der Bund zu Schwaben wird die Bauern wol zum Gehorsam bringen. Sie wollten doch sonst alle Welt zwingen. GOtt schickt ihnen zu schaffen, damit sie auch sehen, daß GOtt der rechte Bundsherr ist, und sonst nichts beständig. Denn GOtt ist aller Hoffart entgegen.

4. Diß alles habe ich E. L. freundlicher Meynung nicht verhalten wollen, denn E. L. zu dienen mit göttlicher Verleihung bin ich zu thun ganz willig. Fast eilend am Charfreytag zu der Lochau. Anno Domini 1525.

Ist überantwortet am Ostermontag zu Weimar. Anno Domini 1525.

774.

Ein anderer Brief des Churfürsten, den 4. May, den Tag vor seinem seligen Ende an Herzog Johannem geschrieben.

1.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Bruder und Gevatter! E. L. Schreiben, so sie mir jetzt mit eigener Hand gethan, darinnen sie mir alle Gelegenheit anzeigen, wie es dieser Zeit mit den erschrecklichen Aufrühren und Empörungen in E. L. und meinem Fürstenthum Thüringen Gelegenheit hat, und weß sich das gemeine Bauersvolk hin und her an Klöstern, derer von Adel Häusern, und sonst, mit Gewalt unterstanden ꝛc. habe ich samt einer geschickten Copey, welcher gestalt sich Burkhard Hund, und andere, haben verschreiben müssen, verlesen; und daß sich die Dinge in E. L. und meinem Armuth mit der Geschwindigkeit anlassen, darob E. L. ohn Zweifel nicht wenig Beschwerung empfahen, deß trage ich mit E. L. als meinem lieben Bruder, hertzliches und freundliches Mitleiden.

2. Und weil es der allmächtige GOtt um unserer Sünde willen also ordnet: so wollen E. L. das und anders seinem göttlichen Willen heimgeben; der wird es, sonder Zweifel,

zu

zu unſerm Beſten wohl zu ſchicken wiſſen. Ich kann E. L. jetziger Zeit, weil ich in GOttes Gewalt und Willen liege, wenig oder gar nichts helfen, wiewol ich es mit Willen gerne thun wollte.

3. Wo E. L. zu Franken mit dem geſetzten Pfenning, den E. L. abgethan, unter dem Volk etwas eine Stillung und gehorſamen Willen machen könnten, ſo wäre es an dem und andern Orten nicht übel gethan. Unſer HErr GOtt wird es E. L. und mir ohne Zweifel in andere Wege wiederum reichlich und gnädiglich wieder erſtatten.

4. Ich will wol glauben, daß E. L. durch der Räthe Angeben und Anſchlag leichtlich in ein Spiel zu führen wäre, das E. L. merklich nachtheilig und unüberwindlich ſeyn möchte. E. L. ſetze ihr Vertrauen zu GOtt; wie ich, ob GOtt will, ſo viel mir Gnade verleihen wird, auch thun will: der wird E. L. und mich hie zeitlich und dort ewiglich nicht verlaſſen. Ich hoffe, E. L. werden mich freundlich entſchuldiget haben, daß ich E. L. mit eigener Hand nicht ſchreibe; denn es verbleibt allein meiner Schwachheit halben. Das wollte ich E. L. freundlicher Meynung nicht verhalten, und bin E. L. als meinem freundlichen lieben Bruder, zu dienen willig. Datum Lochau, Donnerſtag nach Miſericordia Domini, Anno 1525.

775.

Des Raths zu Erfurt Schreiben an Lutherum und Melanchthonem wegen der Bauren Aufruhr, darinn ſie melden, ihre Bürger und Landvolk haben ihnen einige Beſchwerungen übergeben, und daher Lutherum und Melanchthonem zu ſich bitten, um darüber je eher je lieber mit ihnen zu Rathe zu gehen, damit Aufruhr verhütet werde.

Unſere freundliche Dienſte und was wir Liebs und Guts vermögen zuvor, würdigen, hochgelarten und achtbaren günſtigen, lieben Herren. Es haben ſich Irrung und Gebrechen unter unſern Bürgern und Landvolk erhaben, darauf uns etliche Artikel zu bewilligen und aufzurichten übergeben haben: ſo wir dann aus göttlichem Gebot und Liebe des Nächſten uns ſchuldig erkennen, auch willig und geneigt ſeyn, ſo viel uns möglich, dafür zu ſeyn, daß unter unſern Unterthanen und andern Chriſtlichen Volke kein Aufruhr oder Uneinigkeit erwachſe, ſondern dieſelben zuvorkommen, oder je aufs wenigſte abzuwenden und zu ſtillen, und die übergebenen Artikel doch der Schicklichkeit ſeyn, daß dieſelben Chriſtliche Betrachtung und Rathſchlagung erfordern, und eure Würden, als hochberühmte Herren, von den Unſern hierzu beſtimmt ſeyn; iſt unſere freundliche und dienſtliche Bitte, E. W. wollen aus Chriſtlicher Liebe, und zu Erhaltung göttliches Worts, Friede und Einigkeit, ſich, aufs ſchierſt es ſeyn möge, anher gen Erfurt zu uns fügen, und ſolche Artikel neben uns und andern helfen bewegen und berathſchlagen, damit wir uns in Aufrichtung derſelben wider die Gebote GOttes nicht vergreifen und zu Abbruch unſer Obrigkeit, Freyheit und Privilegien handeln mögen, und uns dieſe unſere Bitte nicht abſchlagen. Deß wollen wir uns gänzlich zu euern Würden verſehen, und freundlich wiederum zu verdienen. Gegeben unter unſerm Secret, Mittwochen nach dem Sonntage Jubilate Anno Domini 1525.

Der Rath
zu Erfurt.

776.

Ein Geleitsbrief, den Graf Albrecht zu Mannsfeld von den aufrühreriſchen Bauren den 11. May erhalten, zu ihnen zu kommen und mit ihnen einen Vergleich zu treffen.

Gnade und Friede in Chriſto unſerm Heiland.

1.

Edler Graf und Herr! Euer Schreiben haben wir erleſen, und bedanken uns Chriſtlicher Verſammlung und treulichs Erbieten, ſo ihr gegen uns gethan, wiewol in ſolchem Ueberſenden den armen Leuten zu Oberſleuben und Pfiffel das ihre entfremdet ꝛc. Jedoch erneuen wir euch und den euern einen Chriſtlichen Tag mit dreyßig Pferden ungefährlich

zu haben, morgen Freytags um zwölf Uhren zu Mettens Rita vor der Brücken zu erscheinen.

2. Darzu geben wir euch bey christlichen Treuen mit unserm angehefften Siegel unser sicher ungefährlich Geleite, und Sicherung zu und ab, bis wieder in euer Gewahrsamkeit, ohn alle Gefährde, auch in solcher Maaß, daß ihr euch auch mit euerm Anhange mitler Zeit gegen das Armuth und Christliche Versammlung friedlich haltet, und uns wiederum Geleit, in massen wie wir euch thun, zuschickt, darnach wir uns zu richten. Euch Christliche Treu zu erzeigen sind wir geliebt, bitten schriftliche Antwort. Datum Donnerstags nach Jubilate. Anno 1525.

Christliche Versammlung zu Frankenhausen.

777.

Ein sehr frecher Brief, den Münzer im Namen der Bauren an den Graf Albrecht zu Mansfeld abgelassen und unterschrieben.

Dem edlen Grafen und Herrn, Albrecht zu Mansfeld, Christlichem Vorsteher ꝛc. Unserm Herrn und freundlichen Bruder in Christo.

Furcht und Zittern sey einem jeden, der übel thut, Röm. 2, 9.

1.

Daß du die Epistel Pauli also übel mißbrauchest, erbarmet mich. Du willt die bäswichtischen Oberkeit dadurch bestätigen in aller Maasse, wie der Pabst Petrum und Paulum zu Steckmeistern gemacht. Meynst du, daß GOtt der HErr sein unverständig Volk nicht erregen könne, die Tyrannen abzusetzen in seinem Grimm? Osea am 13 v. 11. und c. 8. v. 4. Hat nicht die Mutter Christi aus dem Heiligen Geist geredt, von dir und deines gleichen weissagende, Luc. 1, 52: Die Gewaltigen hat er vom Stuhl gestossen, und die Niedrigen (die du verachst) erhaben.

2. Hast du in deinem lutherischen Grütz und deiner Wittembergischen Suppen nicht mögen finden, was Ezech. an seinem 37. Capitel v. 4. geweissaget? Auch hast du in deinem Martinischen Baurendreck nicht mögen schmecken, wie derselbige Prophet weiter sagt am 39. v. 4. Unterscheid, wie GOtt alle Vögel des Himmels fodert, daß sie sollen fressen das Fleisch der Fürsten, und die unvernünftigen Thiere sollen saufen das Blut der grossen Hansen, wie in der heimlichen Offenbarung am 18. und 19, 18. beschrieben. Meynst du, daß GOtt nicht mehr an seinem Volk, denn an euch Tyrannen gelegen? Du willt unter dem Namen Christi ein Heyde seyn, und dich mit Paulo zudecken. Man wird dir aber die Bahne verlaufen, da wisse dich nach zu halten.

3. Willt du erkennen Danielis 7, 27. wie GOtt die Gewalt der Gemeine gegeben hat, und vor uns erscheinen, und deinen Glauben brechen, wollen wir dir das gerne geständig seyn, und für einen gemeinen Bruder haben; wo aber nicht, werden wir uns an deine lahme schale Fratzen nichts kehren, und wider dich fechten, wie wider einen Erzfeind des Christenglaubens; da wisse dich nach zu halten. Gegeben zu Frankenhausen, Freytags nach Jubilate. Anno 1525.

Thomas Münzer mit dem Schwerdt Gedeonis.

Bruder Albrechten von Mansfeld zur Bekehrung geschrieben.

778.

Lutheri Schrift an den Leser, zur Erleuterung der beyden vorstehenden Briefe an den Graf Albrecht zu Mansfeld dienlich.

Martinus Luther.
an den Christlichen Leser.

1.

Diese zween Briefe an Grafen Albrecht, Herrn zu Mansfeld, kommen daher, daß derselbige Grafe aus Christlicher guter Meynung sich schriftlich gegen die Bauren zu Frankenhausen erboten hatte, einen freundlichen Vertrag mit ihren Oberherren zu suchen, und dahin helfen handeln, daß Blut-

ver-

vergiessen vermieden würde. Darauf sie ihm, wie ihr Brief lautet, den Freytag renneten, auf ihr Geleite. Aber weil am selbigen Freytag Geschäft vorfielen, entbot derselbige Grafe und Herr wiederum schriftlich, und stimmete den nächsten Sonntag hernach. Indes schickt es GOtt, daß Thomas Müntzer aus Mülhausen gen Frankenhausen kömmt: derselbige meynet vielleicht, Graf Albrecht thäte solches aus Furcht und Verzagung, und schaft so viel, daß die Bauren dem Grafen keine Antwort gaben, und also der Vertrag nachblieben ist, sondern Müntzer selbst schrieb diesen Brief, wie du besiehest.

2. Auf diese hochprächtige Worte des Müntzers haben sich die armen Leute verlassen, und gemeynet, der Heilige Geist redte durch Müntzer. Sind also verführet, und leider mehr denn 5. tausend auf einmal um Leib und Seele kommen. O des elenden Jammers. Das wollte der Teufel haben, das sucht er auch noch an allen andern aufrührischen Bauren. Und wäre noch alles zu verklagen, wenn nur ihrer Seelen gerathen wäre. Aber weil sie in öffentlichem Ungehorsam, Untreu, Meineyde und Gotteslästerung bis ans Ende verharret und versteckt, ist zu besorgen, sie sind ewiglich verloren.

3. HErr GOtt, ihr elenden Rottengeister, wo sind nun eure Worte, damit ihr die armen Leute erregt und gehetzt habt? Da ihr sagtet, sie wären GOttes Volk, GOtt stritte für sie, einer würde hundert erschlagen, ja mit einem Filzhut würden sie fünfe todt werfen, und die Büchsensteine würden zurücke kehren im schiessen, und die Feinde treffen? Wo ist nun Müntzers Ermel, darein er wollte alle Büchsensteine fahen, die wider sein Volk geschossen würden? Wer ist nun der Gott, der solche Verheissungen durch den Mund Müntzers fast ein Jahr lang geschryen hat?

4. Wer nun an diesem öffentlichen Urtheil GOttes, das er mit Zorns That beweiset hat vor aller Welt, sich nicht kehren noch lernen will, wie diese Rottengeister wider GOtt gewest und eitel Lügen geführet haben, der will je muthwilliglich und wissentlich verführet und verdammt seyn. Was sollten da helfen predigen und vermahnen, wo nicht hilft solche greifliche That und Erfahrung?

5. Solches alles schreibe ich und lasse es ausgehen, nicht daß ich mich freue seines und der Seinen Unglück. Denn was ist mir damit geholfen? der ich nicht weiß, was GOtt über mich noch auch beschlossen hat: sondern daß ich gerne wollte warnen alle andere Aufrührer, und verhüten, daß sie nicht auch in gleich Urtheil und Zorn GOttes fallen, und sich der schädlichen falschen Propheten. durch solch Urtheil GOttes erkannt, entschlagen, und sich zum Friede und Gehorsam geben, wie GOtt gebeut und haben will.

6. Denn wiewol mirs trefflich leid ist, daß die armen Leute so jämmerlich verführet, und um Leib und Seele kommen sind, so muß ich mich doch deß ja freuen, daß GOtt ein Urtheil gefället, und die Sache gerichtet hat, daß wir wissen und sicher bekennen mögen, wie die Rottengeister unrecht und fälschlich gelehret haben, daß ihre Lehre und Predigt GOtt zuwider und von ihm verdammt ist. Das dienet dazu, daß man sich hinfort davor hüte, und Leib und Seele durch das rechte Wort GOttes besser bewahre.

7. Am Ende, bitte ich alle fromme Christen, wollen doch helfen mit Ernst GOtt bitten, daß seine göttliche Gnad wollte dem Teufel wehren, und seinen Zorn von uns wenden. Denn die Bauren sind so tief

und hart versteckt und unsinnig worden, daß sie weder sehen noch hören, und hilft kein predigen, kein schreiben, GOtt alleine muß helfen, sonst wird durch unser Thun und Rath des Jammers kein Ende. Es ist nimmer predigens, sondern bittens Zeit, der Zorn ist angangen; mit beten müssen wir wehren, wie Aaron mit dem Rauchfaß wehrete dem Feur. 4 Mos. 16, 47.

8. Die Herren und Oberkeit bitte ich auch um zwey Stücke. Das erste, wo sie gewinnen und obliegen, daß sie sich deß ja nicht überheben, sondern GOtt fürchten, vor welchem sie auch fast sträflich sind. Denn daß ihnen GOtt den Sieg gibt, thut er nicht darum, daß sie so gerecht und fromm sind; sondern, wie Moses zun Kindern Israel auch sagt von seinen Gottlosen, darum, daß GOtt der Bauren Ungehorsam und Gotteslästerung samt aller ihrer Missethat strafet.

9. Das andere, daß sie den Gefangenen und die sich ergeben, wollten gnädig seyn, wie GOtt jedermann anädig ist, der sich ergibt und vor ihm demüthiget, auf daß nicht das Wetter sich wende, und GOtt den Bauren wiederum den Sieg gebe. GOtt helfe uns bald zum seligen Friede, Amen. Anno 1525.

779.

Münzers Brief an die Mansfeldischen Bergleute, darinn er sie ermahnet, sich mit ihm zu vereinigen.

Die reine Furcht GOttes zuvor.

1.

Lieben Brüder, wie lange schlaft ihr? Wie lange seid ihr GOtt seines Willens nicht geständig, darum, daß er euch nach eurem Ansehen verlassen hat? Ach wie viel habe ich euch das gesagt, wie es muß seyn. GOtt kann sich nicht länger offenbaren, ihr müsset stehen. Thut ihrs nicht, so ist das Opffer ein Herz betrübts Herzleid umsonst, ihr müsset darnach von neuen auf wieder in Leiden kommen, das sage ich euch; wollt ihr nicht um GOttes willen leiden, so müsset ihr des Teufels Märtyrer seyn.

Merk doch, lieber Leser, wie der Läster- und Mordgeist dem armen Volk zuspricht, und es so jämmerlich verführet. Fürchte GOtt und höre sein Wort mit Ernst und Danksagung. Verachtest du es aber, so wirst du solche Teufelspropheten müssen hören, zu deinem ewigen Verdammniß. Behüt, lieber GOtt.

2. Darum hütet euch, seyd nicht verzagt, nachläßig, schmeichelt nicht länger den verkehrten Phantasten, den gottlosen Böswichten: saget an und streitet den Streit des HErrn, es ist hohe Zeit: haltet eure Brüder alle dazu, daß sie göttliches Gezeugniß nicht verspotten, sonst müssen sie alle verderben. Das ganz Deutschland, Frankreich, und Welschland ist wach, der Meister will ein Spiel machen, die Böswichter müssen dran.

3. Zu Fulda sind in der Osterwochen vier Stiftskirchen verwüstet: die Bauren zu Klegen in Hegau und Schwarzwald sind auf, als dreymal hundert tausend stark, und wird der Hauf je länger je gröser. Allein, ist das meine Sorge, daß die närrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen *) Vertrag, darum, daß sie den Schaden noch nicht erkennen. Wo euer nur drey ist, die in GOtt gelassen, alleine seinen Namen und Ehre suchen, werdet ihr hundert tausend nicht fürchten.

*) Was hast du bereits groß Unglück und Jammer gestift mit diesem falschen Verheissen.

4. Nun dran, dran, dran, es ist Zeit, die Böswichter sind frey verzagt wie die Hunde: reget die Brüder an, daß sie zu Fried kommen, und ihr bewegen Gezeugniß holen, es ist über die Maasse hoch, hoch vonnöthen; dran, dran, dran. Lasset euch nicht erbarmen, eb euch der Esau gute Worte fürschlägt, 1 Mos. 33, 4. Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen, sie werden euch so freundlich bitten, greinen, flehen, wie die Kinder; laßt es euch nicht erbarmen, wie GOtt durch Mosen befohlen hat,

5 Mos.

5 Moſ. 7, 16. *) Und uns hat er auch offenbart daſſelbige. Regt an in Dörfern und Städten, und ſonderlich die Berggeſellen mit anderer guter Purſchen, welche gut dazu wird ſeyn; wir müſſen nicht länger ſchlafen.

*) Ja im Rauchloch.

5. Siehe, da ich die Worte ſchreib, kam mir Botſchaft von Salza, wie das Volk den Amtmann Herzog Georgens vom Schloß langen wollen, um deswillen, daß er drey habe wollen heimlich umbringen. Die Bauren von Eisfeld ſind über ihre Junkern fröhlich worden; kurz, ſie wollen ihrer keine Gnade haben, es iſt des Weſens viel, euch zum Ebenbilde, ihr müſſet dran, dran, es iſt Zeit! Balthſar und Bartel Krumpf, Balzen und Biſchof gehet Seine an.

6. Dieſen Brief laſſet den Berggeſellen werden; mein Drucker wird kommen in kurzen Tagen, ich hab die Botſchaft krieget, ich kann es jetzund nicht anders machen. Selbſt wollte ich den Brüdern Unterricht ganz geben, daß ihnen das Herz viel gröſſer ſollt werden, denn alle Schlöſſer und Rüſtung der gottloſen Böswichter auf Erden. Dran, dran, dran, weil das Feur heiß iſt.

7. Laſſet euer Schwerdt nicht kalt werden von Blut, ſchmidet Pinkepank auf den Ambos Nimrod, werft ihm den Thurm zu boden: es iſt nicht möglich, weil ſie leben, daß ihr der menſchlichen Furcht ſollt los werden. Man kann euch von GOtt nicht ſagen, dieweil ſie über euch regieren. Dran, dran, dran! dieweil ihr Tag habt, GOtt gehet euch vor, folget. Die Geſichte ſtehen beſchrieben, Matth. 24. erkläret. Darum laſſet euch nicht abſchrecken, GOtt iſt mit euch, wie geſchrieben 2 Chron. 2. Diß ſagt GOtt: Ihr ſollt euch nicht fürchten, ihr ſollt dieſe groſſe Menge nicht ſcheuen, es iſt nicht euer, ſondern des HErrn Streit, ihr ſeyds nicht die ihr ſtreitet. Stellet euch fürwahr mannlich, ihr werdet ſehen die Hülfe des HErrn über euch. Da Joſaphat dieſe Wort hörte, da fiele er nieder; alſo thut auch durch GOtt, der euch ſtärke ohn Furcht der Menſchen im rechten Glauben, Amen. Datum Mülhauſen, Anno 1525.

Thomas Müntzer, ein Knecht GOttes wider die Gottloſen.

780.

Müntzers ſehr unverſchämter Brief an Graf Ernſten von Mansfeld, einen heftigen Catholiken.

Die geſtrackte Kraft, veſte Furcht GOttes, und der beſtändige Grund ſeines gerechten Willens, ſey mit dir, Bruder Ernſt.

I.

Ich Thomas Müntzer, etwan Pfarrherr zu Alſtädt, vermahne zum überflüßigſten Anregen, daß du um des lebendigen GOttes Namens willen deines tyranniſchen Wütens wolleſt müßig ſeyn, und nicht länger den Grimm GOttes über dich erbittern. Du haſt die Chriſten angefangen zu martern, du haſt den heiligen Chriſtlichen Glauben eine Büberey geſcholten, du haſt die Chriſten unterſtanden zu vertilgen.

2. Siehe an, du elender dürftiger Madenſack, wer hat dich zum Fürſten des Volks gemacht, welches GOtt mit ſeinem theuren Blut erworben hat? Du mußt und ſollt beweiſen, ob du ein Chriſte biſt, du ſollt und mußt deinen Glauben berechnen, wie 1 Petr. 3, 15. befohlen: du ſollt in wahrhaftiger Wahrheit gut ſicher Geleit haben, deinen Glauben an den Tag zu bringen, das hat dir eine ganze Gemeinde im Ringe zugeſaget, und ſollt dich auch entſchuldigen deiner offenbarlichen Tyranney, auch anſagen, wer dich ſo dürſtiglich gemacht, daß du allen Chriſten zu Nachtheil unter einem Chriſtlichen Namen willt ein ſolcher heydniſcher Böſewicht ſeyn.

3. Würdeſt du auſſen bleiben, und dich aufgelegter Sache nicht entledigen, ſo will ich ausſchreyen vor aller Welt, daß alle Brüder ihr Blut getroſt ſollen wagen, wie etwan wider die Türcken; da ſollt du verfolget und ausgerutet werden. Denn es wird ein jeder viel emſiger ſern, da an dir Ablaß zu verdienen, denn vorzeiten der Pabſt gegeben. Wir wiſſen nichts

anders an dir zu bekommen, es will keine Schaam in dich, GOtt hat dich verstockt wie den König Pharaonem, 2 Mos. 7, 3. auch wie die Könige, welche GOtt wollte vertilgen, Josuä 5. und 11.

4. Seys GOtt immermehr geklagt, daß die Welt, deine grobe Büffel, wütende Tyranney nicht eher erkannt; wie hast du doch solchen merklichen unerstattlichen Schaden gethan, wie mag man sich anders, denn GOtt selber über dich erbarmen? Kurzum, du bist durch GOttes kräftige Gewalt der Verderbung überantwortet. Wirst du dich nicht demüthigen vor den Kleinen, so wird dir eine ewige Schande vor der ganzen Christenheit auf den Hals fallen, du wirst des Teufels Märtyrer werden.

5. Daß du auch wissest, daß wirs gestrackten Befehl haben, sage ich, *) der ewige lebendige GOtt hat es geheissen, dich von dem Stuzl mit Gewalt, uns gegeben, zu stossen. Denn du bist der Christenheit nichts nütz, du bist ein schädlicher Staubesem der Freunde GOttes; GOtt hat es von dir und deines gleichen gesaget, Ezechielis 34, 2. sqq. und 39. Danielis 7. v. 26. Matth. 3, 10. 12. Abdias der Prophet sagt Obadiä 1, 4: Dein Nest soll ausgerissen und zuschmettert werden.

*) Ja, der leidige Teufel in der Hölle.

6. Wir wollen deine Antwort noch heute haben, oder dich im Namen GOttes der Heerscharen heimsuchen, da wisse dich nach zu richten: wir werden unverzüglichen thun, was uns GOtt befohlen hat, thue du auch dein Bestes. *) Ich fahre daher. Gegeben zu Frankenhausen Freytags nach Jubilate, Anno 1525.

Thomas Müntzer mit dem Schwerdt Gideonis,
Sendbriefe zu Bekehrung Bruder Ernst zu Heldrungen.

*) Ich fahre daher, ja auf einem Knebel in dem Thurm zu Heldrungen, und bin ein beschissen Prophet worden.

781.

Thomä Müntzers Bekenntniß, als er heimlich gefragt worden, Dienstag nach Cantate.

1.

Er will nicht, daß man das heilige hochwürdige Sacrament anbeten soll anders, denn im Geist, sondern es stehe in eines jeden Willkühr.

2. Bekennet, daß er das Sacrament den Kranken gereicht nach Mittage, auch in der Nacht, nach eines jeden Gelegenheit, wenn er auch gleich gegessen hat, hab Wein und Brod genommen und consecrirt.

3. Im Elegkau und Hegau bey Basel hat er etliche Artikel, wie man herrschen soll, aus dem Evangelio angeben, daraus fürder andere Artikel gemacht: hätten ihn gern zu sich genommen, habe aber ihnen gedankt. Habe Empörung nicht gemacht, sondern sind bereit zuvor aufgestanden gewest. Oecolampadius und Hugefeldus haben ihn des Orts geweiset zu predigen zum Volke, da er denn gepredigt, daß, wo ungläubige Regenten, da wäre auch ungläubig Volk, daß daselbst eine Rechtfertigung werden sollte. Die Briefe, so ihm dieselbigen geschrieben, habe sein Weib bey sich in einem Sack.

4. Sagt, daß die Schlösser ganz beschwerlich sind und überladen, mit Dienste und andern Beschwerung gegen die Unterthanen.

5. Sagt, daß ein Fürst mit acht, ein Graf mit vier, ein Edelmann mit zweyen Pferden reiten soll, und darüber nicht.

6. In seinem Verbündniß sind gewest die Alstädter, Bartel Krum ein Gerber und Balthaser Stubener, daselbst haben sie angefangen die Aufruhr. Item, der Schösser ist auch darinne, wiewol er sich erstlich schwer dazu gemacht. Ist die Verbündniß wider die, so das Evangelium verfolget, gewest, und haben die zween das Register gehabt, darein die Bundsgenossen eingeschrieben sind.

7. Er Philo Ganse, zu Sangerhausen Prediger, hat ihn ermahnet, einen Brief an die Gemeinde daselbst zu schreiben, bey dem Evangelio zu stehen, und die, so ihm entgegen, zu verfolgen; das von ihm also geschehen.

8. Sagt, daß Doctor Strauß habe zu Weymar angeregt. Als er mit den Barfüssern daselbst disputirt, ist er auf Erfordern des Landsfür-

fürsten Herzog Johans erschienen, habe er sich vernehmen lassen zu den Brüdern: Wo die Lutterischen nichts anders anrichten wollten, denn daß sie Mönche und Pfaffen verirten, hätten sie es gleich so mehr unterwegen gelassen. Habe sint der Zeit wider ihn geschrieben in einer Epistel an Johans Kölern zu Mülhausen. Wo ihn des Wegs nicht verdrösse, möchte er wol gen Mülhausen kommen, und ihn vertreiben: sey vielleicht darum geschehen, daß er gerne selbst da gewesen wäre.

9. Ursache, daß er meinen G. H. den Landsfürsten und Grafen Ernesten zu Mansfeld beschädigt und gescholten, sey darum geschehen: Denn sich die Unterthanen beklagt, daß ihnen das Wort GOttes nicht geprediget, habe er ihnen befehlen, einem jeden seinen Obern anzuzeigen, wo dasselbe nicht geprediget und ihnen verboten würde zum Wort GOttes zu gehen, daß sie alsdenn zu ihm kommen, wollte er ihnen das predigen, daran sollten sie sich nicht verhindern oder irren lassen.

10. Die von Mülhausen haben ihn eingelassen, und Johann Röder ein Kürschner, und der Weinbörner bey St. Blasius haben ihn angenommen.

11. Ist zu Mallerbach bey Alstädt gewest, und gesehen, daß sie etliche Bild aus der Kirchen getragen, und hernachmals die Kirche verbrannt. Hab geprediget, daß es ein Spelunk sey und ein Abgötterey mit den Zeichen, die man von Wachs hinträgt, sey von GOtt nicht geboten. Darauf den Kleusner daselbst gewarnet hinweg zu ziehen; das also geschehen, hernachmals sey die Kirche ausgebrannt.

12. Er Axel Ellenwenz Haus ist von den Brüdern zu Mülhausen geplündert und zerbrechen, daß es ein beschwerlich Haus sey, aus etlichen Artikeln, so die Bruder bewegt, die ihnen nicht wißlich, seyn die zwölf Artikel der Schwarzwälder Baurern gewest und andere.

13. Der Rath von Mülhausen hat in die Verbündniß nicht wollen willigen, sondern haben den Bund dem gemeinen Mann nachgelassen. Claus Storch und Marr Stubener von Zwickau seyn bey Luther zu Wittenberg gewest in einem Stüblein, deß Orts sey er auch gewest. Habe sich der Luther vernehmen lassen, daß er den Alstädtischen Geist über die Schnauze gehauen; sey nicht persönlich auf dieses mal dabey gewesen.

14. Er Gangolff, der Siechenprediger zu Frankenhausen, hat ein Fähnlein angenommen, seyn die von Heringen und Greussen darunter gewest.

Peinlich gefragt, hat er geantwortet.

15. Heinrich Gebhart zu Zwickau, in der Hundsgassen, samt Hans Gebhart ihrem Anhang, sind Wülleweber, seyn auch in seinem Verbündniß mit.

16. Er Heinrich Pfeifer hat angeben, daß gnug sey, daß in einer jeden Pfleg ein Schloß sey, die andern soll man zustören.

17. Hat das Urtheil über Matern von Sehofen gesprochen, aus dem Munde der Gemeinde, und hat darein gewilliget. Habe sich gefurcht vor Graf Ernsten, und vor der Gemeinde.

18. Hat seine Zuflucht und Verlaß auf Mülhausen gehabt, daß es ihm alda wohlgefallen. Sind seine Principal daselbst zween, wie oben, Kürßner und Weinbörner.

19. Bekennet, wo er das Schloß Heldrungen erobert, daß er Grafen Ernesten sein Haupt wollte abgeschlagen haben.

20. Diese Empörung habe er darum gemacht, daß die Christenheit sollte gleich werden, und daß die Fürsten und Herren, die dem Evangelio nicht wollten beystehen, und ihe Verbündniß nicht wollten annehmen, wenn sie deß brüderlich erinnert, sollten vertrieben und todtgeschlagen werden.

21. Bartel Grump, Bartel Zimmermann, Peter Warmut, Niclaus Rucker, Andreas Krumpe von Alstädt, Bischof zu Welffenröd, Hans Rodeman, Peter Schutte, Peter Peper, im Thal Mansfeld. Thilo Fischer zu Wimelburg, Thilo Panse, Peter Rotoman von Sangerhausen, sind im Alstädtischen Verbündniß gewesen.

22. Ist ihr Artikel gewest: Omnia simul communia, das ist, alle Ding sollen gemein seyn, und sollen jedem nach Nothdurft ausgetheilet werden nach Gelegenheit. Und welcher Fürst, Graf oder Herr das nicht thun würde, und deß ersi-

erstlich erinnert, denen soll man die Köpffe abschlagen oder hangen.

23. Das Register hat Bartel Krump zu Alstädt.

24. Zu Aschersleben und Hall hab er in der Jugend, als er Collaborator da geweset auch einen Bund gemacht.

Darinnen seyn:

25. Peter Blinte zu Aschersleben, Peter Engel ist ein Kirchner, Hans Büttener, Cuntz Sander zu Halle.

26. Ist wider den Bischof Herzog Ernesten, hochlöblicher Gedächtniß, gewest.

27. Wo es ihm recht gangen nach seinem Sinne, wollte er das Land auf zehen Meil Weges um Mühlhausen eingenommen haben, und das Land zu Hessen, und mit Fürsten, Grafen und Herren, die sich in ihren Bund nicht hätten begeben wollen, fortgefahren, wie gehört.

Die von Mühlhausen haben ihm acht Karren Büchsen geliehen.

782.

Müngers nach bereits empfangenem Urtheil an die von Mühlhausen geschriebener Abschiedsbrief, darinn sich kein Merkmahl wahrer Busse über seine erschreckliche Laster äussert.

Heil und Seligkeit durch Angst, Tod und Hölle, zuvoran.

1.

Lieben Brüder! Nachdem es GOTT also wohlgefällt, daß ich von hinnen scheiden werde in wahrhaftiger Erkenntniß göttliches Namens, und Erstattung etlicher Mißbräuche, vom Volk angenommen, mit nicht recht verstanden, allein angesehen eigenen Nutz, der zum Untergang göttlicher Wahrheit gelangt, bin ichs auch herzlich zufrieden, daß GOtt also verfüget hat mit allen seinen vollzogenen Werken, welche müssen nach dem äusserlichen Ansehen nicht, sondern in Wahrheit geurtheilet werden, Joh. 7. v. 24. Darum sollt ihr euch meines Tods nicht ärgern, welcher zu Förderung dem Unverständigen geschehen ist.

2. Derhalben ist meine freundliche Bitte an euch, ihr wollet meinem Weibe die Güter, die sie hat, lassen folgen, als Bücher und Kleider, was dasselbige ist, und sie nichts (um GOttes willen) lassen entgelten.

3. Lieben Brüder, es ist euch hoch vonnöthen, damit ihr solche Schlappen auch nicht empfanget, wie die von Frankenhausen. Denn solches ist ohne Zweifel entsprossen, daß ein jeder seinen eigenen Nutz mehr gesucht, denn Rechtfertigung der Christenheit. Darum nehmet der Sache eben wahr, daß ihr nicht weiter verursacht euren Schaden. Das schreib ich euch zu gut von den Frankenhäusischen Sachen, welche mit grossem Blutvergiessen vollzogen sind, als nemlich vier tausend, kommen vereint der klaren GOttes Gerechtigkeit, daß euch solches auch nicht widerfahre.

4. Ich hab euch offtmals gewarnet, daß die Strafe GOttes nicht vermieden kann werden, durch die Oberkeit vorgenommen, es sey denn daß man erkenne den Schaden, welcher allezeit erkannt werden kann. Darum halt euch freundlich gegen jedermann, und erbittert die Oberkeit nicht mehr, wie ihr viel durch eigenen Nutz gethan haben; damit der Gnaden Christi und seinem Geist befohlen. Mit dieser Handschrift, durch Christoffel Lamblen, befehl ich meinen Geist in die Hände GOttes, und wünsche euch den Segen des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geists.

5. Helft ja rathen mit Fleiß meinem Weibe, und fliehet zum letzten das Blutvergiessen, dafür ich euch jetzo treulich warnen will. Denn ich weiß, daß euer der mehrer Theil in Mühlhausen dieser aufrührischen Empörung nicht anhängig gewest, sondern das allezeit gerne gewehret und vorkommen, damit ihr derselben Unschuldigen nicht auch in Beschwerung, als etlichen zu Frankenhausen geschehen, kommen dürfen. Wolle euch ja der Versammlung und Empörung nicht anhängig machen, sondern Gnade bey den Fürsten (wie ich verhoffe, ihr Fürstlich Gemüthe werde euch Gnade erzeigen) anruchen.

6. Das will ich jetzo in meinem Abschied, damit ich die Bürde und Last von meiner Seele abwende, vermeldet haben, keiner Empörung weiter Statt zu geben, damit das unschuldige Blut

Blut nicht weiter vergoſſen werde. Geben zu Heldrungen in meinem Gefängniß und Abſchied, Mittwochen nach Cantate, Anno 1525.

783.

D. Martin Luthers drey Briefe an D. Räheln, Thomas Müntzern und die aufrühriſchen Bauren betreffende. III. April und May 1525.

1. Brief.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Achtbarer lieber Herr Doctor und Schwager! Auf eure neue Zeitung, zur Letzte mir gezeiget, habe ich dieſen Weg bisher immer gedacht, daß ich auch muß von hinnen davon ſchreiben. Und bitte erſtlich, daß ihr M. G. Herrn, Graf Albrecht, nicht helfet weich machen in dieſer Sache: ſondern laſſets gehen, wie S. G. hat angefangen, obwol der Teufel darüber zorniger und wütiger wird durch ſeine beſeſſenen Glieder; denn hier iſt GOttes Wort, das nicht leuget, welches ſpricht Röm. 13, 4: Er trägt das Schwerdt nicht umſonſt ꝛc. Daß nie kein Zweifel iſt, ſein Grafenſtand ſey von GOtt verordnet und befohlen. Derhalben ſeine Gnaden deſſelbigen brauchen ſoll zur Strafe der Böſen, ſo lange eine Ader ſich regt im Leibe. Wirds ſeiner Gnaden mit Gewalt aus der Hand geſchlagen, ſo ſoll mans leiden und GOtt heimgeben, der es zuvor gegeben hat, und wieder nehmen mag, wenn und wem er will.

2. Daß alſo mit gutem Gewiſſen dem Stande mag Folge und Anhang geſchehen bis in den Tod, um GOttes Worts willen, welches denſelben alſo hat verordnet, ſo lange es währet: gleichwie von keinem andern guten Werk jemand ſoll ablaſſen, es werde ihm denn mit Gewalt niedergeſchlagen, und im Streit niemand ſoll von ſeinem Vortheil weichen, oder zu ſtreiten ablaſſen, er werde denn überwältiget.

3. Denn obgleich der Bauren noch mehr tauſend wären, ſo ſind es dennoch allzumal Räuber und Mörder, die das Schwerdt aus eigener Durſt und Frevel nehmen, und wollen Fürſten, Herren und alles vertreiben, neue Ordnung machen in der Welt; deß ſie von GOtt weder Gebot, Macht, Recht, noch Befehl haben, wie es Herren jetzt haben. Dazu ſind ſie treulos und meineidig an ihren Herren. Ueber das führen ſie zu Schanden und Unehren, zu ihren ſolchen groſſen Sünden, den Namen göttliches Worts und Evangelii, daß wenn ihnen GOtt aus Zorn gleich verhengt, mit der That, ohne alles Recht und Befehl GOttes, ihr Vornehmen auszuführen, ſo müßte mans leiden, als wenn ſonſt jemand Unrecht leidet, oder leiden muß, und doch nicht drein verwilliget, daß ſie recht daran thäten.

4. Ich hoffe aber noch veſt, es ſoll keinen Fortgang, oder je keinen Beſtand haben; wiewol GOtt durch die allerverzweifelſten Leute zuweilen die Welt plagt, wie er mit den Türken gethan hat und noch thut. Daß ſie aber vergeben, niemand zu beſchädigen noch Leide zu thun, iſt des Teufels Spottgeiſt. [Heißt] das nicht Schaden thun, Herren verjagen und todtſchlagen? Wollen ſie niemand ſchaden, warum ſammlen ſie ſich denn, und gebieten, man ſoll ihrem Vornehmen weichen? Niemand Schaden thun, und doch alles nehmen, ſo thäte der Teufel auch wol, wenn man ihn lieſſe machen wie er wollte, und ſchadete niemand.

5. Auch iſt das keine Urſache, daß ſie Herren vertreiben wollen, denn lauter Muthwillen. Warum beſſert mans nicht, was böſe dran iſt? Man ſehe der S. Regiment an, welches auch ſo angefangen hat, und ärger iſt, denn es je geweſen iſt, und noch keine Furcht noch Zucht, ſondern eitel Kriegsvolk drinnen iſt. Summa, will GOtt ſei-

nen Zorn lassen über uns gehen, und Deutschland verwüsten, so sind die Gottesfeinde und Lästerer, Räuber und Mörder, als diese treulosen und meineydigen Bauern, gut darzu: so leidens wirs, und heissen sie Herren wie die Schrift den Teufel Fürsten und Herrn heißt, Joh. 14, 30. Ephes 6, 12. Aber GOtt behüte alle fromme Christen, daß sie der keines verwilligen noch anbeten, wie er Christum Matth. 4, 1. versuchte, sondern widerstehen mit Mund und Händen, so lange man immer kann, und sterbe drüber im Namen GOttes.

6. Erbieten sie sich, niemand zu beschädigen, wo wir nur ihnen weichen, so erbieten wir uns wieder, ihnen zu weichen; und so es seyn muß, bekennen, daß sie als die treulosen, meineydigen Gotteslästerer und Räuber über uns herrschen, deß sie kein Recht von GOTT, sondern eitel Eingeben vom Fürsten der Welt haben, wie er sich rühmet Matth. 4. er habe aller Welt Gewalt und Ehre, und gebe es, wem es will. Das ist beydes wahr, wo GOTT verhängt und nicht wehret.

7. Und ich (als dem es auch gilt, denn der Teufel will mich schlecht todt haben,) merke das wohl, daß er zornig ist, daß er bisher weder mit List noch mit Macht etwas hat vermocht, und denkt, er wolle mein los werden, und sollte er sein höchstes versuchen und die ganze Welt in einander mengen daß ich schier gläube, und mich fast dünkt, ich sey des Teufels Ursache, daß er solches zurichtet in der Welt, damit GOtt die Welt plaze.

3. Wolan, komme ich heim, so will ich mich mit GOttes Hülfe zum Tode schicken, und meiner neuen Herren, der Mörder und Räuber warten, die mir sagen sie wollen niemand nichts thun. Gleichwie jener Strassenräuber that, der zu dem guten Fuhrmann sprach: Ich will dir nichts thun, gib mir aber was du hast, und fahre wie ich will; wo nicht, so solst du sterben. O eine schöne Unschuld, wie schöne schmücket der Teufel sich und seine Mörder. Aber ehe ich wollte billigen und recht sprechen, was sie thun, wollte ich eher hundert Hälse verlieren; daß mir GOtt helfe mit Gnaden.

9. Und kann ichs schicken, ihm zum Trotz, will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe. Wo ich höre, daß sie fortfahren. Ich hoffe, sie sollen mir doch nicht meinen Muth und Freude nehmen. Daß sie aber nicht Münzerisch sollten seyn, das gläube ihnen ihr eigener Gott, und sonst niemand. Solches schreibe ich euch, daß ihr auch getrost seyd, und andere tröstet, und sonderlich meinen gnädigen Herrn, Graf Albrechten.

10 Haltet an, daß S. G. nur frisch fortfahre, gebe GOtt die Sachen heim, und thue seinem göttlichen Befehl das Schwerdt zu führen gnug, so lange er immer kann; das Gewissen ist doch hier sicher, ob man gleich muß drüber zu boden gehen. Und wiederum, ob jene gleich die Fürsten strafen, und vertilgeten, und darinnen GOttes Zorn dieneten, so wird er ihnen doch das hölliſche Feuer zu Lohne geben. Es ist eine kurze Zeit, so kömmt der rechte Richter, der beyde sie und uns finden wird: Uns mit Gnaden, so wir ihren Gewalt und Frevel leiden; Sie mit Zorn, daß sie das Schwerdt selbst nehmen, durch welches sie auch werden umkommen, wie Christus schon solch Urtheil gefället hat, Matth. 26. 52. Es kan doch ihr Thun und Sieg nicht bleiben noch lange bestehen. Grüsset mir eure liebe Rebe. Gegeben zu Seburg am Donnerstag nach Misericordias Domini An. 1525.

D. Martinus Luther.

2. Brief.

Dem achtbaren, hochgelahrten Herrn, Johann Rühel, der Rechte Doctorn, meinem günstigen Herrn, und freundlichen lieben Schwager.

1.

GOttes Gnade und Friede. Ich danke euch, Achtbarer lieber Herr und Schwager, eurer neuen Zeitungen, die ich immer gern erfahren hätte, sonderlich wie sich Thomas Müntzer hielte. Bitte, wollet weiter mich wissen lassen, wie er gefunden und gefangen ist, und wie er sich gestellet hat; denn es nützlich ist zu wissen, wie der hochmüthige Geist sich habe gehalten.

2. Daß man mit den armen Leuten so greulich fähret, ist ja erbärmlich. Aber wie soll man thun? Es ist noth, und GOtt wills auch haben, daß eine Furcht und Scheu in die Leute gebracht werde. Wo nicht, so thäte der Satan viel ärgers. Ein Unglück ist besser als das andre. Es ist GOttes Urtheil: Qui accepit gladium, gladio peribit. Das ist aber tröstlich, daß der Geist an Tag kommen ist, damit hinfort die Bauern wissen, wie unrecht sie haben, und vielleicht ihre Rotterey lassen oder wenigern werden. Lassets euch nicht so hart bekümmern; denn es vielen Seelen zu gute kommen wird, die dadurch abgeschreckt und erhalten werden.

3. Mein gnädigster Herr, der Churfürst, ist deß Tages, da ich von euch scheidete, zwischen fünfen und sechsen, fast um die Zeit, da Osterhausen verderbet ward, mit sanftem Muth, frischer Vernunft und Verstand, verschieden, hat das Sacrament beyder Gestalt genommen, und keine Oelung. Ist auch ohne Messe und Vigilien von uns, und doch fein herrlich bestattet. Man hat etliche Steine in seiner Lunge gefunden, und sonderlich drey in der Galle (welches wunderlich ist), fast wie der Vierlings Eyerchen, und so dicke, als ein halber kleiner Finger dicke ist. Er ist auch am Steine gestorben, aber keiner ist in der Blase funden.

4. Vom Aufruhr hat er noch nicht viel gewußt, hat aber seinem Bruder Herzog Johannsen geschrieben, er solle ja zuvor alle Wege in der Güte suchen, ehe ers liesse zur Schlacht kommen; ist Christlich und seliglich gestorben. Das Zeichen seines Todes war ein Regenbogen, den wir, Philips und ich, sahen, in der Nacht im nähesten Winter, über der Lochau, und ein Kind alhie zu Wittenberg ohne Haupt geboren, und noch eines mit umgekehrten Füssen.

5. Hiemit GOtt befohlen, und grüsset mir eure Hausrebe samt ihren Trauben. Tröstet auch Christoph Meinhart, daß er GOtt seinen Willen lasse, der doch nicht denn eitel gut seyn kann, ob wirs schon nicht fühlen. Es ist nun zum Ernst worden, was wir zuvor von der Entaröbung, Langweil und Verwunderung gescherzet haben. Nun ists Zeit stille halten, und GOtt walten lassen, so werden wir den Frieden sehen, Amen. An den bin ich nicht ungeneigt zu schreiben, wie ihr anzeiget. Zu Wittenberg am Dienstage nach Vocem Iucunditatis Anno 1525.

Martinus Luther.

3. Brief.

Dem Achtbarn und Hochgelahrten Herrn Johann Rühel, Doctori, meinem günstigen Herrn und freundlichen Schwager.

1.

GNad und Fried in Christo! Ich danke euch, mein lieber Herr Doct. und Schwager, eures Diensts in den neuen Zeitungen, GOtt gebe des Jammers ein Ende mit Gnaden, wie wir bitten und hoffen sollen. Daß die Leute mich einen Heuch-

ler ſchelten, iſt gut, und höre es gerne; laſſet es euch auch nicht wundern, als der ihr nun etliche Jahr her wol gehöret habt, wie man mich zuſchelten und beredt hat in vielen Stücken, die alle mit der Zeit von ihnen ſelbſt zunichte und zu ſchanden worden ſind. Ich müßte viel Leders haben, ſolt ich einem jeglichen ſein Maul zerkneuſeln. Es iſt gnug, daß mein Gewiſſen vor GOtt ſicher iſt: der wirds wol richten was ich rede und ſchreibe: es ſoll und wird ſo gehen, wie ich geſchrieben habe, da hilft nichts für.

2. Daß man den Bauren will Barmherzigkeit wünſchen: ſind Unſchuldige drunter, die wird GOtt wol erretten und bewahren, wie er Lot 1 Moſ. 19, 15. ſeqq. und Jeremiä Cap. 38, 13. ſeqq. c. 39, 14. ſeqq. thät. Thut ers nicht, ſo ſind ſie gewiß nicht unſchuldig, ſondern haben zum wenigſten geſchwiegen und bewilligt: ob ſie gleich das thun aus Blödigkeit und Furcht, iſts dennoch unrecht und vor GOTT ſträflich, eben ſowol als wer Chriſtum verleugnet aus Furcht. Denn ich auch deſto härter wider die Bauren ſchreibe, darum, daß ſie ſolche Furchtſame zu ihrem Muthwillen und GOttes Strafe zwingen und nöthigen, und hören nicht auf.

3. Der weiſe Mann ſagt: Cibus, onus et virga aſino, in einen Bauren gehöret Haberſtroh. Sie hören nicht das Wort, und ſind unſinnig; ſo müſſen ſie die Virgam, die Büchſen hören, und geſchieht ihnen recht. Bitten ſollen wir für ſie, daß ſie gehorchen: wo nicht, ſo gilts hie nicht viel erbarmens: laſſe nur die Büchſen unter ſie ſauſſen, ſie machens ſonſt tauſendmal ärger.

4. An den Biſchof will ich ſchreiben, und deß euch eine Copey ſchicken. Man hat dem Thomas Müntzer nicht rechte interrogatoria gegeben; ich hätte ihn viel anders laſſen fragen. So iſt ſolch ein Bekänntniß nichts anders, denn eine teufeliſche, verhärte Verſteckung in ſeinem Vornehmen. Bekennet er doch kein Uebels gethan; daß ich mich dafür entſetze, und nicht gemeynt, deß möglich ſeyn ſollt, daß ein menſchlich Herz ſo tief verſtockt ſollt ſeyn.

5. Wolan, wer den Müntzer geſehen hat, der mag ſagen, er habe den Teufel leibhaftig geſehen in ſeinem höchſten Grimm. O HErr GOtt, wo ſolcher Geiſt in den Bauren auch iſt, wie hohe Zeit iſts, daß ſie erwürget werden, wie die tollen Hunde. Denn der Teufel fühlet vielleicht den Jüngſten Tag, darum denkt er die Grundſuppe zu rühren und alle hölliſche Macht auf einmal zu beweiſen. Hæc ſunt tempora, meyne ich. Nun, GOtt lebet und regieret noch, wird doch uns nicht laſſen: ſeine Güte iſt mehr, mächtiger und klüger denn des Satans Wüten und Toben.

6. Es iſt das Geſchrey herkommen, der Schöſſer zu Allſtädt ſoll ſelb dritte gerichtet ſeyn, hoffen aber es ſoll erlogen ſeyn. Deſſelben gleichen iſt von Doctor Strauſſen geſagt. Grüſſet mir eure liebe Rebe, meine Schwägerin, Hanna Rühlin, mit ihren Trauben. Hiemit GOtt befohlen. Die zwey Sermones im Begräbniß des Churfürſten werden gedruckt. Am Dienſtag nach Exaudi, Anno 1525.

Martinus Luther.

784.

Zwey Briefe Lutheri an Nicolaum Amsdorfen, in welchen er ſich über die Beſchuldigungen einiger Prediger in Thüringen und Franken beſchweret, und meldet, daß einige Fürſten bereits gegen die aufrühriſchen Bauren wieder zu Felde gezogen wären.

I.

Herrn Nicolao Amsdorfen ſeinem im HErrn Geliebten.

I. Gna-

1.

Gnade und Friede. Ihr ſchreibt mir von einer neuen Ehre, mein lieber Amsdorf, daß ich ein Heuchler der Fürſten heiſſe, dergleichen Ruhm mir der Satan dieſe Jahre her vielfältig zu Wege gebracht hat. Ich habe von Herzen Mitleiden über ſolche Affen, die, indem ſie mich richten, ungeachtet ihren blutdürſtigen und aufrühriſchen Geiſt an Tag legen. Darum freue ich mich, daß der Satan ſo zürne und läſtere, ſo er von mir angegriffen wird. Denn was ſind das anders als Satans Stimme, dadurch er mich und mein Evangelium zu beſchimpffen ſuchet? Der iſt aber bisher unter meine Füſſe getreten und zerſchlagen, da er als ein Löwe und Drache erſchienen, wird nun dem Baſiliſken nicht zulaſſen, daß er mich zertrete. Laßt ſie immerhin bellen! Unſer Gewiſſen iſt ſicher, daß das recht ſey, was hierinnen aus meinem Munde gangen iſt. Es mag denn gekreuziget werden und denen mißfallen, die durch unſre Studien und Titel des Evangelii ſo in die Höhe kommen ſind, daß ſie uns nun verunehren und uns den Dank geben, wie dergleichen ehebrecheriſch Geſchlecht pfleget. Sie ſind aber erhaben, daß ſie geſtürzt werden, und ihr Ende Schande ſey. Es wird vielleicht eine Zeit kommen, daß ich auch ſagen könne: In dieſer Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.

2. Hingegen haben wir bald vergeſſen, was wir Gutes empfangen haben. Und wie ſtolz und fertig ſind wir auch, die zu richten, von welchen wir gelernet haben? Chriſtus aber, der ohne unſern Rath angefangen hat, wird ſein Werk auch wider unſern Rath vollbringen. Ermahnet demnach die Brüder, daß, da ſie bisher ſo oft aus dem Evangelio gehöret, daß wir nichts ſeyn, und daß des Fleiſches Sinn getödtet werden müſſe, ſich nicht übernehmen in ihrer Weisheit, und durch Uebereilung den Sinn des Fleiſches erwecken. GOtt iſt es, der da wirket über und wider, und unter und auſſer allem, was wir denken oder verſtehen können.

3. Ich kann durchaus nicht zu euch kommen, weil ich ſo viel zu thun habe und an ſo viel Orte geruffen werde, ſonſt wollte ichs gerne thun. Ich halte alſo: Es ſey beſſer, daß alle Bauren geſchlagen werden, als Fürſten und Oberkeiten, weil die Bauren ohne Gewalt oder Beruf GOttes Schwerdt nehmen. Auf welche Bosheit nichts anders folgen kann, als lauter ſataniſche Verwüſtung des Reiches GOttes; und die Fürſten der Welt, wenn ſie gleich zu viel thun, doch das Schwerdt aus GOttes Befehl führen. Da können beyde Reiche beſtehen, darum iſt man den Bauren keine Geduld und Erbarmung ſchuldig, ſondern GOttes und der Menſchen Zorn gehöret ihnen, die ſich nicht warnen laſſen, noch die angetragene Friedenspuncte annehmen, ſondern aus lauterm Grimm des Satans fortfahren alles zu beunruhigen, dergleichen dieſe Thüringer und Franken ſind; denn ſolchen Recht geben, mit ſolchen Mitleiden zu haben und ihnen Gutes zu gönnen, iſt ſo viel als GOtt verleugnen, läſtern und vom Himmel herunter ſtoſſen wollen. Das ſaget dieſen euren Predigern, daß ſie es mögen wagen und verſuchen, aber ohne meine Einwilligung; ja, da ich ihr Vornehmen im Namen GOttes verfluche: hernach wird GOtt richten, welcher Geiſt vom Teufel iſt, der meinige oder der ihrige. Ich bedaure aber, daß dieſen läſterlichen Leuten auch durch uns der Dienſt und Erkenntniß des Worts wiederfahren. GOtt bekehre und lehre ſie, oder ſtürze ſie wieder von ihrem Stuhl! Amen. Gehabt euch wohl. Wittenberg Mittwochs nach Exaudi. 1525.

M. Luther.

II.

Herrn Nicolaus Amsdorfen.

Gnade und Friede im HErrn. Ich glaube, mein lieber Amsdorf, daß euch schon alles bekannt sey, was der Satan durch die Bauren in Franken anfängt. Hernach wird dieser euer Heinrich, als ein lebendiger Brief, alles besser erzehlen, was er hier gehöret hat. Ich wünsche wenigstens, daß die Bauren in sich gehen und sich bessern; fürchte aber auch, daß, wenn sie blind und toll fortfahren, GOttes Zorn ihnen eine schwere Plage zufügen werde: sie streiten mit einem bösen Gewissen, und zwingen manchen von ihren Gesellen mit Gewalt und wider ihren Willen dazu. Unser Fürst ist wirklich wohlgerüstet hinzezogen, Friede und Versöhnung zu stiften, wie man saget. Der Marggraf Casimir belagert Neustadt tapffer, wo 6000 Bauren beysammen seyn sollen. Der Schwäbische Bund ist auf der einen Seite hinter ihnen her; auf der andern der Graf zu Henneberg. Es scheint an ein jämmerlich Morden allenthalben zu gehen. Ich hoffe, daß eure Prediger entweder in sich schlagen; oder ihnen gewehret werde. Lebet wohl und betet für mich. Wittenberg Dienstags der Pfingstoctave 1525.

Martin Luther.

Des zehenten Capitels vierter Abschnitt,

In sich fassend einige Schriften und besondere meist coäve Nachrichten, welche zur Historie Thomä Müntzers und obiger Baurenaufruhren gehören, und dieselbe ungemein erläutern.

785.

Hans Zeysens, Schössers zu Alstede Schreiben an Georg Spalatinum, die von ihm gesuchte Verhör Thomä Müntzers betreffend.

Salutem, mein lieber Herr, sonderlicher Freund! Wie ich euch am nächsten zur Lochau gebeten, wie ich dann auch unsern gnädigsten Herrn dazumal schrifftlich ersucht, bericht habe, daß groß vonnöthen sey, daß Magister Thomas verhört werde, als habt ihr zugesagt, euch deß zu befleissen, und, so bald mein gnädigster Herr dißmals von der Jagd kämen, getreulich anzubringen. Nun ist es groß vonnöthen, daß es förderlich und bald geschehe, wie auf nächst auch Doctor Brucken hie bericht habe, daß er sich beklagt, man wolle ihn nicht hören, noch verhören; und wird seine Lehre also hierum ausgebreit unter dem gemeinen Mann, dadurch sie sich auch retten, und mit der Predigt darauf dringt. Es ist groß zeit diese Sach mit der Verhör vorzunehmen; dann geschehts nicht, so ist contemptus principum verhanden, ist zu besorgen, daß sich das Volk mit Haufen zusammen wird werfen, wie er dann öffentlich provozirt: das wird plaken und rauben, und ein solcher Unlust in dieser Art werden, davon nie gehört. Darum kehrt Fleiß an, daß ein Tag zu einer öffentlichen Verhör angesetzt werde, zu erfahren, ob seine Lehre recht sey; befindt sichs, daß sie rechtschaffen ist, darob zu halten; wo nicht solches füglich abzuschaffen, dann unverhört eine Aenderung zu machen, ist nicht zu thun. Das Volk henget fest an ihm: er that nächst vor meinen gnädigen Herren beyden Fürsten hie einen Sermon, den schick ich euch hieben: er hat dem Canzler zugesagt, auf unsers gnädigsten Herrn Befehl kein Ding drucken zu lassen, seine Fürstl. Gnaden oder mein gnädiger Herr, Herzog Hanno haben es dann besichtigt: kehrt Fleiß an, daß er verbeschieden werde, es wäre gen Weimar, Erfurt, oder sonst an ge-

gelegene Stätte: er will allerley Volk dabey haben, wie ihr vielleicht berichtet seyd. Den Brief zu Sittichbach habe ich Herr Volkmarn zustell n lassn. Damit befehle ich euch und mich GOtt dem Allmächtigen. Datum eilends, Mitwochen nach Alexii Anno rel. 24. Ich bit euer freundliche Antwort.

Hans Zeyß.
Schösser zu Allstädt.

786.

Hanns Zeysens Bericht an Spalatinum von Münzers und der Bürger zu Mühlhausen Rottirung.

Meinen unverdrossenen freundlichen Dienst zuvor. Mein lieber Herr und Freund! Weil mir diese vergebene Botschaft in einer Eile zugefallen, habe ich nicht unterlassen euch mit diesem Unterricht zu besuchen, und füge euch zu wissen, das Ern. Jobst .. vor 6. Tagen nach Nürnberg gangen, will sein Weib holen und sich zur Sach gen Allstädt wesentlich schicken. Der Rath gibt ihm wöchentlich 1. Gülden, darzu hat er so viel Getreides von dem Zehn vom Schloß, daß er gnug Brots selb dritt, auch so viel Gelds, daß er Schuhe und Hemd haben kann, daß ichs rechne, daß er wohl zukommen kann bis auf fernere seine erkenntliche Fromm- und Redlichkeit. Denn wo ich sähe, daß er Mangel gewönne, will ich meine Hülf und Beystand mit allem, damit ich ihm helfen kann, ihm zuwenden, und hoffe, GOtt werde den Mann gnädiglich bewahren. GOtt danke euch euer Sorge und Förderung für die armen Leute, hie dißfals erzeigt. Und füge euch zu wissen, das Thomas Münzer zu Fulda gewest, daselbst im Thurm etliche Zeit gelegen, und der Abt hat zu Arnstedt auf des von Schwarzburgs Wirthschaft gesagt: hätte er gewußt, daß es Thomas Münzer gewest, er wollte ihn nicht ledig geben haben. Und das Gerücht geht, er sey wieder zu Mühlhausen: da hätte ich euch einen ganzen Tag zu berichten der grausamen Unehrbarkeit und Aufruhr, die ein Prediger, der Pfeiffer genant, und er, daselbst anrichten; und in Summa, Herr Omnes hat dem Rath das Regiment genommen, der darf nichts wider ihren Willen strafen, regieren, schreiben noch handeln. Und nachdem der Pfeiffer mit Münzern, wie ihr vielleicht gehört, vom Rath vertrieben, und da sie zu Nürnberg gewest, und ausgewest, ist Pfeiffer wiederkommen, und hat sich in der von Mühlhausen Dörffern beworben und beklagt, wie er gewaltiz vertrieben, allein um der Wahrheit und um deßwillen, daß er sie frey vom Rath und Obrigkeit, und von aller Beschwerung, hab predigen und machen wollen ꝛc. Und dieselbe Bauren mit ihren Gewehren sich versammlet und gen Mühlhausen in die Vorstadt gezogen, da aufgetreten und mit Gewalt gepredigt. Da das der Rath zu Mühlhausen gewahr worden ist, daß sich Pfeiffer mit Gewalt zu ihnen eindringe, haben sie in der Stadt ihre Ordnung und Hausen gemacht und aus der Stadt zum Pfeiffer zugezogen ihn wider zu vertreiben. Und da es sollt angehen, da haben die gemeine Bürger, die doch dem Rath bengestanden seyn sollten, zum Rath eingeschlagen: und solche Untreu gespielt, davon nicht zu sagen. Und ihr Hauptmann hat gesehen, daß das gemeine Volk vom Rath gefallen, und hat mit grosser Mühe und Arbeit das Spiel und den Lermen gestillt, doch nicht anders, denn daß diese Prediger bleiben, und der Rath, wie ob stehet, sich hat müssen zwingen lassen, nichts zu thun noch zu schaffen ohne der Gemeine Wissen und Willen. Damit ist ihnen ihr Schwerdt genommen, und gehet seltsam zu: sie rotten sich; und dieselbe Rotte zeucht zuzeiten heimlich aus, unterstehen sich hin und her auf dem Lande in Herzog Georgens Lande, die Pfaffen des Nachts zu stürmen; wie jetzt geschehen zu Hermesleben, da Philipp Reybisch ein Ammann ist; und da man sie erfahren hat, hat Herzog Georg etliche zu Mühlhausen anzeigen lassen. Aber man will ihm keines peinlichen Rechtens gestatten. Ich hoffe, es soll sich machen. Es wird nicht besser, dann man greife die von Mühlhausen an, verlege ihnen Wege und Strassen, sonst wird sich da ein solcher gewaltiger Hauten der Buben rotten, und dem ganzen Lande zu schaffen machen, und alle Schwärmer werden sich da

da vielleicht mit Doctor Karlstat und andern einlegen, da finden sie ein ungezogen, einfältig Volk. Das hab ich euch in Eil, als meinem günstigen Herrn und Freund, nicht verhalten wollen. Dann euch zu dienen habe ihr mich willig, und befehl mich hiemit in euere Fürbitt gegen GOtt, der euch barmherziglich . . und allezeit bewahre. Datum Petri Cathedra Anno 1525.

euer williger Diener
Hanns Zeys.
Schösser zu Alstädt.

Auch ist mir für eine Wahrheit gesagt, daß Thomas Münzer, der wieder gen Mühlhausen kommen, will Prediger seyn, und dringt sich ein, daß er Stadtschreiber und im Rath mit seyn will. Das thut der Teufel alles darum, daß er zu einer Empörung helfen will. Diese erste Schrift hab ich am Tage Cathedra Petri geschrieben, aber der Bote nahm sie nicht mit, ist bisher verzogen. Aber heute, Invocavit, habe ich diesen Boten ausgesandt. Ich habe am nächsten euer Schreiben gelesen, will allen Fleiß, euch auch zu sonderlichem Gefallen, mit der Domina zu Nauendorf mit ihren Rentheu ankehren, und ihnen hülflich, beystandig und räthig seyn, wo sie es begehren; aber es ist zuzeiten Unleidlichkeit da: ich wollte wahrlich, daß sie sich eurer sanften Unterweisung hielten. Wollen sie, soll es an mir nicht mangeln, sie haben die heurige Zinse den mehrern Theil eingebracht. Herr Jobst ist von Nürnberg noch nicht kommen. Damit befehl ich mich in euere Fürbitte gegen GOtt ꝛc. Datum ꝛc.

Dem achtbarn und ehrbaren Magister Georgio Spalatin, meinem günstigen lieben Herrn und Freund.

787.

Hans Zeysens Schreiben an Spalatinum von der Bauren Aufruhr in Thüringen, am Sonntag Jubilate 1525. abgelassen.

Meinen willigen Dienst allezeit zuvor, mein lieber Herr und Freund! Ich habe euer Schreiben gelesen, aber ich füge euch zu wissen, daß es übel und jämmerlich hie zugehet: es seyn alle Klöster hierum verwüstet. Die Domina zu Nauendorf ist zu Halle. Es ist keine Herrschaft hier mehr angesehen, sondern eine grosse Verachtung ausgegossen. Münzer und Pfeiffer zu Mühlhausen seyn in ihrem Heere selber Rottmeister und Hauptleute, stürmen und plündern allenthalben, wo sie können: sie halten bey 15000. stark; etliche sagen über 50000. Es gehet die Sage nicht gleich zu. Aber ihm sey wie es wolle, so ist es eine jämmerliche Sache, daß also viel Fürsten in diesem Lande seyn sollen, und keiner sein Schwerdt dagegen zucket: sie haben Herrn Apelo von Ebleben Schloß geplündert, und gebrannt Ebleben genannt, eins dabey Schlotheyn genannt; ein Schloß auf dem Eyffelt, die Harenburg genannt, ist der von Boltzungeleben. Aber von Rostenberg hat er müssen abziehen. So liegen bey 6000. Mann hier zwey Meilen von Alstädt, gehören ihm auch zu, die mehren sich alle Tage, ziehen alle Tage aus, reissen die Edelleute um, weil sie keine Klöster mehr haben. Item, nehmen Kühe und nähren sich also. Aber sie sind viel redlicher denn Münzers Hausen, sie seyn nicht so blutgierig als Münzer. Damit sey GOTT allewege befohlen, ich thue euch, was euch lieb ist. Datum Jubilate Anno 1525.

Hans Zeyss
Schösser zu Alstädt.

Meinem günstigen lieben Herrn und Freunde, Georgen Spalatin. rel.
zu eignen Händen.

Schösser zu Alstädt, Jubilate 1525.

788.

Rudolph von der Plawnitz und Hans von Weissenbach, Ritter, an die verordnete zu Altenburg 1525. aus Mühlhausen abgefertigte Relation von dem blutigen Ausgang des Bauernkrieges in Thüringen.

Unsern ganz freundlichen und willigen Dienst zuvor. Gestrenge und ehrenveste, sonderlich gar liebe Freunde! Euer Schreiben ist uns Dato diß Briefs im Mittag zu Mühlhausen in der Statt geantwortet worden, und geben euch

euch in Eil darauf zu erkennen, daß M. G. Herr, Herzog Georg ꝛc. Herzog Heinrich von Braunschweig, und der Landgraf mit ihrem Kriegsvolk, Montags nach Cantate, vor und in Frankenhausen, bis in die 7000. Bürger und Bauren erschlagen, dabey unser gnädigster H. Churfürst der unsern eines Theils auch gehabt. Auf den Dienst 13 nach Vocem Iucunditatis stehn die Fürsten alle vor Schlachtordnung ins Feld gerückt, bis in die 5000. wohlgerüsteter Pferde und in 6000. ungesetzte zu Fuß, mit einem merklichen Geschütz. Die Fürsten, so im Feld lagen, sind unser gnädigster Herr, der Churfürst, samt seiner F. G. Sohn, Herzog Georg zu Sachsen; der Landgraf, Herzog Heinrich von Braunschweig, als oberster Feldhauptmann; Herzog Philipp; Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg; der von Anhalt, und viel andere Grafen und Herren, auch ehrliche Leute. Am Mittwoch nach dem Sonntag Vocem Iucunditatis seynd bis in die 1200. Jungfrauen und Frauen ins Feldlager zu den Kriegsfürsten kommen, auf die Knie gefallen, mit aufgehabenen Händen, mit erbärmlicher Erzeigung, um des Leidens Christi willen um Gnade gebeten; ihnen ist aber keine endliche Antwort worden. Folgenden Donnerstag seyn wir mit dem ganzen Heer vor Mühlhausen gerückt; da seyn die von Mühlhausen samt ihren Dorfschaften zu den Kriegsfürsten ins Feld kommen, haben um GOttes willen kniende um Gnade gebeten, die Schlüssel aller Vestung überantwortet, und sich in die Gnade und Ungnade ergeben. Darauf unser 300. Reisige die Stadt eingenommen, und haben sich die Fürsten eine halbe Meil Wegs davon gelagert.

Thomas Müntzer und der Pfeiffer, als Verführer Christliches Volks seyn gefangen und enthäuptet; doch folgends auf den Spieß gesetzt. Man hat von Frankenhausen und Mühlhausen vielen die Köpfe abgeschlagen. Man nimmt ihnen alle ihre Wehre.

Diß Tags seyn über 3000. Mann, die den Wall auf der Stadt schleifen und die Graben anfüllen.

Man sagt, daß die von Mühlhausen den Kriegsfürsten ein gut Geld geben müssen. Sie haben unchristliche Werke geübt, und werden fürwahr härtiglich gestraft.

Man versetzte sich morgen aufzubrechen; wo man aber den Kopf hinaus wenden wird, ist noch nicht eigentlich am Tag.

Es seyn neue Zeitung kommen, daß der Bund abermals 3000. Bauren vor Tübingen erschlagen; und der Herzog von Lotheringen in die Stadt Ostheim, die er durch den Sturm gewonnen, bis in die 18000. Bauren erschlagen.

Der Bund zichet nach Witzberg 3000. Pferden, 10000. guter Knechte, in Meynung, die Bauren daselbst auch zu schlagen.

Man sagt, daß die Bauren daselbst bis in die 60. Schlösser und Klöster zubrochen, verbrannt und verwüstet, und viel erbärmliches Unrecht gegen denen vom Adel und Geistlichen fürgewandt.

Der barmherzige GOTT verleihe Gnade, daß göttlicher Wille allenthalben ergehen möge.

Diß haben wir euch auf euer Schreiben eröffnen wollen: denn euch, als unsern gar lieben Freunden, mit treuem Fleiß zu dienen erkennen wir uns schuldig. Datum in Eil, Freytags nach Exaudi Anno 1525.

789.

Neue Zeitung von den aufrührischen Bauren hin und her. Sonntag nach Corporis Christi 1525.

MEin gnädiger Herr ist am Mittwoch in Pfingsten mit dem Feldlager vor Meynungen gerückt und am Freytag zu Coburg angekommen, und hat alda verharret bis auf Mittwoch nach Trinitatis. Wo seine C. G. nicht übern Wald kommen, wäre der Ort auch umgefallen.

Die Stadt Meynungen hat meinem gnädigsten Herrn Huldigung gethan.

Hat die Bauren bey 3000. vor Mellerstadt versichert, 16. Stück Büchsen, und des Adels Pferde überantwortet. Die hat Seine C. G. Herzogen Philippo und Grafen Albrecht geben.

112. Schlösser haben die Bauren im Stift Bamberg und Würzburg eingebrochen, geplündert und verbrannt.

Der Schwäbische Bund hat den Bischof

von Würzburg wieder eingesetzt, und viel Bauren erstochen; aber viele sind verleffen.

Der Bund verbrennt fast alle aufrührische Dörfer.

Wollen den Bischof von Bamberg auch wieder einsetzen. Seine Städte und Bauren ergeben sich in Gnad und Ungnad.

Beyde Bischöffe von Brixen und Trient, sind von ihren Landschaften gar vertrieben.

Den Salzmanka haben die Tyrolischen und Oesterreichischen Landschaften bey dem Erzherzogen nicht länger leiden wollen. Alsdenn ist er zum Fugger gen Augspurg gestoßen. Da hat man ihn auch nicht dulden wollen. Also muß er verborgen seyn.

Der Bischof von Saltzburg hat einen evangelischen Prediger haben lassen: den haben zween Bürger ledig gemacht. Denen hat er die Köpfe lassen abhauen. Derhalben die Stadt und ganze Landschaft wider ihn aufgestanden ist, und ihn 20000. stark im Schloß belagert, den hoffärtigen Pfaffen heraus zu haben. Er soll sich erbieten, des geistlichen Stands abzutreten und weltlich zu werden, und alles das zu thun, das die Landschaft wolle. Aber sie wollen nicht. Sagen, sie wollen ihn in Stücken zuhauen, kochen und essen. Daß man wisse von ihnen zu sagen, daß sie ihren untreuen Herren, der wider das Wort GOttes gehandelt, gefressen haben.

Der Herzog von Lothringen hat der Bauren im Elsas in 30000. erstochen, auch Zabern, des Bischofs zu Straßburg, ganz geplündert.

Man sagt, daß der Herzog seither von den Bauren am Rhein soll an seinem Kriegsvolk Schaden genommen haben.

Straßburg und Costantz sollen zur Schweitz gefallen seyn.

Die Bauren haben Freyberg im Brißgau eingenommen; und vor Breisach gerückt, sollen in 30000. stark seyn.

Die von Erffurth fürchten sich sehr vor dem Bund, weil dem Bischof von Mäyntz die Plünderung von den Bauren in Erffurth geschehen ist.

Der Bund soll haben in 1300. Pferde, etliche wollen 1200. Pferde, und 6000. Knechte.

Auf heute ist mein gnädigster Herr gen Weimar kommen. Da über drey oder vier Tage ziehe zu bezauren, und darnach ins Vogtland sich zu wenden.

Herzog Ort wird von hinnen abscheiden.

Seine C. G. wollen 3. oder 400. reuterschafft Pferde haben.

Dem Abt zu Salfeld ist alles das genommen, das er hat gehabt. Und Herr Friedrich Thunn ernähret ihn.

Datum Sonntags nach Corporis Christi. Anno Domini 1525.

790.

Zeitung, wie man mit den aufrührischen Bauren umgehet. Den 12. Julii 1525.

Das Kopfabschlagen hat in diesen Landen noch kein Aufhören.

Doctor Teutschel, der blinde Mönch, und ein Edelmann, Stephan Menzinger, seyn seid 25. zu Rotenburg geköpft worden.

In diesen Landen werden aus der Massen viel armer Leute, Witwen und Waysen gemacht.

Die Fränkischen Fürsten haben eine Tagleistung zu Forcht im vorgenommen, dahin die von Nürnberg die ihren auch abgefertigt haben.

Marx Sittich von Embs hat die Bauren im Hegau geschlagen.

Die Bundische vermeynen in kurzem Friede in derselben Orten zu machen, und folgend den Cardinal von Saltzburg zu retten, der den ganzen Stift verloren hat; und in seinem Schloß bey der Stadt belagert ist.

Die Bauren derselben Orte haben vor wenig Tagen zwölf Meilen von Saltzburg, bey einem Flecken, genannt Radstadt, eine treffliche Summa Kriegsvölker, Böhmen und Steyrer, zu Roß und Fuß darnieder gelegt, und Herrn Siegmund von Dietrichstein, Landshauptmann, verwundet und gefangen.

So ist am Rhein auch Mühe und Arbeit: die Fürsten dringen die Reichsstädte, die alte Gebräuche wieder aufzurichten, und was sie dem Evangelio gemäß vorgenommen, wieder abzustellen.

Der König von Frankreich ist in Hispanien gen Barcelona geführet worden.

791.

Anfang und End des verderblichen Bauren Kriegs, wie es sich zugetragen hat zu Rothenburg in der Landwehr 1525.

Nachdem durch die Prediger von Rothenburg, Herrn Caspar Christian, Commentarium und Pfarrherrn alhier zum Deutschen Haus, auch Brudern Melchior, beyde Deutschen Ordens, der des blinden Mönchens Schwester zur Ehe nahm, (hat Hochzeit ins Leonhard Schwarzens Haus,) sonderlich durch Johann Drechsler, Prediger, Herrn Hansen Rothfur, blinden Mönchs, Barfüsser Ordens, mit samt einem, der sich ausgab für einen Bauren, der auch predigte hie, ausserhalb der Stadt auf dem Pruel und zu Kupferzell, und etliche Bürger hie zu Rothenburg, die Jüdische und Carolstadische Secte überhand nahm, aus sonderlicher Verwilligung der Obrigkeit; und der D. Andreas Carolstad sich in eigner Person gen Rothenburg thate, hie zu predigen, begehrte auch Bürger hie zu werden: hat es sich begeben an einem Dienstag nach Oculi, daß sich in der Stadt Rothenburg zusammen rottiret haben drey 30. oder 40. Bauren, und in der Prüglin Haus eine Pauken gekauft, mit derselben stolz, übermüthig und freventlich in der Stadt hin und wieder gegangen, über alles Verbieten des Richters und eines ehrbaren Raths; nachmals aus der Stadt eines Theils gen Pretta ins Dorf, eines andern Theils gen Ohrenbach gezogen, alda sich am Mittwoch und Donnerstag versammlet, sind bey 400. zusammen kommen: am Freytag darnach war Verkündigung Mariä. Den 24. Martii haben sich der innere und äussere Rath versammlet und förderst die 5. Wachten darinnen begriffen, waren alle Bürger auf das Rathhaus begehrt, welcher bey einem ehrbaren Rath stehen wollte, solle nun offen stehen; sind aus der ganzen Gemeinde nicht mehr dann 26. bey einem ehrbaren Rath blieben: die übrigen haben sich von Stund an der mehrere Theil auf dem Rathhaus wider einen Rath erkühnt; ist Stephan Metzger *) mit Lorentz . . . auf die Bank gesprungen, sich gegen die Gemeinde hören lassen, mit verkehrter Gestalt und Meynung, sie wollens unter die Hand nehmen, wo sie sich mit Gelübd ergeben, wollen ihnen ihr Vernehmen helfen verrichten und begehren 36. Mann zum Ausschuß; welches dann bald einen Fortgang nahm, mit Verpflichtung an eines Endes statt. In solcher liesen die Gemeinde dem Thor zu, schlugen die zu, begehrten die Schlüssel von den Thorschliessern mit Gewalt, Untreu und Argliſt zu verhüten nach Rath und Gemein. Zu wissen, daß Conz Eberhard und Georg Brenner vom innern Rath; Gabriel Langenberger und Benedict Malsch, vom äussern Rath zu den Bauern geschickt worden, ihr Vernehmen zu erkundigen, haben sie keine Antwort von den Bauern bekommen können; denn sie sich haben hören lassen, sie seyen noch nicht alle bey einander: sind auch mittlerzeit Briefe kommen vom Marggrafen Casimir, die verlesen worden von einer ganzen Gemein, welcher einem ehrbaren Rath und gemeiner Stadt Hülf und Beystand zu thun anzeigen wolle, auch wo Noth wäre in eigener Person erscheinen, Fried und Einigkeit zu machen, mit anderm freundlichen Erbieten. Es habens aber etliche von der Gemeine und Ausschuß muthwillig veracht, und gar nicht annehmen wollen. Und diesen Abend zwischen 5. und 6. Uhr hat man den Herr GOtt am Creuz geköpft, und die Arm abgeschlagen auf dem Kirchhof. Am Tag Annunciationis Mariæ sind der innere und äussere Rath bey einander verharret, in grosser Gefahr, Angst und Sorge; und haben die Gemeinde und 36. vom Ausschuß den innern und äussern Rath abgefordert, welches ihnen gar schwerlich zu thun, geantwortet; doch mit solcher Bedingniß vom innern Rath ihrer Pflicht und Eyd ledig gezählt worden, seyn sie gar gemein geworden: hat Stephan Metzger begehrt den Eyd von ihnen, welchem Jeremias Ofner geantwortet: Nicht dir, Metzger gelobens wir, sondern einer ganzen Gemein; also hat einer nach dem andern Gelübd gethan, und wie der äussere Rath vom innern, also ist auch der innere vom äussern Rath ihres Eyds und Ge-

*) Dieser wird T. II p. 361. in den Reformations Urkunden des Hn. D. Cyprians auch unten p. 184. Stephan Mensinger genannt.

Gelübds ledig gezählt worden, und am Montage darnach haben ſich auch die Gemein müſſen hulden; in ſolchen Aengſten und Sorgen, daß ſich ihrer eines Theils ihres Lebens verwegen hätten, dann ihr einer nach dem andern aus der Rathſtuben gefordert, ein jedweder gedacht, er müßte ſterben, welchen zween vom Ausſchuß vorgingen und zween nachfolgten. Nach gethanem Eyd und Pflicht iſt jedweder, ehndenn er des andern, heimgeſchaft worden. Am Sonntag Lätare hat Chriſtianus, der Beck in der alten Capellen, dem Prieſter das Meßbuch vom Altar geworfen, und alſo den Prieſter vom Altar gejagt. An dieſem Tag haben ſich die Bauren in der Ordnung ſehen laſſen, im Feld vor dem Galgenthor. Am Montag darnach hat Ehrenfried Knuff in der Pfarrkirchen dem Prieſter unter dem Amt, als er ſang, trotziglich geſagt: wollte er ſicher ſeyn, ſolle er vom Altar gehen; hat alſo das Meßbuch herab geworfen, ſeyn alſo die Meſſen ſuſpendirt worden. Dieſe Nacht hat man etliche von Schwäbiſchen Hall herein gelaſſen, nemlich Herman Buſchlein und Dietrich Blanckenfried, um Dingzeit zu machen; man hat aber nichts ausgerichtet. Am Dienſtag ſind der Bauren 700. verſammlet worden, und welcher in ihre Landwehr nicht hat gewollt, haben ſie ihm das Seine genommen, und mit Gewalt darzu getrieben, wie dann einem Bauren zu Wetterich geſchehen. Am Mittwochen ſind zu ihnen kommen Chriſtoph von Roſenberg, Bauren, und auch viel vom Schipfergrund. Am Freytag ſind die Bauren in der Landwehr gemeinſchaftlich alle kommen, ſind ihr bey 2000. worden, haben ſich denſelben Tag gen Reuß gelegt; iſt Lorenz Knobloch zu ihnen hinaus gezogen, ſich ihnen zu einem Hauptmann verſprochen. Denſelben Tag ſind etliche aus den Bauren in die Stadt geſchickt worden, ihres Begehrens einen Bericht zu geben. Hiezwiſchen ſind kommen die Käyſerl. und Bündiſche Räthe, Friede zu machen, ſind ungeſchaft wieder hinweg geritten, desgleichen auch die von Nürnberg. Es ſollen auf dieſen Tag alle Handwerker ihre Beſchwerde und Anliegen einem Ausſchuß vertragen, wird gehandelt von der Trogſteuer und Umgeld. Des Nachts begaben ſich die Bauren auf den Sandhof. Am Freytag nach Ambroſii hat der Knieberlein unter der Predigt die Lampen vom Sacramenthäuslein mit Licht und Oel in die Kirchen geworfen, in Gegenwart etlicher des Raths. Am ſelben Tag ſind die Bauren abgezogen, und iſt Fritz Wölckner, ihr Fähnrich, mit etlichen Bauren gen Rothenburg kommen: die übrigen haben ſich rettirt und ſind vor Stetten gezogen, von dannen gen Margenthal und Biſchofsheim, und allenthalben die Kaſten und Keller geſtürmet. Am Charfreytag hat man alle Amt in der Kirchen zu Rothenburg aufgehebt, alſo daß man weder geſungen noch geleſen hat, allein D. Johann *) Drechſel gepredigt, Käyſer, König, Fürſten und Herren, Geiſtliche und Weltliche geſchmähet; geſprochen, ſie wollen das Wort GOttes hindern. Am Sonntage in vigilia Rogate hat der blinde Mönch, Herr Hans Rothfuchs, das Sacrament Abgötterey geheiſſen. Am H. Oſtertag hat man weder geſungen noch geleſen. Am Montag hernach hat D. Andreas Carlſtad wider das Sacrament gepredigt. Und in dieſer Nacht iſt Kupferzell geſtürmet durch etliche Müller, haben die Tafeln und Bilder in die Tauber geworfen. Am Dienſtag nach Oſtern hat man verkündet und ausgeruffen die Artikel des Auszugs, daß die junge Prieſter ſollen und mögen Weiber nehmen, wolle man ihnen ihr Freunden 11. Jahr nachfolgen laſſen, darnach wolle man es ihnen nehmen, aber die alten Verliebten wolle man ihr Lebenlang folgends bleiben laſſen. Dieweil man alſo verkündet hat, iſt das Knieperlein und Dipendapß unſer Frauen Altar zugelaufen, und die Bilder heraus wollen werfen: ſolches haben die andern gewehret, ſind etliche böſſe Meſſer ausgezogen worden. Auf dieſen Tag iſt auch beſchloſſen, daß man den innern Rath ſolle ändern. Am Mittwochen

hat

*) Dieſer heißt l. c. der Cyprianiſchen Urkunden D. Teutſchel.

hat man die Tafeln zu Kupfferzell zerbrochen: etliche Müller haben ein Theil Bilder mit ihnen heimgetragen und grosse Aufruhr getrieben. An diesem Tag hat Carolstad wiederum wider das Sacrament und andere Ceremonien gepredigt: dem Pfarrherrn von Scheckenbach sind von Bauren 4. Eimer Wein ausgetrunken worden. Auf dato haben die Weiber Herrn Conrad Voldhamer [illegible] Malter Korn vor seinem Haus genommen, und haben nechmals sich unterstehen wollen Herrn Michael Eysenhart samt der Schwester Haus zu überfallen. Auf dato hat man zum Burgermeisteramt erwählt Georg Berneder; und satzten aus dem Rath den alten Hans Zagsthammer, Lorenz Eberhard, Endres Stellwag, Seyfried Schmid; und wurden in die Steuerstuben gesetzt Stephan Menfinger und Hieronymus Hassel: es sind auch ihrer 12. verordnet worden aus dem Ausschuß, an welchen alle die Verhörsachen liegen sollen. Am Donnerstag nach Ostern sind die Weiber mit Helleparten, Gabeln, Stangen, in der Hasengassen umgelaufen und sehr rumert, und gesagt, sie wollten alle Pfaffenhäuser stürmen und plündern. Am Freytag haben alle Priester müssen Bürger werden, um Sicherheit willen, man hätte ihnen sonst alles genommen; wie sie sich dann allbereit unterstanden haben: ihr Haab und Gut aufs Rathhaus gegeben und schwören müssen dem Stephan Menfinger, samt dem Ausschuß, lautet . . . Artikel, daß sie solches weder gezwungen oder gedrungen gethan: hat jeglicher Bürger 1. Gülden geben müssen, darzu wachen, Thor hüten, und arbeiten am Graben. Am Montag Georgii um die erste Stund ist der Rath samt dem Ausschuß in der Pfarrkirchen erschienen, alda der Gemeinde verkündigt, wie die Bauren 200. Mann mit 100. langen Spiessen, ein Schlangen, ein Hauptgeschütz und 2. Gezelt begehren: die Viertelmeister geantwortet, den Bauren nichts zu geben, sind ihnen weder gelebt noch geschworen etwas zu reichen oder zu überschicken: hat Pfarr Solenbach, ihr Gesandter, gesagt, wie etliche, dieweil sie auf dem Sandhof gelegen seyn, in Gegenwart Leonhard Denere, ihres Canzlers, und viel andern aus der Stadt sich hören lassen, sie wollen hülflich und beystandig seyn in ihrem Vernehmen, Leib und Leben bey ihnen lassen; darum sind sie jetzund die dasselbe begehrend, hat aber niemand genennt noch angezeigt. Am 5. Georgen Tag hat Hans Balbirer der Kleine umschlagen lassen, und ausgeruffen den ledigen Sold zu geben: indem ist Holenbach und sein Hauf wieder aus der Stadt gezogen, ist ihnen gesagt, den Bauren auf ihr Begehren schriftlich zu antworten. An diesem Tag sind der Marggräflichen 15. kommen und Hülf und Beystand zugesagt und versprochen. Am Tag Vitalis hat man Korn ausgeben, hats aber nicht jedermann genommen. Am Mittwoch ist Lorentz Knobloch zu Oeten von Bauren zu Stücken zerhauen worden, haben einander mit den Stücken geworfen. Zuletzt haben sie ihm den Kopf abgehauen, und den von einander gespalten. Am Tag Vitalis sind die Bauren vor Ippehofen gezogen, darnach vor Meinbruch, haben sich hören lassen, sie wollten bald sehen, was die von Rothenburg thun. Am Tag Philippi Jacobi in der Nacht hat man das Kloster Eichenhausen verbrennt: dieselbige Nacht haben die von Dünckelspiel Münchsroth geplündert, desgleichen die Bauren das Kloster Schwartzach. So ist verbrannt worden das Schloß zu Clepensperg: Wein und Getreyd haben die von Aub gebeut. Am Donnerstag nach Crucis sind die Bauren, der Schwaehhauf genannt, von Heibronn gen Bischesheim gezogen, haben begehrt das Geschoß, das zu Berberg ist gewesen. Die Nacht zuvor sind sie gelegen zu Bütenheim. Am Tag Johannis ante portam latinam, des Morgens frühe, laut man mit der grossen Glocken der Gemein in die Pfarrkirchen, ist ihnen vorgehalten worden durch Herrn Carlen von Hohsperg, Friedrich von Tödwang, Grafen Manderscheid, der Marggrafen freundlich Begehren, wie seine Gnaden mit seinem Frauenzimmer, auch allem seinem Kleinod gen Rothenburg sich wolle begeben, Leib und Gut bey ihnen lassen, sed major pars.*) . . .

*) In dem Exemplar, daraus diese Abschrift verfertiget worden, hat von denen hierauf folgenden Wor-

Auch iſt die Frage, ob man dem Bauernvolk ſchicken ſoll oder nicht? derhalben Nachmittag die Gemeinde erfordert auf das Rathhaus. Am Tag Epimach hat man Nachricht erhalten durch Schreiben, daß 3. Städte, nemlich Heilbrunnen, Dünckelſpiel, Wimpffen, ſich mit den Bauern verbunden haben, und zu ihnen gehalten, und wie nicht weniger Rothenburg mehr und höher genöthiget wäre: billig ſollten die von Rothenburg Weib und Kind verlaſſen, und ihnen zuziehen, um Ordnung des Worts GOttes. Nach ſolchem, um 6. Uhr, ſind alle Bürger wiederum beruffen, ihre Stimme zu geben, ob man leute oder G. ſchoß den Bauren ſchicken ſolle? iſt des mehrern Theils Rath geweſt, man ſoll ihnen Geſchoß und Spieß ſchicken, iſt ihnen noch vor Nachts zugeſchickt worden, und die Nacht hat man überfallen wollen den Heiſterhof, Deutſchhof und Frauenkloſter: am Tag Nerei und Pancratii aber, um 8. Uhr hat man Lermen geſchlagen, und erfordert und beruffen alle Geſchworne und Gelobte auf den Markt vor das Rathhaus, alda ausgeruffen worden, durch Erasmum Nißle, alle Pfaffen, die Güter haben, ſollen ſie überantworten dem Ausſchuß aufs Rathhaus, bey Poen und Verlierung ihres Guts: es iſt auch in etlichen Gaſſen ausgeſchryen worden. Nachmals ſind Geiſtliche und Weltliche in die Ordnung getreten, ſind am erſten vor den Henſerhof getreten, ſind etliche des Raths und Ausſchuß hineingangen, und das Haus eingenommen. Herr Caſpar von Stein iſt geſagt worden, nichts zu vertrinken, bis auf eine Zeitlang, darnach das Mönchskloſter, Schweſterhaus, Frauenkloſter, Deutſchhaus, in gleicher Weiß mit Gelübd angenommen. Nach dem ſeynd ſie vor Meiſter Auguſtin Gumppeleins Haus kommen, bey der reinen Maria, daſſelbige eingenommen, und bey 12. Eimer Weins bey der Gemein verbeut und ausgetrunken. Am Montag ſind die Geſandten zu den Bauren kommen, ſind umkommen Eberhard und Kretzer. Am Sonntag Cantate ſind etliche aus den Bauren auf dem Rathhaus erſchienen, welchen etliche Artikel vorgehalten worden, iſt ihnen geboten worden, das Geſchütz zu begleiten. Darnach am Montag den 15. May, früe nach dem Ausſchlagen, hat man gemein geleut, iſt jedermann zugelaufen. Alſo hat Florian Geyer in der Pfarrkirchen der Gemeine etliche Artikel vorgehalten, von wegen der Bauren ihrer Brüderſchaft halber, die hundert und ein Jahr ſollt währen, man wolle nichts anders vornehmen, dann allein was Evangeliſch ſey, zu ſonderlicher Rettung GOttes Worts, und ſollen auch weder Renth noch Gült geben, bis zu Austragung der Sach, allein was alter bekannter Schulden ſenn. Und begehrt darauf an einen Rath, Ausſchuß und Gemeinde, ſich mit Eyd und Gelübd zu denen Bauren zu verpflichten und zu verbinden, daß alſobald geſchehe, wiewol es ihrer vielen nicht lieb war, mußten ſie doch mehrentheils gehorchen. Alſo auch an dieſem Tag iſt Rothenburg von dem Reich zu den Bauren [übergangen]. In mittler Zeit hat man auf dem Marck einen Galgen aufgericht, in Meynung und nach ihrer Brüderſchaft das Uebel zu ſtrafen. Darnach um 5. Uhr hat man 2. Gezelt, 3. Wägen mit Pulver und Stein zu dem Haufen geführt, iſt Ehrenfried Kunſt, Georg Speiler der Jüngere, mit ſamt etlichen andern in groſſem Pracht und Pomp durch die Stadt ausgeſchritten, hat mit ſamt den Bauren das Geſchoß begleit in das Lager, in der Meynung das Schloß zu Würzburg zu erobern, und iſt Hans Beſtlein Keßler, von den Bauren zu einem Büchſenmeiſter angenommen. Den Montag nach Cantate ſind mehr dann 300. Bauren das Schloß Würzburg zu beſtürmen, den Berg hinauf gelaufen, an Sturm gangen, die alle umkommen ſeyn: ein Theil erworfen, theils erſchoſſen, theils erſchlagen, wie Vogel gefangen. In mittler Zeit haben die Bauren, die in der Stadt und auch auswendig einen Anſchlag gemacht durch Meiderey die Stadt einzunehmen, begehrt, man ſolle ſie zum Spitalther hereinlaſſen, und die in der Stadt hinaus, wollen alſo das Thor ablaufen und inn haben. Als man ſolches gewahr wird, rüſtet man ſich

nur

ten, der Abſchreiber angemerket: Hæc in autographo, a quo hæc deſcripta, tam vitioſa, vt Oedipo opus ſit.

zur Wehr. Alſo ließ man die zum Kupfferzellerthor herein, war das Vornehmen, man wolle ſie alle zu todt ſchlagen; ward aber durch die alten Herren gewehret. Den 12. Maji haben die Hohenloiſchen Bauren Entrieb Wütig von Adelshofen, Hans Bidbra von Dierbach, ihrem eigenen Herrn, das Schloß Schillingsfürſt durch Heinrich Zeitgrafen verwahrloſet. Am Montag darnach iſt Marggraf Caſimir mit Macht ausgezogen, ſeine Bauren zu caſtigiren, durch brennen. Am Freytag darnach verbrannt Sundheim, Weſtheim, Wundelspach, Hegen. Dom. Exaudi iſt Herr Hans Volein, der Edle, Pfarrherr zu Werinch, mit 4. Bauren zu Leutershauſen enthauptet worden, und 7. die Finger abgehauen; zu Neuſtadt an der Epſch 18. Bürger und Bauren enthauptet worden. Am Freytag vor Pfingſten ſind bey Königshofen im Tauberthal durch die Bundiſchen erſchlagen worden 4000. Bauren, darunter der von Mergentheim 22. unter welchen auch 7. Prieſter, Weickersheim 42. daſelbſt gebrandſchatzt um 800. Fl. 7. enthaupt. Am Pfingſtag ſind mehr Bauren durch die Bündiſche bey Bitzhard, und Sulzdorf erſchlagen worden, nemlich 8000. bey 300. ſind entwiſcht in ein Schloß, hieß Ingolſtadt, bey Giebelſtadt gelegen, da vor der Bund den gröſten Schaden gelitten; dann in ſolchen Schlachten ſind der Bündiſchen zu Roß und Fuß über 200. nicht umkommen. Am Pfingſtag ſind zu Rothenburg zum Marggrafen Caſimir geſchickt worden, Conrad Eberhard, Erasmus von Mühle, Thoma Zweifel, haben geführt rothe Creuz, und hefftig bemüht Gnad zu erlangen: iſt ihnen geantwortet worden, man welle ſie nicht anders annehmen, dann auf Gnade und Ungnade; ſolches iſt verſchrieben worden, doch auf die Meynung und dergeſtalt, daß alle Bürger, Geiſtliche und Weltliche, jeder hat geben müſſen 7. Fl. für Blut- und Brandſchatzung, oder aus der Stadt 30. Meilen hinfan verboten: darzu hat die Stadt geben müſſen etliche Tonnen Pulver. Den Donnerſtag, als der Bund die Stadt Würzburg wieder hat eingenommen, hat man daſelbſt 26. Mann enthaupt, nemlich Hauptleute, Fähnderich, Wäibel und 6. des Raths. Am Freytag nach Corporis Chriſti hat man alhier zu Rothenburg auf dem heil. Blut wieder angefangen Meß zu halten. Am Freytag nach Pfingſten iſt Florian Geyer auf dem Feld erſtochen worden: nachmals iſt der Bund gezogen, und nach Bamberg kommen, daſelbſt 21. enthaupten laſſen, zu Kitzing 58. die Augen ausgeſtochen. Am Tag Corporis Chriſti hat man angefangen die 7. Fl. zu geben. Am Dienſtag hat man Spielbach und Schwarzenbronn verbrannt. An der Rothenburger Kirchweyh hat man wieder angefangen Veſper zu ſingen. Am Kirchweyhtag iſt Stephan Menſingen, als er aus der Kirchen von der Predigt ging, in einem ſchwarzen Schamloth gefangen worden, und als man ihn über den Mark führete, ruffte er: Helft ihr liebe Chriſten, heiſt, aber keine Hülf iſt da geweſen. Am Abend Johannis Baptiſtä hat man D. Johann Drechſel mit ſamt dem blinden Mönchen gefangen, und eingelegt. Caſpar Commenthör und Pfarrherr iſt mit ſamt D. Andreas Carolſtad, Bruder Melchior, der des blinden Mönchen Schweſter hat gehabt, heimlich entronnen.

An Johannis Baptiſtä haben die Deutſche Herren wieder angefangen unſer Frauen Meß und die Tagmeß zu ſingen; iſt 13. Wochen nicht geſungen worden. Am Tage Petri und Pauli iſt Marggraf Caſimir alhier zu Rothenburg eingeritten, mit 800. zu Roß, 1000. zu Fuß, 200. Wägen ganz wohl gerüſt, mit ſeinem beſten Geſchoß, welches auf den Markt geführet ward, und ſind alhie zu Rothenburg auf dato 500. Marggräfiſche und Bundiſche Fußknechte angezogen, haben ſich getheilet in 2. Haufen: der erſte auf Ahrenbach, daſſelbige geplündert, nachmals ſamt der Kirchen in Grund verbrannt; der 2te Haufen gen Breda gezogen, ein ſchön Dorf, haben auch geplündert, etliche erſtochen, nemlich Regroß hinterm Tiſch, Brandhanns im Stall, und Hanns Schmid auf der Gaſſen, Hanns Clement und Marx Hanns wurden vom Hölzlein erſtochen; ihrer 12. waren zuſammen gebunden, und alſo gefänglich geführet, bis gen Bühn, alda wieder

der ledig gelassen; nachdem man die Kirchen mit samt dem Dorf abgebrannt, 600. Haupt-Vieh, 30. Wagen mit Plünderen bekommen. Am Freytag nach Petri und Pauli ward in der Stadt Rothenburg durch den Hereld mit der Drommeten aufgeblasen, und alle Bürger und Innwohner erfordert auf den Markt in einen Circul, den die Landsknechte mit Spiessen beschlossen und gemacht hatten, samt den Reisigen: ward angezeigt durch Herrn Hanns von Seckendorf der Bürger von Rothenburg Abtreten vom Reich und Hinfallen zu den Bauren, auch die grosse und schwere Ungnad, darein sie kommen und gefallen wären, auch verwirkt Leib, Eh̃e und Gut, darein sie kommen und gefallen wären, darzu Verschliessung der ganzen Stadt, mit viel andern erschrecklichen Worten, darob männiglich erschrack; jedoch angesehen etlicher Ehrbarer und Ehrbarkeiten wollten sie dasselbig gnädig verzeihen, doch der Maß und Gestalt, daß sie alle jetzt dem Reich hulden, und dem Bund schwören sollten, mit viel andern Worten; das alsbald geschah mit aufgereckten Fingern. Zugegen war Marggraf Casimir, der von Pappenheim von Bundes wegen, und viel Adels. Nachmals wurden verlesen etliche Bürger, die man von Stund an enthauptet, nemlich, Peter Reichel, Kürschner, Engelhard Geppel, Georg Stull, Georg Pflüger, Hanns Conrad, der Prüßlin Mann, Thome Heichtel, Burkhart Weidner, Hanns Böhm, Wilhelm Besamair, M. Hanno Rumpf, Vicarius in der Pfarrkirche; die Körper ließ man den ganzen Tag auf dem Markt liegen. Es entrunnen etliche aus dem Ring, sonderlich der Kürschner, Job Schat, Fritz Dalck, Melchior Mader, Hanns Marck, wären sonst auch gerichtet worden. Am Samstag hat man Nachts auf dem Markt enthauptet als Junker Stephan Mensing, D. Johann Preding, den Wirth von Ohrenbach, Kilian Schmid von Spielbach, Leonhard Leuter von Ohrenbach, Hanns Kreßer Wirth, Burkhart Müller den Schuster. Den blinden Monch richtete man stehends, mißlang ihm aber. Sebald, Metzger, Stäcklein, Peter Lenck von Detewang, das Bäuerlein von Enzerweyl. Sonst 2. Bauren, ein Landsknecht, sind den ganzen Tag auf dem Markt gelegen, nachmals auf den Kirchhof zu der reinen Margareth begraben. Am Sonntag darnach ist Marggraf Casimir mit allem Volk hinweg gezogen, auf Bieselden, daselbst etliche Bauren gefangen, nemlich 10, darnach gen Hildesheim kommen, der Bauren 4. enthaupten lassen. Am Sontag hat man des Oreuser Catharina; samt der Regina Schusterin an Pranger gestellt, nachmals die Stadt verboten, wegen daß sie dem Herrn Voltheimer Getreid genommen. Am Samstag darnach hat man Herrn Stöcklen, Pfarrern, gefangen zu Reüssß.

Am Montag darnach hat man alle Weiber von Detwang ins Narrenhaus gelegt, sind ihr 10. gewesen, darum, daß sie dem Deutschen Herrn seine Wiesen abgemäht, und das Heu verbrannt ꝛc. Am Mittwoch darnach hat man Herrn Hanno Herzog, Pfarrer zu Steinsfeld, gefangen, ist wieder ausgelassen worden. Am Frentag nach Himmelfahrt hat man Georg Kenich, Vicarien im Spital, gefangen, am Abend Bartholemäi hat man ihm die Stadt verboten.

Am Dienstag nach Nativitatis Mariæ hat man Herrn Hanno Stöcklein, Pfarrer zu Reußß, an Pranger gestellt, ein Kreuz an die Stirne gebrennt, nachmals ihn samt einem Bauren von Ohrenbach mit Ruthen ausgestrichen, weil er gesagt, er wisse 300. Bauren in die Stadt zu bringen, auch einen Nebel zu machen. An selbigem Tag hat man gehalten die Begängniß Marggraf Hansen von Brandenburg, der in Hyspanien verschieden; und die enthauptet Fritz Mölckner von Barthenberg, Kilian Tuchscherer, Michel Leimweber, Kilian Weimer. Am Mittwoch darnach hat Adam von Düngen mit 80. zu Roß und etlichen zu Fuß Schweinsdorf abgebrannt samt der Kirchen, auch Nerthenbera, Weiler, Harterzhofen, Gottenhofen, Reutsagen, Adelshofen, die Hart, Hückelhausen, Steinsfeld; eines theils Grumpelshofen, Helmelshofen; und indem er solchs thät, schrieb er einen Feindsbrief in die Stadt, beklagend, wie seiner Mutter, auch seiner Hausfrau in seiner

Be-

Behausung zu Würzburg etliche Kleinodien, Hausrath und sonsten von den Rothenburgischen Bauern, auch etlichen Bürgern entwandt wäre worden, auch wie in andern Schwachheit bewiesen, daß er zum öfternmal gütlich erfordert, und ihm keine Ablegung wäre geschehen. Deshalb er und sein Helfer ihr abgesagter Feind wolle seyn, und also seine Ehre wollt bewahrt haben: sie nahmen mehr dann 2000. Hauptvieh, plünderten auch etliche Wägen voll, nachmals hat er 100. Landsknechte angenommen, die vorigen tapffer belagert.

Am Dienstag vor Michaelis ist Hanno Lachinger, ein Edelmann von Welkershofen, gefangen worden, und hieher gen Rothenburg überantwortet worden, in Thurm gelegt, nachmals wieder ausgelassen. An Buckardi ist der groß Leonhard von Schwarzbrunn, der Bauren Hauptmann, zu Teidsiedel im Wirthshaus hinterm Tisch von unsrer Söldner einem erstochen worden; hat auch Adam von Düngen mit seinen Helfern 8. Wagen mit Wein, zwischen Neubrunnen und Kerndorf niedergelegt, mehr 3. angeladene Wägen, etliche aus den Fuhrleuten erstochen, 4. geladene Wagen sind gewest Georgen Bremeders, 2. des Hieronymus Hesels, und ist über 800. Fl. angeschlagen worden. Darauf ist der Markt oder Meß aufgehebt und abgekündt worden, und am Andreas Abend nicht geleut, wie vor Alters, auch kein Kram nicht aufgeschlagen, zu verhüten andere Untreu. Auch Sonntags ging das Haus, Catharina genannt, mit Feuer an, und das Frauenhaus gleich durch die Wächter, hat man die Frau in Thurm gelegt, und die Stadt verwiesen. Am Sonntag nach Andreä, zu Abends nach der Vesper, hat Cressanii, Deutscher Herr, mit dem Sacrament zu versehen Adam Hübners Weib, sind ihm bey 6. Buben entgegen gelaufen, haben auf ihn gespien, und mit Stecken geschlagen, samt andern viel Spottworten. Im Hin- und Hergehen haben sie geschryen, trägst du den Götzen wieder heim? Zu Morgen hat man sie gegriffen, und in Thurm gelegt, mit Gerten gestrichen und den andern Tag wieder ausgelassen. Am Niclaus Abend ging Paulus Wackers Haus mit Feuer an. Selbigen Tag hat man Peter Bessler von Kelberbach die Augen ausgestochen, auf dem Markt, von wegen daß er den Wein verrathen hat. Anno 26. am Mittwochen nach Judica sind zum Lindla 2. Scheuren abgebrannt, darnach am Donnerstag zu Herbach der Landthurm, und im Dorf 10. Scheuren abgebrannt. Am Montag nach dem Palmtag hat man dem Wegerer von Breda die Finger auf dem Mark abgehauen, aus dem Land geboten, ist der Bauernfähndrich gewesen. Am selben Tag sind von Speyer Brief kommen, vom Münster und Capitel 5, Johann Ordens, an einen Rath, haben begehrt, daß man ihnen wieder restituiren soll, was man ihnen genommen hab, zum reichen Roth und Hof hier in der Stadt. Darnach ist dem Commenthur, Caspar von Stein, gegeben worden 60. Fl. und ist wiederum seines Eydes und Pflicht ledig gezählt worden. Nachdem aber Adam von Düngen mit eines Ehrbaren Raths Verantwortung weder gestillet noch geruhiget hat mögen werden, sondern mehr aus Zorn wider Willen zur Tyranney gereizt und bewegt, hart erwegen mögen, vor Exaudi, der da war sein Tag Johannis . . . . . versammlet mit seinen Helfern und Helfershelfern, Wolfen von Velberg und Georg von Reicha, Dieterich und Georg von Düngen, Philippus von Berling, Hanns von Berling, Valtin von Grumbach, Wilhelm von Crailsheim, Eberhard von Stetten, Georg Fuchs, Philipp von Rosenberg, Caspar von Landstorf, Hanno von Cubspach, Graf aus Hessen, und andere mehr von Feller in der Stadt und Schloß, ungefährlichen in 500. Pferd und 500. zu Fuß, in Maß und Gestalt, als ob sie bündisch wären, und dem Bund wollten zuziehen, mit rothen aufgehebten Creuzen. Am Montag nach Exaudi sind sie zu Blabach gelegen, zogen über die Jagt. Zu Nacht kamen sie vor Oberstetten. Dasselbige habens erobert, geplündert, und gebrandschätzt, um 2000. Fl. und 100; haben etliche Bauren gefangen, desgleichen haben sie sich unterstanden Thierbach zu erobern; wiewol es denselben Tag nicht hat seyn können, sondern am Dienstag hernach

haben sie es erobert, geplündert, das mehrer Theil ausgebrannt. Am Mittwoch haben sie geplündert Hemberg, daselbst den Landthüren, Schönhof und Oberingenreth, Spindelbach, Lentzendorf, zum Hegelin. In derselben Nacht haben sie ausgebrannt Buch bey Hausen. Am Donnerstag den Landthurm bey Funckstadt. Am Freytag früh haben sie verbrennt und geplündert Neubach, Wetterich mit samt dem Kirchhof, Ober- und Unter-Gallau, Gamsfeld, das Schloß Dippach, etwan kauft von Georgen von Rein um 3000. Fl. und zu Burkstall den Schafhof leer gebrannt schatzt um 42. Fl. sind dem Sandhof nachgeruckt auf dem Berg, darnach auf Toberzell; auf der Crützenbrunner Höhe haben sie ihr Geschütz gegen der Stadt lassen abgehen, in einem Hochmuth, bey 12. oder 14. Schuß; ungefährlich ist einer bey der Trinkstuben auf dem Mark niedergangen, der ander ins Barfüsserkloster, der 3. bey St. Johannis-werth, durch die Gnade GOttes niemand beschädigt: indem liefen Geist- und Weltliche auf den Markt, Mauren und Thurm, mit Harnisch und Wehr, haben unsere mit samt der von Nürnberg Büchsenmeister mit unserm Geschoß auf der alten Burg und anderswo tapfer hinaus geschossen. In mitler Zeit haben unsere Söldner den Georg von Rein sein Weden Geilingdorf, bey Ohrbach gelegen, geplündert und verbrannt, etliche Bauren gefangen. Am selben Abend sind bey 200. Knecht von Nürnberg hieher kommen, am Samstag vor Pfingsten des Morgens früh singen unsere Feinde wieder an und verbrennten Vorbach, Düenhof, Weder, Leutzenbrunn, Halkenbrunn, Heunendorf, Behmweiler, Schnerbach mit samt der Kirchen Reinbach, mit samt dem Thurm; und also sind sie mit grossem Raub und Plündern wider aus der Landwehr heimgeruckt. Am Pfingstag ist D. Georg von N. mit einem Credenz von Anspach hergeschickt worden, den Marggrafen und die Seinen entschuldigt. Am selben Tag sind bey 60. Landsknecht von Frankfurt kommen, sind in der Besoldung gelegen, wiewol das mehrertheils wieder geurlaubt. Am Abend Praxedis ist Georg vom Rein mit 45. zu Roß in die Landwehr gefallen, zu Ellmerzhofen den Wirth geschätzt, Norzhenberg verbrannt. Indem hat man Lermen geschlagen, in der Stadt ist jedermann Geistlich und Weltliche mit Harnisch und Wehr auf den Marck gelaufen, da gestanden bis um Vesperzeit. Indem sind die Knecht mit etlichen Bürgern hinaus gezogen, mit 5. Büchsen, und also das Neuseß erobert, aber nicht verbrannt. Um das Ausschlagen kamen sie wieder. Nachmals ist zu Speyer auf dem Reichstag aller Krieg und Feindschaft gericht, vertragen und aufgehebt worden, also daß zu beederseits alle Gefangene ledig ohne Geld gelassen, und wer verloren hab, der hab verloren. Auf diesem Reichstag ist Conrad Eberhard in eine tödtliche Krankheit gefallen, nachmals bald gestorben: er hat den ihm Benifacius Wernitzer. Am St. Andreastag ist gefangen worden Lutz Rutraff von Dierbach, einer aus der fürnehmsten aus der Bauren Aufruhr. In derselben Wochen ist gefangen worden Martin Beck von Bleweil, er ist auch gestraft worden um 100. Fl. Am Samstag nach Thomä ist enthaupt worden Michael Scherer in Pfeffeinebad, von wegen daß er zwey Weiber genommen. Diese nachgeschriebene sind ausflüchtig worden von Rothenburg: Ehrenfried Kumpf, Georg Kumpf, Christian der Beck, Georg Spelter der junge, Niclaus Frenkürschner, Kargbarthel, Metzger Kilian, Lutz Schuster, Leonhard Großmann Kürschner, Bernhard . . . . . Peter Melchior, Hanns Begen Schuster, Philipp Tuchscherer, Valtin Zagelhamer, Melchior Mader Schuster, Schilling der Fuhrmann, Jacob Kreußer, Hanns Mark Wingärtner, Bernhard Schmid, Hieronymus Hertlein, Martin Blank Tuchscherer, Georg Hermann Schuster, Christoph Seler, Hanns Metzler, Martin Mörlein Weißgerber, Johann Dipendann, Asmuß Bremer, Herr Leonhard Denner, Herr Hanns Helenbach, Jost Offner in der Judengassen, Leonhard Kern Buchdrucker, Michael Hyberling Krämer, Balthasar Leibbeuer, Niclaus Pfeiffer, Sebald Retlein . . . . Stellwagen Schuster, Michael Kohler, Summa 35. Anno 27. Freytag nach Kunigunda hat man hie zu Rothenburg im innern Rath der aus-

ausheimischen und flüchtigen Bürger halben gehandelt, und soll Lorentz der Kirschner geben 100. Fl. und wieder einkommen; Hieronymus Hertlein 10. Fl. und soll einkommen; Hanns Oßwald Schiesser 10. Fl. und wieder einkommen; Ehrenfried Kumpf, 400. Fl. soll aussen bleiben; Georg Hermann Schuster, soll aussen bleiben; Christian der Beck 300. Fl. soll aussen bleiben. An diesem Tag hat man Andreas Apffelbachs Weib die Arm von Diebstals wegen abgeschnitten. Dienstag vor Jacobi ist enthaupt worden Hanns Hörlein von Ossheim, von Diebstahls wegen. Am St. Anna Tag hat man ihrer 4. die Finger abgehauen, nemlich Peter Dörer von Gütelhausen, Simon Muser, Hanns Reuter, Barthel Schmid, alle 3. von Ohrenbach, wegen des Baurenkriegs. Anno 1527. am Sonntag vor Laurentii hat man hie zu Rothenburg einen Juden getaust in der Pfarrkirch, mit Nahmen Esaias, sind Gevatter gewesen, Georg Marschall von Pappenheim, Commenthur im Deutschen Haus, Caspar von Stein, Commenthur zu St. Johann alhie, und ist genannt worden Georg Caspar. Zum Beschluß mußte ein jeglicher Bürger geben 7. Gülden, er war gleich reich oder arm, oder man wies ihn zur Stadt hinaus. Es sind auch viel redlicher Bürger von ihnen selbst gewichen.

792.

Aurifabri Erzehlung von diesen Baurenkriegen und derselben höchst unglücklichen Ausgang vor die Bauren, darinnen er auch Lutheri und Melanchthonis eifriger Bemühungen, diesem Uebel zu steuren, mit gedenket.

I.

In diesem 25sten Jahr ist ein neu Feuer angezündet und ein grosser Lerm entstanden, welchen der Teufel wider D. M. L. Lehre erreget, nemlich der Bauren Aufruhr. Denn im Elsas und Schwaben, auch in Franken und Thüringen die Bauern aufgestanden, die Klöster gestürmet, vieler Edelleute Schlösser und Sitze verbrannt und zerstöret, Fürsten, Grafen und andern Oberkeiten den Gehorsam entziehen wollen, ja sie auch wol gar abzuschaffen und todtzuschlagen, fürgegeben. Und sonderlich war in Thüringen solches Aufruhrs und Spiels Anfänger und Rädleinsführer Thomas Müntzer, Pfarrherr zu Alstädt, der mit den Bauren gen Frankenhausen gelagert.

2. Wider diesen Mordgeist legete sich mit ernsten Schriften Doct. Martinus Luther, und warnete die Stadt Mühlhausen vor dem Müntzer, schrieb auch an andere Stände, vor Empörungen und Aufrühren sich zu hüten. Dergleichen ließ Philippus Melanchthon auch etliche herrliche Schriften im Druck ausgehen, diesen Brand zu löschen. Aber GOtt, als ein Stifter und Schutzherr der Oberkeit, steurete diesem Mordgeist balde. Denn am Rheinstrom wurden der aufrührischen Bauern durch den Herzog Antoni von Lothringen viel tausend bey Elsas Zabern erschlagen; aber die Schwäbischen Bauern sind durch den Schwäbischen Bund niedergelegt. So haben Churfürst Johanns, Herzog Georg zu Sachsen, Landgraf Philipp zu Hessen und Herzog Heinrich von Braunschweig bey Frankenhausen, die aufrührischen Bauren auch geschlagen, und Thomas Müntzern gefangen und vor Mühlhausen köpffen lassen, samt einem seiner Gesellen, genannt Pfeiffer.

3. Auf den Ostertag, als frühe D. M. Luther zu Wittenberg gepredigt gehabt, ist er Nachmittage von dannen abgereiset nach Mansfeld und besuchte Eisleben, Stollberg, Northausen, Erfurt, Weimar, Orlamünda, Chala und Jena, daselbst mit Predigen und Vermahnen der Aufruhr zu steuren; aber in seinem Abwesen ist Herzog Friederich, Churfürst, mit Tode abgangen zur Lochau, Mitwochs nach Jubilate zu Wittenberg begraben, darum D. M. Luther eilends wieder den Sonnabend nach Misericordias Domini zu Wittenberg ankommen, und den Sonntag Jubilate alda gepredigt.

793.

D. Martin Luthers erschreckliche Geschichte

ſchichte und Gerichte GOttes über Thomas Müntzern.

Martinus Luther, allen lieben Deutſchen.

1.

Gnad und Friede! Dis offenbarliche Gericht des ewigen GOttes, und ſchreckliche Geſchicht, ſo er hat laſſen gehen über und wider die Lehre und Schrift und Rotten Thomas Müntzers, des mörderiſchen und blutgierigen Propheten, hab ich laſſen ausgehen, zu warnen, zu ſchrecken, zu vermahnen alle diejenigen, ſo jetzt Aufruhr und Unfried treiben, und zu Troſt und Stärke aller derer, ſo ſolchen Jämmer ſehen und leiden müſſen, auf daß ſie greifen und fühlen, wie GOTT die Rottengeiſter und Aufrührer verdammt, und willens iſt mit Zorn zu ſtrafen.

2. Denn hie ſiehest du, wie dieſer Mordgeiſt ſich rühmet, GOtt rede und wirke durch ihn, und ſey ſein göttlicher Wille, und thut als ſey es alles gewonnen mit ihm; und ehe er ſich umſiehet, liegt er mit etlich tauſend im Drecke. Hätte GOtt aber durch ihn geredt, ſolches wäre nicht geſchehen. Denn GOtt leuget nicht, ſondern hält veſt über ſeinem Wort. 4 Moſ. 23, 19. Ebr. 6, 18. Nun aber Thomas Müntzer fehlet, iſts am Tage, daß er unter GOttes Namen durch den Teufel geredt und gefahren hat.

3. Aber auf daß man deſto bas ſehe, wie er zum Lügner ſey worden durch GOttes Gericht, will ich etliche ſeiner Briefe vorher laſſen gehen, darinnen er alſo auf GOtt trotzet und ſeinen Namen läſtert, daß mans greifen muß, wie es GOtt nicht hat länger mögen dulden. GOttes Gnade ſey mit uns, Amen.

Diejenigen Stücke, zu welchen Lutherus dieſe Vorrede gemacht, ſind ſchon oben Num. 776. 777. 779 und 780. mit eingerücket worden.

794.

Philipp Melanchthons Hiſtorie Thomä Müntzers.

1.

Nachdem D. Martin Luther etliche Jahr geprediget, hatte das Evangelium rein und klar gelehret, hat daneben der Teufel ſeinen Saamen geſäet, viel falſcher und ſchädlicher Prediger erweckt, dadurch das Evangelium wiederum verblendet und unterdrückt, dazu auch groß Blutvergieſſen angerichtet wurde. Denn es hat Chriſtus dem Teufel den Titel gegeben, und ihn contrafeit alſo, daß er ſey von Anfang ein Todtſchläger geweſen, und bis zu Ende der Welt richtet er Mord an. Joh. 8, 44.

2. Darum hat er einen beſeſſen, der hieß Thomas Müntzer, der war in der heiligen Schrift wohl gelehrt, blieb aber nicht auf der Bahn bey der heiligen Schrift, ſondern der Teufel närrete ihn, und trieb ihn von der Schrift, daß er anfing nicht mehr von dem Evangelio zu predigen, und wie die Leute ſollten fromm werden, ſondern erdichtet ihm aus falſchem Verſtand der heiligen Schrift falſche und aufrühriſche Lehre, daß man alle Oberkeit ſollte tödten, und ſollten fürhin alle Güter gemein ſeyn, kein Fürſt, kein König mehr ſeyn.

3. Diß trieb er in den thörichten Pöbel ſehr heftig, ſchmähete und ſchalt die Fürſten übel, wie ſie den armen Mann unterdrückten, beſchwereten, ſchinden und ſchaben, auf daß ſie möchten ihren unnützen Pracht und Koſten erhalten. Item, ſie praſſeten dem armen Mann zu Schaden; ſo doch Chriſtliche Liebe fordere, daß ſich keiner über den andern ſetze, daß jedermann frey ſey, und ſey Gemeinſchaft aller Güter.

4. Dabey machte er auch ſolcher teufeliſcher Lehre einen Schein, gab für, er hätte vom Himmel Offenbarung, und lehrete nicht anders, geböte auch nichts, GOtt hätte es ihn denn geheiſſen. Es iſt nicht zu ermeſſen, wie hart der Teufel den Menſchen hab beſeſſen, daß er ſich hat rühmen dürfen himmliſcher Offenbarung, und mit Lügen GOttes Namen ſo unverſchämt anziehen. Ja, es wird auch bey den Nachkommen

men nicht glaublich ſeyn, daß ein Menſch in ſolche Vermeſſenheit könnte fallen, daß er ſich ſolcher groſſer Dinge darf rühmen, wo nichts anders dran iſt.

5. Es hat ſich aber dergleichen mehr vorhin begeben. Denn es iſt einer geweſen, der hat Manes geheiſſen, der gab ſich aus, er wäre der rechte Chriſtus und GOttes Sohn, machte ihm auch Jünger, und hengte viel Volks an ſich, die der Teufel alſo trieb in Irrtum, daß er ſie um Leib und Seele brächte.

6. Alſo iſt jetzund auch geſchehen, und hat der Teufel ſolche Liſt gebraucht, die nicht mit Vernunft begriffen, und von unerfahrnen Leuten nicht wohl geglaubt mag werden. Aber man hat alſo mit dieſem Thoma gefahren, daß man ihn wohl erkannt hatte. Ich will auch die Hiſtorien recitiren aufs fleißigſte, und ſagen, wie er ſich gehalten hat.

7. Es liegt ein Fleck, Alſtädt, am Ort in Thüringen am Harz gegen Sachſen, gehört dem Churfürſten zu Sachſen, dahin hat ſich Thomas begeben. Denn wiewol er ſich rühmete, er hätte den heiligen Geiſt, und fürchte ſich nicht, und hätte einen göttlichen Befehl zu predigen in aller Welt, ſuchte er doch da ein Neſt, daß er ſicher wäre unter des frommen Fürſten Herzog Friedrichs, des Churfürſten zu Sachſen Schutz, unter dem die Prieſter, ſo wider alte unchriſtige Bräuche predigten, ſicherer waren denn ſonſt.

8. Da er nun zu Alſtädt eingeſeſſen war, predigte er erſtlich, daß er ihm ein groß Gerücht machte, wider Pabſt und Luther gleich, wie die Päbſtiſche und Lutheriſche Lehre untüchtig wäre. Der Pabſt hätte die Gewiſſen zu hart gebunden mit unbilligen Bürden und Ceremonien, der Luther aber machte die Gewiſſen wol frey von Päbſtlichen Laſten, aber lieſſe ſie in fleiſchlicher Freyheit bleiben, führete ſie nicht weiter in Geiſt und zu GOtt. Mit ſolchem Geſchwätz ſperret er dem einfältigen Pöbel das Maul auf, da lief man zu, und wollte jedermann etwas neues hören, wie Homerus ſpricht, daß dem Pöbel das neue Lied das beſte ſey.

9. Was nun der Pabſt und Luther lehren, iſt zu lang, hie zu erzählen. Was aber Münzer gelehret hat, und wie er aus einem Irrthum in den andern gefallen iſt, iſt nützlich zu wiſſen und zu gedenken, auf daß wir von ſolcher Hiſtorie ein Exempel nehmen, und wachen, und GOtt bitten, daß er uns behüte, daß wir nicht in Irrthum fallen, und verblendet werden, daß wir ſogar aus der Chriſtlichen Straſſen kommen. Denn als wenn einer *) wandelt, ſo er des Wegs einmal fehlet, geſchieht oft, daß er je weiter von dem rechten Weg kömmet; alſo gehets auch in dieſen Sachen: ſo bald man der Wahrheit fehlt einmal, und man ſich den Teufel narren laſſen, irret man denn je länger je weiter, und führet der Teufel die elenden Leute bey der Naſen, wie man einen Büffel führet.

*) über Land reitet.

10. Nun wollen wir kürzlich faſſen, was Thomas fürgegeben hat. Er lehrete: es wäre wahr, daß Frömmigkeit nicht ſtünde in Päbſtlichen Ordnungen, darum möcht man ſie laſſen. Und lehrete, daß man alſo zu rechter und Chriſtlicher Frömmigkeit kommen müßte. Anfänglich müſſe man ablaſſen von öffentlichen Laſtern, als Ehebruch, Todtſchlag, Gotteslästerung und dergleichen. Dabey müßte man den Leib caſteyen und martern mit Faſten, mit ſchlechter Kleidung, wenig reden, ſauer ſehen, den Bart nicht abſchneiden. Dergleichen kindiſche Zucht nennet er Tödtung des Fleiſches, und Creuz, davon im Evangelio geſchrieben iſt. Darauf drungen alle ſeine Predigten erſtlich.

11. Weiter, ſo man ſich alſo geſchmückt hätte und gefärbet, lehrete er, daß man ſollt an heimliche Orte gehen, und oft gedenken von GOtt, was er ſey, und ob er ſich auch unſer annehme; ſo würde das Herz findet, daß es daran zweifelt, weiß nicht, ob GOtt groß nach uns frage, auch ob es wahr ſey, daß Chriſtus um unſertwillen gelitten, uns erlöſt habe, weil wir doch in ſo groſſer Noth und Elend noch ſind; es würde auch wollen wiſſen, ob unſer Glaub oder der Türken recht wäre. Bisher wäre ſolche Predigt zu leiden geweſen, aber forder hat er groſſe Gotteslästerung gelehret.

12. Darauf ſollte einer ein Zeichen fodern von GOtt, daß GOtt bezeugte, wie er ſich

unſer annehme, und daß unſer Glaube recht und wahr ſey. Wo auch GOtt ſolche Zeichen nicht bald geben würde, ſollte man nicht ablaſſen, ſondern fortfahren, kühnlich mit groſſem Ernſt ſolche fodern, ſich auch über GOtt erzürnen, ihm fluchen, und ihm ſeine Gerechtigkeit verwerfen, daß, ſo von ihm geſchrieben ſtehet, er wolle jedermann ſelig machen, 1 Tim. 2, 4 und die Wahrheit lehren, und geben warum man ihn bitte, thue er unrecht, wenn er nicht einem ſolchem Herzen, das von ihm begehrt wahre Erkenntniß GOttes, ein Zeichen erzeigt.

13. An ſolchem Zorn, ſagt Thomas, hätte GOtt groſſen Wohlgefallen. Denn daraus grüßete er, wie ſehr man ſein begehrte, und würde thun wie ein Vater, und Zeichen geben, und dieſen Durſt der Seelen löſchen. Dieweil von ihm geſchrieben iſt, daß er die Durſtigen tränke, Eſ. 55, 1. Offenb. 21, 6. und ſagt zu, GOtt würde denn kommen und mündlich mit ihnen reden, wie mit Abraham, Jacob und andern.

14. Ja, er ſagt öffentlich, das erſchrecklich zu hören iſt, er wollte in GOtt ſcheiſſen, wenn er nicht mit ihm redete, wie mit Abraham und andern Patriarchen. Das hieß er den gewiſſen Weg gen Himmel, und zog auf die Fabel viel Schrift gefälſchet, ſchrie und ſchalt greulich. Wer dawider redet, hieß er Phariſäer, die GOTT nicht recht und wahrlich kenneten, ſondern ſähen in die Schrift wie Blinden, und fluden doch GOtt nicht da.

15. Solches alles gefiel dem Pöbel wohl, daß ſie ſollten mit GOtt reden, Zeichen ſehen. Denn menſchliche Natur iſt fürwitzig, und hat Luſt groſſe und heimliche Dinge zu erfahren. Auch thät der Ruhm dem groben Volk wohl, daß ſie wähneten, ſie würden heilig und gelehrter, denn alle die ſtudirten.

16. Es iſt aber nützlich zu ſagen, mit was Zeichen Thomas um ſey gangen. Er ſagt, daß GOtt durch Träume ſeinen Willen offenbart, und ſetzten den ganzen Bau auf Träume. Wem nun etwas von GOtt geträumet hat, der hielt ſich für fromm, oder welcher einen Traum hätte, den man deuten könnte auf eine Geſchicht, ſolche hielt er für Chriſten und Propheten, lobet ſie in offenen Predigten, auf daß er ſie an ſich zöge, und auch mit ſolchem Lob entzündet, ihn härter zu vertheidigen.

17. Damit machte er ihm einen Zufall bey dem tollen Pöbel, und dem zu Liebe änderte er auch der Kirchen Ceremonien, das Geſang, Kleidung und dergleichen. Denn ſolche Neuigkeit dem leichfertigen Pöbel wohl gefällt.

18. Da er nun meynet er hätte Anſehen gnug, und daß ihm der gemeine Mann würde folgen, brach er weiter heraus, und nahm für, einen Lermen anzurichten unter dem Schein des Evangelii, dadurch er die Herrſchaft verſtieſſe, und er ins Neſt ſäſſe, mächtig und reich würde; hub an zu Alſtädt und machte ein Regiſter, ſchrieb darein alle, ſo ſich zu ihm verbunden und verpflichtet, die unchriſtlichen Fürſten zu ſtrafen, und Chriſtlich Regiment einzuſetzen. Denn er gab vor, GOtt hätte ihm befohlen, weltlich Regiment zu ändern.

19. Bisher hatte er noch nicht öffentlich wider die Oberkeit geredt, ſondern allein den Traum, den wir erzehlt haben, wie die Leute ſollten fromm werden, und GOtt erkennen, in das Volk getrieben, und wider Luther und Pabſt zugleich gepredigt.

20. Dieweil er aber nicht Aufruhr lehrete, ſahe ihm Herzog Friedrich, Churfürſt zu Sachſen zu, verjagte ihn nicht. Es ſchrieb auch an Herzog Friedrichen der Luther, man ſollte ihn nicht verjagen.

21. Aber da er nun anfing, und meynete, er hätte Hülfe gnug einen Lermen anzurichten, hub er an, und lehrete Aufruhr, daß man weltlicher Oberkeit nicht ſollte gehorſam ſeyn, und ſollte ſie aus dem Regiment ſtoſſen: zu welchem (ſagt er) hätte GOtt ihn gewählet, durch den ganzer Welt geholfen würde.

22. Alſo hat Thomas in Summa zwey Irrthümer gelehret. Den einen von geiſtlichen Sachen, daß man Zeichen fodern ſollt von GOtt, ſich nicht tröſten der Schrift, auch daß Träume ein gewiß Zeichen wären, daß man den Heil. Geiſt empfangen hätte. Der andere Irrthum iſt geweſen vom weltlichen Regiment, daß man demſelben nicht gehorſam ſeyn ſollte, ſo doch die Schrift ſolchen Gehorſam ſehr ernſtlich gebeut.

23. Dar-

23. Darauf hat ihn Herzog Friedrich aus dem Lande geſtoſſen. Thomas hat da ſeines groſſen Geiſts vergeſſen, und machte ſich davon, und verbarg ſich ein halb Jahr. Darnach thät er ſich hervor. Denn der Teufel ließ ihn nicht ruhen, und zog gen Nürnberg. Aber GOtt behütete dieſelbige Stadt ſonderlich, daß Thomas nicht da einſaß. Denn, wo es Thomä da geglückt hätte iſt zu beſorgen, daß viel ein greulicher Lerm ſich hätte erhaben, denn in Thüringen.

24. Der Rath zu Nürnberg jagte ihn zeitlich aus der Stadt. Da wandte er ſich, und zog wieder in Thüringen gen Mühlhauſen. Denn dieweil er zu Alſtädt geweſen war, hatte er etliche freventliche Buben von Mühlhauſen an ſich gezogen, dieſelbige machten ihm Raum in der Stadt und Kundſchaft, alſo daß ihn die Gemeinde zu einem Prediger annahm.

25. Dawider aber legte ſich der Rath. Damit aber ſein Vornehmen einen Fortgang hätte, trieb er, Thomas, den Pöbel förderlich dazu, den Rath als unchriſtlich abzuſetzen, einen neuen Chriſtlichen Rath zu wählen, die ihm ſeines Predigens geſtatten. Solches geſchahe, und wurden die ehrbaren Leute des Raths entſetzt, etliche aus der Stadt verjagt.

26. Diß war der Anfang des neuen Chriſtlichen Regiments. Darnach ſtieſſen ſie die Mönche aus, nahmen der Klöſter und Stifte Güter ein; da haben die Johanniter einen Hof gehabt, und groſſe Rent, denſelben Hof nahm Thomas ein.

27. Und daß er in allen Spielen wäre, ging er auch mit zu Rath, und gab vor: Recht zu ſprechen muß durch Offenbarung von GOTT und durch die Bibel geſchehen. Alſo was ihm gefiel, ſprach man zu Recht, und man hielts als ſonderlich GOttes Befehl.

28. Er lehrete auch, daß alle Güter gemein ſollten ſeyn, wie in Actis Apoſtolorum c. 4, 32. geſchrieben ſtehet, daß ſie die Güter zuſammen gethan haben. Damit machte er den Pöbel ſo muthwillig, daß ſie nicht mehr arbeiten wollten, ſondern wo einem Korn oder Tuch vonnöthen war, ging er zu einem Reichen, wo er wollte, foderte aus Chriſtlichem Rechte; denn Chriſtus wollte, man ſollte theilen mit den Dürftigen, Matth. 19, 21. Wo denn ein Richter nicht willig gab, was man foderte, nahm man es ihm mit Gewalt. Diß geſchahe von vielen, auch thäten es die, ſo bey Thoma wohneten im Johanniterhofe. Solchen Muthwillen trieb Thomas, und mehrete täglich, und dräuete allen Fürſten in der Nachbarſchaft, daß er ſie wollte demüthigen.

29. Diß trieb er faſt ein Jahr lang, bis in das 1525. Jahr, da die Bauerſchaft in Schwaben und Franken ſich erregt. Denn Thomas ſo kühne nicht war, daß er einen Lerm hätte angefangen, wiewol er ſagte, GOtt hätte es ihm befohlen, bis daß er verhofft, er würde einen Rücken haben an der ausländiſchen Bauerſchaft. Denn in Franken mehr denn 40000. Mann zu Felde lagen in dreyen Haufen, hatten die Edelleute verjagt, ſchier alle Schlöſſer verbrannt und geplündert.

30. Da meynete Thomas, er wollte das Stündlein treffen, die Fürſten wären erſchrocken, der Adel verjagt, die Bauren würden das Feld behalten, und wollte auch im Spiel ſeyn, und ſeine Reformation anfahen, und lieſſe ſich hören in Predigen, die Zeit wäre kommen, er wollte ſchier zu Feld ziehen, goß Büchſen im Barfüſſer Chor, es lieſe auch das Landvolk mit Haufen gen Mühlhauſen, wollten alle reich werden.

31. Er hatte einen Prediger bey ihm, der hieß Pfeiffer, ein ausgelaufener Mönch, ſehr gut zum Spiel, frevel und muthwillig, der wollte je den erſten Angriff thun, und gab für, er hätte ein Geſicht gehabt, daraus er merkete, daß GOtt ihn fordere fortzufahren. Er hätte einen Traum gehabt, wie er wäre in einem Stall geweſen, und viel Mäuſe geſehen, die hätte er alle verjagt; damit meynet er, hätte ihm GOtt angezeigt, er ſollte ausziehen und allen Adel verjagen.

32. Und da Thomas aus Furcht nicht wollte vergönnen noch zu ziehen, ward er ſehr mit Thoma zwieträchtig, dräuete ihm heftig, er wollte ihn vertreiben, wo er ihn nicht ziehen ließ, und ihm das Volk abſchreckt. Denn Thomas wollte den Angriff nicht thun, er wäre denn ſtark gnug, und nicht aus der Stadt kommen, es hät-

hatten sich denn vorhin die Bauren allenthalben in der Nachbarschaft erreget. Darauf schrieb er dem Bergvolk zu Mansfeld einen sehr teuflischen Brief, daß sie sollten auf die Fürsten schlagen wie auf den Ambos Nimrod, Bick, Banck; er hoffte auch, es sollen die Fränkischen Bauren näher gegen Thüringen rücken.

33. Pfeiffer zog aus ins Eisfeld, plünderte Schlösser und Kirchen, verjagte und fing die Edlen, kam heim, brachte viel Raubes. Da ward der gemeine Pöbel beißig, dieweil es geglückt hatte. Indem erregten sich die Bauren zu Frankenhausen, nicht weit von Mühlhausen gelegen. Sie fielen auch in die Grafschaft Mansfeld und Stelberg, brachen und plünderten die Schlösser.

34. Da zog Thomas aus. Denn er meynete es wäre nun das ganze Land der Fürsten abgefallen, und zog gen Frankenhausen mit dreyhundert Buben von Mühlhausen, und ward der Pöbel in allen Städten wegig. Und wiewol die Sächsischen Fürsten sich rüsteten, den Bauren zu wehren, und der Landgraf von Hessen, und die Herzogen von Braunschweig auf waren, den Lermen zu stillen, doch hätten sie schier das Spiel versäumet, wo nicht bald die erschreckt wären worden, daß sie sich auch sämneten und nicht fortzogen, die Städte einzunehmen.

35. Es fiel aber ein Schrecken in die Bauren, aus der Ursach. Da sich die Grafschaft Mansfeld empöret hatte, und darum alle Grafschaften die daran stossen, machte sich Albrecht auf mit sechzig Pferden, und erstach zweyhundert; da erschracken die Bauern, und zogen nicht fort, sondern liefen alle gen Frankenhausen, da zu warten, bis der Hause grösser würde, und verzogen da, bis daß die Fürsten auch zusammen kamen.

36. Also zogen die Fürsten, Herzog Johannis zu Sachsen Geschickten, Herzog Georg zu Sachsen, Landgraf Philippus zu Hessen, und Herzog Heinrich von Braunschweig, wider die Bauren mit funfzehen hundert Pferden, und nicht viel Fußvolk. Es hatten aber die Bauren ihre Wagenburg geschlagen auf einem Berg bey Frankenhausen, daß man nicht wohl zu ihnen mochte mit den Reisigen; doch hatten sie nicht viel Geschütz und Harnisch, und waren ganz ungeschickt und ungerüst.

37. Solches satzen die Fürsten, und erbarmten sich der thörichten elenden Leute, und nahmen Handlung vor, sie abzumahnen, und schickten zu ihnen, daß sie abzögen, und überantworteten die Hauptleute und Anfänger des Lermens. Die armen Leute waren erschrecken, und wären wohl zu weisen gewesen; aber der Teufel wollte seinen Muthwillen ausrichten durch Thomam, der trieb den Thomam, daß er sie vermahnete zu bleiben und sich zu wehren. Darum trat er auf und redete also:

[Ermahnung Thomä Müntzers der Mordpropheten, an die Bauren, die er zum Aufruhr erreget hatte.]

38. Lieben Brüder, ihr sehet, daß die Tyrannen, unsere Feinde, da sind, unterstehen sich uns zu erwürgen, und sind doch so furchtsam, daß sie uns nicht dürfen angreifen und fodern, daß ihr sollt abziehen, sollt die Anfänger dieser Sache überantworten. Nun lieben Brüder, ihr wisset, daß ich solche Sache aus GOttes Befehl habe angefangen, und nicht aus eigenem Vornehmen oder Kühnheit. Denn ich kein Krieger mein Tag nie gewesen bin. Dieweil aber GOtt mir mündlich geboten hat, auszuziehen, bin ich schuldig und ihr alle, da zu bleiben und des Endes zu warten.

39. Es gebot GOtt Abraham, seinen Sohn zu opffern: nun wußte Abraham nicht, wie es gehn sollte; dennoch folgete er GOtt, und fuhr fort, wollte das fromme Kind opffern und tödten. Da errettete GOtt Isaac, und behielt ihn beym Leben. Also auch wir, dieweil wir Befehl von GOtt haben, sollen wir des Ends erwarten, und GOtt lassen für uns sorgen.

40. Darüber aber habe ich nicht Zweifel, es werde wohl gerathen, und wir werden diesen heutigen Tag GOttes Hülfe sehen, und unsere Feinde alle vertilgen. Denn GOtt spricht oft in der Schrift, er wolle den Armen, den Frommen helfen, und die Gottlosen ausrotten, Ps. 37. v. 38. 39. 40. Nun sind wir je die Armen und die GOtt sein Wort begehren zu erhalten.

Dar-

Darum ſollen wir nicht zweifeln, es wird Glück auf unſerer Seiten ſeyn.

41. Was ſind aber die Fürſten? Sie ſind nichts denn Tyrannen, ſchinden die Leute, unſer Blut und Schweiß verthun ſie mit Hoffieren, mit unnützem Pracht, mit Huren und Buben. Es hat GOtt gebeten im 5 Moſ. 17, 16. es ſoll der König nicht viel Pferde bey ſich haben und einen groſſen Pracht führen, auch ſoll ein König das Geſetzbuch täglich in Händen haben.

42. Was thun aber unſere Fürſten? Sie nehmen ſich des Regiments nicht an, hören die armen Leute nicht, ſprechen nicht Recht, halten die Straſſen nicht rein, wehren nicht Mord und Raub, ſtrafen keinen Frevel und Muthwillen, vertheidigen nicht Witwen und Wäyſen, helfen nicht den Armen zu Recht, ſchaffen nicht, daß die Jugend recht erzogen würde zu guten Sitten, fördern nicht Gottesdienſt, ſo doch um ſolcher Urſachen willen GOtt Oberkeit eingeſetzt hat; ſondern verderben allein die Armen je mehr und mehr mit neuen Beſchwerden, brauchen ihre Macht nicht zu Erhaltung Friedens, ſondern zu eigenem Trotz, daß je einer ſeinem Nachbarn ſtark genug ſey, verderben Land und Leute mit unnöthigen Kriegen, rauben, brennen, morden. Das ſind die Fürſtlichen Tugenden, damit ſie jetzund umgehen. Ihr ſollt nicht gedenken, daß GOtt länger ſolches leiden wolle. Denn wie er die Cananiter vertilget hat, ſo wird er auch dieſe Fürſten vertilgen. 2 Moſ. 33, 2. c. 34, 11.

43. Und obſchon ſolches zu leiden wäre, ſo kann doch GOtt das nicht leiden, daß ſie den falſchen Gottesdienſt der Pfaffen und Mönche vertheidigen wollen. Wer weiß nicht was greulicher Abgötterey geſchiehet mit dem Kaufen und Verkaufen in der Meſſe. Wie Chriſtus die Krämer aus dem Tempel ſtieſſe, Matth. 21. v. 12.; ſo wird er dieſe Pfaffen, und was an ihnen hangt, verderben. Und wie GOtt Phineas gelobet hat, daß er die Hurerey mit Casbi geſtraft, 4 Moſ. 25, 7. 8. ſqq. ſo wird uns GOtt Glück geben, der Pfaffen Hurerey zu ſtrafen.

44. Darum ſeyd getroſt und thut GOtt den Dienſt, und vertilget dieſe unkräftige Oberkeit. Denn was hülfe es, ob wir ſchon Frieden machten mit ihnen. Denn ſie wollen doch fortfahren, uns nicht frey laſſen, treiben uns zu Abgötterey. Nun ſind wir ſchuldig, lieber zu ſterben, denn in ihre Abgötterey zu verwilligen. Es wäre je beſſer, daß wir Märtyrer würden, denn daß wir leiden, daß uns das Evangelium entzogen werde, und wir zu der Pfaffen Mißbräuche gedrungen werden.

45. Darüber weiß ich gewißlich, daß GOtt uns helfen wird und uns den Sieg geben. Denn er hat mir mündlich ſolches zugeſagt, und befohlen, daß ich alle Stände ſoll reformiren. Es iſt nicht Wunder, daß GOtt wenigen und ungerüſteten Leuten Sieg gebe, wider viel tauſend. Denn Gideon mit wenig Leuten, Richt. 7. v. 23. ſqq. Jonathan mit ſeinem einigen Knaben viel tauſend geſchlagen haben, 1 Sam. 14. v. 14. David ungerüſtet den groſſen Goliath umbracht, 1 Sam. 17, 49.

46. Alſo hab ich nicht Zweifel, es werde jetzund dergleichen geſchehen, daß wir, wiewol ungerüſt, werden obliegen; es müßte ſich ehe Himmel und Erden ändern, denn wir verlaſſen werden ſollten: wie ſich des Meers Natur änderte, auf daß Hülf den Iſraeliſchen geſchah, da ihnen Pharao nachellete. 2 Moſ. 14, 16. Laſſet euch nicht erſchrecken das ſchwache Fleiſch, und greift die Feinde kühnlich an, dürft das Geſchütz nicht fürchten. Denn ihr ſollt ſehen, daß ich alle Büchſenſteine in Ermel faſſen will, die ſie gegen uns ſchieſſen. Ja, ihr ſehet, daß GOtt auf unſrer Seiten iſt. Denn er giebt uns jetzund ein Zeichen. Sehet ihr nicht den Regenbogen am Himmel, der bedeutet, daß GOtt uns, die wir den Regenbogen im Panier führen, helfen will, und dräuet den mörderiſchen Fürſten Gericht und Strafe. Darum ſeyd unerſchrocken, und tröſtet euch göttlicher Hülf, und ſtellt euch zur Wehre; es will GOtt nicht, daß ihr Friede mit den gottloſen Fürſten machet.

47. Da Thomas ausgeredt hatte, war der mehrer Theil entſetzt, wäre gerne davon geweſen, und ſahen wohl, daß das Waſſer über die Körbe gehen wollte. Es war aber kei-

keine Ordnung und Regiment, daß man hätte Rath gehalten, was man thun ſollt. Auch waren etliche muthwillige Buben, die Luſt hatten zu fechten, und ihnen ſelbſt Unglück anzurichten; welche, dieweil ſie gleichen Geiſt hatten, fielen ſie Thomä zu, und nicht allein von der Rede Thomä wütend worden, ſondern es bewegte ſie vielmehr der Regenbogen, der erſchien, da Thomas redete. Dann dieweil ſie einen Regenbogen in ihrem Fähnlein führeten, meyneten ſie, GOtt hätte ihnen ein Zeichen gegeben des Siegs. Auch war der Hauf ziemlich groß, und lag wohl, daß ſie meyneten, ſie wollten den Fürſten ſtark gnug ſeyn. Denn es war der Bauren um die acht tauſend, und ſchryen alſo etliche Buben, man ſollt ſich zur Wehre ſtellen, und huben an zu ſingen den Geſang, veni Sancte Spiritus.

48. Alſo ward den Fürſten keine Antwort auf ihr Anregen. Es hatte auch Thomas einen jungen Edelmann, einen einigen Sohn eines alten Manns, geſandt mit andern ins Lager, etwas zu werben, erſtechen laſſen, wider aller Welt Kriegesweiſe. Solches erzürnete die Fürſten und den Adel ſehr, daß ſie hitzig auf die Bauren wurden, drum bließ man auf, und ordnete den Zeug. Und der Landgraf von Heſſen, der unter den Fürſten daſelbſt der jüngſte war, ritt um den Zeug, und vermahnete ſie, zu retten gemeinen Frieden, und redet alſo:

[Ermahnung des Landgrafen zu Heſſen ꝛc. an die Ritterſchaft, die Bauren (ſo ſich unter dem Schein des Evangelii, durch Lügen und Mordpropheten verführet, wider die Oberkeit empöret haben,) getroſt anzugreifen und zu ſchlagen.]

49. Lieben Freunde, ihr ſehet die armen Leute vor euch, wo der die ihr geführt ſeyd, ihren Ungehorſam und Frevel zu wehren. Nun hat die Fürſten erbarmt ihres Elendes, und haben wir mit ihnen laſſen handeln, daß ſie abzögen, ſich ergäben, und die Hauptleute überantworteten. Auf ſolchs geben ſie keine Antwort, und rüſten ſich zu ſchlagen: ſo fodert es die groſſe Noth dagegen, daß wir uns wehren. Drum vermahne ich euch, daß ihr ſie ritterlich angreift, und den treuloſen Böswichtern und Mördern wehret.

50. Es hat der Teufel die Leute ſo geblendet, daß ſie ihnen nicht wollen rathen noch helfen laſſen. Denn wiewol ſie groſſe Klage über die Fürſten führen, demnoch iſt keine Urſach auf Erden gnugſam, Aufruhr zu erregen, und Gewalt wider die Oberkeit vorzunehmen. Denn es iſt ein ſehr ernſt Gebot GOttes, die Oberkeit ehren und fürchten, darob GOtt alſo gehalten hat, daß der Aufruhr nie ungeſtraft blieben iſt. Denn Paulus ſagt Röm. 13, 2: Wer der Oberkeit widerſtrebt, wird geſtraft. Denn die Oberkeit iſt geordnet von GOtt. Drum hält GOtt alſo drob, daß ſie keine Creatur kann zerreiſſen. Wie GOttes Ordnung iſt, daß Tag und Nacht wird, und mag kein Menſch die Sonne vom Himmel reiſſen, Tag und Nacht weg nehmen: alſo wird weder Teufel noch Teufels Apoſtel, die Münzeriſchen Bauren, wider geordnete Oberkeit Glück haben.

51. Ich rede ſolches nicht darum, daß ich mich als ein Fürſt ſchmücke, und der Bauren Sache arg mache, ſondern es iſt die ganze Wahrheit. Ich weiß wohl, daß wir oft ſträflich ſind. Denn wir Menſchen ſind, und uns oft vergreifen; dennoch ſoll man darum nicht Aufruhr anrichten. Es gebeut GOtt, die Oberkeit zu ehren; denn aber ſoll man ſie vornehmlich ehren, wenn ſie Ehre vornehmlich bedarf. Nun bedarf die Oberkeit denn am meiſten Ehre, wenn ſie geſchmähet wird, vielleicht auch gefehlet hat; ſo ſollen die Unterthanen ſolche Schmach der Oberkeit helfen tragen, zu Ehren bringen und decken, wie Sem den bloſen Noä deckete, 1 Moſ. 9, 23. daß man in Frieden und Einigkeit bey einander bleiben und leben möge.

52. Was thun aber dieſe treuloſe Böſewicht? Sie decken nicht unſere Fehle, ſondern machen ſie mehr rüchtig, ja lügen auch viel hinzu. Denn es iſt je erdichtet und erlogen, daß wir nicht gemeinen Landesfrieden halten, daß wir nicht die Gericht beſtellen, Mord und Raubereyen in Ländern nicht wehren. Denn wir nach unſerm Vermögen befliſſen ſind, friedlich Regiment zu erhalten. Nun iſt je gering die Bürde,

de, die die Unterthanen an Geld oder Zins tragen, gegen der Sorge und Mühe, die wir tragen.

53. Aber jedermann achtet ſeine Beſchwerden am gröſten; was dagegen andere Leute leiden, will niemand ermeſſen. Die Bauren geben geringe Zins, darum ſitzen ſie ſicher, mögen Weib und Kind ernähren, mögen Kinder zu Zucht und Ehre erziehen. Solche Sicherheit zu unterhalten werden ihre Zins angelegt; ſag mir, wem kömmt der gröſte Nutz daraus? Den Unterthanen; darum ſind ihre Klagen nichtig. Es kann aber nicht alles im Regiment gnugſam ausgerichtet werden, iſt wahr. Denn diß iſt der Welt gemein Unglück. Gerath doch das Korn auf dem Felde nicht alle Jahr. Darum fodert GOtt, daß man die Oberkeit ehre. Denn wenn Oberkeit nicht fehlete, ſo ſtünde ihre Ehre nicht in Gefahr: dieweil ſie aber in Gefahr ſtehet, will ſie GOtt ſchützen, und hat das Gebot gemacht, ſie zu ehren.

54. Sie klagen aber, daß man ihnen nicht geſtatten wolle das Evangelium zu hören; dennoch ſoll man darum nicht Aufruhr anrichten. Denn wie Chriſtus Petro verboten hat zu fechten; ſo ſoll ein jeder, was er gläubt, verantworten für ſich ſelbſt. Will ihn die Oberkeit drob tödten, ſoll ers leiden, und ſoll nicht zum Schwerdt greifen, und andere Leute erregen, ihn mit Gewalt zu retten. Chriſtus hat über Petro, da er fechten wollte, ein ſchrecklich Urtheil gefället, daß er des Todes ſchuldig ſey: Wer das Schwerdt nimmet, ſoll mit dem Schwerdt umkommen, ſpricht Chriſtus Matth. 26, 52. und hat ſich ſelbſt ans Creuz hängen laſſen. Alſo iſt Aufruhr wider das Gebot und Exempel Chriſti.

55. Weiter iſt am Tage, daß dieſer Müntzer und ſein Anhang nicht das Evangelium lehren, ſondern Mord und Raub, es läſtert niemand das Evangelium höher denn dieſe Buben, die unter des heiligen Namens Schein allen Muthwillen treiben. Das iſt ihr Evangelium, den Reichen das Ihre nehmen, andern Weib und Kind zu Schande machen, Oberkeit wegnehmen, daß ihnen niemand wehren möge. Solche groſſe Schmach des heiligen Namens Evangelii läſſet GOtt nicht ungerochen. Denn er ſpricht im andern Gebot, daß der nicht ſoll ungeſtraft bleiben, der GOttes Namen mißbraucht. 2 Moſ. 20, 7.

56. Dieweil nun die Bauren ſo groß Unrecht haben, läſtern GOtt, ſchmähen ihre Oberkeit, und haben keine billige Urſach des Aufruhrs, ſollt ihr ſie getroſt angreifen als Mörder, und gemeinen Frieden helfen retten, frommen ehrbaren Leuten helfen, eure Weib und Kind ſchützen wider dieſe Mörder; daran thut ihr GOtt einen groſſen Gefallen. Und wiewol wir den elenden Leuten (menſchlicher Weiß zu richten,) ſtark gnug ſind, dennoch wollt ich ſie nicht angreifen, wenn ich nicht wüßte, daß ich recht thäte. Denn GOtt hat uns das Schwerdt gegeben, nicht Mord mit zu treiben, ſondern Mord zu wehren. So ich aber weiß, daß ich recht daran thue, will ich ſie helfen ſtrafen, und habe nicht Zweifel, GOTT werde helfen, daß wir ſiegen. Denn er ſpricht: Wer der Oberkeit widerſtrebt, werde geſtraft. Röm. 13. v. 2.

57. Da der Landgraf ausgeredt hatte, rückte man hinzu an die Bauren, und ſchoß ab. Die armen Leute aber ſtunden da und ſungen: Nun bitten wir den Helligen Geiſt, gleich als wären ſie wahnſinnig, ſchickten ſich weder zur Wehr noch zur Flucht, viele auch tröſteten ſich der groſſen Zuſage Thomä, daß GOtt Hülfe vom Himmel erzeigen würde, dieweil Thomas geſagt hatte, er wolle alle Schüſſe in die Ermel faſſen.

58. Da man nun zu ihnen in die Wagenburg brach, und ſie begunte zu erſtechen, da wandten ſich die elenden Leute zu der Flucht: der gröſſere Haufen gegen dem Flecken Franckenhauſen, etliche auch auf die andern vom Berg, und iſt keine Gegenwehr von den Bauren geſchehen, denn ein Häuflein, das im Thal vom Berg ſich zuſammen gethan hatte, das wehrete ſich eine Weil gegen wenige Reuter. Denn auch der reiſig Zeug, da er ſahe, daß kein Gefahr und Gegenwehr war, keine Ordnung hielt, und ſich alſo voneinander geſtreuet hatten. An dem Ort machten ſie etliche wund, und fällten zwey oder drey Reiſigen. Da wurden die Rei-

ſigen mehr erzürnet, und erſtachen nicht allein diß Häuflein, ſondern was ſie in der Flucht ereilen mochten, und ſind todt blieben bey fünf tauſend Mann.

59. Nacht der Schlacht rückte man in Flecken, nahm ihn ein, und fing bey drey hundert Mann, die man da köpffte. Es war aber Thomas entrunnen in den Flecken Frankenhauſen, in ein Haus bey dem Thor. Nun hätte er wol mögen mitler Zeit davon kommen, oder ſich bas verbergen, wenn GOtt nicht ſonderlich gewollt hätte, daß er ſollte gefangen werden, es hatte auch niemand ſonderlich achtung auf ihn, niemand ſuchte ihn auch.

60. Es war aber ein Lüneburgiſcher Edelmann in daſſelbige Haus bey dem Thor eingezogen, deſſen Knecht gehet ohngefehr hinauf auf den Boden im Haus, will ſehen was ſie für Herberg haben, ſo findet er einen im Bette liegen, gleich als ob er krank wäre, ſpricht ihn an, und fraget wer er ſey, ob er auch ein Aufrühriſcher ſey? Nun hatte ſich Thomas ins Bette gelegt, gleich als wäre er ſchwach, meynete er wollt ſich alſo verbergen und entrinnen, und antwortete Thomas dem Reuter, er ſey ein kranker Mann, liege da und habe Fehres, und ſey ſehr ſchwach, er ſey zu dem Aufruhr nie kommen.

61. Der Reuter fand eine Taſchen bey dem Bette liegen, nimmt ſie, und meynet vielleicht eine Beute alſo zu kriegen, da findet er Briefe drinn, die Graf Albrecht von Mannsfeld Thomä geſchrieben hatte, zu vermahnen, daß er abſtünde von ſeinem Muthwillen. Da fraget der Reuter: Woher ihm die Briefe kommen? Ob er der Thomas ſey? Thomas erſchrack, und leugnete erſt ich, wollt der Mann nicht ſeyn, doch bekannte er zuletzt, da der Reuter ihm dräuete. Alſo nahm ihn der Reuter gefangen. Solches ließ man die Fürſten wiſſen. Da ſchickten Herzog Georg und der Landgraf nach Thoma.

62. Da er vor die Fürſten kam, fragten ſie, was er die arme Leute gelehret, daß er ſie alſo verführet hätte? Antwortete er noch trotziglich, er hätte recht gethan, daß er vorgehabt hätte die Fürſten zu ſtrafen, dieweil ſie dem Evangelio zuwider wären.

63. Der Landgraf aber ſetzte an ihn, und bewährte ihm aus der Schrifft, daß man die Oberkeit ehren ſolle, daß GOtt Aufruhr verboten hätte, daß ſonderlich den Chriſten nicht gebührte ſich zu rächen, ob ſchon ihnen Unrecht geſchehe; darauf der elende Müntzer nichts wußte zu reden.

64. Es begab ſich auch da, daß man ihm die Daumenſtöcke enger zuſchraubete; da ſchrye er. Herzog Georg ſagte aber darauf: Thoma, diß thut dir wehe, aber es hat den armen Leuten weher gethan heute, daß man ſie erſtochen hat, die du in ſolch Elend gebracht haſt. Antwortete Thomas als ein beſeſſener Menſch lachend: Sie habens nicht anders wollen haben. Aus ſolchen freveln Worten hat jedermann ſpühren mögen, daß der Teufel den Menſchen gar unſinnig gemacht hätte, daß er ſo gar kein Erbarmen über das Elend der erſchlagenen Leute hätte.

65. Darauf ward er gen Heldrungen geführt in Thurm, und da examinirt. Es geſchah aber darum, daß man ihn gen Heldrungen ſchickte: denn er hatte Graf Ernſten von Mansfeld gen Heldrungen einen Dräubrief geſchrieben, darin geſchrieben ſtunden dieſe Worte: Ich fahr daher. Daß aber Thomas ſeines freveln Dräuens innen würde, ward er auf einen Wagen gebunden, und fuhr alſo dahin.

66. Nach etlichen Tagen ward Thomas übel gemartert zu Heilderung in der Frage, darinn er bekannt, daß er vorzeiten ein Schüler zu Halle geweſen, und angefangen dazumal einen Bund zu machen, die Chriſtenheit zu reformiren. Darnach hab er ſolchen Bund zu Aiſtädt aber angefangen, und zuletzt zu Mühlhauſen; habe geheiſt, da die Bauren in Schwaben ſich empört haben, er wollte Raum haben, einen Lermen anzurichten. Er iſt auch in Schwaben gezogen, ihr Vornehmen zu erfahren. Aber er ſagte, es hätte ihm ihr Vornehmen nicht gefallen, ſie hätten ihn auch nicht hören wollen. Auch zeigte er an die Namen ſeiner Bundsgenoſſen zu Aiſtädt und Mühlhauſen.

67. Weiter iſt er nicht gefragt worden von ſeinen Revelationibus, oder was ihn bewegt hätte, ſolchen Lermen anzufahen. Es iſt auch unweislich gehandelt, dieweil er ſich göttlicher Offen-

Offenbarung gerühmet hat, daß man nicht hat gefragt, ob er ſolches erdichtet habe, oder ob der Teufel ihn mit Geſichten verführt habe; ſolches wäre nützlich zu wiſſen.

68. Nach etlichen Tagen ſind die Fürſten vor Mühlhauſen gezogen, welche Stadt ſich ihnen ergeben hat. Da haben die Fürſten ein Hauſen Aufrühriſcher geköpft, und unter denen auch den Pfeifer; dahin hat man Thomam auch ins Lager geführt, und ihn da geköpft. Er iſt aber ſehr kleinmüthig geweſt in derſelben letzten Noth, und alſo mit ſich ſelbſt verieret, daß er den Glauben nicht allein hat können beten, ſondern Herzog Heinrich von Braunſchweig hat ihm denſelben fürgebetet; er hat auch öffentlich bekannt, er habe unrecht gethan, und doch im Ring die Fürſten vermahnet, ſie wollten den armen Leuten nicht alſo hart ſeyn, ſo dürften ſie ſolcher Gefahr nicht förder warten, und ſagte, ſie ſollten libros Regum leſen. Nach ſolcher Rede iſt er geköpft worden, der Kopf darnach auf einen Spies geſteckt ins Feld, zu einem Gedächtniß.

69. Diß Ende Thomä Müntzers iſt wohl zu bedenken, auf daß ein jeder daben lerne, daß man nicht ſoll gläuben denen, die ſich rühmen göttlicher Offenbarung, ſo ſie etwas vorhaben wider die Schrifft. Denn GOtt läſſet nichts ungerochen, wie geſchrieben ſtehet im andern Gebot, non habebit Deus inſontem &c.

70. Auch ſollen wir lernen, wie hart GOtt ſtrafe Ungehorſam und Aufruhr wider die Oberkeit. Denn GOtt hat geboten, die Oberkeit zu ehren und derſelben gehorſam zu ſeyn. Darum wer dawider handelt, den läſſet GOtt nicht ungeſtraft, wie Paulus ſpricht Röm. 13, 2: Wer der Oberkeit widerſtrebt, der wird geſtraft werden.

71. Alſo iſt diß Jahr an andern Orten allen, wie in Thüringen, Aufruhr geſtraft worden, und die Oberkeit durch GOtt wunderlich wider die groſſe Macht der Aufrühriſchen erhalten worden. Solche Exempel, als ſonderliche Geſchicht von GOtt, ſollen billig im Gedächtniß der Nachkommen bleiben, und mit hohem Fleiß aufgeſchrieben werden.

Des zehenten Capitels fünfter Abſchnitt.

Von des theuren Churfürſt Friedrichs des Weiſen, mitten unter dieſem Baurenaufruhr, genommenen ſeligen Abſchied aus dieſer Welt.

795.

M. Georg Spalatini Tröſtung an Churfürſt Friedrich zu Sachſen bey ſeinem Ende.

1.

Es Ottes Gnade und Friede zuvor, gnädigſter Herr, E. Churfl. G. laſſen ſich nichts auf Erden anfechten, ſondern halten ſich nur veſt an Chriſtum, und gedenken ſeines tröſtlichen Worts, faſſen daſſelbe und halten es in einem ſtarken Glauben, Trauen und Hoffnung, als ſonderlich da Chriſtus ſpricht Matth. 9. v. 12. 13: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken: ich bin kommen die Sünder zur Buſſe zu ruffen, und nicht die Frommen.

2. Dieſelben lockt er auch ſo freundlich zu ihm, Matth. 11, 29. und ſpricht alſo: Kommet zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken.

3. Nun kommt man zu Chriſto alleine durch den Glauben, wenn wir gläuben, daß uns GOtt gnädig ſey, daß er uns treulich und wohl meyne, daß er uns alle unſere Sünde vergeben habe, daß Chriſtus für alle unſere Sünde habe genug gethan, daß wir GOttes Kinder und Erben ſind, wir ſeyn im Leben oder Tode. So ſpricht Chriſtus ſelbſt Joh. 6, 35: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürſten.

4. Einem ſolchen Menſchen ſchadet auch weder Sünde, Tod, Hölle, noch Teufel, er kann auch nicht verdammt werden, ſondern wird durch den Glauben und herzliche Zuverſicht auf GOttes wahrhaftiges Wort, und abgründli-

che Gnade, Güte und Barmherzigkeit, ewig selig. So sagt Christus selbst Joh. 5, 24: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: Wer mein Wort höret, und gläubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.

5. Sehr tröstlich ists, daß ein Christenmensch durch den zeitlichen Tod in das ewige Leben dringt. Ja, ein Christenmensch wird den Tod nicht empfinden oder schmecken, wie Christus selbst sagt Joh. 8, 51: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, das ist, daran bleiben, daran nicht zweifeln, sondern vest gläuben, daß er durch mich und um meinetwillen einen gnädigen, gütigen und barmherzigen Vater im Himmel hat, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

6. Das ist der freundliche Wille GOttes Vaters, und GOttes Sohns, daß ein solcher Mensch, der im Glauben und Vertrauen auf GOttes Gnade und Wort bleibt, ewig erhalten und selig wird, und ihm eben so wenig Welt, Sünde, Hölle, Tod und Teufel immermehr schaden mögen, als sie Christo selbst haben nicht schaden mögen. So spricht Christus selbst Joh. 6, 37. 38. 39. 40: Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stossen, denn ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern deß ichs auferwecke am Jüngsten Tage. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und gläubt an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

7. Das ist auch eben der Befehl Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers, die auf Erden gewesen, alle die ewig zu erhalten, die an ihn gläuben. So sagt er selbst Joh. 3. v. 16. 17. 18: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben: denn GOtt hat seinen Sohn in die Welt nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, wer an ihn gläubt, der wird nicht gerichtet.

8. Wer nun an Christum gläubet, daß er durch ihn selig ist worden, der hat alles durch den Glauben überkommen, was d: ewige Sohn des ewigen GOttes selbst ist, hat, kann und vermag. So sagt St. Paulus Röm. 8, 31. 32. 33. 34: Was wollen wir denn weiter sagen? Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eignen Sohns nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen, GOtt ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertrit uns.

9. Wie nun Christus den Tod, Sünde, Teufel und Hölle, siegshaftiglich überwunden hat, also soll und wird ein Christenmensch das alles auch überwinden, und wird ihm alles eben so wenig schaden, als es dem HErrn Christo geschadet hat. So spricht Christus selbst, Joh. 16, 33: Solches habe ich mit euch geredt, daß ihr in mir Friede habt, in der Welt habet ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

10. Wer nun in dem Glauben lebt und stirbt, der überwindet die Sünde, Tod und Teufel. So sagt St. Johannes, 1 Joh. 5, 4: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Und den Sieg hat uns Christus, unser frommer Seligmacher, erworben durch seinen Tod. So spricht St. Paulus 1 Cor. 15, 57: GOtt sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.

11. Ja, es vermag auch weder Sünde, Tod, Höll noch Teufel, GOtt einen solchen Menschen zu entwenden. So sagt Christus selbst Joh. 10. v. 27.

v. 27. 28. 29: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird ſie aus meiner Hand reiſſen: der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt gröſſer denn alles, und niemand kann ſie aus meines Vaters Hand reiſſen.

12. Darum kann ein Menſch nicht das thun, denn ſeinen Geiſt in die allmächtige Hand GOttes befehlen, und ſprechen mit Chriſto Luc. 23. v. 46: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt; denn in der Hand GOttes, kann keine Seele nimmermehr verloren werden. Denn als Chriſtus ſelbſt ſagt Joh. 15, 9: Gleichwie mich mein Vater liebet, alſo liebe ich euch auch; und wie Chriſtus daſelbſt weiter ſpricht Joh. 17, 22: Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, daß ſie eines ſeyn, gleichwie wir eines ſind: ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie vollkommen ſeyn, in eines, und die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt, und ſie liebeſt, gleichwie du mich liebeſt.

13. Und iſt kurzum unmöglich, daß ein Chriſtenmenſch verloren werde, der in einem ſolchen Glauben ſtehet. So ſagt St. Paulus Röm. 5, 8-11: Darum preiſet GOtt ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren, ſo werden wir ja vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch ſein Blut gerecht worden ſind. Denn ſo wir GOtt verſöhnet ſind durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, ſo wir nun verſöhnet ſind; nicht alleine aber das, ſondern wir rühmen uns auch GOttes (das iſt), daß GOtt unſer ſey, und wir ſein ſeyen, durch unſern HErrn JEſum Chriſt, durch welchen wir nun die Verſöhnung empfangen haben. Wir leben auch oder ſterben, ſo ſind wir des HErrn, als St. Paulus Röm. 14, 8. ſchreibt. Darum kann ein Menſch nicht daß thun, denn mit GOttes Hülfe in GOttes Willen gütlich und willig ſich ergeben, der fähret aus dieſer falſchen, unſeligen Welt, und aus den Sünden durch den Tod zu ſeinem HErrn und Seligmacher JEſu Chriſto in das ewige Leben, daran ihn weder Sünde, Höll, Tod noch Teufel, verhindern mag noch kann in Ewigkeit: da iſt uns das Lamm GOttes, Chriſtus, das alle Sünde der ganzen Welt auf ſich genommen hat, gut gnug für, dem Dank und Lob ſey in Ewigkeit.

14. Man bleibe nur in dem Glauben, der wird uns ewiglich erhalten, denn GOtt iſt die ewige Wahrheit, der wird uns nicht lügen, fällen noch triegen, alle ſeine Wege ſind Treue und Güte, Gnade und Barmherzigkeit; man ſprechte nur mit David Pſ. 31, 6: In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet du treuer GOtt, Amen.

Georgius Spalatinus.

796.

Einige Fragen an Lutherum und Melanchthonem, wie Churfürſt Friedrich zu begraben ſeye, nebſt derſelben am Rand beygeſetzten Gutachten.

Interrogatoria.

Zum Gedächtniß. Auf nachfolgende hervorgeübte weltliche Gepränge, ſo in der groſſen Herren Todesfall geübt ſind worden, eine Chriſtliche Aenderung zu faſſen, Urſach, dieweil unſer Fürſt, nach Chriſtlicher Ausſatzung ſeinen Abſchied genommen, daß auch die Nachthuung des Gedächtniſſes in GOttes Ordnung durch ſeine Gnad geordnet und erfolgt werde, und was uncheriſtlich, oder zu Aergerniß angeſetzen, daſſelbe abzuthun.

Erſtlich die Proceſſion. placet.

Die Entgegenkommung des gemeinen Volks. placet.

Die gemeine Beläutung der Glocken. placet.

Daß etliche Perſonen den Sarg tragen, mit Köſtlichkeit bedeckt. placet.

Daß die Bahre mit dem Leichnam, ſo ſie durch die Städte und Flecken getragen, beläutet werden, und das Volk entgegen komme. placet.

Item, wenn der Leichnam an den

Ort

Ort gebracht wird, da er liegen ſoll, daß man Vigilien ſingt, Licht brennt, auch des Abends eine Predigt thut, und den Leichnam die Nacht unbegraben läßt.

non placet. adiapharon. potest vesperi latina fore. bris haberi, quam habebit Philippus.

Item, etliche arme Leute gekleidt, die mit Lichten um die Bahre ſtehen.

placet vt ex more.

Item, daß ein Biſchof, oder groſſer Prälat Meß halte.

non placet.

Item, daß die Prieſter und Altar mit ſchwarz bekleidet ſeyn, und gute Präſenz gegeben werde.

non placet.

Item, daß die Wappen an die Kerzen, Bahr, Altar ꝛc. gehangen werden.

placet.

Folgends auf das hohe Amt, abermals zweyerley Meſſen ꝛc. vierterley Opferzang.

non placet.

Item, daß gemein Opfergeld geſatzt werde.

non placet.

Item, daß in ſolchen Opfergängen, etliche Hengſte um die Altar gezogen.

videtur hoc ſeculo ridiculum ſpectaculum: ſunt barbara.

Item, daß man unter den Opfergängen auch Schild opffert und den Spieß zubrechen.

ſimiliter ridiculum.

Item, daß man ſonderlich Gepräng in der Begräbniß treibt, daß man ein Schwerdt mit begräbt.

vt ex more.

Item, Spend der armen Leut.

placet.

Item, die Hauptpredigt unter dem Amt.

placet.

Item, ob eine Meß von der Zeit ſollte und möchte beſtellt werden, ob Communicanten vorhanden wären? Oder ob die Meß ſollte unterlaſſen werden?

non placet, cum alioqui canant horas.

797.

Gabriels Bedenken vom Begräbniß Friedrich des Weiſen.

Dieweil unſer gnädigſter Herr iſt in Chriſto entſchlafen, iſts gut, daß man ſeinen Leichnam ſchlecht, einfaltig, ohn alles Gepräng in Chriſto begrabe, wie die Altväter gethan haben.

I. Daß das gemein Volk, ſamt ſeinen Dienern mit zum Grabe gehe, iſt recht und wohl gethan.

II. Ob man auch die Glocken läutet, ſchadet nicht.

III. Man mag wol ein Grabtuch über den Sarg decken.

IV. Ob man die Glocken läutet, durch welche Stadt der Leichnam getragen wird, iſt nichts dran gelegen.

V. Vigil und Licht laſſe man auſſen, ſonderlich die Vigil; an Lichten liegt nicht groß, ob man der brennet. Daß man aber predigt auf den Abend, das Volk des Tods zu erinnern, und zu bitten, daß GOtt ihrem zukünftigen Herrn ſeinen Geiſt gebe und nach GOttes Willen regiere, iſt wohl gethan. Und ob er die Nacht unbegraben bleibt, iſt nichts dran gelegen.

VI. Arme Leute kleiden iſt gut, ob ſie gleich auch mit Lichten um die Bahr ſtehen.

VII. Es halte weder Biſchof noch Prälat Meſſe; alle Meſſen laſſe man anſtehen, will man GOtt nicht erzürnen, und GOtt ſoll unſrm gnädigſten Herrn, zukünftig zu regieren, Herzog Hannſen, ſeine Gnade geben.

VIII. Es ſollen weder Prieſter noch Altar ſchwarz bekleidet werden. Daß man den armen Leuten was gibt, iſt gut.

IX. Daß Wappen an die Kerzen und Bahr gehangen werden, liegt nicht groß an. Aber an die Altare laſſe man ſie nicht hengen.

X. Auf den Morgen halte man keine Meß und kein Opfer, ſondern man predige und begrabe ihn im Namen GOttes.

XI. Das Opfergeld gebe man armen Leuten.

XII. Die Hengſt ziehe man nicht um den Altar.

XIII. Alle Opfer laſſe man anſtehen, es ſey Schildopfer oder Spiesbrechen.

XIV. Das Schwerdt gebe man einem, der keins hat, will man je eins weggeben.

XV.

XV. Spende iſt gut, wenn man gleich noch lebet.

XVI. Die Morgenpredigt, ehe man den Leichnam begräbt, iſt gut.

Ich halte, wenn man den Leichnam unſers gnädigſten Herrn ſchlecht zum Grabe trüge, lieſſe die Schüler vorhergehen und etliche gute Lieder ſingen, und etliche vom Adel trügen den Leichnam, und das andere Hofgeſinde ſamt dem gemeinen Volk folgete der Bahr nach, und begrübe ihn alſo im Namen GOttes, daß es das beſte wäre, und thäte darnach, wenn der Leichnam begraben wäre, eine Vermahnung oder Predigt dem Volk. Wie droben angezeigt iſt, es zu erinnern des Tods, und GOtt zu bitten mit Ernſt um einen gottſeligen Fürſten; wie wir denn ſchon hoffen, er hab ihn uns gegeben.

798.

Georg Spalatini eigenhändige Nachricht, wie Churfürſt Friedrich, nach eingeholtem Rath Lutheri und Melanchthonis, 1525. Mittwoch und Donnerſtag nach Jubilate zu Wittenberg beygeſetzet worden.

Wie meines gnädigſten Herrn, Herzog Friedrichs zu Sachſen ꝛc. ſeliger und löblicher Gedächtniß, Begräbniß hie zu Wittenberg Mittwoch und Donnerſtag nach Jubilate iſt gehalten worden, mit D. Martini, Philippi Melanchthonis ꝛc. Rath.

1525. Mittwoch nach Jubilate.

Im Jahr Chriſti, unſers lieben Herrn und GOtt Seligmachers Geburt 1525. iſt die Einführung meines gnädigſten Herrn, Herzogen Friedrichs zu Sachſen, Churfürſten ꝛc. ſeliger und löblicher Gedächtniß, wie hernach folgt, hie zu Wittenberg geſchehen.

Frühe Vormittag iſt meines gnädigſten Herrn, löblicher und ſeliger Gedächtniß, Leichnam im Sarg vermacht, von acht Edelleuten zur Lochau *) aus ſeiner C. F. G. Zimmer in die Schloßcapellen getragen und geſetzt worden, und das Amt aus alda gelaſſen, und nach dem Amt von berührten acht Edelleuten auf die Senften verordent, und alſo angefangen zu tragen nach Wittenberg.

*) Heißt jetzo Annaburg.

Von dem Schloß zur Lochau iſt die Leich von den Einwohnern mit der Proceßion, mit dem Geſang: Mit Fried und Freud ich fahr dahin, ꝛc. und Aus tiefer Noth ꝛc. angenommen.

Desgleichen zu Jeſſen mit allen Glocken im Durchzug, und der Proceßion, von der Prieſterſchaft und dem gemeinen Volk angenommen, auch mit Chriſtlichen Geſängen, auch zu der Eyſtern und alſo folgend bis gen Wittenberg gebracht.

Um 11. Uhr ſind aus Wittenberg geritten Graf Wolfgang von Warbey, Herr Hanns, Edler von der Plawenitz, und Herr Hanns von Minkwitz, beyde Ritter, zuſamt etlichen von Adel, ſoviel deſſelben dazu erfordert, einkommen, hochgenannten meines gnädigſten Herrn, ſeliger Gedächtniß, Leichnam anzunehmen, wie ſie dann gethan. Darauf auch zwiſchen 11. und 12. Uhr hat man die groſſen Glocken in der Pfarr und im Stift geläutet, darunter ſich das Volk zuſamt der Univerſität in der Pfarrkirchen, mit ſamt den Schülern, verſammlet haben.

Die Perſonen der Stiftskirchen haben ſich indes vor der Stiftskirchen verſammlet, und man hat die Stiftskirchen, bis die Proceßion kommen, das Gedrenge zu verhüten, nicht aufgeſchloſſen.

Als die Schüler, Univerſität, Rath und das gemeine Volk vor die Stiftskirchen kommen, ſind die Perſonen der Stiftskirchen auch in ihrer Ordnung in der Proceßion gangen.

Und berührte alle haben die Ordnung im Ausgehen, wie in der Einführung meines gnädigſten Herrn, des Churfürſten zu Sachſen ꝛc. ſeliger Gedächtniß, gehalten.

Als nemlich alſo: Zum förderſten hat man ein Creuz getragen, darnach ſeyn die Schüler gegangen, derer ſechs und funfzig geweſen ſind. Folgend die Stiftsperſonen, darnach haben hochgedachten meines gnädigſten Herrn, des Churfürſten zu Sachſen ꝛc. Leichnam erſtlich in einem Sarg vermacht, und mit einem ſchwarzen Tuch überzogen, und mit einem weiſſen Creuz von Leinewand, und fünf Wappen am Sarg, und mit einem ſchwarzen Sammet bedeckt

deckt, und aufgeheften Wappen, achte getragen, alle in Klagmänteln und Hüten mit ſchwarzen ſeidnen Zipfeln gekleidet, als nemlich:

Graf Wolf von Warbey.
Herr Hanno Edler von der Plawenitz, Ritter.
Herr Hanno von Minkwitz, Ritter.
Rum Rabil.
Chriſtoph Groſi.
Friedrich Brandt,
George von Hulda, und
Matthes Loſer.

Neben der Leich ſind gangen zwanzig Mann, alle ſchwarz, klagweiß verkleidet, mit brennenden Fackeln und daran hangenden hochgenannten meines gnädigſten Herrn Wappen.

Nach der Leiche, vor meinem gnädigen Herrn Herzogen Franciſcus zu Braunſchweig und Lüneburg, ſind gangen Hanno von Dölzig, Marſchall, Bernhard von Hirſchfeld, Heymrat von Beymelburg, und Baſtel. Darnach mein gnädiger Herr, Herzog Franciſcus zu Lüneburg ꝛc.

Folgend der Präceptor zu Liechtenburg.
Secretarii ꝛc.

Darnach der Hof- und Landadel, bald darauf die Univerſität, derer von etlichen einhundert und acht und ſechzig Paar gezählt ſind worden. Folgend der Rath, darnach die Gemein. Folgend die Weiber und Jungfrauen. Endlich die Reiſigen nach allem Volk.

Dann als man mit der Leiche an das Elſterthor kommen, da hat der Hausmann aufm Schloß angefangen die Reuter zu zählen, darauf hat man mit allen Glocken in der Stift- und Pfarrkirchen geläutet, darnach iſt die Proceßion, wie berühret, angangen.

Mit ſolcher Proceßion iſt man mit der Leiche in die Stiftskirche kommen.

Und als man in die Kirche kommen iſt, hat man den Leichnam mitten in die Kirche geſetzt.

Hausmann iſt mit ſamt etlichen Wegnern mit guter Maaß und Ordnung dareb geweſt, daß kein Gedrenge daraus erfolget.

Im Einzug hat man armen Leuten einem jeden einen Groſchen geben, und das iſt durch Meiſter Lucas Cranach, Mahler, und Chriſtianus, Goldſchmid ꝛc. geſchehen.

Die Verkündigung des Einzugs, Begräbniß und der Spende iſt in der Deutſchen lection Vormittag im Stift, und in der Pfarrkirchen geſchehen. So bald auch die Proceßion iſt angangen, ſo ſollen die Stiftsperſonen und Schüler vor dem erſten Geſang lateiniſch ſingen:

Si bona ſuſcepimus.

Darnach: Aus tiefer Noth ꝛc.

Folgend: Media Vita, lateiniſch.

Darnach denſelben Geſang deutſch.

Und als man die Leiche in die Stiftskirchen gebracht, und wie berührt, mitten in die Kirche geſetzt hat, da hat der Chor geſungen: wir glauben alle an einen GOtt. Darnach den hundert und achtzehenten Pſalm: Confitemini Domino etc. lateiniſch. Folgend hat Magiſter Philipp Melanchthon eine faſt gute lateiniſche Rede in der Kirchen gegen der Leiche von meinem gnädigſten Herrn ſeligen gethan.

Darnach hat Doctor Martinus Luther eine ſehr chriſtliche und tröſtliche Predigt gethan, geſtellt auf St. Pauli Worte in der erſten Epiſtel zum Theſſalonichern am vierten Capitel, von denen, die in GOtt entſchlafen und geſtorben ſeynd *).

*) Spalatinus gedenkt der Parentation und der Leichpredigt Luthers in ſeinen Annalibus fol. 644. alſo: Funebrem orationem habuit Ph. Mel. concionem vero D. M. Lutherus mire chriſtianam, mire conſolatoriam.

Zum Beſchluß nach der Predigt hat man geſungen: Nun bitten wir den heiligen Geiſt, darauf hat man die Veſper und Complet gehalten. Dieſelbe Nacht über hat man meines gnädigſten Herrn Körper mitten in der Kirchen bei vier brennenden Lichtern ſtehen laſſen, und mit etlichen Perſonen bewachet, aber dabei weder geſungen noch geleſen. Das Grab iſt am Mittwoch zu Abend und des folgenden Donnerſtags Frühe gleich unter dem hohen Altar unter den Stufen gemacht worden.

Mein gnädiger Herr, Herzog Franciſcus von Lüneburg, iſt am Mittwoch und Donnerſtag auf der kleinen Querkirchen gegen der Leiche über geſtanden.

Die zwanzig Mann in Leidkleidern mit den brennen-

brennenden Fackeln ſind neben der Bahr unter dem Amt am Mittwoch und Donnerſtag geſtanden. Je zehen auf einer jeden Seiten.

Donnerſtag nach Jubilate.

Frühe haben die Perſonen im Stift die Metten und andere Gezeiten alſo abgeſungen, daß es zwiſchen ſechs und ſieben Uhr alles iſt ausgeweſt.

Um ſieben Uhr hat man im Stift und in der Pfarrkirchen zuſammen geläutet, und ſich in der Stiftkirchen wieder verſammlet.

Darnach den hundert und ſiebenten Pſalm: Confitemini Domino, fein langſam und wohl lateiniſch geſungen. Und darauf den Verſikel und Collecten und den Fried, Deus, a quo ſancta deſideria, geleſen.

Darauf hat Doctor Martinus abermals eine faſt Chriſtliche, tröſtliche Predigt gethan, *) auch auf St. Pauli Worte zun Theſſalonichern geſtellt. Iſt, gleichwie des vorigen Tags, viel Volk, und mit betrübten Gemüthern, wie wohl zu merken, vorhanden geweſt.

Folgend bald nach der Predigt iſt mein gnädiger Herr, Herzog Franciſcus zu Lüneburg ꝛc. zuſamt den Räthen und dem Adel von der Querporkirchen gangen zu der Leiche.

Alsdenn haben die vorberührte acht Perſonen die Leiche, wie des vorigen Tages, getragen.

Vor der Leiche ſind je zwanzig Mann mit den brennenden Fackeln, je zwey und zwey, mit einander gegangen.

Bald nach der Leiche haben gefolget: Erſtlich, mein gnädiger Herr, Herzog Franciſcus zu Lüneburg ꝛc. darnach die Räthe und der Adel ꝛc.

Unter dem Begräbniß hat der Chor geſungen, zum erſten: Si bona ſuſcepimus, mala autem quare non ſuſtineamus.

Und weil man meinen gnädigſten Herrn ꝛc. begraben hat, haben ſich die zwanzig Männer mit denen brennenden Fackeln abgetheilt, daß auf einer jeden Seiten ihrer zehen geſtanden ſeyn.

Darnach hat man geſungen: Aus tiefer Noth ꝛc. folgend, Wir glauben alle an einen GOtt ꝛc.

Und endlich: GOtt ſey gelobet und gebenedeyet ꝛc.

Darnach iſt man aus der Kirchen gegangen zu Tiſch.

Deſſelben Donnerſtags Nachmittag nach zwölf Uhr hat man die groſſe Glocken in der Pfarrkirchen geläutet zur Spende, und daſelbſt die Spende geben, einem jeden Menſchen drey Groſchen, und ſind auf dritthalb tauſend Menſchen da geweſen, die Spende genommen haben.

Die Leiche iſt auch auf den Graben zum Schloß- oder Fiſcherthor herein in die Stadt und Stiftskirchen gebracht worden, und zu einem kleinen Weſen, Gott Lob, züchtig und fein zugangen.

*) Dieſe Predigt nennet Spalatinus in ſeinen Annalibus l. c. eximie piam.

799.

D. Martin Luthers zwey Predigten, bey Churfürſt Friedrichs zu Sachſen Leichenbeſtattung, zu Wittenberg gehalten.

Sie ſtehen im 12. Th. dieſer Sammlung p. 2578. 2630.

800.

D. Martin Luthers Troſtbrief an Churfürſt Johannem über den Tod ſeines Herrn Bruders 1525.

Dieſes Schreiben befindet ſich in dem 20. Th. dieſer Sammlung p. 2374.

Das eilfte Capitel.

Von den Reichstägen, welche zu Augspurg, Speyer, Eßlingen, Regenspurg und wieder zu Speyer gehalten worden.

Der erste Abschnitt.

Von den zu Augspurg, Speyer und Eßlingen gehaltenen Reichstägen.

801.

Receß, oder Abschied des Reichstag zu Augspurg vom 9. Januar. 1526. darinnen der Nürnbergische wiederholet und zugleich auf den Monat May dieses Jahrs ein Reichstag zu Speyer angesetzt worden

Von GOttes Gnaden, wir Ferdinand, Prinz in Hispanien, Ertzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Steyer, zu Kärndten und Krain, Graf zu Tyrol ꝛc. Römischer Käyserlicher Majestät im heiligen Reich Käyserlicher Statthalter. Wilhelm, Pfalzgraf bey Rhein, und Herzog in Ober- und Nieder-Bäyern. Casimir, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen. Philipp, Marggraf zu Baden und Hochberg, Graf zu Spanheim. Erich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Bekennen und thun kund hiemit öffentlich gegen allermänniglich: Als Röm. Käyserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, aus vorträglichen obliegenden Beschwerden, so sich täglich im heiligen Reich zutragen, sonderlich Zerrüttung und Zerspaltung halben unsers heiligen Christlichen Glaubens, und desselben Religion, auch der teuranische Türk täglich sich den Christlichen Königreichen, Landen und Fürstenthümern nähert, und so hart eindringt, als zuvor nie bey seinen und desselben Vorfahren Zeiten geschehen, wie männiglich bewußt, und vor Augen ist. Welchen stattlichen Widerstand zu thun, die unvermeidentliche Nothdurft erfordert, samt andern Mängeln und Gebrechen im heiligen Reich, zu Friede, Recht, guter Policey, und derselbigen Handhabung und Vollziehung berührend, zum höchsten verursacht, einen gemeinen Reichstag alhie zu beschreiben, mit gnädigster Erbietung, nichts liebers zu thun, dann bey solcher Reichsversammlung in eigner Käyserlicher Person zu erscheinen. Dieweil aber ihro Käyserl. Majestät dieser Zeit mit höchsten und beschwerlichen Obliegen verhindert, und ohn unwiederbringlichen und unerträglichen Schaden nicht möglich zu erscheinen, haben ihro Käys. Majestät zu Förderung gemeines Nutzens, und Vollziehung nothdürftiger Handlung, uns, als ihrer Majestät Commissarien und Gewalthaber, mit stattlichen, vollkommentlichen Befehl und Instruction zu diesem Reichstag verordnet: welchen Befehl und Commißion wir, als die gehorsame Christliche Fürsten, dem Allmächtigen, und unserm heiligen Glauben zu Ehr, Römischer Käyserlicher Majestät zu Unterthänigkeit, zu Förderung gemeines Nutzens, und Unterhaltung Friedens, Rechtens, guter Policey und Vereinigung der Christlichen Satzungen, nicht müdlig angenommen, uns ganz begierliches Gemüths zu der Handlung, laut und vermög unserer Gewalt und Käyserlicher Instruction, geschickt. Aber die Sachen im Anfang dermassen sich so beschwerlich erzeigt und zugetragen, daß wir, samt der Churfürsten, Fürsten und Stände Botschaften nicht erachten mögen, daß auf diesem gegenwärtigen alhie beschriebenen Reichstag und Versammlung, dieweil kein Churfürst, Fürst, und der weniger

Theil

Theil Prälaten, Grafen, Herren und des Reichs-Städte persönlich, auch eines Theils weder für sich selbst, noch durch ihre vollmächtige Botschaft mit vorgewendten ehehaften Ursachen entschuldigen haben lassen, da sonsten in solchen treffentlichen wichtigen Sachen zu endlichem Beschluß und wirklicher Vollziehung, Innhalt unsrer Instruction, fruchtbarlich vollfahren und gehandelt hätte werden mögen. Derhalben aus diesen und andern fürtrefflichen Ursachen, wir als Statthalter und Commissarii, nach gedachter Churfürsten, Fürsten, auch gemeiner Reichsstände Gesandten Botschaften, in diesem und nachfolgenden Articuln gehabten Rath, Vereinigung, Vergleichung und Entschliessung bewegt worden seynd, diesen Reichstag zu erstrecken, Erlängern und erstrecken denselben hiemit, in Kraft und vermög Römischer Käyserlicher Majestät habenden Gewalt und Macht, nemlich auf den ersten Tag des Monats May, schier kommend, in des Heil. Reichs Stadt Speyer; also, daß die Churfürsten, Fürsten und andere Stände des Reichs, in Ansehung der unvermeidlichen des heiligen Reichs obliegenden und hochwichtigen beschwerlichen Sachen, damit Deutsche Nation dieser Zeit mehr beschwerlicher, dann in menschlicher Gedächtniß nie belegen gewesen, selbst in eignen Personen, erscheinen sollen, die gemeinen nützlichen Reichshändel, wie obgemeldt laut Käyserlicher Majestät Ausschreibens, stattlich berathschlagen, und zu wirklicher Execution, Handlung und Vollziehung helfen bringen, und sonderlich, daß der Römischen Käyserlichen Majestät, dem heiligen Reich und unserm Christlichen Glauben zu Ehr, Aufnehmen und Wohlfahrt, auch dem gemeinen Mann zu Fried und Einigkeit kommen und gedeyen möge; so wollen wir gedachte Röm. Käyserl. Majestät, unsern gnädigsten lieben Herrn, mit gründlicher Entdeckung aller obliegenden des Reichs Beschwerungen dergestalt berichten und bewegen, daß wir aus unserm Vorwissen, daß ihro Käyserliche Majestät auf den Frühling sich aus Hispanien in das Reich zu thun willens, gänzlich verhoffen, ihro Käyserliche Majestät werde, so viel immer möglich ist, in eigner Käyserlicher Person gedachten Reichstag besuchen, und ihrer Majestät Zukunft fördern.

1. Und nachdem etwan viel Prediger das heilige Evangelium und Wort GOttes in mancherley Meynung zu ziehen und zu theilen unterstehen: so soll eine jede Oberkeit, sie seyn geistliches oder weltliches Standes, ein fleißiges Aufmerken und ernstliches Einsehen haben, daß in ihren Fürstenthümern, Landen und Gebieten, mittlerzeit das heilige Evangelium und GOttes Wort, nach rechtem wahren Verstand, und Auslegung derer von gemeiner Christlichen Kirchen angenommenen Lehrern, ohne Aufruhr und Aergerniß, zu Erhaltung GOttes Lob, Friede und Einigkeit, gepredigt werde; wie dann auf jüngst gehaltenem Reichstag zu Nürnberg auch beschlossen und im Abschied begriffen ist, solches auch den Predigern anzeigen lassen, im selben gewarnet zu seyn.

2. Darzu sollen sich alle Churfürsten, Fürsten und Stände mittlerzeit in ihren Fürstenthümern, Oberkeiten und Gebieten, aufs stärkste mit guter Rüstung, Versehung und Verwahrung halten, ob sich einige Empörung, Aufstand und Ungehorsam von denen Unterthanen gegen ihre Oberkeiten erregen und zutragen wollte, damit sie, und ein jeglicher derselben fürderlich im Anfang, ohne Weiterung und Versammlung der Ungehorsamen, stattlichen Widerstand und Gegenwehr thun und gebrauchen mögen, auch sich sonst in andere Weg dem Käyserlichen und des Reichs Landfrieden gleichmäßig halten und erzeigen, so daß also, wie obgemeldt, geschieht, daß wir zu GOtt und seiner Allmächtigkeit verhoffen, wird ohne Zweifel alle Empörung, Aufruhr und Ungehorsam verhütet, und gnugsamlich vorkommen werden.

3. Und auf daß keiner, er sey hohes oder niedriges Standes, sich von den andern Weigerung des Rechtens zu beklagen hab, soll gleichen massen hie zwischen dem jetzigen erstreckten Reichstag, nemlich, bis auf primam Maji, obgemeldt Gericht und Recht, wie hievor nach Ordnung des heiligen Reichs, gehalten, und niemand desselbigen versagt werden.

4. Und ist derhalben weiter für gut und nothdürftig angesehen, dieweil in jüngstem Aufruhr

und Empörung, so sich an vielen Orten im heiligen Reich begeben haben, etliche Unterthanen wider ihre Herrschaft und Oberkeit empöret und abgefallen seyn, und dadurch treffentlich grosse Straf verwirkt haben, und zum Theil infames geacht werden möchten: Und aber derselben etliche als Richter, Urtheilsprecher und Zeugen, soll anders Recht und Gericht wiederum gehalten werden, vor hohen und niedern Gerichten gebrauchet werden müssen, das dann von allen Ständen ihren Unterthanen, so gedachter Aufruhr verwandt und theilhaftig gewesen, und von Herrschaften wiederum begnadiget, und zu Hulden angenommen sind, zugelassen, daß sie, unangesehen solcher ihrer Verhandlung, an den Gerichten, als Richter, Urtheilsprecher und Zeugen, und sonst zu allen rechtlichen Sachen unverwerflich gebraucht werden, bis auf weitere Handlung, und nach Beschluß gedachtes erstreckten Reichstages.

5. Wir haben auch zu Wiederbringung, Vereinigung und einhelliger Vergleichung unsers heiligen Christlichen Glaubens, ausser deren nicht wol möglich ist einen gemeinen Frieden im heiligen Reich und Deutscher Nation zu erheben, gedacht, für nutz und nothdürftig geacht, ein gemein frey Universalconcilium, der ganzen Christenheit zu Erhaltung, deshalben vorgenommen, Römische Käyserliche Majestät (unterthänigst Fleiß) bittlich zu ersuchen, daß ihre Käyserliche Majestät, angesehen der Zerspaltung und Zwietracht unsers heiligen Glaubens, damit dieser Zeit Deutsche Nation zum höchsten befleckt und beladen ist, gnädiglich verfügen welle, damit ein gemein frey Concilium aufs förderlichste, so es immer möglich, an gelegene Mahlstatt Deutscher Nation, wie sich gebührt, verkündiget und ausgeschrieben werde. So das erhalten, sind wir ungezweifelter Hofnung, der Allmächtige werde uns allen seine göttliche Gnade, zu beständiger einhelliger Verstandniß und Erkanntniß seines heiligen Glaubens, daraus alsdann ein gemeiner Fried, Einigkeit, ihre Aufnehmung, Wohlfahrt, rechte Execution guter Policey, und löblicher Regierung in ganzer Christenheit gewißlich erfolgt, mildiglich mittheilen.

6. Darauf so gereden und versprochen wir solches alles und jedes, so obgeschrieben stehet, und uns als Käyserl. Commissarios, in Kraft unsers habenden Gewalts, begreift, stet, vest, unverbrüchlich und aufrichtiglich zu halten, zu vollziehen, dem nachzukommen und zu geleben. Deß zu Urkund haben wir Ferdinand, Ertzherzog zu Oesterreich ꝛc. Wilhelm, Herzog in Bayern, und Casimir, Marggraf zu Brandenburg, für uns selbst, und an statt gedachter Herrn, Philippsen, Marggraf zu Baden ꝛc. und Erichen, Herzog zu Braunschweig, unsere Mitcommissarii, unser Insiegel an diesen Abschied thun hangen.

7. Und wir, der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Herren, auch des heiligen Reichs Frey- und Reichsstädt Botschaften und Gewaltshaber, hernach benennt, bekennen auch öffentlich mit diesem Abschied, daß alle und jede obgeschriebene Puncten und Artikel mit unserm guten Wissen, Willen, Rath und Gutbedünken vorgenommen sind, bewilligen die auch in Kraft dieses Briefs, gereden und versprechen in rechten guten wahren Treuen, die, so viel einem jeden sein Herrschaft oder Freund, von denen er geschickt und gewalthabend ist, betrift oder betreffen mag, wahr, stet, vest, aufrichtig zu halten und zu vollziehen, und denen nach allem unsern Vermögen zu geleben, sonder Gefahrd.

8. Und sind diese hernach geschriebene der Churfürsten Botschaften mit Namen: des Ertzbischofs zu Maynz, Churfürsten ꝛc. Marquard vom Stein ꝛc. Des Erzbischofs von Cölln, Churfürst ꝛc. Herman, Graf zu Newenar, Dietrich Graf zu Manderschied ꝛc. Des Erzbischofs zu Trier, Churfürst ꝛc. Ludwig Fürster, und Bernhard Düringer. Pfalzgraf Ludwigs, Churfürst, Schenck Veltin, Herr zu Erbach, und Jacob von Flenckenstein zu Germersheim. Herzog Hansen zu Sachsen, Churfürst ꝛc. Philipps von Feilitsch, und Hans Minckwitz. Marggraf Joachims, Churfürst ꝛc. Christoph von Taubenheim. Geistliche Fürsten persönlich: Bernhard, Bischof zu Trient. Der geistlichen Fürsten Botschaft: Des Bischofs zu Bamberg,

berg, Daniel von Rebeß. Des Biſchofs zu Würzburg, Bernhard von Tüngen, und Niclaus Hanawer. Des Biſchofs zu Freyſingen, Johann Jung, Doctor. Ditrichs von Cleen, Deutſchen Meiſters, Friedrich Sturmfeder, Commenthur zu Blumenthal. Der weltlichen Fürſten Botſchaft: Von wegen des Haus Oeſterreich, Wilhelm Truchſeß, Freyherr zu Walpurg, Pfalzgraf Friedrichen, Poley Probſt, Doctor ꝛc. Wilhelm Pfalzgrafen ꝛc. Auguſtin Löſch zu Hilckershauſen ꝛc. Ludwig Pfalzgrafen ꝛc. Gregorii von Egloffſtein zu Steinberg ꝛc. Herzog Hans von Cleve ꝛc. Wilhelm, Freyherr von Rinneberg, Wetzrich von Thun, und Johann von Tockheym, Doctor, genannt Frieß. Herzog Erich von Braunſchweig; Hans von Berlipſen, und Doctor Conrad von Tellingshauſen. Herzog Heinrich zu Braunſchweig, Ewald von Lambaden. Graf Herrmanns von Henneberg, ſein Sohn, Graf Berthold. Herzog Hansen von Bäyern, Grafen zu Spanheim, Herzog Ludwigs von Bäyern, Grafen zu Veldentz ꝛc. Marggraf Philipſen von Baden ꝛc. Hieronymus Reuſch ꝛc. Landgraf Philipſen zu Heſſen, Heinrich, Herr zu Eyſenberg ꝛc. und Balthaſar von Wendelshauſen, genannt Schrautenbach. Herzog Georgen und Herzog Barnim, Gebrüdern in Pommern, Jacob Wobbeſſer ꝛc. Der Prälaten Botſchaft, des Probſts von Berchtolsgaden, Hieronymus Baldung ꝛc. Des Abts zu Werd, Peter Blaundhäuſer. Von wegen Probſt und Capitel zu Sulz, Schenck Veltin, Herr zu Erbach. Der Frey- und Reichsſtädte Botſchaft: Cöln, Peter Bellingshäuſer. Aach, Leonhard Eck und Arnold Weynmerſpbed. Lübeck, Johann Retlinger. Frankfurth und Wetzlar, Haman von Holzhauſen. Von wegen der Stadt Nürnberg, mit Gewalt Schweinfurt, Windsheim, Weiſſenburg am Nordgau, Goßlar, Rothenhauſen, Chriſtoph Detzel und Clement Volckmar. Worms, Johann Wolfgang Eſen, Doctor. Nördlingen, Anthoni von Werd und Jacob Weydmann. Rotenburg an der Tauber, Georg Bermenter. Gelnhauſen, Schenck Veltin. Augſpurg mit Befehl Schwäbiſchen Hall, Georg Vetter, Conrad Beuttinger und Antoni Blenmal.

Und deß zu wahrer Urkund haben wir Marquard vom Stein, und Schenck Veltin von Erbach, für gedachten Erzbiſchof zu Mäyntz, und Pfalzgrafen Ludwigen, beyder, und andern geiſtlichen und weltlichen Churfürſten. Und wir Daniel von Rodwitz und Poley Probſt, Doctor ꝛc. Herzog Friedrichen, Pfalzgrafen, von andern geiſtlichen und weltlichen Fürſten. Und Bürgermeiſter und Rath der Stadt Augſpurg von ihr und aller anderer Frey- und Reichsſtädte wegen, unſer Inſiegel an dieſen Abſchied gehangen, der geben iſt in des heiligen Reichs Stadt Augſpurg, nach Chriſti Geburt fünfzehen hundert und im fünf und zwanzigſten (oder vielmehr ſechs und zwanzigſten) Jahr.

802.

Käyſer Carls des V. Brief an die Grafen von Mansfeld, auf dem Reichstag zu Speyer zu erſcheinen, die Lutheriſche Lehre und Türckenſteuer betreffend.

Wir Carol der Fünfte von GOttes Gnaden erwählter Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien, ꝛc. König; Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgundi ꝛc. Graf zu Habſpurg, Flandern und Tyrol, ꝛc. entbiete den wohlgebornen unſern und des Reichs lieben Getreuen, Günthern Ernſten, Höyern, Gebharden und Albrechten, Graven und Herren zu Mansfeld und Herrn zu Heldrungen, unſere Gnade und alles Gute.

2. Wohlgeborne, liebe Getreue. Als der Durchlauchtigſte Fürſt, Don Ferdinand, Infant zu Hiſpanien, ꝛc. Erzherzog zu Oeſterreich ꝛc. unſer freundlicher, lieber Bruder, und Statthalter im heiligen Römiſchen Reich, aus merklicher und hoher Nothdurft etlicher ſchwerer und wichtiger Artikel halben, daſſelbige Reich und den Chriſtlichen Glauben belangend, ſo auf dem nächſten Reichstag nicht endlich beſchloſſen, ſondern von den Ständen des Reichs in weiter Bedacht genommen, einen andern Reichs-

tag

tag auf Sanct Martinstag nächst verschienen hieher gen Nürnberg in unserm Namen hat thun ausschreiben, darauf seiner Liebden in eigener Person, und wir durch den Edlen unsern Rath und obersten Secretarien, Johann Hannart, Burggrafen zu Lumbeck, Ritter St. Jacobsordens, den wir mit Instruction und völligen Gewalt dahin gefertiget, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände des heiligen Reichs gehorsamlich in eigener Person, und ihre vollmächtige gewalthabende Botschaft erschienen, von des Reichs nothdürftigen Sachen und Anliegen mit tapfferm zeitigem Rathe gehandelt, und derselbigen etwa viel endlich beschlossen, seynd neben andern zwey Artikel, und nicht die geringsten, als nemlich die lutherische und andere neue Lehre und Predigt, und zum andern, das erschreckliche ernstliche Vornehmen des Feindes Christi, des Türken, gegen gemeiner Christenheit vorgestanden, darauf nach vielgehabtem Rathschlagen nicht endlich gehandelt, sondern ist derselben beyden Puncten und Artikeln halben, nach Erwegung aller ihrer nothdürftigen Umständen, folgende Meynung beschlossen, und nemlich auf den ersten:

3. Nachdem die lutherische und andere Lehre und Predigt etwas satt und höchlich überhand genommen, die Christgläubigen dadurch in sorglich und beschwerlich zweifelhaftige Meynung unsers heiligen Christlichen Glaubens geführt, dergestalt, wo nicht mit zeitigem Rath Vorsehung geschiehet, davon nichts anders, denn merkliche Aergerniß des gemeinen Volks, zu Verringerung GOttes Liebe und Furcht, Erlöschung guter ehrbarer Christlicher Zucht und Gewohnheit, und merklicher Ungehorsam und Empörung gegen ihre Oberkeit, zu schwerlicher Verdammniß ihrer Seelen und Verderben Leibs und Gutes, entstehen würde. Derhalb und damit solchem schwerlichen Fall heilsamlich, und mit wohlbedachtem zeitigem tapffern Rathe, Versehung geschehen, das Gute neben dem Bösen nicht gedrückt, die Christgläubigen und Unterthanen in eine beständige Meynung eines einhelligen Glaubens gebracht werden mögen; so haben obgedachte unser Statthalter und Orator, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände, für nutz und nothdürftig angesehen, daß zum förderlichsten ein frey gemein Concilium durch Päbstliche Heiligkeit, mit unserer Verwilligung, zum förderlichsten es immer möglich, an gelegene Malstadt Deutscher Nation ausgeschrieben und verkündiget werde, darauf von obgemeldten und andern der gemeinen Christenheit Sachen zu handeln, und demnach jetzo alhie mit Päbstlicher Heiligkeit Legaten, auf diesen Reichstag geschickt, zum fleißigsten gehandelt, der solches an ihre Heiligkeit zu bringen und zum treulichsten zu fördern also angenommen.

4. Und damit ein jeder Christenmensch wissen möge, was er sich mittlerzeit des Concilii halten solle, haben sich bemeldter unser Statthalter und Orator, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände eines gemeinen Reichstags und Versammlung zu Speyer, wie hernach gemeldt, vereinigt, darauf von solchen zu rathschlagen und zu handeln, damit auch auf dem künftigen Concilio desto förderlicher, stattlicher und austräglicher von der neuen Lehre gerathschlaget, was gut, angenommen, und was bös, gemieden werde, daß ein jeder Churfürst, Fürst und Stand, und sonderlich auch die, so in ihren Oberkeiten hohe Schulen haben, mittlerzeit etlichen gelehrten, ehrbaren und verständigen Personen Befehl thun sollen, solche des Luthers und andere neue Lehre, Predigt und Bücher vor Handen zu nehmen, dieselben mit höchstem Fleiß zu examiniren, zu disputiren, einen Auszug zu machen, das Gute von dem Bösen abzuscheiden, desgleichen die Beschwerungen Deutscher Nation von den weltlichen Fürsten und Ständen, wider den Stuhl zu Rom, auf nächst alhie gehaltenen Reichstag angezeigt, und denn der Weltlichen Beschwerung wider die Geistlichen übergeben und eingebracht, auch mit allem Fleiß zu besichtigen, zu ermessen, und alsdenn solches alles mit ihrem Gutdünken, wie dieselbige Beschwerung auf leidenliche Bahn gericht und gebracht werden möchte, uns, oder in unserm Abwesen unserm Statthalter, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, also auf nachberührten Reichstage und Versammlung vorzubringen, desto förderli-

licher im Handel zu dem künftigen Generalcon cilio, wie obgemeldt, haben fortzuschreiten, auch die Nothdurft in solchem allem bedacht und beschlossen werden möge.

5. Darum so befehlen wir auch hiemit, daß ihr jetzt erzehlter Maaß und zum sonderlichsten etliche Gelehrte, ehrbare und verständige Personen, solche Handlung der neuen Lehre, auch die Beschwerungen gegen dem Stuhl zu Rom und den Geistlichen vor sich zu nehmen, verordnet, die, wie obberührt, zu besichtigen, zu examiniren, zu disputiren und zu berathschlagen, Auszüge und Rathschläge mit allem höchsten Fleiß darüber zu machen, und dieselben auf obgemeldte Zeit zu überantworten befehlet und bestellet.

6. Und dieweil auch Käyserliche Instruction, damit wir vorbenannten unsern Käyserlichen Commissari und Orator zu berührtem Reichstag abgefertiget, unter andern innhält, daß wir uns versehen, die Stände des heiligen Reichs, als Schirmer und Schützer des heiligen Christlichen Glaubens, [würden] solchem unserm zu Worms, mit Bewilligung Churfürsten, Fürsten und Ständen, ausgegangenen Mandat gehorsamlich gelebt, nachkommen, und dasselbige gehandhabt haben; und daß solches nicht geschehen, wir von gemeiner Christenheit Deutscher Nation nicht kleine Beschwerung getragen, auch derhalben unser Ansinnen und Begehr abermals gestellt, daß ein jeder Churfürst, Fürst, Prälat, Graf und Stand für sich selbst, auch bey seinen Unterthanen, daran und darob seyn wollte, damit solchem unserm zu Worms ausgegangenen Mandat gehorsamlich gelebt würde, und sich aber auf unser Gesinnen und Begehren unser und des heiligen Römischen Reichs Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und gemeine Stände, als gehorsame Glieder des heiligen Reichs, vereiniget und beschlossen, demselben unserm Mandat gehorsamlich (wie sie sich deß schuldig erkennen), so viel ihnen möglich, zu geleben, gemäß zu halten, und nachzukommen.

7. Dazu daß eine jede Oberkeit bey ihren Druckereyen und sonst allenthalben nothdürftig Einsehen haben solle, damit Schmachschrift und Gemählde hinfürder gänzlich abgethan und nicht weiter ausgebreitet werde; und ob jemand derhalben Beschwerung oder Verhinderung begegnete oder zustünde, dieselbigen unserm Statthalter und Regiment anzeigen möge, die auch von uns ernstlichen Befehl haben, dem Ansuchenden Rath und Hülfe mitzutheilen, darob zu halten, und dasselbig unser Mandat mit allem Fleiß zu exequiren. Alles Innhalts obberührten Abschieds.

8. Demnach und damit solcher Beschluß und Vereinigung destomehr vollzogen werde, so gebieten wir euch von Käyserlicher Macht hiemit ernstlich und wollen, daß ihr in obberührtem unserm deßhalb zu Worms ausgegangnen Mandat nachmals gehorsamlich gelebet, nachkommet und gemäß haltet, auch dem also zu geleben und nachzukommen mit euren Unterthanen alles Fleiß bestellet und verfüget. Darzu auch bey den Druckereyen und sonst nothdürftige Einsehung thut, auf daß Schmachschriften und Gemählde hinfürter gänzlich abgethan und nicht weiter ausgebreitet werden; daran thut ihr unsere ernstliche Meynung.

9. Zum andern, nachdem der Päbstliche Legat nach unsers lieben Bruders des Königs zu Hungarn und Böhmen, ꝛc. Botschaft mehr bemeldtem unserm Statthalter, Orator, Churfürsten, Fürsten und Ständen mit klägklichem Gemüthe angezeigt, wie daß der Türke, seiner tyrannischen Art, auch unersättlichen wütenden Begierde nach, so er zu Verklagung der Christenheit übet und trägt, sich mit einem mächtigen Heerzug gerüstet, gemürths die Krone zu Hungarn diesen Sommer zu überziehen, zu belagern, und unter seine Gewalt zu bringen, und wie die Krone zu Hungarn, als Christ'gläubige Menschen, sich lange Zeit Deutscher Nation und Christenheit zu gute mit schwerlichem ihrem Blutvergiessen und Darstreckung Leibs und Guts aufgehalten, und nunmehe dadurch des Volks und ihrer Nahrung in solch Abnehmen kommen, daß sie sich weiter ohne andere Hülfe nicht aufenthalten wissen, und darauf zum höchsten ermahnt, und flehentlich angeruft und gebeten, sie mit tröstlicher und stattlicher Hülfe nicht zu verlassen: dieweil nun offenbar ist, wie grosser, merklicher und schädlicher Abbruch der Christenheit an Leuten und Landen von den Türken bis anher zugestanden, er auch mit seiner Gran-

Grausamkeit und Macht kurz verlaufener Zeit Griechisch Weissenburg und andere viel Städte, Schlösser, Märkte und Flecken in Hungarn und sonst, darzu auch die Stadt und Inseln Rhodis, so nicht die geringste der Christenheit Bevestigung und Trost gewesen, abgedrungen und erobert: so haben gedachte unsere Statthalter und Oratores, samt Churfürsten, Fürsten und Ständen die hohe, grosse, unvermeidliche Nothdurft zu seyn ermessen, daß solcher des Türken Vornehmen in Zeit und aufs förderlichste gewaltiger tapfferer Widerstand geschehe.

10. Und nachdem solches ohne Hülfe und Zuthun anderer Christlichen Gewalten, dazu einer Anlage gemeiner Christgläubigen Menschen, stattlich zu thun nicht wol möglich, sich mit einander einer Notel, einer gemeinen Anlage, die wir euch hieneben zusenden, doch auf hinter sich zu bringen und weiter Bedacht vereiniget.

11. Und demnach zu endlicher und beschließlicher Vollziehung obgemeldter beyder Puncten einen gemeinen Reichstag und Versammlung aller des heiligen Reichs Glieder und Stände auf St. Martinstag nächst künftig, in unser und des heiligen Reichs Stadt Speyer, vorgenommen und beschlossen, welchen Tag wir euch hiermit verkündigen von Römisch Käyserlicher Macht, ernstlich befehlend, auch bey den Pflichten, damit ihr uns und dem Reich verwandt seyd, gebietend, daß ihr auf obbestimmten St. Martinstag nächst künftig eigener Person zu Speyer gewißlich erscheinet, oder wo ihr aus ehehafter Ursachen nicht erscheinen möchtet, alsdenn einen oder mehr eurer trefflichen Räthe mit vollkommener Gewalt, deshalb endlich zu handeln und zu beschliessen, auf obberührte Zeit gewißlich dahin verordnet und schicket, und länger nicht verziehet; denn wir wollen, daß den nächsten Montag darnach solcher Tag und Reichsrath ohne weitern Verzug angefangen werden soll, samt andern Ständen, die wir vermög gemeldtes Abschieds auf benannten Tag gleichgweiß beschrieben haben, in den obangezeigten Artikeln die neue Lehre und beharrliche Hülfe gegen den Türken belangend, zu rathschlagen, auch euer Gemüth der gemeinen Anlage zu Widerstand den Türken von wegen euer und euer Unterthanen zu eröffnen, darauf endlich zu beschliessen und zu vollziehen; und ihr nicht aussen bleibet, noch auch jemand andern weigert oder verziehet, damit die Sachen zu Wohlfarth gemeiner Christenheit dest e förderlicher gehandelt und ohne Säumniß beschlossen werden mögen. Daran thut ihr, samt dem, daß ihr solches in Erwegung euer Verwandniß dem Reich schuldig seyd, auch unsere ernstliche Meynung. Geben in unser und des Reichs Stadt Nürnberg am achtzehenten Tag des Monats Aprilis, nach Christi Geburt funfzehen hundert und im vier und zwanzigsten, unserer Reiche des Römischen im fünften, und der andern aller im neunten Jahre.

803.

Namen der Fürsten und Bischöffe, die 1526. auf dem Reichstage zu Speyer gewesen sind.

Herzog Ferdinand, des Käysers Bruder.
Der Churfürst zu Mäyntz
Der Churfürst zu Cöln.
Der Churfürst zu Trier.
Der Churfürst von der Pfalz.
Der Churfürst von Sachsen.
Herzog Wolfgang, des von der Pfalz Bruder.
Herzog Johann vom Hundsbruck, von der Pfalz.
Philipp Marggraf zu Baden.
Friedrich, Pfalzgraf.
Philipp, Fürst zu Hessen.
Ernst und Friedrich, Herzoge zu Lüneburg Landgraf zu Leuchtenberg.
Casimir, Marggraf zu Brandenburg.
Friedrich, Marggraf zu Brandenburg.
Herzog Erich zu Braunschweig.
Der Bischof zu Speyer.
Der Bischof zu Würzburg.
Der Bischof zu Utrecht.
Der Bischof zu Trident.
Ernst, Marggraf zu Baden.
Georg, Graf zu Würtemberg.
Wilhelm, Graf zu Henneberg.
Wolfgang, Graf zu Henneberg.
Berthold, Graf zu Hennberg.

Hart

Hartmann, Abt zu Fulda.
Johann, Graf zu Henneberg, des Abts zu Fulda Coadjutor.
Der Gesandte des Königs in Hungarn.
Der Gesandte von Venedig, Carolus Contarenus.
Des Römischen Pabsts Orator, Hieronymus Rorarius.
Ausser vielen andern Fürsten, Grafen und Oratoren.

804.

Römisch-Käyserl. Majestät Statthalters und Commissarien mündlicher Vortrag an Churfürsten, Fürsten und Stände des Römischen Reichs, auf den dritten Tag des Augustmonats auf gegenwärtigem Reichstag zu Speyer. 1526.

Durch Verordnung Röm. Käyserl. und Hispanischen Königl. Majestät ꝛc. unsers allergnädigsten Herrn Statthalters im heiligen Reich, und anderer derselben ihrer Majest. Commissarien, zu gegenwärtigem Reichstag verordnet, ist anheut, den dritten Tag des Monats Augusti, den Churfürsten, Fürsten, auch andern geistlichen und weltlichen Ständen, so in eigener Person und ihre Botschaft erschienen seyn, nachgehender mündlicher Vortrag geschehen. Nemlich wie dieselben Statthalter und Commissarii erinnert seyn, daß bemeldte Churfürsten, Fürsten und andere Stände einen Ausschuß über die Handlung dieses Reichstags zu setzen, und zu rathschlagen vorgenommen und verordnet haben. Demnach dieselben Statthalter und Commissarii bedenken, daß vielleicht durch solchen Ausschuß anfänglich der Artikel betreffend unsern heiligen Christlichen Glauben, vorgenommen werden möchte: damit aber in demselben hochernannten Käyserl. Majest. Willen gemäß gehandelt, und nichts vorgenommen werde, darinn bestimmte Käyserl. Statthalter und Commissarii in Kraft und vermöge ihrer Gewaltsbriefe und Instruction zuschliessen nicht Macht hätten, dardurch man die Zeit vergebens verzehret, und in andern Handlungen Verhinderung und Verzug gebraucht wird: So haben dieselben Statthalter und Commissarii für nothdürftig, fruchtbar und gut angesehen, bemeldte Churfürsten, Fürsten und andere Stände ihrer Instruction, so sie bemeldtes Artikels halben, unsern heiligen Christlichen Glauben belangend, von hochgemeldter Käyserl. Maj. haben zu erinnern: welcher beyliegender Copey gemäß aus dem rechten Original öffentlich verlesen worden ist.

Daraus Churfürsten, Fürsten und andere Stände Käyserl. Maj. Gemüth, Willen und Meynung abnehmen und verstehen mögen, welches Statthalter und Commissarii bemeldten Churfürsten, Fürsten und Ständen, und derselben Botschaften freundlicher, geneigter und gnädiger Meynung allem Wesen zu Förderung nicht verhalten: doch wollen bemeldte Churfürsten, Fürsten und Stände nichts destominder in den andern Artikeln, von ihnen, den Käyserlichen Statthaltern und Commissarien, denselben Churfürsten, Fürsten und Ständen vorgetragen, auch in andern Beschwerden, so viel die der obgemeldten verlesenen Schrift nicht zuwider ist, fortfahren, rathschlagen, schliessen, und sich dermassen erzeigen, darob bemeldte Käyserl. Majestät ihren Befehl und Begehren gehorsamlich Willfahren sein gnediglich erkennen möge. Und darzu ihre Liebden und gemeine Stände ferner berichten, und erinnern, daß wie aus gnädiger und herzlicher Betrachtung, und in Ansehung der grossen merklichen Widerwärtigkeiten Obligen, Beschwerd und Irsall, darmit wir, das heilige Römische Reich und die ganze Christenheit bey diesen elenden Zeiten und läuften angefochten, betrübt, und in täglichen Abfall und Verderben befunden, solchen Reichstag in eigner Person selbst gern ersucht, wo wir nicht dieser Zeit uns eigentlich vergenommen hätten, und deßhalben in steter und endlicher Uebung wären, auch alles möglichen Fleiß darzu richten und schicken, mit Gnad und Hülf des Allmächtigen GOttes, gar in kurzen uns aus diesem unserm Hispanischen Königreich zu erheben, und in eigner Person in Italien und gen Rom zu ziehen, daselbst unsre Käyserkron, wie sichs gebührt, zu empfahen, und alsdann neben und samt Päbstlicher Heiligkeit, die wir darzu nicht weniger,

als uns selbst, ganz geneigt und begierig erfinden. Solches unsers heiligen Christlichen Glaubens und gemeiner Christenheit Anliegen und Beschwerd, auch alle Ketzerey, Irrsall, Mißbrauch und Unordnung, so sich an viel Orten, doch am gefährlichsten und lästerlichsten im heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zugetragen, und halten durch ein Generalconcilium und gemeine Christliche Versammlung und sonst, wie es dann die Nothdurft erheischen und am bequemlichsten beschehen mögen, werden abgestellt, ausgerott, und durch eine heilsame, einhellige, Christliche Reformation, Ordnung, Satzung und Leben hinführo dergleichen nicht allein unchristlich, sondern ganz unmenschlicher Aufruhr, Empörung und Handlung allenthalben vorsehen und verhütet werden.

Und daß wir uns nochmals am förderlichsten in das heilige Römische Reich begeben wollen, demselben durch Wiederbringung und Aufrichtung göttliches, Christliches Friedens und löbliches Rechtens Ordnung und guter Polizey, auch gebührlicher und nothdürftiger Einsehung, Hülf und Beystand erzeigen und beweisen, und darzu all unser und unserer Königreiche Land und Leute, Vermögen Leibs und Guts wenden und brauchen, damit nichts, so einem Christlichen löblichen Kayser in solchen des heiligen Römischen Reichs und gemeiner Christenheit gefährlich massen und Anliegen, zu thun zustehet und gebührt, von uns unterlassen noch versäumet werde. Und sey demnach an ihre Liebden und gemeine Stände unser gnädig und ernstlich Ansinnen, Begehr und Befehl, daß sie unter der Zeit auf solchem künftigen unserm und des Reichs Tags zu Speyer gar nichts vornehmen, handeln, vernehmen noch beschliessen, das unserm heiligen Christlichen Glauben, oder den löblichen Gesetzen, oder alt Herkommen der Kirchenehre, Ordnung, Ceremonien und Gebräuchen, zum Abbruch einsegen und zuwider sey; sondern dieselben, Innhalt unserer Mandat und Verbotsbrief, so wir mit ihrem Rath, Vorwissen und Bewilligungen, auf beyden Reichstägen zu Worms und Nürnberg beschlossen und ausgehen haben lassen, allenthalben im Reich, ihren eigenen Fürstenthümern, Landen, Oberkeiten und Gebieten vestiglich handhaben, vollziehen, und zu halten gebieten, und diese kleine Zeit noch billig sich enthalten und verziehen, bis wir uns, als vor gemeldt, zu Päbstlicher Heiligkeit in kurzen selbst verfügen, und samt ihrer Heiligkeit, wie sichs gebührt, ein Generalconcilium und gemeine Versammlung der ganzen Christenheit ausschreiben und verkündigen, und in dieser so schweren und hochwichtigen Sachen, dieser tapfferer und fruchtbarer Einsehn thun, auch eine heilige, Christliche, beständige und nothdürftige Reformation, Satzung und Ordnung vornehmen und aufrichten mögen.

Dann durch solche Particularhandlung und Absonderung der Irrsall und Ungehorsam viel eher gefördert und gemehret, dann abgestellet, auch der armen unverständigen Gemeinde Herzen und muthwillig Vornehmen mehr verblendet und gestärcket, dann erleuchtet und gemildert würden.

Und sollen darauf die ehe gemeldten, unser freundlicher Statthalter und Commissarii hierinn allen möglichen Fleiß vorwenden und brauchen, dermit durch jetzgedachte unsere liebe Neven, Oheimen, Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, diesem unserm ziemlichen und nothdürftigen Begehren und Befehl gehorsamlich Folge gethan und gelebet werde, und uns solches, und was ihnen hierinnen begegnet, aufs förderlichste wiederum zuschreiben, unterrichten, als wir uns zu ihrer Andacht und Liebden brüderlich und gnädiglich versehen, und mit sonderen Gnaden allezeit erkennen wollen. Daran thut uns eure Lieb, Andacht und Liebden sonders Wohlgefallen, und unsre ernstliche Meynung. Geben in unser Stadt Wissen am 23. Tag des Monats Martii, Anno ꝛc. im 26. unsers Reichs des Römischen im Siebenten.

805.

Der Reichsstädte Antwort auf das erste Antragen, das Evangelium belangend, auf dem jetzigen Reichstag zu Speyer.

Hochwürdigste, Durchleuchtigste, Hochgeborne Churfürsten; Hochwürdige; Durch-

Durchläuchtige, Hochgeborne Fürſten; Ehrwürdige, Wohlgeborne, Edele, Geſtrenge, Hochgelehrte, Ehrenveſte, Gnädigſte, Gnädige und Günſtige Herren. Euer Churfürſtlichen, Fürſtlichen Gnaden, Gnaden und Gunſt, mündlich Vorhalten, Samſtag nächſt verſchienen geſchehen, haben wir der Ehrbaren, Frey- und Reichsſtädte Geſandten, Botſchaften, in Unterthänigkeit vernommen, und unſers Behalts ſoviel verſtanden, daß ſie den erſten Artikel, in der Käyſerlichen Inſtruction begriffen, in fünf Puncten getheilet. Hierauf ſo geben wir E. C. F. F. G. Gnaden und Gunſten unterthäniger Meynung zu vernehmen, daß, nachdem E. C. F. F. G. Gnaden und Gunſt für den erſten Puncten bedacht, daß in Sachen, unſern Chriſtlichen Glauben belangend, allhier keine Aenderung, noch derer niemalen ſollte vorgenommen werden, bekennen wir, die Geſandten, wahr ſeyn, daß keinem Menſchen zu unſerm wahren heiligen Glauben, der auf Chriſtum und ſein heiliges, ewiges, unwandelbares Wort gegründet iſt, gar nicht Aenderung vorzunehmen gezieme oder gebühre.

Zum andern, E. C. F. F. G. Gnaden und Gunſt Bedenken, daß alle wohlhergebrachte gute Chriſtliche Uebung und Ordnung mitler Zeit bis zu einem freyen Chriſtlichen Concilio gehandelt werden ſoll, mögen wir auch wol leiden: dann wir durch wohlhergebrachte gute Chriſtliche Uebung, Ordnung und Gebrauch nichts anders verſtehen, dann die, ſo dem Glauben in Chriſtum und ſeinem heiligen Wort nicht zuwider; wo aber etliche Uebungen und Gebrauch oder Ordnung demſelbigen entgegen, durch welche die Chriſtgläubigen durch Mißglauben oder Superſtition von ihrem Herrn und Schöpffer auf das Vertrauen der Creaturen geführt, oder aber ſonſt zu der Seelen Heil Gefährlichkeit dienen, achten wir E. C. F. F. Gnade und Gunſt Meynung nicht ſeyn, daß dieſelbigen ungeändert bis zu der Verſammlung eines Concilii (ſo ſich in Anſehung jetziger Läuften und Unrichtigkeit lang verziehen möchte,) bleiben ſollen, und alſo die Chriſtgläubige mittler zeit im Irrſall und Gefährlichkeit ihrer Seelen verharren müſſen. Sondern wie die genannten Gebräuche gehandhabt, alſo hinwieder dieſe geändert und abgethan werden ſollen; deßhalben unſers Bedenkens künftige Irrthümer und Beſchwerung zu verhüten, weitere Erläuterung in dieſem Punct vonnöthen.

Zum dritten, daß E. C. F. F. G. Gnaden und Gunſt willig ſeyn, mit ſamt andern Ständen nach Mittelweg zu gedenken, damit die Mißbräuche im heiligen Reich Deutſcher Nation in Beſſerung gebracht, oder gar abgethan werden, laſſen wir uns nicht allein wohlgefallen, ſondern haben ob ſolchem ernſtlichen und gnädigen Erbieten eine ſonderliche groſſe Freude empfangen, dann wiſſentlich offenbar und allen Ständen des heiligen Reichs unverborgen, wie weitläuftig dieſelben eingeriſſen, und was vor Unrath, Nachtheil und Beſchwerung dem heiligen Reich in Deutſcher Nation aus denſelben erwachſen, guter Hoffnung, ſo dieſelben dermaſſen in Beſſerung verwendet oder hingelegt würden, nicht eine kleine Hülf und Steuer ſeyn, zu Stillung aller der ſchwebenden Irrungen und Widerwärtigkeit, ſo ſich dieſer Zeiten in dem heiligen Reich erhalten.

Zum vierten, die Strafe belangend derer, ſo hier zum Käyſerl. Majeſt. Edict, zu Worms aufgerichtet, vielleicht übertreten, achten wir, daß E. C. F. F. G. Gnaden und Gunſt gnädigs Erbieten ganz aus gnädiger Wohlmeynung herreichen, wir konnten aber wohl gedenken, wo demſelben Käyſerlichen Edict zum ſchärfſten nachgekommen ſollte werden, daß ſich die Strafe weiter erſtrecken möchte. Es haben aber E. C. F. F. G. Gnaden und Gunſt ſamt andern Ständen, auf dem Reichstag zu Nürnberg im Jahr 1523. gehalten, höchlich erwogen und wohlbedacht, warum gedachtem Mandat zu geleben nicht möglich, was auch daraus, wo dem ſollte gelebt werden, erwachſen möchte, wie ſie deß auch dem zumal dem Päbſtlichen Orator zur Antwort geben. So haben ſich deß auch unſere Herren und Freunde von den ehrbaren Städten auf jüngſt gehaltenem Reichstag zu Nürnberg ihrer Unmöglichkeit halben, neben andern hohen Ständen, öffentlich proteſtiret und bezeuget, deßhalben verhoffen wir, Ihro Käyſerl. Majeſtät, als ein mil-

der Käyser, niemals zu strafen gedenke, um daß in Unmöglichkeit und von gemeinen Reichsständen nicht erkannt wäre.

Zum fünften, die Handhabung bemeldter Puncten betreffend, achten wir auch, so man die vorgehenden Puncten also einträchtiglich verkommen und entscheiden würde, daß nachmals leichtlich zu finden wäre, wie man solches handhaben möchte, darzu auch ohne Zweifel unsere Herren und Freunde von ehrbaren Frey- und Reichsstädten, als gehorsame des heiligen Reichs Glieder, sich der Gebühr nach unterthänigklich und gutwillig erzeigen würden.

806.

Die Artikel der Beschwerung in der Kirchen 1526. auf dem Reichstag zu Speyer zusammen getragen, überreicht und erwogen.

Artikel.

Sacrament.

Sacrament des Altars.

Auf den ersten Artikel:

Welcher drey Artikel in sich schleußt. Dieweil die heilige Sacramenten ihren Ursprung haben, sind meine gnädigste und Gn. Herren dieses Artikels wegen einig mit diesen acht Verordneten, wo sie der Meynung seynd, daß man ob den Sacramenten, die von Christo ihren Ursprung haben, und am Glauben hangen, wie ihre eigene Wortes selbst lauten, halten solle. Dann man habe je nicht mehr dann zwey Sacrament von Christo, nemlich des Altars und der Tauf. Dann ein Sacrament müsse haben zwey Stücke, als nemlich die Zusage GOttes und ein Zeichen. Wie dann diese zwey allein haben, Röm. 4.

Sonst seynd Fürsten und Botschaft des andern Artikels auch einig mit ihnen, daß man wider die Sacramenten nicht predige. Dann es bringen ja die klaren Worte Christi mit, das da war, Blut und Fleisch Christi sey.

Zum letzten, daß man solchen unchristlichen Lehrern, nach Innhalt GOttes Wort, die Predigt gewehret, und wo es nicht hilft, verweise und vermeide.

2. Die Messen zu behalten. So wären Ihro F. Gn. und der Botschaften auch mit ihnen einig, daß man die Messen dermassen halte, wie sie von Christo hergeflossen, wie der erste Artikel mitbringt. Nun findt man je nicht, daß die Messe von Christo also herkommen sey, und auf lateinische Sprache oder einige Stette gebunden, sondern frey sey, und daß man niemands Gewissen in denen Dingen ausserhalb GOttes Wort gefangen nehme, mit Kleidertragen und Ceremonien in oder ausserhalb der Kirchen, Col. 2. Missa enim sumta sacra est, sive presbyter, sive laicus sis.

3. Sacrament der Taufe. Die Fürsten und Botschaften bedenken, daß es auch nicht bös seyn sollte, weil die Taufe ein Sacrament sey, daß man auch frey lasse mit der Sprache und Stätte. Wie man auch deß nicht anders Grund aus GOttes Wort habe.

4. Firmung. Wird von Fürsten und Botschaften bedacht, daß man die Leute auf die Firmung nicht dringe, angesehen, daß es kein Sacrament ist, nach Weisung GOttes Worts.

5. Die Ordination oder Weyhung belangend, bedenken Fürsten und Botschaften, weil die Weyhe nicht von Christo hergeflossen sey, daß man die Leute auch nicht daran hänge; noch darauf dringe, sondern einem jeden frey lasse, in denen Dingen, wie ihr Wort mitbringt, nach GOttes Wort zu handeln.

6. Ehe, Busse und Oelung, weil sie nicht von Christo hergeflossen sind, wie sie selbst im ersten Artikel anzeigen, achten sie dafür, daß man auch nicht darauf dringen soll.

7. Mißbrauch der Sacrament des Altars um Geldes willen. Daß man die Messe gar abthue, und niemand darauf dringe, angesehen die Mißbräuche wider GOttes Wort und Ehre, nach dem Vorbild des Ezechias. Dann die Meß ist nichts anders, denn das Sacrament nehmen. Auch findet man in Tertulliano, daß die Meß nach Christi Zeiten aufkommen sey.

8. Mit den Messen nicht zu überladen, weil sie selbst bekennen, daß Mißbräuche darin seynd, und daß man den Priester darmit nicht überladen soll, wenn er keine Begierde darzu

abe-

habe. Daß man niemand dringe mit Messen, in Ansehung, daß das genug erweiset ist, daß die Meß nichts anders, denn Hülf holen, und kein Opffer ist.

9. Die Meß mit guter verständlicher Stimm zu halten. So muß es in Deutschen Landen Deutsch gehalten werden.

10. Die Evangelien und Epistuln Deutsch zu lesen ist man einig, allein diese Worte darzu zu setzen: Hülf zu suchen. Denn das ist die rechte Danksagung, wenn wir GOtt für einen Helfer erkennen. Die Sonntagscollecten, weil sie GOttes Wort gemäß, möchten wol bleiben, aber die andern Collecten von Heiligen zu meiden.

Die Canones fallen zu lassen.

11. Segnens und Historien abzuthun ist man wohl zufrieden.

12. Daß alle Opffer frey gelassen, das nimmt man an, angesehen, daß es einen Schein hat, als solt es ein gut Werk seyn, GOtt damit zu dienen. Darum soll man sonst Fleiß haben, den Pfarrern ihr gebührliche Versehung und Unterhaltung zu machen.

13. Concilium zu Costanz. Das Concilium zu Basel habe das Widertheil beschlossen, so hält man sich deß billig, das Christus ausgesetzet hat. Deß ist man einig mit ihnen, daß es ohne Beschwerung nicht könnte abgethan werden, wie sie selbst anzeigen. Derhalben es billig bey GOttes Worte, und Christi Auffatzung bleibe, und nirgend Erlaubniß gesucht werde; sondern dasselbige einen jeden lassen frey nehmen, wie er das mit GOttes Wort zu verantworten weiß.

14. Die Weyhbischöffe, weil sie vor selbst angezeigt haben, daß die Pfarrer und andere Kirchendiener mit ziemlicher Unterhaltung versehen werden, sey es billig, daß die Kirchendiener versehen werden.

15. Mit den Begräbniß ꝛc. daß man einen rechten Gebrauch aufrichtet, daß die in ihrem Leben Christlich gebetet, ehrlich zu Erden mit Christlichen Gesängen bestattet werden.

16. Gevattern. Weil das eine Uebung des Glaubens ist, und in der Tauf gebeten wird, daß GOtt dem Kinde den Glauben gebe, so wäre es gut, daß viel Leute dabey wären. Aber die Anzahl der Gevattern sollt einem jeden heimgestellet, und in kein Gesetz gefaßt werden. Sonderlich angesehen, daß keine Hinderniß der Ehe aus der Gevatterschaft in GOttes Wort angezeigt ist.

17. Weyhbischöffen Firmung, umher zu ziehen. Predigen soll er, Paulus didacticen, sey billig, daß die Pfarrer umher zögen, und GOttes Wort treulich in alte und junge Leute treiben, das GOttes Ehre und ihrer Seligkeit dienstlich, zu referiren auf den Christlichen Beruf. Wenn gleich die Firmung zulässlich, so wäre doch das GOttes Wort ungemäß, den unverständigen Kindern die Firmung zu wehren, angesehen daß ihnen die Taufe, die viel mehrer ist, gegeben wird.

18. Der Geweyhten Verhörung und Priester Alter 30. Jahr, daß es das beste wäre, der Pfarrer Gewalt würde nach St. Pauli Ordnung, wie GOtt es St. Paul klärlich ausdrückt.

Der Geistlichen Wesen. Ist billig daß nach St. Pauli Anzeige der Priester Lehre und Leben gerichtet werde.

19. Priesterliche Keuschheit. Bescheid von Käyserl. Majestät zu gewarten. Was GOtt erlaubt und frey gelassen hat, darf man keiner menschlichen Erlaubniß zu. Daß man aber Käyserl. Majestät von dieser und andern Beschwerung Deutscher Nation nach der länge und aller Nothdurft anzeige, sey ehrlich, mit unterthäniger Bitte, seine Käyserl. Majestät wollen GOtt zu Ehren und zu gemeinem Landfrieden Deutscher Nation und des ganzen Reichs gnädiglich zulassen, ohne Bedrängniß, in allen angezeigten Artikeln das vorzunehmen, das sie mit Grund GOttes Worts wissen zu erhalten, und daß man je das Gewissen indes frey lasse. Denn das Gewissen kann und soll durch keine Creatur weder im Himmel noch auf Erden, sondern allein durch GOtt und sein Wort regieret werden. Und wer das Widerspiel treibt, der ist der Antichrist, wie St. Paulus 2 Thess. 2. gewaltig schleußt. Nicæna Synodus XXXIX. Distinct.

20. To-

20. Tolerantz oder Permittirung unter Eheleuten. Die Fälle, den Eheſtand belangend, ſtehen bey eines Chriſtlichen verſtändigen Pfarrers Urtheil. Dann man kann in ſolchen Sachen keine gewiſſe Regel ſetzen, und dafür ſoll man kein Geld nehmen.

21. Unehelichen Beyſchlaf abzuſchaffen. Weil man den Unehelichen ſoll wehren, ſo ſoll man die Ehe frey laſſen. Denn die Ehe iſt die einige Arzeney wider die unehelichen Laſter. Paulus: Vnusquisque possideat vas suum sine fornicatione.

Mit der Strafe bleibt es wol bey ihrer ausgenannten Strafe.

22. Den eigenen Leuten die Ehe nicht zu verbieten. Soll frey ſeyn, doch alſo, daß man ihre Eltern zuvor erſucht.

23. Auferuffung. Bleibt wohl darbey.

24. Verbotene Zeit der Ehe abzuſtellen. Frey zu laſſen. Vox sponsi et sponsæ.

25. Heimliche Ehe verboten. Billig. 4 Moſ. 30.

26. Buß und Beicht Mißbräuche abzuſtellen. Iſt auch gut. Denn Beicht iſt Abſolution holen.

27. Beichtſtuhl an verdächtigen abzuſtellen. Iſt auch gut.

28. Ketzerey nicht zu entbinden auſſerhalb in Todesnöthen. Iſt nichts beſſers, denn daß man's damit halte nach Chriſti Ordnung und Wort Johannis 20. Darum es bedarf eine gute Erklärung aus GOttes Wort, wer die verbannte Ketzer ſeyend.

29. Mit der Buß ſoll es gehalten werden nach Chriſti Wort Lucæ vlt. Item Lucæ 7. Item Iohannis 5. Vade in pace.

Neue Stiftungen und Wallfahrten nicht zur Buß zu dringen. Iſt gut.

Unrechtfertig Gut wieder zulegen. Iſts heilig, mag es behalten cum absolutione. Ephes. 4. Qui furabatur, amplius non furetur.

Beichtväter ſollen ſich ungeſchickter Frage enthalten. Iſt gut.

30. Die Unterthanen ſollen nicht gezwungen werden, andern, denn ihren Pfarrern zu beichten. Billig, daß der Pfarrer verhöre ſeine Beichtkinder, um ihren Glauben Erfahrung zu haben.

31. München nicht Beicht zu hören. Iſt vor durch St. Paulum beſchloſſen, daß es dem Pfarrer gebühr: der nicht ein Herr, ſondern ein Tröſter und Helfer der Gewiſſen und Glaubens iſt.

32. Daß die Beicht verſchwiegen bleiben. Iſt das vorig. Gehöret auch in des Pfarrers Amt.

33. Die Oelung nur einmal zu geben. Hat es doch kein Grund in GOttes Wort. Derhalben kann es keine Uebung des Glaubens ſeyn. Denn der Glaub muß gerichtet ſeyn auf GOttes Wort, Röm. 10.

34. Der Prediger halben. Wer das ſagt, der iſt der Endechriſt. Denn GOtt hat je geſagt Matthäi 17. desgleichen 2 Petr. 1. anzeigt: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, illum audite. Item: Omnis prophetia non est allata voluntate hominum, sed ex spiritu sancto. Item: hoc verbum lucerna est in loco obscuro, donec lucifer oriatur in cordibus vestris. Dazu ſo haben Hieronymus und Auguſtinus, wie es in ihren eigenen Decreten begriffen und repetirt iſt, geſchrieben, wo Irrung oder Unverſtand in der göttlichen Schrift verfalle, daß man zu dem Urſprung und Brunnen der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache laufen ſoll. Aus dem denn nothwendig folgen muß, daß die Prediger unbillig und wider göttliche und menſchliche Satzung und Ordnung in Straf deßhalben genommen werden.

35. Von Feyertagen. Feyertage ſollen frey ſeyn, und niemand geboten werden, Col. 2. Gal. 4. Eſa. ult. Eſa. 1. das andere, als nemlich, daß der gemeine Mann nach geſchehener Predigt möge arbeiten, gefallt uns auch wohl.

36. Von der Faſten. Faſten auf den gemeinen ganzen Haufen zu ſchlagen iſt unbillig und unchriſtlich. Darum kann man nicht beſſer thun, denn daß man die Faſten gleich den Feyertagen frey laſſe. Wie auch St. Paulus Col. 2. anzeigt. Daß auch die Meynung der Väter ſoll gut geweſt ſeyn, gibt den Chriſten

gar

gar nichts zu ſchaffen. Dann vor GOtt gilt und beſtehet nicht der Menſchen gute Meynung, ſondern GOttes Wort, 5 Moſ. 6. und 12. 4 Moſ. 15.

Derhalben ſich daraus unerwindlich ſchleußt, daß man nicht Urſache, Fug noch Recht, oder Macht hätte, derhalben jemand zu ſtrafen. Denn wo kein Geſetz iſt, da iſt auch keine Sünde, wo keine Sünde iſt, da ſoll auch keine Strafe ſeyn, Röm. 3.

Der Aergerniß halben ſagen wir, daß man, ſolches unangeſehen, Fleiſch frey, wie es Chriſtus erlaubt, eſſen ſoll und möge. Zum erſten darum, daß man darauf dringen will, als auf ein nöthig Ding, das doch GOtt verboten hat, Col. 2. Nemo vos judicet &c. Zum andern, daß es nun etliche Jahre her durch Predigt und Druck mannigfältig an Tag gegeben iſt, daß es aus dem Grund GOttes Worts frey iſt. Zum dritten, daß nun auf dreyen Reichstägen davon öffentlich gehandelt iſt. Und zum vierten, daß die nun nicht mehr Schwache, ſondern Halsſtarrige ſind, von denen Chriſtus geſagt Matthäi 15: Sinite, cæci ſunt, cæcorum duces.

37. Von Sieben Zeiten. Iſt auch das beſte, daß man ſolches frey laſſe. Denn Chriſtus ſagt in Matth. 6. das Gebet ſoll kurz ſeyn.

Da kann man nicht beſſer thun, denn daß man der Kirchen Uebung nach St. Pauls Anzeige wieder aufrichte, 1 Cor. 12. 13. 14. das durch dieſe jetzige Kirchenceremonien weit hintangeſetzt iſt. Denn daher würde von ihm ſelbſt fliessen, wie man Prediger und Ausleger der Schrift für die Alten, und Schulmeiſter für die Jungen, dieſelbe zu Gottes Dienſt und Ehre, ehebaren Künſten und guten Sitten zu erziehen, beſtellen ſoll. Da denn die Stiftung erſtlich aufgerichtet und erbauet ſind, als Zucht- und Lehrſchulen. Wie denn ihre Namen noch mitbringen, Probſt, Dechant, Schulmeiſter, Singer.

38. Viſitirung der Pfarren. Ja alle Obrigkeit iſt ſchuldig darob zu ſeyn, daß ihre Unterthanen mit GOttes Wort und Chriſtlichen Biſchöffen und Seelſorgern, auch ſonſt mit Fried und Recht verſehen werden. Denn man je klärlich in den Büchern der Könige und Paralipomenon ſiehet, daß die Könige alle darum hart von GOtt geſtraft werden ſind, daß ſie den gottloſen Gottesdienſt in Höhen und Hainen nicht abgethan haben.

39. Vom Druck. Daß man Schmähſchriften abſchaffe iſt ehrlich und gut. Allein daß man Schmähſchriften nicht weiter ziehe und deute, denn gemeine Rechte deuten und ziehen.

Das wollte aber je beſchwerlich ſeyn, daß man den Druck insgemein ganz ſollte abſtellen. Angeſehen, daß je der Druck nicht eine geringe Gabe GOttes iſt, ungezweifelt uns von GOtt dazu gegeben, daß manche Seelen durch das Mittel errettet und Chriſto gewonnen würden. Denn ob es wol geht mit dem Druck, als mit allen andern GOttes Gaben, ſo wäre es doch nicht des Drucks, ſondern des Teufels Schuld, der es dahin triebe.

Weil viel zu beſchwerlich ſeyn wollte, Röm. Käyſerl. Majeſtät des Drucks halben zu erſuchen, ſo wäre den Obrigkeiten und Anwälden zu befehlen, aus Kraft der Pflicht, damit ſie Käyſerl. Majeſtät und dem Römiſchen Reich verwandt, das Einſehn zu thun, damit Schmähſchriften und unchriſtliche Bücher verdruckt werden.

Wo es im Grund bey unparteyiſchen Sprachverſtändigen befunden würde, daß die vorigen Biblien unrecht transferirt, ſo möchte man wol vernehmen, eine andere Translation durch Unparteyiſche zu ſchaffen: alſo eine Translation neben der andern der Wahrheit zu Steur und Stärkung, wie zu der Zeit St. Hieronymi mit den Hexaplis geſchehen, zu dulden.

40. Von den mindern Schulen. Iſt Chriſtlich und billig, daß man Kinderſchulen zum beſten aufrichte, in Anſehung, daß an nichts auf Erden allen Ständen mehr gelegen iſt, denn daß die Schulen wohl beſtellt werden: Wie denn im 39. Artikel weiter Meldung davon geſchehen iſt.

Der Weltlichen Beſchwerung vom Stuhl zu Rom, und der Geiſtlichkeit verbotenen.

1. Von dem Verheyrathen und Diſpenſation.

Dieweil dieſe Sache die äuſſerliche Sippſchaften belanget, ſo wäre es am beſten, daß man in dieſem Fall der Päbſtlichen Diſpenſation müſſig ſtünde, und daß ſich die weltliche Obrigkeit in dem der Ordnung Moſis brauchte, 3 Moſ. am 18. ausgedruckt: angeſehen daß des Moſes doch deßfals weltliches gutes Regiment betrift.

Gevatterſchaft ſollen und mögen am Eheſtand nit mind hindern. Denn ſollten Gevatterſchaft doran Hinderniß thun, ſo müßt es alle die verhindern, die auch die Leute im Glauben lehren und unterweiſen. Denn ſie ſind je alle Väter, wie Paulus jun Gal. 4. In Chriſto vos genui per euangelion. 1 Cor. 4.

Von der verbotenen Zeit.

2. Dieſer Artikel iſt vor bey der Ehe ausgericht. Soll auch frey ſeyn, aus Grund GOttes Worts.

3. Ablaß gemißbraucht. Wird billig nicht zugelaſſen. Denn wir haben je den einigen und beſten Ablaß allein durch Chriſtum, Röm. Epheſ. Col.

4. Stationirer. Derſelbe Artikel iſt auch gut.

5. Bettlerorden abzuſchaffen. Nach Chriſti Ordnung ſoll man gar keine Bettler zulaſſen, Luc. 10. desgleichen Lucas in Actis: Melius eſt dare, quam accipere. Item Theſſ. Qui non laborat, non manducet. Item Eph. Sed magis operetur vt habeat, vnde victum præſtet neceſſitatem patienti. Denn die Chriſtliche Armuth ſtehet nicht in nehmen, oder betteln, oder nicht haben; ſondern an nicht hängen an den zeitlichen Gütern, und im Geben, als Abraham, Iſaac, Jacob, David ꝛc.

6. Fremde Bettler. Iſt ein guter Artikel und gegründt 5 Moſ. 15. Denn ein jedes Land ſoll ſeine Armen ernähren und erhalten.

Mit den armen Schülern bleibt es auch wol bey ihren Bedenken.

7. Erbſchaft, Pfandſchaft nicht gen Rom zu ziehen ꝛc. Iſt auch billig. Denn man hat Richter genug in ſolchen Sachen an weltlichen Richtern, wie denn das Buch der Richter wol erweiſet.

8. Von den Päbſtlichen Conſervatorn. Bleibt billig auch darbey, aus Urſachen im nächſten Artikel angezeigt.

9. Von Exemtion. Iſt auch Chriſtlich und billig, nach dem Wort Pauli Röm. 13: Omnis anima ſubiecta ſit potentiis ſuperioribus. 1 Petr. 2.

10. Geiſtliche Lehen ſollen vom Stuhl zu Rom nicht verliehen werden. Iſt auch billig. Denn Beſtellung der Kirchendienſte gebührt je der Obrigkeit von Rechts wegen, und der Gemein aus ihrer Nothdurft.

11. Commenden abzuthun. Iſt auch recht und billig. Denn es iſt doch nichts anders, denn der leidige Geiz, der ein rechter Götzendienſt iſt, wie denſelben Paulus oft nennet.

12. Reſervaten und Penſionen abzuſchaffen. Iſt auch ehrlich und fein, aus ehegemeldter Urſach. Denn iſt eins gut, ſo iſt das andere auch gut.

13. Daß die Biſchöffe ihren Capiteln der Pfründen halben verpflicht ſind.

14. Commenden und Incorporation der Prälaturen wird auch billig alſo verordnet.

15. Von den Stiften auf den Adel allein fundiret. Bleibt auch billig darbey.

16. Annaten ſollen abgehen und Confirmation. Iſt auch gut. Denn die Chriſtliche und rechte Confirmation der Biſchöffen ꝛc. ſtehet doch bey der Obrigkeit und Gemeine, aus Grund GOttes Worts.

17. Geiſtlichkeit, Gotteshäuſer und Hülf wider den Türken ſoll aufgeſchoben werden. Im Namen GOttes, es bleibt auch darbey.

18. Die Geweihten ſollen nicht befreyet ſeyn des weltlichen Gerichtszwangs. Bleibt auch wol dieſer Artikel.

Weil auch der Eheſtand die Gewiſſen belangt, und ein geiſtlich Gericht iſt, ſo ſoll die Oberkeit mit ſamt ihrem Pfarrer, der der geiſtliche Richter

ter iſt, ein Enſetzung in den Dingen haben. Dann man kann dazu keine Maaß geben.

Der Geiſtlichen Maleſtz halben. Es bleibt billig bey St. Pauli Meynung, Röm. 13. 1 Petri 2.

Mit der Entweihung kann man nichts beſſers thun, denn daß man halte, das Paulus 1 Cor. 5. anzeigt.

19. Daß niemand ſoll gebannt werden denn um Todſünd. Iſt auch Chriſtlich. Denn Paulus ſchreibt je ad Titum: Hæreticum hominem deuita. 1 Cor. 5. Daß alſo der Bann in keinem Weg nicht gebraucht werde, dann von wegen des Abfalls vom Glauben und Evangelio.

20. Daß der Bann von der weltlichen Obrigkeit nicht verhindert ſoll werden. In dem wird billig die Ordnung St. Pauli gehalten 1 Cor. 5. daß ein Pfarrer zuſamt der Obrigkeit und Gemeine den Bann treibe. Dann er ſagt je deſſelben Orts: Coniuncto ſpiritu meo cum ſpiritu veſtro.

Das geiſtliche Gericht hält und treibt niemand billiger denn ein jeder Pfarrer nach GOttes Wort, von einer Obrigkeit und

21. Von den Ritterhäuſern in Apulien und Sicilien. Von demſelben Orden iſt eben das zu reden, das von den andern Orden geſagt iſt, wo man anders mehr GOttes Wort Statt und Folge, denn äuſſerliche Anſehen geben will.

Von den Beſchwerden, ſo die Weltlichen wider die Ertzbiſchöffe haben.

1. Von den unnützen Interdicten. Dieweil die geiſtlichen Perſonen, wie oben aus Grund göttlichen Worts Röm. 13. gleich dem gemeinen Mann, dem Schwerdt unterworfen, ſo iſt es gleich recht. Dann denſelben Unterſcheid hat je GOtt nicht gemacht, ſondern iſt vor GOtt einer, als der ander, geiſtlich als Läy. Tertull. de Exhortatione caſtitat. Diſcordiam inter ordinem et plebem eccleſiæ introduxit autoritas.

2. St. Nicolaus und St. Maria zu Feyern. 1. Bleibt wohl und billig in der Freyheit, wie mit den andern Feyertagen.

3. Der Anſtand des Preußiſchen Artikels bleibt alſo bis zu ſeiner Gelegenheit.

4. Der Conſervatores halben iſt hievor angezeigt.

5. Veränderung der geiſtlichen Güter. Bleibt dabey, daß geiſtliche und weltliche Güter gleich weltliche Güter ſind. Dann ſie ſind gleich. Vere ſpiritualia ſunt fides, ſpes, charitas. 2 Cor. 13.

6. Von der Prieſter verlaſſenen Gütern. Iſt billig, dieweil ſie weltlich ſeyn, und ſonſt gemeiner Rechte, die Güter den nächſten angebornen Freunden zu theilen. Niſi reliquant vxores et liberos. Dann ſie ſind den weltlichen Rechten eben ſowol unterworfen als die Läyen, auch aus GOttes Geſchöpf und . . . eben ſowol als andere Menſchen, der Ehe weib und Kinder und Erbſchaften an ſie zu erben fähig.

7. Von weltlichen Gütern, ſo die Geiſtlichen erkauft. Geſchieht auch billig, in Anſehung, daß nach beſagten Käyſerlichen Rechten die Güter mit ihren Bürden folgen.

8. Von Verleihung neuer Stiftung. Es bleibt billig darbey.

9. Von Subſidien und Inueſtituren. Geſchiehet auch billig nach Ordnung der göttlichen Rechte halben.

10. Von ungelehrten Pfaffen nicht zu weyhen. Iſt auch billig. Dann ein Kirchendiener ſoll lehrhaftig ſeyn, wie St. Paulus ſchreibet.

11. Mit der Reconciliation der entweyheten Kirchen, kann man nicht beſſer rathen, daß die Obrigkeit billig Einſehung und Gegenwehre thue, daß ſolche Verbrechung nicht mehr geſchehe. Dann die Obrigkeit trägt derhalben das Schwerdt. Röm. 13.

12. Das Einkommen neuer Wallfahrt; iſt wahr, wie ſie ſelbſt ſchreiben. Damit gewißlich an Tag bricht, daß GOtt in ſeinem Wort vorhanden, und daß der Teufel weichen muß, Marci 5. und Luc. 11.

13. Wie ſie unzemlich Geld von den Jungfrauklöſtern, Probſtheyen machen. Wird billig alſo verordnet. Dann dergleichen Schinderey en viel in etlichen Landen geweſen ſind.

14. Daß Aebte und Aebtiſſin umſonſt benediciret werden. Bleibt bey dem vorigen, von Mönchen und Nonnen geredt. Dann es fleußt doch nicht von Chriſto her. Iſt auch dem Glauben ohne Mittel nicht anhängig.

15. Beſchwerung von Officialen werden billig abgeſtellt. Und was die Official bisher ausgericht, frommen Pfarrern befohlen, wie man denn deß Grund aus göttlichem Worte hat, 1. und 2. Tim. und Titum.

16. Die Läzen billig nicht vor geiſtliche Gerichte gezogen, wie männiglich wiſſend.

Etliche Artikel bleiben billig in ihrer angeſtellten Ordnung, angeſetzen, daß es billig und recht iſt.

17. Die Reformation geiſtlichen Gericht. Gebührt den Pfarrern, aus eben angezeigten Urſachen.

18. Daß die Biſchöffe von ihren Capiteln nicht ſollen verſtrickt werden, ehe ſie ans Regiment kommen. Iſt auch gut.

19. In Sachen die Gewiſſen belangend kein Geld für die Buß zu nehmen. Iſt auch billig. So ſoll auch keine Buß, denn nimmer thun, aufgelegt werden, wie Chriſtus ſelbſt ſagt: Vade et noli amplius peccare. Joh. 8.

20. Daß niemand auf heimliche Sünden neue öffentliche Buß thun ſoll. Iſt billig. De occultis non iudicat Eccleſia.

21. Der geiſtlichen Richter unbillig Intereſſe von der Ehe wird billig gänzlich abgeſtellt, in Anſehung, daß es ein eiteler Geiz iſt.

22. Daß die Geiſtlichen wollen verjähren weltliche Jurisdiction, wird billig abgeſtellt. Dann initio malum temporis tractu non convaleſcit.

23. Daß geiſtliche Richter uneheliche Beywohnung dulden. Soll abgeſtellt werden zuſamt dem Wucher.

24. Sendherrn und Wochengeld von Handwerksleuten ſoll auch abgeſtellet werden.

25. Die Straſe, Bannales genannt, iſt aufgehoben, durch St. Pauli Spruch 1 Cor. 7. Maritus uxori debitum reddat. Da iſt kein Tag ausgenommen.

26. Unbillige Arreſten abzuthun. Iſt auch billig.

27. Daß man nicht ex officio procediren ſol. Iſt auch billig.

28. Das man keinen fremden Advocaten in geiſtlichen Sachen brauchen ſoll; dann es betrift das Gewiſſen, und gehört den Pfarrherrn zu.

29. Man ſoll den Armen aus keiner Urſachen das Sacrament verſagen, denn um des Unglaubens willen.

30. Die Rügung in Sünden ſoll abgethan werden, denn es hat mehr zu Aergerniß, denn zum Guten gedienet.

31. Daß niemand das Begräbniß ꝛc. kaufen ſoll. Denn es iſt unbillig, um Geldes willen das und anders zu thun.

32. Abzuthun, daß etliche Geiſtliche Wirthſchaft halten. Iſt auch billig. Dann St. Paulus ſagt: Dei ſervum non oportet implicitum eſſe ſecularibus negotiis.

33. Daß man den Kranken den Erben zu Nachtheil nicht ſoll Teſtamenter abdringen. Iſt auch billig. Denn es taugt ſolch ſchinden und ſchaben gar nichts.

34. Daß Bettelorden ſollen den Ordinarien unterworfen ſeyn. Ja, ſie ſind billig aller Obrigkeit unterworfen, laut dieſes Spruchs Röm. 13.

35. Daß in den Jungfrauklöſtern ehrliche Perſonen ſollen geſetzet werden. Iſt billig, und ſonderlich daß es alſo geſchehe, daß man keine Nonnen zwinge, ihr Lebenlang darinnen zu bleiben: ſo wenig als die Mönche, in Anſehung, daß je die Stifft- und Klöſter nichts anders ihres erſten Anfangs ſind, denn Lehr- und Zuchtſchulen.

36. Bedenken der weltlichen Stände, daß die Biſchöffe des Reichs dem Römiſchen Stuhl ſo hoch verpflicht ſind. Iſt auch billig. Dann weil die Erzbiſchöffe und Biſchöffe des Römiſchen Reichs Glieder ſeyn wollen, und zum mehrern Theil Räthe des Reichs ſind, ſo gebühret ihnen auch, in dem Röm. Käſerl. Majeſtät und nicht dem Römiſchen Stuhl folgen, in Anſehung, wie vielmals zuvor angezeigt iſt, daß keine andere Obrigkeit iſt, denn die weltliche ꝛc.

307.

Ein Artikel, das freye, Chriſtliche und unparteyiſche Concilium betreffend.

Der Artikel, das freye, Chriſtliche und unparteyiſche Concilium belangend, ſollte alſo gemäßiget werden, bis durch ein frey, Chriſtlich und unparteyiſch Concilium treulich davon geredet, beſchloſſen und aufgericht würde, wie hinfürs aus Grund und Beſtand GOttes Worts die Ceremonien, nach Gelegenheit eines jeden Fürſtenthums, Herrſchaft und Landes, und wie es gemeiner Landfriede und Einigkeit leiden wollt, mit GOttes Hülf verordnen möcht.

Aus der Urſach, daß eine Chriſtliche Verſammlung deß wohl Macht und Grund hat, ja auch ſoll nach GOttes Wort richten und zu treiben verordnen, die Säuglinge und die Kinder in ihrem Glauben weiter zu bringen, angeſehen daß doch die Ceremonien nichts anders denn eine Kinderzucht ſind, die man nach Gelegenheit, Perſon, Zeit und Stätte nach GOttes Wort und Verwilligung, wie es für das Beſte angeſehen und befunden wird, auſſetzen und abthun mag.

308.

Artikel von demjenigen, was bis auf ein frey Chriſtlich und unparteyiſch Concilium abzuſchaffen ſeye.

Bis auf ein frey, Chriſtlich und unparteyiſch Concilium.

1. Bettelmönche und Ceremonien.
2. Die Sachen gen Rom zogen.
3. Bettelmönche und Nonnen abſterben laſſen.
4. Ungeſchickte Pfarrer und Pfarrverweſer.
5. Incorporation und Abſenz der Pfarrer abzuthun, und die Obrigkeit zum Pfarrer ꝛc. zu ſetzen.
6. Der Pfarrer ꝛc. öffentliche Hurerey, und ob ſie vermög göttlicher Schrift erinnert und ermahnet werden, ſich in ehelichen Stand zu begeben, auch deß zu Zeiten ihrer eines Theils wohl geneigt, wie es dann ohne Zweifel beſſer wäre, daß ein Prieſter, der ſich der Weiber nicht enthält, ſowol als ein Layen, ſein Eheweib hätte, und ehrbarlich lebte, weil man ſolches nicht gedulden. Aber das ander, ihr Unweſen, Ehebruch und Hurerey, läßt man alles hingehen; darum wird für Noth und Nutz angeſehen, daß den Geiſtlichen der Eheſtand fürohin frey gelaſſen, und welcher darüber in Hurerey und Ehebruch betreten, durch den weltlichen Richter, gleich andern Weltlichen, gebührlicher Weiſe geſtraft werde.
7. Unbillig Gezänk auf geiſtliche Freyheit, daß weltlicher Richter um Maleſtz zu ſtrafen habe. Das wird ohne Zweifel dem frommen Geiſtlichen nicht beſchwerlich ſeyn, und den boßhaftigen zum Gehorſam bringen.
8. Daß die Prieſter in bürgerlichen Pflichten ſollen verhaft ſeyn.
9. Der Geiſtlichen Zins.
10. Die Nutzung der Spitäler zu Communden werden.
11. Päbſtiſche Conſervatores.
12. Exemtores.
13. Bann und weltlicher Sach zu enthalten.
14. Geiſtlich Gericht.
15. Zehend der Official abzuthun.
16. Feyertag.
17. Speiſe frey, Predigt frey.
18. Ceremonien, Concilium.

309.

Abſchied und Receß des Reichstages zu Speyer, den 27. Aug. 1526. bekannt gemacht.

Wir Ferdinand von GOttes Gnaden, Prinz zu Hiſpanien und Infant in Hiſpanien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habſpurg, zu Flandern und Tyrol ꝛc. Und von denſelben Gnaden wir Philipps, Marggraf zu Baden, Bernhard Biſchof zu Trient, Caſimir, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen, und Erich, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn,

Herrn Caroli des Fünften, erwählten Römischen Kaysers, unsers allergnädigsten Herrn, verordnete und gewalthabende Statthalter im Römischen Reich, und zu dem verrückten Reichstag alhier gen Speyer verordnete Commissarien, bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief: Nachdem obgemeldte Römische Käyserliche Majestät einen gemeinen Reichstag und Versammlung auf Sanct Michaelistag, im 1525. Jahr nächst verschienen, gen Augspurg ausgeschrieben und verkündiget, welcher Tag fürter, aus zufallenden merklichen ehehaften Ursachen, durch uns, mit Rath und Bewilligung der Churfürsten, Fürsten, Stände und des heiligen Reichs Botschaften, so damals zu Augspurg gewesen, fürter bis auf den ersten Tag des Monats May nächst verrückt, gen Speyer verlegt und geschoben. Darauf dann wir in eigener Person, als verordnete Käyserliche Statthalter und Commissarien, dergleichen Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, und derselben Botschaften in tapferer Anzahl erschienen. Daß wir demnach anstatt und wegen hochgedachter Römischer Käyserlicher Majestät, samt jetztgemeldten Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen des heiligen Reichs, und derselben Botschaften, die Puncten und Artikel, in Ihro Käyserlichen Majestät Ausschreiben, und sonderlich uns den Commissarien zugeschickter Instruction verleibt, vor Handen genommen, dieselbige mit zeitigem tapfern Rath berathschlaget, und uns darauf sämtlich eines Abschieds aller unser gehabten Rathschläge und Handlung vereiniget und verglichen, wie der von Artikel zu Artikeln hernach geschrieben stehet.

1. Und erstlich, nachdem Käyserlicher Majestät Instruction vornehmlich ausdrückt und innhält, daß auf diesem Reichstag, in Sachen den heiligen Christlichen Glauben und Religion, auch die Ceremonien und wohlhergebrachten Bräuche der heiligen Christlichen Kirchen belangend, keine Neuerung oder Determination beschehen oder vorgenommen werden sollen. Und dann ermessen und erwogen, daß der Zwiespalt nicht die geringste Ursach sey der vorgegangenen Empörung des gemeinen Mannes, darzu alles Unfriedens, so sich jetzunder in Deutscher Nation erhält: also, wo mit zeitigem tapfern Rath nicht darein gesehen, daß noch grössere Aufruhr und Empörung zwischen hohen und niedern Ständen zu besorgen. Demnach und damit in solchem ein einhelliger gleichmäßiger Verstand in dem Christlichen Glauben gemacht, auch Fried und Einigkeit in Deutscher Nation zwischen allen Ständen gepflanzt und erhalten werde: so haben wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände solches nicht fruchtbarer, besser, angenehmer und geschicklicher zu beschehen, ermessen und befinden mögen, dann durch ein frey General-concilium, oder aufs wenigste Nationalversammlung, welche in einem Jahr oder anderthalben aufs längst in Deutschen Landen vorgenommen werden soll. Damit dann solches also zum förderlichsten Fortgang erlange: so haben wir, die Churfürsten, Fürsten und Stände sämtlich eine treffentliche Botschaft, nemlich N. N. und N. zu Käyserlicher Majestät abgefertiget, mit nothdürftiger Instruction, aus darinn verleibten Ursachen, ihro Käyserliche Majestät zum unterthänigsten zu ersuchen und zu bitten, daß ihre Käyserliche Majestät die schwere last Deutscher Nation, solches Zwiespalts und Mißhellung halben, gnädiglichen bedenken und bedenken, sich zum förderlichsten in eigner Person heraus in Deutsche Nation verfügen, Einsehens haben und verschaffen wollte, damit angezeigt General-concilium, oder zum wenigsten eine Nationalversammlung in bestimmter Zeit, ohne längern Aufzug vorgenommen werden möchte, alles weitern Innhalts derselben Instruction.

2. Und dieweil auf solche Botschaft, in Betrachtung Ferne des Wegs, Gelegenheit der Landschaft, auch künftiger winterlicher Zeit, nicht ein gering Darlegen und Kosten (wie wir das überschlagen,) gehört: so ist darauf ein zimlicher gemeiner Anschlag auf Churfürsten, Fürsten und Stände für gut angesehen und gemacht, also, daß ein jeder sein gebührend Antheil zwischen Allerheiligen Tag nächst künftig, Bürgermeister und Rath der Stadt Speyer gewißlich liefern soll, wie dann einem jeden derselben

ſelbige Antheil und Mahlſtadt der Erlegung in Schriften ferner angezeigt werden ſoll.

3. Und ſollen dieſelbe Geſchickten, zu ihrer Wiederankunft, uns Ertzherzog Ferdinand, Statthalter, und unſerm Oheimen, Herrn und Freund, dem Cardinal und Ertzbiſchof zu Mäntz, als Ertzcantzlern, ihrer Handlung, und was ihnen begegnet, Relation und Anzeig thun, deß fürter die andern zu berichten.

4. Demnach haben wir, auch Churfürſten, Fürſten und Stände und derſelben Botſchaften uns jetzo alhie auf diſerm Reichstag einmüthiglich verglichen und vereiniget, mittlerzeit des Concilii, oder aber Nationalverſammlung, nichts deſtoweniger mit unſern Unterthanen, ein jeglicher in Sachen, ſo das Edict durch Käyſerliche Majeſtät auf dem Reichstag, zu Worms gehalten, ausgangen, belangen möchten, für ſich alſo zu leben, zu regieren und zu halten, wie ein jeder ſolches gegen GOtt und Käyſ. Majeſtät und vertraut zu verantworten.

5. Zum andern, als ſich verſchiener Jahr erſchrecklicher, unerhörte und unchriſtliche Empörung der Unterthanen faſt an allen Orten Oberdeutſcher Nation gegen der Ober- und Ehrbarkeit begeben und entſtanden, zu merklichem Theil ſtändiger Verleſſen, Verheeren und Verderben Land und Leut; derhalben dann ihre Käyſerliche Majeſtät in ihrer zu diſem Reichstag gefertigten Inſtruction mit ausdrücklichen Worten inſonderheit gewollt und befohlen hat, ernſtlichs Einſehens zu haben, damit künftiglich dergleichen Aufruhr und Empörung der Unterthanen verhüter und vorgekommen werden möchte. Dieweil wir uns nun ihrer Käyſerlichen Majeſtät hierinn zu unterthänigem Gehorſam ſchuldig erkennen: ſo haben wir ihrer Käyſerlicher Majeſtät zu unterthänigem Gehorſam und Gefallen, auch Deutſcher Nation, derſelben Unterthanen, und dem gemeinen Nutz zu Gutem, einander zugeſagt und verſprochen, daß unſer jeder den andern mit guten Ehren und Treuen meynen, auch den hiebevor Käyſerlichen und des heiligen Reichs zu Worms aufgerichten Landfrieden veſtiglich halten und handhaben ſollen und wollen, alſo daß keiner den andern bekriegen, berauben, faſſen, überziehen, belägern, auch keiner dem andern Städte, Schlöſſer und Flecken einnehmen, abſteigern, mit Brand oder in einige andere Wege beſchädigen, oder einer dem andern das Seine mit Gewalt und der That ſpoliiren, entſetzen oder davon bringen, durch ſich ſelbſt, oder jemand anders; dazu ſoll keiner des andern Feind und Beſchädiger gefährlicher Weiß enthalten oder fortſchieben, noch Hülfe, Rath und Beyſtand erzeigen, in einige Weiß; ſondern wer zu dem andern zu ſprechen hat, ſoll das mit gebührlichen Rechten thun, alles weiters Innhalts, auch bey Pön und Straf des berüheten Landfriedens.

6. Und wiewol der gemeine Mann und Unterthanen in vergangener Aufruhr ſich etwas ſchwerlich vergeſſen, und gegen ihrer Obrigkeit gröblich gehandelt; jedoch, damit ſie die Gnade und Barmherzigkeit ihrer Obern und Mitler, dann ihre vernünftige That und Handlung, ſpühren mögen; ſo ſoll eine jede Obrigkeit Macht und Gewalt haben, ihre Unterthanen, ſo ſich in Gnad und Ungnad begeben und geſtraft worden ſind, nach Gelegenheit und ihrem Gefallen wiederum in vorigen Stand ihrer Ehren zu ſetzen, zu qualificiren und geſchickt zu machen, Rath und Gericht zu beſitzen, Kundſchaft zu geben und Amt zu tragen, dazu ſie und andere in ihren Anliegen und Beſchwerden jederzeit gnädiglich zu hören, und nach Geſtalt der Sachen gnädiglichen und förderlichen Beſcheid zu geben. Sie auch durch ſich ſelbſt, ihre Amtmann, Schultheiſſen, und andere Diener, nicht unbillig beſchweren, ſondern welcher Recht leiden mag, dabey bleiben zu laſſen.

7. Ob auch einiger Oberkeit Unterthanen jemands beleidigte oder beſchädigte, und deßhalben Zuſpruch und Förderung nicht erlaſſen werden wollte, alsdann ſollen ſie den Beſchädigten ihrem zugefügten Schaden, nach Ermeſſung ihrer ordentlichen Obrigkeit, unter deren ſie geſeſſen, oder am Käyſerlichen Cammergericht, nach des Reichs Ordnung, leiſten und erſtatten, und was alſo durch ihre Oberkeit, wie jetzt gemeldt, gemäßiget wird, dabey ſoll es bleiben, und der Beſchädigte den andern Beſchädiger deßhalben weder mit That oder ſonſt, unangefochten laſſen, es ſey mit oder ohne Recht, in

in einige Weiß. Es wäre denn Sach, daß ein Theil vermeinte, mit gethanem Spruch oder Erkenntniß, vor dem ordentlichen Richter ergangen, beschwert zu seyn, soll demselben seine Appellation ordentlicher Weiß, auch bis an das Cammergericht inclusive zu gebrauchen übernommen seyn. Und soll hiemit den Verträgen und Verordnungen, die der Schwäbische Bund in Bäuerischer Empörung gemacht, nichts entzogen oder abgebrochen seyn.

8. Es soll sich auch eine jede Oberkeit gegen denen, so der bäuerischen Aufruhr halben ausgetreten, nach Gelegenheit eines jeden Verhandlung, dermassen erzeigen, damit sich die Unterthanen, so viel sich die immer leiden will, mehr Gnad und Gütigkeit, dann die Schärfe und Ungnade spühren und finden mögen. Doch sollen ohne sonderliche treffentliche Ursach und Bewegung, die zu jeder Oberkeit Bedenken und Macht stehen, diejenige, so geächtet Aufruhrs Anfänger, Aufwickler und Hauptsacher, oder sonderliche Förderer gewesen, zu keinen Gnaden angenommen, noch von jemand befauset, behofet oder fortgeschoben; sondern wo sie betreten, gegen ihnen ihrer Ueberfahrung nach, wie sich gebühret, ernstlich gehandelt und gestraft werden. Und sollen sich hinfürter die Unterthanen gegen ihrer Oberkeit, geistlichs oder weltlichs Stands, gehorsamlich, treulich friedlich, und dermassen halten und erzeigen, wie sie zu thun schuldig, auch sie ihre Pflicht und End weiset, und zu ihrem selbst Verderben und Unrath nichts Ursach geben.

9. Darauf so haben wir uns, samt Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen, Käyserlicher Majestät zu unterthänigem Gehorsam vereiniget und verglichen, wo über obgemeldte erzeigte Gnade und Mildigkeit einiger Oberkeit Unterthanen, geistlichs oder weltlichs Stands, ferner zusammen laufen, wiederum Aufruhr und Empörung erwecken, alsdann sollen die anstossende Churfürsten, Fürsten, Grafen und andere Oberkeit, darinn die Aufruhr entstanden, ansuchen, von Stund und Angesichts, auch zum eilendsten zu Roß und Fuß aufsetzen, zuziehen und helfen retten. Und wo derselben Hülfe, so also ersucht, zu der entstandenen Aufruhr zu schwach wäre, alsdann sollen die andern nächstanstossenden Churfürsten, Fürsten und Stände auf Erfordern, wie obsteht, gleicher Weiß, zum stärksten ihnen möglich, auch zuziehen, die ungehorsamen Aufrührigen wiederum zu stillen, in Gehorsam zu bringen, und der Gebühr zu strafen, und uns alle einer gegen dem andern hierinn nicht anders erzeigen und halten, als ob sich solche Aufruhr und Empörung in unser jeder eigen Fürstenthum, Herrschaften und Gebiet, begeben und zugetragen hätte, und inmassen ein jeder von dem andern gerne gethan haben und nehmen wollte.

10. Damit auch der Hülfe halben zwischen dem Helfer, und demjenigen, so geholfen werden, in solchem keine Irrung oder Mißverstand entstehe: so soll die Hülfe der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen oder Stände, so zu Rettung und Hülfe von dem andern erfordert werden, der Oberkeit, in deß Fürstenthum, Herrschaft, oder Gebiet die Aufruhr entstanden wäre, zu Roß und Fuß aufs stärkeste, und, so vonnöthen, auf ihren selbst Kosten und Schaden, einen Monat lang wider die ungehorsamen Unterthanen geschehen: doch daß in solchem Monat der An- und Abzug gerechnet. Würde sich aber solche Hülfe über einen Monat erstrecken und verziehen, soll alsdann derjenige, dem die Hülfe beschehen wäre, sich mit dem Helfer um die Hülfe, so er über den Monat thun und erzeigen wird, vereinigen und vergleichen. Darzu sich der Helfer, gegen dem er geholfen, also leidlich, freundlich und nachbarlich solcher Hülfe halben halten und erzeigen soll, wie er dann von andern in gleichem Fall gern gehabt und gethan haben wollte.

11. Und nachdem auf diesem gegenwärtigen Reichstag bedacht und erwogen, wie an vielen Orten die Geistliche oder Weltliche ihres Leibs und Lebens Gefahr stehen, ihnen auch ihre Zins, Rentz, Gült und Zehenden vorgehalten, und die einzubringen und zu verleihen verhindert werden, und aber niemand des Seinen wider Recht seßlich und entsetzt werden soll: so soll eine jede Oberkeit, geistlich oder weltlich, ihre Unterthanen, geistlich oder weltlich, bey dem ihren, Innhalt und vermög des

Landfriedens, oder des heiligen Reichs aufgerichten Ordnung, bis zu künftigem Concilio, treulich vor Gewalt und Unrecht vertheidigen, ſchützen und ſchirmen, damit bis zu künftigem Concilio zwiſchen Geiſtlichen und Weltlichen auch Fried, Einigkeit und Gleichheit gehalten, und ſich weder Geiſtliche oder Weltliche einiger ungebührlicher Verwaltung, oder Einſetzung, zu beklagen Urſach haben. Sie ſollen ſich auch ſonſt freundlich und geſchicklich gegen einander halten, wie jedem Stand wohl gebühret.

12. Weiter, als Königliche Würde zu Hungarn eine eilende Botſchaft [illegible] dieſen Reichstag gefertiget, welche uns [illegible] übergebenden Credenz, von wegen ihrer Liebden und königlichen Würde eröfnet und zu erkennen gegeben, wie der Feind des Chriſtlichen Namens und Glaubens, der Türk, mit groſſer Macht, zu Roß und Fuß, in eigner Perſon, im Anzug ſtünde, das Königreich Hungarn zu überziehen, und unter ſeine grauſame Gewalt zu bringen, mit höchſter Bitte und Erſuchen, ihro Liebden und königliche Würde, als einen Chriſtlichen König, in ſolchen äuſſerſten Nöthen, mit eilender, taptrer, tröſtlicher Hülfe, und ſonderlich wie die hievor bewilliget, nicht zu verlaſſen. Und nachdem uns alhie gen Speyer deshalben je länger je gewiſſer und ſchwerlicher Botſchaft und Bericht von der Kron zu Hungarn und ſonſt zukommen, daß alles, wie ob erzählt, dermaſſen und etwas ſchwindlich geſtalt, und ſonderlich, daß der Türk die Beveſtigung Peterwardein, und andere Schlöſſer mehr gewaltiglich erobert, und keine nothnehtige Beveſtigung mehr vor ihm, ſondern einen ebnen Zugang auf Ofen und Deutſche Nation habe, alſo daß ſich kein anderer Widerſtand, Troſt, Hülf, oder anders zu verſehen, dann einer Feldſchlacht, und daß alſo alle Wohl- und Uebelfahrt zu GOTT und auf dem Glück derſelben ſtünde: Haben wir ſamt Churfürſten, Fürſten und Ständen bedacht die groſſe Macht und und Gewalt der Türken: auch ſo er (da GOtt der Allmächtige für ſey,) in ſolcher Schlacht obliegen, den Sieg behalten, und Hungarn erobern ſollt, daß er denn nächſtens (nachdem er dadurch ſeine Macht und Gewalt etwas höchlich gemehret,) in Deutſche Nation fortrücken, und ihm darnach ſchwerlich Widerſtand zu thun ſeyn würde. Und haben darum nicht allein zu Schutz und Beſchirmung unſerer ſelbſt Lande und Leute für hohe Nothdurft, ſondern auch Chriſtlich und billig geacht und angeſehen, die Kron und das Königreich zu Hungarn, als ein Chriſtgläubiges Königreich, dieſer Zeit mit Hülfe nicht zu verlaſſen, und darum aus jetzterzählten nothwendigen Urſachen der Kron Hungarn zu einer eilenden Hülfe die zwey Viertheil von den zwanzig tauſend zu Fuß, ſo auf jüngſtgehaltenem Reichstag zu Worms Römiſcher Käyſerl. Majeſtät zu ihrem Romzug, und fürder der Kron zu Hungarn, hievor auf dem Reichstag im 1523. Jahr nächſt verſchienen zu Nürnberg zugeſagt und verordnet geweſen, aber keinen Fortgang gehabt, jetzo wiederum ſechs Monat lang zugeſagt und bewilligt. Und darauf, dieweil der Handel keinen Verzug erleiden mag, ſondern groſſe Eil erfordert, alhie Hauptleute geſtellt, die ſolche Knecht annehmen, und fürder hinab in Hungern gegen den Türken führen, und gebrauchen ſollen. Aus den jetzt erzählten Urſachen, und ſolcher Eil, ſind auch die obgemeldte zwey Viertheil an ein Geld geſchlagen worden, welches Geld, Innhalt des Ausſchreibens, was einem jeden Stand im heiligen Römiſchen Reich an ſolchen zweyen Viertheilen, ſechs Monat zu erlegen gebühret, der halbe Theil auf St. Michaelis Tag ſchierſt, und der andere halbe Theil auf St. Martins Tag nächſt darnach folgend, Bürgermeiſtern und Rath der Stadt Augſpurg, Nürnberg, Frankfurt und Straßburg, welche Stadt jedem Stand am gelegneſten ſeyn wird, gewißlich geliefert werden. Und ſollen 15. Batzen, 60. Creuzer, 21. Meißniſcher Groſchen, und 26. Albus, für den Gülden erlegt werden, die daſſelbige empfangen, und fürder dieſen hernach genannten, von wegen Churfürſten, geiſtlichen und weltlichen Fürſten, Prälaten, Grafen und Ständen, nemlich Philipſen von Gundheim, Ulrich Schellenberg, Ritter, Baſtian Schilling, Ritter, und Chriſtoffel Plarer, alle viere des Käyſerl. Regiments Räthe, oder welche an ſtatt der Reg. geſetzt würden, die wir ſonder-

lich verordnet haben, solch Geld zu empfahen: und nirgends anders, denn zu Erhaltung solcher zweyer Viertheil zu Fuß, sechs Monat lang auszugeben, zu reichen und zu antworten. Die auch ihre gebührliche Rechnung Churfürsten, Fürsten und Ständen davon auf ihr Gesinnen thun sollen. Und hat Käyserl. Majestät Fiscal ernstlichen Befehl, wer zu angezeigten Zielen saumig erfunden, und sein angebührend Theil nicht erlegen würde, wider dieselben förderlich zu procediren, wie sich gebührt.

13. Es haben sich auch, wie der Statthalter und Commissarien, Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, sonderlich vereinigt und beschlossen, wie dann unser Schreiben auch imhalt, wo solcher Zusatz der zweyer Viertheil obgemelte diesen Sommer keinen Fortgang erlangen, oder aber solch Volk angezogen, und vor Ausgang der sechs Monat wieder abgefordert würde, daß einem jeden Stand, nach guter beschehener Rechnung sein Gebühr wiederum ohne Verhinderung oder Eintrag heraus gegeben werden soll: wie dann wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, denselbigen obgenannten vier verordneten Einnehmern sonderlich in ihre Pflicht gebunden haben, alsdann in diesem Fall solch Geld den ihnen zu behalten und das auf niemands Erfordern oder einig Gebot nirgend hinzukehren oder zu wenden, bis auf einen künftigen Reichstag: alsdann soll einem jeglichen Stand nach guter Rechnung seine Anzahl durch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände des Reichs, so daselbst erscheinen, gewißlich wiederum gegeben werden, und niemand solcher seiner Anlaze halben an jemand anders einige Forderung thun, dann an uns Statthalter und Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände des Reichs sämtlich. Als wir auch hie mit diesem Abschied sämtlich gereden und versprechen, ob Bürgermeister und Rath der genannten Städte Augspurg, Nürnberg, Straßburg und Frankfurt, der vorgemeldten verordneten Empfahung halben solches Geldes von jemand angesprochen und angefochten würden, rechtlich und thätlich, oder sonst deshalben einigen Schaden nehmen oder leiden würden, sie in solchem zu vertreten, zu verantworten, und schadlos zu halten ohn alle Gefährde.

14. Und damit solche eilende Hülfe desto fruchtbarlicher angelegt und geleistet werden möge: so haben wir die Wohlgebohrnen, Georgen Grafen zu Wertheym, Philippsen von Feilitsch, Ritter, und Veit Arenbergern mit Instructien, Credenz, und etlichen Articuln, zu königlicher Würde zu Hungarn gefertigt, sich mit ihrer Liebden und königlicher Würden auf Form und Maaß zu unterreden und zu vergleichen, wie solche Knechte zum nützlichsten und fruchtbarlichsten gebraucht werden sollen, als dann solches hievor auf obgemeldtem Reichstag zu Nürnberg auch berathschlagt gewesen, und also gehandelt, daß dieselbigen Verordneten, was sie hören und vernehmen, und ihnen zu Antwort entschen wird, darzu, wie es allenthalben mit des Türken Handlung und Vernehmen, auch der Gegenwehr der Hungarn gestaltet, sollen uns Erzherzogen Ferdinanden, Statthalter ꝛc. als dieser Sachen verordnetem Kriegsherrn, dergleichen unserm Herrn und Freund, dem Cardinal und Erzbischof zu Mäntz, Churfürsten ꝛc. als dem Erzcanzler, zu erkennen geben, solches andern zu berichten.

15. Es ist auch hierinn sonderlich einmüthiglich beschlossen, und für gut angesehen, wo die Sachen dieser Kriegsübung der Kron zu Hungarn gegen dem Türken dermaßen ständen, daß sie solcher Hülfe der zwey Viertheil nicht zu gebrauchen hätten: als wo der Türk (da GOtt der Allmächtige für sey,) das Königreich Hungarn erobert, oder seines Gefallens einen Vertrag erlangt, oder aber sich von Hungarn auf das Haus Oesterreich, oder andert anstossende Fürstenthum mit seinem Kriegsvolk kehren und wenden würde, daß alsdann solche Hülfe zu dem Haus Oesterreich, oder andere anstossende Fürstenthümer, wo es am nöthigsten, gebraucht werden soll.

16. Nachdem der Abschied des jüngstgehaltenen Reichstags zu Nürnberg unter andern imhält und vermag, daß wir, der Statthalter samt dem verordneten Regiment, Nachtrachtung thun, und auf Mittel und Weg gedenken

denken ſollen, wie und welcher Maſſen eine beſtändige und beharrliche Unterhaltung Regiments- und Cammergerichts erfunden werden möchte: derhalben auf jetzigem Reichstag etliche Puncte und Artikel in Schriften übergeben, davon wir, ſamt Churfürſten, Fürſten und Ständen, jetzo alhie zum fleißigſten und treulichſten bedacht und berathſchlagt, welche unter denſelben vorgeſchlagenen Mitteln und Wegen allen Ständen des Reichs am wenigſten beſchwerlich, und am träglichſten ſeyn möchten. Haben uns aber aus trefflichen Urſachen bismals keiner derſelbigen Puncten endlich entſchlieſſen können oder mögen, ſondern die zu weiterm Bedenken und Rathſchlägen des geordneten Regiments gewieſen und geſtellt.

17. Damit aber das aufgerichte Regiment und Cammergerichte im Weſen beſtehe, und das heilige Reich Deutſcher Nation bey Recht, Friede und Einigkeit bleiben möge, haben ſich Churfürſten, Fürſten und Stände, und derſelbigen geſchickte Botſchaften bewilliget und zugeſagt, das Regiment- und Cammergerichte von Pfingſten an, nächſt verſchiener Zeit ſich dann die zwey hiebevor zu Nürnberg bewilligten Jahre geendet, bis auf nächſt künftigen St. Michaelis Tag über ein Jahr, nemlich im 1527. Jahr, das zuſammen trägt ſechſthalb Viertheil Jahres, auf Form und Maß, das auf jüngſtgehaltenem Reichstag zu Nürnberg bewilliget, nemlich zum halben Theil, und Käyſerlicher Majeſtät zum andern halben Theil, zu unterhalten. Und ſoll die Bezahlung zu zweyen Zielen geſchehen, nemlich, in den zweyen Frankfurtermeſſen. Und das erſte Ziel ſolcher Bezahlung zu nächſtkünftiger Frankfurter-Faſtenmeß im 1527. Jahr angehen und beſchehen, und hinter Bürgermeiſter und Rath der Städte, Augſpurg, Frankfurth, Nürnberg, oder Speyer unverzüglich und unwiderſetzlich gelegt und bezahlt werden, welches Geld ſonder den Einnehmern, ſo dazu ſonderlich verordnet, geliefert und überantwortet werden ſoll: dieſelben Einnehmern auch zu Ausgang der ſechſthalb Viertheil Jahres davon eine gründliche lautere Rechnung thun ſollen.

18. Es ſoll auch die Ordnung, wie die ſechs Churfürſten und zwölf Fürſten, in eigner Perſon und durch ihre Räthe, jeden Quatember daran ſitzen, gehalten werden. Und nemlich, nachdem in dem Nürnbergiſchen Abſchied in der Ordnung, Pfalzgraf Ludwigen, Churfürſten, dem Biſchof zu Bamberg, und Herzog Georgen von Sachſen zu ſitzen gebühret, ſoll jetzo auf Michaelis, nächſtkommende, der Biſchof zu Bamberg, als der geiſtliche Fürſt, in eigner Perſon ſitzen, und Pfalz und Sachſen ihre Räthe ſchicken.

19. Das andere Viertheil Jahr, ſo dem Erzbiſchof zu Trier, Biſchof zu Würzburg, und Herzog Wilhelm in Ober- und Niederbäyern zu ſitzen gebührt, ſoll Herzog Wilhelm, als der weltliche Fürſt ſitzen, und Trier und Würzburg ihre Räthe ſchicken.

20. Das dritte Viertheil Jahr, darinn Herzog Hanns von Sachſen, Churfürſt, und Biſchof zu Speyer, und Marggraf Caſimir von Brandenburg ſitzen, ſoll der benemte Churfürſt von Sachſen in eigner Perſon ſitzen, und Speyer und Brandenburg ihre Räthe ſchicken.

21. Das vierte und letzte Viertheil Jahr, darinn der Erzbiſchof zu Cöln, Biſchof zu Straßburg, und Herzog Heinrich von Mechelburg ſitzen, ſoll in eigner Perſon der Biſchof von Straßburg, als der geiſtliche Fürſt, ſitzen, und Cöln und Mechelburg ihre Räthe ſchicken.

22. Doch iſt den Prälaten auf fleißige Bitte verwilliget, daß ſie eine beharrliche geſchickte Perſon, die von ihrer aller wegen am Regiment ſey, verordnen mögen. Und ſollen Statthalter und Regiment in aller Form und Maaß zu handeln Macht und Gewalt haben, vermöge der Regimentsordnung, auf jetzo Käyſerlicher Majeſtät erſt gehaltenem Reichstag zu Worms aufgericht, und folgendes auf dem Reichstag zu Nürnberg im 1524. Jahr geändert, alſo, daß dieſelbige Aenderung von ihnen gehalten werden ſoll.

23. Und haben wir, ſamt Churfürſten, Fürſten und Ständen aus beweglichen Urſachen gemeldtes Regiment- und Cammergericht alhier gen Speyer verändert: und darauf den Verwaltern beyder Regiments- und Cammergerichts Canzley, durch unſern Oheymen Herrn

und Freund, den Cardinal und Erzbischof zu Mäyntz, als dem Erzcantzler, Befehl gegeben, sich zum förderlichsten mit den Cantzleyacten und Handlungen, samt derselbigen zugehörigen Personen, gen Speyer zu verfügen, also, daß sie vor St. Michaelis Tag schierst gewißlich alhie zu Speyer seyn, damit förder in allen Sachen und Handlungen, wie sichs gebührt, vollfahren werde.

24. Und nachdem allerley Gebrechen und Mängel am Käyserlichen Regiment- und Cammergericht befunden, also, daß die Nothdurft erfordert, denen Reformation zu thun, und gute Ordnung zu geben, und aber solches jetzo Kürze halben der Zeit nicht beschehen mögen: so haben wir uns vereiniget und verglichen, daß wir Erzherzog Ferdinand, an statt und von wegen Käyserlicher Majestät, unsere Oheymen, Herrn und Freunde, Herr Albrecht, Cardinal und Erzbischof zu Mäyntz ꝛc. Herr Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern ꝛc. beyde Churfürsten, unser jeder einen Rath: unsere Oheymen und Freunde, Herr Georg, Bischof zu Speyer, und Herr Hanns, Herzog in Bäyern, Gebettern, beyde Pfalzgrafen ꝛc. einer Person: unser Freund, Herr Wilhelm, Bischof zu Straßburg, Landgraf in Elsaß, und Philipp, Marggraf zu Baden ꝛc. auch jeder einen Rath zu solcher Visitation und Reformation verordnen, die alle auf St. Michaelis schierst gewißlich alhier zu Speyer, oder wo der Zeit des Regiments- oder Cammergerichts Personen seyn werden, erscheinen, und von unser des Käyserlichen Statthalters und Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Stände wegen, völlige Gewalt und Befehl haben sollen, den wir ihnen auch hie mit diesem Abschied geben, beyde das Regiment- und Cammergericht mit höchsten Fleiß der Nothdurft zu visitiren, und zum fleißigsten und besten, an Personen und andern Mängeln und Gebrechen zum treulichsten zu reformiren, das in gute nützliche Ordnung zu stellen, wie sich das gebühret.

25. Item, als auf dem Reichstag 1523. Jahrs, zu Nürnberg gehalten, die abgemeldte zwey Viertheil der zwanzig tausend Mann, erstlich der Kron zu Hungarn zu Hülfe gegen den Türken bewilliget, und sich der Zeit etwa viel von Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen der übermäßigen und ungleichen Anschläge etwas höchlich beschweret, beklaget, und in dieselbige Hülfe der zweyer Viertheil nicht anders gewilliget, dann daß der übrige Theil an den zwanzig tausend zu Fuß, auch vier tausend zu Roß, so die hernachmals geschickt werden sollen, darzu in keine neue Anlage bewilligen, oder etwas geben wollen, es seyn dann zuvor solche Anschläge nach eines jeden Standes Gelegenheit und Vermögen geringert ꝛc. Und dann von etlichen Churfürsten, Fürsten und den Grafen in der Wetterau, in Schwaben, Franken, Harz und Thüringen, und anderen Ständen ꝛc. abermals bey jetziger weiter bewilligter Unterhaltung Regiments- und Cammergerichts derhalben Anregung beschehen ꝛc. daß wir demnach samt Churfürsten, Fürsten und Ständen, ihnen solche hiebevor auf obgemeldtem und dem letzten zu Nürnberg gehaltenen Reichstags-Abschied deshalben geschehene Zusage hiemit erneuert, und wiederum zugesagt haben wollen.

26. Item, nachdem die Monopolien und grosse Gesellschaften eine eigennützige unleidliche Handlung, die in gemeinen Käyserlichen Rechten bey hoher Pön und Straf verboten ist: so soll der Käyserliche Fiscal gegen dieselbigen, wie sich im Rechten gebührt, ernstlich procediren und handeln, damit solche abgethan, und der gemeine Nutz gefördert werde.

27. Als auch hiebevor, vermöge des genommenen Abschieds des Reichstags 1523. Jahrs nächst verrückt, wir der Statthalter und Regiment eine Ordnung der Münze halben im Heil. Reich aufgericht, die aber noch nicht in Gebrauch und Vollziehung gebracht: so wollen und meynen wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, daß dieselbe Münzordnung durch die Regimentsräthe nochmals zum fleißigsten besichtiget, und zu endlicher Vollziehung gebracht werde.

28. Item, als sich im Anfang des Reichstags etliche Fürsten, Prälaten und andere Stände, in der Session geirret, welches etwas zu Verlängerung des Reichs Handlung und Sachen gelanget: derhalben sich Fürsten, Prälaten

laten und Stände, auf unsere des Statthalters und Commißarien freundlich an sie am nächsten Tag des Monats Julii gethane Bitte, dieses Reichstags ihre Seßionen geselliglich, ungefährlich und ohne alle Ordnung gehalten, wollen wir von wegen Käyserlicher Majestät, daß einem jeden Fürsten, Prälaten und Stand solche dieses Reichstags ungefährliche gethane Seßion und Umfrag an seinem hergebrachten Gebrauch und Gerechtigkeit in einigen Weg nicht nachtheilig, schädlich oder vergreiflich seyn soll.

29. Item, als etliche Stände des heiligen Reichs, wider das Mandat und Verbot, auf jüngsthgehaltenem Reichstags zu Nürnberg der Baßen halber, keinen mehr zu münzen, ausgegangen ꝛc. der Käyserliche Fiscal gegen dieselbigen Stände, von Amts wegen, procedirt und gehandelt, und aber solch Münzen in der vergangenen bäuerischen Aufruhr aus merklichen Nothdürften beschehen: ist unser von wegen Käyserlicher Majestät, auch der Churfürsten, Fürsten und Stände Befehl und Meynung, daß der Fiscal gegen solche, um dasjenige, also geschehen, nicht weiter procediren, sondern von seinem Proceß abstehen und denselben fallen lassen soll.

30. Item, als sichs zu vorgehaltenen Reichstägen begeben, daß die Abschiede je zu Zeiten dem rechten Original nicht gleichförmig gedruckt und verkauft worden: wollen wir, daß diesen Abschied dieses gehaltenen Reichstags niemand drucken soll, es wäre dann durch Andressen Rücker, Mäyntzischen und des Reichs Handlung Secretarien, dem Drucker das besiegelte Original angezeigt, auch keinem Druck davon geglaubt werden, er sey dann durch ihn Andressen Rücker collationirt, auscultirt, und mit seiner Hand unterschrieben.

31. Darauf so gereden und versprochen wir Ferdinand, Printz und Infant in Hispanien, Erzherzog in Oesterreich, zu Burgund ꝛc. Käyserlicher Majestät Statthalter, und wir die verordneten Commißarien obgemeldt, in Kraft unsrer Gewalt, von wegen Römischer Käyserlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, alles und jedes, so obgeschrieben steht, und Käyserliche Majestät berühren mag, stet, vest, unverbrüchlich und aufrichtiglich zu halten und zu vollziehen, dem stracks und ungeweigert nachzukommen und zu geleben, darwider nichts zu thun, vorzunehmen und zu handeln, oder ausgehen zu lassen, noch jemands andern von unsertwegen zu thun gestatten, sonder alle Gefährde. Deß zu Urkund haben wir Ferdinand, Printz und Erzherzog obgemeldt, unser Insiegel für uns und gedachte unsere Mitcommissarien, an diesen Abschied thun hangen.

32. Und wir Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Herrn, auch der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, und des heil. Reichs Frey-Reichs-Städte Gesandte, Botschaften und Gewalthaber, hernach benennt, bekennen auch öffentlich mit diesem Abschied, daß alle und jede obgeschriebene Puncten und Artikel mit unserm guten Wissen, Willen und Rath vorgenommen und beschlossen sind, bewilligen auch dieselbe allesamt und sonderlich hiemit und in Kraft dieses Briefs: gereden und versprechen in rechten guten wahren Treuen, die, so viel einen jeden seine Herrschaft oder Freund, von denen er geschickt oder gewalthabend ist, betrift oder betreffen mag, wahr, stet, fest aufrichtig und unverbrüchlich zu halten, zu vollziehen, und dem nach allem unsern Vermögen nachzukommen und zu geleben, sonder alle Gefährde.

33. Und seynd diese hernachgeschriebene, wir, die Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Herren, und des heiligen Reichs Frey- und Reichs-Städte Botschaften und Gewalthaber: Von GOttes Gnaden Wir Albrecht, der heiligen Römischen Kirchen, des Titels St. Petri ad Vincula Priester, Cardinal, des heiligen Stuhls zu Mäyntz und des Stifts Magdeburg Erzbischof, Administrator zu Halberstadt, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen. Hermann zu Cölln, Erzbischof, Herzog zu Westphalen und Engern. Richhard zu Trier Erzbischof, des heiligen Römischen Reichs, in Germanien, Gallien, und durch

das Königreich Arelat, und durch Italien Erzcanzler. Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein, Hertzog in Bäyern ꝛc. Johann Hertzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, Margraf zu Meissen ꝛc. Von wegen Marggrafen Joachims von Brandenburg ꝛc. Georg von Schirn. Des Ertzhertzogen zu Oesterreich ꝛc. Georg Truchseß, Freyherr zu Walburg.

Geistliche Fürsten persönlich: Conrad, Bischof zu Würtzburg. Heinrich, Coadjutor zu Worms. Georg, Bischof zu Speyer. Wilhelm, Bischof zu Straßburg. Johann, Coadjutor zu Fulda. Der geistlichen Fürsten Botschaften: Des Bischofs zu Salzburg, Wilhelm, Bischof zu Straßburg. Des Bischofs zu Bremen, Ewald von Bambach. Des Bischofs von Bamberg, Daniel von Remitz. Des Bischofs zu Eystet, Wilhelm von Eckenderf. Des Bischofs zu Augspurg, Conrad Rentz, Doctor. Des Bischofs zu Costantz, Johann Faber, Docter, mit Befehl des Bischofs zu Basel. Des Bischofs zu Freysingen, Georg Bischof zu Speyer. Des erwehlten zu Münster, Wilhelm Graf zu Mörß. Des Administrators zu Regenspurg, Augustin Roß, Docter. Des Bischofs zu Briren, Leonhard der Jünger, Freyherr zu Ubelfels. Des Bischofs zu Ratzenburg, Johann Michaelis. Des Deutschenmeisters, Walther von Kronberg. Weltliche Fürsten persönlich: Friedrich, Hertzog in Bäyern ꝛc. Johann, Hertzog in Bäyern. Ernst, Hertzog zu Lüneburg. Philips, Landgraf in Hessen. Ernst, Marggraf zu Baden. Georg, Hertzog zu Pommern. Georg, Landgraf zu Leuchtenberg, von wegen seines Vaters, Wilhelm, Graf zu Hennenberg. Der weltlichen Fürsten Botschaften. Hertzog Wilhelms und Ludewigs von Bäyern, Christoph, Freyherr zu Schwartzenburg, und Wolff von Selbolsdorf. Hertzogs Georgen zu Sachsen, Ott von Pack, Dietrich Hertzog Ott Heinrichs und Philipsen von Bäyern, Reynhard von Neuneck, Ritter, und Conrad von Rechberg. Hertzog Ludwigs von Bäyern, Grafen zu Veldentz, Wendelthar, D. Hertzog Heinrichs von Braunschweig, Ewald von Bambach. Hertzog Albrechts von Mechelburg, Georg von Schirn. Hertzog Hans von Cleve und Jülich, Wilhelm Herr zu Renenberg. Johann Georgen, und Johann, Grafen zu Anhalt, Lorentz Zedt, Doctor.

Prälaten persönlich: Gerwig, Abt zu Weingarten, von wegen sein und der Hrnach geschriebenen Prälaten wegen. Nemlich Johanns Bastian zu Kempten. Rudolfs von Friedingen. Conrads zu Kreyßheim. Josten zu Salmanswepler. Hieronymus zu Elchingen. Andreas zu Ochsenhausen. Peters zu Ursin. Johanns zu Rod. Jacobs zu Mindernau. Johanns zu Schussenried. Heinrichs zu Marckthal. Rüdiger zu Weissenburg, alle Abt. Des Abts zu Reichenburg, Bernhard Besserer, Bürgermeister zu Ulm. Des Abts zu St. Cornelien, Leonhard Steckhemer. Des Abts zu St. Hemmeran zu Regenspurg, Augustin Roß, D. von wegen der Aebtißin zu Obern- und Niedermünster zu Regenspurg, Augustin Roß, D. der Aebtißin zu Essen, Ulrich von Thun. Der Aebtißin zu Rotenmünster, Conrad Meck, Bürgermeister zu Rotweil. Von wegen der Grafen und Herren in der Wetterau, Schwaben, Franken, Thüringen, Harz, und anderer, hat Gewalt Bernhard, Graf zu Solms. Graf Georg zu Wertheym, Ulrich, Graf zu Helfenstein. Hener, Graf zu Mansfeld. Der Frey- und Reichs-Städte Botschaften: Cölln, Arnold Brunnweiler, Arnold von Siegen, und Johann von Freysen, Docter. Straßburg, Martin Herlin, und Jacob Sturm. Metz, Gerhard Thommer. Worms, Philips Wolf. Frankfurt mit Befehl der von Wetzlar, Haman von Holzhausen und Berchtold vom Rhein. Bisanz, Johann Libelin. Hagenau, Johann Huß. Colmar, Johann Hamel. Gmünd, Conrad von Dillingshausen. Mülhausen, Bastian Rederman. Nortzhausen, Jacob Bessman. Dortmünd, N. Bürgermeister. Offenburg, Johann Gossenhesser, Stadtschreiber. Regenspurg, Georg Schneider, und Johann Hemmer. Augspurg, Conrad Herwart. Nürnberg, Christoff Kreß, Bernhard Baumgartter, Johann Müller. Costantz, N. Geyßberg. Ulm, Bernhard

Besse-

Beſſerer. Reutlingen, Paulus Kleyn. Nördlingen, Jacob Weidman, Johann Rottinger. Rottenburg an der Tauber, Conrad Eberhard, Bonifacius Wormbſer, genannt Böhem. Schwäbiſchen Hall, Herman Büſchler, Michael Schütz. Rotweil, Conrad Meck. Ueberlingen, Johann. N. Häzlbrunn, Caſpar Herlin. Memmingen, Eberhard Zangmeiſter. Schweinfurt, Andreas Glückenſen. Wimpffen, Johann Fiſch. Gemund, Giengen, Alen, hat Gewalt Bernhard Beſſerer. Schlettſtadt, Weiſſenburg, Landau, Obern-Ehenheim, Käyſersberg, Münſter in St. Gregorienthal, Roßheym, Türkenheym, hat Gewalt Johann Humer. Dünkenſpühel Windsheym, Weiſſenburg am Norigau, hat Bernhard Baumgarter Befehl.

Deß zu Urkund haben Wir Albrecht, Ertzbiſchof zu Mäyntz und Churfürſt ꝛc. Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein ꝛc. Churfürſt, von unſer und unſern Mitchurfürſten wegen. Und wir Georg, Biſchof zu Speyer ꝛc. Johann Pfalzgraf bey Rhein ꝛc. von unſer und der geiſtlichen und weltlichen Churfürſten wegen. Gerwig, Abt zu Weingarten, von unſer ſelbſt und der Prälaten wegen. Wir Bernhard, Graf zu Solms, von unſer und der Grafen und Herren wegen. Und wir Bürgermeiſter und Rath der Stadt Speyer, von unſer und der Frey- und Reichs-Städte wegen, unſer Inſiegel an dieſen Abſchied zu hangen. Geben und geſchehen in des heiligen Reichs Stadt Speyer, am ſieben und zwanzigſten Tag Auguſti, nach Chriſti Geburt, im funfzehen hundert und ſechs und zwanzigſten Jahr.

§10.

Aurifabri Bericht von dieſem Reichstag.

In dieſem Jahr iſt ein Reichstag zu Speyer im Monat Junio gehalten worden, dahin Johannes Chu-fürſt zu Sachſen, und Landgraf Philipp zu Heſſen, auch ankommen, neben andern vielen Fürſten, da der Religion halben abermals iſt gehandelt worden, daß die Lutheriſchen wieder zur Päbſtlichen Kirchen treten, und keiner Neuerung ſich unterfangen, und nach dem Wormſiſchen Edict, Anno 1521. ausgangen, ſich verhalten ſollten. Da nun in dieſer Handlung die Stände zwieſpältig und getrennet waren, auch der Churfürſt zu Sachſen und Landgraf von Heſſen vom Reichstage aufbrechen und heimziehen wollten, da iſt die Sache durch den König Ferdinandum und Biſchof zu Trier, Churfürſten, dahin gerichtet worden, daß man innerhalb einem Jahr ein Chriſtlich, frey Concilium im Deutſchen Lande halten ſollte, darinnen dieſe Religions Streite dijudiciret und dirimiret würden, und mittler Zeit ein jeder ſich ſtille und friedſam verhalten ſollte.

§11.

Nachricht von der den 29. Aug. 1526. gehaltenen Türkenſchlacht und andern Neuigkeiten, aus Nürnberg den 12. Sept. geſchrieben.

Von der Türkenſchlacht in Ungarn 1526. am 29. Tag des Auguſtmonats, am Tag St. Johannis Enthauptung, aus Nürnberg Sonnabends den 22. des Septembris.

1.

Meine Dienſte, ehrbarer und hochgelahrter, ſonders lieber Herr und Freund. Ihr habt ohngezweifelt vernommen, welcher maſſen der König von Ungarn den 29. Auguſti wenige Meilen von Zänſkirchen gegen den Türken niedergelegen, von den Seinen verrathen iſt, die Schlacht verloren, und merklichen Schaden empfangen hat, derhalb männiglich aus Ofen und die Königin gen Presburg geflohen iſt: man ſchreibt von dreyen Biſchöffen und groſſen Herren, die umkommen ſeyn. Vom König merk ich noch keine gewiſſe Botſchaft, daß er im Leben ſey, wiewol ſie zu Prag Te Deum laudamus geſungen haben, ſondern er ſoll in der Flucht ertrunken ſeyn.

2. Zu Meyland haben ſie noch gar keinen Mangel, fürchten ſich auch nicht, daß die Venediger davor liegen und nichts ausrichten, wol haben ſie eine tapfere Summa Volks, in etlichen Stürmen und Scharmützeln vor Cremona verlorn.

3. Fer-

3. Ferner unterstehe sich die Bündniß, mit einer grossmächtigen Armada Genua zu belagern, verhoffe doch, sie sollen nichts auch ausrichten.

4. Der Käyser macht eine grose Armada auf Rom zu, wo die mit göttlichen Gnaden glücklich ankommen, würde sich viel Dings verändern. Er hat auch auf Genua und das Niederland durch Wechsel gemacht über viermal hundert tausend Ducaten; doch verzeucht sich die Bezahlung durch böse Practica.

5. Vorhesse, Herr Georg von Frensperg soll kürzlich zehen tausend guter Knecht in die Lombardie führen, Meyland zu entschützen.

6. Der König von Frankreich lätzt den Hund henken, und schicken sich Käyser und Pabst dermassen gegen einander, als wollt und mützt sich einer des andern Herrn machen, wiewol mir gar nicht zweifelt und traue GOtt wohl, der Käyser werde fürziehen. Man hört, daß der Türk weiters vorhab.

Eingelegter Zeddel eodem die.

Es seyn auch dato Schreiben kommen, daß der Türk die Grafschaft Cili, dem Erzherzog zuständig, die Stadt Ofen eingenommen, Pest ausbrannt, Junge und Alte erstochen, Stuhlweissenburg belägert hab, und nach der Steyermark trachte: der Großgraf hält sich in Siebenbürgen, möcht gedulten an des verstorbenen Königs Statt König zu werden: der Erzherzog und Herzog Wilhelm zusamt Herzog Ludwigen seyn bey einander gewesen, nicht fern von Koppenstein, haben die Fürsten von Bäyern ihre Landschaft gen Ingolstad beschrieben.

§. 12.

Käyser Carls des V. Schreiben an die Churfürsten des Teutschen Reichs von der wahren Ursach der Ungarischen Niederlage, darinnen er die Schuld König Francisco in Frankreich gibt. Dat. den 29. Nov. 1526.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Frick.

Carl von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer ꝛc. Den hochwürdigsten und hochgebornen Fürsten, des heiligen Römischen Reichs Churfürsten ꝛc.

1.

Hochwürdigster in Christo Vater, ehrwürdige, hochgeborne Fürsten, geliebte Freund und Oheime. Was wir bisher zu des gemeinen Wesens Wohlfahrt, Friede und Ruhe für heilsame Anschläge gefasset, dieses ist, wie wir halten, männiglich so bekannt, daß unser Gerücht und Ehre durch keines Menschen Bosheit im geringsten wird können verletzet werden. Angesehen wir jederzeit darauf bedacht gewesen, daß wir nicht mit geschminkten und falschen Worten, wie die meisten thun, sondern mit der That selbst alle unsere Handlungen, nicht vor einzelnen und seichen, denen es an rechtem Verstand fehlet, sondern vor dem grosen GOtt, der die Herzen prüfet, und vor der gesamten Christenheit beweisen möchten.

2. Aeltere Historien hier nicht anzuführen, so sind wir eben daher, weil wir mit Beyseitsetzung unsers eigenen Nutzens und Ruhms von ganzen Herzen verlangen und wünschen, für das gemeine Wohl und insonderheit für die Ruhe des Teutschen Reichs zu sorgen, gegen den König in Frankreich, den wir, wie jedermann weiß, mit gutem Fug und Recht bey uns gefangen hielten, nachdem wir ihn mit aller Liebe und Gnade in unsern Spanischen Landen aufgenommen, und er auch bey unsern Unterthanen in grosen Ehren gestanden, so gütig gewesen, daß wenn er nicht selbst sein Glück verscherzet hätte, es leicht das Ansehen würde gewonnen haben, als wäre er in dem Treffen bey Pavia nicht nur nicht geschlagen worden, sondern gar der Ueberwinder gewesen. Obgleichtet er unser Feind ware; so haben wir doch unsere geliebte älteste und in der Erfolge so wichtiger Königreiche nächste Schwester an ihn verheurathet, damit er aus einem Feind unser Freund und Schwager werden möchte. Jedermann hielte ihn vor einen Zerstörer der Christenheit, und wir wollten den Ruhm der allgemeinen Wolfahrt auf ihn bringen. Er hat unsern Vorfahren in dem Königreich Spanien und Herzogthum Burgund vieles mit Gewalt abgezwackt und wider alles Recht und Billig-

Billigkeit behalten; gleichwol haben wir ihm darinn unsere Jura eingeräumt und nur das von ihm uns ausgebeten, was wir ohne Verletzung unserer Ehre und Würde und ohne den beständigen Widerwillen unserer Unterthanen nicht vorbergehen konnten, nemlich was er selbst, auch ohne unser Suchen (wenn er anders den Namen des Allerchristlichsten mit Recht hat behaupten wollen,) uns wiedergeben mußte. Diesen mit so vielen Wohlthaten begnadigten König haben wir aus der Gefangenschaft in seine Königliche Ehren wieder eingesetzt, und, ohnerachtet es viele, die da meynten, es wäre ihm gar nicht zu trauen, abgerathen, ihn nach Frankreich zu gehen erlaubt, und lieber wollen seine Treu auf die Probe stellen und unserm Rechte etwas vergeben, als uns ein Unglück, so etwan über die Christenheit kommen könnte, Schuld geben lassen.

3. Und indem wir uns, nachdem die innerliche Unruhen beygelegt waren, auf die Reise nach Italien, wie es unter uns abgeredet war, fertig machen, und in der Hoffnung, er werde sein Wort eben so halten, wie wir das unsrige, unsere Waffen gegen die beständige Erzfeinde unserer Religion mit vereinigten Kräften richten, als wodurch beydes das Königreich Ungarn hätte können beschützet und die Feinde aus dem Land geschaft werden: so rüstet er sich hargegen wider uns zu einem blutigen Krieg, und greift, nachdem er mit dem Römischen Pabst und etlichen andern Potentaten in Italien in eine Offensivalliantz getreten und unser Neapolitanisches Königreich unter sie getheilt, so daß der eine mit leeren Versicherungen, das, was er uns versprochen, zu halten sich anheischig macht; der andere aber uns, Ungarn zu vertheidigen, freundlich antreibt, nur damit sie uns unversehens überfallen möchten, mit diesen seinen Alliirten unsere und des heiligen Römischen Reichs Lande feindlich an, wobey man sowol unsere liebe und Zuneigung, als auch das Wohl der Christenheit und die Ehre unserer Religion aus den Augen gesetzet.

4. Wie aber ihnen ihr Unternehmen aus gerechtem Gerichte GOttes nicht nach Wunsch gelungen, so war es dem Französischen König nicht genug, an uns mit Gewalt einen Anfall zu thun; sondern er wirft auch mit Lästerungen um sich, und läßt solche mit Königlichem Privilegio drucken und allenthalben ausstreuen, ohne Beysorge, er möchte durch seine dawider laufende Handlungen und Thaten seine eigene Worte ungültig machen. Und demnach haben wir (obwol diese Verantwortung oder vielmehr Scheltschrift, die man in vergangenen Tagen sowol in lateinischer als französischer Sprache mit einem Königlichen Decret zu Paris abgedruckt, ohne unser Wissen sattsam beantwortet worden,) durchaus nicht gewollt, ja vielmehr ausdrücklich verboten, daß etwas dergleichen in unsern Reichen und Landen sollte unter die Presse gegeben werden, und für weit besser angesehen, ihn durch Tugend, als Gegenbeschimpfung zu gewinnen, der Hoffnung lebende, es würde unsere Sanftmuth und Bescheidenheit seinen Muthwillen bändigen und zähmen.

5. Nun aber, da ein Exemplar des Briefs, den der König selbst an euch und die übrige Stände des heiligen Römischen Reichs geschrieben, auf denjenigen, welchen ihr an ihn zu Erhaltung der freyen Gewalt für die in des Reichs Namen abzufertigende Nuntios bey uns einzutreffen und wieder abzugehen, habt gelangen lassen, mit Gelegenheit uns überbracht worden, und zwar nicht copeylich, sondern zu Paris gedruckt, und wir wahrgenommen, daß der König in Frankreich darinnen ausdrücklich auf uns und unsere Käyserliche Würde und Ehre unbescheidentlich zielete; so sind wir, ob wir wol bey diesen verworrenen und gefährlichen Zeiten viel lieber die gemeine als eigene und Privatsache zu handeln wünschten, dennoch gehalten, wir wollen oder wollen nicht, die Wahrheit jedermann zu offenbaren und unserer Handlungen Rechenschaft zu geben, damit es nicht scheine, als nähmen wir durch unser allzugrosses Stillschweigen dergleichen falsche Schmähungen und Lästerreden für bekannt an.

6. Demnach senden wir an euch gedachte Verantwortung oder vielmehr Schmähschrift,

nebſt beygelegter und zu unſerer Vertheidigung herausgegebener Widerlegung derſelben, damit ihr deſto gründlicher und weitläuftiger erkennet, mit was für einem Recht und auf was Art der Franzöſiſche König ſeine gebrochene Treue und Eyd entſchuldigen könne: wie er wolle als ein friedliebender Herr angeſehen ſeyn, und ſich rühme, als hätte er uns billige Friedensvorſchläge angeboten, ob er gleich keinen Vertrag gehalten; ſondern wider die freywillig gegebene und angenommene Treue eine Offenſivalliantz, davon wir auch ein Exemplar mitſchicken, wider uns geſchmiedet und in unſere Lande einen feindlichen Einfall gethan. Wie geneigt iſt er der Chriſtenheit, der Zierde unſerer Religion und der Ehre des Chriſtennamens, daß, da er gehöret, der grauſame Tyrann, der Türke, falle mit einer groſſen Menge Soldaten und Kriegsinſtrumenten in Ungarn ein, er wider uns Krieg erreget und uns nöthiget, unſere Ungarn zu vertheidigen beſtimmte Macht in unſern Gränzen zum Schutz unſerer Unterthanen zu behalten? Daher es kam, daß der Erbfeind zur gröſten Schande des Chriſtlichen Namens ſeines Wunſches gewähret worden, und dieſe ſtarke Vormauer unſerer Religion unter ſeine gottloſe Botmäßigkeit gebracht: den berühmten König ermordet: die Chriſten aus ihren Häuſern verjagt: ſo viele Tempel verunehret, und ſo viel unſchuldig Blut vergoſſen, daß wir es nicht ohne den äuſſerſten Kummer des Herzens erzehlen können. Und da jener zu dieſem und allem andern Ungemach und Unglück des gemeinen Weſens hat Anlaß gegeben: ſo gibt er nun vor, er hätte das Übel empfunden, eben als wenn er ſeinen Worten mehr Glauben wollte beygemeſſen haben, als ſeinen Thaten und dem Zeugniß aller derer, die ſolche mit Augen angeſehen. Doch halten wir, er habe das in der Abſicht geſchrieben, damit er denjenigen das Maul ſtopfte, die ſeine Briefe aufzufangen, und ſich nicht abwendig machen laſſen, zu behaupten, die Türken hätten Ungern durch ſeine Hülfe und Anhetzung ſo grimmig angefallen. Allein, wir wollen die Worte anderer mit Stillſchweigen vorbeygehen, und vielmehr auf die mit einer falſchen und verſtellten Empfindung geſchriebene Briefe des Königs ſelbſt kommen.

7. Trug derſelbe Sorge, es möchte die Chriſtliche Religion in Gefahr gerathen: wünſchte er der Republik Beſtes: verfluchte er die Waffen, die man wider die Feinde unſerer Religion ergreifen würde: die Macht, die man gegen ſie würde ins Feld ſtellen: vermaledeyete er die Anſchläge, die man zu deren Ausrottung abfaßte; an uns ſelbſt aber ausübete, und daß ein Chriſte Chriſtenblut vergöſſe: warum hat er ſelbſt neue Kriegsunruhen erreget und damit die Republik in Gefahr geſtürzet? Warum hat er ſie ihrer Ruhe und Friedens beraubet? Warum iſt er in unſere Länder mit Gewalt eingefallen und hat gleich beym Antrit ſeiner Regierung Chriſtenblut vergeſſen? Warum hat er uns durch ſeine wider die gemeine Wohlfahrt ſtreitende liſtige Anſchläge und Unternehmungen gedrungen, daß wir unſere Macht und unſere mehrmalen gegen die gemeine Feinde unſerer Religion gefaßte Anſchläge zum Schutz unſerer Unterthanen mußten zurück ziehen? Warum will er denn lieber, ohnerachtet er nach der göttlichen Gerechtigkeit, die unſerer gerechten Sache beſtehet, ſo oft den kürzern gezogen, zum öftern mit Verzeſſung vielen Chriſtenbluts unglücklich ſeyn, als auf die Verherrlichung Chriſti und ſeine eigene Ehre ſehen?

8. Dieſes, ob es wol männiglich bekannt iſt, ſo trägt er doch kein Bedenken, ohne zu überlegen, ob er Wahrheit oder Lügen ausſtreue, alle Schuld auf uns zu wälzen, indem er vorgibt, wir ſuchten ein klein Stück Landes mit vielem Blut zu erobern. Gewiß, wir ſind mit einem geringen Stück Landes für die Bezwingung eines ſo groſſen Königs zufrieden geweſen, und hätten auch dieſes nicht einmal verlangt, dafern nicht unſer Recht, ſo wir daran haben, wie aus der Antwort auf die Franzöſiſche Apologie klar zu ſehen iſt, allen bekannt wäre, und die Geringſchätzung deſſelben nicht ſowol für ein Stück des Chriſtenthums, oder für eine Freygebigkeit, als vielmehr für eine Nachläßig- und Schläfrigkeit uns könnte ausgeleget werden. Und hat gleich der König ſowol in dem gemachten Bündniß, als auch auf-

ausser demselben, mit ausdrücklichen Worten, die er aus seinem Munde hören lassen, und mit einem heiligen Eyd bestätiget, die Versicherung von sich gegeben, er wolle dieses Herzogthum uns wieder herstellen, auch nachher, als er von der Gefangenschaft los und in sein Königreich kam, mündlich und durch eigenhändig an uns geschriebene Briefe zu erkennen gegeben, er wolle alle in dem Bündniß enthaltene Stücke unverbrüchlich halten und erfüllen; endlich aber seine Meynung geändert und an die Widererstattung nicht mehr gedenken wollen: so haben wir uns doch nicht entschliessen können, uns wegen dem gebrochenen Bündniß zu rächen, in seine Lande einzufallen und durch neue Feindseligkeiten die gemeine Ruhe zu kränken; sondern haben theils schriftlich, theils mündlich durch unsere Nuntios seinem verhärteten Herzen angelegen, er sollte sein Versprechen halten, und wo nicht auf die Ehre des gemeinen Wesens, jedoch wenigstens auf seine eigene Ehre sehen. Weil er aber lieber siehet, daß die ganze Christenheit in augenscheinliche Gefahr gestürzet werde und daß man seiner gegebenen Treue und geschwornen Eydes ganz vergesse: so hat uns eben das Unglück, so er selbst anführet, betroffen. Inzwischen scheuet er sich nicht zu sagen, wie falsch er bey uns protestiret hätte, den Christlichen Frieden anzunehmen, und bedienet sich hiebey eben derjenigen Worte, die wir ihm öfters vorgehalten haben, er sollte den Eyd und die Treue nicht brechen.

9. Daß also durch mancherley Aufschub die Zeit versäumet: die Felder der Christen verwüstet: Städte zerstöret: Brand und Mord angerichtet: der Feinde Gränzen erweitert und ihre Macht täglich vergrössert wird, dasselbe hat die Christenheit niemand anders als König Francisco zu danken, der mitten in der Christenheit wohnend sich rühmet und pralet, daß er von diesem Kriegsfeuer und obschwebenden Gefahr der Christenheit weit entfernt seye: der alles verwirret: niemand in Ruhe leben läßt: die wider den Türken zu schickende Völker gegen sich zu führen nöthiget: die dem gemeinen Wesen zum Besten abgeschickte Gesandte in seinem Reich aufhält, und unter seine Siegerechnet, daß der Türke unsers Schwagers Reich also überzogen, sich damit vergnügend, daß er von den Seinen der Allerchristlichste genennet wird, und unsers Schwagers Unglück bedauret, der sein Leben für den Glauben, für das Vaterland und für die Ehre GOttes Christo aufgeopffert und zu einem bessern gelanget, anbey den Ruhm eines frommen, tapffern und großmüthigen Prinzen der Nachwelt hinterlassen. Denn das müssen alle verständige Leute nicht für ein Unglück; sondern für ein Glück halten. Doch, wie weit der König in Frankreich unglücklicher seye, mag er selbst zusehen. Wenigstens wollten wir unser Glück lieber mit dem König in Hungarn, als mit dem Franzosen vertauschen, ob er gleich oft und viel unverschämt sich herausgelassen, er wolle alles versuchen, dadurch die Ruhe der Christenheit könnte erhalten werden. Sucht er diese, wer fodert ihn zum Streit heraus? Wer fällt ihm denn in seine Lande ein? Wer will mit ihm sich einlassen? Wer wollte den Koth rühren? Wünscht er seine Söhne, die er uns als Geisel gegeben, wieder zu sehen, warum hält er die gemachten Verträge nicht? Wenn er etwas zugesagt, welches zu halten ihm nicht möglich, warum kehret er nicht wieder in die Gefangenschaft zurück, wie er versprochen? Fürwahr, er wird erfahren, daß wir zugleich auf die gemeine Wohlfarth und seine Ehre bedacht seyen. Hat er aber lust, den Krieg fortzusetzen; sollten wir wol unsere Ehre so ganz hintenan setzen und gestatten, daß ein so grosser Feind die uns anvertraute Heerde unsinnig anfalle? Diese Erinnerung, diese Protestation, die er an uns will thun lassen, schickt sich für ihn am allerbesten. Allein, wir müssen uns fast schämen, daß wir auf dieses leere und fabelhafte Geschwätz so weitläuftig antworten.

10. Wenn er von der Gefahr weit entfernt ist: wenn er in den Gränzen seines Reichs die angenehmste Ruhe und Friede geniesset, so mißgönnen wir ihm dieses Glück niemals, gratulieren ihm vielmehr dazu von Herzen, ja wir würden ihm noch mehr gratulieren, wenn er, da er der Ruhe geneußt, auch seine Nachbarn im Friede leben liesse, und weder so viele Krie-

ge würde ansinnen; noch sich bemühen, durch heimliche Verbindungen alles zu verwirren. Dieses alles, ob es gleich niemand unbekannt seyn kann und deshalben keines Zeugnisses bedarf; so haben wir doch solches euch berichten wollen, damit nicht jmand denken möchte, man müßte dergleichen Geschwätz glauben, und damit nicht so viel böse Worte unsre annoch unbefleckte Ehre im geringsten kränken möchten; endlich aber auch, auf daß ihr wisset, es habe nur an dem König in Frankreich gelegen, daß wir nicht die angefangene Reise, davon wir in vorigen Tagen zu euch etwas gedacht, haben vollenden können.

11. Jedoch verhoffen wir mit der Hülfe GOttes, unsere Sachen so einzurichten, daß wenn er schon wider uns ist, sein Vorhaben aber ihm zunichte gemacht werden, wir unserer Begierde, uns um das gemeine Wesen wohl verdient zu machen, und unserm Eifer für die Reinigkeit und Fortpflanzung unserer Religion ein Genüge leisten. Denn zu dem Ende wollen wir am zwanzigsten Tag des nächstkommenden Monats Januarii in diesem unserm Castilianischen Königreich, und zwar in unserer Stadt Valladolid, dahin wir jetzo abgehen, eine allgemeine Versammlung halten, allwo von einer schleunig nach Deutschland zu schickenden Hülfe soll gehandelt werden, damit wir nicht allein im Stand sind, dasselbe zu vertheidigen; sondern auch die Unternehmungen der Feinde zu entkräften und sie von den Christen wieder wegzubringen. Denn die Spanier sind dadurch in eine solche Gemüthsbewegung gebracht, daß sie schon angefangen haben, alle ihre Kräfte und Vermögen, ja ihr eigen Blut daran zu wagen, und muntern uns zu diesem Feldzug auf, dafür wir (wenn es gut seyn wird,) nicht nur all unsre Reiche und Herrschaften: sondern auch unsere Personen, Blut, ja selbst unsere Seele Christo, dem grossen GOtt, aufgeopffert haben.

12. Sollte aber unterdessen durch göttliche Eingebung der König in Frankreich auf bessere Gedanken kommen, und mit uns Friede machen: so wollen wir uns nicht nur bemühen, seinen Nutzen, Ehre und Ansehen in allen Stücken aufrichtig zu befördern, und ihm das uns angethane Unrecht gern und willig zu vergeben; sondern auch bereit seyn, ihm von unsern Rechten etwas nachzusetzen, nur damit wir nach beygelegten Streitigkeiten mit vereinigten Kräften die Feinde schlagen, sie von ihrem Aufenthalt vertreiben, oder gar nach GOttes Willen in den Schafstall Christi deste leichter bringen mögen.

13. Uebrigens halten wir, es seyen euch, geliebte Freunde und Oheime, die schädliche Ränke der Franzosen unverborgen, als deren eigenthümliches Geschäfte ist, unabläßlich darauf zu denken, wie sie Unfriede anrichten mögen. Euch will nur zukommen, ihren Worten so zu glauben, daß sie merken, ihr, als grosse Fürsten, bekümmert euch nichts um sie. Gegeben in unserer Stadt Granada den 29. Nov. im Jahr unsers HErrn 1526. unsers Römischen Reichs im achten.

§13.

Abschied des Reichstages zu Eßlingen 1526. aufgerichtet. Gegeben Eßlingen am 21. Decembr. 1526.

Von GOttes Gnaden, wir Philipps, Marggraf zu Baden, Käyserlicher Majestät Statthalter, und die verordnete Räthe des Käyserlichen Regiments im heiligen Reich: auch wir die Churfürsten, und zwölf geistliche und weltliche Fürsten, in der Käyserlichen Regimentsordnung zu Worms aufgericht, bestimmt; und derselben Beyschaften, zu End dieses Abschieds benannt: bekennen hiemit öffentlich, als in jetzt berührter Käyserlicher Regimentsordnung durch einen sonderlichen Artikel versehen ist: so sich begäbe, daß merkliche Sachen vorfallen würden, das heilige Reich höchlich betreffend, daß alsdann ein Käyserlicher Statthalter, samt den Regimenterräthen, Römischer Käyserlicher Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, solches verkündigen, und nichts destoweniger an die sechs Churfürsten, auch die zwölf geistlichen und weltlichen in ge dachter Ordnung ernannten Fürsten, gelangen lassen sollen, die dann bey gemeldtem Regiment erscheinen und ser-

ferner nach ihrem besten Ansehen mit samt Statthalter und Regiment, zu Käyserlicher Majestät und Reichs Nutz und Besten handeln und beschliessen. Und so die Sachen also treffentlich wären, die keinen Verzug erleiden möchten, soll man in den Sachen fortgehen, und dem, so durch mehrern Theil beschlossen wird, Folge thun: Oder, ob es die Gröſſe der Sachen erfordert, andere des Reichs Fürsten und Stände zu ihnen beruffen, und daß dieselbige Fürsten und Stände darauf auch gehorsamlich erscheinen, und also mit Fleiß und Treuen thun und handeln sollen, als sie der Käyserlichen Majestät und dem heiligen Reich verwandt und schuldig seynd; wie dann solches bemeldter Artikul eigentlich innhält. Daß, demnach und als wir obgemeldte Statthalter und Regimentsräthe ermessen, mit was geschwinden und ernstlichen Wüten der Erbfeind des Christlichen Glaubens und Namens, der Türke, jüngst vergangenen Sommer das Christliche Königreich Hungern angegriffen und überfallen, die Königliche Würde daselbst, seliger Gedächtniß, samt ihrem Land und Kriegsvolk zu ihrer Rettung genöthiget, eine Feldschlacht mit grosser Niederlage und grausam Blutvergiessen der Christen, der Ihren, damit auch der gedachte König selbst umkommen, sieglich vollbracht. Darauf die Hauptstadt in Hungern, Ofen genannt, samt dem Städtlein Pest, dargegenüber, mit andern mehr Städten und Flecken erobert, nach jämmerlicher Ermordung und Todtschlagen der Einwohner geplündert und verbrannt, verheert, mit Hinschleipfung Christliches Volks, auch einer grossen Anzal Guts und Viehs und andern Raubs, das doch nicht einem geringen Schatz zu vergleichen: haben wir in Betrachtung des merklichen Schadens, und daß solcher des Türken Sieg, als ein Werkzeug und Vortheil zu dergleichen weiterm Eindringen und Würkung in der Christenheit, ihn zu mehrer Dürstigkeit, Frevel und Trutz reizen werde. Und daß auch sein endlich Vornehmen und Anschlag dahin gericht, die Christenheit, bis zu ganzer Erobrung und Vertilgung beharrlich zu verfolgen.

1. Und also vornehmlich dieser, als der höchsten Ursach, vermög des angeregten Artikels, obgedachte Churfürsten und Fürsten auf den ersten Tag des Monats Decembris, jüngst verschienen, zu uns her erfordert, in so beschwerlichen Sachen und wie solchem Vorhaben und Eindringen des Türken zu begegnen, samt uns stattlich zu handeln und zu rathschlagen und zu beschliessen. Auf welche Erforderung wir, die obgedachte Churfürsten und Fürsten, des mehrern Theils also hie persönlich, und die andern, so aus ehehaften Ursachen verhindert und ausblieben, durch ihre treffliche Botschaft erschienen. Und haben also sämtlich zwey Wege, den ersten, einer eilenden, den andern, einer beharrlichen Hülfe, so durch uns Statthalter und Regiment in Artikel unterschiedlich, ferner zu berathschlagen verfaßt, vor die Hand genommen, dieselbige in fleissiges Bedenken gestellt, wie die zum nützlichsten und erschieslichsten gegen dem Türken vorzunehmen, aufzubringen und zu gebrauchen seyn, und befunden, daß sonderlich auf eine grosse und beharrliche Hülfe jetzo alhie stattlich, fruchtbarlich, und endlich nichts vorgenommen, noch gehandelt werden möge, sondern daß die Gröſſe der Sachen einen gemeinen Reichstag oder Versammlung aller Reichsstände erfordert.

2. Und in Betrachtung, dieweil das obgemeldter Artikel in berührter Regimentsordnung vermag, und solches nicht allein ein Fürstenthum oder Landschaft des Reichs, sonder ganze Deutsche Nation, und darzu auch den Christlichen Glauben, und eines jeden Seel, Ehr, Leib und Gut belanget, und also ein gemein Werk, dieselbe gemeine Versammlung höchlich erfordert, mit gemeinem Rath vorzunehmen und zu handeln.

3. Und damit dann solche gemeine beharrliche Hülfe und Widerstand gegen den Türken also ihren endlichen Fortgang erreichen möge, haben wir obgedachter Statthalter und Regimentsräthe, auch Churfürsten, Fürsten und derselben Botschaften, als für unvermeidlich und nothwendig angesehen, daß zu Vergleichung solcher gemeinen stattlichen und beharrlichen Hülfe und Widerstands, aus den Ursachen ergangener und beschwerlicher Handlung und gelibten

Tyrannen des Türken gegen der Krone zu Hungarn, und sonderlich dieweil man nächst künftigen Frühling eines weitern ernstlichen Ueberzugs von den Türken zu gewarten ist, eine gemeine Versammlung der Reichsstände zu beschreiben.

4. Und also dieweil der Buchstabe obberührtes Artikels der Ordnung vermag, andere Fürsten und Stände des Reichs, auf Montag nach dem Sonntag Lätare in der Fasten nächst kommend, gen Regenspurg in eignen Personen zu erscheinen, ernstlich zu erfordern einhellig beschlossen. Jedoch wo ihr einer oder mehr ehehafter Geschäft halben nicht erscheinen möchte, daß sie nichts destoweniger ihre Botschaft mit völliger Gewalt ohne hinter sich bringen, endlich zu beschliessen, dahin verordnen sollen, von solcher beharrlichen Hülfe, und was zu Widerstand dem Türken und derselben Anhang dienen mag, auch in andern nothdürftigen Sachen, so hie von Eßlingen auf dieselbe gemeine Versammlung geschoben seynd, zu rathschlagen und zu schliessen.

5. Und nachdem Kayserlicher Majestät und dem heiligen Reich, auch ganzer Christenheit, und sonderlich Deutscher Nation an solchen und andern beschwerlichen Sachen und Händeln merklich und hoch gelegen, soll ihrer Majestät solche vorgenommene Versammlung und Ursach derselben in Schriften durch eine Post angezeiget werden, mit dem Anhang, daß wir Statthalter und Regiment, Churfürsten, Fürsten und derselben Botschaften nichts liebers begehren, dann daß ihre Majestät, so es möglich wäre, auf solcher Versammlung in eigner Person erscheinen, in Betrachtung, daß solches ganzer Christenheit, dem Römischen Reich, und sonderlich Deutscher Nation zu viel Guten gereichen, und in der schwerlichen vorgleichen Last, darinn Deutsche Nation jetzund stehet, nicht ein geringer Trost seyn würde.

6. Dieweil aber die Zeit etwas zu kurz, also, daß ihre Majestät vermuthlich nicht wol darauf erscheinen, daß demnach nichts desto weniger ihre Majestät sich Deutscher Nation zu Trost und Hülfe zum förderlichsten heraus verfügen, dem heiligen Reich, sonderlich Deutscher Nation und dem andern hohen und beschwerlichen Obliegen und Nothdürften heilsamlich und gnädig Rath, Hülfe und Einsehen thue, damit die Deutsche Nation, und die Glieder derselben in ein friedlich, einig Wesen gestellt werden möge. Auf solchen Tag wir, der obgenannte Statthalter und Regiment erscheinen wollen.

7. Weiter, der eilenden Hülfe halber, ist für gut angesehen, daß die anstossende Fürsten, Herrschaften und Länder ꝛc. deren Ort der Türke einfallen möchte, mit Versehung der Päß, und anders ermahnet, und herwiederum auf eine nehmliche Zeit einer Gegenhülf vertröstet würden.

8. Und nachdem Oesterreich, Sachsen, Brandenburg und Bäyern, die anstossende Landschaften gracht, und dann derselben Fürsten eines Theils in eigener Person, und die andere Botschaften haben, ist mit denselben Fürsten und Botschaften jetzo alhie gehandelt, daß sich die Fürstin und der Botschaften Herrschaft in Gegenwehr schicken, damit ein Theil dem andern zu Rettung und Hülfe kommen, und erschießlich seyn möchte.

9. Und wiewol der Türke, nach eroberter Hungerischer Schlacht anheim (als gesagt wird,) gezogen, das doch nicht gewiß, und zu besorgen ist, daß er solches zu seinem Vortheil gethan, in willens, auf künftigen Frühling Hungarn oder andere Oerter Deutscher Nation wiederum zu überfallen, und seine Gewalt weiter zu strecken. Damit denn die anstossende Fürsten, Land und Herrschaften, mit der eilenden Hülfe nicht verlassen oder verkürzt werden: so ist gemeinschaftlich für gut befunden und beschlossen, daß die eilende Hülfe der zweyer Viertheil auf jüngstgehaltenem Reichstag zu Speyer, der Kron zu Hungarn, und andern, gegen dem Türken bewilliget, nachmals, was nicht erlegt, gewißlich ohn allen Verzug erlegt werde: Und daß wir, der Statthalter und Regiment deshalben mit ernstlichem Fleiß aufsehen, daß solches also geschehe, der Kayserliche Fiscal auch darauf zu procediren angehalten werde. Und was also erlegt, daß dasselbige bey den vier geordneten Städten behalten und an keinen andern Ort

go-

gebraucht oder gewendet, denn allein zu Widerstand des Türken, wie dann solches jüngst zu Speyer bewilliget ist, und der Artikel des Abschieds dasselbige vermag.

10. Und auf daß dem also strenglich und gewißlich nachgekommen werde, ist für gut angesehen, daß zu den vier Regimentspersonen, im Abschied zu Speyer benannt, noch etliche von Churfürsten, Fürsten und derselben Räthen und andern Ständen verordnet werden, welche bey ihren Fürstlichen Würden, und die Räth und andere bey ihren Pflichten, so sie derhalb thun sollen, solch Geld nicht anzugreifen, oder an anders Orte zu wenden, angeloben.

11. Daß auch dieselbe verordnete Churfürsten und Fürsten jederzeit, so es die Nothdurft erfordern wird, das obberührte Geld, allein zu Widerstand des Türken, an den Orten, da es am nöthigsten seyn wird, anzugreifen und darzu zu gebrauchen Macht und Befehl haben.

12. Und seynd diß die Churfürsten und Fürsten, so dazu verordnet, nemlich, die königliche Würde zu Böheim, als Ertzherzog zu Oesterreich, der Churfürst von Sachsen, der Churfürst von Brandenburg, Herzog Friedrich und Herzog Ludwig von Bäyern, und der Bischof von Augspurg, als anstossende und grenzende Fürsten.

13. Und ist hierinn sonderlich zu Förderung des Handels für gut erwogen, wo der Türke auf den künftigen Frühling seinen Zugrif auf Polen thäte, daß Sachsen und Brandenburg, der ellenden Hülfe halben, die andern Fürsten, nemlich Oesterreich, beyde Herzogen von Bäyern, obgemeldt, und Augspurg, auch die vier im Regiment, laut des Abschieds zu Speyer geordnet, gen Coburg erfordern sollen. Würde aber der Türke auf Oesterreich oder Bäyern herein ziehen, so sollten Oesterreich, Bäyern und Augspurg, die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, und obgemeldte vier Regimentspersonen Macht haben, verständige Hauptleute anzunehmen, das Geld derhalben (wie obsteht) anzugreifen, und dieeilende Hülfe, wo es am nöthigsten seyn wird, doch nirgend anders wohin, dann gegen dem Türken, leisten.

14. Es sollen auch die vier Städte, dahin das Geld der ellenden Hülfe erleget werden soll, dieser Meynung auch verständigt werden, nemlich, daß sie ohnangesehen voriges Befehls, des Abschieds zu Speyer, alles dasjenige, so hinter sie, solcher ellenden Hülfe halben, erlegt ist oder wird, ohne sondern Befehl der obgemeldten, jetzo alhie zu Eßlingen darzu geordneten Churfürsten und Fürsten, auch der vier Regimentspersonen, im Abschied obgedacht ernennet, nicht von ihnen geben, oder semand überantworten, sondern bis auf der obberührten Churfürsten, Fürsten und der vier Regimentspersonen Bescheid also bey ihnen behalten.

15. Und soll nichts destoweniger dasselbige erlegte Geld der ellenden Hülfe, wo die wider den Türken nicht geleistet wird, oder der von unnöthen wäre, einem jeden Stand, vermög des Artikels im Abschied des jüngst gehaltenen Reichstags zu Speyer begriffen, wiederum zugestellt und überantwort werden.

16. Daß auch Churfürsten, Fürsten und die verordnete Räthe, Macht haben sollen, wo es die höchste Noth und Eil erfordert, solche ellende Hülfe der sechs Monat auf drey Monat zu ziehen, und also die Zahl des Fußvolks zu dupliren.

17. Darzu ist auch für gut angesehen, daß Churfürsten und die anstossende Fürsten sich mittlerzeit der Versammlung des Türken Wesen und Gelegenheit, dergleichen anderer anstossenden Fürsten, Grafen und Herrschaften und derselben Grenzen, so viel möglich, erkundigen, wie es allenthalben gestalt und gelegen sey, und solches die Churfürsten, Fürsten und andere, zu dem Geld verordnet, jederzeit verständigen, sich darauf in Rathschlag und Vornehmen der ellenden auch beharrlichen Hülfe desto besser haben zu richten.

18. Und seynd diß unsre hernach bestimmten Churfürsten Namen, so in eigener Person zu Eßlingen erschienen seynd, und der andern Botschaften. Von GOTTes Gnaden wir Albrecht, der heiligen Römischen Kirchen Priester, Cardinal, zu Mäyntz und Magdeburg Bischoff, Administrator zu Halberstadt ꝛc. durch Germanien Ertzcantzler und Churfürst. Reichard zu Trier, Erzbischof, durch Gallien und

und das Königreich Arelat, des heiligen Römischen Reichs Erzcanzler und Churfürst. Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern, des heiligen Römischen Reichs Erztruchsess. Von wegen des Erzbischofs zu Cöln, Dieterich, Graf zu Manderscheid, und Doctor Bernhard von Hagen, Canonicus und Canzler. Der Churfürsten von Sachsen, Herr Hanns von Minkwitz, Herr Christoph Groß. Des Churfürsten von Brandenburg, Philipp von Weissenburg und Hanns von Arnim.

19. Die Namen der andern zwölf geistlichen und weltlichen Fürsten: Matthäus von GOttes Gnaden, der heiligen Römischen Kirchen Priester, Cardinal, Erzbischof zu Salzburg ꝛc. Weigand, zu Bamberg. Conrad, zu Würzburg. Georg, zu Speyer. Wilhelm, zu Straßburg. Christoph, zu Augspurg, alle Bischöffe. Friedrich, Herzog in Bäyern, Pfalzgraf bey Rhein. Wilhelm, Herzog in Bäyern, Pfalzgraf bey Rhein, Botschaften. Von wegen Herzog Georg von Sachsen, Herr Hanns von Schönberg. Marggrafen Casimirs, Wilhelm von Wiesentaw, Simon von Zgwitz. Herzog Heinrichs von Mechelburg, Caspar von Schönevch.

Und deß alles zu Urkund haben wir Statthalter und Regiment diesen Abschied mit dem Käyserlichen Secret zu berührtem Regiment verordnet, deß wir uns hierinn gebrauchen: Und von unser der Churfürsten und Fürsten, auch der Botschaften wegen, wir Albrecht Cardinal, und Erzbischof zu Mäyntz und Magdeburg, Primas ꝛc. Und Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern, Churfürsten: Und wir Wenzand, Bischof zu Bamberg, von der sechs Geistlichen: Und wir Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bayern ꝛc. alle obgenannte, von der sechs weltlichen Fürsten wegen, unser jeder sein Innsiegel an diesen Abschied gehangen. Geben zu Eßlingen am 21. Tag des Monats Decembris nach Christi unsers lieben HErrn Geburt Funfzehen Hundert und im sechs und zwanzigsten Jahr.

Der andere Abschnitt.

Von denen zu Regenspurg 1527. und wieder zu Speyer 1529. gehaltenen Reichstägen.

814.

Abschied des Reichstags zu Regenspurg, 1527. aufgerichtet. Gegeben zu Regenspurg den 28. May 1527.

Wir Wolf, Graf zu Montfort, Käyserl. Statthalters Amtsverwalter, und die verordneten Räthe des Käys. Regiments im H. Reich. Auch wir der Churfürsten, Fürsten und anderer Stände des H. Reichs Botschaften, hernach benent: Bekennen hiemit öffentlich, als Röm. Käys. Majest. unsers allergnädigsten Herrn, Statthalter, und wir obgemeldet Regimentsräthe, samt den sechs Churfürsten, u. zwölf geistlichen und weltlichen Fürsten, in der Käyserlichen Regimentsordnung, zu Worms aufgericht, bestimmt, und derselben Botschaften und Gewalthaber, nach laut jetztgemeldter Ordnung verschienen Monats Decembris auf Erforderung zu Eßlingen bey einander erschienen, von dem geschwinden und ernstlichen Wüten, so der Erbfeind des Christlichen Namens und Glaubens, der Türk, jüngstvergangenen Sommer gegen dem Christlichen Königreich Hungarn geübt, daselbige angegriffen und überfallen, die Königliche Würde daselbst, seliger Gedächtniß, samt ihrem Land- und Kriegsvelk zu ihrer Rettung genöthiget, eine Feldschlacht, mit grosser Niederlage und grausamen Blutvergiessen der Christen, der Ort, damit der gedachte König umkommen, sieglich vollbracht, viel Städte erobert, und zum Theil ausgebrannt, nach jämmerlichen Todtschlägen und Morden der Einwohner geplündert, verbrannt, verheert, mit Hinschleipfung viel Christl. Volks und Raubs ꝛc. dazumal sämtlich berathschlaget,

get, und in dem betrachtet den merklichen Schaden, und ſolcher des Türken Sieg zu dergleichen weitern Eindringungen und Wütungen in die Chriſtenheit ihn zu mehrer Dürſtigkeit, Frevel und Troß reizen werde: und daß endlich alles ſein Vornehmen und Anſchlag dahin gereiche, die Chriſtenheit zu ganzer Eroberung und Vertilgung zu verfolgen.

1. Darauf alſo zween Wege, den erſten einer eilenden, den andern einer beharrlichen Hülfe, wie die damals durch Statthalter und uns, das Regiment, in Artikeln unterſchiedlich ferner zu berathſchlagen verfaßt geweſen, Churfürſten, Fürſten und derſelben Botſchaften überantwortet worden, vor die Hand genommen, dieſelbigen in fleißiges Bedenken geſtellt, wie die zum nützlichſten und erſchlüßlichſten gegen den Türken vorzunehmen, aufzubringen, und zu gebrauchen wären. Und erfunden, daß ſonderlich auf eine groſſe und beharrliche Hülfe damals ſtattlich, fruchtbarlich und endlich nichts vorgenommen noch gehandelt werden mögen; ſondern daß die Gröſſe der Handlung und Sachen einen gemeinen Reichstag oder Verſammlung aller Reichsſtände erfordert. Und in Betrachtung, dieweil das der Artikel in berührter Regimentsordnung vermöcht, und ſolches nicht allein ein Fürſtenthum oder Landſchaft des Reichs; ſondern ganze Deutſche Nation, darzu auch den Chriſtlichen Glauben, eines jeden Seel, Ehr, Leib und Gut belangend, und alſo ein gemein Werk dieſelbige gemeine Verſammlung höchlich erfordert, mit gemeinem Rath fürzuwenden und zu handeln.

2. Und demnach Statthalter, und wir Regimentsräthe, auch Churfürſten und Fürſten, derſelben Botſchaften, damit ſolche beharrliche Hülfe und Widerſtand gegen den Türken alſo ihren endlichen Fortgang erreichen möchte: und ſonderlich dieweil gegenwärtigen Sommer eines weitern ernſtlichen Ueberzugs von dem Türken zu gewarten ſey, der unvermeidlichen Nothdurft nach dieſen Verſammlungstag vorgenommen, ausgeſchrieben, und alle Stände des Reichs auf den Sonntag Lätare, alhie zu Regenſpurg in eigner Perſon, oder, ſo einer oder mehr aus ehehaften Urſachen verhindert würde, durch ihre Botſchaft zu erſcheinen gefordert haben, von obbeſtimmter beharrlichen Hülfe, und was zu Widerſtand dem Türken und deſſelbigen Anhang dienen mag, endlich zu berathſchlagen und zu beſchlieſſen. So iſt der Durchlauchtige, Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr Philipp, Marggraf zu Baden ꝛc. als Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, ſamt uns den Regimentsräthen, Innhalt des Abſchieds und Ausſchreibens zu Eßlingen, zu rechter beſtimmter Zeit in ſolcher Anzahl hie ankommen, und erſtlich ſeine Fürſtliche Gnade: und als dieſelbige vor etlichen Tagen aus merklichen Urſachen abgeritten, folgends wir obgemeldte Statthalters, Amtsverwalter und Regimentsräthe je und allwege willig und erbietig geweſen, unſers Theils zu den Handlungen, darum man erfordert, zu greifen: auch der abweſenden Stände, oder derſelben Botſchaften Ankunft zu erwarten, damit dieſelbige ihren Fortgang erreichen und erlangen möchten, alſo, daß an uns in dieſem Fall nichts gemangelt oder erfunden, ſo ferne und wo nachfolgend durch die Stände angezeigte bewegende Urſachen nicht vorhanden geweſen wären. Desgleichen wir die Botſchaften, ſo viel derer hier ankommen, und hernach benennt, von unſern gnädigſten und gnädigen Herren und Obern abgefertiget, geſtalt des geſchehenen Ausſchreibens Innhalt, nach der Nothdurft Handlung vorzunehmen; auch alles das mit helfen, rathen, handeln und ſchlieſſen, was Röm. Käyſ. Majeſtät, gemeiner Chriſtenheit, dem heiligen Reich und Deutſcher Nation zu Ehren, Nutz, Gutem und Wohlfahrt gereichen möchte. Und wiewol ſich unter der Handlung befunden, daß, in Betrachtung der Schwere und Gröſſe der Sachen, unſere der Botſchaften gnädigſte und gnädige Herren, Churfürſten und Fürſten, begierig, willig und geneigt geweſen, ſolchen Tag in eigner Perſon zu beſuchen; ſo wäre doch die Sorgfältigkeit der Ungehorſame halben der Unterthanen, ſo noch zur Zeit nicht gänzlich geſtillt, auch andere Beſchwerungen, ſo ſich ſonſt in andere viel Wege erhielten, vor Augen; welches alles, neben andern mehr obliegenden Verhinderungen des perſönlichen Ankommens, und

sonderlich dieser Zeit sich aus ihren Herrschaften und Landschaften zu thun, Ursach geben.

3. Demnach wir, die Botschaften, die Sache vor Handen genommen, darinn uns zum fleißigsten unterredet, und aus schuldiger Gehorsam, auch sonderm geneigten Willen, Gestalt und Gelegenheit des Handels nach, hochbegierig gewesen, alles das vorzunehmen, zu rathschlagen, zu handeln und zu beschliessen, was obgemeldtes Abschieds und beschehenes Ausschreibens Vermögen, und der Sachen Nothdurft erfordert.

4. Haben aber bey uns erwogen, erstlich die Grösse der Sachen, und daß die Stände und derselben Botschaften in geringer Anzahl alhie ankommen. Und ob schon die Versammlung in mehrer Anzahl gegenwärtig, daß wir nicht befinden oder abnehmen können; daß also nichts stattliches, fruchtbarliches und endliches vorgenommen und gehandelt hat werden mögen.

5. Damit wir bedacht, dieweil die berührte unsere gnädigste und gnädige Herren, die sechs Churfürsten und zwölf geistliche und weltliche Fürsten, die des mehrern Theils zu Eßlingen persönlich gewesen, neben Statthalter und Regimentsräthen, in solchen hochwichtigen und beschwerlichen Sachen, die nicht allein, wie gehört, ein Fürstenthum oder Landschaft des Reichs, sondern ganze Deutsche Nation, darzu auch den Christlichen Glauben, und eines jeden Seel, Leib und Gut belangt, der Handlung sich nicht unterziehen, oder darinnen beschliessen wollen, sondern die Auferforderung und Handlung alter Stände des heiligen Reichs gestellt und geschoben.

6. Zu dem, daß auch Römischer Käyserlicher Majestät durch obgemeldten Statthalter und Regiment, Churfürsten, Fürsten und derselben Botschaften, solche vorgenommene Versammlung und Ursach derselben aus Eßlingen in Schriften nach der Länge auch angezeigt worden sey, mit dem Anhang, daß sie nichts liebers begehrten, dann daß ihro Majestät, so fern es möglich, auf solcher Versammlung in eigner Person erscheinen wollte, in Betrachten, daß solches ganzer Christenheit, dem Reich und sonderlich ganzer Deutscher Nation zu viel Gutem gereichen, und in der schweren sorglichen Last, darinn Deutsche Nation jetzund stünde, nicht ein geringer Trost syn würde. Dieweil aber die Zeit etwas zu kurz, also daß ihro Majestät vermuthlich nicht wol möglich darauf zu erscheinen, daß dennoch nichts desto weniger ihro Majestät sich Deutscher Nation zu Trost und Hülfe zum förderlichsten heraus verfügen, dem Römischen Reich, sonderlich Deutscher Nation, dem und andern hohen und beschwerlichen Obliegen und Nothdürften heilsamlichen, gnädiglichen Rath, Hülfe und Einsehen thun wollte, damit Deutsche Nation und die Glieder derselben in friedlich einig Wesen gestellet werden möchten. Dieweil aber solches bis anher von ihro Majestät nicht beschehen, achten wir und die Botschaften, daß es ohne Zweifel durch ihro Majestät grosse obliegende Ehehaften und Geschäften, und keiner andern Gestalt unterlassen und verhindert worden sey. Darum aus den und andern trefflichen Ursachen mehr, uns, den Botschaften, hoch und fast beschwerlich, auch nicht dienlich, einige Handlung in diesem Werk, als wir doch zu thun wohl geneigt, willig und erbietig gewesen, wo es ichts fruchtbares auf ihm getragen, vorzunehmen, oder sich der zu unterfahen. Und demnach ferner erwogen, solte länger alhie verzogen werden, daß die Zeit hiemit verloren, auch so viel langsamer Gestalt der Sachen an Käyserliche Majestät gelangen, und desto weniger zu Widerstand des Türken einiges Vornehmen beschehen, und zuletzt nichts anders, dann desto höhere Last, Unrath, Nachtheil, Hohn und Spott, alles zu grossem unwiederbringlichen Schaden und Beschwerung ganzer Christenheit, und sonderlich Deutscher Nation, daraus erfolgen wird.

7. Haben darum wir, die Botschaften, die Sache länger aufzuhalten nicht gewußt; sondern aus erzehlten offenbaren Ursachen und betrachtlicher Nothdurft für nothwendig, nützlich und gut angesehen, daß diese Handlung, wie sie gestalt wäre, auch Römischer Käyserlicher Majestät, ganzer Christenheit, dem heiligen Reich, und sonderlich Deutscher Nation und derselben Gliedern daran gelegen, hochermeld-

ter

ter Römischer Käyserlicher Majestät, als unserm allergnädigsten Herrn, zum nothdürftigsten und auf das förderlichste angezeiget werde, mit höchster und unterthäniger Bitte und Anruffen, ihro Käyserliche Majestät wollen zuförderst unsre, der beywesenden Botschaft jetzige Handlung nicht anders, dann Erheischung der Nothdurft schuldig, unterthäniger, getreuer Meynung beschehen seyn, gnädiglich trachten und aufnehmen.

8. Und förder, dieweil aus obangezeigten Ursachen auf diesem angesetzten Versammlungstag von den Hauptartikeln, darum derselbige ausgeschrieben, nichts fruchtbarliches oder endliches gehandelt oder beschlossen hat mögen werden: so sey unsers Statthalters, Amtsverwalters und Regiments, auch der verordneten und geschickten Botschaften ferner unterthänigst Bitten, ihro Käyserliche Majestät wollten diese Sachen, wie die an ihr selbst beschaffen, zu Käyserlichem Gemüth und Herzen führen, Deutsche Nation in gnädigem Befehl, Schutz und Schirm haben, halten und versehen, den oberzehlten und andern hohen und beschwerlichen Obliegen und Nothdürften nachmals heilsamliches und gnädiges Einsehen thun, damit die schwere sorgliche Last des tyrannischen Türken der Nothdurft abgewendet, und Deutsche Nation und Glieder derselben in ein friedlich einig Wesen gestellet werden möge.

9. Und haben derohalben wir unterthäniger guter getreuer Meynung bedacht, daß diesem Handel nichts nützlichers und erschließlichers seyn möge, dann daß ihro Majestät zum förderlichsten einen Reichstag, zu ihrer Majestät Gelegenheit, an bequeme Mahlstatt und Zeit fügenkönten, und ausschreiben hätte lassen, wollten doch solches zu ihrer Majestät Wohlgefallen unterthänigklich gestellt haben.

10. Nachdem auch ermessen worden, dieweil das Thun dieses Werks und Handels, wie obangezeigt, nicht alleine Deutsche Nation belanget, auch in derselbigen Vermögen nicht stehet, dem alleine stattlich zu begegnen oder entgegen zu seyn, sondern auch bey allen andern Christlichen Königen und Potentaten die nothbedrängte Hülfe wider den Türken zu besuchen, hoch nothdürftig geacht wird: so wollten wir Käyserliche Majestät zum unterthänigsten, fleissigsten, auch wieder erinnert haben, daß ihro Majestät geruhe, mit allem Fleiß sich zu bearbeiten, damit ein gemeiner Friede der Christenheit, so viel möglich, oder zum wenigsten ein Anstand der jetzschwebenden Irrungen und Uneinigkeit der hohen Christlichen Häupter und Stände, auch sonst in Deutscher Nation, erlangt werden möge.

11. Und als die Wohlgebohrne und Edle, Herr Ulrich, Graf zu Helfenstein, und Herr Sigmund Ludwig, Herr zu Polen, von wegen Königlicher Würde zu Böheim und Hungarn ꝛc. bey uns, den Botschaften, etlicher Artikel halben Antragens gethan haben. Und erstlich, dieweil sie vernommen, daß wir zum Abschied dieses Versammlungstags zu greifen willens wären, von wegen Königlicher Würde ihr Begehren und Gesinnen, daß, in Betrachtung dieser schweren und wichtigen Sachen, daran dem heiligen Reich nicht wenig gelegen, dieser Tag bis auf den Martini nächst künftig erstreckt, und wieder alhier gen Regenspurg ernennt und vorgenommen würde. Zum andern, nachdem die Unterhaltung Regiments- und Cammergerichts nicht länger, dann auf den nächsten St. Michaelis Tag bewilliget, und alsdann die Zeit solcher Unterhaltung sich enden wird, daß von wegen unserer gnädigsten und gnädigen Herrn und Obern, wir die Botschaften in die Unterhaltung zum halben Theil bemeldtes Regiments- und Cammergerichts, bis zu obberührtem St. Martins Tag, bewilligen wollten. Zum dritten, daß wir aus den Ursachen, die sie in Schriften gestellet und uns übergeben haben, Königlicher Würde die eilende Hülfe, so jüngst zu Speyer und Eßlingen bewilliget und beschlossen seyn, folgen lassen wollen. Zum letzten, ob sich der Wenda um Knecht und Kriegsvolk in unsrer gnädigsten und gnädigen Herren und Obern Fürstenthum und Oberkeit umthun und bestellen wolle, zuvorzukommen, daß denen kein Paß oder Durchzug vergönnet würde, wie sie uns dann solches alles nach der Länge und zum geschicklichsten vorgebracht.

12. Haben wir Botschaften aus vorgehabtem Bedacht und fleißigem Erwegen der Sachen, obgedachten von Helffenstein und Polen die Antwort geben und eröffnen lassen: nemlich auf den ersten Artikel, daß dieser Versammlungstag bis auf Martini erstreckt und wieder dieher erneunt werden sollt ꝛc. Wüßten wirs uns zu erinnern, daß Austhun und Erkundigung eines Reichstags Römischer Käyserlicher Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, eignet, und in unsrer Macht und Gewalt nicht stünde: wollten ihnen aber nicht verhalten, daß wir entschlossen, Käyserlicher Majestät zu schreiben und anzuzeigen, aus was tapffern und beweglichen Ursachen auf dieser Versammlung in diesen hochwichtigen Sachen nichts fruchtbars oder erschliesliches hat gehandelt werden mögen, und derhalben in ihro Majestät Willen und Gefallen gestellt, einen Reichstag auszuschreiben.

13. Des andern Artikels halben, und Erhaltung Regiments- und Kammergerichts betreffend, setzen wir, die Botschaften in keinen Zweifel, die verordnete Königliche Würde trügen gut Wissen, daß dieser Tag solcher Unterhaltung halben nicht, sondern aus andern Ursachen vorgenommen und ausgeschrieben ser; wir hätten auch deshalben von unsern gnädigsten und gnädigen Herrn und Obern keinen Befehl oder Gewalt. Dieweil aber Käyserlicher Majestät, wie oberzehlt, geschrieben werden sollt, achten wir, Käyserliche Majestät werden in dem der Nothdurft nach gnädigs Einsehen haben und thun.

14. Und soviel die eilende Hülfe belangt, halten wir die Botschaften, ohne Zweifel dafür, damit unsere gnädigste und gnädige Herrn und Obern Königlicher Würde freundliche und unterthänige Willfahrung beweisen möchten, daß sie darzu sonderlich geneigt; so wären wir, die Botschaften, das für unsere Person auch willig; wir hätten aber die nächsten Abschied, zu Speyer und Eßlingen verfertiget, besichtiget, und befinden darinn ausdrücklich, daß dieselbigen Abschiede Form und Maaß geben, wie und welchergestalt solche eilende Hülfe gebrauchet, und so jemand das der Nothdurft wäre, wer deßhalben ersucht werden sollt: darum in unser Botschaften Macht nicht stünde, dem Aenderung zu thun, wie sie wo selbst abnehmen und ermessen möchten.

15. Zum letzten, der Knechte und Kriegsvolk halben wollten wir, die Botschaften, an unser gnädigste und gnädige Herren und Obern gelangen, der Zuversicht, sie werden darinn sich der Gebühr und alles guten Willens verhalten und erweisen; dieweil sich aber, wie es bisher geschehen, viele Knechte heimlich hinter ihrer Herren Wissen hinweg thäten, setzen die Botschaften für gut an, nachdem solche Knechte gemeiniglich, durch der Königlichen Würde Königreich, Fürstenthum und Lande ihren Zug nehmen, daß Königliche Würde an ihren Päßen auch Vorsehung thun lassen, damit solchen Knechten oder Kriegsvolk kein Durchzug gestattet würde.

16. Nachdem auch auf gehaltenem Reichstag zu Speyer die Stände des Reichs gemeinlich vorgenommen und beschlossen, etliche Oratores mit bestellter und versiegelter Credenz und Instruction zu Käyserlicher Majestät in Hispanien zu verordnen, die auch der Zeit benannt, und zu Ausgang vermeldten Reichstags unserm gnädigsten Herrn Cardinal und Erzbischof zu Mäynz und Magdeburg, Churfürsten ꝛc. so bald das Geleit dem König von Frankreich, der dann deßhalben geschrieben worden, ankommen wird, alsdann ernannte Oratores zur Nothdurft abzufertigen befohlen. Und aber folgends in dem ankommenden Geleit erfunden, daß allein auf vier Monat gestellt, deren schon einer verschienen, und darum angeregte Oratores auf den ankommmenden Tag gen Eßlingen, so also kurz an der Hand gewesen, beschneiden, dahero ihrer Abfertigung zu gewarten, und von dannen die achtzehen Churfürsten und Fürsten, und derselbigen Botschaften, aus erzehlten und andern bewegenden Ursachen die Schickung angedeuter Oratoren zu diesem des Reichs Versammlungstag beschehen, wie sie dann damals Käyserlicher Majestät ungeschrieben, und also darauf von uns, der Mäynzischen Botschaft alhie, uns, den andern Botschaft, bericht, des Handels und Ursachen des Aufhaltens, mit Verlegung angereg-

geregter beſiegelter Credenz und Inſtruction vorgetragen worden. So iſt von uns, den Botſchaften, ſolche Handlung nothdürftig erwogen, und ſonderlich bedacht, hoch, nütz und gut zu ſeyn, daß bemeldte Oratores vorlängſt abgefertiget worden wären, auch noch würden, oder in andere Wege angeregte Inſtruction an Käyſerliche Majeſtät, in Betrachtung, was dem Heil. Reich und ſonderlich Deutſcher Nation daran gelegen, gelangete. Dieweil wir aber ermeſſen, wie, welcher Maſſen und Geſtalt, und auch aus was erwegenden Urſachen berührete Inſtruction geſtellt, auch die Oratores darzu aus einhelligem Gemüth geordnet worden, zudem, was wir uns aus obberzehlten Urſachen alhier keiner Handlung unterzogen und alſo in unſerm Thun, Macht oder Gewalt nicht ſtehet, das, ſo auf berührtem Reichstag beſchloſſen, zu ändern: ſo haben wir demnach uns des Handels dieſer Zeit nicht wiſſen zu unternehmen.

17. Und als auf gehaltenem Tag zu Eßlingen ein beſchloſſen Mißive von Königlicher Würde von Engeland an die Fürſten des Reichs ausgangen, ankommen, der auch damals, wiewol etliche Churfürſten und Fürſten verhalten geweſen, durch die andern eröffnet, von denen wieder in Schriften darauf Antwort geben unter den andern des Innhalts, daß auf dieſem des Reichs Verſammlungstag ſolch Schreiben gemeinen Ständen vorgehalten werden ſolle: ſo hat angeregt Schreiben des tyranniſchen Türken geübte Handlung in ſich begriffen, darauf vermahnet, welcher Maaß ihm Widerſtand beſchehen werden ſollt, darzu Ihro Königliche Würde ihre Macht und Hülf auch leiſten wollt ꝛc. Samt darauf erfolgter Antwort uns den Botſchaften ſämtlich vorgelegt worden. Dieweil wir aber in Hauptartikeln, darum man alhier ankommen, keiner Handlung eingangen ſeynd, auch niemand von wegen Königlicher Würde erſcheinet, haben wir den Handel zu Ruh gegeben. Doch daß Käyſerlicher Majeſtät Copey davon zugeſtellt, dergleichen einen jeden Stand, ſo ſie begehrt, Abſchrift davon werden ſoll.

18. Als auch im Anfang und Ordnung dieſes Reichstags etliche Fürſten und andere Stände, Botſchaften, der Seßion und Subſcription dieſes Abſchieds von wegen ihrer Herrn und Obern, nachdem es denſelbigen, wie ſie anzeigten, ihren hergebrachten Herrlichkeiten, Gebrauch und Gerechtigkeiten zuwider und nachtheilig ſeyn ſollt, Beſchwerung vorgetragen, deßhalben ſich dieſelbe Botſchaften auf gedachte Käyſerlichen Statthalters, auch unſers Verwalters und Regiments Begehr und Bitte, des Verſammlungstags ihre Seßion und Subſcription gegenwärtigen Abſchieds geſelliglich, ungefährlich und ohne alle Ordnung gehalten: daß demnach unſers, des Statthalters, Amtsverwalters und Regiments, und wegen Käyſerlicher Majeſtät Gemüth und Meynung iſt, daß einem jeden Fürſten und Stand ſolches dieſes Verſammlungstags ungefährlich gethane Seſſion, und angezeigte Subſcription, an ſeinem hergebrachten Gebrauch und Gerechtigkeit in einigen Weg nicht nachtheilig, ſchädlich, oder vergreiflich ſeyn ſollte.

19. Und ſeynd diß die hernach geſchriebene, wir, der Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und des heiligen Reichs Botſchaften, Gewalthaber und Geſchickten. Von wegen des Erzbiſchofs zu Mäntz, Frobin von Hutten, Ritter, und Caſpar von Weſtthauſen, Doctor, Canzler. Des Erzbiſchoffen von Trier, Dieterich von Stein, und Michael Stut, Secretari. Des Erzbiſchoffen zu Cölln, Dieterich, Graf zu Manderſcheid, und Bernhard von Hagen, Doctor, Canzler. Des Pfalzgraffen beym Rhein, Schenck Veltin, Herr zu Erbach, und Lucas Huge, Doctor, alle vier Churfürſten. Der geiſtlichen Fürſten Botſchaften. Von wegen des Biſchofs von Bantzberg, Daniel von Rebnitz, des Biſchofs von Würtzburg, Bernhard von Thüngen und Ambroſius Geyer. Des Biſchofs von Speyer und Adminiſtrators zu Regenſpurg, Auguſtin Roß, Doctor, Canzler. Des Biſchofs von Augſpurg, Hanns Stadion. Des erwählten und Beſtätigten des Stifts Münſter; wie obgenannt Dieterich, Graf von Manderſcheid, und Bernhard von Haben, Doctor ꝛc. Des Biſchofs zu Oßnabrück und Paderborn, Con-

rad von Dellingshausen, Doctor. Des Bischofs zu Merßburg, Wilhelm von Pfinstham. Des Bischofs von Camain, Antonius Nehmeyer. Des Coadjutors zu Fulda, wie obgemeldt Freiherr von Hutten ꝛc. und Caspar von Westhausen, Doctor. Des Meisters Deutsches Ordens in Deutschen und Welschen Landen, Friedrich Sturmfeder, Commenthur zu Blumenthal. Von wegen der weltlichen Fürsten: Herzog Friderichs von Bayern, Georg, Herr zu Hendeck ꝛc. Herzog Georg von Sachsen, Dietrich von Wettram, D. Herzog Wilhelm und Ludwig von Bayern Gebrüder, Johann Weissenfelder, Licentiat. Herzog Otth Heinrichs, und Herzog Philippsen, in Obern- und Niederbayern, Kurtz von Rechberg, von hohen Rechberg, zu Staufeneck. Herzog Heinrich zu Mecklenburg, Caspar von Schönesch, Canzler. Herzog Albrechts von Mecklenburg, Hanns von Dachsberg, Ritter ꝛc. Herzog Johann von Cleve, Jülich und Berg, Johann von Dickheym genannt, Doctor. Herzog Georgen von Pomern, Gebrüdere, zu Stettin und Pommern, Antherius Nehmar, und Georg Kaussa. Marggraf Philippsen und Ernsten von Baden, Wilhelm von Weissenthaw. Des Landgrafen zu Leichtenberg, und seines Pflegsohn Ladislawen, und Leonharden, Grafen zu Hoag, Gebrüdern, Georg Behaym, genannt Spieß, Doct. Von wegen der Prälaten: Ambrosius, Abt des Gotteshaus zu S. Heymeran zu Regenspurg, persönlich, Rector. Johann König, mit Gewalt und von wegen der hernach bemeldten Prälaten: nemlich, Johann Bastian von Kempten, Rudolphen von Fridingen, Landcommenthurs der Balley Elsaß und Burgundi, Deutsches Ordens. Conradus, des Gotteshaus Kreutzheym. Georgen zu Salmensweiler. Gerwingen zu Weingarten. Hieronymus zu Eichingen. Andreas zu Ochsenhausen. Peters zu Ursin. Johannsen zu Reichenaw. Jacob zu Mindernaw. Johannsen zu Schussenried und Heinrichen zu Marchthal, alle Aebt berühmter Gotteshäuser. Des Landcommenthurs zu Coblenz, Willhelm von Niedern Elsenburg, Deutsches Ordens. Des Abts zu Rockenburg, Bernhard Besserer. Des Gotteshaus Warden, Arnolt von Sitzen. Der Aebtißin von Essen, Caspar von Westhausen, Doctor. Von wegen der Frey- und Reichsstadt Cöln, Arnolt von Sitzen. Strasburg, Jacob Sturm, und Martin Hailin. Speyer, Dieter Drandt, Statschreiber, mit Befelch der Statt Hagenaw, Colmar, Schletstatt, Weissenburg, Kaisersberg, Münster, Obernehnheim. Frankfurth, Philipps Fürstenberger, mit Befelch der Statt Wetzlar, Conrad von Dillingshausen, Doctor. Mülhausen, Balium Nedermann. Nortzhausen, Christian Müller. Friedberg, Hermann Binkel. Rezenspurg, Simon Schetzlin und Wolfgang Purbeck. Nürnberg, Christoph Detzen, mit Befelch und Gewalt Nördlingen, Schweinfurth, Dinckelspühl, Windsheim, Weissenburg am Nortzaw und Heylbrunn. Ulm, Bernhard Besserer, mit Befelch Reutlingen, Bibrach, Gemünd, Weil, Gengen, Hyse und Alen.

Deß zu Urkund haben wir Statthalter, Amtsverwalter und Regiment, diesen Abschied mit dem Käyserlichen Insiegel, zu berührtem Regiment verordnet, besiegelt, deß wir uns hierinn gebrauchen. Und wir Froben von Hutten, und Schenck Veltin von Erbach, von unserer und der Churfürsten, Botschaften wegen. Wir Bernhard von Thüngen, und Georg von Heydeck, von unser und der geistlichen und weltlichen Fürsten Botschaft wegen. Und wir Kämmerer und Rath der Stadt Regenspurg, von unser und der Frey- und Reichsstädte wegen dieser Versammlung unser Insiegel an diesen Abschied thun hangen. Geben und geschehen in des heiligen Reichs Stadt Regenspurg, am acht und zwanzigsten Tag May nach Christi Geburt 1527.

815.

Käyser Carls des V. Vollmacht vor seine auf dem Reichstag zu Sperer abgeordnete Commissarien. Valledolid den 1. Aug. 1528.

Wir Carl von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Meh-

Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Ungarn, Dalmatien, Croatien König, Erzherzog zu Oeſterreich und Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habſpurg, Flandern und Tyrol ꝛc. bekennen öffentlich mit dieſem Brief, und thun kund allermänniglich. Nachdem wir erwegen, daß uns, als Römiſchem Käyſer, unſrer Käyſerlichen Würde und Amts wegen, zum förderlichſten gebühret, des heiligen Römiſchen Reichs Nutz, Ehre und Wohlfahrt zu betrachten, ſuchen und zu befördern: deßhalben wir dann jetzt, aus Erforderung der hohen Nothdurft, einen gemeinen Reichstag und Verſammlung aller Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen, Herren, Städte und Stände des H. Reichs auf St. Blaſien Tag, nächſtkommenden, in unſerer und des Reichs Stadt Speyer, durch ein gemein offen Ausſchreiben verkündigen laſſen, vornehmlich aus den Urſachen, in ſelbigem Ausſchreiben gemeldet. Und wir nun (wiewol wir nichts liebers dann bey ſolchem Tag, Verſammlung und Handlung ſelbſt erſcheinen wollten,) dieſer Zeit mit ſo ſcheinbarlichen groſſen Obligen und Ehehaften verhindert werden, daß uns ſolches nicht möglich iſt, wir wollen dann unſern unerträglichen und unwiederbringlichen Schaden und Nachtheil verurſachen, daß wir demnach, und damit dennoch ſolche nothdürftige Handlung ihren Fortgang erreichen, und unſerthalben auch kein Mangel geſpürt möchte werden, den Durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Ferdinanden, König zu Hungern und Böhmen ꝛc. Infanten zu Hiſpanien, Erzherzogen zu Oeſterreich, Herzogen zu Burgundi, zu Steyer, Kärnten, Krain, zu Schleſien und zu Würtenberg ꝛc. Marggrafen zu Mähren und Grafen zu Tyrol, unſern freundlichen lieben Bruder und Statthalter im heiligen Reich; und den Ehrwürdigen, unſern Vicekanzlar Orator General im heiligen Reich, und lieben andächtigen, Balthaſarn, Biſchofen zu Malten, Poſtulirten zu Hildesheim, Coadjutor des Domſtifts Coſtanz; und die Hochgebornen und Ehrwürdigen, unſere liebe Vettern, Oheim und Fürſten, Friederichen und Wilhelmen, Gevettern, Pfalzgrafen beym Rhein, Herzoge zu Ober- und Niederbäyern; Bernharden, Biſchoffen zu Trient, und Erichen, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, unſere Räthe, als Commiſſarien und Botſchaften zu ſolchem Reichstag und Handlung gemacht und verordnet, ihnen auch ſamt und ſonderlich unſere vollkommene Macht und Gewalt zugeſtellet und gegeben haben. Und ordnen, ſtellen zu, und geben ihnen den auch wiſſentlich in kraft des Briefs, alſo, daß ſie bey den obberührten Reichsſtänden, und auch bemeldter Reichsverſammlung, in dem gemeinen Reichsrath von unſertwegen erſcheinen, auch an unſrer Statt, ſamt denſelben Ständen, auf die Artikel, in berührtem Ausſchreiben bemeldt, zu Widerſtand und Abwendung des Feindes unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens und Namens, des Türken, der Jeſalen deſſelben unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens, auch zu Unterhaltung unſers Regiments und Cammergerichts, und ſonſt in allem andern, das zu Ehre, Aufnehmung, Ruhe, Wohlfahrt, Fried, Recht, Execution, Einigkeit, und gute Policey des heiligen Reichs gelangen und dienen mag, helfen vornehmen, berathſchlagen, handeln, bewilligen und endlich beſchlieſſen, auch fürder alles und jedes anders thun und laſſen ſollen und mögen, das wir ſelbſt, ſo wir perſönlich gegenwärtig wären, in ſolchem allem zu Nutz und Beſten deſſelben Reichs handeln könnten, ſollten oder möchten. Und was auch alſo durch vorgenannte Churfürſten, Fürſten und andere Stände, oder den mehrern Theil derſelben, mit ſamt obgenannten unſern Käyſerlichen Commiſſarien und Befehlhabern, vorgenommen, gehandelt, bewilliget und beſchloſſen wird, das iſt und ſoll bleiben unſer ganzer Wille, Meynung und Wohlgefallen, wollen auch ſolches alles unſers Theils veſtiglich halten, und getreulich helfen vollziehen, in aller Maaß, als ob wir das ſelbſt perſönlich vorgenommen, bewilliget und beſchloſſen hätten, ohn alle Gefährde, mit Urkund des Briefs, mit unſerm Käyſerlichen anhangen Innſiegel beſiegelt. Geben in unſrer Stadt Valledolid, in Caſtilien, am erſten Tag des Monats Auguſti, nach Chriſti unſers lieben HErrn Geburt, im funfzehnhundert

dert und acht und zwanzigſten, unſerer Reiche des Römiſchen im neunten, und der andern aller im zwölften.

CAROLVS

Ad mandatum Cæſareæ et Catholicæ Majeſtatis proprium.

Alexander Schweiß
Regiſtrator Offenburger.

816.

Reichstagsproposition zu Speyer.

I.

Eingang der Reichstagsproposition.

Der Römiſchen Käyſerl. und Hiſpaniſchen Königlichen Majeſtät ꝛc. unſers allergnädigſten Herrn, Statthalter im heiligen Reich, Orator und Commiſſarien, zu dieſem Reichstag verordnet, die Durchlauchtigſten Hochgebornen Fürſten und Herren, Herr Ferdinand, zu Hungarn und Böheim ꝛc. König, Infant in Hiſpanien, Ertzherzog zu Oeſterreich ꝛc. Herr Balthaſar, Biſchof zu Malten, Poſtulirter zu Hildesheim, und Coadjutor des Stifts Coſtanz, gedachter Käyſerlicher Majeſtät Vicekanzler und Orator General, Herr Friedrich und Herr Willhelm, Gevettern, Pfalzgrafen beym Rhein und Hertzogen in Bäyern, und Herr Bernhard, Biſchof zu Trient, anſtatt ihrer ſelbſt, und von wegen des Durchlauchtigſten, hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Erichen, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, ihres Mitcommiſſarien: Geben des heiligen Römiſchen Reichs löblichen Churfürſten, Fürſten, Geiſtlichen und Weltlichen, und andern Ständen, ſo auf gegenwärtigem Reichstag erſchienen, freundlicher, günſtiger und gnädiger Meynung zu erkennen ꝛc.

II.

Zweyter Propoſitionpunct, die Religionsſache betreffend.

1. Zum andern, ſo trägt gedachte Käyſerl. Majeſtät nicht geringe Bekümmerniß und Beſchwerung, daß in der Deutſchen Nation, in Zeit ihrer Regierung, ſo böſe, ſchwere, ſorgliche und verderbliche Lehre und Irrſal in unſerm heiligen Glauben entſtanden ſind, und die dermals täglich je mehr ausgebreit werden, daß dadurch nicht allein (welches doch das höchſte und meiſte iſt,) die Chriſtlichen und löblichen Geſetze, Herkommen und Gebrauch der Chriſtlichen Kirchen, GOtt unſerm Schöpfer zu Schmach und Unehr, verächtlich und läſterlich gehalten; ſondern auch ihrer Käyſerl. Majeſtät und des Reichs, und vornehmlich Deutſcher Nation, Stände, Unterthanen, und Verwandten, dadurch zu ſchwerer erbärmlichen Entpörung, Aufruhr, Krieg, Jammer, Blutvergieſſen unter ihnen ſelbſt bewegt und entzündet worden, und alſo ihrer Majeſtät Mandat und Gebot, auch die Abſchiede des Reichs, wenig vor Augen gehalten, ſondern denen in viel Weg großlich zuwider und verächtlich gehandelt wird, daß ihrer Majeſtät nicht zu kleinem, ſondern höchſtem Mißgefallen gereichet, und ferner zuzuſehen und zu geſtatten (wie ſie denn als das oberſte Haupt der Chriſtenheit ſolches zu thun ſchuldig,) keineswegs gemeynt iſt.

2. Und als aber in dem Abſchied, jüngſt zu Regenſpurg gemacht, durch gemeldten Käyſerl. Statthalter Amtsverwalter, und Räthe des Käyſerl. Regiments, auch der Chur- und Fürſten, auch anderer Stände, anweſende Botſchaften, für gut angeſehen iſt, daß in den Irrungen und Zwietrachten, ſo ſich halten zum Theil, von wegen gedacht unſers heiligen Glaubens und Chriſtlichen Religion, ein einhelliger gleichmäßiger Verſtand gemacht werde, daß nicht fruchtbarer geſchehen möchte, denn durch ein frey Generalconcilium oder aufs wenigſte eine Nationalverſammlung, welches in einem Jahr oder anderthalben aufs längſte, vorgenommen worden ſeyn ſolit: Darauf läßt gedachte Röm. Käyſerl. Majeſtät Churfürſten, Fürſten und andern Ständen des Reichs, gnädiglich anzeigen, daß ihrer Majeſtät Statthalter, Amtsverwalter und Räthe des Käyſerl. Regiments, auch der abweſenden Churfürſten, Fürſten und Stände Botſchaften, Gutbedünken, das Generalconcilium belangend, nachgedacht,

gedacht, auch ſolches anzuſetzen für fruchtbar erkennt. Es hat aber zu derſelben Zeit aus ihrer Käſerl. Majeſtät Perſon allein füglich nicht geſchehen mögen, denn ſo ihre Majeſtät das eigene Gewalts, ſonder die Päbſtliche Heiligkeit, angeſetzt, und nicht die Form des Rechten darinnen gebraucht, hätte zuverſichtiglich ſolches merkliche Unruhe und Zerſpaltung aller Stände verurſacht, darum hat ihre Majeſtät daſſelbe Generalconcilium zu derſelben Zeit anzuſetzen für beſchwerlich geacht, und damit im beſten verzogen.

3. So ſich aber nun die Sachen zwiſchen gedachter Käſerl. Majeſtät und der Päbſtlichen Heiligkeit durch Gnade des Allmächtigen in guten Chriſtlichen Verſtand ſchicken, daß ihre Majeſtät gewiß iſt, daß durch Päbſtliche Heiligkeit das Generalconcilium zu halten nicht geweigert, ſondern das, ihrem Zuſchreiben nach, verſchiener Zeit an die Käſerl. Majeſtät vor des Käſerl. Orators Abſchied aus Hiſpanien geſchehen, gern fördern wollen: ſo iſt ihro Majeſtät des gnädigen Erbietens, bey ſeiner Heiligkeit ihres Vermögens zu handeln und zu verfodern, daß ſolch Generalconcilium die gedachte Päbſtliche Heiligkeit neben ihrer Majeſtät zum erſten auszuſchreiben bewilligen, und daran gar kein Mangel erſcheinen ſoll, damit alsdenn in ſolchen Irrthümern unſers heiligen Glaubens förderlich und beſchließlich gehandelt, und unſer heiliger Chriſtlicher Glaube fürter in ſeinem guten Weſen erhalten werde, und wir als gute Chriſten bleiben mögen.

4. Demnach iſt gedachter Käſerl. Majeſtät Wille, Meynung, auch ſonders ernſtlicher Befehl; gebeut und mandirt auch einem jeglichen, geiſtlichs und weltlichs, hohen und niedern Stands, bey den Pflichten, damit ein jeder ihrer Käſerl. Majeſtät und dem heiligen Reich verwandt iſt, auch bey Verlierung eines jeden Regalien, Lehen, Freyheiten, Gaben und Gnaden, und darzu bey ernſtlicher Pön und Strafe, in den ausgegangenen Mandaten begriffen, daß zwiſchen Anſetzung und Haltung gedachtes Concilii, unſerm rechten Chriſtlichen Glauben zuwider, keiner von geiſtlichem oder weltlichem Stand den andern mit der That, des Glaubens halben, mit Einziehung und Entwehrung geiſtlicher oder weltlicher Oberkeit und Güter, altem Gebrauch und Herkommen zuwider, nicht vergewältige oder dringe, ſich zu unrechtem oder fremden Glauben zu geben, oder den neuen Secten anhängig zu machen, wie bishero in etlichen Orten geſchehen ſeyn mag; ſondern ſich ein jeder, wie einem Verpflichten und Verwandten des Reichs wohl anſtehet, ihrer Käſ. Majeſtät Geboten gehorſamlich halte und erzeige, als lieb einem jeden ſey, die obgemeldte Pön, Buſſe und Strafe, und darzu des heiligen Reichs Acht und Oberacht, darinn ein jeder, ſo wider ſolch ihrer Majeſtät ernſtlich Gebot mit der That ichts gewaltigs vornimmt, alsbald de facto, ohne weitere Declaration und Erklärung, gefallen ſeyn ſoll.

5. Denn ſollte über ſolch ihrer Käſerl. Majeſtät Gebot, unſerm Chriſtlichen Glauben zuwider ichts vorgenommen, oder jemand, wie obſtehet, vorgewältigt werden, möchte ſolches weiter Unruhe, Ungehorſam, Aufruhr und Empörung verurſachen, das zuletzt denjenigen, welche Urſacher wären, zu unüberwindlichen Schaden und Nachtheil gereichen und kommen würde, das ihre Majeſtät doch niemand gern vergönnen wollte.

6. Und zuvor zu kommen ſolcher obgemeldten Sorgfältigkeiten gewaltiger That und Handlung: ſo iſt weiter bemeldter Käſerl. Majeſtät ernſtlicher Befehl, wo ſich über ſolch ihrer Majeſtät ernſtlich Verbot neue Empörung, Aufruhr oder Vergewaltigung zutragen und begeben würden, daß denn die nächſtgeſeſſenen dem oder denjenigen, ſo vorgewältigt, beſchädigt oder beſchwert würden, mit Hülf und Rettung erſcheinen; wie der Abſchied, ſo Anno im 26ten Jahr hie zu Speyer gemacht, ſolches nach längſt ausführt.

7. Und nachdem in des Reichs Abſchied zu Speyer, in obgemeldtem 26ten Jahr gemacht, ein Artikel begriffen iſt, der ſpricht, daß ſich Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, und derſelben Botſchaft, einmüthiglich verglichen und vereinigt haben, mitlerzeit des Concilii mit ihren Unterthanen, in Sachen, ſo das Edict, durch gedach-

gedachte Käyserl. Majestät auf dem Reichstag zu Worms gemacht, berühret, zu leben, zu regieren und zu halten, wie ein jeder solches gegen GOtt und ihre Käyserl. Majestät hoft und vertraut zu verantworten ꝛc. Deselbigen Artikels, daß der bishero bey vielen aus den Ständen des heiligen Reichs ihres Gefallens verstanden, ausgelegt und erkläret, daraus trefflicher grosser Unrath und Mißverstand wider unsern heiligen Christlichen Glauben, auch gegen den Oberkeiten Ungehorsam von ihren Unterthanen, und anders viel nachtheiligs erfolgt ist, trägt ihre Käyserliche Majestät nicht kleine Befremdung: damit aber in künftiger Zeit derselbige Artikel nicht weiter nach eines jeden Gefallen angenommen und ausgelegt, und das, so bishero unserm heiligen Glauben zuwider daraus erfolgt ist, verhütet werde; so hebt ihre Käyserl. Majestät angezeigten Artikel, wie der in gedachtem Abschied begriffen ist, hiemit auf, cassirt und vernichtet denselben jetzo als denn, und denn als jetzo, alles aus Käyserlicher Macht Vollkommenheit. Und ist ihrer Käyserl. Majestät Befehl, daß an deselbigen Statt der jetzo verlesene Artikel, was den Glauben belangt, gestellt, und in künftigen Reichsabschied lauter gebracht, und darwider bey Vermeidung der Straf, Pön und Buß, obgemeldt, von niemand gehandelt werde: deß will sich ihre Käyserliche Majestät zu Churfürsten, Fürsten und Ständen, gänzlich und ungewegert versehen. Das haben gedachte Käyserl. Statthalter, Orator und Commissarien, aus sonderm der Käyserl. Maj stät Befehl, Churfürsten und Fürsten und Ständen des Reichs im besten, daß sich ein jeder darnach zu richten, vor Schaden und Nachtheil zu verhüten wisse, freundlicher und gnädiger Meynung nicht verhalten wollen.

III.

Schluß der Reichstagesproposition.

Und beschließlich ist der obgemeldten, Statthalter, Orator und Commissarien, im Namen und von wegen gedachter Käyserl. Majestät gnädigs und ernstliche, auch für sich selbst ihre freundlichs und gnädigs Annehmen, Bitt und Begehren, Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs die wollen zu obgemeldten zweyen Artikeln, als den fürnehmsten, an denen dem heiligen Reich und Deutscher Nation zum höchsten gelegen ist, die keinen Verzug oder Stillstand erleiden können oder mögen, förderlich greifen, in die Hände nehmen, berathschlagen und erwegen, wie die in wirkliche Vollziehung, der grossen Nothdurft nach, gebracht: so mag nachmals in andern des Reichs obliegenden Sachen, die auch zu Aufrichtung und Erhaltung Frieds und des Rechten, guter Policey- und Wohlfahrt des Reichs dienstlich seyn, und wie das Ausschreiben obgemeldten Reichstags vermag, gehandelt werden. Das alles die obgemeldten Käyserl. Statthalter, Orator und Commissarien, nicht allein ihrem Befehl nach, den sie von gedachter Käyserl. Majestät haben, sondern auch für sich selbst, als Mitglieder des heiligen Römischen Reichs, allem ihren besten Fleiß und Vermögen nach, neben gedachten Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, fördern, handhaben und vollziehen helfen wollen. Solch der Churfürsten, Fürsten und anderer Stände förderliche und schleunige Handlung würde zuversichtig allem Wesen zu gute kommen, und Käys. Majest. das gegen ihnen insgesamt, und ihrer jeden insonderheit, mit allen Gnaden erkennen, bedenken, und zu gutem nimmer vergessen.

817.

Bedenken der Churfürsten, Fürsten und anderer Verordneten zum grossen Ausschuß, über vorstehende Käyserliche Proposition gestellet.

I.

Churfürsten, Fürsten, und andere Verordnete zum grossen Ausschuß, haben Königl. Würde zu Hungarn und Böheim, auch anderer verordneten Röm. Käys. Majestät Commissarien schriftlichen Vortrag und Instruction vor Handen genommen, und den Artikel, unsern heiligen Christlichen Glauben belangend, mit höchstem Fleiß und aller Nothdurft ermessen

ſen und erwogen. Und nachdem auf dem andern und letzten gehaltenen Reichstägen zu Nürnberg, item, am nächſten alhie zu Speyer, auch zu Regenſpurg, darvon durch Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs trefflich und tapffer gerathſchlagt, und ſich einmüthiglich deß entſchloſſen, daß zu Chriſtlicher Vereinigung und Hinlegung ſolches Jrrſals nichts fruchtbarers vorgenommen werden möchte, denn ein frey Generalconcilium in Deutſcher Nation, welches alſo an Röm. Käyſerl. Majeſtät, mit höchſter unterthäniger Bitte, daſſelbe alſo vorzunehmen, gelangt. Dieweil nun ihre Majeſtät ihr daſſelbige Generalconcilium, Jnnhalt der übergebenen Jnſtruction, auch gefallen läſſt, mit Erzehlung der Urſachen, warum daſſelbige bis anher nicht habe ſeyn können, und gnädigſter Vertröſtung, daß ihre Käyſerl. Majeſtät gewiß ſey, daß durch Päbſtliche Heiligkeit das Generalconcilium zu halten nicht gewegert, mit gnädiger Erbietung und Vertröſtung, zu handeln und zu verfolgen, daß daſſelbe Generalconcilium durch Päbſtliche Heiligkeit neben ihrer Majeſtät ausgeſchrieben werde:

2. So achten Churfürſten, Fürſten und die Verordnete des Ausſchuſſes für nothdürftig und gut, daß ſolches der Käyſerl. Majeſtät gnädigs Erbieten zu hohem unterthänigem Dank angenommen werde, mit Anzeige: Nachdem in viel gehaltenen Reichstägen davon nothdürftiglich und tapffer gerathſchlagt und beſchloſſen, aber bis anher, nicht zu geringem Unrath und Erweiterung obangezeigten des heiligen Glaubens Mißverſtand und Jrrung, beſchwerlich angeſtanden, und dahin gewachſen, daß der Handel nunmehr keine längere Zeit oder Verzug erleiden möchte, ꝛc. und angehefter Bitte, daß ihre Majeſtät, als der oberſte Vogt und Haupt der Chriſtenheit, ſolchen ſchweren Fall und Obligen gemeiner Deutſchen Nation zum höchſten beherzigen, gröſſerm vor Augen ſtehenden Unrath vorkommen, und gnädiglich fördern und gewißlich daran ſeyn wollte, daß ein frey Chriſtlich Generalconcilium, zum erſten es immer möglich, und ungefährlich aufs längſte in einem Jahr nach dato, ausgeſchrieben, und darnach zum längſten in einem Jahr oder anderthalben angefangen, und in Deutſcher Nation an den hievor beſtimmten Plätzen, als zu Metz, Cölln, Maynz, Straßburg, oder an einer andern gelegenen Mahlſtadt in derſelben Nation gehalten, damit die Deutſche Nation in dem heiligen Chriſtlichen Glauben vereinigt, und der ſchwebende Zwieſpalt erörtert werden möge.

3. Wo aber auf beſtimmte Zeit das Generalconcilium aus zufälliger Verhinderung Päbſtlicher Heiligkeit, oder ſonſt je ſeinen Fortgang nicht haben möchte, daß ſich doch Deutſche Nation zu Käyſerl. Majeſt. und Päbſtlicher Heiligkeit keineswegs getröſten wollen, daß alsdann ihro Käyſ. Maj. eine gemeine Verſammlung aller Stände Deutſcher Nation, und anderer, ſo darzu zu erfordern die Nothdurft erheiſchen würde, auf angeregte Zeit und obbeſtimmter Mahlſtadt eine in Deutſchland ausſchreiben ließ; und daß ihro Majeſtät, als das Haupt, bey ſolcher Verſammlung, allen Sachen zu gut, eigner Perſon auch ſeyn wollte, und ſolches alles dermaſſen fördern und in wirkliche Vollziehung bringen, damit es ohne einige Verlängerung oder Weigerung (wie das die höchſte Nothdurft erfordert,) ſeinen gewiſſen Fortgang erreiche.

4. Und nachdem in dem Abſchied des jüngſtgehaltenen Reichstags alhie zu Speyer ein Artikel begriffen, innhaltend: Daß ſich Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs und derſelben Botſchaft, einmüthiglich verglichen und vereinigt haben, mitlerzeit des Concilii mit ihren Unterthanen, in Sachen das Edict durch Käyſerl. Maj. auf dem Reichstag zu Worms gemacht berührend, zu geleben, zu regieren und zu halten, wie ein jeder ſolches gegen GOtt und ihrer Maj. hofft und traut zu verantworten.

5. Und aber derſelbe Artikel bey vielen in einen groſſen Mißverſtand, und zu Entſchuldigung allerley erſchrecklichen neuen Lehren und Secten ſeither gezogen und ausgelegt hat werden wollen; damit dann ſolches abgeſchnitten, und weiter Abfall, Unfried, Zwietracht und

Unrath verhütet werde: so haben sich demnach Churfürsten, Fürsten und andere Stände entschlossen, daß diejenigen, so bey obgedachtem Käyserl. Edict bis anher blieben, nun hinführo auch bey demselben Edict bis zu dem künftigen Concilio verharren, und ihre Unterthanen darzu halten sollen und wollen.

6. Und aber bey den andern Ständen, bey denen die andern Lehren entstanden, und zum Theil ohne merklichen Aufruhr, Beschwerung und Gefährde nicht abgewendt werden mögen: soll doch hinfüro alle weitere Neuerung bis zu künftigem Concilio, so viel möglich und menschlich, verhütet werden.

7. Und sonderlich soll etlicher Lehre und Secten, so viel die dem hochwürdigen Sacrament des wahren Fronleichnams und Bluts unsers HErrn JEsu Christi entgegen, bey den Ständen des heiligen Reichs Teutscher Nation nicht angenommen, noch öffentlich hinfüro zu predigen gestattet oder zugelassen; deßgleichen sollen die Aemter der heiligen Messe nicht abgethan, auch niemand an den Orten, da die neue Lehre überhand genommen, die Meß zu halten oder zu hören verboten, verhindert oder davon gedrungen werden.

8. Deßgleichen der Wiedertaufe halben, dieweil derselbe wider hievor längst ausgegangen Käyserl. und Päbstl. Recht, auch eine gewisse und offenbare Ursach und Vorhaben ist, neue Sedition und Aufruhr im heiligen Reich zu erwecken: so soll deßhalb von Käys. Maj. von Stund an nochmals ein Mandat ausgehen, und derselbe Wiedertauf ernstlich verboten, und welcher darüber in solchem Laster betreten, nach Innhalt desselben Mandats gestraft werden. Als auch zu Nürnberg auf den zweyen letzten daselbst gehaltenen Reichstägen zwey Artikel, sonderlich der Prediger und des Drucks halben, verabschiedet und bewilligt worden seyn: Wollen Churfürsten, Fürsten und alle Stände, daß denselben gelebt und Folge gethan werde; und nemlich, daß ein jeder Churfürst, Fürst, Prälat, Graf und andere Stände im Reich, mit allem möglichen Fleiß in seiner Obrigkeit bestellen und verfügen, daß mit allen Predigern täglicher und ziemlicher Weise geredt und gehandelt werde, in ihren Predigten zu vermeiden, was zu Bewegung des gemeinen Mannes wider die Obrigkeit, oder aber die Christenmenschen in Irrung zu führen, Ursach geben möge; sondern daß sie allein das heilige Evangelium, nach Auslegung der Schriften, von der heiligen Christlichen Kirchen approbirt und angenommen, zu predigen und zu lehren, und was disputirliche Sachen, sich desselbigen zu predigen und zu lehren zu enthalten, sondern obgemeldtes Christliches Concilii Entscheids zu gewarten. Dazu sollen und wollen Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs mit zu den Concilii in allen Druckereyen und bey allen Buchführern eines jeden Obrigkeit mit allem möglichen Fleiß Versehung thun, daß weiter nichts neues gedruckt, und sonderlich Schmähschriften weder öffentlich oder heimlich zu feilem Kauf getragen oder ausgelegt werden: sondern was derhalben weiter gedruckt oder feil gehabt wird, das soll zuvor durch jeder Obrigkeit verordnete und verständige Personen besichtiget, und so darinn Mangel befunden, soll dasselbige zu drucken oder feil zu haben bey grosser Strafe nicht zugelassen, sondern also strenglich verboten seyn und gehalten werden.

9. Dem allen nach, so gebeut und befiehlt Käys. Maj. einem jeden Geistlichen und Weltlichen, hohes und niedern Standes, bey den Pflichten, damit ein jeder ihrer Maj. und dem heiligen Reich verwandt ist, auch bey Verlierung eines jeden Regalien, Lehen, Freyheiten, Gaben und Gnaden, daß die zwischen Anfetzung und Haltung gedachtes Concilii, keiner von geistlichem oder weltlichem Stand den andern hinfüro mit Entziehung und Entwehrung der Obrigkeiten, Güter, Renth, Zins und Herkommen, mit der That zu keinerley Weise vergewältigen solle; welcher aber wider dieses Käys. Maj. Gebot ichts gewaltiges oder thätliches vornehmen und handeln würde, derselbe oder dieselben sollen also mit der That in ihro Käys. Maj. Ungenad, Acht und Aberacht, doch mit vorhergehender Declaration gefallen seyn.

10. Es soll auch der Landfriede, wie der zu Worms aufgerichtet, und auf dem jüngst gehaltenen Reichstag alhie zu Speyer beschlossen ist,

iſt, veſtiglich gehalten, und demſelben gelebt und nachkommen werden. Wo ſich aber ſolchem ernſtlichen Käyſerl. Gebot und Landfrieden zuwider neue Empörung, Aufruhr und Vergewältigung zutragen und begeben würden: ſo ſollen alsdann die Nächſtgeſeſſenen dem, oder denjenigen, ſo vergewaltiget oder beſchwert würden, auf Erfordern, und auch, ſo ſie das vor ſich ſelbſt inne werden, mit unverzüglicher Hülfe und Rettung erſcheinen, wie dann auch ſonſt der Speyeriſche Abſchied ſolches nach längſt ausweiſet.

§. 18.

Abſchied des Reichstages zu Speyer 1529. aufgerichtet, derne die Käyſerliche Conſtitution, oder Satzung, wie Brüder oder Schweſterkinder ihres Vaters Bruder oder Schweſter verlaſſene Erbſchaft unter ſich theilen ſollen, und die Conſtitution, oder Mandat wider die Wiedertäufer mit einverleibet.

Wir Ferdinand von GOttes Gnaden, König zu Hungarn und Böheim, Infant zu Hiſpanien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Statthalter im heil. Röm. Reich. Und von denſelben Gnaden, wir Balthaſar, Biſchof zu Malten, des Stifts Coſtanz Orator generalis, Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern; Wilhelm, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern. Erich, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, und Bernhard, Biſchof zu Trient. Des allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten, hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Caroli des Fünfzten, erwählten Römiſchen Käyſers, zu dieſem Reichstag allhie gen Speyer ſondere verordnete Commiſſarien ꝛc. bekennen und thun hiemit kund und offenbar: Nachdem Röm. Käyſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, aus Erfordern der hohen Nothdurft, zu Förderung des heiligen Römiſchen Reichs, und ſonderlich Deutſcher Nation Ehr, Nuß und Wohlfarth, einen gemeinen Reichstag abermals allhie gen Speyer ausſchreiben und verkünden laſſen, von etlichen nothwendigen Puncten, als des Zwieſpalts halben unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens; item, wie und welcher maſſen dem Türken mit elender Hülfe und beharrlichem Widerſtand begegnet, auch Regiment- und Cammergericht weiter unterhalten werden möge, darzu andern nothdürftigen Sachen ferner, Innhalts ihrer Käyſerlichen Maj. Ausſchreibens und Inſtruction ꝛc. zu handeln, zu rathſchlagen und endlich zu ſchlieſſen. Und aber ihro Majeſtät, aus hochwichtigen und treffentlichen Obliegen und Verhinderung, auf ſolchen Tag in eigener Perſon nicht hat erſcheinen mögen, und uns von wegen ihrer Majeſtät dazu mit nothdürftiger Gewalt und Inſtruction gefertiget: So haben wir laut und vermög derſelbigen unſers Gewalts und Befehls, desgleichen Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Stände des heil. Reichs, ſo in tapfferer Anzahl perſönlich allhie erſchienen, und der abweſenden Botſchaften, obgemeldte und andere Puncte und Artikel mit zeitigem tapfferm Rath ermeſſen, und uns darauf ſämtlich eines Abſchieds derſelben Rathſchläge vereinigt und verglichen, wie derſelbige von Artikel zu Artikel hernach folgt.

1. Und anfänglich belangend den Artikel des Zwieſpalts unſers heil. Chriſtlichen Glaubens: dieweil hievor zu viel gehaltenen Reichstägen, und auch jetzo nach tapfferm gehabten Rathſchlag, zu Chriſtlicher Vereinigung und Hinlegung ſolches Irrſals nichts fruchtbares und beſſers hat funden oder bedacht werden mögen, denn ein frey Generalconcilium in Deutſcher Nation zu halten; wie dann Käyſerliche Majeſtät hiebevor durch die Stände darum erſucht und erbeten, daſſelbige bey Päbſtlicher Heiligkeit zu fördern ꝛc. Und aber Churfürſten, Fürſten und Stände ab ihrer Käyſerlichen Majeſtät jetzo allhie übergebenen Inſtruction vernommen, daß ihrer Majeſtät nicht allein gefällig, das Concilium vorzunehmen; ſondern daß die Vertröſtung thut gewiß ſeyn, daſſelbige Generalconcilium zu halten durch Päbſtliche Heiligkeit nicht geweigert, daß ihro Käyſerliche Majeſtät auch fördern wollte, damit ſolches durch Päbſtliche Heiligkeit neben ihrer Käyſerlichen Majeſtät ausgeſchrieben werde: So haben Churfürſten, Fürſten und Stände ihrer Majeſtät auf ſolch ihre Vertröſtung nochmals aufs unterthänigſte thun ſchreiben, erſuchen und erinnern,

nern, daß ihro Käyserliche Majestät, als der Oberste, Haupt und Vogt der Christenheit, solchen schweren Fall und Obliegen gemeiner Deutscher Nation, und daß die Händel keinen langen Verzug mehr erleiden mögen, gnädiglich beherzigen, daran seyn und fördern wollten, damit zum ersten, als immer möglich, ein frey Christlich Generalconcilium, und ohngefährlich aufs längst in einem Jahr nach Dato auszuschreiben, und darnach zum längsten in einem Jahr oder anderthalben angefangen, und in Deutscher Nation, in denen hiebevor bestimmten Plätzen, als zu Metz, Cöln, Mäyntz, Straßburg, oder in einer andern gelegenen Maistadt in derselben Nation, gehalten, damit Deutsche Nation im heiligen Christlichen Glauben vereiniget und der schwebende Zwiespalt erörtert werden möge.

2. Wo aber auf obbestimmte Zeit das Generalconcilium, aus zufälliger Verhinderung Päbstlicher Heiligkeit, oder sonst, je seinen Fortgang nicht haben möchte, daß alsdann ihre Majestät eine gemeine Versammlung aller Stände Deutscher Nation, und anderer, so dazu zu erfordern die Nothdurft erheischen wird, auf angeregte Zeit und obbestimmte Maistatt eine in Deutschland ausschreiben ließ. Und daß ihre Majestät, als das Haupt, bey solcher Versammlung, aller Sachen zu gut, eigener Person auch seyn wollte, und solches alles dermassen fördern und in wirkliche Vollziehung bringen, damit es ohne einige Verlängerung und Weigerung, wie das die höchste Nothdurft erfordert, seinen gewissen Fortgang erreiche.

3. Und nachdem in dem Abschied des gehaltenen Reichstags alhie zu Speyer ein Artikel begriffen, innhaltend: daß sich Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs halben und derselben Beschaft einmüthig verglichen und vereinigt haben, mittlerzeit des Concilii mit ihren Unterthanen, in Sachen das Edict, durch Käyserliche Majestät auf dem Reichstag zu Worms gemacht, berührende, zu leben, zu regieren und zu halten, wie ein jeder solches gegen GOtt und seiner Majestät hofft und getraut zu verantworten.

4. Und aber derselbige Artikel bey vielen in grössern Mißverstand und zu Entschuldigung allerley erschrecklichen neuen Lehren und Secten seithero gezogen und ausgelegt hat werden wollen, damit dann solches abgeschnitten, und weiterm Abfall, Unfried, Zwietracht und Unrath vorkommen werde: So haben wir uns samt Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und andern Ständen entschlossen, daß diejenige, so bey obgedachtem Käyserlichen Edict bis anhero blieben, nun hinfüro auch bey demselben Edict bis zu dem künftigen Concilio verharren, und ihre Unterthanen darzu halten sollen und wollen. Und aber bey den andern Ständen, bey denen die andere Lehre entstanden, und zum Theil ohne merklichen Aufruhr, Beschwerd und Gefahrde nicht abgewendt werden mögen: so soll hinfüro alle Neuerung, bis zu künftigem Concilio, so viel möglich und menschlich, verhütet werden.

5. Und sonderlich soll etlicher Lehre und Secten, so viel die dem hochwürdigen Sacrament des wahren Fronleichnams und Bluts unsers HErrn JEsu Christi entgegen, bey den Ständen des heiligen Reichs Deutscher Nation nicht angenommen, noch hinfüro zu predigen gestattet oder zugelassen; desgleichen sollen die Aemter der heiligen Meß nicht abgethan, auch niemand an den Orten, da die andere Lehre entstanden und gehalten wird, die Meß zu hören verboten, verhindert, noch dazu oder davon gedrungen werden.

6. Nachdem auch kürzlich eine neue Sect des Wiedertaufs entstanden, so in gemeinen Rechten verboten und vor viel hundert Jahren verdammt worden ist, welche Sect über Käyserlich ausgegangenen Mandat je länger je mehr schwerlicher einbricht und überhand nimmt: Und dann ihre Majestät solch schwer Uebel, und was darauf erfolgen mag, zuvorzukommen, Friede und Einigkeit im heiligen Reich zu erhalten, eine rechtmäßige Constitution, Satzung und Ordnung aufgericht, und allenthalben im heil. Reich zu verkündigen verschaft, also lautend: Daß alle und jede Wiedertäufer und Wiedergetaufte, Mann und Weibspersonen, verständiges Alters, von natürlichem Leben zum Tod, mit Feuer, Schwerdt, oder dergleichen, nach

nach Gelegenheit der Perſonen, ohne vorgehend der geiſtlichen Richter Inquiſition, gericht und gebracht werden. Und ſollen derſelben Friedbrecher, Hauptſcher, Landläufer und die aufrühtige Aufwickler des berührten Laſters, des Wiedertaufs, auch die, ſo darauf beharren oder zum andernmal umfallen, in ſolchem keinesweges begnadet; ſondern gegen ihnen, vermöge ſolcher Satzung, ernſtlich mit der Strafe gehandelt werden. Welche Perſonen aber ihre Irrſal für ſich ſelbſt oder auf Unterricht und Vermahnung unverzüglich bekennten, denſelben zu widerruffen, auch Buſſe und Strafe darüber anzunehmen willig ſind, und um Gnaden bitten würden, daß dieſelbige, nach Gelegenheit ihres Stands, Weſens, Jugend und allerley Umſtände, mögen begnadet werden. Daß auch ein jeder ſeine Kinder, nach Chriſtlicher Ordnung, Herkommen und Gebrauch, in der Jugend taufen laſſen ſoll. Welcher aber das verachten und nicht thun würde, auf Meynung, als ſolle derſelbige Kindertauf nichts ſeyn, daß derſelbige, ſo darauf zu beharren unterſtünde, für einen Wiedertäufer geacht, und obangezeigter Käyſerlicher Conſtitution unterworfen ſey, und ſoll keiner derſelben, aus obangezeigten Urſachen, begnadet werden, an andere Oerter relegirt und verwieſen; ſondern unter ſeiner Obrigkeit zu bleiben verſtrickt und verbunden werden, die dann ein ſteiffiges Aufſehen haben ſollen, damit ſie nicht wiederum abfallen.

7. Desgleichen ſoll keiner des andern Unterthanen oder Verwandten, ſo des Wiedertaufs halben von ihrer Obrigkeit gewichen und ausgetreten, enthalten, unterſchleifen oder vorſchieben; ſondern alsbald dieſelbige Obrigkeit, darunter ſich der Entwichene enthält, ſolcher Ueberfahrung innen oder gewahr wird, ſoll er gegen demſelben, ſo entwichen, laut obberührter Käyſerlicher Satzung, ſtrenglich handeln und ſie darüber nicht bey ſich leiden oder dulden, alles bey Pön der Acht ꝛc. daß darnach wir, auch Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Stände, uns einmüthiglich verglichen, ſolcher Käyſerlichen Conſtitution, Ordnung und Satzung, in allen obergezählten Puncten und Artikeln treulich und fleißig zu geleben, nachzukommen und zu vollziehen.

8. Und als zu Nürnberg auf den zweyen letzten alda gehaltenen Reichstägen zweyer Artikel, ſonderlich der Prediger und Druckereyen halben, verabſchiedet und verwilliget worden ſind, haben wir uns ſamt Churfürſten, Fürſten, Prälaten und Grafen verglichen und vereinigt, daß demſelbigen nochmals nachgelebt und Folge gethan werde, nemlich, daß ein jeder Churfürſt, Fürſt, Prälat, Graf und andere Stände im Reich, mit allem möglichen Fleiß in ſeiner Obrigkeit beſtellen und verfügen, daß mit allen Predigern füglicher und ziemlicher Weiſe geredet und gehandelt werde, in ihren Predigen zu vermeiden, was zu Bewegung des gemeinen Mannes wider die Obrigkeit, oder Chriſtenmenſchen in Irrung zu führen, Urſach geben möcht; ſondern daß ſie allein das Evangelium nach Auslegung der Schriften, von der heiligen Chriſtlichen Kirchen approbirt und angenommen, predigen und lehren. Und was diſputirliche Sachen, ſich deſſelbigen zu predigen und zu lehren zu enthalten, und gemeldten Chriſtlichen Concilii Entſcheids zu gewarten.

9. Darzu ſollen und wollen wir, auch Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, mittlerzeit des Concilii, in allen Druckereyen und bey allen Buchführern eines jeden Obrigkeit mit allem möglichen Fleis Vorſehung thun, daß weiter nichts neues gedruckt, und ſonderlich Schmähſchriften weder öffentlich oder heimlich gedicht, gedruckt, zu kaufen feil getragen oder ausgelegt werden; ſondern was derhalben weiter gedicht, gedruckt, oder feil gehabt wird, das ſoll zuvor von jeder Obrigkeit durch dazu verordnete, verſtändige Perſonen beſichtiget, und ſo darinnen Mangel befunden, daſſelbige zu drucken oder feil zu haben bey groſſer Strafe nicht zugelaſſen; ſondern alſo ſtrenglich verboten und gehalten, auch der Dichter, Drucker und Verkaufer, ſo ſolch Gebot überfahren, durch die Obrigkeit, darunter ſie geſeſſen oder betreten, nach Gelegenheit geſtraft werden.

10. Wir, auch Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Stände, haben uns einmüthiglich verglichen, und einander in guten wahren

ren Treuen zugesagt und versprochen, daß keiner von geistlichem oder weltlichem Stand den andern Glaubens halben vergewältigen, dringen, oder überziehen; noch auch seiner Rennth, Zins, Zehenden und Güter entwehren. Desgleichen keiner des andern Unterthanen und Verwandten, des Glaubens und anderer Ursachen halben, in sonder Schutz und Schirm wider ihre Obrigkeit nehmen sollen, noch wollten; alles bey Pön und Straf des Känserlichen zu Worms aufgerichten Landfriedens, welcher alles seines Innhalts in Würden bleiben, vestiglich gehalten und vollzogen werden soll.

11. Und damit an solcher Vollziehung kein Mangel erscheine: so haben wir, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände, uns weiter verglichen und vereiniget, so sich zutrüge, daß einiger Stand, wider alles obgemeldt, den andern mit Heerskraft oder sonst gewaltiglich überziehen wollt, daß alsdann das Känserliche Cammergericht, auf Ansuchen deß oder deren, so sich des Ueberzugs besorgen und sich gebührlich Rechtens erboten, völligen Befehl, Gewalt und Macht haben, denen, so in Gewerben und Rüstung stünden, bey der Pön und Straf der Acht, von solchem seinem gewaltigen thätlichen Vornehmen und Ueberzug abzustehen, und sich gebührlichen Rechtens begnügen zu lassen, zu gebieten.

12. Wo aber der, oder die, denen also geboten, ungehorsam seyn würden, soll alsobald der Känserliche Fiscal gegen dem oder denselbigen Ungehorsamen, zu der Declaration auf obgemeldte Mandate, unverzüglich und zum förderlichsten procediren und vollfahren: auch dieselbigen Ungehorsamen durch das Cammergericht in die Acht und andere Pön des Landfriedens, wie sich gebühret, erklärt werden. Und sollen neben solchen nichts deste weniger das Cammergericht gegen allen und jeden Helfern, den oder diejenigen, so, wie obgemeldt, in Rüstungen und Vornehmen des gewaltigen Ueberzugs stünden, eine gemeine Aberderung thun, bey Pön der Acht, auch zum förderlichsten ausgehen lassen. Dergleichen die andere anstossende gelegene Reichsstände auch alsbald, bey berührter Pön der Acht, zu Handhabung alles, wie obsteht, erfordern und ermahnen, dem oder denjenigen, so also überzogen oder gewaltigt werden wollten, mit stattlicher Hülfe zuzuziehen, und Rettung zu thun.

13. Es soll auch der Vergewaltiger denen, so obberührter massen erfodert und zugezogen wären, ihren aufgewandten Kriegskosten abzutragen und zu erstatten schuldig seyn, und in der Helfer Willen stehen, den Vergewaltiger alsbald mit der That zu Ablegung des Kostens zu vermögen; oder auf Mäßigung des Cammergerichts, mit Pön der Acht, solches von ihm zu bringen, dazu ihm auch das Cammergericht also förderlich und ungeweigert verhelfen seyn soll.

14. Dergleichen soll der Artikel auf nächstgehaltenem Reichstag alhie zu Speyer, der aufrührigen Unterthanen halben gemacht, auch in Würden und Kräften bestehen und bleiben. Nemlich, wo einiger Obrigkeit Unterthanen, geistlichen oder weltlichen Standes, ferner zusammen laufen, wiederum Aufruhr und Empörung erwecken; alsdann sollen die nächst anstossende Churfürsten, Fürsten, Grafen und andere Obrigkeit, auf derselben Obrigkeit, darinn die Aufruhr entstanden, Ansuchen, von Stund und Angesiches, auch zum eilendsten, zu Roß und Fuß, auf sein Erfordern zuziehen, retten und helfen: und wo derselben Hülfe, so also ersuchet, zu der entstandenen Aufruhr zu schwach wäre, alsdann sollen die andern nächstgesessene Churfürsten, Fürsten und Stände auf Erfordern, wie versteht, gleicher Weis, als ihnen zum stärksten möglich, auch zuziehen, die Ungehorsamen, Aufrührigen wiederum zu stillen, in Gehorsam zu bringen und der Gebühr zu strafen. Und uns alle, einer gegen den andern hierinn nicht anders erzeigen und halten, als ob solche Aufruhr und Empörung in unser jedes eigenem Fürstenthum, Herrschaften und Gebiet, sich begeben und zugetragen hätte, und in Massen ein jeder von dem andern gern gethan haben und nehmen wollte.

15. Damit auch der Hülfe halber, zwischen dem Helfer und demjenigen, so geholfen wird, in solchem keine Irrung, oder Mißverstand entstehe; so soll die Hülfe der Churfürsten, Fürsten,

sten, Prälaten, Grafen und Stände, so zu Rettung und Hülfe von den andern gefodert werden, die Obrigkeit, in deß Fürstenthum, Herrschaft oder Gebiet die Aufruhr entstanden wäre, zu Roß und Fuß, aufs stärkest, und so vonnöthen, auf ihrer selbst Kosten und Schaden, einen Monat lang wider die ungehorsamen Unterthanen beschehen. Doch daß in solchem Mandat der An- und Abzug gerechnet. Würde sich aber solche Hülfe über einen Monat erstrecken und verziehen, soll alsdann derjenige, dem die Hülfe geschehen wäre, sich mit dem Helfer um die Hülfe, so er über den Monat thun und erzeigen wird, vereinigen und vergleichen. Dazu sich der Helfer gegen dem Geholfen, also leidlich, freundlich und nachbarlich solcher Hülfe halben halten und erzeigen soll, wie er dann von andern in gleichem Fall gerne gehabt und gethan haben wolle.

16. Zum andern, soviel den Puncten oder Artikel der elenden Hülf betrift, nachdem aus der Käyserlichen Instruction vernommen, daß sich der Türke aufs höchste bewerbe, des Vorsatzes und Gemüths, noch diesen Frühling die Krone zu Ungarn und gemeine Christenheit gewaltiglich zu überziehen: haben Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und andere Stände erwogen, welchermassen der Türk des nächst verschienenen 1526. Jahrs die Kron zu Hungarn gewaltiglich überzogen, den Sieg behalten, und dadurch dieser Zeit den mehrern Theil der besten Schlösser, Päß und Bevestigung gegen Ungarn und Deutschland gewaltiglich innen habe, und in der Kron zu Ungarn Macht und Gewalt nicht stehe, dem Türken allein Widerstand zu thun; deshalben die Sache nunmehr dahin gewachsen, daß wo der Kron zu Ungarn nicht stattliche Hülfe zu Widerstand dem Türken geschieht, daß er das ganze Königreich Ungarn, auch die anstossenden Fürstenthümer und Herrschaften, unter seine Gewalt bringen, und förder in Deutschland ziehen möchte. Sollte dann der Türke abermals seinen Willen gegen der Kron zu Ungarn (da der allmächtige GOtt für sey,) erlangen, und gegen andern anstossenden Fürstenthümern fortdringen, was merklichen Unraths ganzer Deutscher Nation daraus folgen, was Erschrecken, Kleinmüthigkeit und Abfall das allenthalben gebähren, wäre leicht zu erachten. Und darum uns sämtlich und einmüthiglich entschlossen, das Christliche Königreich Ungarn, in Betrachtung, daß dadurch gemeiner Christenheit, sonderlich Deutscher Nation, Ehre, Nutz und Wolfahrt, zu ihrem selbst Trost und Heil geschaft, vorgenommen und gehandelt, nicht zu verlassen. Darum, und damit die eilende Hülfe desto stattlicher geschehe, haben wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände bewilligt und zugelassen, daß die anderthalb Viertheil drey Monat, und ein halb Viertheil sechs Monat, zu Fuß, darzu die vier tausend zu Roß, so noch von der hiebevor bewilligten Hülfe zum Romzug übrig, und gegen den Türken gebraucht werden sollen, auch an ein Geld geschlagen, vermöge des Anschlags solcher bewilligten Hülfe halben zu Worms gemacht, und zusamt den vorgenannten zweyen Viertheil zu Fuß, der Kron zu Ungarn, oder den anstossenden Fürstenthümern, wo es am nöthigsten seyn wird, gegen der Türken Hülfe gewandt und gebraucht werde.

17. Und damit eine solche stattliche und tapfere Hülfe nicht vergeblich oder unfruchtbarlich vorgenommen, auch nirgends anders wohin, dann allein zur Gegenwehr und Widerstand dem Türken, und nicht ehe, dann so der Türke einen gewaltigen Heerzug auf Ungarn, oder die nachbenannten Fürstenthümer Deutscher Nation vornehme, gebraucht werde: So ist mit den Churfürsten und Fürsten, im Abschied zu Eßlingen begriffen, jetzo alhie so viel gehandelt, daß sie jederzeit gewisse Kundschaft legen und machen sollen und wollen, wie es allenthalben mit des Türken Handlung und Vornehmen gelegen. Und das ein jeder der sechs Churfürsten, oder Fürsten sich deshalben erkundigt und gewiß erfahren, oder sonst für sich selbst innen wird, das soll einer dem andern jederzeit förderlich zu erkennen geben und verständigen. Und wo sie befunden, daß der Türken Vornehmen dermassen gestalt, daß die Nothdurft erfordern würde, obgemeldte Hülfe der Kron zu Hungarn vorzustrecken und zu leisten: sollen sie alsdann

dann, samt den vier geordneten Regimentsräthen, für sich selbsten, oder auf Ansuchen der Kron zu Ungarn, das Geld, so albereit von den zweyen Viertheilen erlegt, und hernachmals von jetziger Anlag gefallen und erlegt werden soll, von demjenigen, so es eingenommen, zu erfordern und zu empfahen, Hauptleute und Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß, wie sie sich deß mit königlicher Würde zu Hungarn am nützlichsten und ersprießlichsten vereinigen mögen, oder für sich selbst für das Beste ansehen und entschliessen werden, aufzunehmen und zu bestellen, und dasselbige Volk königlicher Würden zu Hungarn zu schicken, Macht und Gewalt haben. Ob auch ihrer einer, oder mehr, aus zufallender ehehafter Verhinderung nicht erscheinen, oder sonst niemand von seinetwegen verordnen würde; so sollen nichts deste weniger die, so zugegen, in dem allen unverhindert fortfahren, und forder alles solches ihres Ausgebens, Einnehmens, auch sonst aller Handlung, zu nächstkünftigem Reichstag Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, davon lautere und klare Rechnung thun.

18. Es ist auch hierinn sonderlich einmüthiglich erwogen und für gut angesehen, wo sich durch einige Verhinderung die Sachen dahin schicken, daß der Türk seinen Zug oder Zugriff nicht auf Ungarn, sondern auf Polen, Sachsen oder Brandenburg thun wird, alsdann sollen die Churfürsten, Sachsen und Brandenburg, der eilenden Hülfe halber die andere vier Fürsten, nemlich Oesterreich, beyde Herzoge zu Bäyern, und Augspurg, auch die vier im Regiment, laut des Abschieds zu Speyer und Eßlingen geordnet, gen Regenspurg erfordern. Würde aber der Türke auf Oesterreich oder Bäyern herziehen, sollen Oesterreich, Bäyern und Augspurg die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, samt den Regimentspersonen, auch gen Augspurg erfodern, und die sechs Churfürsten und Fursten, und vier verordnete Regimentsräthe alsdann Macht haben, verständig Hauptleute anzunehmen, und das Geld, wie gemeldt, allein zu Widerstand dem Türken, wo es am nöthigsten seyn wird, anzugreifen und zu gebrauchen.

19. Es sollen auch die obgenannte Churfürsten, Fürsten und vier Regimentsräthe Macht haben, was die höchste Noth und Eil erfordert, solche eilende Hülfe der sechs Monat auf drey, vier, oder fünf Monat, nach Gelegenheit und Gestalt der Sachen, zu ziehen, und also die Summa obgemeldtes Anschlags in mehr oder weniger Kriegsvolk, zu Roß und Fuß zu wenden.

20. Dazu ist mit obgemeldten Churfürsten und Fürsten gehandelt, sich in tapfere Rüstung und Bereitschaft zu schicken und zu setzen, damit ein Theil dem andern zu Rettung und Hülfe kommen und erschießlich seyn mögen.

21. Und soll Erlegung des Gelds, jetzt berührter und bewilligter Hülf zu Roß und Fuß, was einem jeden Stand gebührt, in Betrachtung der grossen Eil und Nothdurft, auf St. Jacobstag nächstkommend, unverzüglich gen Augspurg, Nürnberg, oder Frankfurt beschehen, 15. Batzen, 60. Creutzer, 21. Meißnische Groschen und 26. Albus für den Gülden erlegt, und gegen den Ungehorsamen durch den Fiscal strenglich procedirt und gehandelt werden.

22. Und dieweil die zwey Viertheil von den zwanzig tausend zu Fuß, so an vier Ort, als nemlich Straßburg, Nürnberg, Augspurg und Frankfurt erlegt, und die Nothdurft der Sachen erfordert, dasselbige alles zusammen an eine Malstatt, dem Kriegeshandel gelegen, zu bringen: so ist durch uns alle einmüthiglich für gut angesehen und beschlossen, daß dasselbig Geld der zweyer Viertheil, auch was vermöge obberührten Anschlags erlegt wird, zum förderlichsten an zwey Orte, nemlich gen Augspurg und Regenspurg, durch füglich Mittel und Wege, durch die Einnehmer der obberührten drey Orte geliefert werde.

23. Und nachdem der Käyserliche Fiscal etwa viel von Ständen anzeiget, die ihre Anlag der zweyer Viertheil, des bewilligten Romzugs, auch Theil der anderthalb Viertheil, so hiebevor in Ungarn gebraucht, noch nicht erlegt haben, über sein vielfaltigs Ansuchen, und Proceß, wider dieselben vor dem Käyserlichen Cammergericht gehalten; und aber im Wormsischen Abschied unter andern gemeldet, daß niemand derselben Anlag zu Roß und Fuß, nach laut des Anschlags

zu

zu Worms aufgelegt, erlassen, auch deshalben niemand bey der Käyserlichen Majestät ansuchen oder bearbeiten, und niemand an Einziehung derselben verschonet werden soll, daß der Käyserliche Fiscal allen Ausstand, der allenthalben und auch der zweyer Viertheil, zusamt dem ganzen bewilligten Romzug, so jetzund an die Türkenhülf geordnet, wie oben gemeldet, förderlich einbringen, darzu ihm das Cammergerichte beholfen seyn soll.

24. Und wiewol auf dem andern gehaltenen Reichstags zu Nürnberg ein sonderer Artikel im Abschiede gestellet, daß hinfürter Churfürsten, Fürsten und Stände, in die übrige Theil an die zwanzig tausend zu Fuß, und vier tausend zu Roß, so die geschickt werden sollen, darzu hinfürter kein neue Anlag willigen, oder etwas geben sollen, es seyen denn solche Anschläg nach eines jeden Stands Gelegenheit und Vermögen geringert und gemäßiget ꝛc. Dieweil aber diß ein nothdürftig, mild und Christlich Werk, darzu ein jeder auch mit seinem Nachtheil Hülf und Rath zu thun billig geneigt seyn soll: und wo jetzo einige Ringerung vorgenommen und beschehen solle, daß dieselbige diesem Vornehmen eine grosse Längerung und Verzug, darzu dem Anschlag und Hülf einen merklichen Abbruch und Ringerung gebären würde. Zudem der Abschied zu Worms der bewilligten Hülf halben klärlich meldet, daß von niemand daran einige Ringerung in keine Weiß geschehen soll. Demnach ist mit denjenigen, so sich der Anschläg beschweren, und deshalben supplicirt haben, aus angezeigten Ursachen sowol geredet und gehandelt, daß sie allein diß mal zu Förderung solchen guten Werkes Geduld tragen wollen, doch daß in künftigen Anschlägen ihrenthalben gebührliches Einsehen geschehe.

25. Wo sich auch zutrüge, daß solche eilende Hülf gegen den Türken zu gebrauchen unvonnöthen, ist für gut angesehen, daß nichts desto weniger dasselbige Geld mit höchstem Fleiß zusammen gebracht und beyeinander an einem sichern verwahrlichen Ort behalten werden soll, bis zum künftigen Reichstag.

26. Weiter haben wir, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände, den Artikel des beharrlichen Widerstands gegen den Türken auch zum höchsten dermassen ermessen, daß unsers Erachtens nicht allein die hohe unvermeidliche Nothdurft thut erfodern und erheischen, gegen den Türken mit eilender Hülf zu handeln; sondern auch, daß mit zeitigem Rath Wege vorgenommen würden, welcher Maaß der Türk mit Gewalt wieder hinter sich getrieben, auch das wiederum erobert werde, so er etliche Jahr her unter seine Gewalt brachte, und gemeine Christenheit doch zuletzt ihres erblichen Feinds halben zu Fried und Ruhe gestellt werden möcht. Demnach haben wir die Rathschläge und Abschiede vor gehaltener Reichstägen, solcher beharrlichen Hülfe halben geschehen, darzu die Schreiben, so die sechs Churfürsten und zwölf Fürsten hiebevor auf dem Reichstag zu Eßlingen Käyserlicher Majestät gethan, vor die Hand genommen, dieselbigen besichtiget und ermessen, und befunden, daß der Zeit allewegs zum höchsten bedacht und erwogen worden, wo ein solcher beharrlicher Zug gegen den Türken vorgenommen werden solle, daß zuförderst vonnöthen seyn wollt, einen gewissen Frieden im heiligen Reich zu haben. Daß auch die Kriegshändel, so sich zwischen etlichen Christlichen Häuptern und Potentaten erhalten, zuförderst zu Frieden, oder zum wenigsten in Anstand gebracht werden mögen. Dieweil auch solches tapffere Vornehmen nicht allein in der Churfürsten, Fürsten und Deutscher Nation Thun stünde; sondern in Erwegen des Türken Macht und Gewalt, anderer Christlichen Häupter und Potentaten, so diese Sache nicht weniger dann Deutsche Nation betreffen, Hülf und Beystand hierinnen auch vonnöthen seyn will; wie dann Statthalter und Regimentsräthe, auch die zwölf Churfürsten und Fürsten, solches alles Käyserlicher Majestät in obgerüheter Schrifft, zu Eßlingen ausgangen, angezeigt und erinnert, mit unterthäniger Bitte, daß Ihro Majestät, als das Haupt, bey ihren erblichen Königreichen und Landen, auch allen Potentaten zum förderlichsten so viel handeln, und sie dahin bewe-

gen, damit sich dieselbige neben ihrer Majestät und dem Reiche gegen den Türken eine beharrliche Hülfe und Beystand, wie billig und sie aus Christlicher Liebe zu thun schuldig, begeben werden. Nachdem aber obangezeigte Ursachen noch zur Zeit nicht angenommen und der Türke mit seiner Macht mehr eingebrochen und gestärkt, hat dißmal alhie nichts beschließliches davon gehandelt worden mögen; sondern haben Churfürsten, Fürsten und Stände, solche Ursache Käyserlicher Majestät in Schriften angezeigt, mit unterthänigster Bitte, dem allein obangedeuter massen, mit gnädigster Hülf und Rath zu erscheinen.

27. Weiters, als hiebevor zu andern gehaltenen Reichstägen der Käyserlichen Regierung sonderlich befohlen, zu einer beständigen Unterhaltung Regiments und Cammergerichts auf ziemliche Mittel und Weg zu gedenken und zu berathschlagen; welches also geschehen, und durch Statthalter und Regiment derhalben sieben unterschiedliche Puncten und Artikel überliefert worden. Dieweil aber wir, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände, nach fleißigen, tapffern und nothdürftigen Rathschlägen und Erwegen derselbigen Artikel, befunden, daß der zum Theil aus beweglichen Ursachen, wie auf vorigen gehaltenen Reichstägen auch bedacht, hochbeschwerlich, auch zum Theil weitläuffig, also, daß dieser Zeit von einem oder mehrern nicht wol fruchtbarlich gehandelt und berathschlaget werden möge, und das Käyserliche Regiment und Cammergericht darum vorgenommen, Fried und Recht im heiligen Reich zu erhalten. Demnach und Römisch r Käyserlicher Majestät zu unterthänigem Gefallen, auch dem heiligen Reich zu Ehr und Gutem, und Unterhaltung Fried und Recht im Reich, bewilliget, das Regiment und Cammergericht noch zwey Jahr, ungefährlich zum halben Theil, wie hiebevor beschehen, zu unterhalten, und soll das erste Jahr auf den ersten Tag des nächstkünftigen Monats May anzehen, und die halbe Zahlung desselben Jahrs zu nächstkünftiger Frankfurter Herbstmeß, und der andere halbe Theil auf nachfolgende Fastenmeß geschehen. Dergleichen soll es des andern Jahrs mit der Bezahlung auch gehalten, und jederzeit an Ort und Stätten, hiervor bestimmt und angezeigt, erlegt werden. Und soll nichts destoweniger mittler Zeit solcher zweyer Jahr, auf andere leidliche Wege bedacht werden, wie die Unterhaltung des Regiments und Cammergerichts hinfürter, ohne Beschwerd, durch die Stände beschehen möchte.

28. Und nachdem ein Artikel im Abschied des nächst alhie gehaltenen Reichstag verleibt, innhaltend, daß das Käyserliche Regiment und Cammergericht visitirt und reformirt worden seyn sollte; und aber solches aus etlichen Ursachen keinen Fortgang gehabt, und wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, nachmals ermessen und befunden, daß gebührlicher Inquisition, Visitation und Reformation desselben Regiments und Cammergerichts vonnöthen seyn will: so haben wir uns vereiniget und verglichen, daß wir Ferdinand König zu Ungarn und Böheim, Statthalter ꝛc. und die Käyserliche Orator und Commissarien, anstatt und von wegen Käyserlicher Majestät; auch unsre Oheymen, Herrn und Freunde, Herr Albrecht, Cardinal und Stiftshof zu Maynz und Magdeburg ꝛc. Herr Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern ꝛc. beyde Churfürsten, unsern jeder einen Rath; und Herr Georg, Bischof zu Speyer, und Herr Hanns, Herzog in Bäyern, Gebrüder, beyde Pfaltzgrafen ꝛc. unsrer Vasen; unsr Freund, Herr Wilhelm, Bischof zu Strasburg, Landgraf in Elsaß, und Philipps, Marggraf zu Baden ꝛc. auch jeder einen Rath zu solcher Inquisition, Visitation und Reformation verordnen: die alle auf den ersten Tag Junii gewißlich alhie zu Speyer erscheinen, und von unser der Käyserlichen Statthalter und Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Stände wegen völlige Gewalt und Befehl haben sollen, den wir ihnen auch hie mit diesem Abschied geben, beyde das Regiment und Cammergericht, mit höchstem Fleiß der Nothdurft auf ihnen jetzo alhie durch uns gestellt und übergeben Mandat, zu inquiriren, zu visiren, und zum fleissigsten und besten, ihrem Gutbedünken nach,

an Perſonen und andern Mängeln und Gebrechen zu reformiren und in eine gute nützliche Ordnung zu ſtellen. Welcher aber unter ihnen ſich ſolcher Inquiſition, Viſitation und Reformation weigern und widern, oder ſonſt untauglich bey ihnen erfunden, oder geacht wird, den oder dieſelbigen hinweg zu ſchaffen, und den Churfürſten, und Fürſten, auch Creiſen, von denen ſolche Abgeſchafte geſetzt wären, zu ſchreiben und zu erſuchen, andere taugliche Perſonen an derſelben Abgeſchaften Statt, in gebührlicher Zeit zu präſentiren.

29. Es ſollen auch Statthalter und Regimentsräthe etliche geſchickte verſtändige Perſonen vom Regiment und Cammergericht verordnen, und denſelben befehlen, die Cammergerichtsordnung aus allen Abſchieden zuſammen zu ziehen, das überflüßig zu unterlaſſen, und was gebeſſert, an deſſelben Statt in Ordnung zu bringen, zu ſtellen und zu rubriciren. Und ſo ſolches beſchehen, alsdann dem Cardinal und Erzbiſchof zu Mäyntz, Churfürſten, als dem Erzcanzler, daſſelbige zu beſichtigen und zu ermeſſen zuſchicken, und auf deſſelbigen Befehl drucken und in das Reich publiciren laſſen, damit ein jeder deß Wiſſens empfahen möge.

30. Es iſt auch aus hochbewezlichen und tapfern Urſachen, und ſonderlich in Betrachtung jetziger Zeit und Läuften, für gut angeſehen und beſchloſſen, daß das Käyſerliche Regiment und Cammergericht die obgemeldte zwey Jahr aus alhie zu Speyer bleiben ſoll.

31. Item, als bisher durch die Rechtgelehrten in Zweifel gezogen, ob eines verſtorbenen Bruder oder Schweſter Kinder deſſelben ihres Vaters oder Mutter Bruder oder Schweſter nachgelaſſene Erbſchaft unter ſich in die Häupter oder Stämme theilen ſollen: und darum in ſolchem Zweifel unter des heiligen Reichs Unterthanen etwa viele Irrungen, Widerwärtigkeit und Rechefertigungen, zu derſelben Unterthanen nicht geringerm Nachtheil und Schaden erwachſen. Und dann Römiſche Käyſerliche Majeſtät, gemeinem Nutz zu gut, ſolchem Zank zu künftiger Rechefertigung und daraus flieſſenden Unrath zuvor kommen, mit unſer, des heiligen Reichs Churfürſten, Fürſten und Stände zeitgem vorgehendem Rath geſetzt und geordnet haben: Wann einer unterſtirt abſtirbt, und nach ihm keine Bruder oder Schweſter; ſondern ſeiner Bruder oder Schweſter Kinder in ungleicher Zahl verläßt, daß alsdenn dieſelbige ſeines Bruders oder Schweſter Kinder in die Häupter, und nicht in die Stämme erben, und dem Verſtorbenen ihrer Vater oder Mutter Bruder oder Schweſter dermaſſen ſuccediren, und zugelaſſen werden ſollen. Und damit auch weitere Irrung und gerichtlicher Zank, ſo viel möglich, abgeſchnitten, und im heiligen Reich und bey deſſelbigen Gliedern und Unterthanen hierinn allenthalben Gleichheit gehalten werde, haben ihro Käyſerliche Majeſtät damit alle und jede Statuten, ſondere Satzung, Gewohnheit, Gebrauch, alt Herkommen und Freyheiten, wo die an einigem Ort obberührter ihrer Käyſerlichen Satzung zuwider erfunden, allein in obangezeigtem Fall caßirt, abgethan und aufgehaben; doch mit folgender Mäßigung, nemlich: ob an einigem Ort im heiligen Reich bisher ein beſonder Statut, Ordnung oder Gewohnheit geweſen, daß in obberührtem Fall des Verſtorbenen Erbſchaft, ſo vermög jetzt berührter Statut, Ordnung oder Gewohnheit in die Stämme, und nicht in die Häupter getheilet werden ſoll, und deſſelbigen Orts eine Erbſchaft jetzo zu Fall kommen wäre; oder hie zwiſchen dem erſten Tag des Monats Auguſt, ſchierſt kommend, ausgelaſſen denſelbigen Tag, durch jemands tödtlichen Abgang zu Fall kommen wird, ſoll die Erbſchaft nach Ausweiſung derſelbigen ſondern Statuten, Ordnung oder Gewohnheit, allein in ſolchem Fall, und zwiſchen dem jetztgenannten erſten Tag Auguſti, unverhindert ſolcher ihrer Käyſerlichen Majeſtät Ordnung, getheilt werden. So aber ein Erbfall an Orten und Enden, da über obgemeldtem Fall kein beſonder Statut, Freyheit, Ordnung oder Gewohnheit, jetzo zu Fall kommen, darüber in erſter und zweyter, oder dritter Inſtanz noch nicht geurtheilt, oder die Theilung noch nicht beſchehen, oder hie zwiſchen und benannten erſten Tag Auguſti zu Fall kommen wä-

wäre, oder darnach verfallen wird, soll es mit Vertheilung und Entscheidung desselbigen Falls, Innhalt oberührter Käserlicher Satzung, gehalten werden ꝛc. Daß demnach wir, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände, uns einmüthiglich vereiniget und verglichen, solcher Käserlichen Constitution und Satzung alles ihres Innhalts zu geleben, nachzukommen, zu halten und zu vollziehen: auch dieselbige allen unsern Unterthanen vor gemeldtem ersten Tag Augusti, laut ihrer Majestät Befehl, verkünden und zu wissen thun wollen, damit sich ein jeder darnach wisse zu richten und zu halten.

32. Item, als die Käserliche Regierung, vermöge eines Artikels im Abschied des gehaltenen Reichstags zu Worms, die peinliche Halsgerichtsordnung, wie der Zeit eine Form gestellt ꝛc. beschtiget, und uns jetzo alhie überliefert: haben wir ermessen und bedacht, daß diese Sach und Ordnung des Menschen Ehr, Leib, Leben und Gut belanget, und grosses, kaysers und wichtiges Rathschlags wohl vonnöthen, und insonderheit dieweil der Artikel etwan viel, item, die Gebräuch und Herkommen an vielen Orten ungleich, dazu daß es eine ewige beständige Constitution und Satzung seyn soll, und darum nicht zu eilen, sondern mit guter Vorberrachtung, gnugsamer Erfahrung und zeitigem Rath vorzunehmen sind: Demnach haben wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, für nothdürftig angesehen, daß ein jeglicher Stand desselben Briefs Abschrift nehme, die der Nothdurft besichtigen und ermessen, und daß ein jeglicher der sechs Creys, auf unser Frauen Tag Purificationis, schierst kommend, zwey geschickte, gelehrte, verständige und erfahrne Personen mit ihrem Rathschlag und Gutbedünken andere gen Speyer zu der Käserlichen Regierung schicken und verordnen soll, sich sämtlich mit der Regierung solcher Halsgerichtsordnung, nach Gelegenheit, unterstehen und vergleichen, und fürter zu publiciren.

33. Und nachdem die Käserliche Regierung der Münz halben ein Rathschlag, auf die Ordnung hiebevor zu Eßlingen gemacht, gestellt hat, und uns denselbigen Rathschlag jetzo alhie vorbracht. Dieweil aber solcher Rathschlag zu eines jeden Stands Nothdurft guten Bedacht wohl erfordert, haben wir uns, auch Churfürsten, Fürsten und Stände verglichen, daß ein jeglicher von demselbigen Rathschlag Copey nehmen, den seiner Nothdurft erwegen, und ein jeder Stand, so zu münzen hat, seinen Münzmeister, oder andere Münzverständige, auf St. Jacobstag schierst alhie gen Speyer zum Käserlichen Regiment verordnen, weiter zu Vergleichung einer beständigen Münz im heiligen Reich zu handeln und zu rathschlagen. Und damit solche Handlung desto fruchtbarer und stattlicher geschehen möge, so sollen Fürsten, Grafen und andere, so Gold und Silber haben, sich zuförderst, mitler Zeit solches Tages, eines beständigen Gold- oder Silberkaufs halben zu vergleichen unterstehen, und auf solchen ernannten Tag ihre Gesandten mit vollmächtiger Gewalt abfertigen, sich mit der benannten Käserlichen Regierung und den andern Gesandten desselben Golds- und Silberkaufs halben zu vereinigen, damit aufs wenigste etliche Jahre lang eine gleichmäßige, beständige, richtige und wahrhaftige Münz im Reich angericht und erhalten werden möge.

34. Item, nachdem die Monopolien und grosse Gesellschaften, eine eigennützige und unleidliche Handlung, in den gemeinen Käserlichen Rechten bey hoher Pen und Straf verboten ist: so soll der Käserliche Fiscal gegen denselbigen, wie sich im Recht gebührt, ernstlich procediren und handeln, damit solche abgethan und der gemeine Nutz gefordert werde.

35. Und als im Abschied jüngstgehaltenen Reichstags alhie zu Speyer ein Artikel gesetzt, daß durch die Ordnung, der Unterthanen halben damals vorgenommen, den Verträgen und Ordnungen, die der Schwäbische Bund der Bäyrischen Empörung halben gemacht, nichts entzogen, oder abgebrochen seyn soll ꝛc. ist nochmals unser einmüthiger Beschluß, Wille und Meynung, daß derselbige Artikel, der Unterthanen halben in berührtem Abschied gestellt, den Verträgen und Ordnungen, die der Schwäbische Bund der Bäyrischen Empörung halben gemacht, unabbrüchlich seyn, auch von kei-

keinem Gericht wider dieselben Bündischen Verträge gehandelt werden soll.

36. Item, nachdem Doctor Batt Weydmann, Hans Melchior, und Hans Heinrich von Morsheim, Gebrüder; Anna von Hagen, Doctor Reinhard Tiels, etwa Käyserl. Fiscal, verlassene Wittwe; Graf Bernhards von Eberstein Sohn, Graf Christoffel von Tengen, Doctor Jacobs von Landsburg, Doctor Johann von Dockheym, genannt Fries; Augustin Lösch, Sebastian Schilling, Doctor; Caspar Mar, Käyserlicher Fiscal, und Meister Hans Leser, um etlichen ausständigen Sold, vom Cammergericht berührend, angesucht, und um Entrichtung desselben gebeten. Wann wir nun für billig ermessen, daß ein jeder seines gebührlichen Solds entricht, aber dieser Zeit nichts vorhanden, damit sie zufrieden werden mögen: Darum so haben wir sie zu ihrer Bezahlung auf die alte hinterstellige Cammergerichts Anschläge gewiesen, und ist darauf unsere Meynung und Befehl, daß der Käyserliche Fiscal, zu Erlangung und Ausbringung solcher alten hinterstelligen Anschläge förderlich procedire und handele, dazu ihm auch das Cammergericht behülflich seyn soll. Und was er also ausbringt, soll berührten Klagenden, zu Entrichtung ihrer Schuld, durch den Einnehmer entricht und bezahlt werden.

37. Item, als sich im Anfang dieses Reichstags etliche Fürsten, Prälaten und andere Stände in der Session und Umfrag geirret, welches etwas zu Verlängerung des Reichs Handlung und Sachen gelangt, deshalben sich Churfürsten, Fürsten und Stände, auf unser des Statthalters und Commissarien freundliche gethane Bitte, des Reichstags ihrer Session und Umfrag gesellig lich, ungefährlich und ohn alle Ordnung gehalten, wollen wir von wegen Käyserlicher Majestät, daß einem jeden Churfürsten, Fürsten, Prälaten und Stand, solche dieses Reichstags ungefährliche gethane Umfrag und Session, auch die Subscription, zu Ende dieses Abschieds geschehen, an seinem hergebrachten Gebrauch und Gerechtigkeit in einigen Weg nicht nachtheilig, schädlich oder vergreiflich seyn soll.

Käyserliche Constitution und Satzung, wie Brüder oder Schwester Kinder ihres Vaters Bruder oder Schwester verlassene Erbschaft unter sich theilen sollen.

I.

Wir Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habspurg, Flandern und Tyrol ꝛc. Thun allen und jeglichen Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Victhumen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Schultheissen, Bürgermeistern, Richtern, Gerichten, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andern unsern und des Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stand oder Wesen sie seynd, zu wissen: Als bisher durch die Rechtsgelehrten in Zweifel gezogen ist, ob eines verstorbenen Bruder oder Schwester Kinder, desselben ihres Vaters oder Mutter Bruder oder Schwester nachgelassene Erbschaft unter sich in die Häupter oder in Stämme theilen sollen; und darum in solchem Zweifel unter unsern und des heiligen Reichs Unterthanen etwan viel Irrung, Widerwärtigkeit und Rechtfertigung, zu derselbigen Unterthanen nicht geringerem Nachtheil und Schaden, erwachsen: Daß wir demnach, als Römischer Käyser, gemeinem Nutz zu gut, solchen Zank, zukünftige Rechtfertigung, und daraus fliessendem Unrath zuvorzukommen, darinn gnädiglich geschen, und mit unser und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen zeitigem vorgehenden Rath gesetzt und geordnet haben, als wir auch von Römischer Käyserlicher Macht hiemit wissentlich in obberührtem Fall ordnen und setzen, also: Wann einer unterstirbt, und nach ihm kein Bruder oder Schwester, sondern seiner Brüder oder Schwester Kinder in ungleicher Zahl verläßt, daß alsdann dieselben seines Bruders oder Schwester Kinder in die Häupter, und nicht in die Stämme, erben,

und

und dem Verſtorbenen ihrer Vater oder Mutter Bruder oder Schweſter dermaſſen zu ſuccediren, zugelaſſen werden ſollen. Und damit auch weiter Irrung und gerichtlicher Zank, ſo viel möglich, abgeſchnitten, und im heiligen Reich und den deſſen Gliedern und Unterthanen hierinn allenthalben Gleichheit gehalten werde: wollen wir hiemit aus obberührter unſer Käyſerlichen Macht Vollkommenheit und rechtem Wiſſen, alle und jede Statuta, ſondere Satzung, Gewohnheit, Gebräuche, alt Herkommen und Freyheiten, wo die an einigem Ort dieſer unſer Käyſerlichen Satzung zuwider erfunden, allein in obangezeigtem Fall caßirt und abgethan haben, die wir auch alſo hiemit caßiren, aufheben und abthun, doch mit nachfolgender Mäßigung: nemlich, ob an einigem Ort im heiligen Reich bisher ein beſonder Statut, Ordnung oder Gewohnheit geweſen, daß in obberührtem Fall der Verſtorbenen Erbſchaft, und vermöge jetzgedachter Statut, Ordnung oder Gewohnheit, in die Stämme und nicht in die Häupter getheilt werden ſoll, und derſelbigen Ort eine Erbſchaft jetzt zu Fall kommen wäre, oder hiezwiſchen und dem 1. Tag des Monats Auguſti ſchierſt kommend, ausgeſchloſſen denſelbigen Tag, durch jemands tödtlichen Abgang zu Fall kommen würde, ſoll die Erbſchaft nach Ausweiſung derſelbigen beſondern Statuten, Ordnung oder Gewohnheit, allein in ſolchem Fall, und zwiſchem dem jetzt benannten 1. Tag Auguſti, unverhindert dieſer unſer Ordnung, getheilt werden. So aber ein Erbfall an Orten und Enden, da über obgemeldten Fall keine beſondere Statut, Freyheit, Ordnung oder Gewohnheit, jetzt zu Fall kommen, darüber in erſter und zweyter, oder dritter Inſtanz noch nicht getheilt, oder die Theilung noch nicht geſchehen, oder hiezwiſchen und benannten 1. Tag Auguſti zu Fall kommen wäre, oder darnach verfallen würde, ſoll es mit Urtheilung und Entſcheidung deſſelbigen Falls Innhalt dieſer unſer Käyſerlichen Satzung gehalten werden.

2. Damit ſich auch der Unwiſſenheit halben dieſer unſer Käyſerlichen Satzung niemand im Entſcheiden, Urtheilen oder ſonſt entſchuldigen möge: ſo wollen wir hiemit obberührter Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen, Herrn, Standen und allen andern unſers und des Reichs geiſtlichen und weltlichen Stands Unterthanen, die von uns und dem Reich, oder im Reich, einige Obrigkeit und Unterthanen in Lehens oder Eigenthums Weiſe innhaben, ernſtlich gebietend, daß ſie dieſe unſere Käyſerliche Satzung hiezwiſchen und obgemeldtem 1. Tag Auguſti, zum förderlichſten das jeder thun mag, allen ihren Unterthanen, Angehörigen, Landſaſſen oder Hinterſaſſen öffentlich verkünden, und ob einige Obrigkeit an Publication und ofner Verkündigung, hiezwiſchen und obgemeldtem Tag Auguſti, ſäumig, oder die dazwiſchen oder darnach unterlaſſen wird, daß nichts deſtoweniger auf obgenannten erſten Tag Auguſti, und darnach, die unſer Käyſerlichen Satzung von männiglich für publicirt, geöffnet und verkündigt geacht, auch durch männiglich alſo getreulich gehalten, darnach gerichtet, und der allenthalben nachkommen werde, ohne einige Verhinderung. Daran thut ihr unſere ernſtliche Meynung. Geben in unſer und des heiligen Reichs Stadt Speyer am 23. Tag des Monats Aprilis, nach Chriſti Geburt 1529. unſerer Reiche des Römiſchen im 10. und des andern allen im 13. Jahr.

Conſtitution oder Mandat wider die Wiedertäufer.

Wir Carl der Fünfte, von GOttes Gnaden, erwählter Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Ertzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgundi ꝛc. Graf zu Habſpurg, Flandern und Tyrol ꝛc. Thun allen und jeglichen Churfürſten, Fürſten, Geiſtlichen und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herrn, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Vitzthumen, Vögten, Pflegern, Verweſern, Amtleuten, Schultheiſſen, Bürgermeiſtern, Richtern, Gerichten, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und ſonſt allen andern unſern und des Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stand oder

eder Weſen ſie ſeynd, unſere Freundſchaft, Gnad und alles Guts.

1. Hoch- und Ehrwürdige, Hochgeborne, liebe Freund, Neven, Oheymen, Churfürſten, Fürſten, Wohlgeborne, Edle, Ehrſame, Andächtige und liebe Getreue! Wiewol in gemeinen Rechten geordnet und verſehen, daß keiner, ſo einmal nach Chriſtlicher Ordnung getauft worden iſt, ſich wiederum oder zum zweytenmal taufen laſſen, noch derſelben einigen taufen ſoll; und vornehmlich in Käyſerlichen Geſetzen ſolches zu geſchehen, bey Straſe des Tods verboten. Darauf wir dann, im Anfang des nächſtverſchienenen acht und zwanzigſten Jahrs der mindern Zahl, euch alle ſamt und beſonders als Römiſcher Käyſer, oberſter Vogt und Beſchirmer unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens, durch unſer offen Mandat ernſtlich haben thun gebieten, eure Unterthanen, Verwandten und Angehörigen, von demſelben jetzo kürzlich neuen aufgeſtandenen Irrſal und Sect des Wiedertaufs, und derſelben unwilligen, verführiſchen und aufrühriſchen Anhang, durch euer Gebot, und ſonſt auf den Canzeln durch Chriſtliche gelehrte Prediger, getreulich und ernſtlich, auch der Pön des Rechtens in ſolchem Fall, und ſonderlich der groſſen Straſe GOttes, die ſie zu gewarten haben, zu erinnern, zu ermahnen, abzuweiſen und zu warnen. Und gegen denen, ſo alſo in ſolchem Laſter und Irrung des Wiedertaufs erkündigt, erfunden und betreten würden, mit Straf und Pön des Rechtens, wie ſich ſolches gegen einen jeden, ſeinem Verſchulden nach, gebührt, zu vollfahren, und deshalben nicht ſäumig zu ſeyn; damit ſolch Uebel geſtraft, und ander Unrath und Weiterung, ſo ſonſt daraus erwachſen, vorkommen und verhütet werde: So befinden wir doch täglich, daß über angezeigt gemein Recht, auch unſer ausgegangen Mandat, ſolche alte, vor viel hundert Jahren verdammte und verbotene Sect des Wiedertaufs je länger je mehr und beſchwerlich einbricht und überhand nimmt. Solchem Uebel, und was daraus folgen mag zuvorzukommen, Fried und Einigkeit im heiligen Reich zu erhalten, auch alle Diſputation und Zweifel, ſo der Straf halber des Wiedertaufs folgen möchte, aufzuheben; ſo verneuern wir die vorigen Käyſerlichen Geſetze, auch obgemeldt unſer darauf gefolgte und ausgekündigte Mandat: ordnen, ſetzen, machen und declariren demnach aus Käyſerlicher Macht Vollkommenheit und rechtem Wiſſen, und wollen, daß alle und jede Wiedertäufer und Wiedergetaufte, Mann- und Weibsperſonen, verſtändigs Alters, vom natürlichen Leben zum Tod, mit Feuer, Schwerdt, oder dergleichen, nach Gelegenheit der Perſonen, ohn vorgehend der geiſtlichen Richter Inquiſition, gericht und gebracht werden. Und ſollen derſelbigen Vorprediger, Hauptſächer, Landläufer und aufrühriſche Aufwiegler des berührten Laſters des Wiedertaufs, auch die darauf beharren, und diejenigen, ſo zum andernmal umfallen, hierinn keinesweges begnadet, ſondern gegen ihnen, vermöge dieſer unſerer Conſtitution und Satzung, ernſtlich mit der Straſe gehandelt werden.

2. Welche Perſonen aber ihren Irrthum vor ſich ſelbſt, oder auf Unterrichtung, oder Untermahnen, unverzüglich bekennten, denſelben zu widerrufen, auch Buſſe und Straſe darüber anzunehmen willig ſeyn, und um Gnade bitten würden, dieſelbe mögen von ihrer Obrigkeit, nach Gelegenheit ihres Standes, Weſens, Jugend und allerley Umſtände, begnadet werden. Wir wollen auch, daß ein jeder ſeine Kinder, nach Chriſtlicher Ordnung, Herkommen und Gebrauch, in der Jugend taufen laſſen ſoll. Welche aber das verachten, und nicht thun würden, auf Meynung, als ob die Kindertaufe nichts ſey, der ſoll, wo er darauf zu beharren unterſtünde, für einen Wiedertäufer geacht, und obangezeigter unſrer Conſtitution unterworfen ſeyn. Und ſoll keiner derſelbigen, ſo aus obangezeigten Urſachen begnadet werden, an andere Orte relegirt und verwieſen; ſondern unſer ſeiner Obrigkeit zu bleiben verſtrickt und verbunden werden, die dann ein fleiſſiges Aufſehen, damit ſie nicht wieder abfallen, haben laſſen ſollen.

3. Desgleichen ſoll keiner des andern Unterthanen oder Verwandten, ſo aus angezeigten Urſachen von ihrer Obrigkeit gewichen und aus

getreten, enthalten, unterſchleifen oder fortzuſchieben, ſondern alsbald dieſelbige Obrigkeit, darunter ſich der Entwichene enthält, ſolcher Ueberfahrung innen oder gewahr wird, ſoll er gegen denſelben, ſo alſo entwichen, laut obberührter unſer Satzung ſtrenglich handeln, und ſie darüber nicht bey ſich leiden oder dulden, alles bey Pön der Acht. Hierauf gebieten wir auch allen und jeden inſonderheit, was Würden, Stands oder Weſens ein jeder iſt, bey den Pflichten und Eyden, damit ihr uns und dem heiligen Reich zugethan und verwandt ſeyd, auch unſere ſchwere Ungnade und Strafe zu vermeiden, und wollen, daß ihr alle, und euer jeder inſonderheit ſolche unſre Conſtitution und Satzung des Wiedertaufs halben, ſtrenglich, veſtiglich in allen Stücken und Puncten haltet, darauf urtheilet, handelt, und unnachläßig vollziehet: euch auch hierinn mit ſolchem Gehorſam, und dermaſſen erzeigt, wie ihr zu thun ſchuldig, und Nothdurft der Sachen vor ſich ſelbſt erfordert; deß wollen wir uns alſo ungezweifelt verſehen, ihr thut auch daran unſere Meynung. Geben in unſer und des heiligen Reichs Stadt Speyer, am 23. Tag Aprills, nach Chriſti Geburt 1529.

4. Darauf ſo gereden und verſprechen wir, Ferdinand, König zu Hungarn und Böhmen ꝛc. Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, und wir verordnete Commiſſarien, obgemeldt, in Kraft unſers Gewalts, von wegen Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät ꝛc. alles und jedes, ſo obgeſchrieben ſteht, und Käyſerliche Majeſtät berühren mag, ſtet, veſt, unverbrüchlich, und aufrichtig zu halten, zu vollziehen, dem ſtracks und ungeweigert nachzukommen und zu geleben, darwider nichts zu thun, vorzunehmen, zu handeln oder ausgehen zu laſſen, noch jemand anders von unſertwegen zu thun geſtatten, ſonder alle Gefährde. Deß zu Urkund haben wir Ferdinand, obgemeldt, unſer Inſiegel für uns und gedachte unſere Mitcommiſſarien an dieſen Abſchied gehangen.

5. Und wir Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herrn, auch der Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und des heiligen Römiſchen Reichs Frey- und Reichsſtädte geſandte Botſchaften und Gewalthaber, hernach benannt, bekennen öffentlich mit dieſem Abſchied, daß alle und jede obgeſchriebene Puncten und Artikel mit unſerm gutem Wiſſen, Willen und Rath vorgenommen und beſchloſſen ſind, verwilligen auch dieſelbe allesamt und ſonderlich hiemit und in Kraft dieſes Briefs: gereden und verſprechen in rechten, guten, wahren Treuen, die, ſo viel einen jeden ſeine Herrſchaft oder Freund, von dem er geſchickt oder gewalthabend iſt, betrift oder betreffen mag, wahr, ſtet, veſt, aufrichtig und unverbrüchlich zu halten, zu vollziehen, und dem nach allem unſerm Vermögen nachzukommen, und zu geleben, ſonder alle Gefährd.

6. Und ſeyn diß die hernach geſchriebene Wir die Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen, Herren, und des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte Botſchaften und Gewalthaber. Von GOttes Gnaden, wir Albrecht, der heiligen Römiſchen Kirchen Prieſter-Cardinal, zu Mäyntz, Magdeburg, Erzbiſchof, Adminiſtrator zu Halberſtadt ꝛc. Herman zu Cöln, Erzbiſchof, Herzog zu Engern und Weſtphalen, durch Italien Erzcanzler. Reichard zu Trier, Erzbiſchof, durch Gallien und das Königreich Arelat, des heiligen Römiſchen Reichs Erzcanzler. Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern, des heiligen Römiſchen Reichs Erztruchſeß, alle vier Churfürſten. Von wegen Marggrafen Joachims, Erzcammerers, Melchior Barfuß, Commenthurs zu Schwarz, und Balthaſar Buck Von wegen des Hauſes Oeſterreichs, Georg Truchſeß, Freyherr zu Walpurg.

7. Geiſtliche Fürſten, ſo perſönlich erſchienen ſind: Von GOttes Gnaden, Matthäus, der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal, Erzbiſchof zu Saltzburg, Legat des Stuhls zu Rom. Walther von Cronberg, Adminiſtrator des Hochmeiſterambts in Preuſſen, Meiſter Deutſches Ordens in Deutſchen und Welſchen Landen. Weygand, Biſchof zu Bamberg. Conrad, Biſchof zu Würtzburg, Herzog in Franken. Heinrich, Coadjutor zu Worms und Ulrich, Pfaltzgraf. Georg, Biſchof zu Speyer, Pfaltzgraf ꝛc. Wilhelm, Biſchof zu Straßburg, Landgraf zu Elſaß. Paulus, Biſchof

zu

zu Chur. Chriſtoff, Biſchof zu Augſpurg. Bernhard, Biſchof zu Trient. Johann, Coadjutor zu Fulda. Craffft, Abt zu Hirßfeld. Der geiſtlichen Fürſten Botſchaften. Von wegen der Erzſtift und Stifft. Des Erzbiſchofen zu Bremen, Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg. Des Erzbiſchofen zu Biſanz, Bertrandis de Brunis. Des Erzbiſchoffen zu Riga, Doctor Matthias Unverfordt. Auch von wegen der Biſchöffe Tarbat, Oeſel, Churland und Reval. Des Biſchoffen zu Eyſtett, Wilhelm von Seckendorff, Domherr daſelbſt. Coſtanz, Johann Fabri, Doctor. Des Poſtulirten zu Hildesheim, Johann Fabri, Doctor. Freyſingen, Matthäus Luchſen, Doctor, Cantzler. Oſnabrück, Albrecht, Graf und Herr zu Mansfeld, und Ludwig Hirter, Doctor. Des Erwählten und Beſtätigten der Kirchen zu Münſter, Doctor Bernhard von Hagen, Doctor. Johann Gropper, Bartholomäus von der Leyhen, Cölniſcher Cantzler, Siegler und Hofmeiſter und Subſtituirter Hieronymus Angkorn, Doctor, Domherr zu Cöln. Des Adminiſtrators zu Regenſpurg, Pfalzgrafen ꝛc. Doctor Auguſtin Roß, Cantzler. Des Adminiſtrators zu Paſſau, Doctor Stephan Rößlin, Domherr daſelbſt. Des Biſchofs zu Baſel, Cornelius von Lichtenfels, Schulherr, Doctor Johann Fabri, Heinrich von Fleckenſtein, alle drey Domherren daſelbſt. Lüttich, Rupertus Banignſter, D. Brixen, Johann Fabri, D. Raßenburg, Clemens Groß, Domherr daſelbſt.

8. Weltliche Fürſten, ſo perſönlich erſchienen ſind: Von GOttes Gnaden, Wir Friedrich, Herzog in Bäyern, Pfalzgraf bey Rhein, Wilhelm und Ludwig, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzog in Ober- und Nieder-Bäyern. Otto Heinrich, Herzog in Nieder- und Ober-Bäyern, Pfalzgraf. Erich, Herzog zu Braunſchweig. Heinrich der jüngere, Herzog zu Braunſchweig. Philips Marggraf zu Baden, Graf zu Spanheym. Georg, Herzog zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, Fürſt zu Rügen, und Graf zu Gutzgaw. Weltlicher Fürſten Botſchaften. Von wegen Johann, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzog in Bäyern, und Grafen zu Spanheym, Albrecht Thun, D. Ludwigen, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzog in Bäyern und Grafen zu Veldentz, Wilhelm Seßler, Doctor. Johanſen, Herzogen zu Cleve, Jülich und Berg, Weirich von Thun, Graf zu Lümburg und Falckenſtein, und Johann von Dockheym, genannt Frieß, Doctor. Albrechten, Herzogen zu Mecklenburg, Friedrich Reiſtock, Doctor. Des Herzogthums Wirtenberg, Doctor Batt Weydmann. Ernſten, Marggrafen zu Baden und Hochberg, Landgrafen zu Sußenberg ꝛc. Marggraf Philipps zu Baden. Albrechten, Herzogen zu Mecklenburg, Fürſten zu Wenden, Grafen zu Schwerin, Roſtock und Stargard, Batto von Adeleuſen. Wilhelm, Grafen und Herrn zu Hennenberg, Doctor Peters von Gondelsheym, Hofmeiſter, Herman, Grafen und Herrn zu Hennenberg, ſein Sohn Bechtold, auch Graf und Herr zu Hennenberg.

9. Prälaten, ſo perſönlich erſchienen, ſind: Gerwig, Abt zu Weingarten. Rüdiger, Abt zu Weiſſenburg. Der Prälaten Botſchaften. Heinrichs, Abts zu Sanct Cornelien Münſter, Conrad Schwabach. Des Abts zu Reichenaw, Johann Fabri, und Petrus Speiſer. Des Gotteshaus Rotenmünſter, Conrad Mock, Wilhelm von Manderſchied. Des Abts zu Brune und Stauel, Heinrich Lewenſaw und Jacob Krel. Des Abts zu Rockenburg, Bernhard Beſſerer und Daniel Schleicher. Des Abts zu Petershauſen, Caſpar Dornſperger. Von wegen der hernach benannten Aebte, nemlich Johann Sebaſtian von Kempten. Rudolfen von Fridingen, Conraden zu Kreßheim, Amanden zu Salmansweiler, Hieronymus zu Elchingen, Andreas zu Ochſenhauſen, Peters zu Urſin, Johannſen zu Rod, Jacoben zu Mindernaw, Johannſen zu Schuſſenried, Heinrich zu Marckthal, Gerwig, Abt zu Weingarten, und Doctor Johann König, von Tübingen. Des Abts zu Sanct Heymeran zu Regenſpurg, Auguſtin Reß und Conrad Schwabach. Des Abts des Gotteshaus Sanct Lutgers zu Werden, Weyrich von Thun und Johann Gogreue. Des Abts zu Murpach, Johann Fabri und Peter Speyſer. Des Abts zu Bechtolsgaden,

Simon Reibersen. Von den Aebtißin. Der Aebtissin zu Essen, Caspar Westhausen und Bernhard Schel. Aebtißin zu Obern Münster zu Regenspurg, Conrad Schwabach und Heinrich Lewenau. Aebtißin zu Gernrod, Michel Hard. Aebtissin zu Niedern Münster zu Regenspurg, Augustin Roß und Conrad Schwabach. Aebtißin zu unser lieben Frauen zu Landau, Peter Speyser. Aebtißin zu Buchaw, Gangolff zu Gerolzeck.

10. Grafen persönlich. Graf Bernhard von Solms, Carl, Wolfgang und Ludwig, Grafen zu Oettingen. Dietrich, Graf zu Manderschied; Günther, Graf zu Schwartzburg; Albrecht, Georg und Wolf, Grafen zu Hohenlohe. Hoyer, Graf zu Mansfeld; Philipps, Graf zu Hanaw. Adam von Wolffstein. Gangolff zu Hohen Gerolzeck. Der Grafen Botschaften. Wilhelms, Grafen zu Nassau. Philippsen, Grafen zu Hanau. Johann und Antheni von Eysinburg. Eberhard, Grafen zu Königstein. Philipsen, Grafen zu Solms. Batten, Grafen zu Stolberg. Cunen, Grafen zu Lenningen. Philipsen, Grafen zu Saarbrücken. Philipsen, Grafen zu Wißbaden, hat Befehl Graf Bernhard zu Solms. Johann, Grafen zu Wied, Graf Dietrich von Manderschied, Johann Graf zu Seyn, Dietrich von Stein. Jost, Grafen zu Holstein, Johann Machtzol; Reinhardten, Grafen zu Bittsch, Jacob von Landsperg. Hansen und Heinrichen, Grafen zu Schwartzburg; Günther, Graf zu Schwartzburg; Martin, Grafen zu Oettingen; Graf Carel, Wolfgang und Ludwig von Oettingen. Reinhard und Georgen, Grafen zu Zweybrücken; Wolfgang zu Gerolzeck, Ulrich und Julius, Grafen zu Hardeck. N. Erbschenck in Oesterreich. Georgen von Schawenbrg, Graf Hans von Schawenberg, sein Sohn. Ernsten, Grafen zu Mansfeld. Josten, Ulrichen und Bernharden, Gebrüdern, Grafen zu Rheinstein. Wilhelm, Grafen zu Eberstein. Theilessen und Felixen, Grafen zu Wartenburg. Ulrichen, Grafen zu Helfenstein; Friedrichen, Grafen zu Fürstenberg. Hansen den ältern, Wolfen, Hansen den jüngern, und Hugen, Grafen zu Montfort. Georgen und Christoffen, Grafen zu Lürsen. Johann, Gottfrieden und Wernern, Freyherrn zu Zimbern. Wilhelm und Georg, Freyherrn zu Walpurg, Schwickarden und Sindelfingen, Hans und Marquard von Rinseck, von wegen seines Vatern Hansen, und seines Vettern Ninsis von Rinseck. Gangolff von Gerolzeck. Johansen, Grafen zu Oldenburg, Ewald Bawmbach; Enno, Grafen zu Ostfriesland, Johann Hormann. Albrechten, Hannsen, Gottfrieden und Bernharden von Wolffstein, Adam von Wolfstein. Aller Herren von Blawen, Heinrich Reuß von Blawen. Wilhelm von Rappelstein, Ulrich zu Rappelstein.

11. Von der Frey- und Reichsstädte wegen. Cöln, Johann von Reyd, Peter Bellingshausen, Arneld von Siegen. Augspurg, Matthäus Langenmantel und Johann Hock. Aach, Leonhard von Edelband und Peter von Juden. Eßlingen, N. Holderman. Metz, Johann von Nidrücken, und Gerhard Danner. Rotenburg an der Tauber, Bonifacius Werritzer. Worms, Peter Krapff und Johann Glantz, Stadtschreiber. Schwäbischen Hall, Antonius Hofmeister. Frankfurt, Philipps Fürstenberger. Ueberlingen, Caspar Dornsperger, Hagenaw und Colmar, Bartholomäus Botzen und Herrenemus Bener. Auch von wegen der Städte der landvogthey, Schlettstatt, Käysersperg, Münster, Obern Eteren, Weissenburg am Elsaß, Landau, Nebheim und Türckheym. Rotweil, Conrad Meck; Goßlar, Christian Balder. Schwäbischen Gemünd, Michel Rup. Northausen, Michel Merenburg. Ravenspurg, Johann Krüglin. Wetzlar, Peter von Entzenberg, Thomas von Sandweil und Stephan Werg. Dortmünd, Dietrich Graf zu Manderschied. Offenburg, Johann Gustenhofer, Stadtschreiber. Regenspurg, Ambrosius Aman und Johann Humel. Leutkirch, Johann Fabri. Friedberg in der Wedderau, Johann Türplatz, Schweinfurt, Johann Lerchen. Wimpffen, Peter Berlin. Ulen, Hans Decker. Vorffingen, Johann Deubler und Egidius Brommeysen. Kauffbewern, Hans Ruff. Wangen, Jacob Schnitzer.

Deß zu Urkund haben wir Albrecht, Erzbischof

biſchof zu Mäyntz ꝛc. Ludwig, Pfalzgraf beym Rhein, beyde Churfürſten, von unſer Mitchurfürſten wegen. Wir Matthäus, Erzbiſchof zu Saltzburg. Weygand Biſchof zu Bamberg. Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein. Heinrich der jüngere, Herzog zu Braunſchweig, von unſer und der geiſtlichen Fürſten wegen. Gerwig, Abt zu Weingarten, von unſer und der Prälaten wegen. Wir Bernhard, Graf zu Solms, und Gangolff zu hohen Geroltzeck, von unſer und deren wegen wir beyde Gewalt haben. Und wir, Bürgermeiſter und Rath der Stadt Speyer, von unſer und der Frey- und Reichsſtädte wegen, dieſer Verſammlung, unſer Inſiegel an dieſen Abſchied thun hangen. Geben und geſchehen in des heiligen Reichs Stadt Speyer, am 22. Tag Aprilis, nach Chriſti Geburt 1529. Jahr.

819.

Luthers und Melanchthonis auf Churfürſtlichen Befehl abgefaßtes Bedenken wegen des Speyeriſchen Abſchieds.

1. Geiſtlich iſt anzuzeigen, wie gar groſſe Mißbräuche der Geiſtlichen geweſt ſind, wie denn Käyſerl. Maj. ſelbſt wohl weiß, und dawider zu Worms die Stände des Reichs geklagt, und J. K. Maj. zugeſagt, dieſelbigen abzuſchaffen: wie denn auch Pabſt Adrianus VI. ſelbſt bekannt durch ſeinen Oratorn zu Nürnberg, daß aller dieſer Unrath aus der Geiſtlichen Mißbräuchen kommen ſey, und verheiſſen, dieſelbigen auch helfen zu ändern.

2. Da aber ſolche Mißbräuche ſo unleidlich viel und groß, und nicht geändert würden, durch die, ſo es billig thun ſollten, begunten ſie von ſich ſelbſt allenthalben in Deutſchen Landen zu fallen, und die Geiſtlichen darüber veracht zu werden: als aber die unſchickten Schreiber ſolche Mißbräuche noch dazu wollen vertheidigen und erhalten, und konnten doch nichts rechtſchaffenes aufbringen, machten ſie aus Uebel ärger, daß man die Geiſtlichen allenthalben für Ungelehrte. Untüchtige, ja ſchädliche Leute hielte, und ihres Dinges und Vertheidigung ſpottete.

3. Solches Abfallen und Untergehen der Mißbräuche war bereits das mehrere Theil im Schwang, ehe des Luthers Lehre kam; denn alle Welt war der Geiſtlichen Mißbräuche müde und feind, daß zu beſorgen war, wo des Luthers Lehre nicht drein kommen wäre, damit die Leute unterrichtet von dem Glauben Chriſti und vom Gehorſam der Oberkeit, es wäre ein jämmerlich Verderben im Deutſchen Lande entſtanden, denn man wollte die Mißbräuche nicht länger leiden, und ſtracks eine Aenderung haben; ſo wollten die Geiſtlichen nicht weichen oder nachlaſſen, daß da keines Wehrens geweſt wäre. Es wäre eine unordige, ſtürmiſche, gefährliche Mutation oder Aenderung worden, (wie ſie der Müntzer auch anfing,) wo nicht eine beſtändige Lehre dazwiſchen kommen wäre, und ohne Zweifel die ganze Religion gefallen, und lauter Epicurer worden aus den Chriſten.

4. Weil nun eine ſolche Aenderung mit Gewalt daher drang, der niemand wehren konnte, und die Geiſtlichen ſteif darauf beharreten und nichts nachlaſſen wollten, hat mein Gnäd. Herr dennoch ſo viel dabey gethan, daß er die Mißbräuche nicht konnte noch wußte zu erhalten, und mußte wol leiden, ſowol als die Geiſtlichen ſelbſt, daß ſie verachtet würden, und dahin fielen, daß Seine C. F. Gn. ja keine unchriſtliche Lehre hat laſſen einreiſſen. Denn das kann Seine C. F. Gn. mit gutem Gewiſſen und mit Wahrheit dem Käyſer anzeigen, daß die Urſache und Schuld der gefallenen Mißbräuche und verachten Geiſtlichen auf Erden niemand iſt, denn der Geiſtlichen ſelbſt, welche, ob ſie wol wußten, daß die Stände des Reichs zu Worms darüber geklagt, und nicht länger leiden wollten,

dennoch sie dieselbigen mit Frevel und Gewalt vertheidigten, durch viel Tyrannen und ungeschickte Schreiber, damit sie den Unwillen der Leute desto gröſſer machten, und selbst ihr eigen Unglück suchten; diß ist gewißlich wahr, und alles Deutschland weiß, daß es so ist.

5. In solchem wüsten wilden Stand und Fall der Mißbräuche hat mein Gnäd. Herr lassen geschehen und fallen, was da fiel, und deß auf künftige Besserung lassen halten in S. F. G. Lande, das er dieweil für Christlich liebt, so viel er immer vermocht, und weil S. F. Gn. Gewissen darinn nicht anders weiß, denn es sey Christlich und göttlich geordnet, können sie solches in keinen Weg mit gutem Gewissen tadeln oder verdammen.

6. Nun aber der Speverische Abschied fodert, daß des Reichs Stände sollen diese Lehre lassen, welche doch S. F. Gnad für Christlich hält und auch tröstlich erfahren hat in dieser Zeit: so wills seiner F. Gn. mit gutem Gewissen nicht zu thun seyn, daß sie sollten bewilligen in obgenannten Abschied: Erstlich aus der Ursache, daß S. F. Gnad. damit wider S. F. Gnad. Gewissen thät, und die Lehre verdammte, die sie vor GOtt Christlich und heilsam erkennet.

7. Zum andern, würden sich S. F. Gn. theilhaftig machen aller der, so seinem Exempel nach, auch wider ihr Gewissen solche Lehre verdammten, und also über eigene Sünde, sich mit unzähligen, grausamen fremden Sünden beschweren, ꝛc.

8. Zum dritten, so hat S. F. Gnad. auch nicht Macht, jemand zu zwingen, die gefallene Mißbräuche aufzurichten, oder die anzunehmen, gleichwie S. F. Gnad. auch nicht Anfänger oder Ursach gewesen, daß sie angefangen zu fallen ꝛc. sondern es stehet auf eines jeglichen eigen Gewissen.

9. Zum vierten, so kann das zuver S. F. Gnad. mit nichten thun, daß sie sollten bewilligen, oder dazu dringen, daß man die Mißbräuche sollte wieder anrichten, denn damit bestätigten S. F. Gnad. der Geistlichen unleidliche Beschwerung, so zu Worms durch des Reichs Stände angezeigt und geklagt, und würde also solches S. F. Gnad. Bewilligung endlich gerathen, wider solche Klage des Reichs zu Worms, und zur Stärke der Beschwerungen bey den Geistlichen, welche doch Käys. Majestät selbst dazumal verheissen, dieselbigen abzuschaffen, und nicht gläublich, daß S. F. Gnad. Meynung sey, wieder aufzurichten oder zu erhalten.

10. Zum fünften, daß S. F. Gn. nichts unchristlichs gehandelt habe, kann Käyserl. Majestät daraus spüren, daß die Stände des Reichs diese Lehre nicht verdammt, sondern aufs Concilium geschoben, welches sie nicht thäten, wo sie dieselbige schlechts unchristlich hielten.

11. Damit S. F. Gnad. Käyserl. Majestät bitte, daß S. Käyserl. Majestät nicht wollte mit solchen schweren Sachen S. F. Gnad. Gewissen beschweren unverhörter Sachen, welche doch ist auf solche S. Käyserl. Majestät Verhöre und Erkenntniß gestellet, auch durch die andern Stände des Reichs, und weil auch alle Stände des Reichs warten eines Concilii, und S. Käyserl. Majestät sie auch desselbigen vertröstet hat: so wollten S. Käys. Majestät rathen und helfen, daß Christlicher Friede mit rechter ordentlicher Weise gefodert, und die Sachen zum Verhöre, und nicht so unerkannt verdammt werde, welches ein gewaltiger und gewonner, und nicht ein herzlicher williger Friede seyn würde.

Hæc de vna parte, scil. de Consensu.

12. Vom andern Stück, daß S. F. G. selle

solle gehorsam seyn, Käys. Maj. Gebet wider die Wiedertäufer und Sacramentierer, das thut S. F. G. willig und billig, denn S. F. G. der verbotenen Lehre keine in seiner F. G. Landen hat, noch leidet, und wollen sie auch nicht haben noch leiden, und mögen S. F. G. wohl mit GOtt rühmen, daß solchen Lehren in S. F. G. Lande am allermächtigsten ist widerstanden und gewehret, daß freylich nirgend sonst so stark widerstanden ist, und vielleicht niemand hätte widerstehen mögen; wie das alle Stände des Reichs wohl wissen und bekennen müssen.

820.

Instrumentum Appellationis, so die Protestirende Reichsstände auf dem Reichstage zu Speyer Anno 1529. eingewendet.

Im Namen unsers HErrn JEsu Christi, Amen. Und nach desselben unsers lieben HErrn und Heilandes Geburt, tausend fünfhundert und im neun und zwanzigsten Jahr, in der andern Römerzahl, Indiction genannt, bey Regierung des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Caroli des V. erwählten Römischen Käysers, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Jerusalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. König; Erzherzogen zu Oesterreich, und Herzogen zu Burgund ꝛc. unsers Allergnädigsten Herrn, und auf dem Reichstag, so in ihrer Käyserlichen Majestät Namen gegen Speyer, auf Sonntag nach Reminiscere, obberührtes Jahrs ausgeschrieben, seynd der Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen, und Churfürsten ꝛc. Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. Herrn Ernsten, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Herrn Philippsen, Landgrafen zu Hessen ꝛc. und Wolfgangen, Fürsten zu Anhalt ꝛc. unserer gnädigsten und gnädigen Herren verordnete Räthe und Befehlshaber, am Sonntag Cantate, welcher war der 25. Tag des Monats Aprilis, in des Würdigen, Herrn Petern Mutterstats, Caplans in der Sanct Johanniskirchen daselbst zu Speyer Behausung, in jetzgemeldter St. Johannesgassen gelegen, unten in einem kleinen Stüblein, bey einander versammlet gewesen: die haben, anstatt ihrer Churfürstlichen Gnaden, uns beyde hernach geschriebene Notarien und Gezeugen dahin vor und zu sich erfordert, und mit Vorhaltung einer Schrift, so auf etliche papirene Blätter gefaßt, erzehlt, wie viel trefflicher und merklicher Beschwerungen ihren Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden, auch allen den Ihrigen, so jetzt und zukünftiger Zeit der Predigt göttliches Worts und Wahrheit, und mit Abthuung gottloser Bräuche, und Wiederaufrichtung Christlicher Ceremonien verwandt, auf angezeigten Reichstag begegnet wären. Derhalben und von solcher Beschwerden und Ursachen wegen, so Ihro Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden in berührte Schrift, welche die gemeldten Räthe gegenwärtiglich in Handen hätten, bringen lassen, würden Ihro Churfürstliche und Fürstliche Gnaden höchlich und unvermeidlich gedrängt, von denselben Handlungen und erfolgten vermeintem neuen Abschied (als merklich beschwert,) an die hochgedachte Römische Käyserliche Majestät und ein frey Christlich Concilium ꝛc. zu appelliren, wie sie dann hiemit in der besten beständigsten und kräftigsten Weise, Form und Gestalt, so Ihro Churfürstliche und Fürstliche Gnaden von Recht und Billigkeit wegen thun sollten und möchten, vor uns vorgenannten Notarien und Zeugen (dieweil Ihro Churfürstliche und Fürstliche Gnaden vor und in Gegenwart Königlicher Durchlauchtigkeit, Käyserlicher Majestät Oratorn und Commissarien, auch der andern Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, aus Ursachen, so zu gelegener bequemer Zeit, so viel nöth, deducirt sollten werden, dasselbige der Zeit füglich nicht thun könnten noch möchten,) gethan, auch solcher Ihro Churfürstliche und Fürstliche Gn. Appellation, Apostel und Abschiedsbrief, samt rechtmäßigen Anhangung und Adhärenz, ersucht, requirirt und begehrt wollten haben.

Mit

Mit Vorbehalt, Bedingung und Protestation, solche ihre gethane Appellation zu mindern und zu mehren, auch sonst alles anders zu thun und vorzunehmen, das derhalben Ihro Churfürstlichen und F. G. Nothdurft seyn würde. Und nach solcher Anzeig und Erzehlung haben obgemeldter Ihrer Churfürstl. und F. Gn. verordnete Räthe uns beyden Notarien dieselbige ihre gethane Appellation, auf etliche pappierne Blätter (wie oben berühret,) verfaßt, überantwortet und zugestellet, welche von Wort zu Wort, hernach folget:

Appellation.

Nachdem in allen beschriebenen Rechten das Mittel der Appellation und Beruffung zum Auffenthalt derer, die beschweret seyn, oder förchten sich künftiglich beschweret zu werden, ausgesetzet, und einem jeden gebühret, auch dermassen befreyet ist, daß dieselbige von keinem Gewalt abgethan, noch darüber geschritten, oder derselben zuwider gehandelt, noch attentiret soll werden.

Hierum in Willen und Meynung, von etlicher viel hoher tapferer und wichtiger Beschwerde wegen, welche uns von GOttes Gnaden, Johannsen Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen in Düringen und Margrafen zu Meissen, Georgen Margrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden ꝛc. Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg, und Fürsten zu Rügen auf Oderburg ꝛc. Ernsten und Francisken, Gebrüdern, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Philippsen, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Katzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhan und Nidde, und Wolfgangen, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, und Herrn zu Bernburg, insgesamt und sonderlich, und unsern Churfürstlichen Unterthanen, auch gemeiniglich allen denen, die jetzt und künftiglich dem heiligen Gottes Wort verwendt, auf diesem Reichstag, der in jetztlaufendem zyten Jahr, der wenigern Zahl, zu Speyer gehalten, begegnet und zugestanden seynd, von und wider die Durchlauchtigsten, Großmächtigen, Hochwürdigsten, Hochgebornen, Wohlgebornen, Edlen und Würdigen, Herrn Ferdinandum, zu Hungern und Böheim König, und Römischer Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Statthalter im Reich, Deutscher Nation, Prinzen und Infanten in Hispanien, Erzherzogen zu Oesterreich ꝛc. unserm besondern lieben Herrn, Oheimen und Gnädigen Herrn, samt hochgemeldter Römischer Käyserlicher Majestät Oratorn und verordneten Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, so auf diesem Reichstag zu Speyer versammlet gewesen, (derer aller liebden und der andern Namen wir hiemit verausgedrückt und benennet haben wollen,) zu appelliren, provociren und zu beruffen, auch alles und jedes mehr zu thun, so uns die Rechte in dem Fall geben und zulassen.

Protestiren und bedingen wir anfangs essentlich vor GOtt und männiglich, dem diese unsere Appellation und Beruffung zu lesen oder zu hören vorkommt, daß unser Wille, Gemüth und Meynung anders nicht stetzet noch ist, dann allein die Ehre GOttes des Allmächtigen, seines heiligen Wortes, und unser, auch männiglichen Seelen Seligkeit zu suchen, auch nichts anders dadurch zu handeln, dann was uns das Gewissen ausweiset und lehret, und dasjenige, so wir vor GOtt dem Allmächtigen, sender männiglichen Verkleinerung, Schmähung oder Verachtung, zu thun schuldig, und billig thun.

Dann alldieweil die Rechte, aus dem, daß die Natur zwischen allen Menschen eine natürlichere Verwandtniß gewürket, zulassen, daß sich einer des andern, der zum zeitlichen Tode verurtheilt wird, auch ausserhalb Vollmacht, anzunehmen, und von desselbigen wegen zu appelliren und sein Bestes zu schaffen hat: wie vielmehr will uns, als Gliedern eines geistlichen leibes, des Sohnes GOttes, unsers Heilandes JEsu Christi, und geistlichen Kindern und gesetzten Brüdern eines unsers geistlichen und himmlischen Vaters, wohl zustehen, gebühren, und fügen, dergleichen in solchem hochwichtigen Handel, zu Verhütung unsers und unsers Nächsten ewigen Urtheils, dasselbige auch zu thun, und dieselben unsere Nächsten, sich dieses unsers rechtlichen Schutzes mit zu be-

freuen und zu gebrauchen. Und ſagen, obgedachter Königlichen Durchlauchtigkeit ſamt Käyſerli. Majeſtät Orator und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und den andern von Ständen ſey wiſſend, was merklicher und tapfferer Beſchwerungen durch uns und die unſern, von unſert wegen, faſt vom Anfang dieſes jetzigen Speyeriſchen Reichstags bis zum Ende, derhalben ſeynd vorgewandt worden, daß unterſtanden hat wollen werden, wie auch (wiewol mit der That allein,) geſchehen, den Abſchied, ſo auf vorigem Reichstag zu Erhaltung Friedes und Einigkeit im Reich in mittler Zeit des künftigen Concilii oder Nationalverſammlung, aus viel beſtändigen und hohen Bedenken alhie zu Speyer in nächſtverſchienenem 26. Jahr einhellig beſchloſſen, vollzogen, und aufgericht, ſo viel den Artikel des ſchwebenden Zwiſpalts in unſerer heiligen Religion anlanget, zu verändern, ja auch gänzlich aufzuheben, und daneben auf etliche Artikel und Puncten zu ſchlieſſen, dadurch, ſo wir derſelbigen mit einig wären, wir wider die Chriſtliche, göttliche und evangeliſche Lehre, die wir in unſern Fürſtenthümern, Landen, Herſchaften und Gebieten, nach Ausweiſung der heiligen göttlichen Schrift, predigen und verkündigen laſſen, und für GOttes Wort und Wahrheit erkennen und unzweifentlich auch beſtiglich glauben, im Grund ſelbſt handelten, bekenneten und thäten; welche vorgemeldte unſere Beſchwerungen wir in Schriften haben vorgetragen, auch öffentlich verleſen, und folgends zu den Reichshändeln und Acten antworten laſſen, und folgenden Innhalts hernach:

Vorgetragen zu Speyer, vor Churfürſten, Fürſten und allen Ständen öffentlich verleſen und überantwortet, Montag nach Miſericordias Domini.

1.

Hochwürdigſten, Hochwürdigen, Hochgebornen, Ehrwürdigen, Wohlgebornen und Edlen, lieben Herrn, Oheimen, Vettern, Freunde und beſondern! Euer Liebe und ihr tragen ſonders Zweifel gleich uns in gutem Gedächtniß, wie anfangs dieſes Reichstags, als Röm. Käyſerlicher Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, Gewalt, und darneben eine Schrift, in Geſtalt ihrer Käyſerlichen Majeſtät Inſtruction, Eure Liebe uns und allen Ständen vorgetragen und verleſen, daß derowegen von eurer Liebe, uns und gemeldten Ständen einhellig für nothdürftig und gut angeſehen iſt worden, einen Ausſchuß zu Förderung der Händel zu verordnen und zu machen, welcher Ausſchuß den Artikel, den Zwieſpalt in unſerm heiligen Glauben berührend, ſo in berührter Inſtruction der andere geſetzt, erſtlich vor die Hand nehmen, denſelbigen erwegen, und davon reden ſollten, wie ſolches Zwieſpalts halben in mittlerweile eines Concilii zwiſchen den Ständen im Reich Fried und Einigkeit erhalten möchte werden, doch auf Maaß, ſo viel den erſten, nemlich die Türkenhülf belanget hat, wir eure Liebe, wir und andere Stände, deß ſonder Zweifels noch alle auch wohl eingedenk ſeyn.

2. So wiſſen auch eure Liebe, und ihr andere, die neben etlichen aus uns zu dem Ausſchuß verordnet worden, daß es in demſelben Ausſchuß ſonderlich dafür angeſehen und gehalten iſt worden: wo nicht von erſten gemeldten Artikels halben, den Zwieſpalt belangend, ein Maaß gemacht, daß ohne daſſelbe ſchwerlich Fried und Einigkeit im Reich erhalten möchte werden, daß auch den Ständen von allen Theilen ſchwer ſeyn wollt, in einige Hülf oder anders, ſo die andern zwey Artikel, in der Inſtruction verfaſſet, berühren, zu willigen oder einzugehen, es wüßte dann ein jeder zuvor, wie er bey ſeinem Nachbaren ſäſſe, und wie er mit demſelbigen Frieden haben möchte; und daß derhalben im Ausſchuß der gemeine Beſchluß geweſen, dieweil geredet worden, und die Inſtruction auch etwas Meldung davon thäte, als ſollt der nächſte alhier zu Speyer aufgerichte Abſchied in einen Mißverſtand geführet ſeyn worden, daß ſolches Mißverſtandes halben eine Milderung und Erklärung gemacht, und begriffen ſollt werden.

3. Nun hätten wir uns gänzlich und unzweifentlich verſehen, berührte Handlungen würden demnach zu angezeigtem Ziel, (nemlich zu

Erhaltung Friedens und Einigkeit, in mittler Zeit des Cen. III, und zum andern auf dem Wege einer Milderung oder Erklärung, da Mißverstand im nächsten Abschied vorgefallen wäre,) im Ausschuß, und nachfolgends bey euerer Liebe und den andern, als Ständen des Reichs, gericht und gefördert seyn worden; wir haben aber nachfolgends befunden, daß euere Liebe und etliche andere von den Ständen, auf solche Artikel, die in einen Begriff gebracht und nun zum andernmal den Ständen vorgelesen seynd worden, über alles das, so durch etliche aus uns von ersten im Ausschuß und nachfolgends unter den Ständen zu merklicher und unleidlicher Beschwerde und Ungelegenheit dieses Theils ist angezeiget worden, so viel die Substanz derselben belanget, vermeynen zu verharren, unangesehen daß solche Artikel zum Theil aus fürgewandten Ursachen, zu Erhaltung angezeigten Friedens und Einigkeit im Reich nicht dienstlich, und zum Theil auch, wo anders nicht alle, keine Erklärung des nächsten alhie zu Speyer gemachten Abschieds, sondern mehr eine gänzliche Aufhebung und Abthuung desselbigen seynd.

4. Und wiewol wir wissen, daß wir in allen dem, damit wir uns aus schuldigem und pflichtigem Gehorsam gegen den Verstorbnen, und jetziger Röm. Käys. Majestät ꝛc. zu halten schuldig gewest, oder was wir ihrer Käys. Majestät, auch des Reichs Ehren, Wohlfahrt und Besten je zu Zeiten haben zu fordern wissen, daß wir solches mit ganz treuer, williger und bereiter Unterthänigkeit allweg dermassen gethan, daß wir sonder Ruhm, auch ohn männiglichs Verkleinerung, niemand in dem sonders zuvor zu geben wissen; wie wir denn hinfüro bis in unser End und Gruben, vermittelst der Gnaden GOttes, uns in allen schuldigen und möglichen Dingen gegen Römischer Käyserlicher Majest. unserm allergnädigsten Herrn, Leibs und Guts ungespart, gehorsamlich und willig, auch gegen euer Lieb, als unsern lieben Herrn und Freunden, freundlich, und den andern Ständen gnädiglich zu halten, willig und geneigt; so seynd doch diß Sachen, wie euer Lieb und ihr andern wissen, die GOttes Ehre und unsrer Seelen Heil und Seligkeit angehen und betreffen, darinnen wir, unser Gewissen halben, GOtt vor allen anzusehen verpflicht, daß wir ganz ungezweifelt seynd, euer Lieb und ihr (als wir auch freundlich gebeten, und günstiglich und gnädiglich gesonnen wollen haben,) werden uns darinnen bey euch selbst wissen entschuldigt zu haben, daß wir mit euer Lieb und euch, obberührter Artikel halber, in dem nicht einig, noch den mehren, wie etlichemal auf diesem Reichstag hat wollen fürgewendt werden, zu dem, daß wir aus vielen tapfferen und bewegenden Ursachen dasselbe nicht schuldig, statt geben mögen.

5. Und damit euer Lieb und ihr andern unsere Beschwerden nochmals und eigentlich zu vernehmen: so ist nicht zu verleugnen, daß der Lehre halben in unsrer Christlichen Religion in vielen Artikeln eine Zeit her eine Zwiespalt gewest; woher sich aber derselbige verursacht, wollen wir dem Gericht GOttes, dem alle Ding wissend seynd, dißmals heimgestellt haben; denn allein, daß auf gehaltenem Reichstag zu Nürnberg, in des Päbstlichen Legaten damals gethanen Werbungen, eine Anzeigung derhalben geschehen, die wir dißmals dabey lassen.

6. Und wiewol allerley Wege darinn betrachtet und erwogen, so ist es doch zuletzt einhellig dafür angesehen worden, daß den Sachen zu allen Seiten nicht bequemlicher wollt Maß zu finden seyn, denn daß ein gemein, frey, Christlich Concilium gemacht und ausgeschrieben würde; und das zeigen wir freundlicher und guter Meynung jetzt darum an, daß euer Lieb und ihr andern, auch männiglich, daraus abzunehmen, und euch selbst zu erinnern habt, da einem Theil Abstand oder Verurtheilung der Lehre, so er als für Christlich führet und in seinen Landen und Gebieten führen läßt, vor solchem Concilio aufzulegen, hätte mögen für bequem, fürträglich, nütz oder gut angesehen werden, daß durch Churfürsten, Fürsten und Stände, samt Käyserl. Majestät jedesmals verordneten Oratorn und Commissarien, auf die vorige gehaltene Reichstäge nicht würde so oft

von

von gemeldtem Concilio geredt und gehandelt ſeyn werden.

7. Daß uns aber jetzo auf dieſem Theil, nach Meynung und Innhalt der Puncte, ſo des Zwieſpalts und Friedens Artikel halben, jetzt geſtellt, ſolcher Abſtand und Verurtheilung begegnen und ſchweigend aufgelegt wollt werden, iſt aus nachfolgender Anzeigung zu vernehmen:

8. Dann es begreift der Eingang dieſe Meynung, als hätten ſich Churfürſten, Fürſten und Stände, eines ſolchen Abſchieds entſchloſſen, in welchem Entſchlieſſen wir gleich eurer Lieb und euch ſtehen, und gemeynt ſeyn muſten, als nemlich, daß diejenigen, ſo bey dem Käyſerlichen Edict zu Worms bis anher blieben, nun hinfüran bey demſelben bis zu dem künftigen Concilio auch verharren und ihre Unterthanen darzu halten ſollten und wollten.

9. Nun wollte uns das vor GOtt, unſer Gewiſſen halben, gar hoch beſchwerlich ſeyn, daß jemands, hohen oder niedern Standes, durch unſre Mitentſchlieſſung von der Lehre, die wir für göttlich und Chriſtlich achten, abgeſondert und auf das angezogene Edict ſollt verhaft werden.

10. Wiewol wahr, daß uns nicht zuſtehet, zu verfechten, als wir auch zu thun gar nicht geneigt ſind, wie es, auſſerhalb bemeldter unſrer Mitvergleichung, ein jeder unter eurer Lieb und euch, nach dem Edict oder ſonſt, für ſich ſelbſt oder mit den ihren halten will. Dann nachdem die Lehre, darum jetzt der Zwieſpalt iſt, in vielen gegen einander, ſollten wir der Meynung mit ſchlüſſig ſeyn, ſo wollt ja erfolgen, und uns zu Schulden aufzuziegen, auch wider unſer eigen Gewiſſen bereins wahr ſeyn, entweder daß wir die Lehre, die wir für Chriſtlich achten, nun bereitsan ſelbſt als unrecht urtheilten, wie dann daſſelbe aus dem nächſtfolgenden Punct in dieſen Worten (und aber bey den andern Ständen, bey denen die andere Lehre entſtanden, und zum Theil ohn merkliche Aufruhr, Beſchwerde und Gefährde nicht abgewendet werden möchte ꝛc.) aus dem Widerſinn ſolcher Worte klärlich zu vernehmen ſeyn wollte; oder aber wir müſten ſchweigend einräumen und bekennen, daß ſie zu beyden Seiten recht gegründet, und alſo nicht nöthige Artikel oder Puncte im Glauben wären, welches wir doch (wir werden es dann in einem künftigen Concilio mit Schrift anders gewieſen,) dieſer Zeit gar nicht zu thun wiſſen.

11. So hätte es dergleichen und viel mehr Beſchwerung, des Puncts halben, die Meß berührend, dann wir ſeyn ungezweifelt, eurer Lieb und ihr haben vor dieſer Zeit zur Nothdurft vernommen, welchergeſtalt unſere Prediger die Meſſen, wie die eine Zeit her gebraucht und gehalten ſeyn worden, mit göttlicher heiliger Schrift aufs höchſte angefochten und niedergelegt. Sollten wir nun in einen ſolchen Begrif, wie er gemeldter Meſſen halben gefaßt, gehelen, möcht es anders verſtanden werden, dann als ob wir gemeldter Lehre, die wir für Chriſtlich und beſtändig halten, nun wiederum zuwider ſeyn, und dieſelbe als unrecht urtheilen wollten, das doch durch die Verleihung der Gnaden GOttes unſer Gemüth gar nicht iſt, noch mit Gewiſſen geſchehen mag.

12. Daß aber von eurer Liebe, und euch andern, die berüheten Meſſen, wie die eine Zeit her gehalten und gebraucht worden ſeynd, gemeynt, und der Begrif von denſelben auch verſtanden muß werden, haben wir aus dem leichtlich abzunehmen, daß gemeldter Begrif auf die Oerter gericht, da die andere Lehre (wie ſie genannt wird,) entſtanden.

13. Und iſt dannoch aller Gelegenheit nach uns nicht unbillig befremdlich, daß eure Liebe und ihr vorgenommen habt, uns und andern dieſer Lehre in dem eine Maaß unſrer Unterthanen halben zu ſetzen, welche eure Lieb und ihr im Gegenfall, der ihren halb, ungern (auch, darfür wirs achten, gar nicht) würdet leiden wollen, ſo wir uns doch verſehen hätten, wir ſollten nicht unbillig in dem bedacht ſeyn worden, auch nochmals bedacht werden, als wir vielleicht eure Liebe und ihr, in ihren Oberkeiten, unter ihren Unterthanen, allein von wegen der herkommenden Gebräuche beyderley Meſſen, nemlich die Opffer- und Chriſtliche Nachtmalsmeſſen, zuzulaſſen beſchwert, daß es uns, Chriſti unſers Heilands offenbaren Einſetzung halben, ſeiner Meß und Nachtmals viel beſchwerlicher

licher, etwas, das derselben göttlichen Einsetzung zuwider, und nur auf Herkommen und Menschensatzung gegründet mag werden, zuzulassen.

14. Dieweil nun die Lehre auf unserm Theil in unsern Landen und Oberkeiten mit göttlicher Schrift dermassen gegründet, daß sie Christlich, und die Schrift wider solche Messen eine Zeit her öffentlich geführt; und aber solcher Artikel und Lehre, des Stücks halber, unter andern nicht das geringste ist, das in einem künftigen Christlichen Concilio will zu handeln seyn: so hätten wir uns, (zu dem, daß das Ausschreiben, so zu diesem Reichstag in Käyserlicher Majestät Namen beschehen und ausgangen ist, und die verlesne Instruction nichts von diesem oder andern dergleichen Artikel melden,) daß über unsre hievor vielmals gethane Anzeigung dermassen hätte darauf sollen verharret werden, gar nicht versehen.

15. Wiewol auch öffentlich am Tag, was wir in unsern Landen und Oberkeiten, des Sacraments halben des Leibes und Blutes unsers HErrn und Heilands JEsu Christi, predigen und halten lassen, daß derwegen weitläuftige Anzeigung zu thun ohne Noth: so wissen wir doch gleichwol (wie wir uns hievor auch vernehmen lassen,) aus vielfaltigen Bedenken und Ursachen, nicht für bequem oder fürträglich anzusehen, daß der Lehre halben, (so darwider eine solche Verordnung, wie der Begrif vermag, jetzo auf diesem Reichstag gemacht werde,) und sonderlich dieweil Käyserl. Majest. Ausschreiben davon nichts meldet, auch diejenigen, so dieselbige Sache berühren, derhalben nicht erfordert noch verhört worden seyn: zu was Glimpf uns allen, auch dasselbe, dieweil es unverhört und ausserhalb des künftigen Concilii dergenommen, (wir wollen anderer Unrichtigkeit, so derhalb erfolgen möchten, geschweigen,) gedeutet werden möcht möchte, ist leichtlich zu bedenken.

16. Daß aber auch vielgemeldter Begrif zu Erhaltung Friedens und Einigkeit im Reich in mittlerzeit des Concilii nicht dienstlich seyn wolle, ist hieraus klärlich abzunehmen, dann der berührte Begrif vermag im ersten Punct, daß diejenigen, so bisanher bey Käyserlicher Majestät Edict blieben, nun hinfüran darbey auch verharren sollen und wollen, und würde kein Unterschied gemacht, wie weit und ob sich solche Verpflichtung auf die Pön des angezognen Edicts erstrecken soll oder nicht, wie es dann von wegen der gemeinen Worte, damit der Artikel verfaßt, nicht anders kann vernommen werden.

17. Dieweil dann unser etlicher Geistlichen von andern Oberkeiten bereitan, gemeldtes Edicts halben, begegnet, (nachdem es von ihnen nicht dermassen, wie sie dem Edict nach vermeynen, gehalten würde,) daß sie sich und über den nächsten Speyerischen Abschied unterstanden, denselben ihre Renthe und Zinse zu hemmen und vorzuhalten lassen: so ist wol zu erachten, was in Gleichniß weiter unter demselben angemasten Schein unterstanden und vorgenommen möchte werden, das dann zu Erhaltung Friedens und Einigkeit wenig, auch gar nichts dienen würde; welches aber durch den nächsten allhie zu Speyer gemachten Abschied verhüter, also daß niemand gefügt, solche oder dergleichen oftgemeldtes Edicts halben vorzunehmen, dieweil die Pön desselbigen (dadurch, daß eine jede Oberkeit mit ihren Unterthanen in mittlerzeit des Concilii, in Sachen das Edict belangend, also sollte zu leben und zu regieren haben, wie sie solches gegen GOtt und Käyserl. Majestät vertrauet zu verantworten,) suspendirt werden.

18. Daraus denn klärlich zu vernehmen ist, daß der nächste Abschied zu Frieden und Einigkeit mehr dienstlich, (wie er dann auch, vermöge der Instruction, so nächst an die Römisch Käyserliche Majestät daneben begriffen, durch Churfürsten, Fürsten und Stände dafür ist angesehen worden,) dann, ist solches, wie vor angezeigt, über den nächsten Abschied, da sichs gar nicht gebühret hat, unser Geistlichen halben nicht verblieben: was wollt jetzo, so der Abschied auf Meynung des Begrifs gericht sollt werden, und uns auf diesem Theil benommen seyn sollt, in angezeigten Sachen, das Edict berührend, es dermassen zu halten, wie wir solches gegen GOtt dem Allerhöchsten und in seinem Gericht, auch hie zeitlich gegen Röm. Käys. Ma-

Majestät, als unsrer ordentlichen weltlichen Oberkeit, verhoffen zu verantworten, erfolgen und geschehen. Welches auch, wie jetzo angezeigt, je nicht solche Worte seynd, die im nächsten Abschied verleibt, dadurch einem jeden zugelassen seyn wollt, (als dann durch etliche, denen die Sache höher, dann wol die Nothdurft allweg zu Gemüth gereicht, geredt will werden,) in mittlerweil eines Concilii alles nach eigenem Gutdünken oder Gefallen zu thun und vorzunehmen; wer auch dem nach den nächsten Speyerischen Abschied mit angezeigtem Verhalten der Zins mißbraucht und zu entgegen gehandelt, geben eurer Lieb und euch andern wir selbst zu bedenken.

19. Item, es ist auch hieraus gnugsam zu vermerken, wo die viel berührten Worte, daß es eine jede Obrigkeit in mittlerweil des Concilii, in Sachen das Edict belangend, ꝛc. jetzo herausgelassen, und an derselben statt solche Worte, wie in dem jetzigen Begrif stehen, nemlich (und aber bey den andern Ständen ꝛc.) gestellt sollten werden, daß solcher vorgenommener Abschied nicht eine Erklärung, sondern eine ganze Aufhebung der Substanz des nächsten Abschieds, so viel den Zwiespalt belangt, seyn wollte, in welchen uns zu bewilligen, dieweil der nächste Abschied durch Käyserl. Majest. Statthalter und Commissarios, in Kraft Käyserlicher Majestät Gewalt und Vollmacht, auch Churfürsten, Fürsten und Stände einhellig, als solches der Buchstabe klärlich mitbringt, mit Verpflichtung, denselben vest und unverbrüchlich zu halten, auch dawider nichts zu thun und vorzunehmen, oder ausgehen zu lassen bewilligt, und mit Sigillen bevestigt, nicht unbillig höchlich beschwerlich seyn wollt.

20. Und zudem, daß wir sonder Ruhm männiglich darum Antwort zu geben ungescheuet, wo uns aufgelegt wollt werden, als sollte der nächste Abschied von uns in einen Mißverstand gezogen und dadurch mißbraucht seyn worden: so können wir doch auch bey uns nicht ermessen, daß die Nothdurft sey oder erfordere, des angezogenen Mißverstands halben solche jetzgemeldte Aufhebung des nächsten Abschieds zu thun. Dann wiewol wir kein Wissen tragen, welcher Gestalt solcher Abschied zu einem Deckel neuer Lehren seither sollt gezogen seyn worden: so sollt doch, unsers Ermessens, demselben hinfüran durch eine solche Erklärung, so zum Theil in dem Begrif gesetzt und auf Meynung unsers übergebnen Artikels, den wir eurer Liebe und euch andern jetzo nochmals zu erwegen wollen zugestellt und überantwortet haben, gemildert ist worden, in dem, daß es die Obrigkeiten in ihren Oberkeiten, vermög des nächsten Abschieds, zu halten, und voran weiter Neuerung oder Secten, des Glaubens halb, so viel menschlich und möglich verhütet soll werden, nothdürftiglich begegnet und Vorsehung darwider gethan, auch ganz ohne Noth seyn sollte, den nächsten Abschied derhalben dermassen, wie berühret, aufzuheben.

21. Dieweil wir dann auch zu der Römischen Käyserlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, der ungezweifelten und ganzen Zuversicht seyn, wo ihro Käyserl. Majest. der Dinge, wie die zum Theil jetzo von uns erzählt und sonst ferner berichtet worden wären, zudem daß ihrer Majest. Ausschreiben, so zu diesem Reichstag beschehen und am Dato jünger und neuer ist, zusamt dem Käys. Gewalt, welcher im Anfang dieses Reichstags durch ihrer Majestät Statthalter und Commissarien, unsrer besonderer lieben und gnädigen Herren und Freunde, eurer Liebe, uns und allen Ständen vorgetragen ist worden, als wir nicht anders wissen, klärlich mitbringen, daß davon geredt, gehandelt und gerathschlagt sollt werden, wie Fried und Einigkeit im Reich möchte erhalten werden; darauf dann auch eure Liebe, wir und die andern von Ständen, alle Handlung, so viel gemeldten Frieden belanget, vorgenommen; dann wo es die Meynung gehabt, daß es bey der verlesenen Instruction des Artikels halben bleiben zu lassen für nützlich, gut oder bequemer hätte angesehen mögen werden, so hätte es solcher Berathschlagung und Erwegung gar nicht bedürft, die hochgemeldte Römische Käyserliche Majestät würde sich zu dem, wie die gelesene Instruction berührtes Artikels halben vermag, gar nicht haben bewegen lassen.

22. Und ist dem allen noch an eure Liebe

und euch andere, als unsre lieben Herren, Vettern, Oheymen, Freunde und besonders, unser freundliches Bitten und günstiges auch gnädiges Gesinnen, dieselbigen und ihr wollen Gelegenheit der Sachen nechmals zu Gemüthe führen, und dieselbigen zusamt obangezeigten und dergleichen unsern Beschwerungen, so wir der angezogenen Puncte und Artikel halben in dem gefaßten Abschied haben, erwegen und betrachten, und uns derselbigen insonderheit auf den Weg, daß es bey dem nächsten Abschied, wie derselbige damals einhellig bewilligt, beschlossen, angenommen und vollzogen ist worden, bleibe; oder aber auf Meynung, wie eure Liebe und ihr hievor verstanden und aus dieser unsrer Schrift weiter zu vernehmen haben, freundlich und gutwillig entheben, und sich mit dem, als ob eure Liebe und ihr andern das mehrer solltet haben, vielberührten nächsten alhie von Käyserl. Majestät, eurer Lieb und unser aller wegen gemachten, bewilligten, entschlossenen und versiegeltem Abschied zuwider nicht bewegen lassen, als wir dann auch aus angezeigten und anderer mehr Ursachen, und zuvoran nach Gestalt und Gelegenheit dieses Handels, die Gewissen und der Seelen Heil belangend, denselben gar nicht wissen, noch unsers Erachtens schuldig seyn, statt zu geben.

23. Dann was ferner die Artikel angehet, so der Wiedertäufer, der Prediger und Drucks, dergleichen des Friedens halben bedacht und begriffen seyn worden, auch was darnach weiter die andern zwey Hauptartikel berührend ist, wollen und verhoffen wir uns mit eurer Liebe und euch andern dermassen zu vergleichen, daß an uns in keinem, so gemeiner Christenheit und dem Reich Deutscher Nation zu Nutz, Wohlfahrt und Gutem, und insonderheit zu Frieden gereichen soll, zu der Billigkeit soll Mangel gespürt werden.

24. Das alles geruhen eure Liebe und ihr zu unsrer hohen Nothdurft und zu der Billigkeit zu vermerken, auch freundlich und gutwillig darinnen zu erzeigen: das sind wir um eure Liebe mit besonderm freundlichen Fleiß in allweg zu verdienen, und gegen euch andern in Gunst, Gnaden und allem Guten zu erkennen geneigt. Und bitten freundlich und begehren günstiglich hierauf, eurer Liebe und euer andern unverzügliche, freundliche und ersprießliche Antwort, uns, unsrer Nothdurft nach, deshalben ferner haben zu vernehmen lassen.

25. Wiewol wir uns nun zu Churfürsten, Fürsten und Ständen ganz unzweifentlich versehen hätten, dieselben würden angezeigte unsere großwichtige und merkliche Beschwerungen zu Gemüth gefaßt haben! und auf daß niemand etwas, so wider sein Gewissen wäre, und bevor ausserhalb, auch vor einem künftigen gemeinen und freyen Christlichen Concilio oder Nationalversammlung aufgelegt würde, in den Dingen eine unbeschwerliche, billige und Christliche Aenderung gemacht haben: So seynd doch ihre Liebden und sie auf ihrem Vorhaben bestanden, allein daß uns von dem Ausschuß, so ihr Liebden und sie derhalben verordnet gehabt, darnach ist angezeigt worden, wie ihr Liebden und sie bedächten, daß die gestellten Artikel Königlicher Durchläuchtigkeit, als Käyserl. Majestät Statthalter, und ihrer Majestät verordneten Orator und Commissarien, sollten vorzutragen seyn, ob ihro Durchlauchtigkeit und Liebden Mittel zu bequemer Vergleichung finden möchten; welches wir uns, und daß Königl. Durchlauchtigkeit samt den Oratorn und Commissarien darauf zu bequemer Vergleichung handelten, uns auch nicht haben mißfallen noch zuwider seyn lassen, in freundlicher Zuversicht, solche Handlung würde förderlich und unverzüglich erfolget und vorgenommen seyn worden.

26. Es ist aber gleichwol und überdas es die Meynung im Anfang dieses Reichstags nicht gewesen, sort und zu den andern Artikeln so in der Schrift ausgedrückt, welche in berührtem Anfang dieses Reichstags in Gestalt einer Käyserlichen Instruction verlesen und vorgetragen, geschritten worden. Dieweil uns aber nach etlichen verschienenen Tagen von Königlicher Durchlauchtigkeit, und Käyserlicher Majestät Orators und Commissarien wegen, ob und wann wir, wie verstehet, ferner Handlung gewarten sollten, nichts an uns gelangt, haben wir zum allerwenigsten zweymal b. y Königl. Durch-

lanchtigkeit, durch etliche der unsern darum Anregung und Erinnerung thun lassen. Aber so wir uns, vermöge obgemeldtes Abschieds, den wir mit dem verordneten Ausschuß, Churfürsten, Fürsten und Ständen genommen, weitere Unterhandlung und Unterrede versehen, haben Königliche Durchlauchtigkeit, samt dem Oratorn und Commissarien, Montags nach Jubilate nächst verschienen, vor Churfürsten, Fürsten und allen Ständen, ausserhalb und ohne alle weitere Unterhandlung, auch aller unsrer obberührten hochbedränglichen Beschwerden unangesehen, ihre Meynung öffentlich aus einer Schrift verlesen lassen, sonder Zweifel der Meynung, als ob uns ihro Königliche Durchlauchtigkeit und Liebden damit einen endlichen Bescheid angesagt und gegeben wollten haben, wie hernach folget:

Vermeinter Bescheid, so Königliche Durchlauchtigkeit Käyserlicher Majestät Orator und Commissarien, in Versammlung des Reichsstände, den 19. Aprilis öffentlich haben verlesen lassen.

Der Röm. Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Statthalter, Orator und Commissarien, haben der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen des heiligen Reichs, und derselbigen Botschaften Schrift, die sie auf die drey Artikel, ihrer der Käyserl. Majest. Statthalters, Orators und Commissarien mündlichen und schriftlichen Vortrags, im Namen hochgedachter Käyserlicher Majestät, im Anfang gegenwärtiges Reichstags beschehen, verfasset und gestellet, und ihnen, dem Käyserlichen Statthalter, Orator und Commissarien vergangner Tage übergeben ist, nach Länge hören lesen, und darauf solche Schrift gegen ihrem Vortrag, in Kraft ihrer vollkommenen habenden Gewalt, dem Käyserl. Ausschreiben dieses Reichstags gemäß gestellt, übersehen.

2. Und wiewol in solche der gedachten Chur- und Fürsten und der andern Stände gestellte Schrift der dreyer Artikel, des bemeldten Käyserl. Statthalter, Orator und Commissarii geschehenen Vortrag nach, zu Erfüllung und Gnugthuung der gedachten Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Willen und Meynung, gegründet und gnugsame Einrede zu haben wären: So bedenken doch die Käyserl. Statthalter, Orator und Commissarien, daß Churfürsten und Fürsten, auch andere Stände des H. Reichs, und der andern Anwesenden Botschaften, auf solchen ihren Vortrag, die Artikel nach einander begriffen, nach gehaltnem zeitigem Rath, von wegen Gelegenheit gegenwärtiger Läufte und Zeit, ihrem höchsten Verstand nach, GOtt dem Allmächtigen zu Lob und Ehre, und gedachter Käyserlicher Majestät zu unterthänigstem Gehorsam, und zuförderst zu Erhaltung unsers Christlichen Glaubens, auch Fried und Einigkeit im heiligen Reich, Christlich, vernünftiglich, weislich und wohl gestellt und verfaßt haben, welches auch zuvorsichtiglich, und sonderlich derjenigen, die ohne das GOtt und die Käyserliche Majestät vor Augen haben, darfür verstanden, und dem zuwider nicht gehandelt würde.

3. Und lassen demnach die gedachten Käyserl. Statthalter, Orator und Commissarii, ihnen derselben Churfürsten und Fürsten, auch der andern Stände gestellte Begrif der dreyer Artikel ihres Theils durchaus gefallen, nehmen auch im Namen gedachter Käyserlicher Majestät und für sich selbst dieselben Artikel an, wollen solche, Innhalt ihrer Gewalt, an statt genannter Käyserlicher Majestät, auch für sich selbst, daß die also in ordentlicher Form eines Abschieds gebracht werden, hiemit bewilliget haben: und sagen von gedachter Käyserl. Majestät, auch ihr selbst wegen, denselben Churfürsten und Fürsten, und den andern Ständen und Botschaften, ihrer Christlichen, getreuen und fleißigen Handlungen, obgemeldter massen vorgewandt, sonder fleißigen, freundlichen und gnädigen Dank, und wollen das alles Käyserl. Majestät berühmen, die würde sölcher Zweifel solches mit Gnaden gegen allen Ständen erkennen, und sie, die Käyserl. Statthalter, Orator und Commissarien, solches auch für sich selbst freundlich und gnädiglich beschulden.

4. Dann so haben dieselben Statthalter, Orator und Commissarien, die Schrift, so der Chur-

Churfürst zu Sachsen ꝛc. Marggraf Georg von Brandenburg ꝛc. Landgraf von Hessen ꝛc. Fürst von Anhalt, und der Lüneburgische Canzler, gemeiner Reichsversammlung wider den ersten gestellten Artikel, unsern Christlichen Glauben belangend, übergeben haben, auch vernommen, und lassen dieselbe Schrift in ihrem Werth bleiben. Dann dieweil dem grossen Ausschuß, nachmals Churfürsten und Fürsten und andern Ständen des Heil. Reichs, solche Schrift vorgetragen und verlesen ist, und gemeine Versammlung nachmals, altem löblichen Herkommen und Gebrauch, auch ihrer Conscienz und Gewissen nach, in dem Artikel, den Glauben berührend, das vielmehr mit ihren Stimmen gemacht, darauf beschlossen; und sie, die Käyserl. Statthalter, Orator und Commissarien, auf ihre Gewalt, an statt vielgemeldter Käyserlicher Majestät, auch für sich selbst, als Mitglieder des heiligen Reichs, solchen gestellten Artikel (wie obsteht,) angenommen haben: So wollen sich dieselben Käyserl. Statthalter, Orater und Commissarii, gänzlich versehen, der gedachte Churfürst von Sachsen und die andern Fürsten und Botschaften, obgemeldt, so bisher in dem Beschluß angezeigtes Artikels Einrede gesucht haben, werden den Abschied, obgemeldter massen gemacht, auch nicht wegern, angesehen daß nicht allein (wie obsteht,) durch viel den mehrern Theil Churfürsten und Fürsten, auch andere Stände des Reichs, altem löblichen Gebrauch nach, aufrichtig, ordentlich und wie sichs gebührt, bey diesem Reichstags gehandelt und procedirt worden ist; sondern daß auch die Käyserl. Statthalter, Orater und Commissarii nichts anders vorgebracht und gehandelt haben, auch weiter vernehmen, handeln, bewilligen und beschliessen, dann das sie, in Kraft obgemeldter ihrer Gewalt, gute Fug, Macht und Recht haben, und gegen gedachter Käyserlicher Majestät wohl und gnugsam zu verantworten wissen. Das haben demnach die Käyserlichen Statthalter, Orater und Commissarii, Churfürsten und Fürsten und den andern Ständen des Reichs auf solche übergebne Schrift, freundlicher und gnädiger Meynung nicht verhalten wollen.

5. Und als wir uns aber derselbigen gar nicht versehen, und derhalben zu einer kurzen Unterredung mit einander entwichen, und uns gar nicht vermuthet, daß Königl. Durchl. mit gedachten Oratorn und Commissarien nicht die kleine Weile würden verzogen und abgeharret haben, daß wir ein kurz Gespräch hätten halten und ihrer Königl. Durchl. und Liebden, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, unsre Nothdurft wiederum vortragen mögen: seynd doch ihre Königl. Durchl. und vielgemeldte Oratern und Commissarien, unser unerwartet, ausgestanden, und aus des Reichs Stände Versammlung vom Haus unversehens herabgezogen. Wiewol wir auch ihre Königl. Durchl. und Liebden aufs freundlichste, durch etliche unserer Räthe, die wir zu ihrer Durchlauchtigkeit und Liebden geschickt, haben bitten lassen, unbeschwert zu seyn, neben Churfürsten, Fürsten und Ständen, unsre Nothdurft auf den verlesenen Vortrag wiederum zu hören: so hat es doch bey ihrer Durchlauchtigkeit, auch dem Oratorn und Commissarien nicht verfahen wollen: sondern den Unsern ist zu Antwort gefallen, die Artikel wären beschlossen, ꝛc. Seynd derhalben wider den vermeynten Beschluß, so durch die obberührten Stände in Kraft eines angemaßten und doch ganz undienstlichen, unerheblichen und unverbindlichen Mehrern, unterstanden, und was mit Königl. Durchlauchtigkeit, auch des Oratorn und Commissarien, obgenannter verlesenen Meynung und Antwort darauf weiter erfolget, ist vor Churfürsten, Fürsten und Ständen öffentlich zu protestiren, und dieselbige in Schriften zu übergeben verursacht; welcher Protestation ungefährlicher Innhalt hernach ausgedruckt folget.

Protestation vor Churfürsten, Fürsten und Ständen, öffentlich verlesen und zu den Acten des Reichs überantwort.

1. Euer Liebden, und ihr lieben Herren Vettern, Oheimen, Freunde und besondern, wissen, was Beschwerung wir die vergangnen Tage dieses gehaltnen Reichstags mündlich und schriftlich wider etliche Puncte, in dem Artikel Erhaltung Friedens und Einigkeit,

nigkeit, von wegen des ſchwebenden Zwieſpalts der Religion im Reich, mittlerweil des Concilii, belangend, haben vortragen laſſen: und wiewol wir, in Betrachtung, daß wir nichts angezeigt, dann was unſer Gewiſſen zu GOttes Ehre, Lob und Heiligung ſeines Namens, auch von gemeldten Friedens und Einigkeit wegen im Reich, die höchſte unmeidliche Nothdurft erfordert, uns verſehen hätten, eure Lieb und ihr andern würden die Wege vorgenommen haben, daß wir uns mit eurer Lieb und euch andern zu Erklärung des nächſten Speyeriſchen Abſchieds, wo derſelbige durch ungleichen Verſtand ſollte mißbraucht worden ſeyn, mit gutem Gewiſſen und ohne Beſchwerung hätten vergleichen mögen; alſo, daß der gemeldte nächſte Abſchied ſonſt allenthalben, wie billig und derſelbige zuvor einhellig beſchloſſen worden, in alle und ſeiner Subſtanz bliebe; wie dann auch wir Herzog Johanns, Churfürſt zu Sachſen, auf des groſſen Ausſchuß gethanen Vorſchlag eine ſchiedliche Meynung, die angezogene Mißbrauchung und Erhaltung gemeldtes Friedens anlangend, haben begreifen und darnach gemeldtem Ausſchuß wiederum zuſtellen, und euer Lieb und euch nächſt anderweit übergeben laſſen, in Zuverſicht, derſelbe Begrif würde von eurer Lieb und euch für eine gleichmäßige und ſchiedliche Erklärung bedacht und angenommen ſeyn worden.

2. Dieweil wir aber befunden, daß eure Lieb und ihr auf ihrem Vorhaben in dem vermeynten zu verharren, und aber uns aus vorgetragenen tapfferen Urſachen und Beſchwerden, die wir jetzund allenthalben erholet und erneuet wollen haben, beyde der Gewiſſen halben, auch daß ſolch eurer Lieb und euer Vornehmen von wegen obgemeldtes ſchwebenden Zwieſpalts, zu Erhaltung Friedens und Einigkeit in mittlerweile des Concilii, nicht dienſtlich, keineswegs fügen noch zu thun ſeyn will, daß wir darein gehelen oder willigen ſollten; zu dem, daß wir, nach Geſtalt des Handels, und bevor über den obberührten nächſten Speyeriſchen Abſchied, daſſelbe nicht verpflichtet ſeynd, ſonderlich ohne unſre Mitbewilligung, aus gemeldtem nächſten alhie zu Speyer gemachten und verſiegelten Abſchied, von wegen der hernach beſchriebnen ſtarken verbindlichen Clauſuln und Worte, ſo zu Ende deſſelben Abſchieds verfaßt ſeynd, zu ſchreiten, nemlich: darauf ſo geredet und verſprechen wir Ferdinand, Prinz und Infant in Hiſpanien ꝛc. und wir Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren ꝛc. So bedenken wir, daß der vielberührten Beſchwerung halben unſere hohe und unvermeidliche Nothdurft erfordert, wider angezeigt eure Lieb und euer, als von wegen gemeldtes nächſten Abſchieds nichtig und machtlos, und unſer auch der Unſern und männiglich halben, unbündig Vornehmen öffentlich zu proteſtiren, als wir auch hiemit gegenwärtiglich thun, und daß wir aus vorgewandten Urſachen darein nicht wiſſen, können noch mögen gehelen, ſondern gemeldt eurer Lieb und euer Vorhaben für nichtig und unbündig halten, gegen euer Lieb und euch, hiemit proteſtirt haben, und wollen uns gleichwol in den Sachen der Religion, in mittlerweile gemeldtes gemeinen und freyen Chriſtlichen Concilii oder Nationalverſammlung, vermittelſt göttlicher Hülfe, verträge und Innhalts des vielberührten nächſten Speyeriſchen Abſchieds, in unſern Oberkeiten, auch bey und mit unſern Unterthanen und Verwandten, alſo halten, leben und regieren, wie wir das gegen GOtt dem Allmächtigen, und Röm. Käyſerl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn, vertrauen zu verantworten. Was auch der Geiſtlichen Zins, Rentz, Gült und Zehend, und den Frieden belanget, und in vielgemeldtem nächſten Speyriſchen Abſchied verfaßt und ausgedruckt iſt, wollen wir uns in allweg auch unverweislich erzeigen und halten. So wollen wir, was die nachfolgenden Puncte, als die Wiedertauf und den Druck berühren, wie wir allwegen auf dieſem Reichstag verſtanden ſeynd, mit eurer Lieb und euch einig ſeyn, und uns Innhalts derſelbigen Puncte in allweg auch gebührlich zu halten wiſſen.

3. Und iſtdem allen nach an euer Liebe und euch unſere freundliche Bitte und gnädigen Gemüthen, die wollen dieſe unſere Proteſtation zu unſerer unmeidlichen Nothdurft vermerken, und denſelbigen ingedenk, und inſonderheit daran ſein, wo hierüber ſolche Meynung, wie von

eurer Liebe und euch vorgenommen, zum Abſchied dieſes Reichstags, als wir uns doch gar nicht verſehen, zu ſetzen unterſtanden wollte werden, auf daß angezeigte unſere Proteſtation ihres Innhalts darbey und neben euch eingeleibt und geſtellet; und werden verurſacht, unſere jetzt gethane Proteſtation, ſamt unſern Beſchwerungen, die wir wider ſolchen Artikel nächſt in Schriften vorgetragen haben, an die Käyſerliche Majeſtät zu gelangen, auch ſonſt öffentlich ausgehen zu laſſen, damit männiglich Wiſſens haben und empfahen möge, daß wir und warum in ſolche Meynung nicht gehelet, ſondern vor eurer Liebe und euch öffentlich dawider proteſtirt haben; behalten uns auch bevor, vielberührte unſere Beſchwerungen und Proteſtation ferner zu extendiren, und uns derſelbigen gegen eurer Liebe und euch andern, auch ſonſt zu unſerer Nothdurft vernehmen zu laſſen.

4. Das alles wollen eure Liebe und ihr andern im Beſten, und wie gemeldet, zu unſrer hohen Nothdurft, und nicht anders verſtehen: ſeynd wir um euer Liebe freundlich zu verdienen, und gegen euch andern mit günſtigem und gnädigem Willen zu erkennen geneigt.

5. Und auf daß die Königliche Durchlauchtigkeit ſamt dem Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen, unſerer Beſchwerungen nochmals und zum Ueberfluß erinnert würden, ob ihro Königliche Durchlauchtigkeit und Liebden, auch Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, nochmals hätten wollen erweicht und bewegt werden, die Sachen weiter und dahin zu bedenken, damit wir allerſeits zu billiger und unbeſchwerter Vergleichung des verfallenen Zwieſpalts kommen möchten: ſo haben wir die obgemeldten unſere Beſchwerungen noch einſt, mit weiter nothdürftigen Erinnerung und anhangender Proteſtation, zuſammen ziehen und in Schriften bringen laſſen, und etliche unſerer Räthe damit abgefertiget, Königlicher Durchlauchtigkeit, und vielberührten Orateri und Commiſſarien, dieſelbe vorzutragen und ſchriftlich zuzuſtellen; wie denn beſchehen. Aber dieſelben unſere Geſchickten haben uns zu ihrem Wiederkommen bericht, wiewol Königliche Durchlauchtigkeit angezeigte unſere in Schriften verfaßte Nothdurft im erſten zu ihrer Durchlauchtigkeit Handen genommen: ſo hätte ſie doch ihnen die wieder zuzuſtellen, und zu angezeigter weitern billigen Bewegung bey ihrer Durchlauchtigkeit und dem Oratorn und Commiſſarien nicht behalten wollen. Auch da ſich die unſern beſchweret, vielgemeldte Schrift ehn und außerhalb unſers Befehls wieder zu ſich zu nehmen, ſondern ſelbige in des Königs Gemach niedergelegt, iſt uns dieſelbe gleichwol bey etlichen Königlicher Durchlauchtigkeit Räthen zu vorigen Beſchwerden wieder zugeſandt worden. Was wir auch in ſolcher Schrift angezeigt und vorgewandt haben, iſt aus nach verzeichneten derſelben Schriften Innhalt zu vernehmen.

Die Beſchwerung und Proteſtation anderweit zuſammen gezogen, und Königlicher Durchlauchtigkeit, dem Käyſerlichen Oratorn und Commiſſarien, zugeſtellet.

1.

Durchlauchtigſter König, auch Hochwürdigſten, Hochwürdigen, Hochgebornen, Ehrwürdigen, Wohlgebornen und Edeln, Lieben, Gnädigen Herren, Oheim, Vettern, Schwäger, Freunde, und beſondere Lieben! Nachdem wir uns auf Röm. Käyſerlicher Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, Erfordern, und daneben eurer Königlichen Durchlauchtigkeit derſelben ihrer Majeſtät zu unterthänigſter Gehorſam, und eurer Königlichen Durchlauchtigkeit zu freundlichem und dienſtlichem Gefallen, auch gemeiner Chriſtenheit und dem heiligen Reich zu gut, hieher zu dieſem Reichstag verfügt, und nun neben euern Liebden, und euch den andern, die verleſene Inſtruction ſamt dem Gewaltsbrief in Käyſerlicher Majeſtät Namen (auf eurer Königlichen Durchlauchtigkeit und andere ihrer Käyſerlichen Majeſtät verordnete Commiſſarien geſtellet,) anhöret, und uns daneben in Käyſerlicher Majeſtät Ausſchreiben dieſes Reichstags mit Fleiß erſehen und gefunden, daß die Sachen durch unbequeme Pratiken dahin gericht geweſen ſeyn, daß der Artikel in dem Abſchied des vor die gehaltenen Reichstages

tages, unsern heiligen Christlichen Glauben und desselben Religion oder Ceremonien belangend, aufgehaben, und dagegen andere ganz beschwerliche Artikel gestellet werden sollten.

2. Dieweil sich aber eurer Königlichen Durchlauchtigkeit, und anderer eurer Königl. Durchlauchtigkeit Zugeordnete, als Käyserlicher Majestät gewalthabende Statthalter und Commissarien, auch alle Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, und derselben Botschaften, des gemeldten Artikels, auf vorgehaltenem Reichstag hie zu Speyer, aus guten Christlichen Ursachen, zu Erhaltung Friedens und Einigkeit im H. Reich, einmüthiglich verglichen und vereinigt haben, des Innhalts, wie hernach folget: daß mittler Zeit eines Generalconcilii oder Nationalversammlung ein jeglicher Churfürst, Fürst und Stand des Reichs mit seinen Unterthanen (in Sachen so das Edict, durch Käyserliche Majestät auf dem Reichstag zu Worms ausgegangen, belangen möchten,) für sich also leben, regieren und halten möge, wie ein jeder solches gegen GOtt und Käyserl. Majestät hoff und getraut zu verantworten. Und nun eure Königliche Durchlauchtigkeit, als derselben Zeit und jetzt Käyserlicher Majestät Statthalter, samt andern ihren benannten hievor zugeordneten Mitcommissarien, in kraft ihres dazumal übergebenen (mit Käyserlicher Majestät Handen unterschriebenen und besiegelten) Gewalts, von Römischer Käyserlicher Majestät wegen, im Beschluß oberührtes Abschieds geredet und versprochen haben, alles und jedes, so im gemeldtem Abschied geschrieben stehet und Käyserliche Majestät berühren mag, vest, unverbrochentlich und aufrichtiglich zu halten und zu vollziehen, dem straks und ungeweigert nachzukommen und zu geleben, dawider nichts zu thun, vorzunehmen, und zu handeln oder ausgehen zu lassen, noch jemand anderm von ihrentwegen zu thun zu gestatten, sonder alle Gefährde. Desgleichen auch eure Liebden, wir und andere Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Herrn, auch der Churfürsten und Fürsten, Prälaten, Grafen, und des heiligen Römischen Reichs Frey- und Reichsstädte gesandte Botschaften und Gewalthaber, in dem Abschied mit Namen benannt, darinn öffentlich bekannt, daß alle und jede geschriebne Punct und Artikel mit unser aller gutem Wissen, Willen und Rath vorgenommen und beschlossen seyn, daß auch wir alle dieselben samt und sonderlich in kraft des Briefs gewilligt, und in rechten guten wahren Treuen geredet und versprochen haben, alle Puncte und Artikel, in dem Abschied geschrieben, so viel einem jeden seine Herrschaft oder Freund, von dem er geschickt oder gewalthabend ist, betrift oder betreffen mag, wahr, stet, vest, aufrichtig, und unverbrochentlich zu halten, zu vollziehen, und dem nach allem unserm Vermögen nachzukommen und zu geleben sonder Gefährde. Wie dann mehrgemeldter Abschied voriges gehaltenes Reichstages also verbrieset, und von Käyserlicher Majestät Statthaltern, Churfürsten, Fürsten und andern Ständen des Reichs, besiegelt ist, solches mit klaren ausgedruckten Worten in sich hält, will und vermag.

3. So haben wir, in Betrachtung solches vor aufgerichten, verpflichten, verbrieften und besiegelten Abschieds, auch aus hernachfolgenden Ursachen (die dann eurer Königl. Durchl. Liebden, und euch den andern, am zwölften Tag dieses Monats Aprilis, zum Theil in Schriften auch angezeigt seynd,) in Aufhebung des vorgesetzten einmüthiglich bewilligten und zu halten verpflichten Artikels, noch auch in die derhalben begriffen vermeinte (und doch an ihr selbst keine) gethane Milderung nicht willigen können noch mögen.

4. Nemlich zum ersten, aus der gegründeten Ursache, daß wir unzweifentlich dafür halten, Käyserl. Majestät als ein löblicher, gerechter und Christlicher Käyser, unser allergnädigster Herr, auch eure Königliche Durchlauchtigkeit, und ander ihrer Mitcommissarien, dergleichen auch der mehrere Theil aus euren der andern Liebden, seyen nichts weniger, dann wir, des Käyserlichen und Königlichen, Churfürstl. Fürstlichen und ehrbaren, aufrichtigen, beständigen Gemüths und Willens, was die alle (als obgemeldt) einmal und mit uns einmüthiglich bewilliget, verpflichtet, verbrieft und versiegelt haben,

ben,) also laut des Buchstabens, stet, vest und unverbrüchlich zu halten, zu vollziehen, und darinnen gar nichts zu grübeln, noch mit ichte dawider zu seyn noch zu thun, darinn wir nun nicht allein unser, sondern zuförderst Käyserl Majestät, auch eurer Königl. Durchleuchtigkeit, Liebden und unser aller Ehre, Lob, Glimpff, und Fug bedenken und suchen.

5. Zum andern, wüßten wir auch solches, wie vor und hernach gemeldet wird, mit gutem Gewissen gegen GOtt dem Allmächtigen, als dem einigen Herrn, Regierer und Erhalter unsers heiligen, Christlichen, seligmachenden Glaubens, noch auch gegen Käyserl. Majestät, als einem Christlichen Käyser, in keinem Wege zu verantworten.

6. Dann wiewol wir wissen, daß unsere Voreltern, Gebrüdere und wir, in allem dem, damit wir uns aus schuldigem und verflichtem Gehorsam gegen den Verstorbenen und jetziger regierender Römischer Käyserl. Majestät zu halten schuldig gewesen, oder zu ihrer Käyserl. Majestät und des Reichs Ehre, Wohlfart und Bestan, je zu Zeiten haben fördern mögen, daß gedachte unsere Voreltern, Gebrüder und wir, solches mit ganzer getreuer, williger und bereiter Unterthänigkeit allwegen dermassen gethan, daß wir sonder Ruhm, auch ohne männiglichen Verkleinerung, niemand in dem nichts bevor zu geben wissen, wie wir dann auch hinfürs bis in unser Ende und Gruben, mit Hülf göttlicher Gnaden, in allen schuldigen und möglichen Dingen, gegen Römischer Käyserlicher Majestät, als unserm allergnädigsten Herrn, ungespartes Leibes und Guts, gehorsamlich und williglich, auch gegen Eurer Königlichen Durchlauchtigkeit und Liebden, als unsern lieben und gnädigen Herren, Oheimen, Vetter, Schwägern, Freunden, und andern des heiligen Reichs Ständen, freundlich, gnädiglich, gleichhellig zu halten gewillt, und geneigt seynd: so seynd doch dieses solche Sachen, wie eurer Königlichen Durchlauchtigkeit, Liebden und ihr, die andern, wissend, die GOTTES Ehre und unser jedes Seelen Heil und Seligkeit anrühren und betreffen, darinn wir aus GOttes Befehl, unser Gewissen halben, denselben unsern Herrn und GOtt, als höchsten König und HErrn aller Herrn, in der Tauf und sonst durch sein heiliges göttliches Wort, vor allem anzusehen verpflicht und schuldig seyen, der unzweifentlichen Zuversicht, eurer Königlichen Durchlauchtigkeit, Liebden, und ihr, die andern, werden uns (als wir auch hievor freundlich gebeten haben,) darinn freundlich, gnädiglich und gutwilliglich entschuldiget halten, daß wir mit euerer Königlichen Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch andern, obberührter Artikel halben, in dem nicht einig seyn, noch in solchem dem mehrern, wie etlichemalen auf diesem Reichstag hat vorgewandt werden, gehorchen wollen, in Bedacht und Ansehen, daß wir solches, vermög des vorigen Speyrischen Reichsabschied, der sonderlich in dem angezogenen Artikel lauter darthut, daß solcher Artikel durch eine einmüthige Vereinigung (und nicht allein den mehreren Theil,) also beschlossen werden; darum auch ein solcher einmüthiger Beschluß von Ehrbarkeit, Billigkeit und Rechts wegen, anders nichts, dann wiederum durch eine einhellige Bewilligung geändert werden soll, kann oder mag, zusamt dem, daß auch ohne das in den Sachen, GOttes Ehre und unserer Seelen Heil und Seligkeit belangend, ein jeglicher für sich selbst vor GOtt stehen und Rechenschaft geben muß; also, daß sich deß Orts keiner auf des andern minders oder mehrers machen oder beschliessen entschuldigen kann, und aus andern redlichen, gegründeten, guten Ursachen zu thun nicht schuldig seyn.

7. Und damit euere Königliche Durchlauchtigkeit, Liebden, auch ihr die andern, und sonst männiglich, an die diese Handlung gelangen möchte, unsere Beschwerden, auch Grund und Ursachen (warum wir uns in berührten Sachen mit eueren Königlichen Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch den andern, dieses mal nicht vergleichen können,) nochmals und eigentlich zu vernehmen haben: so ist es öffentlich am Tag, und nicht zu verleugnen, daß der Lehre halben in unserer Christlichen Religion, von viel Stück und Artikel wegen; eine Zeitung bisher Zwispalt gewesen, woher aber solcher Zwispalt verursachet und geflossen, das

weiß GOtt zuförderst, deß Gericht wir auch alle Sachen heimstellen, und ist zum Theil auf dem Reichstag zu Nürnberg durch den Päbstlichen legaten, laut seiner Werbung und Instruction, damals gethan und übergeben, auch sonst durch viele Churfürsten, Fürsten, und andere Stände des Reichs, die doch zum Theil auch eures Theils seyn, selbst bekannt; wie dann auf gemeldtem Reichstag zu Nürnberg von den weltlichen Reichsständen unser aller Beschwerden in achtzig Artikel verzeichnet, und gedachtem Päbstlichen legaten überantwortet, die auch fürter öffentlich im Druck ausgegangen, wie dann dieselben Beschwerden und Mißbrauch noch nicht abgethan, und noch viel mehr vor Augen seynd.

8. Und obwol zur selbigen Zeit, und hernach, auch jetzt hie auf allerley Wege gedacht, so ist doch auf allen Reichstägen allezeit davor angesehen worden, daß den Sachen zu allen Seiten nicht bequemlicher Mittel und Maaß wollten zu finden seyn, dann daß ein frey gemein Christlich Concilium, oder zum wenigsten Nationalversammlung, auf das eheste gemacht und ausgeschrieben würde; und das zeigen wir jetzt keiner andern, dann getreuer, Christlicher, freundlicher, dienstlicher guter Meynung, und derum an, daß eurer Königlichen Durchlauchtigkeit, liebden, und ihr die andern, auch männiglich, daraus abnehmen und sich selbst erinnern mögen, wann sich gezieret oder gebühret, einem Theil Abstand oder Verurtheilung der Lehre, (zu GOttes Ehre und der Seelen Heil und Seligkeit gehörig,) die er als für Christlich hält, führet, und in seinen Landen und Gebieten führen und gern läßt, vor einem freyen Christlichen Generalconcilio aufzulegen, daß durch Käyserl. Majestät verordnete Statthalter, Commissarien, Oratores, auch Churfürsten, Fürsten und andere Stände des Reichs, nicht so oft und stattlich von gemeldtem Concilio geredet und gehandelt worden wäre, und noch würde, die Zwiespaltigen (als zweifentliche Lehren und Sachen,) der sie selbst nicht gewiß seyn, zu verhören und zu handeln.

9. Daß uns aber jetzt auf unserm Theil, nach Innhalt und Meynung etlicher Puncten und Artikel, (so diß Zwiespalts im Glauben und Friedens halben gestelt,) solches begegnet, und nicht allein schweigend, sondern auch offenbarlich wollte aufgelegt werden, ist aus nachfolgender Anzeigung gnug zu vermerken, und zu verstehen:

10. Dann also haben etliche im Ausschuß in ihrem erst gestellten, und den zehenten Tag dieses Monats Aprilis wieder übersehenen, auch in etlichen andern Stücken geänderten Begriffsgesatzt, daß sich Churfürsten, Fürsten und andere Stände (unter welchen wir gleich euern liebden, und euch den andern, begriffen und gemeynt wären,) jetzt hie mit einander entschlossen hätten, daß diejenigen, so bey dem (vorbestimmten) Käyserlichen Edict bis anher geblieben, nun hinfüro auch bey demselben Edict bis zu künftigem Concilio verharren, und ihre Unterthanen dazu halten sollten und wollten ꝛc. daß uns je, als denjenigen, die solch Edict in allen Stücken mit gutem Gewissen nicht halten noch vollziehen mögen, wie dann auf vorigen Reichstägen nicht allein bey uns, sondern auch mehr andern Reichsständen bedacht, zum höchsten beschwerlich, und vor GOtt mit nichten zu verantworten wäre, jemands hohes oder niders Stands, durch unser Mitentschliessen von der Lehre, die wir aus gründlichem Bericht GOttes ewigen Worts unzweifentlich für göttlich und Christlich achten, abzusondern, und wider unser selbst Gewissen, als ob stehet, unter das angezogene Edict zu bringen.

11. Aber wir unterstehen uns gar nicht anzufechten, wie es Euer Königl. Durchlauchtigkeit, auch ein jeder unter euern liebden, und euch den andern, ausserhalb gemeldter unser Mitvergleichung oder Entschliessung, nach dem Edict oder sonst vor sich selbst, und mit den ihren halten will; allein, daß wir GOtt täglich und herzlich bitten, daß seine göttliche Gnade uns alle zu sein und unser selbst rechten wahren Erkenntniß erleuchten, und seinen Heiligen Geist geben wolle, uns in alle Wahrheit zu leiten, dadurch wir zur Einhelligkeit eines rechten wahren, liebreichen, seligmachenden, Christlichen Glaubens kommen, durch Christum, unsern einigen Gna-

denſuhi, Mittler, Fürſprecher und Heiland, Amen.

12. Denn nachdem der Zwieſpalt öffentlich vor Augen, und, wie obgemeldt, durch den Gegentheil zum Theil ſelbſt bekannt, daß der aus ihrem Verurſachen entſprungen iſt, daß auch von gemeldtem Widertheil ſelbſt geſtanden und nicht vermeint wird, daß die Lehre bey uns in viel Stücken (die doch das Käyſerliche Edict auch anrührt,) gerecht ſey, und allein in etlichen Puncten und Artikeln wider einander ſtreite: hat männiglich ehrbares Verſtandes und Gemüths leichtlich zu ermeſſen, wann wir euer Königl. Durchlauchtigkeit, euer Liebe, und euer der andern jetzt begriffene Meynung mit eurer Königlichen Durchlauchtigkeit, eurer Lieb und euch, den andern, beſchlieſſen ſollten, daß daraus erfolgen und uns aufgelegt würde, daß wir wider unſer eigen Gewiſſen die Lehre, ſo wir bishero unzweifentlich für Chriſtlich gehalten, und noch dafür achten, nun ſelbſt als unrecht untheilen, dieweil wir mit beſchloſſen, daß wider dieſelbe das Käyſerliche Edict ſtatt haben ſoll.

13. Welches dann noch klärlicher aus des angehänzten Puncten Widerſinn vermerkt wird, der alſo lautet: Und aber bey den andern Ständen, bey denen die andere Lehre entſtanden, und zum Theil ohne merklichen Aufruhr, Beſchwerde und Gefährde nicht abgewendt werden mag, ſoll doch hinfüro alle Neuerung bis zu künftigem Concilio, ſo viel möglich und menſchlich verhütet werden ꝛc. wie dann männiglich daraus arguiren und ſagen möchte, wir hätten durch ſolchen Abſchied bekannt, daß unſere Chriſtliche Lehre, Meynung und Haltung ſo unrecht und dermaſſen geſtalt wären, wann die ohne merklichen Aufruhr, Beſchwerd und Gefährde abgeſtellt werden möchten, daß es billig geſchehen ſollte, oder wir müßten zum wenigſten ſtillſchweigend einräumen und bekennen, daß wir nicht recht gegründet, oder alſo nöthige Punct und Artikel im Glauben hätten: das wir aber (wir werden dann zu einem künftigem Concilio oder ſonſt mit heiliger, reiner, göttlicher, bibliſcher Schrift anders gewieſen,) dieſer Zeit gar nicht zu geſtehen noch zu thun wiſſen.

14. Was wäre auch das anders, dann nicht allein ſtillſchweigend, ſondern öffentlich unſers HErrn und Heilandes Chriſti, und ſeines heiligen Worts, das wir ohne allen Zweifel pur, lauter, rein und recht haben, verleugnet, und dem HErrn Chriſto Urſach geben, uns vor ſeinem himmliſchen Vater auch zu verleugnen, und nicht zu bekennen, daß er uns von Sünden, Tod, Teufel und der Hölle erlöſt hätte; wie er denn allen denen, die ihn und ſein heilig Wort nicht frey und öffentlich vor den Menſchen bekennen, im Evangelio erſchrecklich dröhet; ſo ſtehet die rechte Bekenntniß nicht allein in bloſſen Worten, ſondern in der That, wie zur Nothdurft weiter dargethan werden mag.

15. Zu was merklicher und verdammlicher Aergerniß und Abfall dann ſolches nicht allein bey unſern Chriſtlichen, ſondern auch bey des Gegentheils gutherzigen Unterthanen, gedeyen und reichen würde, wann ſie hörten, daß wir uns mit eurer Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch den andern entſchloſſen hätten, daß ihr bey dem Edict verharren, und euere Unterthanen auch dazu halten ſollt; Alſo, obgleich GOtt der Allmächtige jemand zu Erkenntniß ſeines heiligen allein ſeligmachenden Worts erleuchtet, daß der oder dieſelben daſſelbige nicht annehmen ſollten oder dörften, das kann ein jeder Chriſtlicher Bidermann nicht ſchwer bedenken und erkennen; als ſich auch etliche Oberkeiten euers Theils gegen ihren Unterthanen damit zu beſchönen unterſtehen möchten, daß wir uns eines ſolchen mit eurer Königlichen Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch den andern, hätten entſchloſſen, darum ſo müßten ſie es alſo halten und thun.

16. Wo wir uns auch mit eurer Königlichen Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch den andern deß entſchlieſſen, daß diejenigen, ſo bishero bey dem Edict blieben ſeyn, hinfüro bis auf ein künftig Concilium auch dabey verharren ſollten, bekenneten wir, wie vorgemeldt, nicht allein, daß euers Theils Meynung gerecht, ſondern auch, daß das Edict noch in Eſſe wäre und ſeyn ſollte, das doch durch den vorigen Speyeriſchen Reichsabſchied, wie ſich aus aller Handlung erfindet, ſuſpendirt und aufgehaben iſt; alſo, daß ſich ein jeglicher Reichsſtand

in

in solchen Sachen, das Edict berührend, vor sich selbst mit den Seinen also halten, leben und regieren mag, wie er das zuförderst gegen GOtt und Käys. Majest. hoffe zu verantworten; darum wir uns mit solchem unverschuldten Joch des Edicts nicht mehr beschweren lassen können. Wir seynd auch ungezweifelt, es sey Käys. Maj. Wille, Gemüth oder Meynung nicht, wie wir dann unser lehren, leben, Regieren, Thun und Lassen, in solchem gegen GOtt dem Allmächtigen, und ihrer Käys. Maj. als einem Christlichen Käyser, auf wahren gründlichen Bericht der Sachen wohl zu verantworten hoffen, und vertrauen.

17. So hat es des Artikels halben, die Meß berührend, dergleichen und viel mehr Beschwerung, dann wir sind ungezweifelt, euer Königlichen Durchlauchtigkeit, Liebden, und ihr die andern, haben vor dieser Zeit zur Nothdurft gehört und vernommen, welcher gestalt unsere Prediger und lehrer die Päbstlichen Meß, wie die eine zeitlang bishero gebraucht und gehalten worden seind, mit heiliger, göttlicher, unüberwindlicher, beständiger Schrift aufs höchste angefochten und niedergelegt, auch dagegen das edel köstliche Nachtmahl unsers lieben HErrn und Heilands JEsu Christi, so die evangelische Meß genannt wird, nach Christi, unsers einigen Meisters, Einsetzung und Exempel, auch seiner heiligen Apostel Gebrauch, aufgerichtet haben. Sollten wir nun einen solchen Begriff oder Beschluß, wie der im Ausschuß, der Meß halben, gestellt ist, gehelen oder willigen, möchte abermals kein anders verstanden werden, dann daß wir unserer Prediger lehren, die wir doch für Christlich und beständig halten, in dem Stück sowol als in vorigen zuwider wären, und dieselben als unrecht urtheilen hülfen, das doch durch Verleihung der Gnaden GOttes unser Gemüth gar nicht ist, auch mit keinem guten Gewissen geschehen kann. Eure Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden und ihr die andern, ja männiglich, mögen auch wohl bedenken, wann wir in unsern Städten, Flecken und Gebieten zweyerley einander widerwärtige Messen halten lassen würden, obgleich die Päbstische Meß nicht wider GOtt und sein heiliges Wort wäre, welches doch nimmermehr mag erhalten werden, daß dennoch aus solchem bey dem gemeinen Mann, sonderlich bey denjenigen, die einen rechten Eifer zu GOttes Ehre und Namen haben, (nichts weniger dann widerwärtiges predigen,) Widerwärtigkeit, Aufruhr, Entrührung, und alles Unglück folgen, und gar zu keinem Fried noch Einigkeit dienen würde.

18. Daß aber von eurer Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch den andern, die berührten Päbstischen Messen, wie die eine zeitlang bishero gehalten und gebraucht worden sind, gemeynt seyn, und der Begriff von denselben verstanden werden muß, haben wir aus dem leichtlich abzunehmen, daß der gemeldte Begriff allein auf die Oerter gericht, da die andere lehre (wie sie genannt wird,) entstanden, und gar nicht auf euer Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und euer der andern Obrigkeiten und Gebiete; und darum uns nicht unbillig befremdet, daß eure Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und ihr die andern, vornehmet, uns und andern, so dieser lehre (das ist, dem lautern, reinen Wort GOttes) anhangen, in dem eine Maaß, unserer Unterthanen halben, zu setzen, und in unsern Städten, Flecken und Gebieten, Ordnung und Regiment zu machen, welches eure Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und ihr, die andern, im Gegenfall ungern, auch, dafür wirs achten, gar nicht würdet leiden wollen, so ihr doch billig die Gleichheit bedenken, und vielweniger wider das seyn sollt, daß wir uns mit den Unsern in unsern Städten, Flecken, Obrigkeiten und Gebieten, des Nachtmahls Christi, als der evangelischen und allein in göttlicher Schrift gegründten Messe, nach desselben unsers Heilands JEsu Christi offenbaren und unwidersprechlichen Einsetzung, einhelliglich gebrauchen; dann das ihr ungern hättet, oder gedulden würdet, euern Liebden, und euch den andern, in ihren Städten und Flecken, die Päbstischen Messen, oder etwas anders dergleichen, das göttlicher Einsetzung auch aller seiner heiligen Apostel Gebrauch zuwider, und allein auf Menschengedichte und Erfindung gegründet ist, wehren, oder daran einige Verhindrung thun zu lassen.

19. Derhalben und dieweil die Lehre auf unserm

ferm Theil in unsern Landen und Obrigkeiten mit göttlicher, unüberwundener Schrift gegründet, wider die Päbstischen Messen, obgemeldter massen geführt, und nun solcher Artikel nicht der geringste ist, so in einem Christlichen Concilio zu handeln vonnöthen seyn will: so hätten wir uns (zu dem, daß auch das Ausschreiben zu diesem Reichstag in Käys. Maj. Namen geschehen und ausgangen, welches auch an Datum jünger ist, dann der vorgemeldte Gewaltsbrief, und die Instruction, noch dieselbe verlesene Instruction nichts von diesen oder andern dergleichen Artikeln melden,) gar nicht versehen, daß über unser hievor vielmals gethane Anzeigen und Christliche Erinnerung ob dem dermassen sollte gehaltet werden.

20. Wiewol auch öffentlich am Tage liegt, was wir in unsern Landen und Obrigkeit des heiligen Sacraments halben des Leibs und Bluts unsers HErrn und Heilands JEsu Christi predigen und halten lassen, daß derhalben weitläuftige Anzeigung zu thun ohne Noth: So wissen wir doch gleichwol nochmals, wie wir uns hievor auch haben vernehmen lassen, aus vielfältigem Bedenken und gutem Christlichen Ursachen, nicht für bequem oder fürträglich anzusehen, daß der Lehre halben (so dawider,) eine solche Verordnung, wie der Begriff vermag, jetzt auf diesem Reichstag gemacht werden sollte, und sonderlich, dieweil Käys. Maj. Ausschreiben auch nichts davon meldet, daß auch diejenigen, so dieselbe Sache berühren, nicht erfordert noch verhört worden sind; und ist wahrlich wohl zu bewegen und zu betrachten, wann solche schwere und wichtige Artikel ausserhalb des künftigen Concilii vorgenommen, oder darinn ohne nothdürftige ungebührliche Verhör aller derer, so die Sache berühret, eine Erkenntniß oder Ordnung zu machen unterstanden, zu was Glimpf und Unrichtigkeit solches Käyserl. Maj. eurer Königlichen Durchlauchtigkeit, Liebden, uns und andern Ständen des Reichs gekehrt und verstanden werden möchte.

21. Item, als weiter in des Ausschusses Begriff gesetzt ist, daß die Prediger das heilige Evangelium, nach Auslegung der Schriften, von der heiligen Christlichen Kirchen approbirt und angenommen, predigen und lehren sollen, das ging wohl hin, wann wir zu allen Theilen einig wären, was die rechte heilige Christliche Kirche sey. Dieweil aber derhalben nicht der kleineste Streit, und keine gewisse Predigt oder Lehre ist, dann allein bey GOttes Wort zu bleiben, als auch nach dem Befehl GOttes nichts anders geprediget werden soll, und da einen Text heiliger göttlicher Schrift mit dem andern zu erklären und auszulegen, wie auch dieselbige heilige göttliche Schrift in allen Stücken, den Christenmenschen zu wissen vonnöthen, an ihr selbst klar und lauter erfunden wird, alle Finsterniß zu erleuchten: So gedenken wir, mit der Gnade und Hülfe GOttes, endlich bey dem zu bleiben, das allein GOttes Wort und das heilige Evangelium, Altes und Neues Testaments, in den biblischen Büchern verfaßt, lauter und rein geprediget werde, und nichts, das dawider ist: dann daran, als an der einigen Wahrheit und dem rechten Richtscheid aller Christlichen Lehre und Lebens, kann niemand irren noch fehlen, und wer darauf bauet und bleibt, der bestehet wider alle Porten der Höllen, so doch dagegen aller menschlicher Zusatz und Tand fallen muß, und vor GOtt nicht bestehen kann.

22. Daß aber auch vorgemeldter Begriff, zu Erhaltung Friedens und Einigkeit im Reich mitler Zeit des Concilii, nicht förderlich noch dienstlich, sondern stracks dawider, ist auch aus dem klärlich abzunehmen, daß, wie hievor gemeldt, im ersten Punct gesetzt wird, daß diejenigen, so bis anhero bey dem Käyserlichen Edict blieben, nun hinfüro auch darbey verharren sollen und wollen, und wird darinnen kein Unterschied gemacht, ob und wie weit sich solche Verpflichtung auf die Pön des angezogenen Edicts erstrecken soll, wie es denn, nach laut der gemeinen Worte, anders nicht kann verstanden werden.

23. Als dann etlichen unsern Geistlichen von andern Obrigkeiten bereitan, im Schein gemeldtes Edicts, begegnet, dieweil sie sich, ihres Gewissens halben, auf GOttes Wort gegründet, dem Edict nicht gemäß halten, daß unterstanden wird, denselben unsern zugehörigen Unterthanen, über den vorigen Speyerischen Reichs-

Reichsabſchied, ihre Zehend, Renth, Zins, Gült, Schuld, Erbſchaft und anders, in anderer Oberkeit und Gebieten gelegen, ohn und wider Recht mit Gewalt zu nehmen und vorzuhalten. Und iſt wohl zu achten, was weiter dergleichen, unter demſelben angemaßten Schein, vorgenommen werden, und zu Gegenhandlung Urſach geben möchte; das dann je zu Erhaltung Friedens und Einigkeit wenig oder gar nichts gedeyen, zu geſchweigen, wenn ſich jemand euers Theils unterſtehen würde, im Schein des Edicts und vermeynter Acht und Aberacht, als der Pön deſſelben, gegen uns oder andern unſers Theils mit gewaltiger That zu handeln, und vermeyntlich zu nöthen, das zu thun, was wider GOtt, ſein heiliges Wort, unſre Seelen und gut Gewiſſen iſt. Es kann aber ein jeglicher wohl bedenken, was einer Chriſtlichen Obrigkeit in ſolchem, zu Erhaltung GOttes Worts, Ehren und Namens, auch ihr ſelbſt und ihrer Unterthanen Seelen, Leibs, Lebens und Guts, zu Befriedung, Schutz und Schirm zu thun gebühren will, darum es je billig in ſolchem bey dem Artikel, in vorigem Speyriſchen Reichsabſchied verfaßt, bleibt, der das Edict, um Friedens und Einigkeit willen, auch aus andern guten Chriſtlichen Urſachen, ſuſpendirt und aufhebt.

24. Und aus dem allen wird nun lauter genug vermerkt, und öffentlich erwieſen, daß der vorige Speyriſche Reichsabſchied zu Fried und Einigkeit mehr, denn der Begriff des vorgemeldten Artikels, förderlich und dienſtlich; wie denn ſolcher Abſchied, vermöge der Inſtruction, ſo dazumal an die Käyſ. Majeſtät begriffen, durch Churfürſten, Fürſten und alle andere Stände des Reichs hievor dafür angeſehen worden: und ſo über ſolchen vorigen lautern Abſchied, darinn das Käyſerliche Edict, wie obſtehet, ſuſpendirt, nicht verblieben, oder unterlaſſen iſt, in vermeyntem Schein deſſelben den Unſern das Ihre mit Gewalt, oder ohn Rath, in andrer Obrigkeit Gebieten zu nehmen und aufzuhalten; was wollte denn jetzt von unſern Widerwärtigen, ſo zum Theil ohn das Widerwillen, Zank, Hader, und keinen Frieden ſuchen, geſchehen, wenn ihnen die Thür des Edicts halben, wie der geſtellte Begriff will, wieder geöffnet, und von dem vorigen friedlichen Speyriſchen Abſchied gegangen würde.

25. Es können auch euer Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und ihr, die andern, nicht erhalten, wenn die Worte, in vorigem Speyriſchen Reichsabſchied begriffen, daß ein jeglicher Reichsſtand mit ſeinen Unterthanen, mitlerzeit des Concilii, in Sachen das Edict belangend, für ſich alſo leben, regieren und halten möge, wie er das gegen GOtt, (dem Allerhöchſten und in ſeinem Gericht,) auch die zeitlich gegen Käyſ. Majeſtät (als unſrer ordentlichen weltlichen Oberkeit,) hoffe und vertraut zu verantworten, jetzt Acht, ſondern die vorgemeldten Puncte oder Artikel geſetzt werden, daß dadurch voriger Reichsabſchied nicht aufgehaben, ſondern allein erklärt ſey; denn es öffentlich eine ganze Aufhebung vorigen Artikels, und allen Chriſtlichen Reichsſtänden nicht mehr zugelaſſen wäre, daß ſie ſich in allen Stücken nach GOttes Wort und ihrem rechten guten Gewiſſen halten dürften, wie ſie ſolches gegen GOtt und Käyſerl. Majeſtät wohl zu verantworten hofften und vertrauten, und mag mit keinem Grund angezeigt werden, daß es ſolche Worte ſeyn, die einem jeden ſollten zulaſſen, mitlerweil eines Concilii alles nach eigenem Gutbedünken und Gefallen vorzunehmen oder zu thun, wie etliche (die ohne Zweifel nicht viel von GOttes Gerichten und geſtrengen Gericht, dahin ſolche Verantwortung zuvörderſt gehört, halten oder wiſſen,) davon reden.

26. So iſt auch vorangerührt, wer den Speyeriſchen Abſchied mißbraucht, oder darüber gehandelt hat. Wir mögen auch gegen einem jeglichen, der uns aufzulegen vermeynt, als ſollte oftgemeldter Reichsabſchied durch uns mißbraucht ſeyn, an allen Enden, dahin wir ordentlich gehören, Recht und alle Billigkeit wohl leiden, dazu wir uns hiemit völliglich erbieten. Uns iſt auch nicht entgegen, wenn man je beſorgte, daß mehrberührter Artikel zu einem Deckel neuer unchriſtlicher Lehre gezogen werden wollt, daß derſelbe, inmaſſen wir auf euer Lieb und der andern Zulaſſen unvergreifentlich

sentlich eine Christliche Erklärung gestellt und in grossen Ausschuß gaben haben, erklärt, und nicht, wie euer Concept vermag, an seiner rechten Substanz so ganz aufgehaben werde, sondern nach dem Buchstaben bey Würden und Kräften bleibe.

27. Und dieweil wir denn zu Römischer Käyserl. Majestät, als einem Christlichen Käyser und unserm allergnädigsten Herrn, der ganzen unzweifelichen und tröstlichen Zuversicht seyn, wo ihre Käys. Majest. der Dinge, wie zum Theil jetzt von uns erzehlt, und sonst ferner mit rechtem Grund wären berichtet worden, ihro Käyserl. Majestät würden sich zu dem, wie die verlesene Instruction, berührtes Artikels halben, vermag, mit nichten haben bewegen lassen: wie denn aus ihrer Käys. Majestät Ausschreiben und Gewalt, als wir nicht anders wissen, lauter gnug erfunden wird, daß in allwege davon geredt, gehandelt und gerathschlagt werden soll, auf daß Fried und Einigkeit im Reich möge erhalten werden, darauf wir neben euer Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch, den andern Ständen, alle unsere vorgenommene Handlung gerichtet, und in allem unserm Thun nichts, denn vor allen Dingen GOttes Ehre, auch unser aller Seelen Seligkeit, Christlichen Fried und Einigkeit gesucht haben, und noch nichts anders begehren; das können und wollen wir mit GOtt dem allmächtigen und einigen Erforscher und Erkenner aller Herzen, bezeugen. Derhalben und wo es die Meynung gehabt, daß es von wegen vielgemeldten Artikels bey der verlesenen Instruction sträflicher und bequemer Weiß bleiben sollen, hätte es dieses Falls des Ausschuß, auch solcher Berathschlagung, Bewegung und Handlung gar nicht bedürft, damit ihr doch auch eures Theils von der vorgelegten oder verlesenen Instruction, darzu auch sonst von Käyserl. Majestät Ausschreiben, gangen seyd.

28. Dem allen nach wollen wir uns zu euer Königl. Durchauchtigkeit, Liebden, und euch, den andern, als unsern lieben und gnädigen Herrn, Oheimen, Vettern, Schwägern, Freunden, und befondern lieben, verseh'n, als wir auch abermals freundlich bitten und gütlich begehren, ihr werdet und wollet Gelegenheit der Sachen nochmals zu Gemüth führen, und unsere Beschwerung, auch derselben Grund und Ursachen mit Fleiß betrachten, und euch wider den vor einmüthiglich beschlossen, versichten, verbriefen und besiegelten Abschied mit nichten bewegen lassen noch handeln, wie denn niemand desselben aus angezogten und andern gegründten Ursachen, die wir dißmals um des Besten willen zu melden unterlassen, Fug, Macht oder Recht hat.

29. Und wo aber je dieses dritte Anzeigen unser merklichen Beschwerden, bey euern Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden und euch, den andern, keine Statt finden noch haben wollte: so protestiren und bezeugen wir hiemit öffentlich vor GOtt, unserm einigen Erschaffer, Enthalter, Erlöser und Seligmacher, (der, wie vorgemeldt, allein unser aller Herzen erforscht und erkennt, auch demnach recht richten wird,) auch vor allen Menschen und Creaturen, daß wir, für uns, die Unsern, und allermänniglichs halben, in alle Handlung und vermeynten Abschied, so, wie vorberührt, in gemeldten oder andern Sachen wider GOtt, sein heiliges Wort, unser aller Seelen Heil und gut Gewissen, auch wider den vorigen angezogenen Speyrischen Reichsabschied vorgenommen, beschlossen und gemacht worden, nicht gehelen noch willigen, sondern aus vorgesetzten und andern redlichen gegründten Ursachen für nichtig und unbündig halten; daß wir auch dawider unsere Nothdurft öffentlich ausgehen lassen, und der Römischen Käyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, in diesem Handel weiter gründlichen und wahrhaftigen Bericht thun, wie wir uns deß ihnen gegen nach gegenem vermeintem Abschied alsbald durch unser in der Eil gethane Protestation, die wir auch hiemit wieder erholen, öffentlich vernehmen lassen, und darneben erbeten haben, daß wir uns nichts destoweniger mittlerweil gemeldten gemeinen und freyen Christlichen Concilii oder Nationalversammlung, vermittelst göttlicher Hülf, Vermög und Innhalts des vielberührten vorigen Speyrischen Reichsabschieds, in unsern Obrigkeiten, auch bey und mit unsern Unterthanen und

und Verwandten, alſo halten, leben und regieren, wie wir das gegen dem allmächtigen GOtt, und Römiſcher Käyſerl. Majeſtät unſerm allergnädigſten Herrn, als einem Chriſtlichen Käyſer; hoffen und getrauen zu verantworten; was auch der geiſtlichen Rentz, Zins, Gült, Zehenden, und den Frieden belangt, wie das in vorigem Speyeriſchen Reichsabſchied verfaßt und ausgedruckt iſt, daß wir uns darinn auch unverweislich halten und erzeigen. Und dergleichen wollen wir uns auch die nachfolgenden Puncte, als die Wiedertaufe und den Druck berührend, wie wir allewege auf dieſem Reichstag verſtanden, mit euer Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch, den andern, einig ſeyn, auch Innhalt derſelben Puncte in allweg auch gebührlich zu halten wiſſen. Wir behalten uns auch bevor, vielberührt unſere Beſchwerungen und Proteſtation ferner zu extendiren, und was ſonſt in dem allem unſere weitere Nothdurft erfordert, und wollen uns auf das alles unzweifentlich verſehen und getröſten, die Römiſch Käyſerl. Majeſtät werden ſich gegen uns, als ein Chriſtlicher, GOtt (über alle Dinge) liebender Käyſer, und unſer allergnädigſter Herr, in Anſehung unſers Chriſtlichen, ehrbarn, redlichen und unwankelbaren Gemüths und ſchuldiger Gehorſam, gnädiglich halten und erzeigen. Worinnen wir dann euer Königl. Durchlauchtigkeit, Liebden, und euch den andern, als unſern lieben und gnädigen Herrn, Oheimen, Vettern, Schwägern, Freunden und beſonders lieben, ſonſt freundlichen und gutwilligen Dienſt, günſtigen und gnädigen Willen thun und beweiſen möchten, das ſeynd wir aus Freundſchaft, auch gutwilliger Gehorſam, Gnaden, und Chriſtlicher Lieb und Pflicht zu thun, gutwillig und geneigt.

30. Und als wir uns nun ferner unſrer Beſchwerden keine Veränderung noch Erlinderung mehr zu verſehen gehabt, iſt nicht ohn, daß gleichwol die Königl. Durchlauchtigkeit, ſamt den Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen, etliche ihrer Räthe zu uns auf den Donnerſtag nach Jubilate, den 22ten Tag Aprilis, mit mündlicher Werbung verfertigt, welche wir nachfolgender Meynung ungefährlich verſtanden haben:

Antragen Königl. Durchlauchtigkeit, Käyſerl. Majeſtät Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten, Ständen und Geſchickten ꝛc.

I.

Auf nächſt verſchienenen Montag hätten unſere gnädigſte und gnädige Herren von Sachſen, Brandenburg, Lüneburg, Heſſen und Anhalt, die Königl. Durchlauchtigkeit, Käyſ. Majeſtät Oratorn und Commiſſarien, freundlich anſuchen laſſen, mit Anzeige, als begehrten ihre Churfürſtliche und Fürſtliche Gnaden bey Königl. Durchlauchtigkeit und den Commiſſarien zu ſeyn, darauf eine Stunde auf folgenden Tag um ſechs Uhr ernennt worden, und hätte ſich Königl. Durchl. ſamt den Oratorn und Commiſſarien zuſammen verfügt, der Zuverſicht, ihre Churfürſtliche und Fürſtliche Gnaden würden zu Königl. Durchl. und den andern kommen ſeyn, aber ihre Gnaden hätten um dieſelbe Stunde bey ihrer Königl. Durchlauchtigkeit Entſchuldigung thun laſſen, mit Bitte eine andere Stunde anzuſtellen, welches die Königl. Durchl. gethan, in Zuverſicht, ihro Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden würden ſelbſt kommen ſeyn: dieweil es aber ihrer Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden nicht gelegen geweſt, ſelbſt darzukommen, haben ſie die Ihren mit einer Schrift zu Königl. Durchlauchtigkeit, dem Orator und Commiſſarien, verordnet. Dieweil aber die Königl. Durchl. bedacht, daß durch Schrift nichts fruchtbares möchte gehandelt werden, hätten Königl. Durchl. und Commiſſarien unſern gnädigſten und gnädigen Herrn laſſen anzeigen, ſie wollten heut zwiſchen acht und neun Uhr auf dem Haus bey der Hand ſeyn, und bitten laſſen, daß die vielgemeldte Churfürſten und Fürſten ſich dahin auch verfügen wollten, ſo ſollte des vorgefallenen Zwiſpalts haben, und ſonſt dermaſſen zum Beſchluß gehandelt werden, damit ſich Königl. Durchlauchtigkeit, als Käyſerlicher Majeſtät Statthalter, ſamt den Commiſſarien, Churfürſten, Fürſten und Ständen, allerſeits mit ein-

ander verglichen, und nicht also zertheilt abschieden.

2. Es hätten sich aber ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden entschuldigen lassen, und die Ihren verordnet, dasselbe von Königl. Durchl. zu vernehmen; nachdem aber die Königl. Durchl. dafür geacht, es würde doch unfruchtbar seyn, mit den Gesandten davon zu handeln, derhalben hätten Königl. Durchlauchtigkeit, samt den Orotorn, Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, sie zu ihren Churfürstl. und Fürstl. Gnaden abgefertigt, und befohlen, ihren Churfürstl. und Fürstl. Gnaden folgende Meynung anzuzeigen:

3. Nachdem sich dieser Reichstag etwas lang verzogen, und des Glaubens halben viel Disputirens vorgefallen, aber durch das mehrere auf eine Meynung beschlossen worden, wollten sich die Königl. Durchl. und Commissarien, von wegen Käys. Majestät, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, versehen, vielgemeldte Churfürsten und Fürsten werden sich, in Bewegung allerley Handlung, und wie es herkommen, daß der mindere Theil dem mehrern allwege gefolget, dermassen auch erzeigen, und das, so der mehrere Theil beschlossen, annehmen, damit kein Zwiespalt erschölle.

4. Gleichwol hätten ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden daneben eine Protestation gethan, darinnen sie sich des Abschieds zum höchsten beschwert, und beachret hätten, daß solche Protestation in den Abschied dieses Reichstags gesetzt wollte werden; denn wo das nicht geschähe, würden ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden verursacht, dieselbe zu extendiren und öffentlich ausgehen zu lassen; aber ihre Churfürstlich und Fürstliche Gnaden wüßten, daß bis anher dergleichen nicht gewest, ob gleichwol ein Theil protestirt gehabt, daß solche Protestation in den Abschied gesetzt, und so es jetzo solte vorgenommen werden, würde es einen Eingang gebähren, der zu vieler Beschwerung gereichen würde. Darum sich Königl. Durchlauchtigkeit, von wegen Röm. Käyserl. Majestät, derselben keinerweg versehen wollte, sondern vielmehr, daß die Churfürsten, und Fürsten den Abschied, wie derselbe durch den mehrern Theil beschlossen, nochmals annehmen würden; wo aber die genannten Churfürsten und Fürsten dasselbe zu thun beschwert, könnte man doch gleichwol, wie begehrt, die Protestation in den Abschied, nach dem es dermassen nicht herkommen, nicht setzen; sondern man hätte derhalben ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden in gemeldten Abschied zu setzen unterlassen, und ihre Gnaden nicht hinein gesetzt: wo nun ihre Churfürstlich und Fürstliche Gnaden ihre gethane Fürwendung darüber weiter extendiren und ausschreiben würden, so möchte es Käys. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, zu merklicher Beschwerung gereichen und ihrer Majestät Hoheit belangen, und dazu Königl. Durchl. und Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen merklichen Nachtheil bringen; damit aber derhalben nicht Unfreundschaft erfolge, wäre Königl. Durchlauchtigkeit und der Commissarien, auch Churfürsten und Stände freundlich, und der andern dienstlich Bitten, daß die Churfürsten und Fürsten gemeldter Extension, und daß die Protestation öffentlich ausgehen sollte, sich wollten enthalten, damit Königl. Durchlauchtigkeit, samt den Commissarien und Ständen, nicht auch verursacht möchte werden, derhalben ausgehen zu lassen, das Unfreundschaft geben möchte.

5. Und damit ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden nicht gedenken möchten, als ob diese Handlung auf etwas sonderes fürgewandt, oder unfreundliche Meynung auf sich trüge: so hätten die Königl. Durchlauchtigkeit, samt den Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen Befehl gegeben, diß, wie folget, weiter zu reden, und ihre Durchlauchtigkeit, auch die Geschickten zu verständigen, ob ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden, mit Königl. Durchlauchtigkeit; itzo den Commissarien, und allen Ständen, des Glaubens und aller zeitlicher Handlungen halben, Friede halten wollen: so wollten sich Königliche Durchlauchtigkeit, die Commissarien und Stände desselben auch also halten, und keinen Unfrieden derhalben vornehmen; denn Königliche Durchlauchtigkeit

wäre

wäre des endlichen Gemüths, dergleichen die Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und die Stände, mit viel berührten Churfürſten und Fürſten in Frieden und Einigkeit zu ſtehen, bis auf ein Concilium, in Zuverſicht, es ſolle ſich darnach zur Beſſerung und Gutem ſchicken, und aller Oerter Friede gemacht werden, mit endlicher Bitte, daß ſie, die Churfürſten und Fürſten, Königl. Durchlauchtigkeit, und der andern halben, mit freundlicher, ihrer, der Geſchickten halben, mit gnädiger Antwort wollten vernehmen laſſen.

Daraus iſt gleichwol leichtlich zu vernehmen, welchergeſtalt wir ferner und weiter beſchwert ſeynd worden, und ſonderlich in dem, daß unſere Proteſtation zu dem vermeynten Abſchied dieſes Reichstags zu bringen und einzuleiben gewegert, und zum andern, daß für beſchwerlich hat wollen angezogen werden, ſo wir unſere gethane Proteſtation öffentlich würden ausgehen laſſen, ſo es doch unſere hohe und unvermeidliche Nothdurft erfordert, und uns zurecht, auch ſonſt billig unverweislich, ſonderlich aus Urſachen, welche ſamt dem, was wir weiter und mehr auf obbemeldter Königl. Durchlauchtigkeit, Käyſerl. Majeſtät Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und der andern von Ständen Geſchickten, Werbung und Antragen zu Antwort gegeben, und was von uns zu beyden Seiten ferner gegen einander derhalben in Schriften angezeigt iſt worden, daß alles hernach auch verzeichnet funden wird, eigentlich und nach der länge zu vernehmen iſt.

Antwort der Evangeliſchen Fürſten auf das Vorhalten, ſo die Geſchickten von Königl. Durchl. zu Hungarn und Böheim, als Käyſ. Majeſtät Statthalters, Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Stände wegen, geſtern an ſie gethan.

I.

Wir wiſſen uns zu erinnern, daß wir am nächſtverſchienen Montag etliche der Unſern zu Königl. Durchl. geſchickt, und dieſelbige bitten laſſen, auf nachfolgenden Dienſtag eine Stunde anzuſetzen, ſo wollten wir ihrer Durchl. und Käyſ. Majeſtät Orator und Commiſſarien etliche unſrer Beſchwerden und Nothdurft anzeigen laſſen; daß wir aber auf gemeldten Dienſtag frühe unſere Räthe zu Königl. Durchl. und ihren Liebden nicht haben ſchicken mögen, die berührte unſere Nothdurft anzutragen, iſt aus vorgefallener Verhinderung geſchehen, wie die unſern, ſo wir um dieſelbe Stunde in Königl. Durchl. Hof verordnet, euch Herrn Jörgen Truchſeß angezeigt, und ihr ferner an die Königl. Durchl. getragen, und mag nicht ohn ſeyn, das ihr, Herr Jörg, den Unſern darauf zur Antwort wieder bracht, die Königl. Durchl. ſamt Käyſ. Majeſtät Oratorn und Commiſſarien wären der Entſchuldigung zufrieden, doch möchten ihre Durchlauchtigkeit und Liebden wohl leiden, ſo es uns gelegen, daß wir um zwey Uhr Nachmittags eigner Perſonen bey ihrer Durchl. und Liebden erſchienen wollten: Nachdem es aber die Sachen belanget hat, der wegen die Königl. Durchlauchtigkeit, ſamt Käyſ. Majeſtät Orator und Commiſſarien auf beſtimmten Montag (über das wir uns doch keines andern verſehen hätten, denn ihre Königl. Durchl. und Liebden würden des Zwiſpalts halben, ſo zwiſchen Churfürſten und Fürſten, auch andern von Ständen und uns vorgefallen, zu bequemer und billiger Vergleichung gegriffen haben, wie denn auch der Handel zu ihrer Königl. Durchl. und Liebden nicht anders geſtellt geweſt,) ihre Meynung aus einer Schrift, faſt in Geſtalt einer angemaßten Weiſung, vor gedachten Churfürſten und Fürſten, auch den von Ständen öffentlich verleſen, und darnach zu des Reichs Händeln antworten laſſen, und da ihre Königl. Durchl. und Liebden, als wir darauf ein kurz Geſpräch mit einander zu halten abgewichen, unſer unerwartet, auch über unſer freundliche Bitten, ſo wir durch etliche der Unſern an ihre Durchlauchtigkeit und Liebden derowegen haben thun laſſen, gleichwol herab gezogen, und uns aus dem, als wäre ſolcher Handel beſchloſſen, nicht hören wollen: ſo iſt nicht ohne, daß wir derhalben für nütz und bequemlich geacht, ihrer Durchlauchtigkeit und Liebden unſere Proteſta-

teſtation, Beſchwerden und Nothdurft gleicher geſtalt, wie zuvor den Churfürſten, Fürſten und Ständen beſchehen, auch ſchrifftlich zu entworten laſſen; haben auch um die angeſetzte Stunde unſere Räthe zu Königlicher Durchlauchtigkeit Oratorn und Commiſſarien damit abgefertigt, aber zu vorigen Beſchwerden, ſo uns in dieſen Handlungen in mehr dann einem Wege begegnet, haben ihre Durchlauchtigkeit und Liebden dieſelbe unſere ſchrifftliche Proteſtation und Nothdurft nicht annehmen, ſondern unſern Räthen wieder zuſtellen wollen, und nachdem ſich aber dieſelben ſolche Schrift aus Mangel ihres Befehls wieder zu nehmen geweigert, und dafür gebeten, iſt ſie uns durch ihrer Durchlauchtigkeit und Liebden Geſandte wieder in die Herberg gebracht, und hat gleichwol, was wir mit beſtändigem Grund, auch aus unmeidlicher Nothdurft, darinnen angezeigt, gar nicht wollen betrachtet noch angeſehen werden, deß wir uns, und das anſtatt Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, uns ſolches hätte begegnen ſollen, weniger dann gar nicht verſehen, wiſſen auch ſonder Ruhme, daß wir darzu nicht Urſach gegeben, und zweifeln nicht, ſo die Röm. Käyſerliche Majeſtät, als ein gütigſter, hochlöblicher Käyſer, auf dieſem Reichstag ſelbſt gegenwärtig geweſen, wir würden deß oder dergleichen gnädigſichen vertragen geweſen ſeyn.

2. Es iſt auch nicht ohne, daß Königl. Durchlauchtigkeit zu uns, dem Churfürſten zu Sachſen, am nächſten Mitwochen zu Abend geſchickt und anzeigen laſſen, Ihro Durchlauchtigkeit wäre willens, ſamt Käyſerlicher Majeſtät Commiſſarien und Oratorn, auf folgenden Donnerſtag zwiſchen acht und neun Uhr auf dem Haus der Churfürſten, Fürſten und Ständen zu ſeyn, mit Begehren von Käyſerlicher Majeſtät wegen, daß wir mit den andern unſern Freunden alsdann auch erſcheinen wollten, ſo wäre Ihro Durchlauchtigkeit ſamt dem Oratorn und Commiſſarien geneigt, der beſchehenen Proteſtation halben, und zu Beſchluß dieſes Reichstages zu handeln; darauf wir denſelben Geſchickten unter andern zur Antwort gegeben, und ſonderlich, weil wir vernommen, daß ſie, die andern, unſre Freunde, zu erſuchen nicht Befehl hätten, ſo wollten wir uns mit ihren Liebden folgends davon unterreden, und Königl. Durchlauchtigkeit derhalben vor der Zeit Antwort geben laſſen. Haben auch darauf unſere Räthe ſämtlich zu ihrer Durchlauchtigkeit geſchicket, und ihrer Königlichen Durchlauchtigkeit unter andern erinnern laſſen, welchergeſtalt wir auf das Ausſchreiben, ſo im Namen Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät, an uns ausgangen, Käyſerlicher Majeſtät unſerm allergnädigſten Herrn, zum Gehorſam dieſen Reichstag eigner Perſon beſucht hätten, in Meynung, daß neben andern Churfürſten, Fürſten und Ständen zu handeln und zu ſchlieſſen helfen, ſo zur Beförderung GOttes Ehre, auch dem Reich zu Friede, Wohlfart und allem Guten gereichen möchte. Wie ſich aber die Sachen, den Zwieſpalt des Glaubens, Fried und Einigkeit im Reich in mitler Zeit des Concilii belangend, alhie zugetragen, davon nun bis in die ſechſte Wochen gehandelt worden, und was uns vielfältiger Beſchwerung begegnet, wäre Königlicher Durchlauchtigkeit ſelbſt nicht verborgen. Dieweil uns aber ſolche Beſchwerungen über alles unſer gegründet Vorbringen begegnet, und daß wir uns nunmehr darinnen wenig fürträglicherer Handlung zu verſehen wüßten, und unſer Oheim und Vetter, Herzog Heinrich von Braunſchweig, und Marggraf Philipps von Baden, gemeldtes Zwieſpalts halben, Unterhandlung an uns gemuthet, ſo hätten wir ihren Liebden unſer Gemüth, ſo viel wir mit Gewiſſen hätten thun mögen, angezeigt und nachdem ſich ihre Liebden erbeten, mit Churfürſten, Fürſten und Ständen darauf auch zu handeln: ſo wollten wir von ihnen Antwort gewarten; mit dieſem Anhang, wo ihren Liebden bey benelbten Churfürſten, Fürſten und Ständen die Handlung entſtünde, daß wir die Sachen, vermög unſerer nächſtgethanen Proteſtation, bey dem Abſchied, ſo auf vorigem Reichstag alhie zu Speyer gemacht, wollten beruhen laſſen, wären es aber andere Sachen, davon Königliche Durchlauchtigkeit mit uns reden wollte, oder zu reden hätte, wollten wir auf

ihrer Durchlauchtigkeit Anzeigen darinnen unbeſchwert ſeyn.

3. Darzu haben wir, der Churfürſt zu Sachſen, dieweil Königliche Durchlauchtigkeit den Räthen im Abweichen vermeldet, daß ſeine Königliche Durchlauchtigkeit mit uns zu reden hätte von Sachen, und ſonderlich dieſen Reichstag belangend, daran merklich und viel gelegen ꝛc. etliche unſere Räthe, zu ſeiner Königl. Durchlauchtigkeit um die obgemeldte Stunde aufs Haus verordnet, mit Befehl, uns bey ihrer Durchlauchtigkeit, daß wir ſelbſt nicht hinauf kommen möchten, freundlich zu entſchuldigen, und daneben anzuzeigen, wo Königliche Durchlauchtigkeit ihnen die Sachen anzeigen wollte, daß ſie uns deſſelben berichten ſollten; aber wie fruchtbar und nutz es geweſen wäre, wo wir gleichwol eigener Perſon, über das wir nach gethaner unſerer Proteſtation zuvor bey Churfürſten, Fürſten und Ständen unſern Abſchied genommen, wieder hinauf gezogen wären, auch wie weiter, dann zuvorhin, zu bequemer Vergleichung, damit wir allerſeits nicht alſo zutheliet von dieſem Reichstag abſchieden, möcht gehandelt worden ſeyn, wollen wir jetzo weiter nicht anfechten, ſondern den Beſcheid und die Antwort daſſelbe weiſen und ſagen laſſen, ſo uns die obgedachten unſere Oheim und Vetter von Braunſchweig und Baden geſtern Nachmittag, ihrer vorgenommenen Handlung halben, haben anzeigen laſſen, was ſie auf ihre Vorſchläge, ſo wir zu Verhütung zwiſpaltiges Abſchieds, bey Königlicher Durchlauchtigkeit, dem Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten und andern Ständen, hätten erlangen mögen.

4. Es gibt auch nicht geringe Bekräftigung zu unſer jetzt gethanen Anzeigung, als ihr ferner unter andern geworben habt, dieweil das Mehrer des Zwieſpalts halben beſchloſſen: ſo wollten ſich Königliche Durchlauchtigkeit, ſamt den Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen verſehen, wir würden daſſelbe auch alſo annehmen ꝛc. So doch Ihro Durchlauchtigkeit, Bitten, und die andern von Ständen auf dieſem gehaltenem Reichstag zum oftermalen vernommen, aus was hohen, tapffern und gegründeten Urſachen wir nicht wüſten, auch nicht ſchuldig wären, (dafür wir es dann nechmals ohn allen Zweifel achten,) dem Statt zu geben, als ſollte ein Mehrers, zuvoran in ſolchen Sachen, und auf die Wege, darauf dem mindern Theil ewiger GOttes Zorn und Verderben ihrer ſelbſt und vieler GOttes auserwählten Seelen ſtehen wollt, wider das Mindere zu beſchlieſſen, und daſſelbige zu GOttes Ungehorſam auf Menſchen Gehorſam zu verbinden und zu verſtricken haben, ſo doch in Menſchen Handlungen und Sachen, das Mehrere wider das Mindere nicht vordrücken möchte, da die Sache nicht ihrer viele insgemeinen, ſondern jeden ſonderlich belanget; daß aber diß Sachen ſeynd, die einen jeden ſonderlich angehen, wird ohne Zweifel niemand widerſprechen, ſo beſagt es die göttliche Schrift, daß ein jeder ſeine Bürde tragen wird.

5. Und wir halten dafür, wann wir auch in ſolche Handlungen mit gewilliget hätten, oder willigten, daß uns gleichwol vor GOtt und der Welt nicht anders gebührten wollt, dann derſelbigen unſerer Verpflichtung förderlich und unverzüglich wiederum abzuſtehen, und uns ſeines göttlichen Worts zu halten; zu dem, ſo ſeynd dieſes Sachen, darein ſich nicht die wenigſten Zwieſpaltspuncte, ſo jetzt vor Augen ſchweben, ziehen, davon aber in einem künftigen, gemeinen, freyen, Chriſtlichen Concilio gehandelt ſoll werden, und wäre ſolch angemaßtes Vordrücken des Mehrern, unſers Ermeſſens, nichts anders, dann als ob Churfürſten, Fürſten und Stände, auſſerhalb gemeldtes Concilii und der Meynung, darum daſſelbe vorzunehmen für nothwendig bedacht, zuvorder in gemeldten Artikeln und ſonderlich als der eine und Gegenpart zu urtheilen ſollten haben.

6. Item, es wäre auch nicht allein dem Rechten, ſondern auch aller natürlichen Billigkeit ungemeß, da zwey Partheyen eines Handels ſtreitig, daß ein Theil des andern Richter und Urtheiler darinn ſeyn ſollt, und mit dem Mehrern oder ſonſt über den andern vorzudrucken haben, und würde ſonder Zweifel, wo den Dingen gründlich nachgedacht wollte werden, das

ihrer

ihr e Liebden und der Stände Gemüth und Meynung nicht seyn.

7. Wir wollen auch wohl dafür halten, wo auf diesem Reichstag der Trost nicht so ganz aufs Mehrere gestanden, unsere göttliche beständige und gegründete Anzeigung, die wir der beschwerlichen Artikel halben vielmals gethan, würden besser zu Gemüth gefaßt seyn, und solchen Zwiespalt weniger auf der andern Seiten verursachet haben; welchem Theil auch, so ein Zwiespalt im Reich erschölle, dasselbe am billigsten aufzulegen, daß er darzu Ursach sey, wollen wir dem allem nach, wie angezeigt, in unser aller und eines jeden selbst eigenen Gewissen gesetzt haben; hätten uns auch nicht versehen, daß von Königlicher Durchlauchtigkeit, samt den Commissarien und Ständen, unsere Protestation, so wir aus hoher und beträngnlicher Nothdurft gethan, in den Abschied zu verleiben sollt gewegert worden seyn; dann ob wir gleichwol in den Abschied nicht gesetzt werden, wie ihr angezeigt habet, dieweil man aber nochmals auf das Mehrere, vermög eurer gethanen Werbung, vermeynt zu handlen, und dann solch Mehrer aus den untergeschriebenen Namen der Stände, so darein gewilliget, leichtlich zu vermerken seyn wollt: so haben ihr, und zuvoran die Königliche Durchlauchtigkeit, samt den Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und den von Ständen, leichtlich selbst zu bedenken, wie wir zu unserer Nothdurft dardurch verseret wären.

8. Item, es möchte auch von unsern Mißgünstigen die Gestalt und Gelegenheit der Sachen nicht Wissen trügen, gesagt und vorgewandt werden, wir hätten zu Unbilligkeit und ohne gebührliche und beständige Ursachen in die vielberührte beschwerliche Artikel zu willigen gewegert, daraus uns dann merklich Aergerniß, Unglimpf, und Auflegung folgen würde, welches uns, so viel möglich, zu verhüten gebühren will.

9. So ist auch unser Gemüth, Willen noch Meynung nicht, jemand zur Unfreundschaft damit Ursach zu geben oder zu verkleinern, und beroran der Römischen Käyserlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn Hoheit zuwider zu handeln, sondern allein die Ehre GOttes, seines heiligen Wortes, und unser aller Seelen Seligkeit zu suchen, auch nichts anders damit zu handeln, dann was unser Gewissen weiß; und da wir der beschwerlichen Verursachung hätten wollen entladen werden, sollt an uns dasselbe oder dergleichen zu unterlassen kein Mangel gewesen seyn.

10. Darzu so wissen die Königl. Durchlauchtigkeit und Orator, samt den Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, was der Protestation Art und Eigenschaft, auch warum dieselbe erfunden und in Käyserlicher Majestät Rechten darvon Versetzung gethan ist, daß wir hoffen, wir seynd darum nicht zu verdenken, es sey uns auch bey Käyserlicher Majestät und männiglich zu aller Billigkeit unverweislich, ob wir unsere Protestation, und mit Erzehlung nothdürftiger und wissentlicher Gelegenheit des ergangenen Handels, dermassen werden ausgehen lassen.

11. Als aber endlich und zuletzt durch euch geworben, damit wir nicht gedenken möchten, als ob die gethane Werbung etwas scharf, und eine unfreundliche Meynung auf sich trüge: so hätte euch Königliche Durchlauchtigkeit, samt den Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und die andern Stände, Befehl gegeben, weiter zu reden, und euch als Geschickten zu verständigen, ob wir mit ihrer Durchlauchtigkeit, Liebden und Ständen allerseits, des Glaubens und aller zeitlichen Handlungen halben Friede halten, so wollten sich Königliche Durchlauchtigkeit und die Commissarien, auch die andern Churfürsten, Fürsten und Stände, gegen uns auch friedlich halten, und nichts thätliches gegen uns vornehmen noch handeln, bis auf das künftige Concilium, der Hoffnung, GOtt würde alsdann bessern Friede und Einigkeit geben, dann eine Zeit histhere gewest wäre. Darauf geben wir euch diese Antwort: daß wir so hoch als jemand zu Friede und Einigkeit geneigt seynd, auch in aller Handlung die nichts mehr, dann GOttes Ehre, aller Menschen Heil, Friede und Einigkeit gesucht; und dieweil wir nun aus Käyserlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Ausschreiben zu diesem Reichstag und

sonst

ſonſt, vermercken, daß ihre Käyſerliche Majeſtät gerne Fried und Einigkeit im Reiche gehalten ſehen und wiſſen wollt, und Königliche Durchlauchtigkeit und die andern Käyſerl. Majeſtät Commiſſarien und Gewaltshaber, auch alle andere Churfürſten, Fürſten und Stände, uns durch euch haben zuſagen laſſen, mit uns, des Glaubens halben und alles Zeitliches belangend, Fried und Einigkeit zu halten: derhalben und da wir ſamt den Unſern, und männiglich, der auf dieſem Theil und dem Evangelio verwandt, und Oberkeit und Regierung haben, des Glaubens, auch derjenigen Sachen halben, ſo ſich in die Artikel, davon in künftigem Concilio gehandelt ſoll werden, ziehen und denſelbigen anhängig und verwandt ſeynd, oder daraus flieſſen und erfolgen, auch aller anderer-zeitlichen Sachen halben, Fried haben und erlangen; wollen wir dem allen nach vielberührten Fried hiemit Königlicher Durchlauchtigkeit, Käyſerlicher Majeſtät verordneten Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und aller Stände halben, auch zugeſagt und gewilliget haben, und uns friedlich und der Maaß halten, wir wir allesamt daſſelbe in ſolchem Fall vor GOtt, auch Römiſcher Käyſerl. Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, ſchuldig und pflichtig; dann hochgedachter Käyſerlicher Majeſtät allen unterthänigen ſchuldigen Gehorſam, und Königlicher Durchlauchtigkeit, Commiſſarien, und allen Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, freundliche und gutwillige Dienſte, Gunſt, Gnade und Guts zu erzeigen, ſeyn wir zu thun gewilliget und ganz geneigt, und bitten hierauf hinwieder ſchriftliche Antwort.

Endlicher Schluß Käyſ. Maj. Statthalter, Oratorn und Commiſſarien, Churfürſten und Stände.

Käyſerl. Maj. Statthalter, Königl. Durchl. zu Hungarn und Böhmen ꝛc. auch ihrer Maj. Orator und Commiſſarien, Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen, Frey- und Reichsſtädte, ſeynd endlich entſchloſſen und des Gemüths, daß ſie ſich des heiligen Reichs Ordnungen und zu Worms aufgerichteten landfrieden, desgleichen dem jetzo alhie gemachten Reichsabſchied gemäß halten, dawider auch niemand vergewaltigen, und gegen dem Churfürſten von Sachſen, dem Herzogen von Lünеburg, Marggraf Georgen zu Brandenburg, Landgrafen zu Heſſen, und Fürſten zu Anhalt, des Glaubens halber, hie zwiſchen dem künftigen Concilio, in ungutem mit der That nichts vornehmen wollen, des Verſehens, jetzt gedachte Churfürſten und Fürſten werden ſich herwiederum des Landfriedens und Glaubens halber gegen Käyſerl. Maj. Churfürſten, Fürſten und gemeinen Reichsſtänden auch gehorſamlich, friedlich, freundlich und nachbarlich erzeigen, und in ungutem mit der That nichts vornehmen, ſich auch ferners Ausſchreibens oder Ausbreitens ihrer übergebenen Proteſtation, welches dann zu Weiterung und Unfried gereichen möchte, enthalten, und ſich, daß gemeldte Proteſtation bey der jetzt gehaltenen Reichshandlung behalten, und ſie dieſelben Käyſerl. Maj. überſchicken mögen, begnügen und bleiben laſſen.

Der Churfürſten und Fürſten, Sachſen, Brandenburg, Lüneburg, Heſſen und Anhalt, endliche Antwort auf die Schrift von Königl. Durchl., Käyſerl. Majeſt. Oratorn und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, heut um ein Uhr übergeben.

1.

Eine Proteſtation auszugehen zu laſſen, auf Meynung, wie aus obgemeldter Churfürſten und Fürſten geſtrigen Schrift vernommen, können ſie ſich nicht begeben, wollen ſich auch der Gebühr damit wiſſen unverweislich zu halten, und ſich verſehen, daß ſich Königl. Durchl. ſamt Käyſ. Maj. Orator und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Stände, gegen ihnen und den ihren, auch männiglich, auf ihrem Theil und dem Evangelio verwandt, und Oberkeit und Regierung haben, des Glaubens, auch derjenigen Sachen halben, ſo ſich in die Artikel, davon in künftigem Concilio gehandelt ſoll werden, ziehen, und denſelben anhängig und verwandt ſeyn, oder daraus flieſſen und erfolgen, unverhindert, auch aller anderer zeitlichen

Sachen halben, friedlich, nachbarlich und freundlich halten werden; und wollen ſich obgemeldte Churfürſten und Fürſten, Sachſen, Brandenburg, Lüneburg, Heſſen und Anhalt, Käyſ. Maj. ihres allergnädigſten Herrn halben, zu allem pflichtigen Gehorſam unterthänigklich, gegen Königlicher Durchlauchtigkeit, Käyſ. Orator, Commiſſarien, und alle andere Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, vermöge Käyſ. Maj. Landfriedens, und inſonderheit des vorigen und nächſten Speyeriſchen Abſchieds, wie in ihrer Proteſtation auch berühret, wiederum friedlich, nachbarlich und freundlich erzeigen, auch in ungutem und mit der That nichts vornehmen.

2. Wiewol nun auch (als ſolches aus obangezeigten Schriften helle zu verſtehen,) die Königliche Durchlauchtigkeit, Käyſerl. Maj. Orator und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Stände, und wir mit und gegen einander gewilligt und uns verpflichtet, in mittlerweil eines künftigen Concilii, des Glaubens halben in ungutem und mit der That auf keinem Theil nichts vorzunehmen, ſondern uns allerſeits gegen einander nachbarlich, friedlich und freundlich zu halten, darzu wir dann zum höchſten geneigt, und uns ungezweifelt hinwieder verſehen. Dieweil aber dem Rechten und aller Billigkeit gleichförmig und gemäs iſt, da die Hauptſach (wie dißfals der Glaube iſt,) in Ruhe und Anſtand geſetzt, daß alles das, ſo der Hauptſachen anhängig iſt, oder daraus erfolgt und entſpringt, auch ruhen, und der Hauptſachen Vortheils und Freyheit mit theilhaftig ſeyn ſoll; und wir aber (als das die obvermeldte ergangene Schriften anzeigen,) ſo ihrer Acceſſorien halben keine gewiſſe Antwort erlangt, ſo werden wir verurſacht, wo derhalben darüber und darwider, es wäre in oder auſſerhalb Rechtens, die zwiſchen und obgemeldtem Concilio ſtehenden wollte vorgenommen werden, ſolches von unſer, auch aller unſer jetzigen und künftigen Anhängern wegen, jetzt alsdann und dann als jetzt, für eine tapfere Beſchwerung, die uns damit begegnet, anzuziehen, als wir auch hiemit thun, und von ſolcher Beſchwerung hiemit auch wollen proteſtirt haben.

3. Dem allen nach proteſtiren, recuſiren, provociren, appelliren, ſuppliciren und berufſen wir, die obgemeldten Churfürſten und Fürſten, für uns ſelbſt, unſere Unterthanen und Verwandten, auch jetzige und künftige Anhänger und Adhärenten, in und mit dieſer gegenwärtigen Schrift in der beſten Form und Maaß, wie wir ſollen und mögen, von allen obangezeigten Beſchwerden, ſo uns von Anfang dieſes Reichstags bis zu Ende und mit dem vermeynten Abſchied bezegnet ſeyn, auch aller Handlung und aller andern Beſchwerungen, wie die daraus entſpringen, oder hierunter gezogen oder folgen werden mögen, ſie ſeynd hierinnen benennt oder nicht, ihre Untauglichkeit und Nullität in alleweg vorbehalten, zu und vor die Römiſche Käyſ. und Chriſtliche Maj. unſerm allergnädigſten Herrn, und dazu an und für das nächſt künftig frey Chriſtlich gemein Concilium und Verſammlung der heiligen Chriſtenheit, vor unſer Nationalzuſammenkommen, und darzu einen jeden dieſer Sachen bequemen unparteyiſchen und Chriſtlichen Richter; und unterwerfen uns, unſer Fürſtenthum, Herrſchaften, Land und Leute, Leib und Gut, auch alle jetzige und künftige dieſer unſerer Apellation Anhänger, in der Käyſerl. Maj. und eines Chriſtlichen Concilii Schutz und Schirm. Begehren und bitten hierauf von Königl. Durchlauchtigkeit, Käyſ. Maj. Oratorn, auch Churfürſten, Fürſten, und euch andern des heiligen Reichs Ständen, darzu euch berden offenbaren Notarien, oder wer deß Gewalt hat, zum erſten, andern und drittenmal, fleißig, fleißiger und aufs allerfleißigſte, uns ſolcher unſer Appellation, Recuſation, Provocation und Suppication, Zeugniß, Artikel, Abſchiedsbrief, Inſtrument, und alles, was zu Vollziehung derſelben nothdürftig iſt, zu geben und zu fertigen; aberma's begwegend, ſolcher Appellation und andern, ſo vielan uns geſetzen, nachzukommen, zu vollführen und verkündigen zu laſſen an Stätten, Enden und Zeiten, ſo billig und recht iſt: auch behalten wir uns bevor, ſolche Appellation, Provocation, und Suppication zu mehren, beſſern, mindern oder ändern, von neuen einzuziegen, alsdann die ge-

gewöhnliche Form ſolches hergebracht und zugelaſſen hat.

4. Dieweil dann die geſandten Botſchaften der nachbenannten ehrbaren und Freyen Reichsſtädte, als Straßburg, Nürnberg, Ulm, Coſtnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Harlbrunn, Reutlingen, Jſna, Sanct Gallen, Weiſſenburg und Windsheim, als die obberührter Churfürſten und Fürſten Appellation, Apoſteln und Adhärenz begehret und erfordert, gegenwärtig geweſen, haben dieſelben Botſchaften zu Stund dieſer obangezeigten Churfürſten und Fürſten Appellation adhärirt, angezeigt und bedinget, daß ſie und ihre Herren und Gewalthaber derſelben Appellation adhäriren, auch keinem Vornehmen (damit und dadurch wider die appellirende Churfürſten und Fürſten, oder wider ihre gethane Appellation, attentirt und Neuerung vorgenommen wollte werden,) nicht anhangen noch verwandt ſeyn oder dawider thun wollen, und als bald hochgenannter Churfürſten und Fürſten verordnete Räthe, an ſtatt ihrer Churfürſtlichen und Fürſtlichen Gnaden, der obbeſtimmten Freyen- und Reichsſtädte Appellation, ſo ſie mehrberührter Sachen und Beſchwerung halben gethan, oder künftiglich thun werden, wiederum auch adhärirt, und bedingt, denſelben anzuhangen, und nichts darwider zu handeln, ohn alles Gefährde.

5. Und von uns beyden nachgeſchriebenen Notarien, ſamt den Gezeugen ſolcher gethaner Appellation, auch Anhängung derſelben, Bedingung, Proteſtation und Vorbehaltung, Kundſchafts- oder Gezeugnißbriefe, auch ein oder mehr Inſtrument, ſo viel ihren Churfürſtlichen und Fürſtlichen Gnaden derhalben vonnöthen ſeyn würden, geſonnen und begehrt, haben wir ihren Churfürſtlichen und Fürſtlichen Gnaden, aus Erforderung unſers Notariatamts, Gezeugnißbrief und dieſe unſere offne Kundſchaften nicht wiſſen zu wegern.

6. Geſchehen zu Speyer im Jahr, Indiction, Tag, Zeit, Stund und Behauſung, wie alles hieroben ferner angezeigt iſt.

7. Darbey ſeynd geweſt und gefordert zu Gezeugen, die ehrbarn und ehrſamen, Alexius Frauentraut, hochgenannten unſers gnädigen Herrn Marggraf Georgen zu Brandenburg ꝛc. Secretarius: Eucharius Ulrich, eines ehrbarn Raths zu Nürnberg Kriegsſchreiber und Bürger daſelbſt; Veit Kemerer, und andere mehr genug glaubwürdiger.

8. Und nachdem ich Leonhard Steiner, Freyſinger Bißthums Läy, aus Käyſ. Maj. Macht und Gewalt offenbarer Notarius und Tabellio, und jetzt hochgenannten meines gnädigſten Herrn des Churfürſten zu Sachſen ꝛc. Canzleyſchreiber; neben dem ehrbarn Pancratien Saltzmann, hochgemeldten meines gnädigen Herrn Marggrafen Georgen zu Brandenburg ꝛc. Secretarien, als meinem Mitnotarien, und den obgenannten hierzu erforderten Gezeugen, bey angezeigter Erzehlung der Beſchwerungen, Provocation, Appellation, Supplication und Beruffung, auch Bitte und Begehrung der Apoſtel, Abſchieds- und Kundſchaftsbrief, ſamt der obberührten ehrbarn und Freyen Reichsſtädte, Botſchaften Adhärenz, Anhangung und Bedingung, auch Uberantwortung der Schrift, darinnen ſolche Beſchwerungen, Appellation, und anders verleibt, und ſonſt anderm Vortragen, ſo hieoben ausgedruckt, perſönlich gegenwärtig geweſen, das alſo beſchehend angehört und geſehen: So habe ich, neben bemeldtem meinem Mitnotarien, dieſelbe übergebene Schrift, aus Erforderung meines Notariatamts, angenommen, und in diß offene Inſtrument und Form geſtellt, und durch einen andern (nachdem ich ſelbſt, täglicher Geſchäft halben in hochgedachten meines gnädigſten Herrn, des Churfürſten zu Sachſen ꝛc. Canzley, daran verhindert,) auf zwölf Pergamentblätter ſchreiben laſſen, dieſelben mit Fleiß überleſen und verfertigt, auch meinen Tauf- und Zunamen, und gewöhnlich Notariatszeichen mit dieſer meiner eignen Handſchrift auf diß drenzehende und letzte Pergamentblat unterſchrieben und gezeichnet, zu Gezeugniß und Glauben aller obgemeldter Ding hierzu ſonderlich beruffen, erfordert und requirirt.

9. Und dieweil ich Pancratius Saltzman, Bamberger Bißthums Läy, aus Käyſ. Maj. Macht und Gewalt offenbarer Notarius und Tabellio, obgenannten meines gnädigen Herrn, Marggraf Georgen zu Brandenburg ꝛc. Com-

merſecretarius, neben Leonhardten Stettner, hochgedachten meines gnädigſten Herrn des Churfürſten zu Sachſen Canzleyſchreiber, als meinem Notariens, auch den angezeigter Erzehlung ſolcher Beſchwerungen Provocation, Appellation, Supplication, Berufung, Begehrung der Apoſtel und Gezeugnüßbrief, ſamt der bemeldten ehrbarn, Frey- und Reichsſtädte Adhærenz-Bedingung, und ſonſt aller Handlung, wie eben ſtehet, neben obbeſtimmten meinem Mitnotarien, und darzu erforderten Gezeugen, perſönlich gegenwärtig geweſt, ſolches alles, wie darinn befunden und angezeigt, geſehen und gehört: darum hab ich ſolche Beſchwerung: alle hierinnen verleibt, durch Verhinderung anderer meiner Geſchäfte einen andern auf zwölf Pergamentblätter ſchreiben laſſen, und mich darzu auf das letzte und dreyzehente Blatt, mit meinem Tauf- und Zunamen und gewöhnlichen Notariatszeignet, und dieſer meiner eignen Handſchrift, auch unterſchrieben und bezeichnet, und zu Glaubwürdigkeit aller ſolcher Dinge hierzu ſonderlich berufen und erfordert.

§21.

Einige neue in dem Inſtrumento Appellationis nicht befindliche und von Herzog Heinrich zu Braunſchweig und Marggraf Philipp von Baden entworfene Compoſitionsartikel.

Und als derſelbe Artikel bey vielen in einen groſſen Mißverſtand und zu Entſchuldigung allerley neuen Lehren und Secten ſeithero gezogen und ausgelegt hat werden wollen: damit dann ſolches abgeſchnitten, und Unfried, Zwietracht und Unrath verhütet, auch zwiſchen allen Ständen, mittlerzeit des obangezeigten Concilii, Friede, Einigkeit und Gehorſam der Unterthanen erhalten werde: ſo haben ſich Churfürſten, Fürſten und andere Stände entſchloſſen, daß obgemeldter Articul im Speyeriſchen Abſchied beſſern ſoll, mit nachfolgender Mäßigung und Declaration, nemlich, daß die gemeldten Churfürſten, Fürſten und Stände, ſo die herzebrachte Gebräuche, Ceremonien und andere Uebungen der gemeinen Kirchen, bisher gehalten und darbey blieben, auch nun hinführe bey denenſelben bis zu künftigem Concilio verharren und bleiben mögen, ohne männigliche Verhinderung, Vergewaltigung und Eintrag; dergleichen hinwieder die andern Churfürſten, Fürſten und Stände, bey denen die andere Lehre entſtanden, dadurch obbenannte hergebrachte Bräuche in Abgang kommen, ſollen auch darbey ohne des andern Theils und männiglicher Verhinderung, Vergewaltigung oder Eintrag, bis zu berührtem Concilio gelaſſen werden, doch ſoll hinfüro alle weitere Neuerung oder Secten im Chriſtlichen Glauben, bis zu künftigem Concilio, ſo viel möglich und menſchlich verhütet und von Obrigkeit jedes Orts nicht verſtattet werden. Sonſt mögen die Haltung und Hörung der Meſſen, ſo von Churfürſten, Fürſten und Ständen auf hergebrachten Gebrauch gehalten, auch die Meſſen, ſo von Churfürſten, Fürſten und andern, bey denen die andere Lehre in Uebung, auf eine andere Maaß vorgenommen, bis zu künftigem Concilio (doch unbekräftiget dadurch einiges Mißbrauchs), beyderſeits, von gemeines Friedes wegen, geduldet werden, alſo daß kein Churfürſt, Fürſt noch anderer Stand, außerhalb ihrer weltlichen Obrigkeiten, den andern zu oder von ſeinem alten oder neuen Vornehmen, oder Haltung der Meſſen, in einigen Weg vergewaltigen, darzu oder davon bringen ſoll; und ſonderlich ſoll einche Lehre und Secten, ſo viel die dem hochwürdigen Sacrament des wahren Frohnleichnams und Bluts unſers HErrn JEſu Chriſti entgegen, bey den Ständen des heiligen Reichs Deutſcher Nation nicht angenommen, noch öffentlich hinfüran zu predigen geſtattet oder zugelaſſen werden, und ſoll keiner von Churfürſten, Fürſten oder Ständen den andern des Glaubens halben in einigen Weg dringen noch beſchweren, noch auch ſeiner Rentht, Zins, Zehenden und Güter entwehren: desgleichen keiner des andern Unterthanen und Verwandten in des andern weltlichen Obrigkeit, des Glaubens und anderer Urſachen halben, in ſondern Schutz und Schirm wider ihre Obrigkeit nehmen: alles bey Pön und Strafe des Kayſerl. zu Worms aufgerichteten Landfriedens, welcher alles ſeines Inhalts

halts in Würden bleiben, veſtiglich gehalten und vollzogen werden ſoll.

§22.

Churfürſt Johannis zu Sachſen *)

Ausſchreiben, worinnen er die Proteſtation in ſeinen Landen bekannt machet und derſelben wahre Urſachen anzeiget. Dat. Werymar, am Donnerſtag nach Exaudi 1529.

*) Mit dieſem kommt das Ausſchreiben Landgraf Philipps von Heſſen, den Worten und Sachen nach völlig überein.

1.

Von GOttes Gnaden, wir Johannes Herzog zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meiſſen, ꝛc. thun kund und zu wiſſen allermänniglich: Nachdem und als die Römiſche Käyſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, kurz verrückter Zeit einen gemeinen Reichstag ausgeſchrieben, und Churfürſten, Fürſten und Stände auf den Sonntag Reminiſcere, nächſt verſchienen, zu Speyer einzukommen erfordert, dahin wir uns denn, ihrer Käyſerlichen Majeſtät zu ſchuldigem und unterthänigen Gehorſam, eigener Perſon auch verfüget, in Meynung, neben andern Churfürſten, Fürſten und Ständen, in den Sachen, ſo im obberührten Käyſerlichen Ausſchreiben ausgedruckt, zu handeln, dieſelbigen zu erwegen und zu berathſchlagen helfen. Und aber durch etliche der gemeldten Churfürſten, Fürſten und Stände, des Artikels halben, wie von wegen des ſchwebenden Zwiſpalts in unſerm heiligen Chriſtlichen Glauben, in mittlerzeit eines gemeinen, freyen und Chriſtlichen Concilii oder Nationalverſammlung, Friede und Einigkeit zu erhalten, auf die Wege zu handeln. Auch folgends mit Zuthun Käyſerl. Majeſtät Statthalters, unſers beſondern lieben Herrn und Oheims, Königlicher Durchlauchtigkeit zu Hungarn Böhaim, und ihrer Käyſerlicher Majeſtät verordneten Orater und Commiſſarien zu ſchlieſſen vorgenommen: dadurch der Abſchied, ſo auf verigem und nächſten daſelbſt zu Speyer gehaltenen Reichstag, berührtes Artikels halben, einmüthiglich aufgerichtet und beſchloſſen, mehr verändert denn erkläret werden. Zu dem auch, daß wir aus vielen tapffern und großwichtigen Urſachen, ſo unſer Gewiſſen und Pflicht belangen, damit wir GOtt unſerm Schöpffer verwandt, und von uns, auf jetzt gehaltenem Reichstage, neben andern unſern Freunden, nemlich, der Hochgebohrnen Fürſten, Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. Herrn Ernſten und Herrn Franciſcen Gebrüdern, Herzogen zu Braunſchweig und Lünenburg, Herrn Philippſen, Landgrafen zu Heſſen ꝛc. und Fürſt Wolfgangen zu Anhalt, unſern lieben Oheimen, Vettern, Gevattern und Schwägern, vorgetragen ſind worden, in obangezeigten jetzt genommenen Abſchied nicht haben gehelen oder darein bewilligen können noch mögen. Und ſonderlich dieweil durch denſelben Abſchied andere Stände zu verbinden unterſtanden, die lehre, ſo wir Chriſtlich, recht und nöthig wiſſen und gläuben, auch in unſern Landen und Gebieten halten und predigen laſſen, nicht anzunehmen.

2. Daß wir derhalben wider ſolche vorgenommene, vermeinte Veränderung des vorigen Speyeriſchen Abſchieds, und die andern angehängten beſchwerlichen Artikel, mit ſamt unſern Freunden öffentlich proteſtiret; welcher Proteſtation denn etliche der ehrbaren und freyen Reichsſtädte geſandte Botſchaften ſich auch anhängig gemacht haben, und ſind die Worte derſelbigen unſrer gethanen Proteſtation, die wir auch ſchriftlich zu den Reichshändeln haben legen laſſen, unter andern dieſe, ſo hernach ſtehen, nemlich:

3. Dieweil wir aber befunden, daß euer Liebden und ihr auf ihrem Vorhaben in dem Vertrauen zu verharren, und aber uns aus vorgetragenen tapffern Urſachen und Beſchwerden, die wir jetzt allenthalben wiederum erholet und erneuet wollen haben, beydes der Gewiſſen halben, auch daß ſolch euer Liebden und euer Vornehmen, von wegen obgemeldtes ſchwebenden Zwiſpalts, zu Erhaltung Friedens und Einigkeit, in mittlerweil des Concilii, nicht dienſtlich, keineswegs fügen noch zu thun ſeyn will, daß wir darinn gehelen oder willigen ſollten. Zu dem daß wir nach der Geſtalt des Han-

deis, und bevor über dem obberührten nähesten Speneriſchen Abſchide, daſſelbige nicht verpflichtet ſind, ſonderlich ohne unſere Mitwilligung, aus gemeldtem nähesten alhie zu Speyer gemachten Abſchied zu ſchreiten: So bedenken wir, daß der vielberührten Beſchwerungen halben unſere hohe und unmeidliche Nothdurft erfordert, wider angezeigt euer Liebden und euer, als von wegen gemeldten nähesten Abſchieds nichtig und machtlos, und unſer, auch der Unſern und männiglichs halben unbündig Vornehmen, öffentlich zu proteſtiren. Als wir auch hiemit gegenwärtiglich thun; und daß wir aus vorgewandten Urſachen darein nicht wiſſen, können noch mögen gehelen, ſondern gemeldet euer Liebden und euer Vorhaben für nichtig und unbündig halten, gegen euer Liebden und euch hiemit proteſtiret haben. Und wollen uns gleichwol in den Sachen der Religion in mittlerzeit gemeldtes gemeinen und freyen Chriſtlichen Concilii, oder Nationalverſammlung, vermittelſt göttlicher Hülfe, vermöge und Innhalt des berührten nähesten Speneriſchen Abſchiedes, in unſern Obrigkeiten, auch bey und mit unſern Unterthanen und Verwandten alſo halten, leben und regieren, wie wir das gegen GOtt dem Allmächtigen, und Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät unſerm allergnädigſten Herrn, vertrauen zu verantworten. Was auch der Geiſtlichen Zins, Renth, Gült und Zehenten, auch den Frieden belanget, und in viel gemeldtem nähesten Speneriſchen Abſchied verfaſſet und ausgedruckt iſt, wollen wir uns in alle Wege auch unverweislich erzeigen und halten.

4. Dieweil wir uns nun neben angezeigter unſerer Proteſtation vorbehalten, dieſelbe, ſamt unſern Beſchwerungen, die wir in Schriften vorgetragen, an die Römiſche Käyſerliche Majeſtät, unſern allergnädigſten Herrn, zu gelangen, auch ſonſt öffentlich ausgehen zu laſſen, damit männiglich Wiſſens haben und empfahen möchte, daß wir in obangezeigte Handlungen nicht gehelet noch gewilliget: ſo wollen wir ſolche unſere Anzeigung mit dieſer offenen Schrift darum gethan und kund gemachet haben, auf daß männiglich und jedermann deſſelbigen, und daß wir bey dem Abſchied des vorigen Speneriſchen Reichstags, im ſechs und zwanzigſten Jahr gehalten, blieben ſind, wie wir auch hiemit thun, Wiſſens trage. Und wollen mit der Hülfe des Allmächtigen, in Sachen unſern Glauben belangend, für uns ſelbſt und mit unſern Unterthanen und Verwandten, in mittler Weil des gemeinen, freyen und Chriſtlichen Concilii oder Nationalverſammlung, alſo leben, regieren, und uns mit denſelbigen halten, wie wir das gegen GOtt dem Allmächtigen, und Römiſche Käyſerliche Majeſtät, unſern allergnädigſten Herrn, vertrauen zu verantworten. Zu Urkund, mit unſerm hierauf gedruckten Secret beſiegelt, und gegeben zu Wormar, am Donnerſtage nach Exaudi. Anno 1529.

823.

Käyſers Carl des Fünften Erinnerungsſchreiben an alle Reichsſtände, die Annehmung des Reichsabſchieds zu Speyer betreffend.

Gegeben zu Barcellona den 12. Jul. 1529.

WIr Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, erwählter Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. Lieben Getreuen! Wir ſeynd durch den Abſchied, der auf nächſt gehaltenem Reichstag zu Speyer durch unſern verordneten Käyſerl. Majeſtät Statthalter, Orator und Commiſſarien, mit des heiligen Reichs Chur- und Fürſten, und andern Ständen des heiligen Reichs gemacht iſt, erinnert, daß ihr von wegen des Artikels unſern heiligen Chriſtlichen Glauben belangend, in ſolchen gemachten Abſchied nicht bewilliget habt, das uns von euch nicht wenig mißfällt: angeſehen daß durch den viel mehrern Theil aller Stände einhelliglich in ſolchen Artikeln auf Mittel und Maas beſchloſſen, darinn ihr billig keine Wegerung geſucht haben ſollt; und dieweil von altem Herkommen iſt, was in gemeiner Reichsverſammlung mit den mehrern beſchloſſen wird, das ſoll der wenigere Theil auch nicht widerſtreben, ſondern demſelben, dieweil er zu Unterhaltung Fried und Einigkeit im heiligen Reich geſtellt iſt, gehorſamlich nachleben, dawider durch euch ſelbſt noch die Euren nichts vornehmet oder handelt, wie ihr aus eurer

Pflich-

Pflichtung, damit ihr uns und dem heiligen Reich verwandt, zu thun ſchuldig ſend: deß wollen wir uns zu euch ungeweigert verſehen; dann wo ihr über dieſe unſere gnädige Warnung ferner ungehorſamlich erſcheinen würdet, möchten wir nicht umgehen, ſondern würden und müßten, zu Erhaltung ſchuldigen Gehorſams im heiligen Reich, gegen euch ernſtliche Strafe vornehmen; daß für euch niemand, dann ihr ſelbſt, ſo ihr euch obgemeldter Maſen gehorſamlich erzeigt, gut ſeyn möget, wollten wir euch nicht verhalten, und ihr thut daran unſere ernſtliche Meynung. Gegeben in unſerer Stadt Barcelona den 12. Tag Julii Anno ꝛc. 29. unſers Reichs des Römiſchen im 12. und der andern aller im 14. Jahr.

Carl.

Ad Mandatum Cæſareæ Cathol. Majeſtatis proprium.
Alexander Schweiß.

Das zwölfte Capitel.

Von einigen wider die evangeliſche Lehre gemachten Bündniſſen päbſtiſcher Fürſten, wie auch von der evangeliſchen Fürſten und Stände zu Torgau, Notach, Schlaitz, Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg gehaltenen Conventen.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem Mäyntziſchen und dem ſo genannten Packiſchen Bund.

824.

Aurifabri Bericht von der Mäyntziſchen Practiken und Bündniß, wider die Anhänger der Lutheriſchen Lehre. Anno 1526.

1.

In dieſem 1526. Jahr ſoll zu Mäyntz eine heimliche Handelung gehalten worden ſeyn, da man berathſchlaget, wie man den Churfürſten zu Sachſen, Herzog Johannſen, und Landgraf Philipps zu Heſſen, durch Krieg überziehen und die Lutheriſche Lehre ausrotten möchte. Wer aber dieſer Bündniß und Einungs-Verwandten geweſen, wird gemeldet hernacher in dem kurzen Bericht, was ſich mit Doctor Martin Luthern und ſeiner Lehre Anno ſechs und zwanzig zugetragen habe.

2. Als aber durch einen vom Adel, Pack genannt, dieſe Practik und Anſchlag erſtlich dem Landgrafen zu Heſſen offenbaret, der es denn dem Churfürſten zugeſchrieben: da haben beede Chur- und Fürſten im folgenden 1527. Jahre ſich in eine ſtattliche Kriegsrüſtung begeben, die aber durch Unterhandlung wieder friedlich iſt beygelegt worden.

3. Da iſt Doctor Martinus Luther im Vorhaben geweſen, ein ernſtes, ſcharfes Büchlein im Druck laſſen auszugehen wider dieſe Mäntziſche Bündniß, es war auch albereit ein Bogen davon gefertiget: aber durch des Churfürſten zu Sachſen Abſchaffen iſt das Büchlein hinterhalten und der einzele gedruckte Bogen aus der Druckerey weggenommen, daß es nicht iſt öffentlich ausgangen. Aber M. Georg Spalatinus hat einen kurzen Extract oder Excerpt aus demſelbigen gedruckten Bogen mit eigener Hand aufgezeichnet, welches in ſeiner Liberey iſt gefunden, und darum in dieſes Werk gedruckt worden, auf daß der Chriſtliche Leſer von dem Mäntziſchen Bündniß, deren gar oft in D. Luthers Büchern und Schriften gedacht wird, eine kurze Anleitung und Unterricht haben könne.

4. Es werden auch in dergleichen Sachen etliche Bedenken D. Martin Luthers, hernach

ge-

gedruckt, gesetzet worden, daraus des löblichen Churfürsten zu Sachsen Gottseligkeit zu spüren, daß er auch in hohen weltlichen Sachen nichts gethan, er habe denn zuvor Os Domini auch consuliret.

825.

Luthers Erzehlung davon in einem Brief an Spalatinum, darinn er zugleich meldet, daß er bereits eine Schrift dagegen unter der Presse habe.

S. Anh. Num. I.

826.

Titel des Büchleins, so Lutherus wider das Mäyntzische Bündniß ausgehen zu lassen willens gewesen, nebst Georgii Spalatini Extract aus dem ersten gedruckten Bogen dieses Büchleins.

Wider den rechten aufrührischen, verrätherischen Rathschlag der ganzen Mäyntzischen Pfafferey, Unterricht und Warnung Martini Luthers.

Gruß liebe Sau, es ist für dich gekocht. Wie der Gast ist, so ist auch die Kost.

Es kann aber niemand ein Papist seyn er muß zum wenigsten ein Mörder, Räuber, Verfolger seyn: denn er muß ja drein verwilligen, daß man dem Unrecht thue, den der Pabst und seine Rotte verbrennet, verjagt, das Seine nimmet und auf alle Weise verfolget.

Des Teufels Glieder Früchte sind, morden, brennen, verjagen, verfolgen die rechten Christen. Joh. 8, 44.

Christus soll meine Gerechtigkeit bleiben. Pabsts Gelehrten.

D. M. Rath 1. Daß Käyserl. Majestät Gebete mehr von den Pfaffen zu halten denn von St. Pet. und St. Paul. 2. Zwo ehrliche Botschaft zu GOtt zu schicken, den grossen Karl und den grossen Kerl, sein Wort zu widerrufen, daß er Ehre und nicht Verachtung über sie sätte.

Pfaffen Getrieb.

Pfaffen Urtheil zu Worms.

Rattenbischof.

Und wenns sollt rühmens gelten, ich wüßte noch nicht, wer die Bauern am ersten und meisten geschlagen hätte.

Nun nehmen die den Ruhm dahin, die das wenigste dazu gethan haben, und die das beste gethan haben, müssen nun den Lohn haben, daß sie aufrührische Lehre haben. Aber es ist recht, fahret fort, ihr seyd auf rechter Bahn. So muß man laufen, wenn man den Hals will brechen.

Wenn wir die Wahrheit wollten hören, so wollte ich sagen, wer dieses Aufruhrs und Jammers Ursach ist. Die erste ist, daß GOtt erzürnet war über das Pfaffengetriebe zu Worms, da sie auch wider natürlich Recht mich unverhört verdammeten, und darunter GOttes Wort lästerten und schändeten, darnach die evangelischen Prediger verjagten und verfolgten.

Der Bauern Aufruhr ist nur ein Anfang der Straf und GOttes Zorns, dazu eine Warnung, von ihrem Toben und Lästern abzustehen.

Der Pfaffen Leben ein bübisch, tyrannisch, teuflisch Wesen. Der kluge Caiphas Rath ꝛc. Joh. 11, 49.

827.

Luthers Bedenken, was dem Churfürsten zu Sachsen wider die Mäyntzische Verbündniß zu thun seyn wolle.

1.

Obs nicht gut seyn sollt, daß mein gnädigster Herr zum Ueberfluß ein solches vernähme gegen die Bischöffe, so an seiner Churfürstlichen Gnaden Landen stossen, und sie schrifftlich ersuchete und anzeigen liesse,

nach-

nachdem ſie bisher in der Evangeliſchen Sachen nichts gethan, und ſeiner Churfürſtl. Gnaden Land und Unterthanen zu verſorgen mit GOttes Wort unterlaſſen, daraus ſeine Churfürſtliche Gnad gezwungen, Aufruhr, Zwietracht und allerley Unrath (ſo aus ungleicher Lehre entſpringet,) zuvorkommen, ſelbſt das beſte, ſo ſie vermocht, als in der höheſten Noth, dabey zu thun.

2. Aber auf daß ſie dennoch zum Ueberfluß noch ſähen, daß ſeine Churfürſtl. Gnad nichts ſuchte, denn allein, daß in ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Landen, zu Heil den armen Seelen, das Evangelium und gleiche Lehre gehalten, und friedlich, einträchtiglich gelebt würde: ſo wären ſeine Churfürſtliche Gnaden noch geneigt oder begehrend, daß ſie ſelbſt, die Biſchöffe, ihres Amts wollten pflegen, 1 Timoth. 1. und in ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Landen fördern und helfen, ſolch Evangelium zu lehren und Frieden zu erhalten, wie ſie vor GOtt und der Welt ſchuldig ſind, weil ſie wollen Biſchöffe und Hirten ſeyn.

3. Wo ſie aber nicht wollten, daß ſie alsdenn zu bedenken hätten, es könnte ſeine Churfürſtliche Gnad, als ein weltlicher Fürſt, ſo wenig in ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Landen leiden Zwietracht und ungleiche Lehre, dem Evangelio zu wider, ſo wenig als ſie ſelbſt in ihren Bißthümern leiden können ꝛc. Und ſie, die Biſchöffe, damit S. C. F. Gn. allerdings als mit höchſter Noth dringen, ſelbſt drein zu ſehen, damit S. C. F. Gn. nicht auch vor GOtt theilhaftig erfunden werden ſolcher der Biſchöffen Verſäumung an ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Unterthanen.

4. Solches, hielte ich, ſollte zu mehrerm Glimpf vor der Welt und zu mehrerm Troſt des Gewiſſens nicht unnütz ſeyn: damit man rühmen könnte, es wären ja doch alle Wege verſucht, den Biſchöffen, ſo viel es GOttes Wort leidet, zu willfahren, ꝛc.

8.

Königs Ferdinandi zu Ungarn und Böhmen, Erzherzogs zu Oeſterreich ꝛc. Mandat wider die Lutheraner ꝛc. d. d. Oſen den 20. Aug. 1527.

1.

Wir Ferdinandus, von GOttes Gnaden, zu Ungarn und Böhmen ꝛc. König, Infant in Hiſpanien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgundi, Steyer, Kernten, Crain, und Wittenberg ꝛc. Graf zu Tyrol ꝛc. Entbieten den Ehrwürdigen, unſern lieben Andächtigen, Edlen, Erſamen, Geiſtlichen, und unſern lieben Getreuen, N. allen und jeden unſern Prälaten, Grafen, Freyherrn, Rittern, Landmarſchallen, Landhauptleuten, Verweſern, Landvögten, Vögten, Pflegern, Schultheiſſen, Bürgermeiſtern, Richtern, Räthen, Gemeinden, und ſonſt gemeinlich allen unſeren und unſerer Fürſtenthum und Landen Unterthanen unſere Gnade und alles Guts.

2. Uns zweifelt gar nicht, euch allen ſey noch wiſſend und in friſchem Gedächtniß, welchermaſſen der Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Carolus, erwählter Römiſcher Käyſer ꝛc. Unſer lieber Bruder und gnädiger Herr, (wie denn ſeiner Käyſerlichen Majeſtät, als dem Chriſtlichen Haupt und Beſchirmer unſers Chriſtlichen Glaubens, nachfolgend und bleibend in den Fußtapfen ſeiner Majeſtät Vorfahren, Römiſcher Chriſtlicher Käyſer, gebühret hat,) aller Chriſtgläubigen Seelen Gefahrlichkeit, damit die nicht durch etliche verführiſche ketzeriſche Secten und Lehren, ſo dazumal ihren Anfang genommen, und durch etliche auszubreiten unterfangen ward, nicht vom rechten Wege der Seligkeit gebracht, und unter einem Schein guter Unterweiſung, durch Vermiſchung der Gift zur ewigen Verdammniß gewieſen würden, gnädigſt beherzigt, und ſolche verführiſche Lehre zu verhüten, und für mehrer Einwurzelung, abzuſtellen.

3. Dem Ursprung und Anfang, davon die erstlich am meisten und höchsten hergeflossen, Martinum Luther, aus Käyserlicher Mildigkeit vor seine Käyserliche Majestät, andre Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, gen Worms auf den Reichstag, im Geleit und gnädigster guter Sicherheit, (wiewol das seine Käyserliche Majestät, über vorig gütliche und gnädige Ermahnung, von Päbstlicher Heiligkeit an denselben Martinum Luther beschehen, nicht schuldig geweist,) zur Verantwortung gnädigst kommen lassen: daselbst nach Erzehlung etlicher seiner der meisten falschen und verführischen Artikeln, in Käyserlicher Majestät und nachfolgend durch einen Churfürsten, und andere ehrbare gelehrte Personen, gnädiglich und brüderlich unterwiesen, von solchem seinem unbilligen Vornehmen abzustehen, sich selbst zu bedenken, und seine ausgangene unchristliche Büchlein und Schriften zu revociren, das ihm, aus löblichen Exempeln der heiligen Väter, zu Behaltniß seiner Seele, Ehre und Leibes gewißlich folgen würde.

4. Solches alles aber bey ihm unachtbar und unangesehen gewesen, und sich darüber mit ungebührlichen Worten hören lassen. Darum Käyserliche Majestät samt allen Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs, obbemelde, gesatzt worden, mit zeitigem Rath und guter Vorbetrachtung, gedachten Martinum Luther, von wegen solcher seiner Büchlein und unchristlicher Lehre, von Gemeinschaft der Christgläubigen abzusondern, zu verwerfen, confisciren und in die Acht zu thun; auch dieselben seine und seiner Anhänger und Nachfolger Büchlein, samt andern unziemlichen Gemählden und Briefen, zu drucken, feil zu haben, kaufen, zu verkaufen, zu lesen, und zu behalten, bey schweren Pönen zu verbieten.

5. Wie das alles und mehrers nach Länge und mit mehrerm Ausdruck in denselben seiner Käyserlichen Majestät Edict nothdürftiglich und gründlich angezeigt und erklärt ist. Darein wir uns hiemit gezogen, und dieselben Edict wiederum verneuert haben wollen, welche wir auch durch unser Nebenmandat zu halten befohlen; dazu nachfolgends, samt andern Fürsten und etlicher Botschaften zu Regenspurg, demselben Edict nachzukommen und in allen andern unsern Landen zu gelehen, und darum Befehl ausgehen zu lassen, innhalt berührter unser Mandat und darein verleibter Vereinigung, vergleichet und entschlossen; wie denn von uns beschehen, und solch Mandat zu mehrmalen publiciret worden sind.

6. Demselben nach wir uns gänzlich zu euch allen und jeden, als unsern gehorsamen und verpflichten Unterthanen, versehen und in keinen Zweifel gesetzt hätten, ihr würdet euch also darinne, wie euch wohl geziemet und zugestanden, gehorsamlich, und solchen Käyserl. Maj. auch unsern Mandaten gemäß erzeigt und gehalten haben. So werden wir doch berichtet, ist auch fast am Tage, daß verbeührte verführische fremde Lehren an etlichen und vielen Orten nicht allein nicht abgestellet, sondern in stetige Mehrung und Aufnehmung gewachsen.

7. Und insonderheit neue, erschreckliche, unerhörte Lehre, die uns von wegen der unverschämten Gotteslästerung nicht zu offenbaren noch zu vermelden sind, und wir mit ganz beschwerlichem Gemüthe vernommen haben, aufkommen, unter welchen die Verneuerung der Taufe und Mißbrauch des hochwürdigen Sacraments, des zarten Fronleichnams Christi, begriffen. Und, das noch viel ärger ist, von etlichen, so dem Carolostadio, Zwinglio, und Oecolampadio, und derselben Anhängern nachfolgen, gar verworfen, verleugnet, freventlich und verächtlich davon geredt, daß weder der heilige Leichnam Christi, noch sein Blut im Sacrament des Altars unter der Gestalt Brods und Weins sey.

8. Dieweil aber nun offenbar und am Tage ist, daß die Taufe von Zeit der Apostoln in Gemeinschaft der heiligen Christlichen Kirchen bisher, wie die noch durch die ganze Christenheit im Brauch, gehalten, auch nicht wider, sondern mit dem Evangelio ist, dazu vor zweyhundert Jahren die Wiedertaufe nicht allein von den heiligen Vätern, die ihren Glauben mit ihrem ehrbaren, guten, Christlichen Leben und Blutvergiessen bewähret haben, sondern auch von den Käyserlichen Rechten (wie deren Schrift anzeigt,)

anzeigt,) für ketzerisch verdammet, dargegen aber der Kinder Taufe, wie die von unsern Eltern und Voreltern an uns kommen, für Christlich zugelassen und approbiret. So ist auch das heilige würdige Sacrament des Altars von Christo, wahrem GOtt und Menschen, unserm Erlöser, an seinem letzten Nachtmahl, uns zum Gedächtniß seines Leidens und Vergebung unserer Sünden zu geniessen eingesetzt, zuletzt gelassen, und sein Leib und Blut bekannt. Das auch die vier Evangelia, samt dem heiligen Paulo, an viel Orten klärlich und unzweiflich ausdrucken, und unsere Eltern, als lang die Christenheit gestanden, mit aller Andacht gebraucht, geglaubt, gegeben und empfangen haben. Auch aus Verachtung desselben vor viel langen, auch kurzen Jahren ansehnliche Zeichen gefolget und geschehen sind.

9. Wo denn solches von euch als Christgläubigen veracht, verschmähet, mißbraucht, oder nicht gehalten werden soll, habt ihr zu erwegen, daß solches, zusamt höchster Gotteslästerung, zu nicht kleiner Gefährlichkeit eurer Seelen, Ehr und Leibes, auch in euer aller Leben, dahin gewißlich reichen würde, daß ihr (wie leider an vielen Orten erscheinet,) noch in viel mehrer und schwerer Irrthum, Verführung und Gotteslästerung wider unsern heiligen Glauben fallen, und, als zu besorgen, zuletzt ohn alle Erkänntniß GOttes, unsers Heilmachers, wie das Vieh auf Erden leben, und eure Zeit vollbringen würdet. Dieweil nun, wie obbemeldt, solche Artikel vor viel hundert Jahren ketzerisch geacht und verdammet, auch nicht allein von geistlichen, sondern den Käyserlichen Rechten, bey schweren und höchsten Pönen der Ehre, Leibes, Lebens und Guts verhütet und verboten.

10. Nemlich, damit ihr deren zum Theil Erinnerung und Wissen empfahet, wie nach gemeldt wird. Welcher frevelich und beharrlich hält und gläubet wider die zwölf Artikel unsers heiligen Christlichen Glaubens, auch wider die sieben Sacrament der Gemeinsam, der heiligen Christlichen Kirchen, dadurch für einen Ketzer ordentlich erkennt wird. Daß derselbige nach Gelegenheit und Grösse seiner Frevelung, Verstockung, Gotteslästerung und Ketzerey, am Leib und Leben möge gestraft werden: Item, welcher in abgeschriebener Meynung für einen Ketzer, wie sich gebührt, erfunden und erkannt wird, daß deß Güter, nach Ordnung und Unterscheid der Rechte, verfallen und confiscirt sind: Item, daß ein jeder Ketzer, wie obgemeldt erkannt, in die Acht fällt: Item, daß er alle Freyheit, so den Christen gegeben sind, verliere: Item, daß er ehrlos und demnach zu keinem ehrlichen Amte tauglich sey, noch gebraucht werden möge: Item, daß niemand schuldig sey demselben Verschreibungen oder andere Verbindungen zu halten, noch zu vollziehen: Item, daß er nicht Macht habe zu kaufen, zu verkaufen, noch einige Handthierung oder Gewerb zu treiben: Item, daß er nicht Testiren oder Geschäft und letzten Willen zu machen hab, auch andere Testirung und letzten Willen, so ihm in Nutz kommen möchten, nicht fähig seen: Item, daß ein Christgläubiger Vater seinen Sohn, der ein Ketzer ist, rechtlich alles väterlichen Guts, und entgegen ein Sohn seinen Vater in gleichem Fall enterben mag.

11. Dieweil aber nun solche Pön und Strafen allein über die Hauptketzer gesetzt und geordnet, und aber sonst dieser Zeit andre viel neue unchristliche Artikel wider unsern heilwärtigen Glauben und heilige Christliche Ordnung aufkommen und gebraucht werden, und denn der Straf halben, so in solchem überwiesen, von den Obrigkeiten nicht Zwenung, Unverstand noch Zweifelung werde, haben wir etlicher Uebertretungen ihre gebührliche Straf hiemit anzuhängen und zu bestimmen, gnädiglich bedacht. Mahnen und wollen ernstlich, welcher oder welche die Gottheit oder Menschheit Christi, oder auch desselbigen Geburt, Leiden, Auferstehung, Himmelfahrt und dergleichen Artikel, mit frevelichen Reden, Predigten und Schriften antasten oder verachten, die sollen ohne alle Gnade mit dem Feuer gestraft werden. Welche die ewige, reine, auserwählte Königin, Jungfrau Mariam verachten, schänden oder schmähen, also, daß sie sagen, halten, schreiben oder predigen, sie sey ein Weib, wie

ein ander Weib jetzt auf Erden ist, gewesen sie sey eine Todsünderin, nach der Geburt nicht eine ewige Jungfrau blieben, nicht eine Gebärerin GOttes, gen Himmel nicht kommen: die sollen um diese und dergleichen Ketzereyen und Irrthum am Leib, Leben oder Gut, nach Gelegenheit und Grösse der Verschuldigung, gestraft werden.

12. Item, die, so die Mutter GOttes Mariam, Aposteln, Evangelisten, Märtyrer, und andere lieben Heiligen GOttes, auch ihr Verdienst, Fürbitte, und bewährliche Wunderzeichen verachten, verwerfen, und schmählich von ihnen reden, sollen mit Gefängniß, Verbietung des Landes und andern Strafen, nach Gelegenheit der Verbrechung, gestraft werden. Item, wenn einer die Form oder Ordnung der Taufe, der Meß, oder heiligen Oelung, anders denn die von Alters in Christlicher Kirchen hergebracht, abstellt und verändert: derselbe soll, nach Gestalt der Handelung der Veränderung, mit Gefängniß, Verbietung des Landes, oder in andere Wege gestraft werden. Item, welche bey einander, nach ketzerischer Meynung, des HErrn Nachtmahl (wie sie es nennen,) also begehen, daß sie Brod und Wein einander reichen und nehmen, die sollen als Ketzer am Leib, Leben und Gütern gestrafet werden, auch die Häuser, darinn solches begangen, confiscirt, oder nach unserm Gefallen zu ewiger Gedächtniß niedergerissen werden.

13. Item, an welchen Orten die Taufsteine, Sacramenthäuser und Altar niedergerissen, sollen die wieder, bey Verlierung aller Freyheit, in Monats Frist aufgerichtet werden. Alle die, so nicht nach Ordnung Christlicher Kirchen zu Priestern geweihet, und sich doch bereden, sie haben auch Gewalt zu consecriren das hochwürdige Sacrament, wie denn an vielen Orten frevenlich und verleßlich, leider, geschehen: so sie deß überwunden, die sollen mit dem Feuer, Schwerdt, oder Wasser, nach Erkenntniß der Richter gestraft werden: Item, welcher die Priesterbeichte verachtet, und nicht nach Ordnung der Kirchen zum wenigsten einmal im Jahr dieselbige thut, oder auch welcher zum Sacrament ohne priesterliche Beichte gehen wird, derselbe soll mit Gefängniß, Verbietung des Orts seiner Wohnung, oder andern Strafen am Gut gestraft werden. Item, welcher Mönch oder Pfaffe seine Kutten oder priesterlich Kleid hingeworfen, oder Platten verwachsen lassen, auch Weiber genommen hätten, und nicht als Priester gelunden würden, die sollen angenommen, einen Monat im Gefängniß mit Wasser und Brod unterhalten, darnach die Priester ihrer Pfründen (ob sie der hätten,) entsetzet: die Mönche, so im Lande, darinn sie aus ihren Orden gefallen, betreten, wieder dahin ihren Obrigkeiten zu weiterer Strafe, nach ihren Orden und Regeln, geschicket. Aber die ausser Landes wären ausgefallen, darzu die obbemeldte Priester, nach Regenspurgischer jüngst vorgenommener Ordnung, vom Lande ewiglichen verwiesen. Dergleichen soll mit ihren Weibern auch gehalten werden. Es wäre denn, daß sie in andere Ketzereyen darneben gefallen, denselben nach sollen sie wie andere Ketzer, nach Gelegenheit ihrer Verbrechung, die Strafe empfahen.

14. Item, welcher Ehemann mehr denn ein Eheweib, und hinwieder ein Eheweib mehr denn einen Ehemann genommen, oder noch nehmen würden, die sollen nach der Lande Gebrauch und Gewohnheit gestraft werden. Es soll auch niemand, der wider die Ordnung der Christlichen Kirchen in verbotenen Graden der Freundschaft, Sipschaft, oder Gevatterschaft bey einander wohnen, gelitten, sondern des Landes verwiesen werden. Item, ob jemand die Bildniß unsers HErrn JEsu Christi am Creuz, oder sonst dergleichen unser lieben Frauen und anderer Heiligen zerstören, verbrennen, oder sonst frevenlich ändern würde, der soll nach Gestalt seines Frevels am Leibe oder Gut gestraft werden. Item, welche in den vierzig Tagen der heiligen Fasten, an den Freytagen oder Sambstagen, oder andern verbotenen Fasttagen Fleisch zu Aergerniß ihrer Nächsten frevenlich essen, die sollen so viel Tage, als von ihnen beschehen, in einem Gefängniß mit Wasser und Brod büssen.

15. Item, welcher predigt und hält, daß kein Christ wider die Türken oder andere Ungläubige

bige soll oder muß ziehen und streiten, der soll mit Gefängniß und sonst gestraft werden. Item, welcher freventlich hält und defendiret, daß den armen Seelen nichts guts nachgeschehen, noch Verdienstniß oder Nutz beinzen soll, dieselben sollen des Landes verjagt und vertrieben werden. Und als verschienener Zeit grosse Empörungen und schrecklich Blutvergiessen aus dem entstanden, daß unter dem gemeinen Mann mit falscher Lehre die Christliche Freyheit ausgebreitet, als ob alle Dinge gemein, und keine Obrigkeit sein solle, welche Lehre dann an vielen Orten von neuen in den Winkeln den armen Unverständigen eingebildet. Darum setzen und wollen wir, welcher solches hält oder lehret, und deß überwiesen wird, daß er mit dem Schwerdt, wie denn solches die Käyserliche Rechte sonst ausdrücken und vermögen, soll gerichtet werden.

16. Wir wollen auch auch der Pönen und Strafe, die denen, so solche Ketzer enthalten, hösen, behausen, defendiren, schützen und beschirmen, in weltlichen Rechten aufgesetzt, erinnern. Nemlich und erstlich, über daß sie im Bann sind, wo sie gütliche Vermahnung verachten, nicht annehmen, und nach solcher Vermahnung über ein Jahr verharren, ipso facto, und in Fußstapffen, infames und aller Ehren entsetzet sind, zu ehrlichen öffentlichen Aemtern, noch in Rath genommen, zu keiner Zeugniß zugelassen werden, kein Geschäfft noch letzten Willen machen mögen, was ihnen beschieden ist, noch anderer Erbschaft fähig seyn. Niemand schuldig ist ihnen im Gericht, um was Sachen das sey, Antwort zu geben, aber wider sie männiglich das Recht offen sey, daß auch ein solcher kein Advocat noch Redner sey, und vor dem Rechten keinen Beystand thue: Item, kein Notarius seyn, und desselben Instrument nicht gelten sollen.

17. Solchen erkannten und noch viel höhern Pönen und Strafen, noch die in geschrieben, sonderlich in geistlichen Rechten begriffen, und wir aber, da und jetzt zumal zu melden unterlassen, und allein den Käyserlichen nachzukommen bedacht, hätten wir gegen denen, so hierinnen wissentlich übertreten und sich strafmäßig gemacht, wohl verfahren mögen, und auch allenem löblichen Christlichen Fürsten und König zu thun nicht allein nicht wohl gezemet, sondern auch nicht andern gebührt hat, haben wir doch der armen unverständigen und einfältigen unwissenden Christenmenschen, die allein von etlichen bösen unchristlichen Personen verführt, und dermassen fälschlich und betrüglich, unter dem Schein des Evangelii, unterwiesen werden, gnädig Erbarmung und Mitleiden getragen, der gnädigen Zuversicht, so sie durch unser offen Verbot ermahnet, daß sie davon zu stehen, und solche irrige, verführische Artikel zu vermeiden beweget würden.

18. Darum wir aus angeborner Mildigkeit und Barmherzigkeit gnädiglich bedacht, an euch alle nochmals gnädigster Warnung ausgehen zu lassen, daß uns solche verführische Lehren und ketzerische Secten, die zu meist in den Winkeln und heimlichen Schulen und Versammlungen von etlichen bösen, muthwilligen, leichtfertigen Personen beschehen; und die an dem grosen jämmerlichen Blutvergiessen, so verschienen Jahr daraus erfolget, nicht ersättigt, sondern noch neue Meuterey und Practicirung, zu Erweckniß alles Ungehorsams und Aufruhr, daraus je nichts Gutes, sondern alles Uebel, als Brand, Mord, Raub, Vertilgung aller Obern und Obrigkeiten erfolget ist, zu üben und zuzurichten unterstehen, keineswegs zu gedulden, noch weiter ohne Straf hingehen zu lassen gemeynt, sondern nothdürftig Einsehen zu haben, schuldig und pflichtig seyn.

19. Demnach wollen wir euch alle und jede, sonderlich hiemit obberührter Käserl. Majestät unsers lieben Brudern und gnädigsten Herrn Edict, auch unserer Mandat erinnert, und darauf gnädiglich ermahnet haben, denselben aller ihrer Innhalt und Begreifungen zu geleben, nachzukommen und Vollziehung zu thun, und sonderlich der Wiedertauf, (nachdem die H. Taufe einig von GOtt dem Allmächtigen eingesetzt, und also, wie vor stehet, viel hundert Jahr von Zeit der heiligen Apostein her gehalten worden), auch der Gotteslästerung, Verachtung und Mißbrauch des hochwürdigen Sacraments des Altars, anders weder das von der heiligen Christlichen Kirchen

angenommen und gebraucht ist; dazu der verächtlichen Reden, so derhalben getrieben, und anderer ketzerischer Artikel, so daraus erfolgen, und dieser Zeit ausgebreitet, und deren eines Theils oben gemeldet worden, haben wissen zu verhüten, abermals gnädigster Meynung, zu Ermahnung und Warnung nicht unangezeigt lassen.

20. Denn welcher unter euch, hohes oder nieders Standes, sich solcher unsrer gnädiger Warnung nach nicht gehorsamlich halten, sondern über das noch in vorbemeldte verführische Secten und Lehre ergeben, oder ander unerhörte, verdammte von neuem erwecken, oder die erweckten halten, defendiren und schützen, sich also unserm heiligen Glauben, wie der von Christlicher Kirchen Gemeinschaft bisher im Gebrauch gewesen, auch diesen unsern Mandaten widerwärtig erzeigen, und davon nicht weisen oder kehren würden, gegen dem oder denselben wollen wir durch uns und unsere nachgesetzte Anwald und Amtleute, nach Ausweisung geschriebener, sonderlich Käyserlicher und weltlichen Rechten, auch vorgemeldten Käyserlichen Edicts und vorgesetzten unsern erklärten Pönen, Justitiam halten.

21. Aber gegen den Ungehorsamen, unsern Unterthanen, die solches zusehen und gestatten, mit Straf nachfolgender Maas verfahren lassen. Also, wo derselbigen einer unser Officir, Rath, Diener, Pfleger oder Amtmann wäre, und solches überwiesen würde, ihn von Stunden seines Diensts, Amts, Pfleg, oder andrer Versetzung, so er von uns hätte, entsetzen. Wäre es ein ander unser Landmann oder Unterthan, die Gericht oder Obrigkeit zu verwalten hätten, gegen denselben unser Straf vorbehalten, und zu jeder Zeit derselben Verbrechung und Uebertretung in unserer Kammer bestimmen und erfordern. Wären es Bürgermeister oder Richter in Städten oder Märkten, dieselben ihrer Aemter entsetzen, und dazu hinfert nicht mehr kommen und tauglich seyn lassen. Wo aber die Städte oder Rathstände, darinn solches die Bürgermeister und Richter zusehen, und nicht zu Vollziehung unserer Mandat ermahnen und halten würden, dieselben Städte aller ihrer Privilegien priviren, und von ihnen aufheben, und sonst gemeinlich gegen allen uns unterworfenen Obrigkeiten, darunter Ketzereyen wissentlich geherbergt und aufgehalten, (so sie dieselbe nach dieser unser gnädigen Ermahnung zu gebührlicher Zeit nicht ausreuten würden,) unsere Strafe vorbehalten.

22. Damit denn solchen Irrthümern und Ketzereyen die meiste Reitzung und Ursache auch benommen, und männiglich sich desto füglicher dafür zu hüten und fürzusehen hab, wollen und befehlen wir hiemit ernstlich, daß niemand in den erblichen, und andern unsern Landen, Lutherische, Zwinglische, Oecolampadische, noch andere derselbigen Anhänger und Nachfolger Bücher, Schriften, Gemählde, oder andre unziemliche Deutungen, drücken, schreiben, feil haben, verkaufen, kaufen, lesen noch behalten soll; und welche, niemand ausgeschlossen, derselben Büchlein, Schriften, Gemählde, oder dergleichen Bedeutungen, wie die genennt mögen werden, in ihrer Gewaltsam hätten, daß sie dieselben alle von Dato dieser Mandaten Publicierungen in zween Monden, nächenst kommend, jeglicher der Obrigkeit und Gericht, darunter er gewidmet, gesessen und gehörig ist, gewißlich zustellen und überantworten. Welcher aber solches nicht thut, und wir deß erinnert werden, wollen wir gegen demselben auch mit gebührlicher Strafe verfahren und handeln lassen.

23. Und zu guter gründlicher Erkundigung und Erfahrung solcher obberührter Verständer haben wir bewilliget, als wir hiemit thun: Wäre jemand, der sich obbeschriebener, oder andern lutherischen, ketzerischen und verführischen irrigen Artikel gebrauchen, und davon nicht weisen lassen will, also, daß er derhalben in unsere Strafe fallen und erkannt würde, der Obrigkeit anzeiget, daß wir dem Anzeiger aus solchen Strafen, welche oder so viel der am Gut beschehen, allwege den dritten Theil zustehen, folgen und geben lassen wollen. Gebieten darauf allen unsern Statthaltern, Regierungen, Landmarschallen, Landshauptleuten, Verwesern, Pflegern, Amtleuten, Bürgermeistern, Richtern, und allen andern, so Jurisdiction, Ge-

Gericht und Obrigkeit haben, hiemit ernſtlich, und wollen, daß ihr allen und jeden, die ſich in einem oder mehren vermeldten unchriſtlichen ketzeriſchen Artikeln, wider ausgegangenes Käyſerl. Edict und diß unſer Mandat, wie obſtehet, einlaſſen, und deſſelben, wie ſich gebührt, überwieſen, und zu ihnen bracht würden, daß ihr denn von Stund an, und ohn alle weitere Erkenntniß gegen denſelben nach Ausweiſung oben erläuterten Pönen und Strafen handelt und verfahret.

24. Und in guter Wiſſenheit allenthalben in euren Gerichtszwängen und Gebieten mit allem Fleiß nachforſchet, Erkundigung auf ſie haltet, daſſelbe auch durch andere beſtellet, wo jemand dermaſſen, als angezeiget iſt, betreten würde, den oder dieſelben von Stund an gefänglich annehmen laſſet, das auch bey andern zu beſchehen verordnet, dieſelben wohl bewahret, und obbeſchriebener unſerer Meynung nach mit ihnen handelt, und in andere Wege dieſen unſern Mandaten gelebet und nachkommet. Allein euch würde irgend ein ſchwerer Artikel, ſo aber nicht angezeiget iſt, vorfallen, alsdenn deſſelben uns oder unſerer Statthalter und Regierung unſerer Lande, darunter ſolches beſchehen, förderlichſt berichtet, dadurch wir, oder ſie von unſertwegen darinnen weiter Ordnung und Befehl der Strafe halben thun und geben mögen.

25. Wir wollen auch, daß ihr jetzen Jahr, die nächſten nach dieſer unſers Mandats Eröfnung, bey allen Pfarrherrn in unſern Landen darob ſeyd und verfüget, daß ſie die jährlichen Zwier, nemlich zu den hohenzeitlichen Feſten, Oſtern und Weyhnachten, jeder ſeiner Pfarrmenge auf der Cantzel verleſen, und öffentlich verkündigen. Daran thut ihr alle und jeder beſonders unſere Meynung. Gegeben in unſerer Stadt Ofen am zwanzigſten Tage des Monats Auguſti, im funfzehenhundert und ſieben und zwanzigſten, unſerer Reiche im erſten Jahre.

Ad Mandatum Domini Regis proprium.

729.

Die von Otto von Pack dem Landgraf Philipp zu Heſſen communicirte Formul des angegebenen Bunds.

Von GOttes Gnaden, wir Ferdinand, König zu Böhmen, Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät im heiligen Reich Statthalter, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund und Würtemberg, Graf zu Tyrol ꝛc.

Und wir Albrecht, der heiligen Römiſchen Kirche, des Titels Sancti Petri ad Vincula Prieſter, Cardinal, Erzbiſchof zu Mäyntz und Magdeburg, des heiligen Römiſchen Reichs Erzcantzler, in Germanien Churfürſt und Primas, Adminiſtrator des Stifts Halberſtadt ꝛc.

Und wir Joachim, des heiligen Reichs Erzcämmerer und Churfürſt, beyde Marggrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Herzoge, Burggrafen zu Nürnberg, und Fürſten zu Rügen.

Und wir Matthäus, der heiligen Römiſchen Kirchen Tituli Sancti Angeli Prieſter, Cardinal, Erzbiſchof zu Salzburg, Päbſtlicher Heiligkeit und des Stuhls zu Rom Legatus natus etc.

Wir Wigand, Biſchof zu Bamberg, und wir Conrad, Biſchof zu Würzburg, und Herzog zu Franken.

Und von denſelben Gnaden wir Georg, Herzog zu Sachſen, und Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meiſſen.

Wir Wilhelm und Ludwig, Gebrüder, Herzoge in Ober- und Nieder-Bäyern, Pfalzgrafen bey Rhein, bekennen und thun kund für uns hiemit in Kraft dieſes Briefs öffentlich:

1. Nachdem in dieſen geſchwinden, widerwärtigen Läuften, welche der allmächtige GOtt über das menſchliche Geſchlecht von wegen der Sünde und Miſſethat verhengt, viel Gottesläſterung und Unehrung, auch Aergerniß des Nächſten erwachſen, alſo, daß GOtt nicht allein in ſeinen Sacramenten, die er auf Erden uns zu Beſſerung und Stärke unſrer ſchwachen Gewiſſen eingeſetzt; ſondern auch in ſeiner ſelbſt Allmacht und Gottheit geſchändet und geſchmäht wird, in dem, daß Kirchen und Klauſen ſpolirt und zerſtört, GOtt ergebene Perſonen aus ſeinem Dienſt verjagt, an unehrliche Oerter ver-

verstossen, ihre Rent und Zins gewaltiglich eingenommen, und sie derselben beraubt werden: und, das das allerschrecklichste ist, das Amt der heiligen Meß wird nicht allein abgethan, sondern auch abgötterisch und sündig geachtet: Will uns, als Christlichem König, Churfürsten, Erzbischöffen, Bischöffen, und Fürsten, von wegen der Gelübd und Zusag, die wir Gott unserm Schöpffer gethan, dem wir uns, als die Creatur ihrem Schöpffer, ohn alle Mittel unterzeben, und unter seine heilige Füss setzen sollen: Desgleichen von wegen der Eyd und Pflicht, die wir zum theil Päbstlicher Heiligkeit und alle Römischer Käyserlicher Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, gethan, welchen wir, als unserer Obrigkeit, unterthänigen Gehorsam leisten sollen und müssen, nichts anders gebühren, dann solcher obbeschriebener Gotteslästerung, so viel uns, als den Menschen, vermittelst göttlicher Hülf zu thun möglich, zu begegnen, dieselbige abzuwenden, und Besserung zu kehren; desgleichen die guten, seligen Kirchenordnung und Ceremonien, welche von der heiligen Kirche, die da ist eine Braut Christi, zu unser Besserung und Seligkeit erfunden und geordnet, und nun eine Zeit lang ganz verlossen und unterdrückt, wiederum erneuert und in den alten Stand gebracht werden, auf daß dem Willen Gottes gelebt (welcher ohne Zweifel will seine Braut erhalten haben), und Käyserlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, derselben ausgegangen Mandat geschützt und gehandhabet werde. Damit wir solches desto füglicher und stattlicher thun mögen oder können (doch nicht anders, denn vermöge göttlicher Hülfe), haben wir obbeschriebene, König, Churfürsten, Erzbischöffe, Bischöffe und Fürsten, uns folgender Maß vertragen, vereinigt, mit Eydsleistung gelobt und zugesaget, auf Maaß und Weiß, wie hernach folget, zu gebaren.

2. Vor das erste ist bedacht, nachdem durch Absterben des hochgebornen Fürsten, Herrn Ludwigs, weiland Königs zu Hungarn und Böhmen, unsers freundlichen lieben Schwagers, Herrn, Freunds und gnädigen Herrn, das Königreich Hungern niemand billiger, denn uns Ferdinand, König zu Böhmen, Erzherzogen zu Oesterreich ꝛc. von wegen unsers freundlichen lieben Gemahls, von Gott, Natur, und allen Rechten zustehet, ist für gut angesehen, auch bereet und zugesagt, daß die neben beschriebene Churfürsten, Erzbischöffe, Bischöffe und Fürsten uns eine stattliche Hülfe thun sollen und wollen, mit Leuten oder Geld, Innhalt der Artikel, welche derhalben gestellt, bewilligt, gelobt, versiegelt und angenommen; dadurch wir obbestimmt Königreich so viel desto besser und füglicher erobern, und den vermeynten Grafen Johannsen von Rütschyn, der unsern Vorfahren, König Ludwigen, böslichen verrathen, den Türken wider ihn und das Christliche Blut erregt, daraus mit Macht zwingen, und uns geruhiglich drein setzen mögen, und wann wir solches nach dem Willen Gottes geendet, unsere Macht und Aufnehmen dermassen durch das Königreich Hungern gemehrt, achten wir alsdenn gut seyn, die Ketzer und Gotteslästerer in ihrem Enthalt bey den Fürsten, Herrn und Commonen, da sie gehauset, geetzt und geherbergt werden, zu suchen.

3. Und wollen alsdenn auf den ernsten Befehl, den uns Käyserliche Majestät, unser allergnädigster lieber Herr Bruder, und gnädiger Herr, aus Hispanien zuschicken wird, dem Churfürsten zu Sachsen gebieten, daß er uns Martinum Luther, den Ertzketzer, soll überreichen, samt allen ertzketzerischen Predigern, Pfaffen, ausgelaufenen Mönchen, Nonnen, und andern Geistlichen, die ihren Habit, Religion und geistlich Wesen verändert haben. Darneben, daß er das Amt der heiligen Meß, alle Ceremonien, Vigilien und Seelmeß, wie die Namen haben mögen und von Alters hergebracht worden seyn: deßgleichen Kirchen, Klöster und Klausen, wiederum soll aufrichten. Und so er deß in Mangel stehen würde, und Käyserlicher Majestät in dem nicht wollte Gehorsam leisten, alsdann wollen wir Ferdinand, König zu Böhmen, Ertzherzog zu Oesterreich ꝛc. Wir Albrecht, Cardinal, Erzbischof, Churfürst ꝛc. genannten Churfürsten zu Sachsen mit unserer höchsten und stärksten Macht,

laute

lauts und Innhalts folgender Artikel, in ſeinen Sächſiſchen, Meißniſchen und Thüringiſchen Landen. Und wir Wigand, und Conrad, Biſchöffe, genannte Churfürſten, in ſeinen Fränkiſchen Landen auch aufs ſtärkſte und höchſter Macht überziehen, ſeine Schlöſſer, Städte, Flecken zu erobern, ihne derſelbigen zu verjagen, und ihn oder ſeine Kinder nimmermehr darein kommen zu laſſen, nun fortan, zu ewigen Zeiten. Und wenn wir ſolches geendet, nachdem die von Magdeburg der heiligen Römiſchen Kirchen, Käyſerlicher Majeſtät und dem Stift zu Magdeburg abtrünnig und treulos worden, wollen wir dieſelben auch überziehen, zum Gehorſam der Kirchen, und zur Unterthänigkeit zu bringen.

4. Und auf daß wir Georg, Herzog zu Sachſen, ꝛc. nicht vermerkt, wider die Erbeinung, (darinn doch Päbſtliche Heiligkeit und Käyſerliche Majeſtät mit klaren Worten ausgenommen,) oder wider den Churfürſten zu Sachſen zu handeln, wiewol wir doch von demeldtem Churfürſten gröblich dazu verurſacht, deß auch gut Fug und Recht hätten. Nachdem aber das Land zu Mähren, Schleſien und in der Lauſnitz, die Sechs Städte, ſamt vielen Fürſten und andern, darinn verleibt, welche ohne alle Mittel der Kron zu Böhmen zugethan, vom Gehorſam Chriſtlicher Kirche abgefallen, in der Martiniſchen Erzkeyerey verſunken, dadurch die den Geiſtlichen alle ihre Rent und Zins genommen, und auch die heiligen Meß, Klöſter und Ceremonien abgethan: So wollen wir dieſelbigen mit unſrer höchſten Macht überziehen, und ſo viel uns möglich, zum Gehorſam Chriſtlicher Kirchen und Unterthänigkeit Königlicher Durchlauchtigkeit zu Böhmen, zu bringen.

5. Und was wir Ferdinand, König zu Böhmen, Erzherzog zu Oeſterreich ꝛc. Wir Albrecht, Cardinal, Erzbiſchof ꝛc. und wir Joachim, beyde Marggrafen zu Brandenburg, und Churfürſten ꝛc. in den Sächſiſchen, Meißniſchen und Thüringiſchen Landen gewinnen an Städten, Schlöſſern, Flecken und Dörfern, Nutzungen und Einkommen, welches dem Churfürſten zu Sachſen zuſtändig, das wollen wir alles und jeglichs unſerm freundlichen lieben Fürſten, Oheimen, Schwager und Schwäher, Herzog Georgen zu Sachſen, ſamt allen Regalien, Würden und Dignitäten überantworten, zuſtellen und einräumen, auſſerhalb der zweyer Fürſtenthümer, Storcka und Beßkaw, welche uns Joachim, Marggrafen zu Brandenburg, Churfürſten, an unſern Fürſtenthümern gelegen und von der Kron Böhmen zu lehen rühren, die ſollen uns und unſern Erben, für unſre Koſtung und Darlegen bleiben. Aber die Stadt Magdeburg, nachdem ſie etwa vor Alters dem Stift Magdeburg ohne alle Mittel zugehörig, ſoll demſelbigen wiederum mit allen Gerichten, Rechten, Nutzungen und Gerechtigkeiten zugeſtellt und überantwortet werden, allein Käyſerlicher Majeſtät und dem heiligen Reich ſeine Gerechtigkeit an Lehen, Steuer und Folg vorbehalten. Was aber herwiederum wir Georg, Herzog zu Sachſen, erobern und gewinnen werden an den Fürſtenthümern, Schlöſſern, Städten, Flecken, Renten, Zinſen und Nutzungen, in Mähren, Schleſien und in der Lauſnitz, der Krone Hungern oder Böhmen zuſtändig, das wollen wir alles und jeglichs, nichts ausgeſcheiden, unſerm freundlichen lieben Herrn Oheimen und gnädigen Herrn, Königlicher Durchlauchtigkeit zu Böhmen, überantworten und zuſtellen.

6. Was aber wir Wigand und Conrad, zu Bamberg und Würtzburg Biſchof ꝛc. im Land zu Franken an Schlöſſern, Städten und Dörfern und allen Nutzungen, dem Churfürſten von Sachſen zuſtändig, gewinnen werden, das ſollen wir behalten. So aber unſer Freund, Herzog Georg zu Sachſen, den Koſten gegen uns oder den Unſern erlegen und bezahlen, und dargegen die gewonnene Schlöſſer und Städte zu Franken wollte einnehmen, das ſoll ſeiner Liebd vorbehalten, und wir ſollen ſchuldig ſeyn, ſeiner Liebd auf den Fall abzutreten und einzuräumen.

7. Wenn ſo'ches nach dem Willen GOttes geendet, daß der obbeſtimmte Churfürſt zu Sachſen ſeines Ungehorſams geſtraft, alsdenn ſoll der Landgraf von Heſſen, nachdem er ſich über mannigfaltige freuliche Vermahnung hat verführen

führen lassen, und gleicher Ketzerey angemaßt, und Päbstliche Heiligkeit, zuförderst Käyserliche Majestät mit viel Schmähworten beleidiget, auch gleicher Weise von seinem Irrthum abzustehen ersucht und ermahnt werden. So er aber auf seinem Vornehmen beharren, und sich mit dem Gehorsam Christlicher Kirchen wiederum nicht will vergleichen, soll er gleicher Maß, wie oben vom Churfürsten ist angezeiget worden, gestraft werden. Doch seiner Gemahlin, unsrer freundlichen lieben Basen, Mumen, Tochter und Freundin, an ihrer Liebden Leibgut und Vermächtniß ohne Schaden, und mit dem Anhang, so est er sich, der Landgraf, von seinem Irrthum wenden und dem Gehorsam Christlicher Kirchen wiederum wird untergeben, daß ihm alsdenn in Ansehung seiner Jugend, und daß er von andern entzündet, sein Land und Leut wiederum, ohn Entgelt, sollten zugestellet werden, damit unser Vornehmen nicht dafür angesehen werde, als sollten wir dasselbe mehr um zeitlich Guts oder Ehre, denn um der Seelen Heil willen begonnt haben.

8. Wo aber genannter Landgraf in seinem Beginnen verharren und nicht wiederkehren wollte, und zu seinem Ungehorsam Tods abgehen würde, alsdenn soll sein Fürstenthum, Land und Leut, Herzog Georg zu Sachsen zustehen und überantwortet werden; doch daß seine Liebde den zweyen Bischöffen, Bamberg und Würzburg, ihrer Liebden derhalben gethanen Kosten erstatte und erlege.

9. Und sollen obbestimmte, König, Churfürsten, Erzbischof, Bischof und Fürsten, alle auf einen Tag, wie derselbe durch uns Ferdinandum, König zu Böhmen, einem jeglichen drey Monat zuvor soll angezeiget werden, zugleich angreifen, und einer ohn des andern Wissen und Verwilligung nicht abziehen.

10. Und sollen mit solchem Zug männiglich verschonen, ausserhalb obbestimmter Churfürsten und Fürsten und derselben Helfer, damit nichts, denn was allein ehrlich und Christlich ist, an uns gespührt werde.

11. Weiter ist für gut angesehen und bedacht, noth zu seyn, daß die andern Fürsten Grafen und Herrn, welche in diesen Vertrag nicht gebracht, durch Unterhandlung ersucht, und so viel möglich bewogen und eingenommen werden, daß sie etwa zu diesem unserm ehrlichen Christlichen Vornehmen uns Hülf und Steuer thun, oder aber aufs wenigste still stehen, und dem Churfürsten zu Sachsen oder Landgraf zu Hessen keine Hülfe noch Vorschub pflegen; und sollen die obbestimmte Bischöffe zu Franken den Marggrafen daselbst, auf Schrift und Darthun beyder Churfürsten Mäynz und Brandenburg, deßgleichen Graf Wilhelmen von Henneberg zu ihrer Hülf vermögen, oder aber zu stillstehn bewegen.

12. Gleicher Weiß soll Herzog Georg zu Sachsen dermassen mit beyden Herzogen von Braunschweig, und Herzog Heinrichen von Meckelnburg, handeln; doch alles in geheim, unvermerkter Sach, damit dieser Handel, ehe daß er reifet, nicht laubar werde. Es soll auch der Churfürst zu Mäynz seine tapfere Botschaft an den Erzbischof und Churfürst zu Cölln abfertigen, mit seiner Liebde auf gestellte Instruction handeln und fleißig anhalten lassen, in Zuversicht, dieweil diß unser Beginnen und Vornehmen erstlich GOtt zu Lob, und förder dem geistlichen Stand zu Wohlfahrt angefangen, seine Lieb werde sich, als der Christliche Prälat und Churfürst, aller Gebühr willig bezeigen. Derhalben soll sich sein Liebd bey den Niederländischen Grafen, dem von Nassau und andern, auch befleißigen, und was seine Liebd in Antwort erlangt, das soll sie uns Ferdinando, König zu Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, aufs förderlichste anzeigen.

13. Damit aber dieses unser Vornehmen von vielen, denen unser Gemüth und Meinung nicht bewußt, für aufrührisch oder dem Käyserl. Landfrieden zuzegen nicht angesehen werde, wollen wir bald im Anfang, so wir alle gleich zu Feld ziehen, ein gemein Ausschreiben durch das ganze Römische Reich, samt einem Abdruck des Käyserlichen Mandats, ausgehen und öffentlich anschlagen lassen, daraus jedermann sich des Grunds unsers Beginnens habe zu erlernen, und wir von den geistlichen und Christlichen, frommen, getreuen Herzen, die GOtt noch in der Sammlung seiner heiligen Kirchen erhal-

erhalten, so viel mehr Gönnens und Beyfalls, und von GOtt, unserm Erlöser, Sieg und Triumph wider seine Widerwärtigen in seinem Namen erlangen mögen.

14. Deß zu steter, vester, unzerbrochener Haltung, haben wir obbeschriebene, König, Churfürsten, Erzbischof, Bischof und Fürsten, jeglicher, so viel der persönlich vorhanden, einen leiblichen End gethan, die obbeschriebene Puncte alle und jegliche, hie und im Artikelsbrief verleibt, stet, vest und unverbrüchlich zu halten; welche aber persönlich nicht vorhanden, derselbigen Vollmächtige und geschickte Botschaft haben auf ihren derhalben ausgedruckten Befehl, den sie uns vorgetragen und überantwortet haben, einen End in die Seel ihrer Herrn geschworen, nemlich und also:

15. Wir Ferdinandus, König zu Böhmen, Röm. Käys. Majestät Statthalter, Erzherzog zu Oesterreich ꝛc. Wir Georg, Herzog zu Sachsen ꝛc. haben einen leiblichen End geschworen und unser Insiegel an diesen Brief gehangen. Und wir andere unsrer gnädigsten und gnädigen Herrn von Mäynz, Salzburg und Bäyern, geschickte und verordnete Räthe, haben auf unser Mandat und Befehlsbrief, die wir von hochgedachten unsern gnädigsten Herrn haben, hiemit Königlicher Durchlauchtigkeit zu Böhmen, dem Churfürsten zu Brandenburg und Herzog Georg zu Sachsen, unsern allergnädigsten, gnädigen Herrn, überantwortet, in die Seel unsrer Herren und Machtgeber, daß ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnad alle obbeschriebene Artikel, samt demjenigen, so im Artikelsbrief verleibt, stet, vest und unverbrüchlich halten sollen und wollen, einen leiblichen End geschworen, und diesen Brief in acht Formen eines Lauts gestellt, und jeglichem Theil überantwort, mit unser eigen Hand und Handzeichen unterschrieben.

Geschehen zu GOttes Ehre zu Breßlau, Mittwochs nach Jubilate, im funfzehen hunderten, und darnach im sieben und zwanzigsten Jahr.

830.

Artikel, durch obbeschriebene Königliche Durchlauchtigkeit zu Böhmen, Churfürsten, Erzbischof, Bischof und Fürsten, gewilliget, vereydet, gelobt und zugesagt.

Auf den Zug gegen Hungern.

Der Erzbischof zu Mäynz, Churfürst, ꝛc. will Königlicher Durchlauchtigkeit zu Wohlfahrt des Zugs geben, zehen tausend Gulden.

Der Churfürst zu Brandenburg, Marggraf Joachim, will zwey hundert Pferd schicken, drey Monat lang.

Der Erzbischof zu Salzburg, acht tausend Gülden.

Der Bischof von Würzburg und Bamberg, wollen geben jeglicher acht tausend Gülden.

Herzog Georg zu Sachsen, hundert Pferd, sechs Monat lang.

Die Herzoge zu Bäyern wollen Königlicher Durchlauchtigkeit halten tausend Knecht, sechs Monat, oder so viel Gelds geben, nemlich auf einen Mann ein Monat vier Gülden.

Auf den Zug wider Churfürsten und Fürsten.

Königliche Durchlauchtigkeit zu Böhmen will ziehen in eigener Person, und haben acht tausend Mann zu Fuß und funfzehen hundert zu Pferd.

Die beyde Churfürsten zu Mäynz und Brandenburg wollen haben sechs tausend Mann zu Fuß, ein tausend Pferd: der Churfürst zu Brandenburg will in eigner Person ziehen.

Der Bischof von Würzburg will in eigner Person ziehen, als ein Herzog zu Franken, und haben samt dem Bischof von Bamberg vier tausend zu Fuß und acht hundert Pferd.

Der Erzbischof zu Salzburg und die Herzoge zu Bäyern, wollen dem Bischof zu Würzburg zuschicken vier tausend Knecht, oder so sie die nicht haben können, so viel Schweizer.

Herzog Georg zu Sachsen will so viel Leute nehmen, daß er seinen Feinden stark genug sey.

Und soll ein jeglicher Fürst sich mit der Artillerie rüsten, zu Feld und Sturm aufs beste, darinn niemand Maaß zu setzen.

Es ist für gut angesehen, auch geredt, gelobt und zugesagt, daß die obbeschriebene Bundsfürsten andere Fürsten, Grafen und Herrn, nemlich den Marggrafen zu Franken, Graf Wilhelm von Henneberg, den Abt von Fulda, auch andere Bischöffe auf ihre Bahn ziehen, oder still zu sitzen bewegen sollen, sonderlich die Niederländische Grafen, welche einen grossen Bund haben, und dem Landgrafen ohne das entgegen seyn, von wegen des von Nassau.

Item, daß man die Reichsstädte alle gleich (ausserhalb Magdeburg) mit Schreiben, Worten und mit der That verschone, und keinesweges sie, oder ihre Einwohner beleidige, bis so lang obbestimmte zween Fürsten gestraft, damit sie nicht verursacht, denselbigen Beyfall zu geben. Wann aber die Fürsten ihre Strafe empfangen, kann man die Reichsstädte wol gehorsam machen, ohne einigen Heerzug, mit Niederlegung der Strafen, Annehmung der Güter, und daß Käyserliche Majestät Repressalia über sie decernirt, und mit andern viel Wegen, die noch nicht zu beratschlagen.

831.

Landgraf Philipps zu Hessen Schreiben an seinen Herrn Schwiegervater, Herzog Georgen zu Sachsen, dabey er ihm eine Copey des angegebenen Bundes mitsendet. Dat. den 17. May 1528.

Hochgeborner Fürst, freundlicher, lieber Oheim und Vater. Ich will euer Liebden nicht bergen, wie ich dann schuldig zu thun bin: euer Liebden hat gut Wissen, wie euer Liebden zu dem Dickermal geschrieben hat und gern gewust hätte, was meine vorgenommene Rüstung sey; da ich denn euer Liebden Antwort auf geben haben, wie euer Liebden die noch ohne Zweifel bey sich haben werden.

2. Auf daß ich aber euer Liebden nunmehr eigentlich anzeigen möge, was mich zu solcher Rüstung und Vornehmen geursachet, so hat es die Gestalt.

3. Ich bin in gewisse Erfahrung kommen, dermassen, daß ich es nicht allein von hören sagen gehört habe, auch auf schlechte Copeyen gläuben wollen, daß sich Ferdinandus, König ꝛc. desgleichen etliche Fürsten verbunden haben; das mir denn das allerleidest, das GOtt weiß, daß ich wollte, mir wäre dafür ein Glied von meinem Leib ab, daß eure Liebden auch in solcher Bündniß ist, deß ich nimmermehr gehoffet hätte, daß euer Liebden sich zu solchem Rathschlag hätte lassen gegen mich gebrauchen. Aber ich befinde dennoch darneben, daß euer Liebden gleichwol in solcher Bündniß noch ein gütiger Herz gegen mir, als gegen andere hat. Darum muß ich es euer Liebden dahin rechnen, daß euer Liebden der Meynung ist, als sollten wir andere solche böse Ketzer seyn, daß euer Liebden gern dasselbige hinweg gewandt sähe. Nun weiß GOtt, daß mirs leid ist, daß euer Liebden vielleicht GOtt nicht erleuchten will zu seiner Erkenntniß; aber euer Liebden hat leichtlich zu ermessen, dieweil ich in der Gefahr und Backenschlag stehen muß, daß ich etwa GOttes Wort soll verleugnen und dem Teufelsdienst anhangen, oder muß mich von Land und Leuten verjagen lassen, Sitz ich nun still und beut so lang, bis daß, die solch Vornehmen gegen mich vorhaben, mich überziehen: so hab ich die Metten verschlaffen. Und darum steht mein endliches Gemüth dahin, daß ich weder Leib noch Gut ansehen wolle, und will im Namen GOttes samt andern, die solches gegen mich und andere vorhaben, mit GOttes Hülf dahin bringen, daß sie von solchem unchristlichen, unbilligen Vornehmen abstehen, mit Versicherung, solche Sachen nicht mehr anzufahen.

4. Und auf daß euer Liebden sehen mag, daß ich die Sache eigentlich weiß, so schicke ich euer Liebden eine Copey solcher Bündniß zu. Nachdem aber euer Liebden mir in meinen Kindstagen Guts allwegen gethan hat, deßgleichen ich euer Liebden auch gegen die aufrührerischen Bauern geholfen habe, deßgleichen ich euer Liebden Tochter hab, und euer Liebden Sohn meine leibliche Schwester: so bedenke ich, daß mirs von Herzen leid seyn sollt, daß euer Liebden und ich sollten in Unwillen zu Hauf wachsen. Auch der Churfürst euer Liebden dermaßden verwandt ist, daß ich fürwahr weiß, daß er auch gern mit euer Liebden in freundlichem

Wil-

Willen ſtünde, ſo es immer ſeyn möchte. So iſt nun meine freundliche, dienſtliche, und um GOttes willen Bitte an euer Liebden, wolle mir bey dieſem Boten zuſchreiben, daß euer Liebden ſich der Bündniß, als euer Liebden wol mit Ehren thun mag, entſchlagen, und gegen dem Churfürſten und mir nicht handeln oder in Unfreundſchaft gebaren, und ſolchen andern auch gegen uns nicht helfen: ſo will ich euer Liebden hiermit zugeſchrieben haben, daß der Churfürſt, oder ich, euer Liebden, oder den ihren, nichts leides oder Unguts thun ſollen, auch nicht ein Huhn, wie man ſpricht, kreyſchen. Und ob euer Liebden jemandes thun wollt, ſo fern euer Liebden das, wie obſtehet, mir zuſchreiben thut, mein Leib und Gut bey ſie ſetzen. Was hülfs euer Liebden, wenn uns ſchon euer Liebden verjagt, wiewol es noch wohl fehlen könnte, ob GOtt will, denn daß euer Liebden ihr eigen Fleiſch und Blut und gute Freunde verjaget. So kann euer Liebden wohl bedenken, ſo wenig euer Liebden von ihrem Glauben abweicht, ſo viel mehr weniger werden wir von dem unſern Glauben abweichen; dazu wird euer Liebden für uns, und wir für ſie, nicht Rechenſchaft geben. Und ſchließlich bitte ich, euer Liebden wolle mir hie eine freundliche und richtige Antwort, euer Liebden, und uns allen, auch Landen und Leuten zu gut, geben, bey dieſem Boten aufs förderlichſte. Das will ich verdienen; damit ſey euer Liebden GOtt dem Allmächtigen befohlen. Datum Homburg Sonntags Vocem Jucunditatis ꝛc.

Philippo, Landgraf zu Heſſen.

Dem hochgebornen Fürſten, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen unſerm freundlichen lieben Oheim und Vetter.

zu ſeiner Liebden eigenen Handen.

832.

Herzog Georgens unverzügliche Antwort darauf, darinn er die geſchloſſene Allianz leugnet und den Urheber ſolcher Unwahrheit anzuzeigen, bittet. Datum den 21. May 1528.

I.

Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Oheim und Sohn: Ich hab heut von euer Liebe eine Schrift empfangen, in welcher euer Liebe vermeldet, weß Bündniß wider meinen Vettern, den Churfürſten zu Sachſen, ausgegangen, und darnach wider euch, in welchem ich auch begriffen; deß euer Liebe getreulich leid, und wollt lieber, daß ihr ein Glied von eurem Leib verloren, dann ſolches von mir zu erfahren, mit Bitte aufs freundlichſte und dienſtlichſte um Gottes willen, ich wolle euer Liebden eine Antwort geben, darinnen ich abſage, in dem Bündniß nicht zu ſeyn, wider meinen Vettern und euch nicht zu thun ꝛc. hab ich weiteres Innhalts verleſen, und füge euer Liebden hierauf wiſſen; wiewol ich einfältig und ungeſchickt bin, ſo ſoll mich doch euer Liebden des Stolzes vermercken, wo etwas wahres von mir in der Sachen geſchehen. Ich wollte es vor euer Liebden, oder einem mehrern, da ich billig mehr Furcht vor hätte, denn vor euch, nicht leugnen. Dieweil aber dieſe erdichte Copeyen, ſo mir euer Liebden zugeſchickt, ſo viel erlogener Unwahrheit in ſich hat, auch mit dem Original nimmermehr beygebracht oder angezeigt mög werden: ſo trage ich nicht klein Verwundern, daß euer Liebd dem Glauben gibt, und mich damit beſchwert; vielmehr trage ich Mitleiden mit euer Liebd, als meinem Blutsverwandten und Sohn, daß ſich euer Lieb mit ſolchen ungegründten unwahrhaftigen Lügenmähren verführen und in Aufruhr bewegen läßt, daraus euer Liebd, Weib und Kind, Land und Leuten Verderben und Ungedeyh erwachſen möchte: ſage und ſchreibe noch, daß, der euer Liebden ſolches geſagt, der ſolch Original geſehen, daran mein Handzeichen oder Siegel iſt, oder der dieſelbe Original geleſen oder gehört hat, daß der ein verweifelter, ehrloſer, meineidiger Böswicht iſt, darum will ich vor jedermann ſtill ſtehen. Ich will auch euer Liebd freundlich, und, wie euer Liebd, um GOttes willen gebeten haben, euer Liebd woll euer Sachen mit beſſerm Bedacht, denn da geſchehen, anſahen, und wollt euch auf die Fahrt nicht hetzen laſſen, da billig ein ander vor jagt; und euer Liebd woll mir auch den verlogenen Mann anzeigen,

zeigen, daß ich mich und männiglich sich vor ihm zu hüten habe. dann wo es von euer Liebd nicht geschähe, möchte ich verursacht werden, zu denken, euer Liebd erdicht es selber, und wollte alle Ursach nehmen, euern unfreundlichen Willen gegen mich armen alten Mann zu beginnen.

2. Ich will auch nicht unterlassen, denjenigen zu schreiben, so in Copy von der Bündniß zu Breßlau gemacht, sollen sein begriffen, ihnen die zuschicken, trage keinen Zweifel, sie werden sich und mich nach Nothdurft wohl entschuldigen; dann ich wohl weiß, daß ihrer viel nicht da gewest, auch ihr Verschaffen nicht da gehabe. Dieweil ich dann von keinem Bündniß weiß, auch niemandem dermaßen mag berichtet werden, daß ich darum Wissen hab; denn es ist je derjenige, so in solcher Copey der andern halben angezeigen, eine öffentliche Unwahrheit, was aber mich belangt, gar erlogen: Hierum versehe ich mich, wo euer Liebden darum ein Glied an euerm Leib begehen, es werde nun euer Liebd reuen, daß es so unrecht und nicht geschehen. Ich darf auch von dem, daß an ihm selbst nicht ist, nicht treten und abstehen. Will mich, ob GOtt will, gegen euer Liebd und männiglichen dermaßen halten, daß ichs mit Ehren gegen GOtt, meiner Obrigkeit, und aller Welt zu verantworten weiß.

3. Diß habe ich als Antwort euer Liebden nicht wollen verhalten, der ich zu dienen geneigt. Geben eilend zu Dresden am Tag der Himmelfahrt Christi, Anno Domini im funfzehenhundert und im acht und zwanzigsten.

4. Ich will auch nicht unterlassen, meinem Vetter solches anzuzeigen, daraus sein Liebd mich wohl entschuldigt wird haben. Datum ut supra.

Georg, Herzog zu Sachsen ꝛc.

Dem hochgebornen Fürsten, unserm lieben Sohn und Eidmann, Herrn Philippsen, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Katzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhain und Nidda ꝛc.

zu eigenen Händen.

833.

Des Landgrafens, ehe und bevor er die Antwort vom Herzog Georgen erhielt und ehe der Churfürst darein willigte, den 22 May publicirtes Manifest, der vorhabenden Gewerb und Rüstung wegen.

VOn GOttes Gnaden, wir Philips, Landgraf zu Hessen, Grafe zu Katzenelnbogen, zu Dietz, zu Ziegenhain und zu Nidda. Allen und jeden, hohen, mittels und niedern Ständen, so diese unsere Verantwortung und Ausschreiben vorkommt, erbieten wir uns gegen eines jeden Gebürnüß, unsere Dienstbarkeit, und alles Christlichen freundlichen guten Willens. Und sügen hiemit männiglich zu wissen.

1. Nachdem uns unserer und auch unserer Herrn und Freund Bewerbung und Rüstung halber nicht ein kleiner Unglimpf von unsern Mißgönnern und Widerwärtigen, auf nachfolgende Artikel, zum ärgsten und ganz nachtheiliger Weiß ausgebreitet wird.

2. Fürs erste, als sollten wir des Verhabens sein, uns vor Frankfurt zu lagern, und unterstehen Römischer König zu werden.

3. Item, daß wir uns Käys. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, zu Mißfallen und Ungehorsam in des Königs von Frankreich Dienste begeben haben sollten.

4. Item, daß wir des Willens und Verhabens sein sollten, den gemeinen Mann aufrührisch zu machen, und den hochgebornen Fürsten, Herrn Ulrichen, Herzogen zu Würtenberg, unsern lieben Vettern, wiederum einzusetzen.

5. Solchen erdichten schweren Unglimpf abzuziehen, will unsere hoh. Nothdurft erfordern, die Sache unserer billigen Bewerbung und Rüstung an Tag zu thun.

6. Und bieten hierauf männiglichen zu wissen, daß uns solcher unwahrhaftigen Zulegung halber ganz ungütlich geschiehet, und werden im solchen schändlichen anglogen. Dann wir des Willens oder Gemüths nie gewesen, wissen uns auch deß selbst zu berichten, daß uns solch oder dergleichen Vornehmen keins fügen wolle. Und legen auch des freyen Gemüthens, daß wir je und allewegk Käyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, zu allem gebürli-

lichen Gehorſam gelebt. Deßgleichen auch gegen den Bund zu Schwaben, als ein gehorſamer bundsverwandter Fürſt, aller Billigkeit erzeigt, wie wir uns durch GOttes Verleihung hinfüro aller Unverweislichkeit und alſo zu halten gedenken, daß wir es gegen GOtt, Käyſ. Maj. den Bund zu Schwaben, alle unparteyiſche Reichsſtände und männiglichen, ehrbars Gemüthe, wohl verantworten mögen.

7. Und demnach wir uns ſolches Verdächtes erledigen: ſo hat es des hochgebornen Fürſten, Herrn Johanſen, Herzogen zu Sachſen, des heiligen Röm. Reichs Erzmarſchal und Churfürſten, Landgrafen zu Thüringen und Morggrafen zu Meiſſen, unſers freundlichen lieben Oheimen, Schwagers und Gevatters, und unſers Vornehmens halben, die Geſtalt.

8. Wiewol gemeine Stände des Reichs auf letzt gehaltenem Reichstag zu Speyer ſich deß einmüthiglich entſchloſſen haben, daß wir uns unter einander, vermöge des Käyſerl. Landfriedens, friedlich halten, keiner den andern überziehen, und daß es eine jede Oberkeit, in Sachen das Käyſerl. Wormſer Edict belangend, bis auf ein gemein Chriſtlich Concilium ſoll zu halten haben, wie ſie ſolches gegen GOtt und Käyſerl. Majeſt. hoffen zu verantworten.

9. Daß auch zu Verhütung Empörung im Reich eine ſtattliche Botſchaft zu Käyſerlicher Majeſtät in Hiſpanien abgefertiget werden ſollte, Ihrer Majeſtät der berühmten Speyeriſchen Handlung und Abſchieds zu berichten; welche Schickung, durch leichte Urſach verhindert worden, ohne Zweifel aus dem, daß etliche Biſchöffe, Mönche, eine lange Zeit her, jetzt durch Rathſchläge, denn durch dieſe und andere vielfältige Betagung und Verſammlung, ſich befliſſen, bis daß zuletzt GOtt der Allmächtige den ſchweren Fall über ſie verhängt, daß ſie mit ihren Practiken etliche groſſe Fürſten zu ſich in Bündniß, wider das lebendige gnadenreiche Wort GOttes und deſſelbigen Anhänger, bewegt, daß ſie ſich mit ihnen in Bündniß begeben, zuſammen geſchworen und verbrieft haben, wie männiglich hierbey im Druck erbärmlich zu ſehen findet.

10. Nachdem nun von GOtt unſerm Schöpfer alle Ding nach ſeinem göttlichen Willen ſollen und müſſen vorgenommen und vollbracht werden, alles zu ſeinem Lob und Preiß, indem wir allezeit zu ſeiner Furcht in echmüthiger Bitte ſtehen wollen: ſo ſeynd wir ohne Zweifel auch durch GOttes Schickung in Erfahrung ſolcher Bündniß kommen, die dann nicht allein wider GOtt, die Natur, Chriſtliche Liebe, ſondern auch wider des heiligen Röm. Reichs Landfrieden, wider den Bund zu Schwaben, gemeine Ordnung, wider alle Nürnbergiſche, Augſpurgiſche und Speyeriſche des Reichs genommene Abſchiede, auch wider alle Billigkeit, ſonderlich ſo wir unſers Wiſſens niemanden darzu Urſach geben haben, und ungern thun wollten.

11. Weil uns nun GOtt der Allmächtige unſern Landen und Leuten vor zu ſeyn, die zu regieren, bey Chriſtlichem Glauben und rechter Wahrheit ſeines göttlichen Worts, darinn wir unſere Seligkeit allein haben, und davon unerkannt nicht abdringen laſſen wollen, ſondern die Unſern dabey ſchützen, und ſo viel möglich iſt, und GOtt Beyſtand gibt, vertheidigen, und für verderblichen Schaden zu wehren, vorgeſetzt hat; und wir denn mit den Unſern in der Gefahr ſitzen, wenn unſere Widerwärtigen ihr Vortheil erſehen, daß ſie benedicten unſern Oheimen, den Churfürſten von Sachſen und uns mit der ſtärkſten und gröſten Macht überziehen, alſo des Backenſchlags, Verjagnüß von Land und Leuten, täglich gewarten müſſen.

12. So achten wir, ein jeder Frommer, der Verſtand hat und unparteyiſches redliches Gemüths iſt, werde in Betrachtung deß, daß in natürlichen und beſchriebenen Rechten, auch darum in dem Käyſerlichen Landfrieden die Noth- und Gegenwehr nicht benommen iſt, leichtlich ermeſſen und nit zu unbilligen können, gegen eine ſolche geſchwinde Bündniß und Vornehmen unſere Noth- und Gegenwehr in der Zeit alſo vorzunehmen, daß wir der unchriſtlichen unrechten Gewalt, der uns unerhörter Sache begegnen ſoll, aufhalten, und die Unſern den Gleich und Recht ſchirmen mögen. Und gedenken in dieſer Sache anders nichts (deß wir GOtt zu bezeugen berufen,) zu ſuchen, denn

ſein

ſein, des HErrn Ehre, Lob und Preiß, damit ſein Wort unterdrucket, und wir und unſere Unterthanen daben leidlich bleiben mögen.

13. Wollen dem allen nach männiglich, von was Standts und Würden ein jeder iſt, durch GOttes und der Warheit Willen, hohes Fleiſſes gebeten haben, eb uns zugemeſſen wollte werden, daß wir anderer, denn erzählter Urſach halben in Rüſtung und zu gedrungener Aufhaltung des Gewalts, damit die Unſern Friedts geſichert möchten werden und vor Jammer und Leid gebrieget würden, ſtehen ſollten, ſolches uns entſchuldigt zu halten; dann wir keine Luſt noch Willen haben, Aufruhr zu erwecken, wollten viel lieber mit den Unſern in Frieden und Chriſtlicher Einigkeit leben, und darüber unſers Thuns und Vornehmens in öffentlicher Verhör, wie ſich zu unſerm Gehorſam gebühret, Austrags gewarten. So uns aber nun der Friedt über unſer Anſuchen und Erbieten nicht widerfahren mag: ſo wollen wir die Sache zu GOtt und unſer Gegenwehr ſtellen, und in ſtöhtlichem Anzug uns und unſere Mitkriegsverwandten ſeiner Allmächtigkeit zu Gnaden im Sieg befehlen. Wir wollen auch männiglichen gebeten haben, daß dieſes unſer Ausſchreiben keiner andern Geſtalt, denn aus dieſer dringenden hohen Nothdurft, daß uns ſolcher Unglimpf zugemeſſen will werden, denſelben damit abzulehnen, geſchehen iſt. Geben unter unſerm hierer aufgedrucktem Secret, am Freytag nach Vocem Iucunditatis. Anno 1578.

834.

D. Martin Luthers, D. Pomerani und Philippi Melanchthons Bedenken auf der Landgrafen Replic, auf die Mühlyſiſche Verbündniß.

1.

Erſtlich, gefället uns faſt wohl, daß der Angriff von dieſer Seiten nachbleibt: denn damit ſind unſere Gewiſſen deſto ſicherer, als die wir nicht angefangen noch Urſache ſind, Blut zu vergieſſen: auch der Glimpf bey der Welt deſto gröſſer, daß man des Angriffs gewartet, und allerley Geduld erlitten, und Wege geſucht, Frieden zu halten.

2. Zum andern, daß man aufs förderlichſte eine Botſchaft an Käyſerl. Maj. abfertige, die ſolche verrätheriſche Anſchläge, hinter ſeiner Käyſerlichen Majeſtät Wiſſen und Willen, wider ſeiner Käyſerlichen Majeſtät Unterthanen vornehmen ꝛc. und bitte, ein Gebot ausgehen zu laſſen, und ſolchen Mordfürſten ſtille zu ſtehen gebieten.

3. Zum dritten, indeß gleichwol dieſelbigen Mordfürſten erſuchen laſſen und bitten, von ſolchem Vornehmen abzuſtehen, weil es wider GOtt und Recht und wider die Käyſerliche Maj. iſt; wie man denn ſolches aufs mächtigſte mit Grund und Urſachen thun ſoll. Aber daß ja auſſen gelaſſen werde, die Koſt zu erſtatten, auf daß man nicht achte, man ſuche Krieg oder Zank. GOtt wird uns wol wieder erſtatten hundertfältig, was wir um ſeinetwillen darſtrecken, ſo wirs doch ohne das zu thun ſchuldig ſind: damit abermal das Gewiſſen und der Glimpf bey uns deſto ſauber ſtehe, als die wir nichts denn Friede ſuchen.

4. Zum vierten, gleichwol daneben das unſere thun, in der Rüſtung ſich ſchicken, andere Fürſten und Städte anreizen und beſuchen, wie uns GOtt befohlen hat, der alles ohne unſere Macht und Rath, und doch durch unſre Fauſt, Zunge und Herz, denken, reden und ſchaffen will, als durch Werkzeuge ſeiner göttlichen Weisheit und Gewalt.

5. Erſtlich, iſts nicht zu rathen, daß man die Rüſtung laſſe zuſammen kommen. Denn es iſt nicht zu halten ſolch Volk; es fällt zu und greift um ſich.

6. Aufs andere, eb man durch andere Fürſten oder Reichsſtände möchte bey ihnen handeln, daß ſie ſtille blieben; und iſt Hoffnung, darnach die Leute wären, ſollte die Antwort gerathen.

7. Aufs

7. Aufs dritte, daß man ſolche Sache auf dem Reichstage handele, ſich beklage und anziehe, was auch andern Ständen draus würde folgen.

8. Aufs vierte, Reſponſio infinita: Unſerm HErrn GOtt befohlen, wie man ihm ſollte, ſo ſie
ſteif,
langſam, } antworten ꝛc.
nichts.

835.

Churf. Mäynziſche Entſchuldigung, daß es mit dem vorgegebenen Bündniß eine pur lautere erdichtete Sache ſey. Dat. 27. May 1528.

1.

Wir Albrecht von GOttes Gnaden, der heiligen Römiſchen Kirche des Titels Sancti Petri ad Vincula Cardinal, des heiligen Stuhls zu Mäynz und des Stifts Magdeburg Erzbiſchof, Churfürſt, des heiligen Römiſchen Reichs durch Germanien Erzcanzler und Primas, Adminiſtrator zu Halberſtadt, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürſt zu Rügen: entbieten allermänniglich, und einem jeglichen, weß Würden, Standes oder Weſens der iſt, unſern freundlichen Dienſt, Gruß, Gnade und alles Gute: damit freundlich, gütlich und gnädiglich bittend und begehrend, ein jeder wolle diß nachfolgend, unſere Entſchuldigung und Verantwortung, die wir aus unſerer hohen Nothdurft und keiner andern Meynung, davon wir uns hiemit bezeugen, zu dem höchſten verurſachet, ohne Verdruß leſen, hören und vernehmen, und derſelben ehrzweifentlichen Glauben ſtellen.

2. Und nemlich alſo: Wiewol gute Zeit her ein öffentlich gemein Landgerücht geweſt, und wir vielfältiglich durch treffentliche hohe und niedere Standesperſonen freundlich und treulich gewarnt, wie der hochgeborne Fürſt, Herr Philipp, Landgraf zu Heſſen, uns und unſer Erzſtift gewaltiglich zu überziehen in tapfferer, ernſtlicher Rüſtung und Gewerbe ſtehen ſoll ꝛc.

Dem wir aber jederzeit, in Betrachtung vieler hoher und beſtändiger Urſachen, keinen Glauben geben, und vornehmlich denen: Zum erſten: daß wir aller Irrung und Gebrechen halben, zwiſchen uns beyden ſchwebend, vor dem Ehrwürdigſten in GOTT Vater, Herrn Reichharten, Erzbiſchoffen zu Trier, Churfürſten, unſerm lieben Freund, in gütlicher Handlung ſtehen. Zum andern, daß wir in der Einung des löblichen Bundes zu Schwaben einander zugethan und verpflicht ſeyn, welche ſondere Form und Maß gibt, ſo einer zu dem andern Spruch und Forderung hätte, wie er daſſelbige ſuchen ſoll. Zum dritten, daß uns Landgraf Philipp mit tapfferer, anſehnlicher Lehenſchaft verwandt. Und zum vierten, in Anſehung des gemeinen, öffentlichen, verkündigten Landfriedens, auch des zu Speyer einmüthiglich genommenen Abſchieds, welchen wir zu allen Theilen gewilliget, aufgericht, verbrieft, verſiegelt, und uns zu halten verpflichtet haben. Alſo, daß wir bey uns nicht haben können oder mögen bedenken oder entſinnen, aus was Urſachen oder Fügen obgemeldter unſer Oheim, Landgraf Philipp, uns oder unſer Erzſtift und Stift hätte können oder mögen überziehen.

3. Ueber das, und damit unſerthalb je nichts Mangels geſpürt, das zu Friede und Einigkeit, Verhütung Empörung im heiligen Reich, und zu Vorkommung Chriſtliches Blutvergieſſens dienen möchte, haben wir auf das gemeine Gerücht und vielfältige glaubliche Warnung, ſo uns je ſchwerlicher angelangt, unſere Botſchafter zu unſerm lieben Oheimen, Landgraf Philippſen, mit Credenz und Inſtruction geſchickt, und freundlich erſucht und bitten laſſen, uns zu verſtändigen, weß wir uns auf ſolche ſeine Rüſtung und gemein Landgerücht und treffliche Warnung zu ihm verſehen ſollten ꝛc. Unſern Geſandten hat aber über ihr feſtig Anhalten keine lautere Antwort wiederfahren mögen, darob Sicherung des Ueberzugs hätte können geſpüret werden, vielweniger iſt des Unfriedens einige Urſache angezeiget.

4. Und seynd wir also für und für in Zweifel gestanden, und nicht gewußt, was wir uns zu unserm Oheim, dem Landgrafen, versehen sollten, bis auf Samstag, den drey und zwanzigsten Tag des Monats May des jetztlaufenden Jahres, ist uns von dem Wohlgebohrnen, Würdigen, Strengen, Vesten, Hochgelehrten und Ehrsamen, Römischer Käyserlicher Majestät Amtsverwaltern und Räthen des Käyserlichen Regiments, jetzo zu Speyer eine Schrift und darneben eine Copey einer vermeynten Bündniß, so der Durchlauchtige, Hochgebohrne Fürst, Herr Ferdinand, König zu Hungarn und Behaim ꝛc. Käyserlicher Majestät Statthalter im heiligen Reich ꝛc. unser lieber Herr und Oheim, samt etlichen Churfürsten und Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, sollten eingangen und sich verpflicht haben, die Hochgebohrnen Fürsten, Herrn Hannsen, Herzogen zu Sachsen, Churfürsten ꝛc. und Herrn Philippsen, Landgrafen zu Hessen, obgemeldt ꝛc. zu überziehen und zu überwältigen, zu verjagen und zu vertreiben. Darneben ist uns zukommen ein öffentlich Ausschreiben, unter des obgemeldten Landgrafen Philippsen Namen und Titul, im Druck ausgangen, darinnen mit lautern Worten angezeigt wird, daß obgemeldte vermeynte Bündniß die Ursach seyn sollt, ihrer, der beyder Churfürsten und Fürsten, Gewerbe, Rüstung und Vorhabens.

5. Dieweil nun dann in der Copey der vermeynten Bündniß auch namhaftig specificiret und genannt seyn, und das Käyserliche Regiment in obgemeldtem uns zugefügten Schreiben anzeigt, daß die obberührte vermeynte Bündniß die Ursach sey der Rüstung und Gewerbe, darinnen beyde Fürsten, Sachsen und Hessen stehen: So will unsere hohe Nothdurft erfordern, (damit männiglich öffentlich klar und lauter abnehmen möge, daß uns solche Bezichte, der vermeynten Bündniß ganz zu Unschulden aufgelegt und zugemessen wird, daß auch die beyde Churfürsten und Fürsten solcher Ursachen einiges Ursprungs gegen uns gar keinen Grund und Fug haben, unsere Entschuldigung zu thun.

6. Und sagen darauf, in wahren Treuen und Glauben, bey unsern Churfürstlichen Ehren und Würden, daß uns solch Bündniß zu hören fremd und seltsam, und wir derselben gar kein Wissen tragen. Haben auch mit niemand, hohen oder niedern Standes, deswegen je eine Rede oder Handlung gehabt, noch jemanden darvon einigen Befehl gethan, brieflich oder mündlich, auch niemand an den Ort, da denn obgemeldte vermeynte Bündniß aufgericht seyn sollte, gehabt oder geordnet, seynd auch deshalben von niemand, wer oder hernach, je beredt oder angesucht worden. Zudem sich nicht erfindet, daß dieselbige vermeynte Bündniß mit unserm Siegel versiegelt, oder derjenige, so deshalben von uns, wie die Copey anzeigt, Befehl gehabt haben soll, darum bestimmt oder benennt sey. Ueber dis keiner im Leben mit Warheit sagen darf, daß jemand von uns deshalben je einigen Befehl gehabt. Und deß zu unserer mehrerer wahrhaftigen Entschuldigung ziehen wir uns auf unsern Freund, den Erzbischof zu Cöln, Churfürsten ꝛc. den von Nassau und die Niederländischen Grafen, mit denen wir, wie die Copey der vermeynten Bündniß anzeigt, zur Hülfe oder Beystand handeln sollten, daß von uns deshalben an sie gar nichts, weder schrifftlich, mündlich oder sonst in einige Weise gelangt; also daß wir uns derselbigen Bezichte der vermeynten aufgerichteten angezeigenen Bündniß, davon sie die Ursachen ihres Kriegs schöpffen, ganz frey und sicher wissen. Können und mögen darum mit beständiger Wahrheit sagen, und öffentlich ausschreiben, daß uns solcher Bezichte der Bündniß zu Unschulden zugemessen wird. Dann wir je solches in unsern Sinn und Gemüth nie genommen oder gedacht, will geschweigen der That.

7. Und wären je der vertraulichen Zuversicht gewest, auch gänzlich dafür gehabt, wie solcher vermeynten Bündniß haben, oder etwas dergleichen, an die beyde Churfürsten und Fürsten, Sachsen und Hessen, gegen uns gelangt: sie sollten in Betrachtung der Freundschaft, Sippschaft, Bunds- und Befreundnuß, darinn sie mit uns stehen und zugethan, dem nicht also gleich und leichtlich Glauben geben, solches

ches zu ernſtem Gemüth gefaßt, hinter ſich dermaſſen verhalten und gerüſtet, ſich darauf in Rüſtung geſchickt, und uns fürder mit bereiter wehrhafter und gerüſter Hand haben anzeigen laſſen: ſondern uns zuvor freundlicher Meynung, wie ihnen wohl angeſtanden, erſucht, und ſich des wahren Grunds erkundiget haben. Oder je zum wenigſten als wir den Landgrafen durch unſere Räthe, wie obgemeldt, beſchickt, und ihm mit lauter Antwort des Friedens begegnet, und dieſelben unſere Räthe ſich aller Anſprüche und Forderung halber, ſo er, der Landgraf, zu uns zu haben vermeynt, auf Römiſch Käyſerliche Majeſtät, unſern allergnädigſten Herrn ꝛc. Königliche Würde zu Ungarn und Böheim ꝛc. ihro Majeſtät Statthaltern, Regiment, Cammergericht, alle Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, den löblichen Bund zu Schwaben und Burgmann oder Baumeiſter der Burg Friedburg, Rechts erboten: Sie ſollten zu uns von ſolcher Urſach ihres vorhabenden Ueberzugs Anzeig und Bericht gethan, oder je zum wenigſten das überflüſſige Rechtgebot angenommen haben. Darauf wollten wir ihnen alſo mit Fürſtlicher, freundlicher und gütlicher Antwort begegnet ſeyn, (wo ihnen anders der Fried geliebt und zu Handhabung des Landfriedens auch keinen Aufruhe im Reich zu erwecken geneigt,) daß ihnen ſolcher Rüſtung und Gewerbe unterthalb ganz von unnöthen geweſt ſeyn ſollt. Darum wir in berührtem Landgrafens Philippſen im Druck ausgegangenen Schreiben unbilliger Weiſe (wie männiglich zu ermeſſen,) alſo höchlich angezogen, und zu einer Urſach ihrer Rüſtung gemeldet wird, daß ihnen der Fried über ihr Erſuchen und Erbieten nicht wiederfahren möge.

8. Als aber obgemeldt unſer freundlich Erſuchen und Recht erbieten, auch Einung und Verwandtniß, und alles, wie oberzehlt, nicht ſtatt haben oder helfen mögen, und ſich der Landgraf je länger je mehr in Rüſtung zu Roß und zu Fuß geſchickt, das gemeine Gerücht je emſiger ausgeſchollen, und wir etwas erſtlich eines geſchwinden Ueberzugs von hohen, mitteln und niedern Ständen, zum freundlichſten, treulichſten und ernſtlichen gewarnet ſind, deß auch eine ſtarke Vermuthung und Glauben von dem empfangen, daß uns ſolch Gewerbe zu Fuß um 2. tauſend ſtark zu nächſt an unſer Land, das Ringgaw, gelegt, und daſelbſt umgemuſtert worden:

9. So ſind wir zuletzt dahin höchlich gewſacht und genothdrängt, uns zu unſerm, unſerer Stift und Unterthanen Aufenthalt und Schutz, Schirm und Vertheidigung, nicht mit geringen Koſten und Beſchwerung unſer und unſrer armen Unterthanen, in Gegenrüſtung zu ſchicken und zu ſtellen. Nicht des Willens oder Gemüths, jemand, wider gemein Recht, den Käyſerlichen Landfrieden und genommenen Abſchied zu Speyer, zu überziehen, zu beleidigen oder zu beſchädigen; ſondern, wie obgemeldt, für unbilliger Gewalt aufzuenthalten. Dann wir gedenken uns, als ein Churfürſt des heiligen Reichs, gegen Käyſerlicher Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, derſelben aufgerichteten Landfrieden, Reichsordnungen und Abſchieden, auch den Bundeseinungen gehorſamlich, gemäß und aller Billigkeit zu halten; wie wir auch derſelben in aller gebührlicher Gehorſam, als bis mit Wahrheit anders nicht aufgelegt mag werden, bisanher in allen Stücken, Puncten und Artikeln, alles unſers Vermögens gelebt und gefolgt haben.

10. Es iſt auch unſer Gemüth, Wille und Meynung nie geweſt, und noch nicht, das göttliche Wort und was zu der Ehre und Lob Gottes des Allmächtigen, auch zu Förderung der Liebe des Nächſten in einigen Weg dienen mag, zu verdrucken oder zu verhindern, wie wir auch dem nie zuwider, wie uns zu ganzer Unſchuld vielleicht aufgelegt will werden, geweſen; ſonder unſer, als eines Chriſtlichen Churfürſten, höchſte Sinn und Gedanken allzeit dahin gerichtet und geneigt ſeyn, daſſelbige, ſo weit ſich unſer Vernunft und Vermögen ſtreckt, zu pflanzen, zu mehren und zu fördern. Wo es auch darzu kömmt, daß Ordnung und Reformation Chriſtlicher Religion vorgenommen, daran unſerthalb nie Mangel geweſen, auch noch nicht ſeyn ſoll: wollen wir uns in ſolchem dermaß erzeigen, beweiſen und halten; daß ob den Werken unſer gerechte Gemüth, Will und Wohlmeynung,

gespürt und befunden werden soll. Nicht weniger steht unsre Neigung, Fleiß und Begierde, Fried und Einigkeit im heiligen Reich, so viel uns möglich, zu erhalten, und den gemeinen Nutz, ganzer Deutscher Nation zu gut und Wohlfahrt, zu befördern; wie wir dann es als ein Glied des Reichs schuldig, auch bis anher in allen unsern Handlungen und Wandlungen gethan, und verhoffentlich von männiglich nicht anders vermerkt worden ist. Wollen auch solches hinförder, so weit sich unser Vermögen Leibs und Guts erstreckt, treulich handeln und thun.

11. Dem allen nach thun wir einen jeden wie obgemeldt, aufs freundlichste, gütigste und gnädigste bitten, ermanen und begehren, diß unser Ausschreiben zuförderst unserer grossen hohen Nothdurft, und keiner andern Gestalt oder Meynung, zuzumessen, darzu unserer nothdürftigen Entschuldigung, wie sich die in der Wahrheit verhält, gänzlich Glauben zu geben. Daß wir uns auch allein zur Gegenwehre und Aufenthalt in Rüstung geschickt, nicht Gemüths jemand zu überziehen, sondern dem Käserlichen Landfrieden und des Reichs Abschied zu Speyer gemäß zu halten. Und wollen uns damit nochmals aller Ansprüche und Forderung halber, so obgemeldte beyde Unterthanen zu haben vermeynen, es betreffe obgemeldte vermeynte Bündniß, so uns unschuldiglich zugemessen, oder was es wolle, auf Röm. Käserliche Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, Königliche Würde zu Hungarn und Beheim, ihrer Majestät Statthaltern im heiligen Reich, und das Käserliche Regiment, Cammergericht, auch alle unpartheyische Churfürsten, Fürsten, geistliche und weltliche Prälaten, Grafen, Ritter, darzu den löblichen Bund zu Schwaben, die Frey- und Reichsstädte, und sonst alle unpartheyische Ehrbarkeit, gebührlichen Rechtens und aller Billigkeit erbeten;

Und darum einen jeden, weß Würden und Standes er ist, zuletzt und aufs höchste und freundlichste geboten und ermahnt haben, sich über diese unsere wahrhaftige Entschuldigung und überflüssig Rechterbieten, zu thätlicher Handlung oder Angriff gegen uns, unsern Stiften und Unterthanen, zu einigem Rach oder Hülf durch niemand bewegen zu lassen. Deß wollen wir uns aller Ehrbarkeit und Billigkeit nach zu einem jeden gemessen und versehen, und das wiederum freundlich, gütlich und gnadiglich verdienen, vergleichen, beschulden und in Gnaden zu erkennen unvergessen seyn. Deß zu Urkund haben wir unser Secret an diesen Brief thun drucken, der gegeben ist zu St. Martinsburg in unser Stadt Mäntz, den sieben und zwanzigsten Tag Maji anno Domini millesimo quingentesimo vicesimo octavo.

836.

Churfürst Joachims Verantwortung gegen Hessen und Sachsen des vermeynten Bündnisses halber. Dat. Montag nach Exaudi 1528.

I.

Joachim, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. Churfürst: An Landgrafen Philippsen zu Hessen geschrieben.

1.

Unsere freundliche Dienst, und was wir liebes und Gutes vermögen, allzeit zuvor. Hochgebohrner Fürst, lieber Oheim! Der Hochgebohrne Fürst, Herr Georg, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, unser freundlicher lieber Oheim, Schwager und Schwäher, hat uns heut dato durch seiner Liebd Botschaft zu erkennen gegeben, weß euer Liebd mit seiner Liebd, mit Uebersendung Abschrift einer vermeintlichen Bündniß, so durch Königliche Majestät zu Hungarn und Beheim, auch unsern freundlichen lieben Herrn und Bruder, den Cardinal, Erzbischof, und Churfürsten zu Mäntz ꝛc. seiner Liebden, uns und andern Fürsten, geistlichen und weltlichen, in der Matel derselben Bündniß verzeichnet, wider unsern Oheim, Schwager und Bruder, den Churfürsten von Sachsen und euer Liebden, zu Breßlau aufgericht, verbrieft, versiegelt und beschworen seyn sollt, geschrieben: derhalben sich euer Liebden in Rüstung begeben, zur Gegenwehr geschickt, und des Bachenschlags nicht erwarten wollen, mit fernerm Inhalt, haben wir in Unterricht empfangen.

2. Nun

2. Nun iſt nicht ohn, es iſt mannigfältige Sage euer Lieb Rüſtung halben an uns gelangt, und nemlich, daß euer Liebd gemeynt ſeyn ſollt, obberührten unſern freundlichen lieben Herrn und Bruder, den Cardinal zu überziehen; haben aber nicht erfahren mögen, was Urſach euer Liebd darzu bewegen, und vermerken nun aus dem, daß es uns andern auch mit gelten ſoll: wo aber euer Liebd nicht andere Bewegung zu Aufruhr haben, dann der vermeynten angezeigten erdichteten Bündniß halben, ſo hätte eure Liebd wohl gebühret, ehe denn ſie ſich mit ſolchen Unkoſten beladen, uns und die andern Churfürſten und Fürſten darum zu beſchicken und unſre Antwort zu hören, ſo ſoll es euer Liebden gewiß davor haben, weß daran geſchehen; es ſollt auch zu unſerm Theil nicht geleugnet, ſondern wol ohn Furche angezeigt ſeyn worden. Desgleichen die andern Churfürſten und Fürſten, ſo ihr angezeiget, ſich der Gebühr auch zu halten gewußt hätten; ſo aber ſolche erdichte unbeſtändige Copien, ſo euer Liebd ihrem Oheim und Vater zugeſandt, ſo viel erlogner Unwahrheit in ſich hat, auch mit keinem wahrhaftigen Original beygebracht oder angezeiget mag werden:

3. So tragen wir nicht wenig Beſchwerung und Befremden, daß euer Liebden, uns andern ungehört, dem unbeſtändigen Antragen Glauben giebt, und uns dermaſſen berüchtigen mit Unbeſtändigkeit, uns gegen männiglichen zu verunglimpfen: tragen doch Mitleiden, daß ſich euer Liebd alſo mit unbeſtändigen, unwahrhaftigen Lügen zu Aufruhr verführen läſſet, daraus euer Liebd, ihren Landen und Leuten Verderb und Schaden erwachſen möge; und mögen uns nicht enthalten, ſolche ungegründete Auflagen dergeſtalt zu verantworten: Daß, der eurer Liebd von ſolcher erdichteten Bündniß geſagt, das Original geſehen, darinn unſere Namen, Handſchrift und Siegel befunden, oder daſſelbig geleſen, oder die Copeyen begriffen, daß er ein verzweifelter, ehrloſer, meineydiger Böswicht iſt, und mag diß mit Wahrheit nimmer wahr machen; und bitten von euer Liebd zu wiſſen, wer der lügenhaftige Mann iſt, der ſolches erdichtet und euch angeſaget hat, damit wir uns und männiglich vor ſolchem verlogenen Böswicht wiſſen zu hüten; denn wo es nicht geſchehen ſollte, möchten wir verurſachet werden, zu gedenken, euer Liebd hätte es ſelbſt erdicht, und wollten zu unfreundlichem Willen gegen uns Urſach ſuchen. Wenn das nicht anders ſeyn kann, wiewol wir zu Aufruhr nicht geneiget, ſondern lieber Fried haben, müſſen wir es alſo vor gut nehmen, und uns mit unſern Herrn und Freunden zur Gegenwehr zu ſchicken Rath finden; verſehen uns, die andern Churfürſten und Fürſten, ſo in der erdichteten Bündniß vermeldet, ſo ſolchs an ihr Liebd gelanget, ſie werden ſich mit gebührlicher Antwort wohl wiſſen der Wahrheit zu halten, denn der mehrer Theil derſelben zu Breßlau nicht geweſt, noch unſers Wiſſens ihre Botſchaft daſelbſt gehabt; wir mögen uns auch nicht erinnern, daß von Königlicher Majeſtät, noch von uns andern, euer Liebd, noch auch des Churfürſten von Sachſen in Ungiten je gedacht, vielweniger Bündniß gegen euch aufgericht. Darum euer Liebd wohl gebühret, unſer freundlichen, verbriefften, verſiegelten und beſchwornen Erbeinigung und Bündniß nach, uns zeitlich und von ſolchen ungegründeten unwahrhaftigen Angeben ihr Bedenken und Vornehmen zu vermelden, und ſich der Wahrheit zu erkundigen. Demnach iſt unſere freundliche Bitte, euer Liebd wolle uns bey dieſem Boten vermelden, weß unſer lieber freundlicher Herr Bruder, der Cardinal, Erzbiſchof und Churfürſt von Mäyntz, und wir, uns zu euer Liebd deshalben verſehen ſollen, damit wir uns unſer Gelegenheit und Nothdurft nach in dem wiſſen zu halten. Denn ſollten wir unverſehentlich und über geſchworne Bündniß und Vereinigung von euer Liebd mit der That übereilet werden, wäre faſt kurz angerannt, und erfordert unſere Nothdurft, ſamt unſern Herrn und Freunden, unſre Gegenwehr dawider zu gebrauchen; wiewol wir euer Liebd in andere Weg zu dienen freundlich geneigt, ſo fern wir das wiederum von eurer Liebd gewärtig ſeyn mögen. Deß begehren wir unverläßige Antwort. Datum Cöln an der Spreu am Montag nach Exaudi Anno 1528.

II.

Joachim von GOttes Gnaden, Marggraf zu Brandenburg, Churfürst ꝛc. An Herzog Johansen von Sachsen, Churfürsten.

1.

Unsern freundlichen Dienst und was wir Liebs und Guts vermögen allezeit zuvor. Hochgeborner Fürst, lieber Oheim, Schwager und Bruder! Der hochgeborne Fürst, Herr Georg, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen, unser freundlicher lieber Oheim, Schwager und Schwäher, hat uns heut Dato durch seiner Liebde Botschaft zu erkennen gegeben, weß der hochgeborne Fürst, unser lieber Oheim, der Landgraf von Hessen, an seine Liebd, mit Uebersendung Abschrift einer vermeintlichen Bündniß, so von Königlicher Durchlauchtigkeit zu Hungern und Böheim, auch unserm freundlichen lieben Herrn und Bruder, dem Cardinal, Erzbischof, und Churfürsten zu Mäntz, seiner Liebden, uns und andern Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, in der Notel derselben Bündniß verzeichnet, wider eure und seine Liebd aufgericht, verbrieft, versiegelt, und beschworen seyn sollt, geschrieben, deßhalben sein Liebd sich in Rüstung begeben, an uns gelangt, und nemlich. Und wiewol mannigfaltige Sage seiner Liebd Rüstung halber an uns gelanget, und nemlich, daß sein Liebd gemeint seyn sollt, obberührten unsern freundlichen und lieben Herrn Bruder zu überziehen: haben wir doch nicht erfahren können, aus was Ursachen eure Liebd darzu bewogen, und vermerken nun aus dem, daß es uns andern auch mit gelten soll. Wo aber euer Liebd nicht andere Bewegniß haben, denn der vermeynten angezeigten und erdichteten Bündniß halben, so hätte eurer Liebd wohl gebühret, ehe sie sich mit solcher Rüstung und Empörung beladen, uns und die andern Churfürsten und Fürsten darum zu beschicken, und unsere Antwort zu hören. Es soll es sein Liebd gewißlich dafür haben, es sollte ihm von uns unverleugnet, sondern ohne Furcht angezeiget worden seyn; deßgleichen die andern Churfürsten und Fürsten auch zu thun, sich der Gebühr hätten wissen zu halten: denn es mag nimmer mit glaublichem Schein beygebracht werden, daß zu Breßlau oder auch sonst von solchem erdichteten Bündniß je geratschlaget oder einige Rede gefallen, vielweniger aufgericht, bewilligt oder vollzogen wäre. Denn es ganz ein unwahrhaftiges und erdichtetes Angeben ist, und mag weder Original oder eine beständige Copey des erdichteten Bündniß, so wir bewilliget sollten haben, nicht angezeiget werden. Darum sich sein Liebd auf unbeständige Unterricht, durch falsche erdichtete Brief und ungehört, zu solcher Rüstung, wie uns angezeigt, zu bewegen billig enthalten. Sondern unser verbrieften, besiegelten und beschworenen Einigung und Bündniß nach, damit wir einander zugethan seyn, billig das vor vermeldet, und samt dermaß nicht uns berüchtiget haben, vielleicht der Meynung, uns gegen männiglich zu verunglimpfen, das doch sein Liebd zur Billigkeit nicht Fug und Ursach hat.

2. Demnach wollen wir uns versehen, daß euer Liebd solchem ungegründeten Angeben, welches sich doch mit Grund oder Wahrheit nimmermehr befinden wird, keine Statt noch Glauben geben, und unsern Oheimen, den Landgrafen, deßgleichen davon abweisen, als wir uns zu euer Liebd unsrer Verwandniß nach wohl versehen. Denn derselben eurer Liebden zu dienen, sind wir freundlich geneigt. Datum Cölln an der Spreu, am Montag nach Exaudi im Jahr nach der Geburt unsers HErrn JEsu Christi. Ein tausend, fünf hundert und acht und zwanzig.

837.

Des Bischofs von Würzburg Entschuldigung auf die Werbung der Churſächsischen und Heßischen Räthe und Abgesandten, und was diese hierauf geantwortet.

1.

Allen und jeden, Geistlichen und Weltlichen des heil. Röm. Reichs Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Freyen, Rittern, Knechten, Amtleuten, Pflegern, Vitzthumen, Verwesern, Schultheissen, Bürgermeistern, Räthen,

Räthen und ſonſt männiglich, denen dieſer Brief verkömmt, oder geleſen wird: entbieten wir Conrad von GOttes Gnaden, Biſchof zu Würtzburg, und Herzog zu Franken, unſern freundlichen Dienſt, Freundſchaft, freundlichen und günſtigen Gruß zuvor.

2. Ehrwürdigſte in GOtt Väter, hochgeborne, hochwürdige, und hochgeborne Fürſten; Ehrwürdige, wohlgeborne, würdige, edle, geſtrenge; hochgelehrte, veſte, ehrſame und weiſe, beſondere liebe Herrn Freunde, und liebe beſondere: Euren Liebden und euch iſt ſonder Zweifel wohl wiſſend, und unverbergen, wie ſich eine Zeitlang hero bey etlichen Ständen im heil. Röm. Reich merklich Gewerbe von Reiſigen und Fußvolk zugetragen, und ſonderlich die hochgebornen Fürſten, unſere beſondere liebe Herrn und Freunde, Herr Johanns Herzog zu Sachſen, des heil. Röm. Reichs Erzmarſchall, Churfürſt, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meiſſen, und Herr Philipp Landgraf zu Heſſen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Ziegenhayn, Dietz und Nidda, ſich in groſſe und treffentliche Rüſtung begeben haben: wiewol aber derſelbigen Gewerbe und Rüſtung halben viel und mancherley hin und wieder geredt, auch folgend das gemeine Geſchrey und Landmähre an mehr denn an einem Ort lautbar erſchollen, daß gemeldte unſere Herren und Freunde, von Sachſen und Heſſen, im Vornehmen, uns und unſer Stift zu überziehen und zu vergewaltigen.

3. Dennoch haben wir demſelbigen, in Betrachtung, daß wir mit ihren Liebden in Ungutem nichts zu ſchicken gewußt, auch ihnen zu Widerwillen und Unfreundſchaft gar nicht Urſach gegeben, und dann mit unſerm Freund von Heſſen in freundlicher Einigung begriffen, und ſein Liebd unſer und unſers Stifts verpflichteter Lehnmann iſt; und ſonderlich auch dieweil im Namen und von wegen Röm. Käyſ. Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, ein gemein öffentlich Mandat ausgegangen, und bey trefflichen Pönen geboten, daß ſich ein jeder Reichsſtand gewaltigen Vornehmens, thätlicher Handlung und Angriff wider den Käyſerl. Landfrieden gänzlich enthalten, auch keiner dem andern einige Hülf, Anhang noch Vorſchub thun ſollte, ꝛc. keinen Glauben zuſtellen wollen: ſondern uns verſehen, wo ſie einige Forderung und Sprüche zu uns, unſerm Stift oder den unſern zu haben vermeynten, daß ſie ſolches, vermöge des heil. Röm. Reichs Ordnung und Käyſerl. Landfriedens, der durch ihre Liebden, auch andere Churfürſten und Stände auf dem jüngſten zu Worms gehaltenen Reichstage aufgericht, bewilligt, zugeſaget und angenommen, gegen uns geſucht haben, alsdenn bey uns an Recht und aller Billigkeit kein Mangel erſchienen ſeyn ſollt.

4. Als uns aber angelangt, daß obgenannte unſere Herren und Freunde, von Sachſen und Heſſen, ſich für und für ſtärkten, uns auch eine Warnung über die andere angelangt, wie ſolch ihrer Liebden Vornehmen wider uns und unſer Stift gewißlich gehen; und denn unſer Freund von Heſſen, wie wir deß glaublichen Bericht empfangen, ſich unverholen vernehmen laſſen, wie er ſolches ſeines Vorhabens gut Urſach und Fug haben ſollte, ſich auch ſobald zu Roß und Fuß in merklicher Anzahl, und einem trefflichen Geſchütz, in und an die Grenzen, allernächſt an unſerm Stift, zum ſtärkſten gelagert. Derowegen denn wir, auf ſolche Zunäherung, durch unſere Unterthanen um Hülf und Rettung unterthänigklich und demüthiglich angeſucht ſeyn, mit Anzeige, daß ſie durch ihre Schwäger und Freunde, ſo ſie unter obgedachten unſern Herrn und Freunden, von Sachſen und Heſſen, ſitzend hätten, glaublich bericht und ernſtlich gewarnet worden, daß ein Heerzug über uns und unſere Unterthanen ergehen ſollte. Damit wir nun dieſelben unſere Unterthanen mit Hülf nicht gar verlieſſen, haben wir aus bezwungener Noth etlich Kriegsvolk, nicht in Meynung jemand damit zu überziehen, vergewaltigen noch zu beſchädigen, ſondern wo wir oder unſere Unterthanen von jemand überzogen, vergewaltigt oder beſchädiget werden wollten, uns vor ſolchem Gewalt zu ſchützen und zu ſchirmen, annehmen laſſen, zur Gegenwehr ſchicken und rüſten müſſen; wie wir denn auch ſolches zu thun von Hauptleuten und Räthen des löblichen Bunds

von

von Schwaben, von wegen gebührlicher Handhabung des heil. Reichs Landfriedens und Vollziehung gemeldter Einigung, ermahnt und ersucht worden sein.

5. In dem hat sich zugetragen, daß wir von gemeldtem unserm Herrn und Freunde von Sachsen, Churfürsten ꝛc. seiner Liebd. auch unsers Herrn und Freunds, des Landgrafen von Hessen ꝛc. Räthen, etlicher zufallender Sachen halber, von beyder ihrer Liebden wegen bey uns Werbung zu thun, zu vergleiten angesucht worden: darauf wir ihren Liebden zu freundlichem Gefallen ihre Räthe mit schriftlichem und lebendigem Geleit hieher in unsre Stadt Würzburg vergeleiten lassen. Und als sie, die Räthe, also ankommen, sind sie auf unser Erfordern vor uns, unsren Domcapitularen, Ritterschaft und etlichen von unserer Landschaft, erschienen und in freyer öffentlicher Versöhr ihre Werbung, laut einer Instruction, gethan, welche Instruction sie uns in Schriften übergeben und verlosen lassen. Und lautet von Wort zu Wort also:

Instruction, was unser von GOttes Gnaden, Johann, Herzogs zu Sachsen, und Churfürst ꝛc. und Philipsen, Landgrafens zu Hessen, Räthe und liebe Getreue, Hanß von Minckwitz, Ritter ꝛc. und Conz Gehman, Wernher von Waldenstein und Jörg Rußbicker, der jüngere, an den hochwürdigen in GOtt, und besondern lieben Freund, Conraden, Bischof zu Würzburg und Herzog zu Franken, von unsertwegen werben solle.

Erstlich seiner Liebden unsern freundlichen Dienst, wie gewöhnlich zu vermelden, und darnach folgender Meynung zu reden:

1.

Gnädiger Fürst und Herr! Hochgedachte unsere gnädigste und gnädige Herrn haben uns befohlen, E. F. G. anzuzeigen: wiewol ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnad sender Ruhm wissen, daß ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden niemand, und zuvor E. F. G. erdentlichen Rechtes oder anderer Billigkeit vorgewest, sich auch vor andern zu E. F. G. als ihrem Freund und Nachbarn, nie keines andern, denn freundlichen, nachbarlichen und guten Willens versehen: so seyen doch ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden in glaubwürdige und gewisse Erfahrung kommen, zu dem, daß sich darneben eine Zeitlang allerley zugetragen und begeben hat, daraus ihre Chur- und F. G. dieselbigen solche starke Vermuthung empfangen, daß ihro Churfürstl. und Fürstl. Gnaden dem billig unverächtlichen Glauben geben und zustellen müssen, und auch zu seiner und gelegener Zeit solches zu Nothdurft scheinbar zu machen und darzuthun verhoffen.

2. Nemlich, daß sich E. F. G. wider beyde ihre Chur- und F. G. mit etlichen in Bündniß und Verpflichtung durch ihre dazu gewollmächtigte Räthe, und unter andern wider den ausgekündigten Käyserl. Landfrieden, und sonderlich wider den Abschied, so nächst auf gehaltenem Reichstag zu Speyer einmüthiglich beschlossen, auch sonst alle Billigkeit, begeben, eingelassen und verpflicht haben, und der Meynung, daß E. F. G. samt andern ihren Mitverwandten, von Sachen wegen, das heilige göttliche Wort und Evangelium belangend, so ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden durch Verleihung der Gnaden des allmächtigen GOttes in ihrer Chur- und F. G. Landen und Fürstenthümern, GOtt zu Lob und aus seinem göttlichen Gehorsam, (welchen ihr Churfürstl. und F. G. wie ein jeder Christ, allem andern Gehorsam vorzusetzen schuldig gewest und seyn) eine Zeit hero haben predigen, und Ceremonien, demselbigen gemäß, halten lassen, dermassen, daß es ihre Chur- und F. G. vermög berührten Speyrischen Abschieds, gegen GOtt und Käyserl. Maj. und männiglichen vertrauen zu verantworten, hochgedachte ihre Churfürstl. und F. G. und derselben Land und Leut mit Krieg und Fehde angreifen, überziehen, und Churfürstl. und F. G. von Land und Leuten elendiglich, erbärmlich, unverklagt, unbeschuldigt, und ohn alle vorgehende erdentlich Verhör, und dergestalt, daß desgleichen unfreundlich und gewaltig Vornehmen kaum mehr erfahren, weltet helfen verzagen; alles nach fernerm Inhalt desselbigen Bündniß, deß wir E. F. G. Copey zuzustellen, Befehl haben.

3. Und

3. Und wiewol ihren Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden nicht unbillig gefüget hätte, darauf und auf ſolche gelobte und verbundene Feindſchaft, zu Schutz, Schirm und Erretung ihrer Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. und ihrer Land und Leut Beſtem und Vortheil, Gewalt mit Gewalt aufgehalten hätten, dieſelbige Handlung auch an E. F. G. Landſchaft zu gelangen und ſich derſelbigen ob E. F. G. zu beſchweren: nichts deſto weniger, und unangeſehen, wie unfreundlich wider ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. in dem gehandelt, haben ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. erſtlich, was ſich vor GOtt zu Verhütung Aufſtehens und anderer beſorglicher Beſchwerung wohl gezieme, und folgend Römiſch. Kayſerl. Majeſtät, ihren allergnädigſten Herrn, und für das dritte (wiewol ſolches von E. F. Gn. wenig oder gar nicht ihrer Chur- und F. Gn. halben bedacht iſt worden,) die Nachbarſchaft betracht und angeſehen, und ſonderlich auch, damit vermerkt werde, wie viel mehr ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. zu Frieden denn Unfrieden geneigt ſeyn, und E. F. G. noch jemands Ehr, Güter, Land oder Leut nicht begehren, und derhalben auf Wege des Friedens, durch uns, als die geſchickten und darzu mit voller Gewalt abgefertigten Räthe, mit E. F. G. handeln zu laſſen bedacht.

4. Denn ſo wir vermerken werden, daß E. F. G. von viel berührter Bündniß und Vornehmen abzuſtehen und ihren Churfürſtl. und F. G. ſolche Verſicherung und Aſſecuration, samt ihrem Capital und Schäden ihrer Landſchaft, zu thun geneigt ſeyn werden, wie E. F. G. von Billigkeit, nach Geſtalt und Gelegenheit dieſes Handels, zu thun gebühren will, und wir ſolcher Friedens- und Aſſecurationsartikel halber weiter und ſonderlichen Befehl haben, daß ſich E. F. G. dieſer oder andrer Sache halben, ſolches und dergleichen thätlichen Vornehmens enthalten, noch hinfüro unterſtehen; ſondern gegen ihren Churfürſt- und F. Gn. und derſelben Erben, auch gegen eur Gnad Land und Leuten an Gleich und Recht für ſich, ihr Capital, und ihre auch der ihren Nachkommen ſich wollen begnügen laſſen, und der viel berührten Verbindung, Verjucht und Abſag thun; darzu auch ihren Churfürſt- und Fürſtl. Gnaden den Schaden, darein ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden, von obberührter fehdlichen Bündniß halben, mit Zurichtung und Rüſtung zu der Noth und Gegenwehr, jetzt kommen und geführt ſeyn worden, erſtatten: ſo haben wir von unſern Chur- und F. G. Befehl, auch Gewalt und Vollmacht, mit E. F. G. alſo, daß ſolcher Fried und Verſicherung mit uns jetzt unverzüglich endlich vollzogen und aufgericht werde.

5. Darauf zu handeln und dergeſtalt uns weiter zu vernehmen laſſen, damit ihre Churfürſtl. und F. G. halben, an dem, das zu Verhütung Unfugs und anderer beſorglichen Beſchwerung und zu beſtändigem Frieden und Rechten im Reich dienſtlich, kein Mangel, auch daß in dem allen ihre Churfürſtl. und F. G. geſpürt ſoll werden.

6. Und haben ihre Churfürſtl. und F. G. ſolches E. F. G. im beſten und zum Frieden nie unangezeigt wollen laſſen, daſſelbe auch nicht anders, denn daß es ihrer Churfürſtl. und F. G. hohe Nothdurft erfordert, zu merken; das ſeyn ihro Churfürſtl. und F. Gnaden in dem Fall freundlich zu verdienen geneigt.

Auf ſolches zwir antworten und Handlung pflegen laſſen, wie folget:

1.

Der hochwürdige Fürſt und Herr, Herr Conrad, Biſchof zu Würzburg und Herzog zu Franken, mein gnädiger Herr, hat mir befohlen, euch, den Geſtrengen, Ehrbaren und Veſten, der Durchlauchtigſten, Durchlauchtigen, hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johanſen, Herzog zu Sachſen ꝛc. und Herrn Philipſen, Landgrafen zu Heſſen, meiner gnädigſten und gnädigen Herren, verordneten Räthen und Beſchafften, auf Anbringen und Werbung, ſo ihr vermöge übergebener Churfürſtl. und Fürſtlicher Credenz und Inſtruction gethan habt, und meines Behalts dahin erſtrecket: daß, wiewol hochgenannte, meine gnädigſte und gnädige Herren von Sachſen, von Heſſen, ſich gegen genannten meinem gnädigen Herrn von Würzburg ꝛc. aller Freundlichkeit und guten nachbarlichen Willens befliſſen, und herwieder

verſetzen, auch Recht und alle Sachen gegen E. F. Gn. leiden mögen, und nie vergeweſt: ſo ſeyn ſie doch in glaubliche Erfahrung kommen, und haben deß auch gute Vermuthung empfangen, daß genannter mein gnädiger Herr von Würzburg, des heiligen Röm. Reichs aufgerichten Landfrieden, und jüngſt zu Speyer gemachten und einhelliglich bewilligten Abſchied zuwider, ſich in ein Bündniß eingelaſſen und begeben, der Meynung, daß ſie ſamt etlichen andern, damit ſich ſein F. G. verbunden, um deßwillen, daß ihro Churfürſtl. und F. G. das heil. Evangelium lauter predigen und Ceremonien demſelben gemäs halten laſſen, überziehen, und ihres Landes elendiglich verjagen, auch unverklagt und unverfolgt Rechtens, vertreiben wollen, und ſolcher erdichteter Geſtalt, als je erhört worden ſey, alles nach laut der Copey derſelbigen Einigung, die übergeben werden. Und wiewol ihre Churfürſtl. und F. G. alsbald ohne weitere Erſuchung Fug gehabt, ſich ſolches Gewalts aufzuhalten, und auch an meines gnädigen Herrn von Würzburg Landſchaft gelangen zu laſſen, und von ſeinen F. G. zu beſchweren: haben doch ihro Chur- und F. G. in Erwegung, was groſſes Blutvergieſſen, Sterben, Verderben und Unrath daraus folgen würde, euch, ihre Botſchaft verordnet, und meinem G. Herrn von Würzburg um beſtändigen Frieden anzuſuchen nicht unterlaſſen wollen, mit Anzeigung, wo mein G. Herr von Würzburg nochmals ehe berührter wider ſie gemachter Bündniß abſtehen und Abſage thun, und deß gnugſam Verſicherung und Aſſecuration, ſamt ihro F. G. Dem, Capitul, auch Stände der Landſchaft, für ihre Fürſtl. G. allen deren Nachkommen und Stift geben, daß ſie gegen hoch genannten meinen gnädigſten und gnädigen Herrn von Sachſen und Heſſen und ihre Erben zu ewigen Zeiten mit thätlicher Handlung nichts vornehmen, und denn den aufgelaufenen Kriegskoſten auch obliegen und bezahlen, wollen ihre Chur- und F. G. den Frieden nochmals annehmen; Innhalt beſchehener Werbung und übereichter Inſtruction, die ich weder gemindert noch gemehrt haben will, diß zur Antwort geben:

2. Seine F. G. können und wiſſen aus gemeldter Werbung und Inſtruction anders nichts zu vernehmen, denn daß mein gnädigſter und gnädiger Herr von Sachſen und Heſſen von meines G. Herrn von Würzburg ꝛc. Widerwärtigen anders, denn ſich die Sachen im rechten wahren Grund thun halten, bericht worden; und ſo es ohne das wäre, zweifelt mein G. Herr von Würzburg gar nicht, ſolche Werbung und Geſinnen wäre von ihro Chur- und F. G. unterlaſſen: denn ſein Fürſtl. Gnaden doch, ohne Ruhm zu melden, wiſſen, daß ſie ſich Zeit ihrer Regierung, wie einem löblichen, ehrliebhabenden, geiſtlichen, des heil. Röm. Reichs Fürſten zugebührt, und deſſelbigen Reichs aufgerichteten Landfrieden, Ordnung und Abſchieden möglichen Fleiß gemäs gehalten, und daß ſeiner F. G. anders mit Grund der Wahrheit nicht möge aufgeleget werden; Sein F. G. haben auch in keinen Vergeß geſtellt, daß ihr als einem geiſtlichen, des heiligen Reichs Fürſten, vor andern zuſteht und gebührt, Friede zu halten, und ob ſich je Unfried und Zwietracht zutragen wollte, daß ſie Fleiß verwenden ſollen, dieſelbigen auf friedliche Wege zu wenden. Und haben darum ſeine F. G. je und allewege, ſo ſich Sachen zwiſchen hochgenanten meinen gnädigſten und gnädigen Herrn, und ihr, zugetragen, dieſelben durch freundlich Schreiben und Botſchaft Schickung handeln laſſen, wie ihr, die Geſandten, deß zum Theil auch ohne Zweifel Wiſſen habt, und mit Schriften zu belegen iſt, und nichts mehr geſucht, denn den Frieden, und wollen noch nichts liebers haben, denn den Frieden, ſeynd auch nie willens geweſen, ihro C. und F. Gn. zu überziehen, oder in andere unbillige Weg zu beſchweren.

2. Hochgenannter mein gnädiger Herr von Würtzburg hat auch von dem vermeintlichen angezogenen Bündniß, deren Copey überreicht iſt, nie kein Wiſſens empfangen noch gehört, bis auf dieſen heutigen Tag, als die durch euch, die Geſandten, übergeben iſt worden: und befremdet ſich darum dero nicht unzeitlich, fürderſt auch und dieweil darinnen allein in einer gemein geſetzt iſt, daß ſein F. Gn. zu Breß-

lau

lau durch einen derselben Rath, der aber nicht benennt wird, dieselbige Einigung angenommen und beschworen haben sollen; das ohn Zweifel auf sondern Vortheil und böslistiger Weise von hochgedachten meines gnädigsten Herrn von Würtzburg Widerwärtigen, die gern Unfried zwischen hochgedachten meinen gnädigsten und gnädigen Herren von Sachsen und Hessen und meinem gnädigen Herrn von Würtzburg, auch andern des heiligen Reichs Gliedern erwecken wollten, beschehen und erdichtlich ausgebracht ist: denn mein gnädiger Herr von Würtzburg sich nicht erinnern kann, daß sie je einen seiner F. Gn. Räthe nach Breßlau geschickt, und noch vielweniger auf die Zeit, wie die vermeynte Copey laut, als man sich denn deß bey denen von Breßlau zu erkunden hat. Hochgedachter mein gnädiger Herr zu Würtzburg sagt auch bey seinen Fürstl. Würden und wahren Worten, daß seine F. Gn. nicht allein kein Bündniß laut der vermeynten Copey angenommen oder gemacht, sondern hab solches in Sinn nie genommen noch zu thun gedacht; und das noch mehr ist, sey solches auch bey seiner Fürstl. Gn. gar nicht gesuchet worden. Und damit meine gnädigste und gnädige Herren von Sachsen und Hessen deß je gnugsam Glauben haben mögen, wollen sein F. Gn. sich deß nemlichermit verpflicht und verbunden haben: wo dargebracht und wie zu Recht genug bewiesen wird, daß sein F. Gn. solch Bündniß gemacht oder angenommen haben, wollen sie derwegen Straf leiden an Leib und Leben, und an Gut, wie die erkannt wird, und derwegen zu ihren Chur- und F. Gn. zu Recht erboten haben, auf Römisch Käyserliche Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, dero Majestät Statthalter und Regiment im heiligen Reich, auch Cammergericht und vor die Stände des löblichen Bunds zu Schwaben, auch vor die hochwürdigste, durchlauchtigste, hochgeborne Fürsten, Herrn Reicharten, Ertzbischoffen zu Trier, und Herrn Ludwigen Pfalzgrafen beym Rhein, beyde Churfürsten, meine gnädigste Herren, auch andere des heiligen Reichs unpartheyische Fürsten, dergleichen und zu Ueberfluß vor gemeinlich und sämtliche die Grafen, Herrn und Ritterschaft, in Landen zu Sachsen, Hessen, Trier, Pfalz, Schwaben und Franken.

3. Darneben will mein gnädiger Herr von Würtzburg euch auch nicht verhalten, daß Königliche Würde zu Hungarn und Böheim, als die in das Land zu Hungarn ziehen wollen, seine Fürstl. Gn. durch ihre stattliche Botschaft, die Edlen, Gestrengen und Vesten, Herrn Albrechten von Wolffstein und Herrn Dilmann von Bregne, Ritter ꝛc. um einen Reuterdienst und Hülf auf Credenz und Instruction ansuchen lassen, deren aber seine F. Gn. aus merklichen Ursachen nicht willfahren mögen und solches abgeschlagen, auch ihre Königl. Würden gar keine Hülfe weder mit Geld oder sonst gethan, denn allein zwey Büchsenmeister auf ihr Königl. Würden Unterhaltung, zu ihrem Zug in Ungarn, geliehen. Dabey abermals lauter abzunehmen, daß die vermeynte Copey, die von acht tausend Gülden Meldung thut, keinen Grund hat, oder haben mag.

4. Und dieweil dem allem also, will sich mein gnädiger Herr von Würtzburg versehen, hochgenannte meine gnädigste und gnädige Herren von Sachsen und Hessen, werden sich dem angeregten heiligen Reichs Landfrieden und ehrmüthiglich bewilligten Reichsabschied zu Speyer gemäß halten; wie denn seine F. Gn. zu thun, und das Wort GOttes zu fördern, nicht allein willig, sondern auch sich schuldig zu seyn erkennen, und bisher möglichen Fleiß, vermög gemeldten Abschieds, gethan haben, und also seine F. Gn. dero Unterthanen unüberzogen und unbeschädigt lassen, auch ihres vermeynten Gesinnens des Friedens, Versicherung und Assecuration, dieweil seine Gnaden denselben Frieden nicht verbrochen, und noch vielweniger Verbruche überwunden, sondern sich dem Landfrieden und bündischer Einigung gemäß gehalten und noch zu thun gedenken, dergleichen der begehrter Kriegskosten halben, solcher angemäßten Forderung abstehen, nachdem sein F. Gn. dazu keine Ursach geben, und gar keine Schuld daran haben, auch meinen gnädigsten und gnädigen Herrn von Sachsen und Hessen seiner F. Gn. halben denselbigen aufzuwenden von unnöthen gewest: dann ihre Chur- und F. Gn.

wo ſie ſolche Sachen mit einem ſchlechten Brief an ſeine F. Gn. gelangen laſſen, dieſer wahrhaftigen Antwort, und daß ſeine F. Gn. nichts dann Frieden zu halten, und ihrer Chur- und F. Gn. freundlichen dienſtlichen Willen zu erzeigen, geneigt wären, wol hätten bekommen mögen: das will mein gnädiger Herr von Würtzburg um ihre Chur- und F. Gn. gern und willigklich verdienen.

5. Und nachdem meine gnädigſte und gnädige Herren, von Sachſen und Heſſen, mehr denn einſt melden, daß ihre Chur- und F. Gn. nichts mehr ſuchen denn Friede: darzu iſt mein gnädiger Herr von Würtzburg mit Fleiß auch geneigt, weiß aber von keiner beſſern Maaß, dann des heiligen Reichs aufgerichteter Landfriede giebt, zu reden oder zu handeln. Wo aber meine gnädigſte und gnädige Herren von Sachſen und Heſſen eine beſſere wüßten, und die ſeiner F. Gn. anzeigten, die wollen ſie hören, bedenken, und ſich darauf aller Gebühr und Billigkeit vernehmen laſſen.

Darauf die Geſandten Bedacht genommen bis auf künftige Mittwochen, und alſo auf demſelbigen Tage abermals vor uns in öffentlicher Verhör vorgetragen, wie folget:

1.

Hochwürdiger in GOtt, gnädiger Fürſt und Herr! Die Antwort, ſo E. F. Gn. geſtriges Tages auf unſer von wegen der Durchläuchtigſten, Durchläuchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herren, unſerer gnädigſten und gnädigen Herren von Sachſen und Heſſen, vorgetragnen Inſtruction und Werbung thun laſſen, haben wir ihres Innhalts vernommen; und zeigen euer F. Gn. nochmals weiter an, wie denn E. F. Gn. geſtern aus gemeldter unſerer Werbung und Inſtruction vernommen, daß hochgemeldte unſere gnädigſte und gnädige Herrn uns unter andern vornehmlich um Frieden und guten Willen bey E. F. Gn. zu handeln abgefertiget; darum abermals unſere unterthänige Bitte, E. F. Gn. wolle ſich in Handlung der Artikel, die wir anzeigen und zu entdecken Befehl haben, ſo viel die den Frieden und Verſicherung belangen, einlaſſen; wo aber E. F. Gn. auf der gegebenen Antwort beharren wollten, iſt nicht ohne, wir haben Befehl unſerer gnädigſten und gnädigen Herrn Gemüthe ferner anzuzeigen.

2. Nachdem wir aber beſorgen, daß daſſelbe zu Fried und Einigkeit wenig dienlich, haben wir uns entſchloſſen, zu verhüten allerley Nachtheil und Unrath, ſo daraus erfolgen möchte, ſolch E. F. Gn. gegebene Antwort, unſern gnädigſten und gnädigen Herrn mündlich anzuzeigen und zu vermelden, und darnach in Schriften auch zu übergeben: weß dann ihren Chur- und F. Gn. Meynung und Gelegenheit ſeyn will, das ſoll E. F. Gn. hinnach in Schriften zu wiſſen gethan werden. Ferner können wir, ſo viel den Frieden belanget, nichts anzeigen oder handeln, mit unterthäniger Bitte, E. F. Gn. wollen uns für unſere Perſon hierinn entſchuldiget halten.

Darauf wir reden laſſen, wir hätten das jetzige Vorbringen gehört, das ſich gar dahin verlautet, daß ſie, die Geſandten, den Frieden und Sicherung zu ſuchen abgefertiget, welchen Frieden wir nicht weniger, denn ſie auch, zu ſuchen und zu halten geneigt. Dieweil aber die Worte des Friedens und der Sicherung etwas weitläuftig, begehrten wir einen kurzen Bedacht; und nach ſolchem gehabten Bedacht und Repetirung der Geſandten vorgethanen Anbringen weiter reden laſſen, dieſe Meynung:

Der Hochwürdige Fürſt und Herr, mein gnädiger Herr von Würtzburg, befihlt mir dieſe Meynung zu reden: Es ſey geſtern in ſeiner F. Gn. gegebnen Antwort gehört, daß ſein F. Gn. nichts mehr geſucht und noch ſuchen und begehren, denn den Frieden zu halten, daß auch S. F. Gn. nie willens geweſt und noch ſey gegen meinen gnädigſten und gnädigen Herren von Sachſen und Heſſen ychzit etwas in Ungutes vorzunehmen oder zu handeln, ſondern vielmehr bey dem Käyſerlichen Landfrieden und jüngſten Speyeriſchen Abſchied zu bleiben; alſo ſtünde ſeiner F. Gn. Gemüth und Meynung noch, wollten auch an allem demjenigen, ſo zu Fried und Einigkeit, auch beyden meinen gnädigſten

und

und gnädigen Herren von Sachſen und Heſſen zu freundlichen Dienſten und Nachbarſchaft gereichen thut, an ſeiner F. Gn. gar nichts erwinden laſſen. Dieweil aber der Artikel, den Frieden und Sicherung belangend, Läuterung bedarf, und S. F. G. den Frieden je ungern abſchlagen wollen; wo es dann den Verſtand haben, wie geſtern gehört, daß ſich S. F. G. verpflichten ſollen, Verſicherung zu geben, und dermaſſen verſtanden und dahin gerichtet, als ob S. F. Gn. den Frieden verbrochen, und nicht wie einem Fürſten des heiligen Reichs gebühret, gehandelt, und alſo S. F. Gn. etwas aufgeleget werden wollt, deß ſie doch unſchuldig, denn ſie ſich allweg Fürſtlich und wohl, und anders nicht, denn Käyſerl. Landfrieden gemäß, gehalten, und noch zu thun erbeut, derwegen denn ihr nicht aufgelegt werden mag, daß ſeine F. Gn. den Landfrieden verbrochen, und woll ſeine F. Gn. ſich gänzlich verſehen, meine gnädigſte und gnädige Herren von Sachſen und Heſſen werden an ſeine F. Gn. weder gemuthen, ſinnen, noch begehren, ſich eines Dings zu verpflichten, deß ſie unſchuldig, und alſo ihr ſelbſt das, ſo ſie nicht gethan, ausſagen: wo aber der Fried dahin gedeutet, daß Fried und Einigkeit gemacht und aufgerichte werden ſollt, haben ſeine F. Gn. ſich geſtern in der Antwort vernehmen laſſen, daß ſie keinen beſſern Frieden, denn den Käyſerl. aufgerichteten Landfrieden wüßten; wo ſie aber ſonſt einen Frieden und Einigung, die zuförderſt Päbſtl. Heiligkeit, Käyſerl. Majeſtät, derſelben Landfrieden und des Reichs Ordnung, dem löblichen Bund zu Schwaben, und andern Fürſten, mit denen ſeine F. Gn. in freundlicher Einigung ſind, nicht entgegen oder nachtheilig, wollen ſeine F. Gn. gern davon hören reden, und ſich darinnen meinen gnädigſten und gnädigen Herrn von Sachſen und Heſſen zu freundlicher, dienſtlicher Willfahrung dermaſſen zeigen und halten, daß geſpüret werden ſolle, daß ſeine F. Gn. den Frieden ſuchen, begehren, haben und halten, und an allem dem, das gleich, recht und billig, nichts erwinden laſſen wollen. Und nachdem ſie, die Geſandten, angezeigt, daß ſie ſeiner F. Gn. Antwort meinen gnädigſten und gnädigen Herrn, von Sachſen und Heſſen anbringen, und weß derſelben Gemüth drauf ſeyn wird, ihren F. Gn. in Schriften wiſſen zu laſſen, deß bedanken ſich ſeine F. Gn. gegen ihnen, den Geſandten, aufs höchſte, und wollen das gegen ihnen in gnädigem Willen erkennen; und verhoffen, meine gnädigſte und gnädige Herren von Sachſen und Heſſen werden ſeiner F. Gn. mehr denn gnugſam Erbieten, und ſie des offenbaren Gemüths, ſo zum Frieden gerichtet, verſtehen, und dieſer Antwort geſättigt ſeyn, auch in Ungutem gegen ihre F. Gn. oder ihren Verwandten nichts vornehmen, ſondern ſich des Reichs Ordnung und Landfrieden auch ſonderlich mein gnädiger Herr Landgraf Philipp von Heſſen ꝛc. der Bundseinigung gemäß halten und erzeigen: das wollen ſeine F. Gn. gegen ihre Chur- und F. Gn. freundlich verdienen und verſchulden.

Demnach die Sächſiſchen und Heßiſchen Geſandten ꝛc. Sie wollen, wie ſie ſich hievor erboten, die gethane mündlich und ſchriftliche Antwort, auch jetzig Vorbringen unſern Herrn und Freunden von Sachſen und Heſſen treulich und mit Fleiß anbringen; und ſtellten in keinen Zweifel, daß ihr Liebd ſich dargegen erzeigen und handeln, weß ſich gebühret und ihnen wohl anſtünd, auch unverweislich ſeyn würde; wollen alſo ihren Abſchied genommen haben, und bedankten ſich aller gnädigen Erzeigung, mit unterthäniger Bitt, ſie an die Orte, da man ſie in das Geleit angenommen, mit lebendigem Geleit wiederum zu vergeleiten, und Erbietung, weß ſie ihrer Perſon halben, dieſen vorgefallenen Sachen zu gut, zwiſchen unſern Herrn und Freunden von Sachſen und Heſſen und uns handeln mögen, das wollten ſie aufs unterthänigſte thun, und an ihnen nichts erwinden laſſen.

Herauf wir ihnen ſagen laſſen: wir nehmen ſolch ihr gutwillig Erbieten zu gnädigem Gefallen an, in Gnaden und allem Guten zuerkennen, ſie, die Geſandten, zum höchſten bittend und erſuchend, unſere gegebene Antwort und Unſchuld zum beſten und getreulichſten anzubrin-

bringen, wären wir des Verhoffens, unsere Herren und Freunde von Sachsen und Hessen würden daran gesättigt sein, und sich in Ungut oder Weiterung gegen uns und unser Stift, oder den unsern, ferner nicht bewegen lassen; sondern sich alles freundlichen und nachbarlichen Willens gegen uns befleissen: das wollen wir hinwieder auch thun und anders nicht gespürt werden. Der Vergleitung halben achten wir des Bedankens vor unnoth, dann wir solchs vor uns selbst geneigt, und wollten sie mit lebendigem Geleit wiederum durch unser Stift, Land und Gebiet an Orten, da wir zu geleiten haben, vergeleiten lassen, denn wo ihnen etwas widerwärtiges zustünde, das wäre uns von Herzen leid.

Und wollen uns darauf, in Ansehung der Billigkeit, Rechtens und unsers übermäßigen Erbietens, so wir, als hie oben gehört, neben Anzeigung unserer offenbaren Unschuld gethan, gänzlich versehen, gedachte unsere Herren und Freunde von Sachsen und Hessen, uns, oder die unsern, mit nichten überziehen, noch in andere Wege beschweren, noch beschädigen, sondern sich vielgemeldten des heiligen Reichs Landfrieden und gemachten Reichsabschied, auch bündischer Einigung gemäß halten sollen, welches uns dann am allerliebsten, und wir hinwiederum gegen ihren Liebden freundlich zu verdienen und zu vergleichen ganz gewillt und geneigt sein.

Wo aber solches nicht geschehen, und wir darüber, und wider diß alles, von ihren Liebden überzogen, angegriffen und beschädiget würden, ist an euer Liebe, und euch alle und jeden insonderheit, unsere ganz freundliche und günstliche Bitte, euer Liebe und ihr wollen ihnen und den ihren zu solchem wider uns und unser Stift keine Hülfe, Beystand, Rath noch Vorschub thun. Ob auch euer Liebe und ihr etliche der eueren bey ihnen hätten, dieselbigen ab- und heim fordern, auch uns, als einen Fürsten des heiligen Reichs, und unsers Stifts Unterthanen und Verwandten bey aufgerichtetem Landfrieden, Reichsordnungen und Reichsabschieden handhaben, schützen und schirmen. Und ob die Sachen anderer Gestalt, dann hierinnen wahrhaftig angezeiget ist, an eurer Liebe und euch gelangt hätten, oder noch gelangen würden, denselbigen keinen Glauben geben, noch Beylegung thun, sondern uns gänzlich und gar, wie wir dann in rechter Wahrheit der angezogenen Sachen unschuldig, entschuldiget haben. Das sind wir, zusamt der Billigkeit, willig und geneigt, um euer Liebe und euch andere sämtlich, und jeden insonderheit, nach eines jeden Würden, Stand und Wesen, freundlich, günstiglich und gnädiglich zu verdienen, zu beschulden und zu erkennen. Geben unter unserm bey Ende der Schrift vorgedruckten Secret, am Donnerstag nach Exaudi Anno ꝛc. im 28.

838.

Des Erzbischofs von Salzburg kurze Entschuldigung, an das Käyserliche Regiment zu Speyer gestellt.

Von unserm gnädigsten Herrn von Salzburg ꝛc. an das Käyserliche Regiment zu Speyer ausgegangen.

Wohlgeborne, Edele, Ehrsame, Hochgelehrte und Veste, besonders liebe! Wir haben euer Freundschaft und euer Schreiben, deß Dato steht am 25. Tag Maji, samt der beygelegten Copey einer vermeynten, erdichten Vereinigung, so den Hochgebohrnen Fürsten, unsern lieben Herren und Freunden, dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen ꝛc. zuwider aufgericht seyn sollt, mit etwa viel Erzehlung, was durch euer in den Sachen mit bemeldtem Churfürsten und Landgrafen bisher gehandelt, auch was dargegen ihr beyder Liebden Anzeigen und Erbieten sey, mit dem angehefften Begehren, daß wir unsers Theils zum forderlichsten dermassen Handlung vornehmen und Einsehung haben, damit weiter Uebel und Empörung verhütet werde, ferneres Innhalts verstanden. Und geben darauf euer Freundschaft und euer Liebd guter Meynung, und mit der Wahrheit zu erkennen, daß wir um solche erdichte Vereinigung gar kein Wissen tragen. Wir sind auch nie gen Breßlau, weder auf die Zeit, als solche Vereinigung aufgerichtet seyn soll, noch sonst je kommen, noch kein un-

unſrer Botſchaft alda gehabt, haben auch dergleichen Handlung und Vornehmen nie gedacht, noch in unſern Sinn genommen; das ſich auch mit keiner Wahrheit anders nimmermehr erfinden wird. Ueber das niemand ſo unverſtändig, welcher unſer und unſeres Stifts Gelegenheit, und ſonderlich das groſſe Verderben, darein wir durch die zween vergangne Aufſtände, unſerthalben ganz unverſchuldt, geleitet worden ſeyn, wiſſens hat, der nicht ermeſſen möge, wie gar ungeraime und erdichtlich wir in der vielbemeldten unwahrhaftigen Bündniß angezogen werden, ſamt dem, daß wir nichts liebers, dann Fried und Einigkeit im heiligen Reich und der ganzen Chriſtenheit begehren. Darum eure Freundſchaft und ihr zu verſtehen habe, daß unnoth, uns von deswegen Handlung oder Einſetzung vorzunehmen zu erſuchen, ſondern unſer Begehr und Bitten ſtehet an eure Freundſchaft und euch, daß ihr uns dergleichen Dargeben und erdichteten Bündniß halben bey euch und männiglich entſchuldigt haben und beredet ſwollet: darzu verſehen wir uns, ihr werdet an ſtatt Käyſerlicher Majeſtät, nach Geſtalt dieſer hochwichtigen Sachen und der geſchwinden und gefährlichen Läuffen, dermaſſen Einſehung thun, damit ſolche geſtalt liche Kriegsrüſtung, Bewerbung und Uebung abgeſtellt, auch dem Käyſerlichen und des heiligen Reichs Landfrieden, Ordnungen und Abſchieden durch männiglich gelebt, daß auch der Königlichen Würde zu Ungarn und Böheim, auch der andern Churfürſten und Fürſten, ſo in berührter erdichteter Vereinigung, doch, als wir gänzlich achten, gleicher Geſtalt ohne allen Grund angezogen ſeyn, und unſer aller Ehr, Unſchuld und Nothdurft bedacht werde. Wollten wir euer Freundſchaft und euch auf derſelben Schreiben freundlicher und gnädiger Meynung nicht verhalten. Datum in unſrer Stadt Salzburg am Mittwochen nach dem heiligen Pfingſttag, Anno Domini 1528.

839.

Königs Ferdinandi Antwort auf des Landgrafen Ausſchreiben, des angegebenen Bündniſſes halber. Darum den 6. Junii 1528.

I.

Wir Ferdinand von GOttes Gnaden, zu Hungarn und Böheim, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Infant in Hiſpanien, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Steyr, Kärnten, Crain und Würtemberg ꝛc. Graf zu Tyrol ꝛc. Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät im heil. Reich Statthalter ꝛc. Entbieten allen und jeglichen Churfürſten, Fürſten, geiſtlichen und weltlichen Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Bißthumen, Vögten, Pflegern, Verweſern, Schultheiſſen, Bürgermeiſtern, Richtern, Räthen, Bürgern und Gemeinden, und ſonſt allen andern des heil. Reichs, auch unſerer Königreiche, Fürſtenthum und Lande Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stands oder Weſens die ſeynd, denen dieſer unſer Brief vorkommt, unſere ſondere Lieb, Freundſchaft, geneigten Willen, Gnad und alles Gutes. Hoch- und ehrwürdige, hochgeborne Fürſten, wohlgeborne, geſtrenge, edle, ehrenveſte, ehrſame, gelehrte, namhafte liebe Freunde, Oheim, Vetter, Schwäger, beſonder liebe und Getreue!

2. Wiewol wir vor guter Zeit in Erfahrung kommen ſeyn, daß ſich die hochgeborne Fürſten, unſer lieber Oheim und Freund, Herr Johann, des heiligen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meiſſen, und Herr Philipp Landgraf zu Heſſen, ꝛc. in etwas Bewerbung und Rüſtung eines Kriegsvolks gegeben, und ein landmährig Geſchrey erſtanden geweſt iſt, als ſollte ſolche Rüſtung auf etliche Stände des heiligen Reichs beſchehen ſeyn. Darauf wir dann, als Käyſerlicher Statthalter, der Sachen mit Fleiß ein Aufmerken gehabt, und in viel Wege gütliche Unterhandlung durch namhafte Perſonen, haben Fürſtlichen und andern Stands, pflegen laſſen, zu lernen, weß Vornehmens obgemeldt beyde Chur- und Fürſten wären, damit ſolche Bewerbung in Ruh und Frieden geſtellt wird: So haben wir doch des rechten Grunds ſolcher Rüſtung nicht eher erinnert werden mögen, dann bis erſt zu vergangenen Zeyten bemeldter Churfürſt von Sach-

Sachsen seine Botschaft bey uns, in unserm Königreich zu Böhmen gehabt, hat uns dieselbige unter andern eine Copey einer vermeynten, erdichten, unwahrhaftigen Bündniß oder Einigung, wie die genennet werden soll, vorbracht, die im Anfang auf uns, und nachfolgender Ordnung auf die hoch- und ehrwürdigen, hochgebornen Fürsten, unsere liebe Oheime, Vetter und Freund, Herrn Albrechten, Cardinalen, Ertzbischoffen und Churfürsten zu Mäntz; Herrn Joachim, des heiligen Reichs Ertzkämmerern und Churfürsten, beyde Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. Herrn Matthensen, Cardinalen und Ertzbischoffen zu Saltzburg ꝛc. Herrn Weyganden, zu Bamberg, und Herrn Conraden, zu Würtzburg Bischöffen; Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen; Herrn Wilhelmen und Herrn Ludewigen, Gebrüdern, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in obern und niedern Bäyern, gestellt ist, und die des vergangnen Jahres wider gedachten Churfürsten von Sachsen und Landgrafen zu Hessen, und derselben ihr beyder Churfürstenthum, Fürstenthum und Lande aufgericht, besiegelt, gelobt, und geschworen seyn solle: daß wir nach Verlesung derselben erdichten Vereinigung nicht allein Befremdung, sondern auch höchste Beschwerung empfangen.

3. Und haben darauf unsere Antwort mit wahrhaftiger Vereinung und Widersprechen solcher erdichten Sach demselben Churfürsten in Schrift zugesandt, und begehrt, die seiner Liebd Oheim, dem Landgrafen, dieweil sie sein Liebd auch begreift, anzuzeigen, und dieselbige von ihrem Vornehmen mit ihrer Rüstung zu weisen. Eh aber solch unsre Verantwortung an bemeldten Landgrafen gelangt, ist uns von der Käyserlichen Regierung im heil. Reich gleicherweise eine Abschrift solcher vermeynten Bündniß, welche gedachter Churfürst von Sachsen und der Landgraf derselben Regierung zugeschickt;

4. Und nachmalen von einem andern Ort eine Copey eines Ausschreibens, das unter berührten Landgrafens aufgedrucktem Secret an alle Stände gefertigt seyn solle, zukommen, welche sich unter andern auf die gedachte, vermeynte, erdichte, unwahrhaftige Bündniß referirt, und der sich gedachter Churfürst von Sachsen und Landgrafe, zu Entschuldigung ihrer Liebd Rüstung und Bewerbung des Kriegsvolks, zu behelfen vermennen. Und dieweil aber wir neben andern obgemeldten Churfürsten und Fürsten, Innhalt gestellter Notel, derselben erdichten Vereinigung oder Bündniß zum höchsten unrechtlich und unwahrhaftiglich beschuldiget werden, und uns auf gedachtes Landgrafen Ausschreiben, das sich auf mehrgedachte unwahrhaftige Einigung ländet, zugemessen und zugelegt werden will, als sollten wir und die Chur- und Fürsten, obgemeldt, im Vornehmen seyn, zuwider und Unterdruckung dem lebendigen gnadenreichen Wort GOttes, und über des heil. Röm. Reichs aufgerichten Landfrieden, auch die Einigung des Bunds zu Schwaben, alle Nürnbergische, Augspurgische und Speyerische, des Reichs gemachte Abschiede, und alle Billigkeit, ihrer Liebd, derselben Chur- und Fürstenthum, auch Land und Leute zu versagen und zu vertreiben; wie denn solches der Buchstabe der oftersetzten erdichten, unwahrhaftigen Bündniß, und jetzt bemeldtes Landgrafen Ausschreiben, nach Länge anzeigt:

5. So werden wir dahin gedrungen und verursacht, gegen solchem Ausschreiben unsere Verantwortung, bis die weiter und mit mehrer Ausführung durch die andern Chur- und Fürsten, neben uns sämtlich, unser aller Nothdurft nach, beschehen kann, nachfolgender Weise zu thun. Und berichten demnach euer Liebd, und euch die andern, auch männiglich, mit rechtem Grund und der Wahrheit, daß wir uns gegen GOtt und der Welt solcher erdichten, unwahrhaftigen Bündniß ganz frey wissen, und mit der unwahrhaftig beschuldigt und angeben seyn: dann es soll nimmermehr von jemand, wer der ist, mit Wahrheit darbracht werden, daß wir eine solche oder dergleichen vermeynte Vereinigung aufzurichten gedacht, wollen geschweigen, daß wir die mit den Churfürsten und Fürsten, obgemeldt, geschworen, gelobt und besiegelt hätten; und können bey uns nichts

anders

anders verstehen, dann solche gestellte Notel oder Copey der unwahrhaftigen Vereinigung sey eine erdichte Sache, und von dem oder von denjenigen auf die Bahn gebracht, die nicht allein zwischen unserm, und den andern Churfürsten und Fürsten, obgemeldt, und gedachtem Herzog Johann von Sachsen und dem Landgrafen ꝛc. Unwillen und Feindschaft, sondern auch Aufrutr, Empörung und Ungehorsam in dem heil. Reich, ihnen selbst zu Nutz und Dienstbarkeit anzurichten vermeynen und gern sehen: begehrten demnach nichts liebers, als daß uns der oder diejenigen, welche sich also dieser hitzigen, durstigen Practiquen, die an ihr unwahrhaftig ist, unterstanden haben aufzurichten, vorgestellet und angezeiget würden; so wollten wir uns dergestalt gegen denselben oder diejenigen, so der Sache Schuld haben, also mit Gegenantwort halten und erzeigen, daß uns männiglich mit Ehre und Lob rühmen, und den Gegentheil für unwahrhaftig, und daß er solches aus ihme selbst, ihme zum Vortheile und Nutz und zu einer Zerrüttlichkeit alles ehrbaren Wandels und Wesens im heil. Reich, angericht und gemacht hätte, erkennen sollte. Dann euer Liebden und ihr haben wohl zu erachten, wo die vermeynte, erdachte Bündniß wahr seyn sollte, wie sie nicht ist, wir hätten uns so viel zu Ablehnung der Rüstung und Bewerbung, als geschehen ist, in mancherley Wege nicht bemühet; sondern aus Verursachung gedachten Churfürstens von Sachsen und des Landgrafens Rüstung, uns samt den andern unbillig beschuldigten Chur- und Fürsten, auch in Rüstung und Gegenwehr geschickt, der wir aber unsers Theils keine vorgenommen haben, anders, was in unserm Fürstenthum Würtemberg durch unsre Regierung daselbst aus dem beschehen, daß erschollen ist, wie Ulrich, der sich nennet Herzog zu Würtemberg, im Vornehmen gewest seyn sollt, mit seinen Verwandten dasselbige unser Fürstentham zu überfallen: so sollen euer Liebd und ihr, die andern, und männiglich uns solches aufrichtigen ehrbaren Gemüths, und dahin erkennen, daß wir, ob GOtt will, in dem rechten Wege nach dem Lobe GOttes wandeln, und unsere Sachen am Liecht und nicht verborgen handeln, oder dieselbigen also vornehmen und uns deß verpflichten wollen, das (wie die vermeynte erdichte Einigung, und darauf des bemeldten Landgrafens Ausschreiben verstanden werden will) zu Untertilgung des wahren Worts GOttes, und wider den Kayserlichen Landfrieden, die Einigung des Bunds zu Schwaben, und alle gemachte des Reichs Abschiede seyn soll: dann wir mögen uns deß wol ohne Ruhm bereden und besprechen, es soll auch nimmer auf uns bracht werden, daß wir diesem, wie obstehet, zugegen je gewest seyen; so gedenken wir uns auch förder in solchem allen, wie einem gerechten König wohl anstehet, und wie es unsere Altfordern, Römische Kayser, König, und Ertzherzoge zu Oesterreich, auf uns löblich gebracht haben, Christlich und unverweislich zu halten.

6. Und ist derhalben unser freundlichs und gnädiges Bitten, Ansinnen und Begehren an euer Liebd und euch, wo die gedachte erdichtete Bündniß, desgleichen gemeldten Landgrafens Ausschreiben gedruckt, oder sonst in andere Wege euer Liebd und euch vorkommen wäre oder noch angezeigt würde, ihr wollet demselben keinen Glauben geben, sondern solche vermeynte Bündniß für eine erdichte unwahrhafte Sache (wie sie dann ist,) achten und halten, als sie dann mit der Zeit durch unsre und der andern mit uns benennten Chur- und Fürsten fernere Entschuldigung lauter und klar an den Tag bracht werden soll. Darum so bedürfen, nach vermöge unser Antwort, gedachtem Churfürsten gegeben, seine Liebd, der Landgraf von Hessen, noch ihre Verwandten, von wegen solcher erdichten Bündniß, unsert und der unsern halber, so wir mächtig seyn, in keiner Gefahr oder Sorgen stehen; dann wir nicht allein als Käyserlicher Statthalter, sondern für uns selbst, als ein Christlicher König und ein Gehorsamer der gedachten Käyserlichen Majestät, den gemeldten Käyserlichen Landfrieden, auch Fried, Recht und Einigkeit im heil. Reiche, männiglich zu Trost und Gutem, unsers Vermögens helfen zu handhaben, zu pflanzen und zu erhalten, allezeit willig, begierig und geneigt seyen.

Das mögen sich euer Liebd und ihr zu uns gänzlichen vertrösten und versehen, und euer Liebd und ihr erzeigen uns an solchem, daß sie obgedachter erdichten Bündniß keinen Glauben geben, zusamt der Billigkeit, besonders freundliches und angenehmes Wohlgefallen, das wir in solchem und mehrerm um dieselbe euer Liebd und euch, die andern, in Freundschaft und gnädigem Willen erkennen wollen. Geben auf St. Wenzels Berg, in unsrer Königlichen Stadt Prag, den ersten Tag des Monats Junii, nach Christi Geburt funfzehenhundert und im acht und zwanzigsten, unserer Reiche im andern Jahr.

840.

Der Herzoge in Bäyern, Wilhelm und Ludwigs, öffentliches Patent, welches sie zu ihrer Entschuldigung haben ausgehen lassen; deme sowol dero Verantwortung gegen das Reichsregiment, als das Landgräfliche Schreiben und ihre darauf abgelassene Antwort, einverleibet ist.

1.

Allen und jeden Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, und allen andern, des heil. Römischen Reichs Verwandten und Unterthanen, in was Würden, Stands und Wesens die seyn, entbieten von GOttes Gnaden, Wir Wilhelm und Ludwig, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzegen im obern und niedern Bäyern, ꝛc. Gebrüder, unsern freundlichen Dienst, und was wir Ehren, liebs und Guts vermögen, Freundschaft, freundlichen und günstlichen Gruß zuvor.

2. Uns seynd in vergangnen Tagen durch des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carls ꝛc. Römischen Kaysers, unsers allergnädigsten lieben Herrn und Vetters, Käyserlichen und seiner Majestät und des heil. Reichs Regiment, jetzt zu Speyer, auch von andern Orten, und zuletzt durch den hochgebornen Fürsten, unsern Oheim, Herrn Philipsen, Landgrafen zu Hessen, ꝛc. Abschriften eines Drucks, davon in seiner Liebd Mißive, an uns lautend, Meldung beschehen einer erdichten vermeynten Bündniß, so durch den durchlauchtigen Fürsten, unsern freundlichen lieben Herrn und Vettern, Herrn Ferdinanden, Königen zu Hungarn und Böheim, Infanten in Hispanien, Ertzherzogen zu Oesterreich, ꝛc. Käyserl. Majestät Statthalter im Reich, und andere Churfürsten und Fürsten, wie dieselben mit Namen darinn angezeigt werden, von uns zu Breßlau, auf Mittwoch nach dem Sonntag Jubilate des vergangenen siebenden und zwanzigsten Jahrs, wider den hochgebornen Fürsten, unsern lieben Vettern, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen, Churfürsten, ꝛc. und genannten Landgrafen zu Hessen, aufgericht seyn sollte, zukommen.

3. Daneben auch bericht worden, daß jetzt gedachte, Churfürst und Fürste von Sachsen und Hessen, solche vermeynte Verbündniß in einen Druck bracht, und vielen Ständen des heil. Reichs übersendet, zugeschrieben, öffentlich angeschlagen, und damit ihrer Liebd Rüstung, Gewerb und Anzug, als sollte solches zu einer Gegenwehr beschehen, entschuldigt haben. Und wiewol wir gänzlich achten, daß die Königliche Würde zu Hungern und Böheim, unser freundlicher lieber Herr und Vetter, deßgleichen andere angezogene Churfürsten und Fürsten, anugsamlich angezeigt haben, und sich die Wahrheit aus dem Werk von Tag zu Tag scheinbarlich eröfnen wird, daß die angemaßte Bündniß nicht allein nicht beschlossen oder aufgericht, sondern auch nie davon durch die benannten, ihre Königl. Würde, Churfürsten, Fürsten und uns, tractirt, geredt oder gehandelt, und also mit Unwahrheit an den Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen gelanget sey; daß wir auch dem Käyserlichen Regiment, deßgleichen unserm Oeim, dem Landgrafen, unsere Antwort zugeschickt, und zum Theil in solchem seiner Liebd Schreiben der angeregten Bündniß und Anhangs entschuldigt werden: Derhalben gleichwol einiger seiner Entschuldigung oder Verantwortung unsrerthalben von nöthen seyn möchte; wir dann euer Lieb und Freundschaft, auch männiglich aus unsern Schriften und Antwortungen, wie die hernach folgen, zu verstehen haben: Und anfänglich aus unsrer Antwort,

dem

dem Käyserlichen Regiment zugeschrieben, wie hernach folgt, lautend:

Von GOttes Gnaden, Wilhelm, und Ludwig, Gebrüder, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Ober- und Niederbäyern ꝛc.

Unsern günstigen Gruß zuvor, Wohlgebohrne, Edle und Hochgelehrte, besonders liebe! Wir haben euer Schreiben, samt der Abschrift einer Bündniß, so durch unsern freundlichen lieben Herrn und Vettern, Herrn Ferdinanden, König zu Hungarn und Böheim, und etliche andere Churfürsten, Fürsten und uns, zu Breßlau aufgericht seyn sollte, hören lesen: und können uns nicht genug verwundern, noch erachten, auf was Meynung wir solch Vorgeben unserthalben verstehen sollen; dann wir um angezogene, oder dergleichen Bündniß bis auf diese Stund kein Wissen haben, auch der oder andrer Sachen halben unsere Botschaften und Räthe bey Königl. Würde zu Breßlau nie gehabt: darob ihr verstehen möcht, daß von unnöthen, bey uns um Abthuung und Erlassung derselben Bündniß und zu Frieden Anlangen beschehe, so wir doch, als Christliche Fürsten, nichts liebers, dann Einigkeit in dem heiligen Christlichen Glauben, Fried und Aufnehmen Deutscher Nation sehen, und dazu verhelfen wollten. Unser gnädig Begehren und Bitte ist auch an euch, daß ihr dergleichen Dargeben von uns förder keinen Glauben geben, uns auch bey euch selbst und andern dieser Verlag und aufgerichter Bündniß halben entschuldigt haben, und bereden wollet. Daran geschieht uns sonder gut Gefallen, in günstigem und gnädigem Willen gegen euch zu erkennen. Datum München, den 28. May, Anno ꝛc. im 28.

Den Wohlgebornen, Edlen und Hochgelehrten, unsern besondern lieben: Käyserlichen Statthalter Amtsverwalter, und andern verordneten Räthen des Käyserlichen Regiments im H. Reich, jetzt zu Speyer.

So lautet unsers Oheims, des Landgrafen, Sendschreiben, das er uns hierinn gethan hat, wie hernach folgt:

Unsern freundlichen Dienst, und was wir Liebs und Guts vermögen, allezeit zuvor, hochgeborne Fürsten, freundliche liebe Oheimen! Wir seynd in glaubwürdige Erfahrung kommen, daß über den Hochgebornen Fürsten, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, unsern freundlichen lieben Oheimen, Schwagern und Gevattern, und uns, ein Verbündniß aufgerichtet seyn solle, deß wir euer Liebd hiebey einen Abdruck zuschicken; und nachdem wir auch glaubwürdig berichtet worden seynd, daß euer Liebd solch Verbündniß zeitlich sollen aufgeschrieben haben. Wo nun dem also, als wir uns empfangenem Bericht nach gänzlich versehen, hätten wir deß zu euer Liebd sonder zuversichtiges Gefallen, und möchten sich euer Liebd zu berührtem unserm Oheimen, Schwager und Gevatter, und uns, keines Unguten versehen, sondern vielmehr Diensts und Freundschaft gewarten sollen. Bitten dem allen nach eurer Liebd freundliche, richtige, beschriebene, förderliche Wiederantwort, bey diesem unserm Boten. Datum in unserm Lager zu Herrenpreitingen, am Donnerstag nach Exaudi, Anno Christi 1528.

Schedula.

Wir wollen auch euer Liebden nicht verhalten, daß wir uns je und allwegen aller Freundschaft und freundlichen guten Willens zu ihnen versehen haben, getrösten uns deß auch noch, und seyn gänzlicher Zuversicht, euer Liebd werden sich in solchen unbilligen Sachen gegen uns zu Unwillen nicht bewegen lassen; derselben Antwort bittende. Datum ut in literis.

Philips Landgraf zu Hessen ꝛc. ꝛc. s. t.

Dem Hochgebornen Fürsten, Herrn Wilhelmen, und Herrn Ludwigen, Gebrüdern, Herzogen in Ober- und Niederbäyern, Pfalzgrafen bey Rhein, unsern freundlichen lieben Oheimen.

Darauf unsers Herzogs Wilhelms Ant-

digem veſtem Grund und Wahrheit dermaſſen darzuthun, damit unſern Mißgönnern ihre unwahrhaftigen Munde beſchloſſen, und die Frommen ſehen und ſpüren mögen, in was gefährliche Zeit wir gefallen, und daß der Vater aller Lügen je gern Widerwärtigkeit, Empörung, Verderben, Blutvergieſſen, und zum beſchwerlichſten ewige verdammliche Urtheil, vieler Chriſtgläubigen Seelen anſtiften wollte. Und dem allem nach mögen wir eurer Liebden Freundſchaft, und euch allen andern nicht bergen, daß wir uns bisher mit allen unſern anſtoſſenden Königen, Fürſten, Communen und andern (ohne Ruhm zu melden) in Zeit unſerer Regierung ſo nachbarlich erzeigt und gehalten haben, daß unſers Verhoffens wir dergleichen Vorhabens, und anderer unbilliger Beſchwerden, von denſelben allen unbeſchuldigt ſeyn ſollen; des Gemüths ſeyn wir auch noch, und nicht allein gegen unſere Nachbarn, ſondern gegen männiglichen. Aus dem abzunehmen iſt, was Gefallen, Willens, oder Gemüths wir für uns ſelbſt zu angezogner Bündniß, wo dieſelbe aufgericht ſeyn ſollte, tragen. Und darum, welcher, er ſey hohen oder niedern Standes, bey unſerm Vetter und Oheim, dem Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen, bey eurer Liebden Freundſchaft, und euch allen anderen, uns andrer Geſtalt, dann jetzt gehöret, und ſonderlich daß wir der Bündniß, hievor angezeigt, einig Gefallen oder Wiſſen gehabt, derſelben angehangen, abgeredt, beſchloſſen, beſiegelt, oder der eins durch unſere Räthe verfügt, oder derſelben oder auch zu andern Zeiten bey Königlicher Würde zu Breßlau gehabt haben, oder auch durch jemand ſolcher Bündniß angeſonnen worden, fälſchlich angezeigt und von uns ausgeben: derſelbe hat gehandelt, redt und ſagt als ein ehrloſer verlogner Mann; wir wiſſen uns auch vor GOtt und den Menſchen ſo frey, daß ſolchs alles von uns mit dem wenigſten Anzeigen und Wahrheit nimmermehr geſagt, bewieſen, noch aufgelegt werden ſolle. Daß auch die angeregte Bündniß, unſert halben, ein unmenſchlich, wir geſchweigen unchriſtlich, unehrbar, erlogen Gedichte iſt. Wollen auch aller Ehrbarkeit nach verhoffen, obgenannte unſere Vetter und Oheim, der Churfürſt von Sachſen und Landgraf zu Heſſen, werden ſich ſelbſt, als ehrliche Fürſten des heiligen Reichs, zu weiſen wiſſen, den Erdichter und Anträger der oftgenannten erlognen Bündniß anzuzeigen, und die Königliche Würde zu Hungarn und Böheim, auch die andern Churfürſten, Fürſten und uns, darzu alle und jede ehrliebhabende Menſchen, ſo aus dieſem Anzeigen geärgert werden, mehr, dann denſelben unehrlichen verlognen Mann, vor Augen zu haben: daraus dann beſtändiger Friede erfolgen, und ſolche hievor unerhörte Bosheit in Deutſcher Nation ausgereut, auch männiglich des rechten wahren Grunds Bericht empfahen, und der Mißtrauen, ſo allenthalben unter allen Potentaten, auch dem gemeinen Mann, daraus erſtehen, unzweifentlich und mit der Wahrheit abgelehnt werden möchte. Wir haben uns auch, und ſonderlich über unſers Oheims des Landgrafen Schreiben, darinn ſeine Lieb meldet, daß dieſelbe glaubwürdig bericht, daß wir ſolch Bündniß zeitlich aufgeſchrieben haben ſollten, nicht verſehen mögen, daß wir durch ſein Lieb, und noch weniger den Churfürſten von Sachſen, ſo uns doch mit naher Geblütes Sipſchaft verwandt iſt, unſer unerſucht und unverantwortet, in dem ausgegangenen Druck und Schriften eingezogen ſeyn ſollten. Und dann dieſe Entſchuldigung die lauter Wahrheit iſt. Demnach an euer Liebden Freundſchaft und euch alle andere, denen dieſer unſer Druck und Antwort zu leſen vorkömmt, unſre freundliche Bitte, gütlich Anſinnen und gnädig Begehren iſt, ihr wollet ſolcher unſer wahrhaften Entſchuldigung ganzen Glauben, und unſern Widerwärtigen und dem erlogenen Dichter, oder andern, welche uns mit der erlogenen Verbündniß beſchuldigen wollten, keine ſtatt geben: und ob dieſe unſre Verantwortung mit etwas hitzigen Worten geſchärft ſeyn von jemand geachtet, bitten wir doch, derſelbe wolle dargegen unſer Fürſtlich Herkommen, und daß wir ſo gar unſchuldiglich, und mit der Unwahrheit bey männiglichen berüchtiget und in Verhaß gebracht werden wollen, und deshalben unſerer Ehren Nothdurft nach nicht umgehen haben mögen, wir auch ein jeder

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02500/080

im gleichen Fall seine Ehre zu retten schuldig ist, bedenken. Das wollen wir um euer liebe Freundschaft, und einen jeden, weß Standes und Wesens der ist, freundlich verdienen, mit Gnaden beschulden und erkennen. Datum in unserer Stadt München, unter unserm vorgedruckten Secret, auf den fünften Tag des Monats Junii, Anno Domini funfzehen hundert und im acht und zwanzigsten.

§41.

Herzog Georgs zu Sachsen Verantwortung des mehrgedachten Bündnisses halber.

Welchergestalt wir Georg von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen, von Martino Luther, des gedichten Bündniß halben, in Schriften unerfindlich angegeben, und darauf unsere Antwort.

1.

Dieweil wir hiebevor, als wir anfänglich des gedichten Bündniß halben, so wider die hochgebornen Fürsten, unsere freundliche liebe Vettern, Oheim und Söhne, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen Churfürsten ꝛc. und Herrn Philippen, Landgrafen zu Hessen ꝛc. solli sein aufgericht, beschuldigt, uns der Antwort haben vernehmen und in Druck bringen, auch gegen dem vorgestellten desselbigen Bündniß Ansager, Otten Pack, also verantworten und unsere Unschuld an Tag bringen lassen, daß kein Bidermann mit einigem glaubwürdigen Schein uns wird auch mit dem allerwenigsten haben oder wissen zumessen, daß wir jemals von dem Vorhaben, davon das erdichte Bündniß thut melden, gerathschlagt oder gehandelt; wollen geschweigen, daß wir darauf etwas sollten in eine Rotel verfassen lassen, oder sonst einige Wissenschaft darum haben; derohalben wir auch nicht unbillig von männiglich aller Verdacht, Beziehung und Nachrede, auch fernerer Verantwortung sollten entübrigt sein.

2. Jedoch weil Martin Luther uns solches nicht hat mögen aus seinem gefaßten Neide vertragen, noch die Wahrheit unserer öffentlichen Unschuld erkennen, sondern solch gedichtet Bündniß, und darauf vornehmlich uns, hin und wieder in seinen Schriften thut anziehen und in die Leute bilden, und wir vermerken, daß diesem Mann, ohn allen Unterscheid und Ansehen seines Vorgehens, von vielen Glauben und Zufall gegeben wird: so erfordert unsere Nothdurft, solches nicht stillschweigend zu übergehen noch unverantwort zu lassen, sondern männiglich anzuzeigen, mit was Bestande und Grunde, sich Luther in solchem seinem Vorgeben gehalten.

3. Anfänglich sind uns vorkommen die Worte, der er sich in der Vorrede, des Büchleins auf des Ehrwürdigen in GOtt, unsers besondern lieben Freundes Herrn Johannsens, Bischofs zu Mersen Mandat läßt vernehmen, nemlichen: Zu solcher Ehre aber müssen unsere lutherische Fürsten nicht kommen, ja jedermann muß ihnen feind sein, und dazu verrätherische Anschläge und Bündniß wider sie suchen, der sie sich darnach selbst schämen müssen; wie dem Anschlag zu Mäyntz auch geschahe ꝛc.

4. Mit welchen Worten ein jedermann wohl vernimmet, daß er das gedichte Bündniß thut anziehen, und damit den Leuten gerne wollt den einen Glauben machen, doch v. Horzener Gestalt. Und dazumahl, auf daß, so er dieser Worte halben zu Rede gesetzt, sagen möchte, er hätte d ß Bündniß nicht gemeynt: derhalben wir auch uns solcher Wort alsbald nicht wol haben können annehmen.

5. Es ist aber folgends und vor wenig Tagen an uns gelangt eine Lateinische Schrift, so der Luther gegen Nürnberg an Wenceslaum Linken gethan, nicht allein auf diß gedichte Bündniß, sondern auch namhaftig auf unsere ausgegangene Entschuldigung, und dieselbige samt unserer Person etwas heftig thut angreifen, und lautet also:

D. Martini Luthers Schrift, an Wenceslaum Linkum.

1.

Gnade und Friede. Du weißt mehr neuer Zeitung, denn ich schreiben kann.

Das

Das Bündniß der gottlosen Fürsten, das sie leugnen, siehest du, was für Beweanis es gemacht, und Herzog Georgens allerkälteste Entschuldigung die lege ich aus fast als ein Bekenntniß. Nun, sie leugnens, entschuldigens, oder dichtens; so weiß ich wissentlich, daß das Bündniß nicht sey eitel nichts, oder eine Chimära, wiewol es ein Wunder, und gnug wunderlich ist, als weiß die ganze Welt, daß sie mit dem Gemüth, mit der That, mit Gebet, mit halsstarrigem Fleisse, bis hieher solche Dinge öffentlich versucht, gethan und noch thun: denn sie wollen das Evangelium vertilgt haben, das kann niemand leugnen.

Was gehet es aber dich an, der du ohne Zweifel von dem allen gewiß bist? allein daß du weißt, daß auch wir den Gottlosen nichts gläuben, wiewol wir ihnen den Frieden anbieten, wünschen und geben. GOtt schände den allermärtirischten Narren, welcher, als Moab, mehr kühne ist, denn er vermag, und nicht nach seinen Kräften Hoffart treibet, wie er allewege gethan hat. Wir wollen beten wider diese Todtschläger, und bisher sey es ihnen vergeben. Werden sie sich aber auf ein neues etwas unterstehen, so wollen wir GOtt bitten, und darnach die Fürsten vermahnen, daß sie ohne Barmherzigkeit sollen verderbet werden; denn die unersättliche Blutsauger wollen nicht Ruhe haben, sie ersinden denn das Deutschland mit Blut befeuchtiget.

Wir arbeiten jetzt im Propheten, sie zu verdeutschen; ach GOtt wie ein groß und verdrießlich Werk ist es, die Hebräischen Schreiber zu zwingen, Deutsch zu reden: wie freuden sie sich, und wollen ihre hebräische Art gar nicht verlassen, und dem groben Deutschen nachfolgen. Gleich als wenn eine Nachtigal, so ihr der übereinlautende Kukucksgesang ganz entgegen, gleichwol sollte ihre liebliche Melodey verlassen, und dem Kukuck nachsingen. Bis gesund, und bitte GOtt für uns. Sonntags nach Barnabä 1528.

Martinus Luther.

Dem allerbesten und gottesfürchtigen Manne, Wenceslao Linken, einem Knecht Christi im Evangelio zu Nürnberg, seinem Bruder.

6. Wiewol nun leichtlich aus dem Gedichte und andern Umständen zu spüren, daß solche Schrifft von ihm ausgangen; so haben wir doch nicht unterlassen, solches gründlich selbst an ihm uns zu erfahren, ob er bedacht, auf solchem seinem Schreiben zu bestehen, oder dem eine andere Deutung und Entschuldigung zu geben, und was ihn dazu verursacht, uns anzeigen wollte, und ihm derhalben schreiben lassen, wie hernach folget.

Schrift Herzog Georgens zu Sachsen, an D. Martin Luthern.

Von GOttes Gnaden Georg, Herzog zu Sachsen ꝛc.

Uns ist eine Abschrift eines Briefes, so du Wenceslao Linken, gegen Nürnberg unlängst vergangen zugeschickt, gestern vor Dato vorkommen, wie du inniegende hast zu befinden. Wiewol wir nun demselbigen also Glauben geben möchten; so erfordert doch unsere Nothdurft, solches auch von dir eigentlich zu wissen, und begehren demnach, du wollest uns bey diesem unserem Boten klärlich in Schriften vermelden, ob du eine solche Schrift, nach Laut der inniegenden, obgedachtem Linken zugefertigt, uns haben darnach zu richten. Geben zu Dreßden, Mittwochs Simon und Judä, Ao. ꝛc. 28.

Martino Luthern zu Wittenberg zu Händen.

7. Und hätten uns versehen, dieweil wir nichts anders denn die Wahrheit an ihm zu erfahren begehrt, er solle sich zum wenigsten richtiger Antwort, mit Ja oder Nein, haben vernehmen lassen,

sen. Uns ist aber eine weitläuftige Antwort worden, nach Laut der folgenden.

D. Martin Luthers Antwort an Herzog Georgen zu Sachsen.

Gnad und Fried in Christo. Ich habe E. F. Gn. Schrift empfangen, darinne E. F. Gn. von mir begehrt, einer Zeddel oder Abschrift halben, Antwort, ob ich solcher Schrift mir bewußt sey; und solches als müßte ich, gleich dem Geringsten, Verpflichten oder Gefangenen, hie zu gewarten sitzen. Darauf ist meine kurze Antwort: Nachdem E. F. Gn. wohl weiß meine hohe Geduld, so ich bisher getragen habe über die Vorrede aufs neue Testament des Emsers, und auf die Antwort, meiner herzlichen demüthigen Schrift begegnet; alse will ich noch dißmal auch Geduld haben über diesem Stücke, angesehen E. F. G. grosse und schwere Anfechtung. Und bitte ganz demüthig, E. F. Gn. wollten mich mit solchen Zeddeln oder Abschriften unversucht lassen. Es wird sich ohne Zweifel E. F. Gn. bey denen, so solche Zeddel haben zugericht und gerichtet, auch wol ohne des Luthers Zuthun, wohl wissen zu erkunden, weß solche Schrift sey, welche E. F. Gn. mehr, denn ich, verwandt oder zugethan sind. Nichts härters will ich auf dißmal wider solche fromme Leute geschrieben haben. Ich wills gerne im übrigen mit Mitleiden und Geduld ertragen, wie sehr mich auch E. F. Gn. versucht und anficht, wollte auch lieber dagegen den HErrn Christum vor E. F. Gn. um Erbarmung und Vergebung inbrünstig und andächtig anruffen: wo das E. F. Gn. leiden könnte. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg Sonnabends des letzten Octobris 1528.

Ew. F. Gn.

williger Martinus Luther.

Dem Durchläuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

8. Daraus wir nicht haben klar befinden mögen, daß er sich zu solcher Schrift bekennen, oder dieselbige verneinen wollte: dadurch wir denn verursacht sind worden, uns deß weiter und beym Rathe zu Nürnberg zu erfahren; da wir denn befanden, daß Wenceslaus Linke geständig gewesen, und noch ist, daß ihm von Martin Luthern eine solche Lateinische Schrift, wie angezeigt, zukommen.

9. Wie es aber einem ehrliebenden Manne, und zuvor dem, der da vermeynt evangelisch zu seyn, wohl gebührt und anstehet, auf eine solche Schrift, darinne er uns förderlicher, denn andere, mit Schmähworten angreift, die Wahrheit zu fliehen, und sich zu dem, deß er doch leichtlich mag überweiset werden, nicht klar zu bekennen, das hat männiglich zu ermessen. Und ob auch damit der Lehre Christi, so uns auflegt, stracks Ja oder Nein zu sagen, wird nachgegangen.

10. Es sollt je hieraus gnugsamlich zu spüren seyn, was Gutes man sich zu einem solchen habe zu versehen: sonderlich weil ers haben nicht hat lassen bleiben, sondern über das, daß ihm sonder Zweifel angelangt, wie stattlich wir unsere Unschuld gegen dem vorgestellten Anzeiger dieses gedichten Bündniß haben lassen darthun, hat er dem gemeinen Manne die zuvor angezeigten Worte, in dem Büchlein von bender Gestalt, anderweit beybracht, auf daß mans je dafür haben und gläuben sollte, daß zum wenigsten solch Bündniß vorgenommen, und also etwas wahres daran und vor der Hand gewest.

11. Wir sind aber, GOtt Lob, deß gewiß, und daß solch Ausschreiben eine öffentliche Lügen ist, daß Martin Luther mit alle seinem Anhang nicht den allerwenigsten Schein wird wissen oder mögen anzuzeigen, daraus möchte mit Bestand abgenommen, oder dafür geacht und glaubwürdig gemacht werden, daß wir jemals

von

von den Sachen, davon solch gedicht Bündniß gesagt, geratschlagt und gehandelt, ja auch gedacht hätten.

12. Aber gleichwol ist dieser evangelischer Mann also kühne und unverschämet, und darf eine solche überschwengliche Lügen, nicht alleine als hätte er sie von hören sagen, sondern über das, daß alle diejenigen, so solches Gedichts halben angezogen, sich mit Nein verantwort, für eine gewisse Wahrheit ausbreiten, und nemlich also von uns schreiben;

Herzogs Georgen allerkälteste Entschuldigung lege ich also fast als ein Bekenntniß.

13. Wie kalt unsere Entschuldigung gewest, das gibt der Buchstabe, wüßten auch noch nicht, wie wir eine heftigere und hitzigere Verantwortung auf eine solche Beschuldigung thun sollten. Wo sie auch also kalt, und einem Bekenntniß ähnlich gewest, wie sie Luther darstellt, so würde sie den Ansager solches Gedichts nicht heraus bracht haben. Darum hat sie je noch mehe Wärme, denn Luthers, Packs, und aller anderer Beschuldigung und Zumessen. Welche nichts mehr denn die blossesten, allerkältesten, und lügenhaftigesten Worte, und gar niemand haben noch wissen anzuzeigen, der da die Zeit, als solche gedichte Bündniß soll zu Breßlau verfaßt seyn, mit Wahrheit sagen könnte, oder auch je gesagt hätte, daß sie von solchem Vornehmen etwas gehört, oder auch die Notel gesehen. Wir haben aber alle diejenigen, so dieselbige Zeit zu Breßlau gewest, unter welchen keiner solches von uns mit Bestande, und daß er wolle bekannt setzen, sagen und uns das Schuld geben wird.

14. Wol hat sich Pack anfänglich, damit er seiner Lügen eine Gestalt machte, auf den hochgebornen Fürsten, Herrn Heinrichen den Jüngern, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. unsern freundlichen lieben Ohmen, beruffen, daß seine Liebe eine Copey dieses Bündniß bey uns solt gesehen haben. Er hat sich aber auf dem Tage, als er zum Ansager diß Bündniß vorgestellt, daß nicht alleine nicht berühmet; sondern auch als ihm solcher sein vorige Ruhm und Beruffen vorgehalten, hat ers stillschweigende übergangen, und darauf nicht wissen zu bestehen. Wir haben uns aber erboten, und darum bitten lassen, daß man Herzog Heinrichen von Braunschweig darauf befragte: wird seine Liebe, oder auch sonst jemand glaubwürdigs mit Wahrheit sagen, daß man vor Uebersendung der Abschrift solches Gedichts etwas, und auch den wenigsten Theil davon, bey oder um uns mit unserm Wissen gesehen, so wollen wir sagen, daß Luther uns nicht unrecht gethan, daß er unsere Entschuldigung die allerkälteste thut nennen.

15. Ohne das aber so erfordert unserer Ehren Nothdurft zu sagen, daß Luther der allerkälteste Lügner sey, als uns noch einer vorkommen, und der seiner Lügen gar keine Wärme noch Gestalt geben kann, und ohn alle Ursach und Nothdurft dieselbige allwege mit einmengen muß. Und nachdem er sich eines Geistes rühmet, wie ihm denn derselbige auch von seinem Anhang zugelegt wird, so ist es fürwahr der nicht, der ihn lernet Lügen für Lügen, und Wahrheit für Wahrheit erkennen und angeben, sondern eben das Widerspiel. Und derhalben hat er auch unsere wahrhaftige Entschuldigung müssen als eine Lügen ansehen, und sagen: Er lege es aus, und deute es für eine Bekenntniß des Bündniß.

16. Daraus ein jeder wohl hat zu spüren, wie viel dergleichen lügenhaftiger Deutung er in der heiligen Schrift, zuvoraus dem armen einfältigen Manne, wird beybracht, und eingebildet haben. Nachdem er sich auch setzt hat lassen hören, er wolle Eccles. Hist. schreiben, von den Wunderwerken, so in seinem Evang. geschehen. So mag er diese seine Lügen wol mit darein setzen; denn sie vergehet sich wol für eine, und soll die andern fast wohl zieren.

17. Und so er den Geist der Wahrheit bey ihm hätte, würde er ihm sonder Zweifel aus viel scheinbarlichen Anzeigungen, die man auch aus natürlicher Vernunft erkennet, eingeben, daß das gedichte Bündniß nichts anders, denn ein lauter Brunn, Falsch und Lügen, und nemlich aus dem Stilo, wie solchs die Rechte, und zuförderst die Geistlichen klar anzeigen sollen.

Es mag aber wol seyn, dieweil sie Luther verbrannt, daß ihm die Gnade dieses Erkenntniß nicht unbillig entzogen.

18. Und wiewol solcher Falsch vielfältig zu vermerken, so erscheinet er doch insonderheit, erstlich, aus Königlicher Durchlauchtigkeit zu Hungarn und Böheim Titel, welche sich die Zeit allbereit auch König zu Hungarn geschrieben, und ist doch in diesem Gedichte ihr alleine der Titel zu Böheim gegeben.

19. Zum andern, so pflegt Königl. Durchlauchtigkeit ihrer Vorfahren, Könige zu Hungarn und Böheim, nicht mit dem Titel, so gegen Fürsten gebräuchlich, zu erwehnen, sondern sie Durchlauchtige, und König Ludewig seliger ihren Bruder zu nennen; welches alles alhie, nicht alleine in Königlicher Durchlauchtigkeit, sondern auch der andern Churfürsten und Fürsten Namen ausgelassen, und gleichwol hochgedachter König Ludwig gnädiger Herr benannt, ganz wider der Canzleyen Gebrauch.

20. Zum dritten, so ist auch in den Worten: unser allergnädigster lieber Herre, Bruder und gnädiger Herre; die rechte Canzleyische Ordnung nicht gehalten, sondern nach dem Stand der Personen, die Königerliche Majestät erwehnen, würde es die Canzley also gemacht haben: unser lieber Herr Bruder, gnädiger und allergnädigster Herr.

21. Zum vierten, so pflegen die Fürsten zu Sachsen das Thüringer Land für das Meißnische zu setzen; darauf ist auch nicht allezeit Achtung gegeben, sondern etlichemal verkehrt.

22. Zum fünften, ist des Ueberziehens halben uns mehr aufgelegt, denn sonst zweyen oder dreyen; dabey man je das Gedichte sollt gespürt haben.

23. Zum sechsten, maßt sich Königl. Durchlauchtigkeit zu Hungarn und Böheim nicht an, daß sie uns ihren Fürsten schreiben oder benennen thäte, als wir in diesem Gedichte angegeben; dabey der Falsch sonderlich zu vermerken.

24. Zum siebenten, ist öffentlich am Tage, daß Storkau und Beeks nicht Fürstenthümer, sondern zwo Herrschaften, und unsers Vetters, des Churfürsten zu Sachsen, innwendig zwanzig Jahren nicht gewest; seyn aber gleichwo also gesatzt, wie andere Falschheit mehr.

25. Zum achten, so sollen wir mit beyden Herzogen zu Braunschweig handeln; und ist doch am Tag, daß Herzog Erich von Braunschweig gleich die Zeit, als wir zu Breßlau, nicht gegenwärtig gewesen: darum wo etwas vor der Hand gewest, wäre seine Liebe dazu auch gezogen.

26. Aus welchem allen, und sonderlich dieweil der Geschichten keiner namhaftig gemacht, und doch angegeben, als wären sie gegenwärtig gewest, männiglich scheinbarlich zu führen, und gleichsam zu greifen gehabt, daß diß Bündniß nichts anders, denn ein ganz falsch Gedichte ist.

27. Noch dennoch darf Luther, aus Eingebung seines Geistes, von sich schreiben, man habe es wider seine Fürsten gesucht, und müßte sich deß nun schämen; und man leugne es, entschuldige es oder dichte es, so weiß er doch wissentlich, daß das Gebündniß, nicht eitel nichts, noch eine Chymära sey.

28. Wer sich rühmet, daß er etwas wisse, sonderlich so er sich angibt, er wisse es wissentlich, dem gebühret eine äußerliche Ursache anzuzeigen, davon ihm solche Wissenschaft zukomme, als, daß es selbst gesehen oder gehört, oder zum wenigsten von zweyen Unverdächtigen gehört, die es gesehen oder gehört.

29. Nun möcht es wol seyn, daß Luther solches Gedicht gesehen, oder hören machen, vielleicht auch selbst zum theil gemacht, oder Rath dazu gegeben; und alse wäre wol zu gläuben, daß ers wissentlich weiß. Und deß nicht zu erlassen, er zeigte denn an, solcher seiner angegebenen Wissenschaft beständige, glaubwürdige Ursachen, die da einen jeden zu einem solchen Gezeugniß billig hätte bewegen sollen, und daß ers darauf alse habe müssen von sich schreiben. Oder thäte solcher Bezichtung halben einen öffentlichen Widerspruch, und die Wahrheit also weit, als seine Lügen, ausbreiten, und bekennen, daß er uns dieses gedichten Bündniß halben wissentlich angelegen, und daß er wissentlich wisse, daß es ein eitel Nichts, gedichte

Chy-

Thymära, und der gröste Lügen eine ist, davon man je gesagt oder gehört habe.

30. Und weil solches von ihme nicht geschehet, so wissen wirs auch ihme nicht wärmer zu machen, denn wir in unser Entschuldigung gethan. Und müssen von ihme sagen und schreiben, daß der abtrünnige Mönch uns anleugt, als ein verzweifelter, ehrenloser, meyneidiger Böswicht; wie denn solches dieselbige unsere Entschuldigung, die den ihm die allerkälteste geacht, männiglich, der uns solches Bündniß halben nicht will redelos erlassen, zumisset und schuld gibt, und soll (ob GOtt will) nicht befunden werden, der sie ausführe, oder (daß unserthalben je etwas daran gewest) glaubwürdig mache.

31. Und weil Luther selbst folgendes für ein gnugsam wunderlich Wunder angibt, so hätte ihm je gebührt, und daß angestanden, sich darauf gründlichen zu erfahren, denn daß er also, und über unser aller Verneinen, einer solchen öffentlichen Lügen mit seiner wissentlichen Wissenschaft ein falsch unerfindlich Gezeugniß gegeben. Welches er sich auch unterstehet, mit einer ganz ungegründten Ursache zu bekräftigen, sagende, daß die Welt wisse, daß wir und andere, in dem gedichten Bündniß angegeben, solche Dinge öffentlich mit dem Gemüthe, der That, Gebot und allem Fleiß bisher gethan, und noch thun.

32. Es ist aber, so durch das Wort, Talia, oder solche Dinge, das verstanden wird, davon diß Bündniß gesagt, wie ers denn dazu gebraucht, solches nicht weniger, denn das Bündniß an ihm selbst, erlogen; und ist niemand in der ganzen Welt, der da mit Bestande sagen und beybringen möchte, daß wir uns gegen unsern Vettern, den Churfürsten zu Sachsen, und den Landgrafen zu Hessen, des unfreundlichen Willens und Gemüthes, als uns das Bündniß zumißt, mit dem allerwenigsten hätten erzeigt, oder auch einige Ursach dazu gegeben, daß man solches Vornehmens sich zu uns zu vermuthen gehabt. Daß wir aber sonst in unsern Landen die lutherische Secte nicht haben wollen lassen einreissen, sondern aufs heftigste dafür gewest sind, daraus kann gar nicht folgen, dasjenige, davon das erdichte Bündniß thut anzeigen. Und es sollt sich billig Luther einer solchen kindlichen Einführung selbst schämen.

33. Als haben wir auch ihm selbst hiebevor gnugsame Ursachen angezeigt, welcher halben wir seine verführische Lehre bisher nicht haben für das rechte Evangelium, oder daß sie demselbigen gemäß, achten und halten können; dazu er uns denn durch sein obangezeigte öffentliche Lügen jetzt noch viel mehr Ursach gibt, daß wir auf voriger unserer Meynung gänzlich beharren und verbleiben. Denn wir haben bisher aus der Schrift nicht erfahren, daß Christus, unser Seligmacher, einen also öffentlichen und vorsetzlichen Lügner zu seinem Apostel gebraucht, und durch ihn das Evangelium hätte lassen verkündigen, und in der Welt ausbreiten.

34. Darum, wo Luther in folgenden Worten seiner Schrift das Evangelium Christi meynt, so ist es eben als wahr und glaubwürdig, daß er uns zumißt, daß wirs gerne wollten vertilget sehen, als daß er uns des gedichten Bündniß halben schuld gibt. Er hat uns zuvor mit dergleichen Frevel und erdichten Unwahrheit zugemessen, daß wir dem Evangelio entsagt, und sonst auch mit vielfältigen Schmähworten beleidiget, und hätten gemeynt, er sollte doch einmal seiner Lust und Begierde, uns also schmählichen anzutasten, ersättigt seyn; es will aber kein Aufhören haben.

35. Denn, daß er in solcher seiner Schrift etliche Griechische Worte, die da (als wir berichtet,) fast schmählich sind, eingemischet, hat eben das Ansehen, als rühete er uns damit, und wollte, daß GOtt uns, als den närrischen Narren, von wegen unserer Kühnheit und Stolz, darinnen er uns Moab vergleicht, schänden sollt; welches seines Evangelii gewöhnliche Bedeutung ist. Aus dem Evangelio Christi, und daß die Apostel sich dergleichen gebraucht, ist es uns noch nicht angezeigt. Und es möchte Luther leicht GOtt dem Allmächtigen etwas bessers, denn diß, befohlen haben, denn man spricht je: GOtt schändet niemand.

36. Als haben wir uns auch nie sonderlicher Weisheit ausgeben; in die Thorheit aber

soll uns, ob GOtt will, Luther nicht bringen, daß er uns lügen für Wahrheit soll einreden, oder daß wir lügen wollten auf uns und unverantwort bleiben lassen, wenn er uns gleich mehr denn sein Gewissen zu Pfande setzte.

37. Dieweil aber dasselbige, als des Menschen bestes Kleinod, bey ihm lügenhaftig befunden, und vor Hoffart, Neid und Eifer, nicht alleine Lügen gar nicht erkennen kann, sondern so bald es ihm zu seinem Vortheil dienstlich, für Wahrheit ausruft, und verpflichtet darauf seine Wissenschaft: So sicht uns auch wenig an, daß er sich seines Gebets fast rühmet, und darauf pochet. Hätte es nach seinem Willen sollen zugehen, es müßte sein fluchen, schelten und beten bisher gar viel mehr Kraft und scheinbarlicher Wirkung beweist haben.

38. Er schilt auch die andern und uns in solcher seiner Schrift Todschläger, und unersättliche Blutsauger, die da gern wollten sehen in Deutschen Landen ein Blutvergiessen. Es hat aber dazu, GOtt lob, unserthalben, wenn wir gleich seine andere vielfältigen, blutgierigen Schriften übergehen, nicht also viel Anzeigung, als sich von ihm selbst aus dieser seiner eigener Schrift eräuget, da er spricht: Daß er wolle die Fürsten vermahnen, daß wir sollen ohne alle Barmherzigkeit verjagt werden.

39. Bey welchen Worten wir abermal das friedsame Evangelium CHristi nicht spüren können, sondern vielmehr, daß ihn nach unserm Blut und Verderb verlangt.

40. Und wiewol er sich, GOtt lob, dazu zu schwach befindet, so verläßt er sich doch derhalben auch nicht auf sein Gebet, wie sehr er sonst darauf pochet, sondern auf etliche Fürsten, die er vermeynt daran zu bringen. Wer nun dieselbigen Fürsten, der er also vermeynt mächtig zu seyn, das weiß er am besten. Wir vertrösten, sie sollen ihn je einsmals lernen kennen, und seiner Lügen daß wahrnehmen. Er wird uns damit nicht schrecken, noch in einige Furcht bringen, daß wir von unserm Vornehmen abstehen, und uns seiner Secte anhängig machen sollten.

41. Denn wir sind der ungezweifelten Zuversicht zu allen und jeden Fürsten, daß sie sich einen solchen verlogenen Mann zu ungebührlichem Vornehmen nicht reizen noch verführen lassen werden. Wir wollen (ob GOtt will,) dazu unserthalben nicht Ursach geben. Darum gegen männiglich, und einen jeden nach seinem Stande, unsere dienstliche freundliche Bitte, gnädigs Gesinnen und gütlich Begehren, sie wollen Martin Luther in dem, das er von uns des gedichten Bündniß halben geschrieben, keine Statt noch Glauben geben, sondern uns derwegen aller Verdacht verwissen.

42. Auch den Luther dafür achten, dafür einer billig geacht und gehalten wird, der einem solchen öffentlichen Gedichte, mit vorsändung seiner wissentlichen Wissenschaft, ohn allen Grund und beständige Ursach, ein solch lügenhaftig Gezeugniß gegeben, und von sich geschrieben. Das wollen wir um ein jeden, wie sichs gebührt, willig und freundlich verdienen, in Gnaden und allem Guten vergleichen und erkennen.

Zu Urkunde haben wir unser Secret lassen aufdrucken, und geben zu Dreßden, Sonnabends nach Luciä, Anno Domini ꝛc. 28.

842.

Ottonis von Pack Schreiben an Martin Luthern von dem erdichteten Bündniß.

Dat. Cassel den 23. Jan. 1529.

Aus dem Deutsche übersetzt von Joh. Frick.

Gegrüsset seyd ihr, mein lieber Martin, in JEsu Christo, unserm HErrn, Amen.

Ich habe neulich Herzog Georgs Tragödie, oder vielmehr Schelterey, und denn eure Verantwortung dagegen gelesen, welche letztere mir und allen redlichen Leuten sonderlich gefallen. Denn wie weit bringts nicht der Satan? Er macht die Leute nicht nur mit sehenden Augen blind, sondern auch den gutem Verstand ganz rasend und toll. Also pflegt er die Seinigen zu hintergehen. Ihr aber sollt in kurtem die helle und lautere Wahrheit, und zugleich meine Unschuld erfahren. Ich habe mir niemals in Sinn kommen lassen, seit dem bey

bey mir das Licht der evangelischen Wahrheit aufzugehen angefangen, einen Menschen zu betrügen, zu geschweigen, daß ich eine so grosse Unruhe in der ganzen Christenheit anrichten sollte. GOtt ist mein Zeuge, daß ich habe den Zorn der Gottlosen besänftigen, nicht aber noch mehr reizen: die vorgehabte Unruhen entdecken, nicht aber neue ausstreuen: die Frommen liebreich warnen und behutsam machen, nicht aber sie zum Krieg oder Aufruhr anfeuren wollen. Daß aber die Sache anders ausgeschlagen, als ich vermeynt habe, überlasse ich göttlichem Willen; mir aber und meinem Gewissen ists genug, daß ich durch den Verlust meiner Ehre und Vermögens (massen ich nichts mehr als ein unverletztes Gewissen habe,) so viel rechtschaffene und fromme Leute beym Leben erhalten. Das übrige werdet ihr von diesem Boten, so ein ehrlicher und GOttes Wort liebender Mann ist, erfahren. Gehabt euch wohl und seyd mir gewogen. Lebet wohl in Christo mit eurem ganzen Haus. Gegeben zu Cassel den 24. Jan. Anno 1529.

Euer
Otto von Pack,
Doctor.

Des zwölften Capitels zweyter Abschnitt.

Von der evangelischen Fürsten und Stände zu Torgau, Rotach, Schlaitz, Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg gehaltenen Conventen.

1) Von dem Convent zu Torgau.

843.

Bürgermeister und Raths der Stadt Nürnberg Entschuldigung an Sachsen und Hessen, warum sie sich vor vorstehendem Speyrischen Reichstage in keine beschwerliche Handlung des bedachten Bündnisses, zu Beschirmung der Religion, einlassen könten. Gegeben den 15. Febr. 1526.

1.

Durchlauchtigster, Durchlauchtiger, Hochgeborne Fürsten und Herren! Unsere unterthänige willige Dienste seyen Ew. Churfürstl. und Fürstl. Gnaden mit Fleiß voran bereit. Gnädigste, gnädige Herren! Ew. Chur- und F. G. Schreiben, an uns, die drey Aeltesten des Raths, gestellt, mit Anzeige und Benennung eines Tages, den Ew. Churf. und F. Gn. von wegen des göttlichen Worts, auch desselben Widerstands und Handhabung, gen Torgau vorgenommen, und dem gnädigen Begehren, daß wir auf solchen Tag unsere Botschaft, mit vollmächtiger Gewalt, in solchen Sachen ein Verständniß helfen aufzurichten verordnen sollten, ꝛc. haben wir, neben Einführung allerley Christlichen Erinnerungen, seines Innhalts ganz unterthäniglich vernommen.

2. Und ist eigentlich unsere Begierde und Neigung gänzlich dahin gerichtet, vermittelst göttlicher Hülfe bey seinem heil. Wort, als der einigen Grundveste unsers Heils, nicht allein zu stehen und zu bleiben, sondern auch das, so viel uns Menschen zu thun gezieret und immer möglich ist, getreulich helfen zu schützen und zu handhaben. Der Allmächtige geruhe uns in solchem (wie wir auch nicht zweifeln,) seinen göttlichen Beystand gnädiglich mit zutheilen, und das zu bestätigen, das er in uns zu wirken hat angefangen.

3. Es mag seyn, und geben die öffentliche tägliche Geschichte unwidersprechliches Zeugniß, daß sich, nach Anzeige Ew. Chur- und F. G. Schreibens, die Geistlichen bisher unterstanden haben, diß Licht göttliches Worts durch mannigfaltige Wege und Practiken zu verfolgen. Ob aber ihr Vornehmen nicht mehr zu Nutz und Aufnehmen der Christlichen Versammlung, Förderung und Erweiterung desselben Worts GOttes, dann seiner Verhinderung, gedienet hat, das befinden wir, GOtt lob, alle Tage: seynd auch noch der tröstlichen

ungezweifelten Zuversicht, daß der, der sein göttlich Wort zur Ehre und Ehre seines heiligsten Namens, zum Heil und Erleuchtung seiner Christlichen Gemeine in diese Welt gesendet hat, werde auch seinen Widerwärtigen ihr Vorhaben brechen, und sich gegen denselbigen, als ein gewaltiger GOtt, der auch ein HErr ist seiner Feinde, also erzeigen, daß sie ihn, sie wollen oder wollen nicht, für einen HErrn erkennen müssen.

4. Wiewol nun, unsers Erachtens, ganz weislich und versichtiglich bedacht, und aller Christlichen Obrigkeit schuldiges Amt ist, getreue Vorsehung zu thun, damit die Unterthanen nicht allein mit dem Wort GOttes geweidet; sondern auch neben dem also versehen werden, daß sie bey solchem bleiben, friedlich unter einander leben, und vor Gewalt der Widerwärtigen beschützt und verwahret werden: so achten wir doch beschwerlich, die Handhabung göttliches Worts auf zeitliche oder thätliche Hülfe zu stellen. Denn dieweil das Wort GOttes das gewaltigste und kräftigste im Himmel und auf Erden, und darum mächtig genug ist, sich selbst, ohne aller Menschen Schutz und Hülfe, zu erhalten: so will auch fürwahr, unsers Bedünkens, einiger menschlichen Handhabung nicht vonnöthen seyn.

5. Wir wollen der Beschwerung, so daraus folget, wo man neben GOtt (dem hierinn allein vertrauet werden muß,) auch andern leiblichen Trost und Hülfe, deß entweder nicht Noth oder Nutz ist, suchen will, geschweigen.

6. Nun ist aber Ew. Chur- und F. Gn. unverborgen, daß diese Sache, das Wort GOttes und unsern Glauben, auch desselben Handhabung und Beschützung belangend, was auch dem allen anhangen mag, nicht allein ein gemeiner Handel, der alle Christliche Personen und Stände, ungesondert, berühret; sondern auch vor allen andern Reichs obliegenden Sachen billig die wichtigste und trefflichste ist, darvon sich auch, nach unserm Bedünken, soll anders billige Gleichheit gesucht, und was einhelliges, beständiges, aufgerichtet werden, durch sondere Personen, ungeachtet wie Christlich und gut es von denselben gemeint wird, etwas fruchtbarlichs zu tractiren und zu beschliessen, beschwerlich schicken will, wie sich auch Ew. Chur- und F. Gn. als lobliche, verständige Fürsten, vor uns haben zu erinnern. Und achten dafür, sollen die Beschwerden, deren sich einige Stände, so zum Wort GOttes geneigt seyn, hierinnen zu beförgen haben, verhütet und abgestellt werden, das (menschlich davon zu reden) vonnöthen und das fürnehmste Hauptstück seyn muß, mit höchstem Fleis zu fördern, auf daß in einer gemeinen Reichs- oder andern Christlichen Versammlung anfänglich darvon gehandelt und beschlossen wird, nicht allein das heilige Evangelium klar, lauter und rein zu predigen, inmassen zu jüngstangesetztem Reichstage zu Augspurg etlichermassen beschehen, und in Abschied gebracht ist; sondern auch in dem eine Gleichheit zu machen, wie es mit Abthuung, Aenderung und Ausreutung, viel eingeführter Mißbräuche, die GOttes Wort und des Nächsten Heil öffentlich entgegen, und in der Christlichen Versammlung nicht billig und ohne Gefahr des Gewissens zu dulden seyn, zu halten, und allen Christlichen Obrigkeiten zugelassen werden, das, so GOttes Wort zuwider, abzuthun, und wiederum dasjenige, so das heilige Evangelium aufzurichten mit sich bringen wird, in ihren Gebieten vorzunehmen. Das wäre, nach unserm Bedünken, wo anders in solchem allein die Ehre GOttes und das Heil der Unterthanen, und nicht eigener Nutz gesuchet wird, der einige Weg, GOttes Wort zu fördern, friedlich und einig zu leben, Land und Leute ruhiglich zu erhalten, und sich vorstehender Gefahr zu entladen. Denn ohne das wird fürwahr, wie wir beförgen, und ein jeder verständiger Christ, aus vermöge göttlichen Worts und der Vernunft, befinden mag, ein zertheiltes Reich schwerlich bestehen, und alle Mittel, so ausserhalb dieses ordentlichen Wegs gesucht werden, nicht allein unfruchtbar oder unbeständig seyn, sondern vielmehr Ursach geben, die Widerwärtigen in ihren Vornehmen zu stärken, und zu noch weiterm Unfall und Unterstehen, so viel ihnen möglich, zu bewegen.

7. So wissen auch Ew. Chur- und F. Gn. und sehen das alle Tage unwidersprechlich im Werk, daß die Strafe der aufrührigen Unterthanen,

Univ. Bibl. München

thanen den Geiſtlichen, und denen, ſo dem Worte GOttes bisher entgegen geweſen ſeynd, einen merklichen Troſt ihres Vorhabens gegeben, und dieſen Muth bey ihnen verurſacht hat, als ob ſie nun den Sieg in ihren Handen haben, und des Glücks, der Läufte und Zeit, alſo mächtig ſeyn, daß es ihrenthalben gar keine Gefahr mehr haben wollte. Was auch dieſelbigen Widerwärtigen bisher, zu Verhinderung göttliches Worts, zu Erhaltung vieler ihrer Mißbräuche, Stand und Weſens, bey Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, in viel Wege practicirt, und ſonder Zweifel je mehr und mehr in täglicher Uebung ſtehen, ihre Käyſerliche Majeſtät wider uns und andere Stände, ſo zum Wort GOttes Begierde und Neigung tragen, und die Sachen gerne Chriſtlich und gut ſehen wollten, zu Ungnade bewegen, iſt Ew. Chur- und F. Gn. unverborgen. Derhalben uns auch, als einer Commun des heiligen Reichs, die vor andern viel Unrachs zu gewarten hat, die auch auf Käyſerliche Majeſtät, als ihren rechten, einigen, weltlichen Herrn und Obern, in allen zeitlichen Dingen, nach vermög göttlichen Befehls, ihr ſtrackes Aufſehen zu halten pflichtig ſeynd, wohl vonnöthen iſt, hierinnen fürſichtiglich und alſo zu wandeln, daß die Käyſerliche Majeſtät nicht Urſach habe, auf uns mehr dann andere Reichsſtände, ſeine Ungnade zu werfen, und andere daraus nicht auch Glimpf und Bewegung ſchöpffen, ſich wider uns, die nun etwa viel Jahr in mancherley Beſchwerung, Anfechtung und Verfolgung unſerer Widerwärtigen geſeſſen ſeynd, und darum deſto mehr zu Gefahr Urſach haben, zu entpören, und zu uns, gleich einem Ziel, zu ſchieſſen.

8. Das zeigen wir aber Ew. Chur- und F. Gn. nicht darum an, daß wir dieſer Sachen halben in einige Wege kleinmüthig oder furchtſam ſeyn. (Denn wir ſeynd gewiß, daß wir GOtt für unſern Helfer haben, und ſo der für uns, auf den wir in dieſer Sachen ſo ohne Mittel ſein iſt, billig trotzen, wer mag denn wider uns ſeyn?) ſondern darum, daß ſich E. Chur- und F. Gn. deß, ſo uns in dieſer Sache, als Menſchen, nicht unzeitlich bewegen mag, deſto ſtattlicher haben zu erinnern.

9. So wir dann und mit allem Fleiß bisher für uns ſelbſt, und mit Hülf anderer, darauf gearbeitet haben, die Fürſtliche Durchlauchtigkeit, unſern gnädigſten Herren, und durch ſeiner Durchlauchtigkeit Förderung die Käyſerliche Majeſtät, und andere Stände des Reichs zu bewegen, damit auf den künftigen Reichstägen, oder durch ein frey Chriſtlich Concilium, von dieſen trefflichen Sachen, Chriſtlicher, beſtändiger Einigkeit, ordentlicher Handhabung und billiger Gleichheit des Worts GOttes und ſeiner Frucht, gehandelt würde; wie auch jüngſt zu Augſpurg, unſers Achtens, zu ſolchem nicht ein ungeſchickter Weg und Anfang gemacht, und demnach ein guter Troſt iſt, daß GOtt der Allmächtige zu nächſt kommendem Reichstage ſeine Gnade noch reichlicher mittheilen werde, dieſes Werk ſtattlicher zu treiben, und in ordentliche Vollziehung zu bringen: ſo will uns demnach aus allen erzehlten und andern Chriſtlichen Gründen und Urſachen fürwahr etwas beſchwerlich ſeyn, dieſer Zeit, vor Zukunft und Erſcheinung dieſes Reichstages, zuvor weil der ſo kurz vor Augen iſt, in einige beſchließliche Handlung oder Verſtändniß, weil auch dieſelben nicht allein bey Käyſerlicher Majeſtät, ſondern auch vielen andern Ständen, denen wir ohne das mit Bündniß zugethan ſeynd, etwas für gehäßig angeſehen ſeyn wollen, einzulaſſen.

10. Verſehen uns dem allen nach zu Ew. Chur- und F. Gnaden ganz unterthäniglich, ſie werden dieſe unſere Anzeige, die je aus vermeldeten und allen Chriſtlichen guten Urſachen und unſerer bloſſen Nothdurft fleußt, nicht zu Ungnaden vermerken, uns auch nicht verweiſen, daß wir in dieſen merklichen Sachen noch zur Zeit unſer Aufſehen auf Käyſerliche Majeſtät, unſern rechten Herrn, und dieſen ſeiner Majeſtät vorgenommenen Reichstage, haben, und darüber den unſern einigen Troſt, Vertrauen und Hoffnung in den ſtellen, der uns in das wunderbarliche Licht ſeines heiligen Worts gnädiglich hat berufen.

11. So ſeynd wir der trefflichen, unzweifentlichen Zuverſicht, GOTT, der Vater alles

Tro-

Trostes und Barmherzigkeit, der Ew. F. Gn. zu Trost seiner Christlichen Gemeine nicht für die geringsten Instrument, Forderer und Handhaber seiner göttlichen Wahrheit angesehen und bisher gebraucht hat, werde auch dieselben Ew. Chur- und F. Gn. stärken und handhaben, und seine göttliche Barmherzigkeit reichlich mittheilen, in solchem Christlichen Vornehmen keklich und männlich fortzufahren, und unter ihren Widerwärtigen ohne Furcht, beständiglich und also zu wandern, daß nicht allein Land und Leute friedlich regiert, beschützt und beschirmet werden; sondern auch die Feinde göttliches Worts durch solches ein stattliches Entsetzen, und die Frommen einen billigen Trost, Herz und Muth empfahen: welches wir auch Ew. Chur- und F. Gn. von GOtt herzlich und mit Begierden wünschen, und an GOtt, weil er getreu ist, gar nicht zweifeln. Was wir dann als Christen Leute, und ein Glied des heiligen Reichs, auf künftigem Reichstage, und in andere Wege in allem dem, das zur Ehre GOttes, und seines heiligen Worts, auch Christlicher beständiger Einigkeit, und dem Heil aller Christlichen Unterthanen, immer fördern, rathen und helfen können, darzu soll den uns an allem möglichen und getreuen Fleiß, nicht allein E. Chur- und F. Gn. derselben Unterthanen und uns zu Guten; sondern ins gemein der ganzen Christenheit zu Nutz, ganz nichts erwinden.

12. Das wir Ew. Chur- und F. Gn. in Unterthänigkeit nicht bergen wollen: denn E. F. G. unterthänigen dienstlichen Willen zu erzeigen, sind wir geneigt, wollen auch damit die Lieb göttliches Worts, uns und gemeine unsere Stadt, Ew. Chur- und Fürstl. Gnaden getreulich und unterthänglich, und dieselben Ew. F. Gn. in den Schutz des Allerhöchsten befohlen haben. Datum am 15. Tag des Monats Februarii, Anno 26.

Bürgermeister und Rath zu Nürnberg ꝛc.

An Herzog Johannsen zu Sachsen, Churfürsten, und Landgraf Philippsen zu Hessen.

844.

Allererstes Bündniß zwischen Churfürst Johann zu Sachsen an einem, und Landgraf Philipp zu Hessen am andern Theil, zu Beschirmung der Religion und Christlicher Ceremonien, aufgerichtet zu Torgau. Mittwoch nach Cantate 1526.

1.

VOn GOttes Gnaden, Wir Johann, Herzog zu Sachsen ꝛc. und Churfürst ꝛc. Und wir Philipp von denselben Gnaden, Landgraf zu Hessen, bekennen: Nachdem GOtt der Allmächtige, aus sonderer Versehung und durch gute milde Gnade und unaussprechliche Barmherzigkeit, sein heiliges, ewiges und reines Wort, als den einigen unsern Trost, der Seelen Speis und höchsten Schatz auf Erden, deß wir seiner göttlichen Gnaden in Ewigkeit billig dankbar sein sollen, und, ob GOtt will, wollen; so ist doch, leider, öffentlich am Tage, was viel und mancherley Practiken eine Zeit her, sonderlich von den Geistlichen und ihren Anhängern im H. Reich, gesuche und vorgenommen sind worden, dasselbige heilige göttliche Wort wiederum zu unterdrücken, zu vertilgen, und gänzlich aus der Menschen Herzen und Gewissen, so es möglich gewesen wäre, zu reissen.

2. Und wiewol sie bis anhero mit solchen ihren bündnerlichen Anschlägen nichts darwider haben schaffen können; sondern je mehr sie darwider gestrebt, gehandelt und practicirt, je weiter durch GOttes des Allmächtigen wunderbarliche Wirkung dieselbige ihre Handlung, zu Nutz und Aufnehmen der Christlichen Versammlung, Förderung und Erweiterung des göttlichen Worts, gedeihet hat; wie solches noch täglich vor Augen gesehen wird, in ganz unzweifentlicher und voller Zuversicht, daß der, der sein göttliches Wort, zu Ehre und Ehr seines heiligen Namens, zum Heil und Erleuchtung seiner Christlichen Gemeine in diese Welt gesendet hat, werde hinfürter seines Worts Widerwärtigen ihr Vorhaben weiter, wie bisher geschehen, brechen, und sich gegen ihnen, als ein gewaltiger, mächtiger GOtt, also erzeigen, daß sie ihn, sie wollen oder wollen nicht, für einen gewaltigen GOtt und Herrn müssen erkennen, damit sie nicht zu sagen haben: wo ist nun ihr

ihr göttlich Wort und Evangelium, davon ſie ſo viel gehalten haben?

3. Auch wiewol Käyſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, nächſt einen Reichstag gen Augſpurg ernennt und ausgeſchrieben, welcher von uns, (dieweil wir eigener Perſon zu erſcheinen aus merklichen Ehehaften und Urſachen verhindert worden,) der Zuverſicht, daß alda von den Dingen, wie auch aus mannigfaltigen tapffern Urſachen, die höchſte Nothdurft geweſen wäre und noch ſeyn will, auch von vielen das Käyſerliche Mandat alſo verſtanden, als ob der Buchſtabe daſſelbige gäbe und mitbrächte, daß von ſolchen angeſtellten Neuerungen und Lehren, wider die alten Gebräuche, und darzu von den Mängeln und Beſchwerungen, ſo die Weltliche wider die Geiſtliche, und hinwieder, hätten, gerathſchlagt und gehandelt ſollt werden: alſo auch, daß demnach die geſamten Botſchaften der weltlichen Stände, unſer und anderer, und des mehrern Theils, aus unvermeidlicher Nothdurft, zu Verhütung fernerer Unrichtigkeit, Blutvergieſſens und anderen Beſchwerungen zuvorzukommen, in Meynung geweſen, von dieſem Artikel, als vom Hauptſtück aller Reichshandlung, an welchem die Ehre GOttes und aller Chriſtlichen Stände und Unterthanen ewige und zeitliche Wohlfahrt gelegen, die Nothdurft vorzuwenden, und in den Dingen ein Chriſtlich Einſehen zu haben, Anſuchung zu thun. Welches aber aus dem, daß derſelbige von Käyſerlicher Majeſtät ausgekündigte Reichstag diſsmal nicht vor ſich gegangen, ſondern bis auf den erſten Tag des Mayen, nächſt verſchienen, erſtreckt, und zu Speyer gelegt iſt worden, hat nachbleiben müſſen, zuverſichtig, daß daſelbſt aus den erwogenen Urſachen, (inmaſſen es nächſt zu Augſpurg hätte beſchehen ſollen,) nach vermög Käyſerlicher Majeſtät Schreiſt und Mandats, nochmals gerathſchlagt davon würde werden.

4. Und wiewol wir uns in allem, was dem Wort GOttes und lautern Verſtand ſeines heiligen Evangelii gemäß, mit andern Ständen auf ſolchem Reichstag Chriſtlicher Gleichheit zu vereinigen ganz geneigt, daſſelbige auch, daß durch Verleihung göttlicher Gnaden eine Gleichheit nach rechtem und Chriſtlichem Verſtand gemacht möchte werden, am liebſten ſähen, und ſonder Ruhm verhoffen, daß wir uns je und allwegen gegen Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät als gehorſame Churfürſten und Fürſten, wie wir dann hinfürter und bis an unſer Ende zu thun geneigt, auch nicht anders befunden wollen werden, erzeigt und gehalten, auch Käyſerlicher Majeſtät, Churfürſten, Fürſten und anderer Stände des Reichs in allen Sachen, darinnen wir aus ſchuldigem Gehorſam zu folgen verpflicht, Erkenntniß und Weiſung dulden und leiden mögen; wir uns auch deß gegen jedermann hiermit erboten haben wollten, alſo, daß, ob GOtt will, niemand unſerthalben Urſach haben ſoll, ſich zu beſchweren, als möchte er die Billigkeit gegen uns nicht bekommen, und derowegen wider uns, unſer Land und Leute, zu thätlichem Vornehmen Urſache haben.

5. Dieweil wir aber berichtet werden, und uns durch mannigfaltige Warnung glaublich anlanget; zu dem daß die öffentliche und tägliche Handlungen etlichermaſſen Anzeigung geben, daß, ungeachtet alles deß, ſo obſtehet, und inſonderheit, daß auf nächſtkünftigem Reichstag zu Speyer, Käyſerlicher Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, Mandat und dem Abſchiede nach, ſo nächſt zu Augſpurg deswegen gemacht, von den Sachen, das göttliche Wort und der Geiſt- und Weltlichen Gebrechen gegen einander belangend, aus unvermeidlicher Nothdurft geredt ſoll werden; wir uns auch nächſt zu Augſpurg zum Theil durch unſere Geſchickten haben vernehmen laſſen, und nochmals erbietig ſeyn, uns nach rechtem und Chriſtlichem Verſtand mit andern Ständen des Reichs gerne zu vergleichen, ꝛc. durch die Geiſtliche und andere, ſo ihnen anhängig, des Reichstags und was alda beſchloſſen oder für gut und bequem möchte angeſehen werden unentwartet, weiter und mit emſigem Fleis practleirt, auch ein Bündniß von ihnen aufgerichtet, und ihres höchſten Vermögens, was ſie deß damit nicht können zuwege bringen, daß ſolches mit Darſtreckung und Verlegung viel Gelds unterſtanden ſoll werden, ihre alte bisher geführte beſchwerliche Mißbräuche, wider das göttliche

Wort und Evangelium, im Schwang zu erhalten, und die Wahrheit GOttes und sein Wort zu unterdrücken; und dasselbige dergestalt vorzunehmen, daß diejenigen, so aus Verleihung der Gnade GOttes, sein heiliges Wort zu verkündigen, und anders, was demselbigen in Ceremonien und andern gemäß, in ihren Landen (als sie dann vor GOtt und der Gewissen halben schuldig,) gestatten und wider berührte hergebrachte Mißbräuche zulassen, durch ihre Practiken und Anstiftung, und von ihres Gelds wegen sollten überzogen, und ihre Land und Leute derowegen beschädigt, angegriffen und verderbet werden.

6. Nachdem es nun beschwerlich, auch allen Christlichen Herzen erschrecklich und erbärmlich wäre, daß die Wahrheit untergedruckt und die Unwahrheit Statt haben sollte, und es mit diesen Sachen die Gelegenheit hat, daß uns und einer jeden Christlichen Obrigkeit ein anders geziemet; wir wollen geschweigen, daß wir vielmehr GOtt täglich anruffen und bitten sollen, uns weiter zum Erkenntniß seines göttlichen Worts, Lichtes und Willens zu führen, denn daß wir, was nach der verliehenen Gnade GOttes in Predigten, Ceremonien und andern demselbigen gemäß (obs wol wieder viel berührte Mißbräuche ist,) vorgenommen wird, nicht sollten gestatten, und in einige Wege darwider seyn: darum wir auch von deswegen zu thätlichem Vornehmen niemand Ursach geben, und aber auch Amts halben, darzu wir von GOtt dem Allmächtigen versehen, den Unsern schuldig und pflichtig seyn, dieselbe vor unbilliger Gewalt zu schützen, auch getreue Vorsehung zu thun, damit dieselbige unsere Unterthanen nicht allein mit dem Wort GOttes weiter bemühet; sondern neben dem also versehen werden, daß sie darben bleiben, und vor Gewalt der Widerwärtigen beschützt und errettet werden mögen:

7. So wollen wir uns, in Betrachtung, daß es die Nothdurft erheischet, und berührte unsere Pflicht, damit wir den Unsern und andern des göttlichen Worts Anhängigen verwandt, erfordert, uns auch aus obersetzten Ursachen und gethanen Erbietungen bey männiglich unvermeidlich seyn wird, dahin zu trachten, auf daß die Unsern vor unbilligem unverursachtem Krieg, thätlichen und ungerechten Beschwerungen geschützt, bey dem Wort unbeleidigt und desto friedlicher bleiben mögen: jetzt und hiemit in dem Namen GOttes, zu Ehren und Preiß seines heiligen Namens und Worts, aus Christlichem Gemüth, Herzen und rechter Treu, auch niemand zum Verdruß, noch zuwider; sondern allein zu Schutz und Rettung der Unsern und anderer, die sich von viel berührter Sachen wegen in gleicher Meynung, wie diß unser Verständniß vermag, zu uns werden thun wollen, die wir auch derselben Gestalt zu uns in Einigung zu nehmen geneigt sind, folgender massen vereinigt, zusammen gesetzt, und in Verständnis einander gegeben haben, als wir auch hiemit thun, und gethan haben wollen, also:

8. Wo die obberührte Widersacher und ihr Anhang, von wegen des göttlichen Worts und derer Dinge, so demselben nach wider die vorgedachte Mißbräuche in unsern Fürstenthümern und Landen vorgenommen und gehalten, oder auch andere Sachen zum Schein wollten vorgewendet werden, da es berührten göttlichen Worts halben im Grund genennt würde, und unser jeder um solche vorgewandte Schein-Sachen, inmassen, wie oben berührt, Erkenntnis und Weisung dulden könnte: daß wir Leib und Gut, Land und Leute, und alles Vermögen bey einander zusetzen, auch einer dem andern, der darüber angegriffen, überzogen, oder beschweret wollte werden, aus stärkeste, so wir immer vermögen, auf unsere eigene Kosten und Schaden ziehen, und zu Hülf und Rettung kommen wollen.

9. Doch in allweg unser Vertrauen nicht auf uns, oder dieselbige unsere Land und Leute, sondern zu und auf GOtt den Allmächtigen, nach seinem göttlichen Willen, durch uns, als seine Werkzeuge und Instrumente offenbaret, dem auch wenig ist, mit vielen oder wenigen wider die Feinde zu siegen, demüthiglich und mit Andacht gestellt und gesetzt. Alles mit treuer, Christlicher und rechter Meinung, und ohn alles Gefährde.

10. Und

10. Und damit dieſe unſere Einigung und Verſtändniß in allen ihren Puncten und Artikeln deſto beſtändiger und unverrückter gehalten und derſelben gelebt werde; haben wir Herzog Johann, Churfürſt hier unſer Inſiegel wiſſentlich angehangen, und mit unſerer eigenen Hand unterſchrieben. Geſchehen zu Torgau, Mittwoch nach dem Sonntag Cantate, nach Chriſti unſers lieben HErrn Geburt im 1526ſten Jahr ꝛc.

845.

Wiederholung, Erweiterung und Erneuerung des zu Torgau zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen zu Heſſen aufgerichteten Bündniſſes, der Beſchirmung des Glaubens halben, und was demſelben ſonſt anhängig. Abgeredt zu Magdeburg den 12. Jun. Anno 1526.

I.

In GOttes Gnaden, wir Johann, Churfürſt, und Johann Friedrich, Vater und Sohn, Herzogen zu Sachſen ꝛc. Philipp, Otto, Ernſt, und Franciſcus, Gebrüder und Vettern, alle Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg; Philipp, Landgraf zu Heſſen, Graf zu Catzenelnbogen ꝛc. Heinrich, Herzog zu Mecklenburg, Fürſt zu Wenden ꝛc. Wolf, Fürſt zu Anhalt, Graf zu Aſcanien, und Herr zu Bernburg; Gebhard und Albrecht, Gebrüder, Grafen und Herren zu Mansfeld, bekennen: Nachdem GOtt der Allmächtige aus ſonderer Verſehung, und durch gute milde Gnade und unausſprechliche Barmherzigkeit, ſein heiliges, ewiges und reines Wort, als den einigen unſern Troſt, der Seelen Speiſe und höchſten Schatz auf Erden, deß wir ſeiner göttlichen Gnade in Ewigkeit billig dankbar ſeyn ſollen, und, ob GOtt will, wollen, den Menſchen wiederum hat erſcheinen laſſen: ſo iſt doch leider öffentlich am Tag, was ꝛc.

Der weitere Innhalt dieſes Documents iſt mit dem gleich vorherſtehenden num. 844) von Wort zu Wort bis zum Schluß §. 10. einerley, darum man hier nur noch denſelben beygefüget, wegen des übrigen aber den Leſer dahin verweiſet.

10. Und damit dieſe unſere Einigung und Verſtändniß in allen ihren Puncten und Artikeln deſto beſtändiger und unverrückter gehalten, und derſelben nachgelebt werde; haben wir obgemeldte Churfürſten, Fürſten und Grafen, unſer jeglicher, als wir Herzog Johannes, Churfürſt, für uns und unſern Sohn, Herzog Hanns Friedrich, ꝛc. und wir Herzog Otto und Herzog Ernſt, für uns, und Herzog Franciſcus, unſern Bruder, ſein eigen Inſiegel wiſſentlich an dieſen Brief hängen laſſen, und mit unſern eigenen Händen unterſchrieben. Geſchehen zu Magdeburg, am 12. Tage des Brachmonats, nach Chriſti unſers lieben Herrn Geburt, tauſend fünfhundert und im ſechs und zwanzigſten Jahr.

846.

Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das daſelbſt zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen und etlichen andern Fürſten und Grafen abgeredte, aber noch nicht gar vollzogene Bündniß, zu Beſchirmung der wahren reinen Religion und was dero anhängig. Geſchehen zu Magdeburg den 14. Junii, Anno 1526.

I.

Von GOttes Gnaden, Wir Johann, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchall, Churfürſt, und Johann Friedrich, Vater und Sohn, Herzoge zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen; Philipp, Otto, Ernſt, und Franciſcus, Gebrüder und Vettern, alle Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, Philipp Landgraf zu Heſſen, Graf zu Catzenellenbogen, ꝛc. Heinrich Herzog zu Mecklenburg, ꝛc. Wolf, Fürſt zu Anhalt, ꝛc. Gebhardt und Albrecht Gebrüdere, Grafen zu Mansfeld, bekennen, daß wir die Ehrſame und Weiſe, unſere liebe Beſondere, Rath, Innungsmeiſter, und Gemeine der alten Stadt Magdeburg, und ihre Nachkommen, in die Verſtändniß und Einnung, der wir uns, aus Verleihung göttlicher Gnaden, zu Förderung und Ausbreitung ſeines heiligen Worts und Evangelii, und was demſelben anhängig, aus

Christlicher guter Wohlmeynung mit einander entschlossen und vereiniget, auf ihr sonderlich unterthäniges Bitten, Erbieten, und Ansuchen, genommen haben, nehmen sie auch hiemit, auf solch ihr Bitten und Erbieten, darein.

2. Und weil die Verschreibung solcher Verständniß und Einnung Kürze halben der Zeit, und aus andern mehrern Ursachen, jetzt alhie nicht hat mögen vollzogen werden, wollen wir dieselbige in unser obbenennter Namen versertigen, und denen von Magdeburg, von dato in vier Wochen, den nächsten ungefährlich, versiegelt übersenden lassen. Dargegen sollen sie uns bey demselben unserm Boten wiederum einen Reversal überreichen, wie ihnen deß eine Copey zugestellt worden ist, alles ohne Gefährde.

Zu Urkund, mit unserm hier aufgedruckten Secreten besiegelt, und gegeben zu Magdeburg, am vierzehenten Tag des Brachmonats, Anno Domini 1526.

847.

Aufnehmung der alten Stadt Magdeburg in das Verständniß und Einnung, welches der Churfürst zu Sachsen und etliche andere Fürsten und Grafen zu Beschirmung der wahren reinen Religion und was der anhängig, nicht allein abgeredt, sondern auch vollzogen haben, nebst gemeldter Stadt Magdeburg Reversalbrief darüber. Gegeben den 25. Junii, Anno 1526.

I.

VOn GOttes Gnaden Wir Johann, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, und Johann Friederich, Vater und Sohn, Herzoge zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen ꝛc. Philipp, Otto, Ernst, und Franciscus, Gebrüdere und Vettern, alle Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg; Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Cätzenellenbogen, zu Diez, Ziegenhayn, und Nidda; Heinrich, Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargarden Herr; Wolf, Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien, und Herr zu Berneburg; Gebhard und Albrecht, Gebrüdere, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, thun hiermit kund: Nachdem wir uns, aus Christlicher, Fürstlicher und guter Wohlmeynung, zu Beförderung und Ausbreitung GOttes Worts, seines heiligen Evangelii und was demselben anhängig, aus Verleihung göttlicher Gnaden mit einander einer sonderlichen Verständniß und Einnung entschlossen und vereiniget, alles nach Laut und Innhalt, wie hernach von Wort zu Wort folget:

2. Von GOttes Gnaden Wir Johann, Churfürst, und Johann Friederich, Vater und Sohn, Herzoge zu Sachsen ꝛc. Philipp, Otto, Ernst, und Franciscus, Gebrüdere und Vettern, alle Herzoge zu Braunschweig ꝛc. Philipp, Landgraf zu Hessen, ꝛc. Heinrich, Herzog zu Mecklenburg, ꝛc. Wolf, Fürst zu Anhalt, ꝛc. Gebhardt und Albrecht, Gebrüdere, Grafen zu Mannsfeld, ꝛc. bekennen: Nachdem GOtt der Allmächtige, aus sonderlicher Versehung, und durch gute milde Gnad und unaussprechliche Barmherzigkeit, sein heiliges, ewiges und reines Wort, als den einigen unsern Trost, der Seelen Speis und höchsten Schatz auf Erden, ꝛc.

3. Und weil die Ehrsame und Weise unsere liebe Besondere, Bürgermeister, Rath, Innungsmeister und Gemeine der alten Stadt Magdeburg, als die, so zu GOttes Wort, seinem heiligen Evangelio, und was demselben anhängig, aus Verleihung göttlicher Gnade, Neigung und Willen tragen, bey uns unterthänglich und fleißig angehalten und gebeten, daß wir sie mit und neben uns in solche unsere Verständniß und Einnung gnädiglich und günstiglich nehmen wollen; mit der unterthänigen und Christlichen Erbietung, daß sie und ihre Nachkommen, zu aller Zeit, so viel das göttliche Wort, das heilige Evangelium, und was demselben anhängig, anlangen thut, bey uns all ihr Vermögen, so weit sich solches erstrecken thut, zusetzen, und darinnen keinen Beseit, Auszug oder Weigerung suchen wollten; wie sie sich dann deß in einem Reversalbrief, unter der Stadt Insiegel, gegen uns und Albrecht, Gebrüdere, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, thun hiermit kund: Nachdem wir uns, aus Christlicher, Fürstlicher und guter Wohlmeynung, zu Beförderung und Ausbreitung GOttes Worts, seines heiligen Evangelii und was demselben anhängig, aus Verleihung göttlicher Gnaden mit einander einer sonderlichen Verständniß und Einnung entschlossen und vereiniget, alles nach Laut und Innhalt, wie hernach von Wort zu Wort folget:

2. Von GOttes Gnaden Wir Johann, Churfürst, und Johann Friederich, Vater und Sohn, Herzoge zu Sachsen ꝛc. Philipp, Otto, Ernst, und Franciscus, Gebrüdere und Vettern, alle Herzoge zu Braunschweig ꝛc. Philipp, Landgraf zu Hessen, ꝛc. Heinrich, Herzog zu Mecklenburg, ꝛc. Wolf, Fürst zu Anhalt, ꝛc. Gebhardt und Albrecht, Gebrüdere, Grafen zu Mannsfeld, ꝛc. bekennen: Nachdem GOtt der Allmächtige, aus sonderlicher Versehung, und durch gute milde Gnad und unaussprechliche Barmherzigkeit, sein heiliges, ewiges und reines Wort, als den einigen unsern Trost, der Seelen Speis und höchsten Schatz auf Erden, ꝛc.

3. Und weil die Ehrsame und Weise unsere liebe Besondere, Bürgermeister, Rath, Innungsmeister und Gemeine der alten Stadt Magdeburg, als die, so zu GOttes Wort, seinem heiligen Evangelio, und was demselben anhängig, aus Verleihung göttlicher Gnade, Neigung und Willen tragen, bey uns unterthänglich und fleißig angehalten und gebeten, daß wir sie mit und neben uns in solche unsere Verständniß und Einnung gnädiglich und günstiglich nehmen wollen; mit der unterthänigen und Christlichen Erbietung, daß sie und ihre Nachkommen, zu aller Zeit, so viel das göttliche Wort, das heilige Evangelium, und was demselben anhängig, anlangen thut, bey uns all ihr Vermögen, so weit sich solches erstrecken thut, zusetzen, und darinnen keinen Beseit, Auszug oder Weigerung suchen wollten; wie sie sich dann deß in einem Reversalbrief, unter der Stadt Insiegel, gegen uns haben verschrieben.

4. Auf solche ihre unterthänige Bitte und Erbieten, bekennen wir obgemeldte, Churfürst, Fürsten und Grafen, daß wir Bürgermeister, Rath, Innungsmeister, und Gemeine der alten Stadt Magdeburg, und ihre Nachkommen, mit und neben uns in obangezeigte unsere aufgerichtete Verständniß und Einnung genommen haben, und nehmen sie also hiermit, in Kraft dieses Briefs, darein, wo sie und ihre Nachkommen auch von wegen des göttlichen Worts, und was demselben anhängig, Verfolgung, Widerwärtigkeit und Bedrängniß leiden, und darum von jemand angegriffen, überzogen oder beschwert würden, daß wir ihnen alsdann, aufs stärkeste und unser jeden eignen Kosten zuziehen, und ihnen also zu Rettung und Hülf kommen wollen; doch, daß sie zu jeder Zeit in den Dingen, so viel das göttliche Wort, und was demselben anhängig, anlangen thut, all ihr Vermögen, so weit sich solches erstrecke, laut ihrer Verschreibung, beyuns auch wiederum zusetzen sollen; alles treulich und ungefährlich. Zu Urkund, haben wir obgemeldte Churfürst, Fürsten und Grafen, unser jeglicher sein Insiegel, als Wir Herzog Johann, Churfürst, für uns und unsern Sohn, und Wir Herzog Otto und Ernst, für uns und unsern Bruder Hrn. Franciscum, wissentlich an diesen Brief hängen lassen. Gegeben am fünf und zwanzigsten Tag des Brachmonats, Anno Domini 1526.

Reversal derer von Magdeburg.

I.

Wir Bürgermeister, Rath Innungsmeister und Gemeine der alten Stadt Magdeburg, ꝛc. Als die Durchlauchtigste, Durchlauchtige, Hochgeborne Fürsten und Herren, Herr Johann, Herzog zu Sachsen und Churfürst; Herr Johann Friedrich, Vater und Sohn, ꝛc. Herr Philipp, Herr Otto, Herr Ernst, und Herr Franciscus, Gebrüder und Vettern, alle Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg; Herr Philipp, Landgraf zu Hessen, ꝛc. Herr Heinrich, Herzog zu Mecklenburg, ꝛc. Herr Wolf, Fürst zu Anhalt, ꝛc. und die Edle, Wohlgeborne, Herr Gebhardt und Herr Albrecht, Gebrüder, Grafen und Herren zu Mannsfeld, ꝛc. unsere gnädigste und gnädige Herren, sich aus Fürstlicher, Christlicher und guter Wohlmeynung, zu Förderung und Ausbreitung GOttes des Allmächtigen Worts, und was demselben anhängig, einer sonderlichen Verständniß und Einnung entschlossen und vereinigt, alles nach laut und Innhalt, wie droben in ihrer Chur- und Fürstlichen Gnaden Verschreibung vermeldet wird.

2. Weil wir dann aus GOttes Gnaden so viel bey uns befinden, daß solch ihrer Churf. Fürstl. Gn. und Gunsten Vornehmen seliglich, Christlich und billig, und unser allen Seelen Seligkeit endlich in dem Wort GOttes stehet: haben ihre Churf. F. G. und G. uns, auf unsere unterthänige und fleißige Bitte und Erbieten, mit und neben ihnen in solcher ihrer Churf. F. G. und G. Verständniß und Einnung gnädiglich genommen; mit gnädigen Erbietungen, uns und unsern Nachkommen, wo wir von wegen des göttlichen Worts und was demselben anhängig, Verfolgung, Widerwärtigkeit und Bedrängniß leiden, und darum von jemand angegriffen, überzogen und beschwert würden, daß ihre Churf. F. G. und G. uns auf stärkeste, auf ihrer aller Churf. F. G. und G. eigene Kosten und Schaden zuziehen, zu Rettung und Hülf kommen wollten.

3. Demnach und in Erwegung oben angezeigten unserer gnädigst und gnädigen Herren, der Churfürsten, Fürsten und Grafen, gnädigen und Christlichen Willen, bekennen wir für uns und unsere Nachkommen, daß wir zu aller Zeit, so viel das göttliche Wort, das heilige Evangelium und was demselben anhängig, anlangen thut, bey hochgedachten unsern gnädigst und gnädigen Herrn wiederum all unser Vermögen, so weit sich solches erstrecken thut, zusetzen, und darinnen keinen Behelf, Auszug oder Wegerung suchen wollen, alles getreulich und ungefehrlich.

Und deß zu Urkund und unverrückter Haltung, haben wir unser Stadtinsiegel an diesen Brief thun hängen, der gegeben ist nach Christi unsers lieben HErrn Geburt tausend fünfhundert und im sechs und zwanzigsten Jahr, am 25. Tag des Brachmonats ꝛc.

848.

Marggraf Albrechts zu Brandenburg, Herzogens zu Preussen, sonderbare Verständniß, mit Churfürst Johann zu Sachsen, zu Beschirmung des Glaubens und was demselben anhängig, aufgericht. Zu Königsberg in Preussen, am Tag Michaelis, Anno 1526.

1.

VOn GOttes Gnaden, Wir Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, zu Preussen, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürst zu Rügen: Nachdem GOtt der Allmächtige, aus sonderlicher Versehung, und durch gute Milde, Gnade und unaussprechlicher Barmherzigkeit, sein ewiges, heiliges und reines Wort, als den einigen unsern Trost, der Seelen Speis, und höchsten Schatz auf Erden, deß wir seiner göttlichen Gnaden in Ewigkeit billig dankbar seyn sollten, und ob GOtt will, wollen, den Menschen wiederum hat erscheinen lassen: so ist doch lauter öffentlich am Tag, was viel und mancherley Practiken eine Zeit her von etlichen genannten Geistlichen und ihren Anhängern im heiligen Reich gesucht und vorgenommen seynd worden, dasselbige heilige göttliche Wort wiederum, als viel an ihnen, zu unterdrucken, zu vertilgen und gänzlich aus der Menschen Herzen und Gewissen, so es möglich gewesen wäre, zu reissen.

2. Und wiewol sie mit solchen hinterlistigen Anschlägen, nichts darwider haben schaffen können, sondern je mehr sie darwider gehandelt, practicirt und gestrebt, je weiter durch GOttes des Allmächtigen wunderbarliche Wirkung dieselbige ihre Handlung zu Nutz und Aufnehmen der Christlichen Versammlung, Förderung und Erweiterung desselbigen Worts gedienet hat; wie solches auch täglich vor Augen gesehen wird, in ganz unzweifentlicher und veste Zuversicht, daß der, der sein göttliches Wort zur Glory und Ehre seines heiligen Namens, zum Heil und Erleuchtung seiner Christlichen Gemeine in diese Welt gesendet hat, werde hinforder seines Worts Widerwärtigen ihr Vorhaben weiter, wie bisher beschehen, brechen, und sich gegen ihnen, als ein gewaltiger, mächtiger GOtt also erzeigen, daß sie ihn, sie wollen oder wollen nicht, für einen gewaltigen GOtt und HErrn müssen erkennen, damit sie nicht zu sagen haben: wo ist nun ihr göttlich Wort und Evangelium, davon sie so viel gehalten haben?

3. Und wiewol wir, sonder Ruhm, verhoffen, daß wir uns je und allwege gegen Röm. Käyserliche Majestät alles gebührlichen Gehorsams, wie wir dann hinforder und bis an unser Ende zu thun geneigt, auch nicht anders wollen befunden werden, erzeigt und gehalten, auch an gebührlichen Orten, in allen Sachen, darinnen wir aus schuldigem Gehorsam zu folgen verpflichtet, Erkenntniß und Weisung dulden und leiden mögen, wie wir uns auch deß gegen jedermann wollen erboten haben; also daß, ob GOtt will, niemand unserthalben Ursach haben soll sich zu beschweren, als möchte er die Billigkeit gegen uns nicht bekommen, und derwegen wider uns, unser Land und Leute, zu thätlichem Vornehmen Ursach haben.

4. Dieweil wir aber berichtet werden, und uns durch mancherley Warnung glaublich angelanget, zudem daß die öffentliche und thätliche Handlungen etlichermassen Anzeigung geben, daß, ungeachtet alles deß, so obstehet, weiter und mit emsigem Fleiß practicirt, auch Bündniß durch die Widersacher aufgerichtet, ihres höchsten Vermögens, was sie deß damit nicht können zuwege bringen, daß solches mit Darstreckung und Verlegung vielen Gelts unterstanden soll werden, ihre alte bisher geführte, beschwerliche Mißbräuche wider das göttliche Wort und Evangelium im Schwange zu erhalten, und die Wahrheit GOttes und sein Wort, als viel an ihnen ist, zu unterdrucken: und dasselbe dergestalt vorzunehmen, daß diejenigen, so aus Verleihung der Gnaden GOttes sein heiliges Wort zu verkündigen, und anders, was demselben in Ceremonien und anderm gemäs, in ihren Landen, als sie dann vor GOtt und der Gewissen halben schuldig, gestatten und wider hergebrachte Mißbräuche zulassen, durch ihre Practiken und Anstiftung, und von ihres Geldes wegen sollten überzogen, und

und ihre Land und Leute derwegen beschädigt, angegriffen und verderbt werden.

5. Nachdem es nun beschwerlich, und allen Christlichen Herzen erschrecklich und erbärmlich wäre, daß die Wahrheit unterdruckt (wiewol es in niemands Vermögen stehet,) und die Unwahrheit Statt haben sollte; und mit diesen Sachen die Gelegenheit hat, daß uns und einer jeden Christlichen Obrigkeit ein anders gezimt, wir wollen geschweigen, daß wir vielmehr GOtt täglich anruffen und bitten sollten, uns weiter zum Erkenntniß seines göttlichen Worts, Lichts und Willens zu führen, dann daß wir, was nach der verliehenen Gnade GOttes in Predigten, Ceremonien und andern demselbigen gemäs (obs wol wider viel berührte Mißbräuche ist,) vorgenommen wird, nicht sollen gestattrn, und in einige Wege darwider seyn: darum wir auch von deswegen niemand zu thätlichem Vornehmen Ursach geben, und wir von Amts wegen, darzu wir von GOtt dem Allmächtigen versehen, den Unsern schuldig und pflichtig seynd, dieselbigen vor unbilliger Gewalt zu schützen, auch getreue Vorsehung zu thun, damit dieselbige unsere Unterthanen nicht allein mit dem Wort GOttes weiter bewiedemt, sondern neben dem also versehen werden, daß sie dabey bleiben, und vor Gewalt der Widerwärtigen beschützt und errettet mögen werden.

6. Demnach so bekennen wir und thun kund in diesem Brief, daß wir uns hiermit im Namen GOttes, zu Ehren und Preis seines heiligen Namens und Worts, aus Christlichem Gemüth, Herzen und rechter Treu, auch niemand zu Verdries noch zuwider, sondern allein zu Schutz und Rettung der Unsern, mit dem hochgebornen Fürsten, unserm freundlichem lieben Herrn und Oheimen, Herrn Johann, Hertzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, folgender massen vereinigt, und in ein Verständniß gegeben, als wir auch hiermit thun, und gethan wollen haben.

7. Also: Wo die obberührte Widersacher und ihr Anhang von wegen des göttlichen Worts, oder aber Veränderung halber, die aus dem Wort GOttes gefolgt oder noch erfolgen würde, und der Dinge, so demselben nach wider die vorgedachte Mißbräuche in seiner Liebden Fürstenthum und Landen vorgenommen und gehalten werden, oder auch anderer Sachen halben zum Schein wollten vorgenommen werden, da doch berührtes göttliches Wort im Grund gemeynt würde, und seine Liebden um solche fürgewandte Scheinsachen, in Massen wie oben berühret, Erkenntniß und Weisung dulden könnten, daß wie alsdann S. L. Hülfe, Rath und Beystand thun sollen und wollen, nemlich:

8. So seine Liebden oder S. L. Land und Leute derhalben überzogen, beschwert oder angegriffen würden, wollen wir seiner Liebden hundert gerüsteter Reusigen, auf S. L. Erfordern, zu Hülf schicken, auf unsre eigene Kosten, bis sie seiner Liebden Land erreichen, und so sie also derselbigen Land erreicht, sollen sie durch S. L. mit ziemlicher Verlegung, Futter und Kosten erhalten werden, doch auf unsre Besoldung und Schaden.

9. Dieweil aber zwischen genanntem unserm lieben Herrn und Oheimen, und uns, bey dem allen dieses mehr abgeredt und bewilliget ist, was unser jeder von andern mehr Christlichen Fürsten und Ständen in diese Christliche, freundliche, verschriebene Vereinigung bewegen kann, daß wir beyde deß Fleiß und Macht haben, und ob sich der einer oder mehr mit weniger Hülfe dann obstehet, gegen uns verschriebe, daß dagegen unser jeder ihm auch nicht mehr, weder er sich gegen uns bewilliget, schuldig seyn soll ꝛc. Ob nun demselbigen nach mehr Fürsten oder andere Stände zu uns in diese verschriebene Christliche, freundliche Vereinigung kämen, und wir derhalben von ihr einem, ehe, dann von obgenanntem unserm lieben Herrn und Oheimen, dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. um dieselbe verschriebene Hülfe ermahnt, und sie schicken, und darnach von gedachtem unserm lieben Herrn und Oheimen, von wegen der hierinn verschriebenen Hülfe auch angesucht würden: als viel wir dann auf die erste Ermahnung des andern Vertrags

Ver-

Verwandten vor Hülfe geschickt hätten, soll uns an der darnach begehrten Hülfe, als lang wir damit beladen, und ferner nicht, abgehen; und daß doch solches und alles anders zwischen uns Christlich, freundlich, getreulich und ungefährlich verstanden und gehalten werde.

10. Doch wollen wir in allwege unser Vertrauen nicht auf solche unsere Bündnisse, oder auf uns; sondern zu und auf GOtt den Allmächtigen, nach seinem göttlichen Willen, durch uns als sein Werkzeug und Instrument, dem auch wenig ist, mit vielen oder wenigen wider die Feinde zu siegen, demüthiglich und mit Andacht gesetzt und gestellt haben, alles mit treuer rechter Christlicher Meynung und ohn alles Gefährde.

11. Und damit diese unsere Einigung und Verständniß in allen ihren Puncten und Artikeln desto beständiger und unverrückter gehalten werde, haben wir unser Siegel hieran gehangen, und mit eigener Hand unterschrieben ꝛc. Gegeben in Preussen, auf unserm Schloß Königsberg, Sonnabend am Tage Michaelis, Anno 1526. ꝛc.

2) Von der evangelischen Stände Gesandtschaft in Spanien an Käyser Carl den Fünften, und dem eventualiter zu Retach angestellten Convent.

849.

Pflichtenotel vor die von den protestirenden Churfürsten und Ständen an Käyser Carl den Fünften abzuschickende Gesandten. Actum am 26. May Anno 1529.

Nachdem mein gnädigster und gnädige Herren, der Churfürst und die Fürsten von Sachsen, Brandenburg, Lüneburg, Hessen und Anhalt, auch die ehrbaren Frey- und Reichsstädte, so ihrer Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden Protestation anhangen, euch, meine Herren und Freunde, zu ihrer Fürstl. Gnaden Botschaft und Anwälden, in Hispanien zu Käyserlicher Majestät zu reiten, verordnet haben; und nun ihren Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden, auch den ehrbaren Frey- und Reichsstädten, an diesem Handel viel gelegen: So ist unser, ihrer Churfürstl. Gnaden und Gunsten verordneten Räthe und Botschaften, gütliches Begehren und freundliche Bitte, ihr wollet uns an statt ihrer Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden, und von der ehrbaren Stadte wegen den guten Treuen zusagen, daß ihr in berührten Sachen, laut eurer übergebenen Instruction und empfangenen Befehls, getreulich und fleissig handeln und mit der Zehrung aufs getreulichste und genaueste umgehen, und über die bewilligte Summa der zwey hundert Gülden, so in dieser Sache ein guter Abschied gegeben würde, weiter nichts verschenken noch verehren wollt, ohn unser gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren und Freunde sonder gutes Wissen und Willen; daß auch euer keiner ohne des andern Wissen und Willen nichts aufnehmen noch ausgeben, und solche eure Ausgaben getreulich verrechnen, euch auch in dem allen als unserer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren getreue Botschaften und Anwälde erzeigen und halten wollet, wie ihrer Gnaden und Gunsten und unser Vertrauen zu euch stehet. Actum am 26. May Anno 1529.

850.

Instruction, was bey der Römischen Käyserlichen und Hispanischen Königl. Majestät, unserm allergnädigsten Herren, unsere der hernachbenannten Churfürsten, Fürsten und Städte Gesandten, auf Ueberantwortung unserer versiegelten Credenzschrift, anbringen, werben und handeln sollen.

Erstlich, ihrer Käyserlichen Majestät zu sagen unser aller unterthänigen, unterthänigsten, schuldigen Gehorsam und ganz willige Dienste, als unserm allergnädigsten Käyser und Herrn.

2. Und dann ihrer Käyserlichen Majestät ferner zu erzehlen nachfolgende Meynung: Nachdem ihre Käyserliche Majestät verschienen Tag, ohne Zweifel nicht ohne sondere Ursache, ihr Majestät darzu bewegend, auf den andern Tag des Monats Februarii, nächst verrückt, einen gemeinen Reichstag gen Speyer zu halten vorgenommen, und in das heilige Reich ausschreiben und verkünden lassen; welcher

cher Reichstag aber alsbald neben solchem Ausschreiben bis auf den ein und zwanzigsten Tag desselben Monats erstreckt und verrückt worden sey:

3. So hätten wir uns, der Churfürst und die Fürsten, eigner Person, und wir, die Frey- und Reichsstädte, durch unsere stattliche Botschaften, als gehorsame Glieder des heiligen Reichs, zu bestimmten Reichstag gefügt, keiner andern Meynung, dann auf solchem Reichstag alles das helfen zu berathschlagen, zu handeln und zu beschliessen, das zu Förderung GOttes Ehre, zu Wohlfahrt und Aufnehmen gemeiner Christenheit, des heiligen Reichs und ihrer Käyserlichen Majestät, auch zu Mehrung und Erhaltung gemeinen Friedens und Rechtens, immer hätte gereichen mögen.

4. Wie wir dann aus jüngstem [illegible] andern ihrer Käyserlichen Majestät beschehenen Ausschreiben vorgenommener Reichstäge jedesmal vermerkt hätten, daß ihrer Käyserlichen Majestät, als eines löblichen friedlichen Käysers, Gemüth und höchste Neigung endlich dahin gericht wäre, daß durch dergleichen Reichsversammlungen das bedacht, tractirt und vorgenommen werden sollte, so zu friedlicher, Christlicher Einträchtigkeit aller hohen und niedern Stände im heiligen Reich gedeihen möchte. Dann worzu wären die vielfältigen Reichstäge sonst entweder muß oder vonnöthen, wo des heiligen Reichs obliegende Beschwerden und Mängel nicht gebessert, und das, so allen Ständen und Unterthanen zur Ruhe, Frieden und Aufnehmen fördern möchte, vor Hand genommen, und so viel möglich in das Werk gebracht werden soll?

5. Aber wir könnten nicht umgehen, ihrer Käyserlichen Majestät, als einem Römischen Käyser, Beschützer und Beschirmer des heiligen Reichs, auch unserm allergnädigsten rechten Herrn und von GOtt verordneten weltlichen Oberkeit, nicht allein aus unserer, sondern auch aller Reichsverwandten vorstehenden hohen Nothdurft, nachfolgende Meynung in höchster Unterthänigkeit schuldiglich anzuzeigen.

6. Wiewol ihre Käyserl. Majestät des vergangenen sechs und zwanzigsten Jahrs in gleicher Weise einen gemeinen Reichstag gen Speyer, aus des heiligen Reichs und seiner zugehörigen Glieder obgelegenen Nothdurft, ernennt und ausgeschrieben, und daselbsthin ihrer Käyserlichen Majestät Bruder und Statthalter im Reich, unsern lieben Herrn, Oheim, Schwager und gnädigsten Herrn, den König zu Ungarn und Böheim, auch andere ihrer Käyserl. Majestät Commissarien; nemlich die Ehrwürdigen, Hochwürdigen, Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten, liebe Herren, Freund, Oheim, Bruder, Schwäger und gnädige Herren, Herrn Bernhard Bischoffen zu Trient; Herrn Casimir, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. seliger Gedächtniß; Herrn Erich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. und Herrn Philipp, Marggrafen zu Baden ꝛc. verordnet: welche sich dann, in Kraft und vermög ihrer vollmächtigen Gewalt und Befehls, ihnen von ihrer Käyserlichen Majestät zugestellt, mit allen Churfürsten, Fürsten und andern Ständen des heiligen Reichs, untern andern aber und zum vornehmlichsten in Sachen unsern heiligen Glauben, Religion und desselben Ceremonien belangend, nach stattlichem Bedenken und Rathschlagen, deß einmüthiglich vertragen und beschlossen hätten, daß solcher hohen wichtigen Sachen halben bey ihrer Majestät um ein gemein, frey, Christlich Concilium, oder zum wenigsten Nationalversammlung, alda dieselben Sachen am billigsten gehandelt würden, durch gemeiner Reichsstände dazumal verordnete Botschaft angesucht worden. Und daß mitlerzeit alle Churfürsten, Fürsten und andere Reichsstände, und ein jeder für sich selbst, mit seinen Unterthanen, in dem allen und so viel das Edict, durch ihre Käyserliche Majestät auf erstgehaltenem ihrer Käyserl. Majestät Reichstag zu Worms ausgegangen, belangen möchte, also leben, regieren und sich halten soll und wollte, wie ein jeder das gegen GOtt und ihrer Käyserlichen Majestät hoffte und vertraute zu verantworten.

7. Wie dann solches der gemeine Reichsabschied vorbestimmten Speyerischen Reichstags gar klärlich innhält, welcher auch von allen Ständen des Reichs einträchtiglich angenommen,

men, zu halten bewilligt und beschlossen sey, laut nachfolgender hohen Verpflichtung: Darauf so gereden und versprechen wir Ferdinand, Prinz und Infant in Hispanien, Ertzhertzog zu Oesterreich, zu Burgund ꝛc. Käyserlicher Majestät Statthalter; und wir die verordneten Commissarien, obgemeldt, in Kraft unserer Gewalt, von wegen Römischer Käyserlicher Majestät, unsers gnädigsten und allergnädigsten Herrn, alles und jedes, so obgeschrieben stehet und Käyserliche Majestät berühren mag, stet, veste und unverbrüchlich, und aufrichtig zu halten und zu vollziehen, dem gestracks und ungeweigert nachzukommen und zu geleben, dawider nichts zu thun, vorzunehmen, zu handeln, oder ausgehen zu lassen, noch jemand andern von ihrentwegen zu thun gestatten, sonder alle Gefährde.

8. Und wir Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Herren, auch der Churfürsten, Fürsten, Grafen und des heiligen Röm. Reichs Frey- und Reichsstädte Gesandten, Botschaften und Gewaltshabere, wie die benannt seyn, bekennen auch öffentlich mit diesem Abschied, daß alle und jede obgeschriebne Puncte und Artikel mit unserm guten Wissen, Willen und Rathe vorgenommen und beschlossen seyn, willigen auch dieselbigen alle samt und sonderlich hiemit und in Kraft dieses Briefs, geredet und versprechen bey rechten guten wahren Treuen, die, so viel einen jeden seine Herrschaft oder Freunde, von dem er geschickt ist oder Gewalt haben, betrift oder betreffen mag, wahr, stet, veste, aufrichtig und unverbrüchlich zu halten, zu vollziehen, und dem nach allem unserm Vermögen nachzukommen und zu geleben, sonder Gefährde.

9. Und sey solcher Abschied von ihrer Käyserlichen Majestät Gewaltshabern, Statthaltern und Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und andern Ständen des Reichs, mit ihren Siegeln, wie sich gebührt, besiegelt, und zur Notdurft bestätigt: inmassen dergleichen stattliche Handlungen billig, und so viel immer möglich, bewerkstat werden sollen, laut desselben gedruckten Abschieds.

10. So sey doch, ungeachtet solcher einhelligen glaublichen Verbindung, angenommenen Bewilligung und Beschluß aller Reichsstände, demselben zugegen, bestimmten sechs und zwanzigsten Jahres, durch etliche des mindern Theils verhindert und abgeschafft, daß aller Reichsstände verordnete Botschaft nicht zu ihrer Käyserlichen Majestät geritten seyn; ohne Zweifel aus keiner andern Ursach, dann daß sie gefürchtet und besorgt haben, wann solche Botschaften zu ihrer Käyserlichen Majestät kommen, daß ihre Majestät Gestalt und Gelegenheit der Sachen mit Grund der Wahrheit, und anders, dann wie und bisher durch den Widertheil geschehen, bericht, auch dadurch gewarnt und bewegt würden, des Gegentheils widerwärtigem Antragen nicht zu gehorchen oder statt zu geben.

11. Als auch demnach auf diesem Reichstag zu Speyer eine Instruction in ihrer Käyserl. Majestät Namen vorgebracht, in welcher unter andern begriffen, als ob ihrer Käyserlichen Majestät Gemüth und Meynung seyn sollte, den jetzterneuerten Artikel, in dem vorigen Speyerischen Abschied beschlossen, zu halten versprochen, verbrieft und besiegelt, wiederum aufzuheben, und die Sachen in den alten irrigen und gefährlichen Stand zu stellen; welches wir uns aber aus den hernach gemeldten und andern trefflichen Ursachen zu ihrer Käyserlichen Majestät keinswegs versehen; sondern halten es ohnzweifentlich dafür, ob gleich solche Instruction von ihrer Käyserlichen Majest. stracks ausgegangen seyn sollte, daß solches entweder auf einen ungleichen Bericht, deren, so Gelegenheit dieses wichtigen Handels verbergen, oder aber auf vorgehende Handlung etlicher, so im heiligen Reich vielleicht gern noch eine mehrere Weitläuftigkeit zu verursachen geneigt seyn, geschehen: der Zuversicht, wenn ihre Käyserl. Majestät des Grunds solcher Sachen einen genugsamen Bericht gehabt, oder des vorigen Speyerischen und anderer davor beschlossner Reichsabschied, was Beschwerden auch daraus gemeiniglich erfolgen, wo dieselben dergestalt aufgehebt und cassirt werden sollen, zur Nothdurft berichtet worden wäre, ihre Käyserliche Majestät würden sich zu solcher Instruction keines-

wegs

weegs haben bewegen laſſen; dieweil wir uns zu ihrer Käyſerl. Majeſtät, als einem gerechten, Chriſtlichen und ehrliebenden Käyſer, deß gewißlich vertröſten, daß ihrer Käyſerl. Majeſtät Herz, Gemüth und Wille gar nicht dahin gerichtet wäre, wider das, ſo durch ihrer Majeſtät vollmächtige Befehlhaber und Commiſſarien, neben allen andern Reichsſtänden, einmüthiglich beſchloſſen, angenommen und ratificirt ſey, in einige Wege zu handeln, oder das ſo ſtumpfs und eilend, zuvor ohnbewilligt aller Reichsſtände, ſo dieſer Handel ſämtlich und einen jeden inſonders höchlich belangen mag, aufzuheben, zu ändern, oder jemand andern zu thun geſtatten: So hätten demnach wir aus Nothdurft, Chriſtlicher guter Meynung, nicht allein unſer und der unſern Gewiſſens halben, ſondern auch GOtt dem Allmächtigen und ihrer Käyſerl. Majeſt. zu Lob, Ehren und Würden, zu Verhütung weitern vorſtehenden Aufrühren und Widerwärtigkeiten im Reich, auch um deſto ſtattlicherer Erhaltung willen gemeinen Friedens, unſern Rathſchlag und Bedenken auf angezeigtem Reichstag dahin geſtellt, daß die andern Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Reichs bey den mehrbemeldten Artikeln, in dem vorigen Speyeriſchen Abſchied verfaßt, aus trefflichen Urſachen, ihren Liebden, Gunſten und Gnaden von uns dazumal angezeigt, bis auf ein zukünftig Chriſtlich Concilium bleiben, und dem zugegen kein Widerredigs beſchlieſſen ſollte.

12. Und als aber durch etliche widerwärtige Handlung unterſtanden und vorgenommen ſey, den angezeigten Artikel, im Schein als ob darinn allein eine hellere Declaration und Läuterung beſtehen ſollte, ganz aufzuheben, und an deſſen ſtatt etliche beſchwerliche unleidliche Artikel zu ſetzen, die vielmehr zu Unfried, Zertrennung und vermuthlicher Weiterung, dann Einigkeit, Fried und Gutem gedeihen würden, die uns auch unſer und unſrer Unterthanen Seele und Gewiſſen halben in viel Wege ganz unträglich wären; hätten wir ihrer Käyſerlichen Majeſtät Statthalter, Orators und Commiſſarien, auch den andern Reichsſtänden, unſere beywohnende vielfältige Mängel und Beſchwerden, freundlicher, guter und unterthäniger Meynung nach, nach der länge angezeigt, und daneben etliche ehrbare billige Vorſchläge gethan, welchergeſtalt der vielgemeldte Artikel vorigen Speyeriſchen Abſchieds, wo der bey etlichen je mißverſtändig ſeyn ſollte, gleichhelliger, billiger und ziemlicher Weiſe erklärt werden ſolle, keines andern Verſehens, dann alle Churfürſten, Fürſten und andere Stände des heiligen Reichs würden ſich mit uns derhalb gar nicht geirrt, ſondern ohne groſſe Verhinderung oder Einrede verglichen haben.

13. Als aber Churfürſten, Fürſten und andere Stände des Reichs über das auf ihrem Vornehmen beſtanden, und unſere Vorſchläge nicht angenommen hätten, der Meinung, in dieſer Sachen durch ein mehrers zu beſchlieſſen: wäre ihnen der vorige des Reichs Abſchied, auch deſſelben einhelliger Beſchluß, aller Reichsſtände deshalb beſchehene Bewilligung, Annehmung, hohe Verpflichtung und Sieglung, durch uns abermalen zu Gedächtniß geführet; mit dem fernern Erinnern, daß ihnen gar nicht gebühren wollte, im Schein eines mehrern ſolchen einmüthigen Reichsabſchied zu verändern oder aufzuheben, dieweil aus Vermögen aller Billigkeit und menſchlichen Rechtens ein ſolcher einhelliger Beſchluß der Reichsſtände wiederum durch eine einhellige Bewilligung derſelben ſollte und müßte geändert werden: dann, wäre es dem Rechten und aller vernünftigen Ordnung gemäß, daß in zeitlichen weltlichen Händeln, da die Sachen nicht ihrer viele insgemein, ſondern einen jeden inſonderheit belangt, einiger Beſchluß des mehrern Theils wider die andern und mindern und eins derſelben ſonderliche Bewilligung nicht ſtatt haben möchte; viel billiger, rechtmäßiger und ordentlicher wäre es, in dieſer allerhöchſten trefflichſten Sache zu handeln, alda es nicht das Zeitliche, ſondern im Grund und ohne Mittel die Ehre GOttes, das Heil der Seelen und die Gewiſſen betreffe, derwegen auch ein jeglicher, hohen und niedern Stands, ſeines Glaubens, Lebens, Thuns und Laſſens halben vor GOtt dem Allmächtigen und ſeinem gerechten, unwandelbaren, ernſtlichen Gericht für ſich ſelbſt ſchuldige Rechenſchaft und Verant-

wortung geben muß, und darinn keinem Menschen einige andere Ordnungen, auch des mehrern oder mindern Theils Beschliessen, helfen, relevieren oder fürtragen würde; samt andern mehr treffl ichen hohen Bewegungen, so wir den gemeinen Ständen zu Abstellung ihres Vorhabens zum bescheidentlichsten und freundlichsten hätten angezeigt. Aber über das alles, auch ungeachtet unsers getreuen Ansuchens, Ermahnens, Erbietens, gethanen Vorschlags und Erinnerung, wäre durch die andern Reichsstände ihr Vornehmen stracks beharret und für einen Reichsabschied beschlossen: deß wir uns aber aus den nachfolgenden und andern merklichen und nothdürftigen Ursachen zum höchsten beschwerten, hätten auch denselbigen Beschluß und Abschied keineswegs annehmen oder darein bewilligen mögen; sondern aus bedränglicher Nothdurft dawider öffentlich protestirt, keiner andern Meynung, dann damit unser Gewissen nicht allein für uns selbst, sondern auch unserer befohlenen Unterthanen halben, denen wir von GOtt nach ihrer Maj. zu Obern und Regenten verordnet seyn, wie billig zu erretten, auch ihro Käys. Maj., als in diesem Handel übel und ungleich bericht, der Sachen mit besserm wahrhaften Grund zu berichten; wie wir dann hiemit bey ihrer Käyserl. Maj. zum kürtzsten in allem unterthänigen Gehorsam thäten, dergestalt:

14. Ihrer Käyserl. Majestät wäre unverborgen, daß sich bey Zeiten ihrer Käyserl. Maj. Regierung, und davor eine gute Zeit, etwa viel streitiger Artikel und Irrungen, unsers heiligen Glaubens halben, hätten zugetragen: so wären auch durch die öffentlichen Lehren, Predigt und Verkündigung des heiligen Evangelii, die Sachen dahin gereicht, daß dieselbe Lehre allenthalben in der Christenheit, zuvor aber in Deutscher Nation ausgebreitet, und so weit kommen, daß die von viel Ständen in der Christenheit für gerecht, wahrhaft und Christlich angenommen, und bisher dafür ohne Mittel gehalten und verfochten wäre.

15. Wiewol nun zu etwa viel bishero gehaltenen Reichstägen hierinn mancherley stattlicher Rathschlag und Handlungen, solchen Zwiespalten zu begegnen und die Christlichen Stände in Einigkeit zu bewegen, vorgenommen und in das Werk zu bringen unterstanden: hätte doch die täglich Erfahrenheit so viel angezeigt, daß ihrer Käyserl. Maj. Statthalter, verordnete Commissarien und Befehlhabere, neben Churfürsten, Fürsten und andern Ständen des heiligen Reichs, zu Christlicher Handlung schwebender Irrung keinen füglichern, beständigern und mindern beschwerlichern Weg erfinden mögen, dieser Sachen damit zu helfen, dann daß mit förderlichstem ein gemein frey Christlich Concilium durch ihrer Majest. Hülfe vorgenommen und ausgeschrieben würde; wie dann noch bey der Christlichen Kirchen bis hieher in dergleichen vorgefallenen Zwietrachten unsers Glaubens jedesmals auch beschehen wäre. Ihnen hätten auch nicht allein alle Reichsstände, sondern auch der mehrere Theil aller des Reichs Verwandten und Unterthanen, zum vornehmlichsten aber ihro Käyserl. Maj., diesen Weg eines Christlichen Concilii lassen gefallen; und wären etliche des jüngsten Reichsabschied, sonderlich der zu Speyer des sechs und zwantzigsten Jahres, wie hievor gemeldt, ernstlich dahin gestellt, daß ihro Käys. Majest. um förderliche Ansetzung dergleichen Concilii, auf welches sich auch der mehrere Theil aller derer, so dem Evangelio anhängig und geneigt wären, darzu der Gegentheil desselben beruffen und erbeten hätten, mit dem förderlichsten ersucht werden sollte. Wiewol wir uns nun samt andern gewißlich versehen, daß es bey diesem Mittel und Beschluß eines bewilligten und angenommenen Christlichen Concilii billig bleiben, und darüber von niemand durch einigen andern widerwärtigen Weg zu determiniren, zu handeln und zu berathschlagen unterstanden werden sollte: so hätten doch die andern Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs auf diesem Reichstag zu Speyer vorgenommen, über alle beschehene Ermahnung und Anzeigung, auch in etliche treffliche Hauptpunkte dieser wichtigen Sachen unsers Glaubens durch ihren Beschluß und Abschied etlichermassen zu greifen; wie billig aber, könnten ihre Majest., als ein Christlicher, löblicher und verständiger Käyser, selbst

selbst ermessen. Dann dieweil dieselben Reichsstände hievor und jetzo ein Christlich Concilium zum bäldesten zu halten für nutz, noth und fruchtbar angesehen: so hätten sie damit lauter und mehr dann gnug bekennt, daß sich an keinem andern Ort, dann in einem freyen Christlichen Concilio, in dieser Sachen billige Handlung zu thun gebührete, auch damit der Macht ihrer Determination, Beschluß und Erkenntniß, ob sie gleich der einige gehabt hätten, ohne Mittel begeben. Wie könnte sich dann eins neben dem andern immer erleiden? Dann, wären diese Sachen zu Handlung eines Concilii gestellt: so stünde den Reichsständen mit keinem billigen Fug vor, sich einiger Handlung, wie gering auch die wäre, zu unterfahen; hätten sie aber darinn billige Erkenntniß zu thun, was wäre dann ein Concilium vonnöthen?

16. Zum andern, so hätten verrückter Zeit, und nemlich im 24. Jahr, ihro Maj. einen Reichstag zu Speyer zu halten vorgenommen: als aber an ihro Maj. gelangt, daß sich etwa viel der Churfürsten, Fürsten, und anderer Reichsstände, mit etlichen tapfern Rathschlägen gefliessen gemacht, der Meynung, in des Evangelii und unsers Glaubens Sachen daselbst deste stattlicher zu handeln, hätte ihre Maj. solch Vorhaben den Reichsständen durch ihrer Majest. ausgangne schriftliche Befehl zum ernstlichen verboten, mit diesen angehefften Ursachen, daß sich dergleichen wichtige Sachen in einem Christlichen gemeinen Concilio und in ihrer Käyserl. Majestät Beyseyn billig zu handeln gebührete; darauf wäre auch nicht allein solche Handlung in des Glaubens Sachen, sondern auch der ganze Reichstag zu halten verblieben. Aus dem könnten wir diesen unzweifentlichen gewissen Grund schöpfen, daß ihro Majest. noch keines andern gesinnt wäre, dann daß dieser Handel, und was dem anhangen mag, nicht durch etliche sondere Reichsstände, wie jetzo geschehen, sondern durch ein gemein Christlich Concilium billig tractiert und gehandelt werden sollte; und daß ihrer Majestät Gemüthe, Commißion und Befehl dahin gar nicht gestellt wäre, in dieser Sachen, zuvor ohn ihrer Majest. und anderer Christlicher Stände Beyseyn, was zu beschliessen, ohngeachtet obgesagt werden wollte, daß es alleinig die Zeit zwischen hie und des Concilii also gehalten werden sollte: Dann so nach ihrer Käyserl. Majest. Meynung und Befehl ausserhalb eines Christlichen Concilii und ihrer Käys. Majest. Gegenwärtigkeit von solchen wichtigen Sachen nicht gehandelt: so soll auch weder jetzt noch hinfüro mittlerzeit eines Concilii von den Ständen in den Dingen als für einen gemeinen Beschluß nichts tractirt noch vorgenommen werden.

17. Zum dritten, dieweil ihrer Käyserl. Maj. Ausschreiben zu diesem Reichstag, auch die vorgebrachte Commißion und Instruction, ihres Eingangs ihren Commissarien zu diesem Reichstag gegeben, neben andern klärlichen vermöchte, daß ihro Käyserl. Majestät versprochen und zugesagt, was auf diesem Reichstag dem heiligen Reich zu Ehren, Nutz und Wohlfahrt beschlossen werde, daß ihro Käyserl. Maj. solches getreulich halten und vollziehen helfen wollte: so könnten wir uns keineswegs vermuthen, wo durch Cassirung des vorigen Speyerischen Reichsabschieds einige mehrere Zwietracht, Unfried und Weiterung im heiligen Reich sollte erfolgen, daß ihre Maj. geneigt seyn sollte, denselben Abschied für sich selbst, oder durch Hülfe etlicher von den Reichsständen, unbewilligt der andern, so denselben hievor hätten beschliessen helfen, aufzuheben, und was beschwerlichers dafür zu verursachen. Dann welcher Reichsstand wollte doch ihro Käyserl. Maj. des Gemüths achten, daß sie ihren Commissarien den Gewalt und Befehl geben hätte, was vorzunehmen und zu beschliessen, daraus Nachtheil, Schad und Unfried im heiligen Reich vermuthlich erfolgen möchte? Zudem hielten wir ohne Zweifel dafür, daß ihrer Majestät zugebene Commißion, Gewalt und Instruction, nicht auf ein endlich Gebot, also daß dem Innhalt und Buchstaben desselben stracks nachgegangen und gelebt werden sollte, sondern auf ein nützlich fruchtbarlich Bedenken aller Reichsstände insgemein gestellt wäre; wie dann Churfürsten, Fürsten und die andern Stände des Reichs, solches gleichergestalt verstanden, und derhalb etliche Aenderung wider den gestellten Buchsta-

ben der Instruction zu thun vorgenommen. Dann wann es ihrer Käyserl. Maj. stracke Meynung gewest wäre, der Instruction ganz gemäs, und nicht anders zu handeln: was wäre dann ihrer Maj. Gewalt und Commissien, ihrer Maj. Commissarien gegeben, vonnöthen gewest? wozu wäre auch dieser Reichstag, und aller darauf beschriebenen Reichsstände Gegenwärtigkeit, Bedenken, Rathschlag und Beschluß nutz? Daraus könnten wir uns nun selbst genugsamlich erinnern, daß sich die andern Reichsstände, einiger stracken Gewalt oder Befehls, dem vorigen Reichsabschied zu Speyer zuwider, oder andere Beschwerden im Reich damit zu verursachen, von ihrer Käyserl. Maj anzumassen keine Ursache hätten.

18. Zum vierten, ob wir wol der Käyserl. Maj. in den Artikeln, so die andern Reichsstände dem vorigen Spenerischen Abschied zugegen jetzo auf diesem Reichstag beschlossen hätten, und auf einen jeden derselben insonderheit etwa viel unsrer hohen beywohnenden Beschwerden, wo wir die Artikel annehmen und willigen sollten, unterschiedlich und zur Nothdurft anzeigen möchten: wollten wir doch solches bis auf ihrer Maj. glückliche Zukunft in das Reich, dero wir mit sondern Freuden und Begierden gewärtig wären, oder zu anderer füglicherer Zeit anstellen: aber ihre Maj. dennoch vor andern diese nachfolgende hohe Beschwerung, und was uns zu unser Protestation bezwungentlich getrieben hätte, unterthänigklich anzeigen: Nemlich, daß etliche derselben Artikel dahin gestellt seyn, wo wir die annehmen und darein bewilligen sollten, daß wir ohne Mittel wider unser Gewissen handeln müssten. Wir wollten aller unser Unterthanen und Zugehörigen, denen wir durch unsere Bewilligung eine gleichmässige, beschwerliche und unträgliche Bürde ihres Gewissens auflegen, geschweigen; und wo keine andere Ursach, dann diese, vor Augen seyn sollte: so achten wir dieselbe mehr dann genugsam, daß die Reichsstände billige schuldige Bewegung gehabt hätten uns durch ihren Beschluß zu dem, das wir gegen GOtt unsers Gewissens halben nimmermehr verantworten möchten, keinerwegs wissentlich zu nöthigen. Dann dieweil je offenbar, und bey allen Christen unwidersprechlich wäre, wann ein Mensch etwas für unrecht hält, und darüber thät, wann es sonst gleich an ihme selbst recht, so sey es Sünde und verdammlich: sollten wir nun durch Bewilligung derselben beschwerlichen Artikel, oder in andere Wege, zu dem, das wir aus Anzeigung des göttlichen Worts entweder für unrecht oder einen öffentlichen Irsal in unsern Herzen und Gewissen unzweiflich hielten, gezwungen werden; das wäre uns, als Christlichen Ständen, nicht allein zum höchsten beschwerlich, schädlich und verdammlich, sondern auch bey männiglich, Glaubigen und Ungläubigen, verweislich und unserm heiligen Glauben zum schmählichsten. Wir achten auch gänzlich dafür, daß es uns träglicher, wenig gefährlicher und nachtheiliger wäre, das Zeitliche in Gefahr zu stellen, dann durch dergleichen Bewilligung öffentlicher verdammlicher Sünden in die Hände des allmächtigen GOttes zu fallen. Zudem so hätten wir je und allewege von Herzen begehrt, und begehrten es noch, dieweil je unser Gemüthe keinerweges sünde, mit Wissen oder aus Muthwillen zu irren, auch gar nicht unsern eignen Nutz oder Frommen, sondern bloß die Ehre GOttes und seines heiligen Evangelii, darzu das Heil unserer frommen Unterthanen zu suchen; wo sich dann jemand aus den Reichsständen, geistlichen oder weltlichen, bey uns einiger unchristlichen Irsal, Handlung oder Mißglaubens vermuthen, und uns deß alles mit göttlicher Wahrheit berichten wollten: so wären wir geneigt, solchen Irrungen, der wir uns doch bey uns keiner versehen, unverhindert abzustehen; wie wir auch noch ohne Mittel gesinnt wären. Dann das könnte je kein Mensch auf Erden mit Warheit verneinen, es müssten auch solches die Geistlichen selbst bekennen. So hätte weyland Pabst Hadrianus durch eine Päbstliche Commission und Instruction, so er seinem Oratorn zu dem jüngst zu haltenen Reichstag zu Nürnberg gegeben, gleicher Weise frey gestanden und bekannt, daß etwa viel gewisser Gebrechen und Mißbräuche in der Römischen Kirchen vor Augen wären, zudem daß auch derselben Mißbräuche auf angezeigtem Reichs-

tag

tag zu Nürnberg bis in hundert ihrer Käyserl. Maj. und den Päbstlichen Oratorn in Schriften überantwortet wären. Aus dem könnte sich ihre Käyserl. Maj. als ein hochverständiger Christlicher Käyser, selbst gnädiglich erinnern, daß wir auch aus den öffentlichen vor Augen wesenden Mißbräuchen, obgleich in solchen das Wort GOttes nicht Zeugniß gäbe, gnugsam Ursach hätten, auch zu thun schuldig wären, unser Gewissen in dem allen also zu befrieden, daß wir dawider mit Wissen nichts beschwerliche zulassen, annehmen oder bewilligen sollen. Es gebühret auch einem jeden Christen, in Sachen der Seelen Heil und unsern Glauben belangend, weder auf die Menge, auf alte Gewohnheiten, widerwärtige Gebräuche, den grossen Haufen oder ein mehrers; sondern ohne Mittel auf die Wahrheit ihres GOttes, von dem sie Seel, Leib, Ehr und Gut, Regierung und alles Wesen empfangen hätten, zu sehen, wie solches nicht allein die heilige göttliche Schrift, sondern auch die geistlichen Päbstlichen Rechte selbst klärlich und ausdrücklich vermöchten.

19. Zum fünften, so hätten wir auch in diesem grossen wichtigen Handel, über die vorangezeigten treflichen Ursachen, nicht unbillig die Unmöglichkeit und was aus Vollziehung eines beschwerlichen widerwärtigen Abschieds erfolgen möchte, zu bedenken: dann wiewol unsere Unterthanen wüßten, und daß aus GOttes Wort zur Nothdurft berichtet, daß sie der Obrigkeit Gehorsam zu leisten schuldig wären: so sey ihnen doch daneben auch unverborgen, daß sie ein einigen Zwang, durch den sie zu sündigen und wider ihr Gewissen zu handeln benöthigt würden, nicht weniger dann wir, zu bewilligen nicht schuldig seyn; daß auch dißfalls, und da es ohne Mittel GOttes stracken Befehl belangt, aller Gehorsam gegen den Menschen aufhörte. Wo wir nun gleich in diese Blindheit fallen, daß wir für uns selbst das, so den Unsern ihren Seelen und Gewissens halben beschwerlich wäre, willigen und für uns selbst wissentlich sündigen wollten, (davor uns GOtt der Allmächtige barmherziglich bewahren wollte,) so würden doch solches unsere Unterthanen, als gewißlich zu besorgen, nicht annehmen; sondern sich, wie ohne Zweifel aus voriger Handlung zu besorgen, also dagegen erzeigen, daß uns solches zu erlangen und in das Werk zu bringen, unmöglich sey. Was Weiterung, Beschwerung, Ungehorsam, Abfall, und Zertrennung aller bürgerlichen und gemeinen Friedens das verursachen; wie weit sich auch diese beschwerlich Seuche im heiligen Reich ausbreiten; ob auch damit nicht öffentliche unwiederbringliche Aufruhren, Empörungen, und alle Unschicklichkeiten, so man doch zu verhüten vermeynen wollte, allererst bewegt, und die letzten Tage ärger denn die ersten würden, welches wir je unsers höchstens Vermögens gern verhüten wollten, wäre nicht minder ihrer Käys. Maj. als dem höchsten Förderer alles Friedens und Rechtens, Handhaber des gemeinen Landfriedens, und einem Mehrer des heiligen Reichs, dann uns, denen damit die höchste last auf den Rücken gelegt wäre, gnädiglich zu bedenken. Dann die Unterthanen im heiligen Reich seyn nun diese Jahr dahin gewiesen, daß sie in diesen wichtigen hohen Sachen, da es GOttes und seines heiligen Evangelii Ehre und ihrer Seelen und Gewissen Heil belangt, durch keinen andern Weg, dann durch das einige gewisse Wort GOttes unterrichtet werden wollen. Wo wir nun von dem vorigen Reichsabschied zu Speyer weichen, und in dergleichen beschwerliche Artikel fallen, auch die Unsern damit zu belegen vornehmen wollten, ohne vorgehende gründliche Anzeigung göttlicher Wahrheit, oder vor einem freyen Christlichen Concilio, darauf doch alle Reichsstände zu billiger Handlung schwebender Zwispalt bisher am höchsten gedrungen hätten: so wäre gewiß, daß solches bey dem gemeinen Mann und Unterthanen zu erheben unmöglich seyn würde. Dieweil dann nun kein Mensch, zudem daß in seinem Vermögen nicht wäre, daraus ihm auch anders nichts dann ein endliches Verderben und alle Gefahr zu gewarten vorstünde, gedrungen werden sollte, oder das anzunehmen schuldig und pflichtig: so wäre, ohngeachtet aller andern hievor erzelten Ursachen, diese Bewegung so tapfer und ansehnlich, daß uns die Käyserl. Maj. wie wir nicht zweifeln, unsere Weigerung und

Nicht-

Nichtbewilligung fürgenommenen Abschieds, zu keinen Ungnaden verweisen, und neben der Unmöglichkeit, so unserthalben vor Augen, auch nicht für einen geringen Nutz und Forderung gemeiner Wohlfahrt des heiligen Reichs bedenken würde, daß wir durch solch unser Protestiren und Nichtbewilligen, unsers ohnzweifentlichen Vermuthens, einen beschwerlichen Anfang grösserer unleidlicher Aufruhren und Empörungen, und viel einen erschröcklichern unwiederbringlichen Ausgang desselben hätten verhütet.

20. Es stehet auch gewißlich unser Gemüthe, Will und Meynung gar nicht, durch diese oder andere unsere Handlungen zu Unfried, Zertrennung, Abfall, Empörung und Widerwärtigkeit im heiligen Reich einige Ursach zu geben; sondern vielmehr allen unsern Fleiß, Mühe und Arbeit unsers höchsten Vermögens dahin zu wenden, solches getreulich zu verhüten; wie wir auch bisher nicht weniger, dann unsere Voreltern gethan, gleicherweise zu thun gesinnet wären: deß müßten uns auch eigentlich alle unsere Handlungen, und was wir derhalben erlitten, wo die bey ihrer Käyserl. Majestät mit Grund der Wahrheit dargethan werden sollten, offenbares Zeugniß geben. Aber das, so in dieser Sachen durch den jüngsten Speyerischen Abschied vorgenommen, wäre gewißlich der Weg nicht, wie man vermeynet, viel künftiges Unraths damit zuvorkommen; sondern, wie gehört, die einig Weise, den höchsten Nachtheil damit zuverursachen: den wollten wir aber, als die gehorsame Christliche Glieder des heiligen Reichs, inmassen wir uns auch schuldig erkennten, mit höchstem Fleiß viel lieber und billiger verhütet sehen, und unsers Theils daran nicht gern etwas erwenden lassen.

21. So sollte sich auch die Käyserl. Majestät deß zu uns allen sämtlich und sonderlich ohnzweifentlich versehen, daß wir nicht allein ihrer Käyserlichen Majestät, als unserm rechten einigen Herrn, uns auf Erden von GOtt verordnet, dafür wir auch ihre Käyser. Majest. ohne Mittel erkennten, alle schuldige, unterthänige, willige und unterthänigste Gehorsam, unsers Vermögens, auch unerspart unsers Leibes und Guts erzeigen, und alles das, so zur Würde, Ehr, Wohlfahrt und Aufnehmen göttlicher Wahrheit, des heiligen Reichs und gemeiner Christenheit immer dienen möchte, getreulich fördern; sondern uns auch mit unsern Unterthanen und Verwandten mittlerzeit eines gemeinen Concilii oder Nationalversammlung, in Sachen unsern heiligen Glauben und desselben Religion belangend, vermittelst göttlicher Hülf dermassen halten, leben, und regieren wollen, daß daraus, ob GOtt will, anders nichts, dann ein ehrbar, Fürstlich und Christlich Gemüthe, Liebe und Neigung gegen GOtt, ihrer Käyserlichen Majestät, gemeiner Christenheit und dem heiligen Reich, öffentlich soll gespürt werden, und ohnzweifentlich niemand Ursach haben, uns alle einiger unchristlichen Handlung, Rebellion und Ungehorsam in einige Wege weder zu verdenken, oder zu beschuldigen: unser Gemüthe wäre auch nicht, daß wir in andern, da es diese Sachen des Gewissens, Glaubens und Christlicher Religion, und was deßhalb zu gemeiner unser aller Beschwerung gereichen möchte, nicht betreffen, weigern oder dawider protestiren; sondern wollten in solchem, alda es die nothdürftige Hülf wider den Türken, Unterhaltung Regiments und Cammergerichts, sofern es des Reichs Ordnung, durch ihre Käyserliche Majestät zu Worms derhalben aufgericht, gemäß gehalten würde, Handhabung Friedens und Rechtens, und anders dergleichen belanget, dem getreulich geleben, und alles das handeln, leisten und vollziehen, das gehorsamen des Reichs Gliedern gebühret.

22. Und sollen darauf unsere Gesandten die Käyserl. Majestät in höchster Unterthänigkeit von unsertwegen ersuchen, ob diese Sachen und Handlungen an ihre Käyserliche Majestät bishero von jemand einer andern Gestalt, dann sich die im Grund hielte, gelanget hätte, oder wir sämtlich oder sonderlich bey ihrer Käyserl. Majestät oder in einige Wege verunglimpft und eingetragen wären, oder fürhin würden, daß ihre Majestät demselben keinen Zufall oder Glauben geben, sondern dieser unserer wahrhaften Christlichen und gegründeten Entschul-

ſchuldigunges eingedenk zu ſeyn, und ſich wider uns zu Ungnaden nicht bewegen zu laſſen, gnädiglich geruheten. Dann wir je keines andern Gemüths, Vorſatz, oder Willens wären, denn daß wir gern Chriſten ſeyn, recht thun und handeln, und uns in allewege als gehorſame Glieder der heiligen Chriſtlichen Kirchen, ihrer Käyſerl. Majeſtät und des heiligen Reichs, erzeigen, und unſer Vermögen zu ihrer Käyſerlichen Majeſtät getreulich ſetzen, auch GOtt, was GOtt zugehöret, und ihrer Käyſerl. Majeſtät, was ihrer Majeſtät billig und ſchuldiglich eignet, geben und erzeigen wollten; immaſſen unſere Voreltern, Bruder und Vorfahren, bisher alles ihres Vermögens auch gethan hätten. Mit fernerer unterthänigſter Bitte, daß auch ihre Käyſerliche Majeſtät gnädiglich fördern und daran ſeyn wollt, daß auf das eheſte in gemein frey Chriſtlich Concilium vorgenommen und gehalten werde: deß unterthänigſten Verſehens, ihre Käyſerliche Majeſtät würde dieſe unſere Entſchuldigung und Anzeigung ſo wichtig und anſehnlich befinden, daß wir zu unſerer Proteſtation und Nichtbewilligung aus unvermeidlicher Nothdurft gedrungen wären, und uns demnach mit nichten verweiſen, daß wir das, ſo uns, unſerer Seelen und Gewiſſen, auch unſer Land, Leut und Unterthanen halben, ſo ganz beſchwerlich wäre, nicht zu laſſen, ſondern ſo viel möglich verhüten wollten, in Bedacht, wie gar beſchwerlich und erſchröcklich es billig allen Chriſten wäre, in wiſſentliche Sünden, GOttes Zorn, Straf und Ungnade zu fallen, und andere zum ſelben gleicherweiſe, zu verurſachen: abermals mit dem Chriſtlichen unterthänigſten Erbieten, ob wir oder die Unſerer hierzu in etwas geirret hätten, oder noch irren ſollten, daß wir uns dann jedesmals mit heiliger göttlicher Schrift ganz gehorſamlich, willig und geneigt, wollten unterrichten laſſen, und auf nichts beharren, das unſerm heiligen Glauben, Chriſtlicher Religion, oder GOttes Wort in einige Wege widerwärtig ſeyn ſollt.

23. Wir wollten uns auch hiemit ihrer Käyſerlichen Majeſtät, als unſerm allergnädigſten Herrn und Käyſer, in allem ſchuldigen Gehorſam zum unterthänigſten unterwerfen, und derſelben ihrer Käyſerlichen Majeſtät Schutz, Schirm und Käyſerlicher Handhabung ganz unterthäniglich befohlen haben, mit unterthänigſter demüthiger Bitte, uns hierauf ihrer Käyſerlichen Majeſtät gnädige Antwort mitzutheilen: das wären wir ſämtlich und ein jeder inſonders um ihre Käyſerliche Majeſtät, als unſern allergnädigſten Herrn, Käyſer und Regierer, in ſchuldigem Gehorſam ganz unterthänigen Fleiſſes zu verdienen, zum höchſten begierig geneigt und willig.

24. Zu Urkund iſt dieſe unſere Inſtruction mit unſern, von GOttes Gnaden Johannſen zu Sachſen, des heiligen Reichs Erzmarſchall, Churfürſt ꝛc. Georgen, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. und Philippſen, Landgrafen zu Heſſen ꝛc. für uns ſelbſt und von wegen der Hochgebornen Fürſten, unſerer Oheim und Schwäger, Ernſten und Franciſcen, Herzogen zu Lüneburg ꝛc. und Wolfen, Fürſten zu Anhalt; und dann von uns Bürgermeiſtern und Rath zu Nürnberg, für uns ſelbſt, und der von Straßburg, Coſtnitz, Ulm, Memmingen, Nördlingen, St. Gallen, Lindau, und anderer des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte wegen, uns in obberührtem Handel zugethan, Innſiegeln, bey Ende der Schrift aufgedruckt, beſiegelt. Geſchehen und gegeben Nürnberg auf Donnerſtag den 27. May 1529.

851.

Der proteſticenden Churfürſten und Stände Nebeninſtruction für ihre an Käyſer Carl den Fünften abzuſchickende Geſandten. Anno 1529.

1. Neben dieſer unſer geſiegelten Inſtruction, die auch der Käyſerlichen Majeſtät in Deutſch- Latein- und Franzöſiſcher Sprach überantwortet werden ſoll, iſt unſern Geſandten befohlen, daß ſie bey Käyſerl. Majeſtät Großkanzler, Großhofmeiſter, Graf Heinrichen von Naſſau und Alexandern Schweiß, auf unſere habende Credenzbriefe, gleicherweiſe handeln, und ihnen dieſe Sachen unſerer Proteſtation, und die Urſachen derſelben zum kürz-

sten mündlich erzehlen, und wo es vonnöthen ist, Copeyen unserer Instruction verlesen lassen, sich daraus Grunds der Sachen zu erlernen: und sie darauf sämtlich und sonderlich bittlich ersuchen, daß sie in Ansetzung unser höchsten bedränglichen Nothdurft, wahrhafter unserer Entschuldigung und Christlichen ehrbaren Erbietens, bey Käyserl. Majestät getreue, gute und gnädige Förderer seyn, und ihre Käyserliche Majestät erbitten helfen wollen, sich wider uns, als gehorsame Glieder des heiligen Reichs, der Christlichen Kirchen und ihrer Käyserl. Majestät, zu dero höchsten vermöglichen Dienstbarkeit wir uns in allewege erbieten, nicht bewegen zu lassen; sondern unsere Gesandten mit einer gnädigen schriftlichen Antwort abfertigen. Das wir auch um sie alle, und einen jeden besonders zu beschulden, zu verdienen, und mit Gnaden zu erkennen ganz geneigt und willig wären.

2. Desgleichen soll Ulrich Eßinger für einen getreuen Gehülfen und Sollicitator bey Käyserl. Majestät in unserer aller Namen gebraucht, und darum mit Fleiß von den Gesandten ersucht werden.

3. Sollte aber unsern Gesandten durch Verunglimpffung und widerwärtige Handlung bey Käyserl. Majestät, oder den andern Personen, so sie von unsertwegen um Beförderung würden ansuchen, einiger Widerstand begegnen, der Meynung, als ob wir unserer Handlung und Vornehmen einigen billigen Grund oder Fug nicht haben sollten: so sollen dieselben unsere Gesandten aus den ergangenen Actis zu Speyer, auch gethaner unserer Protestation und Appellation, unter anderm, so sie wissen und zu Speyer selbst vernommen haben, unsere Gründe, Glimpf und Nothdurft, doch anders nicht dann insgemein, zum besten darthun, und sich auf einigen sonderen Artikel mit Antwort und Disputation nicht einlassen. Mit dem ferneren Anzeigen, daß ein jeder verständiger Christ, unsers unzweifentlichen Verhebens, aus gemeldter unserer Verantwortung gewiß ich so viel tapferer, ansehnlicher und gegründter Bewegung unsers Vornehmens befinden, daß er uns in solchem einiger unbilligen, ungeschickten oder muthwilligen Handlung nicht erdenken würde. Wir wollten alles unsers Christlichen Erbietens und anderer mehr tapfferer Ursachen geschweigen, so wir der Käyserl. Majestät mit der Zeit noch weiter und mit solchem wichtigen Ansehen darzuthun verhoffen, daß ihre Majestät deß ohne Zweifel gnädiglich gesättiget seyn würde ꝛc. Inmassen dann die Gesandten zu thun wohl wissen, und aus der Handlung, wie ihnen die begegnen mag, sich selbst zum besten darein schicken müssen.

4. Erlangen nun die Gesandten auf all ihre Handlung bey Käyserl. Majestät eine gnädige Antwort und Abschied, den sie auch ihnen in glaubwürdigen Schriften mitzutheilen mit Fleiß arbeiten sollen: so hat es seinen Weg.

5. Wo aber die Käyserl. Majestät dieser unserer stattlichen Entschuldigung, Verantwortung und Erbietens je keine Sättigung tragen, und sich gegen unsern Gesandten ungnädig und dermassen erzeigen wollte, daß sie sich keiner gnädigern und austräglicheren Abfertigung zu vertrösten hätten: sollen sie der Käyserlichen Majestät zum unterthänigsten anzeigen, daß diese und andere gemeiner Christenheit und des heiligen Reichs obliegende Sachen, wie wir mit GOtt und unserm Gewissen bezeugen möchten, von uns allen sämtlich und sonderlich anders nicht, dann zum allerchristlichsten und getreulichsten gemeynt würden; wollten auch nicht liebers, dann daß bey allen Christlichen Ständen, zuvor den Teutschen, ein einträchtiger Will, Fried und Einigkeit, und ein vertraulich Gemüth sollt gefunden werden, darzu wir auch gern herzlich und treulich fördern, und in solchem unser Vermögen nicht sparen wollten: das sollt auch, eb GOtt will, ihre Käyserl. Majestät und männiglich in der That offenbarlich befinden. Hätten uns auch gänzlich versehen, unsere wahrhafte gegründete Entschuldigung, auch die darinn verleibten stattlichen Ursachen und Erbieten, sollten bey ihrer Käyserl. Majestät ein solch Ansehen gehabt haben, daß ihre Käyserl. Majestät unser nothdürftige Verantwortung gnädiglich, und zum wenigsten nicht geringer geachtet und angenommen

men hätten, dann deren Angeben, die uns vielleicht widerwärtig, und bey ihrer Käyſerl. Majeſtät ohne Grund, wie ſich, ob GOtt will, erfinden ſollt, zu verunglimpffen und einen ungnädigen Käyſer zu machen, verſtanden hätten. Tröſteten uns aber hierinn anfänglich unſerer Unſchuld, und deß, daß wir ihre Käyſerl. Majeſtät für einen löblichen, frommen, gerechten, Chriſtlichen Käyſer, der ſich, wie uns nicht zweifelt, mit der Zeit unterrichten laſſen, und der rechten Wahrheit zufallen und ſtatt geben würde, ohn Mittel erkenneten. Dieweil dann dieſer Handel nicht allein unſere Perſonen, unſer Land, Leut und Unterthanen, und alſo das Zeitliche; ſondern vielmehr unſern Glauben, Seelen und Gewiſſen, als das Ewige, berühret; darinnen uns auch bey Verluſt der Seelen und Strafe ewiger Verdammniß allein auf den ſtracken Befehl GOttes, der aller Menſchen hohes und niederes Stands gewiſſer rechter Richter ſeyn wird, zu ſehen gebühret: ſo hätten wir demnach, als die, ſo je gern Chriſten ſeyn, und eine gemeine noch beſchwerlichere Widerwärtigkeit, Unfried und Zertrennung im heiligen Reich, darzu einen verderblichen unwiederbringlichen Schaden unſerer Fürſtenthum und Unterthanen verhüten wollten, wie auch ein jeder ſeinen Pflichten nach zu thun ſchuldig iſt, aus höchſter bedrangſlicher Noth, und keinem Menſchen zuwider, auch aus keinem Muthwillen, von dem jüngſten der andern Reichsſtände Beſchluß und Abſchied dieſes Falls appelliret; wie ihre Käyſerl. Majeſtät aus dem Inſtrument ſolcher Appellation, das unſere Geſandten ihrer Majeſtät in Deutſch und Latein überantworten ſollten, gnädiglich zu vernehmen hätten. Das ſie, die Geſandten, ihrer Käyſerl. Majeſtät, als einem Römiſchen Käyſer, unſer aller Herrn und weltlichen Oberkeit, aus unſerm Befehl, mit der unterthänigſten Reverenz und Ehrerbietung, als ſich billig gezieme, unterthänigklich wollten angezeigt und verkündet haben, mit dem Erbietem, daß wir ſolche unſere nothdürftige und hochverurſachte Appellation zu ſeiner Zeit proſequiren, und der, wie ſich gebühret und recht wäre, nachkommen wollten. Es ſollte ſich auch ihre Käyſerl. Majeſtät, ungeachtet dieſer unſerer Appellation, bey uns allen und einem jeden inſonders niemals anders, dann alles getreuen, ſchuldigen Gehorſams, willigen Unterthänigkeit und friedlichen einträchtigen Handlung, ſo viel uns immer möglich, als bey gehorſamen verpflichten Gliedern und Ständen der heiligen Chriſtlichen Kirchen, ihrer Käyſerl. Majeſtät und des heiligen Reichs, ohnzweifentlich verſehen. Und wo wir zu ſolchem nicht die höchſte Begierd und Neigung trügen; ſondern daß unſer Gemüthe ſtehen ſollte, einigen Widerwillen, Unfrieden oder Uneinigkeit, wie gering der auch immer ſeyn ſollte, im heiligen Reich zu verurſachen: wir wollten zu ihrer Käyſerl. Majeſtät gewißlich nicht geſchickt, und derſelben unſern unterthänigen Gehorſam ſo vertreulich angezeigt haben, mit unterthänigem demüthigem Erſuchen, daß ihre Käyſerl. Majeſtät ſich wider uns zu Ungnaden nicht bewegen laſſen, ſondern uns in gnädigſten ihrer Majeſtät Schuz, Schirm, und Befehl zu haben. Das wollten wir um ihre Käyſerl. Majeſtät, als unſern gnädigſten Herrn und Käyſer, in aller Unterthänigkeit gehorſamlichen Fleiſſes verdienen.

6. Und ſollen die Geſandten nochmalen mit allem Fleiß, ihres höchſten Vermögens, auch durch Förderung der Käyſerl. Majeſtät Räthe, handeln um einen gnädigen Abſchied und glaubwürdige Antwort; wie wir uns dann zu den gedachten unſern Geſandten gnädiglich und günſtiglich vertrauen: das ſoll gegen ihren Perſonen nicht unerkennt und unverdient bleiben.

7. Daneben iſt auch bedacht und den Geſandten befohlen, wann Käyſerl. Majeſtät ſie, die Geſandten, nicht vergleiten wollt, daß ſie dann der Käyſerl. Majeſtät und derſelben Räthen ihren Credenzbrief, auch die Inſtruction und Appellation in Deutſcher, Lateiniſcher und Franzöſiſcher Sprache zu Ulrich Zingers Handen zuſchicken, und daneben ſchreiben, wie ſie wären abgefertiget, zu ihrer Käyſerl. Majeſtät zu reiten, und bey derſelben unterthäniges Anbringen zu thun; dieweil ihnen aber gewegert worden, Gleit zu geben, ſo wäre ihnen ganz beſchwerlich und ungelegen, in dieſen geſchwin-

den Läufen ohne nothdürftig Geleit in Hispanien zu reiten: und damit aber dennoch ihre Käyserl. Majestät ihres Befehls berichtet würden, so schickten sie ihrer Käyserl. Majestät ihre Credenzbriefe, Instruction und unsere Appellation hiemit in aller Unterthänigkeit; mit unterthänigster Bitte, ihre Käyserl. Majestät wollten uns hierauf wiederum in Schriften gnädige Antwort übersenden, und uns in gnädigem Befehl, Schutz und Schirm haben: das würden wir gegen ihrer Käyserl. Majestät in Unterthänigkeit ganz willigklich verdienen. Und sollen unsere Gesändten alsdann darauf widerum anheim reiten.

852.

Vollmacht für die von den protestirenten Churfürsten und Ständen an Käyser Carolum den Fünften abgeschickte Gesandten.

Actum Nürnberg Anno 1529.

Vor dem Allerdurchlauchtigsten ꝛc. unserm allergnädigsten Herrn, und sonst männiglich, bekennen wir, von GOttes Gnaden Johann, Herzog zu Sachsen et. ꝛc. Und wir Bürgermeister und Räthe der heiligen Reichs Frey- und Reichsstädte, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costanz Gallen, Nördlingen, Memmingen, Lindau, Heilbronn, Kempten, Isnau, Reutlingen, Windsheim und Weissenburg, daß wir in unsern hoch obligenden und nothdürftigen Sachen zu unsern Anwälden gesetzt und geordnet, wie wir sie sämtlich und sonderlich hiemit setzen und ordnen, unsere liebe Besondere und Getreuen, Hansen Ehinger, Bürgermeister zu Memmingen, Alexium Frauentraudt, und Meister Michaln von Kaden, mit Befehl, vor seiner Käyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, oder seiner Käyserl. Majestät Befehlhabern, unsere wohlgegründte und beständige Ursache, warum wir auf gehaltenem Reichstage zu Speyer in den Abschied, so vom mehrern Theil der Stände des heiligen Reichs, dazumal versammlet, in Sachen die Religion und den Christlichen Glauben betreffend, unser Gewissen und anderer trefflichen Ursachen halben, nicht haben können bewilligen, zusamt anderer Nothdurft nach Gelegenheit dieser Sachen vorzuwenden: und geben ihnen hiemit vollkommene Gewalt, dieselbe unsere Nothdurft und Werbung, auf unsern empfangenen Befehl, durch sich, oder ihrer aller oder eines Verhinderung ihre untergesetzte Anwälde, die sie ihrer Nothdurft nach auch substituiren mögen, vorzutragen und zu handeln. Darauf wir obgemeldte Churfürsten, Fürsten und Stände gereden und geloben, alles das, was genannte unsere Anwälde, oder ihre untergesetzte ein oder mehr Befehlhabere, von unsertwegen in obgemeldten Sachen, darum sie von uns zu Käyserl. Majestät abgefertiget, handeln und thun werden, daß wir solches alles genehm haben, stet und vest halten sollen und wollen; alles getreulich und ungefehrt. Deß zu mehrerer Sicherheit haben wir obbestimmte Churfürsten und Fürsten, und wir die von Nürnberg von aller andern Frey- und Reichsstädte wegen, und aus derselben Befehl, unsere Petschaften wissentlich hieran drucken lassen. Actum Nürnberg.

853

Entwurf des mündlichen Vortrags bey der Käyserlichen Audienz.

Was die Geschickten nach Ueberantwortung der Credenz, und gebührlicher Dienstbietung, vor Käyserl. Majestät mündlich anbringen sollen:

1.

Allergnädigster Herr Käyser! Es hat sich jetzo auf nächst gehaltenem Reichstag zu Speyer, so von eurer Käyserlichen Majestät aus bewegenden Ursachen ist ausgeschrieben, ein Zwiespalt der Religion, zusamt dem, wie es mittlerzeit eines Concilii mit dem Frieden soll gehalten werden, zugetragen: darum hochgedachte unsere gnädigste und gnädige Herren, Churfürsten und Fürsten, und die Frey- und Reichsstädte, wider der andern, als ihres Gegentheils, vorgenommenen Abschied, aus dringender Noth, von wegen ihren Gewissen protestirt haben, mit Anzeige, daß sie solches an eure Käyserl. Majestät wollten gelangen lassen, nachfolgender massen.

2. Es ist eurer Käyserl. Majestät unverborgen,

gen, was für ſtrittige Artikel der göttlichen Lehre ſich eine lange Zeit her in Deutſchen und andern Landen zugetragen haben, welche von etlichen Ständen mit ihren Unterthanen zum Theil angenommen, von andern Ständen, deren Unterthanen doch derſelben Lehre begierig, widerfochten; darum viel Irrthums, Zanks und Widerwillens unter denſelben entſtanden, und iſt allezeit von allen Theilen und noch dafür angeſehen, daß dieſen Sachen nicht füglicher möchte gerathen werden, denn durch ein frey, Chriſtlich, gemein Concilium oder Nationalverſammlung, wie denn auf dem Reichstag, von Ew. Käyſerl. Majeſtät im 26ten Jahr gen Speyer ausgeſchrieben und gehalten, für gut, nothdürftig und bequem erwogen, berathſchlagt und beſchloſſen, daß ein Concilium aufs ſchierſt, als immer möglich, würde gehalten, und daß mittlerzeit deſſelbigen ein jeglicher mit ſeinen Unterthanen alſo regierte und hielt, wie er es gegen GOtt, und Ew. Käyſ. Majeſtät vertraut zu verantworten, und daß auch kein anderer füglicher Weg möcht erdacht werden, zu Erhaltung Frieds und Einigkeit; wie denn auf demſelbigen Reichstag beſchloſſen und zugeſagt, dawider nicht handeln zu laſſen; alles nach beſage des gedruckten hiebey habenden Abſchieds.

3. Als aber in dieſem Jahr ein andrer Reichstag aus bewegenden Urſachen abermals zu Speyer durch Ew. Käyſerl. Majeſtät angeſetzt, mit Anzeige, von dem zukünftigen Concilio und andern deſſen Reichs Nothdurft zu handeln, zu berathſchlagen und zu entſchlieſſen: haben ſich ihre Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden in eigner Perſon, und die Städte durch ihre ſtattliche Botſchaften dahin bezeben, in Meynung, alles das, was zu der Ehre GOttes und ſeines heiligen Worts, Erhaltung guten Friedens und aufnehmlicher Wohlfahrt Ew. Käyſerl. Majeſtät und des Reichs dienen möchte, zu ſuchen und zu fördern.

4. Und obwol im Namen Ew. Käyſ. Majeſtät durch derſelben Commiſſarien ꝛc. und ꝛc. eine Inſtruction iſt verleſen worden, darinn der vorige Abſchied zu Speyer, das Edict zu Worms belangend, caßirt, abgethan und aufgehoben worden iſt, dieſer Urſachen, daß ein Mißverſtand bey etlichen daraus erfolgt wäre.

5. Dargegen doch ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden, und die andern dieſes Theils, gutgründige Urſachen haben angezeigt, warum es billig bey dem erſten Speveriſchen Abſchied bleiben ſollte, und daß kein beſſerer Weg möchte gefunden werden, zu Abwendung der beſorglichen Aufruhr, zu Stillung aller Widerwärtigkeit, denn daß es dermaſſen würde gehalten, wie zuvor vermeldet.

6. Setzen es auch in keinen Zweifel, ſo Ew. Käyſ. Majeſtät der Sachen gründlich wäre bericht, aus was hohem und einmüthigen Bedenken der vorige Speyriſche Abſchied wäre beſchloſſen, verbrieft und verſiegelt; was auch durch Aufhebung deſſelbigen für eine Zerrüttung und ſorgliche Beſchwerung im heiligen Reich erfolgen würde, Ew. Käyſ. Majeſtät wäre nicht zu der Caſſation bewegt worden; wie es auch die Meynung haben ſollte, daß von den Händeln nicht erſtlich ſollte berathſchlagt werden, ſo wären die Reichstäge, ſo ausgeſchrieben worden, ihres Erachtens vergebens und ohne Frucht. Wie es ohne das wohl zu vermuthen, daß es Ew. Käyſ. Majeſtät gewiß und endlich Gemüth nicht geweſen, auf obberührte Meynung der vorgelegten Inſtruction alſo ſtracks zu beſchlieſſen, ſo doch Ew. Käyſ. Majeſtät Ausſchreiben und Mandat ſolches nicht mit ſich bringt, ſondern ſich auf vorgehende Berathſchlagung und Erwegung der vorſtehenden Händel des Reichs ſich allein thun erſtrecken.

7. Wiewol nun dieſes und anders iſt fürgewendet, ſonderlich daß ſich nicht ziemen wolle, was einmüthiglich mit Ew. Käyſerl. Majeſtät Bewilligung, und Zuſagung, dawider nicht handeln zu laſſen, mit den Ständen einhelliglich beſchloſſen, ſolches durch das mehrere, in göttlichen Sachen, unſere Seligkeit und Gewiſſen belangend, ohne ausdrückliche Bewilligung des andern Theils, zu verändern und zuwider ziehen; ſondern vielmehr billig und rechtmäßig wäre, eines jeden beſonders Vollwort und Willen, auch in zeitlichen Dingen, die auſſerhalb einer Gemeine gehalten werden, zu erhören. Darzu wiſſen ſie ſich ſicher, daß ſie wider den-

selbigen Abschied nichts gehandelt; und obgleich bey etlichen ein Mißverstand daraus genommen wäre worden, so haben sie doch von einer Erklärung und Milderung handeln wollen, und etliche ehrbare und billige Mittel vorgeschlagen. Aber ohngeacht derselben und aller Vermahnung, freundlicher und unterthäniger Bitte und Erinnerung, haben die andern Churfürsten, Fürsten und Stände, aus einem mehrern, wider den vorigen einhelligen Abschied, eine andere Meynung beschlossen, und in der Religion etliche beschwerliche Artikel, unangesehen Ew. Käyserl. Majestät Verbot und Bewilligung dessen Concilii, gesetzt und geordnet, wie es damit soll gehalten werden. Dargegen von diesem Theil, als beschwert, protestirt; also, daß sie aus erzehlten nachfolgenden und andern Ursachen nicht darein haben gehellen mögen: und sonderlich darum, daß ihnen, auch als ein mehrers, nicht gezimt, mittlerzeit des Concilii in denen Dingen, die Religion und Glauben betreffen, etwas zu setzen und zu statuiren wider den andern wenigern Theil, so die heilige Schrift für sich zu haben verhoffen; zuvörderst, dieweil man desselbigen Concilii Zukunft erwarten soll, sonst wäre man dessen nicht bedürftig. Zudem, daß im 24ten Jahre ein Reichstag wurde von Ew. Käyserl. Majestät gen Speyer ausgeschrieben, das Böse von den Guten zu sondern, auch nachfolgend abermals zu Speyer im 26. Jahr von den Mißbräuchen, darzu sich Pabst Adrianus und andere Geistliche bekannt, zu handeln vorgenommen, und befohlen, wie daß die Stände derhalben mit ihren Rathschlägen in solchen Sachen mit ihrer Universität Gelehrten stattlich seynd gefaßt und geschickt gewesen, aber der eine Reichstag ist verblieben: So habe Ew. Käyserl. Majestät auf dem andern ernstlich gebieten lassen, von den Sachen, die Religion belangend, ohne Bewilligung Ew. Käyserl. Majestät, und dessen Concilii, nichts zu handeln noch zu beschliessen.

8. Zudem mögen ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden und andere in Wahrheit anzeigen, daß nicht allein ihnen beschwerlich in ihren Gewissen, sondern gegen der Welt, nach Gelegenheit jetziger Läuft unmöglich, die Unterthanen zu einer andern Lehre, denn wie sie unterwiesen, zu bewegen; und wäre wol zu besorgen, wo etwas derwegen, und sonderlich in Städten, da dieselbe Lehre überhand genommen, sollte wider sie vorgenommen werden, daß viel mehr Unraths und Empörung, denn zuvor je gewesen, daraus erfolgen und erwachsen möchte.

9. Derhalben ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden, und der andern, unterthänig und unthänigste Bitt, Ew. Käyserl. Majestät wollen aus erzehlten und andern Ursachen der gethanen Protestation und Weigerung gegen demselben keinen ungnädigen Willen fassen; sondern solches der unvermeidentlichen, dringlichen und hohen Nothdurft zumessen: in Betrachtung, daß je das Ewige, und also der Seelen Heil, vor das Zeitliche und der Menschen Lehre muß und soll gesetzt werden; daß auch nicht zu vermuthen, daß jemand aus Fürwitz seiner Seelen Heil in Gefährlichkeit und Vergessen setzen wollte: zudem gedenken ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden, und andere, vermittelst göttlicher Hülf sich mittlerzeit des bewilligten künftigen Concilii oder Nationalversammlung, in Sachen unsern Glauben und desselben Religion betreffend, mit den ihren in ihren Oberkeiten und Gebieten dermassen zu erzeigen, zu halten, zu regieren und zu leben, wie ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden, zusamt den ehrbarn Frey- und Reichsstädten, ihnen anhängig, solches gegen GOtt und Ew. Käyserl. Majestät, als einem Christlichen Käyser, von GOtt geordneten obersten Oberkeit, unserm allergnädigsten Herrn, hoffen und getrauen zu verantworten, daß auch ihnen nichts Unbilligs oder Arges derwegen mag aufgelegt werden; als sie dann auch hoffen, daß bey ihnen, gleich ihren Vorfahren, Eltern und Brüdern, nichts anders gespürt noch befunden, denn daß sich ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden und die andern, ganz gehorsamen Fleiß bearbeiten, gegen Ew. Käyserl. Majestät unterthänigklich und gehorsamlich zu halten; und zuvörderst was das Zeitliche belangt, es sey mit der nothdürftigen Hülf wider den Türken, auch zugeordneter Unterhaltung Ew. Käys. Majestät Regiments,

Cam-

Cammergerichts, und anders, das zu Ehr und Wohlfahrt Ew. Käyserl. Majestät und dem heiligen Reich dienen mag, darzu sich ihre Gnaden und Gunst durch uns, als die Geschickten, unterthänigklich thun erbieten.

10. Und ob die Sachen in anderer Gestalt an Ew. Käyserl. Majestät würden gelangen: so wollen Ew. Käyserl. Majestät demselben ungleichen Bericht oder Verunglimpffung keinen, sondern diesem wahrhaftigem Antragen und Entschuldigung Statt und Glauben geben: darzu ohne nothdürftig und gründlich Verhör beyder Theil, und unserer gnädigsten, gnädigen, günstigen Herren Antwort, die sie aus GOttes Gnaden vor Ew. Käyl. Majestät und sonst männiglichen zu thun wohl wüßten, würden ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden, und die andern von Städten und Anhängern, in keinerley Weise mit nichten sich bewegen lassen.

11. Dieweil sie auch erbietig, wo sie mit göttlicher wahrhaftiger Schrift eines andern und gewissern bericht und überwunden, wollten sich ihre Gnaden und die andern gebührlicher Maaß weisen lassen: und thun sich hierzu erbieten, als die Unterthänigen, Gehorsamen, in Ew. Käyl. Majestät, als unsers rechten Herrn, Schutz, Schirm und Vertheidigung befehlen, abermals demüthigen Fleisses bittende, Ew. Käyl. Majestät geruhen, ihnen gnädige Antwort zu geben: das wollen ihre Gnaden und die andern um Ew. Käyserl. Majestät, als ihren allergnädigsten Herrn, unterthänigklich verdienen.

854.

Credenzbriefe, oder Promotorialschreiben, welche den Gesandten an einige Käyſ. Ministros mitgegeben worden.

I.

Promotorialschreiben an Marggraf Mercurinum, Käyserl. obersten Cantzler.

Item mutat. mut. an zweyten Käyſ. Groß-hofmeister.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Johannes von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Churfürst; Georg, Marggraf zu Brandenburg; Ernst und Franciscus, Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg; Philipp, Landgraf zu Hessen, und Wolfgang, Fürst zu Anhalt, wünschen dem hochgebornen und fürtrefflichen Herrn Mercurino, Marggrafen ꝛc. Heil.

Wir zweifeln nicht, es werden die Handlungen der Fürsten und Deutscher Nation, so bey der letzten Versammlung vorgefallen, Sr. Käyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, vorgetragen worden seyn: woraus Käyserl. Majestät abnehmen wird, daß wir mit andern des Römischen Reichs Fürsten und Ständen nicht in allen Stücken desjenigen Puncts, der den Glauben betrift, einig gewesen. Damit nun Käyserliche Majestät an unserm ihro gebührenden Gehorsam nicht zweifeln möchte: so haben wir uns vereiniget, Käyserlicher Majestät durch gewisse Abgeschickten andeuten zu lassen, wie wir gar wichtige und erhebliche Ursachen unserer Berathschlagung gehabt haben, welche hoffentlich Käyserlicher Majestät werden gnug seyn, und beweisen, daß wir Käyserlicher Majestät, als unserm allergnädigsten Herrn, den schuldigen Gehorsam in allen Stücken leisten und die allgemeine Ruhe in diesem Reich mit grossem Eifer suchen. Demnach haben wir an euch schreiben, und euch eures sonderbaren Verstands und Ansehens halber unsere Sache anbefehlen wollen, nicht zweifelnde, daß auch ihr von ganzem Herzen wünschet, es möchte im Römischen Reich Friede seyn. Bitten also inständig, ihr wollet uns bey Käyserl. Majestät erlangen helfen, daß sie nach ihrer höchsten Gnade unsere Entschuldigung, warum wir in dem die streitigen Religionspuncte betreffenden Artikel einige Stücke anzunehmen Bedenken getragen, gütigst anhören und uns eine gnädige Antwort ertheilen, die wir bereit sind, Käyserl. Majestät mit allen gehorsamen Diensten uns gefällig zu erweisen; ihr aber werdet euch in dieser obschwebenden grossen Gefahr um die gesamte Deutsche Nation bestens verdient machen können, wenn ihr durch eure Gewalt und guten Rath den allgemeinen Frieden zu erhalten euch befleißigen werdet: für welche Gefälligkeit wir euch jeder-

zeit

zeit allen verbindlichen Dank erstatten und gegenheitlich zeigen wollen, daß ihr erkennet, eure Wohlthat jene an keine Undankbaren verwendet worden. Gehabt euch wohl. Gegeben ꝛc.

II.

Promotorialschreiben an Ulrich Ehingern, Käyserlichen Rath.

Von Gottes Gnaden Johann, Herzog zu Sachsen, des heil. Römischen Reichs Erzmarschall, Churfürst ꝛc. Georg, Marggrafe zu Brandenburg, und Philipp, Landgrafe zu Hessen ꝛc.

Unsern günstigen Willen, freundliche und willige Dienste zuvor, besonder lieber, auch sonder vertrauter Herr und Freund. Wir haben euern Bruder, unsern besondern lieben, auch vertrauten Freund und Verwandten, Hansen Ehinger, Bürgermeister zu Memmingen, auch unsern Secretarien und Syndicum, Alexien Frauentraut, und Meister Michaln von Caden, zu der Römischen Käyserlichen und Hispanischen Königlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, abgefertigt, mit Befehl und Instruction, wie ihr von ihnen mündlich vernehmen werdet. Nun seyn wir gleichwol sorgfältig, haben auch mehr denn eine bewegliche Ursach, uns deß nicht unzeitlich zu vermuthen, daß unsere Freunde und gnädige Herren, die Bischöffe mit ihrem Anhang, nicht seyern werden, nicht allein die Königliche Majest. zu Hungern und Böheim, unsern Freund, Herrn, und gnädigsten Herrn, als der Käyserl. Majestät Statthalter im heiligen Reich, dieser Sachen und Handlung halben ganz hitzig zu machen, und wider die Christlichen Stände, so dem Evangelio gern anhangen und Christen seyn wollen, so viel möglich zu bewegen, in Massen wir denn solche Practiken auf jetzo gehaltenem Reichstag mit Beschwerden gespürt haben; sondern auch in die Käyserliche Majestät durch ihre Schreiben und Botschaften viel zu bilden, das sich doch den einigen derselben Christlichen Ständen, eh GOtt will, mit beständigem Grund nimmermehr erfinden soll. Derhalben wohl vonnöthen ist, daß die Käyserliche Majestät dieses hohen wichtigen Handels, daran uns allen, solcher Sachen verwandt und zugethan, desgleichen dem heiligen Reich und gemeiner Christenheit, in viel Wege, mehr denn man bedenken kann, gelegen ist, zur Nothdurft berichtet werde; wie auch die Gesandten, unsers Verhoffens, an allem getreuen Fleiß ihrenthalben nichts werden erwinden lassen. Und so wir euch aber bishero für einen guten Christen und Stadtmann vor andern erkannt, ihr euch auch hievor bey Käyserl. Majestät zu einem getreuen Förderer und Sollicitator in unsern der Städte obligenden Sachen stattlich erboten habt: so ist an euch aus sonderm gnädigem und gutem Vertrauen unser ganz gütlich Gesinnen, freundliche und dienstliche Bitte, ihr wollet euch, als ein Christ, GOtt zu Ehren, dem Christlichen Häuflein zu Wohlfarth, auch Käyserlicher Majestät und dem heiligen Reich zu gut, dieser Sachen mit Treuen unterwinden und annehmen, und bey Käyserl. Majestät fleißig sollicitiren, fördern, daß ihre Käyserl. Majestät nicht mehr denen, die eigentlich sich selbst und ihren eigenen Vortheil, und gar nicht gemeinen Nutz und das Heil der Seelen suchen, denn uns allen, die je die Sache Christlich, herzlich und getreulich meynen, Glauben gebe, oder sich zu etwas bewegen lasse, daraus ihrer Käyserl. Majestät und dem heiligen Reich nachmalen viel Unraths mit zu spaten Bereuen möchte erfolgen, und unserer aller Gesandten mit einer gnädigen Antwort abgefertigt werden. Denn unser Gemüth steht je gar nicht, zu einiger Widerwärtigkeit, Ungehorsam oder Aufruhren im heiligen Reich Ursach zu geben, oder jemals zu beharren, darinn uns an Christlichem billigen Grund mangeln sollt; sondern das alles viel lieber unsers Vermögens helfen zu verhüten: So haben wir uns auch allemal erboten, und seynd deß noch erbietig, wo wir in einem oder mehr Artikeln irren sollten, daß wir uns nicht allein ein frey Christlich Concilium, sondern einen jeden mit dem Wort GOttes fast gern wollten weisen lassen. Wollt euch hierinn erzeigen, wie wir euch vor andern gnädiglich und günstiglich vertrauen: das sind wir um euch, in Gnaden zu erkennen, mit aller freundlichen Dienstbarkeit und geneigtem

neigtem Willen zu verdienen geneigt. Datum zu Nürnberg, mit unsern der obgedachten Fürsten, und der von Nürnberg von der andern Städte aller wegen, Secret besiegelt, am Pfingstag den 27. May Anno ꝛc. im neun und zwanzigsten.

Bürgermeister und Räthe der Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm, Nördlingen, Memmingen, und andere, dieser Sachen anhängig.

Unserm lieben, Besondern, dem Ehrbaren Ulrichen Ehinger, Römischer Käyserlicher und Hispanischer Königlicher Majestät Rath.

III.

Promotorialschreiben an den Käyserlichen Secretar. Schweissen.

Ingleichen mutatis mutandis an den Grafen von Nassau und Secretar. Walden.

Unsern Gruß und freundwillige Dienste zuvor, lieber, besonder, günstiger Herr und Freund! Wir setzen in keinen Zweifel, es werde nunmals die Handlung, so auf dem nächstgehaltenen Reichstag zu Speyer durch Römischer Käyserlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Statthalter, Königliche Würde zu Hungarn und Böheim, unsern besondern lieben Herrn und Oheim und gnädigsten Herrn, und ihrer Kayserlichen Majestät Orator, Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und andere Stände des heiligen Reichs, beschehen und vorgenommen, an ihre Kayserl. Majestät gelanget seyn: daraus dann ihre Majestät vernehmen werden, welchergestalt und aus was Ursachen wir in der Sache, unsern heiligen Christlichen Glauben und Religion belangend, allenthalben in dieselbige, unser Gewissen halben, nicht haben willigen noch gehelen mögen. Und wiewol wir auch nicht zweifeln, hochgemeldte Römische Kayserl. Majestät, als unser allergnädigster Herr und Käyser, sey der gnädigen Zuversicht zu uns, daß wir ihrer Kayserlichen Majestät in allen gebührlichen und billigen Sachen, und sonderlich zu Erhaltung Friedens und Einigkeit, und sonst zu Wohlfahrt und allem Gutem in dem heiligen Reich unterthänigen Gehorsam zu leisten ganz begierig und geneigt: So haben wir dannoch, unserer Nothdurft nach, nicht unterlassen wollen, ihrer Kayserlichen Majestät berührte unsere bewegende und hohe Ursachen, derwegen wir (wie angezeigt,) in solche Handlung, so viel unsern Christlichen Glauben und Religion betrift, bis auf Zukunft eines freyen gemeinen Christlichen Concilii, nicht allerdings haben willigen mögen, durch unsere Geschickten weiter vorzutragen und zu vermelden lassen. Solches zeigen wir euch gnädiger und dienstlicher Meynung darum an, daß wir hoffen, ihr seyd gleich und neben uns geneigt, wie sie auch thun können und wissen, Fried und Einigkeit im heiligen Reich, bey Käyserl. Majestät zu fördern. Und ist demnach an euch unser gnädiges und günstiges Gesinnen und dienstliche Bitte, sie wollen bemeldten unsern Geschickten hülflich und förderlich seyn von unsertwegen bey Kanserlicher Majestät, daß sie von ihrer Majestät ihrer befohlenen Werbung und Antragens gnädige Verhör und Antwort darauf erlangen mögen; sie auch sonst samt berüerter Sache unserthalben im besten befohlen haben. Daran erzeigt ihr uns günstigen Gefallen, das wir auch um euch mit Gnaden und Gunsten und willigen Diensten zu erkennen und zu beschulden geneigt seynd.

855.

Instrument, welches wegen des einen Gesandten, Alexii Frauentraut, Exoneration von der Gesandtschaft aufgerichtet worden.

1.

Im GOttes Namen Amen. Kund und offenbar sey allermänniglich durch diß offene Instrument und Urkund, daß im Jahr, als man zählt nach Christi unsers lieben Herrn Geburt funfzehen hundert und im neun und zwanzigsten Jahre, in der andern Römer Zinszahl, Indiction zu Latein genannt, bey Herrschung und Regierung des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Caroln, erwählten Römischen Kansers, unsers Allergnädigsten Herrn, ihrer Kayserlichen Majestät Regiments, des Römischen im eilften,

und der andern aller im vierzehenten Jahre, an einem Donnerstag, der da war der siebente Tag des Monats Octobris, ohngefehr um Vesperzeit, oder gar nahe dabey, vor mir diesunten geschriebenen Notarien, und glaubwürdigen Zeugen, persönlich erschienen ist Alexius Frauentraut, Marggräflicher Secretarius, hatte und hielte in seinen Händen einen papierenen Zeddel seiner eigenen Handschrift, darinn er Grund und Ursach anzeiget, warum er seiner Legation und Schickung, darinn er dazumal ware, nicht mehr gewarten möchte, sondern sich entschlagen wollte, mit Ersuchen und Begehren, daß ich, als ein Notari, ihme ex officio darüber ein oder mehr offene Instrument und Urkund, so viel er der nothdürftig seyn würde, darüber machen und zustellen wollte; welchen Zeddel er auch alsbald zu verlesen bat, der also verlesen ward, und von Wort zu Wort gelaut hat, wie eigentlich hernach folgt:

Wer euch, Herr Notari, und den gegenwärtigen Zeugen, erscheine ich, Alexius Frauentraut, Maragräflicher Secretari, heut dato den siebenten Tag Octobris, und sage: Nachdem die Durchlauchtigsten, Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herren, Herr Johann, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Herzog zu Sachsen ꝛc. Herr Georg, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. Herr Philipp, Landgraf zu Hessen ꝛc. Herr Ernst und Herr Franciscus, beyde Herzogen zu Lüneburg ꝛc. und Herr Wolfgang, Fürst zu Anhalt ꝛc. auch die Ehrbaren Frey- und Reichsstädte, Ulm, Nürnberg, Straßburg, Costnitz, Lindau, Eßlingen, Kempten, Memmingen, St. Gallen und andere ihnen Mitverwandte, meine gnädigste, gnädige und günstige Herren, meine Mitverwandten, hie zugegen, nemlich, Hannsen Ehinger und Micheln von Kaden, auch mich, zu dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Herrn, Herrn Carolen, Römischen Käyser und Hispanischen König ꝛc. unserm allergnädigsten Herrn, sämtlich und sonderlich abgefertigt haben, bey ihrer Käyserlichen Majestät, in Sachen eine Protestation wider den Abschied dieses 29. Jahrs, zu Speyer beschlossen, betreffend, von ihrer aller Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden, auch der andern ehrbaren Frey- und Reichsstädte wegen, Werbung und Handlung (Innhalt unsrer habenden Instruction) zu pflegen. Und dieweil dann solche mein und meiner Mitverwandten Legation und Schickung sämtlich und unverschiedentlich und dermassen stehet, daß unser einer, zween oder alle drey dieselbe unsere Handlung und Befehl sämtlich oder unverschiedentlich thun mögen: trage ich Versorg, daß mich solche meine Legation voran an andern meinem Vorhaben, anderen nothwendigen Geschäft und Sachen, so durch andere in diesen fremden Landen nicht möglich seyn auszurichten, Verhinderung thun möchte; will mich demnach hiemit und jetzund der Zeit, Ursach, unvermeidlichen Nothdurft halben, in der besten Form, Maaß, Weiß und Weg, wie das immer in- oder ausserhalb Rechtens am allerkräftigsten und beständigsten ist, seyn soll, kann oder mag, solcher meiner Legation, jetzt alsdann und dann als jetzt, entschlagen und erenerirt, und den andern meinen Mitverwandten zu handeln heimgestellt, wie sie mich dann vor sich selbst, so viel sie immer Macht gehabt, solcher Legation und Handlung gutwillig erlassen haben. Doch behalt ich mir hierinn bevor, mich dieser Legation zu Gelegenheit seiner Zeit wiederum zu unterfahen, wie ich zuvor gethan hab. Ueber diese meine Exoneration requirire, erfordere und bitte ich von euch, Herrn Notari, ihr wollt mir über das alles ein oder mehrere glaubwürdige offene Instrument und Urkunde machen und geben, soviel ich der nothdürftig seyn würde.

2. Geschehen sind diese Dinge in der Stadt Plansantin, in unserer Francisci Baunons Behausung, im Jahr, Monat, Tag, Stund und Indiction, wie ob lautet, in Beysenn der hochgelehrten, ehrbaren und vesten und achtbarn, Johann Eskander, Magister Arnim Costnitzer, Marx Pfisters des jüngern, und Christoph Pfisingers, beede von Augspurg desselben, und Jeronimus Ebners des jüngern, Bamberger Bisthums, als Gezeugen sonderlich dazu erfordert und gebeten.

3. Und

3. Und wann ich Johannes Borhorn, von Brüſſel, Clerick des Biſthums von Camerich, Käyſerl. Majeſtät Capellan, und Einger, aus Päbſtlicher und Käyſerlicher Macht ein offenbarer Notari, bey dieſer obgeſchriebnen Proteſtation, Eroneration, Annehmung, und allen Sachen, wie oben ſtehet, mit ſamt den Gezeugen gegenwärtig geweſen bin, und ſolches alſo ſelbſt geſehen, gehört und vermerkt: So hab ich hierüber diß gegenwärtige Inſtrument durch eines andern Hand, Veränderung meiner Geſchäft halben, geſchrieben, und dieſer meiner eigenen Hand unterſchrieben, und meinem gewöhnlichen Zeichen, deß ich mich gebrauche, ſignirt, in Glauben und Zeichen aller obgeſchriebnen Dinge, dazu erfordert, requiriret und gebeten.

856.

Käyſers Caroli V. Abſchied für die an ihn abgeſchickten Geſandten der wider den Reichs Abſchied zu Speyer proteſtirenden Churfürſten und Stände des Reichs. Gegeben zu Placenz den 12. October Anno 1529.

Käyſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, hat der hochgebornen, ihrer lieben Oheimen, Churfürſten und Fürſten, Johannſen, Herzogs zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall ꝛc. Jörgen, Marggrafen zu Brandenburg; Ernſten und Franciſcen, Herzogen zu Lüneburg; Philippſen, Landgrafen zu Heſſen, und Wolfgang, Fürſten zu Anhalt; auch der Ehrſamen, ihrer Majeſtät und des Reichs Getreuen, Bürgermeiſter und Räthe der Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm, Coſtnitz, Sanct Gallen, Nördlingen, Memmingen, Lindau, Heilbrunn, Kempten, Iſnau, Reutlingen, Winsheim, und Weiſſenburg, Vorbringen, ſo ſie ihrer Majeſtät durch ihre Geſandten, Hannſen Ehinger, Alexien Frauentraut, und Michaeln von Kadam, haben thun laſſen; Nemlich, warum ſie in den von (ohn allein durch ſie) allen Churfürſten, Fürſten und Ständen des heiligen Reichs letzt gemachten Abſchied zu Speyer, betreffend den Artikel unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens, nicht haben gewilligt, mit ihrer angehängten Bitt, nach aller Länge in ihrem Käyſerlichen Rathe gehört und gnugſam verſtanden: Und iſt ihre Majeſtät, daß ſie mit den Ständen alſo deshalb uneinig ſeyn abgeſchieden, durch denſelben Abſchied, wie der durch ihrer Majeſtät Bruder, Orator und Commiſſarien, mit des heiligen Reichs Chur- und Fürſten und andern Ständen auf ſolchem Reichstag gemacht iſt, ehe dieſe ihre Geſandten bey ihrer Majeſtät hie ſeyn ankommen, auch erinnert worden. Welche Uneinigkeit und Zertheilung ihre Majeſtät mit Beſchwerung vernommen, und der billiges Mißfallen gehabt hat, in Bedenken, daß ſich aus ſolchen Zwieſpalten und Zertheilungen nichts anders dann Zerrüttung und viel Uebels pflegt zu urſachen und gewarten zu ſeyn, die ihre Majeſtät, ihres Vermögens, zu verhüten und vorzukommen gebühret, und ſie geneigt und gemeynt iſt. Und hat darum dieſe Sache in ihrem Käyſerlichen Rathe aufs höchſte berathſchlaget und bewogen, und dadurch nicht anders ermeſſen noch befinden können, denn daß dieſer Abſchied durch den viel mehrern Theil aller der löblichen Stände anders nicht, dann allein zu Verhütung von der Zeit an weitern allerley erſchröcklichen Neuerungen, Lehren und Secten, und vornehmlich zu Erhaltung Friedens und Einigkeit im heiligen Reiche, geſtellt, und auf ſolche Mittel und Maaß einhelliglich beſchloſſen iſt: darinn ihrer Majeſtät Oheim und Churfürſt zu Sachſen, und ſeiner Liebd mitverwandte Fürſten und die Städte billig keine Weigerung geſucht haben ſollten. Dann ihre Majeſtät je nicht zweifelt, daß alle dieſelben löblichen Churfürſten, Fürſten und Stände ihren Conſcienzen und dem Heil ihrer Seelen eben ſo ungern, als ihrer Majeſtät lieber Oheim und Churfürſt zu Sachſen mit ſeinen Verwandten, zuwider handeln wollten; daß ſie auch um der Ehre GOttes, und eines einigen Chriſtlichen Verſtands willen zu machen, und allem Weſen zu Guten, gleich ſowol als ſie, ein Concilium bitten: welches Concilii vielleicht doch nicht vonnöthen ſcheinen möchte, ſo fern allweg demjenigen, das einmal durch alle Stände einhelliglich beſchloſſen, (als auch durch ihre Majeſtät

stät mit allen Churfürsten, Fürsten und Ständen, auf ihrem ersitzgehaltenen Reichstag zu Worms, geschehen, und darauf ihre Edict deßmals ausgangen seyn; wie ihrer Majestät Oheim und Churfürst zu Sachsen und seiner Liebd Mitverwandten anziehen, dadß sie sich vertröstet mit dem Abschied des Speyerischen Reichstags, im Jahr funfzehen hundert und sechs und zwanzig, geschehen solle, und ein Abschied nach Aenderung und Erforderung der Zeiten und Sachen nicht geändert sollte mögen werden,) gelebt wäre worden oder würde. Und hat darum ihre Kayserliche Majestät, und dieweil auch von Alters ist herkommen, was in gemeiner Reichsversammlung mit den mehrern beschlossen wird, daß solchem der wenigere Theil auch nicht widerstreben, sondern gehorsamlich geleben soll: und aus vielen andern redlichen Bewegnissen und Ursachen, dem obgenannten ihrem Oheimen und Churfürsten von Sachsen, auch seinen mitverwandten Fürsten und Städten geschrieben, und befohlen, daß sie solchen gemachten Abschied nochmals annehmen, dem gehorsam geleben, und dawider durch sich selbst noch die ihren nichts vornehmen oder handeln: als sie dann deß aus ihren Pflichten, damit sie ihrer Majest. und dem heiligen Reiche verwandt, zu thun schuldig seyn; mit der gnädigen Warnung, wo sie darüber ferner ungehorsam erschienen würden, daß ihre Majestät nicht umgehen möchte, zu Erhaltung schuldigen Gehorsams im heiligen Reiche, gegen sie ernstliche Straf vorzunehmen. Mit weiterm Innhalt solches ihrer Majestät Schreibens, das sich ihre Majestät endlichen versicht sie nunmehr empfangen oder noch binnen kurtzem empfahen, dem auch gehorsamlich nachkommen seyen, oder das noch also ungeweigert thun werden: deß ihre Majestät sondere Freude hätte zu vernehmen, sonderlich so viel mehr dieser Zeiten, da ihre Majestät wahrhaftiglich bericht ist, wie der Erbfeind unsers heiligen Christlichen Namens und Glaubens, der Türke, mit seiner grossen Macht in das Christliche Königreich Hungarn kommen sey, in Vorsatz, von dannen seinen Zug weiter in die Christenheit, und sonderlich die Deutsche Nation, zu nehmen, und durch sein gewöhnlich tyrannisch Wüten sein Reich zu erweitern; welchem ohne das, daß ein gleicher einhelliger Verstand und ein friedliches einmüthiges Wesen unter den gemeinen Ständen des heiligen Reichs gemacht sey, (ob auch gleich ihrer Majestät lieber Oheim und Churfürst zu Sachsen, und seiner Liebd mitverwandte Fürsten und Städte, ihren Antheil des Anschlags zu Widerstand demselben Türken, samt Unterhaltung Regiments und Cammergerichts williglich geben, als sie sich erbieten, daß sie thun wollen,) keineswegs widerstanden mag werden; wie dann solches gemeine Churfürsten, Fürsten und Stände ihrer Majestät hievor auch selbst durch ihr Schreiben angezeigt haben: welches des Türken erschreckliches grausames Vornehmen, das da belangt nicht allein ein Fürstenthum oder Land, sondern die ganze Christenheit, und sonderlich die löbliche Deutsche Nation, und eines jeglichen derselben löblichen Glieds Glauben, Ehre, Seele, Leib, Weib, Kinder und Gut; und daß dem entweder zum förderlichsten mit einhelliger gemeiner Macht und Gewalt widerstanden werden, oder man seines augenscheinlichen und unvermeidlichen Verderbens gewarten seyn muß. Ob auch gleich (über) die obgemeldten noch keine andere Ursachen vorhanden, dadurch ihrer Majestät Oheim und Churfürst zu Sachsen, und seiner Liebden mitverwandte Fürsten und Städte, diesen Abschied, so viel belangt unsern heiligen Glauben, anzunehmen schuldig wären, sie doch den zu willigen billig (diese) bewegen soll. Darum auch, und insgesamt aus den vorerzehlten und andern redlichen Ursachen, ihre Käyserliche Majestät an den genannten ihren lieben Oheimen und Churfürsten von Sachsen, und seiner Liebden mitverwandte Fürsten und Städte hiemit zum höchsten und ernsten begehrt, sie gnädiglich bitt, und ihnen damit auch nicht destominder, Innhalt ihres vorigen an sie ausgegangenen Schreibens und Befehls, andernmals befiehlt und gebietet, daß sie diesen Abschied, so viel belangt den Artikel des Glaubens, so fern das nicht geschehen wäre, nochmals zum förderlichsten bewilligen, und gar in keinem Weg darwider etwas vornehmen oder handeln, sondern

dern deß, als ihrer Majeſtät und des heiligen Reichs Chriſtliche, löbliche, gehorſame und einmüthige Glieder, mit allen den andern löblichen Churfürſten, Fürſten und Ständen des heiligen Reichs, die ungezweifelt eben ſo gern, als ſie, gute Chriſten ſeyn wollten, einig ſeyn, ſämtlich zu einander treulich ſetzen und rathſchlagen und beſchlieſſen, wie ſie ihrer Majeſtät Bruder, dem Chriſtlichen König zu Hungarn, und ihnen ſelbſt einander zum beſten beyſtehen, und ſich gemeldtem des Türken wütendem Vornehmen aufhalten und dem widerſtehen mögen: Und ſo viel ihre Majeſtät zu ihrem Theil zum förderlichſten mit unſerm heiligen Vater, dem Pabſt, zuſammen kommen, und mit ſeiner Heiligkeit berathſchlagen und beſchlieſſen, alles dasjenige, ſo ſie bedenken mag, das dieſes Orts nicht allein zu Aufenthalt und Widerſtand berührten Erbfeinds des Türken, ſondern auch ſonſten allenthalben zu Förderung, Mehrung und Beſtändigkeit der Ehre und Dienſte unſers HErrn GOttes des Allmächtigen, unſer Chriſtlichen Religion und Glaubens, und Friede, Ruhe, Wohlfahrt und Gedeihen aller gemeinen löblichen Stände des heiligen Reichs und der ganzen Chriſtenheit, kommen ſoll. Ihre Majeſtät will auch daneben die Sachen dieſer Italiſchen Lande, mit dem beſten ſie thun mag, verſehen laſſen, und ſich alsbald darnach eigner Perſon erheben, dem genannten Türken, nicht allein ihrem lieben Bruder, ſondern auch der löblichen Deutſchen Nation, dem heiligen Reiche und der gemeldten Chriſtenheit zu Hülf und Troſt, ſelbſt entgegen ziehen, dem durch die Gnade GOttes widerſtehen, und alle Sachen zu einem göttlichen, löblichen und Chriſtlichen Weſen zu richten und zu bringen, ihr äuſſerſtes Beſtes und Vermögen thun, und ſie alſo auch nicht verlaſſen; der gänzlichen Zuverſicht, genannter ihrer Majeſtät lieber Oheim und Churfürſt zu Sachſen und ſeiner Liebd mitverwandte Fürſten und Städte, denen ihre Majeſtät groſſen Theils deshalb auch bereits geſchrieben hat, werden alle die obgemeldten guten Urſachen und Umſtände, Geſtalt und Gelegenheit dieſes ſchweren Thuns und Oblieg ens zu Herzen führen und wohl bedenken, und ſich ihrer Majeſt., als ſie ſchuldig ſeyn, zu Gehorſam, und ihnen auch ſelbſt zu Gutem und Wohlfahrt ſammentlich, und ihrer jeglichem inſonderheit, hierinn ſo gutwillig erzeigen, wie ſie wollen, daß ihre Majeſtät ſpüren und erkennen, daß ſie anders nichts ſuchen und begierig ſeyn, dann zum förderſten die Ehre und den Dienſt des allmächtigen GOttes, Beſchirmung unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens, ihrer Majeſtät, als ihrem oberſten natürlichen Herrn und Käyſer, zu gehorſamen, auch ihren eigenen Frieden, Ruhe und Gemach im heiligen Reiche und der Chriſtenheit, und ihnen ihre Käyſerliche Gnade hinwiederum deſto mildlicher zu beweiſen, auch das freundlich zu erkennen und zu beſchulden Urſach haben ſoll. Gegeben zu Placenz, unter ihrer Käyſerl. Majeſt. gewöhnlichen Handzeichen, am 12. Tag Octobr. An. ꝛc. im neun und zwanzigſten, derſelben ihrer Käyſerl. Majeſt. Reiche, des Römiſchen im eilften, und der andern allen im vierzehenden.

CAROL.

Pro Waltkirch — Ad Mandatum Cæſareæ & Catholicæ M. proprium.

Alexander Schweis.

857.

Inſtrument über die Inſinuation der Speyeriſchen Appellation.

1.

IN GOttes Namen Amen. Kund und offenbar ſey allermänniglich durch diß offene Inſtrument und Urkund, daß im Jahr als man zählet nach Chriſti unſers lieben HErrn Geburt funfzehn hundert und im neun und zwanzigſten, in der andern Römer Zinszahl, Indictio zu Latein genannt, der Herrſchung und Regierung des Allerdurchlauchtigſten Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Carl des Fünften, erwählten Römiſchen Käyſers, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erzherzogen zu Oeſterreich und Herzogen zu Bur-

gund ꝛc. Grafen zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. unsers allergnädigsten Herrn, seiner Käyserlichen Majestät Regiments des Römischen im eilften Jahre, an einem Mittwoch, der war der dreyzehnte Tag des Monats Octobris, um acht Uhr Vormittag oder gar nahe dabey; vor mir hiernten geschriebenen Notarien und den glaubwürdigen Gezeugen persönlich erschienen ist der ehrbare und hochachtbare Meister Alexander Schwaiß, gemeldter Käyserl. Majestät Secretari, hatte in seinen Händen eine papirene Schrift mit Kayserl. Majest. eigenen, auch seiner des Secretarien Hand unterzeichnet; sagend und gab vor, daß er von Kayserl. Majest. Befehl hätte, dieselbe Schrift und Abschied den ehrbarn und vesten, Hansen Ehinger und Micheln von Kaden, als den Gesandten der Churfürsten, Fürsten, auch ehrbaren Frey- und Reichsstädte, von derwegen sie dann zu Käyserl. Majest. abgefertigt wären, auf vorgethane ihre Werbung zu übergeben: welchen Abschied dann die Gesandten also mit gebührlicher Reverenz, wie sichs gebühret zu ihren Händen genommen, mit einander verlesen; der verlautet hat, wie eigentlich folget:

Nota: Hier ist der obstehende Käyserliche Abschied inserirt gewesen.

2. Nach Verlesung solches Käyserl. Majest. Abschieds, haben die obgedachten, Hans Ehinger und Michel von Kaden, vor demselben Ihrer Kayserl. Majest. Secretari nachfolgende Meynung vorgebracht, und durch den gemeldten Michel von Kaden reden lassen, nemlich:

Hochachtbarer und ehrbarer Herr Secretari! Hanns Ehinger und ich Michel von Kaden, als die Gesandten, haben jetzo den schrifftlichen Abschied (so ihr uns an statt und aus Befehl Käyserl. Majest. eröffnet, an unsere gnädigste, gnädige und günstige Herren zu bringen,) in aller Unterthänigkeit vernommen; und hätten sich unsere gnädigste, gnädige und günstige Herren versehen, daß ihre wahrhafte Entschuldigung und gegründete dargethane Ursachen ihrer Protestation (wie die mündlich und schrifftlich an Käyserl. Majest. selbst Person in Deutsch, Latein und Französisch vorgebracht,) bey ihrer Majest. ein solch Ansehen sollte gehabt, oder aufs wenigste nicht geringer, denn des Gegentheils Verunglimpfung, beherziget seyn, daß ihre Majest. uns einen viel gnädigern und bequemern Abschied sollte gegeben haben.

Ihre Churfürstliche, Fürstliche Gnaden und Gunst trösten sich aber anfänglich ihrer Unschuld und Christlichen Wohlmeynung, Handlung, und deß, daß sie die Käyserliche Majest. für einen löblichen, frommen, Christlichen Käyser erkennen, der sich mit der Zeit auch werde unterrichten lassen, und der rechten Wahrheit zufallen. Dieweil aber dieser Handel nicht allein ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden, und der ehrbaren Freyen und Reichsstädte Personen, Land und Leute, sondern auch derselben Seele und Gewissen belange, also, daß sie bey Verlierung ihrer Seele, Seligkeit und Verdammniß allein auf dem stracken Befehl und Wort GOttes verharren und je gern Christen seyn und bleiben wollten:

So haben ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden und die ehrbaren Frey- und Reichsstädte (noch mehrerer schwerlichen Verhinderung der Ehre GOttes, Unfrieden und Empörung im heil. Reich zuvorzukommen,) aus höchster bedranglicher Noth und keinem Menschen zuwider, auch aus keinem Muthwillen, von dem jüngsten der andern Reichsstände Beschluß und Abschied diesesfalls zu Speyer appelliret, in Willen und Meynung, dieselbe Appellation zu seiner Zeit zu prosequiren, wie sich gebührt und recht ist; wie solches ihre Käyserliche Majestät aus diesem Instrument, Deutsch und Latein, gnädiglich zu vernehmen haben. Welche Appellation wir also hiemit euer hochachtbaren Ehrbarkeit jetzt an statt Käyserl. Majest. unsers allergnädigsten Herrn, mit Ueberantwortung derselben Appellation Actis, auch unsers Gewalts gleichlautende Copeyen, aufs unterthänigste insinuiret, überantwortet und angezeiget haben wollen; unterthänigen Fleiß bittend, ihrer Käyserl. Majest. daneben anzubringen und zu bitten, daß ihre Majest. ohne Hinderung dieser insinuirten Appellation, bey allen und jeden, insonders und gemein, zu unsern gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren, Churfürsten und

und Fürſten, und den ehrbaren Städten nichts anders, dann alles getreuen Gehorſams, Friedens, Unterthänigkeit und Erbietens, (wie in der Werbung beſchehen,) ſich gänzlich und in allweg wohl verſehen; daß auch ihre Churfürſtliche, Fürſtliche Gnaden und die ehrbaren Städte hinfüro alſo leben, regieren und ſich halten wollen, wie ſie das gegen GOtt dem Allmächtigen, ihrem Schöpffer, und gegen Käyſerliche Majeſtät, ihrem allergnädigſten und oberſten Herrn auf Erden, trauen zu verantworten, und ihnen mit Wahrheit unbillig nichts möge aufgeleget werden.

Damit befehlen ſich ihre Churfürſtliche, Fürſtliche Gnaden, und die ehrbaren Frey- und Reichsſtädte ſein in ihrer Käyſerl. Majeſt. Schutz und Schirm, aufs unterthänigſte bittend, ihre Majeſt. wolle ſich gegen ihnen mit einigen Ungnaden nicht bewegen laſſen: das wollen ihre Churfürſtliche, Fürſtl. Gnaden, und die ehrbaren Frey- und Reichsſtädte, um ihre Käyſerliche Majeſtät, als ihren allergnädigſten Herrn, in Unterthänigkeit gehorſamen Fleiſſes verdienen.

Ueber ſolche Inſinuation von gedachter unſerer gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren, Churfürſten, Fürſten und der ehrbaren Frey- und Reichsſtädte wegen, requirirten wir euch, Alexien Frauenkraut, als Notarien, daß ihr uns ex officio ein oder mehr (und ſo viel ihrer Churfürſtlichen und Fürſtl. Gnaden und der ehrbaren Frey- und Reichsſtädte Nothdurft erfordert,) Inſtrument und Urkund machen, geben und zuſtellen wollt. Welche Appellation in deutſcher Sprache gelautet hat, wie hernach folget:

Nota: Ihr iſt die Speyeriſche Appellation eingerückt geweſen, welche oben im XI. Cap. num. 800. nachzuſehen.

3. Auf ſolch der Geſandten Vorbringen ich, als Notari, ihnen dieſe Antwort gegeben: Dieweil ich mich vor wenig Tagen meiner Legation, darin ich ſämtlich und unverſcheidlich geſetzt und geordnet geweſen wäre, aus beweglichen Urſachen exoneriret und entſchlagen hätte, könnte ich nicht umgehen, ihnen, den Geſandten oder ihren Principalen, den proteſtirenden Churfürſten, Fürſten, auch ehrbaren Frey- und Reichsſtädten, meinen gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren, Ämts halben ein oder mehrere Inſtrument und Urkund, ſo viel ſie der nothdürftig ſeyn würden, zu machen und zu geben.

4. Auf ſolche gethane Inſinuation der Appellation, auch darauf gefolgter Requiſition, ſagte mehrgedachter Alexander Schwais ferner: Wiewol ihme von Kayſerl. Majeſt. befohlen wäre, den Geſandten alſo ihrer Majeſtät ſchrifftlichen Abſchied zu geben; jedoch hätte er nicht Befehl, die inſinuirte Appellation anzunehmen. Er gebe den Geſandten Abſchied aus Befehl Kayſerl. Majeſt., wie der geſtellt und mit ihrer Majeſt. Hand unterſchrieben wäre: und ſo ſie einigen Mangel daran hätten, möchten ſie ihre Majeſtät ſelbſt anſprechen, und er wollte ſolches gern ſeiner Kayſerl. Majeſt. anzeigen. Dann ob er wol ſolche Appellation in ſeine Hände genommen, wollte er doch die, durch ſolch in die Händenehmen nicht angenommen haben, ſondern ſolche der Kayſerl. Majeſt. anzeigen. Requirirte und erforderte mich hieunten geſchriebenen Notari, ihme darüber ein oder mehr offene Inſtrument und Urkund, ſo viel er der nothdürftig ſeyn würde, auch zu machen und zu geben. Darauf ich ihme dieſe Antwort geben: So viel ich zu thun ſchuldig ſeyn würde.

5. Darüber dann obgemeldter Ehinger und Michel von Laden weiter ſagten: Sie zweifelten an Kayſerl. Majeſtät Abſchied gar nicht, aber dieweil er, Meiſter Alexander, ihnen denſelben überantwortet hätte, handelten ſie, die Geſandten, wie ihnen ihre Inſtruction auflegt, und wollten alſo die übergebene Appellation nicht wieder nehmen, ſondern legten ſie nieder auf den Tiſch.

6. Geſchehen ſind dieſe Dinge zu Plazentia, in des vorgemeldten Meiſter Alexander Schweiſſen, Secretar. Herberg, im Jahr, Monat, Tag und Stund, wie oben gemeldet, in Beyſeyn Georgen von Wittich, Colnitz- Jheronimus Ebners, des Jüngern, von Nürnberg, Bamberger- Jorgen Jenkel, von Plankſtetten, Eyſteter- und Weſſen, Grafen von Schwatz, Brichsner Biſtums, als Gezeugen, ſonderlich darzu erfordert und gebeten.

858. Be-

818.

Bericht des Gesandtens, Michaels von Baden, an den Rath zu Nürnberg, wegen angekündigten Kayserlichen Arrests.

1.

Günstige, gebietende Herren! Ich füge E. W. hiemit eilend zu vernehmen, daß wir, die Gesandten, auf heute dato von Kayſ. Majeſt. Secretarien, Alexander Schweis, einen schrifftlichen Abschied in unsern Sachen, die Protestation betreffend, angehört, und denselben dermassen gestellt befunden, daß die Kayserliche Majeſt. auf das Mandat gehet, deß Copie ich E. W. von Lion aus geschickt; in Summa, bittet, begehret und gebeut, daß unsere gnädigste und gnädige Herren, Churfürsten, Fürsten und die ehrbaren Städte, nochmals, wo das auf das ausgegangene Mandat nicht beschehen, den Speyerischen Abschied annehmen sollen. Darauf ruhet der Abschied, mit langen Worten inhaltend: daß man zu der Türken Hülf wol geneigt sey ꝛc. Auf solchen Abschied haben wir die Appellation, unserm Befehl nach, auf das unterthänigste insinuiret dem Secretario Alexandern, an statt Kayserl. Majeſt., darum, daß er uns den Abschied eröffnet, und ihme vor Notarien die Appellation zugestellt, in forma, wie sich der Actus gebühret, und E. W. aus unserer Relation vernehmen werden. Deß Alexander übel erschrocken, protestirt: Er habe keinen Befehl davon, wolle die Appellation nicht annehmen, wir sollen zum Kayser gehen ꝛc. Dem wir die Acta gelassen und davon gegangen. Alſo ist er gen Hof gelaufen, solches Kayserl. Majeſt. anzuzeigen. Und dieweil wir noch jetzt daheim sitzen und rathschlagen davon, und wohinaus Sicherheit und Kriegs halber im Lande zu ziehen: so kommt Meister Alexander Schwais mit Notarien und Zeugen, sitzt in unsere Herberg und begehrt unserer drey; denen habe er von Kayserl. Majeſt. einen Befehl zu sagen. Ich vermeynete aber er würde protestiren, daß die Kayserl. Majeſt. die Appellation nicht wollte deferiren ꝛc. gieng alſo aus dem Haus. Da hat Alexander den Alerium Frauentraut und Hannsen Ehinger, die ich zuvor verwarnt, daheim erwartet, und auf mich auch lang verzogen. Ich habe mir aber Geschäfte vorgenommen und nicht anheim kommen, alſo daß es dunkel und Nacht worden ist. Hat er den beyden vor Notarien angezeigt, die Kayserl. Majeſtät lasse sie gefangen nehmen, in der Herberge zu bleiben, und bey Verliehrung Leibs, Lebens und Guts nicht daraus zu weichen, noch einige Schriften oder Boten von sich an unsere Herren, oder sonst durch uns selbst oder andere Leute zu schicken: und er, Alexander, wolle mein bis um Mitternacht erwarten, käme ich, sey es gut, käme ich nicht, wolle er meinen Ungehorsam Kayserl. Majeſt. anzeigen. Diese Mähre sonnd mir durch meinen Diener gesagt: hab ich für gut angesehen, in einer Gewahrsam und Gebeinde E. W. solchen Fall anzuzeigen, ehe daß mir das Schreiben, wie den andern zweyen, verboten würde. Noch stehe ich im Zweifel, wie ich ihm thue. Ich kann diese Nacht aus der Stadt nicht; so sorge ich, so man ohne das an den Thoren hütet, ich könne Morgen noch weniger: so ist sich vor einem Kayser in fremder Stadt bös zu verbergen, und übel aus dem Lande zu kommen: soll ich dann ungehorsam seyn, muß ich vor Kayserl. Majeſt. Leib und Leben wagen: soll ich dann als ein Freyer, Ungefangener ins Gefängniß gehen, so thuts wehe, und weiß niemand, was einem vor ein Hohn begegnen mag mit so viel Pfaffenräthen. In Summa, ich fürchte, ich werde zu meinen Gesellen gehen; die wollen kurz, daß ich komme, ich bringe sonst sie, wie sie wähnen, mit meiner Ausflucht in Last. Wäre ich zu Parma oder Mayland, ich käme nicht: doch muß ich, sorge ich, um der andern willen: GOtt helfe, daß es mit Gnaden ergehe. Auch wissen E. W. daß Marggraf Johann Albrecht zu einer Post von Kayserl. Majeſt. verordnet worden, in einem oder zweyen Tagen heraus zu postiren, samt dem von Waldkirch, von Ständen zu Ständen postiren, um Hülf zu arbeiten, sonn viele Credenzbriefe geschrieben. Ob nun dieser Handel darum geschehe, daß des Kayſers Ansuchen und der Stände Zusagen vorhin beschehe, ehe die protestirende Stände unsers Abschieds inne worden: darauf haben sich E. W. zu bedenken. Ich achte aber vonnöthen zu seyn, auf

das

das Kayſerliche Anſuchen unſers Abſchieds, und wie man mit uns handelt, eingedenk zu ſeyn, und ſich darnach zu richten. Solches habe ich noch ungefangen E. W., andern Proteſtirenden auch anzuzeigen, in Eil hiermit aufs kürzeſte wollen entdecken, und habe ſolchen Brief dieſen Abend einem Venediſchen Boten, der uns ungefehrlich geſtern Geit gebracht, zugeſtellt, eilends gen Venedig beim Hanns Fuwrer zugeſchickt, kein Boten und Koſten zu ſparen, und euch dieſen Brief bey eignem Boten zuzuſchicken eilends. Datum Placenzia, 13. Octobris, um die dritte Stund in der Nacht, Anno 1529.

E. W.

Williger Diener
Michel von Cadan.

An Nürnberg.

859.

Der proteſtirenden Churfürſten und Stände Appellation vor Notario und Zeugen von Käyſerlicher Majeſtät ihnen ertheilten Abſchied an ein freyes Chriſtliches Concilium.

Actum den 14. Octobr. Anno 1529.

Vor euch, Herrn Notari, erſcheinen wir, Hanns Ehinger u. Michel von Kaden, als Geſandten des Durchlauchtigſten ꝛc. der Durchlauchtigen ꝛc. Fürſten N. ehrbaren Freyen- und Reichsſtädte, N. und zeigen euch an: Nachdem uns geſtern, den 13. Octobris, Morgens, aus Käyſ. Maj. Befehl, durch Meiſter Alexander Schweiß, auf unſere Handlung, unſerer gnädigſten, gnädigen Herren, Churfürſten, Fürſten und der ehrbaren Städte Proteſtation wider den Speyeriſchen Abſchied belangend, ein Decret und Abſchied eröffnet, in welchem wir uns von wegen unſerer Herren beſchwert gefunden. Demſelben nach provociren und appelliren wir von wegen unſerer Herren, von ſolchem Decret und Abſchied an und auf ein frey gemein Chriſtlich Concilium, oder wo die Sachen hingehörig, zum erſten, andern und dritten; fleißig, fleißiger und allerfleißigſt bittend von euch Herrn Notari, Apoſtolos teſtimoniales, mit Vorbehalt unſerer Herren Nothdurft und Willen, dieſe Provocation und Appellation nach Erfoderung derſelben zu extendiren, zu mehren, zu mindern, zu proſequiren oder fallen zu laſſen, nach aller ihrer Gelegenheit. Derhalb wir, die Geſandten, ad cautelam dieſe Provocation alſo mit Fleiß wollen interponirt haben, darüber öffentlich proteſtiren und bitten; und requiriren euch, Herrn Notari, von Amts wegen, uns ein oder mehe Inſtrument darüber aufzurichten in meliori forma. Die Geſandten haben auch gebeten, daß der Notari Kayſerl. Majeſt. Beſcheid und Antwort in das Inſtrument wolle ſetzen, das der Notari bewilliget. Actum den 14. Tag Octobris, um die 4te Stund nach Mittag, Anno ꝛc. tauſend fünfhundert und im neun und zwanzigſten Jahr.

860.

Zwey Supplicationen der Geſandten an den Käyſer, um Erlaſſung ihres Arreſts.

Erſte Supplication der Geſandten an Käyſ. Majeſt. wegen ihrer Verhaftung.

1.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter, Allergnädigſter Herr Kayſer! Eurer Kayſerl. Majeſtät Kayſerl. Abſchied, auf unſerer gnädigſten und gnädigen Herren, der Churfürſten, Fürſten, ehrbaren Frey- und Reichsſtädte angebrachte Handlung gegeben, haben wir vergangenen Tags in Unterthänigkeit vernommen, und in unſerer gnädigſten, gnädigen Herren und der ehrbaren Städte ſchriftlichen Inſtruction ſo viel befunden, daß wir auf derſelben Befehl die Appellation, ſo zu Speyer wider denſelben Abſchied vorgewendet, gegen ſolchen Abſchied inſinuiren müſſen; als wir auch in aller Unterthänigkeit gethan haben, mit dem Erbieten, daß eure Kayſerl. Majeſt. ſich, ohne Hinderung ſolcher Appellation, zu unſern gnädigſten, gnädigen Herren und ehrbaren Städten ſich nichts weniger alles Gehorſams, Unterthänigkeit, Friedens, Einigkeit und Erbietens, wie eurer Kayſerl. Majeſt. anfänglich erzehlet, gänzlich verſehen ſollen: und haben ſolches eurer Majeſt. Secretari ein Deutſch und Lateiniſch Appellationsbüchel zugeſtellet.

Wir haben aber auf euer Kayserl. Majestät eröffneten Abschied alsobald die Appellation von Speyer allein insinuirt, und nicht appellirt: und wer eure Kayserl. Majest. anders informiret, der hat unrecht informiret, Urkund der insinuirten Acten, die dem Secretari, Alexander Schweiß, zu Handen seyn gegeben.

Nach dem allen ist euer Kayserl. Majest. Secretari kommen, und hat uns aus Befehl eurer Majest. angezeiget, in der Herberg zu bleiben, daraus nicht zu kommen, nicht hinter sich zu schreiben ꝛc. bis auf eurer Majestät weiter Befehlen.

Darauf geben eurer Kayserl. Majest. unserm allergnädigsten Herrn, wir in Unterthänigkeit zu verstehen, daß wir, als Gesandte und verpflichtete Diener, anders nichts, dann was unserer gnädigsten, gnädigen Herren, Churfürsten, Fürsten und der ehrbaren Städte, Befehl und schriftliche Instruction ausweiset, gehandelt; wie sonder Zweifel eurer Kayserlichen Majest. Diener nach derselben Befehl etwa auch thun müssen.

Dieweil wir dann aus Befehl allein eine rechtmäßige Appellation, die zu Speyer interponirt worden, wie die Kayserlichen Rechte zulassen, aufs allerunterthänigste insinuiret, und eurer Kayserl. Majest. daneben allen Gehorsam von unsern gnädigsten, gnädigen Herren und den ehrbaren Städten angeboten, und je gern wie fromme ehrbare gesandte Botschaften thun wollen, auch euer Kayserl. Majest. Befehl gemäß und gehorsamlich gern leben. Wie dann Michel von Kaden, als er eurer Kayserl. Majest. Befehl, und daß seine Mitverwandten arrestirt worden, vernommen, frey, selbstwilliglich von seinen Geschäften in die Herberge, in solchen Gehorsams Verhaft und Arrest gangen: So bitten wir unterthänigklich, eure Kayserl. Majest. wolle unserer gnädigsten, gnädigen Churfürsten, Fürsten und ehrbaren Städte merklichen Kosten und groß Verlangen nach unserer Ankunft, auch unser lang Stillesitzen und Unschuld gnädiglich bedenken und leidig zählen, anheim zu ziehen: oder, wo wir anders vermainpimpft wären, daß wir uns doch unschuldig wissen, wollen uns zu persönlicher gnädiger Verhör kommen lassen. Solche Gnade von euer Kayserl. Majest. wollen wir gegen unsern gnädigsten und gnädigen Herren, Churfürsten und Fürsten, auch den ehrbaren Städten berühmen, und für uns selbst in aller Unterthänigkeit gehorsamlich verdienen. Hierauf gnädigen Bescheids verhoffende.

Ew. Kayserl. Majest.

unterthänigste

Der Churfürsten, Fürsten, ehrbar u. freyen Reichsstädte Gesandten.

Zweyte Supplication der Gesandten in voriger Sache.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Kayser, allergnädigster Herr! Nachdem wir nunmehro heut in den neunten Tag aus Kayserl. Majest. Befehl mit schweren Kosten in der Herberg arrestiret liegen, vielleicht darum, daß eure Kayserl. Majestät, unsers Besorgens, wider uns auf ungleichen Bericht zu Ungnaden bewegt worden seyn mag. So wir aber je nichts anders gehandelt haben, dann was wir als arme verpflichtete Diener, aus Befehl unserer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren, wie wir das mit unserer Instruction und Vollmacht beweisen können, thun müssen: So bitten wir aufs allerunterthänigste, eure Kayserl. Majest. wolle uns gnädiglich anheim zu ziehen erlauben, oder zur Verhör kommen lassen, damit wir ledig werden, und eurer Kayserlichen Majest. gegebenen Bescheid unsern gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren anheim bringen mögen; und in solchem ihrer Churfürstlichen, Fürstlichen Gnaden selbst Person, auch die ehrbaren Städte ansehen. Das wollen wir in aller Unterthänigkeit verdienen. Bitten eurer Kayserl. Majest. gnädigste Antwort.

E. Kayserl. Maj.

unterthänigste

Der Churfürsten, Fürsten, ehrbaren Freyen u. Reichsstädte Gesandten.

861.

Die von dem Grafen von Nassau und Alexandro Schweissen den Gesandten auf die Protestationschreiben mitgegebene Antwort.

I. Des

I.

Deo Käyſ. Groſshofmeiſtero, Grafens von Naſſau, Antwort an die proteſtirenden Churfürſten und Städte.

Durchlauchtigſter und Durchlauchtige, hochgeberner Churfürſt, Fürſten und Herren, und Ehrſame, Vorſichtige und Weiſe! Eurer Churfürſtl. und F. G. und euch, ſey mein ganz willliger und freundlicher Dienſt und Gruß zu vor. Gnädigſter und gnädige Herren und guten Freunde! Euer Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. und euer Schreiben bey ihren Botſchaften, Hanſen Etzinger, Alexien Frauentraut, und Michaeln von Kaden, mir gethan, habe ich empfangen, und nach Nothdurft guter Maaß verſtanden: und wiewol ich aus Urſach etlicher, ſo neben eure Churfürſtl. und F. G. und euch, in ihrem Schreiben gemeldt ſeyn, nicht groſſe Luſt gehabt, mich dieſer ihrer Sachen anzunehmen; doch nichts deſtoweniger, euren Churf. und F. G. auch euch zu Ehren, Dienſt und Gefallen, und damit dieſe ihre Geſandten hie in die länge nicht aufgehalten würden, ſo hab ich bey Käyſ. Maj. unſerm allergnädigſten Herrn, um ihre Abfertigung zum beſten angehalten, die ſie auch von ihrer Maj. empfangen haben, wie das eure Churfürſtl. und F. G. und ihr von ihnen vernehmen werdet. So hab ich auch um derſelben eurer Churfürſtl. und F. G. und euer willen nachfolgends, als die gedachten ihre Botſchaften, nach Empfahung ſolcher ihrer Abfertigung, Verkündung einer Appellation, dergeſtalt gethan, daß der ihre Majeſtät kein gnädiges Gefallen hat mögen haben, (welches dann, wo ich ſolches ihres Befehls zuvor bericht, durch mich zum beſten wohl verhütet; alſo, daß dennoch gleichwol eure Churfürſtl. und F. G. und euerm Befehl von ihnen nachgangen, und ihr Anbringen ohnzweifentlich zu gnädigerm Gefallen angenommen worden ſeyn ſollte,) bey ihrer Maj. ſo viel zum unterthänigſten angeſucht, gebeten und erhalten, daß ihre Maj. ſie ihrer Verhaftung, ſo ſie ihnen in ihrer Herberg deshalb thun laſſen, ledig gezählt, und ihnen, daß ſie ſich nach E. Churfürſtl. und F. G. und euch wieder anheim verfügen, und ſie ihrer Maj. gnädigſten guten Willens, auch kurzen Zukunft, ſo ſie ihr in das heilige Reich der Deutſchen Nation hat vorgenommen, berichten mögen, gnädiglichſt erlaubt. Aber es hat ſich ihro Majeſt. Michaels von Kaden Mitbringen, eines, ich weiß nicht was Büchleins halben, ſo er ihrer Maj. überantwortet, ſonder dem ſich aus ihrer Maj. Hofe, ohne derſelben Erlaubniß und bis auf andern Beſcheid, nicht zu thun befehlen laſſen: für welchen Michaeln, wiewol ers um mich bisher nicht verdient hat, ich dennoch mit ſamt andern meinen guten Freunden ihre Maj., ihme mit den andern zweyen auch zu erlauben, zum unterthänigſten und treulichſten gebeten; aber nichts deſtoweniger bis noch anders nicht, dann daß er bis gen Bononien, oder auf andern ihrer Maj. Befehl nachfolge, habe erlangen mögen. Für den ich auch noch in das künftige, um der Deutſchen Nation willen, der ich Liebe und Dienſt zu thun geneigt bin, mein äuſſerſtes beſtes gerne thun will. Das ich E. Churfürſtl. und F. G. und euch, dienſt- und freundlicher guter Meynung, auf ihr mir gethan Schreiben, hinwieder nicht habe unangezeigt wollen laſſen. Datum zu Parma, am 30. Tag Octobris Anno ꝛc. im 29ten.

Heinrich Graf zu Naſſau, Marggrafe zu Zenete, Graf zu Catzeneinbogen, Vianden und Zied, Herr zu Breda, Dieſt und Grymbergen ꝛc.

H. G. z. Naſſau.

Den Durchlauchtigſten und Durchlauchtigen, hochgebornen Fürſten und Herren, Herrn Johannſen, Herzog zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſten; Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg; Herrn Ernſten und Herrn Franciſcen, Gebrüdern, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, und Herrn Wolfgangen, Fürſten zu Anhalt, meinen gnädigſten und gnädigen Herren; und den ehrſamen, fürſichtigen und weiſen Bürgermeiſtern und Räthen der Freyen und Reichsſtädte, Straßburg, Ulm, Coſtnitz, Nördlingen, und andern ihren dieſer Sachen Verwandten.

II.

Alexandri Schweiſſens, Käyſerl. Secretarii, Antwort an die proteſtirende Churfürſten und Städte.

Durchlauchtigster und Durchlauchtige, hochgeborne, Churfürst, Fürsten und Herren, und ehrsame, fürsichtige und weise liebe Herren und guten Freunde! Euern Churfürstl. und F. G. und W. mein ganz unterthänigen, gutwilligen und freundlichen Dienst mit allem treuen Fleiß zuvor. Gnädigster und gnädige Fürsten und Herren, und lieben Herren und guten Freunde. Euer Churfürstl. und F. G. und W. Schreiben, bey Hansen Ehinger, Allerien Frauentraut und Michaeln von Kaden mir gethan, darinn sie vermelden, wie sie die zu Käyserl. Maj. meinem allergnädigsten Herrn, ihre Botschaften abgefertigt haben, ihre Ursachen anzuzeigen, warum sie in den Abschied, so auf nächstgehaltenem Reichstag zu Speyer, durch ihrer Käyserl. Maj. Statthalter, Orator, Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und andere Stände des heiligen Reichs, meine gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren, vorgenommen und beschehen sey, so viel belangt die Sache unsers heiligen Christlichen Glaubens, nicht gehellen noch bewilligen haben mögen; mit der gnädigen Begehr und Bitte, daß ich solch E. Churfürstl. und F. G. auch W. Handlung bey ihrer Maj. zum besten wollte fördern, und die gemeldten ihre Botschaften in günstigem Befehl haben, damit sie bey ihrer Majestät mit gnädigster Antwort abgefertigt würden ꝛc. habe ich unterthänig und gutwilliglich empfangen und vernommen, und dieselben E. Churfürstl. und F. G. auch W. Gesandten ihrer Maj. anzeigt: darauf ihnen auch ihre Maj. gnädigst Audienz gegeben, und sie nachfolgends, zum förderlichsten das der ihrer deßmals gegenwärtigen vielen merklichen andern Geschäften halben ist möglich gewest, abgefertigt, und ihnen ihre Antwort durch mich in Schriften, von ihrer Maj. selbst unterschrieben, geben hat lassen; wie das E. Churfürstl. und F. G. auch W. von denselben ihren Gesandten vernehmen werden. Nun als aber die genannten euer Churfürstl. und F. G. auch W. Botschaften, nach Empfahung solcher ihrer Antwort, fürgegeben haben, daß sie mir, als dem, der ihnen aus Käyserl. Maj. Befehl solche überliefert hätte, die Appellation verkünden: so können E. Churfürstl. und F. G. auch W. gnädig und günstlich ermessen, daß mir, so ich deß von Käyserl. Maj. keinen Befehl hatte die anzunehmen, nicht gezieme, und daß ich nicht weniger thun sollte noch konnte, dann Käys. Maj. ihr Vertrauen zum förderlichsten anzubringen, als ich das auch zum füglichsten und besten meines Verstandes gethan: und darauf auch, daß Michael von Kaden ihrer Maj., wie ich berichtet ward, darnach alsbald ein Büchlein selbst überantwortet hatte, Befehl empfangen habe, was gestalt ich ihnen aus ihrer Herberge ohne ihrer Maj. Erlaubniß nicht zu weichen, und weß sie sich weiter halten sollten, sagen sollte, das mir, weiß GOtt, herzlich zuwider gewest ist. Aber ich habe mich deß durch meine unterthänigste und demüthigste Bitte nicht entladen mögen, sondern dieweil ich diese Sache zuvor aus ihrer Käyserl. Maj. Befehl mit ihnen gehandelt und der also Wissens hatte, das als ein Diener gehorsamlich thun müssen. Wie ich dann nicht zweifele, E. Churfürstl. und F. G. auch W. das wohl ermessen können: deßhalb ich dann E. Churfürstl. und F. G. auch W. unterthänig und günstlichen anzeige, daß wo mein gnädiger Fürst und Herr von Nassau, Marggraf zu Zeneten, oder ich, solches E. Churfürstl. und F. G. auch W. Befehls etwas zuvor bericht wären gewesen, daß ich nicht zweifele, seine F. G. würde alle Sachen dermaß zu gutem gericht haben, damit E. Churfürstl. und F. G. auch W. Befehl dennoch vollzogen, und diß ihres Verstrickens ohne Noth gewesen wäre; darum ich dann auch bey seinen F. G. und wo mich deß weiter noth und gut gedaucht hätte, die Hand getreulich gehalten haben wollte. Nun aber wie diesem: Es hat genannter mein gnädiger Herr von Nassau nichts desto minder mit samt andern seiner F. G. Freunden, die sie darzu hat genommen, E. Churfürstl. und F. G. und W. zu Ehren, Dienst und Gefallen, das Beste gethan, daran ich auch meines Vermögens treu'ich gemahnet habe, so viel, daß ihre F. G. bey ihrer Maj. erbeten hat, daß die zween euer Churfürstl. und F. G. und W. Gesandten, Ehinzer und Frauentraut, ihrer Verhaftung erledigt seyn; aber den Kaden hat ihre Maj. noch

noch nicht ledig zählen wollen; wie das alles E. Churfürstl. und F. G. auch W. von den genannten ihren zweyen Botschaften nach der länge vernehmen werden. Hoffe doch, auf den gnädigen und getreuen Fleiß, den ich nicht zweifele, mein gnädiger Herr von Nassau weiter in der Sachen thun wird, und deß ich seine F. G. und den Herrn von Grandvelle, Käys. Maj. Rath, als der ihnen diesen ihren letzten Abschied ihres Erledigens und Bleibens, mit fernerm Anhang, so viel jeglichen belangt, in meinem Beysein geben hat, in aller E. Churfürstl. und F. G. auch W. dreyen Gesandten selbst Gegenwart, unterthänig und fleißiglich gebeten habe, daß sie genannten Kaden hierinn gnädiglich und zum besten sich befohlen haben wollen, daß seine Sache auch zu guter Endschaft bey Käys. Maj. noch erlangt und bracht. Daran dann auch, daß es geschehe, an mir meines kleinen Vermögens gar kein Fleiß noch Mühe gespart werden soll, ungezweifelt, daß ich E. aller Churfürstl. und F. G. und W. daran auch einen angenehmen Dienst und Gefallen thun würde; unterthänig und günstlich bittende, E. Churfürstl. und F. G. auch W. wollen mich desjenigen, das ich als ein Diener hierinn, als obgemeldt, thun habe müssen, gnädig und günstiglich entschuldigt haben: dann wo ich ihnen unterthänig und annehmlich dienen und Liebe und Freundschaft beweisen mag, sollen E. Churfürstl. und F. G. auch W., denen ich mich hiemit, als meinem gnädigsten und gnädigen lieben Herren, und günstigen Herren und Freunden, unterthänig und günstig befehlen thu, mich deß alwegen ganz gutwillig befinden. Datum zu Parma am 30. Tag Octobris Anno ꝛc. im 29.

E. Churf. und F. G. und W.

ganz unterthäniger und gutwilliger

Alexander Schweiß.

Den Durchlauchtigsten, Durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen, Churfürsten ꝛc. Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg; Herrn Ernsten und Herrn Franciscen, Gebrüdern, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Herrn Philipsen, Landgrafen zu Hessen, und Herrn Wolfgangen, Fürsten zu Anhalt, meinem gnädigsten und gnädigen Fürsten und Herren; und den ehrsamen, fürsichtigen und weisen, Bürgermeistern und Räthen der Freyen und Reichsstädte, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Nördlingen, Memmingen, und andern ihren dieser Sache Verwandten, meinen besondern lieben Herren und Freunden.

862.

Des Marggräfl. Brandenb. Canzlers, Georg Vogiers Schrift, worinn ausgeführet wird, wie unrecht den evangelischen Gesandten mit der Käyserlichen Arretirung geschehen.

Ursachen, warum sich die protestirenden Churfürsten, Fürsten und Stände, der Bestrickung, darein von Käyserl. Maj. ihre Abgesandten, auf geschehenen unterthänigsten Bericht von gemeldter Stände Protestation und Appellation wider und von dem Reichsabschied zu Speyer, Anno 1529. auch auf Insinuirung solcher Appellation, genommen worden, billig zu beschweren,

Verzeichnet durch Herrn Georg Vogiern, Marggräflichen Brandenburgischen Canzlern Anno 1529.

I.

Auf dem jüngst gehaltenen Reichstag zu Speyer haben sich die Reichsstände unter dem Schein und Befehl Käyserl. Maj. unterstanden, in Sachen GOttes Wort, unsern Glauben und Religion betreffend, zu handeln und zu schliessen, über das daß sie in solchem von etlichen der Reichsständen stattlich verwarnet, und mehr dann eine treffliche Ursache, warum ihnen das mit nichten gezieme, angezeigt worden. Und aber ungeachtet deß alles, seyn sie in ihrem Vornehmen fortgefahren, und haben einen vermeynten Beschluß und Abschied gemacht, den die vorgemeldten Christlichen Stände in allen Artikeln, ausserhalb angezeigter Sachen unsers Glaubens, angenommen. So viel aber denselben des Glaubens Artikel belangt, darwider in Schriften öffentlich protestirt, darein nicht zu verwilligen aus viel wichtigen Beweg-

wegnissen, wie dieselben in die lange Protestation und beschehene Appellation zur Nothdurft verfaßt, und ohne Noth alhie wiederum zu melden.

2. Und damit die Käysers. Maj. auf ungleichen Bericht etlicher Reichsstände, die dem heiligen Evangelio widerwärtig seyn, nicht Ursach haben möchte zu gedenken, als ob sich die gemeldten protestirenden Christlichen Stände aus seiner Maj. und des heiligen Reichs Gehorsam ziehen, und dem, das von andern auf gehaltenem Reichstag einhellig beschlossen wäre, ohne Grund und Billigkeit nicht gehorchen, oder dem geleben wollten: haben dieselben Christlichen Stände ihre Botschaften zu Käyserl. Maj. in Hispanien zu reisen abgefertigt, welche auch ihre Maj zu Genua betreten, und ihrer Maj. Gelegenheit ergangenen Reichstages, und warum den protestirenden Ständen ohne Verletzung ihrer Seelen und Gewissens, auch ohne die höchste Beschwerung ihrer Land und Leute, nicht habe gezimen wollen, diesen Abschied gemeldtes Artikels halben anzunehmen, warum auch der Reichsständen nicht gebühret darinn zu erkennen. Mit dem unterthänigen Erbieten, daß sie solchen Abschied in allen andern Artikeln annehmen geneigt seyn. Daß sie sich auch mit ihren Leibern, Landen, Leuten, Haab und Gütern, ihrer Käyserl. Maj. den sie in dem allein für ihren rechten einigen Herrn und Käyser erkenneten, ohne Mittel also unterwerfen, daß ihre Maj. deß alles mächtig seyn soll. Was auch in diesen des Glaubens Sachen durch ein ordentlich, Christlich, frey Concilium (dahin solche Sachen gehören,) vermittelst göttliches Worts geörtert werde, daß man das ohne alle Verhinderung annehmen, und sich von der Christlichen Kirchen, als die gehorsamen Glieder derselben, keineswegs trennen oder sondern wolle. Wie dann der Christlichen Stände unterthänigste Verantwortung, Unterwerfen und Erbieten, durch ihre Gesandten der Käys. Maj. mündlich und schrifftlich in Deutscher, Lateinischer und Französischer Sprache, zur Nothdurft angetragen und überantwortet sind.

3. Wiewol sich nun die protestirende Stände auf diese unterthänige, freundliche, und ihrenthalben ganz nothwendige Handlung bey Käyserl. Maj. als ihrem rechten Herrn, billig nichts anders, dann einer gnädigen Antwort, Bescheids und Absertigung ihrer Botschaften, versehen haben: ist doch ihren Gesandten etwas ein rauher, unversehener und beschwerlicher Abschied erfolget, und in Schriften zugestellt, unfährlich der Meynung: Daß ihrer Maj. Bitte, Begehren und Ansuchen wäre, wollte das auch (laut ihrer Maj. ernstlichen Befehls, hiebevor an die Christlichen Stände gesandt,) abermals mit Ernst geboten haben, daß dieselbigen protestirenden Reichsstände den verfaßten Abschied und Beschluß zu Speyer stracks annehmen sollen ꝛc. Wie dann solcher Abschied (der aber den Ständen auf heutigen Tag noch nicht zugeschickt oder zubracht ist,) unzweifentlich in langer Meynung zu erkennen gibt.

4. Darauf haben die Gesandten (gemäs ihrem empfangenen Befehl,) Magister Alexandern Schweiß, Käys. Maj. Secretarien, der ihnen den Abschied in Käys. Maj. Namen eröffnet und vorgelesen, der protestirenden Stände Appellation durch ein öffentlich instrumentirt Libell überantwortet und gelassen.

5. Die Ursachen aber, so dieselben Stände zu angezeigter ihrer Appellation haben bewegt, seynd in dem Appellationsinstrument gnugsamlich und nach Nothdurft solchergestalt ausgedruckt, daß ein jeder, auch geringer Vernunft, daraus kann befinden, daß die Protestirenden gar einen grossen Grund und Schein haben gehabt, den Reichsabschied in dieser Sachen zu wegern, und, als die Beschwerte, davon zu appelliren.

6. Als nun die Gesandten ihren Befehl vollstrecket, und darauf ihren Weg wiederum aus Italien haben anheim nehmen wollen, seyn sie durch gedachten M. Alexander Schweiß, Käyserlichen Secretarien, in Beysein Notarien und Gezeugen, in ihrer Herberge gefänglich angenommen und verstrickt, ohne Wissen Käyserl. Maj. daraus nicht zu kommen, desgleichen bey Verlierung Leibs und Lebens, durch sich selbst, oder andere, weder schrifftlich oder mündlich, ihren Herren davon nichts zu verkünden ꝛc.

7. Das ist (wie männiglich, auch Freunde

und

und Feinde können bedenken,) eine ungnädige, beſchwerliche und ungeſchickte Handlung, und billig ganz erſchröcklich zu hören, daß die Röm. Käyſerl. Maj. durch die, ſo um ihre Maj. wehnen, und die nicht allein Chriſtlicher, wahrhaftiger Religion, ſondern auch aller Gleichheit und Billigkeit entgegen ſey, zu dergleichen Ungnade und beſchwerlichen Handlung ſoll bewegt werden; aus nachfolgenden Urſachen:

8. Erſtlich, ſo iſt dieſe Sache, ſo die Geſandten der Käyſerl. Maj. angetragen und zu werben Befehl gehabt haben, nicht eine bedräuliche, unfreundliche, oder ſolche Handlung, dadurch die Käyſerl. Maj. in ihrer Hoheit angegriffen, oder einige Rebellion oder Ungehorſam geſucht; ſondern (wie gemeldet) eine unterthänige Anzeigung, Entſchuldigung und Verantwortung, durch welche der Käyſerl. Maj. der proteſtirenden Stände gedrungene Nothdurft angebracht, und ihrer Maj. ſelbſt Ehre und Glimpf geſucht wird, darinn ſich auch die Chriſtlichen Stände gegen ihrer Maj. zu ſolchem willigen Gehorſam und Unterthänigkeit, auch ſonſt ihres Glaubens halben ſo Chriſtlich erbieten, daß ihr die Käyſerl. Maj. daraus gar keine Urſache einiger Ungnade und dergleichen riſchen unbedächtigen Vornehmens hat ſchöpffen mögen.

9. Zum andern, ſo iſt die Käyſerl. Majeſt. unſer, und ſonderlich der proteſtirenden Reichsſtände ordentlicher Herr, Käyſer und Oberer, und darum aus Pflichten ſeines Käyſerlichen Amts pflichtig, des Reichs Glieder und Stände, als ſeiner Maj. Verwandten und Unterthanen, mit allen Treuen zu meynen, ſie in ihren Beſchwerden und Obliegen gnädiglich und nothdürftiglich zu hören, ſie für aller unbilliger und unträglicher Laſt zu ſchützen und zu ſchirmen, ihnen auch gegen allem Gewalt und Unrecht ſeine Käyſerl. Hülfe mitzutheilen, nicht weniger dann die Unterthanen gegen ihrer Maj. zu allem Gehorſam, Unterthänigkeit und Erbietung in alle Wege verpflichtet ſeyn.

10. Nun werden aber bey Käyſ. Maj. ihre eigene höchſte Feinde, Türken, Heyden und Juden, auch andere, in ihrer Legation und Werbung gehöret. Mit was Billigkeit oder Glimpf kann ſich dann verantworten laſſen, daß der fördersten Reichsſtände von Churfürſten, Fürſten und Städten, Geſandten nicht ſollen gehöret, ſondern ihrer Legation dermaſſen vorgenommen werden, daß ohne Zweifel dieſelben Stände, ihres Verhoffens, bey gemeiner Chriſtenheit Erbfeinde, dem Türken, würden vertragen ſeyn?

11. Zum dritten, ſo haben ihrer Maj. Geſandten, die vor dieſer Zeit aus Hiſpanien zu etlichen Reichsſtänden um Hülf gefertiget, ſich mit lautern Worten vernehmen laſſen, daß an ihre Maj. mit einem Glauben gelangt ſey, wie ſich etliche von den Reichsſtänden vernehmen laſſen: Als ob ihrer Maj. Gemüth und Meynung ſey, ſo ihre Maj. in das Reich kommen, daß ſie mit Gewalt und Tyranney gegen etlichen Reichsſtänden handeln wolle, ꝛc. daß trage ihre Maj. eine merkliche Beſchwerung und Mißfallen: dann ihrer Maj. Gemüth, Wille und Meynung ſey gar nicht zu einer gewaltigen, ernſtlichen oder tyranniſchen Handlung geſtellet, ſondern dahin gerichtet, ſich, als ein milder, gnädiger Käyſer, gegen ſeiner Maj. Unterthanen ganz väterlich und gnädig zu erzeigen, und alſo zu halten, daß ſie vielmehr Urſach haben ſollen, ihre Maj. zu lieben, dann zu fürchten.

12. Ob ſich nun dieſes ihrer Maj. Vernehmen mit ſolchem gnädigen Anbieten vergleiche; ob ſich auch die Chriſtlichen Stände nicht billig hoch zu entſetzen haben, daß ſich ihre Maj., ſo bald ſie ihren Fuß aus ihrem Königreich in das Reich geſetzt, und Deutſchland noch nicht erreicht hat, dergeſtalt erzeigen ſoll; und ob ſie ſich nicht eines ungnädigen Käyſers, ihrentheilen ganz unverdienet, aus dieſen vorlaufenden Anfängen zu beſorgen haben, kann ein jeder Verſtändiger ermeſſen.

13. Zum vierten, hat ſich Käyſerl. Maj. im Eingang und Erwählung ihrer Königlichen Würden, gegen den Churfürſten, an ſtatt gemeiner Reichsſtände, verſchrieben, verpflichtet und mit dem Eyd beſtätiget: Daß ihre Maj. keinen aus den Reichsſtänden für ſich ſelbſt vergewaltigen, ſolches auch andern zu thun keinesweges geſtatten, ſondern einem jeden Stand,

wo

wo der ordentlich Recht leiden möge, bey demselben, auch gebührlich Verhör und Billigkeit bleiben lassen, und bey andern zu thun verfügen wolle.

14. Item, daß ihre Maj. ihre Königl. Residenz, Anwesen und Hofhaltung im heiligen Reich Deutscher Nation, allen Gliedern, Ständen und Unterthanen desselben zu Nutz und Gutem, das mehrere Theil haben und halten.

15. Item, daß ihre Maj. ihre Königl. und des Reichs Aemter am Hof und im Reich mit keiner andern Nation, dann gebornen Deutschen, die nicht niedriges Stands noch Wesens, sondern wahrhaftige, redliche Leute, von Fürsten, Grafen, Herren, vom Adel, und sonst tapfferen guten Herkommens ꝛc. seyn, besetzen und versehen wolle ꝛc.

16. Nun ist je offenbar, daß die Christlichen protestirenden Stände in diesem ihren Obliegen, darum sie ihre Botschaft zu Käyserl. Maj. gefertiget, nichts anders begehren und suchen, dann ordentliche nothdürftige Verhör, mögen auch rechte und ordentliche Erörterung fast wohl leiden.

17. Sie hat auch zu ihrer gethanen Protestation und Appellation nicht zum wenigsten bewegt, daß die Reichsstände sich unterstanden, in diesem allertrefflichsten grossen Handel, da es GOttes Ehre und Wort, auch der Menschen Gewissen und Seelen belanget, darinn sie keineswegs Richter seyn mögen, einen Beschluß und Abschied zu machen, ohne alle vorgehende Verhörung des rechten Grunds, auch ohne genugsame Erfahrung der Wahrheit: wie doch auch in den geringsten Händeln und Sachen billig und recht wäre.

18. So ist darneben offenbar, daß die Käyserl. Maj. nun von Zeiten an ihres erstgehaltenen Reichstags zu Worms, bisher, ihre Residenz im heiligen Reich nie gehabt hat, und vielleicht sobald nicht haben mag: Sollen dann nun der Reichsstände Botschaften, wo sie ihrer Maj. zu Ehren und Anzeigung eines unterthänigen Gehorsams, mit merklicher Gefahr und Kosten soweit nachgeschickt werden, und das handeln, das zu Einträchtigkeit gemeiner Christenheit und des Reichs fördern mag? dazu auch, daß die Geschicken dermassen abgefertiget werden, das wäre allen Reichsständen von ihrem ordentlichen rechten Haupt und Obern zu vernehmen ganz beschwerlich.

19. Zudem, so ist unwidersprechlich vor Augen, daß die tümhmsten Aemter des Käyserl. Hofs den meisten Theil mit Hispanischen oder andern Nationen, die nicht allein der Deutschen und Lateinischen Zunge unkündig seyn, sondern auch denen die Gelegenheit, Nothdurft, und das Wesen des heiligen Reichs und Deutscher Nation verborgen ist, besetzt seynd. Ob nun den Reichsständen, wo sie aus ihrer Nothdurft bey Käyserl. Maj. zu handeln haben, daraus nicht mehr Nachtheils, dann Vortheils zu gewarten sey, kann ein jeder bedenken.

20. Am beschwerlichsten aber ist, daß dieser Handel, das heilige Evangelium, unsere Religion und Gewissen antreffend, wo der an die Käys. Maj. gelangt, allein, oder aber je zum meistentheil, bey den Bischöffen oder Geistlichen, die bey der Käyserlichen Maj. die höchsten, führnehmsten und ansehnlichsten, und allein dahin geneigt sind, den Päbstlichen Stuhl zu Rom, mit seinem Anhang, auch die öffentlichen Mißbräuche, so bisher von dannen geflossen und allenthalben in der Kirchen vor Augen seynd, zu erhalten, solle berathschlagt, gemittelt und geörtert werden: dieweil sie doch aus angezeigten Ursachen selbst Partegen, Rathgeber, Richter und Urtheiler, und darum billig hochverdächtig seynd. Daß nun die Käys. Maj. als ein frommer, aufrichtiger Käyser, der unzweifentlich die Sachen gern gut sehen wollte, durch dieselben Leute zu einer solchen ungütigen und weitläuftigen Handlung, die ihrer Maj. bey Freunden und Feinden nicht zu kleiner Nachrede, Verachtung und Verkleinerung gereichen mag, solle verursacht werden, deß ist sich in viel Wege hoch zu beschweren.

21. Zum fünften, so haben die protestirenden Stände nicht von Käyserl. Majestät Sentenz, Beschl oder Abschied appellirt, und solche Appellation an Käyserl. Majestät selbst Persen gethan. Daraus mag ein jeder abermals vermerken, was beschwerliche Handlung es ist, daß der Richter, vor dem, und nicht

von

von dem appellirt wird, die Botſchaften, ſo dieſelbe Appellation aus Befehl inſinuiren, zu Verhaft annehmen ſoll. Ueber das, daß ihre Majeſt. die Acta und Inſtrumenten der Appellation zuvor nicht geſehen, und der Urſachen und Bewegung ſolcher gethanen Appellation, ob die gegründet oder nicht ſeyn, kein Wiſſen gehabt hat.

22. Zum ſechſten, ſo gibt der proteſtirenden Stände Befehl und Inſtruction, ſo die Geſandten von ihrentwegen der Käyſerl. Majeſtät in den dreyen Gezeugen überantwortet haben, gar lauter zu erkennen, was dieſelben Stände zu ihrem Proteſtiren und Nichtbewilligen des Reichsabſchieds bewegt habe. Dieſelben Urſachen ſeynd aber ſo wichtig und anſehnlich, daß männiglich, der Vernunft hat, daraus ſchlieſſen muß, daß die proteſtirenden Stände zum wenigſten einen groſſen Schein, Glimpf und Fug gehabt haben, ob gleich dieſelben Bewegungen nicht gegründet ſeyn ſollten, zu proteſtiren und appelliren. Daraus hätte auch die Käyſerl. Majeſt. ſo viel finden mögen, daß ſie ſich abermals dergleichen Handlung gegen den Geſandten am billigſten hätte enthalten.

23. Zum ſiebenten, ob gleich dieſe der proteſtirenden Stände und ihrer Geſandten Werbung und Handlung weder Grund oder Schein haben, und zum allerungeſchickteſten ſeyn ſollte: dennoch iſts wider alle öffentliche, menſchliche, Käyſerliche und Päbſtliche Rechte, gegen den Geſandten, die in einer Legation zu Käyſerl. Majeſtät, als unſerm aller Herrn, gefertigt werden, dermaſſen zu handeln. Denn dieſelben Rechte vermögen ganz lauter und klar, daß alle Legaten an allen Orten frey ſeynd, Verſicherung und Eröffnung haben, und keineswegs verhaft oder beſchwert werden ſollen.

24. Zum achten, ſo iſt je beſchwerlich, und etwas ſchimpflich zu vernehmen, daß die Käyſerl. Majeſt. ihren Abſchied, den ſie den Geſandten in Schriften eröffnen laſſen, auf einen Befehl, der von ihrer Majeſt. den Reichsſtänden hiebevor überſchickt ſeyn ſollte, ſtellet; ſo doch keinem aus den Proteſtirenden derſelbe Käyſerl. Befehl oder Mandat bishero zukommen, überſchickt oder verkündigt iſt. Darum je die Stände ſich abermals in dieſen Sachen aller Unbilligkeit mögen entſchuldigen.

25. Und ob gleich derſelbige Käyſerliche Befehl und Gebot den proteſtirenden Ständen ſollte eröffnet ſeyn: ſo wäre es doch allererſt nach ihrem proteſtiren und appelliren beſchehen. Es wären auch dieſelben Stände ſolchen Befehl nicht weniger, denn der Reichsſtände Beſchluß und Abſchied, anzunehmen nicht ſchuldig geweſt, aus vielen trefflichen wichtigen Urſachen, deren man etwan viel darzuthun vermöchte. Und ob keine andere, denn dieſe vor Augen wäre, daß die Proteſtirenden, wo ſie ſolchen Käyſerlichen Befehl annehmen ſollten, öffentlich wider ihre Conſcienz und das Heil ihrer Seelen handeln müßten, zu welchem ſich aber kein Menſch einigen zeitlichen Gewalt auf Erden immer ſoll müßigen laſſen, dieweil derſelbe Abſchied eben das vermag, das der Stände Beſchluß und Abſchied innen hält: ſo wäre es vor GOtt und der ganzen Welt mehr denn völlig und genug, ſolchen Abſchied und Käyſerlichen Befehl durch ordentliche erlaubte Mittel der Appellation, ſo die Käyſerlichen Rechten ſelbſt verordnen, zu wegern.

26. In Summa, die proteſtirenden Stände erkennen ſämtlich und ſonderlich die Käyſerl. Majeſt. für ihren rechten natürlichen Herrn, und von GOtt verordneten Käyſer und Oberkeit, dem ſie ſich auch mit ihren Leibern, Landen und Leuten, zu aller Gehorſam, Hülf und Unterthänigkeit erbieten und unterwerfen: aber daß ſich ihre Majeſtät durch Bekräftigung der Reichsſtände Abſchieds auch unterfahen wollte, über derſelben Stände Glauben, Seelen und Gewiſſen, in einige Wege ein Herr zu ſeyn, oder ihnen was anzunehmen zu gebieten, dadurch ſie von der Wahrheit abweichen, wider ihre Gewiſſen handeln, und GOtt als einen Herrn erzürnen ſollten: das wäre zu weit gelaufen, und GOtt ohne Mittel in das Regiment und Oberkeit gegriffen, der ihm hierinn alle Gewalt und Jurisdiction vorbehalten, und keinem Menſchen auf Erden auch des wenigſten Macht hierinn gelaſſen hat; wie der Prophet ſagt: Cælum cæli Domino, terram au-

tem dedit filiis hominum: Den Himmel und was geistlich ist, hat GOtt des Himmels HErr vorbehalten, was aber irdisch ist, hat er allein den irdischen Menschen befohlen. Es ist auch kein Mensch schuldig, weder dem Käyser, noch andern Oberkeiten der Erden, darinnen zu gehorchen, denn dieses Falls gebühret sich, wie die Schrift sagt, GOtt mehr denn den Menschen zu gehorsamen.

27. Aus diesen erzehlten Ursachen, gar oder zum Theil, kann man nun diesen Handel zum höchsten, und also beschweren, daß männiglich daraus einen zu viel grossen, weitläuftigen und unträglichen Unschick finden mag.

863.

Die von den Gesandten schriftlich aufgesetzte Erzehlung der ganzen Handlung ihrer Gesandtschaft.

Relation oder Bericht der protestirenden Churfürsten, Fürsten und Stände Abgesandten an Käyserl. Majestät, was massen sie die Protestation und Appellation vom Speyerischen Reichsabschied Anno 1529. theils der Käyserl. Majestät unterthänigst berichtet: theils auch derofelben insinuirt; darauf aber in Arrest genommen, jedoch endlich entledigt und abgefertigt worden. Anno 1529.

Erstlich sind Hans Ehinger und Alexius Frauentraut den 7. Tag Septembris gen Placentia kommen, und haben den andern ihren Mitgeordneten, Michael von Kaden, Schwachheit halben seines Leibs, zu Genua dahinten lassen müssen, und folgends den 9. Tag Septembr. dem Groscanzler, jetzo Cardinalen ꝛc. dem von Nassau, M. Alexander Schweissen und Alphonso Waldes, beyden Käyserl. Majest. Secretarien, zu Placentia ihre Credentzbriefe überantwortet, und gebeten, bey Käys. Majest. mit gnädiger Audientz und Abfertigung sie zu fördern, welche ihnen geantwortet, wie hernach folget, nemlich:

2. Der Groscanzler sagte: Seine F. Gn. wolle sie, die Gesandten, bey Käys. Majest. ansagen, um Audienz anhalten, und ihnen fernern Bescheid geben.

3. Des von Nassau Antwort ist gewesen: Der Landgraf von Hessen welle ihn immer zu einem Sollicitater machen, das sey seiner Gnaden nicht gelegen: so hielten sich die von Nürnberg gegen seinen Gnaden auch nicht darnach, daß er sie, noch den Landgrafen fördern möchte. Es wären viel Deutsche, die nicht viel taugten, wiewol er auch ein Deutscher wäre; er wollte aber den andern Churfürsten, Fürsten und Städten gern thun, was ihnen lieb wäre: das möchten sie, die Gesandten, ihren Chur- und F. Gn. auch den andern wol zuschreiben.

4. M. Alexander Schweiß hat also geantwortet: Dieweil sein Herr, der von Nassau, mit dem Landgrafen in Jerung stünde, und die von Nürnberg seinen G. auch ihme, M. Alexandern, das nicht folgen lassen wollten, was ihnen Käys. Majest. gegeben hätte, gedächte er von beyder wegen nicht viel zu sollicitiren; doch wollte er die andern Stände nichts entgelten lassen.

5 Secretarius Alphonsus Waldes hat sich viel zu fördern erboten, und Hans Ehingern und Alerie Frauentraut erstlich vor den Groscanzler geholfen.

6. Desgleichen hat sich Wilhelm de Nolle, Käys. Majest. Hofmeister, auf den übergebenen Credentzbrief, den die Geschickten an ihn, dieweil der andere Grosshofmeister in Hispanien Todes verschieden ist, überschreiben lassen, auch gutes Willens und Förderung bey Käyserlicher Majest. zu thun, erboten.

7. Den 10. und 11. Tag Septembris haben die zween Verordneten abermals allen Fleiß gethan, und den Großcanzler, den von Nassau, und die andern, Hofmeister und Secretarien angelaufen und gebeten, sie zu fördern, daß sie von Käys. Majest. zum schiersten gehört, auch wiederum gnädig und wohl abgefertiget würden. Das haben sie sich alle, ausserhalb des von Nassau, zu thun erboten, welcher geantwortet: Seine F. G. hätte vormals gesagt, daß er sich in keine Sache schlagen wollte, darinn der Landgraf und Nürnberg begriffen wären, dabey lies ers noch bleiben.

8. Und nachdem denn die Gesandten also täglich angehalten, hat ihnen Käyserl. Majest. den 11. Septembr. durch M. Alexander Schweis-

sen

sen ansagen lassen: daß ihre Majest. sie auf den Sonntag den 12. Septembr. zu früher Tagzeit hören wollte; und darum sollten sie sich dermassen geschickt machen, ihrer Käyserl. Majest. den Handel schriftlich zu übergeben, und ihro Majest. mit vielen Worten nicht aufzuhalten, denn ihre Majest. hätte so viele treffliche Sachen unter Händen, daß ihrer Majest. ganz ungelegen wäre, einen langen mündlichen Vortrag anzuhören.

9. Also sind die zween Verordneten an demselben Sonntag früh mit M. Alexander Schweissen gen Hof geritten und vor ihrer Majest. Cammer erschienen, alwo abermals ihro Käyserl. Majest. ihnen durch den obgemeldten M. Alexander Schweissen sagen lassen: sie sollten ihre Handlung schriftlich übergeben und ihro Majest. mit Worten nicht lang aufziehen. Darauf sich die Gesandten erboten, den Handel mit dem kürzesten mündlich vorzutragen und ihren Befehl daneben schriftlich zu übergeben.

10. Darauf sind sie vor ihre Majest. gelassen, und von ihrer Majest. in Beysein des Marggrafen von Anclsa, beyder Bischöffen von Osina und Palenta, samt M. Alexandern, ihrer Majest. Secretarien, der sonderlich dazu erfordert gewesen ist, gnädiglich verhöret worden: alda sie dann Käyserl. Majest. ihren habenden Credenzbrief mit der gebührlichen Reverentz, wie sich gezeimet, übergeben, und ihrer Käyserl. Majest. dabey ihrer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herrn, der Churfürsten, Fürsten, auch ehrbaren Frey- und Reichsstädte, von deren wegen sie abgefertiget gewesen sind, unterthänigstes Erbieten angesagt, auch ferner angezeigt: Ihre Chur- und F. G. und die andern, hätten ihnen zweyen, neben Michael von Kaden, welcher Schwachheit halben seines Leibs dahinten zu Genua bleiben müssen, befohlen, ihrer Käyserl. Majest. nachfolgende Meynung, als ihrem gütergnädigsten Herrn vorzutragen, welcher Inhalt Käyserl. Majest. durch Alexium Frauenzy auf vorgetragen worden ist, wie ungefährlich hernach folget, nemlich:

11. Ihrer Käyserl. Majest. wäre unverborgen, was für strettige Artikel der göttlichen Lehre halben sich eine Zeitlang her in Deutschen und andern Landen zugetragen hätten. Welche Lehre von etlichen Ständen und ihren Unterthanen zum Theil angenommen, und von etlichen (dero Unterthanen doch derselben zum höchsten begierig gewesen, und noch wären,) widerfochten worden, daraus bisher viel Irrthum, Zank und Uneinigkeit entstanden wäre. Derowegen dann ihre Käyserl. Majest. im verschienenen 1526. Jahr zu Abwendung solchen Widerwillens einen Reichstag gen Speyer ernannt und ausgeschrieben hätte. Auf welchem gehaltenen Reichstag von allen Ständen des Reichs einmüthiglich und einhellig für gut, nothwendig und bequem erwogen und berathschlagt worden, daß aufs schierste, als es immer möglich wäre, ein gemein, frey, Christlich Concilium oder Nationalversammlung sollte gehalten werden, mit dem Beschluß, daß mittlerzeit desselbigen ein jeglicher Stand mit seinen Unterthanen also leben, regieren und sich halten wollte, wie er das gegen GOtt und ihrer Majest. hoffte und getrauete zu verantworten: mit Anzeigung, daß dazumal zu Erhaltung des Friedens und der Einigkeit im Reich kein besserer noch fürträglicherer Weg hätte erdacht noch gefunden werden mögen: es wäre auch solcher Abschied also von allen Ständen einhellig beschlossen, besiegelt, und dabey sonderlich gerett und zugesagt worden, wider denselben Reichsabschied nichts zu handeln noch handeln zu lassen, Innhalt des gedruckten hiebey habenden Reichsabschieds.

Item, so hätte ihre Majestät dieses 29. Jahrs abermals einen Reichstag gen Speyer angesetzt, mit Vermelden, von dem zukünftigen Concilio, und andern des Reichs Nothdürften zu handeln, zu berathschlagen und zu beschliessen. Derowegen dann ihre gnädigste und gnädige Herren, die Chur- und Fürsten, denselben Reichstag in eigener Person besucht, und die andern ehrbaren Frey- und Reichsstädte durch ihre stattliche Botschaft besuchen lassen, in Meynung, alles dasjenige, so zuförderst zu der Ehre GOttes, seines heiligen Worts, Erhaltung guten Friedens und aufnehmlicher Wohlfarth ihrer Käyserl. Majest. und

des Reichs dienen möchte, zu suchen und zu fördern.

Aber da hätte solches nicht Statt gehabt; sondern etliche Stände hätten fürgeben und sagen wollen, als sollte der vorige Speyerische Reichsabschied im 26. Jahr etwas mißverständig, und derhalben gemißbraucht worden seyn; das doch ihre gnädigste, gnädige und günstige Herren ihres Theils nicht geständig gewesen, und noch nicht wären, wissen sich auch sicher, daß sie wider denselben Abschied ihres Theils mit nichten gehandelt hätten, gedächten auch nochmals darwider nicht zu seyn, noch zu thun; sondern wollten sich mittlerzeit des bewilligten Concilii dermassen halten, also leben und regieren, wie sie das gegen GOtt und ihrer Maj. hofften und getraueten zu verantworten. Und ob gleich aus solchem Abschied bey etlichen ein Mißverstand wäre entstanden, hätten doch ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auch die andern, dazumal von einer Erklärung und Milderung handeln wollen, und derhalben etliche ehrbare, Christliche Mittel vorgeschlagen; welche aber vom andern Theil, über alle Vermahnung, freundliche und unterthänige Bitt und Erinnerung, nicht angenommen werden wollen; sondern hätten aus einem vermeynten Wahn, wider den vorigen einhelligen Speyerischen Reichs-Abschied, dieses 29. Jahrs eine andere Meynung beschlossen, und in der Religion, wider solchen Speyerischen Reichsabschied, andere beschwerliche, unträgliche Artikel gesetzt, die ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auch die andern ihres Gewissens halben nicht halten, noch annehmen konnten.

Und wiewol ihre Chur- und Fürstl. Gn. auch die andern, dem Gegentheil mehr dann genugsam abgelehnet und die Ursache angezeigt hätten, aus was Ursachen sie billig bey dem ersten einhelligen verbrieften und zugesagten Speyerischen Reichsabschied zu bleiben schuldig wären, und darwider ohne besondere, ihrer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren, der Churfürsten, Fürsten, auch ehrbaren Frey- und Reichsstädte wegen, Bewilligung und Zulassen nichts bewilligen noch schliessen könnten, noch das mehrere *) statt hätte; sondern daß billig wäre, bey dem zu bleiben, das ihre Kayserliche Majestät selbst zugelassen, und von allen andern Ständen einmüthiglich beschlossen, verbrieft und versiegelt wäre: daß auch sonderlich ihrer Kayserlichen Majestät Ausschreiben zu dem nächsten Speyerischen Reichsabschied vermöcht, von dem künftigen Concilio und anderer des Reichs Nothdurft zu handeln, zu berathschlagen und zu beschliessen, und nicht gedeutet wäre, den vorigen Speyerischen Reichsabschied wiederum abzuthun.

*) Votorum pluralitas.

Jedoch wäre der widerwärtige auf seinem Vorhaben und dem vermeynten Mehrern verharret und hätten die Sache in den vorigen gefährlichen Stand wieder ziehen wollen, über das, daß Pabst Adrianus hievor auf einem Reichstag sich selbst und andere Geistlichen zu den Mißbräuchen bekannt. So hätte auch ihre Majestät im nächst verschienenen 24. Jahr einen Reichsabschied nach Speyer ausgeschrieben, und darinn selbst gemeldet, das Böse von dem Guten zu sondern.

Und dieweil dann ihren Chur- und F. Gn. auch den ehrbaren Frey- und Reichsstädten solches (als oblautet) wider den vorigen Speyerischen Abschied begegnet wäre, hätten ihre Chur- und Fürstl. Gn. auch die andern, von solchem vermeynten Mehrern und Abschied, auch was ihnen derhalben begegnet, protestirt.

Und wäre derowegen ihrer Chur- und F. Gn. auch der andern unterthänigste Bitt, ihre Kayserl. Majestät wollte aus erzehlten und andern Ursachen der gethanen Protestation und Weigerung keinen ungnädigen Willen fassen; sondern solches der unvermeidlichen Nothdurft zumessen.

So gedächten sich ihre Chur- und F. Gn. auch die andern, vermittelst göttlicher Hülfe, mittlerzeit des künftigen bewilligten Concilii, oder Nationalversammlung, mit den ihren in ihren Obrigkeiten und Gebieten dermassen zu halten, wie sie das gegen GOtt und ihrer Kayserlichen Majestät hofften und getrauten zu verantworten, dergestalt, daß ihnen nichts arges oder unbilliges möge aufgeleget werden. Sie woll-

wollten ſich auch, inmaſſen ihre Voreltern und Vorfahren gethan hätten, gegen ihrer Kayſerl. Majeſt. alles unterthänigſten Willens befleiſſen, und ſich als die Gehorſamen halten, zuförderſt was das Zeitliche belanget: es wäre mit der nothdürftigen Hülfe wider den Türken, zu geordneter Unterhaltung des Regiments und Cammergerichts, auch anders, das zu ihrer Kayſerl. Maj. auch des heiligen Reichs Wohlfahrt und Ehre dienen möchte.

Mit unterthänigſter Bitte, ob die Sach anderer Geſtalt an ihre Majeſt. angelanget, ihre Majeſt. wollte derſelben Verunglimpfung keinen, ſondern dieſer wahrhaftigen Entſchuldigung Statt und Glauben geben, ſich auch ohne Verhör und Verantwortung ihrer gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herrn zu Ungnaden wider ſie nicht bewegen laſſen, nachdem ihre Chur- und Fürſtl. Gn. auch die andern erbietig wären, wo ſie mit göttlicher bibliſcher Schrift aus andern überwunden würden, daß ſie ſich aller Gebühr weiſen laſſen wollten.

Und thäten ſich ihre Chur- und F. Gn. auch die andern, hiemit in ihrer Kayſerl. Majeſtät Schutz, Schirm und Verſpruch, als ihrem allergnädigſten Kayſer und Herrn, befehlen; mit Bitte, ihre Kayſerliche Majeſt. wollte ihnen, den Geſandten, an ſtatt ihrer gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren, gnädigſte, ſchleunige, ſchriftliche Antwort mittheilen.

Und damit ihre Kayſerliche Majeſtät des Handels noch mehr Bericht empfinge, welches in der Kürze mündlich nicht hätte vorgetragen werden mögen, übergeben die Geſandten ihrer Maj. hieneben ihre habende Deutſche beſiegelte Inſtruction, mit ſamt zweyen Copeyen davon in Latein- und Franzöſiſcher Sprach, ſamt den andern Schriften zum Handel dienend; abermals mit unterthänigſter Bitt, ihro Kayſerliche Majeſtät geruhete dieſelben zu leſen und ſie darauf wiederum aufs gnädigſte, gewierigſte und bälde ſte abzufertigen. Das würden ohne Zweifel ihre Chur- und Fürſtl. Gn. auch die andern, in aller Unterthänigkeit um ihro Kayſerliche Majeſt. als ihren allergnädigſten Herrn, verdienen.

12. Und haben dannmal die Geſandten ihrer Kayſerlichen Majeſt. zu derſelben eigenen Händen überantwortet:

I. ihre Deutſche habende beſiegelte Inſtruction:

II. zwo Copeyen davon in Latein- und Franzöſiſcher Sprach:

III. einen gedruckten Abſchied des Speyeriſchen Reichstag dieſes 29. Jahrs:

IV. der Churfürſten, Fürſten und der andern erſte Proteſtation in Latein:

V. die andere lange Proteſtation in Deutſcher, und nachfolgend M. Alexandern, auf ſein Anſuchen, dieſelbe Proteſtation in Lateiniſcher Sprach.

VI. das Ausſchreiben zu dieſem Reichstag des vergangenen 29. Jahrs.

VII. Pabſts Adriani Bekenntniß zu den Mißbräuchen.

VIII. die hundert Beſchwerden, auf dem Reichstag zu Nürnberg eingebracht.

13. Auf ſolch der Geſandten Vortragen hat ihnen die Kayſerl. Majeſt. alsbald durch M. Alexandern ungefährlich nachfolgende Antwort mündlich geben laſſen, nemlich: Ihro Kayſerl. Majeſt. hätte der Geſandten Anbringen von ihrer Majeſt. Oheimen, des Churfürſten von Sachſen und der andern Fürſten, auch ehrbaren Frey- und Reichsſtädte wegen, zu guter Maaß verſtanden, und ihren unterthänigen Gehorſam und Dienſterbietung zu gnädigem Willen vernommen, und wollte die übergebene Handlung im Rath erſehen, und wie ihro Majeſtät die Sache finden, alsdann der Gebühr eine Kayſerliche und gnädige Antwort geben.

14. Nachfolgends haben die Geſandten dem Herrn Groscanzler eine lateiniſche Copey der Inſtruction übergeben, und um ſchleunige gute Antwort und Abfertigung gebeten. Das hat er ſich zu thun erboten.

15. Dergleichen haben ſie M. Alexander Schweiſſen eine Deutſche, und Alphonſo Waldes (beyden Kayſerlicher Majeſt. Secretarien) eine lateiniſche Copey ſolcher Inſtruction überliefert, und auch um Förderung zu guter Abfertigung gebeten, welche ſich auch gutwillig vernehmen laſſen.

16. Und nachdem Kayſerl. Majeſt. durch

M. Alexander Schweiß, (als ob'autet) Antwort gegeben, hat ihro Majest. alle schriftliche Handlung demselben zugestellt, daß er dieselben übersehen und ferner dem Großcanzler überschicken sollte, damit die Handlung im grossen Rath berathschlagt werde. Das hat derselbe M. Alexander gethan und die ganze Handlung dem Großcanzler zugestellt.

17. Die Gesandten haben auch nachfolgends übergeben eine Copey ihrer Gewalt, die sie von den Churfürsten, Fürsten, auch den ehrbaren Frey- und Reichsstädten haben. Als aber der Großcanzler indeß schwach worden, hat er nichts handeln, noch übersehen mögen. Derowegen die Gesandten so viel angehalten, daß der Großcanzler denselben Handel von sich geschoben und dem Monsieur Gran Vela, der des Großcanzlers Händel in seiner Krankheit verweset, überschickt, und ansagen hat lassen, daß er die Handlung übersehe und alsdann in Rath bringe.

18. Also haben die Gesandten nachfolgends beyden demselben und an allen Orten; doch ausserhalb des von Nassau, dieweil er ihnen Antwort gegeben hatte, wie oben im Eingang gemeldet worden ist: auch bey Kayserlicher Majestät selbst um gnädige, gewierige und schriftliche Antwort angesucht und jedesmal Bescheid erlanget: man wolle sie gnädiglich abfertigen.

19. Indessen ist Michael von Kaden wieder gesund worden, und zu ihnen gen Placentia kommen: da haben sie abermals alle drey derzleichen vielfältig informirt, solicitirt und um Bescheid angehalten.

20. Und wiewol man ihnen allezeit Vertröstung gethan, man werde sie bald, auch gnädig abfertigen; haben sie doch diese Besorge tragen müssen, man werde sie nicht dermassen abfertigen, wie sie gern wollten. Und damit, ob die Sach zur Insinuation der Appellation kommen sollte, kein Mangel an einem Notarien (den man sonst nicht haben möcht,) erschiene, hat sich Alexius Frauentraut seiner Legation und Schickung vor einem andern offenen Notario und den Zeugen verziehen und cronerirt, auch darüber ein Instrument machen lassen.

21. Und dieweil dann in der Zeit, als die Gesandten um Abfertigung und Antwort angehalten, sich zugetragen, daß Kayserl. Majest. Colman Platnern von Augspurg abgefertiget hat, daß er anheim reiten und ihrer Majestät, auch dem von Nassau, etliche Harnische machen sollte, welcher Platner den Kayserl. Majest. und dem von Nassau angehalten und gebeten, daß Kayserl. Majest. die Gesandten abfertigte, damit er Gesätzten haben möchte, und in den geschwinden Läuften nicht allein ritte; hat der von Nassau demselben Platner gesagt: er dürfte den Gesandten wol sagen, daß sie seiner, des Platners, genössen. Dann Kayserliche Majestät wolle die Botschaften auch abfertigen, damit er Gesellschaft habe, und wo es ohne ihn, den Platner, wäre, müßten die Gesandten noch wol einen Monat, oder mehr hernach laufen.

22. Aber wie dem, dieweil sich zugetragen, daß Colmann Platner andere Gesellschaft, damit er reiten mögen, überkommen, ist der Gesandten Antwort dahinten blieben und aufgezogen worden. Daraus abzunehmen, wo Platner keine Gesellschaft überkommen, daß seine Förderung mehr geholfen und Ansehens gehabt, weder Churfürsten, Fürsten, auch ehrbaren Frey- und Reichsstädten selbst. Aus dem ist auch zu vernehmen, weß sich Churfürsten, Fürsten und die ehrbaren Städte in Sachen des Glaubens zu ihrer Majestät zu versehen haben ꝛc.

23. Und nachdem sich Alexius Frauentraut, aus oberzehlten Ursachen, seiner Legation entschlagen, haben die andern zween verordnete Gesandten, Hanns Ehinger und Michael von Kaden, für und für um Abschied angehalten. Der ist ihnen am 13. Octobr. durch Kayserliche Maj. Secretarium, M. Alexander Schweiß, mit ihrer Kayserl. Majest. und deselben Secretarii Händen unterschrieben, gegeben worden.

24. Welchen gegebenen Abschied Hanns Ehinger und Michael von Kaden zu sich genommen, verlesen, darauf durch Michael von Kaden die Speyerische Appellation insinuirt, mit Ersuchen und Begehren, daß Alexius Frauentraut, als Notarius, ihnen, den Gesandten, von ihrer

ihrer gnädigsten, gnädigen Herren, der Churfürsten, Fürsten, auch der andern wegen, solcher insinuirten Appellation, ex officio, ein oder mehr offene Instrumente und Urkund machen und geben wollte, so viel sie deren nothdürftig wären oder seyn würden.

25. Darauf ihnen obgemeldter Notarius, in Beyseyn M. Alexander Schweiß, diese Antwort gegeben: Dieweil er sich vor wenig Tagen seiner Legation, darinn er sämtlich und unterschiedentlich verordnet gewesen, aus beweglichen Ursachen, Innhalt eines Instruments, entschlagen hätte, könnte er Amts halben nicht umgehen, den Churfürsten, Fürsten, auch ehrbaren Frey- und Reichsstädten, als Principalen; oder ihnen, den Gesandten, ein oder mehr offene Instrumenten und Urkund, so viel sie deren nothdürftig seyn würden, zu machen und zu geben. Requiriret darauf die Zeugen, so dazumal vorhanden waren.

26. Auf welche gethane Insinuation der Appellation, auch darauf gefolgte Requisition, hat vielgedachter M. Alexander gesagt: ihm wäre von Kayserlicher Majestät befohlen, den Gesandten also ihrer Kayserl. Majestät Abschied zu geben; hätte aber nicht Befehl, die Appellation anzunehmen: er gebe den Gesandten den Abschied aus Geheiß Käyserl. Majest., der wäre mit deroselben Hand unterschrieben, und so die Gesandten Mangel daran hätten, möchten sie Kayserl. Majest. selbst ansprechen, und er wollte solche Handlung Kayserl. Majest. anzeigen. Und ob er wol solche Appellation in seine Hände genommen wollte er sie doch durch solch in die Hände nehmen, nicht angenommen haben; sondern solches der Kayserl. Majest. anzeigen. Requirirt und erfodert Alexium Frauentraut, daß er ihm darüber ein oder mehr offene Instrumenten und Urkund, so viel er deren nothdürftig seyn würde, machen und geben wolle. Darauf ihm der jetzgemeldte Notarius diese Antwort gegeben: So viel er zu thun schuldig wäre.

27. Dargegen die zween Gesandten: sie zweifelten an ihrer Majest. Bescheid gar nicht; aber dieweil er, M. Alexander, ihnen den von Käyserl. Majest. wegen gegeben, handelten sie, die Gesandten, wie ihnen ihre Instruction auflegt ꝛc. Und wollten also die Appellation nicht wieder nehmen, und legten sie auf den Tisch nieder; welcher Appellation Acta, Deutsch und Lateinisch, M. Alexander mit samt einer Copey ihrer Gewalt (die sie abermal einlegten,) von Stund an (wie die Gesandten berichtet sind,) an Hof getragen und Kayserl. Majest. angezeigt hat.

28. Desselben 13. Tags Oct., ungefährlich um 3. Stund nach Mittag, kam derselbe M. Alexander und brachte mit sich einen Notarium und etliche Zeugen, und sagte: daß er vor demselben Notario erschiene, und dieweil er desselben Tags vor Alexio Frauentraut, als Notario, auch hätte protestirt, daß er die Protestation nicht annehmen noch angenommen haben wollte; so repetirte er dasselbige nochmals, und wäre sein Ersuchen, wann Alexius Frauentraut über solche Insinuation ein Instrument machen wollt, daß er dann dasselbe nicht ausgehen liesse, er inserirte dann alle Handlung, nemlich Käyserl. Majestät Abschied, und was er, Alexander, für seine Person derhalben für Antwort darauf gegeben hätte. Requiriret denselben Notarium, daß er ihm über das alles ein oder mehr offene Instrument und Urkund machen und geben wollte. Solches treffe nun sein selbst Person. Für eins.

29. Zum andern, so hätte ihm Kayserl. Majestät befohlen, den Gesandten zu sagen: dieweil sie ihrer Majest. eine solche Appellation insinuirt und übergeben lassen, daß sich Ihro Käyserl. Majest. derselben keineswegs zu ihnen versehen hätte. Und demnach liess sie Ihro Käyserl. Majest. durch ihn, M. Alexandern, in die Herberg arrestiren, mit dem Anhang, daß sie bey Verlierung Leibes und Guts aus der Herberg nicht gehen, nicht hinter sich schreiben, noch einige Diener von sich schicken sollten. Alles bis auf fernern ihrer Käserl. Majest. Bescheid.

30. Als aber Michael von Kaden dazumal, als M. Alexander Hannsen Etzingern und Alexium Frauentraut in die Herberg arrestirt, in der Stadt gewesen und solche Arrestation durch einen Diener erfahren, hat er dasselbige in

in der Eil seinen Herrn von Nürnberg zugeschrieben, und ist nachfolgends zu seinen Gesellen in die Herberg gegangen, und hat solche Arrestaten auch vernommen. Es ist aber durch Alexandern, des Arrest halben, kein Notarius noch Testes requirirt worden.

31. Am 14. Tag Octob. haben Hanns Ehinger und Michael von Kaden darauf in der Herberg vor Alerio Frauentraut, als Notario, von ihrer gnädigsten und günstigen Herrn, der Churfürsten, Fürsten, auch ehrbaren Frey- und Reichsstädte wegen, von Kayserl. Majestät Abschied ad cautelam provocirt und appellirt.

32. Also sind die Gesandten in solcher Verhaft als die Gehorsamen gelegen, nemlich vom 13. bis auf den 25. Tag Octobris, und haben doch nichts destominder mittlerzeit bey Käyserl. Majestät Deutsch und Französisch Unterricht gethan, und um Verhör angehalten.

33. Auf den 25. Tag Octobris, als Kayserl. Majestät zu Placentia wegziehen wollen, ist M. Alexander Schweiß zu den Geschickten gekommen, und hat ihnen angezeigt, daß der von Nassau, samt dem Secretario Lobis, zwey oder dreymal mit Kayserlicher Majestät ihres Handels oder Verhafts halben gehandelt; aber ihre Majestät habe es in Bedacht genommen; doch die Sache endlich dahin gebracht, daß die Botschaften Ulrich Ehingers, um seiner getreuen Dienste willen jetzund genässen, daß sie Ihro Majestät dieses Arrests und Verhafts ledig zähle; doch daß sie zusagten (wie sie dann thun müssen,) dem Hof bis nach Benenia nachzuziehen. Dann ihre Majestät habe ob ihrer Handlung und auch des eingantworteten Büchleins halben, Beschwerniß und Mißfallen. Doch mögen sie, die Gesandten, unter Wegens, oder zu Parma, die Sache selbst solliciriren und aus der Herberg gehen. Das alles sage er den Gesandten aus Befehl des von Nassau; doch sollen sie ihn, M. Alexandern, nicht zu viel überlaufen.

34. Demnach sind die verordneten Kayserl. Majestät nachgezogen bis gen Parma und haben täglich um Ledigzählung ihres Verhafts gebeten und angehalten.

35. Am 30. Octobris hat Kayserl. Majest. den Gesandten nachfolgenden Bescheid durch Monsieur de Granvela in lateinischer Sprache, in Beyseyn Alexanders, geben lassen, ungefährlich des Inhalts: Kayserl. Majest. hätte ob ihrer Handlung, der Appellation halben, groß Mißfallen; aber wie dem, Ihro Kayserl. Majest. als ein gnädiger und gütiger Kayser, wollte die Gesandten des Arrests relaxiret und zu ihren Herrn anheim zu ziehen erlaubet haben.

36. Doch wäre Kayserl. Majest. Befehl, Will und Meynung, daß Alexius Frauentraut über geschehene Insinuation der Appellation kein Instrument mache, er hätte dann das zuvor N. Alexander Schweissen überantwortet, sich der Nothdurft nach darinn haben zu ersehen. Darauf Alexius geantwortet: wo es Kayserl. Majest. haben wollte, müßte er es also thun.

37. Auf solchen Abschied sind Hanns Ehinger und Alexius Frauentraut vom Hof geschieden; aber Michael von Kaden hat auf Granvels Anzeige, eines Büchleins halben, so er Kayserl. Majest. überantwortet, dem Hof weiter nachfolgen müssen.

38. So gaben der von Nassau und M. Alexius Schweiß den obgedachten Churfürsten, Fürsten und ehrbaren Frey und Reichsstädten, auf ihre Credenzbrief wieder Antwort; wie hiebey zu vernehmen ist.

39. Und dieweil dann Ulrich Ehinger nicht an Käyserl. Majest. Hof gewesen, haben die Gesandten desselben Credenzbrief bey sich behalten, den sie auch hiemit übergeben, neben den andern Schriften, so ihnen überblieben sind.

40. Was auch für Instrumenten, nemlich Hanns Ehingers und Michael von Kadens Provocation ad Cautelam, auf eröffneten Abschied vorgewendet, sollen aufgerichtet werden, erbeut sich Notarius Frauentraut auf ihrer Churfürstl. Gnaden, auch der andern Begehren und beyder genannten Anhalten, aufzurichten.

41. Desgleichen erbeut sich derselbe Notarius, daß das Instrument über geschehene Insinuation der Appellation, sofern es wider den

Leib-

letzten Abſchied, der ihm durch Monſieur de Granvelle von Kayſerl. Majeſt. wegen (als oblautet,) gegeben worden iſt, nicht ſey, auch aufzurichten, darinn er dann ihrer Churfürſtl. und Fürſtlichen Gnaden und Gunſten Raths bittet, damit er thun möge, was billig und ihm an ſeinen Ehren unverletzlich ſey.

42. Aus dem allen wollen die Geſanden alle drey ihren Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden, auch ehrbaren Frey- und Reichsſtädten, ſoviel zu verſtehen und zu erkennen geben, was ſich ihre Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden und Gunſten des heiligen Chriſtlichen Glaubens halben zu Kayſerl. Majeſtät, auch derſelben Räthen zu verſehen, und demſelben ihrer merklichen Nothdurft nach zu gedenken und zu handeln haben.

43. Solches alles die Geſanden ihren gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herrn, den Churfürſten, Fürſten, ehrbaren Frey- und Reichsſtädten ſummarie unterthänigklich zu erkennen geben, ſich darnach haben zu richten.

44. Thun ſich auch ihren Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden, auch den andern, hiemit in aller Unterthänigkeit befehlen, als ihren gnädigſten, gnädigen, und günſtigen Herrn.

Der obgemeldten Churfürſten, Fürſten, auch ehrbaren Frey- und Reichsſtädte Geſandten,

Hanns Ehinger,
Michael von Raden und
Alexius Frauenkraut ꝛc.

864.

D. Luthers für ſich und ſeine Collegen aufgeſetztes Bedenken, ob die im Artikel vom Abendmahl Diſſentirende mit in das Religionsbündniß genommen werden könnten.

Weil dieſes Verbündniß ſoll den Namen haben, und der Meynung geſchehen, daß die Ehre des Evangelii dadurch bey uns erhalten und beſchützet werde; So iſts

Aufs erſte unmöglich und umſonſt; Urſache, denn ſolche Verbündniß muß ohne Zweifel ſich gründen und ſtehen auf dem Gewiſſen oder Glauben derer, ſo ſich verbunden, als, daß ſie wollen einträchtiglich gläuben. Nun iſt ſolcher Glaube bey den andern uns unbewußt und ungewiß, und freylich zu beſorgen, bey gar wenigen. Wenn denn nun der Käyſer etwa angreiffe, ſo würden ſich denn gar wenig finden, die beſtehen, und würden die andern alle abfallen: da würde man denn allererſt und zu langſam erfahren, wie die Städte ihrer ſelbſt nicht mächtig ſind, und würde das Bündniß mit groſſer Schande und Schaden zunichte werden. Deß haben wir Exempel gnug, an Mühlhauſen, Nordhauſen, Erfurt, Augſburg, Schwäbiſch Halle ꝛc. welche vorhin das Evangelium freſſen wollten für Liebe, nun aber plötzlich und leichtlich umgefallen. Alſo iſt zu fürchten, daß auch mit Ulm, Straßburg ꝛc. gehen wird, weil noch viel drinnen ſind, dem Evangelio feind, daß ein oder zween Mann, die jetzt ſchweigen und leiden, ſich hervor thun werden, und die ganze Stadt umkehren, denn: Non eſt omnium fides, ſpricht Paulus. (2 Theſſ. 3, 2.)

Zum andern, iſts gefährlich, des Landgrafens halben; weil er ein unruhiger Mann iſt, möchte er abermal, wie er jenesmal that, etwas anfahen, Stift, Klöſter ſtürmen, ohn unſern Willen; ſo müßten wir hinnach, und mit thun, oder mit gethan haben, was er thät: desgleichen auch der Städte halben, Baſel und Straßburg, ſo die Stift (die doch nicht in ihrer Gewalt,) mit eigener Gewalt verſchloſſen und eingenommen haben. Solches müßten wir alles mit gethan und helfen vertheidigen. Weil nun der Landgraf uns in ſolche Gefahr möchte bringen, ſo thun wir wider GOtt, wo wir uns in ſolche Gefahr begeben; wie geſchrieben ſtehet: Du ſollſt GOtt nicht verſuchen. (Matth. 4, 7.) Und abermal:

Wer Gefahr gerne hat, der wird drüber untergehen (Sir. 3, 27.)

Zum dritten, ist es verdächtig und ärgerlich; denn wer kann so viel Leute dafür halten, daß sie hierinn nicht suchen Brachium Carnis, das ist, mehr Trostes und Trotzes auf menschliche Hülfe, denn auf GOtt; ja, gar wenige würden so reines Glaubens seyn, die nicht solchen Bund würden ihren Abgott seyn lassen: das wäre denn erschrecklich. Und ob schon zween oder drey rein wären, so hätte man doch hiermit den andern Ursach gegeben, und solchen Abgott für sie aufgericht, wie Gideon Richt. 8. und Micha Richt. 17. geschahe.

Zum vierten, ists unchristlich der Ketzerey halben wider das Sacrament; denn wir nicht können ihren Bund haben, wir müßten solche Ketzerey mit helfen stärken und vertheidigen; und wenn sie vertheidigt würden, sollten sie wol ärger werden, denn vorhin: denn weil sie das Stück nicht bessern, ist nicht Hoffnung, daß sie in den andern Stücken recht und veil bleiben werden. Hierbey merke man das Exempel Josuä 7. da um des einigen Achans willen, das ganze heilige Volk Unglück haben mußte, bis daß solche Sünde gestraft ward.

Ob jemand wollte vorgeben: Die Städte sind doch in allen Stücken bis auf den einigen mit uns eins, und soll ja an dem einigen um der andern allen willen nicht so viel gelegen seyn.

Antwort: Es ist allzuviel an dem einigen, wie droben vom Achan gesagt; denn darum werden die andern alle auch unrein, wie Jacobus spricht: Offendens in vno, factus est omnium reus. (Jac. 2, 10.) Er ist nicht weniger ein Unchrist, wer einen Artikel leugnet, denn Arrius oder der einer. Derhalben wir dem Urtheil nicht entlaufen mögen, faciens et consentiens pari pœna plectuntur, Röm. 1, 32. und wie der Prophet zum Könige Josaphat sagt 2 Chron. 19. v. 2: impio præbis auxilium, et iis, qui oderunt Dominum amicitia iungeris &c. Auch beschweren sie die Sachen selbst damit allzusehr, daß sie ohne alle Noth vom Sacrament so ganz und gar alle Ceremonien abthun, und machen eine schlechte Collation draus, welches wir nicht glimpflich können verantworten.

Spricht man abermal: Dieser Bund betreffe nicht die Lehre, sondern soll wider äusserliche Gewalt, die man wider Recht vornimmt, dieweil jene sich auf Erkenntniß erbieten.

Antwort: Das hält nicht, denn man weiß, daß uns der Widertheil um keiner Ursachen willen angreifen will, denn um der Lehre willen, drum läßt sichs nicht gläuben, daß wir wider unrechte Gewalt solchen Bund machen. Und daß sie sich auf Erkenntniß erbieten, hilft uns nichts; denn wir wissen und halten, daß sie unrecht haben, und mögen solches nicht mit ihnen in Zweifel oder Erkenntniß setzen, darum wir nicht mit gutem Gewissen können mit ihnen handeln, wir müßten solch ihr Erbieten auf Erkenntniß auch bewilligen und bestätigen, und also gleich mit ihnen von unserer gewissen Erkenntniß auf ihren Zweifel oder ungewissen Wahn fallen: das wäre denn mehr denn halb, wo nicht gar, unsern Glauben verleugnet.

865.

Verzeichniß derjenigen, die bey dem Convent zu Rotach gegenwärtig gewesen.

1. Hanns von Minkwitz, Ritter, wegen Churfachsen und Herzog Ernsts zu Lüneburg.
2. Caspar von Seckendorf, Marschal, wegen Marggraf Georgens zu Brandenburg.
3. Sigmund von Bonneburg, Amtmann zu Schmalkalden; 4. Johann Nordeck, Cammer-

mer-Secretarius, wegen Landgraf Philippsen zu Hessen.
5. Matthes Pfarrer, Ammeister, wegen der Stadt Straßburg.
6. Christoph Kreß und 7. Christ. Tetzel, Bürgermeister; 8. Georg Hüpler, Rathschreiber, wegen der Stadt Nürnberg.
9. Bernhard Besserer, Bürgermeister; 10. Daniel Schleichet; 11. Conrad Antinger, Stadtschreiber, wegen der Stadt Ulm.

§66.

Conföderationsnotel von einigen evangelischen Ständen zu Rotach aufgerichtet 1529.

1.

Von GOttes Gnaden, wir Johann, Herzog zu Sachsen, des Heil. Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürst ꝛc. Georg, Marggraf zu Brandenburg, und Philipp, Landgraf zu Hessen ꝛc. Und wir Bürgermeister und Rath des heil. Reichs Städte, Straßburg, Nüremberg und Ulm: Bekennen und thun kund allermänniglich mit diesem Brief, daß wir uns aus nachfolgenden beweglichen Christlichen und guten Ursachen, zuförderst aber GOtt dem Allmächtigen zu Lob und schuldigen Ehren, zu Förderung und Aufnehmen seines heiligen Worts und Evangelii, und damit wir bey dem heiligen Reich, als gehorsame Glieder desselben, bleiben, auch unsere Unterthanen, die uns von GOtt Christlich zu regieren und vorzustehen befohlen seyn, bey dem, das ehrbar, Christlich und billig, auch zu Heil ihrer Seelen förderlich ist, gehandhabt, und vor unbilliger unrechtlicher Vergewaltigung und Beschädigung verhütet werden mögen, daß miteinander einmüthiglich vertragen, verbunden und verpflicht haben. Und thun das im Namen des Allmächtigen hiermit wissentlich, in Kraft dieses Briefs, für uns, alle unsere Erben und Nachkommen, als hernach folget: Anfänglich so steht unser Gemüth, Will und Meynung in keinem Weg, es soll auch diese unsere vertrauliche und freundliche Verständniß dahin gar nicht gezogen werden, daß wir durch dieselbe wider die Röm. Kayserl. Majest., als unsern allergnädigsten rechten Herrn und Obern, uns von GOtt verordnet, darfür wir auch ihre Kayserl. Majest. ohn Mittel erkennen, wider das heilige Röm. Reich, desselben Glieder oder Verwandten, oder ihrer Kayserl. Majest. aufgerichten Landfrieden, des Reichs Ordnung, oder die Einigung des Bunds im Land zu Schwaben, der wir zum Theil verwandt seyn, in einige Wege handeln, für uns selbst auch jemand bekriegen, befehden, überziehen, wider Recht vergewaltigen, gemeinen Frieden zertrennen, oder im heiligen Reich Empörung oder Widerwärtigkeit erwecken wollen; sondern vielmehr durch solche unsere Verständniß der Kayserl. Majest. Würde, Ehre, Hoheit, zum getreulichsten helfen zu handhaben, des heiligen Reichs Aufnehmen, Wohlfahrt und Gedeyen, auch gemeinen Frieden, Recht und Einigkeit allenthalben zu erhalten, gefährliche Aufruhren, Empörung und Widerwärtigkeiten, der wir uns ohne das zu besorgen haben, im Reich so viel möglich zuvorzukommen, und uns allein Gegenwehes- und Rettungs-weis, die einem jeden Menschen von menschlichen, natürlichen und Kayserl. Rechten ohn Mittel erlaubt ist, desgleichen die Unsern, denen wir zu Obern und Beschirmern von GOtt verordnet seyn, vor unbilligen Beschwerden und Gewaltsamen deren, die sich gegen uns und den Unsern wider GOttes Befehl, den gemeinen Landfrieden des Reichs, gemeine Recht und alle Billigkeit zu handeln unterstehen möchten, zu bewahren; und wie wir uns auch als Christliche Churfürsten, Fürsten, Städte und Obern, von wegen unsers befohlenen Amts, zu solchem ohn Mittel schuldig wissen, und darum GOtt dem Allmächtigen, als unser aller Herrn, Schöpfer und Erhalter, zu schuldiger Rechenschaft verpflicht seyn.

2. Und vornehmlich soll die Röm. Kayserl. Majest., als unser Herr, Kayser und Obrer, in dieser unserer freundlichen Verständniß und Einigung endlich und ohn Mittel ausgenommen seyn; also daß solch unser Verständniß auf ihrer Kayserlichen Majest. Person keinesweges gezogen, gestellt oder gedeut, auch in einigem Artikel auf ihre Majest. gar nicht verstanden werden soll. Desgleichen nehmen wir

auch aus gemeine Stände des Reichs, so viel der in dieser unser Verständniß nicht begriffen seyn; so fern ein jeder für sich selbst, oder neben andern Ständen, mit und in derselben Hülf sich gegen uns und den Unsern in einige thätliche, feindliche Handlung, Hülf, Kriegsübung und Empörung, noch vermeldter Sachen halben, nicht begeben.

3. Und wiewol wir Churfürsten und Fürsten, obgenannt, in Erbverbrüderung und Erbeinigung mit andern, Innhalts der Verschreibung und Röm. Kayserl. Majest. unsers allergnädigsten Herrn Bestätigung, hiebevor verpflichtet seyn, und also folgends die Ordnung und Einigung des Bunds zu Schwaben, in dero wir vorgenannten Stände zum meisten Theil begriffen seyn, unter andern einen Artikel vermag, des ungefehrlichen Innhalts: Daß sich die Bundsverwandten, zu Fürsten, Fürstmäßigen und andern Ständen im Reich in Einigung wol begeben, auch mit ihnen Bündniß und Verständniß annehmen mögen, doch daß sie die Einigung desselben Bunds zu Schwaben frey ausnehmen ꝛc. Derhalben vielleicht bey etlichen dafür gehalten werden möchte, als ob wir, die Stände, solcher Erbverbrüderung, Erbeinung, und auch Bunds Verwandten, die andern unserer beederseits Vereinigung billig ausnehmen sollten: so ist doch diese unsere Verbindung keine gemeine oder solche Einigung, die auf alle Fälle, so sich zutragen mögen, oder darum Erbverbrüderungen, Erbeinnungen der Churfürsten und Fürsten, darinnen begriffen, auch die Bundsverwandten zu Schwaben erkennen, urtheilen oder richten mögen und einander Hülfe zu thun pflichtig seyn, gestellet; sondern, wie gemeldt, allein ein vertraulicher freundlicher Verstand, dergestalt, ob unser einer von des göttlichen Worts, des heiligen Evangelii und unsers Glaubens wegen, und was demselben anhängig ist, und also in einem einigen Fall, darum sich die beederseits Verwandten Einigung zu einander gar nicht verbunden haben, darinnen sie auch einige Erkenntniß, Verteuung, Entscheid oder Hülfe zu thun nicht Macht haben, auch derhalben nicht Richter seyn mögen, wider Billigkeit angegriffen, überzogen, beschädet, vergewaltiget oder beschweret würde, weß sich einer zum andern in solchem versehen, und was Rettung, Schutz und Gegenwehr er sich bey ihnen vertrösten soll; also daß solcher Ursachen halben gegen den allen, wie gemeldt, einiges Ausnehmens von dieser Sache wegen gar nicht vonnöthen ist; zudem, daß unser Gemüth sämtlich oder sonderlich in keinem Weg stehet, wie wir auch solches hiermit ausdrücklich vorbehalten, daß wir durch diese unsere Verständniß uns aus den angezeigten Einigungen nicht sondern oder ziehen wollen; sondern gedenken denselben Erbverbrüderungen, Erbeinnungen und der Ordnung des Bundes, so viel ein jedes das belanget, alles ihres Innhalts und in allen Artikeln, darum dieselben Einnungen vorgenommen und aufgerichtet seyn, und darinnen dieselben billig zu erkennen haben, stracks zu geleben und zum getreulichsten nachzukommen, nicht weniger dann ob dieser unser Verstand, der, wie gemeldt, allein auf eine Gegenwehr des einigen Falls und Sachen, und keinen Ueberzug oder thätliche hülfliche Einigung gegründet ist, gar nicht vor Augen wäre. Wollen auch dieselben Erbverbrüderungen, Erbeinnungen und Ordnung des Bunds, in allen Sachen, darum dieselben aufgericht und darinne derselben Verwandten zu erkennen zugelassen ist, hiemit gleicherweise frey ausgenommen, und diese unsere Verständniß darauf auch nicht gezogen haben; ungezweifelter Zuversicht, ein jeder Christliches Verstandes, der zu GOttes Ehre, gemeinem Frieden und menschlicher Ehrbarkeit geneiget ist, werde aus dieser unserer freundlichen Verständniß, die wir auch Kayserl. Majest., allen Reichsständen und männiglich zu offenbaren gar kein Scheu tragen, so viel befinden, daß er dabey anders nichts, dann ein Christlich Gemüth, gegen GOtt getreu, gehorsam gegen unsere Obrigkeit, und eine schuldige Beschützung, Befriedung und Handhabung unserer getreuen Unterthanen und gemeines Friedens, zu urtheilen Ursach habe.

4. Wir, die vorgenannten Churfürsten, Fürsten und Städte, sollen auch die Zeit unserer aufgerichteten Verständniß, samt unser aller und unser jedes Unterthanen, Verwandten und Zugehö-

gehörigen, sämtlich und sonderlich, aneinander mit guten, rechten, wahren Treuen, berührter Sachen halben, meynen, haben, halten und fördern, getreulich und ungefehrlich. Darzu sollen wir und die unsern samt und sonders, gegen und widereinander nichts thätliches oder unfreundliches vornehmen und üben; sondern sich ein jeder gegen dem andern und seinen Verwandten an ordentlichen billigen Rechten begnügen lassen, darüber auch nicht beschweren, oder deß den Seinen zu thun gestatten, auch keiner dem andern seine heimliche oder öffentliche Feinde, Placker und Beschädiger, in seinen Fürstenthumen, Obrigkeiten und Gebieten wissentlich halten, hegen, unterschleifen, oder vergleiten, oder daß seinen Amtleuten und andern den Seinen zu thun gestatten, sondern ein jeder den andern und seine Zugehörige bey des Reichs gemeinem Landfrieden und Rechten bleiben lassen. Und wo unser eines, Feinde, Beschädiger, und dergleichen öffentliche Placker in unser eines Flecken, Gebieten und Gerichten betreten werden, gegen denselben, auf Ansuchen des Beschädigten, oder für uns selbst, von Amts wegen, zu handeln, wie solches des heiligen Reichs Landfrieden und gemeine landläufige Rechte und Uebung vermag, und unser jeder von dem andern in gleichem Fall gern gehabt haben wollt. Und nachdem der Abschied jüngstgehaltenen Reichstag zu Speyer durch die andern Reichsstände, so dazumal zugegen gewest, in etlichen Artikeln, vornehmlich aber in Sachen das heilige Evangelium, unsern Glauben und Religion belangend, über beschehenes unser freundlich und unterthäniges Ansuchen, Erinnern, Vorschläge und Erbieten, unserthalben in viel Wege beschwerlich und dermassen gestellt ist, daß wir solches Artikels halben darwider öffentlich protestiret, darein nicht gehelen wollen, auch nachmalen, wie sich gebühret, davon appelliret haben. Desgleichen, daß auch etliche Fürsten und Stände unser eines Theils, in Schein geistlicher ihrer Jurisdiction, wie sie die nennen, der wir sie, ihres Vermeynens unbillig und mit Gewalt, entsetzt haben sollten, beklagt und sich darneben uns zu wehren unterstanden haben, oder forthin derhalben zu beklagen und zu wehren unterstehen möchten, die Pfarrer und Prediger in unsern Obrigkeiten ihrer Lehre, Wandels und Wesens halber nicht zu visitiren, examiniren, die untauglichen, gebrechlichen Seelsorger und Kirchendiener nicht zu ändern, und in dem, das göttlich, Christlich und ehrbar, auch zum theil unsern Unterthanen noth und förderlich, darzu auch eine jede Obrigkeit schuldiglich verbunden ist, einige Besserung nicht vorzunehmen; daraus dann zu besorgen, daß sich des Worts Gottes und unsere Widerwärtigen unterstehen möchten, uns und die unsern durch allerley Mittel, Practiken und Wege von dem Wort GOttes mit Gewalt zu dringen und zu Wiederaufrichtung der alten unchristlichen Mißbräuche zu nöthigen, oder an dem, das Christlichem Glauben und dem Wort und Befehl GOttes gemäß ist, mit Gewalt künftiglich zu verhindern, derhalben auch uns und die unsern öffentlich befehden, gewaltiglich überziehen oder in andere Wege beschädigen möchten. Ob sich dann nun jemand, was Standes oder Wesens der ist, in Zeit dieser unser Verständniß unterstehen wollte oder würde, unser einen oder die unsern von wegen des heiligen göttlichen Worts und Evangelii, auch derselben Lehre und Haltung halben, oder aber von wegen obgedachten zwiespältigen Speyerischen Reichsabschieds, so viel der unsern Glauben und Religion berühret, desgleichen der geänderten und abgethanen Ceremonien und Kirchengebräuche, auch vorgemeldter geistlicher Jurisdiction und Visitation halben, und was demselben allen stracks und ohne Mittel anhängig ist, und wider unsere gethane Appellation, so wider den nächsten Speyerischen Abschied dieses neun und zwanzigsten Jahrs an die Kayserliche Majestät und das künftige Concilium beschehen, ob gleich der Widertheil Kayserl. Befehl oder Mandat zum Deckel, durch zu milden Bericht, ausbringen und vorwenden würde, da wir doch erbötig, Kayserl. Majestät wiederum der Wahrheit auf unsere angestellte Appellation zu berichten; zu überziehen, zu vergewaltigen, heimlich oder öffentlich zu befehden, zu beschädigen und zu beschweren, oder daß das Kayserl. Regiment und Cammergericht, oder jemand anders, wer der

wäre, auf Angebung und Verklagung unſrer Widerwärtigen, oder für ſich ſelbſt, von Amts und Obrigkeit wegen, ſämtlich oder ſonderlich, jetztgemeldten Sachen und Artikel halben, eins oder mehr, mit der Acht oder andern beſchwerlichen Erkenntniſſen und Proceſſen, auch nachfolgender thätlicher Vollziehung und Execution derſelben, die zu öffentlicher unſer und der unſern Beſchädigung und unträglichen Beſchwerungen gereichen möchten, gegen uns handeln wollten: um das alles, und weiter nicht, auch um keinen andern Fall oder Sachen, die ſich ſonſt gegen uns und den unſern zutragen mögen, ſollen wir ſämtlich und ſonderlich nach vermeidter Geſtalt und Maſſen einander zu retten, getreulich zu helfen, ſchuldig ſeyn. Was Sachen ſich aber auſſerhalb obgemeldter Falle, das Wort GOttes und Glauben belangend, wie die ausdrücklich gemeldt ſind, ſonſt begeben: darinn ſoll und mag ſich unſer jeder gegen ſeiner Partey des ordentlichen Rechtens, oder anderer Maaße, Weiſe und Wege, wie ihm das jedesmal gelegen ſeyn wird, zu ſeiner Nothdurft und Vortheil gebrauchen, darinn wir auch an einander einige Hülfe zu thun nicht verpflicht ſeyn ſollen.

5. Mit unſerer Hülf aber, die wir, wie gemeldt, einander zu leiſten ſchuldig ſeyn, ſoll es alſo gehalten werden: Ob in Zeit dieſer unſer Verſtändniß einer unter uns obgemeldten Ständen in Gefahr und Sorgen unbilliger Vergewaltigung, Ueberzugs, Beſchwerung oder Beſchädigung, unſer ſelbſt oder der unſern, obberührter Sachen und Glaubens halber, ſtünde; alſo, daß derſelbe gewiſſe Kundſchaft, Anzeigung oder Vermuthung deſſelben hätte, oder daß wir und die unſern von obgemeldter Sachen wegen gemeinlich oder ſonderlich mit der That angegriffen, überzogen, bekriegt, befehdt oder beſchädigt, oder unſer, oder ihr Land, Leut, Schloß, Stadte, Dörfer oder Beveſtigung mit Gewalt abgewinnen würden: alsdann ſoll derſelbige Stand, ſo alſo in Sorgen ſteht, vergewaltigt, überzogen oder beſchädigt iſt, uns, die andern, an eine gelegene Mahlſtadt, ſo er zu benennen Macht haben ſoll, mit Anzeig ſeiner Noth und Obliegens, beſchreiben und erfordern; und dann wir, die Fürſten obgemeldt, drey unſrer verſtändigen Räthe, und wir, die von Städten, auch drey von unſern Rathsfreunden oder andern den unſern, die uns mit Pflichten, Dienſten oder Aemtern verwandt ſeyn, und nicht mehr, an das benennte Ort und auf die beſtimmte Zeit, dem Beſchreiben gemäß, ohn allen Verzug, Säumniß und Hinderung ſchicken. Dieſelben ſechs Perſonen, ſo von uns, wie gemeldt, geſchickt und abgefertigt, ſollen auch zu angezeigter Sachen, darum ſie geſchickt und ſo lang die währet, ihrer Pflicht, damit ſie uns verwandt ſind, geledigt, und hiemit verpflichtet und verbunden ſeyn, daß ſie uns von allen Theilen gleich und gemein ſeyn, und einem als dem andern unter uns das getreueſte, beſte und ehrbarſte, ſeinem Verſtand nach, rathen und helfen, und in unſern Sachen, darum er von uns, als ſeiner Herrſchaft, gebraucht wird, treulich, fleißig und aufrecht handeln, auch zu Erledigung, Rettung und Hülf vor Augen ſeyender Beſchwerung keiner andern Geſtalt vornehmen, reden, handeln und rathſchlagen wolle, dann ob es unſer, als ſeiner Herrſchaft, oder ſeine ſelbſt eigene Sach und Anliegen belangete. Ob aber einer unter uns mehr dann die gedachte Anzahl Perſonen und Räthe, und nemlich noch einen bis in zween ſchicken wollte, oder würde, das ſolle er zu thun Macht haben; doch daß es jedesmals bey den ſechs Stimmen bleiben, und die nicht gemehret werden ſollen, wir würden uns dann deshalben, nach Gelegenheit der Zeit, Läufte und mehrer Perſonen, ſo wir zu uns nehmen würden, eines andern vergleichen. Und ſo dieſelben ſechs Räthe zuſammen kommen, und ihnen der vorſtehende obliegende Fall und die Noth des beſchwerten Standes vorgetragen wird: alsdann ſollen ſie zum förderlichſten und ohn allen Verzug dieſelben Nothſachen mit Fleiß erwegen, bedenken und berathſchlagen, welchergeſtalt und durch was füglicher Mittel ſolche Beſchwerden und Obliegen zuvorzukommen, abzuwenden, oder durch Verſchlagung nothdürftiger Rechtsacht, Schickung unſrer Botſchaften oder Schriften, Beſuchung und Annehmung gütlicher Täge, oder in andere Weiſe in Beſſerung

und

und Wege, die dem beschwerten Theil annehmlich seyn werden, zu bringen seyn. Ob aber derselben berathschlagten Wege und Mittel einer oder mehr bey der Gegenpartey nicht verfahen oder angenommen werden; oder so die Noth und Beschwerung sich also eilend und unträglich ereignen wollt, daß sich keines andern, dann einer öffentlichen gewaltigen Beschädigung, Ueberfalls oder Beschwerung gewißlich zu versehen seyn wird; oder so die Noth und Gewaltthat im Werk gegenwärtig wäre, also, daß sich in solchem die Hülf und Rettung aufzuziehen in keinem Weg erleiden wollte: alsdann sollen die gedachten sechs unsere abgefertigte Räthe und Gesandten, bey den vorgemeldten ihren Pflichten, nach Gelegenheit je zuzeiten vorfallender und obliegender Beschwerden, auch des beschwerten Theils Land und Vermögen, zu erkennen und zu beschliessen Macht haben, wie und welchergestalt, auch mit was Anzahl, Hülfe, Geschütz und Rüstung zu Roß oder Fuß, dem beschwerten oder beschädigten Stand Hülfe beschehen soll, es sey zu Rettung, Gegenwehre, zu Besatzung der Städte, Schlösser oder andrer Bevestigung, zu einem Zusatz oder Streifen, wie sich das am füglichsten erleiden will; doch daß die Anzahl derselben erkannten und gemäßigten Hülfe die Summa der Hülf zu Roß und Fuß, der wir uns, wie hernach folgt, miteinander vereinigt haben, jedesmal nicht übertreffe, oder durch der Räthe Erkenntniß gemehrt werde. Und was zu jeder Zeit durch dieselben unsere gesandte Räthe in Sachen unser aller obliegenden Nothsachen und Beschwerungen, obgemeldter Fälle und Sachen halben vorfallend, oder durch das mehrer Theil derselben, berathschlagt, erkannt, beschlossen und gemäßiget wird, darbey soll es bleiben, und dem von uns zu allen Theilen ohn Weigerung nachgangen, und von jemand aus uns oder den unsern darinn einige Verhinderung oder Aufzug keineswegs gethan werden. Ob sich aber der Ueberfall und Gewalt unsrer Widerwärtigen zu einem ganzen Hauptkrieg, oder sonst so beschwerlich schicken, daß diese unsere vertragene Hülfe gar oder zum Theil zu Abwendung desselben gewaltigen Obliegens nicht gnug seyn wird, auch unsere verordnete Räthe und Gesandten, nach Gestalt des Kriegs, eine mehrere Hülfe vonnöthen achten würden: so sollen sie durch ihr Erkenntniß eine mehrere oder höhere Summa Volks zu Roß und Fuß, ausserhalb hernach benannter vertragener Hülf, zu erkennen oder zu mäßigen nicht Macht haben; sondern alsdann ihr Bedenken und Rathschlagen, mit nothdürftigen Ursachen ihrer Bewegniß, samt Benennung eines andern förderlichen Tags und Malstadt, an uns, als ihre Herren, gelangen lassen, und wir alsdann unsere verständige Räthe und Botschaften auf benannten Tag und Malstadt an einem gelegenen Ort förderlich zusammen schicken, mit nothdürftiger vollkommener Gewalt, solche wichtige Sachen und obliegende Noth mit ihren Umständen zum fleißigsten zu bewegen und zu berathschlagen, ob und wie die vorgemeldte vertragene Hülfe zu mehren, auch welchergestalt der Handel ferner zum nützlichsten und unträglichsten vorzunehmen, und das weniger beschwerlichste Ende darinnen zu suchen sey. Und so unser einer der Stände, vor gemeldt, dem auf vorfallende Beschwerung die Hülfe, wie oblaut, erkennt ist, einiges Geschütz nothdürftig wird: das soll derselbige beschwerte Stand für sich selbst in seinen Landen und Gebieten haben und verordnen. Es soll auch vermelde Geschütz von demselben beschwerten Theil ohn unsere, der andern Stände, Kostung und Nachtheil zur Nothdurft unterhalten und gebraucht werden.

6. Und damit wir uns und die unsern sämtlich und sonderlich vor dergleichen vermuthlichen Beschwerungen, Ueberfall, Gewalt und Beschädigung, desto stattlicher verhüten, den Frieden erhalten, und uns der Widerwärtigen Vornehmens, in Sachen, wie oblaut, so viel desto eher aufhalten und nothdürftige Rettung und Gegenwehr thun mögen: so haben wir uns freywillig nachfolgender Hülfe und Rüstung vereinigt und vertragen; also: daß wir, die Städte, vor gemeldt, den gedachten unsern gnädigsten und gnädigen Herren, den Churfürsten und Fürsten, wo ihre Churfürstl. und F. Gn. oder die ihren vorgemeldter massen angegriffen, ver-

vergewaltigt, beschadigt oder beschwert werden sollten und Hülf nothdürftig würden, drey tausend tauglicher gemusterter Fußknechte Personen, mit ihrer Wehr und Rüstung, als sich landläuftigem Gebrauch und der Nothdurft nach gebührt, auf unsere, der Städte, Kosten und Unterhaltung zuschicken wollen. Wo aber dergleichen Vergewaltigung, Ueberzug, Beschadigung oder Beschwerung, unser, der Städte einer begegnen sollt: alsdann sollen und wollen wir, der Churfürst und Fürsten, vorgenannt, derselben beschwerten Stadt funfzehen hundert tauglicher, gemusterter, gerüster Pferd, auch auf unsere, der Fürsten, Kostung und Unterhaltung zu schicken, dieselbige Hülf zu Roß und Fuß, so lang es nach Bedenken der zusammengeschickten Räthe die Nothdurft erfordert, zu der Gegenwehr zu gebrauchen: doch alles auf vorgehende Erkenntniß und Mäßigung obgedachter unser aller verordneter Räthe. Und sollen nichts destominder wir, die andern Stände, dennoch unsere gebührende Anzahl zu Roß oder Fuß darneben schicken, dergleichen der beschwerte Theil mit seiner Anzahl gleicher Weise gerüst seyn, damit an solcher ganzen vereinigten Hülfe, und wie die jedesmal gemäßiget wird, kein Abgang erscheine. Und ob es vonnöthen und der Ueberzug vor Augen seyn wird, soll der beschwerte Stand seine Flecken zur Nothdurft besetzt haben, und mit ganzer Macht gefaßt seyn, solchem Ueberzug desto stattlicher Widerstand zu thun, und sich nothdürftiglich zu entschütten. Sollte aber verfallen, daß aus eingefallener Noth oder Verhinderung die erkannte Hülf zu Roß und Fuß dem Stande, so derselben nothdürftig und dem sie durch die Räthe erkannt wäre, durch keinen Weg zugebracht werden möchte: alsdann soll dem beschwerten Stand das Geld für solche Hülfe, wie die erkannt und gemäßiget worden ist, und zur Zeit erkannter Hülf der Reisigen und Fußvolks, auch ihrer Besoldung halben jedesmal gebräuchlich seyn wird, durch uns, die andern, denen die Hülf zu schicken gebührt, ohne Verzug und Verhinderung übersandt und zugestellt werden, andere damit nothdürftiglich zu besolden. Es soll auch in allweg der höchste Fuß jedesmal gebraucht werden, die gemäßigte Hülf mit Volk, und nicht mit Geld, wo es zu bestehen immer möglich ist, zu thun und zu leisten. Und welcher Theil unter uns dem andern und beschwerten einige Hülf zu Roß und Fuß zuschicken wird, der soll seine Hauptleute und Kriegsvolk mit dem nemlichen stattlichen und ernstlichen Befehl abfertigen, auch das Kriegsvolk keiner andern, dann solcher Gestalt, annehmen, daß sie dem Ueberzogenen, vergewaltigten oder beschwerten Theile zu Nutz handeln, ihren Frommen fördern, und Schaden vorkommen, sich auch zu desselben beschwerten Standes Noth und Obliegen getreulich und ohne Widerrede gebrauchen lassen; auch ihren Unterhauptleuten, desgleichem dem obersten Hauptmann, der ihnen je zuzeiten zugeordnet wird, auch den verordneten unsern Kriegsräthen, so wir jedesmals, wie hernach folgt, zuordnen werden, gehorsam und gefolgig seyn, und sich gebührlicher ehrlicher Pflicht, so ihnen von demselben obersten verordneten Hauptmann, oder den verordneten Kriegsräthen, vorgehalten würde, keineswegs widersetzen, sondern die gehorsamlich leisten, und der gemäß geleben wollen. Und so uns, dem Churfürsten und Fürsten, von den andern Ständen Hülf geschickt: so sollen wir sämtlich, oder der, dem also von den andern die Hülf gethan wird, über alles Kriegsvolk einen obersten Hauptmann; so aber uns, den Städten, oder unser einer von unsern gnädigsten und gnädigen Herren, den Fürsten, Hülf geschickt wird, so sollen wir, die Städte, sämtlich, oder die, welchen Hülfe geschiehet, einen obristen Hauptmann des Kriegsvolks zu erkiesen und zu verordnen Macht haben; demselben Hauptmann soll alsdann alles Kriegsvolk gehorsam seyn und schwören, wie hievor ungefährlich davon gemeldt ist. Gedachter Hauptmann soll aber jedesmal für sich selbst keinen Zug, Streif, Sturm, Schlacht, Brandschatzung oder andere treffliche Handlung vornehmen; sondern das, so die Nothdurft und Gelegenheit der Sachen und Kriegsübung je zuzeiten erfordert, mit Wissen, Befehl und Geheiß vorgemeldter sechs unsrer Räthe, auch der andern Kriegsräthe, so

wie

wir denſelben, wie hernach folget, zuordnen ſollen, handeln, derſelben Befehl und Geheiß auch gehorſamlich geleben. Damit aber in Zeit vorfallender Noth deſto fruchtbarlicher und ſtattlicher gehandelt werden mag: ſo ſollen und wollen wir, die Fürſten, den vorgedachten verordneten ſechs Räthen, noch zween; und wir, die Städte, auch zween Kriegsräthe, die des Kriegs verſtändig und erfahren ſeyn, zuordnen und ſetzen: mit der Räthe Wiſſen und Willen der oberſte Hauptmann, wie zunächſt gemeldt, im Feld und ſonſt, auch anders nicht, handeln ſoll und mag, denen auch alles Kriegsvolk gehorſam und gewärtig ſeyn, und, wie ſichs gebührt, Huldigung und Pflicht thun ſollen. Dieſelben ſechs und ihre zugeordnete Kriegsräthe ſollen auch Macht haben, wo ſich einiger Feld- oder anderer Zug aus bedrängter unſrer Noth- und Gegenwehr, darauf auch dieſe Einigung im Grund geſtellt iſt, zutragen wird, daß ſie der Muſterung, Brandmeiſter, Beut und Gewinnung halben, wie es auch mit dem, ſo jedesmal erobert würde, ſoll gehalten werden, rathſchlagen, handeln und das Beſte bedenken ſollen; und was alſo ſolcher Sachen halben durch ſie berathſchlagt, für billig gemäßigt und beſchloſſen wird, darbey ſoll es bleiben, und dem endlich gelebt und Folge gethan werden. Desgleichen ſoll auch in ihrer Macht ſtehen, mit Wiſſen, Bewilligen und Zulaſſen des überzogenen oder beſchädigten Theils, zu jeder Zeit einen gütlichen Anſtand ſchwebender Kriegshandlung zu machen; doch daß ſie einigen endlichen Bericht nicht annehmen oder beſchlieſſen ſollen, es ſey denn zuvor an uns alle ſämtlich und ſonderlich gelangt, und durch uns alle bewilligt. Ob auch zu täglicher Kriegsübung einiger Geldſumma vonnöthen thün würde, die ſollen die vermeldten ſechs und ihre zugeordnete Kriegsräthe zu erkennen, zu mäßigen, und zerſchlagen Macht haben, damit in ſolchem nicht einiger Mangel erſcheine. Dieſelbe Summa ſolle alsdann auf uns zu beyden Theilen zum gleichmäßigſten, und nach Maß unſrer jedes Hülfe, gelegt und ausgetheilt, auch in ſolchem kein Theil oder Stand vor dem andern gevortheilt werden, und kein Theil mit Erlegung ſolcher gemäßigter Geldhülfe ſäumig erſcheinen. Und ob die Räthe, wie oblaut, zu einem Feldzug, Beſetzung und Erhaltung unſrer jedes Städte, Schlöſſer oder Beveſtigung, oder zu einem Zuſatz oder Streif Hülfe zu thun beſchlieſſen und erkennen würden: ſo ſoll in deß Macht ſtehen, dem die Hülfe geſchiehet, erkennt und ermäßiget wird, die ganz oder zum Theil anzunehmen. Inſonderheit aber haben wir uns mitemander ſämtlich und ſonderlich vereinigt und vertragen, daß unſer keiner für ſich ſelbſt, eben ongezeigter vertragener und ausgedruckter Sachen halben, einigen Feldzug, Krieg oder Belagerung vornehmen oder etwas handeln ſoll, daraus nachmalen vermuthliche Kriegsübung möchte erfolgen; ſondern, wo unſer einem von obgemeldter Sachen wegen was beſchwerlichs oder nothwendigs begegnen würde, das ſoll er jedesmal dergeſtalt, wie hievor davon gemeldt, an uns, die andern, gelangen laſſen, und dann mit Schickung unſrer Räthe und ihrem Berathſchlagen und Mäßigen gehandelt werden, wie die Nothdurft erfordert. Es ſoll auch unſer jeder dieſer Bündniß verwandter Churfürſt, Fürſt und Stadt, in alle Wege verpflicht und verbunden ſeyn, was der mehrere Theil der verordneten ſechs Räthe für bequem und am nützlichſten in obangezeigten Sachen anſehen und beſchlieſſen werden, demſelben ohne alle Weigerung zu geleben, und darüber nichts vorzunehmen oder anzufahen, ob er gleich ſolches für ſich ſelbſt und auf ſein Ebenteuer, ohne unſere der andern Hülf, zu thun bedacht wäre: es wäre dann, daß ſich jemand unterſtehen würde, einen oder mehr aus uns oder die Unſern, ungewarnt und unverſehen, vorangezeigter Fälle und Sachen halben, anzugreifen und zu beſchädigen; gegen dem oder dieſelben ſoll unſer jedem eine bedrängte Noth- oder Gegenwehr, oder aber eine füglliche Nachell, wo wir die thun mögen, unbenommen ſeyn; und dann nachmalen die Sachen nichts deſto minder an uns gebracht, und darinnen, wie ſich gebühret und oben davon geſetzt iſt, gehandelt und die Nothdurft bedacht werden. Es ſoll auch die Zeit ſolcher Kriegshandlung dem, der alſo vergewaltigt und beſchädigt wird, alle unſere, der andern,

Schlösser, Städte und Flecken offen seyn, also, daß sie sich gegen den Beschädigern und Vergewaltigern darein und daraus zur Nothdurft mögen behelfen. Darzu sollen und wollen wir auch mit Fleiß bestellen und darob seyn, daß denen, die unser einem zur Hülfe zugeschickt werden, in gleichem billigen Kauf um ihr Geld Lieferung und anders, so sie nothdürftig seyn, soll gegeben werden. Vornehmlich aber sollen wir, der Churfürst, Fürsten und Städte, obgemeldt, jedesmal unsere fleißige Kundschaft, Aufmerkung und Erfahrung haben, ob gegen uns sämtlich oder sonderlich, oder den Unsern, in einer Eil oder sonst was beschwerlichs oder thätlichs wolle vorgenommen werden: und was wir also jedesmal erfahren, das soll unser jeder, an die solche Sachen durch Kundschaft gelangen würden, den andern förderlich zu wissen machen, darnach sich ein jeder desto stattlicher und mit besserer Gewahrsam und Versehung habe zu richten. Und ob darauf vonnöthen thun wird, Tag und Malstadt zu benennen, zusammen zu schicken und zu berathschlagen, wie solchen vorstehenden Beschwerden und Zufällen, vermittelst göttlicher Gnaden, vorkommen, oder was sonst die Nothdurft erfordern wird, zu handeln sey, das soll gleicherweise und in massen, wie oblaut, gethan und vollzogen werden. Und ob sich hernach von Churfürsten, Fürsten, Grafen, Städten oder andern Ständen in diese unsere vertrauliche Verständniß und Einigung jemand mehr begeben wollte: der soll aber darein nicht genommen oder ihme einige endliche Zusagung derhalben gethan werden, dann mit unser aller Vorwissen und Berathschlagen. Und so dann durch uns alle sämtlich, oder den mehrern Theil aus uns, einer oder mehr Stände zu uns in diese Verbündniß anzunehmen beschlossen würde; so soll darneben und durch uns, oder unsere verordnete sechs Räthe und Botschaften, zuförderst erwogen, berathschlaget und beschlossen werden, wie was Maasse, Hülfe oder Stimmen der oder dieselben Stände darein genommen werden sollen; auf daß jedesmal unter uns in der Hülfe und den Stimmen eine rechte Gleichheit gehalten werden möge. Und diese unsere Verständniß oder Einigung soll auf dato, nemlich den . . . Tag des Monats . . diß laufenden 1529. Jahres ansahen, und fünf Jahr, die nächsten nach einander folgend, das ist bis auf den . . . Tag gemeldten Monats, so man zählen würde . . . Jahr, währen, bestehen, Kraft und Macht haben, auch von uns allen sämtlich und sonderlich zum getreulichsten gehalten, vollzogen, und der ohne alle Irrung und Verhinderung gelebt werden.

7. Und ob sich begäbe, daß nach Ausgang dieser unserer Verständniß und Verbindung jemand, wer der wäre, einen oder mehr aus uns, um Sachen das Wort GOttes, unsern Christlichen Glauben und die obgemeldten ausgedruckten Fälle und Sachen, demselben anhängig, betreffend, so sich in Zeit währender unsrer Vereinigung begeben und verloffen hätten, anlangen und ersuchen würde: darinn sollen und wollen wir, nach Maaß und Innhalt dieser unsrer Verbindung und Verschreibung, dernoch dem, oder denselben, bis zu Endung derselben Sachen, berathen und beholfen seyn, zu gleicher Weise, als ob diese Einigung noch währete.

Und das alles zu stetem wahren Urkund und Gezeugniß, so haben wir ꝛc.

Hans von Minckwitz, Ritter.
Caspar von Seckendorf.
Sigmunde von Boyneburg.
Matthes Pfarrer, als Gesandter von Straßburg.
Christoph Kreß.
Bernhard Besserer.

3. Von dem Convent zu Schlaitz und dem zwischen Churſachsen und Hessen deshalben vorhergegangenen Briefwechsel, wie auch von den übrigen zu Schwabach, Schmalkalden und Nürnberg gehaltenen Conventen.

867.

Schreiben Landgraf Philipps zu Hessen an den Churfürst zu Sachsen, Sonntags nach Margarethen 1529. abgelassen, darinn er sich unge-

ungeduldig bezeiget, daß der Churfürſt um des Artikels vom Abendmahl willen ſich der Confoderation äuſſern wolle.

Unſern freundlichen Dienſt und was wir Liebs und Guts vermögen allezeit zuvor, hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Oheim, Schwager und Gevatter! Wir haben den Abſchied, ſo euer Liebe, Marggraf Georgens zu Brandenburg, unſers freundlichen lieben Oheims und Bruders, und unſere Räthe, nächſt verſchienenen Donnerſtags nach Ulrici zu Salfeld mit eingenommen, von unſern Räthen empfangen, alles Innhalts verleſen. Und wollen euer Lieb darauf unangezeigt nicht laſſen, daß unſere Räthe darein zu willigen von uns gar keinen Befehl gehabt; aber nachdem die andern darauf beſchloſſen, haben ſie mit darein willigen gemußt. Denn wir dieſelbigen unſere Räthe auf alle und jede Puncte und Artikel, derhalben hätte mögen Rede oder Bedenkens vorfallen, dermaſſen mit einer Inſtruction abgefertigt, (wie wir uns verſehen, daß euer Lieb auch gethan habe,) daß auch durch ſie alles nothdürftiges hätte mögen endlich verhandelt werden, und unſer ſelbſt perſönliche Zuſammenkunft und dieſes Hinterſichbringens ohne Noth geweſen wäre. Als wir auch nochmals deßhalber unſere perſönliche Zuſammenkunft vor ganz unnöthig achten: dann der Artikel halber, darum unſere Zuſammenkunft vielleicht für nothdürftig angeſehen werden will, und ſonderlich die von Straßburg, Ulm, und andere, ſo der Zwieſpalt des Sacraments halber verdächtig ſeyn möchten, belangende, ſeynd wir uns gänzlich entſchloſſen: Nachdem an dem Artikel nicht ſo hoch fürtreflich viel, als daß unſer Glaube und Seligkeit endlich daran gelegen wäre, und darzu Straßburg mit uns ſo gar uneinig des Artikels nicht iſt, ſondern dieſelben auch eben ſowol, als wir, Chriſtum im Nachtmahl bekennen, daß wir uns derhalben und aus weitern nachfolgenden Urſachen von Straßburg nicht ſondern. Im Fall aber, obs ſchon alſo, daß ſie in etlichen Sachen mit uns ſtreitig wären: ſo muß man dennoch (nach der Schrift,) den Irrenden darum nicht hinwerfen noch verachten, und ſonderlich die, die Weiſung und Unterricht leiden mögen, bey denen ſich auch iſt Beſſerung zu vermuthen; als dann die bey dieſen, dieweil die, von denen ſie ſolche Lehre und Unterricht empfangen, erbötig ſeynd, derſelben ihrer Lehre halber zu freundlicher Beredung und Unterricht zu kommen. Darum wir der vertraulichen Zuverſicht, wo euer Lieb anhalten, daß Doctor Martin Luther, und die andern (wie wir E. L. vor geſchrieben,) zuſammen kommen, und euer Lieb begehren an ſie, ſich ſo viel Chriſtlich brüderlich mit einander, unangeſehen eigene Ehr oder Ruhm, zu vergleichen, allen Chriſten zu gutem Nutzen und Aergerniß zu vermeiden, ſie werden mit gnädiger Verleihung des Allmächtigen einander ihrer Meynungen und Gründe gütlich berichten, und deshalber ſich vergleichen, und alſo diejenigen, die denen, als ihren Verſtehern im Wort GOttes, anhangen, auch deswegen vereinigt werden. Es könnte ſich auch zu beſorgen, wo wir Straßburg abſondern wollten, daß die andern Städte ſich mit uns in keine Verſtändniß gedächten zu begeben. Darzu ſteht es darauf, daß Ulm dieſer Sachen gleich ſo hoch als Straßburg verhaft ſey, werde ſich deßhalben keineswegs von Straßburg ſondern laſſen, noch vielleicht alsdann die von Nürnberg auch ſich mit uns in das Verſtändniß einlaſſen; und ob wir die von Nürnberg ohne Straßburg und Ulm ſchon hätten, würde uns wenig vortragen können. Es iſt auch vonnöthen, daß wir uns nicht ſo liederlich von einander trennen laſſen, ob ſchon unſere Gelehrten um leichter oder ſonſt diſputirlicher Sachen willen, daran doch unſer Glaube und Seligkeit nicht gelegen, zweihellig ſeynd. Dann ſo das, würde es alle Jahre neue Zwieſpalt gebären; dann je von Tagen zu Tagen und Jahren zu Jahren viel unnöthiger und diſputirlicher Zweyunge in der Schrift hin und wieder ſich zwiſchen den Gelehrten begeben. Und darzu ſeyn unſere Gelehrten der Sachen, die Hauptartikel, den Glauben und unſere Seligkeit belangende, einig. Wann nun hierüber wir uns voneinander trennen laſſen, ſo unſere Gelehrten zweihellig würden: wie oft hätten denn euer Liebe und wir uns von einander thun müſſen, und ſonderlich der Urſachen halber, ſo der Luther

und die Seinen müssen bekennen, daß sie Unrecht gethan, daß sie unsern Oheimen und Vetter, Herzog Georgen zu Sachsen, mit solchen Schmähworten angegriffen haben; desgleichen auch Eißleben jetzo in seinem Buch, genennt die Sprüchworte, so er neulich hat lassen ausgehen, den guten verjagten Herzog Ulrichen von Würtenberg mit etlichen Schmähworten mit Unwahrheit hart angetast. Und so es schon also gewesen, wie er schreibet, sollte er (als ein Evangelischer,) billiger, wie sie uns lehren, seines Nächsten Schande geschwiegen, zugedecket, und nicht so öffentlich vor der ganzen Welt aufgeruckt haben, als albereit geschehen. Ob dem allen euer Lieb, als der Hochverständige, leichtlich zu ermessen, daß wir uns in diesem Fall von einander zu sondern keine Ursach haben. Darum aus obangezeigten Ursachen, und nachdem uns die von Straßburg dermassen gesessen, als der Städte eine unter den dreyen feynd, wir endlich deß entschlossen, daß keine einige Ursach zur Zertrennung oder Absonderung vorgewandt oder gesucht werde. Was aber die andern Artikel, als nemlich die Ausnehmung Käyserl. Majest. unsers allergnädigsten Herrn, der andern, darinn wir allbereit in Einnung und Verständniß stehen; item, daß diese Einigung auf das Evangelium, und was dem anhangt, allein gestellt, der Schwäbische Bund und andere unsere allerseits Bundsverwandten in diesem Verständniß ausgenommen werden, doch sofern sie uns des Evangelii halber nicht beschweren; item die Hülf, so wir einander leisten sollen, ob die gleich oder ungleich, zu wenig oder zu viel ꝛc. den obersten Hauptmann, die Zusammenschickung der sechs Räthe, und anders, was in die Motel zu stellen vonnöthen ist, betreffende: das alles ist also gethan, daß es auf vollkommenen Unterricht und Instruction durch unsere Räthe ausgericht werden mag, und unsere persönliche Beyeinkunft nicht nothwendig erfordert: wie wir auch unsern Räthen in unser Instruction derhalben gnugsamen Bericht und Befehl, also, daß sie von unsertwegen endlich darinn hätten handeln und schliessen mögen, gethan. Darum wir uns versehen, so euer Lieb und unser lieber Oheim und Bruder, Marggraf George, ihren Räthen dergleichen Bericht und Befehl thun, und unsere allerseits Räthe also geschickt zusammen kommen, sie werden sich darinn vergleichen, und uns der Mühe erheben. Wir haben auch der Zeit, dahin die Räthe den Tag unsrer Zusammenkunft ernennt, nemlich auf Bartholomäi, unsrer ehaften trefflichen schweren Obliegen halber, etliche andere unsere Herrn und Freunde betagt, daß wir zu solchem Tage keineswegs erscheinen können: darzu wäre es nicht wenig schimpflich, wir wissen auch nicht, wovor es bey den Städten angesehen werden wollte, nachdem auf euer Lieb Begehren wir von euer Lieb und unsertwegen erstlich an die Städte gesonnen haben, daß sie sich mit uns in ein Verständniß lassen wollten: so es nun so weit kommen, daß es zu Tagen und Handlung gelanget ist, daß jetzo Ursachen zu Sonderungen, oder vielleicht, als sie es ansehen möchten, zu Ausflucht und Weigerung deß, das wir vorhin bey ihnen begehrt und gesucht haben, vorgenommen werden sollten. Es können auch euer Lieb bedenken, daß es uns, als der wir die Handlung bey den Städten gethan, fast beschwerlich wäre und zu Mißfallen, daß wir uns auch hiernächst euer Lieb halber nicht so leichtlich in einige Handlung mehr begeben würden, gereichte. Derowegen wir für gut und gerathen seyn bedenken, wollen auch vor uns nicht anders willigen, denn daß den Städten der Tag zu Schwabach nicht abgekündet, sondern dem sein Fortgang gelassen werde: freundlich bittende, euer Lieb wolle diese unsere Anzeige anders nicht, denn freundlicher guter Wohlmeynung beschehen vermerken, den Sachen nachdenken; und nachdem aus obangezeigten Ursachen unsere persönliche Beykunft ohne Noth ist, es bey Schickung unserer Räthe beruhen, keine Aussonderung suchen, und dem Tag zu Schwabach seinen Fortgang lassen, als wir uns versehen, daß euer Lieb auch gefallen werde. Das verdienen wir um euer Lieb freundlichen. Datum Cassel Sonntag nach Margarethä, Anno 1529.

Philipp von Gottes Gnaden, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelenbogen ꝛc.

Philipp L. zu Hessen.

868. Chur-

868.

Churfürſt Johannis Antwort an Landgraf Philipp. Montag nach Jacobi 1529. datirt, in welcher er darauf beharret, daß vor dem Schwabachiſchen Convent eine mündliche Conferenz geſchehen müſte.

Unſere freundliche Dienſte und was wir Liebs und Guts vermögen allzeit zuvor. Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Oheim, Schwager und Gevatter! Uns iſt jetzt am Sonntag, St. Jacobs Tag, von euer Lieb eine Schrift zukommen, die am Datum ſtehet zu Caſſel, Sonntags nach Margaretha, belangend die Vereinigung und Verſtändniß mit etlichen Reichsſtädten, und den Abſchied, welchen unſers Oheimen, Marggraf Georgens von Brandenburg, euer Lieb, und unſere Räthe, nächſt zu Salfeld derhalben mit einander genommen haben.

Und als euere Lieb erſtlich darinn anzeigen, daß ihre Räthe, ſo nächſt zu Salfeld geweſen, keinen andern Befehl gehabt, denn daß alle und jede Puncte, darauf des bemeldten Verſtändniß halben hat Rede und Bedenken vorfallen mögen, endlich hätten mögen verhandelt werden, und unſer ſelbſt perſönliche Zuſammenkunft und des Hinterſichbringens ohne Noth geweſen: So wiſſen wir euer Lieb nicht unangezeigt zu laſſen, daß uns unſer Rath, nemlich Hanß von Minkwitz, Ritter, einen verzeichneten Abſchied von gemeldter Handlung zu Salfeld zubracht hat: darinnen ausgedruckt, daß ſie befunden, daß in angezeigter Sach ohne perſönlich Beyſammenſeyn unſer aller dreyer, ihres unterthänigen Bedenkens, nichts fruchtbar oder ſtattlich gehandelt könne werden, aus Urſachen, die ein jeder ſeinem Herrn hätte zu berichten: darum hätten ſie ſich auf Hinterſichbringen dergeſtalt unterredt, daß wir auf Bartholomäi nächſtkünftig perſönlich zuſammen kommen, und ſo viel möglich unſers Gemüths ſchlieſſen ſollten. Und nachdem vermöge des Abſchieds zu Notach, ein Tag zu fernerer Handlung gen Schwabach einzukommen, auch auf Bartholomäi ernannt, wo dann unſerm Oheimen, Marggraf Georgen, und euer Lieb ihr Abrede gefällig; welches uns beyde euer Liebden dazwiſchen und Jacobi zuſchreiben ſollten, alsdenn ſolt gen Nürnberg geſchrieben, und der Tag zu Schwabach bis auf Galli erſtreckt werden. Dieweil nun durch unſere allerſeits Räthe die Erſtreckung des berührten Schwabachiſchen Tags, und daß wir zuvor ſelbſt perſönlich zuſammen kommen ſollten, aus Urſachen ihres Bedenkens, der euer Lieb von den ihren ſonderlich Zweifel, vermöge obangezeigten Abſchieds, nicht weniger denn wir von den Unſern berichtet werden, für nothwendig und gut bedacht: ſo hätten wir uns nicht verſehen, daß euer Lieb dieſelbige Erſtreckung unſerthalben dermaſſen würde angezogen haben. Aber gleichwol wiſſen wir euer Lieb freundlicher Meynung, und auf ihre gethane Vermeldung nicht zu bergen, daß wir aus denſelbigen der Räthe Bewegungen, auch nachfolgenden Urſachen, ſelbſt auch für ganz gut, nütz und nothdürftig achten, daß unſere perſönliche Zuſammenkunft, zuvor und ehe mit den Städten weitere Handlung vorgenommen, nicht unterlaſſen werde, als wir auch unſers Theils ganz darzu geneigt ſeyn, und an uns nichts wollen erwinden laſſen. Und ſo hat uns unſer Oheim, Marggraf Georg, geſchrieben, wo der Tag etwas bequemlicher, denn gegen der Naumburg, und ſonderlich gegen Schlaiz gelegt möchte werden, daß er alsdenn, vermittelſt göttlicher Hülf, eigener Perſon auch erſcheinen wollte; darauf wir ſeiner Lieb wieder geſchrieben, daß uns die angezeigte Malſtadt auch nicht ungefällig ſeyn ſoll. Obwol euere Lieb, wir, und die Städte, nächſt zu Speyer von obangezeigter Vereinigung und Verſtändniß mit einander Unterrede gehabt, auch von Artikeln, worauf daſſelbige ungefährlich ſtehen ſollte, und vom Tage und Malſtadt zu weiterer Handlung haben reden laſſen: ſo iſt doch auch nächſt zu Notach weiter allerley für und in die Notel, ſo daſelbſt geſtellet, gebracht, und haben ſich die Händel ferner, denn wir gemeynet, ergeben. Und wiewol wir aus euer Lieb Schreiben vermerken, daß dieſelbigen Artikel und Sachen bey euer Lieb gar keine Beſchwerung haben: ſo verhoffen wir doch, daß unſere Ge-

legenheit, und was uns, und zwar uns allen, darinn zu thun seyn will, von euer Lieb auch freundlich werde bedacht werden; welches sich aber in Schriften nach Nothdurft nicht will anzeigen oder handeln lassen. Sollten nun unser Oheim, der Marggraf, euer Lieb und wir, zu demselbigen und obberührten Rotachischen Begriffs vor dem Tage und Zusammenschickung der Räthe gen Schwabach, zuvor nicht ganz einhellig entschlossen seyn, sondern unser jeden Räthe und Geschickte daselbst auf ein sonders stehen und handeln: können euer Lieb bedenken, wie fruchtbar, nütz oder dienstlich solche Handlung seyn würde: und daß uns insgesamt weniger verweislich seyn wollte, so unsere allerseits Räthe einhellige Handlung fürwendeten, denn so sie zerstreuet, und gegen den Städten auf dreyen Haufen gehen würden. Wiewol wir auch zu GOtt dem Allmächtigen nöstlich hoffen wollen, er werde seine Gnad verleihen, damit wir uns allerseits des Verständniß, auch sonst allenthalben Christlich vergleichen mögen. Sollte aber gleichwol daran Mangel verfallen, als wir uns nicht versehen wollen: so ist gleichwol unser Gemüth, Will oder Meinung gar nicht, uns darum von unserm Oheimen, dem Margrafen, und euer Lieb, als unsern Freunden, dieweil Wir ohne das bereits in erblichen und andern freundlichen Verträgen mit einander stehen, zu trennen: sondern uns gegen euer Lieb in allwegen freundlich, und denen Städten gnädiglich und günstiglich zu erzeigen. Desgleichen wir uns zu euer Lieb unzweifentlich wiederum versehen. Darzu wissen wir zu dem allen von den Gnaden GOttes nicht, daß sich unsers Oheimen, Marggraf Georgen, euer Lieb und unsere Gelahrten, bisanher in Sachen, den Glauben berührend, jemals mit einander gezweyet; wollen auch zu GOtt hoffen und darum bitten, daß er dieselbigen und uns zu seinem Lobe und Preiß in Christlicher Einigkeit des Glaubens, und seiner eingesetzten Sacrament halben, förter gnädiglich erhalten welle. Und wiewol wir uns Doctor Martin Luthers und des Eißleben, oder anderer Sachen, davon euer Lieb Schreiben ferner meldet, zu vertreten nie angenommen, als wir die auch zu ihrer selbst Verantwortung stellen, ohne Zweifel, sie werden derselben wol Bescheid, Unterricht und Antwort zu geben wissen, zudem daß wir auch bey uns nicht achten können, was euer Lieb verursacht, solches und dergleichen Doctors Luthers und des Eißleben halben gegen uns in ihrem Schreiben anzuziehen: so seynd es doch Sachen, die Geschichte, und nicht die Lehre berühren. Denn euer Lieb wissen, wie wir beede gegen unsern Vettern, und euer Lieb Schwäher, darinn zum theil selbst auch verteüfft worden seyn, darzu seynd wir alle Sünder und Menschen; aber in keinem Wege wollen wir verhelfen, daß euer Lieb ihrer beyder, und sonderlich des Luthers Lehre, als unrecht gethan achten; wie wir dann dasselbe von euer Lieb bisanher nicht vermerkt. Nachdem nun die vorgemeldte unsere persönliche Zusammenkunft durch die Räthe zu Salfeld, Innhalts ihres verzeichneten Abschieds, zu stattlicher, auch mehr fruchtbarlicher Förderung des Rotachischen Handels angesetzen, dafür wir es denn aus obberührten und dergleichen mehr Ursachen auch nicht anders achten oder ansehen mögen: so ist nochmals an euer Lieb unsere ganz freundliche Bitte, die wolle sich den Sachen zu gut und unser allerseits Nothdurft nach mit unserm Oheimen, dem Marggrafen und uns, auf ernannte Zeit und Malstadt gegen Schlaitz, persönlich und freundlich unterredt, zusammen zu kommen, und die Schrift, so die gemeldten Räthe nächst zu Salfeld an die von Nürnberg gestellt, und wir euer Lieb hierneben unsers Theils versecretirt zuschicken, ihres Theils zu versecretiren, und die ferner unserm Oheimen, dem Marggrafen, zu übersenden nicht beschweren; als wir zu euer Lieb freundlicher Zuversicht seyn, daß sie aus fürgewandten Bedenken dasselbe nicht weigern werde. Denn wo euer Lieb, dieser wichtigen Sachen halben auf angezeigte Zeit und Malstadt mit uns persönlich zusammen zu kommen, wegern und abschlagen würde, müßten wir dasselbe unserm Oheimen, dem Marggrafen, auch förderlich zu erkennen geben, und unsers Theils die Sachen darbey bleiben lassen. Und damit wir euer

Lieb

Lieb Gemüth darauf wissen mögen: so bitten wir von euer Lieb unverzügliche Antwort. Das wollten wir euer Lieb freundlicher Meinung nicht verhalten, der wir freundlich zu dienen geneigt und willig seynd. Datum Torgau, Montags nach Jacobi, Anno Domini 1529.

Johann.

859.

Des Landgrafen Philipps Rede an den Churfürsten, unter dem Dato Sonntags Vincula Petri 1529.

Unsere freundliche Dienste, und was wir Liebs und Guts vermögen zuvor. Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Oheim, Schwager und Gevatter. Eurer Liebe Antwort auf unser nächst Schreiben, unserer Räthe jüngst zu Rotach genommenen Abschieds, unser selbst persönliche Zusammenkunft nächsten Bartholomäi und der Abkündigung des Tags zu Schwabach halber, die Verständniß, darinn eurer Liebe, unsrer freundlich lieber Oheim und Bruder, Marggraf George zu Brandenburg, und wir, uns mit etlichen von Städten lassen wollen, belangende, haben wir empfangen, und alles Innhalts nach der Länge verlesen. Und wollen eurer Liebe zu gebetener Antwort darauf freundlich nicht verhalten, daß nicht weniger, wie wir eurer Liebe in voriger unsrer Schrift angezeigt haben, wir unsere Räthe zu solchem Tage gen Rotach mit gnugsamer Unterricht und vollkommener Gewalt, auch aller Sachen halber, derowegen hätte Rede oder Handlung vorfallen mögen, abgefertiget gehabt; also, daß solches Abschieds oder einig Hintersichbringens gar ohne Noth gewesen, und die unsern endlich darinn handlen und schliessen hätten mögen, deß wir uns auf dieselbige unsere Instruction, die noch vorhanden ist, beziehen. Und können wir darüber oder weiter einige Sache, derohalben sie nicht gnugsamen und vollkommenen Unterricht und Befehl gehabt, weder aus dem Abschiede oder unserer Räthe Bericht vermerken: die doch, nachdem sie solchen Abschied mit berathschlagt und der Handlung bey und ob gewesen seyn, solche Ursachen unserer selbst Zusammenkunft hätten mit berathschlagen helfen, und deß Wissens haben müssen: warum aus verarnzeigten Ursachen wir es bey unserm Bedenken deshalben beruhen lassen, und wissen keineswegs zu bewilligen, daß der ernannte Tag zu Schwabach den Städten abgekündiget werde, sondern daß wir dem sein stracken Fortgang, und unsere Räthe den besuchen lassen. Dann es ist uns nicht weniger beschwerlich als auch schimpflich, wie vor gemeldet, daß wir, die wir vorhin solches bey den Städten gesucht und gesonnen haben, das jetzo abschlagen und einen Hintergang suchen wollten. Wo aber euer Liebe auf ihrer Meynung, unsrer Zusammenkunft halber, beharren, damit wir dann in dem als auch in andern eurer Liebe so viel immer möglich willfahren und an uns nichts erwinden lassen: wollen wir, wiewol uns das zum höchsten beschwerlich, so euer Liebe und Marggraf George ein Tag sieben oder acht vor dem Tage zu Schwabach zu Schlaitz persönlich zusammen kommen, und den Tag zu Schwabach, wie vor stehet, beschicken wollen, unsere Räthe mit vollkommener Gewalt und allem nothdürftigen Bericht, also daß sie in allem dem, das zu beschliessen nützlich ist und wir persönlich selbst zugegen thun und handeln könnten, mit zum besten handlen und beschliessen sollen, zu euer beyder Liebden dahin schicken: dann uns eigener Person darzu zu kommen nicht allein Unsicherheit und Ungelegenheit der Malstadt halber, dann darauf wollten wir nicht hoch achten, beschwerlich; sondern auch anderer ehehaften Sachen halber, daran gleich so viel und wol mehr als hieran uns und unsern Landen und Leuten gelegen ist, derowegen wir zu der Zeit andere unsere Herren und Freunde zu uns beschneiden haben, aller Dinge unmöglich ist. Darzu können euer Liebe und Marggraf Georg mit unsern Räthen, die einen solchen vollkommenen Befehl haben werden, ohne unser selbst Beysenn, und gleich sowol 8. Tage vor, als auf Bartholomäi, (deshalben der Tag zu Schwabach zu erstrecken keine Nothdurft ist,) handlen. Und zweifeln wir nicht, euer Liebe werde dieses also bedenken, ihr gefallen und dem

Tag

Tag zu Schwabach seinen Fortgang lassen, auch den mit ihren Räthen beschicken. Dann also wird das eure Liebe vorwenden: nemlich, es möchten unsere Räthe, wo wir nicht zuvor persönlich zusammen kämen und der Handel bey uns einhellig entschlossen würde, zu dem Tage auf dreyen Haufen gehen, und ein jeder für sich selbst hinaus handeln; das dann, wie nutz und fruchtbar oder dienstlich es wäre, wir bedenken könnten ꝛc. verhütet, und zu dem ernennten Tage fruchtbarlich, einhellig und unverweislich gehandelt werden möge. Demnach wir uns zu eurer Liebe nochmals anders, dann daß sie die Besuchung des Tages zu Schlaitz, wie wir angezeigt, ihr gefallen, und den Städten den ernennten Tag zu Schwabach nicht abkünden werden lassen, nicht versehen. So aber solcher Tag je erstreckt werden sollte und müßte, mögen euer Liebe die Abkündigung desselben (die wir eurer Liebe hiermit wiederum zuschicken,) für sich, auch bey Marggraf Georgen versecretiren lassen, und darinnen melden, daß euer beyder Liebden deßhalben von uns Vollmacht hätten. Also ist unsere Siegelung, die vielleicht die Sachen verlängern möchte, ohne Noth, und kann die Abkündigung den Städten desto eher zukommen. Und wollen wir alsdann, so es uns euer Liebe ferner zu verstehen geben werden, unsere Räthe mit völliger Gewalt, wie oben stehet, auf Bartholomäi zu eurer Liebe und Marggraf Georgen gen Schlaitz schicken. Als auch euere Liebe melden, sie wissen zu dem allem von den Gnaden GOttes nicht, daß sich eurer Liebe, Marggraf Georgens, und unsere Gelehrten bis anher, in Sachen den Glauben belangend, jemals miteinander gezweyet: das haben wir in unserm Schreiben auch nicht gesetzt, und so euer Liebe deß bericht wäre, ist ihr unsere Schrift nicht recht vorgelesen worden. Dann wir es dermassen gesetzt: so wir uns sollten trennen lassen, wann unsere Gelehrten zweyhellig würden ꝛc. das ist zukünftig und nicht vergangen. Wie dann euer Liebe in ihrem Schreiben selbst bekennen, daß wir alle Menschen seynd: so kann es auch leichtlich beschehen, wie wir das bisher in andern vielen Sachen mit der Geschichte wahrlich erfahren haben, und noch wohl in Fällen bestehen könnte, dafür auch wir mit treuem Fleiß den Allmächtigen emsiglich bitten wollen: und verhoffen zu GOtt dem Allmächtigen ohnzweifentlich, durch seine göttliche Gnade und Barmhertzigkeit, so nächstens zu Marpurg diejenigen, so des Sacraments halben zweyhellig seynd, zusammen kommen, wie sie uns von allen Theilen zugeschrieben haben, sie werden sich des Zwiespaltes göttlich vergleichen. Darzu halten wir, wie euer Liebe anziehen, D. Martin Luthers Lehre, die Seligkeit belangende, anders nicht, denn Christlich, ehrbarlich und rechtschaffen, darbey und dem heiligen Evangelio, wills GOtt, wir beständiglich bleiben wollen. Was aber die andern Nebenbücher, so hin und wieder geschrieben und ergangen seyn, betrift; das lassen wir auf ihme selbst beruhen, und das Werk seinen Meister bezeugen. Was aber desgleichen seynd, und das Eißleben mehrmals hat ausgehen lassen, die Deutschen Sprüchwörter genannt, das ist und soll nichts. Wir seynd dem auch zuwider und verfassen es als ein Christlich Aergerniß billig, und mit uns ein jeder frommer Christ, dem seines Nächsten Ehre abschneiden, verfolgen und betrüben, leid ist. Dann er, Eißleben, derinn öffentlich unrecht und wider die brüderliche Liebe gehandelt hat; wie euer Liebe aus dem Bekenntniß seiner eigenen Handschrift, davon wir euer Liebe hierneben Copien zuschicken, vernehmen wird. Also haben euer Liebe von uns, was in dem allen unser Gemüth, Will und Meynung sey, kürzlich; freundlich bittende, euer Liebe wolle solches von uns freundlich und im besten verstehen. Das verdienen wir um eurer Liebe mit Willen freundlich. Dat. Liechtenau, Sonntags Vincula Petri. A. 1529.

Philippe von GOttes Gnaden, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelenbogen ꝛc.

Philipps L. z. Hessen.

870.

Die Churfürstliche Antwort darauf vom 9. August 1529.

Un-

Unsere freundliche Dienste, und was wir Liebes und Gutes vermögen allezeit zuvor. Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Oheim, Schwager und Gevatter! Wir haben E. L. Schreiben auf unsere nächst gegebene Antwort, belangende unserer Räthe jüngst zu Rotach genommenen Abschied, auch unsere persönliche Zusammenkunft auf Bartholomäi und die Abkündung des Tages zu Schwabach, welch euer Liebe Schreiben am Dato hält zu Lichtenau Sonntags Vincula Petri, und uns als gestern durch einen Boten, den unser Schultheiß zu Eisenach abgefertiget, alhie überreichet worden, alles Innhalts verlesen. Und seynd ohne Zweifel, eurer Liebe sey durch ihre Räthe, so sie jüngst daselbst zu Rotach gehabt, berichtet worden, aus was Ursachen dasselbe für noth und gut angesehen worden, daß eure Liebe, dergleichen unser Oheim und Bruder, Marggraf Georg von Brandenburg, und wir, vor dem Tag zu Schwabach in unser eigenen Person zusammen kommen sollen. Dieweil wir aber vermerken, daß eurer Liebe aus Ursachen, so E. L. in ihrem Schreiben anzeigen, nochmals nicht gelegen seyn will, denselben Tag zu Schlaitz persönlich zu besuchen, sondern sonst ihre Räthe mit voller Gewalt dahin abzufertigen: so haben wir seiner Lieb jetzt bey einem eilenden Boten dasselbe geschrieben, und darneben die Abkündigung des Tages zu Schwabach, so in seiner Liebe und unserm Namen, mit Anzeige, daß eure Liebe uns beyden in dem zu Vollmacht zugestellet, verfertiget, unseres Theils versecretirt seiner Liebe zugeschickt; mit freundlicher Bitte, daß seine Liebe denselbigen Brief, so seine Liebe den auch versecretiren lassen, unsäumlich denen von Nürnberg zufertigen wolle, damit sie und der andern Städte Geschickten nicht vergeblich reisen dürften. Daß wir auch in unsrer nächsten Antwort angezeigt haben, wie wir von den Gnaden GOttes nicht wüßten, daß sich unsers Oheimen und Bruders, des Marggrafen, eurer Liebe und unsere Gelehrten, in Sachen den Glauben berührend, bis anher jemals miteinander gezweyet: ist aus dem beschehen, daß wir die Worte, so nächst nach dem folgen, welche eure Liebe in jetzigem Schreiben wiederholen, dazumal vom vergangenen vernommen haben; als nemlich diese: Wie ofte hätten dann euer Liebe und wir uns von einander thun müssen ꝛc. Aber unsere Meynung ist gar nicht, solche oder andere eurer Liebe Schreiben anders, dann eurer Liebe Gemüth ist, zu deuten; sondern vermerken eurer Liebe gethane Anzeigung in dem, auch was eure Liebe des Luthers Lehre halben, die Seligkeit belangende, vermeldet, ganz freundlich, und wollen zu dem Allmächtigen auch tröstlich verhoffen, dieweil diejenigen, so des Sacraments halben des Leibes und Bluts unsers Heilandes JEsu Christi zweyspältig seyn, zugeschrieben, GOtt würde seine Gnade verleihen, daß sie sich desselbigen Zwiespalts miteinander Christlich vergleichen. Das haben wir eurer Liebe, als unserm freundlichen lieben Oheim, freundlicher Meynung nicht wollen unangezeigt lassen, und eurer Liebe zu freundwilligen Diensten seynd wir allwegen geneigt. Datum Torgau am 9. Aug. Anno Domini 1529.

Johannes, Churfürst.

871.

Des Landgrafen zu Hessen eigenhändiges Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, darinnen er auf Antwort dringet, was er sich von dem Churfürsten zu versehen habe. Datum Dienstags nach Nativitatis Mariä 1529.

Lieber Oheim, Schwager und Gevatter! Ich habe nun mehr denn einmal E. L. geschrieben, daß mir solche gläubliche Meynung kommen, daß Käyserl. Maj., nachdem sie ihre Sachen nunmehr zum Vertrag bracht hat, die Lutherischen zum Gehorsam Päbstlicher Kirche bringen wolle: welches ich, als der E. L. und unser aller Sache gern gut sähe, anderweit nicht verhalten soll. Ist nun zu warnen, zu rathen oder zu bitten, so ist jetzt die Zeit: dann wahrlich, ich kriege solche glaubhaftige Warnung von Churfürsten, Fürsten, Städten, Grafen und Edlen, daß ichs nunmehr nicht zu verachten weiß. Hierum ist meine freund-

liche Bitte an E. L., wolle den Sachen nachdenken, dieweil man es noch thun kann. Ich zweifele nicht, will man sich ein wenig in die Sache schicken, so ist Rath und Hülfe bey vielen, da man sichs wol nicht zu versehen, zu finden: versetzt mans aber, daß unsere Feinde den Vorsprung gewinnen, so helfe uns GOtt, wie man spricht, so ists wahrlich halb verloren. Man kann jetzt wol eine Botschaft schicken zu Käserl. Maj., und einen ehrlichen Frieden begehren oder Unfrieden: das wäre der nächste Weg. E. L. darf meinethalben nicht denken, daß ich mich so übel fürchte; denn so ich sehe, daß niemand helfen will, und es ja nicht anders seyn will, so will ich auch sowol ein Loch oder Vertrag kriegen, als ein andrer. Will aber E. L. und andere Zeit suchen, thun und bedenken ihrer Kindskinder, ihrer Unterthanen und auch unser aller Nutzen, und das höchste, unsere Seligkeit und GOttes Wort, auch daß wir nicht ewig eigen werden: so solls an meinem Leib und Gut nicht fehlen. Der Sachen ist gut Rath zu finden, so man anders nicht die Leute, die uns gerne helfen wollen, nicht selbst ausschläget. Hierum Summa: Ich weiß so viel, daß, GOtt wende es dann, oder es müssen so viel Fürsten, Edel und Unedel lügen und alle Vermuthung fehlen, eure Liebe, ich und andere, die dem Evangelio anhangen, wieder mit Gewalt davon gedrungen werden. Und so eure Liebe das wissen will, woher mir solche Warnung kommen, so schicke eure Liebe einen Vertrauten zu mir, so will ich ihm so viel sagen, als mir gebühret. Will sich eure Liebe nun gegen den Käyser wehren, so er uns davon dringen will; so schreibe mirs eurer Liebe: wollt ihr euch nicht wehren und leiden, oder darvon abfallen, als ich zu GOtt nicht hoffe: so schreib mirs euer Liebe, und was ich mich zu eurer Liebe vertrösten soll, so ich übertogen würde. Denn es will die Nothdurft erfordern, daß einer weiß, was er sich zum andern zu vertrösten weiß. Und bitte, eure Liebe wolle ihren Schreibern sagen, daß sie die höflichen Antworten stehen lassen, und mir in eurer Liebe Namen, so anders eure Liebe mir nicht selbst schreiben will, endlich richtige Antwort geben lassen, was eurer Liebe Gemüth darinnen sey. Denn ich wollte gern eurer Liebe, als einem, dem ich von Herzen Gutes gönne, das weiß GOtt am besten, gern mit Leib und Gut dienen. Soll aber nichts helfen, und daß wir alle so verzagt wollen werden, daß wir uns nicht wollen wehren, und einander verlassen und einander zusehen: so erbarme es GOtt, so ists nichts, denn eine Plag von GOtt über uns verzagte Deutschen. Und eure Liebe lassen sichs nimmer übergeben, wenn ich und andere zu boden gehen, daß man eurer Liebe verschonen werde: und wers E. L. versagt, der räth E. L. untreulich, oder verstehet es nicht; und ob E. L. schon mit dem König von Böheim in schriftlichem Verstand stünde, wirds doch nicht helfen. Was nun E. L. in dem obangezeigten geneigt zu thun ist, und weß ich mich zu E. L. zu versehen habe, das laß mich E. L. wissen: und was E. L. Bedenken ist, wie man dieser Last und Bürde abkomme. Und E. L. halte mir mein Schreiben zu gut, denn es ist gewiß guter Meynung, E. L. und allen, die an GOttes Wort hangen, geschehen. E. L. zu dienen bin ich geneigt. Datum Tambach, Dienstag nach Nativitatis Mariä 1529.

Philipp, L. zu Hessen.

872.

Des Churfürsten Antwort auf das vorige, sub Dato Donnerstags nach Mauritii 1529.

Hochgebohrner Fürst, freundlicher lieber Oheim, Schwager und Gevatter. E. L. Schreiben, das sie mit ihrer eigenen Hand jetzt an mich gethan hat, der sorglichen Läufte und Warnung halben, habe ich empfangen: und vermerke dasselbige und E. L. Erbieten und Warnung nicht anders, dann ganz freundlich, und wills um E. L. auch allweg wieder freundlich verdienen, da ichs thun kann und mag. Und als E. L. neben andern begehrt, daß ich ihr mein endlich Gemüth wolle zu erkennen geben, ob ich mich in solchem Fall, davon E. L. schreibt, auch wehren, oder leiden will, oder von dem Wort abfallen, als E. L. nicht hoffte, auch

was ſich E. L. zu mir verſehen ſoll, ſo ſie überzogen wird: ſo ſoll E. L. ob GOtt will, nicht anders befinden, dann daß ich durch Verleihung ſeiner Gnad bey ſeinem Wort geneſen und bleiben will, es koſte Leib, Ehre und Gut, oder was es wolle, auf dieſer Erden. Aber was E. L. mir und andern, die an dem Wort hangen, zu thun ſeyn will, und auch mit GOtt fügen will, ſo Käyſerl. Majeſtät ſich wider uns wollte derſelben Sachen halben bewegen laſſen: das will, als der wichtigſte Handel, der E. L., mir und den andern in dieſer Zeit vorfallen kann, wohl zu bedenken und zu berathſchlagen ſeyn. Dann, iſt je eine Sache E. L. oder mir begegnet, die Unterredung und guten getreuen Rath bedurft hat: ſo achte ich, daß es dieſe ſey. Ich verhoffe auch, die Practiken ſeyn vor, wie ſie immer wollen; ſo können ſie doch nun vor dem Winter wider E. L. oder mich nicht verbracht werden. Indeß verſehe ich mich, werde unſere Botſchaft, die des nächſten Speyeriſchen Abſchieds halben zu Kayſerl. Majeſtät geſchickt iſt, auch wiederkommen, und alsdann gehört werden, was doch des Kayſers Antwort geweſt iſt: darnach kann man ſich weiter richten, und auch bedenken, was ihrer Majeſtät durch eine andere Botſchaft darauf wieder ſoll anzuzeigen ſeyn. Und haben, wills GOtt, den ganzen Winter vor uns, und können unſere Sachen mit aller Nothdurft bewegen und ſchicken. Dann E. L. ſoll keinen Zweifel tragen, alles, was ich in dieſer Sache vor GOtt, mir ſelbſt, meinen Landen und Leuten, und andern, als meinen Nächſten, ſonderlich E. L., unſern Einmungen nach, zu thun verpflicht bin, oder mir mit GOtt und Gewiſſen fügt: daß ich daſſelbige thun, und mit der Hülfe GOttes der letzte nicht ſeyn will; allein, daß nur zuvor diß wohl bedacht und zuvorhin beſchloſſen werde, was E. L., ich und andere, in ſolchem Fall, der den Käyſer angehet, mit GOtt thun können und auch vermögen werden: auf daß wir von des Worts wegen wider daſſelbige Wort nicht in GOttes Urtheil fallen, und die Strafe mit Hohn und Spott, und mit Gefahr unſerer Seelen über uns komme, da der Allmächtigſte E. L. und mich vor behüte. Und daß wir uns ohn Verziehung davon ſelbſt perſönlich unterreden möchten: ſo bitte ich aufs freundlichſte, E. L. wolle zu Marggraf Georgen und mir auf den künftigen Sonntag nach Michaelis gegen Schlaitz kommen. Wie ich dann aus meiner Canzley E. L. hierbey ferner deßhalben ſchreibe, und ſich andere Sachen nicht verhindern laſſen: da bitte ich aufs freundlichſte um, daß es E. L. zum wenigſten um dieſer Sache willen thun wolle. So iſt Marggraf Georg, den die Sachen ſo wol als uns beyde angehen, alsdann auch bey der Hand, und können uns, auf E. L. Bericht, ſo viel E. L. fügen will zu vermelden was an E. L. gelanget iſt, alsdann miteinander vertraulich unterreden: ſo ſoll E. L. alsdann mein Gemüth von mir auch wol weiter verſtändigt werden, dann ich E. L. jetzt, ehe wir uns miteinander unterreden, nicht mehr ſchreiben kann, auch über Land nicht wol zu ſchreiben ſeyn will. Und E. L. wolle dieſer meiner Antwort nicht beſchweret ſeyn, als ich mich zu E. L. verſehen will. Das will ich um E. L. gar freundlich allweg verdienen. Datum zu Lochau, Donnerſtags nach Mauritii, Anno Domini 1529.

873.

Die zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen, Johann, und dem Marggrafen Georg zu Brandenburg zu Schlaitz verglichene Inſtruction für ihre Geſandten zu dem auf Gallitag angeordneten Schwabachiſchen Convent.

1.

Inſtruction, was von GOttes Gnaden unſere, Johannſen, Herzogens zu Sachſen, Churfürſten ꝛc. und unſere Georgens, Marggrafens zu Brandenburg ꝛc. Räthe, auf St. Gallentag zu Schwabach verordnet, an ihrem Dahinreiten erſtlich zu Nürnberg bey den Aelteſten daſelbſt, und dann beſtimmten Tags zu Schwabach bey und neben allen andern geſandten Botſchaften, in Sachen das vertrauliche Verſtändniß betreffend, handeln ſollen.

2. Erſtlich ſollen gemeldte unſere Räthe auf Donnerſtag vor Galli ſchierſt zu Abend in Nürnberg einkommen, und daſelbſt bey den Aelte-

sten des Raths, so von berührter Verständniß Wissen tragen, nach Ansagung unserer gnädigen Zuentbietung, werden, wie hernach folget: Nachdem der Grund des Verständniß darauf gestellt, wie auch die Nothdurft ist: Wo jemand von Bundsverwandten von des göttlichen Worts, des heiligen Evangelii und Glaubens wegen, und was demselben anhängig, angegriffen, beschädigt oder überzogen wollte werden, daß die Einnungsverwandten aneinander retten und helfen, auch in solchem ihr Leib, Gut und alles Vermögen herzlich und getreulich zusammen setzen sollen. Damit man sich nun mit niemand in solche Vereinigung durch angezeigte gemeine Worte einlasse, der mit uns und andern Einnungsverwandten nicht eines rechten Christlichen Glaubens ist, auch mit uns jetzt und hinfüro einerley Tauf und Sacrament hält: so wolle vonnöthen seyn, die Artikel, darauf berührte Einigkeit unsers Glaubens und Christenthums ruhet, erstlich gegen einander zu bekennen, auch dieselbe Bekenntniß in die Verschreibung der Einigung von Artikeln zu Artikeln zu setzen: und welcher Stand in einem oder mehr Artikeln mit uns nicht einhellig seyn würde, mit dem soll man sich in kein Verständniß begeben. Wo auch künftiglich unter uns Einigungsverwandten glaubhaftig gespürt und erfunden, daß ein Stand von einem oder mehr der gemeldten Artikel unsers Glaubens und Christenthums abgefallen wäre: der sollte, wo er auf seinem Abfall verharren, und sich nicht wieder ohne Verzug mit uns vergleichen würde, alsdann dieses Verständnisses, und was ihme sonst derohalb von uns, den andern Einnungsverwandten, zu thun gebühret, nicht mehr theilhaftig noch empfänglich seyn.

3. Zum Andern, der Röm. Kayserl. Majestät Ausnehmens halben hätten wir bedacht: Dieweil dieses Verständniß allein auf Rettung und Gegenwehr stehen soll: (die von natürlichen und Kayserl. Rechten männiglich zugelassen wird, also daß auch die höchste zeitliche Obrigkeit nicht Fug noch Recht hat, jemand desselbigen natürlichen Schutzes zu entsetzen, weder durch sich selbst ohne Mittel, noch durch ihre Geschäfte:) so soll gemeldte Ausnehmung mit einer solchen Maaß geschehen, damit man sich hierinnen nicht mehr begebe, dann man vor GOtt und zu Recht schuldig; auf daß die Verständniß nicht unfruchtbar und vergebens vorgenommen, und mehr eine tröstliche Rettung und Handhabung, dann ein unnützer Schein erfunden werde: dieweil die meiste Gefahr jetzt an dem Ort liegen will; aber sonst und ausserhalb deß wüßten wir und andere unsere Einnungsverwandten uns in allwege gegen Kayserl. Majestät wol allen schuldigen Gehorsam zu halten.

4. Und nachdem ungezweifelt eines ehrbaren Raths zu Nürnberg Gemüth und Meynung auch nicht anders stehe, dann sich allein mit denen in Verständniß einzulassen, die eines rechten Christlichen Glaubens seynd, auch mit ihnen eine Tauf und Sacrament halten; und daß in solchem Verständniß niemand weiter ausgenommen werde, dann so viel man vor GOtt und zu Recht schuldig sey: so hätten wir ihnen ganz gnädiger und guter Meynung solch unser Bedenken und Entschliessen nicht bergen wollen; der Zuversicht, sie würden deß also mit uns einig seyn, und ihre Botschaft neben andern darauf zu bestimmtem Tag gen Schwabach abfertigen, dergleichen bey den andern Ständen auch zu handeln, und uns alle also einer einhelligen Christlichen Verständniß zu vergleichen.

5. Was dann unsern Räthen bey denen von Nürnberg begegnet, darinn wissen sie sich vor und hernach gemeldter Instruction gemäß, ferner bey den andern Ständen zu Schwabach zu handeln, wohl zu halten.

6. Und wann gedachte unsere Räthe gen Schwabach kommen, sollen sie vor allen Dingen davon zu reden vornehmen, daß wir den Grund dieser Verständniß, das ist, unsern heiligen Glauben, auch was wir von den heiligen Sacramenten, der Tauf und des Leibs und Bluts Christi, halten, gegen einander bekennen, und alsbald die Artikel unserer Bekenntniß, wie ihnen dieselbigen neben dieser Instruction zugestellet sind, anzeigen; auch von unsertwegen sagen, welche solche unsers Glaubens und Haltens der heil. Sacramente und anderer Christlichen Ordnung mit uns nicht einhellig sind und blei-

ben, sondern jetzt oder künftiglich ein anders halten oder vornehmen würden, daß wir uns mit dem oder denselben in keine hülfliche Verständniß einlassen oder begeben könnten noch wollten. Darauf auch unsere Räthe, der andern Stände Räthe und Botschaften Gemüthe und Meynung (ehe sie ferner von andern Artikeln und der Substanz vorgenommener Verständniß handeln,) hören und merken. Und wo etliche unter ihnen, die deß Gemüths nicht wären, unsern Glauben mit uns zu bekennen, und die heiligen Sacrament, wie wir, zu halten: mit dem oder denselben sollen unsere Räthe von diesem Verständniß weiter nicht, sondern allein mit denjenigen handeln, die mit uns einen Glauben, eine Tauf und ein Sacrament haben und bekennen, und denselben folgends unser vorgemeldt Bedenken, Kayserlicher Majest. Ausnehmens halben, auch anzeigen.

7. Zum dritten, sollen unsere Räthe den andern mit uns gleichhelligen Ständen vermelden, wie wir bedacht, dieweil nunmehr die Sachen darauf ruhen, wo etwas des göttlichen Worts und unsers Glaubens halben wider uns und sie, und die andern, unsere Mitverwandten, sollt vorgenommen, daß es durch die Kayserliche Majest. selbst oder ihre verordnete Befehlhaber mit der gröſten Macht, und etwa in einem Jahr unterstanden werden möcht, welches der Allmächtige genädiglich abwenden und verhüten wolle: so wolle die hohe unvermeidliche Nothdurft erfordern, soll anders diese Verständniß fruchtbar, nützlich und zu Rettung unser allerseits Leute, Lande und Verwandten dienstlich seyn, daß solch Verständniß gründlich und mit Herzen dahin gemeynt und gericht werde, daß die auch gegen einen gross tapffere Gewalt tröstlich und zur Rettung fürträglich sey. Dann, sollt einiger Stand dieser Vereinigung, es wäre der gröſten oder wenigsten einer, solcher Sachen halben, aus dem, daß ihme nicht mächtige Zusetzung und Hülf von den andern Einnungsverwandten geschähe, übereilet und hingezogen werden: wäre zu besorgen, daß es die Widersacher herzhaftiger machen, und ihnen desto mehr Reitzung geben möcht, gegen den andern dergleichen auch zu gebaren; da sonst, wann sie einen tapffern Widerstand sähen oder wüßten, die Sachen zum Frieden, oder auf andere leidliche Wege gericht werden, und ein Schwerdt das andere in der Scheiden behalten möchte. Darum hoch vennöthen und gut seyn wolle, daß die Verwandten dieser Einigung keine zeitliche Gelegenheit oder Ungelegenheit, auch weder Leib noch Gut ansehen; sondern mit rechten ernstlichen und Christlichen Herzen erwegen und bedenken, was uns allerseits im Ende, aller ewigen und zeitlichen Wohlfahrt halben, hierauf stehen will. Nemlich: so jemand unter uns, wie obberühret übereilet, und wir also zutrennt werden soliten, daß man dadurch von dem heiligen allein seligmachenden Wort GOttes zu ewiger Verdammniß abfallen, oder zum wenigsten verlieren und verlassen müßten, nicht allein das, so wir, die Einnungsverwandten, auf Rettung und Hülf zu wenden beschwert, oder Theurung gehabt, sondern darzu alles das, so wir hätten und vermöchten. Wir würden auch vor GOtt schwerlich Rechenschaft geben müssen, daß wir einen zeitlichen geringern Nachtheil mehr geachtet hätten, dann unsere Unterthanen und Verwandten bey dem ewigen Wort mit GOttes Gnaden und Hülf zu erhalten.

8. Und derowegen wollte die eilende Hülfe, davon zu Rotach geredt, fast sorglich, auch zu einiger beständigen Rettung und Handhabung nicht gnugsam seyn, und insonderheit nachfolgender Puncte halben:

9. Erstlich, daß gemeldte eilende Hülfe zu Rotach nicht höher, dann auf funfzehen hundert zu Roß und drey tausend zu Fuß geschehen, welches je gegen unserer Widerwärtigen Macht und Gewalt ein gering Ding, und gleich als nichts zu achten sey.

10. Zum andern, wird in der Rotachischen Notel dieser Verständniß begriffen, daß sich ein jeglicher Churfürst, Fürst oder Reichsstadt, so überzogen würde, mit dem Geschütz und Munition zur Rettung und Hülfe nothdürftig selbst versehen sollt. Nun möchte aber ein Einnungsverwandter überzogen werden, der des Vermögens nicht wäre, sich selbst zur Nothdurft des Kriegs mit Geschütz und Munition

zu versehen und zu erhalten: sollte dann demselben damit nicht Hülf geschehen, so würde auch die eilende Hülf zu Roß und Fuß unfruchtbar seyn, nachdem sich kein rechtschaffen Kriegsvolk in dergleichen Zuge begeben, sie wissen dann, daß der Kriegsherr mit Geschütz zur Nothdurft sey versehen.

11. Zum dritten, vermöge der Notachischen Notel, wo ein Einungsverwandter der eilenden Hülf nothdürftig sey, daß dieselbige, ob die gar oder zum Theil geschehen, durch die verordneten Räthe soll erkannt werden. Welches aber auch besorglich und beschwerlich sey. Dann wo es bey der Meynung bleiben, und ein Stand dieser Einigung überzogen würde: so könnte leichtlich vorfallen, daß die Räthe, sonderlich wo es bey den Sachen gesetzter Meynung bleiben sollte, langsam zusammen kommen, oder der Sachen gar nicht einig, und also die eilende Hülfe zu spat oder gar nicht erkannt oder gemäßiget werde, und dem, der ihr bedurft, wenig oder gar nicht nutz seyn möchte, so doch wol zu vermuthen und zu besorgen ist, wann dieser Sachen halben gegen jemand, diesem Verständniß verwandt, etwas Gewaltiges vorgenommen, daß es mit ganzer Eile, und mit allen verbetrachten Vortheil geschehen werd: darum aller Verzug, so viel immer möglich, auf diesem Theil in der Vereinigung zu verhüten vonnöthen, nutz und gut seyn wolle.

12. Zum vierten, wiewol durch der ehrbaren Reichsstädte Botschaften auf dem Tag zu Notach nicht bewilliget noch endlich abgeschlagen ist, sich neben uns, dem Churfürsten zu Sachsen, auch denen Herzogen von Lüneburg, Herzog Heinrichen von Meckelburg, Landgraf Philippsen zu Hessen, Graf Albrechten und Graf Gebharden zu Mantzfeld, mit der Stadt Magdeburg in vor aufgericht Verständniß zu begeben, würde bedacht, obwol unser der Christlichen Einungsverwandten höchster Trost allein auf GOTT, und in keine zeitliche Macht gestellt werden soll, daß wir dannoch die Mittel und Wege, so uns der allmachtige gütige GOtt zu unser Enthaltung zuschickt, als seinen göttlichen Werkzeug, nicht verachten sollen. Und dieweil dann des Widertheils Gewalt so tapfer und groß ist: so kann ihr auch nicht schaden, uns mit denen, die auch Christen und unsers Glaubens seynd, zu stärken, damit bey uns allen desto stattlichere und tröstlichere Rettung und Hülf geschehen möge: So sollen unsere Räthe demnach bey den andern Ständen, Räthen und Botschaften weiter anhalten und handeln, daß nicht allein die jetztgemeldten andern Fürsten, Grafen und die Stadt Magdeburg, sondern auch andere mehr Potentaten und Städte, in dem Lande zu Sachsen, Braunschweig, Lüneburg, an der Sehe, und sonst hieraussen im heiligen Reich, so unsers Glaubens und Haltung der heiligen Sacramente seyn, in diese Verständniß genommen und gezogen werden, und daß es also durchaus eine einhellige Vereinigung sey. Welches dann den Widersachern nicht wenig erschrecklich seyn, und sie desto mehr bewegen oder dringen möge, mit uns des göttlichen Worts halben Fried zu halten. So sind auch die jetztgedachten Fürsten, Grafen und Städte, im Land zu Sachsen, Braunschweig, Lüneburg und an der Sehe, einer solchen Macht, daß die wol etwas tapfers helfen, oder zum wenigsten uns, den andern Einungsverwandten, gegen andern unsern und GOttes Wort Widerwärtigen so viel aufhalten, daß wir aneinander desto stattlichere und mächtigere Rettung und Hülfe thun mögen.

13. Zum fünften, will die Nothdurft erfordern, daß der Artikel, so der Oeffnung halben zu Notach gesetzt ist, weiter erklärt und erstreckt werde: also, daß der nicht auf einer gemeinen Oeffnung, sondern auch darauf stehe, wo die Einungsverwandten eine Schlacht verlieren, oder sonst jemand aus ihnen dermaßen übereilet würde, daß sie zu der Gegenwehr nicht kommen möchten, daß sie dann in der andern Einungsverwandten nächstgelegenen Schlösser und Städte entfliehen, und mit ihrem Kriegsvolk, Geschütz und Vorrath, so lang es ihre Gelegenheit und Nothdurft erfordert, Oeffnung haben; doch daß sich der Stand, so sich solcher Oeffnung gebraucht, mit seinem Kriegsvolk allermaßen halten und erzeigen solle, als derselben geöffneten Stadt eigenes Kriegsvolk.

14. Zum sechsten, ist in der Abrede zu Notach

tach gesetzt, welchem Theil unter uns Einnungsverwandten die Hülf beschehe, daß der einen obersten Hauptmann über alles Kriegsvolk zu erkiesen habe: darinn bedenken wir, wo sich zutrüge, daß einer Stadt geholfen werden und dieselbige einen obersten Hauptmañ aus den ihren erkiesen solt, daß daraus erfolgen würde, daß die Grafen, Herren, Ritter und andere des Adels, so von uns Churfürsten und Fürsten geschickt, sich beschweren möchten, mit so viel Leuten unter solchem obersten Hauptmann wenigern Stands zu seyn, und vielleicht derhalben, ob es gleich ihren Herren nicht gefiele, zurück ziehen wollen; welches zu grosser Beschwerung und unwiederbringlichem Nachtheil gereichen würde. Item, wann es dann zu der gewaltigen oder beharrlichen Hülfe und Nachdruck je zur Zeit sollte gelangen, alsdann dieselbige gewaltige Hülfe der eilenden Hülf ohne Zweifel nachfolgen muß. Und daß die Churfürst- und Fürsten mit den ihren in eigener Person ziehen würden, wollte denselben noch verkleinerlicher seyn, einen Hauptmann von Städten über sich zu haben. Es will auch die Rettung, darauf die Vereinigung stehen soll, nach Gestalt und Gelegenheit aller Sachen, nicht die Stadt, mit der angefangen wird, allein, sondern alle Bundsverwandten insgemein belangen, darum die Städte, der Hauptmannschaft halben Veränderung zu leiden, billig keine Beschwerung tragen; und bewilligen, daß um mehrers Ansehens, auch stattlicher Rettung Friedens und Einigkeit willen, allwegen ein Churfürst oder Fürst, oder wo man der keinen haben möchte, ein Graf oder Herr, dieser Einnungsverwandten oberster Hauptmann sey. Wie dann die Vereinigung des Bunds zu Schwaben will, daß, ungeachtet zum meisten Theile Städte darinn sind, in Kriegsläuften ein Fürst Hauptmann seyn soll, und Mangel halben desselben, gemeiniglich ein Graf oder Freyherr zum Hauptmann geordnet werde.

15. Zum siebenten, ist die Abrede zu Rotach dahin gestellt, daß die Städte in allwegen so viel seyn, als die Churfürsten und Fürsten haben; daß auch die Stimm in gleicher Zahl, als nemlich sechs, ihrn sollten, daraus nun allerley Spaltung, Irrung, Versäumniß, Nachtheil und Schaden entstehen, und zu Zeiten kein mehrers gemacht, oder hätte nicht beschlossen werden mögen.

16. Zum achten, wird in der Abrede zu Rotach begriffen: Wenn der Gewalt so groß wäre, daß sich die Sache zu einem ganzen Hauptkrieg schicken wollte, wie alsdann auf Zurückschreiben der vorbemeldten Räthe eine andere Zusammenschickung beschehen, und die Sachen sollten berathschlagt werden. Nun möchte und wollte aber solche andere Zusammenschickung einen langen Verzug gebären, und dahin gereichen, daß der überzogene Stand wol verzagt, und die eilende Hülfe geschlagen, ehe man weiterer oder mehrer Hülfe einig werden, oder dieselbige zusammen bringen möchte; daraus denn dieser Theil geschwächt, und der Widertheil gestärkt würde. Denn sich, wie obgemeldt, keines andern zu vermuthen sey, als, so etwas gegen uns Einnungsverwandten unsers Glaubens halben vorgenommen, daß man sich zuvor dermassen darzu schicke und verfasse, daß unsere Rettung keine lange Tagleistung erleiden werde.

17. Hierum so sey bey uns bedacht, daß angezeigte Mängel, der eilenden Hülfe und gewaltigen Nachdrucks halben, allen Einnungsverwandten zu Trost, Nutz und Gutem, nachfolgender Maß und Wege zu bessern seyn, damit es in der That eine rechte statthaftige Rettung, und nicht ein vergebenes Scheinbündniß oder Vereinigung erfunden werden möge.

18. Und nemlich, zum ersten, daß nach den Worten in vorgestellter Notel: daß die Einnungsverwandten, so lang diese Einigung währet, einander freundlich, getreulich und von rechten Herzen meynen wollten; diese Meynung gesetzt werde: Welcher Einungsverwandter der Artikel halben, unsern heiligen Glauben und was dem anhängig betreffend, so wir jetzt gegen einander bekennen und in die Einnungsverschreibung gesetzt werden sollen, von jemand, wer der oder die wären, befehdet, angegriffen, überzogen oder beschädigt werden wollte oder würde, daß zu Rettung, Schutz und Gegenwehr desselben die andern Einigungsverwandten ihr Leib, Gut und Vermögen getreu

getreulich zusammen setzen, und dem, der also überzogen wäre, oder deß in gewisser Gefahr stünde, mit aller Macht zuziehen sollen, ohn alle Ausflucht oder Widerrede; inmassen hernach folget. Demnach soll auch ausdrücklich in der Einnungsverschreibung versehen werden, was von Churfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Städten, geistlichen und weltlichen Stands, mit der Zeit das heilige reine Evangelium annehmen, auch die vielbenannten Artikel gleich uns halten, und sie in diese Einigung zu nehmen ansuchen werden, daß die zu jeder Zeit, zu mehrer Pflanzung und Ausbreitung des Evangelii und göttlichen Worts, durch nothdürftige Bey- und Reversalbriefe in solche unsere Vereinigung genommen werden sollen:

19. Zum ersten: Wenn oder so oft die Einigungsverwandten zusammen kommen, und sich der Sachen halben, darauf dieses Verständniß stehet, unterreden wollen: so soll aller Einnungsverwandten oder ihrer Geschickten Bedenken gehört werden, nachdem GOtt oftmals dem letztern eingibt, das er dem ersten verbirget. Aber gleichwol sollen, als hernach gesetzt wird, nicht mehr denn sieben Stimmen seyn, die in den vorfallenden Sachen endlich sollen zu beschliessen haben; auch die gemeldten Stimmen ausgetheilt werden, wie hernach folget: Nemlich, Königl. Durchl. zu Dännemark eine; der oder die Churfürsten, so viel dieser Zeit oder künftiglich der Einigung verwandt, eine; dergleichen alle Fürsten zwo Stimmen; die Grafen und Herren eine; und die Freyen Reichs- und Handelsstädte zwo Stimmen, nemlich die oberländischen eine, und die Sächsischen oder niederländischen die andere. Und soll sich ein jeder Stand vergleichen, welche Personen die Stimmen haben sollen. Damit aber in den Stimmen, auch mit dem Fragen in angezeigter Versammlung der Einigungsverwandten Ordnung gehalten werde: so soll der Churfürst zu Sachsen, dieweil demselben auch sonst die Umfrage im Reich zustehet, umzufragen haben.

20. Und so aller Stände der Einigung oder ihrer Geschickten Bedenken gehört, sollen darnach dieselben Stände oder ihre Zugeschickten, so der sieben Stimmen verwandt, ein jeder Theil mit denen, die zu der Stimme gehörig, zusammen gehen; und was durch die sieben Stimmen beschlossen und im Rath für das Beste erwogen würde, dabey soll es bleiben. Ob sich aber die sieben Stimmen einer einhelligen Meynung nicht vergleichen möchten, so soll doch der mehrer Theil unter ihnen zu beschliessen haben.

21. Zum andern: Dieweil zweyerley Hülfe, als, eine eilende und eine beharrliche, in dieser Handlung für hoch nothdürftig bedacht: so soll die eilende Hülfe, damit die allen Bundsverwandten tröstlich und nützlich, auf zwey tausend zu Roß und zehen tausend zu Fuß bestellt, auch zu Erhaltung solches Kriegsvolks in einer bestimmten Zeit zween Monatsolde an eine oder mehr gelegene Maistadt, wie man sich der jetzt vergleichen mag und soll, hinterlegt werden; ungefährlich zu dieser Anlage nach dem Anschlag, wie ein jeder und seine Vorfahren gemeiniglich in des Reichs Hülfe einer gegen dem andern seynd belegt und angeschlagen worden.

22. Zum dritten: Doch nachdem wir Georg, Marggraf zu Brandenburg, für uns selbst und an statt unsers jungen Vettern, unserm lieben Oheimen und Bruder, dem Churfürsten zu Sachsen, unser Obliegen, und daß wir unsrer Eltern Anschlag im Reich nicht vermögen, angezeigt; wie denn unser Oheim und Bruder, der Landgraf zu Hessen, dasselbige jüngst zu Speyer gegen uns selbst bedacht, und uns Käyserl. Mojest. Statthalter und Regiment im heiligen Reich hievor, vermöge vergehender Reichsabschiede, in des Reichs Auflage eine Nachlassung gethan haben: können wir uns in die alten Anschläge nicht begeben, auch nicht bewilligen, daß wir anders, denn nach unserm ungefährlichen Vermögen zur eilenden Hülfe belegt werden, daß wir uns auch also bey den andern Ständen zu geschehen versehen wollen.

23. Was aber, zum vierten, von Grafen, Herren und Städten in dieser Christlichen Verständniß begriffen, oder noch aus GOttes Gnaden darein kommen würden, die ohne Mittel dem Reich nicht zugethan, mit denselben soll

man

man ſich ihrer Hülf und Darlegung halber vergleichen. Wenn es auch, als hernach folgt, dahin käme, daß in der Eil ein Bundsverwandter dem andern, der oder die beläſtiget, unter uns auf aller Stände gemeinen Troſt zuziehen würde: ſo ſoll allwegen ein Reißiger für drittehalben Fußknecht gerechnet werden. Und damit vergemeldt Geld zur eilenden Hülf, wo die noth, da GOtt vor ſey, vorfiele, rechtſchaffen und zur Nothdurft möge gebraucht werden: ſo ſoll der Hauptmann, wie vor gemeldt, ein Fürſt; oder, wo kein Fürſt zu vermögen, alsdenn ein Graf oder Herr, auch zu ſolcher Sachen geſchickt, verſtändig und nicht zu jäh oder polteriſch, ſeyn; welcher auch jetzt verordnet werden ſoll, ſolch hinterlegt Geld mit Rath, Wiſſen und Willen der zugeordneten Kriegsräthe angreifen, und beſtimmte Anzahl Kriegsvolk zu Roß und Fuß aufs eilendſte und nach dem beſten darum beſtellen, auch förter zu Rettung und Hülf deß oder der Beläſtigten gebrauchen, wie dieſe Vereinigung vermag. Es ſoll auch jetzt davon geredt und beſchloſſen werden, worauf eines ſolchen oberſten Hauptmanns, der ein Fürſt iſt, Beſtallung und Beſoldung ſtehen ſoll, davon er ſich unterhalten und nothdürftige Kundſchaft erhalten mag: doch wenn der oberſte Hauptmann die Abrede mit den Unterhauptleuten gethan hätte, ſoll er ſolches an die andern Einnungsverwandten gelangen laſſen, die förter darein zu willigen und dero Beſoldung zu verordnen wiſſen. Und was unſer aller Räthe und Botſchaften in ſolchem und andern mit einander beſchlieſſen, das ſoll alsdenn ſo förderlich, als es geſchehen kann, mit dem Fürſten, der zur Hauptmannſchaft erwählet wird, gehandelt, und ſein Gemüthe auch darinnen vernommen, und jetzt zu Schwabach neben andern verordnet werden, durch wen ſolche Handlung mit dem erwählten Fürſten zur Hauptmannſchaft geſchehen ſoll. Denn es iſt zu GOtt tröſtlich zu verhoffen, daß nun vor oder über Winter und vor dem Frühling mit einer gewaltigen That gegen uns Einnungsverwandten nichts werde angefangen, alſo, daß zu Handlung und Verordnung aller Nothdurft bequeme Zeit vorhanden ſeynd. Es ſoll auch der oberſte Hauptmann, ſo jetzt verordnet, nicht länger denn auf ein Jahr beſtellt werden, und bey den Einnungsverwandten ſtehen, denſelben länger bleiben zu laſſen, oder alsdenn einen andern zu verordnen.

24. Zum fünften: Sollen dem Hauptmann ſechs Kriegsräthe zugeordnet werden; nemlich drey von der Churfürſten, der Fürſten, Grafen und Herren wegen, und drey von der ehrbaren Frey- Reichs- und Handels-Städte wegen; mit welchen ſechs zugeordneten Kriegsräthen der Hauptmann alle Dinge berathſchlagen, und was die Kriegsräthe einträchtig beſchlieſſen, dem ſoll der Hauptmann nachzugehen ſchuldig ſeyn. Wo ſich aber die Kriegsräthe in ihren Rathſchlägen zugleich zweyeten, und in gleicher Zahl ſtätig würden: ſo ſoll der Hauptmann in fleißiger Erwegung des Handels einen Zufall zu geben, und mit ſeiner Stimm das mehrer zu machen und zu ſchlieſſen haben. Sonſt aber, wo vier Kriegsräthe einer einhelligen Meynung ſeyn würden, ſoll der Hauptmann, gleich als wären ſie alle einhellig, der vier Räthe Bedenken Folge thun. Und der Hauptmann ſoll auſſerhalb der Kriegsräthe, auch andrer Meynung, denn wie vor gemeldt iſt, für ſich ſelbſt nichts vorzunehmen, noch zu thun haben.

25. Zum ſechſten: Und zu mehrer Vorſichtigkeit ſollen die Stände, ein jeder für ſich ſelbſt, auch wie er das am füglichſten und bequemſten zu thun weiß, gute Kundſchaft haben und machen; und was ein jeder Stand (daß den vereinigten Bundsverwandten von den Widerſachern zum Nachtheil practicirt oder vorgenommen werden wollte,) erkundiget, das ſollen dieſelben Stände dem Hauptmann, auch je ein Stand dem andern ohne Verzug zu wiſſen thun; wie denn vom Hauptmann ſelbſt Amts halben auch geſchehen, und alſo allenthalben gute Kundſchaft inn- und auſſerhalb des Reichs beſtellt werden ſoll. Und wo denn dem Hauptmann ſolche Kundſchaften einkommen, die etwas gefährliches und förgliches auf ſich trügen, und nicht zu verachten wären, alſo daß ſich die Sachen gegen uns Einnungsverwandten ſämtlich oder ſonderlich zu Aufruhr, Empörung, Ue-

berzug, Beschädigung, oder dergleichen Kriegshandlung begehen möchten: so soll alsdenn der Hauptmann die sechs Kriegsräthe von Stund an zu sich erfordern, denselben die Kundschaften vorhalten, und ihren Rath darinnen hören. So denn der Hauptmann im Rath der Kriegsräthe befünde, daß die Kundschaften dermassen ansehnlich wären, daß ohne Verzug zur Gegenwehr ferner gerathschlagt werden müßte: soll der Hauptmann samt den Kriegsräthen, als vorsteht, Macht haben, das hinterlegt Geld zur ellenden Hülf anzugreifen, auch darum das Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß zu bestellen, und dasselbige uns Bundsverwandten zu Rettung und Gutem zu gebrauchen. Dem Hauptmann soll auch befohlen seyn, so viel immer möglich nach solchen Reutern und Fußknechten zu trachten, die den Einnungsverwandten, oder ihme, so er ein Fürst der Einigung seyn würde, nicht verwandt seyn; auf daß die Einnungsverwandten ihre Reuter und Fußvolk zur beharrlichen Hülfe, oder ferner in gewaltigem Zuzug gebrauchen und desto stärker seyn, auch dem Widertheil solche fremde Reuter und Fußvolk abschneiden mögen. Wenn aber durch den Hauptmann und die Kriegsräthe befunden und ermessen würde, daß die bestimmte Summa an Reutern und Knechten, zu der ellenden Hülfe verordnet, nach Gestalt der vorfallenden Noth zu gering wäre: soll der Hauptmann, nach Rath der Kriegsräthe, Macht haben, bey den Bundsvereinigten insgemein, oder dem nächstgesessenen, auf unser aller Kost einen mehrern Zusatz zu erfordern, wie viel er und die Kriegsräthe für noth und gut ansehen; auf daß die eilende Hülfe gegen den Widersachern beharren möge, bis als lang die Einnungsverwandten mit ihrem weitern Nachdruck und Macht aufkommen. Und wie der Hauptmann, nach beschehenem Rath der geordneten Kriegsräthe und mehrern Stimmen, einen jeden zu solcher eilenden Hülfe erfordert, soll er sich gehorsamlich zu erzeigen schuldig seyn.

26. Zum siebenten: Sollen der Hauptmann und die Kriegsräthe von Stund, neben Erforderung und Aufnehmung der Kriegsleute zur eilenden Hülfe, uns, die Churfürsten, Fürsten, Grafen, Herren und Räthe, auf einen sonderlichen friedlich gelegenen Platz bescheiden, da zu rathschlagen und zu beschliessen, ob und wo es die Nothdurft erfordern werde, die grosse und beharrliche Gegenwehr vorzunehmen, wie solches geschehen, und ein jeder Einigungsverwandter mit Leib und Gut zuziehen, auch was und wie mit der ellenden Hülfe zum fruchtbarlichsten und nützlichsten gehandelt werden solle. Werden aber der Hauptmann und die Kriegsräthe befinden, daß sich die Sachen unverzüglich zu einem Hauptkrieg ziehen und schicken, und die bestimmte ellende Hülfe noch ein gemeiner Zusatz zu Widerstand des Ueberzugs nicht genug seyn würde: so sollen alsdenn, ohn einig vorgehend Zusammenkommen oder Schicken und Berathschlagung, alle Bundsverwandten, auf vielgemeldten Hauptmanns und der Kriegsräthe Anzeigen und Erfordern, und sonderlich diejenigen, so einander am nächsten gesessen, ohne Verzug oder einig Erkenntniß der weitern Hülfe einander aufs stärkste zu Roß und Fuß, mit Geschütz und allem Vermögen, Lande und Leuten, zuziehen und Hülfe thun; ein jeglicher solchergestalt und nicht anders, denn als ginge es ohne Mittel ihnen selbst an; wie es auch in der Wahrheit ist, und nicht anders seyn würde. Doch mit dem Unterscheid, welche unter den Ständen also einander in der Eil in allwegen dem andern zuziehen, daß solches, wie vor berührt, auf der andern Mitanlegen, Kost und Schaden geschehe, damit kein Theil vor dem andern beschweret, und dieses Falls, wie auch in dergleichen, allwegen ein Reißiger für drittehalben zu Fuß gerechnet werde. Und nachdem die Christliche Vereinigung und Verfassung zu der Gegenwehr nicht anders gemeynet, denn aus Verleihung göttlicher Gnaden dem zuvorzukommen, damit diejenigen, so in der Einigung begriffen, und wider Gottes Wort, auch Recht und Billigkeit [überzogen würden, geschützet] werden möchten: soll dem Hauptmann und seinen zugeordneten Kriegsräthen befohlen seyn; wo die gewisse Kundschaften und Erfahrung des Widertheils Practiken und Anschläge, oder andere Zufälle, durch Hauptmann und Kriegsräthe,

räthe nicht dergeſtalt erwogen, daß die eilende noch beharrliche Hülfe, noch zur Zeit vonnöthen ſeyn wollte: ſo ſollen der Hauptmann und die Kriegsräthe mit einander berathſchlagen, wie die vorſtehende und beſorgliche Beſchwerung, als, durch Handlung zum Frieden, oder in andere fügliche Wege, mit dem wenigſten Nachtheil und Schaden vorkommen, und abgewandt werden möge. Wo aber der Friede nicht zu erlangen ſeyn wollte, der doch, wo es die Sachen leiden wollten, durch uns allwegen geſucht: daß denn die Gegenwehr, wie die Nothdurft erfordert, im Namen des HErrn mit Herzen und allen Treuen gethan werde.

27. Zum achten: Würde ſich dann zutragen, daß unſere Widerwärtigen uns Einnungsverwandten an vielen Orten angreifen würden, wie ſie dann leichtlich und ohne Zweifel zu thun im Sinn haben, der Meynung, daß ein jeglicher Bundsverwandter oder der mehrer Theil mit ihme ſelbſt ſo viel zu ſchaffen gewinnen ſollte, daß einer dem andern nicht könnte zu Hülfe kommen, daraus dann ganz bald Zertrennung, und daß die Widerſacher ihren Willen ſchaffen, unſer der Chriſtlichen Stände Land gar oder zum theil einnehmen, das Wort GOttes austreiben, und das Pabſtthum wieder aufrichten, folgen möchte; welches der allmächtige GOtt gnädiglich vorkommen wolle: So will hoch vonnöthen ſeyn, wann ſich der Angriff oder Ueberzug dermaſſen an mehr dann einem Ort gegen uns Einnungsverwandten begeben würde, daß in des Hauptmanns und Kriegsräthe, zur eilenden Hülfe verordnet, fleißigem und getreuen Bedenken und Beſchluß ſtehen ſoll, an welchem Ort ſie für das nötzigſte, fruchtbarlichſte und beſte anſehen, mit der eilenden Hülfe zuzuſetzen und Rettung zu thun, daß es geſchehe. Aber damit gleichwol der Nachdruck und die beharrliche Hülfe, ſo es die Nothdurft erfordert, dieſes Falls auch erfolge: ſoll der Hauptmann mit ſamt den Kriegsräthen (ſo fern es einen ſolchen Verzug ohne der Einnungsverwandten Nachtheil und Schaden leiden kann und mag,) die Chur- und Fürſten, ſamt allen andern Ständen dieſer Vereinigung, wie vor gemeldt, unverzüglich an eine andere Matſtadt, den vorfallenden Sachen gelegen, beſchreiben und erfordern; durch die alsdann mit Fleiß bewogen und beſchloſſen, an welchem Ort oder wie die Hülfe weiter geſchehen ſoll; auf daß niemand aufgelegt werden möge, als ob er ſich ſeines Theils mit der Hülfe nicht gebührlich gehalten hätte, ſondern ſich in allwegen wiſſe zu erzeigen und zu halten, wie, als vor gemeldt, berathſchlagt und beſchloſſen würde.

28. Zum neunten: Wird aber das Angreifen an vielen Orten in der Eil mit ſolchem Vortheil oder Macht geſchehen, daß es ohne Gefahr, Nachtheil und Schaden zu vorgehender Zuſammenkommung oder Schickung keinen Verzug erleiden könnte; und daß die Sache des Evangelii, auch Land und Leute endlich nicht anders möchten errettet werden, dann die Bundsverwandten müßten mit aller Macht in einen Haufen ſich zuſammen ſetzen: da ſoll alsdann ein jeder Bundsverwandter, auf Erfordern des vorgemeldten Hauptmanns, zur eilenden Hülfe verordnet, doch mit vorgehender Berathſchlagung und mehrerm Beſchluß der Kriegsräthe, zu thun, und mit aller Macht zu Roß und Fuß in einem Haufen zuſammen zu ziehen ſchuldig und pflichtig ſeyn. Auch alſo ohne alle Widerrede getreulich thun, und hierinnen nichts angeſehen werden, dann allein, daß damit das Wort, und folgends das Zeitliche, als Land und Leute, ob es gleich mit einem zeitlichen Schaden unſer und der Unterthanen geſchehen müßte, erhalten und errettet werden möchte. Dieweil je der Widerſacher Gemüth und Vornehmen endlich auf den zweyen Stücken ſtehet: eins, daß ſie unſer aller, GOttes Worts Liebhaber, Land und Leute zu ſich bringen; und das andere, daß ſie uns und die Unſern von GOttes Wort dringen, alle Chriſtliche Prediger mit uns verjagen, und das Pabſtthum mit allen gottloſen Mißbräuchen wieder pflanzen und aufrichten.

29. Zum zehnten: Dieweil auch nicht alle Fälle, wie ſich die künftiglich nach GOttes Willen mögen zutragen, dißmal können vorgeſehen werden: ſo muß der Grund, Anfang und Beſchluß dieſes Verſtands endlich darauf ruhen, daß vor allen Dingen GOttes Ehre und

sein heiliges Wort angesehen, und derhalben ein jeglicher den andern, und wir alle insgemein einander mit rechtem Herzen und Treuen dieser Sachen halben zusetzen, auch nichts hierinnen ansehen sollen noch wollen, als was wir vor GOtt zu thun schuldig seyn, und wie es ein jeglicher gerne von dem andern hätte, oder haben wollte.

30. Zum eilften: Wann es zu einer beharrlichen oder grossen Hülfe kommen, und sonderlich so dieselbige getheilet oder mehr dann an einem Ort Rettung gethan werden sollte, daß die Nothdurft erfordern und gut seyn wolle, aus den Churfürst- und Fürsten der Einigung noch einen obersten Hauptmann mit sechs Kriegsräthen über die beharrliche Hülfe zu ordnen, wie vor der eilenden Hülfe halben gesetzt ist. Welche nun mit samt dem andern Hauptmann auch diejenigen seyn müssen, die sonsten die sieben Stimmen von aller Stände wegen über den ganzen Kriegshandel hielten und alle Dinge zu befehlen Macht haben: doch so sollte dem Hauptmann über die eilende Hülfe und seinem zugeordneten Geschütz, mit seinen Kriegsräthen, ihr eigen Regiment gelassen werden; allein, daß er dem andern obersten Hauptmann über die gewaltige Hülfe und seinen zugeordneten Räthen, als den sieben Hauptstimmen, in allen dem, das von gemeiner Stände wegen durch sie geschaffet und befohlen würde, gehorsam seyn. Es sollen aber auch der Hauptmann über die eilende Hülfe, samt seinen Kriegsräthen, in dem Rath des ganz obersten Hauptmanns und seiner Kriegsräthe, wo die Haufen beyeinander seyn, ihr Bedenken allwegen gehört werden; doch daß allein der oberste Hauptmann mit seinen zugeordneten Räthen, als den sieben Stimmen, endlich zu beschliessen haben.

31. Zum zwölften: Dem obersten Hauptmann der beharrlichen Hülfe, samt seinen zugeordneten Kriegsräthen, soll ihre gewöhnliche Unterhaltung gegeben werden, damit sie sich zur Nothdurft stattlich erhalten mögen; des Versehens, daß auch der Hauptmann in diesem Handel, als seiner eigenen Sachen, sich an einem ziemlichen werde genügen lassen. Aber an aller andrer Nutzung oder Gewinnst soll ihnen nicht mehr, dann, nach Anzahl seines eigenen Volks, der gebührende Theil folgen, und alles anders in den gemeinen Nutz aller Einnungsverwandten gezogen und gebraucht: in gleicher Weise solle es mit dem Hauptmann, zu der eilenden Hülfe verordnet, in gleichen Fällen auch gehalten werden.

32. Zum dreyzehnten: Es soll auch derjenige, so jetzt zum Hauptmann über die eilende Hülfe geordnet, samt seinen Kriegsräthen, von Stund an ein nothdürftiges Kriegsregiment stellen, und also gefertigt bey seinen Handen behalten, bis man deß bedürfen wird, daß alsdann daran kein Mangel erscheine.

33. Zum vierzehnten: Wo und wie das Geschütz zur eilenden Hülfe, samt seiner Munition, zum bequemsten zu erlangen und zu erhalten seyn will, soll bey desselben Hauptmanns und Kriegsräthen Bedenken stehen, und solches in ihrer Kriegsordnung auch zuvor berathschlagen und verordnen; doch daß in solchem und andern allwegen die Gleichheit gehalten, damit kein Stand nach seiner Gelegenheit weiter, denn der andere, beschweret werde.

34. Zum funfzehenten: Es sollen auch die Einnungsverwandten, oder der Hauptmann und die Kriegsräthe, welches jetzt auf dem Tag zu Schwabach für das bequemste und beste angesehen wird, Rottmeister und Hauptleute über die Reuter und Fußknechte bestellen, und denselben Wartgeld geben, bis in zwey tausend Reuter und zehn tausend zu Fuß eine Zeitlang zu versprechen und aufzuhalten, damit man die in vorfallender Eile bekommen möge. Neben dem soll auch mit etlichen gehandelt werden, daß sie sich niemand bestellen liessen, sie nehmen dann in ihrer Bestellung diese Einnung frey aus; und so gegen uns Einnungsverwandten wollte gehandelt werden, daß sie abziehen, uns auch desselben warnen mögen.

35. Zum sechzehnten: Ob vorfiele, daß einer oder mehr Einnungsverwandte in deß oder der andern Schlösser, Städte, Lande und Gebiet Oeffnung bedürfen würden: daß dem oder denselben Einnungsverwandten, was Standes der oder die wären oder seyn würden, mit ihrem Kriegsvolk, Habe und Gütern, in deß oder

oder der andern Lande, Fürſtenthum, Herrſchaften und Gebieten, Schlöſſern, Städten und andern Flecken, ſo lang dieſe Einnung währet, Oeffnung geſtattet und gegeben werden ſollte. Es ſollen auch diejenigen, ſo alſo die Oeffnung zu ihrer Nothdurft ſuchen und gebrauchen, von dem oder denenjenigen, ſo die Oeffnung geſtatten und geben, freundlich und gutwilliglich gehalten, vertheidigt und gehandhabt werden, als treffe es ihr jeden ſelbſt an. Herwiederum ſollen ſich auch diejenigen, ſo die Oeffnung ſuchen, derſelben auf ihre eigene Koſten und Schaden gebrauchen, ſich auch an ſelbem Ort in Belagerung und ſonſt alſo halten, als derſelben Oeffnung Herrſchaft eigenes Kriegsvolk, das Ort helfen zu bewachen, zu ſchützen, zu ſchirmen, nichts weniger dann ob es dem oder denen, welche die Oeffnung ſuchen und gebrauchen, ſelbſt zuſtehe.

36. Zum ſiebenzehnten: Was dann durch dieſes unſer Bedenken, in der Notel zu Rotach begriffen, nicht geändert und gebeſſert iſt, das laſſen wir uns, alſo geſetzt, gefallen und bleiben.

37. Und zum Beſchluß: Dieweil wir und andere Chriſtliche Stände, berührter Sachen und des jüngſt unannehmlichen Speyeriſchen Abſchieds halben, unſere Botſchaft zu Käyſerl. Maj. abgefertiget haben, daſelbſt Werbung und Handlung zu thun, laut der geſtellten Inſtruction: will gut und vonnöthen ſeyn, wann gemeldte unſere Botſchaft wiederkömmt, und uns andere, dann gnädige gute Antwort einbringt, daß wir alsdenn ohne Verzug wieder an gelegener Maſtadt zuſammen kommen, oder unſere vollmächtige Botſchaft ſchicken, weiter zu berathſchlagen, was durch eine neue Schickung bey ihrer Käyſerl. Maj., zu Erzeigung ſchuldigen Gehorſams und Erlangung Chriſtliches Friedens, zu ſuchen und zu handeln ſey. Wo dann ihre Käyſerl. Maj. je auf Ungnad und thätlicher Handlung oder Beſchwerung gegen uns Einnungsverwandten beharren wollte, daß wir uns doch nicht verſehen, was ihrer Käyſerl. Maj. dargegen von dieſer unſer Vereinigung, oder andern, mit dem beſten Fug und Glimpf angezeigt werden ſoll oder möge. GOtt der Allmächtige und HErr des Friedens wolle es alles zu ſeinem Lobe und unſer Seelen Heil ſchicken, durch Chriſtum ſeinen lieben Sohn, Amen.

874.

Die XVII. ſo genannten *) Schwabachiſchen Artikel.

Artikel vom Churfürſten von Sachſen, des Glaubens halber.

I. Daß man veſt und einträchtiglich [halte und] lehre, daß allein ein einiger und wahrhaftiger GOtt ſey, Schöpffer Himmels und der Erden; alſo, daß in dem einigen wahrhaftigen göttlichen Weſen drey unterſchiedliche Perſonen ſind, nemlich GOtt der Vater, GOtt der Sohn, und GOtt der Heilige Geiſt. Daß der Sohn von dem Vater geboren von Ewigkeit zu Ewigkeit, rechter natürlicher GOtt ſey mit dem Vater; und der H. Geiſt beyde vom Vater und Sohn iſt, auch von Ewigkeit zu Ewigkeit, rechter natürlicher GOtt ſey mit dem Vater und Sohn, wie das alles durch die [heilige] Schrift klärlich und gewaltiglich mag bewieſt werden, als Joh. 1, 1. 2. 3: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort, alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, [und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht, was gemacht iſt] ꝛc. und Matthäi 28. v. 19: Gehet hin, lehret alle Heyden, und taufet ſie im Namen des Vatere, und *) Sohnes und **) Heiligen Geiſtes; und dergleichen Sprüche mehr, ſonderlich im Evangelio Johannis.

*) des Sohnes **) des Heil.

II. Daß alleine der Sohn GOttes ſey wahrhaftiger Menſch worden, *) von der reinen Jungfrau Maria geboren, mit Leib und Seele vollkommen, und nicht der Vater oder H. Geiſt ſey Menſch worden, wie die Ketzer Patripaſſiani gelehret haben; auch der Sohn nicht allein den Leib ohne Seele angenommen, wie die Photiner gelehret haben; denn er ſelbſt gar oft im Evangelio von ſeiner Seele redet, als da er ſpricht: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod ꝛc. (Matth. 26, 38.) Daß aber GOtt der Sohn Menſch ſey worden, ſtehet Joh. 1, 14. klärlich alſo: Und das Wort iſt Fleiſch worden; und Gal. 4, 4: Da

*) Es ſind dieſe Artikel nachmals ein wenig verändert und die Torgauiſchen genannt worden. Man hat deswegen dieſelben nicht doppelt in dieſen Band bringen, ſondern deren Verſi jedesmal von einander hier gleich ſo vor Augen legen wollen, daß man das einige, was in den Schwabiſchen allein ſtehet, in [ ] eingeſchloſſen, die übrigen geringen Abweichungen der Torgauiſchen aber nach jedem §. mit kleiner Schrift genau angemerket.

die Zeit erfüllet ward [sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan].

*) empfangen von dem H. Geiste, von der ꝛc.

III. Daß derselbige GOttes Sohn wahrhaftiger GOtt und Mensch, JEsus Christus, sey eine einige unzertrennliche Person, für uns Menschen gelitten, gecreuziget, gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden vom Tod, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes, HErr über alle Creaturen ꝛc. Also daß man nicht glauben, *) noch lehren soll, daß JEsus Christus als der Mensch, oder die Menschheit, für uns gelitten hab; sondern also, weil GOtt und Mensch die nicht zwo Personen, sondern eine untrennliche Person ist, soll man halten und lehren, daß GOtt und Mensch, oder GOttes Sohn, wahrhaftig für uns gelitten hat; wie Paulus Röm. 8, 32. spricht: GOtt hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dahin gegeben. 1 Cor. 2, 8: Hätten sie es erkannt, sie hätten den HErrn der Ehren nicht gecreuziget, und dergleichen Sprüche mehr.

*) oder lehren kann oder soll ꝛc.

IV. Daß die Erbsünde eine *) wahrhaftige Sünde seye, **) nicht allein ein Fehl oder Gebrechen, sondern eine solche Sünde, die alle Menschen, so von Adam kommen, verdammt und ewiglich von GOtt scheidet, wo nicht JEsus Christus uns vertreten, und solche Sünde, samt allen Sünden, so daraus folgen, auf sich genommen hätte, und durch sein Leiden dafür gnug gethan, und sie also ganz aufgehoben und vertilget in sich selbst; wie dann Psalm 50. und Röm. 5. von solcher Sünde klärlich geschrieben ist.

*) rechte wahrhaftige **) und nicht ꝛc.

V. Nachdem nun alle Menschen Sünder seyn, (Röm. 3, 23.) der Sünde und dem Tod, darzu dem Teufel unterworfen, ists unmöglich, daß sich ein Mensch aus seinen Kräften, oder durch seine gute Werke *) daraus wirke, damit er wieder gerecht und fromm werde, ja **) kann sich auch nicht bereiten oder schicken zur Gerechtigkeit; sondern, je mehr er vornimmt sich selbst heraus zu wirken, je ärger es mit ihm wird. Das ist aber der einige Weg zur Gerechtigkeit, und zur Erlösung von Sünde und Tod, so man, ohne alle Verdienst oder Werke, glaubet an den Sohn GOttes, für uns gelitten ꝛc. Wie gesagt, solcher Glaube ist unsere Gerechtigkeit, †) den GOtt will für recht, fromm und heilig annehmen und halten, alle Sünde vergeben und ewiges Leben geschenket haben, daß sie um seines Sohnes willen sollen zu Gnaden genommen, und Kinder sein in seinem Reich ꝛc. Wie diß alles St. Paulus und Johannes ††) in seinem Evangelio reichlich lehren, als Röm. 10, 10: Mit dem Herzen gläubet man, [so wird man gerecht ꝛc. Röm. 4, 5: So wird ihnen ihr Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet;] Joh. 3, 15: Alle, die an den Sohn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

*) heraus **) er kann ꝛc.

†) Denn GOtt will für gerecht, fromm und heilig gerechnet und gehalten, alle Sünde und ewiges Leben geschenkt haben, allen, die solchen Glauben an seinen Sohn haben, daß sie um ꝛc.

††) in ihren Schriften reichlich ꝛc.

VI. Daß solcher Glaube nicht sey ein menschlich Werk, noch auch aus unsern Kräften möglich, sondern er ist ein GOttes Werk und Gabe, die der H. Geist, durch Christum gegeben, in uns wirket; und solcher Glaube, weil er nicht ein *) bloser Wahn oder Dünkel des Herzens ist, wie die Falschgläubigen haben, sondern ein kräftiges, neues, lebendiges Wesen, bringet er viel **) Frucht, thut immer Gutes gegen GOtt mit Loben, Danken, †) Beten, Predigen und Lehren, ††) geben dem Nächsten mit Liebe, dienen, helfen, rathen, geben *†) und leiden allerley Uebels bis in den Tod.

*) leser **) Früchte †) Bitten ††) gegen *†) und leiden und leiden ꝛc.

VII. Solchen Glauben zu erlangen, oder uns Menschen zu geben, hat GOtt eingesetzt das Predigtamt oder mündliche Wort, nemlich das Evangelium, durch welches er *) seinen Glauben und seine Macht, Nutz und **) Freuden verkündigen läßt, und gibt auch durch dasselbige, als durch ein Mittel, den Glauben mit seinem H. Geist, wie und wo er will, sonst ist kein ander Mittel noch Weise, weder Weg noch Steg, den Glauben zu bekommen. Denn Gedanken ausser oder vor dem mündlichen Wort, wie heilig und gut sie scheinen, sind sie doch eitel Lügen und Irrthum.

*) solchen **) Frucht

VIII. Bey und neben solchem mündlichen Wort hat GOtt auch eingesetzt äusserliche Zeichen,

chen, *) nemlich die Taufe und Euchariſtiam, [Abendmahl,] durch welche neben dem Wort GOtt auch den Glauben und ſeinen Geiſt anbeut, und gibt, und ſtärkt alle, die ſein begehren.

*) die man Sacrament nennet, nemlich ꝛc.

IX. Daß die Taufe, das erſte Zeichen oder Sacrament, ſtehet in zweyen Stücken, nemlich im Waſſer und Wort GOttes, oder daß man mit *) Waſſer taufe, und GOttes Wort ſpreche, und ſeye nicht allein ſchlecht Waſſer **) und Begieſſen, wie die Taufläſterer jetzo lehren; ſondern, dieweil GOttes Wort dabey iſt, und ſie auf GOttes Wort gegründet, ſo iſt es ein heilig, lebendig, kräftig Ding, und wie Paulus ſagt Tit. 3, 5. und Eph. 5, 26. ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des H. Geiſtes ꝛc. und daß ſolche Taufe auch den Kindlein zu reichen und mitzutheilen ſeye. GOttes Worte aber, darauf ſie ſtehet, ſeyn dieſe: Gehet hin und taufet, im Namen des Vatters, †) Sohns und Heiligen Geiſtes, Matth. 28, 19. [und Marc. 16, 16: Wer glaubet und getauft wird, ſoll ſelig werden,] da muß man glauben.

*) dem Waſſer **) oder †) und des Sohns, und des Heil.

X. Das Euchariſtia oder des Altars Sacrament, ſtehet auch in zweyen Stücken, nemlich daß ſey wahrhaftiglich gegenwärtig im Brod und *) Wein der wahre Leib und **) Blut Chriſti, laut der Worte [Chriſti]: Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut; und ſey nicht allein Brod und Wein, wie jetzo der Widertheil vorgibt. Dieſe Worte fördern und bringen auch [zu] den Glauben, üben auch denſelben bey allen denen, ſo ſolches Sacrament begehren, und nicht darwider handeln, gleichwie die Taufe auch den Glauben bringt und gibt, ſo man ihr begehret.

*) im Wein **) das Blut

XI. Daß die heimliche Beicht nicht ſolle erzwungen werden mit Geſetzen, ſo wenig als die Taufe, Sacrament, Evangelium ſollen erzwungen ſeyn; ſondern frey: doch daß man wiſſe, wie gar tröſtlich und heilſam, nützlich und gut ſie ſey den betrübten oder irrigen Gewiſſen, weil darinnen die Abſolution, das iſt, GOttes Wort und Urtheil geſprochen wird, dadurch das Gewiſſen los und zufrieden wird von ſeiner Bekümmerniß; ſeye auch nicht noth alle Sünde zu erzehlen; man mag aber anzeigen die, ſo das Herz beiſſen und unruhig machen.

XII. Daß kein Zweifel ſey, es *) bleib und ſey auf Erden eine heilige Chriſtliche Kirche, bis an der Welt Ende, wie Chriſtus ſpricht Matth. 28. v. 20: Siehe, ich bin bey euch bis an der Welt Ende. Solche Kirche iſt nichts anders, denn die Glaubigen an Chriſto, welche obgenannte Artikel und Stück **) glauben und lehren, und †) darum verfolget und gemartert werden in der Welt: denn wo das Evangelium geprediget wird, und die Sacramenten recht gebraucht, da iſt die heilige Chriſtliche Kirche; und ſie iſt nicht mit Geſetzen und äuſſerlichem Pracht an Statt und Zeit, an Perſonen und Geberde gebunden.

*) ſey und bleib **) halten, glauben †) darüber

XIII. Daß unſer HErr JEſus Chriſtus an dem Jüngſten Tag kommen wird, zu richten die Lebendige und die Todte, und ſeine Gläubigen erlöſen von allem Uebel, und ins ewige Leben bringen, die Ungläubigen und Gottloſen ſtrafen, und ſamt den Teufeln in die Hölle verdammen ewiglich.

XIV. Daß indeß, bis der HErr zum Gericht kommt und alle Gewalt und Herrſchaft aufheben wird, ſoll man weltliche Obrigkeit und Herrſchaft in Ehren *) halten, und gehorſam ſeyn, als einem Stand von GOtt verordnet, zu ſchützen die Frommen und zu ſteuren **) die Böſen. Daß ſolchen Stand ein Chriſt, wo er dazu ordentlich beruffen wird, ohne Schaden und Gefahr ſeines Glaubens und †) Seligkeit wohl führen oder darinnen dienen mag. [Röm. 13. 1 Petr. 2.]

*) haben **) den *) ſeiner Seelen Seligkeit ꝛc.

XV. Aus dem allen folget, daß die Lehre, ſo denen Prieſtern und Geiſtlichen die Ehe, und insgemeinhin Fleiſch und Speiſe verbeut, ſamt allerley Kloſterleben und Gelübden, weil man dadurch Gnade und *) Seligkeit ſucht und nennet, und nicht frey läßt, eitel **) verdammt und Teufelslehre ſeye, wie ſie St. Paulus 1 Tim. 4, 3. nennet, ſo doch allein Chriſtus der einige Weg iſt zur Gnade und †) Seligkeit.

*) Seelen Seligkeit ꝛc. **) verdammte Teufelslehre ꝛc. †) Seelen Seligkeit.

XVI. Daß vor allen Greueln die Meſſe, ſo bisher für ein Opfer oder *) Werk gehalten, damit eines dem andern Gnade erwerben **) wollen, abzuthun ſey, †) und an ſtatt ſolcher Meſſe eine

ne göttliche Ordnung gehalten werde, das H. Sacrament des Leibes und Blutes Christi beyder Gestalt zu reichen, einem jeglichen auf seinen Glauben, und zu seiner eigenen Nothdurft.

*) aut Wert ꝛc. **) hat wollen ꝛc. †) sondern

XVII. Daß man die Ceremonien der Kirche, welche wider GOttes Wort streben, auch abthue, die andern aber frey lasse seyn, *) dieselbige zu brauchen oder nicht, nach der Liebe, damit man nicht ohne Ursache leichtfertige **) Aergerung gebe, oder gemeinen Frieden ohne Noth betrübe.

*) derselbigen **) Aergernis

875.

Instruction des Landgräfl. Hessischen Gesandten, Siegmund von Boyneburgs, was er dem Churfürsten von Sachsen vortragen solle, nebst dem Anhang.

Instruction, was an den hochgebornen Fürsten, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen, des H. Röm. Reichs Erzmarschal und Churfürsten ꝛc. von unser, Philipps von GOttes Gnaden, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Katzenelnbogen ꝛc. wegen, unser Amtmann zu Schmalkalden, Rath und lieber Getreuer, Siegmund von Boyneburg werben soll.

1. Erstlich, seiner Liebe unsern freundlichen Dienst erbieten, und daß wir ihrer Wohlfahrt allenthalben zu vernehmen begierig. Und sobalds derselben anzeigen, daß uns unsere auf jüngst zu Schwabach gehaltenem Tag verordnete Räthe, zu ihrer Wiederkunft, daselbst jetzmals ergangener Handlungen, worauf auch die verlassen seyn werden und nunmehr beruhe, Bericht gethan. Welches wir dann alles nach der Länge vermerkt und eingenommen; hätten nun keinen Zweifel, solches wäre seiner Liebe von ihren daselbstin verordneten Räthen eröffnet. Aber unter andern vernehmlich verstanden, was Beschwernuß die von Städten sämtlich in dem vorgehaltenen Verzeichniß etlicher Fragen geschöpfet und gehabt, so viel, daß daraus ihr einmüthiges und endliches Gemüthe und Meynungen zu nehmen, daß sie sich in diesen vorgenommenen Handlungen sondern, mitteln oder theilen zu lassen, mit nichten gedenken. Auch daß abscheidentlich an unsere geschickten Räthe begehrt worden, wo auf solchem Vorgeben der Frage und Sonderung verharret werden wollte, derselbigen sich unter uns, samt unserm Oheim, Marggraf Jörgen von Brandenburg, zu vergleichen, und so es auf der Meynung bestünde, alsdann sie deß durch uns, Landgraf Philipsen, vor dem wiederbestimmten Tage zu verständigen, und alsdann fernere Handlung und den ernennten Tag zu ersuchen, vonnöthen wäre.

2. Und derhalben ihn zu seiner Liebe, weitere freundliche Erinnerung und Ansuchung zu thun, abgefertigt. Nun zweifelt uns nicht, seine Lieb wüßten sich selbst aus hohem Verstande zu den unsern vorigen vielfältigen Schriften zu bescheiden und zu ermahnen, was ihro und uns allen an diesem Thun gelegen; wie beschwerlich, schimpflich und nachtheilig seyn würde, so es dermassen zuschlagen werden und hinterrücks gehen sollte: wäre wol besser, daß diß vorhin bedacht, so weit nicht getrieben, und man sich bey den Leuten gar nicht eingelassen hätte. Und könnten seine Lieb erachten, so solches lautbar werden, (als es schwerlich verschwiegen bleiben möchte,) was Nachgedenkens, Trostes, Gemüthes und Stärkung, es unsern Widertheilen, und uns allerseits Abfall, gebären würde.

3. Dieweil dann seiner Lieb unverborgen, daß, Gott Lob! die höchsten Zwiespalt zwischen den fürnehmsten Gelehrten und Predigern unsers Christlichen Glaubens, dieser Zeit in unser Convocation zu Marpurg gehalten, dahin kommen und gewachsen, daß nunmehr D. Martin Luther und seine Anhängigen, und die, so des andern Theils seyn, einander besser verstünden und näher zusammen stimmten, dann vor; dieweil sie je in den Hauptartikeln eins, und allein in der einigen Sachen, welchergestalt Christus im Sacrament sey, noch nicht verglichen; darinnen GOtt mit der Zeit seine Gnade verleihen könne, und, als wir verhoffen, verleihen würde: daß auch die Gelehrten von sich selbst schreiben, sie wollen einander Christliche Liebe erzeigen; und man darzu noch nicht gewiß, was Glaubens des Luthers oder Zwingelins Meynung, indem eine jede Persen des Raths und der Gemeine zu Straßburg und Ulm, und also in seiner Liebe und unsern Landen, auch gemeiniglich fast allenthalben sey: So hielten wirs dafür, ob seine Lieb derowegen in diesen vorhabenden Sachen und Händeln einig Mißfallen,

len, Beſchwerung und Bedenken gehabt, ſolches ſollte nunmehr bey ihro auch dadurch gemildert und gefallen ſeyn, und ſeine Lieb ſich zur Abſonderung deſtoweniger verurſachen laſſen.

4. Stünde demnach nochmals unſere freundliche Bitt, mit gütlichem getreulichem Fleiß ermahnende, ſeine Lieb wollten dieſen Handel allenthalben, darbey die Umſtände und Nachfolge zu Gemüthe führen, und in Bedenken faſſen, dieſe Zertrennung vor ſich ſelbſt nicht geſchehen zu laſſen: dergleichen bey Marggraf Georgen zum beſten fordern; und darneben betrachten, wie ſorglich, nachtheilich, höhnlich und nachtheilig es ſeyn würde, nach geſtalten und gelegenen Dingen dieſe Leute aus der Hand zu laſſen, die doch gerne bey uns wären: dann nicht wenig zu befahren, wo die oberländiſchen Städte mit dem merklichen tapffern Kriegsvolk, ſo in derſelben und ihren Landarten begriffen und gut evangeliſch iſt, gedämpft, daß ſolches uns andern, die wir gerne bey dem Wort GOttes bleiben wollten, zu unvermeidlichem und unwiederbringlichem Abbruch und Unſtatten gereichen würde; uns dann alleine, die wir ſonſt ob fünfzig oder ſechzig tauſend Mann mehr haben möchten, erwehren müſſen. Und ſeynd wir je, was uns allen an dieſer Sache gelegen und darauf ſtünde, gewiß, und ſeiner Lieb von uns hievor zum öfternmal geſchrieben, was viel glaubwürdiger Warnungen uns angelangten, daß Kayſerliche Majeſt. des endlichen Willens und Vorhabens ſey, die Fürſten und Stände, ſo dem Evangelio anhängig, zu ſtrafen. Ueber das habe er, Siegmund, von uns ſonderlichen Befehl, ſeiner Lieb im Vertrauen zu vermelden, daß uns nemlich von dem Herzogen von Lothringen und Gellern, aus dem Cölniſchen Hofe, und ſonſt noch von mehr Oertern, die wir ſeiner Lieb nicht nennen dürfen, glaublich und gewißlich zu erkennen gegeben, daß Kayſerl. Majeſt. weder an ihrem Leibe, Gut und allem Vermögen nichts erwinden laſſen wolle, daß ſie es wiederum in den alten Gebrauch, Ordnung und Satzung der Römiſchen Kirchen bringen, und die Lutheriſchen ſtrafen wolle.

5. Item, könne ſeine Liebe diß ohne das auch ſelbſt wol finden und merken, aus dem Concept des Mandats, ſo Kayſerl. Majeſt. ausgehen zu laſſen vorgehabt, und Chriſtoph Groß mit ſich gebracht hat; welches auch vielleicht, wo des Türken Angriff nicht vorgefallen, ausgefertigt worden wäre, und iſt ſeit auch förter noch täglich zu vermuthen.

6. Weiter ſpüre ſeine Lieb, welch eine ſtrenge unerhörte Inquiſition Kayſerl. Majeſt. wider die, ſo man lutheriſch nennet, nachgelaſſen, und wie die verordnet hat; neben dem vorſeyntlich obgenannter Chriſtoph Groß ſeine Liebe deshalb alles weiter berichten wird. Hiermit ſenden wir ſeiner Lieb Copey einer Schrift von Kayſerl. Majeſt. an uns ausgangen, in dero ſeine Lieb, ſo ſie auf die einverleibten Worte (dem alten löblichen Gebrauch nach,) achtung geben, abermals vermerken mögen, was Gemüths die Kayſerl. Majeſt. ſey. Er ſoll auch ſeine Lieb inſonderheit deß berichten, daß die von Nürnberg von den Städten nicht treten, noch ein ſonders ohn die andern eingehen oder aufrichten werden; wie ſolches von ihren Abgefertigten eigentlich verſtanden ſey. Und damit aber zu nähern Tage abermals vergeblicher und undienſtlicher Weiſe nicht geſchickt dörfte werden: ſo bäten wir, trügen auch deß zu ſeiner Lieb keinen Zweifel, ſondern hätten gute Hoffnung, ſie würden dergleichen bey Marggraf Georgen fördern, damit es ſeiner Lieb halben fortgehe, und länger nicht aufgehalten oder verzogen würde, und deß ſeiner Liebe freundliche zuverſichtliche Antwort abfordern. Datum Caſſel, unter unſer ſelbſt unterzeichneten Handſchrift, und aufgedruckten Secreten, am Freytag am neun und zwanzigſten Tag Octobris Anno 1529.

Philippo, Landgrafens zu Heſſen, Handſchrift.

Anhang zu der Heßiſchen Inſtruction.

Er ſoll auch von unſertwegen dem Churfürſten anzeigen, daß uns dieſen Morgen von dem Rath zu Nürnberg unſerer Geſchickten, die wir und die andern bey der Kayſerl. Majeſtät des Evangelii halber haben, Schriften zukommen ſeynd; wie die Copeyen, ſo wir ihme derwegen

wegen haben zustellen lassen, ausweisen, und seiner Lieb von denen von Nürnberg ohn Zweifel auch zu wissen gethan. Darob könne seine Lieb nunmehr nicht schwer ermessen, abnehmen und verstehen, was der Kayserl. Majestät Gemüth hierinn endlich, und daß sie gemeint, entweder das Wort GOttes mit den evangelischen Ordnungen zu wehren, uns darvon zu dringen, und den alten Papistischen Mißbräuchen wiederum zu unterwerfen; oder daß wir uns bey ihrer Majestät anders nichts, denn Ungnade, Ueberzugs und Vergewaltigung zu vermuthen und täglich zu befahren haben. Dann solche Handlung, gegen den Geschickten vorgenommen, nicht allein uns, die wir die abgefertigt und geschickt haben, zu Hohn, Spott und Verachtung gelangt, sondern auch gewisse Anzeige der Kays. Majestät Ungnade, und ein Bezeugniß ist ihres vorhabenden ungnädigen Willens. Darum wolle seine Lieb den Sachen mit ernstem Fleiß nachtrachten, was daran uns allen, unsern Landen und Leuten, gelegen sey, und mit Fleiß fordern, auch vor sich selbst alle Stände, von Churfürsten, Fürsten, Grafen und von oberländischen Städten, keinen, die sich des Evangelii annehmen, ausgesondert, und uns selbst zusammen auf benennte Zeit und Ziel beschreiben, mit Rath weiter den Sachen nachzudenken, und uns deßhalb einhellig zu vergleichen, und entschliessen, was hierinn der hohen unvermeidlichen Nothdurft nach zu thun seyn wolle, und daß uns seine Liebe ihr Gemüth hierinnen förderlich wiederum wolle zu verstehen geben. Datum ut supra.

876.

D. Marr. Luthers Schrift an den Churfürsten zu Sachsen, die Gegenwehr belangend, Anno 1529.

Sie ist im X. Theil dieser Samml. p. 649. nachzusehen.

877.

Der auf dem Convent zu Schmalkalden den 3. Dec. gemachte Abschied.

Als der Durchlauchtigste, und die Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herren, Herr Johann, Herzog zu Sachsen des heiligen Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürst; Herr Ernst und Herr Franciscus, Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg, Gebrüdere; und Herr Philipp, Landgraf zu Hessen ꝛc. eigener Person; auch des Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. Räthe, Georg Vogler, Canzler, und Wolf Christoph von Wiesentham; und dann der ehrbaren, frezen und Reichsstädte, von Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Reutlingen, Heilbronn, Memmingen, Lindau und Kempten, Botschaften, am Sonntag nach Catharina, nächst verschienen, hie zu Schmalkalden einkommen sind, sich von dem, das ihrer aller Churfürstl. und Fürstl. Gnaden und Gunsten Botschaften, in Sachen der Protestation und Appellation von jüngstem Speyerischen Reichsabschied, so viel den Glauben belangt, bey der Röm. Kayserl. Majestät begegnet ist, miteinander zu bereden, und zu entschliessen, was bey hochgedachter Kayserl. Majestät derwegen ferner gehandelt werden sollte.

Und nun gemeldte Botschaft von Kayserl. Majestät auf diesen Tag hieher kommen sind, dieselben zuförderst in ihrer mündlichen und schriftlichen Relation gehört, davon auch alle obgemeldte Churfürsten, Fürsten und Stände Abschriften genommen haben. Aber dieweil in den Artikeln unsers heiligen Glaubens, jüngst auf dem Tag zu Schwabach verbracht, etwas Mißhellung entstanden; und aber vorgenannten, Churfürst u. Fürstens zu Sachsen ꝛc. Marggraf Georgs zu Brandenburg ꝛc. und der Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, aus viel tapffern Ursachen und Bewegungen, Gemüth oder Meynung nicht ist, sich dieses Falls mit jemand in solche oder dergleichen Handlung einzulassen, der oder die mit ihren Churfürstl. und Fürstl. Gnad. angeregter gestellter Artikel nicht gleichhellig, und also eines einhelligen Glaubens und Sacraments seyn: so haben ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden dißmals der Städte Botschaften, sonderlich denenjenigen, die hievor von den gestellten Artikeln unsers heiligen Glaubens kein Wissen gehabt, und darum

zu

zu dieſem Tag darauf nicht haben abgefertigt werden mögen, dieſen Abſchied geben, daß ſie ſolche Artikel hinter ſich an ihre Magiſtraten bringen, und hiermit ein andrer Tag ernennet ſeyn ſoll, nemlich auf der heiligen drey Konig Tag, nächſtkünftig, zu Nürnberg einzukommen, und alſo: Welche Städte der verzeichneten Artikel unſers heiligen Glaubens mit mehrgedachten Churfürſt und Fürſten mit GOttes Hülf einhellig ſeyn und dabey beſtehen wollen, daß dieſelbigen ihre vollmächtige Botſchaften zu ihrer Churfürſtl. und Fürſtl. Gnad. Botſchaften beſtimmten Tages gen Nürnberg fertigen, und daſſelbige alſo durch ihre vollmächtige Geſandten anſagen laſſen ſollen; alsdann deß Orts von dem, wie zu Kayſerl. Majeſt. geſchickt, oder ſonſt zu Milderung oder Ablehnung ihrer Kayſerl. Majeſt. ungnädigen Abſchieds und Gemüths, miteinander zu rathſchlagen, und ſo viel möglich zu beſchlieſſen, wie jetzt die geſchehen ſeyn ſollte. Welche Städte aber die angezeigten Artikel unſers heiligen Glaubens mit vorgemeldten Churfürſt und Fürſten zu bekennen und daben vermittelſt göttlicher Hülfe zu beſtehen nicht geneigt, die bedörfen zu angeſetztem Tag gen Nürnberg nicht ſchicken. Und ob kämen alſo etliche von Städten zu ihrer Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. Räthen, ernannten Tages, gen Nürnberg oder nicht: ſo wollen ſich doch ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. mit den Grafen und andern, die vielgemeldte Artikel unſers heiligen Glaubens mit ihren Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. zugleich bekennen und halten, deß Orts nach dem gnädigen Willen GOttes durch ihrer Churfürſtl. und Fürſtl. Gnad. Räthe mit einander vergleichen und entſchlieſſen. Actum zu Schmalkalden, Samſtags nach Andreä, Anno Domini 1529.

878.

Chur Sachſens und des Marggrafens zu Brandenburg Antwort, die ſie den Städten Straßburg und Ulm ertheilet.

Des Churfürſten zu Sachſen, und der Geſchickten Marggraf Jörgens zu Brandenburg Antwort, auf der Geſchickten der Städte Straßburg und Ulm Vortragen, ſo ſie auf dem nächſten Schwabachiſchen Abſchied zu Schmalkalden gethan.

Seine Churfürſtl. Gn. wiſſen ſich zu erinnern, welchergeſtalt auf Gutbedünken S. Churfürſtl. Gn. Oheimen und Schwagers, Landgraf Philippſen zu Heſſen, mit euch, als Geſchickten, die nächſt zu Speyer von ihrer Herren wegen, neben den Geſandten der Stadt Nürnberg, geweſt, eines Chriſtlichen Verſtändniſſes halben gehandelt, und daß daſelbſt auf etliche begriffene Artikel ein Abſchied und Tag zu fernerer Handlung und Unterrede gen Rotach gemacht. Wiewohl auch wahr, daß derſelbigen Artikel, ſo ſeine Churfürſtl. Gnad. und Marggraf Jörgens Räthe nächſt zu Schwabach vorgetragen, ſo weit oder dergeſtalt nicht gedacht: ſo wiſſt ihr doch, als die, mit denen die Handlung zu Speyer vorgenommen, daß gleichwol allerley Bedenken des Zwenſpalts halben, ob man ſonſt wol in vielen wichtigen Artikeln, unſern heiligen Chriſtlichen Glauben belangend, einhellig, vorgefallen ſeyn; und daß auch eine Meynung in ein Verzeichniß bracht, wie ſonderlich zu Straßburg des Sacraments halben des Leibs und Bluts Chriſti gepredigt und Verkündigung gethan würde, daraus vielleicht zu vernehmen ſeyn wollte, als wäre in dem kein beſchwerlicher Zwieſpalt. Derowegen die Sachen dahin gericht, und iſt für gut angeſehen worden, daß die Gelehrten der zwieſpältigen Artikel halber zu freundlicher Unterrede und Geſpräch zuſammen kommen ſollten, in Zuverſicht, ſolche Artikel würden alsdann mit der Hülfe des Allmächtigen wol zu guter Vergleichung und Einigkeit geführt werden, der man ſich auf dieſem Theil, und ſonderlich der Churfürſt zu Sachſen, alſo zu ergehen tröſtlich verſehen. Und wo nach dem Willen des Allmächtigen derſelbe Zwieſpalt zu Chriſtlicher Vergleichung und Einhelligkeit dermaſſen und gänzlich gereicht hätte, daß man mit frölichem und gutem Gewiſſen, und ohne Verletzung derſelbigen, wie zu Speyer angefangen und zu Rotach in angezeigter höflichen Zuverſicht ferner gehandelt, ſolche Verſtändniß miteinander hätte end-

lich aufrichten und vollziehen mögen: sollet ihr, die Geschickten, unzweifentlich dafür halten, daß es dem Churfürsten zu Sachsen, und ohne Zweifel seiner Churfürstl. Gn. Oheim und Bruder, Marggraf Jörgen, zu sonderm Willen gewesen; an ihren Chur- und Fürstl. Gn. sollte ihres Theils auch nicht Mangel gewest seyn, neben ihrer Churfürstl. und Fürstl. Gn. Oheimen und Schwager, dem Landgrafen zu Hessen, mehr berührte Verständniß endlich zu vollziehen. Nachdem aber der Churfürst zu Sachsen samt s. F. Gn. Oheims, des Marggrafen Geschickten, aus eurem gethanen Vortrag vernommen haben, daß die Artikel, so nächst zu Schwabach übergeben worden, von euren Herren nachmals für disputirlich und weitläuftig gehalten worden, und derwegen, wie es verstanden wird, beschwert seyn, in dieselbige, und daß die Vereinigung darauf vollzogen sollte werden, zu willigen: so müssen es seine Churfürstl. Gn. und des Marggrafen Geschickten auch darbey bleiben lassen, und das Verständniß, damit wider Gewissen nicht gehandelt, zur Ruhe stellen. Hätte sich auch der Churfürst zu Sachsen versehen, da der Rath zu Nürnberg nächst seiner Churfürstl. Gn. um Verruckung des Tages, so vermöge des Schwabachischen Abschieds auf den 15. Tag Decembris, dieser Sachen halben, das Verständniß betreffend, allhie zu Schmalkalden hätte seyn sollen, geschrieben, daß eure Herren von Straßburg und Ulm vergemeldter Artikel halber, als ob die weitläuftig und disputirlich, nachmals gehabt würden haben, wollten seine Churfürstl. Gn. denen von Nürnberg angezeigt haben, sie, die von Straßburg und Ulm, so viel diese Sach des Verständniß anlangete, mit Beschreiben unbemühet zu lassen. Und der Churfürst zu Sachsen, samt des Marggrafen Geschickten, haben nicht mit geringem Bedenken vernommen, daß eure Herren derselben Artikel nicht mögen mit einig seyn, in Betrachtung, was, menschlicher Weise zu reden, unter ihnen selbst, auch bey andern, zu Aufnehmung des Evangelii Trostes und Guts davon würde erfolget seyn: auch was Frohlockung, so es ruchtbar werden sollte, die Widersacher ob solcher entstandener Vereinigung empfahen werden. Dieweil es aber je nicht anders seyn will, müssen seine Churfürstl. Gn. und die Brandenburgischen Geschickten von ihrer Herren wegen die Sachen dem Allmächtigen GOtt befehlen, der (wiewol der vorberührte Trost entstehen will,) gleichwol mächtiger ist, dann aller widriger Gewalt. Und seynd des endlichen Gemüths und Willens, wollen auch den Allmächtigen bitten und anrufen, daß er ihre Churfürstl. und Fürstl. Gn. dieses Theils in ihrem Christlichen Vorsatz, wie bisher, gnädiglich erhalten und bestätigen wolle, daß ihre Chur- und Fürstliche Gnad. ihr Leib und Gut und alle zeitliche Wohlfahrt in GOttes Willen darob stellen und hintansetzen, auch gewärtig seyn wollen, was sein göttl. Wille und Wohlgefallen ist. Da auch gleichwol ihre Churfürstliche und Fürstliche Gnaden denen Städten, Straßburg und Ulm, und euren Personen, als ihren Gesandten, so viel mit Gewissen beschehen mag, gnädigen und guten Willen erzeigen und beweisen mögen, wollen ihre Chur- und Fürstl. Gn. geneigt seyn.

879.

Verzeichniß derjenigen Personen, die auf dem Nürnbergischen Convent erschienen.

1) Christian Beyer, Doctor und Canzler, wegen Churfürst Johannsen zu Sachsen, und zugleich Gewalt habend von
1. Herrn Ernsten, und 2. Herrn Francisten, Herzogen zu Braunschweig.
3. Herrn Wolfgangen, Fürsten zu Anhalt.
4. Herrn Gebharden, und 5. Herrn Albrechten, Gebrüdern, Grafen und Herren zu Mansfeld.

2) Georg Vogler, Canzler; Wolff Christoph von Wissenthau, Pfleger zu Schwabach; Christoph von Seckendorf, Hofmarschall, wegen Marggraf Georgens zu Brandenburg.

3) Siegmund von Boyneburg, Amtmann zu Schmalkalden, wegen Landgraf Philippsens zu Hessen.

4) Clemens Volkamer, Christoph Koler, Jörg

Jörg Höppel, der Jüngere, wegen der Stadt Nürnberg, wie auch mit Gewalt der Städte: 1. Winsheim, 2. Reutlingen, und 3. Weiſſenburg am Nordgau.

880.

Der Stadt Reutlingen Schreiben an die Stadt Nürnberg, worinnen ſie ſich zu den obſtehenden XVII. Schwabachiſchen Artikeln bekennet, und Anzeige thut, daß ſie den angeordneten Convent zu Nürnberg nicht mit beſuchen könnte. Datum den 3. Jan. 1530.

Den Fürſichtigen, Ehrſamen und Hochweiſen, Herren Burgermeiſter und Rath der Stadt Nürnberg, unſern günſtigen lieben Herren und Freunden.

Fürſichtige, Ehrſame und Hochweiſe, günſtige liebe Herren und Freunde! E. F. W. ſeyen unſere ganz willige und gefliſſene Dienſte allezeit zuvor. Wir haben den Abſchied, ſamt etlichen Artikeln, den heiligen Glauben belangend, jüngſt zu Schmalkalden geſtellt, alles Innhalts vernommen: und geben E. F. W. darauf guter Meynung zu verſtehen, daß wir vermög gemeldten Abſchieds den angeſetzten Tag auf Trium Regum nächſtkünftig zu beſuchen willens geweſt: ſo haben ſich aber hiezwiſchen bey uns ſolche Geſchäfte zugetragen, daß wir aus merklichen Urſachen einige Botſchaft dieſer Zeit abzufertigen nicht wiſſen. Doch wollen wir bey den obgemeldten Artikeln, die dann alle von unſern Prädicanten bishero und noch gelehrt, gepredigt, und als Chriſtlich mit heiliger Schrift vertheidigt, dieweil wir mit heiliger Schrift und gutem Gewiſſen nicht davon gewieſen werden, veſtiglich beharren und bleiben. Deshalben was von proteſtirenden Ständen jetzo gemeldter Artikel halben, desgleichen ob etwas gegen Käyſerl. Majeſtät zu Verhör und Abwendung ihrer Majeſt. Ungnade, gehandelt und vorgenommen würde wollen wir hiemit jetzo alsdann, und dann als jetzo, unſers Theils auch darein bewilliget, unſere Anzahl und Gebührung in alle Wege zu erſtatten und zu erlegen uns erboten haben; E. F. W. ganz fleißig bittende, ſie wollen uns alſo diß unſers Auſſenbleibens gegen Churfürſten, Fürſten und andern Ständen, unſern gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren, getreulich entſchuldigen, und was auf ſolchem Tag gehandelt und beſchloſſen wird, uns daſſelbige auf unſern erſten zuſchicken; auch daneben was uns an dem erſten derjenigen, ſo in Hiſpanien zu Käyſerl. Majeſtät geſchickt, ſo das überenzige Geld herabgezogen, gebühren wird, berichten, uns mit förderlicher Zuſchickung unſrer Gebühr deſto beſſer wiſſen zu richten. Das wollen um E. F. W. wir allezeit mit Willen freundlich verdienen. Den 3. Jan. Anno 1530.

Bürgermeiſter und Rath zu Reutlingen.

881.

Schreiben der Stadt Heilbronn an den Churfürſten zu Sachſen und andere Fürſten und Herren, zu Nürnberg verſammlet, in Sachen des Glaubens und anberaumten Nürnbergiſchen Conventa. Dat. Mittwochs Vigil. Tr. Reg. 1530.

Durchlauchtigſter, Durchläuchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herren, unſere unterthänige willige Dienſte, und euer Churfürſtlichen und Fürſtlichen Gnaden in allerunterthänigkeit bereit, zuvor. Gnädigſte und gnädige Herren! Als unſer Geſandter von dem jüngſt gehaltenen Tag zu Schmalkalden bey uns ankommen, hat er von eurer Churfürſtlichen und Fürſtlichen Gnaden ſiebenzehen Artikel, unſern Chriſtlichen Glauben belangend, uns überantwortet, die wir alles Innhalts verleſen: achten und halten ſie für Chriſtlich, die wir auch glauben und halten. Daß wir aber die Meß zu halten ganz abthun könnten, iſt uns aus nachfolgenden Urſachen nicht wol möglich, dieweil wir ein Comther Deutſches Ordens bey uns haben, der ein Glied des Bundes und eigene Prieſterſchaft hat; desgleichen Barfüſſer, als Obſervanten, mit denen beyden wir hievor in hangenden Rechten ſtehen, und uns von Käyſerlicher Gewalt geboten, nicht Neuerung gegen ihnen vorzunehmen. Und dieweil dann der Abſchied zu Schmalkalden vermag, wer die Artikel, obgemeldt, mit annehmen wolle,

möge den Tag auf Trium Regum zu Nürnberg nicht besuchen; so wären wir wol geneigt gewest, solchen Tag zu besuchen, wo obgemeldt treffliche Ursachen uns nicht verhinderten. Euern Churfürstl. und F. Gnaden haben wir solches in aller Unterthänigkeit nicht wollen verhalten, unterthänig bittend, uns in gnädigem Befehl zu haben; dann wo wir E. Churfürstl. und F. Gn. dienen mögen, wollen wir allezeit willig erfunden werden. Datum Mittwoch Vigilia Trium Regum Anno 1530.

Bürgermeister und Rath der Stadt Halbrunn.

882.

Instruction wegen Sachsen, Braunschweig und Anhalt, zu dem Nürnbergischen Convent.

Instruction, was von unser, des Churfürsten zu Sachsen, und der hochgebornen Fürsten, Herrn Ernsten, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, und Fürst Wolfgang zu Anhalt ꝛc. wegen, der Hochgelahrte, unser Rath und lieber Getreuer, Christian Baier, D. und Canzler, zu Nürnberg auf Trium Regum mit den Geschickten der Fürsten, Grafen und Städte, so am jüngsten zu Schmalkalden gewesen und daselbst ihren Abschied genommen, handeln solle.

1.

Erstlich soll unser Geschickter sich mit unsers lieben Oheims, Marggraf Jörgens von Brandenburg, Räthen und Verordneten unterreden, auf die Meynung: Wir zweifelten nicht, ihr Herr wäre nochmals geneigt, bey den Artikeln des Glaubens, so ihnen übergeben, zu bleiben, und sich des Abschieds zu Schmalkalden dißmals endlichen und mit freundlichem Gemüth vernehmen lassen. Und, wenn unser Geschickter deß von ihnen verständiget, weiter zu erfahren, ob ihr Herr willens sey, sich mit uns in die Vereinigung einzulassen: alsdann mit denselben Marggräfischen Räthen ferner zu vereinigen, und mit des Landgrafen zu Hessen Geschickten auch zu reden, und sie zu fragen, wie sie dem Abschied nach zu Schmalkalden von ihrem Herrn gen Nürnberg abgefertiget, mit Erzehlung des Abschieds zu Schmalkalden gegeben; welcher des Vermögens, Innhalts des schriftlichen Begriffs, so jedem Theil übergeben: Welche der verbesserten Artikul unsers heiligen Glaubens mit uns und andern einhellig, und darbey bestehen wollen, daß dieselbigen ihre vollmächtige Botschaft zu unser und der andern Fürsten Botschaften bestimmten Tags gen Nürnberg fertigen sollten, welche aber die angezeigten Artikel unsers heiligen Glaubens zu bekennen nicht geneigt, die bederseits zu angezeigtem Tag gen Nürnberg nicht schicken. Wo nun die Geschickten des Landgrafen sich der massen angeben würden, sie wären darauf abgefertiget, sich mit den unsern und den andern, die eines Glaubens und Sacraments seyn, einer Instruction und Schickung zu Käyserl. Majestät zu vereinigen: darauf sollen sich die unsern mit ihnen zu einer Vergleichung und fernern Unterrede einlassen, und alsdann weiter mit denen von Nürnberg und andern Städten in gleicher Maaß handeln. Wäre es aber Sache, daß die Hessischen liessen vernehmen, ihr Herr wollte sich von den andern Städten nicht sondern mit der Schickung, und hätte sich vielleicht allbereit mit ihnen verbunden. Wann solches vermerkt würde, daraus auch der unsere abnehmen möchte, daß der Landgraf nicht geneigt, mit uns und den andern, so des Christenthums einig seyn, zu schicken: so achten wir es von unnöthen, daß seiner liebe Räthe bey Stellung und Rathschlagung der Instruction seyn. Wo seine Liebe nicht bedacht wäre, mit uns und den unsern zu schicken, alsdann soll sich unser Geschickter nichts desto minder mit den Brandenburgischen, Nürnbergischen, und andern, der Schickung und anders, daß man gen Nürnberg kommen wollte, vereinigen. Und stehet die Summa hierauf: Wer mit uns die Artikel des Glaubens bekennte, und mit GOttes Hülf darauf bestehen würde, derselbe soll zu der Schickung, Vergleichung der Instruction und Verbündniß zugelassen werden; so aber jemand denen von Straßburg und andern, die in dem Sacrament einen Mißverstand haben, und nicht mit uns, laut der Artikel,

tikel, einhellig glauben, es sey der Landgraf oder jemand anders, anhängig seyn werden, die soll man nicht zu dem Rathschlag, welchermassen die Instruction zu stellen sey, noch anderm zulassen. Dann es ist gleich eines, den Irrthum des Sacraments bekennen, und sich mit derselben in Verbündniß und vertreuliches Verständniß zu begeben; damit wir nicht jetzo darein fallen möchten, welches wir zuvor gestehen. Und diß alles stehet auf dem Fall, wann sich die Städte alle, oder eines Theils, von uns und den andern des Christenthums halben sonderten. Wo sie aber die übergebenen Artikel nach gehabtem Bedacht öffentlich bekennen werden: so bleibt es auf der Bahn, wie hierunten weiter vermeldet wird. Und wenn die Fürsten oder Städte auf den Fall, so sie des Christenthums mit uns einträchtig, um die Verbündniß ansuchen würden: sollen die Unsern ihnen anzeigen, dieweil unser, auch Rath und lieber Getreuer, Hanns von Mingkwitz, zuvor ihnen die Artikel der Verbündniß zugestellt; so hätte der unsere Befehl, ihre Antwort, Bedenken und Bericht darauf anzuhören und anzunehmen, solches alles an uns zu tragen; mit Vertröstung, daß derowegen ferner ein Tag aufs schierste sollte angesetzt werden, damit man zu einem endlichen Beschluß kommen möchte, dieweil doch jetziger Zeit nicht eigentlich gewußt, worauf ihr Gemüth sämtlich hätte beruhen wollen. Würden sie aber nicht des Verbündnisses halben bey den unsern anregen; so soll der unsere davon Erwehnung thun, und ihr Gemüth darauf einnehmen, was sie derhalben zu thun bedacht. Und solches gegen den Brandenburgischen und denen von Nürnberg sämtlich und sonderlich zu gedenken, ob sie sich einträchtig oder insonderheit in die Vereinigung begeben wollten; so sollen sie darauf mit Maaß, wie oben vermeldet, angenommen werden.

2. So viel sich der andern Städte Geschickten bey dem unsern angeben werden, soll ihnen unser Geschickter anzeigen, was am jüngsten durch ihre Herren und Geschickte zu Schmalkalden vor einen Abschied genommen: darauf wir obbemeldten unsern Canzlar in obgemeldtem Namen abgefertiget, demselben Abschied gnug zu thun; darzu sich der unser erbieten soll, davon zu reden, zu handeln und zu schliessen. Welche nun von diesen auch auf dem Hauptartikel des Glaubens, wie oben berührt, so ihnen zu Schmalkalden übergeben, bestehen, und dieselben, wie andere, bekennen werden: dieselbigen mögen dißfals zu Beratschlagung der Instruction und anderm auch zugelassen werden. Wären auch dieselben geneigt, sich in vertrauliche Verständniß und Bündniß, wie die andern, einzulassen: soll unser Geschickter solches nicht wegern, sondern die in Maaß, wie andere, annehmen.

3. Wenn auch Brandenburg und die von Nürnberg, als die Fürnehmsten, sich, wie oben berührt, zu dem Bündniß und der Vereinigung begeben wollten: soll man desto williger seyn, mit den andern darauf zu schliessen. Wäre es aber Sache, daß sie alle darein zu kommen geneigt, und die Artikel des Glaubens, so sie bisher bey ihnen gehabt und bewegt haben, bekennen: so hat es die Ordnung und den Weg des vorigen Handels, unser und der andern Erbietung, die eines Sacraments und Glaubens seynd. Im Fall aber, wo je Brandenburg und die von Nürnberg, allein oder sämtlich mit den andern Städten, so viel es den Glauben belanget mit uns und den andern auf die Artikel nicht schliessen wollten: so soll man sich auch mit ihnen, weder sämtlich noch sonderlich, der Instruction oder Antwort nicht vergleichen. Wollten aber Brandenburg und Nürnberg mit uns, des Glaubens halben, wie wir uns zu ihnen versehen und am nächsten bey ihnen vermerkt, einig seyn, und doch in keine fernere neue Einigung, Magdeburgische oder andere Verbündniß gegen uns einlassen: so soll man sich gleichwol der Schickung halben zu Käyserlicher Majest. mit der Instruction, mit ihnen, es sey Brandenburg, Nürnberg oder welche allein des Glaubens mit uns einig seyn, vereinigen; welches der Hauptartikel alles dieses Bedenkens ist. Wir sehen auch für bequemlich und nutz an, daß zu Käyserl. Majest. etliche ansehnliche Personen geschickt werden, und daß die Instruction von ihnen zu Latein, Französisch und Deutsch übergeben würde; und dar-

darneben eine kleine Erzehlung geschähe, darinn der Handel summarie begriffen; und daß die Geschickten, so sie geordnet werden von den Fürsten und Städten, wiederum gen Nürnberg kämen. Und daß der Anschlag der Verlegung und Wechsels gehalten würde, wie am nächsten; und daß die Geschickten, nach Gelegenheit und Erforderung des Handels Sorgfältigkeit und dräulicher Beschwerung, zum schiersten ankommen. Daß auch von den unsern zufälliger Weis vorgeschlagen würde, als thäten sie es dem Handel zu gut, für sich selbst, und daß es demselben nicht abtragen würde: Wollten wir uns neben den andern Fürsten befleißigen, einen Grafen oder sonst tapfere Leute von Adel, die am Käyserl. Hof und mit dem von Nassau in sonderlicher Kundschaft, zu Geschickten zu Käyserl. Majest. zu gebrauchen; was dasselbe der Sache dienstlich seyn möchte, wäre wohl abzunehmen. Zu gedenken, daß dem von Nassau und Alexander Schweiß geantwortet würde, wie es für nützlich geacht; desgleichen zu berathschlagen, ob man die Beschwerung, Protestation, Appellation, und was unsern und der andern Geschickten in unserer Werbung und Befehl derhalben begegnet, in Druck kommen sollte lassen, oder ob damit bis auf Käyserl. Majest. Antwort sollte verzogen werden.

4. Welchermassen aber die Instruction an Käyserl. Majestät sollte begriffen werden, das wird der unser aus dem, so wir ihme fernach schicken werden, erlernen, und sonst nach Gelegenheit der ganzen Sache dieselbe neben ihren Umständen bewegen, und darauf achtung geben, damit eine beständige, billige und Christliche rechtmäßige Antwort gestellt, dadurch Käyserl. Majest. ungnädiger Abschied gemildert, und abgewendet möchte werden. Nachdem wir hiebevor für gut angesehen, daß ein Graf oder etliche treffliche von Adel würden geschickt zu Käyserl. Majestät: so bedenken wir auch, nach Gelegenheit der Sachen und Zeit, nicht unfruchtbar seyn, daß etwan aus den Fürsten einer würde abgefertigt, und daß Herzog Ernst von Lüneburg darzu vermöcht würde, Käyserl. Majest. persönlich zu ersuchen, auf vorgehend Gelt und Versicherung.

883.

Die Instructionen vor die neue Gesandtschaft an Käyserl. Majest. und Käyserl. Majestät Bruder, König Ferdinand.

I.

Project der Instruction, was bey Röm. Käyserl. Majest. unserm allergnädigsten Herrn, unsere, der nachbenannten Churfürsten, Fürsten, Grafen und Städte, Gesandten werben und handeln sollen.

1.

Anfänglich ihrer Käyserl. Majest. zu sagen unser unterthänige, unterthänigste, schuldige und ganz willige Dienste in allem Gehorsam, als unserm allergnädigsten Herrn und Käyser. Nachmals ihrer Käyserl. Majest. diese Meynung in Unterthänigkeit anzuzeigen: Als wir auf ihrer Käyserl. Majestät Erfordern und Beschreiben zu nächst gen Speyer ausgekündigtem und gehaltenen Reichstag, ihrer Käyserl. Majest. zu unterthänigem Gehorsam, in eigenen Personen und unser der Städte gesandte Botschaften erschienen; durch etliche Stande daselbst, im Schein als hätten sie ihrer Käyserl. Majest. Befehl, unterstanden, in Sachen GOttes des Allmächtigen Worts, unsern heiligen Glauben und Religion belangend, (über das wir treffliche Ursachen und Beschwerung, warum ihnen das nicht gezieme, wir auch unser Gewissen und Seelen halben dasselbe dermassen nicht mitwilligen könnten, zum öfternmal angezeigt,) einen vermeynten Beschluß und Abschied zu machen, dadurch wir getrungen und unvermeidlich verursacht, dawider, so viel denselbigen Artikel berühret hat, zu protestiren, und weiter an ihre Käyserl. Majestät, als unsern einigen Herrn und Schirmer, über solche und dergleichen hochwichtige Beschwerung, und an ein künftig gemein frey Christlich Concilium, dahin denn auch die Handlung solcher Sachen den Glauben anlangend, an ihr selbst gehörig, zu appelliren und berufen: so haben wir scherft, nach Endung obberührten Reichstags, damit uns bey ihrer Käyserl. Majest., auf etwa ungleichen oder zu viel milden Bericht, solch unsere von beyden natürlichen und auch besprochenen Rechten zugelassenen

laſſenen und gebürlichen Rettung gethane Appellation und Proteſtation zu Ungehorſam oder nicht dahin gedeutet möchte werden, als ob wir demjenigen, ſo von andern Ständen auf demſelbem gehaltenen Reichstag des Glaubens halben zu ſchlieſſen unterſtanden, ohne ſonderliche und groſſwichtige Urſachen nicht mit einig ſeyn wollten; als uns dann zuvor und hernach ſtattlich angelangt, daß wir etwas mit ungewiſſer Darthuung, bey ihrer Käyſ. Majeſt. ſchwerlich eingetragen ſeyn; ganz unterthäniger Wohlmeynung und zu ſchuldiger Anzeigung unſers Gehorſams gegen ihrer Käyſerl. Majeſtät, als unſerm einigen Herrn und ordentlichen Obrigkeit, auch daß wir keine andere Mittel noch Wege zu Enthebung der zugemeſſenen Beſchwerungen, denn der natürlichen und beſchriebenen Rechte brauchen und unſern Troſt, Schutz und Schirm, nach GOtt dem HErrn, bey ihrer Käyſ. Majeſt. (wie billig) und ein Chriſtlich Concilium ordentlich ſuchen wollten, unſere Botſchaft zu ihrer Käyſ. Majeſt. in Hiſpanien zu reiſen, und ihre Majeſt. daſelbſt von unſertwegen unterthäniglich zu erſuchen abgefertigt; welche aber ihre Käyſ. Majeſt. zu Genua in Italien angetroffen. Und wiewol ihre Käyſ. Majeſt. dieſelbige unſere Geſandten ihres Anbringens und von uns empfangenen Befehls, mit nothdürftiger Unterrichtung aller Gelegenheit des nächſten Speyeriſchen Reichstags, und warum uns, den proteſtirenden und appellirenden Ständen, ohne Verletzung unſrer Seelen Heils und Gewiſſens, auch ohne die höchſte Beſchwerung unſer Land und Leute, nicht hätte gezimen noch gebühren wollen, den berührten Abſchied, des erſten Artickels halben, den Glauben berührend, dermaſſen zu bewilligen, gnädiglich gehört: deß wir uns gegen ihrer Käyſ. Majeſt. zum höchſten und in aller Unterthänigkeit bedanken, in hefflicher Zuverſicht, uns würde auf ſolche unterthänige, auch unſerentheilben ganz nothwendige Handlung, bey ihrer Käyſ. Majeſt., als unſerm gnädigſten Herrn und Käyſer, gnädige Antwort und Beſcheid wiederfahren ſeyn.

2. Uns haben aber unlängſt unſere Geſandten, als ſie aus Italien von ihrer Käyſ. Majeſt. wieder anher zu uns und anheim kommen, Bericht gethan, welchergeſtalt ihnen unſerthalben ein ungnädiger und ganz unverſchendlicher Abſchied erfolgt, und ihnen als aus ihrer Käyſ. Majeſt. Geheiß und Befehl zu Placentz in Schriften zugeſtellt worden wäre; unter andern ungefehr nachfolgenden ſchlieſſlichen Innhalts: daß ihre Käyſ. Majeſt. aus dem, daß dieſelbe, ehe unſere Geſandten bey ihrer Majeſt. ankommen, ſolches Speyeriſchen Abſchieds auch erinnert worden, und etlicher andern angezeigten Urſachen halben Bitten, Begehren und Anſinnen wäre, wollte das auch, laut ihrer Majeſt. ernſtlichen Befehls, ſo hievor an die Stände des Reichs gefertiget, abermals mit Ernſt geboten haben, daß wir den gefaßten Abſchied und Beſchluß zu Speyer willigen, und demſelbigen in allem nachkommen ſollten ꝛc.

3. Als aber unſere Geſandten nach Empfahung vorgemeldten Abſchieds und Antwort unſere Appellation, ſo wir zu Speyer gegen der Stände gemachten Beſchluß, daſelbſt vorgenommen, ihrer Käyſ. Majeſt. Secretarien, Magiſter Alexander Schweiß, an ſtatt ihrer Majeſtät inſinuirt, wie ſie deß in ihrer Abfertigung von uns Befehl gehabt hatten, wären ſie, vor und ehe unſere Appellation bey ihrer Käyſ. Majeſt. nach Nothdurft gehört oder geleſen wäre, aus ihrer Majeſt. Befehl in die Herberge zu Placentz verhaft und verſtrickt, und ihnen daneben ernſtlich eingebunden, daß ſie bey Verlierung Leibs und Guts aus der Herberge nicht gehen, nicht hinter ſich ſchreiben, noch einige Diener von ſich ſchicken ſollten, alles bis auf fernern ihrer Käyſerl. Majeſt. Beſcheid. Welches alles wir aber nicht mit geringen Beſchwerden und hohen Entſetzen vernommen, und uns deß, zuvor in dieſem groſſen tapfern Handel, die Gewiſſen und GOttes Wort betreffend, mit nichten verſehen hätten. Dann ihre Käyſ. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, weiß aus Käyſerlicher Tugend und Verſtand ſelbſt leichtlich zu ermeſſen und abzunehmen, wem es nicht zu Gemüth reichen wollte, ſo er in ſolchen groſſwichtigen Sachen, nicht zeitlich Gut, Ehre oder Wohlfahrt, ſondern die Gewiſſen und der Seelen ewig Heil und Unheil belangend, ſich dermaſſen übereilet befinden ſollt, daß ſeine rechte und ordentliche Oberkeit (dafür wir ihre Käyſ. Majeſt. erkennen) zu der man durch Mittel und Wege unterthänigſte Zuflucht gehabt, welche in viel geringern und unwichtigen zeitlichen Sachen als einen natürlichen unweigerlichen Schutz und Schirm alle Recht zulaſſen, ohne Zweifel, und, wie wir vermerken, durch allein des andern Theils zu viel, auch unzugnugſam Anbringen, auſſerhalb ordentlicher rechtlicher Cognition, zu dergleichen Mandaten, davon ihrer Käyſ. Majeſt. Antwort Meldung thut, und der ergangenen Conſtriction unſerer Geſandten ſoll bewegt, und daſſelbe durch die Mißgünſti-

gen weiter dermassen gedeutet und in die Leute gebildet werden, als ohne Zweifel nicht verblieben: Dieweil unserer Botschafften Verstrickung auch etwas eher, denn dieselbe wieder anheim und zu uns kommen, im Reich Deutscher Nation ruchtbar worden, als wäre aus unserm Geheiß an ihre Kayſ. Majeſt. dasjenige getragen, das wir nicht Recht noch Fug gehabt; sondern verschuldet, daß unsere Botschafft, die von uns, als Käyſ. Majeſt. unterthänigen Churfürſt, Fürſten und Städte wegen, und nicht für ſich ſelbſt gehandelt, der natürlichen und aller Völker Rechte, Freyheiten und Sicherheiten, von Seiner Kayſ. Majeſt. wegen wären bekümmert worden; in Bedenken, daß unsere Geſchickte berührte Appellation, ſo zu Speyer nach vorgenommenem Abſchied, aus Nachlaſſung der beſchriebenen Kayſ. Rechte, interponirt, für ihrer Käyſ. Majeſt. Perſon, als unſers Herrn und Beſchirmers, von uns und aus unſerm Befehl ihrer Majeſtät Secretarien auf derſelben beſchwerlichen Abſchied allein überantwortet und inſinuirt.

4. Derhalben wir uns aus ſondern unterthänigen hohen Vertrauen, daß wir uns zu ihrer Kayſerl. Majeſt. billig vertröſten ſollen, keines andern verſehen, denn daß ſie nach gnädiger Verhör ihrer nothdürftigen deſelbenen Handlung angenommen, und ſie mit Gnaden wiederum abgefertigt werden ſollten; ſo doch ſolches auch die natürliche Billigkeit, Vernunft und alle Ehrbarkeit erfordert, und bisher gegen der Unglaubigen und öffentlicher Feinde Botſchaft und Legation allenthalben gehalten worden wäre.

5. Wir tragen aber ihrer Kayſerl. Majeſt. Perſon in dem ſo viel mehr entſchuldigt, als wir wiſſen, mit was vielen großwichtigen und trefflichen Geſchäften dieſelbe übermühet, und daß ſie auch aller Gelegenheit, wie es ſich wohl gebührt hätte, vielleicht nicht erinnert werden. Dann wir zweifeln nicht, wo zu derſelbigen Zeit, als unſere Botſchaft bey ihrer Kayſerl. Majeſt. geweſen, die Sachen in unparteyiſcher zuvoran Deutſcher Nähe Gegenwart, wie dann dieſelbige ihre Kayſerl. Majeſt. deß in ihrer Majeſt. Königlichen Wahl zu einem fürſtigen Römiſchen Kayſer zu Frankfurt der Deutſchen Nation zu Ehren und Wohlfahrt gar gnädige Vertröſtung thun laſſen, berathſchlagt, und ihre Kayſerl. Majeſt. wären auch der gnädigen Verpflichtung, ſo von ihrer Käyſerl. Majeſt. daſelbſt zu Frankfurt den Gliedern des Reichs zu Gnaden und Güte und ohne des aus Erforderung der Billigkeit beſchehen, daß ihre Kayſerl. Majeſt. keinen aus den Reichsſtänden für ſich ſelbſt vergewaltigen, ſolches auch andern zu thun keineswegs geſtatten, ſondern einem jeden Stand, wo der ordentlich Recht leiden möchte, dey demſelbigen und ſonſt gebührlicher Verhör und Billigkeit gnädiglich wollten blaben laſſen; und darneben auch aller der Umſtände und Gelegenheit der Berufſachung unſrer gethanen rechtmäßigen Proteſtation und Appellation, ſeiner Majeſt. Secretari überantwortet, auch was dieſen großwichtigen Sachen allenthalben nothdürftiglich zu bewegen anhanget, erinnert werden: Seine Kayſerl. Majeſt. würden ſich ohne Zweifel mit mehr gnädiger Antwort gegen uns erzeigt, und dergleichen dergleichen Mandat, davon obſtehet, wider uns zu befehlen in keinem Wege haben vermögen laſſen.

6. Wiewol wir auch in hofflicher und ganz unzweifentlicher Zuverſicht ſtehen, nachdem uns dieſelbigen Mandata bis auf die Zeit der Abfertigung dieſer Botſchaften verhalten und noch nicht zukommen ſeyn, ſeine Kayſerl. Majeſt. werde ſolcher Gelegenheit und Umſtande der Sachen ohne das ſolchen Bericht nunmehr empfangen haben, daß ſie bereitan dieſelben Mandat in hangender Appellation gnädiglich abgeſchafft und wieder ziehen laſſen.

7. Und nachdem ihre Kayſerl. Majeſt. in ihrer Antwort anzeigt, als wäre der Abſchied allein zu Verhütung von der Zeit an weitern allerley erſprießlichen Neuerungen, Lehren und Secten vorgenommen, darum wir keine Wegerung geſucht haben ſollten ꝛc.

8. Darauf ſollen unſere Geſchickten ihrer Kayſerl. Majeſt. unterthänigſich anzeigen und berichten, und ſonderlich darum, damit deſtomehr unſer unterthäniger und gehorſamer Wille zu vermerken, und unſere Proteſtation und Appellation aus keinem Fürwitz, ſondern aus gränalicher Nothdurft, unſer Seelen Seligkeit halben, fürgewandt.

9. Wenn es ſich des zweifaltigen Artikels des nächſten Speyeriſchen Abſchieds halben dermaſſen hielte, wie ihrer Kayſerl. Majeſt. wäre vorgetragen: ſo könnten wir uns auch von den Gnaden des Allmächtigen ſelbſt darinn weiſen, daß unſerthalben unbillig gewegert würde, die Wege helfen zu bedenken und zu ſchlieſſen, dadurch ſtädtliche und erſchreckliche Neuerung, Lehren und Secten, und ſonderlich ſolche, verhütet würden.

10. So wüſten wir ſonder Ruhm zu ſagen, daß vor dieſer Zeit des nächſten Speyeriſchen Abſchieds und dieſelbe die tapferſten Widerſetzungen aller ſolchen erſchrecklichen Neuerungen und Lehren, aus

unſern

unſern Fürſtenthumen, Landen, Gebieten und von den unſern beſchehen und fürgewandt ſeyn worden, daß wir uns auf des ganzen Reichs Auſſag berufen.

11. Und ſeynd hierüber mit der Hülf des Allmächtigen hinfürter entſchloſſen, die und auch dergleichen Lehren, davon in vielberührtem Abſchiede namhaftige Vermeldung beſchicht obwol dieſelbigen vor der Zeit entſtanden ſeyn, belangend die Wiedertauf, und was dem hochwürdigen Sacrament des wahren Fronleichnams und Bluts unſers HErrn JEſu Chriſti zuzegen, in unſern Fürſtenthumen, Landen und Gebieten, und bey uns weder öffentlich noch heimlich zu verkünden, einzubrechen und zuzulaſſen. Ueber das wiſſen etliche unſere Freunde, und andere aus denn gemeldtem mehrern Theil der Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, ſo auf nächſtem Reichstags neben eins Theils, als eines oder zweyer aus uns, zu dem groſſen Ausſchuß verordnet geweſt, was wir uns mehr dann zu einemmal berührter und dergleichen beſchwerlichen Neuerungen und Lehren halben, nicht minder dann ſie, Chriſtlich und unverweislich allwege haben vernehmen laſſen.

12. Ziehen uns auch deſſelben auf die Schrift, ſo wir ihnen nächſt zu Speyer, mit Anzeig unſrer Beſchwerungen, zu leſen und zu bewegen zugeſtellt, und in unſrer angeſtellten Appellation wiederum verneuet ſeyn: daß unſere Proteſtation und Appellation unſers Theils wol ſollten und würden nachbleiben und zu ruhen geſtellt ſeyn werden, wo es dabey (was die angezeigten und nun fertan dergleichen ſchädlichen und erſchrecklichen Neuerungen und Lehren zu verbüten belanget, weiſhrer Kayſerl. Majeſt. zu der andern Stände Glimpf, mit faſt zu wenigem Bericht und zu unſerm Unglimpf, iſt angetragen worden,) gelaſſen, und nicht auch ferner zu etlicher dey uns vermittelſt öffentlicher göttlicher Schrift vor diſer Zeit gefaßterer Mißbräuche Wiederaufrichtung und derſelben Auflegung (wie man ſich dann deß durch ein partepiſch Mehrers, ungehört und unbewogen aller vorgewandten Unterrichtungen, zum höchſten unterſtanden) hätte weſſen geſchritten werden. Und nachdem die Kayſerl. Majeſt. in ihrem gegebenen Abſchied unter andern für der vornehmlichſten Urſachen eine, darum wir der Reichsſtände zu Speyer gemachten Beſchluß und Abſchied annehmen ſollten, dieſe Bewegung geſetzt hat: was in gemeiner Reichsverſammlung mit dem Mehrern beſchloſſen werde, daß ſolchem der wenigere Theil auch nicht widerſtehen, ſondern gehorſamlich geleben ſoll; ſo ſollen unſere Geſandte ihrer Kayſerlichen Majeſt. darauf nachfolgenden unſern Bericht unterthänigſten vermelden:

13. Ihr Kayſerliche Majeſt. als ein hochverſtändiger Kayſer, wiſſen ſich nicht allein aus der Vernunft, und aller gleichmäßigen billigen und göttlichen Ordnungen, ſondern auch aus den vergangenen Geſchichten geübter Reichshandlungen und Acten, ſelbſt gnädiglich zu weiſen, daß daraus gar nicht gefunden werde, daß ſich gemeine Reichsverſammlung je unterſtanden, oder daß ſie es für göttlich, ziemlich und billig geachtet habe, in den Irrungen und Spaltungen unſers Glaubens, Seelen Seligkeit und was dem anhängig ſeyn mag, einiger Handlung oder Oerterung, wie gering die auch geweſt, zu unterfahen; ſondern dieſelben Sachen ſeynd von Zeiten der anfänglichen Kirchen bis auf dieſe Stund je und allwege in den gemeinen Chriſtlichen und ordentlichen Concilis, dahin nicht allein des heiligen Reichs, ſondern alle gemeiner Chriſtenheit Stände zum vornehmlichſten aber die, ſo der heiligen Schrift gelehrt und verſtändig ſeyn, beruffen und gelaſſen werden ſollen, gehandelt und gebretert, denen es auch aus göttlichen billigen Rechten, durch Mittel göttlichs Worts und heiliger Schrift, ordentlich zu thun gebührt; alſo, daß daſelbſt nicht das Mehrer, ſondern das Göttlicher und Wahrhafter, beſchloſſen und angenommen werden ſoll.

14. Dann was Chriſtliche vernünftige Handlung könnte doch das ſeyn, wann in einer Sache durch jemand, ohn vorgehende nothdürftige Verhör und fleißige Erforſchung der Wurzel, aus der die Haupthandlung und Irrung ihren Urſprung hat, was beſchließliches ſollte erkannt und vorgenommen werden: ſo doch die Kayſerl. und andere beſchriebene Rechte ſolches in zeitlichen bürgerlichen Sachen mit nichten zulaſſen. Vielmehr und billiger aber ſollte in des Glaubens Sachen mit höchſtem Fleiß, Ernſt und Tapfferkeit alſo gehandelt werden, daß ſich ſolches vor GOtt, als einem gewaltigen Herrn Himmels und der Erden, (deß Sache es dann ohne Mittel iſt,) mit unerſchrockenem Gewiſſen laſſe verantworten.

15. Wie möchten auch wir und andere Chriſtliche Menſchen in unſern Gewiſſen immer befriediget werden, wo wir den Grund unſerer Conſcientien und Seligkeit auf Menſchen, oder auf den Beſchluß eines Mehrern durch die Menſchen gemacht, ſtellen, und demſelben Beſchluß, ungeachtet ob er

der göttlichen Wahrheit gemäß oder entgegen wäre, geleben sollten? dieweil je das theure Wort GOttes, als die einige Grundveste unsers Glaubens, würdiger und gewaltiger ist, denn daß es durch ein Mehrers, wie man sagt, Klarheit von den Menschen nehmen sollte, und GOtt der Allmächtige zum höchsten verbeut und alle Menschen verflucht die ihr Vertrauen, das ist, ihre Seligkeit in die Menschen stellen.

16. Zudem so erfordert auch alle natürliche vernünftige Gleichheit und Billigkeit, was viel Menschen insgemein belanget, daß solches nicht durch etliche allein sondern in Beysein und mit Wissen aller deren, so der Sachen verwandt seyn und Interesse haben, soll gehandelt werden. Die weil dann nun dieser Artikel des Abschieds, darinn sich die Reichsstände, sondern insgemein alle Christen bekennen, antrift: was widerwärtige Ordnung und Ungebühr wäre es dann, wo durch die Christliche Stände, dem wenigern Theil, in Abwesen und unwissend der andern, was vorgenommen, für göttlich und Christlich gemittelt und dermaßen beschlossen werden sollt, als ob die andern alle darhinter verpflicht seyn müssen? welcher könnte auch hieraus nicht eine öffentliche Spaltung und Zertrennung unsers Christenthums vermuthen, und dennoch unzweifentlich schliessen daß eine Irrung die andern verursachen und mit sich bringen würde?

17. Wie verdächtig es auch bey allen vernünftigen Menschen würde angesehen, das haben ihro Kayserl. Majest. aus hohem Verstand gnädiglich zu bedenken, so unser Widerpart, welche der rechtschaffenen wahrhaftigen Lehr des heiligen Evangelii entgegen seyn, darwider aufs äusserste, nicht mit geringer Verfolgung lehren, predigen und schreiben, in dieser Zwiespaltung Richter seyn sollten: so sie doch um ein Zeitliches, nach vermöge aller göttlichen und menschlichen Rechte zu urtheilen in ihren eignen Sachen nicht zugelassen würden. Und was derwegen uns und andern Christen für eine unwiederbringliche Beschwerung und Nachtheil unser und der nachkommenden Gewissen daraus erwachsen, und für ein Recht und Billiges sollte gehalten werden, das ist leichtlich abzunehmen. Darum, unsers Verhoffens, würde es bey ihrer Kayserl Majest. nicht für ziemlich angesehen, daß in Sachen göttlichen Worts ein Mehrers statt habe, und daß der Widertheil als ein Part und Richter gegen uns fortrucken, und mit demselben wider unser Gewissen zu thun und sollte verbinden mögen; sonder Zweifel würden es dieselbigen andern Stände von uns, so wir sie mit der Zahl und Menge überlängten im Gegenschall, da wir mit solchem Mehrern in diesen Sachen fürtrucken wollten, merkliche Beschwerung tragen, und in Gleichniß sich derselben durch rechtliche Mittel, wie jetzt durch uns zu unsrer hohen Nothdurft beschehen ist, zu schützen und erhalten nicht unterlassen. Zudem auch wie ihre Kayserl. Majest. als der Beumn alles Rechten, wissen, daß dannoch wol Fälle sich zutragen, da der mehrere wider den mindern Theil nicht zu schliessen hat; als wir dann vor ihrer Kayserl. Majest. und gemeinem Christlichen Concilio, nach Gestalt und Gelegenheit dieses Handels, in Gleichniß gnugsam darzuthun verhoffen seyn.

18. Aus dem allen ihre Kayserl. Majest. unsers unterthänigsten Verhoffens gnädiglich und klar zu vermerken haben, von was hochwichtiger trefflicher und merklicher Beschwerungen wegen, die nicht zeitlichen Nutz oder Wohlfahrt, sondern der Seelen Heil und ewigen Nachtheil belangen, wir weder der andern Stände Abschied und Mehrers der Mittel im Rechten, als ein natürlicher und billi er Schutz zugelassen, zu unsrer höchsten und unvermeidlichen Nothdurft brauchen, und, wie beschehen, haben protestiren, auch weiter an ihre Kayserl. Majest. und ein gemein, frey, Christlich Concilium appelliren müssen; und daß es in rechter Wahrheit, wie uns ihre Kayserl. Majest. sicher glauben mögen, von keines Ungehorsams noch andern dergleichen Bedenken, Lust, Frevels oder Fürnitz beschehen ist.

19. Dann ihre Kayserl. Majest. auch männiglich kann selbst leichtlich ermessen, wie wir und etliche unsere Verfahren ihrer Kayserl. Majest. allwege Ehren, Wohlfahrt und allen besten gemeynt, auch hinfürter in allen schuldigen und möglichen Dingen dis in unser Ende willig gespürt wollen werden; darum, daß wir neben dem, daß ihre Kayserl. Majest. unsere von GOtt rechte Obrigkeit ist, bey ihrer Kayserl. Majest. viel lieber Gnade erwarten und einen allergnädigsten Kayser und Herrn an seiner Kayserl. Majest. wissen und haben wollten, dann daß wir von Sachen wegen, die unnöthdürftig und ihre Kayserliche Majest. allein zu Mißfallen bewegten, dieselbige ihre Kayserl. Majest. auf uns laden, und lieber derselben Ungnad neben unser selbst Unruhe, wie ihre Kayserl. Majest. im Beschluß ihrer Antwort gnä-

gnädiglich anzeigen, empfinden oder derselben gewärtig seyn wollten.

20 Zudem, daß uns die heilige Schrift vermahnt, mehr GOtt in denen Dingen, seine Wahrheit belangend, zu gehorchen, dann den Menschen. Dann ob wir wol ihrer Käyserl. Maj. und dem heiligen Reich, als gehorsame Glieder desselben, mit Pflichten ohne Mittel verstrickt, und darum schuldig, ja ganz geneigt und willig wären, ihrer Käyserl. Maj., als unserm rechten Herrn, mit unsern Personen, Landen, Leuten und Vermögen billigen Gehorsam und Unterthänigkeit zu leisten: so seyn doch unsere Seelen und Gewissen, wie ihrer Käyserl. Maj. selbst unverborgen, aus aller Menschen Händen genommen und unter des Gebots Herrschung und Gewalt allein gestellt, der sie mit seinem Blut erkauft und gefreyet hat, und zu deß Gehorsam, Befehl und Regierung wir uns in der Taufe bekannt und verpflicht hätten.

21. Wiewol wir auch auf der vielgemeldten ihrer Käyserl. Maj. Antwort vermerken, daß die Sachen mit dieser der andern Stände Beschönung an ihro Käyserl. Maj. gelangt, daß vielleicht an einem solchen gleichen Verstand, wie der Abschied vermag, dem Türken keines wegs widerstanden würde werden: wissen wir doch sonder Ruhm, und verhoffen, sonderlich wir, diejenigen Churfürsten, Fürsten und von Städten, daß wir uns dannoch in der nächstvergestandenen Türkischen Noth, auf ihro Käyserl. Maj. gnädiges schriftliches Begehren, und der Königl. Würde zu Hungarn und Böheim, ihrer Käyserl. Maj. Brudern freundlich und gnädiglich anbinnen, GOtt dem Allmächtigen zu Lob, ihrer Käyserl. Maj. zu Unterthänigkeit, Königl. W. zu freundlicher Willfahrung, auch der Christenheit und dem Reich Deutscher Nation zu gut, beide mit dem, so zu Widerstand des Türken, auf etlich gehaltenen Reichstägen, auf ihrer Käyserl. Maj. Begehren, zu erlegen beschlossen, und auch was darüber in gemeldter vorgestandener Noth von ihrer Käyserl. Maj und K. W sonderlichen gnädigen und freundlichen Ansuchens weten, so bey uns und andern Ständen des Reichs sonderlich beschehen, dermassen unterthänigklich und freundlich erzeigt, und unangesehen des vielberührten stehenden Zwiespalts vernehmen lassen, daß wir in demselben, neben dem, daß ich, Herzog Johann, Churfürst zu Sachsen, auf den Eßlingischen Abschied mit Beschickung der Täge, so des Türken halben jedesmal angesetzt worden, noch sonst an keinem habe Mangel seyn lassen, die letztern nicht gewest seyn; daß also ihre Käyserl. Maj gnädiglich abzunehmen hat, mit was Fug solches an ihre Käyserl. Majest. zu einer Ursach, ihre Käyserl. Maj. dadurch desto mehr gegen uns zu Ungnaden zu bewegen, getragen ist.

22 Dieweil nun ihre Käyserl. Maj. Christlich und Käyserlich Herz nochmals dahin gerichtet ist, wie ihre Käyserl. Maj. hievor zu mehrmalen gnädige und Christliche Vertröstung eines gemeinen Concilii halben gethan, und ihre Käyserl. Maj. angegebene Antwort anzeigt, daß ihre Maj. neben der jetzt vorstehenden Beschwerung des Türken halben wolle berathschlagen und beschliessen helfen, auf daß zu Förderung, Mehrung und Bestandigkeit der Ehre und Dienstes unsers Herrn GOttes des Allmächtigen, unser Christlichen Religion und Glaubens, auch Friede, Ruhe und Gedeyen aller Stände des Reichs und der ganzen Christenheit kommen soll, und alle solche Sachen zu einem göttlichen und löblichen Christlichen Wesen zu richten und zu bringen: zu welchem ihrer Käyserl. Maj. Käyserlichen Christlichem Verhaben der ewige und allmächtige barmhertzige GOtt, durch Christum seinen Sohn, unsern Seligmacher, gerahe Grad, Glück und Gedeyen zu verleihen.

23. Und ein gemein frey Christlich Concilium alwege für den nützlichsten und bequemsten Weg, der zu Christlicher Beraleichung und Reformation der schwebenden Mißbräuche und Zwiespalten, wie dann derhalben die andern Stände, Innhalts vielberührter ihrer Käyserl. Maj. nächsten Antwort, nochmals auch darum bitten thun, dienstlich geacht und angesehen, und sonst kein ander Mittel mag befunden werden. Und wo noch ein Christlich, frey Concilium ausgeschrieben, und es mitlerweil bey dem Abschied im 26. Jahr bleibet: so werden ihre Käyserl Majest., auch alle Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs mancherley Unruhe, die sich sonst auf einem jeden bisher gehaltenen Reichstag, solcher Abschied halben, wie es mitlerweil des Concilii gehalten sollte werden, zugetragen, enthrochen, und die Disputation, so darob vorfallen, einstens endlich dardurch abgekürzt werden möchte.

24. Und wir dann auch ohne daß mit Verbürung von der Zeit an, dahin doch dieser Abschied vornehmlich gemeynt seyn soll, alle schädliche und beschwerliche Neuerungen, gemäß demselben Abschied, als wir dann auch vorhin in der keine gewilligt, zu verbüten, und ferner in allem andern, wie wir daßelbige gegen GOtt und ihrer Käyserl.

Maj. in einem künftigen Christlichen Concilio vertrauen zu verantworten, erbietig seyn, und darzu im Fall der Nothdurft, da wir deß nicht übrig seyn möchten, unser angestellte nothwendige Appellation, wie uns das von Rechts- und Billigkeit wegen gebühren wird, zu rechtfertigen und zu stisiciren.

25. Und sollen unsere Gesandten die Kayf. Maj. darauf zum unterthänigsten ersuchen und bitten, daß ihre Kayserl. Maj. Gelegenheit dieses tapffern Handels, und was sich derhalben an allen Orten bisher zugetragen, sonderlich unserer vorigen Gesandten übergebene Instruction und Appellation, oder die Gründe und Ursachen, darinn begriffen, gnädiglich bedenken; und daneben bewegen wolle, wo in gemeldter Sachen ausserhalb ordentlicher Determination eines gemeinen Christlichen Concilii aller Christlichen Stände, auch ohne vorgehende nothdürftige Verhörung, gründliche wahrhafte Erkundigung, wie sich in einem so tapffern wichtigen Handel schuldiglich zu thun gebührt, was vorgenommen, gehandelt und mit Gewalt zu beharren unterstanden werden sollte, was grosser Widerwärtigkeit, Unruhe, Zerrennung und Aufruhren solches allenthalben vermuthlich erwecken und das, so ihre Kayserl. Maj. gern verhütet sehen wollte, allererst mit sich ziehen würde; und daß dem allen nach ihre Kayserl. Maj. ihren gegebenen Abschied und darinn angezogenen Befehl gnädiglich ändern und aufheben, und als ein Christlicher Käyser, dem von GOtt die Verwaltung und Oberkeit des heiligen Reichs, auch stattliche Handhabung des Christlichen Namens vor andern befohlen wäre, gnädiglich fördern, daß in diesem Artikel, unsern heiligen Glauben belangend, männiglich, wie billig, in seinem Gewissen frey und unverstrickt bleiben möchte; und daß mit dem nächsten ein ganz frey Christlich, ordentlich Concilium an einer gelegenen Malstadt Deutscher Nation zum förderlichsten vorgenommen, und in demselben von diesen Sachen ordentlich und Christlich, zum Grund und von der Wurzel dieser zwiespaltigen großwichtigen Sachen, durch Mittel wie sich gebührt von GOtt, tractirt, und dermassen durch einen solchen ordentlichen Weg zum Christlichen Friede und Einigkeit gebracht und aufgangen werden, und nicht mit Gewalt und der That gegen denen, die gerne Christen seyn, die Wahrheit suchen und Recht thun wollten, gehandelt werde: Sich auch dem zu entgegen, und bevoran unserer rechtmäßigen Appellation, der wir ihre rechtliche Folge und Prosecution auf dem Fall der Nothdurft zu thun erbietig seyn, nemlich da wir ohne das von der obangezeigten Ursachen wegen, die unser Seelen Heil und die Gewissen berühren, neben unserm Erbieten, was die beschwerliche Neuerungen belanget, bey dem Abschiede vorigen Speyerischen Reichstages, als wir uns doch ganz unterthänigklich zu ihrer Kayserl. Maj vertrösten, ausserhalb rechtlicher Ausführung unsrer Appellation nicht sollten gelassen werden, zu Ungnaden oder in andere Wege beschwerliche Verfarung, über die gnädige Verpflichtung, so zu Franckfurt von ihrer Käyserl. Maj. wegen, die Stande des Reichs bey ordentlichem Recht bleiben zu lassen, gegen uns, als ihrer Kayserl. Maj. in allen möglichen Sachen willige und bereite Churfürsten, Fürsten und Städte; nicht bewegen lassen, noch andern verstatten, wider uns, und sonderlich aber unsere gethane und anhängige Appellation zu attentiren, noch in andere Wege zu handeln, sondern nochmals gnädigen Befehl thun, wie wir durch unsere Botschaft nächst bey ihrer Kayserl. Maj. unterthänig haben ansuchen lassen. Solches wird ohne Zweifel, als GOtt dem Allmächtigen eine gefällige und ordentliche Handlung, zu rechter Einträchtigkeit und Christlichen Reformation aller Stände und der ganzen Christenheit hoch förderlich, auch der einige Weg, alle Irrung, Mißbräuche und Unglauben auszureuten, Christlichen Frieden zu pflanzen, und ein recht von Herzen einhellig Wesen unter den Christen, und zuvor in Deutschem Lande zu haben, ohne Zweifel kom.

26. Dann zu was Weitläuftigkeit, Unfriede und Unzeschicklichkeit der Hartmüthigkeit, so besonder ausserhalb Christlichen Unterhandlungen die schwebende Mißbräuche mit gewaltigen Handlungen unverhörter Sachen haben erhalten und die Leute zu solchen öffentlichen Mißbräuchen mit der That dringen wollen: dasselbige Thun haben die vergangenen Geschichte genugsam anzeigt. Derhalben wir uns unterthänigklich versehen wollen, ihre Käyserl. Maj. werde sich hierinne, als ein Christlich Haupt, gleichmäßig und gnädig die Wahrheit zu erkunden, und das, so mißbräuchlich, abzuthun, gnädig erzeigen und unser gnädigster Herr und Käyser seyn. Das gereicht ohne Zweifel GOTT dem Allmächtigen zu Ehren, und wird ihrer Käys. Maj mit allem ihrem Vornehmen deste mehr Siegs und Heils mittheilen, auch dem Reich und Deutscher Nation am meisten zu Frieden und Einträchtigkeit dienen.

27. Zudem ist es je unter Christen zu hören ganz er-

erschröcklich, daß sie um ihres Glaubens willen einander solchergestalt und bis auf das Blut verfolgen, und das gegen ihren Mitgliedern, Brüdern und Verwandten üben sollten, deß sich etwa die ungläubigen heydnischen Oberkeiten gegen dem Christlichen Hauflein und den heiligen Märtyrern, zu Ausreutung göttlichen Namens und seines heilbaren unvergänglichen Worts, gebraucht haben. Und daß ihre Käyserl. Maj. diese unsere hochverursachte nothwendige Anzeigung von uns, als Christlichen Ständen, die je nichts dann die Wahrheit und was zu höchster Einträchtigkeit gemeiner Christenheit immer förderlich seyn mag, von Herzen begehren, gnädiglich vermerken wolle: dann ihre Käyl. Maj sollte sich bey uns gewißlich anders nichts, dann aller gehorsamen Dienstbarkeit und Unterthänigkeit, mit allem unserm Vermögen, versehen; wir wollten auch solches, als gehorsame Glieder ihrer Käyserl. Maj. und des heiligen Reichs, um ihre Käyserl. Maj. zum unterthänigsten zu verdienen ganz willig und geneigt seyn.

Was vor Käyserl. Maj. die Geschickten mündlich werben sollen.

1.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Käyser allergnädigster Herr! Die Durchlauchtigsten Durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herren, Herren N. N. und die wohlgebornen Grafen N. N. zusamt den Ehrsamen und Weisen Städten N. N., haben uns zu E. Käyserl. Maj., ihrem und unserm allergnädigsten Herrn, abgefertigt, mit Credenz und Befehl, ihre hohe anliegende Noth vorzutragen, mit unterthäniger Bitte, euer Käyl. Maj. geruhen, uns auf unsere Credenz, die wir E. K. Maj. hiermit überantworten, gnädiglich zu hören

2. Erstlich entbieten ihre Chur- und F. Gnad auch die andern, euer Käyserl. Maj. ihre unterthänige gehorsame Dienste, und wo es E. Käyl. Maj. an glückseliger Regierung, Obsiegung wider ihre Feinde, und an Gesundheit ihres Leibs wohl und richtig zustünde, das wären sie zu hören höchlich erfreuet.

3. Zum andern, tragen euer Käyl Maj gnädiges Wissens, aus was beständigen Christlichen Ursachen ihre Chur- und F Gnad. auch andere ihre Mitverwandten, den vergenommenen Abschied nachstgehaltenen Reichstags, so viel er den Glauben betrifft, mit gutem Gewissen vor GOtt nicht haben mögen annehmen; und sonderlich aus dem, daß derselbe Abschied dem vorigen im 26. Jahr zu Speyer einträchtiglich aufgericht und bewilligt, ganz widerwärtig und entgegen, daß auch ein Mehrers in den Dingen, das Wort GOttes und unser Gewissen betreffend, nicht mag statt haben, vielweniger ein Part wider den andern, der nicht zugleich in die Handlung bewilligt, fortrucken mag.

4. Derwegen auch ihre Chur- und F. Gnad. und andere darwider protestirt; und als die Widertheil auf vielfältig Christliche Ermahnung, Erbieten und Bitte von ihrem Vernehmen nicht haben wollen weichen, haben sie an euer Käyserl. Maj., als ihren obersten Schutz und Schirm, und ein frey Christlich Concilium oder Nationalversammlung appellirt, und darauf alsbald ihre Botschaften damit abgefertiget, die eure Käyserl. Maj. in Italia angetroffen, und daselbst auf ihrer Herren Befehl, laut ihrer Instruction, schriftlich und mündlich Bericht gethan haben.

5. Und wiewol sich ihre Chur- und F. Gnad. und die andern versehen hätten, nach Gelegenheit der Sachen, und dieweil nichts anders gesucht, dann was billig und recht ist, euer Käyserl. Maj. würden ihnen eine gnädige Antwort haben geben lassen: so ist doch, unbetracht ihrer fürgewandten Ursachen und übergebenen Instruction, eine ungnädige Antwort gefallen, und dermassen, daß sie nochmals denselben Abschied bewilligen und annehmen sollten.

6. Und als die Geschickten dieselbe durch euer Käyserl Maj. Secretari Schweiß. aus ihrem Befehl angehört, haben sie die Appellation, so zu Speyer nach dem vorgenommenen Abschied interponirt, vor euer Käyserl. Maj insinuirt, in Meynung, daß ihre Churfl. und F. Gnad. und andere, dieselbe zu gebührlicher Zeit wollten rechtfertigen.

7. Aber ehe dieselbe Appellation nach Nothdurft von euer Käyserl. Maj. gehört und geleist, hat gedachter Schweiß die Botschaften in Bestrickung genommen, dermassen, daß sie sich aus der Herberge zu Placenz nicht wenden, auch ihren Herren davon nichts schreiben sollten, bis auf weitern euer Käyserl. Maj. Befehl.

8. Wiewol nun die Botschaften, nach natürlichen und aller Völker und Ew. Käyserl. Maj. geschriebenen Rechten, gefreyet, und die Ungläubigen gegen solchen Personen nichts unruhiges vornehmen, und sie billig ihres Geleits und Gutthat der Rechte geniessen sollten haben: zudem, daß sie nichts anders geredt noch geworben, dann was ihnen befohlen und ihre Eburfürstl. und F. Gnad.

und

und andere sich daß nicht versehen: So könnten sie doch euer Kayserl. Maj. in dem destomehr, von wegen der vielen Geschäfte, entschuldiget haben, und glauben, wo dieselbe recht berichtet, und wie sich wohl gebührt, erinnert und in Gegenwärtigkeit Deutscher unparteyischer Räthe gehandelt, die Geschickten hätten einen bessern Bescheid erlangt.

9. Und seynd ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auch die vorgenannten Städte, von wegen der unversehentlichen Antwort, verursacht, uns an Ew. Kayserl. Maj. abzufertigen, mit Befehl, Ew. Kayserl. Maj. unterthänigklich anzuzeigen:

10. Wann es diese Meynung hätte, wie es an Kayserl. Maj vom Gegentheil mit ungleichem Bericht gelangt, daß der Abschied dermassen wäre vorgenommen, wie es in ihrer Antwort berührt, als sollte er allein zu Verhütung von der Zeit an weitern allerley erschrecklichen Neuerungen, Lehren und Secten gestellt seyn: so erkennten sich ihre Chur- und Fürstl. Gnad. und die andern, daß sie unbillig Wegerung gesucht, so doch in ihren Gnaden, und andern Landen und Gebieten wider die Secten und Lehre der Wiedertäuser, und die, so nicht glauben, daß im Sacrament des Altars der wahre Leichnam und Blut Christi sey, davon in dem Abschied ausdrückliche Meldung geschiehet, beständiglich und mehr dann an andern Orten gepredigt, geschrieben und gelehrt, und ihre Chur- und Fürstl. Gnad. und andere ihre Mitverwandten nochmals denselben Secten und irrigen Lehren zuwider seynd, und vermittelst göttlicher Hülfe bleiben wollen.

11. Was Erbietens auch sie gewest seyn in dem grossen Ausschuß, und sonst öffentlich vor allen Reichsständen angezeigt, daß beziehen sie sich auf ihr Verzeichniß, so sie übergeben, und der Widertheil eigene Aussage.

12. Und daß eure Kayserl. Maj. vorgebracht als sollte vielleicht eines Concilii nicht vonnöthen seyn, indem das einmal durch alle Stände beschlossen: darauf haben wir Befehl, euer Kayserl. Maj. unterthänigklich anzuzeigen, daß, wenn man allein von den Sachen redt und handelt die GOttes-Wort und Gewissen anlangen: so ist es unmöglich zu einem Beschluß zu kommen, dieweil noch von der Wurzel, daher die Zwiespaltung rühret, nicht ist, wie gebührlich und ordentlich, mit GOttes Wort gehandelt worden.

13. So mögen ihre Chur- und Fürstl. Gnad. und die andern, zu gelegener Zeit anzeigen, daß sich wol soll zutragen, darinn das Mehrer nicht schliessen mag, und zuvörderst dieweil die Sache die Gewissen betrift, und was viele anlangt, der Wille und Consens muß auch erfordert werden, wie dann solches die Rechte besagen. Und wenn die, so auf ihrer Gnaden und der andern Theil seynd, ein mehrers wollten schliessen wider die andern: so würden sie es auch für ungleich achten, wie dann solches die Vernunft einzibt.

14. Zu was Zerrüttung gemeinen Friedes in Deutscher Nation solches gereichen würde, wo es dafür sollte gehalten werden, daß die Widerpartey mit ihrem Mehrern vordringen wollte, und daß solches für eine beschlossene Sache geachtet: so würde ein Unglück das andere mehren.

15. Derhalben ist von allen Ständen, und auch euer Kayserl. Maj., allwege für nützlich und zum bequemsten angesehen, daß in diesen Sachen ein frey Christlich Concilium würde ausgeschrieben, damit alle diejenigen, so Interesse haben, und sich für Christen achten, auch gehört würden.

16. Und mag auch kein nützlicherer Weg und Mittel erdacht werden, und daß es hierüber mitlerweil gehalten würde, wie es eine jegliche Obrigkeit verhoffte gegen GOtt und euer Kayserl. Maj zu verantworten, welches Strafe gnug ist, wenn sie derselben erwarten.

17. Und als letzlich in Ew. Kayserl. Majestät Antwort berührt, als sollte dadurch, wo dem Abschied gelebt, dem Türken desto mehr Widerstand geleist werden: darauf haben wir abermals Befehl, Ew. Kayserl. Majestät diesen Bericht zu thun, daß sich ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auf Ew. Kayserl. Majestät und derselben Bruder, Königs Ferdinands Schriften und Ansuchen, dermassen erzeigt, daß ihnen nicht mag aufgelegt werden, daß ihrenthalben ein Mangel erschienen, und daß sie die letzten in der Noth wären gewesen. Derhalben ihrer Chur- und Fürstl. Gnaden, und der andern, unterthänige Bitte, eure Kayserl. Majestät wollten diesen großrichtigen Handel, denselben selbst zu Ehren und Aufnehmung des Worts GOttes, gnädiglich bedenken, und die Mandata und Befehl, wo sie anders bereits nicht widerzogen, aufheben, ein frey Christlich Concilium an eine gelegene Malstadt aufs förderlichste ausschreiben, damit von der Ursach des Zwiespalts ordentlich möchte practirt und gehandelt werden: und das versitzen, darum ihre Botschaft bey Ew. Kayserl. Majest. in Italien, nach Innhalt ihrer Instruction und mündlichen Antragens, unterthänige Ansuchung gethan, und betrachten, daß ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, und andere, in denen Dingen,

gen, die GOttes Ehre belangen, mehr ihme gehorſam denn den Menſchen ſeyn ſollen. Sonſt erkennen die, ſo uns geſandt, neben uns in allen ſchuldigen Sachen Eure Käyſ. Majeſt. für ihren rechten Herrn und Käyſer, und wollen auch mit allen dem, was in ihren Vermögen iſt, wie ihre Voreltern und Vorfahren getreulich gethan, bey Ew. Kayſ. Majeſt. ſich alſo erzeigen, daß dieſelbe daran einen guten Gefallen haben ſoll; wie ſie ſich dann bisher in allen Sachen befliſſen, und alles das gehorſamlich verfolgt und erlegt, was ihnen wider den Türken zu Unterhaltung Cammergerichts, Regiments, und anders zu geben auferlegt.

18. Und übergeben Ew. Käyſ. Majeſt. unſere Inſtruction, darinnen ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden und der andern Nothdurft weiter ausgebreit: und bitten, wie darinn verleibt, und deß Ew. Käyſ. Majeſt. gnädigſte Antwort.

Salvo iure addendi.

II.

Project der Inſtruction, was die geſtrengen N. und N. bey dem Durchlauchtigſten ꝛc. Herrn Ferdinando, König zu Hungern und Böheim, Käyſerl. Majeſt. im heiligen Reich Statthalter, von unſertwegen anbringen und handeln ſollen.

1.

Anfangs ihrer Königlichen Würde zu ſagen, unſer ꝛc. Dienſt ꝛc. Und dann nachfolgende Meynung anzuzeigen: Ihrer Königlichen Würde wäre unverborgen, was ſich auf jüngſt gehaltenem Reichstag zu Speyer von wegen des Abſchieds daſelbſt, in dem Artikel den Glauben belangende, zwiſchen den andern Reichsſtänden, uns und unſern Adhärenten und Mitverwandten, zugetragen, und daß wir aus beträngter Noth unſerer Gewiſſen, auch andern tapffern wichtigen Urſachen, ſo wir ihrer Königlichen Würde und den Reichsſtänden dazumalen in Schriften angezeiget, zuvor aber dieweil ſie über unſer gütlich Warnen, Ermahnen, Erbieten und Bitten, im Ausſchuß und ſonſt gethan, mit ſolchem ihrem Beſchluß und Abſchied fortgefahren, dargegen proteſtirt, nachmalen auch in Schriften, wie ſich förmlichen zu thun gebührt, davon appellirt hätten; nicht der Meynung, unter den Reichsſtänden damit einige beſchwerliche Sonderung oder Zertrennung zu verurſachen, (dann das ſollte, ob GOtt will, weit von uns ſeyn,) ſondern allein unſere Gewiſſen, wie billig, frey und ungefangen zu halten, auch unſere getreue Landſchaften und Unterthanen vor ungleichmäßigen Beſchwerden ihrer Conſcientz und Seelen, und daneben vor Aufruhren, Ungehorſam, und einem unwiederbringlichen Abfall zu verwahren, wie dann eine jede getreue Obrigkeit aus ſchuldiger Pflicht ihres befohlenen Amts ihres Vermögens zu thun verbunden iſt.

2. Als wir auch demnach alsbald entſchloſſen, eine Botſchaft zu der Römiſchen Käyſ. Majeſt., unſerm allergnädigſten Herrn, zu ſchicken, ob an dieſelbe ihre Käyſ. Majeſt. gelangt, daß wir für ſolcher unſer gethanen Proteſtation und Appellation halben an ihre Käyſ. Majeſt. einer andern Geſtalt, denn wir dieſelbe unſere vorgenommene Handlung gemeynt, ſollten getragen und ohne Grund verunglimpft; wie wir denn daher und darnach mit Glauben berichte, daß wir ganz ſchwerlich in ihre Käyſ. Majeſt. getragen werden ſeyen: So hätten wir dennoch ihrer Käyſ. Majeſt. zu Ehren, aus einem ſondern unterthänigen und geneigten Willen, und damit ihre Käyſ. Majeſt. unſers Gemüths, was uns auch zu ſolchem unſerm Vornehmen und Nichtbewilligen bewegt, einen lautern gründlichen Bericht haben möchte, zu ihrer Käyſ. Majeſt. unſere Botſchaften und Geſandten nach Hiſpanien abgefertigt, welche auch ihre Majeſt. in Italien angetroffen, und ihrer Käyſ. Majeſt. viel guter, tapfferer und anſehnlicher Urſachen, durch die wir zu unſerm Proteſtiren und Appelliren aus Noth getrieben worden ſeyn, mündlich und ſchriftlich zum unterthänigſten anzeigen laſſen: mit dem ſonderlichen Erbieten, daß wir den gemeldten Speyeriſchen Abſchied in allen andern Artikeln, auſſerhalb deren, darwider wir öffentlich proteſtirt haben, annehmen, darein bewilligen, und das, ſo uns derſelbe Abſchied auflege, unſers Theils getreulich vollziehen, auch den Irrſalen von dem heiligen hochwürdigen Sacrament des Leibs und Bluts unſers HErrn JEſu Chriſti und der Wiedertaufe nicht anhängig; ſondern ihrer Majeſt., die wir für unſern rechten Herrn und Obern erkennten, und die unſer Land, Leut, Leibs und Guts mächtig ſeyn ſollten, deßgleichen dem heiligen Reich, als getreue Glieder deſſelben, allen unterthänigen Gehorſam, Förderung und Wohlthat, und was uns im Zeitlichen zu leiſten möglich wäre, mit Begierden erzeigen wollten: Wo wir auch mit Chriſtlichem Grund und der Schrift eines andern, denn wir hielten, glaubten

und für Christlich bekennten, gewiesen, oder durch ordentliche Determination eines freyen Christlichen Concilii, vermittelst des göttlichen Worts, ein anders gelehrt werden sollte, daß wir uns in solchem, als Christenleut, und die sich für gehorsame Glieder der Christlichen Kirche erkennten, auch nichts anders denn der Wahrheit begehrten, wie billig, weisen lassen; und auch ein Irrsal mit nichten wollten annehmen oder vertheidigen, vielweniger beharren; Und dem beschließlichen unterthänigen Ersuchen, ob dieser Handel von jemand einer andern Gestalt an ihre Käys. Majest. gelangt wäre oder noch gelangen würde, dem keinen Zufall oder Glauben zu geben, sondern unser allergnädigster Herr und Käyser zu seyn und zu bleiben, wie solches unserer Gesandten Werbung und versiegelte übergebene Instruction nach der Länge zu erkennen gebe, haben wir ihrer Königlichen Würde hieneben gleichlautende Abschriften zustellen, hätten uns auch gänzlichen versehen, es sollten diese unsere dargethane wichtige Ursachen, deßgleichen unser unterthänig Anzeigen, hoch Erbieten und flehentlich Ansuchen bey Käys. Maj. zum wenigsten so viel Ansehens gehabt haben, daß doch ihre Majest. in einem solchen tapffern Handel, der nicht zeitlich Gut, Ehre, Land oder Leut, sondern die Seelen, unsere Gewissen und Seligkeit berührt, die Sachen bis auf ihrer Käys. Maj. Zukunft in das Reich, oder aber bis zu fernerer gründlicher Erkundigung unsers beschehenen Antragens, ob ihre Käys. Majest. in solchem je einigen Zweifel oder Mangel genugsses Berichts gearg wohnet hätte, gnädiglich angestellt, oder sich gegen unsern Gesandten in ihrer Antwort also erzeigt haben, daß wir bey ihrer Majest., als unserm Herrn, gegen unserer hohen Unterthänigkeit auch eine billige Käyserliche und gnädige Neigung in der That spüren mögen.

3. Aber nicht allein ist denselben unsern Gesandten etwas ein ungnädiger unversehener Abschied in ihrer Majest. Namen erfolgt, und in Schriften besiegelt überantwortet, der Meynung, daß wir den gemachten Speyerischen Abschied nochmals annehmen, dem gehorsam geleben, und darüber gar nichts handeln sollten, mit dem Anhang, wo wir darüber ferner ungehorsam erscheinen würden, daß ihre Majest. nicht umgehen möchte, gegen uns ernstliche Straf vorzunehmen ꝛc. weiters Innhalts desselben Abschieds ꝛc sondern die gedachten unsere Gesandten, als die unsere Appellation, so wir zu Speyer aus Nothdurft vorgenommen, der Käys. Majest. aus unserm Befehl insinuiren wollen, und das Instrument unsers Appellationslibell Meister Alexander Schweissen, ihrer Käys. Majest. Secretarien, von wegen ihrer Käys. Majest. überantwortet haben, sind auch über das im Namen der Käys. Majest. in ihre Herberg zu Placentia, alda ihre Käys. Majest. mit ihrem Hofhalten dazumal persönlichen gewest, verhafft, und daneben mit hoher Bedrohung verstrickt, uns, als ihren Herren, davon einig schriftlich oder mündlich Anzeigen gar nicht zu thun.

4. Deß wir uns aber wahrlich, nach Gestalt dieser Sachen, nach Gelegenheit der Zeit und Läuffte, auch des heiligen Reichs Obliegen und vor Augen wesenden Nothdürften, und den hernachvermeldten Ursachen, keineswegs versehen hätten. Denn wir haben unsere Botschaften diese weite Reise zu Käys. Majest. als unserm rechten Herrn und Obern, bey dem wir je am billigsten Hülf, Trost und Schutz suchen und gewarten sollen, und derselben ihrer Majest. zu Gehorsam Ehren und Gefallen gefertigt. Für eins.

5. Zum andern: So haben wir bey ihrer Käys. Majest. eine ganz nothdürftige, freundliche und glimpfliche Meynung, die auch nicht unterthäniger und erbietlicher hatte gestellt werden mögen, thun lassen, aus welcher auch die Käys. Majest. einige Bewegniß auch der geringsten Ungnade nicht hätte schöpffen mögen.

6. Zum dritten: So haben unsere Gesandten dazumal auf solchen unversehenen beschwerlichen Abschied allein unsere vorgethane Appellation von dem Speyerischen Reichsabschiede Käyserl. Majest. Secretarien, allein unser unvermeidlichen Nothdurft nach, in aller Unterthänigkeit insinuiret, und uns damit in ihrer Käyserl. Majest. Schutz und Schirm unterthänigklichen befohlen.

7. Zum vierten: Haben wir dieselbe unsere Appellation vor keinem fremden Richter, oder einigem unordentlichen unbequemen Ort, sondern zuförderst vor der Kayserl. Majest. selbst eigener Person, als unserm Beschützer und Beschirmer, vorgenommen: derhalben wir uns, auf sonderm unterthanigen hohen Vertrauen, deß wir uns zu Kayserl. Majbillig vertrösten sollen, keines andern versehen, dann daß Kayserl. Majest. nach gnädiger Verhöre unsrer Botschaften, nothdürftig befehlene Handlung angenommen, und sie mit Gnaden wiederum abgefertigt haben sollten; so doch auch solches die natürliche Billigkeit, Vernunft und alle Ehrbarkeit erfordert, und bisher gegen die Ungläubigen

bigen und öffentlicher Feinde Botschaften und Legaten allenthalben gehalten worden. Daß aber unsern Botschaften ein anders begegnet wäre, hätte ihre Majest. leichtlich zu bedenken, wenne solches nicht billig zu Gemüthe gereichen wollte, zuvoran, so er in so groß wichtigen Sachen, die nicht zeitlich Gut, Ehre oder Wohlfahrt, sondern die Gewissen, und der Seelen ewig Heil und Unheil belangen, sich dermassen übereilt befinden sollte.

8. Zum fünften: Daß in den Kayserlichen und allen geschriebnen Rechten ausdrücklich und zur Nothdurft versehen ist, daß alle Legaten und Botschaften an allen Orten, Tröstung, Freyheit und Versicherung haben, und so lang ihre Legation währet, einiger beschwerlicher Handlung nicht gewarten sollen, wie auch solche Rechte gegen des Türken und öffentlicher Feinde Botschaften bisher gehalten seyn: vielmehr und billiger sollte, unsers Achtens, das gegen Christliche Stände, gegen des Reichs Verwandten und Glieder, auch gehorsamen der Kayserl. Majest. Unterthanen, als den Fremden, gehalten werden; zudem daß sich auch die Kayserl. Majest. im Eingang und Erwählung ihrer Königlichen Majest. gegen allen Churfürsten an statt gemeiner Reichsstände vertröst und versprochen gehabt, daß ihre Kayserl. Majest. keinen aus den Reichsständen für sich selbst vergewaltigen, solches auch andern zu thun keineswegs gestatten, sondern einem jeden Stand, wo der ordentlich Recht leiden möge, demselben auch gebührliche Verhör und Billigkeit bleiben lassen, und bey andern zu thun verfügen wolle: Item, daß ihre Kayserl. Majest. ihre Residenz, Anwesen und Haltung im heiligen Reich Deutscher Nation, allen Gliedern, Ständen und Unterthanen daselbst zu Ehren, Nutz und Guten, das mehrer Theil haben und halten; Item, daß ihre Kayserl. Majest. ihre Aemter, Aemter am Hof, und im Reich mit keiner andern Nation, dann gebornen Deutschen, die nicht andern Standes noch Wesens, sondern wahrhafte redliche Leute von Fürsten, Grafen, Herren, von Adel und sonst tapffern guten Herkommens seyn, besetzen und versehen wolle.

9. Diß alles sollen unsere Gesandten der Kön. Würde, als dieser Zeit Kayserl. Majest. im heiligen Reich Statthaltern, auch unsere Nothdurft dienstlicher, freundlicher und unterthänigster Meynung, und mit bester Bescheidenheit anzeigen, und darbey zu erkennen geben, daß wir uns vermuthen, dieser Kayserl. Majest. Abschied und Handlung sey nicht einen geringen Theil daraus erfolgt, daß die Kayserliche Majest. in Zeit ihrer Kayserlichen Majestät Regierung gar wenig und nur etwa lang nicht im heiligen Reich gewest, und darum Gelegenheit des Reichs Sachen zuvor aber wie es um des Glaubens und Evangelii Handlungen aller Ende gestalt, nicht gründlich und wie die Nothdurft solcher schweren und wichtigen Sachen zum höchsten erfordert, berichtet, darzu mit viel andern ihrer Majest. eignen Geschäften dermassen beladen, daß ihre Kayserl. Maj des heiligen Reichs Sachen dieser Zeit nicht nothdürftiglich obsehen mögen: So sey auch ihre Kayserl. Majest. mit wenig Deutscher Räthe, zuvor denen, denen die Handlungen, Obliegen und Beschwerden des Reichs und Gelegenheit der Reichsstände und Deutscher Nation kundig, versehen; daß uns auch an diesem Handel merkliches und überviel gelegen, und darum unmöglich sey, der Reichsstände Abschied zu Speyer in des Glaubens Artikeln, aus den Ursachen Kayserl. Majest. durch unsere Botschaften vorbracht, anzunehmen, wir wollten dann GOtt den Allmächtigen, als unsern rechten HERRN, Schöpffer, Enthalter und Seligmacher, erzürnen, wissentlich wider sein göttlich Wort und Wahrheit handeln, unser Gewissen fürstlich beschweren, und unsere gehorsame Unterthanen mit allem Unlust auf uns laden; welches aber alle Christliche Menschen, bey Verlust ihrer Seelen Heils, ihres höchsten Vermögens zu verhüten, und sich davor zu bewahren schuldig. So hab je den Reichsständen mit nichten gebührt, zuvor über der Kayserl. Majest. als ihres Herrn, verausgangenen ernstlichen Gebot und Befehl, das allen Reichsständen verkündet, und bis auf heutigen Tage durch ihre Majest. nicht widerruft oder aufgehoben ist, in dieser Sache, den Glauben, Christliche Lehre und Religion berührend, darinnen allein einem Christlichen Concilio, durch Christliche ordentliche darzu gehörige Mittel, und gar nicht einigem Reichsstande, in der Gestalt und unverhört der Hauptsachen und Partepen, zu handeln und determiniren zustehet, was zu erkennen, zu beschliessen, oder jemand zu Annehmung desselben wider sein Gewissen zu verbieten; uns wolle auch nicht geziemen, in solchem hohen göttlichen Handel auf das Mehrer oder Einhellige der Menschen, wie etliche vermeynen, sondern vielmehr auf das einige wahrhaftige Wort GOttes zu sehen.

10. Und seyn demnach entschlossen, wiederum eine treffliche Botschaft zu Kayserl. Majest. zu fertigen, derselben auch unsere vorstehende Be-

schwerden aller Ende noch mehr und stattlicher, zum unterthänigsten anzuzeigen, der tröstlichen Zuversicht, bey ihrer Käyserl. Majest. ein ander und gnädig Gemüth und Abschied zu befinden.

11. Dieweil aber das heilige Reich in viel hundert Jahren nie hoch benöthigt in grössern Gefährlichkeiten gestanden, und mit schwerer Obligen beladen gewesen sey, dann jetzo, sich auch aus allen wahrhaften Kundschaften keines andern zu vermuthen, dann daß der Erbfeind unsers Glaubens, der Türk, den zukünftigen Sommer wiederkommen und sein Glück vielleicht noch heftiger und tapfferer, dann vor, versuchen werde, sey unsers Achtens Zeit und hoch vonnöthen, daß sich die Christlichen Stände einmüthig zusammen thun, getreulich in einander setzen, und als die Verbrüderten neben einander das beste thun, und ein jeder des andern Obliegen und Noth sein selbst Sachen seyn lasse, dem Erbfeind Christlichen Glaubens mit der Gnade und Hülfe Gottes, der dann vor allen Dingen darum durch glaubig Gebet täglich anzuruffen und zu bitten ist, einmüthigen Widerstand zu thun. Zu solchem sey aber der Weg gar nicht, die Stände des Reichs zu dem, das ihnen ihrer Seelen, Gewissens, Land und Leute halben zum allerunträglichsten und beschwerlichsten sey, zu nöthigen, und ohne ordentliche, billige und gründliche Verhör und Christliche Determinirung mit Gewalt zu handeln, wie ohnzweifentlich die Königl. Würde, als ein verständiger Christlicher König, dem die Gelegenheit und vorstehende Noth des heiligen Reichs und Deutscher Nation vor andern kundig und unverborgen sey, nicht schwer könne bedenken. Und sollen unsere Gesandten darauf ihre Königl. Würde ganz dienstlich, und unterthänialich ersuchen und bitten, dieweil wir uns zu ihrer Königl. Würde je aller Freundschaft Neigung und Gnaden, und deß unzweifentlich versehen, daß ihre Königliche Würde des heiligen Reichs und Käyserl. Majest. Ehre, Nutz und Wohlfahrt auch Christlichen Frieden, Einträchtigkeit und Gehorsam der Unterthanen mit allem möglichen Fleiß zu fördern begierig sey, daß dann ihre Königl. Würde eine treffliche Botschaft von ihrer Königl. Würden wegen, neben unsern Gesandten, zu Käyserl. Majest. abfertigen, und ihre Majest. zum fleissigsten ersuchen und bitten helfen wolle, diesen hohen Handel mit Fleiß gnädiglich zu erwegen, und nicht allein et licher sonderlicher Stände sondern gemeiner Christenheit, des heiligen Reichs und Deutscher Nation Ehre, Nutz und Gedeyen, darzu ihrer Majest. selbst höchste Wohlfahrt zu bedenken, und uns bey unsrer Protestation oder Appellation bis auf ein gemein, frey, Christlich Concilium bleiben zu lassen, oder diesen Handel dahin in Ruhe zu stellen, alda mit stattlicher Vorbetrachtung und nothdürftigem Fleiß gehandelt, und das, so das nützeste, Christlichste und zu gemeinem Frieden dienstlichste ist, gefördert und vor die Hand genommen werden mag: das würde eigentlich und den Reichsständen viel Unlusts und vermuthlich Zertrennung verhüten, gegen Käyserl. Majest. bey männiglich eine grosse gehorsame Lieb und Neigung fördern, und Königl. Würde viel Freundschaft und gutes Willens machen, das wir auch um ihre Königliche Würde ganz willig und unterthänig zu verdienen erbietig seyn.

Nota: Wo Königl. Majest. zu Hungarn und Böheim der Churfürsten, Fürsten und Stände Instruction an Käyserl. Majestät begehren würde, sollen die Botschaften ihrer Majestät damit auch willfahren.

884.

Derer von Nürnberg übergebenes Bedenken, warum es nützlicher sey, diese Legationen einzustellen.

Ursachen und Bedenken derer von Nürnberg, warum nützer seyn möge, die Schickung zu Käyserliche Majestät noch zur Zeit einzustellen.

1.

Erstlich ist gar kein Trost, daß ohne Königlicher Würde zu Hungern und Böheim Förderung und Mitschickung an Käyserlichen Hof die protestirenden Stände was fruchtbarliches ausrichten, oder Aenderung vorigen Käyserlichen Abschieds erlangen werden, dieweil diese des Glaubens und andere Sachen des Reichs und Deutscher Nation, wie man gewißlich weiß, zuvor alle am Königlichen Hof berathschlagt, tractirt und daselbst geörtert werden.

2. Sollte nun der König keine Botschaft mit schicken, oder diesen Handel zum getreulichsten fördern wollen: so wäre nicht allein, wie gemeldt, die Schickung unfruchtbar und verdrießlich, sondern auch, wie ein jeder Verständiger bedenken mag, die Sache ärger dann vor,

vor, dann da hätte man nicht allein am Käyserlichen, sondern auch am Königlichen Hof, sich mehr Ungnade und Harthaltens, auch weniger Aenderung Käyserl. Majestät Gemüth und Abschieds, dann vor zu besorgen.

3. Item, dieweil den protestirenden Ständen in dieser Sachen nicht ein geringer Vortheil ist, daß die Schrift, oder der Käyserliche Befehl, darauf sich ihrer Majestät Abschied vornehmlich gegründet, bishero nicht überantwortet ist: dann darum haben sich die Stände allwege darauf zu entschuldigen und zu sagen, daß sie sich aus Nichtüberantwortung solchen Befehls keines andern vermuthen mögen, dann daß ihre Käyserliche Majestät ihr Gemüth geändert hätte, durch welche dann der protestirenden Stände Beharren des Speierischen Reichsabschieds gar ein grosses Ansehen, und bey Käyserl. Majestät und allen Ständen einen hohen Schein haben würde: so ist gar wohl zu bedenken, ob man durch das jetzige Schicken, und dieweil ein gnädiger Abschied beym Käyser zu erlangen mehr zweifelich, dann gewiß ist, den Käyser nicht bewegen werde, solchen Befehl, darauf sich ihrer Majestät Abschied endlich zeucht, allererst zu überantworten, und den Ständen den Vortheil, den sie damit vormalen gehabt, auch abzuschneiden, und also die Sache viel ärger dann besser zu machen.

4. Item, im Zweifel, ob man beym Käyser einen gnädigen Abschied und Aenderung deß, das sich ihre Käyserliche Majestät den protestirenden Ständen auf ihre erste Schickung zur Antwort, Abschied und Abfertigung zu geben nicht geschreibet hat, ist je nach allen vernünftigen Bedenken besser und minder beschwerlicher, den sicherern Wege, daran den Ständen weniger Nachtheil gelegen ist, zu wandern; das ist aber der, daß man noch der Zeit verziehe, und auf die Läufte und Reichstag ein Aufsehen habe, und nicht ein ärgers, mit dem, das man im besten bedacht hat, verursache.

5. Item, ein jeder muß bekennen, je näher der Käyser dem Pabst, deßgleichen je ferner er aus dem Reich; je beschwerlicher ist es auch, mit ihme in dieser Sachen, die schier der ganzen Welt, zum vornehmlichsten aber dem Pabst ganz widerwärtig ist, zu handeln: darum abermalen fast gut sein möchte, Aenderung der Statt, Zeit und Personen am Käyserlichen Hof zu erwarten, damit nicht ein Unrath den andern käufe.

6. Item, so bedörfen sich die protestirenden Stände mitlerzeit des nähern Reichstags, zuvor bey diesen Läuften im Reich, und alldieweil der Käyser nicht in eigener Person im Reich ist, keines gewaltigen Ueberzugs oder andern so beschwerlichen unträglichen Zufalls besorgen; deß könnten mehr dann eine vernünftige Ursach dargethan werden: Aus was Bewegung wollen dann die Stände jetzo zum Käyser schicken, das zu verhüten und abzubringen, deß sie sich in Abwesen Käyserlicher Majestät noch nicht besorgen dörfen.

7. Item, so ist offenbar, was grossen Kostens jetzo auf die Botschaften in Italien zu Käyserlicher Majestät gangen ist: sollte man nun jetzo wiederum schicken, und vielleicht der Nothdurft nach eine tapfere oder ansehnliche Botschaft; desgleichen sollt bey dem König von Böheim eine Botschaft erlangt werden, die dann auch in der Stände Kosten seyn: So bedenke ein jeder, was übermäßige Kosten solches wären, und wie beschwerlich solches den protestirenden Ständen, dieweil der wenigere Theil schicken und daran tragen werden, seyn wird; zudem, daß, als zu besorgen, derselbe Kosten nicht weniger, dann der vorige, vergeblich würde seyn.

8. Deßhalb für das fruchtbarste angesehen wird, doch auf vorhergehende unserer gnädigsten und gnädigen Herren, der Churfürsten, Fürsten und Stände, als der mehr Verständigen, Bedenken, daß die Schickung jetzo nicht endlich beschlossen, sondern die Ursachen durch ihrer Churfürstl. und Fürstl. Gnaden Räthe hinter sich an ihre gnädigste und gnädige Herren gebracht, und die bewegen würden, ob über dieselben dannoch gut seyn sollte, zu schicken oder nicht; und weß man sich entschliessen, daß zu solchem ein fernerer Tag ernennet würde, jeder Theil seine Meynung dem andern ferner in Schriften eröffnend.

9. Und daß nichs deßminder mitlerzeit, wo

ſich den Ständen zum Nachtheil was beſchwerliches zutragen ſolle, dieſelben ſolches aneinander zu wiſſen thun, getreulich zuſammer ſetzen, und alſo gegen einander ſich erzeigen, wie er von dem andern gern gehabt hätte.

885.

Entwurf eines von dem Marggraf zu Brandenburg in Vorſchlag gebrachten und ſtatt der Geſandtſchaft an den Käyſer abzuſendenden Schreibens.

Project eines Schreibens der proteſtirenden Stände an Käyſerl. Majeſtät.

Allergnädigſter Herr! Uns haben unſere verordnete Botſchaften, ſo wir nach dem nächſt verſchienenen Speyeriſchen Reichstag, unſrer nothwendigen und in allen Rechten zugelaſſenen Proteſtation und Appellation halben, auf hohes unterthäniges Vertrauen zu eurer Käyſerlichen Majeſtät, als unſerm allergnädigſten Käyſer, Herrn und Beſchirmer, geſandt, zu ihrer Wiederkunft berichtet, wie ſie von eu. Käyſerl. Majeſtät in ihrer erſt gethanen Werbung gnädiglich gehört, auch gnädiger Abfertigung vertröſt ſind: deß ſagen wir eurer Käyſerl. Majeſtät ganz unterthänigen Dank. Aber nachdem uns gemeldte unſere Botſchaften daneben angezeigt, als ſie etliche Tage auf eurer Käyſerlichen Majeſtät gnädige Antwort und Abfertigung gewartet, und ſich derſelben (ihrer von uns befohlenen unterthägen Werbung nach,) unzweifentlich vertröſt haben, daß ihnen vielleicht auf unſrer Mißgönner, oder derjenigen, ſo dieſes Handels und des heiligen Reichs Gelegenheit nicht nothdürftiglich bericht ſeyn, Anrichten, nicht allein ein unverſehener Abſchied in Schriften zugeſtellt, ſondern daß ſie auch, als ſie eurer Käyſerlichen Majeſtät Secretarien unſere zu Speyer interponirte Appellation allein in aller Unterthänigkeit inſinuirt, ehe eure Käyſerl. Majeſtät dieſelben recht leſen oder hören und nach der Billigkeit haben erwegen mögen, in die Herberg arreſtirt, und verpflicht, uns nichts zu ſchreiben noch einigen Diener von ſich zu uns zu ſchicken, bis auf eurer Käyſerlichen Majeſtät fernern Beſcheid: und wiewol ſie ſolgends ſolcher Arreſtation und Verpflichtung gnädiglich erlaſſen ſind, ſo iſt doch ſolches davon allenthalben im Reich erſchollen, und von vielen dahin gedeutet, als ob unſere Botſchaften etwas von unſertwegen geworben und gehandelt hätten, das ſich nicht geziemet; welches aber fern von uns iſt und ſeyn ſoll. Nun gereicht uns gleichwol ſolches nicht zu kleinem Schimpf und Nachtheil, wir wären auch aus Unterthänigkeit wohl geneigt und gewillt, andere unſerer ſtatlichen Botſchaften zu eurer Käyſerlichen Majeſtät zu ſchicken, und derſelben eurer Käyſerlichen Majeſtät unſere Beſchwerniß mit mehrerm gründlichen Bericht der Sachen ganz unterthäniglich anzeigen zu laſſen. Dieweil wir aber hören und vernehmen, daß eure Käyſerliche Majeſtät in Italien mit merklichen groſſen Geſchäften beladen, und des Willens ſeyn, nach Vollendung ihrer Geſchäfte in Italien aufs eheſte in das heilige Reich Deutſcher Nation zu kommen, zu dem allen wir dann eurer Käyſerlichen Majeſtät von GOtt dem Allmächtigen Gnad und alle Wohlfart wünſchen, als diejenigen, die ſich in der Wahrheit eurer Käyſerlichen Majeſtät Zukunft zum höchſten erfreuen und dieſelben unterthäniglich bitten, die aufs eheſte zu fördern: So enthalten wir, uns demnach, keiner andern dann unterthäniger, getreuer, guter Meynung, eurer Käyſerl. Majeſtät dieſesmal mit andrer unſer Botſchaft zu beladen, ſind aber des unterthänigen Willens und Gemüths, wann eure Käyſerliche Majeſtät heraus in das Reich kommen, derſelben eurer Käyſerl. Majeſtät eigener Perſon, oder durch unſere treffentliche Botſchaft, berührter Sachen halben weitern gründlichen und unſers Verhoffens ſolchen guten Bericht zu thun, daß eure Käyſerl. Majeſtät nicht allein ihren Abſchied, unſrer vorigen Botſchaft in der Eil und auf ungleichen Bericht gegeben, ändern, ſondern unſer allergnädigſter Käyſer und Herr ſeyn, und aus aller Handlung vernehmen werden, daß wir in allem unſerm Thun und laſſen mehr, oder je nicht weniger dann jemand anders, eurer Käyſerl. Majeſtät, des heiligen Reichs und gemeiner Chriſtenheit Ehre, Nutz und Wohlfahrt geſucht haben, und noch nichts

ſie-

liebers wollten. Als wir uns auch gegen des tyrannischen Türken Ueberzugs mit Erlegung unsers Anschlags gemeiner Reichshülf an Geld, auch nachmalen auf eurer Käyserl. Majestät gnädig Begehren, und eurer Käyserl. Majestät Bruders, Königlichen Würde zu Hungern und Böheimb, freundliches und gnädiges Ansuchen, mit Zuziehung, Rettung, Trost und anderer Hülf, vor und neben andern Reichsständen, dermassen gehalten und erzeigt, daß wir derhalben von gedachtem eurer Käyserl. Majestät Bruder Dank empfangen haben, auch desselben nicht weniger bey eurer Käyserl. Majestät verhoffen: und wir gedenken uns auch hinfüro in dem und andern bey eurer Käyserl. Majest. und dem heiligen Reich als fromme, getreue, gehorsame, Christliche Fürsten zu halten und zu erzeigen, so weit unser Vermögen Leibes und Gutes reicht; wie dann von unsern Voreltern und Vorfahren bey eurer Käyserl. Majestät und derselben Vorfahren bis in ihren Tod geschehen. Und ist auf das alles an eure Käyserl. Majestät unsre allerunterthänigste Bitt, ob wir samt oder sonderlich andrer Gestalt in eure Käyserl. Majestät getragen wären oder noch würden, eure Käyserl. Majestät wolle demselben unserthalben zur Nothdurft unverhört keinen Glauben geben, sich auch, ohn vorgehende ordentliche Verhör und Erkenntniß des Rechten, wider uns zu Ungnaden oder anderer Beschwerung nicht bewegen lassen, wie euer Käyserl. Majestät, als einem gerechten Käyser, zu thun gebührt, und dieselbige euer Käyserl. Majestät unserm unterthänigen hohen Vertrauen nach gnädiglich thun werden. Das wollen wir gegen euer Käyserl. Majestät in aller schuldigen Unterthänigkeit gehorsamlich und ganz williglich verdienen. Befehlen uns auch hierauf Eu. Käyserl. Majestät, als unserm allergnädigsten Käyser, Beschützer und Beschirmer; und wiewol wir uns, dem Rechten, auch aller Gebühr und Billigkeit nach, keines andern zu eurer Käyserl. Majestät versehen, bitten wir doch ganz unterthänigklich Eu. Käyserl. Maj. st. gnädigen beschriebenen Antwort bey diesem unserm Boten. Datum ꝛc.

An die Käyserliche Majestät.

Von GOttes Gnaden Johann, Herzog zu Sachsen, Churfürst ꝛc. Georg, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. Ernst und Franciscus, Gebrüder, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Philipp, Landgraf zu Hessen ꝛc. Wolfgang, Fürst zu Anhalt; Gebhardt und Albrecht, Grafen und Herren zu Mansfeld, und die Ehrbaren Freyen und Reichsstädte, obgemeldtem Handel verwandt.

886.

Der protestirenden Churfürsten u. Stände Abschied der Handlung zu Nürnberg.

Actum Nürnberg Mittwochs nach Trium Regum 1530.

Als des Durchlauchtigsten und der Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, des heiligen Röm. Reichs Erzmarschalls und Churfürsten; Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, und Herrn Philippsen, Landgrafen zu Hessen, meiner gnädigsten und gnädigen Herren Räthe: und unter welchen auch des Churfürsten Räthe, der Durchlauchtigen, Hoch- und Wohlgebornen Fürsten und Herren, Herrn Ernsten und Herrn Franciscen, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Herrn Wolfgangs, Fürsten zu Anhalt, und Herrn Gebharden und Herrn Albrechten, Gebrüdern, Grafen und Herren zu Mansfeld, Gewalt gehabt; und dann eines ehrbaren Raths zu Nürnberg Rathsbotschaft, für sich selbst und mit Gewalt der ehrbaren Städte Winsheim, Reutlingen, Weissenburg am Nordgau, auf den Abschied jüngst zu Schmalkalden beyeinander gewesen seynd: Haben sich gemeldte meiner gnadigsten und gnädigen Herren Räthe, und eines ehrbaren Raths zu Nürnberg, erstlich einer Instruction an die Röm. Kayserl. Majest., unsern allergnädigsten Herrn, vereiniget. Darneben ist eine Instruction gestellet worden, ob es ihren Chur- und Fürstl. Gnaden und den andern Ständen gefällig, an Königliche Würden zu Hungarn und Böhmen auch zu schicken. Als aber die von Nürnberg etliche Ursachen, warum zu bedenken, ob zu Kayserl.

ſerl. Majeſt. und Königlicher Würden noch zur Zeit zu ſchicken ſey, ſchriftlichen übergeben, derſelben Urſache wollen die Geſchickten ihrer Herrſchaft Bericht thun. Und iſt im Rath bewogen, wo einiger Stand erführe, daß den andern allen oder etlichen einige dräuliche Beſchwerung zuſtehen möchte, ſolches dem andern verträulich zu vermelden. Wann auch das Mandat, davon Kayſerl. Majeſt. Meldung thut, indes ausgehen würde, daß der Churfürſt zu Sachſen, ſo viel es möglich und immer leidlich, die andern Stände, ſo der übergebenen Artikel des Glaubens und Chriſtenthums mit ſeinen Churfürſtl. Gn. einig, in der Eil an einen gelegenen Ort beſchreiben, oder ſonſt in Schriften anzeigen lieſſe, was dargegen zu Abwendung der beſchwerlichen Sorge und Nachtheils nützlich und gut wäre vorzunehmen, es ſey durch Schickung oder Schrift zu Kayſ. Majeſtät und Königlicher Würde, oder in andere Wege. Und dieweil man ſich vermuthet, Kayſerl. Majeſtät werde auf den erſten Tag Martii einen Reichstag ausſchreiben, und vielleicht nicht alle Stände perſönlich erſcheinen möchten, iſt für gut angeſehen, daß mittlerweil ein jeglicher darauf bedacht wäre, was auf demſelben Reichstag, wo er beſucht würde, dieſer Sachen halben vorzubringen oder ſonſt zu handeln ſey, damit man ſich hierauf deſto ſtattlicher miteinander zu vergleichen und zu entſchlieſſen habe. Solches alles die Geſchickten unverbundlich angenommen haben, an ihre Herrſchaft zu tragen, und was in dem allen eines jeglichen Bedenken ſeyn wird, ſoll in Monatsfriſt ungefehrlich dem Churfürſten zu Sachſen, und fürter von ſeiner Churfürſtl. Gn. den andern Ständen zugeſchrieben werden. Actum Nürnberg, Mittwoch nach Trium Regum. Anno Domini 1530.

Das dreyzehente Capitel.

Von dem Reichstag zu Augſpurg 1530. und der auf demſelben übergebenen Augſpurgiſchen Confeßion; wie auch von Lutheri Aufenthalt zu Coburg unter währendem Reichstag.

Der erſte Abſchnitt.

Was zwiſchen Käyſer Carl dem V. und Pabſt Clemente dem VII. zu Bologna gehandelt worden, und wie erſterer einen Reichstag nach Augſpurg 1530. ausgeſchrieben; wie auch von der gleich hierauf erfolgten Kayſerl. Krönung.

887.

Des Kayſerlichen Großcanzlers Mercurini Gattinarä in der Verſammlung des Pabſts und der Cardinäle, auch in Beyſeyn des Kayſers zu Bologna gehaltene Rede, darinnen er im Namen des Kayſers von dem Pabſt begehret, er möchte ein Concilium ausſchreiben.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. F.

1.

Allerheiligſter Vater, ehrwürdigſter Herr! Demnach der unüberwindlichſte Kayſer Carl der Fünfte, allzeit Mehrer, mein allergnädigſter Herr, beym Anfang ſeiner Regierung, nicht ohne den empfindlichſten Schmerz ſeines Gemüths gewahr worden, daß unter den fürnehmſten Lehrern

Lehrern der Kirche GOttes eine grosse und sehr schädliche Uneinigkeit entstanden seye, und solche sich von Tag zu Tag vermehre, er anben sehen muß, wie noch jetzo diese Theologen in der Lehre und in ihren Meynungen voneinander abgehen; dadurch aber der Kirche GOttes der klaglichste Schaden zuwachse, und durch dergleichen Aufführung und böses Exempel viele Fromme sehr geärgert werden: ja, daß es mit der Hitze im lehren, schreiben, streiten und zanken nunmehro so weit gekommen seye, daß, wo man nicht in Zeiten durch guten Rath der Christenheit und dem elenden Zustande des Römischen Reichs zu Hülfe käme, und gegen das gegenwärtige weitausehende Unheil dienſame Mittel vorkehrte, in kurzem die Kirche, alle derselben Stände, auch das Privat- und gemeine Wesen im ganzen Röm. Reich in die äusserste Gefahr gerathen würde: so hat sich seine Kanſ. Majeſt. von Anfang ihrer löblichſten Regierung, unter vielen andern wichtigen Reichsgeschäften nichts so sehr angelegen seyn lassen, und auf nichts eifriger gedacht, als daß sie sich bemühen und auf ein Mittel fallen möchte, in der in Gefahr schwebenden Kirche und dem Reich Friede und Ruhe wieder herzustellen, und alles abzuschaffen und aus dem Wege zu räumen, was der allgemeinen Wohlfahrt entgegen zu seyn scheinet.

2. Obgleich aber auch Kanſerl. Majeſt. wohl bekannt ist, daß die Wissenschaft und Untersuchung der Streitigkeiten, die in der Kirchen der Lehre und Gebräuche halben sich anspinnen, vornehmlich Ew. Heil. Treue, Gewalt und Vermittelung zustehe, als ohne welche darinnen gar nichts soll und mag recht, mit Nutzen und Bestand vorgenommen und beschlossen werden, und daß Ew. Heil. die Besorgung so wichtiger Dinge von GOtt anvertrauet seye, und sie sich des Heils der Kirche und des Schafstalls Christi recht väterlich annehme, auch als ein alter, gottseliger und kluger Herr an dem algemeinen Verderben mit seiner Majeſtät schmerzlichen Antheil nehme; so hat doch Kanſerl. Majeſt., ohnerachtet sie in viele Reichsgeschäfte und betrübte Kriege gegenwärtig verwickelt ist, zum öftern gewünscht und von GOtt erbeten, daß sie einmal auf einen Tag könnte mit Ew. Heil. zu sprechen kommen, und von dergleichen wichtigen Sachen handeln und Rathschläge fassen.

3. Daß nun Kanſerl. Majeſtät ihres Wunsches gewähret, und ihr bey diesem anschnlichen Krönungsactu und nach Deutschland vorgenommenen Reise ist Gelegenheit gegeben worden, Ew. Heil. persönlich zu verehren und mit derselben sich in ein Gespräch einzulassen, darüber bezeuget Kanſerl. Majeſt. ihre herzliche Freude und stattet GOtt dafür den allergrösten Dank ab; angesehen sie steif und vestiglich glaubet, Ew. Heil. werde in dieser hochgeehrten Versammlung ein Mittel ausfündig machen, dadurch dem verfallenen Zustand der Christenheit abgeholfen und zu diesen trübseligen Zeiten eine kräftige Arzney für die geschlagene geistliche Wunden und für das böse Leben der Menschen verschaft werde. Denn der Kanſer ist von Ew. Heil. versichert, daß sie, wie seine Majeſtät, als die zwey höchsten Häupter der Kirchen und des Reichs, ihre Sorge und Bemühung richten auf die Beförderung der Ehre GOttes, auf die Erhaltung des Friedens und auf die wachsame Verhütung und Abschaffung dessen, was beyder Vortrefflichkeit und Hoheit verringern mag: welches sonderlich auf diese Weise zu erhalten ist, wenn man Fleiß anwendet und sich alle Mühe giebt, daß man dem ewigen GOtt seine gebührende Ehre erweist, nemlich ihn recht erkennet, ihme dienet, und ihn anruffet: daß die rechte und heilsame Lehre in der Kirche rein und lauter erhalten werde: daß, wo sich Irrthümer, falsche Lehren oder Aberglauben eingeschlichen, man denselben vorbeuge: die verfallene Kirchenzucht wieder herstelle: die lasterhafte Sitten sowol in der Geistlichkeit, als unter dem gemeinen Pöbel, deren es ja leider viel und mancherley giebt, bessere, und die verfälschte Lehre der Kirche reinige und säubere. Wobey seine Majeſt. nach ihrer weisesten Einsicht dafür hält, daß wofern man nicht mit allem Eifer bedacht ist, aus dem Worte GOttes ein gewisses Lehrbuch verfassen zu lassen: bey Zeiten den Schaden der Kirchen zu verbinden und zu heilen, und eine schärfere Kirchenzucht einzuführen, in kurzem eine noch grössere

Verwierung, eine noch kläglichere und dickere Finsterniß, eine noch abscheulichere Barbarey und erheblicherer Schaden und Fall, als jemals bisher erlebet worden, erfolgen dürfte; nicht zu gedenken, daß durch die Sicherheit, Ruchlosigkeit und Sünden, worinnen jedermann stecket, die härtesten und gerechtesten Strafgerichte auf Obrigkeit und Unterthanen gebracht werden.

4. Wann denn nun Känserl. Majest. nach endlich einmal geendigten sehr schweren Kriegen, mit Beyseitsetzung anderer Bemühungen, den Anfang gemacht, dieser ganzen Sache oft und viel nachzudenken, und rechtschaffene und verständige Männer dabey zu Rathe zu ziehen; so konnte sie kein heilsameres, und der Päbstl. und Kayserl. Güte anständigeres Mittel ersinnen, als wenn an dem heutigen Tage in dieser ausgeschriebenen Generalversammlung die Streitigkeiten der Kirche gehörig, in der Furcht GOttes vorgetragen, eingesehen, und nach der Regel und Wahrheit des göttlichen Worts entschieden, auch aus allen Nationen fromme und gelehrte Männer zusammenberuffen, und diese mit der freyen Vollmacht öffentlich zu reden, zu disputiren und die Wahrheit zu zeigen, versehen; die Meynungen redlich und aufrichtig gegeneinander gehalten; Discurse darüber angestellet, und die bisherige Streitigkeiten völlig auseinander gesetzt werden, und endlich entweder Päbstl. Heiligkeit, oder aber geschickte und unpartheyische Richter, so viel derselben dazu auserlesen werden, sich befleißigen, daß, nachdem sie alles wohl eingesehen und untersucht, sie darüber, was mit der evangelischen Lehre und der unüberwindlichen Wahrheit übereinkommt, steif und fest halten: hergegen die schädlichen Irrthümer und Mißbräuche in der Lehre, so mit dem hellen und klaren Worte GOttes streiten, verdammen, und deren Urheber entweder auf den rechten Weg, wo möglich, gebracht, oder der rechtmäßigen Obrigkeit zur Strafe überlassen werden; alles aber geschehen möge aus Liebe, nichts gewaltthätiger Weise, und daß endlich alle Lehrer und Zuhörer, nach vorgenommener Verbesserung in der Lehre und Aufhebung der im Schwang gegangenen Mißbräuche, zu wahrer Verehrung und zum ungefärbten Dienste GOttes, wie auch zum Gehorsam der Kirche, bey vorgelegtem Muster recht zu glauben, rein zu lehren und unsträflich zu wandeln, aufgemuntert werden, damit man auf solche Art GOtt verherrliche, der Kirche eine dauerhafte und beständige Ruhe herstelle, und die Wohlfahrt aller Christen aufs beste befördere.

5. Dieweil aber Kanserl. Majestät unverborgen ist, daß Päbstl. Heil. das Recht und die Gewalt habe, öffentliche Versammlungen auszuschreiben und zusammen zu beruffen, und daß die in der Kirchen entstandene Streitigkeiten ihrem Ansehen und richterlichen Ausspruch billig zu unterwerfen seyn: so sucht Känserl. Majest. so viel weniger die Rechte des Röm. Stuhls zu kränken, da sie kurz zuvor eidlich versichert, ein Freund und Beschützer desselben mit aller Ehrerbietung und Treue beständig zu verbleiben. Sie aber gleichwol erkennet, daß die dringende Noth vorhanden seye, und gegenwärtige Läufte und das allgemeine Wohl der Kirchen es erfordere, und alle rechtschaffene Leute diß einige mit grossem Verlangen wünschen, auch kein anderer Weg, der da recht, billig, gewöhnlich und löblich wäre, mag ersehen werden, dadurch Ew. Heil. ihr Ansehen und ihre Rechte erhalten, die verfallene Kirche aufgerichtet, die bedrängte Seelen der Frommen getröstet, und die Wahrheit der evangelischen Lehre Christi behauptet werden kann, als besagter massen durch die Zusammenberuffung einer dergleichen Versammlung; so bittet Kanserl. Majest. Ew. Heil. um Christi und der allgemeinen Wohlfahrt willen inständig, sie wolle in diesem ihrem fürnehmen und hochgeehrten Stand und Amt, dem Schafstall Christi, dem Willen und Wunsch gottseliger Seelen, dem Rath verständiger und kluger Männer und ihrer eigenen Ehre und Ansehen nicht entstehen, und ehestens ein Concilium an einen bequemen Ort ausschreiben, und glauben, dieses Mittel, so schon von vielen hundert Jahren her ist im Gebrauch gewesen, und von GOtt und den Aposteln selbst angewiesen, seye so nöthig, als nützlich, indem so wichtige Streitigkeiten ohnmöglich durch den richterlichen Ausspruch eines und des andern,

oder nur weniger können beygelegt werden; sondern dieses in einer freyen Versammlung der Vorsteher und Lehrer nothwendig geschehen muß.

6. Daß aber Käyserl. Majestät dieses bey Ew. Heil. so eifrig sucht, thut sie nicht in der Absicht, daß sie Ew. Heil. ohnehin wichtige und angehäufte Geschäfte vermehre; vielmehr erkennet und bekennet sie aufrichtig, daß sie zu solcher Bemühung ihre Pflicht, die Liebe zu der wahren Religion und dem Dienste GOttes, und die Exempel und Thaten der löblichsten Kayser, die ihr in der Regierung vorgegangen, antreibe und ermuntere. Denn seine Kayserliche Majestät weiß wohl, daß Christliche Fürsten Väter der Kirchen, und dazu eingesetzet seyen, daß sie die Ehre GOttes retten, und alles, was wider GOtt und seinen eingebornen Sohn gottloser und nachtheiliger Weise entweder lehrt und prediget, oder thut, scharf bestrafen soll. Sie erinnert sich, daß Constantinus eben so emsig mit der Erhaltung der Christlichen Religion, als mit der Verwaltung des gemeinen Wesens und Führung der Kriege sich beschäftiget, und da Arius schädliche und gottesläſterliche Irrthümer gegen den Sohn GOttes ausgestreuet, derselbe sie zu untersuchen und zu verdammen eine berühmte und vortrefliche Versammlung zu Nicäa gehalten, und es dahin gebracht habe, daß die erwiesene Irrthümer von den heiligen Bischöffen und gelehrten Kirchenvätern öffentlich verdammt wurden. Auch ist ihr nicht unbekannt, daß Kayser Theodosius und Valentinianus, anderer zu geschweigen, dergleichen ansehnlichen Zusammenkünften beygewohnet, und man, nachdem ein jeder seinen Ausspruch freymüthig gethan, einen gemeinsamen Schluß gefasset, und aus dem Worte GOttes die entstandene Irrthümer verdammt, die Urheber aber derselben mit einer scharfen Strafe angesehen habe. Endlich ist sie gewiß, daß dergleichen Convente und Berathschlagungen der Kirche GOttes und der ganzen Welt vielmals sehr nutzbar und ersprießlich gewesen, und wie man die Wahrheit niemals besser hat untersuchen, die Irrthümer einsehen, die Kirchendisciplin ausüben, die Laster verbessern, und gefährliche Streitigkeiten heben können, als in ordentlichen Versammlungen; so siehet sie auch nicht ein, wie zu unsern Zeiten die verlorne Ruhe auf eine bequemere und gelindere Art (da sie gewaltsame Mittel in dieser Sache zu gebrauchen Bedenken trägt,) wieder herzustellen wäre.

7. Demnach stehet seine Majestät in der gänzlichen Hoffnung, Ew. Heil. werde ihrer freundlichen Erinnerung und Bitte, wie auch dem Rath, sehnlichen Wunsch und Seufzen so vieler frommen Seelen Platz geben und beystimmen, daß man erst durch dieses Mittel, so das ehrbarste, gelindeste und erleidlichste hierinnen ist, den Anfang zur Vereinigung versuche. Wobey sie gar nicht zweifelt, der unsterbliche GOtt werde durch seinen Geist diese Anschläge zu seines Nahmens Ehre, wie auch zum Nutzen und zu der langwierigen Ruhe der Kirche, des Römischen Stuhls und des Reichs lenken und regieren.

8. Seine Käyserl. Majestät verspricht auch hoch und theuer, sie wolle Ew. Heil. und dem ganzen Reich mit ihrer Macht, gutem Rath und Ansehen jederzeit treulich beystehen, und in Erinnerung ihres gethanen Eides, ein treuer Schutzherr und tapfferer Vertheidiger des apostolischen Stuhls, der evangelischen Wahrheit, und aller des Röm. Reichs Unterthanen seyn und verbleiben.

888.

Des Pabsts Clementis Antwort, in welcher er die Ausschreibung eines Concilii abzulehnen suchet.

Aus dem Lateinischen übersetzt von J. J.

1.

Wir glauben wohl, daß ihr, Käyser Carl, die ihr nach eurer Einsicht ehrerbietig von der Anruffung GOttes redet, und euch auf die Exempel löblicher Fürsten beruffet, aus guter Meynung so sehr auf einen Synodum dringet; wiewol in dieser Sache, wobey die Kirche in grosser Gefahr schwebet, es auf unsern Rathschlag und Ansehen vornehmlich ankommt. Denn, daß wir unser Recht hiezu nicht genau anjetzo untersuchen, so ist bekannt, daß in der

Nicäniſchen Verſammlung ausgemacht worden, man ſollte die in der abendländiſchen Kirchen entſtandene Streitigkeiten vor den Römiſchen Biſchof bringen, und daß unſer Stuhl die Verſammlungen auszuſchreiben pflege. Wir ſind deßhalben zum öftern in voriger Zeit ſowol mit uns ſelbſt, als auch mit gegenwärtigem Genutio, Farneſio und andern, zu Rathe gegangen, wie man doch die Ruhe in der Kirchen wieder herſtellen möchte: ob man von ſolchen Sachen in einer Verſammlung handeln, oder vielmehr diejenige mit Gewalt angreifen ſollte, die von den Decreten und gewöhnlichen Meynungen abgehen. Da wir nun nicht für gut halten, einen Synodum auszuſchreiben: ſo bitten wir gleich anfangs, daß ihr ja nicht denket, als ſtünden wir unſert und der Reichthümer des Römiſchen Stuhls wegen in Sorgen. Von Johanne dem XXIII. ſagt man, es habe ihn gereuet, daß er einen Synodum zu Coſtanz gehalten, da dieſer ihn von ſeiner Hoheit ſtürzte; wir aber, die wir gleichfals allerhand Veränderlichkeiten des Glücks erfahren, auch neulich gefangen geweſen, denken, es ſey nicht allein Ehre und Macht, ſondern auch dieſes Leben ſelbſt dem flüchtigen und vergänglichen Schatten gleich, und wollen unſer Amt mit ſtillem und ruhigem Gemüth niederlegen, wenn uns GOtt, oder irgend ein Schickſal davon abſodern ſollte.

2. Hernach, ſo machen uns auch die Güter des Römiſchen Stuhls, die Ludovicus, Caroli Sohn, demſelben verehret hat, damit wir theils die nöthigſte Koſten in unſerm Regiment beſtreiten, theils gegen unvermuthete Einfälle uns in mehrere Sicherheit ſetzen könnten, nicht den geringſten Kummer; ſondern wollten uns gern von dieſer faſt erleichtert ſehen, wenn wir allezeit dergleichen Käyſer, wie ihr ſeyd, haben würden.

3. Demnach ſind wir durchaus nicht dieſer thörichten und närriſchen Begierden halber entgegen, eine Verſammlung zu halten; laſſen auch groſſe Rechtsgelehrten immerhin ſprechen: Das Anſehen müſſe den richterlichen Ausſpruch gültig machen, und was vorher beſchloſſen wäre, dürfte durch neue Unterredungen nicht unkräftig gemacht werden. Denn, wäre mit einer ſolchen Unterredung der Ruhe und den Nachkommen gerathen, wollten wir ſie gewißlich nicht hindern, deren Sinn und Gedanken bloß und allein auf den allgemeinen Friede und die Wohlfarth unſerer Nachkommen gerichtet ſind. Wir wollen aber die wahre Urſachen unſerer Entſchlieſſung aus der verſchiedenen Beſchaffenheit der Lehrpuncten ſelbſt anführen.

4. Es gibt Lehrſätze, die zum Theil nicht nur grundfalſch, ſondern auch offenbar abſurd und ungereimt ſind, als die widertäuferiſche: es müßten alle die Güter unter ſich gemein haben; die obrigkeitliche Gewalt, Gerichte, rechtmäſſige Strafen, Herrſchaften, wären Dinge, die GOtt durchaus verboten hätte: alles, was geſchehe, auch ſogar böſe Thaten, müßten nothwendig ſo erfolgen: der menſchliche Wille hätte gar keine Freyheit: die Menſchen würden wiedergeboren ohne das geſchriebene Wort, durch geheime Eingebungen, dadurch der widerſpenſtige Wille gebrochen werde. Neulich ſind auch Samoſateniſche Irrthümer von dem Sohn GOttes, auf die Bahn gekommen, nach welchen die Lehre unſerer Kirchen in die Mahomedaniſche verwandelt wird.

5. Gleichwie aber bey entſtandener Feuersbrunſt jedermann gleich zuläuft, dieſelbige zu löſchen; alſo hätten alle Obrigkeiten ſich ſollen geſchäftig erweiſen, dieſe Streitſachen in ihrem erſten Anfang zu unterdrücken, und es würde ſchlimme Folgen nach ſich ziehen, wenn wir darüber noch diſputiren lieſſen. Käyſer Conſtantius ſaß und konnte in der Verſammlung den Blendwerckmacher dieſen gotteslaſterlichen Schluß vortragen hören: Der Vater iſt ἀγεννήτος, der Sohn iſt ἀγεννητος, iſt alſo der Sohn dem Vater nicht gleich. Heißt das nicht eine Leichtſinnigkeit, oder vielmehr Gottloſigkeit, dergleichen Reden Gehör zu geben? Sollten wir wol euch für ſo unbedachtſam, wir wollen nicht ſagen, für ſo gelaſſen halten, wie Conſtantius geweſen, daß ihr in der Verſammlung ſitzend, ohne den empfindlichſten Widerwillen, dergleichen betrügliche Reden anhören würdet.

6. Die andere Art beſtehet aus verwirrten, und daß wir ſo reden, unauflöslichen Lehren.

ren. Würden dieſe nicht ſeyn zum Vorſchein gekommen, ſo wäre es viel beſſer geweſen, weil ſich der Streit nicht beylegen läßt. Dahin die Fragen gehören von der Anbetung des Brods, von dem Opffer, von der Meſſe.

7. Die dritte Art faſſet ſolche in ſich, welche der Pabſt zu diſpenſiren die Gewalt hat, zum Exempel: Daß er die Gelübde erlaſſen, in Eheſtand zu treten erlauben, und den Aberglauben in Speiſen, in Kleidern und dergleichen Läpperenen verbeſſern kann. Da von der letztern Art die Sachen offenbar und deutlich ſind, ſo brauchen ſie auch keiner Unterſuchung in einer Verſammlung. Verlangen Könige und Fürſten, dieſe Sachen ſollen entſchieden werden: ſo kann der Römiſche Stuhl durch einen einzigen richterlichen Ausſpruch dem Streit ein Ende machen. Wir wünſchen auch ſelbſt, es würde der Aberglauben und böſe Gewohnheiten, die durch thörliche Geſetze noch mehr überhand nehmen, eingeſtellet; allein von einer Anarchie wollen wir nichts wiſſen. Man ſuche bey dem Römiſchen Stuhl um die Verbeſſerung gehörig nach; das Anſehen und die Gewalt aber, die er von der alten Kirchen erhalten, laſſen wir ihm nicht nehmen. Aus dieſen erwogenen verſchiedenen Claſſen der Lehren, iſt die Urſach einzuſehen, warum kein Synodus ſoll gehalten werden.

8. Iſt alſo nichts übrig, als daß ihr durch eure Waffen den Frieden wieder herſtellet. Das durch eben dieſelbe bezwungene Italien iſt nun in Ruhe: der König in Frankreich, der mit euch nicht über Stoiſche Grillen, oder über den Jüdiſchen Aberglauben der Mönche, ſondern um das Reich geſtritten, iſt beſiegt. Wie viel leichter werdet ihr einen mäßigen Theil Deutſchlands unter eure Gewalt bringen, in welcher Sache ihr auch auf die Nachkommen mit zu ſehen habt. Wo das Anſehen dieſes Stuhls fällt, ſo folgt eine Anarchie daraus, wobey die nachgelaſſene Kirchenzucht barbariſche und wilde Sitten, und die ungezähmte Freyheit der Gemüther unendlich neue Lehren gebären wird. Daher werdet ihr erkennen, daß bey dieſem Brand die Verweilung einen beſorglichen Schaden nach ſich ziehe.

889.

Käyſer Carls des V. gehaltene Gegenrede, daß allerdings ein Concilium höchſt nöthig ſeye.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. S.

1.

Daß wir jung an Jahren ſeyn, erkenner wir, und geſtehen, daß wir den Mercurinum, hier zugegen, und andere verſtändige Männer zu Rathe gezogen, und daß wir ſolche, die mehr Einſichten, als wir, beſitzen, hören müſſen; haben auch von dieſer Berathſchlagung, welche zur Ehre GOttes und zur Wohlfahrt des ganzen menſchlichen Geſchlechts gereicht, mit vielen klugen, tugendhaftigen und redlichen Männern geſprochen, welche allerſeits der Meynung ſind, die Kirche hätte einen Synodum höchſtnöthig. Euch iſt auch die beſtändige Sehnſucht nicht unbekannt, mit welcher alle verſtändige und rechtſchaffene Leute in ganz Europa ſich nach einem rechtmäßigen Synode umſehen.

2. Demnach wollen wir noch lang überlegter Sache und wohl erwogenen Gründen, die ihr entgegen ſetzet, man ſoll einen Synodum anſtellen. Ihr ſollt wiſſen, daß Mercurinus ſeine Rede auf unſern Befehl gehalten, und daß wir von unſerer Meynung, ſo lang wir leben, nicht abſtehen werden. Euer Anſchlag mag gemeinen Leuten ſcheinbar und angenehm vorkommen; unſer Anſchlag aber iſt rechtmäßig, und der Kirche zuträglich, wird auch, wie wir mit göttlicher Hülfe hoffen, wo ihrs nicht verhindert, dem ganzen menſchlichen Geſchlecht heilſam und erſprieslich ſeyn. Noch ſoll uns euer ſchrecklicher Vortrag, man müßte keine Diſputation über ungereimte und unauflösliche Lehren anhören, von unſerer Meynung abbringen. Denn es iſt nicht alles, worüber anjetzo diſputirt wird, abſurd; es gibt auch in der Kirche keine Fragen von nöthigen Glaubensſachen, die unauflöslich wären. Wir haben vielmals den Platoniſchen Ausſpruch gehöret: wie der Wahnwiß an den Eltern geduldig zu ertragen ſeye, ſo müßte man auch in den Republiken und Religionen einige Fehler überſehen. Darinnen muß man ſowol im Regiment als in der Kir-

chen nicht über das Ziel gehen. Den Grund muß man in der Kirche gewiß nicht fahren lassen, und über den ewigen Gesetzen, so den Göttlichen ist und die unordentlichen Lüste verbieten, im Regiment und in der Kirchen vest halten. Es haben sich aber nunmehro einige GOtt höchst nachtheilige Verehrungen in die Kirche eingeschlichen und die schändlichen Lüste liegen am Tag. Diesem Uebel abzuhelfen muß man nicht nur einen Synodum halten, sondern auch ein ganzes Glaubensbuch verfertigen, welches alle Nationen in ihren Kirchen einmüthig annehmen. Denn ihr wisset, was für Uneinigkeiten über viele wichtige Sachen bey eurer Partey vorgehen. Streuet man nun jetzo dergleichen ungereimte Dinge aus, so muß der Synodus treffliche und starke Zeugnisse, ihnen entgegen setzen, und den Leuten Beweisgründe an die Hand geben, damit sie sich nicht jetzt und ins künftige verführen lassen.

3. Das aber schicket sich nicht für einen Pabst, daß ihr sprechet: es wären einige Fragen unauflöslich. GOtt hat sich nach seiner unermäßlichen Gütigkeit geoffenbaret, und will, daß wir die Lehre, die er hat aufzeichnen lassen, annehmen, welche, wo sie zweifelhaftig wäre, würde sie ein leerer Schall seyn. Uns aber gefällt Theodesii Anschlag wohl, welcher im Synodo Zeugnisse aus dem glaubwürdigen Alterthum hat aufsuchen und vortragen lassen. Denn wir nehmen gern die Kirche selbst zur Lehrmeisterin an, wie Simson dorten gesagt: Hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflüget, ihr hättet es nicht errathen.

4. Was die Erlassung, oder Begnadigung betrift, dazu ihr euch anerbietet, so kann dieselbe viel füglicher in dem Synodo geschehen, denn es ist eine grössere Eintracht unter den Nationen zu erwarten, wenn alle zugleich einen solchen Begnadigungs Ausspruch hören und annehmen. Wir bleiben bey dem tapffern Sprüchwort: wo allgemeine Gesetze vorhanden, muß man sich auch gemeinschaftlich berathschlagen, und werden mit unsern Diensten, nach Untersuchung der Sachen Beschaffenheit nicht entstehen. Damit aber solche Untersuchung ordentlich geschehen möge, so werden wir, nach dem Beyspiel der alten Käyser, mit dabey seyn, und es so viel möglich dahin bringen, daß man diese billigen Gesetze halte. Beyde Theile muß man mit einander abhören, und einen Ausspruch thun, nicht nach seinem tyrannischen Gefallen, sondern nach dem Gesetz, und nach der Lehre, die uns von GOtt gegeben ist.

5. Daß wir nun, wie ihr wollet, Gutes und Böses miteinander ohne Unterscheid austrotten sollten, thun wir nimmermehr, und wollen aus der Kirchen rechtmäßige Gerichte durchaus nicht verbannet und eine Tyranney eingeführet haben. Uebrigens haben wir in vorigem Kriege unsere Ehrerbietung gegen die Kirche, den Römischen Stuhl und euch deutlich genug zu erkennen gegeben, die wir auch ins künftige zu erweisen nicht ablassen werden.

899.

Käysers Caroli V. Ausschreiben zu dem Reichstag nach Augspurg, wie solches an Churfürsten Johannem zu Sachsen und mutmutand. an andere protestirende Reichsstände ergangen, 1530.

Käyserliches Ausschreiben des Reichstages an Churfürsten zu Sachsen, zu beständiger Verfassung einer Hülfe wider den Türken, Handlung wegen der Religionsirrung, Erhaltung Rechtens, Friedens und guter Policey. 1530.

Carl von GOttes Gnaden, Erwählter Röm. Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Hochgeborner lieber Oheim und Churfürst! Wiewol wir von solcher Zeit her, als wir nach empfangener Königlicher Kron und Haltung unsers ersten Reichstags zu Worms wieder in unsre Hispanische Königreiche kommen, allewege bedacht haben die Würde und Hoheit, darinn wir durch göttliche Versehung in der löblichen Deutschen Nation gesetzt seyn, und daß nicht allein billig, sondern derselben gemeinen Nation nützlich wäre, uns nach Aufrichtung etlicher Ordnung, dardurch die Unterthanen berührter unserer Hispanischen Königreiche die Zeit unsers Abwesens in desto mehrerm Friede, Ruhe und Einigkeit leben möchten, zu den löblichen Stän-

den

den des heiligen Reichs, als unsern eingeleibten Gliedern, zu verfügen, und bey ihnen wesentlich zu enthalten; und daß wir also des vergesetzten Gemüths, auch zu etlichen malen darzu gefaßt und versehen gewesen seynd, uns wiederum zum bästlichsten in das heilige Reich zu thun, und zu desselbigen gemeinen Sachen und Nutz zu verstehen: so seynd uns doch allewege von wegen unsrer Feinde und Widerwärtigen solche treffliche und grosse Sachen und Verhinderung zugestanden, daß wir dasselbe unser Vorhaben, wider unsers Herzens begierlichen Willen, nicht vollenden mögen; wie dann deine Liebden und andere Stände des H. Käyserl. Reichs solches aus dem Ausschreiben unserer gehaltenen Reichstäge, und unserer verordneten Commissarien mündlichen Entschuldigung auf denselbigen Reichstägen, ohn Zweifel gnugsamlich vernommen. Und wiewol wir nun durch diese, auch in andere Wege, so kündlich und offenbar seyn, unser geneigter begierigen Willen und Liebe, die wir zu den gemeinen unseren und des heiligen Reichs löblichen Ständen und der heiligen Christenheit tragen, gnugsamlich erzeigt und bewiesen gehabt: so haben wir die doch jetzo mehr ansehnlich und augenscheinbarlicher bezeugen wollen, als wir gesehen, daß wir durch allen unsern möglichen angekehrten Fleiß, dardurch möchte scheinen, daß die Ruhe dieser Italiänischen Lande mit der Höhe und Würde des heiligen Römischen Reichs, und die Einigkeit der löblichen Deutschen Nation in beständigem Wesen gericht und gesetzt habe mögen werden, je nichts geschaft, und daß alle Sachen täglich ärmehr und mehr ärger worden, derhalben wir solche Zustände bey uns nicht bequemer: dann durch unsere Gegenwart, zu bessern bedenken noch befinden mögen, und es dafür gehabt haben, wann die Italiänische Potentaten und Lande unsern gnädigen Willen zugegen verstehen, daß die in unser Vornehmen, dieselben in gutem wesentlichen Stand wiederum aufzurichten und zu stellen, deste williger gehellen würden, daß auch in der löblichen Deutschen Nation, so eines jeglichen Opinion und Meynung vernommen und fleissiglich bewogen wäre, alles Ungleiches und Eitel mit gemeinem Rath abgethan, und dasjenige, das recht und ehrlich wäre, durch Päbstlicher Heiligkeit, und unsre Käyserliche Macht, Autorität und Zulassen bewähret, und also das heilige Reich der Deutschen Nation zu Einigkeit auch wiederum gebracht werden möchte. Und seynd darum mit berührten unsern Feinden und Widerwärtigen einen Frieden, darinnen wir unsern eigenen Nutzen haben zurück gesetzt, auf daß wir den gemeinen der heiligen Christenheit fördern möchten, eingangen: haben unsere liebste Gemahl, Kinder, und gedachte unsere Hispanische Königreiche, so dieser Zeit unter allen Provincien die befriedigsten seyn, verlassen: haben keine Unkosten, noch Gefährlichkeit, weder des Meers, noch sonst, so wir deshalb thun, und denen wir uns haben ausstellen und begeben müssen, angesehen, und seyn nach dem Willen GOttes in Italien angekommen; in Meynung, dieselben Lande nicht allein, wie gemeldet ist, zu Ruhe zu bringen, sondern auch unserem heiligen Vater, dem Pabst, unser Bedenken, Vernehmen und Meynung anzuzeigen, damit wir wissen möchten, was wir uns zu seiner Heiligkeit, zu Aufrichtung dieser Einigkeit in dem heiligen Reich der Deutschen Nation, verhoffen sollten. Also neulich nach unsrer Ankunft seyn uns dahin die Zeitung verkündiget, wie der Erbfeind unsers heiligen Christlichen Namens und Glaubens, der Türk, mit seiner grossen Macht das Christliche Königreich Ungarn, und unser Vaterland, das Erzherzogthum Oesterreich, überzogen habe, das alles mit Mord und Brand verderbe, und daß das heilige Reich der Deutschen Nation, wo wir dem nicht zu Hülf kommen, in höchster Noth sey, derhalben wir unsers Vornehmens wendig, und endlich des Vorsatzes worden seyn, daß wir nicht allein Italien, sondern auch unser Königreich Neapolis, so der Zeit noch aufrührisch, und bey nahe in nicht weniger Gefährlichkeit stunde, verlassen, und eigener Person, mit allem unserm Kriegsvolk, der Deutschen Nation, und der grössern Gefährlichkeit eilends entgegen zuziehen wollten; anlangend und bittend deshalb die Päbstliche Heiligkeit, dieweil die Nothdurft,

nicht

nicht anders erfordert, dann daß wir gefaßt, nicht allein mit gewaltigster Macht den Türken zurücke zu treiben, oder zu erlegen, sondern auch mit bestem Vornehmen, Wegen, und Rathschlägen, solche so grosse und mancherley Opinionen zu richten, kämen, daß sie sie wollte mit uns in dieser Stadt Venonien förderlich zusammen kommen, von der Ruhe dieser Italiänischen Lande, der Einigkeit des heiligen Reichs, der Deutschen Nation, und insgemein der ganzen heiligen Christenheit Heil und Wohlfahrt zu handeln. In dem uns dann ihre Heiligkeit, als sie solch unser Gemüthe verstanden, nicht allein ganz willig willfahren, sondern darzu noch mit grossen Tagreisen unserer Ankunft dahin vorkommen, und uns daselbst ganz mildig und freundlich empfangen hat, in dero Person wir auch soviel und mehrere Liebe und Begierde, die Sachen des heiligen Reichs, der löblichen Deutschen Nation zu gutem Frieden und einmüthigen Verstand und Wesen zu bringen, und in der Christlichen Religion alles, das recht und ehrlich sey, zu ordnen, als wir verhofft, gespürt und befunden haben. Welchem allem nach, als wir das alles vernommen, wir uns dann, nach Empfahung unserer Käyserlichen Krone, wie wir uns zu thun entschlossen hatten, in das Reich der Deutschen Nation zum förderlichsten auch gefügt hätten; aber so wir verstanden, daß der Türk zurück gezogen, und unsere Zukunft so fast, als zuvor, nicht zu eilen vonnöthen war: so haben wir hinwieder für nützlicher angesehen, auf unser voriges Vornehmen, die Ruhe dieser Italiänischen Lande erst in beständiges Wesen zu stellen, und die in des heiligen Reichs treuen Willen und Verwandtniß zu behalten und zu bestätigen, das wir uns auch verhoffen binnen kurzen zu enden; und deshalb wir, auf daß wirs desto schleuniger thun, nichts, das wir darzu dienstlich und förderlich seyn bedenken mögen, vorzunehmen und zu thun unterlassen. Und so haben wir mittlerzeit und darneben in den Sachen des heiligen Reichs der Deutschen Nation zu versehen, auch nicht umgehen wollen: sonderlich so wir wahrhaftiglich erfahren haben, wiewol von deiner Liebd und anderen Ständen des heiligen Reichs, nach vermöge jüngst gehaltenen Reichstages zu Spener Abschied, zu Widerstand des Türken gewaltigen Verhaben, der Christlichen Kron Ungarn, als derselbigen Zeit der Grenze gegen den Türken, Hülfe gefolget; daß doch solche durch verzügliche Handlung auf etlichen gehaltenen Tagen zu Regenspurg so spat und langsam ankommen, daß dem durchlauchtigen Fürsten, Herrn Ferdinanden, König zu Hungarn und Böheim, Erzherzogen zu Oesterreich, unserm freundlichen lieben Bruder und Statthalter im heiligen Reich, mit sein und seiner Liebden Königreich, Fürstenthum und Lande höhesten Zuthun, den Türken mit seiner trefflichen unerhörten Macht, die er auf Wasser und Land gehabt in Hungarn, wir wollen geschweigen an den Gränzen, aufzuhalten unmöglich gewest sey, also daß seine Liebde leider habe zusehen und gedulden müssen, daß derselbe Türk die Christliche Krone Hungarn mit Gewalt überzogen, die bey nahe ganz erobert, darauf stracks unser Erzherzogthum Oesterreich angegriffen, dann die Hauptstadt Wien belägert, härtiglich gearbeitet, und getränget; und wiewol er die aus Gnaden des Allmächtigen, und beherzigten ritterlichen Widerstand und Gegenwehr Christlichen Kriegsvolks darinnen, unerlangt seines tyrannischen Vorhabens wiederum verlassen, doch durch seine treffliche Streifrotten dasselbe Erzherzogthum, sonderlich auf dem Lande, darauf Wien gelegen ist, bis an das Wasser, die Emse, auch einen guten Theil des Fürstenthums Steyer, mit Vergiessung vieles unschuldiges Blutes, Raub, Brands und Wegführung viel Christliches Volks, wie dann das alles dein Liebd ungezweifelt wohl wissend ist, jämmerlich verheeret und verderbt; welches einen jeden Christen Menschen billig nicht wenig zu beherzigen, und mit den Beschwerten Mitleiden zu tragen bewegen solle. Und dieweil der bemeldte Türk all sein Vornehmen ernstlichen und mit ernstlichem Fleiß verfolget, sonderlich so er darinn Sieg erlanget, das sich aus dem erscheinet, daß er auf zweyen Zügen, die er nacheinander in die gedachte Kron Hungarn, und jetzo jüngst in Oesterreich gethan, mehr dann in die hundert Deutscher Meile

Meilen Weges lang viel edles fruchtbares Landes mit dem Brande verherret und verderbt, und sich keines andern zu versehen ist, eb er gleich seinen eilenden Abzug wiederum aus Oesterreich genommen hat, dann daß er sich, seinem tyrannischen begierigen Gemüthe nach, mit weiterm und ernstlicherm Vornehmen, und grösserer Macht, dann je beschehen ist, in künftiger Zeit, auf gemeine Christenheit thun, und unterstehen werde, sein Heil zu versuchen, und seinen Willen zu erlangen: So haben wir, als Römischer Kayser und Haupt der Christenheit, so allenthalben des heiligen Reichs und derselben Wohlfahrt je gerne und gnädiglich fordern und vor Schaden und Nachtheil verhüten wollten, damit zu Widerstand, Abwenden und Vorkommung deselbigen Türken Vorhaben, so viel menschlich und möglich ist, auch in andern des heiligen Reichs obliegenden Sachen heilsames, stattliches und ersprießliches austrägliches Einsehen beschehen möge, für nutz und gut bedacht, einen gemeinen Reichstag und Versammlung vorzunehmen, und den auf den achten Tag des Monats Aprilis nächstkünftig, in unser und des heiligen Reichs Stadt Augspurg zu halten entschlossen: zu welcher Zeit wir verhoffen, daß wir diese Italiänische Sachen örtern werden, also daß wir solchen Tag persönlich besuchen mögen; wie wir uns das dann zu thun endlich vorgenommen haben. Welchen Tag wir also deiner Liebd hiermit verkünden, von Römischer Kayserlicher Macht befehlende, und bey den Pflichten, darmit du uns und dem Reich verwandt bist, ernstlich gebietende, und wollen, daß du auf demselben Tag zu Augspurg persönlich erscheinest, und samt uns und andern unsern und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen, welche wir gleicherweise beschrieben haben, vorzunehmen, zu berathschlagen, zu beschliessen und zu vollziehen verhelfest, wie zu Abwendung der sorglichen Last, und Eindringen des berührten Türken auf die Christenheit, mit ernstlicher Rettung, Gegenwehr und beharrlicher Hülfe, der Nothdurft nach, auf vormals derhalben gethane Handlung, stattliches Vornehmen beschehen; förter, wie der Irrung und Zwiespalt halben in dem heiligen Glauben und der Christlichen Religion gehandelt und beschlossen werden möge und solle. Und damit solches desto besser und heilsamlicher geschehen möge, die Zwietrachten hinzulegen, Widerwillen zu lassen, vergangene Irrsal Christo unserm Seligmacher zu ergeben, und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meynung zwischen uns selbsten in Liebe und Gütlichkeit zu hören, zu verstehen und zu erwegen, die zu einer einigen Christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beyden Theilen nicht recht ist ausgelegt oder gehandelt, abzuthun, durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, und wie wir alle unter einem Christo seyn und streiten, also alle in einer Gemeinschaft, Kirchen und Einigkeit zu leben, und beschließlich also gute Einigkeit und Fried, auch sonsten gute Münze, Policey und Wohlfahrt des heiligen Reichs allenthalben in diesen und allen andern deselbigen obliegenden Sachen zu beschliessen, zu machen, aufzurichten und zu unterhalten. Und darum, daß du je nicht ausbleibst, noch dich auf jemand anders weigerst, und dich daran gar nichts, dann Gottes Gewalt, verhindern lassest, darmit nicht, wie vormals oft geschehen ist, andere, so zeitlich ankommen, mit Verdruß, schweren Kosten und nachtheiliger Verzehrung der Zeit warten müssen: deß wir uns, in Bedenken, daß wir eigner Person solchen Reichstag mit unsern grossen Unkosten, aber dem heiligen Reich zu Nutz und Guten, wie gemeldt ist, besuchen; zu deiner Liebd ungezweifelt versehen wollen. Deine Liebd thut auch daran, zusamt dem, daß dieselbe solches, in Bewegung ihrer Verwandtnisse dem heiligen Reich, schuldig ist, unsre ernstliche Meynung. Und wo du in zehen Tagen, den nächsten nach dem gemeldten angesetzten Tag, nicht erschienest, so würde nichts minder durch uns mit den anwesenden Ständen gehandelt und beschlossen, in aller massen, als ob du und andere zugegen gewest wären; welches wir auch so vest, stet und kräftig, als ob alle Stände, die An- und Abwesenden, darein bewilliget hätten achten und vollziehen wollen. Darnach wisse sich deine Liebd gänzlich zu richten. Gege-

ben zu Bononien am ein und zwanzigſten Tag Januarii, Anno ꝛc. im Dreyßigſten, unſerer Reiche, des Römiſchen im Eilften, und der andern allen im Vierzehenten.

Carol.

Ad mandatum Cæſareæ et Catholicæ Majeſt. proprium.

Alexander Schweiß.

891.

Churfürſt Johannis Erklärungsſchreiben an Käyſerl. Majeſt. bey dem Reichstag ſich perſönlich einzuſtellen.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter Kayſer, Ew. Kayſerlichen Majeſt. ſeynd meine unterthänige und willige Dienſte in allem Gehorſam zuvor. Allergnädigſter Herr! Ew. Kayſerl. Majeſt. Schreiben, welches am Datum hält zu Bononien den fünf und zwanzigſten Tag Februarii, und mir geſtern allhie zukommen, darinnen Ew. Kayſerl. Majeſt. Krönung, ſo dieſelbige Ew. Kayſerl. Majeſt. auf den Tag Matthiä des heiligen Apoſtels daſelbſt zu Bononien empfangen, und daß Ew. Kayſerl. Majeſtät entſchloſſen, ſich in das heilige Reich der löblichen Deutſchen Nation zum förderlichſten, und nemlich zu dem Reichstag, ſo Ew. Kayſerl. Majeſt. auf den achten Tag Aprilis gen Augſpurg angeſetzt, zu verfügen, gnädige Anzeigung thun: habe ich alles Innhalts unterthäniger Meynung verleſen und gern gehöret, daß Ew. Kayſerl. Majeſt. ihre Kayſerliche Krönung empfangen und willens ſeyn, ſich in Deutſchland und förter gen Augſpurg zu begeben. Zu ſolchem allen thue Ew. Kayſerl. Majeſtät ich von GOTT dem Allmächtigen Glück, Heil und alles Gutes wünſchen, hoffe auch zu GOtt, Ew. Kayſ. Majeſt. Zukunft in das heilige Reich und förter zu dem Reichstag, ſoll aus Verleihung göttlicher Gnaden zu Frieden, Einigkeit, Wohlfahrt und allem Guten gereichen: ſo bin ich auf Ew. Kayſerl. Majeſt. gethanes Ausſchreiben, welches mir ungefährlich vor eilf Tagen überantwortet worden, ſo fern GOtt der Allmächtige mir meine Geſundheit friſter, willens, ſolchen Ew. Kayſerl. Majeſt. ausgeſchriebenen Reichstag perſönlich auch zu beſuchen. Das alles hab Ew. Kayſerlichen Majeſt. ich nicht verhalten wollen, und thue Ew. Kayſerl. Majeſt. mich in aller Unterthänigkeit befehlen. Datum Torgau den drey und zwanzigſten Tag Martii, Anno Domini etc. dreyßigſten.

Ew. Kayſerl. Majeſt.

unterthäniger gehorſamer

Johann, Herzog zu Sachſen und Churfürſt ꝛc.

892.

Der Eid, den der Käyſer Carl der Fünfte dem Pabſt Clementi VII. vor der Krönung abgelegt.

Verdeutſcht.

Ich Carl, Römiſcher König und bald von GOttes Gnaden Käyſer, verſprechen, verſichern, bezeugen und ſchwören bey GOtt und dem heiligen Peter, daß wir inskünftige nach allen unſern Kräften, Verſtand und Vermögen ein beſtändiger Beſchützer der Päbſtlichen Hoheit und Römiſchen Kirchen ſeyn und keiner Freyheit der Kirchen Gewalt thun; ſondern derſelben Gewalt, Recht und Herrſchaft, ſo viel wir können, erhalten und ſchützen wollen, werinnen wir GOtt ſelbſt und dieſe heilige Evangelia zu Zeugen anrufen.

893.

Pabſt Clementis des VII. Bulle, die von ihm Käyſer Carl dem V. ertheilte Reichsinſignien und an demſelben vollzogene Krönung betreffend. 1530.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. F.

Clemens, Biſchof, der Knecht der Knechte GOttes zu beſtändiger der Sache Gedächtniß.

Da in nächſt abgewichenem Monat Februarii, an Petri Stuhlfeyer, deme wir, obſchon mit ungleichem Verdienſt, jedoch mit gleichem Anſehen und Gewalt nachgefolget ſind, unſer geliebter Sohn, Wilhelm, des Titels St. Johannis und Pauli Cardinalprieſter in der Capelle unſers Pallaſts zu Bononien, alwo wir uns gegenwärtig aufhalten, die heilige Meß-

Meßhandlung auf unser Geheiß verrichten wollte; und derselbe, ehe wir noch in die Capelle uns begaben, unsern geliebtesten Sohn in Christo, Käyser Carl den Fünften, allzeit Mehrern, kraft unserer Gewalt gesalbet, und die übrigen dabey gewöhnlichen Ceremonien, nach altem Gebrauch, beobachtet: so haben wir, die nach vollendeten diesen Ceremonien und Salbung in die Capelle getreten, unter der Meßhandlung selbst die Königliche und Käyserliche Reichsinsignien diesem Carole übergeben, und eine eiserne Krone auf sein Haupt gesetzet. Von dar wir nach dreyen Tagen, nemlich am Tage des Apostels Matthiä, welcher Caroli Geburtstag gewesen, (ihn) mit einer goldenen Krone beehren wollen, und zu dem Ende uns aus dem Pallast über die zu dieser Handlung verfertigte Brücke in den Tempel St. Petronii verfüget haben, die Päbstliche Messe zu halten, und nachdem der Käyser Carl selbst alles das verrichtet, was dergleichen Ceremonien mit sich bringen; so wurde er erstlich vor dem über dem Gerüste aufgerichteten Altar zu einem Canonico der Hauptkirche des fürnehmsten der Apostel von der Stadt durch einige Domherrn besagter Kirche, die damals zu Bononien sich aufhielten, und hie zugegen waren, gemacht; hernach hat er sich nach zwey angehörten und auf diese Solennität gerichteten Reden, deren die eine beym Eingang in diese Kirche der Bischof zu Palestrina, die andere inwendig der Bischof zu Sabina, gerade über dem Käyser, mit erhabener Stimme gehalten, in eine gewisse Capelle begeben, alwo er sich das Gewand und den Ornat, wie ihn die Diaconi führen, umlegen lassen: von dar auf den vor ihn bereiteten Thron sich erhoben: daselbst von dem Bischof zu Ostia die Salbung empfangen, und sich unsern Augen dargestellet. Indem aber dieser die Messe verrichtet, und mit Lesung des Evangelii in lateinischer und Griechischer Sprache noch nicht fertig war: so haben wir dem Käyser die Königliche und Käyserliche Insignien, welche er bereits drey Tage zuvor von uns überkommen, ertheilet, und vornehmlich den Ring an seinen Goldfinger gesteckt: das Schwerdt, so er wider die Feinde der Wahrheit brauchen sollte, an seine Seite gürten lassen: hernach mit einer goldenen Krone sein Haupt gekrönet: den Scepter sofort, als die besondere Zierde der Könige, und den Reichsapfel, worauf der ganze Erdkreis abgestochen war, ihm in die Hände gegeben, und ihn endlich zum Friedenskuß, damit der menschgewordene, predigende, sterbende, auferstandene und herrschende Christus seine Gemeine unterrichtet, gelassen. Worauf er sich auf den Käyserl. Thron, der nächst an unserer rechten Seite stund, erhoben. Nach geendigter Messe und Vollendung alles dessen, was nach alter Gewohnheit bey dergleichen Krönung vorzugehen pflegt, ritten wir in dem Pallast, davon wir hergekommen, ein. Und damit nicht bey vorwitzigen Gemüthern ein Zweifel entstehen möchte, ob die eiserne (oder Longobardische) Krone, die man vor Zeiten in der Modenischen oder Mayländischen Kirche, und die goldene, (oder Römische) die der Päbst zu Rom in besagter St. Peterskirche dem Käyser hat aufzusetzen pflegen, und deren beyde wir nunmehr auf demüthiges Suchen und Bitten derselben, und aus antreibenden rechtmäßigen Ursachen ihm zu Bononien überreicht, eben so viel Kraft hätte, als wann jede an dem bestimmten Ort nach altem Gebrauch wäre übergeben und angenommen worden: damit (meynen wir) dieser Zweifel aus den Gemüthern gebracht werde: so declariren wir aus apostolischer Vollmacht, kraft gegenwärtiger Bulle, und wollen es auch auf die Nachkommen gebracht haben, daß alles obbeschriebene, und was an diesem Ort geschehen, eben so steif, vest und unbeweglich seyn und seine Kraft und Bestand haben und behalten solle, als wenn jene Krönung mit der eisernen Krone zu Modena oder Mayland, und diese mit der goldenen zu Rom in mehrbesagter Kirche, unter den gewöhnlichen Ceremonien feyerlich geschehen wäre: wollen auch kraft gegenwärtigem, daß alle Richter und Sachwalter in dem Päbstlichen Pallast, wie auch der heiligen Römischen Kirchen Cardinäle dieses auf gleiche Weise auslegen, beurtheilen und aussprechen; und verbatzen keinem, es anders auszulegen, zu beurtheilen und auszusprechen; ergänzen anbey aus unfehlbarer Wissenschaft

und apoſtoliſcher völligen Gewalt alle Mängel und Fehler, ſowol in dem, was von Rechts wegen hätte geſchehen ſollen; als was wirklich geſchehen, wenn etwan einige ſollten vorgegangen ſeyn. Ertheilen auch endlich, vermöge dieſer Schrift, nach unſerer beſondern Gnadengabe, dem Carolo, den weyland Pabſt Leo der Zehente, glückſeligen Andenkens, nach dem Fleiſch unſer Bruder, Vetter und Vorgänger, in einer Bulle diſpenſiret hat, daß er das Königreich Neapolis neben ſeinem Reichsregiment behalten könnte, zu mehrerer Behutſamkeit die Gnade, daß er dieſes Neapolitaniſche Königreich neben ſeinem Reichsregiment, ſo lange er lebt, frey behalten dürfe und möge, ohnangeſehen aller entgegenlaufender apoſtoliſcher Verordnungen, Gnadenbriefe, Satzungen, Gewohnheiten, Reichsgeſetzen ꝛc. Demnach ſey hiedurch allen Chriſtgläubigen, Vaſallen und Unterthanen beſagten Reichs, weß Standes ſie ſeyn mögen, ſollten ſie auch mit der Königlichen oder Päbſtlichen Würde prangen, in Kraft des heiligen Gehorſams, und ſo lieb ihnen unſere Gnade iſt, ſcharf eingebunden und befohlen, daß ſie oftermehntem Käyſer Carl den ſchuldigen Gehorſam je und allewege wirklich erweiſen. Und ſoll niemand ſich herausnehmen, dieſe unſere ſchriftliche Declaration, Willens Meynung, Decret, Begnadigung und Befehl zu kränken, oder demſelben unbeſonnener Weiſe entgegen zu handeln. Würde ſich aber jemand dieſes zu thun unterfangen, der wiſſe, daß er ſich die Ungnade des allgewaltigen GOttes und ſeiner ſeligen Apoſtel Petri und Pauli zuziehen werde. Gegeben zu Bononien im Jahr der Menſchwerdung unſers Herrn 1530. den 1. Mart. unſerer Päbſtlichen Würde im ſiebenten.

Des dreyzehenten Capitels anderer Abſchnitt.
Was für Vorbereitungen zu dieſem ſolennen Reichstag geſchehen.

A. Von der proteſtirenden Stände Berathſchlagung, ob man auf dem Reichstag erſcheinen ſolle, oder nicht.

894.

Des Canzler Brücks Bedenken 1. wegen des Churfürſten perſönlicher Beſuchung des Reichstags. 2. Was für Anſtalten im Lande auf vorkommende beſchwerliche Fälle zu machen? 3. Wo Geld herzunehmen ſey?

Gnädigſter Churfürſt und Herr! Euer Churfürſtl. Gnaden Cämmerer hat mir geſagt, eure Churfürſtliche Gnaden begehrten, daß ich meines gnädigen Jungen Herrn und der Räthe Bedenken, ſo eurer Churfürſtl. Gn. ich geſtern in Eil mündlich angezeiget, in ein kurzes Verzeichniß bringen ſollte. Erſtlich, was da belanget euer Churfürſtl. Gnad. Reiſen eigener Perſon gegen Augſpurg, wird eurer Churfürſtl. Gn. Meynung, als eines löblichen Churfürſten, von jedermann für gut angeſehen, daß Ew. Churfürſtl. Gn. ſich auf Judica erheben, und verſuchen, ob Ew. Churfürſtl. Gn. ihres Leibes halben wandern, und ſich in die Nähe, dieweil Ew. Churfürſtl. Gn. perſönliche Gegenwärtigkeit, ob GOtt will, groß fürträglich ſeyn würde, begeben können; und ſo Ew. Churfürſtliche Gn. befinden würden, daß ihnen das Wandern wollte beſchwerlich und ſorglich ſeyn, müßte Ew. Churfürſtl. Gn. niemand anders zu rathen, dann, wie Ew. Churfürſtl. Gnad. ſelbſt geſagt, daß Ew. Churfürſtl. Gn. ihrer mit fernern Fortreiſen verſchonten, nachdem Leibes Unvermögen die gröſte Eyaft iſt; ſo hätten gleichwol auch Ew. Churfürſtliche Gnaden mit ſolchem vorgenommenen Reiſen ihren unterthänigen Gehorſam gegen Käyſerl. Majeſtät bezeuget, und möchten Ew. Churfürſtl. Gnaden, an ihrer Gnaden ſtatt, gen Augſpurg, nach Ew. Churfürſtlichen Gnaden Gefallen verordnen.

Zum andern, was belanget den Artikel, daß berathſchlaget ſollte werden, wie vor Ew. Churfürſtl.

fürstlichen Gnaden Abreise zu bestellen und zu versehen seyn sollte, wo sich Abwesens Ew. Churfürstl. Gnaden etwa ein beschwerlicher Ein- oder Zufall im Lande zutragen würde, ist dermassen davon geredt: Ew. Churfürstl. Gnad. hätten vor einem Jahr, als Ew. Churf. Gn. gen Soest reisen wollen, meinem gnädigen Jungen Herrn solches und anderer mehr Artikel halben einen Befehl stellen lassen, welcher noch in der Canzley seyn würde, derselbe Befehl sollte berührten Artikels halben den Räthen, so hier bleiben und verordnet würden, auch gegeben werden. Bedächten aber Ew. Churfürstl. Gn., daß ihnen mehr Befehls als vorm Jahr vonnöthen, und derhalben gelassen sollte werden: das stünde in Ew. Churfürstl. Gnad. gnädigem Gefallen, so könnte man den Befehl darauf stellen, ehe dann E. Churfürstl. Gnad. alhie abreiseten.

Zum dritten, den Markt zu Leipzig belangend, hat sich jedermann im Rath vernehmen lassen, Euer Churfl. Gnad. gern und unterthänigklich darinn zu rathen, so er es wüßte: denn man hätte verhofft, euer Churfl. Gnad. würden auf Walpurgis nächstkünftig an ihren Jahrrenten so viel und mehr einzuheben gehabt haben, denn die Ausgabe auf dem Leipzigischen Markt gewest wäre, und sonderlich mit den silbern, die euer Churfl. Gnaden zu ihrem Antheil vom Zehenden zu Leipzig einbekommen würden, dieweil dieselbigen nicht ausgehalten wären. Nachdem aber euer Churfl. Gnaden durch den Canzler und mich hätten anzeigen lassen, daß sich die Ausgabe zu Leipzig fast in die zwanzig tausend Gülden erstrecken würde, wüßte man keinen weitern Rath, denn dieweil euer Churfl. Gnad. mit gemeldter Walpurgisrent und dem Zehendsilbern nicht möchten bezahlen lassen, daß euer Churfl. Gnad. befehlen, zu befleißigen, ob man bey Leuten Geld entnehmen, und mit etlichen Glaubigern, denen euer Churfl. Gnad. auf dem Markt Bezahlung zu thun verpflicht, handeln möchte, bis auf Michaelis oder auf ein Jahr Geduld zu haben, darinn auch ein jeder, dem es von euer Churfl. Gnaden befohlen, und so die Glaubiger angezeigt würden, an unterthänigem Fleiß nicht würde Mangel seyn lassen. Indeß und wann euer Churfl. Gnaden wiederum von Augspurg mit der Hülfe des Allmächtigen kämen, könnten euer Churfl. Gnaden weiter erwägen, und die Artikel, so nächst euer Churfl. Gnad. durch den Canzler und mich seyn vorgetragen, aber von euer Churfl. Gnad. dazumal nicht gehört worden, vornehmen lassen, damit man zu den Wegen kommen möchte, dadurch euer Churfl. Gnad. aus der ängstlichen Beschwerung ihrer Schuld und Obliegend kommen möchten, dazu auch ohne Zweifel GOtt der Allmächtige Gnade verleihen wird, Amen.

So soll auch meinethalben, als E. Ch. F. Gn. wenigster Diener, an keiner möglichen Weiß, die ich verstehe oder vermag, erwinden, und thue Ew. Churfl. Gnad. mich in aller Unterthänigkeit befehlen.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener,
Gregorius Brück, D.

895.

Schreiben Landgraf Philippe zu Hessen an Churfachsen, warum bedenklich sey, den Reichstag persönlich zu besuchen.

Unsere freundliche Dienste, und was wir Liebs und Guts vermögen zuvor. Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Oheim, Schwager und Gevatter! Wir haben euer Lieb Schreiben, darinn sie uns vermelden, aus was Ursachen euer Lieb in willen sey, den ausgekündten Reichstag zu Augspurg persönlich zu besuchen, und für gut ansehen und bitten, daß wir desgleichen persönlich denselben Reichstag auch besuchen wollten, empfangen, Inhalts verlesen; und achtens bey uns darvor, daß ohne Noth sey, daß euer Lieb so sehr zu demselben Reichstage eilen, denn wir lassen uns bedünken, wiewol wirs nicht für wahr wissen, er werde so förderlich und schleunig, wie er ausgekündiget ist, nicht vor sich gehen. Was aber betrift, daß wir persönlich solchen Reichstag besuchen wollten, darauf können

wir dißmal euer Lieb beständige Antwort geben, denn wir uns deß bey uns noch nicht endlich entschlossen, wiewol wir Ursachen haben, die uns daran verhindern mögen. Wie denn euer Lieb selbst wissen, daß die Käserl. Majest. mit ihrer und der andern Botschaften, und sonderlich der unsern, des überantworteten Büchleins halben, zu Barcelona so ungnädiglich und geschwind gehandelt hat: sollten wir denn solchen Reichstag persönlich besuchen, und denn unsere Nothdurft, nach Gestalt der Sachen, und uns irgend verreden, bedenken wir, was uns daraus enstehen, und vielleicht begegnen möchte. Wir haben uns aber deshalb noch nicht endlich entschlossen; wo aber euer Lieb (ob wir gleich eigner Person, oder nicht, solchen Reichstag besuchen, und mit unsern Räthen beschicken würden) für gut ansehe, daß wir die unsern zusammen schicken, und von dem allen, was das Ausschreiben mitbringt, und die Nothdurft erfordert, daß auf dem Reichstage von unsertwegen sollte gehandelt werden, rathschlagen liessen; das wolle uns euer Lieb wiederum zu wissen thun, so wollen wir uns darzu förderlich erzeigen. Das wollten wir euer Lieb hinwieder freundlicher Meynung nicht verhalten, derselben freundlich zu dienen, seynd wir geneigt. Datum Immenhausen, am Sonntag Oculi, Anno ꝛc. 30.

Philipp von GOttes Gnaden, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen ꝛc.

Philipp L. z. Hessen mpp.

896.

Lutheri Schreiben vom 6. Mart. an den Churfürsten zu Sachsen, worinnen er allen gewaltsamen Widerstand widerräth.

Es ist solches bereits im X. Theil dieser Sammlung mit Phil. Melanchthons und Joh. Bugenhagens Vorreden p. 623. befindlich, und deswegen hier weggelassen worden.

B. Was der Churfürst zu Sachsen zu vorläufiger Abfassung eines evangelischen Glaubensbekenntnisses für eine Verfügung gemacht.

897.

Churfürstlicher Luthero, Jonä, Pomerano und Melanchthoni zugeschickter Befehl wegen Stellung der Religionsartikel und Verfassung eines Glaubensbekenntnisses. Dat. Torgau, Montags nach Reminiscere 1530.

Unsern Gruß zuvor, Ehrwürdigen und Hochgelahrten, lieben Andächtigen und Getreuen.

Wir wissen euch gnädiger Meynung nicht unangezeigt zu lassen, daß uns von Röm. Käys. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, eine Reichstagsausschreibung zukommen ist, damit wir auf den andern Tag Aprilis nächstkünftig, gleich andern des heiligen Reichs Ständen, gen Augspurg zum Reichstag, so ihre Käyserl. Majest. daselbst eigener Person zu halten im Vorhaben seyn soll, erfordert worden; welcher vorgemeldten Ausschreibung Innhalt wir euch inliegende Abschrift übersenden.

Dieweil denn unter den fürnehmsten Sachen, davon auf solchem Reichstag gehandelt soll werden, eine ist, belangend den Zwiespalt in unserer Christlichen Religion, und solcher großwichtigsten Sachen halben, darinn ausgedruckt, daß davon solcher Masse gehandelt und beschlossen soll werdern. Als nemlich, eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meynung zwischen denen Ständen selbst in Liebe und Gütigkeit zu hören, zu verstehen, und zu erwegen: dieselbige Zwiespaltung zu einer einigen Christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen: alles, so zu beyden Theilen nicht recht wäre ausgelegt oder gehandelt, abzuthun: durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, und wie wir alle unter einem Christo seyn und streiten, also alle in einer Gemeinschaft, Kirchen und Einigkeit zu leben, und beschließlich also gute Einigkeit und Friede zu machen: So erwegen wir bey uns, daß die hohe und unmeidliche Nothdurft erfordern will, weil vielleicht solcher Reichstag an eines Concilii oder Nationalversamlung statt

statt gehalten will werden, daß wir aller der Artikel halben, darum sich angezeigter Zwiespalt, beyde im Glauben und auch in andern äusserlichen Kirchenbräuchen und Ceremonien, erhebet, zum förderlichsten dermassen gefaßt werden, damit wir vor Anfang solches Reichstags beständiglich und gründlich entschlossen seyn, ob, oder welcher Gestalt, auch wie weit wir und andere Stände, so die reine Lehre bey ihnen angenommen und zugelassen, mit GOtt, Gewissen, und gutem Fug, auch ohne beschwerliche Aergerniß, Handlung leiden mögen und können. Dieweil doch die Sachen, wie wir verberührte Auskündung des Reichstags nicht anders verstehen können, auf solchem Wege vorgenommen sollen werden: das denn von niemand besser, gründlicher, noch beständiger, denn euch, erwogen und beratschlagt mag werden, als wir auch an euch hiermit gnädiglich begehren; und sonderlich, daß ihr solche Erwegung, andere Sachen und Geschäfte in Ruhe gestellt, dermassen wollet vornehmen, auf daß ihr hiezwischen und nächstkünftigen Sonntags Oculi, damit fertig werden, und auf demselbigen benannten Sonntag sämtlich alher gen Torgau damit kommen möget; wie wir uns, in Betrachtung, daß die Zeit bis auf den Reichstag ganz kurz ist, und wir uns ohne Verzug werden erheben müssen, gänzlich zu euch verlassen wollen. Und obwol in vorangezeigter Ausschreibung mit ausgedruckt ist, daß ein jeder Stand seine Prediger und Gelehrten zu solcher Handlung auf gebührliche Vergleitung mitbringen möge; darum wir auch bey uns nicht wohl bedenken mögen, wie darzu zu kommen seyn will, daß eines jeden Opinion und Meynung gehöret, und darnach zu Einigkeit gehandelt möge werden: So ist gleichwol an euch, Doctor Martin, und Doctor Jonassen, Probst, auch Magister Philippsen Melanchthon, unser gnädiges Begehren, ihr wollet euch und eure Sachen anheim darnach achten, auch so viel möglich in unser Universität zu Wittenberg die Versehung thun, daß an eurer Statt eures Abwesens gelesen werde, auf daß ihr an dem Tag, den wir euch ernennen werden, wiederum zu Torgau bey uns seyn, und alsdenn neben Magister Spalatin, und Eisleben, mit uns bis gen Coburg reitet. In mittlerweil wir uns versehen, wills GOtt, ferner zu erfahren, wie es mit dem Fürtragen eines jeden Theils Opinion und Meynung, zu Augspurg auf dem Reichstag, zu thun gemeynet und gehalten soll werden. Denn wo den Ständen zugelassen will werden, als die Nothdurft erfordern will, ihre Prediger und Gelehrten gen Augspurg auf gebührliche Vergleitung zu sich zu erfordern, wollen wir euch alsdenn von Coburg zu uns holen lassen. Wo aber die Prediger und Stände nicht wollten zugelassen und vergleitet werden, sollt ihr euch, und sonderlich ihr D. Martinus, gleichwol bis auf unsern fernern Bescheid zu Coburg enthalten. Darinn wollet, in Ansetzung, was an diesen Sachen uns allen und der ganzen Christenheit gelegen, unbeschwert seyn, wie wir uns gänzlich versehen wollen; daran erzeigt ihr uns zu sonderlichem ernsten und gnädigen Gefallen. Torgau, Montags nach Reminiscere, Anno Domini 1530.

898.

D. Mart. Luthers Schreiben an D. Justum Jonam, der damals noch auf der Visitation war.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Heil! Der Churfürst hat an uns insgesamt, als, an euch, Pommern, Philipp und mich geschrieben, wir sollten zusammentreten und mit Beyseitsetzung anderer Geschäfte bis auf künftigen Sonntag fertig machen, was zu dem auf den 8. April angestellten Reichstag nöthig wäre. Denn der Käyser Carl wird laut seiner Bulle selbst zu Augspurg seyn, und alles friedlich beylegen. Weswegen zwar wir drey, in eurer Abwesenheit, heute und morgen so viel als möglich arbeiten werden; jedoch wird euch zukommen, dem Willen des Churfürsten genug zu thun, daß ihr immittelst andern Collegen eure Arbeit überlasset und

euch morgen bey uns einfindet. Denn wir haben mit der Sache zu eilen. GOtt gebe nur, daß alles zu seiner Ehre gereiche, Amen. Um 12. Uhr den 14. Mart. Anno 1530.

899.

Die nach obigem Churfürstlichen Befehl von Luthero aufgesetzte XVII. so genannten Torgauischen Artikel, so vorher die Schwabachischen geheissen, und woraus nachmals die Augspurgische Confession verfertiget worden.

D. Martin Luthers Bekenntniß Christlicher Lehre und Glaubens in XVII. Artikel verfasset.

S. oben p. 681. seq. das 574ste Document.

900.

D. Conrad Wimpinä, D. Johann Mensings, D. Wolfgang Redoffers und Lic. Ruperti Elgersmä kurzer und Christlicher Unterricht gegen die Bekenntniß D. Mart. Luthers, auf dem jetzigen angestellten Reichstag zu Augspurg aufs neue eingeleget und in XVII. Artikel verfaßt.

Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim, Marggrafen zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Churfürsten, zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg, und Fürsten zu Rügen: entbieten wir Conradus Wimpina, Johann Mensing, Wolfgangus Redöffer, Doctores, und Rupertus Elgersma, Licentiatus ꝛc. unser Gebet zu GOtt, samt willigen und ganz fleißigen Diensten in aller Unterthänigkeit, zuvoran bereit.

Gnädigster Churfürst und Herr! Es mag nicht unbillig zu verwundern seyn, wie und aus was Ursach Luther jetzund gegen diesem Reichstage, hie zu Augspurg, eine sonderliche Bekenntniß seines irrigen Glaubens in XVII. Artikel gestellet, gethan: so er doch kurz hievor auch eine endliche Bekenntniß seines Glaubens hat ausgehen lassen, bey welcher er sich auch mit dem Tod zu verharren berühmt, und doch in dieser letzten Bekenntniß viel, so er in vorger gesetzet und bekennet, ausgelassen. Ueber solches alles werden noch etliche viel hundert, zum Theil unchristlicher und ketzerischer, zum Theil aufrührischer und verführerischer Artikel, in seinen vor geschriebenen Büchern hin und wieder befunden, welche er in solchen seinen der ersten, und dieser andern Bekenntniß, mit dem wenigsten Wort nicht angerührt, sondern alle stillschweigend übergangen. Ob er vielleicht vermeynen wollte, dieselbigen alle darum, daß er die jetzund nicht wieder erholet, sollten vergessen seyn, und ihm derhalben keine Schuld weiter zugemessen werden, würde er weit fehlen. Denn dieweil er zu vieler Gotteslästerung, Raub geistliches Guts, Verleitung vieler keuscher Herzen in sündliche Unzucht, Ueberschreitung Eyde und Gelübden, Empörung und Todschlägen, samt andern viel mehr mannigfältigen, unchristlichen Vornehmen, mit seinen Schriften und Lehren Ursache gegeben; und ob er dieselbigen auch nun weigern und widerrufen würde, als er doch nach Art aller Ketzer (wie zu achten,) nicht thun wird: oder ob auch die jetzt bekennten Artikel unsträflich wären, als sie doch alle nicht sind; so müssen dennoch so viel böser Thaten, derer er aller Anhetzer, * Zuschürer und Ursacher gewest, bey ihm ungestraft billig nicht bleiben. Derwegen auch diese Artikel seines jetzigen abermals Bekenntniß niemand zum höchsten achten, noch sich der allein fast bekümmern darf, dieweil die vorigen seine Irrsale und öffentliche Uebertretung, mehr denn die, viel wichtiger und diesen allen wol, wie man sagt, die Augen ausbeissen möchten.

* Anreizer

Und so denn wir vernommen, daß solche XVII. Artikel dieses abermals neuen Bekenntniß eurer Churfürstlichen Gnaden vielleicht dergestalt, als sollte es alles, so darinnen begriffen, gut, Christlich, unsträflich seyn, hie zu Augspurg zugeschicket worden. Und wiewol wir ohn allen Zweifel auch deß gewiß seyn, daß eure Churfürstl. Gnaden, als ein löblicher Christlicher Churfürst, nicht allein aus angeborner Christlicher Tugend, von ihren hochlöblichen Voreltern und Vorfahren hergebracht und ererbet, sondern auch mit gegründter Christlicher

cher lehre hoch erleuchtet, und alſo beveſtiget, daß ſolche und andere dergleichen ungegründete Artikel eurer Churfürſtl. Gnaden gar nichts bewegen, vielweniger verleiten können.

Damit aber dennoch auch diß Luthers Vorgeben bey manchen, als ſollte es alſo gut und recht ſeyn, und nichts dazegen gegründetes möchte aufgebracht werden, angeſehen: ſo haben wir auf jeglichen Artikel hierbey eine ſonderliche und Chriſtliche Meynung, wie zu halten ſey, aufs kürzeſte begriffen, daß ſich ein jeder frommer Chriſt, ohn alles Gefähr oder Zweifel, nach Ordnung und Auflaßung der gemeinen Chriſtlichen Kirchen, maß wiſſen zu halten. Solches Eu. Churfl. Gn. unterthäniger Wohlmeynung zugeſchrieben, demüthig bittend, dieſen unſern Fleiß und Wohlmeynung in gewöhnlichen Gnaden gnädiglichen anzunehmen geruhe: derſelbigen Eu. Churfürſtl. Gnaden wir unſers Vermögens in aller Dienſtbarkeit willig, auch ſchuldig erkennen, der wir uns auch hiemit unterthäniglich befehlen.

Auf den I. Artikel.

Es wäre ganz von unnöthen, daß Martinus Luther diß erſten Artikels Bekenntniß ſo tapffer und hoch alhie erholet, ſo alles und viel mehr, denn in dieſem Artikel durch ihn begriffen, zuvor durch viele Concilia vor etlichen viel hundert Jahren zum öfternmal vermeldet, determiniret und repetiret iſt worden, auch täglich im Symbolo Athanaſii, zur Primä Zeit, dergleichen im Amt der Meſſen, und andern Gezeiten der Prieſter, auch gewöhnlichen durch alle andächtige Chriſten weiter und breiter gelehret, gebetet, geleſen und geſungen wird.

Auf den II. Artikel.

Dieſem Artikel iſt viel weniger, denn dem vorigen, zu erholen noth. Denn der jetzund bey gemeiner Chriſtlicher Kirchen in viel hundert Jahren keine Anfechtung gehabt. Was deß hievor etwan bey den im Artikel genannten Ketzern, und viel andern mehr, Irrung geweſt, iſt alles durch GOttes Hülfe und Erkenntniß der Väter in vielen Concilien verdammt und ausgelöſche, daß dieſer Zeit vom Luther zu erholen, nicht wäre noth geweſt.

Auf den III. Artikel.

Dieſer Artikel, ſo der, wie die Chriſtliche Kirche den betet, und ſonderlich dergeſtalt, daß der eingeborne Sohn GOttes, unſer HErr JEſus Chriſtus, geboren aus der Jungfrauen Marien, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget und geſtorben ꝛc. verſtanden, hat er auch keine Anfechtung: derhalben denn jetzund, als etwas ſonderliches, vom Luther zu erholen gar von unnöthen geweſt. Was aber in dieſen Worten tiefer begraben, iſt beſſer durch Schulkunſt, denn gemeine Rede, zu erklären.

Es wird aber dafür angeſehen, daß Luther dieſe hier obvermeldten drey Artikel ſeines Bekenntniß darum hierbey gezogen und an die Spitzen geſetzt, der Meynung, die andern ſeine mannigfältige Irrſal, die hierinnen auch nicht begriffen, damit zu vermänteln, und die nachfolgenden deſto ſcheinbarlicher einführen möchte.

Auf den IV. Artikel.

Daß die Erbſünde eine rechte wahrhaftige Sünde ſey, und nicht allein ein Feyl oder Gebrechen, auch eine ſolche Sünde, die alle Menſchen, ſo von Adam kommen, verdammt und ewiglich von GOtt ſcheidet, ſoll verſtanden werden allein vor der Taufe. Denn nach der Taufe iſt keine Verdammniß, denen, die da ſind in Chriſto JEſu, Röm. 8, 1. Welcher Chriſtus durch ſein bitter Leiden, wirkend in dem Sacrament der heiligen Taufe, alle Sünde abwäſchet; wiewol nach der Taufe die Zuneigung und Anreitzung der Sünd, auf lateiniſch fomes peccati, und durch Paulum Lex in membris geheiſſen, als Gebrechen zur Uebung des Menſchen bleiben, und ſoll dermaſſen der 51. Pſalm v. 7. und Röm. am 5. v. 12. verſtanden werden.

Auf den V. Artikel.

Wir laſſen zu, daß alle Menſchen vor der Taufe, und auch diejenigen, die nach der Taufe tödtlich ſündigen, Sünder ſeyn, der Sünden und dem Tod, darzu dem Teufel unterworfen, wie Luther in dieſem Artikel bekennet: und daß auch ſolche Sünder aus eigenen Kräften, oder aus ihren eigenen Werken, ſich daraus nicht wirken können, und weder gerecht oder fromm

werden können, ja können sich auch nicht bereiten oder schicken zu der Gerechtigkeit; alles zu vernehmen, aus sich selbst. Denn wir wissen, wie Paulus sagt 2 Cor. 3, 5. daß wir nicht genugsam seyn, etwas Gutes aus uns, als aus uns, zu denken ꝛc.

Daß aber der Sünder durch vorhergehende göttliche gnädige Hülfe und Barmherzigkeit, die der allmächtige GOtt niemand versagt, wie er auch durch Johannem in der Offenb. c. 5, 10. saget: Ich stehe vor der Thür, und klopffe an, so mich jemand einläßet, werde ich zu ihm eingehen ꝛc. sich nicht vermögen sollt, zu weiter Gnad, dadurch er gute Werk und Verdienst haben möchte, zu erlangen, zu bereiten, wird Luther noch sonst niemand nicht erhalten. Denn öffentlich Sprüchw. 16, 1. geschrieben: Es ist des Menschen, zu bereiten seine Seele; Und Sir. 2, 20: Die da fürchten GOtt, werden bereiten ihre Herzen, und vor seinem Angesicht werden sie heiligen ihre Seelen. Aus welchem zu vermerken, daß auch der Sünder, so er durch göttliche gnädige Hülfe vorkommen wird, mag in Kraft derselbigen göttlichen Hülfe sich durch gute Werke zu weiterer Gnade und Gerechtigkeit, und endlich zur Seligkeit bereiten; wie öffentlich der Text Apg. 10, 4. von Cornelio anzeiget, zu dem der Engel sprach: Dein Gebet und Almosen seyn ins Gedächtniß kommen vor GOtt, durch welche er kommen ist zur vollkommenen Erkenntniß, Christi Gerechtigkeit, und zur endlichen Seligkeit.

Aus dem folget, daß nicht allein der einige Weg zur Gerechtigkeit und zu der Erlösung von Sünden und Tod sey, so man ohne alle Verdienst oder Werk gläubet an den Sohn GOttes, für uns gelitten ꝛc. wiewol der Glaube in allen diesen Dingen vonnöthen; und keine Schrift den Glauben allein so preiset, daß er allein selig mache, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirket, Gal. 5, 6. Diß ist auch derselbige Glaube, der da rechtfertiget, wie Paulus sagt Röm 10, 10: Mit dem Herzen gläubt man ꝛc. Denn auch der Glaube der nicht wirket durch die Liebe, ist nichts nütze, wie derselbe Paulus auch bekennet 1 Cor. 13, 3. Wie auch, eigentlich darvon zu reden, die Werke mehr der Liebe, denn dem Glauben zugeeignet werden. Dieweil der Glaube bey vielen groben Sünden wol seyn kann ohne Lieb, ohne Verdienst.

Also auch der Spruch Joh. 3, 16. daß alle, die an den Sohn GOttes gläuben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben, soll dergestalt, wie Johannes selbst auslegt, verstanden werden, da er saget 1 Joh. 2, 4: Wer da saget, er gläube an GOtt, und hält nicht seine Gebote, ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm.

Auf den VI. Artikel.

Daß der Glaube nicht sey ein menschlich Werk, noch aus unsern Kräften möglich, sondern es ist GOttes Werk und Gabe, Joh. 6. v. 29. die der Heilige Geist in uns wirket, lassen wir zu; wird aber uns mit andern Tugenden in der Taufe eingegossen, der auch, so er mit göttlicher Liebe formiret und gezieret wird, mancherley gute Werke thut. Wo aber die Liebe darbey nicht ist, so ist der Glaube von Unkräften, gute verdienstliche Werke allein und von sich selber zu thun, wie St. Paulus 1 Cor. 13, 3. sagt, da er die guten Werke der Liebe vernehmlich zuschreibet, denn die Liebe ist die Summa und ganze Vollkommenheit des Gesetzes, Röm. 13, 10.

Auf den VII. Artikel.

Wir bekennen auch, daß über den Glauben, so in der Taufe durch den Heiligen Geist eingegossen wird, dadurch die Kinder selig werden, (denn ohne Glauben kann niemand GOtt gefallen, Ebr. am 11. v. 6.) noch nöth ist den Getauften, sie in den Stücken und Artikeln des Glaubens zu unterweisen, und ihnen dieselbigen zu verkündigen: welches denn durch das Predigtamt, doch vermittelst inwendiger Erleuchtung, ohne welche das Predigtamt wenig kräftig wäre, geschiehet. Daraus wird geschlossen, daß die beyde, als Predigtamt und eingegossener Glaube, zur Seelen Seligkeit sämtlich vonnöthen seyen, denenjenigen, die zu ihren Jahren kommen seyn.

Auf

Auf den VIII. Artikel.

Wir bekennen, daß nicht allein die zwey Sacramente, als die Taufe und Euchariſtia, im Artikel ausgedruckt, ſondern auch noch fünf andere nützliche, durch welche GOtt auch den Glauben und ſeinen Geiſt, denen, die es begehren, gibt; wie in der heiligen Schrift klärlich und gnugſam gegründet, hie zu erholen viel zu lang.

Auf den IX. Artikel.

Daß das Sacrament der heiligen Taufe dazu von GOtt dem HErrn eingeſetzet ſey, daß es abwaſche alle Sünde, und heilige diejenigen, die getauft werden, ſagt St. Paulus klärlich, Tit. 3, 5: Durch ſeine Barmherzigkeit hat er uns ſelig gemacht, durch die Waſche der andern Geburt, und Verneuerung des Heiligen Geiſtes, den er in uns überflüſſig ausgegoſſen hat. Derhalben die Taufe nicht als ein bloß und leer Zeichen, wie die Jüdiſchen Sacramente geweſt, zu halten iſt, dieweil es diejenigen, ſo es auswendig anführet, inwendig heiliget.

Auf den X. Artikel.

Im Sacrament Euchariſtiä, das iſt, des Frohnleichnams und Bluts Chriſti, bekennen wir, daß, wiewol vor der Dormung Brod und Wein da ſey; aber nach der Dormung hinfürter geſtehen wir nicht, daß Brod und Wein da bleibe, ſondern allein die Geſtalt derſelbigen, und unter jeglicher Geſtalt der wahrhaftige Leib und Blut Chriſti, und der ganze Chriſtus unzertheilet und vollkommen enthalten, und dieſes aus Kraft der Worte, ſo Chriſtus ſelber geſprochen und aufgeſetzt hat. Und dieweil der heilige Glaube zuvor in dieſem Sacrament, ehe das empfangen wird, vorgehen muß, ſo erſcheinet mehr, daß dadurch die göttliche Liebe, denn der Glaube, vermehret und ernähret wird; wie es denn auch ein Sacrament der Einigkeit, Einleibung und Liebe genannt wird.

Auf den XI. Artikel.

Daß die heimliche Beicht nicht ſollt erzwungen werden mit Geſetzen, als wenig als die Taufe ꝛc. laſſen wir nicht zu; dieweil ein Ungetaufter zur Kirche nicht gehöret: derhalben die Kirche über ihn noch nicht zu gebieten hat, wie Paulus lehret 1 Cor. 5, 12. Ein Getaufter aber iſt nun der heiligen Kirchen unterworfen, ſoll auch billig als ein Kind von der gütigen Mutter zum beſten gehalten, und wo es noth, mit dem Zwang geweiſt werden. Und dieweil denn zu aller Zeit von Anbeginn der Welt, erſtlich im Geſetz der Natur, Confeſſio mentalis, und zur Zeit des geſchriebenen Geſetzes, bey den Jüden, Confeſſio ceremonialis, aus göttlichem Gebot, wol ſchwerer denn unſere Beicht, geweſt, und Chriſtus nicht kommen iſt, das Geſetz aufzuheben, ſondern mehr zu beſtätigen, Matth. 5, 17. und er auch ſelbſt zu den Apoſteln geſagt hat Joh. 20, 23: Welchen ihr die Sünde vergebet, ſollen ſie vergeben ſeyn ꝛc. und alſo in dem und andern Orten die Beicht alſo nothdürftig zu geſchehen, angezeigt und aufgeſetzt iſt; Und Johannes ſagt 1 Joh. 1, 9: So wir beichten unſere Sünde, iſt GOtt getreu, der uns vergibt unſere Sünde; welches alle heilige Väter von der ſacramentiſchen Beicht verſtanden; ſo hat die Kirche gnügliche und gegründete Urſach, ſolch tröſtlich, heilſam und nützlich Ding, den Unwilligen zu gebieten, die ſonſt ihren Eigennutz nicht erkennen wollen; wie denn die gemeine Chriſtliche Kirche durch das Capitel: Omnis utriusque de Pœn. gethan und verordnet hat, der ein jeglicher Chriſt Gehorſam zu leiſten ſchuldig, dieweil Chriſtus öffentlich geſaget: Wer die Kirche nicht höret, der ſey ein Heyde und Publican, Matth. 18, 17.

Daß aber auch ein jeglicher allein etliche Sünde, da er ſich innen ſchuldig wiſſen wollte, und etliche nicht, ſeines Gefallens beichten ſolle, geſtehet ihm die Chriſtliche Kirche nicht. Denn Auguſtinus heißt ſolches mehr eine Gleißnerey, denn eine wahrhaftige Beicht. Denn viel Leute, und ſonderlich dieſer Zeit, befunden werden, die ein löcherich und zurriſſen Gewiſſen haben, ja das ganz mit Füſſen untertreten, ſich auch von zerbrochenen Gelübden und Eyden ꝛc. ſamt andern viel mehr groben Sünden, gar kein Gewiſſen machen. Soll auch die Abſolution, wie Luther bekennet, die Sünde alle wegnehmen, ſo muß die Beicht auch von al-

len Sünden, ſo viel dem Menſchen möglich, geſchehen.

Auf den XII. Artikel.

Daß auf Erden ſey und bleibe eine heilige Chriſtliche Kirche, bis an der Welt Ende, zeiget an unſer Chriſtlicher Glaube, da wir ſprechen: Ich gläube die gemeine heilige Kirchen. Und daß auch ſolche Kirche ſey in den Gläubigen an Chriſto, hat keinen Zweifel. Daß aber auch in ſolcher Kirchen ein Chriſtlicher Gewalt ſey, auf daß die Kirche ungeordnet nicht bleibe, zeiget uns an Sanct Paulus Epheſ. am 4. v. 11. 12. daß Chriſtus, ſo er gen Himmel gefahren, hat er etliche hinter ſich gelaſſen, als Apoſtel, Propheten, Evangeliſten, Paſtores, und Doctores, zu einer Vollkommenheit der Heiligen, zu Erbauung des Leibes Chriſti ꝛc. Und weiter 1 Theſſ. 5, 12: Wir bitten euch, Brüder, erkennet die, ſo unter euch arbeiten und vorſtehen in dem HErrn ꝛc. und zu den Ebräern am 13. v. 17: Seyd gehorſam euern Vorwe-ſern und unterthänig; denn ſie wachen, als die da Rechenſchaft GOtt geben ſollen für eure Seele ꝛc. Solcher Vorſteher und geiſtlicher Regenten Verſammlung, dieweil ſie denn Gewalt hat, in der Kirchen zu ordnen und zu erkennen, oftmals auch die Kirche genennet wird, an die uns auch Chriſtus weiſet, ſprechend Matth. 18, 17: Sage es der Kirchen: derhalben die Kirche vielmals anders, denn allein für alle Gläubigen in Chriſto, angezogen und erkennet wird.

Aus dem iſt klar offenbar, daß nicht diejenigen, wie Luther in dieſem Artikel bekennet, ſo obgenannte ſeine Geſetze, Artikel und Stücke halten, gläuben und lehren, die Chriſtliche Kirche ſeyn noch heiſſen mögen; dieweil ſie aus der Einigkeit der Kirchen, und von dem Gehorſam der verordneten Vorſteher und geiſtlichen Regenten, derſelbigen Ordnung und Erkenntniß, mit dieſem und viel mehr andern ketzeriſchen Artikeln abgewichen, und muthwillig ausgetreten ſeyn. Und ob ſie von wegen ſolcher ihrer Irrſal und Ungehorſam verfolget und gemartert werden in der Welt, ſollen ſie wiſſen, daß auch der Teufel ſeine Märtyrer hat.

Daß aber die Chriſtliche Kirche durch Satzung und Ordnung nicht ſollte regiert werden, iſt öffentlich wider den Heiligen Geiſt und Paulum, Apg. 15, 17. 27. da er geboten zu halten die Lehren und Satzung der Apoſteln und Aeltesten, zu Jeruſalem in der Verſammlung beſchloſſen: Demnach die Ceremonien, ſo zur Ehre GOttes, zur Anreitzung und Vermehrung der Andacht Chriſtlicher Menſchen, durch die obgemeldten Vorſteher der Kirchen angeſetzet und verordnet, nicht als ein unnützer Pracht, ſondern als eine Chriſtliche Zier und Anzeigung Chriſtlicher Lieb und Glaubens können gerechnet werden. Derhalben auch nicht unbillig noch unnütze ſeyn kann, die an Stätte, Zeit, Perſon und Geberde zu binden, dieweil die Kirche noch auf Erden in der Zeit, unter den Perſonen und Städten ſeyn muß und enthalten wird. So lehret St. Paulus 1 Cor. 14, 40: Alles unter euch ſoll nach guter Ordnung ehrlich geſchehen.

Auf den XIII. Artikel.

Dieſer Artikel iſt an ihm ſelbſt nicht anzufechten, wo er dermaſſen verſtanden, daß die Gläubigen, ſo Gutes gethan haben, zur Seligkeit gnadtheilet werden, wie Joh. 5, 29. ſtehet: Sie werden am Jüngſten Tage auferſtehen, die Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens ꝛc. Denn Chriſtus ſelbſt ſagt Matth. 7, 21: Nicht ein jeglicher, der zu mir ſpricht, Herr, Herr, gehet in das Himmelreich, ſondern der da thut den Willen meines Vaters.

Auf den XIV. Artikel.

So viel in dieſem Artikel von der weltlichen Obrigkeit und Herrſchaft vermeldet, ſoll auch von geiſtlicher Obrigkeit und Herrſchaft verſtanden werden; dieweil geiſtliche Obrigkeit aus Nothdurft bey der Kirchen, nicht weniger denn die weltliche, muß erhalten ſeyn, damit alles in guter Ordnung und ehrlich geſchehe: derhalben auch Paſtores und Doctores, wie oben im zwölften Artikel gnugſam angezeigt, durch Paulum vermeldet.

Auf den XV. Artikel.

Dieſer Artikel iſt ganz Wickleſiſch, voller Unwahrheit und Läſterung, wenn man nicht urkun-

kunden noch ausführen mag, daß jemand die Ehe verboten sey. So aber die Priesterschaft sich selbst, durch Gelübd, der Ehe verziehen, hat die Christliche Kirche redliche Ursache, diese, ihre Gelübde zu halten, zu zwingen. Wie dergleichen auch mit den Klosterleuten geschiehet, und billig soll gehalten werden.

Daß aber die Priester und Klosterleute keuschlich leben sollen, ist von der Apostel Zeit bis anher mit Ernst also gehalten, und an uns gebracht, da die Apostel sich ihrer Weiber, nach der Lehre Christi Matth. 19, 29. verziehen, und nie befunden, daß derselbigen Jünger im Priesterstand Eheweiber gehabt. Dieweil wir wißlich, daß die Priester und Leviten des Alten Testaments, so sie an ihrem Dienst seyn sollten, sich heiligen, keuschlich leben, und der Weiber enthalten mußten, 3 Mos. 6. und an vielen andern Orten angezeigt; und David das Priesterbrod durch Abimelech geweigert worden, bis er von Weibern drey Tage zuvor sich enthalten. Vielmehr die Christliche Priester, die nun nicht den Schatten, sondern der Wahrheit zu dienen verhaft sind, so sie täglich das wahre Himmelbrod, den keuschen Leib Jesu Christi, verhandeln sollen, selbst nehmen, und andern Leuten reichen, billiger sich allezeit keuschlich halten sollen. Denn auch Paulus den Ehelichen, um des Gebets willen, eine zeitlang sich von ehelichen Werken zu enthalten, vermahnet.

Wiewol auch Fleisch essen an sich selber nicht Sünde, auch dermassen, als das Fleischessen an sich selber böse und Sünde seyn sollte, durch die Kirche nicht verboten; dieweil aber die Christen von sich selber der apostolischen Lehre, so uns fasten heisset, wie St. Paulus 2 Cor. 6, 5. und c. 11, 27. lehret, nicht nachkommen, hat die Kirche, als eine sorfältige gütige Mutter, billig Ursach gehabt, solch Fasten zu gebieten, und etliche Tage Fleisch, zur Zäumung unsers frechen leichnams, nicht zu essen verordnet. Daß also niemand billig mit Wahrheit klagen möge, ihm sey Fleisch essen anders, denn dermassen verboten. Dieweil denn auch Klostergelübde, beyde im Alten und jetzund im Neuen Testament, mannigfältig gewest, gelobt und gehalten, wie solches auch die Apostel mit Entkleidung vieler Jungfrauen beweist, und zur Welt geführet haben; wer mag denn sagen, daß solche Klostergelübde, Enthaltung der Weiber und Fleischessens teuflische Lehre (wie Luther sagt) seyn sollt? Und er will das mit St. Pauli 1 Tim. 4, 1. beschönen, so doch Paulus selbst die Jungfrauschaft gerathen, auch Teclam in Jonio zur Klosterjungfrau mit vielen andern gewenhet hat. Und seyn solche Gelübde und Enthaltung gute und gewisse Nichtsteige in Christo, welche zur Gnaden und Seligkeit der rechte wahrhaftige Weg ist.

Auf den XVI. Artikel.

Daß die Messe, so bis anher ein Opffer und gut Werk gehalten und ist, jetzund ein Greuel seyn sollte, ist Luthers muthwillige Lästerung, die er nimmermehr vermag zu beweisen. Wie ihm denn viel Gelehrten, das zu beweisen, Trotz geboten, er aber bisher nie hat thun können, wird es auch nimmermehr vermögen zu thun. Derhalben die heilige Messe, welche ist für ein Opffer und gut Werk für die lebendigen und Todten von der Apostel Zeit bis anhero gehalten, wie aller heiligen Väter Schrift beweisen, noch hinfürter bleiben wird, bis Christus wiederkömmet, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 26: Mortem Domini annunciabitis, donec veniet.

Daß aber das Sacrament des heiligen Fronleichnams Christi unter zweyerley Gestalt zu eines jeglichen Glauben sollte gereicht werden, ist von unnöthen zu suchen. Denn solches eines grossen Unglaubens und Ketzerey Ursache seyn wollte, als sollte Christus unter einer Gestalt nicht vollkommen seyn, so er doch in einer jeglichen Gestalt sonderlich ganz vollkommen ist, der Selbständigkeit, Wirklichkeit oder geistlicher Frucht halben, auf Latein, essentiæ et efficaciæ genannt. Der und anderer Ursache halben, auch Gefährlichkeit und Irreverenz halben, hat die Kirche in zweyen Concilien, zu Costnitz und Basel, eine Gestalt, wie in der Kirchen vorlängst zuvor gehalten worden, den Layen zu reichen erkennet und geordnet: aus dem auch den Layen ganz und gar kein Abbruch geschiehet, sondern daraus ihre Gnade und Verdienst in Christlichem Gehorsam erholet und gemehret wird.

Auf den XVII. Artikel.

Daß Ceremonien und göttliche Dienste in der Kirchen seyn müssen, hat keinen Zweifel. Welches aber die Ceremonien seyn, die wider GOttes Wort streben, wie Luther meldet, ist noch nicht erfahren. So aber etliche dergestalt angezeiget würden, alsdenn wäre davon zu reden.

Daß aber auch ein jeglicher nach seiner leichtfertigkeit, Muthwillen und Unbeständigkeit, alle Tage neue Ceremonien machen sollte, würde dem gemeinen Friede zuwider seyn, und groß Aergerniß geben. Ist auch Paulo entgegen, da er sagt: Alle Dinge sollen unter euch ehrlich und ordentlich gehalten werden, 1 Cor. 14. v. 40. Dabey es auch ein jeglicher billig mag bleiben lassen ꝛc.

901.

D. Martin Luthers Antwort auf das Schreyen etlicher Papisten über die XVII. Artikel.

Dem Christlichen Leser Martin Luther.

1.

Gnade und Friede in Christo! Es sind neulich siebenzehn Artikel unter meinem Namen gedruckt ausgangen, mit dem Titel, als wollte ich dieselbigen auf dem jetzigen Reichstag einlegen; davon ich doch nie keine Gedanken gehabt habe. Wahr ists, daß ich solche Artikel habe stellen helfen, (denn sie sind nicht von mir allein gestellet,) nicht um der Papisten willen, noch auf diesen Reichstag einzulegen. Die wissen aber wohl drum, um welcher willen sie gestellet sind. Hätte mich auch nicht versehen, daß sie sollten an Tag kommen, vielweniger, daß sie mit solchem Titel unter meinem Namen sollten ausgehen. Und wer es gethan hat, hätte mirs lieber gelassen, wie er wohl gewußt, daß er von mir deß keinen Befehl noch Bewilligung gehabt hat.

2. Nicht, daß ich das Licht scheue, oder solche Artikel nicht recht hielte: sie sind alle zu gut und viel zu köstlich darzu, daß ich mit den Papisten darüber handeln sollte. Denn was fragen sie nach solchen schönen, göttlichen, hohen Artikeln? Es wäre eben, als wenn ich mit Säuen von Perlen, und mit Hunden vom Heiligthum handeln wollte. Es gehören Artikel von Trestern und Kleyen, von Knochen und Beinen für solche Heiligen. Was sollte der Saue Muscaten? Es wären denn die letzten drey Artikel; dieselbigen, halte ich, möchten sie dafür ansehen, als wider sie gestellet. Denn dieselbigen treffen ein wenig ihre Trestern und Knochen, die sie nicht gerne fahren lassen.

3. Oder so man ihre Trestern und Knochen nicht wollte handeln, hätte man aus dem heiligen geistlichen Rechte wol dafür Ottergift und Teufelsdreck; als der einer ist, der da (Si Papa) heißt, darinnen sie lehren: Und wenn der Pabst so ein schändlich Wesen führete, daß er damit unzählige Seelen zum Teufel täglich in die Hölle führete, so soll man ihn dennoch nicht darum strafen noch wehren. Das sind die rechten Knoten und Artikel, dafür sie der Welt Güter fressen; und dennoch alles ungebüsset, versteckt, unerkannt, dieweil merden und brennen, da es auch ihr eigen Recht nicht zulässet. Also sollen sie den Lohn ihres Irrthums empfahen in sich selber, bis daß sie grunde gehen, Amen.

4. Darum bitte ich abermal die Drucker, daß sie nicht so zufahren, und mit ihrem unzeitigen Drucken mir Unlust, und den andern einen Affenschwanz machen. Ich hätte zwar gerne hie stille geschwiegen, und lassen gehen was da gehet, wenn das leidige Scharren, Rühmen, Trotzen und Lästern nicht daraus gefolget hätte, daß diese Säue und Hunde so genau suchen, daß sie auch schier

schier anfahen meine Gedanken zu forschen und davon zu schreiben.

5. Da lasset uns jetzt aufsehen, daß wir mit allem Fleiß und Ernst beten und GOtt anruffen, daß er seine Gnade wollte geben auf dem jetzigen Reichstage, und dem frommen, guten Käyser Carl, der wie ein unschuldiges Lämmlein zwischen viel solchen Säuen und Hunden, ja zwischen viel Teufeln sitzt (bey welchen kein Beten zu GOtt sondern eitel Trotzen und Pochen auf eigene Witz und Macht gehet), seinen Heiligen Geist mit Kraft verleihen, Frieden und gutes Regiment anzurichten in Deutschen Landen, damit wir allesamt der Ruthen entfliehen mögen, die über unsere Haut schon gebunden ist, und unser nicht fehlen wird. GOtt muß selbst mit seiner eianen Macht auf dem Reichstage Gutes schaffen; sonst wird beyde Käysers, Fürsten und aller Reichsstände Rath und Kunst nichts seyn; so gar zornig und bitter ist der Teufel. Und ein jeglicher denke also, daß solcher Reichstag ihm selber aufs höchste gelte, daß er sein gar schön genieſſen soll, wo GOtt da seyn wird; und gar übel entgelten, wo der Teufel da Abt seyn wird, wie ers im Sinne hat, und wol andere Artikel einzulegen gedenkt, die grausam sind auch anzusehen. GOtt helfe uns, Amen.

902.

Philippi Melanchthonis Schreiben an Lutherum, darinn er ihm unter andern berichtet, daß er an der Verfertigung der Augspurgischen Confeßion arbeite.

1.

Als wir euch heute durch D. Jonas Boten schreiben wollten, siehe, da werden uns, da wirs uns nicht versahen, eure ganz liebe und gewünschte Briefe gebracht, welches uns sehr angenehm ist, und bitten, ihr wollet von allem euren Zustand oft schreiben. Wir haben von Nürnberg aus Briefe hingesandt, davon wir auch diesem Boten befohlen haben, wenn sie noch nicht verschickt wären, daß er sie fodern sollte. Zu Augspurg haben wir gewissere Zeitung vernommen. Denn gestern ist Graf Albrechts Diener wiederkommen, der ausgesandt war, des Kayſers Reisen zu erkundigen: der bringt die Zeitung, daß Kayſerl. Majestät von Trient aufgebrochen, und ist, so uns die Rechnung nicht betreuge, jetzt zu Inſpruck ankommen. Graf Heinrich von Nassau schreibt gar freundlich und dienstlich an unsern Churfürsten, und vermahnt ihn, daß er bey Zeiten auf dem Reichstag erscheine. Wiewol aber mancherley von vielen geredt wird; so haben wir dennoch gute Hoffnung, daß es Kayſerl. Majest. gut meyne. Aber die ganze Sache stehet, wie ihr wisset, in GOttes Hand. Derohalben werdet ihr fleißig beten, welches ihr ohne Zweifel thut. Ausgenommen unsern gnädigsten Herrn, ist noch kein Fürst alhie. Herzog Georg, sagt man, soll in dreyen Tagen ankommen und Cochläum mit sich bringen, daraus, wenn man wenig Buchstaben verändert, der Vogel Strauß wird, von welchen Dolen ihr uns geschrieben habt, wie lieblich sie in eurer Nachbarschaft rhetorisiren, oder geken. Und damit ihr wisset, daß etwas dran ist, so hat Eck, welches Name, etlichemal wiederholet, eben der Dolen Gesang ist, Eck Eck Eck Ei, einen grossen Haufen Schlußreden wider uns zusammen gebracht, und fodert von den Fürsten, daß eine Disputation wider die lutherischen angestellet werde. Mit ihm hält mein alter Freund Stillicanus, welcher uns greulich dräuet. Es sind auch viel andere, die ich nicht nennen mag, wahrhaftige Dolen und Krähen und Raben, und was noch aus ihnen werden mag.

2. Der Hessische Canzler, D. Feig, ist gestern gekommen, und sagt, sein Herr sey auf dem Weg. Mit ihm ist M. Schnepf kommen, ein frommer Mann und der euch herzlich lieb hat: der vertröst uns etlichermaſſen, daß sein Herr könne auf rechter Bahn erhalten werden, wiewol er nicht leugnet, daß Gefahr dabey sey. Er sagt, wie heftig er mit ihm streite von des HErrn Nachtmahl, und wie ohn Unterlaß die

Schwei-

Schweitzer mit ihren Briefen bey ihm anhalten. Solches bekümmert mich hoch, und würde derowegen vielleicht nicht undienlich ſeyn, daß ihr an ihn, oder an unſern jungen Herrn geſchrieben hättet, damit der Landgraf in rechter Bahn erhalten würde.

3. Ich hab die Vorrede auf unſere Confeſſion etwas ſcheinlicher und zierlicher geſtellt, als ich zu Coburg geſchrieben hatte; wills aber in kurzen ſelbſt bringen; oder, ſo es der Churfürſt nicht zulaſſen wird, ſenden.

4. Mir wäre bey nahe entfallen, unter die Kräben auch euren Cajetanum zu zählen, welcher mit dem Kayſer anher kommen ſoll. Zu Nürnberg hörte ichs ſchon obenhin von ihm; hier aber behauptet man, er käme gewiß mit. Ich wollte fürwahr Campegium, als einen in bürgerlichen Sachen erfahrnen Mann, viel lieber ſehen. Jener iſt ein närriſcher und grober Mann, mit dem nichts auszurichten. Doctor Caſpar ſchickt euch hiemit Briefe und Arzeney. Chriſtus helfe euch. Eurer Ehefrauen Schreiben folgt wieder zurück; des Caſpars Brief aber habe in Händen behalten. Wird mich GOtt glücklich und im Frieden wieder zurück bringen, ſo will ſehen, daß er ihn beſchwert erhalten möge. Wenn ich bey euch wäre, wollte ich euch treulich beyſtehen. Gehabt euch wohl. Donnerſtags nach Creuzes Erfindung.

903.

Ein Extract aus dem Exemplar der Confeſſion, welches Spalatinus zu Augſpurg mit eigener Hand, vor derſelbigen völligen Einrichtung, geſchrieben hat, unter dem Titel:

Artikel des Glaubens und der Lehre.

Erſtlich wird in unſern Kirchen einträchtiglich gelehret und gehalten, laut des Beſchluß im Concilio Nicäno, daß ein einig göttlich Weſen ſey, welches genannt wird und wahrhaftiglich iſt, und doch drey Perſonen in demſelben göttlichen Weſen ſind, gleich gewaltig, gleich ewig, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt heiliger Geiſt, alle drey ein göttlich Weſen, ewig, unzertheilt, an Macht, Weisheit und Güte, unendlich, ein Schöpffer und Erhalter aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge: und durch das Wort Perſona wird verſtanden nicht ein Stück, noch eine Eigenſchaft in einem andern, ſondern ein ſelbſtändig Ding, wie dann die heilige Väter in dieſer Sache das Wort Perſon gebraucht haben. Derhalben werden in unſern Kirchen verworfen und verdammt alle Ketzereyen, ſo dieſem Artikel zuwider ſind, als die Manichäer, die zween Götter ſetzen, einen böſen und einen guten; desgleichen, die Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Mahemetiſten, und alle dergleichen; auch die alte und neue Samoſatenianer, die nicht mehr, denn eine einige Perſon in der Gottheit ſetzen, und aus dieſen zweyen, Wort und Heilig Geiſt, Sophiſterey machen, und vorgeben, daß es nicht müſſen drey unterſchiedliche Perſonen ſeyn, ſondern Wort bedeute das leibliche Wort oder Stimm, und der Heilige Geiſt ſey eine erſchaffene Regung in den Creaturen.

Art. 6. Ferner wird in unſern Kirchen gelehret und geprediget, daß berührter Glaube gute Früchte und gute Werke bringen ſoll, und daß man gute Werk und allerley, ſo GOtt geboten hat, um GOttes willen thun ſoll, nicht durch ſolche Werke GOttes Gnade zu verdienen; dann Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, wird aus Gnaden um Chriſti willen allen denen geſchenkt, die da glauben, daß ihnen GOtt um Chriſti willen gnädig ſeyn wolle.

Art. 10. Ferner, wird in unſern Kirchen von dem Sacrament des Altars und wahren Leichnams Chriſti unſers HErrn gelehret und geprediget, daß der wahre Leib und Blut Chriſti in dieſem Sacrament unter der Geſtalt des Brods und Weins wahrhaftig gegenwärtig ſey, und alda ausgetheilt und empfangen werde; derohalben dabey auch die Gegenlehre verworfen wird.

904.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum nach Coburg, als er ihm das Bekenntniß zur Reviſion geſendet.

Es wird euch unſere Apologia zugeſchickt, wiewol es vielmehr eine Confeſſion iſt. Denn

Denn der Käyſer hat nicht Zeit, lange Diſputationes anzuhören. Ich habe aber gleichwol dasjenige geſetzt, das ich vermeyne am nützlichſten, oder zu lehren am dienlichſten ſey. Aus dieſem Bedenken habe ich gar nahe alle Artikel des Glaubens zuſammen gefaſſet. Denn Eck hat ganz giftige und teufeliſche Läſterungen wider uns laſſen ausgehen, welche ich hiemit habe wollen ablehnen. Ihr werdet nach eurem Geiſt von der ganzen Schrift urtheilen. Herzog Georg und Marggraf Joachim ſind zum Käyſer gezogen, da werden ſie von unſern Hülfen rathſchlagen. Derohalben werdet ihr GOtt bitten, daß er der Völker, die zu Krieg Luſt haben, Rath zerſtreue.

Es wird euch eine Frage zugeſchickt, darauf bitte ich ganz fleißig, daß ihr antworten wollet. Der Käyſer wird ohne Zweifel die Zwingliſchen Predigten verbieten; derohalben gedenken wir, daß man unter dieſem Schein auch unſere Predigten verbieten werde. Denn M. Eisleben jetzund in einer öffentlichen Kirchen prediget. Was iſt dann eure Meynung? Soll man ſich der öffentlichen Canzel enthalten, wenns der Käyſer begehren wird, auf daß man auch die Zwingliſchen Predigten ohne Ärmen verbieten könnte? Ich habe geantwortet: man ſoll dem Käyſer, dieweil wir in ſeiner Stadt alhie Gäſte ſeyn, hierinn willfahren; aber unſer Alter iſt ſchwer dazu zu bewegen. Bitte derohalben, ihr wollet eure Meynung hievon Deutſch auf einen ſonderlichen Zeddel ſchreiben. Bitte abermal freundlich, ihr wollet von dieſer Sache antworten.

Der Käyſer wird (als wir achten,) in vierzehen Tagen alhie nicht ankommen können. Denn jetzund zu Halle im Inthal ein Landtag gehalten wird. Sonſt haben wir nichts neues, und wiſſen nicht, was wir von des Käyſers Rathſchlägen hoffen können, dieweil ſo mancherley Gedanken und Reden davon ſeyn. Wir erwarten aber Hülfe von unſerm HErrn Chriſto. Hiemit GOtt befohlen. Den 10. May.

905.

Churfürſt Johannis Schreiben an D. Luthern, daß er von der durch Melanchthonem verfaßten Augſpurgiſchen Confeſſion ſein Bedenken ſtellen ſolle. Datum Augſpurg Mittwoch nach Jubilate 1530.

Johannes von GOttes Gnaden, Churfürſt, ꝛc.

Unſern Gruß zuvor, Ehrwürdiger und Hochgelahrter, lieber Andächtiger. Nachdem ihr und andere unſere Gelehrten zu Wittenberg, auf unſer gnädiges Anſinnen und Begehren, die Artikel, ſo der Religion halben ſtreitig ſind, in Verzeichniß bracht: als wollen wir euch nicht bergen, daß jetzt alhie M. Philippus Melanchthon dieſelbigen weiter überſehen und in eine Form gezogen hat, die wir euch hiebey überſenden. Und iſt unſer gnädiges Begehren, ihr wollet dieſelben weiter überſehen, und zu bewegen unbeſchwert ſeyn. Und wo euch es dermaſſen gefällig, oder etwas davon oder dazu zu ſetzen bedächte: das wollet alſo daneben verzeichnen, damit man alsdenn auf Käyſerlicher Majeſt. Ankunft, der wir uns in Kürze verſehen, gefaßt und geſchickt ſeyn möge, und uns dieſelbigen alsdenn bey dieſem Boten wol verwahret und verpetſchaft unverzüglich wiederum anher ſchicken.

Von Zeitungen wiſſen wir euch nicht zu verhalten, daß uns von den unſern, ſo wir jetzt zu Inſpruck an Käyſerl. Majeſt. Hofe haben, unter andern geſchrieben iſt worden, wie man in Vorhaben ſey, zu Käyſerl. Majeſt. Ankunft mit uns zu handeln, damit wir in der Kirchen, wie wir angefangen, nicht wollten predigen laſſen, wie ihr die Meynung aus eingelegter Verzeichniß ungefährlich werdet zu vernehmen haben. Und ob wir uns wol hievor derwegen mit Bedenken verwahret: ſo wollet uns gleichwol auf den Vorſchlag, ſo man uns alhie ſoll thun wollen, euer Meynung jetzt auch zu erkennen geben; damit wir in dem vor GOtt und unſers Gewiſſen halben recht thun. Daran geſchieht uns zu gnädigem Gefallen. Datum Augſpurg, Mittwochen nach Jubilate. Anno 1530.

906.

Lutheri Antwort an den Churfürſt zu Sachſen, wegen des Bekenntniſſes. Dat. am Sonntag Cantate 1530.

Gnade und Friede in Christo unserm HErrn. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe M. Philippsen Apologia überlesen: die gefällt mir fast wohl, und weiß nichts dran zu bessern, noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kan. Christus, unser HErr, helfe, daß sie viel und grosse Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten, Amen.

Auf die Frage:

Wo Käyserl. Majest. begehren würde, daß Ew. Churfl. Gnaden sollten mit predigen stille halten lassen, ist noch, wie vormals, meine Meynung, daß der Käyser ist unser Herr, die Stadt und alles ist sein; gleichwie man Ew. Churfürstl. Gnaden in Torgau nicht sollte widerstreben, wo sie begehrten oder schafften, als in ihrer Stadt, daß man dieses oder das lassen sollte. Wol möchte ich, wo es seyn wollte, gerne sehen, daß man mit guten füglichen Worten und Weise Käyserl. Majest. Begier und Vornehmen könnte wenden mit Demuth, daß seine Käyserl. Majest. nicht so unverhört das Predigen verböte, sondern liesse doch zuvor jemand zuhören, wie man prediget. Es sollte Käyserl. Majestät nicht die lautere klare Schrift zu predigen verbieten, weil man doch sonst nicht aufrührisch noch schwärmerisch prediget. Will das nicht helfen, so muß man lassen Gewalt für Recht gehen. Wir haben das unsere gethan, und sind entsetzt uldiget.

Solches habe ich E. C. F. Gn. auf diese Frage wissen unterthänigklich zu antworten. Der barmherzige GOtt sey mit E. C. F. G. durch seinen heiligen tröstlichen Geist, Amen. Am Sonntag Cantate, Anno 1530.

Ew. C. F. Gn.

unterthäniger
D. Martin Luther.

C. Was der Churfürst zu Sachsen vor seiner Abreise nach Augspurg für gottselige Anstalten und Verordnungen gemacht, und von der angetretenen Reise selbst.

907.

Geleitsbrief der Stadt Augspurg an den Churfürsten zu Sachsen.

Wir Bürgermeister und Rathgeben der Stadt Augspurg, bekennen öffentlich mit dem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß wir dem Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen ꝛc. unserm gnädigsten Herrn, auf seiner Churfürstlichen Gnaden gnädiges Ansinnen, auf diesen gegenwärtigen Reichstag, so die Römisch- Käyserliche und Hispanische Königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, alhier gen Augspurg vorgenommen und ausgeschrieben, denselben seinen Churfürstl. G. und allen denen, die sie mit sich bringen, auch ihren Leib, Haab und Gütern, alher zu kommen, bemeldten währenden Reichstag alhie zu seyn, und wieder davon an ihr gewahrsam, für uns und die unsern, unser ohngefährlich, frey, strack Sicherheit und Geleit gegeben haben: und thun das jetzo wissentlich, in Kraft dieses Briefes. Doch nehmen wir hierinne aus, ob seine Churf. Gnaden jemand bey sich hätten und alher bringen würden, der oder die ehegerührter Käys. Majestät und des heil. Reichs aufgerichteten Landfrieden verbrochen, und in Straf- und Poenfall desselben gefallen wären, die wir zu vergleiten nicht Macht haben, alles sonder Gefehrde. Deß zu Urkund haben wir zu Ende dieser Schrift unser klein Sigill vorgedruckt. Gegeben auf den letzten Tag Aprilis, von der Geburt Christi unsers lieben HErrn, in dem funfzehen hundert und dreyßigsten Jahre.

908.

Verzeichniß der Fürstlichen Personen, Grafen,

Grafen, Herren, adelichen und gelehrten Räthe, und anderer, so den Churfürsten zu Sachsen auf der Reise nach Augspurg begleitet.

I. An Fürsten.

1. Den Churprinz, Herzog Johann Friedrichen.
2. Herzog Franzen von Lüneburg.
3. Fürst Wolfgangen von Anhalt.

II. An Grafen und Herren.

1. Graf Albrechten von Mansfeld.
2. Graf Ernsten von Gleichen.
3. Graf Jobsten von Mansfeld.
4. Den Herrn von Wildenfels.

III. An Adelichen Räthen.

1. Herrn Friedrichen von Thun.
2. Sebastian, und
3. Joachim, Marschalle zu Pappenheim.
4. Herrn Hannsen von Minkwitz.
5. Herrn Hannsen von Weissenbach.
6. Cunz Gotzmannen.
7. Ehwalden von Brandenstein.

IV. An gelehrten Räthen.

1. D. Gregorius Brücken, Canzler.
2. D. Christian Baier, Canzler.
3. Christoph Grossen.

V. An Adel.

Sieben Ritter und 70. von Adel.

VI. An Geistlichen.

1. D. Martin Luther, (welcher aber zu Coburg auf dem Schlosse, wegen Käyserl. Acht und Päbstl. Bannes, zurückgelassen worden.)
2. Justum Jonam.
3. Georg Spalatinum.
4. Philipp Melanchthonem.
5. Johann Agricolam, welchen Graf Albrecht von Mansfeld mitgebracht.

909.

Herzog Ernsts von Lüneburg Schreiben an den Churfürsten, mit ihme als ein Diener zum Reichstag zu ziehen.

Unsere freundliche Dienste und was wir mehr Liebs und Guts vermögen zuvor. Hochgeborner Fürste, freundlicher lieber Herr und Vetter! Heute dato habe ich E. L. Schreiben empfangen, darinn E. L. mir freundlich vermelden, welchergestalt sie zum Reichstage erfordert, und willens seyn, den eigener Person zu besuchen, freundlich gesinnende, daß ich eigener Person den auch besuchen und nicht aussenbleiben wolle. Nun habe ich hiebevor Ew. Ld. freundliche Wohlmeynung angezeigt, daß ich zu solchem Reichstage auch erfordert wäre, mit Zuschickung der Copey des ergangenen Mandats, und Anzeige, was jüngstem Verlasse nach, zu Nürnberg genommen, auf E. L. und der andern Rath und Bewilligung, vor Besuchung des Reichtags wol zu thun vonnöthen seyn wollte; in Hofnung, E. L. haben nunmehr dasselbige mein Schreiben empfangen, und im besten vermerkt: und wäre in Wahrheit willig und begierig, den angesetzten Reichstag eigener Person zu besuchen (wiewol ich daselbst als vor mich kleinen Nutz oder Frucht zu schaffen weiß). Es wissen aber E. L. mein Unvermögen und Beschwerlichkeiten, darein ich von dem Vater geführet; und ist darneben wohl zu erachten, daß mirs zu grossen beschwerlichen Unkosten gereichen wird, welches mir nach meiner jetzigen Gelegenheit zu grossen Unstatten auch erwachsen möchte; da ich mich in solche grosse Zehrung sollte setzen und einlassen; wollte hierum E. L. freundlich gebeten haben, der es möglich, mich dieser Zeit zu verschonen, und daß es an deme gnug wäre, meine Räthe mit voller Macht zu schicken. Da aber je E. L. meine Person auf dem Reichstage gerne sehen wollten, und ihre Anzahl Reuter, nach E. L. selbst Wohlgefallen ein wenig verringern, und mich als vor einen Diener an statt derselbigen mitnehmen wollten, das doch alles bey E. L. stehen soll, wollte ich meinen Dienst gleich andern gerne und fleißig vertreten, und mit E. L. zu ziehen, so ferne immer möglich, meine Sachen richten; bitte aber, mich dißfalls nicht anders, dann angezeigter Ursachen, und als den, der E. L. in allewege gerne zu freundlichem Dienst willfärtig seyn wollte, zu vermerken. Solches um E. L. meines Vermögens zu verdienen, bin ich willig. Datum Ulsen, Sonntags Oculi Anno 30.

Von GOttes Gnaden Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Ernst. mpp.

910.

Fürſt Wolfs von Anhalt Schreiben an eben denſelben.

Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! Ich habe E. Gn. Schreiben, mich mit denſelben E. Gn. auf den jetzigen ausgeſchriebenen Reichstag gen Augſpurg zu begeben, geleſen; als will ich E. Gn. nicht bergen, daß ich noch keine Schrift derwegen von Käyſerl. Majeſtät bekommen: doch wie dem, ſo will ich mich, wills GOtt, förderlich zu E. Gn. eigener Perſon begeben, und mich dienſtlich mit derſelbigen derwegen unterreden, mich auch als dero Diener, E. G. Schreiben nach, gehorſamlich hierinn erzeigen und halten. Solches habe ich E. G. als derſelbigen Diener, zur Antwort nicht wollen verhalten, dann E. Gn. zu dienen bin ich willig. Datum meine Hand, Freytags nach Reminiſcere, Anno 30.

Wolf, Fürſt zu Anhalt.

911.

Des Churfürſten zu Sachſen Reſcript an einige ihn begleitende Edelleute auf dem Lande, wie ſie ſich kleiden und rüſten ſollten.

Lieber Getreuer! Wir geben dir zu erkennen, daß die Röm. Käyſerl. Majeſt. unſer allergdſt. Herr, auf den achten Tag des Monats Aprilis ſchierſt, einen gemeinen Reichstag gegen Augſpurg ausgeſchrieben, welchen wir aus Verleihung göttlicher Gnaden und Hülf eigner Perſon zu beſuchen willens; begehren derowegen, du wolleſt deine Sachen allenthalben darnach achten, und auf NN. mit wohlen gerüſteten Pferden in Ueberfarb gekleidet, wie dieſer Zeit unſere gemeine Hoffarbe iſt, als für einen Schützen, und dein Schießgeräth zu führen, bey uns erſcheinen, und fürter mit uns gegen Augſpurg zu reiten; und auf deine Ankunft ſoll dir ferner Beſcheid, wo deine Kleider zu führen, und wie es der Stallpferde halben geordnet und abzutheilen ſeyn ſoll, eröffnet werden. Daran thuſt du uns zu gurem Gefallen, und haben dir ſolches anädiger Meynung nicht verhalten wollen. Datum zu Torgau Montags nach Reminiſcere, Anno Domini 30.

912.

Gemeine Anſage über Hof, wegen der Bedienten, ſo mitziehen ſollen.

1. Daß M. Gn. Herr den Reichstag, vermittelſt göttl. Hülf, zu beſuchen willens, und förderlich zu erheben gedenket ungefehrlich in 14. Tagen.
2. Daß ein Graf und Herr 4, ein Ritter und Rath 3, und ein Vierrosser 2. gerüſtete Pferde haben ſoll.
3. Und folgend die Zweyrösſer in voriger Anzahl.
4. Die Einrösſer beyder Herren auch in ihrer Anzahl.
5. Zween Trompeter, wie ſie bey dem Hofmarſchall beſcheid finden werden.
6. Drey Einſpännige, wie ihnen der Marſchall anzuſagen, nemlich Andres, Unhart und Baſtel.
7. Des Troß halben ſoll es alſo gehalten werden, jedem Grafen und Herrn ein Troß.

   Zweyen Räthen auch ein Stallpferd, und dreyen Edelleuten auch ein Stallpferd.

   Damit alſo auf 6. gerüſtete Pferde ein Troß Herberger gegeben werden ſoll.
8. Ueber das, bey Vermeidung Fürſtl. Mißfallens, keinen Anhang mit den Knaben zu Fuß zu geſtatten, und daß ein jeder Herr und Edelmann ſelbſt darob ſeye, und bey den Seinen ernſtlich verſuhen wolle, deſſelbigen zu enthalten; darzu haben mein Gn. Herr bewegende Urſachen.
9. Die Rüſtung ſoll ſeyn in der jetzo gewöhnlichen Hoffarbe. Schießgeräthe und Schießzeug zu führen, und daß ſie gute Ordnung im Felde halten ſollen.
10. Nachdem aber die Gelegenheit und Nothdurft erfordert, andere mehr und wichtigere Befehle unſers gnädigen Herrn anzuzeigen: ſo wollen doch ihre Gnaden ſolches beruhen laſſen, und ſo lang die andern, ſo auch erfordert und beſchrieben ſeyn, ankommen werden, alsdann werden ihro Gnaden Gemüth mit weiterm Anzeigen anhören und vernehmen, darnach ſich ein jeder zu achten und zu richten mag haben.

913.

Luthers Schreiben an Nicol. Hausmann, darinnen er ihm von der Reiſe nach Coburg Nachricht giebt. Datum den 2. Apr. 1530.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Gnade und Friede. Es hat mir M. Leonhard das Buch, ſo ihr, wertheſter Freund! geſchrieben, überbracht. Ich will mich mit den unſrigen darüber berathen, und mein mögliches thun. Denn ich ſehe auch gerne, daß die Geſchichte und Thaten Chriſti in den Kinderſchulen, durch Spiele oder Comödien, Lateiniſch und Deutſch, auf reine u. behörige Art vorgeſtellet würden, daß die Jugend es beſſer merkte und Luſt darzu gewönne. Ich hoffe aber, es ſolle alles nach und nach, wie es ſich ſchon gut angefangen, in ſeine Ordnung kommen, wenn Friede wird. Ich gehe mit dem Fürſten bis gen Coburg, und zugleich Philippus und Jonas, bis man wiſſe, wie es zu Augſpurg gehe. Ihr aber laſſet euch angelegen ſeyn, daß eure Kirche fleißig für dieſen Reichstag bete, und lebet in der Gnade Chriſti wohl, und denket meiner im Gebet. Datum den 2. Aprilis im Jahr 1530.

914.

Ein Stück eines Schreibens Luthers an Conradum Cordatum vom 2. Apr. 1530, in welchem er ihm aus zwey Urſachen abräth, auf den Reichstag nach Augſpurg zu gehen.

Verdeutſcht.

Daß ich höre, daß ihr gerne auf den Reichstag reiſen wollet, ſo kann ich ſolches gar nicht rathen. Erſtlich, weil ich nicht dahin beruffen bin; ſondern den Fürſten nur auf dem Wege in ſeinen Herrſchaften, gewiſſer Urſachen halber, begleiten werde. Hernach, weil man wol nichts von der Sache des Evangelii da handeln wird, indem die Fürſten nicht ſo eilfertig zur Sache der Gottſeligkeit thun, ſonderlich da man ſich eher wegen des Türken berathen wird. Ihr könnet aber allezeit noch, zu rechter Zeit, dahin kommen. Indeſſen übet eure Ehemnitzer, und macht ſie ſittſamer. Den 2. Apr. im Jahr 1530.

M. Luther, D.

915.

Schreiben Käyſerlicher Majeſt. an den Churfürſten zu Sachſen, ſeine Reiſe nach Augſpurg zu beſchleunigen. Mantua den 8. Apr. 1530.

Carl von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs.

Hochgeborner lieber Oheim und Churfürſt! Wiewol wir uns gänzlich entſchloſſen gehabt und vorgenommen, daß wir zu dieſem Reichstag, wie wir den auf den achten Tag dieſes Monats in die Stadt Augſpurg ausgeſchrieben haben, in eigener Perſon gewißlich kommen wollten: ſo haben ſich doch unſere Sachen, die wir mit Päbſtl. Heiligkeit und den Potentaten und Ständen anderer und dieſer Italiäniſchen Landen, die in ein ruhiges beſtändiges Weſen zu richten und zu bringen, auch unſerer Käyſerlichen Krönung halben, zu thun gehabt, für und für erſtrecket, und ſo lang verzogen, bis unlängſt, daß wir kürzlich nach Empfahung unſerer Käyſerlichen Krone, von Päbſtlicher Heiligkeit in der Stadt Bononien unſern Abſchied genommen haben, und bis alhier gen Mantua verruckt und kommen ſeynd, in Meynung daſelbſt die berührten Italiäniſchen, auch andere Neapolitaniſche und Sicilianiſche Sachen und Händel, welche annoch unausgerichtet, ſchleunig und förderlich vollends von der Hand abzufertigen, und uns darnach alsbald nach Trident, von dannen gen Inſpruck, und fürter in die berührte Stadt Augſpurg, zu deiner Lieb und andern unſern und des heil. Reichs löblichen Gliedern und Ständen zu verfügen, und mit und neben denſelben zu des heil. Reichs

der Deutschen Nation Obliegen und Sachen, auch zu verstehen, nach vermöge berührtes unsers gethanen Ausschreibens, wie das solches innhält, an deine Liebden mit Fleiß und Ernst beachtend, wo sie zu gemeldtem Reichstag zu kommen noch nicht auf dem Wege wäre, deß wir uns doch nicht versehen, die wolle sich forderlichst erheben, und alle Sachen dahin richten, damit sie zu Ausgang dieses Monats ungefehrlich gewißlich daselbst zu Augspurg seyn möge, als wir alsdann, wills GOtt, auch persönlich daselbst seyn wollen; und daß sich deine Liebd hieran je nichts verhindern laße, wie wir uns deß dann ganz endlich versehen, und das auch um deine Liebd freundlichen und mit Gnaden zu erkennen gedenken, und die thut auch daran unsern endlichen Willen und ganz ernstliche Meynung. Gegeben zu Mantua am 8. Apr. Anno 1530. unsers Käyserthums im 10. und unserer Reiche im 15ten Jahre.

Carol

Vt. Waldkirch.

Ad Mandatum Cæsareæ & Catholicæ Majestatis proprium.

Alexander Schweiß.

916.

Schreiben D. Mart. Luthers an Nicol. Hausmann aus Coburg, den Tag nach Ostern 1530.

Jns Deutsche übersetzt.

Gnade und Friede in Christo! Wir haben mit Martin Sangner geredet, so viel möglich gewesen, wie er selbst melden wird, mein lieber Hausmann. Im übrigen werdet ihr Cordato erzehlen, daß wir noch hier sitzen, und nicht wissen, wenn wir weiter reisen werden. Denn gestern ist ein Bote und Briefe kommen, daraus wir sehen, daß der Käyser noch in Mantua sey, und Ostern alda halten werde. Man sagt auch, die Päbstler gäben sich alle Mühe, daß der Reichstag nicht vor sich gehe, weil sie fürchten, es möchte etwas wider sie geschlossen werden. Und der Pabst sey verdrüßlich auf den Käyser, daß er sich in die geistlichen Sachen mischen und die Parteyen verhören wolle, da er gedacht, er würde nur sein Büttel gegen die Ketzer seyn, und ihm alles wiederschaffen. Denn sie wollen nichts verlieren, noch etwas ändern laßen, auch nicht gerichtet oder verhöret seyn, sondern uns schlecht verdammt und gestürzt haben, sich aber wieder im vorigen Stande sehen. Und so werden sie untergehen. Ja, sie werden vollkommen zu grunde gehen. Denn so müssen die Gottlosen verblendet werden, wenn sie untergehen sollen. Einige glauben gar, daß der Reichstag zurück gehen, und nichts daraus werden werde. Der Fürst hat mir befohlen, (da andere auf den Reichstag gegangen,) zu Coburg zu bleiben, weiß nicht warum. So wird alles ungewiß von einem Tage zum andern.

Florenz ist weder gefangen noch mit dem Pabst ausgesöhnet: welches dem Pabst auch wehe thut. Denn das Kriegsvelk drinnen hat immer geruffen: Sie stünden auch unter dem Käyser. Darum hat man von aussen nichts gegen sie vorgenommen, sondern man hat die Belagerung aufgehoben und sie gelassen. Daraus werdet ihr sehen, was unser Gebet vermag, wenn wir darinnen fortfahren.

Man saget, der Türke habe versprochen, er wolle aufs künftige Jahr Friede geben. Er drohet aber, daß er mit aller Macht in Deutschland wieder kommen wolle: ja, auch die Tartarn mit gleicher Macht mit sich führen. Aber es stehet geschrieben: Der HErr zerstreuet die Gedanken der Völker, die gerne kriegen. GOttes Wort und unser Gebet werden darwider streiten. Lebet wohl in Christo und betet für mich. Den Tag nach Ostern, im Jahr 1530.

917.

Ein Stück eines Briefes Lutheri an Wenceslaum Linken, daß er auf Befehl des Churfürſten zu Coburg bleiben müſte.

Coburg den 22. Apr. 1530.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Uebrigens liegen wir hie zu Coburg ſtill, und wiſſen weder vom Reichstag, noch von der Ankunft des Käyſers was gewiſſes. Ihr werdet vielleicht gewiſſere Nachricht davon haben. Ob gleich meine andere gute Freunde dem Churfürſten auf der Reiſe nach Augſpurg folgen; ſo will er doch, daß ich bleiben ſoll. Philippum, Jonam, Eisleben und Spalatinum werdet ihr alda antreffen, und wenn der Reichstag noch vor ſich geht, könnt ihr von ihnen alles erfahren. Zu Coburg am Abend vor St. Georg.

D. Von der evangeliſchen Stände Berathſchlagungen wegen der evangeliſchen Predigten, des Fleiſcheſſens und Frohnleichnamsfeſts, falls die bey den erſtern ſollten verboten, die Haltung des letztern aber vom Käyſer befohlen werden.

918.

Drey Bedenken der Wittenbergiſchen Theologen, wegen Einſtellung öffentlicher Predigten.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. A. Titel.

I.

Bedenken D. Philipp Melanchthons auf Käyſerlicher Majeſtät Begehren, daß man die Predigten in Augſpurg einſtellen ſolle.

Wenn Käyſ. Majeſtät begehren ſollten, daß unſer gnädigſter Herr die Predigten in Augſpurg einſtellen möchte: ſo meynen wir, ihro Durchl. werde dawider unterthänigſt einkommen und bitten, daß Käyſ. Majeſt. dergleichen nicht verlange, noch drauf beſtehe.

Erſtlich: Weil dieſe Lehre ſonſt ſchon gehöret worden, auch auf dem Reichstage, und man nie gehöret hat, daß etwas falſches oder aufrühriſches gepredigt worden.

2) Weil nichts ſtreitiges gepredigt wird, ſondern die nützliche Lehre von Chriſto und was zur Lebensbeſſerung höchſtnöthig iſt.

3) Weil dieſe Lehre nicht auf dem Reichstage verdammt, ſondern auf ein Concilium gewieſen worden, und kein Artikel gepredigt wird, der verdammt worden, auch an den Orten, wo dieſe Lehre gepredigt wird, keine falſche Lehre eingeſchlichen iſt. Wenn an andern Orten lauter ſolche Prediger geweſen wären, die die Gewiſſen hätten verwahren können, ſo wäre ohne Zweifel die anſteckende Seuche dahin nicht kommen.

4) Sind in dieſer Stadt einige Artikel ausgeſtreuet worden, denen die Unſrigen widerſprechen, und man hoffet, dieſe Lehre werde zu vieler Erbauung gereichen.

Zum andern: Wenn der Käyſer durch öffentlichen Befehl verböte, daß man vor dem Volk nicht predigen ſollte, und es nur in der Stille geſchehen lieſe: ſo meyne ich, man dürfe ſich nicht widerſetzen, weil es bloß eine Veränderung des Orts iſt, wie wir auch gehöret haben, daß zu Speyer geſchehen. Dazu hat unſer gnädigſter Herr keine Herrſchaft in dieſer Stadt, darum muß er mit der Veränderung des Orts zufrieden ſeyn.

Drittens: Wenn der Käyſer auch in der Herberge dergleichen verböte, ſo meyne ich, man müſſe des Käyſers Befehl gehorſam ſeyn, noch etwas feindliches dawider vornehmen und handeln; gleichwie einer, der gefangen gelegt wird, ſich nicht wehren kann. Darum laſſe man allen Streit, daß man etwa den Ort verlaſſen und unverrichteter Sachen Abſchied nehmen wolle, hinweg! Denn das gäbe den Schein, als ob man ſeiner Sache nicht trauete und ſeiner Religion und ſeines Glaubens keine Rechenſchaft geben wolle oder könne, ſonderlich da Käyſ. Majeſt. beyder Partegen Meynungen aufs gnädigſte hören wollte, und 1 Pet. 2. geſchrieben ſtehet: Seyd bereit

zur

zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert ꝛc.

Die vorhergehenden Artikel und Gründe aber sind mit reifem und ernstem Rath der Theologen etwas nachdrücklicher und völliger eingerichtet, und in folgender Schrift vorgetragen worden.

II.

Anderes Bedenken der Theologen des Churfürsten zu Sachsen, ob die Predigten zu Augspurg eingestellet und abgeschaffet werden sollen oder können?

1.

Wenn Käyserl. Majest. wollen und begehren sollte, daß der Churfürst zu Sachsen, unser gnädigster Herr, die Predigten abschaffen und einstellen solle: so meynen wir, daß ihre Durchl. bey Käys. Majest. dawider einkommen, und aufs demüthigste, so sehr sie kann und mag, vorstellen solle, daß die menschliche Gebrechlichkeit jetziger Zeit dergestalt beschaffen sey, daß sie immer gottseliger Zuredung, Ermahnung und Trost aus GOttes Wort und Verheissungen nöthig habe und bedürfe, daß die Betrübten nicht verzagen und den Muth sinken lassen, und dagegen die Gefallene und Irrende aufgerichtet und zurechte gewiesen, und in der viel- und mannigfaltigen Gefahr, Noth und Unglück, dem unser Leben stets unterworfen ist, gestärket und bekräftiget werden.

2. Zudem saget die Schrift: das Wort GOttes sey nicht gebunden. Daß aber von uns keine von dem Wort GOttes abgehende Lehre dem Volk vorgetragen und erkläret werde, könne auch daraus erwiesen und dargethan werden, weil eben die Lehre, die wir durch GOttes Gnade jetzt treiben und bekennen, auch in zweyen Reichsversammlungen, die zu Speyer gehalten worden, öffentlich gehöret worden, und doch der Ausgang nie gewiesen, daß wir entweder falsche und ungereimte Meynungen oder Menschenträume gelehret, oder etwas auf die Bahne gebracht oder dem Volk vorgetragen, das nicht mit dem Grund der Propheten und Apostel gestimmet, oder zu mehrerm Streit Anlaß gegeben.

3. Hernach, daß von uns keine Streitsachen gelehret, sondern die Lehre von Christo, unserm Mittler und Heiland, schlecht vorgetragen werde, erkennet ein jeder vernünftiger Mensch gar leicht daraus; denn klar ist, daß die Leute dadurch nicht schlimmer, sondern besser werden können. Man wird auch nie mit Grunde beweisen und darthun können, daß an den Orten, wo unsere Lehre bisher vorgetragen werden, irgend ein Aufruhr oder Anlaß zu Zank gegeben worden, oder sonst andre Mißgeburten toller Köpffe in heßlichen Meynungen in die Kirche eingerissen seyn. Vielmehr können wir versichern, daß solcher schädliche Gift thörichter Meynungen nie so weit und breit würde eingerissen und ausgebreitet worden seyn, wenn an allen Orten dergleichen Prediger geordnet und bestellet worden wären, die die erschrockene und verwundete Gewissen trösten und aufrichten, die Gemüther der Menschen in wahrer Erkenntniß GOttes unterrichten, wider die List und Schalkheit des Teufels Arzeneyen bereiten, und das arme unwissende Volk wider die falschen Brüder und Rottenmeister hätten verwahren können. Denn die, welche die Wahrheit des göttlichen Worts und die lautere Lehre nicht hören noch billigen wollen, die müssen, zur Strafe der verachteten Wahrheit und gesunden Lehre, teile und ungereimte Meynungen hören und für gut halten.

4. Es ist auch unsre Lehre bisher nie gänzlich verworfen und aus der Kirchen verbannet, sondern zugelassen worden, so lange bis ein allgemein- oder Reichs- (National-) Concilium gehalten und in dieser wichtigen Sache etwas gewisses geschlossen und ausgemacht würde; welches aus den Schlüssen der vorhin genannten Concilien zu erweisen stehet.

5. Ueberdiß sind wir noch nicht überwiesen, daß wir entweder verdammte oder ketzerische Artikel gelehret, welches doch von einigen Predigern der Stadt Augspurg geschehen, dawider unsre Lehre heftig donnert, und sie auch in der Predigt öfters widerleget. Darum wir guter Hoffnung sind, es werde bey vielen durch Ausbreitung und Verkündigung unserer Lehre grosser Nutz und Erbauung gestiftet werden,

und

und einige entweder dahin bringen, daß ſie die Sünden von Herzen erkennen und Buſſe thun, oder andre erwecken, daß ſie bekennen, daß ſie bisher in Irrthum geſtecket und ſich beſſern wollen.

6. Es würde auch ihro Durchl. nicht ihrer Großmuth und gottſeligem Eifer gemäß handeln, wenn ſie in dergleichen Begehren ihrer Käyſ. Majeſt. willigen und nachgeben wollte, ſintemal auf ihro Durchl. (als in deren Landen und Herrſchaften dieſe Lehre zuerſt auf wunderbare und herrliche Art aufgegangen und zuerſt gereiniget und ausgebreitet worden,) aller Augen gerichtet ſind, und ſie als ein gemeines Fürbild und Muſter vor ſich nehmen, nach welchem ſie ſich aufs fleißigſte hüten, daß ſie nichts unrechts handeln oder etwas wider das Wort GOttes begehen. Es wäre auch zu beſorgen, daß wir, wenn wir in ſolch Begehren willigten, Thür und Thor aufthäten, daß die in Augſpurg rechtmäßig berufnen Prediger ihre Predigten aufgeben und ſolch Amt niederlegen möchten.

7. Wenn aber Käyſerl. Majeſt. durch öffentlichen Befehl gebieten und ordnen ſollte, daß die Predigten eine Zeitlang an öffentlichen Orten eingeſtellet und unterlaſſen würden, es aber doch in Herbergen und einzeln Häuſern geſtattete: ſo muß man nicht darüber ſtreben, ſondern es dulden, und, unſers Bedünkens, dem Befehl Käyſerl. Majeſt. gehorchen. Denn hiemit wird uns nicht das Predigtamt verboten, ſondern nur der Ort verändert; welches auch, ſo viel wir uns erinnern, auf dem Reichstag zu Speyer geſchehen. Zudem gehorchet alsdenn ihro Durchl. zu Augſpurg, als an einem fremden Ort, und da ſie nichts zu befehlen hat, ſolchem Gebot Käyſerl. Majeſt. aus Noth, und wird nicht die Verkündigung der Lehre verboten, iſt auch nicht abzuſehen, worinnen ein Ort von dem andern unterſchieden ſey, weil der Pſalm ſaget: Die Erde iſt des HErrn und alle ſeine Fülle (oder was drauf iſt).

8. Wie aber denn, wenn nicht allein Käyſerl. Majeſtät, ſondern auch alle Stände des Reichs wollten, daß die Predigten ganz abgeſchaffet und eingeſtellet würden?

9. Hier kann man auf zweyerley Art antworten: 1) Denn erſtlich müſſen die Prediger des göttlichen Wortes Chriſto jetzt ſowol in allen Stücken gehorchen, als vormals die Apoſtel, da er ſagete und gebot: Wenn ſie euch aus einer Stadt treiben und verſtoſſen, ſo fliehet in eine andere.

10. 2) Hernach, da Kayſerl. Majeſtät dieſer gemeinen Sache Erkenntniß vor ſich zeucht, und beyder Partheyen Lehre gnädig hören will: ſo halten wir, man müſſe diß Unrecht, zur Ehre des göttlichen Namens, billig verſchmerzen und Käyſerlicher Majeſtät Befehl hierinnen gehorſam und unterthänig ſeyn. Wie der, ſo in Ketzer geworfen würde, ſich nicht weigern noch wehren könnte.

11. Es wolle aber ihro Durchl. vor Käyſ. Majeſtät und allen Reichsſtänden freudig bekennen und erzehlen, auf was wunderbare und ganz unausſprechliche Art ſie zur Erkenntniß der reinen Lehre und dem lautern Verſtand der evangeliſchen Wahrheit zuerſt kommen, und laſſe ſich durch kein Drohen der Widerſacher ſchrecken, noch durch harte Worte von ſolchem Bekenntniß treiben und wendig machen, gedenke und rede auch eher nicht von der Abreiſe, als bis die Artikel unſers Bekenntniſſes vor allen Fürſten und Ständen des Reichs geleſen und gehöret worden.

12. Man warte alſo auf den Ausgang und gebe GOtt allein die Ehre, der uns und unſern Sachen Glück und Segen geben wird, weil er ſaget: Wer mich bekennet vor der Welt, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater. Wer mich aber verleugnet vor der Welt, den will ich auch vor meinem Vater verleugnen. Und Petrus 1. Ep. c. 3. ſpricht: Seyd bereit zur Verantwortung gegen jedermann, der von euch bittet, daß ihr von der Hoffnung, die in euch iſt, redet, mit Sanftmuth und Ehrerbietung, als die ein gut Gewiſſen haben. Man könnte auch dieſes mit am Ende des Bittſchreibens anfügen: ihro Durchl. wollten, nach ihrer Vorfahren Exempel, Käyſerl. Majeſt. gern in allem zu Willen ſeyn, und was ſie vermöchten und wüßten, gerne zu dero Dienſt und Ehren willigſt und

mit Freuden darlegen, wenn nur ihre Käyserl. Majest. nicht auf solchem Begehren, dadurch ihrer Durchl. und ihrer Glaubens- und Religionsverwandten Gewissen beschweret und bedrückt würden, beständen, sondern sich billig erzeigen wollten.

III.

Drittes Bedenken der Theologen des Churfürsten zu Sachsen, auf des Käysers Begehren, die Predigten einzustellen und zu unterlassen.

1.

Auf des Käysers Begehren, daß man die Predigten abschaffen solle, urtheilen wir, daß solche dennoch fortgesetzt und getrieben werden sollen, aus folgenden Ursachen:

2. Weil Käyserl. Majest. bishero noch nie ernstlich geboten, daß sie abgeschaft und eingestellet werden sollten; sondern nur, daß sie nicht ans Volk öffentlich geschehen möchten, gnädig begehret. Es ist aber allen bekannt und offenbar, daß es bey den Churfürsten und andern Fürsten des Reichs stehe, sich auch eines mäßigen und leidlichen, geschweige unrechten und unbilligen Befehls der Käys. Majest. zu weigern und solches abzulehnen.

3. Ueberdiß, kann man aus vielen Zeichen und Umständen schliessen, dieses Gebot Käys. Majest. sey ehe ausgangen und kund gemacht worden, uns zu schrecken und an unserm Verhaben zu hindern, als uns mit einiger Gefahr zu bedrohen, oder der Meynung, daß der Käyser darauf beruhen wolle; und halten wir, daß man nur die Unbeständigkeit und Ungewißheit unsers Theils und unser Lehre auf die Probe stellen, und sehen wolle, ob wir erst etwas weniges nachlassen und einräumen werden, dadurch wir dem Gegentheil Thür und Thor aufthäten, immer mehr an uns zu sinnen und einzunehmen. Wenn wir denn gleich anfangs tapffer und eifrig widerstehen, so werden wir ihre Hoffnung und Vertrauen bald dämpffen, daß sie sich nicht zu hoch vermessen und alles andre gegen uns heraus nehmen; und es, wenn wir ihnen die Löwenhaut abgezogen und ihre Irrthümer gezeiget, dahin bringen, daß sie verstehen und sehen, es sey viel besser und sicherer, auf GOtt allein vertrauen, als auf tausend Fürsten.

4. Hernach dünket uns auch diß eine wichtige Ursache zu seyn, warum unsre Prediger nicht ablassen oder schweigen können, weil nach geendeter Predigt bey uns nicht allein die Sache, die jetzo vor ist auf gegenwärtigem Reichstag, sondern auch die Churfürsten, Fürsten und sämtlichen Stände des Reichs in herzlichem und brünstigem Gebet GOtt befohlen werden: welches jetzo sonderlich, in dieser jämmerlichen und elenden Zeit, vor allen andern erfordert wird.

5. Wenn aber auf Käyserl. Majest. Befehl und Verordnung uns die Thore des Tempels verschlossen würden, rathen und schliessen wir gemeinsamlich, daß keine Gewalt gebraucht, noch die Thore erbrochen werden; aus dieser Ursachen, weil es scheinen möchte, daß solches aus Frechheit, Muthwillen und Hoffart unternommen und begangen würde in derjenigen Stadt, in welcher der Herzog von Sachsen, Churfürst, unser gnädigster Herr, mit den andern Fürsten und Ständen gleicher Religion und Glaubens nichts zu befehlen oder irgend einige Herrschaft hat.

6. Sondern wenn das geschehen, so können der Churfürst von Sachsen und die übrigen Fürsten wieder zu Pferde sitzen und nach Hause ziehen, und in ihren Herbergen und Wohnungen sich nach einem bequemen Ort umsehen und solchen erwählen, wo sie ihr Gebet und Gottesdienst anstellen und halten können. Wie es auch einem rechtschaffnen Hausvater gebühret, daß er fleißig dahin sorge und bedacht sey, daß seine Hausgenossen im Worte GOttes und in der wahren Erkenntniß seines Sohnes recht unterrichtet und belehret werden: So werden auch Christliche Fürsten ein löblich und ihnen anständig Werk thun, wenn sie eifrig dahin bedacht seyn, daß ihre Hofstatt im Worte GOttes wohl unterrichtet und erbauet werde.

7. Sollte aber Käyserl. Majest auch durch öffentlich Gebot ernstlich befehlen und verbieten, daß die Predigten in der Herberge nachgelassen und eingestellet würden: so haben wir indeß mit unserm Bedenken es bis dahin anstehen

hen und verschoben seyn lassen wollen, da sich der Fall selber ereignet, weil gemeiniglich durch GOttes Willen und Fügung, wenn die That kommt, auch Rath und Mittel kommen, wie man sich alsdenn zu verhalten habe.

919.

Des Churfürsten zu Sachsen Schreiben an Lutherum, darinn er nebst Uebersendung obiger Bedenken auch sein Gutachten in dieser Sache verlanget.

S. oben das 905. Dec.

920.

D. Mart. Luthers Antwort auf vorstehendes Schreiben und eingesendetes Gutachten.

Sie ist oben dem 906. Dec. beygefüget.

921.

Bedenken eines Churſächsischen weltlichen Raths (vermuthlich Canzlar D. Brücks,) des Innhalts: daß das predigen nicht zu unterlassen seye.

Käyserliche Majestät soll bey Churfürsten, Fürsten und Ständen gnädiglich suchen wollen, daß zu Augspurg die Zeit, wie man solches erlangen und ungefährlich abreden möchte, bey ihrer Majestät, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, auch den gemeinen Predigern der Stadt Augspurg stille gestanden werde.

Ursachen:

Dann sollten die Prediger jetzo unvergleichs und disputirlich gegeneinander predigen, wäre zu bedenken, was Aergerniß und Unruhe des Gemüths und der Gewissen daraus verfallen wollte.

Darzu sollte es nicht die Meynung haben, als wollte die Käyserl. Majest. dardurch das göttliche Wort zu predigen verbieten, sondern sollt allein aus Ursachen des Irrthums beschehen. Und damit die Käyserl. Majestät mit Rath und Bedenken der Reichsstädte so viel schleuniger zu der Vergleichung vorgemeldten Irrthums kommen möchten: so wäre die Käyserl. Majestät willens, die Sachen des Glaubens erstlich alhier vorzunehmen, und sollte gemeldter Vorschlag eine kurze Zeit des Reichstags stehen, in Hoffnung, daß sich mittlerzeit die Vergleichung zutragen sollte.

Bedenken:

Hieraus ist zu verstehen, daß die Käyserliche Majestät diesen Vorschlag nicht will ad partem meinem gnädigsten Herrn, oder andern Ständen, so das göttliche Wort predigen lassen, allein anzeigen lassen; sondern die Suchung soll öffentlich und insgemein gegen und vor allen Ständen sämtlich geschehen; welches ohne Zweifel darum bey Käyserl. Majestät practiciret worden, dieweil unser gnädigster Herr auf vorigen beyden Reichstägen zu Speyer die Suchung des Stillstandes mit der Predigt durch beständige gute Ursachen und Gegenbitt abgewandt, auch dieweil seine Churfl. Gnaden alhier an einem Ort seyn, da seiner Churfl. Gnaden das göttliche Wort in der Kirchen öffentlich zu predigen verstattet wird, welches zu Speyer von den Pfarrern nicht wollte nachgelassen, oder durch den Rath, wie alhier, verfügt werden. Daß wir nun mit dem Mehrern darinn sollen übereilet werden, oder so es der grössere Theil der Stände Käyserl. Majestät zu Gehorsam williget, als ein gering Thun, damit wir solches mit Unglimpf alleln widersechten müsten bey Käyserl. Majestät.

Und wiewol wahr, daß der Vorschlag etwas Schein hat, in dem, so Käyserl. Majestät zu Christlicher Vergleichung soll handeln wollen, daß Weitläuftigkeit daraus erfolgen möchte, wo die Prediger gegeneinander disputirlich predigen sollten: so ist doch zu besorgen, daß es dahin nicht gemeynet wird, dann solchem könnte wol durch andere Wege vorkommen werden. Nemlich, daß den Predigern geboten würde, die Wahrheit GOttes in ihren Predigen ohne Schelten oder Disputiren zu lehren. Item, weil die Meynung der Sacramentirer durch ihren Abschied vorm Jahre zu Speyer niedergelegt und verboten, könnte Käyserliche Majestät gebieten, daß dieselbe Sacramentirer mit ihrer Predigt müßten stille stehen; dann die Wahrheit sollte ja um der Unwahrheit willen nicht niedergeleget werden. Aber zu glauben ist, daß es für schimpflich geachtet wollte

werden, ſo alhier zu Augſpurg, in der Käyſerl. Majeſtät Gegenwärtigkeit, wider ihr Edict, vielleicht auch wider ihrer Majeſtät Zuſage, ſo dem Pabſt beſchehen ſeyn mögen, die neue Lehre (als ſie dieſelbe nennen,) öffentlich zu führen verſtattet ſollte werden; und daß der Vorſchlag ein ſugſamer Anfang der Niederlegung des Evangelii ſeyn ſollt, bis daß ihre Majeſt. vollends zu dem Beſchluß komme, der vielleicht denen Päbſtlern gefällig, und ſonderlich denen Herzogen von Bäyern und Oeſterreich zu gefallen, an dieſem Ort zu Augſpurg, dieweil die Stadt nahe an ihren Landen gelegen iſt. Hierum ſo man das mehrer Theil der Stände hierinnen ſollte vorziehen wollen, will vonnöthen ſeyn, demſelbigen nicht ſtatt zu geben; dann ſo es im Anfang eingeräumet würde, wollt man uns darnach in der ganzen Hauptſachen damit übereilen, und Käyſerl. Majeſtät obberührte Begehrung an alle Stände ſämtlich, des Stillſtandes halben, würde thun laſſen, und die Stände wollten ſich, wie der Gebrauch iſt, darauf unterreden; will vonnöthen ſeyn, daß man zuvor entſchloſſen ſey, was unſerm gnädigen Herrn zu thun oder nicht zu thun ſeyn wolle. Dann dieweil das Evangelium alhier zu Augſpurg frey gepredigt iſt worden, auch unſerm gnädigſten Herrn eine Kirche durch die Regierer der Stadt darzu vergönnet, will zu bedenken ſeyn, ob ſeine Churfl. Gnaden durch ihre Bewilligung das Wort mögen hemmen und binden laſſen, damit eine zeitlang ſtille zu ſtehen. Item, ſo auch geſpüret würde, daß ſeine Churfl. Gnaden einmal in ſolches willigte, wäre zu beſorgen, daß darnach ferner dergleichen Suchungen beſchehen würden. Darum ſollte ſich unſer gnädigſter Herr in der Churfürſten Rath hierauf zu vernehmen haben laſſen: ſeine Churfürſtl. Gnaden hätten Käyſerl. Majeſtät Begehren und die Urſachen deſſelben auch vernommen: nun wüßten ſich ſeine Churfürſtl Gnaden zu erinnern, was die Königliche Würde zu Hungarn und Böheim, als Käyſerl. Majeſtät Statthalter, ſamt ihrer Majeſtät Commiſſarien, auf beyden nächſt gehaltenen Reichstägen zu Speyer an ſeine Churfürſtl. Gnaden, der Prediger und derſelben Unterlaſſung halben ingleichen geſucht, und was ſeine Churfürſtl. Gnaden ihrer Königlichen Würde und denen Commiſſarien darauf, mit Anzeige beſtändiger Urſachen, warum ſeine Churfürſtl. Gnaden daſſelbe nicht willigen könnte, zur Antwort gegeben: dieweil denn diß Sachen wären, ſo die Gewiſſen und GOttes Ehre und Wort belangeten, das kein Menſch, ſeines ſchwachen und ſündlichen Gewiſſens und der teufeliſchen Anläufe halben keinesweges entbehren könnte, bedächten ſeine Churfürſtliche Gn. Käyſerl. Majeſtät ſolches unterthänig anzuzeigen und zu bitten ſey, daß ihre Majeſtät das Predigen weiter verſtatten möchte.

922.

Philipp Melanchthons Urtheil und Bedenken wegen Unterlaſſung des Fleiſcheſſens.

Man meynet zwar, weilen man zu Speyer Fleiſch gegeſſen, wolle ſichs nicht ziemen, jetzund zurückzuziehen: allein es wird viel Trotz und Unzucht mit ſolchem Fleiſcheſſen geübet, welches billig ſollten vermeiden die, ſo ſich des heiligen Evangelii rühmen; und wäre gut, daß mein gnädiger Herr ſolche ſeiner Leute Freyheit coercîret. Denn mit ſolcher Unzucht ärgert man mehr die Unverſtändigen, als daß man ſie zu dem Evangelio bringe; ſo pflegt man zu ſagen: Extrema dementia eſt, fruſtra niti, et nihil niſi odium quærere. So iſts eine ſchlechte Heiligkeit, kein Fleiſch eſſen, und dennoch Tag und Nacht voll und toll ſeyn. Es iſt auch zu bedenken, daß, obſchon mein gnädiger Herr Käyſerl. Majeſtät zu unterthänigem Gefallen, wo ſolches von wegen ihrer Majeſtät begehret würde, das Fleiſcheſſen unterlieſſe, nichts handelte zu entgegen voriger Geſchichte. Denn vormals mein gnädiger Herr bittlich geſucht hat, daß man ſeiner Churfürſtl. Gnaden verſchonen wollte, und auf ſolch Bitten haben Käyſerl. Majeſtät Commiſſarii laſſen geſchehen, daß mein gnädiger Herr ſich Chriſtlicher Freyheit gebrauche.

923.

Bedenken der Sächſiſchen Theologen, ob der Churfürſt zu Sachſen und andere proteſti-

teſtirende Fürſten der Frohnleichnamspro-ceß:on ohne Verletzung des Gewiſſens beywohnen können?

Auf die Frage, ob unſer gnädigſter Herr, der Churfürſt zu Sachſen, und andere, mit gutem Gewiſſen mögen in Proceßion des Frohnleichnams Chriſti gehen? iſt unſer Bedenken:

Zum erſten, daß es am allerſicherſten ſey, daß man ſich der Proceßion gänzlich enthalte, und auf Wege gedenke, wie man darinn gegen Käyſerl. Majeſtät eine unterthänige Entſchuldigung, auch klare Bekenntniß, daß man derhalben das hochwürdige Sacrament mit den Zwinglischen nicht verachte, möge vorgewandt werden.

Dann nachdem zween groſſe Mißbräuche ſind an dieſer Proceßion:

Erſtlich, daß wider alle Schrift und Befehl GOttes, auch wider die Päbſtlichen Rechte, das Sacrament getheilt, und allein der Leib, oder das Brod, ohne das Blut Chriſti und den Kelch, umgetragen wird, ſo doch Chriſtus das ganze Sacrament zugleich zu gebrauchen eingeſetzt hat.

Zum andern, ſo iſt das Sacrament nicht zu ſolchem Brauch eingeſetzt, daß man damit einen ſolchen Gottesdienſt anrichte, das anzubeten, und dem zu dienen, als ſollte ſolches Werk ein ſonderlicher Gottesdienſt ſeyn; wie die Juden die Schlangen haben angebetet, wiewol dieſelbige auch von GOtt geordnet waren, daß mans anſehen ſollte.

Nun wird mans dafür halten, als würden alhie, da man doch ſoll ſtehen und bekennen, was man halte, und vornehmlich darum gefordert iſt, ſolche Mißbräuche confirmirt. Und wo man darnach darwider predigt, werde man dieſes Exempel dargegen ſetzen, es ſeyen nicht ſchlechte Mißbräuche, dann die Fürſten ſeynd auch zu ſolcher Zeit mitgangen, die doch ſolches zuvor haben fallen laſſen, als einen Mißbrauch.

E. Von der Stände doppelten Bittſchrift an Käyſerl. Majeſtät.

924.

Der Stände Bittſchrift an den Käyſer, bald nach Augſpurg zu kommen.

Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel.

Allerunüberwindlichſter, großmächtigſter Käyſer, allezeit Mehrer des Reichs, allergnädigſter Herr! Unſern Gehorſam und ſchuldigſte Dienſte in tiefſter Unterthänigkeit zuvor ꝛc. und thun eurer Käyſerl. Maj. wir hierdurch zu wiſſen: Da, nach eurer Käyſerl. Maj. Ausſchreiben, wir mit andern Fürſten und Ständen des Reichs gehorſamſt uns alhier eingefunden, und einige von uns nun lange Zeit, mit groſſen Beſchwerungen und Koſten, hier gelegen haben: ſo bitten wir unterthänigſt, daß eure Käyſerl. Maj. mit ehеſtem geruhen wolle, ſich anhero zu begeben, in Erwegung, daß ſolches die wichtige Sache und die Noth ſelber höchlich erfordere, damit nicht mit Entgegenziehen oder beym Einzuge ein Zehl vorgehe und eure Käyſ. Maj. lange auf dem Lande aufgehalten werde, ſondern alles gehörig, zu rechter Zeit und in guter und bequemer Ordnung, von ſtatten gehe.

Darum wir ohnmaßgeblich und mit Genehmhaltung eurer Käyſ. Maj. für gut halten, und der Meynung ſind, es würde zu beſſerer Förderung und Veranſtaltung aller Sachen ſehr wohl gethan ſeyn, wenn eure Käyſ. Maj. jemanden der Ihrigen mit gnugſamer Macht anhero ſenden wollte, mit dem man, wegen des Aus- und Einzugs, ingleichen wegen Beſtellung und beſſerer Förderung aller andern nöthigen Dinge, ſich freundlich und gehörig mit uns beſpräche, daß Churfürſten und Fürſten, ſo hier verſammlet ſind und in kurzem hieher kommen werden, die dienlichen Mittel und Wege darnach ergreifen können.

Wir bitten demnach allerunterthänigſt, daß Käyſerl. Maj. dieſes unſer wohlgemeyntes und treues Schreiben gnädigſt annehmen und vermerken wolle. Womit Käyſerlicher Maj. als unſerm gnädigſten Herrn, wir uns beſtens befehlen, und mit unterthänigſtem Erbieten zu allen ſchuldigſten Dienſten beharren

E. Käyſerl. Maj.

unterthänigſte

Albrecht von Maynz,
Hermann von Cöln,
Erzbiſchöff.
Johannes zu Sachſen,
Joachim zu Brandenburg,
Churfürſten.

925.

Der Stände andere Bittſchrift an den Käyſer, um den Rang der Deutſchen Fürſten bey deſſen Einzug zu reguliren.

Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel.

I.

Unüberwindlichſter und großmächtigſter Käyſer, allezeit Mehrer des Reichs ꝛc. allergnädigſter Herr! Wir vier Churfürſten, und des von Trier und Pfalz Geſandten, eurer Maj. im heil. Römiſchen Reich Räthe, haben, da wir das Ehrenſchreiben wegen des Aus- und Einzugs erhalten, ſogleich einmüthig in Berathſchlagung genommen und fleißig erwogen, wie und auf was Art derſelbe Einzug zu Ehren eurer Käyſ. Maj. mit eheſtem aufs ehrlichſte und füglichſte angeſtellet werden möchte. Dabey wir keine beſſere Art zu erſinnen gewußt, als daß man in ſolchem Aufzuge bey der Ordnung der güldenen Bulle bleibe, die wir denn, ſo viel unſere Perſonen belanget, fleißig angeſehen, darinnen ausdrücklich enthalten, daß in eurer Käyſ. Maj. Gegenwart (es werde gehandelt wovon es wolle,) wir, die Erzbiſchöffe von Mäntz und Cöln, eurer Käyſ. Maj. zu beyden Seiten gehen, und unſer Freund, der Erzbiſchof von Trier, unmittelbar vor eurer Käyſ. Maj., zu deſſen Rechten aber der Churfürſt von Pfalz, zur Linken aber der Churfürſt von Sachſen und Brandenburg reiten.

2. Wie aber die güldne Bulle auch dem Könige in Böhmen in den Aufzügen den nächſten Ort nach ihrer Käyſerl. Maj. anweiſet, und eben ſolche Ordnung im reiten und gehen gehalten haben will, daß keiner dazwiſchen gehe; indem ſie in deutlichen und ausdrücklichen Worten einem jeden Churfürſten ſeine Stelle unveränderlich beſtimmet, und nicht will, daß irgend ein andrer Fürſt, er ſey von was Stand, Würde oder Ehren er wolle, ihnen vorgezogen werde: So ziehet ſie auch den König von Böhmen allen andern Königen, ſie mögen ſo hoch und groß ſeyn als ſie wollen, und angekommen ſeyn aus was Urſachen es auch ſeyn mag, unveränderlich vor, daß ſie über ſie ſeyn.

3. Halten wir demnach, daß die Ordnung, welche bey dem Einzuge eurer Käyſerl. Maj. in Aachen zur Weyhung und Krönung gebrauchet worden, auch noch, ſo viel unſere Perſonen betrift, gebraucht werde. Belangend aber der Churfürſten Reuterey, ſo finden wir unter andern bemerket, daß in ermeldtem Einzuge dieſe Ordnung beobachtet worden, daß meine, des Churfürſten zu Sachſen Reuterey zuerſt, hernach des Churfürſten von Pfalz, denn des von Brandenburg, endlich der Mäntziſchen, Trieriſchen und Cölniſchen Erzbiſchöffen Reuterey gezogen. Eben die Ordnung, meynen wir, ſey auch jetzt zu halten; jedoch dergeſtalt, daß mein, des Erzbiſchoffen, nemlich von Mäntz, Reuteren, da der Einzug in meinem Gebiete (oder Herrſchaft) geſchiehet, zunächſt vor eurer Käyſ. Maj. hergehe. Da aber der König von Böhmen, laut güldener Bulle, zunächſt hinter eurer Käyſ. Maj. folget: ſo halten wir für billig, daß die Königliche Reuterey hinter der Käyſ. Maj. ihrem ziehe. Auf ſolche Art ſind wir, die Churfürſten und der Abweſenden Geſandten, eins worden, eine Ordnung beym Einzuge zu halten; jedoch mit dem Vorbehalt, daß hierdurch niemanden der unſern in dieſem und dergleichen Fall, durch ſolchen Vergleich etwas benommen oder begeben ſey. Wegen der andern Fürſten Ordnung haben wir auch handeln wollen, dabey aber, auf angeſtellte Berathung, befunden, daß zwiſchen den fürnehmſten Fürſten des Reichs, als zwiſchen den von Bäyern und Sachſen: den von Brandenburg und Braunſchweig: den Heſſen und Pomeranern, wegen des Sitzes, Zugs und Stelle nun viele Jahre verſchiedentlich geſtritten worden, und noch bis jetzo kein Vergleich zu treffen geweſen, ob man ihn gleich oft verſuchet. Es ſcheinen auch ſolche Streitigkeiten ſo weit gekommen zu ſeyn, daß, wenn gleich alle dieſelbigen Fürſten zugegen wären und zwiſchen ihnen gehandelt würde, doch wol aller Handel fruchtlos abgehen und nicht geendet werden dürfte.

4. Weil denn leicht zu ſchlieſſen, daß auf dem Lande (oder auſſer der Stadt) darüber Streit entſtehen möchte, ſehen wir für gut und nöthig an, ſolchem Unheil und Aufſtand in Zeiten zu wehren. Glauben aber, daß hierinnen niemand beſſer rathen und helfen könne, als eure Käyſ. Maj.

Maj. welcher ſothane Fürſten vielleicht eher nachgeben möchten. Wir bitten demnach eure Käyſerl. Maj. unterthänigſt, daß ſie zu Beförderung dieſes ganzen Werkes die Sache zu erwegen allergnädigſt geruhe, und mit guten und behörigen Gründen (darinnen eurer Käyſ. Maj. wir keine Maaß ſetzen,) ermeldten Fürſten zurede, daß ſie eurer Käyſ. Maj. zu Ehren, beym Aus- und Einzuge, im reiten die Ordnung halten, die eure Käyſ. Maj. vorſchreiben werden; jedoch mit dem Vorbehalt, daß niemandes Freyheiten oder Rechten dadurch Eintrag geſchehe, auch mit dem gnädigſten Verſprechen, daß eure Käyſerl. Maj. gleich nach dem Einzug ſich angelegen ſeyn laſſen würden, die uneinigen Fürſten darinnen aus einander zu ſetzen. Wenn denn eure Käyſ. Maj. dieſen unſern Vorſchlag genehm halten und unſrer Bitte gnädigſt ſtatt geben: ſo erbieten wir Churfürſten und der Abweſenden Geſandten eurer Käyſ. Maj. uns auch zu allem Dienſt und Gefallen, und verſprechen unterthänigſt, alles mögliche unſerer Seits zu thun, was ſolche Streitigkeiten zu heben, die Gemüther zu vereinigen und zur Ehre eurer Käyſerl. Maj. und Nutz unſerer Freunde, Vetter und Oheim, etwas beyzutragen und zu gereichen ſcheinet.

5. Diß haben, unüberwindlichſter Käyſer, allergnädigſter Herr, wir auf eurer Käyſ. Maj. Begehren, wegen des Aus- und Einzugs, treulichſt und fleißigſt gethan und berathen, doch dergeſtalt, daß eurer Käyſ. Maj. wir frey gelaſſen, dergleichen genehm zu halten oder zu verbeſſern, mit allerunterthänigſter Bitte, daß eure Käyſerl. Maj. uns, was ihnen wegen dieſer Berathung und angegebenen Ordnung im Einzuge beliebig ſey, gnädigſt anzuzeigen und ſchriftlich zurück zu ſenden geruhe, daß wir wiſſen, wornach wir uns, und inſonderheit ich, der Churfürſt zu Sachſen und Erzmarſchall, mit der Ordnung im reiten zu richten haben. Womit zu eurer Maj. Schutz und Schirm unterthänigſt befohlen. Gegeben Augſpurg. E. K. M.

unterthänige, und im h. R. Reich gehorſame Räthe

Albrecht, Heermann, Johann und Joach. Churfürſten, und des von Trier und Pfalz Churfürſten Geſandte.

926.

Käyſerlicher Majeſtät nach Augſpurg geſchickte Erklärung wegen des Einzugs.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel.

Carl von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, allzeit Mehrer des Reichs.

Inſtruction (oder Befehl), worüber der Ehrwürdigſte Herr Philipp, Biſchof in Speyer, und Johann Albrecht, Marggraf von Brandenburg, der Kirchen in Magdeburg und Halberſtadt Coadiutor; und Wolfgang, edler Graf von Montfort und Retenfels, Fürſten und Räthe, unſere liebe Getreue, mit den Hochwürdigſten und Durchlauchtigſten, unſern lieben Freunden, Vettern und Oheimen, dem Churfürſten von Mäntz, Cölln, Sachſen, Brandenburg, und des von Trier und Pfalz Geſandten, die jetzt zu Augſpurg verſammlet ſind, handeln und ſich berathſchlagen ſollen ꝛc.

1.

Zuförderſt ſollen ſie unſere Käyſerl. Gnade und Freundſchaft ihnen melden und alles Heil wünſchen, und denn ferner vortragen: Daß wir ihre, als unſrer Räthe im Römiſchen Reich, Schreiben, ſo ſie neulich von Augſpurg gegeben, wohl erhalten. Und da ſie unter andern drinnen gedenken, wie ſie, auf unſer Begehren, über der Sache vom Aus- und Einzuge zu handeln angefangen, und wie und auf was Art zu unſern Ehren alles mit ehſtem aufs beſte und herrlichſte geſchehen und angeſtellt werden möchte, fleißig betrachtet und erwogen: deshalben auch vor gut anſähen, daß man die Art und Weiſe hielte, die in der güldnen Bulle vorgeſchrieben und geſetzt worden, mit Anfügung alles deſſen, was darinnen von der Churfürſten Perſon ausdrücklich berühret und gemeldet iſt.

2. So hätten wir zwar alles, was in ſelbigem Schreiben enthalten, gnädigſt erſehen und vernommen, und ſtatteten ihnendeswegen Dank ab: Sie ſähen aber doch auch, daß ſie entweder nicht wüßten, oder nicht ſo genau bedacht und ſich nicht erinnert, oder uns nicht hinterbringen und anzeigen wollen daß wir gleich

nach

nach empfangener Krone von Päbſtl. Heyeit, beſchloſſen, unſere Reiſe zu der Deutſchen Nation des heiligen Röm. Reichs anzuſtellen und vorzunehmen, daß wir die unter ihnen und andern des heiligen Röm. Reichs Ständen obſchwebende Streitigkeiten hinlegen, und alles zu einem einträchtigen, Chriſtlichen und löblichen Stande wieder herſtellen möchten. Dieſes deſto eher, beſſer und heilſamer zu Werke zu richten, haben wir nicht allein für nöthig, ſondern auch nützlich geachtet, der Päbſtlichen Heiligkeit Geſandten, mit voller Macht, zu uns zu nehmen, der auch bisdieher geleitet iſt und ſolche Ehre und Stelle genoſſen hat, als er auch beym Einzuge haben ſoll. Darum wir denn fleißig dahin geſehen, daß wir nicht, wenn wir nach dem Buchſtaben der güldnen Bulle oder wider denſelben handelten und verführen, irgend einige Hinderniſſe und Beſchwerungen, bey Abhandlung und Vollführung anderer Geſchäfte, in Weg legen möchten; welche wir gänzlich zu vermeiden und abzuwenden uns bereit finden laſſen wollen. Deshalben wir auch nicht wegen der güldnen Bulle Streiten, ſondern bemühet ſeyn würden, ſie in ihrem Werth und Würden zu laſſen, und alles dergeſtalt zu verfügen, daß derſelbe Einzug zu unſern Ehren, (darnach ſie, wie wir nicht zweifelten und ſolches auch aus ihrem Schreiben erſehen hätten,) ihnen aber und andern Ständen und Orden zu keinem Nachtheil, ſondern vielmehr zu Nutz, Wohlfahrt und Förderung eines jeden, wie es auch unſer aller Nothdurft zu erfordern ſcheinet, gereichen möge. Welches unſerm Bedünken nach alſo geſchehen könnte.

3. Da nemlich die Churfürſten, der Abweſenden Geſandten, und andre Stände des Reichs wohl wüßten, durch was Geſchäfte wir bisanhero, auch wider und über unſer Denken, die Ankunft verſchieben müſſen, und auf was Veranlaſſung und aus was Urſachen, ja, in was für einem Sinn wir, da wir nun die Käyſerliche Krone erhalten haben, zu ihnen zu kommen geſonnen ſey: ſo könnten ſie auch leicht ſchlieſſen, daß wir den Durchlauchtigſten Fürſten, Herrn Ferdinand, König in Ungarn und Böhmen, unſern geliebten und einigen Bruder, und in unſrer Abweſenheit beſtallten Verweſer des Reichs, bey uns ſeyn und bleiben laſſen wollen und begehren.

4. Da ſie auch von uns vernommen, aus was Urſachen wir, gnädigſter Meynung, den Legaten mit uns genommen und bey uns behalten, ſo daß der Päbſtlichen Heiligkeit Legatus a Latere nicht nur an derſelben ſtatt und als ein Fremder (denen man doch billig vor andern Ehre und Hochachtung zu erweiſen pfleget,) bey uns iſt, ſondern auch ihre und des heiligen Römiſchen Reichs, ſonderlich Deutſcher Nation, Beſchwerden und Bedrückungen ſehr zu Herzen nimmt, und alles thun will, damit ſie weggeräumet, erleichtert und gemindert werden: deshalber ich denn glaubte, daß ſeine Ankunft ihnen deſto angenehmer und erfreulicher ſeyn, und ihm deſto mehr Ehre und Achtung erzeiget werden würde: Aus jetztermeldten Urſachen nun, und weil, wenn Päbſtl. Heiligkeit und wir an andre Fürſten unſere Geſandten ſendeten, Päbſtlicher Heiligkeit Geſandten allezeit die Oberſtelle hätten, und unſre Geſandten, wenn ſie an ſie geſchickt würden, auch allen Churfürſten, Fürſten und Ständen vorgezogen würden: ſo hoffen wir, es würden die Churfürſten hierinnen ſich nicht unwillig finden laſſen.

5. Ferner, weil die Gaſſen der Stadt Augſpurg, dadurch wir, willis GOtt! zu reiten beſchlieſſen, weit und geraum ſind, daß mehr als drene neben einander reiten können, und ſie nun ſchon in Augſpurg groſſe Koſten aufgewandt haben, ehe wir, wegen anderer Geſchäfte und Aufhaltungen, nach Augſpurg kommen und den Reichstag anfangen können; davon wir ſchon vorhin an ſie geſchrieben haben, damit ſie die Zeit nicht vergeblich hinſtreichen lieſſen, gnädigſt begehrende, und anbey wichtige und hohe Urſachen, die uns bewegen, anführende, die wir jetzo wegen Kürze der Zeit billig beyſeite laſſen: So wollten wir wegen ermeldter Urſachen, und daß unſre längſtgewünſchte Ankunft ihnen deſto lieber ſeyn möchte, ihnen zu Liebe und zu Gefallen, nicht aber aus Schuldigkeit oder nach der güldnen Bulle Innhalt, es geſtatten und geſchehen laſſen, daß die weltlichen Fürſten vor uns herzögen.

6. Von

6. Von hinten aber die Cardinäle, Erzbiſchöffe und Biſchöffe mit den Geſandten, dreye nemlich in Ordnung (oder einer Reihe) folgen, als nemlich, der Päbſtliche Nuntius zwiſchen des Königs von Frankreich Geſandten zur Rechten, und den Erzbiſchof von Bremen oder einen andern Biſchof zur Linken.

7. Hernach der Venediſche Botſchafter zwiſchen zwey andern Biſchöffen in der Mitten. Nach der geiſtlichen Fürſten Geſandten, die Geſandten der Herzoge von Mayland, von Ferrara und des Marggrafen von Mantua, und andere.

8. Zwiſchen dieſen zwo geiſtlicher und weltlicher Fürſten Reihen und Geſandten aber, wie geſagt, wir mit unſerm geliebten Bruder; welcher, wie vorhin gedacht, weil er König von Böhmen, (ohne welche hohe Würde, darinnen er ſtehet, wir dergleichen ſonſt nicht begehren wollten,) zu unſerer Rechten, der Legat aber, wegen oberwehnter und anderer hochwichtigen Urſachen, zur Linken unter einem Traghimmel und zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Fürſten gehen ſolle, ſo daß die Churfürſten neben uns reiten; wie die güldne Bulle weiſet.

9. Was denn die Reiterey von eines jeden Gefolge anlangt, ſo wollten wir, daß des Churfürſten von Sachſen, als des Reichs Erzmarſchalls, Reiterey zuerſt ziehe, alsdenn des Churfürſten von Brandenburg und der Pfaltz, und ſodenn weiter in Ordnung des von Trier, Cölln und Mäyntz, als Erzbiſchöffe, und nach dieſen unſers Bruder Ferdinandi, und denn unſere Reiterey zunächſt vor uns reite.

10. Nach den geiſtlichen Fürſten und Geſandten aber ſollen unſre Trabanten (Harſchierer) gerüſtet folgen.

11. Die ganze Reihe oder Zug aber ſoll der Cardinäle und geiſtlichen Fürſten und Geſandten, und hernach auch der weltlichen Fürſten und anderer Stände Reiterey durch einander beſchlieſſen.

Der dritte Abſchnitt.

Von Käyſer Carls des V. ziemlich langen Aufenthalt zu Inſpruck und der wahren Urſache deſſelben.

927.

Philipp Melanchthons Schreiben an D. Martin Luthern aus Augſpurg, den 22. May datirt; darinn er meldet, wie der Käyſer ſo bald noch nicht daſelbſt eintreffen würde: ihme von den verſchiedenen und theils blutgierigen Anſchlägen der Käyſerlichen Räthe Eröffnung thut, unter denen aber dem Canzler Mercurino groſſes Lob beyleget und andere wichtige Nachrichten hinzufüget.

Philipp Melanchthon, D. Martin Luthern.

I.

Wir haben ſchon einen Boten bedungen, der an euch und ſofort nach Wittenberg abgehen ſollte. Denn D. Jonas hat den Tod ſeines Sohnes aus Briefen vom Secretar. Viola erfahren. Unter dem Schreiben aber ſind mir eure letztern Briefe durch Herrn Apell Boten zu Handen gekommen. Jonas gibt ſich ziemlich zufrieden, nachdem er erfahren, daß ſeine Ehfrau geſund ſeye. Denn um dieſe war er nur beſorgt, und ich hatte auch nicht geringen Kummer. Mein Verdacht und Sorge wurde noch dadurch gröſſer, daß ihr D. Pommern Brief, deſſen er doch in einem Schreiben an euch Erwehnung gethan, nicht geſchicket.

2. Der Käyſer iſt noch nicht alhie, und wird, wie mich dünket, vor Pfingſten ſchwerlich ankommen. Er hat weder den Herzog zu Bayern, noch Herzog Georgen zu Sachſen, zu Berathſchlagung der Religionsſachen gezogen, dann er will ſich unpartenſch halten. Man berichtet, daß in des Käyſers Rath zweyerley Stimmen ſeyn: eine, daß er die Lutheriſchen nicht verhören, ſondern durch ein Edict alsbald verdammen ſoll: die andere, daß ers ordentlich verhören ſoll und die Mißbräuche in der

Kirche abſchaffen. In dieſer Meynung ſoll Käſerl. Maj. Canſler, Mercurinus, ſeyn, gar ein fürtreflicher und beſcheidener friedliebender Mann; der ſoll ſagen, daß er in dieſer ſeiner Schwachheit vornehmlich der Urſach Käyſ. Maj nachgezogen ſey, daß er anders nicht vermeynt denn daß die Religionsſachen zum guten End laufen würden. Für ſeine Perſon könnte und wüßte er blutgierigen Rathſchlägen und Vernehmen nicht beyzuwohnen. Wir haben hie nichts gehöret, das unſers Bedünkens würdiger wäre zu ſchreiben. Und ich zwar habe an dieſer Rede und Urtheil des hochverſtändigen und weiſen Mannes ein ſonderlich Wohlgefallen. Chriſtus wolle ſich unſer annehmen und uns erhalten, und wolle alle Anſchläge regieren, daß ſie zum Frieden und gemeinen Beſten gedeyhen. Es ſoll auch Mercurinus diß geſagt haben: man habe zu Worms wol geſehen, wie mit gewaltthätigen Anſchlägen nichts fruchtbarliches ſey auszurichten. Denn er iſt zu Worms in der Käſerl. Maj. Hof und Rath geweſen. Wir ſind allzumal, auch die Fürſten, euer Geſundheit halben ſehr bekümmert, bitten derohalben GOtt, er wolle euch um ſeines Worts willen erhalten. Iſt auch an euch unſere Bitte, daß ihr euer Geſundheit wohl pfleget. D. Caſpar ſchickt euch bey des Churfürſten Boten etliche Arznen, die zur Stärkung des Haupts und Herzens dienen. Denn er hat euch ſehr lieb.

3. In der Apologie ändern wir alle Tage viel. Den Artikel von Gelübden, weil er etwas geringer war, habe ich herausgenommen, und an ſeine Statt eine andere ausführliche Erklärung geſetzet. Jetzund ſtelle ich den Artikel von der Kirchen Gewalt. Ich bitte, ihr wollet die Artikel des Glaubens überſehen; ſo ihr in denſelbigen keinen Mangel finden werdet, wollen wir die übrigen ziemlich entwerfen. Denn man muß immer darinn was ändern und ſich nach der Gelegenheit richten.

4. Der Landgraf zu Heſſen gehet jetzund damit um, daß er unſere Confeßion unterſchreibe, und ſcheinet, daß er leichtlich zu den Unſern könne gebracht werden; aber hiezu iſt eures Schreibens vonnöthen. Darum bitte ich auf das höchſte, ihr wollet an den Landgrafen ſchreiben, und ihn ermahnen, daß er ſein Gewiſſen mit Vertheidigung einiger falſchen Lehre nicht beſchweren welle. An den Churprinzen ſchreibet nicht wieder; denn er iſt nun niemand ungnädiger, als euch, den er doch zuvor höher als ſeinen Augapfel geliebet. Aber ſein Gemüthe iſt ſehr veränderlich, und das kömmt nicht ſowol von den Jahren, als vielmehr, wie mich dünkt, von der Natur her. M. Schnerf iſt ein gar guter beſtändiger Mann. Ich wollte, daß ihr ihm zu Ehren, wenn es die Gelegenheit ſo würde mitbringen, hättet geſchrieben. Was die Frieſen anlangt, hat der Churfürſt D. Pomerano befohlen, daß er einen tüchtigen Mann, welcher gut Sächſiſch reden kann, ſoll ausfragen und den Frieſen zuſchicken. Auf dieſe Meynung könnet ihr antworten. Ich ſende euch ein Conterfait der Belagerung der Stadt Wien. Durch Apellis Beten wollen wir mehrers ſchreiben. Unterdeſſen werdet ihr dieſem unſerm Boten Briefe an eure redliche Ehfrau mitgeben; denn er wird Antwort zurück bringen können. Gehabt euch wohl und betet für uns zu Chriſto, unſerm Herrn. Gegeben am Sonntag Vocem Jucunditatis den 22. May Anno 1530.

928.

Extract des erſten Schreibens Churfürſt Johannis an Lutherum aus Augſpurg.

Gnädiger ehrwürdiger Doctor, nehmt alda vorlieb, laßt euch die Weil nicht lang ſeyn. Wegen Geſundheit euers Leibes ſind wir alle hoch bekümmert, bitten GOtt, er welle euch lang erhalten um ſeines lieben Worts willen; ja, euch ſelbſt ermahnen wir, wollet euer Geſundheit ja wohl pflegen. D. Caſpar, unſer Arzt, ſchicket euch Arznen bey dieſem Boten, das Haupt und Herz damit zu ſtärken; denn er iſt euer treuer Freund. Und wir auch bleiben euch zu allen Gnaden wohl geneigt ꝛc.

929.

D. Martin Luthers Antwort auf vorſtehendes d. d. 20. May 1530. deren Verzug er entſchuldiget, und darinn er zugleich den Churfür-

fürſten, welcher über die lange Verweilung des Käyſers verdrießlich und über die Drohungen der Feinde bekümmert zu werden anfing, nachdrücklich tröſtet.

Dem Durchlauchtigſten, hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johann, Herzogen zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſten, ꝛc. Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen, meinem gnädigſten Herrn.

I.

Gnade und Friede in CHriſto, unſerm HErrn und Heiland, Amen! Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Ich habe nun lang verzogen mit Antwort auf E. C. F. Gn. erſtes Schreiben aus Augſpurg, an mich gnädiglich gethan, mit Anzeigung neuer Zeitung, und Vermahnung, daß ich mir die Zeit an dieſem Ort nicht ſoll laſſen lang ſeyn ꝛc. Und iſt fürwahr ohne Noth, daß E. C. F. G. ſo gnädiglich an mich denken und ſorgen: denn wir ſollen an E. C. F. G. denken, ſorgen und bitten; wie wir denn auch wahrlich und treulich thun. Die Zeit iſt mir fürwahr nicht lang, wir leben als die Herren, und ſind mir dieſe Wochen daher alſo verlaufen, daß michs kaum drey Tage dünket. Aber E. C. F. G iſt und muß jetzt ſeyn an einem langweiligen Ort; da helfe unſer lieber Vater im Himmel, daß E. C. F. G. Hertz veſt und geduldig bleibe in ſeiner Gnade, die er uns ſo reichlich erzeiget, Jac. 1, 4. c. 4, 6.

2. Denn aufs erſte, ſo iſt ja diß gewiß, daß E. C. F. G. ſolche Mühe, Koſt, Gefahr und lange Weil, lauterlich um GOttes willen tragen müſſen, ſintemal alle wütige Fürſten und Feinde keine andere Schuld zu E. C. F. G. haben, denn das reine, zarte, lebendige Wort GOttes, ſonſt müſſen ſie E. C. F. Gn. ja einen unſchuldigen, ſtillen, frommen, treuen Fürſten bekennen.

3. Weil denn das gewiß iſt, ſo iſts ja ein groſſes Zeichen, daß GOtt E. C. F. G. lieb hat, als dem er ſein heiliges Wort ſo reichlich gönnet, und würdig darzu machet, 2 Theſſ. 1, 11. daß ſie um deſſelbigen willen ſolche Schmach und Feindſchaft leiden müſſen, Apoſtg. 5, 41. welches je ein tröſtlich Gewiſſen macht. Denn GOtt zum Freunde haben, iſt ja tröſtlicher, denn aller Welt Freundſchaft haben. Dagegen ſehen wir, wie GOtt die wütigen und zornigen Fürſten nicht werth achtet, daß ſie ſein Wort kennen oder haben ſollen. Ja, ſie müſſen verblendet und verſtocket daſſelbige läſtern und verfolgen, als die Raſende und Unſinnige; welches ſchreckliche Zeichen ſind ſeiner groſſen Ungnade und Zorns über ſie: deß ſollten ſie billig erſchrecken und troſtlos ſeyn im Gewiſſen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß.

4. Ueber das, ſo zeiget ſich der barmhertzige GOtt noch gnädiger, daß er ſein Wort ſo mächtig und fruchtbar in E. C. F. G. Lande machet. Denn freylich E. C. F. G. Lande die allerbeſten und meiſten Pfarherren und Prediger haben, als ſonſt kein Land in aller Welt, die ſo treulich und rein lehren, und ſo ſchönen Fried helfen halten. Es wächſet jetzund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Catechiſmo und Schrift ſo wohl zugericht, daß mirs in meinem Hertzen ſanft thut, daß ich ſehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr lernen, gläuben und reden können von GOtt, von Chriſto, denn zuvorhin und noch alle Stifte, Klöſter und Schulen gekönnt haben, und noch können.

5. Es iſt fürwahr ſolches junges Volk in E. C. F. Gn. Lande ein ſchönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht iſt. Und ſolches alles bauet GOtt in E. C. F. Gn. Schooß, zum Wahrzeichen, daß er E. C. F. G. gnädig und günſtig iſt. Als ſollte er ſagen: Wolan, lieber Herzog Johann, da

befehle ich dir meinen edelſten Schatz, mein luſtiges Paradies, du ſollt Vater über ſie ſeyn. Denn unter deinem Schutz und Regiment will ich ſie haben, und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger ſeyn ſollt. Solches iſt je gewißlich wahr. Denn GOtt der HErr, der E. C. F. Gn. zu dieſes Landes Vater und Helfer geſetzt hat, der nähret ſie alle durch E. C. F. G. Amt und Dienſte, und müſſen alle E. C. F. G. Brod eſſen, Eſ. 49, 23. Das iſt doch nicht anders, denn als wäre GOtt ſelbſt E. C. F. G. täglicher Gaſt und Mündlein, weil ſein Wort und ſeine Kinder, ſo ſein Wort haben, E. C. F. G. tägliche Gäſte und Mündlein ſind.

6. Dagegen ſehe man auch an, was den andern Fürſten ihr Wüten Schaden thut an der lieben Jugend, daß ſie aus dem Paradies GOttes ſündliche, faule, zuriſſene Wüſten dem Teufel machen, und verderben alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tiſch und Gäſten: denn ſie ſind der Ehren bey GOtt nicht werth, daß ſie ſeinem Wort von allem ihrem Gut einen kalten Trunk Waſſers geben, Matth. 10, 42. Ja, ſie müſſen dazu dem durſtigen Chriſto am Creuze noch Eßig, Myrrhen und Gallen geben, Matth. 27, 34. Wiewol dennoch viel frommer Leute heimlich unter ihnen ſind, die E. C. F. G. Paradies und gelobte Land ſehnlich begehren, und helfen dafür herzlich bitten.

7. Weil denn GOtt ſo reichlich in E. C. F. Gn. Land wohnet, daß er ſo gnädiglich walten läßt, daß dadurch E. C. F. G. Amt, Güter und Habe, alles in einem ſeligen Brauch und Dienſt gehen, und eigentlich alles eitel täglich Almoſen und Opffer ſind, dem heiligen Wort GOttes zu Ehren dargereicht ohn Unterlaß. Dazu E. C. F. G. mit einem friedſamen Herzen begabt, das nicht blutdurſtig noch mördiſch, wie jenes Theil iſt, und ſeyn muß: So hat fürwahr E. C. F. G. groß Urſach, ſich in GOtt zu freuen, und an ſolchen groſſen Zeichen ſeiner Gnaden ſich zu tröſten. Denn es iſt eine herrliche groſſe Ehre iſt, daß GOtt E. C. F. G. dazu erwählet, geweyhet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leut, und alles, was E. C. F. G. hat, in ſolchem ſchönen Gottesdienſt ſtehet und gehet, daß ſein göttlich Wort nicht allein unverfolget, ſondern auch dadurch gleichſam ernähret und erhalten wird. Schadet auch nicht, daß etliche unter uns nicht wohl dran ſind; dennoch gehet E. C. F. G. Dienſt und Schutz im Werk, das Wort zu erhalten.

8. Zuletzt haben nun E. C. F. G. auch zuvor das treue herzliche Gebet bey allen Chriſten, ſonderlich in E. C. F. G. Landen, und wir wiſſen, daß unſer Gebet recht iſt, und die Sache gut; darum wir auch gewiß ſind, daß es angenehm und erhöret wird, 1 Tim. 2, 3. O das junge Volk wirds thun, das mit ſeinen unſchuldigen Züngelein ſo herzlich gen Himmel ruft und ſchreyet, und E. C. F. G. als ihren lieben Vater, ſo treulich dem barmherzigen GOtt befihlet. Dagegen wiſſen wir ja, daß jenes Theil böſe Sachen hat, können auch nicht beten, ſondern gehen mit klugen Anſchlägen um, ſetzens alles auf ihre Witz und Macht, wie man vor Augen ſiehet: da ſtehet es denn auf dem rechten Sande.

9. Dieſe meine Schrift wollte E. C. F. Gn. gnädiglich von mir annehmen; GOtt weiß daß ich die Wahrheit ſage, und nicht heuchele: denn mir iſt leid, daß der Satan E. C. F. Gn. Herz möchte bekümmern und betrüben. Ich kenne ihn zum Theil wohl, weiß wohl, wie er mir pflegt mitzuſpielen; er iſt ein trauriger Sauergeiſt, der nicht leiden

den kann, daß ein Herz fröhlich ſey, oder Ruhe habe (ſonderlich in GOtt); wie viel weniger wird ers leiden können, daß E. C. F. G. gutes Muths ſey, als der wohl weiß, wie viel an E. C. F. G. Herz uns allen gelegen iſt; und nicht uns allein, ſondern faſt der ganzen Welt: ich wollte ſagen ſchier, auch dem Himmel ſelbſt; weil freylich ein groß Theil des Himmelreichs Chriſti in E. C. F. G. Landen iſt durch das heilſame Wort erbauet, ohne Unterlaß: das weiß er, und ſiehet ſeinen Unwillen dran. Darum ſind wir alle ſchuldig E. C. F. Gn. treulich beyzuſtehen, mit Beten, Tröſten, Lieben, und womit wir immer können; denn wo E. C. F. Gn. fröhlich iſt, ſo leben wir: wo ſie aber betrübt iſt, da ſind wir krank.

10. Aber unſer lieber HErr und treuer Heiland, JEſus Chriſtus, den uns der Vater aller Gnaden hat ſo reichlich offenbaret und geſchenket, der wollte E. C. F. G. über alle meine Worte ſeinen Heiligen Geiſt, den rechten ewigen Tröſter, ſenden, Joh. 14. v. 26. der E. C. F. G. ſtets erhalte, ſtärke und bewahre, wider alle giftige feurige Pfeile des ſauren, ſchweren, argen Geiſtes, Eph. 6, 16. Amen, lieber GOtt, Amen. Geben am 20. May Anno 1530.

E. C. F. G.

unterthäniger
D. Marr. Luther.

930.

Käyſerliche Inſtruction, womit die Grafen von Naſſau und Neuenar nach Augſpurg an Churfürſt Johann abgeſchickt worden, ihn zu erſuchen, daß entweder er, oder ſein Churprinz, zum Käyſer hin reiſen, oder wenigſtens die Predigten bis zu ihrer Majeſtät Ankunft eingeſtellet werden möchten. Dat. den 24. May 1530.

Carl von GOttes Gnaden, Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Inſtruction, was die Wolgebornen, unſer und des Reichs lieben Getreuen, Wilhelm, Graf zu Naſſau, Catzenelnbogen, Vianden und Dietz, und Wilhelm Graf zu Neuenar, bey dem Hochgebornen Johann, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall, unſerm lieben Oheimen und Churfürſten, von unſertwegen, und doch als für ſich ſelbſt, ſonder dieſe unſere Inſtruction zu zeigen, handeln und werben ſollen.

Anfänglich ſollen ſie ſeiner Liebe ſagen unſere Käyſerl. Gnade und alles Guts; und nachfolgends erzehlen, wie wir ſein unterthänig, dienſtlich, Chriſtlich und gehorſames Erbieten von ihme vernommen, deß wir ein ſonderliches gnädiges und freundliches Wohlgefallen empfangen haben. Und deß ſeiner Liebden ſonderen gnädigen und freundlichen Dank ſagen. Und daß wir auch demnach ihme, obgenanntem von Neuenar, und unſerm und des Reichs lieben Getreuen, Hannſen von Dolzig, ſeiner Liebe Rath und Geſchickten, darauf auch auf die Artikel, die ſie und genannter von Naſſau von ſeiner Liebe wegen an uns angeſucht haben, als, leihung der Regalien, Beſtätigung des Heyraths mit Jülich, Vergönnung des Jahrmarkts zu Gotha, und Geleits halben unſers lieben Oheims und Churfürſtens von Brandenburg Gemahl ꝛc. wiederum ſo eine gnädige gute Antwort geben, ſeiner Liebe förder anzutragen, als wir uns verſehen, unweſentlich ſie gethan haben: der wir geache hätten, ſeine Liebden, nach Herkommen und Geſtalt aller Gelegenheit, wohl geſättiget zu ſeyn gute Urſache gehabt und noch haben ſollten. Nichts deſtominder uns ſey angelangt, daß ſich ſeine Liebden der in etwas beſchweren ſollen, deß wir uns ganz höchlich verwundern, neben andern ſonderlich aus dieſen Urſachen, daß ſich ſeine Liebden wohl wiſſe und habe zu erinnern, in was Verwandniß und guter Freundſchaft die löblichen Häuſer von Oeſterreich und Sachſen ſo viele Jahre ſeyn herkommen, und wie die irrige Sache unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens, daraus nachfolgend auch ſo viel-

fältige Zwiespalt erwachsen, entsprungen seye. So wisse seine Liebe, daß die sich in demselben von uns und den andern unsern und des heiligen Reichs fünf Churfürsten abgesondert, und wider das Edict, das wir und sie, alle sechs Churfürsten und andere Fürsten und Stände des heiligen Reichs, einmüthiglich mit uns für das beste angesehen und beschlossen haben, verachtet und niedergedruckt: das dann samt dem obangeregten Irrsal und Zwiespalt (wir geschweigen unser, als eines Römischen Käysers, ihres einigen obersten Haupts und Herrn, und Beschirmers der heiligen Christenheit, höchsten Schmach und Verachtung, die uns darinn sey bewiesen,) dem heiligen Reich und benahe der ganzen Christenheit so weit angelangt und gebracht, daß es jetzo nicht wol leichtlich wiederum zu erholen und wiederzubringen sey; und darüber daß auch, so seine Liebe mit denjenigen, die uns nachfolgends in dieser Sache auch ungehorsam und widerwärtig worden, ein sondern Verstand und Verbündniß, uns und berührtem unserm Edict zuwider, gemacht und eingegangen sey, und die auch als das Haupt noch unterhalten soll. Was Blutvergiessung und Ursach zu Weiterung das im heiligen Reich und der ganzen Christenheit vielen Ständen gegeben habe, auch vielleicht in das künftige, so fern wir den Sachen aus Gnade des Allmächtigen, zu seinem Lobe, nicht verkommen, darzu wir keinen Fleiß wollen sparen, geben möge: das weiß seine Liebe, als die verständig, leichtlich selbst wohl zu ermessen. Und deß dannoch alles, also zu sagen, ungemerkt, haben wir uns auf die Artikel, die seine Liebden an uns, als gemeldet ist, ersuchen haben lassen, einer jeden Zeit, es sey daß seine Liebden ihre Botschaft zu uns gesandt, oder geschrieben haben, mit Frist und Indult, Empfahung der Regalien halben, zu geben, auch Confirmation und anders halben, bis zu unserer Zukunft in das Reichs, und daß wir genannten unsern lieben Oheimen und Churfürsten von Brandenburg selbst auch hören möchten, so der eins der fürnehmsten Glieder unser und des heiligen Reichs wäre, allezeit nichtsdestoweniger so mit gnädigster und unendlicher Antwort vernehmen lassen. Daß wir je gemeynt hätten, daß seine Liebden deß gar keine Beschwerung, sondern vielmehr das von uns in einem Christlichen Gemüth und sondern gnädigen und freundlichen Gefallen verstanden haben sollte. Dann seine Liebe, so sie das wohl wolle bedenken, je aus dem allen gnugsamlich nehmen möge, daß wir, als ein Christlicher Käyser und Haupt der Christenheit, anders selbst nichts begehren, dann daß zuvoraus die Ehre und Glory Gottes, des Allmächtigen, gesucht, auch unsere Höhe und Majestät, als sich das gebührt, erkennt, und nicht allein gemehret, sondern zum wenigsten unterhalten werde: und uns dann gegen seiner Liebden auch, so die kein Bündniß haben, sondern sich als ein löblicher Churfürst nicht weniger, dann die andern, willig und gehorsamlich gegen uns halten wolle, wie ihme zustehe, auch gnädiglich zu beweisen und zu erzeigen. Und sey aber diese Hauptsache an sich selber so groß und tapfer, daß sich die über Land durch Schriften noch sonst nicht wohl kann handeln lassen: wir haben aber dennoch diese Zuversicht, daß wo wir und seine Liebd, ihrem Christlichen Erbieten nach, persönlich bey einander wären, daß wir uns der aus der Gnaden Gottes beiderseits wohl vergleichen wollten. Und darum wo seine Liebd, oder, wo es der Unvermöglichkeit ihres Leibs halben nicht wohl bequem wäre, seiner Liebd Sohn, oder sie alle beyde zu uns kämen; in welchem Fall, so ihme das gefällig wäre, sie ihren Weg auf München nehmen, und weiter unsere Zeitung erwarten möchten, versehen sie sich, sie würden uns zu unsrer Ankunft willkommen seyn, daß wir uns auch, so viel die Sachen belangt, die durch unsre beyde Personen geschehen oder ausgericht werden möchten, wo sie sich zu uns ergeben, kein Bündniß haben, und sich als einem löblichen Churfürsten, und sein Sohn als einem unsern und des heiligen Reichs Fürsten, gebührt, als obgemeldt ist, halten wolle, mit gutem Willen zufrieden werden wollen. Und was dann fürder die übrigen Artikel belangen möchte, können wir mit der Gnade Gottes hören und mit gutem Rath darinn handeln. Und seine Liebd, oder der Sohn, wollen nun ihrer Gelegenheit nach also kommen

men oder nicht, daß wir wohl begehrten, daß ſie mittlerzeit hinfüro, bis wir zu Augſpurg ankommen, und in dieſen Sachen, als wir hoffen, daß der Allmächtige uns die Gnade verleihen ſoll, gute Ordnung geben, mit ihren Predigern, ſie predigen zu laſſen, ganz und gar ſtill ſtünden, viel Diſputation zu vermeiden. Daß auch unſere Meynung gar nicht ſey, als von ſeiner Liebd und dero Sohn Zukunft zu uns die oben Meldung beſchehen iſt, daß wir darum deſto länger hie bleiben; ſondern daß wir allein ſeine oder ihre Liebden eher, als wir gen Augſpurg kommen, zuvor gern anſprechen wollen. Und was ihnen auf dieſes alles und jegliches zu Antwort wiederum begegnet, deß ſollen ſie uns zum eilendſten und eigentlichſten wiederum laſſen wiſſen, uns darnach haben zu halten. Daran thun ſie uns beſonders gutes Gefallen, und unſere ernſtliche Meynung. Geben zu Inſpruck, unter unſerm Käyſerl. aufgedruckten Inſiegel beſiegelt, am 24. Tag May Anno Domini im 1530. Unſers Käyſerthums im zehenten, und unſerer Reiche im funfzehenten.

CAROLVS.

Vt. Waltkirchen.

Ad mandatum Cæſareæ et Catholicæ Majeſt. proprium.

Alexander Schweiß.

931.

Churfürſten Johannis Antwort, den Käyſerlichen Abgeſandten ertheilet, darinnen er obiges Anmuthen abgelehnet. d. 31. May 1530.

I.

Hoch- und wohlgebornen, lieben Ohelm und beſondere Freunde. Die Werbung, ſo eure Liebe und ihr auf der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, zugeſtellte und uns überantwortete Inſtruction an uns, von GOttes Gnaden Johann, Herzogen zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſten ꝛc. gethan, haben wir mit unterthänigſter Ehrerbietung, als von unſers Herrn und Käyſers wegen, ganz unterthänigklich empfangen, und die ſelbe, neben ihrer Maj. gnädiger Zuentbietung, dahin verſtanden: Nachdem ihre Käyſerl. Maj angelangt, als ſollten wir uns der Antwort, ſo ihre Maj. euch und unſern, auch Rath und lieben Getreuen, Hans von Dolzig, verſchienener Tage, etlicher gemeldten Artikel und Sachen halben, gegeben, in etwas beſchweren: ſo thät ſich ihre Majeſt. deſſelben höchlich verwundern, inſonderheit aus etlichen Urſachen, ſo nacheinander in der Inſtruction einverleibt ſtehen. Welcher demnach, alſo zu ſagen, unvermerkt, ihre Maj. ſich auf unſere Schrift und geſandte Botſchaften, mit Friſt und Indult, ſo mit gnädiger und unendlicher Antwort hätte vernehmen laſſen, daß ſich ihre Käyſerl. Majeſt. nicht verſehen, daß wir ſolches, ihrer Majeſtät halben, würden beſchwerlich verſtanden haben; dann ſo wir es wohl bedacht, hätten wir daraus genüglich abnehmen mögen, daß Käyſerl. Majeſtät anders ſelbſt nicht begehrten, dann daß zuvoraus die Ehre und Glory des Allmächtigen geſucht, und ihrer Majeſtät Höhe, als ſich das gebührt, erkannt würde. dieweil aber dieſe Hauptſache an ihr ſelber ſo groß und tapffer, daß ſie ſich über Land durch Schriften noch ſonſten nicht wol könnte handeln laſſen, und ihre Käyſerliche Majeſtät der Zuverſicht wäre, wo ihre Majeſtät, unſerm Chriſtlichen Erbieten nach, perſönlich bey einander wären, daß ſich ihre Majeſtät der Sache aus der Gnade GOttes beyderſeits wohl vergleichen wollten. Darum wo wir, oder, ſo es uns Unvermöglichkeit halben nicht wohl bequemlich wäre, unſer Sohn, oder wir alle beyde zu ihrer Majeſtät kämen, in dem Fall, welcher wege uns gefällig, wir alsdann den Weg auf Mönchen nehmen und alda ihrer Majeſtät Zeitung weiter erwarten möchten, würden wir ihrer Majeſtät willkommen ſeyn; und ſo viel die Sachen belanget, die durch ihrer Majeſtät und unſere Perſon ausgerichtet werden möchten, wo wir uns zu ihrer Majeſtät ergeben, kein Bündniß hätten, und uns als einem Churfürſten, und unſer Sohn als einem ihrer Majeſtät und des Reichs Fürſten, gebührte, als zuvor gemeldt wäre, halten wollten, mit gutem Willen zufrieden werden möchten. Was auch förder die übrigen Artikel belangen möchte, könnten ihre

Maj.

Majestät mit der Gnade GOTTES auch hören, und mit gutem Rath darinn handeln: und wir, oder unser Sohn, wollten unserer Gelegenheit nach also kommen oder nicht, begehrten wol ihre Käyserliche Majestät, daß wir hinfüro und mitlerzeit, bis ihre Majestät zu Augspurg ankämen und in diesen Sachen gute Ordnung geben, mit unsern Predigern, dieselbigen predigen zu lassen, ganz und gar stille stünden, Disputation zu vermeiden: mit schließlicher Käyserl. Begehrung, was euch auf diß alles und jedes zu Antwort wiederum begegnete, daß ihr solches Käyserl. Majestät zum eilend- und eigentlichsten solle wissen lassen, ihre Majestät sich darnach hätten zu richten. Und anfänglich, gegen der Käyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, bedanken wir uns auf das unterthänigste ihres gnädigen Zuentbietens, und insonderheit daß ihrer Majestät unser unterthäniges und gehorsames Ehrerbieten zu Gnaden und Gefallen gereichet hat.

2. Zum andern, daß ihre Kayserliche Majest. uns bey ihrer Majest. persönlich leiden und dulden möchten, und sich so gnädiglich erbieten, mit uns, oder im Fall mit unserm Sohn, von den Hauptsachen, doch mit dem Unterschied, wie die Instruction vermag, eigener Person gnädiglich zu unterreden. Nun wären wir wol aus unterthäniger Meynung ganz willig gewest, uns zu ihrer Kayserl. Majest. persönlich, samt unserm Sohn, hievor und alsbald wir ihrer Majest. Ankunft gen Inspruck erfahren, inmassen etliche andere Fürsten gethan, auch zu ergeben; wir haben auch derhalben etlichen den unsern befohlen, an Kayserl. Majest. Hof ungefährlich Erfahrung zu haben, was ihre Majest. darinn Gefallens haben möchte oder nicht; aber uns ist angezeigt worden, als würde unsere Ankunft darum nicht wol mögen für bequem geachtet werden, daß es bey den andern Chur- und Fürsten, auch den Ständen, etwas Bedenken und Verdacht sonderlicher Handlung, auch an ihrer Majest. Ankunft zu dem ausgeschriebenen Reichstag etwas Aufzug gebären möchte; so haben auch bald darnach ihre Käyserl. Majest. alhie zu Augspurg durch etliche ihrer Majest. Räthe gnädiglich, neben andern Anzeigungen, uns zum andernmal sagen lassen, wie ihrer Majestät gnädiges Begehren wäre, daß wir derselbigen alhie zu Augspurg erwarten wollten, dahin sich ihre Majest. förderlich zu begeben willens wären: welcher ihrer Majest. Begehrung wir uns bisanher unterthänigklichen gehalten, seynd auch nun einen Monat, dieweil wir uns, auf ihrer Majest. ernstes Kayserliches erst- und anderweit gethanes Erfordern zu diesem ihrer Majest. Reichstag unsäumlich, ihrer Majest. zu Gehorsam und unterthänigem Gefallen, erheben, alhie gewest; hätten uns auch, auf ihrer Majestät jetzige gnädige Anzeig, zu ihrer Majestät nochmals gern unverzüglich ergeben mögen, auf die angetragene Werbung und ihrer Kayserl. Majest. Instruction unsre unverweisliche Nothdurft, auch Ehrerbietig und unterthäniges Gemüth und Antwort, ihrer Majest. persönlich darauf hinwieder anzuzeigen: haben wir doch aus gemeldter Instruction vermerkt, daß ihrer Majest. Gemüth, Wille und Meynung dahin ruhet, daß ihre beyde Herren und Gräfen ihrer Kayserl. Majest. wiederum sollte zum eilend- und eigentlichsten wissen lassen, was euch auf alles und jegliches, so uns vorgehalten von uns zu Antwort begegnet. Derhalben und damit wir Kayserl. Majest. in dem gehorsamen, auch ihrer Majest. Instruction nachgegangen werde: so wollen wir Kayserl. Majest. unserm allergnädigsten Herrn, und euch, an statt ihrer Majestät, zu unterthänigem Bericht auf die gethane Vorhaltung nicht bergen. Und

3. Erstlich, was belangend ist, daß wir ob Kayserl. Majest. nächsten Antwort Beschwerung gefaßt sollen haben: so wißt ihr Graf Wilhelm von Neuenar, als ihr uns zu eurer Wiederkunft von Kayserl. Majest. alhie, neben unserm Rath, Hannß von Dolzigk, der Handlung und Kayserl. Majest. Antwort, so darauf gefallen, Bericht gethan, welchergestalt wir uns der gnädigen Audienz und Antwort, so ihre Kayserl. Majest. der Lehenschaft oder Regalien halben, an der Chur Sachsen, gegeben, ganz unterthänigklich bedanket. Und ob wir wol gegen euch daneben die Ursachen erneuert und eingeführt, dadurch wir in tröstlicher Zuversicht gestan-

gestanden, daß uns auf die andern Artikel auch würde endliche und gnädige Antwort wiederfahren seyn, wie ihr vielleicht, Graf Wilhelm von Nassau, dasselbe freundlicher Meynung zurück gegen Inspruck möget zu erkennen gegeben haben: So wissen wir doch von den Gnaden GOttes, weß wir uns solcher Handlung und Antwort halben beschwert, daß wir uns desselbigen nicht anders, dann mit aller unterthänigen Anzeige unserer Nothdurft haben vernehmen lassen; dann uns sollte leide seyn, daß wir der Kayserl. Majestät durch unschickliche Vorwendung zu einigem, das bey ihrer Majest unserthalben billig Bedenken oder Mißfallen geberen möcht, Ursach geben sollten: glauben auch und haltens wol dafür, wo es ohn unserer Mißgünstigen, und derer, so in diesen Sachen partheyisch, Zuthun, und zuviel mildes Berichten gewest wäre, Kayserl. Majest. würde sich durch gemeldte unsere unterthänige Beschwerung allein zu solchen beschwerlichen Vorhaltungen, wie die Werbung vermag, gegen uns gar nicht haben bewegen lassen: dann in was Verwandniß und guter Freundschaft die löblichen Häuser Oesterreich und Sachsen viel Jahr herkommen, ist, wie Kayserl. Majest. Instruction anzeigt, wissentlich, haben uns auch darum alwegen zu Kayserl. Majest. so viel mehr gnädiges Willens in unsern billigen Sachen vertröstet; wie wir auch Kayserl. Majest. gnädigem und vielfaltigen Erbieten nach uns gar nicht anders versehen mögen.

4. Daß aber auch durch gemeldte unsere Mißgünstigen die Kayserl. Majest. des Edicts halben gegen uns zu bewegen unterstanden, hätten wir uns nicht versehen, dann ihre Maj. ist in dem unterschiedlichen erinnert worden, als sollten sechs Churfürsten, und also auch weiland unser lieber Bruder, Herzog Friedrich seliger, das Edict, neben andern mehr Fürsten und Ständen, mit für das beste angesehen haben; dann ihre Kayserl. Majest. samt den andern Churfürsten, werden sich unsers Brudern seligen Gemüths und Anzeig, die seine lieb desselbigen Edicts halben, als das hat wollen vorgenommen werden, gethan, und ferner gegen Kayserl. Majest. hat antragen lassen, gnädiglich und freundlich zu erinnern wissen, stünde auch im Fall der Nothdurft auf heutigen Tag darzuthun.

5. So hat auch Kayserl. Majestät gnädiglichen zu bedenken, dieweil die Sachen, darauf sich berührtes Edict erstrecken thut, Sachen seyn, die GOtt, sein Wort und unsern heiligen Glauben belangen, daß uns von unsern Abgünstigen keine verweisliche Sonderung, der andern Churfürsten halben, mag aufgelegt werden; dann was Kayserl. Majest. Kayserl. Hoheit, auch des heiligen Reichs Ehre, Nutz und Wohlfahrt, nach GOtt, Belangen ist:

6. Hoffen und wissen wir fürwahr, daß weiland unser lieber Bruder, Herzog Friedrich seliger, und wir, sonder Ruhm, dasselbe mit dem unterthänigsten Willen, Diensten, Gemüth und unsers Vermögens gefördert, und uns darinn gehalten haben, daß wir sonder männiglichs Verkleinerung niemand darinn wissen bevor zu geben. Hinwieder aber hat unserm Bruder und uns je nicht gebühren wollen, GOtt dem Allmächtigen und seinem ewigen und unvergänglichen Wort (darinn der einige Trost unserer Seligkeit stehet,) zu widerstreben: so wissen auch diejenigen, so daß in ihre Kayserliche Majest. zu unserer Verunglimpffung getragen, selbst wohl, wie beschwerlich fast auf allen Reichstägen, so die Kayserl. Majest. nach dem Reichstag zu Worms jedesmal ausgeschrieben und gehalten seynd worden; die Sachen, des Edicts halben, geachtet, und daß auch derwegen ein gemein freyy Concilium für hoch nothwendig ist angesehen, und durch Churfürst, Fürsten und Stände zu mehrmalen einmüthiglich darauf geschlossen worden, darum unsere Abgünstigen die Sachen unserthalben bey ihrer Majest. mit dem Edict zu beschweren, sich billig enthalten hätten.

7. Wo auch von diesen Sachen und derselbigen Herrührung zu Grunde und vom Anfang geredt und disputirt solt werden, wüßten wir uns mit der Hülfe des Allmächtigen des unterthänigen, beständigen, auch wahrhaftigen und unwiderleglichen Berichts, zu vernehmen zu lassen, daraus Kayserl. Majest. gnädiglich vermerken sollten; was gottloser und unchristlicher

Mißbrauch, beyde in Predigten, und ſonſt, ſich im Reich begunſt und zugetragen, auch woher ſich alle irrige Sachen und Zwiſpalten verurſacht haben, und uns nicht zuzumeſſen ſeyn.

8. Darzu ſoll, ob GOtt will, gehört werden, wann wir auf Kayſerl. Majeſt. jetzt vorſtehendem Reichstag, ihrer Majeſt. Chriſtlichem Ausſchreiben nach, gleich andern Churfürſten, Fürſten und Ständen, unſere Opinion und Meynung vorbringen, als wir mit der Hülf des Allmächtigen, Kayſerl. Majeſt. zu Gehorſam, unterthänigklich willig ſeyn, was in unſern Fürſtenthum und Landen gelehret wird.

9. Und daß wir des Edicts halben bey Kayſerl. Majeſt. nunmehr, wann auch gleich in dieſen Sachen unſers Theils irrig gehandelt worden wäre, als doch nicht mag dargethan werden, alſo ſollten angetragen worden ſeyn, hätten wir uns nicht vermuthet; dieweil das Kayſerl. Ausſchreiben klärlich mit ſich bringet, und die Kayſerl. Majeſt. begehrt, auf dieſem Reichstage dermaſſen zu handeln, wie der Irrung und Zwiſpalt halben beſchloſſen werden möge; damit ſolches deſto beſſer und heilſamer beſchehe, die Zwietracht hinzulegen, Widerwillen zu laſſen, vergangene Irrſal Chriſto unſerm Seligmacher zu ergeben ꝛc. und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedenken zu hören, zu verſtehen und zu erwegen, die zu einer einigen Chriſtlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, auch alles das, ſo zu beyden Theilen nicht recht ausgericht oder gehandelt, abzuthun ꝛc. wie ſich dann die Kayſerl. Majeſtät ſolches ihres Ausſchreibens gnädiglich zu erinnern wiſſen. Vielweniger hat denſelbigen Anbringern Kayſerl. gnädiges Ausſchreibens halben gefüget, die Sachen, wie berühet, ungehört und unbewogen, für irrig zu beurtheilen, und uns bey ihrer Majeſtät dergeſtalt zu beſchweren.

10. Als wir auch bey Kayſerl. Majeſt. weiter dermaſſen beſchwert werden, als ſollten wir darüber mit denjenigen, die Kayſerl. Majeſtät in dieſer Sachen auch ungehorſam und widerwärtig worden, in ſondern Verſtand und Bündniß, Kayſerl. Majeſt. und derſelben Edict zuwider, eingelaſſen haben, und die auch als das Haupt nochmals unterhalten: auf ſolches unſerer Widerſacher zu viel mildes Angeben erfordert unſere unvermeidliche Nothdurft, Kayſerlicher Majeſtät folgende Anzeigung zu thun:

11. Daß kein Menſch im ganzen Reich mit Wahrheit ſagen, oder Kayſerlicher Majeſtät diß berichten möge, daß ſich unſer lieber Bruder ſeliger, und wir, auf einige Bündniß in die Sachen des Evangelii eingelaſſen; ohne Zweifel, wem mehr von Ständen GOtt der Allmächtige Gnade darein verliehen, der wird auf GOTT allein und kein Bündniß oder menſchlichen Troſt dergleichen auch gethan haben. Nachdem wir aber gleichwol (als wir aus der Werbung ſpüren,) bey Kayſerlicher Majeſtät alſo darüber angetragen: iſt unſere unterthänige Bitte, Kayſerl. Majeſtät wolle uns, ſamt denen, ſo darinn mit uns beſchwert worden, gegen dieſelbigen Angeber, vor ihrer Kayſerlicher Majeſtät zu reden, Antwort und Verhör alhie kommen laſſen, alsdann ſoll die Kayſerliche Majeſtät auf derſelbigen Vorbringen unſere Nothdurft und Antwort wiederum auch vernehmen, und andächtiglich befinden, daß wir bey Kayſerl. Majeſtät, als ob wir wider ihre Majeſtät Bündniß gemacht ſollten haben, unſchuldig, und ganz unerfindlich beſchwert worden ſeyn.

12. Dann mit wem wir uns in freundliche und nachbarliche Einung gelaſſen haben, das iſt Kayſerl. Majeſtät, auch niemand zuwider, ſondern allein zu eines jeden und ſeiner Lande, Leute und Verwandten natürlichen und billigen Schutz und Schirm, wider thätliche und unrechte Gewalt, ob die in dieſen geſchwinden Läuften, wider die Billigkeit und Kayſerl. Majeſtät Abweſens, weite vorgenommen werden, beſchehen. Darum hätte ſolches von den Angebern bey Kayſerl. Majeſtät billig zu keiner Ungebühr wider uns ſollen gedeutet, ſondern bedacht ſeyn worden, welchergeſtalt man ſich in Verpflichtung verbunden, und was ſeltſamer, auch beſchwerlicher dräulicher Rede oft im Reich erſchollen, dadurch wir uns, ſamt gemeldten unſern Freunden und andern in ein freundlich

und

und unverweislich Verſtändniß, wie berühret, zu Schutz und Rettung allein bis an die Käyſerliche Majeſtät, einzulaſſen, nicht unbillig verurſacht. Wo auch ſolche Angeber die Bündniß, ſo in mitlerweil und eher dann wir und unſere Einungsverwandten aufgericht, vor Käyſerl. Majeſtät vorbringen werden, ſoll an uns, desgleichen Vorlegung zu thun, auch kein Mangel ſeyn, damit Käyſerl. Majeſtät die zu ſehen, und zu vermerken haben, wer damit von erſten angefangen, und dem andern zu Vereinigungen Urſache gegeben.

13. Daß wir auch die Predigt alhie ſollten anſtehen laſſen, dafür die Käyſerliche Majeſtät aufs unterthänigſte zu bitten, als wir auch hiemit thun, werden wir unſers Gewiſſens halben zum höchſten gedrungen. Dann nachdem unſere Prediger nichts dann die helle Wahrheit GOttes und der heiligen Schrift predigen, als wir ihnen auch ungern wiſſentlich anders verſtatten wollten, wäre erſchrecklich, GOttes Wort und ſeine Wahrheit niederzulegen. So ſeynd wir auch, als ein Menſch, ſolcher Predigt und Verkündigung göttliches Worts, unſer Gewiſſen zu tröſten und Hülfe dadurch bey GOtt in allen unſern Nöthen, die uns und einem jeden Menſchen täglich begegnen, zu ſuchen, in allwegen bedürftig, daß wir der Predigt, ſo wir anders GOtt vor Augen haben wollen, nicht entrathen mögen.

14. Darzu vermahnen unſere Prediger täglich, nach beſchehener ihrer Predigt, das Volk aufs fleißigſte, GOtt um alle Noth der Chriſtenheit zu bitten, und inſonderheit, daß GOtt Käyſerl. Majeſtät, als ſeiner verordneten Obrigkeit, ſamt Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, Gnade verleihen wolle, in dieſen geſchwinden läuften zu GOttes Lobe, und auch zu Chriſtlichem Frieden und guter Einigkeit, auf dieſem ihrer Maj. ausgeſchriebenen Reichstag zu handeln.

15. Auch beſchiehet von ihnen getreuer Bericht wider die falſchen Lehren, ſo dem Volk wider die Sacramenten alhie vorgebildet: derhalben beſchwerlich, und vieler Beſſerung halben, als zu GOtt zu hoffen, ſchädlich ſeyn wollte, wo unſere Prediger mit dem Predigen ſtille ſtehen ſollten. So ſeynd auch in allewege bereits und bey etlichen Jahren her die zwiſpältigen Sachen diſputiret worden, daß nunmehr die Diſputation davon wenig zu ſcheuen. So wäre auch ganz beſchwerlich, daß um derjenigen willen, die ſich nothdürftiglich ärgern wollten, die Predigt des heiligen Evangelii unterlaſſen ſollte werden.

16 Und ſonderlich weil nun auf beyden Reichstägen zu Speyer die Lehre des Evangelii für uns und unſere Freunde dermaſſen, auch öffentlich und ohne alles anſehnliches oder beſtändiges Aergerniß, aufs ſittigſte geprediget iſt worden.

17. Dann die Käyſerl. Majeſtät können gnädiglich ermeſſen, ſollten wir und unſere Freunde mit dem predigen alſo ſtille ſtehen laſſen; ſo wollte es allererſt vielen Chriſtlichen Herzen eine erſchreckliche Aergerniß geben; und Käyſerl. Majeſtät halben dahin verſtanden werden, dieweil ihrer Majeſtät Chriſtlich und hochbedächtig Ausſchreiben und Erbieten zu dieſem Reichstag in alle Welt erſchollen, wie eines jeden Meynung und Opinion alhier gehört und alsdann zu Chriſtlicher Vergleichung gehandelt ſollte werden, als wollte ihre Majeſtät ungehörter Sachen, auch ungehandelt, dieſe Lehre niederlegen, das ihre Majeſtät ohne Zweifel von ihr ungern, als ob ihrer Majeſtät Ausſchreiben nicht ſollte nachgegangen werden, wollten ſagen laſſen.

18. Und ſo wir dann auch ihrer Majeſtät bey unſerer Verwandniß, und wie wir ihre Majeſtät, aus Unterthänigkeit, zu Ehren und aller ihrer Majeſtät Wohlfahrt meynen, rathen ſollten, wüßten wir ihrer Majeſtät anders nicht zu rathen, dann daß ihre Majeſtät das Ziel ihrer Majeſtät gethanen Ausſchreibens und Erbietens durch niemand verrucken laſſe; ſondern daß in dieſen großmächtigſten Sachen, vermöge deſſelbigen zu Chriſtlicher Einigkeit und Vergleichung zu handeln, in allwegen gnädiglich geleiſtet werde: welches wir die Käyſerl. Majeſtät, aus guter treuer Wohlmeynung und im allerbeſten, unterthänigklich zu erinnern geurſachet ſeyn; halten es auch, in Betrachtung aller dieſer Sachen, Umſtände und Ge-

legenheit dafür, ſo es ihrer Majeſtät von jemand anders gerathen, daß es ihrer Majeſtät, dem Reich und der ganzen Chriſtenheit nicht fürträglich, auch nicht zum beſten gemeynt ſeyn möge. Und iſt hierum an die Käyſerl. Majeſtät, unſern allergnädigſten Herrn, unſere unterthänigſte Bitte, die wolle ſolche unſere nothwendige und unterthänigſte Anzeigung, auch daß wir uns anders, dann wie vorſtehet, nicht verpflichten noch vernehmen mögen laſſen, nicht ungnädiglich verſtehen, und unſer allergnädigſter Herr und Käyſer ſeyn, wie wir uns unterthänigſlich vertröſten:

19. So wollen wir uns mit der Hülfe des Allmächtigen bis in unſer Ende gegen Käyſerl. Majeſtät, als unſerer von GOtt verordneten Obrigkeit, in ſchuldiger, billiger und ganz williger Unterthänigkeit und Gehorſam, und dann in Sachen, ſo uns mit und neben unſern Freunden, den Churfürſten, auch Fürſten und Ständen des Reichs, zu deſſelbigen Reichs Ehre, Nutz und Wohlfahrt, je zuzeiten zu handeln gebühren, dermaſſen halten und erzeigen, wie wir das gegen GOtt und ſolgends Käyſerl. Majeſtät, auch gemeldten Ständen und männiglich, daſſelbige zu verantworten hoffen.

20. Was auch die andern und übrigen Artikel belangen thut, verhoffen wir, Käyſerl. Majeſtät werde, in gnädiger Betrachtung, daß wir nichts damit ſuchen, deß jemand mit Fuge möchte Beſchwerung haben, dieſelbigen gnädiglich und endlich willigen, und ſich damit gegen uns in Gnaden erzeigen.

21. Das ſeynd wir ungeſpartes Leibes und Guts erbötig, um ihre Käyſerl. Majeſtät, als unſern allergnädigſten Herrn und Käyſer, in aller Unterthänigkeit zu verdienen.

22. Und iſt an euch beyde Grafen ſämtlich und ſonderlich unſer freundliches und gädiges Sinnen, ihr wollet K. M. gnädigem Befehl nach, an ihre Maj. dieſe unſere unterthänige und nothwendige Antwort, mit dem beſten Glimpf und Fuge, als ihr von den Gnaden des Allmächtigen zu thun wiſſet, bringen und gelangen laſſen. Deß ſeynd wir gegen euch in Freundſchaft, Gnaden, und allem Guten auch geneigt zu beſchulden. Geben zu Augſpurg, unter unſerm aufgedruckten Secret beſiegelt, auf den letzten Tag May Anno Domini 1530.

932.

Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum, in welchem er ihm von vorſtehender Geſandtſchaft geheime Nachricht gibt.

Datum den 1. Jun. 1530.

Von GOttes Gnaden Johann, Herzog zu Sachſen und Churfürſt ꝛc.

Dem Ehrwürdigen, hochgelehrten, unſerm lieben Andächtigen, Herrn Martino Luther, Doctor zu Handen.

1.

Unſern Gruß zuvor, Ehrwürdiger und Hochgelahrter, lieber Andächtiger! Wir haben euer nächſtes Schreiben empfangen, und die Chriſtliche Ermahnung und Tröſtung, ſo ihr damit an uns gethan, zu gnädigem Gefallen von euch verſtanden, ſoll uns auch, ob GOtt will, in dieſen großwichtigen Handlungen, durch die Gnade des Allmächtigen, hoch tröſtlich ſeyn.

2. Und wir können euch in Geheim auch nicht bergen, daß Käyſerl. Majeſtät eine Inſtruction an uns hieher gefertiget hat, darinnen wie ihrer Majeſtät Edicts, auch etlicher andern Sachen halben, faſt hoch angezogen. So iſt auch (wiewol gelind,) darinnen von uns begehret worden, daß wirs mit dem Predigen alhie ſollen anſtehen laſſen, bis ſo lange ihre Käyſerliche Majeſt. hieher kommen, und in den Sachen Ordnung geben würde.

3. Wir haben aber ihrer Majeſtät wieder darauf Antwort geben, daraus ihre Majeſtät gnädiglich zu vernehmen haben, daß wir in dieſe Dinge, wie ſie an uns geſonnen, nicht willigen können. Was ſich aber weiter darauf zutragen wird, werden wir (wills GOtt,) vernehmen.

4. So iſt die Rede, Käyſerl. Majeſtät ſey zu Inſpruck aufgebrochen, ziehe auf München, und werde von dannen nach Pfingſten hieher kommen. Das haben wir euch nicht unangezeigt wollen laſſen, und ſind euch mit Gnaden geneigt. Datum Augſpurg am erſten Junii, Anno 1530.

933. Lu-

933.

Lutheri Bericht an Jacob Probſt, wie man groſſe Hoffnung habe, daß der Käyſer gnädig handeln werde, als der zwey oder dreymal gantz gnädig an den Churfürſten geſchrieben, wie auch andere von ſeinem Hofe gethan, beſonders Graf Heinreich von Naſſau. Vornehmlich habe er der drey Fürſten, des zu Brandenburg und Bäyern und Herzog Georgs, die den Churfürſten Johann bey ihm verhaßt machen wollen, ihre Inſinuationen nicht Statt finden laſſen, und der Großcantzler Mercurinus habe gewaltſame Anſchläge ſchlechterdings verworfen. Dat. den 1. Jun. 1530.

Siehe unten im Anhang Num. II. §. 1.

934

Lutheri anderweitiger Bericht an Melanchthonem: man ſpräche zu Coburg ſtark davon, es würde aus dem gantzen Reichstag nichts, und die Papiſten hielten mit Fleiß den Käyſer auf und ſuchten die Sache ſo zu ſpielen, daß er gar nicht nach Augſpurg kommen möchte. Dat. den 2. Jun. 1530.

Siehe unten im Anhang Num. III. §. 2.

Des dreyzehenten Capitels vierter Abſchnitt.

Von dem Käyſerlichen Einzug zu Augſpurg, und was nach demſelben der Predigten und Frohnleichnamsproceßion halben vorgefallen.

935.

Die alte und erſte Relation vom Reichstag zu Augſpurg Anno 1530. von Käyſerlicher Majeſtät Ankunft bis auf die Uebergebung der Augſpurgiſchen Confeſſion.

Eine kurtze Anzeigung und Beſchreibung Römiſcher Käyſerl. Majeſtät Einreiten. Erſtlich von Inſpruck gen Schwatz, folgends zu München, und letzt gen Augſpurg auf den Reichstag, und was ſich mitlerzeit daſelbſt täglich verlaufen und zugetragen hat, Anno 1530.

I.

Kurtze Verzeichniß beyder Römiſcher Käyſerlicher und Königlicher Majeſtät zu Ungarn und Böhmen ꝛc. Zug von Inſpruck bis gen Augſpurg Anno 1530.

1.

Beyde Königinnen, Maria und Anna ꝛc. ſamt den Kindern, ſeynd vißmal zu Inſpruck geblieben, und beyde Käyſerliche und Königliche Majeſtät ꝛc. ſeynd am Mentag, den ſechſten Tag Junii, von Inſpruck verrückt, und alles Hofgeſind (ſo nicht allerwegen auf beyder Majeſtäten Leib warten müſſen,) iſt aus der Urſachen, daß auf einer Straſſen nicht gnugſamer Proviant noch Herberg zu bekommen geweſen, auf zwo Straſſen gen Augſpurg zu reiten beſchieden und verordnet worden, und hochgedachte beyde Käyſerliche und Königliche Majeſtäten ſeynd auf München zu, und förter gen Augſpurg, wie hernach berühret, geritten.

2. Den erſten, das iſt den ſechſten Tag Junii, von Inſpruck gen Schwatz: alda ſeynd der Erzknappen bey 3000. auf eine halbe Meile, auf eine hohe Heyde oder Weite, mit ihren langen Spieſſen, Helleparten, Schlachtſchwerdtern, Handröhren, und ziemlichen Feldgeſchütz, nach Landknechts Gebrauch und Manier entgegen gezogen, ſich in zweyen Haufen gegeneinander (alwegen 70. Mann in einem Glied geweſen,) in eine Schlachtordnung, etwa 300. Schritt voneinander, und das Feldgeſchütz auf einen mitten Berg geſtellet. Deßgleichen iſt auf einer Seiten ein Haufen bey 15. oder 1600. Buben, mit eines halben Spieß langen Schäfften, ſo bald die beyden Haufen angriffen und ein Spiegelfechten machten, hinten einzufallen verordnet worden. Nachmals ſeynd gemeldte Knappen und Buben in der Ordnung wieder in das Dorf Schwatz gezogen.

3. Alda iſt Käyſerl. gleicherweiß wie Kön. Majeſtät (aber derſelbigen Zeit als Erzherzog zu Oeſterreich), in derſelben erſten Ankunft von den Bergherrn, wie ſichs gebühret, ehrlich empfangen, und mit einem ſilbern Pfen-

niz, darinn in der Mitten der Römiſche Adler und auſſen ringsherum Käyſerl. Majeſtät aller Königreiche und länder Wappen, und auf der andern Seiten (wie mir angezeigt) Käyſerl. Majeſtät Titul, 1700. Gulden im Werth, verehret worden: welchen Pfenning Käyſerl. Majeſtät (als wol zu gedenken,) mit ſonderm Wohlgefallen und Gnaden angenommen, darnach in die Herberg gezogen, und Morgens den 7. Tag Junii das Bergwerk allenthalben beſehen; von dannen mit Königlicher Majeſtät auf dem Waſſer bis gen Kopfſtein gefahren, und am Morgen den achten Tag früh iſt Herzog Ludwig von Bäyern ꝛc. etwa ſelb viert dahin zu Käyſerl. Majeſt. poſtieret, und mit ſeiner Majeſtät bis gen Roſenhamm, einem Städtlein, ſo den Fürſten von Bäyern zugehörig, geritten, alda iſt Herzog Wilhelm (vorgedachten Herzog Ludwigs älterer Bruder,) auch zu Käyſerlicher Majeſtät kommen.

4. Denſelben, auch den 9. und 10. Tag, bis gen München, iſt unterwegen durch die Herzogen, Wilhelm und Ludwig, eine ſo wunderluſtige Jaad, als man nur geſehen hat, der Käyſerl. Majeſtät zu Ehren gehalten; deren drey geweſen, und die erſte Luſt der Jagd zwiſchen Kopfſtein und Roſenhäym, die andere Jagd mitten des Wegs Roſenhämm und Ebersperg, an welchem Ort ein Kloſter, alda Ihro Majeſtät das Nachtlager gehalten, und hernach zwiſchen Ebersperg und München, die dritte Jagd genannt. Und alda ſeynd mehrmalen drey, vier, oder fünf hundert Stück Wild, Rehböck und Hirſche geſehen worden.

II.

Einzug Röm. Käyſerl. ſamt Königl. Majeſtät zu Ungarn ꝛc. zu München, Freytags in der Pfingſtwochen Anno 1530.

1.

Als beyde Majeſtäten an gedachtem zehenten Tag eine halbe Meilwegs von der Stadt München angekommen, haben der Adel aus Ober und Nieder Bayerland, beyden Fürſten zugehörig, ſamt derſelben Hofgeſinde, faſt wohlgerüſt mit Harniſch und Spieſſen, auch mit ſchönen Federbüſchen, und des Herzog Wilhelms Heerpaucken und Trompeten, auch ſonſt viel Adel, Kaufleute, Bürger und Landvolk zu Roß und Fuß gehalten; wie es hernach folget.

Erſtlich vom Geſchütze.

2. Es haben die benannten Fürſten ihr Haupt- und Feldgeſchütze an einen gelegenen Platz vor München, auf eine Viertel Meilwegs, in eine Ordnung faſt ſchicklich angeſtellt, führen laſſen, deren bey zundert Stück geweſen, auf Rädern, nemlich ganze und halbe Carthaunen, halbe Schlangen, Falkenetlein und Mörſer. Auch eine hölzerne Büchſen, ſo den Bauren im Stift Salzburg in ihrem Krieg genommen worden, bey 18 Schuh lang, alle mit eiſernen Ringen überbunden, und die einen Stein wie eine gemeine Schlange groß geworfen. Darüber noch zwey Feuerbüchſen, und drey beſendere zugerichtete Wägen mit Hagelgeſchütze zugericht.

Reiſiger Zeug und Fußvolk.

3. Neben das Geſchütze ſeynd die Reiſigen und Fußvölker gericht und geordnet geweſen. Nemlich 550. wohlgerüſteter Pferde, darunter bey 300. Pferde ungeſetzt mit guter Rüſtung, durchaus blanke Harniſch, Armzeug und Knieköpfe, darzu Stirn auf die Roß, und insgemein wohl beritten, die Spieſſe überein ſchwarz und weiß angeſtrichen, mit ſchwarzen Franzen. Hauptfarbe der Kleidung, lange Paltröcke, welches den Schein der Rüſtung faſt verſtellet hat.

4. Herr Wolf Dietrich von Knöring, Ritter, hat die Oberfeldſtelle der Reiſigen gehabt, und eine Schlachtordnung gemacht, alles in einen Haufen zuſammen gezogen, und neben das Fußvolk abgeführet.

5. Das Fußvolk iſt in zweyen Haufen geſtanden, einen vorlernen und Haupthaufen, insgemein wohlgerüſt mit Harniſch und Kleidung, auf 1600 angeſchlagen.

6. Und als beyde Majeſtäten ſamt andern Fürſten, geiſtlichen und weltlichen, namentlich: Cardinal Campegius, Päbſtl. Legat bey Königl. Majeſtät ꝛc. Cardinal von Salzburg, Curtich und Trient; Biſchoff von Matten, Paſſau

ſau, Beiren ꝛc. Pfalzgraf Friedrich, beyde Herzogen Wilhelm und Ludwig von Bayern; Pfalzgrafen, Otto, Heinrich und Philipp; Marggraf Hanns Albrecht und Wilhelm von Brandenburg, auch etliche Könige, Fürſten und Potentaten, Ambaſſadeurs und andere Fürſten, Käyſerlicher Majeſt. Hofgeſinde zu der Stadt München kommen ſeynd, iſt vor dem Geſchütze im freyen Platz und Feld, gebauet auf zwölf Ellen lang und breit, geviert mit vier Thürmen, einem Schloß gleich, und rings herum für den Anlauf mit etlichen Knechten und Handgeſchütze beſetzt geweſen, mit einem ausgeſteckten Fähnlein, faſt meiſterlich zugericht.

7. Welches die Knechte aus den geordneten Haufen des Fußvolks zu etlichenmalen, als zum Sturm, mit einem Feindgeſchrey angelaufen. So ſeynd die in der Beſatzung zum Theil herausgefallen, und gegeneinander geſcharmützelt und geſchoſſen, und alſo eine ſcheinliche Kriegsordnung gehalten.

8. Folgends ſind beyde Majeſtäten zu dem Haufen gerucht und gefaßter Ordnung entgegen gezogen, und haben zwo Wendungen gemacht, da iſt das Hagelgeſchütz gerade abgegangen.

9. Darauf ſind beyde Majeſtäten zu dem Geſchütze gerucht, und haben daſſelbige in ſeiner Ordnung beſichtiget, indeß haben ſich die Reiſigen und Fußvölker wiederum in der zierlichſten Ordnung nach der Stadt angeſtreckt.

10. Und als ihre Majeſtäten zu Ende des Geſchützes kommen, ſeynd ſie von dem Wind ausgeruckt, und daſſelbige nacheinander laſſen abgehen, und ſolch Geſchütz iſt alles nach dem vorgemeldten Schloß gerichtet geweſen, darein viele Schüſſe geſchehen, und wurde alſo daſſelbige gefället.

11. Es ſeynd auch aus den Büchſen und Mörſern oder Böiern etliche gute Feuer geſchoſſen und geworfen worden.

Einzug nach gehaltener Muſterung, wie vor berühret.

12. Als die Dinge, wie angezeigt, begangen, haben ſich beyde Majeſtäten nach der Stadt und Einzug gewendet, und mittelweegs iſt ein fliegender Drache in den Lüfften faſt wirklich zugericht geweſen, der hat in der Höhe alſo lange geſchwebet, bis der Zug vorüber kommen.

13. Ferner, als ihre Majeſtäten auf die Iſerbrücken, nahe bey der Stadt ankommen, ſeynd etliche kleine Zillen oder Kahnſchiffe auch zugericht geweſen, darauf etliche Fiſchergeſellen in blau und weiß leinenen Hoſen und Wammes gekleidet, die haben zu einem gefärbten Faß, das mitten im Waſſerfluß ſtark an eine Säule gemacht, (daran es umgelaufen,) geſtochen, und zum Theil ins Waſſer gefallen; iſt ſehr anſehnlich zugericht geweſen. Und als man über die Brücke kommen, hat man auf den Thürmen und Mauren, wie gewöhnlicher Brauch, Freude geſchoſſen.

Einreiten Käyſerl. und Königl. Majeſtät Perſonen.

14. Käyſerliche Majeſt. haben in ſolchem Einzug der Stadt König Ferdinand zu Ungarn und Böhmen, ihren Bruder, zu der rechten, und den Päbſtl. Legaten, den Cardinal Campegium, auf der linken Seiten neben ſich gehalten, und Käyſerl. Majeſt. in der Mitten gezogen. Die Kleidung war ein Wapenrock mit Gold und ſchwarzen ſamtenen Strichen getheilet, das Haupt mit einem ſchwarzen Sommerhut bedeckt; Königliche Majeſt. von Ungarn und Böhmen ꝛc. in einem goldnen Wapenrock mit ſilbernem Tuch unterlegt, und darüber zerſchnitten, etwas köſtlicher und ſcheinbarlicher, dann Käyſerl. Majeſtät gekleidet geweſen. Der Cardinal Campegius gieng in ſeiner gewöhnlichen Tracht, einem rothen Scharlach, und hat ſich das Creutz vorführen laſſen.

15. Vor Käyſerl. Majeſtät ſeynd die weltlichen Fürſten: nemlich die Fürſten von Bayern, Marggraf Hanns von Brandenburg; und hinter ihrer Majeſtät die Cardinäle, Salzburg, Trient, Käyſerl. Majeſt. Beichtvater, und der Biſchof von Paſſau.

16. Und als Käyſ. Majeſtät (dero ein bloſſes Schwerdt und zwo Säulen, jede bey einer Ellen lang, auf jeder eine Käyſerliche Krone vorgeführet worden, auch die Ehrenholden in ihren Paludamenten vorgeritten ſeynd,) in die Stadt kommen, wurde auf einer Bühne, alſo lieblich, künſtlich und wohlgeordnet, daß es je-

der-

dermann verwundert, und nicht wol möglich geweſt wäre zu beſſern, etwa 200 Schritt vom Thor, auf die rechte Hand die Hiſtorie Eſther, darnach aber etwa auch 200 Schritt, auch im That genannt, auf die linke Hand die Geſchichte Thameris, die dem Könige Cyro ſein abgeſchlagen Haupt in einen Zuber voll Bluts ſtieſſt. Und zum dritten, in der Burggaſſen, die Geſchichte Cambyſis Perſæ, ſo einen ungerechten Richter zu ſchinden verſchuf. Alles von lebenden wunderbarlichen Perſonen, der Käyſerlichen Majeſtät zu Ehren gehalten. Und auf dem Platz auch ein Geſchloß von Leinerwand und Holzwerk mit etlichen hundert Schüſſelſchüſſen gemacht und angezündet, und alſo insgemein das Freudenfeuer da gethan.

17. Nach dieſen Dingen allen ſeynd beyde Majeſtäten in Herzog Wilhelms Veſtung, als in ihre Herberg, geritten. Am eilften Tage haben die Fürſten aber eine Jagd gehalten. Am 12. Tag iſt Käyſerl. und Königl. Majeſt. ſamt allen Fürſten in unſerer Frauen Kirche geritten, und zu Abends in des Herzogen Luſtgarten, der Raſengarten genannt, ein Fürſtlich Panket gehalten worden. Nach demſelben iſt Käyſerl. und Königl. Majeſt. ſamt allen Fürſten auf das Rathhaus geritten zum Tanz: Käyſerl. Majeſtät den erſten Tanz mit Herzog Wilhelms Gemahlin gethan, darnach hat man getanzt bey zwey Stunden in der Nacht, und iſt wieder ein jeder in die Herberg geritten. Am Montag, den dreyzehenten Tag, haben Käyſerl. und Königl. Majeſt. ſamt etlichen Fürſten, den ganzen Tag geruht. Am vierzehenten Tag iſt Käyſerliche und Königl. Majeſt. gen Fürſtenfeld in das Cloſter, und das andere Hofgeſinde gen Bruck, 3. Meilen von München, geruckt, und am Morgen den funfzehenten Tag auf Augſpurg zu, wie hernach folget, geritten.

III.

Röm. Käyſerlicher Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn Einreiten zu Augſpurg iſt geſchehen, wie hernach folget.

1.

Auf Mittwoch, den funfzehenten Tag Junii, zu früher Tageszeit, ungefähr um 4. Uhr, ſeynd der Churfürſten Räthe auf dem Rathhaus zu Augſpurg zuſammen kommen, und darnach zu der fünften Stund ſeynd die Churfürſten, nemlich Cölln, Sachſen und Brandenburg, perſönlich auch auf das Rathhaus kommen. Darnach zu der ſechſten Stunde ſeynd alle andere Fürſten, geiſtliche und weltliche, auch auf dem Rathhaus zuſammen kommen. Und als die gemeldten Churfürſten, Fürſten und derſelben Räthe in einer Stuben geweſen, ſind etliche Käyſerl. verordnete Räthe (nemlich der Biſchof von Speyer, Marggraf Hanns Albrecht von Brandenburg, und Graf Wolf von Montfort) mit einer Käyſerl. Credenz und Commiſſion vor gedachten Churfürſten und Fürſten ꝛc. erſchienen, ihren Befehl angebracht; und nach denſelben ſeynd die Käyſerl. Räthe und Commiſſarii von dem Rathhaus in ihre Herbergen, und bald darnach Käyſerl. Majeſtät entgegen geritten, in ein Dorf, genannt Kißingen, eine Meile von Augſpurg, in welchem Dorf Käyſerl. Majeſt. zu Mittag gegeſſen, und ſich gerüſt denſelben Tag zu Augſpurg einzureiten, als auch geſchehen. Aber nachdem die gemeldten Käyſerl. Räthe von dem Rathhaus kommen, ſeynd die Churfürſten und Fürſten auf dem Rathhaus blieben, bis zu der eilften Stund, haben ſich miteinander berathſchlaget, der Röm. Käyſerl. Majeſt. entgegen zu reiten, wie denn auch um Veſperzeit geſchehen: und ungefehrlich um drey Uhr ſeynd auſſer der Stadt Augſpurg die Churfürſten, Mäntz, Cölln, Sachſen, Brandenburg, auch der andern zweyen Churfürſten (als Trier und Pfalz) verordnete und tröſtliche Räthe, und ſonſt alle andere geiſtliche und weltliche Fürſten, ſo vor Ankunft der Käyſerl. Majeſt. zu Augſpurg geweſen, mit allem ihrem Hofgeſind, faſt ehrlich bis zu einer Brücken Käyſ. Majeſt. entgegen gezogen, ausgenommen der Cardinal von Trier und Biſchof von Eichſtädt haben Alters und Schwachheit halben nicht erſcheinen mögen. Auch der Biſchof von Augſpurg, derſelbe iſt in der Stadt der Käyſerl. Majeſt. mit der ganzen Prieſterſchaft in Proceßion entgegen gegangen, und als Churfürſten und Fürſten bey zweyen Stunden der Käyſerl. Majeſt. gewartet, bis dieſelben

ben mit Königl. Maj. zu Ungarn und Böhmen ꝛc. und etlichen geistlichen und weltlichen Fürsten kommen, namentlich zweyen Cardinälen, Salzburg und Trient; Erzbischof von Bremen, Bischof von Passau, Bischof von Brixen, Herzog Friedrich, Pfalzgrafen; Herzog Wilhelm und Ludwig, Gebrüder von Bayern, Pfalzgrafen; Herzog Otto Heinrich und Philipp, Pfalzgrafen, und viel andern Fürsten mehr, grosse und mächtige Herrn, Deutsche, Welsche und Spanier, welche alle auf das zierlichste gekleidet und lieblich zu sehen gewest, vor Käys. Majestät geritten.

2. Und als die Käys. und neben ihrer Maj. die Kön. Majestät von Ungarn und Böhmen, auch beyder Majestäten Ehrenholden und Personanten, fünf (so vor ihnen geritten), zu denen Churfürsten und Fürsten (die zuvor zu Fuß abgestanden) sich ungefehrlich auf die funfzig bis sechzig Schritt genähert: Und dieweil die Churfürsten und Fürsten gegen die K. Majest. gegangen, ist dieselbe auch alsobald benebst ihrer Majest. Bruder von den Pferden abgestanden. Solches wollten die Churfürsten und Fürsten (so auf K. Maj. gewartet, sie zu empfahen,) unterstehen, damit K. Maj. nicht absitzen, und liefen eilends zu K. Maj. aber ihre Maj. waren zu behend zu Fuß abgestiegen. Also trieben die K. Maj. ersilich, darnach die Kön. Maj. den Churfürsten und Fürsten die Hand, und erzeigten sich gegeneinander mit ganz fröhlichen und lieblichen Gesichtern. Alsbald empfieng der Cardinal und Erzbischof von Mäyntz, als des Röm. Reichs durch Germanien Erzcanzler und Churfürst, von wegen aller andern Churfürsten und Fürsten, die K. Maj. mit einer zierlichen und tapffern Rede, also mit solchen oder dergleichen Worten:

Empfängniß Käyserl. Majest. welche der Cardinal von Mäyntz gethan.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster, gnädigster Herr! Meine Herrn Brüder, Freunde und Oheime, Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und andere Stände des Reichs und derselben Botschaften, zugegen, und ich, so auf Ew. Käys. Maj. Ausschreiben und Erfordern zu dem vorgenommenen Reichstag zu Augspurg gehorsamlich erschienen: seynd Ew. K. Maj. als unsers allergnädigsten Herrn, glückseligen Ankunft in das heilige Römische Reich höchlich erfreuet, thun dieselben hiemit aufs unterthänigste empfangen, und wünschen E. Majest. zu der Höhe und Würde der Käyserl. empfangenen Crönung viel Glücks, und eine langwierige, friedliche und selige Regierung; der unterthänigen tröstlichen Hofnung, solches alles soll und werde, vermittelst göttlicher Hülfe, Ew. K. Maj. gemeiner Christenheit und Deutscher Nation, zu höchster Ehre, Lob und Wohlfahrt gereichen; mit dem unterthänigen Erbieten, daß wir, als die erforderten Glieder des heil. Röm. Reichs, auf dem vorgenommenen Reichstag alles das zum treulichsten wollen helfen, rathen und handeln, das zuförderst GOtt dem Allmächtigen, Ew. K. Majestät, gemeiner Christenheit und Deutscher Nation zu Ehre, Nutz und Gutem ersprießen möge, und befehlen uns damit Ew. K. Majest. als unserm allergnädigsten Herrn.

3. Darauf hat K. Maj. durch den Pfalzgrafen Friedrichen geantwortet und dankgesaget. Nachmals seynd Churfürsten, Fürsten und derselben Räthe und Hofgesind, alle auf die Pferde gesessen, und zuförderst des Churfürsten von Sachsen, des Pfalzgraf Ludwigs Churfürsten, Marggraf Joachims Churfürsten, Erzbischoff von Trier, Cölln, Mäyntz, Herzogs Wilhelm und Ludwig von Bayern (die sich mit Gewalt vor Marggraf Georg ꝛc. eingedrungen) Herzog Heinrichs von Braunschweig, Marggraf Georgs von Brandenburg, und anderer Fürsten Hofgesinde. Nach ihnen viel Grafen, Herrn und von Adel, K. und Kön. Majest. Räthe, auch etliche Spanische Fürsten und Grafen, so alle Käys. und Kön. Majestäten zugehörten, etliche Grafen und Herrn des Reichs, der Käys. Majest. zu Ehren vorgeritten. Nachmals der K. und Kön. Majestäten Edelknaben, auf den schönsten Hengsten Geneten und Türkischen Pferden, so man bey einander gesehen. Nach denen K. und Kön. Majest. Trompeter, so mit und nebeneinander geritten und geblasen, samt einem Deutschen Herrpaucker und dreyen Drommelschlägern,

K. und Kön. Majest. zugehörig. Darauf haben gefolget drey Käns. und zwey Kön. Ehrenholden und Persevanten; denen haben nachgefolget beyder Majest. Obriste Hofmeister, als der Graf von Croy genannt, der von Roys, und Herr Wilhelm, Freyherr zu Rogendorf ꝛc. und alle weltliche Fürsten. Zuletzt ist Herzog Johann von Sachsen, Churfürst, als Erzmarschall in der Mitten mit dem blossen Schwerdt, und auf der rechten Seiten Marggraf Joachim, und auf der linken Pfalzgrafen Ludwigs, Churfürsten, Botschafter, ein Freyherr von Erbach, genannt Schenk Veltin, vor Käns. Majest. geritten. Und dahinter ist die Kön. Majest. zu Ungarn und Böhmen ꝛc. und alle andre geistliche Churfürsten, Cardinäle, Erzbischöffe und Bischöffe, oben berühret, geritten; und neben, hinter und vor Käns. Majest. sind gegangen hundert Deutsche, hundert Niederländer, hundert Spanische Trabanten, Käns. Majestät zugehörig. Deßgleichen Königl. Majestät ꝛc. hundert Deutsche und Böhmische, auch anderer Churfürsten und Fürsten viel Trabanten: und nach obgemeldten geistl. Churfürsten und Fürsten ꝛc. sennd geritten hundert Känserl. Majestät gerüstete Hatschier, und darnach Königlicher Majestät zu Ungarn und Böhmen Hofgesind bey tausend Pferden.

4. Und als Kayserliche Majest. nahe zu der Stadt kommen, haben erstlich die Burgermeister und der Rath von Augspurg der Kayserl. Majest. zum drittenmal zu Fuß gefallen, und dieselben empfangen, wie sichs gebühret, und also zu Fuß neben Kayserlicher Majest. in die Stadt gegangen. Alsbald aber solche Empfahung geschehen, und man ein wenig fürter gerucket, seynd auf einer Seiten ungefehr 1500. wohlgerüsteter Pferde, von Bürgern, Kaufleuten, Purschen, recht lustig zu sehen gewesen, mit schönen Kleidern, Federbüschen und Geschmuck, gehalten, und darneben vier Fähnlein Fußvolk, auch alle Bürger, Kaufleute und Einwohner der Stadt über 2000. gar tapfer und wohl mit Sammet und Seide der meiste Theil bekleidet, samt ihren Harnisch, der auch ein jeder fast einen gehabt, in einer gevierten Schlachtordnung gehalten; und vor ihnen, so weit, daß Kayserl. Majest. und der ganze Haufen zwischen dem gemeldten Fußvolk und dem Geschütz ziehen mögen, sind gestanden zwölf Falconets, welche alle in Gegenwart Kayserl. Majestät auf einen Schirm abgeschossen worden. Dover aber diesem Einzug allen, seiner Kayserlichen Majestät zugehörig, tausend Landsknecht eingezogen, und der Einzug seiner Kayserl. Majest. hat sich bis zur Nacht verzogen. Und als Kayserl. Majest. nahe zu dem Stadtthor gekommen, ist in einem Lufthaus der Cardinal Campegius, Päbstlicher Legat, gehalten, und hat wollen neben Kayserl. Majest. einreiten; es habens aber die Churfürsten und Fürsten keinesweges gestatten wollen, weder mit gedachtem Cardinal, noch mit Königl. Majest. oder jemand andern Fürsten; sondern wollten, Kayserl. Majest. soll alleine frey reiten. Und als dieselben unter das Stadtthor kamen, haben viere des Raths einen köstlichen Himmel getragen, darunter ist seine Majestät weiter dann mitten in die Stadt geritten: daselbst ist ihr der Bischof von Augspurg, samt aller Priesterschaft, wie oben gemeldet, mit der Procession und dem Himmel entgegen gegangen, und Kayserl. Majest. Reverenz gethan. Also ist Käns. Maj. unter demselben Himmel, den etliche bey sechs Domherrn getragen, bis zu der Domkirchen geritten, daselbst samt Königlicher Majest. geistlichen und weltlichen Churfürsten, Fürsten ꝛc. abgestiegen, und in die Kirchen gegangen; alda hat ihn, seine Majest., der gedachte Bischof von Augspurg eingesegnet, und den Psalm Eraudi ꝛc. samt etlichen Gebetern und Collecten gelesen: zuletzt ist durch Kayserl. Majest. Capellan das Te Deum Laudamus gesungen worden, und darnach auf die Pfalz ist Käns. Maj. in seinen Hof, und alsbald Königl. Majest. samt Churfürsten und Fürsten auch in ihre Herberge gezogen.

5. Wie und was aber Kayserl. Majest. auch Churfürsten, Fürsten, geistlich und weltlich, samt derselben Hofgesind, mit goldnen und silbernen Tüchern, Perlenschmucken, Sammet, Seiden, Federbüschen und aller Zierlichkeit bekleidet, ist nicht zu beschreiben, dann das alles ein unglaublicher Ueberfluß gewest.

Am

6. Am Donnerstag, den 16. Junii, das ist, an unsers Herrn Fronleichnams Tag, ist Kayserl. und Königl. Majestät samt allen Churfürsten und Fürsten, geistlichen und weltlichen, (ohne der Churfürst von Sachsen, Marggraf Georg von Brandenburg, Herzog von Lüneburg, und Landgraf von Hessen,) mit der Procession gegangen. Der Cardinal von Maynz hat das Sacrament unter dem Himmel getragen; daneben zu der rechten Hand ist Königl. Majest. und zu der linken Maragraf Joachim ꝛc. gegangen, und Kayserl. Majest. ist darhinter aufserhalb des Himmels (erstlich auf einer Seiten Herzog Ludwig von Bayern, Churfürst von Brandenburgs Sohn, und Herzog Georg von Pommern, und auf der linken Seiten, Pfalzgraf Philipp, Herzog Heinrich von Braunschweig und Herzog von Mecklenburg, getragen bis zu der Capellen auf dem Berlach, darnach haben gedachte Fürsten umgewechselt, und andere sechs Fürsten bis zum heiligen Creutz, und daselbst abermals andere Fürsten bis gar in Dom getragen) mit blossem Haupt und einem brennenden Lichte; darnach alle geistliche Churfürsten, Cardinäl, Erzbischof und Bischöffe, und vor dem Sacrament alle weltliche Fürsten, vor ihnen, beyder Majest. Hofmeister, Ehrenholden, Perschwanten, Trompeter, Heerpaucker, und gar vorn die Priesterschaft, und Kayserl. und Königl. Majest. Hofgesinde, von Grafen und Herrn, mit brennenden Windlichtern gangen.

7. Von berührtem 16. Tage an, bis auf den 20. ist nichts sonderliches gehandelt. Aber am Montag den 20. Tag hat K. M. den Reichstag zu handeln angefangen, wie hernach folget:

8. Erstlich, hat der Cardinal von Maynz, ein Amt de spiritu sancto, ders Kayserl. Maj. Capellan reverendirt, in unserer Frauen Kirchen auf dem hohen Altar gesungen, und wurden beyde Seiten des Chors mit fast köstlichen goldnen Tüchern und Tapezereyen überhängt. Zuforderst ist gestanden Kayserl. Majest. darneben Königl. Majestät, darnach der Erzbischof von Cölln, Churfürst von Sachsen, Churfürst von Brandenburg, die Trierische Botschaft, Pfalzgraf Ludewigs Churfürsten Botschaft, Herzog Wilhelm von Bäyern, Herzog Georg von Sachsen, Herzog Ludwig von Bäyern, Marggraf Georg von Brandenburg, Pfalzgraf Otto Heinrich, Herzog Heinrich von Braunschweig, Pfalzgraf Philipp, Herzog Albrecht von Mecklenburg, Herzog Georg von Pommern, Herzog Bernhard von Pommern, Churfürsten von Sachsen, Churfürsten von Brandenburg, Herzog Georgen von Sachsen Sohn, Herzog von Lüneburg, und der Landgraf von Hessen, und etliche andere haben nicht stehen mögen, seynd auf der Porkirchen gewesen.

9. Auf der linken Seiten des Chors ist gestanden der Päbstliche Legat, Cardinal Campegius, Cardinal von Trient, an statt eines Erzherzogen von Oesterreich, Cardinal von Saltzburg, Erzbischof von Bremen, der Hochmeister Deutschen Ordens, und Administrator des Hochmeisteramts, Bischof von Würzburg, Eichstädt, Speyer, und andere Bischöffe. Und mitten im Chor sind etliche Stände aufgemacht worden, darinn sind gestanden des Königes von Frankreich, Engelland und andere Botschaften.

10. Vor dem Offertorio hat der Erzbischof von Rossano eine schöne Oration gethan, erzehlend alle Tyranney der Türken, die sie bisher, und sonderlich das verschienene Jahr in Oesterreich begangen, und daß die Teutschen, in deren Macht alle Wohlfahrt Glück und Heil der ganzen Christenheit stünde, so gar schläferig, hinläßig und selbst untereinander uneinig wären, und wie schwer ihnen das zu verantworten wäre ꝛc. Diese Rede hat sich länger dann eine Stunde verzogen.

11. Nachmals, als man das Offertorium gesungen, ist Kayserl. Majest. und alle geistliche und weltliche Churfürsten, Cardinäle, Erzbischöffe ꝛc. zu opffern gegangen; und nach Vollendung des Amts der Meß alle auf das Rathhaus geritten, und der Churfürst von Sachsen hat das bloße Schwerdt (welches unter dem Amt der Meß der Erbmarschall von Pappenheim beständig gehalten,) der Kayserl. Majest. vorgeführt. Und als nun Kayserl. und Königl. Majest. samt Churfürsten, Fürsten auf das Rathhaus gekommen, und jeder, wie es

sich gebühret und alten Herkommens, in seiner Session gewesen, ohne die Königl. Majest. ist etwa zehen Schritt von und gegen Kayserlicher Majest. über, auf einem sonderlichen dreyen Staffel hohen Stuhl, mit goldnem Tuch überzogen, als ein König von Ungarn gesessen.

12. Da hat erstlich auf Befehl Kayserl. Majesti. Pfalzgraf Friedrich ꝛc. mündlich zu reden ungefehr diese Meynung angefangen, und erzehlet, welchermassen die Römische Kayserliche Majestät anfänglich durch alle Churfürsten einhellig erwehlet, zu Aachen gekrönet, und nachmals einen Reichstag gen Worms beschrieben. Alda habe seine Majestät alles dasjenige, so zum Frieden, Einigkeit und Aufnehmen des heiligen Römischen Reichs gereichen möchte, soviel in Eil möglich gewest, gehandelt. Dieweil aber dieselbe Röm. Kayserliche Majestät aus merklichen hohen obliegenden Kriegen, und andern Ursachen, damit seine Majest. angefochten werden, in Deutscher Nation länger nicht verharren könnten, und sich alsbald (doch mit aller Churfürsten, Fürsten ꝛc. Rath und Vorwissen) zu ihren Hispanischen Erbkönigreichen und Landen gefördert, in Hoffnung, dieselben samt dem ganzen Italien in Fried und Ruhe zu bringen, und alsdann wieder in das heilige Reich zu kommen, und mittlerzeit die Königl. Maj. zu Ungarn und Böhmen, seiner Kayserl. Majestät lieben Bruder, als Statthalter, auch Rath und Regenten, die alle vollmächtige Gewalt (alles, das dem heiligen Römischen Reich zu Gutem ersprieſſen mag) zu handeln gehabt, und ihm seine Majest. in dem Fall wenig Gewalt vorbehalten, hinter seiner Majest. verlassen; der gnädigen Hoffnung, dieselben seiner Kayserl. Majest. Statthalter und Regiment haben in Abwesen seiner Majest. dermaſsen gehandelt, daß jedermann keine Beschwerung tragen soll, wiewol seine Majest. keineswegs des Gemüthes gewesen, so lange Jahr aus dem heiligen Reich zu seyn. Sondern, als seiner M. täglich glaubwürdig vorgekommen, was vor groſser Irrthum, Widerwillen und Uneinigkeit im heiligen Reich ohne Aufhören erwachsen, ohn Unterlaß aus angeborner Kayserl. milder Liebe und Neigung, so seine Majest. je und allezeit zu dem heiligen Römischen Reich getragen, betrachtet, und mit GOttes Hülfe Wege gefunden, daß seine Majest. mit groſser Gefährlichkeit übers Meer, von seiner liebsten Gemahlin und Kindern, durch die Italiänischen Länder (welche das meiste Theil dazumal feindlich waren, dieselben aber zu Friede, Ruh und Einigkeit gebracht,) und wieder in das heilige Reich gekommen, und zwar zeitlich einen Reichstag ausgeschrieben, aber aus oberzehlten Ursachen, nicht möglich gewesen, eher zu erscheinen. Deshalben gnädiger Zuversicht, Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Römischen Reichs, wollen dieserwegen keinen Mißfallen oder Beschwernitz haben. Und dieweil seine Majest. sehen, daß sich die Churfürsten, Fürsten und Stände, und derselben abwesenden Botschaften, in so tapfferer Anzahl, auf ihrer Kayserl. Majestät Erfordern, also gehorsam erzeigen, tragen dieserwegen seine Majest. hoch und gnädiges Gefallen, ungezweifelter Hoffnung, seine Majest. wolle samt den berühmten Churfürsten, Fürsten und Ständen, GOtt dem Allmächtigen zu Lob, mit Hülfe und Trost der ganzen gemeinen Christenheit, und vornehmlich zu Nutz, Wohlfahrt und Aufnehmung der Deutschen Nation, und zum Widerstand der Türken, so tapfer, ernstlich und wohierspriesslich handeln, dadurch dem Türken mit Gewalt abgebrochen, und aller Fried, Einigkeit und löbliche Ordnung in dem heiligen Reiche hinfüro gespühret werde ꝛc.

13. Nach diesen und dergleichen Worten sagete obgedachter Pfalzgraf Friedrich: die Churfürsten, Fürsten und Stände, würden diese und andere Meynung, darum Kayserl. Majest. diesen Reichstag ausgeschrieben, nach der Länge (wie in Schrift verfaſst,) weiter vernehmen. Darauf fing Kayserl. Majestät Secretarius, Alexander Schweiß, den Vertrag an zu lesen; wie ich von Wort zu Wort in einem andern eigenen Büchlein beschrieben. Aber deß summarischer Innhalt ist: des Türken Zugs halben der erste Artikel; der andere ist, was die weltliche Obrigkeit wider die Geistlichen, und wiederum die Geistlichen wider die Weltlichen für Beschwerung haben, sollen solches beyde Partey-

tenen, Geistliche und Weltliche, artikelsweise in Lateinische und Deutsche Schriften verfassen, und K. M. zu Händen stellen. Darinnen wollen Kayserl. Majest. ein gnädiges, göttliches, ehrliches und billiges Mittel suchen ꝛc. Der dritte Artikel ist, allerley Anliegen, Mangel und Zwietracht, im ganzen Röm. Reiche abzulehnen, und dasjenige, was zum Nutz, Wohlfahrt und besserer Ordnung dienstlich, zu betrachten.

14. Nach solch m Verlesen sind die Churfürsten, Fürsten aufgestanden und sich eine kleine Weile mit einander unterredet; darnach hat Marggraf Joachim, Churfürst, an statt aller Churfürsten und Fürsten, erstlich das mündliche Vortragen, so Pfalzgraf Friedrich gethan, verantwortet, und Kayserl. Majest. gnädigen Ankunft gedanket, und daß sich die Churfürsten und Fürsten solcher Ankunft mit dem höchsten erfreueten ꝛc. Weiter auf den schrifftlichen Vortrag geredet, die Churfürsten, Fürsten und Stände bäten Kayserl. Majest. in aller Unterthänigkeit, dieselbe wolle ihnen den gemeldten Vortrag zustellen, alsdann wollen sie ihn abschreiben lassen, zu Händen nehmen, darüber rathschlagen, und dermassen alles mögliche beschliessen, darüber ihre Kayserl. Majest. gnädiges Gefallen tragen soll. Darauf hat abermals Pfalzgraf Friedrich, aus Befehl Kayserl. Majest. geantwortet, und die verlesenen Schrifften bewilliget, Churfürsten, Fürsten und Ständen abschreiben zu lassen. Darauf hat der Erzmarschall von Pappenheim laut gesagt, die Churfürsten, Fürsten und Stände sollen um drey Uhr jeder einen Schreiber auf das Rathhaus schicken, und den Vortrag abschreiben lassen, welcher durch des von Mäyntz Secretarium vorgelesen worden. Nach diesem allen ist Kayserl. Majest. aufgestanden, auch alle Churfürsten, Fürsten, und mit Kayserl. Majest. heim nach Hof geritten, so schier um ein Uhr gewesen.

15. Von dem Tag bis auf den 24. Jun. hat sich nichts hieher zu melden verlaufen. Aber den benannten 24. Jun. um drey Uhr, ist Kayserl. und Königl. Majest. samt allen Churfürsten, Fürsten und Ständen auf dem Rathhaus erschienen: etliche Churfürsten und Fürsten sind lang zuvor auf dem Rathhaus gewesen, etliche aber sind zu Kayserl. Majest. geritten und haben dieselben darauf begleitet. Als nun diese alle eine kleine Weile mit und untereinander geredet, ist Cardinal Campegius, Päbstl. Legat ꝛc. auch gekommen, dem die Kayserl. Maj. samt Königl. Majest. und allen Churfürsten und Fürsten entgegen bis an die Stiegen gegangen, und den hinvor geführet. Darnach hat sich Kayserl. Majest. auch alle Churfürsten, jeder zu seiner Session gestellt, und gedachter Cardinal ist, wie vorgemeldt, auf dem Stuhl, darauf zuvor am 20. Jun. die Königl. Majest. etwa zehen Schritt von und gegen Käyserl. Majest. gesessen, und Königl. Majest. ist dismal als ein König von Böhmen unterhalb des von Mäyntz gesessen.

16. Als nun Käyserl. Majest. und alle (denen es gebühret,) gesessen, hat mehrgenannter Cardinal seine Werbung und Befehl der Päbstlichen Gewalt in Latein angebracht, und wie gewöhnlicher alter Brauch, zum ersten Käyserl. Majest. ein Credenzbrief von Päbstl. Heiligkeit an alle Churfürsten und Fürsten ꝛc. lautend, überantwortet; welchen Brief seine Majestät dem von Mäyntz, darnach der von Mäyntz seinem Secretario gegeben, denselben zu verlesen; und nach der Verlesung, hat er, der Legat, länger denn eine halbe Stunde peroriert, die Kayserl. Majest. Churfürsten und Fürsten ermahnet, als Glieder der Röm. Kirche, daß sie sich nicht darvon abwenden sollen, sondern wie von altem Herkommen sich halten, und den Ungläubigen Widerstand thun; zu dem wolle Päbstl. Heiligkeit, als ein Statthalter Petri und Diener der Diener GOttes ꝛc. alles das, so viel in seiner Macht und Vermögen, behülflich seyn ꝛc. und nach geschehner Rede ist er, der Cardinal, wieder heim geritten. Alsbald sind hervor gekommen, Herr Nicolaus, Graf zu Salm ꝛc. Herr Wilhelm von Ragendorf, Herr Hanns von Lannberg, Herr Wolfgang Volkra, Herr Wilhelm von Zelting, Herr Wäzlau von Hoskirchen ꝛc. von wegen des Landes Oesterreich unter der Ems. Item, Herr Siegmund von Dietrichstein, Herr Eberhard von Polheim, Herr Laßla Rottenstorfer,

Herr Asmus von Trautmannsdorf, von wegen des Fürstenthums Steyer. Item, Herr Balthasar Thanhauser, Herr Moritz Welzer, Georg von Neuhaus, von wegen des Fürstenthums Kärnthen. Item, Herr Georg von Aursperg, Herr Siegmund von Weixelburg, Ritter, von wegen des Fürstenthums Krain. Item, Graf Julius von Hardeck, Johann Fernberger ꝛc. von wegen des Landes über der Ens. Item, Hanns Hofer, Hauptmann zu Tübin, von wegen der Grafschafe Görtz, als verordnete Commissarien und Botschafter, zu Kayserl. Majest. Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Römischen Reichs, von allen Niederösterreichischen Landen.

17. Also hat erstlich genannter Herr Siegmund von Dietrichstein mündlich eine zierliche und ernstliche Rede (zu Käyserl. Maj. Churfürsten, Fürsten und Ständen) gethan, mit Erzählung alles Uebels und grausamer Handlung, so der Türke bisher ganzer gemeiner Christenheit, in gar wenig Jahren und den Menschen Gedächtniß, auch sonderlich in verschienenem 29. Jahr, in Oesterreich und Steyer zugefügt, und wie sie, die Niederösterreichischen Lande, bisher, mehr denn ihnen schier möglich, Widerstand gethan. Also daß sie nun hinfüro einen Streifzug, zu geschweigen einer solchen Gewalt nicht wohl vermögen zu widerstehen. Deshalben zu Käyserl. Maj. als einem Christlichen gnädigen Käyser, Vogt und Haupt der ganzen Christenheit, auch zu Churfürsten, Fürsten und Ständen unterthänigklich anruffen, schreyen, flehen und bitten, sie wollen beherzigen ihr allerhöchstes unaussprechliches Obliegen, Verderbung und Ermordung Weib, Kind, ihrer Leiber, Ehre und Gut Vertilgung, und mit einer ansehnlichen, tapfern, beharrlichen, nachdrücklichen Hülfe wider der ganzen Christenheit Feind sich erzeigen ꝛc. Und dieweil solches alles mündlich anzuzeigen nicht wol füglich, bitten sie ihre Käyserl. Maj., auch Churfürsten, Fürsten und Stände, dieselben wollen (ohne Beschwerd und Verdruß) ihr höchstes Obliegen, wie es in Schrift begriffen, gnädigster, gnädiger und freundlicher Meynung nach vernehmen.

18. Nach solcher Rede, die mit etwas mehrerm Innhalt beschehen, hat alsobald der von Dietrichstein die vorberührte Schrift ein ganz zibell der Käyserlichen Maj. stät überantwortet, und Käyserliche Majestät hat es dem von Maynz, und derselbe seinem Secretario, das zu verlesen, wie dann beschehen, zugestellt. Nach dem Verlesen, welches fast kläglich, erbärmlich, und ernstlich zu hören gewesen, ist gedachten Botschaften, anstatt Käyserl. Majestät Churfürsten und Fürsten, ungefährlich diese Meynung geantwortet: sie haben ihren mündlichen und schriftlichen Vertrag und Werbung angehöret, wollten darauf handlen alles, das einem Christlichen gnädigsten Käyser, samt derselben Churfürsten und Fürsten, für göttlich, ehrlich, gemein, nützlich und billig ansehe ꝛc.

19. Als nun die Botschaften oder Gesandten der Käyserlichen Majestät, Churfürsten, Fürsten Dank gesagt und abgetreten, haben von Stund an der Churfürst von Sachsen, Marggraf Georg von Brandenburg, beyde Herzoge von Lüneburg und Landgraf von Hessen, von ihrer Session auf und gegen Käyserl. Majestät gestanden. Da hat des Churfürsten von Sachsen Canzler ungefähr auf solche Meynung geredet: daß sein gnädigster und gnädige Herren, Churf. und Fürsten gegenwärtig, ohne Zweifel vielfältiglich gegen Käyserl. Maj. Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Römischen Reichs versagt, als ob dieselben etwas unchristlich neue unerhörte Secten, Ketzereyen und Irrthümer im heiligen Reich Deutscher Nation aufzurichten sich unterstanden, und deß eine Ursache wären. Deßhalben bitten sie Ihro Käyserl. Majestät in aller Unterthänigkeit, Churfürsten und Fürsten freundlicher und nachbarlicher Meynung, dieselben wollen nach der Länge und ohne Verdruß anhören und vernehmen, was doch sein gnädigster und gnädige Herren, Herr Johann, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Herr Georg, Marggraf zu Brandenburg, Herr Ernst und Herr Franz, Herzoge zu Lüneburg, Gebrüder, Herr Philipp, Landgraf zu Hessen ꝛc. bisher in ihren Fürsten-

thä-

thümern und Landen allenthalben predigen lassen, und was alle Artikel ihres Glaubens in sich halten ꝛc.

20. Nach diesen und andern des Canzlers, als einer fast wohlberedten, tapffern und ansehnlichen Mannes Reden, haben Königliche Maj. Churfürsten und Fürsten zu Käyserl. Majestät gegangen, gerathschlaget, und durch N. den obbenderührten Churfürsten und Fürsten geantwortet und gesagt: Käyserl. Majestät begehrte, dieselben Artikel ihres Glaubens und Kirchengebräuche seiner Majestät schrifftlich zuzustellen, die wolle seine Käyserl. Majestät mit derselben Räthen übersehen und alsdann eine gnädige Antwort geben. Darauf hat der obgedachte des Churfürsten Canzler, aus Befehl und anstatt des Churfürsten und der Fürsten, die Käyserl. Majestät abermals unterthänig gebeten, seine Majestät wolle das öffentlich zu verlesen anhören. Da hat Käyserl. Majestät abermals mit Königlicher Majestät, Churfürsten und Fürsten gerathschlaget und durch N. sagen und anzeigen lassen, die Käyserl. Majestät wolle ihnen zu gnädigem Gefallen, den andern, das ist den 25. Junii, in ihrer Majestät Hof, in Gegenwart der Churfürsten und Fürsten, es öffentlich verlesen lassen. Da haben sie die Käyserl. Majestät wiederum unterthäniglich gebeten, dieweil je seine Käyserl. Majestät solche Artikel ihres Glaubens und Kirchengebräuche dißmal nicht anhören wolle, daß doch seine Käyserl. Majestät dieselben Schrifften, aus Ursachen, (daß etwa radieret, oder ander Mangel daran sey) bey seinen gnädigsten und gnädigen Herren Handen lasse, das wollen sie um seine Käyserl. Majestät in aller Unterthänigkeit gestissen seyn zu verdienen, und darneben auf seiner Käyserl. Majestät Begehr, des andern Tags als die Gehorsamen erscheinen. Also hat Käyserl. Majestät abermals mit Churfürsten und Fürsten Rath gehalten, und zuletzt, daß sie, der Churfürst von Sachsen und sein Anhang, die Schrifften bey Handen behalten mögen, bewilligt. Darauf haben sie Käyserlicher Majestät unterthänigen Dank gesagt. Darnach ist Käyserl. Majestät in derselben Hof, und etliche Churfürsten und Fürsten und Fürsten mit, von Stund an heimgeritten.

21. Auf den 25. Junii, um drey Uhr nach Mittag, seynd aus Käyserlicher Majestät Erforderung die Königliche Majestät, Churfürsten und Fürsten in derselben Hof auf der Pfalz erschienen, deßgleichen der Churfürst von Sachsen, samt denen vier obberührten Fürsten, mit ihrem schrifftlichen Vortrag, denselben in Gegenwart Käyserl. Maj. Churf. und Fürsten nach der Länge verlesen, darinnen ihr ganzer Glaube, mit Einführung der heiligen Schrift, aus der Biebel, Propheten und Evangelio, angezeigt, daneben alle ihre Kirchengebräuche, Ceremonien, Ordnung, Meynung, und Vorhaben mit derselben Geistlichen, und was ihr, der Geistlichen (als der Bischöffe und Pfarrherrn) Amt in der heiligen Schrift ausweise ꝛc. erzehlet, und hat fast in die dritte Stunde gedauret.

22. Also hat Käyserliche Majestät abermals mit Königl. Majestät, Churfürsten und Fürsten gerathschlaget und geantwortet. Dieweil die Artikel an ihnen selbst schwer, und der viel, wolle Käyserliche Majestät darüber einen Rathschlag zu verfassen bedacht seyn, und darnach eine gnädige Antwort geben, was Ihro Käyserl. Maj. deßhalben zu thun gedacht sey. Also seynd Käyserliche Majestät und männiglich in seine Gewahr gegangen und geritten.

23. Auf den Montag, als den 27. Junii, ist Käyserl. Majestät und etliche Churfürsten und Fürsten auf das Rathhaus gekommen, und wurden daher durch Käyserl. Majestät Tapezyer auf den Erker gesühret, da der Kayser Friederich und Maximilian auch gestanden, der Käyserlichen Majestät köstliche Tapezereyen aufgemacht, und Bürgermeister, Rath und Gemeine der Stadt Augspurg stunden vor dem Rathhaus, der Käyserlichen Majestät die gewöhnliche Eidespflicht zu thun. Also sing an Käyserlicher Majestät Erzherold (Caspar Sturm, genannt Germania) gegen Burgermeister, Rath und Gemeinde zu reden: dieweil S. Käyserliche Majestät erfordert, derselben die gewöhnliche Eydespflicht zu thun, sollten sie aufmerken, acht haben und nachsprechen, was ihnen vor-

verlesen würde, so wollte Kayserl. Majest. sie bey ihren Freyheiten, Privilegien handhaben, dieselben bestätigen, confirmiren, und ihr gnädigster Kayser seyn ꝛc. Also haben sie, Burgermeister, Rath und Gemeine, den Eyd gethan. Darnach ist Kayserliche Majestät von Stund an samt obgemeldten Churfürsten und Fürsten zur Herberg geritten und von Stund an nach dem Morgenmahl ist, Kayserliche und Königliche Majestät, auch etliche geistliche und weltliche Fürsten auf die Jagd geritten, und denselben Abend sind beede Königin, Maria und Anna, zu ihnen auf die Jagd gekommen, und also über Nacht da ausser auf dem Schloß, Wellenburg genannt, dem von Salzburg zugehörig, geblieben.

24. Am Aftermontag den 28. Junii, früh um sieben Uhr, seynd beede Majestäten und Königin, ohne Vorwissen aller Churfürsten und Fürsten, (die gewislich hochgedachten zweyen Königin entgegen geritten wären,) in aller Stille, daß sie nicht viel Volk gesehen, eingeritten. Denselben, auch den 29. Tag, seynd die meisten Churfürsten und Fürsten zu den Königin geritten, und haben dieselben empfangen, hernach sind auch täglich viele Churfürsten und Fürsten zu ihnen gekommen.

Das Einkommen der Churfürsten und Fürsten, welche vor Ankunft Kayserlicher Majestät zu Augspurg eingeritten sind.

Am 2. Tag May kam eingeritten der Churfürst Herzog Hans von Sachsen, mit ihm seiner Gnaden Sohn, Herzog Hans Friedrich, Herzog Franz von Lüneburg, Graf Wolf von Anhalt. Graf Wolf von Henneberg, Graf von Mannsfeldt, Graf von Gleiche, hatten 160. Pferde fast wohl gerüst, führten alle Schießzeug, in leiberfarbener Kleidung; zuvor her kam ein grosser Troß und viele Wagen, und mochten bey hundert Pferde seyn.

Am 10. Tag May kam eingeritten Herzog Georgen Sohn von Sachsen, mit ihm Fürst Joachim von Anhalt, hatte 30 Pferd, in leiberfarbener Kleidung, und führten Schießzeug.

Am 12. Tag May kam eingeritten der Churfürst Marggraf Joachim, hatte 100. Pferde, mit ihm seiner Gnaden Söhne, waren Schützen, in leiberfarbener Kleidung. Weiter Herzog Heinrich von Braunschweig, hatte bey 30. Pferde, in grauen Kleidern und führten fast alle Schweinspieße. Mehr, der Landgraf von Hessen, hat 120. Pferde, in grauer Kleidung, führten alle Schießzeug.

Am 14. Tag May kam eingeritten der Herzog von Lüneburg, der regierende, hatte bey 30. Pferde, in leiberfarb gekleidet, führten Schweinspieße.

Am 15. Tag May kam eingeritten der Bischof von Speyer und hatte bey 50. Pferde, rothe Kleider und führten Schäfftlein.

Den 16. Tag May kam eingeritten der Churfürst und Bischof von Cölln, hatte bey 60. Pferde, in rothen Kleidern, etliche Schützen und etliche führten Schäfftlein auf ihre Manier, und etliche Tage zuvor kamen in gemeldter Rüstung bey 40. Pferde, ihm zuständig.

Am 18. Tag May kam eingeritten der Churfürst von Maynz mit 130. Pferden, in rothen Kleidern, führten alle Spieß und leichte Hauptharnische.

Am 22. Tag May kam eingeritten der Bischof von Würzburg mit 50. Pferden, in rothen Kleidern, und führten alle Schießzeug, am Tag zuvor kamen 40. Pferde, führten alle Spieße und Harnische, ihme zuständig.

Am 24. Tag May kam eingeritten Marggraf Georg von Brandenburg, mit seinen Gnaden ein junger Herzog von Münsterberg, hatten bey 160. Pferde, in grünen Kleidern und führten alle leichte Haupharnische und Spieße.

Den 27. Tag May kamen eingeritten Herzog Georg und Bernin, Gebrüder von Pommern, mit 80. Pferden, in rothen Kleidern, führten alle Schweinspieße, und waren nicht gerüst.

Am 28. May kam eingeritten Herzog Georg zu Sachsen und hatte den 50. Pferde, in leiberfarben Kleidern und Schützen.

Am 7. Tag Junii kam eingeritten Herr Walther von Kronenberg, Hochmeister des Deutschen Ordens ꝛc. mit 40. Pferden in schwarzen Kleidern und führten alle Schießzeug.

Den 12. Junii kam eingeritten der Bischof

von

von Eichſtädt mit 34. Pferden, in grauen Kleidern, und führten Schießzeug.

Den 13. Tag Junii kamen eingeritten die Herzoge von Mecklenburg, auf Klepperen, etwa mit 30. Pferden, in grauen Kleidern.

Am 14. Junii kam eingeritten der Biſchof von Brixen mit 28. Pferden, die waren nicht gerüſt, in ſchwarzen Kleidern, auf Welſche Manier.

Am 14. Junii kam Herzog Philipp, ſamt der Rüſtung Herzogs Otto Heinrichs, Pfalzgraf, mit 150. Pferden, in rothen Kleidern, und führten alle bloſſen Armzeug, leichte Haubtharniſche und Spieſſe, und Stirne an den Gäulen.

Am 15. Tag Junii kam der Biſchof von Lüttich, mit funfzig Pferden, in grauen Kleidern. Es waren ſchöne niederträchtige Pferde, nicht gerüſtet, ſeine Perſon führte man in einer Senften.

Die Römiſche Käyſerliche Maj. auch Königliche Maj. zu Ungarn und Böhmen, ſamt Churfürſten und Fürſten des Römiſchen Reichs, ſo auf jetzt gehaltenem Reichstag hie zu Augſpurg erſchienen ſeynd Anno 1530.

Carolus, Römiſcher Käyſer.
Ferdinandus, König zu Ungarn und Böhmen.
Albertus, Erzbiſchof zu Maynz ꝛc. Churfürſt.
Hermannus, Erzbiſchof zu Cöln, Churfürſt.
Johann, Herzog zu Sachſen, Churfürſt.
Joachim, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. Churfürſt.
Herzog Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein ꝛc.
Herzog Wilhelm, in Ober- und Nieder Bäyern Pfaltzgraf.
Herzog Georg von Sachſen ꝛc.
Herzog Ludwig, in Ober und Nieder Bäyern Pfaltzgraf.
Herzog Erich von Braunſchweig.
Marggraf Georg von Brandenburg ꝛc.
Herzog Otto Heinrich, Pfaltzgraf.
Herzog Heinrich von Braunſchweig der Jüngere.
Herzog Philipp in Bäyern, Pfaltzgraf.
Herzog Heinrich von Mecklenburg.
Herzog Ernſt von Braunſchweig und Lünеburg.
Herzog Albrecht von Mecklenburg.
Landgraf Philipp von Heſſen ꝛc.
Herzog Georg von Pommern.
Herzog Bernin von Pommern, Gebrüder.
Wolfgang, Fürſt zu Anhalt.
Berchtoldt, Graf und Herr zu Henneberg.

Folgen die geiſtlichen Fürſten.

Matthäus, Erzbiſchof zu Saltzburg ꝛc.
Chriſtoph, Erzbiſchof zu Bremen.
Walterus, Hochmeiſter des Deutſchen Ordens, in Deutſch- und Welſchen Landen ꝛc.
Wigandus, Biſchof zu Bamberg.
Conradus, Biſchof zu Würzburg, Herzog zu Franken.
Gabriel, Biſchof zu Eichſtädt.
Heinrich, Biſchof zu Worms, Pfaltzgraf.
Philipp, Biſchof zu Speyer.
Wilhelm, Biſchof zu Straßburg, Landgraf in Elſaß.
Chriſtoph, Biſchof zu Augſpurg.
Balthaſar, Biſchof zu Coſtnitz und Hildesheim, Vicecanzler ꝛc.
Paul, Biſchof zu Chur.
Ernſt, Biſchof zu Paſſau ꝛc.
Eberhard, Biſchof zu Lüttich ꝛc.
Bernhard, Biſchof zu Trier ꝛc.
Georg, Biſchof zu Brixen.
Georg, Biſchof zu Lebuß und Raßenburg.

Junge Fürſten, ſo nicht regierend ſind, folgen hernach.

Herzog Wolfgang, Pfaltzgraf Ludwigs Churf. Bruder.
Herzog Hans Friedrich, des Churfürſten von Sachſen Sohn.
Marggraf Joachim, des Churfürſten von Brandenburg Sohn.
Friedrich und Hans, Herzog Georgs von Sachſen Söhne.
Herzog Franciſcus von Lüneburg iſt mit dem Churfürſten von Sachſen einkommen.
Marggraf Hans Albrecht von Brandenburg.
Marggraf Friedrich von Brandenburg, Dompropſt ꝛc.
Herr Johann, Fürſt von Anhalt, iſt mit dem Churfürſten von Brandenburg einkommen.
Georg, Landgraf von Leuchtenberg, iſt mit dem Marggrafen von Brandenburg einkommen.

Joachim, Fürſt von Anhalt, iſt mit dem Herzog Georgen von Sachſen einkommen.
Graf Wolfgang von Henneberg, iſt mit dem Churfürſten von Sachſen einkommen.
Herzog Georg von Münſterberg, iſt mit dem Marggrafen von Brandenburg einkommen.
Graf Ernſt von Henneberg, iſt mit dem Landgrafen von Heſſen einkommen.
Ein junger Herzog von Mecklenburg, iſt mit Herzog Heinrich von Mecklenburg, ſeinem Vater, einkommen.
Herzog Friedrich von Bäyern, Pfalzgraf und Graf zu Spanheim.

Der abweſenden Churfürſten und Fürſten Botſchaften.

Des Ertzbiſchofs und Churfürſten von Trier, Herr Johann von Metzenhauſen, Domprobſt zu Trier, und Dietrich von Stein.
Des Churfürſten, Pfalzgraf Ludwigs, treffliche Botſchaft Schenk Veitin von Erbach, Freyherr, Ludwig von Fleckenſtein, Groß-Hofmeiſter, und Wilhelm von Habern, Marſchall ꝛc.
Des Ertzherzogen von Oeſterreich iſt vor benennt.
Des Herzogthums Wittenberg, Herr Georg Truchſes von Walburg, Freyherr ꝛc.
Des Herzogen von Jülich, Graf Weinrich von Falckenſtein, Johann von Flatten, Probſt, und Dietrich von Wenlich, Erbhofmeiſter des Fürſtenthums zu Jülich.
Des Herzogen von Bäyern, Grafen zu Veldentz, auch der Marggrafen von Baden, D. Jeronimus Foſch, Canzler.
Des Biſchofs von Oſnabrück und Paderborn, Herr Reinbrecht von Kerſenbruch; Otto Beckmann, Ukentiat, und Friedrich Widenmann Officiat.
Des Biſchofs von Münſter, Doctor Johann Tille.
Des Biſchofs von Freyſingen, Herr N. Albersdörffer, Domherr, Matthäus Lur, Canzler zu Freyſingen.
Des Biſchofs von Regenſpurg. Herr Caſpar von Gumpenberg, Domherr, und Auguſtinus Roſe, Canzler.
Des Biſchofs von Metz, Doctor Claudius ꝛc.
Des Biſchofs von Camin, Otto Döring, Canzler.
Des Abts von Fulda, Herr Philipp Schenck von Schweinsberg, Dechant.
Des Abts von Hirſchfeld, Ehwalt von Baumbach.
Der Abt von der Reichenau, Herr Marcus von Knöringen, perſönlich.
Der Abt von Weingarten, perſönlich, Herr Gerwi aus Placer, mit Gewalt und Befehl aller oberländiſchen Prälaten.
Der Abt von Sanct Gallen, perſönlich.
Etlicher Grafen und Herrn Botſchafter, Doctor Lorentz Wilhelm.
Herr Wilhelms, Grafen und Herrn zu Henneberg, Peter von Gundelsheim, Doctor und Hofmeiſter.

Grafen und Herren, ſo für ſich ſelbſt auf dem Reichstag erſchienen ſynd.

Hoyer, Graf und Herr zu Mansfeld.
Felix, Graf von Werdenberg.
Wilhelm, Graf von Naſſau.
Friedrich und Wilhelm, Gebrüder, Grafen von Fürſtenberg.
Günther, Graf von Schwartzburg.
Johann Ludewig, Graf von Naſſau.
Albrecht und Wolf, Gebrüder, Grafen von Hohenlohe.
Ulrich, Graf von Helfenſtein.
Wolf und Hanns, Gebrüder, Grafen von Montfort.
Carl, Ludewig und Martin, Grafen von Oettingen.
Joachim, Graf von Zollern.
Antoni, Graf von Eiſenberg.
Reinhard, Graf von Bitſch.
Johann, Graf von Isenberg, Herr zu Büdingen.
Philipp, Graf von Naſſau, Herr zu Weylburg.
Chriſtoph, Graf zu Werdenberg.
Haug, Graf von Montfort.
Ernich, Graf von Beinuingen, der ältere.
Herr Wilhelm von Rapolſtein, Freyherr.
Adam, Graf von Beuchlingen, Cammerrichter.
Johann, Graf von Oſtfrießland.
Herr Walther von Geroltzeck, Freyherr.

Frey-

Frey- und Reichsſtädte folgen hernach.

1.	2.	3.
Cölln	Colmar,	Lindau.
Regenſpurg.	Rotenburg an der Tauber.	Bibrach.
Straßburg.	Goßlar.	Ravenſpurg.
Augſpurg.	Schwäbiſch Hall.	Kempten.
Metz.	Mühlhauſen.	Kauffbeüren.
Nürnberg.	Nordhauſen.	Winsheim.
Worms.	Ueberlingen.	Dünkelſpiel.
Coſtnitz.	Wetzlar.	Schwäbiſchwerd.
Lübeck.	Rothweil.	Weiſſenburg am Nordgau.
Ulm.	Offenburg.	Wangen.
Speyer.	Heilbronn.	Iſny.
Eßlingen.	Gengenbach.	Schweinfurt.
Frankfurt.	Schwäbiſchgemünd.	Alen.
Reutlingen.	Friedberg.	Bopfingen.
Hanau.	Memmingen.	
Nördlingen.		

Der Römiſchen Käyſerl. Majeſt. auch Kön. Majeſtät zu Ungarn und Böhmen Hofgeſinde von Deutſchen und Welſchen, auch ſamt allen andern Grafen, Herrn und denen von Adel, ſo mit Churfürſten und Fürſten auf gehaltenem Reichstag als Hofgeſinde erſchienen, werden in einem beſondern Druck, nach Innhalt der übergebenen Zeddel angezeigt und benennet werden. Datum den 22ſten Tag Junii.

936.

Die von Pfalzgraf Friedrich im Namen Käyſerlicher Majeſtät gegebene Antwort auf die von dem Erzbiſchof zu Mäyntz in der Churfürſten, Fürſten und Stände Namen gehaltene Rede, deren dieſe in vorſtehender Erzehlung ganz eingerucket iſt: von jener aber bloſſe Anzeigung geſchehen iſt.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Röm. Käyſerl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, hat der Churfürſten, Fürſten und Stände des heil. Röm. Reichs Vortrag, darinnen ſie ihm wegen der zu Bononien empfangenen Crone gratuliret, und zu ſeinem Regiment langes Leben, Wohlfahrt und alles Gute anzewünſchet, allergnädigſt vernommen, und erſtattet dafür den Churfürſten, Fürſten und andern Ständen groſſen Dank.

Dieweil aber ſeine Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, die durch göttliche Vorſehung zum Röm. Käyſer erwehlet und nunmehr durch die zu Bononien vorgegangene Krönung beſtätiget iſt, in der That ſiehet, in welch groſſer und reicher Anzahl die durch ſeiner Majeſtät Ausſchreiben zum Reichstag beruffene Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und andere Stände des Reichs und derſelben Botſchaften die zugegen unterthänigſt ſich verſammlet und erſchienen ſeyen; ſo freuet ſich ſeine Majeſtät ungemein, und bezeuget ſich ſehr gnädig hierüber, hat auch bey ſich beſchloſſen, mit Churfürſten, Fürſten und des Reichs Ständen dasjenige mit ſonderlichem Ernſt und Eifer zu handeln, was zu des Allmächtigen Ehre, zu aller Chriſten Heil und Wohlfahrt, zu der Deutſchen Nation Nutz und Beſten gereichen, und vornehmlich zu Ueberwindung und Verjagung der Türken behülflich ſeyn kann, und wird auf Mittel und Wege denken, wie die Irrthümer und Zwiſpalt in der Religion ausgerottet, und die allgemeine Ruhe und Eintracht im heiligen Röm. Reich geſtifftet werden möge, der zuverſichtlichen Hofnung, GOtt werde zu dergleichen Unternehmungen ſeinen Beyſtand verleihen, und dieſelben nach ſeinem weiſen Rath lenken und befördern. Nun aber verlangt K. Majeſt. ihren Weg weiter zu nehmen und in der Stadt einzuziehen.

957.

Eine andere Beschreibung des Käyserl. Einzugs in Augspurg.

Nun zeche zwischen 6. und 7. Nachmittags, am 15. Junii, sind die Churfürsten, Fürsten, so hie versammlet, ihro Majest. entgegen geritten, ist die Empfahung durch den Bischof von Mäntz an der Lechbrücken beschehen.

Als die Churfürsten und Fürsten abgesessen, ist ihre Majestät auch abgetreten. Als nun nach der Empfahung ein jeder wieder auf sein Pferd kommen, ist Herzog Johann Friedrich zu Sachsen ꝛc. und neben ihm Herzog Franciscus zu Lüneburg, Wolfgang Fürst zu Anhalt, mit des Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Zeug vorgezogen, und also den Vorzug, als einem Erzmarschall des Reichs gebühret, gehabt.

Folgend ist gezogen Pfalzgrafen Ludwigs Churfürsten geschickte Räthe, mit ihrem Zeug.

Folgend Marggraf Joachims von Brandenburg, Churfürsten, Zeug.

Folgend die mit Bischofs von Cölln Zeug.

Folgend die Geschickten des Bischofs von Trier mit ihrem Zeug.

Folgend des Bischofs von Mäntz Zeug.

Wiewol sich der Fürsten von Bayern Zeug bey andern gemeinen Fürsten K. Majest. nachzuziehen gebühret, so haben sie sich doch den obgeschriebenen Churfürsten Zeug, ungefehrlich mit fünfhundert gerüsteten Pferden, nachzuziehen gedrungen, welches Enge halben der Weg und Gelegenheit nicht hat geändert mögen werden.

Folgend ist gezogen des Königs von Böheim Zeug, unter welchen wenig gerüster Leute gewest, allein viel sammete und seidene Röcke.

Folgend ist K. Majest. Zeug gezogen, unter welchen wenig gerüster Leute gewest, welches die Hartschirer gewest, aber sonst viel sammete und seidene Röcke.

Folgend sind gezogen die Fürsten in eigener Persen, Friedrich, Wilhelm, Otto, Heinrich und Philipps, Gebrüder und Vettern, alle Herzogen zu Bayern.

Landgraf zu Hessen, Joachim der Jüngere, Marggraf zu Brandenburg, Herzog Friedrich von Sachsen, zween Herzoge von Pommern, Gebrüder, Herzog Heinrich von Braunschweig, Herzog Albrecht von Meckelburg, Herzog Ernst von Lüneburg, zween Fürsten zu Anhalt von Dessau, Gebrüder, ein junger Herzog von der Zipuß, Landgraf von Leuchtenberg, Marggraf Georg von Brandenburg, und Herzog Georg von Sachsen.

Hart vor der Stadt hat der Churfürst von Brandenburg von wegen der Bischöffe und geistlichen Fürsten den Päbstlichen Legaten in Lateinischer Sprach empfangen. So viel Latein können unsere geistl. Fürsten, daß ein weltlicher Fürst von ihrentwegen Latein hat reden müssen.

Folgend ist gezogen der Churfürst von Sachsen, und dem Käyser das bloße Schwerdt, wie sein Amt ist, vorgeführet. Auf der rechten Seiten ist ihm gezogen der Geschickte vom Pfalzgrafen, Churfürsten, zur linken Seiten der Churfürst von Brandenburg.

Vor den dreyen Churfürsten ist gezogen des Bischofs von Trier Geschickter, an statt eines Churfürsten.

Unter dem Thor ist gestanden der Abt von St. Ulrich mit einem Himmel und Proceß, unter welchen Himmel der Käyser geruckt, und also eingezogen. Ist ihm der Bischof von Mäntz auf der rechten, und der Bischof von Cölln zur linken Seiten bey den fördersten Stäben am Himmel gezogen, bey den hintersten Stäben ist der König von Böhmen zu der rechten, und der Päbstl. Legat zu der linken Seiten gezogen.

Folgend sind 3. Cardinäle, und des Königs von Frankreich und Königs von Engelland Botschaften zwischen ihnen gezogen.

Darnach sind gezogen die gemeinen Bischöffe, derselbigen und allerley Botschaften.

Nach denselben sind gezogen der gemeinen weltlichen und geistlichen Fürsten Zeuge: wie denn die nach altem Gebrauch nacheinander gehöret und geordnet.

Und nachdem der Rath alhie zu Augspurg K. Majest. auch empfangen, mit zwey hundert wohlgerüsteten Pferden, zwey tausend sehr wohlgeputzter Knechte, dabey ein schön Geschütz, welches alles nach der Empfahung losgegangen, haben sie den Nachzug auf vorgeschriebener Fürsten Zuge gehabt.

Als Käys. Majest. auf den Platz des Weinmarkts kommen, sind gestanden die Domherrn mit grosser Proceß, viel Mönche und Pfaffen,

haben

haben ihre Majestät auch empfangen, und unter einen andern Himmel genommen, also gezogen bis vor die Domkirche; da ist ihre Majestät samt allen andern Churfürsten und Fürsten abgesessen, in die Kirch gangen, alda das Te Deum laudamus gesungen, und mit allen Glocken geläutet; darnach haben die Chur- und Fürsten ihre Majestät in ihr Losament geführet, und darnach ein jeder in seine Herberg gezogen.

Solch Gepräng hat gewähret bis um 10. Uhr die Nacht.

938.

Philipp Melanchthons Schreiben an D. Martin Luthern von des Käysers Ankunft, vom Verbot der Predigten und Anschlägen des Gegentheils.

Aus dem Lateinischen übersetzt von J. F.

Den Tag vor dem Frohnleichnamsfest, abends um acht Uhr, hat der Käyser seinen, GOTT gebe glücklichen und gesegneten, Einzug in die Stadt Augspurg gehalten. Unser Churfürst hat, wie gewöhnlich, das Schwerdt vor ihm her getragen. Als man nun sehr spat (weil es mit der Procession langsam zugieng,) in des Käysers Herberg kam, war das allererste Begehren, es sollten die Predigten eingestellet werden. Hierüber disputirte man drey Tage nacheinander, indem die Unsrigen das Predigen durchaus nicht unterlassen wollten, bis es endlich nach langem Streiten dahin gekommen, daß der Käyser beyden Theilen die Predigten niedergelegt. Er selbst ließ einen das Evangelium und Epistel ohne Erklärung herlesen. Auf solche Art werden, nach meiner Einsicht, die Papisten ihrer Sache noch mehr schaden. Ihr aber werdet nach eurer Klugheit daraus vieles abnehmen können.

So verhält sich der Anfang, und wir haben auf den Käserlichen Hof keine grosse Hoffnung zu setzen, massen Campegius nur dazu räth, man solle gegen uns Gewalt brauchen. Gleichwol ist an dem ganzen Hof niemand gelinder und gnädiger, als der Käyser selbst; angesehen er, wie mir Herzog Heinrich von Braunschweig erzehlet, die bittere Anschläge der Fürsten gemildert. Wir haben nur zwey Fürsten, die sich unserer Gefahr annehmen, nemlich den Erzbischof zu Mantz, und den Herzog zu Braunschweig. Der Churfürst von der Pfaltz und Marggraf zu Baden sind nicht zugegen. Die Herzoge von Bäyern brüsten sich sehr. Betet demnach fleißig für uns. Cornelius meynet, wir hätten noch einige Hoffnung zum Friede gehabt, wenn Mercurinus wäre bey Leben geblieben; nach dessen Abgang aber wüßte er keinen im Ansetzen stehenden Mann am Hof, der zum Frieden riethe; allein er spielt nur nach seiner Art, und scheint sich sonderlich wohl vorzusetzen, daß er nicht möge in Verdacht kommen, als hielte ers mit uns. Das hilft uns nichts. Ein gewisser Spanischer geheimer Schreiber hat auch alles Gute versprochen, und bereits mit dem Käyser und Campegio meiner Meynung halben eine Conferenz gehalten. Es steht aber alles bey GOtt. Gehabt euch wohl.

939.

Spalatini Erzehlung von des Käysers Anmuthen, die Protestanten sollten die Predigten einstellen und der Procession am Frohnleichnams Feste beywohnen, und wie die Sache abgelaufen.

1.

Kayserl. Majestät ist am Abend Corporis Christi, ungefährlich um drey Schläge zu Augspurg unter dem Himmel eingeritten, und im Einreiten, als ihre Kayserl. Majestät über den Lech kömmen, hat sie die evangelischen Fürsten zu sich fordern lassen, von ihren Chur- und Fürstlichen Gnaden begehret, daß sie hinfert zu Augspurg nicht wollten predigen lassen. Darauf sich die Fürsten unterredet, und durch Marggrafen Georgen wiederum in Kürze Ursach angezeiget, warum ihre Chur- und Fürstlich Gnad nicht willigen könnten, die Predigt nachzulassen; so haben doch seine Majest. wiederum sagen lassen: Seine Majestät können von ihrem Begehren auch nicht abstehen, und also zweymal die Entschuldigung und das Wiederbegehren erhelet; und hat der König selbst

geſaget ernſtlich, Käyſerl. Majeſt. könne noch wolle davon nicht abſtehen. Alſo hat der Marggraf zu ihrer Käyſerl. Majeſtät geſagt: Ehe ich wollte meinen GOtt und ſein Evangelium verleugnen, ehe wollte ich hie vor eurer Käyſ. Majeſt. niederknien, und mir den Kopf laſſen abhauen. Hat darauf Käyſerl. Majeſtät geſagt: Nicht Köpf ab, nicht Köpf ab; und nachmals auf ihrem Begehren beruhet. Haben es die Fürſten in Bedenken genommen, bis auf den Morgen, das iſt, auf den wahren Frohnleichnamstag, wiederum Antwort zu geben.

2. Auf den Morgen frühe ſind der junge Herzog zu Sachſen, Marggraf Georg, Landgraf, Anhalt, zu Käyſerl. Majeſt. geritten, und iſt der Churfürſt in der Herberg blieben. Nachdem Käyſerl. Majeſt. auf den Abend begehrt, auch mit in der Proceß zu gehen, haben die Fürſten auf das geſtrige Verhalten Antwort geben, und ſind mit vorgenannter Urſach nach der Länge auf ihrer vorigen Meynung geſtanden, hat länger denn zwo Stunden gewähret, und iſt alſo Käyſerl. Majeſt. damit aufgehalten, daß ſeine Majeſt. erſt nach zehen Schlägen in die Kirchen gangen. Sind unſere Fürſten heimgezogen, haben den Käyſer mit andern Chur- und Fürſten die Proceßion halten laſſen. Hat der Biſchof von Mäyntz das Sacrament getragen. Und ſo man die Herrſchaft weggethan hätte, mit ihren Dienern, hätte man nicht hundert Augſpurger, die dem Sacrament gefolget, funden. Und ich mag wol ſagen, daß ich in dieſer Proceßion unter allen Ständen, geiſtlich und weltlich, keine andächtigere, zächtigere Perſon geſehen habe, denn Käyſerliche Majeſtät. Trug ein brennend Licht wie die andern, ginge die ganze Proceßion barhäuptig, und währete die ganze Proceßion, des langen Aufzugs halben, bis um Ein Schlag.

3. Nachdem aber unſern Fürſten von Käyſerl. Majeſt. auch aufgelegt ward, dieweil ſie mit der Proceßion umzugehen ſich wegerten, daß ſie Urſach, warum ſie mit umzugehen beſchweret wären, in Schriften ſollten übergeben; auch warum ſie das Predigen nicht wollten nachlaſſen. Das alſo geſchehen, hat Käyſerl. Majeſt. daſſelbige allen andern Fürſten zu berathſchlagen untergeben, die ſind am Freytag alle in der Domprobſtey zuſammen kommen nach Mittag, und einen Ausſchuß zuſetzt unter ſich gemacht, welche am Sonnabend zu Mittag zu unſern Fürſten kommen, und auf das höchſte gebeten, Käyſerl. Majeſtät hierinn, mit der Predigt ſtill zu ſtehen, willfahren; denn Käyſerl. Majeſt. ſolches nicht von ihnen allein, ſondern auch vom Gegentheil begehrten, mit dieſer Zuſage: So von allen vom Predigen abgeſtanden, ſo wollt Käyſerl. Majeſt. die Sach alsdenn vernehmen, und laut des Ausſchreibens handeln.

4. Die Unſern haben alle ihre Chriſtliche Nothdurft vorgewandt, warum ſie darein nicht könnten willigen, und weil Käyſerl. Majeſtät ſich anzeucht, als ein Oberherr dieſer Stadt, und der Abſchied des erſten Reichstags zu Speyer vermöchte, daß eine jede Obrigkeit es damit halten ſolle, wie ſie es gegen GOtt und Käyſerl. Majeſt. verantworten könnte, haben unſere Fürſten, als die, ſo aus ihrer Obrigkeit und Gebühr ſind, Käyſerlicher Majeſtät keine Maaß wollen hierinn ſtellen: aber vom Predigen abzuſtehen nicht willigen, ſondern ihrer Majeſtät Geſchäft leiden und tragen müſten. Und erzeigete ſich hierinn Braunſchweig neben dem Erzbiſchof zu Mäyntz ſonderlich wohl mehr, denn man ſich verſehen hätte. GOtt gebe ſeine Gnad. Aber Käyſerl. Majeſt. will aus Käyſerlicher Obrigkeit Prediger verordnen, doch aus keinem der Parteyiſchen, auch nicht den Fabrum. Dieſelbigen, ſo Käyſerl. Majeſtät verordnen, ſollen nichts mehr, denn ſchlecht das Evangelium mit der Epiſtel, nach dem bloſſen Text, ohn alle Auslegung ſagen, und mit der Confeßion, Gebet, beſchlieſſen.

5. Iſt alſo geſchehen, und ward dem Käyſer ein groſſer Dank, mit einem friedlichen Herzen zugemeſſen. Hat darauf ſeine Majeſtät jetzt Sonnabend durch die ganze Stadt, durch ſein Herolden, mit etlichen Poſaunen laſſen ausruffen: daß in Augſpurg niemand ſolle predigen, bey Leibesſtraf, denn die, ſo Käyſerl. Majeſt. dazu verordnet hat. Es iſt ein wild Ding hie mit dem Predigen;

digen; denn es ist voller Sacramentsschwärmer, und hat sich Eisleben wider sie in seiner Predigt wohl bewiesen, aber übel um sie verdienet. GOtt gebe seine Gnad, es ist allenthalben gute Hoffnung.

6. Man findet den Käyser geneigt zum Frieden, und gute Christliche Ordnung aufzurichten, ob gleich etliche grosse Haupter samt ihrem ganzen Haufen anders gesinnet, gern sahen, daß diß Spiel, wie sie es zu München beschlossen, fortging, und Käyserl. Majest. beredet, wo sie nur geböte, würden sie froh seyn, daß sie thäten, was ihre Majest. begehrte; wie sie denn solches auch mit Worten und Thaten gnugsam bewiesen haben. GOtt aber hats gnädiglich gewandt. Unsere Fürsten sind, GOtt lob, durch seine Gnade gestärkt und beständig blieben, keine Furcht sich abschrecken lassen. GOtt gebe forter seine Gnade. Bis Montag wird man den Reichstag anfangen. Der barmherzige GOtt wolle seinen Heiligen Geist senden.

940.

Marggraf Georgs zu Brandenburg im Namen der protestantischen Fürsten dem Kayser gethane Vorstellung und angezeigte Ursachen, warum sie der Procession nicht beywohnen, auch die Predigten nicht abschaffen könten.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M Aug Titel

Ursachen, warum die protestantischen Fürsten am Fronleichnamsfest nicht bey dem feyerlichen Umgang seyn können.

1.

Eure Käyserliche Majestät wolle sich nicht befremden lassen, warum wir auf so öftere Einladung und Beruf doch nicht den Umgang mit halten und uns dabey einfinden können. Denn wir sind gesonnen, die wichtigen und augenscheinlichen Ursachen, die wir dazu haben, kurz zu erzehlen und ordentlich anzuführen. 1) Erstlich zwar bescheiden wir uns wohl, daß wir Ew. Käyserl. Majest. diese Gefälligkeit und Dienst ohne Verwahrlosung unser Gewissen thun möchten: da aber 2) Ew. K. Majest. Befehl es dahin meynet, daß man diesen Umgang als einen Gottesdienst mit seiner Gegenwart billigen und stärken solle, und wir gleichwol wissen, daß dergleichen Art des Gottesdiensts nirgend in den Prophetischen und Apostolischen Schriften geboten sey: so können wir in solch Begehren mit gutem Gewissen nicht willigen.

2. Da auch allen vernünftigen, gelehrten und billig urtheilenden Gemüthern bekannt ist, und es darüber keines Streits und Beweises bedarf, daß der ganze und unzerstümmelte Gebrauch des wahren Leibes und Blutes Christi von dem Stifter selbst in heil. Schrift vorgeschrieben und eingesetzt worden; so halten wir es für eine Beschwerung unserer Gewissen, gleichsam mit unserm Beyfall in der That zu zeigen, daß ein Theil davon, so herum getragen wird, nemlich der Leib, dem Gebet Christi gemäß, und selbigem nicht zuwider wäre: welches aus unserm Bekenntniß, so Ew. Majest. bald übergeben werden soll, genugsam erhellen wird. Denn was wäre das nicht bloß vor eine unbesonnene Leichtsinnigkeit, sondern gar verzweifelte Bosheit, Frechheit und Leichtfertigkeit, das, was durch menschliche Gewalt eingeführet und angeordnet ist, höher als GOttes Befehle und Gebote halten, und kecklich sagen, daß es in der Kirche ein Gottesdienst sey, da doch geschrieben stehet: Vergeblich dienen sie mir mit dem, was Menschen befohlen haben.

3. Dergleichen gottlose und offenbarliche mit GOttes Wort und Christi Befehlen streitende Menschensatzungen sind wir so gar nicht gemeynt durch unsere Zustimmung zu stärken und einzuführen, daß wir vielmehr einmüthig ohne Bedenken uns erklären, daß solche ungereimte und gottlose Menschenlehren (Traditionen) gänzlich aus der Kirchen abzuschaffen und zu vertilgen seyn, daß nicht die andern noch gesunden und reinen Glieder der Kirchen mit eben dem tödtlichen und schädlichen Gift angesteckt und befleckt werden.

4. Zudem wissen wir auch wohl, daß Gegentheil diß ausdrücklich suche und damit umgehe, wie sie auch diese Erklärung beygefüget haben, daß dieser Umgang ein Gottesdienst seyn solle. Denn sie haben für gewiß geglaubet, wir würden

würden nicht so viel Vertrauen und Zuversicht auf GOtt haben, daß wir hierinnen K. Maj. die uns so oft und ernstlich ruffen lassen, den Gehorsam und Unterthänigkeit weigern würden, als ob man nicht wüßte, daß man GOtt mehr gehorchen müsse, als Menschen. Und wenn wir hingegen dem Käyserl. Befehl gehorsam wären, und den Umgang durch unsere Gegenwart gut hiessen, daß solches allenthalben sehr dienen und beytragen würde, das Ansehen unserer Religion und des göttlichen Worts zu vernichten und niederzuschlagen, weil wir kein Bedenken getragen, den Umgang und die comödienhafte Umführung des Fronleichnams mit unserer Gegenwart zu ehren und zu bekräftigen, welche doch offenbarl. mit dem Worte GOttes und unsers Theils Predigten und Kirchenbräuchen streite, und folglich diß eine schöne und erwünschte Gelegenheit geben würde, uns eines stillschweigenden (oder heimlichen) Widerrufs in der Sache zu beschuldigen, und uns mit guten Ursachen zu lästern, darüber sie zum höchsten frolocken und jauchzen würden, wenn sie nur solche Ursache und Veranlassung haben könnten, das Ansehen des Evangelii und des göttl. Wortes niederzuschlagen.

5. Denn wenn sie es nicht durch ihre heimliche Anschläge und tückischen Rath dahin gebracht hätten, würden Käys. Majest. uns nicht zwingen, daß wir bey dem Umgang seyn sollten, sondern es uns, wie andern Churfürsten und Fürsten, frey lassen. Welchen Verdacht K. Majestät Einzug mit vermehret, so eben Vigilia, den heil. Abend vor dem Fronleichnamsfest haben ankommen und in Augspurg einziehen müssen, daß der Umgang, so schon viele Jahre unterblieben, eingegangen und abgeschafft worden, durch dero Gegenwart wieder eingeführet, angestellt und bestätiget würde, da Gegentheil sich mit der Hoffnung geschmeichelt, es würde dieser also wieder angerichtete Gebrauch alsdenn leicht bleiben und viele hundert Jahr fortgehen, er möchte gleich mit dem Worte GOttes und evangel. Wahrheit stimmen, oder mit derselben streiten und sie zu grunde richten.

6. Man kann also deutlich sehen, durch welche es angestiftet worden, daß Käyserl. Maj. den heil. Abend vor dem Fronleichnamsfest einziehen wollen, da sie doch den ganzen Tag in der heissen Sonnen und Staube sich herum plagen müssen, und der Einzug bis in die späte Nacht gedauret und hinausgedehnet worden. Und daran ist es nicht genug gewesen, es hat noch mehr Beschwerung und Mühe dazu kommen müssen. Denn da man spät nach Hause (in die Herberge) kommen, und K. Majestät billig der Ruhe pflegen sollen, haben sie doch, sobald sie abgestiegen, uns, vor allen andern Dingen, gleich zu sich ruffen lassen, und uns ernstlich angesonnen, daß wir die Predigten einstellen und mit bey dem Umgange seyn möchten.

Ursachen, warum der Churfürst von Sachsen und die mit ihm in gleicher Religion verwandte Fürsten ihre Predigten nicht abschaffen noch einstellen können.

7. Und da ferner ihro Käyserl. Majest. ernstlich verlanget hat, daß wir unsere Predigten einstellen und abschaffen sollten: so habe ich auf Rath und Willen derer religionsverwandten Fürsten Ew. Käyserl. Majestät also antworten sollen:

8. Daß wir durch GOttes Gnade gewiß wissen und ungezweifelt glauben, daß die Lehre, welche wir bekennen, in den Prophetischen und Apostolischen Schriften gegründet, und mit dem in der Kirchen angenommenen Glaubensbekenntniß einstimmig und demselben ähnlich sey.

9. Darum können und mögen wir sie durch schweigen weder widerrufen noch verläugnen, es wäre denn, daß wir der Menschen Befehle und Gebote höher und mehr achten wollten, als GOttes seine, daß wir jene diesen zu unseres Namens gröster Schande und ewigem Verderben der Seelen vorzögen, welches GOtt gnädig verhüten und von uns abwenden wolle!

10. 2) Ferner ist mehr als zu bekannt, daß unsere Lehre weder ketzerisch noch aufrührisch, sondern nun viele Jahre durch die ganze Welt ausgebreitet u. fortgepflanzet sey, und daß sie der Christl. Obrigkeit und aller Stände Ansehen eher erhalte und mehre, als vernichte und mindere; daher auch niemand läugnen wird, daß die Menschen sich daraus bessern, und viel eine Christ-

lichern

lichere Lebensart daraus lernen könnten; welches wir von Herzen wünſchen.

11. 3) Und da auf allen andern Reichstägen, die nun verſchiedenemal gehalten worden, unſere Predigten nie gehemmet und verboten worden: ſo muß uns jetzo billig befremden, was Ew. Käyſerl. Majeſtät bewogen, daß ſie ſo ſcharf und öfters auf deren Abſtellung dringen. Es ſey dem aber wie ihm wolle, ſo können wir doch leicht rathen und muthmaſſen, wer dahinter ſtecke, und durch weſſen Rath und Betrieb (welches wir GOtte gerechtem Gerichte überlaſſen,) das alles gekartet und angeſtiftet werde. Drum bitten wir religionsverwandte Fürſten, die wir zu E. K. Maj. hohen und gnädigſten Schutz allerunterthänigſt befehlen, aufs fleißigſte, daß ihro K. Maj. unſere Gewiſſen in einer des göttl. Namens Ehre und unſerer Seelen Heil betreffenden Sache, mit dergleichen Anſinnen nicht beſchweren wolle.

941.

Marggraf Georgs für ſich an Käyſerl. Majeſt. gehaltene Rede.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Unüberwindlichſter Käyſer, allergnäd. Herr! Nachdem diß von des Churfürſten von Sachſen und anderer Evangel. Churfürſten wegen geſaget worden: ſo habe ich aus dringender Noth ebenfalls Ew. Käyſ. Majeſt. meine Meynung vorſtellen und entdecken ſollen. E. Käyſ. Majeſt. können nicht unwiſſend ſeyn, was vor Verdienſte ich um das Haus Oeſterreich habe, wie treulich und beſtändig ich demſelben jederzeit aufgewartet und gedienet, was vor Gefahr ich freudig und tapffer für daſſelbe ausgeſtanden und übernommen, ſo daß ich demſelben nicht allein den ſchuldigen Gehorſam mit Zuſetzung meines Vermögens und Haabe, ſondern auch mit Gut und Blut zu erzeigen mich bemühet habe; welches mir jedermann Zeugniß geben wird. Nichts zu gedenken von meiner Vorfahren herrlichen Thaten, Treu und Eifer, ſo ſie Ew. K. Majeſt. Vorfahren, in den Oeſterreichiſchen und Ungariſchen Kriegen, dargeleget haben. Derſelben meiner Vorfahren zu löblicher Nachfolge, verſpreche und gelobe Ew. Käyſ. Majeſt. auch ich, daß auch hinfüro dem Hauſe Oeſterreich und Käyſ. Majeſt. ich beyzuſtehen nicht ermangeln werde, wenn ich nur nicht gezwungen werde in der Religionsſache zu billigen, das wider GOtt und ſein Wort ſtreitet.

Diß alles bitte Ew. Käyſ. Majeſt. allerunterthänigſt in Gnaden zu bewegen und zu bedenken, und ſich durch keine Verleumdungen und Angebungen der Widerſacher bewegen zu laſſen, ihnen zu glauben, und wider mich ungleich geſinnet zu ſeyn. Denn in dieſer GOtt angehenden Sache werde ich durch das unveränderliche göttl. Gebot getrieben, dergleichen Befehlen und Begehren zu widerſtreben und ungehorſam zu ſeyn, es gehe auch drüber ſo hart und gefährlich als es wolle, weil geſchrieben ſtehet: Man muß GOtt mehr gehorchen, als Menſchen. Darum weigere ich mich wegen des Bekenntniſſes der Lehre, die ich gewiß weiß, daß ſie des Sohns GOttes Stimme, und die ewige unwandelbare Wahrheit iſt, keiner Gefahr, auch ſelbſt des Lebens, ſintemal ich höre, daß ſolche denen, die die wahre Religion annehmen, gedrohet und geſetzet iſt.

942.

Der evangeliſchen Chur- und Fürſten den 17ten Junii dem Käyſer übergebene ſchriftliche Antwort und Entſchuldigung, daß ſie das Predigen nicht einſtellen könnten.

1.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter und unüberwindlichſter Käyſer, allergnädigſter Herr! Nachdem E. K. Majeſt. uns heut einen Abſchied gegeben, unter andern, daß E. Käyſerl. Majeſt. wir unſere Beſchwerung in Schriften übergeben ſollten, damit E. K. M. weitern Rath deſthalb halten möchten. Zu unterthänigſter Folge nun deſſelben E. K. M. Abſchieds; ſo haben E. K. Majeſt. aus beſchehenen mündlichen Erzählungen gnädiglich vernommen, welches wir auch mit dieſer unſerer Schrift E. K. Majeſt. wieder anzeigen und erholen

holen, daß es E. K. Majestät. gnädiglich dafür achten sollen, wo wir befunden, daß unsere Prediger Neuigkeiten und das lehreten oder predigten, so in göttlicher heiliger Schrift ungegründet, und unserm heiligen Glauben entgegen wäre, daß wir solches von ihnen wissentlich ungerne geduldeten, sondern uns mit billiger Einsetzung gegen ihnen erzeigen wollten. Wir mögen aber nicht anders vermerken, denn daß sie allein das heilige Evangelium lauter und rein, und dermassen predigen und auslegen, wie es auch von den Vätern, so in der heiligen Christlicher Kirchen für die bewährtesten und glaubhaftigsten zu halten, gepredigt und gelehret ist, und der Kayserl. Abschied, so auf Ew. K. M. Reichstage zu Nürnberg im 23. Jahr gemacht, öffentlich zuläßt; als sich dann dasselbige im Vortragen eines jeden Opinion und Meynung, auf E. K. M. gnädiges Ausschreiben, dermassen scheinlich befinden soll. Sollte nun solche Predigt des heiligen Evangelii, als wäre es eine unrechte Lehre, niedergelegt, und dasselbige von uns bewilliget werden, wäre es erschrecklich, stünde auch gegen GOtt den HErrn (der sein heiliges Wort nicht will angebunden seyn lassen,) als eine Sünde in Heiligen Geist, nicht zu verantworten. So sind wir auch, als arme sündige Menschen, solcher Predigten und Verkündigung göttliches Worts, unser Gewissen zu trösten, und Hülf dadurch bey GOtt in allen Nöthen und Oblegen, die uns und einem jeden Menschen täglich begegnen, zu suchen, in alle Wege bedürftig. Denn als wenig wir der täglichen Speise des Leibes gerathen mögen: so können, oder mögen wir vielweniger ohne Predigt und Verkündigung göttliches Worts seyn, nachdem der Mensch nicht allein im Brod, sondern in allem Wort lebet, das da aus dem Munde des HErrn gehet; wie wir Ew. K. M. Statthalter und Bruder, Königl. Würde zu Hungarn und Böhmen, unserm besondern lieben Herrn Oheimen und gnädigen Herrn, samt damals E. K. M. verordneten Commissarien, dasselbe vor vier Jahren, auf E. K. M. ausgeschriebenen Reichstag zu Speyer, auch angezeigt haben.

2. Und ob nun gleich sonst alhie auch gepredigt würde, so wissen doch E. K. M. und jedermann, daß in der Lehre ein Zwiespalt ist; derhalben dann E. K. M. neben andern Ursachen dieses ihrer Majest. Reichstag ausgeschrieben, mit gnädigster und Christlicher Anzeigung, daß eines jeden Opinion und Meynung alhie gehört, und alsdann das, so auf beyden Seiten unrecht vorgenommen wäre, abgestellt, und zu Christlicher Einigkeit gebracht solte werden.

3. Derhalben E. K. M. ignädiglich bedenken mögen, wie uns, unser Gewissen halben, geholfen oder gerathen seyn mag, ob gleich sonst gepredigt würde, so wir dieselbigen Prediger allein hören, unsere Predigt aber fallen lassen sollten.

4. Wir würden auch, wo wir die Abstellung unserer Predigt also willigen sollten, als wir doch sonst E. K. M. in allem, das ausserhalb göttliches Worts Glory und Ehr, unterthänigklich zu willfahren geneigt seyn, dadurch wider unser Gewissen genöthigt, unsere Lehre für Unrecht, und die Widrige vor recht, ehe dann, vermöge vorberührten E. K. M. Ausschreibens zu diesem Reichstage, die Sachen gehört, welches auf beyden Seiten mit Recht ausgericht, zu urtheilen. Dann E. K. M. können aus hohem Kayserl. Verstand gnädiglich bedenken, daß der eins folgen muß, so wir unsere Predigt abstellen, und eine andere Predigt hören, daß wir dadurch im Grund und Effect gedrungen werden, zu bekennen, daß unsere Lehre, aus dem, daß sie abgestellt, unrecht, und die andere, so wir derwegen höreten und annähmen, recht wäre.

5. Dann was abgethan soll werden, muß, vermöge berührten Ew. Kayserl. M. Ausschreibens, und auch eines jeden Menschen Vernunft nach, zur Stund dadurch unrecht, und das, so derwegen aufgerichtet wird, recht seyn. Und wollt darnach, als wir wol ermessen und achten können, weiter wenig Handlung in diesen allergroßwichtigsten Sachen, GOtt unsern Schöpffer, die Seele und Seligkeit belangend, vonnöthen geschäfft werden, das dann stracks wider ofigemeldt E. K. M. Ausschreiben wäre, welches ja klärlich mitbringet, daß ein jeder zuvor

vor gehöret, und alsdann erst, was auf beyden Seiten nicht recht ausgericht, das ist, auf dem andern Theil sowol, als auf diesem, und nicht auf unserm Theil allein, abgethan sollt werden.

6. Denn ob E. K. M. von jemand gesagt wollte werden, auf unserm Theil würde Neuigkeit, die des Glaubens und auch Aergerniß halben beschwerlich, gelehrt und geprediget: So haben wir oben, auch gestern im mündlichen Vortragen E. K. M. unterthänigklich angezeigt, daß sich befinden soll, wann unsere Meynung und Opinion, E. K. M. Ausschreiben nach, alhie gehöret wird, daß von uns das lautere Evangelium, und wie das auch die bewährtesten und fürtrefflichsten Väter der Kirchen mit der Schrift geprediget und auszeiget haben, und nichts anders, noch Neuigkeit, geprediget werde.

7. Und wir wollen setzen allein, doch göttlicher Wahrheit zuwider und unbefunden in keinem Wege bekannt haben, daß mißbräuchliche Neuigkeit darunter wäre: So ist doch E. K. M. auch ganz unverholen, was erschrecklicher Neuigkeiten, von und ungleich der heiligen Schrift und der heiligen Väter Lehre, auf der andern Seiten, beyde in Lehren, Bräuchen und Wandel geführt seyn, und täglich geführt werden, daß auch die ganze Welt, und die Frommen vor dieser Zeit darüber jämmerlich geschryen und geklagt haben, wie täglich noch. Darzu wissen sich E. K. M. gnädiglich zu erinnern, was merkliche Mißbräuche, und in was Anzahl E. K. M. auf ihrer Majest. ersten Reichstag zu Worms von Ständen vorgetragen, die samt den andern und viel wichtigern bis auf diesen heutigen Tag unverändert stehen.

8. Und solches zeigen E. K. M. wir allein darum ganz unterthänigster Meynung an, daß Ew. K. M. als ein hochberühmtester Kayser, daraus gnädiglichen abzunehmen haben, wie ungleich die Sachen bey Ew. K. M. durch die Widerpartey gefordert, und wider uns vorgeben werden.

9. Darzu hoffen und wissen wir fürwahr, daß sich niemand, der unsere Prediger und ihre Lehre höret und vernimmt, an derselbigen sein Gewissen ärgern kann oder mag. Wäre gleichwol auch jemand, der solch Aergerniß ob unserer Prediger Lehre empfangen hätte, oder empfinge: so wollen wir sie dahin halten, wie wir E. K. M. des fordern Tags unterthänigklich auch angezeigt, einem jeden derselbigen ihrer Lehre Christlichen Bescheid und Bericht zu geben, damit sich niemand keines billigen Aergerniß ihrenthalben soll zu beklagen haben. Denn es wäre gar eine beschwerliche Sache von GOtt dem Allmächtigen, daß um derjenigen willen, die keiner Unterrichtung begehren, und sich derwegen unnothdürftiglich ärgern wollten, die Predigt des heiligen Evangelii und der Wahrheit GOttes unterlassen und niedergelegt sollte werden, so doch auch, nach besage ihrer eignen Rechte, das Aergerniß der Wahrheit, und nicht wiederum die Wahrheit dem Aergerniß weichen soll.

10. Aber welchergestalt wir unsern Nächsten wider den Glauben und die Liebe ärgern würden und müßten, so von uns erschallen sollt, daß wir gewilliget, die Predigt des Evangelii abzustellen, und also im Grund unsere Lehre selbst für unrecht geurtheilt hätten, können E. K. M. und jedermann leichtlich ermessen, wie uns solches, unser Gewissen halben, gegen GOtt, dem strengen Richter, zu verantworten stehen wollte; das uns E. K. M. wie wir zu derselbigen in unterthänigster Hoffnung sern, als ein Christlicher Kayser, ja in keinem Weg gönnen werden, daß wir uns also in GOttes Urtheil und Zorn, unbefundener Sachen, werfen sollten, den wir auch ferner flehentlich um Gnade bitten und anruffen wollen, uns gnädiglich dafür und allem Uebel zu behüten.

11. So haben wir E. K. M. nächst ferner auch unterthänigklichen bericht, daß unsere Prediger täglich, nach beschehener ihrer Predigten, das Volk mit bestem Fleiß vermahnen, GOtt, aller Noth halben, so der Christenheit vorstehet, emsig zu bitten, und insonderheit, daß er E. K. M. als seiner verordneten Obrigkeit, auch Churfürsten, Fürsten, Ständen und uns Gnade verleihen wolle, in diesen geschwinden Läuften, zu GOttes Lob, und zu Christlichem Fried und rechter Christlicher Einigkeit auf

diesem Reichstage zu handeln. Welche Vermahnung nachzulassen, dieweil GOTT haben will und gebeut, daß wir ihn um die vorstehende Noth anruffen und bitten sollen, je nicht gut, noch der Christenheit fürträglich seyn mag.

12. Auch geschichet von ihnen getreuer Bericht wider etliche Lehren, so dem Volk der Sacrament halben alhie vorgebildet, derhalben auch ganz beschwerlich, und vieler Besserung halben (als zu GOtt zu hoffen,) schädlich seyn wollte, wo unsere Prediger mit dem Predigen stillstehen sollten.

13. Wo auch von uns in solche Abstellung gewilliget sollte werden, würden und müßten uns unsere eigene Gewissen vor GOtt richten, daß wir an der Verführten Verderben schuldig wären. Dazu sind nun, bey etlichen Jahren her, die zwiespaltigen Sachen disputirt worden, und sonderlich ist auf beyden Reichstägen zu Speyer die Lehre des Evangelii für uns und unsere Freunde dermassen auch öffentlich und sittiglich gepredigt worden, daß insonderheit nunmehr dieser Disputation halben kein Bedenken, oder, wie uns von E. K. M. wegen vorgehalten, Aergerniß darinne gescheuet mögen werden.

14. So ist zu dem allen wissentlich und am Tag, daß uns der Abschied, so vor einem Jahr zu Speyer vorgenommen, ob wir wol aus Ursachen, welche daselbst angezeigt seyn worden, darinn nicht haben gehelen können, so viel nicht benimmt, als wir jetzt mit Abstellung der Predigten des heiligen Evangelii willigen sollten.

15. Es ist auch bey Ew. K. M. Vorfahren, auch bey E. K. M. selbst, Chur- und Fürsten, (dann was bey uns auf beyden nächst gehaltenen Reichstägen zu Speyer geschehen ist, daß uns die Kirchen zu der Predigt des Evangelii gewegert worden, frey und ungewegert gewest, daß ein jeder seinen Prediger das göttliche Wort öffentlich in der Kirchen, vor ihme, und wer dazu mehr gegangen ist, hat predigen lassen.

16. So haben auch E. K. M. gnädiglich zu ermessen, sollten E. K. M. mit uns dermassen die Abstellung der Predigten verfügen; so wollte es ohne Zweifel von männiglich dahin verstanden werden, als wollte E. K. M. unerhörter Sachen, auch, nach laut E. K. M. gethanen Ausschreibens, ungehandelt, diese Lehr auf unserm Theil niederlegen, das wir doch E. K. M. als unserm allergnädigsten Herrn und Kayser, aus Unterthänigkeit nicht gönneten, daß solches E. K. M. weil ihrer Majest. Ausschreiben über das ganze Reich und weiter erscholle, und ein jeder, weß Stands der ist, in tröstlicher Hoffnung zu GOtt und E. K. M. derhalben stehet, als werden diese großwichtigste Sachen alhie ordentlich, im rechten Glauben und Liebe, zu Erforschung der göttlichen ewigen Wahrheit, gehandelt, soll aufgeleget werden; seynd auch zu E. K. M. unterthänigster tröstlichster Zuversicht, daß Ew. K. M. Meynung in keinem Weg seyn werde, auf vielberührt E. K. M. Ausschreiben in diesen Sachen anders, denn wie angezeiget ist, handeln zu lassen. Und dem allen nach, so ist nochmals an E. K. M. unsern allergnädigsten Herrn, unsere unterthänigste und demüthigste Bitte, als wir immer unterthänigst bitten mögen und sollen, wie wir dann die förter zween Tage auch gethan haben, E. K. M. wolle diese unsere Christliche, und von unterthänigem rechten wohlgemeynten Herzen gethane Anzeigung und Unterrichtung gnädiglich betrachten und erwegen, und uns mit der gesonnenen Abstellung unserer Predigt, des Glaubens, der Liebe und unsers Gewissens halben, gnädiglich verschenen, ihrer Majest. auch nicht lassen entgegen seyn, daß wir, wie zuvor zu Speyer und alhie bis anher beschehen, unsere Prediger predigen lassen. Dessomehr wollen wir solches in allem, das unser Leib, Gut und Vermögen betrifft, als wir uns auch nach GOttes Wort und Befelch schuldig erkennen, um E. K. M. als derselbigen und des Reichs unterthänigste Churfürst- und Fürsten, in aller Willigkeit und Gehorsam verdienen, uns gegen Ew. K. M. damit halten und erzeigen, daß wir in den Dingen, damit wir E. K. M. Leibs und Guts ungespart, unterthänige Willfahrung thun mögen, ob GOTT will, die letzten nicht seyn wollen.

Actum

Actum Augspurg, Freytag nach Corporis Christi, den 17. Junii Anno 1530.

Ew. K. M.

unterthänigste

Johannes, Herzog zu Sachsen und Churfürst.

Georg, Marggraf zu Brandenburg.

Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Philipp, Landgraf zu Hessen.

Wolf, Fürst von Anhalt.

947.

Zwey Bedenken, die verlangte Unterlassung des Predigens betreffend.

I.

Bedenken, ob das Predigen auf Käyserl. Majestät Begehren mit gutem Gewissen eingestellet werden könne?

1.

Auf Kayſ. M. Begehr, daß die Churfürsten und Fürsten ihre gewöhnliche Predigt abstellen sollen, ist bedacht, daß mit der Predigt (die angestellte Antwort K. M. zu geben, werde diese Nacht oder Morgens übergeben,) nichts destoweniger fortzufahren sey, von wegen, daß K. M. solches zu unterlassen noch mit Ernst nicht geboten, sondern allein begehrt. Nun ist es Churfürsten und Fürsten erlaubt, daß ihre Gnaden oft mit guten Fugen ein mittelmäßig Begehr, will geschweigen ein unbillig Zumuthen, abschlagen. Und ist aus vielen Umständen zu vermuthen, daß K. M. Begehr mehr ein Schrecken wäre, dann ein beharrlich Vornehmen, dadurch man sich unterstehet, zu versuchen, ob der Nagel in der Wand wackeln wolle, und man einen Hasen aus der Hecken schrecken möcht, auf daß, ob man sich im Anfang eins kleinen begebe, dem Widerpart Zuversicht und Weg gemacht würde, weiter einzubrechen. Wo nun ihr Vornehmen im Anfang nicht erstreckt, wird ihnen das Herz dermassen entfallen, daß sie ihren Trotz forthin auch wol anstehen lassen werden.

2. Zum andern, daß samt den Predigten ein öffentlich Christlich Gebet, darinn man für alle Stände des Reichs, jetzt auf dem Reichstag versammlet, bittet, geführet wird, und daſſelbe jetzt am allernöthigsten ist.

3. So aber die Kirch, darinn vor gepredigt, zugeschlossen wäre: ist bedacht, daß dieselbe mit Gewalt nicht aufgestossen werde, dieweil die Churfürsten und Fürsten alhie zu Augspurg keine Obrkeit über die Kirchen haben; sondern daß unser gnädigster und gnädige Herren wieder zu ihrer Herberg ziehen, und alda ihrer Gnaden Hofgesind an gelegenem Ort in der Herberg das Wort GOttes vortragen lassen, das, gleichwie ein Hausvater sein Hausgesind, selbst zu unterweisen, oder unterweisen zu werden zu verschaffen, also ein Christlicher Fürst sein Hofgesind zur Furcht GOttes durch das Gehör der Christlichen Predigt zu fördern, schuldig ist.

4. So aber K. M. nicht bey dem vorgehenden Begehren bleiben, sondern die Predigt in der Herberg mit erstlichem Mandat abschaffen würde: in diesem Fall ist der Bedacht aufgeschlagen worden, bis sich die Sach in der That zuträgt, dieweil vor dem Namen nicht zu fischen ist, und gemeiniglich die gegenwärtigen Handlungen den Rath durch wunderliche Anschickung GOttes mit sich auf den Rücken tragen.

II.

Bedenken D. Philippi, und Ursachen, warum man das Predigen eine Zeitlang einstellen könne.

1.

Die erste Ursache, warum mans zuzugeben, ist, weil der Kayser, da es beyden Theilen verbeut, zu keinem Vorwurf Anlaß gibt.

2. Die andere, weil er verspricht, er wolle unsere Sache anhören.

3. Die dritte, weil ein grössers Gut dem kleinern vorzuziehen. Wenn man also die Untersuchung unserer Sache durch solch hartnäckiges Bezeigen unterbräche, was könnte daraus entstehen?

4. Die vierte Ursache M. Agricolä: weil wir hieher geruffen worden, nicht, zu predigen; sondern als die eine Parten, uns zu verantworten, und unserer Lehre Rechenschaft zu geben.

5. Die fünfte, weil wir keine Prediger zu Augſpurg ſind.

944.

Formul des Verbots zu predigen, ſo der Kayſerliche Herold öffentlich ausruffen müſſen.

Höret, höret, höret, was gebeut die Röm. Kayſerl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr, daß kein Prediger allhier zu Augſpurg, er ſey wer er wolle, hinfürter mehr predige, auſſerhalb derjenigen, ſo ihre Majeſt. verordnet; bey Vermeidung ihrer Kayſerl. Majeſtät höchſten Straf und Ungnade.

945.

D. M. Luthers Schreiben an M. Eislen, in welchem er zwar lobet, daß der Churfürſt der hohen Obrigkeit gewichen; zugleich aber ſeine Gedanken eröffnet, was der Reichstag dem Anſehen nach vor ein Ende nehmen würde.

Von des Käyſers Interdict, dadurch er eure Predigten verboten hat, halte ich alſo, daß unſer gnädigſter Herr recht daran gethan hat, daß ſeine Churfürſtl. Gnaden in einer fremden Stadt ihren Oberherrn erkannt und ſich keines Regiments unterſtanden, ſondern der hohen Obrigkeit gewichen hat. Wiewol Gewalt vor Recht gehet. Denn man ſoll dem Böſen nicht widerſtehen. So gebeut Chriſtus, man ſoll weichen, da er ſpricht: Wenn ſie euch in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in die andere. Item: Gehet aus dem Haus hinweg. So halte ich, daß ſeine Churfürſtl. Gnaden, weil ihr nicht gebühret, als einem Glied des Reichs, perſönlich hinwegzuziehen, doch mit ſeinem Stillſchweigen als in eine andere Stadt geflohen und aus dem Hauſe weggegangen ſey. Ihre Churfürſtl. Gnaden können wie Naaman der Syrer im Tempel Rimmon, oder bey ſich ſelbſt allein, GOttes Wort leſen und ehren. Ich faſſe dieſe Gedanken daraus, daß der Reichstag eben ſolch Ende kriegen wird, daß der Käyſer unſern gnädigſten Herrn wird zwingen wollen, von der gantzen Lehre abzuſtehen. Alſo ſtehen meine Gedanken. Und das wird erſt der härteſte Stoß ſeyn dieſes Reichstags, da wir GOttes Hülfe werden erwarten und bitten müſſen. Denn es iſt gewiß, daß die Papiſten dem Teufel ergeben, und nicht anders als toben können. Es drückt ſie das Blut Abels und ſind in ihren Greueln alſo verſteckt, daß ſie ohne Blutvergieſſen nicht leben können. Philippum vermahnet, daß er das Opffer des gängſten Geiſtes mäßige, daß es ihm zum letzten nicht am Opffer mangele. Es iſt wol ein groſſer Troſt, wiſſen, daß er ſich um eine gute Sache und um GOttes willen ängſte, da er nicht zweifeln kann, daß es GOtt gefällt, als ein ſüſſer Geruch. Aber Maas iſt in allen Dingen gut: opffern gefällt GOtt, aber nicht ſich ſelbſt zu todt grämen. Denn GOtt hat nicht Luſt an unſerm Verderben. Dieſer Zuſatz iſt vom Satan.

Denn, daß man von des Käyſers Gütigkeit hoffe, iſt nichts. Ich gedenke, Pabſt und Biſchöffe haben den Käyſer dahin bewegen, daß er die Sache verhören ſoll, damit ſie nach gehörter unſerer Verantwortung gleichwol ſchlieſſen, was ſie wollen, und dennoch den Ruhm behalten, daß ſie uns genugſam gehört haben, und alſo unſere Halſſtarrigkeit freyer und ſcheinlicher anklagen, als die wir genugſam gehört und vermahnet, dennoch den Käyſer zuletzt nicht haben hören wollen. Denn was ſucht der Satan anders, oder was Gutes können wir von ihm hoffen? Wiſſen wir nicht ſeine Gedanken, wie er alles mit Gleiſnerey, Lügen, Trügen und allerley Liſten alſo ſpielet, daß er ſchön und fromm, Chriſtus aber der höſlichſte und ärgſte ſey. Wahrlich, ihr habt

nicht

nicht mit Menſchen zu thun zu Augſpurg; ſondern mit den Pforten der Höllen ſelbſt, die ganz liſtige und abgetriebene aber doch, das uns tröſtet, ganz zornige Geiſter ſeyn, durch welchen Zorn ſie verblendet, letzlich nicht werden entgehen können, bis ſie anlaufen an der Weisheit GOttes und beſcheiſſen ſich in der Klugheit, Amen, Amen.

Der HErr JEſus, der euch alle dahin geſandt hat, daß ihr ſeine Bekenner und Diener ſeyd, für den ihr auch eure Hälſe dargebet, der ſey bey euch und gebe euch mit ſeinem Geiſte ein gewiß Zeugniß, daß ihr gewiß wiſſet, und nicht zweifelt, daß ihr ſeine Bekenner ſeyd. Dieſer Glaube wird euch lebendig machen und tröſten. Denn ihr ſeyd eines groſſen Königes Geſandten. Das ſeyn wahre Wort, Amen.

946.

Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum, die Abſchaffung der Predigten unter andern betreffend.

Von GOttes Gnaden Johann, Herzog zu Sachſen und Churfürſt ꝛc.

Dem Ehrwürdigen, Hochgelehrten, unſerm lieben Andächtigen, Herrn Martino Luther zu Händen.

1.

Unſern Gruß zuvoran, Ehrwürdiger und Hochgelahrter, lieber Andächtiger! Wir wiſſen euch gnädiger Meynung den Zuſtand unſrer Sachen, GOttes Wort belangend, nicht unangezeigt zu laſſen.

2. Denn erſtlich hat Kayſerl. Majeſtät, alsbald dieſelbe hieher gen Augſpurg kommen, und vom Roß abgeſtanden, an uns und unſere Mitverwandten dieſer Sachen begehrt, daß wir das Predigen abſtellen wollten; dawider wir denſelbigen Abend, auch den folgenden Tag ihre Majeſtät aufs unterthänigſte, mit Unterricht vieler guten Urſachen, gebeten.

3. Wir haben es aber nicht erhalten mögen, ſondern uns iſt endlich angezeiget worden, ihre Majeſt. wolle, aus beweglichen Urſachen, das Predigen auf beyden Seiten verbieten, und Prediger verordnen, die das Evangelium lauter und klar predigen ſollen, damit niemand an der Seelenſpeiſe ſoll Mangel haben, und Königliche Würde zu Ungarn und Behaim ꝛc. ihrer Majeſt. Bruder, ſoll den Fabrum auch nicht predigen laſſen.

4. Und hat darauf der Käyſer das Predigen in der Stadt verbieten laſſen, und ſolch Verbot in allen Gaſſen, durch einen ihrer Majeſt. Diener, der mit zweyen Poſaunen zuvor hat blaſen laſſen, verkündiget.

5. Nun werden wir bericht, daß die Prediger, ſo der Käyſer verordnet, gemeiniglich nicht mehr, denn den Text des Evangelii ſagen; was ſie daneben lehren, ſey kindiſch und ungeſchickt Ding. Alſo muß unſer HErr GOtt auf dieſem Reichstag ſtille ſchweigen. Wiſſen gleichwol dem frommen Käyſer darinnen nicht gar ſchuld zu geben, ſondern mehr unſern Feinden und den Geiſtlichen, des Evangelii Abgünſtigen.

6. So haben wir mit den andern Fürſten und Ständen, die uns in der Sach verwandt ſind, bewilligen müſſen, unſere Meynung und Bekenntniß des Glaubens zu übergeben. Aber unſer Widerpart die wollens (als wir bericht werden,) nicht übergeben, ſollen willens ſeyn, dem Käyſer anzuzeigen, ſie hätten ſich des Edicts gehalten, und des Glaubens, den ihre Väter auf ſie geerbet und bracht hätten, daben gedächten ſie auch nochmals zu bleiben. Würde ſie aber der Pabſt, oder an deſſelben ſtatt der Legat, ſamt K. Majeſt., einen andern weiſen, und daß ſie einen neuen Glauben annehmen ſollten; darinn wollten ſie des Käyſers Bedenken unterthänigſt vernehmen.

7. Alſo ſind wir am Tage Johannis Baptiſtä, mit unſern Verwandten vor K. Maj. dem König von Böheim, auch Churfürſten und Ständen, in öffentlicher Audienz erſchienen, haben uns erboten, unſere Artikel nach K. Majeſtät Begehr, in Latein und Deutſch zu ſtellen, die Deutſchen öffentlich zu verleſen und überantworten.

8. Aber

8. Aber das öffentliche Verlesen haben wir auf vielfältiges unterthäniges Bitten dermassen nicht erhalten können. Denn der König und der Widerpart hat aufs fleißigste dafür gewehret. Aber so viel haben wir erhalten, daß auf *heute K. Majest. dieselbigen Artikel in ihrer Majest. Pallast will hören. Das ist darum also angestellet, daß nicht viel Leute dabey seyn können.

*) den nächsten Tag nach Johannis Baptistä.

9. Der allmächtige GOtt verleihe seine Gnade fürter, daß die Sachen ergehen zu seinem Lob und Preis. Darum wollet ihr auch den allmächtigen GOtt bitten und fleißig anruffen: als wir nicht Zweifel tragen, daß ihrs ohne diese unsere Erinnerung thut.

10. Und wie sich die Sachen weiter zutragen werden, das wollen wir ferner auch zu erkennen geben. Denn euch zu Gnaden und allem Guten sind wir gnädiglich geneigt. Datum zu Augspurg am 25. Junii Anno 1530.

947.

Die Artikel, oder der kurze Begrif von der Protestanten und des Gegentheils Lehre, den der Käyser von Phil. Melanchthone verlanget, und den Melanchthon dem Käyserlichen Secretario Valdesio übergeben.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Titel.

Vorrede.

1.

Unser HErr und Heiland JEsus Christus, GOttes Sohn, da er am Altare des Creutzes hieng, und seinem ewigen Vater für der ganzen Welt Sünde ein genugsam Lösegeld zahlte, hat kurz vorhero, in Beyseyn seiner Mutter Maria und des Jüngers Johannis, ehe er den Geist aufgab, Mariam, seine Mutter, Johanni befohlen, und dadurch anzeigen wollen, daß er seine arme Kirche, die in dieser Welt aller Verachtung und Verfolgung unterworfen ist, allen Menschen, besonders aber Käysern (Regenten) zu beschützen und zu beschirmen anbefehle.

2. Sollen demnach alle Menschen, sonderlich getaufte und der Kirchen einverleibte Christen, die von der Welt an bis jetzo gelebet haben und noch leben, sich eben so dünken lassen, als ob sie unter Christi Creutz stünden, und das wunderbare Werk, welches über aller Menschen Weisheit gehet, mit Augen ansähen und aufs fleißigste betrachteten, da der Sohn GOttes die Sünde der ganzen Welt und den schweren Zorn seines Vaters träget, für uns genug thut, uns mit dem Vater versöhnet, und uns die Thüre zum ewigen Leben aufthut. Diese hohe und unaussprechliche Wohlthaten sollen wir erkennen, betrachten und ihn dankbarlich preisen, auch alle unser Leben und Thun zu GOttes Lob und Ehren dergestalt ernstlich richten, und uns angelegen seyn lassen, daß die gesunde, gottselige und rechte Lehre von dergleichen hohen und wichtigen Sachen, erhalten und auf die Nachkommen fortgepflanzet werde, daß auch sie Gelegenheit haben, solche Wohlthaten zu erkennen und GOtt dafür zu danken. So lasset uns demnach die Kirche, darinnen diese Lehre lauter und rein erschallet, und GOtt der Vater in seines Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi Erkenntniß recht angeruffen wird, nach allem Vermögen erhalten und beschützen; welches auch Christus von Petro erfordert, da er spricht: Wenn du dich einmal bekehrest, so bekehre auch deine Brüder. (Luc. 22, 32.)

3. Denn das ist wol bey allen Menschen, die nicht gar GOtt leugnen, sondern nur noch einen Funken von wahrer Gottseligkeit und Glauben haben, ausgemacht und richtig, daß ein jeder Mensch, der die wahre Erkenntniß GOttes hat, und mehr als andre wissen oder thun will, sich äusserst bestreben und bemühen müsse, das Leben nicht so in der Stille hin, wie das Vieh, zuzubringen, oder nur durch der Welt Verlockung und Reitzung die Lüste des Fleisches zu suchen; sondern allen Fleiß und Mühe auf die wahre Erkenntniß GOttes, Ausbreitung der reinen Lehre und Erhaltung der rechtgläubigen Kirche, zu wenden.

4. Welches ohne Zweifel aus Trieb des Geistes ihro Käyserl. Majest. jetzo wohl erweget und betrachtet, deswegen sie über diesen Sachen (wie aus vielen Umständen zu merken und zu schliessen,)

schliessen,) mit gelehrten Männern fleißige Berathung anstellet, und aus aller Macht dahin besorgt ist, daß nicht in der Kirchen alles durch einander gehe; sondern die Streitigkeiten vor eine rechtmäßige Kirchenversammlung (Synodum) erzogen und durch friedliche Wege hingelegt, die Mißbräuche aber gebessert, und die Lehre der Gottseligkeit wieder hergestellet werde. Wenn wir nun diese ihrer Käyserlichen Majestät Wohlthaten, daß sie zu gütiger Bemühung, die Zwistigkeiten in der Kirche beyzulegen, den Ernst und das Vorhaben, gute Zucht anzurichten und lasterhafte Sitten abzustellen, auch die Mißbräuche zu verbessern, nicht dankbarlich erkenneten und GOtt dafür herzlich dankten: so würden wir nicht nur für unverständig und dumm, sondern für höchst undankbar und des Namens der Menschen unwerth mit allem Recht gehalten werden.

5. Wir bitten dahero GOtt mit herzlichem Wünschen, ernstem Gebet und Flehen des Herzens, daß er ihro Käyserl. Majestät in sothanem gottseligen, nützlichen und guten Vorhaben in Gnaden beystehen, sie stärken und wider die wunderbare List des Teufels und böser Leute Ränke kräftig erhalten wolle! Amen!

6. Die Sache selber aber gibt es, und die höchste Noth zeiget und beweiset es, daß diß Gebet zu dieser elenden und kläglichen Zeit, und in diesem gar jämmerlichen Zustande, höchst nöthig sey.

7. Denn 1) müßte der ganz blind seyn, der nicht sähe, was des Teufels, als des ärgsten Feindes des menschlichen Geschlechts, Bemühung sey; was vor Tücke er zu Verhinderung des Laufes des göttlichen Worts brauche, und wie er die wahre und gesunde Lehre von GOtt anfechte. Denn er gehet stets darauf um, und läßet sein tägliches Dichten und Trachten dahin gerichtet seyn, daß er die Bekenner der reinen Lehre und des wahren GOttes gänzlich vertilge, zernichte und ausrotte, und dagegen allerhand falsche, gottlose, irrige, ungereimte, und in der Schrift ganz den geringsten Grund nicht habende Lehren dafür einführe, und in der Deutschen Nation (oder Volk) schrecklichen Aufruhr, jämmerliche Kriege, und dadurch Verheerung, Plünderung und andern Unfug und Schaden anrichte.

8. Solches jetzt erzehltes und anderes Elend, dessen keine Zahl ist, begehren ihro Käyserliche Majestät durch Güte und Lindigkeit, so viel möglich, abzuwenden und zu verhüten: darinnen sie, meines Bedünkens, ein höchstlöbliches und ewigen Gedächtnisses würdiges Werk thut.

9. Denn es lieget ihro Majestät ob, offenbare Abgötterey und Gottesdienste, die augenscheinlich mit GOttes Wort streiten, durch ihre Gewalt nicht allein nicht zu stärken oder dulden, und dadurch zu andern und mehrern dergleichen die Thüre aufthun; sondern sie vielmehr, um anderer Sünden nicht theilhaftig zu werden, zu verbieten, auszurotten und aus der Kirchen hinweg zu schaffen.

10. Hernach handeln ihro Majest. auch hierinnen als ein löblicher und gottseliger Käyser, daß sie, ohne alles Ansehen der Person, vielerley Wege Eintracht zu stiften, gnädigst versuchet, und sich der Vertheidigung des Worts GOttes nicht schämet: denn Ew. Majestät, sowol als alle Menschen, besonders zu dem Ende geschaffen ist, daß sie GOtt recht erkenne, ehre und preise, und daß, wie sie bereits glücklich und fleißig angefangen, (durch sie) die Lehre der Gottseligkeit wieder hergestellet und die Ehre Christi fortgepflanzt und erweitert werde.

11. Da aber ihro Käys. Majest. durch dero Rath und Geheimschreiber, Hrn. Alphonsum, an mich sinnen lassen, daß ich einen kurzen Begrif sowol unserer als des Gegentheils Lehre aufsetzen und E. Käys. Majestät überreichen lassen möchte: so habe aus allerunterthänigstem Gehorsam und Gefälligkeit, so kurz es möglich, beyder Theile Lehre in diese Schrift verfasset; und bitte in tiefester Demuth und schuldigen Ehrerbietung, daß ihro Majestät solche allergnädigst annehmen, übersehen und wohl erwegen, auch daraus, was zu GOttes Ehren gereichen und zu Hinlegung der Streitigkeiten der Kirche dienen und nützen kann, schliessen, aussprechen und urtheilen möge. Womit ich mich zu dero Gnaden allerunterthänigst befehle.

I. Artikel.
Von Christo und dem Glauben.

Des Evangelii lehre und Innhalt iſt dieſer: daß GOtt aus unausſprechlicher Barmhertzigkeit und Güte ſeinen Sohn, unſern HErrn JEſum Chriſtum, in die Welt geſendet, daß er für unſere Sünde vollkommen genugthun, und die Sünde und den ewigen Tod wegnehmen, und uns anzeigen möchte, daß diß ſein unveränderlicher Wille ſey, daß uns die Sünde nur allein durch Chriſti Verdienſt vergeben, wir davon losgezählt, und vor GOtt, ohne alle unſer Verdienſt, gerecht erkläret werden, und wir nicht anders zu glauben und zu denken haben.

Gegenſatz.

Dem zuwider gedenket der Gegentheil gar des Glaubens nicht, ſondern ſtreitet darwider, und lehret: man müſſe allezeit zweifeln, ob einer Vergebung der Sünden habe und in Gnaden ſtehe. Hernach legt er die Ehre, ſo Chriſti Verdienſt gebühret, unſern Werken ſchandbarlich bey, und ſagt frech: wir erlangten dadurch Vergebung der Sünden, und würden mit GOtt verſöhnet. Welche lehre nicht allein dem Tod, leiden und Verdienſt Chriſti ſehr nachtheilig iſt, ſondern auch die Gewiſſen in lauter Stricke beſtändiger und ſchrecklicher Zweifel verwirret und einflicht.

II. Artikel.
Von der Anruffung (Gebet).

Das Evangelium lehret: man müſſe GOtt in wahrem und veſtem Glauben anruffen, und nicht zweifeln, ſondern gewiß glauben, daß er unſer Gebet erhören werde.

Gegenſatz.

Die Widerſacher aber lehren: Man müſſe im Gebet nicht allen Zweifel beyſeite ſtellen. Solches Mißtrauen aber haben ſie mit den Heyden und Juden gemein. Darum kann man nicht leicht ſehen und ſagen, wie ſehr ſie vom Heydenthum und Judenthum unterſchieden ſeyn.

III. Artikel.
Von guten Werken.

Das Evangelium lehret: daß das nur gute Werke ſeyn und GOtt gefallen, die er in ſeinem Worte zu halten und zu leiſten befohlen hat: z. E. GOtt lieben, ihm vertrauen und glauben, ihn lieben, bekennen, preiſen und anruffen, und nach empfangenen Wohlthaten ihm davor danken, die geſunde und gottſelige Lehre eifrig treiben und ausbreiten, unſere Berufsarbeit fleißig und gern warten, und nach den zehen Gebeten alle Werke zu GOttes Ehren richten.

Gegenſatz.

Die Widerſacher aber dichten und ſchmieden ſich ſelber gute Werke und beſondere Gottesdienſte, ohne GOttes Gebot; als, Mönchsſtand, Unterſcheid der Speiſen und Kleidung, ehelos Leben, und viel andere ganz kindiſche und lächerliche unzählige Poſſen; und ſetzen ſo toll und frech daher, daß ſie ſolche durch menſchlichen Willen aufgebrachte und gebotene Gottesdienſte viel höher halten, als was durch göttlichen Befehl geordnet worden, immaſſen ſie auch ſolche Werke *) Ueberſchußwerke nennen, und über den Dienſt des Worts (oder Predigtamt), Eheſtand, weltliche Aemter und Hausleben ſetzen.

*) Supererogationis.

IV. Artikel.
Wie die Werke GOtt gefallen.

Das Evangelium lehret: der Wiedergebornen gute Werke, ob ſie gleich unvollkommen wären und noch Sünden daran blieben, gefielen doch GOtt, wenn ſie nur ihre Sündhaftigkeit erkennten, in Glauben wieder aufſtünden, und veſt glaubten, daß ſolche GOtt angenehm wären wegen Chriſti.

Gegenſatz.

Die Widerſacher lehren: daß an den Heiligen keine Sünde mehr übrig ſey, ſo gar, daß ſie auch Ueberſchußwerke, und mehr, als das Geſetz GOttes gebeut, thun können. Dennoch aber heiſſen ſie den Menſchen immer zweifeln, ob er in Gnaden ſey. Welcher ſchädliche und von den Heyden herrührende Irrthum dergeſtalt eingewurzelt iſt und überhand genommen hat, daß er kaum ausgerottet werden kann.

V. Artikel.
Von Anruffung der Heiligen.

Das Evangelium lehret: daß derjenige GOtt allein anzuruffen ſey, welcher eins

im

im Wesen und dreyfaltig in Personen ist, GOtt Vater, Sohn und Heil. Geist: und daß wir keinen andern Mittler und Fürsprecher haben, als JEsum Christum den Sohn GOttes, um welches willen GOtt unser Gebet gewiß erhöre. Hingegen verbeut und hindert das Evangelium aller Heiligen Anruffung als gottlos und sündlich.

Gegensatz.

Die Widersacher lehren: man müsse die Heiligen anruffen; und beschönigen und entschuldigen diese Anruffung auf viele Art. Wenn man aber die rechte Ursache erweget, wird man finden, daß es eine heydnische Abgötterey sey, die ein Haufen den Namen GOttes verunehrende Mißbräuche mit sich führe.

VI. Artikel.

Von dem Gebrauch des Sacramentes des Leibes und Blutes Christi.

Das Evangelium lehret: daß man in den öffentlichen Versammlungen das Sacrament des wahren Leibes und Blutes Christi den Leuten austheilen müsse, nicht, daß es für andere ein Opffer sey; sondern, nach den Worten Christi, den Glauben zu erwecken und zu stärken, und alle des Leidens und Sterbens Christi, dadurch er uns mit dem Vater versöhnet hat, zu erinnern. Diese hohe Wohlthaten Christi muß sich ein jeder in wahrem Glauben zueignen, und gewiß glauben, daß er als ein Zweig oder Glied in Christum eingeleibet, durch sein Blut abgewaschen und von allen Sünden gereiniget werde, und muß durch solcher hochwichtiger Sachen Gedächtniß zur Dancksagung erwecket und entzündet werden.

Dieser Gebrauch ist in der Päbstl. Messe und dessen Vorschrift (Canon) ganz geändert und verkehret worden. Da aber ein Sacrament, ausser desselben Gebrauch, z. E. im Opffern, stillen Messen und Umhertragung, kein Sacrament ist, oder demselben gleich gilt; so siehet jedermann, wie greulich und schrecklich sich diejenigen verschulden, die diese von Christo eingesetzte Ordnung und Weise auf ganz falsche Art umzukehren sich nicht scheuen, und dafür abgöttische Gottesdienste und abergläubische, ungöttliche Anruffung einführen. Zudem hat unser HErr JEsus Christus das Sacrament seines Leibes und Blutes ganz und unverstümmelt eingesetzt und zu nehmen geboten.

Gegensatz.

Der Pabst aber mit seinem Heer (oder Wache) der Pfaffen und Mönche lehret, das Sacrament des Altars wäre ein Opffer; und gibt vor, es verdiene (solch Opffer) nicht nur dem, der es opffert, sondern auch allen Lebendigen und Todten Vergebung der Sünden, und zwar nach und mit der bloßen That (ex opere operato). Darum behaupten sie keck, daß sie mit solchem Meßkram sowohllebenden als Todten allerley Gutes von GOtt erlangten; und sagen, der Pfaffen Ruchlosigkeit hindere nicht, daß nicht das Gute, das er durch solch Opffer erbitte, dennoch andern wiederfahre. Hernach wollen sie auch durchaus erstreiten, daß eine Meße, die für viele gehalten worden, nicht so viel nütze, als wenn für eine jede Person eine gelesen würde. Ueberdiß haben sie durch das spielhafte (und comödiengleiche) Umtragen das Sacraments des Altars schändlich gestümmelt und getrennet: da doch dergleichen Ceremonien ohne den gesetzten Gebrauch für keine Sacramente zu achten sind.

Das ist einer der fürnehmsten Mißbräuche, darauf Christus gleichsam mit Fingern weiset, da er aus dem Daniel spricht: Es werde geschehen, daß in der Kirche der Greuel entstehe, dadurch der wahre Gottesdienst verheeret und ausgerottet werde. Denn Christus ist der Priester, der sich selbst geopffert hat, durch dessen einmal vollendet Opffer wir alle geheiliget sind, wie Hebr. 10, 14. geschrieben stehet. Hernach erhellet aus Röm. 4, 5. daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden, nicht aber durch das Werk des Opfferens erlangen.

Hernach fehlen sie auch hierinnen gar sehr, daß sie den Layen (oder gemeinen Personen) nur eine Gestalt reichen, und vorgeben dürfen, es geschehe, daß des Pfaffen sein Thun desto höher geachtet und werth gehalten werde.

VII. Artikel.

Von der Busse.

Das Evangelium lehret: man müsse einen ernsten Willen haben, die Sünden zu erkennen

Kennen und zu bereuen, und gebeut uns, den Zorn GOttes zu fürchten: reichet auch die Arzney der, dadurch uns von solcher Pein, Angst und Gewissensschrecken geholfen werden könne; wenn wir nemlich den Verheissungen des Evangelii glauben, und gewiß versichert sind, daß uns die Sünden aus Gnaden, umsonst, ohne alle unsre Werke und Verdienst, vergeben und geschenket werden, in welchem Glauben wir Trost und des Heiligen Geistes Gnade, die in uns wirket, empfinden.

Es verlanget auch das Evangelium keine Erzehlung aller und jeder Sünden, sondern verwirft und verbannet gänzlich alle die schändlichen und ungereimten Lügen, von menschlicher Genugthuung, als gottlos, die die Gnade Christi und den Glauben verdunkeln und unwerth machen.

Es unterrichtet uns auch sehr nützlich, wie man die erschrocknen Gewissen trösten solle, indem es uns eine solche Lehre der Lossprechung vorträgt, dadurch wir erinnert werden, daß uns um Vergebung der Sünden durch das Evangelii angeboten und verkündiget werde; und daß diese Lehre nicht gemeinhin zu treiben, sondern einem jeden besonders zugeeignet werden müsse, mit dem allerfürnehmsten Trost, daß uns mittelst des Predigtamts, durch die Lehre des Evangelii, Vergebung der Sünden angekündigt werde. Diesen vortrefflichen Brauch der Lossprechung, und die allerlieblichsten Tröstungen, die daraus für erschrockene Gewissen zu nehmen, hat Gegentheil ganz aufgehoben und verdunkelt; wie aus dem Gegensatz zu sehen.

Das Evangelium thut hinzu, auf Reue oder Bekehrung müsse neuer Gehorsam folgen in allen guten Handlungen und Gebräuchen, die GOtt befohlen, welche Werke GOtt mit allerley leiblichen Gütern vergilt; wie geschrieben stehet: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. (Malach. 3, 7.)

Gegensatz.

Gegentheil braucht zwar den Namen, aber die Sache läßt er stehen. Den Glauben aber, durch den wir Vergebung der Sünden erlangen, berühret er gar nicht, und spricht: man müsse zweifeln; dadurch die Gewissen in Verzweiflung gestürzt werden. Also straft er GOtt nicht allein Lügen und schmähet ihn, sondern verfolget und martert auch auf viele und hefftige Art die, so diesen Glauben, dadurch wir Vergebung der Sünden erlangen, vor dem Volk predigen und einschärfen.

Sie drücken und beschweren auch die Gewissen mit Herzehlung aller Sünden, und sagen zu Verachtung und Geringschätzung der Lossprechung, sie nütze nicht viel, wenn nicht auch hinlängliche Genugthuung dazu komme.

Hernach verdunklen sie die wahre Lehre von der Busse noch mehr, wenn sie aus eigner Macht selbsterwählte Satzungen in die Kirchen bringen, und gewisse Werke ordnen, dadurch sie kühnlich behaupten, daß man für seine Sünden gnug thun und dadurch Erlösung von ewiger Pein erwerben könne.

Welche Fälschungen der reinen Lehre so viel und groß sind, daß wir billig entschuldiget seyn können bey allen Frommen, daß wir uns von ihnen abgesondert haben. Weil aber deren noch viel gröbere und thörichtere vorhanden sind: so wird es uns hoffentlich bey billigen Gemüthern beste eher gut gesprochen werden. Denn da sie die wahre Lehre von der Busse verdunkelt, gefälschet und aus der Kirchen gerettet: so haben sie eine andere, falsche, erlogene und unrichtige auf die Bahn gebracht. Zu geschweigen, daß sie durch ihre erdichtete Genugthuung noch andre unzählige, schädliche und greuliche Irrthümer mit stärken und mehren, als da sind, der Meßkram, Mönchleben, Wallfahrten, Ablaß, Fegfeuer und unzählige andre Possen und abergläubische Bräuche, die alle zur Schmach und Verunehrung GOttes gereichen.

VIII. Artikel.

Von der Gewalt der Schlüssel.

Das Evangelium lehret: daß uns durch die Schlüssel Macht gegeben werde, das Evangelium zu predigen, die Sacramente auszuspenden, und die, so in offenbaren groben Sünden stecken, zur Busse zu rufen und zu strafen, damit sie hören, daß sie nicht mehr Christi, sondern Teufels Glieder, und also verdammt und verworfen seyn, wann sie nicht Busse thun, und auf

auf den Weg des Heils, davon ſie gewichen, treten: ingleichen diejenigen loszuzählen, welche rechtſchaffne Reu und Leid über die begangnen Sünden tragen und Buſſe thun.

Es lehret das Evangelium auch dieſes, daß durch die Gewalt der Schlüſſel uns nicht frey gegeben werde, etwas neues anzuordnen in der Kirche, viel länder zu bezwingen und den Bann in ein weltlich Regiment zu verwandeln.

Gegenſatz.

Der Pabſt brauche die Schlüſſel zum Wappen, und entweihet ſie ſchändlich. Denn 1) maſſet er ſich die der Kirche gehörige Macht frech an, und lehret, er ſey geſetzt, daß er aller Kirchen, Pfarrer, Biſchöffe und der ganzen Welt, in allen geiſtlichen und weltlichen Sachen, Richter und Oberaufſeher ſey. Und 2) daß er Macht habe, Biſchöffe zu ſetzen und zu ordnen, und Menſchenlehren in die Kirche einzuführen, und den Bann zum weltlichen Regiment zu gebrauchen, ſo daß er den Königen, welchen er will, ihre Macht und Herrſchaft nehmen könne. Welches alles mit dem Worte GOttes ſtreitet und durchgehends zuwider iſt.

IX. Artikel.

Von Menſchenſatzungen.

Das Evangelium verbeut, dergleichen Gottesdienſte in die Kirche zu führen, die nicht ausdrücklich in der Schrift geboten ſind. Denn die Kühnheit, dadurch Menſchenwitz Gottesdienſte dichten will, die GOtt für gut halten müſſe, iſt eine ſchreckliche Sünde, die wenige erkennen und bereuen.

Darum hat die Welt, die in ſolcher Finſterniß immer geſteckt und hingegangen, aus Blindheit neue und allerhand Heiligen (oder Götter) geſchnitzt und anzurufſen geboten. Dergleichen Exempel viel unter den Heyden zu finden, deren einige Jovem, andere den Martem zur Verehrung erwählet haben. Von welchem Heydniſchen Gebrauch unſerer Päbſte und Biſchoffe Vornehmen wenig unterſchieden iſt; indem ſie uns den Unterſcheid, den man in Speiſe und Kleidung in der Kirchen halten ſolle, aufbürden, ehelos Leben gebieten, neue Orden und Reguln ſtiften, der Bilder Anbetung und der Heiligen Anruffung gut heiſſen und vertheidigen, auch gewiſſe Faſtentage erwählen. In welchen Bräuchen und Satzungen nicht bloß die That anzuſehen und zu betrachten, da Fleiſch eſſen, oder nicht, keine groſſe Sache ſey; ſondern vielmehr zu bedenken und hoch zu achten iſt, daß GOTT nicht wolle, ſondern ernſtlich verbiete, ſolche Gottesdienſte zu erwählen und andern zu halten aufzulegen, die in ſeinem Wort nicht den geringſten Grund oder Befehl haben. Darum müſſen wir für gewiß halten, daß uns ſolche Werke keine Vergebung der Sünden erwerben.

Alle ſolche Irrthümer verabſcheuet GOTT, wenn er ſpricht: Vergebens ehren ſie mich mit Menſchengebot. (Matth. 15, 9.) Darum ſündigen die nicht, welche ſolche Heucheley verabſcheuen und abſchaffen; ſondern die, ſo ſie ſtützen, werden andern ein Aergerniß, indem ſie die Einfältigen durch dieſelbe verführen und verwirren, die da meynen, ſie thäten GOtt einen groſſen Dienſt, wenn ſie hernach dergleichen hielten und vollbrächten.

Gegenſatz.

Der Pabſt, Biſchöffe, Pfaffen und Mönche, behaupten und vertheidigen ſolche durch Menſchen geſtiftete Gottesdienſte aufs höchſte, als ſolche, die die Rechtfertigung verdienen und Gnade und Vergebung der Sünden zuwegebringen, u. ſprechen, es wären Ueberſchußwerke (oder verdienſtliche Dinge). Ja, wer ſie nicht hält, den ſchlagen ſie mit dem Bann, heiſſen ihn ein faul und von der Kirchen abgefallen Glied, und verbannen ihn als einen Ketzer, Aufrührer und Rottengeiſt: mit welchen Donnerſtralen und harten Worten ſie den Leuten ein Schrecken einjagen, und ſie zu ſolchen von GOtt verbotnen Werken zwingen.

Solche Irrthümer aber ſchmücken und bemänteln ſie doch mit Menſchenwitz und geben vor: gute Ordnung ſey in der Kirchen ſehr nöthig zur Zucht, und man könne nicht tadeln, daß dieſe Orden und Staffeln der Perſonen darinnen ſeyn, dadurch die Vorſteher derſelben unterſchieden werden. Zudem kann man die Ceremonien, den Unterſchied in Speiſe und Kleidung, und vieles andere, jetzo nicht alles

erzählen, so sie für nützlich und ersprießlich zu guter Ordnung ausgeben.

Das hat nun zwar alles ein fein Ansehen und scheinet wol zu dulden zu seyn; aber GOtt will sich die Herrschaft nicht nehmen oder Gottesdienste vorschreiben lassen. Er kann auch nicht leiden und dulden, daß wir, mit Hintansetzung seines Worts und Befehls, unserm Dünkel und Meynung folgen, daraus, als aus einer reichen Quelle, allerhand Irrthümer fliessen und hervorquellen. Darinnen wir das Exempel an den Egyptiern haben, die Katzen und Schlangen angebetet haben. Denn dahin muß man endlich verfallen, wenn wir das Wort GOttes verlassen und Menschensatzungen zu halten und zu beschönigen anfangen. Es kann auch niemanden unbekannt seyn, daß die schüchternen Gewissen dergleichen oft nicht haben ertragen können.

X. Artikel.

Von der Priesterehe.

Das Evangelium lehret: es müsse keinem die Ehe verboten werden, der dazu tüchtig sey, und die Lehre, so das thue, sey vom Teufel auf die Bahne gebracht. Ja, es lobet die Ehe, und bezeuget, daß solche Keuschheit und Reinigkeit an den Gläubigen GOtt gefalle; befiehlet auch allen Personen, sie heissen oder seyn wer sie wollen, und an einigen Orten auch ausdrücklich den Priestern, da sie von ihnen redet, als 1 Cor. 7. und Tit. 1. ausdrücklich, daß sie sich verheyrathen sollen.

Gegensatz.

Der Pabst aber hat wider die von GOtt gesetzte Ordnung den Priestern die Ehe genommen, und also ein groß Fenster zu greulichen Geilheiten aufgethan und unzählige Bubenstücke in die Welt gebracht. Und obgleich die alten Kirchensatzungen (Canones) den Priestern, die da heyrathen, bloß ihre Kirchengüter und Sold entzogen: so ist doch der Pabst mit solcher vormals gesetzten Strafe nicht zufrieden gewesen, sondern hat mit seinen Vorfahren grössere Tyrannen an ihnen zu üben angefangen, so daß er alle getödtet und weggeräumet, die dergleichen Stand ergriffen haben. Welches alles greuliche Sünden und des Antichristes eigentliche Kennzeichen sind, davon der Prophet Daniel geweissaget hat, indem er spricht: Er wird die Weiber (Frauenliebe) verachten. (Dan. 11, 37.) Dadurch die Verachtung des Ehestandes und greuliche Lüste angezeiget werden.

XI. Artikel.

Vom Mönchleben und Klostergelübden.

Die Klostergelübde, wie auch alles andere in demselben Stande, streiten gerade wider das Evangelium und das Gesetz GOttes. Denn der Mönchstand hebt den Glauben auf und vertilget ihn, indem er Christo seine Ehre raubet und nimmt, und denselben hingegen menschlichen Werken zuschreibet: behauptet, daß Menschensatzungen und Gestifte in der Kirche dem Gottesdienst gleich gelten, zu Meßopffer und Anruffung der Heiligen treibt, und diese Heiligkeit des Lebens, wie sie sie nennen, den von GOtt geordneten und eingesetzten Werken und Ständen weit vorziehet und über sie setzt. Welches alles offenbarlich wider das Evangelium streitet.

Gegensatz.

Die Mönche lehren: daß ihre Gelübde Vergebung der Sünden und ewig Leben verdienen: es stecke darinnen eine Heiligkeit und Vollkommenheit, die vor GOtt gelte, und man könne sie mit Elia und Elisa, der Propheten, ihrem Stande vergleichen, die doch das Wort GOttes unter dem Volk lehrten, und in grossen Trübsalen und Verfolgungen den Staat (oder das weltliche Regiment) mit ihren Schultern tragen halfen, und nicht mit Menschensatzungen umgiengen: da hingegen im Mönchsstande nichts als Lügen, Abgötterey, und ein leckerhaft (wohllüstig, müssig) Leben zu finden.

XII. Artikel.

Von der Sünde.

Das Evangelium lehret: daß nicht allein äusserliche Werke, die mit dem Gesetz GOttes streiten, Sünde seyn, sondern auch die innerliche Bosheit; zum Exempel, GOtt nicht recht fürchten, ihm nicht vertrauen, von vieler und mannigfaltiger Unkeuschheit brennen, so al-

les

les in GOttes Gesetz verboten und wahrhaftig Sünde sey.

Gegensatz.

Die Widersacher lehren, daß das natürliche Unvermögen, und die Neigungen, so wider das Gesetz GOttes sind, keine Sünde seyn. Und folglich verdunkeln sie greulich die Lehre vom Gesetz, von der Busse, Sünde und Gnade.

XIII. Artikel.

Vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii.

Es lieget viel daran, daß man den Unterschied des Gesetzes und Evangelii wisse, welchen Paulus Röm. 3. und 7. und 2 Cor. 3. lehret und beschreibet. Denn es gibt dem Worte GOttes ein groß Licht, solches recht zu verstehen. Nemlich, das Gesetz gebeut und erfordert einen vollkommenen Gehorsam, straft alle Menschen, und erläßt keine Sünde, und nimmt den Tod nicht weg, wo nicht Verdienst da ist.

Das Evangelium aber ist eine solche Predigt der Busse, die zugleich die Sünden um Christi willen, ohne alles unser Verdienst, vergibt, und also ein neu und ewig Leben an uns anfähet. Welchen hohen und höchsttröstlichen Artikel wir hier nicht ganz abhandeln wollen.

Gegensatz.

Der Gegentheil, so keinen Verstand hat, schwätzet und redet in allen seinen Büchern von dreyerley Gesetzen: dem natürlichen, dem jüdischen und evangelischen; und lehret, daß alle durch das Gesetz ihrer Zeit selig worden, und sey kein Unterscheid zwischen Gesetz und Evangelium. Hernach will er dem Gesetz Mosis nachäffen, und richtet im Evangelio dergleichen Priesterthum, Ceremonien und Opffer an, wie man in Mose findet. Und auf diesen Grund bauen die thörichten Klügeler ihre Messe.

XIV. Artikel.

Von Wallfahrten.

Das Evangelium lehret und gebeut, daß man GOtt allein anruffen und ehren müsse, und bindet ihn an keinen gewissen Ort oder Zeit; wie Christus spricht Joh. 4, 21. seq. darum so muß man vielweniger der Heiligen Kraft und Hülfe an dieses oder jenes *) Bild binden, weil sie nicht allmächtig sind.

*) Es scheinet, als ob der Verfasser dieser Artikel nicht ganz zu der Zeit geleugnet, daß GOtt durch Heilige helfen wolle: wol aber, daß diese durch Bilder an so viel Orten helfen könnten, als sie angeruffen werden.

Gegensatz.

Die Widersacher lehren: daß GOtt bey diesem oder jenem Bilde gnädiger sey und kräftiger wirke; welches klar wider GOttes Wort ist, darinnen der Bilderdienst ernstlich verboten wird. Die Widersacher aber verwerfen diesen Grund, folgen ihrem Dünkel, legen den Götzen oder Bildern eine göttliche Kraft bey, und sagen, ihre Gewalt sey an diesen oder jenen Orten stärker. Welche Abgötterey eine offenbare Gottlosigkeit ist, und nichts anders ist, als der Heyden Brauch, den sie in der Verehrung ihrer Diana von Ephesus gebraucht haben.

XV. Artikel.

Vom Fegfeuer.

Das Evangelium lehret: daß, die im HErrn sterben, selig sind. Ingleichen, man solle keinen Gespensten *) glauben, und Röm. 6. v. 7. spricht Paulus: die gestorben seyn, wären gerechtfertiget von der Sünde. Darum ist des Gegentheils Lehre, daß man im Fegfeuer für die Sünden genug thun müsse, voller schändlichen Lügen.

*) Im Lateinischen ist es etwas zweydeutig: fidem habere spectris, aber ohne Zweifel so zu verstehen, daß dergleichen Gespenstern, die oft lehren, nicht zu glauben.

Gegensatz.

Die Widersacher lehren: daß man für die Sünden büssen müsse; und auf diesen schwachen Grund bauen sie das Fegfeuer und allen Meßkram. Welches alles falsch und gottlos ist.

XVI. Artikel.

Das Evangelium lehret: dieses liege der weltlichen Oberkeit ob, daß sie alle Menschen, weß Standes oder Ehren sie sind, die mit offenbaren Verbrechen behaftet sind, strafe, und als ein Glied der Kirchen auch alle Abgötterey abschaffe, und die wahre Lehre und Gottesdienst gebiete und anordne.

Gegensatz:

Der Pabst aber mit seiner Rotte (Heer) ma-

machet sich von diesem Gesetz los und verunreiniget sein Leben mit allerhand Unzucht und Geilheit. Er masset sich daneben die Gewalt an, alles zu setzen und zu entscheiden, was ihm beliebt; hingegen spricht er dergleichen den Königen und Fürsten ab, dawider zu mucken, oder gestattet ihnen durchaus nicht, ein Urtheil zu fällen. Und das ist ihm nicht genug, daß er solche Irrthümer behauptet und ausbreitet, er setzt auch die, so sie aus GOttes Wort strafen, ab, verjaget und plaget sie mit aller Marter, und thut ihnen gar den Tod an. Dadurch er genugsam zeiget und klar an Tag giebet, daß er dem Teufel, als dem Vater der Lügen und Mörder, sein leibeigner und geschworner Knecht sey.

Daher denn alle, die nach der wahren Religion und ihrem eigenen Seelenheil fragen, desselben, den sie so verzweifelt böse sehen, Lehre und Gebote weiter nichts achten, noch ihren Glauben darauf beruhen lassen werden; sondern vielmehr eifrig und ernstlich dahin sorgen, wie GOtt recht gedienet und angeruffen werden wolle.

XVII. Artikel.

Von der Messe.

Wir nennen solchen heiligen Brauch schlechthin das Abendmahl des HErrn, 1 Cor. 11. weil nicht allein dieselben Worte Pauli unsre Meynung bekräftigen, sondern auch des gelehrte Alterthum uns hierinnen beypflichtet: bey welchem wir finden, daß vormals üblich gewesen, daß in allen Kirchen Messe gehalten würde, darinnen der Priester denen, die den wahren Leib und das Blut Christi essen und trinken wollten, solches reichen möchte.

Hernach glauben wir, daß die Messe besonders zu diesem Ende eingesetzt und angeordnet worden, daß diese Ceremonie gleichsam die Kraft und Stütze der öffentlichen Versammlung sey, darinnen wir dem Sohne GOttes, unserm HErrn JEsu Christo, für das ganze Werk und Wohlthat der Erlösung und Sammlung der Kirche danken, und seine Verheissungen und Verdienste uns zueignen, und gewiß glauben möchten, daß uns GOtt aufnehme. Einige der Alten haben diesen Brauch Agapen (Liebe, Liebesmahl) genannt, weil diese Gemeinschaft gleichsam ein Bund der gemeinen Liebe unter den Frommen sey, und weil vormals Brod und andere Spenden für die Armen geopffert oder zusammen gelegt worden.

Endlich halten wir nicht Messen, daß sie wie ein eitel, leer und lächerlich Schauspiel seyn; sondern, daß in solchen Zusammenkünften das Sacrament des wahren Leibes und Blutes Christi, nach seinem Gebot oder Befehl, gehandelt und ausgetheilet werde.

Gegensatz.

Die Widersacher aber haben einen Haufen greulicher Irrthümer in die Kirche gebracht, und haben die Messe nicht bloß für ein Opffer der Dancksagung oder des Lobes, sondern auch für ein Versöhnopffer ausgegeben, und gesaget, man müsse es für lebendige und Todte, für Sünden, Strafen, Genugthuungen und zu anderer Nothdurft opffern.

Und viele haben vor diesen Zeiten geschrieben, es geschähe in der Messe ein Opffer für lebendige und Todte, und verdiene dem, der es thut und andern Vergebung der Sünden und Erlösung von den Strafen des Fegefeuers, durch die bloße That (ex opere operato). Sie haben auch frech gelehret, ein kühner und ungelehrter Pfaffe könne, durch bloßes Hermurmeln der stillen Messe, nicht allein sich, sondern auch allen andern, die haben stünden, allerhand leiblich Gutes, als frisch Leben, gute Gesundheit, glückselig Wohlergehen, erwünschte Schiffahrt, reichen Gewinn im Handel und Wandel, Sieg und Glück auf der Jagd, und dergleichen mehr, zuwege bringen und erwerben.

Welches alles nicht den geringsten Grund in der Schrift hat, in der alten Catholischen Kirche und rechtgläubigen Alterthum unbekannt gewesen, und die wahre Lehre des Glaubens verdunkelt; deßwegen wir es billig verwerfen und aus der Kirchen abschaffen.

Das ist nun, Unüberwindlichster Käyser, Mehrer des Reichs, allergnädigster Herr, beyder Theilen Lehre und Meynung; und wünsche und bitte ich von Herzen, daß eure Käyserl. Majestät solche beyderseits wohl und andächtig in GOtt erwegen und betrachten, auch endlich schlies-

ſchlieſſen möge, auf welche Seite ſie ſich neigen und derſelben beyfallen wolle.

948.

Spalatini Bericht von dem Käyſerlicher Majeſtät dargebrachten Geſchenke und von der Handlung des Valdeſii mit Philippo Melanchthone.

Am gemeldten Sonnabend haben das Capitel zu Augſpurg Käyſerliche Majeſtät empfangen, und ihr Geſchenk geſchickt; die hat er perſönlich gehöret, und dem Biſchof von Hildesheim befohlen mit ſehentlichen Augen, daß man es gemerket, dieſe Worte zu ſagen: Käyſerliche Majeſtät nähme das Geſchenk zu Gnaden an, ſeine Majeſtät bete, ſamt ſeinem Bruder, wollten GOtt den Allmächtigen für ihn, als ein armen Sünder, bitten, daß er ihm ſeinen Heiligen Geiſt wollte ſenden, der ihn unterrichte und unterweiſe, daß er in dieſen groſſen Sachen eine gemeine und Chriſtliche Ordnung möge aufrichten, und GOtt nicht erzürnen. Sind ihm die Augen übergangen.

Alphonſus, Käſerl. Majeſtät Hiſpan. Canzlar, auch Cornelius, haben etliche freundliche Geſpräch mit dem Philippo gehalten, ihm angezeigt, daß die Hiſpanier beredt ſind, als ſollten die Lutheriſchen an GOtt nicht gläuben, auch an die heilige Dreyfaltigkeit, von Chriſto und Maria nichts halten, alſo, daß ſie meynten, wo ſie einen Lutheriſchen erwürgeten, GOtt einen gröſſern Dienſt zu thun, denn ſo ſie einen Türken erwürgeten; ſaget, wiewol er viel mit ihnen geredet, das Thun erkläret, ſo erlanget er doch nichts, und blieben endlich auf ihrer Meynung.

Des Sonnabends hat Alphonſus nach Philippo geſchickt, ihm angezeiget, er ſey den Morgen bey Käyſerlicher Majeſtät geweſt und habe lange keine bequemere Statt und Zeit mit ſeiner Majeſtät zu reden gehabt, habe er Käyſerlicher Majeſt. aller der Lutheriſchen Artikel Unterricht gethan, und daß ſie ganz nichts wider die Kirchen gläuben. Habe der Käyſer geſagt, Quid volunt de Manachis? Und hat dem Alphonſo befohlen, Philippo zu ſagen, daß er ohne alle Weitläuftigkeit ſeiner Majeſtät ein kurz Verzeichniß ſchicke. Das Philippus alſo gethan, und darum auch dem Alphonſo befohlen, zum Legaten zu gehen, und mit ihm daraus zu handeln, iſt auch alſo geſchehen, und iſt der Stoß am gröſten allenthalben in der Meſſe. Läßt ſich alſo, GOtt lob, zu guter Hoffnung an. Der Käyſer wollte der Sachen gerne helfen, GOtt hat auch ſein Mittel zu ihm geworfen.

Des dreyzehenten Capitels fünfter Abſchnitt.

Von Eröffnung der Reichstagsproposition, und von öffentlicher Verleſung und Uebergabe der Augſpurgiſchen Confeßion.

949.

Des päbſtlichen Nuntii, Vincentii Pimpinelli, Rede an Käyſer Carl den V., König Ferdinand und an die Stände.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel.

Ihro gefelligten Käyſerl und Catholiſchen Maj. wünſchet Vincentius Pimpinellus, Erzbiſchof in Roſſa, apoſtoliſcher Nuntius, ſeinen Gruß!

1.

Da, Allerdurchlauchtigſter Käyſer! die Chriſtliche Religion durch der Menſchen Sünden (wie ich meyne,) dahin gebracht worden, daß ſie faſt nie ſeit Chriſti Geburt in gröſſerer Noth geweſen, und das Schifflein Petri an einem Ort durch ſo vieler Secten Wirbel umgetrieben werden: So hat es einen guten Heiden und unverzagten Regenten in ſo gefährlichen Umſtänden gebraucht. Und darum hat euch GOtt zu einem Käyſer erwählet, durch deſſen Regierung und Anſtalt alles in gutem Stande erhalten, was aber zerbrochen und wankelt iſt, wieder gebeſſert und hergeſtellet würde. Denn ihr habt gehöret, daß der Türken Tyranne an einer Seite ſich ſo weit ausgebreitet, daß er nun ſchen (nachdem Griechiſch Weiſſenburg, Rhodus und Hungarn weggenommen ſind,) Oeſterreich, euer uraltes Erbland, voriges Jahr mit Feuer und Schwerdt gleichſam aus dem Grun-

de verheeret hat; und noch nicht alle wissen, was wir darinnen mehr verwundern müssen, ob die Frechheit, sich in so ferne lande zu wagen, oder die Grausamkeit gegen alle leblose Creaturen, geschweige gegen die Menschen selbsi, ohne Unterschied der Jahre.

2. An der andern Seite aber sehet ihr neue Evangelisten und Seelenverführer, welche den Christlichen Glauben in so viel Stücken zerrissen, daß er nothwendig entweder ganz fallen, oder man solche Zerreisser wieder auf den vorigen Weg zurück rufen muß. Welches alles ihr allein, ob ihr gleich euren Bruder Ferdinand zum Gehülfen habt, bestreiten und des Förderfamsten zu Ende bringen müsset. Und daß es glücklich von statten gehe, und eure vortreffliche Thaten durch die ganze Welt, zu aller andern Fürsten Ermunterung (oder Nachfolge) und des Hauses Oesterreich unsterblichem Ruhm, allenthalben herausgestrichen werden, wünscher Clemens, dieses Namens der VII. Römische Pabst, als ein treuester Hirte, täglich von Herzen, und hat allerdings bishero dazu alles versuchet. Welcher zwar eures Bruders, des unüberwindlichen (oder tapfersten) Königes Muntekeit in allen Händeln preiset, und seinen Muth in der Gegenwehr gegen den Türken bewundert; mich aber dennoch ihm zuordnen hat wollen, nicht als einen Gehülfen, sondern als einen sichtlichen Zeugen aller seiner Thaten und Unternehmungen, und als einen treuen Mundboten, der in allem, Namens des apostolischen Stuhls, ihm mit Rath und That (wo es dergleichen gegen die rasenden Feinde brauchet,) beystehen möchte. Welches ich auch aufs fleißigste gethan habe.

3. Eurer Maj aber, die von dem beruhigten Italien glücklich zurück gehet, und als ein unüberwindlicher Hercules wider unerhörte vielköpfichte Ungeheuer streiten will, hat er den Cardinal Campegium, apostolischen Legaten, als einen andern Jolaum, an die Seite gestellet, daß, was eure Durchl. mit der Keule der Käyserl. Macht niederschläget, Campegius mit einer Gelehrsamkeit und gleichsam feurigen Beredsamkeit niederhaue, und mit eurem Ansehen verhindere, daß die Ungeheuer nicht wieder aufstehen und zu unserm Verderben sich von neuen zusammen retten. Es ist also kein geringes Heil und Glückseligkeit zu hoffen, da zwey Könige, Gebrüder, solcher Unternehmungen Anführer sind, und ein so gelehrter Cardinal legat zu solchem lobe mit hilft, und dessen thätigkeit wird. Gebe GOtt! daß unsre Zeit euch, wie in Wiederherstellung der Christlichen Eintracht als ein muthiger Urheber, so auch in Wiederbringung des Catholischen Glaubens, und Ueberwindung der Feinde als tapfferer Sieger setzen möge!

4. Da es aber euer aller Werk ist, tapfer zu handeln: so hat es, daß ich auf diesem Kampfplatz auch etwas zu thun hätte, mir (auf unsers allerheiligsten Herrn Befehl,) gebühren wollen, meinen Mund wohl zu gebrauchen, und was zu thun nöthig ist, zu erkennen zu geben. Nicht daß ich euch erst zu demjenigen aufmuntern möchte, was ihr ehedem zu thun nöthig findet; sondern, daß ich andere, die lau sind und vielleicht nicht dergleichen Meynung haben, durch mehrere Vorstellung dergleichen einreden möchte.

5. Und darum hat der durchlauchtigste König Ferdinandus für gut angesehen, dieses, was mit eurem Wissen und Willen vorige Tage, vor den Deutschen Fürsten, mit gewöhnlichen Ceremonien, mündlich von mir vorgebracht worden, nun in öffentlichen Druck zu geben, daß es alle lesen, und nicht allein Deutsche, sondern auch alle andere Leute davon berichtet werden möchten. Weil aber alle eure Thaten von allen rechtschaffenen Männern ohnfehlbar mit vollem Munde gepriesen, unsre Schriften aber von vielen neidischen Gemüthern wol angebellen (attadelt) werden: so habe ich sie nicht ohne Schutz und Beschirmer in der Menschen Mäulern und Händen herumgehen lassen wollen. Darum wenn sie nicht unter deiner Keule behütet, und von zwo vesten Säulen gestützet werden, so dürfen sie leichtlich hinfallen.

6. Bitte also eure Durchl. und sehe dieselbe aufs fleißigste, daß, was der Durchl. Ferdinand hat ausgeben wissen wollen, ihr mit eurer Durchl. beschirmet, daß sie von allen, wo nicht meinet- doch eurentwegen günstig gelesen werden.

den. Und wenn einige wünſchen, daß ich gelehrter, zierlicher und ordentlicher geredet, und alles klüger geſetzt haben möchte, wie oft geſchiehet: ſo mögen ſie auf meine gute Abſicht und Verhoffen ſehen, und deswegen ſich des Tadels enthalten, auch das, was ich durch Mangel des Witzes nicht vermocht, in eben dem Stück reichlich erſetzen und beſſer machen, nach Belieben; wenn ſie nur meine ſchlechte Sachen, die ſie unter eurer Majeſt. zugeſchrieben ſehen, gleichſam unter eurer Gottheit geheiligt und geſichert, nicht verſchmähen. Gehabt euch wohl, ſtreitet und ſieget!

Vincentii Pimpinelli, Erzbiſchofs in Roſſan, apoſtoliſchen Geſandtens und Nuntii, Rede, die zu Augſpurg den 19. Jun. 1530. an den Durchlauchtigſten König in Hungarn und Böhmen, Ferdinandum ꝛc. im öffentlichen Reichstag gehalten worden.

I.

Zum Glück und Heil der Chriſtlichen Religion und Ruhe des Römiſchen Reichs und der ganzen Welt, wollen wir den allmächtigen GOtt bitten, daß, was ich heute an dieſer Stelle reden werde, dergeſtalt in euren Herzen veſt bleibe, daß ſobald nicht daraus verſchwinde, ſondern mit gröſtem Eifer und Fleiß von euch bewerkſtelliget werde.

2. GOtt, der du nicht wilſt der Sünder Tod, ſondern, daß ſie bekehret werden und leben, ſiehe herab zur Hülfe der Chriſten, und verleihe, daß die Widerſacher des heil. Glaubens, die in ihrer Verſtockung beharren, durch den Heil. Geiſt erleuchtet, wieder auf deine Wege, von welchen ſie ſchon lange gewichen, eilfrig zurück kehren.

3. Ob ich wol viele Urſachen ſehe, gottſeliger Carl und Käyſer, allezeit Mehrer des Reichs! Unüberwindlicher König Ferdinand, und allerwürdigſter apoſtoliſcher Cardinal Legat, Campegi! wie auch ihr andern ſämtliche hochgeborne, groſsmächtige Fürſten, von was Stand, Ehren und Würden ihr ſeyd! Ob ich wol, ſage ich, viel Urſachen habe, darum ich die heutige Pflicht zu reden allerdings ablehnen, und die mir zu ſchwere Bürde andern gelehrtern und wohlredenden Männern billig hätte überlaſſen können: ſo habe es doch für anſtändiger für mich gehalten, von den hier Anweſenden, nach Belieben, eher getadelt zu werden, als meine Pflicht hierunter zu verſäumen; weil ich meinem allerheiligſten Herrn Clemens, der mir dieſes Amt aufgetragen, meine Schuldigkeit ohne Schande nicht habe verſagen können.

4. Allein, es reuet mich faſt ſolches Vornehmen. Denn wenn ich eure anſehnliche Verſammlung betrachte, die an Majeſtät, Adel und Macht vor andern herrlich iſt, bey welcher ich nun zuerſt reden will; und wenn mir denn etwas entfallen ſollte, das nicht alzu wohl und zierlich geſetzt ſey: ſo ſehe ich nicht, wie mir es zu gute gehalten werden werde. Zu geſchweigen, daß wenn ihr euch (wie bey neuen Dingen zu geſchehen pfleget,) etwa eingebildet, ihr würdet von mir etwas ſonderliches hören, weil ein Römer, ein Erzbiſchof, ein apoſtoliſcher Geſandte, der ſich lange in der Redekunſt geübet, nothwendig nicht Worte, ſondern Donnerkeile; nicht Beredtſamkeit, ſondern nie gehörte Gelehrſamkeit; nicht die Kunſt zu überreden, ſondern die Ueberredekunſt, als etwas himmliſches von ſich geben und vorbringen werde; und ihr alſo dergleichen erwartet und in der veſten Meynung von mir ſtehet, daß ich etwas thun könne, dazu doch mein Vermögen zu ſchwach iſt, mein Anſehen nothwendig dadurch ſehr abnehmen wird, wenn ihr an mir nicht einen Gott, ſondern einen Menſchen; nicht einen Redner göttlicher (und unvergleichlicher), ſondern menſchlicher Dinge, und nicht zur Verwunderung, ſondern nach Vermögen, ſehet und höret.

5. Im Gegentheil aber tröſtet und ermuntert mich dieſes wieder, daß ich glaube, ihr werdet, obwol als hohe und groſſe, doch aber als ſehr gütige und billige Richter, mir zuhören, und, wo ich es etwa heute verſehen ſollte, alſo denken, daß ich nicht mit Willen geſtrauchelt, und was verſehen, wieder beſſern; auch wo ich mit dem Vortrag einer verhaßten und widrigen Sache verdrießlich gefallen, einmal wieder in einer angenehmern Sache Gunſt erlangen könne.

6. Da es nun alſo anders nicht ſeyn kann,

will ich 1) von der grausamen Art des Türkenkriegs: 2) wie nothwendig sie von uns überwunden werden müssen, auch leicht geschlagen werden können: 3) aber, wenn ihr das thut, was vor Ehre, Nutz und Belohnung für euch daraus entstehen werde, mit eurer gütigsten Erlaubniß reden. Und ehe ich nun dieses kürzlich werde durchgangen haben: so bitte mir, nach eurer gewohnten Gütigkeit, dazu ein aufmerksames und hochgeneigtes Gehör aus.

7. Wenn ich alle die schrecklichen und blutigen Kriege, damit die grausamen Türken die benachbarten Völker bedrucket, und fast die ganze Welt, wegen der Christen Uneinigkeit, zu bezwingen und ihrem Reich zu unterwerfen sich unternommen haben, an hiesiger Stelle nacheinander erzehlen wollte: da sie mehr Länder erobert, als andere begehret (oder wünschen mögen); und bisher solche grosse und berühmte Thaten gethan, daß ich sie in so kurzer Zeit nicht alle mit Worten aussprechen kann, und daher billig verschweige. Wenn ich anführen wollte, wie viel Jahre sie mit den Hungarn gestritten, die die Christenheit ehmals so tapffer vertheidiget; was hin und wieder vor Niederlagen und Siege untereinander vorgefallen; wie viel Gefangene weggeschleppt worden: so würde mir es heute gewiß verdrießlich werden, solches alles zu erzehlen, euch aber, dergleichen anzuhören.

8. Wenn wir aber des unglücklichen und beklagenswürdigen Wiens und der ganzen Oesterreichs Verheerung erzehlen wollen: so werden wir gleichsam unsere Schande ausruffen, und der Feinde Tapfferkeit heimlich bis an den Himmel dadurch erheben. Denn wer muß nicht der Türken Zug aus so fernen Landen bewundern und höchlich loben? Hingegen der Christen Lauigkeit, ja Trägheit oder Bosheit billig zum höchsten verabscheuen?

9. Ob ich aber übrigens wol der Türken Grausamkeit zu beschreiben willens gewesen, daß ihr daraus sähet, wie sie, als Tyrannen, nur alles gerne verderben und immer mehr an sich reissen und bezwingen wollen: so will ich doch mit allzugrosser Weitläuftigkeit, wenn ich alles vorbeingen sollte, was euch zur Plage geschehen ist, eure Geduld nicht mißbrauchen, noch darinnen vergebliche Mühe anwenden.

10. Denn ihr Deutschen wisset gar wohl, und wäre zu wünschen, daß ihr es nicht wüßtet, daß euch die grausamen Türken mit Feuer, Raub, Blut, Verderben, Unzucht, Gewalt, Gefängniß und anderer dergleichen entsetzlichen Marter vergangene Jahre geplaget.

11. Es wisset ihr Deutschen, und wollte GOtt! daß ihr es nicht wüßtet, daß die Städte angesteckt, Flecken verheeret, Weinstöcke ausgerottet, die Saat vertreten, die Bäume zerhauen, und endlich alles in Grund zerstöret worden.

12. Es wisset ihr Deutschen, und wollte GOtt! ihr wüßtet es nicht, daß die Menschen erstochen, zum Theil mitten entzwey gehauen, andre an Gliedern verstümmelt, andre in die Erde vergraben, andre in die Luft gehangen, andre durch Hunger getödtet worden.

13. Es wisset ihr Deutschen, und wollte GOtt! ihr wüßtet es nicht, daß die Weiber aufgeschnitten (aufgerissen), und die Leibesfrucht aus der verwundeten Stätte herausgerissen; die Kinder theils an Steine zerschmettert, theils mit spitzigen Pfählen durch die Gurgeln durchstechen, theils wie Hasen an die Pferdesättel hinten mit abhangenden Köpffen zur Erden, vor der elenden Eltern Augen, die solchen Jammer an den Kindern mit ansehen müssen, an Füssen angebunden und so schnell fortgeschleppt, und bald drauf erwürget (oder erstücket) worden.

14. Es wisset ihr Deutschen, und wollte GOtt! ihr wüßtet es nicht, nemlich der Feinde öffentliche Grausamkeit, ja vielmehr Spott und öffentliche Schmach, nemlich die Leichname (entblösset): nicht daß ihnen (wie der Krieg mit sich bringet) die Beute ausgezogen und abgenommen; sondern, wenn alle Kostbarkeit vom Kopf bis auf die Beine schon genommen gewesen, daß sie nur nacket da liegen und der Christen Schaam gesehen werden möchte. Wie ich sie denn mit meinen Augen also nacket und bloß, zur ewigen Schande der Christenheit und ihrer unerhörten Trägheit, habe liegen sehen.

15. Und da ihr Deutschen diß wisset, so bedenkt

denkt ihr euch noch: ſo ſchlaft ihr noch, ſo ſperret ihr noch vor Faulheit das Maul auf.

16. Wo iſt eure alte Kraft? wo eure Tapfferkeit? die vormals, wenn ſie ſchon nicht geſehen würde, dennoch von ausländiſchen Völkern gefürchtet ward? Wollte GOtt! daß dieſe Erziehlung euch nicht zu Thränen, die kaum vor Weiber ſtehen; oder zum Geſchrey und Heulen, ſo nur vor feige Leute ſtehet; nicht zur Bejammerung und Mitleiden, ſo nur ein weibiſch Gemüth anzeiget: ſondern zum Grimm, Zorn, Haß und Rache eures und der Deutſchen Nation unſchuldigen Blutes entzünden und reitzen möchte! ſintemal ich heute, als ein anderer Fabius Maximus, Krieg im Schooſſe zutrage, und keinen Frieden: den Tod, und kein Leben: Feuer, und kein Waſſer: Rache, und keine Güte. Ihr habt Güter, Freunde, Weiber, Kinder ꝛc. verloren: alles Dinge, die zwar wehe thun, aber doch wieder zu erſtatten und nicht ſogar zu beweinen ſind. Denn da alles geboren iſt, daß es ſterben ſoll, ſo liegt nicht viel an, ob die Reihe an einen heute oder in wenigen Jahren drauf komme. Denn wir ſind doch zum Sterben geboren. Aber wer will uns unſere Ehre, Ruhm und Namen wieder erſetzen, wenn nicht ihr Deutſchen, ſage ich, den Feinden gleichen, ja viel ärgeren Schaden und Abbruch thut; und wie ſie ohne jemandes Gegenwehr (ſo ohne eure Schande nicht hat geſchehen können,) euch Wehrloſen gleichſam über den Hals gekommen: alſo auch ihr ihnen, die gewapnet ſind, durch eure Tapfferkeit auch zu Leibe gehet, eure Beute, damit ſie ſich beladen, ihnen aus den Händen reiſſet, und die Städte, Flecken und Länder, die ſie mit Gewalt beſitzen, wieder (wie tapffern Kriegern zuſtehet,) in vorige Freyheit ſetzet? Welches alles ihr mit GOtt, und mit eurer vereinten Macht leicht bewerkſtelligen werdet.

17. Ihr habt nun kürzlich des Tyrannen Morden, und ſeine blutige Art zu kriegen vernommen und gehöret, daß er kein menſchlicher Herrſcher, ſondern ein recht barbariſcher und wilder Henker ſey.

18. Aber nun höret auch, wie und auf was Weiſe er zu vertilgen ſey, und wie leicht er geſchlagen und überwunden werden könne. Wir leſen, daß P. Scipio Naſica und Marcus Cato, ſehr kluge Männer, bey dem Röm. Rath ſich eifrig bemühet: der eine, daß Carthago, ſo immer der Röm. Majeſt. nachetferte, nicht zerſtöret würde: der andere aber, daß den Nachbarn und Bundsverwandten auch in den kleinſten Kriegen immer geholfen würde; daß die kriegeriſchen Römer, wenn ſie zu Rom in der Stadt in Ruhe und Wohlluſt lebten, nicht das Kriegshandwerk verlernten und weibiſch würden; oder, da ſie an auswärtigen Feinden Mangel hätten, innerliche Kriege anfengen. So lange ſie nun dieſe Stücken (jedoch allezeit mit eifriger Verehrung ihrer Götter,) gehalten haben, haben ſie zu Hauſe dergeſtalt Friede gehabt, daß ſie [illegible] lange eine ruhige Stadt erhalten, ſondern auch, da ſie die Religion bewahret, und Freunden, Nachbarn und Bundesgenoſſen geholfen, ſich ſelbſt damit gerathen und ihre Herrſchaft ausgebreitet haben.

19. Es iſt etwas ſchönes, edle Herren, bey der Vorfahren heiligen Ordnungen bleiben, und andern ſo beyſtehen, daß man ſich ſelbſt nicht verwahrloſe; das Feuer von des Nachbarn Haus abwehre, daß ſein eigenes nicht anbrenne. Darum verachtet auch ihr, liebe Deutſchen, ſo groſſer Leute Regeln und Ermahnungen nicht, davon ihr Friede, eure Nachkommen Ruhm, das Reich aber Beſtand zu hoffen hat.

20. Sollen denn die Deutſchen, die vorhin der Religion und dem Kriege ſo ergeben waren, und ſowol am Leibe als Kriegsweſen und Tapfferkeit ſo ſtark und erfahren waren, zu Hauſe, mit Hintanſetzung der Religion, faul und müſſig da liegen? Was iſt es nicht vor eine Schande, daß, die andere ſonſt im Chriſtenthum zu lehren gewohnt waren, nun ſelbſt daran Mangel haben und billig darüber geſtraft werden? und daß der Türke immer weiter einreißt und alles nach Gefallen zu grunde richtet, die Deutſchen aber ſtille dazu ſitzen, ohne dergleichen Verheerung von ſich und der Nachbarn Gränzen abzuhalten? Hütet euch doch, daß ihr nicht durch GOttes Zorn, wenn ihr fremde Kriege nicht zu Herzen nehmet, wieder in innerliche verfallet.

21. Wollte GOtt! ihr hättet nach Catonis

Exempel, andere Orte mit gerettet und erhalten, daß ihr nicht jetzo wegen der eurigen besorget seyn müßtet. Wollte GOtt! ihr hättet Hungarn beygestanden, ehe es so jämmerlich von den Räubern unterdrücket worden! welches ihr damals viel leichter und bequemer hättet beschützen, als nun von den Feinden wieder erretten können.

22. Aber gleichwie ihr eure Macht den Nachbarn und Bundsverwandten verweigert habt: so haben sie euch zuvörderst, und dann auch Hungarn und Oesterreich, eine grosse Schlappe angehänget.

23. Hütet euch, ach! hütet euch, daß ihr nicht, wenn ihr noch mit innerlicher Uneinigkeit zu thun habt, und den Feind wieder geringe haltet und den Nachbarn nicht zu Hülfe kommt, solchen Unglauben und Eigensinn einmal, aber zu spät, büsset. Sehet nur auf des erbärmlichen und unglücklichen Oesterreiches Jammer, welches zerrissen und jämmerlich vor euch auf den Knyen lieget, und nicht ohne Thränen um Hülfe bittet, und euch als Freunde, euch Bundsgenossen, euch Nachbarn und Väter anschreyet. Und wenn ihr desselben Untergang nicht so gut als euren eigenen haltet; so muß ich euch billig hart und unerbittlich nennen.

24. Der Rath und das Volk zu Rom, ob sie schon Heyden und von der rechten Religion weit entfernt gewesen, haben sich doch nicht so träge erzeiget, ihre Religion zu erhalten, noch die Feinde so dulden können. Denn sie haben für nichts mehr gesorget, als ihre Götter, ob sie schon erdichtet waren, mit ihren gewöhnlichen und eigenen Ceremonien zu versöhnen, und der Feinde Unrecht und Gewalt, auch im geringsten, mit Gewalt, Feuer u. Schwerdt zu rächen; dabey sie immer sagten, welches nun fast zum Sprüchwort worden: wenn man das alte Unrecht dulde, so gebe man Anlaß zu einem neuen und andern. Daher sie auch in der geringsten Sache heftige Kriege angehoben haben, damit des Röm. Rathes und Volkes Ansehen und Würde bey auswärtigen Völkern unverbrüchlich erhalten würde. Ihr Deutschen aber, die ihr Christen und Anbeter des wahren und allmächtigen GOttes seyd, wollet, mit Verachtung der heil. Bräuche eurer Mutter, der Kirchen, die gröste Frechheit des Feindes und seine unerhörten Bubenstücke ungerochen lassen?

25. Die Römer haben geglaubt, daß der Bürgermeister Varro ehemals bey Cannä, wegen der von ihm beleidigten Juno, unglücklich mit den Carthaginensern gefochten: ihr Deutschen aber meynet, daß wenn ihr das wahre Opffer aufgehoben, die Sacramenta verleugnet, der Priester Ansehen niedergeschlagen, auch wider den Willen deß, der ein Herr der Heerschaaren ist, der tapffer und mächtig im Streit ist, ihr siegen und die Feinde schlagen wollet?

26. Die Römer haben Corinth, eine hochberühmte Stadt in Griechenland, schleifen und niederreissen wollen, weil sie vielleicht fälschlich vernennen, daß ihre Gesandten nicht ehrlich genug gehalten worden: und ihr wollet die leben lassen, die eure Freunde, Verwandten, Wägt, Kinder mit allerley Pein geplaget, und solches nicht allein gehöret, sondern mit euren Augen gesehen habt.

27. Die Römer haben wegen eines falschen Gottes Aesculapii Hayn (Wald), den Turullius, M. Antonii Kriegsobersten, umhauen lassen, Schiffe zu bauen, als die Käyserlichen Anteniam überwunden, denselben Turullium an eben dem Ort erst grausam schlagen und hernach in Stücken hauen lassen: ihr Christen aber wollet solche Räuber der Tempel des wahren GOttes und Zerstörer der Heiligthümer leben lassen? Virginius, ein Römer, obwol von gemeinem Stande, doch an Gemüth und Thaten edel, hat seine Tochter, die Appius Claudius, einer der Zehnmänner, nur zur Hurerey reitzen wollen, auf dem Markte öffentlich mit dem Dolche durchstochen: und ihr, von so edlem Stande, wollet die, so eure Töchter wirklich geschändet haben, ohne an eure Ehre zu gedenken, über sie so verfahren lassen und die Augen dazu zuthun?

28. Wolan! liebe Deutschen, wenn die ganze Römermacht an euch kommen; wenn ihr mit Recht die Erben der Religion, der Herrschaft und des Kriegswesens der Römer geheissen seyn wollet: so haltet über dem, was ihr empfangen habt, und macht euch immer eines höhern

hern Ruhms würdiger, und laſſet bey eurem Leben ſolchen Unfug nicht geſchehen.

29. Laſt euch eurer Städte, die ihr nicht verlaſſen könnet, öffentlich Elend zu Herzen gehen: laſt euch die Verachtung der Religion, die geſchändeten Heiligthümer, eurer Weiber Ehre und Keuſchheit, dafür ihr vor allen Dingen zu ſorgen habt, bewegen: daß euch diß zur Erbarmung, die Erbarmung zum Haß, der Haß zum Krieg aufbringe. Denn ihr werdet wieder eurer *) Bauren, oder der Türken Knechte werden, oder als Verjagte ein jämmerlich und kläglich leben führen. Es wird euch weder Adel noch Reichthum helfen; ſondern die Feinde vielmehr dadurch angelecket werden, daß ſie euch überfallen, und ſolchen, wegen eurer Zwietracht, hinweg holen. Bedenket den Ausgang; erweget die Fälle, und lernet (wie klugen Leuten geziemet,) an andrer Schaden euer obſchwebend Unglück zu meiden. Es wird keine Reue helfen, wo vorher kein Rath oder Vorſicht aufs künftige geweſen.

*) im Aufruhr.

30. Ach! daß ihr eure gefangenen Söhne und die in die ärgſte Dienſtbarkeit weggeführte edle Frauen reden hören möchtet. Sie würden Tag und Nacht vor Jammer nichts anders bitten, als daß eure tapffere Hände gegen ſie zur Rettung ausgeſtrecket würden, oder der Tod, zu Stillung ihres Jammers und ihrer Unruhe, über ſie kommen möchte.

31. Bey euch ſtehet es alſo, die grimmigen Feinde zu überwinden und die Gefangenen aus ihrer Hand zu reiſſen. Bey euch ſtehet es, zu binden und die Gebundenen zu löſen. Bey euch ſtehet es, die Chriſtenheit zu retten und zu befreyen. Welches ihr jetzo ungehindert thun werdet, da ihr vielleicht vorhin dergleichen nicht gekönnt habt.

32. Denn da ihr, unüberwindlichſter Käyſer Carl, (denn ſo muß ich euch, der Chriſtenheit Heiland oder Erretter, anreden,) da ihr, ſage ich, euch in Italien begeben habt, darinnen alles voll Krieg und innerlicher Feindſchaft, alles krank und gleichſam ſchon verweſet von euch geſunden worden, ſeyd ihr als ein gewiſſenhafter Arzt erſchienen, der auch mit der bloſſen Ankunft gleich den Kranken erquicket, und durch die Verheiſſung der Geſundheit wieder lebendig gemacht. Denn ihr habt uns, gleichſam als von GOtt geſandt, mit eurer Klugheit, Sorge und Geduld und koſtlichſten Arzneyen, alle Wunden Italiens wieder zugeheilet. Wie viel Haß, Streit und Zwiſtigkeit habt ihr, als die Sonne, vertrieben! Und ſeyd ihr nicht ſowol wegen eurer Krone, Ehre und Lobes, (ob auch alle berſten ſollten, die anders denken!) als wegen der Liebe zum Chriſtlichen Glauben, des Verlangens nach dem Frieden, und der Hoffnung, alles in der Welt zu beruhigen, dahin gekommen.

33. Denn da ihr geſehen, der Tyrannie würde bald hernach kommen, der aus dem vorigen Kriege zu einem andern ruffen würde: habt ihr, nach unſers Heilandes JEſu Chriſti Exempel, dem ihr beſtändig in allem nachfolget, ſelbſt euch von den äuſſerſten weſtlichen Theilen erheben und den Frieden mit zu uns bringen wollen. Weder Regen, noch Wetter, kein Sturm, ſaure Wege, noch andere Beſchwerung eurer und der eurigen hat euch abhalten mögen, uns zu helfen, und uns von Noth, Furcht und dem Tode ſelbſt zu erretten.

34. Es iſt demnach durch eure Tugend und Wort Friede worden: es lachet und lebet alles wieder, was vorhin niedergelegen und untergehen wollen, welches euch ſein Leben, Heil und Ruhe danket. Wollte GOtt! ihr wäret nicht ſo zeitlich von dannen abgegangen, und hättet das arme Italien, das ſich nun erſt wieder erholet, recht ſtärken und alles darinnen wohl und tüchtig verwahret und gereiniget laſſen können. Aber ſo iſt, allerweiſeſter Käyſer, eines klugen Hausvaters Pflicht, daß er vornehmlich dahin ſehe, wo die Gefahr am gröſten iſt.

35. Und darum, da ihr dem hinfälligen Italien aufgeholfen, und es vor weitern Fall ſicher geſtellet, habt ihr euch in Deutſchland erhoben, daß ihr diß kranke, verheerte und von vieler Noth gedrückte Reich wieder erquicken möget. Welches ihr leicht thun werdet, weil ihr ein vortreflicher, kluger und glückl. Arzt ſeyd, und wer durch euch geſund wird, der wird, welches jetziger Zeit etwas ſeltenes iſt, in Ewigkeit nicht wieder krank werden.

36. Da nun die Welschen Händel schon wieder durch den Käyser ruhig worden, und (denn ich wende mich wieder zu euch Deutschen,) auch eure Zwistigkeiten im Christlichen Glauben von euch gestillet seyn werden, wie leicht werdet ihr da nicht den Türkenkrieg anfangen können?

37. Es wird euch nicht an der Italiänischen Macht fehlen: es wird auch nicht Clemens der VII. Röm. Pabst, der recht dem Namen und der That nach der allergütigste ist, entstehen; sondern mit seinen Vätern, durch sein Ansehen und Vermögen, in so grossem Kriege helfen, und nach erfordernder Noth selbst alle Mühe, Gefahr und Noth mit übernehmen, daß er in solchem Kriege der erste mit sey, und durchaus nichts unterlassen, dadurch der Welt Heil und Friede gefördert werden mag.

38. Ihr, durchlauchtigster König Ferdinand, könnet insonderheit zeugen, was vor Hülfe, Geld und Geschenke er euch zugeschicket, daß er euch ja in der Noth nicht lassen möchte. Und hätten es ihm andre Christliche Fürsten nachgethan, so hätten sie nicht allein des vergangnen Jahrs Niederlage verhüten, sondern auch den Tyrannen aus Hungarn, und von dessen Grenzen die Türken wegjagen können.

39. Es wird auch der Allerchristlichste König Franciscus nicht entstehen, er müßte denn diesen hohen Zunamen nicht mehr, wie alle urtheilen würden, führen wollen; sintemal er nicht nur der Allerchristliche vom Schutze der Christen, sondern auch von Vertilgung der ungläubigen Feinde her heisset.

40. Auch nicht Heinrich, der König von England, der Beschützer des Glaubens, er wollte (so GOtt verhüte!) eher desselben Verfolger (oder Vertilger) heissen, weil doch das eben so viel als verfolgen ist, wenn man einen verläßt und nicht schützet.

41. Auch nicht Joannes, der grosmächtigste König in Portugall, der seiner Vorfahren fleißiger Nachfolger (Nacheiferer) ist. Auch nicht die tapfern und streitbaren Spanier, deren Tapferkeit und Klugheit wir vielleicht an einem andern bequemern Ort, wo nicht jetzo, preisen, und ihre Siege und Lob, das sie verdienen, daß sie nicht verborgen bleiben, mit vollem Munde ausstreichen werden.

42. Es werden auch alle andere Christliche Fürsten, sie heissen, wie sie wollen, nicht entstehen. Und wenn sie entstehen, (welches wir nicht glauben,) so thut ihr es allein. Lasset diß, ihr edlen Deutschen, euer eigen Lob seyn!

43. Und muß euch nicht der Türken Menge schrecken; denn tapfere Männer müssen nie fragen: Wie viel sind ihrer? sondern: Wo sind die Feinde? Wer über viel herrschen will, muß mit vielen streiten. Ihre Gewalt ist zwar sehr groß, GOttes seine aber ist viel gröſſer, als welche alles vor sich her, wo sie will, wie Staub, Spreu und Stoppeln zerstreuet und niederschlägt. GOtt allein ist es, der Mosen, Josuam, die Maccabäer, David und andere, die da beten und mit geringen Haufen streiten, gegen unzählige stärket und siegen läſſet. Der ist es, dessen Hand euch helfen, und dessen Arm euch Kraft geben wird. Der ist es, so alles kann: der giebet und nimmt, in dessen Hand Leben und Tod, Krieg und Friede steht. Denn mit GOtt ist nichts so schwer, das nicht erleichtert: nichts so vest, das nicht leicht und gänzlich von euch erobert werden wird.

44. Doch so, daß wenn ihr wider die Türken streitet wollet, ihr erst wider euch selbst streitet und den allmächtigen GOtt versöhnet, den ihr wünscht auf eurer Seite zu haben, und Christi Glauben also zurechte stellet, daß ihr gewiß send, es könne sonst keines ohne dem andern bestehen. Ich geschweige der Exempel, ich geschweige der alten Siege, ich geschweige vieler Wunderthaten unserer Zeit.

45. Die Türken haben zwar viel Geld; aber vornehmlich das, welches sie den Christen mit Gewalt aus den Händen gerissen, und durch Ranzionirung eurer Gefangenen fast alle Jahre erworben haben. Es fehlet euch aber doch auch nicht am Gelde. Sie haben grosse Haufen Volks; aber solche, darunter mehr Christen, als Türken, Soldaten sind; ihr aber habt auch Volk genug. Sie sind schnell: das ist der Pferde Lob. Ihr aber habt an Reuterey und Hurtigkeit viel mehr. Die Türken siegen

ſiegen immer. Wohl! aber nicht ſo ſehr durch ihre Tapfferkeit, als eure Trägheit, überwinden ſie alles, was ſie wollen. Wachet auf, und bedenket alles recht, ſo werdet ihr in allem vielleicht ſo viel oder mehr haben, als die Türken.

46. Erweget nur das Herkommen: betrachtet die Lebensart. Sie ſind unedel, ihr edel. Sie weibiſch, ihr mannhaft. Sie ſchwache und weichliche Aſiatiſche Völker, ihr harte und ſtarke Deutſche. Jene Räuber, und daher furchtſam; ihr (wie ihr ſtets diß bey gehabt,) treue, redliche Männer. Wenn ſie euch aber in etwas überlegen ſind, ſo machet es nur der gefangenen Chriſten Witz und Kraft, dadurch ſie euch, wenn ihr nicht glaubet noch euch gehörig rüſtet, überfallen und zu boden werfen.

47. Mennet ihr aber, daß alle Gefangene ihre grauſame Tyrannen und Dienſtbarkeit ertragen können? und daß ſie, wenn ſie euch gerüſtet ſehen werden, ſich Hoffnung machen können, ſie werden durch eure Hülfe den Sieg über den Feind erhalten, nicht zu euch fallen, oder irgend eine Gelegenheit vorbey laſſen werden, da ſie ſich als der Türken Feinde erzeigen? Sie werden die erſten ſeyn, die mit euch auf die Türken losgehen werden, daß ſie einmal frey werden aus ihrer Hand, die ihnen ſo beſchwerlich iſt; die erſten, die wider die Ungläubigen ſtreiten werden.

48. Aber die Türken fechten ſonderlich mit zwey Hauptfeinden wider euch; nemlich, durch eure Zwietracht, und ihre höchſte Eintracht, die ſie als eine Göttin lieb und werth haben auf Erden.

49. Liebe Deutſche, nehmt es nicht übel, wenn ich euch hier die Wahrheit ſage. Ich nenne (wie jener ſagt,) niemand, darum muß niemand mit mir zürnen, der ſich nicht erſt getroffen zeigen will. Denn die Türken ſtehen unter einem einigen Fürſten, dem ſie gehorchen; aber unter den Deutſchen gibt es viele, die niemanden gehorchen. Die Türken allein ſind es, durch deren einmüthigen Rath alles gut gehet, aber unter den Deutſchen ſind viel, durch deren Zwietracht alles zu grunde gehet.

50. Jene denken nicht, daß ſie klüger ſind, als die Alten, und darum gewinnen ſie, indem ſie ihnen nachfolgen, immer neue Reiche. Aber unter den Deutſchen gibt es viel, die ihre Vorfahren als Thoren verlachen, und dahero den Namen neuer Diener erlangen. Die Türken leben unter einerley Geſetz, Brauch und Religion; aber unter den Deutſchen gibt es viel, die immer neue Geſetze, neue Ordnungen, neue Religionen erdenken und nach Belieben halten, die alte aber, als etwas faules und ſtinkendes, verlachen. Den ungenäheten Rock Chriſti, ſo ſchon in viele Stücken zerriſſen iſt, verderben und zunichten ſie.

51. Die wahrhaften und ehrbareſten Lehren Chriſti, die durch ſo vieler frommen Väter Einſtimmung geordnet und vom Heiligen Geiſt beſtätiget worden, verſtören ſie aus teufliſcher Einbildung, und machen daraus lauter Poſſen und ſchandbar Zeug.

52. Wenn aber diß Ungeheuer ja etwas gebären ſollte, ſo hättet ihr um wenigſten einen beſſern, klügern und heiligern Glauben an die Stelle des erſtern hervor bringen laſſen ſollen, daß ihr doch ohne Thorheit und Schande von dem wahrhaften Wege unſrer frommen Väter, der immer der beſte geweſen und ſeyn wird, abgetreten wäret.

53. Wollte GOtt! ihr hättet nicht nur das arme leichtgläubige Völklein, ſondern auch die frommen und klugen Fürſten nicht durch euer böſen und giftige Lehre verführet! Aber ich habe da vieles zu ſagen, welches ich mit Fleiß übergehe, daß ich nicht auf ein reiches Feld gerathe, darüber ein groſſer Arbeiter (*) Ackersmann,) beſtellet iſt: welcher (mit eurer, der Fürſten, Erlaubniß,) alle Früchte durch ſeine Klugheit, Fleiß und Lehre beſſer machen wird.

*) oder Agricola, daß auf einen Namen gezielet iſt.

54. Ich komme wieder auf mein Vorhaben. Wie ſehr werden unter den Griechen billig Ariſtides und Themiſtocles gelobet, welche immer als Geſandten oder Feldherren hinweg geſchicket worden; und dahero, ob ſie wol Feinde waren, dennoch alle Feindſchaft und Unrecht an den Grenzen des Atheniſiſchen Gebiets zu laſſen pflegten, und alsdenn (wenn es ihnen beliebig,) bey ihrer Rückkunft wieder annehmen wollten.

55. So ſind auch Cretinas und Hermiae eben ſo lobwürdig geachtet worden, welche, im Mithridatiſchen Kriege, in der Stadt um die oberſte Herrſchaft ſtritten; hernach aber, da ſie geſehen, daß das gemeine Weſen durch ihre Feindſchaft zu grunde ginge, einander die Herrſchaft abzutreten ſich nicht geweigert, ſo daß Cretinas ſich endlich der Stadt mit ſeinem Rath annahm, Hermias aber mit Weib und Kind wegzog, und die lang geſuchte Herrſchaft fahren ließ.

56. Das iſt wahrer Friede, das iſt Eintracht. und folglich der Städte und Länder Heil, dadurch geringe Dinge in die Höhe kommen. Dabey iſt Sieg, Leben und Herrſchaft. Bey dem Frieden wohnet Gerechtigkeit: bey dem Frieden, Wahrheit: bey dem Frieden, Glückſeligkeit. Wenn ihr euch nun ſelbigen alſo vor Augen ſtellet, daß ihr, nach Antiſtidis und Themiſtoclis, Cretinä und Hermiä Exempel, die Zwietracht durch Eintracht, und die Uneinigkeit durch Einigkeit, den Eigennutz durch gemeinen Nutz vertreibet:

57. Wenn ihr dem P. Scipio Naſica, dem M. Cato, dem Röm. Volk nachahmet, und nach Art eurer Vorfahren den einigen heiligen Catholiſchen Glauben behaltet: werdet ihr zu Hauſe nicht ſtille ſitzen, ſondern den Nachbarn und Bundesverwandten helfen, und der andern Leid ſo gut achten, als das eure.

58. Was fürchtet ihr euch vor dem Türken? Was für den Ungläubigen Barbaren? Was für der ganzen Welt? Schicket euch doch zu dieſem ſeligen Kriege, und reiſſet euch los von den Stricken verkehrter Leute, daß ihr dieſes beſorget.

59. Das arme verheerte Hungarn wartet auf euch, dem ihr die Hülfe nicht verweigern könnet. Denn wenn es nun viele Jahre mit eignen Koſten dem Türken gewehret, und mit ſeiner Macht die ganze Chriſtenheit bedecket hat: warum ſollen ihm, da es nun erſchöpft und von den Feinden jämmerlich untergedruckt werden, nun nicht alle zu Hülfe eilen? ſintemal nicht allein eure, ſondern auch die gemeine Nutz aller, mit ihrem Heil und Erhaltung, darauf beruhet.

60. Darum wenn ihr (wie euch gebühret und billig iſt,) allen Fleiſſes vollbringen werdet, was wir von euch hoffen: ſo wollet nur noch geduldig und aufmerkſam vernehmen, was ihr davon vor Ruhm, Nutzen und Wohlfahrt haben werdet.

61. Zwey Dinge ſind dem Menſchen vornehmlich eingepflanzet, die Leute, ſo ſonſt vernünftig ſind, (rationi cedentibus) ſchwerlich hintenſtehen laſſen; nemlich, die Tugend und die Ehre oder Ruhm: deren die eine die Erhalterin der Seelen, die andre aber ein Zuchtkind (Alumna) des Leibes iſt. Denn die Tugend iſt dem Laſter zuwider, und wer ſie begehret, der verläſſet alles, was ſchändlich iſt, und erwirbet, was ehrbar iſt. Die Ehre (oder Ruhm) aber iſt unſers Leibes und unſrer guten Thaten löblicher Lohn. Und wenn die Ehrſucht nicht dabey iſt, ſo kann ſie, wie ein jeder leicht ſiehet, der Seelen vortrefflichen Nutzen bringen.

62. Die Tugend wird durch gute Sitten und wohlgeführtes Leben: die Ehre aber durch tapfere Thaten und groſſe Exempel erlanget. Um der Tugend willen haben Paulus, Antonius, Benedictus, Hilario, Hieronymus und viele andre, ſich in Wälder, einſame und öde Orte begeben, und ſich mit Waſſer, Datteln, *) Riedgras, und Kräutern erhalten.

*) Caricibus, wo es nicht trockne Feigen, Caricis, heiſſen ſoll.

63. Um der Ehre willen hat Curtius ſich in eine Grube geſtürzet; die zwen Decii ſich aufgeopffert; Mutius Scävola ſeine rechte Hand verbrannt; anderer zu geſchweigen. Wie viel glückſeliger aber werdet ihr Deutſchen ſeyn, wenn ihr das, was ich euch heute rathe, eifrig ausrichten werdet. Ich ruffe euch nicht dazu, daß ihr in die Einſamkeit gehet, die Tugend zu erlangen: ich begehre nicht, daß ihr Kräuter eſſet, oder Waſſer trinket, oder einen Sack anleget und euch geiſſelt, oder baarfuß gehet; ſondern daß ihr wohl gerüſtet, wohl gekleidet, wohl geſpeiſet, doch mit Wiederherſtellung der heiligen Gebräuche eurer Vorfahren, in den Krieg ziehet, dafür euch der Himmel aufgethan, aber die Hölle verſchloſſen ſeyn wird. Wenn ihr

aber

aber Ehre ſuchet, darnach alle die guten Seelen gerne ſtreben: was könnet ihr für eine ſchönere Gelegenheit haben, da euch mehr Belohnung und herrlichere Vergeltung geſchehen könnte, als dieſer heilige und gerechte Krieg, den euch kein Menſch übel ſprechen kann? Denn ihr ſuchet nicht Chriſten zu verderben, ſondern zu erhalten; nicht ihr Blut zu vergieſſen, ſondern die Feinde der Chriſtenheit zu unterſtehen, oder doch abzuhalten. Wer wird das tadeln? Wer wird es nicht loben?

64. Hernach ſo ermahne ich euch nicht, irgend kleine Flecken, Hütten oder Wüſteneyen zu erobern und wegzunehmen; ſondern groſſe Städte, mächtige und berühmte Reiche, Herrſchaften, Silber, Gold, Edelgeſteine. Welche ihr hoffentlich nicht verſchmähen werdet. Und alſo könnt ihr ſehen, was für Siegeszeichen, Ehre, lob und unſterblicher Ruhm auf euch warten.

65. Denn wenn ihr den böſen Lehrern die Larve abgezogen, die nichts von dem Ihrigen vorbringen, ſondern die verlegenen Meynungen, welche von den allerheiligſten Concilien längſt verworfen und niedergelegt worden, zu eurem Verderben wieder hervorziehen; und wenn die gottſeligen Fürſten ihre Bosheit gedämpfet haben: ſo werdet ihr die heilige Stadt Jeruſalem, unſers glorwürdigſten HErrn JEſu Chriſti Grab, die Schedelſtätte, den Oelberg und den Berg Sion, und andere Oerter, wo unſer Heiland ſein Blut vergoſſen, aus den Händen der ungläubigen Hunde und ſchändlichen Mörder reiſſen: hernach noch mehr Reiche und Länder gewinnen und die Gränzen der Chriſtenheit allenthalben ausbreiten.

66. Hiernächſt werdet ihr auch die Hungarn, ſo fromme und Chriſtliche Männer, die euch weyland ſo nütze geweſen, die ſo lange Zeit den Chriſtlichen Glauben beſchützet und erhalten haben, wieder in ihr Eigenthum, daraus ſie der Fremden Bosheit vertrieben, einſetzen. Euch werden die Frommen ihr Vatterland und ihre Ruhe (wo ſie dankbar ſind,) gänzlich zuſchreiben. Welches alles, wie ich euch verſprochen habe, der Seelen die Seligkeit, dem Leibe aber einen unſterblichen Namen und Ruhm zuwege bringen wird. So werdet ihr auch Krieg und Aufruhr, wie kluge Leute pflegen, von euren Gränzen abwehren: weil das Unglück auf euren Kopf und eure Verheerung gemünzet iſt. Endlich werdet ihr (wie man ſagt,) zwo wilde Säue in einem Walde fangen (oder mit einerley Mühe zweyerley Gutes ſtiften).

67. Denn ihr werdet Ferdinandum, euren Sohn, *) Pflegekind, Freund und Wohlthäter, den König in Hungarn, wider alle falſche Könige und verruchte Widerſacher in ſeinem Reiche ſchützen, und euch manches Verdruſſes entheben.

*) Koſtgänger, Alumnum.

68. Denn der gute Fürſt weiß nicht, zu wem er ſeine Zuflucht nehmen ſoll, als zu euch, Deutſchen. Welchem, wenn ihr (wie es billig iſt, und ſeine Tugend allerdings zu verdienen ſcheinet,) ſeine Reiche wieder erſtatten, und ſeine Feinde zerſtoſſen werdet: ſo wird er euch nicht allein weiter um Hülfe, Geld und Beyſtand nicht bemühen dürfen, ſondern wird vielmehr alles Einkommen, alle Reiche, Fürſtenthümer, und alles, was er hat oder haben kann, eurem Willen widmen und zu eurem Gebiete ſchlagen.

69. Ich ſollte hier billig alle Urſachen anführen, warum euch, Durchlauchtigſter König Ferdinand, die Deutſchen die Hülfe nicht hätten verſagen ſollen. Es könnte aber ohne euer groſſes lob nicht erzehlet werden. Da ich aber weiß, daß ihr ungerne ſehet, gegenwärtig gelobet zu werden, weil ihr ſo züchtig ſeyd, daß wenn ihr von eignem lobe höret, euch eine Röthe überläuft, und ihr lieber fremdes lob und tapfferer Männer Thaten, die ihr gerne auch nachthut, höret, als euere eigne in eurer Gegenwart: ſo will ich lieber mit Fleiß, was ihr in dieſer eurer Jugend gutes ausgerichtet habt, verſchweigen, ſowol weil in kurzer Zeit nicht alles geſagt werden kann, als weil ihr ſo groß und löblich ſeyd, daß ihr meines Ruhmes nicht bedürfet, ſondern vorhin in der ganzen Welt berühmt ſeyd.

70. Aber wie werdet ihr, liebe Deutſchen, (daß ich wieder auf euch komme,) recht würdiglich genennt werden, wenn ihr den wahren

Christlichen Glauben, der fast gänzlich überall vertrieben ist, wiederbringen und herstellen werdet, daß er gleichsam durch euch nach langer Zeit wiederkomme: wenn ihr euch zu diesem heiligen, gerechten und nothwendigen Krieg bereiten: wenn ihr der Feinde Reiche und Herrschaften einnehmen: wenn ihr die Nachbaren und Bundesgenossen, kraft des Rechts der Natur schützen: wenn ihr das euch zugefügte Unrecht rächen: wenn ihr die Feinde von euren Gränzen vertreiben: wenn ihr den König Ferdinand, wie billig, wieder in sein Reich einsetzen werdet. Alle die schönsten Beynamen der Alten werden euch allein beygeleget werden. Denn ihr werdet gerechte, gottselige, freundschaftliche, kluge Leute: ihr werdet die Bezwinger der Tyrannen und Erretter der Könige mit allem Recht heissen.

71. Was ihr nun also thun; was ihr zu Erhaltung der Religion beytragen; was ihr zu diesem Krieg anwenden und steuren werdet: das wird alles euch zugeschrieben werden. Ihr werdet hierinnen keinen Gesellen haben, weil ohne euch niemand siegen wird. Auf euch beruhet das gemeine Wohl. Andere beschützen das Vaterland, andere die Eltern, andere die eignen Güter; ihr aber werdet nicht allein diß alles, sondern auch Christum, den Erlöser des menschlichen Geschlechts und die ganze Welt vertheidigen, und unverletzt erhalten. Ihr werdet recht glückselig seyn, und mit einem Munde von allen Christen gepriesen werden. Euch wird die heilige Mutter, die Kirche, Kinder, Erben, und, mit Hintansetzung anderer, Heilande nennen. Ihr werdet die seyn, durch deren Heil und Leben unser Heil und Leben bewahret werden wird. Euch wird man mit Recht Ehre; euch wird man Belohnung schuldig seyn; euch wird Triumph, Kronen und Ehrentitel bereitet werden. Die werden des Christlichen Namens unwerth geachtet werden, die nicht für euch beten, geloben und opffern werden. Und weil ich aus eurem Zuwinken und Aufmerksamkeit vest schliesse, daß ihr zu diesen zweyen nothwendigen und heiligsten Werken ganz bereit und wohlgesinnet seyd, daß ihr meines Zuredens weiter nicht brauchet: so will ich das übrige mit Stillschweigen übergehen.

72. Nur muß ich noch sagen, daß, weil Ihr, allerdurchleuchtigster Käyser Carl, solche Puncte, die sich sonst wol nicht für eure Hoheit und Kayserl. Namen schicken, willigst eingegangen, daß ihr nur alles beruhigen möchtet. Und ihr, Unüberwindlichster (tapfferster) König Ferdinand, Tag und Nacht für des ganzen Deutschlandes und anderer Christlichen Fürsten Eintracht besorgt gewesen, daß ihr, was Christlich ist und heißt, ausrichtet, und der Friede in Italien durch euch, so viel möglich, dergestalt gesäet würde, daß die ganze Welt reiche Frucht davon ernten möchte: Wir den allmächtigen GOtt miteinander anflehen müssen, daß er den Frieden in Italien beständig erhalte, weil man wohl siehet, daß daran, als an einem zarten Faden, Leben und Tod, Heil und Verderben der ganzen Christlichen Religion hanget. Und so einige boshaft hindern wollen, daß solcher Friede nicht lange bestehe, noch die Christliche Religion sich erhole; so einige wider diese siebenköpffigte Schlange, den Tyrannen der Türken, keine Hülfe geben wollen; so einige nicht gestatten wollen, Hungarn, als unsers Glaubens Veste, wieder zu erobern, Oesterreich zu beschirmen, Deutschland zu vertheidigen: so ruffen wir euch, St. Peter und Paule, des Christlichen Glaubens Häupter und Gründe, an: daß du Schlüsselträger, aller Fürsten und Menschen felsenharte und träge Herzen aufthust: und du Schwerdträger und auserwähltes Gefäß, solche unerhörte Härtigkeit von den Herzen der Sterblichen wegbanest, abscheidest und sonderst.

73. Kommet in den Wolken des Himmels, zerstreuet die Völker, die wider die Christen gerne kriegen: und bekehret diese Zauberer Simones, diese Attilas und Totilas, so viel ihrer sind, und bringet sie wieder zum vorigen Christlichen Glauben. Und wenn ihre Bosheit (welches GOtt nicht wolle!) so groß ist, daß sie durch euch heilige Apostel nicht gebändiget und überwältiget werden können; wenn sie in Blindheit mehr den Feind, den Teufel, als GOtt, unsern Heiland, ehren; wenn sie den Ungläubigen

bigen mehr einräumen als Christen, und ohne Erbarmung über den eingehenden Glauben, JEsum Christum verspotten und wieder creuzigen werden: so laß doch du, aller Menschen Erlöser, das menschliche Geschlecht, das dir ganz ergeben ist, nicht durch einiger bösen Menschen Treulosigkeit verloren gehen; sondern schlage sie, HErr, schlage sie, daß sie Heuschrecken, Motten und Maden genug haben: laß sie blind und rasend werden, daß ihre Wege nicht richtig seyn: laß ihnen die Frucht des Oelbaums fehlen, und die Felder keine Speise tragen: laß die Schafe aus den Ställen gerissen werden, daß kein Vieh an der Krippen sey: der Tod ergreife sie und müssen lebendig in die Hölle fahren!

74. Wenn sie aber an menschliche Schwachheit denken, und sich zu dir bekehren, und dich, o GOtt! sich vor Augen stellen; wenn sie deine heilige Catholische und apostolische Kirche (wie billig,) mit einigem Herzen ehren werden; wenn sie des Friedes Bande nicht zerreissen; wenn sie Ferdinando wider die Türken beystehen werden: so müsse ihnen alles beständig gelingen und wohl ergehen!

75. Gib ihnen, allmächtiger Herr, reichen Segen, daß ihnen sich die Bäche mit Milch und Honig ergiessen, daß ihnen die Erde Saat von freyen Stücken trage: laß es ihnen, HErr, nicht fehlen an irgend einem Gut. Ihre Heerden, Rinder und Schafe müssen sich mehren und gesegnet werden: ihrer Jahre müssen viel seyn und lange währen, daß sie ihrer Kindeskinder Kinder und Nachkommen sehen. Es müssen ihnen Fische im Meer und Vögel des Himmels gehorsam seyn; auf daß alle erkennen, daß du HErr über alle Herren bist, der einem jeden gibet nach seinen Werken, und allein grosse Wunder thust!

950.

Spalatini Erzehlung von der vorher gehaltenen Messe de Spiritu Sancto, und darauf erfolgten Eröffnung des Reichstags.

Am Sonntag hat Käyserl. Majestät, seinem Gebrauch nach, das hochwürdige Sacrament empfangen, zum heiligen Creuz, und nach Mittag alle Fürsten zu ihm gefordert, sie der Session halben freundlich vertragen, das vor auf keinem Reichstage nie hat können geschehen. Auf den Montag hat man die Messe, de Spiritu Sancto, mit aller Herrlichkeit, gesungen: hat der Erzbischof zu Maynz das Amt gehalten. Nach dem Credo that Orator Pontificius eine geschwinde Oration in lateinischer und Deutscher Sprache; versehe mich, sie werde gedruckt und scheint werden. Nach geschehener Oration ist Käyserl. Majestät zum Opffer gangen, und ihm der Churfürst zu Sachsen das Schwerdt vorgetragen. Hernach ist der König mit allen Churfürsten zum Opfer gangen, doch die Unsern mit einem Gelächter; allein der Landgraf hat nicht geopffert, ist aber mit in der Messe gewest.

Nach der Messe ist Käyserl. Majestät mit Chur- und Fürsten auf das Haus geritten, alda den Reichstag angefangen, zweyerley zu berathschlagen nach der länge ihnen vorgehalten: Erstlich, daß man solle berathschlagen, wie man dem Türken wolle vorkommen. Und zum andern, daß ein jeglicher Fürst seine Meynung der Religion halben soll in Schriften auf den Morgen Mittwochen einlegen, in zweyen Sprachen, eines lateinisch, das andere Deutsch. Versehe mich, Käyserl. Majestät werde die Sache in eigenem Rath handeln, dieweil die Fürsten Widersinns hierinn sind.

So viel ist bisher gehandelt. Seyd gewarnet mit diesem: ob Gerüchte käme, daß unsere Fürsten etwas sollten gewichen seyn, so wisset, daß es nicht wahr ist. Sie haben auf das höchste Ansuchen Käyserl. Majestät, und sonderlich der Churfürst seines Amts halben nicht wegern können, mit in die Kirchen zu gehen. Sie haben aber vorhin protestirt, daß sie die Messe nichts angehe, wollen auch der keine Reverenz thun; wie geschehen. Darzu stehet man nicht ab vom Predigen, sondern man leget das Gebot vor aus, weil die Papisten auch nicht predigen dürfen, und die, so Käyserl. Majestät aus hoher Obrigkeit hat verordnet, nichts mehr denn das Evangelium, ohne alle Auslegung, sagen müssen. Hie wird

das Fleiſchessen, und anders, nichts angefochten. Bittet GOtt, daß er wollte ſeinen Heiligen Geiſt geben, ſein göttlich Wort zu erhalten, und gemeinen Frieden.

951.

Pfalzgraf Friedrichs Vortrag im Namen und perſönlicher Gegenwart des Käyſers an die Stände des Reichs, Montags den 20. Junii 1530. zu Augſpurg gehalten.

I.

Erſter Propoſitionspunct, den Türkenkrieg betreffend.

1.

Die Röm. Käyſerl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, trägt nicht Zweifel, ihrer Maj. lieben Freunde, Neven, Bruder, Oheimen, Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände des heiligen Reichs, haben in friſcher Gedächtniß und Gutwiſſen, als ihre Käyſerliche Majeſtät durch Schickung GOttes des Allmächtigen zu der Würde und Höhe des Käyſerl. Amts und Regierung des heiligen Röm. Reichs erſtlich mit einhelliger Stimme erwählet iſt worden, und ihre Kön. Krone zu Achen empfangen gehabt, wie ſie einen gemeinen Reichstag gen Worms, und darauf des heil. Reichs Sachen und Nothdurften, damals vorhanden, höchſten und gnädigen Fleiſſes vorgenommen und handlen helfen. Als ſich auch gleich in demſelben ſtehenden oder noch währenden Reichstag ihrer Käyſ. Majeſtät Widerwärtige mit Feindſchaft gegen ihre Majeſt. gedrungen, Krieg und feindliche Thaten angefangen und geübt; und ihrer Majeſtät ſo groſſe und treffliche Urſache, als möglich ſeyn, zugeſtanden, daß, wiewol ſie länger im Reich zu bleiben gänzlich gewilliget iſt geweſen, ſie ihren Abzug daraus wiederum in ihrer Majeſt. Hiſpaniſche erbliche Königreiche hat nehmen müſſen; jedoch mit gutem Vorwiſſen und Willen der Stände des Reichs, darnach daß alle nothdürftige Geſchäfte und Sachen des heiligen Reichs zuvor aufgericht und beſchloſſen geweſt, und mit Zuthun, Rath und Beſchluß der Stände, ihren lieben Bruder Ferdinanden, zu Ungarn und Böhmen, den ihre Maj. nicht anders achtet, denn ihr Maj. ſelbſt, zu ihrer M. Statthalter, und ein Regiment im heiligen Reich aus Churfürſten, Fürſten und allen andern Ständen verordnet und aufgericht: welche Statthalter und Regiment allen Gewalt gehabt, in Abweſen ihrer Majeſtät vom Reich, alles das zu thun und zu handeln, ſo des Reichs Nothdurft und die vorfallenden Sachen, als ob ihre Majeſt. ſelbſt zugegen wäre, (wenig, Innhalt der Ordnung, vorbehalten,) erheiſchen; und darzu auch ihrer Majeſtät Bruder und Statthalter, auch das Regiment, ihrer Perſonen Mühe, Arbeit und Koſten nicht geſparet, ſondern zu einer jeden Zeit gethan haben, alles das, ſo ſeiner lieb und ihnen nach Geſtalt der Sachen und Läuften, die nach ſolchem gehaltenen Wormiſchen Reichstag vorgefallen, und dem Edict und der Ordnung, die darauf gemacht, zuwider geweſt und begangen ſind, einiges Weges möglich geweſt iſt: alſo daß an ihrer Maj. zu Erhaltung Friedens und Rechten im heiligen Reich zu verordnen nichts erwunden. Derhalb auch ihre Majeſt. ſich mit minderer Beſchwerd aus dem Reich zu den gedachten ihren Königreichen gethan hat.

2. Nach welcher ihrer Maj. Wiederankunft in Hiſpanien, ihre Majeſt. nun berichtet iſt worden, daß ſich nicht allein etliche beſchwerliche Sachen, auch Widerwill und Uneinigkeit zwiſchen den Einwohnern im heiligen Reich Deutſcher Nation, der Chriſtlichen Religion halben und ſonſt, zugetragen; ſondern daß auch der Erbfeind des Chriſtlichen Namens und Glaubens, der Türk, in Uebung wäre gegen etlichen Chriſtlichen Grenzen, als nemlich gegen dem Königreich Ungarn, dieſelben zu beſchädigen; wie er dann ſeinen Anfang gemacht, und alſo etliche Pferten und Päſſe des Orts allbereit mit Gewalt erobert hat. Derhalben denn weiland ihrer Käyſ. Majeſt. Bruder und Schwager, König Ludwig zu Ungarn, durch ſein und der gemeinen Landſchaft treffliche Botſchaft, bey ihrer Majeſt. Statthalter und Regiment im heiligen Reich, damit und darneben auch bey ihre Majeſt. Commiſſarien und Orator, auch den Churfürſten, Fürſten und Ständen des damals gehaltenen Reichstags zu Nürnberg,

berg, die eindringende Gefährlichkeit und Noth, so sie damals von den Türken, nach Einnehmung Griechisch Weissenburg und anderer Päss des Ungerlandes, zu besorgen, und sonderlich neben andern anzeigen lassen, daß ihr, der Ungarn, trangende Beschwerde des Türken halben, mit denselbigen Reichsständen und andern Christen eine Sache wäre, und gemeine Gefährlichkeit auf ihr trüge, und so ihnen, den Ungarn, nicht stattliche Hülfe mitgetheilet würde, daß sie des Türken Vornehmen und Gewalt von ihnen abzuwenden zu schwach: wo auch ihnen in der Zeit Beystand beschehe, daß sie, die Ungarn, für ihr Vermögen, samt anderer des Reichs Hülfe, nicht allein mit gnugsamer Rettung zu begegnen; sondern auch, was ihnen abgedrungen, mit Gewalt wiederum zu erobern gedächten. Wo aber die Hülfe ihnen je nicht mitgetheilet: so würden sie, wie zu besorgen, unter die Türkische Gewalt selbst gedrungen, und also andern anstossenden Christen nicht allein keine Rettung oder Hülfe mehr beweisen möchten, sondern würden darnach auch gezwungen, als der Christen Feind wider sie zu handeln. Alles mit weiterer Erzehlung derselben Botschaften Werbung, wie vormals das Christliche Käyserthum Constantinopel und Trapezont, das Königreich Bosna, Dalmatien, und ein grosser Theil von Croatien, samt viel andern Königreichen, Landen und Gegenden, auch von dem Türken erobert, also, daß der Türk in kurzen Jahren dermassen seine Macht erstreckt, daß er neben viel andern Nationen und grossen Landen zwey Käyserthum und zwanzig Königreiche unter seine Gewalt gezwungen, die alle ihme mit der beschwerlichsten und schnödesten Dienstbarkeit unterworfen seynd, gewarten und dienen müssen.

3. Welche beschwerliche Klage und Vorbringen derselben Ungarischen Botschaft, auch die zudringende Gefährlichkeit, so nicht allein der Kron zu Ungarn, sondern auch nachfolgends der gemeinen Christenheit gewißlich entstehen möchte, ihro Käyserl. Majest. also zu Herzen geführet, und sich, damit derselben Gefährlichkeit in der Eil begegnet werden möchte, die vormals durch gemeine Reichsstände auf dem Reichstag zu Worms zu ihrer Majest. Romzug und Erlangung ihrer Käyserl. Krone zugesagte und bewilligte Hülfe zu solchem nothwendigen Werk und Rettung der Ungarn wider den Türken willigsich folgen zu lassen bewilliget habe. Und dieweil aber dieselbige ihrer Majestät bewilligte Hülfe damals nicht gar, sondern im Theil bey den Ungarn zu Rettung davon gefolgt, und dieselbige dazumal nicht stattlich erschiessen mögen. Dann daß der Türk, nach Eroberung Griechisch Weissenburg, wie obgemeldt, andere Päss und Flecken in Ungarn mit beschwerlicher Beschädigung und Verderbung der Christenleut eingenommen, und darauf unweit Rhodis auch überzogen, nach harter Belagerung unter seine Gewalt bezwungen, welche zwey also starke Bestungen und Päss gegen dem Türken gewesen, darauf der Christenheit nicht geringer Trost gestanden ist. Und dieweil dann nachfolgends der gemeldte Türk seine Macht auf das Ungerland gerichtet, nach fernerer Eroberung vieler Päss, Schlösser und besten Flecken, der Ort, den obgedachten König Ludwigen und desselben Kriegsvolk, so also durch sein des Türken Wüten und Ueberzug zu Errettung und Gegenwehr gedrungen, im Feld geschlagen, und also der Christliche Hauf beschwerlich niedergelegen; damit auch derselbe König Ludwig umkommen, und bemeldter Türk solchem seinem erlangten Sieg nachgezogen, alle Schlösser, Städte und Flecken, zwischen den Wasserflüssen, der Sau und Traha, mit Gewalt gezwungen, und Ofen, die Hauptstadt in Ungarn, und Pest dargegen über, auch andere Flecken mehr und Städte, damit auch eingehends geplündert und ausgebrannt, viel Christenvölker geschlagen, und die Ueberbliebenen mit merklichem Gut hinweggeschleift; daß er auch unersättigt, sondern von einem Sieg zum andern zu Beschädigung und Verderbung der Christlichen Lande viel dürstiger und begieriger worden, darnach sein grimmig Gemüth auf gemeine Christenheit und vornehmlich auf Deutsche Nation gericht, und ihrer Majestät Königreich und Fürstenthum Croatien und Crain überfallen, verbrennet, verwüstet und daraus über dreyßig tausend Menschen, männlichen und

weibli-

weiblichen Geſchlechts, hingeführet, und die mit dem Raub nicht folgen mochten, grauſamlich ermordet.

4. Und nun am jüngſten, im nächſt vergangenen 1529. Jahr, mit einer ſolchen groſſen Macht, als vormals und ſeither der Zeit Attila, der da eine Geiſſel GOttes genannt, nie erhört iſt, wiederum und in eigener Perſon auf Ungerland gezogen, daſſelbige von ganzem wieder eingehends verheeret, ſeinen unzählbaren Heerzug alsbald darnach auf ihro Majeſt. Niederöſterreichiſchen Lande gewandt, daſelbſt die Hauptſtadt Wien belagert, und mit grauſamer Anfechtung gedränget und genöthiget, und darneben mit ſeinen ſtreifenden Rotten, auf der Seiten, da Wien gelegen, allenthalben mit groſſer Wütung ſtreifen, und alles, ſo vor ihme, weit und breit nahe auf Linz hinauf, bis an das Waſſer die Ens, ſchleifen, verheeren, brennen, alte und junge Chriſtenleut und Kinder mit unmenſchlicher Wütung zerhackt, und auch viele Frauen und Jungfrauen, wie dann vormals oft beſchehen, und ſein des Türken Uebung und Luſt iſt, zu ihrem ärgſten Muthwillen mißbraucht, und ſonſt wie das Vieh mit ihnen, neben einem merklichen Raubgut, hinweggeſchleift.

5. Darauf auch, wo der gemeldte Erbfeind unſers Chriſtlichen Namens und Glaubens nicht wäre abgezogen, ihre Maj. gänzlich entſchloſſen und bereit war, alle Sachen zurück zu ſtellen, und dem mit aller ihrer Macht perſönlich entgegen zu ziehen, und ganz alles ihr Vermögen daran zu ſetzen; wie dann ſolches ihre Maj. dem genannten ihrem Bruder, desgleichen dem oberſten Feldhauptmann der Stände im heiligen Römiſchen Reich, auch der Rittermäßigen und Kriegsleuten, ſo in Wien belagert waren, geſchrieben, und ſie, daß ſie ſich deß gänzlich verlaſſen ſollten, endlich vertröſt. Aber doch, wie ihre Maj. des Türken Abzug verſtanden, unterlaſſen, und aus vielen guten Urſachen und Bewegniſſen für das beſte und nützlichſte bedacht hat, und angeſehen, die Italiäniſche Lande eher und zuvor ihre Maj. daraus ziehe, in Ruhe und Friede zu bringen und zu ſtellen. Sich auch zu Päbſtlicher Heiligkeit in die Stadt Bononien zu verfügen, und mit ihrer Heiligkeit der und anderer Sachen halben, die Wohlfarth der ganzen Chriſtenheit, auch unſern heiligen Glauben belangend, zu handeln; wie denn ſolches in ihrer Maj. Ausſchreiben dieſes Reichstags weiter begriffen iſt.

6. Daß auch nachfolgend ihre Maj. als ſie befunden, daß die höchſte Nothdurft der Sachen, in berührtem Ausſchreiben dieſes Reichstags gemeldt, und ſonderlich gedachtes unſers Erbfeindes des Türken, und unſers heiligen Glaubens halben, denſelben Reichstag auszuſchreiben erfordert: daneben für das beſte und nützlichſte bedacht und ermeſſen hat, alsbald daſelbſt zu Bononien ihre Königliche Krone zu empfangen, als ſie gethan hat; welche Krone, als männiglich wiſſend iſt, ihre Maj. doch ohne einige Einrede und Verhinderung zu Rom wol hätte nehmen, ſich von dannen in ihrer Maj. Königreich Neapolis verfügen, und derſelben trefflichen Obliegen und Sachen, die ſonderlich der Zeit eben vorhanden, und des Königreichs Wohlfarth und ihrer Maj. Nutz höchlich belangten, alsbald auch vorſehen mögen. Die aber ihre Maj. in dieſem Fall auch hat zurück geſetzt, auf daß ſie den gemeinen Chriſtlichen Nutz forderte, als ſie zu thun allewege geneigt iſt geweſen und gethan hat, und damit ſie hie zu dieſem Reichstag deſto ehe kommen und erſcheinen möchten.

7. Und wiewol nun auch er, der Türk, die Stadt Wien durch Verſetzung GOttes und die wehrhafte Hand und Rettung der Rittermäßigen und Kriegsleute, ſo darinn gelegen, nicht erobern hat können: So iſt doch ihrer Maj. Erzherzogthum Oeſterreich, des Orts durch ſolche Wütung ein ſo groſſer Schade an Land und Leuten zugefügt, daß der nicht bald zu erholen, und wiederzubringen ſeyn mag. Und ob auch er, der Türke, gleichwol deſſelbemal abgezogen: ſo hat er doch ſeinen Anhang, Waſcha und Hauptleute, an den Grenzen daſelbſt hinter ihme gelaſſen und verordnet, die ſeither das Königreich Ungarn und Crabaten, auch die Deutſche Nation auf Oeſterreich, Steyer und Crain, mit ſtetem Ueberfall und unaufhörlicher Beſchädigung angefochten. Zudem

ſo

ſo iſt nichts anders und gewiſſers zu vermuthen, dann daß er zu ſeiner Gelegenheit und ſeinem Vortheil, mit vor gebrauchter und vielleicht mehrerer Macht und Wütung (dieweil er jetzund leider mit der Chriſtenheit grumet), wiederum werde einbrechen, die Chriſtenheit, beſonders auch Deutſche Nation, alſo ohne Unterlaß mit ſteter Anfechtung zu verfolgen, und gründlich und endlich auszureuten, und zu vertilgen. Und was und wie viel nun auch der Türk, vor und nach Eroberung Conſtantinopel, bis auf oberzehlte Thaten und Beſchädigung, Chriſtlicher Lande, Schlöſſer, Städte und Gegend, mit nicht minderer Grauſamkeit und Chriſtlichem Blutvergieſſen eingenommen, die Chriſtenheit geſchwächt, und alſo in eine Enge und Ort gedrungen hat: das iſt zum theil oben angezeigt; und dieweil es männiglich kündlich ſeyn mag, mehr zu erbarmen und zu klagen, denn nach der länge zu erzehlen nothdürftig.

8. Welche Thaten und Wütung, die alſo mit Verlierung vieler Chriſtlicher Lande und Leute, auch grauſamen Blutvergieſſen vollbracht iſt, alle Chriſtliche Glieder und Stände mit herzlichem Mitleiden je billig bedenken, und von den vergangenen Thaten ein Exempel nehmen, und alſo gewißlich dafür halten ſollen, wo jetzo abermal, wie vor, verzüglich, läßig und unbeſchließlich hierinn gehandelt, und dem geſchwinden Vorhaben, grauſamer Wütung und Eindringung des Türken nicht mit ſtattlicher Verſehung und tapfferer und ernſtlicherer Gegenhandlung, denn bisher geſchehen iſt, begegnet werden ſollte, daß einzig Wohlfahrt oder Hinkommen der Chriſten nicht mehr zu hoffen, ſondern ein Chriſtlich Land und Gegend nach dem andern alſo zu verlieren, auch in kurzer Zeit ganz unter die Türkiſche Gewalt gedrungen und auszutilgen, endlich zu gewarten wäre.

9. Nun aber in ihrer Maj. Abweſen bisher, des Reichs zugefallen Obliegen und Sachen und am förderſten auch der unträglichen des Türken Beläſtigung halben, und wie der zu begegnen, etliche Reichstäge und Verſammlungen gehalten, dabey ihre Käyſerl. Maj. zu ihrer Zeit eigner Perſon auch gern erſchienen ſeyn wollten, aber aus beſchwerlichen Begegniſſen ihrer Feinde und Widerwärtigkeit halben allweg daran verhindert; wie dann ihre Maj. ſolches zum theil durch ihr Schreiben, und auch mündlich durch ihre verordnete Commiſſarien in nächſtgehaltenem Reichstag, und ſonſt hat anzeigen, und ſich ſolches Ausbleibens entſchuldigen laſſen. Mit welchen ihrer Maj. Widerwärtigen und Feinden ihre Maj. ſich auch nichts deſto minder, um des Reichs und gemeines Chriſtlichen Nutzes willen, damit dieſelbe Beſchwerden des Türken und andershalben deſto bas abgelehnt möchten werden, vereinigt und vertragen, und ihren ſondern Nutz nicht angeſehen; ſondern zu Förderung und Bekräftigung des Friedens ein merkliches von dem Ihren nachgelaſſen. Hat auch darüber, als ihre Maj. des Türken Ueberfall und andere obgedachte eingewachſene Obliegen im heiligen Reich, beſchwerlicher dann vor je erſchienen, erkundigt, ihre Ankunft allen Sachen zu gut länger nicht verziehen wollen, und iſt alſo von den gemeldten ihren trefflichen erblichen Königreichen, Landen und Leuten abgeſchieden; hat ſich, nicht mit geringer Gefährlichkeit des Meeres, in Italien, da damals noch der mehrere Theil ihrer Maj. Feind und Widerwärtigen geweſen, gefügt, und auch die berührte Italiäniſche Lande durch Gnade des Allmächtigen auch wieder in Fried und Einigkeit gebracht, daran ſich ihre Majeſt. dann auch etwas verhindert, alſo daß ſich ihre Ankunft zu dieſem Reichstage bisher verweilet; wie denn ihre Majeſt. ſolche Verhinderung und Urſachen derſelben den Churfürſten, Fürſten und Ständen hieher auch neulich zu erkennen geben haben.

10. Und nachdem ihre K. M. befindet, daß auf den nähern Verſammlungen und Reichstägen etliche Motel und Aufzeichniß einer ſtattlichen beharrlichen Hülf wider den Türken verfaßt, die vormals zeitlich allen Ständen des Reichs zugeſtellet iſt, ſich darauf haben zu bedenken und mit ihren Unterthanen zu unterreden, damit eine ſolche beharrliche Hülf zunächſt darnachfolgenden Reichstage gewißlich hätte beſchloſſen werden mögen: ſo iſt doch darauf ſolcher Hülf halben nichts nothdürftiglich weder gehandelt, noch beſchloſſen. Und allein zu etlichen-

lichenmalen eilende Hülfe vorgenommen und beſtalt, welche eilende Hülf doch nicht anders, dann allein von ihrer Majeſtät zugeordnetem Anſchlag, und alſo ihrem eignen Gelde zu ihrem Romzug, um Erlangung der Käyſ. Kron, von den Stänten zu Worms auf dem Reichstag gewilligt, die ihre Majeſt. dannoch, unangeſehen ihres eignen Nachtheils, dem heiligen Reich und Chriſtenheit zu gut und Rettung wider den Türken, auch mildiglich, wie obſtehet, dargeſtreckt und folgen laſſen.

11. Und dieweil nun dieſer Artikel, die beharrliche nothdürftige Hülf belangend, der fördereſt, daran nicht allein dem heiligen Reich, ſondern auch gemeiner Chriſtenheit viel gelegen, und der Verzug hierinn in allwege empfindlich iſt, und jede Stunde des Verzuges Nachtheil gebären mag, in Bedenken der ſchwerlichen und dräuenden Gefährlichkeit, und daß der unerſättige und dürſtige Tyrann des Chriſtlichen Bluts nicht feret, ſondern mit täglicher und beharrlicher Beſchädigung die Chriſtenheit belästiget und anficht, und ſein Vornehmen je dahin gerichtet, die gar unter ſeine Gewalt zu bringen und endlich zu vertilgen: ſo iſt J. K. M. freundliches und gnädiges Gesinnen und Begehr an die Churfürſten, Fürſten und die andern Stände des Reichs, die wollen alſo ehe allen Verzug zu dieſer Sache der beharrlichen Hülfe greifen, und dieſelbe, wie denn die ſorgliche Gelegenheit und gezwungene Noth erfordert, auf obgedachte verfaßte und überreichte Notel, oder in andere fügliche und fürträgliche Weg, dermaſſen helfen bedenken und richten, auf daß doch einmal die unvermeidliche und nothdrängte Gegenwehe mit ſtarker Gewalt und Ernſt, erſchrecklichem Kriegsvolk in beharrlicher Anhang, gewiſſer Unterhaltung und ſtattlichem Beſtehen und Nachdruck geordnet, beſtellt, aufgebracht und erhalten werden möge. Damit auch demſelben Türken ſeine Anſchläg und Vorhaben fernerer Wütung in die Chriſtenheit, durch gnädige Verleihung des Allmächtigen, gewendet, gebrochen, die abgedrungene Chriſtliche Kayſerthum, Königreich, Land, Städte, Schlöſſer und Flecken wiederum erobert werden, und er, der Türk, zuletzt auch in ſeinen Landen die Chriſtliche wehrhafte Hand, zu Vergleichung ſeiner vielfältigen Beſchädigung und Wütung, empfinden muß: hat J. K. M. in dieſem Fall von Päbſtlicher Heiligkeit gute Vertröſtung, mit allem dem, das in ihrer Päbſtlichen Heiligkeit Vermögen ſeyn wird, wie ſie dann auch billig thut, zu rathen und zu helfen, und nichts zu unterlaſſen, was gegenwärtigem Obliegen zu gutem kommen möge.

12. So will ſich auch ihre Käyſerl. Majeſt., über das, daß ſie die durch gemeine Reichsſtände auf dem Reichstag zu Worms zu ihrer Maj. Romzug und Erlangniß ihrer Kayſerl. Kron zugeſagte und bewilligte Hülf zu ſolchem nothwendigen Werk und Rettung wider den Türken, als obgemeldt, mildiglich folgen zu laſſen bewilligt, und nachmals ihre Käyſerl. Kron, auf ihren eigenen nicht geringen Koſten empfangen, auch dazu unangeſehen, daß ihre Majeſt. ohne das bisher ſo viel anderer merklicher trefflicher Koſten und Ausgaben, die ſich auf etlich vielen Millionen Goldes laufen, gehabt hab: als billig, gnädigſt erboten und bewilligt haben, mit allem ihrem ihrer Königreich und Land Vermögen, ſich ſo Käyſerlich, Chriſtlich, und wie ſich in einem ſolchen Fall gebührt, zu halten und zu erzeigen, daß männiglich, hohes und niedern Standes, öffentlich ſpüren ſoll, daß hierinn mit tröſtlicher, tapferer und anſehnlicher Hülfe an ihrer K. M. gar nichts mangeln noch abgehen würde. Ihre Majeſt. iſt auch unzweifelt, ihr lieber Bruder, der Konig zu Ungern und Behmen, der da jetzt gemeiner Chriſtenheit, und inſonders Deutſcher Nation gegen den wütenden Türken Vormauer iſt, werden ſich mit ſeiner eigenen Perſon, aller ſeiner und ſeiner Königreich, Land und Leut Vermögen, auch nicht weniger tröſtlich, tapffer und hülflich beweiſen und halten; wie er dann auch diß bisher gethan hat, das auch allem Weſen ganz wohl erſchoſſen und zu guten Statten kommen iſt.

13. Darzu ſo iſt auch J. K. M. der Zuverſicht, alle andere Chriſtliche Könige, Fürſten und Potentaten, werden ſich in dieſem Chriſtlichen Werk, gemeiner Nothdurft nach, auch gebührlich, Chriſtlich und wohl halten, die dann durch ihre Majeſt. zu ſolchem zum Theil erſucht

ersucht und weiter auch nothdürftiglich angelangt sollen werden.

II.

Zweyter Propositionspunct, die Religion belangend.

Die Irrung und Zwiespalt des heiligen Glaubens, und der Christlichen Religion belangend, haben ihre Kayserl. Majest. alsbald nach empfangener ihrer Königlichen Kron, und Annehmung ihrer Regierung im heiligen Reich, mit beschwerlichem Gemüth vernommen, wie sich dieselbe Irrung und Zweyung an etlichen Orten im Reich Teutscher Nation erhoben und eingewachsen; derhalben dann ihre Majest. als Römischer Kayser, Vogt und Schirmer des Christlichen Glaubens, Religion und Kirchen, in Bedenken ihres Amts, auf dem ersten ihrem Reichstag zu Worms, denselben Beschwerden mit zeitlichem Einsehen zu begegnen, und ehe sie weiter einwurzelten, verhütet und abgelehnet würden, emsige Nachtrachtung gehabt, und also zu Ablehnung solcher Irrung und Zweyung, mit Wissen, Rath und Bewilligung Churfürsten und anderer gemeinen Stände, ein offen Edict ausgehen und allenthalben in das Reich verkünden lassen, des gänzlichen Versehens, wo deme gehorsamlich nachkommen und gelebt, es wäre solcher Irrthum und Beschwerd nicht so weit eingerissen. Aber mangesehen alle solche gnädigste, nothdürftigste und wohlbedachte Handlung, hat ihre Majest. mit nicht kleiner ihres Gemüths Beschwerung vernommen und gehört, wie etwa seither in mehr Wege der gedachten gnädigsten Handlung entgegen und zuwider gangen. Daraus erfolgt ist nicht allein Verkleinung und Verachtung ihrer Kayserlichen Majestät, sondern auch GOttes des Allmächtigen und seiner Gebot, und Abfall von der vorgesetzten von GOtt geordneten Obrigkeit, das dann alles den Ständen selbst zu Nachtheil, und nicht anders, dann zu Raub, Brand und Krieg, und allen demjenigen, das GOtt dem Allmächtigen zum höchsten Mißfallen und dem heiligen Glauben zuwider, auch sonst zu Verderben und Sterben hat kommen mögen, gereicht; wie sich dann solches in Teutscher Nation leider in mehr Wege erzeigt hat, insonderheit in der nächst vergangenen gemeinen bäurischen Aufruhr, auch mit der Wiedertauf und andern, das sich derhalben hat zugetragen, und noch sich erzeigen, zutragen und gereichen möchte. Derhalben und nun ihre Majest. mit der angregten und grossen Beschwerd ihres Gemüths also befunden, daß solche Irrung und Zwiespalt je mehr und beschwerlicher zugenommen und gewachsen ist, und daß die, über derhalben vielfältige emsige, treffliche und fleißigste geübte Handlung hin und wieder, bisher nicht gelassen noch verglichen hat werden wollen, ihre Majest. bedacht hat, daß dieß Irrung zuletzt nicht füglicher noch heilsamer, dann durch ihrer Majestät selbst Personen abgelehnet, und wiederum in Einigkeit gebracht werden möchte. Und darum, aus angeborner Güte und Mildigkeit, diesen Weg nach vermöge des Ausschreibens vorgenommen, der endlichen Hoffnung, der soll bey allen Verständigen ein billiges Ansehen haben, und männiglich dahin bewegen und leiten, daß alle Sachen wieder zum besten gekehret und gewendet werden, damit ihre Majestät in ihrem gnädigen Vornehmen verharren und bleiben, und ferner was allem Wesen zu statten und gutem kommen mag, vornehmen und vollziehen mögen. Und ist also ihre Majest. demnach gnädiglich gewillet, diese Sache also vorzunehmen, zu berathschlagen und zu beschliessen, wie neben obgedachter Abwendung der sorglichen fast und Eindringen des berührten Türken auf die Christenheit, der gemeldten Irrungen und Zwiespalt halben in dem heiligen Glauben und der Christlichen Religion auch gehandelt und beschlossen werden möge und soll; ganz freundlich, gnädiglich und mit höchstem Fleiß und Ernst begehrend, Churfürsten, Fürsten und die gemeine Stände, wollen in dem allen, so viel und wie das einem jeglichen berühret und ihm zusteht, desgleichen fern, und zu Beförderung der Sachen ein jeglicher, nach vermöge ihrer Majest. Ausschreiben, sein Gutbedünken, Opinion und Meynung, der berührten Irrung und Zwiespalt, auch Mißbräuche halben, weß der die Geistlichen gegen die Weltlichen, und

herwieder die Weltlichen gegen die Geiſtlichen, oder unter ſich ſelbſt, oder durch einander haben mögen, zu Deutſch und Latein in Schrift ſtellen und überantworten, damit dieſe Irrung und Zwieſpalt deſto beſſer vernommen und erwogen, auch zu einem einmüthigen Chriſtlichen Weſen deſto ſchleunlzer alſo wiederbracht und verglichen möge werden.

952.

Bedenken eines Gelehrten, worinn er erweiſet, daß es nöthig ſey, zuerſt den Punct von der Religion zu unterſuchen und hernach von der Hülfe wider die Türken ſich zu berathſchlagen.

1.

Auf die Frage: Welcher von denen von ihro Kayſerl. Majeſt. vorgetragenen Artikeln, von der Uneinigkeit des Chriſtl. Glaubens und Religion, von eines jeden Meynung, Wahn und Glauben, und von den Mißbräuchen in der Kirche, die zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Fürſten obſchweben, ſo Deutſch und Lateiniſch in Schriften zu verfaſſen und ihrer Kayſerl. Majeſt. zu überreichen ſind, zuerſt vorzunehmen und zu beſchreiben ſey? Antworten wir nach drüber gepflognem Rath alſo:

2. Obwol in Kayſerl. Majeſt. Ausſchreiben zu dieſer Reichsverſammlung zuerſt der Steuer gedacht wird, die wider den Türken angelegt werden ſolle, und hinzu gethan wird, daß man alsdenn vom Glauben handeln wolle: ſo hat doch die Erfahrung gelehret, daß ſo oft auf vorigen Reichstagen von der Hülfe wider den Türken geredet und gehandelt worden, die Lutheriſchen Fürſten und ihre Geſandten niemals in ſolch Begehren gewilliget, ehe ſie genugſam verſichert wären, daß ihnen wegen der Religion und des Evangelii halber kein Verdruß geſchehen, oder irgend einige Gewalt zugefüget werden ſollte. Daraus leicht abzunehmen, daß, wenn man zuerſt anfangen wollte, von der Steuer und Anſtalt wider den Türken zu handeln und zu ſchlieſſen, nicht aber wie die Religions-meinikeit geſchlichtet werden möchte: ſo werde nichts löbliches und fruchtbarliches geſchloſſen und zu Stande gebracht werden.

3. Darum dünket uns zu Beförderung der Sache ſehr dienlich zu ſeyn, wenn es bey ihro Kayſerl. Majeſt. dahin gebracht werden mag, daß erſt die Religionsſache ausgemacht, und der Streit über dem Glauben beygeleget werde. Da aber einige geiſtliche und weltliche Fürſten vor eurer Durchl. ihre Stimme und Meynung niederſchreiben und von ſich geben werden: ſo ſcheinet es, daß es geſchehen werde, daß auch andere, und inſonderheit Lutheraner, bitten und darauf beſtehen, daß man zuerſt die Abhandelung von der Religion und Chriſtlichem Glauben vornehme; darauf denn eure Durchl. auch Gelegenheit haben werden, ſolchem Begehren beyzufallen.

4. Wenn aber alle andre etwa begehren und darinnen einig ſind, daß man erſt von einer recht beſtändigen und dauerhaften Anſtalt gegen den Türken handele: ſo wird eure Durchl. aus vielen und hochwichtigen Urſachen vortragen, bitten und darauf dringen können, daß in einer und derſelben Abhandelung beyde Sachen vorgenommen, und darüber in zeiten, nach der Nothwendigkeit der Sachen, Rath gepflogen werde. Welches gar leicht ſcheinet geſchehen zu können, um dieſer Urſache willen, weil von der Religions- und Glaubensſache in Schriften, von der Hülfe und Steuer aber wider den Türken durch Kayſerl. Majeſt. und Fürſten, oder gewiſſe dazu ausgeſchoſſene Leute, nothwendig gehandelt werden müſſe.

5. Belangend eines jeden Meynung und Wahn im Glauben: ſo kann eure Durchl. darauf mit getroſtem Muth und gutem Gewiſſen antworten, und behaupten, daß J. Durchl. vor und nach der Kayſerl. Majeſt. ausgelaſſenen Befehl (Edict), bis auf dieſe Zeit, der Römiſchen Kirche und dem apoſtoliſchen Stuhl in allem, mit höchſtem Fleiß und Eifer, Gehorſam erzeiget, und dero Unterthanen auch ernſtlich eingebunden und befohlen, daß ſie dergleichen thun und halten ſollten: deswegen ſie auch viel Verfolgung ausgeſtanden, und faſt aller Menſchen Verachtung und Spott auf ſich geladen. Dennoch habe ihre Durchl. ſolcher Uebelgeſinnten Spott und Läſterung wenig geachtet, und dafür gehalten, daß alles, was die Catholiſche,

lische, heilige, Christliche und Romische Kirche ordnete und verfügte, mit Ernst beobachtet und darüber gehalten werden müßte, als welches so lange Zeit daher gehalten, und im gottseligen und loblichen Brauch gewesen wäre, und ihro Durchl. von ihren Vorfahren gleichsam von Hand zu Hand empfangen und überkommen hätte.

6. Diß alles aber habe sie hauptsächlich darum desto fleißiger gehalten und gethan, weil ihro Käys. Majest. durch einen öffentlich auf dem Reichstage zu Worms ausgelassenen Befehl (Edict) daselbe allen zu halten befohlen und eingeschärfet; welchem auch ihro Durchl. nicht in dem geringsten Stücke zuwider leben, sondern die alte löbliche in der Kirchen eingesetzte Ordnung und Weise, samt Käyserl. Majestät Befehl so lange halten wolle, bis von der Catholischen und Christlichen Kirche, und derselben eintrachtigen Concilio (oder geistl. Versammlung), und ihro Käyserl. Majest. etwas besseres hierinnen ausgemacht und gelehret würde.

7. Belangend das Stück von den Mißbräuchen; so können ihro Durchl. antworten: Es könne zwar geschehen, daß in der Catholischen Kirche einig: Mißbräuche unter den geistlichen und weltlichen Fürsten gefunden würden; warum sie aber ihre Durchl. in einer Lateinischen und Deutschen Schrift verfasset nicht überreichen und darbieten könne, wären dieses die Ursachen, weil sie bis zur jetzigen Zeit in ihren Gebieten und Herrschaften nicht viel dergleichen wahrgenommen; zumalen auch ihro Durchl. von Jugend an in dem geist- und weltlichen Stande nichts zu ändern oder Neuerungsweise anzurichten geneigt gewesen. Sollte man aber ja zugeben, daß einige Mißbräuche in die Kirche eingeschlichen: so würden sie ohnfehlbar von denen schriftlich verfasset und übergeben werden, welche sich schon von der Kirchen abgesondert hätten: worauf ihro Durchl. auf gemeinschaftlichen Rath mit Käyserl. Maj. gerne alles thun würde, was sich füglich thun lassen und angegeben werden möchte, daß durch ein allgemeines Concilium (oder Kirchenversammlung) die Mißbräuche gebessert und aus der Kirchen, auf alle mögliche Art, abgeschaffet würden.

953.

Des Päbstl. Legaten, Laurentii Campegii, bey öffentlicher Audienz an die Reichsstände den 20. Jun. 1530. gehaltene Rede.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Titel.

1.

Wenn, Käyser Carl! allerchristlichster König Ferdinand! und ihr andern durchlauchtige, großmächtige Fürsten, von was Stand, Würden und Ehren ihr seyd! die Sache, davon ich jetzo reden will, die meinige, und nicht die eure; etwas eigenes, und nicht etwas gemeines wäre: wenn sie nur eines einigen, und nicht aller Wohlfahrt anginge: so möchte ich etwa besorgen, daß E. Majestäten und Ew. Durchlauchten, wenn ich davon, nicht zwar nach Würden, sondern nur mit wenigen redete, mich vielleicht doch nicht wol hören dürften. Aber so darf ich dergleichen nicht besorgen, da, wie ihr wisset, die Noth mich von wichtigen Sachen zu reden zwinget. Denn es frisset und gehet das jämmerliche Uebel immer weiter, das zu so vieler Uneinigkeit, Zwietracht und Feindschaft Anlaß giebt, und dazu Thür und Thor immer weiter aufthut. Ich darf auch das, was allen vor Augen liegt, und vieler gottseligen Leute Gemüther höchlich kränket, nicht mit vielen Worten weitläuftig darlegen, daß ich nicht die Wunden, welche ich wirklich gerne zuheilen will, wieder aufzureissen scheine.

2. Denn es ist die Christl. Religion durch Verwitz böser Leute nun so weit herunter gebracht worden, daß sie vom ersten Anfange unsers Heils her nie so grosse Noth gelitten, und das Schifflein Petri, an einerley Ort, nie von so viel stürmenden Secten umgetrieben worden, als wir zu dieser höchstbetrübten und kläglichen Zeit sehen. Welches alles nirgend anders herrühret, und zu so weitem Fortgang kommen ist, als weil wir der Gebote Christi vergessen, und den wahren Weg, die Einigkeit in der Kirchen zu erhalten, verlassen haben. Denn er selbst, da er zu seinem Vater brünstig betet, fasset nicht allein die darein, deren Glaube schon bewähret war, sondern auch die, deren annoch

zweifelhafte Gemüther doch hernach an ihn gläuben würden, daß sie auf die Art alle eins würden, gleichwie er im Vater, und der Vater in ihm. Zu welchem Gebot auch sehr wohl stimmet, daß, als er den ewigen Vater für die Sünde der ganzen Welt versohnen und aus diesem Leben scheiden wollte, er seinen Jüngern noch zuletzt befählet, daß sie sich untereinander lieben sollen, und daß jedermann an solcher Liebe erkennen würde, daß sie seine Jünger wären. Aber diß erhellet nicht nur aus dem, was wir schon angeführet haben, und welches durch Zeugnisse der Schrifft bewähret wird: sondern wir haben auch noch andere Schrifftstellen, aus welchem man sehen und wahrnehmen kann, daß Christus nichts öffter im Munde gehabt, und in die Ohren seiner Jünger öffter und fleißiger eingetrieben, als herzliche Liebe und Wohlwollen gegen einander.

3. So hat auch Paulus, das auserwehlte Gefäß, gelehret, daß man die Liebe allen andern Tugenden vorziehen müsse, weil es das Band der Vollkommenheit sey, seinen Nächsten zu lieben als sich selbst, und weil es des Gesetzes Erfüllung sey; und daß die, welche keine Liebe üben, vom wahren Wege weichen, und auf eitel Geschwätz fallen, und als eine klingende Schelle zu allen guten Werken untüchtig werden.

4. Wenn wir nun, lieber Käyser Carl, allerchristlichster König Ferdinand, und ihr andern durchl. Fürsten! an diese Gebote gedacht, dieselben recht vor Augen gehabt und mit Andacht erwogen hätten: so würden nicht so viel Zwistigkeiten und Verderbnisse (Irrthümer), nicht so schreckliche Unordnungen greulicher Meynungen, nicht so freche Sätze und seltsame Lehren, noch so gefährliche Irrthümer und Verwirrungen in der Kirche entstanden und eingewurzelt seyn. Wie aber im weltlichen Regiment, wenn einige die Gesetze der Obrigkeit verlassen und sich neue Satzungen erwählen und schmieden, nicht nur die gemeine Gesellschaft der Welt beunruhigen und zerstören, sondern auch ein schrecklich wild Leben und Unordnung in die Policeyen einführen: also legen sich auch leichtsinnige Gemüther drauf, daß sie eher ihre Träume, als die Aussprüche des göttlichen Worts, welche sie auf die Seite thun, zu ihrer Regel machen, und dahero ungereimte und unleidliche Wunderdinge (Grillen) auf die Bahne bringen, und in der Kirche, derselben gottseligen Gliedern und denen Christo einverleibten Pfropfreisern, aufbürden, sie zu billigen und anzunehmen. Welches leider! auch einige zu unsern Zeiten sich vermessentlich zu thun haben gelüsten lassen, und es dahin gebracht haben, daß die Christenliebe und gemeine Wohlgewogenheit verlassen, und drüber die ärgste Feindschaft angerichtet worden.

5. Und ist solche Aenderung der Lehre und Ceremonien nicht bloß bey der Kirche blieben, die sie jämmerlich zerrissen hat; sondern hat auch das weltliche Regiment angegriffen und darinnen greulich getobet. Denn, wie sie in jene gottlose Lehren und tolle Meynungen gebracht hat; so hat sie in dieses greuliche, jämmerliche und grimmige Kriege und abscheuliche Niederlagen und Blutvergiessen gebracht, dadurch beyde fast ganz umgekehrt und zu grunde gerichtet, und das schöne hochberühmte Deutschland so verderbet worden, daß kaum ein Schatte des blühenden Wohlstandes zu sehen, darinnen es sich vor einigen wenigen Jahren befunden.

6. Diesem Jammer und verfallenen Zustahd zu helfen, haben einige Röm. Päbste sich bemühet; aber bey keiner Gelegenheit, durch kein Bitten und Flehen, auch durch keine Gesandtschaften an die Reichstäge in Deutschland, ausrichten und erhalten können, daß diese Religionzwistigkeiten aufgehoben, die verwundete Kirchen geheilet, und wieder Friede und Eintracht unter ihren Lehrern gestiftet würde. Deren fruchtlose und vergebliche Bemühungen zwar dem Clemens, dieses Namens dem VIIten, Röm. Pabst und allerwachsamsten Hirten, nicht verborgen gewesen; er hat aber dennoch, daß er nicht scheinen möchte, etwas unversucht gelassen, oder seine Pflicht nicht in allen Stücken beobachtet zu haben, mir, seinem Legaten, diß Amt befohlen, daß bey Ew. Majestäten und Durchlauchten, die in dieser herrlichen Versammlung zusammen kommen sind, ich gegenwärtig

wärtig ſeyn, und zu allem, was Friede und Eintracht befördern kan, fleißig ermahnen, auch mit Rath und That der Kirchen verfallenen und faſt gänzlich zertrümmerten und zerſcheiterten Zuſtand wieder aufrichten, heilen und beſſern möchte.

7. Denn da der unüberwindliche Käyſer Carl V. dieſen Reichstag als einen Vorläufer angeordnet, daß dadurch der gefährlichen und alzu veralterten Krankheit irgend mit einem heilſamen Geneſungsmittel begegnet und geſteuret würde: ſo hat auch Clemens VII. Pabſt, die gute Hofnung geſchöpffet, es würden viele den Irrthum erkennen und laſſen, und zu der lieben Mutter, der Röm. Kirche, wieder umkehren, damit auf dieſe Weiſe ſo betrübte und gefährliche Uneinigkeiten vertragen, und endlich der alte Friede und Eintracht, den ſo viel Fromme ſo lange herzlich wünſchen und begehren, wieder angerichtet und hergeſtellet würde. Denn wenn dieſe Ketzereyen in der Kirche bleiben und immer weiter und weiter um ſich freſſen, auch die Feinde der gemeinen Ruhe nicht ausgerottet werden: ſo wird weder die Kirche von Irrthum befreyet, noch das gemeine Weſen recht verwaltet und regieret werden können.

8. Welches, da es Ew. Majeſt. und Durchlauchten, unüberwindlichſter Käyſer, allerchriſtlichſter König, und ihr andern Durchl. Fürſten! wohl erkennen, ſo ſehen ſie auch zugleich, was vor ein gottſeliges und heiliges Geſchäfte, und vor eine ſchwere Bürde wir alle auf uns haben, und was vor wichtige Dinge auf unſern Berathſchlagungen beruhen: welche, wenn ſie nicht ausgemacht werden, daß wir der Kirchen wankelbaren und hinfälligen Zuſtand durch unſer Anſehen ſtützen, die Ketzer und Stöhrer der gemeinen Ruhe ernſtlich ſtrafen: ſo können wir kühnlich glauben, daß nichts anders herauskommen werde, als der gantzen Kirchen äuſſerſte Verwirrung, aller weislich geordneten Policeyen gänzliche Zerrüttung, der göttlichen und menſchlichen Dinge greuliche Vermengung; und daß endlich die wilden und grauſamen Buben über die frommen Glieder Chriſti herfahren, und weiter gar nichts menſchliches auf Erden überbleibe. Wenn wir aber bey Zeiten trachten, ſo groſſem Uebel zu ſteuren, der Kirchen Uneinigkeit zu ſtillen, den Zänkereyen den Lauf zu brechen, und die Gemüther zu verſöhnen; wenn wir uns bemühen, den öffentlichen Frieden und Eintracht wieder herzuſtellen, und alsdenn auch zu erhalten: ſo wird der Kirchen Heil und Wohlſtand unverrücket bleiben, daß wir unſern Lebenslauf auf Erden und unter den Menſchen ohne Irrthum vollbringen, ruhig und ehrbar leben, und endlich allen rechtſchaffenen Leuten darinnen gefallen.

9. Da dem nun alſo iſt: ſo ermahne ich Ew. Majeſtät und Durchl. um der ewigen Seligkeit willen, welche wir durch die Fürbitte und das Mittleramt unſers HErrn JEſu Chriſti nach dieſem ſterblichen und elenden Leben erlangen wollen, treulich und brüderlich, daß ihr in dem, was zur Vereinigung und gemeinen Frieden dienet, dergeſtalt zu Werke gehet, wie klugen Männern, die zu ſo wichtigem Handel und Vertragung ermählet worden, gebühret. Und daß ſolches deſto eher geſchehen könne, die Ketzereyen ausgerottet und die Gemüther vereiniget werden: ſo muß der Durchl. Churfürſten, Fürſten und anderer Reichsſtände erſte und fürnehmſte Sorge und Bemühung ſeyn, dem unüberwindlichſten Käyſer gehorſam zu ſeyn und zu folgen, in allem, was ihro Majeſt. in der Sache der Religion und den Artikeln des Chriſtlichen Glaubens für gut halten und ordnen wird. Und mennen wir, es ſey allen bekannt und klar, was vor groſſe Mühe und Sorge dieſelbe bisher angewandt, der Kirchen und des gemeinen Weſens Heil, Friede, Ruhe, Eintracht und vorigen Wohlſtand wieder herzuſtellen, auf guten Fuß zu ſetzen und zu erhalten: dergeſtalt, daß wol dero Anſehen, Ruhm und Ehre durch keines Menſchen Bosheit oder Mißgünſtiger üble Nachrede in Zweifel gezogen, beſchmitzet oder beleidiget werden könne. Denn ſie hat ſich allezeit höchſtens angelegen ſeyn laſſen, daß ſie das gemeine Beſte dem beſondern oder eigenen vorziehen. Das Heil der Kirchen und des gemeinen Weſens fördern und ausbreiten, und denn ihr ganzes Vornehmen und Thun nicht einigen wenigen, die nichts rechts verſtehen oder beurtheilen, ſondern allen

rechtſ-

rechtschaffenen und klugen Leuten, und sonderlich dem grossen GOtt, der Herzen und Nieren prüfet, zu Gefallen anstellen möchte. Und daß sich dieses also befinde, wird wol niemand zweifeln oder leugnen, der um dero Fleiß, Gottseligkeit und Bestreben, die Uneinigkeiten hinzulegen und dem gemeinen Besten zu rathen, einigermassen weiß. Aber es würde zu lange, von den herrlichen Tugenden des glückseligsten Käysers insbesondere zu reden, welche, weil sie allenthalben so bekannt und belobt sind, daß sie fremder Worte nicht bedürfen, und der unüberwindlichste Käyser so bescheiden und züchtig ist, daß er in seiner Gegenwart dergleichen ungern rühmen und preisen höret: so übergehe ich die andern, die sich hier sonst billig hören liessen, mit allem Fleiß.

10. Da nun, ihr Deutsche Fürsten, diese Wohlthaten Käyserl. Majest. auf euch kommen, und diese grosse Verdienste des unüberwindlichsten Käysers um euch sattsam bekannt sind: so zweifle ich nicht, es werde sich in eurem Gemüthe eine solche Dankbarkeit finden, daß ihr nicht nur die empfangenen Wohlthaten höchlich lobet und preiset, sondern auch Käyserl. Majest. in allem willig gehorsam und gefällig lebet. Ey! so bemühet euch denn, Durchl. Fürsten! daß ihr die Person, so ihr vorstellet, und das von GOtt euch beschine Amt so verwaltet und thut, indem ihr GOtt allein vor Augen habt, daß alle und jede als am klaren Tage erkennen, daß ihr für die heilige Catholische und Römische Kirche (die euch allezeit ihre Kinder geheissen,) und für die gemeine Ruhe und Einigkeit bestens geseget habt. Ich verspreche hinwiederum allen Fleiß, Eifer und gebührliche Sorgfalt, alles dasjenige auszuwirken und zu erhalten, was der Pabst zu Erhaltung der heiligen Kirchen Gemeinschaft und Wohlfahrt, auch gemeiner Ruhe und Friede, ohne Kränkung seines Gewissens, bewilligen und thun kann.

11. Nachdem ich dieses, von Abschaffung der Irrthümer und Heilung der Wunden der Kirchen, gesagt habe, wende ich mich nun, ihr Deutschen Fürsten! zu euch, daß ich auch von dem andern und gar nöthigen Stück etwas rede. Welches vorzutragen und nach Würden dergestalt zu beschreiben, wenn ich solche Beredtsamkeit hätte, daß eure Gemüther dadurch erweckt und bewegt würden, zu glauben, daß ich nichts erdichtetes oder falsches, sondern die lautere Wahrheit geredet: so wollte ich mich höchst beglückt achten, und gänzlich glauben, es würde künftig besser um die Christenheit stehen.

12. Hier aber sey es ferne von mir, euch für so unbesonnen und unachtsam, oder für so einfaltig und unwissend zu halten, daß ihr nicht wüßtet, daß bishero nicht einmal, sondern gar vielmal des unsterblichen GOttes Tempel, Wohnungen, Häuser, Altäre, Heerde, die Gräber der Vorfahren, Gesetze, Freyheit, Weiber, Kinder, Freunde, und das liebe Vaterland selbst in äusserster Gefahr geschwebet, und daß eure und des ganzen Reichs Rechte, durch des grausamen Türkischen Tyrannen Siege, an der Christen Leichnam verletzet worden; so daß eure Felder von frommer, aber jämmerlich ermordeter Leute Blut überschwemmet gestanden, und er viel 1000. Menschen in die greuliche Dienstbarkeit fortgetrieben. Welche klägliche Niederlage der Christen hoffentlich euch desto mehr rühren, betrüben, kränken und peinigen wird; je mehr ihr von Natur großmüthig und edel gesinnet seyd, und viel mehr Erbarmung und Mitleiden, als sie, habet.

13. Bedenket demnach, ihr durchl. Fürsten von Deutschland! in was vor einen jämmerlichen und traurigen Zustand alle Deutsche Völker durch den grausamen Türkischen Tyrannen gerathen sind, und lasset euch die grosse Gefahr, die über unser aller Häuptern schwebet, bewegen, daß ihr die Freyheit und Wohlfahrt unsers gemeinen Vaterlandes ernstlich vertheidiget, und lieber mit herrlichem Ruhm zu sterben, als schändliche Dienstbarkeit zu leiden, und alle Schmach auf sich zu nehmen, für besser und löblicher haltet. Denn, daß der grausame Wüterich anders nichts im Sinne habe und Willens sey, als daß er alle Christen überwältige, zu jämmerlichen Sclaven mache und gar vertilge, erhellet genugsam daraus: weil er von dem alten Haß und Wolfsgrimm, den er gegen die Christen hegt, nicht ablässet; sondern darinnen immer von Tage zu Tage zunimmt,

nimmt, und mehr Gebiete, Reiche und Herrschaften, mit aller Christen Schaden und Schande, an sich reisset, die Gränzen seines Reichs vermehret und ausbreitet, uns vieles wegnimmt, selbst aber wenig verlieret, mittlerweile da wir untereinander selbst kriegen, und nicht glauben, daß ein so grausam, wild und rachgiz Volk eher überwunden und überwältigt werden könne, als wenn wir uns selbst erst durch schreckliche Kriege, innerliche Feindschaft und jämmerliches Gefechte ganz geschwächet, hingerichtet und aufgerieben. Und daß dem also sey, wird niemand, der noch eine redliche Ader hat, leugnen; inmassen viele des Vaterlandes Flammen, Brand und Verderben so gar nicht scheuen, daß sie auch dazu helfen und es mehren helfen, so daß sie das schon halb gestillte Uebel wieder erregen und anzünden, und den Krieg für heilsam, den Frieden aber für schädlich halten.

14. Also gibt Deutschland, das in so viel uneinige und feindliche Theile zerrissen und getrennt ist, dem wilden Feind eine erwünschte Gelegenheit, uns mit Krieg zu überfallen, und nicht allein die Reichsdurft des Lebens wegzuräumen, sondern auch nach unserm Leben und Gütern zu trachten. Denn was er vor Gewalt gebrauche, was er vor Morden, Sengen, Brennen, Rauben, Plündern, und andre unmenschliche Dinge begehe, ist schon längst bekannt und erhört genug. Und da euer Gemüth über solcher Erzehlung erzittert, die Ohren gällen, die Haut schauert, und der ganze Leib erstarret: wer sollte denn nicht aufwachen, und für die gemeine Wohlfahrt aller Christen sorgen, die zugefügte Gewalt und Unrecht abtreiben, und das liebe Vaterland für solcher Tyrannen und höchsten Grausamkeit eines solchen barbarischen Feindes beschützen, und über der alten Ehre und unserm ehrlichen Namen halten?

15. O wir trägen und saumseligen Leute! O wir Unachtsamen, Unbesonnenen und Unempfindlichen! O wir harten und felsenherzigten Leute! Er thut uns solchen Schaden an, nimmt uns so viel Städte und Flecken weg, drohet mit solchem Mord, Sclaveren, Krieg und Elend (Verjagung); wir aber lassen uns solche Gefahr nichts anfechten, sitzen und schauen unserem Jammer müssig zu, und wollen unser Wohl zu beschützen, nicht mit dem grimmigen Feind eins wagen.

16. Kann man nicht aus allen solchen Umständen schliessen und merken, daß es bald geschehen werde, daß wir alle unter so einer Tyrannen Joch gebracht, unsre Kinder, die liebsten Pfänder, vor unseren Augen gleichsam zur Lust zerhauen, und unsre Weiber und Töchter gezwungen werden, ihre zarten Leiber zu des grausamsten Feindes viehischen Geilheit, als schändliche Kothhäuser, hinzugeben und ihnen zu unterwerfen? Da nun diese Gefahr vor der Hand ist: was schlafen und säumen wir länger? Wer hat uns denn nun die Gemüther und Augen so verblendet und hart gemacht, daß wir solche grosse und allen gemeine Uebel nicht verstehen noch sehen können? Was für eine Schlafsucht und Schwindel hat uns so bethöret und eingenommen, daß wir nicht aufwachen, ob wir gleich so schreckliche Dinge hören? Was für ein unbarmherzig und hartes Herz haben wir, daß es sich eine so grosse Gefahr und Noth des Vaterlandes und aller Christen nicht bewegen lässet?

17. Denn, daß wir jetziger Zeit und in dieser Sache nicht lau und langsam, oder träge und saumselig zu Werke gehen müssen, deß haben wir hochwichtige Ursachen; sintemal alle die schändlichen und grausamen Uebelthaten und Bubenstücke, die derselbe Erzfeind und durstige Verfolger der Christen an andern verübt hat, uns oder unsre Nachkommen auch gar bald treffen und plagen, und wie sie, nicht von weiten, wie jetzt, nur hören, welches nicht so jämmerlich ist, sondern gar mit diesen unsern Augen werden sehen und erfahren müssen. Welches, was es für Jammer und Elend je, Schande und Unehre für uns nach sich ziehen werde, ein jeder, der nicht ganz blind und toll geachtet seyn will, sehen und greifen muß.

18. Wenn nun euer Gemüth nur noch etwas menschliches an sich hat; wenn die Liebe zum Vaterlande (für welches wol ein jeder zu sterben willig seyn muß.) nicht ganz erloschen ist; wenn euch eurer Weiber und Kinder und Freun-

Freunde Wohlfahrt lieb iſt: ey! ſo wachet auf, ihr Stände! wachet auf! laſſet die betrübten und unruhigen Streitigkeiten fahren! machet den gefährlichen Uneinigkeiten ein Ende, und ſetzet mit Gemüthern, Hälſen und Schultern zuſammen, daß ihr die euch, wo ihr ſie nicht bey zeiten mit aller Macht, Fleiß und Vorſichtigkeit abtreibet und wendet, obſchwebende Gefahr und Schaden hinwegſchlaget, und den wilden und grauſamen Feind aus Deutſchland hinauszaget, damit er nicht alle Chriſten erſt ausrotte, und nicht das edle und hochberühmte Deutſchland, der fürnehmſte Sitz aller Gottſeligkeit und Gelehrſamkeit, wenn die Chriſten getödtet, und alle Stände und Orden hinweggeräumet werden, ein Schloß oder Veſtung der Mahometiſchen Gottesläſterung, und eine Schandherberge der Türkiſchen Mörder (Räuber) werde; und euch alſo dieſe Verſpätigung und Zauderhaftigkeit, in Anhebung und Führung des Türkenkrieges, nicht nur zur Schande, ſondern auch zum höchſten Schaden und Verderben gereiche. Denn weñ des grauſamſten Feindes Muthwillen, über alle Unſchuldige herzufahren und zu wüten, nicht geſteuret, noch ſo grimmigen und blutigen Anſchlägen begegnet wird; wenn ein ſo gewaltiger, grauſamer, verruchter, unzüchtiger, geiziger, geiler und grauſamer Feind nicht durch gemeinen Rath und zuſammengeſetzter Macht der Deutſchen gebändiget und aus Deutſchland gejaget wird: was wird uns anders zu gewarten übrig bleiben, als Gefängniß, Flucht, Morden, Erwürgen, Verheeren, und alles andre Elend und Jammer? Mit was vor Augen aber werden wir des trotzigen Feindes ſo blutige Siege anſehen können, und wo wird es endlich noch mit ſeiner unerſättlichen Geilheit, Muthwillen und Begierde, alles zu verſchlingen und zu verderben, hinauslaufen?

19. Denn ihr dürft im geringſten nicht denken, daß er, weil er ſchon durch ſo viel Siege berühmt und mit Raube beladen iſt, hinfort von ſeinem Haß gegen die Chriſten nachlaſſen, oder mit ſeinen Reichen zufrieden ſeyn werde: ſondern vielmehr wird er, wie ein leider! allzugewiſſes Gerüchte gehet, aus unermeßlicher Begierde ſein Reich zu erweitern und zu vergrößern, erſter Tage mit einem gewaltigen Heer in die Pannoniſchen (Hungariſchen) Gränzen und von dar in Deutſchland eindringen, und auch andre Völker im Grimm und Zorn anfallen und verheeren. Denn es ſtehet ihm nun der Weg offen, nachdem Ofen und Belgrad, die veſteſten Städte deſſelben Landes, erobert und gefangen ſind, und weil die Chriſtlichen Fürſten unter ſich kriegen, niemand iſt, der ſeiner Frechheit widerſtehe, ſeinem grimmigen Anfall wehre, oder ſich der heiligen Kirche und des gemeinen Vaterlandes Wohlfahrt jammern laſſe. Demnach bitte ich euch, Deutſche Fürſten! um GOttes willen, daß ihr einmal, nicht etwa nur durch fremden Schaden, wie Kluge ſonſt pflegen, ſondern durch euren eigenen witzig werdet, und das Schwerdt, damit ihr euch ſelbſt unter einander ſo lange erſtechet und würget, gegen die grauſamſten Feinde zucket; die ſtarke Macht, damit ihr Deutſchland zerſtöret, wider den ärgſten Wüterich brauchet, und den Rath, damit ihr wider euch und euer innerſtes tobet, auf die Vertilgung der Türken und Wiedereroberung des eurigen wendet.

20. O eiſerne und unmenſchliche Leute, wenn ihr euch nicht alhier bewegen laſſet! O ruchloſe und boshafte Leute, wenn ihr nicht für GOttes Ehre ſtreiten und das Schwerdt führen wollet! O thörichte und unbeſonnene Menſchen, wenn ihr die vorſchwebende Gefahr nicht achtet! O liebloſe und Grauſame, wenn ihr der Kinder, Weiber und Freunde Mord nicht zu Herzen nehmet! Denn was euch von einem ſo nothwendigen Kriege und ſo heiligem Vorhaben abhalten könne, ſehe ich nicht, da die Feinde, mit welchen ihr kriegen und ſtreiten ſollet, weiche und weibiſche Leute, ihr aber harter Arbeit gewohnt und im Streit erzogen: ſie das Tanzen, ihr aber des Gewehrs und der Waffen gewohnt: ſie von allen Dingen entblößt und der Kriegskunſt unerfahren, ihr aber an der Soldaten Tapfferkeit und der Oberſten Erfahrung unvergleichlich ſind: ſie unrechte Kriege führen, ihr aber euch gegen euer Unrecht zu wehren ſucht: ſie räuberiſch und grauſam, ihr

aber

aber des eurigen Beſchützer und der Gerechtigkeit ergeben ſeyd: ſie aus Haß gegen GOtt Krieg führen, ihr aber die Ehre GOttes vor eines ſo groſſen Feindes Schmach zu retten und zu rächen ſucht: ſie des Mahomets, ihres Lügenpropheten, Hülfe und Beyſtand anrufen, ihr aber von unſers Heilandes JEſu Kraft und Hand Schutz und Hülfe begehret. Wenn es nun die Sache ſelbſt nicht gäbe, weſſen Zuſtand beſſer und die Urſache des Krieges gerechter ſey: ſo wollte ich es mit vielen und klaren Gründen und Worten vor Augen zu legen und zu erweiſen bemühet ſeyn. Nachdem ich aber von den Urſachen, warum man zum Waffen greifen und Krieg führen müſſe, genug geredet zu haben meyne: ſo muß ich nun auch ſagen, durch was Hülfe man es leichter anfangen und beſſer führen könne.

21. Zuförderſt habt ihr an eurer Seite den unüberwindlichen und großmächtigſten Feldoberſten, der auch wol das ſtärkſte Heer mit dem bloſſen Wink verjagen und vertreiben, ohne Geſchütz die veſteſten Schlöſſer erobern und niederwerfen, die höchſten Thürme von Grund aus ſtürzen, und ohne Schwerdt und Helm tapffer fechten und den Sieg erhalten kann. Fragt ihr, wer er ſey? So ſage ich: GOtt, welcher gewiß, da er durch ſo groſſe und viele Schmach unſers HErrn JEſu Chriſti erzürnet iſt, nicht allein ſeines Namens Ehre retten, ſondern auch die gerechte Sache ſchützen wird. Und wer das nicht glaubt, der muß ein Vieh und kein Chriſt, ſondern ein Türk; kein Frommer, ſondern ein Gottesleugner ſeyn.

22. Darm erhebt eure Gemüther zu ihm! ſetzt auf ihn euer Vertrauen und Hoffnung! Mit ihm laſſet euer Heil, Wohlfahrt, Ehre und Triumph ſtehen und fallen! Er wird euch und eure Völker mit dem Geiſt der Freuden rüſten; wird euch guten und nützlichen Rath eingeben; wird eure Schlachtordnungen zurechte ſtellen, Muth verleihen, Proviant (oder Speiſe) wol gar vom Himel herab und ſenden, alle andre Nothdurft verſchaffen, wenn ihr nur ſeine Majeſtät und Namen von des greulichen Feindes höchſten Schmach und Gotteslästerung tapffer und freudig retten werdet.

23. Und wenn ihr euch auch nach menſchlicher Hülfe umſehet und darüber Rath fraget: ſo bin ich auch hier mit der Antwort fertig. Denn es werden euch aller, auch auswärtiger Chriſtlicher Könige und Fürſten Kriegsvölker zur Hülfe nicht entſtehen. Die Schweitzer, ein tapffer und im Kriege wohl verſuchtes und berühmtes Volk, werden ſich aufmachen: die Franzoſen, Engländer, Niederländer, werden helfen; die Böhmen, Ungarn, Pohlen, werden ihre Macht herzuführen und mit vereinigtem Gemüth und Waffen die feindlichen Unternehmungen brechen, den Feind verjagen und voller Raub triumphirende zurück kommen. Auch Clemens, der Pabſt und allerwachſamſte Hirte, hat keine Koſten zu ſo einem gottſeligen, gerechten und nothwendigen Krieg zu ſparen beſchloſſen; daß ich von ſo viel freyen Reichsſtädten nichts ſage, deren zuſammenverbundene Macht auch faſt allein dieſes greulichen Feindes Macht aufzuhalten oder abzutreiben vermögend wäre. Ihr dürft auch nicht zweifeln, den Sieg und die Beute zu gewinnen, ſo oft ihr ſo viel Fürſten und Helden, die alle an Jugend und Leibesgeſtalt und Stärke ſo vortrefflich blühen, anſetzet. Denn ihr Name und Ruhm iſt ſo herrlich, ihre Leibesgröſſe und Kraft ſo groß und wichtig, daß, wer ſie betrachtet, ſich leicht die Rechnung macht, daß die Türken nicht allein nicht ſonderlich zu fürchten, ſondern daß man ſich auch einen gewiſſen Sieg verſprechen könne.

24. Denn ihr habt auch die erfahrenſten Kriegsoberſten; habt die Menge friſch und ſtark Volk; ſeyd nicht allein euren Feinden überlegen, ſondern auch viel tapferer: ihr vertheidiget eine gerechtere Sache, als ſie; führet einen wohlbefugten Krieg; ſtreitet aus Noth, und habt an Kriegskoſten und allen Zubehörungen einen Ueberfluß. Was könnte denn nun für ein Grund oder Urſache ſeyn, warum ein ſo nützlicher, nothwendiger, rühmlicher, gottſeliger und ehrlicher Krieg nicht ſollte geführet werden?

25. Warum wolltet ihr das Maul aufſperren, und das alles gleichſam taub anhören? Warum ſollten ſich eure Gemüther durch An-

führung so grosser Dinge und jämmerlicher Mordspiele nicht bewegen lassen? Warum wolltet ihr euch an einem so grimmigen, schmählichen, gotteslästerlichen, rasenden und grausamen Feinde nicht rächen? Ach! ihr Deutschen Fürsten, ein sonst so gefürchtet und mächtig Volk, wollt ihr nun faul und träge seyn, da eure Tugend und Tapfferkeit vorhin allen auswärtigen Völkern nicht allein bekannt, sondern auch schrecklich gewesen? Wollt ihr nun taub und unerbittlich seyn, da eure Liebe und Mitleiden gegen euer Vaterland schon durch so viele Proben bewiesen worden? so langsam und säumig in Abwendung eurer eignen Gefahr und zugefügten Leides seyn, die ihr sonst dergleichen an fremden Völkern nicht allein abzuwenden, sondern auch zu rächen so fertig und geschwind gewesen?

26. Darum lasset auch jetzo euren Muth eben von der Art, und solchen schädlichen Verzug weggethan seyn. Ergreifet die gerechten Waffen alsobald: verjaget den Feind aus dem gemeinen Vaterlande, und setzet, mit vereinigten Gemüthern, nach Aufhebung aller innerlichen Kriege, eure Macht zusammen: rettet und vertheidiget mit eurer alten Tapfferkeit und vormaligen Eifer euer Vaterland, Städte, Flecken, Gemeinden, Dörfer, Schlösser, Haus und Hof, Freyheit, Weib und Kind, vor des so grossen Feindes Raserey und Grimm, daß ihr einem elenden jämmerlichen Leben, einer erbärmlichen Sclaverey, der Weiber und Kinder Schändung und Schmach, der Felder Verheerung, der Städte Verwüstung und Zerstöhrung, ja, Mord und Tod entrinnet. Denn wenn ihr die Türckischen Heere weiter rücken lasset; wenn ihr die tyrannischen Unternehmungen nicht einhaltet, noch die feindliche Gewalt zurück treibet: so ist nicht erst zu fragen, wie es euch gehen wird, sondern nur zu sehen, wo irgend ein Loch vor euch gelassen ist.

27. Da nun solche dringende hohe Noth vorhanden ist, dergleichen noch nie gewesen; da ihr euch genug durch innerliche Kriege und Streiche unter einander zerhauen; da ihr durch nur allzulange und anhaltende Uneinigkeit so weit gerathen, daß nicht allein die Deutschen, sondern auch die auswärtigen Völker der Türken Gewalt und Tyranney zu fürchten angefangen: so ist eure Pflicht, daß, da ihr an solchen Uebeln Ursache seyd, ihr sie auch zu dämpfen und abzuwenden suchet; daß, da ihr den Kirchen und dem Staat solche gefährliche Wunden geschlagen, ihr sie auch wieder zuheilet und verbindet; da ihr so zertheilet und zwistig des gemeinen Vaterlandes und der Kirchen Zustand jämmerlich zu grunde gerichtet habt, ihr ihn nun auch durch einmüthigen Rath und That wieder aufrichtet, zurechte bringet und vest machet.

28. Wenn ihr das thut, werdet ihr klug und vorsichtig; wo aber nicht, toll und aberwitzig geachtet werden. Wenn ihr es thut, werdet ihr sorgfältig und bedächtig gepriesen, sonst aber nachläßig und unbedachtsam gescholten werden. Wenn ihr es thut, werdet ihr dem gemeinen Vaterlande helfen, die Majestät und Hoheit des Römischen Reichs vermehren, und die gemeine Eintracht wieder herstellen; wo aber nicht, so werdet ihr vollend das übrige Vermögen Deutschlandes zu boden werfen, und das Römische Reich, das eure Tapfferkeit erworben und gewonnen, schändlich verlieren, und alles mit Zwietracht und Uneinigkeit unter einander erfüllen.

29. Darum weil euch so schreckliche Uebel von Krieg und Blutvergiessen und anderm Ungemach auf dem Kopfe schweben, und der gemeine Friede und Eintracht nie mehr, als jetzo, nöthig gewesen unter den Deutschen Fürsten, sowol die Christliche Religion zu schützen, als den grimmigen Feind zu vertreiben, und seine Gewalt und grausamen Thaten zu hemmen: So bitte und ermahne ich durch unsers Heilandes und Erlösers Tod, um eure und eures Vaterlandes Wohlfahrt und Heil, von Herzen, daß ihr doch die Irrthümer von euch thut, Christo euer Leid, Unrecht und Feindschaft schenket, eure Gemüther vereiniget, und des gemeinen Friedes Güter und Zierde zu erhalten und zu mehren, des Allmächtigen GOttes Ehre und seines Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, allerheiligsten Namen von Türkischer

iſcher Schmach und gottesläſterlichem Unflath zu retten, des gemeinen Vaterlandes Freyheit zu vertheidigen, das Römiſche Reich zu erwehren, und eures Namens Ruhm auszubreiten, alle euren Rath, alle eure Gedanken, Dichten und Thun dahin richtet, daß ihr Deutſchland mit Sieg und Beute ſchmücket, und uns alle von der jämmerlichen Noth, Mord und gemeinen Gefahr reiſſet und errettet.

30. Welches freudig anzufangen und glücklich zu vollenden, der Pabſt Clemens, Petri Nachfolger und allerwachſamſter Hirte, allen, die in dieſen Krieg ziehen, ſeinen apoſtoliſchen Gruß und Segen verleihet und wünſchet.

31. GOtt, der Urheber und Regierer aller heilſamen Rathſchläge und Thaten, regiere und leite eure Gemüther alſo, daß, was ihr auf dieſem Reichstage vornehmet und ſchlieſſet, zu ſeines Namens Ehre, der Kirchen Einigkeit und des gemeinen Weſens Friede und Ruhe gereichen möge! Amen.

954.

Die von dem Erzbiſchof zu Maynz im Namen der Stände geſchehene Beantwortung der Rede des Cardinals Campegii.

Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſtin Tittel.

Hochwürdigſter Herr! Der Unüberwindliche Käyſer Carl, allzeit Mehrer des Reichs: der Durchlauchtigſte König in Hungarn und Böhmen, Ferdinandus: die Durchlauchtigſten Churfürſten und Fürſten, ſo hier anweſend, und der Abweſenden Geſandten, und alle des heiligen Römiſchen Reichs Stände, haben eurer Würden nachdrückliche, gottſelige, chriſtliche und zu dieſen Zeiten ſonderlich nöthige Rede andächtig gehöret und fleißig bedenket.

Und da der Unüberwindliche Käyſer weiß, daß er, als der oberſte Kirchenvogt (Beyſtand) und der gemeinen Chriſtenheit höchſter Regent auf Erden, von GOtt geſetzt und gegeben ſey: ſo hält er es auch für ſeine Schuldigkeit, alles zu verſuchen und zu thun, was zu Aufrichtung der Einigkeit der Kirchen, zu Stillung der Zwiſtigkeiten derſelbigen und zu Wiederherſtellung des vorigen Friedens dienen und gereichen möchte.

Und da er den teufeliſchen Grimm und des grauſamen Türkiſchen Wüterichs Wolfsgrimm ſo viele Jahre mit gröſtem Leidweſen erfahren: ſo hält er auch dafür, daß die höchſte Noth erfordere, hinfort alle Macht und alles Vermögen an Gold und Silber zum Krieg wider den Türken anzuwenden, daß die Gefahr, ſo den Deutſchen obſchwebet, und die Wunden, ſo das Deutſche Blut treffen können, abgewendet und verhütet, was derſelbe wilde Feind dem Römiſchen Reich entriſſen, wieder erobert und ihm abgenommen werden möge.

Zu deſſen Majeſtät der Durchlauchtigſte König in Ungarn und Böhmen, Ferdinand, und andre des Röm. Reichs Churfürſten, Fürſten, Grafen, Prälaten und Stände, als ihrer Sorge und Mühe Gehülfen, treulich beytreten, alle Arbeit und Beſchwerung willig auf ſich nehmen, die Koſten, die ihnen zukommen, tragen, und alles Vermögen ihrer Reiche und Länder, in erforderlichem Fall, ja ſich ſelbſt zu Schützung und Erhaltung der Chriſtlichen Religion und Vertreibung des grauſamen Wüterichs von des Reiches Gränzen, daran ſetzen, und ſich in allen Stücken ſo erzeigen werden, daß ihre Rathſchläge und Thaten zuförderſt dem allerhöchſten GOtt, und denn auch unſerem heiligſten Vater Pabſt Clemens VII. der Schafe Chriſti Hirten und Petri Nachfolger, zu Gefallen gereichen, und ſie auch vor Menſchen thun, was ihre Pflicht und Amt mit ſich bringet.

955.

Churfürſt Johannis Bericht an Lutherum von der erſt ſchwer gemachten; endlich aber dennoch bewilligten Verleſung der Confeſſion.

Siehe oben das 946 Document.

956.

D. Luthers Antwort an den Churfürſten, darinn er ſeine groſſe Freude über die Verleſung bezeugt.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt, gnädi-

dieſer Herr! E. C. F. G. Schrift, am 4. Julii gegeben, hab ich heut am 9. Julii empfangen, und mit Freuden vernommen, daß E. C. F. G. Gedanken ſind gelinder worden. Denn es weiß GOtt, daß ich aus keiner andern Urſache E. C. F. G. ſolche Briefe zuſchickte, denn daß ich ſorge, der Satan (der ein Meiſter iſt böſer Gedanken,) möchte E. C. F. G. betrüben. Sonſt weiß ich wohl, daß unſer Herr Chriſtus ſelbſt E. C. F. G. Herz beſſer tröſtet, denn ich oder jemand vermag.

2. Das Werk gibt es auch, und zeuget vor Augen: denn die Widerſacher meynen, ſie habens faſt wohl getroffen, daß ſie das Predigen haben durch Käyſerl. Majeſtät Gebot verbieten laſſen; ſehen aber dagegen nicht, die elenden Leute, daß durch die ſchriftliche Bekenntniß überantwortet mehr gepredigt iſt, denn vielleicht ſonſt zehen Prediger hätten mögen thun. Iſts nicht eine feine Klugheit und groſſe Witz, daß M. Eißleben und andere müſſen ſchweigen; aber dafür tritt auf der Churfürſt zu Sachſen, ſamt andern Fürſten und Herren, mit der ſchriftlichen Bekenntniß, und predigen frey vor Käyſerlicher Majeſtät und dem ganzen Reich unter ihre Naſen, daß ſie es hören müſſen, und nicht dawider können reden. Ich meyne ja, das Verbot zu predigen ſey damit wohl gerochen. Sie wollen ihre Diener nicht laſſen den Predigern zuhören; müſſen aber ſelbſt wol ärgers (wie ſie es heiſſen,) von groſſen Herren hören, und verſtummen. Chriſtus ſchweiget ja nicht auf dem Reichstag, und ſollten ſie toll ſeyn, ſo müſſen ſie mehr aus der Bekenntniß hören, denn ſie in einem Jahr von den Predigern gehört hätten. Alſo gehets, das St. Paulus ſagt, GOttes Wort will doch ungebunden ſeyn. Wird es auf der Kanzel verboten, ſo muß man es in den Pallästen hören. Müſſens arme Prediger nicht reden, ſo redens doch groſſe Fürſten und Herren. Und Summa, wenn alles ſchweigt, ſo werden die Steine ſchreyen, ſpricht Chriſtus ſelbſt.

3. Auf das andere aber, ſo E. C. F. G. von mir begehren, will ich unterthänigklich meine Meynung anzeigen. Erſtlich: So die Käyſerliche Majeſtät würde begehren, daß man ſollte Käyſerlicher Majeſtät in dieſer Sachen Richter laſſen ſeyn, weil ihre Käyſerl. Majeſtät nicht gedächte viel hierinnen zu diſputiren: halte ich, E. C. F. G. könnten darauf anzeigen, daß Käyſerl. Majeſtät Ausſchreiben mit ſich bringet, die Sachen gnädiglich zu verhören. Wo aber das nicht ſollte geſchehen, wäre ſolch Ausſchreiben ohne Noth geweſen, hätten auch Käyſerl. Majeſtät ſolche Richten wol in Hiſpanien thun mögen, und E. C. F. G. nicht dürfen mit ſolcher ſchwerer Mühe und Unkoſten gen Augſpurg fordern, und mögen auch andere Reichsſtände desgleichen verſchonen. Denn wo nicht mehr ſollte zu erlangen noch zu hoffen geweſen ſeyn, hätte ſolche Antwort Käyſerl. Majeſtät wol durch einen Poſtboten können ausrichten. Es würde aber Käyſerl. Majeſtät und dem ganzen Reich einen groſſen Schimpf und vielleicht groß Aergerniß und Unrath bringen, wo Käyſerl. Majeſtät unverhörter Sache ſchlecht zufahren und Richter ſeyn wollte, und gar keine andere Antwort gebn. Denn es iſt freylich ſolcher kluger Rath niemand, denn E. C. F. G. lieben Freundes N. N; der Käyſer iſt es gewißlich nicht, wie jedermann ſagen wird und muß.

4. Zum andern: Wo Käyſerl. Majeſtät (das iſt, N. N.) ja darauf wollte dringen, man ſollte ihre Käyſerl Majeſtät ſchlecht hierinnen laſſen Richter ſeyn: kann E. C. F. G. mit aller Freudigkeit ſagen: Ja, es ſoll Käyſerl. Majeſtät hierinnen Richter

ter ſeyn, und E. C. F. G. wolle es alles annehmen und leiden, ſo fern und ausgenommen, daß ſeine Käyſerl. Majeſtät nicht wider die helle Schrift oder GOttes Wort richte. Denn E. C. F. G können den Käyſer nicht über GOtt ſetzen, noch ſein Urtheil wider GOttes Wort annehmen. Damit iſt ja Käyſerl. Majeſtät Ehre genug erzeiget, weil nichts, denn allein GOtt (der doch ſoll und muß über alles ſeyn,) werde ſeiner Käyſerl. Majeſtät vorgezogen.

5. Zum dritten: Ob ſie würden vorwenden, man wollte hiemit Käyſerl. Majeſtät ſchänden, als die man dafür anſehe, daß ſie wider GOtt zu thun geneigt; ſondern ſollte gläuben, daß Käyſerl. Majeſtät, als ein Chriſtlicher Fürſt, nicht würde zu entgegen dem göttlichen Wort ſchlieſſen oder richten, ꝛc. (wie ſie mir zu Worms auch vorhielten, gleicher Weiſe wie jetzt E. C. F. G.) Darauf werden E. C. F. G. wohl wiſſen zu antworten; nemlich, daß GOtt hart verboten hat, auf Fürſten und Menſchen zu vertrauen, wie der 118, 8. und 146. Pſalm v. 3. ſagt: Nolite confidere in Principibus. Ja, auch das erſte Gebot GOttes leidets nicht, da er ſagt: Du ſollſt nicht andere Götter haben. Auch, iſt ihres eignen Mundes Wort recht, und ſind ſie Chriſtliche Fürſten: ſo können ſie das nicht beſſer beweiſen, denn daß ſie mit und nach Chriſti Wort urtheilen und ſprechen: Alſo ſpricht Chriſtus ꝛc.

6. Wo ſie aber ohne Schrift urtheilen, oder wollen, daß man ſoll ihr Urtheil ohne Schrift annehmen: ſo ſtraft ſie ihr eigener Mund, daß ſie wollen Chriſtliche Fürſten ohne und auſſer Chriſto ſeyn; das iſt ärger, denn ein Herr ohne Land, reich ohne Geld, gelehrt ohne Kunſt ſein; aber es heißt: Inſipientia ipſorum manifeſta ſit.

7. E. C. F. G. ſey nur getroſt. Chriſtus iſt da, und wird E. C. F. G. wiederum bekennen vor ſeinem Vater, wie E. C. F. G. jetzt ihn bekennen vor dem argen Geſchlecht, und wie er ſagt: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren. (1 Sam 2, 30.) Derſelbige HErr, der es angefangen hat, wirds wol auch hinaus führen, Amen. Ich bete für E. C. F. G mit Fleiß und Ernſt; könnte ich mehr thun, ſo bins ichs ſchuldig. GOttes Gnade ſey, wie bisher, und mehre ſich in E. C. F. G. Amen. Am Sonnabend den 9. Tag Julii Anno 1530.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martin Luther.

957.

D. Jonä Brief, den 25. Jun. an Luthe-rum abgelaſſen.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

1.

Gnade und Friede von GOtt in Chriſto! Ihre Käyſerl. Maj. hat die Predigten alhier zu beyden Theilen aufgeſchoben und unterſaget, da man faſt zwey Tage berathſchlaget hat, daß wider Käyſerl. Verbot nicht zu handeln, ſondern dieſes in Gedult tragen und ihro Käyſerl. Maj. Befehl gehorchen müſſe, vornehmlich alhier in der Käyſ. freyen Reichsſtadt, zumal da man nicht nur uns, ſondern auch denen Papiſten und Sacramentirern, welche bishero alhier die Oberhand gehabt, das Predigen ums Friedens willen verboten hat, ſo lange bis man die Sache unterſucht hat. Inzwiſchen wird doch an Sonntagen dem Volk der evangeliſche Text, ohne Erklärung, ſamt denen Epiſteln Pauli, vorgeleſen: wie denn ſchon Herr Philipp von dieſer Sache euch geſchrieben, und ich auch bereits in meinen Schreiben gethan habe.

2. Geſtern iſt der Käyſer mit den Churfürſten und Ständen des Reichs alhier auf dem Rathhauſe zuſammen kommen, und haben den Cardinal Campeglum reden hören; wiewol ſeine Rede nicht gar lang war. Er vermahnte die Deutſchen zum Frieden, und daß man wider den Türken ſtreiten ſolle. Wider die Lutherа-

raner ließ er nichts widriges noch empfindliches einfliessen. Fast um eben diese Zeit, traf eine Gesandtschaft von denen Oestreichern, oder von denen Ständen dieses Reichs ein, welche wegen der erschrecklichen Bedräuungen der Türken erbärmliche Klagen führten, wie sie nemlich nebst ihrer gesamten Haab und Gut, Weibern und Kindern, schon zum fünftenmal in der äusserſten Lebensgefahr alle Augenblick wären. Man hat ihre Instruction abgelesen, da der König Ferdinand zugegen saß. Man hat auch unsern Fürsten diesen Tag anberaumt, daß sie an demselben die Artikel ihrer Confeßion möchten einbringen, und haben solche unterschrieben: unser Churfürst, der junge Prinz, darauf Marggraf Georg, Herzog Ernst zu Lüneburg, der Fürst zu Hessen, der Fürst und Herr zu Anhalt, der Rath zu Nürnberg, und der Rath zu Reutlingen. Der Landgraf drunge hauptsächlich draus, daß man vor ihro Käyſ. Maj. und denen Reichsständen die Artikel fein laut und deutlich möge verlesen. König Ferdinand aber hatte mitten unter währender Seſſion bald dist, bald das, welches er auf die Bahn brachte, denen andern in die Ohren bließ, und ruhete nicht, bis er die Vorlesung auf diesen Tag behinderte.

3. Doch heute 2. Uhr, da war die Versammlung nicht eben gar zu stark seyn wird, sollen unsere Artikel, wiewol in dem Käyserl. Gemach, vor etlichen Fürsten verlesen werden.

4. Wir hoffen noch immer, wenn ihro Käyserl. Maj. die Sache werde gnädigſt untersuchen; wiewol ich nicht weiß, obs geschehen wird, indem er so viele Cardinäle um sich hat: so, sage ich, hoffen wir noch, daß ihr, theuerſter Vater, durch einen Herold werdet hieher beruffen werden. Ich kann nicht sagen, wie viel Reden fleischlicher Klugheit geführt werden, als eb ihr vor heimlichen Nachstellungen und Gewalt nicht werdet sicher seyn; da aber GOTT vorhero grosse Wunder gethan, so wollen wir auch vorjetzo den Muth nicht sinken lassen. Wiewol ich selber nicht gerne wollte, daß ihr in solch einer schweren Sache euch leiden machen und die gefährliche Reise antreten möchtet. Der HErr HErr aber wird alles regieren. Es sind sechs Cardinäle hier, auch viel Theologen und Spanische Bischöffe. Der Cardinal und Bischof zu Trient und Salzburg, der Mänsische Cardinal, der Bischof und Cardinal von Ressano, des Pabsts Gesandter an König Ferdinand; die sind alle täglich in des Käysers Pallast, und ausser diesen ist ein ganzer Schwarm Pfaffen, welche um ihro Majest. wie die Bienen herumstehen und täglich von einem neuen Haß gegen uns und euch eingenommen werden, und nicht anders brennen, als das Feuer in den Dornen.

5. Wie euer prophetisches Buch, welches wol ein recht heiliges Buch ist, aufgenommen werden, habe ich euch geschrieben. Aber lieber GOtt! was hilft schreiben, so wir Armen das Unglück haben mit unsern Briefen, daß keine überliefert werden. Ich sähe wol gerne, wenn ihr öfters an Philippen schriebet: der Mann ist mit wunderlicher Traurigkeit befallen, und sonderlich der gemeinen Sache halben. Ich habe dabey zu erinnern, daß er den Psalm nehme, und nicht mit seinen, sondern Davids Worten, in solch einer wichtigen Sache mit GOtt rede. Aber er läßt sich von seinem Affect hinreissen? Der HErr weiß, ich muß gestehen, daß ich euch für euern Psalm mit meinem Leben verbunden zu seyn erachte: denn ich habe sogar nichts, damit ich mich aufrichten möge in meinem so mannigfaltigen Kampffe, als euren Catechismum, darvon ihr mir saget, daß ich darinn meinen GOtt zu Hause finden könne. Die güldenen Psalmen, dem HErrn CHristo sey Dank! verstehe ich, und die blinden Widersacher wissen nichts davon; daß man mehr Mitleiden mit ihnen haben muß, als sie noch dazu hassen. Ach GOtt! wer danken könnte herzlich. Wie viel reicher ist Arzula von Stauffen, denn alle die Bischöffe, die GOtt nicht kennen, und von denen GOtt auch nicht weiß.

6. Ich bitte und flehe durch CHristum, daß ihr ja keine Gelegenheit, an mich zu schreiben, vorbey lassen wollet. Meinen herzlichen Gruß an M. Veiten, wie auch an eure liebe Frau, desgleichen an euer Söhnlein und Töchterlein. Der HErr Christus gebe, wenn es sein göttlicher Wille im Himmel ist, daß ich die Meinen gesund und wohl sehen möge! Amen.

Ge-

Gegeben Augſpurg den 25. Junii am Sonnabend nach Johanne, im Jahr 1530.

958.

D. Martin Luthers Antwort auf das vorige.

Nach Spalatini Ueberſetzung.

1.

Ich erfreue mich von wegen des großmächtigſten GOttes Gabe, daß unſer gnädigſter Herr, der Churfürſt zu Sachſen, eines ſo beſtändigen und geruhſamen Gemüths iſt; dann ich halte dafür, daß unſer Gebet, für daſſelbe Herz geſchehen, GOtt im Reich der Herrlichkeit wohl gefalle, und ich mein ſelbſt Prophet ſeye, daß wir in den andern Stücken auch erhört werden.

2. Dieſelbige Freude iſt mir auch gemehret, aus dem, daß ich vermerkt, daß du auch wider diß Wüten des Teufels keck genug biſt.

3. Den Philippum ficht ſeine Philoſophie an, und ſonſt nichts. Dann die Sache iſt in deß Hand, der aufs allertheſſärtigſte ſagen kann: **Es wird ſie niemand aus meiner Hand reiſſen** (Joh. 10, 28.). Ich wollte auch nicht, dazu wäre es auch nicht zu rathen, daß die Sache in unſrer Hand ſtünde. Ich habe ihr viel in meiner Hand gehabt, und alle verloren, nicht eine erhalten; die ich aber bisher habe können aus meiner Hand auf ihn ſchieben, dieſelben habe ich noch alle ganz und unverſehrt. Denn dieſer Spruch iſt wahr: GOtt iſt unſere Zuverſicht und Stärke. (Pſ. 46, 2.) **Wer hat auf ihn vertrauet und iſt verlaſſen worden**, ſagt der weiſe Mann. Und an einem andern Ort: **HErr, du wirſt die nicht verlaſſen, die dich ſuchen.**

4. Ich bin allhier ein neuer Schüler der Zehen Gebote GOttes worden, werde nun wieder zu einem Kind und lerne ſie von Wort zu Wort; und ſehe, daß es wahr iſt, daß ſeine **Weisheit ohne Zahl iſt**, und habe angefangen, alſo zu urtheilen, daß in den Zehen Geboten das Evangelium aufs kürzſte, und im Evangelio die Zehen Gebote aufs reichlichſte ausgeſtrichen werden, auch daß Chriſtus alles das hat, das im Moſe ſtehet; aber Moſes nicht alles hat, das Chriſtus hat.

5. Ich erfreue mich, daß mit der Maul-eslin Geburt zu Rom dem Pabſt ein Zeichen gegeben iſt, GOtt deſto mehr zu verachten und deſto eher zu boden zu gehen.

6. Des Ferdinandi kann ich mich nicht genugſam verwundern, daß er ſogar des Türken, ja, des groſſen Verfalls ſeiner unterthanen vergeſſen hat. Dann wenn mir ſo viel Leute wären abgedrungen, umgebracht und verderbt: ſo ſtürbe ich in einer Stund, zuvor wenn das Gewiſſen des Verſäumniß dazu ſchlüge. Ich habe aber nie geſehen, daß der Gottloſe zu boden gangen, er wäre denn zuvor verhärtet und ganz ſicher worden; daß je die Wahrheit ſtehen muß: **Es iſt Fried, es hat keine Noth, ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines ſchwangern Weibes, und werden nicht entfliehen.** (1 Theſſ. 5. v. 3.) So wird es unſern Biſchöffen auch gehen; welche, weil nicht zu hoffen iſt, daß ſie anders möchten werden, ſo ſehe ichs gern, daß ſie verhärtet und beſchwert werden. Allein, laßt uns keck ſeyn in dem HErrn Chriſto. Dann weil derſelbige lebt, ſo werden wir auch leben, auch im Tode, und wird der Verſtorbenen Weib und Kinder verſorgen. Weil er herrſchet, ſo werden wir auch herrſchen, ja wir herrſchen bereits. Wo ich erfordert werde, ſo will ich mit Chriſti Hülfe ungezweifelt kommen; wiewol ich mit den Gedanken umgehe, daß ich auch begehre unerfordert zu kommen. GOTTES

Gnade ſey mit dir, Amen. Aus der Wüſten.

959.

Extract aus des unbenannten Auctoris Apologia MSta, die Ueberreichung der Augſpurgiſchen Confeßion betreffend.

1.

Dieweil die fünf Churfürſt und Fürſten, wie angezeigt, alſo verknüpft ſeyn worden, ihre Meynung und Artikel zu übergeben, und in 3. Tagen, als auf den Freytag, haben ihre Chur- und Fürſtliche Gn. ihre Prediger und Gelehrten darüber verordnet. Dieweil man ſich aber beſorget, man möchte damit dermaſſen nicht können fertig und dieſelbigen rein und ad mundum geſchrieben werden, daß man ſie, nachdem der etwas viel, auf den Freytag übergeben und vortragen könnte: iſt bedacht, zu deme von Mäntz, als dem Erzcantzler des Reichs, zu ſchicken, und ſeine Churfürſtl. Gnaden zu bitten, daß die Uebergebung um einen Tag möchte verlängert werden. Es hat aber gemeldter von Mäntz dem Geſchickten der fünf Churfürſt und Fürſten darauf Antwort gegeben: So es in ſeiner Churfürſtl. Gnaden Macht und Gewolt ſtünde, wollte er ihren Gn. darinnen gerne willfahren; aber dieweil es K. Majeſt. alſo wäre vorgetragen worden, ſtünde es bey ihme nicht; beſorgte auch, dieweil Käyſ. Majeſt. auf demſelbigen Freytag, als am Tage Johannis Baptiſtä, den Päbſtl. Legaten, Cardinalen Campegium, nach der Veſper hören, und alsdenn ſolcher Ueberantwortung auch gewarten würde, bey ihrer Majeſt. ſchwerlich darinn würde Aenderung zu erhalten ſeyn. Alſo haben ſich ihre Chur- und Fürſtl. Gn. ſchicken, und mit den Artikeln gefaßt machen müſſen, ſo wohl ſie in ſolcher Eil gekonnt haben. Und dieweil die Botſchaft in der Städte, Nürnberg und Reutlingen, ihrer Herren Befehl ihren Chur- und Fürſtl. Gn. dermaſſen angezeiget, daß ſie ſich in den Sachen mit ihren Gn. vergleichen ſollten: ſo haben ſich auch dieſelben Botſchaften mit und nach ihren Chur- und Fürſtl. Gn. berührten Artikeln unterſchrieben.

2. Und wie der Geſchichtſchreiber weiter angezeigt, daß über beſtimmten vier Tagen, den vorbeſtimmten Dienſtag mit einzurechnen, die fünf Churfürſt, Fürſten und die zwey Städte Käyſerl. Majeſt. ihre Chriſtliche Artikel und Meynung gezwiefacht, in Lateiniſcher und Deutſcher Sprache, haben übergeben wollen: ſo iſt es alſo zugangen:

3. Als die Käyſerl. Majeſt. ungefährlich zu 3. Uhren, nach Veſperzeit, den Cardinal Campegium gehöret, ſeynd nach Endung des Cardinals, als Päbſtl. Legaten, Werbung, und darauf von Käyſerl. Majeſt. wegen gegebener Antwort, nach des Cardinals Abſcheiden, die fünf Churfürſt und Fürſten aus ihrer Seſſion aufgeſtanden, und haben ſich mit ſamt den mitverwanden beyden Städten zuſammen verfügt, in Meynung, der Käyſerl. Majeſt. in Gegenwärtigkeit Königlicher Würden zu Hungarn und Böhmen, auch der andern Churfürſten, Fürſten und Ständen, ihre Confeßion und Glaubensartikel gezwiefacht vorzutragen.

4. Hat Käyſerl. Majeſtät mit dem König, auch etlichen Churfürſten und Fürſten Geſpräch gehalten, und den Churfürſten von Brandenburg zu ihren Chur- und Fürſtl. Gn. und den Botſchaften der Städte verordnet, und anzeigen laſſen: Ihre Majeſt. begehret gnädiglich, daß ſie mit ihrem Anbringen ein kleines wollten verziehen. Dann ihre Majeſtät wollte vor die Oeſterreichiſchen, Crainiſchen und Kärndtiſchen Botſchaften hören, welche ihre Obliegen des Türken halben an ihre Majeſtät und Stände tragen wollten. Darnach wollte ihre Majeſtät ihre Chur- und Fürſtliche Gnaden auch hören.

5. Solches haben die gemeldten fünf Churfürſt, Fürſten und Botſchaften der beyden Städte unterthänigklich geſchehen laſſen, und gemeldten Botſchaften ihres beſchwerlichen Obliegendes halben gerne entweichen.

6. Da nun dieſelbigen Botſchaften gehöret, und ihren Abſchied dazumalen erlanget, haben die gemeldten Churfürſten, Fürſten und Städte laſſen vortragen:

7. Nachdem ihre Käyſerl. Majeſtät dieſen Reichstag unter andern der Zwieſpalt halben, ſo

so sich in unserer heiligen Religion erhielte, dermassen angesetzt, daß eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meynung gnädiglich sollt gehöret werden: und darauf im Anfang desselben Reichstags in ihrer Majest. Vortrag gnädiglich gesonnen, solche eines jeden Theils Artikel und Meynung gedoppelt in Latein und Deutsch in Schriften zu übergeben. Ihre Majestät auch am nächsten durch den Ausschuß der Churfürst, Fürsten und Stände wäre angezeigt worden, daß die genannten fünf Churfürst und Fürsten solch ihr Gutbedünken, Artikel und Meynung auf heut Freytags würden vortragen und überantworten; und obwol ihren Chur- und Fürstlichen Gnaden die Zeit etwas kurz gewesen, hätten sie gleichwol, so viel in der Eil möglich gewest, sich darnach geacht, ihre Artikel in Schriften und in beyden Sprachen zusammen zu bringen. Die hätten sie alda vor der Hand, und bäten Käyserl. Majestät in aller Unterthänigkeit, sie wollten unbeschwert seyn, dieselben zusamt Königl. Würden, Churfürsten, Fürsten und Ständen lesen zu hören. Nachmals wollten sie die ihrer Majestät unterthäniglich überantworten, zuversichtig, es würde von den andern Churfürsten, Fürsten und Ständen dergleichen Vortragen ihrer Opinion und Meynung jetzt auch beschehen.

8. Es ist aber dahin gefordert worden, daß ihre Majest. mit etlichen Churfürsten, Fürsten und Botschaften hierauf Rath und Gespräch gehalten, und hat ihre Majest. den fünf Churfürst, Fürsten und den vorgenannten Städten zur Antwort geben lassen: Daß ihre Maj. ihrer Chur- und Fürstl. Gn. und der Städte Confeßion, wie die genannt würde, anzuhören wohl geneigt; so wäre es doch nunmehr fast spat und am Abend, es wollte auch ein unnothdürftige Aufhaltung seyn. Denn dieweil die Sachen in Schriften verfaßt, begehete ihre Maj. ihr dieselbe Schriften zuzustellen, als wollten ihre Majest. dieselbigen der Nothdurft nach erwegen und bedenken.

9. Herwider haben die fünf Churfürst und Fürsten anzeigen lassen, daß es ihre Majestät gnädiglich dafür halten sollt, daß sie ihre Majest. ja so ungerne mit unnothdürftigen beladen wollten, als sie wol achten könnten, daß es ihrer Majestät und anderer ihrer großwichtigen Geschäfte halben, ungelegen. Es hätte aber diese Gestalt, daß ihre Chur- und Fürstl. Gnaden durch ihre Mißgünstigen des Glaubens halben, und was den Sachen anhängig, wie sie deß in glaubliche Erfahrung kämen, bey ihrer Majestät, auch andern in und ausserhalb des Reichs ausgetragen worden, wie auch noch zu Tagen, ob sie vor sich selbst solche Artikel halten und in ihren Landen und Gebieten predigen liessen, die wider GOtt und sein heiliges Evangelium seyn sollten. Damit nun ihre Majestät und männiglich, der zu entgegen wäre, vernehmen möchten, deß solche Auflage ihnen zu eitelen Unschulden beschehen:

10. So erfordert ihre hohe unvermeidentliche Nothdurft, diß bey ihrer Majestät unterthäniglich zu suchen, und bäten nochmals ihre Majestät in aller Demuth und um GOttes willen, die wollten nicht beschweret seyn, dieselben Artikel samt Königlichen Würden, auch den andern Churfürsten, Fürsten und Ständen zu hören: so hätte es auch mit den Schriften die Gestalt, daß die in Eil zusammen getragen und übel zu lesen wären, darum hätten daher Chur- und Fürstl. Gnaden ihrer Diener einem befohlen, dieselbigen Artikel aufs schleunigste zu lesen und ihre Majestät nicht sonders aufzuhalten.

11. Darauf hat sich ihre Käys. Majest. mit den Churfürsten, auch etlichen Fürsten und Botschaften abermals unterredet, und fast vorige Meynung erneuern lassen, und zuvor begehret, ihrer Majest. die Schriften zu überantworten, die wollten ihr auch ihre Majestät nicht minder lesen lassen, und anhören, dann sie ihre Maj. jetzt und dismal hörten, mit Begehr, dasselbe ihnen zu keinen Ungnaden gemeynt sey zu vermerken.

12. Hierum haben die fünf Churfürst, Fürsten und Botschaften der Städte wiederum reden lassen: daß sie aus Unterthänigkeit hoch dauerte, daß sie ihro Majest. weiter ihre Confeßion zu hören anlangen sollten: nun dringe sie doch, aus vorangezeigten Ursachen, sonderlich, daß sie so groß in ihre Majestät und andere Stände getragen und beschwert, als sie

doch sonst herzlich gerne thäten, nicht könnten verschonen; und so ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auch die mitverwandten Städte, je etwas bittliches an ihre Majest. zu gelangen gehabt, so wäre es eben dieses, und daß ihre Majest. ihnen in deme gnädiglich willfahren wollten.

13. So hätte auch ihro Käyserl. Majest. sich bißher gegen jedermann je des gnädigen Käyserl. Willens gehalten, daß ihro Majest. in viel geringern und unwichtigern Händeln solches niemand geweigert hätten. Dis wären aber Sachen, die ihrer Chur- und Fürstl. Gn. ihrer Mitverwandten ihre Seele und Eyde belangeten.

14. Wäre nochmalen zu ihrer Majest. ihr unterthänigst flehentlichst Anruchen und Bitten, ihro Majest. wollten sie ihrer Bitt um GOttes willen gnädiglich erhören. Als sie sich auch daß zu ihrer Majest. in aller Unterthänigkeit ungeweigert vertrösten wollten. Möchten es aber ihre Chur- und Fürstl. Gnaden und die Botschaften der Städte bey ihro Majest. nicht erhalten: so müßten sie es dem ewigen GOtt befehlen, wollten aber zu ihrer Ehre, Nothdurft und Christlichem Glimpf, und GOtt zu Lobe, das ihre dazu gethan haben. Denn sie könnten achten, daß bey ihnen nicht wollte stehen, ihro Majest. weiter, dann ihrer Majest. gnädiger Wille wäre, Maaß zu setzen; mit unterthänigster Bitt, daß ihro Majest. solches nicht anders, dann zu ihrer unvermeidlichen Nothdurft und zu keinen Ungnaden verstehen wollten.

15. Hierauf hat die Käyserl. Majest. abermals nach gehaltener Unterrede anzeigen lassen: daß ihro Majest. ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auch den verwandten Städten solches zu keinen Ungnaden, sondern aus erzehlten Ursachen dismals abschlügen. Damit aber ihro Majestät halben nicht sollte Mangel gespühret werden: so wollten ihro Majestät solche ihre Schreiben auf den Morgen, welches war der Samstag nach dem 2ten Tag Corporis Christi, in Gegenwärtigkeit Königl. Würden, ihro Majestät Brudern, auch Churfürst, Fürsten und Stände nach der Länge hören.

16. Das haben sich obgemeldte Churfürst, Fürsten und Botschaften der beyden Städte in aller Unterthänigkeit bedankt, und sich erboten, des gnädigen Bescheids unterthänigklich zu gewarten. Auf gemeldten Samstag fast zu vier Uhren gegen Abend, hat Käyserl. Majest. jetzgemeldtem Abschied nach, Audienz gehalten, in Gegenwärtigkeit des Königs, Churfürsten, Fürsten und Botschaften, auch Stände, in ihrer Majest. Capellenstube, daraus diejenigen seynd geheissen worden zu entweichen, die nicht der Fürsten und Herrn Räthe wären.

17. Und nach einer kurzen unterthänigen Rede, so die obberühten Churfürst, Fürsten und der Städte Botschaften vor der Käyserl. Majestät haben thun lassen, ist die Deutsche Confessionsschrift durch des Churfürsten zu Sachsen Canzler öffentlich und helle, daß ein jeder die Substanz hat vermerken können, vor der Käyserl. Majest. im Beyseyn vorberührter Stände, verlesen, und seynd darnach beyde Schriften zu ihro Majestät selbst Händen gereicht worden, und hat ihro Maj. durch Pfalzgraf Friedrichen nach beschehener Verlesung und Ueberreichung berührter Schriften, diß ungefährlich anzeigen lassen.

18. Nachdem ihre Majest. die vorgetragene Schrift gehört, und darnach ihrer Majest. wäre zugestellet worden: so wollte ihre Majest. diesen Handel, der an ihm selbst groß und wichtig wäre, bewegen lassen, und sich darinn ernstlich und unverweislich erzeigen.

19. Und ist darnach alsbald durch gemeldten Pfalzgrafen, als aus Befehl Käyserl. Majest. bey den fünf Churfürst, Fürsten und Botschaften der Städte gesonnen worden, daß sie das jetzverlesene Bekenntniß nicht wollten ohne Käyserl. Majest. Vorwissen in Druck kommen lassen.

20. Darauf seine Fürstl. Gnaden, die gemeldten Churfürst, Fürsten und Städte geantworter, daß sie sich auf solch Käyserl. Majest. Begehren unverweislich wollten zu halten wissen.

21. Und wiewol wahr, daß sich von den Städten zu der Zeit nicht mehr, dann die zweye, als Nürnberg und Reutlingen, ihrer Confession verwandt gemacht: so haben sich doch bald dar-

darnach noch vier Städte, nemlich, Weissenburg, Heilbrunn, Kempten und Winsheim zu ihnen gewandt, und gebeten, sie bey ihren Chur- und Fürstl. Gnaden und andern zweyen Städten in ihrem gethanen Christl. Bekenntniß mit treten zu lassen; welches also beschehen. Seynd auch darnach in den Handlungen, so des Glaubens halben vorgefallen, von ihren Chur- und Fürstl. Gnaden mit angezogen worden, und ihre Botschaften dabey gegenwärtig gewest. Darum der Geschichtschreiber GOtt zu lobe, daß er den geringen Haufen auch in der Schwachheit gemehret, und gemindert hat, wie sich dann das am Ende weiter befinden wird, dasselbe billig auch, oder hernachmals, als er doch nicht gethan hat, gemeldet sollte haben, datum er zu dem, darinn GOttes Wunderwerk gepreist sollte werden, zu wenig geschrieben hat.

22. Aber zu viel milde schreibt er bald darnach, da er anzeigt, daß die fünf Churfürst, Fürsten und zugethanen Städte darum begehrt sollten haben, ihre Confession auf dem Rathhaus öffentlich verlesen zu lassen, daß sie den Zufall oder das Zuhören des Volks gesucht.

23. Dann, hat er es von denjenigen Ständen also vernommen, welche die Käyserl. Majest. zu demmalen in ihrer Majest. Rath und Gespräche gezogen: so ist daraus wohl abzunehmen, daß die öffentliche Verlesung an dem Ort abgeschlagen, das ist, durch sie, als diejenigen, so partenisch, aus diesen unerfindlichen Ursachen verhindert worden, oder der Schreiber, der müßte es selber auf die fünf Churfürst, Fürsten und Städte erfunden haben: dann wiewol er weiter in seinem Büchlein anhängt, daß Käyserl. Majest. da sie solches verstanden, hat ihro Maj. der Fürsten und Städte Bitt nicht wollen Statt geben; so seyn doch von ihrer Majest. wegen andere Ursachen, nemlich, daß es spat am Abend, und nicht diese fürgewandt worden.

24. Aber da solche Confession nicht sollte öffentlich verlesen und gehört werden, was wäre dann so groß daran gelegen gewesen, daß es bey dem Churfürsten von Mäntz ungefährlich geacht worden wäre, ob gleich ihro Chur- und Fürstl. Gn. und die Städte allererst auf gemeldten Sonnabend solche zuschriftliche Confession überantwortet hätten, dazu doch sein C. F. Gn. noch übel und wenig getröstet, dieweil der Tag zu solcher Ueberantwortung auf den Freytag bestimmt, da auch die Käyserl. Maj. ohne das würde auf dem Haus seyn, zusamt dem, daß der andere Theil ihre Opinion, Meynung und Gutbedünken gar nicht übergeben. Denn da es eine bloße Ueberreichung seyn sollte, wäre ohne Noth gewest, die Käyserl. Maj. in eigner Person mit der Ueberantwortung zu bemühen, denn die Schriften hätten wol denselbigen Freytag oder auf den Sonnabend zu Frühe, ihrer Majest. Räthen durch etliche der Churfürsten Räthe können überantwortet werden.

25. Darum ist es eine Beschönung, die weder Wahrheit noch Grund hat, und durch den Geschichtschreiber oder seinen Angeber den Widerpartheyischen zu Glimpf und vermeynter Bedeckung ihres Unglimpfs, so ihnen zu demmalen bey männiglichen entstanden, daß sie die Wahrheit GOttes Worts öffentlich verlesen zu lassen, Käyserl. Majest. verhindert hätten, daß von männiglichen billiger zu glauben, daß die fünf Churfürst, Fürsten und verwandten Städte aus der Ursachen gebeten, die Schriften öffentlich zu hören, die ihre Chur- und Fürstl. Gn. und sie, wie obstehet, vorgewandt haben, als nemlich, dieweil sie in die Käyserl. Majest. und andere hohe und niedere Stände beyde in- und ausserhalb des Reichs, des Glaubens halben höchlich beschwert und verunglimpft wären, daß derhalben öffentlich gehört möchte werden, warum die Sachen des Glaubens auf ihrem Theil stünden. Dann daß sie dadurch Gunst bey gemeinen Leuten suchen wollten, ist aus dem, neben der Vermuthung, die sie ohne das vor sich haben, daß ihre Meynung Christlicher, besser und rechter gewesen, dann wie ihren Chur- und Fürstl. Gnaden dieselbe durch den Geschichtschreiber und seinen Anhang mit Unwahrheit verkehrt würde, gnugsam zu verstehen, daß je der Pimpinellus kurz zuvor in öffentlicher Audienz, da ein jeder, er sey von Ständen und ihren Räthen gewest, hat mögen zuhören, ihre Chur- und Fürstl. Gn.

und ihre Mitverwandten, allein daß er sie nicht namhaftig benante, auf das höchste und beschwerlichste des Glaubens halben angetastet, und die Käyserl. Maj., auch jedermann, wider ihre Chur- und Fürstl. Gnaden Zuerbieten, laut vor eingeleibter seiner gethanen Rede, heftig unterstanden.

26. Zudem, daß es aus etlichen zuvor angezeigten Berichten ja auch klärlich zu verstehen ist, nemlich aus der Instruction, die dem Churfürsten zu Sachsen von Inspruck zugefertigt, und darzu aus dem Handel, daß zu Stunde Käyserl. Majestät Ankunft gegen Augspurg und folgende Tage mit ihren Chur- und Fürstl. Gnaden so emsig gehandelt ist, das Predigen, ehe denn die Sachen verhört worden, abzustellen: solle das alles, auch anderes mehr, das noch zur Zeit verhalten wird, den fünf Churfürst- und Fürsten genugsame Ursache gegeben haben, die öffentliche Verlesung zu bitten.

27. Betrachte jedermann, was er für seine Notdurft zu seyn in solchem Fall achten würde, da es viel geringere Sachen betreffen, dann seine Seel, Ehr und Gewissen.

28. So ist je auch die Audienz auf dem Rathhaus zu demmalen nicht dermassen gewest, daß männiglichen, der nicht von Käyserl. Majest. auch der Königlichen Würden, Churfürst, Fürsten und Stände, Räthen und Dienern gewest, hinauf zu gehen verstattet worden. Dann die Thürhüter und Guardian seynd zu an den Schlägen der Thüren verordnet gewesen, dasselbe nicht zu gestatten: mit was Wahrheit mag dann der Geschichtschreiber anzeigen, daß die vielgemeldten Churfürst, Fürsten und Städte Gunst des Volks gesucht, und doch nicht gegenwärtig gewest.

29. Darum kann ein jeder bey ihme mit mehrerm Grunde diese Vermutzung schliessen, daß die Herrn der Widerparthey die Verhinderung auf solchen Schein, als suchten die fünf Churfürst, Fürsten und Städte mit der öffentlichen Verlesung Beyfall des Volks, bey Käyserl. Majestät darum practiciret haben, daß sie solche gehabt, dieweil sie und ihr Anhang ihre Chur- und Fürstl. Gnaden bey Käyserlicher Majestät und andern Ständen zuvor merklich und gröblich verunglimpft, sollten der fünf Churfürst, Fürsten und verwandten Städte Christliche Confession öffentlich verlesen werden, man möchte daraus verstehen, daß sie dieselben Churfürst, Fürsten und ihre Verwandten aus Ursachen mitlerwahrheit beschwert hätten.

30. Es ist auch sicher zu glauben, daß sie, so viel an ihnen gewest, am liebsten verhindert hätten, daß dieselbe Confession weder zu demmalen noch hernach öffentlich verlesen wäre worden, wo die berührten Churfürst, Fürsten und Städte nicht sogar oft in aller Unterthänigkeit und um GOttes willen Käyserl. Majest. als einen löblichen Käyser, mit Anzeig nothwendiger beständiger Ursachen, ermahnt gehabt.

31. Denn die Wahrheit ist es, als auf dem andern Tag, auf der Pfalz, dieselbe Confession verlesen ist worden, daß gleichwol viel frommer Christlicher und gutherziger Leute, die nicht vom gemeinen Volk gewest, geredet, die Sachen wären ihnen der benannten Churfürst, Fürsten und Städte halben viel anders angezeigt, denn wie sie aus öffentlicher Verlesung der Confession verstanden. Es haben sich auch etliche vernehmen lassen, wie viel sie nicht wollten dafür nehmen, daß sie bey der Verlesung nicht sollten gewesen seyn.

32. So bezeugt ja Christus, der Mund der Wahrheit, daß ein jeder, der das Licht scheuet, liebe die Wahrheit nicht, der es aber nicht scheuet, liebe die Wahrheit. Dieweil dann die fünf Churfürst, Fürsten und verwandte Städte begehrt, ihre Bekenntniß öffentlich vorzulesen, merke ein jeder leser, ob ihnen Gunst des Volks darinn möge zugemessen werden. Denn was wäre ihnen damit geholfen gewesen, ob sie zwanzig oder dreyßig unverständiger leute Zufallen eine Stunde oder zwey erlangt, und doch, so sie selbst verstanden hätten, daß die vorangetragene Artikel die Wahrheit nicht auf ihre gehabt, sie von den grossen Haufen und den Vrist lindigsten ihrer Thorheit wiederum hätten Spotts erwarten müssen.

33. Denn ob dieselbe Confession von jemand, auch ihnen, den Widersachern selbst, da sie öffentlich verlesen ist worden, hat mögen verhöhnet oder verspottet worden, und daß sie nicht viel-

mehr mit gresser Stille und Ernst angehört ist werden, läßt man einen jeden, so dasmal gegenwärtig gewesen, mit seinem selbst Gewissen bezeugen.

34. Darum hätte sich der Geschichtschreiber den 5. Churf., Fürsten und anhängenden Städten ihre Bitte, die sie mehrmals um GOttes willen gethan, welchen Namen sie je nicht gern unnützlich zur Eitelkeit führen wollten, zu Unglimpf zu kehren und wider das Amt eines Geschichtschreibers zum Richter zu setzen, billig enthalten, oder nach offener und vermuthlicher Wahrheit urtheilen sollen.

35. Es ist auch sicher dafür zu halten, daß gemeldter Geschichtschreiber sich selbst in dem verurtheilen muß, darinn er die fünf Churfürst und Fürsten hat richten wollen, als nemlich des gemeinen Volks, darunter diese Büchlein gestreuet sollten werden, Zufall zu erlangen und den Unglimpf auf die fünf Churfürst, Fürsten und anhängige Städte zu wälzen.

36. Das ist er auch mit diesen jetzt erhörten Anzeigungen genugsam überfunden, in Hoffnung, daß er seinen und derjenigen, die ihnen vielleicht mit Gaben und Bethesungen dazu verhetzet haben, Thorheit und Schimpf damit wieder an Tag gegeben haben.

960.

Confessio; oder Bekenntniß des Glaubens etlicher Fürsten und Städte,

überantwortet Käyserlicher Majestät zu Augspurg Anno 1530.

Vorrede.

Aller durchlauchtigster, Großmächtigster unüberwindlichster Käyser, allergnädigster Herr!

Als euer Käyserliche Majestät kurz verschienener Zeit einen gemeinen Reichstag alhier gen Augspurg gnädiglich ausgeschrieben, mit Anzeige und ernstem Begehr, von Sachen, unsern und des Christlichen Namens Erbfeind, den Türken betreffend, und wie demselben mit beharrlicher Hülfe stattlich widerstanden, auch wie der Zwispalten halben in dem heiligen Glauben und in der Christlichen Religion gehandelt möge werden, zu rathschlagen, und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meynung zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit zu hören, zu ersehen und zu erwegen, und dieselben zu einer einigen Christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beyden Theilen nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, und wie wir alle unter einem Christo sind und streiten, also auch alle in einer Gemeinschaft, Kirchen und Einigkeit zu leben. Und wir, die unten benannten Churfürst und Fürsten, samt unsern Verwandten, gleich andern Churfürsten, Fürsten und Ständen, darzu erfordert, so haben wir uns darauf dermassen erhaben, daß wir sonder Ruhm mit den ersten hieher kommen.

Und als denn auch eure Käyserl. Majestät, zu unterthänigster Folzthuung berührtes euer Käyserl. Majestät Ausschreibens, und demselbigen gemäß, dieser Sachen halben, den Glauben berührend, an Churfürsten, Fürsten und Stände *) insgemein, gnädiglichen, auch mit höchstem Fleiß und ernstlich begehret, daß ein jeglicher, vermöge vorgemeldtes euer Käyserl. Majestät Ausschreibens, sein Gutbedünken, Opinion und Meynung derselbigen Irrungen, Zwiespalten und Mißbräuche halben ꝛc. zu Deutsch und Latein in Schrift stellen und überantworten sollten. Darauf denn nach genommenem Bedacht und gehaltenem Rath euer Käyserlichen Majestät an vergangener Mittewoche ist vorgetragen worden, als wollten wir auf unserm Theil das unsere, vermöge euer Kayserl. Majestät Vertrags,

trags, in Teutsch und Latein auf heut Freytag übergeben. Hierum und euer Kayserl. Majestät zu unterthänigstem Gehorsam, überreichen und übergeben wir unserer Pfarrherren, Prediger und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntniß, was und welchergestalt sie aus Grunde göttlicher H. Schrift, in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und Gebieten, predigen, lehren, halten und Unterricht thun. Und sind gegen euer Kayserl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Churfürsten, Fürsten und Stände dergleichen gezwiefachte schriftliche Uebergebung ihrer Meynung und Opinion in Latein und Teutsch jetzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen gleichmäßigen Wegen unterreden, und derselben, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beyderseits, als Parten, christlich Verbringen und Gebrechen zwischen uns selbst, in Liebe und Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zwiespalten, zu einer einigen wahren Religion, wie wir alle unter einem Christo sind und streiten, und Christum bekennen sollen, alles nach laut obgemeldten euer Kayserl. Majestät Ausschreibens, und nach göttlicher Wahrheit, gefüdet mögen werden. Als wir denn auch GOtt den Allmächtigen mit höchster Demuth anruffen und bitten wollen, seine göttliche Gnade darzu zu verleihen, Amen.

*) Siehe

Wo aber bey unsern Herren, Freunden, und besondern den Churfürsten, Fürsten und Ständen des andern Theils, die Handlung dermassen, wie euer Kayserl. Majest. Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Liebe und Gütigkeit, bequeme Handlung nicht versahen noch ersprießlich seyn wölt, als doch an uns in keinem, das mit GOtt und Gewissen zu Christlicher Einigkeit dienstlich seyn kann oder mag, erwinden soll, wie Ew. Kayserl. Majest. auch gemeldte unsere Freunde, die Churfürsten, Fürsten, Stände und ein jeder Liebhaber Christlicher Religion, dem diese Sachen vorkommen, aus nachfolgenden unsern und der unsrigen Bekenntnissen gnädiglich, freundlich, und genugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdem denn Ew. Kayserliche Majest. vormals Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gnädiglich zu verstehen gegeben, und sonderl. durch eine öffentlich verlesene Instruction, auf dem Reichstage, so im Jahr der mindern Zahl 25. zu Speyer gehalten, daß Ew. Kayserl. Majest. in Sachen, unsern heiligen Glauben belangend, zu schliessen lassen, aus Ursachen, so dabey gemeldet, nicht gemeynet, sondern bey dem Pabst um ein Concilium fleißige und Anhaltung thun wölten. Und vor einem Jahr, auf dem letzten Reichstag zu Speyer, vermöge einer schriftlichen Instruction, Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, durch Ew. Kayserl. Maj. Statthalter im Reich, Königliche W. zu Hungarn und Böhmen ꝛc. samt E. K. Majest. Oratorn und verordneten Commissarien, diß unter andern haben vertragen und anzeigen lassen, daß Ew. Kayserl. Majest. derselbigen Statthalter, Amtsverwalter und Räthen des Kayserlichen Regimentes, auch der abwesenden Churfürsten, Fürsten und Ständen Botschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichstag zu Regenspurg versammlet gewesen, Gutbedünken, das Generalconcilium belangend, nachgedacht, und solches anzusehen auch für fruchtbar erkannt. Und weil sich aber diese Sachen zwischen E. Kayserl. Majest. und dem Pabst zu gutem Christlichem Verstand schicken, daß E. Kayserl. Majest. gewiß wäre, daß

daß durch den Pabst solch Generalconcilium neben Ew. Käys. Majest. zum ersten ausschreiben bewilligen und daran kein Mangel erscheinen sollte. So erbieten gegen E. Käys. Maj. wir uns hiemit in aller Unterthänigkeit, und zum Ueberfluß in berührtem Fall, ferner auf ein solch gemein, freyen, Christlich Concilium, darauf auf allen Reichstägen, so Ew. Käyserl. Majestät bey ihrer Regierung im Reich gehalten, durch Churfürsten, Fürsten und Stände, aus hohen und tapffern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusamt Ew. Käys. Maj. wir uns von wegen dieser großwichtigsten Sachen, in rechtlicher Weise und Form, verschiener Zeit beruffen und appellirt haben; der wir hiermit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese oder nachfolgende Handlung (es werden denn diese zwiespaltigen Sachen endlich in Liebe und Gütigkeit, laut Ew. K. Majestät Ausschreibens, gehört, erwogen, beygelegt, und zu einer Christlichen Einigkeit vergleichet,) nicht zu begeben wissen, davon wir hiemit öffentlich bezeugen und protestiren. Und ist das unsere und der unsern Bekenntniß, wie unterschiedlichen von Artikeln zu Artikeln hernach folget.

Artikel des Glaubens und der Lehr.

Der I. Artikel.

Erstlich wird einträchtiglich gelehret und gehalten, laut des Beschluß Concilii Nicæni, daß ein einig göttlich Wesen sey, welches genennet wird, und wahrhaftig ist, GOtt, und seynd doch drey Personen in demselbigen einigen göttl. Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, GOtt der Vater, GOtt Sohn, GOtt Heil. Geist, alle drey ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, ohne End, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpffer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort Persona verstanden, nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft, in einem andern, sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter in dieser Sache dis Wort gebraucht haben.

Dabolhen werden verworfen alle Ketzereyen, so diesem Artikel zuwider sind, als Manichäi, die zween Götter gesetzt haben, einen bösen und einen guten. Item, Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Mahometisten und alle dergleichen, auch Samosateni, alt und neu, so nur eine Person setzen, und von diesen zweyen, Wort und H. Geist, Sophisterey machen, und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen seyn, sondern Wort bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der H. Geist sey eine erschaffene Regung in Creaturen.

Der II. Artikel.

Weiter wird bey uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleib an voller bösen Lüste und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an GOtt von Natur haben können; daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sey, und verdamme alle die unter ewigen GOttes Zorn, so nicht durch die Taufe und Heil. Geist wiederum neu geboren werden.

Hierinhen werden verworfen die Pelagianer, und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur frömm machen durch natürliche Kräfte zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

Der III. Artikel.

Item, es wird gelehret, daß GOtt der Sohn sey Mensch worden, geboren aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwo Naturen, göttliche und menschliche,

in einer Person also unzertrennlich vereiniget, Ein Christus sind, welcher wahrer GOtt und Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß er ein Opffer wäre nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und GOttes Zorn versöhnet.

Item, daß derselbe Christus sey abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes, daß er ewig herrsche über alle Creaturen, und regiere, daß er alle, so an ihn glauben, durch den Heil. Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerley Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme.

Item, daß derselbe HErr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. laut des Symboli Apostolorum.

Der IV. Artikel.

Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor GOtt nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun; sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und vor GOtt gerecht werden, aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenket wird. Denn diesen Glauben will GOtt für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie Sanct Paulus sagt zun Römern am 3. v. 28. und c. 4. v. 5.

Der V. Artikel.

Solchen Glauben zu erlangen hat GOtt das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den Heil. Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen GOtt haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii, den Heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werk erlangen.

Der VI. Artikel.

Auch wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Wercke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerley, so GOtt geboten hat, um GOttes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor GOtt zu verdienen; denn wir empfahen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum; wie Christus selbst spricht (Luc. 17, 10.): So ihr das alles gethan habe, sollt ihr sprechen, wir sind unnützige Knechte. Also lehren auch die Väter; denn Ambrosius spricht: Also ists beschlossen den GOtt, daß wer an Christum glaubt, selig sey, und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe.

Der VII. Artikel.

Es wird auch gelehret, daß allzeit müsse eine heilige Christliche Kirche seyn und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bey welchen das Evangelium rein gepredigt, und die heiligen Sacramenten, laut des Evangelii, gereichet werden.

Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der Christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich, nach reinem Verstand, das Evangelium gepredigt, und die Sacramenten dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.

Und

Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der Christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden; wie Paulus spricht (Ephes. 4, 4. 5.): Ein Leib, ein Geist, wie ihr beruffen seyd zu einerley Hoffnung eines Berufs, ein HErr, ein Glaube, eine Taufe.

Der VIII. Artikel.

Item, wiewol die Christliche Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Glaubigen und Heiligen; jedoch, dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler seyn, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, so sind die Sacramenten gleichwol kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind; wie denn Christus selbst anzeiget Matth. 23, 2: Auf dem Stuhl Mosis sitzen die Phariseer ꝛc. Derohalben werden die Donatisten und alle andere verdammt, so anders halten.

Der IX. Artikel.

Von der Taufe wird gelehret, daß sie nöthig sey, und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe GOtt überantwortet und gefällig werden.

Derohalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sey.

Der X. Artikel.

Vom Abendmahl des HErrn wird also gelehret, daß der wahre Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig sey, und da ausgetheilet und genommen wird. Derohalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Der XI. Artikel.

Von der Beicht wird also gelehret, daß man in der Kirchen privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll; wiewol in der Beicht nicht noth ist, alle Missethaten und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist. Psalm 18, (19, 13.): Wer kennet die Missethat?

Der XII. Artikel.

Von der Busse wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, zu aller Zeit, so sie zur Busse kommen, mögen Vergebung der Sünden erlangen, und ihnen die Absolution von der Kirchen nicht soll gewegert werden: und ist wahre rechte Busse eigentlich, Reu und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch darneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sey, welcher Glaube wiederum das Herze tröstet und zufrieden machet.

Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse: denn diß sollen die Früchte der Busse seyn, wie Johannes spricht Matth. 3, 8. **Wirket rechtschaffene Früchte der Busse.**

Hie werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen.

Darnach werden auch verdammt die Novatiani, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündiget hatten, wegerten.

Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unsere Genugthuung.

Der XIII. Artikel.

Vom Brauch der Sacramenten wird gelehret, daß die Sacramenten eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen seyn, dabey man äusserlich die Christen kennen möge; sondern, daß es Zeichen und Zeugnisse

sind göttliches Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken: derhalben sie auch Glauben fordern, und denn recht gebraucht werden, so mans im Glauben empfähet, und den Glauben dadurch stärket.

Der XIV. Artikel.

Vom Kirchenregiment wird gelehret, daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren oder predigen, oder Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Der XV. Artikel.

Von Kirchenordnung von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Frieden, zu guter Ordnung in der Kirche dienen; als, gewisse Feyer, Feste und dergleichen. Doch geschichet Unterricht dabey, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sey solch Ding nöthig zur Seligkeit. Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen und Traditionen, von Menschen darzu gemacht, daß man dadurch GOtt versöhne und Gnade verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen seynd; derhalben seyn Klostergelübde, und andere Traditionen, von Unterscheid der Speise, Tage ꝛc. dadurch man vermeynt Gnade zu verdienen, und für Sünde gnug zu thun, untüchtig und wider das Evangelium.

Der XVI. Artikel.

Von Policey und weltlichen Regiment wird gelehret, daß alle Oberkeit in der Welt, und geordnete Regiment und Gesetze, gute Ordnungen von GOtt geschaffen und eingesetzt sind. Und daß Christen mögen in Oberkeit, Fürsten- und Richteramt ohne Sünde seyn, nach Kayserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwerdt strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eyde thun, eignes haben, ehelich seyn ꝛc.

Hie werden verdammet die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigten keines Christlich sey.

Auch werden diejenigen verdammet, so lehren, daß Christliche Vollkommenheit sey, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stücke äussern: so doch diß allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht GOTTes, und rechter Glaube an GOtt; denn das Evangelium lehret nicht ein äusserlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Policey und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte, als wahrhaftige GOttes Ordnung, und in solchen Ständen Christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf beweise; derhalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu seyn, in allem, so ohne Sünde geschehen mag, denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen Apo. 4, 29.

Der XVII. Artikel.

Auch wird gelehret, daß unser HERR JEsus Christus am Jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden.

Item, hie werden verworfen etliche Jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Hei-

Heilige, Fromme, ein weltlich Reich haben, und alle Gottlosen vertilgen werden.

Der XVIII. Artikel.

Vom freyen Willen wird gelehret, daß der Mensch etlichermassen einen freyen Willen hat, äusserlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnade, Hülfe und Wirkung des Heiligen Geistes vermag der Mensch nicht, GOtt gefällig zu werden, GOtt herzlich zu fürchten oder zu gläuben, oder die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen; sondern solches geschiehet durch den Heiligen Geist, welcher durch GOttes Wort gegeben wird, denn Paulus spricht 1 Cor. 2, 14: **Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes.**

Und damit man erkennen möge, daß hierinn keine Neuigkeit gelehrt werde, so sind das die klaren Worte Augustini, vom freyen Willen, wie jetzund hiebey geschrieben, aus dem 3. Buch Hypognesticon: Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freyer Wille ist, denn sie haben je alle natürlichen, angebornen Verstand und Vernunft, nicht, daß sie etwas vermögen mit GOtt zu handeln, als, GOtt von Herzen zu lieben, zu fürchten; sondern allein in äusserlichen Werken dieses Lebens haben sie Freyheit, Gutes oder Böses zu wählen: gut meyne ich, das die Natur vermag, als, auf dem Acker zu arbeiten, oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freund zu gehen oder nicht, ein Kleid anoder auszuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben, und dergleichen etwas nützliches und guts zu thun, welches alles doch ohne GOtt nicht ist, noch bestehet, sondern alles aus ihm und durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigner Wahl vornehmen, als vor einem Abgott nieder zu knien, einen Todtschlag zu thun.

Der XIX. Artikel.

Von Ursach der Sünden wird bey uns gelehrt, daß, wiewol GOtt der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wircket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern GOttes; wie denn des Teufels Wille ist, und aller Gottlosen, welcher alsbald, so GOtt die Hand abgethan, sie von GOtt zum Argen gewandt hat, wie Christus spricht Joh. 8. v. 44: **Der Teufel redet Lügen aus seinem eigen.**

Der XX. Artikel.

Vom Glauben und guten Werken.

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten, denn ihre Schriften von Zehn Geboten und andre beweisen, daß sie von rechten Christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönche werden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feyer, Brüderschaften ꝛc. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch als vorzeiten, dazu haben sie auch gelernet nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts geprediget haben, lehren dennoch nun, daß wir nicht aus Werken gerecht werden vor GOtt, sondern setzen den Glauben an Christum dazu, sprechen: Glauben und Werk machen uns gerecht vor GOtt; welche Rede mehr Trosts bringen möge, denn so man allein lehret auf Werk zu vertrauen.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist im Christlichen Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein Werklehre

an allen Orten gepredigt ist, davon durch die Unsern solcher Unterricht geschehen.

Erstlich, daß uns unsere Werke nicht mögen mit GOtt versöhnen, und Gnade erwerben, sondern solches geschiehet allein durch den Glauben, so man glaubet, daß uns um Christi willen die Sünde vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeint, solches durch Werke auszurichten und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, und sucht einen eignen Weg zu GOtt, wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich und klar im Paulo in vielen Orten gehandelt, sonderlich zun Ephes. 2, 8: **Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist GOttes Gabe, nicht aus Werken, damit sich niemand rühme** ꝛc. Und daß hierinn kein neuer Verstand eingeführet sey, kann man aus Augustino beweisen, der diese Sache fleißig handelt, und auch also lehret, daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen und vor GOtt gerecht werden, und nicht durch Werke; wie sein ganz Buch de Spiritu et Litera ausweiset.

Wiewol nun diese Lehre bey unverfuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschreckenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist: denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Werke, sondern allein durch den Glauben, so es bey sich gewißlich schleußt, daß es um Christi willen einen gnädigen GOtt habe; wie Paulus spricht Röm. 5, 1: **So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit GOtt.**

Diesen Trost hat man vorzeiten nicht getrieben in Predigten, sondern die arme Gewissen auf eigene Werke getrieben, und sind mancherley Werke vorgenommen: dann etliche hat das Gewissen in die Klöster gejagt, der Hoffnung, daselbst Gnade zu erwerben, durch Klosterleben; etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen, und für Sünde gnug zu thun: derselbigen viel haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden kommen; darum ist noth gewesen, diese Lehre vom Glauben an Christum zu predigen, und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben ohne Verdienst GOttes Gnade ergreifet.

Es geschiehet auch Unterricht, daß man hie nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottlose haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten habe, und auferstanden sey von den Todten; sondern man redet vom wahren Glauben, der da glaubet, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden erlangen, und der nun weiß, daß er einen gnädigen GOtt durch Christum hat: kennet also GOtt, ruffet ihn an, und ist nicht ohne GOtt, wie die Heyden; denn der Teufel und Gottlose glauben diesen Artikel, Vergebung der Sünden, nicht, darum sind sie GOtt feind, können ihn nicht anruffen, nichts guts von ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeigt ist, redet die Schrift vom Glauben, und heißt nicht Glauben ein solches Wissen, das Teufel und gottlose Menschen haben, denn also wird vom Glauben gelehret Hebr. 11, 1. daß Gläuben sey nicht allein die Historien wissen, sondern Zuversicht haben zu GOtt, seine Zusage zu empfahen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort (Glauben) in der Schrift verstehen sollen, daß es heisse Zuversicht zu GOtt, daß er uns gnädig sey, und heisse nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Teufel wissen.

Ferner wird gelehret, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man dar-

darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um GOttes willen, und GOtt zu Lob. Der Glaube ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünde: und dieweil durch den Glauben der Heil. Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun, denn zuvor; dieweil es ohne dem Heil. Geist ist, so ist es zu schwach, darzu so ist es ins Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibt; wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solches nicht ausgericht, sondern seynd in viel gröbere öffentliche Sünden gefallen: also gehets mit dem Menschen, so er ausser dem rechten Glauben ohne den Heiligen Geist ist, und sich allein durch eigene menschliche Kräfte regieret. Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu thun, und Hülf anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn ausser dem Glauben, und ausserhalb Christo, ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun, GOtt anzuruffen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlene Aemter fleißig auszurichten, gehorsam zu seyn, böse Lüste zu meiden. Solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hülfe Christi, wie er selber spricht Joh. 15, 5: Ohne mich könnt ihr nichts thun ꝛc.

Der XXI. Artikel.

Vom Heiligendienst wird von den Unsern also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist, dann daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf, gleichwie die Käyserl. Mai. seliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türken zu führen; denn beyde sind sie im Königlichen Amt, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fodert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anruffen, oder Hülfe bey ihnen suchen soll, denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen GOtt und den Menschen, JEsus Christus, 1 Timoth. 2, 5. welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor GOtt, Rom. 8, 34. und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselben JEsum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anruffe 1 Joh. 2, 1: So jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bey GOtt, der gerecht ist, JEsum.

Dis ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem Christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehret ist; wie wir denn unser eigen Seel und Gewissen, je nicht gern wollten vor GOtt mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts in die höchste und gröste Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Worte und Christlicher Wahrheit gemäs, fällen oder erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet, und darzu auch gemeiner Christlicher, ja Römischer Kirchen, so viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen ist: so achten wir auch, unsere Widersacher können in obanzeigten Artikeln nicht uneinig mit uns seyn. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind

und

und wider alle Christliche Einigkeit und Liebe, so die unsern derhalben, als Ketzer abzusendern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen selbst, ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebot oder Schrift, vornehmen; denn die Irrung und Zank ist vornehmlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen: so denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und diß unser Bekenntniß göttlich und Christlich ist, sollten sich billig die Bischöffe, wann schon bey uns der Traditionen halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewol wir verhoffen beständigen Grund und Ursachen darzuthun, warum bey uns etliche Tradition und Mißbräuche geändert sind.

Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzehlet werden die Mißbräuche, so geändert sind.

So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird zuwider der heiligen Schrift, oder gemeiner Christlichen Kirchen, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit selbst eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgericht: fordert unsere Nothdurft, dieselben zu erzehlen, und Ursach darzuthun, warum hierinn Aenderung geduldet ist; damit Kayserl. Majest. erkennen möge, daß nicht hierinn unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch GOttes Gebot, welches billig höher zu achten, denn alle Gewohnheit, gedrungen seyn, solche Aenderung zu gestatten.

Der XXII. Artikel. Von beyder Gestalt des Sacraments.

Den Layen wird bey uns beyde Gestalt des Sacraments gereicht, aus dieser Ursach, daß diß ein klarer Befehl und Gebot Christi Matth. 26, 27: Trinket alle daraus. Da gebeut Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie alle daraus trinken sollen.

Und damit niemand dirse Wort anfechten und gleßiren könne, als gehöre es allein den Priestern zu: so zeiget Paulus 1 Cor. 11, 20. sqq. an, daß die ganze Versammlung der Corinther Kirchen beyde Gestalt gebraucht hat, und dieser Brauch ist lange Zeit in der Kirchen blieben; wie man durch die Historien und der Väter Schriften beweisen kann. Cyprianus gedenkt an viel Orten, daß den Layen der Kelch die Zeit gereicht sey. So spricht St. Hieronymus, daß die Priester, so das Sacrament reichen, dem Volk das Blut Christi austheilen. So gebeut Gelasius der Pabst selbst, daß man das Sacrament nicht theilen soll. Distinct. 2. de Consecrat. c. Comperimus. Man findet auch nirgend keinen Canon, der da gebiete, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch niemand wissen, wenn oder durch welche diese Gewohnheit, eine Gestalt zu nehmen, eingeführet ist; wiewol der Cardinal Chusanus gedenkt, wenn diese Weise approbirt sey. Nun ists öffentlich, daß solche Gewohnheit, wider GOttes Gebot, auch wider die alten Canones eingeführt, unrecht ist. Derhalben hat sichs nicht gebühret, derjenigen Gewissen, so das heilige Sacrament nach Christi Einsetzung zu gebrauchen begehrt haben, zu beschweren und zu zwingen, wider unsers HErrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi zu entgegen ist, wird auch bey uns die gewöhnliche Procession mit dem Sacrament unterlassen.

Der XXIII. Artikel. Vom Ehestand der Priester.

Es ist bey jedermann, hohen und niedern Standes, eine grosse mächtige Klage in der Welt

Welt gewesen, von grosser Unzucht und wildem Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten Keuschheit zu halten und war auch je mit solchen greulichen Lastern aufs höchste kommen. So viel häßlichs gross Aergerniß, Ehebruch und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bey uns in ehelichen Stand begeben: dieselben zeigen an diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und bewegt sind, aus hoher Noth ihrer Gewissen. Nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sey von GOtt dem HErrn eingesetzt, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus sagt (1 Cor. 7, 2.): **Die Unzucht zu vermeiden habe ein jeglicher sein eigen Eheweib**; Item (v. 9.): **Es ist besser ehelich werden, denn brennen.** Und nachdem Christus sagt (Matth. 19, 11.): **Sie fassen nicht alle das Wort**; da zeigt Christus an, (welcher wohl gewußt hat, was am Menschen sey,) daß wenige Leute die Gabe keusch zu leben, haben; denn, **GOtt hat den Menschen Männlein und Fräulein geschaffen**, 1 Mos. 1, 27. Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sey, ohne sonderliche Gabe und Gnade GOttes, durch eigen Vornehmen oder Gelübde, GOttes, der hohen Majestät Geschöpfe besser zu machen oder zu ändern, hat die Erfahrung allzuklar geben: denn was gutes, was ehrbar züchtiges Lebens, was Christliches, ehrliches oder redliches Wandels an vielen daraus erfolget, wie greuliche schreckliche Unruhe und Qual ihrer Gewissen viel an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer viel haben es selbst bekennet. So denn GOttes Wort und Gebot durch kein menschlich Gelübd oder Gesetz mag geändert werden, haben aus dieser und andern Ursachen und Gründen die Priester und andere Geistliche Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen, daß in der Christlichen Kirchen vor Alters der Brauch gewest, daß die Priester und Diacon Eheweiber gehabt; darum sagt Paulus 1 Tim. 3, 2: **Es soll ein Bischof unsträflich seyn, eines Weibes Mann.** Es sind auch in Deutschland, erst vor vier hundert Jahren, die Priester zum Gelübde der Keuschheit, vom Ehstand mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämtlich, auch so ganz ernstlich und hart gesetzt haben, daß ein Erzbischof zu Mäynz, welcher das Päbstliche neue Edict derhalben verkündiget, gar nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft in einem Gedränge wäre umbracht, und dasselbe Verbot ist bald im Anfang so geschwind und unschicklich vorgenommen, daß der Pabst zu der Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verboten, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stand lang gewesen, zurissen; welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch den Canonibus, (die die Päbste selbst gemacht,) und den berühmtesten Concilius ganz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bey viel hohen, gottsfürchtigen, verständigen Leuten, dergleichen Rede und Bedenken oft gehört, daß solcher gedrungener Cölibat und Beraubung des Ehestandes (welchen GOtt selbst eingesetzt und frey gelassen,) nie kein Gutes, sondern viel grosser böser Laster, und viel Arges eingeführet habe. Es hat auch einer von Päbsten, Pius der Andere, selbst, wie seine Historie anzeiget, diese Worte oft geredt, und von sich schreiben lassen: es möge wol etliche Ursachen haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sey, es habe aber viel höhere, grössere und wichtigere Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frey lassen; unge-

zweifelt, es hat Papst Pius, als ein verständiger, weiser Mann, diß Wort aus grossem Bedenken geredt.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kayserl. Majest. vertrösten, daß ihre Majestät, als ein Christlicher, hochlöblicher Kayser, gnädiglich bedenken werde, daß jetzund in letzten Zeiten und Tagen, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer je ärger, und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden.

Derhalben wol hochnöthig, nützlich und Christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärgere und schändlichere Unzucht und Laster in Teutschen Landen möchten einreissen: denn es wird je diese Sachen niemand weislicher oder besser ändern oder machen können, denn GOTT selbst, welcher den Ehestand menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat. So sagen die alten Canones auch, man müsse zuzeiten die Schärfe und Rigorem lindern und nachlassen, um menschlicher Schwachheit willen, und ärgers zu verhüten und zu meiden. Nun wäre das in diesem Fall auch wol Christlich und ganz hoch vonnöthen. Was kann auch der Priester und der Geistlichen Ehestand gemeiner Christlichen Kirchen nachtheilig seyn, sonderlich der Pfarrherren und anderer, die der Kirchen dienen sollen? Es würde wol künftig an Priestern und Pfarrherren mangeln so diß harte Verbot des Ehestandes länger währen sollte.

So nun dieses, nemlich daß die Priester und Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, darzu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen: so auch das Gelübde der Keuschheit so viel häßliche, unchristliche Aergerniß, so viel Ehebruch, schreckliche ungehörte Unzucht und greuliche Laster hat angericht, daß auch etliche unter Domherren, auch Curtisanen zu Rom, solches oft selbst bekennt und klaglich angezogen, wie solche Laster im Clero zu greulich und übermacht, GOttes Zorn würde erreget werden.

So ists je erbärmlich, daß man den Christlichen Ehestand nicht alleine verboten, sondern an etlichen Orten aufs geschwindeste, wie um groß Uebelthat, zu strafen sich unterstanden hat. So ist auch der Ehestand in Kayserl. Rechten, und in allen Monarchien, wo je Gesetz und Recht gewesen, hoch gelobet; allein dieser Zeit beginnet man die Leute unschuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und dazu Priester, der man vor andern schonen sollte; und geschicht nicht allein wider göttliche Rechte, sondern auch wider die Canones. Paulus der Apostel 1 Tim. 4, 1. 3. nennet die Lehre, so die Ehe verbieten, Teufels Lehre. So sagt Christus selbst Joh. 8, 44. der Teufel sey ein Mörder von Anbeginn; welches denn wohl zusammen stimmet, daß es freylich Teufelslehren seyn müssen, die Ehe verbieten, und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergiessen zu erhalten.

Wie aber kein menschlich Gesetz GOttes Gebot kann wegthun oder ändern, also kann auch kein Gelübde GOttes Gebot ändern; darum gibt auch St. Cyprianus den Rath, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten, sollen ehelich werden, und sagt Epist. 11. also: So sie aber Keuschheit nicht halten wollen, oder nicht vermögen, so ist besser, daß sie ehelich werden, denn daß sie durch ihre Lust ins Feuer fallen, und sollen sich wohl versehen daß sie den Brüdern und Schwestern kein Aergerniß anrichten.

Zudem so brauchen auch alle Canones grössere Gelindigkeit und Aequität gegen diejenigen, so in der Jugend Gelübd gethan, wie

wie denn Prieſter und Mönche des mehrern Theils, in der Jugend in ſolchen Stand aus Unwiſſenheit kommen ſind.

Der XXIV. Artikel.

Von der Meſſe.

Man leget den unſern mit Unrecht auf, daß ſie die Meß ſollen abgethan haben: denn das iſt öffentlich, daß die Meß, ohne Ruhm zu reden, bey uns mit gröſſerer Andacht und Ernſt gehalten wird, denn bey den Widerſachern. So werden auch die Leute mit höchſtem Fleiß zum öfternmal unterricht von dem heiligen Sacrament, wozu es eingeſetzt, und wie es zu gebrauchen ſey, als nemlich die erſchrockenen Gewiſſen damit zu tröſten; dadurch das Volk zur Communion und Meß gezogen wird. Darbey geſchieht auch Unterricht wider andere unrechte Lehre vom Sacrament. So iſt auch in den öffentlichen Ceremonien der Meſſe keine merkliche Aenderung geſchehen, denn daß an etlichen Orten Deutſche Geſänge (das Volk damit zu lehren und zu üben,) neben Lateiniſchen Geſängen geſungen werden, ſintemal alle Ceremonien vornehmlich dazu dienen ſollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wiſſen von Chriſto noth iſt.

Nachdem aber die Meſſe auf mancherley Weiſe vor dieſer Zeit gemißbraucht, wie am Tag iſt, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man ſie kauft und verkauft hat, und das mehrer Theil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten worden: iſt ſolcher Mißbrauch zu mehrmalen, auch vor dieſer Zeit, von gelehrten und frommen Leuten geſtraft worden. Als nun die Prediger bey uns davon geprediget, und die Prieſter erinnert ſind der ſchrecklichen Bedräuung, ſo denn billig einen jeden Chriſten bewegen ſoll, daß wer das Sacrament unwürdiglich brauchet, der ſey ſchuldig am Leib und Blut Chriſti: darauf ſind ſolche Kaufmeſſen und Winkelmeſſen (welche bisanher aus Zwang um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden,) in unſern Kirchen gefallen.

Dabey iſt auch der greuliche Irrthum geſtrafet, daß man gelehret hat, unſer HErr Chriſtus habe durch ſeinen Tod allein für die Erbſünde gnug gethan, und die Meſſe eingeſetzt zu einem Opffer für die andern Sünden, und alſo die Meſſe zu einem Opffer gemacht für die Lebendigen und Todten, dadurch Sünde wegzunehmen, und GOtt zu verſöhnen. Daraus iſt weiter gefolget, daß man diſputirt hat, ob eine Meſſe, für viel gehalten, alſo viel verdiene, als ſo man für einen jeglichen eine ſonderliche hielte. Daher iſt die groſſe unzählige Menge der Meſſen kommen, daß man mit dieſem Werk hat wollen bey GOtt alles erlangen, das man bedurft hat, und iſt daneben des Glaubens an Chriſtum und rechten Gottesdienſts vergeſſen worden.

Darum iſt davon Unterricht geſchehen, wie ohne Zweifel die Noth gefodert, daß man wüßte, wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre: und erſtlich, daß kein Opffer für Erbſünde und andere Sünde ſey, denn der einige Tod Chriſti, zeiget die Schrift an vielen Orten an; denn alſo ſtehet geſchrieben zum Hebräern, (c 10, 12.) daß ſich Chriſtus einmal geopffert hat, und dadurch für alle Sünde gnug gethan. Es iſt eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirchen lehren, daß Chriſti Tod ſollte allein für die Erbſünde, und ſonſt nicht auch für andere Sünde genug gethan haben, derhalben zu hoffen, daß männiglich verſtehe, daß ſolcher Irrthum nicht unbillig geſtraft ſey.

Zum andern, ſo lehret St. Paulus, daß wir vor GOtt Gnade erlangen, durch Glauben, und nicht durch Werke. Dawider iſt öffentlich dieſer Mißbrauch der Meß, ſo man

vermeynt durch dieses Werk Gnade zu erlangen; wie man denn weiß, daß man die Meß darzu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen, und Gnad und alle Güter bey GOtt zu erlangen, nicht allein der Priester für sich sondern auch für die ganze Welt, und für andere Lebendige und Todte.

Zum dritten, so ist das heilige Sacrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opffer anzurichten, (denn das Opff r ist zuvor geschehen,) sondern daß unser Glaube dadurch erweckt, und die Gewissen getröst werden, welche durchs Sacrament erinnert werden, daß ihnen Gnad und Vergebung der Sünde von Christo zugesagt ist: derhalben fordert diß Sacrament Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Meß nicht ein Opffer ist für andere Lebendige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll eine Communion seyn, da der Priester und andere das Sacrament empfahen für sich: so wird diese Weise bey uns gehalten, daß man an Feyertagen (auch sonst, so Communicanten da sind,) Meß hält, und etliche, so das begehren, communicirt. Also bleibt die Meß bey uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vorzeiten in der Kirche gehalten, wie man beweisen mag aus St. Paulo 1 Cor. 11. dazu auch vieler Väter Schriften. Denn Chrysostomus spricht: wie der Priester täglich stehe, und fordere etliche zur Communion, etlichen verbiete er hinzuzutreten. Auch zeigen die alten Canones an, daß einer das Amt gehalten hat, und die andern Priester und Diacon communicirt; denn also lauten die Worte im Canone Niceno: Die Diacon sollen nach den Priestern ordentlich das Sacrament empfahen vom Bischof oder Priester.

So man nun keine Neuigkeit hierinn, die in der Kirchen vor Alters nicht gewesen, vorgenommen hat, und in den öffentlichen Ceremonien der Messen keine merkliche Aenderung geschehen ist, allein daß die anderen unnöthigen Messen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarrmesse gefallen sind, soll billig diese Weise, Meß zu halten, nicht für ketzerisch und unchristlich verdammet werden; denn man hat vorzeiten auch in den grossen Kirchen, da viel Volks gewesen, auch auf die Tage, so das Volk zusammen kam, nicht täglich Meß gehalten, wie Tripartita historia lib. 9. anzeigt, daß man zu Alexandria am Mittwochen und Freytage die Schrift gelesen und ausgelegt habe, und sonst alle Gottesdienste gehalten, ohn die Messe.

Der XXV. Artikel.
Von der Beicht.

Die Beicht ist durch die Prediger diß Theils nicht abgethan, denn diese Gewohnheit wird bey uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Darbey wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sey, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es ey nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern GOttes Wort, der da die Sünde vergibt, denn sie wird an GOttes statt und aus GOttes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sey den erschreckenen Gewissen, werd mit grossem Fleiß gelehret: darzu, wie GOtt fordert, dieser Absolution zu glauben nicht weniger denn so GOttes Stimme vom Himmel erschölle, und uns dero fröhlich trösten, und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vorzeiten die Prediger, so von der Beicht viel lehrten, nicht

nicht ein Wörtlein gerühret, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthuung, mit Ablaß, mit Wallfahrten, und dergleichen, und viel unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter Christlicher Busse geschicklicher, denn zuvor in langer Zeit, geschrieben und gehandelt sey.

Und wird von der Beicht also gelehret, daß man niemand dringen soll, die Sünde namhaftig zu erzehlen, denn solches ist ohnmöglich, wie der Psalm spricht (Ps. 19, 13): Wer kennet die Missethat? und Jeremias spricht (Jer. 17, 9.): Des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslernen kann; die elende menschliche Natur steckt also tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen, oder kennen kann, und sollten wir allein von denen absolvirt werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen. Derhalben ist nicht noth, die Leute zu dringen, die Sünde namhaftig zu erzehlen. Also haben auch die Väter gehalten, wie man findet Distinct. de pœnit. da die Worte Chrysostomi angezogen werden: Ich sage nicht, daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben, noch bey einem andern dich selbst verklagen oder schuldig geben, sondern gehorche dem Propheten, welcher spricht: Offenbare dem HErrn deine Wege. (Ps. 37, 5.) Derhalben beichte GOtt dem HErrn, dem wahrhaftigen Richter, neben deinem Gebet; nicht sage deine Sünde mit der Zungen, sondern in deinem Gewissen. Hie siehet man klar, daß Chrysostomus nicht zwinget, die Sünde namhaftig zu erzehlen. So lehret auch die Glossa in Decretis de pœnitent. Distinct. 5. daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sey: doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehret, daß die Beicht von wegen der Absolution, welche das Hauptstücke und das fürnehmste darinn ist, zu Trost der erschreckenen Gewissen, darzu um etlicher andern Ursachen willen, zu erhalten sey.

Der XXVI. Artikel.
Von Unterschied der Speise.

Vorzeiten hat man also gelehret, gepredigt und geschrieben, daß Unterschied der Speise und dergleichen Tradition, von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dadurch Gnade verdiene, und für die Sünde gnugthue.

Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden und dergleichen erdacht, und auf solches heftig und hart getrieben, als seyn solche Dinge nöthige Gottesdienst, dadurch man Gnade verdiene, so man es halte, und grosse Sünde geschehe, so mans nicht halte; daraus sind viel schädlicher Irrthümer in der Kirchen erfolgt.

Erstlich, ist dadurch die Gnade Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit grossem Ernst vorhält, und treibet hart darauf, daß man das Verdienst Christi hoch und theuer achte, und wisse, daß gläuben an Christum hoch und weit über alle Werke zu setzen sey. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis und menschliche Traditiones gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir vor GOtt nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein durch den Glauben an Christum, daß wir Gnade erlangen um Christi willen. Solche Lehre ist schier ganz verloschen; dadurch, daß man gelehret, Gnade zu verdienen mit Gesetzen, Fasten, Unterscheid der Speise, Kleidern ꝛc.

Zum andern, haben auch solche Traditiones GOttes Gebot verdunkelt; denn man setzt diese Traditiones weit über GOttes Ge-

bot. Diß hielte man allein für Chriſtlich Leben, wer die Feyer alſo hielte, alſo betete, alſo faſtete, alſo gekleidet war; das nennte man geiſtlich, Chriſtlich leben.

Daneben hielte man andere nöthige gute Werke für ein weltlich ungeiſtlich Weſen, nemlich dieſe, ſo jeder nach ſeinem Beruffe zu thun ſchuldig iſt; als, daß der Hausvater arbeitet, Weib und Kinder zu ernähren und zur Gottesfurcht aufzuziehen, die Hausmutter Kinder gebieret und wartet ihrer, ein Fürſt und Obrigkeit Land und Leute regieret ꝛc. ſolche Werke, von GOtt geboten, mußten ein weltlich und unvollkommen Weſen ſeyn, aber die Traditiones mußten den prächtigen Namen haben, daß ſie allein heilige, vollkommene Werke hieſſen. Derhalben war kein Maaß noch Ende, ſolche Traditiones zu machen.

Zum dritten, ſolche Traditiones ſind zu hoher Beſchwerung der Gewiſſen gerathen; denn es war nicht möglich, alle Traditiones zu halten, und wären doch die Leute in der Meynung, als wäre ſolches ein nöthiger Gottesdienſt: und ſchreibet Gerſon, daß viel hiermit in Verzweifelung gefallen, etliche haben ſich auch ſelbſt umgebracht, derhalben, daß ſie keinen Troſt von der Gnade Chriſti gehört haben. Denn man ſiehet bey den Summiſten und Theologen, wie die Gewiſſen verwirret, welche ſich unterſtanden haben, die Traditiones zuſammen zu ziehen, und ἐπιεικείας geſucht, daß ſie den Gewiſſen hülfen, haben ſo viel damit zu thun gehabt, daß, dieweil alle heilſame Chriſtliche Lehre, von nöthigern Sachen, als vom Glauben, vom Troſt in hohen Anfechtungen, und dergleichen, darniedergelegen iſt. Darüber haben auch viel frommer Leute vor dieſer Zeit ſehr geklaget, daß ſolche Traditiones viel Zanks in der Kirchen anrichten, und daß fromme Leute, damit verhindert, zur rechten Erkenntniß Chriſti nicht kommen möchten. Gerſon und etliche mehr haben heftig darüber geklagt. Ja, es hat auch Auguſtino mißfallen, daß man die Gewiſſen mit ſo vielen Traditionibus beſchwert. Derhalben er dabey Unterricht gibt, daß mans nicht für nöthige Dinge halten ſoll.

Darum haben die unſern nicht aus Frevel oder Verachtung geiſtlicher Gewalt von dieſen Sachen gelehrt; ſondern es hat die hohe Noth erfordert, Unterricht zu thun von obangezeigten Irrthümern, welche aus Mißverſtand der Tradition gewachſen ſeyn; denn das Evangelium zwinget, daß man die Lehre vom Glauben ſoll und müſſe in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verſtanden werden, ſo man vermeynt durch eigene erwählte Werke Gnade zu verdienen; und iſt alſo davon gelehret, daß man durch Haltung gedachter menſchlicher Tradition nicht kann Gnade verdienen, oder GOtt verſöhnen, oder für die Sünde genugthun ſoll derhalben kein nöthiger Gottesdienſt daraus gemacht werden. Dazu wir Urſach aus der Schrift anzeigen. Chriſtus Matth. 15, 9. entſchuldiget die Apoſtel, da ſie gewöhnliche Traditiones nicht gehalten haben; und ſpricht dabey: Sie ehren mich vergeblich mit Menſchengeboten. So er nun diß einen vergeblichen Dienſt nennet, muß er nicht nöthig ſeyn. Und bald hernach (v. 17.): Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menſchen nicht. Item Paulus ſpricht Röm. 14, 17. Das Himmelreich ſtehet nicht in Speis oder Trank; Col. 2, 16: Niemand ſoll euch richten in Speiſe, Trank, Sabbath ꝛc. Apg. 15, 10. 11. ſpricht Petrus: Warum verſucht ihr GOtt mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälſe, welches weder unſere Väter noch wir haben mögen tragen? ſondern wir glauben durch die Gnade unſers

sers HErrn JEsu Christi selig zu werden. Da verbeut Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren soll mit mehr äusserlichen Ceremonien, es sey Messe oder andern; und 1 Tim. 4, 1. 3. werden solche Verbote, als, Speise verbieten, Ehe verbiethen ꝛc. Teufelslehre genennet. Denn diß ist strakes dem Evangelio entgegen, solche Werke einsetzen, oder thun, daß man damit Vergebung der Sünde verdiene, oder als möge niemand Christen seyn, ohne solche Dienste.

Daß man aber den unsern die Schuld gibt, als verbieten sie Casteyung und Zucht, wie Jovinianus, wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden: denn sie haben allezeit gelehret vom heiligen Creuz, das Christen zu leiden schuldig sind; und dieses ist rechte ernstliche, und nicht erdichte Casteyung. Darneben wird auch gelehret, daß ein jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Uebung, als Fasten und anderer Uebung, also zu halten, daß er nicht Ursache zu Sünden gebe, nicht daß er mit solchen Werken Gnade verdiene. Diese leibliche Uebung, soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetigs getrieben werden; davon redet Christus (Luc. 21, 34.): Hüter euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Füllerey; Item (Matth. 17, 21.): Die Teufel werden nicht ausgeworfen denn durch Fasten und Gebet; und Paulus spricht (1 Cor. 9, 27.): er casteye seinen Leib, und bringe ihn zu Gehorsam; damit er anzeigt, daß Casteyung dienen soll, nicht damit Gnade zu verdienen, sondern den Leib geschickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem jeglichen nach seinem Beruf zu schaffen befohlen ist; und wird also nicht das Fasten verworfen, sondern daß man einen nöthigen Dienst daraus auf bestimmte Tage und Speise, zu Verwirrung der Gewissen, gemacht hat.

Auch werden dieses Theils viele Ceremonien und Tradition gehalten, als Ordnung der Messe und andere Gesänge, Fest ꝛc. welche dazu dienen, daß in der Kirchen Ordnung gehalten werde. Daneben aber wird das Volk unterricht, daß solcher äusserlicher Gottesdienst nicht fromm macht vor GOtt, und daß mans ohne Beschwerung des Gewissens halten soll; also daß, so man es nachläßet ohne Aergerniß, nicht daran gesündigt wird. Diese Freyheit in äusserlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten, denn in Orient hat man das Osterfest auf andere Zeit, denn zu Rom, gehalten. Und da etliche diese Ungleichheit für eine Trennung in der Kirche halten wollten, seynd sie vermahnet von andern, daß nicht noth ist, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten, und spricht Irenäus also: Ungleichheit in Fasten, trennet nicht die Einigkeit des Glaubens; wie auch Distinct. 12. von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen geschrieben, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht zuwider sey; und Tripartit. historia lib. 9. zeucht zusammen viel ungleicher Kirchengewohnheiten, und setzet einen nützlichen Christlichen Spruch: Der Apostel Meynung ist nicht gewesen, Feyertage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren.

Der XXVII. Artikel.
Von Klostergelübden.

Von Klostergelübden zu reden, ist noth, erstlich, zu bedenken, wie es bisanher damit gehalten, welch Wesen sie in Klöstern gehabt, und daß sehr viel darinn täglich nicht allein wider GOttes Wort, sondern auch Päbstlichen Rechten zu entgegen gehandelt ist: denn zu St. Augustini Zeiten seynd Klösterstände frey gewesen, folgend, da die rechte Zucht und Lehre zerrüttet, hat man

Klö-

Klostergelübde erdacht, und damit eben als mit einem erdachten Gefängniß, die Zucht wiederum aufrichten wollen.

Ueber das hat man neben den Klostergelübden viel andere Stücke mehr aufgericht, und mit solchen Banden und Beschwerden ihrer viel, auch vor gebührenden Jahren, beladen.

So sind auch viele Personen aus Unwissenheit zu solchem Klosterleben kommen; welche, wiewol sie sonst nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen nicht gnugsam ermessen und verstanden. Dieselben alle also verstrickt und verwickelt, sind gezwungen und gedrungen, in solchen Banden zu bleiben, ungeacht deß, daß auch Päbstisch Recht ihrer viel frey gibt. Und das ist beschwerlicher gewesen in Jungfrauenklöstern, den Mönchsklöstern; so sich doch geziemet hätte, der Weibsbilder, als der Schwachen, zu verschonen. Dieselbe Strenge und Härtigkeit hat auch viel frommen Leuten in Vorzeiten mißfallen; dann sie haben wohl gesehen, daß beyde, Knaben und Mägdlein, um Erhaltung willen des Leibes in die Klöster sind versteckt worden: sie haben auch wohl gesehen, wie übel dasselbe Vornehmen gerathen ist, was Aergerniß, was Beschwerung der Gewissen es bracht, und haben viele Leute geklaget, daß man in solcher gefährlicher Sachen die Canones so gar nicht geachtet. Zudem so hat man eine solche Meynung von den Klostergelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig ein Verstand gehabt.

Denn sie gaben vor, daß Klostergelübde der Taufe gleich wären, und daß man mit dem Klosterleben Vergebung der Sünde und Rechtfertigung vor GOtt verdienet; ja sie setzen noch mehr darzu, daß man mit dem Klosterleben verdienet nicht allein Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern auch, daß man damit hielte die Gebot und Räthe, im Evangelio verfaßt und wurden also die Klostergelübde höher gepreiset, denn die Taufe. Item, daß man mehr verdienet mit dem Klosterleben, denn mit allen andern Ständen, so von GOtt geordnet sind, als Pfarrherren- und Predigerstand, Obrigkeit-Fürsten- und Herrenstand und dergleichen, die alle nach GOttes Gebot, Wort und Befehl, in ihrem Beruf ohne erdichte Geistlichkeit dienen; wie denn dieser Stücke keines vereinet werden mag, denn man findets in ihren eignen Büchern. Ueber das, wer also gefangen und ins Kloster kommen, lernet wenig von Christo.

Etwa hat man Schulen der heil. Schrift und anderer Künste, so der Christlichen Kirchen dienstlich sind, in den Klöstern gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrherrn und Bischöffe genommen hat; jetzt aber hat es viel eine andere Gestalt. Denn vorzeiten kamen sie der Meynung zusammen im Klosterleben, daß man die Schrift lernet: jetzt geben sie vor, das Klosterleben sey ein solch Wesen, daß man GOttes Gnade und Frömmigkeit vor GOtt damit verdiene, ja, es sey ein Stand der Vollkommenheit, und setzens den andern Ständen, so von GOtt eingesetzt, weit vor. Das alles wird darum angezogen, ohne alle Verunglimpffung, damit man je deste baß vernehmen und verstehen möge, was und wie die Unsern predigen und lehren.

Erstlich, lehren sie bey uns von denen, die zur Ehe greifen, also, daß alle die, so zum ledigen Stand nicht geschickt sind, Macht, Fug und Recht haben sich zu verehlichen, dann die Gelübde vermögen nicht GOttes Ordnung und Gebot aufzuheben. Nun lautet GOttes Gebot also, 1 Corinth. 7, 2. Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. Darzu dringet, zwinget und treibet nicht allein GOttes Gebot,

bot, ſondern auch GOttes Geſchöpf und Ordnung, alle die zum Eheſtand, die ohn ſonder GOttes Werk mit der Gabe der Jungfrauſchaft nicht begnadet ſind, laut dieſes Spruchs GOttes ſelbſt, 1 Moſ. 2, 27. Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey, wir wollen ihm einen Gehülfen machen, der um ihn ſey.

Was mag man nun dawider aufbringen? Man rühme das Gelübd und Pflicht, wie hoch man wolle, man mutze es auf, als hoch man kann: ſo mag man dennoch nicht erzwingen, daß GOttes Gebot dadurch aufgehaben werde. Die Doctores ſagen, daß die Gelübde auch wider des Pabſts Recht unbündig ſind; wie viel weniger ſollen ſie denn binden, Statt und Kraft haben, wider GOttes Gebot.

Wo die Pflicht der Gelübde keine andere Urſache hätten, daß ſie möchten aufgehoben werden, ſo hätten die Päbſte auch nicht darwider diſpenſirt oder erlaubt; denn es gebühret keinem Menſchen, die Pflicht, ſo aus göttlichen Rechten herwächſt, zu zerreiſſen. Darum haben die Päbſte wohl bedacht, daß in dieſer Pflicht eine Aequität ſoll gebraucht werden, und haben zum öfternmal diſpenſiret: als, mit einem Könige von Arragon, und vielen andern. So man nun zu Erhaltung zeitlicher Dinge diſpenſiret hat, ſoll viel billiger diſpenſiret werden, um Nothdurft willen der Seelen.

Folgends, warum treibet der Gegentheil ſo hart, daß man die Gelübde halten muß, und ſiehet nicht zuvoran, ob das Gelübd ſeine Art habe? denn das Gelübd ſoll in möglichen Sachen, willig und ungezwungen ſeyn. Wie aber die ewige Keuſchheit in des Menſchen Gewalt und Vermögen ſtehe, weiß man wohl; auch ſind wenige, beyde Manns- und Weibsperſonen, die von ihnen ſelbſt willig und wohlbedacht das Kloſtergelübd gethan haben: ehe ſie zum rechten Verſtand kommen, ſo überredet man ſie zum Kloſtergelübd: zuweilen werden ſie auch darzu gezwungen und gedrungen. Darum iſt es je nicht billig, daß man ſo geſchwind und hart von der Gelübde Pflicht diſputire, angeſehen, daß ſie alle bekennen, daß ſolches wider die Natur und Art des Gelübds iſt, daß es nicht willigiich und mit gutem Rath und Bedacht gelobet wird.

Etliche Canones und Päbſtliche Rechte zureiſſen die Gelübde, die unter fünfzehen Jahren geſchehen ſeyn; dann ſie haltens dafür, daß man vor derſelben Zeit ſo viel Verſtandes nicht hat, daß man die Ordnung des ganzen Lebens, wie daſſelbe anzuſtellen, beſchlieſſen könne.

Ein anderer Canon gibt der menſchlichen Schwachheit noch mehr Jahre zu; denn er verbeut, das Kloſtergelübd unter 18. Jahren zu thun. Daraus hat der meiſte Theil Entſchuldigung und Urſachen, aus den Klöſtern zu gehen, denn ſie des mehrern Theils in der Kindheit vor dieſen Jahren in Klöſter kommen ſind. Endlich, wenn gleich die Verbrechung des Kloſtergelübds möchte getadelt werden, ſo könnte aber dennoch nicht daraus erfolgen, daß man derſelben Ehe zureiſſen ſollte; dann St. Auguſtinus ſagt, 27. q. 1. cap. Nuptiarum. daß man ſolche Ehe nicht zureiſſen ſoll. Nun iſt je St. Auguſtin nicht in geringem Anſehen in der Chriſtlichen Kirchen, ob gleich etliche hernach anders gehalten.

Wiewol man GOttes Gebot von dem Eheſtande ihr ſehr viel vom Kloſtergelübd frey und ledig gemachet: ſo wenden doch die unſern noch mehr Urſachen vor, daß Kloſtergelübd nichtig und unbündig ſey. Denn aller Gottesdienſt von den Menſchen, ohne GOttes Gebot und Befehl, eingeſetzt und erwählet, Gerechtigkeit und GOttes Gna-

de zu erlangen, sey wider GOtt, und dem Evangelio und GOttes Befehl entgegen; wie dann Christus selbst sagt Matth. 15, 9: Sie dienen mir vergebens mit Menschengeboten. So lehrets auch St. Paul überall, daß man Gerechtigkeit nicht soll suchen aus unsern Geboten und Gottesdiensten, so von Menschen erdichtet sind; sondern daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit vor GOtt kommt aus dem Glauben und Vertrauen, daß wir glauben, daß uns GOtt um seines einigen Sohns Christi willen zu Gnaden annimmt. Nun ist es je am Tage, daß die Mönche gelehret und gepredigt haben, daß die erdachte Geistlichkeit gnugthue für die Sünde, und GOttes Gnade und Gerechtigkeit erlange. Was ist nun diß anders, denn die Herrlichkeit und Preiß der Gnade Christi vermindern, und die Gerechtigkeit des Glaubens verleugnen? Darum folget aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde unrechte, falsche Gottesdienste gewesen. Derhalben sind sie auch unbündig; dann ein gottlos Gelübd, und das wider GOttes Gebot geschehen, ist unbündig und nichtig, wie auch die Canones lehren, daß der Eyd nicht soll ein Band zur Sünde seyn.

St. Paulus sagt zun Galat. 5, 4: Ihr seyd ab von Christo, die ihr durch das Gesetz rechtfertig werden wollt, und habt der Gnaden gefehlet. Derohalben auch die, so durch Gelübd wollen rechtfertig werden, sind von Christo ab, und fehlen der Gnade GOttes; dann dieselben rauben Christo seine Ehre, der allein gerecht machet, und geben solche Ehre ihren Gelübden und Klosterleben.

Man kann auch nicht leugnen, daß die Mönche gelehret und geprediget haben, daß sie durch ihre Gelübde und Klosterwesen und Weise gerecht werden, und Vergebung der Sünden verdienen; ja, sie haben noch viel ungeschicktere Dinge erdicht und gesagt, daß sie ihre gute Werke den andern mittheilen. Wann nun einer diß alles wollte unglimpflich treiben und aufmutzen, wie viel Stücke könnte er zusammenbringen, deren sich die Mönche jetzt selbst schämen und nicht wollen gethan haben. Ueber das alles haben sie auch die Leute überredt, daß die erdichtete geistliche Ordensstände sind Christliche Vollkommenheit. Diß ist ja die Werke rühmen, daß man dadurch gerecht werde. Nun ist es nicht ein geringes Aergerniß in der Christlichen Kirchen, daß man dem Volk einen solchen Gottesdienst vorträgt, den die Menschen, ohne GOttes Gebot, erdichtet haben, und lehren, daß ein solcher Gottesdienst die Menschen vor GOtt fromm und gerecht mache: dann die Gerechtigkeit des Glaubens, die man am meisten in der Kirchen treiben soll, wird verdunkelt, wenn den Leuten die Augen aufgesperret werden mit dieser seltsamen Engelsgeistlichkeit und falschem Fürgeben der Armuth, Demuth und Keuschheit.

Ueber das werden auch die Gebote GOttes, und der rechte und wahre Gottesdienst, dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit seyn sollen. Dann die Christliche Vollkommenheit ist, daß man GOtt von Herzen und mit Ernst fürchtet und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasset, daß wir um Christi willen einen gnädigen barmherzigen GOtt haben: daß wir mögen und sollen von GOtt bitten und begehren, was uns noth ist, und Hülfe von ihm in allen Trübsalen gewißlich, nach eines jeden Beruf und Stand, gewarten: daß wir auch indeß sollen äusserlich mit Fleiß gute Werke thun, und unsers Berufs warten. Darinn stehet die rechte Vollkommenheit, und der rechte Gottesdienst; nicht in Betteln, oder in einer schwarzen oder grauen

en Kappen ꝛc. Aber das gemeine Volk faſſet viel ſchädlicher Meynung aus falſchem Lob des Kloſterlebens: ſo ſie es hören, daß man den ledigen Stand ohne alle Maaß lobet, folget, daß es mit beſchwertem Gewiſſen im Eheſtande iſt. Dann daraus, ſo der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein ſollen vollkommen ſeyn, kann er nicht wiſſen, daß er ohne Sünde Güter haben und handthieren möge. So das Volk höret, es ſey nur ein Rath, nicht Rache üben, folget, daß etliche vermeynen, es ſey nicht Sünde, auſſerhalb des Amts Rache zu üben. Etliche meynen, Rache gezieme den Chriſten gar nicht, auch nicht der Obrigkeit. Man lieſet auch der Exempel viel, daß etliche Weib und Kind, auch ihr Regiment verlaſſen, und ſich in Klöſter geſteckt haben. Daſſelbe, haben ſie geſagt, heißt aus der Welt fliehen, und ein ſolch Leben ſuchen, das GOtt daß gefiel, denn der andern Leben. Sie haben auch nicht können wiſſen, daß man GOtt dienen ſoll in den Geboten, die er gegeben hat, und nicht in den Geboten, die von Menſchen erdichtet ſind. Nun iſt je das ein guter und vollkommener Stand des Lebens, welcher GOttes Gebot für ſich hat; das aber iſt ein gefährlicher Stand des Lebens, der GOttes Gebot nicht für ſich hat.

Von ſolchen Sachen iſt vonnöthen geweſen, den Leuten guten Bericht zu thun. Es hat auch Gerſon in Vorzeiten den Irrthum der Mönche, von der Vollkommenheit, geſtraft, und zeiget an, daß bey ſeinen Zeiten dieſes eine neue Rede geweſt ſey, daß das Kloſterleben ein Stand der Vollkommenheit ſeyn ſoll. So viel gottloſer Meynung und Irrthum kleben in den Kloſtergelübden: daß ſie ſollen rechtfertigen und fromm vor GOtt machen: daß ſie die Chriſtliche Vollkommenheit ſeyn ſollen: daß man damit beyde, des Evangelii Räthe und Gebot halte: daß ſie haben die Uebermaaß der Werke, die man GOtt nicht ſchuldig ſey.

Dieweil denn ſolches alles falſch, eitel und erdichtet iſt, ſo macht es auch die Kloſtergelübde nichtig und unbündig.

Der XXVIII. Artikel.
Von der Biſchöffe Gewalt.

Von der Biſchöffe Gewalt iſt vorzeiten viel und mancherley geſchrieben, und haben etliche unſchicklich den Gewalt der Biſchöffe und das weltliche Schwerdt untereinander gemenget, und ſind aus dieſem unordentlichen Gemenge ſehr groſſe Kriege, Aufruhr und Empörung erfolget, aus deme, daß die Biſchöffe, im Schein ihres Gewalts, der ihnen von Chriſto gegeben, nicht allein neue Gottesdienſte angerichtet haben, und mit Vorbehaltung etlicher Fälle, und mit gewaltſamen Bann, die Gewiſſen beſchweret; ſondern auch ſich unterwunden, Käyſer und Könige zu ſetzen und entſetzen, ihres Gefallens. Welchen Frevel auch lange Zeit hievor gelehrte und gottsfürchtige Leute in der Chriſtenheit geſtraft haben. Derhalben die Unſern, zu Troſt der Gewiſſen, gezwungen ſind worden, den Unterſcheid des geiſtlichen und weltlichen Gewalts, Schwerdts und Regiments, anzuzeigen; und haben gelehret, daß man beyde, Regiment und Gewalt, um GOttes Gebots willen, mit aller Andacht ehren und wohl halten ſoll, als zwo höchſte Gaben GOttes auf Erden.

Nun lehren die Unſern alſo, daß die Gewalt der Schlüſſel, oder der Biſchöffen ſey, laut des Evangelii, eine Gewalt und Befehl GOttes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten, und die Sacrament zu reichen und zu handeln; dann Chriſtus hat die Apoſtel mit dem Befehl ausgeſandt: Gleichwie mich mein Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch

auch. Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlassen werdet, denen sollen sie erlassen seyn, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten seyn. (Joh. 20, 21-23.) Denselben Gewalt der Schlüssel, oder Bischöffen, übet und treibet man allein mit der Lehre und Predigt GOttes Worts, und mit Handreichung der Sacramenten, gegen vielen oder einzelnen Personen, darnach der Beruf ist: denn damit werden gegeben, nicht leibliche, sondern ewige Ding und Güter, als nemlich, ewige Gerechtigkeit, der Heilige Geist, und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen, denn durch das Amt der Predigt, und durch die Handreichung der heiligen Sacramente; denn St. Paulus spricht: Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, selig zu machen alle, die daran gläuben. (Röm. 1. v. 16.) Dieweil nun die Gewalt der Kirchen, oder Bischöffen, ewige Güter gibt, und allein durch das Predigtamt geübt und getrieben wird: so hindert sie die Policey und das weltliche Regiment nichts überall; denn das weltliche Regiment gehet mit viel andern Sachen um, denn das Evangelium, welche Gewalt schützt nicht die Seelen, sondern Leib und Gut, wider äusserliche Gewalt, mit dem Schwerdt und leiblichen Pönen.

Darum soll man die zwey Regiment, das geistliche und weltliche, nicht in einander mengen und werfen. Denn die geistliche Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen und die Sacramenten zu reichen: soll auch nicht in ein fremd Amt fallen, soll nicht Könige setzen oder entsetzen, soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetz machen und stellen von weltlichen Händeln; wie denn auch Christus selbst gesagt hat (Joh. 18, 36.): Mein Reich ist nicht von dieser Welt; Item (Luc. 12, 14: Wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt; und St. Paulus zum Philipp. am 3, 20: Unsere Bürgerschaft ist im Himmel; und in der 2 Cor. 10, 4: Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt, zu verstöhren die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß GOttes.

Dieser Gestalt unterscheiden die Unsern beyde Regimente und Gewaltamt, und heissen sie beyde, als die höchste Gabe GOttes auf Erden, in Ehren halten. Wo aber die Bischöffe weltlich Regiment und Schwerdt haben, so haben sie dieselben nicht als Bischöffe, aus göttlichen Rechten, sondern aus menschlichen Kayserlichen Rechten, geschenkt von Kaysern und Königen, zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und gehet das Amt des Evangelii gar nichts an. Derhalben ist das Bischöffliche Amt nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen, und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus Christlicher Gemeine ausschliessen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch GOttes Wort. Und dißfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig, den Bischöffen gehorsam zu seyn, laut dieses Spruchs Christi Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich. Wo sie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir GOttes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam seyn, Matth. 7, 15: Sehet euch für vor den falschen Propheten; und St. Paulus zum Galat. 1, 8: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch ein ander Evangelium predigen würde, denn

das

das wir euch geprediget haben, der ſey verflucht; und in der 2 Epiſt. zum Cor. 13 v. 8: Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, ſondern für die Wahrheit; item (v. 10.): Nach der Macht, welche mir der HErr zu beſſern, und nicht zu verderben gegeben hat. Alſo gebeut auch das geiſtliche Recht 2. qu. 7. in cap. Sacerdotes, und in cap. Oves; und St. Auguſtin ſchreibet in der Epiſtel wider Petilianum, man ſoll auch den Biſchöffen, ſo ordentlich gewählet, nicht folgen, wo ſie irren, oder etwas wider die heilige göttliche Schrift lehren oder ordnen.

Daß aber die Biſchöffe ſonſt Gewalt und Gerichtszwang haben in etlichen Sachen, als nemlich Eheſachen oder Zehnden, dieſelben haben ſie aus Kraft menſchlicher Rechte. Wo aber die Ordinarien nachläßig in ſolchem Amt, ſo ſind die Fürſten ſchuldig, ſie thuns auch gern oder ungern, hierinn ihren Unterthanen um Friedes willen Recht zu ſprechen, zu Verhütung Unfrieden und groſſer Unruhe in Ländern. Weiter diſputirt man, ob auch Biſchöffe Macht haben, Ceremonien in der Kirchen aufzurichten, desgleichen Satzungen von Speiſe, Fevertagen, von unterſchiedlichen Orden der Kirchen diener: dann die den Biſchöffen ſolche Gewalt geben, ziehen dieſen Spruch Chriſti an, Joh. 16, 12. 13: Ich habe euch noch viel zu ſagen, ihr aber könnets jetzt nicht tragen, wenn aber der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen; darzu führen ſie auch das Exempel Apoſtg. 15, 20. da ſie Blut und Erſticktes verboten haben: ſo zeucht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag verwandelt iſt worden, wider die Zehen Gebote dafür ſie es achten, und wird kein Exempel ſo hoch getrieben und angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirchen groß ſey, dieweil ſie mit den Zehen Geboten diſpenſiret, und etwas daran verändert hat.

Aber die Unſern lehren in dieſer Frage alſo: daß die Biſchöffe nicht Macht haben, etwas wider das Evangelium zu ſetzen und aufzurichten; wie dann oben angezeigt iſt, und die geiſtliche Rechte durch die ganze neunte Diſtinction lehren. Nun iſt dieſes öffentlich wider GOttes Befehl und Wort, der Meynung Geſetze zu machen, oder zu gebieten, daß man dadurch für die Sünde gnugthue und Gnade erlange, denn es wird die Ehre des Verdienſts Chriſti verläſtert, wenn wir uns mit ſolchen Satzungen unterwinden, Gnade zu verdienen. Es iſt auch am Tage, daß um dieſer Meynung willen in der Chriſtenheit menſchliche Auffatzungen unzählig überhand genommen haben, und indeß die Lehre vom Glauben und die Gerechtigkeit des Glaubens gar iſt untergedruckt geweſen: man hat täglich neue Fevertage, neue Faſten geboten, neue Ceremonien und neue Ehrerbietung der Heiligen eingeſetzt, mit ſolchen Werken Gnade und alles Guts bey GOtt zu verdienen. Item, die menſchliche Satzung aufrichten, thun auch damit wider GOttes Gebot, daß ſie Sünde ſetzen in der Speiſe, in Tagen und dergleichen Dingen, und beſchweren alſo die Chriſtenheit mit der Knechtſchaft des Geſetzes, eben als müßte bey den Chriſten ein ſolcher Gottesdienſt ſeyn, GOttes Gnad zu verdienen, der gleich wäre dem Levitiſchen Gottesdienſt, welchen GOtt ſollte den Apoſteln und Biſchöffen befohlen haben aufzurichten, wie dann etliche davon ſchreiben: ſteht auch wol zu glauben, daß etliche Biſchöffe mit dem Exempel des Geſetzes Moſis ſind betrogen worden, daher ſo unzählige Satzungen kommen ſind, daß eine Todſünde ſeyn ſoll, wenn man an Fevertagen eine Handarbeit thue,

auch ohne Aergerniß der andern: daß eine Todſünde ſey, wenn man die Sieben Zeit nachläßt: daß etliche Speiſe das Gewiſſen verunreinige: daß Faſten ein ſolch Werk ſey, damit man GOtt verſöhne: daß die Sünde in einem vorbehaltenen Fall werde nicht vergeben, man erſuche denn zuvor den Vorbehalter des Falls, unangeſehen, daß die geiſtlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, ſondern von Vorbehaltung der Kirchenpön reden.

Woher haben denn die Biſchöffe Recht und Macht, ſolche Aufſätze der Chriſtenheit aufzulegen, die Gewiſſen zu verſtricken? Denn St. Petrus verbeut in Geſchichten der Apoſtel am 15. (v. 10.) das Joch auf der Jünger Hälſe zu legen; und St. Paulus ſagt zun Corinthern, daß ihnen die Gewalt zu beſſern, und nicht zu verderben, gegeben ſey. Warum mehren ſie denn die Sünde mit ſolchen Aufſätzen? Doch hat man helle Sprüche der göttlichen Schrift, die da verbieten, ſolche Aufſätze aufzurichten, die Gnade GOttes damit zu verdienen, oder als ſollten ſie vonnöthen zur Seligkeit ſeyn. So ſagt St. Paulus zun Coloſſ. 2. (v. 16. 17. 20-23.): So laß nun niemand euch Gewiſſen machen, über Speiſe oder über Trank, oder über beſtimmten Tagen, nemlich den Feyertagen, oder neuen Monden, oder Sabbathen, welcher iſt der Schatten von dem, der zukünftig wäre, aber der Körper ſelbſt iſt in Chriſto; Item: So ihr denn geſtorben ſeyd mit Chriſto von den weltlichen Satzungen, was laſſet ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig; die da ſagen: du ſollt das nicht anrühren, du ſollt das nicht eſſen noch trinken, du ſollt das nicht anlegen; welches ſich doch alles untern Händen verzehret, und ſind Menſchengebot und Lehre, und haben einen Schein der Weisheit; Item, St. Paulus zum Tito am 1. (v. 14.) verbeut öffentlich, man ſoll nicht achten auf Jüdiſche Fabeln und Menſchengebot, welche die Wahrheit verwerfen.

So redet auch Chriſtus ſelbſt Matth. 15. v. 14. von denen, ſo die Leute auf Menſchengebot treiben: Laßt ſie fahren, ſie ſind der Blinden blinde Leiter, und verwirft ſolchen Gottesdienſt und ſagt (ibid. v. 13.): Alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereut. So nun die Biſchöffe Macht haben, die Kirchen mit unnöthigen Aufſätzen zu beſchweren, und die Gewiſſen zu verſtricken: warum verbeut denn die heilige göttliche Schrift ſo oft, die menſchliche Aufſätze zu machen und zu hören? warum nennet ſie dieſelben Teufelslehren? ſollt denn der Heilige Geiſt ſolches alles vergeblich vermarnet haben?

Derhalben dieweil ſolche Ordnungen als nöthig aufgericht, damit GOtt zu verſöhnen und Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen ſind: ſo ziemt ſich keinesweges den Biſchöffen, ſolche Gottesdienſte zu erzwingen; dann man muß in der Chriſtenheit die Lehre von der Chriſtlichen Freyheit behalten, als nemlich, daß die Knechtſchaft des Geſetzes nicht nöthig iſt zur Rechtfertigung; wie denn St. Paulus zun Galat. ſchreibt am 5. (v. 1.): So beſtehet nun in der Freyheit, damit uns Chriſtus geferyet hat, und laſſe euch nicht wieder in das knechtiſche Joch verklüpffen; dann es muß je der fürnehmſte Artikel des Evangelii erhalten werden, daß wir die Gnade GOttes durch den Glauben an Chriſtum ohn unſer Verdienſt erlangen, und nicht durch Dienſt, von Menſchen eingeſetzt verdienen.

Was ſoll man denn halten vom Sonntag, und dergleichen andern Kirchenordnung

und

und Ceremonien? Darzu geben die Unſern dieſe Antwort: daß die Biſchöffe oder Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirchen zugehe, nicht damit für Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht damit für die Sünde genug zu thun, oder die Gewiſſen damit zu verbinden, ſolches für nöthigen Gottesdienſt zu halten, und es dafür zu achten, daß ſie Sünde thäten, wenn ſie ohne Aergerniß dieſelben brächen. Alſo hat St. Paulus zun Corinthern verordnet, daß die Weiber in der Verſammlung ihr Haupt ſollen decken; item, daß die Prediger in der Verſammlung nicht zugleich alle reden, ſondern ordentlich einer nach dem andern.

Solche Ordnung gebühret der Chriſtlichen Verſammlung, um der Liebe und Friedes willen zu halten, und den Biſchöffen und Pfarrherrn in dieſen Fällen gehorſam zu ſeyn, und dieſelben ſo fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirchen keine Unordnung oder wüſtes Weſen ſey. Doch alſo, daß die Gewiſſen nicht beſchweret werden, daß mans für ſolche Dinge halte, die noth ſeyn ſollten zur Seligkeit, und es dafür achte, daß ſie Sünde thäten, wenn ſie dieſelben ohn der andern Aergerniß brächen; wie denn niemand ſagt, daß das Weib Sünde thue, die mit bloſſem Haupt ohne Aergerniß der Leute ausgehet. Alſo iſt die Ordnung vom Sonntag, von der Oſterfeyer, von den Pfingſten, und dergleichen Feyer und Weiſe. Dann die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgericht ſey, die irren ſehr; denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonien des alten Geſetzes, nach Eröffnung des Evangelii, mögen nachgelaſſen werden; und dennoch, weil vonnöthen geweſen iſt, einen gewiſſen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wenn es zuſammen kommen ſollte, hat die Chriſtliche Kirche den Sonntag darzu verordnet, und zu dieſer Veränderung deſto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der Chriſtlichen Freyheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tags vonnöthen ſey. Es ſind viel unrichtige Diſputation von der Verwandelung des Geſetzes, von den Ceremonien des Neuen Teſtaments, von der Veränderung des Sabbaths; welche alle entſprungen ſind aus falſcher und irriger Meynung, als müßte man in der Chriſtenheit einen ſolchen Gottesdienſt haben, der dem Levitiſchen oder Jüdiſchen Gottesdienſt gemäß wäre, und als ſollte Chriſtus den Apoſteln und Biſchöffen befohlen haben, neue Ceremonien zu erdenken, die zur Seligkeit nöthig wären. Dieſelbe Irrthümer haben ſich in die Chriſtenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehret und geprediget hat. Etliche diſputieren alſo vom Sonntage, daß man ihn halten müſſe, wiewol nicht aus göttlichen Rechten, ſtellen Form und Maaß, wiefern man am Feyertage arbeiten mag: was ſind aber ſolche Diſputationes anders, denn Fallſtrick des Gewiſſens? Dann wiewol ſie ſich unterſtehen, menſchliche Aufſätze zu lindern und ex[illegible] linderung treffen, ſo lang die Meynung ſtehet und bleibet, als ſollten ſie vonnöthen ſeyn: nun muß dieſelbe Meynung bleiben, wenn man nichts weiß von der Gerechtigkeit des Glaubens und von der Chriſtlichen Freyheit. Die Apoſtel haben geheiſſen, man ſoll ſich enthalten des Bluts und Erſtickten. Wer hält es aber itzo? Aber dennoch thun die keine Sünde, die es nicht halten, denn die Apoſtel haben auch ſelbſt

die

die Gewissen nicht wollen beschweren mit solcher Knechtschaft, sondern habens um Aergernis willen eine zeitlang verboten; dann man muß achtung haben in dieser Satzung auf das Hauptstück Christlicher Lehre, das durch dieses Decret nicht aufgehaben wird. Man hält schier keine alte Canones, wie sie lauten, es fallen auch derselben Satzung täglich viel weg, auch bey denen, die solche Aufsätze allerfleißigst halten: da kann man dem Gewissen nicht rathen noch helfen, wo diese Linderung nicht gehalten wird, daß wir wissen solche Aufsätze also zu halten, daß mans nicht dafür halte, daß sie nöthig seyn: daß auch den Gewissen unschädlich sey, obgleich solche Aufsätze fallen. Es würden aber die Bischöffe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf drängen, dieienige Satzungen zu halten, so doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jetzo aber thun sie ein Ding, und verbieten beede Gestalt des heiligen Sacraments; Item, den Geistlichen den Ehestand; nehmen niemand auf, ehe er denn zuvor einen Eyd gethan habe, er wolle diese Lehre, so doch ohne Zweifel dem heiligen Evangelio gemäß ist, nicht predigen.

Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöffe mit Nachtheil ihrer Ehre und Würden wiederum Friede und Einigkeit machen, wiewol solches den Bischöffen in der Noth auch zu thun gebühret: allein bitten sie darum, daß die Bischöffe etliche unbillige Beschwerungen nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirchen nicht gewest, und angenommen seyn wider den Gebrauch der Christlichen gemeinen Kirchen, welche vielleicht im Anheben etliche Ursache gehabt, aber sie reimen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es unleugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind. Darum sollten die Bischöffe der Gütigkeit seyn, dieselben Satzungen zu mildern, sintemal eine solche Aenderung nichts schadet, die Einigkeit Christlicher Kirchen zu erhalten; denn viele Satzung, von den Menschen aufkommen, sind mit der Zeit selbst gefallen, und nicht nöthig zu halten, wie die Päbstlichen Rechte selbst zeugen. Kanns aber je nicht seyn, es auch bey ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen müßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kann halten: so müssen wir der Apost. Regel folgen, die uns gebeut, wir sollen GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. (Apostg. 5, 29.)

St. Peter verbeut den Bischöffen die Herrschaft, als hätten sie Gewalt, die Kirchen, wozu sie wollten, zu zwingen. Jetzt gehet man nicht damit um, wie man den Bischöffen ihre Gewalt nehme, sondern man bittet und begehret, sie wollten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Wenn sie aber solches nicht thun werden, und diese Bitte verachten: so mögen sie gedenken, wie sie werden deshalben GOtt Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Hartnäckigkeit Ursache geben zu Spaltung und Schisma, das sie doch billig sollten verhüten helfen.

Dis sind die fürnehmsten Artikel, die für streitig geachtet werden. Denn wiewol man viel mehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so haben wir doch, die Weitläuftigkeit und Länge zu verhüten, allein die fürnehmsten vermeldet, daraus die andere leichtlich zu ermessen, dann man in Vorzeiten sehr geklagt über den Ablaß, über Wallfahrten, über Mißbrauch des Bannes. Es hätten auch die Pfarherren unendlich Gezänk mit den Mönchen, von wegen des Beichthörens, des Begräbnis, der Leichpredigten, und unzähliger anderer Stücke mehr. Solches alles haben wir

wir im beſten und um Glimpfs willen übergangen, damit man die fürnehmſten Stücke in dieſer Sachen deſto baß vermerken möchte. Darfür ſoll es auch nicht gehalten werden, daß in dem jemand etwas zu Haß, wider, oder Unglimpf geredt oder angezogen ſey, ſondern wir haben allein die Stücke erzehlet, die wir für nöthig anzuziehen und zu vermelden geacht haben, damit man daraus deſto baß zu vernehmen habe, daß bey uns nichts, weder mit Lehre, noch mit Ceremonien angenommen iſt: das entweder der heiligen Schrift, oder gemeiner Chriſtlicher Kirchen zu entgegen wäre. Dann es iſt je am Tage und öffentlich, daß wir mit allem Fleiß, mit GOttes-Hülfe (ohne Ruhm zu reden,) verhütet haben, damit je keine neue und gottloſe Lehre ſich in unſern Kirchen einflechte, einreiſſe, und überhand nehme.

Die obgemeldten Artikel haben wir dem Ausſchreiben nach überdachen wollen, zu einer Anzeigung unſerer Bekenntniß, und der Unſern Lehre; und ob jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem iſt man ferners Bericht, mit Grund göttlicher heiliger Schrift, zu thun erbötig.

E. Käyſerl. Majeſtät.

unterthänigſte

Johannes, Herzog zu Sachſen, Churf.
Georg, Marggraf zu Brandenburg.
Ernſt, Herzog zu Lüneburg.
Philippus, Landgraf zu Heſſen.
Wolfgang, Fürſt zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.

961.

Des Käyſers durch Pfalzgraf Friedrich dem proteſtirenden Sabaoth nach Verleſung ihrer Confeßion ertheilte gnädige Antwort.

Nachdem E. Käyſerl. Maj. hat euer Lieb, des Churfürſten zu Sachſen, und andrer meiner Oheim, Schwäger und Freunde verfaßte Schrift, ihrer Prediger Lehr und Haltung, und euer aller Glaubensbekenntniß hören leſen und gnädigſich vernommen. Dieweil aber das ein treffenlicher, hoch wichtiger und merklicher groſſer Handel, und derhalben wohl zu bedenken iſt: ſo will ſeine Käyſerliche Maj. ſt. denſelben in Bedacht nehmen, mit allem Fleiß erwägen und berathſchlagen, und wann ſeine Käyſerl. Maj. darinn ſich etwas entſchlieſſen haben, alsdann E. L. wiederum anſagen, und in Antwort dermaſſen vernehmen laſſen, daraus E. L. ſeiner Maj. gnädiges, Chriſtliches und wohlgemeintes Gemüth und Meynung ſpüren und vermerken ſollen.

962.

Spalatini Erzehlung von dieſer ſolennen Handlung, nebſt beygefügtem Verzeichniß der fürnehmſten Puncte der Augſpurgiſchen Confeßion.

Sonnabends, des nächſten nach Johannis des heiligen Täufers, iſt auf dieſem Reichstag zu Augſpurg der allergröſten Werke eines geſchehen, das je auf Erden geſchehen. Denn deſſelbigen Tages nach Mittage hat mein gnädigſter Herr, der Churfürſt zu Sachſen, Herzog Johannes, Marggraf George zu Brandenburg, Herzog Johannes Friedrich zu Sachſen, Herzog Ernſt zu Braunſchweig und Lüneburg, Landgraf Philipp zu Heſſen, Herzog Franz zu Braunſchweig und Lüneburg, Fürſt Wolfgang zu Anhalt, und die zwo Städte, Nürnberg und Reutlingen, ihres Glaubens und der ganzen Chriſtlichen Lehre, die ſie in ihren Fürſtenthumen, Landen und Städten predigen laſſen, Bekenntniß öffentlich, mit Chriſtlichem, feinen, tröſtlichen Gemüth und Herzen, laſſen Deutſch leſen, von Artikel zu Artikel, nicht allein vor allen Churfürſten, Fürſten, Ständen, Biſchöffen, Räthen, ſo vorhanden, ſondern auch vor Röm. Käyſ. Maj. ſelbſt, und ihrem Bruder, König Ferdinando. Es hats aber geleſen der Herr Cantzler, Doctor Chriſtianus, und hats ſehr wohl geleſen, ſo laut und deutlich, daß mans nicht allein in dem Saal gehöret hat, ſondern auch unten auf

der Pfalz, das iſt, in des Biſchofs von Augſpurg Hofe, da Käyſ. Maj. zu Herberg liegt.

Nun iſt daſelbige Bekenntniß Deutſch und lateiniſch geſtellt geweſen, iſt aber um Kürze willen der Zeit allein Deutſch geleſen.

Und das Bekenntniß iſt gewißlich in Latein und Deutſch, mit göttlicher Schrift im Grund und mit ſolchem Glimpf gefaßt geweſt, daß dergleichen Bekenntniß nicht allein in tauſend Jahren, ſondern dieweil die Welt geſtanden, nie geſchehen iſt. Man findet auch in keiner Hiſtorie, noch bey keinem alten Lehrer oder Doctor dergleichen.

Denn zum erſten ſind geſtanden alle Artikel des Glaubens, darneben auch was man lehret, predigt und hält.

Erſtlich von der heiligen göttlichen Dreyfaltigkeit, von GOtt Vater, Sohn, und Heiligem Geiſt.

Wie man fromm und gerecht vor GOTT werde.

Wie alle Menſchen in Erbſünde geboren werden.

Was Erbſünde ſey.

Wie man GOttes Gnade erlange.

Wie zur Rechtfertigung die Predigt vonnöthen ſey.

Wie der Glaube gute Früchte und Werke bringen müſſe.

Was die gemeine Chriſtliche Kirche ſey.

Daß die Sacramente, auch durch böſe Prieſter gereicht, kräftig ſeyn.

Von der Taufe wider die Wiedertäufer.

Von dem hochwürdigen Sacrament des wahren Leichnams und Bluts Chriſti, im Sacrament des Altars.

Von der Buße.

Daß die Sacrament ſolche tröſtliche Wahrzeichen ſind, dabey wir verſichert und gewiß werden, daß uns GOtt um Chriſti willen gnädig, günſtig und barmherzig ſeyn, zeitlich und ewig Gutes thun wolle.

Von den Kirchendienern.

Von Ceremonien, daß man es um Friedens willen halten ſoll, die man ohne Sünde halten kann, und welche dadurch ſelig zu werden.

Von weltlichen Geſetzen und Ordnung.

Daß Chriſtus am Jüngſten Tag werde kommen, zu richten die Lebendigen und Todten; den Gläubigen das ewige Leben und Freude zu geben, und die Teufel und Gottloſen zu verdammen.

Vom freyen Willen, daß wir einen freyen Willen haben, äuſſerlich fromm zu ſeyn, aber nicht vor GOtt.

Daß die Sünde verurſacht aus dem verkehrten Willen der Teufel und der böſen Leute.

Vom Glauben und guten Werken, daß der rechte Glaube ſey, daß man ſich herzlich alles Guten, Gnade und Hülfe zu GOtt um Chriſti willen verſehe, und daß der Glaube ohne gute Werke nichts ſey, die GOtt geboten hat.

Und vom Heiligendienſt, daß man ſich auch alles Guten zu GOtt verſehen ſoll, wie die Heiligen gethan haben, und daß man ihrem Glauben folgen ſoll, und Liebe; aber nur allein GOtt anruffen.

Darnach haben gefolget die ſtreitige Artikel, als, von beyder Geſtalt, warum die bey uns jedermann gereicht.

Von der Meß, wie die bey uns gehalten, und aus was Urſachen die Winkelmeß bey uns gefallen.

Von der Prieſter, Mönchen und Nonnen Ehe.

Von den Kloſtergelübden.

Von dem Unterſcheid der Speiſe.

Von der Beicht.

Von der Biſchöffen Gewalt, und Unterſcheid des geiſtlichen und weltlichen Schwerdts.

Bey jedem Artikel des Glaubens hat man auch die Gegenlehre und irrige Meynung und Ketzereyen, als Sacramentſchwärmer, Wiedertäufer ꝛc. verworfen. Mit Erbietung, wo jemand ferner Unterricht wollte haben, denſelben auch zu thun.

Im Eingang haben hochgedachte mein gnädigſter und gnädige Churfürſt, Fürſten und Herren proteſtirt, wo dieſe Sachen jetzt in Liebe und Güte, laut Käyſ. Maj. Erbieten in ihrem Ausſchreiben zu dieſem Reichstag, nicht verglichen und hingelegt werden, daß ſie alle der vorigen Appellation und Proteſtation, auf dem nächſten Reichstag zu Speyer, anhängig ſeyn

und

und bleiben wollen an das zukünftige, gemeine, freye, Chriſtliche Concilium, welches Käyſerl. Maj. in etlichen ihren Inſtructionen zu Käyſerl. Reichstägen zu fordern, dem Reich gnädigſte Vertröſtung gethan hat.

Käyſerl. Maj. und König Ferdinandus, die Herzoge zu Bayern, auch etliche Biſchöffe, haben ſehr fleiſſig zugehöret.

Stehet wol darauf, daß ihr viel ihr Lebenlang ſo viel von dieſer Lehre nicht gehört haben, und daß ſonderlich Käyſerl. Maj., König, viel Fürſten und Biſchöffe, uns alle für Mannamlucken gehalten haben, die weder von GOtt noch Glauben hielten.

Da der Canzler im Bekenntniß geleſen hatte, daß etwa vor vier hundert Jahren, da der Pabſt den Prieſtern in Deutſchland die Ehe verboten hat, und ein Erzbiſchof zu Maynz daſſelbe Gebot hat verkündigen, und ſeine Pfaffen dazu bringen wollen, daß ſie ſich mit Gewalt dawider ſo hart geſetzt haben, daß er in einer Empörung ſchier erwürgt ſey worden: da hat König Ferdinandus den Erzbiſchof zu Maynz gefragt, ob es wahr ſey? Da habe Maynz geſagt, Ja, es ſey wahr.

Endlich, da das Bekenntniß ausgeleſen, und beyde das Lateiniſch und Deutſch Doctor Brück, Canzler, Alexander Schweiß, Käyſerl. Secretarien, und durch ihn dem Erzbiſchof zu Maynz reichen hat wollen: hat Käyſerl. Maj. ſelbſt darnach griffen, und ſie zu ihm genommen, mit gnädigem Erbieten, durch Herzogen Friedreichen, Pfalzgrafen, der Sachen ferner nachzutrachten.

Etliche Fürſten, die billig unſere Freunde ſeyn ſollten, haben ſich faſt alſo geſtellet unter der Verleſung des Bekenntniß des Glaubens und der Lehre, daß daraus zu vermerken, daß ſie es nicht gern gehört haben. Denn freylich die Widerſacher es dafür gehalten haben, daß man dieſes Theils der Sachen groſſe Scheu würde haben, und alles das thun müſſen, was man nur ſchaffen würde.

Die Gnade hat GOtt je gegeben, daß niemand verunglimpfet iſt worden in dem Bekenntniß, und daß es aufs gelindeſte geſtellet iſt, damit je niemand über einig Scharren zu klagen hätte.

Darum iſt zu GOtt zu hoffen, GOtt werde weiter Gnade geben, daß wir billig mit allem Ernſt mit fleiſſigem Gebet überall in allen Kirchen und Predigten, auch ſonſt bey GOtt ſuchen, daß je GOtt dieſe Sachen zu einem ſeligen Ende alſo führen wolle, daß wir bey GOttes Wort bleiben, und guten Friede behalten. Da bitten wir billig alle mit Ernſt um.

Und ſollt uns dieſer Handel wohl bewegen, in Gottesfurcht deſto mehr zu handeln. Denn, ſollte es unglücklich ausgehen, ſo würdens Land und Leute mit groſſem Verderben, vielleicht nicht allein mit Verluſt Leibes und Guts, Weib und Kind, ſondern auch der ewigen Güter, da uns ja GOtt vor behüten wolle, innen werden.

Man ſoll begehrt haben, daß man berührte Bekenntniß Lateiniſch und Deutſch nicht wolle drucken laſſen.

Man hat auch bisher das Fleiſchheſſen am Freytage ꝛc. nicht verboten. GOtt helfe in allen andern Hauptſtücken auch ferner mit allen Gnaden, Amen.

Des dreyzehenten Capitels ſechſter Abſchnitt.

Wie die Augſpurgiſche Confeſſion einigen papiſtiſchen Theologen zur Unterſuchung übergeben, und von dieſen ſo fort eine Widerlegung geſtellet; von Melanchthone aber die ſo genannte Apologie verfaſſet worden.

A. Was für ungleiche Urtheile über die verleſene Confeſſion unter den Römiſch-Catholiſchen Ständen gefallen, und was man für Berathſchlagungen auf beyden Seiten gefaſſet habe.

962.

Spalatini kurze Erzehlung hievon.

Herzog Wilhelm zu Bayern, als er meines gnädigſten Herrn, des Churfürſten zu Sachſen, und der andern Fürſten, ſeiner Churfürſtlichen

Gnaden im Evangelio anhängig, Bekenntniß gehört, hat er meinen gnädigſten Herrn freundlich angeſprochen, und da er heim kommen, ſelber geſagt haben: So habe man ihm vor nicht geſagt von dieſer Sachen und Lehre.

Es ſoll neulich ein Fürſt vor etlichen andern Fürſten und Herren geſagt haben: Es haben die Lutheriſchen nächſt eine Schrift überantwortet, mit Dinten geſchrieben; wenn ich Käyſer wäre, ſo wollte ich ihnen wiederum eine Schrift geben mit Rubriken, das iſt, mit rother Farbe geſchrieben. Darauf ſoll alsbald ein andrer Fürſt zur Antwort geben haben: Es müßte dennoch der Käyſer darauf achtung haben, wenn er mit Rubriken ſchreiben wollte, wie ihr Herr ſagt, daß ihm die Präſilgen nicht unter die Augen ſprützten.

Etliche Cardinäle ſelbſt bekennen, daß unſere Sache und Lehre recht ſey, man ſollte aber ohne mehrer Zuthun nicht vorgenommen haben; ſehen nicht, wie man ſich vergleichen möge, wollen nicht unrecht gehandelt haben in keinem Stück.

Der Erzbiſchof zu Cöln ſoll des vergangnen Jahrs geſagt haben: Ich bin ein Biſchof, und ſoll meine Kirchen regieren, und predigen: Nun kann ichs nicht; aber bloß wollte ich von meinem Biſthum gehen, daß dieſe Sache zu gutem Friede gerichtet würde.

Man ſagt nochmals, auch etliche Bäyern ſchrib, daß Herzog Wilhelm zu Bäyern zu D. Ecken geſagt habe: Man hat mir viel anders von des Luthers Lehre geſagt, denn ich in ihrem Bekenntniß gehört habe. Ihr habt mich auch wol vertröſt, daß ihre Lehre zu verlegen ſey. Da habe D. Eck geſprochen: Mit den Vätern getrauet ichs zu verlegen, aber nicht mit der Schrift. Da habe ſich Herzog Wilhelm von ihm gewandt.

Käyſerliche Majeſtät hat ſeine Spaniſche Herren laſſen berathſchlagen, wie ſich ſeine Majeſtät gegen der Lutheriſchen Lehre ereignen ſollte. Darauf haben ſie Käyſerl. Maj. in Franzöſiſcher Sprache dieſe Antwort gegeben: Wo ſeine Majeſt. ſolche Stücke darinn finde, die den Artikeln des Glaubens zuwider ſind, ſo ſoll ſeine Maj. all ihr Vermögen dran wenden, dieſelbigen Secten auszurotten. Wo aber die ſtreitigen Artikel allein die Anſtellung etlicher Ceremonien und äuſſerlichen Dinge belangen, ſo ſoll ſich ſeine Maj. nicht beſtig darwider ſetzen. Solches aber zu erfahren, ſoll ſeine Majeſt. die Sachen etlichen wenig frommen Leuten, die keinem Theil verwandt ſind, untergeben. Iſt je ein feiner, kluger, weiſer Rath, dergleichen wir gewiſſlich in allen Deutſchen landen ſchwerlich gefunden hätten.

Der Cardinal Campegius hat zu einem geſagt: Ich habe oft gedacht, daß der unzählige Hauſe der Mönche wird einſt der Kirche ein groß Unglück erregen.

Doctor Paulus Ricener, Königs Ferdinandi Arzt, redete aufs ehrlichſte und beſte von unſern Sachen, GOttes Wort belangend, und kan ſich unſers Gegentheils groſſer Härtigkeit nicht genug verwundern.

Graf Felix von Werdenberg, ein ſo groſſer Widerſacher Doctor Martin Luthers, daß er ſich ſoll haben vernehmen laſſen: Wo es zum Krieg wider die Lutheriſchen käme, daß er ſich umſonſt wolle darzu gebrauchen laſſen, hat mit dem Abt zu Weingarten, Montags nach Kiliani, pancketirt, und iſt in trunkener Weiſe dahin gangen, und im Bett todt gefunden, und Dienſtags nach Kiliani begraben worden. GOtt vergebe ihm ſeine Sünde. So gehet immer einer nach dem andern dahin. Noch ſtellen wir uns als wollten wir Chriſtum aus dem Himmel ſtoſſen.

Man ſaget gläublich, als man Grafen Felix von Werdenberg zu Grab getragen hat, daß ein redlicher Bürger hie zu Augſpurg bey eines Fürſten Rath geſtanden iſt, und als er die Leiche geſehen hat, mit mehrem Gedränge, denn ſonſt, hat er gefraget: Wer der Todte ſey? da er gehört, daß Graf Felix ſey, ſey er rechtens Entſetzens erſchrocken, und geſagt: Ey, wol ein wunderlicher Richter iſt GOtt; habe ich doch noch geſtern aus ſeinem Munde gehöret, daß er mit Träumwort geredet hat: Er wolle nicht leben, er wolle ſein Leib und Gut dran ſe-

ſetzen, die Lutheriſche Lehre auszurotten; darauf iſt er ſo kurz dahin gangen. Man will nun ſagen, daß er auch nicht trunken ſey worden.

Das hat ein andrer Graf erfahren, der GOttes Wort auch ſo ſehr entgegen, auch mit ſolchem Trotzen, der ſoll auch ſo ſehr erſchrocken ſeyn, daß er davon krank iſt worden.

Der Weyhbiſchof zu Würzburg, Marius, hat in einer Collation oft geſagt: Er wolle bey der Mutter bleiben, hat gemeynt die Päbſtiſche Kirchen. Dafür Brentius, als ein frommer, gelehrter Mann, einſtens geſagt: Ey lieber Herr, ihr müſſet dennoch auch des Vaters, des lieben GOttes, darneben nicht vergeſſen; da hat der Weyhbiſchof aus der Haut wollen fahren.

964.

Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann d. d. 6. Jul. worinnen eines gewiſſen Biſchofs und Herzog Heinrichs von Braunſchweig geführte Reden beſonders merkwürdig.

Ins Deutſche überſetzt von J. F.

Gnade und Friede in Chriſto. Euch, hochgelehrter Mann! wird unſer Hornung alles beſſer erzehlen, was zu Augſpurg und auch bey mir vorgehet, als ich es beſchreiben kann. Doch hat nach deſſelben Anherkunft Doctor Jonas an mich geſchrieben, unſere Confeßion, die unſer Philipp gemacht, wäre von Doctor Chriſtian, unſers Churfürſten Cantzler, vor Käyſerl. Maj. und des ganzen Römiſchen Reichs Fürſten und Biſchöffen öffentlich (jedoch mit Ausſchlieſſung des gemeinen Pöbels,) in dem Käyſerlichen Pallaſt verleſen worden. Es haben aber die Confeßion folgende unterſchrieben, nemlich: der Churfürſt zu Sachſen, Marggraf Georg zu Brandenburg, Johann Friedrich der jüngere, Fürſt und Landgraf zu Heſſen, Ernſt und Franz, Herzoge zu Lüneburg, Fürſt Wolfgang von Anhalt, die Stadt Nürnberg und die Stadt Reutlingen. Nunmehr berathſchlagen ſich die Käyſerlichen, ob ſie antworten wollen. Viel Biſchöffe ſind zum Frieden geneigt, und achten die Vorſchläge der Sophiſten, Fabri und Eckens, nichts. Es ſoll ein gewiſſer Biſchof in einer Privatverſammlung geſagt haben: Es iſt die lautere Wahrheit, wir könnens nicht leugnen. Sonderlich wird an dem Ertzbiſchof von Maynz gelobt, daß er den Frieden liebe; und Herzog Heinrich zu Braunſchweig ſoll gegen Philippum, den er zur Tafel gar freundlich bitten laſſen, bezeuget haben: Er könnte die Artikel von beyderley Geſtalt, von der Prieſter Ehe, und dem Unterſcheid der Speiſen, nicht leugnen. Man rühmt auch, daß auf dem ganzen Reichstag niemand gütiger und gelinder wäre, als unſer Käyſer. So ſiehet der Anfang aus. Der Käyſer tractirt unſern Fürſten nicht nur gnädig, ſondern gar ehrerbietig, wie Philippus ſchreibet. Es iſt nicht zu beſchreiben, was für eine groſſe Liebe jedermann gegen Se. Maj. trägt. GOtt gebe, daß, wie der allererſte Käyſer der ſchlimmſte, ſo dieſer letzte der beſte ſeyn möge. Laſſet uns nur fortfahren zu beten. Denn die Kraft unſers Gebets äuſſert ſich ſchon augenſcheinlich. Thut dieſes auch Torgato und allen Brüdern zu wiſſen, weil alles ſeine Richtigkeit hat. Der HERR ſey mit euch, Amen. Grüſſet alle die Unſrigen. Aus der Wüſten den 6. Julii Anno 1530.

Euer Martin Luther.

965.

Ein Stück eines Briefs D. Juſti Jonä an D. Martin Luthern, darinn unter andern obiger Ausſpruch eines Biſchofs bekräftiget, und ein anderer gleich merkwürdiger des Biſchofs zu Salzburg angeführet wird.

Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſtin Tittel.

1.

Hober iſt ganz toll, und Eck nicht viel klüger; dieſe treiben es mit allem Eifer und Ernſt, man müſſe Gewalt brauchen, und nicht erſt viel Verhör machen wegen des vor dem Käyſer des Sonnabends nach Johannis übergebenen Bekenntniſſes, ſo man eher übergeben haben würde, gleich nach meinem erſten Brief, wann nicht die klägliche und bewegliche Rede der Oeſterreicher durch Sigmunden von Dietrichſtein, die dazwiſchen kommen und den jämmerlichen Zuſtand der Belagerung von Wien im vorigen Jahre, vorgeſtellet. Unſre Fürſten wurden in des Käyſers Pallaſt, an einem nicht gar geraumen Ort, gehöret: es konnten etwa 200. Menſchen darinnen ſeyn. Der Käyſer und die Churfürſten, nebſt der Abweſenden Geſandten an beyden Seiten, ſaſſen. Hernach ſaſſen widerum auf beyden Seiten andre Fürſten und Stände des Reichs. Unſer Bekenntniß verlas unſer Canzler, D. Chriſtian, von Artikel zu Artikel, klar, laut und vernehmlich, daß er von allen gehöret wurde. Er hat alles in zwey Stunden hergeleſen. Der Käyſer war dabey ſehr aufmerkſam. Der Biſchof von Augſpurg ſoll in Geſprächen unter guten Freunden geſagt haben: Was hergeleſen worden iſt, das iſt wahr, es iſt die pur lautere Wahrheit, wir können es nicht leugnen. Ich habe des Käyſers Antlitz und Geſicht nun genauer und beſſer angeſehen, als vor 10. Jahren auf dem Reichstage zu Worms. Es ſcheinet in allen Stücken an dieſem Fürſten dasjenige hervorzuſtraalen, was ein mildes, redliches, gnädiges und recht Königliches Herz, und eine ſonderliche gleichſam angeborne Leutſeligkeit anzeiget.

2 Ich habe von einem Groſſen gehöret, der zugleich mit im Rath und Verſammlung geweſen, daß, ſo oft Ferdinand etwas hartes und ungnädiges redet, pflege ihn der Käyſer zu beſtrafen und zu ſagen: Es ziemt Königen die Mäſſigkeit und Güte; womit er allerdings an Tag leget, daß er vor allen hitzigen und übereilten Anſchlägen einen Abſcheu trage, und daß der Zorn und gähe Eifer bey Fürſten ein ſehr übler Rathgeber ſey. Der Käyſer hat ſich unſer Bekenntniß durch Alphonſum Valdes und Alexander Schweiß in die Italiäniſche und Franzöſiſche Sprache überſetzen laſſen. Das Bekenntniß haben nur Nürnberg und Reutlingen unterſchrieben. Die Straßburger haben zwar etlichemal gebeten, daß ſie, bis auf den Artikel vom Sacrament, angenommen würden; aber die Fürſten haben es nicht thun wollen. Der Landgraf hat es mit uns unterſchrieben, ſaget aber, die Unſrigen thäten ihm in dem Punct vom Sacrament keine Genüge. Der Biſchof von Augſpurg ſoll in dem Rath ausdrücklich allen Anſchlägen von Gewalt und Grauſamkeit widerſprochen haben. Der Salzburger ſoll unter guten Freunden geſagt haben: Ich wollte, daß die Meſſe beſſer eingerichtet würde: ich wollte, daß wegen Unterſchied der Speiſen und in andern Satzungen mehr Freyheit wäre, und alſo in allem gute Ordnung wäre; aber daß uns alle ein einiger Mönch umdrehen und zu andern Leuten machen will, das iſt eine Stöhrung des Friedes, das muß man nicht leiden!

3. Der Canzler, wir und andre haben den Fürſten gerathen, an den Käyſer zu gehen und ihm die Summa der Lehre kurz vorzutragen, (und zu zeigen,) worinnen ſie nachgehen können oder nicht. Der Herr Philipp verfaſſet hier Artikel, welche wir zuſammen überlegen wollen, die auch euch überſchickt werden ſollen, daß ihr ſie überſehet und ſelbſt (recht) aufſetzet. Was mein Gewiſſen anlangt, ſo bitte ich euch durch JEſum Chriſtum, mein allerwertheſter Vater! daß ihr für daſſelbe ja wohl ſorget, weil es auf eine hochwichtige Sache ankommt. Denn ihr ſeyd der Wagen Iſrael: der HErr hat euch vor andern mit herrlichen Gaben ausgerüſtet. Der Herr Philipp gehet gar aus guter Abſicht, in dieſer Sachen, bedächtig und fürſichtig, und will dem gemeinen Frieden zu gut in vielen Dingen weichen. Und wir haben uns letztlich wegen der Herrſchaft und Macht der Biſchöfe ein wenig gekampelt (gezankt): welches ich euch ſo in geheim melde. Aber hier wollet ihr guten Rath geben, daß es nicht auf die ganze Nachkommenſchaft zu einem Nachtheil gereiche, und uns her-

hernach in unſerem Gewiſſen peinige. Ich wollte auch, daß alles das nachgelaſſen würde, wordurch Chriſto nichts abgehet. Ich zweifle aber nicht, Chriſtus werde uns durch euren Mund, durch welchen er uns recht heilig vorgeſtellet und geprediget worden, offenbaren, was zu thun ſey. Neulich hat der Cardinal von Saltzburg den Herrn Philippum zu ſich beruffen, zu einer vertrauten Unterredung, durch Wolfgang Strömern von Nürnberg. Und da er von ihm ziemlich warm zurück gekommen, hat er uns, da es ſchon die Nacht um 2. Uhr gegen Morgen war, erzehlet, was ſie miteinander geſprochen. Ich habe (ſagt er,) die äuſſerſte Drohungen gehöret, und doch kein Todesurtheil. Der Saltzburger hatte, als man ihm von Gewiſſen geredet, darauf geſagt: Was Conſcienz oder Gewiſſen! der Käyſer wird die Stöhrung gemeiner Ruhe nicht leiden. Sie ſind ſicher, als wenn kein GOtt wäre. Es iſt zu verwundern, wie ſehr ſie ſich auf menſchliche Macht verlaſſen, und wie wir in ihren Augen nichts ſeyn, als Ameiſen.

4. Ich und Philippus ſind bey Cornelio Schoppen, weyland an des vertriebenen Königes von Dännemark Hofe in Dienſten, nun aber Käyſerlichen Staatsſchreiber, geweſen. Der hat (wie er denn gerne artig und beliebt zu ſcherzen pfleget) geſagt: Wenn wir Geld hätten, wollten wir von den Italiänern bald eine Religion kaufen, wie wir nur wollten. Wenn wir aber kein Geld hätten, ſo würde es gar eine magere und trockene werden. Er ſpricht auch: es könne nicht ſeyn, daß der Käyſer, den jetzt die Cardinäle und Biſchöffe ſo umgeben, eine andere Religion annehme, oder ſich gefallen laſſe, als die Päbſtliche; ſo ſehr habe man ihm das Alte in Kopf geſetzet.

5. Mein gnädiger junger Herr läßt eure Roſe *) in einen hübſchen Stein ſchneiden und in Gold faſſen; wird ein ſchön Präſchlet, das wird ſeine Fürſtl. Gnaden euch ſelbſt übrantworten.

*) So etwa Lutherus im Wappen oder Petſchaft gehabt.

6. Ich wollte, daß ihr an Herrn Philippum ſein oft ſchriebet. Denn es iſt ſehr groſſe Traurigkeit in ihm, und geht ihm die gemeine Sache (d. i. Ruhe und Friede äuſſerlich) ſehr oft zu Herzen. Wir reden ihm immer zu, er ſolle den Palmen Davids nehmen und mit fremden, nicht aber mit ſeinen eigenen Worten in ſolcher wichtigen Sachen zu GOtt reden; aber allzugroſſe Betrübniß wirft alles wieder um ꝛc.

966.

Beriche Melanchthonis an Lutherum von den Anſchlägen des Gegentheils nach übergebener Confeſſion. Dat. 8. Jul. 1530.

Anjetzt ins Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Wir ſagen euch groſſen Dank, daß ihr unſ beſchwert uns Antwort ertheilet habt. Und wie wir von andern Dingen mündlich ſprechen müſſen, ſo will ich nur kurz erzehlen, was hier paſſire. Nach Uebergabe unſerer Confeſſion ſind dreyerley Meynungen in der Verſammlung der Fürſten auf die Bahn gekommen. Die erſte war die allerhärteſte, daß der Käyſer ſchlechthin alle Fürſten und Nationen anhalten ſollte, dem Wormſiſchen Edict nachzukommen. Die andere war etwas gelinder, und ging dahin, daß unſere Confeſſion redlichen, gelehrten und unpartheyiſchen Männern zur Examination übergeben werden, und nachher der Käyſer einen Ausſpruch thun ſollte. Dieſe ließ ſich auch König Ferdinand gefallen. Die dritte wird, wie es ſcheint, angenommen, daß uns die Widerlegung unſerer Confeſſion ſollte vorgeleſen werden; wobey aber der Käyſer ſich vorbehält, daß wir ſeinem Urtheil die Sache überlaſſen, widrigenfals ſollten wir alles laſſen, bis zu Beruffung eines Synodi. Dieſe letztere Meynung iſt noch nicht öffentlich bekannt, angehetzt man uns noch nicht gnaſtwertet; ich hoffe aber, ſie ſolle künftigen Montag ausgeruffen werden. Ich warte darauf mit groſſem Verlangen. Denn ich habe aus der Erfahrung, wie der legate Campegius geſinnet ſeye. Wofern der Erzbiſchof zu Maynz ſiehet, daß durch vieles Streiten

nichts

nichts auszurichten, ſo kommt er morgen nicht in die Verſammlung, wenn die Fürſten dieſer Meynung beyfielen. Es ſind auch die Fürſtlichen Räthe ausgeſchloſſen worden, von denen man einen gelindern Ausſpruch vermuthete. Unter denen iſt der Canzler von Dresden. Hiemit hab ich euch nicht nur die bisherigen Handlungen; ſondern auch was noch zu erwarten ſtehet, ohne allen Zuſatz erzehlet. Denn ich ſehe voraus, was für Bewegungen, was für ein betrübtes Spectacul die Meynung unſerer Gegner anrichten wird. Der Bauer, den ihr kennet, iſt im Spiel oben an, und wird von einigen Heuchlern unter den Theologen verhetzt. Mehr kann ich nicht ſchreiben. Gehabt euch wohl und bittet für uns. Den 8. Julii.

967.

Verzeichniß der Päbſtiſchen Theologen, die die Augſpurgiſche Confeſſion widerlegen ſollten.

1. Doctor Johann Eck.
2. D. Johann Faber, Probſt zu Oſen, Coadjutor.
3. D. Auguſtin Marius, Biſchof zu Salen.
4. D. Conrad Wimpina, Ordinarius Francofurtenſis.
5. D. Johann Cochläus, bey Herzog Georgen zu Sachſen.
6. D. Paul Hugo, des Predigerordens Provincial.
7. D. Andreas Stoß, der Carthäuſer Provincial.
8. D. Conrad Collin, Prior bey den Predigern zu Cölln.
9. D. Bartholomäus Uſinger, Auguſtiner bey dem Biſchof zu Würzburg.
10. D. Johann Menſing, Predigermönch bey dem Churfürſten von Brandenburg.
11. D. Johann Dittenberger, Prior zu Cobleny.
12. D. Johann Burkard, Predigerordens Vicarius.
13. D. Hieronymus Montinus, des Biſchofs zu Paſſau Vicarius.
14. D. Matthias Kreß, Prediger zu Augſpurg.
15. D. Peter Speiſſer, Vicarius des Biſchofs von Coſtnitz.
16. D. Arnold von Weſalien, Colonienſis.
17. Bruder Medardus, des Königs Ferdinandi Prediger, Barfüſſermönch.
18. D. Conrad Theman, zu Regenſpurg Prediger.
19. D. Auguſtin Thoma, Prediger zu Regenſpurg.
20. D. Wolfgang Redorffer, Probſt zu Stendel.

968.

Spalatini Bericht, wie der Käyſer die Proteſtanten habe fragen laſſen, ob ſie bey den überreichten Artikeln es wollten bewenden laſſen, oder mehrere zu übergeben geſonnen wären.

Sonnabends nach Kiliani, den 9ten Junii, haben früh Vormittag auf dem Rathhaus, von wegen Käyſerl. Majeſtät, Herzog Friedrich zu Baiern, neben Graf Hoyer zu Mannsfeld und Graf von Helfenſtein, meinen gnädigſten Herrn, den Churfürſten zu Sachſen, und die andern Fürſten dem Evangelio anhängig, begehrt, anzuzeigen, ob ſie es bey den überreichten Artikeln wollten bleiben laſſen, oder mehr Artikel einbringen, damit, wo man zu den Händeln greifen wird, nicht Verhinderung geſchehe. Als iſt ein Hintergang gebeten, in Anſehung, daß die Städte, ihnen anhängig, nicht verhanden geweſen, als nemlich Nürnberg und Reutlingen.

Die Antwort, darauf gegeben, iſt Chriſtlich geweſen, und alſo geſtellt: GOtt lob, daß man der Sachen nichts begehen hat, überreiche in Schriften Sonntags nach Kiliani, mit fleißiger Bitte, die Sachen zu fördern. GOtt gebe das Gedeyen darzu, Amen.

969.

D. Juſti Jonä, Joh. Rurkers, Erhard Schnepfs und Heinrich Bocks, den 28. Junii ihren Herren übergebene Schrift, worinnen ſie anrathen, wie ſich die Fürſten mit ihren Gelehrten zu Rathe gehen, in welchem Artikel

tikel man den Papisten etwas nachgeben könne?

Gnade und Friede Gottes durch Christum. Durchlauchtigster, Durchlauchte, Hochgeborne Churfürst und Fürsten, gnädigster und gnädige Herren! Nachdem neulich die Artikel des Glaubens und der Lehre, so in Ew. Churfürstl. und Fürstl. Gn. Landen bis anher gepredigt, Röm. Käyserl. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs überantwortet sind, und zu hoffen, daß etliche von Wi. erfachern klärern Bericht empfangen, dann sie zuvor gehabt: so ist doch zu besorgen, daß dieser hoher, grosser Handel, die Christliche Religion und Glauben belangend, werde von etlichen des Gegentheils nicht dermassen angesehen, bewogen und in denen Stücken wichtig geacht, da er an ihm selbst am wichtigsten ist. Und wenn es die Wege erreichte, daß man Mittel und Maas der Vereinigung und Concordien suchen sollte, möchten vielleicht die Widersacher oder Unterhändler mit erbietlichem Reden und Wiederreden, wie in andern weltlichen Händeln, wollen diese Sachen vornehmen, dadurch dann nur viel Zeit verliefe, so doch die Hauptsache auf etliche gewisse Artikel gefaßt stehet, da man Christlich (wenn gleich lang unterhandelt,) nicht nachlassen noch weichen kann. Auch wiederum, möchten die Widersacher etliche Artikel greß achten, da man, ohne Gefahr des Gewissens wol nachgeben und weichen kann. Derohalben wäre unser unterthäniges Bedenken, wo Ew. Chur- und Fürstl. Gn. sich zeitlich berathschlagt, und endlich entschlossen hätten, in welchen Stücken Ew. Chur- und Fürstl. Gn. an etwas, in welchen auch gar nichts bedacht, zu weichen; also daß Ew. Chur- und Fürstl. Gn. selbst eigener Person wären zu Käyserl. Majest. zu ihrer Gelegenheit gezogen, und solcher Summa des ganzen Handels ihro Majest. unterthänigklich und vertreulich berichtet, mit unterthäniger Anzeige, was Ew. Chur- und Fürstl. Gn. Seelen und Gewissen Heil an diesen Sachen gelegen, das sollt unsers Achtens zu schleuniger, auch sonst guter Forderung der Sachen fast fürträglich und dienstlich sein. Dann Käyserl. Majest. möchten desto gewisser und leichter summarie Bericht dieser Sachen einnehmen, die überzogenen Artikel desto eigentlicher mit gnädigem Aufmerken lesen, achten und bewegen, auch vielen beschwerlichen Reden des Widerparts desto weniger Stat und Glauben geben. Ob aber hier wiederum möchte ein Bedenken verfallen, als sollt es nicht wol zu thun sein, gegen den Widersachern sich so weit an Tag und so ganz bloß zu geben: so hat es doch mit diesem hohen Handel, den Glauben berührend, nicht die Meynung. Dann, die so Christlich fahren wollen, müssen doch der Artikel eigentlich und beständiglich gefaßt und gewiß sein, die göttl. unverrücklichen Befehl haben, und kein Handel leiden mögen. Derhalben, so die heilige Schrift meldet, wie in den Sprüchen des Königs Salomonis stehet, daß GOtt der Könige und Fürsten Herzen leite und führe, wie er die Wasserströme leitet ꝛc. und aus vielen Ursachen greß daran gelegen ist, daß dieses Handels Summa der Käyserl. Majest. durch anschnliche Personen, als Ew. Chur- und Fürstl. Gnaden. unterthänigklich und vertreulich eingebildet werde: haben wir für gut angesehen, daß E. Chur- und Fürstl. Gn. darauf bedacht sein wollen, daß Ew. Chur- und F. Gn. Käyserl. Maj. dermassen selbst persönlich ansuchten. Diß haben wir, nachdem wir uns schuldig erkennen, Ew. Chur- und Fürstl. Gn. in diesen Sachen, auf unser Seelen und Gewissen Heil, was wir für gut achten, anzuzeigen, E. Chur- und Fürstl. Gn. für unsere unterthänige Meynung nicht wissen zu verhalten. Doch stellen wir diß alles in aller Unterthänigkeit in E. Chur- und Fürstl. Gn. hohen Fürstlichen Verstand und Bedenken. Der allmächtige GOtt wolle E. Chur- und Fürstl. Gn. seine Gnade und Geist verleihen, hierinn zu thun, was sein göttlicher Will und die Ehre seines heiligen Namens sein möge. Datum Dienstag des Abends St. Peter und Pauls, Anno Domini 1530.

E. Chur- und Fürstl. Gnaden

unterthänige Diener

J. Jonas. Erhard. Schnepfius.
Joh. Furk. Henricus Bock.

970.

D. M. Luthers Antwort an Churſachſen, auf die Frage: Ob und wie ſeen ſeine Churfürſtl. Gn. die Religionsſachen der Käyſ. Majeſtät Urtheil unterwerfen könne.

Siehe oben das 956. Doc.

971.

Churfürſtlich Sächſiſches Reſcript an Lutherum nach Coburg.

Johannes ꝛc.

Unſern Gruß zuvor. Ehrwürdiger, Hochgelahrter, lieber Andächtiger! Wir haben euer nächſtes Schreiben zu gnädigem Troſt und Gefallen vernommen, und wären wol geneigt, euch den Zuſtand unſerer Sachen fürter zu vermelden. So wiſſen wir euch doch gnädiger Meynung nicht zu verhalten, daß ſint deß, als wir unſere Artikel übergeben, mit uns, noch einigen andern Fürſten, dieſer Sachen anhängig, davon nichts weiter iſt gehandelt worden, und ſeynd alſo Beſcheids bis auf dieſe Stunde gewartend; werden aber darneben bericht, als ſollen ſie ihres Theils der Sachen unter einander ſelbſt etwas irrig ſeyn, dadurch wir alſo lang verzogen. Was ſich aber fürter in dieſem Handel zutragen und uns zu antworten gefallen wird, das ſoll euch unverhalten bleiben.

Und thun hiemit auf die Anzeige, ſo uns unſer Leibarzt und lieber Getreuer, Caſpar Lindemann, Doctor, eurenthalben gethan, euch Copeyen der Treſtſchrift, ſo ihr uns einſt hiever überſchickt, wieder überſenden. Das alles wir euch gnädiger Meynung nicht verhalten wollen. Datum Augſpurg, am Freytag nach Margarethä, Anno Domini 30ſten.

L. G. Wir begehren, du wolleſt den verwahrtem Brief D. M. Luther von unſertwegen zu eignen Händen ſtellen, und daran ſeyn, damit ihme derſelbige gewiß, und keinem andern gegeben werde. Daran geſchichet unſere Meynung. Datum. Coburg an Schöffer.

972.

Der Theologen angezeigte Urſachen, warum es nicht rathſam wäre, mehr Artikel zu übergeben.

Erſtlich, dieweil die Fürſten von den nötzigen Lehrartikeln, die öffentlich in ihren Landen dem Volk geprediget werden, ihre Bekenntniß gethan hatten, und nicht vonnöthen, ſie mit unnützen Diſputationibus, als, ob die Weiber auch conſecriren können? ob alles alſo müſſe geſchehen, wie es geſchichet? und dergleichen, die mehr in die Schul, als in die Predigten in der Kirchen gehören, zu beladen.

2. In der übergebenen Confeſſion ſeyen gar nahe alle nöthige Artikel verfaſſet. Derhalben alle Mißbräuche, ſo wider dieſelbige Lehre ſind, zugleich, wie ein jeder das Widerſpiel verſtehen kann, geſtraft werden.

3. Wenn die gehäßigen Artikel nun erſt übergeben würden, könntens die Widerſacher uns zu Unglimpf alſo deuten, als hätten wir zuvor die ſchimlichen und jedermann gefälligen Artikel überantwortet. Jetzund ſehe die Käyſerl. Majeſt. daß wir viel und ſchädlicher Irrthum bey uns verbergen, und wenn ihro Käyſ. Majeſt. weiter anhielte, würde man mehr Irrthum hervorbringen.

4. Dieweil wir die angefangene Handlung dieſer Religionsſachen ſelbſt nicht verhindern ſollen, iſt es keineswegs zu rathen, daß die gehäßigen und unnöthigen Artikel, davon man in den Schulen zu diſputiren pfleget, zu dieſer Zeit geredet werden, als:

Ob alles alſo müſſe geſchehen, wie es geſchichet?
Ob der freye Wille nichts ſeye?
Ob GOtt auch Böſes thue?
Ob die Chriſten alle Prieſter ſind?
Ob der Pabſt aus göttlichen Rechten der oberſte Biſchof ſey?
Ob man das Ablaß zulaſſen möge?
Ob ein jedes gute Werk eine Todtſünde ſey?
Ob ein Jud das Sacrament conſecriren könne?
Ob die Eheſachen allein vor die Biſchöffe gehören?
Ob mehr, oder weniger, als ſieben Sacramenten ſeyen?
Ob die Biſchöffe zugleich das weltliche Schwerdt führen, und den Kirchen verſtehen können?
Ob der Pabſt aus göttlichen Rechten ein Herr aller geiſtlichen Güter ſey?

Ob

Ob die göttliche Auserwählung zum Theil in unſerm Verdienſt Urſach habe, oder nicht?
Ob die Prieſterweyhe einen ſtetswährenden Caracterem eindrücke?
Ob ein Weib conferiren könne?
Ob die Ohrenbeicht zur Seligkeit nöthig ſey ꝛc.

973.

Der proteſtirenden Stände Erklärung, ob man mehr Artikel übergeben, oder es bey der übergebenen Confeſſion bewenden laſſen wollte.

1. Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Vetter, wohlgeborne Grafen, Liebe beſonder und Getreue! Als uns E. Lieb und ihr geſtern zu ſieben Uhr Röm. Käyſerl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn, Befehl angezeiget, daß wir uns wollten vernehmen laſſen, ob wir mehr Artikel anzuzeigen und zu übergeben bedacht wären, oder es bey denen, ſo Käyſ. Majeſtät wir nächſt unterthänigklich in Schriften zugeſtellt, wollten beruhen laſſen: ſo zeigen E. L. und euch wir freundlicher und günſtiger Meynung an: Wiewol öffentlich iſt, daß viel groſſer und beſchwerlicher Mißbräuche, die Lehre und der Geiſtlichen Regiment belangende, in der Kirchen ſind, welche erſtlich Urſach gegeben haben, nicht allein den Unſern, ſondern auch viel andern, darwider zu predigen und zu ſchreiben, zu Unterricht der Gewiſſen, ſo mit unrechter Lehre, zu Beſchwerung unſers Heils, getrieben worden, und keinen Troſt aus dem heil. Evangelio gehabt: dieweil aber Käyſ. Majeſt. in ihrem Ausſchreiben gnädiglich angezeiget hat, daß dieſe Sachen, die Religion belangend, unter uns ſelbſt in Lieb und Gütigkeit zu handeln, und mit der Wahrheit (die dann allein GOttes reines Wort iſt,) zu vergleichen ſey, wie dann Chriſtlich und billig geſchiehet: ſo ſeynd in der nächſten Schrift nicht alle Mißbräuche ſpecificirt und namhaftig angezogen, ſondern eine gemeine Confeſſion und Bekenntniß überantwortet, darinn ungefährlich verfaſſet alle die Lehre, ſo vornehmlich zur Seelen Heil nützlich bey uns geprediget wird, damit Käyſerl. Maj. gründlich berichtet würde, daß bey uns keine unchriſtliche Lehre angenommen. So haben wir auch für nöthig geacht, mehr die Mißbräuche vorzubringen, darinnen unſer und der Unſern Gewiſſen beſchwert geweſen, denn andere Mißbräuche, der Geiſtlichen Wandel belangend, dafür ſie doch zu jeder Zeit für ſich GOtt werden Rechenſchaft zu geben haben, wo ſolche Mißbräuche nicht abgeſtellt, oder zu Chriſtlicher Beſſerung geführet werden.

2. Derhalben, damit dieſe Sache deſtomehr in Lieb gehandelt würde, und daß man die fürnehmſten Stücke, darinn Aenderung vorgefallen, darzu aus was Urſachen ſolches geſchehen und geduldet, deſto klärer ſehen und erkennen möchte: ſo iſt die Weitläuftigkeit, inſonderheit alle Mißbräuche zu erzehlen, in angezeigter unſerer Schrift gemieden.

3. Wollen doch mit dieſen Artikeln, ſo überantwortet, alle ungewiſſe und unrechte Lehre und Mißbräuche, die denſelben überreichten Artikeln, und ihren Urſachen, entgegen, dadurch auch widerfochten haben, und achten derhalben ohne Noth, mehr Artikel einzubringen.

4. So aber der Widertheil dieſelben Mißbräuche für ſeine Opinion und Meynung, vermöge Kaiſ. Majeſt. Ausſchreibens, und beſchehenen Vertrags, erregt, oder unſere Confeſſion anzufechten, oder etwas neues vorzubringen unterſtünde: ſo iſt man hiermit erbötig, davon aus GOttes Wort weiter Bericht zu thun, wie man ſich dann auch zu Ende der nächſt überantworteten ſchriftlichen Bekenntniß erboten hat.

5. Und iſt demnach an die Röm. Kaiſ. Majeſt. unſern allergnädigſten Herrn, unſere unterthänigſte Bitte, dieweil wir uns ihrer Kayſerl. Majeſtät zu unterthänigſtem Gehorſam, zeitlich anhero verfüget, und nun mit ſchweren Koſten eine lange Zeit hie geweſen, ihre Kayſerl. Majeſt. wolle gnädiglich verfügen und fördern, damit ihrer Majeſtät Ausſchreiben, als obberührt, ohne längerm Verzug, nachgegangen und gelebt möchte werden, als wir uns auch in aller Unterthänigkeit vertröſten, und an uns kein Mangel geweſt, auch, will es GOtt, nicht ſeyn ſoll. Das wollen um ihre Kayſerl. Majeſt. unſern allergnädigſten Herrn, wir in

aller Unterthänigkeit verdienen. Actum Augſpurg, am 12. Tag Julii 1530.

Von GOttes Gnaden, Johann, Herzog zu Sachſen, und Churfürſt.
Georg, Marggraf zu Brandenburg.
Ernſt, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Heſſen.
Wolfgang, Fürſt zu Anhalt.
ſamt unſern Mitverwandten.

B. Was Lutherus um dieſe Zeit mit Melanchthone, der beynahe den Muth wollte ſinken laſſen, und andern, für merkwürdige Briefe gewechſelt.

974.

Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthonem, d. d. 26. Junii 1530.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! in Chriſto, ſage ich, und nicht in der Welt, Amen. Was die Apologia eurs Stillſchweigens betrifft, davon ein andermal, lieber Herr Philippe. Eurer groſſen Sorge, durch welche ihr geſchwächt werdet, wie ihr ſchreibet, bin ich von Herzen feind, daß ſie in euerm Herzen ſo überhand nimmt, iſt nicht der groſſen Sachen, ſondern unſers groſſen Unglaubens Schuld. Denn eben dieſe Sache iſt viel gröſſer geweſt zur Zeit Johannis Huß, und vieler andern, denn zu unſern Zeiten. Und ob ſie gleich groß wäre, ſo iſt der auch groß, der ſie angefangen hat und führet; denn ſie iſt nicht unſer. Was kränket ihr euch denn ſelbſt ſo ſtets ohn Unterlaß? Iſt die Sache unrecht, ſo laßt ſie uns widerruffen; iſt ſie aber recht, warum machen wir GOtt in ſo groſſen Verheiſſungen zum Lügner, weil er uns heißt guter Ding und zufrieden ſeyn? Wirf, ſagt er, deine Sorge auf den HErrn, Pſ. 55, 23. 1 Petr. 5, 7. Der HErr iſt nahe allen betrübten Herzen, die ihn anruffen, Pſ. 34, 19. Pſ. 145, 18. Meynet ihr, daß er ſolches in Wind rede, oder vor die Thiere wirft?

2. Es kömmt mich auch oft ein Grauen an; aber nicht allewег. Eure Philoſophia, nicht Theologia, plaget euch alſo: dieſelbe naget auch euern Freund, Joachim, mit gleicher Sorge; gerad als könntet ihr mit euer unnützen Sorge etwas ausrichten. Was kann der Teufel mehr thun, denn daß er uns tödte?

3. Ich bitte euch um GOttes willen, weil ihr doch ſonſt in allen andern Sachen euch wehret, kämpffet wider euch ſelbſt: denn ihr ſelbſt ſeyd euer gröſter Feind, weil ihr dem Teufel ſo viel Wehr wider euch ſelbſt reichet.

4. Chriſtus iſt für die Sünde geſtorben einmal; aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht ſterben, ſondern er lebet und regieret. Iſt das wahr, was ſorgen wir denn für die Wahrheit, weil er regiert? Ja, ſagt ihr, ſie wird aber niedergeſchlagen werden durch GOttes Zorn. So laßt uns mit ihr niedergeſchlagen werden; aber nicht durch uns ſelbſt. Der unſer Vater werden iſt, der wird auch unſrer Kinder Vater ſeyn.

5. Ich bitte wahrlich mit Fleiß für euch, und thut mir wehe, daß ihr die Sorge ſo gierig, wie der Waſſeregel das Blut, in euch ſauget, und mein Gebet ſo kraftlos machet. Ich zwar, ſo viel die Sache betrifft, (obs aus Dummheit oder dem Geiſt herkomme, das weiß mein HErr Chriſtus,) bin nicht ſonderlich bekümmert. Was! ich habe eine beſſere Hoffnung, dann ich gemeynet hätte.

6. GOtt kann die Todten auferwecken, er kann auch ſeine Sach, ob ſie gleich fället, erhalten; ſo ſie gefallen iſt, wiederum aufrich-

richten, und ſo ſie ſtehet, fördern und fortſetzen. Sollen wir hiezu nicht tüchtig ſeyn, ſo geſchehe es durch andere. Denn wenn wir uns mit ſeinen Zuſagungen nicht tröſten wollen, wer iſt denn jetzund anders in der Welt, den ſie angehen? Aber hievon weiter auf ein andermal. Wiewol ich nichts anders thue, denn Waſſer ins Meer trage. Chriſtus tröſte euch mit ſeinem Geiſt, ſtärke und lehre euch, Amen.

7. Werde ich hören, daß die Sache bey euch will übel ſtehen, ſo werde ichs kaum laſſen, ich werde zu euch eilen, auf daß ich ſehe, wie ſchrecklich des Teufels Zähne umher ſtehen, wie die Schrift ſagt, Hiob. 41, 5. Geben aus unſer Wüſten, Feria ſecunda poſt Iohannis, Anno 1530.

975.

Philipp Melanchthons Schreiben an Lutherum d. d. 26. Jun. 1530.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. F.

Wir ſind hier in dem gröſten Jammer, und müſſen beſtändig Thränen vergieſſen, deren anheute die äuſſerſte Beſtürzung unſerer Gemüther noch mehr gemacht, nachdem wir M. Veits Briefe geleſen, darinnen er zu erkennen gibt, ihr ſeyet über uns dermaſſen böſe, daß ihr unſere Briefe nicht einmal leſen möget. Ich will nun, mein lieber Vater, meinen Schmerz nicht mit vielen Worten noch gröſſer machen; ſondern euch nur zu überlegen geben, an welchem Ort, und in was groſſer Gefahr wir uns befinden, da wir auſſer eurem Troſt gar keine Erquickung haben können. Die Sophiſten und Mönche laufen alle Tag zu, und bemühen ſich, daß ſie den Kayſer gegen uns aufbringen. Die vorhin auf unſerer Seiten geweſen, ſind nun nicht da, und wir ſchweben ganz verlaſſen und verachtet in unendlicher Gefahr. Ich bitte euch demnach, daß ihr entweder auf uns, die wir eurem Anſehen in ſo wichtigen Sachen folgen; oder auf das gemeine Beſte ſehen, und unſere Briefe leſen und beantworten möget, ſo daß ihr auf der einen Seite uns mit gutem Rath beſtehet, auf der andern uns mit kräftigem Troſt aufrichtet. Dem Kayſer haben wir unſere Apologie überreicht, die ich euch hiemit zu leſen überſende. Sie iſt nach meiner Einſicht ſchaf genug gemacht. Denn ich habe darinn die Mönche mit lebendigen Farben abgemahlet. Nun kommts aber, wie ich halte, auf eine Entſchlieſſung an, ehe die Widerſacher darauf antworten, was wir ihnen einräumen wollen in dem Punct von beyderley Geſtalt, vom Eheſtand, von der Privatmeſſe, die ſie ſchwerlich werden fallen laſſen. Dieſen Boten habe ich auf meine Koſten abgeſendet, und neulich ſchon einen beſondern geſchickt; der aber leer wieder zurück gekommen. Die Widerſacher gehen bereits zu Rathe, was ſie antworten wollen. Nun iſt alles noch ſtill. Gehabt euch wohl.

976.

Melanchthonis Schreiben an Camerarium d. d. eod.

Ins Deutſche überſetzt von J. Frick.

Geſtern iſt durch die Gnade GOttes dem Kayſer unſer Bekenntniß überreicht und öffentlich verleſen worden, und man ſagt, es ſey bey den Fürſten eine unvermuthete Stille und Aufmerkſamkeit geweſen. Ich änderte und beſſerte alle Tage viel daran, würde auch noch mehr geändert haben, wenn es unſere Räthe zugelaſſen hätten; und es fehlt ſo viel, daß ich denken ſollte, ſie wäre alzugelinde geſchrieben, daß ich vielmehr beſorge, es möchten einige unſere Freyheit mißdeuten. Denn ehe wir ſolche übergaben, hat ſie der Kayſerliche Secretarius Valdeſius geſehen, und gerutheilt, ſie wäre viel zu bitter und beiſſend, als daß die Feinde ſolche ertragen könnten. Ihr werdet einen greulichen Miſchmaſch antreffen, wenn ihr die Apologie meines Ariſtarchi, von dem ihr ſchreibet, leſet. Auf dergleichen Wortrichter kann ich ſehr böſe ſeyn. Mein Gemüth ſorget und grämet ſich erbärmlich, nicht unſerer Sache, ſondern der Sorgloſigkeit unſerer Leute halben. Machet ihr nur euch meinetwegen keinen Kum-

mer, denn ich befehle mich GOtt. Nur etwas ſonderlichs macht mir viel zu ſchaffen; davon ich aber nur mündlich reden kann. Gehabt euch wohl und ſchreibt mir wieder. Wollte GOtt, ihr könntet alhorten unſere Apologie zu leſen bekommen; allein der Kayſer verbeut, daß man ſie drucke. Nochmals GOTT befohlen.

Philipp.

977.

Melanchthons Schreiben an Lutherum.

OBwol wir geſtern einen eigenen Boten an euch geſchickt, daß wir uns bey euch unſers Stillſchweigens halben entſchuldigten; jedoch weil Hornung heutiges Tags verreiſen wollte, haben wir wiederum geſchrieben, daß wir keine Gelegenheit, Brief an euch zu ſenden, verſäumeten. Ich kann nicht ſagen, wie hoch wir durch M. Veits Brief betrübt ſind worden, der uns angezeiget, wie ihr ſo heftig zürnet, daß wir bisher nicht oft genug ſollen geſchrieben haben. Nun iſt uns auf keine Zeit eures Raths und Troſtes höher vonnöthen geweſen, als jetzund, da wir in den allergefährlichſten Sachen euch, als unſerm Haupt, bis hieher gefolget. Derohalben bitte ich euch um die Ehre des Evangelii willen, ihr wollet euch unſer annehmen. Chriſtus hat ſich im Schifflein, das in Nöthen war, laſſen aufwecken. Nun ſind wir hie wahrlich in viel gröſſerer Gefahr, in welcher uns alleſamt nichts wehers wiederfahren könnte, denn wenn ihr uns verlieſet. Ich darf wovon gegen D. Brück nicht klagen, daß ich ihn nicht höher betrübe. Bishero iſts uns noch ſo gangen, daß wir viele Zeit mit weinen haben zugebracht. Derohalben dürft ihr nicht gedenken, daß wir eurer, als des Vitzthis Geſellen, aus Wohlluſt hätten vergeſſen, haben auch oft geſchrieben, welches wir wahrhaftig beweiſen können.

Unſere Confeßion iſt dem Käyſer übergeben, haben auch ein Exemplar euch geſendet, welches ihr bey euch behalten werdet, daß es nicht auskomme. Denn der Käyſer hats verboten, auszuſprengen. Ich habe euch zuvor geſchrieben, ihr wollet mir, ſo es vonnöthen wird ſeyn, anzeigen, wie viel wir den Widerſachern nachgeben können. Die Sachen ſind zuvor, wie ihr wiſſet, berathſchlaget; aber wenn es zum Treffen kommt, ſo findet ſichs allerwegen anders, als vorzhn bedacht iſt. Von der Privatmeſſe, halte ich, wird der gröſte Streit ſeyn. Ich weiß aber noch nichts gewiſſes. Faber, Eck, ja auch etliche Fürſten, trachten nur nach einem Kriege. GOtt zerſtreue die Gedanken der Völker, die da gerne kriegen. Hiemit GOtt befohlen und betet für uns. Gegeben den 27. Junii.

978.

Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthonem.

Aus dem Lat. überſetzt von J. F.

M. Philippo Melanchthoni, dem treuen Bekenner Chriſti und wahrhaftigen Zeugen, ſeinem liebſten Bruder, Martin Luther.

GNade und Friede in Chriſto. Ich erinnere mich wohl, wie euch die vergangene Woche der Teufel heftig zugeſetzet. Im Geiſt und Glauben bin ich, ſo viel ich kann, immer bey euch. Allein der arme Chriſtus iſt, glaube ich, euch noch näher, darum ich ihn eurentwegen mit Seufzen und flehentlichen Worten anruffe. Der HErr gebe nur, daß ihr bey der rechten Lehre bleibet und nicht auf gleiche Fehler verfallet. Dann ich halte, das verſuchen die Widerſacher bey Furchtſamen und Zaghaften. Was wird aber daraus endlich werden, wenn ihr anfangen wollt, des Pabſts Greuel wider GOtt und die Policey zuzudecken. Dafür werdet ihr euch demnach durch die Gnade GOttes beſſer vorzuſehen, befliſſen ſeyn. Meiner Geſundheit halber macht euch keine Sorge: ich kann mir ſolche noch nicht verſprechen; allein, da ich weiß, daß es keine Krankheit iſt, die von der Natur herrühret, ſo acht ich ſie deſto ſtandhafter, und ſpreche des Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlägt,

Hohn.

Hohn. Kann ich gleich nicht leſen und ſchreiben; ſo kann ich doch meditiren, beten, und alſo auch fein ſpotten. Ja, ich kann auch ſchlafen, ruhen, ſpielen und ſingen. Sehet nur ihr zu, Philippe, daß ihr euch nicht gar zu ſehr kränket in einer Sache, die nicht in eurer Hand, ſondern in der Hand deſſen ſtehet, der gröſſer iſt, als derjenige, ſo in der Welt herrſchet, und aus deſſen Hand uns niemand reiſſen kann, damit wir dieſen Ausſpruch an uns nicht vergeblich ſeyn laſſen: ſeinen Freunden gibt er's ſchlafend. Werfet euer Anliegen auf den HErrn, der die Todten lebendig macht, der die demüthige und zerbrochene Herzen erquicket und heilet.

Der GOTT alles Troſtes, in deſſen Schoos und Hände ich euch alle befehle, hat uns ſelbſt berufen und erſehen, ſeine Ehre auszubreiten. Aus dem Schloß, ſo voller Teufel iſt; wo aber jedoch Chriſtus mitten unter ſeinen Feinden herrſchet. Gehabt euch wohl.

979.

Philipp Melanchthons Schreiben an Lutherum d. d. 27. Jun. 1530.

Ins Deutſche überſetzt von Joh. Frick.

Unſere Confeßion iſt am vergangenen Sonnabend übergeben worden. Nun berathſchlagen ſich die Widerſacher, was ſie antworten wollen: laufen zuſammen: arbeiten mit zuſammengeſetzten Kräften, und wieglen die Fürſten auf, die ohne hin ſchon genug wider uns eingenommen ſind. Eck gibt ſich beym Erzbiſchof zu Maynz die äuſſerſte Mühe, daß man die Sache nicht unterſuchen ſoll, weil ſie ſchon verdammet ſeye. Unſere Parthey iſt ſehr ſchwach; die Anzahl der Widrigeſinnten hingegen iſt ungleich gröſſer. Uns kommt der Erzbiſchof zu Maynz, der Biſchof zu Augſpurg und der Herzog zu Braunſchweig zu ſtatten, obwol ſie nicht tapfer genug ſtreiten. Von den Herzogen zu Bäyern wollte es zwar verlauten, als wären ſie, nach angehörter Confeßion, gelinder worden: gleichwol aber ſtehen ſie dem Marggraf Georg und Joachim nicht ab. Das ſind die allerſchärfſten Fürſten von der andern Parthey.

Der Käyſer hat an Erasmum geſchrieben und ihn auf den Reichstag beruffen. Ich kanns nicht einſehen, was wir Gutes zu gewarten haben, bey dem ſo bittern Haß unſerer Feinde. Wir müſſen alſo bey ſo groſſer Unwiſſenheit des Pöbels, deſſen verkehrtem Urtheil wir unterworfen ſind, allein unſere Zuflucht zu GOtt nehmen und von ihm Hülfe erwarten: bittet ihn nur für uns, daß er unſere Sache führe und uns Friede ſchenke. Zu Altenburg iſt 3. Tage lang ein erſchreckliches Gewitter geweſen: der Blitz hat in zwey Thürme, in den Schloß und Kirchthurm eingeſchlagen, worauf eine groſſe Ueberſchwemmung erfolgt iſt. Darüber bin ich ſehr erſchrocken. Der König Ferdinand hat die Stadt Ofen in Ungarn wieder bekommen, welches meiner Meynung nach eine neue Urſache zum Türkenkrieg abgeben wird. Denn die Türken werden nun genöthiget, ihren Alliirten, dem ſie den Königlichen Titel gaben, wieder herzuſtellen. Aus Augſpurg den 27. Junii Anno 1530.

980.

Lutheri Troſtſchreiben an Melanchthonem d. d. 29. Jun. 1530.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Lieber Herr Philippe. Die ſchöne Rede, mit welcher ihr euer Stillſchweigen entſchuldiget, habe ich geleſen. Ich habe aber indeß euch zween Briefe zugeſchickt, in welchen ich die Urſach meines Stillſchweigens genugſam erklärt habe. Heut habe ich den letzten von euch bekommen, in welchem ihr mir eure Arbeit, Gefahr, Weinen, ſo aufmutzet, als machte ich euch unbilliger Weiſe Schmerzen über Schmerzen mit meinem Stillſchweigen. Meynet ihr denn, daß ich euer Anliegen nicht weiß,

weiß, oder daß ich hie im Rosengarten sitze, und gar keine Sorge mit euch trage? Wollte GOtt, meine Sachen stünden also, daß ich weinen könnte. Ich hatte wahrlich selbst den mir beschlossen, wären eure Briefe denselbigen Abend nicht kommen (ich sage die vorigen Briefe, von des Käysers Zukunft), so wollte ich auf mein eigen Unkost einen Boten zu euch senden, daß ich erst erführe, ob ihr lebendig oder todt wäret. Solches wird M. Vitus bezeugen. Und doch glaube ich, es seyen mir euere Briefe alle worden. Denn die, so endlich langsam kamen, von der Zukunft und Einzug des Käysers, kamen fast zugleich. Es mag aber der Teufel oder seine Mutter solche Hinderniß angericht haben, und habe ihm, was er haben soll.

2. Eure Apologia habe ich empfangen und nimmt mich wunder, was ihr meynet, daß ihr begehrt zu wissen, was und wie viel man den Päbstischen soll nachgeben. Für meine Person ist ihnen allzuviel nachgegeben in der Apologia. Wollen sie die nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich mehr könnte nachgeben, es sey denn, daß ich ihre Ursachen sehe, und hellere Schrift, denn ich bisher gesehen hab.

3. Ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um, ich denke, betrachte, disputire, und durchsehe die ganze Schrift, so wächst mir auch je mehr und mehr der gewisse Grund unsrer Lehre: dazu werde ich von Tag zu Tag beherzter, daß ich mir, ob GOtt will, nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe drüber wie es welle.

4. Ich bin allhie ziemlich gesund: denn mich dünket, daß durch der Brüder und eurer Bitte Kraft, der Geist, welcher mich bisher angefochten hat, nachlasse; wiewol mich dünket, es sey ein anderer an seine Statt kommen, der mir den Leib matt mache. Doch will ich lieber leiden den Peiniger des Fleisches, denn jenen Henker des Geistes; verhoffe auch, GOtt, der in mir überwunden hat den Vater der Lügen, der werde auch den Mörder überwinden. Er hat mir den Tod geschworen, das fühle ich wohl, hat auch keine Ruhe, er habe mich denn gefressen. Welan, frisset er mich, so soll er (ob GOtt will,) eine Purgation fressen, die ihm Bauch und Hindern zu enge machen soll. (was gilts?) Es will gelitten seyn, wer Christum haben will,

5. Wir könnten auch leichtlich grosse Herren seyn, wenn wir Christum verleugnen und schmähen wollten; es heisset aber, durch viel Trübsal ꝛc. Apg. 14, 22. Das sind nun nicht mehr Worte, sondern ist ins Werk kommen, da mögen wir uns nach richten. **Doch der uns versuchen lässet, macht, daß die Versuchung also ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen,** 1 Cor. 10, 13.

6. Es gefällt mir übel in eurem Briefe, daß ihr schreibet, ihr habt mir, als dem Haupt in dieser Sachen, um meines Ansehens willen gefolget; ich will nichts heissen, auch nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt werden. Und wenn man gleich hierauf eine bequeme Deutung finden möchte, so will ich doch das Wort nicht. Ist die Sache nicht zugleich eure, und gehet euch nicht eben sowol an, als mich: so soll man nicht sagen, daß sie mein sey, und euch von mir aufgelegt, sondern ich will sie selbst führen, so sie mein allein ist.

7. In meinem nächsten Briefe habe ich euch getröstet; wollte GOtt, derselbe Brief tödtete euch nicht, sondern machte euch lebendig. Was kann ich mehr thun? Das Ende und Ausgang der Sachen quälet euch, darum, daß ihrs nicht begreifen könnt. Ich aber sage so viel: Wenn ihr es begreifen könn,

könntet, so wollte ich ungerne der Sachen theilhaftig seyn, viel weniger wollte ich ein Haupt oder Anfänger darzu seyn. GOtt hat sie an einen Ort gesetzet, den ihr in eurer Rhetorica nicht findet, auch nicht in eurer Philosophia: derselbe Ort heisset, Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, scheinlich, und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu Lohn; wie ihr auch habt, wider unsern Willen.

8. Der HErr hat gesagt, er wolle wohnen in einem Nebel, und hat Finsterniß gestellet, darinn er verborgen liegt. Wer da will, der machs anders. Hätte Moses das Ende wollen begreifen, wie das Volk Israel dem Heer Pharaonis entgehen möchte, so wären sie vielleicht noch heut diesen Tag in Egypten. Der HErr mehre euch und den andern allen den Glauben; wenn ihr den habt, was will euch der Teufel thun, und die ganze Welt darzu? So wir aber selbst keinen Glauben haben, warum trösten wir uns nicht zum wenigsten mit andrer Leute Glauben? Denn es kann nicht fehlen, es müssen etliche andere seyn, welche an unser Statt gläuben; es wäre denn ganz keine Kirche mehr auf Erden, und Christus hätte aufgehört bey uns zu seyn, vor dem Jüngsten Tage.

9. Denn so er bey uns nicht ist, wo wollen wir ihn sonst immermehr finden, in der ganzen Welt? Sind wir nicht die Kirche oder ein Theil der Kirchen, wo ist denn die Kirche? Sind die Herzogen zu Bäyern, Pabst, der Türk und ihres gleichen die Kirche? So wir GOttes Wort nicht haben, wer ists denn, der es hat? So aber GOtt mit uns ist, wer ist wider uns? Ja, sprecht ihr, wir sind Sünder und undankbar. Ey, lieber, höret, er wird darum nicht zum Lügner. Ueber das können wir nicht Sünder seyn in solcher heiligen göttlichen Sache, ob wir gleich sonst auf unsern Wegen böse sind. Aber ihr wollt solches nicht hören; so quälet und kränket euch der Satan. Christus helfe euch, das bitte ich ohn Unterlaß ernstlich, Amen. Ich wollte gerne Ursache haben zu euch zu kommen, wiewol ich mächtig gern auch ungeruffen käme. Die Gnade GOttes sey mit euch, und andern allen. Am Tage Petri und Pauli Anno 1530.

P. S. Da ich den Brief zugemacht, fiel mir der Gedanken ein, ihr würdet vielleicht meynen, ich hätte auf eure Frage: was und wie viel man den Widersachern nachgeben soll? wenig geantwortet. Aber ihr habt auch wenig gefraget, und nicht ausdrücklich verzeichnet, was ihr meynet, daß sie von uns begehren werden. Ich bin bereit, wie ich allezeit geschrieben habe, ihnen alles nachzugeben, allein daß sie uns das Evangelium frey lassen; was aber wider das Evangelium ist, kann ich nicht zulassen. Was soll ich anders antworten? Datum ut supra.

981.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem,

d. d. 30. Jun. 1530.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich weiß fürwahr nicht, lieber Herr Philippe, was ich euch vornehmlich schreiben soll (so seltsam ist mir zu Muthe über eure heillosen und unnützen Sorgen), denn ich weiß, daß mein Rath bey euch nicht gilt. Solches kömmt alles daher, daß ihr euch allein gläubet; mir aber und andern wollt ihr nicht gläuben, ohne Zweifel mit euerm grossen Schaden.

2. Ich mag mit Wahrheit wohl sagen, daß ich in grösserer Angst gewesen bin, denn ihr

ihr euer Lebenlang, wie ich verhoffe, kommen werdet, und wollte keinem Menſchen wünſchen, auch nicht denen, die uns jetzund verfolgen (ſie mögen ſo verrätheriſch und böſe ſeyn, als ſie immer wollen), daß ſie mit in dem Fall ſollten gleich werden. Und doch in ſolchem Jammer bin ich oft erquicket worden durch ein tröſtlich Wort meiner Brüder, als Pomerani, euer, und zuzeiten D. Jonä, und andrer mehr.

3. Warum wollet ihr uns denn wiederum auch nicht hören? die wir wahrlich nicht nach dem Fleiſch oder Welt, ſondern ohne Zweifel aus dem Heil. Geiſt reden. Ob wir gleich gering ſind, ſo laßt euch doch den nicht gering ſeyn, der durch uns redet; da bitte ich euch um.

4. Solls denn erlogen ſeyn, daß GOtt ſeinen Sohn für uns gegeben hat, Röm. 8. v. 32. ſo ſey der Teufel an meiner Statt ein Menſch, oder eine ſeiner Creatur. Iſts aber wahr; was machen wir denn mit unſerm leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, Trauren? ꝛc. gleich als wollte er uns in ſo geringen Sachen nicht verſtehen, weil er doch ſeinen Sohn für uns hat gegeben: oder, gleich als ſey der Teufel mächtiger, denn er.

5. In eigenen Sachen bin ich etwas ſchwach; ihr aber beherzter: dagegen ſeyd ihr in gemeinen Sachen, gleich wie ich in eigenen Sachen: und ich bin in gemeinen Sachen geſinnet, wie ihr in euern eignen Sachen (ſo ich anders eigen nennen ſoll, was zwiſchen mir und dem Satan geſtritten wird.

6 Ihr ſeyt ihr könnt euer Leben wol in die Schanze ſchlagen, ſeyd aber ſorgfältig nur für die gemeine Sache. Ich aber, was die gemeine Sache betrift, bin ich ganz wohlgemuth, und fein zufrieden: denn ich weiß, daß ſie recht und wahrhaftig iſt, und, das noch wol mehr iſt, Chriſti und GOttes ſelber, welche nicht alſo erblaßt ihrer Sünde halben, wie ich einzeles Heiligchen erblaſſen und zittern muß. Derhalben bin ich ſchier als ein müßiger Zuſeher, und wollte nicht ein Kipplein auf die Papiſten, oder ihr Wüten und Dräuen geben. Fallen wir, ſo fällt Chriſtus auch mit, nemlich die Regierer der Welt. Und obgleich fiele, ſo wollte ich doch lieber mit Chriſto fallen, denn mit dem Käyſer ſtehen. Und die Wahrheit zu ſagen, ſo liegt die Sache euch allein nicht auf dem Halſe; ich ſtehe euch fürwahr treulich bey mit Seufzen und Beten. Wollte GOtt, ich könnte auch leiblich bey euch ſeyn. Denn die Sache gehet mich auch an, und zwar mehr, denn euch alle miteinander. Ich habe mich auch dieſer Sache nicht aus freyelem Muthwillen, auch weder Ehre noch Guts halben unterſtanden. Solches gibt mir der Geiſt Zeugniß; wie ſichs denn mit der That beweiſet hat, und wird ſich hernachmals noch weiter beweiſen bis ans Ende.

7. Derhalben bitte ich euch durch Chriſtum, ihr wollet nicht in Wind ſchlagen die göttlichen Verheiſſungen und Troſt, als er ſpricht Pſ. 5. 23: Wirf dein Anliegen auf den HErrn; Pſ. 22, 24: harre des HErrn, ſey getroſt und unverzagt: ꝛc. und dergleichen mehr Sprüche, welcher der Pſalter und Evangelium voll ſind, als Joh. 16, 33: Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden. Es wird ja nicht falſch ſeyn, das weiß ich fürwahr, daß Chriſtus ein Ueberwinder der Welt iſt. Was fürchten wir denn die überwundene Welt, gleich als wäre ſie der Ueberwinder? Sollte einer doch einen ſolchen Spruch auf ſeinen Knien von Rom und Jeruſalem holen. Aber weil wir ihr ſo viel haben, und ſie ſo in ſtetem Brauch und gemein ſind, achten wir ihr nicht. Das iſt aber nicht gut. Ich weiß wohl, daß ſolches kommt aus Schwachheit des Glaubens. Aber laßt uns be-

beten mit den Apoſteln: HErr, ſtärke uns den Glauben Luc. 7, 5.

8. Den Salzburgiſchen Tyrannen, welcher euch ſo geplagt hat, gebe GOtt nach ſeinem Verdienſte. Ihr ſolltet ihm aber anders geantwortet haben, wie ich vielleicht gethan hätte. Wolan, laſſet ſie machen; ſie habens noch nicht ausgemacht. Ich beſorge, ſie wollten gerne hören den Spruch Julii Cäſaris: das haben ſie gewollt; aber mein Schreiben iſt vergebens. Ihr wollet nach eurer Philoſophie dieſe Sachen regieren, das iſt, wie jener ſagt, mit Vernunft toll ſeyn; martert euch ſelbſt, und ſehet nicht, daß dieſe Sache nicht in eurer Macht oder Klugheit ſtehet. Und da ſey GOtt für, daß ſie in eure Macht oder Klugheit (welches ihr doch ſchlecht wollet,) nicht gerathe. Denn wo das geſchähe, ſo wären wir alle ſämtlich fein und bald verloren.

9. Aber es heißt: Suche nicht, was dir zu hoch iſt; Item: Ein Erforſcher der Majeſtät wird von der Herrlichkeit zu boden gedrückt werden; oder wie der Hebräiſche Text ſaget: Wer ſchwer Ding forſchet, der wird beſchweret. Solches geht auf euch. Der HErr JEſus erhalte euch, daß euer Glaube nicht abnehme, ſondern wachſe und überwinde, Amen.

10. Ich bitte für euch, habe gebeten und will bitten: zweifle auch nicht, ich ſey erhöret; denn ich fühle das Amen in meinem Herzen. Geſchiehet nicht, was wir wollen; ſo wird doch geſchehen etwas, das beſſer iſt. Denn wir warten auf ein zukünftiges Reich, wenns gleich hie allenthalben fehlet. Den letzten Junii Anno 1530.

982.

Lutheri Schreiben an Spalatinum unter eben demſelben Dato.

Verdeutſcht.

1.

Gnade und Friede in dem Herrn! Ich laſſe mich, ſprechet ihr, mein lieber Herr Spalatine, keinen Zauderer im Schreiben nennen, und dennoch müſſet ihr es wider euren Willen leiden. Durch D. Jonä Boten verſichertet ihr, an uns und die Wittenberger mehrmalen zu ſchreiben, lieſſet uns auch durch des Herrn Apellis Boten wiſſen, wir ſollten einen ganzen Haufen Briefe erhalten, daß wir auch befürchteten, ihr möchtet ein gröſſer Geräuſch machen, als unſere Dolen und Krähen. Sobald Apellis Bote ankam oder nur von D. Jona Briefe nach Wittenberg zu beſtellen hatte, und wir ihn fragten: Bringeſt du Briefe? ſo gab er zur Antwort: Nein. Wie gehts den Herrn? Antwort: Wohl. Dieſes haben wir alsbald Philippo geklagt. Darauf kam ein reitender Bote, der nach Torgau geſchickt war, und nur vom Churfürſten Briefe bey ſich hatte. Als wir dieſen fragten: Bringſt du Briefe? ſo war die Antwort: Nein. Wie gehts den Herrn? Antwort: Wohl. Da ich ſo fort mit einer Fuhre, die mit Wildpret beladen dahin abging, dem Herrn Philippo abermals geſchrieben, kam ſie gleichfals leer zurück. Hier fing ich an, auf traurige Gedanken zu kommen, und muthaßte, ihr wolltet etwas böſes mir verhalten. Jobſt Nimpſen kam zum fünftenmal, und da ich ihn befragte: Bringſt du Briefe? ſo antwortete er: Nein. Wie gehts den Herrn? Antwort: Wohl. Wie oft der Vogt von ſeinem Herrn Bruder, dem Marſchall von Falckenſtein, Briefe erhalten, will ich nicht zählen; ſondern nur melden, daß man uns nun über drey Wochen habe hungern und durſten laſſen. Aus dieſen Briefen ſollten wir erſehen, was wir zu wiſſen verlangten. Ey lieber, würdet ihr mich nicht einen Zauderer nennen, wenn euch dergleichen von mir wie-

2. Der Prieſter Eli ließ ſich bedünken, das Königreich Iſrael wäre ganz zufallen, weil die Philiſter die Lade des HErrn gefangen hatten. Derhalben fiel er billig ſelbſt, und das Königreich Iſrael fing da erſt an zu grünen. 1 Sam. 4. Alſo auch, als Saul umkam, wer hätte da anders denken können, denn es wäre ganz aus mit dem Reich Iſrael? 1. Sam. 31. Da die Papiſten Johannem Huß verbrannt hatten zu Coſtnitz, da war bey ihnen nichts gewiſſers, denn der Pabſt würde nun gar GOtt werden; und er iſt doch nie ſo veracht geweſen, als nach derſelben Zeit.

3. Solches ſchreibe ich euch und den andern, ob vielleicht Philippus durch euer Wort möchte bewogen werden, daß er aufhörte, und ſich nicht weiter unterſtünde, ein Regierer der Welt zu werden, das iſt, ſich ſelbſt zu martern. Für meine Perſon, komm ich um, oder werd erſchlagen von den Papiſten: ſo will ich unſere Nachkommen männlich vertheidigen, und will mich an den ungeheuren Beſtien fein und beſſer rächen, denn mir lieb iſt. Denn ich weiß, daß einer ſeyn wird, der wird ſagen: Wo iſt dein Bruder Habel? Derſelbe wird ſie machen irre, und flüchtige Naim, Benedim. Und was darfs viel Wort? Der Kayſer ſoll ein getheilt Reich haben mit GOtt. Iſt aber nicht das künftig, ſo mögen wir auslöſchen das erſte Gebot, ſamt dem ganzen Evangelio. Denn was dürfen wir eines GOttes dieſes zeitlichen Lebens allein, welches die am beſten haben, die von GOtt nichts wiſſen?

4. Iſt aber ein GOTT, ſo werden wir nicht allein hie leben, ſondern dort, da er auch lebet. Iſt das wahr; was fragen wir denn nach dem raſenden Dräuen der Götzen, die jetzund ſchier nicht allein ſterben, ſondern gar todt ſind? Der, der mich geſchoſſen hat, wird meines Sohns Vater ſeyn' meines Weibes Mann, ein Bürgermeiſter in meiner Gemein, ein Prediger in meiner Pfarre, und viel beſſer, denn ich. Was? er wirds beſſer ausrichten nach meinem Tod, denn bey meinem Leben, ſintemal ich ihn mit meinem Leben hindere; denn es ſtehet geſchrieben P. 112, 2: Sein Same wird gewaltig ſeyn auf Erden. So hat wahrlich das erſte Gebot auch unſere Nachkommen in GOttes Schutz geſetzt, als er ſagt 2 Moſ. 20, 6: Ich thue wohl in tauſend Gliede, denen, ſo mich lieben, und meine Gebot halten. Dieſen Worten gläube ich; und ob der Glaube gleich ſchwach iſt, ſo gläube ich dennoch.

5. Aber was rede ich von ſolchen Dingen gegen euch, der ihr von GOttes Gnaden gröſſer ſeyd in allen Dingen, denn ich? Allein ich habe es auf mancherley Weiſe verſuchen wollen, ob Philippus, welcher meynet, daß ich ein Menſch, und mein Wort ſchlechte Menſchenwort ſind, und ſich darum weniger daran kehret, doch durch euch, welche er für Gottesmänner muß halten, möchte bewegt werden: denn ich halte ihn ja nicht ſo verſtockt, wenn GOtt ſelbſt durch einen Engel vom Himmel ihn hieſſe gutes Muths ſeyn, daß er ſolchen Befehl verachten würde; wie vielweniger ſoll er uns alle verachten?

6. Und ob wir gleich verachtens werth ſind, ſo ſoll man doch die Pſalmen, die Apoſtel und Chriſtum ſelbſt nicht verachten, welche uns mit ſo viel Predigten überſchütten, mit Tröſten, mit Lehren, mit Anhalten, als, ſeyd getroſt, fürchtet euch nicht, hoffet, ſeyd wohlgemuth, ſeyd unverzagt. Wollen wir den Worten nicht gläuben, ſo werden wir auch nicht gläuben, obgleich ein Engel vom Himmel käme. Solchs habe ich, lieber Herr Brenz, mit vielen Worten an

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02501/081

euch schreiben wollen. Gehabt euch wohl in Christo, und bittet für mich. Die Gnade GOttes sey mit euch. Den letzten Junii, Anno 1530.

984.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem, d. d. 3. Jul. 1530.

Aus dem Lateinischen übersetzt von J. S.

Gnade und Friede in Christo. Mein lieber Herr Philipp! ich befehle euch diesen Franciscum, den D. Hesse, aus Breßlau an uns geschickt. Er verlangt nichts, als euch zu sehen und zu sprechen. Ich habe ihn nicht können vor mich kommen lassen. Eure Apologie habe ich gestern nochmal von Anfang bis zu End durchlesen. Sie gefällt mir fast wohl; in einem Punct aber habt ihrs versehen und wider die heilige Schrift gehandelt, da CHristus von sich sagt: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; und habt an den Eckstein gestossen, den die Bauleute verworfen haben. Was könnt ihr bey so grosser Finsterniß und Wuth der Teufel anders vermuthen, als verworfen zu werden. Denn sie werden euch den Namen der Bauleute nicht lassen, den sie sich, und zwar mit Recht, anmaßen; wir aber müssen in dem Namen derer, die da niederreissen, zerstreuen und alles verwirren, und daß man uns unter die Uebelthäter rechnet, hochgeheret werden. Denn selbst der Stein wurde unter die Mörder gerechnet und verworfen. Derohalben haben wir nirgends keine Hoffnung des Heils und der Seligkeit, als allein in Christo. Dieser muß Wunder thun und wird den Stein nicht verlassen, weil folget: Er ist zum Eckstein worden: vom HErrn ist solches geschehen, nicht von uns. Darum ists ein Wunder vor unsern Augen. Aber davon ist an einem andern Ort mehr gesagt. Der HErr bevestige euch und uns, und tröste euch durch seinen Heiligen Geist und handle mit uns nach seiner wunderbaren Güte, Amen. Grüsset alle die Unsern ehrerbietig. Aus der Wüsten den 3. Jul. Anno 1530.

985.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem, d. d. 5. Jul. 1530.

Aus dem Deutsche übersetzt von J. S.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe nichts zu schreiben, mein lieber Philippe, denn ich euch vier Briefe zugeschickt habe, welche hoffentlich alle nach und nach richtig angelangt sind. Jedoch konnte ich diesen Boten nicht leer gehen lassen. Was ich euch berichten wollte, werdet ihr in obigen Briefen ersehen haben. Aus Wittenberg erwarte ich mein Consitemini, und nun arbeite ich an einer Ermahnungsrede für die Schulen, oder für die Knaben, die man zur Schule schicken will. Es sollte mich wundern, wenn ich sonst auch wäre so weitläuftig gewesen, als wie mirs jetzo dünkt; wo anders nicht die Waschhaftigkeit vom Alter herrühret, und demselben gleichsam eigen ist, wie Cicero zeugt. Sonst sind wir durch die Gnade GOttes ziemlich gesund, und gründen unsere Hoffnung nicht auf eurem Reichstag, oder eure Rathschläge, sondern vielmehr darauf, daß die Kraft Christi bey euch wohnet, nach Petri Ausspruch. Von Wittenberg schreibt man, die Gemeine alda bete so fleißig, daß ich versichert bin, es müsse was gutes auf diesem Reichstag ausgerichtet werden. Grüsset Jonam, Agricolam, Spalatinum, Pontanum, Caspar, den Naturkündiger, und alle die Unsern. Den 5. Jul. 1530.

986.

Lutheri Schreiben an Conrad Cordatum,

tum, Predigern zu Zwickau, de Dato 6. Jul. Anno 1530.

Ins Deutſche überſetzt von J. F.

Gnade und Friede in Chriſto. Hier habt ihr, mein lieber Cordate, einen lebendigen und einen todten Brief, nemlich den Hornung ſelbſt und mein Schreiben an euren Biſchof, daraus ihr alles werdet erſehen können, was mir gegenwärtig von dem Reichstag bekannt iſt. Derhalben weiß ich weiter nichts zu ſchreiben. Jonas berichtet, er ſeye auch mit dabey geweſen, da unſer Bekenntniß von D. Chriſtian Bayern zwey ganzer Stunden wäre verleſen worden, und hätte auf alle Minen acht gehabt; daberzter mir eine nähere mündliche Erzehlung verſprochen. Ich habe ein Exemplar der Confeſion hier, muß es aber auf Befehl bey mir behalten. Die Widerſacher haben ſich die äuſſerſte Mühe gegeben, daß der Kayſer ſie nicht annehmen und hören ſollte. Oeffentlich aber und vor dem Pöbel konnte man ſie nicht ableſen. Dahin brachten ſie es. Hernach iſt ſie auf Kayſerlichen Befehl übergeben und vor allen Fürſten und Ständen des Reichs verleſen worden. Mich freuet nur, zu einer ſolchen Zeit zu leben, da Chriſtus von ſo theuren Bekennern in einer ſo anſehnlichen Verſammlung durch dieſe herrliche Confeßion öffentlich iſt verkündiget, und der Spruch erfüllet worden: Ich rede von deinen Zeugniſſen vor Königen. Ja, es wird auch erfüllet werden, was darauf folget: Und ich ſchäme mich nicht. Denn wer mich bekennet (ſpricht der, ſo nicht leugt,) vor den Menſchen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater.

Andere Sachen werdet ihr vermuthlich ſchon von andern erfahren haben. Denn der prächtige Kayſerliche Einzug iſt beſchrieben im Druck ausgangen. Ich muß nun ſehen und gleichſam mit Händen greifen, daß GOtt wahrhaftig das Gebet erhöre, Pſ. 62. Dieſes Lob verkündiget und beſinget man ihm mit allem Recht in der ganzen Welt. Fahret demnach fort zu beten, und männiglich zum Gebet anzutreiben. Betet ins beſondere für den fürtrefflichen und GOtt und Menſchen höchſt angenehmen jungen Kayſer; nicht weniger aber auch für unſern gnädigen Churfürſten und geduldigen Creutzträger, und für unſern Philippum, der ſich die gröſten Sorgen und Bekümmernüſſe macht. Wenn ich geruffen werde, ſo will ich euch auch rufen, darauf ihr euch verlaſſen könnet. Der HErr ſey mit euch, Amen. Aus der Wüſten den 6. Julii Anno 1530.

987.

D. Martin Luthers Schreiben an den Cardinal Albrecht, Churfürſten zu Mäyntz, daß er zum Frieden rathen wolle nebſt einer Auslegung des andern Pſalms d. d. 6. Jul. 1530.

Dem Hochwürdigſten in GOtt Vater, Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Albert, Tit. St. Chriſogens Cardinal Prieſter, Erzbiſchof zu Maynz und Magdeburg, Primaten in Germanien, und Adminiſtratern zu Halberſtadt ꝛc. Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. Meinem gnädigſten Herrn.

I.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu unſerm HErrn. Hochwürdigſter, Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Ich hätte wol lieber heimlich und mit meiner Handſchrift dieſen Brief an E. C. F. Gn. geſchrieben; ſo beſorgete ich mich dieſer ſchwinden Zeit, daß es möchte etwa verrückt auskommen, und mir alsdenn ſonſt und ſo gedeutet werden und vielleicht E. C. F. Gn. ſelbſt auch damit in Verdacht führen. Darum habe ich denſelbigen frey öffentlich durch den Druck ans Licht wollen geben

geben, der giftigen arawöhnigen Deutern damit Urſachen ihres Deutens zuvor kommen. Bitte unterthänigklich, E. C. F. Gn. wollten mir ſolch Schreiben gnädiglich zu gut halten.

2. Denn dieweil E. C. F. Gn. der fürnehmſte und höchſte Prälat in Deutſchen Landen iſt, derhalben in dieſen Sachen mehr thun mögen, denn ſonſt jemand, habe ich mich laſſen meine Gedanken übermögen, E. C. F. Gn. inſonderheit unterthänigklich mit dieſer Schrift zu erſuchen, auf daß ich ja allenthalben reichlich das meine thun, und mein Gewiſſen gegen GOtt und der Welt bewahre ob vielleicht ein Unglück und GOttes Zorn folgen würde (als ich wahrlich übel fürchte), ich hiemit entſchuldiget ſey, als der ich auf alle Wege habe Frieden helfen ſuchen und angeboten.

3. E. C. F. Gn. haben der Unſern übergeben Bekenntniß und Lehre, ohne Zweifel, ſamt allen andern vernommen; und verſehe mich ganz tröſtlich, ſie ſey dergeſtalt vorgetreten, daß ſie mit frölichem Munde ſagen darf, mit Chriſto ihrem HErrn, Joh. 18, 23: Habe ich übel geredt, ſo beweiſe, daß es unrecht ſey; habe ich aber recht geredt, was ſchlägſt du mich? Die ſcheuet das Licht nicht, und weiß zu ſingen aus Pſ. 119. Ich rede von deinen Zeugniſſen vor den Königen, und beſtehe nicht mit Schanden. Denn wer die Wahrheit thut, der kömmt ans Licht, daß ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in GOtt gethan.

4. Dargegen kann ich wol achten, daß unſer Gegentheil ſolche Lehre nicht annehmen werde, vielweniger dieſelbige zu verlegen ſich unterſtehen; habe auch deß gar keine Hoffnung, daß wir der Lehre ſollten eins werden: denn ihr Ding kann das Licht nicht leiden; und ſind zu dem ſo durchbittert und entbrannt, daß ſie lieber in die ewige Glut der Höllen fuhren, wenn ſie gleich da vor ihnen offen ſtünde, ehe denn ſie uns wichen, und ihre Weisheit laſſen ſollten. Das müſſen wir ſo laſſen gehen und geſchehen, wir ſind an ihrem Blut unſchuldig.

5. Aber die Gedanken hab ich, darum ich auch an E. C. F. Gn. ſchreibe, weil unſer Widertheil nicht kann unſere Lehre tadeln, und wir mit dieſer Bekenntniß klärlich bezeugen und beweiſen, daß wir nicht unrecht noch falſch gelehret, und derhalben auch nicht verdienet haben, daß man uns ſo ſchändlich verdammen, ſo greulich verfolgen ſollt, wie bisher, und noch geſchehen, ob doch ſo viel zu erlangen wäre, daß unſer Widertheil doch Friede hielte, und doch nicht ſo läſterte und tödtete die Unſchuldigen, nur um dieſer unſträflichen Lehre willen, die ſie ſelbſt müſſen loben, zum allerwenigſten damit, daß ſie dagegen erſtummen, und nichts haben darwider zu reden: denn, daß ſie von uns nicht wollen gelehret ſeyn, noch unſre Lehre annehmen, müſſen wir laſſen geſchehen, wir zwingen niemand, auch zur Wahrheit nicht, wie ſie uns zwingen zur Lügen.

6. Hie bitte ich nun aufs unterthänigſte, weil keine Hoffnung da iſt, daß wir (wie geſagt iſt,) der Lehre eines werden, E. C. F. Gn. wollten ſamt andern dahin arbeiten, daß jenes Theil Friede halten, und gläube, was es wolle; und laſſe uns auch gläuben dieſe Wahrheit, die jetzt vor ihren Augen bekannt, und untadelich erfunden iſt. Man weiß ja wohl, daß man niemand ſoll noch kann zum Glauben zwingen, ſtehet auch weder in des Kayſers noch Pabſts Gewalt: denn auch GOtt ſelbſt, der über alle Gewalt iſt, hat noch nie keinen Menſchen mit Gewalt zum Glauben wollen dringen; was unterſtehen ſich denn ſolches ſeine elenden armen Creaturen, nicht allein zum Glauben, ſondern auch

zu

zu dem, das ſie ſelbſt für falſche Lügen halten müſſen, zu zwingen?

7. Wo aber ſolcher Friede nicht zu erlangen iſt; wolan, ſo haben wir das Vortheil bey GOtt, und den Glimpf bey aller Welt, daß wir unſere Lehre frey öffentlich bekannt, Friede geſucht und angeboten haben, und doch nicht erlangen haben mögen, ſo man doch uns in der Lehre nicht ſchuldig noch ſträflich erfinden hat. Was GOtt und unſere Nachkommen hiezu ſagen werden, das wird man wol erfahren, und müſſen uns tröſten des Exempels der lieben Apoſtel, da auch die Hohenprieſter und Fürſten im Volk Iſrael (wie Lucas ſagt Apoſtg. 4, 14. 21.) nichts konnten wider der Apoſtel That und Wort aufbringen, hatten auch nichts, das ſie darwider reden möchten; noch hielten ſie nicht Friede: ſondern über das, daß ſie die Wahrheit nicht annahmen, damit ſie überzeugt und überwunden waren, ſtäupeten und verfolgeten ſie die Apoſtel noch darzu.

8. Ja, wie iſts ihnen auch zuletzt drüber ergangen? Wo ſind ſie nun? Wo iſt Jeruſalem? Es ſtund zwar auf unter ihnen Gamaliel, und gab ihnen auch ſolchen Rath, daß ſie ſollten Friede halten, und die Apoſtel laſſen machen, wenn ſie ja es nicht wollten annehmen: aber es half nicht. Wollte GOtt, E. Churfürſtl. Gn. könnte, oder wer es wäre, jetzt auch ein Gamaliel ſeyn, der ſolchen Rath des Friedes den andern vorſchläge, und ſie beredete, ob vielleicht GOtt Gnade verleihen wollte, daß ſie von ihrem Toben abließen, und nicht ſo halsſtarrig wider ihr Gewiſſen und wider GOtt ſtritten. Es iſt ja der beſte Rath, den man in dieſer Sache haben kann, und Lucas ſolch Exempel nicht umſonſt ſo fleißig hat wollen ſchreiben. So iſts ja gewißlich eine Sünde in den H. Geiſt, die erkannte Wahrheit anfechten. Und zwar, wir hätten ſonſt Sünde genug, dürften nicht noch dazu die Sünde in den Heil. Geiſt auch auf uns laden.

9. Aber das hören und achten ſie nicht, ſie wollen fahren, da die Juden hingefahren ſind. Doch, ob vielleicht etliche zu erretten wären, daß die nicht mit ihnen führen, ſondern den treuen Rath Gamalielis annähmen und folgeten, ſo thäten E. Churfürſtl. Gn. hiemit nicht einen geringen Gottesdienſt. Lieber GOtt! ſchadet doch ſolche Lehre euch nicht; hält ſie doch Friede und lehret Friede, läßt euch bleiben, was ihr ſeyd, lehret auch, daß man euch alles laſſen und nichts nehmen ſolle; das ſollte doch alleine gnugſam zum Friede bewegen, obs ſonſt die Wahrheit an ihr ſelber nicht thäte. Ja, ſie hilft wahrlich euch alle erhalten, und hats bisher gethan. Soll ſie denn ja ſingen: qui retribuebant mihi mala pro bonis, aduerſantur mihi; ſo iſts nicht fein, und euch allen nicht gut, daß ſie es von euch Geiſtlichen ſingen, und über euch klagen muß.

10. Will aber weder Friede noch Einigkeit folgen, weder Gamalielis Rath noch der Apoſtel und der Juden Exempel helfen: ſo laß fahren, was nicht bleiben will, und zürne, wers nicht laſſen will: er wird Zorns und Unfriedes, darnach er ringet, übrig genug finden. Wir wollen dieweil mit den lieben Apoſteln und Jüngern ſingen (das werden ſie uns ja nicht wehren, das weiß ich wohl.)

Der II. Pſalm, kurz erkläret und ausgelegt durch D. Martin Luther.

V. 1. 2. 3.

Warum toben die Heyden, und die Völker dichten umſonſt. Die Könige auf Erden lehnen ſich auf, und die Fürſten rathſchlagen miteinander, wider den HErrn und ſeinen Geſalbten, und ſprechen: Laßt uns zureiſſen

ſen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.

Wie Könige und Fürſten jetzt wider den HErrn, und ſeine erkannte Wahrheit toben, und ſeine Bande wollen zureiſſen, von ihm ungefangen und ungelehret ſeyn, das ſehet ihr alle ſelbſt: aber daß ſolch Toben vergeblich ſey, ſoll man nicht jetzt, ſondern mit der Zeit ſehen: denn es folget hernach:

v. 4. 5. **Der im Himmel wohnet, ſpottet ihr, und der HErr verlachet ſie. Alsdenn wird er mit ihnen reden in ſeinem Zorn, und wird ſie ſchrecken in ſeinem Grimm.**

Solches ſiehet und glaubet man auch nicht: man wills aber fühlen; das ſoll auch geſchehen. So wirds denn ſehen laſſen, wie vergeblich ihr Toben ſey geweſt, wie fein ſie die Bande des HErrn zuriſſen, und ſein Wort unterdrückt haben. Uns aber, die wir ſolches glauben und gewiß wiſſen, daß geſchehen muß, iſt es dieweil tröſtlich und lieblich. Denn, wenn Könige und Fürſten lange toben und dichten, reiſſen und werfen, ſo werden ſie unſern König ſitzen laſſen, wie folget:

v. 6. 7. **Ich aber habe meinen König geſetzt auf meinen heiligen Berg Sion. Ich will vom Satz predigen, der HErr hat zu mir geſagt: Du biſt mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget.**

Laß nun die Könige toben, Pabſt wüten, Fürſten reiſſen, Heyden werfen, da ſitzt der König, und iſt Sohn zu Hauſe. Lieben zornigen Junkern, laßt ihn doch noch ein Weile ſitzen: Wenn ihr uns nicht wollt zu Frieden laſſen, ſo bitte ich um GOttes willen, wollet doch dieſen König ſitzen laſſen, und nicht ſo bald herunter reiſſen, als ihr gedenket. Oder, muß er ja herunter, Lieber, ſo ſchickt ihm doch zuvor einen Fehdbrief, daß er euren grauſamen Zorn und Dräuen erfahre; vielleicht wird er ſich rüſten mit Schutz und Bollwerk, daß er für euch bleibe, aufs wenigſte ſo lange, bis dieſer Reichstag vorüber ſey, oder euer Zorn und Ungnade ſich lege.

Es will auch dieſer unſer König ein Pfaf oder Prieſter ſeyn, gibt Predigen vor von einem neuen Satz, nemlich, daß er GOttes Sohn ſey; und ſolches ſolle man glauben. Aber wenn ich als die Könige und Fürſten wäre, ſo wollten wir ihm das Predigen verbieten; daß er uns nicht aus unſer Gewehr ſetzet, und mit ſeinem Satz unſere eigene Lehre und alte Gewohnheit zunichte machet. Hui, an ihn, flugs! heiſſet ihn ſchweigen, als einen Ketzer. Aber ſehet ſonſt mit zu, daß ihr euch an einem Prieſter nicht vergreift, und das ſi ſua dente, gehe euch den Donner und Blitz: denn es iſt ein groſſer Biſchof, der ihn geweihet und zu predigen befohlen hat, der heißt HErr, und hat ihm ein Format gegeben, das heißt, Noli me tangere, und lautet alſo:

v. 8. 9. **Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Du ſollt ſie mit dem eiſern Scepter zuſchlagen, wie ein Töpffen ſollt du ſie zuſchmeiſſen.**

Wer hat ſein Lebenlang je eine gröſſere Lügen gehöret? Die Heyden ſind der zornigen Könige Erbe, und die Welt der grimmigen Fürſten Eigenthum; das ſiehet man wol, daß ſie es darmit machen, wie ſie wollen, als mit dem ihren. Alle ihre Gedanken und Anſchläge, fenderlich wider dieſen Prieſter und König, gehen ſo fein vor ſich, als hätten ſie von Krebſen gehen gelernet, oder wollten die Krebſe gehen lernen, daß freylich dieſer König nicht einen Stecken zu

eigen

eigen hat, in aller Welt. Aber Schimpf lege dich! höre, was folget.

v. 10. Und nun ihr Könige, werdet klug; laſſet euch züchtigen, ihr Richter auf Erden.

So ſoll man Könige und Fürſten anreden, was will das werden? Es iſt nie auf Erden ſolch ſchändlich läſterlich Ding geredt, ſollen Könige klug werden? Meyneſt du denn, daß ſie Narren ſind? Sollen Richter ſich laſſen züchtigen? Meyneſt du denn, daß es Kinder in der Schule ſind? Ey, Könige ſind zuvor klug, haben Geſetze, Landrecht, Juriſten und Räthe, wiſſen wohl, was ſie thun ſollen. Die Richter auch alſo, haben auch Recht, Sitten, Weiſe und Maaß, Brauch und Gewohnheit, wiſſen wohl, was ſie richten, urtheilen und halten ſollen. Dieſer Pſalm iſt gewißlich ein Ketzer, ſchmähet die Könige, läſtert die Richter, und handelt als ein Aufrührer wider die Obrigkeit, und alle ihre Rechte und Gewohnheit, will ſie aus der alten Gewehr treiben. Darzu ſpricht ſie verächtlich an, ihr Könige, ihr Richter, gleichwie ein Herr ſeinen Knecht, du Hanns, du Peter, als halte er ſie gar für nichts, und wären ganz ſein eigen, wie eine Kuh oder Gans.

Ja, lieber Geſelle, er bekennet, daß Könige und Richter wol Vernunft, Rechte und Weisheit haben; denn es kann kein König noch Richter ſeyn, der nicht Recht und Geſetz im Lande habe. Aber er wirft ſie mit dieſem Vers alle unter dieſen König, ſamt ihren Rechten, Sitten, Vernunft, und was ſie haben an Weisheit und Gewalt, und ſpricht: Es ſey nicht gnug an dem, das ſie haben; es ſey wie ſchön Recht oder Sitten es wolle, ſie ſollen gegen dieſem König und Prieſter Narren und Kinder werden, ihm zuhören, und ſich lehren laſſen, ſein Wort für Meiſter halten, über alles gehen und herrſchen laſſen.

Weil denn der Pabſt ſowol, als der Käyſer und König, auch nicht über dieſen König ſind, ſondern unter den Richtern auf Erden bleiben müſſen: ſo ſoll ſein Decret und ſeine Lehre auch Narr und Kind ſeyn gegen dieſes Königs Wort und Lehre, und ſoll nicht darüber richten, ſondern ſich dardurch richten und lehren laſſen.

Aber jetzt zu Auſpurg werden ſie dieſen Vers wol anders meiſtern und muſtern, daß er muß alſo lauten: Und nun, du König zu Sion, werde klug, du Richter im Himmel, laß dich züchtigen. Denn du biſt ein Narr und Kind gegen uns: wir müſſen urtheilen und ſetzen, was du für Wahrheit ſollt halten, oder nicht. Was wir nicht ſetzen, richten oder beſtätigen, da ſey dir Trotz geboten, daß du es für Wahrheit halteſt; oder mußt herunter und mit den Ketzern verbrannt ſeyn. So wirds gewißlich dieſem Könige gehen: denn ſie wollen wahrlich der Gewehr unentſetzt ſeyn, daß ſie bisher über GOttes Wort Meiſter und Richter geweſt ſind. Was will aber dieſer König darzu ſagen, der auch in der Gewehr ſitzet, und will ungemeiſtert und ungerichtet ſeyn, ſondern allein meiſtern und richten? Da laſſen ſie ihn für ſorgen; das wird er auch thun, wie folget:

v. 11. 12. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küſſet den Sohn, auf daß er nicht zürne, und ihr auf dem Wege umkommet: denn ſein Zorn wird bald angehen. Wohl allen, die auf ihn trauen.

Da ſtehets, wer Chriſti Wort nicht hören, ſondern meiſtern will, der ſoll im Zorn umkommen, und daſſelbige gar bald, er will nicht ſäumen. Man ſoll ihm dienen, und nicht ſein Wort unſerm Kopffe zu dienen zwingen. Man ſoll ihn küſſen und hulden,

und nicht Christum oder sein Wort unserm Dünkel unterwerfen; er will es nicht leiden, das ist kurz und gut.

11. Solches will ich E. Churfürstl. Gn. unterthänigklich angezeiget haben, ob GOtt wollte Gnade verleihen, durch euer etlichen Fleiß und Arbeit, daß der Lästerung weniger würde; wo nicht, daß doch Friede gestifft würde. Denn, daß der Pabst sich rühmet mit den Seinen, in einem Zeddel, so gedruckt ist, der Käyser werde ihm alles wieder restituiren und ergänzen, das wird ihm fehlen, das weiß ich wohl: denn was wäre das anders, denn daß wir sollten alles widerruffen, was wir je gelehret haben, auch diese jetzige überantwortete Bekenntniß, die ihr selbst müsset für recht halten; und dagegen alle vorige Lügen preisen, der ihr alle selbst viel bekennet, und alle das unschuldige Blut, das von eurem Theil vergossen ist, auf uns laden. Ja, lieber Pabst und Papisten, gebt uns vor wieder Leonhard Käyser, und alle, die ihr unschuldiglich erwürget habt; alle Seelen, die ihr mit Lügen verführet habt; alles Geld und Gut, das ihr mit Bescheisserey geraubt habt; alle die Ehre, die ihr GOtt mit lästern gestohlen habt, so wollen wir von der Restitution handeln. Es soll in eine Historie geschrieben werden, daß der Pabst und seine Papisten solche Lästerung darf unverschämt und öffentlich begehren, als wären eitel Klötze in Deutschem Land, und auf dem Reichstage eitel Affen, darzu alle Fürsten, die es mit treiben, daß sie bey unsern Nachkommen ein ewiger Stank seyn sollen, dafür man speyen und göcken müsse.

12. Aber der Teufel sucht damit ein anders. Wollte GOtt, daß unsere Herren alle wohl darauf acht hätten. Wir Deutschen hören nicht auf, dem Pabst und seinen Wahlen zu glauben, bis sie uns bringen, nicht in ein Schweißbad, sondern in ein Blutbad. Wenn Deutsche Fürsten ineinander fielen, das möchte den Pabst, das Florenzische Früchtlein, fröhlich machen, daß er in die Faust lachen könnte, und sagen: Da, ihr Deutschen Bestien, wolltet mich nicht zum Pabst haben, so habt das. O grosse Liebe und Treue hat er zum Käyser, wie er sein beweiset vor Pavia, da er wider den Käyser zog. Deutschland hat er noch lieber, daß er den Käyser aus Hispanien fodert (denn wer könnte solche Practiken merken), und darnach ohne Beyseyn der Deutschen Fürsten krönet, nach Laut der Bullen. Ich bin kein Prophet, aber ich bitte euch Herren alle, sehet euch wohl vor, und lasset euch ja nicht dünken, daß ihr mit Menschen handelt, wenn ihr mit Pabst und den Seinen handelt, sondern mit eitel Teufeln: denn es sind auch eitel Teufelsstücke dahinten, das weiß ich. GOtt der Allmächtige helfe euch, daß zum Frieden alles gerathe, Amen.

13. Hiemit will ich E. Churfürstl. Gn. in GOttes Gnaden befohlen haben, und was ich mit Beten kann, gar treulich dienen, und Ew. Churfürstl. Gnaden wollte mir solches Schreiben gnädiglich zu gut halten. Ich kanns ja nicht lassen, ich muß auch sorgen für das arme, elende, verlassene, verachte, verrathene und verkaufte Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem lieben Vaterland. Ex Eremo feria 4. post Visitationis Mariæ, Anno M. D. XXX. E. C. G.

unterthäniger Marc. Luther.

988.

Luthers Schreiben an Melanchthonem, darum den 9. Juli 1530. Verdeutscht.

Gnade und Friede in Christo. Wiewol ihr mich schreibet, mein lieber Philippe, so

so will ichs doch euch hierinn zuvorthun, und einhria gut Werk, das ich zu thun nicht schuldig wäre, beweisen. Ihr sehet, daß unsere Sache itzund eben in dem Stand ist, wie sie zu Worms unter mir gewesen ist, nemlich daß beachret wird, wir sollen den Käyser zum Richter darinn leiden. So fiedelt der Satan stets auf einer Saiten, und der Tausendkünstler hat nichts, das er wider Christum aufbringen könnte, denn diese einige kraftlose Wehre.

2. Ich sehe noch zur Zeit nichts anders in den Widersachern, als eitel Dräuen; aber Dräuen wider den HErrn und seinen Gesalbten, welche David vergeblich nennet, der nicht allein ein gewaltiger Verächter aller Dräuworte, sondern auch des Gewalts und Stärke des Goliaths Ueberwinder ist.

3. Wenn nun die Sprüchwörter wahr sind, so wird dieses Deutsche Sprüchwort auch wahr seyn: Wer vom Dräuen stirbt, dem soll man mit Eselsklang zu Grabe läuten; mit was Klang soll man aber euch läuten, die ihr nicht vom Dräuen, sondern von euch selbst, um der Widersacher Dräuen willen, getödtet werdet?

4. Dräuworte sind es, und nichts anders als Dräuen: aber Stoppeln und Rohrdräuen, welcher Gedanken der HErr weiß, daß sie eitel sind. Aber es sey, daß gewiß ein Krieg folge, so ist er doch noch nicht angangen. Unterdeß kann noch viel geschehen. Gesetzt aber, daß er angefangen sey, so ist er noch nicht fortgangen. Und ob er schon fortgienge, so ist der Sieg noch nicht von ihnen erhalten. Daß sie einen Krieg erregen werden, kann ich auch menschlicher Vernunft nach nicht begreifen, sie wollen denn ganz zu boden gehen. Hiemit GOtt befohlen, den 9. Julii.

989.

Luthers Brief an Wenceslaum Linken.

Dat. am Tage Margarethä 1530.

Ins Deutsche übersetzt von Johann Frick.

Gnade und Friede. Ich schicke euch hiemit, mein lieber Wenceslae, das Schreiben an den Erzbischof zu Mäyntz, und bitte, daß ihr dieses Exemplar, wo es seyn kann, an Georg Rothmeyer, für den ihr einmal an mich geschrieben, übergeben wollet. Wo aber ers nicht übernehmen kann, so stellet es dem Buchdrucker Wolfgang bey St. Lorenz zu. Ich sähe es aber gern, wenn die Ausgabe möchte befördert werden. Und sobald das Exemplar im Druck fertig ist, so schicket solches nebst beygeschlossenen Briefen eilends mit erster Gelegenheit an D. Rühel. Denn diesem habe ich geschrieben, er möchte diesen Brief und Exemplar zu sich nehmen und dem Erzbischof von Mäyntz einhändigen. Verzeihet mir nur, daß ich euch so beschwere. Die Widersacher dringen, wie verlauten will, auf das Passesserium (welches wir beständig gemuthmasset,) jedoch vergeblich. Grüsset D. Abt, Stengler und alle die Unsern. Grüsset auch euren Weinstock mit seinen lieblichen Trauben. Aus Coburg am Tage Margarethä Anno 1530.

990.

D. Martin Luthers Brief an D. Johann Rühel, obiges Schreiben an den Churfürsten zu Mäyntz betreffend, d. d. 13. Jul. 1530.

Dem achtbaren, hochgelahrten Herrn Johann Rühel, der Rechten Doctor, zu Mannsfeld Canzler, meinem günstigen Herrn und freundlichen lieben Schwager.

Gnade und Friede in Christo. Hochgelahrter, achtbarer, lieber Herr Doctor, und freundlicher lieber Schwager! Ich habe einen Brief an euren Herrn, den Cardinal

dimal zu Maynz, durch den Druck zu Nürnberg laſſen ausgehen, und Doctor Wenceslaum gebeten, euch das Exemplar zu überſchicken. Wo daſſelbige alſo kommt, bitte ich, wollet es von meinetwegen auf das erſte einem Herrn überantworten, mit unterthäniger meiner Bitte, S. C. F. G. wollens in Gnaden annehmen.

Darneben anzeigen meine herzliche gute Meynung, wie ihr das wohl wiſſet zu thun. Auch bitte ich E. A. (wie ich mich verſehe, daß ihr das fleißig thut,) bey S. C. F. G. mit treuem Vermahnen anzuhalten, daß S. C. F. G. den verzweifelten Wahlen nicht traue, noch glaube. Denn ihr wiſſet zum Theil, was ſie für Leute ſind, wie ſie uns Deutſchen bisher gemeynet, und noch meynen. Wir ſind mit ihnen geplagt; GOtt helfe und behüte uns vor ihnen, Amen. Hiemit befehle ich euch GOtt, und bittet auch für mich, wie ich für euch ꝛc. Ex Eremo die Margarethæ Ann 1530.

Martinus Luther D.

991.

Lutheri Schreiben an Juſtum Jonam.

Verdeutſcht.

Gnade und Friede in Chriſto. Dieſer Tagen haben wir faſt viel Briefe von euch, mein lieber Jona, erhalten, und haben dagegen von der Zeit unſers Stillſchweigens vier oder fünfmal geantwortet, und nun ſchreiben wir das ſechſtemal. Wir ſind eure Briefe ſehr angenehm geweſen. Nun ſehe ich, daß erſt die Vorrede des Reichstags nach dem Argument erzehlet wird. Nun kommts zum rechten Treffen; aber wir wollen einen gnädigen, ſie aber ſollen einen ſchrecklichen Ausgang gewarten.

2. Nimmermehr wird in der Lehre Einigkeit gemacht werden. Denn wie kann man Belial mit Chriſto vergleichen? Es ſey denn, daß vielleicht die Prieſterehe und beyde Geſtalt zugelaſſen werde. Aber es ſey hie auch vielleicht, und vielleicht weniger als vielleicht. Jedoch wünſche ich und hoffe, es können die Religionsſtreit aufs Concilium verſchoben und unterdes weltlicher Friede gemacht werden: wenn wir den durch Chriſti Segen erlangen, ſo iſt übrig genug auf dieſem Reichstag gehandelt und ausgericht.

3. Denn erſtlich, das auf dieſem Reichstag das gröſſeſte, iſt Chriſtus durch eine öffentliche und herrliche Confeſſion da geprediget und ausgeruffen, und im Licht und in ihr Angeſicht bekannt, daß ſie nicht rühmen können, wir ſind geflohen, wir haben uns gefürchtet und unſern Glauben verſchwiegen. Allein mißgönne ich euch dieſe Gnade, daß ich bey dieſem ſchönen Bekenntniß nicht gegenwärtig bin. Und gehet mir eben, wie es den groſſen Kriegsherrn vorm Jahr vor Wien gangen iſt, daß ſie an dem Widerſtand, ſo dem Türken gethan, und an Erhaltung der Stadt Wien keine Hand mit angeleget und ihnen von dem Sieg nichts zugeſchrieben kann werden. Jedoch gefället mir wohl, und tröſtet mich, daß dieſe meine Stadt Wien von andern erhalten iſt.

4. Das andere, ſo auf dieſem Reichstag erlanget, iſt, daß jedermann nun gewiß weiß, daß wir allezeit Friede geſucht, und wie der Pſalm ſaget, dem Frieden nachgejaget haben; der Widertheil aber nichts als Krieg, Mord und Verderben geſucht, zu einem gewiſſen Zeugniß, daß wir GOttes Kinder ſind, dieweil wir den Frieden lieben.

5. Wenn wir nun das dritte darzu erhielten, daß wir weltlichen Frieden erlangten, ſo haben wir diß Jahr den Satan überwunden. Das iſt von dieſem Reichstag nicht eine göttliche Verſehung; ſondern mein

meine Gedanken. Denn was kann ich hoffen, daß die Widersacher Gutes thun sollten? Was kann ich vom Käyser hoffen? wiewol er ganz fromm und gütig; aber von vielen Teufeln umgeben ist.

6. Christus lebet, und sitzet nicht zur Rechten des Käysers. Denn sonst wären wir verlängst verloren; sondern zur Rechten GOttes. Ist es wahr, so ists eine grosse Lügen, (der epicurischen und gottlosen Welt,) ich hab aber sonderlichen Lust und Freude an dieser Lügen, und hab mir auch darauf zu sterben gänzlich vorgenommen; warum sollte ich denn nicht auch darauf leben? Wollte GOtt, daß Philippus doch mit meinem Glauben, wo er sonst keinen hätte, dieses glaubte. Zur Rechten ist wol ein gering Ding; aber das meiner, Teufel, wo hat das ein Ende? Das Pronomen wird es thun. Denn das Nomen Adonai, da das Dixit darauf folget, wird das liebe zu Fede wohl erhalten, bis das Scabellum auch komme; was gilts, ob David lügen werde?

7. Es sey denn, daß vielleicht allein die Stadt Augspurg diesen Monat angefangen hab zu herrschen und der Rechten GOttes zu entgehen, daß wir glauben müssen, Christus sey daselbst durch die Sacramentirer von der Rechten GOttes herunter geworfen, und Davids Psalm durch die Papisten corrigirt. Wenn das geschehen ist, so wissen wir hie zu Coburg nichts davon. Darum lieber Jona, schreibt es mir, ob es so geschehen sey, so will ich einen andern Christum suchen, und einen andern Psalm Davids dichten, der mich nicht so in allen Worten betriege und spotte. Aber dieser Lästerscherz lege sich. Gehabt euch wohl in Christo und glaubt mir als ein Held, daß Christus sey der König aller Könige, und HErr aller Herren. Verleuret er den Titel zu Augspurg, so soll er ihn auch im Himmel und Erden verloren haben, Amen. Aus der Wüsten den 9. Jul. 1530.

992.

Lutheri Schreiben an Justum Jonam d. d. 13. Jul. 1530.

1.

Gnade und Friede in Christo. Mein lieber Herr D. Jona, ich sitze alhie, gedenke, sorge, und seufze für euch, weil die Sache nun zum Treffen ist kommen; doch hoffe ich, sie soll ein gut Ende nehmen. Allein lasset uns nicht blöde seyn, sonst werden sie desto stolzer. Ich halte, sie meynen straks, daß ihr ihnen alles werdet nachgeben, wenn sie nur mit dem Käyser heissen, und gebieten. Denn daß der Käyser nichts handelt, sondern hin und wieder wanket, ist jedermann, wer es nur sehen will, offenbar. Werdet ihr nun beständig bleiben, und nichts weichen, so werdet ihr sie zwingen, daß sie etwas anders gedenken müssen.

2. Lasset uns auch darauf dringen, daß sie uns wiedergeben Leonhardum, Käyser, und andere mehr, welche sie ganz unbilliger Weise haben umgebracht. Sie geben uns wieder so viele Seelen, die sie durch falsche Lehre verführet haben, sie geben uns wieder die grossen Güter, die sie mit ihrem lügenhaftigen Ablaßbriefen, und anderer Tückerey geraubet haben: sie geben uns wieder GOttes Ehre, welche sie so schändlich gelästert und geschmähet haben: sie geben uns wieder die Reinigkeit der Kirchen, welche sie in Sitten und Personen so häßlich beschmitzt haben. Und wer könnte es alles erzehlen? Wenn diß geschiehet, darnach wollen wir von der Possessien handeln.

3. Es hat mir aber sehr wohl gefallen, daß sie durch GOttes Nachlassung so toll sind worden, daß sie sich nicht schämen, solche Dinge vorzubringen. Der, der sie

so

so mustert, und sie zu schanden macht, daß sie solche schändliche unerhörte Dinge für schön und genug halten, wird fortfahren. Diß ist ein Zeichen und Anfang der gewaltigen Hand GOttes, die uns helfen will. So tröste ich mich. Vielleicht aber denket ihr lange auf etwas anders, und haltet diß für alte Theiding: Der HErr JEsus selbst, unser Heil und Leben, unser Lieb und Zuversicht, sey mit euch, wie ich denn hoffe, Amen. Aus der Wüsten. Anno 1530. am Tag Margarethä.

993.

Lutheri Schreiben an Phil. Melanchthonem d. d. 13. Jul. 1530.

D. Martin Luther, dem getreuen Jünger und Zeugen Christi, Magister Philippo Melanchthoni, seinem Bruder.

1. Gnade und Friede in Christo! Ich meyne, lieber Herr Philippe, ihr sollt nun schier genugsam in der Erfahrung sehen, daß Christus und Belial in keinem Weg können vereiniget werden, und daß man auf keine Einigkeit denken darf, so viel die Religion betrift. Hiepon habe ich auch dem Fürsten geschrieben, daß unsere Sache den Käyser zu keinem Richter leiden kann. Was auch die freundliche Citation bedeutet hat, das sehen wir wohl.

2. Die Sache ist aber vielleicht lang weiter kommen, ehe meine Briefe euch überantwortet sind, wie ich mich auch allbereit bedünken ließ, als ich schriebe. Aber ich will wahrlich für meine Person nicht ein Haar breit weichen, oder Neuerung anrichten lassen, und sollte mirs gleich das Leben kosten, weil sie so ganz halsstarriglich fortfahren. Der Käyser mag thun, was er kann.

3. Ich wollte gerne wissen, was ihr gehandelt habt. Ich habe den HErrn gebeten, der ist euch beygestanden viel tausendmal mehr, denn ich. Doch weil die hadenhaftigen Teufelsköpfe also spielen, mit Zusage eines freyen Concilii, so wollte ich auch mit ihnen spielen, und wollte von ihrem Dräuen appelliren eben auf dasselbe Concilium (welches doch nimmermehr werden wird), auf daß ich dieweil Friede hätte.

4. Ich besorge mich noch zur Zeit gar nichts für Gewalt oder gewaltiger Hand. Christus versucht uns also, der da kräftig ist, in uns Schwachen: Auf solche Weise ist er herrlich in der Versammlung seiner Heiligen, und auf keine andere, da wird nichts aus. Ich habe nichts anders zu schreiben aus dieser Wüsten, wollte auch, ihr liesset euch diesen Sieg und Ruhm der Feinde nicht betrüben, sondern stärket euch darwider durch Grösse der Kraft und Stärke deß, der Christum hat auferwecket von den Todten, und wird uns mit ihm lebendig machen, und auferwecken. Denn die Gottlosen müssen grünen wie das Heu, und die Feinde des HErrn zerhret und erhaben werden, auf daß sie untergehen und verderben in Ewigkeit, wie die Psalmen bezeugen. Wenn Herzog Georg nicht so seltsam wäre, wie wäre er unser Feind?

5. Aber ihr gedenket als auf andere Dinge, und lasset euch meinen Rath nicht gefallen, darum habt ihr auch keine Ruh. Und zu dem künftigen Unglück, welches doch nichts ist, legt ihr auch das jetzige Creutz auf den Hals, das ist auch vergebens. CHristus wolle euch stärken und erhalten, Amen. Aus der Wüsten, am Tag St. Margarethä Anno 1530.

C. Wie dem Churfürst zu Sachsen die Reichsbelehnung aus Haß gegen die Lutherische Religion abgeschlagen worden.

994. Käy-

994.

Käyſerl. Anzeige an Churſachſen durch Pfalzgraf Friedrich und Graf Heinrich von Naſſau, den 16. Julii geſchehen, daß Käyſ. Maj. Sr. Churf. Gn. die Lehn zu ertheilen, Bedenken trüge.

Sonnabend nach Margaretha haben Käyſ. Maj. Geſchickten, mit Namen Pfalzgraf Friedrich, Graf Heinrich von Naſſau, der von Regendorf, Königl. Maj. Hofmeiſter, und Herr Jörg Truchseß, Hauptmann, unſerm gnädigſten Herrn nachfolgende Meynung aus Befehl Käyſerl. Maj. angezeigt, auf die drey Artikel, als nemlich: die Lehen über die Chur zu Sachſen, Beſtätigung der Ehebereduug über die Lande Jülich und Cleve, und den Markt in der Stadt, wie ſie genannt, wäre ihnen entfallen, belangend. Nach geſchehener Entſchuldigung der groſſen Geſchäfte, die mitlerweil Käyſerl. Maj. vorgefallen, darum ihre Maj. nicht eher Sr. Churfürſtlichen Gnaden, obberührter Artikel halben, hätte mögen Antwort geben laſſen: Seine Käyſerl. Maj. wüßten ſich zu erinnern, wie gnädiglich ihre Vorfahren ſich gegen dem Haus zu Sachſen und ſeiner Churfl. Gnad. Vorfahren erzeigt, deß ihre Maj. auch geneigt wäre, ſich dermaſſen gegen ſeinen Churfürſtl. Gn. zu erzeigen. Dieweil ſich aber zugetragen, daß ſeine Churfürſtl. Gn. vom Glauben, von ihre Käyſerl. Majeſt. und andern ſich entſetzet; wie dann ſolches die Unterſchreibung der übergebenen Schrifften, darinn ſich ſeine Churfürſtl. Gn. zu ſolcher Lehre bekennten, mit ſich brächte: zudem, daß auch ſeiner Churfürſtl. Gn. Verwandten in der nächſt übergebenen Schrift gedacht, daraus eine Verbündniß abzunehmen, wiewol man dieſelbe nicht wüßte. So gelanget auch an Käyſ. Maj. daß ſich ſeine Churfürſtl. Gn. mit den Eydgenoſſen zu einem Verſtändniß ſollte eingelaſſen, und daß ſolches, wie gewöhnlich, eher ausgebrochen ſollte haben, dann vielleicht daſſelbige vollzogen wäre worden; wie dann ein Ding nicht ſo klein gewirkt würde, es käme an Tag; deß ſich ihre Maj. beſchwert befunden, daß ſolches in ihrem Abweſen vorgenommen, und denn angehangen wollte werden, die Käyſerl. Maj. widerwärtig, und Neuerung im Glauben vorzunehmen. Auch wäre wider ihre Käyſ. Maj. Edict geſtrebt. Dann ob ſich gleich Beſchwerung in Sachen des Glaubens zutrügen, ſo ſollte es gleichwol, wann es ſchon unrecht wäre, durch die ganze Chriſtenheit, und mit derſelbigen Gutbedünken geſchehen ſeyn. Dieweil aber Käyſerl. Maj. befinde, daß mein gnädigſter Herr auf den übergebenen Artikeln, und der Lehre, darinn begriffen, wollen beharren, und nicht gedenken zu entweichen; und ihr Käyſerl. Maj. auch eine Seele und Gewiſſen haben, und je nicht gerne wollten wider die heilige Schrift fechten, dieweil ihre Käyſerl. Maj. der Kirchen Schützer und Handhaber iſt, darum ſich unſer gnädigſter Herr vom Glauben und ihrer Maj. dermaſſen nicht ſollte trennen laſſen, und Bündniß geſucht haben: So will ihre Maj. nicht gelegen ſeyn, die Lehen ſeiner Churfürſtl. Gn. zu leihen, dieweil ſie nicht wiſſen, was man ſich zu ſeiner Churfürſtl. Gn. verſehen ſollte. Wo ſich aber ſeine Churfürſtl. Gn. nachmals wollten bedenken, und darzu nicht Urſach geben: ſo wollte ſich Käyſerl. Maj. gegen ſeine Churfürſtl. Gn. gnädiglich damit halten. Sollte aber mein gnädigſter Herr darauf verharren wollen, und bey dem Glauben, wie der vor Alters und über 20. oder 30. Jahr [nicht] gehalten, bleiben: ſo geben auch ſeine Churf. Gn. Urſach, die Regalien nicht zu leihen, könnte auch nicht bedenken, daß ſie es mit Gewiſſen thun möchten. Darauf ſeine Churfürſtl. Gn. ſich möchten vernehmen laſſen, worauf ihr Gemüth endlich beruhen wollte. Aber die andern Artikel, wiewol dieſelben aus ſeiner Maj. gutem Willen möchten geſchehen: ſo haben doch ſeine Churfürſtl. Gn. darzu Urſach gegeben, ihre Käyſerl. Maj. darzu zu bewegen. Aber ohne das wäre Käyſerl. Maj. Gemüth, nicht anders ſich gegen ſeine Churfürſtl. Gn. zu erzeigen, als wie ſeiner Käyſerl. Maj. Verfahren gethan und gehalten haben.

995.

Des Churfürſten zu Sachſen Antwort auf die Käyſerliche Reſolution, d. d. 21. Jul. 1530.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter Käyſer, allergnädigſter Herr! Auf die Verhaltung, ſo eure Käyſerl. Maj. durch die Hoch- und Wohlgeborne und Edeln ꝛc. Euer Käyſ. Maj. Verordnete, am vergangenen Samſtag nach Margaretha mir haben thun laſſen, der dreyer Art ſachen halben, nemlich 1) die Lehen über die Chur Sachſen; 2) Beſtätigung der Erbeeinung über die Lande Jülich, Cleve und Berg; 3) und den Markt zu Gotha belangend, darauf ich Bedenken gebeten. Und thue euer Käyſerl. Maj. ich dieſen unterthänigſten fernern Bericht.

Erſter Artikel, die Reichsbelehnung betreffend.

Erſtlich, gemeldter Lehn halben, damit euer Käyſ. Maj. Grund und Urſach derſelben gnädiglich zu vernehmen haben: ſo wiſſen euer Käyſerl. Maj. daß die güldene Bulle, von der Churfürſten Nachkommen wegen, welche eure Käyſerl. Maj. gnädiglich confirmirt und beſtätigt, klar verordnet, ſo ein weltlicher Churfürſt ohne männliche Leibs-Lehnserben verſtirbt, daß alsdann dieſelbe Dignität auf ſeinen älteſten Bruder kommen ſoll; derhalben die Chur zu Sachſen, nachdödlichem Abgang weiland meines lieben Brudern, Herzog Friedrichen, Churfürſten zu Sachſen, auf mich geerbet iſt. Zudem haben eure Käyſerl. Maj mir mit gedachtem meinem Bruder ſeligen die Lehen an der Chur Sachſen, ſamt ihrer Regalien ſämtlich und namhaftig, nach Innhalt eurer Käyſerl. Maj. Lehnbriefs, und lauts beygelegten Artikels, mit A. gezeichnet, ſo euer Kayſerl. Maj. auf dem Reichstag zu Worms meinem Bruder gegeben, gemeldter güldenen Bulle gemäs, gnädiglich verſchrieben, und mich mit ſeiner Lieb, auf ihren Todesfall ohne Leibes-Lehenserben, bereitan namhaftig belehnet. So mir auch darüber gebührt hätte nach meines Brudern Tod, angezeigter Lehenſchaft ferner Folge zu thun: ſo iſt daran auch nicht Mangel geweſt; dann ich habe faſt im erſten halben Jahr nach meines Brudern Abgang, euer Kayſerl. Maj. verordneten Regiment, ſolcher Lehen und Regalien halben, nach vermöge der Reichsordnung, gebührliche Anſuchung gethan. Und dieweil ich, vermöge einer überſchickten Muthzeddul, an euer Kayſerl. Majeſt. damit geweſen, und ich derwegen zu unterthänigſter Erzeigung zween meiner Räthe zu euer Kayſ. Maj. in Hiſpanien geſchickt: So haben eure Kayſ. Maj. mir ein gnädig Indult auf zwey Jahr gegeben, darinn euer Kayſ. Maj. gnädiglich und ſonder Auszug, zu Euer Kayſerl. Majeſt. Ankunft ins Reich, mir ſolche Lehen und Regalien gnädiglich, laut der Copien hieben mit B. gezeichnet, zu leihen bewilliget. Dergleichen Indult haben E. Kayſ. Majeſt. mir durch Förderung E. Kayſ. Maj. Vicecanzlers, meines Freunds, des Biſchofs von Coſtnitz und Hildesheim, zum andernmal noch ein Jahr lang auch gegeben, mit gleicher gnädigen und Kayſerlichen Verheißniſſen, mir die gemeldten Lehen zu E. Kayſ. M. Ankunft ins Reich Deutſcher Nation zu thun, innhalts der beygelegten Copie mit C. gezeichnet. So bab ich auch zu mehrerm meinem unterthänigſten Fleiß, neben den Wohlgebornen, meinen Oheimen und Beſondern, Graf Wilhelm von Naſſau, und Graf Wilhelm von Neuenar, meinen Rath und Diener, Hannſen von Dolzigk, nächſt zu E. Kayſ. Majeſt. gen Inſpruck geſchickt, denen E. Kayſ. M. ſolcher Lehn halben dieſe gnädige und Kayſerl. Antwort gegeben, daß E. Kayſ. Maj. mir dieſelbigen auch thun und reichen wollten, wann ihre Majeſtät anher gen Augſpurg kämen. Dem allen nach ich nächſt alhie bey E. Kayſ. M. darum unterthänigſt Anregung gethan, hätte mich vernehmlich, ſolcher Lehn halben, keiner verzüglichen Antwort, vielweniger daß derwegen einige Rede oder Diſputation vorgeſchlagen ſollt ſeyn worden, bey E. Kayſ. Majeſt. vermuthet: dieweil ich aber wohl vermerken kann, daß bey E. K. Majeſt. ich durch meine Mißgünſtigen übel geſordert werde, das ich (ob ich es um ſie verſchuldet,) zu GOtt ſetze: ſo habe zu meiner hohen Nothdurft E. K. M. ich ſolche unterthänigſte Erinnerung zu thun nicht unterlaſſen mögen, welchergeſtalt E. K. Maj. mich mit meinem Bruder, auf ſeiner Lieb Todesfall, durch ihrer Majeſt. verſiegelten Lehnbrief bereitan belehnet, auch zu weiterer Belehnung, nach beſchehenem Todesfall, ſchriftliche verſiegelte Indult

bult gegeben, und nächſt zu Inſpruck endliche Bewilligung gethan, mir die Lehen alhie nachmals gnädiglichen zu reichen. Und bitt nochmals in aller Unterthänigkeit, und demüthigſt ich ſoll und kann, E. K. M. wolle mir, ſamt meinen Erben und Mitbelehnten, auf die angezeigten klaren und hellen, auch ganz undiſputirlichen E. Kayſ. Maj. Verſchreibungen und gnädigſten Verheiſſungen, die Lehen und Regalien an der Chur zu Sachſen gnädiglichen und ohne längern Verzug leihen, ſich auch durch meiner Mißgünſtigen Eintragen, dieweil mein lieber Bruder, gottſeliger, durch ſolche Gerechtigkeit und Dignität der Chur zu Sachſen, E. Kayſ. M., ſonder Ruhm, ja nicht am wenigſten zu dieſer ihrer Kayſerl. Hoheit ganz unterthänigſten gefordert hat, und zu derſelben meiner Mißgünſtigen Frohlockung, daß mir nun, als meines Bruders Erben, der Chur halben zu Sachſen ſolcher Eintrag begegnen ſollt, nicht bewegen noch abhalten laſſen. Daß ich auch bey E. Kayſ. M. unterthänigſte Bitte und Anſuchung gethan, die oberührte Eheberedung, doch männiglichen an ſeinem vermeynten Rechten ohne Schaden, zu beſtätigen, iſt zwar und auch jetzt aus den Urſachen beſchehen, die mein Schwäher und Schwiegerin von Jülich und Cleve, und ich, E. Kayſerl. Maj. durch meine Geſandten in Hiſpanien, vermöge unſer beyderſeits verſiegelten Inſtruction, nach der Länge haben anzeigen und unterthänigſlichen erinnern laſſen; und ſonderlich der gnädigſten Zuſage halben, ſo E. K. M. meinem Bruder, und folgends mir, durch ihren Secretarien, Johann Hannarten, auf E. Kayſ. Maj. Credenz und Inſtruction unter andern dieſer Geſtalt haben thun laſſen. Als nemlich: dieweil E. Kayſ. Maj. die Heyrath, ſo ſie zwiſchen ihrer Majeſtät Schweſter, jetzt Königl. Würden zu Portugall Gemahlin, und meinem Sohn, Johann Friedrichen, vermöge und nach Innhalt der aufgerichten ſchriftlichen und verſiegelten Eheberedung, der ſich E. Kayſ. Maj. ſonder Zweifel zu erinnern wiſſen, zwar aufgericht, aus dargethanen Urſachen nicht vollſtrecken möchten, daß E. Kayſ. M. wo mein Bruder oder ich meinen Sohn ſelbſt anderswo verheyrathen würden, ſich darinn mit gnädigem Rath, Förderung und Hülfe erweiſen, auch darzu mit einer tapffern Kayſerlichen Begabung gegen ſeiner lieb erzeigen wollten; welche Begabung auch gemeldter Hannart, ohn alles mein Fordern oder Begehren, laut eines beſiegelten Briefs, ſo ich, ſamt der verſiegelten Inſtruction derſelbigen ſeiner gethanen Werbung, noch bey mir habe, erkläret hat. Dieweil ſich nun nach dem Willen des Allmächtigen eine Heyrath, mit ſolcher Eheberedung, wie E. K. M. unterthänigſlichen bericht worden ſeyn, zwiſchen meinem Sohn, Herzog Johann Friedrichen, und Frauen Sibyllen, meines Schwähers von Cleve und Jülich erſtgebornen Tochter, zugetragen, und ſeine lieb, ſamt derſelbigen Gemahl, und ich, E. Kayſ. Majeſt. Beſtätigung und Confirmation nicht anders, noch weiter, dann männiglichen an ſeinen vermeynten Rechten ohne Nachtheil, bitten thun, wie dann zuvor, und jüngſt zu Inſpruck zu E. Majeſt. Ankunft durch meinen Rath und Diener, Hannſen von Dolzig, auch angetragen, und ſchriftlich übergeben iſt worden: So erſuche E. Kayſ. M. ich nochmals in aller Unterthänigkeit und Bitte, E. Kayſ. Maj. die wolle ſich, in Betrachtung vorberührter gnädigſten und Kayſerlichen Zuſage, auch die mannigfaltigen getreuen Dienſte der Häuſer Sachſen, Jülich und Cleve gnädiglich betrachten, und ſich dargegen auf ihr vorig gnädigs Erbieten mit ſolcher gebetenen Confirmation, dergleichen mit Beſtätigung der gebetenen Jahrmärkte in meiner Stadt Gotha, nachdem ſich niemand einigs gebührlichen Nachtheils darinn beſchweren mag; wie dann Ew. Majeſt. hiervor zu Inſpruck die Urſachen ſolcher Niederlag in Schriften auch übergeben, als mein allergnädigſter Herr und Kayſer, und wie E. Kayſ. M. Vorfahren gethan, alwege, und in dem allen zu E. Kayſ. nochmals meine unterthänigſte Zuverſicht ſtehet, auch gnädiglich erzeigen.

Der andere Artikel, den Glauben belangend.

Als auch eure Kayſ. Majeſt. mir des Glaubens halben etliche beſchwerliche Anzeigung thun laſſen: ſo wiſſen eure Kayſ. Maj.

daß ſie mich, und ſo viel den Glauben belangend, mit ſolchem Ausſchreiben, gleich andern Ständen, erfordert haben, daß auf dieſem Reichstag, ſolche Zwietrachten hinzulegen, Widerwillen zu laſſen, und vorgangene Irrſal Chriſto unſerm Seligmacher zu ergeben, dermaſſen gehandelt ſollt werden, allein eines jeden Gutbedünken, Opinion und Meynung zwiſchen uns ſelbſt in Lieb und Gütigkeit zu verhören, zu verſtehen und zu erwegen, und die zu einer einigen Chriſtlichen Wahrheit zu bringen, und zu vergleichen. Darum dann ich, und etliche Fürſten und Städte, eurer Kayſerl. Majeſt., zu Gehorſam ihrer Kayſerl. Majeſt. Ausſchreibens und beſchehenen Vortrags, unſere unterthänigſte Unterrichtung und Bekenntniß, wie in meinen, auch in ihrer Liebden Landen, und bey ihren Obern gelehrt und geprediget wird, durch gezwiefache Schrift zu Latein und Deutſch übergeben, und uns derſelbigen, wie ſich gebühret hat, unterſchrieben. Ich habe mich auch, ſamt gemeldten Unterſchriebenen, in der Vorrede der übergebenen Schrift erboten, daß wir uns mit andern Churfürſten, Fürſten und Ständen, gerne von bequemen gleichmäßigen Wegen unterreden, und derſelbigen, ſo viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollten, damit unſer beyderſeits Vorbringen und Gebrechen, zwiſchen uns ſelbſt, in Liebe und Gütigkeit gehandelt, und zu einer einigen wahren Religion, wie wir alle unter einem Chriſto ſind und ſtreiten, geführt möchten werden. Daran auch an uns in keinem, das mit GOtt und Gewiſſen zu Chriſtlicher Einigkeit dienſtlich ſeyn könte oder möchte, gar nichts erwinden ſoll. Deſſelbigen, und daß ich mich in allem, das mit GOtt und Gewiſſen immer geſchehen mag, Chriſtlich vergleichen will, erbiete gegen eure Kayſerl. Majeſt. ich mich hiemit ganz unterthänigklich noch und zum Ueberfluß auf ein gemein und gewilligt freyes Chriſtlich Concilium, will zu GOtt dem Allmächtigen verhoffen, daß ſich in ſolcher Unterrede in Liebe und Gütigkeit, oder in angezeigtem Concilio, alsmann wir mit göttlicher heiliger Schrift befunden ſeyn, daß ich mich durch meine, und meiner Verwandten unterſchriebene Artikel und Unterrichtung der Lehr bey uns, von der Wahrheit GOttes, und E. Käyſerl. Majeſt. als oberſten Schützer und Schirmer der Kirchen, entſetzt habe. Weß ich auch alſo mit göttlicher heiliger Schrift unterricht kann werden, daß von mir oder in meinen Fürſtenthumen gehalten oder gelehrt, das wider GOtt und ſeine göttliche Schrift und Ordnung ſeyn ſollte, darinnen will ich mich (ob GOtt will,) wie ohne Zweifel die andern meine Mitverwandten auch thun werden, alſo halten und erzeigen, daß von E. K. Majeſt. noch niemand vermerkt ſoll werden, als ob ich allein von Fürwitz wegen, und auſſerhalb Gedrängniß meines Gewiſſen, Luſt und Willen hätte, mich von der Wahrheit und Ordnung GOttes und der heiligen Chriſtlichen Kirchen in einigem zu entſetzen, und nicht mehr gewillt ſeyn ſollte, nach GOttes Wort, Ordnung und Befehl einhellig zu glauben, und mit der heiligen Chriſtlichen Kirchen zu halten. So will je auch vor allen Dingen die Nothdurft ſeyn, zu wiſſen und zu vernehmen, welche Artikel die andern anfechten vornehmen, und uns dargegen mit Chriſtlichem und nothdürftigem Bericht, wie wir uns denn zu Ende dieſer nächſt übergebenen Artikeln erboten haben, auch zu hören, ob durch Hülfe des Allmächtigen ſolche Artikel, die für ſtreitig angezogen oder widerfochten wollten werden, zu einer einigen rechten Chriſtlichen Wahrheit, nach Innhalt Ew. Käyſ. Majeſt. Chriſtlichen und löblichen Ausſchreiben, nach göttlicher heil. Schrift, jetzt auf dieſem Reichstag geführt möchte werden. Denn wiewol ich in allem, das mit GOtt und Gewiſſen immer ſeyn kann, (auf daß Ew. K. Majeſt. ich zu unterthänigſtem Dienſt, Ehren und Gefallen mich halten möchte, unangeſpannt leibs, Guts und Lebens, aufs unterthänigſt willig und erbötig bin: nachdem aber dieſes Sachen ſind, die GOttes Wort und Ehre, und mein Gewiſſen und Seelen Seligkeit belangen, und ich die Lehre, ſo in meinen Landen geprediget wird, und wie ich ſamt den andern meinen Mitverwandten dieſelbigen nächſt in lateiniſchen und Deutſchen Schriften E. K. Majeſt. und Ständen des Reichs bekannt habe, auch hiemit nochmals bekenne, ſamt der, was vermöge der göttlichen Schrift anhängig, für Chriſtlich, recht

recht und für GOttes rein und lauter Wort, Ordnung und Befehl halte und glaube, und von niemand das Widerſpiel aus der heil. göttl. Schrift bewieſen iſt, daß daſſelbe unſer übergeben Bekenntniß nicht in göttlicher heil. Schrift, in GOttes Wort, Befehl und Ordnung gegründet ſey: So haben E. K. Maj. als ein löblicher Käyſer, gnädiglich abzunehmen, wie mir und meinen Mitverwandten vor GOtt, E. K. Majeſt. und der ganzen Welt, möglich ſeyn wollte, von ſolcher bekannten Lehre, als GOttes Wort, Ordnung und Befehl, ohne erſchreckliche und verdammliche Verletzung meines Gewiſſens, und ohne die gröſte Gotteslästerung, daß ich GOttes Wort, Befehl und Ordnung, als die ewige unzergängliche Wahrheit, nicht für GOttes Wort, Ordnung und Wahrheit halten ſollt, dermaſſen abzuſtehen, wie Ew. K. Majeſt. und ohne Zweifel durch der Partheyi zu viel emſiges Anhalten, an mir zu begehren bewegt worden. Dieweil wir denn halten, daß dieſe Lehre und Ordnung GOttes Wort und Befehl ſey: ſo müſſen je alle Widerſacher ſelbſt für mich und meine Verwandten urtheilen, und bekennen, daß uns nicht gebühret mit ſolchem Gewiſſen davon abzuſtehen; daß uns auch vor GOtt und allen Menſchen gebührt und gefüget habe, und ſchuldig geweſt ſeyn, GOttes Wort, Lehre, Befehl und Ordnung anzunehmen, zu erkennen, und in unſern Landen und Gebieten zuzulaſſen, ungehindert was durch menſchliche Ordnung, oder langen widerwärtigen Gebrauch dawider eingeführet oder eingebrochen iſt. Denn, wie in meinem und meiner Mitverwandten Bekenntniß an mehr denn einem Ort auch angezeiat, ſo gebühret je GOtt, daß man in Sachen, ſein Wort, Ordnung und Gebot (in welchem Falle man jetzt iſt,) belangend, mehr denn den Menſchen, gehorchen ſoll. Dazu bezeugen es auch der Väter Sprüche, die in geiſtlichen Rechten an vielen Orten, und zum Theil in gemeldtem unſerm Bekenntniß angezogen ſind, daß GOttes Wort und GOttes Recht und Ordnung durch Menſchenſatzungen oder widerwärtige Gewohnheiten, wie lange auch die gewähret hätten und geſtanden wären, nicht gewandelt oder verändert mögen werden. Dazu verordnen und laſſen auch zu alle beſchriebene Rechte, wo wider die heiligen und natürliche GOttes Recht von jemand mandirt und befohlen würde, daß ſolche Reſcript, Ordnungen und Mandat für unkräftig und unbündig gehalten ſollen werden. Daraus E. K. Maj. ſt. abnehmen können, wie billig meine Mitverwandten und ich bey E. K. Majeſt. beſchweret werden, als ſollten wir E. K. Majeſt. hierinnen Ungehorſam geleiſtet haben. Zudem, daß E. K. Majeſt. wiſſen, welchergeſtalt mein lieber Bruder, Herzog Friedrich zu Sachſen, Churfürſt, ſeliger, E. K. Majeſt. zu Worms ſeine Beſchwerung, des Edicts halben, angezeigt; welches doch auch auf E. K. Maj. Reichstagen, ſonderlich zu Nürnberg und zu Speyer, dem erſten, aus Urſachen, ſo daſſelbemal in eine Inſtruction durch Churfürſten, Fürſten und Stände einhellig verfaßt ſeyn worden, und ſich verglichen, eine Schickung zu E. K. Majeſt. in Hiſpanien derhalb zu thun, relaviret iſt worden. Darum wolle E. K. Majeſt. als das Haupt, ſo der Chriſtenheit zu einem weltlichen Regierer und Obrigkeit von GOtt dem Allmächtigen vorgeſetzt iſt, ſich durch niemand dahin bewegen laſſen, wie wir denn auch E. K. Majeſt. nächſt gnädiglich haben anzeigen laſſen, und mich in dieſer großwichtigſten Sachen nicht wenig erfreuet hat, daß E. K. Maj. je nicht gern wider die heilige Schrift handeln wollte, daß E. K. Maj. zurütten, verändern und Beſchwerliches oder Widerwärtiges zu verſchaffen vornehmen ſollt, wider das, ſo GOtt, als der oberſte Befehlgeber und die ewige Weisheit, aller Menſchen Witze und Weisheit übertreffend, verordnet, geheiſſen, eingeſetzt und befohlen hat: ſondern E. K. M. wolle darinnen GOttes Ehre und der Menſchen Heil und Seligkeit gnädiglich bedenken, oder ja aufs äuſſerſte ſich in dieſer allertapfferſten und wichtigſten Sache, durch emſig ungeſtüm oder importun Anhalten der Widerſacher, dermaſſen, wie ſie vielleicht gerne ſehen und wollten, nicht überreden laſſen. Sondern, wo die Handlung unter uns ſelbſt in Liebe und Gütigkeit auf dieſem Reichstage ja unverfänglich ſeyn würde, als doch E. K. M. mein überflüßig Erbieten, daß meine Mitver-

wandten mit mir einig seyn, aus dem, das vor angezeigt, gnädiglich zu vernehmen haben: so wolle doch E. K. Majest. die so groswichtigsten Sachen, um mehrer Sicherheit willen der Gewissen, dieweil sie GOttes Ehre und Wahrheit und der Menschen Seelen Heil und Seligkeit betreffen, darüber wichtigers nichts weder im Himmel noch auf Erden ist, zu einem gemeinen, freyen, Christlichen Concilio gereichen und kommen lassen; wie E. K. Majest. gnädiglich bewilligt, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, auf vielen verschiedenen Reichstägen, von wegen Gröse der Sachen, für notdürftig, nuz und gut angesehen und befunden, auch aufs unterthänigste darum gebeten haben, damit einmal der Wahrheit mit rechtem Ernst und Fleiß nachgetrachtet und zu grunde davon gehandelt, was recht ist, bestätiget, und was mißbraucht und unrecht ist, allenthalben abgethan werde. Denn E. K. Majest. haben gnädiglich zu bedenken, wie beschwerlich, auch verkehrlich gedeutet und ausgelegt wollte werden, daß, so oft von einem gemeinen, freyen, Christlichen Concilio geredt, gehandelt, darum unterthänigst und einhellig gebeten, auch bewilliget, und das ganze Reich desselbigen vertröstet ist worden: und sollte doch, so die Handlung auf diesem Reichstage, vermöge E. K. Majest. Ausschreibens, unverfänglich seyn würde; zu dem, daß es ohne das die unvermeidliche Noth, von aller jetzt vorstehenden Mißbräuche wegen in der Christenheit, darüber die ganze Welt viele Jahre her geruffen und geschrey hat, erfodert, nicht zum Fortgang gereichen sollte, als, ob GOtt will, Ew. K. Majest. ihrer gnädigsten Bewilligung halben, GOtt zu Lobe, auch der Christenheit und beveran dem Reich Deutscher Nation zu gut, nicht werden geschehen lassen. Das alles wolle E. K. Majest. von mir nicht anders, denn herzlich und ganz unterthänigklich, auch zu mein und meiner Mitverwandten Nothdurft gnädiglich vermerken, und darum, daß ich von GOttes Wort, Wahrheit, Ordnung und Befehl, begehrter massen, meines Gewissens halben nicht abstehen kann noch mag, wider mich und ingleichen meine Mitverwandten, zu Ungnaden nicht bewegen lassen, sondern auf diß überflüssige mein Christlich Erbieten, mein allergnädigster Herr und Käyser seyn und bleiben. Wiederum alles, das ich sonst bewilligen mag, das wider GOttes Wort und mein Gewissen nicht ist, darauf will ich mich aufs unterthänigste erzeigen, und mit GOttes Hülfe also halten, daß eure Käyserl. mich als einen getreuen, gehorsamen und friedlichen Churfürsten, und dem einig Irrthum und Unrichtigkeit in Lehre und Regiment herzlich leid, viel weniger solches zu fördern genigt seyn solle, bis zum Beschluß und Ende meines Lebens erfinden sollen.

Der dritte Artikel, das Bündniß betreffend.

Daß auch aus den Worten, unsere Mitverwandten, so in meiner Freunde, und meiner letzt übergebenen Schrift, um der Städte willen, Nürnberg und Reutlingen, die in Gleichniß mit uns die vorigen übergebenen Artikel bekannt und unterschrieben, nächst gesetzt worden, ein Bündniß hätte sollen verstanden oder vermuthet wollen werden: hätte ich mich und so gefährlicher Deutungen von meinen Mißgünstigen, eure Käyserl. Majestät wieder mich zu Ungnaden zu bewegen, in keinem Wege versehen. So wäre je auch, aus angezeigten Ursachen, solche Gedanken wider mich zu fassen, und mich bey euer Käyserlichen Majestät derhalben zu beschweren, ohne Noth gewesen; dann leichtlich ist abzunehmen, daß ich und meine Freude, von niemands wegen, alhie in diesem groswichtigen Handel Bekenntniß gethan haben, oder thun und Rechenschaft geben würden, was an andern Orten gelehrt und gehalten wird, so sich mit uns und unserer Confession öffentlich nicht unterschrieben haben. Darzu weiß eure Käyserl. Majestät weiß ich mich auf dergleichen Anzeige, so auf eurer Käyserl. Majestät Befehl, mir durch die obgenannten beede Grafen von Nassau und Neuenar, nächst von Insprück, solcher Bündniß halben, auch vermeldet, zu unterthäniger wahrhaftigen Antwort habe anzeigen lassen, die eurer Käyserl. Majestät ich hiermit unterthänigklich erneuert will haben. Daß ich auch

bey den Schweitzern um Bündnißſuchung, oder mich mit ihnen in Verſtändniß gelaſſen ſollte haben, wie bey eurer Käſerl. Maj. ich zu weitern Unſchulden unerfindlich angetragen. Darauf zeige eurer Käſerl. Majeſtät ich meine Unſchuld dermaſſen an, und ſage, daß der Menſch auf dieſer Welt nicht lebe, der mit Wahrheit reden oder ſagen möchte, noch weniger mag es zu einiger Zeit wahr gemacht werden, daß ich mein Lebelang bey den Schweitzern einige Bündniß geſucht, vielweniger habe ich mich in einiges mit ihnen gelaſſen: und das mehr iſt, ſo wird niemand ſagen können, daß ich mit ihnen davon heimlich oder öffentlich zu handeln, geſchickt, befohlen, oder mit meinem Wiſſen und Willen jemals ſolche Suchung oder Handlung geſchehen iſt. Und bitte, eure Käſerl. Majeſtät wollen diejenigen meine Mißgünſtigen, ſo eure Käſerl. Majeſtät deſſelben bericht, für unwahrhaftig halten, ihnen auch keinen Glauben geben, bis daß ſie ſolches wahr machen, und, wie ihnen billig gebühret, beybringen, als ſie doch, ob GOtt will, nimmermehr mit dem wenigſten vermögen zu thun. So hat mir mein Vetter, Herzog Georg zu Sachſen, in verſchienenem Winter faſt von dergleichen Sachen auch Anzeigung gethan, mit Vermeldung, als ob ſolches an eurer Majeſtät Bruder, Königliche Würden zu Hungern und Böhmen ꝛc. meinen beſondern lieben Herrn und Oheimen, gelanget ſollte ſeyn. Ich habe mich aber gegen ſeiner Königlichen Würden und meinen Vettern mit ſolcher Antwort derhalben vernehmen laſſen, daß ich verhoffe; ſo habe ich es auch von ihrer Königlichen Würden und Liebden nicht anders verſtehen mögen, denn daß ſie meine Entſchuldigung und Antwort zu guter Gnüge, Sättigung und unverweislich vermerkt haben. Und ſolches alles wollen eure Käſerliche Majeſtät in Gnaden, und zu meiner Nothdurft gnädiglich verſehen, das will um eure Käſerl. Majeſtät ich in aller Unterthänigkeit mit Leib und Gut verdienen. Actum Augſpurg, am 21. Tag Julii Anno Domini 1530.

Johannes, Herzog zu Sachſen, und Churfürſt.

996.

Churfürſt Johannis zu Sachſen Schreiben an Niclas von Ende, Ammann in Georgenthal, wegen obiger Begebenheit.

Lieber Rath und Getreuer! Wir geben euch gnädiger Meynung zu verſtehen, daß wir noch von Käſerl. Maj. ſtät auf unſere übergebene Bekenntniß unſers Glaubens, und wie wir es in unſerm Fürſtenthum halten, und was wir predigen laſſen, keine Antwort erlanget haben, und wird übermorgen fünf Wochen, daß wir es Käſerl. Majeſtät überantwortet haben: ſo haben wir Käſerl. Majeſtät gebeten, uns die Chur zu Sachſen zu leihen. Solches iſt uns abgeſchlagen. Wir haben nicht unterlaſſen und Käſerl. Majeſtät zum andernmal gebeten, uns die Chur zu leihen; wir haben aber noch keine Antwort erlangen können. Wir können nicht anders bey uns bedenken, ſondern daß wir ſchwerlich in Käſerl. Majeſtät getragen, und beſorgen, daß unſere eigene Freunde ſolches zugerichtet haben; dann Käſerl. Majeſtät hat uns noch kein Wort zugeſprochen. So liegen wir alhier mit groſſen Unkoſten. Wir haben auch auf den heutigen Tag bey uns dritthalbhundert Pferde, und haben eine groſſe Summa verzehret, und haben 12. tauſend Gülden alhier entlehnen müſſen. Wir ſchreiben auch euch alhierbey aus der Canzleye, auf die andern Artikel. Wir wollten gerne, daß ihr zu uns wäret kommen gen Coburg, wann wir am Wiederwege mit göttlicher Hülfe hereinzogen; welches wir euch gnädiger Meynung nicht haben wollen verhalten; euch Gnade zu erzeigen ſind wir geneigt. Datum zu Augſpurg am Donnerſtag nach Jacobi. Anno 1530.

D. Wie die Papiſten, ehe ſie noch mit der Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeßion fertig worden, verſchiedene Schriften wider Lutherum und ſeine Anhänger der Käyſerlichen Majeſtät übergeben haben.

997. Der-

997

Verzeichniß der Schrifften, welche etliche päbstische Doctores auf dem Reichstag zu Augspurg dem Käyser überantwortet haben.

Eine Christliche und schier ellende Antwort, auf die eingebrachten Artikel, durch den Durchl. Churf. zu Sachsen, und etliche andere Fürsten, und zwo Städte.

Die widerwärtigen Artikel, in welchen der abtrünnige Luther in seiner Babylonica wider sich selbst schreibet, durch Doctor Johann Faber ausgezogen.

Die Ketzerey und Irrthum aus mancherley Luthers Büchern zusammen gezogen.

Die Ketzerey, in den heiligen Concilien hievor verdammt, durch die Lutherischen aber wiederum erregt.

Die Ketzerey und Irrthum des Luthers, durch Pabst Leo den Zehenten, vor zehen Jahren verdammt.

Die Ketzerey und Irrthum des Luthers, vor sieben Jahren durch die Universität zu Paris verdammt.

Der Facultät der heiligen Schrift zu Löven Verdammung.

Ein Auszug etlicher Ketzerey und Irrthum Martin Luthers.

Etliche viel unrichtige Secten, aus dem Luther und den Lutherischen erwachsen.

Die greuliche, verderbliche und allerverdammteste Früchte des Lutherischen Evangelii.

998.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum, womit er ihm das Verzeichniß obiger Schrifften übersendet.

Verdeutscht.

1.

Ich habe euch geschrieben, daß oft neue Rathschläge gehalten werden; solches erfahren wir in der That. Gestern ist in der Chur- und Fürsten Rath beschlossen, daß man den Käyser wegen des ganzen Deutschen Reichs bitten solle, daß er ein Concilium verschaffe. Dabey ward angehangen, daß man es mittlerweile also halten möchte, daß der Friede nicht gebrochen würde. Die Unsern haben gestritten, daß man den andern Punct auslassen sollte; ob sie aber wol solches vielleicht nicht ohne Ursach gethan, so habe ich doch keinen sonderlichen Gefallen dran: wir wollen uns also wohl vorsehen.

2. Ich sende euch ein Verzeichniß der Schrifften, welche unsere Widersacher Käyserl. Majestät haben übergeben, darinnen werdet ihr sehen, daß sie etliche widerwärtige Artikel und anders aus boshafftigem Vornehmen der Confutation angehänget haben, daß sie Käyserl. Majestät sanftmüthiges Herz gegen uns verbittern. Solche Griffe brauchen die Buben wider uns. Werden wir zur Antwort kommen, so will ich wahrlich die losen Bluthunde wiederum bezahlen.

3. Ich bin nun etlichemal bey unsern Feinden, des Eccii Rottgesellen gewesen, es stehet nicht zu sagen, wie einen hochverbitterten Pharisäischen Haß ich an ihnen vermerket habe. Sie thun und trachten nirgends anders auf, denn daß sie die Fürsten wider uns verhetzen, und den frommen Käyser wider uns zu kriegen aufdringen. Hiemit GOtt befohlen und bittet für uns. Gegeben Freytags nach Margarethä den 15. Julii.

999.

Extract Antwortschreibens Lutheri auf das vorhergehende.

Verdeutscht.

Daß die Widersacher aus meinen Büchern widerwärtige Artikel zusammen tragen, solches thun sie, auch ihre grosse und berühmte Klugheit an den Tag zu geben. Wie sollen die Esel von den widerwärtigen Artikeln unserer Lehre können urtheilen, weil sie keinen Theil der Contradiction verstehen. Denn wie kann unsere Lehre vor den Augen der Gottlosen anders scheinen, denn eitel Widerwärtigkeit, weil sie gute Werke fordert und verdammet, die Ceremonien aufhebet und doch behält, die

Obrig-

Obrigkeit ehret und doch straft, Sünde in den Heiligen Geist zugleich bekennet und verneinet. Aber was trage ich Wasser ins Meer. Eure Gottesfürchtigkeit und Unschuld wird ganz bekannt und gewiß dadurch, daß der Teufel so öffentlich unverschämt ist, und fordert von euch, ihr sollet alles wiederum einsetzen, das ist, GOtt verleugnen, den Pabst anbeten, und bestätigen helfen allen unflätigen Greuel, den er durch sie geschaffen hat, durch so grausamen Mord, Lügen und Gotteslästerung. Sollte doch unser jeglicher tausendmal lieber dem Herrn Christo zu Ehren sterben.

1000.

Luthers Vermahnung an die Geistlichen, versammlet auf dem Reichstag zu Augspurg 1530.

1.

Gnade und Friede von GOtt unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo! Wiewol mir (lieben Herren,) nicht gebühret auf diesem Reichstag persönlich zu erscheinen, und ob ich gleich erscheinen müßte oder sollte, doch nichts nütze da seyn könnte, als an dem in solcher Pracht und Geschäfte nichts gelegen seyn würde: so habe ich mir doch vorgenommen, über meine geistliche Gegenwärtigkeit (die ich mit ganzem meinem Herzen, durch Gebet und Flehen zu meinem GOtt, fleißig und redlich mit GOttes Hülfe beweisen will,) auch schriftlich, und mit dieser meiner stummen und schwachen Botschaft, unter euch zu seyn.

2. Und das darum, daß mich mein Gewissen treibet, euch allesamt freundlich und herzlich zu bitten, zu flehen und zu ermahnen, daß ihr diesen Reichstag nicht versäumet noch vergeblich mißbrauchet: denn GOtt gibt euch Gnade, Raum, Zeit und Ursache, durch unsern allergnädigsten Herrn Käyser Carolum, mit diesem Reichstag viel und groß Guts zu schaffen und auszurichten, so ihr anders wolltet. Und spricht freylich jetzt, wie St. Paulus redet 2 Corinth. 6, v. 2: Ich vermahne euch, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahet. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist eine angenehme Zeit, und ein Tag des Heils, für euch am allermeisten. Und wir sehen und hören, wie aller Menschen Herzen auf diesen Reichstag gaffen und warten, mit grosser Hoffnung, es solle gut werden.

3. Sollte aber dieser Reichstag (da GOtt gnädiglich für sey,) ohne Ende zergehen, und nicht etwas redliches ausgerichtet werden, und alle Welt nun lange Zeit her mit Reichstägen und Conciliis vertröstet und aufgezogen, und alle Hoffnung gefehlet und umsonst gewest, ist zu besorgen, es würde ein Verzweifeln draus kommen, und iedermann würde des Vertröstens und Harrens allzumüde werden, und das vergeblich lange Gaffen Ungeduld und bös Blut machen. Denn es kann und mag länger so nicht stehen, wie es jetzt stehet, sonderlich mit euch selbst und mit euerm Stande und Wesen; das wisset und fühlet ihr besser, denn ich euch sagen kann: so thue ich auch hiemit, was ich thue, euch zum besten, um Friede und Einigkeit willen.

4. Ob aber etliche vielleicht hierinn meine Vermessenheit wollten sauer ansehen, und vorgeben: Wer darf dein? Wer hat deines Vermahnens oder Schreibens je begehrt? Es sind so viel gelehrter und frommer Leute hie, die der Sachen besser zu rathen wissen, denn du Narr ꝛc. Wolan, das will ich gerne gläuben, und GOtt helfe, daß alles so wahr sey. Ich will zwar meine Vermessenheit gerne gestraft und verdammt haben; aber noch ist das auch wahr: Man kann des Guten nicht

zu viel thun, und hat oft ein Narr beſſern Rath geben dem viel Weiſen; und wiederum, weiſe Leute gemeiniglich den gröſſeſten Schaden auf Erden gethan, ſonderlich wenn ſie ſich auf ihre Weisheit verlaſſen, und nicht auch mit Gottesfurcht gehandelt und mit demüthigem Herzen um Hülfe und Gnade gebeten haben.

5. Darvon alle Hiſtorien voll Exempel ſind, beyde in der Schrift und auſſer der Schrift; und wenn ſonſt kein ander Exempel vorhanden wäre, möchte man es wol an euerm eignen Exempel ſpüren. Denn ihr habt nun bey zehen Jahren in dieſer Sachen eure Weisheit wohl verſucht, mit ſo viel Reichstagen, mit ſo viel Rathſchlägen, mit ſo viel Tücken und Practiken, mit ſo viel Vertröſtung und Hoffnung, ja auch mit Gewalt und Zorn, mit Mord und Strafe, daß ich mein Wunder und Jammer an euch geſehen; noch hats nirgend dahin gewollt, daß ihr es gern hin hättet. Das macht alles, daß die Weisheit ohne Gottesfurcht und demüthiges Gebet, durch ſich ſelbſt hat wollen ſolche hohe groſſe Sachen meiſtern, und iſt drüber zu Schanden worden in ihrer Vermeſſenheit. Und werdet ihr euch noch nicht fürchten und demüthigen vor GOtt, daß ihr das Dräuen und die Rachgier nachlaſſet, und GOtt mit Ernſt um Rath und Hülfe bittet, ſo ſollt ihr noch nichts ausrichten, und wäret ihr gleich allzumal ſo weiſe als König Salomo; denn da ſtehet die Schrift 1 Petr. 5, 5: GOtt widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er ſeine Gnade.

6. Wir aber auf unſer Seiten beten mit Fleiß, und wiſſen auch die rechte Weiſe zu beten, von GOttes Gnaden: ſind auch gewiß, daß unſer Gebet angenehm, und für uns erhöret wird; welches alles beydes (ſo ich) auf eurem Theil wenig thun mögen. Und haben auch nun angefangen, mit Ernſt für euch zu bitten, daß doch GOtt der Allmächtige einmal wollte eure Herzen erleuchten und bewegen, ſein Wort zu fürchten, und demüthialich gegen ihm zu handeln. Angenehme iſt ſolch Gebet für uns, das wiſſen wir; aber GOtt helfe, daß ihr nicht halsſtarrig darwider euch ſetzt, und unſer Gebet ſich wieder kehren müſſe in unſerm Böſem, als bey euch verloren und veracht. Denn wir ſehen, daß der Teufel mit dem Türken herzu will, und erregt dazu eine Rotte nach der andern, und wollte es gern alles zu boden ſtoſſen; ſolltet ihr denn auch noch verſteckt und halsſtarrig bleiben, wie bisher, das wäre doch zu viel und allerdings unträglich.

7. Und aufs erſte, ſo dürft ihr von meinen und meiner gleichen wegen nichts handeln: denn der rechte Helfer und Rathhelfer hat uns und unſere Sachen ſo weit gebracht, und dahin geſetzt, da ſie bleiben ſoll, und da wirs auch laſſen wollen, daß wir für uns keines Reichstags, keines Raths, keines Meiſterns bedürfen, dazu auch von euch nicht haben wollen, als die wir wiſſen, daß ihrs nicht beſſer, ja nicht ſo gut zu machen vermöget. Dann wir kommen gleich unter Türken oder Tattern, unter Pabſt oder Teufel, ſo ſtehet unſere Sache gewiß, daß wir wiſſen, wie wir glauben und leben, wie wir lehren und thun, wie wir leiden und beten, wie wir geneſen und ſterben, wo wir alles gewarten, holen und finden, und wo wir endlich bleiben ſollen, nach dem Wort St. Pauli Röm. 8, 28: Den Auserwählten ſchaffet der Geiſt alle Dinge zu ihrem Beſten. Solches hat uns GOtt reichlich gegeben durch Chriſtum JEſum unſern HErrn, und iſt bereitan durch vieler frommer Leute Blut und Marter (von eurem Theil getödtet) bekannt und beſtätiget: nicht daß

daß wir vollkommen seyn, und alles erlanget hätten; sondern daß wir die rechte Regel, (wie St. Paulus redet Phil 3, 16.) den rechten Weg, und den rechten Anfang vor uns haben, und an der Lehre ja nichts manglet, das Leben sey gleich wie es mag.

8. Aber für euch und für das arme Volk, so noch unter euch ganz unbericht, oder je ungewiß ist, da sorgen wir für, und wollten je gerne die helfen, mit Beten und Vermahnen, das beste wir könnten. Denn ich fürchte mir übel, daß ihr eures Amts und der Demuth gegen GOtt vergessen, und die Saiten zu hart spannen, und das williae Pferd zu sehr reiten werdet, damit wiederum etwa sich eine Aufruhr erhebe, daß beyde wir mit euch in Jammer und Noth kommen; wie vormals geschehen. Denn ihr wisset noch wohl ohn allen Zweifel, wie vor der Aufruhr der Speyerische Reichstag mit so herrlicher, tröstlicher Hoffnung ausgeschrieben ward, daß alle Welt mit grosser Begier gaffete und herzlich wartete, es sollte da gut werden. Aber euer Rathschlag war da voller Weisheit, und verschaffte es, daß derselbige Reichstag stumpf, schimpflich und schändlich ward abgekündiget. Da kam auch flugs darauf die Ruthe, nemlich der Müntzer mit der Aufrudr, und gab euch einen Schilling, den ihr noch nicht überwunden habt, und wir leider noch grössern Schaden daryon haben. Das heißt alles mit Gewalt und eigen Sinn gefahren.

9. Also, zu Worms mußte das edle Blut, unser lieber Herr Käyser Carl, thun, was ihr wolltet, und mich mit meiner ganzen Lehre verdammen, welche ihr doch nun bisher in vielen Stücken habt heimlich angenommen, und brauchet; und eure Prediger hätten jetzt nichts zu predigen, wo des Luthers Bücher nicht wären. Denn ihr Sermonbüchlein, und was vorzeiten auf der Canzel das Geschrey war, lassen sie fein unter der Bank liegen, und fahen an wider uns vom Glauben und guten Werken zu predigen, und dergleichen, davon man vorhin nichts hörete noch wußte. Ueber das erzwunget ihr dazumal ein Gebot, so greulich, über die Lutherischen zu tödten, daß ihrs darnach selbst nicht halten noch leiden mochtet, und mußte zu Nürnberg auf dem Reichstag geändert werden, und etliche Fürsten von ihnen selbst daselbige verbieten mußten, wollten sie nicht selbst mit Land und Leuten in Gefahr sitzen.

10. Diß erzehle ich, nicht euch zum Hohn oder Spott, (denn ich bin sonst allzuhoch an euch gerochen,) sondern euch herzlich zu bitten, und treulich zu ermahnen, daß ihr doch an eurer eigenen Erfahrung und Unglück lernen wolltet, hinförter das Trotzen und Dräuen, Gewalt und Pochen zu lassen, und gegen GOtt mit Furcht und Demuth zu handeln, und, hintan gesetzt euer Vermessenheit, seine Hülfe und Gnade mit ernstlichem Gebet zu suchen. Wahrlich, wahrlich, die Sachen sind zu groß, menschliche Weisheit und Gewalt ist viel zu geringe dazu; GOtt muß helfen, sonst wird Uebel ärger. Das ist gewiß, denn so ihr auf eurem Trotzen und Pochen beharren wollt, so sollt ihr wissen, daß des Müntzers Geist auch noch lebet, und meines Besorgens mächtiger und gefährlicher, denn ihr gläuben oder jetzt bereifen könnet. Es gilt euch mehr, denn uns; wiewol er uns feinder ist, denn euch: Aber wir haben einen Trotz wider ihn, GOtt sey Lob in Ewigkeit. Wollte GOtt! ihr hättet desselbigen auch, nemlich das reine Wort und rechtschaffene Gebet.

11. So wisset ihr auch, wie treulich und vest wir gehalten haben wider alle Rottengeister; und wenn ich rühmen dürfte, so wollte ich schier sagen, wir wären eure Schutzherrn gewest, und sey unser Geschäfte, daß ihr bisher seyd blieben, was ihr noch seyd.

Und hätten wir gethan, ich sorge, wahrlich, eu ere Gelehrten wären der Sachen zu schwach gewest, und sollten euch die Schwärmer und Rotten bald ein anders gelehret haben. Derhalben sind sie uns auch feinder, denn euch, und schuldigen uns, als die zum Creuz kriechen und wiederruffen. Das müssen wir leiden, und das Sprüchwort erfahren: Wer dem andern vom Galgen hilft, den brächte derselbe gern hinan. Die Rottenbuben hätten nicht wissen ein einiges Stück wider den Pabst anzugreifen; nun sie aber durch unsere Hülfe los worden sind, und essen unser Brod, treten sie uns mit Füssen, wie Christus sagt von seinem Verräther Juda, Joh. 13. 18. Ps. 41, 10.

12. Es werden aber etliche hie sagen. Ja, das ist alles deine Schuld, du hast es angefangen, und das sind deiner Lehre Früchte ꝛc. Wolan, das muß ich leiden, weiß wohl, daß man mir solches nachsaget: aber wiederum, weiß ich viel frommer Leute unter euch, die da wissen, daß nicht wahr ist. So stehet das Werk alda am Tage, meine starken Zeugen, daß die Rottengeister meine Lehre allezeit veracht, und höher verfolget haben, denn euere Lehre, und ich habe mich auch stärker müssen gegen sie setzen, und härter wehren, denn ich wider den Pabst je gethan; wie kann es denn aus meiner Lehre kommen seyn? Oder warum ist nicht solche Unlust entstanden bey den Meißen, da ich selbst täglich geprediget und gelehret, da es doch am ersten und höhesten sollt übel zugehen, wo aus meiner Lehre solch Unrath kommen sollte.

13. Habt ihr aber vergessen, daß der Deutsche Adel zu Worms bey vier hundert Stücken Käyserl. Majestät vortrug, darinn sie sich beklagten, von den Geistlichen beschweret, und sagten frey heraus: Wo Käyserl. Majestät nicht wollte solches abschaffen, so wollten sie es selbst thun; denn sie könnten es nicht länger leiden. Wie dünket euch? Wo das wäre angegangen (wie es denn die Aufrührer darnach anfingen), und wäre nur ein Prediger aufgestanden, der darzu gerathen hätte, wo wolltet ihr Geistlichen jetzt seyn? in bus correptam. Nun war doch dazumal meine Lehre in Schwange, und hatte mit keiner Aufruhr angefangen, oder bis daher gelaufen, sondern die Leute fein gelehret, Friede zu halten, und der Oberkeit zu gehorchen; und wo sie nicht gewesen wäre, hätten gewißlich der Geistlichen Beschwerung sollen ein recht Spiel anrichten. Nun muß es meine Lehre gethan haben. Aber solcher Dank gebühret mir, begehre auch keines andern; so ist es allen Propheten und Aposteln, und Christo selbst gangen.

14. Item, habt ihr auch vergessen, wie zum ersten meine Lehre fast bey euch allen, so ein köstlich Ding war? da alle Bischöffe gar gerne sahen, daß dem Pabst (der die Stift zu hart antastet,) seiner Tyranney ein wenig gesteuret würde; da konnten sie mir fein zusehen, gehorchen, stille sitzen, und lauren, wie sie ihre Bischöfliche Obrigkeit wieder ganz kriegen möchten. Da war der Luther ein feiner Lehrer, der das Ablaß so redlich anariffe. Denn dazumal mußten die Bischöffe und Pfarrherrn leiden, daß ein Mönch, oder ein fremder böser Bube mit den Ablaßbriefen, in seinem Stift und Pfarr durch und durch eine schändliche Schinderey trieb, und durften nicht dawider mucken. Hie war kein Doctor in allen Hohenschulen, oder Klöstern, der solchem Unflath hätte wissen noch dürfen begegnen, und war Luther das liebe Kind, und segete die Stifte und Pfarren von solchem Treudelmarkt, und hielt den Bischöffen den Steigereif, daß sie wieder aufsässen, und warf dem Pabst ei-

nen

nen Bloch in Weg; warum war das auch nicht aufrührisch bey euch?

15. Und hernach, da ich das Klosterleben angriffe, und der Mönche nun weniger worden sind, habe ich noch keinen Bischof oder Pfarrherrn hören darüber weinen, und weiß, daß den Bischöffen und Pfarrherren nie kein gröſserer Dienst ist geschehen, denn daß sie der Mönche also los worden sind; und besorge fürwahr, es werde jetzt zu Augspurg kaum jemand seyn, der sich der Mönche werde annehmen, und bitten, daß sie wieder zu vorigem Stande kommen. Ja, die Bischöffe werden es nicht leiden, daß solche Wanzken und Läuse wiederum sollten in ihren Pelz gesetzt werden, sind froh, daß ich ihren Pelz so rein gelauset habe; wiewol doch, die Wahrheit zu sagen, die Mönche mußten die Kirchen regieren unter dem Pabst, und die Bischöffe nichts darzu thaten, denn liessen sich Junker heissen. Nun hab ich doch die Mönche nicht mit Aufruhr zerstöret, sondern mit meiner Lehre, und gefället den Bischöffen wohl, hättens auch mit aller Könige Gewalt, noch mit aller Hohenschulen Kunst, nicht vermocht zu thun; warum halten sie denn das auch nicht für aufrührisch? Ey, es gefället ihnen zu wohl, daß die Mönche herunter sind, und damit dem Pabst schier eine ganze Hand ab ist; und wissens doch dem Luther keinen Dank, deß Lehre sie so herrlich brauchen in diesem Stück.

16. Und weil ich eben darauf komme, daß man vergessen hat, wie es dazumal stund in der Welt, ehe meine Lehre anfing, und nun niemand will nie nichts übels gethan haben, so muß ich die alten Larven hervor ziehen, und den Geistlichen ihre vergessene Tugend vor die Augen stellen, damit sie sehen, oder wieder daran gedenken, was in der Welt sollte worden seyn, wo unser Evangelium nicht kommen wäre; und wir auch zu unserm Trost sehen, wie manchfältige herrliche Frucht das Wort GOttes gethan habe. Und wollen anfahen eben an dem, da meine Lehre anfing, nemlich vom Ablaß.

Vom Ablaß.

17. Wenn unser Evangelium sonst nichts gethan hätte, denn diß Stück, daß es die Gewissen von dem schändlichen Greuel und Abgott des Ablaß erlöset hat: so sollt man doch daran kennen, daß es GOttes Wort und Kraft wäre. Denn, das muß alle Welt bekennen, daß keine menschliche Weisheit solches vermöchte, sintemal kein Bischof, kein Stift, Kloster, kein Doctor keine Hohschule, ich selber auch nicht dazumal, und Summa, keine Vernunft diesen Greuel verstund noch kennete, viel weniger zu steuren, noch anzugreffen wußte, sondern mußten es alles billigen, und für gute heilsame Lehre gehen lassen, nahmen auch die lieben Bischöffe und Päbste getreu Geld darvon und liessens weidlich gehen, nemlich:

1) Daß sie das Ablaß verkauften für die göttliche Gnade, so die Sünde vergibt, dadurch denn Christi Blut und Tod verleugnet und verlästert wird, samt dem Heiligen Geist und Evangelio.

2) Daß sie die Seelen dadurch aus dem Fegfeuer fälschlich verkauften, zu grosser Schmach göttlicher Majestät selbst; trug aber Geldes die Menge.

3) Daß sie dadurch den Pabst zum Gott im Himmel setzten, der den Engeln gebieten konnte, der Pilger Seelen, so auf der Romfahrt sturben, gen Himmel zu führen.

4) Das Evangelium, welches doch das einige rechte Ablaß ist, mußte schweigen in den Kirchen vor dem Ablaß.

5) Daß sie die ganze Welt um unmeßlich Geld dadurch betrogen und sich umden mit unverschämtem Geiz und Lü-

gen, als wollten sie wider den Türken krie-gen.

6) Denn sie immer die vorgegebene Ablaßbriefe niederlegten, um der neuen willen, und huben immer den alten Ablaß auf in den Kirchen, um des neuen willen, und spieleten mit dem Gülden Jahr, darnach sie Geld haben wollten; ja wol wider den Türken!

7) Und ist auch die Larve des Gülden Jahrs ein lauter Gedicht und lose Lügen, zu verderben den Glauben Christi, und das tägliche Gülden Jahr Christi, und doch unzählige tausend Seelen damit verführet, und die Leute gen Rom zu laufen schändlich genarret, um Geld und Gut betrogen, mit verlorner Mühe und Kost darzu.

8) Daß sie im Ablaß verkauften gute Werk der ganzen Christenheit, darzu die Absolution, als etwas sonderliches, welche doch das Evangelium zuvor und immerdar, der ganzen Welt umsonst gibt, damit die Gewissen vom Evangelio, und von Christo, auf Menschenwerke verführet würden.

9) Daß sie das Ablaß höher lobeten denn alle gute Werke der Liebe.

10) Daß sie der Heiligen Verdienst, als übrig für sie selbst, um Schatz des Ablaß legten, als wäre Christi Leiden nicht genugsam zur Vergebung auch aller Sünden: welches abermal den Glauben an Christum verderbet.

11) Daß sie zuletzt das Ablaß so hoch huben, daß sie lehreten, wenn gleich emand die Mutter GOttes beschlafen hätte, so wäre es durchs Ablaß vergeben.

12) Daß sie lehreten, wenn der Pfennig in dem Kasten klünge, so führe die Seele gen Himmel.

13) Daß man nicht Reu und Leid haben dürft, das Ablaß zu erlangen, es wäre genug, daß man jetzt das Geld einlegte.

14) Daß Sanct Peter selbst nicht grössere Gnade geben könnte, denn das Ablaß war.

Wo ist nun das unmäßliche Geld, Schatz und Gut hinkommen, das durchs Ablaß so lange her gestohlen und so schändlich erworben ist?

18. Summa, wer will alle die Greuel erzehlen, die allein das Ablaß in allen Stiften, Klöstern, Kirchen, Capellen, Clausen, Altaren, Bildern, Tafeln, ja fast in allen Häusern und Kammern, und wo nur Geld war, als ein rechter gewaltiger Abgott, gestiftet hat? Man müßte von neuen an die Bücher lesen, die bey zehen Jahren darwider geschrieben sind. Nun saget an, lieben Herren, an dieser unaussprechlicher Dieberey und Räuberey des Gelds, und an solcher unbegreiflichen Menge, der verführten Herzen und Gewissen, und an solcher aller erschrecklicher greulicher Lügen und Lästerung des Leidens Christi, des Evangelii, der Gnaden und GOttes selbst, so durchs Ablaß begangen ist, seyd ihr Geistlichen allesamt schuldig, nicht allein die ihr das Geld darvon habt genommen, sondern auch die ihr stille darzu geschwiegen, und solchem Teufelswüten willialich zugesehen habt. Man sagt von Aufruhr, von Klöster einnehmen von Türken; ja, was sind solche Stücke allesamt gegen euch Ablaßkrämern allein, wenn mans nur bedenken wollte? Es ist ein recht Türkisch Heer gewesen, gegen dem rechten Christlichen Glauben

19. Welcher ist aber unter euch allen, der für solche erschreckliche Greuel je einmal Busse gethan, je einmal geseufzet, oder je ein Auge naß gemacht hätte. Ja, ihr wollt jetzt, als die verstockten Unbußfertigen, nie kein Uebels gethan haben, kommt nun daher

gen

gen Augſpurg, und beredet uns, der Heilige Geiſt ſey bey euch, und werde durch euch (die ihr euer Lebetagen nichts bey der Chriſtenheit, denn Schaden gethan habt,) groſſe Dinge ausrichten, und darnach flugs gen Himmel fahren, mit allen ſolchen ungebüſſeten, darzu vertheidigten Greueln, als müßte er euer froh werden, daß ihr euerm Gott, Bauch, ſo herrlich gedienet, und ſeine Kirche ſo jämmerlich verwüſtet habt. Darum habt ihr auch kein Glück, ſollet auch keines mehr haben, ihr büſſet denn und beſſert euch. Wolan, das iſt der Larven eine; alſo ſtund und gienge es, ehe meine Lehre kam, in dem Stücke. Daß nun nicht mehr ſo ſtehet, iſt Schuld meines aufrühriſchen Evangelii. Dem Ablaß folget billig der andere Jahrmarkt, Confeßionalia genannt.

Von den Confeßionalibus.

20. Das waren die Butterbriefe, darinnen der Pabſt verkauft Freyheit, Butter, Käſe, Milch, Eyer zu eſſen, und Macht gab, im Hauſe Meſſe zu hören, und ſich in verbotenem Glied zu verheyrathen, und einen Beichtvater wählen, ſo oft er wollte, bey Leben und in Todesnöthen von Pein und Schuld zu entbinden, und dergleichen. Lieber, war diß nicht auch ein läſterlicher Jahrmarkt in aller Welt, alles ums Geld erfunden? Gerade als hätte GOtt ſolche Stücke alle nicht vorhin durch das Evangelium aller Welt frey geſchenket; oder, als hätte es GOtt verboten, und ſie wären die Rieſen, die GOttes Gebote möchten ums Geld verkaufen. Das Evangelium mußte nichts ſeyn, und GOtt mußte ihre Kaufmannſchaft ſeyn. Dieſe Schinderey, Jahrmarkt und Läſterung, iſt auch durch das aufrühriſche Evangelium geſtürzet; aber nun alles vergeſſen: und iſt kein Biſchof oder Geiſtlicher, dem es leid wäre, oder Vergebung bedürfte vor GOtt. Und die war auch kein Biſchof noch Doctor, der ſolches hätte geſtrafet, ſondern alle geſchwiegen, und bewilliget. Wolan, wir wollen auch zuſehen, ob GOtt ſich ſo wolle äffen laſſen, wie ſie meynen.

Von der Beicht.

21. Da ſind euere Bücher noch vorhanden, darinn ihr die Beicht geſetzet, und gelehret habt. Welche ich für der gröſſeſten Plagen eine rechne auf Erden, damit ihr aller Welt Gewiſſen verwirret, ſo viel Seelen verzweifeln gemacht, und aller Menſchen Glauben an Chriſto geſchwächt und gedämpffet habt. Denn ihr habt uns gar nichts vom Troſt der Abſolution geſagt, welche das Hauptſtück, und das Beſte in der Beichte iſt, die auch den Glauben und Vertrauen an Chriſto ſtärket; ſondern ein Werk habt ihr daraus gemacht, mit Geboten durch Gewalt erzwungen von den unwilligen Herzen, euere Tyranney zu ſtärken, und darnach ängſten, marteen und geiſſeln laſſen, mit Erzehlung aller Sünden, das iſt, mit unmöglicher Arbeit Ruhe und Friede des Herzens ewiglich verſtöret. Wenn wollt ihr aber ſolche Seelen alle herwieder bringen, und den mörderlichen, grundloſen Schaden erſtatten? Solche Beichte hat mein Evangelium auch zurechte gebracht, und die blöden Gewiſſen wieder geſtärket, da kein Biſchof, Doctor, noch Hoheſchule nichts davon gewußt, und jetzt weder Reu noch Leid für ſolchen Jammer haben.

Von der Buſſe.

22. Das iſt die Grundſuppe, und die Hölle ſelbſt; und wenn man euch alle Greuel vergeben und ſchenken wollte, ſo kann man euch doch diß Stück nimmermehr vergeben. Diß Stück hat die Hölle gefüllet, und das Reich Chriſti greulicher verſtöret, denn der Türk, oder die ganze Welt immermehr thun kann. Denn ſo habt ihr uns gelehr-

gelehret, daß man solle durch unser Werk genug thun für die Sünde, auch gegen GOtt. Und das heisset die Sünde gebüsset. Der Reu und Beicht habt ihr nirgend so viel gegeben; wiewol ihr auch Werk daraus gemacht habet. Was ist nun das anders gesagt: Du mußt für deine Sünde genug thun, denn so viel, du mußt Christum verleugnen, deine Taufe widerruffen, das Evangelium lästern, GOtt Lügen strafen, die Vergebung der Sünde nicht gläuben, Christi Blut und Tod mit Füssen treten, den Heiligen Geist schänden, durch dich selbst mit solchen Tugenden gen Himmel fahren? Ach, wo sind die Zungen und Stimmen, die hievon mögen genugsam reden?

23. Was ist nun solcher Glaube anders, denn der Türken und Heyden und Jüden Glaube? welche allesamt auch wollen durch ihre Werke genug thun. Wie ist es aber möglich, daß eine Seele nicht verzweifele, so sie keinen andern Trost hat wider die Sünde, denn ihre eigene Werke? Diß alles könnt ihr nicht leugnen, eure Bücher sind vorhanden, darinn nichts vom Glauben, weder in der Beicht noch Busse gelehret wird, sondern eitel eigene Werke. Noch ist hie kein Bischof noch Geistlicher, der ein Thränen liesse, für solche gräßliche, höllische Lästerung Christi, sondern sind rein und sicher, schelten uns dieweil Aufrührer, und würgen die Ehepfaffen, auch wider ihr eigen Recht; ärgern sich, daß die Lutherischen sich nicht stellen, als fasteten sie, wie sie thun, noch Platten tragen; und trotzen den ewigen GOtt darzu, über alle ihre unmenschliche Bosheit.

24. Aus diesem Greuel sind kommen, und haben auch müssen daraus kommen, und ist kein Wehren gewest, alle andere Greuel, nemlich, so viel der Klöster und Stift eigene Heiligkeit, mit ihrem Gottesdienst, die Opffer, Messen, Fegfeuer, Vigilien, Brüderschaften, Wallfahrten, Ablaß, Fasten, Heiligendienst, Heiligthum, Poltergeister, und die ganze Procession des höllischen Creutzgangs. Denn wie ist es anders möglich? Wenn sich ein Gewissen auf seine Werke soll setzen und bauen, so sitzet es auf einem losen Sande, der reitet und riesel immer fort, und muß Werk suchen, immer eines nach dem andern, je länger je mehr, bis daß man zuletzt den Todten Mönchkappen anzog, darinn sie sollten gen Himmel fahren. Lieber HErr GOTT, wie sollten arme Gewissen thun? Sie mußten auf Werk bauen, darum mußten sie auch so jämmerlich suchen, und erhaschen, was sie finden konnten, und in solche tiefe Thorheit fallen.

25. Ueber das, wurden durch solche schändliche Lehre alle rechtschaffene gute Werke, von GOtt gestiftet und geordnet, veracht, und gar zunichte gemacht; als, Oberherr, Unterthan, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd: das hiessen nicht gute Werke, gehöreten auch nicht zur Busse; sondern hieß ein weltlich Wesen, gefährlicher Stand, und verlerne Werk. Also gar hat diß Stücke beyde, Christlich und weltlich Wesen, mit Füssen getreten, und weder GOtt noch dem Kayser gegeben, was ihnen gebühret, sondern ein neu und eigenes erdichtet, das weder diß noch das ist, und sie selbst nicht wissen, was es ist, weil kein GOttes Wort dabey ist; wie Moses sagt, daß sie den Göttern dienen, die sie doch nicht kennen. Und das war auch nicht Wunder. Denn man zu der Zeit auch das Evangelium nicht anders wußte zu predigen, denn daß man draus lernen sollte Exempel und gute Werke, und hat unser nie keiner ein Evangelium gehöret, das zu Trost dem Gewissen, zum Gläuben und Trauen auf Christum gezogen wäre; wie es doch billig seyn

sollte,

sollte, und wie es jetzt, GOtt Lob, wieder geprediget wird, und war also die Welt im Evangelio, doch ohn Evangelium.

26. Daß sie doch solch Genugthun für die Sünde hätten weislich unterschieden, nemlich also, daß es geschehe gegen den Menschen, nicht gegen GOTT; wie Christus Matth. 7, 12. u. c. 18, 15. anzeiget, wie es vorzeiten auch die lieben heiligen Väter gebraucht, und die Christen, so gesündiget hatten, hiessen dafür genug thun, vor der Kirchen und den Brüdern, wie es die Worte mit bringen, daß sie zwey, drey, sieben Jahr haben Busse aufgelegt ꝛc. so wäre Christus doch blieben, mit seinem Genugthun für uns, im Himmel. Aber hiemit wären die Gottesdienste in Stiften und Klöstern, und Ablaß (wie droben gesagt,) nicht aufkommen, und wäre dem grossen Gott, Bauch, nicht so viel zugangen. Darum mußten sie es in einander mengen, und zuletzt allein vor GOtt hinauf treiben; wiewol dieser Irrthum von Anfang die Christenheit, auch durch grosse Leute, als, Origenem, St. Hieronymum, St. Gregorium, angefochten hat; aber nicht so gar ins Regiment, und zu GOttes Stuhl kommen, wie unter dem Pabst geschehen. Denn dieser Irrthum ist der älteste von Anfang der Welt gewest, will auch wol der jüngste bleiben, bis an der Welt Ende. Wollen nun derselbigen erfolgeten etliche Stücke erzehlen.

Erstlich von der Kaufmesse oder Winkelmesse.

27. Hie wisset ihr selbst, lieben Herren welch einen schändlichen Treudel und Jahrmarkt ihr aus dem Sacament gemacht habt; das ist euer aller gemein Handwerk gewest, daß ihr täglich in aller Welt so viel tausend Messen um Geld gekauft und verkauft habt, eine um einen Groschen, eine um acht Pfennige, eine um sechs Pfennige ꝛc. Und hilft hie keine Entschuldigung noch Leugnen. Denn ob ihrs nicht einen Kauthandel habt genennet, so wisset ihr doch, daß in der That nichts anders, denn ein Kaufhandel gewest ist. Um Geld ists geschehen; ist nicht Geld da gewest, so sind die Messen nachblieben. Diese Sünde ist allein so greulich, daß nicht Wunder wäre, ob GOtt hätte alle Welt lassen drüber zu Türken werden, oder in Abgrund versinken, und meiner grossen Verwunderung eine ist, daß GOtt hat mögen so lange dulden. Es ist eine unbegreifliche Geduld; wiewol der Zorn sich nicht gesäumet hat. Welan, das habt ihr gethan, und so ists gestanden bey euch, ehe unser Evangelium kam; dürfet euch nicht so sehr schmücken, es ist am Tage so fast, daß euch selbst dazumal dafür grauete, und liesset es gleichwol gehen, und mußte keine Neuigkeit heissen.

28. Jetzt wollen sich eure Gelehrten putzen, und ziehen alte Canones und Väter Sprüche hervor, daß die Messe ein Opffer bey ihnen genennet sey. Putze dich liebes Kätzlein, du darfsts wohl; wenn du lange Canones und Sprüche führest, was hilfts? Wir reden hie von den Kaufmessen, und Winkelmessen; und die Canones reden von der Gemeine oder Communicanten Messen, und treiben dazu hefftig aufs Communiciren. Das thun die Kaufmessen nicht, und reimen sich mit der Gemeine oder Communicanten Messen gleich wie eine heimliche Pfaffenhure mit einer frommen, redlichen, öffentlichen Braut. So gar fein wissen sie die Canones zu führen, die Hochgelehrten. Und das noch viel feiner ist, die alten Canones scheiden das Opffern und Communiciren fein von einander; so mengen sie es noch viel feiner in einander. Denn im Anfang der Christenheit, wenn man Messe halten wollte, hielten sie des alten Gesetzes Weise,

und brachten die Christen Erstlinge auf den Altar, von allerley Früchten, auch von Milch, Honig, Aepffel und Birn ꝛc. Das opfferte denn der Priester, wie Moses den Juden gebeut, daher das Amt auch lange hernach ein Opffer geheissen. Aber darnach ging das Communiciren an, oder Sacrament handeln; das heissen sie nicht opffern, sondern communiciren. Aber unsere Kaufmessen machen ein Opffern aus dem Sacrament, und lassen das Communiciren fahren.

29. Hie muß ich nun mit euch, lieben Herren, reden, die ihr schreyet, man solle keine Neuigkeit zulassen: saget mir, ist die Kaufmesse nicht eine schändliche Neuigkeit? Warum habt ihr sie denn lassen aufkommen, und schützet sie noch jetzt? Ja, wenn ihr hättet keine Neuigkeit stillen zulassen, lieber, was, und wie viel würde man doch jetzt wol bey euch finden, das in den alten Canonibus und Vätern stehet? In eine Nußschalen wollt ichs schier fassen, so doch dargegen euere Neuigkeit die Welt erfüllet hat.

30. Ich will wol mehr sagen, was ist euer Kirchenstand vor unserm Evangelio gewesen, denn eitel tägliche Neuigkeit, eine über die andere, darzu mit Haufen, wie eine Wellenbruch, herein gerissen: da hat einer St. Annam aufgericht, der St. Christophel, der St. Georgen, der St. Barbara, der St. Bastian, der St. Catharin, der wol 14. Nothhelfer, und wer will allein solche neue Heiligendienst erzehlen? Sind das nicht Neuigkeit? Wo waren da denn Bischöffe, und Schreyer, die solches nicht sollten zulassen? Also weiter, einer richtete den Rosenkranz auf, der andre die Krone Mariä, jener den Psalter Mariä, dieser zehen Paternosterlein an den Thüren, dieser St. Brigitten Gebet, der diß Gebet, jener das Gebet, und deß ohne alle Zahl und Maaß, und alle Bücher voll; wo war hie ein Bischof, oder Doctor, der solche Neuigkeit doch hätte ein wenig scheel angesehen?

31. Also mit den Wallfahrten, da gingen täglich neue auf, zum Grimmethal, zur Eichen, Birnbaum, zu Regenspurg, und so viel unsere liebe Frauen; es war schier keine Capelle oder Altar, es wollte eine Wallfahrt daselbst aufgehen, und liefen die Leute, als wären sie toll, aus dem Dienst und Gehorsam, daß mans greifen möchte, es wäre Teufelsgespenst: noch schwiegen Bischöffe und Klöster, und Hoheschulen stille. Und wäre unser Evangelium nicht kommen, so wäre kein Raum noch Stätte mehr zur Wallfahrt übrig blieben. Und war das nicht ein sonderlicher meisterlicher Beschiß, mit unsers HErrn Rock zu Trier? Wie hernach dieselbige schändliche Lügen ist offenbar werden. Was haben alle Lutherische Neuigkeiten gethan, gegen diesem einigen Betrug und Schalkheit? Aber hie war niemand, der Neuigkeit beschreyen, oder auch anzeigen konnte, sondern der Luther, der solche Neuigkeit anzeiget, und straft, der bringet neues auf.

32. Item, wie täglich und mancherley verneuert sich wol das Ablaß allein? Wie mancherley neue Brüderschaften richteten Pfaffen und Mönche auf, durch alle Handwerk, durch aller Heiligen Namen? täglich verkauften sie Briefe der Brüderschaft, und gaben ihre gute Werke und heiliges Leben um Geld, verkauften Vigilien, Jahrszeiten, Seelmessen, mit Gepräng um die Bahr. Etliche erfunden Güldenmesse, etliche die Fünffmessen, etliche der und der Art Messe, die auch keine Zahl hatten, davon doch freylich nichts bey den alten Vätern funden wird. Ich will hie schweigen des Heiligthums, hilf GOtt, wie ging da neues über neues; und darunter solche grobe

be greifliche Lügen, vom heiligen Creutz, von viel ganzen Körpern einerley Heiligen, von vielen Fingern eines einigen Heiligen, bis daß man St. Francisci Niederwad auch ehret, und Frauen Haar für St. Catharin Haar. Summa, es war hie kein Ende noch Maasse, daß ihr selbst ein Gelächter zuletzt draus machtet; noch gings ungestraft dahin, und kein Bischof sahe hie etwas neues.

33. Wenn ich aber sollt auf die Canzel oder Predigtstuhl kommen, da würde es erst recht grundlos werden; da prediaten die Mönche täglich ihre neue Gesicht, Träume und Gedanken, neue Wunder und Exempel, und deß auch keine Maasse. Es war schier kein Mönch, wenn er zwey oder drey Jahr ein Prediger gewest war, so machete er ein neu Sermonbuch; das mußte denn eine Zeitlang den Predigtstuhl regieren, und ward die Welt solcher Bücher voll, und war doch nichts darinnen von Christo und dem Glauben, sondern alles von unsern Werken, Verdienst und Andacht, mit viel falschen schädlichen Exempeln. Wenn sie aber ihr bestes darinn thäten, so war es von den Heiligen anzuruffen, und ihres Ordens ja nicht vergessen, bis daß sie das heilige edle Mensch, die Jungfrau Maria, aller Welt vorbildeten als eine Mittlerin der armen Sünder, auch gegen ihrem Sohn Christo selbst. Denn wir wissen alle mit einander und ich bin sowol drinnen gesteckt, als alle andere, daß wir Mariam schlecht an Christi Statt und Amt zu halten gelehrt waren, hielten Christum für unsern zornigen Richter, und Mariam für unsern Gnadenstuhl, dahin alle unser Trost und Zuflucht stunde, so wir anders nicht verzweifeln wollten. War das nicht eine greuliche Neuigkeit? Wo waren hie Bischöffe, die solche neue Lästerer und Verräther Christi straften? die Christo sein Amt nahmen, und aabens Maria: die uns lehreten von Christo fliehen, und uns vor ihm fürchten, als für dem Steckmeister, und unsre Zuversicht, die wir ihm schuldig sind, als den rechten Gottesdienst, anderswohin kehren; eitel Abgötterey haben wir von den Verräthern gelernet.

34. Darzu halfen die Doctores in den hohen Schulen, die sonst nichts zu thun hatten, denn neue Opiniones, einer über den andern, zu erdenken; und es hätte einer nicht mit sonderlichen Ehren mögen Doctor seyn, wer nicht etwas neues hätte aufbracht: ihr bestes aber war, daß sie die heilige Schrift verachten, und unter der Bank liegen liessen. Was Biblia, Biblia! sprachen sie, Biblia ist ein Ketzerbuch, man muß die Doctores lesen, da findet man es. Ich weiß, daß ich hie nicht lüge, denn ich bin ja unter ihnen auffgewachsen, habe solches alles von ihnen gesehen und gehöret. Scotus schreibet, daß man aus der Schrift nicht beweisen kann diesen Artikel, descendit ad inferos. Occam, mein lieber Meister, schreibet, daß man aus der Schrift nicht beweisen möge, daß einem Menschen zum guten Werke GOttes Gnade noth sey; das sind die besten zween, was sollten die andern thun? Ueber diese alle gehet Thomas Aquinas, Lehrer aller Lehrer, (sagen anders die Predigermönche recht,) der saat frey, daß Mönch werden sey gleich so viel, als getauft werden. So soll man Christi Blut und Sterben ehren. Noch ist das keine Neuigkeit, und er ist darzu canonisiret vom Pabst, und allen Bischöffen.

35. Summa, es war Jammer und Herzeleid, mit Predigen und Lehren; noch schwiegen alle Bischöffe still, und sahen nichts neues, die doch jetzt eine neue Mücken in der Sonnen sehen können. Und stund also alle

Ding ſo wüſt und wilde, für eitel uneinigen Lehren, und ſeltſamen neuen Opinionen, daß niemand mehr wiſſen kennte, was gewiß oder ungewiß, was ein Chriſt oder Unchriſt wäre. Da lag die alte Lehre vom Glauben Chriſti, von der Liebe, vom Gebet, vom Creutz, vom Troſt in Trübſalen, gar darnieder ja es war kein Doctor in aller Welt, der den ganzen Catechiſmum, das iſt, das Vater Unſer, Zehen Gebot und Glauben gewußt hätte, geſchweige, daß ſie jhn ſollten verſtehen und lehren; wie er denn jetzt, GOTT Lob, gelehret und gelernet wird, auch von jungen Kindern. Deß beruffe ich mich auf alle ihre Bücher, beyde Theologen und Juriſten. Wird man ein Stück des Catechiſmi daraus recht lernen können, ſo will ich mich rädern und ädern laſſen. Noch mußte dort nichts neues ſeyn, daß aber muß neu ſeyn.

36. Ja, ſprichſt du, dieſe Stück ſind nun angenommen, und im täglichen Brauch: aber deines iſt ganz neu. Lieber, ſage mir, wie alt iſt wol St. Annen Abgott? Wie alt iſt der Roſenkranz, die Marienkrone? Wie alt ſind der Barfüſſer Paternoſterſteine, an den Thüren und Thoren, und in allen Winkeln? Wie alt iſt die Wallfahrt gen Geimmenthal, Regenſpurg, der Rock zu Trier, und dergleichen viel mehr? Waren ſie nicht neu vor 10. 20 40. Jahren? wer hielt aber dazumal wider die Neuigkeit? So laſſe man im Evangelium doch auch ſo lange laufen was gilts, es ſoll auch alt werden Ja, dein neu Evangelium iſt wol recht, aber es hat eine ſonderliche Neuigkeit an ſich die nicht leidlich iſt. Welche iſt die? Ey es thut Schaden im Beutel und in der Küchen, ſagen die Domherren zu Magdeburg. Das laut! ſprach jener Knecht, das wäre doch einmal gut Deutſch, das könnte man verſtehen; hätte ich das vor gewußt. Wa-

rum verlieren wir denn bisher ſo viel Wort? Wolan, ſo wollen wir hie im heimlichen Concilio ſchlieſſen, daß neue Lehre heiſſe, was im Beutel und Küchen Schaden thut: Alte Lehre heiſſe, was den Beutel und Küchen füllet. O Lieber, nun ſchreibe und ſiegele zu, wir wollens auf den Reichstag gen Augſpurg ſchicken, und hören, was die Herren dazu ſagen.

37. GOtt weiß, daß ich euch ſolches zu Unehren nicht ſage: mir iſt an eurem Verderben nichts gelegen. Ich wollte lieber, es ſtünde beſſer um euch. Aber das könnt ihr ſelbſt wol bedenken, wo ihr ſolche Greuel vergeſſen wollet, darzu euch noch ſchmücken und putzen, ſo werden Leute vorhanden ſeyn, die es nicht vergeſſen, und werden vielleicht unſauber genug davon handeln. Denn ſolcher unverſchämter Frevel iſt nicht zu leiden, daß Neuigkeit heiſſen müßte, was ihr wollet; was ihr aber nicht wollet, müßte nicht Neuigkeit heiſſen, zu unterdrücken die Wahrheit, wider euer eigen Gewiſſen. Darüber würden wir wieder um Anfange der Sachen keifen, und hernach ärger mit euch werden, denn vordin. Wiewol es erſchrecklich iſt, daß man vernimt, ſolchen Jammer zu bergen, und ſich darüber noch rechtfertigen, und andere läſtern und verfolgen; das will ein Zeichen ſeyn, eines verſtockten unbußfertigen Hertzens, und daß ihr bald zu grund gehen müſſet. Sintemal keine Sünd GOtt höher beleidiget und verdreuſt, denn ſo man öffentliche Bosheit leugnen, ſchmücken und bergen will, wie Cain und Saul thäten. Nicht ſo, lieben Herren, thut nicht ſo; euer doch etliche gebt GOtt die Ehre: bekennet, daß ihr in ſolchen Stücken übel gethan habt; demüthiget euch, ſo wird er euch erhöhen; bittet, ſo wird ers euch vergeben; beſſert euch, ſo wird er euch helfen.

38. Werdet ihr aber euch nicht demüthi-

gen,

gen, sondern solche Stücke wollen verachten, geschwiegen, ungebüsset, und ungestraft haben, und darüber die armen Lutherischen noch verfolgen, und in Sinn nehmen sie zu dämpffen; welan, da wollen wir euch zusehen. Gebet eine Plage über euch (als nicht anders seyn kann), so gedenket daran, daß ihr genugsam gewarnet seyd gewesen; ihr sollt die ersten nicht werden, die GOtt überpochen; das weiß ich fürwahr. Ich meyne es ja herzlich und treulich, ob ich doch euer etliche möcht bewegen, weil ich hoffe, daß noch etwa ein Loth oder zween in eurer Sodoma sind; die andern die unbußfertig bleiben, sollen nicht allein solche Greuel nicht erkennen, damit sie doch mehr denn tausendmal den Tod verdienet haben, sondern darüber auch die Unschuldigen (so solche Laster und Schande nicht wollen leiden,) würgen, ertränken, henken, verbrennen ꝛc. Wie sie denn redlich thun.

39 Es will mir jetzt zuviel Dings zufallen, ich will wieder auf die Winkelmessen kommen, und die Greuel, die mir jetzt hiebey einfallen, sparen, bis ich sehe, wie ihr euch bessern, oder euch putzen und weisbrennen wollet auf diesem Reichstage; so wollen wir denn kommen mit eurer rechten Farbe, und euch proficiat bieten, ob GOTT will.

40. Von dem Jahrmarkt der Kaufmessen sey dißmal genug. Nun wenn sie gleich nicht verkauft sondern aufs beste, und um GOttes willen gehalten würden, dennoch lehret und hietet ihr sie für ein Opffer und Werk, damit man GOtt dienet, beyde für uns und andere, sie wären lebend oder todt, für die Sünde genug thät, und das allermeiste für die Todten; wie wir alle wissen, daß die Messe schier gar für die Todten wider das Fegfeuer streiten muß. Mein Weyhbischof, da er mich zum Pfaffen machte, und den Kelch in die Hand gab, sprach ja nichts anders, denn also: Accipe potestatem sacrificandi pro vivis et mortuis. Daß uns da die Erde nicht beyde verschlang, das war unrecht, und allzu grosse GOttes Geduld. Die Lebendigen hatten das davon, daß sie glaubten, wer des Tages eine Messe sähe, der wäre genesen, sicher und selig; diß war der beste und gemeinste Brauch der Messen, das könnet ihr nicht leugnen; fraget darum alle Kaufleute, und was über Feld ziehen mußte, und alle fromme Bürger und Bürgerinn in Städten, zum wenigsten von der Koratemesse.

41. Ist das nicht eine erschreckliche Neuigkeit? Sagen nicht eure alte Canones Apostolorum: Niemand solle bey der Messe seyn, der nicht communiciren, oder der das Sacrament nicht mit empfahen will? Hats nicht Christus eingesetzt zu empfahen und sein dabey zu gedenken, den Glauben an ihn zu stärken, da er spricht: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Ihr aber schweiget solches Gedächtniß, laßt sie es nicht thun, noch empfahen; lehret und vermahnet nicht zum Glauben, wie es Christus eingesetzt hat; lassets darmit bestrichen seyn, daß der Beysteher habe die Messe gesehen, die ihr dieweil heimlich opffert, und laßt also dem armen Zuseher die Lügen und falsche Zuversicht im Herzen bleiben, als habe er wohl gethan mit seinem Zusehen, und nichts überall des Sacraments, weder leiblich noch geistlich genußt, wie es doch Christus haben will, und seine Apostel nach ihm. Ich sage es noch, ihr kloget, daß man euch Stift und Klöstergüter nimmt; man sollte um solches Greuels und lästerlichen Mißbrauchs willen der Messen, mit Stiften und Klöstern umgehen, wie Josias, der König Juda, mit den Altären zu Bethel umging, daß nicht ein Stein

auf dem andern bliebe; das wäre billig und recht, wo ihr euch nicht bessern wollet.

42. Ihr schrenet: Was ist doch Gutes aus der neuen Lehre des Luthers kommen? Ich muß euch wieder fragen, sagt mir, was ist auch Gutes bey euch blieben? Nicht ein Stück habt ihr unverderbet gelassen. Die Messe, unsern einigen höhesten Schatz, habt ihr (wie gehöret,) mit unzähligen Abgötterey-en und Greueln zu Schanden gemacht, und den rechten Christlichen Brauch mit Füssen zutreten, den Glauben verstöret, und das Wort geschwiegen. Die Taufe ist bey den Kindern blieben, wiewol ungeschickt und unfleißig genug; aber so bald das Kind erwachsen ist und zur Vernunft kommen, habt ihrs flugs erwüreget, ärger denn der Türke thut, und ihm die Taufe wieder genommen, durch eure leidige Busse und Werklehre, dadurch es lernet, seine Taufe, als durch Sünde nun verloren und zunicht worden, zu verachten, und hinfort durch seine eigene Werke die Seligkeit zu suchen; gerade als wäre die Taufe ein vergänglich Menschenwerk gewesen, gleichwie die Wiedertäufer lehren, und nicht ein ewiger Bund GOttes. Sagt mir hie, was ist Guts bey euch blieben? Ich will schweigen, was Guts daraus kommen sey; so wir auch unsere Taufe, Sacrament, Evangelium, Glauben und Christum vor euch nicht haben können behalten, denn ihr nichts rechts, sondern alles wider die Taufe, Sacrament, Busse gelehret habt; das ist am Tage.

43. Unter dem Türken ist doch das Vortheil, daß, wenn jemand getauft ist, so lehret man ihn ja nicht wider seine Taufe, sondern das böse Türkische Wesen und Exempel ist gefährlich und ärgerlich. Und ob man gleich wider die Taufe lehret, so ist gut widerzustehen, weil der Türke kein Christ, und bey einem Christen mit seiner Lehre verachtet ist. Aber hie bey euch ist nicht allein das Exempel und Wesen gefährlich, sondern ihr lehret auch darwider, und stürmet mit Worten und Werken darwider, und thut das unter dem Namen Christi, als die lieben Väter der Seelen und Freunde der Taufe. Das schneidet wie ein scharfes Scheermesser, wie der Psalm sagt; welches klaget auch St. Petrus über euch 2 Petr. 2, 18: Sie reden prächtige Worte, da doch nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust, diejenigen, die recht entrunnen waren, und nun im Irrthum wandeln müssen.

44. Das Gute aber, so aus meiner Lehre kommen ist, ist, daß solche eure Greuel und Lästerung alle an Tag bracht und verdammt sind, welches allzu viel und groß Gut ist; wiewol noch viel mehr Guts täglich daraus kommet, wie folgen wird; bey euch aber, ist alles Gute verderbet, und nichts blieben.

Vom Bann.

45. Da wisset ihr aufs erste, den grossen Raub und Frevel, daß ihr den grossen Bann, genannt Excommunicatio maior, (welcher doch der weltlichen Obrigkeit zustehet,) zu euch gerissen habt, bis daß Päbste sich auch unterstanden, Käyser, Könige und Fürsten abzusetzen, und sich selbst weltliche Käyser zu machen. Lasset euch sagen, lieben Herren, das ist nicht recht; euer Bann soll der kleine heissen, der nicht die Welt, sondern den Himmel zuschleußt, und von der Christenheit und Sacrament sondert, wie Christus Matthäi am 18, 17. spricht: Halt ihn wie einen Heyden ꝛc. und St. Paulus 1 Corinth. 5, 12: Was gehen mich an, die draussen sind ꝛc. Wenn andere Stücke sollten gebessert werden, so müßte man diß auch bessern; denn GOtt gefället kein Opffer oder Dienst, so vom Raube kommt, wie Jesaias sagt.

45. Ueber das iſt der Brauch des Bannes, und ſoll der ſeyn, daß man die öffentlichen Laſter ſtrafe, als Raub, Ehebruch, Hurerey, Mord, Haß, Wucher, Säuferey; Item, Ketzerey, Läſterung und dergleichen, wie unſer HErr Chriſtus lehret, Matth. am 18, 17. daß der Bann ſolle gehen über die, ſo der Kirchen oder ſiner Gemeine nicht gehorchen wollen; ſo lehret die Kirche ja nichts anders, denn GOttes Wort ꝛc.

47. Nun ſagt an, was iſt Guts und Altes vom Bann bey euch blieben? Was iſt hie nicht neuer ſchädlicher Mißbräuche aufkommen? Ich will hie ſchweigen, daß ihr unſchuldige fromme Leute für Ketzer verbannet, verflucht, verdammet und erwürget habt. Der Bann iſt nirgend zu gebrauchet, denn daß man Zinſe und Schuld hat dadurch eingemahnet, und manchen Jammer über arme Leute angericht. Denn was die Buben, Official und Commiſſarien hie vor Muthwillen geübet, das wiſſet ihr zum Theil, und wir wollen hernach (wo ihr auf dieſem Reichstag nicht darzu thut,) euch ſolcher Tugend einen Kalender ſtellen, daß ihrs greifen ſollet, daß wir euern Mißbrauch hierinn verſtanden haben, und der ganzen Welt anzeigen.

48. Aber an dem Ort, da der Bann ſollte ſeine rechte Macht und Brauch haben, da iſt er gar ein lauter Ablaß und viel Segen geweſt, hat gar nicht ſchneiden mögen, nemlich bey den Biſchöffen, Domherrn, ja auch bey den Päbſten und Cardinälen ſelbſt. Hie wollt ich gerne einen Canoniſten Doctor hören, der mir wollt anzeigen, wie vielmal nach den Canonibus und geiſtlichen Rechten der Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe, Pfaffen, Stift und Klöſter, der Simoney und anderer Untugend halben in Bann verdammt und verflucht ſind; wer hält ſie aber bännisch? Die Declaration ſtehet bey ihnen, und heiſſet alſo: Im Bann iſt, wen wir wollen darinnen haben; wen wir nicht wollen darinnen haben, der iſt nicht im Bann. So fahret fort, liebe Herren, wenn euer Wille ſoll das Recht heiſſen, ſo kann auch die Chriſtenheit wol ſolcher Biſchöffe und Päbſte gerathen.

49. Und ich wollte gerne wiſſen, wofür man doch euch halten ſollte. Chriſten wollt ihr nicht ſeyn; denn ihr wollt Chriſti Wort und Ordnung nicht leiden: ſo wollt ihr Päbſtiſch auch nicht ſeyn; denn ihr wollt die Canones und geiſtl. Rechte viel weniger halten, als ſie denn auch viel ſchwerer zu halten ſind, denn das Evangelium. Iſt aber das nicht eine ſeltſame neue Zeitung, daß Päbſtiſche wollen nicht Päbſtiſch ſeyn, und geben ſich doch für Päbſtiſch aus? wollen der Kirchen Güter und Regiment haben, allein zu ihrem Muthwillen, und nicht zu Nutz der Kirchen; das ſind ungereimte Sachen. Wolan, ſo ſeyd Epicuriſch und Türkiſch immer hin, das ſeyd ihr doch gewißlich. Aber weil ihr denn ja epicuriſch ſeyd, und doch ſo kläglich jetzt ſchreyet, daß man die Klöſter und Stiftgüter ſo rappet, muß ich derhalben mit euch ein heimlich freundlich Geſpräch halten.

50. Wahr iſts, gefället mir auch nicht, daß man ſolche Güter ſo zureißt und zuſtreuet; wiewol die Unlutheriſchen am allermeiſten ſolches thun, auch mehr davon haben, denn die, ſo man Lutheriſch ſchilt, wie das wohl zu beweiſen iſt. Und ſonderlich gefället mirs übel, wo es böſe Buben kriegen, (wie ich wohl weiß,) die es nicht verdienen; denn welche arbeiten und treulich dienen, da will ich kein Gewiſſen machen, ob denen etwas davon wird. Aber darauf wollt ich mir gern antworten laſſen, weil offenbar ſind zweyerley Stiftdiebe, und Kloſterräuber, welches doch unter dieſen beyden die ärgſten billig ſollten genennet werden. Als etliche äuſſerliche, etliche innerliche; die äuſſerlichen ſind die Böſen und Unwürdigen, wie droben geſagt; die inner-

innerlichen sind die Bischöffe, Domherrn, Mönche selbst, die darinnen sitzen, nemlich die solche Güter zu aller Untugend und Unzucht mißbrauchen, und ihren gestiften Stand unverschämt übertreten, und grosse Summen gen Rom, noch grössern Buben, davon schicken, und die Stifte damit so schändlich plündern.

51. Meynest du nicht, die Käyser, Könige, Fürsten und Herrn, die solche Bisthum und Klöster gestiftet haben, wenn sie hätten damit wollen Hurhäuser, oder den Römern Raubkirchen stiften, sie wären wol so vernünftig gewest, daß sie sich anders darzu gestellet hätten, und ihr Geld und Gut nicht Huren und Buben, noch Römischen Dieben und Räubern zugeordnet. Weil denn nun in Stiften und Klöstern solche Gesellen sitzen, und solcher Güter die Personen brauchen, welche die Stifter nicht gemeynet, noch gewollt haben, und sie also wider ihren Willen und Stiftung solches inne haben, lästerlich verzehren und schändlich zubringen, und darüber im Bann und Irregulares aufs höhest verflucht sind: so sage mir, welche die ärgsten Stifträuber und Kirchendiebe sind; so wirst du den Pabst ehenan sitzen sehen, samt Cardinälen, Bischöffen, Domherrn, Aebten und Mönchen: denn sie halten und thun nirgend das, darum sie gestiftet sind, sondern stracks das Widerspiel, als die Unsinnigen, nehmen und brauchen gleichwol der Güter, wie sie wollen. Ey lieber, kannst du den Splitter in eines andern Auge sehen, und schreyen über das Zwacken der geistl. Güter, so müßte man dir die Balken in deinem Auge (die du nicht sehen willt) auch zeigen. Kannst du eines sagen, so mußt du das andere auch hören, auf daß du wüßtest, andere Leute haben auch Augen, fühlen auch, riechen auch, hören auch.

52. Wenn ihr nun vorgebt, man solle euch das Eure nicht nehmen: freylich soll man euch das Eure nicht nehmen; aber ich wollt gleichwol eures geistlichen Rechts mit euch spielen; dasselbe urtheilet, verbannet, verfluchet und setzet euch ab, und spricht: Es sey nicht euer; deponatur heissets. Denn ihr haltet nicht euer Stift und Recht, und habt darmit euch selbst abgesetzet. Darum habt ihr die Güter nach eurem eignen Recht längst verloren, habt sie aber bisher, wie die verdammten Räuber, mit Frevel innen gehabt. Denn, sollte man das Verbum, Deponatur, per omnes personas declinirẽ und conjugiren, wo wollte Pabst, Cardinal, Bischof und Domherrn bleiben? es würde gewiß ein Verbum impersonale daraus werden, das keine Person behalten würde. Dünket es euch aber billig, daß man Geduld mit euch habe, daß ihr euer Recht nicht haltet; so lassets euch wiederum auch billig dünken, daß ihr Geduld mit denen habt, die euch, als den unbußfertigen Simonisten und verbanneten Räubern, die Güter nehmen, oder nicht folgen lassen, weil sie doch hie euer eigen Recht haben, das heisset, Deponatur. Also geschähe denn euer Begehr, daß man euch das Eure liesse, das ist, die Hurerey und Büberey; aber was nicht euer ist, das ist, die Zinse und Güter, nicht liesse, sondern als den Räubern und Dieben wieder nähme.

53. Niemand will ich hiemit vertheidiget haben; ein jeglicher sehe für sich, aus was Verdienst oder Ursachen er solche Güter brauche. Allein, ich mache einen Unterscheid zwischen der geistlichen Güter Brauch, wider die Schreyer; und sage noch: Wenn denn ja Stift- und Klostergüter sollen hinein gen Rom böslich geraubet, und heraussen schändlich mit Huren und Buben verzehret werden, und der Stifter Meynung so gar fehlen; so wollt ich noch lieber, daß sie die Käyser, Könige, Fürsten und Herren selbst her-

herauſſen behielten, und legten ſie beſſer an. Weil das gewiß iſt, daß die Stifter haben wollen damit verſehen fromme, züchtige, Chriſtliche Perſonen, nicht die da ſtünden, und blökten, oder Habich trügen, ſondern die da ſtudirten, leſen und beten, damit man gelehrte Leute könnte daraus nehmen, zu Biſchöffen, Pfarrherrn, Predigern, Schulmeiſtern, Canzlern, Schreibern ꝛc. wie denn anfänglich vor Zeiten geſchehen. Nun ſie aber ſolche Amt und Werke laſſen, und verachten, ja ſpotten und verfolgens dazu, und ſind im Bann vielfältiglich: ſo wollt ich nicht darum weinen, wenn ſie auch den Sold und Zins darüber verlören. Es heißt, Beneficium propter officium, nicht aber, Beneficium propter maleficium, das lehret euer eigen Recht, und ſtrafets mit dem Bann aufs allergreulichſte, und nennets Simonias.

54. Sage mir nun, welcher Pabſt, Biſchof, Stift oder Kloſter, hat bisher jemals Reu und Leid gehabt, daß ſie ſolche Officia haben laſſen untergehen, oder darnach getrachtet, daß ſie wieder angericht würden? und haben dennoch ſolche Beneficia gebrauchet, und alſo daher gelebt, zwiefältige Kirchendiebe und doppelte Kloſterräuber: denn ſie nicht allein die Güter innen gehabt, welche doch auf andere Perſonen ſind geſtift, weder ſie ſind; ſondern haben auch der ganzen Chriſtenheit geſtohlen, geraubt, und gehindert fromme, gelehrte, Chriſtliche Biſchöffe, Pfarrherrn, Prediger und der leichen nöthige Perſonen, der man nicht gerathen kann, und ſie doch haben ſollen geben, nach Meynung und Willen der Stifter. Lieber, die Stifter haben nicht die Officia geneynet, daß du einen langen Rock, Chorhemd, Platten trägeſt, oder Caſeln und geweyhete Kleider anlegeſt; das können Stöck und Steine auch wol tragen; ſie haben Leute wollen ziehen, der Chriſtenheit zu Troſt und Heil.

55. Wenn ihr nun wollet hoch poltern, man ſolle euch die Stift und Klöſter wieder gänzen, und alles wiederum einräumen, ſo ſaget man euch billig wiederum: Lieben Herren, gebt und gänzet zuvor wieder euren zwiefältigen Raub, nemlich Perſonen und Güter: die Perſonen habt ihr der Chriſtenheit geraubet; die Güter den Stiftern geſtohlen. Gebt ihr ſolches wieder, daß die Officia wieder in Schwang kemmen; wolan, ſo folgen euch billig die Beneficia. Denn es liegt der Chriſtenheit mehr an ſolchen Perſonen, weder an Gütern und Herrlichkeit der ganzen Geiſtlichkeit. Wo nicht, ſo wirds nicht eine feine Rechnung werden, daß ihr allein die Ausgabe wollet berechnen, und die Einnahme verſchlagen: man müßte euch anders rechnen heiſſen, und beſſer auf die Fäuſte ſehen. Ihr habt eingenommen der Herrn Güter, Perſonen damit zu halten und zu ziehen; wo ſind dieſelben? Rechnet her. Ja, ihr ſeyds, die auch der armen Knaben Schulen zugehen laſſet, daß ja die Chriſtenheit auf allen Seiten durch euch zu Grund verderbet werde, allein daß euer Epicuriſcher Bauch wohl ſtehe.

56. Das will ich darum geſagt haben, daß man ſehe, was die Splitterrichter daran gewinnen, wenn ſie ihren Unflath rütteln. Darum danket und bittet GOtt, daß er euch helfe auf dieſem Reichstag was Guts ſchaffen. Die Sachen ſind groß und ſchwer, und liegen leider tief verſenket und verſchlemmet, daß Menſchenkraft und Witz hie nichts ſchaffen mag. Der Bann iſt ja neth; aber HErr GOtt, er muß nicht Mücken ſeigen, und Kamel verſchlingen, ſonſt wird nichts draus.

57. Die Stücke von der Buſſe, Meſſe, Taufe, Glauben und Werken, hab ich wol Sorge, daß ſie bey euch zu hoch ſind; darum ich wenig Hoffnung habe, daß ihr etwas

was reines hierinn schliessen werdet, weil eure Gelehrten selbst nichts davon verstehen, und solche Stück ohne Menschen Zuthun, allein durch Christum selbst und seinen Heiligen Geist, erhalten und getrieben werden müssen. Denn auch, ausgenommen das erste Concilium, Apostg. 15, 4. seqq. kaum eines oder zwey davon gehandelt haben. Darum will ich weiter bitten, flehen und vermahnen, um die Stücke, darinn man nicht sonderliche Erleuchtungen des Heiligen Geistes darf, sondern die bey allen Christen beareiflich und gewiß sind, auch fast durch Vernunft mögen erkennet werden. Und erstlich

Von beyder Gestalt des Sacraments.

58. Hie wisset ihr ja wohl, daß die eine Gestalt eine ärgerliche Neuigkeit ist, wider die klaren hellen Worte Christi, und wider der ganzen Christenheit alten langen Brauch, wie euch das alles durch viele Schrift ist gewaltiglich angezeiget; dennoch habt ihr, grosse Feinde aller Neuigkeit, nicht allein die lästerliche Neuigkeit angenommen und gehalten, sondern auch mit greulichem Wüten und Verfolgen aus lauter Muthwillen vertheidiget, damit GOtt aufs höchste versucht, sein Wort gelästert und verdammt. GOtt gebe, daß ihr es wohl büsset, und euern Sinn seinem Wort unterwerfet. Ihr könnet es mit keiner Schrift erhalten; solt ihrs denn mit lauter Frevel und Gewalt wider die Schrift erhalten, das wird zuletzt nicht wohl ausgehen. Und hilft euch nichts, daß ihr fürwendet, man solle nichts neues machen noch etwas ändern: denn ihr habt gehört, daß diß Stück eine Neuigkeit ist, und daß ihrs seyd, die eitel Neuigkeit und Aenderung in der Christenheit ohne Unterlaß habt aufbracht. Und was nach GOttes Wort geändert wird, das ist keine Neuerung, dem sollen alle Gewohnheit weichen, wie gut sie sind, spricht euer eigen Recht. So ist GOtt und sein Wort älter, denn ihr seyd; wird auch wol jünger und neuer seyn, denn wir und ihr sind, sintemal es ist ewig; darum so soll es beyde Altes und Neues ändern und regieren, und sich weder vom neuen noch alten ändern oder regieren lassen.

59. Ihr gebt für, man soll ohne Willigung der Kirchen nichts ändern noch neuern. Wer ist denn die Kirchen? Seyd ihr es? so zeiget Siegel und Briefe, oder beweisets sonst mit der That und Früchten. Warum sind wirs nicht auch, die wir sowol getauft sind, als ihr? lehren, predigen, haben die Sacrament, gläuben, beten, lieben, hoffen, leiden mehr, denn ihr. Oder seyd ihr darum die Kirche, daß ihr eitel Neuigkeit authringt, GOttes Wort darüber ändert, lästert, verfolget und mordet, darzu Stift und Klöster als die Kirchenräuber inne habt? Ja, des Teufels Kirche seyd ihr, dieselbige ist eine Lügnerin wider GOttes Wort, und eine Mörderin, wie sie siehet, daß ihr Gott, der Teufel, auch ein Lügner und Mörder ist. Denn die rechte Kirche muß ja die seyn, die sich an GOttes Wort hält, und darüber leidet, wie wir (GOtt Lob,) thun, und niemand weder, noch von GOttes Wort führen. Darum solt ihr uns nicht viel sagen: Kirche, Kirche, Kirche; ihr solt uns gewiß machen, daß ihr die Kirche seyd, da liegts an. Der Teufel kann auch sagen: Ich bin Gott, bete mich an, Matth. 4, 9. Der Wolf kann auch sagen, ich bin Hirte, Matth. 7, 15. Joh. 20. Wir wissen selbst wohl, daß man der Kirchen solle gehorchen: Aber wir fragen, wer, und wo sie sey?

60. GOtt helf euch zur Besserung in diesem Artikel: thut ihrs nicht so wollen wir es mit GOttes Gnaden dennoch thun, wie bisher. Und will mehr sagen: Wo es GOtt schi-

schicket, daß ihr etwas nachlasset auf diesem Reichstage, so wollen wir es nicht der Meynung von euch annehmen, als sey es durch euer Nachlassen nun recht, und bisher unrecht gewesen. Nein, ihr sollt uns viel zu geringe dazu seyn, daß in eurem Willkühr und Macht stehen sollte, wenn und wie lange GOtt wahrhaftig oder ein Lügner, und wenn oder wie lange sein Wort recht oder unrecht seyn solle; denn das wäre zu hoch gefahren, und nach endechristischer Hoffart euch über GOtt und sein Wort erheben, und alle unsere Lehre und Thun widerruffen: sondern wir wollens euch durch GOttes Wort abgezwungen, und als den Lästerern, Verfolgern und Mördern abgesagt haben, daß ihr euch vor GOtt demüthiget, euere Sünde, Mord und Lästerung wider GOttes Wort bekennet und bessert, als die bisher unrecht gethan, GOttes Wort verfolget, und unschuldig Blut vergossen habt. Solche Sünde und Laster wollen wir unverborgen haben, und nicht mit Stillschweigen und Decken darein bewilligen, und solcher Greuel uns theilhaftig machen, oder wollen vollend hinan setzen, was da ist, und wollens mit euch ausstehen, auf GOttes Wort, welches ihr verfolget. Denn, wie ich im Anfang gesagt, bedürfen wir euers Reichstags und Schliessens nirgends zu; wir stehen, da wir stehen, ohne euer Zuthun, ja auch wider euer Toben und Wüten: sondern um eurentwillen, und um des armen Volks willen, thun wir hiemit, was wir thun, ob wir euch, oder je etlichen aus euch helfen, und dem Volk rathen können, GOtt zu Ehren, und der Christenheit zu Nutz.

Vom ehelosen Stande.

61. Cölibatus, das ist, der ehelose Stand oder verbotene Ehe (wie ihr wisset,) ist auch eurer Päbstlichen Neuigkeit eine, wider das ewige GOttes Wort, und wider den alten seligen Brauch der Christenheit auch wider die Creatur und Schöpffung GOttes selbst; damit ist erfüllet die Weissagung Danielis am 12, 37. da er spricht von eurem Könige: Er wird keines Gottes, noch Frauenliebe achten. Es muß je ein grosses Laster seyn, (Frauen nicht lieb haben,) weil es der Prophet hier für einen sonderlichen Greuel des Endechrists anzeucht, nächst nach der Abgötterey. Die alte translatio hat: erit in concupiscentiis feminarum: Er wird in Frauenliebe stecken. Aber das wäre nicht eine endechristische Tugend; sondern müßte also sagen: Erit in concupiscentiis masculorum, wiewol er doch dasselbige auch mit meynet, wenn er spricht: Affectum erga mulieres non curabit; welches der rechte Text ist.

62. Nun lieben Herren, wollt ihr fromm seyn und wohlthun, so zwinget euch in diesem Stück zur Busse, über alle dem wüsten unaussprechlichen Jammer der Unzucht allerley Gestalt, in aller Welt, welcher aus dieser verfluchten Päbstlichen Neuigkeit erwachsen ist, welche auch euch allen auf dem Halse liegt, und liegen bleibet, wo ihr nicht darzu thut und änderts. Ihr höret hie, daß ein endechristischer Greuel und Plage ist, Frauenliebe verachten, das ist, die Ehe verbieten; denn GOtt hat Frauen geschaffen zu Ehren und Hülfe dem Manne, darum will er solche Liebe unverboten und unverachtet haben. Das Fleisch und der Teufel lehren der Frauen allein zur Unehre brauchen, daß man eine nach der andern zu stand anden mache, wie bisher gethan hat euer neuer löblicher eheloser (ich hätte schier gesaet, ehreloser) Stand, und noch thut. Das heisset nicht Frauen lieben, sondern Unzucht und Schande an den Frauen lieben und suchen, und sie nicht wie Frauen, sondern wie Huren halten und achten, daß sie hinfort niemand lieb noch werth

haben mag. Aber GOtt will, daß man sie halte und achte wie Frauen, und thue das gern und mit Liebe, das ist, ehelich soll man sie haben, und mit ehelicher Liebe bey ihnen bleiben. Das gefället GOtt wohl; aber es ist Kunst und Gnade.

63. Wisset ihr auch, daß das sechste Gebot heisset, du sollt nicht ehebrechen? Das Gebot (wie die andern alle,) machet keinen Unterscheid der Personen: sie seyen geistlich oder weltlich, Pfaffen oder Layen, so sollen sie nicht ehebrechen, das ist, eines andern Frauen nicht berühren. Weil es aber jedermann eines andern Frauen verbeut, so ist es gewiß, daß es jedermann eigene Frauen zuläßet; ja, auf daß niemand eines andern Frauen berühre, zwingts ihn zu einer eignen. Wenn es nun wahr wäre (wie die lieben Canones lästern), daß ein Pfarrherr nicht könnte GOtt dienen, neben einer eignen Frauen, so müßte diß sechste Gebot schlecht aufgehaben seyn, und nicht insonemein allerley Personen treffen, und eigene Frauen erlauben.

64. Denn also möchte ich so fort von andern Geboten auch sagen: Du mußt kein eigen Geld noch Gut haben, sonst kannst du GOtt nicht dienen, so doch das siebente Gebot, du sollt nicht stehlen, eigen Geld und Gut zuläßet, allein fremd Gut verbeut: ja auf daß man nicht stehle, gebeut es, eigen Gut zu haben. So weiß ich auch noch nicht, ob grössere Gefahr sey der Sünden bey eigenem Geld, oder bey eigenem Weibe. Geiz, Mammon und die Gesellen, sind wahrlich mächtig. Aber Summa, es ist eine grosse Büberey des Canons, daß er vorgibet, man könne GOtt nicht dienen bey einer eigenen Frauen, und könne doch wol GOtt dienen bey eigenem Mammon, Geld, Gut, Schlössern und Städten. Das Widerspiel ist wahr, daß besser sey, bey eigner Frauen GOtt dienen, denn bey eigenem Gut (wiewol keines einen Christen hindert). Denn ein Weib, das hat man doch, und ist die Sorge aus, wie mans kriege, und sie kann sich selbst bewahren: aber Gelds kann man nimmer gnug kriegen, und saget immerfort ohne Aufhören, wie mans mehre und behalte. Solche Sorge aber und Liebe, das sind die rechten Hinderniß am Gottesdienste: welche Sorge wol ein Weib dem Pfarrherrn entnehmen kann, daß sie sorget, und läßt ihn schlechts GOtt dienen.

65. Item, so sollte auch einer wol narren wider das fünfte Gebot, und sagen: Du kannst nicht Waffen, Büchsen und andere Wehre haben, und darneben GOtt dienen; denn du möchtest todtschlagen, Schaden thun, oder damit gehindert werden. So doch das fünfte Gebot allein verbeut, daß man nicht tödten solle, erlaubet aber gleichwol Waffen und Wehre; ja, auf daß dem Morden gesteuret werde, gebeut es Waffen und Wehre zu haben. Warum aber haben unsere ehelosen heiligen Leute beyde, eigen Geld und Waffen, bauen und streiten getrost? Hindert sie das nicht am Gottesdienst? Nein; sondern ein Ehefräulein muß sie hindern. Es ist ein Hans Worst gewest, der solchen Canonem gemachet hat, ein Hans Worst den andern: noch hat er alle Welt, auch alle Hochgelehrten verblendet.

66. Der Teufel aber hat dieses mit diesem Canone anrichten wollen, daß seine Ehelosen keine eigene Frauen, sondern an derselbigen statt aller andern Frauen, Töchter, Mägde, darzu auch Sodomam hätten, welches sie in der Ehe nicht hätten gethan. Also so auch an statt eigenes Guts (denn es sauer wird zu erwerben,) aller Welt Güter zu verschlingen, und mit Müßiggang verprassen, welches auch wol nachbliebe, wo sie sollten eigen Gut suchen und erwerben. Also haben

den ſie Waffen verboten, daß ſie aller Könige Schwerdt möchten regen und darmit machen was ſie wollten; welches auch wol nachbliebe, wo ſie ihr eigenes allein haben müßten. Aber Wunder über Wunder iſts, daß ſolche drey Stücke, nemlich, allerley freye Unzucht, allerley Geiz und Pracht, allerley Waffen und Krieg, dieſe eheloſe Heiligen nicht hindern, GOtt zu dienen, und ein einiges frommes Eheweib hindert ſie.

67. Und wenn alle Dinge ja fehlen würden, daß Pabſt, Biſchöffe, Domherren und das Volk ja wollten im eheloſen oder Huren- und Bubenſtande bleiben: ſintemal auch der heydniſche Poet bekennet, daß Buhler und Hurentreiber ungern Ehefrauen nehmen; ſo hoffe ich doch, ihr werdet euch über die armen Pfarrherrn und Seelſorger erbarmen, und denſelbigen die Ehe laſſen, und nicht mehr ſolche ſchändliche, mörderiſche, tolle Canoniſten oder Juriſten ſeyn, wie ihr bisher geweſt ſeyd. Denn eure Canones ſetzen, daß man einen Ehepfaffen ſolle ſuſpendiren, das iſt, vom Amte ſetzen. So habt ihr es mit euern groben Eſeln und Bachanten alſo gedeutet, man ſolle ſie henken, ertränken, erſtechen, ermorden und verjagen; ſogar blutdürſtig und mörderiſch ſeyd ihr Bluthunde, daß ihr wider und über euer eigen Recht euch nicht ſchämet, zu wüten nach allem Muthwillen. Werdet ihr euch nicht erbarmen, als ich ſorge, es liege euch auf dem Halſe, und drücke euch ſo viel unſchuldiges Bluts, ſo viel greulicher Laſter und ungeheure Bosheit, daß euch GOtt ſchwerlich Gnade geben wird, etwas anders zu thun, ohn allein ſolches, damit ihr ja bald euer Verderben über euch reizet, wie St. Petrus ſpricht 2 Epiſt. 2, 19. Wolan, ſo wird man dennoch thun, was GOtt will, und nicht was euch gefället.

68. Für die Mönche weiß ich nicht zu bitten, denn man weiß wohl, ihr wolltet lieber, daß ſie alleſamt für den Teufel wären, GOtt gebe, ſie nehmen Weiber oder nicht; und nicht unbillig: denn zween Hahne auf einer Miſte leiden ſich nicht. Sie wollen das Leben haben, das ihr habt, und gern allein hättet: das iſt euch nicht zu leiden. Darum laſſet ſie fahren, die Schelmen, ſie ſollen nicht Biſchöflich noch Dömiſch Leben führen; es gebühret allein zu der Kirchen, und den Gottesdienern, wie ihr ſeyd. GOtt der Allmächtige wolle ja gnädiglich mehr und beſſers thun, denn ihr gedenket, und wir uns zu euch verſehen, Amen. Sonſt wird der Teufel (ſorge ich,) Abt, und ſeine Mutter Aebtißin werden: ohne das diß meine Hoffnung und Troſt iſt, weil ihr nicht ewig hie leben könnet, und man doch immer muß neue Pfarrherrn und Seelſorger aufziehen, ſo werden (ob GOtt will,) die Jungengeſellen, die hernach dringen, ſich nicht laſſen mit euern tollen läſterlichen Eyden und Pflichten zum eheloſen Stande und andern Greueln verknüpffen. Werden aber darüber die Pfarren wüſt, und das Volk ohne Wort bleiben, und die Mönche vergangen, ſo ſollt ihr ſehen, wie lange Biſchöffe und Domherrn, Stift und Klöſter bleiben ſollen. Es müſſen ja Pfarrherrn ſeyn, wenn ſchon nimmer kein Biſchof, noch Domherr, noch Mönche wären.

69. Es iſt die Chriſtenheit bisher, ſo viel hundert Jahre, ohne ſolche Stiftbiſchöffe und Domherrn erhalten, ſie kann auch noch wol hinfort ohne dieſelbigen erhalten werden. Es wird ja freylich am Jüngſten Gericht keine Chriſtenſeele ſich rühmen oder zeugen können, daß in ſo viel hundert Jahren je eine von ihrem Stiftbiſchoffe hätte das Vater Unſer, Zehen Gebot, Glauben, oder ein Evangelium gehöret, oder gelernet, oder eines einigen Biſchöflichen Amts oder Werkes em-

pfunden, oder genessen. Wir haben ja bisher, vor dem Luther, selbst gelebet, als hätten wir gar keine Bischöffe, müssen auch noch so leben. So weiß ich fürwahr, daß alle Welt sagen muß, daß sie vor des Luthers Lehre nicht mehr von ihren Bischöffen gehabt, denn jetzund, und jetzund nicht weniger, denn zuvor, ausgenommen die Schinderey und Geldschätzung. Sie können nicht fühlen noch merken, ob sie vorhin Bischöffe gehabt, oder jetzt keine haben, so gar ist ihnen nichts ab- noch zugangen Bischöflicher Werke und Amt. Das heisset fleißig der Seelen gewartet, so suchen sie jetzt wiederum zu warten.

70. Ja, (sprechen sie,) wir weyhen und ordnen andere an unser Statt, die solches thun. Das thun sie auch nicht, sondern der Weyhbischof thuts. Derselbige hält auch keine Bischöfliche Weise noch Art; denn er weyhet allein zur Opffermessen, fragt kein Bissen darnach, wie und was man predigen solle, und was den Leuten noth ist zu lernen: darum ist er auch zufrieden, wenn die Pfaffen kaum eine Requiem lesen können, schmieret darnach flugs den ungelehrten Eseln seinen Chresem an, und läßt sie hinstreichen. GOtt selbst schaft Prediger, wo sie sind, und erhält dadurch seine Kirchen. Der Stiftbischöffe und Weyhbischöffe halben wäre sie längst hundert tausendmal zergangen. Wiewol, daß sie bisher so übel gestanden, und noch stehet, weß ists Schuld, anders, denn der Stiftbischöffe? die in der Apostel Statt, und im Bischöflichen Amt sitzen, und thun derselben keines, lassen es alles zu boden gehen? Und schreyen jetzt gleichwol, man solle sie zu vorigem Regiment kommen lassen, sie suchen der Seelen Heil. Es ist sonst ein fein Regiment gewesen, und suchen wohl der Seelen Heil; ja, den Teufel auf ihren Kopf (der sie auch reitet), und unser aller Unglück auf unsern Hals, wie uns vorhin auch wiederfahren ist. Es ist ums Fürstlich Meum und Tuum zu thun; Bischöflich Amt will wol bey den Pfarrherren und Predigern bleiben.

71. Weiter, (geben sie für,) wir lassen aber Leute studieren in Hohenschulen, dieselbigen tüchtig, und darnach aus unserm Befehl durch den Weyhbischof geweyhet werden. Das ist wahr, ihr lasset sie leider, studieren. Das thut der Türk, und die Jüden auch, lassen studieren; was geben oder helfen sie darzu? Ihr auch, was gebt und helft ihr darzu aus eurem stiftlichen Mammon, daß irgend einer studiere, wie ihr doch heth schuldig seyd? Ja wol, es ist euch leid, daß Hohenschulen sind. Sondern da stinket euch der Odem nach. Der Mönche seyd ihr nun los, oder je mächtig, das nehmen ihr vom Evangelio fröhlich an; der Theologen und Gelehrten wäret ihr auch gern los, die liegen euch noch im Wege. Wären die weg, wolan, so wäret ihr der Pfarrherrn vollmächtige Herrn. Darnach könnt ihr wieder über Könige und Fürsten steigen, ja auch den Pabst selbst, als der euer nicht gerathen könnte, zwingen, daß ihr Bischöffe allein Götter und Herrn auf Erden wäret. Da wollt ihr hinaus, lieben Herrn. Ist es nicht wahr, der heimliche Rathschlag zu Mäintz, da ich nicht bey seyn konnte, derselbige Lesestrik ging auf dieser Bahn? So hätten wir denn die Welt voll Esel, und die Kirchen gar kein Wort, noch Pfarramt mehr. Ach solltet ihr studieren lassen, so doch die Pfründen, die auf den Stiften den Hohenschulen eingeleibet sind, niemand werden, er haben denn zuvor durch anderer Leute Hülfe gestudieret; und wenn sie ihm werden sollen, muß er sie vor mit einer Summa kaufen und bezahlen; und wenn er sie nun bezahlet hat, wird er verbun-

bunden im Stift zu heulen und zu plappern auf daß ja sein Studieren und Kunst nicht zum Predigtamt oder Lehramt gedeye. So helft ihr der Christenheit.

72. Ich setze aber, daß ihr andere an eure Statt verordnet (als ihr doch nicht thut), die predigen und Bischöffe seyn sollen, von euretwegen: so höret ihr ja wohl, ich rede jetzt von Bischöffen, und rede nicht von Bestellern. Ein Bauer oder Richter im Dorfe, eine Stadt, ein Fürst, kann auch einen Prediger bestellen, ist darum kein Bischof. Ein Bischof heisset, der selbst weiden soll GOttes Volk. Denn da stehet Apg. 20. v. 28. St. Pauli Lehre zu den Bischöffen: **Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der H. Geist gesetzt hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.** Wäret ihr Bischöffe, wie euer Namen und Amt fodert, so würden euch die Haare gen Berge stehen für diesem Spruch, und würdet wol so ungern Stiftbischöffe seyn, als ich Prediger und Doctor bin: sintemal ihr würdet es nicht viel besser haben, denn ich und meines gleichen. So spricht auch St. Paulus: **Ein Bischof soll** Didactícus seyn, 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 7. 9. 2 Tim. 4, 2. das ist, **lehrhaftig, der immer anhalte mit lehren.** Er meynet aber nicht Fürstenbischöffe, noch Schloßbischöffe; sondern Kirchenbischöffe, die das Werk treiben, wie (GOtt Lob!) jetzo viel feiner Pfarrherren thun, ob sie wol nicht Spitzhüte tragen welche können die Klötze und Niclasbischöffe auch tragen. Denn daß ihr, als Bischöffe, sollt aufsehen, was recht gelehret sey, und wisset es selber nicht, das ist lächerlich. Ja, leider nicht lächerlich: denn wir es bisher wohl erfahren, was euer Aufsehen guts geschaft; wie obgemeldte Stücke zeigen.

73. Diß alles habe ich, lieben Herrn, euch müssen erinnern, und vermahnen, um deßwillen, daß ich sehe, wie ihr GOtt nicht fürchtet, und für euer greulich verkehrtes Wesen keine Reu noch Busse suchet, auch kein Gewissen darüber machet; damit denn GOtt aufs allerhöchste erzürnet wird. Denn sintemal wir arme Lutherischen Eheweiber genommen, lasset ihr euch dünken, ihr habt einmal ein Stücklein an uns ergriffen, weil ihr sonst nichts finden könnet, das ihr euch nütze machen wollet, und uns darmit so schmitzen und drücken, daß damit alle euer schändliches, unzüchtiges Hurenleben, aller Klösterraub und Stiftdieberey, samt aller Grundsuppe eurer Greuel und verkehrter, unbischöflicher Mißbräuche, Schande, Laster, Schaden und Verderben der Christenheit, solle verborgen, bedeckt, geschwiegen, schön und gelobet werden, daß ihr hinfort, als die Reinen und Unschuldigen, die nie kein Wasser betrübet, gleich über die Apostel selbst, euch aller Gewalt unterwinden möget. Aber fahret schön, lieben Herren, sehet daß euch nicht fehle. Sprechet nicht Hui; ihr seyd noch nicht über den Berg. Wie ihr euch decken und schmücken könnt, das habt ihr nun gesehen. Ihr habt aber noch nicht gesehen, wie man euch den schönen Balg abstreifen kann, und euch daher mahlen, daß ihr euch selbst müsset anspeyen. Pocht und trotzet nur nicht, eure Sache ist nicht so gut, als ihr meynet.

74. Könnet ihr uns unsre Ehefrauen aufrücken, die wir doch vor GOtt mit gutem Gewissen, und vor der Welt nicht als unsere Huren, sondern als unsere Ehefrauen bekennen: so gläubet ihr nimmermehr, wie meisterlich wir euch wollen ausputzen, euer Hürlein und geraubten Eheweiber, die ihr und wir wissen, daß ihr sie mit keinem guten

Ge-

Gewiſſen habt, darzu vor der Welt nicht anders, denn als eure Huren bekennen, und euch als die Hurentreiber und Hurenwirthe, beyde vor GOtt und der Welt, nennen und urtheilen laſſen müſſet. Zudem wollen wir euch euer Römiſch Sodoma, Welſche Hochzeit, Venediſche und Türkiſche Bräute, und Florenziſche Bräutigam, alſo ausſtreichen, daß ihr ſehen ſollt und greifen, daß ſich unſere Ehe an euer ehrloſen Keuſchheit redlich gerochen habe. Und ob vielleicht euer etliche nicht in allem ſolchen ſchuldig ſind, da fragen wir nicht nach. Es ſoll Schutzherr, Vertheidiger, Geſell, und Genoſſen, gleich ſo viel als die Selbſtſchuldigen gelten, darum, daß ſie ſolche Laſter nicht ſtrafen, bannen, meiden, (wie das Evangelium, und euer eigen Recht lehret,) ſondern ſolchen Uebelthätern helfen, beyſtehen, und wider uns neben ihnen wüten, und ſich mit ſolchem Beyſtande aller ſolcher Greuel theilhaftig machen, und damit nichts beſſers ſind, denn die Selbſtſchuldigen, Röm. 2.

75. Denn es hat nie kein Heyde, nie kein Türke, nie kein Pabſt, nie kein Käyſer, und nie kein Menſch auf Erden geſetzt oder gethan, daß man jemand um der Ehe willen hätte getödtet, und iſt ein neu unerhöret Ding, von euch neuen Biſchöffen angefangen, die ihr ſeyd die gröſſeſten Stiftsräuber, Hurenwirthe, und Hurenjäger, in eueren Stiften, ſo auf Erden ſind. Und thuts auch nicht um Keuſchheit willen zu erhalten, ſondern darum, daß man nicht will Hurerey und Unzucht treiben, wie ihr thut, denn dieſelbigen laſſet ihr ungeſtraft. Und kann niemand gläuben, daß ihr die Keuſchheit mit ſolcher Strafe treulich meynet: ſintemal gröſſere Feinde der Keuſchheit nirgend ſind, denn ihr ſeyd, als die ihr ſie, in eurem eignen Leibe, mit aller Unzucht, ohn Unterlaß auf das allerſchändlichſte verfolget.

76. Wiewol ſolches Stück das geringſte iſt gegen dem hohen gemeinen Greuel, daß ihr ſolche Biſchöffe ſeyd, wie droben angezeiget, und mit der Zeit (wo ihr euch nicht beſſert,) anders ſoll ausgemutzt werden. Denn, ſollen wir ja gottloſe Hurentreiber, und GOttes Feinde zu Biſchöffen haben; ſo wollen wir auch ihnen gar redlich weiſen, in welche Kirchen ſie gehören; das ſollt ihr gewißlich erfahren. Denn ſo lange ihr unſere Ehe nicht zufrieden laſſet, ſollt ihr auch nicht viel Freude und Ehre von eurer Hurerey und endchriſtiſcher Biſchöfferey haben. Sterbe ich darüber, ſo ſind andere da, die es beſſer können. In Summa, wir und ihr wiſſen, daß ihr ohn GOttes Wort lebet, wie aber GOttes Wort haben. Darum iſt unſer höchſte Begehr und demüthigſte Bitte, ihr wollet GOtt die Ehre geben, euch erkennen, büſſen und beſſern. Wo nicht, ſo nehmet mich hin: lebe ich, ſo bin ich euer Peſtilenz; ſterbe ich, ſo bin ich euer Tod. Denn GOtt hat mich an euch gehetzt, ich muß (wie Hoſea ſagt) euch ein Bär und Löwe ſeyn im Wege Aſſur, ihr ſollt doch vor meinem Namen keine Ruhe haben, bis daß ihr euch beſſert, oder zu grunde gehet.

77. Darum bieten wir euch an die Wahl. Erſtlich, weil ihr doch Biſchöfliche Amt und Werk nicht könnt noch wollet verhegen, als ihr zu predigen und Gewiſſen zu tröſten und richten, doch wahrlich, wahrlich nicht tauget, ſamt allen euern Gelehrten: ſo laſſet uns doch euer Amt, das ihr ſchuldig ſeyd, ausrichten: gebet uns das Evangelium frey zu lehren, und laſſet uns dem armen Volk (das fromm zu ſeyn begehret,) dienen: verfolget und wehret doch dem nicht, das ihr nicht könnt, und doch ſchuldig ſeyd, und andere für euch thun wollen.

78. Zum andern, ſo wollen wir über das nichts

nichts von euch begeren, noch Sold von euch nehmen; ſondern, wo uns ſonſt GOtt ernähret, gewarten, auf daß ihr alſo, beyde der Arbeit und Lohn, der Mühe und Koſt, überhaben ſeyd. Nicht, daß wir ſo groſſe Luſt hätten zu predigen: denn für mich zu reden, wollte ich keine liebere Botſchaft hören, denn die, ſo mich vom Predigtamt abſetzet; ich bins wol ſo müde, der groſſen Undankbarkeit halben im Volk: aber vielmehr der unerträglichen Beſchwerung halben, ſo mir der Teufel und die Welt zumeſſen. Aber die armen Seelen wollen nicht: ſo iſt auch ein Mann, der heiſſet JEſus Chriſtus, der ſpricht Nein darzu, dem folge ich billig, als der wol mehr um mich verdienet hat. So wiſſet ihr (GOtt Lob,) nun ſelbſt alle, daß die Lutheriſchen Prediger fromm ſind, und thun euch nicht Schaden, ſondern ſind euch nützer, denn alle eure und des Pabſtes Gelehrten. Und frömmere Ketzer habt ihr nie gehabt, werdet ſie auch nicht frömmer kriegen: bittet GOtt, daß ſie euch mögen bleiben.

79. Zum dritten, wollen wir euch laſſen bleiben was ihr ſeyd, und lehren, (wie wir denn bisher gethan,) daß man euch ſolle Fürſten und Herren ſeyn, um Friedes willen, und euere Güter laſſen; welches doch die Hußiten und Viglephiſten nicht gethan, auch noch jetzt kein Schwärmer noch Rottengeiſter thun wollen: damit ihr doch ſehet, daß ihr nicht Feinde, ſondern groſſe Freunde, ja auch Schutzherren an uns habt. Denn was ſchadet uns das, ob ihr Herrn und Fürſten ſeyd? Wollt ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht iſt; wolan, da werden nicht wir, ſondern ihr Rechenſchaft um geben: Allein halt doch Friede, und verfolget uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nie anders gebeten, denn ums freye Evangelium. Ihr könnet uns und wir euch zum Frieden helfen. Thut ihrs nicht, ſo behalten wir die Ehre, und verliehret ihr beyde, Friede und Ehre.

80. Zum vierten, könnet ihr den Biſchöflichen Zwang wieder anrichten, (ſo ferne ihr uns das Evangelium frey laſſet,) da will ich für mein Theil auch getroſt zu helfen und rathen, auf daß ihr doch etwas Biſchöfliches Amt auch haben möget. Und alſo hättet ihr denn zwey Stück Biſchöfliches Amts: eines, daß wir und die Prediger an eurer ſtatt das Evangelium lehreten. Das andere, daß ihr hülfet ſolches handhaben mit Biſchöflichem Zwang. Euere Perſon, Leben und Fürſtlich Weſen lieſſen wir euerem Gewiſſen und GOttes Urtheil; ſo haben wir auch bisher euch ſolchen Zwang nie genommen, ihr habt ihn ſelbſt laſſen fallen. Denn da ihr das Ablaß und andere unleidliche Mißbräuche darmit nicht erhalten konntet, lieſſet ihr es ganz und gar fallen, und wolltet unſer Evangelium nicht ſchützen, darzu auch nicht leiden, ſondern kehretet ſolchen Zwang wider uns und wider das Evangelium, da mußt er wol ſich ſtoſſen und ſtumpf werden; denn GOtt hat ihn nicht geordnet wider ſein Wort, ſondern für ſein Wort.

81. Mehr und höher können wir uns wahrlich nicht erbieten, (über das tägliche Gebet, guten Willen und Dienſt, die wir ohn das auch allen Feinden ſchuldig ſind,) nemlich, euer Amt wollen wir ausrichten, ſelbſt wollen wir uns, ohn euer Koſt, nähren, euch wollen wir helfen, bleibet wie ihr ſeyd, darzu rathen, daß ihr Ueberhand habt, und darein ſehet, daß recht zugehe. Was ſollen wir doch mehr thun? Wahrlich, wir tragen ſchwer, haben euch und die Rottengeiſter und alle Welt, ja alle Teufel auf uns geladen, und uns hilft niemand. Werdet ihr nun nicht wollen auch helfen, ſondern immerfort drücken: ſo ſehet zu, daß ihr

uns den Rücken nicht entwey brechet, und die Geduld zu hoch versucht. Werdet ihr die frommen Ketzer dämpffen wollen, die euch tragen: so sehet zu, wo ihr bleibet. Es ist uns leider das Spiel nicht mehr in der Hand, wie bisher gewesen; der Teufel hat es entwandt; wir können wahrlich euch nimmer helfen, helft euch nun auch selbst, und sehet nicht euch, sondern den gemeinen Haufen und den lieben Friede an, es ist hohe Zeit, wir wollen auch unser Bestes thun. Und ist irgend ein frommes Herz unter euch, das kann doch ja wohl aus dieser ganzen Schrift merken, daß ich die Wahrheit sage, und sagen muß, und von Herzen treulich mit euch und jedermann meyne; mehr kann ich ja nicht, denn ihr habet doch ja zu trefflich böse Sachen.

82. Ob jemand hie denken würde, es sey lächerlich zu hören, daß die Stiftbischöffe die Kirchen regieren sollen, weil man wohl weiß, daß sie es nicht können, noch wollen lernen, so doch St. Paulus spricht, wer seinem eigenen Hause übel vorstehet, der wird der Kirchen nimmermehr wohl vorstehen, und man vor Augen siehet, wie die Bischöffe ihren Stiften vorstehen und Zucht halten, nemlich, daß impunita Lupanaria und Latrocinia sind. Antwort: Ich weiß leider wohl, daß se ist: aber auf daß die heillosen Leute sehen, daß wir Friede suchen, und an uns nicht mangelt, kann ich es wol leiden, daß sie Pfarren und Predigtstühle mit geistlichen Personen versorgen, und also das Evangelium helfen handhaben. Mir ist lieber, der Mangel sey an ihnen, denn an uns, und GOtt hat wol ehe durch böse Buben regiert, und Gutes gethan; und muß denken, es sey jetzt die Zeit, da Herodes zu Jerusalem das priesterliche Amt verkauft, die Römer auch, und bleibe dennoch Gottesdienst und Wort. Wollen sie aber das Evangelium dämpffen, oder so gar unbußfertig bleiben, deß mögen sie ihr Ebentheuer stehen, wir predigen doch was wir wollen. Auch sitzen sie so veste nicht. Haben sie Lust zu Unglück, so hat GOtt bald einen andern Mümer erwecket, der sie vollend stürze. Wollen sie nicht Bischöffe seyn in GOttes Namen, so seyen sie ins Teufels Namen Bader, ohne daß wir nicht Schuld noch Ursachen darzu seyen. Die Lutherischen bleiben wol Meister, weil Christus bey ihnen, und sie bey ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Welt, Teufel, Fürsten, und alles sollt unsinnig werden.

83. Es will aber jetzt zu viel und zu lang werden, mehr Stücke zu handeln. GOTT helfe euch auf dem Reichstage also fahren, daß uns nicht noth sey, alles von neuem wieder anzufahen: denn das ist euch nicht gut; so sind wir der Mühe lieber überhaben. Doch daß ihr nicht denket, es seyen lose Dräuworte, das ich jetzt sage, will ich hie, so viel mir jetzt einfället, Stücke und Artikel erzehlen, so auf beyder Seite getrieben werden.

Die Stücke, so nöthig sind in der rechten Christlichen Kirchen zu handeln, da wir mit umgehen.

Was Gesetz sey.
Was Evangelium.
Was Sünde.
Was Gnade.
Was Geists Gabe.
Was die rechte Busse.
Wie man recht beichtet.
Was der Glaube.
Was Vergebung der Sünden.
Was die Christliche Freyheit.
Was der freye Wille.
Was die Liebe.
Was das Creuz.
Was die Hoffnung.

Was

Was die Taufe.
Was die Meſſe.
Was die Kirche.
Was die Schlüſſel.
Was ein Biſchof.
Was ein Diaconus.
Was das Predigtamt.
Der rechte Catechiſmus,
als Zehen Gebot, Vater Unſer, Glauben
Das rechte Gebet.
Die Litania.
Leſen und Auslegung der Schrift.
Was gute Werke ſind.
Unterricht des Eheſtands,
der Kinder, Knechte, Mägde.
Die Obrigkeit zu ehren.
Kinderſchulen.
Kranken beſuchen.
Armen und Hoſpital verſorgen.
Die Sterbenden berichten.

84. Solche Stücke hat nie kein Biſchof gehandelt, und ſind darzu von den euern auch nie gründlich verſtanden noch gelehret, und ein groß Theil gar verblichen. Das dürft ihr nicht leugnen; wir ſind in euren Schulen auferzogen; ſo ſind eure Bücher noch vorhanden, die ſolches zeugen; ſo zeuget alle Welt, daß zuvor nie iſt geprediget. Nun iſts gewiß, daß an dieſen Stücken gelegen, und iſt die Chriſtliche Kirche mit dieſen verſorget iſt, und darf euere unnöthige Zuſätze nichts überall.

85. Hiebey will ich nicht erzehlen die Deutſchen Lieder, Braunſegen, und viel guter heilſamer Büchlein. Aber wie viel Greuel wir damit niedergelegt, und bey uns ausgerottet, will ich jetzt auch nicht erzehlen; iſt genug angezeigt, wie von viel Stücken wir noch zu reden hätten, wo wir Zeit und Raum nehmen wollten.

Die Stücke, ſo in der gleiſſenden Kirchen in Uebung und Brauch ſind geweſt.

1. Ablaß.
2. Opffermeſſen, und dieſelbigen unzähliger Weiſe.
3. Bann in Mißbrauch gar.
4. Fegfeuer.
5. Poltergeiſter.
6. Wallfahrten unzählig.
7. Vigilien.
8. Seelmeſſen.
9. Jahrgezeit.
10. Vierwochen.
11. Seelbad.
12. Heiligendienſt, der etliche nie geboren.
13. Heiligen Fever, ohne Maaſſe.
14. Maria eine gemeine Abgöttin gemacht, mit unzähligem Dienſt, Fever, Faſten, Geſänge, Antiphen.
15. Butterbriefe.
16. Heiligthum unzählig, mit Lügen.
17. Brüderſchaften unzählig.
18. Ehelos Leben.
19. Kirchen weyhen.
20. Altar weyhen.
21. Bilder weyhen mit Ablaß.
22. Glockentäufen, mit 200. Gevattern an einem Strick.
23. Unterſcheid der Speiſe.
24. Unterſcheid der Tage.
25. Unterſcheid der Kleider, als nöthig.
26. Gezwungen Siebenzeit oder Horæ Canonicæ.
27. Sonntags Proceßion ein Schauſpiel.
28. Die letzte Oelung zum Tod, nicht zur Geſundheit.
29. Sacrament der Ehe.
30. Sacrament der Prieſterſchaft.
31. Sacrament der Fermelung.
32. Acaliten.
33. Tonſuriſten.
34. Lectores.

35. Subdiacon, weyhen zu keinem Amt, allein zur Freyheit.
36. Brigittengebet.
37. Und dergleichen ohne Zahl, und allerley Bethücher voll mit läſterlichen, ſchändlichen GOttes Unehren.

Und des alles über die Nothdurft allein als ein ſonderlichen Gottesdienſt wider den Glauben.

Platten.
Taſeln.
Alben.
Chorhemde.
Kappen.
Kirchen.
Capellen.
Altaria.
Altartücher.
Lichter.
Leuchter.
Bilder.
Tafeln.
Crucifix.
Kerzen.
Fahnen.
Räuchfaß.
Taufſtein.
Monſtranz.
Ciborium.
Kelch.
Orgeln.
Glocken.
Weyhwaſſer.
Weyhſalz.
Würz.
Und allerley Speiſe.

In der Faſten.

Aſchermittwoch.
Hungertuch.
Bilder verhüllen.
Faſten halten, ausgenommen die Pfaffen.
Litania der Heiligen.
Mariengeſang des Abends.
Beichtmarter.
Buſſe und Gnugthun.
Lange Präces.
Palmeneſel.
Palmen ſchlieſſen.
Palmen ſchlucken.
Palmencreutzlein.
Zwingen zur Beicht.
Zwingen zum Sacrament.
Creutz küſſen und anbeten.
Creutz begraben.
Halbe Meſſe am ſtillen Freytag.
Beym Grabe Pſalter ſingen.
Finſter Metten.
Nicht läuten, aber klöppern.
Paßion Predigten acht Stunden.
Feuer weihen.
Oſterkerzen.
Creutz aus dem Grabe heben, und ſpielen tragen.
Fladen weyhen am Oſtertage.
St. Marx Proceßion.
Creutzwochen.
Himmelfahrt zur Nonne.
Heiligen Geiſt am Pfingſttag.
Proceßion Corporis Chriſti.
Aſſumptio beatæ Virginis.
Kirchweyh.
Patronfeſt.
Gemeind Wochen.
St. Burkarts Feſt.
Quater temper.
Aller Heiligen Feſt.
Aller Seelen Tag.
St. Martens Gans.
Advent, mehr Mariä, denn Chriſto zu Dienſt.
Roratemeſſe.
Conceptio Beatæ Virginis.
Drey Chriſtmeſſe.
Apparat und Spiel.
Habern St. Stephan.
Johanns Trunk.

Licht-

Lichtmeß und Wachsmarkt.
St. Agatha Licht.
St. Blasius Licht.

86. Ich will hie aufhören, denn wer vermag es alles zu erzehlen, in solcher Kürze? Will man aber nicht Friede haben, so kann ich es (oder ein andrer besser,) noch wol weiter erzehlen, auf daß die lieben Domherren und Bischöffe nicht denken, die Mönche haben allein gesündiget, und sie seyen das reine Kätzlein. Nicht also, ich habe auf dißmal nicht mehr wollen anzeigen, denn was allein in den Pfarrkirchen ist im Brauch gewesen, welche doch das geringste Stück in euerem Regiment, und über alle Maasse veracht gewest sind, welche ihr auch mit Füssen getreten habt. Sollte ich aber in der Stift Kirchen, Domkirchen, Officialhäuser, Klöster und Predigtstühle kommen, und darnach auf die Bettelmönche, Stationirer, zuletzt unter die Sophisten in den Hohenschulen: hilf GOtt, mich wunderts nichts, daß ihr solche grundlose Greuel vergesset, und euch nun sucht zu schmücken. Habe ichs doch selbst (bey dem lieben GOtt!) vergessen, und nicht gemeyet, daß ihr da sässet, da ich euch jetzt sehe sitzen. O nun schweiget, um GOttes willen, und bessert euch, es wird sonst böse mit euch werden.

87. Wol ists wahr, daß unter obgezählten Stücken etliche sind, die nicht zu verwerfen sind, und derselben etliche sind gefallen, die ich nicht wollte, daß sie gefallen wären, können aber wol leichtlich wieder aufkommen. Und ist darum das allerbeste, daß keine Lateinische Gesänge de Tempore da sind blieben, wiewol sie dennoch von den neuen heiligen Gesängen fast überäubet, und auch schier nichts gelten: doch behalten wir sie vest, und gefallen uns von Herzen wohl. Und daß ich kurz meine Meynung sage, so ist das die Summa davon.

88. Wenn man solche Stücke hätte lassen bleiben, ein Kinderspiel für die Jugend und junge Schüler, damit sie hätten ein kindlich Bilde gehabt Christlicher Lehre und Lebens, wie man doch muß Kindern Tocken, Puppen, Pferde und ander Kinderwerk vorgeben, und wäre bey dem Brauch blieben, wie man die Kinder lehret, St. Niclas und dem Christkind fasten, daß sie ihnen sollen des Nachts bescheren, wie sichs läßt ansehen, daß unsre Vorfahren haben gemeynet: so wäre es wol zu leiden, daß man Palmesel, Himmelfahrt, und dergleichen viel liesse gehen und geschehen, denn da wäre kein Gewissen mit verwirret.

89. Aber daß wir alte Narren in Bischofshüten und geistlichem Gepränge daher gehen, und machen Ernst daraus, ja nicht allein Ernst, sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde muß seyn, und die Gewissen martern, wer solch Kinderspiel nicht anbetet: das ist der Teufel selbst. Daraus folget denn, daß alle obgenannte Stücke, wie kindisch und lächerlich sie sind, dennoch mit Ernst den Christl. Glauben und die rechten nöthigen Stücke, so obangezeigt, stürmen und verderben, als wäre sonst keine Hülfe, man hätte denn solches gehalten. Denn wir leider, wohl erfahren bisher, daß man solche Kinder- und Narrenspiel hat mehr und ernstlicher getrieben, (und noch,) denn eben die rechten Hauptstücke. So sind wir nun der Meynung: Können wir solch Kinderspiel, die leidlich sind, belfen erhalten um der Jugend willen, ohne Nachtheil der rechten ernsten Hauptstück, so wollen wirs gerne thun. Aber, daß wir sie für Artikel des Glaubens sollten halten, und auch in Bischofshüten Narrare, da wird nichts aus, würne und lache wer da will.

90. Diß will ich auf dismal euch, lieben Herren, zur freundlichen und treuen Vermahnung angezeiget haben, mit aller höch-

stem Fleiß bittend, ihr wolltet samt uns GOtt ernstlich anruffen, daß er euch Gnade und Weisheit verleihe, in diesen grossen Sachen zu thun und handeln, daß seine Ehre und unser aller Heil sey. Und wollet ja dafür seyn, daß ihr euch nicht schmücket, noch euere vorige Mißhandlung entschuldiget, vertheidigt, oder mit Gewalt fahret. Denn was hilfts, daß ihr noch mehr böses Blut im Volk machet? Die Herzen sind bereits, und nicht ohne redliche Ursachen, allzuhoch erbittert, daß wohl noth thut, mit demüthigem Bekenntniß und stattlicher Besserung dieselbigen zu lindern, sänften und stillen, und nicht weiter zerren und reissen. Denn ihr wisset, (wenn schon kein Evangelium wäre,) daß euer Wesen und Stand auch wider euere eigene Rechte aus der Maassen und zu viel gefallen und verderbt liegt, daß sichs nicht leiden wird, mit dem Kopf hindurch wollen.

51. So wisset ihr auch wohl, daß Pabst Adrianus, durch seine Legaten zu Nürnberg, selbst bekannt, daß der Röm. Stuhl viel Jammers Ursache wäre, und erbot sich zur Besserung. Warum wollt ihr euch denn, solches zu bekennen, schämen, und dazu noch steif auf eurem Stolz beharren, nichts weichen noch räumen, sondern alles mit Gewalt haben, ungeacht, ob Besserung oder Aergerung daraus folget? Denn ihr wisset, oder solls ja wissen, daß Christlich Regiment oder Gewalt nicht zu verderben, sondern zu bessern, von GOtt eingesetzt ist, wie Paulus sagt, und soll nicht eine Tyranney, sondern ein Dienst seyn. So könnten wir alsdenn euch bey dem Volk wiederum helfen heben. Denn ich halt doch, ihr werdet der Lutherischen, als der frommen Ketzer, aufs wenigste ihres Gebets nicht wol entbehren können, sollt ihr anders etwas beständiges ausrichten. Werdet ihr aber mit Gewalt fahren, steif und halsstarrig hindurch wollen (da GOtt für sey): so bezeuge ich hiemit samt allen, die mit mir gläuben, vor GOtt und aller Welt, daß unsre Schuld nicht ist, wo euch euer Stolz fehlen würde, daß ihr zu trümmern gehet. Euer Blut sey auf eurem Kopf; wir sind und wollen unschuldig seyn an eurem Blut und Verdammniß, als die wir euch eure Mussethat gnugsam angezeigt, treulich vermahnet zur Busse, herzlich gebeten, und zu allem, das zu Frieden dienet, aufs höhest erboten, und nichts anders gesucht noch begehret, denn den einigen Trost unsrer Seelen, das freye reine Evangelium, also daß wir mit gutem Gewissen rühmen mögen, der Mangel sey an uns nicht gewesen. Aber GOtt des Friedens und Trostes gebe euch seinen Geist, der euch [illegible] und führe zu aller Wahrheit, durch unsern lieben HErrn JEsum Christum, dem sey Lob und Dank für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit, Amen.

1001.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum d. d. 30. Jul. darinn er obstehender Vermahnung gedenket.

Verdeutscht.

Man hat dafür gehalten, es sollte heutiges Tages der Papisten vermeynte Confutation, wider unsere Confeßion, öffentlich verlesen seyn; aber es ist nicht geschehen. Gleichwol hält man, daß sie damit länger nicht verziehen werden. Darnach sollen, wie etliche sagen, schreckliche Edicte folgen. Wiewol ich aber noch nichts gewisses davon schreiben kann: so habe ich doch viel Nachricht, daß ich leichtlich glaube, wir werden keinen sehr gnädigen, oder gelinden Abschied erhalten. Jedoch hören wir nicht auf, unsern Herrn Christum zu bitten, daß er des Kansers Herz zum Frieden neigen wolle. Etliche zeigen an, daß uns nicht undienlich seyn sollte, wenn wir ans Concilium appel-

appellirten. Aber nach wenig Tagen wollen wir allen Zustand dieser Sachen vernehmen. Was sonst altze vorlauft, wird euch er, Caspar Aquila, erzehlen. Den altzen nicht allein unsere Freunde, sondern auch der Bischof von Augspurg selbst ehrlich tractiret hat.

Derselbige Bischof hat auch heut im Fürstenrath, ohne allen Scheu eure Vermahnung an die Geistlichen gelesen. Er nimmt sich unser ganz ernstlich an; aber wie viel er ausrichte, kann ich noch nicht sehen. Hiemit GOtt befohlen. Den 30. Jul. 1530.

E. Was die Evangelischen von der Messe und den Traditionen vor Bedenken abgefasset, und Melanchthon der Traditionen wegen mit Luthero gehandelt.

1002.

Joh. Brentii Bedenken, ob die Privatmesse nicht wegen der Eucharistie könnte wieder hergestellet werden.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Titel.

Obwol das Abendmahl des HErrn mit Danksagung zu geniessen ist, so ist es doch eigentlich nicht zur Danksagung, sondern das Gewissen zu trösten, und Leib und Seele der Gläubigen zum ewigen Leben zu erhalten, von Christo eingesetzet.

Grund.

1) Die Gaben, sie seyn gleich menschliche oder göttliche, haben die Ursache, daß sie dargereicht werden zu Nutz und zur Frucht dessen, der sie empfähet. Das ist ein eigennütziger und schändlicher Geber, der bey Austheilung seiner Gaben nur auf seinen Nutzen und nicht auf deß, der sie empfähet, siehet.

Nun ist das Sacrament des Nachtmahls eine Gabe, die Christus austheilet: sintemal, nach Augustino, das Sacrament eine sichtbare Gestalt der unsichtbaren Gabe ist, d. i. um es deutlicher zu sagen: Das Sacrament ist ein sichtbar Zeichen der unsichtbaren Gabe. Denn die Gnade haben die Alten bisweilen gebraucht für eine Gabe, die gnädiglich verliehen wird.

Ist es also eigentlich eingesetzt, nicht, daß wir Christo etwas darreichen, wenn wir das Nachtmahl geniessen; sondern, daß uns etwas gegeben und gereichet werde.

2) Ferner, so ist das Brod, das im Nachtmahl ausgetheilet wird, der Leib Christi, und der Wein, sein Blut.

Wie nun aber sein Leib am Creutze nicht bloß ist geopffert, noch sein Blut bloß vergossen worden zur Danksagung, sondern eigentlich zur Genugthuung und Vergebung der Sünden: so werden sie im heiligen Abendmahl nicht bloß ausgetheilet, daß sie Zeichen der Danksagung seyn, sondern gewisse Merkmahle und Beweisthümer der Genugthuung und Vergebung der Sünden.

3) Auch werden die Verheissungen nicht eigentlich dazu gegeben, daß man GOtt danke, sondern daß man der verheissenen Sachen geniesse; d. i. da GOtt dem Abraham Vermehrung seines Samens verhieß, suchte er nicht eigentlich dieses darunter, daß er Abraham zur Danksagung erweckte, (wiewol das auch dazu kam,) sondern daß er in Abraham den Glauben wirkte und durch den Glauben rechtfertigte. Er hat auch David das Reich verheissen, nicht eigentlich dazu, daß er dankete, sondern daß David das Reich inne haben sollte, daraus nachgehends in David Danksagung entstanden ist, als eine Frucht guter Werke, nicht als die Ursache der Verheissung.

Nun werden im Nachtmahl Verheissungen des Leibes und Blutes, oder daß ich recht sage, gegenwärtige Darreichungen geleistet. Also ist das Nachtmahl eingesetzt, etwas von GOtt zu empfahen, nicht GOtt etwas zu geben, ob es gleich eines dankbaren Menschen Pflicht ist, bey Empfahung der Gabe zu danken.

4) Christus spricht auch: Das thut zu meinem Gedächtniß: und Paulus: So oft ihr von diesem Brod esset und von dem Kelch trinket, so verkündiget den Tod des HErrn.

Nun ist aber die Verkündigung des Todes des HErrn nicht eigentlich eingesetzt zur Danksagung, sondern zur Erweckung des Glaubens und Aufrichtung der schwachen Gewissen; wie auch die Predigt des göttlichen Worts eigentlich nicht darauf bloß gehet, daß wir GOtt dan-

danken, ſondern daß wir *) in der Gerechtigkeit gelehret werden und Troſt empfahen. Folget alſo, daß das Abendmahl nicht zu eben dem Ende eingeſetzet worden, auf welches die Verkündigung des Todes des HErrn zielet.

*) inſtituamur in iuſtitia, kann auch wol heiſſen: gerecht werden.

5) Ingleichen, wie wir gemein Brod eſſen, daß wir den Leib ſpeiſen. Denn das iſt die Hauptabſicht bey dem leiblichen Eſſen, daraus nachgehends die Dankſagung entſtehet, nicht als das Ende (oder Endzweck), ſondern als eine Folge des Endes.

6) Und wie wir getauft werden, nicht zur Dankſagung, ſondern zur Abwaſchung des Unflaths der Seelen, und daß wir durch das Bad der Wiedergeburt die Seligkeit erlangen, ob gleich auf die Gabe der Taufe die Dankſagung an dem Gläubigen folget: alſo eſſen wir auch das Brod des Nachtmahls, das Gewiſſen, ſo zu reden, zu ſpeiſen, welches nach der Speiſe alsdenn zur Dankſagung aufſtehet, nicht als zum Endzweck, ſondern als zur Folge des Endzwecks.

7) Es ſaget auch niemand von den Päbſtlern, ſo viel mir wiſſend, daß die Layen, wenn ſie communiciren (oder Abendmahl genieſſen,) GOtt opffern; ſondern ſie geſtehen vielmehr, daß ſie das Heilige empfahen. Wie dürfen ſich denn alſo die Pfaffen vom Abendmahl mehr herausnehmen und anmaſſen, als die Layen, da doch Chriſtus es für beyde eingeſetzet und einem Stand ſo viel als dem andern gewidmet hat?

Erweckung des Glaubens und Troſt des Gewiſſens iſt der Endzweck der Einſetzung des heil. Nachtmahls.

Dankſagung iſt die Folge (oder das, was auf den Endzweck folget,) der Einſetzung des heil. Nachtmahls.

Joh. Brentius.

1003.

Philippi Melanchthons Urtheil von der Meſſe, ſo zu Augſpurg Anno 1530, im Monat Julio abgefaſſet worden.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Titel.

1.

Es können 5. Meynungen von der Meſſe ſeyn, davon die zwey erſten ruchlos, und leicht zu verſtehen und zu beurtheilen ſind, weil ſie das Sacrament nur auf Menſchengebrauch ziehen, welches doch die Art eines Sacraments nicht leidet. Denn in Sacramenten haben wir mit GOtt zu thun. Die andern drey Meynungen haben groſſe dunkle Streitigkeit bey ſich, und handeln vom Gebrauch gegen GOtt, nicht bloß gegen Menſchen.

2. I. Die erſte Meynung iſt, daß das Nachtmahl des HErrn ein Gaſtmahl ſey, welches unter Chriſten eingeſetzet worden, eine Freundſchaft dadurch zu bedeuten. Weil Gaſtmale zu Stiftung der Freundſchaften ſehr zu dienen ſcheinen.

3. Solche Meynung hegen *) artige und gelehrte Leute, und vergleichen dieſe Ceremonie mit den heydniſchen Gebräuchen. Dieſe denken nicht, daß das Gewiſſen, oder Erlernung des Willens GOttes dabey zu thun habe, ſondern daß es nur diene als ein Zeichen oder Muſter, die menſchliche Geſellſchaft fein zu verbinden.

*) oder galant ſeyn wollende Leute (belli).

4. II. Die andere Meynung iſt faſt eben, wie die erſte, daß das Abendmahl eingeſetzet worden zu einem Zeichen des Bekenntniſſes (oder ihrer Religion), dadurch Chriſten von andern Völkern unterſchieden werden, wie der Friedenscreck (Toga) die Römer von andern unterſchiede, oder die Kutte die Mönche unterſcheidet. So redet auch die Engliſche Rotte allenthalben vom Gebrauch des Sacraments. Sie lehret: Es ſey ein Brauch, daß man den Glauben vor den Leuten erzeige, d. i. ſich als Chriſten erweiſe. Die ſchlagen auch die Sacramenta dadurch ſehr nieder. Und weil dieſe Meynungen auf weltliche (bürgerliche) Art von den Sacramenten reden und leicht verſtanden werden können, ſo hält man ſie für etwas artiges. Alſo ſchmeicheln ſie dem Urtheil roher Weltleute, die da meynen, die Religion diene

nur

nur zu bürgerlichem Gebrauch und Umgang in menschlicher Gesellschaft, nicht aber zum Gewissen und Herzens Erhebung gegen GOtt, so daß weiter kein Nutz darunter zu suchen.

5. Folgen nun die übrigen Meynungen, die den Gebrauch der Sacramenten gegen GOtt lehren, und gottseliger scheinen.

6. III. Die erste ist Thomä und anderer seines gleichen, die nicht nur in der Kirchen bisher ein Haufen Stillmessen auf die Bahne gebracht, sondern auch lehren, daß die Messe ein Opffer für Lebendige und Todte sey. Wir wollen der Zweydeutigkeit halber kein Wort (oder Namen) brauchen, sondern die Sache erklären.

7. Thomas schreibet also: Christi Leiden habe für die Erbsünde genug gethan, und das Abendmahl des HErrn, oder die Messe, sey dazu eingesetzet, daß solches Werk genugthue für unsere tägliche Sünden, und Gnade erwerbe, nicht allein dem, der es thut, sondern der ganzen Kirche, und insonderheit denen, für die es geschehe. Diese Meynung legt dem Werk selbst einen Verdienst bey, und *) beschreibet ein Sacrament: daß es ein Werk sey, das Gnade verdienet, oder GOtt versöhnet sowol mit dem, der es thut, als andern, wegen bloser That, das ist, wenn sie schon nicht in Gnaden seyn, wenn sie nur den Vorsatz nicht haben, zu sündigen. *) definit.

8. Hernach hat man angefangen zu streiten: Ob eine Messe für viele so grossen Nutzen hätte, als einzelne vor einzelne Personen? Antw. Hier rechnen sie nun Staffeln der Verdienste her. Durch ein gemein Verdienst, sagen sie, gelte die Messe zugleich für alle. Sie sagen auch, sie gelte für die ganze Kirche, wenn gleich der, so sie hält, nicht in Gnaden sey, wie man sagt. Durch ein ganz sonderlich und eigen Verdienst aber gälten die einzelnen für einzelne Personen mehr. Diese Disputation (oder Streithandlung) stehet bey Scoto. Aus welchen Träumen unzählige Messen, Stiftungen, Begängnisse (*) Seelmessen), und andere viele Arten der Messen auf den Kauf entstanden sind. Man dachte, es ginge nichts recht zu, wo nicht erst eine Messe wäre, die GOtt versöhnte.

*) inita funebria.

9. Diese Meynung hat Lutherus billig bestraft, vom Verdienst der Messe. Auf solche Art leugnet er, daß es ein Opfer sey; sonst aber streitet er nicht über den Namen, ob die Messe nicht auf andere Art ein Opffer heissen könne. Denn er hat den gemeinen Irrthum, der damals in der Kirche umginge, bestrafen, aber nicht wegen des Namens zanken wollen. Diese Meynung aber kann am leichtesten widerleget werden, wenn man die Gerechtigkeit des Glaubens verstehet.

10. a) Zuerst hat Christus für alle Sünden genug gethan, wie die Schrift saget: Mit einem Opffer hat er die Heiligen vollkommen gemacht. Und muß man in der Kirchen nicht die Gotteslästerung dulden, daß Christi Leiden nur für die bloße Erbschuld bezahlet habe.

11. b) Hernach wird ein jeder durch seinen eignen Glauben gerecht, Röm. 3. also nicht durch das Werk der Messe, man thue es gleich selbst, oder andere. Die aber der Messe Verdienst beylegen, halten davor, daß der Mensch durch das Werk der Messe gerechtfertiget werde, wenn man es selbst thue, oder ein anderer; und um selbigen Werks willen würden die Sünden vergeben, und dadurch allerley Gutes von GOtt erlanget. Daher kommen die Messen wider Pest, Krieg, um glückliche Ernte, Gewächs und Feldfrüchte. Welches alles hinfällt, wenn man die Gerechtigkeit des Glaubens erweget; indem der Glaube gerecht macht, so ist es unmöglich, daß lebendige oder Todte durch das Werk der Messe gerecht werden können. Und dieser Grund ist so wichtig, wenn man ihn recht erkläret, daß man daraus klar erweisen kann, daß die Meynung von Versöhnung GOttes durch das Werk der Messe gottlos und unerträglich sey.

12. Ich halte auch nicht, daß viele seyn, die sie jetziger Zeit behaupten wollen, nachdem die Lehre von des Glaubens Gerechtigkeit recht ans Licht gestellet worden. Und wenn sie jemand behaupten will, kann sie leicht widerleget werden.

13. Darum wird unter Leuten von Verstand nicht lange von dieser Meynung gestritten wer-

den, zumal, da ihr die Zeugnisse aus alten Lehrern fehlen. Es ist alles ein neu erdichter Werk, davon die alte Kirche vor Gregorio nichts weiß. Vielleicht gibt es einige Buben und Narren, die sich nicht weisen lassen. Aber nach denselben trage ich nichts. Denn diese ganze Sache muß auf kluger und frommer Leute Urtheil ankommen.

14. IV. Die andere Meynung ist einiger neuerer Leute ihre, welche, zu behaupten daß Stillmessen nöthig seyn und man beym alten Herkommen der Kirche bleiben müsse, auch streiten, daß die Messe ein Opffer sey. Und doch beschreiben sie das Opffer etwas anders, nemlich daß es nicht als ein Verdienst gelobet werde; weil sie sehen, daß das mit der Gerechtigkeit des Glaubens streite. Die haben die Meynung: die Messe sey ein gut Werk, so wir GOtt erzeigten, die Dancksagung abzustatten. Sie glauben, daß diese Ceremonie von Christo eingesetzt worden, um sie immer in der Kirchen in Uebung zu halten, wegen zweyer Ursachen: 1) daß das Gedächtniß des Leidens Christi und der Geschichte behalten werde: 2) daß dadurch unsere Danckbarkeit bezeuget werde; wie man zu Rom und an andern Orten Spiele angestellet, das Gedächtniß tapferer Männer, die sich um das gemeine Wesen wohl verdient gemacht, zu erhalten, zugleich aber auch an Seiten der Stadt (oder Bürgerschaft) hierunter die Danckbarkeit zu erzeigen. Ein solch Werk soll die Messe seyn, und auf die Art wollen sie es zu einem Opffer machen, ob es wol kein Werk sey, das dem, der es thut, oder andere, gerecht mache: sondern, wie es ein gut Werk sey, öfters mit Worten Danck zu sagen, öfters Almosen geben zusammen oder allein: so sey auch die Messe ein gut Werk, das man immer vor GOtt thun müsse, seine Danckbarkeit zu erzeigen. Daher schliessen sie: man müsse die Stillmessen behalten, weil es nützlich sey, daß ein gewisser Stand der Priester sey, die solch Schauspiel begehen, wie in den Gesetzen eine gewisse Zahl der Opffernden eingesetzt worden. Wenn die Leute vor Luthero diese Meynung von der Messe gehabt, und sie nicht zum Gewinn und Vorwand eines Verdienstes gebraucht hätten, so hätte vielleicht Lutherus sich nie daran gemacht.

15. Nun bemänteln die Widersacher schalckhaftig die Laster der vorigen Zeiten, und suchen einen Schein, Lutherum zu dämpffen: daß, wenn sie diesen unterdruckt haben, dasjenige wieder in der Kirche aufkommen möge, womit sie vorhin ihren Gewinn und Trödel getrieben haben. Denn sie vertheidigen die Stillmessen aus keiner andern Ursache mit dem Schein dieser andern Meynung, als daß es das Ansehen habe, sie behielten billig die Kirchenzinsen (Einkommen), die sie blos dazu gestiftet halten, daß Messen bestellet, und sie nicht vielmehr den Studierenden gereichet würden, um sie also von der Kirche zu erhalten, und endlich, wenn es noth sey, zu Regierung und Lehrung der Gemeinen zu verordnen. Ingleichen wenn man die Stillmessen nur unter einigem Schein erhält, so wird die Meynung vom Verdienst der Messe, die so grossen Gewinn bringet, bald wieder einreissen.

16. Ich leugne nicht, daß die andere Meynung berühmter ist, als die erste, und grosse Vorgänger habe. Die Alten scheinen meist von der Messe so gehalten zu haben, die doch noch keine Stillmessen gehabt. Denn diese sind aus dem Wahn vom Verdienst entsprungen. Wenn aber schon die Bischöffe die andre Meynung annehmen wollten, so werden sie doch viel Messen abschaffen müssen, nemlich die Seelmessen und andre, die auf den Kauf sind. Solche Danksagung ist nur dem nützlich, der sie thut, andern verdienet sie nichts, darum können keine Messen für andere geschehen. Denn wie mit Worten (oder mündlich) Danck sagen ein Werk ist, so den andern nichts angehet; also wird eines Messe den andern nichts angehen, wenn sie gleich auf die Art ein Opffer wäre.

17. Aber wider die Stillmessen dieser Meynung kann man also schliessen: Wenn das Abendmahl ein Opffer ist, das nur gewisse Leute thun müssen, so dürfen die Layen keinen Theil daran haben. Nun aber geniessen es die Layen sowol als die Priester: Darum ist es nicht eingesetzt, daß es von einem gewissen Orden (Stand) der Leute geschehe. So ist es also kein eingesetzt

Opffer

Opffer, das von gewiſſen Leuten in der Kirche wegen und für das Volk geſchehen müſſe, wie im Alten Teſtament die Opffer von gewiſſen Perſonen geſchahen.

18. Wenn denn Lützen und Prieſter einerley Gemeinſchaft dran haben, wozu dienen denn die Stillmeſſen? Denn es iſt ja alsdenn genug, wenn ein jeder von dem Volk das Sacrament im gemeinen Nachtmahl empfähet, wenn es einer von den Prieſtern reichet. Denn ein jeder danket für ſich, darum braucht es nicht Stillmeſſen zu halten, und die Dankſagung des Volks von der Dankſagung der Prieſter zu ſcheiden. Das ſind die wahrſcheinlichſten Gründe, welche man mit vielen Worten treibet, und die doch nicht weiter wider die Stillmeſſen lauten.

19. Man muß aber wichtigere Gründe ſuchen, und zeigen, daß das Abendmahl nicht bloß eingeſetzt worden, daß es als ein Werk vor GOtt gethan werde, Dankbarkeit zu erzeigen.

20. a) Eine Ceremonie, die ohne Glauben geſchiehet, iſt keine Dankſagung. Darum iſt die Meſſe kein Opffer für die Kirche, es thue ſie gleich ein Frommer oder ein Böſer, wie ſie ſagen. Denn der Glaube und das Erkenntniß allein iſt eine Dankſagung, wie geſchrieben ſtehet: Laſſet uns durch ihn GOtt opffern das Lobopffer, das iſt, die Frucht der Lippen derer, die ſeinen Namen bekennen. Man könnte hier viel ſagen von den Opffern Altes Teſtamento, durch deren Zuſammenhaltung die Sache klärer würde. Denn die Canones haben aus Moſe, den man nicht recht verſtanden, geſchrieben: Eine *) Opfferung (oder Opffergabe) müſſe in der Kirche ein Opffer abgeben. Denn ſie haben gemeynet, der geſetzliche Dienſt habe gerecht gemacht. Alſo träumen ſie auch jetzo, daß das Werk der Meſſe oder des Nachtmals gelte an ſich, der Glaube möge dabey ſeyn oder nicht.

*) oblationem.

21. b) Ferner, iſt ein jedes Opffer unſre Sache (oder Gut), ſo wir GOtt darreichen. Im Abendmahl aber wird der Leib des HErrn uns gereichet und darneben Gnade angetragen; alſo iſt das Nachtmahl kein Opffer. Denn die Worte des Abendmahls geben es, daß hier der Leib nicht GOtt geopffert, ſondern uns dargereicht werde: Nehmet, eſſet, ꝛc. Aber dieſe Meynung wird noch leichter zu widerlegen ſeyn, wenn wir ſie gegen die dritte Meynung, ſo hier folget, halten.

22. V. Die dritte Meynung iſt Lutheri, die ich der Schrift ganz gemäs halte, nemlich, daß das Nachtmahl eingeſetzt worden, nicht, daß wir da den Leib Chriſti opffern, ſondern daß uns etwas alda geopffert (oder dargeboten) werde, nemlich, daß es ein Sacrament ſey, dadurch uns die Gnade angeboten werde, und wir dadurch zum Glauben gebracht und die ſchüchternen Gewiſſen getröſtet werden.

23. Dieſe Meynung kann a) zuförderſt erwieſen werden aus dem Namen Sacrament. Denn das Sacrament iſt ein Zeichen der uns verheiſſenen Gnade. Da aber nach gemeinem Kirchenbrauch das Nachtmahl ein Sacrament heißt: ſo folget, daß uns darinnen etwas gegeben werde, den Glauben zu ſtärken und die Gewiſſen zu tröſten.

24. Nun iſt aber gewiß, daß uns im Abendmahl der Leib des HErrn, und mit ſelbigem die Gnade ertheilet werde: darum iſt das Abendmahl keine Sache, die wir GOtt darreichen, oder vornehmlich eingeſetzet, GOtt zu opffern, ſondern die Seelen zu tröſten und die Gnade zu empfahen.

25. Chriſtus nennet das Abendmahl b) ein Teſtament. Ein Teſtament aber bedeutet eine Verheiſſung, darinnen uns etwas dargereicht wird, das wir im Glauben annehmen müſſen. Alſo iſt das Abendmahl nicht etwas, das wir GOtt geben, ſondern vielmehr etwas, darinnen die, die blöden Gewiſſens ſind, Gnade und Troſt empfahen.

26. Chriſtus ſpricht auch: c) Thut zu meinem Gedächtniß. Der Wohlthaten Chriſti aber gedenken, iſt glauben, daß wir durch Chriſtum Gnade und Vergebung der Sünden empfahen. Denn ein Gedächtniß ohne Glauben iſt unnütz: ich, denn ſo können auch Jüden und Ruchloſe an eine Hiſtorie gedenken. Darum, da das Gedächtniß ſo viel als Glaube, iſt, der da erkennet, daß er Gnade empfahe: ſo folget, daß das Nachtmahl eigentlich eingeſetzt wor-

worden, uns etwas zu reichen, daß im Glauben angenommen wird.

27. Dieſe dritte Meynung ſtreitet gewaltig wider die Stillmeſſen, denn man kann keinen gewiſſen Orden oder Stand Leute beſtellen, die das Nachtmahl zu gewiſſer Zeit genieſſen. Die Menſchen gebrauchen es auch ſodann nur recht, wenn ſie das Gewiſſen tröſten wollen. Solche Einfälle und Gemüthsregungen aber ſind an keine gewiſſe Zeit gebunden. Man muß auch die Stände nicht von einander ſcheiden; denn eines Layen Nehmen oder Genieſſen iſt nichts anders als des Layen Nehmen. Warum ſollte man denn nun, als wenn ein groſſer Unterſcheid wäre, einen gewiſſen Stand einſetzen, das Abendmahl zu nehmen, wegen der Layen? Was iſt das anders als eine Verwirrung des geiſtlichen Amts, daß ſich eine *) einzelne Perſon den Leib des HErrn ſelber reicht?

*) privatus.

28. Und kömmt diß Aergerniß dazu, daß der gemeine Mann aus ſolchem Schauſpiel die Meynung faſſet, es ſey daſſelbe Werk ein gewiſſer Gottesdienſt, dadurch GOtt verſöhnet werden müſſe.

29. Vielleicht möchte ſich jemand wundern, daß ſo viel verſchiedene Meynungen über den Gebrauch einer einzigen Ceremonie wäre. Antw. Aber es haben viel Meynungen in der Kirchen ſeyn müſſen, nachdem man die Gerechtigkeit des Glaubens verloren hat; denn da die Gottesgelehrten nichts davon gewußt, haben ſie geträumet, die Meſſe ſey ein Werk der Rechtfertigung, nach der erſten Meynung: doch iſt dieſe Meynung längſt hinweggetrieben.

30. Die andre behalten noch viele, und iſt ein geringer und dunkler Unterſcheid zwiſchen der andern und dritten. Das aber iſt doch der Unterſcheid. Nach der dritten tröſtet das Nachtmahl die Gewiſſen, und wir empfangen gewiſſe Wohlthaten von GOtt. Nach der andern wird GOtt ein Werk erzeiget, wie ein Werk unter dem Geſetz, bey deſſen Erzeigung das Gewiſſen nur mehr geſchreckt wird, wenn es in Zweifel fällt: ob es auch wol auf reine Art geopffert habe?

31. Nach der dritten ſind die zum Abendmahl geſchickt, die furchtſame Gewiſſen haben, daß ſie ſich tröſten, wie auch Ambroſius ſaget: Weil ich täglich verderbe (oder krank werde), nehme ich täglich Arznen. Nach der andern kann das Werk der Meſſe zu allen Zeiten gethan werden, weil man auch zu allen Zeiten in Worten danken kann. Drum laſſen ſich die Stillmeſſen nach dieſer Meynung leichter vertheidigen, weil ſie für Werke gehalten werden, darinnen man die Dankbarkeit bezeiget, eben als wenn man mündlich dankete: wie aber einer vor ſich öfters danken kann, ſo ſcheinet es auch, daß einer diß Werk des Nachtmahls in der Stille thun könne.

32. Aber hier kann man wieder das Exempel der Kirchen bey Paulo entgegen ſetzen, daß ohne GOttes Gebot ein ſolcher Dienſt eingeführet worden. Ingleichen, da eines Layen und Prieſters Dankſagung einerley, ſo ſey es ganz ärgerlich, daß eine gewiſſe Anzahl zum Opffern beſtellet werde, als ob dieſelbe etwas anders thäten, als die Layen.

33. Es wäre am beſten, alles Zanken zu laſſen, und ein gemein Nachtmahl zu haben, darinnen denen, die es verlangen, der Leib des HErrn gereichet würde, und dabey zu lehren, daß das Abendmahl eingeſetzt worden, erſtlich die Gewiſſen zu tröſten, hernach zur Dankſagung. Denn die Dankſagung, von der die Widerſacher träumen, die nicht erkennet, daß ſie zugleich etwas von Chriſto empfahe, iſt eine Heucheley.

34. Alsdenn iſt es eine rechte Dankſagung, wenn die Gewiſſen erkennen, daß ihnen Chriſti Wohlthaten wiederfahre und drüber getröſtet werden. Darum iſt in der dritten Meynung mehr und gewiſſere Dankſagung, als in der andern.

35. Endlich, weil die ganze Chriſtl. Lehre Glauben und Liebe in ſich faſſet, ſo muß auch das Zeichen auf beyde gehen. Darum ſtärket es, wie ich geſagt habe, den Glauben nach der dritten Meynung. Hernach aber muß es auch dienen, die Liebe und das Wohlwollen der Chriſten unter einander anzuzeigen. So können dieſe Meynungen einigermaſſen vereinigt werden. Wenn einer aber die andre Meynung durchaus behaupten will, auf daß er die Stillmeſſen deſto eher durch-

durchtreibe; so wird er doch viel Messen absagen müssen, nemlich allen denen, die für die Todten eingesetzt worden. Ingleichen vielen andern, inmassen der gemeine Mann denket, es müßte zu allem, was man bey GOtt suchet, Messen seyn. Wenn diese Messen abgestellet seyn werden, wird es mit andern Stillmessen, die wahrhaftig zur Danksagung geschehen, vielleicht nicht so viel streitens geben. Denn viel wollen gerne eine tägliche Ceremonie in der Kirche beybehalten, das Volk zur Gottseligkeit zu üben und zu erwecken: dazu man meynet, daß diese Meßceremonie ein vieles beytrage.

1004.

Ein anders Bedenken Melanchthonis an Marggraf Georg von Brandenburg, darinn er behauptet, daß die Privatmesse nach GOttes Wort nicht zugelassen werden könnte.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Titel.

Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr!

Eurer Durchl. entbiete alle gehörige Dienste unterthänigst zuvor, und antworte wegen der in der Kirche wieder aufzurichtenden Stillmesse, um hiedurch dem Volk Anlaß zu geben, sich fleißig in der Kirchen einzufinden, folgender massen: Nemlich, daß sie in keine Wege wieder zugelassen werden könne, aus diesen Ursachen:

2. Denn erstlich ist bekannt, daß sie um deßwillen abgeschaft worden, weil das Volk, durch falsche Meynungen bethöret, gewiß geglaubet, daß ein Pfaffe, der dergleichen Gottesdienst übe, nicht allein sich, sondern auch allen Umstehenden Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle andre nothwendige Güter verdiene. Was aber das für eine Gottlosigkeit, für ein grober schädlicher Irrthum, für schreckliche Abgötterey sey, und wie sehr es gerade wider das Wort GOttes streite, ist eurer Durchl. wohl bekannt. Denn was thut ein Pfaffe anders, als daß er das Verdienst Christi niederschlägt, und seinen Werken das zueignet, was von Christo zu hoffen und zu erbitten ist? Auf die Art aber muß der Glaube nothwendig hinfallen, oder doch verdunkelt, und den Werken der Messe unsre Seligkeit zugeschrieben werden; wie ein jeder, der nicht muthwillig blind ist, sehen kann. Denn wenn man diesen Irrthum annimmt und gelten läßt, so hat das Herz alsdenn keine Zuflucht und Trost; denn wenn es voll solcher Irrthümer und Meynungen steckt, so weiß es gar nicht, daß der Grund unsers Heils darinnen bestehe, daß wir gewiß gläuben und versichert seyn, daß uns GOtt um Christi willen, umsonst und ohne Werke oder Verdienst, gnädig seyn und die Sünden vergeben wolle. Und daß wir daran im geringsten nicht zweifeln möchten, hat Christus das Sacrament seines wahren Leibes und Blutes eingesetzet, daß, die es brauchen, ihren Glauben stärken, und versichert seyn, es seyn ihre Sünden vergeben; damit alle falsche und ungereimte Meynungen von dem gethanen *) blossen Werk, welches unsre Widersacher sonst nicht allein dem, der es thut, sondern auch allen andern Umstehenden für heilsam und nützlich, obwol ohne allen Grund, ausgeben, zunichtet und vertrieben würden. Es ist aber ein andrer Gebrauch und Endzweck dieser Einsetzung, welchen wir aus GOttes Wort lehren und dem Volke vortragen, daß, die das Sacrament brauchen wollen, durch solche Zeichen erweckt werden, wahren Glauben und Busse mit zu bringen, in der gewissen Zuversicht, daß GOtt allen, die zu ihm fliehen, gnädig seyn, und alle Frommen gnädig schützen und beschirmen, auch ihnen das ewige Leben umsonst, um Christi willen, ohne alles Verdienst geben wolle.

*) opere operato.

3. Wenn wir aber die Stille oder Winkelmesse in der Kirche wieder anrichteten, so richteten wir ein solch Werk an, dadurch der Glaube an Christum leicht zunichtet und verdunkelt werden könnte; da doch ein solcher Dienst keinen Grund in der Schrift hat, noch von GOtt befohlen ist. Denn es ist klar und offenbar, daß daß Volk nur durch falsche Meynungen der Mönche und eitele Menschensatzungen dahin gebracht worden, daß es die Messen höret. Diese Meynung aber, daß die Messe ein Werk

sen, dadurch wir Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen, würde gewiß, wenn wir die Messe wieder anrichteten, in ihnen gestärket, und folglich die Lehre vom wahren Glauben und denselben Uebungen, wieder in die dicke Finsterniß und grobe abscheuliche Irrthümer eingehüllet werden.

4. Eure Durchl. wolle sich demnach durch keine Gründe und Einreden bewegen lassen, die Stillmesse wieder anzurichten.

5. Daß man aber vorgibt: die Abschaffung der Messe sey Ursache, daß man nicht so fleissig zur Kirchen komme: so zweifele ich daran. Denn ich glaube gänzlich, daß die Messe wenig dazu helfen werde. Ich halte vielmehr, meines wenigen Bedünkens, davor, daß gottselige Predigten und Ermahnungen mehr dazu helfen werden. Ich bin auch nicht in Abrede, daß die Prediger wol selbst einige Schuld daran haben.

6. Denn wenn diese ihre Zuhörer zur fleißigen Erlernung des göttlichen Worts, zum rechten Gottesdienst, zum Gebet und Brauch der Sacramenten, fleißig und oft ermahneten, und nicht so träge und schläfrig zu Werke gingen: so würden sie freylich die Herzen der Zuhörer schärfer bewegen, und mehr ausrichten, als wenn unzählige Stillmessen gehalten würden.

7. Hernach muß auch die Oberkeit, solchem Uebel zu steuren, Fleiß anwenden: denn wenn sie sich der Sache ernstlich annähme, und das Volk bey Straf, sonderlich des Freytags, die Kirchen zu besuchen und dem Gottesdienst beyzuwohnen, anhielte, auch bisweilen einige, die sich währender Predigt in Zech- und Weinhäusern betreffen liessen, Geldbussen erlegen liese: so thäte sie daran ein ihrem Amte wohlanständiges Werk.

8. Daß endlich eure Durchl. wissen will, was wir vor Meßceremonien in unsern Kirchen haben und brauchen: so berichte euer Durchl., daß die Messe gänzlich abgeschaft worden, wobey sich nicht Leute einfinden, als die das Nachtmahl brauchen wollen. Alle Feyertage aber haben wir in den Kirchen eine ziemliche Menge Zuhörer und Communicanten. In Wochentagen aber, wenn die Predigt zu Ende, (dabey sich so ein leidlicher Hause findet,) und die Litaney oder etliche Lieder gesungen werden, wird das Volk auseinander gelassen. An anderen Orten dieses Landes giebt es nicht gleich viel Zuhörer, sondern insgemein so viel als der Prediger Ermahnung und Fleiß grösser oder geringer ist.

1005.

Lutheri von Coburg aus geschickte zwey Bedenken von der Messe, davon das letztere an Spalatinum gerichtet.

Jetzo verdeutscht von M. Aug. T.

Das erste Bedenken.

1.

Ob die Papisten wollten fürgeben, ihre Winkelmessen zu erhalten, es möge wol ein Pfaf sich selber communiciren, oder ihm selber das Sacrament geben; gleichwie man die Kranken einzeln in Häusern berichtet, oder communiciret.

Darauf ist zu antworten.

2. Erstlich, daß nicht gnug ist, also zu reden und vorzunehmen, sondern sie sollen ein klar GOttes Wort und Befehl haben, daß so recht zu thun seyn sollte: denn ohne GOttes Wort soll man in Gottes Dienst und Sachen nichts vornehmen.

3. Zum andern, so ists eine Verkehrung des priesterlichen Amts, das GOtt eingesetzt hat. Denn die Sacramente sollen durchs öffentliche gemeine Amt gereichet werden, an statt Christi und der Christenheit. Nun kann ja eine einzelne Person, gegen ihr selber, kein öffentlich oder gemein Amt haben oder brauchen. Wenn man aber den Kranken die Sacramente gibt, das geschiehet aus dem ordentlichen Amt, gerade als wenn man das Sacrament sonst vom Altar nähme, und brächte es einem in Winkel oder hinter der Kirchthüre; und bleibet also das Amt hier in seinem Werke unverkehrt.

4. Zum

4. Zum dritten, ſo weiß man wohl, daß die Papiſten ſolches nicht aus Andacht oder Begierde des Sacraments vorachen, ſondern ihre Krämerey mit ſolchem Schein zu beſtätigen. Denn ihre Andacht zu GOtt und ſeinem Dienſt iſt wohl bekannt. Und haben ſie Begier oder Andacht zum Sacrament, können ſie es wol kriegen ordentlicher Weiſe, da ſolches Mißbrauchs Gefahr nicht iſt; welche Weiſe ſo ſie verachten, und wollen die verkehrte gefährliche Weiſe haben, gibt es öffentlich zu verſtehen, daß ſie nicht das Sacrament, ſondern ihren Bauch damit meynen.

5. Item, es iſt auch ein böſe Exempel. Denn eben mit dem Recht, ſich ſelber communiciren, möchte einer heimlich allein Meſſe halten; oder, ſo er Lügen wollte vorgeben, er hätte heimlich Meſſe gehalten, und wäre doch nichts dran. Welches wäre ja eine ſchändliche Verkehrung, beyde des Amts und des Brauchs.

6. Und wenn denn ihr ſelbſt Communiciren nichts anders ſoll ſeyn, denn ein Communiciren wie die Läyen das Sacrament empfahen, und nicht ein Opffern; was darf man denn einen ſonderlichen Stand und Orden dazu, durch Weyhen und Kleider und ander Gepränge, aufrichten? Mögen ſie doch wol, gleich wie die Läyen, ungeweyhet und ungekleidet das Sacrament empfahen, und iſt ein überflüſſiger, unnöthiger Unterſcheid eines Geweyheten und Läyen. Summa, die prieſterliche Weyhe wäre alsdenn lauter vergeblich; gleich als vergeblich wäre, daß man einen zum Pfarrherrn wählete, auf daß er heimlich möchte im Evangelio leſen, und ſich ſelbſt lehren oder predigen; denn ſie geben kein Amt noch Unterſcheid gegen dem Läyen.

7. Auch iſts ungeſchickt, daß eine Perſon da allein iſſet und trinket, und läßt die andern nur zuſehen; zu welchem er doch die Worte ſpricht: Nehmet, eſſet und trinket; und ſpricht nicht: Ich allein wills nehmen, eſſen und trinken, und euch laſſen zuſehen. Denn mit den Kranken gehets, wie geſagt, daß ſie mit dem Haufen, als vom Altar gereicht, durchs Amt eſſen und trinken.

8. Chriſtus will auch ſolch Sacrament haben zur Gedächtniß ſeines Leidens, daß man öffentlich davon rede bey den Zuhörern. Aber ſolche Winkelpfaffen machen ein Schweigen draus, und heiſſens auch die Stille Meſſe: denn ſie die Worte des Sacraments lehren heimlich zu ſprechen, und den Leuten verbergen, welches iſt ſtracks wider die Einſetzung Chriſti thun ꝛc. Aber bey den Kranken redet man ſie frey öffentlich, und prediget auch denenſelbigen. Denn eine Meſſe ohne Predigt will Chriſtus nicht haben, und iſt auch eine Meſſe, gleich wie ein Leib ohne Seele, oder Beutel ohne Geld, Faß ohne Wein.

Das andere Bedenken.

Gnade und Friede in Chriſto! Ich halte nichts weniger, mein lieber Spalatine, als daß man die Stillmeſſen bleiben laſſen ſollte, es geſchehe unter was Vorwand es wolle! Wenn es fromme Leute ſind, die da ſagen, man ſolle ſie wegen der Dankſagung bleiben laſſen, ſo werden ſie von fleiſchlichen Gedanken angefechten. Es iſt zu danken genug bey der gemeinen (öffentlichen) Meſſe. Hernach, wenn jemand will, ſo kann er dergleichen bey allen Werken, zu allen Zeiten und Orten thun, und braucht es keiner Stillmeſſe dazu. Denn es iſt Gefahr und Aergerniß dabey, wenn ſie auch mit beſtem Herzen oder Abſicht behalten würde, wie Gideons Ephod (oder Leibrock). Es hat auch Chriſtus nur die gemeine Meſſe einge-

ſetzt,

ſetzt, und ſind alle Worte an viele gerichtet, nemlich an die ganze Kirche. Es iſt nicht genug zu ſagen: Ich habe eine gute Meynung (Abſicht). Man muß vielmehr ſagen: Ich habe GOttes Wort. Denn man muß keine Dankſagung oder etwas neues im Gottesdienſt anfangen, ohne ein Wort; wie wir öfters gelehret haben. Denn in einem Werke, das man Gotte thun will, muß man Gewißheit haben. Auf eben die Art möchte man ſagen: Ich will *) ein Mönch werden, daß ich dankſagen kann. Kannſt du es nicht ohne Möncherey thun? Wenn ich es auch gleich mit der Möncherey nachlieſſe. Aber wie viel Mönche und wie lange ſollen ſie werden? Es iſt nicht im Menſchenvermögen, GOtt ſo zu lieben, daß man in Möncherey und Stillmeſſe ſonſt nichts als lauter Dankſagung ſuche. Kaum würde die höchſte Gnade dazu tüchtig ſeyn. Hernach iſt die Meſſe und das Kloſterleben ſchon verworfen wegen des Mißbrauches. Darum muß man ihnen nicht geſtatten, daß ſie wieder aufkommen. Wer einmal böſe iſt, von dem denket man immer böſes. Ein Dieb iſt nirgend beſſer als am Galgen. Und kein wahrhaftig Frommer kann die Stillmeſſe billigen, ſie werde gehalten unter was Schein und Namen ſie wolle. Aus der Wüſten den 4. Tag nach Jacobi, im Jahr 1530.

*) monachari.

1006.

Die Gründe, warum die Meſſe nicht beyzubehalten, ſo von Philipp Melanchthon verfaßt und den Abend vor Mariä Geburt dem Churfürſt Johann übergeben worden.

Ins Deutſche überſetzt von M. Auguſt Tittel.

1.

Es iſt bekannt, daß die Widerſacher ſchreyben und lehren: die Meſſe ſey ein ſolch Werk, welches, wenn man es lebendigen und Todten zueigne, nicht allein Vergebung der Sünden und Gnade, ſondern auch allerhand anders Gutes, z. E. gute Geſundheit, Sieg und Reichthum, durch die *) bloſſe That ihnen verdiene und erwerbe.

*) opere operato.

2. Da nun das ein offenbarer, grober und ſchädlicher Irrthum iſt: ſo können wir die Stillmeſſen in unſeren Kirchen durchaus nicht wieder annehmen und anrichten.

3. Es bedarf aber keines Beweiſes, daß dieſe Zueignung dem Evangelio ganz zuwider laufe. Denn, wenn die Werke uns Gnade verdienen und vor GOtt gerecht machen können durch die bloſſe That, wie ſie ſagen: ſo wird die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben kommen.

4. Es erhellet aber und iſt offenbar aus Pauli Lehre, daß die Gerechtigkeit ohne alle unſer Verdienſt und Werke aus dem Glauben komme.

5. Worzu noch kommt, daß wenn man der Meſſe ein Verdienſt gibt, es eben ſo iſt, als wenn ich ſage: dieſer Pfaffe iſt Chriſtus. Denn wenn die Meſſe ꝛc. eine Gnugthuung für die Sünden iſt, wozu dienet denn Chriſti Tod und Leiden? Man wolle denn Chriſti Leiden mit eines Pfaffen Gaukeleyen vergleichen.

6. Hernach, da Chriſtus einmal ein vollgültiges Löſegeld für aller Menſchen Sünden bezahlet, wie die Schrift ſaget: Durch ein Opfer ſind die Heiligen vollendet; ſo folget, daß es weiter kein Opfer oder Gnugthuung brauche.

7. Ferner, da Chriſtus befiehlet: Man ſolle es zu ſeinem Gedächtniß und Erinnerung thun, ſo folget, daß das Sacrament den Abweſenden nichts helfe oder reiche, als deren Glaube durch ſolcher Dinge Gedächtniß nicht erwecket wird. Da aber die Todten abweſend ſind, und nicht erinnert werden können, ſo muß nothwendig dieſe ganze Lehre hinfallen.

8. Ingleichen iſt die Meſſe inſonderheit dazu eingeſetzet, daß das Wort GOttes in dergleichen öffentlichen Verſammlungen dem Volke vorgetragen werde. Wie auch Paulus gebeut, da er ſpricht: Sollet ihr des HErrn Tod ver-

verkündigen. Den Todten aber kann dergleichen nicht verkündiget werden.

9 Ingleichen, da das allerheiligste Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JESU Christi zu Nutz und Heil der ganzen Kirche eingesetzt ist, und zwischen der Laien und Pfaffen Communion nichts besonders ist (scil. seyn soll): so folget, daß es höchstärgerlich und eine Verwirrung des geistlichen Amtes sey, wenn man ausser der Gemeinen Communion und Versammlung opffert und Stillmessen anrichtet, als wenn der Pfaffen Communion ein besser Werk und etwas verdienstlicheres wäre, als der Laien Communion.

10. Ingleichen, wie eines Laien Communion dem andern nichts nützet, noch etwas hilft, so ist auch klar, daß der Pfaffen Communion andern nichts verdiene.

11. Ingleichen, da Christus im Sacrament uns seinen Leib und Blut und alle andern Güter des Neuen Testaments austheilet und anträgt: so folget, daß es kein Opffer ist, dadurch wir GOtt etwas geben, sondern nur empfahen, was er uns darreichet.

Vom Canon (der Messe).

Da auch die Zueignung durch den Canon vornehmlich gestärket wird, so können wir ihn auch, weil er durchgehends wider das Evangelium ist, nicht billigen noch annehmen. Denn wenn wir das thäten, so würden wir dadurch die Zueignung (scil. auf Lebende und Todte,) gut heissen und bestätigen.

1007.

Zwey Abhandlungen von der Liturgie.

Ins Deutsche übersetzt von M. A. Tittel.

Die erste von dem Ursprunge des Worts Liturgie.

1.

WIr wollen auch eine kurze Erklärung der Liturgie beyfügen, dadurch einige, in grober Unwissenheit, die Messe zu einem Opfer machen wollen: wir aber sagen, daß diß Wort im geringsten kein Opffer, sondern die Verwaltung eines jeden Amtes oder Dienstes, es sey welt- oder geistlich, bedeute. Drum wird es oft gebraucht für weltliche Beschwerungen, (Auflagen,) z. E. Zinse, Steuren, Zölle und dergleichen; daher es auch die Steuer (Handreichung) bedeutet, so den Heiligen geschahe. Paulus hat es 2 Cor. 9. 1. 9 brauche und Phil. 2, 25. sagt er, Epaphroditus sey der, welcher ihm in seiner Noth Handreichung thue; wo das Wort Liturgie gewiß kein Opffer bedeutet.

2. Darum ob diß Wort schon in der Apostelgeschichte stehet, so folget doch nicht, daß die Messe ein Opffer sey; denn der Text gedenket nicht allein der Messe, sondern meldet auch, daß die Apostel sonst ihr Amt verwaltet, dadurch nicht allein die Ausspendung des Heil. Nachtmahls, sondern auch andere ihre Amtsverrichtungen, z. E. Predigt, Gebet, und andere gute Werke verstanden und angezeigt werden, damit sie der Christlichen Gemeinde gedienet und sich um die Kirche wohl verdient gemacht haben.

Die andere, von der Liturgie, da die Sache selbst erkläret wird.

I. Das Nachtmahl ist die Darreichung des Leibes, demnach ist es kein Opffer; weil uns etwas gereichet wird, da hingegen wir im Opffer selbst etwas reichen.

II. Ist es ein Testament, darinnen uns etwas verheissen wird.

III. Wann es ein Opffer ist, so machet der Glaube nicht gerecht.

IV. (Man möchte auch fragen:) Ob solch Opfer in dem Essen, oder in der *) Erhebung in die Höhe bestehe?

*) elevatione.

V. Ingleichen soll es eine Versammlung (Synaxis) seyn, denn Paulus sagt: Wenn ihr zusammen kommt, so warte einer des andern.

VI. Es ist auch (oder soll seyn,) kein Unterscheid zwischen einem Laien der communiciret, und einem Priester. Drum ist unnöthig Priester zu ordnen zu einer stillen (besondern) Communion.

VII. Das Priesterthum ist ein Stand, der besonders zur Communion eingesetzt werden, da doch kein Unterscheid ist. Darum ist es ein

Aergerniß, daß der Priester besonders Messe halte, weil es ein besonderer Gottesdienst ist.

VIII. Es ist eine Verwirrung des Amts, wenn sich einer selbst communicirt, eben als wenn sich einer selbst taufte. Denn ein Pfarrer (Pastor) der communiciret sich als ein Glied der Kirchen (d. i. mit andern) *) und hat ein doppelte Person auf sich, eine sonderliche und eine gemeine.

*) der hat sich anfangs selbst das Nachtmahl gegeben.

1008.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum von den Traditionen, und ihm deßfals zugeschickte Fragen.

Ins Deutsche übersetzt von M. Augustin Tittel.

1.

Ich habe gestern zwey Briefe von euch empfangen, und gestehe ganz gerne, daß ihr es uns in diesem Stück gar sehr zuvor thut. Ihr schreibet nicht allein öfter, sondern auch angenehmere Dinge, als wir. Ueber uns und unsere Sache ist bißhero noch nichts beschlossen. Es werden immer täglich neue Beratschlagungen gehalten: Christus verleihe, daß sie Frieden schaffen. Eck hat mit seinem Hausen dem Käyser eine Widerlegung unsers Bekenntnisses überreichet. Sie ist noch nicht ans Licht getreten: ich höre aber von guten Freunden, daß es eine lange Schrift voller Lästerungen und Schmähungen sey. Zwinglius hat ein gedruckt Bekenntniß anhero geschicket; man sollte schweren, er wäre ganz verrückt. Von der Erbsünde, vom Gebrauch der Sacramenten wärmt er die alten Irrthümer offenbarlich wieder auf. Von den Ceremonien redet er ganz Schweitzerisch, d. i. höchst barbarisch, er wollte sie alle gern abgeschaft wissen. Seine Sache vom Abendmahl treibet er stark. Er will alle Bischöffe ausgerottet haben. Ich will ein Stück von solcher gedruckten Schrift schicken, wenn ich es bekomme. Denn dasjenige *) Stück, (oder Abdruck,) so ich gehabt habe, gehet bey den Fürsten herum.

*) Exemplar.

2. Ich schicke euch die Frage von den Menschensatzungen (oder mündlich hergebrachten Lehren), und bitte euch, davon recht ausführlich zu schreiben. Denn nichts macht mir in allem gelehrten Kampf (oder Handel) mehr zu thun, als was am leichtesten scheinet. Und in der That ist es ein geringes: die Menschenlehren sind nur Stricke der Gewissen, sie werden gleich gehalten oder abgeschaft. Wir haben einen vesten Grund von der Rechtfertigung, und einen andern von der Freyheit, daß man nemlich auch über der äusserlichen Freyheit halten muß, die viel Anstoß hat. Ich nenne aber Freyheit, wenn auch Paulus das Gesetz unter den Juden mit hält. Ich habe viererley Ursachen (oder Quellen) der Menschensatzungen, daraus sie herkommen, aufgesetzt, daß ihr desto eher sehen könnet, wo mirs fehlet: wenn nemlich dergleichen hergebrachte Lehren (oder Satzungen) gehalten werden, ohne irgend eine sündliche Meynung davon, so scheinet es, daß sie aus *) Ehrerbietung nothwendig zu halten seyn, nicht aber wegen irgend eines Gottesdienstes (oder als ein Gottesdienst). Denn wir sehen, daß die Bischöffe wirklich auf menschliche Art und aus dergleichen Recht herrschen.

*) Propter ius pietatis, denn hier kann pietas nicht Gottseligkeit heissen, weil cultus folgt.

3. In dem Punct von der Messe und im ersten Aufsatz der Glaubensartikel, dünket mir, daß ich behutsam genug gewesen: aber in der ungeschriebenen Lehren (Menschensatzungen) Puncte bin ich nie recht mit mir selbst zufrieden in seliger Schrift. Ich glaube auch, daß die Widersacher über die geistlichen Stände (und Aemter) groß Lermen machen werden. Gehabt euch wohl, den Tag nach Margaretha 1530.

Es können 5. Ursachen (oder Quellen) seyn der ungeschriebenen Lehren (Satzungen):

I. Als wenn es etwa Werke wären, die GOtt versöhnen könnten: wie die Welt von den Genugthuungen und vielen andern Ceremonien, ingleichen den Bußregeln (Canonen) geglaubet hat.

II. Als wenn es nothwendige Gottesdienste wären, wie im Alten Testament ein steter Gottesdienst mit gewissen Tagen und Speisen

und

und dergleichen gewesen. Diese Ursache ist nur darinnen von der vorigen unterschieden, daß sie scheinet Werke in sich zu fassen, die auf die Rechtfertigung folgen, zusamt einem Bekenntniß oder Offenbarung des Glaubens. Denn das nenne ich Dienst und Verehrung, und kommt dazu die Bedingung der Nothwendigkeit; denn ich habe gesagt, daß ein nothwendiger Gottesdienst erdichtet werde, wie im Gesetz mit immerwährenden Ceremonien. Von diesen beyden Ursachen kann man leicht urtheilen. Denn weil es gottlose Satzungen sind, werden sie sicher übertreten. Und von diesen Fällen allein handelt Paulus: auch Lutherus hat anfangs nur von solchen gehandelt. Also kann man davon leicht urtheilen.

III. Bey der dritten Ursache ist nichts gottloses. Wenn man Satzungen macht guter Ordnung halber, daß so ordentlich zugehe, z. E. Feyertage, Sonntag, ordentliche Lesestücken in der Messe, ingleichen, daß niemand das Abendmahl austheile, als ein ordinirter Priester.

IV. Die vierte Ursache scheinet auch recht, zur Besserung, daß eine leibliche Zucht für die Rohen und Unwissenden geordnet werde, als z. E. gewisses Fasten, gewisse Feyertage. Nicht daß Fasten ein Gottesdienst sey, sondern leibliche Uebungen, die wilde rohe Leute anhalten, daß sie sich recht schicken, das Wort zu hören.

V. Die fünfte, zwar wegen eines Dienstes, der aber auf den Glauben folget; wie das Werk der Magdalena, die Salbung der Füsse. So haben die Maccabäer die Kirchenweihe angeordnet, nemlich ein Werk, dadurch gedanket wird, welches eine Bezeugung, und Merkmahl der Dankbarkeit und des Glaubens ist.

In den drey letzten Fällen können wol Satzungen sicher und mit Recht aufgebracht werden. Und in solchem Fall können die Widersacher also schliessen: Solche Satzungen sind erlaubt und von der Obrigkeit befohlen, darum sind sie auch nothwendiger Weise zu halten. Gleichwie die Juden nothwendig gehalten waren, die von den Maccabäern angeordnete Kirchweihe, und die Ninviten das vom König ausgeschriebene Fasten zu halten, eben wie ehemals die Juden des Josaphats seines. Denn wir müssen bekennen, daß die Bischöffe von menschlichem Recht her Oberkeiten sind, und haben also die Satzungen eine Verbindungskraft; nicht weil sie an sich selbst ein Gottesdienst wären, sondern weil es vergönnte und von der Oberkeit befohlne Werke sind. Das Recht der Gewalt oder Botmäßigkeit macht hier eine Noth, nicht die Art und Natur des Werkes selber.

Hier werdet ihr sagen: Es sey nicht allein Ursache da, warum man sie unterlassen könne, weil sie wider die Lehre von der Rechtfertigung laufen, sondern auch, weil uns die durchs Evangelium geschenkte Freyheit nicht genommen werden könne; wie Paulus unter den Jüden das Gesetz frey gehalten hat, nur daß er niemanden ärgerlich wäre. Aber das scheinet nicht hinlänglich, oder ist mäßigen Leuten sehr anstößig. Denn wenn der Gehorsam nothwendig ist, so giebet es keine Freyheit mehr. Denn Gehorsam und Freyheit streiten widereinander. Diesen Knoten muß man auflösen. Denn jene Freyheit scheinet gar den Gehorsam aufzuheben, welches sich nicht thun lässet (noch recht ist).

Ich schliesse auch also: Die Juden würden Sünde gethan haben, wenn sie das vom Josaphat ausgeruffene Fasten nicht gehalten hätten. Darum thun wir auch unrecht, wenn wir die in vergönnten Fällen gebotene Fasten nicht halten. Denn, daß man Achab dawider anführet, der einen Gottesdienst aufgebracht und angerichtet hat, so ist das gar ein anders. Denn er hat einen Dienst angeordnet, GOtt zu versöhnen, wider die Lehre des Glaubens; wenn er aber nichts wider den Glauben, sondern demselbigen gemäß geordnet hätte, wie Josaphat, so hätte man es nicht übertreten dürfen.

So kann man auch von den Satzungen (oder hergebrachten Lehren ohne Schrift) der Unsrigen sagen. Denn ich gebe zu, daß die Bischöffe nach menschlichem Recht herrschen können. Antwortet mir demnach, ob die Satzungen, wenn sie in den drey Fällen geboten sind, nothwendig gehalten werden müssen, wegen der Gewalt und des Gebotes der Oberkeit, und ob solche Satzungen das Gewissen verbinden?

1009.

Lutheri Antwort auf die ihm zugeſchickte Fragen von den Menſchenſatzungen, d. 8. 21. Jul. 1530.

Von M. J. Tittel verdeutſcht.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! In eurem vorigen Schreiben, mein Philipp, habt ihr mir Hoffnung gemacht, daß ihr ſchon Montags in voriger Woche der Widerſacher Antwort haben, und alsdenn durch bald drauf folgenden Befehl von dannen gelaſſen werden würdet. Darum ich euch vorige Woche faſt gewiß wieder zurück erwartet habe. Nun gibt diß Schreiben ein anders. Jedoch hiervon und von andern Dingen ein andermal ein mehrers.

Auf die Abhandlung von den Satzungen der Menſchen.

2. Die fünf Urſachen (oder Quellen) der Ceremonien werden von euch recht gehandelt: wo aber der Knoten iſt, und ihr fraget, nemlich wegen der Perſon und wirkenden Urſache, da wird geſtritten. Denn über der Endurſache iſt man leicht eins.

3. I. Da es gewiß iſt, daß die zwey Regimente (Aemter) unterſchieden und beſonders ſeyn, nemlich das geiſtliche und das weltliche, die der Satan im Pabſtthum wacker vermengt und in einander geworfen hat: ſo müſſen wir freylich recht wohl auf unſrer Huth ſeyn, daß ſie nicht wieder in einander gebrauet werden. Denn das hieſſe mit Dieben und Mördern Gemeinſchaft haben, weil hier das göttliche Gebot iſt, das da erfordert, daß ſie verſchieden und ungemenget bewahret werden, da er ſpricht: Ihr aber nicht alſo.

4. II. Hieraus folget, daß einerley Perſon nicht zugleich Biſchof und Fürſt, Prediger und Hausvater ſeyn könne. Ihr ſehet hier wohl, daß ich die Perſonen unvermengt erhalten will, wie auch die Aemter, obgleich ein Menſch beyde Perſonen abgeben, und ein Pomeranus zugleich Pfarrherr und Hausherr ſeyn kann. Denn ich will die Biſchöffe nicht erſchrecken, wenn noch einige Fromme unter ihnen ſind. So iſt Conrad von Tüngen Ein Menſch, zugleich Herzog von Franken und Biſchof zu Würzburg, da doch der Herzog von Franken nicht Biſchof in Würzburg ſeyn kann. Diß habe ſo weitläuftig vor euch vorgetragen, weil ihr wiſſet, daß unſer Wort vornehmlich die wirkenden Urſachen der Satzungen abgehandelt habe, nicht bloß die Endurſachen, wie eures.

5. III. Ein Biſchof, als Biſchof, hat keine Macht, ſeiner Kirchen einige Satzung oder Ceremonie aufzulegen, ohne Einwilligung der Kirchen in klaren Worten, oder auf ſtillſchweigende Art. Weil die Kirche frey, und eine Herrſcherin (Frau) iſt, und die Biſchöffe nicht über den Glauben der Kirchen herrſchen, noch ſie wider Willen beſchweren und beläſtigen dürfen. Denn ſie ſind nur Diener und Haushalter, nicht aber Herren der Kirchen. Wenn aber die Kirche, als ein Leib mit dem Biſchoffe, einſtimmet: ſo können ſie ſich mit einander auflegen, was ſie wollen, wenn nur die Gottſeligkeit nicht drunter leidet, können auch wieder dergleichen nach Belieben laſſen. Aber ſolche Gewalt ſuchen die Biſchöffe nicht, ſie wollen herrſchen und alles frey haben. Das müſſen wir nicht einräumen, noch auf einige Art Theil nehmen an dieſem Unrecht oder Unterdrückung der Kirchen und der Wahrheit.

6. IV. Der Biſchof, als Fürſt, kann der Kirche noch weniger etwas auflegen, denn das hieſſe, die zwey Oberkeiten in einander mengen, und da wäre er recht ein Allotrio-episcopus, oder ein Biſchof, der in fremde Dinge greift; und wenn wir ihm darinnen den Willen lieſſen, ſo wären wir gleiches Kirchen-

chenraubes ſchuldig. Hier muß man eher das Leben laſſen, als ſolche Gottloſigkeit und Unrecht geſtatten. Ich rede von der Kirche als etwas beſonders von der Policey.

7. V. Der Biſchof, als Fürſt, kann ſeinen Unterthanen als Unterthanen auflegen und gebieten, was er will, wenn es nur fromm und recht iſt: und die Unterthanen müſſen gehorchen. Denn da gehorchen ſie nicht als Kirche, ſondern als Bürger. Denn eben derſelbe Menſch führet eine doppelte Perſon. Alſo, wenn Conrad von Tüngen ſeinen Franken als Herzog von Frankenland Faſten oder etwas anders Erlaubtes gebeut: ſo zwinget er die, ſo den Herzog erkennen, zum Gehorſam; nicht aber die, ſo den Biſchof nicht erkennen, nemlich die unter anderer Fürſten Gebiet ſtehen, ob ſie wol zur Würzburgiſchen Kirche gehören. Wie Pomeranus ſeinen Knecht zu ſeinem Hausgeſetz zwinget, nicht aber die Kirche zu Wittenberg. Was ihr vom König zu Ninive anführet, iſt offenbarlich bloß ein weltlich Gebot, ohne zu fragen, ob die Kirche oder das Heydenthum unter ihm ſey. Alſo, wenn der Käyſer allen durchgehends ein Faſten geböte, ſo gehorchen auch die, ſo in der Kirche ſind: weil die Kirche unter dem Käyſer nach dem Fleiſch iſt, nicht aber als Kirche gehorchet. So iſt es auch mit dem König Joſaphat.

8. Aber mit den Maccabäern iſt es klar, daß ſie ihre Kirchweyhe nicht allein angeordnet, ſondern mit des ganzen Volks Einwilligung. Eben ſolche Einſtimmung hätte ſie können aufheben, obwol viel von weltlicher Verordnung dabey, ja dieſelbe gar weltlich geweſen, weil nemlich die Maccabäer herrſcheten: der Schluß aber iſt mit vom Volke geſchehen. Drum können wir den Biſchöffen weder durch kirchliches noch weltliches Recht die Macht einräumen, der Kirchen etwas zu befehlen, wenn es noch ſo recht und gottſelig wäre; denn es muß nicht Böſes geſchehen, daß Gutes daraus erfolge.

9. Wollten ſie auch mit Gewalt fahren und dazu zwingen: ſo müſſen wir nicht gehorchen noch drein willigen, ſondern eher ſterben, den Unterſcheid dieſer zwo Regimente zu erhalten, d. i. für den Willen und das Geſetz GOttes, wider die Gottloſigkeit und Kirchenräuberey en. Wenn ſie auch (welches doch nicht geſchehen wird,) ſprächen: Sie wollten uns auf ihre Gefahr beſchweren und vor Tyrannen von uns gehalten werden, und forderten, daß wir dem Uebel nicht widerſtünden. Denn hier wird nicht allein das Uebel geduldet, ſondern auch Gottloſigkeit geſtärket und Gottſeligkeit verleugnet, zum wenigſten im Werke ſelbſt und in der Geduld. Wenn ſie aber mit Gewalt der Hände zwängen zum Faſten und nähmen die Speiſen weg, oder würfen uns in Kerker: ſo würde hier das Uebel ohne Gefahr gelitten, ohne Einwilligung der That oder des Worts.

10. Hier aber fället mir ein, daß wir uns ihren Schein und Trügerey nicht blenden laſſen, wenn ſie vorgeben: Der Käyſer als Käyſer, und ſie als Fürſten wollten, daß ſo gehalten, oder was vorhin gehalten worden, ferner von der Kirchen bewahret würde, nicht als von der Kirchen, ſondern als von Unterthanen, daß alſo die ganze Tyranney der alten Verwirrung wieder aufgebracht und beſtätigt würde, und die Kirche dennoch alſo untergedruckt und ihrer biſchöflichen Gewalt unterworfen wäre. Hier, meyne ich, wehre uns GOttes Befehl, daß wir ihnen nicht glauben. Denn Chriſtus verbeut, den Gottloſen und Sünder für einen Gerechten zu halten, wenn er nicht öffentlich Buſſe thut, Matth. 18, 17: Höret er die Gemeine nicht, ſo ſey er dir ſo gut als ein Heyde oder

Zöllner! Da nun die Bischöffe augenscheinlich die Schuld derselben unordigen Tyranney auf sich haben und Unterdrucker der Kirchen seyn: so kann man ihnen nicht glauben, wo sie nicht recht augenscheinliche Busse thun, ihre vorige Gesetze, und alles, was in unordiger Tyranney geschehen, ändern und aufheben. Wenn sie das nicht wollen: so ist klar, daß sie in Unbußfertigkeit und Verstockung dahin gehen, ungestraft bleiben, und alle Greuel wieder mit List und Schalkheit einführen und lügen wollen, daß sie als Fürsten, und der Käyser als Käyser geböte. Lasset uns also zusehen, daß wir vorsichtig wandeln gegen die, so voller Tücke und Schalkheit ihres Gottes, des Satans, sind, daß sie nicht einige von uns erhaschen, und hernach einen Stachel und ein unheilbar Seufzen hinter sich lassen, daß man die Kirche verrathen und den Greuel wieder gebauet habe.

11. Man könnte den Betrug (wenn er ja durch Gewalt aufgedrungen würde,) auch daran inne werden: wenn der Bischof von Würzburg nicht allein denen, über die er Herzog ist, geböte; sondern auch denen, über die er Bischof ist. Also auch, wenn der Pabst nicht allein denen in seiner weltlichen Herrschaft ꝛc. geböte. Und so mit andern.

12. In so weit könnet ihr den Bischöffen die Gewalt der Satzungen sicher einräumen. Wenn denn die Kirche auf einige Art untergedrucket würde, so geschähe es ohne unsere Einwilligung und Schuld. Und ich wollte, daß sie das trieben und drauf drüngen, daß sie mit ihren Satzungen nach Art der Fürsten, nicht aber als Bischöffe zugelassen würden. Aber der Satan wird das nicht thun, weil er sehen voraus merket, daß er sich den Strick damit über den Hals werfe. Es wäre aber doch gut für Herzog Georgen, der auf diese Art Bischof von Meissen und Merseburg und Prag würde, indem er nemlich in seinem Namen beföhle, man sollte den Bischöffen als seinem eignen Befehl und Wort gehorchen; viel besser aber für den Landgrafen von Hessen, der dem Mäyntzer nichts als Hamelburg und Frizlar zugestehen würde. Es würde auch dem Mäyntzer nichts mehr in Thüringen übrig bleiben, als der Bischofshof in Erfurt.

13. Aber das werdet ihr als grobe tölpische Dinge verachten: sind aber doch werth, daß ihr sie auf eure unnütze und fürwitzige Frage zur Antwort bekommt, da ihr sehet, daß sie nichtsweniger wollen oder wollen können, als daß sie nach weltlichem Recht über die Kirchen herrschen, oder daß sie nur vor Fürsten der Welt gehalten werden. Sie wolten Bischöffe seyn, und wenn sie das nicht wollten, was wären sie? was blieben sie? Darum wollte ich, daß ihr ein wenig ruhigern Gemüths wäret.

14. Ihr plaget mich auch mit eurer vergeblichen Sorge und Kümmerniß, daß mich fast verdreußt an euch zu schreiben, da ich sehe, daß ich mit meinen Reden nichts an euch ausrichte. Ich bin wol unberedt (oder einfältig) in Worten, aber nicht in der Erkenntniß. Der HErr sey mit euch, Amen! aus der Wüsten, den 21. Julii Anno 1530.

1010.

Melanchthons nochmalige Anfrage bey Luthero, ob die Satzungen, die einmal von frommen Leuten aus eigener Andacht beliebet, könnten ein Gottesdienst seyn.

Verdeutscht.

1.

Es ist uns der Widersacher Confutation noch nicht übergeben, und ich höre, des Verzugs Ursache sey, daß sie dieselbige, aus des Käysers Rath emendiren, und die Schmähworte herausnehmen: Heut aber hab ich von Campegio verstanden, sie werde in kurzen Tagen herverkom-

vorkommen. Wird ſie herauskommen, ſo wollen wir von unſerm Abſchied ungefährlich ſchlieſſen. Denn wir wollen bitten, daß ſie uns darauf zu antworten vergönnen; werden ſie ſolches eingehen, ſo wollen wir nicht lange bleiben.

2. Erasmus hat dem Käyſer wieder geſchrieben, und läſſet ſich unſere Sache ganz gefallen, ſo viel die Prieſterehe, die Gelübde und beyderley Geſtalt belanget. Denn dieſe Artikel hat er ſonderlich gemeldet.

3. Mich deucht, ihr ſend in euren Antworten von den Menſchenſatzungen etwas beweget. Aber ich bitte, ihr wollet mir meine Diſputation zu gut halten. Es ſind groſſe Sachen, und die hie ſind, helfen mir wenig. Ich hab des Grundes genug, daß die Biſchöffe die Kirchen mit ihren Satzungen nicht beſchweren mögen. Und habe auch alſo in der Confeßion geſchrieben, und verändere daſſelbige nicht. Aber ich frage euch von andern Sachen. Ich bitte, ihr wollet mir nicht von dem Stifter der Menſchenſatzungen, ſondern von der Endurſach, welche ich für die fünfte geſetzet habe, antworten, nemlich: Ob gewiſſe Werke, von Glaubigen aus eigner Andacht erwählet, Gottesdienſt ſeyn können? Als, wenn St. Bernhard, der von der Gerechtigkeit des Glaubens recht hält, ſich etwas gewiſſes zu thun erwählet, ob ein ſolch gewiſſes Werk könne ein Gottesdienſt, oder ein ſolch Werk ſeyn, dadurch GOtt eigentlich gedanket und gelobet werde? Denn daſſelbige nennet Thomas κατρείαν. Ich halte, daß ein ſolch Werk nur eine leibliche Uebung ſey, und nicht ein Gottesdienſt; als, wenn ich auf gewiſſe Tage faſte, ſo iſt das Ende dieſes Werks eigentlich des Leibes Caſteyung, und geſchiehet GOtt nicht zu Dienſt und Lob. Denn ich rede von dem eigentlichſten und nächſten Ende, und achte, daß Bernhardus irre, wenn er's für einen Gottesdienſt hält. Alſo, wenn St. Peter verordnet, man ſollte den Sonntag feyren, halte ich, das Werk ſey nicht ein Gottesdienſt; ſondern habe einen leiblichen Nutz, daß das Volk an gewiſſen Tagen zuſammen komme. Aber Thomas iſt hiewider, und macht einen Gottesdienſt aus dieſen ſelbſterwählten Werken. Desgleichen ſchreibt er auch von den Gelübden. Bitte, wollet euch nicht beſchweren, mit mir von dieſen Händeln ſchrifftlich zu conferiren, welches nicht ohne Nutz abgehet. Hiermit GOtt befohlen, den 27. Julii zu Augſpurg im Jahr 1530.

1011.

Lutheri Antwort an Melanchthonem,

Datum den 3. Aug. 1530.

1.

Gnade und Friede. Ihr habt mir nun drey oder viermal geſchrieben von Menſchenſatzungen; aber entweder ich verſtehe euch nicht, oder ihr diſputirt von einem Ding, das ohnmöglich iſt: nemlich, ob St. Bernhard, wenn ers mit der Lehre recht meynet, ihm etwas gewiſſes zu thun erwählen könne, und ſagen: Diß ſoll ein Gottesdienſt ſeyn, GOtt zu Lob und Dienſt, oder GOtt damit zu danken? Diß iſt ein Fall, der ganz unmöglich iſt, und iſt öffentlich wider ſich ſelbſt. Denn, ſagen, das ſoll ein Gottesdienſt oder Gehorſam ſeyn, gehöret Bernhardo nicht zu, ſondern dem einigen GOtt, und demſelbigen allein.

2. Derhalben, meynets St. Bernhard mit der Lehre recht, ſo kann er nimmermehr ſagen: Das ſoll ein Gottesdienſt ſeyn. Thut ers aber, ſo meynet ers nicht mehr recht. Denn was wäre diß anders, als ſich ſelbſt erheben über GOtt, und alle Gottesdienſte?

3. Was verbieten ſonſt anders das erſte Gebot und alle Propheten, als ſolche ſelber erdichtete Werke. Und obgleich das Ende ſolcher Werke ganz göttlich und zugelaſſen wäre, ſo werden ſie doch durch dieſen Zuſatz eines Menſchen, wenn er ſagt: das ſoll ein Gottesdienſt ſeyn, die allergröſte Gotteslästerung und Gottesdieberey. Gleich als wollte ein Menſch GOtt vorſchreiben, oder ihn lehren, auf waſerley Weiſe man ihn ehren ſoll. Derhalben, wie ihr ſelbſt bekennet, iſt ſolch Werk kein Gottesdienſt, ſondern eine

Uebung.

Uebung. Alſo hielte ichs auch, und weiß es gewiß, daß es ohn dieſen Zuſatz nicht iſt, denn allein eine Uebung. Und ſo der Zuſatz dazu kommt, iſts eine Abgötterey. So meyne ichs auch, wenn ich rede von dem Stifter. Denn wo der Stifter nicht iſt, da kann das Ende nicht ſeyn.

4. Darum machet ihr, daß ich mich euer verwundern muß, und zweifeln, ob ich euch verſtehe, weil ihr den Stifter verwerfet, und dringet doch auf das Ende. Ich will euch noch wol mehr ſagen: Eben daſſelbe ſelbſterwählte Werk Bernhardi, wenn gleich ſonſt kein Zuſatz mehr dazu kommt, doch, weil es ein abgeſondert eigen Werk iſt, ſo iſts gefährlich, und ſchier einem Aergerniß gleich: gerad als wäre uns in dem gemeinen Gebot GOttes nicht genugſam vorgehalten, was wir ihm zu Ehren thun ſollen (nemlich, daß wir alles thun, reden, leiden, leben GOtt zu Ehren), wo nicht dieſer einzeler Heilige käme mit ſeinem ſelbſterwählten Werk, ohne alle Noth, ohne GOttes Wort, und machte uns da ein Spiegelfechten, gleich als wollte er uns etwas beſſers weiſen, denn das, welches uns von GOtt ſelbſt iſt befohlen. Weil doch demſelben kein Werk, von Menſchen erdicht, kann noch ſoll gleich gehalten werden, wie groß es auch immermehr ſeyn mag.

5. Ob ich euer Schreiben recht verſtanden hab, das möcht ihr wiſſen. Auf dißmal hab ich aus euern Worten nichts anders denken können. Der HErr helfe euch in Kürze wieder zu Hauſe. Grüſſet alle unſere Freunde. Die Gnade GOttes ſey mit euch allen, Amen. Aus der Wüſten, den 3. Auguſt. Anno 1530.

1012.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem, Datum den 4. Aug. 1530.

Magnifico Philippo, dem Bekenner Chriſti, ſeinem liebſten Bruder, Doctor Martinus Luther.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Ich merke wohl, mein Herr Philippe, daß ihr das Ende menſchlicher *) Satzungen, ſo ihr anzeiget, von mir unveracht wollt haben. Derhalben proteſtire ich darwider. Zum erſten, daß ich die Stifter der Satzungen, ſo ich anzeige, von euch auch unveracht will haben. Und bedenket die Sache nur wohl, ſie iſt nicht gering. Es iſt nichts, daß man das Ende viel rühme, wenn kein Stifter da iſt; das wiſſet ihr ja. Derhalben, weil weder Fürſten noch Biſchöffe Macht haben, Satzungen in der Kirchen zu ſtiften, ſo iſts nichts, daß ſie rühmen, es ſey göttlich, es ſey zugelaſſen, es ſey eine Uebung, ein Dankopffer, eine äuſſerliche Zucht. GOtt fraget hiernach nichts, ſondern er will ſein Gebot gehalten haben.

*) darum ſie eingeſetzt ſind.

2. Wenn man nun auf den Stifter nicht ſehen will, ſo kann man des Endechriſts Greuel nicht widerſtehen, ſo er ſagt: Es iſt göttlich: es iſt zugelaſſen. Wer will die Richter ſeyn? Wer will determiniren, wie weit ſich ſolches erſtrecken ſoll? Exempel ſind vorhanden, die auf ſolche Dinge dringen werden, und ſie leichtlich erhalten. Als, es war göttlich, daß Abraham ſeinen Sohn opfferte. Es war göttlich (ſagt Münzer), daß man die Cananäer und Amoriter todtſchluge, derhalben wollen wir auch die andern todtſchlagen. Um dieſer Urſachen willen weiche ich von dem Stifter nicht. Diß ſey das erſte.

3 Zum andern, iſt das Ende, das ihr ſetzet, ganz unmöglich. Denn ſo ich fragen würde: Welches ſind denn die göttliche zugelaſſene Dinge, welche man ſoll ſtiften? Hie

Hie werdet ihr ſagen: Dankopffer, äuſſerliche Zucht ꝛc. Iſt doch ſolches durch GOttes Wort zuvor geſtift: denn GOtt hat befohlen, man ſoll beten, predigen, dankſagen, das Fleiſch im Zaum halten, die Gemeine und Kinder unterweiſen. Nun, zeiget ihr mir ein Werk an, welches unter den Menſchenſatzungen begriffen iſt (das nicht in GOttes Gebot zuvor verfaſſet iſt). Wollt ihr ſagen vom Fegfeuer, von Wallfahrten, von Brüderſchaften, von Ehre der Heiligen? Solches alles aber iſt auſſerhalb GOttes Wort, und zugleich auch ungöttlich.

4. Weil nun kein Werk iſt, welches durch die Satzung von neuem kann aufgerichtet werden: ſo folget, daß ſie das Wort, von GOtt befohlen, ergreife, und daſſelbe halte als einen Grund, welchen ſie darnach mag ſolemniſiren (wie ſie reden), und bekleiden mit Gröſſe, Geſtalt, wo, wenn, wozu ꝛc. Als, Dankſagung iſt ein Werk der Satzung; doch nicht der Satzung, ſondern der Gebote GOttes. Es wird aber ein Werk der Satzung, wenn ſie ſagt: Zu der Stunde, an dem Ort, mit ſolcher Stimm, in ſolcher Kleidung, mit ſolchen Geberden, wollen wir das thun. Solche zufällige aber und wandelbare Dinge will GOtt ganz frey machen, daß ſie für ſchlechte Zufälle gehalten werden, und mit nichten der Grund ſind in ſeinen Werken.

5. Nun kommt dieſe Diſputation wieder in ihren Kreis, nemlich, daß niemand, auch nicht die zufälligen Dinge, andern ſoll auflegen, es ſey ihm denn befohlen, und er ſey als ein Stifter von GOtt beruffen. Als, wenn einer redt, oder miniſtriret, als durch das Wort und die Kraft GOttes. Diß iſt meine Meynung von den Satzungen, ob ich aber auch eure Rede verſtehe, weiß ich nicht.

6. Daß ihr die Satzungen mit dem freywilligen Dienſt vermiſchet, in eurem Bernhardo, den ihr ſetzet, als meyne ers recht, und erwähle ihm doch eine gewiſſe Zeit zu faſten, GOtt dadurch zu danken. Das heiſſe ich nicht eine Satzung, von der Oberkeit eingeſetzt, ſondern ein ſelbſterwählet Werk eines einzelen Menſchen. Davon halte ich ſo viel, daß Bernhardo nicht gebühre, ſolche Faſten oder Ordnung zu erwählen. Denn dieſe Abſonderung und Orden würde zum Nachtheil und Verkleinerung gereichen den Ordnungen und Werken von GOtt eingeſetzt; ſintemal alles geſchehen ſoll im Namen Chriſti, GOtt zu Ehren. Aber dieſe Abſonderung würde ſolches alles verdunkeln, mit einem gefährl. Exempel und ſchädlichen Aergerniß für die Unerfahrnen, und (wie die Schrift redet,) mit einem Fallſtrick für die Blinden.

7. Wiewol wenn man dieſes Aergerniß auch duldet, und daſſelbe lindert mit dem Mittel, daß man daneben lehrete (wie man denn müßte lehren), daß neben dieſem Orden Bernhardi. ein jeder Stand, von GOtt geordnet, als der Eheſtand, Knecht, Eltern und Kinder Stand, viel heiliger wäre, und bequemer, GOtt darinne zu danken, auch GOtt tauſendmal angenehmer, als jene abgeſonderte, ſelbſterwählte Orden: ſo dürfte man ſich nicht beſorgen, daß der ſelbſterwählte Orden den Vorzug würde haben. Aber das gehöret nicht zur Sache.

8. Das iſt die Summa: Es gebühret uns keinen Gottesdienſt zu erwählen oder erfinden, ohne einen ausgedruckten Befehl, und ohne das gewiſſe Wort GOttes. Alſo haben wir bisher gelehret, und haben recht gelehret: Was wäre aber jener Orden Bernhardi anders, denn ſchlechts ein Dienſt über und wider das, welches GOtt befohlen hat.

9. Was bisher geſagt iſt, das ſollt ihr von mir annehmen, als von einem, der eure Meynung mehr errathen muß, denn deutlich ſehen. Ich mag vielleicht durch andere Gedanken verhindert werden, daß ich eure Mey-

nung nicht genugſam verſtehe; ſonſt nähme mich wunder, daß ihr ſolch Ding von mir fraget, gleich als wüßtet ihrs nicht; ſo ich doch weiß, daß ihr unſere Lehre ganz wohl verſtehet. Mich dünket, es wäre in den Dingen genug, daß man auf den Stifter ſehe, nemlich, daß Bernhardus nicht ſoll ſolchen Gottesdienſt ſtiften, oder demſelbigen folgen. Denn er iſt nicht darzu beruffen, hat auch GOttes Wort nicht, dadurch er ein Stifter werde. Sonſt wäre der Gottesdienſt und ſein Ende an ſich ſelbſt heilig, wenn es durch GOttes Wort befohlen würde, das iſt, meines Bedünkens, würde das Ende durch den Stifter rechtſchaffen heilig. Den 4. Aug. Anno 1530.

1013.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem, ſub eodem dato.

Die Frage von Geſetzen, welche die allerſchwerſte unter allen iſt, iſt von vielen auf mancherley Wege gehandelt, aber noch von keinem vollkömmlich dargethan. Solches macht erſtlich die unvollkomene Erkenntniß des Geiſtes; zum andern, der Menſchen Bosheit.

In der Kirchen mangeln dieſe Stücke, zum Geſetz gehörig:

Der Stifter: denn keiner hats Macht.

Das Ende, oder der Nutz: Denn alles was göttlich, zugelaſſen, ehrlich und zur Seelen Seligkeit nöthig iſt, das iſt zuvor geboten und verordnet.

Die Materie: denn der Kirchen Güter ſind nicht äuſſerliche weltliche Güter, ſondern geiſtlich und ewig.

Die Form: denn es kann nichts beſſers noch förmlichers verordnet werden, als GOttes Wort, welches im Gewicht, in der Zahl, in Ordnung, alles geſetzet hat, als da ſind, Glaube, Liebe, Creutz, die Zehen Gebote, Lehre, Verheiſſungen.

Was darfs viel Wort! die Vernunft kann der Geſetze Form oder Geſtalt nicht begreifen; gleichwie ſie auch die Materie, den Stifter, das Ende oder Nutz in der Kirche nicht begreift.

Das Ende oder Nutz der Geſetze in der Kirche ſoll ſeyn das ewige Leben.

Die Materie, Sünd und der Sünder, welcher gläuben und gerecht ſoll werden; Item, die Gerechtigkeit vor GOtt.

Der Stifter ſoll ſeyn, der HErr des ewigen Lebens.

Die Form, das äuſſerliche Wort, durch den Geiſt gelehret, nicht allein auf Papier geſchrieben, oder mit der Stimme gezeichnet.

Denn was iſt das Geſetz der Kirchen? Es iſt das Wort von GOtt gegeben, mit dem Geiſt gegläubet zum ewigen Leben. Solches reimet ſich aber nicht mit äuſſerlichen Geſetzen. Tit. 1, 1. 2: Eine heilſame Lehre des Glaubens, der Auserwählten GOttes, in der Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheiſſet, der nicht leuge, GOtt.

F. Von der päbſtlichen Confutation der Augſpurgiſchen Confeſſion, wie ſolche iſt den 3. Aug. verleſen, die Communication derſelben aber den Proteſtanten abgeſchlagen worden.

1014.

CONFVTATION oder Widerlegung der Artikel, in des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Mitverwandten Bekenntniß zu Augſpurg übergeben;

Von

Von den Papiſtiſchen Theologen geſtellet, und in Gegenwärtigkeit Käyſerl. Majeſtät den Churfürſten, Fürſten und andern Ständen des Römiſchen Reichs, öffentlich verleſen, am 3. Aug. Anno 1530.

Die Römiſche Kayſerliche Majeſt. unſer allergnädigſter Herr, als ſie nächſt verſchiener Tage eine Confeßion des Glaubens, durch den Churfürſten zu Sachſen, und etliche Fürſten und zwo Städte, mit Unterſchreibung ihrer Namen übergeben, empfangen: hat J. K. M. als die mit Chriſtlichem Gemüth und Eifer des gütigſten und allmächtigſten GOTTES Ehre, der Seelen Seligkeit, Chriſtliche Einigkeit und gemeine des ganzen Deutſchen landes Ruhe, Ehre, Vereinigung und Heil, herzlich wünſchet und begehret, nicht allein ſolche Confeßion ſelbſt geleſen, und ſo viel nöthig geweſen fleißig durchſehen: ſondern auch, auf daß J. K. M. ſo viel gründlicher und tapfrer (wie es ſich in ſolchen groſſen Sachen gebühret,) fahren möchten, und die hohe Sache ganz fleißig handeln, etlichen gelehrten, weiſen, bewährten und ehrbaren Männern aus vielen Landen, dieſelbige Confeßion zu beſichtigen und examiniren übergeben, und ihnen ernſtlich befohlen und auferlegt, was ſie in der Confeßion recht und Catholiſch geredt finden würden, für gut erkennen und zu loben; wiederum auch, worinn ſie nicht mit der Catholiſchen Kirchen übereinſtimmete, aufzeichnen, und hernach ihrer K. M. mit ihrer Antwort und Bedenken übergeben ſollten. Welches denn fein richtig und ordentlich geſchehen iſt. Denn ſie die vorgemeldte Confeßion mit allem Fleiß und Treue durchgeſehen, und was ihre Meynung ſey von einem jeden Artikel, ſchrifftlich gefaßt, und alſo ihre Antwort der Kayſerl. Majeſtät zugeſtellet haben. Welche Antwort die Römiſche Käyſerl. Majeſtät, wie es einem Chriſtlichen Kayſer gebühret, auf das allerfleißigſte durchleſen, und den andern des Römiſchen Reichs Churfürſten, Fürſten und Ständen, zu leſen und zu examiniren übergeben hat. Welche ſie auch, als recht und Catholiſch, und mit dem Evangelio und heiliger Schrift durchaus gleich geſtimmet erkannt und beſtatiget haben. Derhalben die Kayſerl. Majeſt., nach gehabten Rath der vorgenannten Churfürſten, Fürſten und Ständen, damit in unſerm rechtmäßigen heiligen Glauben und Chriſtlichen Religion alle Uneinigkeit und Mißverſtand möge aufgehoben werden, ſolche Antwort in Gegenwärtigkeit zu verleſen befohlen hat.

Auf die Artikel, ſo durch den Churfürſten zu Sachſen und etliche Fürſten und Städte des heiligen Römiſchen Reichs, in Sachen unſern heiligen und Chriſtlichen Glauben belangend, der Röm. Kayſerl. Majeſtät übergeben ſind, mag dieſe Chriſtliche Antwort gegeben werden.

Füro erſtlich. Daß ſie im erſten Artikel bekennen die Einigkeit des göttlichen Weſens in dreyen Perſonen, nach dem Befehl des Concilii zu Nicäa: ſolche ihre Confeßion ſoll man annehmen, darum, daß ſie durchaus mit der Regel des Glaubens und der Römiſchen Kirchen übereinkommt. Denn das Niceniſche Concilium, unter dem Kayſer Conſtantino Magno gehalten, iſt allezeit für ganz rein und heilig geachtet worden, darinn dreyhundert und achtzehen Biſchöffe, ſo eines heiligen Lebens, Märtrer und hochgelahrt geweſen, nach fleiſſiger Erforſchung der heiligen Schrift, dieſen Artikel, welchen ſie alhie bekennen, von Einigkeit des göttlichen Weſens und der Perſonen Dreyfaltigkeit, beſchloſſen und erkläret haben. Alſo iſt auch anzunehmen, daß ſie verdammen alle Ketzerey, wider dieſen Artikel erwecket, die Manichäer, Arrianer, Eunomianer, Valentinianer, Samoſatener. Denn auch dieſe vormals die heilige und Catholiſche Kirche verdammet hat.

II. Im andern Artikel der Confeßion wird wohl angenommen, daß ſie mit der Catholiſchen Kirche bekennen, daß der Erbfall wahrhaftig Sünde ſey, die da verdammt, und den ewigen Tod bringt, über die, welche nicht durch die Taufe und den Heiligen Geiſt wiedergeboren werden. Denn ſie in dem recht verdammen die neuen und alten Pelagianer, welche die Kirche vorlängſt verdammet hat. Aber die Erklärung des Artikels, daß die Erbſünde ſey, daß die Menſchen geboren werden ohne Gottesfurcht, ohne Glauben an GOtt, iſt gänzlich zu verwerfen.

Weil einem jeglichen Chriſten bewußt iſt, daß, ohne Gottesfurcht u. ohne Glauben an GOtt ſeyn, mehr wirkliche Sünden der Erwachſenen, denn eines jungen neugebornen Kindes, welches die Vernunft noch nicht brauchet, Schaden ſey. Gleichwie der HErr zu Moſe ſprach: Eure Kinder, die heutiges Tages weder Gutes noch Böſes verſtehen. (5 Moſ. 1, 39.)

Es wird auch die Erklärung verworfen, daß ſie ſagen: der Erbfall ſey die böſe Luſt; ſo fern ſie die Luſt alſo für Sünde halten, daß auch nach der Taufe in Kindern Sünde bleibe. Denn es ſind vorlängſt vom Apoſtoliſchen Stuhl dieſe beyden Artikel Martini Lutheri verdammt worden, der andere und dritte, von der Sünde, ſo nach der Taufe im Kinde bleibet, und vom Zunder, ſo die Seele verhindert, daß ſie nicht in den Himmel kommt. Wo ſie aber, nach des heiligen Auguſtini Meynung, den Erbfehl eine Luſt nenneten, welche doch in der Taufe aufhört eine Sünde zu ſeyn, wäre es anzunehmen. Denn auch nach St. Pauli Meynung Epheſ. 2, 3. wir alle Kinder des Zorns geboren werden, und in Adam haben wir alle geſündiget. (Röm. 5, 12.)

III. Im dritten Artikel iſt nichts, das bedenklich vorfiele. Denn derſelbige ganz mit dem Apoſtoliſchen Symbolo und mit der rechten Regel des Glaubens übereinſtimmet. Daß nemlich der Sohn GOttes ſey Menſch geworden, habe menſchliche Natur an ſich genommen in Einigkeit der Perſon, ſey geboren aus der Jungfrauen Maria, habe wahrhaftig gelitten, ſey gekreuziget, geſtorben, zur Höllen gefahren, von den Todten auferſtanden am dritten Tage, aufgefahren gen Himmel, ſitze zur Rechten GOttes.

IV. Daß im vierten Artikel die Pelagianer verdammt werden, welche gehalten, daß der Menſch durch eigene Kräfte, ausgeſchloſſen GOttes Gnade, könnte das ewige Leben erlangen: das wird als Catholiſch, und den alten Concilius gemäß, angenommen. Denn die heilige Schrift ſolches ausdrücklich bezeugt. Joh. 3, 27. ſagt Johannes der Täufer: Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel; Jacob. 1, 16: Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe, kommt von oben herab von dem Vater des Lichts; 2 Cor. 3, 4: Daß wir tüchtig ſind, iſt von GOtt, welcher uns tüchtig gemacht hat; Und Chriſtus ſpricht: Es kann niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn der Vater ziehe, der mich geſandt hat, Joh. 6, 44; Und Paulus: Was haſt du, das du nicht empfangen haſt, 1 Cor. 4, 7.

So aber jemand vorhätte, hiedurch der Menſchen Verdienſte, ſo durch Beyſtehung der göttlichen Gnaden geſchehen, zu verwerfen, der würde mehr mit den Manichäern als mit der heiligen Catholiſchen Kirchen übereinſtimmen. Denn es gänzlich wider GOttes Wort ſtreitet, zu leugnen, daß unſere Werke verdienſtlich ſind. Denn Paulus ſagt: Ich habe einen guten Kampf gekämpffet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, 2 Tim. 4. v. 7; und 2 Cor. 5, 10: Wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es ſey gut oder böſe.

Denn wo lohn iſt, da iſt auch Verdienſt, wie der HErr auch zu Abraham geſprochen hat: Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild, und dein ſehr groſſer Lohn, 1 Moſ. 15, 1; Und Eſaias ſpricht: Siehe, ſein Lohn iſt mit ihm, und ſein Werk iſt mit ihm, Eſa. 30; Eſa. 58, 7: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, ſo im Elende ſind, führe ins Haus, alsdenn wird dein Licht hervor brechen, wie die Morgenröthe, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu ſich nehmen. Alſo ſagt der HErr zu Cain: Wenn du fromm biſt, ſo biſt du angenehme, 1 Moſ. 4. Alſo erkläret auch das Evangeliſche Gleichniß vom Weinberg des HErrn, da er uns zu Arbeitern gedinget, und mit uns täglich um einen Groſchen eins worden. Der auch geſprochen: Ruffe den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, Matth. 20. Alſo ſpricht auch Paulus, dem GOttes Geheimniß bewußt: Ein jegli-

jeglicher wird ſeinen Lohn empfahen nach ſeiner Arbeit, 1 Cor. 3.

Aber dennoch bekennen alle Catholici, daß unſere Werke aus ſich ſelbſt nichts verdienen, ſondern daß GOttes Gnade ſie würdig mache des ewigen Lebens. So ſagt St. Johannes: Sie werden mit mir wandeln in weiſſen Kleidern, denn ſie ſind werth; Und St. Paulus Col. 1: Dankſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

V. Im fünften Artikel wird für recht gehalten, daß der Heilige Geiſt durchs Wort und die heiligen Sacramente, als durch Inſtrument gegeben werde. Den alſo Apoſtg. 10. geſchrieben ſtehet: Da Petrus noch dieſe Worte redete fiel der Heilige Geiſt auf alle, die dem Worte zuhöreten; und Joh. 1: Dieſer iſts, der mit dem Heiligen Geiſt täufet.

Daß ſie aber die des Glaubens gedenken, das wird ſo weit nachgegeben, ſo fern es nicht vom Glauben allein, (wie etliche übel lehren,) ſondern von dem Glauben, der durch die Liebe thätig iſt, (wie Paulus recht an die Galater lehret,) verſtanden wird. Denn auch in der Taufe nicht allein der Glaube, ſondern auch die Hoffnung und Liebe, zugleich eingegoſſen werden; wie der Pabſt Alexander bewähret, C. Majores de Baptiſmo. Wie auch lange zuvor Johannes der Täufer gelehret hat, da er von Chriſto redet, Luc. 3: Er wird euch taufen mit dem Heiligen Geiſt und Feuer.

VI. Daß ſie aber im ſechſten Artikel bekennen, daß der Glaube ſoll gute Früchte gebären, wird billig und gern angenommen. Denn der Glaube ohne gute Werke iſt todt, Jac. 2. Und die ganze Schrift reizt uns zu guten Werken. Denn der weiſe Mann ſagt: Was deine Hand thun kann, das thue immer für und für, Pred. 9. Und GOtt angeſehen Habel und ſein Opffer, 1 Moſ. 4. Und GOtt ſahe, daß Abraham würde ſeinen Kindern befehlen, und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErrn Wege lieben, und thun was recht und gut iſt. Und ich habe bey mir ſelbſt geſchworen, ſpricht der HErr: Dieweil du ſolches gethan haſt, will ich deinen Saamen ſegnen und mehren, 1 Moſ. 22. Alſo hat GOtt angeſehen deren von Ninive Faſten, Jon. 3. und das Heulen und Weinen des Königes Ezechiä, 2. Kön. 20. Deshalben ſollen alle Glaubige folgen dem Rath Pauli, der ſagt: Darum weil wir Zeit haben, ſo laſſet uns gutes thun an jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens Genoſſen, Gal. 6. Denn Chriſtus ſpricht: Es kömmt die Nacht, da niemand wird wirken können, Joh. 9, 4. Denn ihre Werke folgen ihnen, Offenb. 14.

Daß aber in demſelbigen Artikel die Rechtfertigung dem Glauben allein wird zugeeignet, iſt ſtracks wider die evangeliſche Wahrheit, ſo die Werke nicht ausſchließt. Denn Preiß, und Ehre, und Friede, allen denen, die da gutes thun, Röm. 2; und David Pſ. 61, Chriſtus Matth. 15, und Paulus Röm. 2. bezeugen: daß GOtt einem jeglichen geben wird nach ſeinen Werken. Weiter ſagt Chriſtus: Es werden nicht alle, die zu mir ſagen, HErr HErr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Daraus folget, es glaube einer noch ſo viel, als er wolle, ſo er nicht gutes thut, ſo iſt er nicht GOttes Freund. Ihr ſeyd meine Freunde, ſpricht Chriſtus, ſo ihr thut, was ich euch gebiete, Joh. 15.

Derhalben wird nicht zugelaſſen, daß ſie dem Glauben die Gerechtigkeit ſo oft zuſchreiben, weil ſolches der Gnade und Liebe zugehöret. Denn Paulus ganz klärlich und deutlich ſagt: Wenn ich allen Glauben hätte, alſo daß ich Berge verſetzte, und hätte die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts, 1 Cor. 13. Hie macht St. Paulus die Fürſten, und die ganze Kirche gewiß, daß allein der Glaube nicht gerecht mache. Deshalben lehret er, daß die Liebe ſey die fürnehmſte Tugend, Coloſ. 3: Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit.

Auch hilft ihnen nicht, daß Chriſtus ſagt: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte, wir vielmehr ſollens die ſagen, welche allein glauben? So ihr alles glaubt, ſprecht:

wie ſind unnütze Knechte. Deßhalben dieſe Rede Chriſti den Glauben ohne Werke nicht erhöhet, ſondern lehret, daß unſere Werke, gegen die ewige Belohnung vergleichet, gar nichts ſind. Alſo ſagt St. Paulus: Ich halte dafür, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſey, die an uns ſoll offenbaret werden, Röm. 8. Denn auch der Glaube, und die guten Werke ſind GOttes Gabe, welchen durch GOttes Barmhertzigkeit das ewige Leben gegeben wird.

Alſo gehöret auch Ambroſius, ſo hie angezogen, nicht hieher. Weil der heilige Ambroſius ſich ſelbſt deutlich erkläret, von den Werken des Geſetzes. Denn er ſpricht: Ohne Geſetz, verſtehe ohne Geſetz des Sabbaths und der Beſchneidung ꝛc. Und diß ſagt er heller über die Epiſtel an die Römer c. 4. da er St. Jacob einführet von der Gerechtigkeit Abrahä, ohne Geſetzes Werken, vor der Beſchneidung. Denn wie ſollte Ambroſius anders reden in ſeinen Commentariis, denn Paulus im Text, wenn er ſpricht: Aus den Werken des Geſetzes wird kein Fleiſch gerecht vor ihm, Röm. 3. Darum er am Ende nicht gar die Werke ausſchließt, ſondern ſagt: Wir meynen, daß der Menſch ohne des Geſetzes Werke gerecht wird.

VII. Der ſiebente Artikel der Confeßion, darinn geſagt wird, daß die Kirche ſey eine Verſammlung der Heiligen, kann nicht ohne Nachtheil des Glaubens zugelaſſen werden, wenn dadurch die Böſen und Sünder ganz aus der Kirchen ausgeſchloſſen und abgeſondert werden. Denn dieſer Artikel, im Concilio zu Coſtnitz verdammt, iſt neben andern Irrthümern des verdammten Johannis Huß, und widerſpricht gäntlich dem Evangelio. Denn da lieſet man, wie Johannes der Täufer habe verglichen die Kirche einer Tennen, welche Chriſtus feget mit ſeiner Wurfſchauffel, und ſamlet den Wätzen in ſeine Scheuren, die Spreu aber verbrennt er mit ewigem Feuer, Matth. 3. Was bedeut aber die Spreu anders, als die Böſen, und der Wätzen anders, denn die Guten? Und Chriſtus vergleichet die Kirche einem Netze, darinn gute und böſe Fiſche ſind, Matth. 13; Item, Chriſtus vergleichet ſeine Kirche zehen Jungfrauen, deren weiſe und fünf thöricht waren, Matth. 25. Deßhalben dieſer Artikel der Confeßion mit nichten kann angenommen werden. Obwol das zu loben in denſelben, daß ſie bekennen, daß die Kirche für und für bleibe. Denn hie gilt Chriſti Zuſage, der verheiſſen, daß der Geiſt der Wahrheit bey ihr bleiben ſoll bis in Ewigkeit, Joh. 14. Und Chriſtus ſelbſt zuſagt, daß er bey ihr ſeyn will alle Tage bis an der Welt Ende.

Das wird auch gebilliget, daß ſie halten, daß die Ungleichheit der Ceremonien die Einigkeit des Glaubens nicht trenne, ſo fern ſie von ſonderlichen Kirchenordnungen reden, darinn ein jegliches Land ſeine eigene Meynung und Weiſe behalten mag, ſagt Hieronymus. So fern ſie aber diß Theil der Confeßion wollten auf die allgemeine Ceremonien der Kirchen erſtrecken, ſoll es gar verworfen werden, und man ſoll ihnen mit St. Paulo ſagen: Wir haben nicht einen ſolchen Gebrauch, 1 Cor. 11. denn die allgemeine Ceremonien von allen Chriſten einträchtig ſollen gehalten werden; wie Auguſtinus ſehr fein ſchreibet an Januarium, welches Zeugniß ſie auch anführen. Denn dafür zu halten, daß ſolche Ceremonien von Apoſtein her geſtoſſen ſeyn.

VIII. Der achte Artikel der Confeßion, von den böſen Dienern der Kirchen und Heuchlern, daß ihre Bosheit dem Sacrament und Wort nicht abbreche, noch Schaden thue, wird angenommen ſamt der heiligen Römiſchen Kirchen. Und werden hie die Fürſten gelobet, daß ſie die Donatiſten und alle Origeniſten verdammen, welche fürgeben, daß in GOttes Wort nicht zugelaſſen wäre, von böſen Dienern die Sacramente zu empfahen. Welche Ketzerey hernach die Waldenſer und Pauperes de Lugduno wieder erneueret haben. Denen auch Johannes Wickleff in Engeland, und Johann Huß in Böhmen, gefolget haben.

IX. Der neunte Artikel, von der Taufe, daß ſie nöthig zur Seligkeit, und daß man die Kinder taufen ſoll, wird gelobet und angenommen. Und verdammen billig die Wiedertäufer, die aufrühriſch ſeyn, und ſollen weit aus dem heiligen Römiſchen Reich vertrieben werden.

Da

Damit nicht abermal im löblichen Deutschland ein solcher schrecklicher und verderblicher Aufruhr und Blutvergiessen angerichtet werde, wie vor fünf Jahren mit vieler tausend Menschen Untergang geschehen ist.

X. Der zehente Artikel ist, so viel die Worte antrift, zu dulden, da sie bekennen, daß im heiligen Abendmahl, nach gehaltener rechtmäßiger Consecration, der Leib und Blut Christi wesendlich und wahrhaftig gegenwärtig sind, so sie nur glauben, daß der ganze Christus unter jeglicher Gestalt gegenwärtig sey, also daß nicht weniger Christi Blut unter der Gestalt des Brods sey per concomitantiam, als es ist unter der Gestalt des Weins, und wiederum. Sonst würde Christi Leib in dem Eucharistia todt und ohne Blut seyn, wider St. Paulum. Denn Christus von den Todten auferwecket, hinfort nun nicht mehr stirbet Röm. 6

Bey diesem Artikel der Confession ist nöthig auch dieses zu erinnern und darzu zu thun, daß sie lieber der Kirchen, als etlichen andern, so anders lehren, glauben sollen, daß durch das allmächtige Wort GOttes in der Consecration der Eucharistien, des Brods Wesen in Christi Leib verwandelt werde. Denn also im allgemeinen Concilio geschlossen, C. firmiter de S. Trini. et fide Catholica. Derhalben loben wir die, so die Capernaiten, welche die wahre Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes unsers Herrn JEsu Christi im Abendmahl leugnen, ausdrücklich verdammen.

XI. Daß sie im eilften Artikel bekennen, daß man die Privatabsolution mit der Beicht soll in der Kirche behalten, das wird als Catholisch und unserm Glauben gleichförmig gebilliget. Denn die Absolution mit dem Wort Christi bekräftiget wird, da er Joh. 20. zu seinen Jüngern sagt: Welchen ihr die Sünde erlässet, denen sind sie erlassen. Dennoch soll man vorerstes von ihnen fordern: Eins, daß die jährliche Beichte von ihren Unterthanen möge gehalten werden, nach der Constitution C. omnis utriusque, de penit. et remiss. und nach gemeiner Gewohnheit der Kirchen. Das andere, daß sie durch ihre Prediger treulich ihre Unterthanen lassen ermahnen, wie sie beichten sollen: ob sie wol alle Sünden zugleich nicht können erzehlen, daß sie dennoch, wenn sie ihr Gewissen fleißig haben erforschet, eine vollkommene Beicht aller ihrer Sünden thun, welche ihnen in solcher Nachdenkung einfallen. In den andern aber, deren wir vergessen haben, und nicht eingedenk seynd, mögen wir in gemeinen Beichten und mit David Psalm 18. sprechen. Wer kann merken wie oft er fehlet, verzeihe mir die verborgne Fehl.

XII. Daß sie aber im zwölften Artikel bekennen, daß die Gefallenen mögen Vergebung der Sünden erlangen zu aller Zeit, wenn sie bekehret werden, und daß die Kirche denen, die wiederkehren, die Absolution mittheilen soll, das wird für recht geacht und gelobet. Denn sie mit aller Billigkeit verdammen die Novatianer, die geleugnet, daß man nach der ersten Busse könnte wiederum Busse thun. Und ist solches wider den Propheten, der GOttes Gnade verheisset dem Sünder, auf welche Stunde er sich bekehret, Ezech. 18. Und ist auch wider den Gnadenspruch unsers Heilandes JEsu Christi, der St. Petro geantwortet auf seine Frage: wie oft er soll vergeben und gesprochen: Nicht sieben, sondern siebenzigmal siebenmal sollst du im Tage vergeben.

Aber der andere Theil dieses Artikels wird gänzlich verworfen. Denn darinn, daß sie nur zwey Stücke der Busse zueignen, sind sie der ganzen allgemeinen Kirchen zuwider. Welche von der Apostel Zeit her gehalten und geglaubt hat, daß drey Stücke der Busse sind, Reue, Beicht und Genugthuung. Also haben die alten Lehrer, Origines, Cyprianus, Chrysostomus, Gregorius, Augustinus, mit der Schrift Zeugnissen gelehret, sonderlich aus 2 Sam. 12. vom David; 2 Chron. 33. vom Manasse Ps. 31. 37. 50. 101. ꝛc. Darum der Pabst Leo der Zehente, seliger Gedächtniß, billig die Artikel des Luthers verdammt hat, der also gesetzt: Daß drey Stücke der Busse sind, Reu, Beicht, und Genugthuung, solches ist nicht in den heiligen Christlichen Lehren gegründet. Derhalben kann man diß Theil des Artikels mit nichten zulassen. Wie auch das nicht,

daß

daß der Glaube ſey ein Stück der Buſſe, weil allen bekannt iſt, daß der Glaube vor der Buſſe hergehe. Denn wer nicht glaubet, der wird nimmermehr Buſſe thun. Auch iſt das Theil dieſes Artickels nicht anzunehmen, das die Gnugthuung verachtet. Denn es iſt wider das Evangelium, wider die Apoſtel, wider die Väter, wider die Concilia, und wider die ganze Catholiſche Kirche. Johannes der Täufer ruft: Thut würdige Früchte der Buſſe, Matth. 3. St Paulus gebeut: Gleichwie ihr eure Glieder gegeben habt zum Dienſt der Unreinigkeit, alſo begebt auch nun eure Glieder zum Dienſte der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden, Röm. 6. Daſſelbige hat er auch den Heyden verkündiget, wie ſie ſollen Buſſe thun, und ſich bekehren zu GOtt, und würdige Werke der Buſſe bringen, Apg. 26. Alſo hat auch Chriſtus angefangen zu predigen und zu lehren: Thut Buſſe, denn das Himmelreich iſt nahe, Matth. 4. Dieſe Weiſe zu predigen und zu lehren, hat er hernach ſeinen Apoſteln befohlen, Luc. 24. und hat ihm St. Petrus treulich in ſeiner erſten Predigt gefolgt, Apg. 2. Alſo ermahnet auch Auguſtinus, daß ein jeglicher wider ſich ſelbſt einen rechten Ernſt brauchen ſoll, auf daß er von ihm ſelbſt gerichtet, von GOtt nicht möge gerichtet werden, 1 Cor. 11.

Der Pabſt Leo Magnus ſpricht: Der Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, der Menſch JEſus Chriſtus, hat der Kirchen dieſe vorgeſetzte Macht gegeben, daß ſie ſoll Werke der Buſſe den Beichtenden auflegen, und die durch heilſame Gnugthuung Gereinigte zu der Sacramenten Gemeinſchaft durch die Thür der Verſöhnung zulaſſen. Alſo ſagt Ambroſius: man ſoll, nach dem das Gewiſſen mit Sünden beſchweret, die Buſſe auflegen. Davon mancherley Canones der Buſſe im heiligen Synodo, zu Nicäa gehalten, geſtellet ſind. Der Ketzer Jovinianus hat gemeynet, daß alle Sünde gleich ſeyn, darum hat er die Ungleichheit der Gnugthuungen für die Sünde nicht wollen zulaſſen.

Deßhalben ſoll die Gnugthuung in der Kirchen, wider das helle Evangelium, der Concilien und der Väter Decret, keinesweges abgethan werden. Ja, vielmehr ſollen die, welche vom Prieſter abſolviret ſind, die auferlegte Buß vollziehen. Und in dem St. Paulo ſolgen: Er hat ſich ſelbſt für uns gegeben, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleiſſig wäre zu guten Werken; Tit. 2. Alſo hat Chriſtus gnug für uns gethan, daß wir auch ſollen Nachfolger der guten Werke ſeyn, zu erfüllen die auferlegte Gnugthuungen.

XIII. Der dreyzehente Artikel wird für gut erkannt, da ſie ſagen, daß die Sacramenten verordnet ſind nicht allein darum, daß ſie ſollen Kennzeichen der Chriſten, ſondern daß ſie ſollen vielmehr ſeyn Zeichen und Zeugniß des göttlichen Willens gegen uns. Doch iſt von ihnen zu begehren, was ſie hie insgemein von Sacramenten reden, daß ſie ſolches auch inſonderheit von den ſieben Sacramenten der Kirchen bekennen, und verſchaffen, daß ſie mögen von ihren Unterthanen gehalten werden.

XVI. Wenn ſie aber im vierzehenten Artikel bekennen, daß niemand in der Kirchen GOttes Wort und die heiligen Sacramenta adminiſtriren ſoll, er ſey denn ordentlich beruffen: da ſoll verſtanden werden, daß der recht beruffen ſey, welcher nach Form des Rechten, nach der Kirchen Satzungen und Decreten, ſo allenthalben in der Chriſtlichen Welt bisher gehalten, beruffen iſt. Nicht wie Jeroboam ſeine Prieſter beruffen, auch nicht durch des gemeinen Pöbels Tumult, oder ſonſt unordentlich einaedrungen werden. Denn niemand ſoll ſich Ehr anmaſſen, er ſey dann darzu beruffen, wie Aaron. In dieſem Verſtand wird die Confeßion angenommen. Doch ſind ſie zu ermahnen, daß ſie dabey verharren, und keinen Paſtor noch Prediger, er ſey denn recht beruffen, in ihren Landen zulaſſen.

XV. Wenn ſie im fünfzehenten Artikel bekennen, daß man ſoll der Kirchen Ceremonien halten, welche ohne Sünden können gehalten werden, und nützlich ſind zur Einigkeit und guter Ordnung in der Kirchen: das wird angenommen. Und ſind die Fürſten und Städte

zu

zu ermahnen, daß sie die Kirchenordnungen, sowol der allgemeinen Kirchen, als die in einem jeglichen Lande bis auf uns mit aller Gottseligkeit und Andacht gehalten sind, auch in ihren Herrschaften und Gebieten verschaffen zu halten, und daß sie die, welche bisher sind unterlassen, wieder aufrichten. Und alles nach der alten Weise in ihren Kirchen zu halten verordnen, und auch mit der That demselbigen Folge zu thun ihren Unterthanen befehlen.

Der Anhang aber des Artikels, als der ganz falsch, soll gänzlich weggenommen werden, daß die menschlichen Satzungen, so GOtt versöhnen und für die Sünde gnug zu thun eingesetzt sind, dem Evangelio ganz zuwider seyn; wie hernach von Gelübden, Unterschied der Speisen und dergleichen, weitläuftig soll erkläret werden.

XVI. Der sechzehente Artikel, von der weltlichen Obrigkeit, wird gern angenommen, als der gleichförmig ist, nicht allein dem weltlichen, sondern auch dem geistlichen Rechte, dem Evangelio, der heiligen Schrift, und der ganzen Richtschnur des Glaubens. Denn der Apostel gebeut, daß jedermann soll unterthan seyn der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von GOtt, wo aber Obrigkeit ist, die ist von GOtt geordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzet, der widerstrebet GOttes Ordnung. Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen, Röm 13. v. 1. sqq. Und wird gelobet, daß die Fürsten die Wiedertäufer verdammen, welche alle weltliche Ordnung zerstören, und den Christen die Obrigkeit verbieten, und andre bürgerliche Aemter, ohne welche keine bürgerliche Gemeinschaft kann regieret werden.

XVII. Des siebzehnten Artikels Bekenntniß wird angenommen. Denn die ganze Catholische Kirche aus dem apostolischen Symbolo, und aus der heiligen Schrift weiß, daß Christus am Jüngsten Tage kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Derhalben sie auch recht verdammen die Wiedertäufer, welcher Meynung ist, daß der verdammten Menschen und der Teufel Pein ein Ende haben. Welche auch ihnen selbst auf Jüdische Art dichten ein Reich der Gottseligkeit vor der Auferstehung der Todten in dieser Welt, darinn sie alle Gottlosen unterdrucken werden.

XVIII. Im achtzehnten Artikel bekennen sie des freyen Willens Kraft, daß er die Freyheit habe, bürgerliche Gerechtigkeit zu thun; aber nicht Kraft habe, ohne den Heil. Geist, GOttes Gerechtigkeit zu thun. Welches Bekenntniß gebilliget und angenommen wird. Denn also gebühret den Catholischen, den Mittelweg zu gehen, auf daß nicht zu viel dem freyen Willen mit den Pelagianern werde zugeeignet, noch dem Willen alle Freyheit genommen werde, mit den gottlosen Manichäern; denn beydes ist unrecht.

Also sagt Augustinus: Daß ein freyer Wille in den Menschen sey, sollen wir mit gewissem Glauben glauben, und ohne Zweifel bekennen. Denn es ist ein unmenschlicher Irrthum, den freyen Willen im Menschen zu leugnen, den ein jeglicher in ihm selbst befinden kann, und wird oft in der heiligen Schrift bewähret. St. Paulus spricht: Der aber Macht hat seines Willens, 1 Cor. 7. Vom Gerechten spricht der Weise: Welcher hat können übertreten, und hat nicht übertreten: hat können Böses thun, hats nicht gethan, und Sir. 31, 10. GOtt hat zum Cain gesprochen: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie, 1 Mos. 4. Durch den Propheten Esaiam spricht er: So ihr wollet, und mich höret, so werdet ihr die Güter der Erden essen. So ihr aber nicht wollet, und mich zum Zorn reizet, so wird euch das Schwerdt fressen. Diß hat Jeremias kürzlich gefaßt: Siehe, du hast Böses geredt, und Böses gethan, und hast es können thun, Jer. 3.

Laßt uns auch St. Ezechielis Zeugniß am 18. Cap. dazu thun: Werfet von euch alle eure Missethat, damit ihr habt übertreten, und machet euch ein neues Herz, und einen neuen Geist. Und warum wollt du also sterben, du Haus Israel? Denn ich habe keinen

nen Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht der HErr. Darum bekehret euch, so werdet ihr leben; Und St. Paulus: Der Propheten Geist ist den Propheten unterworfen, 1 Cor. 14; und 2 Cor. 9: Ein jeglicher nach seinem Willkür, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang. Denn einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb. Endlich hat Christus mit einem Wort alle Manichäer zu boden geschlagen, wenn er sagt: Die Armen habt ihr allezeit bey euch, und wenn ihr wollet könnet ihr ihnen Gutes thun, Marc. 14; Und zu Jerusalem: Wie oft habe ich deine Kinder sammlen wollen unter meine Flügel, und du hast nicht gewollt, spricht Christus Matth. 23.

XIX. Der neunzehnte Artikel wird auch für recht erkannt. Denn GOtt, als das höchste Gut, ist nicht eine Ursach des Bösen, sondern der vernünftige und abgefallene Wille ist eine Ursache der Sünden. Derhalben niemand seine Missethat und Sünde GOtt zurechnen soll, sondern sich selbst, nach dem Spruch Jer. 2: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst; Und Osea am 13: Israel du bringst dich in Unglück, denn dein Heil stehet allein bey mir. Und David hat im Geist erkannt, daß GOtt nicht will die Sünde, Ps. 5.

XX. Im zwanzigsten Artikel, welcher nicht so sehr der Fürsten und der Städte Bekenntniß, als der Prediger Entschuldigung, ist einer Clausul, so die Fürsten und Städte mit antrift, nemlich, daß die guten Werke nicht Vergebung der Sünden verdienen; denn solches, wie es oben verworfen und verdammt ist, also wird es nochmals verworfen und verdammt. Denn der Spruch Danielis, der gar gemein ist, anders dazu sagt: Löse deine Sünde mit Allmosen, Dan. 4. Und Tobias spricht zum Sohn, daß die Allmosen von aller Sünde und dem Tode erlösen, und lassen die Seele nicht in Finsterniß kommen; Und Christus: Gebt Allmosen, und euch soll alles rein seyn; Luc. 11. Wenn die Werke nichts verdienen, warum sollte der Weise gesagt haben: GOtt belohnet den Heiligen ihre Arbeit, Weish. 10. Warum hat uns St. Petrus so fleißig ermahnet zu guten Werken? sprechend: Darum lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung vest zu machen durch gute Werke, 2 Petr. 1. Warum sollte Paulus gesagt haben: GOTT ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks, und Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt an seinem Namen, Hebr. 6.

Dadurch verachten wir nicht das Verdienst Christi, sondern wissen, daß unsere Werke nichts sind, und nicht verdienstlich sind, denn nur in der Kraft des Verdiensts des Leidens Christi. Wir wissen, daß Christus sey der Weg, das Leben und die Wahrheit, Joh. 14. Christus aber als ein guter Hirte, welcher angefangen zu thun und zu lehren (Apg. 1.), hat uns gegeben ein Exempel, daß wir, wie er gethan hat, auch thun sollen, Joh. 13. Und ist durch die Wüsten, durch den Weg der guten Werke gegangen, welchen alle Christen folgen sollen, und nachseinem Gebot ihr Creuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen, Matth. 10. und 16. Und wer nicht das Creuz nimmt, kann auch nicht Christi Jünger seyn. Und ist auch wahr, das Johannes sagt: Wer da sagt, daß er in Christo bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat, 1 Joh. 2.

Diese des Widertheils Meynung aber von guten Werken, ist vor eilfhundert Jahren, zur Zeit Augustini, verdammt und verworfen worden.

XXI. Zuletzt setzen sie den ein und zwanzigsten Artikel, darinn sie nachgeben, daß man der Heiligen Gedächtniß hält, auf daß wir ihrem Glauben und guten Werken nachfolgen, aber nicht, daß sie sollen angeruffen, und Hülfe von ihnen begehret werden. Welches zu verwundern ist, daß die Fürsten und Städte geduldet haben, daß solcher Irrthum in ihren Herrschaften ist erweckt worden, der so oft in der Kirchen verdammt ist, da vor eilf hundert Jahren St. Hieronymus den Ketzer Vigilantium in dieser Sache überwunden hat. Eine lange Zeit hernach haben die Albigenser, Pauperes de Lugduno, die Picarder, diesen Irrthum wieder hervorgebracht,

wel

welche alle vorlängſt rechtmäßiger Weiſe verdammt ſind. Deßhalben dieſer Artikel der Confeßion, zum öfternmal verdammt, gänzlich zu verwerfen iſt, und mit der allgemeinen ganzen rechtgläubigen Kirchen zu reprobiren. Denn, daß man die Heiligen anruffen ſoll, davon haben wir nicht allein der allgemeinen Kirchen Brauch und Autorität, ſondern auch aller heiligen Väter Conſens, Auguſtini, Hieronymi, Cyprioni, Chryſoſtomi, Baſilii, Bernhardi, und der andern Lehrer der Kirchen, auch mangelts dieſer Carpſchen Lehre nicht an Zeugniß und Autorität der heiligen Schrift.

Denn, daß man die Heiligen ehren ſoll, hat auch Chriſtus gelehret, da er ſpricht: Wer mir dienet, den wird mein Vater ehren, der im Himmel iſt, Joh. 12. So nun GOtt die Heiligen ehret, warum ſollen wir Menſchen ſie nicht ehren? Es hat ſich auch der HErr gewandt zur Buſſe Hiobs, da er für ſeine Freunde gebeten, Hiob. 42. Warum ſollte denn der fromme GOtt nicht vielmehr der Jungfrauen Maria Bitte willfahren, weil er dem Hiob willfahren? Wie leſen auch im Baruch am 3. Cap.: HErr, allmächtiger GOtt Iſrael, höre nun das Gebet der Todten Iſrael. Darum bitten die Todten für uns. Alſo haben im Alten Teſtament gethan Onias und Jeremias. Denn Judas Maccabäus hat den Hohenprieſter Onias geſehen, daß er ſeine Hand ausſtrecket, und betet für alles Volk der Jüden. Darnach erſchien ihm ein alter herrlicher Mann in köſtlichen Kleidern, und in einer ganz herrlichen Geſtalt neben ihm. Und Onias ſprach zu Juda: Dieſer iſt Jeremias, der Prophet GOttes, der deine Brüder ſehr lieb hat, und betet ſtets für das Volk, und die heilige Stadt, 2 Maccab. 15.

Auch wiſſen wir aus GOttes Wort, daß auch die Engel für uns bitten. Warum ſollen wir denn das von den Heiligen leugnen? HErr Zebaoth, ſpricht der Engel, wie lange willt du denn dich nicht erbarmen über Jeruſalem, und über die Städte Juda, über welche du zornig biſt geweſt dieſe ſiebenzig Jahr? und der HErr antwortete dem Engel, der mit ihm redete, freundliche und tröſtliche Worte, Zach. 1. Solches bezeuget auch Hiob: So ein Engel, einer aus tauſend, mit ihm redete, zu verkündigen dem Menſchen, wie er ſoll recht thun, ſo wird er ihm geneigt ſeyn, und ſagen: Er ſoll erlöſet werden, daß er nicht hinunter fahre ins Verderben Hiob. 33. v. 23. 24. Weiter iſts auch offenbar aus den Worten der heiligen Seelen Johannis des Evangeliſten, da er ſpricht: Da fielen die vier Thiere, und die vier und zwanzig Aelteſten, vor dem Lamm nieder, und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schalen, und Räuchwerks, welches ſind die Gebete der Heiligen, Offenb 5. und 8. Und ein ander Engel kam, und trat bey dem Altar, und hatte ein gülden Räuchfaß, und ihm ward viel Räuchwerks gegeben, das Gebet aller Heiligen auf dem güldenen Altar vor dem Stuhl; und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor GOtt.

Endlich hat der heilige Cyprianus, Märtyr, vor tauſend zweyhundert und funfzig Jahren geſchrieben an den Pabſt Cornelium, im erſten Buch in der erſten Epiſtel, begehrend, daß wer zuerſt würde von hinnen ſcheiden, derſelbige nicht ſoll aufhören, für die Brüder und Schweſtern zu bitten. Wenns der heilige Mann nicht für Wahrheit gehalten hätte, daß die Heiligen nach dieſem Leben für die Lebendigen beteten, ſo hätte er vergeblich Cornelium das zu thun ermahnet.

Auch iſt dieſer Artikel der Confeßion dadurch nicht gnugſam bekräftiget, daß nur ein Mittler GOttes und der Menſchen iſt, 1 Timoth. 2. und 1 Joh. 2. Denn obwol Käyſerl. Maj. mit der ganzen Kirchen bekennet, daß nur ein Mittler der Erlöſung ſey; dennoch ſind viele Mittler der Fürbittung. Alſo iſt auch Moſes ein Mittler und Fürbitter zwiſchen GOtt und dem Menſchen geweſen, 5 Moſ. 5. denn er hat für die Kinder Iſrael gebeten, 2 Moſ. 17. und 32. Alſo hat St. Paulus gebeten für die, ſo mit im Schiff geweſen, Apg. 27. Alſo begehret Paulus ſelbſt, daß die Römer mögen für ihn bitten, Röm. 15. die Corinther, 2 Cor. 1. die Coloſſer, Coloſſ 4. Alſo, da St. Petrus im Gefängniß

lag, geschicht das Gebet ohne Aufhören in der Kirchen für ihn, Apostg. 12. Ist deßhalben Christus unser oberster Fürsprecher, und der gröseste. Aber weil die Heiligen Christi Gliedmaß sind, (1 Cor. 12, und Ephes. 5.) und sie ihren Willen dem Willen Christi gleichförmig machen, und sehen, daß unser Haupt, Christus, für uns bitte: wer soll denn zweifeln können, daß die Heiligen das thun, was sie Christum sehen thun?

In Betrachtung aller dieser Ursachen, soll von den Fürsten und Städten, ihnen anhängig, begehret werden, daß sie diß Stücklein der Confession verwerfen, und mit der heiligen allgemeinen rechtglaubigen Kirchen halten, glauben und bekennen, von der Heiligen Ehren und Fürbitt, was die ganze Christliche Welt glaubet und bekennet, und auch zur Zeit Augustini ist gebräuchlich gewesen in allen Kirchen; wie er sagt, das Christliche Volk halte mit hoher Andacht und Herrlichkeit der Märtyrer Gedächtniß, daß es ihnen nachzufolgen erwecket, und ihrer Verdienste theilhaftig, und durch ihr Gebet ihm geholfen werde.

Antwort auf das andere Theil der Confession.

Von beyder Gestalt.

Daß in der Confession der Fürsten und Städte unter den Mißbräuchen gezählet wird, daß den Layen nur eine Gestalt des Sacraments gereichet wird, und darum in ihren Herrschaften den Layen beyde Gestalt reichen lassen. darauf ist zu antworten: Daß nach der heiligen Kirchen Gewohnheit diß nicht recht unter den Mißbräuchen erzehlet wird. Da es nach derselbigen Kirchen Gebrauch und Satzungen mehr ein Mißbrauch und Ungehorsam ist, wenn man den Layen beyde Gestalt reichet.

Denn unter einer Gestalt des Brods haben die Heiligen in der ersten Kirchen communicieret, von welchen Lucas sagt: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, Apg. 2. Hie gedenket Lucas allein des Brods. Wie er auch sagt Apostg. 20: Auf einen Sabbat aber, da die Jünger zusammen kamen, das Brod zu brechen. Ja, auch Christus, der Stifter dieses allerheiligsten Sacraments, auferstehend von den Todten, hat unter einer Gestalt allein die Eucharistiam gegeben den Jüngern, die gen Emaus gegangen, da er Brod genommen, und gesegnet, und gebrochen, und ihnen gegeben, sie aber kenneten ihn aus dem Brod brechen, Luc. 24. Da traun Augustinus, Chrysostomus, Theophilactus und Beda, deren etliche vor viel hundert Jahren, und nicht lange nach der Apostel Zeit gelebt, bewähren, es sey die Eucharistia gewesen. Auch Christus Joh. 6. gedenket oft des Brods allein. Der heilige Ignatius, St. Johannis des Evangelisten Jünger, in der Epistel an die Epheser, gedenket des Brods allein in der Eucharistien Gemeinschaft.

Dasselbige thut der selige Ambrosius in dem Buch von den Sacramenten, da er von der Layen Communion redet. Im Concilio Remensi wird den Layen verboten, daß sie das Sacrament des Leibes nicht sollen den Kranken bringen. Und wird da keiner Gestalt des Weins gedacht. Daraus traun zu verstehen, daß das Sacrament allein unter einer Gestalt dem Kranken gegeben sey. Solches bekräftigen die alten Canones pœnitentiales. Denn das Concilium Agathense stößt einen armen Priester ins Kloster, und gibt ihn nach der Layen Communion. Item im Concilio Sardicensi verbeut einigen Ruchlosen die Communion der Layen zu nehmen, sie beichten denn zuvor. Deshalben ist allezeit ein Unterschied in der Kirchen gewesen, zwischen der Layen Communion unter einer, und eines Priesters unter zweyer Gestalt.

Welches sein zuvor ist angezeiget worden im Alten Testament, von den Nachkommen Heli: Es wird geschehen (spricht GOtt 1 Sam. 2.) daß wer in deinem Hause wird überbleiben, daß er komme, daß man für ihn bete und er opffere einen silbernen Pfennig und Stück Brods. Und wird sagen: Lieber, lasi mich zu einem Priesterrtheil, daß ich einen Bissen Brod esse. Hie zeiget klärlich an die heilige Schrift, daß die Nachkommen Heli, da das Priesterthum von ihnen genommen, begehren, daß sie mögen zu einem priesterlichen Theil zu einem Bissen Brods zugelassen wer-

werden. Alſo ſollen auch unſere Layen mit einem prieſterlichen Theil, mit einer Geſtalt ſich ſättigen laſſen. Denn auch die Römiſchen Päbſte, Cardinäle und alle Biſchöffe und Prieſter auſſer der Meſſe, und in ihrem letzten, zum Viatico (wie es im Nicäniſchen Concilio genannt wird,) zu nehmen, mit einer Geſtalt zufrieden ſind; welches ſie nicht thun würden, wenn ſie meyneten, daß beyde Geſtalt zur Seligkeit nöthig wären.

Wiewol aber vormals in vielen Kirchen beyde Geſtalt den Layen iſt gegeben worden (denn damals frey geweſen, unter einer oder zweyer Geſtalt zu communiciren); doch, um Gefahr willen, iſt ſolche Gewohnheit, beyde Geſtalt zu geben, nachgeblieben. Denn wenn man die Vielheit des Volks betrachtet, ſo ſind da Alte, Junge, Bebende, Kranke, Krüppel: wo nun nicht groſſer Fleiß darauf gewandt wird, könnte leicht durch Ausgieſſung (liquidi) des Weins, dem Sacrament Unehre wiederfahren. Auch für ſolcher groſſer Menge des Volks würde ſchwerlich ſeyn, eine Geſtalt des Weins aus einem Kelch vorſichtiglich zu ſchenken, und ſo ſie lange verwahret, möchte ſie Eßig werden, und denen Communicanten einen Ekel gebären, oder zum Brechen Urſach geben, könnte auch nicht ohne Gefahr der Ausgieſſung füglich umhergetragen werden zu den Kranken.

Durch dieſe und andere Urſachen ſind, ohne Zweifel aus Eingebung des Heil. Geiſtes, die Kirchen, da dieſer Brauch geweſt, daß man beyde Geſtalt den Layen gegeben hat, bewogen worden, daß hinfort nur eine Geſtalt ſoll gegeben werden. Und iſt diß vornemlich betrachtet, daß der ganze Chriſtus unter einer jeglichen Geſtalt, und nicht weniger unter einer, als unter zweyer Geſtalt, empfangen wird.

Und alſo iſts im Concilio zu Coſtnitz beſchloſſen, und davon ein Decret aufgericht. Alſo hat das Concilium zu Baſel rechtmäßig beſchloſſen. Und obwol vormals frey geweſen, im Abendmahl eine oder beyde Geſtalt zu brauchen: dennoch, da die Ketzerey entſtanden, welche lehrete, daß beyde Geſtalten nöthig wären, hat die heilige Kirche, ſo vom Heil. Geiſt geführet wird, beyde Geſtalt den Layen verboten. Denn alſo pfleget die Kirche bisweilen auch mit widerwärtigen Satzungen die Ketzereyen zu dämpffen. Als, da aufſtunden die da ſtreiteten, daß man allein ungeſäuerts im Sacrament conſecriren ſollte, hat die Kirche eine Zeitlang geboten, geſäuret zu conſecriren. Da Neſtorius gewollt, daß die allzeit Jungfrau Maria wäre Chriſti Mutter, und nicht GOttes Mutter. Da hat die Kirche verboten, daß man ſie ſollte Chriſti Mutter nennen. Deßhalben ſoll man von den Fürſten und Städten begehren, daß ſie dieſen Riß oder Schiſma nicht in Deutſchland ins Römiſche Reich einführen, und ſich nicht von der allgemeinen Kirchen Gewohnheit abführen laſſen.

Es beweiſen auch nichts die Argument, in dieſem Artikel eingeführet. Denn obwol Chriſtus beyde Geſtalt des Sacraments verordnet, dennoch findet man nirgends im Evangelio, daß beyde Geſtalt befohlen ſey den Layen zu gebrauchen. Daß aber Chriſtus ſagt Matth. 26: Trinket alle daraus, das iſt den zwölf Apoſteln, den Prieſtern geſagt; welches aus Marco offenbar, indem er ſaget: Und ſie trunken alle daraus. Welches wahrlich bisher an den Layen nicht erfüllet iſt. Deßhalben es auch nie nicht in der ganzen Kirchen bräuchlich iſt geweſen, daß den Layen beyde Geſtalt gegeben worden; obwol vielleicht der Brauch bey den Corinthern und Carthaginenſern, und etlichen andern Kirchen gehalten iſt worden.

Daß ſie aber den Gelaſium einführen, cap. comperimus, de conſecratione, diſt. 2. So ſie den Buchſtaben anſehen, werden ſie befinden, daß Gelaſius von den Prieſtern, und nicht von den Layen, rede. Deßhalben iſt zu verwerfen, daß ſie ſagen: die Gewohnheit, eine Geſtalt zu geben, ſey wider das göttliche Recht.

Und vornehmlich ſoll man verwerfen den Anhang des Artikels, daß darum die Proceſſion mit der Euchariſtia nachzulaſſen ſey, dieweil ſonſt das Sacrament zertheilet werde. Denn ſie ſelbſt aus dem Chriſtlichen Glauben wiſſen, oder ja wiſſen ſollen, daß Chriſtus nicht zertheilt, ſondern ganz unter beyder Geſtalt ſey. Und daß das Evangelium nirgend verbiete die Theilung der Geſtalten des Sacraments. Welches am Tage Paraſceues in der allgemeinen Catholiſchen Kirchen geſchichet; wiewol der Miſſe

hält, beyde Geſtalt conſecriret, der auch beyde Geſtalt nehmen ſoll. Darum ſind die Fürſten und Städte zu vermahnen, daß ſie gebührliche Reverenz und Ehre dem HErrn Chriſto, dem Sohn des lebendigen GOttes, unſerm Erlöſer und Seligmacher, dem HErrn im Himmel und der Erden, erzeigen. Weil ſie wahrhaftig glauben und bekennen, daß er gegenwärtig ſey. Welches ſie auch wiſſen, daß es mit aller Andacht von ihren Voreltern, den Chriſtlichen Fürſten, gehalten iſt worden.

Von der Prieſter Ehe.

Daß ſie den eheloſen Stand der Cleriſen unter den Mißbräuchen erzehlen, und ihren Prieſtern Weiber zu nehmen zulaſſen, und andern rathen, ſie zu nehmen: iſt es ja zu verwundern, daß ſie den prieſterlichen Cölibat einen Mißbrauch nennen, da vielmehr die Uebertretung des Cölibats, und der ungebührliche Zutritt zum Eheſtand in den Prieſtern der allerärgſte Mißbrauch zu nennen iſt.

Denn, daß die Prieſter nimmermehr ſollen Eheweiber nehmen, bezeuget Aurelius im Concilio zu Carthago gehalten, da er ſpricht: Das die Apoſtel alſo mit ihrem Exempel gelehret, und die Alten gehalten haben, das ſollen wir auch halten. Und ein wenig zuvor wird ein ſolcher Canon geleſen: Uns gefällt, daß die Biſchöffe, Prieſter, Diaken, und die, welche die Sacramenten handeln, die Keuſchheit bewahren, und ſich der Weiber enthalten ſollen. Aus dieſen Worten iſt offenbar, daß dieſe Tradition von den Apoſteln iſt angenommen, und nicht neulich von der Kirchen erfunden. Auguſtinus, der dem Aurelio im Biſthum gefolget, in der letzten Frage des Neuen und Alten Teſtaments, ſchreibet mit dieſen Worten, und fraget: So man vielleicht ſagt, ſo es recht und gut iſt zu freyen, warum müſſen dann die Prieſter keine Eheſrauen haben? Der Pabſt Calixtus, ein heiliger Mann und Märtyrer, hat vor dreyzehnhundert Jahren verordnet, daß die Prieſter keine Frauen nehmen ſollen. Im gleichen Fall lieſet man in den heiligen Conciliis, Cäſarienſi, Neocäſarienſi, Ancyrano, Agathenſi, Gerundenſi, Meldenſi, Aurelianenſi. Und iſt alſo von der Zeit des Evangelii und der Apoſtel gehalten worden, daß keinem im prieſterlichen Amt von Rechts wegen zugelaſſen iſt eine Eheſrau zu nehmen.

Es iſt wol wahr, daß man in der erſten Kirchen, wegen Mangels der Kirchendiener, Ehemänner zum Prieſterthum gelaſſen hat, wie aus den Canonibus der Apoſtel und Paphnutii Antwort im Concilio Niceno jetzund offenbar iſt: dennoch mußten die, ſo freyen wollten, ſolches thun, ehe ſie wurden in der Subdiacon Orden aufgenommen; wie man lieſet C. ſi quis eorum, diſt. 32. Dieſe Gewohnheit der erſten Kirchen hat bis auf den heutigen Tag gehalten und behalten die Griechiſche Kirche. Da aber durch GOttes Gnade die Kirche zunahm, daß kein Mangel der Diener GOttes in der Kirchen war: hat der Pabſt Siricius vor eilfhundert und vierzig Jahren, ohne Zweifel nicht ohne den Heil. Geiſt, den Prieſtern vollkommene Keuſchheit geboten, C. plurimos. diſt. 28. welche die Päbſte, Innocentius I. Leo Magnus und Gregorius Magnus, für recht erkannt und beſtätiget haben, und hats die Catholiſche Kirche bis auf dieſen heutigen Tag allenthalben gehalten. Aus welchen Argumenten gnugſam erweiſet, daß der Cölibat der Cleriſen nicht ſey ein Mißbrauch, weil er von ſolchen heiligen Vätern ſo eine lange Zeit beſtätiget, und von der ganzen lateiniſchen Kirchen angenommen iſt.

Es wurden auch die Prieſter des alten Geſetzes, zur Zeit ihres Amts und Dienſts im Tempel, von den Frauen abgeſondert, wie Zacharias zur Zeit ſeiner Ordnung, Luc. 1. Weil aber ein Prieſter des neuen Geſetzes allezeit ſoll ſeines Prieſterthums warten, folget, daß er allezeit ſoll keuſch ſeyn.

Weiter, ſollen die Eheleute einer dem andern die ſchuldige Pflicht nicht entziehen, denn nur eine Zeitlang, (1 Cor. 7.) daß ſie mögen beten. Weil denn ein Prieſter für und für beten ſoll, ſoll er ſich auch allezeit von Frauen enthalten. Dieſe Urſachen haben Hieronymus, Ambroſius, Auguſtinus angezogen.

Ferner ſagt St. Paulus: Ich will, daß ihr ohne Sorge ſeyn ſollet. Wer ohne Frau iſt, der ſorget was dem HErrn angehöret, wie er dem HErrn gefalle: wer aber freyet,

et, der ſorget was der Welt angehöret, wie er dem Weib gefalle, 1 Cor. 7. Deßhalben ſoll ein Prieſter, der immerdar GOtt gefallen ſoll, die Sorge des Weibes meiden, auch nicht zurücke ſehen mit dem Weibe Lots. 1 Moſ. 19.

Weiter, iſt die prieſterliche Keuſchheit vorgebildet worden im Alten Teſtament. Denn Moſes, da er das Geſetz empfahen ſoll, hat geboten, daß ſie bis in den dritten Tag nicht ſollten zu ihren Weibern nahen. 2 Moſ. 19. Darum ſollen die Prieſter, welche den Geſetzgeber, Chriſtum den HErrn und unſern Heiland, ſollen empfahen, vielweniger zu den Weibern nahen. Desgleichen haben die Prieſter tragen müſſen leinene Niederkleider, zu bedecken das Fleiſch der Scham, 2 Moſ. 28. welches geweſen iſt ein Kennzeichen der zukünftigen Enthaltung in den Prieſtern, ſpricht Beda.

Da auch Abimelech ſoll den Knaben Davids das heilige Brod geben, hat er ſie erſt gefragt, ob ſie ſich von den Weibern enthalten hätten? David antwortete dem Prieſter, und ſprach zu ihm: Es ſind die Weiber drey Tage uns verſperret geweſen, da ich auszog. 1 Sam. 21. Darum ſollen ſie allezeit rein ſeyn, wenn ſie das lebendige Brod nehmen, welches vom Himmel kommen, Joh. 6.

Es ſind ihre Lenden umgürtet geweſen, wenn ſie das Oſterlamm gegeſſen, 2 Moſ. 12. Deshalben ſollen auch die Prieſter, welche oft unſer Oſterlamm, Chriſtum eſſen, ihre Lenden gürten, durch die Enthaltung und Reinigkeit.

Wie ihnen der HErr befohlen: Seyd rein, ſpricht er, die ihr des HErrn Gefäß traget, Eſa. 52. Seyd heilig, denn ich bin heilig. 3 Moſ. 19. Darum ſollen die Prieſter GOtt dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihr Lebenlang, Luc. 1.

Daher bezeuget der heilige Märtyrer Cyprianus, daß ihm vom HErrn ſey offenbaret, und ernſtlich befohlen, daß er fleißig die Clericos ermahnen ſoll, daß ſie nicht ſollen mit den Weibern eine gemeine Wohnung haben. Darum die prieſterliche Keuſchheit, weil ſie von den Conciliis und Päbſten geboten, von GOtt offenbaret, mit eigener Willkühr vom Prieſter GOtt gelobet, nicht zu verwerfen iſt. Denn das hohe fürtreffliche Opffer, das ſie handeln, das tägliche Gebet, die Freyheit und Reinigkeit des Geiſtes, daß ſie bekümmert ſeyn, wie ſie GOtt mögen gefallen, nach Pauli Lehre, ſolche Keuſchheit erfordern.

Denn dieweil offenbar, daß dieſes die alte Ketzerey Jovinians ſey, welche die Römiſche Kirche verdammt, und St. Hieronymus mit Schriften gedämpffet hat; und St. Auguſtinus ſaget, daß dieſe Ketzerey bald ſey ausgelöſcht, und nicht ſo weit kommen ſey, bis daß die Prieſter dadurch eingenommen und verdorben ſeyn. So ſollen die Fürſten ſolche Verderbung der Prieſter, ſo zu ewiger Schande und Unehre des heiligen Römiſchen Reichs gereicht, keinesweges dulden, ſondern viel lieber ſich der allgemeinen Kirchen gemäß halten, und durch dasjenige, ſo ihnen dargegen vorgebracht, nicht ſollen bewegen laſſen.

Denn, daß Paulus ſagt 1 Corinth. 7: Es habe ein jeglicher ſein eigen Weib, um Hurerey willen zu vermeiden; darauf antwortet Hieronymus, daß er rede von dem, der kein Gelübd gethan hat. Wie auch Anaſtaſius oder Vulgarius dieſen Spruch St. Pauli verſtehet: Es ſündiget eine Jungfrau nicht, ſo ſie freyet. Hie nennet er eine Jungfrau, welche GOtt nicht gewehet iſt.

Alſo hat auf den Spruch: Es iſt beſſer freyen, den Brunſt leiden, St. Hieronymus wider den Jovinianum eben ſcharf geantwortet. Denn eben derſelbige Paulus ſagt: Es iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre. Denn ein Prieſter das Mittel hat, daß er weder Brunſt leide noch freye, ſondern durch GOttes Gnade ſich erhalte, welche er durch das innige Gebet und Züchtigung des Fleiſches, durch Faſten und Wachen, bey GOtt erlanget.

Weiter, daß ſie ſagen, Chriſtus habe gelehret, daß nicht alle Menſchen zum ehelichen Leben tüchtig ſind. Das iſt wol wahr, darum ſind ſie auch nicht alle tüchtig zur Prieſterſchaft. Aber ſo ein Prieſter fleißig betet, ſo wird er das Wort Chriſti von der Enthaltung faſſen können, wie St. Paulus ſpricht: Ich vermag alles in ihm, der mich ſtärket, Philip. 4.

Denn

Denn die Enthaltung iſt GOttes Gabe, Weish. 8.

Weiter, daß man vorgibt, diß ſey GOttes Ordnung und Gebot, 1 Moſ. 1. Darauf hat vor tauſend Jahren Hieronymus mit dieſen Worten geantwortet: Es iſt nöthig geweſt, erſt einen Wald zupflanzen und wachſen zu laſſen, daß man hernacher hätte, daß man draus bauen könte. Damals war geboten von der Kinderzeugung, daß die Erde erfüllet würde. Weil ſie aber erfüllet iſt, und ſo ſehr erfüllet, daß einer den andern ſchier erdrücket, ſo iſts nun denen, die ſich enthalten können, nicht geboten.

Sie rühmen ſich auch vergeblich des göttlichen Befehls. Aber ſie mögen beweiſen, ſo ſie können, wo GOtt den Prieſtern geboten, daß ſie ſollen Weiber nehmen.

Dazu findet man im göttlichen Recht, daß die Gelübde, ſo einſt ſind geſchehen, ſollen gehalten werden, Pſ. 40. und 75. Pred. 5. Warum halten ſie denn nicht das helle göttliche Recht?

Sie verfälſchen auch St. Paulum, als der gebieten ſoll, daß ein Biſchof, der gewählet wird, ſoll ein Ehemann ſeyn. Da doch St. Paulus ſagt, daß er eines Weibes Mann ſeyn ſoll. Welches nicht zu verſtehen iſt, daß er ein Ehemann ſeyn ſoll. Sonſt wären Martinus, Nicolaus, Titus, Johannes der Evangeliſt, ja auch Chriſtus, keine Biſchöffe geweſen. Deßhalben Hieronymus dieſe Worte St. Pauli erkläret: Daß ein Biſchof ſeyn ſoll eines Weibes Mann, das iſt, daß er nicht zwey Weiber nach einander ſoll gehabt haben. Die Wahrheit dieſer Erklärung iſt nicht allein offenbar aus Hieronymo, welches Authorität dennoch bey einem jeglichen Catholiſchen billig groß geachtet ſeyn ſoll; ſondern auch aus St. Paulo, der von einer Wittwen ſchreibet: Laß keine Wittwe erwählet werden unter ſechzig Jahren, und die eines Mannes Weib geweſen ſey, 1 Timoth. 5.

Daß ſie endlich der Deutſchen That, ſo ſich wider den Cölibat aufgelegt, anziehen: ziehen ſie eine bloſſe That, und kein Recht an. Denn als Kayſer Henricus IV. mit dem Pabſt und auch ſeinem Sohn u. den Fürſten des Reichs uneins war, und Krieg führete, ſind beydes menſchliche und göttliche Rechte in einen Haufen geworfen. Alſo daß zu der Zeit die Laven vermeſſentlich haben Meß halten, Koth für das heilige Oel brauchen, täufen und viel anders wider die Chriſtliche Religion thun dürfen. Mit dergleichen Ungehorſamkeit auch die Cleriſey zu viel gethan, das nun nicht für Recht kann allegirt werden.

Es iſt auch nicht unrecht geweſen, die gottloſen Ehen, ſo wider die Gelübde und Satzungen der Väter und Concilien unkräftig contrabiret ſind, wiederum zu ſcheiden. Wie auch heutiges Tages der Prieſter Ehe mit ihren vermeynten Eheweibern unkräftig ſeyn. Deßhalben ſie vergeblich klagen, daß die Welt alt werde, und den Schwachen dieſe Arzney ſoll gegönnet werden. Denn die GOtt gewehret ſind, haben andre Arzney der Schwachheit, daß ſie nemlich der Weiber Geſellſchaft meiden ſollen, ſollen nicht müßig gehen, ſollen ihr Fleiſch mit Faſten und Wachen züchtigen, ſollen ihre äuſſerliche Sinne, ſonderlich Augen und Ohren von allem, was unziemlich iſt, abhalten; die Augen, daß ſie nicht die Eitelkeit ſehen. Endlich ſollen ſie ihre kleinen, das iſt, die fleiſchlichen Gedanken am Felſen zuſchmettern, der Fels aber iſt Chriſtus; ſollen ihre Begierden inne halten, den frommen GOtt für und für mit wahrer Andacht anruffen und anklopffen. Dieſes ſind ohne Zweifel die kräftigſten Arzeneyen, ſo zu Erhaltung der Keuſchheit bey den Perſonen, ſo der Kirchen und GOTT dienen, nützlich ſind.

St. Paulus hat recht geſagt, daß es Teufelslehre ſey derjenigen, ſo die Ehe verbieten. Solches ſind geweſen die Ketzer Tatianus und Martion, deren Auguſtinus und Hieronymus gedenken. Aber die Kirche verbeut die Ehe gantz nicht, alſo auch, daß ſie die Ehe unter die ſieben Sacrament zählet. Dabey beſtehet, daß ſie um des hohen Amts willen den Kirchendienern eine höhere Reinigkeit gebeut. Denn es iſt falſch, daß ein Gebot GOttes ſey vom Freyen, ſonſt hätten Johannes der Evangeliſt, St. Jacob, St. Laurentius, Titus, Martinus, Catharina, Barbara, geſündiget.

Es

Es redet auch Cyprianus, ſo von ihnen angezogen, nicht von einer Jungfrauen, die ein herrlich Gelübde gethan hatte, ſondern von einer ſolchen, die vorgenommen, der Ehe ſich zu enthalten; wie der Anfang der andern Epiſtel des erſten Buchs genugſam anzeiget. Denn es iſt des heiligen Auguſtini Meynung gewiß, daß den Jungfrauen, die ein Gelübde thun, verdammlich ſey, nicht allein das Freyen, ſondern auch freyen wollen. Derhalben der Mißbrauch des Eheſtands und der Gelübden Brechung in der Cleriſey keineswegs zu dulden iſt.

Von der Meſſen.

Was in dieſem Artikel von dem heiligſten Amt der Meſſe geſetzt wird, das mit der heiligen Römiſchen und Apoſtoliſchen Kirchen übereinſtimmet, das wird angenommen. Was aber dazu gethan wird, das der gemeinen und Catholiſchen Kirchen Obſervation zuwider iſt, das wird verworfen, dieweil es GOtt ſehr erzürnet, die Chriſtliche Einigkeit verletzt, und im heiligen Römiſchen Reich Uneinigkeit und Aufruhr erwecket.

Denn ſo viel die Stücke, ſo ſie in dieſem Artikel vorgeben, anlangt, mißfället uns erſtlich dieſes: daß ſie, wider der ganzen Römiſchen Kirchen Gewohnheit, die Meſſe und andere Kirchenceremonien nicht in Römiſcher, ſondern Deutſcher Sprach, zum groſſen Theil, halten. Und daß ſie vorgeben, ſie thuns aus St. Pauli Befehl, welcher lehren ſoll, daß man in der Kirchen eine ſolche Sprache gebrauchen ſoll, welche der gemeine Mann verſtehen kann, 1 Cor. 14. ſo dieſes der Worte Pauli Verſtand wäre, würden ſie gedrungen, die ganze Meß in Deutſcher Sprach zu halten, das ſie dennoch auch nicht thun.

Dieweil aber der Prieſter eine gemeine Perſon der ganzen Kirchen iſt, nicht allein der Umſtehenden, iſts kein Wunder, daß der Prieſter lateiniſch in der lateiniſchen Kirchen Meß halte.

Es iſt aber die lateiniſche Sprache auch dem Deutſchen zu hören nützlich, ſo er im Glauben der Kirchen Meß höret. Und gibts die Erfahrung, daß man mehr Andacht unter den frommen Deutſchen, als ſie in unbekannter Sprach Meſſe gehöret, geweſt iſt, als heutiges Tages bey denen, die die Meß in Deutſcher Sprach hören. Und ſo des Apoſtels Worte recht erwogen werden, ſo iſt genug, daß einer, der da antwortet, eines Laien Stätte erfüllt, welcher Amen ſpricht. Welches die Canones auch vorſchreiben. Und iſt nicht nöthig, daß er alle Worte der Meſſe höre und verſtehe, oder wenn er ſie auch verſtehet, allezeit gleich fleißig achtung darauf habe. Denn es beſſer iſt, das Ende zu verſtehen und zu betrachten, darum die Meſſe gehalten wird, nemlich, daß die Euchariſtia werde aufgeopffert zum Gedächtniß des leidens Chriſti.

Hiezu dienet auch, daß die Apoſtel und ihre Nachfolger, nach der gemeinen Meynung der Väter, bis zu Käyſers Adriani Zeiten, allein in der Hebräiſchen Sprach Meß gehalten haben, welche wahrlich den Chriſten, und vornehmlich den bekehrten Heyden, unbekannt war. Wenn auch ſchon die Meß in bekannter und dem gemeinen Volk gebräuchlicher Sprach damals gehalten wäre, ſo iſts doch jetzund nicht vonnöthen. Denn dazumal täglich viel zum Chriſtlichen Glauben bekehret wurden, die von keinen Ceremonien und Geheimniſſen der Chriſtlichen Kirchen wußten. Darum iſts ihnen gut geweſen, daß ſie bisweilen die Wort des Amts verſtünden. Aber jetzunder werden die Catholiſchen von Kind auf in den Gewohnheiten und Gebräuchen der Kirchen erzogen, darum ſie leichtlich wiſſen können, was zu jeder Zeit in der Kirchen zu thun ſey.

Daß ſie aber klagen von den Mißbräuchen der Meſſen, iſt kein Verſtändiger, der nicht gern wollte, daß die Mißbräuche wären abgeſchafft. Daß aber die, welche dem Altar dienen, vom Altar leben, iſt nicht ein Mißbrauch, ſondern göttlichen und menſchlichen Rechten gemäß: Denn welcher krieget jemals auf ſeinen eigenen Sold? ſpricht Paulus: Wiſſet ihr nicht, daß, die da opffern, eſſen vom Opffer, und die des Altars pflegen, genieſſen des Altars? Und Chriſtus ſagt: Ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth, Matth. 10.

Es iſt aber über alles ſträflich, daß an etlichen Orten die Privatmeſſen gefallen ſind, als ſollten

ten dieſelben, ob ſie ſchon groſſe Renten haben, gleichwol nicht weniger, als andere, Gewinns willen gehalten werden. Aber durch dieſe Abſchaffung der Meſſen wird der Gottesdienſt geringert, den Heiligen ihre Ehre entzogen, der Stifter letzter Wille gebrochen und zunichte gemacht, die Verſtorbenen ihrer Suffragien beraubt, und der lebendigen Andacht verkaltet und vergehet. Derhalben der Privatmeſſen Abſchaffung keineswegs nachzugeben, noch zu dulden iſt.

Es kann auch nicht gnugſam verſtanden werden, was damit gemeynet, daß eingewandt wird, daß Chriſtus ſoll gnug gethan haben für die Erbſünde, und habe die Meſſe eingeſetzt für die wirklichen Sünden. Denn ſolches niemals von den Catholiſchen iſt gehöret, und die jetzund drum gefragt ſind, bezeugen beſtändiglich, daß von ihnen niemals alſo gelehret ſey. Denn die Meß tilget nicht die Sünden, welche durch die Buſſe, als durch eine ſonderliche Arzeney, geheilet werden. Sie tilget die Strafe für die Sünde, erfüllet die Gnugthuungen, vermehret die Gnade, iſt den lebendigen heilſam, und bringet endlich die Hoffnung göttliches Troſtes und Hülfe in allen Anliegen und Nöthen.

Daß ſie weiter vorwenden, Chriſtus werde in der Meſſen nicht aufgeopffert: das iſt, als vormals verdammt und von den Glaubigen verworfen, gänzlich nicht zu billigen. Denn diß iſt die alte Ketzerey der Arrianer, ſagt Auguſtinus, welche leugneten, daß in der Meß ein Opffer für die Lebendigen und Todten geſchehe. Und iſt ſolches der heiligen Schrift und ganzen Catholiſchen Kirchen zuwider. Denn der HErr durch den Propheten Malachiam die Verwerfung der Juden, den Beruf der Heyden, und das Opffer des evangeliſchen Geſetzes zuvor verkündiget hat: Ich habe keinen Gefallen an euch, ſpricht der HErr Zebaoth. Und das Speisopffer von euren Händen iſt mir nicht angenehme. Aber von Aufgang der Sonnen biß zum Niedergang ſoll mein Name herrlich werden unter den Heyden und an allen Orten ſoll meinem Namen geräuchert, und ein rein Speisopffer geopffert werden, Malach. 1. Nun iſt aber kein rein Opffer an allen Orten GOtt geopffert, als die reineſte Euchariſtia im Opffer des Altars. Dieſe Zeugniß haben der heilige Auguſtinus und andere Catholiſchen gebraucht wider die treuloſen Juden, welches wahrlich mehr bey den Catholiſchen Fürſten gelten ſoll, als alle der Widerſacher Gegenrede.

Derſelbige Prophet, da er redet von der Zukunft Meßiä, ſpricht: Er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber, denn werden ſie dem HErrn Speisopffer bringen in Gerechtigkeit, und wird dem HErrn wohlgefallen das Speisopffer Juda und Jeruſalem, wie vorhin, und vor langen Jahren, Malach. 3. Hie hat der Prophet zuvor im Geiſt geſehen die Kinder Levi, das iſt, die evangeliſchen Prieſter, ſagt Hieronymus, daß ſie ſollen opffern, nicht im Blut der Böcke, ſondern in der Gerechtigkeit. Deshalben dieſe Worte eben in demſelbigen Geiſt, damit ſie vom Propheten aufgeſchrieben, im heiligen Canone der Meſſen wiederholet ſind.

Es hat auch der Engel zu Daniel geſprochen: Viel werden gereiniget, geläutert und bewährt werden, und die Gottloſen werden ein gottloſes Leben führen, und die Gottloſen werdens nicht achten, aber die Verſtändigen werdens achten. Und von der Zeit an, wenn das tägliche Opffer abgethan, und ein Greuel der Verwüſtung dargeſetzt wird, ſind tauſend zweyhundert und neunzig Tage, Dan. 12. Daß dieſe Weiſſagung noch erfüllet werden, und noch nicht ſey erfüllet, bezeuget Chriſtus Matth. 24. Wird derhalben das tägliche Opffer der Chriſten in der Zukunft des Greuels, das iſt, des Widerchriſts, gänzlich aufhören, wie es jetzund in etlichen Kirchen zum theil aufgehöret, und wird alſo ſitzen am Ort der Verwüſtung, wenn nemlich die Kirchen werden verwüſtet ſeyn, und keine horæ Canonicæ darinn geſungen, noch Meſſen gehalten, noch Sacrament ausgeſpendet, keine Altär, keine Bilder der Heiligen, keine Lichter, keine Zierrat mehr ſeyn wird.

Derhalben alle Fürſten und des heiligen Römiſchen Reichs getreue Unterthanen zu vermahnen, daß ſie nicht thun oder nachlaſſen, dadurch

dadurch ſolchem äuſſerſten gottloſen Weſen des Antichriſts der Weg bereitet werde, wenn die allgemeine, das iſt, die Catholiſche Kirche, wie der heilige Johannes im Geiſt geſehen, in die Wüſten fliehen wird, da ſie einen Ort von GOtt bereitet haben wird, daß ſie daſelbſt ernähret werde tauſend zweyhundert und ſechzig Tage, Offenb. 12.

Endlich ſagt St. Paulus Hebr. 5: Ein jeglicher Hoherprieſter der aus den Menſchen genommen wird, der wird geſetzt für die Menſchen gegen GOtt, auf daß er opffere Gaben und Opffer für die Sünde. Dieweil denn die äuſſerliche Hoheprieſterſchaft nicht aufhöret im neuen Geſetz, ſondern in eine beſſere iſt verändert worden: darum ſoll auch heutiges Tages der Hoherprieſter, und die ganze Prieſterſchaft, in der Kirchen opffern ein äuſſerlich Opffer, welches kein anders iſt als die Euchariſtia.

Hieher kann gezogen werden, das in der Apoſtelgeſchichte am 13. cap. geleſen wird, nach der neuen Translation, daß Barnabas, Simon, Lucius von Cyrenen, Manaches und Saulus, geopffert haben, welches nicht vom Opffer, den Götzen geſchehen, ſondern von der Meſſe, weil ſie von den Griechen Liturgia wird genannt, billig ſoll verſtanden werden.

Und daß die Meß in der Kirchen ein Opffer geweſen ſey, das wird überflüßig genugſam bezeuget durch alle heilige Väter. Denn Ignatius, ein Jünger St. Johannis Apoſtoli, ſpricht: Man ſoll ohne einen Biſchof weder das Opffer auforffern, noch Meß halten. Und Irenäus, ein Jünger Johannis des Evangeliſten, zeuget, daß Chriſtus habe des Neuen Teſtaments neues Opffer gelehret, welches die Kirche von den Apoſteln bekommen, und in der ganzen Welt geopffert hat ihrem GOtt. Dieſer Biſchof, der bald nach der Apoſtel Zeit gelebet, bezeuget, daß das Evangeliſche Opffer in der ganzen Welt geopffert werde. Daſſelbige lehren auch Origenes, Cyprianus, Hieronymus, Chryſoſtomus, Auguſtinus, Baſilius, Hilarius ꝛc. welcher Worte um der Kürze willen ausgelaſſen werden. Deßhalben, weil die Catholiſche Kirche von der Apoſtel Zeit her durch die ganze Chriſtliche Welt allezeit alſo hat gelehret und gehalten, wie ſie jetzund hält, ſolls auch ohn einige Widerrede forthin allenthalben alſo gehalten und erhalten werden.

So iſt der Spruch St. Pauli an die Hebräer nicht wider das Opffer der Meſſen, da er ſpricht: Daß wir durch das einige Opffer des Leibes JEſu Chriſti, einmal geſchehen, geheiliget ſind. Denn der heilige Paulus redet von der Aufopfferung des blutigen Opffers, des abgeſchlachteten Lämmleins, auf dem Altar des heiligen Creuzes, welches Opffer wol einmal geſchehen iſt, daher alle Sacrament und auch das Opffer der Meſſen ſeine Kraft hat. Iſt deshalben einmal geopffert worden am Creuz, durch Ausgieſſung ſeines Bluts, wird aber heute täglich in der Meſſe im Geheimniß, ohne Leiden geopffert, wie es im Alten Teſtament Fürbilds- und figürlicher Weiſe geopffert iſt worden.

Endlich, daß die Meß ein Opffer ſey, geben die Wörter ſelbſt; denn Miſſa nicht anders heißt denn ein Opffer auf dem Altar, welcher auf Ebräiſch Misbeach, und Griechiſch θυσιαστήριον, vom Opffer genennet wird.

Es iſt aber droben gnugſam erkläret, daß wir durch den Glauben, eigentlich zu reden, nicht gerecht werden, ſondern durch die Liebe. So aber in der heiligen Schrift etwa dergleichen Rede gefunden wird, wiſſen die Catholiſchen, daß es geſagt ſey de fide formata, vom Glauben, der durch die Liebe und guten Werke thätig iſt, Gal. 5. und dieweil die Rechtfertigung vom Glauben angefangen wird, denn er das Weſen iſt der Dinge, die man hoffet, Hebr. 11.

Auch wird nicht geleugnet, daß die Meſſe ſey ein Gedächtniß des Leidens Chriſti, und der Gutthaten GOttes. Denn auch das Fürbild vom Oſterlamm, welches zugleich ein Opffer und Gedächtniß geweſen, ſolches bewähret, 2 Moſ. 12. und wird nicht allein mit Worten und Sacrament, ſondern auch mit heiligen Gebärden und Kleidern in der Catholiſchen Kirchen repräſentiret. Aber zum Gedächtniß des Opffers am Creuz geſchehen, opffert die

Kirche die Eucharistiam im Geheimniß GOtt dem allmächtigen Vater.

Darum wird nicht gestraft, daß die Fürsten und Städte in ihren Kirchen eine gemeine Meß halten, so sie solches recht nach dem heiligen Canone thun, wie es alle Catholische halten. Daß sie aber alle andere Messen abgethan haben, leidet die Christliche Profeßion nicht.

Daß auch vor Zeiten alle Gegenwärtige communicirt haben, strafet niemand. Wollte GOtt, daß sie alle so geschickt wären, daß sie alle Tage möchten dieses Brod würdiglich nehmen. So sie aber meynen, daß eine Messe nützlich sey, wie vielmehr würden viele Messen nützlich seyn, welche sie mit Unrecht haben abgethan?

In Betrachtung aller dieser erzehlten Ursachen, ist zu begehren, daß sie die neue Form, Meß zu halten, von ihnen erdichtet, und nun mehrmals verändert, gänzlich abschaffen und verwerfen, und wieder annehmen die alte Weise Meß zu halten, nach der Deutschen und der ganzen Christenheit Kirchen alten Gebrauch und Gewohnheit. Und daß sie die abgethane Messen, nach der Stifter letzten Willen, wiederum aufrichten; darinn sie ihnen selbst alle Wohlfahrt und Ehre, und dem ganzen Deutschen Lande Friede und Ruhe wiederum schaffen können.

Von der Beicht.

Was die Beicht angehet, soll es bey der Antwort und Meynung, zuvor im XI. Artikel gegeben, bleiben. Denn es ist falsch, was sie aus dem Chrysostomo vorbringen, welcher von der öffentlichen Beicht redet, sie aber ziehens auf die sacramentliche und priesterliche Beicht. Welches seine Wort klärlich vermelden, da er im Anfang spricht: Ich sage dir nicht, daß du dich sollt öffentlich verrathen, und dich bey den andern beschuldigen. Also haben Pratianus und Longobardus vor dreyhundert Jahren geantwortet, und wird diese Antwort klärer aus andern Oertern Chrysostomi, als da er im 29. Sermon spricht von dem Bußfertigen: Er bereuet die Sünde in seinem Herzen, und beichtet, und beweiset in seinen Werken rechtschaffene Demuth. Diß ist eine fruchtbare und vollkommene Buß. Setzet er hie nicht ausdrücklich drey Stück der Busse? Also lehret er in der 10. Homilia über den Matthäum, auch die bestimmte Zeit zu beichten, und daß hernacher die eröffneten Wunden der Sünden durch die Busse geheilet werden. Wie können aber die Sünden eröffnet werden, wenn sie durch die Beicht dem Priester nicht aufgedeckt werden? Also widerleget Chrysostomus selbst an vielen Orten diese Meynung, welche auch Hieronymus ganz zu boden stößt, sprechend: So einen die Schlang, der Teufel, heimlich beißt, und ihn, da niemand von weiß, vergiftet mit der Sünden Gift, so er still schweiget, der verwundet ist, und thut nicht Busse, und nicht will dem Bruder und Meister seine Wunden bekennen. Denn wenn sich ein Kranker schämet dem Arzt seine Wunden zu entdecken, so kann die Kunst der Arzeney die Krankheit, so sie nicht weiß, auch nicht heilen. Derhalben die Fürsten und Stände diesen fürtrefflichen alten Lehren viel lieber glauben sollen, denn der einigen Glosse im Decret, welche doch von den Rechtsgelehrten allezeit angefochten und verworfen.

Darum sind sie zu ermahnen, dieweil eine vollkommene Beicht nicht allein zur Seligkeit nöthig, sondern auch der Christlichen Zucht und ganzen Kirchengehorsams fürnehmstes Band ist, daß sie sich der rechtgläubigen Kirchen hierinn gleichförmig verhalten. Denn wie Hieronymus zeuget, so ist dieselbe ihre Meynung der Montaner Ketzeren, welche vor zwölf hundert und mehr Jahren verdammt sind worden, darum, daß sie sich geschämet haben ihre Sünde zu beichten. Derhalben sie nicht dem Irrthum Montani, sondern vielmehr dem Gebrauch der heiligen Väter, und der ganzen Catholischen Kirchen, billig folgen sollen; daß ein jeglicher in seinen Herrschaften die Beicht, als den theuresten Schatz in der Kirchen GOttes, nach der Regel des Glaubens und aller Gewohnheit, auch ihrer Kirchen, zu halten befehlen.

Von Menschensatzungen.

Was sie hernacher vorbringen, vom Unterschied der Speisen, und dergleichen Satzun-

tzungen, welche ſie als geringſchätzig achten: das iſt zu verwerfen. Denn wir wiſſen aus dem Apoſtel, daß alle Obrigkeit von GOtt ſey, und ſonderlich die geiſtliche Obrigkeit von GOtt gegeben ſey zur Erbauung. Darum ſollen von einem Chriſtlichen und der heiligen Kirchen gehorſamen Herzen derſelbigen heiligen Catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirchen Satzungen angenommen werden, welche der Kirchen dienſtlich ſind, ſowol den Gottesdienſt zu mehren, als des Fleiſches Lüſte zu zwingen. Weil ſie geſchickter machen die göttliche Gebot zu halten, und in der heiligen Schrift gerathen werden; und wer ſie verachtet, oder ihnen ſich freventlich widerſetzet, der erzürnet GOtt, nach des Herrn Chriſti Spruch: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, Luc. 10. Es wird aber ein Prälat verachtet, wenn ſeine Statuten werden verachtet, und ſagt St. Paulus: Wer dieſe verachtet, der verachtet nicht einen Menſchen, ſondern GOtt, welcher euch ſeinen Heiligen Geiſt gegeben hat in euch, 1 Theſſ. 4: Und da er zu den Biſchöffen ſpricht: Habt acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geiſt geſetzt hat zu Biſchöffen, zu regieren die Kirche GOttes, Apoſtg. 20.

So denn die Prälaten Macht haben zu regieren, ſo müſſen ſie auch Macht haben Statuten zu machen, zu heilſamer Regierung der Kirchen, und der Unterthanen Beſten. Denn es hat auch derſelbe Apoſtel befohlen den Corinthern, daß alles ſoll unter ihnen ordentlich zugehen, 1 Cor. 14. Diß kann aber ohne Geſetze nicht geſchehen. Darum hat er den Hebräern befohlen, und geſprochen: Gehorchet euren Lehrern, Hebr. 13. da Paulus nicht alleine den Gehorſam fordert, ſondern auch die Urſach des Gehorſams anzeiget.

Solche Gewalt hat St. Paulus gebraucht, da er ſo viele Geſetze neben dem Evangelio gegeben hat, von der Wahl eines Biſchofs, von den Wittwen, von Weibern, daß ſie ſollen das Haupt decken, und in der Gemeinde ſchweigen, und auch von andern weltlichen Dingen, 1 Theſſ. 4. von weltlichen Gerichten, 1 Cor. 6. und ſagt gar deutlich an die Corinther: Den andern ſage ich, und nicht der HErr, 1 Cor. 7.

Und anderswo ſpricht er: Sehet und haltet die Satzungen, welche ihr gelernet habt, oder durch unſer Epiſtel oder durch die Prediger, 2 Theſſ. 2. Deshalben ſind die Fürſten und Städte zu ermahnen, daß ſie der Kirchen Ordnungen und Satzungen Gehorſam leiſten und erzeigen, damit ſie nicht, wenn ſie GOtt ſeinen ſchuldigen Gehorſam entziehen, wiederum von ihren Unterthanen verachtet werden, und ſie ihnen auch keinen ſchuldigen Gehorſam würden leiſten; wie in dem nächſten Bauernaufruhr die Unterthanen ſich unterſtanden. Derhalben ſie ſich vorſehen mögen, daß ſie ſich mit falſcher Lehre nicht verführen laſſen.

Es iſt auch ganz und gar falſch, daß ſie ſagen: es ſey die Gerechtigkeit des Glaubens mit ſolchen Satzungen verdunkelt. Denn einer müßte unſinnig und toll ſeyn, der ſie ohne Glauben wollte halten, darweil ſie den Gläubigen vorgeſchrieben, nicht den Türken oder Agarenern. Denn was habe ich mit denen zu thun, die draußen ſind, ſpricht St. Paulus. 1 Cor. 5. Daß ſie aber die den Glauben über alles heben, darinn ſind ſie St. Paulo zuwider, wie wir auch oben geſagt haben, und zureiſſen St. Paulum, welchen, da er von den Werken des Geſetzes redet, ſie auf die evangeliſche Werke ziehen; wie oben alle ſolche Irrthümer verworfen ſind.

Es iſt auch falſch, daß die Satzungen ſollen die Gebote GOttes verdunkeln, da ſie doch die göttlichen Gebote zu halten, einem Menſchen nützlich ſind, wie durch die Faſten des Fleiſches Lüſte gedämpffet und getödtet werden, daß es nicht geil werde.

Es iſt auch Unwahrheit, daß es unmöglich ſey, die Satzungen zu halten; denn die Mutter, die Kirche, iſt ſo unbarmherzig nicht, daß ſie nicht, im Fall der Noth, mit Feyertagen zu halten, im Faſten und dergleichen, etwas diſpenſiren ſollte.

Ueber das führen ſie fälſchlich ein den Auguſtinum ad inquiſitionem Ianuarii, welcher ih-

ren ſtraks entgegen iſt. Denn er am ſelben Ort ausdrücklich ſchlieſſet: was von der Kirchen insgemein allenthalben gelehret und gebeten wird, daß daſſelbe ſoll von allen gehalten werden. Die Mittelding aber und die frey ſind, mögen gehalten oder nicht gehalten werden. Alſo ſchlieſſen der heilige Vater Auguſtinus und der ſelige Ambroſius, daß man einer jeglichen Kirchen Gewohnheit halten ſoll; denn, ſpricht er, wenn ich gen Rom komme, ſo faſte ich, wenn ich hie bin, ſo faſte ich nicht.

Weiter thun ſie der heiligen Schrift Gewalt, indem ſie ihre Irrthümer mit derſelben zu ſtärken ſich unterſtehen. Denn Chriſtus Matth. 15. nicht ſchlecht alle menſchliche Satzungen verwirft, ſondern allein dieſe, welche wider GOttes Geſetz ſind, welches aus Marci am ſiebenten offenbar iſt; Und hie Matth. 15: Warum, ſpricht Chriſtus, übertretet ihr denn GOttes Gebot um eurer Aufſätze willen? Alſo gebeut Paulus Col. 2. daß man niemand urtheilen ſoll in Eſſen und Trinken und in Feyertagen, nach der Jüdiſchen Gewohnheit. Denn die Kirche hält darum das Fleiſch nicht für unrein, ob ſie es ſchon zu eſſen verbeut, wie die Jüden in der Synagogen meyneten.

Alſo wird der Spruch Chriſti, von dem, das durch den Mund gehet, ohne rechten Verſtand hieher gezogen; da doch des HErrn Chriſti Meynung geweſen, der Jüden Irrthum hiemit aufzuheben, welche gemeynet haben, daß die Speiſe, ohne gewaſchene Hände angerühret, unrein wäre, und wer ſie eſſe, unrein würde; wie aus den Umſtänden des Texts offenbar iſt. Und begehret die Kirche mit dieſen Satzungen nicht wiederum den Moſen, welcher ſchwere Hände hat, der Kirchen aufzulegen.

Auf gleiche Weiſe radbrechen ſie St. Paulum, welcher die Speiſe verbieten, Teufelslehre nennet, 1 Tim. 4. nemlich wie die Taclaner, Marcioniter und Manichäer meyneten, daß die Speiſen unrein wären; wie aus den folgenden Worten kund iſt, da St. Paulus hinzuſetzt: Alle Creatur GOttes iſt gut. Die Kirche aber verbeut die Speiſe nicht darum, daß ſie böſe und unrein ſey, ſondern die Leute geſchickter zu machen, zu halten die Gebote GOttes, daß deßhalben die gegeneingeführten Argumente darnieder ligen.

Wenn ſie aber das Creuz und die leibliche Zucht, und das Faſten alſo lobten, daß der Leib dadurch gezähmet würde, lieſſen wir uns in dem Stück ihre Lehre wohl gefallen; aber weil ſie ſolches alles wollen frey haben, das wird verdammt und verworfen, als dem Glauben und der Kirchendiſciplin ganz widrig. Und hilft ſie nicht, das ſie von Ungleichheit der Kirchenſatzungen fürgeben: denn ob ſie wol in etlichen ſonderlichen Ceremonien ſtatt hat, daß ein jeglich Land ſeine eigene Weiſe hält, ſollen gleichwol was allgemeine Kirchenordnungen ſeyn, allenthalben gleich gehalten werden, und die ſonderlichen in Landen, darinn ſie gewöhnlich ſind.

Und iſt nichts, das ſie vom Oſterfeſt zugeben. Denn die Römiſchen Päbſte endlich die aus Aſia auf eine gleichförmige Weiſe das Oſterfeſt mit der allgemeinen Kirchen zu feyern gebracht haben. Alſo ſoll auch Irenäus verſtanden werden. Denn ohne des Glaubens Nachtheil in Frankreich etliche Apoſtelabend ohne Faſten gehalten werden, auf welche doch in Deutſchland gefaſtet wird.

Es ſind auch die Fürſten und Städte zu ermahnen, daß ſie des Pabſts Gregorii Decret folgen. Der gebeut, daß man eines jeglichen Landes Weiſe halten ſoll, ſo ferne ſie nicht wider den Catholiſchen Glauben iſt, C. Quoniam conſuetudinem diſt. 12. Draus wir wiſſen, daß Ungleichheit der Ceremonien in Einigkeit des Glaubens ſeyn kann, und ſoll in einem jeglichen Lande gehalten werden die Gewohnheit, welche von den Alten gelehret und angenommen iſt, doch ohne Nachtheil der allgemeinen Gebräuchen und Ceremonien der ganzen Catholiſchen Kirchen.

Von den Kloſtergelübden.

Wiewol viel und mancherley aus etlicher Eingebung in dieſem Artikel vorgebracht wird, befindet doch, wenn man alles mit reifem Rath betrachtet, befindet ſich, daß die Kloſtergelübde in der heiligen Schrift des Alten und Neuen Teſtaments gegründet ſind, und daß viel heiliger Leute, ſo Wunderzeichen gethan, und ein wunderheilig

Le-

leben geführet, in di-ſen Orden mit vi-len tauſendmal tauſenden gelebet haben, und daß ihre Regeln ſo viel hundert Jahr durch die ganze Chriſtliche Welt von der Catholiſchen Kirchen ſind angenommen und approbirt worden. Derhalben keineswegs zu dulden, daß ſolche Gelübde aus Leichtfertigkeit und Muthwillen, ohne alle Gottesfurcht, gebrochen werden.

Denn im Alten Teſtament hat GOtt der Naſiräer Gelübde gelobet, 4 Moſ. 6. der Rehabiten Gelübde, welche nicht Wein getrunken noch Trauben gegeſſen haben, Jer. 36.

Es fordert auch GOtt ernſtlich, was einmal gelobet, daß ſolches ohne Widerred gehalten werde, 5 Moſ. 23. Wer aber die Gelübde nochmals retractirt, dem wird es zum Fall gerathen, Sprüchw. 20. Aber die Gelübde der Frommen ſind angenehm. Sprüchw. 15.

Ferner lehret auch GOtt durch den Propheten, daß ihm inſonderheit die Kloſtergelübden gefallen, Eſaiä 56: So ſpricht der HErr zu denen Verſchnittenen, welche meine Sabbathen halten, und erwählen was mir wohl gefällt, und meinen Bund veſt faſſen. Ich will ihnen in meinem Hauſe und in meinen Mauren einen Ort geben, und einen beſſern Namen, denn denen Söhnen und Töchtern. Einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen ſoll. Welchen Verſchnittenen aber ſagt GOtt das zu? Denen traun, welche Chriſtus lobet, die ſich ſelbſt verſchnitten haben um des Himmelreichs willen, welche ihren eignen Willen verleugnen, das Creuz auf ſich nehmen, und ſich ſelbſt verleugnen, und nehmen alle Taze ihr Creuz und folgen ihm, Luc. 9. daß ſie nicht mehr nach ihrem eigenem, ſondern nach der Regel und ihres Oberſten Willen leben.

Beſſer thun auch, wie Paulus zeuget, die Jungfrauen, welche die Welt verlaſſen, die Lüſte verachten, und Jungfrauſchaft in den Klöſtern gelobet und halten, als diejenigen, ſo dem ehelichen Joch ihre Häls untergeben. Denn alſo ſagt St Paulus 1 Cor. 7: Wer ſeine Jungfrau verheyrathet der thut wohl, welcher ſie aber nicht verheyrathet, der thut beſſer. Alſo folgt von einer Wittwen: Seliger iſt ſie, ſo ſie alſo bleibet nach meinem Rath.

Es iſt niemand der heiligen Mönche, Pauli, Eremitä, Baſilii, Antonii, Benedicti, Bernhardi, Dominici, Franciſci, Wilhelmi, Auguſtini, Clarä, Brigittä und dergleichen, Heiligkeit unbekannt, welche alle dieſer Welt Reich, und allen deſſelben Zierrat verachtet haben, um der Liebe unſers HErrn JEſu Chriſti willen. Auch iſt vorlängſt der Lampertianer Ketzerey verdammt worden, die der Ketzer Jovinianus zu Rom wiederum hat aufwecken wollen.

Derhalben ſoll alles, was in dieſem Artikel wider das Kloſterleben vorgebracht, verworfen werden, nemlich, daß es zur Zeit Auguſtini freye Collegia geweſen, daß die Gelübde den Klöſtern hernach aufgelegt; da doch das Widerſpiel wahr iſt, daß die Klöſter nach den Gelübden erſt aufkommen ſind.

Von den Jungfrauklöſtern, wiewol ſie ein ſchwaches Werkzeug ſind, iſt gleichwol gnugſam am Tag, daß die heiligen Nonnen bey ihren Gelübden, ſo ſie einmal gethan, in vielen Klöſtern, auch unter dieſen Fürſten und Städten, viel beſtändiger geblieben und verharret haben, als wie die Mönche nicht gethan haben. Bis auf dieſen Tag hat man ſie mit keinem Bitten, ſüſſen Worten, Bedräuungen, Schrecken, Aengſten und Beſchwerungen von ihrem heiligen Vornehmen abführen können.

Darum ſoll man keineswegs nachgeben, das alhie vom Widertheil zum übelſten gedeutet wird. Dieweil in GOttes Wort ausgedruckt iſt, daß das Kloſterleben, ſo es mit gebührlichem Gehorſam gehalten wird, welche allen Kloſterperſonen durch GOttes Gnade halten können, das ewige Leben verdiene, und noch viel mehr. Denn ihnen Chriſtus diß zugeſagt: Wer verläßt Häuſer, oder Brüder, oder Schweſter, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben, Matthäi 19.

Daß die Klöſter vorzeiten Schulen geweſen, wird nicht geleugnet, und iſt dennoch

nicht

nicht unbewußt, daß es erstlich Schulen der Gottseligkeit und Christlicher Zucht gewesen. Da hernacher die Studia anderer Künste dazu kommen.

Weil aber niemanden, der die Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, geschickt ist zum Reich GOttes, Luc. 9. soll man nach der Regel der heiligen Schrift, auch der weltlichen und geistlichen Rechte, für gottlos und verdammt halten alle Ehen und Gelübdbrechung der Mönche und Nonnen, die den ersten Glauben gebrochen, und ihre Verdammniß haben, wie Paulus sagt 1 Tim. 5.

Daß aber die Gelübde nicht wider GOttes Ordnung sind, ist bey dem andern Artikel der angezogenen Mißbräuche erkläret worden.

Daß sie sich aber wollen schützen mit der Dispensation, solches bewegt niemand. Denn ob wol vielleicht der Pabst mit dem König zu Aragonia, der dennoch, wie wir lesen, da er einen Erben bekommen hatte, wieder ist ins Kloster kommen, oder mit einem andern Fürsten dispensirt hat, das ist um Friedes willen geschehen, daß nicht ein ganz Königreich oder Land in die äusserste Noth gesetzt und verwüst werde mit Kriegen, Morden, Rauben, Unzucht, Brand und Todtschlägen: dennoch können von Privatpersonen, die von ihren Orden abtrünnig worden und ihre Gelübde verlassen, solche Ursache der Dispensation mit Wahrheit nicht vorgeschoben werden.

Es wird auch verworfen, das man vorgibt, daß man in unmöglichen Dingen gelobe. Denn sich enthalten, ist nicht unmöglich, welches so viele tausend Menschen und Jungfrauen gehalten. Denn obwol der Weise spricht: Ich weiß, daß ich nicht kann mich enthalten, wenns GOtt nicht gibt; dennoch hats Christus verheissen: Bittet, sprichter, so werdet ihr nehmen, Luc. 11. Matth. 18; Und St. Paulus: Welcher euch nicht wird lassen versuchen über euer Vermögen, sondern wird in der Anfechtung Kraft geben, auf daß ihrs könnet tragen, 1 Corinth. 10.

Sie verwahren auch ihre Sachen sehr übel, damit, daß sie bekennen, daß die Gelübde brechen sträflich sey. Welches also zu erklären ist, daß der Klosterpersonen Ehen wider alle Recht sind, und wiederum sollen zerrissen werden, C. Continentiæ 27. Quæst. 1. wie auch viele alte Kayserliche Gesetze ordnen.

Daß sie aber für sich anziehen das C. Nuptiarum, richten sie damit nichts aus. Denn das C. nicht vom schlechten, sondern feyerlichen Gelübd redet, welche auch die Kirche bis auf den heutigen Tag hält. Derhalben sind niemals der Mönchen, Nonnen oder Priester Ehen recht gewesen.

Es wird auch verworfen, daß sie fürgeben, Klosterleben sey ein Menschenfund. Denn es ist in der heiligen Schrift vom Heiligen Geist gegründet, und den gottseligen Vätern eingegeben, und entzeucht Christi Ehre nichts. Denn die Klosterpersonen alles halten um Christi Ehre willen, und daß sie Christo nachfolgen.

Derhalben es falsch ist, daß sie den Gottesdienst in den Klöstern als gottlos verdammen, da es doch der allerchristliche Gottesdienst ist. Denn die Klosterleute sind nicht von der Gnade GOttes ausgefallen, wie die Juden, von welchen St. Paulus sagt Gal. 5. daß sie die Gerechtigkeit im Gesetz Mosis noch suchen. Aber die Klosterleute befleißigen sich nach dem Evangelio näher zu leben, auf daß sie das ewige Leben verdienen. Darum ists alles gottlos, was hier wider das Klosterleben wird eingeführet.

Daß aber ganz gehäßig alhie vorgeworfen wird, daß die Mönche im Stande der Vollkommenheit seyn wollen, das ist also niemals von ihnen gehöret. Denn die Klosterpersonen sich selbst die Vollkommenheit nicht zuschreiben, sondern sind in dem Stand, darinnen sie die Vollkommenheit erlangen. Denn ihre Regeln und Uebungen sind Werkzeuge, zu erlangen die Vollkommenheit, nicht die Vollkommenheit selbst. Und auf solche Weise ist der Gerson zu verstehen, der nicht leugnet, daß die Münchsorden sind Stände, die Vollkommenheit erlangen, wie ers erklärt im Tractat contra proprietarios, in der Regel St. Augustini, im Tractat de consiliis euangelicis, im Tractat de perfectione cordis, und andern Orten. Darum sind die

die Fürſten und Städte zu ermahnen, daß ſie damit friedlich ſeyn, daß die Kloſter durch ihre gebührliche Obern und Aelteſten reformiret, aber nicht ganz vertilget werden, und die Mönche lieber gottſelig ermahnet und gebeſſert, als ganz ausgerottet werden; wie auch ihre gottſelige Voreltern, die Chriſtliche Fürſten, gethan haben.

So ſie aber den gottſeligen und heiligen Vätern von Kloſtergelübden nicht wollen glauben, ſo mögen ſie die hohe Kayſerliche Majeſtät hören, nemlich den Kayſer Juſtinianum in Authentica de Monachis coll. 1.

Von der Kirchengewalt.

Wiewol alhie viel ineinander geflochten wird von der Kirchen Gewalt, auch viel häßigers, denn es vonnöthen wäre: ſo iſt es doch alſo zu erklären, daß den hochwürdigſten Biſchöffen und Prieſtern, und der ganzen Cleriſey, alle ihre Kirchengewalt, welche ihnen von Rechts oder Gewohnheit wegen gebühret, frey und unverletzt gelaſſen werde. Daß ſie auch alle ihre Freyheit, Privilegien, Hoheiten und Prärogativen, ſo ihnen von den gottſeligen Römiſchen Kayſern und Königen gegeben, behalten mögen. Und iſt nicht zu leiden, daß, was durch Kayſerliche Mildigkeit den Kirchenperſonen iſt gegeben, ſoll durch einige Fürſten oder andere dem Römiſchen Reich unterworfen, geſchwächt und geringert werden.

Denn durchaus gnugſam kann erwieſen werden, daß der Kirchen Gewalt in geiſtlichen Sachen im göttlichen Recht gegründet ſey, davon St. Paulus ſagt: Wenn ich auch mehr rühmete von unſrer Macht, welche uns der HERR gegeben hat, zur Erbauung, und nicht zu eurer Verderbung, 2 Cor. 10. Und folget: Denn darum ſchreib ich diß in Abweſen, auf daß ich nicht gegenwärtig härter handle, nach der Macht, die mir der HErr gegeben hat, zur Erbauung, und nicht zu eurer Verderbung, 2 Cor. 10.

Derſelbige St. Paulus erzeiget auch einen Gerichtszwang, da er ſpricht: Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder in der Liebe und im Geiſt der Lindigkeit? 1 Cor. 4. Wie er vom Gerichtsſachen an Timotheum ſchreibet: Wider einen Aelteſten nimm keine Klage auf, auſſer zwey oder dreyen Zeugen, 1 Tim. 5.

Aus welchem offenbar gnug iſt, daß die Biſchöffe nicht allein Gewalt haben im Amte des göttlichen Worts, ſondern auch Macht haben zu regieren, zwingen und zu ſtrafen, zu dem Ende, daß ſie mögen die Unterthanen zur ewigen Seligkeit leiten.

Zur Gewalt der Regierung aber gehören, die Macht zu richten, zu ſchlieſſen, und ordnen die Ding, die zu vorgemeldtem Ende dienlich und nützlich ſind. Derhalben iſts alles vergeblich und nichtig, was wider der Prieſter und Kirchen Immunität vom Widertheil eingewandt iſt worden.

Darum ſoll man allen Unterthanen im Römiſchen Reich gebieten, daß ſie die geiſtlichen Perſonen nicht wider ihre vom Reich gegebene Privilegien vor weltliche Richtſtühl ziehen. Denn Clemens der Pabſt und Märterer alſo ſagt: So Prieſter unter ſich ſelbſt Sachen haben, die ſollen nicht von den weltlichen Richtern gerichtet werden, ſondern was vorfället, ſoll von den Aelteſten der Kirchen entſchieden werden. Daher auch Conſtantinus Magnus, der Chriſtliche Kayſer, im heiligen Nicäniſchen Concilio die Biſchöffe auch in weltlichen Sachen nicht hat richten wollen: Ihr ſeyd Götter, ſprach er, und von GOtt wahrhaftig uns vorgeſetzt. Gehet hin und ſchlichtet die Sache unter euch ſelbſt, denn es gebühret ſich nicht, daß wir ſollen die Götter richten.

Was weiter die Satzungen der Kirchen anlanget, davon iſt oben gnugſam geantwortet.

Es wird ihnen auch nicht helfen die Chriſtliche Freyheit, die ſie vorgeben, weil ſie nicht eine Freyheit, ſondern eine grauſame abſcheuliche Vermeſſenheit iſt, welche, ſo ſie dem Pöbel eingebildet wird, ihn zur ſchädlichſten und gefährlichſten Aufruhr erwecket. Denn die Chriſtliche Freyheit nicht wider der Kirchen Satzungen, weil ſie zum Guten dienen, ſondern der Dienſtbarkeit des Geſetzes Moſis und der Sünden entgegen geſetzt. Denn wer Sünde thut, der iſt ein Knecht der Sünden, ſagt Chriſtus Joh. 8. Daher die, ſo die Faſten aufhö-

ſen, frey Fleiſch eſſen, und nachlaſſen ihre horas canonicas, nicht beichten zur Oſterzeit, und dergleichen thun und nachlaſſen, nicht die Freyheit brauchen, ſondern mißbrauchen, wider St. Pauli Ermahnung, der ſie zuvor fleißig gewarnet hat: Ihr aber, lieben Brüder, ſeyd zur Freyheit beruffen, allein ſehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleiſch nicht Raum gebet, ſondern durch die Liebe diene einer dem andern, Gal. 5. Derhalben ſoll niemand keine Sünde zudecken unter einem Schein der evangeliſchen Freyheit. Welches auch St. Petrus verboten hat: Als die Freyen, und nicht als hätten ihr die Freyheit zum Deckel der Boßheit, ſondern als die Knechte GOttes, 1 Petr. 2.

Was ſie aber von den Mißbräuchen eingewandt haben, wiſſen ohne Zweifel alle Fürſten und Stände des Reichs, daß weder von Käyſerlicher Majeſtät, noch von einigen Fürſten, noch von einem Chriſtlichen Menſchen, auch der geringſte Mißbrauch gelobt wird; ſondern alle wünſchen, daß die Fürſten und Stände des Reichs mit gemeinem Rath und einträchtigen Willen ſich befleißigen, daß die Mißbräuche abgeſchaft und gebeſſert, und was in beyden Ständen zuviel oder zu wenig geſchieht, gänzlich abgethan, oder zum beſten reformirt werde. Und daß endlich der geiſtliche Stand ſo vielfältig geſchwächt, und die Chriſtliche Religion, welche in vielen erkaltet und laß iſt worden, in vorigen Schwang, Ehr und Herrlichkeit kommen und zurecht gebracht werden möchte. Darinn Kayſ. Maj., wie allen bewußt iſt, bisher viel Arbeit und Sorge gehabt hat, und gnädiglich zugeſagt, daß ſie nachmals in dieſem Handel es an ihrem Fleiß und Mühe nicht wolle erwinden laſſen.

Dieweil nun Kayſerl. Majeſt. beydes aus der Confeßion, und jetzund geleſnen Antwort, vernommen, daß ſie, der Churfürſt, Fürſten und Städte, in vielen Artikeln mit der Catholiſchen und Römiſchen Kirchen übereinſtimmen, und den gottloſen Lehren, welche ſonſt durch Deutſchland in Büchlein öffentlich geſprenget und umher getragen werden, nicht beyfallen, ſondern dieſelbigen verwerfen und verdammen; iſt die Kayſerl. Majeſt. der gewiſſen Zuverſicht und Hoffnung, daß der Churfürſt, Fürſten und Städte, nun ſie dieſe Antwort gehöret und eingenommen haben, auch in andern Dingen, darinn ſie es vielleicht bisher mit der Römiſchen Catholiſchen Kirchen nicht gehalten haben, hinfort mit einhelligem Herzen werden übereinſtimmen, und auch in allen andern Dingen ſich der heiligen Catholiſchen und Römiſchen Kirchen und dem Chriſtlichen Glauben und Religion, wie ſie bisher durch die gemeine Chriſtenheit einträchtig gehalten, ſich gehorſamlich vergleichen, und J. Kayſ. Maj. unterthänigſt gehorchen werden. Welches ihrer Kayſ. Majeſt. ſonderlich angenehm ſeyn wird, und will mit ſonderlichen Gnaden gegen ſie alle insgemein, und wie es die Gelegenheit geben wird, gegen einen jeden inſonderheit erkennen und vergelten. Denn, da GOTT für ſey, ſo dieſer Chriſtlichen und ganz gnädigen Erinnerung keine Statt gegeben würde, können ſie, der Churfürſt, Fürſten und Städte, gedenken, daß man Kayſerl. Majeſt. nöthige Urſach gebe, daß ſie, wie einen Römiſchen und Chriſtlichen Kayſer, und einem Schutzherrn u. Advocaten der Catholiſchen und Chriſtlichen Kirchen gebühret, und J. Kayſ. Maj. befohlen Amt und Gewiſſen erfordert, dieſen Sachen vorſehen und vorſtehen müſſen.

1015.

Einige Stücke der papiſtiſchen vermeynten Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeßion, wie ſolche unter dem Verleſen aufgefangen worden.

Kayſerl. Majeſt. hat der Chur- und Fürſten, ſamt zweyer Städte Bekenntnüß vernommen, darinnen ſie ſelbſt perſönlich erſcheinen, und nach gehaltenem Rath bey vielen Nation, Ehrbaren und Verſtändigen ꝛc. dieſe Meynung befunden, dieſelbe auch Chur- und Fürſten zuvor zugeſtellet, darauf ihre Kayſ. Majeſt. berufet, wie folget. Auf vorgehaltene Artikel mag nachfolgende Antwort geben werden.

Der 1. Artikel iſt recht und zuzulaſſen, dieweil er in der Schrift gegründet, und durch Con-

Concilia, bevor Nicenum, beſtätiget ꝛc. Und verdammen die Fürſten billig die Ketzereyen, ſo dieſem Artikel zuwider.

Der II. Artikel iſt zugelaſſen, doch ſonder angehängte Erklärung. Denn die Sünde, GOTT nicht fürchten, demſelbigen nicht gläuben, ꝛc. wirkliche Sünde ſind, und iſt auch vorhin verdammt des Luthers Meynung, daß nach der Taufe bleibe die Sünde.

Der III. Artikel iſt recht gegründet aus der Schrift, und von der Kirchen beſtätiget.

Der IV. iſt recht, wo er mit nothdürftiger Erklärung verſtanden. Denn das iſt wol wahr, daß alle unſre Werk ohne GOttes Gnade nichts ſind; doch iſt der Verdienſt nicht aufzuheben, denn wo Lohn iſt, da iſt auch Verdienſt. Hie ſind viel Sprüche vermeldet worden, die auf Verdienſt lauten, und dieſer Pauli: Ich hab ein gut Werk verbracht, ſo iſt mir mein Lohn bereit, den mir wird geben der HErr auf jenen Tag. (2 Tim. 4, 7.)

Der V. iſt recht, vom Verdienſt iſt geſagt. Es verdammen auch die Fürſten hie billig die Wiedertäufer, durch welcher aufrühriſche Lehre ſo viel Aufruhr, als nemlich vor fünf Jahren, entſtanden, und Blutvergieſſen angericht iſt.

Der VI. ſo fern er den Verdienſt aufhebt, iſt nicht recht. So hilft auch nichts der Spruch: So ihr alles vollbracht, ſprecht, wir ſind unnütze Knechte, (Luc. 17, 10.) denn ſo die für unnütz geſchätzt, die diß alles vollbracht; wie vielmehr werden die unnütz billig geacht, die es unterlaſſen. So iſt diß der rechte Verſtand des angezogenen Spruchs, daß GOTT unſere Werke unnütz, ob ſie wol uns nütz ſind.

Der VII. daß die Kirche ſey der Gläubigen Verſammlung ꝛc. iſt unter andern Artikeln des Huſſen zu Coſtnitz verdammt, und wider die Schrift, da die Kirche verglichen wird einer Tennen, darinn die Engel das gute Korn von den Spreuen ſondern ꝛc. (Matth. 3, 12. Luc. 3, 17. und dem Netz, (Matth. 13, 47.) und den zehen Jungfrauen, (Matth. 25, 1. ſeqq.)

Der VIII. iſt recht, zuvoraus, dieweil er auch die Donatiſten verdammt. Nota, in den Artikeln oder Puncten, die als recht angenommen, iſt alleweg ein ſonderlich und lange Probation und Erklärung angehänget, daß ja den Unſern nicht geglaubt würde.

Der IX. iſt recht.

Der X. iſt recht; doch daß dabey gelehret, wie des Brods und Weins Weſen aufhöre, und in den wahren Leib und Blut Chriſti verwandelt werde. So wiſſen oder ſollen ja wiſſen die Fürſten, daß unter jeder Geſtalt des heiligen Sacraments der wahre Leib und Blut Chriſti iſt; wo nicht, wäre der Leib ohne Blut, und alſo todt, wider den Spruch Pauli: Der Tod wird forthin über ihn nicht herrſchen. (Röm. 6, 9.)

Der XI. iſt recht mit der Erklärung, daß nach laut des Capitels, Omnis utriuſque Sexus, die Unterthanen zur Beicht und Empfahung des Sacraments gehalten und vermahnet werden, damit ſie, ſo viel möglich, alle Sünde erzehlen. Wo aber ſie nach ſolchem gethanen Fleiß noch etwas vergeſſen, daß ſie gläuben von denſelben geabſolviret zu ſeyn.

Der XII. iſt die Buſſe nicht recht getheilt, allein in zwey Theil, hat auch Pabſt Leo Luthers Artikel, hiervon geſtellet, billig zuvor verdammt. Und es gehet der Glaube vor der Buſſe: denn wer nicht gläubet, der kann nicht wahre Buſſe thun. So ſind im Synodo Nicäna durch Canones poenitentiales Form und Maaß der wahren Buſſe gegeben. Hie haben ſie viel Loca der Schrift citiret, und zuvor aus den Pſalmen; ſind auch die Fürſten zu loben, daß ſie die einfallenden Ketzereyen, als Novatianorum ꝛc. verworfen.

Der XIII. iſt recht, ſo fern daneben gelehret, daß ſieben Sacrament ſind, und die Unterthanen ſolches zu bekennen angehalten werden.

Der XIV. iſt recht, doch das verſtanden, daß der Beruf durch öffentliche geiſtliche Obrigkeit geſchehe, und nicht durch Pöbel oder gewaltiges Eindringen. Wo auch ſolche Prediger befunden, ſollen dieſelbigen abgeſchaft werden.

Der XV. iſt zu loben; aber indem er die Ge-

ſetz der Kirchen verwirft, nicht recht, noch zuzulaſſen.

Der XVI. iſt ganz gut.

Der XVII. iſt recht.

Der XVIII. iſt recht; denn ja zu bekennen, daß wir aus eignen Kräften GOtt nicht mögen gefallen, und doch nichts deſtominder einen freyen Willen haben. Und diß iſt erſt mit viel Worten weiter angezogen, und mit Sprüchen bewähret, als, Eccleſ. Ignem & aquam, (Sir. 15, 16.) Item Hoſ. 13, 9: Iſrael aus dir dein Verderben, aus mir aber dein Heil; Item, daß die Manichäi den freyen Willen ganz aufheben. Und das wäre der rechte Weg zwiſchen Pelagianern und Manichäern, dadurch dem freyen Willen nicht zu viel noch zu wenig zugelegt würde.

Der XIX. iſt recht, ſo fern man den verſtehet vom Glauben, der durch die Liebe würket. Hie werden viele Worte gemacht, und daran das Hauptſtück liegt, mit Umſchweifen verblättert.

Der XX. iſt nicht recht. Denn wiewol Chriſtus der Mittler, iſt er doch nicht allein, und ſollen die Heiligen angeruffen werden. Hie haben ſie viel Exempel geführet, als Maccab. am 1. daß Onias und Jeremias für Iſrael gebeten ꝛc. Item, daß die Engel für uns bitten. Item, wie Cyprianus Cornelio geſchrieben habe, daß, welcher unter ihnen eher ſtürbe, für den andern bete. Das freylich der heilige Biſchof nicht gethan hätte, wo er die Fürbitte der Heiligen für nichtig oder unrecht gehalten. Item da iſt angezogen, wie Hiob für ſeine Freunde gebeten, und GOtt derſelben verſchonet habe, (Hiob 42, 8.) und alſo folgends ſehr viel eingeführet worden, von der lebendigen Heiligen Fürbitte. Item, von der Heiligen Ehre viel geredt, als ob jemand dieſelben nicht zu ehren gelehret. Item, Chriſtus iſt das Haupt, und die Heiligen die Glieder: darum, weil das Haupt für uns bete, beten auch die Glieder.

Von beyder Geſtalt iſt vermeldet, wie unbillig von den Fürſten als ein Mißbrauch zu achten, daß allein unter einer Geſtalt das Sacrament den Layen gereichet, und wäre vielmehr ein Mißbrauch, daß den Layen beyde Geſtalt gegeben würden. Hie iſt vorgenommen zu bewähren, daß in der erſten Kirchen auch alſo gehalten, und aus den Actis Apoſtolorum: Sie verharreten in Brechung des Brods; und wie Chriſtus den Jüngern zu Emaus das Brod gebrochen, welches alles nach Auslegung der Lehrer vom Leib Chriſti verſtanden. Iſt auch hie erzehlet worden eine Hiſtorie vom Heli, (1 Sam. 2.) darinn geſchrieben, wie ſeine Nachkommen aus dem Prieſterthum verſtoſſen, ein Part und Biſſen Brods begehren würden; das die eine Geſtalt den Layen zu reichen, bedeuten ſoll.

Es helfe ſie auch nicht, daß man leſe: Bibite ex hoc omnes: denn das ſey zu den Apoſteln, die Prieſter geweſen, geredt. Es iſt auch aus den geiſtlichen Rechten Unterſcheid angezogen worden, unter der Prieſter und Layen Communion, daraus bewähret, daß dieſelbige allezeit unterſchiedlich geweſt ſey, und daß ſie allein in einer Geſtalt das Sacrament empfangen haben. So nehmen Päbſte, Cardinäle, Biſchöffe und Prieſter, in Zeiten ihrer Krankheit das Sacrament, ſo Nicæna Synodus viaticum nennet, wie die Layen. Darum ſie ſich gar nicht zu beſchweren haben, daß ihnen die eine Geſtalt entzogen, dieweil der ganze Chriſtus unter jedem kommen iſt.

Hie ſind viel Unehr[illegible] erzehlet worden, die dem heiligen Sacrament begegnen möchten, ſo auch das Blut des HErrn den Layen, und ſo einem groſſen Haufen gereicht würde; als nemlich, daß es möchte verſchütt werden, und daß man nicht wüßte, in waſerley Gefäß man es behalten möchte; daraus ſey der Gebrauch, den Layen beyderley Geſtalt zu reichen, ſtillſchweigend in der Römiſchen Kirchen abgangen, wiewol bey den Corinthern und bey denen zu Carthago beyde Geſtalt möchten behalten ſeyn worden. Und haben dieſen Brauch der einen Geſtalt ꝛc. das Concilium zu Coſtnitz und Baſel beſtätiget, in Beyſeyn vieler Biſchöffe ꝛc. auch des Käyſers, Fürſten und Herren. So ſey auch unbillig die Proceßion Corporis Chriſti abgeſtellet, dadurch das heilige Sacrament gröſtlich geehret ſey worden, und zuvoraus, dieweil daſſelbige in einer jeden Geſtalt ganz und unzertheilig ſey.

Von

Von der Meſſe. In dieſem Artikel wird angenommen, was dem Gebrauch der Römiſchen Kirchen gemäß, und verworfen, was demſelben zuwider. Item, ſonderlich (Privat- oder Winkel-) Meſſe abzuthun, iſt nicht zu leiden. Denn dadurch die Stiftung verwüſtet, Gottesdienſt geſchmälert, den Seelen ihr Troſt genommen würde. Item, die Meſſe ſoll nicht in Deutſcher Sprache gehalten werden: denn der Prieſter iſt eine gemeine Perſon der Römiſchen Kirchen; ſo ſind auch allewege vorhanden, die für den Haufen ſprechen, Amen.

Item, die Lateiniſche Meſſe verurſachet mehr und gröſſere Andacht. Item, es ſey bis auf Zeit Adriani die Meſſe in Hebräiſcher Sprache gehalten. So ein Mißbrauch etwa eingeriſſen, ſollen die Fürſten gänzlich glauben, daß daſſelbige niemand lieb ſey, und daß auch billig die Mißbräuche abgethan werden. Das ſey aber gar kein Mißbrauch, daß der, ſo dem Altar diene, auch von dem Altar lebe, nach Vermöge der Schrift. Es wäre auch kein Kauf der Meſſe, dieſelben haben auf Geſtift Verſorgung ꝛc. Item, die Meſſe iſt ein Opffer; denn alſo iſt es mehr denn vor tauſend Jahren gehalten: ſo heiſſet Hebräiſch und Griechiſch Miſſa ein Altar; und Chriſtus ſpricht: Hoc facite. Aber in der Hebräiſchen, Griechiſchen, Lateiniſchen Sprache heiſſet facere, opffern.

Von den geiſtlichen Gelübden. Geiſtliche Gelübde ſind im Alten und Neuen Teſtament gegründet. Item, die Gelübde ſind ehe geweſt, denn die Klöſter. Item, es iſt nie gehöret, daß man gelehret, daß die Geiſtlichen wären im Stande der Vollkommenheit; ſondern alſo, der geiſtliche Stand ſey ein Inſtrument der Vollkommenheit. Von dem Könige zu Arragon iſt geantwortet, daß mit ihm diſpenſirt ſey, darum, daß andere viel Unglücks und Blutvergieſſen vermieden. Das habe bey einzelen ſchlechten Perſonen die Meynung nicht. Item, er ſey nach Erzeugung ſeines Sohnes wieder ins Kloſter gangen. Item, es ſey nicht ohnmöglich die Gelübde zu halten, ſonderlich durch Beten und Caſteyen und Faſten ꝛc. alles wohl zu vollbringen, und zwar durch fliehen der Urſach, und daß man die kleine Kindlein, das ſind die erſten Gedanken, an den Felſen, das iſt, Chriſtum, zerſchmettert. Es ſtehe auch geſchrieben: Bitter, ſo wird euch gegeben. Man wiſſe auch, daß ſo viel tauſend Perſonen, Mann und Weib, ihre Kloſtergelübde recht gehalten, und dadurch ſelig werden ſind; ſo habe es auch nicht ſtatt mit Schwachheit der Weiber ꝛc.

Denn viele Jungfrauen in ihrem Kloſtergelübd beſtändiger, über alles, das ihnen zu dieſer Zeit zuwider begegnet, erfunden worden, denn etliche Kloſtermänner.

Von der Geiſtlichen Ehe. Iſt allweg vermeynter geiſtlicher Eheſtand genannt worden, und Ew. Käyſerlichen Majeſtät wunderbarlich zu hören, daß ſolches begehrt, ſo es doch von Zeiten der Apoſtel her nie im Brauch geweſen. Item, den Prieſtern, weil ſie ſtetigs das Sacrament handeln und beten ſollen, gebühret auch ſtetigs rein zu ſeyn. Hie iſt vermeldt, wie in der alten Ehe die Prieſter vor dem Gottesdienſt ſich drey Tage haben enthalten müſſen, (2 Moſ. 19, 10. 22.) und von Zacharia, (luc. 1, 5. 8. 9.) Item, das iſt kein Gebot: Wachſet und mehret euch, (1 Moſ. 1, 22.) das ſtetig binde; ſondern hat allein zu jener Zeit gegolten, da noch wenig Leute geweſen, und nicht mehr jetzo, da vor Menge einer den andern drücket. Sonſt hätten viel Herren und Jungfrauen unrecht gethan, daß ſie auſſer der Ehe geblieben. Item, den Spruch, vnusquisque habeat vxorem ſuam; item, melius eſt nubere, quam vri, (1 Cor. 7, 2. 8.) haben ſie nach ihrer Meynung ausgelegt, nicht nach den Lehrern, bevor Hieronymo. Item: Epiſcopus ſit vnius vxoris vir, (1 Tim. 3, 2.) iſt nicht zu verſtehen, daß ein Biſchof ein Weib haben müſſe; ſonſt wäre Martinus, Nicolaus, Titus, und Chriſtus ſelbſt kein Biſchof geweſt; ſondern es heiſſet, daß er nicht mehr denn ein Weib ſoll gehabt haben; wie folgends klärlich von der Witwen, die aufgenommen ſoll werden, zu vermerken iſt. Item, die Ehe werde den ihnen gelobt und gehret, auch für ein Sacrament gehalten, aber nicht deren, ſo ſich ergeben und Keuſchheit gelobt, zum vermeynten Eheſtand zu greifen. Hie iſt viel angezeigt aus den geiſtlichen Rechten.

Von der Geiſtlichen Gewalt iſt vermeldet,

dieſer Artikel wäre ganz hitzig geſtellet ꝛc. It. die Geiſtlichen haben Gewalt zu regieren. Denn Paulus ſpricht: Nachdem mir Gewalt gegeben zu bauen, und nicht einzureiſſen ꝛc. Haben ſie Gewalt zu regieren, ſo haben ſie auch Gewalt zu ſtrafen, und Geſetze zu machen, alles Fleiſch eſſen an etlichen Tagen zu verbieten, welches zu halten man ſchuldig iſt, und dieſelbigen übertreten, nicht Chriſtliche Freyheit, ſondern vielmehr ein Muthwill genannt wird, dadurch zu Aufruhr Urſache gegeben. Es iſt unter andern erzehlet, wie durch Daniel geweiſſaget, daß zu Zeiten des Antichriſti ſollte das ſtetige Opffer aufhören; das wäre die Meß und Gottesdienſt, denn man ſehe, wie etliche die Kirchen verwüſtet, die Altäre zerriſſen, die Bilder zuſchlagen, nichts ſingen oder leſen, keine Kerzen brennten, das heil. Sacrament ein gebacken Brod nennten. Und man ſoll dieſem allen wehren, damit nicht Urſach zu Erfüllung der Prophezeyung gegeben.

Beſchluß, dieweil man vernehmen, daß Churfürſt und Fürſten ſich in etlichen Stücken mit der Chriſtlichen Kirchen vergleichen, auch viele irrige Lehre, ſo hievor im Druck ausgangen, jetzund verdammen, und denn etliche ihrer übergebenen Artikel der Chriſtlichen Kirchen ganz widerwärtig, und keinswegs zuzulaſſen wären: verhoffe ihre Käſerl. Majeſt. ſie würden ſich in ſolchen irrigen Puncten vergleichen. Das wollt Käſerl. Majeſt. in Gnaden erkennen, in Gutem nicht vergeſſen, und ihr gnädiger Käyſer ſeyn. Wo aber nicht, das Käſerl. Majeſt. nicht verhoffte, hätten ihre Chur- und Fürſtl. Gn. zu bedenken, daß Käyſ. Majeſt. als ein Vogt und oberſter Beſchirmer der heil. Chriſtlichen Kirchen, gebühren wollt, ſich hierinn zu erzeigen, wie einem Chriſtlichen Käyſer von Amts wegen zuſtändig.

1216.

Innhalt der Confutation, wie ihn Cochläus unmittelbar nach dem Reichstag hat drucken laſſen.

Summarium der Käyſerlichen Antwort auf der fünf Fürſten und ſechs Städt: Bekenntniß zu Auſpurg auf nächſtgehaltenem Reichstag.

Der erſte Artikel: von der Heil. Dreyfaltigkeit, iſt ganz und gar in allen Puncten zugelaſſen.

Der andere: von der Erbſünde, iſt zugelaſſen zum Theil, nemlich in dem, daß die Erbſünde wahrhaftiglich Sünde ſey ꝛc. zum Theil nicht, nemlich in dem, daß ſie ſagen, die Erbſünd ſey ohne GOttes Furcht und ohne Vertrauen zu GOtt, und daß ſie ſey die Begierde, ſo nach der Tauf in Kindern bleibt.

Der dritte: von zweyerley Natur in Chriſto, daß er wahrer GOtt und Menſch ſey, iſt in allen Stücken zugelaſſen.

Der vierte: vom Verdienſt guter Werke, iſt zugelaſſen in dem, daß wir aus eigenen Kräfften nichts verdienen mögen. Und derhalben die Pelagianer billig verdammte Ketzer ſind. Iſt aber verworfen in dem, daß ſie das Verdienſt guter Werke, vermittelſt göttlicher Gnade geſchehen, nicht mit uns bekennen.

Der fünfte: vom Wort und Sacramenten, iſt zugelaſſen, daß dadurch, als durch ein Inſtrument, gegeben wird der Heil. Geiſt. Daß ſie aber vom Glauben allein ſagen, der Lieb und Hoffnung geſchweigen, iſt verworfen.

Der ſechſte: von guten Werken, iſt zugelaſſen, in dem, daß der Glaube ſoll gute Werke bringen, und verworfen in dem, daß ſie ſagen, der Glaub alleine mache gerecht, in welchem ſie unrecht verſtehen die Worte Chriſti Luc. 17. Pauli und Ambroſii ad Röm. 3. 4. ꝛc.

Der ſiebente: von der Kirchen, iſt verworfen, wo ſie verſtehen wollen, daß allein der Heiligen Verſammlung die Kirche ſey, denn in der Kirchen Gute und Böſe verſammlet ſind. Iſt aber zugelaſſen in dem, daß die Kirche ewiglich bleibe.

Der achte: von Dienern der Kirche, daß auch die Böſen mögen predigen und Sacramenten reichen, iſt in allen Stücken zugelaſſen.

Der neunte: von der Tauf, iſt auch ganz und gar zugelaſſen, daß die Kinder getauft und die Wiedertäuffer nicht ſollen zugelaſſen werden.

Der

Der zehente: vom hochwürdigen Sacrament des Altars, iſt auch zugelaſſen, jedoch mit dieſem Anhang, daß man veſtiglich glauben ſoll unter jeglicher Geſtalt des Sacraments den ganzen Chriſtum, und daß die Subſtanz des Brods wahrlich verwandelt werde in den Leib Chriſti.

Der eilfte: von der Beicht, iſt auch zugelaſſen mit Erforderung zweyer Dinge. Erſtlich, daß man zu Oeſterlicher Zeit beichte, nach laut des Cap. omnis vtriusque Sexus. Zum andern, daß man ſich zuvor wohl erinnere, alle Sünde, deren ſich das Gewiſſen ſchuldig weiß, zu beichten, keine mit Willen zu verſchweigen.

Der zwölfte: von der Buſſe, iſt zugelaſſen in dem, daß dem Sünder allezeit, ſo er ſich bekehret, mag die Sünde vergeben werden, als oft er ſündiget. Iſt aber verworfen, erſtlich in dem, daß ſie nicht mehr denn zwey Theil der Buſſe ſetzen. Zum andern in dem, daß ſie ſagen, der Glaube ſey ein Theil der Buſſe. Zum dritten, daß ſie die Genugthuung, den dritten Theil der Buſſe, nicht bekennen.

Der dreyzehente: vom Gebrauch der Sacramenten, iſt ganz zugelaſſen, nemlich, daß die Sacramenten ſind nicht allein Zeichen unter den Menſchen; ſondern auch Zeugniſſe des göttlichen Willens gegen uns.

Der vierzehente: vom geiſtlichen Stand, iſt zugelaſſen, daß niemand ſoll predigen, oder Sacramenten reichen, er ſey denn ordentlich beruffen, mit dieſem Zuſatz, daß ſolcher Beruf nach alter Ordnung Chriſtlicher Kirchen geſchehen ſoll, nicht wen die weltliche Obrigkeit, oder der Pöbel erwählet; ſondern wen der Biſchof, oder wer es ſonſt von Rechts oder Gewohnheits wegen zu thun hat, darzu beruffet, oder einſetzet.

Der fünfzehente: von Gebräuchen der Kirchen, iſt auch zugelaſſen in dem, daß man ſie halten ſol, ſo fern ſie ohne Sünde mögen gehalten werden. Iſt aber verworfen in dem, daß ſie ſagen, ſolche Gebräuche ſollten dem Evangelio zuwider ſeyn, ſo ſie geſchehen, GOtt zu verſöhnen, oder für die Sünde.

Der ſechzehente: von weltlicher Obrigkeit, iſt ganz und gar zugelaſſen, mit Verdammniß der Wiedertäufer, ſo unter den Chriſten keine Obrigkeit leiden wollen.

Der ſiebenzehente: vom Jüngſten Gericht, iſt auch ganz und gar zugelaſſen, mit Verwerfung der Wiedertäufer und anderer, ſo den Teufeln und Verdammten wollen zuletzt Erlöſung und Seligkeit zugeben.

Der achtzehente: vom freyen Willen, iſt auch zugelaſſen, nemlich, daß wir einen freyen Willen haben in menſchlichen Sachen; aber in göttlichen Sachen mögen wir nichts ohne die Gnade GOttes ausrichten.

Der neunzehente: von Urſache der Sünde, iſt auch zugelaſſen, nemlich, daß nicht GOtt, ſondern des Menſchen Willen Urſache iſt der Sünde.

Der zwanzigſte: vom Glauben und guten Werken, iſt verworfen. Denn ſie wollen nicht bekennen, daß man durch gute Werke möge Ablaß der Sünden erlangen.

Der ein und zwanzigſte: von Ehr und Anruffung der Heiligen, iſt auch verworfen, weil ſie den Irrthum des Vigilantii, der Waldenſer, Pickharden ꝛc. bekennen und die Heiligen nicht wollen anruffen, darinn ſie handeln wider die Schrift beyder Teſtament und wider alle Lehrer ꝛc.

Ende der Artikeln.

Der andere Theil Fürſtlicher Bekenntniß von Mißbräuchen.

In dieſem Theil iſt kein Stück zugelaſſen, denn ſie heiſſen Mißbräuche, was nicht Mißbrauch iſt.

Von beyer Geſtalt des Sacraments.

Wird aus der Schrift und alten heiligen Lehrern angezeiget, daß unter einer Geſtalt, nemlich des Brods, je und je in Chriſtlicher Kirchen der Brauch geweſen iſt, diß Sacrament zu empfahen auſſerhalb der Meſſe, und vielmehr ein Mißbrauch iſt, beyde Geſtalt, wider der Kirchen Ordnung und ohne GOttes Gebot den Layen zu reichen.

Von der Prieſter und Mönchen Ehe.

Wird auch hier aus der Schrift aus alten Lehrern und viel Concilien bewieſen, daß nicht prie-

priesterliche Reinigkeit; sondern vielmehr unzüchtige Ehe der Mönche und Pfaffen ein unleidlicher Mißbrauch ist, denn wol vor eilf hundert Jahren solches verdammt worden ist in der Ketzerey Jovinlani, und werden alle ihre Argumenten mit gutem Grunde der Schrift verantwortet und aufgelöst.

Von der Messe.

Wird erstlich verworfen, daß sie wider gemeiner Kirchen Brauch Deutsche Messe halten. Zum andern, daß sie für einen Mißbrauch halten: wer dem Altar dient, daß er vom Altar zu leben habe, weil die Schrift solches zulässet Luc. 10. und 1 Cor. 9. ꝛc. Zum dritten, daß sie viel gestifteter Messe wider GOttes Ehre und der Stifter letzten Willen aus einem Frevel haben abgethan. Zum vierten, daß sie das Opffer der Messe verleugnen, welches eine alte Ketzerey ist (wie St. Auzustin anzeiget,) Arrianorum, und Sacrificium Missä aus vielen Schriften bewiesen, darzu aus den allerältesten Lehrern und Concilien, derohalben soll die Messe keinerweges abgethan werden.

Von der Beichte.

Wird erstlich für einen Mißbrauch gerechnet, daß in Luthers Secte so wenig Volk beichtet. Zum andern, daß sie der Reu und Genugthuung für die Sünde geschweigen. Zum dritten, daß sie die Worte Chrysostomi von der mündlichen Beichte unrecht verstehen und auslegen. Zum vierten, daß sie nicht alle heimliche Sünde, so ihnen bewußt, beichten, welches eine alte Ketzerey ist Montanorum, welche sich schämeten, alle Sünde zu beichten.

Vom Unterschied der Speise.

Wird verworfen erstlich, daß sie der Kirchen Satzung und Gewalt verachten wider Christum, Luc. 10. und Paulum 1 Thess. 2. ꝛc. Zum andern, daß sie solche Satzung für unnütz achten. Zum dritten, daß sie sagen, es sey wider den Glauben, wider das Evangelium, wider die Gebote GOttes. Zum vierten, daß sie dieselben für unmöglich halten. Zum fünften, daß sie Christum und Paulum unrecht verstehen von solchen Satzungen. Zum sechsten, daß sie solches alles wollen frey und unverboten haben.

Von Klostergelübden.

Wird verworfen, erstlich, daß sie solche Gelübde wollen abthun, wider so viel Schriften beyder Testament. Zum andern, daß sie das Klosterleben für ungeziemlich achten, wider so viele tausend heiliger Leute, so von Anfang der Christenheit bis auf uns darinnen gelebet und selig worden sind. Zum dritten, daß sie solche Gelübde wollen frey haben, wider die Schrift Alten und Neuen Testamentes. Zum vierten, daß sie sagen: solche Gelübde sind unmöglich, wider so viel Schrift und Zusagung Christi. Zum fünften, daß sie sagen, man solle Mönche und Nonnen Ehe nicht scheiden. Zum sechsten, daß sie sagen, solch Leben sey wider das Evangelium, so doch offenbar ist, daß es dem Evangelio gemäß ist, und um Christi willen Vater und Mutter, Haus und Hof verläßt, nach seinem Rath, Matth. 19. Luc. 9. und 14. ꝛc.

Von der Kirchengewalt.

Wird verworfen, erstlich, daß sie der geistlichen Jurisdictien, Gewalt, Freyheiten und Privilegien, so von Käysern und Königen an sie kommen sind, wollen abthun. Zum andern, daß sie wider die Schriften der Geistlichen Gewalt nicht zulassen, und ihre Jurisdiction unterdrücken. Zum dritten, daß sie der Geweiheten Freyheit wider die Schrift und Käyserliche Gesetz verachten. Zum vierten, daß sie die Geistlichen den weltlichen Gerichten wollen unterworfen haben, welches auch wider die Schrift und Käyserliche Rechte ist. Zum fünften, daß sie wider der Kirchen Gebot eine muthwillige Freyheit vorwerfen, als sey man nicht schuldig, dieselben zu halten. Zum sechsten, daß sie um der Mißbräuche willen der Geistlichen, auch gute Ordnung wollen hinwerfen. Beschließlich will Käyserliche Majestät, daß sie wiederum zu Christlicher Einigkeit kommen, und helfen alle Mißbräuche in rechte Ordnung bringen. Am.

1017.

Melanchthons Schreiben an Camerarium von der Confutation, ehe sie noch übergeben worden.

Ins Deutsche übersetzt von J. J.

Die

Die Widersacher haben zwar noch nicht geantwortet; ich höre aber, daß ihre vermeynte Confutation fertig seye, und binnen zwey oder drey Tagen zum Vorschein kommen werde. Man sagt, der Käyser werde Befehl geben, es sollte alles in vorigen Stand kommen, bis die Streitigkeiten in einem Concilio untersuchet werden. Darauf soll der Rathschlag ankommen. Und wenn dieser Ausspruch nicht gemildert wird, so könnet ihr leichtlich erachten, was er vor Unruhen nach sich ziehen wird. Der Schwager unsers Fürsten *) soll diese harte Meynung auf die Bahn gebracht haben, welcher wenn er von seiner bekannten grossen Hartnäckigkeit liesse, so würde hier alles besser gehen. Das ist es alles miteinander. Capito ist aus Straßburg anher kommen; hält sich aber noch in der Stille und hat neulich den Churfürsten zu Maynz gebeten, daß man ihn zur Unterredung lassen möchte. Da man wider uns obbeschriebenen Ausspruch that, wollte besagter Churfürst nicht dabey seyn, weil er schon Tags zuvor sehr heftig gestritten und unsers Fürsten Schwager nicht auf gelindere Gedanken bringen konnte; die Theologen aber am Mäynzischen Hof sind von Ecken aus der Versammlung, die man wider uns anstellet, ausgeschlossen worden. Arnold, den ich euch recommendire, wird euch den allerheilsamsten Rath der Spanischen fürnehmen Häupter in unserer Sache erzehlen.

Philipp.

*) Georgius barbatus D. S.

1013.

Philippi Melanchthonis Bedenken wegen vorseyender Confutation des Bekenntnisses und anderer Anschläge des Gegentheils.

1. Man wird uns die Confutation lesen, nicht im Namen der Theologen; sondern des Käysers.
2. Und ist derhalben gelindert, durchs Käysers Leute.
3. Es siehet mich auch an, als werde auf die Verlesung folgen, daß man fragen wird, ob wir K. M. zum Richter leiden mögen?
4. Doch ward also davon geredet, daß sich K. M. erbieten würde, Mißbräuche zu ändern, sofern daß die Kirchensatzungen bleiben.
5. Es wird gerathen, daß wir anhalten sollen des Concilii halben.
6. Der Pabst hat hart angehalten, daß der Käyser keine Handlung sollte vornehmen; sondern straks seine Armee in Deutschland führen und die Sache mit Gewalt unterdrücken.
7. Und mögen die Päbstische nicht hören vom Concilio reden.
8. Die Spanier haben gerathen, man sollte beyde Gestalt zulassen, denen, so sie verlangen; aber der Legat will nicht.
9. Jetzund hab ich eine Schrift von Straßburg gehabt, daß der Franzos und Lothringen in grosser Rüstung sey, und der K. habe geboten im Elsas, daß man die Franzosen soll annehmen und sie auf ihren Pfenning zehren lassen, bis auf weitern Bescheid. Man redet davon, der K. wolle sie gebrauchen wider die Schweitzer und Städte.
10. Das ist gewiß, daß Eck und Faber sehr treiben, man solle mit Gewalt dazu thun und nichts nachgeben, und gefällt den Hispaniern nicht, daß unsere Leute also zu Krieg rathen, haben sich auch nicht versehen, daß so viel Fürsten sollten uns entgegen seyn.
11. Der Großcanzler Mercurinus hat zu Bononia mit dem K. geredet des Concilii halben; und als der K. gesagt, der Pabst wolle nicht, hat der Großcanzler wieder geantwortet und den K. vermahnet, er solle nicht davon lassen, und bedenken, daß er Herr sey.

1014.

Käyserl. durch Pfalzgraf Friedrich vor der Verlesung der Confutation den 3. Aug. an die protestirenden Stände gehaltene Rede.

Es sey erinnerlich, was massen die fünf Churfürsten, Fürsten und verwandte Städte ihre Meynung und Confeßion, wie sie dieselbe genannt, Käyserl. Majestät vorgetragen, und öffentlich lesen zu hören begehrt, welches auch also beschehen wäre: darauf sich ihre Majestät gnädiglich erboten, dieselbe Confessionsschrift weiter zu ihrer Majestät Gelegen-

heit zu erwegen: Nachdem nun ihre Majeſtät eine Gegenantwort durch Hochgelehrte vieler Nation, und erfahrne Männer verfaſſen laſſen, welche ihrer Majeſtät auch gefallen, ſollte ſelbige nunmehro öffentlich verleſen werden; mit Begehr, daß die gemeldte Churfürſten und Städte mit dem Pabſt und ihrer Majeſtät, auch andern Chriſtlichen Königen, Potentaten, Churfürſten, Fürſten und Ständen, ſich Chriſtlich vergleichen möchten, damit in Gegenfall ihre Majeſtät nicht genöthiget würde, ihrer Majeſtät Käyſerl. Amt zu gebrauchen.

1020.

Pfalzgraf Friedrichs von wegen Käyſerlicher Majeſtät nach der Verleſung an den Churfürſten zu Sachſen und ſeine Anhänger geſchehene Anzeige.

Dieweil die Käyſerl. Majeſtät die verleſene Schrift dermaſſen bey ſich erwogen, und befunden hätten, wie ſelbige Chriſtlich und alſo geſtellet wäre, daß ſie nicht möge widerleget noch abgeleſnet werden: ſo wäre nochmals ihrer Majeſtät gnädige auch ganz ernſte Begehrung, daß ſich der Churfürſt zu Sachſen, und andere Fürſten und Städte dieſes Theil, ſamt ihren Prädicanten, derſelbigen Schrift gleich und einhellig halten ſollten, wie ſich auch die Käyſerl. Majeſtät deß gewißlich verſehen wollten, und darauf zu beruhen bedacht wäre.

1021.

Der proteſtirenden Stände nach Verleſung der Confutation durch den Canzler Brück gethaner Vortrag, worinnen ſie ſich die Communication dieſer Confutation ausbitten.

Ihre Chur- und Fürſtl. Gn. ſamt dieſer Sachen mitverwandten Städte, hätten die verleſene Schrift angehört, und ſo viel ihre Chur- und Fürſtl. Gn. auch die Geſandten der Städte aus eilender Verleſung vernommen, hätten ſie vermerkt, daß gleichwol eines Theils ihre zuvor verleſene und vorgetragene Confeſſionalartikel, durch angezogene Sprüche der Schrift und der Väter, item, durch Satzung der Rechte und Concilien, diejenigen, ſo ſolche Schrift zuſammengezogen, zu verlegen unterſtanden hätten. Damit nun ihre Chur- und F. Gn. ſich in ſolcher großwichtigſten Sachen, der Seelen Heil und Unheil belangend, darauf entſchließen, und ſie ſamt ihren Unterthanen und Verwandten, ihre Gewiſſen darauf ſtillen mögen: So wollte ihre Chur- und Fürſtl. Gn. auch der Städte unmeidliche Nothdurft erfordern, ſolche Schrift, oder derſelbigen Abſchrift zu Handen zu bekommen, und die mit dem beſten Fleiß zu überſehen, und zu erwegen: Ob ihre zuvor übergebene Artikel mit den angezeigten Gründen der heiligen Schrift gründlichen verlegt, auch wie und welchergeſtalt der Väter Sprüche ſamt den allegirten Conciliern darwider eingeführet würden. Dann wiſſendlich wäre, daß eine ſonderliche Regel bey denen, ſo ihrer Käyſerl. Maj. Vorfahren und ihrer Maj. beſchriebene Rechte auslegten, wäre, daß ihrem Rathſchlagen und Sagen ferner nicht Glauben zuzuſtellen, dann ſoweit die Rechte, ſo von ihnen angezogen würden, ihr Vorgeben bekräftigen und bewähren thäten. Vielmehr wollte des Churfürſten von Sachſen, und ſeiner Churfl. Gn. Mitverwandten Nothdurft ſeyn, die berührte Schrift zu Handen zu bekommen, und eigentlich und mit Fleiß zu erwegen, wie die Schrift, ſamt der Väter Sprüchen und Concilien, ſo in ſolcher Schrift angezogen, geführt würden. Darzu vermöchte ihrer Maj. Ausſchreiben zu dieſem Reichstage klar, daß eines jeglichen Opinion und Meynung gehört, und in Lieb und Gütigkeit davon unterredt und betracht ſollte werden, was zu beyden Seiten nicht recht wäre ausgelegt worden; welche Unterredt in Lieb und Gütigkeit, und Erwegung, was zu beyden Seiten nicht recht ausgelegt, erfordere, daß einem Theil des andern Theils Gründe und Meynung nicht verhalten, ſondern geoffenbaret und zugeſtellt werden ſollte, auf daß man befinde, was jedem Theil nicht recht ausgelegt. So wäre denjenigen, denen die Käyſerl. Majeſtät des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Mitverwandten Confeßion zu berathſchlagen zugeſtellt, auch eben ſo wenig, als ihnen

ihnen möglich geweſt, die Sachen in Würden eigentlich zu faſſen, wo ſolche Confeßion nach beſchehener Verleſung auf Käyſerl. Majeſt. Begehr nicht wäre überantwortet worden. Zudem wüßte Käyſerl. Maj. ſamt den beyſitzenden Churfürſten, Königliche Würde zu Hungarn und Böhmen, auch Fürſten und Stände des Reichs, daß ſolches in viel geringern Rechtſachen nicht geweigert, ſondern Copia producti cum competenti termino deliberandi decernirt und erkannt würde. Derhalben wäre der Churfürſt, Fürſten und Städte dieſes Theils unterthänigſte Bitte, Käyſerl. Maj. wolle gnädigſt, um aller dieſer jetzt erzehlten und dergleichen wichtigſten Umſtände und Gelegenheit des Handels, ihnen die verleſene Confutationsſchrift, oder derſelben Copey, zu Handen kommen laſſen: ſo wollten ihre Churfürſtl. und F. Gn. und die Städte dieſelbigen überſehen und bewegen, und ſich ihrer Nothdurft wiederum Chriſtlich gegen ihrer Majeſt. vernehmen laſſen.

1022.

Käyſerl. Majeſt. durch Pfalzgraf Friedrich den Ständen ertheilte Antwort auf das Begehren und Bitten, daß man ihnen der geleſenen Confutation Copey zuſtellen wollte.

Böhmiſche Käyſerl. Maj. unſer allergnädigſter Herr, haben auf des Churfürſten von Sachſen, und der andern Fürſten und zweyer Städte Bitte und Begehr, ihnen die verleſene Käyſerliche Schrift zu übergeben, wie denn ſolches mündlich und weiter von ihrentwegen vorgetragen worden iſt, entſchloſſen, nemlich alſo, damit der männiglich geſpürt werde, daß Käyſerl. Maj. gnädiglichs Gemüth und Meynung nicht anders ſtehe, dann ſich dem Ausſchreiben nach gnädiglich und aller Gebühr zu halten: So wollte ihre Käyſerl. Maj. ihnen die Schrift zuſtellen laſſen, doch dergeſtalt, daß ihre Maj. ſich mit Ueberantwortung dieſer Schrift mit ihnen in keine weitere Schrift einlaſſen wollte. Dann die Sache nun zumal zu allen Theilen dem Ausſchreiben nach gnugſamlich eingeführet iſt. Und iſt der Käyſerl. Maj. gnädigſtes Begehren, daß ſie ſich mit ihrer Käyſerl. Maj. und derſelbigen Churfürſten und Ständen vereinigen und vergleichen; wie ſolches der Beſchluß der verleſenen ihrer Schrift inhält und vermag.

Käyſerl. Maj. Meynung iſt auch, daß ſie, bey der Verwandniß, damit ſie ihrer Maj. zugethan, gemeldte, noch andere Schrift, nicht drücken, noch aus ihren Händen kommen laſſen oder geben: das will ſich ihre Maj. gänzlich zu ihnen verſehen. Das haben ihre Maj. auf ihr Begehren und Bitte gnädiger Meynung nicht wollen verhalten.

1023.

Spalatini Nachricht von obigen Umſtänden.

Darauf D. Brück von wegen des Churfürſten und Fürſten, auch verwandten Städten begehrt, ihren Chur- und F. Gn. verleſene Schrift zuzuſtellen, das denn ihre hohe Nothdurft erfordert, haben ſich darinn zu erſehen.

Darauf von wegen Käyſerl. Majeſt. Herzog Friedrich von Bäyern, nach gehaltenem Rath, geantwortet: Dieweil es nun ſpat, und die Sachen wichtig wären, wollte ſich Käyſerl. Maj. darauf bedenken, und mit der Zeit ihren Liebden Antwort zu wiſſen thun. Quinta Auguſti hat man uns von Käyſerl. Maj. wegen Antwort geben, daß die Chur- und Fürſten ſamt den ihren ſollten bey ihren Eyden ſich gegen Käyſerl. Maj. verpflichten, daß ſie ihre Confutation niemand geben noch abſchreiben laſſen wollten, auch nicht darauf antworten, alsdenn wollte man ihnen der gemeldten Confutation Abſchrift laſſen geben. Darauf die unſern vorbracht, Käyſ. Maj. wolle des Ausſchreibens gnädiglich gedenken, wie ungiemlich es Käyſ. Maj. nachzuſagen ſeyn würde, daß man ſo unfreundlich mit ihnen handelte.

Bald nach dieſem iſt Erzbiſchof zu Maynz, Joachim Marggraf, Churfürſt, Herzog Heinrich von Braunſchweig mit andern aufgeſtanden, und Käyſerl. Maj. gebeten, ihre Maj. wolle ihnen gnädiglich geſtatten, Handlung mit den proteſtirten Chur- und Fürſten vorzuneh-

men; deßgleichen hat Käyſerl. Maj. zugelaſſen; deßgleichen auch die Unſern.

1024.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum von der verleſenen Confutation, d. d. 6. Aug. 1530.

1.

Die Briefträger kommen viel ſparſamer, als wirs wünſchten, ſonderlich zu der Zeit, da es ſcharf über unſere Sache hergeht. Wir haben nun endlich einmal am dritten Tag Auguſti der Papiſten Confutation oder Widerlegung angehöret, ſamt der Erklärung, die eben hart gelautet. Denn vor Verleſung und im Beſchluß der Confutation hat K. Maj. anzeigen laſſen, ihre Maj. gedenke, bey der Meynung, die ſie da ſchriftlich hätte faſſen laſſen, zu bleiben, und begehre, daß unſere Fürſten ſich darinn mit ihrer Käyſerl. Majeſt. einträchtig vergleichen. Wo nicht, ſo wollen ihre Käyſ. Maj. als ein Schutzherr der Kirchen, ſolche Spaltung in Deutſchland nicht länger dulden.

2. Dieſes iſt die Summa geweſt, welches, ob es wol ſehr hart gelautet, dennoch, da die Confutation ſehr kindiſch geſtellet geweſen; ſind die Unſern nach Verleſung derſelben ganz fröhlich geworden. Denn dieſe Confutation unter allen des Fabri kindiſchen und läppiſchen Büchern ein Ausbund iſt. Von beyder Geſtalt hat er die Hiſtorie von den Söhnen Eli, daß ſie einen Biſſen Brots vom Prieſter bitten werden, angezogen, und daraus bewieſen, daß die Layen allein die Geſtalt des Brods empfahen ſollen. Die Meſſe haben ſie mit ſonderlich kalten und lahmen Poſſen vertheidiget. Als Joachimus nach Verleſung der Confutation wiederkam (denn ich bin nicht dabey geweſen), ſagte er, ich dürfte mich ſo ſehr über den mancherley Diſputationibus von menſchlichen Traditionen nicht bekümmern. Denn ſolche ſubtile Gedanken ihnen nimmermehr in Sinn kämen.

3. Die Unſern haben eine Copey der Confutation begehret, aber die Käyſerl. Maj. hats in Bedenken genommen, und folgenden Tages unſere Fürſten wiederum vermahnet, daß ſie ſich mit ihrer Käyſerl. Maj. vermöge der Confutationsſchrift vereinigen und vergleichen. Es wolle ihnen auch ihre Käyſ. Maj. die Schrift zuſtellen laſſen; doch dergeſtalt, daß ſie nicht gedrucket oder abgeſchrieben würde. Davon iſt eben lang geſtritten, bis letztlich der Erzbiſchof zu Maynz, und ſein Bruder, der Churfürſt zu Brandenburg, und der Herzog zu Braunſchweig, zu unſerm Fürſten ſich verfüget, und begehret, daß ſie nicht weiter drauf dringen wollten, damit Käyſerl. Maj. nicht heftiger beweget würde. Sie wollten auf leidliche Mittel und Wege gedenken, wie die ganze Sache könnte freundlich verglichen und vertragen werden. Alſo haben wir dieſelbe Confutation noch nicht ſehen können, und ſind heute gewärtig, was die Unterhändler für Mittel und Conditiones vorſchlagen werden.

4. Alle gutherzige und verſtändige Leute ſind nun viel beherzter und freudiger, nachdem ſie die ſo kindiſch geſtellte Confutation gehöret haben. Unſere Fürſten könnten leichter Frieden erlangen, wenn ſie den Käyſer ſelbſt und etliche fürnehme Fürſten fleißig darum anlangten und dienſtlich erſuchten; aber man iſt hierinn ganz nachläßig, und wie mich bedünkt, heimlich ungeduldig, daß ſie ſolches nicht thun. Die ganze Sache ſtehet in GOttes Willen, und wird nicht durch menſchlichen Fleiß regieret. Unterweil werde ich über unſere Nachläßigkeit ungeduldig; unterweil denke ich, GOtt entziehe uns dieſe menſchliche Hülfe, daß wir nicht auf uns ſelbſt vertrauen. Derhalben werdet ihr fleißig beten, daß uns GOtt erhalte und bewahre und gemeinen Frieden gebe. Der Landgraf hält ſich ganz wohl und ſchicklich, hat mir ausdrücklich geſagt: er wolle um Friedens willen auch ſehr beſchwerliche Conditiones annehmen, ſo fern ſie nur ohne Schmach und Nachtheil des Evangelii können geduldet werden. Hiemit GOtt befohlen, den 6. Aug. 1530.

1025.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum d. d. 8. Aug. 1530.

Nachdem der Käyſer ernſtlich und ſtetig angehalten, daß die Unſern ſich mit der Confu-

futation, so von Fabro gestellet, vergleichen sollen; und die Unsern dagegen heftig angehalten, daß man uns die Confutation zustellen wollte, und man sich darüber nicht vergleichen können, haben etliche Fürsten die Unsern ermahnet, daß sie von diesem emsigen Anhalten und Begehren abliessen, und verheissen, daß sie auf Mittel und Wege eines leidlichen Friedens und Einigkeit gedenken wollten. Dieses habe ich im nächsten Schreiben angezeigt. Aber siehe, bald den andern Tag zeucht der Landgraf heimlich weg, wiewol er Befehl hinter sich gelassen. Der Käyser, sobald ers vernommen, begehet von den Unsern, daß sie nicht verreisen sollen, sonderlich dieweil ihre Käyserl. Majest. den Fürsten zugelassen habe, mit den Unsern gütlich zu handeln. Darauf die Unsern geantwortet, daß sie ohne ihro Käyserl. Maj. Vorwissen nicht abziehen wollen. Was des Landgrafen Bedenken und Vorhaben sey, kann ich nicht gewißlich sagen. Aber mich dünkt, daß ihn die Unbilligkeit der vorgelaufenen Handlungen bewogen, daß er keine Hoffnung mehr, Frieden zu erlangen, gehabt.

Nun haben die Fürsten, so sich der Unterhandlung angenommen, noch nichts, das sonderlich zum Frieden dienen möchte, fürgegeben. Der Eingang ist gewest von der Käys. Maj. gnädigem und väterlichen Willen, und daß ihre Maj. begehren, daß sie sich mit ihrer Maj. und andern Chur- und Fürsten vergleichen, und ihren eigenen, auch gemeiner Deutscher Nation Schaden und Nachtheil, so aus ihrer Halsstarrigkeit und Spaltung entstehen möchte, verhüten. Dieses hat der Churfürst zu Brandenburg weitläuftig ausgeführet, die Unsern dadurch von ihrer Lehre abzuschrecken. Ob sie andere leidliche Mittel vorschlagen werden, wissen wir noch nicht. Der Speyerischen Mönche Gespenst, davon Eisleben schreibet, bedeutet ohne Zweifel einen greulichen Sermen. GOtt sey mit uns allezeit. Den 8. Aug. 1530.

1026.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum M. Aug. 1530.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

WIr haben endlich einmal die Widerlegung unsers Bekenntnisses angehört; allein nur bloß gehört, angesehen wir nicht erhalten können, daß sie uns in die Hände gegeben werde. Es geschieht aber nach meiner Einsicht mit gutem Bedacht der Verständigen, die wohl erkennen, daß solche nicht accurat abgefasset sey, und dem Ansehen Kayserl. Majest. die sie dahin vermocht, daß sie in ihrem Namen uns vorgetragen würde, höchst nachtheilig wäre, wenn sie zum Vorschein käme. Die falschen und verkehrten Theologen wollten sich mit diesem Schieskraut (Sardonio) verwahren, damit sie sich uns noch fürchterlicher machen möchten. Mich dünkt aber, es seyen alle redliche Männer, nachdem sie solche Widerlegung angehöret, unserer Parten noch mehr zugefallen, und die Widersacher, die Verstand besitzen, sollen grossen Unwillen haben verspüren lassen, daß man dergleichen Lapperey en Kayserl. Majest. aufgedrungen.

Nun erwarten wir, was sie mit uns anfangen werden. Der Kayser gibt seine Meynung deutlich zu erkennen; aber wohlgesinnte Fürsten haben noch immer Anschläge zum Frieden. Der HErr Christus schenke uns denselben. Im Monat Augusto 1530.

1027.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem d. d. 15. Aug. 1530.

1.

GNade und Friede in Christo, welcher ein HErr ist, auch seiner Feinde. Eure Briefe habe ich alle empfangen. GOTT sey gelobt, der unserer Widersacher Widersetzung so zu Schanden gemacht hat. Aber nur frisch hindurch. Ich hab wol zuvor etwas davon gehört; habs aber nicht glauben wollen. Als ich aber am ersten M. Eislebens Brief von Teufeln, so zu Speyer in Mönchslarven über den Rhein gefahren, gelesen, hab ich mich heftig entsetzt, und gefürchtet, daß noch abscheulichere Wunder daraus folgen würden. Aber Christus lebt

und regieret. Die Teufel mögen nun Mönche oder Nonnen werden, haben ſie Luſt dazu, es ſtünde ihnen auch keine Geſtalt beſſer an, denn die, in welcher ſie ſich bisher haben von der Welt anbeten laſſen. Ich meynet fürwahr nicht anders, denn es wäre irgend ein Lerm zu Augſpurg, ſo grauſam wütet der Wind und regnets hie, daß ich ſchier vom Brauſen allein erſchreck, und iſt noch nicht wieder klar worden. Ich hebe nun an auf euch zu hoffen, daß euch der HERR in kurzem wieder heim bringe, Amen.

2. Es möchte wol dieſer Verzug und Unbilligkeit noch einen Landgrafen müde machen. Hab ich euch nicht zuvor geſagt, daß ihr euch vergebens martert der Satzungen halben, weil ſolches den Sophiſten alzu hoch iſt. Es iſt allezeit ein Zank geweſen von Geſetzen, auch bey den höheſten Leuten, und iſt ganz ein apoſtoliſch Werk, rein und gewiß davon urtheilen. Denn es iſt keiner, ohn allein Paulus, der ganz und vollkömmlich von der Sache geſchrieben hat. Denn von Geſetzen urtheilen, iſt der Vernunft Tod, der Geiſt iſt allein hie Richter, was ſollten denn die Sophiſten hierinn thun, die gar keine Vernunft nicht haben.

3. Wolan, wir haben ihm genug gethan. Der HErr muß nun hinfort allein machen, der regiere und erhalte uns, Amen.

4. Ich habe den Heſekiel beygelegt, nicht allein aus Schwachheit meines Haupts, ſondern auch, daß ich die Länge verdroſſen darüber werde; doch verdeutſche ich dieweil die kleinen Propheten, und will ſie dieſe Woche (wills GOtt) enden; denn es fehlet nur am Haggai und Maleachi. Ich übe mich ſo drinnen, vielmehr Troſtes, denn Arbeit halben. Grüſſet alle die Unſern, mit gebührlicher Ehrerbietung. Aus der Wüſten, den 15. Aug. Anno 1530.

1028.

Lutheri Schreiben an ſeine Ehelieb ſte, daß ſie Pomerano und andern ſagen ſoll, was er von der Verleſung und abgeſchlagenen Communication der Confutation gehört.

Gnade und Friede in Chriſto. Meine liebe Käthe! Dieſer Bote lief eilend vorüber, daß ich nichts mehr ſchreiben konnte, ohne daß ich nicht wollte ohne meine Handſchrift ihn laſſen gehen. Du magſt Herr Johann Pommern und allen ſagen, daß ich balde mehr ſchreiben will. Wir haben noch nichts von Augſpurg, warten aber alle Stunden auf Botſchaft und Schrift. Aus fliegenden Reden haben wir, daß unſers Widerparts Antwort ſolle öffentlich geleſen ſeyn; man habe aber den Unſern keine Abſchrift wollen geben, daß ſie darauf antworten möchten. Weiß nicht, obs wahr iſt. Wo ſie das Licht ſo ſcheuen, werden die Unſern nicht lange bleiben. Ich bin ſeit Lorenzen Tag faſt geſund geweſen, und kein Sauſen im Kopfe gefühlet; das hat mich fein luſtig gemacht zu ſchreiben, denn bisher hat mich das Sauſen wohl zuplaget. Grüſſe alle, und alles; ein andermal weiter. GOtt ſey mit euch, Amen, und betet getroſt; denn es iſt wohl angelegt, und GOtt wird helfen. Gegeben am Sonntage nach Lorenzentage, Anno 1530.

Martinus Luther.

G. Von der Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion.

1030.

Die erſte und noch unvollkommene Apologie.

Erſter Entwurf der Apologie der Augſpurgiſchen

giſchen Confeſſion, welche auf dem Reichstag An. 1530. Käyſer Carl den 22. Sept. überreichet; aber nicht angenommen worden.

Anjetzt aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel.

Es werden Kayſerl. Majeſt. gleich im Eingange ſehen, daß die nicht allein ohne Verſtand, ſondern auch ohne Redlichkeit gehandelt, die die Widerlegung unſers Bekenntniſſes geſchrieben. Denn ſie greifen vergeblich die Beſchreibung der Erbſünde an, wenn ſie ſagen: Die Furcht GOttes und das Vertrauen auf GOtt *) ſey etwas thätiges und wäre alſo die Erbſünde nicht wohl beſchrieben, daß ſie ſey eine Ermangelung ſolcher thätigen Dinge (Handlungen), weil auch nicht einmal die Natur der Kinder im Stande der Unſchuld ſolche Wirkungen (oder thätige Dinge) würde an ſich gehabt haben. Aber das Deutſche Bekenntniß ſaget: daß wir nicht von den Handlungen ſelbſt, ſondern von den Gaben reden, welche die Natur im Stande der Unſchuld gehabt haben würde. Denn ſo lautet daſelbſt die Beſchreibung: Weiter wird gelehret, daß nach dem Fall Adä alle Menſchen, ſo natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das iſt, daß ſie alle von Mutterleibe an voll böſer Lüſte und Neigungen ſind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an GOTT, von Natur haben können. Hie zeigen die Worte, daß wir nicht von der wirklichen That oder Handlung, ſondern **) vom Vermögen (oder Neigung) reden, daß nemlich die Menſchen, ſo natürlich geboren ſind, nicht aus natürlichen Kräften eine wahre Furcht GOttes und ein wahres Vertrauen gegen GOtt hervorbringen können. Und iſt das nichts neues, daß Furcht und Vertrauen nicht allein die Handlungen, ſondern auch Gaben bedeuten. Und wir haben mit Fleiß ſo geredet, daß wir die gemeine †) Beſchreibung, die etwas dunkel, erläuterten. Denn ſie beſchreiben ſie ſonſt ſo: die Erbſünde ſey ein Mangel der Erbgerechtigkeit. Wir aber erzehlen ueber die Stücken, es fehle Furcht GOttes, es fehle Vertrauen auf GOTT ꝛc. Denn die Erbgerechtigkeit hätte den Kindern, ſo geboren werden, Furcht GOttes und Vertrauen auf GOtt zugebracht. Und dieſe Stücken haben wir darum hergerechnet, weil, wenn andre von der Erbſünde reden, ſie nur die allergröbſten Begierden wider die andre Tafel berühren, nicht aber die viel ärgern Laſter der Natur mit erzehlen, wie nemlich in der Natur Verachtung GOttes, Mißtrauen gegen GOtt und dergleichen geiſtliche Schäden und Verderbniſſe ſtecken. Davon gedenken ſie gar nichts in Schulen. Unterdeſſen ſtreiten ſie läppiſch davon, ob der Zunder (der Erbſünde) eine Eigenſchaft des Leibes ſey: ob er durch Anſteckung des Apffels oder giftiges Anblaſen der Schlange hinein gekommen?

*) Significare actus. **) de potentia. †) definitionem, auch Beſchränkung.

2. Daß ſie aber hinzu thun, das ſey auch ein verdammter Artikel Lutheri: daß die Erbſünde noch nach der Taufe bleibe, iſt eine unnöthige Läſterung. Denn ſie wiſſen wohl, daß Lutherus recht gelehret, daß die Schuld durch die Taufe vergeben werden, obwol der Zeug (materiale) der Sünden, wie man redet, noch bleibet. Den nennet Lutherus Sünde. Denn ſo redet auch die Schrift und Auguſtinus. Andere nennen es den Zunder; und träumen nach philoſophiſchen Meynungen, die Natur des Menſchen, ob ſie wol ſchwach ſey, könne doch aus eignem Vermögen die Furcht GOttes, Vertrauen auf GOTT und dergleichen Regungen hervorbringen. Und weil ſie das Evangelium hintanſtehen laſſen und Ariſtotelem in die Kirche eingeführet haben, welcher ſchreibet: die Affecten (oder Gemüthsbewegungen) wären Mittelding; haben ſie auch vom Zunder (oder der Erbluſt) geurtheilt, es ſey ein Mittelding. Alſo haben die Schullehrer den Namen der Erbſünde wol behalten, aber die Sache nicht recht erkläret. Darum hat Lutherus erklären müſſen, was die Erbſünde ſey, und wie die Schuld weggenommen werde und die Sünde durch den Heiligen Geiſt anfange getödtet zu werden, daß ſie noch nicht ganz ausgetrieben werde. Ingleichen das Geſetz der Sünden, ſo in den

Glie-

Gliedern des Leibes iſt, wird in der geiſtlichen Wiedergeburt erlaſſen, und bleibet doch im ſterblichen Leibe: erlaſſen, weil die Schuld durch das Sacrament, in welchem die Glaubigen wiedergeboren werden, aufgehoben iſt. Hieraus wird ihro Kayſerl. Majeſt. leicht erſehen, daß wir von der Erbſünde eben ſo reden und glauben, wie die Catholiſche Kirche glaubt.

Vom IV. und VI. Artikel.

3. Im IV. und VI. Artikel werden weitläuftige Streithändel vom Verdienſt begefüget, aber doch nicht eigentlich ausgemacht, in wie ferne die Werke der Menſchen verdienſtlich ſeyn. Und welche das nicht erklären, die verdunkeln mit ihrem Lobe der Werke gänzlich die Gerechtigkeit des Glaubens, die den Frommen hoch vonnöthen, und welche in der Kirche ſonderlich walten und geprediget werden muß.

4. Wie beſcheiden aber reden ſie jetzt vom Verdienſt. Vor dieſem, als ſie von Vergebung der Sünden und von der Rechtfertigung redeten, gedachte man an keinen Glauben: Es wurde nur der Werke gedacht. Sie ſagten auch: die Werke ohne dem Heiligen Geiſt verdienten doch die Gnade, *) auf eine billigmäßige Art; hernach aber mit der Gnade verdienten ſie das ewige Leben, **) auf eine würdige (oder gleichmäßige) Art. Alſo war die ganze Chriſtliche Lehre nichts anders als eine menſchliche Weltweisheit vom bürgerlichen Sitten. Denn das haben ſie auch offenbarlich geſchrieben: Ein gut Werk, ſo ohne Gnade geſchehen, und ein gut Werk ſo mit der Gnade geſchehen, ſey einerley Gattung, und die Gnade trage nur ſo viel bey, daß es als ein †) Verdienſt angeſehen werde.

*) de congruo. **) de condigno. †) reſpectu meriti.

5. Sie ſtrichen das Vermögen der menſchlichen Natur ſo ſehr heraus, daß ſie meynten, es brauche keinen Heiligen Geiſt. Ja, einige ſtunden noch in Zweifel, ob die Gnade etwas in den Gerechtfertigten thäte. Sie lehrten auch, der Menſch könnte aus natürlichem Vermögen GOttes Gebot halten, dem Weſen der Sache (oder That) nach, obgleich das Anſehen eines Verdienſts wegfiele.

6. Solche Gotteslaſterungen ſtraften damals keine Päbſte, ſondern lieſſen ſie vielmehr frey in Schulen lehren. Da man aber wegen des Ablaſſes Bedenken gehabt, ingleichen die tyranniſche Weltherrſchaft des Pabſts in Zweifel gezogen, hat man das zuerſt zu lauter unerträglichen Ketzereyen gemacht, und ſie würdig geachtet, daß ſchreckliche Exempel an ihnen verübet würden.

7. Aber wo es noch bedächtigere Theologen gegeben, die haben doch an ſolcher Schullehre nach und nach verſchiednes gebeſſert. Sie erkennen: daß aus der Philoſophie mehr als billig in die Chriſtliche Lehre eingeſchlichen: ſie ſehen, daß das menſchliche Vermögen zu hoch erhoben worden: ſie geſtehen, daß die Gebote GOttes nicht allein bürgerliche Pflichten, die die Vernunft noch einigermaſſen treffen kann, ſondern auch geiſtliche Regungen treibe, zum Exempel, Glauben, Hoffnung, Anruffung GOttes, Liebe des Nächſten, Tödtung des Fleiſches ꝛc.

8. Sie thun auch nun gerne den Glauben hinzu, wenn ſie von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden reden, daß nemlich die Sünden um des Glaubens willen denen nicht zugerechnet werden, die da glauben, daß ſie um Chriſti willen vergeben werden.

9. Jedoch flicken ſie etwas vom Verdienſt der Werke an, und geſtehen, daß es ein geringes ſey. Sie ſagen: die Werke, ſo in der Gnade geſchähen, verdienten das ewige Leben, aber nicht auf die *) fürnehmſte Art. Aus ſolchem Haufen böſer Meynungen haben ſie noch diß Stücklein behalten.

*) minus principaliter.

10. Und wenn nun gleich die Werke einiger maſſen verdienſtlich wären: ſo iſt doch unſer Artikel ganz richtig und Catholiſch gefaſſet, daß die von GOtt befohlnen Werke zwar nothwendig zu thun ſeyn, aber doch ſo, daß wir nicht darauf trotzen, als wenn wir damit Gnade und Gerechtigkeit verdienten; ſondern bloß und allein durch die Verdienſte und freywillige Verheiſſung Chriſti. So viel ſtehet in unſerm Artikel. Und es iſt kein Zweifel, es bekennen und predigen alle Catholiſche alſo; denn ſo ſpriche

spricht der Prophet im Psalm: Du wollest nicht mit deinem Knechte ins Gericht gehen, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ingleichen: So du wilt Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Und Augustinus spricht: GOtt bringt uns nicht zum ewigen Leben durch unsere Verdienste, sondern durch seine Erbarmung. Also befiehlt unser Artikel gute Werke zu thun wegen des göttlichen Willens und Gebots, und verwirft doch das Vertrauen auf Werke. Das haben allezeit alle Fromme und Catholische verworfen, und es ist eine greuliche Blindheit der Widersacher, sich so trotzig mit Verdiensten breit zu machen, da sie selbst gestehen, daß alle unsre gute Werke unrein seyn, wie die Schrift spricht: Wer kann sagen, ich bin rein in meinem Herzen? Pfui! daß wir noch in solcher Unreinigkeit des Herzens mit Verdiensten pralen, da auch die Heiligen klagen, daß sie (oft) GOtt nicht trauen, auf GOttes Gericht verdrüßlich seyn, und viel böse Affecten (oder Gelüste) an sich spüren.

11. Die Widersacher zernichten Christi Spruch mit einer erdichteten Deutung: von welcher kluge Leute leicht sehen können, was die Leute urtheilen werden, wenn sie einmal ans Licht kommen wird. Wenn ihr alles gethan habt, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, das legen sie so aus, unnütze Knechte dem lieben GOtt, nicht uns selber.

12. Was könnte man nicht alles sagen wider diese läppische Auslegung, wenn wir nicht eurer Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, schonten? Denn da die Widersacher dero Namen vor ihre Schrift setzen wollten, sollten sie billig mit mehrerm Fleiß und Richtigkeit geschrieben haben.

13. Ambrosius hat diese Stelle viel besser erkläret, da er spricht: Es folget demnach, daß sich niemand der Werke zu rühmen habe, weil wir GOtt von Rechts wegen Gehorsam schuldig sind. Und bald drauf: Man muß die Gnade erkennen, (d. i. preisen,) aber die Natur allezeit wohl verstehen (nie verkennen). Wir aber wollen kurz erweisen, daß diß Wort Christi die Verdienste und das Vertrauen der Verdienste verdamme. Christus hat das eben vor, daß er uns von dem gottlosen Vertrauen auf unsere Werke abziehen will. Er macht aber einen Schluß aus dem Gleichniß, daß wir GOtt nicht zu unserm Schuldner machen könnten. Wie ein Knecht, der seine Schuldigkeit thut, den Herrn nicht zum Schuldner macht: so könnet auch ihr, spricht er, GOtt nicht zum Schuldner machen, da ihr Knechte seyd. Da aber GOtt nicht Schuldner ist, so folget nothwendig, daß wir uns nicht rühmen können, daß die Werke verdienstlich seyn. Denn wie verdienen sie, da GOtt ihnen nichts schuldig ist?

14. Wozu noch kömmt, daß er uns unnütze Knechte heißt. Wer die Redart versteht, der siehet leicht, daß es *) untüchtige Knechte heisse. Denn wer fürchtet GOtt genugsam? wer glaubet ihm, wie er soll? Wer liebet GOtt gebührend? Wer ist geduldig genug in Trübsal? Wer liebet den Nächsten recht? Wer thut in allem, wie sein Beruf erfordert? Also nennet er sie unnütze formaliter (oder ganz eigentlich der Gestalt nach), denn man muß mit den Sophisten auf dialectische Art reden. Also lehret Paulus, daß die Werke unrein sein: Ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. Ingleichen: Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Denn die Sünde, Begierde, Verachtung GOttes, Mißtrauen gegen GOtt, steckt in der Natur. Diese Gebrechen fallen auch den Heiligen beschwerlich und beschmitzen die guten Werke. Das ist die eigentliche und lautere Meynung der Worte Christi.

*) unzulängliche, insufficientes.

15. Folget also der Schluß, der das Vertrauen der Werke aufhebet: da GOtt weder Schuldner ist, noch unsre Werke hinreichen, wer kann sich denn der Verdienste rühmen? Wird auch ein Knecht pralen, daß er das Feld so schlecht genug bestellet?

16. Endlich thut uns auch selbst die Auslegung der Widersacher gar nichts. Denn wenn die Werke GOtte nichts nütze seyn, so folget, daß er ihnen nichts schuldig ist. Ist er ihnen

nichts schuldig, wie können sie den Ruhm des Verdienstes haben?

17. Aber laßt uns diese scheinbaren Spitzfindigkeiten auf die Seite setzen, da ein jeder siehet, daß Christus eben in diesem Spruch das Vertrauen auf die Werke hat bestrafen wollen. Und doch wollen die Widersacher solch Zeugniß durch eine falsche und betrügliche Auslegung zernichten. Es braucht aber keines weitern Streitens. Denn es ist klar, daß die Schrift überall verbeut, daß wir uns nicht von uns rühmen, nicht auf unsere Werke oder Vermögen trotzen. Darum haben wir mit Recht gesagt, daß die von GOtt befohlenen Werke nothwendig zu thun seyn, und man doch sich nicht auf solche Werke verlassen müsse, sondern auf die Gnade Christi.

18. Aber, sagen sie, die Schrift braucht doch das Wort, Lohn, darum sind die guten Werke verdienstlich. Was bringen doch die Widersacher vor, als solche kindische und läppische Ränke, und wollen den Schein haben, nach rechter Schlußkunst zu streiten, da sie doch die Redart der Schrift nicht verstehen? Daß wir aber mit Widerlegung solcher läppischen Spitzfindigkeiten niemanden zu lange aufhalten und beschweren (denn sie sind wegen der spitzigen Art so dunkel, daß sie in Schulen selbst kaum verstanden werden): so wollen wir nur kurz sagen: daß der Lohn nicht heisse, um der Würdigkeit der Werke willen, sondern um der Verheissung GOttes willen. Die Verheissung aber, wie Paulus lehret, wird im Glauben empfangen, nicht um unserer Werke, sondern um des Verdienstes Christi willen. Wie nun die Verheissung den Glauben erfordert nach Paulo; also erfordert der Lohn den Glauben, weil es ein verheissen Ding ist. Unterdessen ist doch die Bewegursache an Seiten des Verheissers nicht der Werth unsrer Werke, sondern das Verdienst Christi.

19 Das wäre alles verständlich genug, wenn die philosophischen Streithändel nicht die Lehre Pauli von den Verheissungen, von der Gnade, von der Rechtfertigung, vom Glauben, in der Kirche unterdrückt hätten. Darum haben wir uns in unserm Bekenntniß an diesen zwey Sprüchen und Sätzen begnügen lassen: 1) daß man nothwendig gute Werke thun müsse, wegen des Gebotes GOttes: 2) und daß wir uns doch nicht auf unsre Werke, sondern auf die gnädige Verheissung GOttes verlassen müsse. Denn wenn auch die Gerechtigkeit des Gesetzes Belohnungen des Gesetzes verdient: so verdienen wir doch die Gnade und Gerechtigkeit vor GOtt nicht mit unsern Werken. Denn die solchen Ruhm unseren Werken beylegen, die vermindern den Ruhm Christi, wie Paulus sagt: Wenn die Gerechtigkeit aus dem Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

20. Und auf diese Art sagen wir, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertiget werden, weil der Glaube die Gnade und Barmherzigkeit GOttes ergreift, indem er siehet, daß uns GOtt um Christi willen gnädig sey. Dieser Glaube wird vor GOtt zur Gerechtigkeit gerechnet. Und weil er den Heiligen Geist empfähet, so erneuret dieser die Herzen und treibt sie an, wohl zu thun; wie im Propheten stehet: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben; also sind die guten Werke Früchte des Glaubens.

21. Unterdessen erkennet doch der Glaube, daß um Christi willen, nicht um unsrer Werke willen, wir einen gnädigen GOtt haben. Darum macht der Glaube gerecht, und nicht die Werke. Weil der Glaube auf Christum siehet, um deß willen wir erwählet sind.

22. Es hätten auch sonst die Menschen keinen gewissen und festen Trost wider die Sünden, wenn wir um unserer Werke willen Gnade erlangten, weil wir allezeit etwas gebrechliches an uns haben. Der Glaube aber giebet den Gewissen einen sichern Trost, indem er verführet, daß wir um Christi willen gewiß zu Gnaden angenommen werden, obgleich die Werke unwerth sind.

23. Die Widersacher fechten das Wort allein an, und wollen es ihren Scherz haben. Denn sie haben einen neuen Namen gedichtet, damit sie uns durchstechen und die *) Solemänner (Solenlehrer) nennen, weil wir lehren, daß der Menschen Sola fide, allein durch den Glauben gerecht werden; sie schreyen auch, solch

solch Wort (allein) stehe nicht in der Schrift. Sie klagen: auf die Art würden die Sacramente mit ausgeschlossen. Wir aber halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, nicht wegen der vorhergehenden oder folgenden Werke. Dieser Glaube wird durchs Wort und die Sacramente erwecket. Also werden die Sacramente nicht ausgeschlossen, sondern das Verdienst der Werke. Das thut auch Paulus, wenn er spricht: Es ist die Gabe GOttes, nicht aus den Werken. Diese Vereinigungsrede schließet klar die Werke aus. Er spricht auch oft: wir werden aus Gnaden durch den Glauben gerecht. Ist denn aus Gnaden (oder umsonst,) nicht auch ein Ausschließungswörtlein? Und ist es nicht eben so viel, als ob stünde, wir werden allein durch den Glauben gerecht, wenn es heißt: wir werden aus Gnaden (oder umsonst) gerecht? Werden nicht dadurch die Werke ausgeschlossen? Hier setzet Käyserl. Majestät, daß uns abermal über ein Wort Zank erreget wird, und daß die Widersacher tückischer Weise diß Wort Sola (allein) auslegen und herumnehmen, da alle Catholische stets bekannt haben, Vergebung der Sünden geschähe aus Gnaden. Und die Widersacher selbst leugnen es nicht. Sie haben aber ihre Lust an kindischem Gezänke und Wortstreit. Wenn ihnen das Wort sola so ärgerlich ist, warum kratzen sie es nicht aus der Alten Büchern? denn die Unsrigen haben nicht zuerst so geredet. Wir haben in dem Bekenntniß die Worte Ambrosii angezogen: So ist es von GOtt geordnet, daß wer an Christum gläubet, selig werde ohne Werke, allein (sola) durch den Glauben, und die Vergebung der Sünden umsonst empfahe. Also redet auch Hilarius Matth. 8. Es ärgert die Schriftgelehrten, daß ein Mensch die Sünde vergebe (denn sie sahen Christum bloß für einen Menschen an), und daß das vergeben wäre, was das Gesetz nicht erlassen könnte: denn der Glaube allein (sola) machet gerecht. Wollen denn diese strenge Richter das Wort sola auch in dieser ihren Büchern, die nun so viel 100. Jahr gelesen werden, auslöschen? Aber die Widersacher schämen sich in nichts. Diese ganze Sache von der Rechtfertigung ist mit Fleiß und weitläuftig von Augustino wider die Pelagianer, und Ambrosio in etlichen Büchern abgehandelt worden, und da sie wissen, daß wir ihrer Meynung nachgehen, fangen sie doch ein Wort auf, das sie herum nehmen können.

*) Solarios.

24. Im VII. Artikel gedenken sie uns verhaßt zu machen mit Erwehnung von Johann Hussen; da wir doch bald darauf deutlich bekennen, daß in der Kirchen in diesem Leben viel Böse und Heuchler mit unter seyn. Das helfen die Widersacher auch todte Glieder der Kirchen. Darum wenn wir die Kirche nennen (oder beschreiben), so verstehen wir billig darunter die lebendigen Glieder. Und daß niemand denke, wir träumeten von einer Platonischen Gemeinde (oder bürgerlichen Gesellschaft): so setzen wir die äusserlichen Merkzeichen, daran die Kirche zu erkennen, hinzu, z. E. die Eintracht (oder Uebereinstimmung) im Evangelio und Gebrauch der Sacramenten, wie das Evangelium lehret. Diejenige Versammlung ist die Kirche, an der solche Kennzeichen sind. Unter denen aber, die diese Zeichen haben, sind einige heilig, die solche Zeichen recht brauchen: andre Heuchler und Böse, die solche Zeichen mißbrauchen. Was kann man lauterers sagen? oder wer hat das vorhero nicht gesagt? Aber die Widersacher haben sich nicht gescheuet, Ihro Käyserl. Majestät offenbarlich falsch zu berichten. Spricht nicht Paulus Eph. 5: Christus hat geliebet die Kirche und hat sich selbst für sie gegeben, daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort ꝛc. Hier nennt er die Kirche eine Gemeine, nicht aller, sonder derer, die gereinigt werden, und thut die äusserlichen Zeichen hinzu, Taufe und Wort.

25. Daß sie dazu thun: zu der rechten Einigkeit der Kirchen gehörten die durchgängigen Menschensatzungen: so leugnen wir solches beständig. Denn Menschengebräuche (oder Lehren) sind keine Gottesdienste, die zur Gerechtigkeit nothwendig gehören. Darum ist eine Gleichheit (oder Eintracht) in solchen Satzungen nicht nothwendig. Wie andere Völker an-

dere Längen der Tage haben, ſo können ſie auch andere Bräuche in der Kirchen haben. Das lehret die Schrift an vielen Orten, Röm. 14: Das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heil. Geiſt; Gal. 3: Ihr ſyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an JEſum Chriſtum. Denn ſo viel euer getaufft ſind, die haben Chriſtum angezogen. Denn es iſt hier kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freyer, kein Mann noch Weib. Doch hievon unten.

26. Im XIten dichten wir nicht, daß der todte Leib Chriſti, oder ein Leib ohne Blut, oder Blut ohne Leib genommen werde, ſondern daß der ganze und lebendige Chriſtus in jedem Theil des Sacraments zugegen ſey.

27. Im XIten halten wir zwar die Beichte und Loszählung für recht, wie bekannt; wollen aber doch hiemit niemandes Gewiſſen binden den C. (Canon) zu halten: Omnis utriusque sexus &c. alle Manns- und Weibsperſonen ꝛc. weil er ein unmöglich Gebot in ſich hält, daß man alle Sünden beichte. Es iſt auch nicht allein unmöglich, daß man aller Thaten gedenken könne, ſondern auch unmöglich alle Sünden zu wiſſen. Denn des Menſchen Herz iſt böſe und unerforſchlich: die menſchliche Natur iſt voll böſer Begierden, Gottloſigkeit, Verachtung GOttes. Dieſe Sünden ſtecken dergeſtalt in der Natur, daß man ſie nicht ſehen oder verſtehen kann, wenn ſie der Heil. Geiſt nicht in unſern Herzen zeiget. Es iſt aber nöthig, die Gewiſſen zu belehren, daß auch Sünden, die nicht hergerechnet werden, den Glaubigen vergeben werden.

28. Und da man das Volk von der Losſprechung und vom Glauben unterrichten muß: ſo iſt die einige Sorge aller derer, die geſchrieben und im Tempel gelehret haben, geweſen, die Menſchen anzugewöhnen, ein Regiſter der Sünden zu halten. Unterdeſſen war vom Glauben alles ſtille.

29. Darum wollen wir die Laſt des Capitels: Alle von beyden Geſchlechten ꝛc. frommen Gewiſſen nicht auflegen, ſo an ſich beſchwerlich genug iſt, ohne was ſie noch von unzähligen und höchſt gefährlichen Stricken der Gloſſen hinzugethan haben.

30. Im XIIten, daß ſie ſagen: man müſſe den Beichtenden gewiſſe Werke zur Genugthuung auflegen, kann aus der Schrift nicht erwieſen werden.

31. Und daß ſie dichten: die Strafe des ewigen Todes würde in zeitliche Strafe, die die Schlüſſelgewalt auflege, verwandelt, kann nicht erwieſen werden. Und dieſe Meynung tritt dem Ruhm des Verdienſtes und der Genugthuung Chriſti zu nahe. Weil Chriſtus das Opfer für die Sünde iſt, wie die Schrift ſaget: Er iſt die Verſöhnung für unſere Sünden.

32. Und was iſt das vor eine Gottloſigkeit, zu dichten: daß die Schuld um des Verdienſts Chriſti willen, die Strafe aber um unſerer Werke willen weggenommen werde; da Chriſtus doch der Ueberwinder des Todes und der Sünden iſt, wie Hebr. 2. geſchrieben ſtehet, daß er durch den Tod vertilgete den, der des Todes Herrſchaft hatte, d. i. den Teufel, und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſeyn mußten.

33. Ingleichen, da das Evangelium die Vergebung der Sünden aus Gnaden verkündigt, ſo iſt es falſch, daß die Sünde zum Theil um des Todes Chriſti willen, und zum Theil um unſerer Genugthuung und Buſſe willen vergeben werde.

34. Ob aber GOtt gleich die Heiligen durch mancherley Trübſalen übet, ſo können doch dieſe durch die Gewalt der Schlüſſel weder aufgelegt noch weggenommen werden.

35. David iſt nach dem Ehebruch geſtraft worden; dieſe Strafe für die Sünde war nicht nothwendig. Es hat aber GOtt ſo gefallen, ſowol ihn zu demüthigen, als andern ein Exempel zu zeigen. Wie er ſelbſt ſpricht: Es iſt mir gut, daß du mich gedemüthiget haſt, daß ich deine Rechte lernte.

36. Daß aber in den Concilien Bußcanones (Regeln) gemacht worden, ſo gingen die gar die Vergebung der Sünden nichts an, ſondern waren nur eine öffentliche Zucht, die zum Exempel diente, oder auch dazu, daß die, welche ſich wieder zur Kirchen bekehrten, geprüfet wür-

den.

den. Es war ein menschlicher Brauch, der zur Vergebung der Schuld oder Strafe nicht nothwendig war.

37. Es braucht aber hier kein weitläuftig Streiten. Alle fromme Männer an allen Orten bezeugen, daß unsere Lehre von der Busse viele gottselige Gewissen von der Verzweiflung befreyet, und den wahren und gewissen Trost nach dem Evangelio gezeiget habe. Niemand hat je von den Schullehrern gewiesen, wie die Sünden vergeben werden. Die ganze Sache ist unbekannt blieben.

38. Im XIIIten Artikel fordern sie, daß wir bekennen, es wären sieben Sacramente. Von dieser Zahl haben wir in unserm Bekenntniß nichts gesaget. Denn niemand hat jemals in der Kirchen geglaubet, daß es nöthig wäre, 7. Sacramenten zu zählen; wenn wir durch Sacramenten solche Ceremonien verstehen, die Christus zu halten befohlen, und denen er die Verheissung der Gnade zugefüget hat. Es ist bekannt, daß zwey solche Ceremonien seyn, die Taufe und Nachtmahl des HErrn. Unterdessen geben wir gerne zu, daß auch die Loszählung ein Sacrament heissen könne, denn es ist dabey ein Gebot und Verheissung Christi. Wir wollen uns auch gefallen lassen, daß dergleichen Namen dem Orden gegeben werde, wenn man darunter das Predigtamt verstehet, denn es ist GOttes Befehl dabey. Ingleichen auch, wenn er der Ehe gegeben wird, denn die hat auch GOttes Befehl. Aber diß (scil. Sacrament der Ehe) gehöret nicht allein zum N. Testament. Die Firmelung und letzte Oelung sind Kirchenbräuche, haben aber nicht einen deutlichen Befehl Christi. Darum ist von diesen Bräuchen eben so zu halten, wie von andern Menschensatzungen, daß sie nicht für nothwendige Dinge zur Seligkeit geachtet werden.

39. Und es ist ein Wunder, daß sie nicht auch das Gebet unter die Sacramenten gezählet haben, da es Dionysius darunter zählet, und es wahrhaftig ein Sacrament heissen kann, weil es ein Gebot GOttes und herrliche Verheissungen hat. Dieser Name eines Sacraments hätte das Gebet gleichsam hoch heraus gestellet, und desto mehr zum Gebet und Glauben angelocket.

40. Aber hier fehlet es den Widersachern abermal an Redlichkeit. Sie zanken um keiner andern Ursache willen mit uns über der Zahl der Sacramenten, als daß sie der Unverständigen Haß auf uns werfen. Denn sie wissen wohl, daß diese Zahl nichts gefährliches auf sich habe, und daß doch die Einfältigen aufgebracht werden, wenn sie hören, daß die Sacramenten gleichsam verrücket werden. Unterdeß stellen sie sich fremde, und wollen nicht wissen, was sie vorhin vor Irrthümer gelehret haben, nicht allein von der Zahl der Sacramenten, dabey gar keine Gefahr, sondern auch vom Gebrauche, den die Sophisten ganz verkehret haben. Denn sie haben gelehrt, daß die Sacramenten die Gnade verliehen, der *) blossen That nach.

*) ex opere operato.

41. Und diß ist auch nochetwas ungereimters, daß zur Empfahung der Gnade durchs Sacrament nicht eine gute Regung erfordert werde; wer siehet nicht, daß das recht gotteslästerlich geredet sey?

42. Darum hat diese Lehre den ganzen Glauben von der Gerechtigkeit und den rechten geistlichen Uebungen des Glaubens zu beden gestossen, und das Vertrauen auf Werke aufgerichtet: so aber doch im Tode und im Gerichte GOttes hinfället. Und haben die Gewissen hernach keinen Trost gehabt, weil man die Lehre von Vergebung der Sünden und von der Gerechtigkeit aus Gnaden nicht gewußt. Nun aber erkennen auch die meisten Widersacher den Nutz der Lehre, die die Unsern vom Gebrauch der Sacramenten getrieben, nemlich, daß die Sacramente nicht Gnade verleihen um der blossen That oder Handlung willen, sondern daß sie eingesetzet seyn, den Glauben zu erwecken, und nützen, wenn der Glaube dabey ist; dadurch die schüchternen Gewissen aufgerichtet werden, und glauben, daß GOtt für sie sorge und sie zu Gnaden angenommen und von GOtt erhöret werden, um Christi willen. Denn das Wort und das Sacrament hat einerley Wirkung, wie auch Augustinus anzeiget, da er schreibt: das Sacrament sey ein sichtbar Wort, das ist, ein Zeichen, so in die Augen fällt, daß es das Herz zum Glauben bewege.

43. Beym XIVten verlangen ſie, daß die Ordinirung (oder Weyhe) von Biſchöffen geſchehe. Hier wollen wir kurz antworten, daß wir das Kirchenregiment gern erhalten wollen, und glauben, daß es zur Ruhe der Kirchen gereiche. Darum wollten wir keine Geiſtliche ohne Gewalt von Biſchöffen annehmen, wenn die Biſchöffe nur gütiger wären, und die wahre Lehre nicht verfolgten. Sie ordiniren aber niemand, laſſen niemand zum geiſtlichen Amt, dem ſie nicht die allerhärteſten Puncte vorlegen, nemlich, daß er die Lehre des Evangelii nicht treibe, noch heyrathe. Und es gibt noch andere, die eben ſo hart ſind.

44. Weil aber unſere Prieſter ſolche Puncte mit gutem Gewiſſen nicht annehmen können, darum fragen ſie nicht nach der Gewalt von Biſchöffen. Denn man muß GOtt mehr gehorchen als Menſchen. Wenn die Biſchöffe dieſe Tyranney abſtelleten, ſo würde man bey uns den Biſchöffen gerne geben, was ihnen zu geben iſt, daß die in den Kirchen weislich geordnete Staffeln erhalten würden.

45. Und mögen die Biſchöffe ſehen, wie ſie GOtt Rechenſchaft geben werden, daß ſie mit ihrer Störrigkeit Urſache ſind, daß der Kirchen Gehorſam zu grunde gehet. Solche Tyranney ſtehet Hirten nicht an, welchen, wie Paulus ſaget, die Macht gegeben worden zur Erbauung (Beſſerung), und nicht zum Verderben.

46. Im XVten wird diß ausgeſetzet, daß wir geſaget, die Menſchenlehren (Satzungen) wären keine zur Seligkeit nöthige Gottesdienſte. Aber ſolcher Artikel iſt in unſerm Bekenntniß mit vielen Zeugniſſen beſtätiget worden. Und weil wir unten mehr davon ſagen wollen, ſo wollen wir jetzo nur ein Zeugniß ſetzen, ſo uns Chriſtus vorhält: Vergeblich dienen ſie mir mit Menſchengeboten. (Matth. 15.)

47. Da die Schrift nun auf ſolchen Schlag allenthalben die Meynung verdammt, daß wir durch Gottesdienſte, die man ſelbſt ohne Wort GOttes erdichtet, Gnade verdienen; was iſt es denn vor eine Frechheit, dieſe Dienſte als nothwendig zu erfordern?

48. Von Anruffung der Heiligen geben wir zu, daß die Engel und Heiligen im Himmel bey GOtt für die Kirche bitten, wie die Schrift auch ſagt: daß Freude ſey bey den Engeln über einen Sünder, der Buſſe thut. Aber das dienet nichts zur Anruffung. Die Anruffung iſt ungewiß und gefährlich. Denn ſie hat keine Zeugniſſe der Schrift; drum nehmen wir ſie nicht an. Wollen auch nicht der Heiligen Ehre Chriſti Ehre an die Seite ſetzen laſſen. Chriſtus allein iſt ein ſolcher Fürbitter und Mittler, daß er auch ein Verſöhner ſey. Andere Heiligen ſind keine Verſöhner. Wir haben den Befehl und die Verheiſſung von Chriſto: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Darum müſſen wir ihn in Chriſti Namen anruffen, und dieſen Hohenprieſter und Verſöhner dem Vater vorhalten. Dieſe Ehre kann man nicht auf andere Heilige verſetzen.

Der andere Theil.

49. Dieſe Lehre, die wir bekannt haben, bringet nicht nur die Beſſerung einiger Mißbräuche in äuſſerlichen Dingen mit ſich, ſondern hat auch noch viel andere und höhere Nutzen; darum wir dieſelbe angenommen, und zur Ehre GOttes dabey bleiben wollen. Die ganze Kirche iſt vorhero mit der Werklehre gedruckt worden, und der Ruhm des Verdienſts Chriſti und der Gerechtigkeit des Glaubens lag im Finſtern begraben. In den Predigten lehreten einige von nichts als von einigen Menſchenſatzungen, gewiſſen Faſten, Feyertagen, Ceremonien, Ablaß, gewiſſen Orden, gewiſſen Verehrungen der Heiligen u. ſ. f. Vom Glauben an Chriſtum, von der Gerechtigkeit des Glaubens hörete man nichts. Aber das iſt ein Hauptſtück der Chriſtlichen Lehre, von der Gerechtigkeit des Glaubens.

50. Es iſt auch eines von den fürnehmſten Stücken mit die Lehre der Buſſe. Wie ſehr iſt die beflecket, nicht allein von denen, die Ablaß verkauft haben, ſondern auch von andern Heuchlern, die des Glaubens vergeſſen, und gelehret haben, die Sünden würden uns um unſerer Verdienſte willen vergeben: die die Gewiſſen zur Verzweifelung durch die Herrechnung der

der Sünden (in der Ohrenbeichte), und durch die gottleſen Verbüſſungen (oder Gnugthuungen) gebracht haben?

51. Da nun alſo dieſe Stücke von der Buſſe und der Gerechtigkeit des Glaubens, in dieſer Lehre, die die Unſrigen treiben, geſäubert und die Ehre Chriſti befördert worden: ſo erkennen wir, daß uns GOtt hohe Gaben anbiete. Wir ſehen, daß die Gewiſſen einen gewiſſen und veſten Troſt empfahen. Wir ſehen, worinne der rechte Gottesdienſt beſtehe. Wir ſehen, was für Werke und Lebensart GOtt gefalle.

52. Dieſer Dinge Erkenntniß hat uns zuerſt dieſe Lehre der Unſern beliebt gemacht. Daraus machen ſich die Widerſacher ſelbſt vieles zu Nutze, ob ſie wol denen übel danken, die ſie gelehret haben.

53. Hernach hat man etwas in äuſſerlichen Kirchengebräuchen geändert, welche vornehmlich von dem obangeführten fürnehmſten Artikel herkommt, daher wir dem Worte GOttes nicht zuwider haben handeln wollen. Und doch haben wir ſolche Aenderung dergeſtalt gemäßiget, daß wir meiſt bey den Catholiſchen Gebräuchen blieben ſind. Zudem haben wir uns auch erboten, die durchgängigen Ceremonien mit zu halten, aus Liebe, die ohne Sünde angenommen werden können.

54. Aber alle ſolche Mäßigung (oder Beſcheidenheit), die uns hoffentlich bey GOtt helfen ſoll, hilft uns nichts bey den Widerſachern, die von uns mit Gewalt haben wollen, wir ſollen alle alte Mißbräuche wider Gewiſſen annehmen. Da wir ihnen aber hierinnen nicht zu Willen ſeyn können: ſo wollen wir mit wenigem antworten, auf das, was uns, ſo viel wir uns erinnern, in der Widerlegung unſers Bekenntniſſes vorgeleſen worden. Und bitten eure Käyſerl. Maj. mit gezemender Ehrerbietung, daß ſie geruhe die Urſachen zu hören, die uns nöthigen, bey unſrer Meynung zu bleiben. Denn es hat uns nie am Willen gefehlet, eurer Käyſ. Maj. in allem zu gehorchen, was ohne Anſtoß des Gewiſſens geleiſtet und vollbracht werden kann.

55. Nun aber können wir, ohne Schmach Chriſti, die alten Mißbräuche nicht billigen. Wo es aber ſcheinen ſollte, daß man etwas hart geredet: ſo gehet das gar im geringſten nicht auf eure Käyſ. Maj., deren Tugend und Frömmigkeit der ganzen Welt bekannt iſt, und die wir allerunterthänigſt, als unſern gnädigſten Herrn, verehren; ſondern dieſer ganze Streithandel gehet die an, die uns fälſchlich bey euer Käyſ. Maj. beſchuldigen, daß wir der Chriſten lehre widerſtrebten.

Von beyder Geſtalt.

56. Zuerſt ſtrafen ſie uns, daß wir das mit unter die Mißbräuche zählen, daß den Layen nicht beyderley Geſtalt des Sacraments gereichet werde. Und wollen erzwingen: das würde eher ein Mißbrauch ſeyn, wenn den Layen beyderley Geſtalt gegeben würde.

57. Man hat von uns begehret, wir ſollten dieſer Schrift beyfallen. Und wenn ſie nirgend als in dieſem einigen Stück anſtößig wäre, ſo hätten wir hohe Urſache, ſie nicht anzunehmen. Denn mit was für einem Mund oder Frechheit können wir die Einſetzung Chriſti einen Mißbrauch nennen? Es iſt bekannt, daß diß Sacrament von Chriſto für die ganze Kirche eingeſetzt worden. Wie darf aber jemand die Ordnung Chriſti verrücken? Paulus ſpricht: Das Teſtament eines Menſchen darf niemand ändern, warum ändern denn aber dieſe nicht allein das Teſtament Chriſti, ſondern nennen es auch Mißbrauch? Ich habe es vom HErrn empfangen, ſpricht Paulus, was ich euch gegeben habe. Er hatte aber der ganzen Kirche den Gebrauch beyderley Geſtalt gegeben. Darum iſt ohnfehlbar beyderley Geſtalt für die ganze Kirche geordnet.

58. Was aber die Widerſacher vom Brodbrechen aus dem Luca und der Apoſtelgeſchicht anführen: ſo beweiſen ſie nicht, daß an ſolchen Orten die Rede vom Sacrament ſey. Und geſetzt, daß es ſo wäre, ſo beweiſen ſie doch nicht, daß nur eine Geſtalt des Sacraments alda gereichet worden.

59. Man beruft ſich auch auf die Geſchichte von Eli Nachkommen, welchem GOtt drohet, er wolle ſie vom Prieſterthum ſtoſſen, daß ſie Brod von Prieſtern betteln ſollten. Es kann aber ein jeder auch leicht ſehen, wie ſchön

sich solche Geschichte zur Sache reime. Verhin hieß das Halten über Christi Einsetzung ein Mißbrauch; jetzo aber schliessen sie so, als ob sie anzeigen wolten, daß das Volk so hätte gestraft werden müssen, daß es von den Priestern nur eine Gestalt des Sacraments empfinge, wie die Söhne Heli Brod betteln mußten, da sie von GOtt gestraft worden. Unserm Bedünken nach, reden die nicht gar ehrerbietig von dem Sacrament, die die Erhaltung der Einsetzung Christi Mißbrauch nennen: und die das Sacrament, so da zum Trost der Gewissen eingesetzt worden, für eine Strafe halten, indem sie den andern Theil wegnehmen.

60. Es braucht aber gar nicht auf diese Geschichte von den Nachkommen Heli zu antworten, da ein jeder siehet, daß sie ganz verkehrt zu dieser Sache gezogen werde.

61. Sie bringen auch andre Beweisthümer vor, warum es gut sey, nur eine Gestalt dem Volk zu reichen, z. E. daß das Blut nicht verschüttet werde: ingleichen, weil man es nicht in Gefässen aufheben könne.

62. Aber um dieser Gründe oder Ursachen willen muß man Christi Einsetzung nicht aufheben. Darum bleiben wir bey der Meynung, daß es kein Mißbrauch sey, beyde Gestalten des Sacraments zu gebrauchen. Denn wir getrauen uns nicht, Christi Einsetzung einen Mißbrauch zu nennen.

63. Daß man aber die Zeugnisse aus dem Costnitzer und Baseler Concilio anführet: so nennet es keines von beyden Concilien einen Mißbrauch, wenn man beyde Gestalten brauchet. Und in dem Schluß des Baselers Concilii stehet klar: die beyde Gestalten brauchten, die brauchten das Sacrament recht. Da dem nun also ist, so ist das vielmehr ein Mißbrauch zu nennen, die Gewissen der Menschen zu beschweren mit Verbot einer Gestalt des Sacraments.

Von der Priester Ehe.

64. Es ist zu verwundern, daß man in dieser einigen Sache so stark auf die Canones dringe, darinnen doch die offenbare Noth Milderung erheischet, und da man sie sonst in den geringsten Dingen so leicht mildert oder nachläßt. Und es ist nicht zu leugnen, daß dieses Verbot der Ehe schlechterdings nur von menschlichem Recht herrühret. Es ist auch damit immer anders bey andern Völkern und zu andern Zeiten gewesen. Die alten Canones erlauben den Priestern zu heyrathen, sie lassen sie aber nicht im Amte bleiben, doch thun sie sie nicht in Bann.

65. Einige Zeit haben die Diaconi verheyrathet (oder beweibet) leben dürfen: so, daß sie gar nicht abdanken dürfen, wo sie nicht dergleichen gelobet: zum Geloben aber wurden sie nicht gezwungen. Das ist nachgehends auch geändert worden.

66. Man hat lange geschehen lassen, daß die Priester (Presbyteri) die Weiber behielten, so sie vor dem Priesterthum gehabt. Das hat man auch geändert, doch mit Widerspruch des Nicänisch-n und Constantinopolitanischen Concilii.

67. Wenn sie damals die Neuigkeit nicht geärgert hat, da man wider die Gewalt der Concilien (geistlichen Versammlungen) und wider das göttliche Recht eine Aenderung getroffen, warum ärgert sie denn jetzt die Neuigkeit, da man siehet, daß nichts wider GOttes Gebot geschiehet, wenn der Ehestand diesem Orden vergönnet wird, sonderlich in diesen letzten Zeiten, da mit der Natur auch die Kräfte der Menschen abnehmen (veraltern), und die Laster zunehmen? welche von GOtt geordnete Genesungsmittel nicht zu verschmähen sind.

68. Ja, das göttliche Recht zwinget die, welche die Gabe der Keuschheit nicht haben, zu heyrathen. Denn so gebeut Paulus: Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib. Diß Gebot macht die von Canonen (oder geistlichen Gesetzen, Recht,) los, die nicht zum ledigen Stande tüchtig sind. Denn man muß GOtt mehr gehorchen als Menschen.

69. Daß aber die Widersacher schliessen, die Priester müßten rein seyn, weil es billig sey, daß die Sacramente von Reinen gehandelt werden: so ist das ganz wohl geschlossen. Denn die Ehe ist auch keine Unsauberey. Und der heil. Märtyrer Paphnutius sagte mit Beypflichtung des ganzen Nicänischen Concilii: Die Ehe wäre ehrlich, und der Beyschlaf bey seinem rech-

rechten Weibe sey eine Reinigkeit oder Keuschheit. Das ist keine Reinigkeit zu nennen, wenn die Gewissen entweder durch Hurerey oder andre Brunst der Geilheit besudelt werden. Und Paulus will lieber, daß Eheleute wieder zusammen kommen, als daß sie vom Satan versucht werden. Er hält es also für mehrere Reinigkeit, wenn Eheleute einander beywohnen, als die verstellte Keuschheit ist, wo die Gabe nicht dahen ist. Wiewol davon nicht viel zu streiten ist. Die ganze Schrift lobet die Ehe, und lehret, daß es GOttes Ordnung und Einsetzung sey. Darum ist sie durch GOttes Wort geheiliget. Gibt es also eine eheliche Reinigkeit, nemlich der Glaube, da Eheleute versichert sind, daß diese Lebensart GOtt gefalle, und dahin sehen, daß sie nach GOttes Gebot wandeln in dieser Lebensart, und nicht huren, noch ehebrechen.

70. Und ist der eheloſe Stand nicht mit erdichtetem Lobe zu erheben, also, daß der Verehlichten Gewissen dadurch beschweret werden, als ob sie in einer unreinen Lebensart lebeten. Die Widersacher werfen uns vor, daß wir des Jovinians Ketzerey folgen, welcher der Jungferschaft ihr gebührendes Lob entziehet. Aber wir schelten dieselbe nicht. Sie behält das Lob, welches Christus demjenigen beylegt, der sich um des Himmelreichs willen verschneidet. Wir disputiren nicht von der Jungferschaft, sondern von der Unvermögenheit der Menschen.

71. Die Jungferschaft ist löblich an denen, die solche Gabe haben. Wenn aber einige die Gabe nicht haben, so muß man sie nicht mit dem harten Canon drücken, der den eheloſen Stand geboten hat. So hat auch Ambrosius geurtheilet, der da spricht: Die Jungferschaft allein ist es, die man nur rathen, aber nicht gebieten kann: es ist eine Sache, die mehr auf Gelübde als Gebot beruhet.

72. Sie sprechen aber: man solle sie durch Gebet und andre Uebungen zu erlangen suchen. Warum thun denn das nicht die, so für den eheloſen Stand fechten? Denn man weiß ihre Streiche gar zu gut, die aber hier vor dem keuschen und Ehrbarkeit liebenden Käyser nicht zu erzählen sind. Wir antworten vielmehr also: Das heißt nicht beten, sondern GOtt versuchen, wenn einer seine Schwachheit im Kampf erfahren, und doch die Ordnung GOttes nicht brauchen will. Es gibt Bücher von grossen Männern, die jener ihre Brunst beklagen, die den Versuchungen mit allem Ernst widerstanden haben, und gnugsam zeigen, wie sehr diese Versuchungen ihre Gewissen verwundet haben. Denn Christus selber sagt: Es fassen nicht alle diß Wort. Darum will GOtt, daß einige seine Ordnung brauchen. Muß man demnach so beten, daß die Ordnung GOttes nicht verachtet werde, welche er von denen gebraucht haben will, denen er nicht die Gabe verliehen. Gleichwie er will, daß wir Speise und andere Creaturen brauchen, da er unser Leben nicht ohne derselben Gebrauch erhält.

73. Es ist aber lächerlich, daß sie sagen: dieses Wort GOttes: Seyd fruchtbar und mehret euch, gehe nur auf dieselbe Zeit, da wenig Leute gewesen, nicht aber auf die unsrigen.

74. Wir halten also, daß dieselben Worte die Natur also schaffen und ordnen, wie sie hernach seyn muß und sich nicht anders machen kann. Wie andre dergleichen Worte, z. E. Es lasse die Erde grün Kraut hervor wachsen. Dieses Wort kleidet die Felder, schaffet jährlich Früchte, bringet allen Thieren Speise und Kost herfür. Also enthält dieser Spruch: Seyd fruchtbar und ꝛc. nicht allein ein Gebot, sondern auch die Beschaffenheit der Natur in sich, welche zu ändern, nicht unsre, sondern GOttes Werk ist.

75. Und haben die Jungfrauen, so etwa die Jungferschaft wahrhaftig bewahret haben, nicht wider GOttes Gebot gethan, weil sie von obiger Beschaffenheit der Natur frey gewesen, und also auch obiger Befehl sie nicht angegangen, so viel die Beschaffenheit der Natur anlanget. Denn es hat sie eine besondere Gabe und Werk GOttes frey gemacht.

76. Aber laßt uns setzen, daß es ein leichtes sey für einen jeden stete Keuschheit zu halten. Wer hat denn den Päbsten die Gewalt gegeben, den Kirchen diß Gesetz aufzulegen? zumal da Paulus vorhero gewarnet, daß solche Gesetze lehren der Teufel seyn.

77. Diß und vieles andre könnte man in dieser Sache sagen, wenn man nichts drum wüßte. Nun ist aber so eine augenscheinliche Noth, diesen Canon zu mildern, daß es keines grossen Streites bedarf. Die machen sich aller Geilheit und Unzucht dieses Standes schuldig, die diesen Canon wider GOttes Gebot vertheidigen. Darum können wir denen nicht beyfallen, die die Ehe der Priester verwerfen.

Von der Messe.

78. Die Widersacher gestehen, daß es viele Mißbräuche der Messe gebe. Darum werden sie den Unsern verzeihen, die diese Mängel gestraft haben, welche nicht in die Kirche eingeschlichen wären, wenn die Bischöffe gemacht hätten.

79. Man kann aber leicht urtheilen, ob das ein Mißbrauch sey, wenn sie um Lohn und aus gewissem Zwang der Gesetze der Stiftungen zu gewissen Zeiten eine gewisse Zahl Messen wider Willen halten, da sie gar nicht tüchtig dazu sind.

80. Diese Gebrechen sind so gemein und so bekannt, daß sie nicht zu bemänteln sind. Es sind aber einige andere, die die Unerfahrnen nicht so sehr wissen, welche die Widersacher obenhin berühret haben. Sie behaupten, daß die Messe ein Opffer sey, weil man es vor 1000. Jahren so gehalten, und weil sie die Griechen Liturgie (oder das heil. Amt, Dienst,) nennen. Ingleichen weil Mioba Hebr. einen Altar, Griechisch Thysiasterion (oder Opfferstätte) heisse. Endlich weil Christus saze: Das thut (machet); Machen aber, so viel als opffern bedeute. Sie setzen hinzu: es sey eine Arianische Ketzerey, wenn einer glaube, die Messe sey kein Opffer.

81. Und diese Gründe halten sie für zulänglich, daß sie vor dieselben den Titul ihrer Käys. Maj. setzten. Von welchen was die Leute urtheilen werden, wenn sie sollten gedruckt werden, klage Leute bald sehen können.

82. Sie meynen, die allerwichtigste und höchste Sache unter allen, darüber man jezt streitet, sey gnug beschirmet, wenn man einige Wörter vorbringe, die sich irgend ein Schulmeister herausgenommen und aufgebracht. Was aber thun sie zur Sache? Zu geschweigen, daß dieselbe Scribenten, wenn sie sich zerrissen, keinen Ursprung oder Wortleitung davon anzugeben wissen.

83. Kann man nicht solchen Worten eben so viel andre entgegen setzen, die sich viel besser hören lassen? Die Kirche nennt es Synaxin, eine Gemeine (oder Versammlung); und der Canon selber sagt, daß viele vom Altar nehmen (oder geniessen). Da sich aber das nicht zu den Stillmessen schickt, so siehet man daraus, daß der Gebrauch, Stillmessen zu halten, ganz neu sey.

84. Aber so eine hohe Sache muß man nicht nach blossen Muthmassungen richten. Und ist der Zank nicht über den Namen. Wir wissen, daß die Messe von den Alten ein Opffer genennt werde, weil es ein Gedächtniß des Opffers Christi sey, wie Irenäus saget. Und wir geben gerne zu, daß die heil. Väter sie so nennen. Denn wir streiten nicht mit ihnen, sondern mit den neuern, die den Namen Opffer unrecht verstehen, und in die Kirche Meynungen und Gottesdienste eingeführt haben, die gar nicht mit dem Evangelio stimmen.

85. Wir streiten über das Verdienst und die Zueignung, ob das Abendmahl des HErrn ein Werk sey, das die Gnade durch die *) blosse Verrichtung verdiene? Ingleichen, das für andere verrichtet und ihnen zugeeignet, die Gnade durch die blosse That erwerbe.

*) ex opere operato.

86. Da nun der Widersacher Bücher von solchen Dingen voll sind, so kann man doch aus keinem alten Kirchenscribenten ein Zeugniß vorbringen, daß die Messe durch die blosse That (oder Haltung derselben) andern Gnade erwerbe. Denn diese seltsame und ungeheure Meynungen, oder Worte, sind neu, und von den Mönchen erdacht, die die Messe zu einem schändlichen Gewinn gemißbraucht haben. Die Lehre von der blossen That oder Verrichtung, und von der Zuwendung (oder Application) derselben, streitet offenbarlich mit dem Evangelio und mit der Gerechtigkeit des Glaubens. Denn die Schrift lehret, daß wir durch den Glauben gerecht werden, und nicht durch die Werke. Wenn aber die Messe um der blossen That willen Gnade verdient: so muß folgen, daß die Gerechtigkeit aus den Werken ohne den Glau-

Glauben sey. Und die Widersacher leugnen nicht, daß sie diese Meynung haben. Sie haben öffentlich geschrieben, nicht allein vom heil. Nachtmahl, sondern auch überhaupt von Sacramenten, daß zu Empfahung der Gnade durch das Sacrament keine gute Regung erfordert werde. Und sie dichten nicht allein, daß der, so es hält oder verrichtet, gerecht werde, sondern auch die, welchen es zugeeignet wird (oder denen es zu gute geschiehet). Diese, sagen sie, erlangten nothwendig Gnade, wenn sie keinen Riegel vorschiebeten (oder es hinderten). Streitet das nicht alles wider die Lehre des Glaubens? Und bey diesem einzigen Grunde wollen wir es in diesem Stück, weil die Sache ganz offenbar und bekannt ist, hier bewenden lassen.

87. Das Verdienst Christi erlangen wir durch den Glauben. Sie aber lehren das Verdienst der Messe, auch ohne Glauben, andern. Also machen sie aus dem Verdienst der Messe mehr, als aus dem Verdienst Christi.

88. Diese Meynungen sind in die Kirche eingeschlichen, da die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens verloschen. Und kann der rechte Gebrauch der Sacramente und Ceremonien nicht behalten werden, wenn man nicht die Gerechtigkeit des Glaubens kennet.

89. Wir verwerfen demnach das Verdienst des *) bloßen Werks oder Verrichtung, und der Zueignung desselben. Und da die Stillmessen in der Meynung geschehen sind, können wir sie nicht wieder anrichten, oder denen beyfallen, die sie vertheidigen. Sondern es soll eine gemeine Messe seyn, da das Sacrament denen gereicht werde, die es brauchen wollen, zu Trost der bidden Gewissen. Denn dazu ist, wie wir im Bekenntniß gelehret, das Sacrament eingesetzt worden. Und von diesem Gebrauch des Sacraments haben die Kirchenväter geschrieben. Und man muß uns nicht für Arianer halten, weil wir solche dem Evangelio zuwider erdachte Zueignung nicht billigen.

*) operis operati.

90. Es ist auch das ein falsch Angeben, daß wir das stete Opfer hinwegthäten. Denn gesetzt, die Messe wäre durch das tägliche Opfer abgebildet worden: so schaffen wir gewiß die Messe nicht ab, sondern bessern nur den Mißbrauch.

91. Wir halten an dem Gebrauch der alten Kirche. Die, welche den Leib und das Blut Christi verlangen, nehmen es von einem einigen. Das Volk wird zur Gemeinschaft und Brauch des Sacraments angehalten. Bey den Widersachern braucht das Volk sehr selten das Sacrament, nur etliche wenige, die man dringet, brauchen es. Also halten wir mehr über dem Gebrauch des Sacraments und täglichem Opfer, wie sie es nennen, als die Widersacher

92. Weil aber die Widersacher so auf diese Aenderung der Stillmesse losziehen und uns beschuldigen, daß wir, wie ein Antiochus, das stete Opfer aufheben: so muß man etwas mehr davon sagen.

93. 4 B. Mos. 28. wird das tägliche Opfer beschrieben. Es ward ein Lamm verbrant und Semmel, mit Oel besprengt, geopffert. Es kam das Trankopffer dazu, ein gewisses Maaß Wein. Das war eine stete Ceremonie. Wenn nun jemand will, daß das die Messe bedeutet, so sey es drum; doch so, daß es die ganze Messe begreife, d. i. das Abendmahl mit der Predigt des Worts, so zu dieser Ceremonie hinzugethan wird, wie Paulus sagt: So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

94. Wie nun dort eine immerwährende Ceremonie war, die auch bedeutete, daß Christus kommen, und diß Volk bleiben würde, bis Christus geboren würde: also haben wir das Nachtmahl des HErrn, welches mit Recht ein ewig Testament heißt, weil es bezeuget, daß Christen erschienen und kein ander neues Wort mehr von GOTT zu erwarten sey, das er der Welt zuschicken werde. Und bedeutet diß N. Testament auch, daß die Kirche immer bleiben werde. Aber zu der Ceremonie muß auch das Wort und die Predigt des Evangelii kommen, dadurch Christus bekannt wird, und *) Opffer geschlachtet werden, und sie GOtt danken und loben. Das sind die Opffer Neuen Testaments.

*) hostiæ mactantur.

95. Diese Opffer hat das Schaubild im A. Testament vorgestellet: nemlich, nachdem Christus erschienen, so werde in der Welt das Evange-

angelium immer bleiben und gelehret werden, daß einige bisweilen bekehret und GOTT ein Opffer werden, und das ewige Leben empfahen, und GOtt danken und loben, und bezeugen, daß die Lehre des Evangelii wahr sey, daß GOtt wahrhaftig auf die Sünder erzürnet sey, daß er den Gläubigen wahrhaftig vergebe, wahrhaftig erhöre, wahrhaftig selig mache, und hiemit also auch andre lecke zu gläuben. Also legt Paulus das Opffer aus von der Predigt, Glauben und Danksagung Röm. 15: Daß ich ein Diener sey JEsu Christi unter den Heyden, und das Evangelium GOttes opffere, daß es ein Opffer der Heyden sey, angenehm und geheiligt durch den H. Geist; und Ph. 2: Ich werde aber auch geopffert wegen dem Opffer und Gabe eures Glaubens. Denn das Verbrennen des Lammes bedeutet die Tödtung Christi und aller seiner Glieder: die Semmel, die Lebendigmachung, so durch den Glauben in der Predigt des Evangelii geschiehet, die die durch die Predigt der Busse erschrockenen Gewissen tröstet. Das Trankopffer die Danksagung und Predigt. Diß Opffer der Predigt des Glaubens und der Danksagung muß stets bleiben in der Kirche. Die Ceremonie selbst aber, ohne Lehre, ist stumm.

96. Die Alten haben das Nachtmahl Danksagung genennet, anzudeuten, diese Ceremonie sey dazu eingesetzt, daß darinnen die Wohlthaten Christi gepriesen, und die blöden Gewissen aufgerichtet, und das Vertrauen oder Zuversicht, wenn man von Vergebung der Sünden wisse, gestärket und die Gnade ausgetheilt werde.

97. Nun wollen wir sehn: wer das stete Opffer zunichte und aufhebe? Das Evangelium wird bey den Widersachern an den wenigsten Orten gelehret. In vielen grossen Landen werden oft keine Predigten gehalten; und wenn sie gehalten werden, so sagt etwa ein Mönch seinen Traum her, oder wenn es gut geht, ist gend ein weltlich Sprüchlein aus der Weltweisheit. Von Christo, vom Glauben an Christum, daß wir durch ihn einen versöhnten GOtt haben, daß wir durch ihn von GOTT alles Gute erlangen, nicht um unsrer Verdienste willen; von der Uebung des Glaubens in allen Trübsalen, von eines jeden Beruf, von der Liebe ꝛc. von solchen Sachen höret man da gar nichts, oder wenig, wo nichts so sehr im Schwange gehet, als seile Messen. Indessen wird die Ceremonie, die wegen der Predigt von Christo eingesetzt ist, zu einem ganz andern Brauch verwandt, daß sie andern die Gnade durch das blosse Thun des Werkes (oder solcher Handlung) erwerbe. Da ist das stete Opffer recht abgeschaft worden, wo man den rechten Gebrauch des Sacraments ganz verkehret hat und alles von der Predigt des Evangelii stille ist. Denn so stehet von der Gottlosen Opffer Sprüchw. 15: Der Gottlosen Opffer verabscheuet GOtt; aber das Gebet der Aufrichtigen gefället ihm. Hier erfordert der Heilige Geist Glauben und Gebet: nimmt das blosse Werk (oder That,) nicht ohne Wort und Glauben, wie die sel'e Messe ist, an. Und bey dem Jeremia spricht GOtt: Ich habe euch nicht geboten von Brandopffern an dem Tage, da ich euch aus Egyptenland geführet habe, sondern das habe ich zu ihnen gesaget: höret meine Stimme, so will ich euer GOtt seyn. (Jer. 7.) Hier verdammt der Prophet offenbarlich die blosse That (des Opffers), und will Wort und Glauben haben, daß wir die Gnade im Glauben ergreifen und GOtt gläuben. In dem Reiche der Päbste aber, die die Lehre des Evangelii entweder hintansetzen, oder verfolgen und vertilgen wollen, bleibt die Ceremonie, aber die Stimme GOttes hören sie nicht; fragen nicht darnach, daß das Evangelium von der Lehre des Glaubens gelehret werde, sondern vertheidigen das Verdienst des blossen Werkes und andre gottlose Gottesdienste. Darum kann es von ihnen besser heissen, daß sie das stete Opffer aufheben.

98. Es sind auch viele andre Zeichen, daß durch Antiochi Reich diese Herrschaft der Päbste vorbedeutet worden. Verehren die Päbste nicht ihren Gott mit Gold, Silber und Edelgesteinen, und kriegen mit uns, daß wir diese gottlose Dienste nicht billigen? Sie beschuldigen uns, daß wir die Ceremonien nicht achten, daß wir die Altäre und Klöster entheiligen

ligen. Sie ermahnen den allergnädigſten Käyſer, er ſolle uns harte Strafe anlegen. Das ſind Antiochi Exempel, die uns nichts angehen. Denn bey uns bleibet, GOtt ſey Dank! noch der Kirchen Brauch und die rechtmäßige Verwaltung des Sacramentes, und erſchallet die Predigt des Evangelii vom wahren Dienſt GOttes, vom Glauben, von der Hoffnung, vom Creutz, nicht von Menſchenſatzungen oder Schulträumen.

99. Sie verdrehen auch die Worte Malachiä auf die Meſſe: Vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergange wird mein Name groß ſeyn unter den Heyden, und an allen Orten wird meinem Namen geräuchert und ein rein Opffer geopffert werden, denn mein Name wird groß werden unter den Heyden, ſpricht der Herr Zebaoth. Dergleichen verblümte Redensarten ſtehen auch in andern Propheten, welche, wenn ſie vom Evangelio reden, ſo pflegen ſie Worte des Geſetzes zu brauchen und zeigen damit freylich auf einen geiſtlichen, nicht aber einen andern äuſſerlichen Gottesdienſt. Denn auch die Epiſtel an die Hebräer lehret, daß weiter kein Opffer nach Chriſti Tode für die Sünde nöthig ſey. Darum lehret Petrus: wir wären das Heil. Prieſterthum, geiſtliche Opffer zu opffern. Muß man demnach den Ort Malachiä ſo nehmen, daß Räuchwerk und Opffer da nicht von der bloſſen Ceremonie, ſondern von der Predigt, Glauben und Dankſagung verſtanden werden. Denn ohne dieſes iſt die Ceremonie ſelbſt kein Opffer, um des bloſſen Werkes willen, wie ſie reden. Wie in der Epiſtel an die Hebräer ſteht: Durch ihn opffern wir das Lobopffer GOtt allezeit, d. i. die Frucht der Lippen, die ſeinen Namen bekennen.

100. Und die Worte Malachiä ſelbſt zeigen genugſam an, daß man nicht die bloſſe Ceremonie verſtehen müſſe, weil das Räuchwerk kein Fürbild iſt, ſo eigentlich das Nachtmahl bedeutet, ſondern das Gebet. Ingleichen wird hinzugethan: wird mein Namen groß ſeyn unter den Heyden. Das gehet auf die Predigt, weil der Name GOttes durch die Predigt des Evangelii weit ausgebreitet und verkündiget wird. Und lernen die Leute GOtt erkennen, fürchten und ihm glauben.

101. Auf die Art erklären auch die Alten dieſen Ort Malachiä. Denn ſo ſpricht Tertullianus: An allen Orten, ein rein Opffer, nemlich ein lauter Gebet aus lauterm und reinem Herzen! Und Hieronymus: Das iſt eine Regel der Schrift, wo eine offenbare Weiſſagung von künftigen Dingen mit unterläuft, daß durch einige dunkele Gleichniſſe das nicht verunbriget (ſondern erhaben) werde, was geſchrieben iſt. Die ein blindes und lahmes opffern, ſollen wiſſen, daß auf fleiſchliche Opffer geiſtliche folgen, und nicht der Böcke oder Rinder Blut, ſondern Räuchwerk, d. i. Gebet der Heiligen GOtt geopffert werden werde, und nicht bloß im Jüdiſchen Lande, noch in der einigen Stadt des Jüdiſchen Landes, Jeruſalem, ſondern an allen Orten.

102. Endlich mögen die Widerſacher mit des ſteten Opffers Bedeutung ſtralen, wie ſie wollen, und Malachiä Worte anziehen: ſo werden ſie doch nicht herausbringen, daß das Abendmahl mit der bloſſen That, ohne Predigt und Glauben, ein ſtetes Opffer ſey, und wenn es andern geeignet werde, ihnen Gnade und Gerechtigkeit erwerbe.

103. Dieſe gottloſe Meynungen zu ſtärken oder zu gründen, helfen ihnen weder Malachiä Worte, noch das Bild des ſteten Opffers etwas. Und wie es gehet, ein Irrthum breitet immer den andern aus. Da man einmal mit der Zueignung der Meſſe bethöret geweſen, ſo hat man angefangen zu fragen: ob das Verdienſt der Meſſe endlich oder unendlich ſey? ob es zu vertheilen *) ſey? ob eine Meſſe für viele eben ſo viel gelte, als für eine jede Perſon eine? Daraus iſt guter Gewinn zu machen geweſen. In aller Gefahr nahm man zu dieſem Werk, als zu einem Götzen, ſeine Zuflucht. Chriſtus aber will im Glauben angeruffen ſeyn; will, daß man alle Güter im Glauben erwarte, nicht aber um unſrer Verdienſte oder Werke willen.

*) dimidiabile.

104. Da aber die Widerſacher vom Verdienſt und der Zueignung der Meſſe keine Gründe beygebracht haben; nur aber den Na-

men Opfer, und zwar aus den Vätern, nicht aber aus der göttlichen (canonischen) Schrift anziehen: so scheinet es weiter keiner Antwort zu brauchen.

105. Und sie werden auch nie, weder aus der Schrift, noch aus den Vätern etwas vorbringen können, das so vest oder gewiß sey, daß damit unser angeführter Grund umgestossen werde. Denn das ist ein gewisser Satz: daß, wenn die Gerechtigkeit aus dem Glauben ist, sie nicht aus einer blossen heiligen That seyn könne.

106. Wir haben auch gehöret, daß die Widersacher viel Aufhebens machen, daß bey uns etwas von dem Meßcanon ausgelassen werde. Das gereichet uns zu grossem Nachtheil, weil man durchgehends von dem Canon viel hält.

107. Wir bitten aber höchlich, Käyserliche Majestät wolle nicht denken, daß wir etwas am Canon geändert aus Verachtung der Religion oder der Sacramente. Die Unsrigen bringen grosse und wichtige Ursachen vor, warum sie etwas vom Canon weglassen, und sagen, sie übergingen gezwungen, aus Ehrerbietung für dem Sacrament, einige Dinge, daraus offenbare Mißbräuche entstanden. Und daß man nicht meyne, daß hierunter etwas wider die Catholische Kirche geschehe: so ist

108. Anfangs zu erwegen, daß nicht allenthalben einerley Meßcanon im Brauch sey. Denn der Griechische Canon ist anders, als der Lateinische, und an einigen Orten treffen auch die Lateinischen nicht zusammen überein. Und es gesteh n auch unbescholtene Scribenten, daß Christus bloß die Worte der Einsegnung gelehret, hernach hätten die Päbstle *) das übrige hinzugethan, immer einer mehr als der andre, zur Zierde und mehrern Feyer: denn so redet die Glosse (Anmerkung) in den Decreten (Canon. Recht). Wie nun also vorher solche Mannigfaltigkeit dem Catholischen Glauben nichts gethan hat: so muß man auch itzo der Meynung seyn, daß der Catholische Glaube nicht angefochten werde, ob man gleich etwas von dem Meßcanon wegläßt, wenn man nur die Worte behält, in welchen die Einsegnung stehet. Und dabey beharren wir heiliglich. Wir behalten auch das Gebet und die Danksagung. Und der Canon selbst zeiget ja zur Gnüge, daß bisweilen etwas dazu oder davon kommen. Denn man siehet wohl, daß einige Stücken nicht recht aneinander hängen: und einige Wörter aus der Schrift werden ganz unrecht auf das Opfer verdrehet. Und da man einmal die Natur des Opfers nicht recht verstanden, so haben die Scribenten den Canon hernach noch mehr verderben. Denn wir haben bisher noch keines Widersachers Schrift gesehen, (deren wir doch grosse Bände gesehen,) der das Opfer recht hätte beschreiben können. So gar tölpisch und ungeschickt sind sie, daß, da sie über dem Opfer streiten, da sie den Meßcanon vertheidigen, sie doch nicht beschreiben oder setzen können, was eigentlich das Opfer sey, was zwischen den Opfern A. und N. Testaments vor ein Unterschied sey, und wie ein Sacrament und Opfer von einander abgehen. Daran vergreifen sich die Widersacher nicht, da doch kluge Leute in diesem Streit sonderlich darnach fragen.

*) oder Bischöfe.

109. Einige setzen im Canon das aus, daß er das noch ungesegnete Brod das Opfer des Heils nennet: daß der Priester für Christum bittet und flehet, daß GOtt diß Opfer sich gnädig gefallen lassen wolle; welches eben so heraus käme, als ob der Priester Mittler zwischen Christo und dem Vater sey. Ingleichen, daß er bittet, daß diß Opfer GOTT gefalle, wie das Opfer Abel; als wenn andre Opfer mehr gewesen wären, als Christus. Diß ist nun zwar ungereimt, doch gibt es noch andre Dinge, die die Unsern mehr mißbilligen; zum Exempel, daß dasselbe Stück des Canons die Messe Lebendigen und Todten zueignet, daß sie durch solch Werk selig werden. Diese Zueignung streitet offenbarlich mit dem Evangelio und der Gerechtigkeit des Glaubens. Wenn das nicht klar wäre, so könnte man zweifeln, ob diß Stück des Canons mit Recht getadelt würde. Nun ist es aber so offenbar, daß man es nicht allein mit Augen sehen, sondern auch mit Händen greifen kann, daß die Menschen nicht durch Zueignung eines fremden Werkes oder Verdienstes, ohne Glauben gerecht werden. Darum ist auch offenbar, daß das Stück des

Ca-

Canons, darinnen er ſolcher Zueignung der Meſſen für Lebende und Todte ſetzet, nicht nur von einem oder dem andern Spruch des Evangelii, der nicht viel zu bedeuten habe, abweiche, ſondern von einem Hauptſtück des Evangelii, nemlich der ganzen Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens. Und da dem alſo iſt, ſo wird man den Unſern billig verzeihen, daß ſie das Wort des Evangelii höher halten, als das Wort des Canons, zumal da ſie alle geſtehen, daß daſſelbe Stück des Canons durch menſchliche Gewalt oder Anordnung dazu kommen, und daß allezeit ungleiche Meßcanones in der Kirchen geweſen. Man muß aber allezeit ein klar und gewiß Zeugniß der Schrift mehr gelten laſſen, als menſchliche Verordnung.

110. Was können die Widerſacher vorbringen, ob ſie gleich recht unverſchämt ſind, wider ſo offenbare Wahrheit? Die Sache iſt ſo klar, daß man nicht einmal zum Schein etwas dawider aufkräuſeln oder herſchwatzen kann. Da der Glaube gerecht macht, ſo iſt es eine gottloſe und ketzeriſche Meynung, daß die Meſſe, ſo einem andern in der bloſſen That zugeſchlagen oder geeignet wird, ihn gerecht mache. Und da nun alſo dergleichen Zueignung nicht erwieſen werden kann: ſo hat man eine hohe und wichtige Urſache, warum das Stück des Canons, darinnen ſolche Zueignung enthalten nicht behalten wird.

Von Gelübden.

111. Wo wir nicht irren, ſo waren dieſe Worte mit in der Widerlegung: daß die Gelübde im Alten und Neuen Teſtament Grund hätten. Vom Alten wollen wir bald hernach antworten; wo ſie aber im Neuen Teſtament ſtünden, wüßte ich nicht, es wäre denn in dieſen Orten: Vergeblich dienen ſie mir mit Menſchengeboten ꝛc. und: Alle Pflanzen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet hat, werden ausgerottet werden ꝛc. Dieſe Stellen ſchicken ſich recht auf die Gelübden. Und dergleichen Sprüche werden wir viel von den Mönchen finden. Zum Exempel Matth. 23: Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern, ihr Heuchler, ihr ſeyd den Gräbern gleich, die geweiſſet ſind, die von auſſen ſchön gleiſſen, inwendig aber voll Todtenknochen und Unſauberkeit ſind: wie auch ihr von auſſen gerecht vor den Menſchen ſcheinet, inwendig aber voll Heucheley und Unkeuſchheit ſeyd. Wenn im Neuen Teſtament andre Stellen ſind, die ſich beſſer zum Gelübde ſchicken, ſo mögen die Mönche ſie vorbringen, wir wollen gerne darauf antworten.

112. Aber jetzt antworten wir nur überhaupt: Die Gelübde, ſo in der Meynung geſchehen, Gerechtigkeit und Gnade zu verdienen durch ſolches Werk, ſind ein gottloſer Dienſt: und werden weder im Alten noch Neuen Teſtament gut geheiſſen. Denn St. Pauli Spruch iſt: Ihr ſeyd von Chriſto leer (habt ihn verloren), die ihr durch das Geſetz gerecht werdet: ihr ſeyd aus der Gnade gefallen. Darum ſind die vielmehr aus der Gnade gefallen, die die Gerechtigkeit durch Gelübden ſuchen, die gänzlich ohne Befehl und Wort GOttes ſind. Die heiligen Männer, zum Exempel, Bernhardus, Franciſcus, Bonaventura, und dergleichen, haben ſo gelebet in ſolchen (Ordens-) Regeln, daß ſie glaubten, ſie verdienten durch ſolche Uebungen nicht die Gnade, ſondern wußten, daß ſie durch den Glauben gerecht würden. Indeſſen lebten ſie in ſolchen Regeln ſo, wie in Schulen, weil dieſe leiblichen Uebungen für ſie bequem ſchienen. Es iſt aber diß ein gemeiner Irrthum geweſen, daß der Mönchsſtand *) eine andre Taufe ſey. Und das Kloſterleben Gnade verdiene, und für Sünde genug thue. Die Unſrigen lehren alſo, daß dieſe Meynungen gottlos, und Gelübde dieſer Meynung unnütze und vergeblich ſeyn. Wider dieſe lehre der Unſern bringen die Widerſacher nichts auf. Diß iſt die Streitfrage, und wiſſen wir nicht, ob die Widerſacher ſolche berührt haben.

*) oder Kloſterleben, Profeſſio.

113. Wenn ſie uns zugeben, daß die Gelübde nicht Gnade verdienen: daß der Kloſterdienſt ein eiteler Dienſt ſey, wie Chriſtus ſagt: Vergeblich dienen ſie mir mit Menſchengeboten: ſo werden ſie auch leicht zugeben, daß die Gelübden ſelbſt, ſo in gottloſer Meynung geſchehen, unnütze und vergeblich ſeyn.

114. Sie führen aber den Ort aus dem Evange-

angelio an: Wer Haus, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, um meines Namens willen verläßt, der wird 100 hundertfältig empfahen. Das heißet fürwahr den Einfältigen ein Blendwerk machen, wenn man eine ganz unbehörige Stelle aufs Klosterleben mit Gewalt zerret. Es ist ein doppelt Verlassen *): 1) Eines geschiehet ohne Ruf; 2) das andre, mit Ruf. Von dem letztern redet Christus. Denn es muß nichts ohne Ruf wider die Gebote GOttes vorgenommen werden. Der Satz und Meynung ist demnach diese, daß wir in der Verfolgung lieber leben und alles hingeben, als das Evangelium verleugnen und verlassen sollen. Drum thut er hinzu: Um des Evangelii (meines Namens) willen. Denn man muß den Spruch nicht so deuten, daß er mit andern Geboten GOttes streite. Nun verbieten aber andre Gebote, Weib und Kind zu verlassen. Werden wir aber durch Gewalt gezwungen, Weib und Kind zu verlassen, werden von Haus und Hof verjagt, werden getödtet und erwürget: so sind wir entschuldigt. Von solchen Verfolgungen redet Christus, daß wir das Unrecht geduldig leiden. Die Widersacher aber deuten es nicht auf Verfolgung oder Gewalt, sondern auf ein Fliehen oder Verlassen ohne Ruf, auch wider GOttes Gebote. Denn sie geben nach, daß der, welcher sich verlobet gehabt mit einer Frauensperson, die Braut lasse und ins Kloster gehe.

*) Fuga.

115. Hernach geschiehet solche Flucht (oder Verlassung) nicht um des Evangelii willen, oder um des Predigtamts, oder um Bekenntniß des Worts willen, sondern wegen Annehmung gewisser Gottesdienste, die in der Schrift verworfen sind. Also verlassen sie nicht Haus, oder Vater, oder Mutter, um des Namens Christi willen, sondern wegen der falschen Meynung, die sie von solchem unnützen Gottesdienst gefasset haben.

116. Und vielleicht verlassen viele nicht zur Ehre des Evangelii, sondern ihrem Bauche zu Dienst ein geringes Vermögen, daß sie hundertfältig empfahen, das ist, daß sie faullenzen und eine gute Küche haben mögen.

117. Die Mönche beziehen sich auch wegen der Vollkommenheit auf diesen Spruch: Wenn du vollkommen seyn willt, so gehe, verkaufe alles, was du hast, und gibs den Armen, und folge mir. Dieser Spruch hält einen besondern Ruf in sich, so nur dieselbe Personen angeht, nicht aber jedermann. Denn er hat befohlen, daß er solgen und mit herum gehen sollte, wie die andern Apostel. Und wie nun derselbe dem Beruf hat folgen sollen, so müssen wir auch erst auf einen Beruf warten. Und müssen wir nicht ohne Beruf von unsern Gütern laufen, oder die Familie verlassen. Alsdenn werden wir vollkommen seyn, wenn wir dem Beruf nachleben. Daraus wird man erkennen, daß wir GOTT recht gläuben. Man muß die Vollkommenheit so verstehen, nicht daß das Fliehen (oder Verlassen) vollkommen mache, sondern daß der Gehorsam beweise, daß der Glaube vollkommen, das ist, redlich und ungefärbet sey. Das Klosterleben aber wird ohne Beruf angenommen: und hernach hat es auch solche Gottesdienste, dabey kein Gebot GOttes ist.

118. Darum streitet fast das ganze Werk mit dem Beruf. Es ist aber das ein hochsigefährlich Leben, darinnen man ohne Ruf und Wort GOttes lebet. Wo es aber einige gibt, die darinnen dem Evangelio dienen, die verwerfen wir nicht, wenn sie nur treulich und lauter lehren, und verstehen, daß sie nicht wegen des Mönchlebens und Gottesdienste, sondern wegen des Dienste des Worts, eine GOtt wohlgefällige Lebensart und Dienst auf sich haben.

119. Daß aber die Widersacher nicht gestehen wollen, daß das Klosterleben je ein Stand der Vollkommenheit genennt werden: so mag Gerson da zusehen. Denn der hat ein besonder Buch geschrieben, solche gottlose Meynung zu widerlegen: und er versichert, daß ihn einige so nennen. Es braucht aber keine Zeugen zu suchen. Wir haben meist alle von den Mönchen dergleichen in Kirchen predigen hören. Einige Witzige haben den gemeinen Irrthum bessern, aber doch die bräuchlichen und gemeinen Wörter behalten wollen, dahero sie geschrieben: das Klosterleben sey ein Stand, die Vollkom-

kommenheit zu erlangen. Diß iſt klüglich geſagt, wenn es das Volk nur recht verſtehet. Welcher Stand oder Lebensart aber iſt nicht ein Stand, die Vollkommenheit zu erlangen? In der Ehe, in allem Beruf müſſen wir nach der Vollkommenheit trachten, und glauben, daß GOTT einen jeden zu einem gewiſſen Amt berufen, darinnen er ihn üben will, daß er glauben lerne. Dieſer Glaube iſt eines jeden Vollkommenheit.

120. Vielleicht wäre beſſer geſagt: das Kloſterleben wäre eine Schule, Zucht und Kinderlehre, davon der nächſte Endzweck ſey, nicht dieſelbe geiſtliche Vollkommenheit, wie in andern Ständen, ſondern Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft, dadurch junge Leute geſchickt werden, Kirchen zu regieren und zu lehren. Dergleichen ſind anfangs die Collegia Baſilii und Auguſtini geweſen, da die Studenten beyſammen waren, und ſich in der heiligen Schrift (oder Gottsgelahrheit) übeten und zu ehrlichen Amtswerken (oder Pflichten) gehalten wurden, daß ſie hernach Kirchen verſehen könnten. Und blieben die Gewiſſen da von Gelübden frey. Wenn jetzo noch ſolche Klöſter wären, würde ſie niemand tadeln. Nun werden in Klöſtern meiſt faule Bäuche ernähret, die unter dem Vorwand der Religion praſſen von dem gemeinen Almoſen.

121. Und wenn uns die Widerſacher ermahnen, daß wir der Verfahren Exempel nach die Klöſter wieder in Ordnung bringen (oder beſſern) ſollen: ſo geſtehen ſie ja, daß die Sitten der Mönche ſchlimmer werden. Wir aber halten das für die beſte Umgieſſung (oder Beſſerung), daß wir niemanden wider Gewiſſen darinnen einſperren. Indeſſen wollen wir Schulen der heiligen Schrift (oder Gottesgelahrheit) nach Vermögen in unſern Landen aufrichten, und wenn ſie aufgerichtet ſind, ſchmücken.

122. Endlich ſchlieſſen die Widerſacher, daß ſtete Keuſchheit dem Menſchen nicht unmöglich ſey. Und da ſie ſchwer ſey, müſſe man ſie mit Gebet erbitten. Von dieſem Schluß haben wir oben geſagt: man müſſe ſo beten, daß wir indeß die von GOtt gezeigten Mittel nicht verſchmähen, wenn es unſere Schwachheit erfordert. Denn wer Gefahr liebet, der wird drinnen verderben. Wer weiß aber nicht, was vor Gefahr ſey in dieſer Schwachheit der menſchlichen Natur, unter den ärgſten Nachſtellungen des Teufels? Und haben die heiligen Manner mit Recht geſaget, es ſey ein ſteter Streit und ein ſeltener Sieg. Darum wollen wir nicht hindern noch wehren, daß nicht die, welche die Bürde des Kloſterlebens nicht tragen können, nach GOttes Wort und Ordnung heyrathen.

Von der Kirchengewalt.

123. In dieſem Artikel haben die Widerſacher nicht viel geſtritten, was eigentlich Kirchengewalt ſey, nach dem Evangelio. Es iſt faſt nur von der Freyheit des geiſtlichen Ordens geredt worden, die ſie aus menſchlichem Recht haben. Wir aber haben oft geſagt, daß wir ſowol gegen andere als gegen dieſen Stand gerne alle Ehre und Schuldigkeit bezeigen wollen.

124. Es haben die Biſchöffe ihre Güter und Herrſchaften durch menſchlich Recht. Wir nehmen niemanden nichts davon. Sie ſollten aber billig auch nicht bloß um ihr Vermögen und Macht, ſondern auch um ihr Amt und Pflicht ſorgen, was die Kirchen vor Hirten hätten, was vor Prieſter geordnet (gewehet) würden: daß die reine Lehre des Evangelii in Schulen und Kirchen verkündigt würde, dadurch Glaube und Liebe in den Gemüthern der Leute entſtünde: daß die Sacramente heiliglich gehandelt, und die öffentlichen Laſter durch Kirchenbann geſtraft und gebeſſert würden: daß die Kirchenordnungen zur Erbauung und nicht zum Verderben kund gemachet, und die Kirchenzucht ſo erhalten würde, daß die Gewiſſen der Frommen nicht mit ungerechten Laſten beſchweret würden: daß die Schulen guter Künſte, die der Kirchen nütze ſind, erhalten würden.

125. Dieſe Sorge haben die Biſchöffe längſt fahren laſſen, und wenn noch einige frömmere geweſen, ſo haben ſie ſich mehr damit zu ſchaffen gemacht, daß ſie auf Menſchenſatzungen gedrungen, als daß ſie das Evangelium gelehret.

Aber auch diese Zucht hält man jetzt nicht mehr in Rom, sondern spottet ihrer.

126. Die Päbste kriegen mit den Königen über der Herrschaft. Wie die Winde das an sich stille Meer unruhig machen: so setzen die Päbste alte Reiche in Unruhe, so oft sie Lust haben.

127. Das ist nicht allein wider das Evangelium, sondern auch wider die Canones (geistl. Recht). Unterdessen erfordern sie von andern die Canones so streng, als sie können, da niemand weniger auf die Canones hält, als die Bischöffe selbst. Und wollen doch, daß man ihr Ansehen und Vermögen vertheidige, da sie doch nichts nach den Kirchen fragen, und des Canons vergessen, daß das Beneficium (oder Kirchengut) genossen werde wegen des Amts oder obliegenden Schuldigkeit.

128. Diß nun zu beklagen zu jetzigen Zeiten wird für ein tödtlich Verbrechen und Ketzerey gehalten. Und wir wären nicht darauf kommen, wenn die Widersacher es nicht veranlasset hätten.

129. Uebrigens haben wir schon oft bezeuget, daß wir nicht allein diejenige Kirchengewalt höchlich ehren und achten, die im Evangelio eingesetzet ist, als die höchste Gabe GOttes, dadurch wir GOtt erkennen, und von der Sünde und Gewalt des Teufels erlediget werden und das ewige Leben erlangen; sondern auch das Kirchenregiment und Staffeln in der Kirche gar sehr billigen, und, so viel an uns ist, erhalten haben wollen. Wir weigern uns nicht der Gewalt der Bischöffe, wenn sie nur nicht zwingen wider die Gebote GOttes zu thun. Dieser Sinn (oder Wohlmeynen) wird uns vor GOttes Gericht frey sprechen, und vor der ganzen Nachkommenschaft unschuldig erkennen, daß wir diese Spaltung nicht angerichtet, als welche erst durch die ungerechte Verdamung der Lehre Lutheri angerichtet worden, nun aber durch deren Trotz vermehret wird, die auf keine Weise zu bewegen sind, daß sie eine oder die andere Kirchenordnung mildern. Darinnen doch aber wir ihrer Tranney weichen wollten, wenn wir es ohne Anstoß des Gewissens thun könnten. Nun aber müssen wir GOtt mehr gehorchen, als den Menschen.

130. Aber lasset uns auf den Streit von den Kirchenlehren *) (Satzungen) kommen, welchen die Widersacher berühret haben.

*) traditionibus ecclesiasticis, es scheinen hier hergebracht: Lehren zu seyn, die nur die Kirche geben.

131. Wir haben in unserm Bekenntniß angezeiget, was wir meynen, daß nach dem Evangelio Kirchengewalt sey. Es ist nemlich selbige ein Befehl, das Evangelium zu lehren, Sacramenten auszuspenden, Sünden zu vergeben und zu behalten. Diese Gewalt heißt theils die Gewalt des Ordens *) (oder Standes), theils der Gerichtbarkeit.

*) oder auch ordentlichen Amts.

132. Diese hohe Wohlthaten GOttes werden verdunkelt, wenn einige die Gewalt, Gesetze und neue Gottesdienste aufzubringen, hinzu thun. Denn wenn das Gemüth die Einbildung fasset, daß Christus der Kirchen befohlen, einige neue Dienste und Ceremonien ausser dem Evangelio anzurichten: so wird gleich die Lehre von der Gnade und Gerechtigkeit des Glaubens und der Vergebung der Sünden verdunkelt: und meynen die Leute, sie würden durch die Gerechtigkeit der Werke, nemlich solcher Gottesdienste, nicht aber durch den Glauben an Christum gerecht. Und weil solche Satzungen nie recht gehalten werden: so sind die Gewissen in steter Angst. Bleibt also diß streitig: Ob die Bischöffe Macht haben neue Gottesdienste und Gesetze, ausser dem Evangelio, zu stiften? Die Widersacher schlieſen also: Da das Evangelium den Bischöffen Macht der Gerichtbarkeit *) gibt: so folget, daß sie Macht haben, Gesetze zu geben. Aber das darf eben nicht folgen. Denn die Schrift verstattet wol, daß sie die Gerichtbarkeit üben, daß sie (nemlich) lösen und binden: aber nicht nach neuen Gesetzen, sondern nach dem Evangelio selbst. Denn sie haben nicht eine tranniſche Gewalt ohne gewisse Gesetz, oder eine Königliche, über das Gesetz, so sie empfangen haben. Denn so spricht Paulus: Wir können nichts wider die Wahrheit.

*) iurisdictionis.

133. Wir haben aber doch in dem Bekenntniß

niß den Biſchöffen nicht ganz die Gewalt genommen, Ordnungen in der Kirchen zu machen. Wir haben aber unter den Geſetzen einen Unterſcheid gemacht. Man muß Ordnungen, (Satzungen) in der Kirchen haben, daß das Volk wiſſe, zu welcher Zeit es zuſammen kommen ſolle, daß auch Ordnung der Aemter (oder Amtsverrichtungen) ſey, wie Paulus ſpricht: Laſſet alles ordentlich und ehrlich geſchehen!

134. Eine andre Art Ordnungen iſt es, wenn gewiſſe Gottesdienſte, Unterſchiede der Speiſen, Tage, etcliche Stand und dergl. Bräuche eingeſetzet werden. Ingleichen, wenn dieſe Ordnungen ſelbſt, die gemacht werden, nicht, daß ſolche Werke GOtt verſöhnen ſollten; ſondern daß keine Verwirrung in der Gemeine werde, für nothwendige Gottesdienſte gehalten werden. Und was wir von beyderley ſolcher Art glauben, haben wir in dem Bekenntniß gewieſen.

135. Es kann einer eine Uebung (oder Art der Caſteyung) brauchen, welche er will, wenn er anders dadurch keine Gnade zu verdienen ſuchet. Aber ein ſolch Werk anzuordnen, und doch die Gewiſſen zu binden, und daraus ein zur Seligkeit nöthiges Werk zu machen, das heißt, wie Petrus ſaget, GOtt verſuchen, und iſt wider die Chriſtliche Freyheit, welche lehret, daß wir durch den Glauben an Chriſtum umſonſt gerecht werden, nicht aber durch unſere Werke, und verbeut, einige ſolche Gottesdienſte als nothwendig zur Seligkeit anzuordnen.

136. Es können aber die Widerſacher nicht leugnen, daß ſolche Bräuche (Satzungen) nicht für verdienſtliche Gottesdienſte ausgegeben worden. Denn auch Thomas ſchreibet ausdrücklich: Das Faſten dienet, die Schuld zu tilgen und derſelben zu wehren. Dieſe gottesläſterliche Meynung iſt keinesweges zu dulden in der Kirche, daß Menſchenlehren (Satzungen) taugen, die Schuld (oder Sünde) zu tilgen: da ja alle Catholiſche bekennen, daß die Vergebung der Sünden aus Gnaden geſchehe. Wenn aber einige Kirchenordnungen ſind, die ohne Sünde gehalten werden können, und zu guter Zucht in der Kirchen dienen, ſo mag man ſie alſo halten, daß niemand geärgert werde. Man achte ſie aber nicht für nothwendige Dinge zur Gerechtigkeit oder zum Glauben, wie ſie insgemein reden: und man denke nicht, daß die Gewiſſen unrein werden, wenn man ſie ohne Aergerniß dahinten ſtehen läſſet. Wie denn auch die meiſten gemacht worden, nicht die Gewiſſen zu beſchweren, oder Gottesdienſte einzuführen, ſondern nur Unordnung in den Kirchen und Aergerniſſe zu verhüten. Denn wir reden hier nicht von den weltlichen und gerichtlichen Geſetzen, ſondern eigentlich von Kirchenceremonien und Kirchengebräuchen.

137. Die Widerſacher ſchelten heftig auf dieſe Lehre der Chriſtlichen Freyheit; ſie ſollen aber wiſſen, daß ſie damit nicht uns, ſondern das Wort GOttes läſtern. Denn wenn ſolche Werke für nothwendige Gottesdienſte zur Chriſtlichen Gerechtigkeit geachtet werden, ſo wird dadurch die Gerechtigkeit des Glaubens und der Gnade gänzlich verdunkelt.

138. Es muß aber dieſe Lehre nothwendig in der Kirchen im Schwange gehen, daß wir nicht durch unſere Werke und Gottesdienſte, ſondern durch den Glauben an Chriſtum, aus Gnaden gerechtfertiget werden. Man muß nothwendig wiſſen und erkennen, daß zur rechten Einigkeit des Glaubens gar nicht nöthig ſey, daß überall einerley menſchliche Ordnungen ſeyn müſſen. Diß alles wird aber über den Haufen geworfen, wenn dieſelbe Lehre der Chriſtlichen Freyheit nicht getrieben wird.

139. Und was ſollte es auch frommen Seelen nicht vor eine unerhörte Marter ſeyn, mit dem unzählbaren Haufen ſolcher Satzungen und Ceremonien zu ſchaffen zu haben, wenn nicht dieſer Troſt und billige Maaſſe daben gebraucht wird? Wie auch Gerſon ſaget: Man weiß auch (ſind ſeine Worte), daß es ſolcher Satzungen ſo eine groſſe Menge gibt, daß wenn man ſie aufs ſchärfeſte halten müßte, der gröſte Theil der Kirchen verdammt, und die Liebe, welche das Ende (oder der Hauptzweck) des ganzen, auch göttlichen, Geſetzes iſt, verletzet würde.

140. Und es haben die weiſen und gottſeligen Männer allezeit höchlich über dieſe Beſchwe-

rungen geklaget, als welche geſehen, daß zuförderſt die Lehre des Glaubens und der Gnade, ingleichen die Gebote GOttes verdüſtert würden und liegen blieben, indem das Volk einig und allein nur darauf erpicht wäre, daß es die Menſchenſatzungen nicht anſtehen lieſſe; wie Gerſon ſpricht: Die einfältigen und ungelehrten Untergebene (Unterthanen), wenn ſie von Obern ſo angehalten werden, auf ſo viel Satzungen acht zu haben, was iſt es Wunder, daß ſie hernach deſto unnüchtiger dadurch werden, die göttlichen Gebote zu halten?

141. Wiewol es nicht allein dem gemeinen Pöbel, ſondern auch den Gelehrten ſo gehet. Hernach ſahen ſie, daß die Gewiſſen in vielerley Stricke und Gefahr geriethen, da niemand war, ſo dergleichen viele Satzungen recht hielte. Darum muß man nothwendig ſolche billige Maaß, bey und wegen den Menſchenſatzungen, lehren.

142. Und obgleich wilde Leute dergleichen (Maaß) insgemein mißbrauchen, ſo muß man doch der Kirche und der Frommen mehr wahrnehmen, als ihrer. So hat auch Gerſon geurtheilet, da er geſaget: Obgleich aus ſolcher Nachlaſſung und Unbigkeit Verachtung bey einigen entſtehet: ſo werden doch einige andere, die davon einen rechten Verſtand bekommen, dafür danken. Es gibt ſchon Oberkeiten, die die wilden und unbändigen Leute ſtrafen können, wenn es vonnöthen. Und ein kluger Prediger wird auch ſowol von der Freyheit, als von Vermeidung der Aergerniſſe, Erinnerung thun. Wie Paulus dieſe Sache zu handeln pfleget.

143. Es haben auch die Unſrigen nicht etwa zuerſt oder allein von dieſem Handel geſtritten (oder gefraget); ſondern es haben auch andere ſchon hiervon geſchrieben. Gerſon träget auch kein Bedenken, alſo zu reden: Die Prälaten (oder Vorſteher) der Kirchen haben ſo wenig Macht, ihre Untergebene zu einigen Dingen, welche die evangeliſche Regel, ſo doch von allen Chriſten angenommen und erkennt wird, vorſchreibet, zu verbinden, als die Aebte Macht haben, ihre geiſtliche Ordensperſonen (Mönche) zu etwas, auſſer ihrer Ordensregel, zu verbinden. Von welchen nemlich des heiligen Thomä und anderer Lehrer einmüthige Meynung iſt, daß der Abt einem Mönchen nichts mehr zumuthen oder befehlen könne, als wozu er ſich in ſeiner Regel verſtanden und anheiſchig gemacht hat.

144. Wir haben alſo auf das, was uns noch beygefallen und erinnerlich geweſen, antworten wollen, wie es die Zeit mit ſich gebracht hat, und weigern uns nicht, wegen dieſes unſers Bekenntniſſes uns zu verantworten, bey dem, der Grund von uns fordert.

145. Hätten wir die Widerlegung geſehen, die uns Namens der Käyſerlichen Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, vorgeleſen worden: ſo hätten wir auf das meiſte ſchicklicher und beſſer antworten können.

Ende der Schutzſchrift oder Vertheidigung.

1530.

Die andere und vollſtändigere Apologie.

Apologia der Augſpurgiſchen Confeßion,

Aus dem Lateiniſchen verdeutſchet durch Juſtum Jonam.

Vorrede.

Philippus Melanchthon dem Leſer.

Als die Bekenntniß unſerer gnädigſten und gnädigen Herren, des Churfürſten zu Sachſen, und der Fürſten dieſes Theils, zu Augſpurg öffentlich vor Käyſerlicher Majeſtät und den Ständen des Reichs iſt verleſen worden: haben etliche Theologi und Mönche wider dieſelbige Bekenntniß und Confeßion eine Antwort und Verlegung geſtellet, welche denn Käyſerliche Majeſtät hernach vor ihrer Majeſtät, den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs verleſen laſſen, und hat begehret, daß unſre Fürſten auf ſolche Meynung fortan wollten gläuben, auch zu lehren und zu halten willigen.

Dieweil aber die Unſern angehöret, daß in ſolcher Antwort der Theologen viel Artikel verworfen,

werfen, welche ſie ohne Beſchwerung der Gewiſſen, und mit GOtt nicht könnten laſſen verwerfen: haben ſie der Antwort oder Confutation Abſchrift erbeten, damit ſie eigentlich ſehen und erwägen möchten, was die Widerſacher zu verdammen ſich unterſtünden, und deſto richtiger auf ihre Urſache und vorgebrachten Gründe wieder antworten möchten.

Und in dieſer groſſen hochwichtigſten Sache, welche nicht Zeitliches, ſondern eine gemeine Religion, alle Heil und Wohlfahrt der Gewiſſen, und wiederum auch groſſe Gefährlichkeit und Beſchwerung derſelbigen belanget, haben es die Unſern gewiß dafür gehalten, daß die Widerſacher ſolche Abſchrift ohne alle Beſchwerung, ganz willig und gern überreichen, oder auch uns anbieten würden.

Aber die Unſern haben ſolches gar nicht anders erlangen mögen, denn mit faſt beſchwerlichen angehefften Verpflichtungen und Conditionen, welche ſie in keinem Wege haben willigen mögen.

Darnach iſt eine Unterhandlung und etliche Wege der Güte oder Sühne vorgenommen, da ſich denn die Unſern aufs höheſte erboten, alles gern zu tragen, zu dulden und zu thun, das ohne Beſchwerung der Gewiſſen geſchehen könnte. Aber die Widerſacher haben darauf allein hart geſtanden, daß wir in etliche öffentliche Mißbräuche und Irrthum haben willigen ſollen. Und ſo wir das nicht thun konnten noch wollten, hat die Käyſerl. Majeſt. wieder begehrt, daß unſere Herren und Fürſten willigen ſollten, ſo zu gläuben, ſo zu halten, wie der Theologen Confutation lautet; welches unſere Fürſten ganz und gar abgeſchlagen.

Denn wie ſollten ihre Chur- und Fürſtliche Gnaden in ſo hoher allerwichtigſten Sachen, vieler, und ihre eigene Seele und Gewiſſen belangend, in eine Schrift willigen, die man ihnen nicht übergeben, noch zu überleſen vergönnen oder überreichen wollte, ſonderlich ſo ſie in der Verleſung angehört, daß ſolche Artikel verworfen waren, die ſie nicht mochten noch konnten nachgeben, ſie wollten denn öffentlich wider GOtt und Ehrbarkeit handeln?

Derohalben ihre Chur- und Fürſtliche Gnaden mir und andern befohlen, eine Schutzrede oder Apologia unſers erſten Bekenntniß zu ſtellen, in welcher der Käyſerlichen Majeſtät Urſachen angezeigt würden, warum wir die Confutation nicht annehmen, und warum dieſelbige nicht gegründet wäre. Denn ob man uns wol Abſchrift und Copey, über unſer Fleyen, Bitten und höheſtes Anſuchen, verſagt: ſo hatten die Unſern doch in Verleſung der Confutation die Summa der Argumente faſt in Eil, und als im Fluge gefangen und aufgezeichnet, darauf wir die Apologie dasmal, ſo uns Copey endlich verſaget, ſtellen mußten. Dieſelbige Apologie haben die Unſern zuletzt, als ſie von Augſpurg Abſchied genommen, der Käyſerlichen Majeſtät überantwortet, damit ihre Majeſtät verſtehen möchte, daß es ganz groſswichtige Urſachen hätte, warum wir die Confutation nicht hätten mögen willigen. Aber die Käyſerl. Majeſtät die überantwortete Apologie gewegert anzunehmen.

Darnach iſt gleichwol ein Decret ausgangen, darinnen die Widerſacher ſich mit Ungrund rühmen, daß ſie unſer Bekenntniß aus der heiligen Schrift verlegt haben.

Dagegen aber hat jedermann unſere Apologie und Schutzrede, daraus er wird ſehen, wie und was die Widerſacher geurtheilet haben. Denn wir haben es hie eigentlich erzehlt, wie es ergangen, und nicht anders; weiß GOtt! So haben wir auch hie klar angezeigt, wie ſie etliche Artikel wider die öffentliche, helle Schrift und klare Wort des Heiligen Geiſtes verdammet haben, und dürfen nimmermehr mit der Wahrheit ſagen, daß ſie einen Titel aus der heiligen Schrift wider uns verantwortet hätten.

Wiewol ich nun anfänglich zu Augſpurg die Apologie hatte angefangen, mit Rath und Bedenken etlicher anderer: ſo hab ich doch jetzund, ſo dieſelbige im Druck ausgehen ſollte, etwas dazu gethan. Darum ſchreibe ich auch hie meinen Namen dran, damit niemand klagen möge, das Buch ſey ohne Namen ausgangen.

Ich habe mich bisher, so viel mir möglich gewesen, gefliſſen, von Chriſtlicher Lehre nach gewöhnlicher Weiſe zu reden und zu handeln, damit man mit der Zeit deſto leichtlicher zuſammenrücken, und ſich vergleichen könnte; wiewol ich dieſe Sachen mit Fugen weiter von ihrer gewöhnlichen Weiſe hätte führen mögen.

Die Widerſacher handeln aber dieſe Sachen dargegen alſo unfreundlich, daß ſie ſich genug merken laſſen, daß ſie weder Wahrheit noch Einigkeit ſuchen, ſondern allein unſer Blut zu ſaufen.

Nun habe ich auf diſsmal auch noch aufs gelindeſte geſchrieben; wo aber etwas geſchwindes in dieſem Buch iſt, will ich ſolches nicht wider Käyſerl. Majeſt. oder die Fürſten, welchen ich gebührliche Ehre gern erzeige, ſondern wider die Mönche und Theologen geredt haben. Denn ich hab erſt neulich die Confutation bekommen recht zu leſen, und merke, daß darinne ſo gefährlich, ſo giftig und neidiſch geſchrieben, daß es auch an etlichen Orten fromme Leute betrügen möchte.

Ich habe aber nicht alle zänkiſche muthwillige Ränke der Widerſacher gehandelt: denn da wären unzählige Bücher von zu ſchreiben: ihre beſten höheſten Gründe habe ich gefaſſet, daß ben hohen und niedern Ständen, bey den jetzigen und unſern Nachkommen, bey allen eingebornen Deutſchen, auch ſonſt aller Welt, allen fremden Nationen, ein klar Zeugniß vor Augen ſey, und ewig ſtehen bleibe, daß wir rein, göttlich, recht von dem Evangelio Chriſti gelehret haben. Wir haben wahrlich nicht luſt oder Freude an Uneinigkeit, auch ſind wir nicht ſo gar ſtock- oder ſteinhart, daß wir unſere Gefahr nicht bedenken.

Denn wir ſehen und merken, wie die Widerſacher in dieſer Sache uns ſo mit groſſem Gift und Bitterkeit ſuchen, und bisher geſucht haben, an Leib, Leben, und allem, was wir haben.

Aber wir wiſſen die öffentliche, göttliche Wahrheit, ohne welche die Kirche Chriſti nicht kann ſeyn oder bleiben, und das ewige heilige Wort des Evangelii nicht zu verleugnen, oder zu verwerfen.

Derhalben, ſo wir um des HErrn Chriſti, und um dieſer allerhöchſten, wichtigſten Sachen willen, an welcher der ganze heilige Chriſtliche Glaube, die ganze Chriſtliche Kirche gelegen iſt, noch gröſſern Widerſtand, Gefahr oder Verfolgung warten oder ausſtehen ſollen, wollen wir in ſo ganz göttlicher, rechter Sachen gern leiden, und vertröſten uns deß gänzlich, ſinds auch gewiß, daß der heiligen göttlichen Majeſtät im Himmel, und unſerm lieben Heilande JEſu Chriſto, dieſes wohlgefället: und nach dieſer Zeit werden Leute ſeyn, und unſere Nachkommen, die gar viel anders, und mit mehr Trauen von dieſen Sachen urtheilen werden.

Denn es können die Widerſacher ſelbſt nicht verneinen, noch lengnen, daß viel und die höheſten, nothigſten Artikel der Chriſtlichen Lehre, ohne welche die Chriſtliche Kirche, ſamt der ganzen Chriſtlichen Lehre und Namen, würden vergeſſen und untergehen, durch die Unſern wieder an Tag bracht ſeyn. Denn mit was zänkiſchen, vergeblichen, unnützen, kindiſchen Lehren viel nöthige Stücke vor wenig Jahren bey Mönchen, Theologen, Canoniſten und Sophiſten, untergedrucket geweſen, will ich hie diſsmal nicht erzehlen. Es ſoll noch wol kommen.

Wir haben (GOtt lob!) Zeugniß von vielen, hohen, ehrlichen, redlichen, gottsfürchtigen Leuten, welche GOtt von Herzen danken für die unausſprechlichen Gaben und Gnaden, daß ſie in den allernöthigſten Stücken der ganzen Schrift von uns viel klärer, gewiſſer, eigentlicher, richtiger Lehre und Troſt der Gewiſſen haben, denn in allen Büchern der Widerſacher immer gefunden iſt.

Darum wollen wir, ſo die erkannte helle Wahrheit je mit Füſſen getreten wird, dieſe Sache die Chriſto und GOtt im Himmel befehlen, der der Wäyſen Vater, und Wittwen und aller Verlaſſenen Richter iſt, Pſ. 68. 6. der wird (das wiſſen wir je fürwahr,) dieſe Sache urtheilen, und recht richten. Und du, HErr JEſu Chriſt, dein heiliges Evange-

angelium, deine Sache iſt es, wolleſt anſehen ſo manch betrübt Herz und Gewiſſen, und deine Kirchen und Häuflein, die vom Teufel Angſt und Noth leiden, erhalten, und ſtärken deine Wahrheit. Mache zu Schanden alle Heuchelen und Lügen, und gib alſo Friede und Einigkeit, daß deine Ehre vorgehe, und dein Reich wider alle Pforten der Hölle kräftig, ohne Unterlaß wachſe und zunehme.

Apologia der Augſpurgiſchen Confeßion.

I.

Den erſten Artikel unſers Bekenntniß laſſen ihnen die Widerſacher gefallen, in welchem angezeiget wird, wie wir gläuben und lehren, daß da ſey ein ewiges, einiges, unzertheilt göttlich Weſen, und doch drey unterſchiedene Perſonen, in einem göttlichen Weſen, gleich mächtig, gleich ewig, GOtt Vater, GOTT Sohn, GOTT Heiliger Geiſt. Dieſen Artikel haben wir allzeit alſo rein gelehret und verfochten, halten auch, und ſeyn gewiß, daß derſelbige ſo ſtarken, guten, gewiſſen Grund in der heiligen Schrift hat, daß niemand möglich, den zu tadeln, oder umzuſtoſſen.

2. Darum ſchlieſſen wir frey, daß alle diejenigen abgöttiſch, Gotteslästerer, und auſſerhalb der Kirchen Chriſti ſeyn, die da anders halten oder lehren.

Von der Erbſünde.

3. Den andern Artikel von der Erbſünde, laſſen ihnen auch die Widerſacher gefallen; doch fechten ſie an, als haben wirs nicht recht troffen, da wir geſagt, was die Erbſünde ſey; ſo wir doch zufällig allein deß Orts davon geredt.

4. Da wird alsbald im Eingang die Käyſerliche Majeſtät befinden, daß unſere Widerwärtigen in dieſer hochwichtigen Sachen eſt gar nichts merken noch verſtehen; wiederum auch, oft unſere Worte böslich und mit Fleiß uns verkehren, oder je zu Mißverſtand deuten. Denn, ſo wir aufs allereinfältigſte und kläreſte davon geredet, was die Erbſünde ſey, oder nicht ſey: ſo haben ſie aus eitel Gift und Bitterkeit die Worte, ſo an ihnen ſelbſt recht und ſchlecht geredt, mit Fleiß übel und unrecht gedeutet. Denn alſo ſagen ſie: Ihr ſprecht, die Erbſünde ſey dieſes, daß uns ein ſolcher Sinn und Herz angeboren iſt, darinne keine Furcht GOttes, kein Vertrauen gegen GOtt iſt; das iſt je eine wirkliche Schuld, und ſelbſt ein Werk oder actualis culpa, darum iſts nicht Erbſünde. Es iſt leichtlich zu merken und abzunehmen, daß ſolche Cauſſatio von Theologen, nicht von des Käyſers Rath herkommet. Wiewol wir nun ſolche neidiſche, gefährliche, muthwillige Deutungen wohl wiſſen zu verlegen: doch, daß alle redliche und ehrbare Leute verſtehen mögen, daß wir in dieſer Sache nichts ungeſchicktes lehren; ſo bitten wir, ſie wollen unſere vorige Deutſche Confeßion, ſo zu Augſpurg überantwortet, anſehen, die wird gnug anzeigen, wie wir nichts neues oder ungehörtes lehren. Denn in derſelben iſt alſo geſchrieben: Weiter wird gelehret, daß nach dem Fall Adä alle Menſchen, ſo natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden; das iſt, daß ſie alle von Mutterleibe an voll böſer Lüſte und Neigungen ſind, keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an GOTT, von Natur haben können.

5. In dieſem erſcheinet gnug, daß wir von allen, ſo aus Fleiſch geboren ſind, ſagen, daß ſie unüchtig ſind zu allen GOttes Sachen, GOtt nicht herzlich fürchten, ihm nicht gläuben, noch vertrauen können. Da reden wir von angeborner böſer Art des Herzens, nicht allein von actuali culpa, oder von wirklicher Schuld und Sünden. Denn wir ſagen: Daß in allen Adamskindern eine böſe Neigung und Luſt ſey, und daß niemand ihm ſelbſt ein Herz könne, oder vermöge zu machen, das GOtt erkenne, oder GOtt herzlich vertraue, herzlich fürchte.

6. Ich wollte doch gern hören, was ſie da ſchelten wollen oder möchten. Denn fromme redliche Leute, denen die Wahrheit lieb, ſehen ohne allen Zweifel, daß dieſes recht und wahr iſt. Denn auf die Meynung ſagen wir in unſerer

serer Lateinischen Bekenntniß, daß in einem natürlichen Menschen nicht Potentia, das ist, nicht so viel tügens Vermögens sey, auch nicht an unschuldigen Kindlein, welche auch aus Adam untüchtig seyn, immer herzlich GOtt zu fürchten, und herzlich GOtt zu lieben: in den Alten aber und Erwachsenen sind, über die angeborne böse Art des Herzens, auch noch actus und wirkliche Sünde.

7. Darum, wenn wir angeborne böse Lüste nennen, meynen wir nicht allein die Actus, böse Werke oder Frucht, sondern inwendig die böse Neigung, welche nicht aufhöret, so lange wir nicht neu geboren werden durch Geist und Glauben. Aber darnach wollen wir mit mehr Worten anzeigen, daß wir von der Erbsünde, nemlich, was dieselbige sey, oder nicht, auch auf geübte alte Weise der Scholastiken, und nicht so ungewöhnlich geredt haben. Ich muß aber erst anzeigen, aus was Ursachen ich an dem Ort vornehmlich solcher, und nicht anderer Worte habe brauchen wollen.

8. Die Widersacher selbst reden also davon in ihren Schulen, und bekennen, daß die Materie oder Materiale der Erbsünde, wie sie es nennen, sey böse Lust. Darum, so ich habe wollen sagen, was Erbsünde sey, ist das nicht zu übergehen gewest, sonderlich dieser Zeit, da etliche von derselben angebornen bösen Lust mehr heydnisch, aus der Philosophie, denn nach dem göttlichen Wort, oder nach der heiligen Schrift reden. Denn etliche reden also davon, daß die Erbsünde an der menschlichen Natur, nicht sey eine angeborne böse Art, sondern allein ein Gebrechen und aufgelegte Last oder Bürde, die alle Adamskinder, um fremder Sünde willen, nemlich Adams Sünde halben, tragen müssen, und darum alle sterblich seyn, nicht daß sie selbst alle von Art und aus Mutterleibe Sünde ererbeten.

9. Darüber sagen sie dazu, daß kein Mensch ewig verdamt werde allein um der Erbsünde oder Erbjammers willen; sondern, gleichwie von einer leibeigenen Magd leibeigene Leute und Erbknechte geboren werden, nicht ihrer eigenen Schuld halben, sondern daß sie der Mutter Unglücks und Elends entgelten und tragen müssen, so sie doch an ihnen selbst, wie andere Menschen, ohne Wandel geboren werden: so sey die Erbsünde auch nicht ein angeboren Uebel, sondern allein ein Gebrechen und Last, die wir von Adam tragen, aber für uns selbst darum nicht in Sünden und Erbungnaden stecken.

10. Damit ich nun anzeigete, daß uns solche unchristliche Meynung nicht gefiele, hab ich dieser Worte gebraucht: Alle Menschen, von Mutterleib an, sind alle voll böser Lüste und Neigungen; und nenne die Erbsünde auch darum eine Seuche, anzuzeigen, daß nicht ein Stück, sondern der ganze Mensch, mit seiner ganzen Natur, mit einer Erbseuche von Art in Sünden geboren wird. Darum nennen wir es auch nicht allein eine böse Lust; sondern sagen auch, daß alle Menschen in Sünden, ohne Gottesfurcht, ohne Glauben geboren werden. Dasselbige setzen wir nicht ohne Ursach dazu. Die Schulzänker oder Scholastici, die reden von der Erbsünde, als sey es allein ein liederlich, gering Gebrechen, und verstehen nicht, was die Erbsünde sey, oder wie es die andern heiligen Väter gemeynt haben.

11. Wenn die Sophisten schreiben, was Erbsünde sey, was der Fomes oder böse Neigung sey, reden sie unter andern davon, als sey es ein Gebrechen am Leibe; wie sie denn wunderkindisch von Sachen zu reden pflegen, und geben Fragen für: ob derselbige Gebrechen aus Vergiftung des verbotenen Apffels im Paradies, oder aus Anblasen der Schlangen, Adam erst ankommen sey? Item: ob es mit dem Gebrechen die Arzenen je länger je ärger macht? Mit solchen zänckischen Fragen haben sie diese ganze Hauptsache, und die fürnehmste Frage, was die Erbsünde doch sey, gar verwirret und unterdrücket.

12. Darum, wenn sie von der Erbsünde reden, lassen sie das gröste und nöthigste aussen, und unsers rechten gröstes Jammers gedenken sie gar nicht, nemlich daß wir Menschen alle also von Art geboren werden, daß wir GOtt oder GOttes Werk nicht kennen, nicht sehen, noch merken, GOtt verachten, GOtt nicht ernstlich fürchten noch vertrauen, seinem Gerichte

richte oder Urtheil ſeind ſeyn. Item, daß wir alle von Natur vor GOtt a's einem Tyrannen fliehen, wider ſeinen Willen zürnen und murren. Item, uns auf GOttes Güte gar nicht laſſen noch wagen, ſondern allezeit mehr auf Geld, Gut, Freunde verlaſſen. Dieſe geſchwinde Erbſeuche, durch welche die ganze Natur verderbt, durch welche wir alle ſolch Herz, Sinn und Gedanken von Adam ererben, welches ſtraks wider GOtt und das erſte höchſte Gebot GOttes iſt, übergehen die Scholaſtici.

13. Und reden davon, als ſey die menſchliche Natur unverderbet, vermöge GOtt groß zu achten, zu lieben über alles, GOttes Gebot zu halten ꝛc. und ſehen nicht, daß ſie wider ſich ſelbſt ſind. Denn ſolches aus eigenen Kräften vermögen, nemlich, GOtt groß zu achten, herzlich zu lieben, ſeine Gebote zu halten, was wäre das anders, denn eine neue Creatur im Paradies, gar rein und heilig ſeyn? So wir nun aus unſern Kräften ſo groſſes vermögen, GOtt über alles zu lieben, ſeine Gebote zu halten, wie die Scholaſtici tapffer dürfen herausſagen; was wäre denn die Erbſünde? Und ſo wir aus eigenen Kräften gerecht würden, ſo wäre die Gnade Chriſti vergeblich. Was dürften wir auch des Heiligen Geiſtes, ſo wir aus menſchlichen Kräften GOtt über alles lieben und ſeine Gebote halten können?

14. Hie ſiehet ja jedermann, wie ungeſchickt die Widerſacher von dieſem hohen Handel reden. Sie bekennen die kleinen Gebrechen an der ſündlichen Natur, und des allergröſten Erbjammers und Elendes gedenken ſie nicht: da doch die Apoſtel alle über klagen, das die ganze Schrift allenthalben meldet: da alle Propheten über ſchreyen, wie der 14. Pſalm und etliche andere Pſalmen ſagen: Da iſt nicht der gerecht ſey, auch nicht einer; da iſt nicht der nach GOtt fraget, da iſt nicht der Gutes thut, auch nicht einer. Ihr Schlund iſt ein offenes Grab; Otterngift iſt unter ihren Lippen; es iſt keine Furcht GOttes vor ihren Augen. (Röm. 3, 10-13. 18.) ſo doch auch die Schrift klar ſagt, daß uns ſolches alles nicht angeſtohen, ſondern angeboren ſey.

15. Dieweil aber die Scholaſtici unter die Chriſtliche Lehre viel Philoſophie gemengt, und viel von dem Liecht der Vernunft und den actibus elicitis reden, halten ſie zu viel vom freyen Willen und unſern Werken. Darüber haben ſie gelehret, daß die Menſchen durch ein äuſſerlich ehrbar Leben vor GOtt fromm werden, und haben nicht geſehen die angeborne Unreinigkeit inwendig der Herzen, welche niemand gewahr wird, denn allein durch das Wort GOttes, welches die Scholaſtici in ihren Büchern faſt ſpärlich und ſelten handeln. Wir ſagen auch wol, daß äuſſerlich ehrbar zu leben etlichermaſſen in unſerm Vermögen ſtehe; aber vor GOtt fromm und heilig zu werden, iſt nicht unſers Vermögens.

16. Das ſind die Urſachen, warum ich deß Ortes, als ich hab wollen ſagen, was die Erbſünde ſey, der angebornen böſen Luſt gedacht habe, und geſagt: Daß aus natürlichen Kräften kein Menſch vermag GOtt zu fürchten, oder ihm zu vertrauen. Denn ich habe wollen anzeigen, daß die Erbſünde auch dieſen Jammer in ſich begreife: nemlich, daß kein Menſch GOtt kennet oder achtet, keiner ihn herzlich fürchten, oder lieben, oder ihm vertrauen kann. Das ſind die gröſten Stücke der Erbſeuche, durch welche wir alle aus Adam ſtraks wider GOtt, wider die erſte Tafel Moſis, und das gröſte höchſte göttliche Gebot, geſinnet und geartet ſind.

17. Und wir haben da nichts neues geſagt. Die alten Scholaſtici, ſo man ſie recht verſtehet, haben gleich daſſelbige geſagt. Denn ſie ſagen: Die Erbſünde ſey ein Mangel der erſten Reinigkeit und Gerechtigkeit im Paradies. Was iſt aber Iuſtitia originalis, oder die erſte Gerechtigkeit im Paradies? Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Schrift heißt je nicht allein, wenn ich die andere Tafel Moſis halte, gute Werke thue und dem Nächſten diene; ſondern denjenigen nennet die Schrift fromm, heilig und gerecht, der die erſte Tafel, der das erſte Gebot hält, das iſt, der GOtt von Herzen fürchtet, ihn liebet, und ſich auf GOtt verläßt.

18. Darum iſt Adams Reinigkeit und unverrückt Weſen nicht allein eine feine vollkom-

mene Gesundheit, und allenthalben rein Geblüt, unverderbte Kräfte des Leibs gewesen, wie sie davon reden; sondern das gröste an solcher edler erster Creatur ist gewesen ein helles Licht im Herzen, GOtt und sein Werk zu kennen, eine rechte Gottesfurcht, ein recht herzlich Vertrauen gegen GOtt, und allenthalben ein rechtschaffener gewisser Verstand, ein fein gut fröhlich Herz gegen GOtt, und allen göttlichen Sachen.

19 Und das bezeuget auch die heilige Schrift, da sie sagt: daß der Mensch nach GOttes Bilde und Gleichniß geschaffen sey. Denn was ist das anders, denn daß göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, die aus GOtt ist, sich im Menschen bildet? Dadurch wir GOtt erkennen, durch welche GOttes Klarheit sich in uns spiegelt, das ist, daß dem Menschen erstlich, als er geschaffen, diese Gaben gegeben seyn, recht klar Erkenntniß GOttes, rechte Furcht, recht Vertrauen und dergleichen.

20. Denn also legen auch solches aus vom Bilde und Gleichniß GOttes Irenäus, und Ambrosius, so er allerley auf die Meynung redet, saget unter andern: Die Seele ist nicht nach dem Bilde GOttes geschaffen, in welcher GOtt nicht allezeit ist. Und Paulus zu den Ephesern und Colossern zeiget gnug an, daß GOttes Bilde in der Schrift nichts anders heisse, denn Erkenntniß GOttes, und rechtschaffen Wesen und Gerechtigkeit vor GOtt. (Col. 3. v. 10. Eph. 4, 24.)

21. Und Longobardus sagt frey heraus: Daß die erstgeschaffene Gerechtigkeit in Adam sey das Bild und die Gleichniß GOttes, welches an dem Menschen von GOtt gebildet ist. Ich erzehle die Meynung und Sprüche der Alten, welche an der Auslegung Augustini, wie derselbige vom Bilde GOttes redet, nichts hindern. Darum die Alten, da sie sagen, was die Erbsünde sey, und sprechen, es sey ein Mangel der ersten angeschaffenen Gerechtigkeit; da ist ihre Meynung, daß der Mensch nicht allein am leibe, oder geringsten niedersten Kräften verderbet sey, sondern daß er auch dadurch verloren habe diese Gaben, rechte Erkenntniß GOttes, rechte Liebe und Vertrauen gegen GOtt, und die Kraft, das Licht im Herzen, so ihm zu dem allen Liebe und Lust macht. Denn die Scholastici oder Theologen selbst in Schulen lehren, daß dieselbige angeborne Gerechtigkeit uns nicht möglich wäre gewesen, ohne sonderliche Gaben, und ohne Hülfe der Gnaden.

22. Und dieselbigen Gaben nennen wir, Gottesfurcht, GOttes Erkenntniß und Vertrauen gegen GOtt, damit daß man es verstehen möge. Aus diesem allen erscheinet genugsam, daß die Alten, da sie sagen, was die Erbsünde sey, gleich mit uns stimmen, und auch ihre Meynung ist, daß wir durch die Erbsünde in den Jammer kommen, geboren, daß wir kein gut Herz, welches GOtt recht liebet, gegen GOtt haben, nicht allein kein rein gutes Werk zu thun, oder vollbringen mögen.

23. Gleich dasselbige meynet auch Augustinus, da er auch will sagen, was die Erbsünde sey, und pfleget die Erbsünde eine böse Lust zu nennen; denn er will anzeigen, daß nach Adams Fall anstatt der Gerechtigkeit böse Lust uns angeboren wird. Denn von dem Fall an, dieweil wir als von Art sündlich geboren, GOtt nicht fürchten, lieben, noch ihm vertrauen, so thun wir nichts anders, denn daß wir uns auf uns selbst verlassen, und verachten GOtt, oder erschrecken, und fliehen von GOtt.

24. Und also ist in Augustini Worten auch die Meynung gefasset und begriffen, derjenigen, die da sagen, die Erbsünde sey ein Mangel der ersten Gerechtigkeit, das ist, die böse Lust, welche an statt derselbigen Gerechtigkeit uns anhänget. Und ist die böse Lust nicht allein eine Verderbung oder Verrückung der ersten reinen Leibesgesundheit Adams im Paradies; sondern auch eine böse Lust und Neigung, da wir nach den allerbesten, höchsten Kräften und Licht der Vernunft dennoch fleischlich wider GOtt geneigt und gesinnet sind. Und diejenigen wissen nicht, was sie sagen, die da lehren, der Mensch vermöge aus seinen Kräften GOtt über alles zu lieben; und müssen doch zugleich bekennen, es bleibe, so lang diß Leben währet, noch böse Lust, so fern sie vom Heiligen Geist nicht gänzlich getödtet ist.

25. Derohalben wir so eigentlich beydes erweh-

wehnet und ausgedruckt, da wir haben lehren wollen, was die Erbsünde sey, beede die böse Lust, und auch den Mangel der ersten Gerechtigkeit im Paradies; und sagen, derselbe Mangel sey, daß wir Adamskinder GOtt von Herzen nicht vertrauen, ihn nicht fürchten noch lieben: die böse Lust sey, daß natürlich wider GOttes Wort aller unser Sinn, Herz und Muth stehet, da wir nicht allein suchen allerles Wohllust des leibes, sondern auch auf unsere Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen, und dagegen GOttes vergessen, und wenig, ja gar nichts achten. Und nicht allein die alten Väter, als Augustinus, und dergleichen, sondern auch die neulichsten Lehrer und Scholastici, die etwas Verstand gehabt, lehren, daß diese zwey Stücke sämtlich die Erbsünde sind, nemlich der Mangel, und die böse Lust. Denn also sagt St. Thomas, daß Erbsünde ist nicht allein ein Mangel der ersten Gerechtigkeit, sondern auch eine unerbentliche Begierde oder Lust in der Seelen. Derhalben ist es (sagt er,) nicht allein eitel lauter Mangel, sondern auch aliquid positiuum. Und Bonaventura auch sagt klar: Wenn man fragt, was die Erbsünde sey? ist diß die rechte Antwort; daß es eine ungewehrete böse Lust sey; auch ist die rechte Antwort: daß es ein Mangel sey der Gerechtigkeit; und eines gibet das andere.

26. Gleich dasselbige meynet auch Hugo, da er saget: Die Erbsünde ist Blindheit im Hertzen, und böse Lust im Fleisch. Denn er will anzeigen, daß wir Adamskinder also geboren werden, daß wir GOtt nicht kennen, GOtt verachten, ihm nicht vertrauen, ja, ihn auch fliehen und hassen. Denn das hat Hugo wollen kurz begreifen, da er sagt: Ignorantia in mente, Blindheit oder Unwissenheit im Hertzen. Und die Sprüche, auch der neuesten Lehrer, stimmen überein mit der heiligen Schrift. Denn Paulus nennet die Erbsünde unterzeiten mit klaren Worten einen Mangel göttliches Lichts ꝛc. 1 Cor. 2, 14: Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist GOttes; und an andern Orten nennet er es böse Lust, als zun Römern am 7, 23. da er sagt: Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern ꝛc. welche Lust allerley böse Früchte gebieret.

27. Ich könnte hier wol viel mehr Sprüche der Schrift vorbringen von beyden diesen Stücken; aber in dieser öffentlichen Wahrheit ist es nicht noth. Ein jeder Verständiger wird leichtlich sehen und merken, daß, also ohne Gottesfurcht, ohne Vertrauen im Herzen, sind nicht allein Actus, oder wirkliche Sünden; sondern ein angeborner Mangel des göttlichen Lichts und alles Guten, welcher da bleibet, so lange wir nicht durch den Heiligen Geist neugeboren, und durch den erleuchtet werden.

28. Wie wir nun bisher von der Erbsünde geschrieben, und gelehret; so lehren wir nichts neues, nicht anders denn die heilige Schrift, die gemeine heilige Christliche Kirche: sondern solche nöthige, tapffere, klare Sprüche der heiligen Schrift und der Väter, welche durch ungeschickt Gezänk der Sophisten unterdruckt gewesen, bringen wir wieder an Tag, und wollten gern die Christliche Lehre rein haben. Denn es ist je am Tage, daß die Sophisten und Schulzänker nicht verstanden haben, was die Väter mit dem Wort, Mangel der ersten Gerechtigkeit, gemeynet.

29. Diß Stück aber eigentlich und richtig zu lehren, und was die Erbsünde sey, oder nicht sey, ist gar hoch vonnöthen; und kann niemand sich nach Christe, nach dem unaussprechlichen Schatze göttlicher Hulde und Gnade, welche das Evangelium vorträgt, herzlich sehnen oder darnach Verlangen haben, der nicht seinen Jammer und Seuche erkennet; wie Christus saget: Die Gesunden dürfen des Arztes nicht. (Matthäi 9, 12. Marc. 2, 17.) Alles heilige, ehrbare Leben, alle gute Werke, so viel immer ein Mensch auf Erden thun mag, sind vor GOtt eitel Heucheley und Greuel, wir erkennen denn erst, daß wir von Art elende Sünder sind, welche in Ungnaden GOttes sind, GOtt weder fürchten noch lieben. Also sagt der Prophet: Dieweil du mir es geneiget hast, bin ich erschrocken, (Jer. 31, 19.) und der Psalm: Alle Menschen sind Lügner, das ist, sie sind nicht recht gesinnet von GOtt. (Ps. 116, 11.)

30. Hier schreyen nun die Widersacher hef-

lig wider Doctor Luther, daß er geſchrieben hat, die Erbſünde bleibe auch nach der Taufe; und ſagen dazu: derſelbige Artikel ſey billig verdammt vom Pabſt Leo dem Zehenten.

31. Aber Käyſerliche Majeſt. wird die öffentlich finden, daß ſie uns ganz unrecht thun. Denn die Widerſacher verſtehen faſt wohl, auf was Meynung Doctor Luther das geredt will haben, da er ſagt, die Erbſünde bleibe nach der Taufe. Er hat allezeit klar alſo geſchrieben, daß die heil. Taufe die ganze Schuld und Erbpflicht der Erbſünde wegnimmt und auctilget, wiewol das Material (wie ſie es nennen,) der Sünde, nemlich, die böſe Neigung und Luſt, bleibet.

32. Darüber in allen ſeinen Scheiften ſetzet er noch darzu vom ſelbigen Material, daß der Heilige Geiſt, welcher gegeben wird durch die Taufe, anfahet inwendig die übrigen böſen Lüſte täglich zu tödten und zu löſchen, und bringt ins Herz ein neues Licht, einen neuen Sinn und Muth. Auf die Meynung redet auch Auguſtinus, da er alſo ſagt: Die Erbſünde wird in der Taufe vergeben, nicht, daß ſie nicht mehr ſey, ſondern daß ſie nicht zugerechnet werde.

33. Da bekennet Auguſtinus öffentlich, daß die Sünde in uns bleibet, wiewol ſie uns nicht zugerechnet wird. Und dieſer Spruch Auguſtini hat den Ketzern hernach ſo wohl gefallen, daß er auch im Decret angezogen wird. Und wider Julianum ſagt Auguſtinus: Das Geſetz, das in unſern Gliedern iſt, iſt weggethan durch die geiſtliche Wiedergeburt, und bleibet doch im Fleiſch, welches iſt ſterblich. Es iſt hinweggethan; denn die Schuld iſt ganz loß, durch das Sacrament, dadurch die Gläubigen neu geboren werden; und bleibt noch da, denn es wirket böſe Lüſte, wider welche kämpffen die Gläubigen.

34. Daß Doctor Luther alſo hält und lehret, wiſſen die Widerſacher faſt wohl; und ſo ſie es nicht können anfechten, ſondern ſelbſt bekennen müſſen, verkehren ſie ihm böslich die Worte, und deuten ihm ſeine Meynung fälſchlich, die Wahrheit unterzudrücken, und unſchuldig zu verdammen.

35. Aber weiter diſputiren die Widerſacher, daß die böſe Luſt eine Laſt und aufgelegte Strafe ſey, und ſey nicht eine ſolche Sünde, die des Todes und Verdammniß ſchuldig. Dawider ſagt Doctor Luther, es ſey eine ſolche verdammliche Sünde. Ich habe hieoben geſagt, daß Auguſtinus auch ſolches meldet, die Erbſünde ſey die angeborne böſe Luſt. Soll dieſes übel geredt ſeyn, mögen ſie es mit Auguſtino ausfechten.

36. Darüber ſagt Paulus: Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Geſetz. Denn ich wuſte nicht von der Luſt, wo das Geſetz nicht geſagt hätte: Laß dich nicht gelüſten. Da ſagt je Paulus dürre heraus: Ich wuſte nicht, daß die Luſt Sünde war ꝛc. Item: Ich ſehe ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. (Röm. 7, 7. 23.)

37. Dieſes ſind Pauli helle, gewiſſe Worte und klare Sprüche; da vermag keine Gloſſe, kein liſtiges Fündlein nichts wider. Dieſe Sprüche werden alle Teufel, alle Menſchen nicht mögen umſtoſſen. Da nennet er klar die böſen Lüſte eine Sünde; doch ſagt er, daß ſolche Sünde denjenigen, ſo an Chriſtum glauben, nicht wird zugerechnet; doch an ihr ſelbſt iſts gleichwol wahrlich eine Sünde, des Todes und ewigen Verdammniß ſchuldig. Und hat keinen Zweifel, daß auch ſolches der alten Väter Meynung geweſt. Denn Auguſtinus diſputiret und richtet heftig wider diejenigen, die da hielten, daß die böſe Neigung und Luſt am Menſchen nicht Sünde wäre, und weder gut noch böſe; wie ſchwarzen oder weiſſen Leib haben auch weder gut noch böſe iſt.

38. Und wenn die Widerſacher werden vorgeben, daß ſonnes, oder die böſe Neigung, weder gut noch böſe ſey; da werden nicht allein viel Sprüche der Schrift wider ſeyn, ſondern auch die ganze Kirche und alle Väter. Denn alle erfahrne Chriſtliche Herzen wiſſen, daß dieſe Stücke, leider, uns in der Haut ſtecken, angeboren ſind, nemlich, daß wir Geld, Gut, alle andre Sachen, gröſſer denn GOtt achten,

ſichre

ſicher dahin gehen und leben. Item, daß wir immer nach Art fleiſchlicher Sicherheit alſo gedenken, GOttes Zorn und Ernſt ſey nicht ſo groß über die Sünde, als er doch gewiß iſt. Item, daß wir den edlen unausſprechlichen Schatz des Evangelii und Verſöhnung Chriſti nicht herzlich, ſo theuer und edel achten, als ſie iſt. Item, daß wir wider GOttes Werk und Willen murren, daß er in Trübſalen nicht bald hilft, und machts wie wir wollen. Item, wir erfahren täglich, daß es uns wehe thut; wie auch David und alle Heiligen geklagt, daß den Gottloſen in dieſer Welt wohl gehet.

39. Darüber fühlen alle Menſchen, wie leicht ihr Herz entbrennet: jetzund mit Ehrgeiz, denn mit dem Grimm und Zorn, denn mit Unzucht.

40. So nun die Widerſacher ſelbſt bekennen müſſen, daß ſolcher Unglaube, ſolcher Ungehorſam wider GOtt im Herzen iſt, wenn ſchon nicht ganze Verwilligung, (wie ſie davon reden,) ſondern allein die Neigung und Luſt da iſt; wer will ſo kühne ſeyn, daß er dieſe grobe Stücke weder bös noch gut achte. Nun ſind die klaren Pſalmen und klaren Worte der Propheten da, daß ſie bekennen, daß ſie ſich alſo fühlen.

41. Aber die Sophiſten in Schulen haben zu dieſer Sache wider die klaren öffentlichen Schriften geredet, und aus der Philoſophie ihre eigene Träume und Sprüche erdichtet; ſagen, daß wir um der böſen Luſt willen weder bös noch gut, weder zu ſchelten noch zu loben ſind. Item, daß die Lüſte und Gedanken inwendig nicht Sünde ſind, wenn ich nicht ganz drein verwillige. Dieſelbigen Rede und Wort in der Philoſophen Bücher ſind zu verſtehen von äuſſerlicher Ehrbarkeit vor der Welt, und auch äuſſerlicher Strafe vor der Welt. Denn da iſts wahr, wie die Juriſten ſagen, L. Cogitationis: Gedanken ſind Zoll frey und Straf frey; aber GOtt erforſchet die Herzen; mit GOttes Gericht und Urtheil iſts anders.

42. Alſo flicken ſie auch an dieſe Sache andere ungereimte Sprüche: nemlich, GOttes Geſchöpf und die Natur könne an ihr ſelbſt nicht bös ſeyn. Das fechte ich nicht an, wenn es irgend geredt wird, da es ſtatt hat; aber dazu ſoll dieſer Spruch nicht angezogen werden, die Erbſünde gering zu machen. Und dieſelbigen Sprüche der Sophiſten haben viel unſägliches Schadens gethan, durch welche ſie die Philoſophie und die Lehre, welche äuſſerlich leben vor der Welt belangen, vermiſchen mit dem Evangelio; und haben doch ſolches nicht allein in der Schule gelehret, ſondern auch öffentlich unverſchämt vor dem Volk geprediget. Und dieſelbigen ungöttlichen, irrigen, gefährlichen, ſchädlichen Lehren hatten in aller Welt Ueberhand genommen: da ward nichts geprediget, denn unſer Verdienſt in aller Welt; dadurch ward das Erkenntniß Chriſti und das Evangelium ganz untergedrückt.

43. Derhalben hat Doctor Luther aus der Schrift lehren und erklären wollen, wie eine groſſe Todſchuld die Erbſünde vor GOtt ſey, und wie im groſſen Elend wir geboren werden, und daß die übrige Erbſünde, ſo nach der Taufe bleibt, an ihr ſelbſt nicht indifferens ſey, ſondern bedarf des Mittlers Chriſti, daß ſie uns GOtt nicht zurechne, und ohne Unterlaß des Lichts und Wirkung des Heiligen Geiſts, durch welchen ſie ausgefegt und getödtet werde.

44. Wiewol nun die Sophiſten und Scholaſtici anders lehren, und beyde von der Erbſünde, und von derſelbigen Strafe, der Schrift ungemäs lehren, da ſie ſagen, der Menſch vermöge aus ſeinen Kräften GOttes Gebot zu halten: ſo wird doch die Strafe, ſo GOtt auf Adams Kinder, auf die Erbſünde gelegt, im erſten Buch Moſis viel anders beſchrieben. Denn da wird die menſchliche Natur verurtheilt, nicht allein zum Tode und andern leiblichen Uebeln, ſondern dem Reich des Teufels unterworfen. Denn da wird diß ſchreckliche Urtheil gefället: Ich will Feindſchaft zwiſchen dir und dem Weibe, zwiſchen ihrem Saamen und deinem Saamen ſetzen ꝛc. 1 Moſ. 3, 15.

45. Der Mangel erſter Gerechtigkeit und die böſe Luſt, ſind Sünde und Strafe; der Tod aber und die andern leiblichen Uebel, die Tyranney und Herrſchaft des Teufels, ſind eigentlich die Strafe und Pöne der Erbſünde. Denn die menſchliche Natur iſt durch die Erbſünde unter des Teufels Gewalt dahin gegeben, und iſt

alſo gefangen unter des Teufels Reich, welcher manchen groſſen weiſen Menſchen in der Welt mit ſchrecklichem Irrthum, Ketzerey und anderer Blindheit berücket und verführet, und ſonſt die Menſchen zu allerley Laſter dahin reiſſet.

46. Wie es aber nicht möglich iſt, den liſtigen und gewaltigen Geiſt, Satan, zu überwinden, ohne die Hülfe Chriſti: alſo könnten wir uns aus eigenen Kräften aus dem Gefängniß auch nicht helfen.

47. Es iſt in allen Hiſtorien von Anfang der Welt zu ſehen und zu finden, wie eine unſägliche groſſe Gewalt das Reich des Teufels ſey. Man ſiehet, daß die Welt, vom höchſten bis zum niederſten, voll Gotteslaſterungen, voll groſſer Irrthum, gottloſer Lehre, wider GOtt und ſein Wort iſt. In den ſtarken Feſſeln und Ketten hält der Teufel jämmerlich gefangen viel weiſer Leute, viel Heuchler, die vor der Welt heilig ſcheinen; die andern führet er in andere grobe Laſter, Geiz, Hoffart ꝛc.

48. So uns nun Chriſtus darum geben iſt, daß er dieſelbigen Sünde und ſchwere Strafe der Sünde wegnehme, die Sünde, den Tod, des Teufels Reich uns zu gut überwinde: kann niemand herzlich ſich freuen des groſſen Schatzes; niemand die überſchwenglichen Reichthümer der Gnaden erkennen, er fühle denn vorerſt dieſelbige laſt unſers angebornen groſſen Elends und Jammers. Darum haben unſere Prediger von dem nöthigen Artikel mit allem höchſtem Fleiß gelehret; und haben nichts neues gelehret, ſondern eitel klare Worte der heiligen Schrift, und gewiſſe Sprüche der Väter, Auguſtini und der andern.

49. Dieſes, achten wir, ſolle die Käyſerliche Majeſtät ihr billig laſſen gnug ſeyn, wider das loſe, kindiſche, unbegründte Vorbringen der Widerſacher, durch welche ſie der Unſern Artikel ohne Urſach, ganz unbillig anfechten. Denn ſie ſingen, ſagen, wie viel, was und wie lang ſie wollen, ſo wiſſen wir eigentlich das, und ſinds fürwahr gewiß, daß wir Chriſtlich und recht lehren, und mit der gemeinen Chriſtlichen Kirchen gleichſtimmen und halten. Werden ſie darüber weiter muthwilligen Zank einführen, ſo ſollen ſie ſehen, es ſollen hie, wills GOtt, Leute nicht fehlen, die ihnen antworten, und die Wahrheit dennoch erhalten.

50. Denn die Widerſacher wiſſen das mehrere Theil nicht, was ſie reden. Denn wie oft reden und ſchreiben ſie ihnen ſelbſt widerwärtiges; verſtehen auch ihre eigene Dialecticam nicht, vom Formal der Erbſünde, das iſt, was eigentlich an ihrem Weſen die Erbſünde ſey oder nicht ſey, was auch der Mangel der erſten Gerechtigkeit ſey. An dieſem Ort aber haben wir nicht wollen von ihrer zänkiſchen Diſputation ſubtiler, oder weiter reden, ſondern allein die Sprüche und Meynung der heiligen Väter, welchen wir auch gleichförmig lehren, mit klaren, gemeinen, verſtändlichen Worten erzehlen wollen.

51. Den dritten Artikel laſſen ihnen die Widerſacher gefallen, da wir bekennen, daß in Chriſto zwo Naturen ſind, nemlich, daß GOttes Sohn die menſchliche Natur hat angenommen, und alſo GOtt und Menſch eine Perſon, ein Chriſtus iſt, und daß derſelbige für uns hat gelitten und geſtorben, uns dem Vater zu verſühnen, und daß er auferſtanden iſt, daß er ein ewig Reich beſitze, alle Gläubigen heilige, und gerecht mache ꝛc. wie das Credo der Apoſtel, und Symbolum Nicenum lehret.

Wie man vor GOtt fromm und gerecht wird.

52. Im vierten, fünften und ſechſten, und hernach im zwanzigſten Artikel, verdammen die Widerſacher unſer Bekenntniß, daß wir lehren, daß die Gläubigen Vergebung der Sünde durch Chriſtum, ohne alle Verdienſt, allein durch den Glauben erlangen, und verwerfen gar trotzlich beydes. Erſtlich, daß wir Nein dazu ſagen, daß den Menſchen durch ihren Verdienſt ſollten die Sünden vergeben werden. Zum andern, daß wir halten, lehren und bekennen, daß niemand GOtt verſöhnet wird, niemand Vergebung der Sünden erlanget, denn allein durch den Glauben an Chriſtum.

53. Dieweil aber ſolcher Zank iſt über dem höchſten, fürnehmſten Artikel der ganzen Chriſtlichen Lehre, alſo, daß an dieſem Artikel ganz viel

viel gelegen ist, welcher auch zu klarem, richtigem Verstande der ganzen heiligen Schrift vornehmlich dienet, und zu dem unaussprechlichen Schatz und dem rechten Erkenntniß Christi allein den Weg weiset, auch in die ganze Bibel allein die Thür aufthut, ohne welchen Artikel auch kein armes Gewissen einen rechten beständigen gewissen Trost haben, oder die Reichthümer der Gnaden Christi erkennen mag: so bitten wir, Käys. Maj. wollen von dieser grossen, tapffern, hochwichtigen Sachen nach Nothdurft und gnädiglich uns hören. Denn dieweil die Widersacher gar nichts verstehen, noch wissen, was durch diese Worte in der Schrift zu verstehen, was Vergebung der Sünde sey, was Glaube, was Gnade, was Gerechtigkeit sey: so haben sie diesen edlen, hochnöthigen, fürnehmsten Artikel, ohne welchen niemand Christum erkennen wird, jämmerlich besudelt, und den hohen, theuren Schatz des Erkenntnisses Christi, oder was Christus und sein Reich und Gnade sey, gar unterdruckt, und den armen Gewissen einen solchen so edlen grossen Schatz und ewigen Trost, daran es gar gelegen, jämmerlich geraubet.

54. Daß wir aber unser Bekenntniß bekräftigen, und was die Widersacher vorbracht, verlegen mögen: so wollen wir zuver erst anzeigen Grund und Ursach beyderley Lehre, damit jeder Theil klärer zu vernehmen sey.

55. Die ganze Schrift, beyde Altes und Neues Testaments, wird in die zwey Stück getheilet, und lehret diese zwey Stück, nemlich, Gesetz und göttliche Verheissungen. Denn an etlichen Orten hält sie uns für das Gesetz; an etlichen beut sie Gnade an, durch die herrlichen Verheissungen von Christo. Als, wenn im Alten Testament die Schrift verheisset den zukünftigen Christum, und beut ewigen Segen, Benedeyung, ewiges Heil, Gerechtigkeit und ewiges Leben durch ihn an; oder im Neuen Testament, wenn Christus, seithe er kommen ist auf Erden, im Evangelio verheisset Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit ewiges Leben.

56. Hie aber, an dem Ort, nennen wir das Gesetz die Zehen Gebot GOttes, wo dieselbigen in der Schrift gelesen werden. Von den Ceremonien, und den Gesetzen der Gerichtshändel, wollen wir hie nicht reden.

57. Von diesen zweyen Stücken, nehmen nun die Widersacher das Gesetz vor sich. Denn dieweil das natürliche Gesetz, welches mit dem Gesetz Mosis oder Zehen Geboten übereinstimmet, in aller Menschen Herzen angeboren und geschrieben ist, und also die Vernunft etlichermassen die Zehen Gebote fassen und verstehen kann; weil sie wähnen, sie haben gnug am Gesetze, und durchs Gesetze könne man Vergebung der Sünde erlangen.

58. Die Zehen Gebote aber erfordern nicht allein ein äusserlich ehrbar Leben oder gute Werke, welche die Vernunft etlichermassen vermag zu thun; sondern erfordern etwas viel höhers, welches über alle menschliche Kraft, über alle Vermögen der Vernunft ist: nemlich, will das Gesetz von uns haben, daß wir GOtt sollen mit ganzem Ernst, von Herzens Grund fürchten und lieben, ihn in allen Nöthen alleln anruffen, und sonst auf nichts einigen Trost setzen.

59. Item: Das Gesetz will haben, daß wir nicht weichen noch wanken sollen, sondern aufs allergewisseste im Herzen schliessen, daß GOtt bey uns sey, unser Gebet erhöret, und daß unser Seufzen und Bitten Ja sey. Item, daß wir von GOtt noch Leben und allerley Trost erwarten sollen, mitten im Tode, in allen Anfechtungen, seinem Willen uns gänzlich heimgeben, im Tode und Trübsal nicht von ihm fliehen, sondern ihm gehorsam seyn, gerne alles tragen und leiden, wie es uns gehet.

60. Hie haben die Scholastici den Philosophis gefolget; und wenn sie wollen sagen, wie man vor GOtt fromm wird, lehren sie allein eine Gerechtigkeit und Frömmigkeit, da ein Mensch äusserlich vor der Welt ein ehrbar Leben führet und gute Werke thut, und erdichten diesen Traum dazu, daß die menschliche Vernunft ohne den H. Geist vermöge, GOtt über alles zu lieben. Denn, wol ists wahr, wenn ein Mensch ehrbar, mäßig ist und nicht in Anfechtungen, und dieweil es GOttes Zorn und Gericht nicht fühlet, so mag es einen solchen Traum ihm erdichten, als liebe es GOtt über alles, und

thue

thue viel Guts, viel Werk um GOttes willen; aber es iſt eitel Heucheley. Und auf die Weiſe haben doch die Widerſacher gelehret, daß die Menſchen Vergebung der Sünden verdienen, wenn ſie ſo viel thun, als an ihnen iſt, das iſt, wenn die Vernunft ihr läßt die Sünde leid ſeyn, und erdichtet einen Willen dazu, GOtt zu lieben.

61. Und dieſe Meynung und irrige Lehre, dieweil die Leute natürlich dazu geneigt ſind, daß ihr Verdienſt und Werk vor GOtt etwas geachtet und verdienen möchten, hat unzählig viel mißbräuchliche Gottesdienſte in der Kirchen angericht und geurſacht: Als ſind, die Kloſtergelübde, Mißbräuche der Meſſen; wie denn ſolches unzählig, immer ein Gottesdienſt über den andern, aus dieſem Irrthum erdacht iſt. Und daß nur ſolch Vertrauen auf unſer Verdienſt und Werk immer weiter ausgebreitet werde, haben ſie unverſchämt dürfen ſagen und ſchlieſſen: GOtt der HErr müſſe von Noth Gnade geben denjenigen, die alſo gute Werke thun; nicht daß er gezwungen wäre, ſondern daß dis die Ordnung alſo ſey, die GOtt nicht übergehe noch ändere.

62. Und in dieſen Stücken, eben in dieſer Lehre, ſind viel andere groſſe ganz ſchädliche Irrthümer und ſchreckliche Läſterungen GOttes begriffen und verborgen, welche alle bey Namen zu erzehlen, jetzo zu lang wäre. Allein, das wolle doch um GOttes willen ein jeglicher Chriſtlicher Leſer bedenken: Können wir durch ſolche Werke vor GOtt fromm und Chriſten werden, ſo wollte ich gerne hören, (und verſucht alle euer Beſtes hie zu antworten,) was doch für Unterſcheid ſeyn wollte, zwiſchen der Philoſophen und Chriſti Lehre, ſo wir Vergebung der Sünden erlangen mögen durch ſolche unſere Werke, oder Actus elicitos? Was hilft uns denn Chriſtus? Können wir heilig und fromm vor GOtt werden durch natürliche Vernunft und unſere eigene gute Werke, was dürfen wir denn des Bluts und Todes Chriſti, oder, daß wir durch ihn neu geboren werden? wie Petrus 1 Epiſt. 1, 3. ſagt. Und aus dem gefährlichen Irrthum (dieweil man ſolchen öffentlich in Schulen gelehret und auf den Predigtſtühlen getrieben,) iſt es, leider, dahin gerathen, daß auch groſſe Theologen zu Löven, Paris ꝛc. von keiner andern Chriſtlichen Frömmigkeit oder Gerechtigkeit gewußt haben, (ob wol alle Buchſtaben und Sylben in Paulo anders lehren,) denn von der Frömmigkeit, welche die Philoſophie lehret; und ſo es uns billig fremde ſeyn ſollt, und wir billig ſie verlachen ſollten, verlachen ſie uns, ja verſpotten Paulum ſelbſt.

63. Alſo gar iſt der ſchändliche greuliche Irrthum eingeriſſen. Ich habe ſelbſt einen groſſen Prediger gehöret, welcher Chriſti und des Evangelii nicht gedacht, und Ariſtotelis Ethicorum predigte. Heißt das nicht kindiſch, närriſch unter den Chriſten gepredigt? Aber iſt der Widerſacher Lehre wahr, ſo iſt das Ethicorum ein köſtlich Predigtbuch, und eine feine neue Bibel. Denn von äuſſerlichem ehrbaren Leben wird nicht leicht jemand beſſer ſchreiben, denn Ariſtoteles.

64. Wir ſehen, daß etliche Hochgelehrte haben Bücher geſchrieben, darinnen ſie anzeigen, als ſtimmen die Worte Chriſti und die Sprüche Socratis und Zenonis fein zuſammen; gleich als ſey Chriſtus kommen, daß er gute Geſetze und Gebote gäbe, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienen ſollten; und nicht vielmehr Gnade und Friede GOttes zu verkündigen, und den Heiligen Geiſt auszutheilen durch ſein Verdienſt und Blut.

65. Darum, ſo wir der Widerſacher Lehre annehmen, daß wir Vergebung der Sünden verdienen mögen aus Vermögen natürlicher Vernunft und unſer Werk, ſo ſind wir ſchon Ariſtoteliſch, und nicht Chriſtiſch; und iſt kein Unterſcheid zwiſchen ehrbarem heydniſchen, zwiſchen Phariſäiſchem und Chriſtlichem Leben, zwiſchen Philoſophie und Evangelio.

66. Wiewol nun die Widerſacher, damit ſie des Namens Chriſti nicht gar, als die gottloſen rohen Heyden, ſchweigen, alſo vom Glauben reden, daß ſie ſagen, es ſey eine Erkenntniß der Hiſtorie von Chriſto. Und wiewol ſie von Chriſto auch dennoch etwas ſagen, nemlich, daß er uns verdienet habe einen Habitum, oder wie ſie es nennen, Primam gratiam, die erſte Gnade, welche ſie achten für eine Neigung, dadurch wir dennoch

GOTT

GOTT leichter, denn sonst lieben können: so ist es doch eine schwache, geringe, kleine, schlechte Wirkung, die Christus also hätte, oder die durch solchen Habitum geschähe.

67. Denn sie sagen nichts destoweniger, daß die Werke unserer Vernunft und Willens, ehe derselbige Habitus da ist, und auch darnach, wenn derselbige Habitus da ist, eiusdem speciei, das ist, vor und nach einerley und ein Ding sey.

68. Denn sie sagen, daß unsere Vernunft und menschlicher Wille an ihm selbst vermöge GOtt zu lieben; allein der Habitus bringe eine Neigung, daß die Vernunft dasselbige, das sie zuvor wol vermag, desto lieber und leichter thue.

69. Darum lehren sie auch, daß derselbige Habitus müsse verdienet werden durch unsere vorgehende Werke, und daß wir durch die Werke des Gesetzes Vermehrung solcher guter Neigung und das ewige Leben verdienen.

70. Also verbergen uns die Leute Christum, und begraben ihn aufs neue, daß wir ihn nicht für einen Mittler erkennen können. Denn sie schweigen gar, daß wir lauter aus Gnaden, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden durch ihn erlangen; sondern bringen ihre Träume auf, als könnten wir durch gute Werke und des Gesetzes Werke Vergebung der Sünde verdienen: so doch die ganze Schrift sagt, daß wir das Gesetz nicht vermögen zu erfüllen oder zu halten. Und so die Vernunft am Gesetz nichts ausrichtet, denn daß sie allein äusserliche Werke thut, im Herzen aber fürchtet sie GOTT nicht, so gläubet sie auch nicht, daß GOtt ihr wahrnehme. Und wiewol daß sie von dem Habitu also reden, so ist es doch gewiß, daß ohne den Glauben an Christum rechte GOttes Liebe in keinem Herzen seyn kann, so kann auch niemand verstehen, was GOttes liebe ist, ohne den Glauben.

71. Daß sie aber einen Unterscheid erdichten, unter Merito congrui, und Merito condigni, unterm gebührlichen Verdienst, und rechtem ganzen Verdienst; spielen und zanken sie allein mit Worten, damit sie sich nicht öffentlich als Pelagianer merken lassen. Denn so GOtt von Noth muß Gnade geben, um gebührlich Verdienst, so ist es nicht gebührlich Verdienst, sondern eine rechte Pflicht, und ganz Verdienst. Wiewol sie selbst nicht wissen, was sie sagen; denn sie erdichten und träumen das: wenn der Habitus der Liebe GOttes (davon oben gesagt,) da ist, so verdiene der Mensch gebührlich oder de congruo die Gnade GOttes; und sagen doch, es könne niemand so gewiß seyn, ob derselbige Habitus da sey.

72. Nun höret, lieben Herren, wie wissen sie denn, oder wenn wissen sie es, ob sie gebührlich, oder durch ganz Verdienst, für voll, oder halb, unserm HErrn GOtt seine Gnade abverdienen? Aber ach! lieber HErr GOtt, das sind eitel kalte Gedanken und Träume müßiger, heilloser, unerfahrner Leute, welche die Bibel nicht viel in Practiken bringen; die gar nicht wissen noch erfahren, wie einem Sünder ums Herz ist, was Anfechtungen des Todes oder des Teufels sind; die gar nicht wissen, wie rein wir alles Verdienstes, aller Werke vergessen, wenn das Herz GOttes Zorn fühlet, oder das Gewissen in Aengsten ist. Die sichern unerfahrnen Leute gehen wol immer dahin in dem Wahn, als verdienen sie mit ihren Werken de congruo Gnade;

73. Denn es ist ohne das uns angeboren natürlich, daß wir von uns selbst, und unsern Werken gern etwas viel wollten halten. Wenn aber ein Gewissen recht seine Sünde und Jammer fühlet, so ist aller Scherz, so sind alle Spielgedanken aus, und ist eitel grosser rechter Ernst: da läßt sich kein Herz noch Gewissen stillen noch zufrieden stellen: suchet allerley Werke und Aberwerke, und wollte gern Gewißheit, wollte gern Grund fühlen, und gewiß auf etwas fussen und ruhen. Aber dieselbigen erschrockenen Gewissen fühlen wol, daß man de condigno, noch de congruo, nichts verdienen kann; sinken bald dahin in Verzagen und Verzweifelung, wenn ihnen nicht ein ander Wort, denn des Gesetzes lehre, nemlich, das Evangelium von Christo, daß der für uns gegeben ist, gepredigt wird.

74. Daher weiß man etliche Historien, daß die Barfüsermönche, wenn sie etlichen guten Gewissen an der Todstunde lang haben um-

umſonſt ihre Orden und guten Werke gelebet, daß ſie zuletzt haben müſſen ihres Ordens und Sanct Franciſcen ſchweigen, und diß Wort ſagen: Lieber Menſch, Chriſtus iſt für dich geſtorben. Das hat in Aengſten erquicket und erkühlet, Friede und Troſt allein geben.

75. Alſo lehren die Widerſacher nichts, denn eine äuſſerliche Frömmigkeit äuſſerlicher guter Werke, welche Paulus des Geſetzes Frömmigkeit nennet, und ſehen alſo, wie die Jüden, das verdeckte Angeſicht Moſis; thun nichts, denn daß ſie in etlichen ſichern Heuchlern die Sicherheit und Härtigkeit ſtärken; führen die Leute auf einen Sandgrund, auf ihre eigene Werke, dadurch Chriſtus und das Evangelium veracht wird; geben manchen elenden Gewiſſen Urſache zur Verzweifelung. Denn ſie thun gute Werke auf ungewiſſen Wahn; erfahren nimmer, wie ein groß kräftig Ding der Glaube iſt; fallen zuletzt ganz in Verzweifelung.

76. Wir halten und reden von der äuſſerlichen Frömmigkeit alſo, daß GOTT wol fordert und haben will ein ſolch äuſſerlich ehrbar Leben, und um GOttes Gebots willen müſſe man dieſelbigen guten Werke thun, welche in den Zehen Geboten werden geboten. Denn das Geſetz iſt unſer Zuchtmeiſter, (Gal. 3, 24.) und das Geſetz iſt den Ungerechten gegeben. (1 Tim. 1, 9.) Denn GOtt der HErr will, daß den groben Sünden durch eine äuſſerliche Zucht gewehret werde; und daſſelbige zu erhalten, gibt er Geſetze, ordnet Obrigkeit, gibt gelehrte weiſe Leute, die zum Regiment dienen. Und alſo äuſſerlichen ehrbaren Wandel und Leben zu führen vermag etlicher maſſen die Vernunft aus ihren Kräften. Wiewol ſie oft durch angeborne Schwachheit, und durch Liſt des Teufels, auch daran gehindert wird.

77. Wiewol ich nun einem ſolchen äuſſerlichen Leben, und den guten Werken, gern ſo viel Lobes laſſe, als ihm gebühret. Denn in dieſem Leben und im weltlichen Weſen iſt je nichts beſſers, denn Redlichkeit und Tugend. Wie denn Ariſtoteles ſagt: daß weder Morgenſtern noch Abendſtern lieblicher, ſchöner ſey, denn Ehrbarkeit und Gerechtigkeit. Wie denn GOTT ſolche Tugend auch belohnet mit leiblichen Gaben: ſo ſoll man doch gute Werke und ſolchen Wandel nicht alſo hoch heben, daß es Chriſto zur Schmach gereiche.

78. Denn alſo ſchlieſſe ich, und bin deß gewiß: Erdichtet iſt, und nicht wahr, daß wir durch unſere Werke ſollten Vergebung der Sünden verdienen.

79. Auch iſt es Lügen, und nicht wahr, daß ein Menſch vor GOtt könne gerecht und fromm werden durch ſeine Werke und äuſſerliche Frömmigkeit.

80. Auch iſt es Ungrund, und nicht wahr, daß die menſchliche Vernunft aus ihren Kräften vermögen ſollte, GOTT über alles zu lieben, ſeine Gebote zu halten, ihn zu fürchten, gewiß darauf zu ſtehen, daß GOTT das Gebet erhöre, GOTT zu danken, und gehorſam zu ſeyn in Trübſalen und andern, was GOttes Geſetz gebeut: als, nicht fremdes Gutes begehren ꝛc. Denn das alles vermag die Vernunft nicht, wiewol ſie äuſſerlich ehrbar leben und gute Werke etlichermaſſen vermag.

81. Auch iſt es erdichtet, und nicht wahr, und eine Läſterung wider Chriſtum, daß diejenigen ſollten ohne Sünde ſeyn, die GOttes Gebote allein äuſſerlich halten, ohne Geiſt und Gnade im Herzen.

82. Dieſes meines Beſchluſſes hab ich Zeugniß nicht allein aus der heiligen Schrift, ſondern auch aus den alten Vätern. Auguſtinus redet und handelt ſolches auf das allerreichlichſte wider die Pelagianer, daß die Gnade nicht geben wird um unſers Verdienſtes willen. Und im Buch de natura et gratia, das iſt, von der Natur und Gnade, ſaget er alſo: So das Vermögen der Natur durch den freyen Willen genug iſt, beyde zu erkennen wie man leben ſoll, und alſo recht zu leben, ſo iſt Chriſtus umſonſt geſtorben.

83. Warum ſollte ich hier auch nicht ruffen und ſchreyen mit Paulo (Ich mag billig ſchreyen): Ihr habt Chriſtum verloren, die ihr durch

durch des Geſetzes Werk gerecht werden wollt, und ſeyd von der Gnade gefallen. (Gal. 5, 4.) Denn ihr erkennet die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachtet eure eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und ſeyd der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan, Röm. 10, 3. Denn wie das Ende des Geſetzes Chriſtus iſt; alſo iſt auch der Heiland der verderbten Natur Chriſtus; Item Joh. 8, 36: So euch der Sohn frey machet, ſo ſeyd ihr recht frey.

84. Derhalben können wir durch die Vernunft oder unſere guten Werke nicht frey werden von den Sünden, oder Vergebung der Sünden verdienen. Item Joh. 3, 3. ſtehet geſchrieben: **Es ſey denn, daß jemand neu geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen.**

85. So nun das dazu gehöret, daß wir durch den Heiligen Geiſt müſſen neu geboren werden: ſo werden uns unſere gute Werke oder eigen Verdienſt nicht rechtfertig machen vor GOtt; ſo können wir das Geſetz nicht halten noch erfüllen. Item Röm. 3, 23: **Sie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den ſie an GOtt haben ſollten,** das iſt, ihnen mangelt die Weisheit und Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, dadurch ſie GOtt recht erkennen, groß achten und preiſen ſollten; Item Röm. 8, 7. 8: **Fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchaft wider GOtt; ſintemal es dem Geſetz GOttes nicht unterthan iſt: denn es vermags auch nicht. Die aber fleiſchlich geſinnet ſind, mögen GOtt nicht gefallen.**

86. Das ſind ſo klare, helle Sprüche der Schrift, daß ſie nicht ſo ſcharfes Verſtandes bedürfen, ſondern allein, daß man es leſe, und die klaren Worte wohl anſehe; wie auch Auguſtinus in der Sache ſaget. Iſt nun die Vernunft, und fleiſchlich geſinnet ſeyn, eine Feindſchaft wider GOtt; ſo kann kein Menſch ohne den H. Geiſt herzlich GOtt lieben. Item, iſt fleiſchlich geſinnet ſeyn wider GOtt, ſo ſeyn wahrlich die beſten guten Werke unrein und Sünde, die immer ein Adamskind thun mag. Item, kann das Fleiſch GOttes Geſetz nicht unterthan ſeyn; ſo ſündiget wahrlich auch ein Menſch, wenn er gleich edle, ſchöne, köſtliche, gute Werke thut, die die Welt groß achtet.

87. Die Widerſacher ſehen allein die Gebote an der andern Tafel Moſis, die da auch von der äuſſerlichen Ehrbarkeit redet, welche die Vernunft beſſer vernimmt; und wollen wähnen, mit ſolchen äuſſerlichen guten Werken halten ſie GOttes Geſetz. Sie ſehen aber die erſte Tafel nicht an, welche gebeut und von uns haben will, daß wir GOtt herzlich ſollen lieben, daran gar nicht wanken noch zweifeln ſollen, daß GOtt um der Sünde willen zürne, daß wir GOtt herzlich fürchten ſollen, daß wir uns gewiß in unſern Herzen ſollen darauf verlaſſen, GOtt ſey nicht ferne, er höre unſer Gebet ꝛc.

88. Nun ſind wir, ehe wir durch den Heiligen Geiſt neu geboren werden, alle der Art aus Adam, daß unſer Herz in Sicherheit GOttes Zorn, Urtheil und Dräuen verachtet, ſeinem Urtheil und Strafen gehäßig und feind iſt. So nun alle Adamskinder in groſſen Sünden geboren werden, daß wir alle von Art GOtt verachten, ſein Wort, ſeine Verheiſſung und Dräuen in Zweifel ſetzen: ſo müſſen wahrlich unſere beſten guten Werke, die wir thun, ehe wir durch den Heiligen Geiſt neu geboren werden, ſündliche und verdammte Werke vor GOtt ſeyn, wenn ſie gleich vor der Welt ſchön ſeyn. Denn ſie gehen aus einem böſen, gottloſen, unreinen Herzen, wie Paulus ſagt Röm. 14, 23: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Denn alle ſolche Werkheiligen thun Werke ohne Glauben, verachten GOtt im Herzen, und gläuben als wenig, daß GOtt ſich ihrer annehme, als Epicurus zegläubet hat. Die Verachtung GOttes inwendig muß je die Werke unflätig und ſündlich machen, wenn ſie gleich vor den Leuten ſchön ſind; denn GOtt forſchet die Herzen.

89. Zuletzt, ſo iſt je das auch aufs närriſchte und ungeſchickteſte von den Widerſachern geredt: daß die Menſchen, die auch ewiges Zorns ſchuldig ſeyn, Vergebung der Sünden erlangen durch die Liebe, oder actum elicitum dilectionis, ſo es doch unmöglich iſt GOtt zu lie-

ben, wenn das Herz nicht erst durch den Glauben Vergebung der Sünden ergriffen hat.

90. Denn es kann je kein Herz, das in Aengsten ist, GOttes Zorn recht fühlen; GOtt nicht lieben, er gebe denn dem Herzen Luft, er tröste und erzeige sich denn wieder gnädig. Denn dieweil er schrecket, und also uns angreift, als wollte er uns in ewiger Ungnade, in dem ewigen Tod, von sich stossen: so muß der armen schwachen Natur das Herz und Muth entfallen, und muß je vor so grossem Zorn erzittern, der so greulich schrecket und straket, und kann je alsdenn, ehe GOtt selbst tröstet, kein Fünklein Liebe fühlen.

91. Müßige und unerfahrne Leute mögen ihnen wol selbst einen Traum von der Liebe erdichten: darum reden sie auch so kindisch davon, daß einer, der gleich einer Todsünde schuldig ist, könne gleichwol GOtt über alles lieben. Denn sie wissen noch nicht recht, was Sünde für eine Last, was es für eine grosse Quaal sey, GOttes Zorn fühlen.

92. Aber fromme Herzen, die es im rechten Kampf mit Satan, und rechten Aengsten des Gewissens erfahren haben, die wissen wohl, daß solche Worte und Gedanken eitel Gedanken, eitel Träume sind. Paulus sagt: Das Gesetz richtet nur Zorn an, Röm. 4, 14. Er sagt nicht, daß durch das Gesetz die Leute verdienen Vergebung der Sünden. Denn das Gesetz klaget allezeit das Gewissen an, und erschrecket.

93. Derhalben macht das Gesetz niemand fromm und gerecht vor GOtt; denn ein erschrocken Gewissen fleucht vor GOtt und seinem Urtheil. Derhalben irren diejenigen, die durch ihre Werke, oder durch das Gesetz wollen verdienen Vergebung der Sünden.

94. Dieses sey genug gesagt von der Gerechtigkeit der Werkheiligen, oder der Vernunft, welche die Widersacher lehren. Denn bald hernach, wenn wir werden sagen von der Frömmigkeit und Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, die aus dem Glauben kommet, wird die Sache an ihr selbst mit sich bringen, mehr Sprüche aus der Schrift einzuführen: welche denn alle auch gleich stark dienen werden, die obangezeigten Irrthümer der Widersacher umzustossen.

95. Dieweil denn kein Mensch aus seinen Kräften GOttes Gesetz zu halten vermag, und sind alle unter der Sünde, schuldig des ewigen Zorns und Todes; so können wir durch das Gesetz der Sünde nicht los, noch vor GOtt fromm werden: sondern es ist verheissen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Christum, welcher für uns gegeben ist, daß er die Sünde der Welt bezahlet, und ist der einige Mittler und Erlöser. Und diese Verheissung lautet nicht also: Durch Christum habt ihr Gnad, Heil ꝛc. wo ihrs verdienet; sondern lauter aus Gnade beut er an Vergebung der Sünde, wie Paulus sagt: So aus den Werken Vergebung der Sünde ist, so ists nicht Gnade; und an einem andern Ort: Diese Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, ist ohne Gesetz offenbaret, das ist, umsonst wird Vergebung der Sünde angeboten.

96. Und darum liegts nicht an unserm Verdienst, daß wir GOtt versöhnet werden. Denn wenns an unserm Verdienst läge, Vergebung der Sünde und die Versöhnung GOttes aus dem Gesetz wäre, so wäre es verloren, und wären wahrlich übel GOtt vereiniget und versöhnet; denn wir halten das Gesetz nicht, und vermögen es nicht zu halten: so würde folgen, daß wir auch die zugesagte Gnade und Versöhnung nimmermehr erlangeten.

97. Denn also schleußt Paulus zu den Römern c. 4, 14: So aus dem Gesetz das Erbe ist, so ist der Glaube nichts, und die Verheissung ist ab. So sich nun die Verheissung gründete auf unsern Verdienst, und auf das Gesetz: so folgte, dieweil wir das Gesetz nicht halten können, daß die Verheissung vergeblich wäre.

98. So wir aber vor GOtt fromm und gerecht werden allein aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, die in Christo verheissen ist; erfolget, daß wir durch unsere Werke nicht fromm werden. Denn was wäre sonst der herrlichen, göttlichen Verheissung vonnöthen, und was dürfte Paulus die Gnade so hoch heben und preisen?

99. Derhalben lehret, rühmet, prediget und preiset das Evangelium die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt an Christum, welche

che nicht eine Gerechtigkeit des Geſetzes iſt. So lehret auch das Geſetz davon nichts, und iſt gar viel eine höhere Gerechtigkeit, denn des Geſetzes Gerechtigkeit iſt. Denn das Geſetz fordert von uns unſer Werk, und will haben, daß wir inwendig im Herzen gottsfürchtig und ganz rechtſchaffen ſeyn.

100. Aber die göttliche Zuſage, die beut uns an, als denjenigen, die von der Sünde und Tod überwältiget ſeyn, Hülfe, Gnade und Verſöhnung um Chriſti willen; welche Gnade niemand mit Werken faſſen kann, ſondern allein durch den Glauben an Chriſtum. Derſelbe Glaube bringet noch ſchenket GOtt dem HErrn kein Werk, kein eigen Verdienſt, ſondern bauet bloß auf lauter Gnade, und weiß ſich nichts zu tröſten, noch zu verlaſſen, denn allein auf Barmherzigkeit, die verheiſſen iſt in Chriſto. Derſelbige Glaube nun, da ein jeder für ſich gläubet, daß Chriſtus für ihn gegeben iſt, der erlanget allein Vergebung der Sünde um Chriſti willen, und macht uns vor GOtt fromm und gerecht.

101. Und dieweil derſelbige in rechtſchaffener Buſſe iſt, unſere Herzen auch im Schrecken der Sünde und des Todes wieder aufrichtet, ſo werden wir durch denſelbigen neu geboren, und kömmt durch den Glauben der Heilige Geiſt in unſer Herz, welcher unſere Herzen verneuert, daß wir GOttes Geſetz halten können, GOTT recht lieben, gewißlich fürchten, nicht wanken noch zweifeln, Chriſtus ſey uns gegeben, er erhöre unſer Ruffen und Bitten, und daß wir in GOttes Willen uns fröhlich geben können, auch mitten im Tode. Alſo, derſelbige Glaube, der aus Gnaden umſonſt empfähet und erlanget Vergebung der Sünde, iſt rechtſchaffen, der gegen GOttes Zorn nicht ſeinen Verdienſt oder Werk ſetzet: welches ein Federlein gegen Sturmwind wäre; ſondern der Chriſtum den Mittler darſtellet, und derſelbige Glaub iſt ein recht Erkenntniß Chriſt.

102. Wer alſo gläubet, der erkennet die groſſe Wohlthat Chriſti, und wird eine neue Creatur, und ehe ein ſolcher Glaube im Herzen iſt, kann niemand das Geſetz erfüllen. Von demſelbigen Glauben und Erkenntniß Chriſti iſt nicht eine Sylbe, nicht ein Titel in allen Büchern der Widerſacher.

103. Darum ſchelten wir auch die Widerſacher, daß ſie allein das Geſetz lehren, von unſern Werken, und nicht das Evangelium, das da lehret, daß man gerecht werde, wenn man an Chriſtum gläubet.

Was der Glaube ſey, der vor GOtt fromm und gerecht macht.

104. Die Widerſacher wollen wähnen, der Glaube ſey dieſes, daß ich wiſſe, oder gehört habe die Hiſtorien von Chriſto; darum lehren ſie: Ich könne wol gläuben, ob ich gleich in Todſünden ſey.

105. Darum von dem rechten Chriſtlichen Glauben, davon Paulus an allen Orten ſo oft redet, daß wir durch den Glauben vor GOtt fromm werden, da wiſſen oder reden ſie gar nichts von. Denn welche vor GOtt heilig und gerecht geacht werden, die ſind je nicht in Todſünden. Darum der Glaube, welcher vor GOtt fromm und gerecht machet, iſt nicht allein dieſes, daß ich wiſſe die Hiſtorien, wie Chriſtus geboren, gelitten ꝛc. das wiſſen die Teufel auch; ſondern iſt die Gewißheit, oder das gewiſſe, ſtarke Vertrauen im Herzen, da ich mit ganzem Herzen die Zuſage GOttes für gewiß und wahr halte, durch welche mir angeboten wird, ohne mein Verdienſt, Vergebung der Sünde, Gnade und alles Heil, durch den Mittler Chriſtum. Und damit daß niemand wähne, es ſey allein ein bloſſes Wiſſen der Hiſtorien; ſo ſetze ich das darzu: Der Glaube iſt, daß ſich mein ganz Herz deſſelbigen Schatzes annimmt, und iſt nicht mein Thun, nicht mein Gedenken noch Geben, nicht mein Werk oder Bereiten; ſondern daß ein Herze ſich deſſ tröſtet, und ganz darauf verläſſet, daß GOtt uns ſchenkt, uns gibt, und mir ihme nicht, daß er uns mit allem Schatz der Gnaden in Chriſto überſchüttet.

106. Aus dieſem iſt leicht zu merken, Unterſcheid zwiſchen dem Glauben und zwiſchen der Frömmigkeit, die durchs Geſetz kömmt. Denn der Glaube iſt ein ſolcher Gottesdienſt und Latria, da ich mir ſchenken und geben laſ-

ſe. Die Gerechtigkeit aber des G. ſetzes, iſt ein ſolcher Gottesdienſt, der da GOtt anbeut unſere Werke. So will GOtt nun durch den Glauben alſo geehret ſeyn, daß wir von ihm empfahen, was er verheiſſet und anbeut.

107. Daß aber der Glaube nicht allein ſey, die Hiſtorien wiſſen, ſondern der da veſt hält die göttliche Verheiſſung, zeiget Paulus gnugſam an, der da ſaget zu den Römern am 4, 16: Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß die Verheiſſung veſt bleibe.

108. Da heftet und verbindet Paulus die zwey alſo zuſammen, daß wo Verheiſſung iſt, da muß auch Glaube ſeyn ꝛc. Und wiederum correlative: wo Verheiſſung iſt, da fordert GOtt auch Glauben.

109. Wiewol noch klärer und ſchlechter zu zeigen iſt, was der Glaube, der da gerecht macht, ſey, wenn wir unſer eigen Credo und Glauben anſehen. Denn im Symbolo ſtehet je dieſer Artikel, Vergebung der Sünde. Darum iſts nicht genug, daß ich wiſſe oder gläube, daß Chriſtus geboren iſt, gelitten hat, auferſtanden iſt, wenn wir nicht auch dieſen Artikel, darum das alles endlich geſchehen, gläuben, nemlich: Ich gläube, daß mir die Sünden vergeben ſeyn. Auf den Artikel muß das andre alles gezogen werden, nemlich, daß um Chriſti willen, nicht um meines Verdiensts willen, uns die Sünden vergeben werden. Denn was wäre noth, daß GOTT Chriſtum für unſere Sünde gäbe, wenn unſer Verdienſt für unſre Sünde könnte gnugthun.

110. Derhalben ſo oft wir reden von dem Glauben, der gerecht machet, oder fide iuſtificante; ſo ſind allezeit dieſe drey Stück oder obiecta bey einander: Erſtlich die göttliche Verheiſſung: zum andern, daß dieſelbige umſonſt, ohne Verdienſt, Gnade anbeut; für das dritte, daß Chriſti Blut und Verdienſt der Schatz iſt, durch welchen die Sünde bezahlet iſt. Die Verheiſſung wird durch den Glauben empfangen: daß ſie aber ohne Verdienſt Gnade anbeut, da gehet alle unſere Würdigkeit und Verdienſt unter und zu boden, und wird gepreiſet die Gnade und groſſe Barmherzigkeit. Der Verdienſt Chriſti aber iſt der Schatz. Denn es muß je ein Schatz und edles Pfand ſeyn, dadurch die Sünden aller Welt bezahlet ſeyn.

111. Die ganze Schrift Altes und Neues Teſtaments, wenn ſie von GOtt und Glauben redet, brauchet viel dieſes Worts, Güte, Barmherzigkeit, miſericordia. Und die heiligen Väter in allen ihren Büchern, ſagen alle, daß wir durch Gnade, durch Güte, durch Vergebung ſelig werden. So oft wir nun das Wort, Barmherzigkeit, in der Schrift, oder in den Vätern finden, ſollen wir wiſſen, daß da vom Glauben gelehret wird, der die Verheiſſung ſolcher Barmherzigkeit faſſet. Wiederum, ſo oft die Schrift vom Glauben redet, meynet ſie den Glauben, der auf lauter Gnade bauet. Denn der Glaube nicht darum vor GOtt fromm und gerecht machet, daß er an ihm ſelbſt unſer Werk, und unſer iſt; ſondern allein darum, daß er die verheiſſene angebotene Gnade, ohne Verdienſt, aus reichem Schatz geſchenkt nimmt.

112. Und ſolcher Glaube und Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit wird als der gröſte, heiligſte Gottesdienſt gepreiſet, ſonderlich in Propheten und Pſalmen. Denn wiewol das Geſetz nicht vornehmlich prediget Gnade und Vergebung der Sünde, wie das Evangelium; ſo ſind doch die Verheiſſungen von dem zukünftigen Chriſto von einem Patriarchen auf den andern geerbet, und haben gewußt, auch geglaubet, daß GOtt durch den benedeyten Saamen, durch Chriſtum, wollte Segen, Gnade, Heil und Troſt geben.

113. Darum, ſo ſie verſtunden, daß Chriſtus ſollte der Schatz ſeyn, dadurch unſre Sünden bezahlt werden, haben ſie gewußt, daß unſere Werke eine ſolche groſſe Schuld nicht bezahlen könnten. Darum haben ſie Vergebung der Sünde, Gnade und Heil, ohn allen Verdienſt empfangen, und durch den Glauben an die göttliche Verheiſſung, an das Evangelium von Chriſto, ſelig worden, als wol als wir, oder die Heiligen im Neuen Teſtament. Daher kömmts, daß dieſe Worte, Barmherzigkeit, Güte, Glaube, ſo oft in Pſalmen

men und Propheten wiederholt werden, als im 130. Pſalm v. 3: So du wilt, HERR, acht haben auf Miſſethat, HERR, wer wird beſtehen? Da bekennet David ſeine Sünde, rühmet nicht viel Verdienſt. Sagt auch weiter: Denn bey dir iſt Vergebung, daß man dich fürchte; da fühlet er wieder Troſt, und verläſſet ſich auf Gnade und Barmhertzigkeit, verläßt ſich auf die göttliche Zuſage, und ſpricht: Meine Seele harret des HERRN, und ich warte auf ſein Wort; und aber: Meine Seele wartet doch auf den HERRN; das iſt, dieweil du verheiſſen haſt Vergebung der Sünde, ſo halt ich mich an die Zuſage, ſo verlaſſe und wage ich mich auf die gnädige Verheiſſung. Darum wurden die heiligen Patriarchen vor GOtt fromm und heilig, auch nicht durchs Geſetz, ſondern durch GOttes Zuſage, und den Glauben.

114. Und ſollte, wahrlich, jedermann ſich doch verwundern, warum die Widerſacher doch ſo wenig, oder gar nichts vom Glauben lehren; ſo ſie doch ſehen gar nahe in allen Sollaben der Bibel, daß der Glaube für den allerhöchſten, edelſten, heiligſten, gröſten, angenehmſten, beſten Gottesdienſt gelobt und gepreiſet wird. Alſo ſaget er im 50. Pſalm v. 15: Ruffe mich an in der Zeit der Noth, und ich will dich erretten. Alſo nun und durch dieſe Weiſe will GOtt uns bekannt werden, alſo will er geehret ſeyn, daß wir von ihm Gnade, Heil, alles Guts nehmen und empfahen ſollen; und nemlich aus Gnaden, nicht um unſers Verdienſts willen.

115. Dieſes Erkenntniß iſt gar ein edel Erkenntniß, und ein groſsmächtiger Troſt in allen Anfechtungen, leiblichen, geiſtlichen, es komme zu ſterben, oder zu leben; wie fromme Hertzen wiſſen. Und denſelbigen, edlen, theuren, gewiſſen Troſt rauben und nehmen die Widerſacher den armen Gewiſſen, wenn ſie vom Glauben ſo kalt, ſo verächtlich reden, und lehren dargegen, mit GOtt, der hohen Majeſtät, durch unſere elende heuchleriſche Werke und Verdienſt handeln.

Daß der Glaub an Chriſtum gerecht macht.

116. Für das erſte, daß niemand gedenke, wir reden von einem ſchlechten Wiſſen oder Erkenntniß der Hiſtorien von Chriſto, ſo müſſen wir erſtlich ſagen: Wie es zugehet, wie ein Hertz anfähet zu gläuben, wie es zum Glauben kömmt. Darnach, wollen wir anzeigen, daß derſelbe Glaube vor GOTT fromm macht, und wie das zu verſtehen ſey, und wollen der Widerſacher Gründe eigentlich, klar und gewiß ablehnen. Chriſtus befihlet Lucä am letzten, zu predigen Buß und Vergebung der Sünde. Das Evangelium auch ſtrafet alle Menſchen, daß ſie in Sünden geboren ſeyn, und daß ſie alle ſchuldig des ewigen Zorns und Todes ſeyn, und heut ihnen an Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit durch Chriſtum. Und dieſelbige Vergebung, Verſöhnung und Gerechtigkeit wird durch den Glauben empfangen.

117. Denn die Predigt von der Buß, oder die Stimme des Evangelii: Beſſert euch, thut Buß, wenn ſie recht in die Hertzen gehet, erſchrecket ſie die Gewiſſen; und iſt nicht ein Scherz, ſondern ein groß Schrecken, da das Gewiſſen ſeinen Jammer und Sünde, und GOttes Zorn fühlet. In dem Erſchrecken ſollen die Hertzen wieder Troſt ſuchen. Das geſchieht, wenn ſie gläuben an die Verheiſſung von Chriſto, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden haben. Der Glaube, welcher in ſolchem Zagen und Schrecken die Hertzen wieder aufrichtet und tröſtet, empfindet und empfähet Vergebung der Sünde, machet gerecht, bringt leben: denn derſelbe ſtarke Troſt iſt eine neue Geburt, und ein neu Leben.

118. Dieſes iſt je einfaltig und klar geredt. So wiſſen fromme Hertzen, daß es alſo iſt: ſo ſind die Exempel, daß es mit allen Heiligen ſo gangen von Anbeginn, in der Kirchen vorhanden, wie an der Bekehrung Pauli und Auguſtini zu ſehen iſt. Die Widerſacher haben nichts gewiſſes, können nirgend ſagen, oder verſtändlich davon reden, wie der Heilige Geiſt gegeben wird. Sie erdichten ihnen eigene Träume, daß durch ſchlecht leiblich

Em-

Empfahen und Brauchen der Sacramente, ex opere operato, die Leute Gnade erlangen und den Heiligen Geiſt empfahen, wenn ſchon das Herz gar nicht dabey iſt: gleich als ſey das Licht des Heiligen Geiſtes ſo ein ſchlecht, ſchwach, nichtig Ding.

119. So wir aber von einem ſolchen Glauben reden, welcher nicht ein müßiger Gedanken iſt, ſondern ein ſolch neu Licht, Leben, und Kraft im Herzen, welche Herz, Sinn und Muth verneuert, einen andern Menſchen und neue Creatur aus uns macht, nemlich ein neu Licht und Werk des Heiligen Geiſtes: ſo verſtehet ja männiglich, daß wir nicht von ſolchem Glauben reden, dabey Todſünde iſt, wie die Widerſacher vom Glauben reden. Denn, wie willlicht und Finſterniß bey einander ſeyn? Denn der Glaube, wo er iſt, und dieweil er da iſt, gebiert er gute Frucht; wie wir darnach ſagen wollen.

120. Dieſes iſt je mit klaren, deutlichen, einfältigen Worten geredet, wie es zugehet, wenn ein Sünder recht ſich bekehret, was die neue Geburt ſey oder nicht ſey. Trotz nun geboten allen den Sententariis, ob ſie unter den unzähligen Commenten, Gloſſen und Scribenten über Sententiarum einen können vorbringen, der ein Wörtlein, einen Titel recht davon ſetzet, wie es zugehet, wenn ein Sünder bekehret wird. Wenn ſie von der Liebe reden, oder wenn ſie von ihrem Habitu dilectionis reden, ſo bringen ſie wol ihre Träume für, daß denſelbigen Habitum die Leute verdienen durch ihre Werke; reden aber gar nichts von GOttes Verheiſſung, oder Wort; wie auch zu dieſer Zeit die Wiedertäufer lehren.

121. Nun kann man mit GOtt doch je nicht handlen; ſo läßt ſich GOtt nicht erkennen, ſuchen, noch faſſen, denn allein im Worte, und durchs Wort, wie Paulus ſagt (Röm. 1, 16.): Das Evangelium iſt eine Kraft GOttes allen, die daran gläuben; Item zun Röm. am 10. v. 18: Der Glaube iſt aus dem Gehör. Und aus dem allein ſollte je klar genug ſeyn, daß wir allein durch den Glauben vor GOTT fromm werden. Denn ſo wir allein durch das Wort GOttes zu GOtt kommen und gerecht werden, und das Wort kann niemand faſſen, denn durch den Glauben; ſo folget, daß der Glaube gerecht macht. Doch ſind andere Urſachen, die ſich zu dieſer Sache reimen.

122. Dieſes habe ich bisher geſagt, daß ich anzeige, wie es zugehet, wie wir neu geboren werden, und daß man verſtehen möchte, was der Glaube iſt, oder nicht iſt, davon wir reden.

123. Nun wollen wir anzeigen, daß derſelbige Glaube, und ſonſt nichts uns vor GOtt gerecht macht. Und erſtlich will ich dieſes hie den Leſer verwarnen, gleichwie dieſer Spruch muß, und ſoll ſtehen bleiben, und kann ihn niemand umſtoſſen: Chriſtus iſt unſer einiger Mittler, (1 Tim. 2, 5.) alſo kann auch dieſen Spruch niemand umſtoſſen: Durch den Glauben werden wir gerechtfertiget ohne Werke. Denn, wie will Chriſtus der Mittler ſeyn, und bleiben, wenn wir nicht durch den Glauben uns an ihn halten, als an Mittler, und alſo GOtt verſöhnet werden, wenn wir nicht gewiß im Herzen halten, daß wir um ſeinetwillen vor GOtt gerecht geſchätzet werden? Das heißt nun gläuben: alſo vertrauen, alſo ſich tröſten des Verdienſtes Chriſti, daß um ſeinetwillen GOtt gewiß uns wolle gnädig ſeyn; Item, wie dieſes klar in der Schrift iſt, daß über das Geſetz zur Seligkeit noth iſt, die Verheiſſung Chriſti; alſo iſt auch klar, daß der Glaube gerecht macht. Denn das Geſetz prediget nicht Vergebung der Sünde aus Gnaden; item, das Geſetz können wir nicht erfüllen, noch halten, ehe wir den Heiligen Geiſt empfahen.

124. Darum muß das beſtehen, daß zur Seligkeit die Verheiſſung Chriſti vonnöthen iſt. Dieſelbige kann nun niemand faſſen, noch empfahen, denn allein durch den Glauben. Darum diejenigen, ſo lehren, daß wir nicht durch den Gläuben vor GOtt gerecht und fromm werden: was thun die anders, denn daß ſie Chriſtum und das Evangelium unterdrücken, und das Geſetz lehren?

125. Aber etliche, wenn man ſagt, der Glaube machet gerechtfertigt vor GOtt, verſtehen ſolches vielleicht vom Anfang, nemlich, daß der

der Glaube sey nur der Anfang, oder eine Vorbereitung zu der Rechtfertigung; also, daß nicht der Glaube selbst dafür gehalten werden soll, daß wir dadurch GOtt gefallen und angenehm sind; sondern daß wir GOTT angenehm sind von wegen der Liebe und Werke, so folgen, nicht von wegen des Glaubens. Und solche meynen, der Glaube werde allein derhalben gelobet in der Schrift, daß er ein Anfang sey guter Werke; wie denn allezeit viel am Anfang gelegen ist. Diß aber ist nicht unsere Meynung; sondern wir lehren also vom Glauben, daß wir durch den Glauben selbst vor GOtt angenehm sind.

126. Und nachdem das Wort Iustificari auf zweyerley Weise gebraucht wird, nemlich, für bekehret werden, oder neugeboren; item, für gerecht geschätzet werden: wollen wir das erst anzeigen, daß wir allein durch den Glauben aus dem gottlosen Wesen bekehret, neu geboren und gerecht werden.

127. Etliche fechten groß an das Wort, Sola, so doch Paulus klar saget zun Römern am 3. v. 28: So halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk; Item Eph. 2, 8: GOttes Gabe ist es, nicht aus euch, noch aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme; Item Römern am 3. dergleichen.

128. So nun dieses Wort und diese exclusiva, Sola, etlichen so hart entgegen ist, so übel gefället, die mögen an vielen Orten in den Episteln Pauli diese Worte auskratzen, aus Gnaden: item, nicht aus Werken; item, GOttes Gabe ꝛc. item, daß sich niemand rühme ꝛc. und dergleichen; denn es sind ganz starke Exclusivæ. Das Wort, aus Gnaden, schleußt Verdienst und alle Werke aus, wie die Namen haben.

129. Und durch das Wort, Sola, so wir sagen: Allein der Glaube mache fromm, schliessen wir nicht aus das Evangelium und die Sacramente, daß darum das Wort und Sacramente sollten vergeblich seyn, so es der Glaube alles allein thut; wie die Widersacher uns alles gefährlich deuten: sondern unsern Verdienst daran schliessen wir aus. Denn wir haben oben gnug gesagt, daß der Glaube durch das Wort kömmt: so preisen wir das Predigtamt und Wort höher und mehr, denn die Widersacher. So sagen wir auch, die Liebe und Werke sollen dem Glauben folgen.

130. Darum schliessen wir die Werke durch das Wort Sola nicht also aus, daß sie nicht folgen sollten; sondern das Vertrauen auf Verdienst, auf Werke, das schliessen wir aus, und sagen, sie verdienen nicht Vergebung der Sünden. Und das wollen wir noch richtiger, heller und klärer zeigen.

Daß wir Vergebung der Sünde allein durch den Glauben an Christum erlangen.

131. Wir halten, die Widersacher müssen bekennen, daß vor allen Dingen zu der Rechtfertigung vonnöthen sey Vergebung der Sünde. Denn wir sind alle unter der Sünde geboren; darum so schliessen wir nun also:

132. Vergebung der Sünden erlangen und haben, dasselbige heißt vor GOtt gerecht und fromm werden, wie der 32. Psalm v. 1. saget: Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben ist. Allein aber durch den Glauben an Christum, nicht durch die Liebe, nicht um der Liebe oder Werke willen, erlangen wir Vergebung der Sünde; wiewol die Liebe folget, wo der Glaube ist. Derhalben muß folgen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn gerecht werden heisset ja, aus einem Sünder fromm werden, und durch den Heiligen Geist neu geboren werden. Daß wir aber allein durch den Glauben, (wie Minor meldet,) nicht durch die Liebe, Vergebung der Sünde erlangen, wollen wir jetzund klar machen.

133. Die Widersacher reden kindisch von diesen hohen Dingen. Sie fragen, ob es einerley Veränderung sey, Vergebung der Sünde, und Eingiessung der Gnade; oder ob es zwo seyn. Die müßigen, unerfahrnen Leute können doch gar nicht von diesen Sachen reden. Denn Sünde recht fühlen

und GOttes Zorn, iſt nicht ſo ein ſchlecht, ſchläferig Ding. Wiederum, Vergebung der Sünde ergreifen, iſt nicht ſo ein ſchwacher Troſt.

134. Denn alſo ſagt Paulus 1 Cor. 15. v. 56. 57: Der Stachel des Todes iſt die Sünde. Die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. GOTT aber ſey Lob, der uns gibt Ueberwindung durch JESUM Chriſtum, unſern HErrn. Das iſt, die Sünde erſchrecket das Gewiſſen; das geſchiehet durch das Geſetz, welches uns GOttes Ernſt und Zorn zeiget, wider die Sünde. Aber wir liegen ob, durch Chriſtum. Wie geſchiehet das? Wenn wir gläuben, wenn unſere Hertzen wieder aufgerichte werden und ſich halten an die Verheiſſung der Gnade durch Chriſtum, ſo beweiſen wir nun dieſes alſo, daß wir durch den Glauben an Chriſtum, und nicht durch Werke, Vergebung der Sünde erlangen, nemlich, GOTTES Zorn kann nicht verſöhnet noch geſtillet werden durch unſere Werke; ſondern allein Chriſtus iſt der Mittler und Verſöhner, und um ſeinetwillen allein wird uns der Vater gnädig.

135. Nun kann Chriſtum niemand als einen Mittler faſſen durch Werke, ſondern allein daß wir dem Worte gläuben, welches ihn als einen Mittler prediget.

136. Darum erlangen wir allein durch den Glauben Vergebung der Sünde, wenn unſer Herz getröſtet und aufgerichtet wird durch die göttliche Zuſage, welche uns um Chriſti willen angeboten wird; Item Paulus zun Römern am 5. v. 2: Durch ihn haben wir einen Zugang zum Vater: und ſagt klar darzu: Durch den Glauben.

137. Alſo werden wir nun, und nicht anders, dem Vater verſöhnet; alſo erlangen wir Vergebung der Sünde, wenn wir aufgericht werden, veſt zu halten an der Zuſage, da uns Gnad und Barmhertzigkeit verheiſſen iſt durch Chriſtum.

138. Die Widerſacher, die verſtehen dieſes vom Mittler und Verſöhner Chriſto alſo: daß Chriſtus uns verdiene die Liebe oder den Habitum dilectionis; und ſagen nicht, daß wir ihn als einen einigen Mittler brauchen müſſen; ſondern ſtecken Chriſtum wieder ins Grab. Erdichten ein anders, als haben wir einen Zutritt durch unſere Werke; Item, als verdienen wir durch Werke den Habitum und können darnach durch Liebe zu GOTT kommen.

139. Daß heißt je Chriſtum wieder ins Grab ſtecken, und die ganze Lehre vom Glauben wegnehmen. Dagegen aber lehret Paulus klar, daß wir einen Zutritt haben, das iſt, Verſöhnung GOttes durch Chriſtum. Und daß er anzeige, wie daſſelbige geſchehe, ſo ſetzet er dazu, durch den Glauben haben wir Zutritt. Durch den Glauben empfahen wir Vergebung der Sünde, aus dem Verdienſt Chriſti, und können GOTTES Zorn nicht ſtillen, denn durch Chriſtum; ſo iſt leicht zu verſtehen, daß wir nicht Vergebung verdienen durch unſere Werke oder Liebe.

140. Zum andern, iſt es gewiß, daß die Sünden vergeben werden um des Verſöhners Chriſti willen, Röm. 3, 25. welchen GOtt dargeſtellet hat zu einem Gnadenſtuhl, oder zu einem Verſöhner; und ſetzt klar darzu, durch den Glauben. So wird uns der Verſöhner nun alſo nütz, wenn wir durch den Glauben faſſen das Wort, dadurch verheiſſen wird Barmhertzigkeit, und daſſelbige halten gegen GOttes Zorn und Urtheil. Und dergleichen ſtehet geſchrieben Ebr. 4, 15. 16: Wir haben einen Hohenprieſter, Chriſtum ꝛc. Laſſt uns zu ihm treten mit Freudigkeit. Er heißt uns zu GOTT treten: nicht im Vertrauen unſerer Werke, ſondern im Vertrauen auf den Hohenprieſter Chriſtum. Derhalben fordert er je klar den Glauben.

141. Für das dritte: Petrus Apg. 10, 43. ſagt: Dem JEſu geben Zeugniß alle Propheten, daß wir Vergebung der Sünde durch ſeinen Namen erlangen ſollen, alle, die in ihn gläuben. Er ſagt, Vergebung der Sünde empfahen wir durch ſeinen Namen, das iſt, durch ihn erlangen wir ſie; nicht durch unſer Verdienſt; nicht durch unſre Neu

oder

oder Attrition; nicht durch unsere Liebe; nicht durch einigen Gottesdienst; nicht durch einige Menschensatzung oder Werke: und setzet darzu, wo wir ihn sq gläuben.

142. Derhalben will er, daß ein Glaube im Herzen sey; darum sagt er: Es zeugen mit einem Munde von dem Christo alle Propheten. Das, meyne ich, heißt recht die Christliche Kirche, oder Catholik Kirche allegirt. Denn wenn alle heilige Propheten zeugen, das ist je ein herrlich, groß, trefflich, stark Decret und Zeugniß. Aber von dem Spruch wollen wir darunten weiter reden.

143. Zum vierten, Vergebung der Sünde ist verheissen um Christi willen; darum kann sie niemand erlangen, denn allein durch den Glauben. Denn die Verheissung kann man nicht fassen, noch derselben theilhaftig werden, denn allein durch den Glauben, Röm. 4, 16: Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheissung vest bleibe. Gleich als sollt er sagen: So unser Heil und Gerechtigkeit auf unserm Verdienst stünde, so wäre die Verheissung GOTTES immer noch ungewiß, und wäre uns unnütz; denn wir könnten nimmer deß gewiß seyn, wenn wir gnug verdienet hätten. Und dieses verstehen fromme Herzen und Christliche Gewissen fast wohl, nämen nicht tausend Welt, daß unser Heil auf uns stünde. Damit stimmt Paulus zun Galatern: GOTT hat alles unter der Sünde beschlossen, daß die Verheissung aus dem Glauben JEsu Christi den Gläubigen wiederfahre. Da schleußt Paulus allen unsern Verdienst darnieder; denn er sagt: Wir sind alle schuldig des Todes und unter der Sünde beschlossen; und gedenkt der göttlichen Zusage, dadurch wir allein Vergebung der Sünde erlangen. Und setzt noch weiter darzu, wie wir der Verheissung theilhaftig werden, nemlich durch den Glauben. Und dieser Grund dieses Arguments, da Paulus aus Art und Natur der göttlichen Verheissung schleußt, nemlich also: So GOttes Verheissung gewiß seyn und vest stehen soll, wie sie nicht fehlen kann, so muß Vergebung der Sünde nicht aus unserm Verdienst seyn; sonst wäre sie ungewiß, und wüßten nicht, wenn wir gnug verdienet hätten. Ja, diß Argument, sage ich, und der Grund, ist ein rechter Fels, und fast das stärkste im ganzen Paulo, und wird gar oft erholet und angezogen in allen Episteln.

144. Es wird auch nimmermehr auf Erden ein Mensch etwas trachten und dichten, oder erdenken, dadurch der einige Grund allein, wenn sonst nichts wäre, möge umgestossen werden. Es werden auch fromme Herzen und Christliche Gewissen sich in keinen Weg lassen hievon abführen, nemlich daß wir allein durch den Glauben um Christi Verdiensts willen Vergebung der Sünde haben. Denn da haben sie einen gewissen, starken, ewigen Trost, wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle; das andere alles ist ein Sandgrund, und bestehet nicht in Anfechtungen.

145. So wir nun allein durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, und den Heiligen Geist, so macht allein der Glaube vor GOtt fromm. Denn diejenigen, so mit GOtt versöhnet sind, die sind vor GOTT fromm und GOttes Kinder, nicht um ihrer Reinigkeit willen; sondern um GOttes Barmherzigkeit willen, so sie dieselbige fassen und ergreifen durch den Glauben.

146. Darum zuget die Schrift, daß wir durch den Glauben vor GOtt fromm werden: so wollen wir nun Sprüche erzehlen, welche klar melden, daß der Glaube fromm und gerecht mache: nicht derhalben, daß unser Gläuben ein solch köstlich, rein Werk sey; sondern allein derhalben, daß wir durch gläuben, und sonst mit keinem Ding, die angebotene Barmherzigkeit empfahen.

147. Paulus in der Epistel zu den Römern handelt vornehmlich dieses Stück wie ein Mensch vor GOtt fromm werde; und beschleußt, daß alle, die da gläuben, daß sie durch Christum einen gnädigen GOtt haben, ohne Verdienst, durch den Glauben vor GOtt fromm werden. Und diesen gewaltigen Beschluß, diese Proposition, in welcher gefasset ist die Hauptsache der ganzen Epistel, ja der ganzen Schrift, setzet

er im dritten Capitel v. 28. mit dürren, klaren Worten, also: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.

148. Da wollen die Widersacher sagen, Paulus habe ausgeschlossen allein die Jüdischen Ceremonien, nicht andere tugendliche Werke. Aber Paulus redet nicht allein von Ceremonien; sondern eigentlich, gewiß redet er auch von allen andern Werken, und von dem ganzen Gesetze oder Zehen Geboten. Denn im 7. Capitel hernach zeucht er an den Spruch aus den Zehen Geboten: Laß dich nicht gelüsten. Und so wir durch andere Werke, welche nicht Jüdische Ceremonien wären, könnten Vergebung der Sünden erlangen, und dadurch Gerechtigkeit verdienen, was wäre denn Christus und seine Verheissung vonnöthen? Da läge schon darnieder alles, was Paulus von der Verheissung an so viel Orten redet. So schriebe auch Paulus unrecht zu den Ephesern (c. 2. v. 8. 9.), da er saget: Ohne Verdienst, umsonst, seyd ihr selig worden: denn GOttes Gabe ists, nicht aus Werken; Item: Paulus zeucht an in der Epistel zu den Römern (c. 4, 3.) Abraham und David: dieselbigen hatten einen Befehl von GOttes Gebot, von der Beschneidung. So nun irgend ein Werk vor GOtt fromm machete, so müßten je die Werke, die dazumal GOttes Befehl hatten, auch gerecht und fromm gemacht haben.

149. Aber Augustinus der lehret klar, daß Paulus von dem ganzen Gesetz rede; wie er denn nach der Länge solches disputirt de Spiritu et Litera, von dem Geist und Buchstaben, da er zuletzt sagt: So wir nun dieses Stück nach Vermögen, das GOtt verliehen hat, bewogen und gehandelt haben, so schliessen wir, daß kein Mensch fromm wird durch Gebet eines guten Lebens, sondern durch den Glauben JEsu Christi.

150. Und daß niemand denken darf, als sey Pauli dieses Wort, der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben, entsahren, so führet er das nach der Länge aus, im vierten Capitel zu den Römern, und erholet solches in allen seinen Episteln. Denn also sagt er am vierten Capitel v. 4. 5: Dem, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.

151. So ists nun aus den Worten klar, daß der Glaube das Ding und das Wesen ist, welches er GOTTes Gerechtigkeit nennet. Und setzet dazu, sie werde aus Gnaden zugerechnet; und sagt, sie könnte uns aus Gnaden nicht zugerechnet werden, so Werke oder Verdienst da wären. Darum schleußt er gewißlich aus allen Verdienst, und alle Werke, nicht allein Jüdischer Ceremonien, sondern auch alle andere gute Werke. Denn so wir durch dieselben Werke fromm würden vor GOtt, so würde uns der Glaube nicht gerechnet zur Gerechtigkeit, ohne alle Werke, wie doch Paulus klar sagt. Und hernach spricht er: Und wir sagen, daß Abraham sein Glaube ist gerechnet zur Gerechtigkeit; Item Cap. 5. v. 1: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOTT, durch unsern HErrn JEsum Christ, das ist, wir haben fröliche, stille Gewissen vor GOtt. Röm. 10. v. 10: So man man von Herzen gläubet, so wird man gerecht. Da nennet er den Glauben die Gerechtigkeit des Herzens. Zu den Galatern am 2. v. 16: So gläuben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durchs Gesetzes Werk. Ephes. 2, 8: Denn aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch. GOttes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf daß sich niemand rühme. Joh. 1. v. 12. 13: Denen gab er Macht Kinder GOttes zu werden, die da an seinen Namen gläuben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, sondern von GOTT geboren seyn.

Joh. 3.

Joh. 3, 14. 15: Wie Moses in der Wüsten eine Schlangen erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Item v. 17: GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubt, der wird nicht gericht. Apostg. 13, 38. 39: So sey es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünde, und von dem allem, durch welches ihr nicht konnet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen gläubet, der ist gerecht. Wie hätte er doch klärer reden können von dem Reich Christi und von der Rechtfertigung? Er sagt: das Gesetz habe nicht können jemand gerecht machen; und sagt, darum sey Christus gegeben, daß wir glauben, daß wir durch ihn gerecht werden. Mit klaren Worten sagt er: Das Gesetz kann niemand gerecht machen; darum wird uns durch Christum Gerechtigkeit zugerechnet, wenn wir gläuben, daß uns GOtt durch ihn gnädig ist. Apostg. 4, 11. 12: Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist: und ist in keinem andern Heil, und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

152. An den Namen aber Christi kann ich nicht anders glauben, denn daß ich höre predigen das Verdienst Christi, und solches fasse. Derhalben durch glauben an den Namen Christi, und nicht durch vertrauen auf unser Werk, werden wir selig. Denn das Wort, Name, an dem Ort bedeut Ursach, dadurch und darum das Heil kommt. Darum den Namen Christi rühmen oder bekennen, ist als viel als, vertrauen auf den, der Christus allein ist und heißt, daß der Causa meines Heils und Schatzes sey, dadurch ich erlöset bin. Apostg. 15, 9: Durch den Glauben reiniget er ihre Herzen. Darum ist der Glaube, da die Apostel von reden, nicht ein schlecht Erkenntniß der Historien: sondern ein kräftig Werk des Heiligen Geistes, das die Herzen verändert. Habacuc. 2, 4: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Da sagt er erstlich: Daß der Gerechte durch den Glauben gerecht wird, so er glaubt, daß GOtt durch Christum gnädig sey. Zum andern sagt er: Daß der Glaube lebendig macht. Denn der Glaube bringet allein den Herzen und Gewissen Fried und Freude, und das ewige Leben, welches hie in diesem Leben anfähet. Esa. 53, 11: Sein Erkenntniß wird viel gerecht machen. Was ist aber das Erkenntniß Christi, denn seine Wohlthat kennen und seine Verheissung, die er in die Welt hat gepredigt und predigen lassen? Und die Wohlthat kennen, das heißt an Christum wahrlich glauben, nemlich glauben das, was GOtt durch Christum verheissen hat, daß er das gewiß geben wolle. Aber die Schrift ist voll solcher Sprüche und Zeugniß. Denn diese zwey Stücke handelt die Schrift, Gesetz GOttes, und Verheissung GOttes. Nun reden die Verheissungen von Vergebung der Sünde, und GOttes Versöhnung durch Christum.

153. Und bey den Vätern findet man auch viel der Sprüche. Denn auch Ambrosius zu Irenäo schreibet: Die ganze Welt aber wird darum GOtt unterthan, unterworfen durchs Gesetz. Denn durch das Gebot des Gesetzes werden wir alle angeklagt; aber durch die Werke des Gesetzes wird niemand gerecht. Denn durch das Gesetz wird die Sünde erkannt; aber die Schuld wird aufgelöset durch den Glauben. Und es scheinet wol, als hätte das Gesetz Schaden gethan; denn es alle zu Sündern gemacht hat. Aber der HErr Christus ist kommen, und hat uns die Sünde, welche niemand konnte meiden, geschenket. Und hat die Handschrift durch Vergiessung seines Bluts ausgelöscht. Und das ist, das Paulus sagt zu den Römern am 5. Cap. v. 21: Die Sünde ist mächtig worden durchs Gesetz; aber die Gnade ist noch mächtiger worden durch JEsum. Denn dieweil die ganze Welt ist schuldig worden, so hat er der ganzen Welt Sünde weggenommen, wie Johannes zeuget (Joh. 1, 36.): Siehe, das ist das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde wegnimmt. Und darum soll niemand sich sei-

ner Werke rühmen; denn durch ſein eigen Thun wird niemand gerecht. Wer aber gerecht iſt, dem iſts geſchenket in der Tauf in Chriſto, da er iſt gerecht worden. Denn der Glaub iſt, der uns loo machet durch das Blut Chriſti. Und wohl dem, welchem die Sünde vergeben wird, und Gnade wiederfähret.

154. Dieſe ſind Ambroſii klare Worte, die doch ganz öffentlich mit unſerer Lehre auch ſtimmen. Er ſagt, daß die Werke nicht gerecht machen: und ſagt, daß der Glaub uns erlöſe durch das Blut Chriſti. Wenn man alle Sententiarios über einen Haufen zuſammen ſchmelzete, die doch groſſe Titel führen, (denn etliche nennen ſie engeliſch, angelicos, etliche ſubtiles, etliche irrefragabiles, das iſt, Doctores, die nicht irren können,) und wenn man ſie alle läſe: ſo würden ſie alle mit einander nicht ſo nütz ſeyn, Paulum zu verſtehen, als der einige Spruch Ambroſii.

155. Auf die Meynung hat auch Auguſtinus viel wider die Pelagianer geſchrieben, und de Spiritu et litera ſagt er alſo: Darum wird uns das Geſetz und ſeine Gerechtigkeit vorgehalten, daß, wer ſie thut, dadurch lebe, und daß ein jeder, ſo er ſeine Schwachheit erkennet, zu GOtt, welcher allein gerecht machet, komme, nicht durch ſeine eigene Kräfte, noch durch den Buchſtaben des Geſetzes, welchen wir nicht erfüllen können, ſondern durch den Glauben. Ein recht gut Werk kann niemand thun, denn der zuvor ſelbſt gerecht, fromm und gut ſey. Gerechtigkeit aber erlangen wir allein durch den Glauben. Da ſagt er klar, daß GOtt, welcher allein ſeliget und heiliget, durch den Glauben verſöhnet wird, und daß der Glaube uns vor GOtt fromm und gerecht macht. Und bald hernach: Aus dem Geſetz fürchten wir GOtt, durch den Glauben hoffen und vertrauen wir in GOtt. Die aber die Strafe fürchten, denen wird die Gnade verborgen. Unter welcher Furcht, wenn ein Menſch in Angſt ꝛc. ſoll er durch den Glauben fliehen zu der Barmherzigkeit GOttes, daß er dasjenige gebe, dazu Gnade verleihe, das er im Geſetz gebeut. Da lehret er, daß durch das Geſetz die Herzen geſchreckt werden, und durch den Glauben wieder Troſt empfahen.

156. Es iſt wahrlich Wunder, daß die Widerſacher können ſo blind ſeyn, und ſo viel klarer Sprüche nicht anſehen, die da klar melden, daß wir durch den Glauben gerecht werden, und nicht aus den Werken. Wo denken doch die armen Leute hin? Meynen ſie, daß die Schrift ohne Urſachen einerley ſo oft mit klaren Worten erzelet? Meynen ſie, daß der Heilige Geiſt ſein Wort nicht gewiß und bedächtlich ſetze, oder nicht wiſſe was er rede?

157. Darüber haben die gottloſen Leute eine ſophiſtiſche Groſſe erdichtet, und ſagen: Die Sprüche der Schrift, ſo ſie vom Glauben reden, ſind von fide formata zu verſtehen, das iſt, ſie ſagen, der Glaube machet niemand fromm oder gerecht, denn um der Liebe oder Werk willen. Und in Summa, nach ihrer Meynung, ſo machet der Glaube niemand gerecht, ſondern die Liebe allein. Denn ſie ſagen, der Glaube könne neben einer Todſünde ſeyn. Was iſt das anders, denn alle Zuſage GOttes, und alle Verheiſſung der Gnaden umgeſtoſſen, und das Geſetz und Werk geprediget?

158. So der Glaube Vergebung der Sünden und Gnade erlanget um der Liebe willen, ſo wird die Vergebung der Sünde allezeit ungewiß ſeyn. Denn wir lieben GOtt nimmer ſo vollkommlich, als wir ſollen; ja, wir können GOtt nicht lieben, denn das Herz ſey erſt gewiß, daß ihm die Sünde vergeben ſeyn. Alſo: ſo die Widerſacher lehren, auf Liebe GOttes, die wir vermögen, und eigene Werk vertrauen, ſtoßen ſie das Evangelium, welches Vergebung der Sünde predigt, gar zu boden: ſo doch die Liebe niemand recht haben noch verſtehen kann, er gläube denn, daß wir aus Gnaden, umſonſt, Vergebung der Sünde erlangen durch Chriſtum.

159. Wir ſagen auch, daß die Liebe dem Glauben folgen ſoll, wie Paulus ſagt Gal. 5, 6: In Chriſto JEſu iſt weder Beſchneidung, noch Vorhaut etwas, ſondern der Glaub, welcher durch die Liebe wirket. Man ſoll

soll aber darum auf die Liebe nicht vertrauen, noch bauen, als erlangten wir um der Liebe willen, oder durch die Liebe, Vergebung der Sünde und Versöhnung GOttes. Gleichwie wir nicht Vergebung der Sünden erlangen um anderer Werke willen, die da folgen, sondern allein durch den Glauben. Denn die Verheissung GOttes kann niemand durch Werke fassen, sondern allein mit dem Glauben. Und der Glaube eigentlich, oder Fides proprie dicta, ist, wenn mir mein Herz, und der Heilige Geist im Herzen sagt: Die Verheissung GOttes ist wahr und Ja. Von demselbigen Glauben redet die Schrift. Und dieweil der Glaube, ehe wir etwas thun oder wirken, nur ihm schenken und geben lässet und empfähet; so wird uns der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, wie Abraham, ehe wir lieben, ehe wir Gesetz thun, oder einig Werk.

160. Wiewol es wahr ist, daß Frucht und Werk nicht aussen bleiben, und der Glaub ist nicht ein bloß schlecht Erkenntniß der Historien, sondern ein neu Licht im Herzen, und kräftig Werk des Heiligen Geistes, dadurch wir neu geboren werden, dadurch die erschrockenen Gewissen wieder aufgericht, und Leben erlangen. Und dieweil der Glaube allein Vergebung der Sünden erlanget, und uns GOTT angenehm macht, bringet er mit sich den Heiligen Geist; und sollt billiger genennet werden: Gratia gratum faciens, das ist, die Gnade, die da angenehm macht, denn die Lieb, welche folgt.

161. Bisanher haben wir reichlich angezeigt aus Sprüchen der Väter und der Schrift, damit doch diese Sache gar klar würde, daß wir allein durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, um Christi willen; und daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, das ist, aus ungerecht, fromm, heilig und neu geboren werden. Fromme Herzen aber sehen hie, und merken, wie ganz überaus hochnöthig diese Lehre vom Glauben ist. Denn durch die allein lernt man Christum erkennen, und seine Wohlthat, und durch die Lehre finden die Herzen und Gewissen allein rechte gewisse Ruhe und Trost. Denn, soll eine Christliche Kirche seyn, soll ein Christenglaube seyn: so muß je eine Predigt und Lehre darinnen seyn, dadurch die Gewissen auf keinen Wahn noch Sandgrund gebauet werden, sondern darauf sie sich gewiß verlassen und vertrauen mögen.

162. Darum sind wahrlich die Widersacher untreue Bischöffe, untreue Prediger und Doctores: haben bisanher den Gewissen übel gerathen, und rathen ihnen noch übel, daß sie solche Lehre führen, da sie die Leute lassen im Zweifel stecken, ungewiß schweben und hangen, ob sie Vergebung der Sünde erlangen oder nicht. Denn wie stis möglich, daß diejenigen in Todesnöthen und letzten Zügen und Aengsten bestehen sollten, die diese nöthige Lehre von Christo nicht gehöret haben, oder nicht wissen; die da noch wanken, und in Zweifel stehen, ob sie Vergebung der Sünde haben oder nicht. Ist soll eine Christliche Kirche seyn, so muß je in der Kirchen das Evangelium Christi bleiben, nemlich diese göttliche Verheissung, daß uns ohne Verdienst Sünden vergeben werden, um Christi willen. Darschibige heilige Evangelium drücken diejenigen gar unter, die von dem Glauben, davon wir reden, gar nichts lehren.

163. Nun lehren noch schreiben die Scholastici nicht ein Wort, nicht einen Titel vom Glauben, welches schrecklich ist zu hören; denen folgen unsere Widersacher, und verwerfen diese höchste Lehre vom Glauben, und sind so verstockt und blind, daß sie nicht sehen, daß sie damit das ganze Evangelium, die göttliche Verheissung von Vergebung der Sünde, und den ganzen Christum unter die Füsse treten.

Von der Liebe, und Erfüllung des Gesetzes.

164. Hie werfen uns die Widersacher diesen Spruch vor: (Luc. 10, 28. Matth. 19. v. 17.) Willt du ewig leben, so halt die Gebot GOttes; item Röm. 2, 13: Nicht die das Gesetz hören, werden gerecht seyn, sondern die das Gesetz thun; und dergleichen viel vom Gesetz und von Werken. Nun, ehe wir darauf antworten, müssen wir sagen von der Liebe, und was w. von Erfüllung des Gesetzes halten.

165. Es stehet geschrieben im Propheten (Jer. 31, 33.

31, 33.): Ich will mein Geſetz in ihr Herz geben. Und Röm. 3, 31. ſagt Paulus: Wir heben das Geſetz nicht auf durch den Glauben, ſondern richten das Geſetz auf. Item, Chriſtus ſagt (Luc. 10, 28.): Wilt du ewig leben, ſo halt die Gebot. Item, zu den Corinthern ſagt Paulus: So ich nicht die Liebe habe, bin ich nichts. (1 Cor. 13, 2.) Dieſe und dergleichen Sprüche zeigen an, daß wir das Geſetz halten ſollen, wenn wir durch den Glauben gerecht worden ſeyn, und alſo je länger je mehr im Geiſt zunehmen. Wir reden aber hie nicht von Ceremonien Moſis, ſondern von den Zehen Geboten, welche von uns fordern, daß wir von Herzengrund GOtt recht fürchten und lieben ſollen. Dieweil nun der Glaube mit ſich bringet den Heiligen Geiſt, und ein neu Licht und Leben im Herzen wirkt, ſo iſt es gewiß, und folget von Noth, daß der Glaube das Herz verneuet und ändert. Und was das für eine Neuerung der Herzen ſey, zeiget der Prophet an, da er ſagt: Ich will mein Geſetz in ihre Herzen geben, Jer. 31, 38.

166. Wenn wir nun durch den Glauben neu geboren ſeyn, und erkennet haben, daß uns GOtt will gnädig ſeyn, will unſer Vater und Helfer ſeyn; ſo heben wir an, GOtt zu fürchten, zu lieben, ihm zu danken, ihn zu preiſen, von ihm alle Hülfe zu bitten und zu warten, ihm auch nach ſeinem Willen in Trübſalen gehorſam zu ſeyn. Wir heben alsdenn auch an, den Nächſten zu lieben. Da iſt nun inwendig durch den Geiſt Chriſti ein neu Herz, Sinn und Muth. Dieſes alles kann nicht geſchehen, ehe wir durch den Glauben gerecht werden, ehe wir neu geboren werden durch den Heiligen Geiſt. Denn erſtlich kann niemand das Geſetz halten, ohne Chriſti Erkenntniß; ſo kann auch niemand das Geſetz erfüllen, ohne den Heiligen Geiſt. Den Heiligen Geiſt aber können wir nicht empfahen, denn durch den Glauben, wie zu den Galat. am 3. v. 22. Paulus ſagt, daß wir die Verheiſſung des Geiſtes durch den Glauben empfahen.

167. Item, es iſt unmöglich, daß ein Menſchenherz allein durch das Geſetz rechtes ſein Werk GOtt liebe. Denn das Geſetz zeiget allein an GOttes Zorn und Ernſt, (Röm. 4. v. 14.) Das Geſetz klagt uns an, und zeiget an, wie er ſo ſchrecklich die Sünden ſtrafen wolle, beide mit zeitlichen und ewigen Strafen. Darum was die Scholaſtici von der Liebe GOttes reden, iſt ein Traum, und iſt unmöglich GOtt zu lieben, ehe wir durch den Glauben die Barmherzigkeit erkennen und ergreifen. Denn alsdenn erſt wird GOTT obiectum amabile, ein lieblich, ſelig Anblick.

168. Wiewol nun ein ehrbar Leben zu führen und äuſſerliche Werke des Geſetzes zu thun, die Vernunft etlichermaſſen ohne Chriſto, ohne den Heiligen Geiſt, aus angebornem Liecht vermag; ſo iſt es doch gewiß, wie oben angezeigt, daß die höchſten Stücke des göttlichen Geſetzes, als, das ganze Herz zu GOtt zu kehren, von ganzem Herzen ihn groß zu achten, (welches in der erſten Tafel, und im erſten höchſten Gebot gefordert wird,) niemand vermag, ohne den Heiligen Geiſt.

169. Aber unſere Widerſacher ſind gute, rohe, faule, unerfahrne Theologen: ſie ſehen allein die andre Tafel Moſis an, und die Werke derſelbigen. Aber die erſte Tafel, da die höchſte Theologie inne ſtehet, da es alles an gelegen iſt, achten ſie gar nicht; ja, daſſelbe höchſte, heiligſte, gröſte, fürnehmſte Gebot, welches allen menſchlichen und engliſchen Verſtand überſtirt, welches den höchſten Gottesdienſt, die Gottheit ſelbſt, und die Ehre der ewigen Majeſtät belanget, da GOtt gebeut, daß wir herzlich ihn ſollen für einen HErrn und GOtt halten, fürchten und lieben, halten ſie ſo gering, ſo klein, als gehöre es zu der Theologie nicht.

170. Chriſtus iſt uns aber dazu dargeſtellt, daß um ſeinetwillen uns Sünde vergeben, und der Heilige Geiſt geſchenket wird, der ein neu Licht und ewiges Leben, ewige Gerechtigkeit in uns wirkt, daß er uns Chriſtum im Herzen zeiget, wie Joh. 16, 14. geſchrieben: Er wird von dem meinen nehmen, und euch verkündigen. Item, er wirket auch andere Gaben, Liebe, Dankſagung, Keuſchheit, Gedult ꝛc. Darum vermag das Geſetz niemand ohne den Heiligen Geiſt zu erfüllen. Darum ſagt Paulus (Röm. 3. v. 31.): Wir richten das Geſetz auf durch den

den Glauben, und thun es nicht ab; denn ſo können wir erſt das Geſetz erfüllen und halten, wenn der Heilig. Geiſt uns gegeben wird.

171. Und Paulus 2 Cor. 3, 7. ſagt, daß die Decke des Angeſichts Moſis könne nicht weggethan werden, denn allein durch den Glauben an den HErrn Chriſtum, durch welchen gegeben wird der Heilige Geiſt. Denn alſo ſagt er: Bis auf dieſen Tag, wenn Moſes geleſen wird, iſt die Decke über ihrem Herzen; wenn ſie ſich aber zum HErrn bekehren, wird die Decke weggethan. Denn der HErr iſt ein Geiſt. Wo aber des HErrn Geiſt iſt, da iſt Freyheit. Die Decke nennet Paulus den menſchlichen Gedanken und Wahn von Zehen Geboten und Ceremonien, nemlich, daß die Heuchler wähnen wollen, daß das Geſetze möge erfüllet und gehalten werden durch äuſſerliche Werke, und als machen die Opffer, item allerley Gottesdienſt, ex opere operato jemand gerecht vor GOtt. Denn wird aber die Decke vom Herzen genommen, das iſt, der Irrthum und Wahn wird weggenommen, wenn GOtt im Herzen uns zeiget unſern Jammer, und läßt uns GOttes Zorn und unſere Sünde fühlen; da merken wir erſt, wie gar fern und weit wir vom Geſetz ſeyn: da erkennen wir erſt, wie ſicher und verblendet alle Menſchen dahin gehen, wie ſie GOTT nicht fürchten; in Summa, nicht gläuben, daß GOtt Himmel und Erden, und alle Creatur geſchaffen hat, unſern Odem und Leben, und die ganze Creatur alle Stunde erhält, und wider den Satan bewahret. Da erfahren wir erſt, daß eitell Unglaube, Sicherheit, Verachtung Gottes in uns ſo tief verborgen ſtecket. Da erfahren wir erſt, daß wir ſo ſchwach, oder gar nicht gläuben, daß GOtt Sünde vergebe, daß er Gebet erhöre ꝛc. Wenn wir nun das Wort und Evangelium hören, und durch den Glauben Chriſtum erkennen, empfahen wir den Heiligen Geiſt, daß wir denn recht von GOtt halten, ihn fürchten, ihm gläuben ꝛc.

172. In dieſem iſt nun gnugſam angezeigt, daß wir GOttes Geſetz ohne den Glauben, ohne Chriſtum, ohne den Heiligen Geiſt nicht halten können; darum ſagen wir auch, daß man muß das Geſetz halten, und ein jeder Gläubiger fähet es an zu halten, und nimmt je länger je mehr zu in Liebe und Furcht GOttes; welches iſt rechte GOttes Gebot erfüllen. Und wenn wir vom Geſetz halten, oder von guten Werken, begreifen wir beydes, das gute Herz inwendig, und die Werk auswendig.

173. Darum thun uns die Widerſacher unrecht, da ſie uns Schuld geben, wir lehren nicht von guten Werken: ſo wir nicht allein ſagen, man müſſe gute Werke thun, ſondern ſagen auch eigentlich, wie das Herze müſſe darbey ſeyn, damit es nicht loſe, taube, kalte, Heuchlerwerk ſeyn. Es lehret die Erfahrung, daß die Heuchler, wiewol ſie ſich unterſtehen aus ihren Kräften das Geſetz zu halten, daß ſie es nicht vermögen, noch mit der That beweiſen. Denn wie fein ſind ſie ohne Haß, Neid, Zank, Grimm, Zorn, ohne Geiz, Ehebruch ꝛc. alſo, daß nirgend die Laſter gröſſer ſeyn, denn in Klöſtern und Stiften. Es ſind alle menſchliche Kräfte viel zu ſchwach dem Teufel, daß ſie ſeiner Liſt und Stärke aus eigenem Vermögen widerſtehen ſollten, welcher alle diejenigen gefänglich hält, die nicht durch Chriſtum erlöſet werden; es muß göttliche Stärke ſeyn, und Chriſti Auferſtehung, die den Teufel überwinde. Und ſo wir wiſſen, daß wir Chriſti Stärke, ſeines Sieges durch den Glauben theilhaftig werden, können wir auf die Verheiſſung, die wir haben, GOtt bitten, daß er uns durch ſeines Geiſtes Stärke beſchirme und regiere, daß uns der Teufel nicht fälle oder ſtürze: ſonſt fielen wir alle Stunden in Irrthum und greuliche Laſter.

174. Darum ſagt Paulus nicht von uns, ſondern von Chriſto: Er hat das Gefängniß gefangen geführt. (Epheſ. 4, 8.) Denn Chriſtus hat den Teufel überwunden, und durchs Evangelium verheiſſen den Heiligen Geiſt, daß wir durch Hülfe deſſelbigen auch alles Uebel überwinden; und 1 Joh. 3, 8. iſt geſchrieben: Darzu iſt erſchienen der Sohn GOttes, daß er auflöſe die Werke des Teufels.

175. Darüber ſo lehren wir nicht allein, wie man das Geſetz halte; ſondern auch, wie es GOtt gefalle, alles, was wir thun. Nemlich, nicht

nicht daß wir in dieſem Leben das Geſetz vollkömmlich und rein halten können; ſondern, daß wir in Chriſto ſeyn; wie wir hernach wollen ſagen. So iſt es gewiß, daß die Unſern auch von guten Werken recht lehren. Und wir ſetzen noch dazu, daß es unmöglich ſey, daß rechter Glaube, der das Herz tröſtet, und Vergebung der Sünde empfähet ohne die Liebe GOttes ſey. Denn durch Chriſtum kömmt man zum Vater. Und wenn wir durch Chriſtum GOTT verſöhnet ſeyn, ſo gläuben und ſchlieſſen wir denn erſt recht gewiß im Herzen, daß ein wahrer GOtt lebe und ſey; daß wir einen Vater im Himmel haben, der auf uns allezeit ſiehet, der zu fürchten ſey, der um ſo unſägliche Wohlthat zu lieben ſey, welcher unſer Gebet, auch unſer Seufzen und Seufzen erhöret; wie denn Johannes in ſeiner erſten Epiſtel (c. 4, 19.) ſaget: Wir lieben ihn, denn er hat uns zuvor geliebet, Uns nemlich: denn er hat ſeinen Sohn für uns gegeben, und uns Sünde vergeben. Da zeigt Johannes gnugſam, daß der Glaube alſo vorgehe, und die Liebe alsdenn folge. Dem wir ſollen allezeit herzlich danken, ihm Lob und Preis ſagen, welcher unſer Gebet ꝛc.

176. Item: dieſer Glaube iſt in denen, da rechte Buſſe iſt, das iſt, da ein erſchrecken Gewiſſen GOttes Zorn und ſeine Sünde fühlet, Vergebung der Sünde und Gnade ſuchet. Und in ſolchem Schrecken, in ſolchen Aengſten und Nöthen, beweiſet ſich erſt der Glaube, und muß auch alſo bewährt werden und zunehmen. Darum kann der Glaube nicht ſeyn in fleiſchlichen ſichern Leuten, welche nach des Fleiſches Luſt und Willen dahin leben. Denn alſo ſagt Paulus (Röm. 8, 1.): So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu, die nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſondern nach dem Geiſt. Item (c. 12, 13.): So ſind wir nun Schuldner, nicht dem Fleiſch, daß wir nach dem Fleiſche leben: denn wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen; wo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben. Derhalben kann der Glaube, welcher allein in dem Herzen und Gewiſſen iſt, denn ihre Sünde herzlich leid ſeyn, nicht zugleich neben einer Todſünde ſeyn, wie die Widerſacher lehren; ſo kann er auch nicht in denjenigen ſeyn, die nach der Welt fleiſchlich, nach des Satans und des Fleiſches Willen leben.

177. Aus dieſen Früchten und Werken des Glaubens gläuben die Widerſacher nur ein Stück, nemlich die Liebe; und lehren, daß die Liebe vor GOtt gerecht mache. Alſo ſind ſie nichts anders, denn Werkprediger und Geſetzlehrer. Sie lehren nicht erſt, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben: ſie lehren nichts von dem Mittler Chriſto, daß wir durch denſelbigen einen gnädigen GOtt erlangen; ſondern reden von unſrer Liebe, und unſern Werken; und ſagen doch nicht, was für eine Liebe ſey, und können es auch nicht ſagen.

178. Sie rühmen, ſie können das Geſetz erfüllen, oder halten; ſo doch die Ehre niemand gehöret denn Chriſto: und halten alſo ihr eigen Werk gegen GOttes Urtheil: ſagen, ſie verdienen de condigno Gnade und ewiges Leben. Das iſt doch ein ganz vergeblich und gottlos Vertrauen auf eigene Werke. Denn in dieſem Leben können auch Chriſten und Heilige ſelbſt GOTTES Geſetz nicht vollkömmlich halten; denn es bleiben immer böſe Neigungen und Lüſte in uns: wiewol der Heilige Geiſt denſelbigen widerſtehet.

179. Es möchte aber jemand das unter ihnen fragen: So wir ſelbſt bekennen, daß die Liebe eine Frucht des Geiſtes ſey, und ſo die Liebe dennoch ein heilig Werk und Erfüllung des Geſetzes genennet wird; warum wir denn auch nicht lehren, daß ſie vor GOtt gerecht mache?

Antwort.

180. Erſt iſt das gewiß, daß wir Vergebung der Sünde nicht empfahen, weder durch die Liebe, noch um der Liebe willen, ſondern allein durch den Glauben, um Chriſti willen. Denn allein der Glaube im Herzen ſiehet auf GOttes Verheiſſung, und allein der Glaube iſt die Gewißheit, da das Herz gewiß darauf ſiehet, daß GOtt gnädig iſt; daß CHriſtus

nicht

nicht umſonſt geſtorben ſey ꝛc. Und derſelbige Glaube überwindet allein das Schrecken des Todes und der Sünde. Denn wer noch wanket oder zweifelt, eb ihm die Sünden vergeben ſeyn, der vertrauet GOTT nicht, und verjaget an Chriſto; denn er hält ſeine Sünde für gröſſer und ſtärker, denn den Tod und Blut Chriſti; ſo doch Paulus ſagt Röm. 5, 21. die Gnade ſey mächtiger denn die Sünde, das iſt, kräftiger, reicher und ſtärker.

181. So nun jemand meynet, daß er darum Vergebung der Sünde will erlangen, daß er die Liebe hat, der ſchmähet und ſchändet Chriſtum, und wird am letzten Ende, wenn er vor GOTTES Gerichte ſtehen ſoll, finden, daß ſolch Vertrauen vergeblich iſt; darum iſt es gewiß, daß allein der Glaube gerecht macht. Und gleichwie wir nicht erlangen Vergebung der Sünde durch andere gute Werke und Tugenden, als, um Geduld willen, um Keuſchheit, um Gehorſams willen gegen der Oberkeit, und folgen doch die Tugenden, wo Glaube iſt; alſo empfahen wir auch um der Liebe GOTTES willen Vergebung der Sünde; wiewol ſie nicht auſſen bleibet, wo dieſer Glaube iſt.

182. Daß aber Chriſtus Lucä 7, 47. ſpricht: Ihr werden viel Sünde vergeben werden, denn ſie hat viel geliebet, da legt Chriſtus ſein Wort ſelbſt aus, da er ſagt: Dein Glaube hat dir geholfen. Und Chriſtus will nicht, daß die Frau durch das Werk der Liebe verdienet habe Vergebung der Sünde; darum ſagt er klar: dein Glaube hat dir geholfen. Nun iſt das der Glaube, welcher ſich verläſſet auf GOTTES Barmherzigkeit und Wort, nicht auf eigene Werke. Und meynet jemand, daß der Glaube ſich zugleich auf GOTT und eigen Werk verlaſſen könne, der verſtehet gewißlich nicht, was Glaube ſey. Denn das erſchrockene Gewiſſen wird nicht zufrieden durch eigene Werke; ſondern muß nach Barmherzigkeit ſchreyen, und läßt ſich allein durch GOTTES Wort tröſten und aufrichten. Und die Hiſtorie ſelbſt zeiget an dem Ort weſt an, was Chriſtus Liebe nennet. Die Frau kömmt in der Zuverſicht zu Chriſto, daß ſie wolle Vergebung der Sünde bey ihm erlangen; das heißt recht Chriſtum erkennen und ehren. Denn gröſſere Ehr kann man Chriſto nicht thun. Denn das heißt Meßiam oder Chriſtum wahrlich erkennen, bey ihm ſuchen Vergebung der Sünde, daſſelbige von Chriſto halten. Alſo Chriſtum erkennen und annehmen, das heißt recht an Chriſtum gläuben.

183. Chriſtus aber hat dieſes Wort, da er ſagt: Sie hat viel geliebet, nicht gebraucht als er mit der Frauen redet; ſondern als er mit dem Phariſäer redet. Denn der HErr Chriſtus hält gegen einander die ganze Ehre, die ihm der Phariſäer gethan hat, mit dem Erbieten und Werken, ſo die Frau ihm erzeiget hat. Er ſtrafet den Phariſäer, daß er ihn nicht hat erkannt für Chriſtum, wiewol er ihn äuſſerlich geehret als einen Gaſt und frommen heiligen Mann. Aber den Gottesdienſt der Frauen, daß ſie ihre Sünde erkennet, und bey Chriſto Vergebung der Sünde ſuchet, dieſen Dienſt lobet Chriſtus. Und es iſt ein groß Exempel, welches Chriſtum billig beweget hat, daß er den Phariſäer, als einen weiſen ehrlichen Mann, der doch nicht an ihn gläubet, ſtrafet: den Unglauben wiſt er ihm für, und vermahnet ihn durch das Exempel. Als ſollt er ſagen: Billig ſollt du dich ſchämen, du Phariſäer, daß du ſo blind biſt, mich für Chriſtum und Meßiam nicht erkenneſt, ſo du ein Lehrer des Geſetzes biſt; und das Weib, das ein ungelehrt arm Weib iſt, mich erkennet.

184. Darum lobet er da nicht allein die Liebe, ſondern den ganzen Cultum oder Gottesdienſt, den Glauben mit den Früchten; und nennet doch vor dem Phariſäer die Frucht. Denn man kann den Glauben im Herzen andern nicht weiſen und anzeigen, denn durch die Früchte, die beweiſen vor den Menſchen den Glauben im Herzen. Darum will Chriſtus nicht, daß die Liebe und die

Werke ſollen der Schatz ſeyn, dadurch die Sünden bezahlt werden, welches Chriſti Blut iſt. Derhalben iſt dieſer Streit über einer hohen wichtigen Sache, da den frommen Herzen und Gewiſſen ihr höchſter, gewiſſeſter, ewiger Troſt angelegen iſt, nemlich von Chriſto, ob wir ſollen vertrauen auf das Verdienſt Chriſti, oder auf unſere Werke. Denn ſo wir auf unſere Werke vertrauen, ſo wird Chriſto ſeine Ehre genommen: ſo iſt Chriſtus nicht der Verſöhner noch der Mittler; und werden doch endlich erfahren, daß ſolch Vertrauen vergeblich ſey, und daß die Gewiſſen dadurch nur in Verzweifelung fallen. Denn ſo wir Vergebung der Sünde und Verſöhnung GOttes nicht ohne Verdienſt erlangen durch Chriſtum, ſo wird niemand Vergebung der Sünde haben, er habe denn das ganze Geſetz gehalten. Denn das Geſetz macht niemand gerecht vor GOtt, ſo lang es uns anklaget. Nun kann ſich niemand rühmen, daß er dem Geſetz gnug gethan habe. Darum müſſen wir ſonſt Troſt ſuchen, nemlich an Chriſto.

185. Nun wollen wir antworten auf die Frage, welche wir oben angezeigt, warum die Liebe, oder Dilectio, niemanden vor GOtt gerecht mache. Die Widerſacher denken alſo: Die Liebe ſey Erfüllung des Geſetzes, darum wäre es wol wahr, daß die Liebe uns gerecht macht, wenn wir das Geſetz hielten. Wer darf aber mit Wahrheit ſagen oder rühmen, daß er das Geſetz halte, und GOTT liebe, wie das Geſetz gebeut? Wir haben oben angezeigt, daß darum GOtt die Verheiſſung der Gnaden gethan hat, daß wir das Geſetz nicht halten können. Darum ſagt auch allenthalben Paulus, daß wir durch das Geſetz nicht können vor GOtt gerecht werden.

186. Die Widerſacher müſſen hie wol weit fehlen und der Hauptfrage irre gehen; denn ſie ſehen in dieſem Handel allein das Geſetz an. Denn alle menſchliche Vernunft und Weisheit kann nicht anders urtheilen, denn daß man durch Geſetze müſſe fromm werden, und wer äuſſerlich das Geſetz halte, der ſey heilig und fromm. Aber das Evangelium rücket uns herum, und weiſet uns von dem Geſetz zu den göttlichen Verheiſſungen, und lehret, daß wir nicht gerecht werden durchs Geſetz; denn niemand kann es halten: ſondern dadurch, daß uns um Chriſti willen Verſöhnung geſchenket iſt; und die empfahen wir allein durch den Glauben. Denn ehe wir einen Titel am Geſetz erfüllen, ſo muß erſt da ſeyn der Glaube an Chriſtum, durch welchen wir GOtt verſöhnet werden, und erſt Vergebung der Sünde erlangen. Lieber HErr GOTT! wie dürfen doch die Leute ſich Chriſten nennen, oder ſagen, daß ſie auch die Bücher des Evangelii einmal je angeſehen, oder geleſen haben, die noch dieſes anfechten, daß wir Vergebung der Sünde durch den Glauben an Chriſtum erlangen? Iſt es doch einem Chriſtenmenſchen ſchrecklich, allein zu hören.

187. Zum andern, iſt es gewiß, daß auch diejenigen, ſo durch den Glauben und Heiligen Geiſt neu geboren ſind, doch gleichwol noch, ſo lang diß Leben währet, nicht gar rein ſeyn, auch das Geſetz nicht vollkömmlich halten. Denn wiewol ſie die Erſtlinge des Geiſtes empfahen, und wiewol ſich in ihnen das neue, ja das ewige Leben angefangen: ſo bleibt doch noch etwas da von der Sünde und böſer Luſt, und findet das Geſetz noch viel, daß es uns anklagen hat. Darum obſchon Liebe GOttes und gute Werke in Chriſten ſollen und müſſen ſeyn, ſind ſie dennoch vor GOtt nicht gerecht um ſolcher ihrer Werke willen, ſondern um Chriſti willen, durch den Glauben. Und vertrauen auf eigene Erfüllung des Geſetzes, iſt eitel Abgötterey und Läſterung Chriſti, und fället doch zuletzt weg, und macht, daß die Gewiſſen verzweifeln.

188. Derhalben ſoll dieſer Grund veſt ſtehen bleiben, daß wir um Chriſti willen GOTT angenehm und gerecht ſind durch Glauben, nicht von wegen unſer Liebe und Werk. Das wollen wir alſo klar und gewiß machen, daß mans greifen möge.

189. So lange das Herz nicht Friede vor GOtt hat, kann es nicht gerecht ſeyn. Denn es ſtehet vor GOttes Zorn, und verzweifelt, und wollte, daß GOtt nicht richtete: darum kann das Herz nicht gerecht und GOtt angenehm ſeyn, die

dieweil es nicht Friede mit GOtt hat. Nun macht der Glaube allein, daß das Herz zufrieden wird, und erlanget Ruhe und Leben, Röm. 5. v. 1. ſo es ſich getroſt und frey verläßt auf GOttes Zuſage um Chriſti willen. Aber unſere Werke bringen das Herz nicht zu Frieden. Denn wir finden allezeit, daß ſie nicht rein ſind. Darum muß folgen, daß wir allein durch den Glauben GOTT angenehm und gerecht ſind, ſo wir im Herzen ſchlieſſen, GOtt wolle uns gnädig ſeyn, nicht von wegen unſerer Werke und Erfüllung des Geſetzes; ſondern aus lauter Gnaden, um CHriſti willen.

190. Was können die Widerſacher wider dieſen Grund aufbringen? Was können ſie wider die öffentliche Wahrheit erdichten oder erdenken? Denn diß iſt je gewiß, und die Erfahrung lehrets ſtark genug, daß wenn wir GOttes Urtheil und Zorn recht fühlen oder in Anfechtung kommen, unſere Werke oder Gottesdienſte das Gewiſſen nicht können zu Ruhe bringen. Und das zeigt die Schrift oft gnug an, als im 143. Pſalm v. 5: Du wolleſt mit deinem Knechte nicht in das Gerichte gehen, denn vor dir wird keiner, der da lebt, gerecht ſeyn. Da zeigt er klar an, daß alle Heiligen, alle fromme Kinder GOttes, welche den Heiligen Geiſt haben, wenn GOtt nicht aus Gnaden ihnen will ihre Sünde vergeben, noch übrige Sünde im Fleiſche an ſich haben. Denn, daß David an einem andern Ort (Pſalm 7, 9.) ſagt: HERR, richte mich nach meiner Gerechtigkeit; da redet er von ſeiner Sache, und nicht von eigener Gerechtigkeit; ſondern bittet, daß GOtt ſeine Sache und Wort ſchützen wolle, wie er denn ſagt: Richte HErr, meine Sache. Wiederum im 130. Pſalm v. 13. ſagt er klar, daß keiner, auch nicht die höchſten Heiligen, können GOttes Urtheil ertragen, wenn er will auf Miſſethat acht geben, wie er ſagt: So du wilt acht haben auf Miſſethat, HERR, wer wird beſtehen? Und alſo ſagt Hiob am 9. v. 30: Ich entſetze mich für allen meinen Werken. Item v. 30: Wenn ich gleich ſchneeweiß gewaſchen wäre, und meine Hände gleich glänzeten vor Reinigkeit, noch wirſt du Unreines an mir finden; Und in Sprüchen Salomonis (c. 20. v. 9.): Wer kann ſagen, mein Herz iſt rein? Und 1 Joh. 1. v. 8: So wir werden ſagen, daß wir keine Sünde haben, verführen wir uns ſelbſt, und iſt die Wahrheit nicht in uns. Item, im Vater Unſer bitten auch die Heiligen, vergib uns unſer Schuld; darum haben auch die Heiligen Schuld und Sünde. Item, im 4. Buch Moſis: Auch der Unſchuldige wird nicht unſchuldig ſeyn. Und Zacharias der Prophet ſagt am 2 Cap. v. 22: Alles Fleiſch ſey ſtille vor dem HErrn. Und Eſaias ſagt (c. 40. v. 6.): Alles Fleiſch iſt Gras, das iſt, das Fleiſch und alle Gerechtigkeit, ſo wir vermögen, die können GOttes Urtheil nicht ertragen. Und Jonas ſagt am andern Capitel v. 9: Welche ſich laſſen auf Eitelkeit vergeblich, die laſſen Barmherzigkeit fahren. Derhalben erhält uns eitel Barmherzigkeit; unſere eigene Werke, Verdienſt und Vermögen, können uns nicht helfen.

191. Dieſe Sprüche und dergleichen in der Schrift zeigen an: Daß unſere Werke unrein ſeyn, und daß wir Gnade und Barmherzigkeit bedürfen. Darum ſtellen die Werke die Gewiſſen nicht zufrieden, ſondern allein die Barmherzigkeit, welche wir durch den Glauben ergreifen.

192. Zum dritten: Chriſtus bleibet nichts deſtoweniger vor, als nach, der einige Mittler und Verſöhner, wenn wir in ihm alſo neu geboren ſeyn. Darum irren diejenigen, die da erdichten, daß Chriſtus allein uns Primam gratiam, oder die erſte Gnade verdiene, und daß wir hernach durch unſere eigene Werke und Verdienſt müſſen das ewige Leben verdienen. Denn er bleibt der einige Mittler; und wir ſollen deß gewiß ſeyn, daß wir um ſeinetwillen allein einen gnädigen GOTT haben, ob wir es auch gleich unwürdig ſeyn, wie Paulus ſagt (Röm. 5, 2.): Durch ihn haben wir einen Zugang zu GOtt. Denn unſere beſten Werke; auch nach empfangener Gnade des Evangelii (wie ich geſagt,) ſeyn noch ſchwach, und nicht gar rein. Denn es

iſt je nicht ſo ein ſchlecht Ding um die Sünde und Adams Fall, wie die Vernunft meynet oder gedenkt, und iſt über allen menſchlichen Verſtand und Gedanken, was durch den Ungehorſam für ein ſchrecklicher GOttes Zorn auf uns geerbet iſt, und iſt gar eine greuliche Verderbung an der ganzen menſchlichen Natur geſchehen, welche keine Menſchenwerke, ſondern allein GOTT ſelbſt kann herwieder bringen. Darum ſaget der Pſalm (32, 1.): Wohl denen, welchen ihre Sünden vergeben ſeyn. Darum dürfen wir Gnade, und GOttes gnädige Güte, und Vergebung der Sünden, wenn wir gleich viel gute Werke gethan haben. Dieſelbige Gnade aber läßt ſich allein durch den Glauben faſſen. Alſo bleibet Chriſtus allein der Hohepriester und Mittler; und was wir nun Gutes thun, oder was wir des Geſetzes halten, gefället GOtt nicht für ſich ſelbſt, ſondern daß wir uns an Chriſtum halten, und wiſſen, daß wir einen gnädigen GOtt haben, nicht um des Geſetzes willen, ſondern um Chriſti willen.

193. Zum vierten, ſo wir hielten, daß, wenn wir nun zu dem Evangelio kommen, und neu geboren ſeyn, hernach durch unſere Werke verdienen ſollen, daß uns GOTT gnädig forthin wäre, nicht durch Glauben: ſo käme das Gewiſſen nimmer zur Ruße, ſondern müßte verzweifeln. Denn das Geſetz klaget uns ohn Unterlaß an, dieweil wir es nicht vollkömmlich halten können ꝛc. wie denn die ganze heilige Chriſtliche Kirche, alle Heiligen, allzeit bekannt haben, und noch bekennen. Denn alſo ſagt Paulus zu den Römern am 7. v. 19: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich ꝛc. Item (v. 25.): Mit dem Fleiſch diene ich dem Geſetz der Sünden ꝛc. Denn es iſt keiner, der GOtt den HErrn ſo von ganzem Herzen fürchtet und liebet, als er ſchuldig iſt: keiner, der Creuz und Trübſal in ganzem Gehorſam gegen GOtt träget: keiner, der nicht durch Schwachheit oft zweifelt, ob auch GOtt ſich unſer annehme, ob er uns achte, ob er unſer Gebet erhöre. Darüber murren wir oft aus Ungeduld wider GOtt, daß es den Gottloſen wohlgehet, den Frommen übel. Item: Wer iſt, der ſeinem Beruf recht gnug thut, der nicht wider GOtt zürnet in Anfechtungen, wenn GOtt ſich verbirgt? Wer liebet ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt? Wer iſt ohn allerley böſe Lüſte? Von den Sünden allen ſagt der Pſalm (32, 6.): Dafür werden bitten alle Heiligen zu rechter Zeit. Da ſagt er, daß alle Heiligen müſſen um Vergebung der Sünde bitten.

194. Derhalben ſind diejenigen gar ſtockblind, welche die böſe Lüſte im Fleiſch nicht für Sünde halten, von welchen Paulus ſagt (Gal. 5, 7.): Das Fleiſch ſtrebet wider den Geiſt, und der Geiſt ſtrebet wider das Fleiſch. Denn das Fleiſch vertrauet GOtt nicht, verläßt ſich auf dieſe Welt und zeitliche Güter, ſuchet in Trübſalen menſchlichen Troſt und Hülfe, auch wider GOttes Willen. Zweifelt an GOttes Gnade und Hülfe, murret wider GOTT im Creuz und Anfechtungen; welches alles wider GOttes Gebot iſt. Wider die Adams Sünde ſtreitet und ſtrebet der Heilige Geiſt in den Herzen der Heiligen, daß er dieſelbige Giſt des alten Adams, die böſe verzweifelte Art, ausfege und tödte, und in das Herz einen andern Sinn und Muth bringe,

195. Und Auguſtinus ſagt auch: Alle Gebot GOttes halten wir denn, wenn uns alles, das wir nicht halten, vergeben wird. Darum will Auguſtinus, daß auch die guten Werke, welche der Heilige Geiſt wirket in uns, GOtt nicht anders gefallen, denn alſo: daß wir gläuben, daß wir GOt angenehm ſeyn um Chriſti willen, nicht daß ſie an ihnen ſelbſt ſollten GOtt gefallen.

196. Und Hieronymus ſagt wider Pelagium: Denn ſind wir gerecht, wenn wir uns für Sünder erkennen, und unſere Gerechtigkeit ſtehet nicht in unſerm Verdienſt, ſondern in GOttes Barmherzigkeit. Darum wenn wir gleich ganz reich von rechten guten Werken ſeyn, und alſo angefangen haben, GOttes Geſetz zu halten, wie Paulus, da er treulich geprediget hat ꝛc. ſo muß dennoch der Glaub da ſeyn, dadurch wir vertrauen, daß GOtt uns gnädig und verſöhnet ſey um Chriſti

ſti willen, und nicht um unſer Werk willen. Denn die Barmherzigkeit läſſet ſich nicht faſſen, denn allein durch den Glauben. Darum diejenigen, ſo lehren, daß wir um Werk willen, nicht um Chriſti willen, GOtt angenehm werden, die führen die Gewiſſen in Verzweifelung.

197. Aus dem allen iſts klar genug, daß allein der Glaube uns vor GOtt gerecht macht; das iſt, er erlanget Vergebung der Sünden und Gnade um Chriſti willen, und bringt uns zu einer neuen Geburt. Item, ſo iſts klar genug, daß wir allein durch den Glauben den Heiligen Geiſt empfangen. Item, daß unſere Werke, und da wir anfahen das Geſetz zu halten, an ihm ſelbſt GOtt nicht gefallen. So ich nun, wenn ich gleich voll guter Werke bin, wie Paulus war und Petrus, dennoch anderswo muß meine Gerechtigkeit ſuchen, nemlich in der Verheiſſung der Gnade Chriſti. Item: So allein der Glaube das Gewiſſen ſtillet, ſo muß je das gewiß ſeyn, daß allein der Glaub vor GOTT gerecht macht. Denn wir müſſen allzeit dabey bleiben, wollen wir recht lehren, daß wir nicht um des Geſetzes willen, nicht um Werke willen, ſondern um Chriſti willen GOTT angenehm ſeyn. Denn die Ehre, ſo Chriſto gebühret, ſoll man nicht dem Geſetze oder unſern elenden Werken geben.

Antwort auf die Argumente der Widerſacher.

198. So wir nun die rechten Gründe dieſer Sache haben angezeigt, nemlich, den Unterſcheid unter göttlicher Verheiſſung, und des Geſetzes: ſo kann man leichtlich verlegen dasjenige, ſo die Widerſacher dagegen vorbringen. Denn ſie führen Sprüche ein vom Geſetz und von guten Wercken; die Sprüche aber, ſo von göttlicher Verheiſſung reden, laſſen ſie auſſen. Man kann aber kurz antworten auf alle Sprüche, ſo ſie einführen vom Geſetze, nemlich, daß das Geſetz ohne Chriſto niemand halten kann; und wenn gleich äuſſerliche gute Werke geſchehen ohne Chriſto, ſo hat doch GOtt darum an der Perſon nicht Gefallen. Darum, wenn man will von guten Werken lehren oder predigen, ſoll man allzeit dazu ſetzen, daß zuförderſt Glaube da ſeyn müſſe, und daß ſie allein um des Glaubens willen an Chriſtum GOtt angenehm ſeyn, und daß ſie Früchte und Zeugniß des Glaubens ſind.

199. Dieſe unſere Lehre iſt je klar, ſie läßt ſich auch wol am Licht ſehen, und gegen die heilige Schrift halten, und iſt auch klar hie und richtig vorgetragen, wer ihm will ſagen laſſen, und die Wahrheit nicht wiſſentlich verleugnen. Denn Chriſti Wohlthat und den groſſen Schatz des Evangelii (welchen Paulus ſo hoch hebt,) recht zu erkennen, müſſen wir je auf einem Theil GOttes Verheiſſung und angebotene Gnade, auf dem andern Theil das Geſetz, ſo weit von einander ſcheiden, als Himmel und Erden. In baufälligen Sachen bedarf man viel Gloſſen; aber in guten Sachen iſt allezeit eine ſolutio oder zwey, die durchaus gehen, und löſen alles auf, ſo man dargegen vermeynt aufzubringen. Alſo hie in dieſer Sache, dieſe einige ſolutio löſet alle Sprüche auf, die wider uns angezogen werden, nemlich, daß man das Geſetz ohne Chriſto nicht recht thun kann; und ob ſchon äuſſerliche Werke geſchehen, daß doch GOtt die Perſon nicht gefället, auſſer Chriſto. Denn wir bekennen, daß die Schrift dieſe zwo Lehren führet, Geſetz, und Verheiſſung der Gnaden.

200. Die Widerſacher aber, die treten ſchlecht das ganze Evangelium mit Füſſen, und alle Verheiſſungen der Gnaden in Chriſto, ſo ſie lehren, daß wir um unſrer Liebe und Werke willen Vergebung der Sünden erlangen, und nicht durch den Glauben. Denn, ſo GOTTES Gnade und Hülfe gegen uns gebauet iſt auf unſere Werke, ſo iſt ſie gar ungewiß. Denn wir können nimmermehr gewiß ſeyn, wenn wir Werke gnug thun, oder ob die Werke heilig oder rein genug ſeyn; ſo wird auch alſo die Vergebung der Sünden ungewiß, und gehet GOttes Zuſage unter, wie Paulus ſagt: Die göttliche Zuſage iſt denn umgeſtoſſen, und iſt alles ungewiß. Darum lehren wir die Hertzen und Gewiſſen, daß ſie ſich tröſten durch eben dieſelbige Verheiſſung GOTTES, welche veſt ſtehet, und

und beut Gnade an, und Vergebung der Sünden um Christi willen, nicht um unser Werk willen.

201. Darnach lehren wir auch von guten Werken, und von dem Gesetz: nicht daß wir durch das Gesetz verdienen Vergebung der Sünde, oder daß wir um des Gesetzes willen GOTT angenehm seyn; sondern, daß GOTT gute Werke haben will. Denn man muß (wie Paulus sagt 2 Timoth. 1, 16.) recht schneiden und theilen GOttes Wort; das Gesetz auf einen Ort; die Zusage GOttes auf den andern. Man muß sehen, wie die Schrift von der Verheissung, wie sie von dem Gesetz redet. Denn die Schrift gebeut und lobet also gute Werke, daß sie doch gleichwol GOttes Verheissung und den rechten Schatz, Christum, noch viel tausendmal höher setzet.

202. Denn gute Werke soll und muß man thun; denn GOTT will sie haben: so sind es Früchte des Glaubens, wie Paulus Ephes. 2, v. 10. sagt: Denn wir sind geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken; darum sollen gute Werke dem Glauben folgen, als Dankſagung gegen GOTT; Item, daß der Glaub dadurch geübet werde, wachse und zunehme, und daß durch unser Bekenntniß und guten Wandel andere auch erinnert werden. Also sagt Paulus, (Röm. 4, 11.) daß Abraham habe die Beschneidung empfangen, nicht daß er um des Werks willen wäre gerecht worden, sondern, daß er an seinem leibe ein Zeichen hätte, dadurch er erinnert würde, und immer im Glauben zunähme; item, daß er seinen Glauben bekennete vor andern, und durch sein Zeugniß die andern auch zu gläuben reizete. Also hat Abel durch den Glauben GOtt ein angenehm Opffer gethan, 1 Mos. 4, 4. denn das Opffer hat GOTT nicht gefallen ex opere operato; sondern Abel hielts gewiß dafür, daß er einen gnädigen GOTT hätte. Das Werk aber that er, daß er seinen Glauben übete, und die andern durch sein Exempel und Bekenntniß zu gläuben reizete.

203. So nun also, und nicht anders, die guten Werke sollten dem Glauben folgen, so thun die viel anderer Meynung ihre Werke, die nicht gläuben, daß ihnen ohne Verdienst Sünden vergeben werden, um Christi willen. Denn wenn dieselbigen sehen gute Werke an den Heiligen, richten sie menschlicher Weise von den Heiligen; wollen wähnen, die Heiligen haben mit ihren Werken Vergebung der Sünde erlangt, oder sind durch Werke vor GOTT gerecht worden. Darum thun sie dergleichen ihnen nach, und meynen, sie wollen auch also Vergebung der Sünden erlangen und GOTTES Zorn versöhnen.

204. Solchen öffentlichen Irrthum und falsche Lehre von den Werken verdammen wir. Erstlich, daß dadurch Christo, dem rechten Mittler, die Ehre genommen wird, und wird den elenden Werken gegeben, wenn wir an Christi Statt unser Werk wollen darstellen für einen Schatz und Versöhnung des göttlichen Zorns und der Sünde. Denn die Ehre gehöret allein Christo, nicht unsern elenden Werken.

205. Zum andern, so finden doch die Gewissen auch nicht Friede in solchen Werken. Denn wenn sie schon der Werke viel thun und zu thun sich fleißigen, so findet sich doch kein Werk, das rein genug sey, das wichtig, köstlich genug sey, einen gnädigen GOTT zu machen, das ewige Leben gewiß zu erlangen, in Summa, das Gewissen ruhig und friedlich zu machen.

206. Für das dritte, die auf Werke bauen, die lernen nimmermehr GOTT recht kennen, noch seinen Willen. Den ein Gewissen, das an GOttes Gnaden zweifelt, das kann nicht gläuben, daß es erhöret werde; und dieweil es GOtt nicht anruffen kann, wird es auch göttlicher Hülfe nicht innen, kann also GOTT nicht kennen lernen. Wenn aber der Glaube da ist, nemlich, daß wir durch Christum einen gnädigen GOtt haben, der darf fröhlich GOtt anruffen, lernet GOtt und seinen Willen kennen.

207. Aber der Irrthum von den Werken klebet der Welt gar hart an. Die Henden haben

haben auch Opffer, welche von Patriarchen erſtlich herkommen. Dieſelbigen Opffer und Werke der Väter haben ſie nachgethan; vom Glauben wußten ſie nicht, hielten dafür, daß dieſelbigen Werke ihnen einen gnädigen GOtt machen. Die Iſraeliten erdichteten ihnen auch Werke und Opffer, der Meynung, daß ſie dadurch wollten einen gnädigen GOtt machen, durch ihr opus operatum, das iſt, durch das bloſſe Werk, welches ohne Glauben geſchah. Da ſehen wir, wie heftig die Propheten dawider ſchreyen und ruffen, als im 50. Pſalm v. 6: Deines Opffers halben ſtrafe ich dich nicht ꝛc. Item Jeremias ſagt (c. 7, 21.): Ich habe nicht mit euern Vätern von Brandopffer geredt. Da verdammen die Propheten nicht die Opffer an ihnen ſelbſt; denn die hat GOtt geboten, als äuſſerliche Uebung in demſelbigen ſeinem Volk; ſondern ſie treffen vornehmlich ihr gottlos Herz, da ſie die Opffer der Meynung thaten, daß ſie meyneten, dadurch würde GOtt ex opere operato verſöhnet; dadurch ward der Glaube untergedruckt.

208. Und ſo nun kein Werk das Gewiſſen recht zufrieden ſtellet, ſo pflegen die Heuchler, auf ein blindes Gerathewol und Wagen dahin, gleichwol ein Werk über das andere, ein Opffer über das andere zu erfinden; und alles ohn GOttes Wort und Befehl, mit böſem Gewiſſen, wie wir im Pabſtthum geſehen. Und vornehmlich laſſen ſie, ſich bewegen durch die Exempel der Heiligen; denn wenn ſie denen alſo nachfolgen, meynen ſie, ſie wollen Vergebung der Sünde erlangen, wie die Heiligen erlanget haben ꝛc. Aber die Heiligen gläubeten.

209. Das Volk Iſrael hat geſehen, daß die Propheten opfferten auf den Höhen und Hälnen: das Werk thäten ſie nach, daß ſie durch das Werk GOttes Zorn verſöhneten; die Propheten aber hatten da Opffer gethan, nicht daß ſie durch die Werke Vergebung der Sünde verdienen wollten, ſondern daß ſie an den Orten predigten und lehrten: darum thaten ſie die Opffer zu einem Zeugniß ihres Glaubens.

210. Item, das Volk hatte nun gehöret, daß Abraham ſeinen Sohn geopffert hatte: daß ſie nun auch Werke thäten, die ſie ſchwer und ſauer ankämen, ſo opfferten ſie ihre Söhne auch. Abraham aber war nicht der Meynung, ſeinen Sohn zu opffern, daß ſolches ſollte eine Verſöhnung ſeyn, dadurch er vor GOtt gerecht würde ꝛc.

211. Alſo, in der Kirchen hat Chriſtus das Abendmahl eingeſetzt, darinne durch göttliche Zuſage Vergebung der Sünde wird angeboten, daß wir erinnert werden, daß durch das äuſſerliche Zeichen unſer Glaube geſtärket werde, daß wir dadurch auch vor den Leuten unſern Glauben bekennen, und die Wohlthat Chriſti preiſen und predigen, wie Paulus ſagt (1 Cor. 11, 26.): So oft ihr das thut, ſollt ihr den Tod des HErrn verkündigen ꝛc. Die Widerſacher aber geben vor, die Meſſe ſey ein ſolch Werk, das ex opere operato vor GOtt uns gerecht mache, und erlöſe diejenigen von der Pein und Schuld, für welche es geſchiehet.

212. Sanct Antonius, Bernhardus, Dominicus, und andere Heiligen, haben durch ein eigen Leben von Leuten ſich gethan, damit ſie deſto leichter die heilige Schrift könnten leſen, oder um anderer Uebung willen; nichts deſto weniger haben ſie bey ſich gehalten, daß ſie durch den Glauben an Chriſtum vor GOtt gerecht wären, daß ſie allein durch Chriſtum einen gnädigen GOtt erlangten. Aber der groſſe Haufen iſt hernach zugefahren, haben den Glauben an Chriſtum fahren laſſen, haben allein geſehen auf die Exempel ohne Glauben, und ſich unterſtanden, durch dieſelbigen Kloſterwerke Vergebung der Sünde zu erlangen. Alſo ſetzt allezeit die Vernunft die guten Werke zu hoch, und an einen unrechten Ort. Denn Irrthum ficht nun an das Evangelium, und lehret, daß wir vor GOtt gerecht werden: nicht um des Geſetzes oder unſerer Werke willen, ſondern allein um Chriſti willen. Chriſtum aber kann man nicht faſſen, denn allein durch den Glauben; darum ſo werden wir auch allein durch den Glauben vor GOtt gerecht.

213. Dagegen ziehen die Widerſacher an den Spruch Pauli zu den Corinthern am 13. Cap. v. 2: Wenn ich hätte allen Glauben ꝛc. und hätte aber die Liebe nicht, ſo bin ich nichts.

Da ruffen die Widerſacher mit einem groſſen Triumph, und rühmen, ſie ſeyen durch dieſen Spruch gewiß, daß nicht allein der Glaube vor GOtt uns gerecht mache, ſondern auch die Liebe. Es iſt aber ganz leicht zu antworten, nachdem wir oben haben angezeiget, was wir von der Liebe und Werken halten. Paulus will in dem Spruche, daß in den Chriſten ſolle Liebe ſeyn gegen dem Nächſten. Das ſagen wir auch. Denn wir haben je hie oben geſagt, wenn wir neu geboren ſeyn, ſo fahen wir an das Geſetz zu halten, und GOttes Geſetze gehorſam zu ſeyn. Darum, wenn jemand die Chriſtliche Liebe nachläſſet, ſo iſt er, wenn er gleich groſſen ſtarken Glauben gehabt, kalt worden, und iſt nun wieder fleiſchlich, ohne Geiſt und Glauben: denn da iſt nicht der Heilige Geiſt, wo nicht Chriſtliche Liebe iſt, und andere gute Früchte.

214. Es folget aber daraus nicht, daß uns die Liebe vor GOtt gerecht machet, das iſt, daß wir darum durch die Liebe Vergebung der Sünde erlangen, daß die Liebe das Schrecken der Sünde und des Todes überwinde, daß die Liebe an Chriſti ſtatt gegen GOttes Zorn und Gerichte ſolle gehalten werden, daß die Liebe das Geſetz erfülle, daß wir durch die Liebe GOtt verſöhnet und angenehm werden, und nicht um Chriſti willen. Von dem allen ſagt Paulus nichts, und die Widerſacher erdichten es doch aus ihrem Gehirne.

215. Denn, ſo wir durch unſere Liebe GOttes Zorn überwinden, ſo wir durch unſer Geſetzerfüllen GOTT angenehm ſeyn, mögen die Widerſacher auch ſagen, daß die göttliche Verheiſſung, das ganze Evangelium nichts ſey. Denn daſſelbige lehret, daß wir einen Zugang haben zu GOtt, allein durch Chriſtum, daß wir nicht durch unſer Geſetzes Werke, ſondern um Chriſti willen GOtt angenehme ſeyn, als den einigen Mittler und Verſöhner.

216. Die Widerſacher deuten viel Sprüche auf ihre Meynung, die doch nicht alſo lauten; aber ſie machen den Zuſatz daran, wie hie. Denn dieſer Spuch iſt klar genug, wenn allein die Widerſacher ihre eigene Träume auſſerhalb der Schrift nicht dran flickten; ſo ſie doch nicht verſtehen, was Glaube ſey, was Chriſtus iſt, oder wie es zugehet, wenn ein Menſch vor GOtt gerecht wird.

217. Die Corinther, und etliche aus ihnen, hatten das Evangelium gehöret, und viel trefflicher Gaben empfangen; und, wie es denn in ſolchen Sachen zugehet, im Anfang waren ſie hitzig und wacker zu allen Sachen; darnach erwuchſen Rotten und Secten unter ihnen; wie Paulus anzeiget; huben an die rechten Apoſtel zu verachten: darum ſtraft ſie Paulus, vermahnet ſie wieder zur Einigkeit, und zu Chriſtlicher Liebe. Und Paulus redet an dem Orte nicht von Vergebung der Sünde, oder, wie man vor GOtt fromm und gerecht wird, oder, wie es zugehet, wenn ein Sünder zu Chriſto bekehret wird; ſondern redet von den Früchten des Glaubens: redet auch nicht von der Liebe gegen Gott, ſondern von der Liebe gegen dem Nächſten.

218. Nun iſt es faſt närriſch, daß die Liebe gegen dem Nächſten, dadurch wir hie auf Erden mit den Leuten handeln, uns vor GOtt ſoll gerecht machen; ſo doch zu der Gerechtigkeit, welche vor GOt gilt, dieſes gehöret, daß wir etwas erlangen, dadurch GOttes Zorn geſtillet, und das Gewiſſen gegen GOTT im Himmel zu Frieden komme. Der keines geſchiehet durch die Liebe, ſondern allein durch den Glauben, durch welchen man faſſet Chriſtum und GOttes Zuſage.

219. Das iſt aber wahr, wer die Liebe verleuret, der verleuret auch Geiſt und Glauben. Und alſo ſagt Paulus: Wenn ich die Liebe nicht habe, ſo bin ich nichts. (1 Cor. 13, 2.) Er ſetzet aber nicht die affirmativa dazu, daß die Liebe vor GOtt gerecht mache.

220. Aber hie ſagen ſie auch, die Liebe werde dem Glauben und der Hoffnung vorgezogen; denn Paulus ſagt 1 Cor. 13, 13: Die Liebe iſt die gröſſeſte unter den dreyen. Nun ſey es zu achten, daß die Tugend, ſo Paulus die gröſſeſte nennet, vor GOtt uns gerecht und heilig mache. Wiewol nun Paulus da eigentlich redet von der Liebe gegen dem Nächſten, und, ſo er ſpricht: Die Liebe iſt die gröſſeſte, ſaget er es darum, denn die Liebe ge-

het weit, und trägt viele Früchte auf Erden: denn Glaube und Hoffnung handeln allein mit GOtt; aber die Liebe gehet auf Erden untern Leuten um, und thut viel Gutes, mit tröſten, lehren, unterrichten, helfen, rathen, heimlich und öffentlich. Doch laſſen wir zu, daß GOtt und den Nächſten lieben die höchſte Tugend ſey; denn diß iſt das höchſte Gebot: Du ſollt GOtt lieben von ganzem Herzen. Daraus folget nun nicht, daß die Liebe uns gerecht mache.

221. Ja, ſprechen ſie, die höchſte Tugend ſoll billig gerecht machen. Antwort: Es wäre wahr, wenn wir um unſer Tugend willen einen gnädigen GOtt hätten. Nun iſt droben bewieſen, daß wir um Chriſti willen, nicht um unſerer Tugend willen, angenehm und gerecht ſind. Denn unſere Tugenden ſind unrein. Ja, wie dieſes Geſetz das höchſte iſt: Du ſollt GOtt lieben: alſo kann dieſe Tugend, GOtt lieben, am allerwenigſten gerecht machen. Denn ſo das Geſetz und Tugend höher iſt, ſo wirs weniger thun können; darum ſind wir nicht um der Liebe willen gerecht: der Glaube aber macht gerecht, nicht um unſers Thuns willen, ſondern allein derhalben, daß er Barmherzigkeit ſucht und empfähet; und will ſich auf kein eigen Thun verlaſſen. Das iſt, daß wir lehren, das Geſetz macht nicht gerecht, ſondern das Evangelium, das gläuben heißt, daß wir um Chriſti willen, nicht um unſers Thuns willen einen gnädigen GOtt haben.

222. Die Widerſacher lehren aber darum alſo von der Liebe, daß ſie uns GOTT verſöhne: denn ſie wiſſen nichts vom Evangelio, ſondern ſetzen allein das Geſetz an; wollen damit um eigener Heiligkeit willen einen gnädigen GOTT haben, nicht aus Barmherzigkeit, um Chriſti willen. Alſo ſind ſie alleln Geſetzlehrer, und nicht lehrer des Evangelii.

223. Auch ziehen die Widerſacher wider uns an den Spruch zu den Coloſſern (c. 3, 4): Die Liebe iſt ein Band der Vollkommenheit; daher ſchlieſſen ſie, daß die Liebe vor GOtt gerecht mache, denn ſie machet uns vollkommen. Wiewol wir hie allerley antworten könnten von der Vollkommenheit; doch wollen wir hie den Spruch Pauli einfältig handeln.

224. Es iſt gewiß, daß Paulus von der Liebe des Nächſten redet. So darf man auch nicht gedenken, daß Pauli Meynung ſey, daß wir ſollten vor GOTT ehe gerecht werden durch die Werke der andern Tafel, denn durch die Werke der erſten Tafel. Item, ſo die Liebe eine Vollkommenheit iſt, oder vollkömmliche Erfüllung des Geſetzes, ſo iſt des Mittlers Chriſti nicht vonnöthen. Paulus aber der lehret an allen Orten, daß wir darum GOTT angenehm ſeyn, um Chriſti willen, nicht um unſerer Liebe, oder unſerer Werke, oder Geſetzes willen; denn auch kein Heiliger (wie oben geſagt,) erfüllet das Geſetz vollkömmlich. Darum, ſo er an allen andern Orten ſchreibet und lehret, daß in dieſem Leben an unſeren Werken keine Vollkommenheit iſt, ſo iſt nicht zu gedenken, daß er zu den Coloſſern von Vollkommenheit der Perſon rede, ſondern er redet von Einigkeit der Kirchen; und das Wort, ſo ſie Vollkommenheit deuten, heiſſet nichts anders, denn unzerriſſen ſeyn, das iſt, einig ſeyn. Daß er nun ſagt: Die Liebe iſt ein Band der Vollkommenheit, das iſt, ſie bindet, füget, und hält zuſammen die vielen Gliedmaſſen der Kirchen, unter ſich ſelbſt. Denn gleichwie in einer Stadt, oder in einem Hauſe, die Einigkeit dadurch erhalten wird, daß einer dem andern zu gute halte, und kann nicht Friede noch Ruhe bleiben, wo nicht einer dem andern viel verſiehet, wo wir nicht einander tragen: Alſo will Paulus da vermahnen zu der Chriſtlichen Liebe, daß einer des andern Fehle, Gebrechen, dulden und tragen ſoll, daß ſie einander vergeben ſollen, damit Einigkeit erhalten werde in der Kirchen, damit der Chriſtenhaufe nicht zurriſſen, zertrennet werde, und ſich in allerley Rotten und Secten theile; daraus denn groſſer Unrath, Haß und Neid, allerley Bitterkeit und böſe Gift, endlich öffentliche Ketzereyen erfolgen möchten. Denn die Einigkeit kann nicht bleiben, wenn die Biſchöffe ohne alle Urſache zu ſchwere Bürden auf-

legen dem Volk. Auch werden daraus leichtlich Rotten, wenn das Volk aufs geschwindeste alles will meistern und ausecken an der Bischöffe oder Prediger Wandel und Leben; oder wenn sie alsbald der Prediger müde werden, etwa um eines kleinen Gebrechens willen, da folget viel grosses Unraths; alsdann bald suchet man aus derselbigen Verbitterung andere Lehrer und andere Prediger.

225. Wiederum, wird erhalten Vollkommenheit und Einigkeit, das ist, die Kirche bleibt unzutrennet und ganz, wenn die Starken die Schwachen dulden und tragen, wenn das Volk mit seinen Predigern auch Geduld hat, wenn die Bischöffe und Prediger wiederum allerley Schwachheit, Gebrechen dem Volke nach Gelegenheit wissen zu gut zu halten. Von dem Wege und der Weise, Einigkeit zu halten, ist auch viel allenthalben geschrieben in den Büchern der Philosophie und Weltweisen. Denn wir müssen einander viel vergeben und für gut halten, um der Einigkeit willen. Und davon redet Paulus mehr denn an einem Ort. Darum schliessen die Widersacher nicht recht, daß die Liebe solle vor GOtt gerecht machen: denn Paulus redet da nicht von der Vollkommenheit oder Heiligkeit der Personen, wie sie wähnen; sondern sagt: die Liebe macht ein stilles Wesen in der Kirchen. Und also legt den Spruch auch Ambrosius aus: Gleichwie ein Gebäu ganz ist, wenn alle Stück zusammen hangen ꝛc.

226. Es sollten sich aber die Widersacher auch wol schämen, daß sie so trefflich hoch von der Liebe schreiben und predigen, und Liebe, Liebe in allen Büchern schreiben und schreyen, und gar keine Liebe erzeigen. Denn wie eine schöne Christenliebe ist das, daß sie durch ihre ungehörte Tyrannen zutrennen und zureissen die Einigkeit der Kirchen, so sie nichts denn Blutbriefe und tyrannische Gebot ausgehen zu lassen, dem allerlöblichsten Käyser gern das ärgeste wollten einbilden. Sie erwürgen die Priester, und viel andere fromme, ehrliche Leute, keiner andern Ursache halben, denn daß sie allein öffentliche, schändliche Mißbräuche anfechten. Sie wollten gerne, daß alle die todt wären, die wider ihre gottlose Lehre mit einem Wort mucken. Das alles räumet sich gar übel zu dem grossen Rühmen von Liebe, von Charitas &c. Denn wenn bey den Widersachern ein Tröpflein Liebe wäre, so könnte man wol Frieden und Einigkeit in der Kirchen machen, wenn sie ihre Menschensatzungen, welche doch nichts zu Christlicher Lehre oder Leben nütze seyn, nicht also aus lauter rachgieriger Bitterkeit und Pharisäischem Neid, wider die erkannte Wahrheit versechteten, sonderlich so sie ihre Satzungen selbst nicht recht halten.

227. Aus dem Apostel Petro ziehen sie auch an den Spruch, da er sagt: Die Liebe decket zu die Menge der Sünden. Nun ist es gewiß, daß Petrus da auch redet von der Liebe gegen dem Nächsten: denn er redet daselbst von dem Gebot der Liebe, da geboten ist, daß wir uns unter einander lieben sollen. So ist es auch keinem Apostel nie in seine Gedanken kommen, daß die Liebe sollte den Tod überwinden, oder die Sünde; daß die Liebe sollte eine Versöhnung seyn, ohne den Mittler Christum; daß die Liebe sollte unsere Gerechtigkeit seyn, ohne den Versöhner Christum. Denn die Liebe, wenn wir sie gleich haben, so ist es nichts mehr, denn eine Gerechtigkeit des Gesetzes: sie ist je nicht Christus, durch welchen wir allein gerecht werden, wenn wir gläuben, daß um des Mittlers willen uns der Vater gnädig ist, daß uns sein Verdienst geschenkt wird. Darum kurz zuvor vermahnet Petrus, daß wir uns sollen zu Christo halten, daß wir auf ihn, als den Eckstein, erbauet werden. Denn er saget: Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu schanden werden. Mit unsern Werken und Leben werden wir wahrlich vor GOttes Urtheil und Angesicht mit Schanden bestehen. Aber der Glaube, durch welchen Christus unser wird, der erlöset uns von solchen Schrecken des Todes. Denn durch die Verheissung sind wir recht gewiß, daß uns durch Christum die Sünde vergeben ist.

228. Und das Wort 1 Petr. 4, 9: Die Liebe decket der Sünde Menge ꝛc. ist genommen aus den Sprüchen Salomonis, da er (c. 10. v. 12.) saget: Haß richtet Hader an, aber die Liebe die decket der Sünde Menge zu.

Da gibt der Text klar an ihm ſelbſt gnug, daß er von der Liebe redet gegen dem Nächſten, und nicht von der Liebe gegen GOtt. Und er will gleich daſſelbige, das der nächſte Spruch Pauli zu den Coloſſern ſagt: Nemlich, daß wir uns ſollen fleißigen, brüderlich, freundlich zu leben, alſo, daß einer dem andern viel zu gut halte, daß Unluſt und Zwieſpalt vermeidet werden. Als ſollte er ſagen: Zwieſpalt erwächſet aus Haß; wie wir denn ſehen, daß aus geringem Fünklein oft groß Feuer angehet.

229. Es waren nicht ſo groſſe Sachen, darüber erſt C. Cäſar und Pompejus uneins worden; und wo einer dem andern gewichen hätte, ſo wäre der folgende groſſe Krieg, ſo viel Blutvergieſſen, ſo manch groß Unglück und Unrath nicht daraus kommen. Aber da ein jeder mit dem Kopfſe hindurch wollte, iſt der groſſe unſägliche Schade, Zerrüttung des ganzen Römiſchen Regiments der Zeit erfolget. Und es ſeyn viel Ketzereyen daher erwachſen, daß Prediger auf einander ſind verbittert worden.

230. So iſt nun Petri Spruch alſo zu verſtehen: Die Liebe decket der Sünde Menge zu, das iſt, die Liebe decket des Nächſten Sünde; das iſt, ob ſich gleichwol Unwill unter Chriſten begibt, ſo träget doch die Liebe alles, überſieht gern, weicht dem Nächſten, duldet und trägt brüderlich ſeine Gebrechen, und ſuchet nicht alles aufs ſchärfeſte. So will nun Petrus das gar nicht, daß die Liebe vor GOtt verdiene Vergebung der Sünde; daß die Liebe uns GOTT verſöhne ohne den Mittler Chriſtum; daß wir durch die Liebe ſollten GOtt angenehm ſeyn, ohne den Mittler Chriſtum: ſondern das will Petrus: daß, in welchem Chriſtliche Liebe iſt, der iſt nicht eigenſinnig, nicht hart und unfreundlich, ſondern hält leichtlich dem Nächſten ſeine Gebrechen und Fehle zu gut; vergibt brüderlich dem Nächſten, ſtillet, weiſet ſich ſelbſt, und weichet um Friedens willen; wie auch lehret der Spruch: Amici vitia nôris, non oderis, das iſt, ich ſoll meines Freundes Weiſe lernen, aber ihn (ob es nicht alles ſchnurgleich iſt,) darum nicht haſſen.

231. Und die Apoſtel vermahnen nicht ohne Urſache zu ſolcher Liebe, welchen die Philoſophi Epiſkiam genennet haben. Denn, ſollen Leute in Einigkeit bey einander ſeyn oder bleiben, es ſey in der Kirchen oder auch weltlichem Regiment, ſo müſſen ſie nicht alle Gebrechen gegen einander auf der Goldwage abrechnen; ſie müſſen laſſen einander faſt viel mit dem Waſſer vorüber gehen, und immer zu gut halten, ſo viel auch immer möglich brüderlich mit einander Geduld haben.

232. Auch ziehen ſie den Spruch aus dem Apoſtel Jacobo (c. 2, 24.) an, und ſagen: Sehet, ihr nun, daß wir nicht allein durch den Glauben, ſondern durch Werke vor GOtt gerecht werden. Und ſie wollen wähnen, der Spruch ſey faſt ſtark wider unſere Lehre. Aber wenn die Widerſacher allein ihre Träume auſſen laſſen, und nicht hinan flicken, was ſie wollen, ſo iſt die Antwort leicht. Denn des Apoſtels Jacobi Spruch hat wol ſeinen einfältigen Verſtand; aber die Widerſacher erdichten das dazu, daß wir durch unſere Werke verdienen Vergebung der Sünden; Item, daß die guten Werke eine Verſöhnung ſeyn, dadurch uns GOtt gnädig wird; Item, daß wir durch die guten Werke überwinden können die groſſe Macht des Teufels, des Todes und der Sünde; Item, daß unſere gute Werke an ihnen ſelbſt vor GOtt ſo angenehm und groß geacht ſeyn, daß wir des Mittlers Chriſti nicht dürfen. Der keines iſt dem Apoſtel Jacobo in ſein Herz kommen; welches doch alles die Widerſacher ſich zu erhalten unterſtehen durch den Spruch Jacobi.

233. So müſſen wir nun erſt dieſes merken, daß dieſer Spruch mehr iſt wider die Widerſacher, denn für ſie. Denn die Widerſacher lehren, der Menſch werde vor GOtt fromm und gerecht durch die Liebe und Werk. Von dem Glauben, dadurch wir uns halten an den Mittler Chriſtum, reden ſie nichts. Und das mehr iſt, von dem Glauben wollen ſie nichts hören noch ſehen; unterſtehen ſich, dieſe Lehre vom Glauben mit dem Schwerdt und Feuer zu tilgen. Jacobus aber thut anders. Er läßt den Glauben nicht auſſen, ſondern redet vom Glauben: damit läßt er Chriſtum den Schatz und den Mittler bleiben, dadurch wir vor GOtt ge-

gerecht werden. Wie auch Paulus, da er die Summa ſeyn Chriſtliches Glaubens, ſetzet er Glauben und Liebe zuſammen, 1 Tim. 1, 5: Die Summa des Geſetzes iſt die Liebe aus ungefärbtem Glauben.

234. Zum andern, zeigt die Sache an ihr ſelbſt an, daß er von Werken redet, welche dem Glauben folgen; denn er zeiget an, daß der Glaube nicht müſſe todt; ſondern lebendig, kräftig, ſchäftig und thätig im Herzen ſeyn. Darum iſt Jacobi Meynung nicht geweſen, daß wir durch Werke Gnad oder Vergebung der Sünde verdienen. Denn er redet von Werken derjenigen, welche ſchon durch Chriſtum gerecht worden ſeyn, welche ſchon GOtt verſöhnet ſeyn, und Vergebung der Sünden durch Chriſtum erlanget haben. Darum irren die Widerſacher weit, wenn ſie aus dem Spruche ſchlieſſen wollen, daß wir durch gute Werke Gnad und Vergebung der Sünden verdienen: oder, daß Jacobus diß wolle, daß wir durch unſere Werk einen Zuzang zu GOtt haben, ohn den Mittler und Verſöhner Chriſtum.

235. Zum dritten: So hat St. Jacobus zuvor geſagt von der geiſtlichen Wiedergeburt, daß ſie durch das Evangelium geſchicht. Denn alſo ſagt er im erſten Cap. v. 18: Er hat uns gezeuget nach ſeinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erſtlinge ſeiner Creatur. So er nun ſagt, daß wir durch das Evangelium neu geboren ſeyn: ſo will er, daß wir durch den Glauben gerecht ſeyn vor GOtt werden. Denn die Verheiſſung von Chriſto faſſet man allein durch den Glauben, wenn wir durch dieſelbige getröſtet werden wider das Schrecken des Todes, der Sünde ꝛc. Darum iſt ſeine Meynung nicht, daß wir durch unſere Werke ſollten neu geboren werden.

236. Aus dieſem allem iſt klar genug, daß der Spruch Jacobi nicht wider uns iſt. Denn er ſchilt da etliche faule Chriſten, welche alle zu ſicher waren worden: machten ihnen Gedanken, ſie hätten den Glauben, ſo ſie doch ohne Glauben waren. Darum macht er Unterſchied zwiſchen lebendigem und todtem Glauben. Den todten Glauben nennet er, wo nicht allerley gute Werke und Früchte des Geiſtes folgen, Gedult, Keuſchheit, Liebe ꝛc. Lebendigen Glauben nennet er, da gute Früchte folgen. Nun haben wir gar oft geſagt, was wir Glauben nennen. Denn wir nennen das nicht Glauben, daß man die ſchlechten Hiſtorien wiſſe von Chriſto, welche auch in Teufeln iſt; ſondern das neue Licht und die Kraft, welche der Heilige Geiſt in den Herzen wirket, durch welche wir das Schrecken des Todes, der Sünden überwinden ꝛc. Das heiſſen wir Glauben.

237. Ein ſolch recht Chriſtlicher Glaube iſt nicht ſo ein leicht ſchlecht Ding, als die Widerſacher wähnen wollen; wie ſie denn ſagen: Glaub, Glaub! wie bald kann ich gläuben ꝛc. Es iſt auch nicht ein Menſchengedanke, den ich mir ſelbſt machen könne; ſondern iſt eine göttliche Kraft im Herzen, dadurch wir neu geboren werden, dadurch wir die groſſe Gewalt des Teufels und des Todes überwinden; wie Paulus ſagt zu Coloſſern (c. 2, 12.): In welchem ihr auch ſeyd auferſtanden durch den Glauben, den GOtt wirket ꝛc. Derſelbige Glaube, dieweil er ein neu göttlich Licht und Leben im Herzen iſt, dadurch wir andern Sinn und Muth kriegen, iſt lebendig, ſchäftig und reich von guten Werken.

238. Darum iſt das recht geredt, daß der Glaub nicht recht iſt, der ohne Werk iſt. Und ob er ſagte, daß wir durch den Glauben und Werke gerecht werden; ſo ſagt er doch nicht, daß wir durch die Werke neu geboren werden; ſo ſagt er auch nicht, daß Chriſtus halb der Verſöhner ſey, halb unſere Werke: ſondern er redet von Chriſten, wie ſie ſeyn ſollen, nachdem ſie nun neu geboren ſind durch das Evangelium.

239. Denn er redet von Werken, die nach dem Glauben folgen ſollen; da iſts recht geredt: Wer Glauben und gute Werke hat, der iſt gerecht; ja, nicht um der Werke willen, ſondern um Chriſti willen durch den Glauben. Und wie ein guter Baum gute Früchte tragen ſoll, und doch die Früchte machen den Baum nicht gut; alſo müſſen gute Werke folgen nach der neuen Geburt, wiewol ſie den Menſchen

nicht

nicht vor GOTT angenehm machen; ſondern wie der Baum zuvor gut ſeyn muß, alſo müſſe der Menſch zuvor GOtt angenehm ſeyn durch den Glauben, um Chriſti willen. Die Werke ſind viel zu gering dazu, daß uns GOtt um ihrentwillen gnädig ſeyn ſollt, wo er uns nicht um Chriſti willen gnädig wäre.

240. Alſo iſt Jacobus St. Paulo nicht entgegen, ſagt auch nicht, daß wir durch die Werke verdienen Vergebung der Sünde: ſagt nicht, daß unſere Werke des Teufels Macht, den Tod, die Sünde, der Höllen Schrecken überwinden, und dem Tode Chriſti gleich ſeyn; er ſagt nicht, daß wir durch Werke GOtt angenehm werden; er ſagt nicht, daß unſere Werke die Hertzen zu Ruhe bringen, und GOttes Zorn überwinden, oder daß wir Barmhertzigkeit nicht dürfen, wenn wir Werke haben: der keins ſagt Jacobus. Welchen Zuſatz doch die Widerſacher hinzu flicken an die Worte Jacobi.

241. Auch führen ſie noch mehr Sprüche wider uns. Als, dieſer Daniels am 4. v. 24. ſagt der Text: Deine Sünde löſe mit Gerechtigkeit, und deine Uebertretung mit Almoſen gegen den Armen; Und Eſa. 58, 7: Brich den Hungerigen dein Brod; Item Luc. 6, 38: Vergebet, ſo wird euch vergeben werden; und Matth. 5, 7: Selig ſind die Barmhertzigen, denn ſie werden die Barmhertzigkeit erlangen.

242. Auf dieſe Sprüche und dergleichen von den Werken, antworten wir erſtlich dieſes: Niemand, daß (wie wir oben geſagt,) wie das Geſetz niemand halten kann ohne Glauben; ſo kann niemand GOtt gefallen ohne Glauben an Chriſtum; wie er ſagt (Joh. 15, 5.): Ohne mich könnt ihr nichts thun; Item (Ebr. 11, 6.): Ohne den Glauben iſt es unmöglich GOtt zu gefallen; Item wie Paulus ſagt (Röm. 5, 2. Eph. 3, 12.): Durch Chriſtum haben wir einen Zugang zu GOtt durch den Glauben. Darum ſo oft die Schrift der Werke gedenket, ſo will ſie allenthalben das Evangelium von Chriſto und den Glauben mitgemeynet haben.

243. Zum andern, ſo ſind die Sprüche aus Daniel und die andern (ſo jetzund erzehlt,) faſt alle Predigten von der Buß. Erſtlich, predigen ſie das Geſetz, zeigen die Sünde an, und vermahnen zur Beſſerung und guten Werken. Zum andern iſt daneben eine Verheiſſung, daß GOtt wolle gnädig ſeyn. Nun iſt es gewiß, daß zu einer rechten Buß nicht genug iſt allein das Geſetz zu predigen; denn es ſchrecket allein die Gewiſſen: ſondern es muß dazu kommen auch das Evangelium, nemlich daß die Sünden ohn Verdienſt vergeben werden, um Chriſti willen; daß wir durch den Glauben erlangen Vergebung der Sünde. Das iſt ſo gewiß und alſo klar, daß, wo die Widerſacher das werden anfechten, und Chriſtum und den Glauben von der Buß ſcheiden, ſie billig für Läſterer des Evangelii und Chriſti geachtet werden.

244. Darum ſoll man die Worte des groſſen, hohen Propheten Danielis nicht allein auf das bloſſe Werk, auf die Almoſen deuten und ziehen, ſondern auch den Glauben anſehen. Man muß der Propheten Worte, welche voll Glaubens und Geiſtes geweſt, nicht ſo heydniſch anſehen, als Ariſtotelis, oder eines andern Heyden. Ariſtoteles hat auch Alexandrum vermahnet: daß er ſeine Macht nicht zu eigenem Muthwillen, ſondern zur Beſſerung Landen und Leuten brauchen ſollt. Das iſt recht und wohl geſchrieben, man kann auch vom königlichen Amt nichts beſſers predigen oder ſchreiben: aber Daniel ſagt ſeinem Könige nicht allein von ſeinem königlichen Amt, ſondern von der Buß, von Vergebung der Sünde, von Verſöhnung gegen GOtt, und von den hohen, groſſen, geiſtlichen Sachen, welche gar hoch und weit über alle menſchliche Gedanken und Werke gehen. Darum ſind ſeine Worte nicht allein von Werken und Almoſen zu verſtehen, welche auch ein Heuchler thun kann, ſondern vornehmlich vom Glauben.

245. Daß man aber muß Glauben hie verſtehen, da wir von reden, das iſt, gläuben daß GOtt Sünde durch Barmhertzigkeit, nicht um unſers Verdiensts willen vergebe; das beweiſet der Text ſelbſt: Erſtlich damit, denn es ſind zwey Stück in Daniels Predigt. Das eine iſt Geſetz predigt, und Strafe; das andere iſt die Verheiſſung oder Abſolution. Wo nun Verheiſſung iſt, muß Glau-

be ſeyn. Denn Verheiſſung kann nicht anders empfangen werden, denn daß ſich das Herz verläſſet auf ſolch GOttes Wort, und ſiehet nicht an eigene Würdigkeit, oder Unwürdigkeit; darum fodert Daniel auch Glauben. Denn alſo lautet die Verheiſſung: Deine Sünden werden geheilet. Dieſes Wort iſt eine rechte prophetiſche und evangeliſche Predigt: denn Daniel wußte, daß durch den künftigen Saamen, Chriſtum, nicht allein den Jüden, ſondern auch den Heyden Vergebung der Sünden, Gnade und ewiges Leben zugeſagt war; ſonſt hätte er den König nicht alſo können tröſten. Denn es nicht Menſchenwerk, einem erſchrockenen Gewiſſen gewißlich Vergebung der Sünden zuſagen, und tröſten, daß GOTT nicht mehr zürnen welle. Da muß man von GOttes Willen Zeugniß aus GOttes Wort haben; wie denn Daniel die hohen Verheiſſungen vom künftigen Saamen gewußt und verſtanden hat. Dieweil er nun eine Promiſſion ſetzet, iſt klar und offenbar, daß er Glauben fodert, da wir von reden.

246. Daß er aber ſpricht: Deine Sünde löſe mit Gerechtigkeit, und deine Uebertretung mit Wohlthaten gegen den Armen, iſt eine Summa einer ganzen Predigt, und iſt ſo viel: Beſſere dich. Und iſt wahr, ſo wir uns beſſern, werden wir los von Sünden. Darum ſagt er recht: Löſe deine Sünde. Daraus folget aber nicht, daß wir von Sünden los werden um unſrer Werke willen, oder daß unſere Werke die Bezahlung ſeyen für die Sünde. Auch ſetzet Daniel nicht allein die Werke, ſondern ſpricht: Löſe deine Sünde mit Gerechtigkeit. Nun weiß männiglich, daß Gerechtigkeit in der Schrift nicht allein äuſſerlich Werk heiſſet, ſondern faſſet den Glauben, wie Paulus ſpricht (Röm. 1, 17.): Iuſtus ex fide vivit: der Gerechte lebet ſeines Glaubens. Darum fodert Daniel erſtlich Glauben, da er Gerechtigkeit nennet, und ſpricht: Löſe deine Sünde mit Gerechtigkeit, das iſt, mit Glauben gegen GOtt, dadurch du gerecht würdeſt. Dazu thue auch gute Werke, nemlich, warte deines Amts, ſey nicht ein Tyrann; ſondern ſiehe zu, daß dein Regiment landen und leuten nützlich ſey, halte Friede und ſchütze die Armen wider unrechte Gewalt. Das ſeyn Fürſtliche Eleemoſynä.

247. Alſo iſt klar, daß dieſer Spruch der Lehre vom Glauben nicht entgegen iſt. Aber unſere Widerſacher, die groben Eſel, flicken ihren Zuſatz an ſolche Sprüche; nemlich, daß uns die Sünden um unſer Werk willen vergeben werden, und lehren vertrauen auf Werke, ſo doch die Sprüche nicht alſo reden, ſondern fodern gute Werke. Wie denn wahr iſt, daß muß ein ander und beſſer Leben in uns werden; aber dennoch ſollen dieſelbigen Werke Chriſto ſeine Ehre nicht nehmen.

248. Alſo iſt auch auf den Spruch aus dem Evangelio (Luc. 6, 38.) zu antworten: Vergebet, ſo wird euch vergeben. Denn es iſt gleich eine ſolche Lehre von der Buß. Das erſte Stück an dieſem Spruch fodert Beſſerung, und gute Werke: Das andere Stück ſetzet dazu die Verheiſſung, und man ſoll daraus nicht ſchlieſſen, daß unſer Vergeben uns ex opere operato Vergebung der Sünden verdiene. Denn das ſagt Chriſtus nicht; ſondern, wie in andern Sacramenten Chriſtus die Verheiſſung heftet an das äuſſerliche Zeichen, alſo heftet er auch hie die Verheiſſung von Vergebung der Sünden an die äuſſerlichen guten Werke. Und wie wir im Abendmahl nicht erlangen Vergebung der Sünde ohne den Glauben, ex opere operato; alſo auch nicht in dieſem Werk und unſerm Vergeben: denn unſer Vergeben iſt auch kein gut Werk, es geſchehe denn von denjenigen, welchen von GOtt in Chriſto die Sünde ſchon zuvor vergeben ſind.

249. Darum unſer Vergeben, ſoll es GOtt gefallen, ſo muß es nach der Vergebung, da uns GOtt vergibt, folgen. Denn Chriſtus pfleget die zwey alſo zuſammen zu ſetzen, das Geſetz und Evangelium, beyde, den Glauben und auch die guten Werke, da er anzeiget, daß kein Glaube da ſey, wenn nicht gute Werke folgen; Item, daß wir äuſſerliche Zeichen haben, welche uns erinnern des Evangelii und Vergebung der Sünde, dadurch wir getröſtet werden, daß alſo manchfältig unſer Glaube geübet werde.

250. Alſo ſollen ſolche Sprüche verſtanden werden: denn ſonſt wäre er ſtracks wider das ganze Evan-

Evangelium, und würden unſere bettelliſche Werke an Chriſti ſtatt geſetzt, welcher allein ſoll die Verſöhnung ſeyn, welcher je nicht zu verachten iſt. Item, wo ſie ſollten von Werken verſtanden werden, ſo würde die Vergebung der Sünde ganz ungewiß: denn ſie ſtünde auf einem loſen Grunde, auf unſern elenden Werken.

251. Auch ziehen ſie an einen Spruch aus Tobia (c. 4, 11.): Die Almoſen erlöſen von der Sünde und von dem Tode. Wir wollen nicht ſagen, daß da eine Hyperbole ſey; wiewol wir es ſagen möchten, damit Chriſti Ehre erhalten werde: denn diß iſt Chriſti Amt alleine, von der Sünde, vom Tode erlöſen ꝛc. Wir wollen aber uns zu unſrer alten Regel halten, nemlich: Daß das Geſetz oder die Werke auſſer Chriſto niemand gerecht machen vor GOtt. So gefallen nun die Almoſen, welche dem Glauben folgen, denn erſt GOtt, wenn ich durch Chriſtum verſöhnet bin, nicht die vorhergehen. Darum erlöſen ſie vom Tode, nicht ex opere operato, ſondern, wie ich kurz zuvor von der Buſſe geſagt habe, daß man den Glauben mit den Früchten zugleich muß zuſammen faſſen. Alſo iſt auch von den Almoſen zu ſagen, daß ſie GOtt gefallen, dieweil ſie geſchehen in den Gläubigen. Denn Tobias redet nicht allein vom Almoſen, ſondern auch vom Glauben; denn er ſagt v. 20: Lobe GOtt, und bitte ihn, daß er dich wolle auf deinen Wegen leiten ꝛc. Da redet er eigentlich von dem Glauben, da wir von reden, der da gläubt, daß er einen gnädigen GOtt habe, den er zu loben ſchuldig iſt, für eitel groſſe Güte und Gnade, von dem er auch täglich warte Hülfe; und bittet ihn, daß er ihn im Leben und Sterben leiten und regieren wolle.

252. Auf die Weiſe mögen wir nachgeben, daß die Almoſen nicht unverdienſtlich ſeyn gegen GOtt; nicht aber, daß ſie können den Tod, die Hölle, den Teufel, die Sünde überwinden, die Gewiſſen zu Ruhe ſtellen (denn das muß durch den Glauben an Chriſtum allein geſchehen); ſondern verdienen, daß uns GOtt ſchützet vor künftigem Uebel und Gefahr Leibes und der Seelen. Das iſt der einfältige Verſtand, welcher auch mit andern Sprüchen der Schrift übereinſtimmet. Denn wo gute Werke gelobet werden in der Schrift, ſo ſoll man es allezeit nach der Regel Pauli verſtehen, daß man das Geſetz und die Werke nicht über Chriſtum hebe, daß Chriſtus und der Glaube ſo hoch über alle Werke gehen, als Himmel über die Erden iſt.

253. Auch ziehen ſie an den Spruch Chriſti (Luc. 11, 41.): Gebet Almoſen, ſo wird euch alles rein ſeyn. Die Widerſacher ſeyn taub, und haben dicke Ohren, darum müſſen wir ihnen die Regeln oft erholen, daß das Geſetz ohne Chriſto niemanden vor GOtt fromm mache, und daß alle Werke allein um Ch iſti willen angenehm ſeyn. Aber die Widerſacher ſchlieſſen Chriſtum allenthalben aus, thun gleich als ſey Chriſtus nichts, und lehren unverſchämt, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch gute Werke ꝛc.

254. Wenn wir aber den Spruch unzuriſſen, ganz anſehen, ſo werden wir ſetzen, daß er auch vom Glauben mit redet. Chriſtus ſchilt die Phariſäer, daß ſie wollten wähnen, ſie würden vor GOtt heilig und rein durch allerley Baptiſmata carnis, das iſt, durch allerley leibliche Bade, Waſchen und Reinigung am Leibe, an Geſäſſe, an Kleidern; wie auch ein Pabſt in ſeine Canones geſetzt hat ein nöthig päbſtlich Stück vom Weyhewaſſer, daß, wenn es mit geweyhetem Salz beſprenget wird, ſo heiliget es und reiniget das Volk von Sünden; und die Gloſſe ſagt: es reinige von täglichen Sünden. Alſo hatten die Phariſäer auch Irrthum unter ſich, welche Chriſtus ſtrafet, und ſetzet gegen die erdichte Reinigung zweyerley Reinigkeit; eine innerlich, die andre äuſſerlich; und vermahnet, daß ſie inwendig ſollen rein ſeyn. Das geſchiehet (wie Petrus ſagt in Geſchichten der Apoſtel am 15. v. 9.) durch den Glauben: und ſetzt dazu von äuſſerlicher Reinigkeit: Gebet Almoſen von dem, das ihr übrig habt, ſo wird euch alles rein ſeyn.

255. Die Widerſacher führen nicht recht ein das Wort, alles, denn Chriſtus ſetzt den Beſchluß auf beyde Stücke; auf die innerliche und äuſſerliche Reinigkeit, und ſagt: Alles wird euch rein ſeyn, das iſt, wenn ihr euch nicht allein leiblich badet, ſondern GOtt gläu-

bet, und alſo inwendig rein ſeyd, und auswendig Almoſen gebet, ſo wird euch alles rein ſeyn. Und zeigt an, daß auch die rechte äuſſerliche Reinigkeit ſtehe in den Werken, welche GOtt gebeten habe, und nicht in menſchlichen Satzungen, als da waren dieſelbigen traditiones Phariſaeorum ꝛc. Und wie bey unſerer Zeit iſt das Beſprützen und Sprengen des Weyhewaſſers, die ſchneeweiſſen Mönchskleider, die Unterſcheid der Speiſe und dergleichen.

256. Die Widerſacher aber ziehen das ſignum vniuerſale, nemlich das Wort alles ſophiſtiſch allein auf ein Theil, und ſagen: Alles wird euch rein ſeyn, wenn ihr Almoſen gebet ꝛc. Als wenn einer ſagt: Andreas iſt da, darum ſeyn alle Apoſtel da. Darum im antecedente oder vorhergehenden Stücke dieſes Spruche, ſoll beydes bey einander bleiben: glaubet und gebet Almoſen; denn darauf gehet die ganze Sendung, das ganze Amt Chriſti, darum iſt er da, daß ſie gläuben ſollen. Wenn nun beyde Stücke zuſammen gefaſſet werden, Glauben und Eleemoſynen geben, ſo folget recht, daß es alles rein ſey; das Herz durch den Glauben; der äuſſerliche Wandel durch gute Werke. Alſo ſoll man die Predigt ganz faſſen, und nicht das eine Stück umkehren und deuten, daß das Herz von Sünden rein wird durch unſre Eleemoſynen.

257. Es ſind auch wol etliche, die da meynen, daß es wider die Phariſäer von Chriſto *Ironice* oder höttiſch geredt ſey. Als ſollte er ſagen: Ja, lieben Junkern, raubet und ſtehlet, und gehet darnach hin, gebt Almoſen, ſo werdet ihr bald rein ſeyn; daß alſo Chriſtus etwas herbe und höhniſch anſtehe ihre Phariſäiſche Heucheley. Denn wiewol ſie voll Unglaubens, voll Geizes und alles Aergen waren, ſo hielten ſie doch ihre Reinigung, gaben Almoſen, und meyneten, ſie wären gar reine, zarte Heiligen. Die Auslegung iſt dem Text daſelbſt nicht entgegen.

258. Was nun auf andere dergleichen mehr Sprüche zu antworten ſey, iſt leichtlich abzunehmen aus dieſem, ſo wir erkläret haben. Denn die Regel leget aus alle Sprüche von guten Werken, daß ſie auſſer Chriſto vor GOtt nichts gelten, ſondern das Herz muß zuvor Chriſtum haben, und gläuben, daß es GOtt gefalle um Chriſti willen, nicht von wegen eigner Werke.

259. Die Widerſacher führen auch etliche Schulargumente, darauf leichtlich zu antworten iſt, wenn man weiß, was Glauben iſt. Erſtlich reden Chriſten viel anders vom Glauben, denn die Sophiſten, wie wir droben angezeigt, daß Glauben heiſſe, vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit, daß er gnädig ſeyn wolle, um Chriſti willen, ohne unſern Verdienſt; und das heißt gläuben den Artikel Vergebung der Sünde. Dieſer Glaube iſt nicht allein die Hiſtoriam wiſſen, die auch Teufel wiſſen; darum iſt das Schulargument leichtlich aufzulöſen, daß ſie ſprechen: Die Teufel gläuben auch, darum mache der Glaube nicht gerecht. Ja, die Teufel wiſſen die Hiſtoriam, gläuben aber nicht Vergebung der Sünde.

260. Item, daß ſie ſprechen: Gerecht ſeyn, heiſſet Gehorſam. Nun iſt ja Werk thun ein Gehorſam, darum müſſen die Werke gerecht machen. Darauf ſoll man alſo antworten: Gerecht ſeyn, heißt ein ſolcher Gehorſam, den GOtt dafür annimmt. Nun will GOtt unſern Gehorſam in Werken nicht annehmen für Gerechtigkeit; denn es iſt nicht ein herzlicher Gehorſam, dieweil niemand das Geſetz recht hält. Darum hat er einen andern Gehorſam geordnet, den er will für Gerechtigkeit annehmen, nemlich, daß wir unſern Ungehorſam erkennen, und vertrauen, wir gefallen GOtt um Chriſti willen, nicht von wegen unſers Gehorſams. Derhalben heißt nun hie, gerecht ſeyn, GOtt angenehm ſeyn, nicht von wegen eignes Gehorſams, ſondern aus Barmhertzigkeit, um Chriſti willen. Item, Sünde iſt, GOtt haſſen; darum muß Gerechtigkeit ſeyn, GOtt lieben. Wahr iſts, GOtt lieben, iſt Gerechtigkeit des Geſetzes. Aber dieſes Geſetz erfüllet niemand. Darum lehret das Evangelium eine neue Gerechtigkeit, daß wir um Chriſti willen GOtt gefallen, ob wir ſchon das Geſetz nicht erfüllen, und ſollen doch anheben das Geſetz zu thun. Item, was iſt Unterſcheid zwiſchen Glauben und Hoffen? Antwort: Hoffen wartet künf-

künftiger Güter und Rettung aus der Trübſal; Glauben empfähet gegenwärtige Verſöhnung, und ſchleußt im Herzen, daß GOtt die Sünde vergeben habe, und daß er mir jetzund gnädig ſey. Und dieſes iſt ein hoher Gottesdienſt, der GOtt damit dienet, daß er ihm die Ehre thut, und die Barmherzigkeit und Verheiſſung ſo gewiß hält, daß er ohn Verdienſt kann allerley Güter von ihm empfahen und warten. " Und in dieſem Gottesdienſt ſoll das Herz geübet werden und zunehmen; davon wiſſen die tollen Sophiſten nichts.

261. Aus dieſem allen iſt leichtlich zu verſtehen, was man halten ſoll vom merito congrui, da die Widerſacher erdichten, daß wir vor GOtt gerecht ſind durch die Liebe und unſere Werke: da gedenken ſie nicht einmal des Glaubens, und an ſtatt des Mittlers Chriſti ſetzen ſie unſere Werke, unſere Erfüllung des Geſetzes; das iſt in keinem Weg zu leiden. Denn wiewol wir oben geſagt: Wo die neue Geburt iſt durch Geiſt und Gnade, da folget auch gewißlich die Liebe: ſo ſoll man doch die Ehre Chriſti nicht unſern Werken geben; ſondern das iſt gewiß, daß wir vor und nach, wenn wir zu dem Evangelio kommen, gerecht geſchätzet werden um Chriſti willen; und Chriſtus bleibt der Mittler und Verſöhner, vor als nach, nach als vor, und durch Chriſtum haben wir einen Zugang zu GOtt: nicht darum, daß wir das Geſetz gehalten haben, und viel Gutes gethan; ſondern, daß wir ſo fröhlich, getroſt auf Gnade bauen, und ſo gewiß uns verlaſſen, daß wir aus Gnaden um Chriſti willen gerecht vor GOtt geſchätzet werden.

262. Und das lehret, predigt, bekennet die heilige Catholica Chriſtliche Kirche: daß wir ſelig werden durch Barmherzigkeit; wie wir oben haben angezogen aus Hieronymo. Unſere Gerechtigkeit ſtehet nicht auf eigen Verdienſte, ſondern auf GOttes Barmherzigkeit; und dieſelbige Barmherzigkeit faſſet man durch den Glauben.

263. Hie wollen aber alle Verſtändige ſehen, was aus der Widerſacher lehre folgen wollte. Denn ſo wir halten werden, daß Chriſtus allein uns primam gratiam, das iſt, die erſte Gnade verdienet hätte (wie ſie es nennen,) und wir hernach durch unſere Werke erſt das ewige leben müßten verdienen: ſo werden die Herzen oder Gewiſſen weder an der Todesſtunde, noch ſonſt nimmermehr zufrieden werden, werden nimmermehr bauen können auf gewiſſen Grund, werden nimmermehr gewiß, ob uns GOtt gnädig wäre. Alſo führete ihre lehre die Gewiſſen ohne Unterlaß auf eitel Herzeleid und endlich auf Verzweifelung. Denn GOttes Geſetz iſt nicht ein Scherz, das kaget die Gewiſſen an, auſſer Chriſto, ohne Unterlaß, wie Paulus ſagt (Röm. 4, 15.): Das Geſetz richtet Zorn an. Alſo, denn wenn die Gewiſſen GOttes Urtheil fühlen, und haben keinen gewiſſen Troſt, fallen ſie dahin in Verzweifelung.

264. Paulus ſaget (Röm. 14, 23.): Alles was nicht aus dem Glauben iſt, das iſt, Sünde. Diejenigen aber können nichts aus dem Glauben thun, die denn ſollen einen gnädigen GOtt erſt bekommen, wenn ſie mit ihren Werken das Geſetz erfüllet haben. Denn ſie werden allezeit wanken und zweifeln, ob ſie Werke genug gethan haben, ob dem Geſetz genug geſchehen ſey, ja ſie werden ſtäck fühlen und empfinden, daß ſie noch dem Geſetz ſchuldig ſeyn; darum werden ſie nimmermehr bey ſich gewiß halten, daß ſie einen gnädigen GOtt haben, oder, daß ihr Gebet erhöret werde. Derohalben können ſie GOtt nimmer recht lieben, auch nichts Gutes ſich zu GOtt verſehen, oder GOtt recht dienen. Denn was ſind doch ſolche Herzen und Gewiſſen anders, denn die Hölle ſelbſt, ſo nichts anders in ſolchen Herzen iſt, denn eitel Zweifeln, eitel Verzagen, eitel Murren, Verdruß und Haß wider GOtt? und in dem Haß ruffen ſie doch gleichwol GOtt heuchleriſch an, wie der gottloſe König Saul that.

265. Hie können wir uns beruffen auf alle Chriſtliche Gewiſſen, und alle diejenigen, die Anfechtung verſuchet haben: die müſſen bekennen und ſagen, daß ſolche groſſe Ungewißheit, ſolche Unruhe, ſolche Qual und Angſt, ſolch ſchrecklich Zagen und Verzweifelung aus ſolcher lehre der Widerſacher folget, da ſie lehren oder wähnen, daß wir durch unſere Werke oder Erfüllung des Geſetzes, ſo wir thun, vor

GOtt gerecht werden, und weiſen uns den Holzweg, zu vertrauen, nicht auf die reichen, ſeligen Zuſagungen der Gnade, welche uns durch den Mittler Chriſtum werden angeboten, ſondern auf unſere elende Werke.

266. Darum bleibet dieſer Beſchluß wie eine Mauer, ja wie ein Fels veſt ſtehen, daß wir, ob wir ſchon angefangen haben das Geſetze zu thun, dennoch nicht um ſolcher Werke willen, ſondern um Chriſti willen, durch den Glauben, GOTT angenehm ſind, und mit GOtt Frieden haben. Und iſt uns GOtt für dieſelbigen Werke nicht ſchuldig das ewige Leben: ſondern, gleichwie uns Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit um Chriſti willen, nicht um unſerer Werke oder des Geſetzes willen, wird zugerechnet; alſo wird uns auch, nicht um unſerer Werke willen, noch um des Geſetzes willen, ſondern um Chriſti willen, ſamt der Gerechtigkeit ewiges Leben angeboten; wie denn Chriſtus ſagt (Joh. 6, 40.): Das iſt der Wille des Vaters, der mich geſandt hat, daß ein jeglicher, der den Sohn ſiehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben; Item (Joh. 3, 16.) Der da gläubet in den Sohn, hat das ewige Leben.

267. Nun ſind hie wol die Widerſacher zu fragen: Was ſie doch den armen Gewiſſen an der Todesſtunde vor Rath geben? ob ſie die Gewiſſen vertröſten, daß ſie ſollen wohl fahren, ſelig werden, einen gnädigen GOtt haben, um ihres eigenen Verdienſtes willen, oder aus GOttes Gnade und Barmherzigkeit, um Chriſti willen? Denn St. Peter, St. Paul und dergleichen Heiligen, können nicht rühmen, daß ihnen GOtt für ihre Marter das ewige Leben ſchuldig ſey; haben auch nicht auf ihre Werke vertrauet, ſondern auf Barmherzigkeit, in Chriſto verheiſſen.

268 Und es wäre auch nicht möglich, daß ein Heiliger, wie groß und hoch er iſt, wider das Anklagen göttliches Geſetzes, wider die groſſe Macht des Teufels, wider das Schrecken des Todes, und endlich wider Verzweifelung und Angſt der Hölle ſollt bleiben oder beſtehen können, wenn er nicht die göttliche Zuſage, das Evangelium, wie einen Baum oder Zweig ergriffe in der groſſen Fluth, in dem ſtarken, gewaltigen Strome, unter den Wellen und Bulgen der Todesangſt: wenn er nicht durch den Glauben ſich an das Wort, welches Gnade verkündiget, hielte, und alſo ohne alle Werke, ohne Geſetz, lauter aus Gnaden, das ewige Leben erlanget. Denn dieſe Lehre allein erhält die Chriſtlichen Gewiſſen in Anfechtungen und Todesängſten; von welchen die Widerſacher nichts wiſſen, und reden davon, wie der Blinde von der Farbe.

269. Hie werden ſie aber ſagen: So wir durch lauter Barmherzigkeit ſollen ſelig werden, was iſt denn vor ein Unterſcheid unter denen, die da ſelig werden, und die da nicht ſelig werden? Gilt kein Verdienſt, ſo iſt kein Unterſcheid zwiſchen Böſen und Guten, und folget, daß ſie zugleich ſelig werden. Das Argument hat die Scholaſter bewegt, daß ſie haben erfunden das meritum condigni. Denn es muß ein Unterſcheid unter denen ſeyn, die da ſelig werden, und die verdammt werden.

270. Für das erſte aber ſagen wir: Daß das ewige Leben gehöre denen, die GOtt gerecht ſchätzet; und wenn ſie ſind gerecht geſchätzet, ſind ſie damit GOttes Kinder und Chriſti Miterben worden, wie Paulus zun Römern am 8. v. 30. ſagt: Welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Darum wird niemand ſelig, denn allein die da gläuben dem Evangelio. Wie aber unſere Verſöhnung gegen GOtt ungewiß, wenn ſie ſollte auf unſeren Werken ſtehen, und nicht auf GOttes gnädiger Verheiſſung, welche nicht fehlen kann: alſo auch wäre alles ungewiß, was wir durch die Hoffnung warten, wenn ſie ſollte gebauet ſeyn auf unſerm Verdienſt und Werke. Denn GOttes Geſetz klaget das Gewiſſen an, ohne Unterlaß, und ſtützen im Herzen nichts anders, denn dieſe Stimme aus der Wolken und Feuerflammen, 5 Moſ. am 5. v. 31: Ich bin der HERR, dein GOTT, das ſollſt du thun, das biſt du ſchuldig, das will ich haben ꝛc. Und kein Gewiſſen kann Ruhe haben einen Augenblick, wenn das Geſetz und Moſes im Herzen dreuet, ehe es Chriſtum ergreift durch den Glauben; es kann auch nicht

recht

recht hoffen das ewige Leben, es ſey denn erſt zu ruhen. Denn ein Gewiſſen, das da zweifelt, das fliehet vor GOtt, und verzweifelt; das kann nicht hoffen. Nun muß aber die Hoffnung des ewigen Lebens gewiß ſeyn; damit ſie nun nicht wanke, ſondern gewiß ſey, ſo müſſen wir gläuben, daß wir das ewige Leben haben, nicht durch unſere Werke oder Verdienſt, ſondern aus lauter Gnaden, durch den Glauben an Chriſtum.

271. In Welthändeln, und in den weltlichen Gerichtsſtühlen, da iſt zweyerley, Gnade, und Recht. Recht iſt durch die Geſetze und Urtheil gewiß; Gnade iſt ungewiß. Hie vor GOtt iſt es ein ander Ding, denn die Gnade und Barmherzigkeit iſt durch ein gewiß Wort zugeſagt, und das Evangelium iſt das Wort, das uns gebeut zu gläuben, daß uns GOTT gnädig ſey, und ſelig machen wolle um Chriſti willen; wie der Text lautet: GOtt hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſchickt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt ſelig werde durch ihn. Wer in ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. (Joh. 3, 17.)

272. So oft als man nun redet von Barmherzigkeit, ſo iſt es alſo zu verſtehen, daß Glaube gefordert wird; und derſelbige Glaube, der macht den Unterſchied, unter denen, die ſelig, und unter denen, die verdammt werden, unter Würdigen und Unwürdigen. Denn das ewige Leben iſt niemand zugeſagt, denn den Verſöhneten in Chriſto. Der Glaube aber verſöhnet und macht uns gerecht vor GOtt, wenn und zu welcher Zeit wir die Zuſage durch den Glauben ergreifen. Und das ganze Leben durch ſollen wir GOtt bitten, und uns fleißigen, daß wir den Glauben bekommen, und in dem Glauben zunehmen. Denn, wie oben geſagt iſt, der Glaube iſt, wo Buſſe iſt; und iſt nicht in denen, die nach dem Fleiſch wandeln: derſelbige Glaube ſoll auch durch allerley Anfechtungen, das ganze Leben durch, wachſen und zunehmen. Und welche den Glauben erlangen, die werden neu geboren, daß ſie auch neu leben führen, gute Werke thun.

273. Wie wir nun ſagen, daß die rechte Buſſe ſoll das ganze Leben durch währen; alſo ſagen wir auch, daß die guten Werke und Früchte des Glaubens, das ganze Leben durch geſchehen ſollen: wiewol unſere Werke nimmermehr ſo theuer werden, daß ſie ſollten dem Schatz Chriſti gleich ſeyn, oder das ewige Leben verdienen. Wie auch Chriſtus ſaget (Luc. 17, 10.): Wenn ihr alles gethan habt, ſo ſprecht: wir ſeyn unnütze Knechte; und St. Bernhardus ſagt recht: Es iſt noth, und du muſt erſt gläuben, daß du Vergebung der Sünde nicht haben kanſt, denn allein durch GOttes Gnade; und darnach, daß du auch ſonſt hernach kein gut Werk haben und thun könneſt, wenn GOtt dire nicht giebet. Endlich, daß du das ewige Leben mit keinen Werken verdienen kannſt, wenn dir daſſelbige auch nicht ohne Verdienſt gegeben wird. Und bald hernach: Niemand wolle ſich ſelbſt verführen: denn wenn du würdeſt recht die Sache bedenken, ſo würdeſt du ohne Zweifel finden, daß du mit zehen tauſend nicht könneſt entgegen kommen, dem, der dir mit zwanzig tauſend begegnet ꝛc. Das ſind je ſtarke Sprüche St. Bernhardi, ſie möchten doch demſelben gläuben, ob ſie uns nicht gläuben wollten.

274. Darum, damit die Herzen einen rechten gewiſſen Troſt und Hoffnung haben mögen, ſo weiſen wir ſie, wie Paulus thut, auf die göttliche Zuſage der Gnaden in Chriſto, und lehren: daß man müſſe gläuben, daß GOtt nicht um unſrer Werke, nicht um Erfüllung des Geſetzes uns das ewige Leben gibt, ſondern um Chriſti willen; wie Johannes der Apoſtel in ſeiner Epiſtel ſpricht: Wer den Sohn hat, der hat das Leben: wer den Sohn nicht hat, der hat nicht das Leben (1 Joh. 5, 11.)

275. Hie haben die Widerſacher ihre groſſe Kunſt trefflich bewieſen, und den Spruch Chriſti verkehret (Luc. 17, 10): Wenn ihr alles gethan habt, ſo ſprecht: wir ſind unnütze Knechte. Ziehen ihn von Werken auf den Glauben, ſagen: vielmehr, wenn wir alles gläuben, ſind wir unnütze Knechte. Das ſind die ſchändliche Sophiſten, die die tröſtliche Lehre vom Glauben ſogar verkehren. Sagt, ihr Eſel, wenn einer da liegt am Tode, und fühlet, daß er kein Werk hat, das vor GOttes Gericht gnug ſey, und kann auf kein Werk vertrauen, was wolle

ihr demſelben rathen? Wolte ihr ihm auch ſagen: Wenn du ſchon gläubeſt, ſo biſt du doch ein unnützer Knecht, und hilft dich nicht? Da müſte das arme Gewiſſen in Verzweifelung fallen, wenn es nicht weiß, daß das Evangelium den Glauben eben darum fodert, dieweil wir untüchtige Knechte ſind, und nicht Verdienſt haben.

276. Darum ſoll man ſich hüten vor den Sophiſten, ſo die Worte Chriſti alſo läſterlich verkehren. Denn es folget nicht: Die Werke helfen nicht; darum hilft der Glaube auch nicht. Wir müſſen den groben Eſein ein grob Exempel geben. Es folget nicht: Der Heller hilft nicht; darum hilft der Gülden auch nicht. Alſo, wie der Gülden viel höher und ſtärker iſt denn der Heller, ſoll man verſtehen, daß Glauben viel höher und ſtärker iſt denn Werk: nicht, daß Glauben helfe um ſeiner Würdigkeit willen; ſondern darum, daß er auf GOttes Verheiſſung und Barmhertzigkeit vertraut. Glaube iſt ſtark, nicht um ſeiner Würdigkeit willen, ſondern von wegen der göttlichen Verheiſſung. Und darum verbeut Chriſtus hie, vertrauen auf eigene Werke; denn ſie können nicht helfen. Dagegen verbeut er nicht Vertrauen auf GOttes Verheiſſung; ja, er fordert daſſelbige Vertrauen auf GOttes Verheiſſung, eben darum, dieweil wir untüchtige Knechte ſind, und die Werke nicht helfen können.

277. Derhalben ziehen die Bäswichte die Worte Chriſti unrecht vom Vertrauen eigener Würdigkeit auf Vertrauen göttlicher Zuſage. Damit iſt ihre Sophiſterey klar verlegt und aufgelöſet. Der HErr Chriſtus wolle die Sophiſten, ſo ſein heiliges Wort alſo zerreiſſen, bald zu ſchanden machen. Amen.

278. Die Widerſacher aber wollen beweiſen, daß wir das ewige Leben mit Werken verdienen de condigno, damit, daß das ewige Leben wird genennet ein Lohn. Wir wollen darauf kurz und richtig antworten.

279. Paulus nennet das ewige Leben ein Geſchenk und Gabe: (Epheſ. 2, 8.) denn wenn wir durch den Glauben gerecht werden, ſo werden wir GOttes Söhne und Miterben Chriſti. An einem andern Ort aber ſtehet geſchrieben: Euer Lohn iſt reichlich im Himmel. (Matth. 5, 12. Luc. 6, 35.) Wenn nun die Widerſacher dünket, daß dieſes wider einander ſey, ſo mögen ſie es ausrichten. Sie thun wie ſie pflegen, ſie laſſen das Wort (donum) aufen, und laſſen allenthalben auſſen das Hauptſtücke, wie wir vor GOtt gerecht werden; item, daß Chriſtus allzeit der Mittler bleibt; und klauben darnach heraus das Wort, merces, oder Lohn, und legen denn daſſelbe ihres Gefallens aufs ärgſte aus; nicht allein wider die Schrift, ſondern auch wider gemeinen Brauch zu reden: und ſchlieſſen denn alſo: Da ſtehet in der Schrift, euer Lohn ꝛc. darum ſind unſere Werke ſo würdig, daß wir dadurch das ewige Leben verdienen. Das iſt gar eine neue Dialectica: da finden wir das einzele Wort, Lohn, darum thun unſere Werke vollkömmlich gnug dem Geſetz; darum ſind wir durch unſere Werke GOtt angenehm, dürfen keiner Gnade, noch keines Mittlers Chriſti. Unſere gute Werke ſind der Schatz, dadurch das ewige Leben erkauft und erlangt wird; darum können wir durch unſere gute Werke das erſte höchſte Gebot GOttes, und das ganze Geſetz halten. Weiter, können wir auch thun opera ſupererogationis, das iſt, übrige Werke und mehr denn das Geſetz fordert. Darum haben die Mönche, ſo ſie mehr thun, denn ſie ſchuldig ſeyn, übrigen, überflüſſigen Verdienſt: den mögen ſie andern ſchenken, oder um Geld mittheilen; und mögen des Geſchenks, als die neuen Götter, ein neu Sacrament einſetzen; damit ſie bezeugen, daß ſie ihre Verdienſte jenen verkauft und mitgetheilet haben. Wie denn die Barfüſſermönche und andere Orden unverſchämt gethan, daß ſie den todten Körpern haben Ordenskappen angezogen. Das ſind feine ſtarke Gründe, welche ſie alle aus der einigen Sollaben (Lohn) ſpinnen können, damit ſie Chriſtum und den Glauben verdunkeln.

280. Wir aber zanken nicht um das Wort Lohn, ſondern von dieſen groſſen, hohen, allerweichſten Sachen, nemlich, wo Chriſtliche Herzen rechten gewiſſen Troſt ſuchen ſollen; Item: Ob unſere Werke die Gewiſſen kön-

nen

nen zu Ruhe oder zu Friede bringen; Item: Ob wir halten sollen, daß unsere Werke des ewigen Lebens würdig sind; oder ob es um Christi willen gegeben werde. Diese sind die rechten Fragen in diesen Sachen; wenn da die Gewissen nicht recht bericht seyn, so können sie keinen gewissen Trost haben.

281. Wir aber haben klar gnug gesagt, daß die guten Werke das Gesetz nicht erfüllen; daß wir GOttes Barmhertzigkeit bedürfen, und daß wir durch den Glauben GOtt angenehm werden, und daß die guten Werke, sie seyn wie köstlich sie wollen, wenn es auch St. Pauli Werke selbst wären, kein Gewissen können zu Ruhe machen. Aus dem allen folget, daß wir sollen gläuben, daß wir das ewige Leben erlangen durch Christum, aus Gnaden, nicht um der Werke, oder des Gesetzes willen.

282. Was sagen wir aber von dem Lohn, welches die Schrift gedenkt? Für das erste: Wenn wir sagten, daß das ewige Leben werde ein Lohn genennet, darum, daß es den Gläubigen Christi aus der göttlichen Verheissung gehöret, so hätten wir recht gesagt. Aber die Schrift nennet das ewige Leben einen Lohn: nicht daß GOTT schuldig sey, um die Werke das ewige Leben zu geben; sondern, nachdem das ewige Leben sonst geben wird, aus andern Ursachen, daß dennoch damit vergolten werden unsere Werke und Trübsal, ob schon der Schatz so groß ist, daß ihn GOtt uns um die Werke nicht schuldig wäre. Gleichwie das Erbtheil oder alle Güter eines Vaters dem Sohn geben werden, und sind eine reiche Vergleichung und Belohnung seines Gehorsams: aber dennoch empfähet er das Erbe nicht um seines Verdiensts willen, sondern daß es ihm der Vater gönnet, als ein Vater ꝛc.

283. Darum ists genug, daß das ewige Leben deßhalben werde ein Lohn genennet, daß dadurch vergolten werden die Trübsalen, so wir leiden, und die Werke der Liebe, die wir thun; ob es wol damit nicht verdienet wird. Denn es ist zweyerley Vergelten; eins, das man schuldig ist; das andere, das man nicht schuldig ist. Als, so der Käyser einem Diener ein Fürstenthum gibt, damit wird vergelten des Dieners Arbeit, und ist doch die Arbeit nicht würdig des Fürstenthums, sondern der Diener bekennet, es sey eine Gnadenlehen. Also ist uns GOTT um die Werke nicht schuldig das ewige Leben; aber dennoch, so ers gibt um Christi willen den Gläubigen: so wird damit unser Leiden und Werk vergolten.

284. Weiter sagen wir: Daß die guten Werke wahrlich verdienstlich und meritoria seyn; nicht, daß sie Vergebung der Sünden uns sollten verdienen, oder vor GOTT gerecht machen; denn sie gefallen GOtt nicht, sie geschehen denn von denjenigen, welchen die Sünden schon vergeben sind. So sind sie auch nicht werth des ewigen Lebens sondern sie sind verdienstlich zu andern Gaben, welche in diesem und nach diesem Leben gegeben werden; denn GOtt der verzeucht viel Gaben bis in jenes Leben, da nach diesem Leben GOtt die Heiligen wird zu Ehren setzen. Denn die in diesem Leben will er den alten Adam kreuzigen und tödten mit allerley Anfechtungen und Trübsalen.

285. Und dahin gehört der Spruch Pauli: Ein jeder wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit. Denn die Seligen werden Belohnung haben, einer höher denn der andere. Solchen Unterschied macht der Verdienst, nach dem er nun GOtt gefällt; und ist Verdienst, dieweil diejenigen solche Werke thun, die GOTT zu Kindern und Erben angenommen hat, so haben sie denn eigen und sonderlichen Verdienst, wie ein Kind vor dem andern.

286. Die Widersacher ziehen auch andere Sprüche an, zu beweisen, daß die Werke das ewige Leben verdienen, als diese: Paulus sagt (Röm. 2, 6.): Er wird einem jeden geben nach seinen Werken; Item, Joh. 5, 29: Die Gutes gethan haben, werden auferstehen zur Auferstehung des Lebens; Item Matth. 25, 35: Mich hat gehungert und ihr habt mich gespeiset. Antwort: Diese Sprüche alle, welche die Werke loben, sollen wir verstehen nach der Regel (welche

ich

ich eben gesetzt habe,) nemlich, daß die Werke ausserhalb Christo GOtt nicht gefallen, und daß man in keinem Weg ausschliessen soll den Mittler Christum. Darum, so der Text sagt, daß das ewige Leben werde gegeben denen, die Gutes gethan haben: so zeigt er an, daß es werde denjenigen gegeben, die durch den Glauben an Christum zuvor gerecht seyn worden. Denn GOtt gefallen keine gute Werke, es sey denn der Glaube dabey, dadurch sie gläuben, daß sie GOtt angenehm seyn um Christi willen: und welche also durch den Glauben sind gerecht worden, die bringen gewißlich gute Werke und gute Früchte, als der Text saget: Mich hat gehungert, und ihr habt mich gespeiset, ꝛc. Da muß man ja bekennen, daß Christus nicht allein das Werk verstehe, sondern das Herz haben wolle, das da recht von GOtt hält und gläubet, daß es GOtt gefalle durch Barmherzigkeit. Also lehret Christus, daß das ewige Leben den Gerechten gegeben wird, wie dabey Christus spricht (v. 46.): Die Gerechten werden ins ewige Leben gehen; und nennet doch droben die Früchte. Daß wir lernen sollen, daß Gerechtigkeit und Glaube nicht eine Heucheley, sondern ein neu Leben sey, da gute Werke müssen folgen.

287. Wir suchen hie nicht eine unnöthige Subtilität, sondern es hat grosse Ursache, warum man in diesen Fragen einen gewissen Bericht muß haben. Denn alsbald, wenn man den Widersachern zuläßt, daß die Werke das ewige Leben verdienen, bald spinnen sie diese ungeschickte Lehre daraus, daß wir vermögen GOttes Gesetz zu halten, daß wir keiner Barmherzigkeit bedürfen, daß wir vor GOtt gerecht seyn, das ist, GOtt angenehm durch unsere Werke, nicht um Christi willen; daß wir auch opera supererogationis, und mehr thun können, denn das Gesetz erfordert. Also wird denn die ganze Lehre vom Glauben gar unterdrückt. Soll aber eine Christliche Kirche seyn und bleiben, so muß je die reine Lehre von Christo, von Gerechtigkeit des Glaubens erhalten werden. Darum müssen wir solche grosse Pharisäische Irrthümer ansechten, damit wir den Namen Christi und die Ehre des Evangelii und Christi erretten, und den Christlichen Herzen einen rechten beständigen, gewissen Trost erhalten. Denn wie ist es möglich, daß ein Herz oder Gewissen könne zu ruhen kommen, oder die Seligkeit hoffen, wenn in Anfechtungen und Todesängsten vor GOttes Urtheil und Augen unsere Werke sogar zu Staube werden, wo es nicht durch Glauben deß gewiß wird, daß wir selig werden aus Gnaden, um Christi willen, nicht um unsere Werke, um unsere Erfüllung des Gesetzes.

288. Und freylich St. Lorentz, da er auf dem Rost gelegen, und um Christi willen gemartert, ist nicht also gesinnet gewest, daß dasselbige sein Werk GOttes Gesetz vollkömmlich und rein erfüllet, daß er ohne Sünde wäre, daß er des Mittlers Christi oder der Gnade nicht dürfte. Er hats freylich bleiben lassen bey dem Wort des Propheten Davids: Du wollest nicht ins Gericht gehen, HErr, mit deinem Knechte ꝛc. (Ps. 143, 2.)

289. Sanct Bernhardus hat auch nicht gerühmet, daß seine Werke würdig wären des ewigen lebens, da er spricht, Perdite vixi: Ich habe sündlich gelebet ꝛc. Doch richtet er sich getrost wieder auf, hält sich an die Verheissung der Gnade, und gläubet, daß er um Christi willen Vergebung der Sünde habe, und das ewige Leben; wie der Psalm saget: Wohl denen, welchen die Sünde vergeben seyn, (Ps. 32, 1.) und Paulus zu den Römern am 4. v. 7: Diß ist des Menschen Seligkeit, wenn ihm die Gerechtigkeit wird zugerechnet ohne Werke. So sagt nun Paulus: der sey selig, welchem die Gerechtigkeit wird zugerechnet durch den Glauben an Christum, ob er gleich kein gut Werk gethan hat. Das ist der rechte beständige Trost, welcher in Anfechtungen bestehet, damit die Herzen und Gewissen können gestärket und getröstet werden, nemlich daß um Christi willen durch den Glauben uns Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und ewiges Leben gegeben wird. Wenn nun die Sprüche, so von Werken reden, dermassen verstanden werden, daß sie den Glauben mit begreifen, so sind sie gar nicht wider diese Lehre. Und man muß allezeit den Glauben

ben mit begreifen, damit wir den Mittler Christum nicht ausschliessen; dem Glauben aber folget Erfüllung des Gesetzes. Denn der Heilige Geist ist da, der machet ein neu leben. Das sey genug von diesem Artikel.

Von der Kirchen.

290. Den siebenten Artikel unsers Bekenntniß, da wir sagen, daß die Christliche Kirche sey die Versammlung der Heiligen, verdammen die Widersacher und führen weitläuftige Geschwätze ein, daß die Bösen oder Gottlosen von der Kirchen nicht sollen gesondert werden; dieweil Johannes der Täufer die Kirche vergleicht einer Tennen, in welcher Korn und Spreu bey einander liegen. (Matth. 3, 12.) Item, (c. 13, 47.) Christus die Kirche vergleicht einem Netze, da böse und gute Fische innen seyn.

291. Da sehen wir, daß wahr ist, wie man sagt, daß man nicht so deutlich reden kann, böse Zungen können verkehren. Wir haben eben darum, und aus dieser Ursach, den achten Artikel dazu gesetzt, daß niemand darf Gedanken fassen, als wollten wir die Bösen und Heuchler von der äusserlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen absondern, oder als wäre unsere Meynung, daß die Sacramente, wenn sie durch Gottlose gereicht werden, ohne Kraft oder Wirkung seyn.

292. Darum darf diese falsche, unrechte Deutung keiner langen Antwort, der achte Artikel entschuldiget uns genugsam. Wir bekennen und sagen auch, daß die Heuchler und Bösen auch mögen Glieder der Kirchen seyn, in äusserlicher Gemeinschaft des Namens und der Aemter, und daß man von Bösen möge die Sacramente recht empfahen, sonderlich wenn sie nicht verbannet seyn. Und die Sacramente sind darum nicht ohne Kraft oder Wirkung, daß sie durch Gottlose gereicht werden. Denn auch Paulus zuvor hat prophezeyet, daß Antichristus soll sitzen im Tempel GOttes, herrschen und regieren in der Kirchen, Regiment und Amt darinne haben. (2 Thess. 2, 4.)

293. Aber diese Christliche Kirche stehet nicht allein in Gesellschaft äusserlicher Zeichen, sondern stehet vornehmlich in Gemeinschaft, inwendig, der ewigen Güter im Herzen, als, des Heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und liebe GOttes: und dieselbige Kirche hat doch auch äusserliche Zeichen, dabey man sie kennet; nemlich, wo GOttes Wort rein gehet, wo die Sacramente demselbigen gemäs gereicht werden, da ist gewiß die Kirche, da seyn Christen; und dieselbige Kirche wird allein genennet in der Schrift, Christi Leib. Denn Christus ist ihr Haupt, und heiliget und stärket sie durch seinen Geist, wie Paulus zu den Ephesern c. 1, 22. sagt: Und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde, welche ist sein Leib, und die Fülle deß, der alles in allem erfüllet. Darum, in welchen Christus durch seinen Geist nichts wirket, die seyn nicht Gliedmaß Christi. Und das bekennen auch die Widersacher, daß die Bösen allein todte Gliedmaß der Kirchen seyn.

294. Darum kann ich mich nicht genugsam verwundern, warum sie doch unsern Beschluß von der Kirchen anfechten, so wir von lebendigen Gliedmaß der Kirchen reden, und wir haben nichts neues gesagt. Denn Paulus zu den Ephesern am 5. Cap. v. 23. sagt gleich auch also, was die Kirche sey, und setzt auch die äusserlichen Zeichen, nemlich, das Evangelium, die Sacrament; denn also sagt er: Christus hat geliebet die Gemeinde, und sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst zurichtete, eine Gemeinde, die herrlich sey, die nicht habe Flecken oder Runzel, sondern daß sie heilig sey, unsträflich ꝛc.

295. Diesen Spruch des Apostels haben wir gar nahe von Wort zu Wort gesetzt in unserer Bekenntniß; und also bekennen wir auch in unserm heiligen Symbolo und Glauben: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Da sagen wir, daß die Kirche heilig sey: die Gottlosen aber und Bösen können nicht die heilige Kirche seyn. In unserm Glauben folget bald hernach, Gemeinschaft der Heili-

gen; welches noch klärer, deutlicher auslegt, was die Kirche heißt, nemlich, den Haufen und die Versammlung, welche ein Evangelium bekennen, gleich ein Erkenntniß Christi haben, einen Geist haben, welcher ihre Herzen verneuert, heiliget und regieret.

296. Und der Artikel von der Catholik oder gemeinen Kirchen, welche von aller Nation unter der Sonnen zusammen sich schickt, ist gar tröstlich und hochnöthig. Denn der Hause der Gottlosen ist viel gröſſer, gar nahe unzählig, welche das Wort verachten, bitter hassen, und aufs äusserste verfolgen, als da seyn Türken, Mahometisten, andere Tyrannen, Ketzer ꝛc. Darüber wird die rechte Lehre und Kirche oft sogar unterdrückt und verloren, wie unterm Pabstthum geschehen, als sey keine Kirche, und läßt sich oft ansehen, als sey sie gar untergangen. Dagegen, daß wir gewiß seyn mögen, nicht zweifeln, sondern vest und gänzlich gläuben, daß eigentlich eine Christliche Kirche, bis an das Ende der Welt, auf Erden seyn und bleiben werde. Daß wir auch gar nicht zweifeln, daß eine Christliche Kirche auf Erden lebe und sey, welche Christi Braut sey, obwol der gottlose Hause mehr und gröſser ist; daß auch der HErr Christus hie auf Erden in dem Haufen, welcher Kirche heißt, täglich wirke, Sünde vergebe, täglich das Gebet erhöre, täglich in Anfechtungen mit reichem starken Trost die Seinen erquicke, und immer wieder aufrichte: so ist der tröstliche Artikel im Glauben gesetzt: Ich gläube eine Catholik, gemeine Christliche Kirche; damit niemand denken möchte, die Kirche sey, wie eine andere äusserliche Policey, an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stadt gebunden; wie von Rom der Pabst sagen will: sondern, daß gewiß wahr bleibt, daß der Hause und die Menschen die rechte Kirche sey, welche hin und wieder in der Welt, vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, an Christum wahrlich gläuben: welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerley Taufe und Sacrament haben, durch einen Heiligen Geist regieret werden, ob sie wol ungleiche Ceremonien haben.

297. Denn auch im Decret Gratiani sagt klar die Glosse: Daß diß Wort, Kirche, large zu nehmen, begreift Böse und Gute; Item, daß die Bösen allein mit dem Namen in der Kirchen seyn, nicht mit dem Werke; die Guten aber sind beyde mit Namen und Werken darinne. Und auf die Meynung lieset man viel Sprüche bey den Vätern. Denn Hieronymus sagt: Welcher ein Sünder ist, und in Sünden noch unrein liegt, der kann nicht genennet werden ein Gliedmaß der Kirchen, noch in dem Reich Christi seyn.

298. Wiewol nun die bösen und gottlosen Heuchler mit der rechten Kirchen Gesellschaft haben in äusserlichen Zeichen, im Namen und Aemtern: dennoch wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sey, muß man von dieser Kirchen sagen, die der Leib CHristi heißt, und Gemeinschaft hat, nicht allein in äusserlichen Zeichen, sondern die Güter im Herzen hat, den Heiligen Geist und Glauben.

299. Denn man muß je recht eigentlich wissen, wodurch wir Gliedmaß Christi werden, und was uns macht zu lebendigen Gliedmassen der Kirchen. Denn so wir würden sagen, daß die Kirche allein eine äusserliche Policey wäre, wie andere Regiment, darinnen Böse und Gute wären ꝛc. so wird niemand daraus lernen noch verstehen, daß CHristi Reich geistlich ist, wie es doch ist, darinne Christus inwendig die Herzen regieret, stärket, tröstet, den Heiligen Geist und mancherley geistliche Gaben austheilet; sondern man wird gedenken, es sey eine äusserliche Weise, gewisse Ordnung etlicher Ceremonien und Gottesdiensts. Item, was wolte für ein Unterscheid seyn zwischen dem Volk des Gesetzes und der Kirchen, so die Kirche allein eine äusserliche Policey wäre. Nun unterscheidet Paulus also die Kirche von den Jüden, daß er sagt, die Kirche sey ein geistlich Volk, das ist, ein solches Volk, welches nicht allein in der Policey und bürgerlichem Wesen unterschieden sey von den Heyden; sondern ein rechtes Volk GOttes, welches im Herzen erleuchtet wird,

und

und neu geboren, durch den Heiligen Geiſt. Item, in dem Jüdiſchen Volk, da hätten alſe diejenigen, ſo von Natur Jüden und aus Abrahams Samen geboren waren, über die Verheiſſung der geiſtlichen Güter in Chriſto, auch viel Zuſage von leiblichen Gütern, als vom Königreiche ꝛc. und um der göttlichen Zuſage willen waren auch die Böſen unter ihnen GOttes Volk genennet. Denn den leiblichen Saamen Abrahä, und alle geborne Jüden, hatte GOtt abgeſondert von allen andern Henden, durch dieſelbigen leiblichen Verheiſſungen; und dieſelbigen Gottloſen und Böſen waren doch nicht das rechte GOttes Volk, geſielen auch GOtt nicht. Aber das Evangelium, welches in der Kirchen geprediget wird, bringet mit ſich, nicht allein den Schatten der ewigen Güter; ſondern ein jeder rechter Chriſt, der wird hie auf Erden der ewigen Güter ſelbſt theilhaftig, auch des ewigen Troſtes, des ewigen Lebens und Heiligen Geiſtes, und der Gerechtigkeit, die aus GOtt iſt, theilhaftig, bis daß er dort vollkömmlich ſelig werde.

300. Derohalben ſind ſie allein nach dem Evangelio GOttes Volk, welche die geiſtlichen Güter, den Heiligen Geiſt empfahen, und dieſelbige Kirche iſt das Reich CHriſti, unterſchieden von dem Reiche des Teufels. Denn es iſt gewiß, daß alle Gottloſen in Gewalt des Teufels ſeyn, und Gliedmaſſen ſeines Reichs; wie Paulus zu den Epheſern (c. 2, 2.) ſagt, daß der Teufel kräftig regiere in den Kindern des Unglaubens. Und Chriſtus ſagt (Joh. 8, 44.) zu den Phariſäern (welche die Heiligſten waren, und auch den Namen hatten, daß ſie GOttes Volk und die Kirche wären, welche auch ihr Opffer thäten): Ihr ſeyd aus eurem Vater, dem Teufel.

301. Darum die rechte Kirche iſt das Reich Chriſti, das iſt die Verſammlung aller Heiligen. Denn die Gottloſen werden nicht regieret durch den Geiſt Chriſti. Was ſind aber viele Worte vonnöthen in ſo klarer öffentlicher Sache? Allein, die Widerſacher widerſprechen der hellen Wahrheit. So die Kirche, welche gewiß Chriſti- und GOttes Reich iſt, unterſchieden iſt von des Teufels Reich; ſo können die Gottloſen, welche in des Teufels Reich ſeyn, je nicht die Kirche ſeyn; wiewol ſie in dieſem Leben, dieweil das Reich Chriſti noch nicht offenbaret iſt, unter den rechten Chriſten und in der Kirchen ſeyn, darinne auch lehreamt und andere Aemter mit haben. Und die Gottloſen ſind darum mittlerzeit nicht ein Stücke des Reiches Chriſti, weil es noch nicht offenbaret iſt. Denn das rechte Reich CHriſti, der rechte Hauſe Chriſti ſind und bleiben allezeit diejenigen, welche GOTTES Geiſt erleuchtet hat, ſtärket, regieret, ob es wol vor der Welt noch nicht offenbaret, ſondern unter dem Creuz verborgen iſt. Gleichwie es allezeit ein Chriſtus iſt und bleibet, der die Zeit gecreutziget ward, und nun in ewiger Herrlichkeit herrſchet und und regieret im Himmel.

302. Und da reimen ſich auch die Gleichniſſe Chriſti hin, da er klar ſagt Matth. 13, 38. 39. daß der gute Saame ſind die Kinder des Reichs, das Unkraut ſeyn die Kinder des Teufels, der Acker ſey die Welt, nicht die Kirche. Alſo iſt auch zu verſtehen das Wort Johannis, da er ſagt Matth. 3, 12: Er wird ſeine Tenne fegen, und den Waizen in ſeine Scheuren ſammlen; aber die Spreu wird er verbrennen. Da redet er von dem ganzen Jüdiſchen Volk, und ſagt, die rechte Kirche ſolle von dem Volk abgeſondert werden. Derſelbe Spruch iſt den Widerſachern mehr entgegen, denn für ſie; denn er zeigt klar an, wie das rechte, gläubige, geiſtliche Volk, ſolle von dem leiblichen Iſrael abgeſchieden werden. Und da Chriſtus ſpricht (Matth. 25, 47.): Das Himmelreich iſt gleich einem Netz; item, den zehen Jungfrauen, will er nicht, daß die Böſen die Kirche ſeyn; ſondern unterrichtet, wie die Kirche ſcheinet in dieſer Welt. Darum ſpricht er, ſie ſey gleich dieſen ꝛc. das iſt, wie im Haufen Fiſche die guten und böſen durch einander liegen; alſo iſt die Kirche hie verborgen unter dem groſſen Haufen und Menge der Gottloſen; und will, daß ſich die Frommen nicht ärgern ſollen. Item, daß wir wiſſen ſollen, daß das Wort und die Sacrament darum nicht ohne Kraft

ſeyn, ob gleich Gottloſe predigen oder die Sacramenten reichen. Und lehret uns Chriſtus damit alſo: daß die Gottloſen, ob ſie wol nach äuſſerlicher Geſellſchaft in der Kirchen ſeyn, doch nicht Gliedmaſſen Chriſti, nicht die rechte Kirche ſeyn; denn ſie ſind Gliedmaſſen des Teufels.

303. Und wir reden nicht von einer erdichten Kirchen, die nirgend zu finden ſey; ſondern wir ſagen und wiſſen fürwahr, daß dieſe Kirche, darinne Heiligen leben, warhaftig auf Erden iſt und bleibet: nemlich, daß etliche GOttes Kinder ſind, hin und wider in aller Welt, in allerley Königreichen, Inſeln, Ländern, Städten, vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, die Chriſtum und das Evangelium recht erkannt haben. Und ſagen, dieſelbige Kirche habe dieſe äuſſerliche Zeichen, das Predigtamt oder Evangelium, und die Sacramenten.

304. Und dieſelbige Kirche iſt eigentlich, wie St. Paulus ſagt (1 Tim. 3, 15.), eine Seule der Wahrheit, denn ſie behält das reine Evangelium den rechten Grund; und wie Paulus ſagt (1 Cor. 3, 11.): Einen andern Grund kann niemand legen, auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Chriſtus. Auf den Grund ſind nun die Chriſten gebauet.

305. Und wiewol nun in dem Hauſen, welcher auf den rechten Grund, das iſt, Chriſtum und den Glauben gebauet iſt, viel Schwache ſeyn: welche auf ſolchen Grund Stroh und Heu bauen, (1 Cor. 3, 12.) das iſt, etliche menſchliche Gedanken und Opinion, mit welchen ſie doch den Grund, Chriſtum, nicht umſtoſſen noch verwerfen. Derhalben ſie dennoch Chriſten ſind, und werden ihnen ſolche Fehl vergeben, werden auch etwa erleuchtet, und beſſer unterrichtet. Alſo ſehen wir in Vätern, daß ſie auch bisweilen Stroh und Heu auf den Grund gebauet haben; doch haben ſie damit den Grund nicht umſtoſſen wollen.

306. Aber viel Artikel bey unſern Widerſachern ſtoſſen den rechten Grund nieder, das Erkenntniß Chriſti und den Glauben. Denn ſie verwerfen und verdammen den hohen, gröſten Artikel, da wir ſagen, daß wir allein durch den Glauben, ohne alle Werk, Vergebung der Sünde durch Chriſtum erlangen. Dagegen lehren ſie vertrauen auf unſere Werke, damit Vergebung der Sünden zu verdienen, und ſetzen an ſtatt Chriſti ihre Werke, Orden, Meſſe; wie auch die Jüden, Heyden und Türken, mit eigenen Wercken vorhaben ſelig zu werden. Item, ſie lehren, die Sacramente machen fromm ex opere operato, ohne Glauben. Wer nun den Glauben nicht nöthig achtet, der hat Chriſtum bereits verloren; Item, ſie richten Heiligendienſt an, ruffen ſie an, anſtatt Chriſti, als Mittler ꝛc.

307. Wie aber klare Verheiſſungen GOttes in der Schrift ſtehen, daß die Kirche allezeit ſoll den Heiligen Geiſt haben; alſo ſtehen auch ernſte Dräuungen in der Schrift, daß neben den rechten Predigern werden einſchleichen falſche Lehrer und Wölfe. Dieſe iſt aber eigentlich die Chriſtliche Kirche, die den Heiligen Geiſt hat. Die Wölfe und falſche Lehrer, wiewol ſie in der Kirchen wüten und Schaden thun, ſo ſind ſie doch nicht die Kirche oder das Reich Chriſti; wie auch Lyra bezeuget, da er ſaget: Die rechte Kirche ſtehet nicht auf Prälaten, ihres Gewalts halben; denn viel hohes Standes, Fürſten und Biſchöffe, auch viel niedern Standes, ſind vom Glauben abgefallen. Darum ſtehet die Kirche auf denenjenigen, in welchen iſt ein recht Erkenntniß Chriſti, eine rechte Confeſſion und Bekenntniß des Glaubens und der Warheit.

308. Nun haben wir in unſrer Confeſſion nichts anders geſagt im Grunde, denn eben das, das Lyra alſo mit klaren Worten ſagt, daß er nicht klärer reden könte. Aber es wolten gern die Widerſacher eine neue Römiſche Definition der Kirchen haben, daß wir ſolten ſagen: Die Kirche iſt die oberſte Monarchia, die gröſte, mächtigſte Hoheit in der ganzen Welt, darinne der Römiſche Pabſt, als das Haupt der Kirchen, aller hohen und niedern Sachen und Händel, weltlicher, geiſtlicher, wie er will und denken darf, durchaus ganz mächtig iſt: von welches Gewalt (er brauchs, mißbrauchs wie er wolle,) niemand diſputiren, reden oder mucken darf.

darf. Item: in welcher Kirchen der Pabſt Macht hat, Artickel des Glaubens zu machen, allerley Gottesdienſt aufzurichten, die heilige Schrift nach allem ſeinem Gefallen abzuthun, zu verkehren und zu deuten, wider alle göttliche Geſetz, wider ſein eigen Decretal, wider alle Kayſerrecht, wie oft, wie viel, und wenn es ihn gelüſtet, Freyheit, und Diſpenſation um Geld zu verkaufen. Von welchem der Römiſche Kayſer, alle Könige, Fürſten und Potentaten ſchuldig ſeyn, ihre Königliche Kron, ihre Herrlichkeit und Titel zu empfahen, als vom Statthalter Chriſti. Derhalben der Pabſt ein irdiſcher Gott, eine oberſte Majeſtät, und allein der großmächtigſte Herr in aller Welt iſt, über alle Königreiche, über alle Lande und Leute, über alle Güter, geiſtlich und weltlich, und alſo in ſeiner Hand hat alles, beyde weltlich und geiſtlich Schwerdt. Dieſe Definition, welche ſich auf die rechte Kirche gar nicht, aber auf des Römiſchen Pabſts Weſen wohl reimet, findet man nicht allein in der Canoniſten Büchern, ſondern Daniel der Prophet mahlet den Antichriſt auf dieſe Weiſe.

309. Wenn wir eine ſolche Definition ſetzten, und ſagten, daß die Kirche wäre ein ſolcher Pracht, wie des Pabſts Weſen ſtehet, ſo möchten wir vielleicht nicht ſo gar ungnädige Richter haben. Denn es ſind der Widerſacher Bücher am Tag, darinne des Pabſts Gewalt allzuhoch gehaben wird; dieſelbige ſtraft niemand: allein wie müſſen herhalten, derhalben, daß wir Chriſti Wohlthaten preiſen und hoch heben, und die klaren Wort und Lehre der Apoſtel ſchreiben und predigen, nemlich, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben an JEſum Chriſtum, und nicht durch Heucheley, oder erdichtete Gottesdienſt, welche der Pabſt unzählig angerichtet. Chriſtus aber, und die Propheten und Apoſtel, ſchreiben und reden gar viel anders davon, was die Kirche Chriſti ſey, und des Pabſtes Reich will ſich zu derſelbigen Kirchen gar nicht reimen, ſondern ſtehet ihr gar unähnlich.

310. Darum ſoll man die Sprüche, ſo von der rechten Kirchen reden, nicht auf die Päbſte oder Biſchöffe deuten, nemlich, daß ſie Seulen der Wahrheit ſeyn; item, daß ſie nicht irren können. Denn wie viel findet man wol, oder wie viel ſind bis anher funden unter Biſchöffen, Päbſten ꝛc. die ſich des Evangelii mit Ernſt und herzlich angenommen, oder das werth geachtet hätten, ein Blättlein, einen Buchſtaben darinne recht zu leſen? Man weiß wol, leider, viel Exempel, daß ihrer viel in Welſchland und ſonſt ſeyn, welche die ganze Religion, Chriſtum und das Evangelium verlachen, und öffentlich für einen Spott halten; und laſſen ſie ihnen etwas gefallen, ſo laſſen ſie ihnen das gefallen, das menſchlicher Vernunft gemäß; das andere alles halten ſie für Fabeln.

311. Darum ſagen und ſchlieſſen wir nach der heiligen Schrift: daß die rechte Chriſtliche Kirche ſey, der Hauf hin und wieder in der Welt derjenigen, die da wahrlich gläuben dem Evangelio Chriſti, und den Heiligen Geiſt haben. Und wir bekennen doch auch, daß, ſo lange dieſes Leben auf Erden währet, viel Heuchler und Böſe in der Kirchen ſeyn, unter den rechten Chriſten, welche auch Glieder ſind der Kirchen, ſo fern äuſſerliche Zeichen betrift. Denn ſie haben Aemter in der Kirchen, predigen, reichen Sacrament, und tragen den Titel und Namen der Chriſten. Und die Sacramenten, Taufe ꝛc. ſind darum nicht ohne Würkung oder Kraft, daß ſie durch Unwürdige und Gottloſe gereichet werden. Denn um des Berufs willen der Kirchen ſind ſolche da, nicht für ihre eigene Perſon, ſondern als Chriſtus; wie Chriſtus zeuget (Luc. 10, 16.): Wer euch höret, der höret mich. Alſo iſt auch Judas zu predigen geſendet. Wenn nun gleich Gottloſe predigen, und die Sacramenten reichen, ſo reichen ſie dieſelben an Chriſti ſtatt. Und das lehret uns das Wort Chriſti, daß wir in ſolchem Fall die Unwürdigkeit der Diener uns nicht ſollen irren laſſen.

312. Aber von dem Stück haben wir klar genug geredet in unſrer Confeßion, nemlich, daß wir es nicht halten mit den Donatiſten und Wickleſiſten, die da pleiten, daß diejenigen ſündigen, die die Sacramenten in der Kirchen

von gottloſen Dienern empfahen. Dieſes, achten wir, ſoll gnug ſeyn, zu ſchützen und zu erhalten die Definition, da wir geſagt, was die Kirche ſey; und nachdem die rechte Kirche in der Schrift genennet wird Chriſti Leib, ſo iſt je gar nicht möglich anders davon zu reden, denn wie wir davon geredt haben.

313. Denn es iſt je gewiß, daß die Heuchler und Gottloſen nicht Chriſti Leib ſeyn können, ſondern in das Reich des Teufels gehören, welcher ſie gefangen hat, und treibt wozu er will. Dieſes alles iſt ganz öffentlich, und ſo klar, daß niemand leugnen mag. Werden aber die Widerſacher mit ihren Calumnien fortfahren, ſoll ihnen ferner Antwort gegeben werden.

314. Auch verdammen die Widerſacher dieſes Stück vom ſiebenten Artikel, da wir geſagt haben, daß gnug ſey zu Einigkeit der Kirchen, daß einerley Evangelium, einerley Sacramente gereicht werden, und ſey nicht noth, daß die Menſchenſatzungen allenthalben gleichförmig ſeyn. Dieſe Stücke laſſen ſie alſo zu, daß nicht noth ſey zu Einigkeit der Kirchen, daß Traditiones particulares gleich ſeyn; aber daß Traditiones vniuerſales gleich ſeyn, das ſey noth zu wahrer Einigkeit der Kirchen.

315. Das iſt eine gute grobe Diſtinctio. Wir ſagen, daß diejenigen eine einträchtige Kirche heiſſen, die an einen Chriſtum gläuben, ein Evangelium, einen Geiſt, einen Glauben, einerley Sacramente haben. Und reden alſo von geiſtlicher Einigkeit, ohne welche der Glaube und ein Chriſtlich Weſen nicht ſeyn kann. Zu derſelbigen Einigkeit ſagen wir nun: Es ſey nicht noth, daß Menſchenſatzungen, ſie ſeyen vniuerſales oder particulares, allenthalben gleich ſeyn. Denn die Gerechtigkeit, welche vor GOtt gilt, die durch den Glauben kömmt, iſt nicht gebunden an äuſſerliche Ceremonien oder Menſchenſatzungen. Denn der Glaube iſt ein Licht im Herzen, das die Herzen verneuet und lebendig macht. Da helfen äuſſerliche Satzungen oder Ceremonien, ſie ſind vniuerſal oder particular, wenig zu.

316. Und es hat nicht geringe Urſache gehabt, daß wir den Artikel geſetzt haben. Denn es iſt gar mancher groſſer Irrthum und närriſche Opinion von den Satzungen eingeriſſen in der Kirchen. Etliche haben wollen wähnen, daß Chriſtliche Heiligkeit und Glauben ohn ſolche Menſchenſatzungen nicht gelte vor GOtt, könne auch niemand Chriſten ſeyn, er halte denn ſolche Traditiones; ſo es doch nichts anders ſeyn, denn äuſſerliche Ordnungen, welche oft zufällig, oft auch aus Urſachen an einem Ort anders ſeyn, denn am andern. Wie im weltlichen Regiment eine Stadt andere Gebräuche hat, denn die andere. Auch lieſet man in Hiſtorien, daß eine Kirche die andern in Bann gethan, ſolcher Satzung halben, als um des Oſtertags willen, um der Bilder willen, und desgleichen.

317. Darum haben die Unſerigen nicht anders gehalten, denn daß man durch ſolche Ceremonien vor GOtt fromm würde, und daß niemand Chriſten ſeyn könnte ohne ſolche Gottesdienſte und Ceremonien. Denn es ſind gar viel ungeſchickter Bücher der Summiſten, und anderer, davon noch vor Augen.

318. Aber wie die Einigkeit der Kirchen dadurch nicht getrennet wird, ob in einem Lande an einem Ort die Tage natürlich länger oder kürzer ſeyn, denn am andern: alſo halten wir auch, daß die Einigkeit der Kirchen dadurch nicht getrennet wird, ob ſolche Menſchenſatzungen an einem Ort dieſe, am andern jene Ordnung haben. Wiewol es uns auch wohlgefället, daß die Univerſalceremonien, um Einigkeit, um guter Ordnung willen, gleichförmig gehalten werden; wie wir denn in unſern Kirchen die Meſſe, des Sonntags Feyer, und die andern hohen Feyer auch behalten.

319. Und wir laſſen uns gefallen alle gute nützliche Menſchenſatzungen, ſonderlich die da zu einer feinen äuſſerlichen Zucht dienen, der Jugend und des Volks. Aber hie iſt die Frage darüber nicht, ob Menſchenſatzungen um äuſſerlicher Zucht willen zu halten ſeyn. Es iſt gar viel eine andere Frage, nemlich, ob ſolche Menſchenſatzungen halten, ein Gottesdienſt ſey, dadurch man GOtt verſöhne, und daß ohne ſolche Satzungen niemand vor

vor GOtt gerecht seyn möge? Das ist die Hauptfrage; wenn darauf schließlich und endlich geantwortet ist, so ist darnach klar zu urtheilen, ob das heisse einig oder einträchtig mit der Kirchen seyn, wenn wir allenthalben solche Satzungen zugleich halten.

320. Denn so solche Menschensatzungen nicht ein nöthiger Gottesdienst sind, so folget, daß etliche fromme, heilige, gerechte Gotteskinder und Christen seyn können, die gleich nicht die Ceremonien haben, so in andern Kirchen im Gebrauch seyn. Als ein Gleichniß: wenn diß stehet, daß Deutsche und Französische Kleidung tragen nicht ein nöthiger Gottesdienst sey; so folget, daß etliche gerecht, heilig und in der Kirchen Christi seyn können, die auch gleich nicht Deutsche oder Französische Kleidung tragen. Also lehret auch Paulus klar, Col. 2, 16. 17: So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, über Trank, oder bestimmte Feyertage, oder neue Monden oder Sabbather, welche sind der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo. Item v. 20-23: So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt, die da sagen: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht anrühren; welches sich doch alles unter den Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre, welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählete Geistlichkeit und Demuth.

321. Denn das ist Pauli Meynung: Der Glaube im Herzen, dadurch wir fromm werden, ist ein geistlich Ding und Licht im Herzen, dadurch wir verneuet werden, andern Sinn und Muth gewinnen. Die Menschensatzungen aber sind nicht ein solch lebendig Licht und Kraft des Heiligen Geists im Herzen, sind nichts ewigs; darum machen sie nicht ewig leben, sondern sind äusserliche, leibliche Uebung, die das Herz nicht ändern. Darum ist, nicht zu halten, daß sie nöthig seyen zu der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Und auf die Meynung redet Paulus auch Röm. 14, 17. 18: Das Reich GOttes ist nicht Speis und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Aber es ist nicht noth, die viel Sprüche anzuzeigen, so die ganze Bibel der voll ist, und wir auch in unserer Confession in den letzten Artikeln derer viele vorbracht: so wollen wir dieser Sachen Hauptfrage hernach auch sonderlich handeln, nemlich, ob solche Menschensatzungen ein Gottesdienst seyn, welcher noth sey zur Seligkeit? Da wir denn reichlicher und mehr von dieser Sache reden wollen.

322. Die Widersacher sagen: Man müsse darum solche Satzungen, sonderlich die Universalceremonien halten, denn es sey vermuthlich, daß sie von den Aposteln auf uns geerbet. O wie grosse, heilige, treffliche, apostolische Leute, wie fromm und geistlich sind sie doch nun worden. Die Satzungen und Ceremonien von den Aposteln, wie sie sagen, aufgerichtet, wollen sie halten; und der Apostel Lehre und klare Worte wollen sie nicht halten. Wir sagen aber und wissen, daß es recht ist.

323. Man soll also, und nicht anders, von allen Satzungen lehren, urtheilen und reden, denn wie die Apostel selbst in ihren Schriften davon gelehret haben. Die Apostel aber fechten auf das allerstärkeste und heftigste allenthalben, nicht allein wider diejenigen, so Menschensatzungen wollen hoch heben, sondern auch, die das göttliche Gesetz, die Ceremonien der Beschneidung ꝛc. wollten als nöthig achten zur Seligkeit.

324. Die Apostel haben in keinen Weg eine solche Bürde auf die Gewissen legen wollen, daß solche Satzungen von gewissen Tagen, von Fasten, von Speisen und dergleichen, sollten Sünde seyn, so mans nicht hielt. Und das mehr ist, Paulus nennet klar solche Lehre, Teufelslehre. (2 Tim. 4, 1.) Darum, was die Apostel in dem für gut und recht gehalten, das muß man aus ihren klaren Schriften suchen, und nicht allein Exempel anzeigen. Sie haben wol gehalten etliche gewisse Tage; nicht daß solches nöthig wäre, vor GOtt fromm und gerecht zu werden; sondern, daß das Volk wüßte, wenn es sollte zusam-

zusammen kommen. Auch haben sie wol etliche Bräuche und Ceremonien gehalten, als ordentliche Lection in der Bibel, wenn sie zusammen kamen ꝛc. Auch haben im Anfang der Kirchen die Jüden, so Christen worden, viel behalten von ihren jüdischen Festen und Ceremonien, welches die Apostel darnach auf die Historien des Evangelii gerichtet haben. Also sind unsere Ostern, von der Jüden Ostern und unsere Pfingsten von der Jüden Pfingsten herkommen, und haben die Apostel nicht allein mit lehren, sondern auch durch solche Feste von der Historien das Erkenntniß Christi und den grossen Schatz auf die Nachkommen erben wollen.

325. So nun solche und dergleichen Ceremonien nöthig sind zur Seligkeit, warum haben hernach die Bischöffe viel darinnen verändert? Denn, sind sie durch GOttes Befehl eingesetzt, so hat kein Mensch Macht gehabt die zu verändern.

326. Die Ostern hat man vor dem Concilio zu Nicen an einem Ort auf eine andere Zeit gehalten, denn ani andern; und die Ungleichheit hat dem Glauben oder der Christlichen Einigkeit nichts geschadet. Darnach hat man mit Fleiß den Ostertag verrückt, daß unser Ostertag mit der Jüden Ostertage nicht soll übereintreffen. Die Apostel aber haben befohlen in Kirchen, den Ostertag also auf die Zeit zu halten, wie ihn die Brüder, so aus dem Jüdenthum bekehrt waren, hielten. Darum haben etliche Bisthümer und Völker, auch nach dem Concilio zu Nicen, hart darüber gehalten, daß der Ostertag mit dem Jüdischen Ostertag sollte gleicher Zeit gehalten werden. Aber die Apostel haben mit ihrem Decret den Kirchen nicht wollen eine solche last auflegen, als wäre solches nöthig zur Seligkeit; wie die klaren Wort auch desselbigen ihres Decrets anzeigen. Denn sie drückens mit klaren Worten aus, daß niemand sich darum bekümmern solle, ob die Brüder, so Ostertag halten ꝛc. gleich die Zeit nicht eigentlich abrechnen. Denn Epiphanius zeucht an die Worte der Apostel, daraus ein jeder Verständiger klar zu merken hat, daß die Apostel die Leute von dem Irrthum haben wollen abweisen, damit ihm niemand Gewissen mache über Feyertagen, gewisse Zeit ꝛc. Denn sie setzen klar dazu, man soll sich nicht groß darum bekümmern, obschon in der Rechnung des Ostertags geirret sey. Dergleichen unzählige konnte ich aus den Historien vorbringen, und noch klärer anzeigen, daß solche Ungleichheit an äusserlichen Satzungen niemand von der gemeinen Christen Kirchen absonderte oder scheidete.

327. Die Widersacher verstehen gar nicht, was der Glaube, was das Reich Christi sey. Die da lehren, daß in den Satzungen, welche von Speise, von Tagen, von Kleidung und dergleichen Dingen reden, die GOtt nicht geboten hat, die Einigkeit der Christlichen Kirchen stehe. Es mag aber hie jedermann sehen und merken, wie andächtige, überaus heilige Leute die Widersacher seyn. Denn so Universalordnungen nöthig sind, und nicht sollen geändert werden, wer hat ihnen befohlen die Ordnung im Abendmahl Christi zu ändern? Welche nicht eine Menschensatzung ist, sondern eine göttliche Ordnung. Aber davon wollen wir hernach sonderlich handeln.

328. Den achten Artikel lassen ihnen die Widersacher ganz gefallen, da wir sagen, daß auch Heuchler und Gottlose in der Kirchen gefunden werden: und daß die Sacramente nicht darum ohne Kraft seyn, ob sie durch Heuchler gereicht werden. Denn sie reichens an Christi statt, und nicht für ihre Person, wie der Spruch lautet: Wer euch höret, der höret mich, (Luc. 10, 16.) Doch soll man falsche Lehrer nicht annehmen oder hören: denn dieselbigen sind nicht mehr an Christi statt, sondern sind Widerchristi, und Christus hat von denen klar befohlen (Matth. 7, 15): Hütet euch für den falschen Propheten. Und Paulus zu den Galatern (c. 1, 8): Wer euch ein ander Evangelium predigt, der sey verflucht.

329. Sonst, was der Priester eigen Leben belanget, hat uns Christus vermahnet in den Gleichnissen von der Kirchen, daß wir nicht Schismata oder Trennung sollen anrichten, ob die Priester oder das Volk nicht allenthalben rein Christlich leben; wie die Donatisten gethan haben. Diejenigen aber, die darum an etlichen Orten haben

haben Schiſmata und Trennung angerichtet, daß ſie vergeben, die Prieſter dürften nicht Güter oder Eigenes haben, die achten wir für aufrühriſch. Denn Eigenes haben, Güter haben, iſt eine weltliche Ordnung. Die Chriſten aber mögen allerley weltliche Ordnung ſo frey brauchen, als ſie der Luſt, Speiſe, Trank, gemeines Lichtes brauchen. Denn gleichwie Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sternen GOttes Ordnung ſind, und von GOtt erhalten werden; alſo ſind Policeyen, und alles, was zur Policey gehöret, GOttes Ordnung, und werden erhalten und beſchützet von GOtt wider den Teufel.

Von der Taufe.

330. Den neunten Artikel laſſen ihnen die Widerſacher auch gefallen, da wir bekennen, daß die Taufe zur Seligkeit vonnöthen ſey, u. daß die Taufe der jungen Kinder nicht vergeblich ſey, ſondern nöthig und ſeliglich. Und dieweil das Evangelium bey uns rein, und mit allem Fleiß gepredigt wird: ſo haben wir auch (GOtt lob!) den groſſen Nutz, und ſelige Frucht davon, daß nicht Wiedertäufer in unſere Kirchen eingeriſſen. Denn unſer Volk iſt (GOtt lob!) unterrichtet durch GOttes Wort, wider die gottloſen, aufrühriſchen Rotten derſelben mörderiſchen Böswichte. Und ſo wir viel andere Irrthum der Wiedertäufer dämpffen und verdammen, ſo haben wir dennoch ſonderlich wider ſie erſtritten und erhalten, daß die Kindertaufe nicht unnütz ſey.

331. Denn es iſt ganz gewiß, daß die göttlichen Verheiſſungen der Gnaden, des Heiligen Geiſtes, nicht allein die Alten, ſondern auch die Kinder belangen. Nun gehen die Verheiſſungen diejenigen nicht an, ſo auſſerhalb der Kirchen Chriſti ſeyn, da weder Evangelium noch Sacrament iſt. Denn das Reich Chriſti iſt nirgend, denn wo das Wort GOttes und die Sacramente ſind.

332. Darum iſt es auch recht Chriſtlich und noth, die Kinder zu täufen, damit ſie des Evangelii, der Verheiſſung des Heils und der Gnaden theilhaftig werden, wie Chriſtus befihlet: Gehet hin, täufet alle Heyden. (Matth. 28, 19.) Wie ihnen man wird Gnade, Heil in Chriſto; alſo wird ihnen angeboten die Taufe, beyde, Männern und Weibern, Knaben und jungen Kindern. So folget gewiß daraus, daß man die jungen Kinder täufen mag und ſoll: denn in und mit der Taufe wird ihnen die gemeine Gnade, und der Schatz des Evangelii angeboten.

333. Zum andern, iſts am Tage, daß GOtt der HErr ihm gefallen läßt die Taufe der jungen Kinder. Derhalben lehren die Wiedertäufer unrecht, ſo dieſelbige Taufe verdammen. Daß aber GOtt Gefallen hat an der Taufe der jungen Kinder, zeigt er damit an, daß er vielen, ſo in der Kindheit getauft ſeyn, den Heiligen Geiſt hat geben: denn es ſind viel heiliger Leute in der Kirchen geweſen, die nicht anders getauft ſeyn.

334. Den zehenten Artikel fechten die Widerſacher nicht an, darinnen wir bekennen, daß unſers HErrn Chriſti Leib und Blut wahrhaftiglich im Nachtmahl Chriſti ungegen, und mit den ſichtbaren Dingen, Brod und Wein, dargereicht und genommen wird, wie man bis anher in der Kirchen gehalten hat, wie auch der Griechen Canon zeuget. Und Cyrillus ſpricht, daß uns Chriſtus leiblich gereicht und gegeben wird im Abendmahl: denn ſo ſagt er: Wir leugnen nicht, daß wir durch rechten Glauben und reine Liebe Chriſto geiſtlich vereiniget werden. Daß wir aber nach dem Fleiſch gar keine Vereinigung mit ihm haben ſollten, da ſagen wir Nein zu. Und das iſt auch wider die Schrift. Denn wer will zweifeln, daß Chriſtus auch alſo der Weinſtock ſey, wir die Reben, daß wir Saft und Leben von ihm haben? Höre wie Paulus ſagt (1 Cor. 10, 17.): Wir ſind alle ein Leib in Chriſto; wiewol unſer viel ſind, ſo ſind wir in ihm doch eine: denn wir genieſſen alle eines Brods. Meyneſt du, daß wir die Kraft des göttlichen Segens im Abendmahl nicht wiſſen? Denn wenn der geſchiehet, ſo macht er, daß durch die Genieſſung des Fleiſches und Leibes Chriſti, Chriſtus auch leiblich in uns wohnet. Item: Darum iſt das zu merken, daß Chriſtus nicht allein durch geiſtliche Einigkeit,

durch die Liebe, ſondern auch durch natürliche Gemeinſchaft in uno iſt, und wir reden von Gegenwärtigkeit des lebendigen Leibes. Denn wir wiſſen, wie Paulus ſagt (Röm. 6, 9.), daß der Tod forthin nicht über ihn herrſchen wird.

335. Den eilften Artikel, da wir ſagen von der Abſolution, laſſen ihnen die Widerſacher gefallen. Aber was die Beichte belanget, ſetzen ſie dieſes dazu, daß mit der Beichte ſoll gehalten werden nach dem Capitel, Omnis utriusque sexus, daß ein jeder Chriſt alle Jahr einmal beichte; und ob er alle Sünde ſo rein nicht kann erzehlen, daß er doch Fleiß hab, ſich der aller zu erinnern; und ſo viel er ſich erinnern mag, daß er die in der Beicht ſage.

336. Vom ganzen Artikel wollen wir hernach weiter handeln, wenn wir von der Chriſtlichen Buſſe werden reden. Es iſt am Tage, und es können die Widerſacher nicht leugnen, daß die Unſern von der Abſolution, von den Schlüſſeln alſo Chriſtlich, richtig, rein geprediget, geſchrieben und gelehrt haben, daß viel betrübte, angefochtene Gewiſſen daraus groſſen Troſt empfangen, nachdem ſie dieſes nöthigen Stücks klar unterrichtet ſeyn. Nemlich, daß es GOttes Gebot iſt, daß es der rechte Brauch des Evangelii iſt, daß wir der Abſolution gläuben, und gewiß bey uns dafür halten, daß ohn unſer Verdienſt uns Sünde vergeben werden durch Chriſtum; daß wir auch ſo wahrhaftig, wenn wir dem Wort der Abſolution gläuben, GOtt werden verſöhnet, als höreten wir eine Stimme vom Himmel.

337. Dieſe Lehre, welche faſt nöthig, iſt vielen angefochtenen Gewiſſen faſt tröſtlich geweſt. Auch haben viele redliche, verſtändige Leute, viel fromme Herzen im Anfang dieſer unſerer Lehre halben D. Luthern hoch gelobet, und daß eine ſondere Freude gehabt, daß der nöthige, gewiſſe Troſt wiederum wäre an Tag bracht. Denn zuvor war die ganze nöthige Lehre von der Buſſe und Abſolution unterdruckt, nachdem die Sophiſten keinen rechten und beſtändigen Troſt des Gewiſſens lehreten, ſondern weiſeten die Leute auf ihre eigene Werke, daraus eitel Verzweifelung in erſchrockenen Gewiſſen kömt.

338. Was aber die gewiſſe Zeit der Beichte belanget, ſo iſt es wahr, und den Widerſachern unverborgen, daß in unſern Kirchen viele Leute des Jahres nicht allein einmal, ſondern oft beichten, der Abſolution und des heiligen Sacraments brauchen; und die Prediger, wenn ſie von dem Brauch und Nutz der heiligen Sacrament lehren, lehren ſie alſo, daß ſie das Volk mit Fleiß vermahnen, des heiligen Sacraments oft zu gebrauchen. Und es ſind auch die Bücher und Schriften der Unſern am Licht, welche alſo geſchrieben, daß die Widerſacher, welche ehrbare gottesfürchtige Leute ſeyn, ſolche nicht anfechten, ſondern loben müſſen.

339. So wird auch von unſern Predigern allezeit daneben gemeldet, daß die ſollen verbannet und ausgeſchloſſen werden, die in öffentlichen Laſtern leben, Hureren, Ehebruch ꝛc. Item ſo die heiligen Sacrament verachten. Das halten wir alſo nach dem Evangelio, und nach den alten Canonibus.

340. Aber auf gewiſſe Tage oder Zeit im Jahr, wird niemand zum Sacrament gedrungen. Denn es iſt nicht möglich, daß die Leute alle gleich auf eine gewiſſe Zeit geſchickt ſeyn; und wenn ſie alle in einer ganzen Pfarre auf eine Zeit zum Altar laufen, können ſie nicht ſo fleißig verhört und unterrichtet werden, wie ſie bey uns unterrichtet werden. Und die alten Canones und Väter ſetzen keine gewiſſe Zeit; allein alſo ſagt der Canon: So etliche ſich zu der Kirchen begeben, und befunden werden, daß ſie das Sacrament nicht brauchen, ſoll man ſie vermahnen. Wo etliche nicht communiciren, ſollen ſie zur Buſſe vermahnet werden. So ſie aber wollen für Chriſten gehalten ſeyn, ſollen ſie ſich nicht allezeit davon halten. Paulus 1 Cor. 11, 29. ſagt, daß diejenigen das Sacrament zum Gericht empfahen, die es unwürdig empfahen. Darum zwingen unſere Pfarrherren diejenigen nicht, die nicht geſchickt ſeyn das Sacrament zu empfahen.

341. Von dem Erzehlen aber und Erinnerung der Sünde in der Beichte, unterrichten unſere Prediger alſo die Leute, daß ſie doch die Gewiſſen nicht verſtricken, als ſey es noth, alle Sün-

Sünden bey Namen zu erzehlen. Wiewol es nun gut ist, die Groben, Unerfahrnen dazu unterweisen, daß sie etliche Sünden in der Beichte namhaftig machen, was sie drucket, damit man sie leichtlicher unterrichten kann; so disputiren wir doch davon hie nicht, sondern davon: Ob GOTT geboten habe, daß man die Sünde also erzehlen müsse, und ob die Sünden unerzehlet nicht mögen vergeben werden?

342. Derohalben sollten die Widersacher uns nicht angezogen haben das Capitel Omnis vtriusque Sexus, welches wir sehr wohl kennen; sondern aus der heiligen Schrift, aus GOttes Wort uns beweist haben, daß solche Erzehlen der Sünde von GOtt geboten wäre.

343. Es ist, leider, allzuklar am Tage, und rüchtig durch alle Kirchen in ganz Europa, wie dieses Particular des Capitels Omnis vtriusque Sexus, da es gebeut, man solle schuldig seyn alle Sünde zu beichten, die Gewissen in Elend, Jammer und Verstrickung gebracht hat; und der Text an ihm selbst hat nicht so viel Schadens gethan, als hernach der Summisten Bücher, darinne die Umstände, Circumstanz der Sünde zusammen gelesen. Denn damit haben sie erst die Gewissen recht irre gemacht, und unsäglich geplaget; und dazu eitel gutherzige Leute. Denn die Frechen und Wilden haben darnach nicht viel gefraget.

344. Darüber, nachdem der Text also lautet: Ein jeder sollte seinem eigenen Priester beichten; was grosses Zanks und wie mörderlichen Neid und Haß, hat zwischen Pfarrern und Mönchen allerley Orden, diese Frage angerichtet: Welches doch der eigene Priester wäre? Denn da war alle Brüderschaft, alle Freundschaft aus, wenn es um die Herrschaft, um den Beichtpfennig zu thun war.

345. Darum halten wir, daß GOtt nicht geboten hat, die Sünde namhaftig zu machen und erzehlen. Und das hält auch Panormitanus, und viel andere Gelehrte. Darum wollen wir keine Bürde auf die Gewissen legen, durch das Capitel Omnis vtriusque Sexus; sondern sagen von demselbigen, wie von andern Menschensatzungen, nemlich, daß es nicht ein Gottesdienst sey, der nöthig sey zur Seligkeit. Auch so wird in dem Capitel ein unmöglich Ding geboten: nemlich, daß wir alle Sünden beichten sollen. Nun ist gewiß, daß wir viele Sünde nicht können gedenken, auch wol die gröbsten Sünden nicht sehen, wie der Psalm saget: Wer kennet seine Fehte? (Ps. 19. v. 15.)

346. Wo verständige gottesfürchtige Pfarrherren und Prediger seyn, die werden wol wissen, wie fern noth und nütze seyn mag, die Jugend und sonst unerfahrne Leute in der Beichte zu fragen. Aber diese Tyranney über die Gewissen, da die Summisten, als die Stockmeister, die Gewissen ohne Unterlaß geplagt haben, können noch wollen wir nicht loben. Welche dennoch weniger beschwerlich gewesen wären, wenn sie doch mit einem Wort auch des Glaubens an Christum, dadurch die Gewissen recht getröstet werden, gedacht hätten.

347. Nun aber ist von Christo, vom Glauben, von Vergebung der Sünde, nicht eine Syllabe, nicht ein Titel in so viel grossen Büchern ihrer Decretal, ihrer Comment, ihrer Summisten, ihrer Confeßional: da wird niemand ein Wort lesen, daraus er Christum, oder was Christus sey, möge lernen. Allein gehen sie mit diesen Registern um, die Sünden zu sammlen, zu häufen. Und wäre noch etwas, wenn sie doch die Sünde verstünden, die GOtt für Sünde hält. Nun ist der grössere Theil ihrer Summen nichts anders, denn von Narrenwerk, von Menschensatzungen. O was hat die heillose gottlose Lehre viel frommer Herzen und Gewissen, die gern recht gethan hätten, zu Verzweifelung bracht, welche nicht haben ruhen können. Denn sie wußten nichts anders, sie mußten sich also fressen und beissen mit dem Erzehlen, Zusammenrechnen der Sünde; und befunden doch immer Unruhe, und daß es ihnen unmöglich war. Aber nicht weniger ungeschicktes Dinges haben die Widersacher von der ganzen Buße gelehret, welches wir hernach wollen erzehlen.

Von der Busse.

348. In dem zwölften Artikel lassen ihnen die Widersacher das erste Theil gefallen, da

wir ſagen, daß alle diejenigen, ſo nach der Taufe in Sünde fallen, Vergebung der Sünde erlangen, zu was Zeit und wie oft ſie ſich bekehren. Daß andere Theil verwerfen und verdammen ſie, da wir ſagen, die Buſſe habe zwey Stück, Contritionem und Fidem; das iſt: Zur Buſſe gehören dieſe zwey: ein reuig zerſchlagen Herz, und der Glaube, daß ich gläube, daß ich Vergebung der Sünde durch Chriſtum erlange.

349. Da höre man nun, wozu die Widerſacher Nein ſagen. Da dürfen ſie unverſchämt verneinen, daß der Glaube nicht ein Stück der Buſſe ſey. Was ſollen wir nun hie, allergnädigſter Herr Käyſer! gegen dieſen leuten thun? Gewiß iſts, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen. Dieſes Wort iſt nicht unſer Wort, ſondern die Stimme und Wort JEſu Chriſti, unſers Heilandes. Das klare Wort Chriſti nun verdammen dieſe Meiſter der Confutation. Darum können wir in keinen Weg in die Confutation willigen. Wir wollen, ob GOtt will, die klaren Worte des Evangelii, die heilige göttliche Wahrheit, und das ſelige Wort, darinne aller Troſt und Seligkeit ſtehet, nicht verleugnen. Denn dieſes alſo verneinen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, was wäre das anders, denn das Blut Chriſti und ſeinen Tod läſtern und ſchänden?

350. Darum bitten wir, allergnädigſter Herr Käyſer, daß eure Käyſerliche Majeſtät in dieſer groſſen, höchſten, allerwichtigſten Sache, welche unſere eigene Seele und Gewiſſen, welche auch den ganzen Chriſtenglauben, das ganze Evangelium, das Erkenntniß Chriſti, und das höchſte, gröſte, nicht allein in dieſem vergänglichen, ſondern auch künftigen Leben, ja unſer aller ewiges Geneſen und Verderben vor GOtt belanget, gnädiglich und mit Fleiß hören und erkennen. Es ſollen alle gottesfürchtige, fromme und ehrbare leute nicht anders befinden, denn daß wir in dieſer Sache die göttliche Wahrheit und eitel heilſame, hochnöthigſte, tröſtlichſte Unterrichte der Gewiſſen gelehret haben, und lehren laſſen, daran allen frommen Herzen der ganzen Chriſtlichen Kirchen das merklichſte und gröſſeſte, ja alle ihr Heil und Wohlfahrt gelegen, ohne welche Unterricht kein Predigtamt, keine Chriſtliche Kirche ſeyn noch bleiben kann.

351. Es ſollen alle Gottesfürchtige befinden, daß dieſe Lehre der Unſern, von der Buſſe, das Evangelium und reinen Verſtand wieder an Tag gebracht hat, und daß dadurch viel ſchädlicher, häßlicher Irrthum abgethan; wie denn durch der Scholaſticen und Canoniſten Bücher dieſe Lehre, was doch rechte Buſſe ſey, gar unterdruckt war. Und ehe wir zur Sache greifen, müſſen wir dieſes anzeigen: Es werden alle ehrbare, redliche, gelehrte leute, hohes und niedriges Standes, auch die Theologen ſelbſt bekennen müſſen, und ohne Zweifel auch die Feinde werden von ihrem eigenen Herzen überzeuget, daß zuvor und ehe denn D. Luther geſchrieben hat, eitel dunkele, verworrene Schriften und Bücher von der Buſſe vorhanden geweſen; wie man ſiehet bey den Sententiarien, da unzählig unnütze Fragen ſind, welche noch keine Theologi ſelbſt haben gnugſam können ausörtern; viel weniger hat das Volk aus ihren Predigen und verwirreten Büchern, von der Buſſe, eine Summa faſſen mögen oder merken, was doch zu wahrer Buſſe vernehmlich gehöret, wie, oder durch was Weiſe ein Herz und Gewiſſen Ruhe und Frieden ſuchen müßte. Und troß, es trete noch einer hervor, der aus ihren Büchern einen einigen Menſchen unterrichte, wenn gewiß die Sünde vergeben ſind.

352. Ueber HErr GOtt! wie ſiehet man da Blindheit! wie ſind ihre Schriften eitel Nacht, eitel Finſterniß. Sie bringen Fragen vor: ob in Attritione oder Contritione Vergebung der Sünden geſchehe? und ſo die Sünde vergeben wird um der Reue oder Contrition willen, was denn der Abſolution vonnöthen ſey? und ſo die Sünde ſchon vergeben ſey, was denn die Gewalt der Schlüſſel vonnöthen ſey? Und da ängſten ſie ſich, und verbrechen ſich erſt über, und machen die Gewalt der Schlüſſel gar zunichte. Etliche unter ihnen erdichten und ſagen: durch die Gewalt der Schlüſſel werde nicht vergeben die

Schuld

Schuld vor GOtt, sondern die ewige Pein werde dadurch verwandelt in zeitliche. Und machen also aus der Absolution, aus Gewalt der Schlüssel, dadurch wir Trost und Leben gewarten sollen, eine solche Gewalt, dadurch uns nur Strafe aufgelegt werde. Die andern wollen klüger seyn, die sagen: daß durch Gewalt der Schlüssel Sünde vergeben werden vor den Leuten, oder vor der Christlichen Gemeinde; aber nicht vor GOtt.

353. Das ist auch fast ein schädlicher Irrthum. Denn so die Gewalt der Schlüssel, welche von GOtt gegeben ist, uns nicht tröstet vor GOtt, wodurch will denn das Gewissen zu ruhen kommen? Darüber so lehren und schreiben sie noch ungeschicktere und verwirrtere Dinge. Sie lehren, man könne durch Reue Gnade verdienen. Und wenn sie da gefraget werden, warum denn Saul und Judas und dergleichen nicht Gnade verdienet haben, in welchen gar eine schreckliche Contritio gewesen ist? Auf diese Frage sollten sie antworten, daß es Judas und Saul am Evangelio und Glauben gefehlet hätte, daß Judas sich nicht getröstet hat durchs Evangelium, und hat nicht geglaubet; denn der Glaube unterscheidet die Reue Petri und Judä. Aber die Widersacher gedenken des Evangelii und Glaubens gar nicht, sondern des Gesetzes; sagen: Judas habe GOtt nicht geliebet, sondern habe sich vor der Strafe gefürchtet. Ist aber das nicht ungewiß und ungeschickt von der Busse gelehret? Denn wenn will ein erschrocken Gewissen, sonderlich in den rechten grossen Aengsten, welche in Psalmen und Propheten beschrieben werden, wissen, ob es GOtt aus Liebe, als seinen GOtt, fürchtet, oder, ob es seinen Zorn und ewig Verdammniß fleuche und hasse.

354. Es mögen diejenigen von diesen grossen Aengsten nicht viel erfahren haben, dieweil sie also mit Worten spielen, und nach ihren Träumen Unterschied machen. Aber im Herzen, und wenn es zur Erfahrung kömmt, findet sich es viel anders; und mit den schlechten Sollaben und Worten findet kein Gewissen Ruhe, wie die guten, sanften, müßigen Sophisten träumen. Hie beruffen wir uns auf Erfahrung aller Gottesfürchtigen, auf alle redliche, verständige Leute, die auch gern die Wahrheit erkennten; die werden bekennen, daß die Widersacher in allen ihren Büchern nichts rechtschaffenes gelehret haben von der Busse, sondern eitel verworren unnütz Geschwätz. Und ist doch diß ein Hauptartikel der Christlichen Lehre, von der Busse, von Vergebung der Sünde.

355. Nun ist dieselbige Lehre von den Fragen, die jetzo erzehlet, voller grosser Irrthum und Heucheley, dadurch die rechte Lehre von Christo, von den Schlüssein, vom Glauben, zu unsäglichem Schaden der Gewissen, unterdrücket gewesen.

356. Weiter, richten sie noch mehr Irrthum an, wenn man von der Beichte reden soll: da lehren sie nicht, denn lange Register machen, und Sünde erzehlen, und mehrentheil in Sünden wider Menschengebot; und treiben hie die Leute, als sey solch Zählen de iure diuino, das ist, von GOtt geboten. Und dieses wäre noch so hoch beschwerlich nicht, wenn sie nur auch recht von der Absolution und Glauben hätten gelehret. Aber da fahren sie abermal vorüber, und lassen den hohen Trost liegen, und dichten: das Werk, Beichten und Reuen, mache fromm ex opere operato, ohne Christo, ohne Glauben. Das heissen rechte Jüden.

357. Das dritte Stück von diesem Spiel ist die Satisfactio, oder Gnugthuung für die Sünde. Daselbst lehren sie noch ungeschickter, verwirreter, werfen das Hunderte ins Tausende, daß daselbst nicht ein Tröpflein gutes oder nöthiges Trostes ein arm Gewissen finden möchte. Denn da erdichten sie ihnen selbst, daß die ewige Pein werde vor GOtt verwandelt in Pein des Fegfeuers, und ein Theil der Pein werde vergeben und erlassen durch die Schlüssel; für ein Theil aber müsse man gnug thun mit Werken. Darüber sagen sie weiter, und nennen die Gnugthuung opera supererogationis: das sind denn bey ihnen die kindischen, närrischen Werke, als Wallfahrt, Rosenkränze und dergleichen, da kein Gebot GOttes von ist.

358. Und weiter, wie sie die Pein des Fegfeuers abkaufen und lösen mit ihren Gnug-

thuungen; alſo haben ſie noch weiter ein Fündlein erdacht, dieſelbigen Gnugthuungen für das Fegfeuer auch abzulöſen: welches denn ein rechte genießlicher, reicher Kauf- und greſſer Jahrmarkt worden. Denn ſie haben unverſchämt ihren Ablaß verkauft, und geſagt: Wer Ablaß löſe, der kaufe ſich alſo ab, da er ſonſt müßte gnugthun. Und die Kretzſchmeren, den Jahrmarkt, haben ſie unverſchämt getrieben, nicht allein daß man den lebendigen Ablaß verkaufe, ſondern auch für die Todten hat man Ablaß müſſen kaufen. Darüber haben ſie auch den ſchrecklichen Mißbrauch der Meſſe eingeführt, daß ſie die Todten haben mit Meſſehalten erlöſen wollen. Und unter ſolchen Teufelslehren iſt untergedruckt geweſen die ganze Chriſtliche Lehre vom Glauben, von Chriſto, wie wir dadurch ſollen getröſtet werden.

359. Darum merken und verſtehen hie alle ehrbare, redliche, ehrliebende, verſtändige Leute, geſchweige denn Chriſten, daß ganz hoch vonnöthen geweſen iſt, ſolche ungöttliche Lehre der Sophiſten und Canoniſten, von der Buße, zu tödten. Denn dieſelbige ihre Lehre iſt öffentlich falſch, unrecht, wider die klaren Worte Chriſti, wider alle Schrift der Apoſtel, wider die ganze heilige Schrift und Väter, und ſind das ihre Irrthümer:

1) Daß uns GOtt muß die Sünde vergeben, ſo wir gute Werke thun; auch auſſerhalb der Gnaden.

2) Daß wir durch die Attrition oder Reue Gnade verdienen.

3) Daß unſere Sünde auszulöſchen gnug ſey, wenn ich die Sünde an mir ſelbſt haſſe und ſchelte.

4) Daß wir durch unſere Reue, nicht um des Glaubens willen an Chriſtum, Vergebung der Sünde erlangen.

5) Daß die Gewalt der Schlüſſel verleihe Vergebung der Sünde, nicht vor GOtt, ſondern vor der Kirchen oder den Leuten.

6) Daß durch die Gewalt der Schlüſſel nicht allein die Sünde vergeben werden; ſondern dieſelbige Gewalt ſey darum eingeſetzt, daß ſie die ewige Pein verwandele in zeitliche, und daß ſie den Gewiſſen etliche Gnugthuung auflege, und Gottesdienſt und Satisfactiones aufrichte, dazu die Gewiſſen verpflichte und verbinde vor GOtt.

7) Daß das Erzehlen, und eigentliche Rechnen aller Sünde von GOtt geboten ſey.

8) Daß Satisfactiones, welche doch von Menſchen aufgeſetzet, noth ſeyn, zu bezahlen die Pein oder auch die Schuld. Denn wiewol man in der Schule die Satisfactiones allein für die Pein abrechnet, ſo verſtehet doch männiglich, daß man dadurch Vergebung der Schuld verdiene.

9) Daß wir aus Empfahung des Sacraments der Buße, ex opere operato, wenn das Herz gleich nicht dabey iſt, ohne den Glauben an Chriſtum Gnade erlangen.

10) Daß aus der Gewalt der Schlüſſel, durch den Ablaß, die Seelen aus dem Fegfeuer erlöſet werden.

11) Daß in Reſervatfällen nicht die Strafe der Canonum, ſondern die Schuld der Sünden vor GOtt durch den Pabſt möge reſerviert werden, in denen, die ſich wahrlich zu GOtt bekehren.

360. Daß wir nun den Gewiſſen hülfen aus den unzähligen Stricken und verworrenen Netzen der Sophiſten: ſo ſagen wir, die Buße oder Bekehrung habe zwey Stücke, Contritionem und Fidem. So nun jemand will das dritte Stücke dazu ſetzen, nemlich die Früchte der Buße und Bekehrung, welche ſind gute Werke, ſo folgen ſollen und müſſen, mit dem will ich nicht groß fechten. Wenn wir aber de contritione, das iſt, von rechter Reue reden, ſchneiden wir ab die unzähligen unnützen Fragen: da ſie Fragen vorgeben, wenn wir aus der Liebe GOttes; item, wenn wir aus Furcht der Strafe Reue haben? Denn es ſind allein bloſſe Worte und vergebliche Geſchwätze derjenigen, die nicht erfahren, wie einem erſchrockenen Gewiſſen zu Sinne iſt.

361. Wir ſagen, daß Contritio, oder rechte Reue das ſey, wenn das Gewiſſen erſchrecket wird, und ſeine Sünde und den groſſen Zorn GOttes über die Sünde anfehet zu fühlen, und iſt ihm leid, daß es geſündiget hat. Und dieſelbige Contritio gehet alſo zu, wenn unſere Sünde durch GOttes Wort geſtraft wird.

wird. Denn in dieſen zweyen Stücken ſtehet die Summa des Evangelii; erſtlich ſagt es: Beſſert euch, und macht jedermann zu Sündern. Zum andern, beut an Vergebung der Sünde, das ewige Leben, Seligkeit, alles Heil, und den Heiligen Geiſt durch Chriſtum, durch welchen wir neu geboren werden. Alſo faſſet auch die Summa des Evangelii Chriſtus, da er Lucä 24, 47. ſagt: Zu predigen in meinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünde unter allen Heyden. Und von dem Schrecken und Angſt des Gewiſſens redet die Schrift im 38. Pſ. v. 5: Denn meine Miſſethat ſind über mein Haupt gangen, wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden. Und im 6. Pſalm v. 3: HErr, ſey mir gnädig, denn ich bin ſchwach, heile mich HERR, denn meine Gebeine ſind erſchrocken, und meine Seele iſt ſehr erſchrocken ꝛc. Ach du HErr wie lang? Eſa. 38, 10. ſagt: Ich ſprach: Nun muß ich zur Höllen Pforten fahren, da ich länger zu leben gedachte ꝛc. Ich dachte, möchte ich bis morgen leben; aber er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe. Item: Meine Augen wollten mir brechen, HErr, ich leide Noth ꝛc. In denſelbigen Aengſten fühlet das Gewiſſen GOttes Zorn und Ernſt wider die Sünde, welches gar eine unbekannte Sache iſt ſolchen müſſigen und fleiſchlichen Leuten, wie die Sophiſten und ihres gleichen. Denn da merket erſt das Gewiſſen, was die Sünde für ein groſſer Ungehorſam gegen GOtt iſt; da drücket erſt recht das Gewiſſen der ſchreckliche Zorn GOttes, und es iſt unmöglich der menſchlichen Natur, denſelbigen zu tragen, wenn ſie nicht durch GOttes Wort würde aufgerichtet.

362. Alſo ſagt Paulus Gal. 2, 19: Durch das Geſetz bin ich dem Geſetz geſtorben. Denn das Geſetz klaget allein die Gewiſſen an, gebeut was man thun ſolle, und erſchreckt ſie. Und da reden die Widerſacher nicht ein Wort vom Glauben; lehren alſo kein Wort vom Evangelio, noch von Chriſto, ſondern eitel Geſetzlehre, und ſagen, daß die Leute mit ſolchem Schmerzen, Reue und Leide, mit ſolchen Aengſten, Gnade verdienen; doch wo ſie aus Liebe GOttes Reue haben, oder GOtt lieben. Lieber HErr GOtt, was iſt doch das vor eine Predigt für die Gewiſſen, denen Troſts vonnöthen iſt? Wie können wir doch denn GOtt lieben, wenn wir in ſo hohen, groſſen Aengſten und unſäglichem Kampf ſtecken, wenn wir ſo groſſen ſchrecklichen GOttes Ernſt und Zorn fühlen? welcher ſich da ſtärker fühlet, denn kein Menſch auf Erden nachſagen oder reden kann. Was lehren doch ſolche Prediger und Doctores anders, denn eitel Verzweifelung, die in ſo groſſen Aengſten einem armen Gewiſſen kein Evangelium, keinen Troſt, allein das Geſetz predigen? Wir aber ſetzen das andere Stück der Buſſe dazu, nemlich den Glauben an Chriſtum, und ſagen, daß in ſolchem Schrecken den Gewiſſen ſoll vorgehalten werden das Evangelium von Chriſto, in welchem verheiſſen iſt Vergebung der Sünde, aus Gnaden, durch Chriſtum. Und ſolche Gewiſſen ſollen gläuben, daß ihnen um Chriſti willen Sünde vergeben werden. Derſelbige Glaube richtet wieder auf, tröſtet und machet wieder lebendig und fröhlich ſolche zerſchlagene Herzen, wie Paulus Röm. 5, 1. ſagt: So wir nun gerechtfertiget ſeyn, haben wir Friede mit GOTT. Derſelbige Glaube zeigt recht an Unterſcheid unter der Reue Judä und Petri, Sauls und Davids; und darum iſt Judä und Sauls Reue nichts nütze geweſt. Denn da iſt nicht Glaube geweſt, der ſich gehalten hätte an die Verheiſſung GOttes durch Chriſtum.

363. Dagegen ſind Davids und St. Peters Reue rechtſchaffen geweſen; denn da iſt der Glaube geweſt, welcher gefaßt hat die Zuſage GOttes, welche anbeut Vergebung der Sünde durch Chriſtum. Denn eigentlich iſt in keinem Herzen einige Liebe GOttes, es ſey denn, daß wir erſt GOtt verſöhnet werden durch Chriſtum. Denn GOttes Geſetz, oder das erſte Gebot, kann ohne Chriſte niemand erfüllen noch halten; wie Paulus zu den Epheſern ſagt: Durch Chriſtum haben wir einen Zutritt zu GOtt. Und der Glaube kämpft das ganze Leben durch wider die Sünde, und wird durch mancherley Anfechtung probirt, und nimmt zu.

Wo nun der Glaube iſt, da folget denn erſt die Liebe GOttes; wie wir hie oben geſagt.

364. Und das heißt alſo recht gekehret, was Timor ſervilis ſey, nemlich ein ſolches Fürchten und Erſchrecken vor GOTT, da dennoch der Glaube an Chriſtum uns wiederum tröſtet. Servilis timor autem, knechtliche Furcht, iſt Furcht ohne Glauben; da wird eitel Zorn und Verzweifelung.

365. Die Gewalt nun der Schlüſſel die verkündiget uns durch die Abſolution das Evangelium. Denn das Wort der Abſolution verkündiget mir Friede, und iſt das Evangelium ſelbſt. Darum, wenn wir vom Glauben reden, wollen wir die Abſolution mit begriffen haben. Denn der Glaube iſt aus dem Gehör. Und wenn ich die Abſolution höre, das iſt, die Zuſage göttlicher Gnade, oder das Evangelium, ſo wird mein Herz und Gewiſſen getröſtet. Und dieweil GOtt durch das Wort wahrlich neu leben und Troſt ins Herz gibt, ſo werden auch durch Gewalt der Schlüſſel wahrhaftig hie auf Erden die Sünde losgezehlet: alſo, daß ſie vor GOtt im Himmel los ſeyn, wie der Spruch lautet (Luc. 10, 16.): Wer euch höret, der höret mich. Darum ſollen wir das Wort der Abſolution nicht weniger achten noch gläuben, denn wenn wir GOttes klare Stimme vom Himmel höreten; und die Abſolution, das ſelige tröſtliche Wort, ſollte billig das Sacrament der Buſſe heiſſen, wie denn auch etliche Scholaſtici, welche gelehrter denn die andern geweſen, davon reden.

366. Und derſelbige Glaube an das Wort ſoll für und für geſtärket werden, durch Predigt hören, durchleſen, durch Brauch der Sacramente. Denn das ſind die Siegel und Zeichen des Bundes und der Gnaden im Neuen Teſtament. Das ſind Zeichen der Verſöhnung und Vergebung der Sünde. Denn ſie bieten an Vergebung der Sünde; wie denn klar zeugen die Worte im Abendmahl: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird ꝛc. Das iſt der Kelch des Neuen Teſtamente ꝛc. Alſo wird auch der Glaube geſtärkt durch das Wort der Abſolution, durch die Predigt des Evangelii, durch Empfahung des Sacraments, damit er in ſolchem Schrecken und Aengſten des Gewiſſens nicht untergehe.

367. Das iſt eine klare, gewiſſe, richtige Lehre von der Buſſe, dadurch kann man verſtehen und wiſſen, was die Schlüſſel ſeyn oder nicht ſeyn, was die Sacrament nütz ſeyn, was Chriſti Wohlthat iſt, warum und wie Chriſtus unſer Mittler iſt.

368. Dieweil aber die Widerſacher verdammen, daß wir die zwey Theile der Buſſe geſetzt haben: ſo müſſen wir anzeigen, daß nicht wir, ſondern die Schrift dieſe zwey Stück der Buſſe oder Bekehrung alſo ausdrückt. Chriſtus ſagt Matth. 11, 28: Kommt zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Da ſind zwey Stück, die Laſt oder Bürde, da Chriſtus von redet, das iſt der Jammer, das groſſe Erſchrecken vor GOttes Zorn im Herzen. Zum andern, das Kommen zu Chriſto. Denn das Kommen iſt nichts anders, denn gläuben, daß um Chriſti willen uns Sünde vergeben werden, und daß wir durch den Heiligen Geiſt neugeboren und lebendig werden. Darum müſſen dieſe zwey die fürnehmſten Stücke in der Buſſe ſeyn, die Reue und der Glaube. Und Marci 1, 15. ſagt Chriſtus: Thut Buſſe, und gläubet dem Evangelio. Für das erſte, macht er uns zu Sündern, und ſchrecket uns. Zum andern, tröſtet er uns, und verkündiget Vergebung der Sünde. Denn dem Evangelio gläuben, heißt nicht allein die Hiſtorien des Evangelii gläuben; welchen Glauben auch die Teufel haben: ſondern heißt eigentlich gläuben, daß uns durch Chriſtum Sünde vergeben ſeyn. Denn denſelbigen Glauben prediget uns das Evangelium. Da ſetzet ihr auch die zwey Stücke, die Reue oder das Schrecken des Gewiſſens, da er ſagt: Thut Buſſe; und den Glauben, da er ſagt: Gläubet dem Evangelio. Ob nun jemand wollte ſagen: Chriſtus begreift auch die Früchte der Buſſe, das ganze neue Leben; das ſechten wir nicht groß an. Es iſt uns hie genug, daß die Schrift dieſe zwey Stücke vornehmlich ausdrückt, Reue und Gläuben.

369. Paulus in allen Epiſteln, ſo oft er handelt, wie wir bekehret werden, faſſet er dieſe

zwey

zwey Stücke zuſammen, Sterben des alten Menſchen, das iſt, Reue, Erſchrecken vor GOttes Zorn und Gericht; und dagegen, Verneuerung durch den Glauben. Denn durch den Glauben werden wir getröſtet, und wieder zum Leben gebracht, und errettet vom Tode und Hölle. Von dieſen zweyen Stücken redet er klar Röm. 6, 2. daß wir der Sünden abgeſtorben ſeyen; das geſchieht durch Reue und Schrecken: und wiederum, ſollen wir mit Chriſto auferſtehen, das geſchiehet, ſo wir durch Glauben wiederum Troſt und Leben erlangen. Und dieweil Glauben ſoll Troſt und Friede im Gewiſſen bringen, laut des Spruchs Röm. 5, 1: So wir gerecht ſind worden durch den Glauben, haben wir Friede, folget, daß zuvor Schrecken und Angſt im Gewiſſen iſt. Alſo gehen Reue und Glauben neben einander.

372. Wiewol, was iſt noth viel Sprüche oder Zeugniß der Schrift einzuführen, ſo die ganze Schrift der Sprüche voll iſt, als im 118. Pſalm v. 18: Der HErr züchtiget mich wol, aber er gibt mich dem Tode nicht; Und im 119. Pſalm v. 25: Meine Seele vergehet vor Grämen: richte mich auf nach deinen Worten. Erſtlich ſagt er vom Schrecken, oder von der Reue. Im andern Stück des Verſes zeigt er klar an, wie ein reuig, arm Gewiſſen wieder getröſtet wird, nemlich, durch das Wort GOttes, welches Gnade anbeut und wieder erquicket. Item 1 Sam. 2, 6: Der HErr tödtet, und machet lebendig, er führet in die Hölle, und wieder heraus; da werden auch die zwey Stücke gerührt, Reue und Glaube. Item Eſa. 28, 21: Der HErr wird zürnen, daß er ſein Werk thue, welches doch nicht ſein Werk iſt. Er ſagt: GOtt werde ſchrecken, wiewol daſſelbige nicht GOttes Werk ſey: denn GOttes eigen Werk iſt lebendig machen; andere Werke, als ſchrecken, tödten, ſind nicht GOttes eigen Werk. Denn GOtt macht allein lebendig; und wenn er ſchrecket, thut ers darum, daß ſein ſeliger Troſt uns deſto angenehmer und ſüſſer werde. Denn ſichere und fleiſchliche Herzen, die GOttes Zorn und ihre Sünde nicht fühlen, achten keines Troſts.

371. Auf dieſe Weiſe pflegt die heilige Schrift die zwey Stücke bey einander zu ſetzen. Erſtlich, das Schrecken, darnach den Troſt, daß ſie anzeige, daß dieſe zwey Stück zu einer rechten Buſſe oder Bekehrung gehören. Erſtlich herzliche Reue; darnach Glaube, der das Gewiſſen wieder aufrichte. Und iſt je gewiß alſo, daß nicht wol möglich iſt von der Sachen klärer oder richtiger zu reden: ſo wiſſen wir fürwahr, daß GOtt in ſeinen Chriſten in der Kirchen alſo wirket.

372. Diß ſind nun die fürnehmſten zwey Werke, dadurch GOtt in den Seinen wirket. Von den zweyen Stücken redet die ganze Schrift, erſtlich, daß er unſere Herzen erſchrecket, und uns die Sünde zeiget. Zum andern, daß er wiederum uns tröſtet, aufrichtet und lebendig machet. Darum führet auch die ganze Schrift dieſe zweyerley Lehre: Eine iſt das Geſetz, welche uns zeiget unſern Jammer, ſtrafet die Sünde; die andere Lehre iſt das Evangelium. Denn GOttes Verheiſſung, da er Gnade zuſagt durch Chriſtum, und die Verheiſſung der Gnaden, wird von Adam her durch die ganze Schrift immer wiederholet. Denn erſtlich iſt die Verheiſſung der Gnaden, oder das erſte Evangelium, Adam zugeſaget: Ich will Feindſchaft ſetzen ꝛc. (1 Moſ. 3, 15.) Hernach ſind Abraham und andern Patriarchen von demſelbigen Chriſto Verheiſſung geſchehen, welche denn die Propheten hernach gepredigt; und zuletzt iſt dieſelbige Verheiſſung der Gnaden durch Chriſtum ſelbſt, als er nun kommen war, gepredigt unter den Jüden, und endlich durch die Apoſtel unter den Heyden in alle Welt ausgebreitet. Denn durch den Glauben an das Evangelium, oder an die Zuſage von Chriſto, ſind alle Patriarchen, alle Heiligen, von Anbeginn der Welt, gerecht vor GOtt worden, und nicht um ihrer Reue oder Leid, oder einigerley Werke willen.

373. Und die Exempel, wie die Heiligen ſind fromm worden, zeigen auch die obgedachten zwey Stücke an, nemlich, das Geſetz und Evangelium. Denn Adam, als er gefallen war,

war, wird er erſt geſtraft, daß ſein Gewiſſen erſchrickt, und in groſſe Aengſten kömmt; daſſelbe iſt die rechte Reue oder Contritio. Hernach ſagt ihm GOtt Gnad und Heil zu durch den gebenedeieten Saamen, das iſt, Chriſtum, durch welchen der Tod, die Sünde, und des Teufels Reich ſoll zubrochen werden; da beut er ihm wieder an Gnade und Vergebung der Sünde.

374. Das ſind die zwey Stücke. Denn wiewol GOtt hernach Adam Strafe auflieget, ſo verdienet er doch durch die Strafe nicht Vergebung der Sünde. Und von derſelben aufgelegten Strafe wollen wir hernach ſagen.

375. Alſo wird David vom Propheten Nathan hart angeredt und erſchrecket, daß er ſpricht und bekennet: Ich habe vor dem HErrn geſündiget, (2 Sam. 12, 13.) das iſt nun die Reue; hernach höret er das Evangelium und die Abſolution: Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du ſollt nicht ſterben. Als David das Wort gläubet, empfähet ſein Herz wieder Troſt, Licht und Leben; und wiewol ihm auch die Strafe wird aufgelegt, ſo verdienet er doch durch die Strafe nicht Vergebung der Sünde. Und es ſind auch wol Exempel, da ſolche ſonderliche Strafe nicht dazu gethan werden; ſondern dieſe zwey Stücke gehören allezeit vornehmlich zu einer rechten Buſſe: Erſt, daß unſer Gewiſſen die Sünde erkenne und erſchrecke; zum andern, daß wir der göttlichen Zuſage gläuben. Als Lucä 7, 38. kömmt das arme ſündige Weib zu Chriſto, und weinet bitterlich. Das Weinen zeigt die Reue an; hernach höret ſie das Evangelium: Deine Sünden ſind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe im Frieden. Das iſt nun das andere fürnehmſte Stück der Buſſe, nemlich, der Glaube, der ſie wieder tröſtet. Aus dieſem können die alle Chriſtliche Leſer merken, daß wir nicht unnöthige Diſputationes einführen, ſondern klar, richtig und eigentlich das Stücke der Buſſe ſetzen, ohne welche die Sünden nicht können vergeben werden, ohne welche niemand vor GOtt fromm, heilig, oder neu geboren wird.

376. Die Früchte aber und guten Werke; item, Geduld, daß wir gerne leiden Creutz und Strafe, was GOtt dem alten Adam auflegt, das alles folget, wenn alſo erſt durch den Glauben die Sünde vergeben iſt, und wir neu geboren ſeyn. Und wir haben dieſe zwey Stücke klar geſetzet, damit der Glaube an Chriſtum, davon die Sophiſten, Canoniſten alle geſchwiegen, auch einmal gelehret werde, damit man auch deſto klärer ſehen möge, was der Glaube ſey oder nicht ſey, wenn er alſo gegen das groſſe Schrecken und Angſt gehalten wird.

377. Dieweil aber die Widerſacher dieſen klaren, gewiſſen, trefflichſten Artikel, ohne allen Scheu und Scham namhaftig verdammen, da wir ſagen, daß die Menſchen Vergebung der Sünden erlangen durch den Glauben an Chriſtum: ſo wollen wir deß etliche Gründe und Beweiſung ſetzen, aus welchen zu verſtehen ſey, daß wir Vergebung der Sünden nicht erlangen ex opere operato, oder durch das gethane Werk, durch Reu oder Leid ꝛc. ſondern allein durch den Glauben, da ein jeder für ſich ſelbſt gläubt, daß ihm die Sünden vergeben ſeyn. Denn dieſer Artikel iſt der fürnehmſte und nöthigſte, darum wir mit den Widerſachern ſtreiten, welcher auch der nöthigſte iſt allen Chriſten zu wiſſen. So wir aber hier eben, im Artikel de Iuſtificatione, von demſelbigen gnugſam geſagt, ſo wollen wir deſto kürzer hie daſſelbe handeln.

378. Die Widerſacher, wenn ſie vom Glauben reden, ſagen ſie: der Glaube müſſe vor der Buſſe hergehen. Und verſtehen nicht den Glauben, welcher vor GOTT gerecht mache, ſondern den Glauben, durch welchen in genere, das iſt, insgemein geglaubet wird, daß ein GOtt ſey, daß eine Hölle ſey ꝛc. Wir reden aber darüber von einem Glauben, da ich für mich gewiß gläube, daß mir die Sünden vergeben ſeyn um Chriſti willen: von dieſem Glauben ſtreiten wir, der nach dem Schrecken folgen ſoll und muß, und das Gewiſſen tröſten und das Herz in dem ſchweren Kampf und Angſt wieder zufrieden machen.

379. Und das wollen wir, wills GOtt! evangeliſch verfechten, und wider alle Pforten der Höllen erhalten, daß derſelbige Glaube muß da ſeyn, ſollen jemand Sünden vergeben werden.

den. Darum ſetzen wir dieſes Stück auch zur Buſſe. Es kann auch die Chriſtliche Kirche nicht anders halten, denn daß die Sünden vergeben werden durch ſolchen Glauben; wiewol die Widerſacher als die wütenden Hunde dawider bellen.

380. Für das erſte, frage ich die Widerſacher, ob es auch ein Stücke der Buſſe ſey, die Abſolution hören oder empfahen. Denn wo ſie die Abſolution abſondern von der Beichte, wie ſie denn ſubtil ſeyn wollen zu diſtinguiren, ſo wird niemand wiſſen oder ſagen können, was die Beichte ohne die Abſolution nütze ſey. So ſie aber die Abſolution von der Beichte nicht abſondern, ſo müſſen ſie ſagen: daß der Glaube an das Wort Chriſti, ſey ein Stücke der Buſſe, ſo man die Abſolution nicht empfahen kann, denn allein durch den Glauben. Daß man aber das Wort der Abſolution nicht empfahen kann, denn allein durch den Glauben, iſt zu beweiſen aus Paulo Röm. 4, 13. da er ſagt, daß die Verheiſſung GOttes niemand faſſen kann, denn allein durch den Glauben.

381. Die Abſolution aber iſt nichts anders, denn das Evangelium, eine göttliche Zuſage der Gnaden und Hulde GOttes ꝛc. Darum kann man ſie nicht haben noch erlangen, denn allein durch den Glauben. Denn wie kann denjenigen das Wort der Abſolution nütz werden, die ſie nicht gläuben? Die Abſolution aber nicht gläuben, was iſt das anders, denn GOtt lügen ſtrafen? dieweil das Herz wanket, zweifelt, hält ſie für ungewiß, das GOtt da ſaget. Darum ſtehet 1 Joh. 5, 10. geſchrieben: Wer GOtt nicht gläubt, der ſtraft ihn Lügen, denn er gläubt nicht dem Zeugniß, da GOtt von ſeinem Sohne zeuget.

382. Zum andern, ſo müſſen je die Widerſacher gewiß bekennen, daß die Vergebung der Sünde ſey ein Stücke, oder, daß wir auf ihre Weiſe reden, ſey finis, das Ende, oder terminus ad quem, der ganzen Buſſe. Denn was hülfe Buſſe, wenn nicht Vergebung der Sünde erlanget würde? Darum dasjenige, dadurch Vergebung der Sünde erlanget wird, ſoll und muß je ein fürnehmſtes Stück der Buſſe ſeyn. Eigentlich iſt es aber wahr, klar und gewiß, wenn alle Teufel, alle Pforten der Hölen dawider ſchreyen, daß das Wort von der Vergebung der Sünden niemand faſſen kann, denn allein durch den Glauben, Röm. 3, 22: Welchen GOtt hat vorgeſtellet zu einem Gnadenſtuhl durch den Glauben ꝛc. Item Röm. 5, 2: Durch welchen wir auch einen Zutritt haben im Glauben zu dieſer Gnade ꝛc. Denn ein erſchrocken Gewiſſen, das ſeine Sünde fühlet, merkt bald, daß GOttes Zorn mit unſern elenden Werken nicht zu verſöhnen iſt; ſondern alſo kömmt ein Gewiſſen recht zu Frieden, wenn es ſich hält an den Mittler Chriſtum, und gläubet den göttlichen Zuſagungen. Denn diejenigen verſtehen nicht, was Vergebung der Sünde ſey, oder wie man dieſelbige erlanget, die da wähnen, die Herzen und Gewiſſen können geſtillet werden ohne den Glauben an Chriſtum.

383. Petrus der Apoſtel führet ein den Spruch Eſa. 49, 2. 3: Wer an ihn gläubet, der wird nicht zu ſchanden werden. Derhalben müſſen die Heuchler vor GOtt zu ſchanden werden, die da meynen, ſie wollen Vergebung der Sünden erlangen durch ihre Werke, nicht um Chriſti willen. Und Petrus Apoſtg. 10, 43. ſagt: Dem JESU gehen Zeugniß alle Propheten, daß diejenigen Vergebung der Sünden durch ſeinen Namen erlangen, ſo an ihn gläuben. Er hätte nicht klärer reden können, denn daß er ſaget durch ſeinen Namen, und ſetzt dazu: Alle, die an ihn gläuben.

384. Darum erlangen wir Vergebung der Sünde durch den Namen Chriſti, das iſt, um Chriſti willen, nicht um unſers Verdienſts oder Werke willen, und das geſchiehet alſo, wenn wir gläuben, daß uns Sünde vergeben werden um Chriſti willen.

385. Die Widerſacher ſchreyen wol, ſie ſeyn die Chriſtliche Kirche, und ſie halten, was die Catholica, gemeine Kirche hält. Petrus aber der Apoſtel, die in unſrer Sache und unſerm höchſten Artikel, rühmet auch eine Catholicam, gemeine Kirche, da er ſagt: Dem JEſu geben Zeugniß alle Propheten, daß wir Ver-

gebung der Sünde erlangen durch ſeinen Namen. Ich meyne je, wenn alle heilige Propheten einträchtig zuſammen ſtimmen (nachdem GOtt auch einen einigen Propheten für einen Weltſchatz achtet), ſolle je auch ein Decret, eine Stimme, und einträchtig ſtarker Beſchluß ſeyn der gemeinen Catholiken, Chriſtlichen, heiligen Kirchen, und billig dafür gehalten werden. Wir werden weder Pabſt, Biſchof noch Kirchen den Gewalt einräumen, wider aller Propheten einträchtige Stimme etwas zu halten oder zu ſchlieſſen. Noch hat Pabſt Leo der X. dieſen Artikel als irrig dürfen verdammen. Und die Widerſacher verdammen dieſes auch.

386. Darum iſt gnug am Tage, was das für eine feine Chriſtliche Kirche ſey, die nicht allein durch öffentliche, geſchriebene Decret und Mandat dieſen Artikel, nemlich, daß wir Vergebung der Sünde, ohne Werke, durch den Glauben an Chriſtum erlangen, verdammen darf, ſondern auch über dem Bekenntniß dieſes Artikels unſchuldig Blut verdammen und erwürgen. Sie dürfen Gebot ausgehen laſſen, daß man fromme redliche Leute, die alſo lehren, ſolle verjagen, und trachten ihnen durch allerley Tyranney, als die Blutkunde, nach Leib und Leben.

387. Aber ſie werden vielleicht ſagen: ſie haben auch Lehrer vor ſich, Scotum, Gabrielem, und dergleichen, die auch groſſen Namen haben, darzu auch die Sprüche der Väter, welche im Decret verſtümmelt angezogen. Ja, es iſt wahr, ſie heiſſen alle Lehrer und Scribenten; aber am Geſang kann man merken, welche Vögel es ſind. Dieſelbigen Scribenten haben nichts anders denn Philoſophie gelehret, und von Chriſto und GOttes Werk nichts gewußt. Das beweiſen ihre Bücher klar.

388. Derohalben laſſen wir uns nichts irren, ſondern wiſſen fürwahr, daß wir das Wort des heiligen Apoſtels Petri, als eines groſſen Doctors, fröhlich mögen halten gegen alle Sententiarios über einen Haufen, und wenn ihrer viel tauſend wären. Denn Petrus ſagt klar, es ſey eine einträchtige Stimme aller Propheten; und dieſelbige herrliche Predigt des hohen, groſſen Apoſtels, hat GOtt kräftig damal beſtätiget, durch Austheilung des Heiligen Geiſtes. Denn alſo ſagt der Text: Als Petrus noch redete, fiel der Heilige Geiſt auf alle, die dem Worte zuhöreten.

389. Derhalben ſollen die Chriſtlichen Gewiſſen das wohl merken, daß dieſes GOttes Wort und Gebot iſt, daß uns ohne Verdienſt Sünde vergeben werden durch Chriſtum, nicht um unſrer Werke willen. Und ſolch GOttes Wort und Gebot iſt ein rechter, ſtarker, gewiſſer, unvergänglicher Troſt, wider alles Schrecken der Sünde, des Todes, wider alle Anfechtung und Verzweifelung, Quaal und Angſt des Gewiſſens.

390. Da wiſſen die müßigen Sophiſten wenig von, und die ſelige Predigt, das Evangelium, welche Vergebung der Sünde predigt durch den gebenedeyten Saamen, das iſt, Chriſtum, iſt von Anbeginn der Welt aller Patriarchen, aller frommer Könige, aller Propheten, aller Gläubigen gröſter Schatz und Troſt geweſt. Denn ſie haben an denſelbigen Chriſtum geglaubt, da wir an glauben. Denn von Anfang der Welt iſt kein Heiliger anders, denn durch den Glauben deſſelbigen Evangelii, ſelig worden. Darum ſagt auch Petrus: es ſey eine einträchtige Stimme aller Propheten; und die Apoſtel predigen auch einträchtiglich daſſelbige, und zeigen an, daß die Propheten gleich als durch einen Mund geredet haben.

391. Darüber ſind die Zeugniſſe der heiligen Väter. Denn Bernhardus ſagt mit klaren Worten alſo: Darum iſt vor allen Dingen noth zu wiſſen, daß wir Vergebung der Sünde nicht anders haben können, denn durch GOttes Gnade. Doch ſollt du dieſes dazu ſetzen, daß du das gläubeſt, daß auch Dir, nicht allein andern, durch Chriſtum Sünde vergeben werden. Das iſt das Zeugniß des Heiligen Geiſtes, inwendig in deinem Herzen, wenn er dir ſelbſt ſagt in deinem Herzen, dir ſelbſt ſind deine Sünde vergeben. Denn alſo nennet es der Apoſtel: daß der Menſch, ohne Verdienſt, gerecht wird durch den Glauben.

392. Dieſe Worte St. Bernhards ſtreichen erſt

erſt dieſe unſere Lehre recht heraus, und ſehen ſie recht an das Licht. Denn er ſagt: daß wir nicht allein insgemein gläuben ſollen, daß uns Sünde vergeben werden; ſondern ſagt, dieſes muß dazu geſetzet werden, daß ich für mich gläube, daß mir Sünde vergeben ſeyn. Und lehret darüber noch eigentlicher und klärer, wie wir inwendig im Herzen der Gnade, der Vergebung unſerer Sünde, gewiß werden, nemlich, wenn die Hergen getröſtet werden und geſtillet inwendig durch dieſen Troſt. Wie aber nun, ihr Widerſacher? Iſt St. Bernhard auch ein Ketzer? Was wollt ihr doch mehr haben? Wollt ihr noch leugnen, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben?

393. Für das dritte, ſagen die Widerſacher: daß die Sünde alſo vergeben werde, quia attritus vel contritus elicit actum dilectionis DEI: wenn wir uns aus der Vernunft vernehmen GOtt zu lieben, durch das Werk (ſagen ſie,) erlangen wir Vergebung der Sünde. Das iſt nichts anders, denn das Evangelium und die göttlichen Verheiſſungen abthun, und eitel Geſetze lehren. Denn ſie reden von eitel Geſetz und unſern Werken; denn das Geſetz fordert Liebe.

394. Darum lehren ſie vertrauen, daß uns Vergebung der Sünden erlangen durch ſolche Reue und unſer Lieben. Was iſt das anders, denn vertrauen auf unſere Werke, nicht auf die Zuſage oder Verheiſſung von Chriſto? So nun das Geſetz genug iſt, Vergebung der Sünde zu erlangen, was iſt Chriſti, was iſt des Evangelii vonnöthen? Wir aber weiſen die Gewiſſen ab von dem Geſetz, von ihren Werken auf das Evangelium und die Verheiſſung der Gnade. Denn das Evangelium das beut Chriſtum an, und eitel Gnade, und heißt uns auf die Zuſage vertrauen, daß wir um Chriſti willen verſöhnet werden dem Vater, nicht um unſerer Reue oder Liebe willen: denn es iſt kein anderer Mittler oder Verſöhner, denn Chriſtus. So können wir das Geſetz nicht erfüllen, wenn wir nicht erſt durch Chriſtum verſöhnet ſeyn; und ob wir ſchon etwas Gutes thun, ſo müſſen wir es doch dafür halten, daß wir nicht um der Werke willen, ſondern um Chriſti willen, Vergebung der Sünde erlangen.

395. Derhalben heißt das Chriſtum geſtümmet und das Evangelium abgethan, wenn jemand wollte halten, daß wir Vergebung der Sünde durch das Geſetz, oder auf andere Weiſe, denn durch den Glauben an Chriſtum, erlangen. Und dieſes haben wir auch oben gehandelt de juſtificatione, da wir geſagt haben, warum wir lehren, daß wir durch den Glauben gerecht werden, und nicht durch die Liebe GOttes, oder durch unſere Liebe gegen GOtt.

396. Derhalben, wenn die Widerſacher lehren, daß wir durch die Reue und Liebe Vergebung der Sünde erlangen, und darauf vertrauen, iſt nichts anders, denn das Geſetz lehren; welches ſie dennoch nicht verſtehen, was es vor eine Liebe gegen GOtt fordere, ſondern ſehen, wie die Jüden, allein in das verdeckte Angeſicht Moſis. Denn ich will gleich ſetzen, daß die Werke und Liebe da ſey, dennoch können weder Werke noch Liebe GOtt verſöhnen, oder als viel als Chriſtus gelten, wie der Pſalm ſagt: Du wolleſt nicht mit deinem Knecht in das Gericht gehen ꝛc. (Pſalm 143. v. 2.) Darum ſollen wir die Ehre Chriſti nicht unſern Werken geben.

397. Aus dieſer Urſach ſtreitet Paulus, daß wir nicht durch das Geſetz gerecht werden; und hält gegen das Geſetz die Zuſage GOttes, die Verheiſſung der Gnaden, welche um Chriſti willen uns gegeben wird. Da rücket uns Paulus herum, (Röm. 4, 3.): und weiſet uns vom Geſetz auf die göttliche Verheiſſung; da will er, daß wir ſollen auf GOTT und ſeine Zuſage ſehen, und den HErrn Chriſtum für unſern Schatz halten. Denn dieſelbige Zuſage wird vergeblich ſeyn, ſo wir durch des Geſetzes Werk gerecht vor GOtt werden, ſo wir durch unſere Gerechtigkeit Vergebung der Sünde verdienen.

398. Nun iſt es gewiß, daß GOtt darum die Zuſage thut, darum Chriſtus auch kommen iſt, daß wir das Geſetz nicht halten noch erfüllen können; darum müſſen wir erſt durch die Verheiſſung verſöhnet werden, ehe wir das Ge-

ſetz erfüllen. Die Verheiſſung aber kann man nicht faſſen, denn allein durch den Glauben.

395. Darum alle diejenigen, ſo rechte Reue haben, ergreifen die Verheiſſung der Gnaden durch den Glauben, und gläuben gewiß, daß wir dem Vater verſöhnet werden durch Chriſtum. Das iſt auch die Meynung Pauli Röm. 4,16. darum erlangen wir Gnade durch den Glauben, daß die Verheiſſung veſt ſtehe. Und Gal 3, 22: Die Schrift hat alles unter die Sünde beſchloſſen, daß die Verheiſſung JEſu Chriſti durch den Glauben werde gegeben den Gläubigen, das iſt: Alle Menſchen ſind unter der Sünde, und können nicht erlöſet werden, ſie ergreifen denn Vergebung der Sünde durch den Glauben. Darum müſſen wir erſt Vergebung der Sünde durch den Glauben erlangen, ehe wir das Geſetz erfüllen. Wiewol, wie wir oben geſagt, aus dem Glauben die Liebe gewiß folget: denn diejenigen, ſo gläuben, empfahen den Heiligen Geiſt; darum faſen ſie an dem Geſetz hold zu werden, und demſelbigen zu gehorchen.

400. Wir wollten hier mehr Sprüche einführen, aber die Schrift iſt der allenthalben voll. Ich wollte es auch nicht gerne zu lang machen, damit dieſe Sache deſto klärer ſey. Denn es hat gar keinen Zweifel, daß dieſes Pauli Meynung ſey, daß wir Vergebung der Sünde erlangen um Chriſti willen, durch den Glauben, daß wir auch den Mittler ſetzen müſſen gegen GOttes Zorn, nicht unſere Werke.

401. Es ſollen ſich auch fromme Chriſtliche Gewiſſen daran nicht ſtoſſen, ob die Widerſacher die klaren Sprüche Pauli fälſchlich auslegen, und unrecht deuten. Denn ſo einfältig, ſo gewiß und rein, ſo klar kann man nichts reden oder ſchreiben, man kann ihm mit Worten eine andere Naſen machen.

402. Wir ſind aber deß gewiß, und wiſſens fürwahr, daß die Meynung, die wir geſetzet, die rechte Meynung Pauli iſt: ſo hat das auch gar keinen Zweifel, daß dieſe Lehre allein ein recht gewiſſer Troſt iſt, die Herzen und Gewiſſen im rechten Kampf und im agone des Todes und Anfechtung zu ſtillen, zu tröſten; wie es die Erfahrung giebt.

403. Derhalben nur weit, weit von uns mit den Phariſäiſchen Lehren der Widerſacher, da ſie ſagen: daß wir Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben erlangen; ſondern daß wir ſie verdienen müſſen mit unſern Werken, und mit unſerer Liebe gegen GOtt; Item, daß wir mit unſern Werken und Liebe, ſollen GOttes Zorn verſöhnen. Denn es iſt eine rechte Phariſäiſche Lehre, eine Lehre des Geſetzes, nicht des Evangelii, da ſie lehren, daß der Menſch erſt durch das Geſetz gerecht werde, ehe er durch Chriſtum GOtt verſöhnet werde, ſo doch Chriſtus ſagt (Joh. 15, 5.): Ohne mich könnt ihr nichts thun; Item: Ich bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben.

404. Die Widerſacher aber, die reden davon, als ſeynd wir nicht Chriſti Reben, ſondern Moſis: denn ſie wollen erſt durchs Geſetz fromm und gerecht vor GOtt werden, und erſt unſere Werke und Dilection GOtt opffern, ehe ſie Reben am Weinſtock Chriſti ſeyn. Paulus aber, welcher freylich ein viel höherer Doctor iſt, denn die Widerſacher, redet klar, und ſtreitet wiederum diß allein, daß niemand das Geſetz thun könne ohne Chriſto. Darum diejenigen, ſo die Sünde und Angſt des Gewiſſens recht fühlen oder erfahren haben, die müſſen ſich an die Zuſage der Gnaden halten, daß ſie durch den Glauben erſt mit GOtt verſöhnet werden, um Chriſti willen, ehe ſie das Geſetz erfüllen. Dieſes alles iſt öffentlich und klar genug bey gottesfürchtigen Gewiſſen. Und hieraus werden Chriſten wohl verſtehen, warum wir hieroben geſagt haben, daß wir allein durch den Glauben vor GOtt gerecht werden, nicht durch unſere Werke oder Dilection ꝛc. Denn alle unſere Vermögen, alles Thun und Werk ſind zu ſchwach, GOttes Zorn wegzunehmen und zu ſtillen; darum wir Chriſtum, den Mittler darſtellen.

405. Endlich aber, ſollten die Widerſacher bedenken: Wenn will doch ein arm Gewiſſen zu Frieden kommen und ſtille werden, ſo wir Gnade und Vergebung der Sünde darum erlangen, daß wir GOtt lieb haben, oder daß wir das Geſetz erfüllen; das Geſetz wird uns allezeit anklagen: denn kein Menſch erfüllet das Geſetz, wie

wie Paulus ſagt (Röm. 4, 14.): Das Geſetz richtet Zorn an.

406. Es fraget Chryſoſtomus, ſo fragen auch die Sententiarii: Wie einer gewiß wird, daß ihm die Sünde vergeben ſeyn? Es iſt wahrlich wohl fragens werth; wohl dem, der da recht Antwort gibt. Auf dieſe allernöthigſte Frage iſt nicht möglich zu antworten. Es iſt auch nicht möglich das Gewiſſen in Anfechtungen recht zu tröſten oder zu ſtillen, man antworte denn auf dieſe Meynung:

407. Es iſt GOttes Beſchluß, GOttes Befehl von Anbeginn der Welt her, daß uns durch den Glauben an den gebenedeyeten Saamen, das iſt, durch den Glauben um Chriſti willen, ohne Verdienſt, ſollen Sünde vergeben werden. So jemand aber daran wanket oder zweifelt, der lügenſtrafet GOtt in ſeiner Verheiſſung; wie Johannes ſagt. Da ſagen wir nun, daß ein Chriſt ſolches für gewiß als GOttes Befehl halten ſoll: und hält ers alſo, ſo iſt er gewiß, und fühlet Frieden und Troſt.

408. Die Widerſacher, wenn ſie lang predigen und lehren auſſer dieſer Lehre, laſſen ſie die armen Gewiſſen im Zweifel ſtecken; da iſt nicht möglich, daß da ſollte Ruhe ſeyn, ein ſtill und friedlich Gewiſſen, wenn ſie zweifeln, ob GOtt gnädig ſey. Denn ſo ſie zweifeln, ob ſie einen gnädigen GOtt haben, ob ſie recht thun, ob ſie Vergebung der Sünde haben; wie können ſie denn in dem Zweifel GOtt anruffen? Wie können ſie gewiß ſeyn, daß GOtt ihr Gebet achte und erhöre? Alſo iſt alle ihr Leben ohne Glauben, und können GOtt nicht recht dienen. Das iſts, das Paulus zun Römern (c. 14, 11.) ſagt: Was nicht aus dem Glauben iſt, das iſt Sünde. Und dieweil ſie in dem Zweifel allezeit und ewig ſtecken bleiben, ſo erfahren ſie nimmer, was GOtt, was Chriſtus, was Glaube ſey: darüber gehets zuletzt alſo, daß ſie in Verzweifelung, ohn alle Gottes Erkenntniß ſterben.

409. Eine ſolche ſchädliche Lehre führen die Widerſacher, nemlich, eine ſolche Lehre, dadurch das ganze Evangelium wird weggethan, Chriſtus unterdrückt, die Leute in Herzenleid und Qual der Gewiſſen, endlich, wenn Anfechtungen kommen, in Verzweifelung geführet.

410. Dieſes wolle nun Käyſerl. Majeſtät gnädiglich betrachten, und wohl aufſehen: es belanget nicht Geld oder Silber, ſondern Seelen und Gewiſſen. Auch wollen alle Ehrbare, Verſtändige, hie wohl aufmerken, was die Sache ſey oder nicht ſey. Hie mögen wir leiden, daß alle ehrbare Leute urtheilen, welches Theil für die Chriſtlichen Gewiſſen das nützlichſte gelehrt habe, wir, oder die Widerſacher. Denn, wahrlich, ſoll man es dafür halten, daß uns mit Zank und Zwiſpalt nicht wohl iſt. Und wenn es nicht die gröſten, allerwichtigſten Urſachen hätte, nemlich unſer aller Gewiſſen, Heil und Seele belangend, warum wir dieſes müſſen mit den Widerſachern ſo heftig ſtreiten: ſo wollten wir wol ſchweigen. Aber nachdem ſie das heilige Evangelium, alle klare Schrift der Apoſtel, die göttliche Wahrheit verdammen: ſo können wir mit GOtt und Gewiſſen die ſelige Lehre und göttliche Wahrheit, daran wir endlich, wenn diß arme zeitliche Leben aufhöret und aller Creaturen Hülfe aus iſt, den einigen, ewigen, höchſten Troſt warten, nicht verleugnen; auch von dieſer Sache in keinen Weg weichen, welche nicht unſer allein iſt, ſondern der ganzen Chriſtenheit, und belanget den höchſten Schatz, JEſum Chriſtum.

411. Wir haben nun angezeiget, aus was Urſachen wir die zwey Stücke der Buſſe geſetzt haben, nemlich, die Reue und den Glauben; und das haben wir darum auch gethan. Denn man findet allerley Sprüche hin und wieder in Büchern der Widerſacher von der Buſſe, welche ſie aus Auguſtino und den andern alten Vätern ſtückweiſe verſtümmelt einführen, welche ſie denn allenthalben dahin gedeutet und geſtrecket haben, die Lehre vom Glauben ganz unterzudrücken. Als, dieſen Spruch haben ſie geſetzt: Die Buſſe iſt ein Schmerz, dadurch die Sünde geſtraft wird. Item: Die Buſſe iſt, daß ich beweine die vorige Sünde, und die beklagten Sünden nicht wieder thue. In den Sprüchen wird des Glaubens gar nicht gedacht, und auch in ihren Schulen, da ſie gleich ſolche Sprüche nach der Länge handeln, gedenken ſie des Glaubens gar nicht.

412. Darum, damit die Lehre vom Glauben

deſto bekannter würde, haben wir den Glauben für ein Stück der Buſſe geſetzt: denn die Sprüche, die unſere Reue und unſere guten Werke lehren, und des Glaubens gar nicht gedenken, die ſind gar gefährlich; wie die Erfahrung gibt. Darum wenn ſie die groſſe Gefahr der Seelen und Gewiſſen bedacht hätten, ſollten die Sententiarii und Canoniſten über ihr Decret billig weislicher geſchrieben haben. Denn ſo die Väter von dem andern Theil der Buſſe auch reden, nicht allein von einem Theil, ſondern von beyden, von der Reue und vom Glauben; ſo ſollten ſie beydes bey einander geſetzt haben.

413. Denn Tertullianus auch redet gar tröſtlich vom Glauben, und ſonderlich preiſet er den göttlichen Eyd, davon der Prophet redet: Als wahr ich lebe, ſagt der HErr, will ich nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Dieweil GOtt ſchwöret, ſagt er, er wolle nicht den Tod des Sünders, ſo erfordert er gewiß den Glauben, daß wir ſeinem Eyd und Schwören glauben ſollen, daß er Sünde vergeben wolle. GOttes Zuſage ſollen ohne das bey uns aufs höchſte angeſehen und geachtet ſeyn. Nun iſt die Zuſage mit einem Eyde beſtätiget. Darum ſo jemand hält, daß ihm Sünden nicht vergeben werden, der lügenſtrafet GOtt; welches die gröſte Gotteslästerung iſt. Denn alſo ſagt Tertullianus: Inuitat præmio ſalutem, iurans etiam &c. das iſt: GOtt locket uns zu unſerm eigenen Heil, mit ſeinem eigenen Eyde, daß man ihm gläube. O wohl denen, um deren willen GOtt ſchwöret! O weh uns elenden Leuten, wenn wir auch dem göttlichen Eyd nicht glauben.

414. Und die müſſen wir wiſſen, daß der Glaube gewiß dafür halten ſoll, daß uns GOtt aus Gnaden Sünde vergibt um Chriſti willen, nicht um unſer Werk willen, um Beicht und Genugthuung willen. Denn alsbald wir uns auf Werke gründen, werden wir ungewiß. Denn ein erſchrocken Gewiſſen merkt bald, daß ſein beſtes Werk nichts werth ſey gegen GOtt. Darum ſaget Ambroſius ein fein Wort von der Buſſe: Wir müſſen Buſſe thun, und auch glauben, daß uns Gnade wiederfahre; doch alſo, daß wir der Gnade hoffen aus dem Glauben, denn der Glaube wartet und erlanget, wie aus einer Handſchrift Gnade. Item: Der Glaube iſt eben das, dadurch die Sünde bedeckt werden.

415. Darum ſind klare Sprüche in den Büchern der Väter, nicht allein von Werken, ſondern auch vom Glauben. Aber die Widerſacher, ſo ſie nicht verſtehen die rechte Art der Buſſe, verſtehen auch der Väter Sprüche nicht, klauben ſie heraus etliche verſtümmelt von einem Theil der Buſſe, nemlich von der Reue, und von den Werken; und was vom Glauben geredt iſt, da laufen ſie überhin.

Von der Beichte und Genugthuung.

416. Gottesfürchtige, ehrbare, fromme, Chriſtliche Leute können hie wohl merken, daß viel daran gelegen iſt, daß man de pœnitentia, von der Reue, und dem Glauben, eine rechte gewiſſe Lehre in der Kirchen habe und erhalte. Denn der groſſe Betrug vom Ablaß ꝛc. item, die ungeſchickte Lehre der Sophiſten hat uns gnug gewitziget, was groſſen Unraths und Gefährlichkeit daraus entſtehet, wenn man hie fehl ſchläge. Wie hat manch fromm Gewiſſen unter dem Pabſtthum hie ſo mit groſſer Arbeit den rechten Weg geſucht, und unter ſolchem Finſterniß nicht funden.

417. Darum haben wir allezeit groſſen Fleiß gehabt, von dieſem Stück klar, gewiß, richtig zu lehren. Von der Beichte und Genugthuung haben wir nicht ſonders gezankt. Denn die Beichte behalten wir auch, um der Abſolution willen, welche iſt GOttes Wort, dadurch uns die Gewalt der Schlüſſel losſpricht von Sünden. Darum wäre es wider GOtt, die Abſolution aus der Kirchen alſo abthun ꝛc.

418. Diejenigen, ſo die Abſolution verachten, die wiſſen nicht was Vergebung der Sünde iſt, oder was die Gewalt der Schlüſſel iſt. Von dem Erzehlen aber der Sünden haben wir oben in unſerm Bekenntniß geſagt, daß wir halten, es ſey von GOtt nicht geboten. Denn, daß ſie ſagen: Ein jeglicher Richter muß erſt die Sachen und Gebrechen hören, ehe er das Urtheil ſpreche; alſo müſſen erſt die Sünden erzehlt werden ꝛc. das thut nichts zur Sa-

Sache. Denn die Abſolution iſt ſchlecht der Befehl, los zu ſprechen, und iſt nicht ein neu Gericht, Sünde zu erforſchen. Denn GOtt iſt der Richter, der hat den Apoſteln nicht das Richtamt, ſondern die Gnadenexecution befohlen, diejenigen los zu ſprechen, ſo es begehren, und ſie zu entbinden und abſolviren auch von Sünden, die uns nicht einfallen. Darum iſt die Abſolution eine Stimme des Evangelii, dadurch wir Troſt empfangen, und iſt nicht ein Urtheil oder Geſetz. Und es iſt närriſch und kindiſch ganz bey Verſtändigen, den Spruch Salomonis, da er am 27. v. 23. ſagt: Diligenter cognoſce vultum pecoris tui, das iſt, habe acht auf deine Schafe ꝛc. an dem Ort von der Beichte oder Abſolution einführen. Denn Salomon redet da gar nichts von der Beichte, ſondern gibt Gebot den Hausvätern, daß ſie ſollen mit dem ihren zufrieden ſeyn, und ſich fremdes Guts enthalten. Und beſtätiget mit dem Wort: Ein jeder ſolle ſeines Viehes und Güter fleißig wahrnehmen; doch ſoll er aus Geiz, Gottes Furcht, GOttes Gebot und Wort nicht vergeſſen.

419. Aber die Widerſacher machen aus der Schrift ſchwarz und weiß, wenn und wie ſie wollen, wider alle natürliche Art der klaren Worte. An dem Ort: Cognoſce vultum pecoris &c. da muß cognoſcere, beichthören heiſſen, Viehe oder Schafe muß da Menſchen heiſſen. Stabulum, achten wir, heißt auch eine Schule, da ſolche Doctores und Oratores inne ſeyn. Aber ihnen geſchiehet recht, die alſo die heil. Schrift, alle gute Künſte verachten, daß ſie ſo grob in der Grammatica fehlen. Wenn jemand an dem Ort je Luſt hätte, einen Hausvater, davon Salomon redet, mit einen Seelhirten zu vergleichen: ſo müßte vultus, da nicht arcana conſcientiæ, ſondern den äuſſerlichen Wandel bedeuten.

420. Aber ich laß das fahren. Es wird an etlichen Orten in Pſalmen gedacht des Worts Confeſſio, als im 32 Pſalm v. 5: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen wider mich. Daſſelbige Beichten und Bekennen, das GOtt geſchiehet, iſt die Reue ſelbſt. Denn wenn wir GOtt beichten, ſo müſſen wir im Herzen uns für Sünder erkennen, nicht allein mit dem Munde, wie die Heuchler, allein die Worte nachreden. So iſt dieſelbige Beichte, die GOtt geſchieht, eine ſolche Reue im Herzen, da ich GOttes Ernſt und Zorn fühle, GOtt recht gebe, daß er billig zürnet, daß er auch mit unſerm Verdienſt nicht könne verſöhnet werden, und da wir doch Barmherzigkeit ſuchen, nachdem GOtt hat Gnade in Chriſto zugeſagt. Alſo iſt das eine Beicht im 51. Pſalm v. 6: An dir allein habe ich geſündiget, daß du recht erfunden werdeſt, wenn du gerichtet wirſt; das iſt: Ich bekenne mich einen Sünder, und daß ich verdienet habe ewigen Zorn, und kann mit meinen Werken, noch mit meinem Verdienſt deinen Zorn nicht ſtillen; darum ſage ich, daß du gerecht biſt, und billig uns ſtrafeſt. Ich gebe dir recht, obwol die Heuchler dich richten, du ſeyſt unrecht, daß du ihren Verdienſt und gute Werke nicht anſieheſt. Ja, ich weiß, daß meine Werke vor deinem Urtheil nicht beſtehen; ſondern alſo werden wir gerecht, ſo du uns für gerecht ſchäzeſt durch deine Barmherzigkeit.

421. Es möchte etwa auch einer den Spruch Jacobi anziehen: Bekennet einander eure Sünde. (Jac. 5, 16.) Er redet aber da nicht von der Beichte, die dem Prieſter geſchiehet ꝛc. ſondern redet von einem Verſöhnen und Bekennen, wenn ich ſonſt mich mit meinem Nächſten verſöhne.

422. Es müſſen auch die Widerſacher gar viel ihre eigene Lehre verdammen, ſo ſie wollen ſagen, daß Erzehlung der Sünde müſſe geſchehen, und von GOtt geboten ſey. Denn wiewol wir die Beichte auch behalten, und ſagen: es ſey nicht unnüz, daß man Jugend und unerfahrne Leute auch fragt, damit ſie deſto beſſer mögen unterrichtet werden. Doch iſt das alles alſo zu mäßigen, damit die Gewiſſen nicht gefangen werden, welche nimmer können zufrieden ſeyn, ſo lange ſie in dem Wahn ſeyn, daß man vor GOtt ſchuldig ſey die Sünde zu erzehlen.

423. Derhalben iſt das Wort der Widerſacher, da ſie ſagen, daß zur Seligkeit noth ſey eine ganz reine Beichte, da keine Sünde verſchwie-

ſchwiegen ꝛc. ganz falſch. Denn ſolche Beichte iſt unmöglich. O HErr GOtt! wie jämmerlich haben ſie manch fromm Gewiſſen geplaget und gequälet, damit, daß ſie gelehret, die Beichte müſſe ganz rein, keine Sünde ungebeichtet bleiben. Denn wie kann ein Menſch immer gewiß werden, wenn er ganz rein gebeichtet habe?

424. Die Väter gedenken auch der Beichte; aber ſie reden nicht von Erzehlung der heimlichen Sünde; ſondern von einer Ceremonien, einer öffentlichen Buſſe. Denn vorzeiten hat man diejenigen, ſo in öffentlichen Laſtern geweſen, nicht wieder angenommen in der Kirchen, ohne eine öffentliche Ceremonien und Strafe. Derhalben ſo mußten ſie den Prieſtern ihre Sünde namhaftig beichten, daß nach der Gröſſe der Uebertretung die Satisfactiones aufgelegt werden. Das ganze Ding aber iſt nichts gleich geweſen dem Sündererzehlen, davon wir reden. Denn dieſelbe Beichte und Bekentniß geſchah nicht darum, daß ohne dieſelbige Beichte Vergebung der Sünde vor GOtt nicht geſchehen kann; ſondern daß man ihnen keine äuſſerliche Strafe konnte auflegen, man wüßte denn die Sünde.

425. Und von den äuſſerlichen Ceremonien der öffentlichen Buſſe, iſt auch das Wort Satisfactio, oder Gnugthuung, herkommen: denn die Väter wollten diejenigen, ſo in öffentlichen Laſtern erfunden, nicht wieder annehmen ohne eine Strafe. Und dieſes hatte viel Urſachen: denn es diente zu einem Exempel, daß öffentliche Laſter geſtraft würden; wie auch die Gloſſe im Decret ſagt. So war es auch ungeſchickt, daß man diejenigen, ſo in offene Laſter gefallen waren, ſollte bald unverſucht zu dem Sacrament zulaſſen. Dieſelbige Ceremonien alle ſind nun verlängſt abgekommen, und iſt nicht noth, daß man ſie wieder aufrichte. Denn ſie thun gar nichts zu der Verſöhnung vor GOtt. Auch iſt das der Väter Meynung in keinem Weg geweſt, daß die Menſchen dadurch ſollten Vergebung der Sünde erlangen; wiewol ſolche äuſſerliche Ceremonien leichtlich die Unerfahrnen dahin bringen, daß ſie meynen ſie helfen etwas zur Seligkeit. Wer nun das lehret oder hält, der lehret und hält ganz Jüdiſch und Heydniſch. Denn die Heyden haben auch gehabt etliche Reinigung, da ſie haben wollen wähnen, ſie würden dadurch gegen GOtt verſöhnet.

426. Nun aber, ſo dieſelbige Weiſe der öffentlichen Buſſe abkommen iſt, iſt blieben der Name Satisfactio, und iſt noch blieben der Schatten des alten Brauchs, daß ſie in der Beichte Gnugthuung auflegen, und nennen es opera non debita. Wir nennen es Satisfactiones Canonicas. Davon lehren wir, wie von Erzehlung der Sünden, nemlich, daß dieſelbigen öffentlichen Ceremonien von GOtt nicht geboten ſind; auch nicht noth ſind, und nicht helfen zur Vergebung der Sünde. Denn dieſe Lehre muß vor allen Dingen erhalten werden und ſtehen bleiben, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unſere Werke, die vor oder nach geſchehen, wenn wir bekehret oder neu geboren ſeyn in Chriſto.

427. Und wir haben vornehmlich aus dieſer Urſache von den Satisfactionibus geredt, damit niemand die Gnugthuung alſo verſtünde, daß dadurch die Lehre vom Glauben würde untergedruckt, als könnten wir durch unſere Werke Vergebung der Sünde verdienen. Denn der gefährliche Irrthum von Satisfactionibus iſt alſo eingeriſſen und beſtätiget durch etliche ungeſchickte Lehre, ſo die Widerſacher ſchreiben, die Gnugthuung ſey ein ſolch Werk, dadurch der göttliche Zorn und Ungnade verſöhnet werde.

428. Jedoch bekennen die Widerſacher ſelbſt, daß die Satisfactiones nicht les machen die Schuld vor GOtt, ſondern ſie erdichten, daß ſie allein quitt und loßmachen die Pön oder Strafe. Denn ſo lehren ſie, daß, wenn die Sünde vergeben wird, ſo wird die Schuld oder Culpa ohne Mittel, allein durch GOtt vergeben; und doch, dieweil er ein gerechter GOtt iſt, läßt er Sünde nicht ohne Strafe, und verwandelt die ewige Strafe in eine zeitliche Strafe. Darüber lehren ſie, daß ein Theil der zeitlichen Strafe erlaſſen werde durch die Gewalt der Schlüſſel; ein Theil aber, ſo durch die Satisfactiones oder Gnugthuung bezahlt werden. Und man kann nicht verſtehen, welches Theil

der Strafe oder Pein erlaſſen werde durch die Gewalt der Schlüſſel; ſie wollten denn ſagen, daß ein Theil der Pein des Fegfeuers erlaſſen werde. Daraus folgen wollte, daß die Satisfactiones allein dieneten zu erlöſen die Pein des Fegfeuers. Und weiter ſagen ſie, die Satisfactiones taugen vor GOtt, wenn ſie gleich von denjenigen geſchehen, die in Todſünde gefallen ſeyn; gleich als laſſe ſich GOtt von denen verſöhnen, die in Todſünden liegen, und ſeine Feinde ſind.

429. Dieſes alles ſind eitel erträumete, erdichtete Lehren und Worte, ohne allen Grund der Schrift, und wider alle Schrift der alten Väter. Auch redet Longobardus (Lombardus) ſelbſt nicht auf die Weiſe von den Satisfactionibus. Die Scholaſtici haben wol von Hörenſagen gehabt, daß etwa Satisfactiones in der Kirchen geweſen wären, und haben nicht bedacht, daß es eine äuſſerliche Ceremonie geweſt, da die publice pœnitentes, oder die Büſſer, ſich gegen die Kirchen erzeigen mußten mit einer Ceremonien, welche dazu war geſetzt: Erſtlich, zu einem Schrecken und Exempel, daran ſich andre möchten ſtoſſen. Zum andern, zu einer Probe, ob dieſelben Sünder oder Büſſer, ſo wieder Gnade begehrten, auch herzlich ſich bekehret hätten. In Summa: Sie haben nicht geſehen, daß ſolche Satisfactio eine äuſſerliche Zucht, Straf und Diſciplin ſie geweſt, und ein ſolch Ding, wie eine andere weltliche Zucht, zu einer Scheu oder Furcht aufgerichtet. Darüber haben ſie gelehret, daß ſie nicht allein zu einer Zucht, ſondern auch GOtt zu verſöhnen, dieneten, und noth wären zur Seligkeit. Wie ſie aber in vielen andern Stücken das Reich Chriſti, welches geiſtlich iſt, und der Welt Reich und äuſſerliche Zucht in einander gekocht haben; alſo haben ſie auch gethan mit den Satisfactionibus. Aber die Gloſſen in Canonibus zeigen an etlichen vielen Orten an, daß dieſelbigen Satisfactiones allein zu einem Exempel für die Kirche dienen ſollen.

430. Hie laſſt uns aber ſehen, wie die Widerfocher ſolche ihre Träume gründen und beweiſen in der Confutation, welche für Käyſerl. Maj. zuletzt aufgehängt. Sie ziehen viel Sprüche der Schrift an, daß ſie den Unerfahrnen einen Schein machen, als ſey ihre Lehre von Satisfactionibus in der Schrift gegründet, welches doch noch zu Longobardi (Lombardi) Zeiten unbekannt war. Sie bringen dieſe Sprüche herfür: Thut Buſſe, bringet Früchte der Buſſe: Item: Begebet eure Gliedmaſſen zu dienen der Gerechtigkeit. Item: Chriſtus hat geſagt: Thut Buſſe. Item: Chriſtus befihlet den Apoſteln Buſſe zu predigen. Item: Petrus prediget Buſſe in den Geſchichten der Apoſtel am 2. v. 38. Darnach zeigen ſie an etliche Sprüche der Väter, und die Canones, und beſchlieſſen: Es ſollen die Gnugthuungen in der Kirchen, wider das Evangelium, wider der Väter und Concilien Decret, wider Beſchluß der heiligen Kirchen, nicht abgethan werden; ſondern diejenigen, ſo Abſolution erlangen, ſollen ihre Buſſe und Satisfaction, Gnugthuung, ſo ihnen vom Prieſter aufgelegt, vollbringen ꝛc.

431. GOtt wolle ſchänden und ſtrafen ſolche verzweifelte Sophiſten, die ſo verrätherlich und böslich das heilige Evangelium auf ihre Träume deuten. Welchen frommen, ehrbaren Mann ſollte nicht ſolcher groſſer öffentlicher Mißbrauch göttliches Worts im Herzen wehe thun? Chriſtus ſpricht: Thut Buſſe. Die Apoſtel predigen auch: Thut Buſſe. Darum ſie durch die Sprüche beweiſen, daß GOtt Sünde nicht vergebe, ohne um der erdichten Satisfaction willen? Wer hat die groben, unverſchämten Eſel ſolche Dialecticam gelehret? Es iſt aber nicht Dialectica noch Sophiſtica; ſondern es ſind Bubenſtücke, mit GOttes Wort alſo zu ſpielen, und ſo verdrießlichen Muthwillen treiben. Darum ziehen ſie den Spruch als dunkel und verdeckt an aus dem Evangelio: Thut Buſſe ꝛc. daß, wenn die Unerfahrnen hören, daß diß Wort aus dem Evangelio wird wider uns angezogen, denken ſollen, wir ſeyn ſolche Leute, die gar nichts von der Buſſe halten. Mit ſolchen Böswichtſtücken gehen ſie mit uns um; wiewol ſie wiſſen, daß wir recht von der Buſſe lehren, ſo wollen ſie doch die Leute abſchrecken, und gern viel Leute wider uns verbittern, daß die Unerfahrnen

ſchreyen ſollen: Creuzige, creuzige ſolche ſchädliche Ketzer, welche von der Buſſe nichts halten; und werden alſo öffentlich als die Lügner hie überwunden.

432. Aber wir tröſten uns deß, und wiſſens fürwahr, daß bey Gottesfürchtigen, ja bey ehrbaren, frommen, redlichen Leuten ſolche unverſchämte Lügen und Fälſcherey der heiligen Schrift doch nichts ſchaffen. So wird auch GOtt der HErr, als wahr er ein lebendiger GOtt iſt, ſolche unverſchämte Gotteslästerung und ungehörte Bosheit nicht lange leiden; ſie werden ſich gewiß am erſten und andern Gebot GOttes verbrennen.

433. Und nachdem wir in unſrer Confeßion faſt alle höchſte Artikel der ganzen Chriſtlichen Lehre begriffen haben, alſo, daß über dieſe Sache keine gröſſere, hochwichtigere Sache kann unter der Sonnen ſeyn: ſollt man zu dieſen hohen, allerwichtigſten Händeln, die ganze heilige Chriſtliche Religion, Wohlfahrt und Einigkeit der ganzen Chriſtlichen Kirchen und in aller Welt ſo viel unzählig Seelen und Gewiſſen, jetzund dieſer Zeit und bey unſern Nachkommen, belangende, billig mit allen Treuen, höchſtem Fleiß Leute geſucht und auserleſen haben, die gottesfürchtiger, verſtändiger, erfahrner, tüchtiger und redlicher wären, auch mehr treues, gutes Herzens und Sinnes zu gemeinem Nutz, zu Einigkeit der Kirchen, zu Wohlfahrt des Reichs, trügen und erzeigten, denn die leſen, leichtfertigen Sophiſten, ſo die Confutation geſchrieben haben.

434. Und ihr, Herr Cardinal Campegi, als der verſtändige, dem dieſe Sache zu Rom vertrauet, deß Weisheit man rühmen will! wenn ihr auch nichts, denn des Pabſts und Stuhls zu Rom Ehre wolltet achten oder anſehen, hättet hie beſſer ſollen haushalten, und dieſes mit höchſtem Fleiß vorkommen, daß in ſolcher ſogar groſſer, trefflichen Sache, durch die oder dergleichen Sophiſten nicht eine ſolche ungeſchickte Confutation wäre geſchrieben: welche beyde zu dieſer Zeit und künftig bey den Nachkommen, euch nicht anders, denn zu eitelm Spott, zur Verkleinerung euers Gerüchts und Namens, zu ewigen, unverwindlichen Schimpf und Schaden gereichen wird.

435. Ihr Romaniſten ſehet, daß dieſe die letzten Zeiten ſind vor dem Jüngſten Tage, von welchen Chriſtus warnet, daß viel Gefährlichkeiten ſollen verfallen in der Kirchen. Ihr nun, die ihr wollet Wächter, die Hirten und Häupter der Kirchen genennet ſeyn, ſollt in dieſer Zeit mit ſondern Treuen, höchſtem Fleiß Aufſehen haben. Es ſeyn viel Zeichen vor Augen ſchon, daß, wo ihr euch nicht ganz wohl in die Zeit und Sachen ſchicket und richtet, daß es mit dem ganzen Römiſchen Stuhl und Weſen eine groſſe ſtarke Veränderung gewinnen will. Und dürft euch in Sinn nicht nehmen, ja dürft nicht gedenken, daß ihr die Gemeinden und Kirchen allein mit dem Schwerdt und Gewalt wollt bey euch und dem Römiſchen Stuhl erhalten. Denn gute Gewiſſen ſchreyen nach der Wahrheit und rechtem Unterricht aus GOttes Wort; und denſelbigen iſt der Tod nicht ſo bitter, als bitter ihnen iſt, wo ſie etwa in einem Stücke weifeln. Darum müſſen ſie ſuchen, wo ſie Unterricht finden. Wollt ihr die Kirche bey euch erhalten, ſo müßt ihr darnach trachten, daß ihr recht lehren und predigen laſſet; damit könnt ihr einen guten Willen und beſtändigen Gehorſam aurichten.

436. Wir wollen hie wieder zur Sache kommen. Die Sprüche aus der Schrift, ſo angezogen von Widerſachern, reden nicht von Genugthuungen und Satisfaction, davon die Widerſacher ſtreiten. Darum iſt es lauter Fälſcherey der Schrift, daß ſie GOttes Wort auf ihre Meynung deuten und ſagen. Wo rechte Buſſe, Verneuerung des Heiligen Geiſtes iſt im Hertzen, da folgen gewiß gute Früchte, gute Werke. Und iſt nicht möglich, daß ein Menſch ſollt ſich zu GOTT bekehren, rechte Buſſe thun, herzliche Reue haben, und ſollten nicht folgen gute Werke, gute Früchte. Denn ein Herz und Gewiſſen, das recht ſeinen Jammer und Sünde gefühlet hat, recht erſchreckt iſt, daß wird nicht viel Wohlüſte der Welt achten oder ſuchen. Und wo der Glaube iſt, da iſt er GOtt dankbar, achtet und liebet herzlich ſeine Gebote. Auch iſt unwendig im Hertzen

zen gewißlich keine rechte Buſſe, wenn wir nicht auſſerlich gute Werke, Chriſtliche Gedult erzeigen. Und alſo meynets auch Johannes der Täufer, da er ſagt Luc. 3, 8. Matth. 3, 8: Erzeiget rechte Früchte der Buſſe. Item Paulus, da er ſagt zun Römern am 6. v. 13: Benehet eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit ꝛc. Und Chriſtus, da er ſpricht: Thut Buſſe, redet wahrlich von der ganzen Buſſe, und von dem ganzen neuen Leben und ſeinen Früchten. Er redet nicht von der heuchliſchen Satisfaction, davon die Scholaſtici träumen, und dürfen ſagen: daß ſie denn auch gelte vor GOtt für die Straſe, wenn ſie in Todſünden geſchehen. Das ſollt freylich ein köſtlicher Gottesdienſt ſeyn.

437. Auch ſo ſind ſonſt viel Argumente und Gründe, daß die obangezeigten Sprüche der Schrift ſich nichts reimen auf die Gnugthuung, davon die Scholaſtici reden. Sie erdichten und ſagen: die Satisfactiones ſeyn Werke, die wir nicht ſchuldig ſeyn. Die heilige Schrift aber, in den Sprüchen, ſo eingeführet, fordert ſolche Werke, die wir ſchuldig ſeyn. Denn dieſes Wort Chriſti, da er ſagt, thut Buſſe, iſt ein Wort des göttlichen Gebots.

438. Item, die Widerſacher ſchreiben, daß diejenigen, ſo da beichten, ob ſie ſchon die auflegten Satisfactiones nicht wollen annehmen, daß ſie doch darum nicht ſündigen; ſondern werden im Fegfeuer müſſen Straſe tragen und Gnugthuung. Nun hats je keinen Zweifel, daß dieſe Sprüche: Thut Buſſe ꝛc. Item, Pauli: Gebet eure Gliedmaß zu dienen der Gerechtigkeit,) und dergleichen Sprüche, ſeyn Chriſti und der Apoſtel, die das Fegfeuer gar nichts, ſondern allein dieſes Leben angehen. Derhalben können ſie nicht geſtreckt werden zu den auflegten Satisfactionibus, die ich mag annehmen, oder nicht annehmen. Denn GOttes Gebote ſeyn uns nicht alſo frey heimgeſtellet ꝛc.

439. Zum dritten, ſo lehret des Pabſts Recht und Canon, daß durch den Ablaß ſolche Satisfactiones werden erlaſſen, Cap. Cum ex eo de pœnitentiis. Aber der Ablaß macht niemand les von dieſen Geboten: Thut Buſſe: Erzeiget rechte Früchte der Buſſe ꝛc.

440. Darum iſt es helle am Tage, daß man ganz ungeſchickt die Sprüche der Schrift einführet von den Satisfactionibus. Denn ſo die Pönen des Fegfeuers ſind Satisfactiones oder Satispaſſiones; oder ſo die Satisfactiones ſind Quittirung der Pein des Fegfeuers: ſo müſſen die obangezeigten Sprüche Chriſti und Pauli auch beweiſen und probiren, daß die Seelen ins Fegfeuer fahren, und daſelbſt Pein leiden. So nun das von Noth folget aus der Widerſacher Opinion: ſo müſſen die Sprüche alle neue Röcke anziehen, und alſo ausgeleget werden: Facite fructus etc. erzeiget rechte Früchte der Buſſe, das iſt, leidet im Fegfeuer nach dieſem Leben. Aber es iſt verdrießlich, von ſo öffentlichem Irrthum der Widerſacher mehr Worte zu machen. Denn man weiß fürwahr, daß die Schrift an den Orten redet von Werken, die wir ſchuldig ſeyn, und von dem ganzen neuen Leben eines Chriſten ꝛc. Nicht von den erdichten Werken, die wir nicht ſchuldig ſeyn, davon die Widerſacher reden. Und doch mit dieſen Lügen vertheidigen ſie die Mönche-rey, das Kaufen und Verkaufen der Meſſen, und unzählige andere Tradition, nemlich, daß es Werke ſeyn, gnug zu thun für die Pön und Straſe, ob ſie gleich für die Schuld gegen GOtt nicht gnug thun.

441. So nun die Sprüche, aus der Schrift angezogen, gar nicht melden, daß durch die Werke, ſo wir nicht ſchuldig, die ewige Pein oder Fegfeuer bezahlt werden: ſo ſagen die Widerſacher ohn allen Grund, daß durch ſolche Satisfactiones die Peinen des Fegfeuers abgelöſet werden.

442. So haben auch die Schlüſſel nicht Befehl, Pein aufzulegen, oder, die Pein zum Theil halb oder ganz zu quittiren. Man leſet ſolche Träume und Lügen nirgend in der Schrift. Chriſtus redet von Vergebung der Sünde, da er ſaget: Was ihr auflöſet ꝛc. Wenn die Sünde vergeben iſt, ſo iſt auch der Tod weggenommen, und das ewige Leben gegeben. Auch ſo redet der Text: Was ihr auflöſet ꝛc. nicht von Straſe auflegen, ſondern daß auf denje-

nigen die Sünde bleiben, die ſich nicht bekehren.

443. Wiewol wir nun halten, daß nach der rechten Buſſe gute Früchte und Werke folgen ſollen, GOtt zu Lobe und Danke; und von denſelbigen guten Werken und Früchten haben wir GOttes Gebot, als von Faſten, Beten, Almoſen ꝛc. ſo findet man doch nirgend in der Schrift, daß GOttes Zorn oder die ewigen Peine ſollten mögen abgelöſet werden durch die Peine des Feuers, oder durch Satisfactiones, oder Genugthuung, das iſt, durch etliche Werke, die wir ohne das nicht ſchuldig wären; oder, daß die Gewalt der Schlüſſel Befehl haben, Pein aufzulegen, oder ein Theil der Pein zu erlaſſen. Daſſelbige ſollten nun die Widerſacher aus der Schrift beweiſen. Das werden ſie wol laſſen.

444. Darüber ſo iſt es gewiß, daß Chriſti Tod eine Genugthuung iſt, nicht allein für die Schuld gegen GOtt, ſondern auch für den ewigen Tod; wie klar der Spruch Oſeä (c. 13. v. 14.) lautet: Tod ich will dein Tod ſeyn. Was iſt es denn vor ein Greuel, zu ſagen, daß Chriſti Tod gnug thue für die Schuld gegen GOtt; aber die Pein, ſo wir leiden, die erlöſe uns vom ewigen Tode? alſo daß diß Wort des Propheten, Tod, ich will dein Tod ſeyn, nicht von Chriſto, ſondern von unſern Werken, und dazu von elenden menſchlichen Satzungen, die GOtt nicht geboten hat, ſollen verſtanden werden. Und noch darüber dürfen ſie ſagen: daß dieſelbigen Werke für den ewigen Tod gnug thun, wenn ſie gleich in Todſünden geſchehen.

445. Es muß billig einem frommen Herzen wehe thun die ganz ungeſchickte Rede der Widerſacher. Denn wer es lieſet und bedenket, dem müſſen je herzlich wehe thun ſolche öffentliche Teufelslehre, die der leidige Satan in die Welt geſtreuet hat, die rechte Lehre des Evangelii unterzudrücken, damit niemand, oder wenige möchten unterrichtet werden, was Geſetz oder Evangelium, was Buſſe oder Glaube, oder was die Wohlthat Chriſti ſeyn.

446. Denn vom Geſetz ſagen ſie alſo: GOtt hat unſere Schwachheit angeſehen, und hat dem Menſchen ein Ziel und Maaß geſetzt der Werke, welche er zu thun ſchuldig iſt. Das ſind die Werke der Zehen Gebot ꝛc. daß er von dem übrigen, von den operibus ſupererogationis, das iſt, von den Werken, die er nicht ſchuldig iſt, möchte gnugthun für ſeine Fehle und Sünde.

447. Da erdichten ſie ihnen ſelbſt einen Traum, als vermöge oder könne ein Menſch alſo GOttes Geſetz erfüllen, daß er etwas mehr und übriges thue, denn das Geſetz erfordert; ſo doch die ganze heilige Schrift zeuget, alle Propheten auch zeugen, daß GOttes Geſetz viel höhers fordere, denn wir immer zu thun vermögen. Aber ſie wollen wähnen, daß Geſetz GOttes, und GOtt, ſey zufrieden mit äuſſerlichen Werken, und ſehen nicht, wie das Geſetz fordert, daß wir GOtt lieben ſollen von ganzem Herzen ꝛc. und aller böſen Lüſte los ſeyn. Darum iſt kein Menſch auf Erden, der ſo viel thut, als das Geſetz erfordert.

448. Darum iſts bey Verſtändigen ganz närriſch und kindiſch anzuſehen, daß ſie erdichten, wir können noch etwas mehr thun, denn das göttliche Geſetz erfordert. Denn wiewol wir die arme äuſſerliche Werke thun können, die nicht GOtt, ſondern Menſchen geboten haben, welche Paulus bettelliſche Satzung nennet; ſo iſt doch das ein närriſch vergeblich Vertrauen, daß ich vertrauen wollte, ich hätte damit GOttes Geſetz erfüllet, ja, mehr gethan denn GOtt erfordert.

449. Item: Rechte Gebet und rechte Almoſen, rechte Faſten, die ſind von GOtt geboten; und im Fall, da ſie GOTT geboten ſind, da kann man ſie ohne Sünde nicht nachlaſſen. Dagegen dieſe Werke, ſo fern ſie nicht geboten ſeyn in GOttes Geſetze, ſondern haben eine Form nach menſchlicher Wahl, ſo ſind ſie nichts denn Menſchenſatzungen, von welchen Chriſtus ſagt (Matth. 15, 9.): Sie dienen mir mit Menſchengeboten. Wie denn ſeyn etliche gewiſſe Faſten, nicht darzu erfunden, das Fleiſch zu zähmen, ſondern damit GOtt zu ehren, und wie Scotus ſagt, des ewigen Todes los zu werden. Item, wie denn ſind etliche Gebet, etliche gewiſſe Almoſen, welche ſollen ein Gottesdienſt ſeyn, welchen

ex

ex opere operato GOTT verſöhne, und von ewigem Verdammniß erlöſe. Denn ſie ſagen und lehren, daß ſolche Werke ex opere operato, das iſt, durchs gethane Werk für die Sünde genug thun, und lehren, daß ſolche Satisfaction gelte, ob gleich einer in Todſünden lieget.

450. Darüber ſind noch Werke, die noch weniger göttlichen Befehl oder Gebot haben; als da ſind, Roſenkränze, Wallfahrten, welche denn mancherley ſind. Denn etliche gehen in vollem Harniſch zu St. Jacob, etliche mit bloſſen Füſſen, und dergleichen. Das nennet Chriſtus vergebliche, unnütze Gottesdienſte: darum ſind ſie nichts nütze GOtt zu verſöhnen, wie doch die Widerſacher ſagen. Und dieſelbigen Werke, als Wallfahrten, rühmen ſie hoch, und achtens für groſſe köſtliche Werke, nennen es opera ſupererogationis. Und, das ſchändlicher iſt, das noch gottesläſterlicher iſt, man gibt ihnen die Ehre, die Chriſti Tod und Blut allein gebühret, daß ſie ſollen das Pretium, das iſt, der Schatz ſeyn, damit wir von dem ewigen Tode erlöſet ſeyn. Pfui des leidigen Teufels, der Chriſti heiligen und theuren Tod ſo ſchmähen darf.

451. Alſo werden dieſelben Wallfahrten vorgezogen den rechten Werken, ſo in den Zehen Geboten ſeyn ausgedruckt, und wird alſo zweyerley Weiſe GOttes Geſetz verdunkelt. Erſtlich, daß ſie wähnen, ſie haben dem Geſetz genug gethan, ſo ſie die äuſſerlichen Werke gethan haben. Zum andern, daß ſie die elenden Menſchenſatzungen höher achten, denn die Werke, ſo GOtt geboten hat.

452. Darüber wird auch untergedruckt die Lehre von der Buſſe und Gnade. Denn der ewige Tod und die Aengſte der Höllen laſſen ſich nicht alſo quittiren, wie ſie wähnen wollen. Man muß gar viel einen andern und gröſſern Schatz haben, dadurch wir vom Tod, ewigen Aengſten und Schmerzen erkauft werden, denn unſere Werke ſeyn. Denn ſolche Werkheiligkeit iſt ein müßig Ding, und die Werkheiligen ſchmecken nicht einmal, was der Tod iſt; ſondern, wie GOttes Zorn nicht anders mag noch kann überwunden werden, denn durch den Glauben an Chriſtum: alſo wird auch der Tod überwunden allein durch Chriſtum; wie Paulus ſagt: GOtt ſey Lob, der uns Sieg giebt durch JEſum Chriſtum, unſern HERRN. (1 Cor. 15, 57.) Er ſagt nicht, der uns Sieg gibt durch unſere Gnugthuung.

453. Die Widerſacher reden faſt kalt und ſchläferig von der Vergebung der Sünde gegen GOtt, und ſehen nicht, daß Vergebung ſolcher Schuld, und Erlöſung von GOttes Zorn und ewigem Tode ein ſolch groß Ding iſt, daß ſolches allein durch den einigen Mittler Chriſtum, und durch den Glauben an ihn erlanget wird.

454. So nun der Tod und das Blut Chriſti, die rechte Bezahlung iſt für den ewigen Tod, und die Widerſacher bekennen ſelbſt, daß ſolche Werke der Satisfaction Werke ſeyn, die wir nicht ſchuldig ſeyn: ſondern Menſchenſatzungen, von welchen Chriſtus Matth. 15, 9. ſagt, daß es vergebliche Gottesdienſte ſeyn: ſo mögen wir frey auch aus ihren eigenen Worten ſchlieſſen, daß ſolche Satisfactiones nicht von GOtt geboten ſeyn, auch ewige Pein und Schuld, oder Pein des Fegfeuers, nicht ablöſen.

455. Es werden die Widerſacher vielleicht uns hie verwerfen, daß die Pein und Strafe eigentlich zur Buſſe gehöre. Denn Auguſtinus ſagt: die Buſſe ſey eine Rache, Angſt und Strafe über die Sünde. Antwort: Unſere Widerſacher ſind grobe Eſel, daß ſie die Worte Auguſtini, der da redet von der Reue und ganzer Buſſe, deuten auf die Ceremonien der Satisfaction; und weiter noch daran hängen, daß ſolche Satisfactio ſoll verdienen Vergebung des ewigen Todes.

456. Wir lehren auch, daß in der Buſſe Strafe der Sünde ſey: denn die groſſen Schrecken, dadurch die Sünde in uns gerichtet wird, iſt eine Strafe, viel gröſſer und höher, denn Wallfahrten und dergleichen Gaukelſpiel. Aber ſolche Schrecken gehet die Satisfactiones nicht an; ſo verdienet es auch nicht Vergebung der Sünde, oder des ewigen Todes: ſondern, wo wir nicht durch den Glauben getröſtet würden, wäre ſolch Schrecken und Strafe eitel Sünde und Tod. Alſo lehret Auguſtinus von der Strafe. Aber unſere Widerſacher, die groben Eſel, wiſſen gar nicht was Buſſe oder Reue ſey; ſondern gehen mit ihrem Gaukelſpiel

um, mit Roſenkränzen, Wallfahrten, und dergleichen.

457. Aber da ſprechen ſie: GOtt, als er ein gerechter Richter iſt, muß die Sünde ohne Strafe nicht laſſen. Ja, wahrlich ſtraft er die Sünde, wenn er in ſolchem Schrecken die Gewiſſen ſo ſtark mit ſeinem Zorn drängt und ängſtet; wie David im 6. Pſalm v. 1. ſagt: HErr, ſtrafe mich nicht in deinem Grimm; und Jeremias 10. Cap. v. 24: Strafe mich HErr, doch mit Gnaden, nicht in deinem Grimm, daß ich nicht vergehe. Da redet er wahrlich von groſſer unſäglicher Angſt, und die Widerſacher ſelbſt bekennen, die Reue könne ſo bitter und geſchwinde ſeyn, daß die Satisfaction nicht noth ſey. Darum iſt die Contritio oder Reue gewiſſer eine Pein, denn die Satisfactio.

458. Darüber müſſen die Heiligen den Tod, allerley Creuz und Trübſal tragen, wie die andern; wie Petrus ſagt 1 Petr. 4, 17: Es iſt Zeit, das Gerichte anzufahen an dem Hauſe GOttes. Und wiewol dieſelbigen Trübſalen oft Pön und Strafe ſeyn über die Sünde, ſo haben ſie doch in den Chriſten eine andere Urſache, nemlich, daß ſie ſollen die Chriſten treiben und üben, daß ſie in Anfechtung merken ihren ſchwachen Glauben, und lernen GOttes Hülfe und Troſt ſuchen; wie Paulus von ihm ſelbſt ſagt 2 Cor. 1, 8. daß wir über die Maaſſe beſchweret wären, und über Macht, alſo, daß wir bey uns beſchloſſen hatten, wir müßten ſterben, damit wir lerneten nicht auf uns vertrauen. Und Eſaiae (c. 10. v. 16.) ſagt: Die Noth und Angſt, darinnen ſie ſtecken, und dich anruffen, iſt ihnen eine Zucht; das iſt: Die Trübſal iſt eine Kinderzucht, dadurch GOtt übet die Heiligen. Item: Die Trübſalen auch ſchicket uns GOtt zu, die Sünde in uns, ſo noch übrig iſt, zu tödten und zu dämpffen, daß wir im Geiſt verneuet werden; wie Paulus Röm. 8, 10. ſagt: Der Leib iſt todt um der Sünde willen, d. i. er wird täglich mehr und mehr getödtet, um der Sünde willen, die noch im Fleiſche übrig iſt. Und der Tod ſelbſt dienet dazu, daß er des ſündlichen Fleiſches ein Ende mache, und daß wir gar heilig, und verneuert aufſtehen endlich von Todten.

459. Von dieſen Trübſalen und Pönen werden wir nicht los durch die Satisfactiones; derhalben kann man nicht ſprechen, daß die Satisfactiones gelten für ſolches Creuz und Trübſal, und zeitliche Strafe der Sünde wegnehmen: denn diß iſt gewiß, daß die Gewalt der Schlüſſel niemand frey, los, abſolviren kann vom Creuz oder von andern gemeinen Trübſalen. Und ſo ſie wollen, daß das Wort Pön, dadurch genug gethan wird, ſolle von gemeinen Trübſalen verſtanden werden; wie lehren ſie denn, man müſſe im Fegfeuer gnugthun?

460. Sie werfen uns Exempel vor von Adam, und David, welcher um ſeines Ehebruchs willen geſtraft iſt. Aus dem Exempel machen ſie eine Regel, daß jegliche Sünde müſſe ihre gewiſſe zeitliche Strafe haben, ehe die Sünde vergeben werde. Ich habe vor geſagt, daß die Chriſten Trübſal leiden, dadurch ſie gezüchtiget werden; ſo leiden ſie Schrecken im Gewiſſen, manchen Kampf und Anfechtung: alſo legt unſer HErr GOtt auch etlichen Sündern eigene Pön und Strafe auf, zu einem Exempel. Und mit den Pönen hat die Gewalt der Schlüſſel nichts zu thun, ſondern allein GOtt hat ſie aufzulegen, und zu löſen, wie er will.

461. Es folget auch gar nicht, ob David eine eigene Strafe aufgelegt iſt, daß darum über die gemeine Creuz und Trübſal aller Chriſten noch eine Pein des Fegfeuers ſey, da eine jegliche Sünde ihren Grad und Maaß der Pein hat. Denn es iſt nirgend in der Schrift zu finden, daß wir von ewiger Pein und Tod nicht ſollten können erlöſet werden, denn durch ſolche Quittirung unſers leidens und Genugthuns. Aber allenthalben zeuget die Schrift, daß wir Vergebung der Sünde ohne Verdienſt erlangen durch Chriſtum, und daß Chriſtus allein die Sünde und den Tod überwunden hat. Darum ſollen wir unſern Verdienſt nicht dran plätzen und flicken; und wiewol Chriſten allerley Pön, Strafe und Trübſal leiden müſſen, ſo zeiget doch die Schrift an, daß

daß ſolche uns aufgelegt werden, den alten Adam zu tödten und zu demüthigen, nicht damit uns von dem ewigen Tod zu löſen.

462. Job wird entſchuldiget in der Schrift, daß er nicht geplagt ſey um einiger böſen That willen; darum ſind die Trübſalen und Anfechtungen nicht allezeit göttliches Zorns Zeichen; ſondern man muß die Gewiſſen fleißig unterrichten, daß ſie die Trübſalen lernen gar viel anders anſehen, nemlich, als Gnadenzeichen, daß ſie nicht denken, GOtt habe ſie von ſich geſtoſſen, wenn ſie in Trübſal ſeyn. Man ſoll die andern rechten Früchte des Creuzes anſehen, nemlich, daß GOtt uns angreift, und darum ein fremd Werk thut, wie Eſaias ſagt, damit er ſein eigen Werk in uns haben möge; wie er denn davon eine lange tröſtliche Predigt macht am 28. Cap. v. 19. ſqq. Und da die Jünger fragten von dem Blinden, Joh. 9, 3. ſagt Chriſtus, daß weder des Blinden Eltern noch er geſündiget haben; ſondern GOttes Ehre und Werk müſſe offenbaret werden. Und alſo ſagt auch Jeremias der Prophet (c. 49, 12.): Diejenigen, ſo nicht Schuld dran haben, ſollen auch den Kelch trinken ꝛc. Alſo ſind die Propheten erwürget; alſo iſt Johannes Baptiſta getödtet, und andere Heiligen.

463. Darum ſind die Trübſalen nicht allezeit Strafen oder Pönen für die vorigen Sünden, ſondern ſind GOttes Werke, zu unſerm Nutzen gerichtet, daß GOttes Stärke und Kraft in unſerer Schwachheit deſto klärer erkennet werde, wie er mitten im Tode helfen kann ꝛc. Alſo ſagt Paulus (1 Cor. 12, 9.): GOttes Kraft und Stärke läßt ſich in Schwachheit erfahren und ſehen. Darum ſollen wir unſere Leiber opffern in GOttes Willen, unſern Gehorſam und Geduld zu erzeigen, nicht von dem ewigen Tode, oder ewiger Pein uns zu erlöſen. Denn da hat GOtt einen andern Schatz verordnet, nemlich den Tod ſeines Sohnes, unſers HErrn Chriſti.

464. Und alſo legt St. Gregorius das Exempel Davids aus (2 Sam. 12, 14.), da er ſagt: So GOtt um derſelben Sünde willen ihm gedräuet hat, daß er alſo von ſeinem eignen Sohne ſollte gedemüthiget werden; warum hat er denn ſolches ergehen laſſen, da die Sünde ſchon vergeben war? Iſt zu antworten: Daß die Vergebung geſchehen iſt, daß der Menſch nicht verhindert würde, das ewige Leben zu empfahen; die gedräuete Strafe iſt nichts deſto weniger gefolget, daß er ihn prüfete, und in Demuth behielte. Alſo hat auch GOtt dem Menſchen den natürlichen Tod aufgelegt, und denſelbigen auch, als er die Sünde vergeben, nicht weggenommen, damit bewähret werden und geprüfet, diejenigen, welchen Sünde vergeben, und ſie geheiliget werden. Nun iſt öffentlich, daß die Schlüſſel dieſe gemeine Strafe, als Krieg, Theurung, und dergleichen Plagen, nicht wegnehmen. Item, daß auch Canonicæ Satisfactiones uns nicht los machen von ſolchen Plagen. Alſo, daß unſere Satisfactiones dafür helfen oder gelten ſollten, wenn wir ſchon in Todſünden liegen. Auch bekennen die Widerſacher ſelbſt, daß ſie die Satisfactiones auflegen, nicht für ſolche gemeine Plagen, ſondern für das Fegfeuer. Darum ſind ihre Satisfactiones eitel erdichtete Träume.

465. Aber die ziehen etliche den Spruch Pauli an 1 Cor. 11, 31: So wir uns ſelbſt richteten, ſo würden wir nicht gerichtet. Daraus ſchlieſſen ſie: So wir uns ſelbſt Strafe auflegeten, würde GOtt gnädiger ſtrafen. Antwort: Paulus redet von Beſſerung des ganzen Lebens, nicht von äuſſerlicher Strafe und Ceremonien; darum thut dieſer Spruch nichts zur Satisfactio. Denn wie frazet GOtt nach Strafe ohne Beſſerung? Ja, es iſt eine greuliche Gotteslaſterung, daß man lehret, unſere Satisfaction lindert GOttes Strafe, wenn ſie ſchon in Todſünden geſchiehet. Paulus redet von Reu und Glauben, und von der ganzen Beſſerung: redet nicht von der äuſſerlichen Strafe allein. Darum kann man hieraus nicht mehr erzwingen, denn ſo wir uns beſſern, ſo wende GOtt ſeine Strafe ab. Das iſt wahr, und iſt nützlich, tröſtlich, und noth zu predigen, daß GOtt die Strafe lindert, wenn wir uns beſſern, wie er mit Ninive that. Und alſo lehret Eſaias am 1. Cap. v. 18: Wenn ſchon eure Sünde blutroth ſind, ſollen ſie dennoch ab, und ſchneeweis ſeyn, wenn ihr euch beſ-

sert. Und diese Besserung stehet nicht in der Canonica Satisfactio, sondern in andern Stücken der Busse; in Reu, in Glauben, in guten Werken, so folgen nach dem Glauben. Aber unsere Widersacher deuten diese tröstliche Sprüche auf ihre Lügen und Gauckelspiel, von der Satisfaction.

466. Daß aber die alten Lehrer und Väter der Satisfaction gedenken, daß die Concilia von den Satisfactionibus Canones gemacht, hab ich droben gesagt: es sey eine äusserliche Ceremonie gewesen; und ist der Väter Meynung nicht gewesen, daß dieselben Ceremonien der Busse sollten ein Auslöschen seyn der Schuld gegen GOtt, oder der Pein. Denn so etliche Väter gleich seyn, die des Fegfeuers gedenken, so legen sie es doch selbst aus: Ob es auch wäre, so sey es doch nicht Erlösung vom ewigen Tod und Pein, welches Christus allein thut; sondern, daß es ein Reinigen und Fegen sey (wie sie reden,) der unvollkommenen Seelen. Also sagt Augustinus: Die täglichen Sünden werden verbrannt und ausgelöschet; als, schwacher Glaube gegen GOtt, und dergleichen ꝛc.

467. Man findet auch an etlichen Orten, daß die Väter das Wort Satisfactio, oder Gnugthuung, welches ursprünglich von der Ceremonie der öffentlichen Pönitenz herkommt, wie ich gesagt, brauchen für rechte Reue und Tödtung des alten Adams. Also sagt Augustinus: Die rechte *Satisfactio* oder Gnugthuung ist, Ursach der Sünden abschneiden, das ist, das Fleisch tödten ꝛc. Item: Das Fleisch zähmen und casteyen, nicht daß ewiger Tod oder Pein damit quittiret werde; sondern daß uns das Fleisch nicht zur Sünde ziehen möge.

468. Also sagt Gregorius vom Wiedergeben fremder Güter, daß es eine falsche Busse sey, wenn denjenigen nicht gnug geschiehet, deren Güter wir mit Unrecht inne haben. Denn den gereuets nicht, der gestolzen hat, der noch immer stihlet; denn so lange er fremd Gut inne hat, so lange ist er ein Dieb oder Räuber. Dieselbige Satisfactio, gegen denen, so einer schuldig ist, soll gegen denselbigen geschehen; und von derselbigen civili Satisfactione ist nicht noth hier zu disputiren. Item, die Väter schreiben, daß es gnug sey, daß einmal im ganzen Leben geschehe die publica pœnitentia, oder die öffentliche Busse, davon die Canones Satisfactionum gemacht seyn. Daraus kann man merken, daß ihre Meynung nicht gewest, daß dieselbigen Canones nöthig seyn sollten zu Vergebung der Sünden. Denn ohne dieselbigen Ceremonien der öffentlichen Busse, lehren sie sonst viel von der Christlichen Busse, da sie der Canones Satisfactionum nicht gedenken.

469. Die Esel, so die Confutation gestellet haben, sagen: es sey nicht zu leiden, daß man die Satisfactiones wider das öffentliche Evangelium wolle abthun. Wir haben aber bis anher klar genug angezeigt, daß dieselbigen Canonicæ Satisfactiones, das ist, solche Werke (wie sie davon reden), so wir nicht schuldig seyn, in der Schrift oder Evangelio nicht gegründet seyn. So zeigt das die Sache an ihr selbst an: denn wenn die Satisfactiones Werke seyn, die man nicht schuldig ist; warum sagen sie, wir lehren wider das klare Evangelium; denn so im Evangelio stünde, daß die ewige Pein und Tod weggenommen würden durch solche Werke, so wären es Werke, die man vor GOtt zu thun schuldig wäre. Aber sie reden also, daß sie den Unerfahrnen einen Schein vor die Nasen machen, und ziehen Sprüche der heiligen Schrift an, welche von rechten Christlichen Werken, die wir schuldig seyn, reden, so sie doch ihr Gnugthun gründen auf Werke, die wir nicht schuldig seyn, und welche sie opera non debita nennen. Sie lehren und geben selbst nach in ihren Schulen, daß man ohne Todsünde solche Satisfaction könne nachlassen. Darum ist das falsch, daß sie sagen, das klare Evangelium vermöge, man muß die Satisfactiones halten.

470. Weiter haben wir nun oft gesagt, daß rechtschaffene Busse ohne gute Werke und Früchte nicht seyn könne. Und was rechte gute Werke seyn, lehren die Zehen Gebot, nemlich, GOtt den HErrn wahrlich, und von Herzen am höchsten greß achten, fürchten und lieben, ihn in Nothen fröhlich anruffen, ihm allezeit danken, sein Wort bekennen, dasselbige Wort hören, auch andere dadurch trösten, lehren, Eltern, Obrigkeit gehorsam seyn, seines Amts, Berufs treulich warten, nicht bitter, nicht häßig seyn,

nicht

nicht tödten, ſondern tröſtlich, freundlich ſeyn, dem Nächſten, den Armen nach Vermögen helfen, nicht huren, nicht ehebrechen, ſondern das Fleiſch allenthalben im Zaum halten. Und das alles nicht für den ewigen Tod oder ewige Pein gnug zu thun, welches Chriſto allein gebühret; ſondern alſo zu thun, damit dem Teufel nicht Raum gegeben werde, und GOtt erzürnet und der Heil. Geiſt betrübet und geunehret werden. Dieſe Früchte und guten Werke hat GOtt geboten, haben auch ihre Belohnung, und um GOttes Ehre und göttlichen Gebots willen ſollen ſie auch geſchehen.

471. Daß aber die ewige Pein nicht anders erlaſſen werden, denn allein durch Gnugthun im Fegfeuer, oder etliche gute Werke menſchlicher Tradition, da ſagt die heilige Schrift nirgend von. Durch den Ablaß werden etwa ſolche aufgelegte Buſſe und Satisfactiones quittirt den publice pœnitentibus oder Büſſern, daß die Leute nicht ſo ſehr beſchwert werden. Haben nun Menſchen Macht, die Satisfactiones und aufgelegte Strafe oder Pön zu erlaſſen, ſo iſt ſolche Satisfactio von GOtt nicht geboten. Denn göttlichen Befehl und Gebot kann ein Menſch nicht abthun.

472. Nachdem aber die alte Weiſe der öffentlichen Buſſe und Gnugthuung iſt vorlängſt abgethan, welches die Biſchöffe von einer Zeit in die andre haben geſchehen laſſen, iſt des Ablaß nicht vonnöthen; und iſt doch der Name Indulgentia oder Ablaß in der Kirchen blieben. Gleichwie nun das Wort, Satisfactio, iſt anders verſtanden, denn für eine Kirchenordnung und Ceremonie; alſo hat man das Wort, Indulgentia, oder Ablaß, auch unrecht gedeutet, und ausgelegt für ſolche Gnade und Ablaß, durch welchen die Seelen aus dem Fegfeuer erlöſet werden, ſo doch die ganze Gewalt der Schlüſſel in der Kirchen nicht weiter ſich erſtreckt, denn allein hie auf Erden, wie der Text lautet: Was du binden wirſt auf Erden, das ſoll gebunden ſeyn im Himmel. Was du auflöſen wirſt auf Erden, das ſoll aufgelöſet ſeyn im Himmel.

473. So iſt die Gewalt der Schlüſſel nicht eine ſolche Gewalt, ſonderliche eigene Strafe, oder Gottesdienſt aufzurichten; ſondern allein Sünde zu vergeben, denjenigen, ſo ſich bekehren, und zu verbannen diejenigen, ſo ſich nicht bekehren. Binden auflöſen an dem Ort heißt, Sünde vergeben; binden heißt, Sünde nicht vergeben. Denn Chriſtus redet von einem geiſtlichen Reich, und GOtt hat befohlen, diejenigen, ſo ſich bekehren, von Sünden zu entbinden, wie Paulus ſagt: Die Gewalt iſt uns gegeben zu erbauen, und nicht zu brechen. (2 Cor. 10, 8.)

474. Darum iſt auch die Reſeruatio caſuum, das iſt, darinne der Pabſt und die Biſchöffe etliche Fälle vorbehalten, ein äuſſerlich, weltlich Ding. Denn ſie behalten ihnen vor die Abſolutio a pœna canonica, nicht von der Schuld gegen GOtt. Darum lehren die Widerſacher recht, da ſie ſelbſt bekennen und ſagen, daß an der Todesſtunde eine ſolche Reſeruatio oder Vorbehaltung nicht ſollte hindern die rechte Chriſtliche Abſolution.

475. Hiemit haben wir die Summa unſrer Lehre von der Buſſe angezeigt, und wiſſen fürwahr, daß dieſelbige Chriſtlich, und frommen Herzen ganz nützlich iſt, und hoch vonnöthen. Und ſo gottesfürchtige, fromme, ehrbare Leute, dieſen allerwichtigſten Handel nach Nothdurft bedenken werden, und dieſe unſere, ja Chriſti und der Apoſtel Lehre halten gegen ſo viel ungeſchickte, verworrene, kindiſche Diſputation und Bücher der Widerſacher: ſo werden ſie befinden, daß ſie das allerhöchſte, nöthigſte Stück, nemlich vom Glauben an Chriſtum, ohne welches niemand etwas rechtſchaffenes, Chriſtliches lehren oder lernen mag, gar haben ausgelaſſen, dadurch allein die Gewiſſen mögen rechten Troſt haben. Sie werden auch ſehen, daß die Widerſacher viel aus eignem Hirn erdichten vom Verdienſt der Attrition, von der Erzehlung der Sünde, von Gnugthuung, welches alles in der Schrift ungegründet, und weder oben noch unten anreicht. Welches die Widerſacher ſelbſt nicht verſtehen.

Von den Sacramenten und ihrem rechten Brauch.

476. Im dreyzehnten Artikel laſſen ihnen die Widerſacher gefallen, daß wir ſagen:

Die Sacramente ſind nicht ſchlechte Zeichen, dabey die Leute unter einander ſich kennen, wie Loſung im Kriege, und Hoffarde, ꝛc. ſondern ſind kräftige Zeichen, und gewiſſe Zeugniß göttlicher Gnade und Willens gegen uns, dadurch GOtt unſere Herzen erinnert und ſtärket, deſto gewiſſer und fröhlicher zu gläuben.

477. Aber hie wollen ſie haben, wir ſollen auch bekennen, daß an der Zahl ſieben Sacramente ſeyn, nicht mehr noch weniger. Darauf ſprechen wir: daß noth ſey dieſe Ceremonien und Sacrament, die GOtt eingeſetzt hat durch ſein Wort, wie viel, und in was Zahl die ſind, zu erhalten. Aber von dieſer Zahl der ſieben Sacramente befindet man, daß die Väter ſelbſt nicht gleich gezählet haben: ſo ſind auch dieſe ſieben Ceremonien nicht alle gleich nöthig.

478. So wir Sacrament nennen die äuſſerlichen Zeichen und Ceremonien, die da haben GOttes Befehl, und haben eine angeheffte göttliche Zuſage der Gnaden, ſo kann man bald ſchlieſſen, was Sacramente ſeyn. Denn Ceremonien und andere äuſſerliche Dinge, von Menſchen eingeſetzt, ſeyn auf die Weiſe nicht Sacrament. Denn Menſchen ohne Befehl haben nicht GOttes Gnade zu verheiſſen. Darum Zeichen, ſo ohne GOttes Befehl ſeyn eingeſetzt, die ſind nicht Zeichen der Gnade; wie wol ſie den Kindern und groben Leuten ſonſt mögen eine Erinnerung bringen, als ein gemahlet Creuz.

479. So ſind nun rechte Sacrament, die Taufe und das Nachtmahl des HErrn, die Abſolutio. Denn dieſe haben GOttes Befehl, haben auch Verheiſſung der Gnaden, welche denn eigentlich gehöret zum Neuen Teſtament, und iſt das Neue Teſtament. Denn dazu ſind die äuſſerlichen Zeichen eingeſetzt, daß dadurch bewegt werden die Herzen, nemlich, durchs Wort und äuſſerliche Zeichen zugleich, daß ſie gläuben, wenn wir getauft werden, wenn wir des HErrn Leib empfahen, daß GOtt uns gnädig ſeyn will, durch Chriſtum, wie Paulus ſagt (Röm. 10, 18.): Der Glaube iſt aus dem Gehöre. Wie aber das Wort in die Ohren gehet, alſo iſt das äuſſerliche Zeichen vor die Augen geſtellet, als inwendig das Herz zu reizen, und zu bewegen zum Glauben; denn das Wort und äuſſerliche Zeichen wirken einerley im Herzen, wie Auguſtinus ein fein Wort geredt hat. Das Sacrament, ſagt er, iſt ein ſichtlich Wort, denn das äuſſerliche Zeichen iſt wie ein Gemählde, dadurch daſſelbige bedeutet wird, das durchs Wort geprediget wird. Darum richtets beydes einerley aus.

480. Aber die Confirmation und die letzte Oelung, ſind Ceremonien, welche von den alten Vätern herkommen, welche auch die Kirche nie als für nöthig zur Seligkeit geachtet hat. Denn ſie haben nicht GOttes Befehl noch Gebot; darum iſts wohl gut, dieſelbigen zu unterſcheiden von den obangezeigten, welche durch GOttes Wort eingeſetzt und befohlen ſeyn, und eine angeheffte Zuſage GOttes haben.

481. Durch das Sacrament des Ordens der Prieſterſchaft, verſtehen die Widerſacher nicht das Predigtamt, und das Amt die Sacramente zu reichen und auszutheilen; ſondern verſtehen von Prieſtern, die zu opffern geordnet ſeyn. Gleich als müßte im Neuen Teſtament ein Prieſterthum ſeyn, wie das levitiſche Prieſterthum geweſen, da die Prieſter für das Volk opffern, und den andern Vergebung der Sünde erlangen. Wir aber lehren, daß das einige Opffer Chriſti am Creuz gnug gethan hat für aller Welt Sünde, und daß wir nicht eines andern Opffers für die Sünde bedürfen. Denn wir haben im Neuen Teſtament nicht ein ſolch Prieſterthum, wie das levitiſche Prieſterthum war, wie die Epiſtel zu den Ebräern lehret.

482. Wo man aber das Sacrament des Ordens wollte nennen ein Sacrament von dem Predigtamt und Evangelio, ſo hätte es keine Beſchwerung, die Ordinatio ein Sacrament zu nennen. Denn das Predigtamt hat GOtt eingeſetzt und geboten, und hat herrliche Zuſage GOttes, Röm. 1, 16: Das Evangelium iſt eine Kraft GOttes, allen denjenigen, ſo daran gläuben ꝛc. Eſa. 55, 11: Das Wort, das aus meinem Munde gehet, ſoll nicht

wieder

wieder zu mir leer kommen, sondern thun was mir gefället.

483. Wenn man das Sacrament des Ordens also verstehen wollte, so möchte man auch das Auflegen der Hände ein Sacrament nennen; denn die Kirche hat GOttes Befehl, daß sie soll Prediger und Diacenos bestellen. Dieweil nun solches sehr trößlich ist, so wir wissen, daß GOtt durch Menschen, und diejenigen, so von Menschen gewählet sind, predigen und wirken will, so ist gut, daß man solche Wahl hoch rühme und ehre, sonderlich wider die teufelischen Anabaptisten, welche solche Wahl samt dem Predigtamt und leiblichen Wort, verachten und lästern.

484. Aber der eheliche Stand ist nicht erst eingesetzt im Neuen Testament, sondern bald, als das menschliche Geschlecht erst geschaffen ist; und er ist auch durch GOtt befohlen und geboten. Er hat auch göttliche Zusagung; welche wol nicht eigentlich zum N. Testament gehören, sondern mehr das leibliche Leben angehen. Darum so es jemand will ein Sacrament nennen, fechten wir nicht hoch an. Es soll aber gleichwol abgesondert werden von den vorigen zweyen, welche eigentliche Zeichen und Siegel sind des Neuen Testaments. Denn so der Ehestand allein darum sollte ein Sacrament heissen, daß GOtt denselben eingesetzt und befohlen hat; so müßten die andern Aemter und Stände auch Sacramente genennet werden, die auch in GOttes Wort und Befehl gehen, als Obrigkeit oder Magistrat ꝛc.

485. Und endlich, so man alle die Dinge wollte mit so herrlichem Titel, Sacrament nennen, darum, daß sie GOttes Wort und Befehl haben, so sollte man billig vor allen andern das Gebet ein Sacrament nennen: denn da ist ein starker GOttes Befehl, und viel herrlicher, göttlicher Zusage. Es hätte auch wol Ursache: denn wenn man dem Gebet so grossen Titel gäbe, würden die Leute zum Gebet gereizet. Auch könnte man die Almosen unter die Sacramente rechnen. Item, das Creuz und die Trübsal der Christen. Denn die haben auch GOttes Zusage. Doch wird kein verständiger Mann grossen Zank darüber machen, ob sieben oder mehr Sacramente gezählet werden; doch so fern, daß GOttes Wort und Befehl nichts abgebrochen werde.

486. Das ist aber mehr vonnöthen zu disputiren und zu wissen, was der rechte Brauch der Sacramente sey. Da müssen wir frey verdammen den ganzen Haufen der Scholasticorum, und ihren Irrthum strafen: da sie lehren, daß diejenigen, so die Sacramente schlecht gebrauchen, wenn sie nicht obicem setzen, ex opere operato GOttes Gnade erlangen, wenn schon das Herz alsdenn keine guten Gedanken hat. Da ist aber stracks ein Jüdischer Irrthum, so sie halten, daß wir sollten durch ein Werk und äusserliche Ceremonie gerecht und heilig werden ohne Glauben, und wenn das Herz schon nicht daben ist; und diese schädliche Lehre wird doch gepredigt und gelehret weit und breit, durchaus und überall im ganzen Pabsts Reich, und Pabsts Kirchen. Paulus schreibet dawider, und sagt (Röm. 4, 11.), daß Abraham sey vor GOtt gerecht worden, nicht durch die Beschneidung, sondern die Beschneidung sey ein Zeichen gewesen, den Glauben zu üben und zu stärken. Darum sagen wir auch, daß zum rechten Brauch der Sacramenten der Glaube gehöre, der da gläube der göttlichen Zusage, und zugesagte Gnade empfahe, welche durch Sacrament und Wort wird angeboten. Und diß ist ein gewisser rechter Brauch der heiligen Sacramente, da sich ein Herz und Gewissen auf wagen und lassen mag. Denn die göttliche Zusage kann niemand fassen, denn allein durch den Glauben. Und die Sacramente seyn äusserliche Zeichen und Siegel der Verheissung.

487. Darum zum rechten Brauch derselbigen gehört Glaube. Als, wenn ich das Sacrament des Leibs und Bluts Christi empfahe, saget Christus klar: Das ist das Neue Testament. Da soll ich gewiß gläuben, daß mir Gnade und Vergebung der Sünde, welche im Neuen Testament verheissen ist, widerfahre. Und solches soll ich empfahen im Glauben, und damit trösten mein erschrocken, blöde Gewissen, und stehen darauf gewiß, daß GOttes Wort und Zusage nicht fehlen, sondern so gewiß, und

noch gewiſſer ſeyn, als ob GOtt mir eine neue Stimme, oder neu Wunderzeichen vom Himmel ließ geben, dadurch mir würde Gnade zugeſagt. Was hülfen aber Wunderzeichen, wenn nicht Glaube da wäre. Und wir reden hie vom Glauben, da ich ſelbſt gewiß für mich gläube, daß mir die Sünden vergeben ſeyn, nicht allein vom fide generali, da ich glaube, daß ein GOtt ſey. Derſelbige rechte Brauch der Sacramente tröſtet recht, und erquicket die Gewiſſen.

488. Was aber die häßliche, ſchändliche, ungöttliche Lehre vom opere operato, da ſie gelehret: daß, wenn ich der Sacramente gebrauche, ſo macht das gethane Werk mich vor GOTT fromm, und erlanget mir Gnade, ob gleich das Herz keine guten Gedanken dazu hat; für Mißbrauch und Irrthum eingeführet, kann niemand gnug nachdenken, ſchreiben noch ſagen. Denn daher iſt auch der unſägliche, unzählige, greuliche Mißbrauch der Meſſen kommen; und ſie können keinen Titel noch Buchſtaben aus den alten Vätern anzeigen, dadurch der Scholaſter Opinion beweiſet werde: ja, Auguſtinus ſaget ſtracks dawider, daß der Glaube im Brauch des Sacraments, nicht das Sacrament, vor GOtt uns fromm mache.

489. Im XIV. Artikel, da wir ſagen, daß man niemand geſtatte zu predigen, oder die Sacramente zu reichen in der Kirchen, denn allein denjenigen, ſo recht gebührlich beruffen ſeyn: das nehmen ſie an, wenn wir den Beruf alſo verſtehen von Prieſtern, welche nach Innhalt der Canonum geordinirt oder geweyhet ſeyn. Von der Sache haben wir uns etlichemal auf dieſem Reichstage hören laſſen, daß wir zum höchſten geneigt ſind, die alte Kirchenordnung, und der Biſchöffe Regiment, das man nennet Canonicam politiam, helfen zu erhalten, ſo die Biſchöffe unſere Lehre dulden, und unſere Prieſter annehmen wollten.

490. Nun haben die Biſchöffe bisanher die Unſern verfolget, und wider ihre eigene Rechte ermordet: ſo können wir auch noch nicht erlangen, daß ſie von ſolcher Tyranney ablaſſen: derhalben iſt die Schuld unſers Gegentheils, daß den Biſchöffen der Gehorſam entzogen wird, und ſind wir vor GOtt und allen frommen Leuten entſchuldiget. Denn dieweil die Biſchöffe die Unſern nicht dulden wollen, ſie verlaſſen denn dieſe Lehre, ſo wir bekannt haben, und doch wir vor GOtt ſchuldig ſind, dieſe Lehre zu bekennen, und zu erhalten, müſſen wir die Biſchöffe fahren laſſen, und GOtt mehr gehorſam ſeyn, und wiſſen, daß die Chriſtliche Kirche da iſt, da GOttes Wort recht gelehret wird. Die Biſchöffe mögen zuſehen, wie ſie es verantworten wollen, daß ſie durch ſolche Tyranney die Kirchen zerreiſſen und wüſte machen.

Von den menſchlichen Satzungen in der Kirchen.

491. Im XV. Artikel laſſen ſie ihnen gefallen, da wir ſagen, die Ceremonien und Satzungen ſoll man halten in der Kirchen, die man mit gutem Gewiſſen ohne Sünde halten kann, und die zu guter Ordnung und Friede dienen. Das andere Stück verdammen ſie, da wir ſagen, daß die Satzungen, welche aufgerichtet ſeyn, GOtt zu verſöhnen und Vergebung der Sünden zu erlangen, ſtracks wider das Evangelium ſeyn. Wiewol wir in der Confeſſion vom Unterſchied der Speiſe, und von Satzungen viel geſagt haben, ſo müſſen wir es doch kurz hie wiederholen.

492. Wiewol wir gedacht, daß die Widerſacher andere Urſachen ſuchen würden, die menſchlichen Satzungen zu ſchützen: ſo hätten wir doch nicht gemeint, daß ſie dieſen Artikel, nemlich, durch Menſchentradition verdienet niemand Vergebung der Sünde; verdammen ſollten. Dieweil aber derſelbe ganze Artikel unverſchämt verdammet iſt, ſo haben wir eine leichte, ſchlechte Sache. Denn das iſt öffentlich Jüdiſch, das heißt öffentlich mit des Teufels Lehre das Evangelium unterdrücken. Denn die heilige Schrift und Paulus nennen ſolche Satzungen denn erſt rechte Teufelslehre, wenn man ſie dafür rühmet, daß ſie ſollen dienen, dadurch Vergebung der Sünde zu erlangen. Denn da ſind ſie ſtracks wider Chriſtum, wi-

der das Evangelium, wie Feuer und Wasser, wider einander seyn.

493. Das Evangelium lehret, daß wir durch den Glauben an Christum, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden erlangen, und GOtt versöhnet werden. Die Widersacher aber setzen einen andern Mittler, nemlich Menschengesetz; durch die wollen sie Vergebung der Sünde erlangen; durch die wollen sie den Zorn GOttes versöhnen. Aber Christus sagt klar: Sie dienen mir vergeblich durch Menschengebot.

494. Droben haben wir reichlich angezeigt, daß wir durch den Glauben vor GOtt gerecht werden, wenn wir gläuben, daß wir einen gnädigen GOtt haben, nicht durch unsere Werke, sondern durch Christum. Nun ists gar gewiß, daß solches das reine Evangelium sey. Denn Paulus saget klar zu den Ephesern am 2. Cap. v. 8: Ohne Verdienst seyd ihr selig worden; und das nicht aus euch, denn GOttes Gabe ists, nicht aus Werken. Nun sagen die Widersacher, die Leute verdienen Vergebung der Sünden durch solche menschliche Satzung und Werke. Was ist das anders, denn über Christum einen andern Mittler, einen andern Versöhner stellen und setzen? Paulus sagt zu den Galatern (c. 5, 4.): Ihr seyd von Christo abgefallen, so ihr durchs Gesetz wollt gerecht werden, das ist, so ihr haltet, daß ihr durchs Gesetz vor GOtt gerecht werdet, so ist euch Christus nichts nütze. Denn was dürfen diejenigen des Mittlers Christi, die durch die Werke des Gesetzes vertrauen GOtt zu versöhnen? GOtt hat Christum dargestellet, daß er um desselben Mittlers willen, nicht um unserer Gerechtigkeit willen uns will gnädig seyn. Aber sie halten, daß GOTT um ihrer Werke willen, und um solcher Tradition willen uns gnädig sey. So nehmen sie nun, und rauben Christo seine Ehre, und ist kein Unterscheid zwischen den Ceremonien des Gesetzes Mosis, und solchen Satzungen, so viel es diese Sache belanget. Paulus verwirft Mosis Ceremonien eben darum, darum er auch Menschengebot verwirft: nemlich, daß es die Jüden für solche Werke hielten, dadurch man Vergebung der Sünden verdienet. Denn dadurch ward Christus unterdrucket: darum verwirft er die Werke des Gesetzes und Menschengebot zugleich, und streitet dieses: daß nicht um unser Werk, sondern um Christi willen, ohne Verdienst verheissen sey, Vergebung der Sünde: doch also, daß wir sie durch den Gläuben fassen. Denn die Verheissung kann man nicht anders, denn durch den Gläuben fassen.

495. So wir nun durch den Gläuben Vergebung der Sünden erlangen, so wir durch den Gläuben einen gnädigen GOtt haben, um Christi willen; so ist es ein groß Irrthum und Gotteslästerung, daß wir durch solche Satzungen sollten Vergebung der Sünden erlangen.

496. Wenn sie hie nun sagen wollten, daß wir nicht durch solche Werke Vergebung der Sünden erlangen; sondern wenn wir durch den Gläuben jetzund Vergebung haben, so sollen wir darnach durch solche Werke verdienen, daß uns GOtt gnädig sey; da streitet aber Paulus wider, zu den Galatern 2. Cap. v. 17. da er sagt: Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selber Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Item (c. 3, 15.): Zu eines Menschen Testament soll niemand einen Zusatz machen; darum soll man auch zu dem Testament GOttes, da er uns verheisset, er will uns gnädig seyn um Christi willen, nichts zuthun, oder dieses anflicken, als verdienen wir erst, daß uns GOTT um solcher Werke willen gnädig seyn müsse.

497. Und wenn gleich noch jemand wollte solche Werke aufrichten oder erwählen, damit GOtt zu versöhnen, Vergebung der Sünde zu verdienen; wie wollte der gewiß werden, daß die Werke GOtt gefielen, so er keinen GOttes Befehl noch Wort davon hat? Wie wollte er die Gewissen und Herzen versichern, wie sie mit GOtt stehen? Item, daß die Werke GOtt gefallen, wenn kein GOttes Wort noch Befehl da ist?

498. Es verbieten die Propheten allenthalben, eigen erwählte, sonderliche Gottesdienste anzurichten, ohne GOttes Wort und Befehl. Ezech. am 20. v. 18: Wandelt nicht in Geboten eurer Väter, so haltet ihre Sitten nicht,

nicht, und werdet nicht unrein von ihren Götzen. Ich bin der HErr, euer GOtt, in meinen Geboten wandelt, und haltet meine Rechte und Sitten, und thut dieselbigen. So die Menschen Macht haben, Gottesdienst anzurichten, daß wir dadurch Sünde bezahlen, und fromm werden vor GOTT, so müssen aller Heyden Gottesdienst, alle Abgötterey, aller gottlosen Könige in Israel, Jerobeams, und anderer, auch gut seyn. Denn es ist kein Unterschied. Stehet bey Menschen die Macht, Gottesdienst aufzurichten, dadurch man möge Seligkeit verdienen; warum sollten der Heyden und Israeliten selbst erwählete Gottesdienste unrecht seyn? Denn darum sind der Heyden und Israeliten Dienst verworfen, daß sie wähnen wollten, solche Dienste gefielen GOTT, und wußten nichts vom höchsten Gottesdienst, der da heißt Glaube. Item: Woher sind wir gewiß, daß solche Gottesdienste und Werke, ohne GOttes Wort, vor GOtt gerecht machen, so kein Mensch GOttes Willen anders erfahren oder wissen kann, denn allein durch sein Wort? Wie, wenn solche Gottesdienste GOtt der HErr nicht allein verachtet; sondern auch für ein Greuel hält? Wie dürfen denn die Widersacher sagen, daß sie vor GOtt gerecht machen? Ohne GOttes Wort kann es niemand das sagen. Paulus sagt zu den Römern (c. 14, 23.): Alles, was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde. So nun dieselbigen Gottesdienste keinen göttlichen Befehl haben, so müssen die Herzen im Zweifel stehen, ob sie GOtt gefallen.

499. Und was darf dieser öffentlichen Sache vieler Worte? Wenn die Widersacher diese Gottesdienste also vertheidigen, als seyns Werke, dadurch man Vergebung der Sünden und Seligkeit verdienet, so richten sie öffentliche antichristische Lehre und Reich an. Denn das Reich Antichristi ist eigentlich solch neuer Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird; wie Mahomets Reich selbst erwählete Gottesdienste hat, eigene Werke, dadurch sie vor GOTT vermeynen heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum gerecht werde.

500. Also wird das Pabstthum auch ein Stücke vom Reich Antichristi, so es lehret, durch Menschengebot Vergebung der Sünden zu erlangen, und GOtt versöhnen. Denn da wird Christo seine Ehre genommen, wenn sie lehren, daß wir nicht durch Christum, ohne Verdienst gerecht werden durch den Glauben, sondern durch solche Gottesdienste: sonderlich wenn sie lehren, daß solche selbst erwählete Gottesdienste, nicht allein nütze seyn, sondern auch nöthig; wie sie denn oben im achten Artikel halten, da sie das verdammen, daß wir gesagt: Zu rechter Einigkeit der Kirchen sey nicht noth, daß allenthalben gleichförmige Menschensatzungen seyn. Daniel im 11. Cap. v. 38. malet das Reich Antichristi also ab, daß er anzeigt: Daß solche neue Gottesdienste, von Menschen erfunden, werde die Politia und das rechte Wesen des antichristischen Reichs seyn. Denn also sagt er: Den Gott Mäuſim wird er ehren, und dem Gott, den seine Väter nicht gekennet haben, wird er mit Golde, Silber und Edelgesteinen dienen. Da beschreibt er solche neue Gottesdienste: denn er sagt von einem solchen Gott, davon die Väter nichts gewußt haben.

501. Denn die heiligen Väter, wiewol sie auch Ceremonien und Satzungen gehabt, so haben sie doch nicht dafür gehalten, daß solche Ceremonien nütze und nöthig wären zur Seligkeit, so haben sie doch damit Christum nicht unterdrückt; sondern haben gelehret, daß uns GOtt um Christi willen gnädig sey, nicht um solcher Gottesdienste willen. Aber dieselbigen Satzungen haben sie gehalten von wegen leiblicher Uebung. Als, die Feste, daß das Volk wüßte, wenn es sollte zusammen kommen, daß in den Kirchen alles ordentlich und züchtiglich, um guter Exempel willen, zuginge, daß auch das gemeine grobe Volk in einer feinen Kinderzucht gehalten würde. Denn solch Unterscheid der Zeit, und solche mancherley Gottesdienste dienen, das Volk in Zucht zu behalten, und zu erinnern der Historien. Diese Ursa-

Urſachen haben die Väter gehabt, menſchliche Ordnung zu erhalten.

502. Und auf die Weiſe fechten wirs auch nicht an, daß man die gute Gewohnheit halte. Und wir können uns nicht gnugſam wundern, daß die Widerſacher wider alle Schrift der Apoſtel, wider's Alte und Neue Teſtament, lehren dürfen, daß wir durch ſolche Gottesdienſte, ſollen ewiges Heil und Vergebung der Sünden erlangen. Denn was iſt das anders, denn wie Daniel ſagt, GOtt ehren mit Gold, Silber und Edelgeſtein; das iſt, halten, daß GOtt uns gnädig werde durch mancherley Kirchenſchmuck, durch Fahnen, Kerzen? wie denn unzählig ſeyn bey ſolchen Menſchenſatzungen. Paulus zu den Coloſſern (c. 2, 23.) ſchreibt, daß ſolche Satzungen haben einen Schein der Weisheit. Und hat auch einen groſſen Schein, als ſey es faſt heilig: denn Unordnung ſtehet übel, und ſolche ordentliche Kinderzucht iſt nützlich in der Kirchen ꝛc. Dieweil aber menſchliche Vernunft nicht verſtehet, was Glaube iſt, ſo fallen diejenigen, ſo nach Vernunft richten, von Stund an drauf, und machen ein ſolch Werk draus, das uns gen Himmel helfen ſolle, und GOtt verſöhnen.

503. Alſo haben die Irrthümer und ſchädlichen Abgötterey'n eingeriſſen bey den Iſraeliten. Darum machten ſie auch einen Gottesdienſt über den andern, wie bey unſerer Zeit ein Altar über den andern, eine Kirche über die andere geſtiftet iſt. Alſo richtet auch die menſchliche Vernunft von andern leiblichen Uebungen, als von Faſten ꝛc. Denn Faſten dienet darzu, den alten Adam zu zähmen: da fället bald die Vernunft drauf, und macht ein Werk draus, das GOtt verſöhne; wie Thomas ſchreibt, Faſten ſey ein Werk, das da tauge, Schuld gegen GOtt auszulöſchen, und ferner zu verhüten. Das ſind die klaren Worte Thomä. Alſo dieſelbigen Gottesdienſte, welche ſehr gleiſſ'n, haben einen groſſen Schein, und ein groß Anſehen der Heiligkeit vor den Leuten. Und dazu helfen nun die Exempel der Heiligen, da ſie ſprechen: St. Franciſcus hat eine Kappen getragen, und dergleichen. Hie ſehen ſie allein die äuſſerliche Uebung an, nicht das Herz und Glauben.

504. Und wenn nun die Leute alſo durch ſo groſſen und prächtigen Schein der Heiligkeit betrogen werden, ſo folget denn unzählige Gefahr und Unrath draus, nemlich, daß Chriſti Erkenntniß und das Evangelium vergeſſen wird, und daß man alles Vertrauen auf ſolche Werke ſetzet. Darüber ſo werden durch ſolche heuchleriſche Werke die rechten gute Werke, die GOtt in den Zehen Geboten fordert, ganz unterdrückt (welches ſchrecklich iſt zu hören); denn die Werke müſſen allein geiſtlich, heilig, vollkommen Leben heiſſen, und werden denn weit vorgezogen den rechten heiligen, guten Werken, da ein jeder nach GOttes Gebot in ſeinem Beruf zu wandeln, die Obrigkeit fleißig treulich zu regieren, die Hausväter, die ehelichen Leute, Weib und Kind, Geſinde, in Chriſtlicher Zucht zu halten, ſchuldig ſeyn. Item, da eine Magd, ein Knecht ſeinem Herrn treulich zu dienen pflichtig iſt. Dieſelbigen Werke hält man nicht für göttlich, ſondern für weltlich Weſen, alſo, daß viele Leute darüber ihnen ein ſchwer Gewiſſen gemacht. Denn man weiß je, daß etliche ihren Fürſtenſtand verlaſſen, etliche den Eheſtand, und ſind in Klöſter gangen, heilig und geiſtlich zu werden.

505. Und iſt über den Irrthum noch der Jammer dabey, daß, wenn die Leute in dem Wahn ſeyn, daß ſolche Satzungen nöthig ſeyn zur Seligkeit, die Gewiſſen ohn Unterlaß in Unruhe und Quaal ſeyn, daß ſie ihre Orden, ihre Möncherey'n, ihre aufgelegten Werke, nicht ſo geſtrenge gehalten haben. Denn wer könnte die Satzungen alle erzehlen? Es ſind unzählig viel Bücher, in welchen nicht ein Titel, nicht eine Syllaba von Chriſto, vom Glauben geſchrieben, oder von den rechten guten Werken, die GOtt gebeut, welche jeder nach ſeinem Beruf zu thun ſchuldig iſt; ſondern allein von ſolchen Satzungen ſchreiben ſie, als, von den vierzig Tagen zu faſten, von Meſſe hören, von vier Gezeiten beten ꝛc. Da iſt des Deutens und Diſpenſirens kein Ende.

506. Wie jämmerlich martert ſich, wie ringet und windet ſich über den Dingen der gute from-

fromme Mann Gerson, da er gern den Gewissen mit dem rechten Trost helfen wollte, da er Gradus und Latitudines suchet Præceptorum, wie fern dieselben Gebote binden; und kann doch nicht finden einen gewissen Grad, da er darf dem Herzen Sicherheit und Friede gewiß zusagen. Darum klaget er auch ganz heftig, wie in grosser Gefahr die Gewissen und Conscienz dadurch stehen, daß man solche Satzung also bey einer Todsünde fordert, und will gehalten haben.

507. Wir aber sollen uns wider solche heuchlerische, gleissende Satzungen, dadurch viel verführet, und jämmerlich die Gewissen ohne Ursach geplaget werden, rüsten und stärken mit GOttes Wort. Und sollen erstlich das gewiß halten, daß Vergebung der Sünde nicht durch solche Satzung verdienet wird. Wir haben den Apostel droben angezogen, zun Colossern (c. 2, 16.): Lasset euch niemand Gewissen machen, über Speise, Trank, Neumonden, Sabbathern. Und der Apostel will das ganze Gesetz Mosis und solche Traditiones zugleich begriffen haben, damit die Widersacher die nicht entschlieffen, wie sie pflegen, als rede Paulus allein vom Gesetz Mosis. Er zeiget aber klar genug an, daß er von menschlichen Satzungen auch rede. Wiewol die Widersacher selbst nicht wissen, was sie sagen. Denn so das Evangelium und Paulus klar melden, daß auch die Ceremonien und Werke des Gesetzes Mosis vor GOtt nicht helfen, so werden es viel weniger menschliche Satzungen thun.

508. Derohalben haben die Bischöffe nicht Macht noch Gewalt, eigene erwählte Gottesdienste aufzurichten, welche sollen die Leute vor GOtt heilig und fromm machen. Denn es sagen auch die Apostel, Apg. 15, 10: Was versuchet ihr GOtt, und leget eine Bürden auf die Jünger ꝛc. Da schilt es Petrus als eine grosse Sünde, damit man GOtt verlästere und versuche. Darum ist es der Apostel Meynung, daß diese Freyheit in der Kirchen bleiben soll, daß keine Ceremonien, weder das Gesetz Mosis, noch andere Satzungen, sollen als nöthige Gottesdienste geschätzet werden, wie etliche Ceremonien im Gesetz Mosis als nöthig mußten im Alten Testament eine Zeitlang gehalten werden. Darum müssen wir auch wehren, daß die Predigt von der Gnade, und von Christo, von Vergebung der Sünde aus lauter Gnade, nicht unterdrückt werde, und der schädliche Irrthum einreisse, als sind die Satzungen nöthig, fromm vor GOtt zu seyn.

509. Es haben Gerson, und viel andere treue fromme Leute, welche über die grosse Gefährlichkeit der Gewissen Mitleiden getragen, Epikiam und Linderung gesucht, wie man doch darinne den Gewissen helfen möchte, daß sie durch die Tradition nicht so in mannigfältige Wege gemartert würden, und haben nichts gewisses finden können, den Gewissen aus den Banden zu helfen. Die heilige Schrift und die Apostel aber seyn kurz hindurch gangen, und schlecht mit einem Striche alles quittirt, und klar dürre heraus gesagt: daß wir in Christo frey, ledig seyn von aller Tradition, sonderlich wenn man dadurch Seligkeit und Vergebung der Sünde zu erlangen suchet. Darum lehren auch die Apostel, daß man der schädlichen Pharisäischen Lehre soll widerstreben, mit lehren, und mit dem Gegenexempel.

510. Darum lehren wir, daß solche Satzungen nicht gerecht machen vor GOtt, daß sie auch nicht noth seyn zur Seligkeit, daß auch niemand solche Satzungen machen oder annehmen soll, der Meynung, daß er wolle vor GOtt dadurch gerecht werden. Wer sie aber halten will, der halte sie; wie ich einen andern Stadtgebrauch möcht halten, da ich wohne, ohn alles Vertrauen, dadurch gerecht zu werden vor GOtt. Als, daß ich bey den Deutsche Deutsche Kleidung trage, bey den Walen Welsche, halte ich als einen Landbrauch, nicht dadurch selig zu werden.

511. Die Apostel, wie das Evangelium anzeigt, brechen frisch solche Satzungen, und werden von Christo derohalben gelobet. Denn man muß es nicht allein mit lehren, Predigen, sondern auch mit der That den Pharisäern anzeigen, und beweisen, daß solche Gottesdienste nichts nütze seyn zur Seligkeit. Und darum, ob die unsern gleich etliche Traditiones und Ceremonien nachlassen, so sind sie doch gnugsam ent-

entſchuldiget. Denn die Biſchöffe fordern ſolches als nöthig zur Seligkeit. Das iſt ein Irrthum, der nicht zu leiden iſt.

512. Weiter, die älteſten Satzungen aber in der Kirchen, als die drey hohen Feſte ꝛc. die Sonntagsfeyer, und dergleichen, welche um guter Ordnung, Einigkeit und Friedens willen erfunden ꝛc. die halten wir gerne. Auch ſo predigen die Unſern aufs glimpflichſte gegen dem Volk davon; allein daneben ſagen ſie, daß ſie vor GOtt nicht gerecht machen. Darum reden die Widerſacher ihre Gewalt, und thun uns ganz vor GOtt unrecht, wenn ſie uns ſchuld geben, daß wir alle gute Ceremonien, alle Ordnung in der Kirchen abbringen und niederlegen. Denn wir mögen es mit der Wahrheit ſagen, daß es Chriſtlicher und ehrlicher in unſern Kirchen, mit rechten Gottesdienſten gehalten wird, denn bey den Widerſachern. Und wo gottesfürchtige, ehrbare, verſtändige, unparteyiſche Leute ſeyn, die dieſe Sache recht genau wollen bedenken und anſehen: ſo halten wir die alten Canones und mentem legis mehr, reiner und fleißiger, denn die Widerſacher. Denn die Widerſacher treten unverſchämt die allerehrlichſten Canones mit Füſſen, wie ſie denn Chriſto und dem Evangelio auch thun. Die Pfaffen und Mönche in Stiften mißbrauchen der Meſſe aufs ſchrecklichſte und greulichſte, halten Meſſe täglich in groſſer Anzahl, allein um der Zinſe willen, ums Gelds, um des ſchändlichen Bauchs willen. So ſingen ſie die Pſalmen in Stiften, nicht daß ſie ſtudieren, oder ernſtlich beten (denn das mehrer Theil verſtunde nicht einen Vers in Pſalmen,) ſondern halten ihre Metten und Veſper, als einen gedingten Gottesdienſt, der ihnen ihre Rente und Zinſe trägt. Dieſes alles können ſie nicht leugnen. Es ſchämen ſich auch ſelbſt etliche Redliche unter ihnen deſſelbigen Jahrmarkts, und ſagen: Clerus dürfe einer Reformation.

513. Bey uns aber brauche das Volk des heiligen Sacraments willig, ungedrungen, alle Sonntage, welche man erſt verhöret, ob ſie in Chriſtlicher Lehre unterrichtet ſeyn, im Vater Unſer, im Glauben, in Zehen Geboten etwas wiſſen oder verſtehen; Item, die Jugend und das Volk ſinget ordentlich, Lateiniſche und Deutſche Pſalmen, daß ſie der Sprüche der Schrift gewehnen, und beten lernen. Bey den Widerſachern iſt kein Catechismus, da doch die Canones von reden. Bey uns werden die Canones gehalten, daß die Pfarrherren und Kirchendiener, öffentlich und daheim, die Kinder und Jugend in GOttes Wort unterweiſen. Und der Catechismus iſt nicht ein Kinderwerk, wie Fahnen, Kertzentragen, ſondern eine faſt nützliche Unterrichtung.

514. Bey den Widerſachern wird in vielen Ländern, als in Italien und Hiſpanien ꝛc. das gantze Jahr durch nicht geprediget, denn allein in der Faſten. Da ſollten ſie ſchreyen, und billig hoch klagen; denn das heißt auf einmal alle Gottesdienſte recht umgeſtoſſen. Denn der allergröſte, heiligſte, nöthigſte, höchſte Gottesdienſt, welchen GOtt im erſten und andern Gebot, als das gröſte hat gefodert, iſt, GOttes Wort predigen. Denn das Predigtamt iſt das höchſte Amt in der Kirchen; wo nun der Gottesdienſt ausgelaſſen wird, wie kann da Erkenntniß GOttes, die Lehre Chriſti, oder das Evangelium ſeyn? Darum wenn ſie gleich in der Faſten, oder ſonſt andere Zeit predigen, lehren ſie nichts, denn von ſolchen Menſchenſatzungen, vom Anruffen der Heiligen, vom Weyhwaſſer, und von ſolchen Narrenwerken; und iſt der Gebrauch, daß ihr Volk balde, wenn der Text des Evangelii geſagt iſt, aus der Kirchen laufe: welches ſich vielleicht davon angefangen, daß ſie nicht haben mögen die andern lügen hören. Etliche wenig unter ihnen heben nun auch an von guten Werken zu predigen. Von dem Erkenntniß Chriſti aber, vom Glauben, vom Troſt der Gewiſſen, können ſie nichts predigen, ſondern dieſelbige ſelige Lehre, das liebe heilige Evangelium, nennen ſie lutheriſch.

515. In unſrer Kirchen aber werden von Predigern dieſe folgende nöthige Stücke mit höchſtem Fleiß gelehret: Von rechter Buſſe, von der Furcht GOttes, von dem Glauben, was der ſey, von dem Erkenntniß Chriſti, von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kömmt.

Item: Wie die Gewiſſen in Aengſten und Anfechtungen ſollen Troſt ſuchen, wie der Glaube durch allerley Anfechtung muß geübet werden: was ein recht Gebet ſey, wie man beten ſoll. Item: daß ein Chriſt gewiß ſich tröſten ſoll, daß ſein Ruffen und Bitten GOTT werde erhören im Himmel. Von dem heiligen Creutze, vom Gehorſam gegen der Obrigkeit. Item: wie ein jeder in ſeinem Stande Chriſtlich leben und fahren mag, vom Gehorſam der Herren Gebot, aller weltlicher Ordnung und Geſetze. Item: wie zu unterſcheiden ſeyn das geiſtliche Reich Chriſti, und die Regiment und Reiche in der Welt, von dem Eheſtande, und wie der Chriſtlich zu führen ſey, von Chriſtlicher Zucht der Kinder, von der Keuſchheit, von allerley Werken der Liebe gegen dem Nächſten. Alſo iſt unſere Kirche mit Lehre und Wandel beſtellet: daraus unpartheyiſche Leute wohl merken und abnehmen können, daß wir Chriſtliche, rechte Ceremonien nicht abthun, ſondern mit Fleiß aufs treulichſte erhalten.

516. Und die Caſteyung des Fleiſches, oder alten Adams, lehren wir alſo, wie unſere Confeßion meldet, daß die rechte Caſteyung denn geſchiehet, wenn uns GOtt den Willen bricht, Creuz und Trübſal zuſchicket, daß wir lernen ſeinem Willen gehorſam ſeyn, wie Paulus zun Römern am 12. ſagt: Begebet eure eigene Leiber zu einem heiligen Opffer. Und das ſind rechte heilige Caſteyung, alſo in Anfechtungen lernen GOtt kennen, ihn fürchten, lieben ꝛc. Ueber dieſelbigen Trübſalen, welche nicht in unſerm Willen ſtehen, ſind auch noch die leiblichen Uebungen, da Chriſtus von ſagt: Hütet euch, daß euere Leibe nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen. (Luc. 21, 34.) Und Paulus zu den Corinthern (1 Epiſt. 9, 27.): Ich zähme meinen Leib ꝛc. Die Uebungen ſollen darum geſchehen, nicht daß es nöthige Gottesdienſte ſeyn, dadurch man vor GOTT fromm werde; ſondern daß wir unſer Fleiſch im Zaum halten, damit wir durch Völlerey und Beſchwerung des Leibes nicht ſicher und müßig werden, des Teufels Reitzungen und des Fleiſches Lüſten folgen. Daſſelbige Faſten und Caſteyen ſollte nicht allein auf gewiſſe Zeit, ſondern allezeit geſchehen. Denn GOtt will, daß wir allezeit mäßig und nüchtern leben. Und wie die Erfahrung gibt, ſo helfen dazu nicht viel beſtimmte Faſtentage. Denn man hat mit Fiſchen und allerley Faſtenſpeiſe mehr Unkoſten und Quaſſerey getrieben, denn auſſer der Faſten. Und die Widerſacher ſelbſt haben die Faſten nie gehalten, dergeſtalt, wie ſie in Canonibus angezeigt iſt.

517. Dieſer Artikel von der menſchlichen Tradition oder Satzung, hat ganz viel ſchwere Diſputation und Fragen hinter ſich, und die Erfahrung hats alzuſtark geben, daß ſolche Satzungen rechte ſchwere Ketten und Stricke ſeyn, die Gewiſſen jämmerlich zu quälen. Denn wenn dieſer Wahn da iſt, daß ſie nöthig ſeyn zur Seligkeit, ſo plagen ſie über alle maſſen ein arm Gewiſſen; wie denn fromme Herzen wohl erfahren, wenn ſie in Horis canonicis ein Complet ausgelaſſen ꝛc. oder dergleichen dawider gethan. Wiederum, ſchlechthin die Freyheit lehren, hat auch ſein Bedenken und ſeine Frage, nach dem das gemeine Volk äuſſerlicher Zucht und Anleitung bedarf.

518. Aber die Widerſacher machen dieſe Sache ſelbſt gewiß und fälſcht. Denn ſie verdammen uns darum, daß wir lehren, daß wir durch menſchliche Satzungen nicht verdienen Vergebung der Sünde vor GOtt. Item, ſie wollen ihre Satzung durch die ganze Kirche univerſaliter, durchaus gehalten haben, ſchlechts als nöthig, und ſetzen ſie an Chriſti ſtatt. Da haben wir einen ſtarken Patron für uns, den Apoſtel Paulum, welcher an allen Orten das ſtreitet, daß ſolche Satzungen vor GOtt nicht gerecht machen, und nicht nöthig ſeyn zur Seligkeit.

519. Auch lehren die Unſern deutlich und klar, daß man der Chriſtlichen Freyheit in den Dingen alſo gebrauchen ſoll, daß man vor den Schwachen, ſo ſolches nicht unterrichtet ſeyn, nicht Aergerniß anrichte, und daß nicht etwa diejenigen, ſo der Freyheit mißbrauchen, die Schwachen von der Lehre des Evangelii abſchrecken. Darum lehren auch unſere Prediger, daß ohne ſondere, ohne bewegende Urſachen,

an den Kirchenbräuchen nichts geändert ſoll werden; ſondern um Friedens und Einigkeit willen ſoll man diejenigen Gewohnheiten halten, ſo man ohne Sünde und ohne Beſchwerung der Gewiſſen halten kann. Und auf dieſem Augſpurger Reichstage haben wir uns gleich gnug finden und vernehmen laſſen, daß wir um Liebe willen unbeſchwert ſeyn wollten, etliche Adiaphora mit den andern zu halten. Denn wir haben auch bey uns wohl bedacht, daß gemeine Einigkeit und Friede, ſo viel derſelbigen ohne Beſchwerung der Gewiſſen zu erhalten wäre, billig allen andern geringen Sachen würde vorgezogen. Aber von dem allen wollen wir hernach weiter reden, wenn wir von Kloſtergelübden, und von der Poteſtate eccleſiaſtica handeln werden.

520. Den XVI. Artikel laſſen ihnen die Widerſacher gefallen ohn alle weiter Fragen, da wir in der Confeßion ſagen und lehren, daß ein Chriſt mit GOtt und Gewiſſen in der Obrigkeit ſeyn mag, Land und Leute regieren, Urtheil und Recht ſprechen, aus Käyſerlichen und andern landläuftigen Rechten, die Uebelthäter mit dem Schwerdt, und ſonſt nach der Schärfe ſtrafen, Kriege führen, kaufen und verkaufen, Haus, Hof, und ſonſt eigenes haben und behalten. In Summa, da wir lehren, daß Obrigkeit und Regiment, item, ihr Recht und Strafe, und alles, was dazu gehöret, ſeyn gute Creaturen GOttes, und GOttes Ordnung, derer ein Chriſt mit gutem Gewiſſen brauchen mag. Dieſer Artikel gefällt ihnen wohl.

521. Dieſer ganz wichtige, nöthige Artikel, vom Unterſcheid des geiſtlichen Reichs Chriſti, und weltlichen Reichs, welcher faſt nöthig iſt zu wiſſen, iſt durch die Unſern ganz eigentlich, richtig und klar geben, vielen Gewiſſen zu merklichem groſſen Troſt. Denn wir haben klar gelehret, daß Chriſti Reich geiſtlich iſt, da er regiert durch das Wort und die Predigt, wirket durch den Heiligen Geiſt, und mehret in uns Glauben, Gottesfurcht, Liebe, Geduld inwendig im Hertzen, und ſähet hie auf Erden in uns GOttes Reich und das ewige Leben an. So lange aber diß Leben währet, läßt er uns nichts deſtoweniger brauchen der Geſetze, der Ordnung und Stände, ſo in der Welt gehen, darnach eines jeden Beruf iſt; gleichwie er uns läßt brauchen der Arznei, item, Bauens und Pflanzens, der Luft, des Waſſers. Und das Evangelium bringet nicht neu Geſetz ins Weltregiment; ſondern gebeut und will haben, daß wir den Geſetzen ſollen gehorſam ſeyn, und der Obrigkeit, darunter wir wohnen, es ſeyn Heyden oder Chriſten; und daß wir in ſolchem Gehorſam unſere Liebe erzeigen ſollen. Denn Caroſtadius war in dieſem Fall gar toll und thöricht, daß er lehrete: man ſollte nach dem Geſetz Moſis die Stadt- und Landregiment beſtellen.

522. Von dieſem Stücke haben die Unſern darum deſto fleißiger geſchrieben. Denn die Mönche hatten viel, und ganz ſchädliche Irrthümer gelehret in der Kirchen. Denn ſie haben dieſes ein evangeliſch Leben genennet, daß man nicht eigenes hätte, daß man nicht Strafe und Rache übet, daß man nicht Weib und Kind hätte. Solche Lehre hat die reine evangeliſche Lehre unterdrückt, daß man gar nicht verſtanden hat, was Chriſtlich oder das geiſtliche Reich Chriſti ſey, und haben weltlich und geiſtlich Reich in einander gekocht, daraus viel Unraths und aufrühriſcher ſchädlicher Lehre erfolget, ꝛc. Denn das Evangelium zureiſſet nicht weltlich Regiment, Haushaltung, Kaufen, Verkaufen, und andere weltliche Policey; ſondern beſtätiget Obrigkeit und Regiment, und befiehlet denſelbigen gehorſam zu ſeyn, als GOttes Ordnung; nicht allein um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen.

523. Julianus Apoſtata, Celſus, und etliche andere, die haben den Chriſten für geworfen, daß ihr Evangelium die Weltregiment und Policeyen zerriſſe und zerrüttete, dieweil es verböte, man ſollte ſich nicht rächen, und dergleichen. Und dieſelbigen Fragen haben Origeni, Nazianzeno und etlichen andern, viel zu thun gemacht, ſo man doch leichtlich drauf antworten kann, wenn wir allein wiſſen, daß die evangeliſche Lehre nicht neue Geſetze macht von Weltregimenten, ſondern prediget Vergebung

der Sünde, und daß das geiſtliche Reich und ewige Leben in Herzen der Gläubigen anfähet.

524. Das Evangelium aber läßt nicht allein bleiben dieſelbigen äuſſerlichen Policeyen, Weltregiment und Ordnung; ſondern will auch, daß wir ſolchen ſollen gehorſam ſeyn, gleichwie wir in dieſem zeitlichen Leben gehorſam und unterworfen ſeyn ſollen und müſſen gemeinem Lauf der Natur, als GOttes Ordnung. Wir laſſen es Winter und Sommer werden ꝛc. Das hindert nichts am geiſtlichen Reich. Das Evangelium verbeut allein privatam vindictam, daß niemand der Obrigkeit in ihr Amt greife. Und das zeigt Chriſtus darum ſo oft an, daß die Apoſtel nicht dächten, ſie ſollten Weltherren werden, und die Königreiche und Obrigkeit denjenigen nehmen, die die Zeit in Herrſchaften waren; wie denn die Jüden vom Reich des Meßiä gedachten: ſondern, daß ſie wüßten, daß ihr Amt wäre, zu predigen vom geiſtlichen Reich, nicht einiges Weltregiment zu verändern. Derhalben iſt das Gebot, da Chriſtus verbeut, ſich ſelbſt zu rächen, nicht allein ein Rath, ſondern ein ernſtes Gebot, Matth. 5, 39. und Röm. 12, 19.

525. Die Rache aber und Strafe des Argen, ſo von Obrigkeit geſchiehet, iſt damit nicht verboten, ſondern vielmehr geboten: denn es iſt GOttes Werk, wie Paulus Röm. 13, 1. 2. ſagt. Dieſelbige Rache geſchiehet, wenn man Uebelthäter ſtraft, Krieg führet um gemeines Friedens willen, des Schwerdts, der Pferde und Harniſch braucht ꝛc. Von den Dingen haben etliche Lehrer ſolche ſchädliche Irrthümer gelehret, daß gar nahe alle Fürſten, Herren, Ritter, Knechte, ihren rechten Stand für weltlich, ungöttlich und verdammt gehalten ꝛc. Und iſt nicht wol mit Worten auszureden, was unſägliche Gefahr und Schaden der Seelen und Gewiſſen daraus geurſachet. Denn man hat gelehret, als ſey das Evangelium und die Chriſtliche Lehre eitel Mönchleben; Und haben nicht geſehen, daß das Evangelium lehret, wie man vor GOtt und im Gewiſſen von der Sünde, Hölle, dem Teufel erlöſet wird, und läßt auswendig der Welt ihr Regiment, in äuſſerlichen Dingen.

526. So iſt das auch eine lautere Lügen und Betrug geweſen, daß ſie gelehret haben unverſchämt, daß die Chriſtliche Vollkommenheit ſtehe darinne, daß man nichts eigenes habe. Denn Chriſtliche Vollkommenheit ſtehet nicht darinne, daß ich mich äuſſerlich fromm ſtelle, und von dem Weltweſen mich abſondere, ſondern der Glaube und rechte Gottesfurcht im Herzen iſt die Vollkommenheit. Denn Abraham, David, Daniel, ſind in Königlichem Stande, groſſen Fürſten Räthen und Aemtern geweſen, haben auch groſſe Reichthümer gehabt, und ſind doch heiliger, vollkommener geweſen, denn je ein Mönch oder Carthäuſer iſt auf Erden kommen.

527. Aber die Mönche, ſonderlich Barfüſſer, haben den Leuten einen Schein vor den Augen gemacht, darüber hat niemand gewußt, worinne die rechte Heiligkeit ſtünde. Denn wie hoch Evangeliſch, wie für groſſe Heiligkeit haben die Mönche allein dieſes gerühmet, daß man nichts eignes haben ſollte, daß man ſollte willig arm ſeyn. Aber daſſelbige ſind gar ſchädliche Lehren, nachdem die Schrift nichts davon meldet, ſondern ſtracks dawider lehret. Die Zehen Gebat GOttes ſagen klar: Du ſollſt nicht ſtehlen. Da läßt ja GOtt nach, daß ein jeder das Seine habe.

528. In dieſem Stücke hat Wicklefus gar gewütet, da er hat darauf gedrungen, kein Biſchof noch Pfaffe ſollte eigenes haben. So ſind nun unzählige, verworrene Diſputation von Contracten, da Chriſtliche Gewiſſen nimmermehr können geſtillet werden, ſie ſind denn dieſes nöthigen Stücks unterrichtet, daß ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſich halten mag, nach Landrecht und Gebrauch. Denn dieſer Unterricht errettet viel Gewiſſen, da wir lehren, daß die Contracte ſo fern vor GOtt ohne Gefahr ſeyn, ſo fern ſie in gemeinen Rechten, und Landsgebräuchen, welche den Rechten gleich gelten, angenommen ſeyn.

529. Dieſer hohe, nöthige Artikel, nemlich, von Obrigkeit, von Weltgeſetzen, iſt von den Unſern ganz klar und richtig gegeben, alſo, daß viel greſſer, hoher, ehrbare Leute, die nach ihrem Stande mit Regimenten müſſen umgehen, und

und in groſſen Händeln ſeyn, bekennen, daß ihre Gewiſſen merklichen Troſt empfangen haben, welch zuvor durch ſolche Irrthümer der Mönche unſägliche Quaal erlitten, und in Zweifel ſtunden, ob ihre Stände auch Chriſtlich wären, und ob das Evangelium ſolches nachlieſſe.

532. Dieſes haben wir darum erzehlet, daß auch die Fremden, Feinde und Freunde verſtehen mögen, daß durch dieſe Lehre die Obrigkeit, Landregiment, Käiſerlich Recht, und andere nicht niedergeſtoſſen, ſondern vielmehr hoch gehaben und geſchützet wird. Daß auch dieſe Lehre erſt rechten Unterricht gibet, wie ein herrlich groß Amt, voll Chriſtlicher guter Werke, das Amt der Regiment iſt ꝛc. welches alles zuvor durch die heuchliſche Mönchslehre für ſündliche, weltliche Stände, Leben und Weſen, zu unſäglicher Gefährlichkeit des Gewiſſens, gehalten iſt worden. Denn die Mönche haben ſolche Heucheley erdichtet; ihre Demuth und Armuth viel höher gerühmet und gehalten, denn Fürſten- und Herren-Vater-Mutter-Hausvaterſtand: ſo doch dieſe Stände GOttes Worts Befehl haben; die Möncherey keinen Befehl GOttes hat.

531. Den XVII. Artikel nehmen die Widerſacher an, da wir bekennen, daß Chriſtus am Jüngſten Tage kommen werde, die Todten auferwecken: den Frommen das ewige Leben und Freude geben, die Gottloſen zu ewiger Pein mit dem Teufel verdammen.

532. Den XVIII. Artikel nehmen die Widerſacher an, vom freyen Willen; wiewol ſie etliche Sprüche der Schrift anziehen, die ſich zu der Sache nicht reimen. Auch machen ſie ein groß Geſchrey davon, daß man den freyen Willen nicht ſoll zu hoch geben, wie die Pelagianer: ſo ſoll man ihm nicht zu viel nehmen, mit den Manichäern. Ja, alles wohl geredt. Was iſt aber vor Unterſcheid zwiſchen den Pelagianern und unſern Widerſachern? So ſie beyde lehren, daß die Menſchen ohne den Heiligen Geiſt können GOtt lieben, GOttes Gebot halten, quoad ſubſtantiam actuum, das iſt, die Werke können ſie thun durch natürliche Vernunft, ohne den Heiligen Geiſt, dadurch ſie die Gnade GOttes verdienen.

533. Wie viel unzählige Irrthümer erfolgen aus dieſer Pelagianiſchen Lehre, die ſie gleichwol in ihren Schulen gar ſtark treiben und predigen. Dieſelbigen Irrthümer widerſicht Auguſtinus aus Paulo aufs heftigſte, welches Meynung wir oben de iuſtificatione geſetzt. Und wir ſagen auch, daß die Vernunft etlichermaſſen einen freyen Willen hat. Denn in den Dingen, welche mit der Vernunft zu faſſen, zu begreifen ſeyn, haben wir einen freyen Willen. Es iſt etlichermaſſen in uns ein Vermögen, äuſſerlich ehrbar zu leben, von GOtt zu reden, einen äuſſerlichen Gottesdienſt, oder heilige Geberde zu erzeigen, Obrigkeit und Eltern zu gehorchen, nicht ſtehlen, nicht tödten. Denn dieweil nach Adams Fall gleichwol bleibt die natürliche Vernunft, daß ich Böſes und Gutes kenne in denen Dingen, die mit Sinnen und Vernunft zu begreifen ſeyn; ſo iſt auch etlichermaſſen unſers freyen Willens Vermögen, ehrbar oder unehrbar zu leben. Das nennet die heilige Schrift die Gerechtigkeit des Geſetzes oder Fleiſches, welche die Vernunft etlichermaſſen vermag, ohne den Heiligen Geiſt. Wiewol die angeborne böſe Luſt ſo gewaltig iſt, daß die Menſchen öfter derſelbigen folgen, denn der Vernunft; und der Teufel, welcher, wie Paulus ſagt, kräftiglich wirket in den Gottloſen, reizet ohn Unterlaß die arme, ſchwache Natur zu allen Sünden.

534. Und das iſt die Urſache, warum auch wenig der natürlichen Vernunft nach ein ehrbar Leben führen; wie wir ſehen, daß auch wenig Philoſophi, welche doch darnach heftig ſich bemühet, ein ehrbar äuſſerlich Leben recht geführet haben. Das iſt aber falſch und erdichtet, daß diejenigen ſollten ohne Sünde ſeyn, die ſolche Werke thun, auſſerhalb der Gnaden, oder daß ſolche gute Werke de congruo Vergebung der Sünden und Gnade verdienen ſollten. Denn ſolche Herzen, die ohne den Heiligen Geiſt ſeyn, die ſind ohne Gottesfurcht, ohne Glauben, Vertrauen, glauben nicht, daß GOtt ſie erhöre, daß er ihre Sünden vergebe, daß

er

er ihnen in Nöthen helfe; darum ſind ſie gottlos.

535. Nun kann ein böſer Baum nicht gute Früchte tragen, und ohne Glauben kann niemand GOtt gefallen. Darum, ob wir gleich nachgeben, daß in unſerm Vermögen ſey, ſolch äuſſerlich Werk zu thun; ſo ſagen wir doch, daß der freye Wille und Vernunft, in geiſtlichen Sachen, nichts vermag, nemlich, GOtt wahrlich glauben, gewiß ſich zu verlaſſen, daß GOtt bey uns ſey, uns erhöre, unſere Sünden vergebe ꝛc. Denn das ſind die rechten, hohen, edelſten, guten Werke der erſten Tafel in Zehen Gebeten, die vermag kein Menſchenherz, ohne des Heiligen Geiſtes Licht und Gnade, wie Paulus ſagt zu den Corinthern (1 Epiſt. 2. v. 14.): Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte GOttes, das iſt, ein Menſch, der nicht erleuchtet iſt durch GOttes Geiſt, vernimmt gar nichts aus natürlicher Vernunft von GOttes Willen oder göttlichen Sachen.

536. Und das empfinden die Menſchen, wenn ſie ihr Herz fragen, wie ſie gegen GOttes Willen geſinnet ſeyn, ob ſie auch gewiß dafür halten, daß GOtt ihrer wahrnehme und ſie erhöre. Denn ſolches gewiß zu gläuben, und alſo auf einen unſichtbaren GOtt ſich ganz wagen und verlaſſen, und, wie Petrus (1 Epiſt. 1, 8.) ſagt, den Chriſtum, den wir nicht ſehen, lieben und greß achten, das kömmt auch die Heiligen ſchwer an; wie ſollt es denn in Gottloſen leicht ſeyn? Denn aber heben wir an recht zu gläuben, wenn unſere Herzen erſt erſchrecket werden, und durch Chriſtum wieder aufgericht, da wir durch den Heiligen Geiſt neu geboren werden; wie oben geſagt.

537. Darum iſts gut, daß man dieſes klar unterſcheidet, nemlich, daß die Vernunft und freye Wille vermag etlichermaſſen äuſſerlich ehrbar zu leben. Aber neu geboren werden, inwendig ander Herz, Sinn und Muth kriegen, das wirket allein der Heilige Geiſt: alſo bleibt weltliche äuſſerliche Zucht. Denn GOtt will ungeſchicktes, wildes, freches Weſen und Leben nicht haben, und wird doch ein rechter Unterſchied gemachet, unter äuſſerlichem Weltleben und Frömmigkeit, und der Frömmigkeit, die vor GOtt gilt, die nicht philoſophiſch äuſſerlich iſt, ſondern inwendig im Herzen.

538. Und dieſen Unterſchied haben wir nicht erdichtet, ſondern die heilige Schrift ſetzet ſolches klar. So handelt es auch Auguſtinus, und iſt neulich von Guilhelmo Parifienſi auch fleißig geſchrieben und gehandelt. Aber diejenigen, die ihnen ſelbſt erdichten und erträumen, als vermögen die Menſchen GOttes Geſetz zu halten ohne den Heiligen Geiſt, und als werde der Heilige Geiſt uns Gnade geben, in Anſehung unſers Verdiensts, haben dieſe nöthige Lehre ſchändlich unterdrückt.

539. Den XIX. Artikel laſſen ihnen die Widerſacher gefallen, da wir lehren, daß wiewol der einige GOtt die ganze Welt, und ganze Natur geſchaffen hat, und alle Stunden alle Creaturen erhält, ſo iſt er doch nicht eine Urſache der Sünde; ſondern der böſe Wille in Teufeln und Menſchen, der ſich von GOtt abkehret, der iſt eine Urſache der Sünde, wie Chriſtus ſagt von dem Teufel (Joh. 8, 44.): Wenn er Lügen redet, ſo redet er aus ſeinem eigenen.

540. Im XX. Artikel ſetzen ſie klar dieſe Worte, daß ſie unſere Lehre verwerfen und verdammen; da wir ſagen, daß die Leute durch gute Werke nicht verdienen Vergebung der Sünden. Das merke jedermann wohl. Eben den Artikel verdammen und verwerfen ſie mit klaren Worten. Was iſt nun nöthig in dieſer öffentlichen Sache viel Worte zu machen? Die groſſen Doctores und Meiſter der Confutation geben da öffentlich an Tag, was vor ein Geiſt aus ihnen redet. Denn in der Chriſtlichen Kirchen iſt das kein geringer Artikel, ſondern der allerhoheſte und Hauptartikel, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, ohn unſern Verdienſt, durch Chriſtum; und daß nicht unſere Werke, ſondern Chriſtus ſey die Verſöhnung für unſere Sünde, wie Petrus ſagt (Apoſtg. 10, 43.): Dem JEſu geben Zeugniß alle Propheten, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, alle, die an ihn gläuben.

541. Solch

541. Solch stark Zeugniß aller heiligen Propheten mag billig ein Beschluß heißen der Catholicæ Christlichen Kirchen. Denn auch ein einiger Prophet gar groß bei GOtt geachtet, und ein Wahrschau ist derselbigen heiligen Kirchen. Und dem einträchtigen Munde aller Propheten sollen wir billiger glauben, denn den heillosen, gottlosen Sophisten, so die Confutationen gemacht haben, und Christum so unverschämt lästern. Denn wiewol etliche Lehrer also auch davon geschrieben, daß wir hernach, wenn uns die Sünde vergeben ist, nicht durch den Glauben, sondern durch unser eigen Werk Gnade erlangen, so haben sie doch das nicht gehalten, daß die Vergebung der Sünden an ihr selbst, um unserer Werke willen, uns wiederfahre, und nicht um Christi willen.

542. Darum ist es eine greuliche Gotteslästerung, die Ehre Christi also unsern Menschenwerken zu geben. Und wir vertrösten und versehen uns zu Käyserlicher Majestät, und auch andern Fürsten, dieser Käyserlichen, Fürstlichen Tugend, daß sie so öffentliche Unwahrheit und Ungrund, dadurch vor aller Welt GOtt und das Evangelium gelästert wird, in keinem Weg würden in der Confutation, wenn sie verwarnet wären, gelassen haben. Denn daß dieser Artikel gewißlich göttlich und wahr ist, und daß diß die heilige göttliche Wahrheit sey, könnten wir hie gar nahe unzählige Sprüche der Schrift vorbringen, auch aus den Vätern. Und ist gar nahe keine Sillabe, kein Blat in der Bibel, in den fürnehmsten Büchern der heiligen Schrift, da das nicht klar gemeldet wäre. Wir haben oben auch viel von diesen Stücken gesagt: und gottesfürchtige, fromme Herzen, die da wohl wissen, warum Christus gegeben ist, die da nicht für aller Welt Güter und Königreiche entbehren wollten, daß Christus nicht unser einiger Schatz, unser einiger Mittler und Versöhner wäre, die müssen sich hie entsetzen, und erschrecken, daß GOTTES heilig Wort und Wahrheit so öffentlich von armen Menschen verachtet und verdammet wird. Esaias, der Prophet, sagt (c. 53. 6.): Der HErr hat zur ihm gelegt unser aller Sünde. Die Widersacher aber lügenstrafen Esaiam, und die ganze Bibel und Schrift, und sagen: Er habe unsere Sünde auf uns, und unsere Werke und bettelische Gnugthuung gelegt. Ich will dennoch hie schweigen der kindischen Werke, Rosenkränzen, Wallfahrten ꝛc. und dergleichen.

543. Wir sehen gar wohl die ernstlichen Mandate, und das Käyserliche Edict, wider uns und unsere Lehre ausgangen; deß sollten wir billig erschrecken, wenn wir von leichten geringen Sachen, oder von Sachen, die in Zweifel stünden, zu handeln hätten. Nachdem wir aber (GOtt lob!) durch GOttes Wort in unsern Herzen und Gewissen deß ganz ohn allen Zweifel vor GOtt gewiß sein, daß die Widersacher verdammen die öffentliche, göttliche Wahrheit, und die rechte Christliche, saligs, heilige Lehre, ohne welche keine Christliche Kirche irgend sein kann, welche ein jeder Christ, so fern sein Leib und Leben reicht, schuldig ist zu der Ehre GOttes zu bekennen, zu retten, und zu schützen: So lassen wir uns von solcher heilsamen Lehre nicht abschrecken. Denn wer wollte ihm doch nicht wünschen an seinem letzten Ende, daß er im Bekenntniß des Artikels sterben möchte, daß wir Vergebung der Sünden durch den Glauben, ohne unser Verdienst und Werke, durch das Blut Christi erlangen?

544. Es gibt die Erfahrung, wie die Mönche selbst bekennen müssen, daß sich die Gewissen nicht lassen stillen noch zu Frieden bringen, denn durch den Glauben an Christum; und die Gewissen können keinen rechten beständigen Trost haben in den greissen Aengsten an der Todesstunde, und in Anfechtung wider das grosse Schrecken des Todes, der Sünde, wenn sie nicht an die Zusage der Gnade in Christo sich halten. Auch können sie keinen beständigen Trost haben wider den Teufel, welcher denn erst stark die Herzen dranzet, ängstet und zur Verzweifelung reizet, und alle unsere Werke in einem Augenblick, wie den Staub hinweg bläset, wenn sie nicht an dem Evangelio, an dieser Lehre wol halten, daß wir, ohn unsern Verdienst, durch das theure Blut Christi, Vergebung der Sünden erlangen. Denn der Glaube allein erquicket und erhält uns in dem gros-

ſen Todeskampf, in den groſſen Aengſten, wenn keine Creatur helfen kann, ja, wenn wir auſſerhalb dieſer ganzen ſichtlichen Creatur von dannen, in ein ander Weſen und Welt, ſollen abſcheiden und ſterben.

545. Darum iſt es eine Sache, die wahrlich der Rede werth iſt, um welcher willen ein jeder Chriſt von Herzen gern alles wagen und in Gefahr ſetzen ſoll. Darum alle diejenigen, ſo dieſer unſerer Confeßion anhangen, dürfen ſich nicht ſchrecken oder irren laſſen, ſondern mögen in aller Freudigkeit auf GOtt und den HErrn Chriſtum es getroſt und fröhlich wagen, und dieſe öffentliche Wahrheit wider alle Welt, Tyrannen, Zorn, Dräuen, Schrecken, auch wider alles tyranniſche tägliche Morden und Verfolgen fröhlich bekennen. Denn wer wollte ihm doch ſolchen groſſen, ja ewigen Troſt, daran der ganzen Chriſtlichen Kirchen alles Heil gelegen iſt, nehmen laſſen?

546. Wer die Bibel in die Hand nimmt, und mit Ernſt lieſet, der merket bald, daß allenthalben in der Schrift dieſe Lehre gegründet iſt. Denn Paulus ſagt klar Röm. 3. und 4. daß die Sünde ohne Verdienſt um Chriſti willen vergeben werden; darum ſaget er: Wir werden gerecht durch den Glauben ohne Verdienſt, daß die Verheiſſung veſt ſtehe, das iſt, ſo die Verheiſſung aus unſern Werken wäre, ſo wäre ſie nicht veſt. Und wenn die Gnade und Vergebung der Sünde gegeben würde um unſerer Werke willen, wenn würden wir denn gewiß, daß wir Gnade erlanget hätten? Wenn wollte das Gewiſſen ein ſolch Werk finden, das genug wäre, GOttes Zorn zu verſöhnen. Wir haben hiebey davon gnug geſagt: da mag ein jeder Sprüche der Schrift, ſo dieſe Lehre gründen, ſuchen. Denn an dieſem Ort hat mich bewegt, ſo heftig zu klagen, die *) gröbliche unverſchämte Uebermacht, vergeßne Bosheit der Widerſacher, da ſie mit klaren Worten ſetzen, daß ſie dieſen Artikel verwerfen, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unſer Werke, ſondern ohne Verdienſt, durch den Glauben an Chriſtum.

*) greuliche

547. Die Widerſacher führen auch etliche Sprüche der Schrift ein, warum ſie dieſen Artikel verdammen; nemlich bringen ſie den Spruch Petri (2 Epiſt. 1, 10.) hervor: Fleiſſiget euch, euren Beruf veſt zu machen durch gute Werke ꝛc. Da ſiehet jedermann, daß unſere Widerſacher ihr Geld nicht übel angelegt, da ſie Dialecticam ſtudieret haben. Denn ſie mögen die Sprüche der Schrift gereimt, ungereimt, ſchließlich, unſchließlich, wie ſie wollen, und wie es ihnen gefället, einführen. Denn alſo ſchlieſſen ſie, Petrus ſagt: Fleiſſiget euch, durch gute Werke euern Beruf veſt zu machen; darum verdienen wir durch Werke Vergebung der Sünde. Es iſt wahrlich eine feine Argumentation; als, wenn einer ſpräche von einem Beklagten im Halsgerichte, welchem das Leben gefriſtet wäre: der Richter hat geboten, daß er forthin ſich ſolcher Uebelthat ſoll enthalten; darum ſo hat er verdienet mit ſolchem Enthalten, daß ihm das Leben gefriſtet iſt. Alſo argumentiren, das heiſt, ex non cauſa cauſam machen. Denn Petrus redet von guten Werken und Früchten, die da folgen dem Glauben, und lehret, warum man ſie thun ſolle, nemlich, daß wir unſern Beruf veſt machen, das iſt, daß wir nicht wiederum vom Evangelio fallen, wenn wir wiederum ſündigeten. Will ſagen: Thut gute Werke, daß ihr bey dem Evangelio, bey eurem himmliſchen Beruf bleibt, daß ihr nicht wider abfallet, kalt werdet, verlieret Geiſt und Gaben, die euch aus Gnaden durch Chriſtum wiederfahren ſind, nicht um der folgenden Werke willen. Denn in dem Beruf bleibt man veſt durch den Glauben, und der Glaube und Heilige Geiſt bleibt in denjenigen nicht, die ſündlich leben führen.

548. Der Sprüche und Zeugniſſe ſetzen ſie mehr, die ſich eben ſo wohl reimen. Dazu dürfen ſie ſagen, daß dieſe Meynung vor tauſend Jahren zu Auguſtini Zeiten verdammet ſey. Das iſt nicht wahr, ſondern eine Lügen. Denn die Chriſtliche Kirche hat allezeit gehalten, daß Vergebung der Sünde ohne Verdienſt uns wiederfahre, und die Pelagiani ſind darum verdammt, die da ſagten: die Gnade würde uns gegeben, um unſrer Werke willen.

549. Wir

549. Wir haben eben gnug angezeiget, daß wir auch lehren, daß, wo Glaube iſt, da ſollen gute Früchte und gute Werke folgen. Denn wir thun das Geſetz nicht ab, ſondern richten es auf, wie Paulus ſagt (Röm. 3, 31.) Denn wenn wir durch den Glauben den Heiligen Geiſt empfangen haben, ſo folgen gute Früchte: da nehmen wir denn zu in der Liebe, in Geduld, in Keuſchheit, und andern Früchten des Geiſtes.

Von der Anruffung der Heiligen.

550. Den XXI. Artikel verdammen die Widerſacher ganz, daß wir vom Anruffen der Heiligen nichts lehren. Und ſie handlen kein Stück ſo gar mit weitläuftigem Geſchwätze, und richten doch nichts aus, denn daß ſie ſagen: Man ſolle die Heiligen ehren. Item, ſie probiren, die lebendigen Heiligen beten einer für den andern; daraus ſchlieſſen ſie, daß man die todten Heiligen ſolle und müſſe anruffen.

551. Sie ziehen an Cyprianum, der habe Cornelium, da er noch gelebet, gebeten, daß er, wenn er geſtorben wäre, für die Brüder bitten wollte. Damit beweiſen ſie, daß man die todten Heiligen müſſe anruffen. Auch ziehen ſie an Hieronymum wider Vigilantium, und ſagen: In dieſer Sachen hat vor tauſend Jahren Hieronymus Vigilantium überwunden. Alſo gehen ſie überhin, meynen, ſie haben weit gewonnen; und ſehen die groben Eſel nicht, daß in Hieronymo wider Vigilantium keine Syllabe ſtehet vom Anruffen der Heiligen. Hieronymus redet nicht vom Anruffen der Heiligen, ſondern von Heiligen ehren. Auch ſo haben die alten Lehrer von Gregorii Zeiten, des Anruffens der Heiligen nicht gedacht. Und die Anruffung der Heiligen, wie auch die Applicatio des Verdienſtes der Heiligen, davon die Widerſacher lehren, hat gar keinen Grund in der Schrift.

552. In unſrer Confeßion leugnen wir nicht, daß man die Heiligen ehren ſoll. Denn dreyerley Ehre iſt, damit man die Heiligen ehret. Für das erſte, daß wir GOtt dankſagen, daß er uns an den Heiligen Exempel ſeiner Gnaden hat dargeſtellet, daß er hat Lehrer in der Kirchen und andere Gaben gegeben; und die Gaben, weil ſie groß ſeyn, ſoll man ſie hoch preiſen, auch die Heiligen ſelbſt leben, die ſolcher Gaben wohl gebraucht haben; wie Chriſtus im Evangelio lobet die treuen Knechte (Matth. 25. v. 21. 23.)

553. Die andere Ehre, ſo wir den Heiligen thun mögen, daß wir an ihrem Exempel unſern Glauben ſtärken. Als, wenn ich ſehe, daß Petro aus ſo reicher Gnade die Sünde vergeben iſt, da er Chriſtum verleugnet, wird mein Herz und Gewiſſen geſtärkt, daß ich gläube, daß die Gnade mächtiger ſey, denn die Sünde.

554. Für das dritte ehren wir die Heiligen, wenn wir ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrer Geduld Exempeln nachfolgen, ein jeder nach ſeinem Beruf.

555. Von dieſer rechten Ehre der Heiligen reden die Widerſacher gar nichts, allein von dem Anruffen der Heiligen; welches, wenn es auch ohne Gefährlichkeit der Gewiſſen wäre, doch nicht nöthig iſt. Da zanken ſie von. Darüber ſo geben wir ihnen nach, daß die Engel für uns bitten. Denn Zach. 1, 12. ſtehet geſchrieben, daß der Engel bitte, HErr Zebaoth, wie lange willt du dich nicht erbarmen über Jeruſalem. Und wiewol wir nachgeben, daß gleichwie die lebendigen Heiligen für die ganze Kirche bitten insgemein oder in genere; alſo mögen für die ganze Kirchen die Heiligen im Himmel bitten insgemein, in genere: doch hat ſolches kein Zeugniß in der Schrift, denn allein den Traum, der genommen iſt aus dem andern Buch Maccabäorum (c. 12, 43.)

556. Weiter, ob die Heiligen gleich beten für die Kirchen, ſo folget doch daraus nicht, daß man die Heiligen ſollte anruffen. Wiewol unſere Confeßion allein diß ſetzt: In der Schrift ſtehe nichts von dem Anruffen der Heiligen, oder daß man Hülfe ſuchen ſolle bey den Heiligen. So man nun weder Gebet, noch Zuſage, noch Exempel aus der Schrift mag verbringen: ſo folget, daß kein Herz noch Gewiſſen darauf ſich verlaſſen kann. Denn dieweil ein jeglich Gebet ſoll aus dem Glauben geſchehen, woher will ich denn wiſſen, daß GOtt ihm gefallen läßt Anruffen der Hei-

ligen, wenn ich nicht GOttes Wort davon habe? Wodurch werde ich gewiß, daß die Heiligen mein Gebet, und eines jeden beſonder hören?

557. Etliche machen ſchlechts Götter aus den Heiligen, und ſagen: ſie können unſere Gedanken wiſſen, und uns ins Herz ſehen. Daſſelbige erdichten ſie; nicht daß ſie damit die Heiligen ehren, ſondern daß ſie ihre Kretzſchmerey und Jahrmarkt, welcher ihnen Geld trägt, vertheidigen. Wir ſagen noch wie vor: In GOttes Wort, in der Schrift, ſtehet nichts, daß die Heiligen unſer Anruffen verſtehen; und ob ſie es verſtünden, daß GOtt ihm ſolch Anruffen gefallen laſſe, ſo hat es je keinen Grund. Dawider können die Widerſacher nichts aufbringen: darum ſollten die Widerſacher uns zu ungewiſſen Dingen nicht zwingen oder bringen; denn ein Gebet ohne Glauben iſt nicht ein Gebet. Denn, daß ſie ſagen, die Kirche habe es im Gebrauch, ſo iſt doch gewiß, daß ſolches ein neuer Brauch in der Kirchen iſt. Denn die alten Collecten, ob ſie wol der Heiligen gedenken, ſo ruffen ſie doch die Heiligen nicht an.

558. Darüber reden die Widerſacher nicht allein vom Anruffen der Heiligen, ſondern ſagen auch, daß GOtt der Heiligen Verdienſt annehme für unſere Sünde, und machen alſo aus den Heiligen nicht allein Fürbitter, ſondern Mittler und Verſöhner. Das iſt nun gar nicht zu leiden: denn da geben ſie die Ehre, ſo Chriſto allein gebühret, den Heiligen. Denn ſie machen aus ihnen Mittler und Verſöhner.

559. Und wiewol ſie wollen Unterſcheid machen, unter Mittlern, die für uns bitten, und dem Mittler, der uns erlöſet und GOtt verſöhnet hat; ſo machen ſie doch aus den Heiligen Mittler, dadurch die Leute verſöhnet werden. Und daß ſie ſagen, die Heiligen ſind Mittler, für uns zu bitten, das ſagen ſie auch ohne alle Schrift. Und wenn man ſchon davon aufs glimpflichſte reden will, ſo wird doch Chriſtus und ſeine Wohlthat durch ſolche Lehre unterdrucket, und vertrauen da auf die Heiligen, da ſie auf Chriſtum vertrauen ſollten. Denn ſie erdichten ihnen ſelbſt einen Wahn, als ſey Chriſtus ein ſtrenger Richter, und die Heiligen gnädige, gütige Mittler, flichen alſo zu den Heiligen, ſchreuen ſich vor Chriſto, wie vor einem Tyrannen, vertrauen mehr auf die Güte der Heiligen, denn auf die Güte Chriſti: laufen von Chriſto, und ſuchen der Heiligen Hülfe; alſo machen ſie im Grunde doch mediatores redemptionis aus den Heiligen.

560. Derhalben wollen wir beweiſen, daß ſie aus den Heiligen machen, nicht allein Fürbitter, ſondern Verſöhner und mediatores redemptionis. Wir reden hie noch nicht von groben Mißbräuchen, wie der gemeine Pöbel mit den Heiligen und Wallfahrten öffentliche Abgötteren treibet; wir reden was ihre Gelehrten von dieſem Stücke predigen, ſchreiben, und in ihren Schulen lehren. Das andere, als die groben Mißbräuche, können auch unerfahrne, grobe Leute urtheilen und richten.

561. Es gehören zwey Stücke zu einem Mittler oder Verſöhner. Für das erſte: ein gewiß klar GOttes Wort und Verheiſſung, daß GOtt durch den Mittler erhören will, alle, die ihn anruffen. Eine ſolche göttliche Zuſage ſtehet in der Schrift von Chriſto: Was ihr werdet bitten den Vater in meinem Namen, das wird er euch geben. Von den Heiligen ſtehet nirgend in der Schrift eine ſolche Zuſage; darum kann keiner bey ſich gewiß ſchlieſſen, daß er auf Anruffen der Heiligen erhöret werde: darum iſt ſolches Anruffen nicht aus dem Glauben. Darüber haben wir GOttes Wort und Gebot, daß wir ſollen Chriſtum anruffen, da er ſagt (Matth. 11, 28.): Kommt zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, und ich will euch erquicken. Pſ. 45. 13: Vor deinem Angeſicht werden anbeten alle Reichen im Volk. Und Pſalm 72, 11: Und werden ihn anbeten alle Könige auf Erden. Und bald hernach (v. 19.): Sie werden täglich vor ihm knien ꝛc. Und Joh. 5, 23. ſagt Chriſtus: Damit ſie alle ehren den Sohn, wie ſie ehren den Vater. Item 2 Theſſ. 2, 17. ſagt Paulus, da er betet: Unſer HErr JEſus Chriſtus, und GOtt unſer Vater, ermahne euere Herzen, und ſtärke euch. Das ſind eitel Sprüche von Chriſto. Aber vom Anruffen der Heiligen können die Widerſacher kein GOttes Gebot, kein Exempel der Schrift bringen.

562. Zum

562. Zum andern gehöret zu einem Versöhner, daß sein Verdienst für andere Leute bezahle, daß seines Verdienstes und Bezahlung andere theilhaftig werden, als hätten sie selbst bezahlt. Als, wenn ein guter Freund für den andern Schuld bezahlt, da wird der Schuldiger durch eines andern Bezahlung, als durch sein eigen Bezahlen, der Schuld los. Also wird uns Christi Verdienst geschenkt und zugerechnet, wenn wir an ihn gläuben, gleich als wäre sein Verdienst unser, daß uns also seine Gerechtigkeit und sein Verdienst wird zugerechnet, und wird sein Verdienst unser eigen.

563. Auf beyde Stücke, nemlich, auf die göttliche Zusage, und auf Christi Verdienst, muß ein Christlich Gebet gründen. Ein solcher Glaube an die göttliche Zusage, und auf das Verdienst Christi, gehöret zum Gebet. Denn wir sollen gewiß dafür halten, daß wir um Christi willen erhöret werden, und daß wir um seinetwillen einen gnädigen GOtt haben.

564. Da lehren nun die Widersacher, wir sollen die Heiligen anruffen, so wir dazu weder Gebet noch Verheissung, noch Exempel in der Schrift haben; und machen doch damit, daß man gröser Vertrauen auf die Heiligen setzet, denn auf Christum, so doch Christus sagt: Kommt zu mir, nicht, zu den Heiligen.

565. Zum andern sagen sie, daß GOtt der Heiligen Verdienst annehme für unsere Sünde; und lehren also vertrauen auf der Heiligen Verdienst, nicht auf den Verdienst Christi. Und solches lehren sie klar vom Ablaß, darinnen sie der Heiligen Verdienst austheilen, als Satisfactiones für unsere Sünde.

566. Und Gabriel, der den canonem Missæ auslegt, der darf frey sagen: Wir sollen nach der Ordnung, die GOTT eingesetzt hat, fliehen zu den Heiligen, daß wir durch ihre Hülfe und Verdienst selig werden. Diß sind die klaren Worte Gabrielis. Und hin und wieder in der Widersacher Büchern findet man noch viel ungeschickters vom Verdienst der Heiligen. Heißt das nun die Heiligen nicht zu Versöhnern gemacht? Denn da werden sie doch gar Christo gleich, wenn wir vertrauen sollen, daß wir durch ihren Verdienst selig werden.

567. Wo ist aber die Ordnung von GOtt eingesetzt, da Gabriel von redet, daß wir sollen zu den Heiligen fliehen? Er bringe doch ein Wort, ein einig Exempel aus der heiligen Schrift. Sie machen vielleicht die Ordnung von dem Brauch, der in weltlicher Fürsten Höfen ist, da die Räthe des Fürsten armer Leute Sachen vortragen und als Mittler fördern. Wie aber, wenn ein Fürst oder ein König einen einigen Mittler bestellet, und wollte durch keinen andern die Sachen in Gnaden hören, oder alle Bitte durch den allein erhören? Darum so Christus nun allein zu einem Hohenpriester und Mittler gesetzt ist, warum suchen wir denn andere? Was können nun hie die Widersacher dawider sagen?

568. Es ist eine gemeine Form der Absolution bis anher gebraucht, die lautet also: Das leiden unsers HErrn JEsu Christi, die Verdienste der Mutter Mariä und aller Heiligen, sollen sein die zur Vergebung der Sünde. Da wird öffentlich die Absolution gesprochen, nicht allein durch den Verdienst Christi, sondern auch durch Verdienst der andern Heiligen, daß wir durch denselbigen sollen Gnade und Vergebung der Sünden erlangen.

569. Etliche aus uns haben gesehen einen Doctor der heiligen Schrift, in agone oder an seinen letzten Zügen, dem war ein Mönch beygegeben, ihn zu trösten. Nun rief und schrye er dem sterbenden Menschen nichts anders ein, denn allein dieses Gebet: Maria, du Mutter der Güte und Gnaden, behüte uns vor dem Feinde, und in der Todesstunde nimm uns auf, Maria mater gratiæ etc.

570. Ob nun gleich Maria, die Mutter GOttes, für die Kirchen bittet, so ist doch das zuviel, daß sie sollte den Tod überwinden, daß sie für der grossen Gewalt des Satans uns behüten sollt. Denn was wäre Christus nöthig, wenn Maria das vermöchte? Denn wiewol sie alles höchsten Lobes werth ist, so will sie doch nicht Christo gleich gehalten seyn, sondern will vielmehr, daß wir dem Exempel ihres Glaubens und ihrer Demuth folgen sollen. Nun ist diß

öffentlich am Tage, daß durch ſolche falſche Lehre Maria an Chriſti ſtatt iſt kommen: Dieſelbige haben ſie angeruffen, auf ihre Güte haben ſie vertrauet, durch die haben ſie Chriſtum verſöhnen wollen; gleich als ſey er nicht ein Verſöhner, ſondern allein ein ſchrecklicher, rachgieriger Richter.

571. Wir ſagen aber, daß man nicht lehren ſoll auf die Heiligen vertrauen, als mache uns ihr Verdienſt ſelig; ſondern allein um Chriſti Verdienſt willen erlangen wir Vergebung der Sünden und Seligkeit, wenn wir an ihn gläuben. Von den andern Heiligen iſt geſagt: Ein jeder wird Lohn empfahen nach ſeiner Arbeit ꝛc. das iſt, ſie unter einander können einer dem andern ihr Verdienſt nicht mittheilen, wie die Mönche ihrer Orden Verdienſt uns unverſchämt verkauft haben. Und Hilarius ſagt von den thörichten Jungfrauen, (Matth. 25, 8. 9.) dieweil die tollen dem Bräutigam nicht können entgegen gehen, dieweil ihre Lampen verloſchen ſind, ſo bitten ſie die weiſen, daß ſie ihnen wollen Oel leihen. Aber dieſelben antworten, ſie könnens ihnen nicht leihen, denn es möchte beyden fehlen, es ſey nicht gnug für alle ꝛc. Da zeigt er an, daß niemand unter uns durch fremde Werke oder Verdienſt dem andern helfen kann.

572. So nun die Widerſacher lehren, daß wir auf Anruffen der Heiligen vertrauen ſollen, ſo ſie doch deß keinen GOttes Befehl haben, kein GOttes Wort noch Exempel Altes oder Neuen Teſtaments haben, ſo ſie auch den Verdienſt der Heiligen ſo hoch heben, als den Verdienſt Chriſti, und die Ehre, ſo Chriſto gebühret, den Heiligen geben; ſo können wir ihre Meynung und Gewohnheit vom Anbeten oder Anruffen der Heiligen nicht loben oder annehmen. Denn wir wiſſen, daß wir unſer Vertrauen ſollen ſetzen auf Chriſtum, da haben wir GOttes Zuſage, daß er ſoll der Mittler ſeyn; ſo wiſſen wir, daß allein Chriſti Verdienſt eine Verſöhnung für unſere Sünde iſt. Um Chriſti willen werden wir verſöhnet, wenn wir in ihn gläuben, wie der Text ſagt: Alle, die an ihn gläuben, die ſollen nicht zu ſchanden werden. Und man ſoll nicht vertrauen, daß wir von wegen des Verdienſts Mariä vor GOtt gerecht ſind.

573. Auch ſo predigen ihre Gelehrten unverſchämt, daß jeder unter den Heiligen eine ſonderliche Gabe könne geben; als, St. Anna behüte für Armuth, St. Sebaſtianus für Peſtilenz, St. Valten für die fallende Seuche, den heiligen Ritter St. Georgen haben die Reuter angeruffen für Stich und Schoß, und allerley Gefahr zu behüten; und das alles im Grund iſt von Heyden herkommen.

574. Und ich will gleich ſetzen, daß die Widerſacher nicht ſo gar unverſchämt heydniſche Lügen vom Anruffen der Heiligen lehreten; dennoch iſt das Exempel gefährlich. So ſie auch deß keinen GOttes Befehl noch Wort haben, auch aus den alten Vätern davon nichts gewiſſes können auferingen, was iſt denn noth, daß man ſolchen Ungrund vertheidigen will?

575. Erſtlich aber iſts darum ganz gefährlich, denn ſo man andere Mittler ſuchet, denn Chriſtum, ſo ſetzt man Vertrauen auf dieſelbigen, und wird alſo Chriſtus und das Erkenntniß Chriſti ganz unterdruckt; wie wir, leider, die Erfahrung haben. Denn es mag ſeyn, daß erſtlich etliche guter Meynung der Heiligen gedacht haben in ihrem Gebet; bald hernach iſt gefolgt das Anruffen der Heiligen; bald nach dem Anruffen ſenn einzeln eingeriſſen die wunderlichen heydniſchen Greuel und Mißbräuche ꝛc. als, daß man dafür gehalten, daß die Bilder eine eigene heimliche Kraft hätten, wie die Zauberer und Magi dafür halten, daß, wenn man etlicher Stern Zeichen zu gewiſſer Zeit in Gold oder ander Metall gräbt oder bildet, die ſollten eine ſonderliche heimliche Kraft haben und Wirckung. Unſrer etliche haben etwa in einem Kloſter ein Marienbild geſehen, von Holz geſchnitzt, welches alſo inwendig mit Schnürlein konnte gezogen werden, daß es von auſſen ſchiene, als reget ſichs von ihm ſelbſt, als winkets mit dem Haupt den Anbetern, die es erhöret, und als wendete es das Angeſicht weg von Anbetern, die nicht viel opfferten, die es nicht erhöret.

576. Und ob ſolcher Greuel, ſolche Abgötterey, Wallfahrten, und Betrug mit den Bildern

dern unzählig und unsäglich nicht wären gewesen: so sind doch noch greulicher und häßlicher gewesen die viele Fabeln und Lügen der Legenden von Heiligen, welche man öffentlich geprediget. Als, von St. Barbara haben sie geprediget, daß sie an ihrem Tode GOtt gebeten hat, für ihre Marter den Lohn zu geben, wer sie anriefe, daß der nicht könnte ohne Sacrament sterben. St. Christophorum, welcher auf Deutsch heißt Christträger, hat etwa ein weiser Mann den Kindern in solcher grossen Länge malen lassen, und hat wollen anzeigen, daß eine grössere Stärke, denn Menschenstärke ist, in denjenigen seyn müsse, die Christum sollen tragen, die das Evangelium predigen und bekennen sollen. Denn sie müssen durch das grosse Meer bey Nacht waten ꝛc. das ist, allerley grosse Anfechtung und Gefahr ausstehen. Da sind darnach die tollen, ungelehrten, heillosen Mönche zugefahren, und haben das Volk also gelehret, den Christophorum anruffen, als sey etwa ein solcher grosser Riese leiblich vorhanden gewesen, der Christum durchs Meer getragen hat.

577. So nun GOtt der Allmächtige durch seine Heiligen, als sonderliche Leute, viel grosses Dinges gewirket, in beyden Regimenten, in der Kirchen und in weltlichen Händeln; so sind viel grosse Exempel an der Heiligen Leben, welche Fürsten und Herren, rechten Pfarrherren und Seelsorgern, beyde zum Weltregiment und Kirchenregierung, vornehmlich zu Stärkung des Glaubens gegen GOtt ganz nütz wären; die haben sie lassen fahren, und das geringste von den Heiligen geprediget, von ihrem harten Lager, von hären Hemden ꝛc. welches des grössern Theils Lügen sind.

578. Nun wäre es je nütze, und fast tröstlich zu hören, wie etliche grosse heilige Leute (wie in der heiligen Schrift von Königen Israel und Juda erzählt wird,) in ihrem Regiment Land und Leute regiert hätten; wie sie gelehrt und geprediget, was mancherley Gefahr und Anfechtung sie ausgestanden; wie auch viel gelehrter Leute den Königen, Fürsten und Herren in grossen gefährlichen Läuften räthig und tröstlich seyn gewest; wie sie gelehret, und das Evangelium geprediget haben; was mancherley Kämpfe sie mit den Ketzern ausgestanden. So wären auch die Exempel, da den Heiligen grosse sonderliche Barmherzigkeit von GOtt erzeiget, fast nütz und tröstlich. Als, wenn wir sehen, daß Petrus, so Christum verleugnet, Gnade erlangt hat, daß Cypriano seine Magia vergeben ist. Item, wir lesen, daß Augustinus, da er todtkrank gewesen, erst die Kraft des Glaubens erfahren hat, und öffentlich GOtt bekannt mit diesen Worten: Nun hab ich erst empfunden, daß GOTT der Gläubigen Seufzen und Gebet erhöre. Solche Exempel des Glaubens, da man lernet GOTT fürchten, GOtt vertrauen, daraus man recht siehet, wie es gottesfürchtigen Leuten in der Kirchen, auch in grossen Sachen der hohen weltlichen Regiment ergangen, die hätte man fleißig und klar von den Heiligen schreiben und predigen sollen.

579. Nun haben etliche müßige Mönche und lose Buben (welche nicht gewußt, wie grosse und schwere Sorge es ist, Kirchen oder sonst Leute regieren,) Fabeln erdichtet, zum Theil aus der Heyden Bücher, da nichts denn Exempel sind, wie die Heiligen hären Hemde getragen, wie sie ihre sieben Zeiten gebetet, wie sie Wasser und Brod gessen, und haben das alles gericht auf ihre Kretzschmeren, aus den Wallfahrten Geld zu marken. Wie denn sind die Wunderzeichen, welche sie vom Rosenkranz rühmen, und wie die Barfüssermönche von ihren hölzern Körnern rühmen. Und ist hie nicht gros nöthig Exempel anzuzeigen, ihre Lügenlegenden sind noch vorhanden, daß mans nicht vereinen mag.

580. Und solchen Greuel wider Christum, solche Gotteslästerung, schändliche, unverschämte Lügen und Fabeln, solche Lügenprediger können die Bischoffe und Theologen leiden, und haben sie lange Zeit gelitten, zu grossem Schaden der Gewissen, daß es schrecklich ist zu gedenken; denn solche Lügen haben Geld und Zinse getragen. Uns aber, die wir das Evangelium rein predigen, wollten sie gern vertilgen, so wir doch darum das Anruffen der Heiligen anfechten, damit Christus allein der Mittler bleibe, und der grosse Mißbrauch abgethan

werde. So auch lang vor dieſer Zeit, ehe Doctor Luther geſchrieben, ihre Theologen ſelbſt, auch alle fromme, gottesfürchtige, ehrbare Leute über die Biſchöffe und Prediger geſchrven, daß ſie die Mißbräuche um des Bauchs und Geldes willen zu ſtrafen übergingen; ſo gedenken doch unſere Widerſacher in ihrer Confutation ſolcher Mißbräuche nicht mit einem Wort, daß, ſo wir die Confutation annähmen, müßten wir zugleich in alle ihre öffentlichen Mißbräuche gehen.

581. Alſo voll Hinterliſt und gefährliches Betrugs iſt ihre ganze Confutatio, nicht allein an dieſem Ort, ſondern allenthalben. Sie ſtellen ſich, als ſeyn ſie gar goldrein, als haben ſie nie kein Waſſer betrübt. Denn an keinem Ort unterſcheiden ſie von ihren dogmatibus oder Lehren die öffentlichen Mißbräuche; und doch viel unter ihnen ſind ſo ehrbar und redlich, bekennen ſelbſt, daß viel Irrthum ſind in der Scholaſticorum und Canoniſten Bücher, daß auch viel Mißbräuche durch ungelehrte Prediger, und durch ſo groſſen ſchändlichen Unfleiß der Biſchöffe eingeriſſen ſeyn in der Kirchen.

582. Es iſt auch Doctor Luther nicht allein, noch der erſte geweſen, der über ſolche unzählige Mißbräuche geſchryen und geklaget hat. Es ſind viel gelehrte, redliche Leute vor dieſer Zeit geweſen, welche erbärmlich geklaget haben über den groſſen Mißbrauch der Meſſen, über Mißbrauch der Möncherey; Item, über ſolchen Geitz und Geldmarkt der Wallfahrten. Und ſonderlich, daß der nöthigſte Artikel, von der Buß, von Chriſto, ohn welchen keine Chriſtliche Kirche ſeyn noch bleiben kann, welcher vor allen andern rein und richtig ſoll gelehret werden, ſo jämmerlich ward unterdruckt.

583. Darum haben die Widerſacher darinne nicht treulich noch Chriſtlich gehandelt, daß ſie in ihrer Confutation die öffentlichen Mißbräuche ſtillſchweigend übergangen. Und wenn es ihnen rechter Ernſt wäre, der Kirchen und den armen Gewiſſen zu helfen, und nicht vielmehr Pracht und Geiz zu erhalten, ſo hätten ſie die recht Zutritt und Urſach gehabt; und ſollten ſonderlich an dieſem Ort die Käſerliche Majeſtät, unſern allergnädigſten Herrn, aufs unterthänigſt angeſucht haben, ſolche groſſe, öffentliche, ſchandliche Mißbräuche, welche uns Chriſten auch bey Türcken, bey Jüden und allen Ungläubigen, zu Spott gereichen, abzuſchaffen.

584. Denn wir in vielen Stücken klar genug vermerken, daß Käſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, ohne Zweifel mit allem treuen Fleiß die Wahrheit forſchen und nachſuchen, und gern die Chriſtliche Kirche recht beſtellet und geordnet ſähen. Aber den Widerſachern iſt daran nicht viel gelegen, wie ſie der Käſerl. Maj., Käſerlichen Chriſtlichem Gemüth, Willen und löblichem Bedenken gnug thun, oder wie ſie den Sachen helfen: ſondern wie ſie nur die Wahrheit und uns unterdrucken: denn ſie liegen darum nicht viel ungeſchlafen, daß die Chriſtliche Lehre und das Evangelium rein geprediget werde. Das Predigtamt laſſen ſie ganz wüſte ſtehen, vertheidigen öffentliche Mißbräuche, vergieſſen noch täglich unſchuldig Blut, aus ungehörter Tyranney und Wüterey, allein ihre öffentliche Lügen zu vertheidigen.

585. Auch ſo wollen ſie fromme Chriſtliche Prediger nicht dulden. Wo das endlich hinaus gehen will, können verſtändige Leute wohl abnehmen. Denn mit eitel Gewalt und Tyranney werden ſie nicht lange Kirchen regieren. Und obgleich die Widerſacher nichts anders, denn allein des Pabſts Reich zu erhalten ſucheten: ſo wird doch das der Weg nicht dazu ſeyn, ſondern eine eitele Wüſtung des Reichs und der Kirchen. Denn, wenn ſie gleich alle fromme Chriſtliche Prediger alſo erwürget hätten, und das Evangelium unterdruckt wäre, ſo werden darnach Rottengeiſter und Schwärmergeiſter kommen, welche mit der Fauſt auch aufrühriſch fechten werden, welche die Gemeinde und Kirchen mit falſchen Lehren werden betrüben, alle Kirchenordnung verwüſten, welche wir gern erhalten wollten.

586. Derohalben, allergnädigſter Herr Käſer, nachdem wir nicht zweifeln, eurer Käſerl. Maj. Gemüth und Herz ſey, daß die göttliche Wahrheit, die Ehre Chriſti, und das Evangelium möge erhalten werden, und allzeit reichlich

lich zunehmen, bitten wir aufs unterthänigſte, eure Käyſerl. Maj. wollen dem unbilligen Vornehmen der Widerſacher nicht ſtatt geben, ſondern gnädiglich andere Wege ſuchen der Einigkeit, damit die Chriſtlichen Gewiſſen nicht alſo beſchweret werden: damit auch die göttliche Wahrheit nicht alſo mit Gewalt unterdrucket, oder unſchuldige Leute darum durch eitel Tyranney erwürget werden, wie bisanher geſchehen.

587. Denn eure Käyſerl. Majeſtät wiſſen ſich deß ohne Zweifel zu erinnern, daß ſolches ſonderlich euer Käyſerl. Majeſt. Amt iſt, die Chriſtliche Lehre, ſo viel menſchlich oder möglich, alſo zu erhalten, daß ſie möge auf die Nachkommen reichen, auch fromme rechte Prediger zu ſchützen und handhaben. Denn das fordert GOtt der HErr von allen Königen und Fürſten, da er ihnen ſeinen Titel mittheilet, und nennet ſie Götter, da er ſagt (Pſ. 82, 6.): Ihr ſeyd Götter. Darum nennet er ſie aber Götter, daß ſie göttliche Sachen, das iſt, das Evangelium Chriſti, und die reine göttliche Lehre auf Erden, ſo viel möglich, ſchützen, retten, und handhaben ſollen, auch rechte Chriſtliche Lehrer und Prediger, an GOttes ſtatt, wider unrechten Gewalt in Schirm und Schutz haben.

Von beyderley Geſtalt im Abendmahl.

588. Es hat keinen Zweifel, daß es göttlich iſt und recht, und dem Befehl Chriſti und den Worten Pauli gemäs, beyderley Geſtalt im Abendmahl brauchen. Denn Chriſtus hat beyderley Geſtalt eingeſetzt, nicht allein für ein Theil der Kirchen, ſondern für die ganze Kirchen. Denn nicht allein die Prieſter, ſondern die ganze Kirche brauchet des Sacraments aus Befehl Chriſti, nicht aus Menſchen Befehl; und das müſſen die Widerſacher bekennen.

589. So nun Chriſtus für die ganze Kirchen das Sacrament hat eingeſetzt, warum nehmen ſie denn der Kirchen die eine Geſtalt? Warum ändern ſie die Ordnung Chriſti, ſonderlich ſo er es ſein Teſtament nennet? Denn ſo man eines Menſchen Teſtament nicht ſoll brechen, vielweniger ſoll man das Teſtament Chriſti brechen. Und Paulus ſagt: Ich habe es vom HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Nun hat er ihnen je beyde Geſtalt gegeben, wie der Text klar anzeigt 1 Cor. 11, 23: Das thut, ſagt er, zu meinem Gedächtniß. Da redet er vom Leibe; darnach erholet er dieſelbigen Worte vom Blut Chriſti, und ſagt bald hernach (v. 28.): Es prüfe ſich aber der Menſch ſelbſt, und eſſe alſo von dem Brod, trinke alſo vom Kelch ꝛc. Da nennet er ſie beyde. Das ſind die klaren Worte des Apoſtels Pauli; und er macht eine Vorrede kurz zuvor, daß diejenigen, ſo das Sacrament brauchen wollen, ſollen es in einem Abendmahl zugleich brauchen. Darum iſts gewiß, daß nicht allein für die Prieſter, ſondern für die ganze Kirchen iſt eingeſetzt.

590. Und ſolcher Brauch wird auch heutiges Tages gehalten in der Griechiſchen Kirchen; ſo iſt er auch in der Lateiniſchen oder Römiſchen Kirchen geweſen, wie Cyprianus und Hieronymus zeugen. Denn alſo ſagt Hieronymus über den Propheten Sophoniam: Die Prieſter, ſo das Sacrament reichen, und das Blut Chriſti dem Volk austheilen ꝛc. Daſſelbige zeuget auch Synodus Toletana. Und es wäre faſt leicht, viel Sprüche und Zeugniß die einzuführen; wir wollens aber um Kürze willen unterlaſſen. Denn ein jeglicher Chriſtlicher Leſer wird ſelbſt bedenken können, ob ſichs gebührte, Ordnung und Einſetzung Chriſti verbieten und ändern.

591. Die Widerſacher gedenken gar nicht in ihrer Confutation, wie derjenigen Gewiſſen zu tröſten oder zu entſchuldigen ſeyn, denen unterm Pabſtthum eine Geſtalt entzogen iſt. Dieſes hätte gelehrten Doctoribus wohl angeſtanden, daß ſie beſtändige Urſach hätten angezeiget, ſolche Gewiſſen zu tröſten.

592. Nun dringen ſie darauf, daß es Chriſtlich und recht ſey, beyderley Geſtalt zu verbieten, und wollen nicht geſtatten, beyderley Geſtalt zu gebrauchen. Für das erſte, erdichten ſie aus ihrem Kopffe, daß im Anfang der Kirchen ein Gebrauch geweſen ſey, daß man den Layen allein einerley Geſtalt gereicht habe, und können doch des Gebrauchs kein gewiß Exempel anzeigen. Sie ziehen etliche Sprüche aus dem

dem Evangelisten Luca an, von dem Brechen des Brods, da geschrieben stehet, daß die Jünger den HErrn erkennet haben im Brodbrechen. Sie ziehen auch mehr Sprüche von dem Brodbrechen an. Wiewol wir nun nicht hart darwider seyn, ob etliche vom Sacrament wollten verstanden werden; so folget doch daraus nicht, daß nur die eine Gestalt anfänglich gereicht sey. Denn es ist gemeine, daß man ein Stück nennet, und das Ganze meynet. Sie ziehen auch an die Laica Communio, gleich als sey es, eine Gestalt brauchen; welches nicht wahr ist. Denn so die Canones auslegen den Priestern, der Laica Communio zu gebrauchen, meynen sie, daß sie zu einer Straf nicht selbst consecriren sollen, sondern von einem andern, gleichwol beyderley Gestalt, empfahen. Und die Widersacher wissen das selber wohl, aber sie machen also einen Schein den Ungelehrten und Unerfahrnen. Denn, wenn dieselbigen hören das Wort Communio Laica, denken sie von Stund an, es sey eine Communio gewesen, wie zu unser Zeit, daß man die Layen mit einerley Gestalt gespeiset habe.

593. Aber laßt sehen weiter, wie unverschämt Ding schreiben doch die Widersacher, wider Christi Einsetzung und Ordnung. Gabriel unter andern Ursachen, warum den Layen nicht beyde Gestalt gereichet werden, setzt auch diese: Es habe müssen ein Unterscheid seyn, sagt er, unter Priestern und Layen. Und ich halte wol, es sey die gröste und fürnehmste Ursache, warum sie heutiges Tages so vest halten, damit der Pfaffenstand heiliger scheine gegen dem Layenstand. Das ist nun ein Menschengedanken; worauf er gehe, ist wohl abzunehmen. Und in der Confutation ziehen sie an die Kinder Heli, 1 Sam. 2, 36. da der Text sagt: Wer übrig ist von deinem Hause, der wird kommen und ihn anbeten um ein Stück Brods, und wird sagen: Lieber laß mich zu einem Priesterthell, daß ich einen Bissen Brods esse ꝛc. Da, sagen sie, ist die eine Gestalt bedeutet; und sagen nun: Also sollen auch unsere Layen mit einem Priesterthell, das ist, mit einerley Gestalt zufrieden seyn.

594. Die Meister der Confutation sind rechte unverschämte grobe Esel, sie spielen und gaukeln mit der Schrift wie sie wollen, so die Historie von den Kindern Heli auf das Sacrament deuten. Denn an dem Ort wird beschrieben die ernstliche Strafe über Heli und seine Kinder. Wollen sie denn auch sagen, daß den Layen eine Gestalt werde darum gewehret zu einer Strafe? Sie sind gar thöricht und toll.

595. Das Sacrament ist von Christo eingesetzt, erschrockene Gewissen zu trösten, ihren Glauben zu stärken, wenn sie gläuben, daß Christi Fleisch für der Welt Leben geben ist, und daß wir durch die Speise mit Christo vereiniget werden, Gnade und Leben haben. Aber die Widersacher schliessen also, daß diejenigen, so solch Sacrament in einer Gestalt empfahen, damit also gestraft werden, und sprechen: Es sollen und müssen die Layen ihnen genügen lassen. Das heißt je stolz genug daher getretzet. Wie, ihr Herren! dürfen wir auch Ursach fragen, warum sie ihnen sollen gnügen lassen? Oder soll es eitel Wahrheit heissen, was ihr wollt, und was ihr sagt?

596. Sehet aber Wunder zu, wie unverschämt und frech die Widersacher seyn, sie dürfen ihre Worte als eitel Herrengebot setzen, sagen frey, die Layen müssen ihnen gnügen lassen. Wie aber wenn sie nicht müssen? Sind das nun die Gründe und Ursachen, dadurch diejenigen entschuldiget sollen seyn vor GOttes Urtheil, die bisanher die Leute von beyderley Gestalt abgedrungen, und unschuldig die Leute darum erwürget haben? Sollen sie sich damit trösten, daß von den Kindern Heli geschrieben: Sie werden betteln? Das wird eine faule Entschuldigung seyn vor GOttes Gerichte.

597. Doch ziehen sie noch mehr Ursache an, warum beyde Gestalt nicht solle gereicht werden, nemlich, um Gefährlichkeit willen, damit nicht etwa ein Tröpflein aus dem Kelch verschüttet werde. Dergleichen Träume bringen sie mehr für, um welcher willen Christi Ordnung billig nicht soll geändert werden.

598. Ich will aber gleich sehen, daß frey wäre, einer oder beyderley Gestalt brauchen. Wie wollten sie denn beweisen, daß sie Macht hätten, beyderley Gestalt zu verbieten? Wiewol

wol auch den Menschen oder der Kirchen nicht gebühret die Freyheit selbst zu machen, oder daß sie aus Christi Ordnung wollten res indifferentes, das ist, Ding auf beiden Seiten machen. Die armen Gewissen, welche die eine Gestalt mit Gewalt entzogen ist, und solch Unrecht haben leiden müssen, die wollen wir hie nicht richten. Aber diejenigen, so beyderley Gestalt verboten haben, und noch nicht allein verbieten, sondern auch so öffentlich lehren, predigen, die Leute darum fahen, erwürgen ꝛc. die laden auf sich GOttes schrecklich Gericht und Zorn. Und die wissen wir gar nicht zu entschuldigen. Sie mögen sehen, wie sie GOtt wollen Rechenschaft geben ihres Vornehmens. Und es ist auch nicht so bald der Kirchen Beschluß, was die Bischöffe und Pfaffen beschliessen, sonderlich so die Schrift und der Prophet Ezechiel sagt: Es werden Priester und Bischöffe kommen, die kein GOttes Gebot noch Gesetz wissen.

Von der Priesterehe.

599. Wiewol die grosse unerhörte Unzucht, mit Hureren und Ehebruch, unter Pfaffen und Mönchen ꝛc. auf hohen Stiften, andern Kirchen und Klöstern in aller Welt also rüchtig ist, daß man davon singet und saget: noch sind die Widersacher, so die Confutation gestellet, so ganz verblendet und unverschämt, daß sie des Pabsts Gesetz, dadurch die Ehe verboten, vertheidigen; und dazu mit falschem Schein, als sey es Geistlichkeit; darüber, wiewol sie billig sich des überaus schändlichen, unzüchtigen, freyen, losen Bubenlebens auf ihren Stiften und in Klöstern, in ihr Herz schämen sollten, und allein des Stücks halben nicht kühnlich die Sonne ansehen; wiewol auch ihr bös, unruhig Herz und Gewissen, ihnen billig so bange machet, sich zu entsetzen und zu scheuen vor so löblichem, ehrliebendem Käyser ihre Augen aufzuheben, so sind sie doch Henkers kühne. Thun wie der Teufel selbst, und alle verwegene, verruchte Leute, gehen in ihrem blinden Trotz dahin, alle Ehr und Schaam vergessen; und die reinen keuschen Leute dürfen Käyserl. Majest. die Churfürsten und Fürsten vermahnen, daß sie der Priester Ehe nicht leiden sollen, ad infamiam et ignominiam Imperii, das ist zu Deutsch, dem Römischen Reich zu Schmach und Unehren. Denn diß sind ihre Worte. Ist ich als sey ihr schändlich Leben der Kirchen sehr ehrlich und rühmlich.

600. Wie könnten doch die Widersacher ungeschickter, unverschämter und öffentlicher ihre eigene Schande und Schaden wirken und reden? Dergleichen unverschämt Verbringen vor einem Römischen Käyser wird man in keiner Historien finden. Wenn sie nicht alle Welt kennte; wenn nicht viel frommer redlicher Leute, ihre eigene Concanonisten unter ihnen selbst, über so schändlich, unzüchtig, unehrlich Wesen vor langer Zeit geklagt hätten; wenn ihr ehelos, schändlich, ungöttlich, unzüchtig, heydnisch, epicurisch Leben, und die Grundsuppe aller Unzucht zu Rom, nicht sogar am Tage wäre, das sich weder decken noch färben, noch schmücken will lassen: so möcht man denken, ihre grosse Reinigkeit, und ihre unverrückte Jungfräuliche Keuschheit wäre eine Ursache, daß sie ein Weib, oder die Ehe, auch nicht mögen hören nennen, daß sie die heilige Ehe, welche der Pabst selbst ein Sacrament der heiligen Ehe heißt, infamiam Imperii täufen.

601. Wolan, ihre Argument und Gründe wollen wir hernach erzehlen. Dieses wolle aber ein jeder Christlicher Leser, alle ehrbare, ehrliebende frommie Leute, zu Herzen nehmen, und wohl bedenken, wie ganz ohne Ehr und Scheu, und alle Schaam die Leute seyn müssen, so die heilige Ehe, welche die heilige Schrift aufs höchste preiset und lobet, einen Schandflecken, eine infamiam des Römischen Reichs dürfen nennen, gleich als sey es so eine grosse Ehre der Kirchen und des Reichs, ihre lästerliche greuliche Unzucht; wie man das Römische und der Pfaffen Wesen kennet.

602. Und, allergnädigster Herr Käyser, bey eurer Käyserlichen Majestät, welche in allen Schriften wird ein züchtiger Fürst und König genennet. Denn feenlich dieser Spruch von eurer Käyserlichen Majestät gesagt ist: Pudicus facie regnabit vbique. Ja, bey eurer Majestät und den löblichen Reichsständen dürfen solche Leute suchen und unverschämt for-

dern, daß eure Majestät (das GOtt verhüte,) solche greuliche Unzucht sollen handhaben; ihre Käyserliche Macht, welche der Allmächtige bis anher eurer Käyserlichen Majestät sieghaftig und seliglich zu gebrauchen gnädiglich verliehen hat, darauf wenden solle, schändliche Unzucht und ungehörte Laster, welche auch bey den Heyden für greulich gehalten, zu schützen und zu vertheidigen. Und wie sie in ihren blutdürstigen verblendeten Herzen gesinnet seyn, daß sie gern wollten, ungeacht aller göttlichen und natürlichen Rechte, ungeacht der Concilien und ihrer eigenen Canonen, solche Priesterehe mit Gewalt auf einmal zureissen; viel armer, unschuldiger Leute, keiner andern Ursache, denn allein um des Ehestandes willen, tyrannisch mit Galgen und Schwerdt dahin richten; die Priester selbst, welcher doch in grössern Fällen auch die Heyden verschonet haben, als die grossen Uebelthäter, um der Ehe willen, erwürgen; so viel Frommer, Unschuldiger Weib und Kind ins Elend vertreiben, zu armen verlassenen Witwen und Waisen machen, und ihren teuflischen Haß an unschuldigem Blut rächen; dazu dürfen sie eure Käyserliche Majestät vermahnen.

603. Dieweil aber GOTT der Allmächtige eure Majestät mit sonderlicher angeborner Güte und Zucht begnadet, daß eure Majestät, aus hohem, Adelichem, Christlichem Gemüth, so grosse Unzucht zu handhaben, oder so ungehörte Tyranney vorzunehmen selbst Scheu haben, und diese Handlung ohne Zweifel viel Fürstlicher und Christlicher bedenken, denn die losen Leute: So hoffen wir, eure Majestät werden in diesem ganz Käyserlich und gnädiglich sich erzeigen, und bedenken, daß wir dieses guten Grund und Ursach haben aus der heiligen Schrift; dargegen die Widersacher eitel Lügen und Irrthum vorbringen.

604. Auch so ist es ihnen gewiß nicht Ernst, solchen Cölibat und ehelosen Stand zu verfechten; denn sie wissen wohl, wie reine Jungfern sie seyn, wie wenig unter ihnen die Keuschheit halten. Allein, sie bleiben bey ihrem Trostwort, das sie in ihrer Schrift finden: Si non caste, tamen caute, und wissen, daß keusch sich rühmen oder nennen, und doch nicht seyn, in der Welt einen Schein der Keuschheit hat, daß auch ihr Pabstreich und Pfaffenwesen dadurch vor der Welt desto heiliger scheinet. Denn Petrus der Apostel hat recht gewarnet, daß solche falsche Propheten werden die Leute betrügen mit erdichteten Worten. (2 Petr. 2, 3.)

605. Die Widersacher nehmen sich der Sache der Religion, welches die Hauptsache ist, gar nicht mit Ernst an. Was sie schreiben, reden, handeln, sind eitel Worte ad hominem; da ist kein Ernst, keine Treu, kein recht Herz zu gemeinem Nutzen, den armen Gewissen oder der Kirchen zu helfen. Im Grund ist es ihnen um die Herrschaft zu thun, derselbigen haben sie Sorge, und unterstützen sie fein mit eitel gottlosen, heuchlischen Lügen; so wird sie auch stehen, wie Butter an der Sonnen.

606. Wir können das Gesetz vom ehelosen Stande darum nicht annehmen, denn es ist wider göttlich und natürlich Recht, wider alle heilige Schrift, wider die Concilien und Canones selbst. Darüber ist es lauter Heucheley, und den Gewissen gefährlich, und ganz schädlich: so erfolgen auch daraus unzählige Aergerniß, häßliche, schreckliche Sünde und Schande, und, wie man siehet in den rechten Pfaffenstädten und Residenzen, wie sie es nennen, Zerrüttung aller weltlicher Ehre und Zucht.

607. Die andern Artikel unsrer Confeßion, wiewol sie gewiß gegründet, sind dennoch so klar nicht, daß sie nicht mit einem Schein möchten angefochten werden. Aber dieser Artikel ist so klar, daß er auf beyden Seiten gar nahe keiner Rede bedarf. Allein, wer ehrbar und gottesfürchtig ist, der kann die bald Richter seyn. Und wiewol wir die öffentliche Wahrheit hie nun vor uns haben, noch suchen die Widersacher Fündlein, unsere Gründe etwas anzufechten.

608. Erstlich ist geschrieben, 1 Mos. 1, 28. daß Mann und Weib also geschaffen von GOtt seyn, daß sie sollen fruchtbar seyn, Kinder zeugen ꝛc. das Weib gemehret sey zum Mann, der Mann wieder zum Weibe. Und wir reden hie nicht von der unordentlichen Brunst, die nach Adams Fall gefolget ist; sondern von natürli-

türlicher Neigung zwiſchen Mann und Weib, welche auch geweſen wäre in der Natur, wenn ſie rein blieben wäre. Und das iſt GOttes Geſchöpf und Ordnung, daß der Mann zum Weibe geneigt ſey, das Weib zum Mann. So nun die göttliche Ordnung und die angeſchaffene Art niemand ändern mag und ſoll, denn GOtt ſelbſt; ſo folget, daß der Eheſtand durch keine menſchliche Statut oder Gelübde, mag abgethan werden.

609. Wider dieſen ſtarken Grund, ſpielen die Widerſacher mit Worten, ſagen: Im Anfang der Schöpffung habe das Wort noch Statt gehabt, wachſet und mehret euch, und erfüllet die Erden. Nun aber, ſo die Erde erfüllet iſt, ſey die Ehe nicht geboten. Sehet aber, wie weiſe Leute ſeyn da die Widerſacher! Durch diß göttliche Wort, wachſet und mehret euch, welches noch immer gehet und nicht aufhöret, iſt Mann und Weib alſo geſchaffen, daß ſie ſollen fruchtbar ſeyn, nicht allein die Zeit des Anfangs, ſondern ſo lange dieſe Natur währet. Denn gleichwie durch das Wort 1 Moſ. 1, 11. da GOtt ſprach: Es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut ꝛc. die Erde alſo geſchaffen iſt, daß ſie nicht allein im Anfang Frucht brachte, ſondern daß ſie alle Jahr Gras, Kräuter und andere Gewächſe brächte, ſo lange dieſe Natur währet: alſo iſt auch Mann und Weib geſchaffen fruchtbar zu ſeyn, ſo lange dieſe Natur währet. Wie nun das Menſchen Gebot und Geſetze nicht ändern kann, daß die Erde nicht ſoll grüne werden ꝛc. Alſo kann auch kein Kloſtergelübde, kein Menſchengebot, die menſchliche Natur ändern, daß ein Weib nicht ſolte eines Mannes begehren, und ein Mann eines Weibes, ohne ein ſonderlich Gottes Werk.

610. Zum andern, dieweil das göttliche Geſchöpf und GOttes Ordnung natürlich Recht und Geſetz iſt, ſo haben die Iuris Conſulti recht geſagt, daß des Mannes und Weibes Beyeinanderſeyn, und Zuſammengehören iſt natürlich Recht. So aber das natürliche Recht niemand verändern kann, ſo muß je einem jeden die Ehe frey ſeyn. Denn wo GOtt die Natur nicht verändert, da muß auch die Art bleiben, die GOtt der Natur eingepflanzet hat, und ſie kann mit Menſchengeſetzen nicht verändert werden.

611. Derhalben iſt ganz kindiſch, daß die Widerſacher ſagen: im Anfang, da der Menſch geſchaffen, ſey die Ehe geboten, nun aber nicht. Denn es iſt gleich als wenn ſie ſprächen: Etwan zu Adams und der Patriarchen Zeiten, wenn ein Mann geboren ward, hatte er Mannes Art an ſich, wenn ein Weib geboren ward, hatte ſie Weibes Art an ſich; jetzund aber iſts anders. Vorzeiten brachte ein Kind aus Mutterleib natürliche Art mit ſich; nun aber nicht.

612. So bleiben wir nun billig bey dem Spruch, wie die Iuriſconſulti weislich und recht geſagt haben: daß Mann und Weib bey einander ſeyn, iſt natürlich Recht. Iſt es nun natürlich Recht, ſo iſt es GOttes Ordnung, alſo in der Natur gepflanzt, und iſt alſo auch göttlich Recht. Dieweil aber das göttliche und natürliche Recht niemand zu ändern hat, denn GOtt allein, ſo muß der Eheſtand jedermann frey ſeyn; denn die natürliche angeborne Neigung des Weibes gegen den Mann, des Manns gegen das Weib, iſt GOttes Geſchöpf und Ordnung. Darum iſt es recht, und hat es kein Engel noch Menſch zu ändern. GOtt der HErr hat nicht Adam allein geſchaffen, ſondern auch Evam, nicht allein einen Mann, ſondern auch ein Weib, und ſie geſegnet, daß ſie fruchtbar ſeyen.

613. Und wir reden, wie ich geſagt habe, nicht von der unordentlichen Brunſt, die da ſündlich iſt; ſondern von der natürlichen Neigung, die zwiſchen Mann und Weib auch geweſen wäre, ſo die Natur rein blieben wäre. Die böſe Luſt nach dem Fall hat ſolche Neigung noch ſtärker gemacht, daß wir nun des Eheſtandes vielmehr dürfen, nicht allein Kinder zu zeugen, ſondern auch ärgere Sünde zu verhüten. Diß iſt ſo klarer Grund, daß es niemand wird umſtoſſen, ſondern der Teufel und alle Welt wird es müſſen bleiben laſſen.

614. Für das dritte ſagt Paulus (1 Cor. 7. v. 2.) Zu vermeiden Hurerey, habe ein jeglicher ſein eigen Eheweib. Das iſt ein gemein Befehl und Gebot, und gehet alle diejenigen an, die nicht vermögen ohne Ehe zu blei-

ben. Die Widersacher fordern, wir sollen GOttes Gebot zeigen, da er gebiete, daß die Priester sollen Weiber nehmen, gleich als wir seyn die Priester nicht Menschen. Was die Schrift insgemein vom ganzen menschlichen Geschlecht redet, das gehet wahrlich die Priester mit an. Paulus gebeut da, daß diejenigen sollen Weiber nehmen, so nicht haben die Gabe der Jungfrauschaft; denn er legt sich bald hernach selbst aus, da er saget: Es ist besser ehelich werden, denn brennen. Und Christus saget klar (1 Cor. 7, 9.): Sie fassen nicht alle das Wort, sondern denen es gegeben ist. (Matth. 19, 11.)

615. Dieweil nun nach Adams Fall in uns allen die beyde bey einander seyn, die natürliche Neigung und angeborne böse Lust, welche die natürliche Neigung noch stärker macht, also, daß des Ehestandes mehr vonnöthen ist, denn da die Natur unverderbt war. Darum redet Paulus also von der Ehe, daß damit unserer Schwachheit geholfen werde. Und solch Brennen zu vermeiden, gebeut er, daß diejenigen, so es bedürfen, sollen ehelich werden; und diß Wort, es ist besser ehelich zu werden, denn brennen, mag durch kein Menschengesetz, durch kein Keuschheitgelübde weggethan werden. Denn kein Gesetz kann die Natur anders machen, denn sie geschaffen oder geartet ist. Darum haben wir Freyheit und Macht, ehelich zu werden, alle, so das Brennen fühlen. Und alle, die nicht recht rein und keusch vermögen zu bleiben, die seyn schuldig, diesem Gebot und Wort Pauli zu folgen. Es soll ein jeglicher sein eigen Weib haben, zu vermeiden Hurerey: darinne hat ein jeder für sich sein Gewissen zu prüfen.

616. Denn, daß die Widersacher sagen, man soll GOtt um Keuschheit bitten und anruffen, man solle den Leib mit Fasten und Arbeit casteyen, sollten sie billig solch Casteyen anfahen. Aber, wie ich droben gesagt, die Widersacher meynen diese Sache nicht mit Ernst; sie spielen und scherzen ihres Gefallens. Wenn Jungfrauschaft einem jeden möglich wäre, so dürfte es keiner sondern GOttes Gabe. Nun sagt der HErr Christus Matth. 19, 11. es sey eine besondere hohe GOttes Gabe, und nicht jedermann fasse das Wort; die andern nun, mit GOtt, daß sie sollen brauchen des Ehestandes, den GOtt eingesetzt hat. Denn GOtt will nicht, daß man sein Geschöpf und Ordination verachten soll: so will er dennoch, daß diejenigen auch sollen keusch seyn, nemlich, daß sie des Ehestandes brauchen, welchen er, ehelliche Reinigkeit und Keuschheit zu halten, hat eingesetzt; wie er auch will, daß wir sollen der Speise und des Tranks brauchen, die er uns zur Leibeserhaltung geschaffen hat.

617. Und Gerson der zeigt an, daß viel frommer, grosser Leute gewesen seyn, die durch Leibes Casteyen haben wollen Keuschheit halten, und haben dennoch nichts geschafft. Darum sagt auch St. Ambrosius recht: Allein die Jungfrauschaft ist ein solch Ding, die man rathen mag, und nicht gebieten.

618. Ob jemand hie nun sagen wollte: Der HErr Christus lobet diejenigen, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen, der soll auch bedenken, daß Christus von denjenigen redet, welche die Gabe der Jungfrauschaft haben. Denn darum setzt er dazu: Wer es fassen kann, der fasse es. Denn dem HErrn Christo gefället solche unreine Keuschheit nicht, wie in Stiften und Klöstern ist. Wir lassen auch rechte Keuschheit eine feine, edle GOttes Gabe seyn. Wir reden aber hie davon, daß solch Gesetze und Verbot der Ehe unrecht ist, und von denen, die GOttes Gabe nicht haben. Darum soll es frey seyn, und sollen nicht solche Stricke den armen Gewissen angeworfen werden.

619. Zum vierten, so ist auch dasselbige Pabsts Gesetz wider die Canones und alten Concilien. Denn die alten Canones verbieten nicht die Ehe, sie zureissen auch nicht den Ehestand; wiewol sie diejenigen, so sich zum Ehestand begeben, ihres geistlichen Amts entsetzen; das war die Zeit nach Gelegenheit mehr eine Gnade, denn eine Strafe. Aber die neuen Canones, die nicht in den Concilis, sondern durch die Päbste gemacht seyn, die verbieten die Ehe, und zureissen die iam contracta matrimonia &c. So ist nun am Tage, daß solches wider die Schrift, auch wider Christi Gebot ist, da er saget

sagen (Matth. 19, 6.): Die GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.

620. Die Widersacher schreyen fast, daß der Cölibat oder Keuschheit der Priester geboten in den Concilius. Wir fechten die Concilia deß Theils nicht an, denn sie verbieten die Ehe nicht: sondern das neue Gesetz fechten wir an, welches die Päbste wider die Concilia gemachet haben. Also gar verachten die Päbste selbst die Concilia, so sie doch andern bey GOttes Zorn und ewiger Verdammniß dürfen gebieten, die Concilien zu halten. Darum ist das Gesetz, dadurch Priesterehe verboten, ein recht Pabsts Gesetz der Römischen Tyranney. Denn der Prophet Daniel hat das antichristische Reich also abgemalet, daß es solle Ehestand und Eheweiber, ja das weibliche Geschlecht verachten lehren. (Dan. 11, 37.)

621. Zum fünften: Wiewol sie das ungöttliche Gesetz nicht Heiligkeit halben, oder aus Unwissenheit vertheidigen; denn sie wissen wohl, daß sie Keuschheit nicht halten: so geben sie doch Ursache zu unzähliger Heucheley, dieweil sie einen Schein der Heiligkeit vorwenden. Sie sagen, daß darum die Priester sollen Keuschheit halten, denn sie müssen heilig und rein seyn; gleich als sey der Ehestand eine Unreinigkeit, gleich als werde man ehe heilig und gerecht vor GOtt durch den Cölibat, denn durch den Ehestand. Und darzu ziehen sie an die Priester im Gesetz Mosis, denn sie sagen: Wenn die Priester haben im Tempel gedienet, haben sie sich ihrer Weiber müssen enthalten; darum, so im Neuen Testament die Priester allezeit beten sollen, sollen sie sich auch allezeit keusch halten. Solch ungeschickt, närrisch Gleichniß ziehen sie an, als einen ganz klaren gewissen Grund, dadurch schon erstritten sey, daß die Priester schuldig seyn, ewige Keuschheit zu halten; so sie doch, wenn auch das Gleichniß hie taugte, oder sich reimete, nichts mehr damit erhalten, denn daß die Priester sich ihrer Weiber allein eine Zeitlang enthalten sollten, nemlich, wenn sie Kirchendienst verlähten. Auch so ist ein ander Ding, beten; ein ander Ding, in der Kirchen priesterlich Amt thun. Denn viel Heiligen haben wol gebetet, wenn sie gleich nicht im Tempel gedienet, und hat sie eheliche Beywohnung daran nichts gehindert.

622. Wir wollen aber ordentlich nach einander auf solche Träume antworten. Für dersie, müssen ja die Widersacher bekennen, und können's nicht leugnen, daß der Ehestand an Christgläubigen ein reiner heiliger Stand sey; denn er ist je geheiliget durch das Wort GOttes. Denn von GOtt ist er eingesetzt, durch GOttes Wort ist er bestätigt: wie das die Schrift reichlich zeuget. Denn Christus sagt (Matth. 19, 6.): Was GOtt hat zusammen gefüget, das soll kein Mensch scheiden. Da sagt Christus, Eheleute und Ehestand füge GOtt zusammen: so ist es ein rein, heilig, edel, löblich GOttes Werk. Und Paulus sagt von der Ehe, von Speise und dergleichen, daß sie geheiliget werden durch das Wort GOttes, und durch das Gebet. (1 Tim. 4, 5.) Erstlich, durchs göttliche Wort, dadurch das Herz gewiß wird, daß GOtt dem HErrn der Ehestand gefället. Zum andern, durch das Gebet, das ist, durch Danksagung, welche im Glauben geschichet, da wir des Ehestandes, Speise, Tranks mit Danksagung brauchen. 1 Cor. 7, 14: Der ungläubige Mann wird geheiliget durch das gläubige Weib, das ist, der Ehestand ist rein, gut, Christlich und heilig um des Glaubens willen in Christum, deß wir brauchen mögen mit Danksagung, wie wir Speise, Trank ꝛc. brauchen. Item 1 Tim. 2, 15: Das Weib aber wird selig durch Kindergebären, so sie bleibt im Glauben ꝛc. Wenn die Widersacher von ihrer Pfaffen Keuschheit einen solchen Spruch könnten vorbringen, wie sollten sie triumphiren? Paulus sagt: Das Weib wird selig durch Kindergebären. Was hätte doch der heilige Apostel wider die schändliche Heucheley der unstätigen, erlogenen Keuschheit trefflichers reden können, denn daß er sagt: sie werden selig durch die ehelichen Werke, durch Gebären, durch Kindersäugen und ziehen, durch Haushalten ꝛc. Ja, wie meynt das Paulus? Er setzt dazu mit klaren Worten: So sie bleibet im Glauben ꝛc. Denn die Werke und Arbeit im Ehestand für

sich

ſich ſelbſt, ohne den Glauben, werden hier allein nicht gelobet.

623. So will er nun vor allen Dingen, daß ſie GOttes Wort haben und gläubig ſeyn, durch welchen Glauben (wie er denn allenthalben ſagt,) ſie empfahen Vergebung der Sünde, und GOtt verſöhnet werden. Darnach gedenket er des Werks ihres weiblichen Amts und Berufs; gleichwie in allen Chriſten aus dem Glauben ſollen gute Werke folgen, daß ein jeder nach ſeinem Beruf etwas thue, damit er ſeinem Nächſten nütz werde. Und wie dieſelbigen gute Werke GOtt gefallen, alſo gefallen auch GOtt ſolche Werke, die ein gläubig Weib thut, ihrem Beruf nach. Und ein ſolch Weib wird ſelig, die alſo ihrem Beruf nach im ehelichen Stande ihr weiblich Amt thut.

624. Dieſe Sprüche zeigen an, daß der Eheſtand ein heilig und Chriſtlich Ding ſey. So nun Reinigkeit auch das heißt, das vor GOtt heilig und angenehm iſt, ſo iſt der Eheſtand heilig und angenehm; denn er iſt beſtätiget durch das Wort GOttes, und, wie Paulus ſagt (Tit. 1, 15.): Den Reinen iſt alles rein, das iſt, denen, die da gläuben in Chriſtum. Derhalben, wie die Jungfrauſchaft in den Gottloſen unrein iſt; alſo iſt der Eheſtand heilig in den Gläubigen, um des göttlichen Worts und Glaubens willen.

625. So aber die Widerſacher das Reinigkeit heiſſen, da keine Unzucht iſt; ſo heißt Reinigkeit des Herzens, da die böſe Luſt getödtet iſt. Denn GOttes Geſetz verbeut nicht die Ehe, ſondern die Unzucht, Ehebruch, Hurerey. Darum äuſſerlich ohne Weib ſeyn, iſt nicht die rechte Reinigkeit, ſondern es kann eine gröſſere Reinigkeit des Herzens ſeyn in einem Ehemann, als in Abraham und Jacob, denn in vielen, die gleich nach leiblicher Reinigkeit ihre Keuſchheit recht halten.

626. Endlich, ſo ſie die Keuſchheit derhalben Reinigkeit nennen, daß man dadurch ehe ſollte vor GOtt gerecht werden, denn durch den Eheſtand; ſo iſt es ein Irrthum. Denn ohne Verdienſt, um Chriſti willen allein, erlangen wir Vergebung der Sünde, wenn wir gläuben, daß wir durch Chriſti Blut und Sterben einen gnädigen GOtt haben. Die aber werden die Widerſacher ſchreyen, daß wir, wie Jovinianus, den Eheſtand der Jungfrauſchaft gleich achten. Aber um ihres Geſchreyes willen werden wir die göttliche Wahrheit und die Lehre von Chriſto, von Gerechtigkeit des Glaubens, die wir oben angezeigt, nicht verleugnen. Doch laſſen wir dennoch der Jungfrauſchaft ihr Preis und Lob, und ſagen auch, daß eine Gabe ſey, höher denn die andere. Denn gleichwie Weisheit zu regieren eine höhere Gabe iſt, denn andere Künſte; alſo iſt die Jungfrauſchaft oder Keuſchheit eine höhere Gabe, denn der Eheſtand. Und doch wiederum, wie der Regent nicht von wegen ſeiner Gabe und Klugheit vor GOtt mehr gerecht iſt, denn ein andrer von wegen ſeiner Kunſt; alſo iſt der Keuſche nicht mehr gerecht vor GOtt von wegen ſeiner Gabe, denn die Ehelichen von wegen ihres Standes: ſondern ein jeder ſoll treulich dienen mit ſeiner Gabe, und dabey wiſſen, daß er um Chriſti willen durch den Glauben Vergebung der Sünde habe, und gerecht vor GOtt geſchätzet wird.

627. Der HErr Chriſtus und Paulus auch loben die Jungfrauſchaft, nicht darum, daß ſie vor GOtt gerecht mache; ſondern daß diejenigen, ſo ledig, ohne Weib, ohne Mann ſeyn, deſto freyer, unverhindert mit Haushalten, Kinderziehen ꝛc. leſen, beten, ſchreiben dienen können. Darum ſagt Paulus zu den Corinthern (1 Cor. 7, 34.): Aus der Urſache wird die Jungfrauſchaft gelobt, daß man in dem Stand mehr Raum hat, GOttes Wort zu lernen und andere zu lehren. So lobt auch Chriſtus nicht ſchlechtzin diejenigen, ſo ſich verſchnitten; ſondern ſetzt dazu, um des Himmelreichs willen, das iſt, daß ſie deſto leichter lernen und lehren können das Evangelium. Er ſagt nicht, daß Jungfrauſchaft Vergebung der Sünde verdiene.

628. Auf das Exempel von den Leviticiſchen Prieſtern haben wir geantwortet, daß damit gar nicht beweiſet iſt, daß die Prieſter ſollen ohne Eheſtand ſeyn. Auch ſo gehet uns Chriſten das Geſetz Moſis mit den Ceremonien der Reinigkeit oder Unreinigkeit nichts an. Im Geſetz Moſis, wenn ein Mann ſein Weib be-

berühret, ward er etliche Zeit unrein. Jetzund iſt ein Chriſtenehemann nicht unrein. Denn das Neue Teſtament ſagt (Tit. 1, 15): Den Reinen iſt alles rein. Denn durch das Evangelium ſind wir geſetzet von allen Moſis Ceremonien, nicht allein von den Geſetzen der Unreinigkeit. Wo aber den Cölibat jemand aus dem Grunde wollte verfechten, daß er die Gewiſſen wollte verpflichten zu ſolchen levitiſchen Reinigkeiten, dem müſſen wir eben ſo heftig widerſtehen, als die Apoſtel den Juden widerſtanden haben, Apg. 15, 10. ſqq da ſie zu dem Geſetz Moſis und zu der Beſchneidung die Chriſten verpflichten wollten.

629. Hie aber werden Chriſtliche, gottesfürchtige Eheleute wol in ehelicher Pflicht Maaß zu halten wiſſen. Denn diejenigen, ſo in Regimenten oder der Kirchen Aemter ſetzen, und zu ſchaffen haben, die werden auch im Eheſtand wol keuſch müſſen ſeyn. Denn mit groſſen Sachen und Händeln beladen ſeyn, da Landen und Leuten, Regimenten und Kirchen angelegen iſt, iſt ein gut Remedium, daß der alte Adam nicht geil werde. So wiſſen auch die Gottesfürchtigen, daß Paulus 1 Theſſ. 4, 4. 5. ſagt: Ein jeglicher unter euch wiſſe ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Luſtſeuche. Dagegen aber, was kann vor eine Keuſchheit bey ſo viel tauſend Mönchen und Pfaffen ſeyn, die ohne Sorgen in aller Luſt leben, müßig und voll, haben dazu kein GOttes Wort, lernens nicht, und achtens nicht? Da muß alle Unzucht folgen. Solche Leute können weder levitiſche noch ewige Keuſchheit halten.

630. Viel Ketzer, welche das Geſetz Moſis, oder wie es zu brauchen ſey, nicht verſtanden, reden ſchmählich von dem Eheſtande, welche doch, um ſolches heuchleriſchen Scheins willen für heilig gehalten ſeyn. Und Epiphanius klagt heftig, daß die Encratiten mit dem heuchleriſchen Schein, ſonderlich der Keuſchheit, bey den Unerfahrnen ein Anſehen gewonnen haben. Sie trunken keinen Wein, auch nicht im Abendmahl des HErrn, und enthielten ſich gar beyde, Fiſche und Fleiſch zu eſſen, waren noch heiliger denn die Mönche, welche Fiſche eſſen. Auch enthielten ſie ſich des Eheſtandes. Das hatte erſt einen groſſen Schein. Und hielten alſo, daß ſie durch dieſe Werke und erdichtete Heiligkeit GOtt verſöhneten; wie unſere Widerſacher lehren.

631. Wider ſolche Heucheley und Engelheiligkeit ſtreitet Paulus heftig zu den Coloſſern (c. 2, 16.) Denn dadurch wird Chriſtus gar untergedruckt, wenn die Leute in ſolchen Irrthum kommen, daß ſie verhoffen rein und heilig zu ſeyn vor GOtt, durch ſolche Heuchelei. So können auch ſolche Heuchler GOttes Gabe noch Gebot nicht: denn GOtt will haben, daß wir mit Dankſagung ſeiner Gaben brauchen ſollen.

632. Und ich wüßte wol Exempel vorzubringen, wie manches frommes Herz und armes Gewiſſen dadurch betrübet werden und in Gefahr kommen iſt, daß es nicht unterrichtet, daß der Eheſtand, die Ehepflicht, und was an der Ehe iſt, heilig und Chriſtlich wäre. Der groſſe Jammer iſt erfolget aus der Mönchen ungeſchicktem Predigen, welche ohne Maaß den Cölibat, die Keuſchheit, lobeten, und den ehelichen Stand für ein unrein Leben ausſchryen, daß er ſehr hinderlich wäre zur Seligkeit, und voll Sünden.

633. Aber unſere Widerſacher halten nicht ſo hart über dem eheloſen Stand, um des Scheins willen der Heiligkeit. Denn ſie wiſſen, daß zu Rom, auch in allen ihren Stiften, ohne Heucheley, ohne Schein, eitel Unzucht iſt; ſo iſt es auch ihr Ernſt nicht, keuſch zu leben, ſondern wiſſentlich machen ſie die Heucheley vor den Leuten. Derhalben ſind ſie ärger, und ihre Heucheley iſt häßlicher, denn der Ketzer Encratiten, denen war doch mehr Ernſt. Aber dieſen Epicureis iſt es nicht Ernſt, ſondern ſie ſpotten GOtt und der Welt, und wenden allein dieſen Schein für, damit ihr frey Leben zu erhalten.

634. Zum ſechſten, ſo wir ſo viel Urſache haben, warum wir des Pabſts Geſetz vom Cölibat nicht können annehmen, ſo ſind doch darüber unzählige Gefährlichkeiten der Gewiſſen, unſäglich viel Aergerniß. Darum, ob ſolch Pabſts Geſetz gleich nicht unrecht wäre, ſo ſollte doch billig alle ehrbare Leute abſchrecken ſol-

che Beſchwerung der Gewiſſen, daß ſo unzählige Seelen dadurch verderben.

635. Es haben lang vor dieſer Zeit viel ehrbare Leute, auch unter ihnen ihre eigene Biſchöfe, Canonici ꝛc. geklaget über die groſſe, ſchwere Laſt des Cälibats, und befunden, daß ſie ſelbſt und andere Leute in gröſſerer Gefahr ihrer Gewiſſen darüber kommen. Aber der Klage hat ſich niemand angenommen; darüber iſt es am Tag, wie an vielen Orten, wo Pfaffenſtifte ſeyn, gemeine Zucht dadurch zerrüttet wird, was greulicher Unzucht, Sünde und Schande, was groſſer unerhörter Laſter, dadurch geurſacht. Es ſind der Poeten Schriften und Satyræ vorhanden, darinne mag ſich Roma ſpiegeln.

636. Alſo rächet GOtt der Allmächtige die Verachtung ſeiner Gabe und ſeiner Gebote, in denjenigen, die den Eheſtand verbieten. So man nun oft etliche nöthige Geſetze aus Urſach geändert hat, wenn es der gemeine Nutz erfordert; warum ſollte denn diß Geſetz nicht geändert werden, da ſo viel treffliche Urſachen ſeyn, ſo viel unzählige Beſchwerung der Gewiſſen, darum es billig geändert werde?

637. Wir ſehen, daß diß die letzten Zeiten ſeyn. Und wie ein alter Menſch ſchwächer iſt, denn ein junger; ſo iſt auch die ganze Welt und ganze Natur in ihrem letzten Alter und im Abnehmen. Der Sünde und Laſter wird nicht weniger, ſondern täglich mehr. Derhalben ſollte man wider die Unzucht und Laſter deſto ehe der Hülfe brauchen, die GOtt geben hat, als des Eheſtandes. Wir ſehen in dem 1 Buch Moſis, daß ſolche Laſter der Hurerey auch hatten überhand genommen, vor der Sündfluth. Item, zu Sodoma, zu Sibari, zu Rom, und andern Städten, iſt greuliche Unzucht eingeriſſen, ehe ſie verſtöret worden. In dieſen Exempeln iſt abgemahlet, wie es zu den letzten Zeiten gehen werde, kurz vor der Welt Ende. Derhalben ſo es auch die Erfahrung gibt, daß jetzund in dieſen letzten Zeiten Unzucht ſtärker denn je, leider, einreiſſen, ſollten treue Biſchöffe und Obrigkeit viel mehr Geſetz und Gebot machen, die Ehe zu gebieten, denn zu verbieten. Auch mit Worten, Werken und Exempeln die Leute zu dem Eheſtande vermahnen; das wäre der Obrigkeit Amt. Denn dieſelbigen ſollen Fleiß haben, daß Ehre und Zucht erhalten wird.

638. Nun hat GOtt die Welt alſo geblendet, daß man Ehebruch und Hurerey gar nahe ohne Strafe duldet: dagegen ſtraft man um des Eheſtands willen. Iſt das nicht ſchrecklich zu hören? Dabey ſollten die Prediger beyderley unterrichten: diejenigen, ſo die Gabe der Keuſchheit haben, vermahnen, daß ſie dieſelbige nicht verachten, ſondern zu GOttes Ehre brauchten; die andern, welchen der eheliche Stand vonnöthen iſt, dazu auch vermahnen.

639. Der Pabſt diſpenſirt ſonſt täglich in vielen nöthigen Geſetzen, daran gemeinem Nutz viel gelegen, da er billig ſollte veſt ſeyn. Allein, in dieſem Geſetze vom Cälibat erzeiget er ſich als hart, als Stein und Eiſen; ſo man doch weiß, daß nichts denn ein Menſchengeſetz iſt. Sie haben viel frommer, redlicher, gottesfürchtiger Leute, welche niemand kein Leid gethan, wütrichs und tyranniſch erwürget, allein um des Eheſtands willen, daß ſie aus Nothdurft ihrer Gewiſſen ſind ehelich worden. Derhalben zu beſorgen, daß des Abels Blut ſo ſtark gen Himmel ſchreyet, daß ſie es nimmer werden verwinden, ſondern, wie Cain, zittern müſſen. Und dieſelbige Cainiſche Mörderey des unſchuldigen Bluts zeigt an, daß dieſe Lehre vom Cälibat Teufelslehre ſey. Denn der HErr Chriſtus nennet den Teufel einen Mörder, welcher ſolch tyranniſch Geſetz mit eitel Blut und Morden auch gern wollte vertheidigen.

640. Wir wiſſen faſt wohl, daß etliche ſehr ſchreyen, wir machen Schiſmata. Aber unſere Gewiſſen ſind ganz ſicher, nachdem wir mit allem treuen Fleiß Friede und Einigkeit geſucht haben, und die Widerſacher ihnen nicht wollen gnügen laſſen, wir verleugnen denn (das GOtt verhüte,) die öffentliche göttliche Wahrheit; wir willigen denn mit ihnen das häßliche Pabſtgeſetz anzunehmen; fromme, unſchuldige Eheleute von einander zu reiſſen, die ehelichen Prieſter zu erwürgen; unſchuldige Weib und Kind ins Elend zu treiben; ohne alle Urſache unſchuldig

dig Blut zu vergieſſen. Denn nachdem es gewiß iſt, daß ſolches GOtt nicht gefället, ſo ſollen wir uns laſſen lieb ſeyn, daß wir keine Einigkeit nach Gemeinſchaft, auch keine Schuld an ſo viel unſchuldigem Blut mit den Widerſachern haben.

641. Wir haben Urſach angezeigt, warum wir es mit gutem Gewiſſen mit den Widerſachern nicht halten können, die den Cälibat vertheidigen. Denn es iſt wider alle göttliche und natürliche Rechte, wider die Canones ſelbſt; darzu iſts eitel Heucheley und Gefahr; denn ſie halten über derſelbigen erdichten Keuſchheit nicht ſo hart Heiligkeit halben, oder, daß ſie es nicht anders verſtünden. Sie wiſſen wohl, daß jedermann der hohen Stifte Weſen, welche wir wol zu nennen wüßten, kennet, ſondern allein ihre Tranney und Herrſchaft zu erhalten. Und es wird kein ehrbar Menſch wider obangezeigte ſtarke, klare Gründe, etwas mögen aufbringen.

Das Evangelium läßt alle denjenigen den Eheſtand frey, denen er vonnöthen iſt: ſo zwinget es die zum Eheſtand nicht, ſo die Gabe der Keuſchheit haben; wenn es allein rechte Keuſchheit, und nicht Heucheley iſt. Die Freyheit, halten wir, ſey den Prieſtern auch zu vergönnen, und wir wollen niemand mit Gewalt zum Cälibat zwingen, wollen auch fromme Eheleute nicht von einander treiben, oder Ehe zureiſſen.

642. Wir haben nun etliche unſrer Gründe auf dißmal kurz angezeigt: auch haben wir vermeldet, wie die Widerſacher ſo ungeſchickten Behelf und Träume damider aufbringen. Nun wollen wir anzeigen, mit was ſtarken Gründen ſie ihr Pabſtsgeſetz vertheidigen. Erſtlich ſagen ſie, ſolch Geſetz ſey von GOtt offenbart. Da ſiehet man, wie ganz unverſchämt die heilloſen Leute ſeyn. Sie dürfen ſagen, daß ihr Eheverbieten von GOtt offenbart ſey; ſo es doch öffentlich iſt wider die Schrift, wider Paulum, da er ſagt: Hurerey zu vermeiden, habe ein jeglicher ſein eigen Eheweib. (1 Cor. 7, 2.) Item, ſo die Schrift und Canones ſtark verbieten, daß man die Ehe, ſo ſchon vollzogen, in keinem Weg zureiſſen ſoll: was dürfen die Buben ſagen, und den hohen, allerheiligſten Namen der göttlichen Majeſtät ſo frech und unverſchämt mißbrauchen. Paulus der Apoſtel ſagt recht, wer der Gott ſey, der ſolch Geſetz erſt eingeführt, nemlich der leidige Satan; denn er nennets Teufelslehre. (2 Tim. 4, 1.) Und wahrlich, die Frucht lehret uns den Baum kennen, ſo wir ſehen, daß ſo viel ſchrecklicher, greulicher Laſter dadurch geurſacht werden; wie an Rom zu ſehen. Item, daß auch über dieſem Geſetz des Würgens und Blutvergieſſens der Teufel kein Ende macht.

643. Der andere Grund der Widerſacher iſt, daß die Prieſter ſollen rein ſeyn, wie die Schrift ſagt (Eſ. 52, 11.): Ihr ſollet rein ſeyn, die ihr traget die Gefäſſe des HErrn. Das Argument haben wir hie oben verleget. Denn wir haben gnug angezeigt, daß Keuſchheit ohne Glauben keine Reinigkeit vor GOtt ſey; und der Eheſtand iſt Heiligkeit und Reinigkeit, um des Glaubens willen, wie Paulus ſagt (Tit. 1. v. 15.): Den Reinen iſt alles rein. So haben wir klar genug geſagt, daß Moſis Ceremonien, von Reinigkeit und Unreinigkeit, dahin nicht zu ziehen ſeyn: denn das Evangelium will haben Reinigkeit des Herzens. Und hat keinen Zweifel, daß Abrahams, Iſaacs, Jacobs, der Erzväter Herzen, welche doch viel Weiber gehabt, reiner geweſt ſeyn, denn vieler Jungfrauen, die gleich nach Reinigkeit des Leibs rechte reine Jungfrauen geweſt. Daß aber Eſaias ſagt: Ihr ſollet rein ſeyn, die ihr das Gefäß des HErrn traget, das iſt zu verſtehen von ganzer Chriſtlicher Heiligkeit, und nicht von Jungfrauſchaft. Und eben dieſer Spruch gebeut den unreinen eheloſen Prieſtern, daß ſie reine eheliche Prieſter werden: denn, wie zuvor geſagt iſt, die Ehe iſt Reinigkeit bey den Chriſten.

644. Das dritte iſt erſtlich ein ſchrecklich Argument, daß die Prieſterehe ſoll Ketzerey ſeyn. Gnadet unſrer armen Seele, lieben Herren! fahrt ſchöne! das iſt gar ein neues, daß der heilige Eheſtand, den GOtt im Paradies geſchaffen hat, ſoll Ketzerey ſeyn worden. Mit der Weiſe würde die ganze Welt eitel Ketzerkinder ſeyn.

645. Es iſt eine groſſe unverſchämte Lügen, daß der Prieſter Ehe ſolle Jovinians Ketzerey ſeyn; oder, daß ſolche Prieſterehe zu der Zeit von der Kirchen ſolle verdammt ſeyn. Denn zu Jovinians Zeiten, hat die Kirche von dieſem Pabſtsgeſetz, dadurch den Prieſtern die Ehe ganz verboten iſt, noch nichts gewußt; und ſolches wiſſen unſere Widerſacher wohl. Aber ſie ziehen oft alte Ketzereyen an, und reimen unſere Lehre dazu, wider ihr eigen Gewiſſen, allein den Ungelehrten einzubilden, als ſey unſere Lehre vor Alters von der Kirchen verdammet, und alſo männiglich wider uns zu bewegen. Mit ſolchen Griffen gehen ſie um; und darum haben ſie uns die Confutatien nicht wollen zuſtellen; ſie haben beſorgt, man möchte ihre öffentliche Lügen verantworten, welches ihnen eine ewige Schande bey allen Nachkommen ſeyn wird. Was aber Jovinians Lehre belangt, haben wir hie oben geſagt, was wir von Keuſchheit, was wir vom Eheſtande halten. Denn wir ſagen nicht, daß der Eheſtand gleich ſey der Jungfrauſchaft; wiewol weder Jungfrauſchaft noch Eheſtand gerecht macht vor GOtt.

646. Mit ſolchen ſchwachen, loſen Gründen, ſchützen und vertheidigen ſie des Pabſts Geſetz vom Cölibat, das zu ſo groſſen Laſtern und Unzucht hat Urſach geben. Die Fürſten und Biſchöffe, ſo dieſen Lehrern gläuben, werden wol ſehen, ob ſolche Gründe den Stich halten, wenn es zu der Todesſtunde kömmt, daß man vor GOTT ſolle Rechenſchaft geben, warum ſie frommer Leute Ehe zurüſſen haben, warum ſie dieſe geſtöckt und gepflöckt haben, warum ſie ſo viel Prieſter erwürget, und unſchuldig Blut, über alles Klagen, Heulen und Weinen ſo vieler Witwen und Wänſen, vergoſſen haben. Denn das dürfen ſie ihnen nicht in Sinn nehmen, die Zähren und Thränen der armen Witwen, das Blut der Unſchuldigen, iſt im Himmel undergeſſen, es wird zu ſeiner Stunde als ſtark, als des heiligen unſchuldigen Abels Blut, über ſie im hohen Himmel ſchreyen, und vor GOtt, dem rechten Richter, ruffen. Wenn nun GOtt ſolche Tyranney richten wird, werden ſie erfahren, daß ihre Argumente Streh und Heu ſind, und GOtt ein verzehrend Feuer, vor dem nichts bleiben kann, auſſer göttliches Wort, 1 Petr. 1, 25.

647. Unſere Fürſten und Herren, es gehe wie es wolle, haben ſich deß zu tröſten, daß ſie mit gutem Gewiſſen gehandelt haben. Denn ich will gleich ſetzen, daß der Prieſter Ehe etwa anzufechten ſey, als nicht iſt: doch iſt das ſtracks wider GOttes Wort und Willen, daß die Widerſacher die vollzogene Ehe alſo zutreiſſen, arme unſchuldige Leute ins Elend jagen und erwürgen. Es haben unſere Fürſten und Herren ja nicht Luſt an Neuerung und Zwieſpalt; dennoch ſind ſie ſchuldig, daß ſie göttlich Wort und Wahrheit in ſo gerechter und gewiſſer Sache mehr laſſen gelten, denn alle andere Sachen. Da verleihe GOtt Gnade zu! Amen.

Von der Meſſe.

648. Erſtlich müſſen wir aber diß hie zum Eingange ſagen, daß wir die Meſſe nicht abthun: denn alle Sonntage und Feſte werden in unſern Kirchen Meſſen gehalten, dabey das Sacrament gereicht wird, denjenigen, die es begehren; doch alſo, daß ſie erſt verhört und abſolvirt werden. So werden auch Chriſtliche Ceremonien gehalten mit Leſen, mit Geſängen, Gebeten, und dergleichen ꝛc.

649. Die Widerſacher machen ein groß Geſchwätz von der Lateiniſchen Meſſe, und reden ganz ungeſchickt und kindiſch davon, wie auch ein Ungelehrter, der Latein nicht verſtehe, groß verdiene mit Meſſe hören, im Glauben der Kirchen. Da erdichten ſie ihnen ſelbſt, daß das ſchlechte Werk des Meßhörens ein Gottesdienſt ſey, welcher auch denn nütze ſey, wenn ich kein Wort höre oder verſtehe. Das will ich nicht hie dermaſſen ausſtreichen, wie es werth wäre: wir wollen verſtändige Leute hie richten laſſen. Wir gedenken deß darum, daß wir anzeigen, daß bey uns die Lateiniſche Meſſe, Lection und Gebet auch gehalten werden.

650. So aber die Ceremonien ſollen darum gehalten werden, daß die Leute die Schrift und GOttes Wort lernen, und dadurch zu Gottesfurcht kommen und Troſt erlangen, und alſo recht

recht beten; denn darum ſind Ceremonien eingeſetzt: ſo behalten wir das Latein um derer willen, die Lateiniſch können, und laſſen daneben Deutſche Chriſtliche Geſänge gehen, damit das gemeine Volk auch etwas lerne, und zu Gottesfurcht und Erkenntniß unterrichtet werde. Der Brauch iſt allzeit für löblich gehalten in der Kirchen: denn wiewol an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger Deutſcher Geſänge geſungen werden, ſo hat doch in allen Kirchen je etwas das Volk Deutſch geſungen, darum iſts ſo neu nicht. Wo ſtehet aber diſe phariſaiſche Lehre geſchrieben, daß Meßhören, ohne Verſtand, ex opere operato verdienſtlich und ſeiglich ſey? Schämet euch ins Herz, ihr Sophiſten, mit ſolchen Träumen.

651. Daß wir aber nicht Privatmeſſen, ſondern allein eine öffentliche Meß, wenn das Volk mit communicirt, halten, das iſt nichts wider die gemeine Chriſtliche Kirche. Denn in der Griechiſchen Kirchen werden auf dieſen Tag keine Privatmeſſen gehalten, ſondern allein eine Meſſe; und daſſelbige auf die Sonntage und hohe Feſte. Das iſt alles eine Anzeigung des alten Brauchs der Kirchen. Denn die Lehrer, ſo vor der Zeit St. Gregorii geweſt, gedenken an keinem Ort der Privatmeſſen. Wie aber die einzelen Meſſen oder Privatmeſſen einen Anfang gehabt, laſſen wir jetzund anſtehen. Das iſt gewiß, da die Bettelorden und Mönche alſo überhand genommen, ſind die Meſſen aus den falſchen Lehren derſelbigen alſo täglich mehr und mehr geſtifftet und eingeriſſen, um Gelds und Geizes willen, alſo daß die Theologen ſelbſt darüber allzeit geklagt. Und wiewol St. Franciſcus aus rechter guter Meynung hat dem Dinge wollen vorkommen, und hat geordnet den Seinen, daß ein jeglich Kloſter täglich mit einer gemeinen Meſſe ſollte zufrieden ſeyn. Daſſelbige nützliche Statut, iſt hernach durch Heuchelen oder um Gelds willen geändert. Alſo verändern ſie die Ordnung der alten Väter, wenn und wo ſie gelüſtet, wenn es ihnen in die Küchen trägt, und ſagen uns darnach: man müſſe der alten Väter Ordnung heiliglich halten. Epiphanius ſchreibt, daß in Aſia alle Wochen Communion dreymal gehalten ſey, und man hab nicht täglich Meſſe gehalten; und ſagt, der Brauch ſey von den Apoſteln alſo herkommen.

652. Wiewol nun die Widerſacher an dieſem Ort viel Wort und Sprüche in einander gekocht haben, da ſie mit beweiſen wollen, daß die Meſſe ein Opfer ſey: ſo iſt doch das groſſe Geſchrey mit dieſer einigen Antwort bald geſtillet, und iſt ihnen das Maul bald geſtepfet, wenn wir ſagen: Die Sprüche, die Argumente, Gründe, und alles was vorbracht, beweiſen nicht, daß die Meſſe ex opere operato dem Prieſter oder andern, für die, ſo ſie applicirt werden, verdienen Vergebung der Sünden, Verlaſſung der Pein und Schuld. Dieſe einige klare Antwort ſtößt über einen Haufen zu boden alles, was die Widerſacher vorbringen, nicht allein in der Confutation, ſondern in allen ihren Büchern und Schriften, welche ſie von der Meſſe geſchrieben.

653. Und das iſt die Hauptfrage in dieſer ganzen Sache, davon wollen wir einen jeden Chriſtlichen Leſer verwarnet haben, daß er den Widerſachern genau drauf ſehe, ob ſie auch bey der Hauptfrage bleiben. Denn ſie pflegen aus der Hauptſache viel vergebliche ungereimte Umſchweife zu machen. Denn wenn man gleich und ungewankt bey der Hauptfrage bleibt, und nichts fremdes einmenget, da iſt deſto leichter zu urtheilen auf beyden Seiten.

654. Wir haben in unſer Confeſſion angezeigt, daß wir halten, daß das Abendmahl oder die Meſſe niemand fromm mache ex opere operato, und daß die Meſſe, ſo für andere gehalten wird, ihnen nicht verdiene Vergebung der Sünde, Erlaſſung Pein und Schuld; und des Hauptſtücks haben wir ganz ſtarken, gewiſſen Grund, nemlich dieſen. Es iſt unmöglich, daß wir ſollten Vergebung der Sünden erlangen durch unſer Werk, ex opere operato, das iſt, durch das gethane Werk an ihm ſelbſt, ſine bono motu animi, wenn ſchon das Herz keinen guten Gedanken hat; ſondern durch den Glauben an Chriſtum muß das Schrecken der Sünde, des Todes überwunden werden; wenn unſere Herzen aufgerichtet und getröſtet werden

durch das Erkenntniß Chriſti, wie oben geſagt. Wenn wir empfinden, daß wir um Chriſti willen einen gnädigen GOtt haben, alſo, daß uns ſein Verdienſt und Gerechtigkeit geſchenkt wird, Röm. 5. Cap. v. 1: So wir denn gerecht ſeyn worden, durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit GOtt ꝛc. Diß iſt ein ſolcher ſtarker gewiſſer Grund, daß alle Pforten der Hölle dawider nichts werden können aufbringen. Deß ſind wir gewiß.

655. Und dieſes wäre eben gnug von der ganzen Sache. Denn kein Vernünftiger oder Verſtändiger wird die phariſäiſche oder heydniſche Heucheley und den groſſen Mißbrauch vom opere operato loben mögen. Und iſt doch derſelbe Irrthum in aller Welt eingeriſſen. Daher hat man ſo viel unzählige Meſſen in aller Welt, in allen Stiften, Klöſtern, Kirchen, Klauſen, in allen Winkeln geſtiftet. Denn dazu werden Meſſen um Geld gehalten, GOttes Zorn zu verſöhnen durch das Werk, Vergebung der Sünden, Erlöſung von Pein und Schuld zu erlangen, die Todten aus dem Fegfeuer zu erlöſen, Geſundheit, Reichthum, Glück und Wohlfahrt in Handthierung zu erlangen ꝛc. Die heuchleriſche phariſäiſche Opinion haben die Mönche und Sophiſten in die Kirchen gepflanzt. Wiewol nun der Irrthum vom Mißbrauch der Meß gnugſam verleget iſt, dadurch, daß man nicht durch unſer Werk, ſondern durch den Glauben an Chriſtum Vergebung der Sünden erlanget; doch dieweil die Widerſacher viel Sprüche der Schrift ganz ungeſchickt einführen, ihren Irrthum zu vertheidigen, wollen wir etwas mehr hie noch dazu ſetzen.

656. Die Widerſacher reden in ihrer Confutation viel vom Opffer: ſo wir doch in unſerer Confeſſion das Wort Sacrificium mit Fleiß gemeidet haben um ungewiſſes Verſtandes willen; ſondern haben ihren höchſten Mißbrauch mit klaren Worten ausgedrückt, den ſie unter dem Namen Sacrificium meinen und treiben. Daß wir nun die Sprüche, ſo ſie unrecht und fälſchlich eingeführet, verlegen mögen, müſſen wir erſt ſagen, was das Wort Sacrificium oder Opffer heiſſet.

657. Sie haben zehen ganzer Jahr viel Bücher geſchrieben, daß die Meſſe ein Opffer ſey, und ihr keiner hat noch nie definirt, was Opffer ſey oder nicht ſey. Sie ſuchen allein das vocabulum, oder Wort Sacrificium, wo ſie es finden in Concordantiis Bibliä, und deuten es hieher, es reime ſich oder nicht. Alſo thun ſie auch in der alten Väter Büchern. Darnach erdichten ſie ihre Träume dazu, gleich als müſſe Sacrificium heiſſen, was ſie wollen.

Was Opffer ſey oder nicht ſey, und wie mancherley Opffer.

658. Und damit man nicht blind in die Sache falle, müſſen wir erſtlich Unterſcheid anzeigen, was Opffer und was nicht Opffer ſey. Und diß iſt nützlich und gut allen Chriſten zu wiſſen. Die Theologen pflegen recht zu unterſcheiden, Sacrificium und Sacramentum, Opffer und Sacrament. Nun das Genus wollen wir laſſen ſeyn Ceremonia oder heilig Werk. Sacramentum iſt eine Ceremonia oder äuſſerlich Zeichen, oder ein Werk, dadurch uns GOtt gibt dasjenige, ſo die göttliche Verheiſſung, welche derſelbigen Ceremonien angeheftet iſt, anbeut. Als, die Taufe iſt eine Ceremonie und ein Werk, nicht, das wir GOtt geben oder anbieten, ſondern in welchem uns GOtt gibet und anbeut, in welchem uns GOtt täufet, oder der Diener an GOttes ſtatt. Da beut uns GOtt an, und gibt uns Vergebung der Sünden, nach ſeiner Verheiſſung: Wer da gläubt und getauft wird, der ſoll ſelig werden. (Marc. 16, 16.) Wiederum, Sacrificium, oder Opffer, iſt eine Ceremonia oder ein Werk, das wir GOtt geben, damit wir ihn ehren.

659. Es iſt aber vornehmlich zweyerley Opffer und nicht mehr, darunter alle andere Opffer begriffen ſeyn. Für eins, iſt ein Verſöhnopffer, dadurch gnug gethan wird für Pein und Schuld, GOttes Zorn geſtillet und verſöhnet, und Vergebung der Sünde für andere erlanget. Zum andern, iſt ein Dankopffer, dadurch nicht Vergebung der Sünde, oder Verſöhnung erlanget wird; ſondern geſchiehet von denjenigen, welche ſchon verſöhnet ſeyn,

seyn, daß sie für die erlangte Vergebung der Sünde, und andere Gnadengaben danksagen.

660. Dieser zweyerley Opffer muß man mit Fleiß wahrnehmen in diesem Handel, und in vielen andern Disputationen ganz wohl darauf setzen, daß man diese zwey nicht in einander menge. Und diese unterschiedliche Theilung hat wol starke Beweisung aus der Epistel zu den Ebräern, und an vielen Orten in der Schrift. Und alle Opffer im Gesetz Mosis, wie mancherley die seyn können, unter diese zweyerley Opffer, als unter ihre Genera, beschlossen und begriffen werden. Denn etliche Opffer im Gesetz Mosis werden genennt Söhnopffer oder Opffer für die Sünde, um der Bedeutung willen; nicht, daß Vergebung der Sünde dadurch verdienet würde vor GOtt, sondern daß es äusserliche Versöhnung waren, um der Bedeutung willen; denn diejenigen, für welche sie geschahen, wurden durch solches Opffer versöhnet, daß sie nicht aus dem Volk Israel verstossen wurden. Darum waren es genennt Söhnopffer: die andern Opffer aber waren Dankopffer.

661. Also sind im Gesetz wol Bedeutungen gewesen des rechten Opffers; aber es ist allein ein einiges, wahrhaftiges Söhnopffer, Opffer für die Sünde in der Welt gewesen, nemlich der Tod Christi, wie die Epistel zu den Ebräern sagt (c. 10, 4.): Es ist unmöglich gewest, daß der Ochsen und Böcke Blut sollte Sünde wegnehmen. Und bald hernach stehet von dem Gehorsam und Willen Christi, in welchem Willen wir geheiliget seyn durch das Opffer des Leibes Christi einmal ꝛc. Und Esaias der Prophet, hat auch zuvor das Gesetz Mosis ausgelegt, und zeigt an, daß der Tod Christi die Bezahlung für die Sünde ist, und nicht die Opffer im Gesetz, da er von Christo sagt (c. 53, 11.): Wenn er sein Leben zum Schuldopffer gegeben hat, so wird er Saamen haben und in die Länge leben. Denn der Prophet hat das Wort Schuldopffer auf Christi Tod gezogen, anzuzeigen, daß die Schuldopffer im Gesetz nicht das rechte Opffer wären, die Sünde zu bezahlen; sondern es müßte ein ander Opffer kommen, nemlich Christi Tod, dadurch GOttes Zorn sollte versöhnet werden. Item, die Schuldopffer im Gesetz mußten aufhören, da das Evangelium geoffenbaret, und das rechte Opffer ausgerichtet ward. Darum sind es nicht rechte Versöhnung vor GOtt gewesen: denn sie haben fallen müssen, und hat ein anders müssen kommen. Derohalben sind es allein Bedeutungen und Fürbilde der rechten Versöhnung gewesen. Darum bleibt dieses vest stehen, daß nur ein einig Opffer gewesen ist, nemlich der Tod Christi, das für andere sollte applicirt werden, GOttes Zorn zu versöhnen.

662. Ueber dieses einige Söhnopffer, nemlich den Tod Christi, sind nun andere Opffer; die sind alle nur Dankopffer, als, alles leiden, Predigen, gute Werke der Heiligen: dasselbige sind nicht solche Opffer, dadurch wir versöhnet werden, die man für andere thun könne, oder die da verdienen ex opere operato Vergebung der Sünde oder Versöhnung. Denn sie geschehen von denjenigen, so schon durch Christum versöhnet seyn. Und solche Opffer sind unsere Opffer im Neuen Testament, wie Petrus der Apostel 1 Petri 2, 5. sagt: Ihr seyd ein heilig Priesterthum, daß ihr opffert geistliche Opffer. Und im Neuen Testament gilt kein Opffer ex opere operato sine bono motu vtentis, das ist, das Werk ohne einen guten Gedanken im Herzen. Denn Christus spricht Joh. 4, 23: Die rechten Anbeter werden den Vater anbeten im Geist, und in der Wahrheit, das ist, mit Herzen, mit herzlicher Furcht und herzlichem Glauben. Darum ist es eitel teufelische, pharisäische und antichristische Lehre und Gottesdienst, daß unsere Widersacher lehren, ihre Messe verdiene Vergebung der Schuld und Pein, ex opere operato.

663. Die Juden verstunden ihre Ceremonien auch nicht recht, und meyneten, sie wären vor GOtt fromm, wenn sie die Werke gethan hätten ex opere operato. Dawider schryen die Propheten aufs allerernstlichste, damit sie die Leute von eigenen Werken auf die Zusage GOttes wiesen, und sie zum Glauben und rechten Gottesdienst brächten. Also stehet Jer. am 7. v. 22. sqq. Ich habe nicht mit euern

Vätern

Vätern von Opffer geredet oder Brandopffer, da ich sie aus Egyptenland führete; sondern diß Wort habe ich ihnen geboten: Höret meine Stimme, und ich will euer GOtt seyn ꝛc. Was werden wol die halßstarrigen Jüden zu dieser Predigt und lehre gesagt haben, die da ganz öffentlich wider das Gesetz und Mosen schelten? Denn es war je öffentlich, daß GOTT den Vätern von Opffern geboten hatte. Das konnte Jeremias nicht leugnen. Jeremias aber verdammt ihren Irrthum von den Opffern, von welchen kein GOttes Befehl war, nemlich, daß sie meyneten, daß die Opffer ex opere operato GOtt versöhneten und gefielen. Darum setzet Jeremias das darzu vom Glauben, daß GOtt geboten hat, höret mich, das ist gläubet mir, daß ich euer GOtt bin, daß ich euch erhalte, mich euer erbarme, euch alle Stunden helfe, und darf euer Opffer nicht; gläubet, daß ich euer GOtt bin, der euch gerecht machet und heilig, nicht um eures Verdienstes willen, sondern um meiner Zusage willen: darum sollt ihr von mir Hülfe warten.

664. Auch so verwirft die heydnische Opinion vom opere operato der 50. Psalm v. 13. da er sagt: Meynest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bockblut trinken? Rufe mich an in der Zeit der Noth ꝛc. Da wird opus operatum verworfen, und sagt: Ruffe mich an; da zeigt er den höchsten Gottdienst an, wenn wir ihn von Hertzen anruffen. Item, im 40. Psalm v. 7: Du hast keine Lust am Opffer und Speisopffer; aber die Ohren hast du mir aufgethan, das ist, du hast mir ein Wort gegeben, das ich hören soll, und forderst, daß ich deinem Wort gläuben soll, und deinen Zusagen, daß du mir helfen wilst. Item Psalm 51, 18. 19: Du hast nicht Lust zum Opffer, ich gäbe dir es sonst ꝛc. Die Opffer GOttes sind ein zubrochen Hertz ꝛc. Item im 4. Psalm v. 6: Opffert Opffer der Gerechtigkeit, und hoffet auf den HErrn; da beschlet er, daß wir sollen auf den HErrn hoffen, und nennet das ein recht Opffer; da zeigt er an, daß die andern nicht rechte Opffer seyn ꝛc. Item Psalm 116. v. 17: Dir will ich Dankopffer opffern, und des HErrn Namen anruffen ꝛc.

665. Und die ganze Schrift ist voll solcher Sprüche, die da anzeigen, daß kein Opffer, kein Werk ex opere operato GOtt versöhnet. Darum lehret sie, daß im Neuen Testament die Opffer des Gesetzes Mosis abgethan seyn, und seyn eitel reine Opffer ohne Macke, nemlich der Glaube gegen GOtt, Danksagung, GOttes Lob, Predigt des Evangelii, Creuz und Leiden der Heiligen, und dergleichen.

665. Und von diesen Opffern redet Malachias, da er sagt (c. 1, 11.): Vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergange ist mein Name groß unter den Heyden, und an allen Orten soll meinem Namen geopffert werden ein rein Opffer. Denselbigen Spruch deuten die Widersacher fälschlich und närrisch von der Messe zu verstehen, und ziehen die alten Väter an. Es ist aber da bald geantwortet: Wenn gleich Malachias von der Messe redet, als er nicht thut, so folget doch daraus nicht, daß die Messe ex opere operato, uns vor GOtt fromm mache, oder, daß man Messe könne halten für andere, denselbigen Vergebung der Sünde zu erlangen. Der leines sagt der Prophet, sondern die Sophisten und Mönche erdichtens unverschämt aus ihrem eigenen Hirn.

667. Die Worte aber des Propheten bringen selbst den rechten Verstand mit. Denn erst sagt der Prophet: Es solle der Name des HErrn groß werden; das geschichet durch die Predigt des Evangelii. Denn durch dieselbige wird der Name Christi bekennet, und wird bekannt die Gnade, in Christo verheissen. Durch die Predigt aber des Evangelii kommen die Leute zum Glauben, die ruffen denn GOtt recht an, die danken GOtt, die lieben um GOttes willen Verfolgung, die thun gute Werke. Darum nennets der Prophet das reine Opffer, nicht die Ceremonien der Messe allein ex opere operato, sondern alle geistliche Opffer, durch welche GOttes Name groß wird, nemlich ein rein, heilig Opffer ist die Predigt des Evangelii, der Glaube, Anruffen in Nöthen,

then, Gebet, das Evangelium und Christum vor der Welt bekennen ꝛc.

668. Und wir sechten nicht groß an, ob es jemand je auch auf die Ceremonien der Messe deuten wollte, wenn er nur nicht sagt: daß die schlechte Ceremonia ex opere operato GOtt versöhne. Denn wie wir die Predigt heissen ein Lobopffer, so mag die Ceremonie des Abendmahls an ihm selbst ein Lobopffer seyn; aber nicht ein solch Opffer, das ex opere operato vor GOtt gerecht mache, oder, das man für andere thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen. Aber bald hernach wollen wir auch sagen, wie die Ceremonie ein Opffer sey. Dieweil aber Malachias redet von allen Gottesdiensten und Opffern des Neuen Testaments, so redet er nicht allein von der Messe oder Abendmahl. Item, dieweil er klar widerredet denselben pharisäischen Irrthum vom opere operato, so thut der Spruch nichts wider uns, sondern vielmehr für uns: denn er fodert inwendig das Herz GOtt Dankopffer zu thun, durch welches der Name des HErrn recht groß werde.

669. Es wird auch aus dem Malachia noch ein Spruch angezogen (c. 2, 3.): Und er wird seigern die Söhne Levi, wie Gold und wie Silber, und sie werden GOtt opffern Opffer der Gerechtigkeit. Da sagt er von Opffern der Gerechtigkeit; darum ist der Text wider das opus operatum. Die Opffer aber der Söhne Levi, das ist, derjenigen, die da predigen im Neuen Testament, ist die Predigt des Evangelii, und die guten Früchte der Predigt, wie Paulus Röm. 15, 16. sagt: Ich soll seyn ein Diener Christi unter den Heyden, zu opffern das Evangelium GOttes, auf daß die Heyden ein Opffer werden, GOtt angenehm durch den Glauben. Denn das Ochsen- und Schafschlachten im Gesetz hat bedeut den Tod Christi und das Predigtamt des Evangelii, dadurch der alte Adam täglich getödtet werde, und das neue und ewige Leben sich anfähet.

670. Aber die Widersacher deuten allenthalben das Wort Opffer, oder Sacrificium, allein auf die Ceremonien der Messe. Von dem Predigtamt des Evangelii, vom Glauben, vom Danken und Anruffen göttliches Namens reden sie gar nichts, so doch die Ceremonie darum ist eingesetzt, so doch das Neue Testament eitel geistliche Opffer hat inwendig des Herzens, und nicht solch Opffer, wie das levitische Priesterthum.

671. Auch so ziehen die Widersacher an das inge Sacrificium, das ist, das tägliche Opffer, und sagen: Wie im Gesetz Mosis sey gewesen ein täglich Opffer; also sey die Messe inge Sacrificium des Neuen Testaments. Wenn die Sache mit Allegorien auszurichten wäre, so würde jedermann Allegorien finden, ihm dienlich. Aber alle Verständige wissen, daß man in solchen hochwichtigen Sachen vor GOtt gewiß und klar GOttes Wort haben muß, und nicht dunkele und fremde Sprüche herzu ziehen mit Gewalt; solche ungewisse Deutungen halten den Stich nicht vor GOttes Gericht.

672. Wiewol wir wollten den Widersachern zu gefallen noch die Messe wol inge Sacrificium, oder täglich Opffer nennen lassen, wenn sie die ganze Messen, das ist, die Ceremonien mit der Danksagung, mit dem Glauben im Herzen, mit dem herzlichen Anruffen göttlicher Gnade, inge Sacrificium nenneten: denn das alles zusammen möchte inge Sacrificium des Neuen Testaments heissen. Denn die Ceremonia der Messe oder des Abendmahls ist um deß alles willen aufgerichtet; denn sie ist um des Predigens willen eingesetzt, wie Paulus sagt (1 Cor. 11. v. 26.): So oft ihr das Brod esset und den Kelch trinket, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen. Das folget aber gar nicht aus der Figur des täglichen Opffers, daß die Messe sey ein solch Opffer, das ex opere operato GOtt versöhne, oder das man für andere halten oder thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen.

673. Und wenn man inge Sacrificium oder das tägliche Opffer recht ansiehet, so machet es ab und bedeut nicht allein die Ceremonien, sondern auch die Predigt des Evangelii. Denn im 4. B. Mosis am 28. v. 3 sqq. werden gesetzt drey Stücke, die zu demselbigen täglichen Opffer gehöreten. Erstlich ward geopffert ein

Lamm zu einem Brandopffer, und ward Wein darauf gegossen. Darnach ward auch geopffert ein Kuche, mit Semmelmehl und Oele gemenget.

674. Das ganze Gesetz Mosis ist ein Schatten und Figur Christi und des Neuen Testaments. Darum so wird Christus darinn abgemahlet. Daß Lamm bedeutet den Tod Christi; Wein darauf giessen bedeut, daß in aller Welt alle Gläubigen von des Lammes Blut besprenget werden durch das Evangelium, das ist, daß sie geheiliget werden; wie Petrus sagt 1 Petr. 1, 19: Durch Heiligung des Geistes, im Gehorsam und Besprengung des Bluts JEsu Christi. Der Kuche bedeut das Anruffen und die Dancksagung in aller Gläubigen Herzen. Wie nun im Alten Testament der Schatten ist, und die Bedeutung Christi oder des Evangelii; also ist im Neuen Testament dasselbige Evangelium und die Wahrheit, welches durch die Figur bedeutet ist, zu suchen, und nicht erst ein neu Typus oder Figur zu suchen, das sie möchten oder wollten Sacrificium nennen.

675. Darum, wiewol die Messe oder Ceremonien im Abendmahl ein Gedächtniß ist des Todes Christi, so ist doch nicht die Ceremonia allein das ingt Sacrificium, oder tägliche Opffer; sondern das Gedächtniß des Todes Christi, zusamt der Ceremonie, ist das tägliche Opffer, das ist, die Predigt vom Glauben und Christo, welcher Glaube wahrlich gläubt, daß GOTT durch den Tod Christi versöhnet sey. Zu demselbigen ingt Sacrificio gehöret auch die Frucht der Predigt, daß wir mit dem Blut Christi besprenget, das ist, geheiliget werden, daß der alte Adam getödtet, und der Geist zunehme, das ist das Giessen. Darnach sollen wir auch danken und GOtt loben, und den Glauben mit leiden und guten Werken bekennen, das ist durch Mehl und Oele bedeutet.

676. Also, wenn der grobe pharisäische Irrthum, von dem opere operato, weggethan ist, findet sich, daß durch das ingt Sacrificium bedeutet ist das geistliche Opffer, und tägliche Opffer der Herzen; denn Paulus sagt (Colos. 2, 17.): Im Alten Testament ist der Schatten der künftigen Güter; der Leib aber und die Wahrheit ist in Christo. Das ist nun das Erkenntniß Christi und der Heilige Geist im Herzen, welcher eitel Dancksagung und täglich geistlich Opffer im Herzen wirket. Aus dem erscheinet nun genug, daß das Gleichniß vom ingt Sacrificio, oder täglichem Opffer, nichts wider uns ist, sondern vielmehr für uns. Denn wir haben klar angezeigt, daß alles, was zum täglichen Opffer im Gesetz Mosis gehöret hat, muß ein wahr herzlich Opffer, nicht opus operatum bedeuten. Der Widersacher Traum ist falsch, da sie wähnen wollen, es werde allein das schlechte äusserliche Werk und Ceremonia bedeut, so doch der Glaube im Herzen, das Predigen, Bekennen, Dancksagen, und herzliches Anruffen, die rechten täglichen Opffer sein, und das beste an der Messe, sie nennens gleich Opffer oder anders.

677. Nun können alle gottesfürchtige, fromme, ehrbare, Christliche Leute leichtlich merken, daß der Widersacher Beschuldigung unrecht ist, da sie sagen: Wir thun das ingt Sacrificium ab. Die Erfahrung aber gibts, daß sie die rechten Antiochi sein, die als die wütende Tyrannen mit eitel Dunst und Gewalt sich erzeigen in der Kirchen, die unter einem Schein der Geistlichkeit zu sich ziehen allen Gewalt der Welt, und fragen doch nichts nach dem Predigtamt, nach Christo, oder dem Evangelio. Darüber unterstehen sie sich, neue Gottesdienste ihres Gefallens in der Kirchen anzurichten, und mit eitel Gewalt zu verfechten. Denn die Widersacher behalten alleine die Ceremonien der Messe, den rechten Brauch aber der Messe lassen sie fahren, und brauchen die Messe allein zum Geitz und schändlichen Jahrmarkt, und erdichten darnach, es sei ein Werk, das andern zu gute komme, das andern Vergebung der Sünden, Pein und Schuld verdiene. In ihren Predigten aber lehren sie nicht das Evangelium, sie trösten auch nicht die Gewissen, sie predigen auch nicht, daß die Sünde ohne Verdienst vergeben werden um Christi willen; sondern predigen vom Anruffen der Heiligen, von Satisfactionibus, von Genugthuung, von Menschensatzungen, und sagen, daß dadurch die Leute vor GOtt frein werden. Und wie-

wiewol derselbigen öffentlichen gotteslästerlichen Mißbräuche viel sind: so wollen sie doch dieselbigen, dieweil sie Geld tragen, mit Gewalt erhalten. Und die gelehrtesten Prediger unter ihnen predigen verworrene philosophische Quästion und Frage, welche weder sie selbst noch das Volk verstehen. Endlich, ob etliche unter ihnen seyn nicht gar ungelehrt, so lehren sie doch eitel Gesetz, und lehren von Christo oder vom Glauben gar nichts.

678. Die Widersacher ziehen den Daniel an, der da sagt (c. 9, 27.): Es werden Greuel und Verwüstung in der Kirchen stehen, und deuten dieses auf unsere Kirchen, derhalben, daß die Altäre nicht bedecket seyn, nicht Lichter darinnen brennen, und dergleichen. Wiewol es nicht wahr ist, daß wir solche äusserliche Ornamenta alle wegthun. Dennoch, so es schon also wäre, redet Daniel nicht von solchen Dingen, die gar äusserlich sind, und zur Christlichen Kirchen nicht gehören; sondern meynet viel eine andere greulichere Verwüstung, welche im Pabstthum stark gehet, nemlich von Verwüstung des nöthigsten, gröbsten Gottesdiensts, des Predigtamts, und Unterdrückung des Evangelii. Denn bey den Widersachern prediget man das mehrertheil von Menschensatzungen, dadurch die Gewissen von Christo auf eigene Werke und Vertrauen geführet werden. So ists gewiß, daß unter dem Pabstthum die Predigt von der Busse, oder de Pœnitentia, wie die Widersacher davon gelehrt, niemand verstanden hat; und das ist doch das nöthigste Stück der ganzen Christlichen Lehre.

679. Die Widersacher haben die armen Gewissen gequälet und geplaget mit Sündenerzehlungen; vom Glauben an Christum, dadurch man erlanget Vergebung der Sünde, von dem rechten Kampf und Anfechtung, welche sind Uebung des Glaubens, haben sie gar nichts recht gelehret, dadurch die Gewissen hätten mögen Trost haben. Alle ihre Bücher, alle ihre Predigten sind in dem Stücke als nütze gewesen, als nichts, und haben dazu unsäglichen Schaden gethan. Darüber ist bey den Widersachern der schreckliche, greuliche Mißbrauch der Messe, desgleichen kaum je auf Erden gewesen, und sonst unzählig viel unchristlich, närrisch Gottesdienst: das ist die rechte Verwüstung, davon Daniel sagt.

680. Dagegen in unsern Kirchen warten die Priester recht ihres Amts, lehren und predigen das Evangelium, predigen Christum, daß wir nicht um unser Werke willen, sondern um Christi willen Vergebung der Sünde und einen gnädigen GOtt haben. Diese Lehre gibt den Herzen einen rechten, gewissen, beständigen Trost. Auch so lehren sie die Zehen Gebote, und von rechtschaffenen guten Werken, welche GOtt geboten hat. Darüber auch vom rechten Christlichen Brauch der heiligen Sacramente.

681. Und wenn ja das Abendmahl oder die Messe sollte das tägliche Opfer genennet werden, so möchte billiger die Messe bey uns also heissen. Denn bey ihnen halten ihre Pfaffen das mehrere Theil alle um ihre Präbenden, und um Geldes willen, Messe. In unsern Kirchen wird der heiligen Sacramente nicht also mißbrauchet. Denn da wird niemand mit Geld dazu getrieben; sondern man lässet die Gewissen sich prüfen, Trost da zu suchen: dazu werden die Leute unterrichtet von rechtem Christlichem Brauch des Sacraments, daß es nemlich dazu eingesetzt ist, daß es sey ein Siegel und gewiß Zeichen der Vergebung der Sünde, dadurch die Herzen erinnert, und der Glaube gestärkt wird, daß sie gewiß gläuben, daß ihnen die Sünde vergeben sind. So wir nun die Predigt des Evangelii, und den rechten Brauch des Sacraments bey uns behalten, so haben wir ohne Zweifel das tägliche Opfer.

682. Und wenn man gleich von äusserlichem Wohlstehen sagen sollte, so sind unsere Kirchen besser gezieret, denn des Gegentheils. Denn der rechte äusserliche Kirchenschmuck ist auch rechte Predigt, rechter Brauch der Sacramente, und daß das Volk mit Ernst dazu gewöhnet sey, und mit Fleiß und züchtig zusammen komme, lerne und bete. Dieweil man nun durch GOTTES Gnade in unsern Kirchen Christlich und heilsam Ding lehret, vom Trost in allem Anfechten, bleiben die Leute gerne bey guter Predigt. Denn es ist kein Ding,

das die Leute mehr bey der Kirchen behält, denn die gute Predigt. Aber unsere Widersacher predigen ihre Leute aus der Kirchen; denn sie lehren nichts von den nöthigsten Stücken Christlicher Lehre, sagen Heiligen Legende und andre Fabeln.

683. Ueber das, wo unsere Widersacher ihre Kertzen, Altartücher, Bilder, und dergleichen Zier für nöthige Stücke, und damit Gottesdienst anrichten, sind sie des Antichrists Gesinde, davon Daniel sagt: daß sie ihren Gott ehren mit Silber, Gold, und dergleichen Schmuck.

684. Auch so ziehen sie an aus der Epistel an die Ebräer c. 5, 1: Ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt, auf daß er opffere Gaben und Opffer für die Sünde. Da schliessen sie: Nachdem im Neuen Testament Bischöffe seyn und Priester; so folget, daß auch ein Opffer müsse seyn für die Sünde. Dieses nun möchte am meisten die Ungelehrten und Unerfahrnen bewegen, sonderlich wenn sie ansehen das herrliche Gepränge in Tempeln und Kirchen. Item, die Kleidung Aaronis: da im Alten Testament auch viel Schmuck von Gold, Silber und Purpur gewesen, denken sie, es müsse im Neuen Testament gleich also ein Gottesdienst, solche Ceremonien und Opffer seyn, da man für anderer Leute Sünde opffere, wie im Alten Testament. Denn der ganze Mißbrauch der Messen und Päbstliche Gottesdienst ist nirgend herkommen, denn daß sie haben wollen den Mosis Ceremonien nachfolgen, und haben es nicht verstanden, daß das Neue Testament mit andern Sachen umgehet, und daß solche äusliche Ceremonien, ob man sie zu Kinderzucht brauchet, sollen ihre Maaß halten.

685. Und wiewol unsere Sache sonderlich wohl gegründet ist in der Epistel zu den Ebräern, so ziehen doch die Widersacher aus derselbigen Epistel etliche Sprüche verstümpelt an, als eben an dem obangezeigten Ort, da der Text saget: Ein jeglicher Hoherpriester ꝛc. wird gesetzt zu opffern ꝛc. Der Text führet das bald auf Christum. Die Worte, so vorhergehen, reden vom Levitischen Priesterthum, und sagen, das levitische Priesterthum sey eine Deutung des Priesterthums Christi. Denn die levitische Opffer für die Sünde verdienten nicht Vergebung der Sünde vor GOtt, sondern waren allein ein Bild Christi, welcher war das rechte, einige, wahre Opffer für die Sünde; wie ich oben gesagt habe. Und gar nahe die ganze Epistel zu den Ebräern handelt das mehrere Theil davon, daß das levitische Priesterthum und die Opffer im Gesetz dazu nicht eingesetzt, daß man Vergebung der Sünde oder Versöhnung vor GOtt damit verdienen solle; sondern allein zu bedeuten das künftige rechte Opffer, Christum. Denn die Patriarchen und Heiligen im Alten Testament sind auch gerecht worden, und GOtt versöhnet durch den Glauben an die Verheissung von dem künftigen Christo, durch welchen Heil und Gnade verheissen ward; gleichwie wir im Neuen Testament durch den Glauben an Christum, der da offenbart ist, Gnade erlangen. Denn alle Gläubigen von Anbeginn haben geglaubt, daß ein Opffer und Bezahlung für die Sünde geschehen würde, nemlich Christus, welcher künftig und verheissen war, wie Esaias c. 53, 11. sagt: Wenn er seine Seele wird geben zum Schuldopffer für die Sünde ꝛc.

686. So nun im Alten Testament durch die Opffer niemand hat erlangt Vergebung der Sünde, denn allein sie haben bedeutet das einige Opffer Christi; so folget, daß allein ein einiges Opffer ist, nemlich Christus, welcher für aller Welt Sünde bezahlt und gnug gethan hat. Derhalben ist im Neuen Testament förter auch kein ander Opffer zu machen, dadurch die Sünden bezahlet werden, denn allein der einige Tod Christi, so am Creutz einmal geopffert ist.

687. Darum wenn sie so sagen: es müsse im Neuen Testament ein Priester seyn, der da opfert; so ist das allein von Christo nachzugeben und zu verstehen. Und darauf dringet und stimmet stark die ganze Epistel zu den Ebräern. Und das hiesse auch gar andre Mittler darstellen und eindringen, neben Christo, wenn wir eine andre Satisfaction für die Sünde zulessen und Versöhnung, denn den Tod Christi.

688. Und

688. Und dieweil das Prieſterthum des Neuen Teſtaments ein Amt iſt, dadurch der Heilige Geiſt wirket, kann es kein Opffer ſeyn, das ex opere operato andern helfe. Denn wo nicht eigner Glaube und Leben durch den Heiligen Geiſt gewirkt wird, kann mich eines andern opus operatum nicht fromm und ſeliz machen. Darum kann die Meſſe nicht für andere gelten: das iſt ja klar und gewiß.

689. Wir haben nun Urſach angezeigt, warum die Meſſe niemand vor GOtt gerecht mache, ex opere operato, warum auch Meſſen für andere nicht können gehalten werden. Denn beydes iſt ſtraks wider den Glauben und die Lehre von Chriſto. Denn es iſt unmöglich, daß Sünde ſollten vergeben werden, oder daß die Schrecken des Tods, der Hölle, ſollten durch eines andern Werk überwunden werden, denn allein durch den Glauben an Chriſtum; wie der Spruch lautet Röm. 5, 1: So wir gerecht ſeyn worden, ſo haben wir Friede mit GOtt ꝛc. Dazu haben wir angezeigt, daß die Sprüche der Schrift, welche man wider uns anzeucht, auch nichts beweiſen für die heydniſche und antichriſtiſche Lehre der Widerſacher, vom opere operato; und das können nun alle gottesfürchtige ehrbare Leute, in aller Welt, in allen Nationen merken und urtheilen. Darum iſt zu verwerfen der Irrthum Thomä, der da ſchreibt, daß der Leib des HErrn einmal am Creuz geopffert ſey für die Erbſünde, und werde täglich für die täglichen Sünden geopffert auf dem Altar, daß alſo die Kirche habe ein Opffer täglich GOtt zu verſöhnen. Auch ſind die andern Irrthümer zu verwerfen, daß die Meſſe zu gut komme ex opere operato, dem, der ſie hält: Item, wenn man Meſſe hält für andere, die nicht obiem ſetzen, wenn ſie gleich gottlos ſeyn, daß dieſelbigen Vergebung der Sünde und Erlöſung von Pein und Schuld erlangen. Das alles ſind eitel Irrthümer und falſch, und von eitel ungelehrten heilloſen Mönchen erdichtet, die doch vom Evangelio, von Chriſto und dem Glauben gar nichts wiſſen.

690. Aus dieſem Irrthum, von ſolchen Mißbräuchen der Meſſen, ſind unzählig andere erwachſen, nemlich, daß ſie diſputiren: Ob eine Meſſe, wenn ſie für viele gehalten wird, auch kräftig ſey? als, wenn eine jede Perſon eine eizene Meſſe für ſich halten läſſet. Aus dieſer Diſputation ſind die Meſſen gewachſen, und je höher verkauft worden.

691. Weiter, ſo halten ſie noch Meſſe für die Todten, zu erlöſen die Seelen aus dem Fegfeuer, (welches ein ſchändlich Jahrmarkt iſt,) ſo doch das Sacrament weder den Lebendigen noch den Todten nüz iſt, ohne den Glauben. Und die Widerſacher können aus der Schrift nicht einen Buchſtaben, nicht eine Syllaben vorbringen, zu Beſtätigung der Träume und Fabeln, welche ſie doch ohne alle Scheu und Schaam, mit groſſem Geſchrey, in groſſem Anſehen predigen, ſo ſie doch darüber weder der Kirche, noch der Väter Zeugniß haben. Darum ſind es heilloſe verblendete Leute, welche die öffentliche Wahrheit GOttes wiſſentlich verachten, und mit Füſſen treten.

Was die alten Lehrer oder Väter vom Opffer ſchreiben.

692. Nachdem wir die Sprüche, ſo die Widerſacher aus der Schrift angezogen, recht ausgelegt und verantwortet haben: ſo müſſen wir auch auf der alten Väter Sprüche, welche ſie anziehen, antworten. Wir wiſſen wohl, daß die Väter die Meſſe ein Opffer nennen. Aber der Väter Meynung iſt nicht, daß man durch Meſſehalten ex opere operato Vergebung der Sünde erlange, oder, daß man Meſſe halten ſolle für Lebendige und Todte, ihnen Vergebung der Sünde, Ablaß von Pein und Schuld zu erlangen. Denn ſie werden nimmermehr beweiſen, daß von ſolchem Greuel wider alle Schrift die Väter etwas gelehret; ſondern der Väter Bücher reden von Danſagung und Dankopffer: darum nennen ſie die Meſſe Euchariſtiam. Wir haben aber hieoben angezeigt, daß die Dankopffer uns nicht Vergebung der Sünde erlangen, ſondern geſchehen von denjenigen, die ſchon verſöhnet ſeyn durch den Glauben an Chriſtum. Gleichwie Creuz und Trübſal nicht Verſöhnung gegen GOtt verdienen, ſondern ſind Dankopffer, wenn diejenigen, ſo verſöhnet ſeyn, ſolche Trübſal tragen und leiden.

693. Und dieſe kurtze Worte ſind Antwort gnug wider die Sprüche der Väter, ſchützen uns auch gnug wider unſere Widerſacher. Denn es iſt gewiß, daß die Träume vom opere operato nirgend in der Väter Büchern oder Schriften funden werden. Aber damit dieſe ganze Sache und Handel von der Meſſe deſto klärer zu verſtehen ſey, ſo wollen wir auch vom rechten Brauch des Sacraments reden, und alſo, wie es in der heiligen Schrift und in allen Schriften der Väter auch zu finden.

Von rechtem Brauch des Sacraments, und von dem Opffer.

694. Etliche fürwitzige Gelehrten erdichten ihnen ſelbſt, das Abendmahl des HErrn ſey um zweyerley Urſach willen eingeſetzt. Erſtlich, daß es eine Loſung und Zeichen eines Ordens, wie die Mönchskappen ihrer Orden Unterſchied und Zeichen ſeyn. Darnach gedenken ſie, Chriſtus habe ſonderlich Wohlgefallen, dieſelbige Loſung durch ein Eſſen, oder Abendmahl, zu geben oder anzuzeigen, daß er anzeigt die Freundſchaft brüderlicher Verwandtniß, ſo unter den Chriſten ſeyn ſoll. Denn mit einander eſſen und trinken iſt ein Zeichen der Freundſchaft. Aber das iſt ein menſchlicher Gedanke, und zeigt nicht den rechten Brauch des Sacraments an. Da wird allein von Liebe und Freundſchaft geredt, welches weltliche Leute auch verſtehen. Da iſt aber vom Glauben nichts geredt, oder von der Verheiſſung GOttes; welches das gröſſeſte iſt; welcher Glaube ein viel höher gröſſer Ding iſt, denn man gedenkt.

695. Die Sacramente aber ſind Zeichen des göttlichen Willens gegen uns, und ſind nicht allein Loſung oder Zeichen, daben ſich die Leute kennen. Und diejenigen ſagen recht, die da ſagen: Die Sacramente ſind Signa gratiæ, das iſt, die Sacramente ſind Zeichen der Gnade. Und dieweil im Sacrament zwey Dinge ſeyn, das äuſſerliche Zeichen, und das Wort, ſo iſt im Neuen Teſtament das Wort, die Verheiſſung der Gnade, welche dem Zeichen angeheftet iſt. Und dieſelbige Verheiſſung im Neuen Teſtament iſt eine Verheiſſung der Vergebung der Sünde; wie der Text ſagt: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Das iſt der Kelch des Neuen Teſtaments in meinem Blut, welches vergoſſen wird für viele, zur Vergebung der Sünde. Das Wort beut uns an Vergebung der Sünde. Das äuſſerliche Zeichen iſt wie ein Siegel und Bekräftigung der Worte und Verheiſſung, wie es Paulus auch nennet. Darum, wie die Verheiſſung vergeblich iſt, wenn ſie nicht durch den Glauben gefaßt wird; alſo iſt auch die Ceremonie oder äuſſerlich Zeichen nicht nütz, es ſey denn der Glaube da, welcher wahrhaftig dafür hält, daß uns Vergebung der Sünde wiederfähret. Und derſelbige Glaube tröſtet die erſchrockenen Gewiſſen. Und wie GOtt die Verheiſſung gibt, ſolchen Glauben zu erwecken; alſo iſt auch das äuſſerliche Zeichen daneben gegeben und vor die Augen geſtellet, daß es die Herzen zu gläuben bewege, und den Glauben ſtärke. Denn durch die zwey, durchs Wort und äuſſerliche Zeichen, wirket der Heilige Geiſt.

696. Und diß iſt der rechte Brauch des heiligen Sacraments, wenn durch den Glauben an die göttlichen Verheiſſungen die erſchrockenen Gewiſſen wieder aufgerichtet. Und das iſt der rechte Gottesdienſt im Neuen Teſtament. Denn im Neuen Teſtament gehet der höchſte Gottesdienſt innwendig im Herzen zu, daß wir nach dem alten Adam getödtet werden, und durch den Heiligen Geiſt neu geboren werden. Und dazu hat auch Chriſtus Sacrament eingeſetzt, da er ſagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Denn ſolches zu Chriſti Gedächtniß thun, iſt nicht ein ſolch Ding, daß allein mit Geberden und Werken zugehet, allein zu einer Erinnerung und zu einem Exempel, wie man in Hiſtorien Alexandri und dergleichen gedenket ꝛc. ſondern heiſſet da Chriſtum recht erkennen, Chriſti Wohlthat ſuchen und begehren. Der Glaube nun, der da erkennet die überſchwengliche Gnade GOttes, der machet lebendig.

697. Und das iſt der fürnehmſte Brauch des Sacraments, daran wohl zu merken, welche recht geſchickt ſeyn zu dem Sacrament, nemlich, die erſchrockenen Gewiſſen, welche ihre Sünde fühlen, vor GOttes Zorn und Urtheil

theil erschrecken, und sich nach Trost sehnen. Darum sagt der Psalm: Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr; er hat Speise gegeben denen, so ihn fürchten. Und der Glaube, der da erkennet solche Barmherzigkeit, der machet lebendig. Und das ist der rechte Brauch des Sacraments.

698. Da ist denn auch, und findet sich das Dankopffer oder Danksagung. Denn, wenn das Herz und Gewissen empfindet, aus was grosser Noth, Angst und Schrecken es erlöset ist, so danket es aus Herzensgrunde für so grossen unsäglichen Schatz, und braucht auch der Ceremonien oder äusserlichen Zeichen zu GOttes Lobe, und erzeigt sich, daß es solche GOttes Gnade mit Dankbarkeit annehme, groß und hoch achte. Also wird die Messe ein Dankopffer, oder Opffer des Lobs.

699. Und also reden die Väter davon, von zweyerley Effect oder Nutzen des Sacramento. Erstlich, daß dadurch die Gewissen getröstet werden. Zum andern, daß GOtt Lob und Dank gesaget wird. Das erste gehört eigentlich zum rechten Brauch des Sacraments; das andere zu dem Opffer. Vom Trost sagt Ambrosius: Gehet zu ihm, das ist, zu Christo, und empfahet Gnade ꝛc. denn er ist die Vergebung der Sünde. Fraget ihr aber, wer er sey? Höret ihn selbst reden: Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nicht dürsten. Da zeiget er an, daß mit dem Sacrament angeboten wird Vergebung der Sünde. Er sagt auch, man soll solches mit dem Glauben fassen. Man findet der Sprüche unzählig in der Väter Büchern, welche die Widersacher alle auf das opus operatum, und auf das Messehalten, so für andere geschiehet, deuten, so doch die Väter vom Glauben an die Verheissung GOttes, und von dem Trost, den die Gewissen empfangen, reden, und de applicatione gar nichts sagen.

700. Darüber findet man Sprüche in den Vätern von Danksagung, wie denn Cyprianus fast üblich redet vom Christlichen Communiciren: Ein Christlich Herz (sagt er,) theilet seinen Dank auf einen Theil, für den geschenkten Schatz; auf so andere Theil, für die vergebenen Sünden, und danket für so reiche Gnade, das ist: Ein Christlich Herz das siehet an, was ihm geschenkt ist in Christo, und was ihm auch vor grosse Schuld aus Gnaden erlassen ist; hält gegen einander unsern Jammer, und die grosse Barmherzigkeit GOttes, und danket GOtt ꝛc. Und daher ist es Eucharistia genennet in der Kirchen. Darum ist die Messe nicht eine solche Danksagung, die man ex opere operato für andere thun oder halten solle, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen. Denn solches wäre straks wider den Glauben; gleich als die Messe, oder die äusserliche Ceremonie, ohne den Glauben, jemand fromm und selig machet.

Von dem Wort, Messe.

701. Hie ist zu sehen, welche grobe Esel unsere Widersacher sind: sie sagen, das Wort Missa komme von dem Wort Misbeach, das ein Altar heißt; daraus soll folgen, daß die Messe ein Opffer sey: denn auf dem Altar opfert man. Item, das Wort, Liturgia, wie die Griechen die Messe nennen, soll auch ein Opffer heissen. Darauf wollen wir kurz antworten. Alle Welt siehet, daß aus diesen Gründen dieser heydnische und antichristische Irrthum nicht folgen müsse, daß die Messe helfe ex opere operato, sine bono motu utentis. Darum sind sie Esel, daß sie in solcher grosswichtigen Sache so ungereimt Ding vorbringen. Auch so wissen die Esel keine Grammaticam; denn Missa und Liturgia heissen nicht Opffer. Missa heisset Hebräisch eine zusammen getragene Steuer. Denn also ist etwa die Weise gewesen, daß die Christen Speise und Trank zu gut den Armen in die Versammlung gebracht haben. Und solche Weise ist von Jüden herkommen, die auf ihre Feste mußten solche Steuer bringen, die nenneten sie Missa. So heisset Liturgia Griechisch, eigentlich ein Amt, darinne man der Gemeinde dienet. Das schicket sich wohl auf unser Lehre, daß der Priester da, als ein gemeiner Diener, den-

jenigen, so communiciren wollen, dienet, und das heilige Sacrament reichet.

702. Etliche meynen, Missa komme nicht aus dem Hebräischen, sondern sey also viel als remissio, Vergebung der Sünde. Denn so man communiciret hat, hat man gesprochen: Ite, Missa est: Ziehet hin, ihr habt Vergebung der Sünde. Und daß dem also sey, ziehen sie an, daß man bey den Griechen gesprochen hat, Lais aphesis, das ist auch so viel: ihnen ist verziehen. Wo dem also, wäre dieses ein feiner Verstand, denn es soll allezeit bey dieser Ceremonie Vergebung der Sünde geprediget und verkündiget werden. Doch ist diesem Handel wenig geholfen, das Wort Missa heisse was es wolle.

Von den Messen für die Todten.

703. Daß aber die Widersacher noch diß wollen vertheidigen, daß die Messe den Todten helfe, davon sie einen eigenen Jahrmarkt und sonderlichen unsägliche Kretschmerey gemacht: deß haben sie kein Zeugniß, noch Befehl GOttes in der Schrift. Nun es ist je ein unsäglicher, grosser Greuel, und nicht eine kleine Sünde, daß sie dürfen ohne GOttes Wort, ohne alle Schrift einen Gottesdienst in der Kirchen anrichten, und dürfen das Abendmahl des HErrn, welches Christus hat eingesetzt, das Wort zu predigen, dabey seines Todes zu gedenken, zu stärken den Glauben denjenigen, so die Ceremonien brauchen, unverschämt ziehen auf die Todten: denn das heißt recht GOttes Namen mißbrauchen, wider das andere Gebot.

704. Denn erstlich, ist das die höchste Schmach und Lästerung des Evangelii und Christi, daß das schlechte Werk der Messe, ex opere operato, ein Opfer sey, das GOtt versöhne, und für die Sünde genug thue. Es ist eine recht schreckliche, häßliche Predigt und Lehre, und ein grosser, unsäglicher Greuel, daß das schlechte getane Werk eines Priesters also viel gelt n solle, als der Tod Christi. So ist je gewiß, daß die Sünde und der Tod nicht können überwunden werden, denn allein durch den Glauben an Christum. Wie Paulus sagt Röm. 5, 17. Darum so können die Messe den Todten in keinen Weg ex opere operato helfen.

705. Wir wollen hie nicht erzehlen, wie schwache Gründe die Widersacher vom Fegfeuer haben. Item, woher die Lehre von der Genugthuung und Satisfaction erst aufkommen; wie wir denn oben haben angezeiget, daß es eitel Träume und erdichter Menschentand ist. Allein das wollen wir ihnen sagen, daß gewiß ist, das Abendmahl gehöret eigentlich zu Vergebung der Schuld. Denn was Trost hätten wir, so uns da sollte Vergebung angeboten werden, und sollt doch nicht Vergebung der Schuld seyn? So nun die Ceremonia Vergebung der Schuld anbeut, folget, daß unmöglich ist, daß es eine Satisfaction sey, ex opere operato, oder den Todten helfe. Denn, gehöret sie zur Vergebung der Schuld, so muß sie allein dazu dienen, die Gewissen zu trösten, daß sie gläuben, ihnen sey die Schuld wahrhaftig vergeben.

706. Und wahrlich, es wäre nicht Wunder, daß alle fromme, Christliche Leute vor Angst und Leide Blut weineten, wenn sie recht bedächten, wie unsäglich, greulich und schrecklich Mißbrauch der Messen unter dem Pabstthum ist, nemlich, daß die Messe das mehrere Theil nirgendzu anders gebrauchet wird, denn für die Todten, und die Peln des Fegfeuers abzulösen.

707. Sie schreyen: Wir thun iuge sacrificium, oder das tägliche Opfer ab. Das heißt recht iuge sacrificium, das tägliche Opfer abgethan aus der Kirchen, das ist eine rechte Tyranney und Wüterey des gottlosen Antichri, also das ganze Evangelium, die ganze Lehre vom Glauben, von Christo, unterdrücken, und auf solche Träume von Satisfactionibus, solche Lügen vom opere operato an die Statt predigen. Das heißt recht das Evangelium unter die Füsse treten, den Brauch der Sacramente schändlich verkehren. Das sind die rechten Lästerer, da Paulus von sagt, daß sie schuldig sind am Leib und Blut des HErrn, welche die Lehre von Christo, vom Gleuben unterdrücken, und mißbrauchen der Messe und des Abendmahls zu einem schändlichen, unverschämten, öffentlichem Geiz, zu einem Jahrmarkt und Kretschmerey

meren. Und das alles unter einem heuchleriſchen Schein der Satisfaction. Und eben um dieſer groſſen unſäglichen Gotteslästerung willen werden die Biſchöffe ſchwere Strafe von GOtt gewarten müſſen: es wird einmal GOtt das andere Gebot wahrlich wahr machen, und einen groſſen grimmigen Zorn über ſie ausgieſſen. Darum haben wir uns, und alle, wohl vorzuſehen, daß wir uns der Widerſacher Mißbrauch nicht theilhaftig machen.

708. Wir wollen aber wieder auf die Sache kommen. So die Meſſe nun nicht eine Gnugthuung iſt, weder für eine Pein noch Schuld, ex opere operato; ſo folget, daß die Meſſe, ſo man für die Todten hält, unnütz und nichts ſey. Und es darf nicht langer Diſputation. Denn das iſt gewiß, daß ſolch Meſſehalten für die Todten in der Schrift gar keinen Grund hat. Nun iſt es ein Greuel, in der Kirchen Gottesdienſt anrichten, ohne alle GOttes Wort, ohne alle Schrift. Und wenn es noth wird ſeyn, ſo wollen wir von dieſem Stücke ganz reichlich, mehr und nach aller Nothdurft weiter reden. Denn was ſollen wir uns jetzund die viel mit den Widerſachern zanken, ſo ſie gar nicht verſtehen, was Opffer, was Sacrament, was Vergebung der Sünde, was Glaube ſey?

709. Und der Griechiſche Canon applicirt auch nicht die Meſſe als eine Gnugthuung für die Todten: denn er applicirt ſie zugleich für alle Patriarchen, Propheten, Apoſtel. Daraus erſcheinet, daß die Griechen auch als eine Dankſagung opffern, nicht aber als eine Satisfaction für die Pein des Fegfeuers. Denn es wird freylich nicht ihre Meynung ſeyn, die Propheten und Apoſtel aus dem Fegfeuer zu erlöſen; ſondern allein Dank zu opffern, neben und mit ihnen, für die hohe, ewige Güter, ſo ihnen und uns gegeben ſind.

710. Die Widerſacher ziehen an, daß etwa für Ketzerey verdammt ſeyn ſoll, daß einer, genannt Arrius, ſoll gehalten haben, die Meſſe ſey nicht ein Opffer für die Todten. Hie behelfen ſie ſich aber mit ihren gewöhnlichen Griffen, daß ſie erdichten, unſere Lehre ſey von Alters her verworfen. Aber die Eſel ſchämen ſich keiner Lügen. So wiſſen ſie nicht, wer Arrius geweſen, oder was er gelehret hat. Epiphanius ſchreibet, daß Arrius gehalten habe, daß das Gebet für die Todten ſey unnütz. Nun reden wir nicht vom Gebet, ſondern vom Nachtmahl Chriſti: ob das ex opere operato ein Opffer ſey, den Todten zu helfen? Dieſer unſer Handel betrift Arrium nichts.

711. Was auch ſonſt aus den Vätern für die Meſſe angezogen wird, belanget alles dieſen Handel nicht. Denn die guten frommen Väter haben dieſen greulichen, läſterlichen, antichriſtiſchen Irrthum nicht gelehret, daß die Meſſe ex opere operato den lebendigen und Todten Vergebung Pein und Schuld verdiene. Denn dieſer Irrthum vom opere operato iſt eine öffentliche Ketzerey wider alle Schrift, wider alle Propheten und Apoſtel. Und alle Chriſten ſollen lernen, daß ſolche Papiſtiſche Meſſe eitel ſchreckliche Abgötterey ſey.

712. Es bleibet aber in der Welt ſolche Abgötterey, ſo lang der Antichriſt regieret und bleibet. Denn wie in Iſrael ein falſcher Gottesdienſt ward angerichtet mit Baal, auch unrechte Gottesdienſt waren, unter dem Schein des Gottesdienſts, den GOTT geordnet hat; alſo hat der Antichriſt in der Kirchen auch einen falſchen Gottesdienſt aus dem Nachtmahl Chriſti gemacht. Und doch, wie GOtt unter Iſrael und Juda dennoch ſeine Kirche, das iſt, etliche Heiligen behalten hat; alſo hat GOtt ſeine Kirche, das iſt, etliche Heiligen unter dem Pabſtthum dennoch erhalten, daß die Chriſtliche Kirche nicht ganz untergangen iſt. Wiewol nun der Antichriſt mit ſeinem falſchen Gottesdienſt zum Theil bleiben wird, bis daß Chriſtus der HErr öffentlich kommen, und richten wird; ſo ſollen doch alle Chriſten verwarnet ſeyn, ſich zu hüten vor falſcher Abgötterey, und ſollen lernen, wie man GOtt recht dienen, und Vergebung der Sünden durch den Glauben an Chriſtum erlangen ſoll, daß ſie GOtt recht ehren, und beſtändigen Troſt wider die Sünde haben können. Denn darum hat GOTT gnädiglich ſein Evangelium ſcheinen laſſen, daß wir verwarnet und ſelig würden.

713. Dieſes haben wir von der Meſſe kurz geſagt

gesaget, daß alle gottesfürchtige, fromme, ehrbare Leute, in allen Nationen, verstehen mögen, daß wir mit allem treuen Fleiß die rechte Ehre und den rechten Brauch der Messen erhalten haben. Und daß wir deß grosse hochwichtige Ursachen haben, warum wir es mit den Widersachern nicht halten. Und wir wollen alle fromme, ehrbare Leute verwarnet haben, daß sie des grossen Greuels und Mißbrauchs der Messen sich mit den Widersachern nicht theilhaftig machen, damit sie sich nicht mit fremden Sünden beschweren. Es ist ein grosser Handel, und eine ganz wichtige Sache. Denn dieser Mißbrauch ist nicht geringer, denn zu Elias Zeiten die Sache war mit dem falschen Gottesdienst Baal. Wir haben auf dißmal mit gelinden Worten und ohne Schmähworte diese Sache vorgetragen; werden aber die Widersacher nicht aufhören zu lästern, so sollen sie innen werden, daß wir ihnen auch härter zusprechen wollen.

Von den Klostergelübden.

714. In der Stadt Eisenach, im Lande zu Thüringen, ist etwa gewesen vor dreyßig Jahren ein Barfüssermönch, Johannes Hielten genannt, welcher von seinen Brüdern ist in einen Kerker geworfen, darum, daß er etliche öffentliche Mißbräuche im Klosterleben hatte angefochten. Wir haben auch seiner Schrift zum Theil gesehen. Aus welchen wohl zu merken ist, daß er Christlich und der heiligen Schrift gemäß geprediget: und die ihn kannt haben, sagen heutiges Tages, daß es ein frommer, stiller, alter Mann gewesen ist, ganz redlichen, ehrbaren Wesens und Wandels. Derselbige hätte viel von diesen Zeiten prophezenet, und zuvor gesagt, das bereit geschehen ist, etliches auch, das noch geschehen soll; welches wir doch hie nicht erzehlen wollen, damit niemand gedenke, daß wir aus Neid, oder jemand zu gefallen solches vorbrächten. Endlich als er Alters halben, und auch, daß ihm das Gefängniß seine Gesundheit verderbet, in eine Krankheit gefallen, hat er zu sich lassen bitten den Guardian, ihm seine Schwachheit angezeiget; und als der Guardian aus pharisäischer Bitterkeit und Neid ihn mit harten Worten angefahren, darum, daß solche Predigt nicht wollt in der Küchen nütz seyn, hat er seines Leibes Schwachheit zu klagen unterlassen, tief erseufzet, und mit ernsten Geberden gesagt: Er wollte solch Unrecht um Christi willen gern tragen und leiden, wiewol er nichts geschrieben noch gelehrt hätte, das der Mönchen Stand nachtheilig, sondern hätte allein grobe Mißbräuche angegriffen. Zuletzt hat er gesagt: Es wird ein andrer Mann kommen, wenn man schreibet MDXVI, der euch Mönche tilgen wird, und der wird vor euch wol bleiben, dem werdet ihr nicht widerstehen können. Dasselbige Wort, wie die Möncherey würde ins Fallen gerathen, und dieselbige Jahrzahl, hat man hernach gefunden in andern seinen Büchern, und sonderlich in den Commentariis über den Danielem. Was aber von dieses Mannes Rede zu halten sey, lassen wir einem jeden sein Urtheil. Doch sind sonst Zeichen, daß der Mönche Wesen nicht lange bestehen könne.

715. Es ist am Tage, daß der Klöster Wesen nichts denn eine unverschämte Heucheley und Betrug ist, voll Geizes und Hoffart; und je ungelehrtere Esel die Mönche sind, je halsstarriger, grimmiger und bitterer, je giftigere Ottern sie seyn, die Wahrheit und GOttes Wort zu verfolgen. So sind ihre Predigten und Schriften lauter kindisch, ungereimet, närrisch Ding, und ist all ihr Wesen dahin gerichtet, daß sie den Bauch und ihren Geiz füllen.

716. Anfänglich seyn die Klöster nicht solche Kerker, oder ewige Gefängniß gewesen, sondern Schulen, darinnen man die Jugend und andere in der heiligen Schrift hat auferzogen. Nun ist solch edel Gold zu Koth worden, und der Wein Wasser worden: fast in den rechten, gröisten Stiften und Klöstern sind eitel faule, unnütze, müßige Mönche, die unterm Schein der Heiligkeit von gemeinem Almosen in allem Pracht und Wohllust leben. Christus sagt aber, daß das taube Salz nichts nütze sey, denn daß man's hinweg werfe, und mit Füssen trete. Darum so die Mönche ein solch ungöttlich Wesen führen, so fangen sie ihnen

nen mit der That ihre eigene Requiem, und wird bald mit ihnen aus ſeyn.

717. Darüber iſt noch ein Zeichen, daß die Mönche werden untergehen, daß ſie Urſacher, Stifter und Anreger ſeyn, daß viel gelehrter, redlicher Leute unſchuldig erwürget und dahin gerichtet werden, daß Abels Blut ſchreyet über ſie, und GOtt wird es rächen. Wir ſagen nicht von allen: es mögen etliche in Klöſtern ſeyn, die das heilige Evangelium von Chriſto wiſſen, und keine Heiligkeit auf ihre Traditiones ſetzen, die ſich auch des Bluts nicht ſchuldig gemacht haben, welches die Heuchler unter ihnen vergieſſen.

718. Wir reden aber hie von der Lehre, welche die Meiſter der Confutation loben und vertheidigen. Wir diſputiren nicht, ob man Gelübde GOTT halten ſoll? Denn wir halten auch, daß man rechte Gelübde zu halten ſchuldig ſey: ſondern davon reden wir: Ob man durch die Gelübde und ſolche Mönchereyen erlange Vergebung der Sünde vor GOtt? Ob ſie Genugthuung ſeyn für die Sünde? Ob ſie der Taufe gleich ſeyn? Ob ſie die Vollkommenheit ſeyn, dadurch die Præcepta und Conſilia, das iſt, nicht allein die Gebot, ſondern auch die Räthe gehalten werden? Ob ſie ſind evangeliſche Vollkommenheit? Ob die Mönchen haben merita ſupererogationis, das iſt, ſo viel übrigs Verdienſts und heiliger Werke, daß ſie der auch nicht alle dürfen? Ob ihre Verdienſte, wenn ſie die den andern mittheilen, dieſelbigen ſelig machen? Ob die Klöſtergelübde Chriſtlich ſeyn, der Meynung alſo gethan? Item: Ob die Klöſtergelübde, welche erzwungen ſeyn von Unwilligen, und denjenigen, welche noch Jugend halben nicht verſtanden, was ſie thun, welche die Eltern oder Freunde in die Klöſter geſtoſſen, des Bauchs halben, allein ihr väterlich Erbe zu ſparen, Chriſtlich und göttlich ſeyn? Ob die Klöſtergelübde Chriſtlich ſeyn, die gewiſſlich zu Sünden Urſach geben? nemlich, daß die Ordensperſonen den häſslichen Mißbrauch der Meſſe, das Anruffen und Anbeten der Heiligen loben und annehmen müſſen, und des unſchuldigen Bluts, das bisanher vergoſſen iſt, ſich müſſen theilhaftig machen. Item: Da die Gelübde Schwachheit halben doch nicht gehalten werden, ob dieſelbigen rechte Gelübde und Chriſtlich ſeyn?

719. Von dieſen Fragen iſt unſer Streit und Diſputation. Und ſo wir in unſrer Confeſſion von vielen untüchtigen Gelübden auch geſagt haben, welche die Canones der Päbſte ſelbſt verwerfen; noch wollen die Widerſacher alles, was wir vorbracht, verworfen haben. Denn alſo ſagen ſie mit klaren Worten: Das alles, ſo wir vorbracht haben, ſoll verworfen werden.

720. Es will aber hie noth ſeyn, anzuzeigen, wie ſie doch unſere Gründe anfechten, und was ſie vorbringen, ihre Sache zu erhalten. Darum wollen wir kurz verlegen, was die Widerſacher vorbringen. Und ſo nun dieſer Handel fleißig und reichlich gehandelt iſt in dem Buch Doctoris Martini von Klöſtergelübden; ſo wollen wir daſſelbige Buch hie als vor erneuert und erholet achten.

721. Für das erſte iſt das gewiß, daß ſolche Gelübden nicht göttlich noch Chriſtlich ſeyn, wenn ich alſo mein Klöſtergelübde thue, daß ich gedenke dadurch zu erlangen Vergebung der Sünden gegen GOTT, oder für die Sünde gnug zu thun. Denn das iſt ein Irrthum, der da öffentlich wider das Evangelium iſt, und iſt eine Läſterung Chriſti. Denn das Evangelium lehret, daß wir ohne Verdienſt Vergebung der Sünden erlangen durch Chriſtum; wie wir hier oben reichlich geſagt haben. Darum haben wir Pauli Sprüche recht eingeführt zu den Galatern c. 5, 4: So ihr durchs Geſetz wollt gerecht werden, ſo ſeyd ihr von Chriſto und der Gnade abgefallen. Denn die da ſuchen Vergebung der Sünden, nicht durch den Glauben in Chriſtum, ſondern durch die Klöſtergelübde und Mönchereyen, die rauben Chriſto ſeine Ehre, und kreuzigen ihn aufs neue. Höret aber, lieber, höret, wie die Meiſter der Confutation hie gern Behelf ſuchen wollten, ſagen: Paulus ſey allein vom Geſetz Moſis zu verſtehen; die Mönche aber thun und halten alles um Chriſti willen, und fleißigen ſich aufs alternächſte dem Evangelio gemäß zu leben, damit ſie das ewige Leben verdienen. Und ſetzen

ein schrecklich Wort dazu: Darum ist es (sagen sie,) unchristlich und ketzerisch, was wider das Mönchsleben wird verbracht. O HErr JEsu Christe, wie lang willst du leiden und dulden solche öffentliche Schmach deines heiligen Evangelii, da unsere Feinde dein Wort und die Wahrheit lästern?

722. Wir haben in unser Confession gesagt, daß man Vergebung der Sünden ohne Verdienst durch den Glauben an Christum erlangen muß. Ist das nicht das lautere reine Evangelium, wie es die Apostel gepredigt? Ist das nicht die Stimme des Evangelii des ewigen Vaters, welche du, HErr, der du sitzest im Schoos des Vaters, der Welt offenbaret hast, so sollen wir billig gestraft werden? Aber dein herber bitterer Tod am Creuz, dein Heiliger Geist, welchen du reichlich ausgetheilet hast, deine ganze heilige Christliche Kirche, gibt stark, gewaltig, und gewiß Gezeugniß, welches so helle und offenbar ist als die Sonne, daß diß die Summa, der Kern des Evangelii ist, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, nicht um unsers Verdiensts willen, sondern durch den Glauben an Christum.

723. Wenn Paulus darf sagen, daß wir durch das heilige göttliche Gesetz Mosis und seine Werke nicht verdienen Vergebung der Sünden: so will er, daß wir vielweniger das thun durch menschliche Satzungen; und das zeigt er zu den Colossern klar gnug an. Denn so die Werke des Gesetzes Mosis, welches durch GOTT war offenbaret, nicht verdienen Vergebung der Sünden; wie vielweniger werdens thun die närrischen Werke, Möncherey, Rosenkränze, und dergleichen, die auch zu weltlichem Leben nicht noth noch nütze seyn; vielweniger geben sie der Seel ewiges Leben.

724. Die Widersacher erdichten ihnen selbst einen Traum, daß Christus das Gesetz Mosis habe abgethan, und sey kommen also nach Moſe, und ein neu gut Gesetz gebracht, dadurch man Vergebung der Sünden erlangen müsse. Durch den schwärmerischen, närrischen Gedanken drücken sie Christum unter, und seine Wohlthat. Darnach erdichten sie weiter, daß unter denen, welche die neuen Gesetze Christi halten, die Mönche Christo und den Aposteln am nächsten ähnlich leben und wandeln, durch ihren Gehorsam, Armuth und Keuschheit; so doch die ganze Möncherey eitel unverschämte, schändliche Heucheley ist. Sie sagen von Armuth; so sie doch vor grossem Ueberfluß nie haben erfahren können, wie einem recht Armen zu Herzen ist. Sie rühmen ihren Gehorsam; so kein Volk auf Erden freyer ist, denn die Mönche, welche aus Bischöffe und Fürsten Gehorsam sich meisterlich geschlossen haben. Von ihrer heiligen, grossen, gefährlichen Keuschheit mag ich nicht sagen; ich will es Gerson sagen lassen, der auch von denjenigen, so ernstlich sich gestissen keusch zu leben, wahrlich nicht viel Reinigkeit und Heiligkeit saget: wiewol das mehrer Theil ist Heucheley, und unter tausenden nicht einer, der mit Ernst gedenkt rein und keusch zu leben; daß wir inwendig der Herzen Gedanken schweigen.

725. Soll nun das die grosse Heiligkeit seyn? Heißt das Christo und dem Evangelio gemäß gelebt? Christus ist nicht also nach Mose kommen, neue Gesetze zu bringen, daß er um unser Werk willen die Sünden vergebe; sondern seinen Verdienst, seine eigene Werke setzet er gegen GOttes Zorn für uns, daß wir ohne Verdienst Gnade erlangen. Wer aber ohne die Versöhnung Christi seine eigene Werke gegen GOttes Zorn setzet, und um seines eigenen Verdiensts willen Vergebung der Sünden erlangen will, er bringe die Werke des Gesetzes Mosis, der Zehen Gebote, der Regeln Benedicti, Augustini, oder anderer Regeln, so wirft er hinweg die Verheißung Christi, fället ab von Christo und seiner Gnade.

726. Hie wollen aber Käyserliche Majestät, alle Fürsten und Stände des Reichs merken, wie überaus unverschämt die Widersacher sind, daß sie trotziglich dürfen sagen: es sey alles gottlos, was wir wider die Möncherey haben verbracht; so wir doch ganz gewisse und klare Sprüche Pauli angezogen haben, und je nichts klärer, gewisser in der ganzen Bibel ist, denn daß wir Vergebung der Sünden erlangen allein durch den Glauben an Christum. Und diese gewisse göttliche Wahrheit dürfen die Meister

ſter der Confutation, die verzweifelten Böſewichte und heilloſen Buben, gottloſe Lehre heiſſen. Wir haben aber keinen Zweifel, wo Käyſerl. Majeſtät und die Fürſten deß verwarnet werden, ſie werden eine ſolche öffentliche Gotteslaſterung laſſen aus der Confutation tilgen und ausreiſſen.

727. Dieweil wir aber hie oben reichlich angezeigt, daß es ein Irrthum ſey, daß wir Vergebung der Sünde um unſers Verdiensts willen erlangen ſollten: ſo wollen wir hie deſto kürzer reden. Denn ein jeder verſtändiger Leſer kann leichtlich abnehmen, daß wir durch die elenden Mönchwerke nicht können vom Tode, und des Teufels Gewalt erlöſet werden, und Vergebung der Sünde verdienen. Darum iſt auch das gotteslaſterliche, häßliche Wort, welches Thomas ſchreibet, in keinen Weg zu leiden, daß ins Kloſter gehen ſolle eine neue Taufe ſeyn, oder der Taufe gleich ſey. Denn es iſt eine teufeliſche Wüterey und Irrthum, daß man eine heilloſe Menſchenſatzung und Gebot, welches weder GOttes Gebot noch Zuſage hat, der heiligen Taufe vergleichen ſollte, dabey keine Zuſage und Verheiſſung GOttes iſt.

723. Zum andern, ſo ſind dieſe Stücke, willige Armuth, Gehorſam, Keuſchheit, wenn ſie anders nicht unrein iſt, eitel Adiaphora und leibliche Uebung, darinne weder Sünde noch Gerechtigkeit zu ſuchen iſt. Darum haben die Heiligen derſelbigen viel anders gebraucht, als St. Bernhard, Franciſcus und andere, denn jetzund die Mönche. Denn dieſelbigen haben ſolches Dinges gebraucht zu Uebung des Leibs, daß ſie deſto leichter warten können Lehrens, Predigens, und anderer dergleichen: nicht, daß ſolche Werke Gottesdienſt ſollten ſeyn, vor GOtt gerecht zu machen, oder das ewige Leben zu verdienen; ſondern die Werke mahlet Paulus recht ab, da er ſagt (1 Tim. 4, 8.): Leibliche Uebung iſt wenig nütze. Und es iſt möglich, daß in etlichen Klöſtern noch etliche fromme Leute ſeyn, welche leſen und ſtudiren, die ſolcher Regeln und Satzungen brauchen ohne Heuchelen, und mit dieſem Bericht, daß ſie ihre Mönchserey nicht für Heiligkeit halten. Das aber halten, daß dieſelbigen Werke ein Gottesdienſt ſeyn, dadurch wir vor GOtt fromm werden, und das ewige Leben verdienen: das iſt ſtracks wider das Evangelium, und wider Chriſtum. Denn das Evangelium lehret, daß wir durch den Glauben an Chriſtum gerecht werden, und das ewige Leben erlangen. So iſt es auch ſtracks wider das Wort Chriſti (Matth. 15, 9.): Sie dienen mir vergeblich mit Menſchengeboten; ſo iſt es wider dieſen Spruch Pauli (Röm. 14, 23.): Alles, was nicht aus dem Glauben iſt, das iſt Sünde. Wie können ſie aber ſagen, daß es Gottesdienſte ſind, die GOtt gefallen und angenehm ſeyn vor ihm, ſo ſie kein GOttes Wort noch Befehl haben?

729. Hie iſt aber erſt zu merken, wie gar unverſchämte Heuchler und Buben ſie ſeyn. Sie dürfen ſagen, daß ihr Kloſtergelübde und Orden nicht allein Gottesdienſt ſeyn, die gerecht und fromm vor GOtt machen, ſondern ſetzen noch diß dazu: daß es Stände ſeyn der Vollkommenheit; das iſt, heiligere und höhere Stände denn andere, als Eheſtand, Regentenſtand. Und ſind alſo in ſolcher ihrer mönchiſchen Heuchelen und phariſäiſchem Weſen unzählige andere greuliche, ketzeriſche Irrthümer begriffen. Denn ſie rühmen ſich für die allerheiligſten Leute, welche nicht allein die Gebote oder Præcepta, ſondern auch die Conſilia, das iſt, die hohen Räthe, was die Schrift von hohen Gaben nicht ein Gebot, ſondern einen Rath gibt, halten. Darnach ſie ihnen ſelbſt erdichten, ſie ſeyn ſo reich von Verdienſt und Heiligkeit, daß ihnen noch überbleibet: ſo ſind dennoch die frommen Heiligen ſo milde, daß ſie ihre merita ſupererogationis, ihre übrige Verdienſte andern anbieten, und um einen gleichen Pfennig, um Geld laſſen zuſtehen. Dieſes alles iſt eitel grobe, greuliche, erlogene, erſtunkene Heiligkeit, und eitel phariſäiſche Heucheley und Gleisnerey.

730. Denn nachdem das erſte Gebot GOttes (Du ſollſt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele ꝛc.) höher iſt, denn ein Menſch auf Erden begreifen kann: nachdem es die höchſte Theologia iſt, daraus alle Propheten, alle Apoſtel, ihre beſte, höchſte Lehre, als aus dem Brunnen geſchöpft haben; ja, ſo es ein ſolch hohes Gebot iſt, dar-

nach allein aller Gottesdienſt, alle GOttes Ehre, alle Opffer, alle Dankſagung, im Himmel und auf Erden requirirt und gerichtet müſten werden, alſo, daß alle Gottesdienſte, wie hoch, koſtlich und heilig ſie ſcheinen, wenn ſie auſſer dem Gebot ſeyn, eitel Schalen und Hülſen ohne Kern, ja eitel Unflath und Greuel vor GOtt ſeyn; welches hohe Gebot ſogar kein Heiliger vollkommen erfüllet hat, daß noch wol Noah und Abraham, David, Petrus und Paulus, da ſich für Unvollkommene, für Sünder bekennen, und hie unten bleiben müſten: ſo iſt es ungehörter pharisäiſcher, ja recht teufeliſcher Stolz, daß ein laufigter Barfüſſermönch, oder dergleichen heiloſer Heuchler ſoll ſagen, ja predigen und lehren: er habe das heilige hohe Gebot alſo vollkommlich gehalten und erfüllet, und nach Erfordern und Willen GOttes ſo viel guter Werke gethan, daß ihm noch Verdienſt überbleiben. Ja, lieben Heuchler, wenn ſich die heiligen Zehen Gebote und das hohe erſte GOttes Gebot alſo erfüllen lieſen, wie ſich die Brod und Partecken laſſen in Sack ſtecken. Es ſind unverſchämte Heuchler, damit die Welt in dieſen letzten Zeiten geplagt iſt.

731. Der Prophet David ſagt (Pſal. 116. v. 11.): Alle Menſchen ſind Lügner, das iſt, kein Menſch auf Erden, auch nicht die Heiligen, achten oder fürchten GOtt ſo hoch und groß als ſie ſollten. Kein Menſch auf Erden glaubt und vertraut GOtt ſo ganz und vollkommlich, als er ſoll ꝛc. Darum ſind es lügen und heuchleriſche erdichtete Träume, daß die Mönche reichen, ſie leben nach der Vollkommenheit des Evangelii und der Gebote GOttes, oder thun mehr denn ſie ſchuldig ſeyn, daß ihnen gute Werke, und etliche Centner übrige, überflüßiger Heiligkeit im Vorrath bleiben.

732. Auch ſo iſt das falſch und erlogen, daß das Mönchleben ſollte ſeyn eine Erfüllung der Conſilien oder Räthe im Evangelio. Denn das Evangelium hat nirgend gerathen ſolchen Unterſcheid der Kleider, der Speiß, oder durch ſolchen Deckmantel der leute Güter auszuſpinnen. Denn es ſind eitel Menſchenſatzungen, von welchen Paulus ſagt (1 Cor. 8. 8.): Die Speiß machet uns nicht heiliger vor GOtt ꝛc. Darum ſind es auch nicht Gottesdienſte, die vor GOtt fromm machen, ſind auch nicht eine evangeliſche Vollkommenheit; ſondern, wenn man ſie mit den prächtigen Titeln ehret, predigt und ausſchreyet, ſo ſind's, wie ſie Paulus nennet, falſche Teufelslehre. (1 Tim. 4, 1.)

733. Die Jungfrauſchaft lobet Paulus: und als einen guten Rath prediget er denen, welche dieſelbige haben; wie ich hievoben geſagt habe. Derhalben iſt es ein ſchändlicher, hölliſcher Irrthum, lehren und halten, daß evangeliſche Vollkommenheit in menſchlichen Satzungen ſtehe. Denn auf die Weiſe möchten ſich auch die Mahometiſten und Türken rühmen, (denn ſie haben auch Einſiedel und Mönche, wie glaubliche Hiſtorien verhanden,) daß ſie evangeliſche Vollkommenheit hielten; ſo iſt auch die evangeliſche Vollkommenheit nicht in denen Dingen, welche Adiaphora ſind; ſondern dieweil dieſes das Reich GOttes iſt, daß inwendig der Heilige Geiſt unſere Herzen erleuchte, reinige, ſtärke, und daß er ein neu Licht und Leben in den Herzen wirke; ſo iſt die rechte evangeliſche Chriſtliche Vollkommenheit, daß wir täglich im Glauben, in Gottesfurcht, in teufelſchem Fleiß des Berufs und Amts, ſo uns befohlen iſt, zunehmen: wie auch Paulus die Vollkommenheit beſchreibet, da er ſagt 2 Cor. 3, 18: Wir werden verkläret in daſſelbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geiſt des HErrn. Er ſaget nicht, wir gehen von einem Orden in den andern, wir ziehen jetzund dieſe, denn jene Kappen an, jetzund dieſen Gürtel, denn jenen Strick ꝛc. Es iſt erbärmlich, daß in der Chriſtlichen Kirchen ſolche pharisäiſche, ja Türkiſche und Mahometiſche Lehre überhand genommen haben, daß ſie lehren, die evangeliſche Vollkommenheit, und das Reich Chriſti, durch welches ſich die die ewigen Güter und das ewige Leben anheben, ſollen ſtehen in Kappen, in Kleidern, in Speiſe, und dergleichen Kinderwerk.

734. Hie höre man aber weiter die trefflichen Lehrer, wie ſie in ihren Confutationen eine ſo herrliche Gottesläſterung und häßlich Wort ſetzen haben. Sie dürfen unverſchämt ſagen, es ſey in der heiligen Schrift geſchrieben, daß das Mönch-

Mönchleben und die heiligen Orden das ewige Leben verdienen, und Christus habe dasselbe sonderlich den Mönchen überschwenglich zugesagt, welche also verlassen, Haus, Hof, Brüder Schwester: das sind die klaren Worte der Widersacher. Ist aber das nicht ganz unverschämte, hässliche Lügen? es sey in der heiligen Schrift geschrieben, daß man durch das Mönchleben könnte das ewige Leben verdienen. Wie sind sie doch so kühne? wo redet doch die Schrift von Mönchereyen? Also handeln diese grossen trefflichen Sachen die Widersacher, also führen sie die Schrift ein. Die ganze Welt weiß, die Historien sind vor Augen, daß die Orden und Mönchereyen ein ganz neu Ding ist; noch dürfen sie rühmen, die heilige Schrift rede von ihrer Mönchereyen.

735. Darüber so lästern sie, und schmähen Christum, daß sie sagen: man könne durch Klosterleben das ewige Leben verdienen. GOtt thut seinem eigenen Gesetz nicht die Ehre, daß man durch die Werke des Gesetzes sollte das ewige Leben verdienen, wie er klar sagt Ezechielis am 20. v. 25: Ich hab ihnen gegeben Gesetz, dadurch sie das Leben nicht haben können. Denn für das erste ist das gewiß, daß durch Mönchereyen niemand kann das ewige Leben verdienen, sondern um Christi Verdiensts willen, durch lauter Barmherzigkeit wird das ewige Leben gegeben, denjenigen, so durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, und halten denselbigen gegen GOttes Urtheil, nicht ihren armen Verdienst. Wie auch St. Bernhard ein fein Wort geredt hat, daß wir Vergebung der Sünde nicht haben können, denn allein durch GOttes Gnade und Güte. Item, daß wir gar nichts von guten Werken haben können, wenn er es nicht gibet. Item, daß wir das ewige Leben nicht verdienen können mit Werken; sondern es werde uns auch aus Gnade gegeben; und dergleichen redet St. Bernhard viel auf dieselbige Meynung, wie wir eben erzehlet. Und am Ende setzet noch St. Bernhard dazu: Darum wolle niemand darinnen sich selbst betrügen, noch verführen: denn, wird er es selbst recht bedenken, so wird er gewiß finden, daß er mit zehen tausend dem nicht kann entgegen kommen, (nemlich GOtte,) der mit zwanzig tausend auf ihn zudringet. So wir denn auch nicht durch die Werke des göttlichen Gesetzes Vergebung der Sünde, oder das ewige Leben verdienen, sondern müssen die Barmherzigkeit suchen, welche in Christo verheissen ist: so verdienen wir es vielweniger durch Klosterleben, Mönchereyen, das eitel Menschensatzungen sind, und soll die Ehre vielweniger den bettelischen Satzungen gegeben werden.

736. Diejenigen, die da lehren, daß wir durch Mönchereyen können Vergebung der Sünde verdienen, und setzen also das Vertrauen, welches Christo allein gebühret, auf die elenden Satzungen, die treten schlecht das heilige Evangelium, und die Verheissung von Christo mit Füssen. Und für den Heiland Christum ehren sie ihre schändliche Kappen, ihre mönchische tolle Werke. Und, so es ihnen noch selbst fehlet an Gnade, so thun sie als die gottlosen, heillosen leute, daß sie noch ihre merita supererogationis erdichten, und andern leuten das übrige Theil am Himmel verkaufen.

737. Wir reden hie desto kürzer von der Sache: denn aus dem, so droben gesetzt, von der Busse, de iustificatione, von Menschensatzungen ꝛc. ist genug zu merken, daß die Klostergelübde nicht der Schatz seyn, dadurch wir erlöset, und erlangen ein ewiges Leben ꝛc. Und so Christus dieselbigen Satzungen nennet vergebliche Gottesdienste, (Matth. 15, 9.) so sind sie in keinem Weg eine evangelische Vollkommenheit. Doch haben etliche vernünftige Mönche einen Scheu gehabt, ihre Mönchereyen so hoch zu rühmen, daß es sollte Christliche Vollkommenheit heissen, die haben diesen hohen Ruhm gemäßiget, haben gesagt: es sey nicht Christliche Vollkommenheit; sondern es sey ein Stand, der dazu dienen soll, Christliche Vollkommenheit zu suchen. Solcher Mäßigung gedenket auch Gerson, und vermißt die unchristliche Rede, daß Mönchereyen Christliche Vollkommenheit seyn.

738. Wo nun Mönchereyen nur ein Stand ist, Vollkommenheit zu suchen, so ists nicht mehr ein Stand der Vollkommenheit, denn der Bauern und Ackerleute, der Schneider und Becker leben ꝛc. Denn das alles sind auch Stände,

Christ-

Chriſtliche Vollkommenheit zu ſuchen. Denn alle Menſchen, ſie ſeyen in was Stande ſie wollen, ein jeder nach ſeinem Beruf, ſo ſollen ſie nach der Vollkommenheit, ſo lang diß Leben währet, ſtreben, und allzeit zunehmen in Gottesfurcht, im Glauben, in Liebe gegen dem Nächſten, und dergleichen geiſtlichen Gaben.

739. Man lieſet in Vitis Patrum von St. Antonio, und etlichen andern groſſen heiligen Einſiedeln, welche durch Erfahrung dahin ſind endlich kommen, daß ſie gemerket, daß ſie ihre Werke vor GOtt nicht mehr fromm machen, denn anderer Stände Werk. Denn St. Antonius hat auf eine Zeit GOtt gebeten, daß er ihm doch zeigen wollte, wie weit er kommen wäre ins Leben der Vollkommenheit. Da ward ihm angezeigt ein Schuſter zu Alexandria, und ward ihm geſagt, dem Handwerksmanne wäre er in Heiligkeit gleich. Bald den andern Tag machte ſich Antonius auf, zog gen Alexandria, ſprach denſelbigen Schuſter an, und fragte mit Fleiß, was er für einen heiligen Wandel, Leben und Weſen führete? Da antwortete ihm der Schuſter: Ich thue nichts beſonders; denn Morgens ſpreche ich mein Gebet für die ganze Stadt, und arbeite darnach mein Handwerk, warte meines Hauſes ꝛc. Da verſtund Antonius bald, was GOtt durch die Offenbarung gemeynet hätte. Denn man wird nicht durch diß oder jenes Leben vor GOtt gerecht, ſondern allein durch den Glauben an Chriſtum.

740. Die Widerſacher aber, wiewol ſie ſich jetzund auch ſchämen, die Mönchiſche Vollkommenheit zu nennen, ſo halten ſie es doch im Grund dafür: denn ſie verkaufen ihre Werke und Verdienſte, und geben für, ſie halten nicht allein die Gebote, ſondern die Conſilia und Räthe, und mehren, ſie behalten Verdienſt noch überig. Heißt das nicht mit der That Vollkommenheit und Heiligkeit rühmen; wenn ſie gleich mit Worten ein wenig die Sache mäſſigen? Auch iſt klar geſetzt in der Confutation, daß die Mönche näher und genauer nach dem Evangelio leben, denn andere Weltliche. Wo nun ihre Meynung iſt, daß man dadurch dem Evangelio näher lebet, wenn man nicht eigenes hat, auſſerhalb der Ehe lebet, eine ſonderliche Kleidung oder Kappen trägt, alſo faſtet, alſo betet, ſo iſt ja ihre Meynung, daß ihre Mönicherey Chriſtliche Vollkommenheit ſey, dieweil ſie dem Evangelio näher ſeyn ſoll, denn gemeines Leben.

741. Item, in der Confutation ſtehet geſchrieben, daß die Mönche das ewige Leben reichlicher erlangen, denn andere, und ziehen an die Schrift (Matth. 19, 29.): Wer Haus und Hof verläßt ꝛc. Da rühmen ſie auch eine Vollkommenheit, welche ſolle an der Mönicherey ſeyn. Aber der Spruch redet nichts von der Mönicherey. Denn Chriſtus will da nicht, daß Vater, Mutter, Weib, Kind, Haus und Hof verlaſſen, ein ſolch Werk ſey, damit man Vergebung der Sünde, und das ewige Leben verdiene; ſondern auf die Weiſe Vater und Mutter verlaſſen, gefällt GOtt gar nichts, und iſt in die Hölle vermaledeyet. Denn wenn jemand derum Eltern, Haus, Hof verläßt, daß er dadurch will Vergebung der Sünde, und das ewige Leben verdienen, da läſtert er Chriſtum.

742. Es iſt aber zweyerley Verlaſſen. Eins geſchieht aus Beruf und GOttes Gebot. Das Verlaſſen, welches ohne Beruf und GOttes Gebot geſchieht, das läßt ihm der HErr Chriſtus gar nicht gefallen. Denn die Werke, ſo wir ſelbſt erwählen, nennet der HErr Chriſtus (Matth. 15, 9.) unnütze, vergebliche Gottesdienſt. Man ſiehet aber daraus noch klärer, daß Chriſtus nicht meynet ein ſolches Fliehen von Weib und Kind. Er ſagt: Wer da verläßt Weib, Kind, Haus, Hof ꝛc. Nun wiſſen wir, daß GOtt verboten hat, Weib, Kind, zu verlaſſen. Es iſt aber ein ander Verlaſſen, wenn wir aus GOttes Gebot verlaſſen Eltern, Weib, Kind ꝛc. und wenn wir es ſelbſt vornehmen. Denn wenn Tyrannen mich wollten zwingen, das Evangelium zu verleugnen, oder verjagen, da haben wir GOttes Befehl, daß wir ſollen ehe Unrechts leiden, als, daß wir nicht allein von Weib und Kindern, Haus und Hof vertrieben werden, ſondern auch, daß man uns unſer Leib und Leben nimmt. Von dem Verlaſſen redet Chriſtus: darum ſetzt er auch dazu, um des Evangelii

willen, und zeigt genug an, daß er von denen rede, die um des Evangelii willen leiden, nicht Weib und Kind aus eigenem Vornehmen verlaſſen. Denn wird ſind auch ſchuldig unſer eigen Leben zu laſſen um des Evangelii willen. Da wäre es nun närriſch, und ganz widerſinniſch verſtanden, wenn ich mich ſelbſt tödten wollte, ohne GOttes Befehl. Alſo iſt es auch närriſch, das für Heiligkeit und Gottesdienſt halten, daß ich aus eigenem Vornehmen verlieſſe Weib und Kind, ohne GOttes Befehl.

743. Derhalben wird der Spruch Chriſti übel auf die Mönchereu gedeutet. Es möchte ſich aber das auf die Mönche reimen, daß ſie hundertfältiges in dieſem Leben empfahen. Denn viel werden Mönche um des Bauchs willen, und daß ſie Müßiggang und feiſte Küchen haben, da ſie als Bettler demnach in reiche Klöſter kommen. Wie aber die ganze Mönchereu voll, voll Heucheley iſt und Betrugs; alſo ziehen ſie auch die Schrift fälſchlich an. Thun alſo zweyerley ſchreckliche Sünde; Für eine, daß ſie die Welt mit Abgötterey betrügen; zum andern, daß ſie GOttes Namen und Wort fälſchlich anziehen, ihre Abgötterey zu ſchmücken.

744. Auch ſo wird ein Spruch angezogen (Matth. 19, 21.): So du willſt vollkommen ſeyn, ſo gehe, verkaufe alles was du haſt, und gibe den Armen, und folge mir nach. Der Spruch hat vielen zu ſchaffen gemacht, daß ſie haben wollen wähnen, das ſey die höchſte Heiligkeit und Vollkommenheit, nicht eigenes haben, nicht Haus, Hof, Güter haben. Es mögen aber die Cynici, als Diogenes, der kein Haus haben wollte, ſondern lag in einem Faſſe, ſolche heydniſche Heiligkeit rühmen; Chriſtliche Heiligkeit ſtehet viel auf höhern Sachen, denn auf ſolcher Heucheley. Denn Güter haben, Haus und Hof, ſind weltlicher Regiment Ordnungen, werden durch GOtt beſtätiget ſind, als im ſiebenten Gebot: Du ſollſt nicht ſtehlen ꝛc. Darum Güter, Haus und Hof verlaſſen, iſt in der Schrift nicht geboten noch geraihen. Denn evangeliſche Chriſtliche Armuth ſtehet nicht darinne, daß ich die Güter verlaſſe; ſondern daß ich nicht darauf vertraue: gleichwie David gleichwol arm war, bey einer groſſen Gewalt und Königreich.

745. Darum dieweil ſolch Verlaſſen der Güter nichts iſt, denn eine menſchliche Satzung; ſo iſt es ein unnütz Gottesdienſt. Und des Pabſts Extravagant rühmet und lobet auch viel zu hoch ſolche mönchiſche heuchleriſche Armuth, da ſie ſaget: Nicht eigenes haben um GOttes willen, ſey ein vortrefflich heilig Ding, und ein Weg der Vollkommenheit. Wenn unerfahrne Leute ſolch Rühmen hören, fallen ſie darauf, es ſey unchriſtlich, in Gütern ſitzen. Daraus folgen denn viel Irrthümer und Aufruhren. Durch ſolch Rühmen iſt Münzer betrogen worden, und werden dadurch viel Anabaptiſten verführet.

746. Sie ſprechen aber: Hats doch Chriſtus ſelbſt Vollkommenheit genennet? Da ſage ich Nein zu; denn ſie thun dem Text Gewalt, daß ſie ihn nicht ganz anziehen. Vollkommenheit ſtehet in dieſem Stück, da Chriſtus ſpricht: Folge mir nach. Und darinne ſtehet eines jeden Chriſten Vollkommenheit, daß er Chriſto folge, ein jeder nach ſeinem Beruf; und ſind doch die Berufe ungleich. Einer wird berufen zu einem Regenten, der andre zu einem Hausvater, der dritte zu einem Prediger. Darum ebſchon jener Jüngling berufen iſt, daß er verkaufen ſollte, betrift ſein Beruf nicht andere; wie Davids Beruf, daß er ein König werden ſollte, nicht alle betrift; Abrahams Beruf, daß er ſeinen Sohn opfern ſollte, betrift nicht andere. Alſo ſind die Berufe ungleich, aber der Gehorſam ſoll gleich ſeyn; und darinne ſtehet Vollkommenheit, ſo ich in meinem Beruf gehorſam bin; nicht, ſo ich mich eines fremden Berufs annehme, da ich nicht Befehl, oder GOttes Gebot von habe.

747. Für das dritte, eines von den Subſtantialklooſtergelübden iſt die Keuſchheit. Nun haben wir oben von der Prieſterehe geſagt, daß man durch kein Geſetz oder Kloſtergelübde natürlich oder göttlich Recht ändern kann; und dieweil nicht alle Leute die Gabe der Keuſchheit haben, ſo halten ſie auch dieſelbigen, das GOtt geklagt ſey: ſo können auch keine Kloſtergelübde noch Geſetz dem Heiligen Geiſt ſein Gebot

ändern, da Paulus sagt (1 Cor. 7, 2.): Hurerey zu vermeiden, habe ein jeglicher sein eigen Eheweib. Darum sind die Klöster gestifftet nicht Christlich in denen, welche nicht haben die Gabe der Keuschheit, sondern fallen und machens ärger aus Schwachheit. Von dem Artikel haben wir hieroben gesagt. Und ist wahrlich Wunder, so die Widersacher vor Augen sehen so viel unzählige Gesetzlichkeit der Gewissen und Aergerniß, daß sie nichts destoweniger, als die thörichten, rasenden leute, dringen auf solche Menschensatzungen, wider das offenbare GOttes Gebot, und sehen nicht, daß der HErr Christus so ernstlich strafet die Phariseer, welche Satzungen wider GOttes Gebot lehreten.

748. Zum vierten, so sollte doch jedermann vom Kloster leben abschrecken der greuliche schreckliche Mißbrauch der Messen, welche gehalten werden für lebendige und für die Todten. Item, das Anruffen der Heiligen, das alles auf Geiz, auf eitel Teufels Greuel gerichtet ist. Denn am Anruffen der Heiligen ist unzweyerley Greuel. Der eine, daß der Heiligendienst auf Geiz gerichtet ist. Der andere, daß die Heiligen werden gesetzt an Christi Statt, und daß sie werden abgöttisch angebetet und für Mittler gegen GOtt gehalten. Wie allein die Predigermönche (schweige unzählige teufl. Träume der andern Mönche,) mit der Brüderschaft des Rosenkrantzes eine recht unverschämte Abgötterey haben angerichtet, welches jetzund Feind und Freund selbst hassen. Item, das Evangelium, welches da predigt Vergebung der Sünde, um Christi willen, von rechter Buß, von rechten guten Werken, die GOttes Befehl haben, hören sie nicht, sie lehrens auch nicht, sondern lehren aus ihren Predigten Fabeln von Heiligen, und eigne erdichte Werke, dadurch Christus wird unterdrucket. Das alles haben die Bischöffe leiden können.

749. Wir wollen hie geschweigen der unzähligen kindischen Ceremonien, und närrischen Gottesdienst, mit lection, mit Gesängen, und dergleichen, welche zum Theil möchten zu dulden seyn, wenn sie eine Maasse hätten, und zu guter Uebung gebraucht würden, wie man der lection in der Schule und der Predigt dazu gebraucht, daß die Zuhörer davon sich bessern. Aber nun erdichten sie ihnen selbst, daß solche mancherley Ceremonien sollen Gottesdienst seyn, Vergebung der Sünde dadurch zu verdienen, ihnen selbst und andern; darum machen sie auch ohne Unterlaß neue Ceremonien. Denn wenn sie solche Kirchendienst und Ceremonien dahin richteten, daß die Jugend und der gemeine Mann möchte geübt werden in GOttes Wort, so wären kurze und fleißige lection viel nütze, denn ihr Gepfeife im Chor, das weder Maasse noch Ende hat. Also ist das ganze Klosterleben gar voll Abgötterey und voll heuchelischer Irrthümer, wider das erste und andere Gebot, wider Christum. Darüber ist noch die Gefährlichkeit dabey, daß diejenigen, die also in Stiftn oder Klöstern sind, müssen wissentlich helfen die Warheit verfolgen. Derhalben sind viel grosser Ursach, darum fromme redliche leute Klosterleben fliehen, oder auch verlassen mögen.

750. Darüber so brechen die Canones selbst diejenigen les, die überredt sind mit guten Worten, ehe sie zu ihrem rechten Alter kommen sind, oder welche die Freunde wider ihren Willen in ein Kloster verstossen haben. Aus dem allen erscheinet, daß viel Ursachen sind, welche da anzeigen, daß die Klostergelübde, welche bisher geschehen sind, nicht rechte Christliche, bündige Gelübde sind. Darum mag man Klosterleben mit gutem Gewissen verlassen, nachdem es voll Heucheley und allerley Greuel ist.

751. Hie weisen uns die Widersacher vor, die Nazaräer im Gesetz Mosis. Aber die thaten ihre Gelübde nicht der Meynung, dadurch Vergebung der Sünde zu erlangen, wie wir eben von den Mönchsgelübden geklagt haben. Der Nazaräer Orden war eine leibliche Uebung mit Fasten, mit gewisser Speis, dadurch sie ihren Glauben bekennten; nicht, daß sie dadurch Vergebung der Sünden erlangten, oder dadurch vom ewigen Tode erlöset würden; denn das suchten sie anderswo, nemlich in der Verheissung von dem gebenedeyten Saamen. Item wie die Beschneidung im Gesetz Mosis oder das

das Opferſchlachten jetzund nicht ſoll für einen Gottesdienſt aufgerichtet werden; alſo ſoll man das Faſten oder Ceremonien der Nazirär nicht aufrichten oder anſehen als einen Gottesdienſt, ſondern ſoll gehalten werden für ein Mittelding und leibliche Uebung. Derhalben können noch ſollen ſie ihren Mönchſtand, welcher ohne GOtt Wort erdichtet iſt, als einen Gottesdienſt, dadurch GOtt verſöhnet werde, nicht vergleichen mit der Nazirär Stand, welchen GOtt befohlen hatte; und war nicht dazu erdacht, daß die Nazirär dadurch ſollten erlangen einen gnädigen GOtt; ſondern daß es eine äuſſerliche Zucht, und Uebung wäre des leibes, wie andere Ceremonien im Geſetz Moſis. Item gleich daſſelbige iſt auch von ander mancherley Gelübden, die im Geſetz Moſis geſetzt werden, zu antworten.

752. Auch ſo ziehen die Widerſacher an das Exempel der Rechabiten, welche keine Güter hatten, auch keinen Wein trunken, wie Jeremias ſagt Cap. 35. v. 6. ſo? Ja, wahrlich es reimet ſich wohl der Rechabiten Exempel zu unſern Mönchen, ſo ihre Klöſter prächtiger, denn der Könige Palläſte gebauet ſind, ſo ſie in allem Ueberfluß leben. Auch ſo ſind die Rechabiten bey ihrem Armuth doch Eheleute geweſen: unſere Mönche, ſo ſie allen Pracht, allen Ueberfluß haben, geben in ihren Heuchley Keuſchheit vor.

753. Nun die Verſtändigen und Gelehrten wiſſen wohl, daß man alle Exempel nach der Regel, das iſt, nach der klaren Schrift, und nicht wider die Regel der Schrift, ſoll auslegen oder einführen. Darum ſo die Rechabiten in der Schrift gelobet werden, ſo iſt es gewiß, daß ſie ihre Weiſe und Ceremonien nicht darum gehalten haben, dadurch Vergebung der Sünde oder ewiges Leben zu verdienen, oder daß ihre Werke an ihnen ſelbſt ſie vor GOtt verſöhnen konnten: ſondern ſie haben als fromme gottesfürchtige Kinder geglaubt an den geſegneten, gebenedeyten Saamen, an den zukünftigen Chriſtum. Und dieweil ſie haben Gebot und Befehl gehabt ihrer Eltern, wird in der Schrift gelobet ihr Gehorſam, von welchem das vierte Gebot redet: Du ſollt deinen Vater und Mutter ehren.

754. Item, ſo hat der Rechabiter Weiſe noch eine Urſache: Sie waren unter den Heyden geweſen, da hat ſie ihr Vater unterſcheiden wollen von den Heyden mit etlichen Zeichen, daß ſie nicht wieder fielen in gottes Weſen und Abgötterey. Darum hat ſie ihr Vater dadurch wollen erinnern der Gottesfurcht, des Glaubens, der Auferſtehung der Todten; und das iſt eine gute Urſache, Aber die Mönchery hat viel andere Urſachen. Sie erdichten, daß die Mönchery ſey ein Gottesdienſt, dadurch man verdiene Vergebung der Sünde, und GOtt verſöhnet werde. Darum iſt es gar keine Vergleichung mit der Rechabiten Exempel; daß ich geſchweige andern unnöthigen Unrath und Aergerniß, welche darüber noch am Kloſterleben ſind.

755. Auch ſo bringen ſie vor aus der erſten Epiſtel zu Timotheum am 5. v. 11. 12. von den Wittwen, welche den Kirchen dieneten, und von dem gemeinen Kirchengut ernähret wurden, da Paulus ſagt: denn, wenn ſie geil worden ſind wider Chriſtum, ſo wollen ſie freyen, und haben ihr Urtheil, daß ſie den erſten Glauben verbrochen haben. Ich will gleich ſetzen, daß, da der Apoſtel von den Gelübden rede, (wie doch nicht iſt,) ſo thut doch der Spruch gar nichts dazu, daß die Kloſtergelübde ſollten Chriſtlich ſeyn. Denn die Kloſtergelübde geſchehen darum, daß ſie ſollen ein Gottesdienſt ſeyn, dadurch man Vergebung der Sünde verdiente. Paulus aber verwirft alle Geſetze, alle Werke, allen Gottesdienſt, welche alſo gehalten und angenommen werden, dadurch Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu verdienen, welches wir allein durch Chriſtum erlangen. Darum iſt es gewiß, ob die Wittwen etliche Gelübde gethan hätten, daß ſie doch ungleich den jetzigen Kloſtergelübden geweſen ſind.

756. Darüber wenn die Widerſacher je den Spruch Pauli wollten auf die Kloſtergelübde ziehen und dehnen: ſo müßten ſie das auch annehmen, daß Paulus verbeut, es ſolle keine Wittwe angenommen werden, die jünger u-

se, denn sechtig Jahr. Also werden denn alle Klostergelübde, welche vor der Zeit des Alters geschehen sind von jüngern leuten, unbündig und nichts sein. Aber die Kirche hat von den Klostergelübden die Zeit nichts gewust. So verwirft nun Paulus die Witwen nicht darum, daß sie ehelich werden (denn er heißt die jungen ehelich werden); sondern daß sie aus dem gemeinen Kirchenkasten sich nähren liessen, desselbigen zu ihrer Lust und Muthwillen mißbrauchten, und also den ersten Glauben brechen. Das heißt er den ersten Glauben fahren lassen, nicht der Klostergelübde, sondern ihrer Taufe, ihrer Christlichen Pflicht, ihres Christentums. Und also redet er auch vom Glauben im selbigen Capitel v. 8: So jemand seine Hausgenossen nicht versorget, der hat seinen Glauben verleugnet. Denn er redet anders vom Glauben, denn die Sophisten; darum sagt er: daß diejenigen den Glauben verleugnen, die ihre Hausgenossen nicht versorgen. Also sagt er auch von den fürwitzigen Weibern, daß sie den Glauben fahren lassen.

757. Wir haben etliche Ursachen anzeiget, und verleget, was die Widersacher vorgebracht. Dieses haben wir nicht allein um der Widersacher willen erzehlet, sondern vielmehr um etlicher Christlicher Herzen und Gewissen willen, daß sie mögen klar vor Augen haben, warum die Klostergelübde und die mancherley Mönchereyen nicht recht oder Christlich sind, welche auch alle mit einem das einige Wort Christi möchte zu boden stossen, da er saget: Sie dienen mir vergeblich mit Menschengeboten. Denn aus dem Wort allein hat man kurz, daß die ganze Mönchereyen, Kappen, Strick, Gürtel, und alle eigene erdichtete Heiligkeit vor GOtt unnütze, vergebliche Gottesdienst seen. Und alle Christliche fromme Herzen sollen das ganz für gewiß halten, daß diß gewiß ein pharisäischer, verdammter, tückischer Irrthum ist, daß wir sollten durch solche Mönchereyen Vergebung der Sünde oder das ewige Leben verdienen, und nicht vielmehr erlangen durch den Glauben an Christum.

758. Darum, fromme leute, so im Klosterleben selig worden und erhalten sind, die haben endlich müssen dahin kommen, daß sie an allem ihrem Klosterleben verzagt, alle ihre Werke, wie Koth, verachtet, alle ihre heuchlerische Gottesdienst verdammt, und sich an die Zusage der Gnade in Christo vest gehalten haben; wie man deß denn von St. Bernhard ein Exempel hat, daß er gesagt: Perdidi vitam; Ich habe sündlich gelebt. Denn GOtt will keinen andern Gottesdienst haben, denn welchen er hat selbst aufgerichtet durch sein Wort.

Von der Potestate Ecclesiastica.

759. Die Widersacher machen hie ein groß Geschrey, von den Freyheiten und Privilegien der Geistlichen (wie sie es nennen); und setzen darnach einen solchen Beschluß. Es ist (sagen sie,) alles nichts und unnöthig, was in diesem Artikel wider die Freyheit und Privilegien der Kirchen und Priester wird vorbracht. Hie handeln die Meister der Confutation aber als Buben, uns zu verunglimpffen. Denn in unsrer Confession ist nichts geredt wider der Kirchen oder Priester Freyheiten, damit sie von weltlicher Obrigkeit, Käysern, Königen und Fürsten begnadet sind. Denn wir lehren ja, man soll weltliche Ordnung und Recht halten.

760. Aber, wollte GOtt! daß die Widersacher doch auch einmal hörten die unsägliche, erbärmliche, grosse Klage aller Kirchen, das grosse Schreyen und Seufzen, so viel frommer Herzen und Gewissen. Der Kirchen Freyheit, und was Geld und Gut belanget, vergessen die Widersacher nicht. Aber wie die nöthigsten, nützlichsten Aemter in der Kirchen bestellet sind, da sorgen sie nichts: sie fragen gar nichts darnach, wie man lehre, oder predige: sie fragen nicht darnach, wie Christlicher Brauch der Sacrament erhalten werde: sie erdichten grobe Esel; damit ist Christliche lehre untergangen, daß die Kirchen nicht mit tüchtigen Predigern bestellet sind. Sie machen Traditiones und unträgliche Bürden, die Seelen zu verderben. Und ob solchen ihren Traditionen halten sie viel vester, denn GOttes Gebeten. Viel armer Seelen stecken jtzund in Zweifel, wissen nicht was sie halten sollen. Da

gebühret den Prälaten zu hören, was recht, was unrecht wäre, und die Mißbräuche zu ändern, den armen Leuten aus dem Zweifel zu helfen, und die Laſt von den beſchwerten Gewiſſen zu nehmen. Was ſie aber thun, iſt am Tage: ſie machen Edict wider öffentliche Wahrheit: erzeigen unerhörte Tyranney wider fromme Leute, zu Erhaltung etlicher ihrer Traditionen, die öffentlich wider GOtt ſind. So ſie nun ihre Privilegia rühmen, ſollten ſie billig auch ihr Amt bedenken, und vieler frommen Chriſten Seufzen und Klagen hören, die ohne Zweifel GOtt höret, und wird einmal Rechenſchaft von den Prälaten fordern.

761. Auch antwortet die Confutatio nicht auf unſere Gründe, ſondern ſtellet ſich recht Päbſtlich, ſagt von groſſer Gewalt der Biſchöffe, und beweiſet ſie nicht; ſpricht alſo: daß die Biſchöffe Gewalt haben zu herrſchen, zu richten, zu ſtrafen, zu zwingen, Geſetz zu machen, dienlich zum ewigen Leben. Alſo rühmet die Confutatio der Biſchöffe Gewalt, und beweiſet ſie doch nicht. Von dieſem Artikel iſt nun der Streit: Ob die Biſchöffe Macht haben, Geſetze zu machen auſſer dem Evangelio, und zu gebieten, dieſelbigen zu halten als Gottesdienſt, dadurch ewig zu leben zu verdienen.

762. Darauf thun wir dieſen Bericht: man muß in der Kirchen dieſe Lehre behalten, daß wir ohne Verdienſt um Chriſti willen, durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen: ſo muß man auch die Lehre behalten, daß alle Menſchenſatzungen nicht nütze ſind GOtt zu verſöhnen. Darum in Speis, Trank, Kleidern, und dergleichen, iſt weder Sünde noch Gerechtigkeit zu ſetzen. Denn Paulus ſpricht (Röm. 14, 17.): Das Reich GOttes iſt nicht eſſen und trinken. Darum haben die Biſchöffe nicht Macht, Satzung zu machen auſſer des Evangelii, alſo, daß man dadurch Vergebung der Sünde erlangen wollte, oder, daß es ſollten Gottesdienſte ſeyn, um welcher willen uns GOtt gerecht ſchätze, und zu welchen ſie die Gewiſſen verpflichten bey einer Todſünde. Das alles lehret der einige Spruch in Geſchichten der Apoſtel im 15. Cap. v. 9. 10. da Petrus ſagt, daß die Herzen werden durch den Glauben gereiniget. Und darnach verbieten ſie, ein Joch oder Bürde auf die Jünger zu legen, und ſagen, wie gefährlich das ſey. Auch geben ſie zu verſtehen, daß die ſchrecklich ſündigen und wider GOtt handeln, und GOtt verſuchen, die alſo die Kirchen beſchweren. Denn ſie ſagen: Was verſuchet ihr GOtt? Dis harte ernſte Wort der Apoſtel, welches ſie billig als ein Donnerſchlag ſchrecken ſollte, laſſen ihnen die Widerſacher gar nicht zu Herzen gehen, ſondern wollen noch mit aller Tyranney und Gewalt ihre erdichtete Gottesdienſt vertheidigen.

763. Denn den 15. Artikel, darinn wir geſetzt haben, daß wir durch Menſchenſatzungen nicht verdienen Vergebung der Sünde, verdammen ſie; und ſagen hie: Die Menſchenſatzungen ſind nütz und dienſtlich, das ewige Leben zu verdienen. Dagegen iſt ja öffentlich, daß ſie das Herz inwendig nicht tröſten, ſo bringen ſie auch kein neu Licht oder Leben ins Herz, wie denn Paulus zun Coloſſern (c. 2, 8.) ſagt: daß darum die Satzungen nichts helfen, ewige Gerechtigkeit oder ewiges Leben zu erlangen. Denn die Satzungen lehren vom Unterſcheid der Speiſe, Kleider, und der Dinge, welche ſich untern Händen verzehren. Das ewige Leben aber, welches inwendig durch Glauben in dieſem Leben anfähet, wirket der Heilige Geiſt im Herzen, durch das Evangelium. Darum werden die Widerſacher nimmermehr nicht beweiſen, daß man durch Menſchenſatzung das ewige Leben verdiene.

764. So nun das Evangelium klar verbeut, daß mit ſolchen Satzungen die Kirchen und Gewiſſen nicht ſollen beſchweret werden, alſo, daß man dadurch Vergebung der Sünden erlangen müſſe, oder müſſe ſie halten als nöthige Gottesdienſt, ohne welche Chriſtliche Heiligkeit nicht ſeyn könne, oder, daß man ſie bey einer Todſünde zu halten ſoll ſchuldig ſeyn: ſo werden die Widerſacher nimmermehr beweiſen, daß die Biſchöffe ſolche Gottesdienſte anzurichten Macht haben.

765. Was aber die Biſchöffe vor ein Amt oder Gewalt haben in der Kirchen, haben wir in der Confeſſion geſagt. Die Biſchöffe, ſo

zugund den Bischofsnamen tragen in der Kirchen, thun gar nicht ihr Bischöflich Amt nach dem Evangelio. Aber lasse sie gleich Bischöfe seyn, der Canonica politia nach, welche wir in ihrem Werth lassen: wir reden aber von rechten Christlichen Bischöffen. Und es gefällt mir die alte Division oder Theilung nicht übel, da sie gesagt haben: Bischöfliche Gewalt stehe in diesen zweyen, potestate Ordinis und potestate Iurisdictionis, das ist, in Reichung der Sacramente, und geistlichem Gerichtszwang. So hat ein jeder Christlicher Bischof potestatem Ordinis, das ist, das Evangelium zu predigen, Sacrament zu reichen. Auch hat er Gewalt eines geistlichen Gerichtzwangs in der Kirchen, das ist, Macht und Gewalt aus der Christlichen Gemeinde zu schliessen, diejenigen, so in öffentlichen Lastern funden werden, und dieselbigen, wenn sie sich bekehren, wieder anzunehmen, und ihnen Absolution mitzutheilen. Sie haben aber nicht eine tyrannische Gewalt, das ist, ohne gewisse Gesetze zu urtheilen: so haben sie auch keine königliche Gewalt, das ist, über die gegebene Gesetze zu schaffen; sondern haben ein gewiß GOttes Gebot und gemessenen Befehl, unter welchem sie sind, nach welchem sie ihres geistlichen Gewalts und Gerichtzwangs brauchen sollen. Ob sie schon solche Jurisdiction über öffentliche Laster haben, so folgt doch nicht, daß sie darum Macht haben, neue Gottesdienste anzurichten. Denn Iurisdictio, und neue Gottesdienste machen, sind weit von einander. Item, es streckt sich auch die Iurisdictio nicht auf Sünde wider ihre neue Gesetze; sondern allein auf solche Sünde, die wider GOttes Gebot sind. Denn das Evangelium richtet ihnen nicht ein Regiment an ausser dem Evangelio; das ist ja klar und gewiß.

766. Wiewol wir nun in der Confession dazu gesetzt haben, wie fern die Bischöffe mögen Satzungen machen, nemlich, daß sie die nicht als nöthige Gottesdienste aufrichten, und lehren, sondern daß stille und ordentlich in der Kirchen zugehe. Aber damit sollen die Gewissen nicht gefangen seyn, als seyns nöthige Gottesdienste. Denn Paulus zun Galatern sagt am 5. Cap. v. 1: So stehet nun in der Freyheit, wie euch Christus hat frey gemacht, und lasst euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft bringen. So muß man nun frey lassen, solcher äusserlicher Satzung zu brauchen, oder nicht zu brauchen, daß es nicht für solche Gottesdienste geacht oder gehalten werden, welche nöthig sollten seyn zur Seligkeit. Doch ist man schuldig Aergerniß zumeiden. Also haben die Apostel viel Dings um guter Zucht willen in der Kirchen geordnet, das mit der Zeit geändert ist. Und haben nicht Satzung also gemacht, daß sie sollten nöthig seyn, oder ewig bleiben; denn sie haben wider ihre eigene Schrift und Lehre nicht gehandelt, darinne sie das gar hestig streiten, daß man die Kirche nicht solle mit Satzungen also beschweren, oder verpflichten, als sind sie nöthig zur Seligkeit.

767. Das ist ein einfältiger, klarer Unterricht von Menschensatzungen, nemlich, daß wir wissen, daß es nicht nöthige Gottesdienste sind, und daß man sie dennoch nach Gelegenheit, Aergerniß zu meiden, halten soll. Und also haben viel gelehrte grosse Leute in der Kirchen gehalten und gelehret, und ist gewiß, daß die Widersacher dawider nichts können aufbringen; so ist es auch gewiß, daß dieß Wort des HErrn Christi (Luc. 10, 16.): Wer euch höret, der höret mich, nicht von Menschensatzungen redet, sondern ist stracks dawider. Denn die Apostel empfahen da nicht ein Mandatum cum libera, das ist, einen ganz freyen ungemessenen Befehl, und Gewalt, sondern haben einen gemessenen Befehl, nemlich, nicht ihre eigene Worte, sondern GOttes Wort und das Evangelium zu predigen. Und der HERR Christus will in den Worten: Wer euch höret, der höret mich, alle Welt stärken, wie auch vonnöthen war, daß wir solten ganz gewiß seyn, daß das leibliche Wort GOttes Kraft wäre, und daß niemand vom Himmel ein ander Wort dürfte suchen, oder gewarten. Darum kann dieß Wort: Wer euch höret, der höret mich, von Satzungen nicht verstanden werden. Denn Christus will da, daß sie also lehren sollen, daß man durch ihren Mund Christum selbst höre. So müssen sie ja nicht

ihre

ihre eigene Worte predigen, sondern sein Wort, seine Stimme und Evangelium; soll man Christum hören. Diß tröstliche Wort, welches aufs allerstärkeste unsere Lehre bestätiget, und viel nötziger Lehre und Trostes für die Christliche Gewissen in sich hat, das deuten die groben Esel auf ihre närrischen Satzungen, auf ihre Speise, Trank, Kleider und dergleichen Kinderwerk.

768. Auch ziehen sie diesen Spruch an zu den Ebraern c. 13. 17: Gehorchet denen, die euch vorgehen ꝛc. Der Spruch fodert, daß man soll gehorsam seyn dem Evangelio, denn er gibt den Bischöffen nicht eine eigene Herrschaft, und Herrngewalt, ausser dem Evangelio. So sollen auch die Bischöffe nicht wider das Evangelium Satzung machen, noch ihre Satzungen wider das Evangelium auslegen. Denn wenn sie das thun, so verbeut uns das Evangelium, ihnen gehorsam zu seyn, wie Paulus zu den Galatern (c. 1, 3.) sagt: So euch jemand würde ein ander Evangelium predigen, der sey verflucht.

769. Gleich dasselbige antworten wir auch auf den Spruch Matth. am 23. v. 2. 3: Auf Mosis Stuhl sitzen die Schrifftgelehrten ꝛc. alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und thuts; das ist gewiß, daß damit nicht geboten wird universaliter, insgemein, daß wir alles sollen halten, was sie gebieten, auch wider GOttes Gebot und Wort. Denn an einem andern Ort saget die Schrift (Apostg. 5, 29.): Man muß GOtt mehr gehorchen, denn Menschen. Darum wenn sie unchristlich und wider die Schrift lehren, soll man sie nicht hören. So richtet dieser Spruch auch nicht ein Regiment an, ausser dem Evangelio: darum können sie ihre Gewalt, die sie ausser dem Evangelio aufgerichtet haben, nicht durchs Evangelium beweisen. Denn das Evangelium redet nicht de traditionibus, sondern von GOttes Wort zu lehren.

770. Daß aber die Widersacher zu Ende der Confutation uns verunglimpfen, und beschweren, daß diese Lehre zu Ungehorsam und andrer mehr Aergerniß Ursach gebe, solches wir dieser unsrer Lehre unbillig aufgelegt. Denn es ist öffentlich, daß Obrigkeit aufs höchste durch diese Lehre gepreiset ist. So weiß man, daß an denen Orten, da diese Lehre geprediget ist, durch GOttes Gnade bisanher die Obrigkeit in allen Ehren von Unterthanen gehalten ist.

771. Daß aber Uneinigkeit und Spaltung in der Kirchen ist, weiß man, wie sich diese Handel erstlich zugetragen haben, und wer Ursach zu Trennung gegeben, nemlich die Indulgenzkrämer, die unleidliche Lügen unverschämt predigten; und nachmals den Luther verdammten, daß er dieselbige zügen nicht billigte: dazu ereigneten für und für mehr Handel, daß Luther andere mehr Irrthum anzufechten veranlasset ward. Dieweil aber unser Gegentheil die Wahrheit nicht hat dulden wollen, und sich unterstehet, öffentliche Irrthümer noch mit Gewalt zu handhaben, ist leichtlich zu richten, wer an der Trennung schuldig ist. Es sollt ja billig alle Welt, alle Weisheit, aller Gewalt, Christo und seinem heiligen Wort weichen. Aber der Teufel ist GOttes Feind, darum erregt er alle seine Macht wider Christum, GOttes Wort zu dämpffen und unterzudrücken. Also ist der Teufel mit seinen Gliedern, so sich wider GOttes Wort legt, Ursach der Spaltung und Uneinigkeit. Denn wir zum höchsten Frieden gesucht haben, daß wir noch zum höchsten begehren, so fern, daß wir nicht gedrungen werden, Christum zu lästern und zu verleugnen. Denn GOtt weiß, der aller Herzen Richter ist, daß wir an dieser schrecklichen Uneinigkeit nicht lust oder Freude haben: so hat der Gegentheil bisanher keinen Frieden machen wollen, darinne nicht gesucht sey, daß wir die heilsame Lehre von Vergebung der Sünden durch Christum, ohn unser Verdienst, sollten fallen lassen, dadurch doch Christus zum höchsten gelästert würde.

772. Und wiewol nicht ohn ist, daß, wie die Welt pflegt, in dieser Spaltung dennoch Aergerniß, durch Frevel und ungeschickte leute, etwa vorgefallen; denn der Teufel richtet seich Aergerniß an, zu Schmach dem Evangelio: so sind sie doch alle nicht zu achten gegen dem hohen Trost, den diese Lehre mit sich bracht hat: die lehret, daß wir um Christi willen, ohn un-

ser

ſer Verdienſt, Vergebung der Sünden, und einen gnädigen GOtt haben. Item, daß ſie unterrichtet, daß Gottesdienſt nicht ſey, verlaſſen weltliche Stände und Obrigkeit; ſondern, daß ſolche Stände und Obrigkeit GOtt gefallen, und rechte heilige Werke und Gottesdienſt ſeyn.

773. So wir auch des Gegentheils Aergerniß erzehlen ſollten, dazu wir wahrlich nicht Luſt haben, würde es gar ein ſchrecklich Regiſter werden, wie die Meſſe zu einem ſchändlichen, läſterlichen Jahrmarkt durch den Gegentheil gemacht, wie ein unzüchtig Leben durch ihren Cälibat angerichtet iſt, wie die Päbſte nun länger denn vierhundert Jahr mit den Käyſern gekrieget haben, und des Evangelii vergeſſen; und allein darnach getrachtet, daß ſie ſelbſt Käyſer wären, und ganz Italien unter ſich brächten; wie ſie mit den Kirchengütern geſpielt haben; wie durch ihren Unfleiß viel falſcher Lehre und falſche Gottesdienſte durch die Mönche aufgerichtet ſind. Iſt doch ihr Heiligendienſt eine öffentliche heydniſche Abgötterey. Alle ihre Scribenten ſagen nicht ein Wort von dieſem Glauben an Chriſtum, dadurch man Vergebung der Sünden erlangt; die höchſte Heiligkeit ſetzen ſie in Menſchenſatzungen, davon ſchreiben und predigen ſie vornehmlich. So iſt das billig auch unter ihre Aergerniß zu zählen, daß ſie ſich öffentlich erzeigen, was Geiſt ſie haben, daß ſie ſo viel unſchuldiger frommer Leute jetzund um Chriſtlicher Lehre willen ermorden. Doch wollen wir hievon jetzund nicht reden: denn dieſe Sachen ſoll man nach GOTTES Wort richten, und Aergerniß beyder Seiten dieweil nicht anſehen.

774. Wir hoffen, es ſollen alle Gottesfürchtige in dieſer unſrer Schrift genugſam ſehen, daß unſere Lehre Chriſtlich, und allen Frommen tröſtlich und heilſam ſey. Darum bitten wir GOtt, daß er Gnade verleihe, daß ſein heiliges Evangelium bey allen erkannt und geehret werde, zu ſeinem Lobe, und zu Friede, Einigkeit, und Seligkeit unſer aller. Und erbieten uns hiemit, wo es noth iſt, von allen Artikeln weiter Bericht zu thun.

Des dreyzehenten Capitels ſiebenter Abſchnitt.

Von dem zu gütlicher Beylegung der Religionshändel verordneten weitern Ausſchuß, und von des Landgrafen Philipps Abzuge vom Reichstage.

1531.

Verzeichniß der Perſonen, die zum weitern Ausſchuß gehörten.

1. Churfürſt Albrecht von Mäntz.
2. Churfürſt Joachim zu Brandenburg.
3. Churtrieriſche Botſchaft.
4. Churcölniſche Botſchaft.
5. Churpfältziſche Botſchaft.
6. Der Erzbiſchof zu Saltzburg.
7. Herr Georg Truchſeß, von wegen des Hauſes Oeſterreich.
8. Der Biſchof zu Worms.
9. Der Biſchof zu Straßburg.
10. Der Biſchof zu Augſpurg.
11. Herzog Georg zu Sachſen.
12. Herzog Heinrich zu Braunſchweig.
13. Herzog Albrecht zu Mecklenburg.
14. Marggraf Philipps von Baden Geſchickter.
15. Der Abt von Weingarten, von wegen der Prälaten.
16. Graf Martin von Oettingen, von wegen der Grafen.

1532.

Rede, von dem Churfürſten zu Brandenburg im Namen des Ausſchuſſes an die evangeliſchen Stände den 7. Aug. gehalten.

Die lutheriſchen Fürſten wüßten, aus was treuem Fleiß von Käyſerlicher Majeſtät erlan-

erlanget worden, daß mit ihnen erstlich freundlich und gütlich gehandelt werden sollte, ob man Wege der Einigkeit finden könnte; derhalben er sie auch vermahnet haben wollte, sie möchten bedenken, wie die Opinion, so sie neulich hätten angenommen, so offentlich wider das Evangelium und alle apostolische Schriften wäre, wie groß Verderben der Seelen, auch Blutvergiessen und andrer Unrath der ganzen Deutschen Nation daraus erfolgen würde, wo sie Kayserlicher Majestät Suchung und Gebet nicht gehorsamten, und an sich ermangeln liessen, daß dasjenige, so zu Wohlfahrt der Christenheit und Frieden gemeiner Deutschen Nation auf dem Reichstag gehandelt und beschlossen werden sollte, nicht konnte zu Werke gerichtet werden. Derhalben sein Vermahnen und Bitten wäre, sie wollten doch so vieler ihrer Herren, angeborner Freunde und Verwandten Bitte statt geben, von ihrer falschen Opinion lassen, und länger von der Christlichen Kirchen nicht gesondert seyn: denn obgleich in der Christlichen Kirchen etliche Mißbräuche wären eingerissen, so sey doch Kayserliche Majestät der Meynung in Germanien kommen, daß dieselben mit des Pabsts Zuthun abgethan, und im Reich Einigkeit gemachet werden sollte.

1033.

Der evangelischen Stände den 9. Aug. übergebene Antwort auf den an sie durch Churbrandenburg geschehenen Vortrag.

Obwol wir euer Liebden, Chur- und Fürstliche Gnaden, nächste Vorhaltung, damit uns euer Liebden und Chur- und Fürstliche Gnaden unsers, auch der Deutschen Nation Schadens und Nachtheils, freundlich und gnädiglich verwarnet, von eurer Liebden, Chur- und Fürstlichen Gnaden nicht anders dann freundlich und unterthäniglich aufnehmen: So ist es uns doch zu vernehmen und zu hören, wie euer Liebden und Chur- und Fürstl. Gnaden selbst bedenken können, billig erschrecklich, daß wir solcher Beschwerung gewärtig seyn sollten, wie wir es fast verstehen müssen, wo wir uns der Artikel, so Römische Kayserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, nächst hat vortragen lassen, nicht vergleichen würden. Dann euer Liebden, Chur- und Fürstliche Gnaden wissen, daß Kayserlicher Majestät Ausschreiben zu diesem Reichstag klar vermag, daß alhie eines jeglichen Opinion und Gutbedünken zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit gehört, und dermassen gehandelt soll werden, was zu beyden Theilen nicht recht wäre ausgelegt und gehandelt worden, dasselbe abzuthun, und durch uns alle eine einige wahre Religion anzunehmen. So hat darauf im Anfang dieses Reichstages die Kayserliche Majestät in ihrer Majestät Vortrag begehrt, daß solche Opinion und Meynung in Schriften beschehen sollte. Damit haben wir uns unsers Theils, so viel in Eil möglich gewesen, gefaßt gemacht, und auf Zeit, so uns bestimmt worden, unsre und unserer Pfarrherrn und Prediger Meynung, durch gepewschachte Schriften und Sprachen, mit starken Gründen der heiligen Schrift, Käyserl. Majest. unterthänigklich vorgetragen. So haben wir auch die Käserl. Majest. wie Ew. Liebden, Chur- und Fürstl. Gn. wissen, nach Ueberantwortung unserer und der Unsern Meynung, die Auslegung der strittigen Artikel belangend, unterthänigklich angeruffen, ihre Maj. wolle das gnädige Einsehen haben, damit fortan ihrer Majestät Ausschreiben, wie vorberührt, möchte nachgegangen werden. Und uns in der Vorrede unserer übergebenen Artikel und Meynung erboten, uns gleichmäßiger Wege, damit man zu solcher Unterredung kommen möchte, mit euren Liebden und Chur- und F. Gn. gerne zu vergleichen, und in allem, das mit GOtt und Gewissen nach seinem heiligen Wort und derselben kräftigen Auslegung beschehen möchte, zu vereinigen. Aber es ist nächst eine Schrift vor der Käyserlichen Majestät, in Gestalt einer Verlegung und Confutation unserer Artikel, mit etlichen angezogenen Schriften, Sprüchen der Väter, und Verordnung etlicher Concilien, öffentlich verlesen worden, die hat uns aber anders, wie E. Liebden, Chur- und Fürstl. Gn. wissen, dann verdingter massen, welches uns aus vorgewandten Ursachen be-

schwerlich gewesen, nicht sollten zugestellt werden. Derhalben denn E. Liebden Chur- und Fürstl. Gn. zu bedenken haben, wie wir auf die Artikel, als die Käys. Majest. nächst hat vortragen lassen, die von E. Liebden und Gn. in der Schrift und dem heiligen Evangelio, auch der Väter Sprüche gegründet geachtet worden, uns dermassen vereinigen und vergleichen können. Dann E. Liebden, Chur- und Fürstliche Gn. haben zu erwegen, daß wir in unsern übergebenen Artikeln so viel aus der heiligen Schrift angezeigt, uns auch ferner auf Begehr anzuzeigen erboten haben, davon uns mit sicherm Gewissen und Friede unserer Herzen abzustehen ohnmöglich, wir befinden dann eine solche mit GOttes Wort und Wahrheit gegründete Verlegung, daß wir unser Gewissen darauf friedlich und sicher steuren möchten. Wiewol auch uns E. Liebden, Chur- und Fürstl. Gn. freundlich und gnädiglich angezeigt, so es bey uns je dafür gehalten würde, daß die Mißbräuche der Geistlichen zu dieser Irrung Ursache geben, wären sie erbötig, davon zu unterreden, und in dem, das ungebührlich vorgenommen, weisen zu lassen: so verstehen wir doch Käys. Maj. Ausschreiben nicht anders, denn daß, nach Vorbringen eines jeglichen Theils Opinion und Meynung, zwischen uns selbst in Liebe und Gütigkeit alhie davon geredt soll werden; was zu beyden Seiten nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, dasselbe abzuthun, und daß also vom Grunde der Geistlichen und Kirchen Mißbräuche gehandelt sollte werden. Könnten auch bey uns nicht ermessen, wie von angezeigten Mißbräuchen der Geistlichen und Kirchen in anderer Gestalt fruchtbarlich gehandelt möchte werden. So wissen E. Liebden und Chur- und Fürstl. Gn. daß von ihnen, auch uns und allen Ständen, fast auf allen gehaltenen Reichstägen, von einem gemeinen freyen Christlichen Concilio, dieser grosswichtigsten Sachen halben, geredt und einhellig beschlossen ist worden, Käys. Majest. unterthänigklich zu bitten, damit solches in Deutscher Nation förderlich vorgenommen möchte werden: und die Käys. Majest. mehr denn zu einemmal durch Schriften, damit ihrer Majestät Statthalter und verordnete Commissarien, E. Liebden und Churf. und F. Gn. auch wir und andere Stände, ihrer Majestät die Abschied und Handlungen der gehaltenen Reichstage zu erkennen gegeben, aufs unterthänigste darum ersucht worden. Darauf haben auch ihre Majest., laut der Instruction vor einem Jahr auf dem Reichstag gegen Speyer gefertiget, dasselbe dermassen, wie wir in der Vorrede unsers Bekenntnisses berühret haben, mit Anzeige, daß ihre Majest. bey dem Pabst darinn auch Folge erlangt hätte, gnädiglich gewilliget. So gibt der nächste Speyerische Abschied die Zeit, dazwischen solch gemein, frey, Christlich Concilium ausgeschrieben und angefangen sollte werden. Zu dem allen haben wir nach gemeldtem Speyerischen Reichstag dieser Sachen halben an die Käys. Maj. und ein gemein Concilium, wie sichs gebühret, appellirt. Darum wir nicht verhoffen, daß Käyserl. Majest. als ein Recht liebender Käyser, unser allergnädigster Herr, uns darum verdenken, oder sich zu Ungnaden werde bewegen lassen, daß wir aus beständigen Ursachen davon nicht weichen können, daß in solchen Fällen der ordentliche Weg auch bereits gewilliget ist, und daß wir uns zugelassener Mittel der Rechte brauchen, so in vielen geringern und weltlichen Sachen niemand benommen seyn. Dann Käys. Majest. samt Ew. Liebden, Chur- und F. Gn. können wohl abnehmen, wo es mit diesen Sachen eine andere Gestalt hätte, und daß wir ohne solche merklichste Gefahr unsers Heils und der Gewissen, wie Käys. Majest. begehret, und E. Liebden und Gn. bey uns auch gesucht haben, absichen könnten, daß wir uns solcher Unruhe viel lieber entheben würden. So wäre auch erschrecklich, daß darüber solche Beschwerungen erfolgen und vorgenommen werden sollten, wie uns von E. Liebden, Churf. und F. Gn. angezeigt und vorgehalten, so doch diese Sachen durch andere Christliche und gebührliche Wege gehandelt können werden; wir hätten auch, wie E. L. Churf. und F. Gn. selbst bedenken können, niemand Ursach oder Fug darzu gegeben. Und dieweil dann E. L. und Chur- und F. Gn. hieraus genugsam verstehen, daß uns E. Liebden und Gn. Verhalten und Ansinnen dermassen, wie dasselbe

daſſelbe nächſt verlaut, Statt und Folge zu geben, ganz beſchwerlich, und keinesweges zu thun ſeyn will: wollten wir uns zu E. L. und Gn. verſehen, auch dieſelben freundlich und unterthänigklich erinnert haben, ſie werden ſich in andere mögliche Wege ihrer angebornen freundlichen und gütlichen Unterhandlung vernehmen laſſen, darinn wir in allem dem, das wir mit GOtt und gutem Gewiſſen immer thun mögen, an uns nichts erwinden laſſen wollen.

Von GOttes Gnaden, Johann, Herzog zu Sachſen und Churfürſt,
Georg, Marggraf zu Brandenburg,
Ernſt, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg,
Philipp, Landgraf zu Heſſen,
Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen,
Franz, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg,
Wolfgang, Fürſt zu Anhalt,
Albrecht, Graf und Herr zu Mansfeld.

Und die Städte:

Nürnberg.	Winßheim.
Reutlingen.	Heilbronn.
Kempten.	Weiſſenburg.

1634.

Des weitern Ausſchuſſes den 11. Auguſti erfolgte Gegenantwort.

Nachdem ſie vom Ausſchuß und andere Stände des Reichs, freundlicher, treulicher und gnädiger Meynung ſich unterfangen, Käyſerl. Majeſt. zu Ehren, dem heil. Reich zu Wohlfahrt, und uns zu Freundſchaft und Gnaden, freundliche und treuliche Mittler zu ſeyn, und allen Fleiß vorzuwenden, damit der Zwieſpalt des Glaubens, zwiſchen Käyſerl. Majeſt. den Ständen des Reichs und uns, verglichen und freundlich hingelegt und vertragen würde, wie ſie dann deßhalben ihre treuliche Erinnerung und Vermahnung jüngſt gethan, und uns auch zu einem Mittel vorgeſchlagen hätten, Käyſerl. Majeſt. und der Stände Chriſtlich und treulich Wohlmeynen, wie das in der Antwort auf unſere übergebene Confeſſion begriffen und verleſen worden, nochmals anzunehmen und einzugehen; hätten ſich auch verſehen, ſolch ihr freundlich und Chriſtlich Anmuthen ſollte bey uns mehr und beſſere Frucht gewirkt haben, dann ſie noch ſpüreten. Und als wir uns in unſerer nächſt vor ihnen, dem Ausſchuß, verleſener Schrift unter andern über vier Artikel beſchweret: Erſtlich, als ſollte K. Maj. Ausſchreiben zu dieſem Reichstag kein Gnug geſchehen ſeyn, in dem daß Käyſerl. Maj. ſt. erwehnet, die Partenen nach Nothdurft gegen einander zu hören; item, daß uns der Stände Antwort, auf unſere Confeſſion gefallen, keine Abſchrift mögen werden; item, daß wir unſerer Gewiſſen halben in ihren gethanen Vorſchlag nicht bewilligen könnten, und daß ſich Käyſerl. Majeſtät zum öfternmal erboten, die Sachen durch ein Concilium erörtern zu laſſen, und daſſelbe Concilium zu fördern: darauf ſagten ſie und baten, daß wir ihre treuliche Handlung nicht anders dann guter Meynung verſtehen, und ſie je für keine Parten, ſondern anders nicht dann freundliche Verſöhner und Mittler achten wollten. Sie könnten aber nicht unterlaſſen, Käyſerl. Maj. unſern allergnädigſten Herrn, und die Stände, der ebangezogenen Artikel halben, zu verantworten. Und anfänglich möchte Käyſerl. Majeſt. keinesweges mit Grund aufgeleget werden, daß ſie nicht gemäß ihrem Ausſchreiben, zu dieſem Reichstag beſchehen, allen Theilen gnugſame, und auch überflüßige Verhör gnädiglich gegeben hätte. Dann wir hätten unſer Bekenntniß in Schriften nach länge vorgetragen, darauf auch der Stände Confutation und Widerlegung, wie die gehört worden, nach Nothdurft beſchehen, mit ſolchem der Käyſ. Maj. Erbieten, ob wir oder der andere Theil noch etwas weiters gedächten oder wollten anbringen: daß es Käyſerl. Majeſt. auch gnädiglich und nach Nothdurft hören wollte, darauf aber kein Theil einige weitere Beſchwerde angezeiget, wie denn Käyſ. Maj. ermeldter maſſen mochte beſchuldiget werden.

Daß uns aber der Confutationsſchrift Copia wäre gewegert worden, wäre nicht ohne wichtige, redliche und genugſame Urſachen beſchehen: dann wir und unſere Räthe, der Rechten Erfahrne, hätten uns zu guter maſſen zu erinnern, daß die Käyſerlichen Rechte ausdrücklich und

den Verluſt Leibes und Lebens verbieten, in den Artikeln des Glaubens nichts, noch einigerley Weiſe zu diſputiren oder zu gründen. So wüßten wir das Käyſerl. Majeſtät vor ausgangene Edict und ernſtliche Gebot und Verbot, in dieſer des Glaubens Sache; denen aber nicht allein nicht gelebet, ſondern die wären ganz verächtlich gehalten, verſpottet, verhöhnet und verlachet worden, zu merklichem Käyſerl. Majeſt. Schimpf und Schmach: Sollten ſie nun ihre Confutation wieder in die Gemeine ausgeben und uns zuſtellen, wäre ſolches Hohns, Spotts ꝛc. desgleichen allerley Diſputation und Ungeſchicklichkeit zu gewarten, die doch, wie gehört, verboten. Wie dem, ſo wären ſie nicht wider, ſondern erbötig, uns der Stände Confutation Abſchrift, mit Condition und Unterſcheid, ſo uns vorhin vorgehalten wäre, zuzuſtellen, oder aber, wo uns die nicht gelegen ſeyn wollte, dieſelbe ihre Confutation, ſo oft wir wollten, vorleſen laſſen, daran wir uns auch billig ſättigen lieſſen, und kein weiters hierinn an ſie geſinnen noch begehrten.

Was dann die Entſchuldigung unſerer Gewiſſen belanget, achteten ſie dafür (doch ſollten wir ihnen es verzeihen), daß wir Gewiſſen machten, da keine zu machen wären, und da wir Gewiſſen haben ſollten, wollten wir keine haben. Dann uns wäre unverborgen, daß unſere Prediger, wider die heilige Schrift und Chriſtliche Kirche, eigne unchriſtliche Geſetz und Ordnung gemacht, den gemeinen Mann verführt, und allen Unrath geſtiftet hätten; darzu ſähe man auch, mit was Zwiſpalt und Secten ſie zertrennet und beladen wären: der wäre ein Bilderſtürmer, dieſer ein Sacramentsſchänder, jener ein Wiedertaufer, und ein anderer ein Gartenbruder, und ſich alſo keiner mit dem andern vergliche, und alle insgemein zur Verführung geneigt wären; ob ſie, die Prediger, nun ſolche Perſonen wären, darauf wir mehr gründen und bauen ſollten, denn auf die heilige ganze Chriſtliche Kirche, hielten ſie dafür, unſer Gewiſſen ſollte uns ein anders weiſen, und nemlich, daß wir vielmehr pflichtig wären, gemeiner Kirchen, dann dieſen Verführern anzuhangen.

Daß ſich auch Käyſerliche Majeſtät erbeten, den Päbſtlicher Heiligkeit zu einem freyen Concilio zu fodern, wäre wahr, und Käyſ. Maj. wäre dazu noch geneigt. Daß es aber bisher unterblieben, wären die groſſen Kriege und Empörungen in Deutſchen und Welſchen Landen, derhalben ſolches nicht vorgenommen werden mögen, Verhinderung geweſen.

Sie beſorgten ſich aber, ob gleich in kurz oder lang ein Concilium geſammlet, daß es gar wenig Statt oder Frucht bey uns haben würde, weil ſich unſere Prediger vernehmen lieſſen, die alten Concilia hätten geirret, und die künftigen würden auch irren, und möchte vermuthlich alſo viel mehr Spotts, Schimpfs und Verlachung, denn Heils daraus folgen; darum wir uns auf kein Concilium, oder daß Käyſerliche Majeſtät bisher ſolches nicht angeſtellt hätte, beſchuldigen möchten, mit Bitte, uns noch auf Mittel und Wege zu lenden, dadurch der Sache möchte abgeholfen werden, und zur Einigkeit kommen. Und wiewol ſie für ſich kein ander Mittel, dann wie ſie vorhin vorgeſchlagen, bedenken möchten, ſo wollen ſie uns doch weiter davon hören reden und vorſchlagen. Und wo es etwas wäre, das den Käyſerlicher Majeſtät möchte ein Anſehen haben, wollten ſie es treulich anbringen und fordern; wäre es aber nicht zu thun, uns ſolches ſamt ihrem Gutbedünken wieder heimſtellen.

1035.

Die den 13. Auguſti verleſene und den 14. übergebene andere Antwort der Proteſtanten auf des Ausſchuſſes Gegenantwort.

1.

Lieben Herren, Oheim, Vettern, Schwager, Brüder und Freunde, und beſondere lieben, gnädigſte, gnädige und günſtige Herren. Wir haben Ew. Liebden und Gunſten jüngſt Vortragen nach der Länge vernommen, und ungefehrlich auf nachfolgende Meynung behalten.

2. Zum erſten, und welchergeſtalt E. L. und Gunſt unſere gethane ſchriftlich und mündliche Antwort auf Ew. Liebden und G. getreu und freund-

freundliche Meynung, daß wir uns mit Käyſerl. Majeſtät, andern Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, vermöge nächſt verleſener Schrift vergleichen wollen, gehört, und ſich verſehen, E. L. und G. emſiger getreuer Fleiß ſollte mehr Frucht geſchaft haben, denn geſchehen, das ihnen getreulich leid. Damit ſie aber in alle Wege als getreue und wohlmeynende Unterhändler geſpüret würden, hätten ſie die Schrift mit Fleiß beſichtiget, erwogen, und befunden, daß unſere Beſchwerung, warum wir uns mit E. L. und G. nicht vergleichen könnten, auf vier Artikel ungefährlich gegründet wäre.

3. Erſtlich, als wir vermöge Käyſerlicher Majeſtät Ausſchreibens nicht gnugſam gehöret, noch demſelben Käyſerlicher Majeſtät Ausſchreiben mit freundlicher Handlung in Liebe und Gütigkeit nicht nachkommen wären.

4. Zum andern, daß wir anzögen, wie uns die nächſte Schrift, Käyſ. Maj. Antwort, oder wie wir es nennen, Confutation, etwas unſers Verſehens verſagt und abgeſchlagen worden wäre.

5. Für das dritte, daß wir uns ferner auf unſer Gewiſſen zögen; auch darneben und zum vierten, auf das Concilium, und deßhalb geſchehene Verheiſſung dringen.

6. Und dieweil aber E. L. und Gunſten ihr nächſt Verhalten, wie berühret, freundlicher guter Meynung gethan, und was ſie noch wüßten, das zu Chriſtlicher gemeiner Einigkeit dienen oder förderlich ſeyn möchte, gern möglichen Fleiß vorwenden wollen; und dann befunden, daß wir in unſer Antwort Käyſerl. Majeſtät etwas ungleiches vorlegten, und in dem ſelbſt irreten, damit wir dann in andere Wege geführet, hätten E. L. und G. beſchloſſen, und für nothdürftig angeſehen, uns der Sachen, wie die allenthalben gelegen, nachfolgende Anzeigung zu thun: doch gar nicht in Meynung, ſich dadurch zu Parteyen zu machen, ſondern allein ſich als die Freund und Unterhändler zu erzeigen, damit wir uns ſelbſt nicht irreten oder verſüheten.

7. Und erſtlich, ſo viel belanget das Ausſchreiben zu dieſem Reichstag, erachten E. L. und G. bey ihnen, daß Käyſerl. Majeſtät im ſelben nicht aufgelegt werden mag, als ihre Majeſtät dem nicht nachkommen wären, oder anugſame Folge gethan hätten. Denn ihre Majeſtät hätten uns in Schriften und mündlich ganz gnädiglich gehöret, und darüber anzeigen laſſen, ob wir etwas weiter vorzutragen hätten, das möchten wir auch thun, damit eines mit dem andern gehen möchte. Alſo hätten wir es darbey gelaſſen, und uns vernehmen laſſen, wir wollten bey der übergebenen Bekenntniß beruhen und bleiben. Und zum andern Theil des Artikels, ſo hätte Käyſerl. Majeſtät gütliche Unterhandlung bewilliget und zugelaſſen: demnach E. L. und G. als ein Ausſchuß der andern Churfürſten und Stände zu ſolcher Handlung ſich eingelaſſen. Daraus genugſam zu ermeſſen, daß ihrer Käyſerl. Majeſtät in dem nichts aufgelegt werden möchte, als ob die dem Ausſchreiben nicht gnugſame Folge gethan, oder in Liebe und Gütigkeit zu handeln abgeſchlagen hätte.

8. Zum andern, möge ihre Majeſtät nicht aufgelegt werden, daß uns die Schrift, in ihrem Namen verleſen, geweigert worden ſey. Denn ihre Majeſtät wären des Erbietens geweſen, ſolche Schrift zuzuſtellen, wiewol mit einer Maaß; welches wir uns beſchweret, aber ihre Käyſerl. Majeſtät anderer Geſtalt nicht bewilligen können; und achten darfür, daß dennoch ihre Käyſerl. Majeſtät deß Urſach gehabt. Denn wir wüßten, welchergeſtalt das Käyſerl. Edict und Gebot, zu Worms ausgegangen, verhöhnet, verunehret, und ausgeſtrichen worden wäre, Käyſerl. Majeſtät und allen Ständen zu merklichem Schimpf, Hohn und Spott, und hätten uns bey unſern Gelehrten zu erkundigen, daß in Käyſerlichen Rechten bey Pön des lebens aufs höchſte verboten wäre, um die Artikel des Glaubens zu diſputiren. Sollte nun ihre Käyſerl. Majeſtät die gedachte Schrift der Confutation, wie ſie genennet wäre worden, ohne Vorwort übergeben haben, hätte dieſelbe vielleicht, gleichwie hievor das Käyſerliche Edict, von etlichen unbeſtändigen Leuten, Predigern, und andern ausgeſtrichen, verkehret und gefälſcht werden mögen, Käyſerl. Majeſtät, den Ständen, und

gemeiner Christenheit zu merklichem Nachtheil: deß dann Käyserl. Majestät und die Stände nicht unbillige Beschwerung tragen, auch Churfürsten, Fürsten und Stände darinnen Käyserl. Majestät Ehre zu bedenken und zu bewahren schuldig wäre. Daß aber nun solche Schrift der Confutation nicht gefordert wären, wäre nicht durch Käyserl. Majestät ꝛc. sondern durch uns verblieben.

9. Zum dritten, als wir uns auf die Gewissen zögen, könnten E. L. und Gunst dasselbe dergestalt nicht verstehen, sondern achteten darfür, wir wollen uns Gewissen machen lassen, da wir keine haben sollten, [und da wir Gewissen haben sollten,] hätten wir es nicht. Dann wir liessen uns unsere Prediger, als einzele Personen, von der heiligen gemeinen Christlichen Kirchen, auch unserer Vorfahren und Altväter Glauben, in der Schrift gegründet, und auch durch aller heiligen Väter Concilium und Lehren bestätiget, und also von des ganzen Reichs und der Christenheit Einhelligkeit abführen, welche Lehrer oder Prediger ihnen eigen Gefäß, Schrift und Ordnung machten, und ihres Gefallens alles deuteten und verkehrten. Wie gegründet aber dieselbigen Schrift und Lehre wären, läge am Tag, und wäre so offenbar als die helle Sonne, nemlich, daß sie unter ihnen selbst der Sachen nichts eines, sondern widerwärtig wären, einer schwarz, der weiß, der heut ja, morgen nein schriebe, und sich der Sachen nirgend vergleichen könnten; daraus dann, und aus solcher zwiespältiger Lehre, so mancherley viel und schwere Secten und Ungeschicklichkeit entstanden wäre mit Wiedertäufern, Sacramentschwärmern, Bildstürmern und Gartenbrüdern, und Schwestern, und in andere Wege, daß erschrecklich zu hören wäre.

10. So wäre auch genugsam vor Augen, was Leben, Ehrbarkeit und Wandels dieselben Prediger und Lehrer hätten. Und ob sie die wären, denen wir unsere Seel und Gewissen vertrauen, und darauf wir mehr Glaubens, denn auf die ganze Christenheit, Käyserliche Majestät, die Churfürsten und Fürsten des heiligen Reichs, als ihre geborne Freunde und Verwandten, setzen sollen; ungezweifelt, so sich die Unsern recht bedächten, würden wir davon abstehen, und uns mit der gemeinen Christenheit vergleichen.

11. Zum vierten, zögen wir uns jetzund auf ein Concilium, und wollten denselbigen Weg den nächsten und bequemesten seyn lassen, zu Hinlegung dieser Irrung.

12. Nun wollten sie uns nicht verhalten, wie Luther auf dem Reichstag zu Worms, als er vor Käyserl. Majestät gestanden und gehöret worden, und seiner Lehre dazumal Handlung gepflogen, und das Concilium vorgeschlagen worden wäre, hätte er solches vernichtet und verspottet, auch sich in Gegenwart Käyserl. Majestät vernehmen lassen: die vorigen Concilien hätten offtmals geirret, so könnten die nachfolgenden auch wol irren, darum könnte er seine Lehre demselben nicht unterwerfen; seine Bücher wären auch dergestalt etwas ausgangen, darinne er die Sanction und derselben Autorität verachtet, und angeben, so dieselben gleich etwas statuirten, daß man dasselbige zu halten nicht schuldig wäre; wie solches zur Nothdurft mit seinen Worten angezeigt werden möchte.

13. Und ob man gleich ein Concilium vorgenommen hätte, so trügen wir doch gut Wissen, daß sich die Kriegsläufte in Deutschen und Welschen landen, auch Obliegen mit unserm und der ganzen Christenheit Erbfeinde, dem Türken, dermassen zugetragen hätten, daß sie an solchem verhinderlich gewest wären.

14. Dem allen nach, dieweil sich die Sachen also hielten, sollten wir in uns selbst gehen, und uns eines bessern erinnern. Und wäre darauf nachmals E. L. und G. freundliche, fleißige Bitte, auch treues und hohes Vermahnen, wir wollten uns mit Käyserlicher Majestät, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, und der heiligen gemeinen Christlichen Kirchen, der Schrift nach, welche in GOttes Wort gegründet, damit auch unser Bekenntniß gnugsam verlegt wäre, vergleichen.

15. Ob auch zu solchem nächst vorgelesene Schriften nothdürftig wären, damit an ihnen allenthalben kein Mangel ersehen, verhoften E. L. und G. Käyserl. Majestät würde uns dieselben nach-

nachmals mit der Maaß, wie nächst angezeigt, zu unsern Händen kommen lassen, kein Beschwerde tragen, damit wir uns aller Nothdurft darinne zu ersehen hätten.

16. Ob aber wir deß noch ein Bedenken oder Beschwerde haben würden, damit wir uns dann je nicht zu beklagen, sollten uns die Artikel, darinne wir gegen einander streitig wären, so oft es noth thät, vorgelesen werden.

17. Wo aber das alles bey uns auch für beschwerlich oder zur Einigkeit verzüglich und undienstlich wollte geachtet und angesehen werden, wäre E. L. und G. freundlich Ersuchen und Bitte, daß wir unbeschwert seyn wollten, unsers seits Maaß und Weg anzuzeigen, wie wir vermeyneten, daß wir zu gütlicher Unterhandlung und Christlicher Einigkeit kommen möchten. So dann dieselben Wege also von uns dargeschlagen würden, daß sie sich fruchtbarlicher Handlung bey Käyserl. Majestät versehen möchten, wollten sie dieselben gern an Käyserl. Majestät gelangen lassen, und ihres Theils allen möglichen Fleiß vorwenden. Wo sie aber bey E. L. und Gunsten undienstlich und unfruchtbar angesehen würden, wollten sie uns solches anzeigen, und gern auf andere Wege helfen gedenken, daß die Sache zu friedlicher und Christlicher Einigkeit gebracht würde; und daß wir es ja dergestalt von E. L. und G. dafür aufnehmen, und verstehen wollten, als ihr es freundlich, getreulich und unserthalben ganz gut meyneten, auch einige Irrungen im Reich nicht gerne sähen, wie wir also obeingeführter ungefährlicher Meynung vermerkt.

18. Hätten wir uns gleichwol solches Berichts und Erinnerung dermassen nicht versehen; damit, daß E. L. auf Gunsten Unterhandlung bisher unerschießlich gewesen, ist durch uns nicht gestanden; sondern dadurch, dieweil E. L. und Gunst Unterhandlung und Verschläge bisher allein darauf beruhet, daß wir von unserer übergebenen Christlichen Confession in den Artikeln, darinne der Gegentheil mit uns nicht einig ist, abstehen, und uns mit Käyserl. Majestät, E. L. und Gunsten in denen vergleichen sollten. Welches wir aus vorgewandten Ursachen dergestalt ohne Beschwerung unser Gewissen nicht annehmen mögen, sondern gebeten, dieweil sich E. L. und G. zu Unterhandlung eingelassen haben, daß sie uns andere bequeme Mittel anzeigen, das wollten wir anhören, und an allem dem, das mit GOtt und Gewissen geschehen möcht, unserthalb nichts erwinden lassen.

19. In Gleichniß befinden wir abermals aus E. L. und G. jüngstem Verhalten, daß dieselbe nochmals der Meynung seyn, uns von unserer Christlichen Bekenntniß, so viel wir der mit ihnen nicht einig, zu Vergleichung verlesener Schriften abzuführen zu bewegen, daß sie derhalben unsere Ursachen, so wir beständiglich mit gutem Grund vorgewandt haben, durch viel und mancherley Ungrund abzulehnen, unterstehen.

20. Wollte aber bey uns der Wirkung nicht seyn, sondern viel andere Gestalt, dafür wir es halten und nicht Zweifel haben. Dann so viel Käyserl. Majestät Ausschreiben zu diesem Reichstag belanget, haben wir solches der Meynung, damit Käyserl. Majestät einigen Unglimpff zuzulegen, nicht angezogen, wird uns auch zu Unschulden zugemessen, so wir wissen, daß sich ihre Maj. letzt gnädiglich erboten haben, demselben Ausschreiben gemäs zu halten. Dieselbe Hoffnung und Vertrauen zu ihrer Majestät tragen wir noch. Aber wir haben solch Ausschreiben auf die Meynung angezogen, daß die gethane euer Lieb und Gunsten Vorschlag, Sachen und Meynung etwas viel weitläuftiger seyn, denn hochgemeldter Käyserl. Maj. Ausschreiben. Dieweil dasselbe klar mit sich bringet, daß eines jeden Theils Opinion und Meynung gehöret, darvon in Lieb und Gütigkeit geredet, und was zu beyden Seiten nicht recht ausgelegt, abgethan sollte werden; und dann diese Anmutzung allein und straks dahin, daß wir von unser Bekenntniß, wie obgemeldet, abstehen sollten, dringet, und doch darbey des andern Theils, was bey dem nicht recht ausgelegt worden wäre, nicht gedacht wird, dardurch je der Unsern lehre, und unser Bekenntniß, darinn verurtheilet werden wollte, als ob wir uns in dem von gemeiner Christlichen Kirchen gesendert sollten haben, oder zu sondern gedäch-

dächten, welches uns herzlich und treulich leid seyn sollte, und, ob GOtt will, nimmermehr bey uns erfunden werden soll; und so wir das verstehen möchten, wollten wir mit GOttes Hülfe einen einigen Augenblick darinnen ungern verharren. Dann je so viel wir die Schrift Käyserl. Majestät und derselben Artikel, die wir bisanher nicht haben bekommen, in schleuniger Verlesung vermerket haben, schliesset dieselbe mit Grund der heiligen Schrift wider uns nicht. Dann wir solcher unserer Meynung und Confeßion, wie wir die jüngst übergaben, in heiliger Schrift gegründet, halten und gläuben, und nochmals, wo es noth seyn wird, und zu weiterer Unterhandlung kommt, dasselbe mit heller Schrift ferner anzuzeigen, erboten haben wollen.

21. Zum andern, belangend die Wegerung der Schrift Käyserl. Majestät, aus was Ursachen dieselbe mit einer Maaß, und anders nicht, hat sollen uns zugestellet werden, können wir je nicht achten, daß uns solche Schrift aus den angezogenen Ursachen billig sollte verhalten, oder uns mit solcher angegebenen Maaß zugestellet zu werden, erboten seyn: dann wir ihrer Käyserl. Majestät Edict nie verhöhnet oder verspottet, sollt uns auch treulich leid seyn. Derhalben wir zu solchem Wahn oder Verdacht, wie der angeregt, daß etwa verändert oder verkehret worden sey, oder noch werden möcht, nie Ursach gegeben haben.

22. Dieweil sich dann E. L. und Gunsten in gütliche Handlungen eingelassen, hätten wir verhofft, E. L. und G. sollten uns aus viel angezeigten billigen Ursachen bey Käyserl. Majestät das gefördert haben, daß wir solche Schrift, unsrer Bitte nach, bekommen hätten, und uns deß, ob solches Edicts halben jemand ungeschicklich gehandelt, deß wir keine Schuld tragen, nicht haben entgelten lassen.

23. In Gleichniß, so schliesset auch die andere Ursach das nicht, obwol in Käyserlichen Rechten verboten, vom Glauben zu disputiren, als wir dennoch bey den Rechtsgelehrten dasselbe ebangezogener Gestalt nicht befinden können, daß man uns derhalben Abschrift der eingebrachten Schrift anders, dann mit beschwerlicher Maaß zu übergeben, wegern soll oder mag. Dann je unsere Nothdurft solche Schrift zu haben, und eigentlich zu erwegen, wie viel gemeldet, erfordert hätte. So wissen wir auch von GOttes Gnaden ziemlich wohl, wie fern man von Artikeln des Glaubens disputiren oder nicht disputiren soll. Zuden. so setzen wir keinen Artikel des Glaubens in einigen Zweifel, und ist uns im Rechten je nicht verboten, unsern Christlichen Glauben zu bekennen; was dawider Mißbrauch eingeführet, freundlich, gründlich und gütlicher Weise anzuzeigen, auch in unsern Fürstenthümern, Landen und Städten abzuschaffen. Wie sich aber andere Leute deßhalben halten, darvon sollen wir billig nicht Rechnung geben, und auch dasselbe uns nicht Nachtheil gebären.

24. Und als E. L. und Gunst nochmals erbötig, uns die Schrift mit angezeigter Condition zuzustellen und zu erlangen, haben wir hievor Käyserlicher Majestät, auch E. L. und G. unsere Beschwerung angezeiget, nemlich, dieweil hievor vielmals vernommen, daß wol Sachen, so unter wenig Leuten verhandelt, ausgebracht und in Druck kommen seyn: sollte denn solches in diesem Fall, wiewol nicht durch uns, auch in Gleichniß geschehen, hätten E. L. und G. selbst zu bedenken, wie beschwerlich uns das seyn würde, die Abschrift begehrter Maaß zu übernehmen, und solchen Verdacht auf uns ruhen zu lassen.

25. Daß man uns aber die Schrift, so viel als wir verlesen, zuzulassen bedacht, mag dieser Sache nichts dienstlich seyn. Dann wir zweifeln nicht, E. L. und G. können bedenken, wie dem andern Theil möglich gewesen, unsere Artikel, aus bloßer Verlesung in die Luft, eigentlich zu fassen, und darauf Antwort zu geben; so sie etliche viel Wochen die bey Handen gehabt, darauf getracht, gerathschlaget, und also ihren Bericht, wiewol unbeschließlich, verfasset: Wie wollte dann uns solches möglich, oder in einer solchen grossen Sachen, Seele und Gewissen berührend, zu rathen oder anzunehmen seyn, daß wir ohne dieser Schrift Abschrift zu ganzer gründlicher Widerlegung derselben uns verbinden sollten? Und ob es uns mög-

lich

lich oder anzunehmen wäre, als es der Maaß nicht iſt, würßten wir nicht, was dieſem Handel damit geholfen wäre, dieweil kein ander Mittel oder Weg, denn wir bisher von E. L. und Gunſten vernommen haben, vorgeſchlagen werden wollen. Daß uns aber die Beſchwerung unſerer Gewiſſen dermaſſen verzogen werden, will uns ſamt dem, was weiter daran hänget iſt, unſere Seele, Ehre und Pflicht belangend, zu unſerer Nothdurft Antwort und Unterricht zu thun gebühren.

26. Dann wiewol wir bekennen, daß wir Menſchen und Sünder ſeyn, ſo wollten wir doch in Sachen, GOttes Ehre, und den heiligen Chriſtlichen Glauben belangend, nicht gern wiſſentlich wider GOttes Wort handeln, und unſer Gewiſſen mit Verfolgung der Wahrheit beſchweren. Zweifeln derhalben nicht, wir haben hierinne durch GOTTes Gnade ringer Gewiſſen, dann etliche, ſo dieſe Lehre verfolget, und die Prediger verjaget, und der Wahrheit nicht ſtatt geben wollen, in dem, daß dieſe Sache nie dermaſſen, wie ſich gebühret, verhöret, oder verhandelt worden iſt.

27. Laſſen aber dieſelben, unſere Gewiſſen, nicht auf unſrer Prediger Perſon; ſondern, nachdem wir befinden, daß ihre Lehre in GOttes Wort gegründet, haben wir uns geſcheuet, darwider zu fechten, und thun das noch; dieweil wir uns ſchuldig erkennen, GOttes Wort zum höchſten zu ehren und zu fördern, und alles, das dem zuwider, oder nicht gleichförmig geprediget oder gehandelt wird, darüber machen wir uns Gewiſſen, allermeiſt, ſo das durch uns ſollte beſtätiget, gewollwort oder zugelaſſen werden. Und wäre zum höchſten wider unſer Gewiſſen, daß wir einigen Artikel des Glaubens, der heiligen Schrift oder den Concilien der Väter zu entgegen halten oder predigen laſſen ſollten. Und haben uns alſo nicht von des Reichs und der heiligen Chriſtenheit Einigkeit gewendet, dieweil wir treulich und veſt ob allen Artikeln des heiligen Chriſtlichen Glaubens halten, und die zum rechten Verſtand der Apoſtel und Väter wiederum zu bringen, und alſo rechte und wahrhafftige Einigkeit der Kirchen zu erhalten, durch Zulaſſung des Worts GOttes, fleißig gefördert haben. Und iſt öffentlich, daß ſie dermaſſen bey uns gelehret werden, daß auch die Widerpart nunmals ſich in viel Sachen derſelben Lehre vergleichet, und ſchicklicher gelehret, dann zuvor je.

28. Daß aber Secten in andern Orten entſtanden, iſt nicht dieſer Lehre Schuld, ſo die Fürſten in ihren Landen geſtöttet; ſondern es haben die Unſern auf das heftigſte wider ſolche Irrthum gefochten; und wo ſie nicht geweſen, hätten die andern wenig mögen aufhalten, wie dann jedermann bekennen muß. Derhalben auch bey uns dieſe Irrthümer nicht ſeyn eingeriſſen, welche doch an andern Orten, da man allein mit Gewalt zu wehren vorgenommen hat, gröſſern Schaden gethan; das dann auch der reinen Lehre nicht Schuld geben werden kann, ſondern dem Teufel, wie das Evangelium ſagt, dieweil der Baumann ſchläft, ſäet er das Unkraut unter den Weizen. Was haben auch die Apoſtel dazu gekönnt, daß etliche unter ihnen auch von Chriſto befohlene Lehre angenommen, und darnach aus Eingebung des Teufels in einem oder mehr Artikeln von ihnen getrennet, falſche Lehre und Predigten getrieben, darum je der Apoſtel Predigt nicht unrecht geweſt, noch für unchriſtlich verurtheilet werden.

29. So weiß man auch, daß ſich gebühret hat, Concilia und Synodos zu halten, der Lehre zu gut, und all zeit Einſehen in der Lehre zu haben. Solches unangeſehen haben aus Unfleiß und Nachlaſſung derjenigen, denen ſolches gebühret, von dieſen Sachen Mönche und andere Prediger gelehrt und angericht, was jedem gefallen; daraus ſo viel Mißbräuche kommen, daß ſie zuletzt nicht mehr träglich geweſen, und alſo Urſach zu einer groſſen Aenderung geben haben; wie man dann weiß, daß ſich die Sache mit den Indulgentien, Ablaß, Wallfahrt, Heiligthum, und andern unzähligen Dingen zugetragen.

30. Wo nun hierinne ordentlich gehandelt wäre worden, und die Biſchöffe ein Einſehen in Chriſtlicher Lehre und Predigt dazumal gehabt hätten, wie ſie doch ſchuldig geweſen vor GOtt und der Welt, hätte man leichtlich Fried und Einigkeit erhalten mögen. Jetzund klaget man allein

allein über die Unſern, gleich als hätten die Biſchöffe und die andere Geiſtliche nie ſträflich gehandelt, ſondern allezeit ihres Amts gewartet; wie dann Achab über Heliam klagt, als verwirrete er das Königreich zu Iſrael; der Prophet aber Eliao ſagte zu Achab, er wäre, der Iſrael verwirret. (1 Kön. 18, 17. 18.)

31. Wie denn Pabſt Hadrianus ſelbſt auf dem Reichstag zu Nürnberg im 22. Jahr hat laſſen vortragen und bekennen, daß alle dieſe Beſchwerung vom Hofe zu Rom, und andern geiſtlichen Prälaten herkommen ꝛc.

32. Derhalben ob wir wol Urſach gehabt, in unſrer Confeßion anzuzeigen und zu vermelden weitere Mißbräuche, Aergerniß und merkliche Beſchwerung, als ſich lange Zeit und viel Jahr in der Römiſchen Kirchen mannigfältig zugetragen und noch erhalten: ſo haben wir doch daſſelbige, um mehr Friedens und Einigkeit willen umgangen, in Hoffnung, man würde zu Chriſtlichen und billigen Mitteln gedacht haben, damit wir zu allen Theilen Chriſtlicher und nothdürftiger Beſſerung im heiligen Glauben, und ſonſt auch zu friedſamer Einigkeit ſo viel ſchleuniger und freundlicher kommen möchten: hierum man unſer und heilſamer Chriſtlicher Lehre, unſers Erachtens, mit erzehleten unverſchuldeten Auflegung und Beſchwerungen, auch billig ſollte verſchonet haben.

33. Als aber das Leben und Herkommen unſerer Prediger angeregt, geben wir Bericht, daß wir keine Prieſter im Dienſt der Kirchen und GOttes Worts wiſſentlich dulden oder zu dulden geneigt, welche in offenbarlicher Leichtfertigkeit leben.

34. Was aber vor guter Exempel bey den Geiſtlichen des Gegentheils zu ſehen, weiß männiglich, wie ſie mit unzüchtigen Perſonen haushalten, wider die Canones. Item, wie ſie leichtfertiglich mit der Meß handeln, wie ſie Simoney treiben, und viel andere Laſter, darvon nicht noth zu reden.

35. Darüber ſind wir allezeit erbötig geweſen, und noch, der Biſchöffe ordentliche Obedienz und Gehorſam, ſo viel die im Wort GOttes gegründet, helfen zu erhalten, und uns in allen Stücken mit andern, ſo fern wir mit GOtt und gutem Gewiſſen können, zu vergleichen.

36. Daß wir aber nicht alle Mißbräuche billigen, werden wir durch GOttes Wort gezwungen, welches wir müſſen höher ſetzen, dann Menſchen Gehorſam.

37. Daß wir uns nun ziehen auf ein Concilium, geſchiehet derhalben, daß keine andere rechtmäßige Wege ſind in Sachen, den Glauben belangend, dann dieſer Weg; und hoffen, wir haben hiemit nichts wider Recht geſucht.

38. Zudem, ſo haben wir darvon Meldung gethan, anzuzeigen unſern Gehorſam, daß man erkennen möge, daß wir nicht vorhaben, uns von der heiligen Chriſtlichen Kirchen Einigkeit zu thun.

39. So iſt auch zu hoffen, wo die Abhandlung dieſer Sachen, als wir doch unſers Theils nicht gern wollten, jetzt entſtehen ſollte, daß dieſelbigen bequemlich ſollen in einem Concilio gehöret werden, denn ſonſt geſchehen.

40. Und obſchon im Concilio etwas beſchwerliches vorfiele, ſo iſt dennoch das der einige rechtmäßige Weg, ſolche Sachen zu handeln. Derhalben wir für nöthig geachtet, uns auf ein Concilium zu ziehen; wie dann auch noch vor einem Jahr, auf gehaltenem Reichstag zu Speyer, ein ſolch Concilium für nothwendig angeſehen, und, vermöge des daſelbſt geſtellten und aufgerichten Abſchieds, darauf mit Käyſ. Majeſt. gnädiger Bewilligung beſtimmt: wie in der nächſten unſrer Antwort zu unſer Nothdurft angezogen werden.

41. Und was aber etliche von Conciliis geſchrieben und gelehret, laſſen wir zu eines jeden Verantwortung ſtehen: denn wir geben den Chriſtlichen Conciliis ihre gebührende Ehre, wie die Canones darvon halten.

42. Und wollen uns demnach verſehen, E. L. und G. werden gemeiner Chriſtenheit zu gut, im Fall, daß man ſich hie in Güte nicht vergleichen oder vereinigen möchte, daſſelbe hievor bewilligte und verſprochene Concilium mehr zu fördern, denn durch ſolche ihre Anzeige zu hindern geneigt ſeyn.

43. Wir wollen aber zu GOtt verhoffen, ſo ein ſolch gewilliget und gebeten gemein freyes Chriſt-

Chriſtlich Concilium, wo wir uns alhie endlich nicht vereinigen möchten, als doch, wie oft angezeiget, an uns nicht erwinden ſoll, durch Käyſerl. Majeſt. gefördert würde, und viel gelehrter und tapfferer Leute von den Händeln reden, und dieſelben bewegen werden, GOtt der Allmächtige werde ſeine göttliche Gnade verleihen, damit nach Anzeigung Käyſerl. Majeſtätlichen Ausſchreibens, alles, was nicht recht ausgeleut oder gehandelt, zu einer rechten, einigen Chriſtlichen Warheit gebracht werde.

44. Aus dem allen können E. L. und G. leicht ſelbſt ſchlieſſen, und ermeſſen, wie E. L. und Gunſten Vorhaltung ſolches, wie vor geſonnen, bey uns haben wirken können.

45. Wo uns aber andere und möglichere Wege, die zu gänzlicher gütlichen Hinlegung dieſer Zwieſpalten, oder zum wenigſten zu bequemer Handlung derſelben in Lieb und Gütigkeit, vermöge Käyſerl. Majeſt. Ausſchreibens, dienſtlich von E. L. und G. vorgeſchlagen wären worden, oder nochmals vorgeſchlagen würden, ſollte an uns Billigkeit nicht erwinden.

46. Wir haben aber auf unſer Seite darauf gedacht, daß nicht ein bequemer Weg und Mittel, auch Käyſ. Maj. Ausſchreiben gemäs ſollte ſeyn, daß man von beyden Theilen in gleicher, doch geringer Anzahl, etliche ſondere, der Sachen verſtändige und zu Frieden und Einigkeit geneigte Perſonen verordnete, die von den ſtreitigen Artikeln, und vornehmlich denen, ſo im Gebrauch der Kirchen gehen, in Liebe, Gütigkeit und freundlich untereinander handeln; tröſtlicher Hoffnung, dieſelbigen würden ſich befleiſſigen, die Sache zu guter Einigkeit zu bringen, daran unſers Theils, unſerm oft gethanen Erbieten nach, an allem dem, das wir mit GOtt und gutem Gewiſſen immer thun mögen, nicht mangeln ſoll ꝛc.

1036.

Des Landgrafen Philipps an den Churfürſt zu Sachſen zurückgelaſſenes Schreiben, darinnen er die Urſachen ſeines Abzugs anzeiget.

Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Oheim, Schwager und Gevatter! Ich kann E. L. nicht bergen, daß mir mein Weib nun zu mehrmalen geſchrieben, wie ſie mit Krankheiten hart behaftet, daraus ich bin verurſachet, zu ihr zu reiten, und ſie zu beſuchen; darzu habe ich ſonſt auch Urſachen, die mich dahin bewegen, wie mein Canzler E. L. berichten wird, ich habe aber meinen Räthen befohlen, bey E. L. zu ſtehen und Hut zu halten. Iſt darauf meine freundliche Bitte, E. L. wolle Hut halten, und von GOttes Wort in keinem Weg abweichen, und ſich nicht erſchrecken laſſen, dann es nichts dahinter: ſo ſoll ſich E. L. zu mir verſehen, daß ich mein Leib und Gut, Land und Leute bey E. L. und GOttes Wort laſſen will. Zum andern, iſt meine freundliche Bitte, E. L. wolle in Herzog Ulrichs Sache das beſte thun, das will ich freundlich verdienen. Mein Canzler wird E. L. etwas in Geheim ſagen, dem wolle E. L. Glauben geben, damit ſey E. L. GOtt befohlen. Datum Sonnabend nach Kettenfeyer Petri, Anno Domini 1530.

Philipps L. zu Heſſen.

1037.

Antwort der proteſtirenden Stände auf Käyſ. Maj. Antragen wegen des Landgrafen Abreiſe, und darauf angeordneten Käyſerlichen Wacht.

Daß ſie Käyſerl. Maj deß gleublich berichten möchten, daß ſie von des Landgrafen Philipſen Abreiten, ehe daſſelbe geſchehen, kein Wiſſens empfangen: Als ſie es auch zu morgen erfahren, hätten ſie es nicht gerne gehört; und wiewol es ihre Chur- und F. G. L. auch die Städte dafür haben wollten, daß ſich ſolches des Landgrafen halben ohne wichtige vorgefallene Urſachen nicht zutetragen: wo er aber ihrer Chur- und F. Gnaden, als der Freunde, Rath darinn geſucht hätte, wollten ſie ſeiner F. Gnad. gerathen haben, wie ſie ſelbſt noch zur Zeit zu thun bedacht wären, nemlich, der Handlung weiter abzuwarten; wollten auch ohne Käyſerl. Maj. Vorwiſſen nicht abreiſen. Sie müßten aber Käyſerl. Maj. zu ihrer Nothdurft in Unterthänigkeit nicht unangezeigt zu laſſen, was an ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden gelan-

ohne ihr Wiſſen und Rath geſchehen, ſtelleten es zu ſeiner Verantwortung. Hat Kayſerliche Majeſtät begehret, ſie wollten ja nicht eilen, ſondern der Sachen auswarten, und zum Frieden helfen rathen, ſeine Majeſt. wollt ihm nicht gern laſſen nachſagen, daß ſeine Majeſtät jemand übereilen, und anders denn gnädiglich mit ihm handeln wollte.

Des dreyzehenten Capitels achter Abſchnitt.

Von dem mit Käyſerlicher Majeſtät Bewilligung angeordneten engern Ausſchuß und deſſelben Handlungen.

A. Von dem erſten weitern Geſpräch, ſo den 16. Aug. angegangen und bis auf den 21. gedauret.

1039.

D. Joh. Eckens auf Befehl des Cardinals zu Mäyntz und Herzog Georgens zu Sachſen vor dem Anfang des Geſprächs aufgeſetztes Bedenken von den Artikeln der Augſpurgiſchen Confeſſion, in welchen man einig, welche hingegen ſtreitig, und wie die letztern zu vergleichen wären.

Der erſte Artikel, vom einigen göttlichen Weſen und dreyen Perſonen, iſt mit der Chriſtlichen Kirchen einig.

Der andere Artikel, daß eine Erbſünde ſey, iſt mit der Kirchen einig. Was aber die Erklärung, was die Erbſünde ſey, belanget, ſo ſtimmt er nicht mit der Kirchen. Der mittlere Weg wäre, daß ſie ſagten: Die angeborne böſe Luſt wäre Sünde vor der Taufe, und nach der Taufe ſeye ſie eine Folge, oder Strafe der Erbſünde, und nicht an ſich ſelbſt Sünde.

Im dritten Artikel, von Chriſto JEſu, iſt man gleich.

Der vierte Artikel, in dem er ſaget, daß wir durch eigene Kräfte nicht können ſelig werden, kommt mit der Kirchen überein. Aber darinn iſt er uneins, daß er die Gerechtigkeit dem Glauben zueignet, und unſer Verdienſt ganz ausſchleußt. Der mittlere Weg zur Einigkeit wäre, daß ſie dem Glauben, der durch die Liebe thätig iſt, die Gerechtigkeit zuſchrieben, welches St. Paulus zun Galatern am 5. lehret. Sie ſollen aber diß Wort SOLA auslaſſen; denn die Einfältigen werden auf die Meynung verführet, daß der Glaube allein, ohne die Gnade GOttes und gute Werke, gerecht macht.

Von dem Verdienſte würden ſie mit uns übereinſtimmen, wenn ſie ſich ſo erklärten, daß die Werke aus ihrer Natur, und durch ſich ſelbſt nicht verdieneten; ſondern allein durch die Barmherzigkeit GOTTES, durch die Gnade GOttes, welche uns beyſtehet, zuvorkomt, und mit wirket. Alſo gibt der HErr ſeinen Heiligen Lohn für ihre Arbeit.

Der fünfte Artikel iſt mit uns einig, daß der Heilige Geiſt durch das Wort und Sacramenten, als Mittel dazu verordnet, gegeben wird. Von dem Glauben aber und Verdienſt der Werke ſoll man halten, wie droben im vierten Artikel gemeldet iſt.

Der ſechſte Artikel, daß der Glaube mit der Liebe gute Werke bringet, kommt mit der Kirchen überein. Von dem Glauben iſt zu halten, wie droben gemeldet.

Der ſiebente Artikel ſtimmt nicht überein, weil ſie ſagen: die Chriſtliche Kirche ſey eine Verſammlung allein der Frommen, da doch Böſe und Fromme darinn ſeyn. Er könnte verglichen werden, wenn ſie ſagten, die Chriſtliche Kirche wäre eine Verſammlung der Heiligen, gleichwie wir auch die Chriſtliche Kirchen wegen der Heiligkeit des Glaubens, Sacramenten, Gnaden und Gaben, heilig nennen. Denn von dem fürnehmſten hat ein Ding ſeinen Namen, ſo laſſen ſie ſelbſt zu, daß Diener der Kirchen ſeyn mögen, die nicht fromm ſind.

Der achte Artikel, von den Prieſtern die nicht fromm ſeyn, kommt überein.

Desgleichen der neunte.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FM. 02502/082

Der zehente Artikel stimmt mit uns überein, so viel die wahre Gegenwart des Leibs und und Bluts Christi belanget; allein daß er nicht dahin gedeutet werde, daß die Layen beyde Gestalt empfangen sollen.

Der eilfte Artikel vergleichet sich mit der Kirchen was die Absolution betrift; vergleichet sich aber nicht was die Beicht belanget, davon im andern Theil, am vierten Artikel.

Der zwölfte Artikel, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündigt haben, wiederum Busse thun können, ist mit der Kirchen einig. So viel aber die Stück der Busse anbelanget, ist er nicht einig. Er könnte aber also verglichen werden, dieweil sie Reu und Leid für das erste Theil setzen, den Glauben aber setzen wir zu beyden Theilen: und sie setzen hier den Glauben für ein Stück der Busse; wir sagen, der Glaube sey nicht ein Stück der Busse, sondern der Glaube gehe vorher, als der Grund der Busse. Derhalben ists mehr ein Wortgezänk, denn von der Sache selbst. Und weil sie die Beicht zulassen, sollten sie dieselbige mit der Kirchen für das ganze Stück der Busse setzen. Dazu setzen wir die Genugthuung für das dritte Stück der Busse. Sie aber bekennen, daß die Früchte der guten Werke folgen sollen. Das denn abermal mehr ein Wortgezänk ist, denn von der Sache selbst

Der dreyzehente Artikel stimmt mit der Kirchen überein.

Der vierzehente Artikel stimmt mit der Kirchen, so viel die Worte belanget. Aber in der That halten sie es anders, dieweil sie Pfarrherrn und Prediger nicht nach gemeinen Rechten oder Ordnung der ordinarien Bischöffe berufen, welcher ein rechtmäßiger Beruf wäre.

Der funfzehente Artikel kommt im fürnehmsten Punct überein. Von den Menschensatzungen wird unten im letzten Artikel gehandelt.

Der sechzehente Artikel, von der weltlichen Obrigkeit, stimmt mit uns überein.

Der siebenzehente Artikel, von Christi Zukunft, stimmet mit uns überein.

Der achtzehente Artikel, vom freyen Willen, ist gleich.

Der neunzehente Artikel, von Ursache der Sünde, stimmt mit der Kirchen überein.

Der zwanzigste Artikel, von dem Glauben und guten Werken, entschuldiget allein die Prediger, darum ist er nicht zu achten, allein daß davon gelehret werde, wie im vierten Artikel vermeldet ist.

Der ein und zwanzigste Artikel, vom Heiligendienst stimmt nicht mit uns überein. Denn hier sind drey Stücke, die Ehre der Heiligen, Anruffung der Heiligen, und Fürbitte der Heiligen, so sie für uns thun. Die Ehre geben die lutherischen nach, die andern beyden Stücke verleugnen sie. Die Fürbitte der Heiligen lassen die Sacramentirer zu.

Hie ist keine Einigkeit zu treffen, sie bekennen denn mit der Kirchen, dieweil ein Lebender den Lebenden, ein Sterbender den Sterblichen, ein Sünder einen Sünder, ein Armer einen Armen um Fürbitt anruffen kann, warum er denn nicht sollte einen Unsterblichen, Gerechten, Reinen von Sünden, Reichen von Gnaden, Güte und Barmhertzigkeit, und der sich unser in völliger Liebe eifrig annimmt, können anruffen.

Der andre Theil, von den Mißbräuchen.

Der erste Artikel kommt mit unsrer Lehre nicht überein. Möchte aber also verglichen werden. Dieweil die Communion unter beyder Gestalt nicht wider den Glauben ist, und es von Alters in vielen Kirchen also gehalten worden: so könnte man die Communion unter beyder Gestalt frey lassen seyn, wie es im Concilio zu Basel den Böhmen zugelassen ist, jedoch mit angehängten dreyen Conditionibus.

Erstlich, daß man die kleinen Kinder nicht communiciren liesse.

Zum andern, wenn man lehrete, daß beyderley Gestalt nicht nöthig wären.

Zum dritten, daß unter einer Gestalt nicht weniger, denn unter beyden, von denen, die in der Christlichen Kirchen communiciren, empfangen werde. Ob es aber nütze sey, daß man die Communion also bis auf das künftige Concilium

cilium dulden soll, das mögen Verständigere urtheilen.

Der andere Artikel, streitet mit der Christlichen Kirchen. Denn eine solche Ehe, wenn ein Priester im Priesterstand freyet, kann nimmermehr von Rechts wegen bestehen. Könnte derglichen werden, weil vor Alters von der Apostel Zeit her, bis auf den Concilium, fast vierhundert Jahr, die Ehelichen zum Priesterstand gefodert sind. Ob das aber jetzunder nütze sey, daran zweifle ich. Was die Priester, die jetzund Weiber genommen, anlanget, könnte eine Vergleichung geschehen, wenn man sie bis auf das zukünftige Concilium nicht anders, als gemeine Hurer, duldete, da sie nicht mehr predigten, oder in der Kirchen dieneten, würden auch in weltliche Aemter nicht gestattet.

Der dritte Artikel, von der Meß, ist mit der Christlichen Kirchen nicht einig. Könnte aber verglichen werden, daß nun im Abendmahl nicht ein blutig Opffer wäre, als auf dem Altar des Creuzes gewesen; wenn sie nur nicht leugneten, daß gleichwie Christi Leib im Alten Testament figürlich, und am Creuz im Leiden wahrhaftig geopffert ist, daß er also in der Meß im Geheimniß aufgeopffert werde. Welches heimliche Opffer ein Gedächtniß sey des am Creuz geschlachteten Opffers. Aber man sollte darum die Privatmessen nicht abschaffen.

Der vierte Artikel, von der Beicht, kommt mit uns nicht überein; könnte aber verglichen werden nach ihrem angenommenen Spruch aus dem 18. Psalm (19, 13.): Wer kann merken, wie oft er fehlet? Denn auch die Kirche niemand verbindet, die Sünde zu erzehlen, die er selbst nicht weiß, noch verstehet. Derhalben sollen sie nachgeben, daß man die Sünde, die einer verstehet, beichten soll, also werden sie mit der Christlichen Kirchen einig seyn.

Der fünfte Artikel wird aus dem siebenten geurtheilt.

Der sechste Artikel, von den Klostergelübden, ist mit der Kirchen nicht gleich, und kann auch nicht verglichen werden. Dann obwol das Geloben, oder Gelübde thun, frey stehet; so ist doch aus GOttes Gebot nöthig, das Gelübde zu bezahlen, aus göttlichem Rechte. Welche nun in diesem Artikel willigen, sind schuldig an allen Gelübdbrüchen, die geschehen; es könnte auch die ganze algemeine Kirche diesen Artikel nicht zulassen.

Der siebente Artikel, kommt mit der Kirchen nicht überein; denn er nimmt ihr das Regiment, und die Gewalt, Satzungen für die Unterthanen zu machen, dadurch sie zum ewigen Leben kommen mögen. Welche Gewalt allezeit in der Kirchen gewesen ist, wie man aus St. Pauli Satzungen und Geboten, und aus den Decreten im ersten Concilio der Apostel, und nachfolgenden heiligen Conciliis sehen kann. Dieser Artikel würde auch die Kirchenzucht aufheben, und alle gute Ordnung zertrennen, und allen Ungehorsam und Muthwillen stärken. Es könnte aber dieser Artikel verglichen werden, wenn man etliche Kirchensatzungen duldete oder linderte, doch daß keine fleischliche Freyheit daraus entstünde.

In Summa, es sind Artikel, die schwerlich vertragen und von der Kirchen angenommen können werden:

Von der Heiligen Dienst.
Von der Communion unter beyder Gestalt.
Von der Priesterehe.
Von den Klostergelübden.
Von dem Opffer in der Meß.
Von Menschensatzungen.

Diese sechs Artikel halte ich am beschwerlichsten zu seyn; aber in andern Artikeln, wenn zwey Fürsten und zwey Gelehrten zu beyden Seiten zusammen kämen, möchte leichtlich Einigkeit getroffen werden.

1540.

D. Philipp Melanchthons und der andern Theologen gestelltes Gegenbedenken, worinn alle Mittel zum Frieden vorzukehren, angerathen wird.

1.

Wir bedenken unterthänigklich, daß die Fürsten schuldig sind, alle Mittel und Wege, so GOttes Wort nicht entgegen, fleißig zu suchen und versuchen, Frieden zu machen, eigenen

nen Schaden und Verderbung Land und Leute zu verhüten.

2. So iſt es auch vor GOtt nicht zu verantworten, wenn man in unnöthiger Spaltung verharren wollte. Sintemal GOtt nichts höhers geboten hat, denn Frieden zu halten.

3. Auch ſiehet man, was ſich in dieſer Spaltung zugetragen, wie der Pöbel frevel worden, welche Irrthümer, Secten und Rotten täglich entſtehen, und zu beſorgen, das GOtt gnädiglich verhüten wolle, wo Krieg würde, daß noch mehr Secten und Irrthümer einreiſſen würden, alſo, daß die Kirche durch unwiederbringliche Irrthümer zerriſſen, und weltlich Regiment durch Krieg zerſtört, beede geiſtlich und weltlich Regiment zu boden gingen, und nimmermehr bis zu Ende der Welt möchten wieder aufgericht werden.

4. Nun gebühret inſonderheit den Fürſten, daß ſie in allewege verhüten ſolche greuliche Empörung und Zerrüttung der Regiment; wie Eſaias ſpricht: die Fürſten ſollen Fürſtliche Sachen bedenken, und gefaßte Regiment nicht fallen laſſen.

5. Item: dieweil die Spaltung ſtehet, kann man keine Zucht in Schulen und Kirchen anrichten. Jedermann ſcheuet die Kinder zur Lehre zu thun; und nicht unbillig. Denn niemand will gern ſein Kind in Gefahr ſetzen, darein die kommen, die ſtudieret haben, als lang dieſe Uneinigkeit ſtehet.

6. Dergleichen kann man in den Kirchen auch keine Zucht erhalten. Was an einem Ort nicht geduldet, wird gelitten am andern. Und iſt nicht möglich, einen Gehorſam anzurichten.

7. Darum bitten wir unterthänigklich, die Fürſten wollen um GOttes willen und ihnen ſelbſt zu gut dahin arbeiten, daß Friede gemacht werde. Und wiewol zu beſorgen, daß unſer Widerpart zu hart ſey, und in keiner Sache weichen werde, ſo ſind doch unſere Gewiſſen ſicherer. Dazu unſer Glimpf vor der Welt gröſſer, ſo der Mangel an uns nicht geweſen.

8. In ſolcher Handlung iſt noth, daß wir dem Gegentheil auch etwas nachgeben, und, ſo viel mit GOtt und Gewiſſen geſchehen kann, entweichen. Dann ohne das iſt es keine Handlung. Derohalben iſt noth, zu bedenken, worinn man weichen kann, auch welche Stücke keine Handlung leiden können.

9. Und ſind dieſe folgende Stücke, von welchen man in keinem Weg weichen kann, wir wollen dann GOtt und ſein Evangelium verleugnen.

10. Erſtlich, daß man die Lehre, wie bis anher bey uns gelehret, von den Artikeln des Glaubens, von guten Werken und von Chriſtlicher Freyheit, laut unſers eingelegten Bekenntniß und Confeßion, frey behalten und predigen möge.

11. Zum andern, daß man nach Chriſti unſers HErren Einſetzen beyde Geſtalt des Sacraments reichen und geben möge.

12. Zum dritten, kann man in keinem Weg bewilligen, daß die Miſſa privatâ, die Winkelmeſſen, dermaſſen wie ſie vom Gegentheil bis anher gehalten, als ein Opfer, lebendigen und Todten Gnad und Vergebung der Sünden dadurch vor GOtt zu erlangen, zur Verkleinerung des Sterbens Chriſti, forthin geſtattet und gehalten werden ſoll.

13. Zum vierten, der eheliche Stand ſoll und muß allen Menſchen, ſo von GOtt mit Keuſchheit ſonderlich nicht begabet ſind, ſie ſind Prieſter, oder ſonſt Geiſtliche, frey gelaſſen werden.

14. Von Klöſtern achten wir, ſey nicht noth Meldung zu thun. Denn wenn die Ehe frey iſt, und die Opfermeß gefallen, ſo iſt auf dieſe Frage ſchon geantwortet, daß man nicht könne mit GOtt die Klöſter, als eine Gottesläſterung, wie bishero geweſen, wiederum aufrichten.

15. Dagegen mögen ſich die Fürſten insgemein erbieten, dem Gegentheil in den Stücken zu weichen, darinnen man mit GOtt und gutem Gewiſſen weichen kann.

16. Als nämlich: daß man ſich in gemeinen öffentlichen und unärgerlichen Ceremonien in Kirchen ungefährlich vergleiche; als, mit dem Geſang in Kirchen, und öffentlicher Form der Meſſe ꝛc. Doch, daß zu Beſſerung des Volks Deutſche Geſänge nicht verboten werden.

17. Dann

17. Dann es muß ja eine Ordnung in der Kirchen gehalten werden, um der Kinder und des einfältigen Volkes willen, und iſt nicht gut, das ein jeglicher ein beſonders mache.

18. Zum andern, mag man den Biſchöffen ihre Obrigkeit über die Pfarrer im Kirchenregiment zuſtellen, als mit ordiniren ꝛc. ſo ſie unſere Lehre nicht verfolgen, und die Prieſter mit ungöttlichen Eiden und Bürden nicht verpflichten.

19. Dann die Ordnung, daß die Biſchöffe über die Prieſter, als Superattendenten geſetzt ſind, hat ohne Zweifel viel redlicher Urſachen gehabt. Denn die Prieſter müſſen Superattendenten haben. So werden die weltlichen Fürſten des Kirchenregiments in die länge nicht warten, iſt ihnen auch nicht möglich. Dazu koſtet es ſie viel. So dagegen die Biſchöffe ihre Güter darum haben, daß ſie ſolch Amt aufrichten.

20. Auch gebührt uns nicht, dieſe Ordnung, daß Biſchöffe über Prieſter ſind, welche von Anfang in der Kirchen geweſen, ohne groſſe und dringende Urſache zu zerreiſſen. Dann wiewol der Pabſt ein Antichriſt iſt, ſo mögen wir doch unter ihm ſeyn, wie die Juden unter Pharao in Egypten ꝛc. und hernach unter Caipha ꝛc. ſo uns dennoch rechte Lehre frey gelaſſen wird.

21. Zum dritten, mag den Biſchöffen ihre Jurisdiction zugeſtellet werden, als, in Eheſachen; item, der Bann, zur Strafe öffentlicher Sünden, und nicht in Sachen, gehörig in weltliche Gerichte.

22. Daß aber die Fürſten klagen, es ſeyen viele weltliche Sachen in der Biſchöffe Gericht gezogen, iſt vielleicht etwa der Fürſten Schuld geweſen, Negligentia principum auxit potentiam Epiſcoporum. Wo auch die Fürſten öffentliche Laſter mit Ernſt ſtraften, würden die Officialen nicht viel Geld erſchinden ꝛc.

23. Es iſt auch nicht noth zu diſputiren, wie weit die obedientia und jurisdictio ſich ſtrecken ſoll. Dann davon mag in Händeln geredet werden, ſo GOtt Gnade gäbe, daß dazu kommen würde.

24. Von Unterſchied der Speiſe, Faſten und dergleichen, iſt zu ſuchen, daß mans freylaſſe, wo es aber nicht gehen wollte, mag man es weiter bedenken.

25. Chriſtus ſtraft die Phariſäer, daß ſie ihnen über geringen Stücken Conſcientz machten, die groſſen lieſen ſie fahren, ſpricht: ſie ſeigen Fliegen und verſchlingen ein Kamel.

26. Nun iſt äuſſerlicher Friede viel ein höher und beſſer Gut, denn äuſſerliche Freyheit. Je. ſollte man damit wehren, daß das Evangelium nicht zu andern käme, wäre auch beſchwerlich. Doch davon mag man dann weiter reden. Von Kloſtergütern und andern Kirchengütern, wo ſolcher gedacht wird, gebührt ſich zu erbieten, was Käyſerl. Majeſtät ꝛc. der Kirchen zu gut davon ordnen wird, demſelbigen Folge zu thun ꝛc.

1041.

Verzeichniß der hiezu abgeordneten Perſonen von beyden Seiten.

I. Auf der Papiſtiſchen Seiten.

1. An Fürſten.

Chriſtoph, Biſchof zu Augſpurg.

Herzog Heinrich von Braunſchweig, nach deſſen Abzug aber Herzog Georg zu Sachſen.

2. An Juriſten.

Bernhard Hagen, Churcöllniſcher Canzlar.

Hieronymus Vehus, Badeniſcher Canzlar.

3. An Geiſtlichen.

D. Johann Eck, Ordinarius zu Ingolſtadt.

D. Conrad Wimpina, Ordinarius zu Frankfurth.

D. Johann Cochläus, Probſt zu St. Severi in Erfurth.

II. Auf der Proteſtirenden Seiten.

1. An Fürſten.

Herzog Johann Friedrich, des Churfürſten zu Sachſen Sohn.

Marggraf Georg zu Brandenburg.

2. An Juriſten.

D. Gregorius Brück, Churſächſiſcher Canzlar.

D. Sebaſtian Heller, Brandenburgiſcher Canzlar.

3. An Geistlichen.

D. Philipp Melanchthon, Professor zu Wittenberg.

D. Erhard Schnepf, Hessischer Prediger.

M. Johann Brentius, Prediger zu Halle in Schwaben.

1042.

Spalatini, der als Notarius dieser Handlung beygewohnet, aufgezeichnetes Gespräch bey der ersten Session des Ausschuß.

1. Vortrag des Baadischen Canzlers wegen des Papistischen Theils.

Dieser ging ungefehrlich dahin, daß man bat 1) die Sachen ohne Gezänke vorzunehmen: 2) sich mit dem, so in der Confutation vorgewandt, zu vergleichen, da aber eine, oder die andere Beschwerde dißfals obhanden, gnugsame Ursachen anzuzeigen; 3) wo man etliche Dinge für Mißbräuche hielte, auf Mittel, wie dieselben abzustellen, zu denken; und endlich 4) alle Handlung bis zu derselben Ende ins geheim zu halten.

2. Antwort des Churſächsischen Canzlers, im Namen der Protestanten.

Churfürsten, Fürsten und Stände würden sich ohne Zweifel zu erinnern wissen, wie sie, die Evangelischen, bisher allweg gesucht hätten, sich in die Sache anders nicht einzulassen, dann gütlich: daß aber nachmals um Vergleichung gebeten werde, so wüßten ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, wie sie allweg sich darein zu begeben beschweret, daß ihnen die Confutation nicht communiciret werden wollen; bey welcher Bewandniß, und da sie sothane Schrift nicht gesehen, ihnen nicht möglich sey, sich zu vergleichen. Weil sie aber vermerkten, daß Käserl. Majestät Meynung und Beseht sey, die Mißbräuche abzustellen, so hätten sie zwar in ihrer Confession etliche angezogen, selbige auch aus Bedrängniß ihrer Gewissen in ihren Fürstenthümen bereits abgestellet, jedoch wollten sie nicht ermangeln, daß wo deshalber nicht gnugsamer Grund angezeiget worden, solches annoch zu bewerkstelligen, und sich dabey in allem Christlich zu erweisen; sie wären auch erbötig, die Handlung nicht weiter als an ihre Verwandten gelangen zu lassen.

3. Anderer Vortrag des Baadischen Canzlers.

Ihre Fürsten und Herren bedankten sich des Erbietens, sowol freundlich zu handeln, (wie sie sich denn gleichfals darzu erboten haben wollten,) als auch die Sachen nicht weiter, denn an die Verwandten gelangen zu lassen. Nun könnte man also zur Handlung selbst greifen, doch so fern es dem Glauben und Christlicher gemeiner Kirchen nicht entgegen. Warum aber die Confutation nicht communiciret worden, wäre schon vorhin Anzeige geschehen, darbey liessen sie es nochmals bleiben, wie sie denn auch dafür achteten, die Communication sey der Sachen nur hinderlich. Es wäre auch bekannt, daß in der übergebenen Confession etliche Mißbräuche, welche in Aenderung zu stellen, vermeldet worden, alldieweilen aber in sothaner Confession zwey Unterscheidungen wären, nemlich 21. Artikel, als ein Bekenntniß des Glaubens, und 7. oder 8. Artikel von Mißbräuchen, und dann ihre Fürstl. Gnaden wohl erachteten, daß man erstlich wissen müsse, wie das Bekenntniß deß Glaubens, als an welchem am meisten gelegen, beschaffen: so wollte man von demselben zuförderst handeln, worauf sodann die andern 7. oder 8. Artikel gleichfals vorgenommen werden könnten, da sie denn zur Besserung, wo es möglich, treulich helfen wollten.

4. Andere Antwort des Churſächsischen Canzlers.

Weilen die Vergleichung ohne erlangte Confutation nicht geschehen könne, so möchte man die Confession nebst der Confutation von Artikel zu Artikeln vornehmen und überlegen.

5. Dritter Vortrag des Baadischen Canzlers.

Man wäre zwar ihres Theils geneigt, die Sachen vorzunehmen, jedoch gewiß, daß es nur zur Disputation und Gezänke gereichen würde, wenn die Confutation nebst der Confession überleget werden sollte: vielmehr sey rathsamer, nur die Confession von Artikeln zu Artikeln zu überlegen, und von jedem besonders, ob man sich deſſen

ſelben halber vergleichen könne, zu deliberiren, da aber zwiſpaltige Meynung vorfiele, an Käyſerl. Majeſtät es gelangen zu laſſen.

6. Dritte Antwort des Churſächſiſchen Canzlers.

Man lieſſe ſich, zu Vermeidung der Diſputation, dieſe Weg gefallen, wäre auch erbötig, demſelben willig nachzukommen.

1043.

Spalatini fortgeſetzte Nachricht von dem, was darauf vorgenommen worden.

Man gieng die Confeßion von Artikel zu Artikel durch:

I. Von GOtt.

Der erſte Artikel hat keine Anfechtung gehabt.

II. Von der Erbſünde.

Zu dem andern Artikel ſagt D. Eck: Der Hauptartikel ſey der Chriſtlichen Kirchen gemäß, aber in der Definition haben ſie einen Mangel; und denn, daß er die Begierigkeit eine Erbſünde nenne, daß es eine Sünde vor und nach der Taufe bleibe, man rede denn davon, als St. Auguſtinus redet, ſo wäre es mehr ein Wortkampf, denn daß ſie fern von einander. Melanchthon hat darzu ſich erboten, friedlich zu reden, habe zwo Anfechtungen: 1) von den Worten, ohne Furcht und Vertrauen; 2) vom Fomes. Er habe nicht davon wollen reden, wie in der Schule, denn ſie heiſſen es carentiam rectitudinis originalis, das habe er genennet, ohne Furcht und Vertrauen. D. Eck hat darzu geſagt, es ſey eine neue Form und Weiſe zu reden, ſonſt ſey man des Artikels ſchon concordirt, allein, daß man nicht die gemeinen Worte gebraucht habe, es ſey ſonſt gleich ihre Meynung. Zum andern hat D. Eck bekennet, daß das materiale peccati bleibe, und man iſt alſo des Artikels verglichen.

III. Von der Perſon Chriſti.

Des dritten Artikels, von Chriſto, ſind auch beyde Theile und Partenen einig geweſen.

IV. Von der Rechtfertigung.

V. Vom Wort und den Sacramenten.

VI. Von guten Werken.

Zu dem vierten, fünften und ſechſten Artikel, ſagt D. Eck, es darf keine Erklärung, denn der Hauptartikel ſey dem Chriſtlichen Glauben nicht ungemäß. Sagt auch, daß der Glaube, der durch die Liebe wirke, juſtificire, und mache gerecht. De meritis, oder von den Verdienſten hält ers auch für ein Kampfwort, alſo habe Chriſtus geſagt: Wenn ihr alles thut, was ihr ſchuldig ſeyd, ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte. Item St. Paulus zun Röm. 8: Wir haltens nicht dafür, daß die Leiden dieſer Welt würdig ſind der künftigen Herrlichkeit, ſo an uns wird offenbar werden. Item Salomon und Petrus: Die Liebe bedecket die Menge der Sünde. Item Pred. 9: Es weiß der Menſch nicht, ob er in Gnaden oder in Ungnaden ſey. Hat darneben auch aus der Apoſtel Geſchichten angezogen den Kriegsmann Cornelius mit ſeinen guten Werken. Das heiſſen ſie merita, daß der gnädigſte Vater die Werke wolle belohnen, und das meritum ſey nichts denn gratia Dei. Sagen, daß kein Werk an ihm ſelbſt verdienſtlich ſey, ſondern die Gnade GOttes ſey anzuſehen.

Da ſagt D. Wimpina: Wenn unſere Werke aus unſerm Willen ohne göttliche Gnade geſchehen, ſo ſeynd ſie unverdienſtlich, ſonſt wären ſie verdienſtlich um des Gedings willen Chriſti mit der Kirchen, denn er habe ja geſagt: Si vis ingredi vitam, ſerva mandata.

Darauf hat der Hr. Philippus Melanchthon geſagt: Sie wüßten, wie die Diſputation de merito und de congruo erregt wäre worden; desgleichen auch in der Buße und Gnugthuung, und daß man gar nichts vom Glauben in der Buße geredt hätte, das Wort meritum hab er umgangen.

Der Hr. Philippus Melanchthon hat auch geſagt: Er halte es dafür, daß ſie könnten die Definition vom Glauben leiden, nemlich, wenn das Herz bey ſich ſchlieſſet, GOtt habe ihm ſeine Sünde vergeben um Chriſti willen, wie es auch die Alten, als auch Thomas von Aquin ausgelegt haben.

Da es nun auf dieſe Propoſitien und Rede kommen, daß ſola fides juſtificire, das iſt, daß allein der Glaube und herzlich Vertrauen auf GOttes Gnade um Chriſti willen fromm und gerecht vor GOtt mache; da hat D. Eck von Ingolſtadt geſagt: Erſtlich, daß man ſolche

Rede nicht könne leiden, denn sie mache Aergerniß, und rede, böse, freche Leute: zum andern hat er gesagt, daß kein alter heiliger Doctor, Lehrer und Vater diese Weise also zu reden jemals geführet habe; zum dritten, hat er gesagt, daß der Glaube nicht allein gerecht mache, sondern die Liebe, und mehr die Liebe denn der Glaube, und hat auch darauf geführet hernachfolgende Sprüche: St. Paulus zun Ephesern sage, die Liebe sey ein Band der Vollkommenheit; item zun Corinthern, der Glaube ohne Liebe sey nichts: item, auch zun Corinthern, die Liebe sey die gröste. Darum hat D. Eck letzlich auch gesagt: Man soll die Solen einsweilen zum Schuster schicken. So unverschämt hat D. Eck dürfen reden vor den vier Fürsten, als gegebenen Commissarien und Befehlhabern, ungeachtet, daß obenberührte Rede, daß der Glaub allein gerecht und fromm vor GOtt mache, nicht allein nach dem Sinn und Verstand von St. Paulo geführet werde, zun Römern, Galatern und Ephesern: sondern auch, daß viel alte heilige grosse Väter, Doctores und Lehrer solche Weise zu reden geführet haben, beede von Griechen und Lateinischen; und sonderlich von Griechischen Eusebius, Basilius, Athanasius, Origenes; von Lateinischen Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Bernhardus, dazu auch St. Thomas von Aquin, Prediger Ordens.

Doctor Eck hat auch geredt de merito, oder vom Verdienst, nicht als sey der Verdienst wie ein gemahlt Männlein, sondern als von einer Bequemlichkeit und überflüßigen Gnade GOttes.

Der Herr Philippus sagt: Man habe diese Forme aus dreyen Ursachen vorgenommen: 1) daß es St. Paulus also gebraucht: 2) wenn man christlich oder anders suche, so weise man auf uns, und nicht auf GOttes Gnade; 3) so sey es also verständlich und deutlich, denn ein jeder Christ fühle den Glauben.

Doctor Eckius sagt: Die drey Ursachen wären nicht genugsam, 1) daß diese Forme nicht in Paulo noch in der ganzen Schrift sey; 2) so sey caritas GOttes Gnade, und nicht unser Werk; 3) so sey eins nicht verständlich, denn das andere.

Doctor Eck meynet auch, es sey geredet de operibus legum indicarum, und von Ceremonien, das solle könne auch keine Einigkeit machen.

Auch sagt Doctor Eck, zur Vergebung müsse man haben erstlich GOttes Gnade und Glauben, und göttliche Liebe.

D. Phil. Melanchthon hat gesagt: Vergebung der Sünden erlange man also, wenn erstlich das Herz erschrocken sey, und darnach den Glauben und GOttes Liebe erwische, den Trost könne man auch fühlen.

Doctor Eck sagt: Die Sünde sey eine Verhassung GOttes, darum müsse die Sünde durch die Liebe vergeben werden, fides sey præsuppositum iustificationis, und nicht iustificatio.

Brentius sagt, das Wort Sola sey nicht zu verachten, denn das Wort Sola haben Ambrosius und Hilarius auch gebraucht, und sey aus Paulo gezogen; es sey auch nicht allein de operibus legis iudaicæ geredt, das Wort Sola stehe allein wider die merita.

Doctor Eck hat darauf beruhet, daß es de operibus legis iudaicæ geredt sey, denn die Jüden, wenn sie zum Christlichen Glauben bekehret wären worden, so hätten sie es dafür gehalten, daß sie des Mosis Ceremoniengesetz dennoch müßten halten.

D. Philippus Melanchthon zog an die Worte Pauli ad Ephes. Fide iuſtati eſtis, das ist, ihr send durch den Glauben selig worden.

D. Eck sagt, man soll den Artikel also stellen: Sie bekenneten, daß die Vergebung der Sünden sey per gratiam et fidem gratam facientem formaliter, et per verbum et sacramenta inſtrumentaliter.

Cochläus hat viel drein geredt, aber wenig zur Sachen dienlich.

VII und VIII. Von der Christlichen Kirchen und den bösen Priestern.

D. Eck sagt: Er hoffe, von diesem Artikel soll auch kein Streit seyn, denn die Kirche sey wol schön, und doch schwarz, als de Virginibus und de Psalmo: Halts dienlich zur Vergleichung, daß nicht das Wort Sanctorum, sondern das Wort Sanctam stünde. D. Eck sagt auch, daß ers dafür halte, daß wir in fundamento und im Grund nicht ungleich seyn.

IX. Von

IX. Von der Taufe.

Der neunte Artikel, von der Taufe, hat keine Anfechtung gehabt.

X. Vom Abendmahl.

Der zehnte, de euchariſtia, vom hochwürdigen Sacrament des wahren Leibs und Bluts Chriſti, hat auch keinen Mangel gehabt, denn allein das Wort realiter dazu zu ſetzen, oder ſubſtantialiter, oder im Deutſchen weſentlich.

XI. Von der Confeſſion.

Vom eilften Artikel, von der Beichte, ſagt D. Eck, in der Hauptſache ſey er einhellig mit der Kirche, die Sünde, die man nicht wiſſe, die dürfe man nicht beichten.

XII. Von der Buſſe.

Vom zwölften Artikel, von der Buſſe, ſagt D. Eck, der Hauptartikel ſey auch nicht ungleich der Chriſtlichen Kirchen, und ſey recht, halte es auch nur für einen Wortkampf. Im erſten ſind ſie einhellig; im andern ſey die Ungleichheit, daß der Glaube mit eingemenget, daß der Glaube ſey ein Theil; zum dritten, von der Gnugthuung oder Beſſerung, dann ſie heiſſen ſatisfactionem die Beſſerung. Da hat Philippus Melanchthon geſagt, was ihn verurſachet habe, das Wort Glaube hineinzuſetzen, dann es ſey die Weiſe Poenitentiæ und der Buſſe, da man erſtlich vor den Sünden erſchrecke, und darnach, daß man wiederum den Glauben und herzliche Zuverſicht zu GOttes Gnade und Barmhertzigkeit erwiſche, wie denn dem David geſchehen ſey.

D. Eck hat auch geſagt, daß man in re nicht mißhellig ſey. Ueber dem Wort ſatisfactio oder Gnugthuung iſt viel Rede ergangen.

Der Hr. Philippus hat geſagt, er rede de perpetua poenitentia.

Mittwoch nach Aſſumtionis, Vormittag, iſt ferner die Handlung vorgenommen, ſonderlich von den Theilen der Buſſe.

Da man ferner zur Handlung hat wollen greifen, da haben die Theologen des Gegentheils auf unſerm Theil keinen Notarium leiden wollen, ſondern ſich vernehmen laſſen, wo ſie einen Theologum zum Notarien haben wollten, ſo wollten ſie den Faber zu ihrem Notarien brauchen. Alſo bin ich Spalatinus davon gangen in GOttes Namen. GOtt gebe, daß ſonſt in der Handlung etwas fruchtbares ausgerichtet werde. Amen.

1544.

Aufſatz der Evangeliſchen, in welchen Artikeln man ſich vereiniget.

Im erſten Artikel iſt man gleich). Daß im andern lateiniſchen Artikel ſtehet, daß der Menſch von Natur geboren werde ohne Gottesfurcht, und ohne Glauben an GOtt, ſoll verſtanden werden, nicht allein, daß die Kinder, ſo jung, dieſe Wirkung nicht haben können; ſondern, daß ſie auch gewachſen an natürlichen Kräften nicht vermögen Gottesfurcht und Glauben zu haben. Und alſo geboren werden, ohne ſolche Kraft und Gaben, iſt der Mangel der Gerechtigkeit, die wir von Adam mitbringen ſollten.

In Deutſchen Artikeln ſtehet dieſer Punct alſo klar, daß er nicht anzufechten, nemlich alſo, daß wir nicht vermögen von Natur GOtt fürchten und gläuben; damit ſind auch die Alten begriffen.

Von natürlichen Lüſten halten wir, daß der Sünden Natur bleibe; aber die Schuld iſt durch die Taufe weggenommen.

Im dritten Artikel iſt man gleich.

Erklärung des vierten, fünften und ſechſten Artikels, bekennen wir, daß Vergebung der Sünden geſchehe durch Gnade, dadurch wir einen gnädigen GOtt haben, und durch den Glauben geſchehe in uns, und durch GOttes Wort und Sacrament, als durch Inſtrument.

Im ſiebenten Artikel iſt man gleich.

Im achten Artikel, von der Kirchen, bekennen wir, daß in der Kirchen in dieſem Leben viele Böſe und Sünder ſind.

Im 9. 10 und 11. Artikel iſt man gleich.

Im 12. Artikel, von der Buſſe, wegern wir uns nicht, drey Stücke der Buſſe zu ſetzen, als nemlich, Contritio. Reu, das iſt, Erſchrecken, ſo man die Sünde erkennet.

Beichte; doch ſoll man hierinne ſehen auf die Abſolution, und derſelben gläuben, daß uns die Sünde um Chriſti Verdienſt willen vergeben wird.

Der dritte Theil ist Satisfactio, gute Frucht der Busse. Doch wird die Sünde vergeben, nicht durch Verdienst der Satisfaction. Also halten wir zugleich; aber da sind wir nicht einig, ob Genugthuung nöthig sey zur Vergebung der Pön.

Im 13. Artikel ist man gleich.

Im 14. Artikel ist man gleich, wie der in Worten begriffen; so viel aber derselben Declaration belanget, ist behalten unter dem Titel, von geistlicher Gewalt.

Den 15. Artikel hat man gespart zum Artikel von der bischöflichen Gewalt und Klostergelübden.

Im 16. 17. 18. 19. Artikeln ist man gleich.

Im 20. Artikel, so viel die Prediger und derselben Entschuldigung belanget, lässet man in seinem Werth bestehen, nach dem man sich in dieser Unterhandlung desselben nicht beladen. So viel aber den Glauben belanget, lässet mans bleiben bey obgeschriebenem vierten Artikel, und desselbigen Declaration. So viel aber die guten Werke belanget, ist man in dem gleich, daß man gute Werke wirken müsse und solle, und daß die Werke, so aus Glauben und Gnade gewirket, GOtt gefällig sind. Ob aber dieselben Werke verdienstlich, und wie sie verdienstlich, auch ob und wie man in die hoffen soll, hat man sich nicht vergleichen können. Ist zum andern gestellt.

Im 21. Artikel ist man zweyer Artikel verglichen, nemlich, daß alle Heiligen und Engel im Himmel bey GOtt für uns bitten, auch der Gebrauch der Kirchen, so der Heiligen Gedächtniß hält, und GOtt bittet, daß uns der Heiligen Bitte fördere, Christlich und wohl gehalten werde; aber Anruffung der Heiligen betreffend, ist man einig in dem, daß kein ausgedruckt Gebot in der heiligen Schrift darüber sey, daß jemand gebeten, die Heiligen anzuruffen. Aber in dem, daß die Heiligen nach hergebrachtem Gebrauch gemeiner Kirchen, Christlicher Meynung wol angeruffen werden mögen, darinnen ist man dermassen zwiespaltig, daß die Chur- und Fürsten mit ihren Verwandten halten, solches ein zweiflich und sorglich Ding sey, von vieler wegen der Mißbräuche, und darüber keine ausgedruckte Schrift sey ꝛc.

1045.

Vorschlag, welchen die Protestanten auf Begehren der Papisten wegen einiger äusserlichen Ceremonien gethan.

WIr haben gestern euer Liebden und der andern Anzeigung gehört und uns davon unterredt, und die Sachen aufs fleissigste bewogen, können doch, fernerer Disputation hintangesetzt, kein ander Mittel oder Wege bey uns hierinn bedenken, denn daß man uns die Communio sub vtraque specie, und unsern Geistlichen die Ehe, auch bey den Messen, wie die bey uns gehalten werden, lasse, bis zu fernerer Handlung in einem gemeinen freyen Christlichen Concilio. Damit aber bey diesen Artikeln dennoch Christliche Einigkeit möge erhalten werden, und die Kirche in ordentlichem Regiment bleiben, dazu wir zum höchsten geneigt, sind wir erbötig, und darnach und alsdann, so viel die andern Artikel belanget, und der Bischöffe Gewalt, vom Unterscheid der Speise, von gewöhnlichen Kirchenceremonien, und jetzund die, oder nachmals zu gelegener Zeit und Mafstadt, mit den Ordinariis locorum zu unterreden und zu vergleichen, damit ihnen von unsern Geistlichen Obedienz geschähe, und ihre gebührliche Jurisdiction nicht verhindert, auch, so viel möglich und Christlich, Gleichheit in Kirchen, an Lehre und Ceremonien gehalten werde.

1046.

Die von papistischer Seite vorgeschlagene und am 19. Aug. übergebene so genannte unbeschlitesliche, unvorgreifliche, Christliche Mittel.

Von gemeiner Kirchen- und geistlicher Gewalt, auch gemeiner Kirchen hergebrachten Satzung, Gewohnheit, Ceremonien, Gebräuchen und Bischöflicher Gewalt.

DAs es damit in Fasten, Feyren, Belchten, Gebeten, Precessionen, Ceremonien, unterschiedlichen Zeiten, Speisen und andern dergleichen herzebrachten Gebräuchen, Reichung der Sacramente, auch mit Bischöflicher Gewaltsam und Oberkeiten, von Churfürsten, Fürsten und ihren Verwandten gehalten werde,

de, wie in gemeiner Kirchen Herkommen, und von Alters bey ihnen im Gebrauch gewesen. Doch was darüber für Mißbräuche und Beschwerden angezeigt, daß sich gemeldte Chur- und Fürsten in dem mit gemeinen Ständen, und sie mit ihnen, berathschlagen helfen, und wie gewöhnlich beschlossen, dem auch nachkommen werde.

Auch soll damit den Churfürsten, Fürsten, und ihren Verwandten unbenommen und darinn nicht begriffen seyn, weß sie sondere Spen, Irrung oder Mängel hätten, mit Ertzbischöffen, Bischöffen oder Prälaten, derselben Jurisdiction oder anders belangend, daß haben sie gütliche oder rechtlicher Gebühr mit einander sonsten auszutragen.

Austheilung und Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt.

Daß auf Zulassung oder Permittirung Päbstlicher Heiligkeit oder ihres Legaten, mit Wissen oder Bewilligung Käyserlicher Majestät, als obersten Advocaten der Kirchen, vergönnt würde, daß allein an denen Orten und Pfarren, und derselben Pfarr Unterthanen, da es jetzo etliche Jahre im Brauch vorgenommen, das Sacrament der Communion des Leibes und Bluts Christi, und doch mit vorhergehender Beichte, wie vor Alters herkommen, unter beyden Gestalten den Begehrenden ausgetheilet oder gereicht werden möchte; doch mit nachfolgender Maaß, nemlich, daß zu Oesterlichen Zeiten, und so dieses Sacrament ausgetheilet wird, bey ihnen auch gelehret und geprediget würde, nicht aus göttlichem Gebot seyn, daß beyde Gestalt empfangen werden müssen, daß auch der ganze Christus gleichwol unter jedweder, als beyden Gestalten, sey und empfangen werde.

Item, daß einem jeden, der das Sacrament unter einer Gestalt des Brods empfangen wollte, solches nicht abschlagen, sondern nach hergebrachtem alten Brauch der Kirchen mitgetheilet werde; und daß dieses Permittiren nicht anders noch länger währen soll, dann bis zu nächstkünftigen Concilii endlicher Entscheidung.

Daß auch durch geistliche und weltliche Obrigkeit ernstlich dreh gehalten werde, daß dem Sacrament des Leibs und Bluts Christi durch verehren, oder sonsten keine Unehre aufgethan, und wo es gefährlicher oder unziemlicher Weise geschehen, daß dieser durch geistliche oder weltliche Oberkeiten ernstlich gestraft werde.

Daß auch darum die Gestalt des Weins für die Kranken nicht in Geschirren behalten, noch zu jemanden getragen werde, sondern so einer also unter beyden Gestalten communiciren wollte, daß solches in der Kirchen oder in den Häusern bey den Kranken unter dem Amt der Messen conseriret und ausgetheilet werde. Und achtet man um Ehrung willen des Sacraments gut seyn, da man beyder Gestalten unter einer Menge Volks austheilet, daß solches durch ein Röhrlein empfangen und genossen werde.

Das Amt der Messen betreffend.

Daß die gemeine und besondere Privatmessen in gewöhnlichen Kleidungen, auf den Altaren, mit Einschliessung des grossen Canons, wie bisher in gemeinen Christlichen Kirchen, Deutscher Nation und ihren Gebieten, von Alters her im Gebrauch und Uebung gewesen, gehalten werden.

Und nachdem im kleinen und grossen Canon der Messen mehr ein Streit oder Zweyung in Worten, dann im rechten Verstand der Worte, Hostia, Oblatio, Sacrificium, oder Opfer gewesen, daß solche Worte in Christlichem rechtem Verstand sollen gezogen werden, nemlich, als Christus in dem Osterlämmlein, im Alten Testament figuraliter und typice, das ist, bedeutlicher Weise geopffert, und nachmals derselbe Christus am Stamm des Creutzes sich selbst, ein wahrlich, lebendig Opffer GOtt dem Vater für die Sünde der Menschen geopffert; also wird jetzund das Sacrificium oder Opffer der Messen ein mysteriale oder in mysteriis et repræsentationum, das ist, ein sacramentlich, und wiedergedächtlich Opffer, täglich in der Kirchen geübet und gebraucht, zur Erinnerung und Gedächtniß des Leidens und Sterbens Christi.

Von

Von angegebenen verehelichten Priestern.

Als dieselben aus Verhinderung ihrer Gelübden priesterlichen Stands, darein sie sich mit Willen ergeben, und Satzungen der Kirchen nicht haben, beständiglicher Ehevermählung [nicht] annehmen mögen, daß doch, zu verschonen der armen verführeten Weibsbilder, Ernährung unschuldiger Kindlein, Vermeidung allerhand Aergerniß und anderer beweglichen Ursachen, die Priester, so jetzund in angegebener ehelichen Beywohnung sitzen, also, ohne Bekräftigung und Approbation ihres Vornehmens, bis zu künftigem Concilio geduldet würden, allein an den Orten, da es etwas Zeit hi[illegible]e vermeynter Gebrauch gewesen. Doch [illegible]gestalt und Maaß, daß sich keiner mehr ve[illegible] Entscheidung des Concilii ferner verehelichte, und welche solches thun, daß derselbige priesterliches Amts oder Pfründen entsetzt und des Lands verwiesen, oder sonsten äusserlich gestraft werde. Welcher aber seines vorgenommenen Ehestandes wollte abstehen, und sich im Cælibatu enthalten, dem sollte solches gestattet und nicht abgeschlagen werden, auch derselbige bey seinem Beneficio und Officio bleiben. Daß auch an denen Orten, da die verehelichten Priester, und sonderlich wo die auf den Kirchen sind, Fleiß angekehret würde, andere, so förderlich das immer seyn mag, zu bekommen, die im Cælibatu und unverehelicht sind und bleiben, und die Verehelichten ab Officio und Beneficio suspendirt: es würde denn von Päbstlicher Heiligkeit Kraft oder ihrem Legaten Toleranz im Ministerio ihres Officii und Beneficii erlanget.

Hiebey ist auch bedacht vonnöthen seyn, die Concubinarios, so also an viel Orten ärgerlich sitzen, gänzlich abgeschafft, und nicht mehr zu geduldet.

Daß auch von den Ordinariis hierüber kein Toleranz gegeben würde; und ob nicht gut seyn möchte, daß bey künftigem Concilio, so fern das die Conjugati möchten zu Priesterlichem Stand genommen, und ordinirt werden: inmassen, wie vor Alters in der ersten Kirchen etliche hundert Jahr im Brauch gewesen.

Von den Klöstern und Klostergelübden.

Ist auf nachfolgende Mittel gedacht, nemlich, daß alle und jede Klöster, Manns- und Frauenspersonen, so noch unzerstöret, also auch bey ihnen bleiben, und bey Singen, Lesen, und andern ihren Gottesdiensten, in Kleidung ihrer Regeln, auch bey Visitirung und Gehorsam ihrer Prälaten, wie vor dieser Zwiespaltung geschehen, ruhlich gelassen, und wo Mangel an Prälaten oder Provincialen, daß sie durch gewöhnliche Wahl vorgenommen würden, wie vor Alters. Auch niemand, der sich in die Regeln und Orden zu ihnen begeben will, oder der in dieser Zwiespaltung daraus kommen, und wieder einkehren wollte, solches zu thun gewehret oder abgestrickt; daß sie auch für Gewalt und Muthwillen, der ihnen an ihren Personen oder Gütern begegnen möchte, geschirmet und gehandhabet werden, bis zu Endung künftiges Concilii.

Und welche Ordenspersonen aus den Klöstern ohne ordentliche Zulassung kommen, daß dieselben wieder in die Klöster einkehreten, oder so sie das nicht thun wollten, daß sie sonst (sie hätten denn hierüber von geistlicher Oberkeit, die solches zu thun Macht hat, Erlaubung,) nicht in Landen geduldet werden, und sollten die Prälaten, gegen denselbigen ordentlicher Maaß zu handeln, nicht abgestrickt werden.

Doch in Bedacht, Gelegenheit, und Viele der jetzt ausgelaufenen Ordensleuten, daß gegen denselben mit keiner fernern, dann mit Auflassung einer Pönitenz, Strafe vorgenommen werde.

Welche aber fürs[illegible] aus den Klöstern ohne ordentliche Erlaubung kommen würden, gegen dieselben soll, nach vermöge geistlicher und weltlicher Rechte, Strafe vorgenommen, und andere Strafe der Prälaten und Ordinarii nicht verhindert werden.

Welche Klöster aber gänzlich abgethan, und niemand darinnen mehr wäre, auch nach Ersuchung ihres Ordens Oberkeit nicht besetzet werden möchten, daß dieselbigen auch also bis zu künftigem Concilio geduldet; doch daß deren Klostergefäll und Einkommen nicht zu eigenem Nutz jeder Orte Oberkeit eingezogen, sondern

dern daß die Gefälle durch ſondere Perſonen, die jedes Orts durch die Prälaten des Ordens mit ſamt den Biſchöffen darzu verordnet würden, aufgehaben und eingezogen, und bis zu künftiger des Concilii Entſcheidung, wie, und was damit zu handeln ſey, bewahrlich hinterlegt und erhalten würden. Sobald aber ein Kelter beſetzt, ſollen demſelben ſeine Gefälle und Einkommen, wie vor, gegeben und gereicht werden.

Und nachdem in dieſer gütlichen Unterhandlung etliche Artikel auf ein künftig Concilium geſtellet ſind, iſt vonnöthen, daß Käſerl. Majeſtät und andere Stände des Reichs bedacht ſeyn, von dieſer und anderer obliegenden trefflichen und nothwendigen Urſachen wegen, die Kirchen im Haupt und Gliedern zu reformiren, förderlich auf Zeit, Platz und Maſtatt, wie ſich die Käſerl. Maj. deren mit Päbſtlicher Heiligkeit legato alhie vergleichen, ein Univerſalconcilium in Deutſcher Nation auszuſchreiben und zu halten.

1547.

Der Proteſtanten darauf den 20. Aug. eingebrachte unbeſchließliche und unvorgreifliche Antwort auf die geſtern vorgeſchlagene Mittel.

Vom Hochwürdigen Sacrament.

Man ſoll darob ſeyn, daß das hochwürdige Sacrament des wahren Leibs und Bluts Chriſti, laut unſrer übergebenen Bekenntniß, nicht anders, denn mit vorhergehender Beicht, in unſern Fürſtenthümern, wie bisher, gereicht und genommen ſoll werden.

Daß aber begehret, daß man lehren ſolle, daß nicht unrecht ſey, eine Geſtalt zu empfahen, weiß man, welchergeſtalt wir Bericht davon gethan haben.

Zudem, ſo muß man vor der Empfahung des hochwürdigen Sacraments das Volk unterrichten, daß ſie wiſſen, daß recht ſey, beyde Geſtalt zu empfahen.

Man ſoll aber darob ſeyn, daß die Pfarrherrn und Prediger ſolche Maaß halten, die zu Friede förderlich ſeyn, bis auf fernere Handlung in einem Concilio.

So bekennet man auch, daß der ganze Leib Chriſti unter der Geſtalt des Brods ſey; dennoch, dieweil das heilige Sacrament alſo eingeſetzt, mit beyder Geſtalt, und die Worte Chriſti daſſelbe lauter anzeigen, iſt dieſer Gebrauch, beyder Geſtalt zu empfahen, der Einſetzung Chriſti gemäß.

Auch iſt bisher in unſern Fürſtenthümern und Gebieten niemand gewehret worden, das Sacrament ſeines Gefallens, wo er es hat wiſſen zu bekommen, zu ſuchen.

Auch ſoll man die Einſetzung thun, daß das hochwürdige Sacrament in Ehren gehalten werde; wie denn bisher geſchehen, auch, ohne Ruhm zu reden, ungern anders verhänget und geduldet ſollt werden: ſonſt auch die Geſtalt des Weins bisher bey uns in Gefäſſen nicht gehalten noch getragen worden.

Von der Meſſe.

Ferner, ſo ſind die Meſſen in unſern Fürſtenthümern und Gebieten, bisher in gewöhnlichen Kirchenkleidern gehalten worden.

Und nachdem die Meſſe, vermöge unſers Bekenntniß, in unſern Fürſtenthümern und Gebieten mit ihren Subſtantialen, auch mit gewöhnlichen Ceremonien, nach Einſetzung Chriſti, ehelich gehalten werden, ſo ſoll man mit GOTTES Hülfe darob ſeyn, daß ſie auch ferner mit gebührlicher Ehrerbietung gehalten werden.

Von der Geiſtlichen Eheſtande.

So viel der Prieſter Eheſtand belangt, haben wir in unſerm Bekenntniß vielfaltig gegründte Urſachen anzeigt, warum wir unſerer und anderer Geiſtlichen Ehe für Ehrlich und recht halten.

Wir haben auch berührte der Geiſtlichen Ehe deſto mehr darum geſtatten müſſen, daß wir den mannigfältigen, groſſen und gemeinen Mißbrauch, und ſündliche Unzucht der Geiſtlichen hievor geſehen und erfahren. Dieweil denn aus dem, wie bisher befunden, und an viel Orten noch vor Augen iſt, wenig Geiſtliche die hohen GOttes Gaben der Keuſchheit haben, und uns ſolche Geiſtliche, die in unrich-

nigem unzüchtigem Leben sitzen sollten, nicht leidlich: so wolle man bedenken, wie auf diesem unserm Theil nach Absterben der jetzigen beweibten Priester, nicht andere beweibte Priester anzunehmen leidlich, auch so viel Pfarrherrn und Prediger, die da geschickt und gelehrt, als zu Bestellung unserer Kirchen in unsern Landen und Gebieten vonnöthen, die die Gabe der Keuschheit haben, zu bekommen möglich seyn wollt; weil doch euer Liebden und ihr selbst in ihren zugeschickten Mitteln anzeigt, daß sie bedächten, daß die Priester Concubinarii, die in unzüchtigem Leben sitzen, gänzlich abzuschaffen, und ihnen durch die Ordinarien keine Toleranz hinfort gegeben sollt werden. Und euer Liebden und ihr selbst erwegen, ob derhalben nicht gut seyn möchte, daß bey künftigem Concilio anbracht würde, zuzulassen, daß die Conjugati möchten zum priesterlichen Stande genommen werden, immassen, wie vor Alters in der ersten Kirchen etliche hundert Jahr im Brauch gewesen.

Von Klostergelübden.

Von Klostergelübden wissen euer Liebden und ihr, was wir auf unserm Theil in unserm Bekenntniß davon angezeigt; darum sich nicht fügen will, jemand demselbigen zu entgegen von uns zu beschweren. Wie sich aber die Mönche und Nonnen, so in unsern Fürstenthümern und Gebieten noch in Klöstern bliehen seyn, untereinander ihres Ausziehens oder Drinnenbleibens halben halten sollen und wollen, oder nicht, wird man bis zu fernerm Betrachten und Bedenken in einem gemeinen freyen Christlichen Concilio zu ihrer selbst Verantwortung gegen GOTT stellen, ihnen auch darinnen keine Maaß setzen.

Und wiewol, was die Klöster belanget, in diese Handlung nicht gehöret, aber gleichwol sollen alle und jede Klöster, Mann und Frauenspersonen, in ihrem Wesen und Kleidungen, auch bey den Ceremonien ruhig gelassen werden, wie die bis jetzt jedes Orts seyn und stehen.

Darzu soll, so viel immer möglich, das Einsehen vergewandt werden, damit keine Gewalt, in was Weise es seyn möchte, wider angezeigte Personen geübet und vorgenommen werde.

Aber belangend die ledigen Klöster, daß solche Klöster, so jetzt ohne Mönch und Nonnen ledig seyn, in der weltlichen Patronen und Advocaten Bestellung fortan unverändert und unvermündert sollen stehen bleiben, und von dem Einkommen die Personen, so daraus gezogen und kommen sind, erhalten, und ihnen zu ihrer Nothdurft, auch zu Unterhaltung Prediger, Pfarrherrn, Schulen, zuförderst deren Orten, da die Kirchen etwa durch die Klöster bestellet gewesen, davon gereichet, und dann die Uebermaaß dergeleget werde, bis zu einem Concilio, und ferner Christliche Erwegung und Berathschlagung, wie und welcher Gestalt solche Klöster und Güter zu GOttes Ehre und milden Sachen in Landen und Orten, darinnen, oder da sie sind gelegen, zu verordnen: so sollt auch alsdann von den Gefällen, Nützungen und Renthen gebührlicher und unverweislicher Bescheid gegeben werden.

Von Bischöffen Gewalt.

Man ist auch allweg bis Theils geneigt, Bischöflich Regiment und Gewalt helfen zu erhalten; doch damit ungebilliget der öffentlichen Mißbräuche, daß die Bischöffe nicht Fleiß haben, daß man recht predige, daß die Sacramente ernstlich und Christlich gehandelt werden, daß tüchtige Leute ordinirt werden, daß die Priester ein züchtig Leben führen, daß man den Bann in vielen Sachen mißbrauche ꝛc. Diese und dergleichen Mißbräuche sollen hiemit nicht gebilliget seyn.

Und soll verschafft werden, daß den Bischöffen ihr gebührender Gehorsam geschehe, und erhalten werde, nemlich, daß unsere Pfarrherrn und Prediger den Ordinarien an eines jeden Ort präsentirt werden.

Item, so ein Priester einen sträflichen Excess begangen, soll der Ordinarius, vermöge Bischöflicher Gewalt, denselbigen unverhindert zu strafen haben.

Item, den Bischöffen soll ihre geistliche Jurisdiction in Sachen, an geistliche Gerichte gehörende, nicht verhindert werden. Denn daß etwa

etwa etliche Sachen in geistliche Gerichte gezogen seyn, so darein nicht gehören, als gemeine Schuldhändel ꝛc. versucht man sich, die andern Stände werden solches in Mißbräuchen auch bedacht haben.

Man soll sich auch zu Förderung gemeines Friedens, bis zu viel berührtem gemeinen, Christlichen, freyen Concilio, in dem gleich den andern Ständen halten.

Item, es sollen auch die Bischöffe nicht verhindert werden, die Excommunication und Bann, zu straffen, die Fälle in die geistliche Jurisdiction gehörig, wie sich nach der heiligen Schrift gebühret, zu üben.

Von den Ceremonien.

Auch sollen nachfolgende gemeine Ceremonien, um Liebe willen, ungefährlich gehalten und gehandhabt werden, damit die Gleichheit darinnen in Kirchen, zu Frieden und Einigkeit dienlich, gehalten werde. Doch wollen wir hiemit niemandes Gewissen beschwert haben, als müßten solche Ceremonien für nöthige Gottesdienste gehalten werden; sondern daß gute Ordnung sey, um Friedes und Liebe willen zu halten.

* Nemlich, soll folgend bestimmte Zeit kein Fleisch öffentlich gespeiset werden.
* In der Weichfasten.
* Alle Freytag und Sonnabend.
* Am Christabend.
* Am Pfingstabend.
* Am Abend St. Johannis des Täufers.
* An aller Heiligen Abend.

Von der Fasten.

Der Fasten halben in unsern Landen und Gebieten zu halten, wird bedacht, welch ein grosse Beschwerung, solche 40. Tage an einander zu halten, zuvor an dem armen gemeinen und arbeitenden Volk, der Speise halben und sonst bisher gewesen, also, daß man weiß, wie oft man davon geredt, auch von vielen dafür ist angesehen worden, daß die Fasten auf andere Zeit im Jahr getheilt sollt werden. Darum wolle man das Armuth hierinne bedenken. Gleichwol sollt man sich auf diesem Theil, so viel immer möglich, andern Kirchen gleichförmig halten, auch in alle Wege die Ceremonien, Gesänge, Evangelia und Episteln, in solcher Zeit, wie in andern Kirchen, gesungen, gelesen, auch geprediget, auch kein Fleisch öffentlich zu verkaufen gestattet werden.

Von den Feyertagen.

Auch sollt man gewöhnliche Feyer halten, wie dann bisher geschehen, damit das Volk in Gewohnheit bliebe, GOttes Wort und die Predigt zu hören, und die heiligen Sacramente jeder nach seines Gewissens Nothdurft, zu empfahen, und sonderlich sollen diese Feyertage gehalten werden:

Alle Sonntag.
Christtag.
St. Stephan.
St. Johannes Apostel und Evangelist.
Des HErrn Beschneidung.
Epiphania.
Die Charwochen, um der Passion willen zu halten.
Ostertag, zusamt dem Montag und Dienstag.
Himmelfahrt Christi.
Die fürnehmsten Feste der reinen Jungfrauen und Mutter Mariä.
Aller Apostel.
St. Michels.
Aller Heiligen.

Man soll auch an solchen Feyertagen gewöhnlich Gesang, Officia und Lectiones, aus der Schrift genommen, halten.

Desgleichen sollen die Litaney in der Creutzwochen, das Volk zum Gebet zu vermahnen, gehalten werden.

Von der Beicht.

Man soll auch die Beicht nicht fallen lassen, angesehen den grossen Trost, so die Absolution mit sich bringet. So bedenket man auch, wo die Beichte sollte ganz fallen, daß niemand mehr wissen würde, was die hohe heilsame Gewalt der Schlüssel wäre. Und obwol Unterricht geschehen soll, zu Trost der Gewissen, daß man wisse, wie denn vonnöthen ist, daß auch diejenigen Sünden, so nicht erzehlet, vergeben werden; so soll doch auch befohlen

werden, wie auch bisher geschehen, daß man die Leute gewöhne, so viel möglich, die Fälle, in welchen sie sonderlich Raths und Trostes bedürfen, vorzutragen.

Zu dem allen, achtet man auf diesem Theil gleichwol auch von nöthen seyn, daß durch die Käyserliche Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, auf ein förderlich Universalconcilium, in Deutscher Nation zu halten, gnädiglich gedacht werde, die Kirche am Haupt und Gliedern zu reformiren. Und diese unsere gethane Anzeigung wollen die Fürsten und andere, zu diesem Ausschuß verordnet, bey Käyserlicher Majestät auch Chur- und Fürsten, also unterthänigklich und freundlich fördern, so ist man erbötig, mit den Ständen und ihren Verwandten dieses Theils auch zu thun und zu handeln.

1048.

Der Papisten Anfoderung an die Protestanten, über ihre vorgeschlagene Mittel sich in einigen Puncten deutlicher zu erklären.

Es erhellet daraus nicht eigentlich, wie es der Beichte halber gemeynet sey, ob sich dieser Theil mit dem Beichten anderer Kirchen gleichhellig halten wolle oder nicht, also daß niemand sollte communiciret werden, er hätte denn zuvor, wie von Alters herkommen, mit Erzehlung aller seiner Sünden gebeichtet, und sich abschwiren lassen; item, ob man auch auf diesem Theil gestatten wolle, einem jeden das Sacrament mit einer, oder beyder Gestalt, und von denjenigen, so in Kirchenämtern wären, oder die es hiever zu thun gehabt, (damit man die Mendicanten in den Städten gemeynet,) zu empfahen.

Ferner: Wie man gerne sähe, daß auf diesem Theil bewilliget, und bey den Predigern und Lehrern verfüget werden möge, hinfüro solcher massen zu lehren und zu predigen, daß diejenigen auch nicht unrecht thäten, welche das Sacrament des Leibes und Bluts Christi nur in einer Gestalt empfingen, denn dasselbe wäre, ihres Erachtens, zu Christlicher Einigkeit dienlich, es könnten auch nachgehends ihre Handlungen bey den andern Churfürsten, Fürsten und Ständen desto mehr zu heben seyn. Item: Sie könnten sie auch aus denen Gegenvorschlägen nicht eigentlich verstehen, ob man auf diesem Theil die Privatmessen, wie auch die Canon, groß und klein, zulassen wollte, oder nicht. Item, ob man auf diesem Theil willigen wollte, wie sie in ihren Vorschlägen angezeiget, daß nach Abgang der jetzigen beweibten Geistlichen keine beweibte Priester mehr angenommen werden sollten, bis auf ein Generalconcilium.

1049.

Erklärung der Evangelischen.

So viel die Beichte belangen thäte, wäre in ihren übergebenen Compositionsmitteln ein sonderlicher Punct am Ende zu lesen, welcher ihre Meynung, der göttlichen Schrift gemäß, klar gnug anzeige, darbey sie es auch, samt dem, was die Privatmessen, die beyde Canon, und der Geistlichen Ehe belange, nochmals bleiben liessen: denn ihre Fürstl. Gnaden und dero Zugeordnete hätten die übergebenen des andern Theils Vorschläge dahin bedacht, daß sie auf einmal darauf sich erklären wollten, was sie bedächten, das auf diesem Theil mit Gewissen nachgelassen werden könnte; hätten sie nun befinden mögen, daß sie mit GOtt und Gewissen weiter nachgehen könnten, würden sie nicht ermangelt haben, solches zugleich auf einmal in gedachten ihren Compositionsmitteln anzuzeigen, welches alles sie zu dem Ende nicht verhalten wollten, damit der Gegentheil es vor einen unbienlichen Verzug achten möge, von weiterer Mittel- oder Nachlassung zu handeln.

1050.

Des Päbstlichen Theils fernere Beschwerung.

Sie verständen, daß die Verordneten des Päbstlichen Theils nichts nachlassen wollten, da doch von den Böhmen im Concilio zu Basel nachgegeben worden, daß die Nutzung des Sacraments in einer Gestalt auch nicht unrecht sey, sondern daß dieses Theils Meynung wäre, Käyserl. Majestät und allen Christlichen Potentaten der ganzen Welt, sonderlich Churfür-

fürſten, Fürſten und Ständen des Reichs und ihren ſelbſt eigenen verſtorbenen Vorfahren, auch der ganzen Chriſtenheit, aufzulegen, daß ſie an der Empfahung des Sacraments in einer Geſtalt unrecht thäten, und gethan hätten; ob aber dieſes zu Frieden und Einigkeit dienlich ſey, möchten die Verordnete dieſes Theils ſelbſt bedenken.

1051.

Antwort des Lutheriſchen Theils auf der Papiſten anhaltende Beſchwerungen.

Wie ſie nicht unterlaſſen hätten, die Sachen nechmals mit höchſtem und äuſſerſtem Fleiß zu bewegen. Nun wären ſie nicht wenniger, dann jemand vom Gegentheil, geneigt, dasjenige fördern zu helfen, ſo viel mit GOtt und Gewiſſen immer beſchehen möchte, was zu Chriſtlichem Frieden und Einigkeit dienlich ſey: aber ſo ſie die Sachen für und für überlegten, hätten ſie nicht ermeſſen mögen, daß ſie ſich weiter erbieten, oder etwas näher vorſchlagen könnten, als was ſie in ihren übergebenen Compoſitionsmitteln bereits gethan hätten. Wollten dahero den Gegentheil gebeten haben, ſie dißfals nicht zu verdenken, ſondern die Sachen bey Churfürſten, Fürſten und Ständen ihres Theils, und dann weiter bey Käyſerl. Majeſtät auf die Wege, wie ſie in ihren Compoſitionsmitteln vorgetragen worden, einzurichten, auch befördern zu helfen, daß ein General-gemein Chriſtlich Concilium ausgeſchrieben werden möge.

1052.

Der Proteſtanten ſchriftliche eingegebene Meynung von dem Gebrauch des Abendmahls unter einer Geſtalt.

Wir haben euern Liebden und euch andern geſtern angezeiget, daß die Meynung auf dieſem Theil nicht ſey, die Chriſtgläubigen Vorfahren und Verſtorbene, oder aller andern Lande und Nation Leute um deswillen, daß ſie das hochwürdige Sacrament des Leibes und Bluts Chriſti allein in einer Geſtalt empfangen haben, und empfahen, zu verdammen; darauf beſtehen wir auch noch. Denn wir haben euern Liebden und euch mit einem Zettel dieſen Bericht gethan, daß die Inſtitution Chriſti beyde, Prieſter und Layen betreffe, doch ſey es ceremoniale Præceptum, diſpenſabile in quibusdam caſibus neceſſitatis. Darum hält man es dafür, zweifelt auch nicht, daß viel Verſtorbene und lebendige in der Chriſtenheit, ſo ſolcher Geſtalt das Sacrament nur in einer Geſtalt empfangen haben, oder nechmals empfahen, darum nicht zu verdammen ſeyn, als wir auch ſie derhalben nicht verdammen. Das zeigen wir eurer Liebden und euch andern darum an, damit uns ſolches nicht aufzulegen, wie es von euren Liebden und euch andern hat unterſtanden wollen werden.

1053.

Anderweiter Verſuch der Papiſten des heiligen Abendmahls halber.

Daß die auf unſerer Seiten hievorigen Entſcheidung nächſtes Concilii ſollen predigen und lehren, daß die Nieſſung beyder oder einer Geſtalt nicht aus göttlichem Gebot. Darum ſolle niemand diejenigen, ſo unter einer Geſtalt empfahen, urtheilen, daß ſie unrecht thäten, zudeme, daß unter jedweder Geſtalt der ganze Chriſtus, wahrer GOtt und Menſch, ſein Leib und Blut ſey: dergleichen hinwieder, ſo und wann uns die Communion als unter beyden Geſtalten gelaſſen, daß auf der andern Seiten auch geprediget werde, uns nicht zu urtheilen, daß wir unrecht thäten, die bey uns unter beyden Geſtalten das Sacrament empfingen, dieweil einer oder beyder Geſtalt Nieſſung nicht von göttlichem Gebot. Und alſo bis zu zukünftigem Concilio uns zu gebrauchen gelaſſen ſey. Item, daß wir auch das Sacrament keinem, der das in einer Geſtalt empfahen wollte, abſchlagen, ſondern durch unſere Pfarrherrn reichen laſſen.

1054.

D. Philipp Melanchthons erſter Aufſatz von den Compoſitionsmitteln, in ſich faſſend

ſend einige Vorſchläge und Urſachen, warum die Proteſtanten weiter nichts eingehen können.

Anjetzo aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Wenn der Käyſer Majeſtät ſagen wird, ſie nehme die vorgeſchlagenen Mittel an, ſo muß man ſich vor allen Dingen einer Copey der erſtatteten Relation ausbitten, um zu wiſſen, wie die Widerſacher die Sache hinterbracht haben.

Wenn der Käyſer von den Vereinigungsmitteln einige Vorſchläge oder Worte herausnehmen wollte, ſo ſoll man dieſes nicht verſtatten.

Sollten ſie fragen, ob der Käyſer ſich verſündige, wenn er ſich nur die eine Geſtalt reichen laſſe, ſo iſt zu antworten, daß wir die Kirche nicht verdammen. Die ganze Kirche war unter dieſer Satzung des verbotenen Gebrauchs des Kelchs gleichſam gebunden und gefangen. Iſt alſo die Kirche an ſich unſchuldig, da ihr hierinn Gewalt geſchehen. Allein das Verbot iſt höchſt ungerecht.

Von der Meſſe.

Warum wollt ihr die Privatmeſſen nicht annehmen?

Antwort: Die Privatmeſſen ſollen in der Meynung geſchehen, daß ſie andern ex opere operato appliciret werden, um Gnade damit zu verdienen. Derohalben iſt dieſe Meynung gottlos.

1. Deswegen, weil, wenn das opus operatum jemand etwas verdienen ſoll, die Gerechtigkeit aus dem Verdienſt der Werke kommt und nicht aus dem Glauben; welches grundfalſch iſt.

2. Iſt das Leiden Chriſti ein hinlängliches Opffer, wie die Schrift bezeuget: er habe durch ein einiges Opffer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Alſo iſt kein anderes Opffer für die tägliche Sünde mehr nöthig.

3. Iſt kein Zueignungsopffer vonnöthen, dieweil keine Zueignung ohne Glauben ſtatt hat: durch ein bloß äuſſerliches Werk geſchiehet alſo keine Zueignung.

Daß aber keine Application ohne durch den Heiligen Geiſt geſchehe, wird aus nachfolgenden Gründen bewieſen:

Der Buchſtabe tödtet: der Geiſt machet lebendig.

Wie ſollen ſie gläuben, von dem ſie nichts gehöret haben.

Aus der Predigt habt ihr den Geiſt des Glaubens empfangen.

Er hat unter uns aufgerichtet das Wort der Verſöhnung.

Obgleich daher die Meſſe ein Zueignungsopffer wäre, ſo würde ſie doch ex opere operato keine Kraft haben, weil der Buchſtabe tödtet.

Desgleichen ſpricht Chriſtus: Solches thut zu meinem Gedächtniß; gedenken aber iſt ſo viel als gläuben. Item, die ſein nicht gedenken, denen iſt es nichts nütze. Alſo iſt die Meſſe den Todten nichts nütze.

Auch befihlet er, man ſolle predigen. Wozu ſoll man den Todten predigen.

Der Canon hält die Application in ſich; darum iſt er nicht zu leiden. Wenn ſie ihn von dem Opffer nicht verſtehen wollten, ſo muß man ſie fragen: ob ein Unterſcheid ſey unter der Communion der Layen und der Geiſtlichen.

1655.

Melanchthons anderer Aufſatz der im Ausſchuß unvergliechen gebliebenen Artikel.

Es ſollen die Artikel, ſo im Ausſchuß unvergleichlich verglichen, und die Lehre belangen, zuſammen gezogen werden; dagegen ſollen auch die übrigen Artikel, ſo nicht vergliechen, zuſammen gezogen werden, und ſind nemlich dieſe:

1) Daß uns der Glaube vor GOtt gerecht mache, und nicht die Werke, auch nicht um unſere vorgehende oder folgende Werke, oder Verdienſt; ſondern um Chriſti willen, ſo wir gläuben, daß uns um Chriſti willen GOtt gnädig ſey.

2) Daß man gute Werke zu thun ſchuldig iſt, wiewol man nicht damit Gnade und Gerechtigkeit vor GOtt verdient; ſondern der Glaube erlan-

erlangt Gnade, nicht um unſerer Werke willen.

3) Daß in der Beichte nicht noth iſt, die Sünden namhaftig zu erzehlen.

4) Daß, obſchon Reu in der Buſſe ſeyn muß und ſoll, dennoch die Sünde nicht um der Reu willen vergeben werden; ſondern durch den Glauben, ſo man glaubet der Abſolution oder dem Evangelio, daß uns um Chriſti willen die Sünden vergeben ſind: derhalben muß Glauben zur Reue kommen, der das Gewiſſen tröſtet, und glaubt, daß die Sünden vergeben ſind um Chriſti willen.

5) Daß nicht noth ſey, zu Nachlaſſung der Pön ſonderliche Satisfaction in der Buſſe aufzuſetzen.

6) Daß die heiligen Sacramenten nicht gerecht machen ohne Glauben, ex opere operato.

7) Daß zu wahrer Einigkeit der Kirchen und des Glaubens nicht noth ſey Gleichheit menſchlicher Satzungen, ſondern Gleichheit in Artikeln des Glaubens, und Brauch der Sacramenten.

8) Daß Gottesdienſt von Menſchen, eingeſetzt, ohne GOttes Gebot und GOttes Wort, damit Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen ſind, und verdunkeln das Verdienſt Chriſti.

9) Daß Kloſtergelübde und Mönchsleben eingeſetzt daß es Gottesdienſt ſeyn, damit Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen ſeyn.

10) Daß menſchliche Satzungen, ſo ohne Sünde mögen gehalten werden, und dienlich ſind zu guter Ordnung in der Kirchen, ſollen um Liebe willen gehalten werden, zu Vermeidung Aergerniß: doch ſoll man wiſſen, daß ſolche Werke nicht ſind nöthige Gottesdienſt, daß auch die Biſchöffe nicht Recht haben, die Gewiſſen mit ſolchen Traditionen zu beſchweren, derhalben iſt nicht Sünde, ſo man ſolche Traditiones auſſerhalb der Aergerniß unterläßt.

11) Die Heiligen anzuruffen, iſt ein ungewiß und gefährlich Ding, und verdunkelt das Amt Chriſti, den uns die Schrift vorhält, als den Mittler und Verſöhner.

12) Daß diejenigen, ſo beyde Geſtalt verbitten, wider Chriſti Einſetzung und die Schrift handeln.

13) Daß diejenigen, ſo die Ehe verbieten, wider GOttes Gebot thun, das da gebeut, daß Unzucht zu verhüten ein jeglicher ſein Eheweib haben ſoll.

14) Daß die Meſſe nicht ein Werk ſey, das ex opere operato Gnade verdiene, oder auch andern applicirt, Gnade verdiene; ſondern daß das Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti ſey dazu eingeſetzt, daß uns Gnade da angeboten wird, die wir durch Glauben, nicht ex opere operato empfahen.

Und ſolche Artikel hält der Churfürſt zu Sachſen mit ſeinen Verwandten nochmals für recht und Chriſtlich, und hierinn ſollen auch gemeynet und unbegeben ſeyn alle Artikel, ſo in rechter Conſequenz aus dieſen folgen; dergleichen wann mehr Artikel ſtreitig, ſo doch in der überreichten Confeſſion expreſſe nicht ſpecificirt ſeyn, die alle ſollen angeſtellt ſeyn auf das Concilium, alſo, daß mittlerzeit von deren wegen kein Theil den andern mit Gewalt beſchwere.

1056.

Lutheri Schreiben an Lazarum Spenglern, am Tage Bartholomäi datirt, darinnen er ſeine Verwunderung über dieſen neuen Ausſchuß bezeuget.

Dem ehrbaren, fürſichtigen Herrn Lazaro Spengler, der Stadt Nürnberg Syndico, meinem günſtigen lieben Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrbar, fürſichtiger, lieber Herr und Freund! Hie ſchicke ich euch den Sermon von den Schulen, ſamt den übrigen Sermonen auf die vorigen. Ich habe nicht mehr Exemplar, ich wollte euch ſonſt eins oder drey geſchickt haben; auch ſo ſind ſie mir ausgangen. Mehr weiß ich euch nicht zu ſchreiben, denn wir hier in der Wüſten ſitzen, und von euch müſſen neue Zeitung erfahren: wir haben aber dennoch vom neuen Ausſchuß zu Augſpurg vernommen nach des Landgrafen Abzug, und iſt uns wunderbarlich anzuſehen. GOtt

GOtt gebe weiter Gnade, Amen. Hiemit befehl ich euch in GOTTes Gnaden. Und grüſſet alle liebe Herren und Freunde. Chriſtus wird ſeine Sache ſelbſt führen. Ex eremo, die Bartholomæi 1530.

Martinus Luther.

1057.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum,

d. d. 22. Aug. darinnen er ihm berichtet, was in den Handlungen des Ausſchuſſes bisher vorgegangen.

1.

Geſtern haben wir die Unterredung oder vielmehr das Gezänke vor den Unterhändlern geendiget. Anfänglich ſind Unterhändler geweſen, Herzog Heinrich zu Braunſchweig, der Biſchof zu Augſpurg, Eccius, Cochläus; darnach iſt Herzog Georg an Heinrichs Statt gekommen. Denn der Herzog von Braunſchweig hat zum Landgrafen in Heſſen, vor welchem ſie ſich fürchten, daß er Kriegsvolk annehme, reiten müſſen.

2. Was die Lehre belangt, ſtehets alſo: Eck cavilliret das Wort ſola, wenn wir ſagen, der Menſch werde allein durch den Glauben gerecht. Doch hat er die Lehre an ſich ſelbſt nicht verdammt; ſondern ſagte, daß die Unerfahrnen ſich ärgerten. Denn ich habe ihn gezwungen zu bekennen, daß die Gerechtigkeit dem Glauben recht zugeeignet werde. Doch hat er gleichwol beaehret, wir ſollten alſo ſchreiben, daß der Menſch durch die Gnade und den Glauben gerecht werde. Diß habe ich nicht widerfochten; aber der Narr verſtehet das Wort Gnade nicht.

3. Der andere Zank iſt geweſen von der Erlaſſung der Strafe und von der Gnugthuung. Der dritte vom Verdienſt der guten Werke. In dieſen zweyen Stücken iſt nichts verglichen: wiewol es geringe iſt, das er unſerm Verdienſte zumaſſe; ſo haben wir doch auch daſſelbige nicht angenommen.

4. Darnach ſind wir zur Diſputation von beyder Geſtalt gekommen. Hier hat er mit groſſer Arbeit ſich unterſtanden, zu beweiſen, daß es nicht ein Gebot ſey, beyderley Geſtalt zu nehmen, er hielts für ein Mittelding, man nehme ein oder beyde Geſtalt, und wenn wir ſolches lehreten, ſo wollte er uns beyde Geſtalt gerne nachgeben. Ich habe diß nicht können annehmen, und habe doch die entſchuldiget, welche bißher aus Irrthum nur eine Geſtalt empfangen. Denn ſie ſchryen, daß wir die ganze Kirche verdammten. Was dünkt euch? Chriſti Ordnung achtet ſowol auf die Laien, als auf die Prieſter. Darum weil wir des Sacraments gebrauchen müſſen, ſollen die Gewiſſen das ganze Sacrament behalten. Iſt diß eure Meynung, ſo ſchreibet mirs deutlich.

5. Von der Meß, Gelübden und Prieſter Ehe iſt nichts diſputiret. Es ſind nur etliche Conditiones vorgehalten, welche wir doch nicht haben angenommen.

6. Ich kann nicht wiſſen, wo es noch hinaus will. Denn wiewol auch unſern Feinden Friede vonnöthen iſt; ſo dünket mir doch, daß etliche nicht bedenken, was für groſſe Gefahr ſeyn wird, wenn die Sache zum Krieg geräth. Wir haben gar leidliche Conditiones vorgeſchlagen. Den Biſchöffen haben wir den Gehorſam und Jurisdiction wieder übergeben, und verheiſſen, daß wir die gemeinen Ceremonien wieder anrichten wollen. Was wir damit ausrichten werden, weiß ich nicht. Bittet Chriſtum, daß er uns erhalte. Gegeben den 22. Auguſti.

1058.

Lutheri Antwort auf vorſtehendes

Schreiben d. d. 26. Aug. 1530.

1.

Gnade und Friede in Chriſto! Ich ließ mich wol bedünken, lieber Herr Philippe, es würde ſo ſchlecht zugehen, daß ſie dieſe Unterhändler haben leiden können, und ſich freundlich von der Sache zu handeln, unterſtanden haben. Ach was Liſt und Trug ſollte nicht dahinter ſeyn? Nun habt ihr Campegium, den Salzburger, die vermeynten Mönche, die zu Speyer ſind über den Rhein gefahren.

2. Was habe ich je weniger gehoffet, oder

was wünſche ich noch jetzund weniger, denn daß man von Einigkeit der Lehre handele? Gleich als könnten wir das Pabſtthum niederwerfen, oder unſere Lehre unangefochten bleiben, weils Pabſtthum ſtehet. Er gibt Verbündniß und Vertrag für, daß der Pabſt bleiben möge, will nachgeben und zulaſſen, wenn wir thun ꝛc. Aber GOtt ſey gelobt, daß ihr ihm nichts gewilliget habt.

3. Ihr ſchreibet, wie Eck von euch gezwungen ſey, zu bekennen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Aber wollte GOtt! ihr hättet nicht gezwungen, daß er nicht mehr lügen müßte. Ja, wahrlich ein ſchön Ding, Eck bekennet, die Gerechtigkeit komme aus dem Glauben; nichts deſtoweniger vertheidiget er alle Greuel des Pabſtthums, würget, verfolget, verdammt alle diejenigen, ſo die Lehre vom Glauben bekennen, und machet ihm noch kein Gewiſſen darüber, ſondern fähret immer fort. Dergleichen thun alle unſere Widerſacher. Suchet nun immerhin mit ſolchen Leuten Artikel, Friede zu machen, und arbeitet ſo lange vergebens, bis ſie etwa mit Vortheil einen Zufall erlangen, dadurch ſie euch unterdrücken.

4. Was die beyderley Geſtalt betrift, daran habt ihr recht gethan. Denn ich halts auch alſo, daß es nicht ein Mittelding ſey, ſondern ein Gebot, daß wir beyderley Geſtalt nehmen, wenn wir das Sacrament empfahen wollen. Denn wir haben nicht Macht, in der Kirchen GOttes und in Gottesdienſten zu ordnen oder zu dulden, was mit GOttes Wort nicht kann beweiſet werden. Wenn das ſoll gelten, ſo wollte ich eben mit dieſem Wort leichtlich alle Geſetze und Ordnungen GOttes zu Mittelding machen. Denn ſo man ein Mittelding in GOttes Wort zuläſſet, wer will darnach wehren, daß nicht alles für Mittelding gehalten werde? Eck mag ruffen und ſchreyen, die ganze Kirche werde von uns verdammt, müſſen wir zufrieden ſeyn.

5. Dagegen ſagen wir, die Kirche ſey gefangen und unterdrückt geweſt wider ihren Willen, durch Tyranney der einerley Geſtalt, und derhalben ſey ſie zu entſchuldigen; wie auch die ganze Gemeinde zu Babylon entſchuldigt iſt geweſen, daß ſie das Geſetz Moſis, die Kirchenordnung betreffend, und ihrer Sacramente nicht gebraucht haben, wie zu Jeruſalem. Und ſie ſind nichts deſtoweniger GOttes Volk geweſen, ob ſie gleich die Ordnungen, ihnen befohlen, nicht halten konnten, als gefangene Leute, und die mit Gewalt davon gedrungen worden.

6. Eck aber will, daß man ihn und die Seinen für die Kirche halten ſoll. Dagegen ſagen wir, daß wir die ganze Kirche nicht verdammen. Er aber verdammet die ganze Schrift und GOttes Wort, (welches mehr iſt, denn die Kirche,) ſo er das Sacrament verletzet.

7. Ihr ſchreibt, man habe den Biſchöffen den Gehorſam; item, ihre Jurisdiction und gemeine Ceremonien wieder überlaſſen. Sehet euch dennoch wohl für, und gebt nicht mehr, denn ihr habt; daß ihr nicht von neuem an zu einem ſchwerern und gefährlichern Kampf gedrungen werdet, das Evangelium zu erhalten. Ich weiß wohl, daß ihr das Evangelium in ſolchen Verträgen allezeit ausnehmet. Beſorge aber, ſie werden uns hernachmals für meineidig und unbeſtändig ſchelten, ſo wir nicht halten, was ſie wollen. Denn ſie werden unſer Nachgeben weitläuftig, noch weitläuftiger, aufs allerweitläuftigſte annehmen; ihres aber werden ſie enge, noch enger, aufs allerengeſte ſpannen.

8. Summa Summarum, es gefällt mir gar nicht, daß man will von Einigkeit der Lehre handeln, weil dieſelbe gar unmöglich

ist, wo der Pabst sein ganz Pabstthum nicht will abthun. Es wäre genug gewesen, so wir hätten angezeigt die Ursache unsers Glaubens, und hätten Friede begehret. Daß wir sie aber sollten zur Wahrheit bekehren, wie können wir das hoffen?

9. Wir sind darum kommen, daß wir hören wollen, ob ihnen unsere Lehre gefalle oder nicht, und lassen ihnen frey, daß sie bleiben mögen wie sie sind. Und fragen darneben, ob sie diese Lehre verdammen, oder für recht erkennen? So sie es verdammen, was hilfts denn, daß man lange mit unsern abgesagten Feinden um Eintracht handle? erkennen sie es aber für recht, was ists denn vonnöthen, die alten Mißbräuche zu behalten?

10. Dieweil aber gewiß ist, daß sie unsere Lehre verdammen, in dem, daß sie keine Busse thun, und darüber ihre Lehre zu erhalten sich unterstehen; warum merken wir denn nicht, daß alles ein Schein und Betrug ist? was sie vornehmen? Denn ihr werdet ja nicht sagen können, daß ihr Vornehmen vom Heil. Geist herkomme, weil in ihnen weder Busse noch Glauben, noch Gottesfurcht ist. Der HErr aber, der die Sache hat angefangen, welle sein Werk in euch vollbringen; demselben befehle ich euch von Herzen. Den 26. Aug. Anno 1530.

1659.

Lutheri Schreiben an D. Justum Jonam, gleichen Innhalts.

Ich habe die vorgeschlagenen Mittel von unsern Sachen gelesen. Aber was ich Philippo schreibe, das schreibe ich euch auch, daß ihr möget Christo und mir zu Gefallen mit allen den Unsrigen glauben, daß Campegius der einige grosse und fürnehmste Teufel seye. Es ist nicht auszureden, wie heftig ich über des Gegentheils vorgegebenen Artikeln bewogen bin, daß die Teufel unser in diesem Creuz so spotten und verlachen. Das ist gewiß des Campeaii und Pabsts Griff, daß unsere Sache erstlich mit Dräuen und Gewalt unterzudrucken versucht: wenn solches nicht angieng, daß sie alsdenn mit Betrug und heimlichen Tücken angefochten würden. Die Gewalt und das greuliche Dräuen habt ihr erfahren, und die schreckliche Zukunft des Käysers ausgestanden. Nun müsset ihr die heimlichen Tücke und die rechten Mönchslarven, so zu Speyer übern Rhein gefahren, auch ertragen. Denn derselbigen Larven Zukunft hat diese Handlung von der Einigkeit erreget, und ist diß ein wahrhaftig Geheimniß. Denn was kann der Vater der Lügen und Mordens mehr, denn Gewalt und Betrug brauchen? Aber der euch wider Gewalt gestützet hat, der wird auch Gnade und Kraft geben, daß ihr den Hinterlist überwindet. Aber davon hab ich an Philippum und den Churfürsten das mehrere geschrieben. Den Boten mußte ich eilends zurück schicken. Seyd getrost und handelt redlich, und glaubet den Widersachern nichts, denn das sie mit heller Schrift beweisen. Der HErr JEsus sey bey euch, Amen. Aus der Wüsten, den 26. Aug. 1530.

1660

Lutheri Schreiben an Spalatinum, sub eodem Dato.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ich muß euch, mein lieber Spalatine, um eure Dienste ansprechen, und bitten, daß ihr diese Briefe unsers Fürsten, die er an mich abgelassen, in geheim mit dem Fürstl. Siegel verwahren und an mich zurückschicken lasset. Denn obwol mirs genug war, daß der Brief von dem theuren Fürsten eigenhändig unterschrieben gewesen: so hatte ich doch ein Vergnügen, den Canzler, der den Brief unversiegelt abgegeben, einer Nachläßigkeit

zu

zu beschuldigen. Und erinnere ich mich noch wohl, daß ich auch einmal an den Fürsten, ohne meinen Namen unterschrieben zu haben, aus Nachlässigkeit, nicht ohne Ahndung geschrieben habe. Nun räche ich mich mit diesen unversiegelten Briefen gar fein. Das ist eine artige Rache. Dieselben erwarte ich von eurer Sorgfalt treulich.

Ich höre, wiewol nicht sehr gern, ihr habt ein wunderbarlich Werk angefangen, den Pabst und Luthern zu vertragen; aber der Pabst will nicht, und Luther bittet dafür. Sehet nur, daß ihr eure Mühe und Arbeit nicht ganz umsonst verspielet. Wo ihr aber, wider ihrer beyder Willen, die Sache verrichtet, so will ich bald eurem Exempel nachfolgen, und Christum mit Belial auch vertragen. Aber doch weiß ich, daß ihr nicht mit eurem Willen; sondern ungefehr, oder vielmehr durch die Speyerische Mönchslarven zu dieser vergeblichen Arbeit gebracht seyd. Christus, der bisher eure Stärke gewesen ist, wird nun auch eure Weisheit seyn, daß diese Welsche Practiken nichts wider euch ausrichten. Denn ein böser untreuer Rath schadet seinem Angeber am meisten. Grüsset M. Eisleben, D. Brentium, Schnepfium und alle die Unsern. Gottes Gnade sey mit euch, Amen. Aus der Wüsten den 26. Aug. 1530.

1061.

D. Martin Luthers Bedenken von den Compositionsmitteln beyderley Ausschusses.

I.

Erstlich, wo unser Widertheil gedenket nichts nachzulassen, noch zu weichen, sondern wollen stracks fortfahren, und uns verdammen, wie bisher geschehen in allen Stücken, auch sich niemals erzeiget, als wollten sie annehmen die grosse Erbietung, so wir oftmals ihnen gethan; so sehen wir nicht, wie irgend eine Handlung möglich sey vorzunehmen. Denn wir können darauf nicht handeln, daß alle ihr Ding sollte ganz bleiben, und unsers verdammt seyn; welches bisher allzuviel ohne alle Handlung, geschehen ist.

II. Weil aber Käys. Majest. über das wissen wollen, was wir wollen nachlassen, so ist noth, von Stück zu Stück anzuzeigen, was wir thun oder lassen können.

Von den Artikeln die Lehre belangend ꝛc.

Von diesen Artikeln können wir nicht weichen: denn auch unser Widertheil keinen empfindlichen Irrthum darinnen angezeigt; wie man das aus ihrer Confutation, und in den Händeln hernach geschehen, klärlich vernehmen kann: werden auch ohne Zweifel bey allen andern Nationen für Christlich und recht gehalten werden. Denn sie sind nicht allein in der Schrift wohl gegründet, sondern werden auch durch der heiligen Väter Schrift gewaltiglich beweiset. Sind auch dermassen und so glimpflich gestellet, daß sich kein Christ daran ärgern kann. Begehret aber Käyserl. Majest. etlicher Stücke Erklärung, als, de sola fide, de Satisfactionibus, de Meritis &c. so ist unser Theil dasselbige zu thun allezeit erbötig.

Von den Artikeln, die Mißbräuche belangend.

I.

Erstlich, von beyder Gestalt des Sacraments zu empfahen. Von diesem Artikel können wir nicht weichen, weil es eine göttliche Ordnung ist, die Christus selbst geordnet hat, und keinem Menschen gebühret GOttes Ordnung ändern oder wandeln, Gal. 3, 15. und ist darzu von Anfang in der ganzen Christenheit einträchtiglich viel hundert Jahr gebraucht, und zum Wahrzeichen noch in der Griechen Kirchen, bis auf die-

sen Tag, und in der Welt zum wenigsten an etlichen Orten bleiben wird und muß, ne excidat verbum Dei, Röm. 9, 6. Auch unser Widertheil selbst bekennet, daß so recht sey, laut ihrer überreichten Notel ꝛc.

2. Daß sie aber begehren, wir sollen lehren, daß es gleichwol auch nicht unrecht sey, einerley Gestalt zu geben und nehmen, können wir nicht thun, aus Ursachen oben angezeiget. Auch hat das Widertheil weder mit heil. Schrift, noch der Väter Sprüchen beweiset, daß man solches thun möge oder solle.

3. Weiter, daß sie begehren, wir sollen auch einerley Gestalt bey uns reichen, denen, so es begehren, können wir auch nicht thun, wie sie es fordern ohne Unterscheid, als sey es beydes recht. Haben auch in unserer Visitation genugsam bericht, welchermassen man den Schwachen einerley Gestalt geben möge, aber doch nicht billigen als recht.

4. Daß sie aber anzeigen, ob wir denn die ganze Christenheit verdammen wollen, die doch einer Gestalt als recht gebraucht hat. Sagen wir: Erstlich, man muß mehr ansehen GOttes Wort, Befehl und Ordnung, denn der Christenheit Werk, Thun oder Lassen. Denn GOtt kann nicht lügen noch fehlen in seinem Wort; aber die Christenheit kann fehlen und irren in ihrem Thun und Lassen. So ist nicht die Christenheit eine Regel und Maaß über GOttes Wort; sondern GOttes Wort ist eine Regel und Maaß über die Christenheit. Und die Christenheit macht nicht GOttes Wort, sondern GOttes Wort macht die Christenheit: denn sie wird aus GOttes Wort geboren, genehret und erhalten, wie St. Petrus sagt 1 Petri 1, 23: Ihr seyd geboren, nicht aus vergänglichem Saamen, sondern aus dem Wort GOttes, das ewiglich bleibet. Und im Fall, so man ja eines sollte verlassen oder verleugnen, so müßte man ehe die Christenheit, denn GOttes Wort, verleugnen. Sintemal die Christenheit, als eine Creatur, durch GOttes Wort geschaffen, unter und geringer ist denn GOttes Wort, durch welches, als einen Schöpffer, sie geschaffen ist.

5. Zum andern, so wird die Christenheit dadurch nicht verdammt. Denn gleichwie das heilige Volk GOttes vorzeiten vor GOtt entschuldiget waren, daß sie etliche Gebote GOttes und Ceremonien nicht hielten, nemlich, da sie zu Babylon gefangen, oder anderswo aufgehalten und verhindert waren, darum, daß die unmeidliche Noth und Zwang solches nicht zuließ, ja auch Moses selbst saget 5 Mos. 12, 8: daß sie nicht thun sollten im Lande Canaan, wie sie in der Wüsten thäten, auch die Beschneidung wol bey vierzig Jahren in der Wüsten hatten lassen anstehen, Josua 5, 7: Also wird auch GOtt die Christen wol entschuldiget halten, so bisher einerley Gestalt gebraucht, weil sie dasselbe aus Zwang und Noth haben müssen thun, als denen solcher Mißbrauch ohne ihren Willen, durch die geistliche Tyrannen ist aufgedrungen, daß sie es nicht besser haben wissen oder machen können. Und ist also nicht der Christenheit Schuld, sondern der Tyrannen und falscher Lehrer, die mit solchem Frevel und Mißbrauch die Christenheit gefangen und unterdrückt, und ohne Bewilligung oder Mitwissen der Christenheit solches aufgericht und mit Gewalt eingeführet haben.

6. Zum dritten, so ist die Christenheit darum nicht verdammt, ob sie noch etliche Fehl oder Mißbräuche an sich hat, oder (wie St. Paulus saat Ephes. 5, 27.) Runzeln und Flecken. Es ist gar weit ein ander Ding, Sünde oder Irrthum haben, und ein ander Ding, verdammt seyn. Die Christenheit kann nicht ohne Sünde und Irrthum seyn; aber verdammt ist sie darum nicht. St. Paulus, der höchsten und heiligsten Glieder eins, bekennet

kennet Röm. 7, 23. daß er ein gefangener Diener ſey der Sünden, und doch unverdammt ſeyn will Röm. 8, 1. 34. da er ſpricht: Es ſey nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind.

7. So hat auch Chriſtus ſelber ſeine Jünger gelehret beten im Vater Unſer: Vergib uns unſere Schuld. Und ſpricht Matth. 6, 12. 14. zu denſelbigen: Alſo wird euch euer himmliſcher Vater eure Fehle nicht vergeben, wo ihr nicht vergebet euern Brüdern ihre Fehle.

8. Aus welchen Worten klärlich folget, daß die Apoſtel ſolche Fehle haben, dadurch ſie verdammt würden, wo ſie nicht vergeben würden. Und was wäre es noth, daß die Apoſtel und ganze Chriſtenheit um Vergebung der Sünde beteten, wenn ſie nicht ſolche Sünde hätten, die der Vergebung bedürften, und ohne Vergebung verdammten. Es muß ja kein Heiliger auf Erden ſeyn, der ein Augenblick ſo heilig leben kann, dafür er das Vater Unſer nicht dürfte beten; ſonſt würde das Vater Unſer etwa an einem Heiligen, oder je zum wenigſten einen ſolchen Augenblick falſch ſeyn.

9. Wahr iſts, heilig iſt die Chriſtenheit, und kan nicht irren, (wie der Artikel ſagt: Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche,) aber das iſt wahr, ſo ferne es den Geiſt betrift, da iſt ſie ganz heilig in Chriſto, und nicht in ihr ſelbſt: aber ſo fern ſie noch im Fleiſch iſt, hat ſie Sünde, und kann fehlen und verführet werden. Aber um des Geiſtes willen wirds ihr vergeben, und ſind auch vergebene Sünde, darum, daß ſie an Chriſtum gläubet, und ihre Sünde (auch die unbewußten) bekennet, Pſalm 19, 13: Wer merket alle Fehle. Alſo lehret St. Paulus ſelbſt Röm. 7, 8. 10. daß unſer (das iſt, der Chriſten) Leib ſey todt um der Sünde willen, aber der Geiſt lebe um der Gerechtigkeit willen; bekennet frey, daß alle Chriſten nach dem Leibe Sünder und des Todes ſind, und doch nach dem Geiſt leben in Chriſto.

10. Alſo irrete die ganze Chriſtenheit im Anfang zu Jeruſalem, da ſie ſtracks wollten ſetzen, man müßte die Heyden beſchneiden, und befohlen, Moſis Geſetz zu halten, oder könten nicht ſelig werden: welches doch ſtracks wider den Hauptartikel ſtrebet, darauf die Chriſtenheit ſtehet, nemlich, daß wir allein durch Chriſtum und ſeine Gnade, ohne Geſetz und Beſchneidung, müſſen ſelig werden, wie ſolches St. Paulus daſelbſt mit Mühe kaum erhielte. Was iſt es denn Wunder, ob hernach, da die Chriſtenheit nicht ſo hoch und reich von Geiſt, auch manchmal geirret und gefehlet habe, und dennoch durch Vergebung der Sünden heilig blieben ſey, ſo wol als jene.

11. Aber ſolche Fehle und Irrthum der Chriſtenheit, nachdem ſie offenbaret worden, ſoll man nicht billigen, noch für Artikel des Glaubens vertheidigen: denn das wäre dem Heil. Geiſt widerſtanden, der ſolches offenbaret, und hinfort nicht mehr eine Chriſtliche oder vergebliche Sünde, ſondern eine verſtockte und teufliſche Verblendung wäre.

Von der Geiſtlichen Ehe.

Können wir in keinem Wege willigen, daß die Ehe jemand verboten werde, welche doch ja GOtt ſelbſt beyde geſchaffen und geboten hat, und heißt die Lehre, die ſolchs verbieten, Teufels Lehre. 1 Tim. 4, 1. 3.

Von der Privatmeſſe.

Da können wir nicht bewilligen, dieſelbigen wieder aufzurichten, oder zu leiden, darum, daß öffentlich am Tage iſt, wie ſolche Meſſen bisher gehalten öffentlich Mißbrauch und Abgötterey iſt. Denn ſie halten alſo, daß ſie fromm mache, beyde den, der ſie hält, und den, für welchen ſie gehal-

ten wird, als ein opus operatum et applicatum: welches doch klärlich wider den Hauptartikel des Glaubens an Christum strebet. So können sie selbst auch nicht leugnen, daß aus solchem Grunde solche Messen in aller Welt gestift und verkauft sind, und suchen auf den heutigen Tag nichts anders damit, denn den Bauch und Mammen; welches alles wol noch blieben wäre, wo die Messe nicht ein Werk worden wäre.

Vom Canon.

1.

Da können wir weder kleinen noch grossen Canon leiden: denn alle beyde Canen machen die Messe zu solchem Werke, mit ausgedruckten Worten, daß sie uns fromm mache, und auch für andere geopffert werde, wie droben jetzt gesagt ist; welches denn öffentlich wider die Lehre des Glaubens ist, und lästert das Leiden Christi: gerade als hätte uns Christus durch sein Blut nicht genugsam erlöst, und müßten allererst durch Werk, Messen, solches suchen und erkaufen.

2. Daß sie aber wollen den Canon mit Glossen lindern, und das Wort Sacrificium, Opffer, deuten, als Opffer zum Gedächtniß, mag sie nichts helfen. Denn wo die Messe soll ein opus operatum et applicatum seyn, wie sie vorgeben, so ist die Glossa vergeblich, ja falsch darzu. Soll aber die Glossa recht seyn, so muß die Messe nicht ein opus operatum seyn, und stösset also entweder der Canon die Glossa um, oder die Glossa den Canonem. Denn die Glossa und der Canon mögen beyde zugleich nicht bestehen, weil der Canon klärlich bittet, daß GOtt solche Opffer (wie sie sagen,) des Gedächtniß solle versöhnen, uns und alle, für die es geschiehet.

3. Ueber das, so ists ja öffentlich und gewiß, daß der Canon nicht die heilige Schrifft ist, sondern jedermann muß bekennen, daß ein neu Ding sey, längst hernach aufkommen, darzu ungewiß, wer der Meister sey, auch sind sie nicht allenthalben gleich. Denn St. Ambrosii Canon, welchen das Erzbischofthum zu Mäyland hält, gar viel anders ist, denn der Römische Canon. So haben die Griechen auch andere Canones, denn wir, darzu unter ihnen selbst auch nicht gleich.

4. Weil denn hier keine heilige Schrift ist, und die Canones nirgend alle gleich sind, daraus man muß erkennen, daß es menschliche und nicht göttliche Ordnung sey: warum sollte man denn so strenge darob halten, als wäre es das einige ewige Wort GOttes, weil Menschen, so ausser und ohne heilige Schrift handeln, wol irren und fehlen können. Und wer da will, der lese den Canon, so wird er finden etliche Heiligen erzehlet, die lange nach der Apostel Zeit gelebet haben; und so viel derselben darinnen genennet werden, die werden darum erzehlet, daß durch ihr Verdienst und Fürbitte uns GOtt gnädig seyn welle. Welche Ehre der Canon Christo nirgend gibt, daß er unser Mittler und Fürbitter seyn solle, dem es doch vernehmlich gebühret; sondern muß sich opffern lassen, und darneben die Heiligen unsere Fürbitter und Mittler an seine statt leiden. Und gar herrlich darf der Priester für Christum bitten, daß GOtt seinem Sohn Christo wollte durch solche Opffer gnädig seyn; welches doch ein unleidlicher Greuel ist.

Von den unverledigten Klöstern.

Wollen wir gerne willigen, daß die Personen, so darinnen sind, bleiben, und versorget werden mit Nahrung und Schutz, wie vor Alters her geschehen; aber daß man sollte ihre Messen und ander gottlos Wesen hand-

handhaben und schützen, das ist wider die obgesagten Artikel. Denn wo man bewilliget, sie bey ihren Regeln und Visitirung ihrer Pfarren zu handhaben, so wollte folgen, daß man die Messen und Canon bestätiget, und müßte helfen wehren, denen, so heraus wollten, und gestatten zu predicirn, wider die, so heraus kommen. Und ob jemand die Obrigkeit anruste um Rath und Hülfe, heraus zu kommen, wären demselben die Wege verschlossen.

Von den verledigten Klöstern.

Wo Käyserl. Majest. gebieten würde, die Personen wieder einzusetzen, und zu handhaben bey ihrer Regeln ꝛc. wollen wir wol zulassen, daß sie wieder einkommen, und in Klöstern unterhalten werden. Aber ihre Regeln und Messen (wie nächst droben auch erzehlt,) zu handhaben, kann man nicht willigen; weil eben dasselbige daraus folgen würde, das von den unverledigten Klöstern gesagt ist.

Wo Käyserl. Majest. stracks geböte die Personen einzusetzen, oder wollte sie selbst einsetzen und schützen, müssen wir solches lassen seine Majest. thun und schaffen: aber wir können nicht darein willigen: seine Majestät ist Oberherr, und mags schaffen, auf ihr eigen Gewissen; in solchen Sachen aber soll unser Gewissen nicht gleich mit ihm beschweret seyn.

Von der Jurisdiction.

Es ist ein vergeblich Ding, daß man von der Jurisdiction handelt: denn wo sie uns nicht leiden, und nichts nachlassen, sondern stracks immerhin verdammen wollen; so können wir keiner Jurisdiction von ihnen gewarten, ohn des Meisters Hannsen. Wol ists wahr, wo sie unsere Lehre wollten leiden, und nicht mehr verfolgen, so wollten wir ihnen keinen Abbruch thun an ihrer Jurisdiction, Dignität, oder wie sie es nennen. Denn wir begehren freylich nicht Bischof, noch Cardinal zu seyn, sondern allein gute Christen, die sollen arm seyn, Matth. 5, 3. und Lucä 4, 18.

Von den Ehesachen.

Immer hinweg mit diesen Sachen, zu Bischöffen, Officialen, Henkern, und wer sie haben will. Wiewol zu vermuthen, daß sie kein Stück ohne das andere werden annehmen wollen.

Von Fleischspeisen und Feyren.

Was das ist, können wir nicht leiden, daß die Gewissen damit beschwert werden; wie denn auch St. Paulus solches verbeut: und doch zu vermuthen ist, daß sie es nicht anders annehmen, denn mit Beschwerung des Gewissens. Siehet man es aber für gut an, daß man der Käyserlichen Majestät anzeigen sollt, daß dieselbige eine Ordnung hierinn stellete, doch ohne der Gewissen Verstrickung, das mögen wir wol leiden, sonderlich weil sie doch selbst nicht mehr die Fasten halten, nach Auffatzung der Canonum.

1062.

Lutheri Schreiben an den Churfürsten, daß man der Widersacher vorgeschlagene Mittel nicht annehmen könne, d. d. Freytag nach Bartholomäi 1530.

I.

Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtigster Hochgebornet Fürst, gnädigster Churfürst und Herr! Ich habe E. C. F. Gn. Schrift, samt den zweyen Copeyen beydes Theils Ausschusses, empfangen. Und nachdem Ew. C. F. Gn. darauf mein Bedenken begehren, will ich dasselbige hiermit

mit unterthänigklich anzeigen. Und erstlich (wie unser Theil auch thun,) ist ihre eines Theils vorgeschlagene Conditien oder Mittel gar nicht zu leiden, und mich fast wundert, daß man solches hat mögen verwenden. Aber auf der Unsern Theil Artikel ist das meine gute Meynung: Daß die Widersacher von uns begehren zu lehren, daß einerley Gestalt des Sacraments auch recht sey, und soll nicht geboten, sondern indifferens seyn, und frey, beyde, oder eine Gestalt zu gebrauchen: wissen Ew. C. F. Gn. wohl, daß unsrer Hauptstücke eins ist, daß man nichts lehren noch thun soll, es sey denn gewiß mit GOttes Wort gefasset; damit wir nicht, wie St. Paulus sagt, ungewiß laufen und Fehlstreiche thun. Denn es hat also noch Mühe gnug, wenn wir im gewissen Worte gehen, daß wir bleiben. So ist je das gewiß, daß einerley Gestalt des Sacraments ein lauter Menschenfund, und gar nicht mit GOttes Wort bestätiget, sondern das Widerspiel, nemlich, beyder Gestalt sind mit hellen klaren Worten GOttes bestätiget. Darum können wir nicht willigen noch lehren, daß einerley Gestalt recht sey. Denn da stehet Christus Matth. 15, 9: **Sie dienen mir mit Menschenlehren** ꝛc.

2. Ohne was diß noch ist, daß man Christi Wort indifferens will machen, das er so herzlich, ernstlich befohlen hat: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Auch so gläuben sie selbst nicht, daß indifferens sey: denn sie haben viel darüber verbrannt, verjagt, verfolget, und für grosse Ketzerey verdammt. Darum müssen wir nicht allein GOttes und unser, sondern auch ihrer selbst halben nicht zulassen, daß es indifferens sey. Denn damit müssen wir sie schelten als Mörder und Böswichte, die ein indifferens hätten für Ketzereyen verdammt und verfolget. Weil sie nun selbst nicht glauben, daß indifferens sey; so können wirs vielweniger also lehren. Es sey denn, daß sie widerrufen und wiederbringen alle, die sie darüber verfolget haben.

3. Und ist fein, daß sie klagen: **Sie können das Volk nicht halten, wo wir nicht lehren, daß sie auch recht haben.** Solche weise Ursache höre ich gerne. Gerade, als müßte GOtt sein Wort darum lehren lassen, daß sie ihr Volk halten, und Tyrannen bleiben möchten.

4. Von der **Winkelmesse** ist eben dasselbige zu antworten: denn sie sind auch ein Menschensündlein, ohne GOttes Wort aufkommen; ohne was sonst der Mißbrauch drinnen ist. Daß sie aber vorgeben, sie wollen nicht zwingen, daß wir sie sollen aufrichten, sondern daß wirs nicht verbieten. Wir wehren ihnen nichts; aber daß wirs billigen sollten, das können wir nicht thun. Denn wo man ein einiges Menschenwerk zuläßt, da muß man die andern auch zulassen. Darum ist das der nächste Weg, lassen wir die Winkelmesse zu, so mögen wir flugs das ganze Evangelium lassen fahren, und eitel Menschenwerk annehmen. Denn es ist keine Ursache, warum eines, und nicht alle Menschenwerke sollten angenommen werden: und der sie alle verboten und verdammt hat, der hat auch eines verboten und verdammt.

5. Daß sie verwenden, Fürstlich Amt streckt sich nicht dahin solches zu wehren, wissen wir fast wohl, daß Fürstenamt und Predigtamt nicht einerley ist, und ein Fürst solches nicht zu thun hat. Aber man fragt jetzt: Ob ein Fürst, als ein Christ, hierinn bewilligen wolle; und ist nicht die Frage: Ob er hie als ein Fürst handle? Es ist ein anders, ob ein Fürst predigen soll, oder, ob er in die Predigt willigen welle. Es soll nicht der Fürst, sondern die Schrift, der Win-

Winkelmesse wehren. Will nun ein Fürst der Schrift zufallen oder nicht, das stehe bey ihm; niemand zwinget ihn dazu auf Erden.

6. Von dem Canon, ob er sey zu leiden, mit einer ziemlichen Gleisse? Ja, wenns hie in dieser Sache an einem guten Ausleger läge, wollte ich der Tücken Glauben längst wol gloßiret, und alle Ungläubigen um Christlichen Glauben gebracht haben. Man weiß zu guter Maassen wohl, wie sie die Messen verkauft haben als ein Sacrificium und Opus; nun wollen sie es gloßiren. Aber Summa, es ist auch ein Menschenfündlein, das man in GOttes Sachen nicht leiden kann, und ist dazu gefährlich und ärgerlich. Und weil sie der Sachen nicht abstehen, und mit uns halten von der Messe, daß sie nicht ein Sacrificium sey; was ist noth, daß sie das ärgerliche Wort wollen behalten, so es doch ohne Noth, und dazu gefährlich ist. Nun sollte man ja nicht ohne Noth sich in Gefahr begeben: denn das ist verboten, und heißt GOtt versucht. S. Augustinus spricht: Teneat sententiam, et corrigat linguam; und redet von dem Wort Fatum; spricht, wer Fatum verstehet pro decreto Dei, der verstehet es recht. Doch will er das Wort nicht leiden, und spricht: Corrigat linguam. Wollen wir erst dunkle und ungewisse Worte noch aufrichten, und mögen schwerlich bey den hellen klaren Worten bleiben?

7. Auch so hilft nicht, daß man das Wort Sacrificium im Canone lasse: denn der Canon ohne das so gar klärlich die Messe für ein recht Opffer ausspricht, daß kein Mensch anders deuten noch verstehen kann, denn daß die Messe ein Opffer sey. Denn unter andern Worten stehet drinnen: daß GOTT wolle solch Opffer des Sacraments durch seines Engels Hand lassen hinauf bringen vor seinen göttlichen Altar; welches ja nicht kann dahin gedeutet werden, daß ein Gedächtniß sey des Leidens Christi; denn dasselbige müßte durch die Predigt geschehen. Und kurzum der Canon bittet, daß GOtt wollte solch Opffer ihm gefallen lassen; und ist doch seines lieben Sohnes Leib und Blut. Als müßte ein Mensch Christum gegen GOtt verbitten. Das ist lästerlich und schändlich, und ist der Canon nicht zu leiden.

8. Endlich wollten wir alles leiden und weichen, was in unsrer Macht stehet. Aber was in unsrer Macht nicht stehet, bitten wir, daß sie es von uns nicht wollen begehren. Was aber GOttes Wort nicht ist, das ist nicht in unserer Macht anzunehmen; und was ohne GOttes Wort gestiftet ist, zum Gottesdienst, ist auch nicht in unser Macht, dasselbe anzunehmen. Darum die Fasten und Feyer, so man sich erbeut, können wir auch nicht weiter annehmen, denn sie von weltlicher Oberkeit als eine weltliche Ordnung gestellet wird. Denn das heisset alles weltlich, was man mit Ceremonien schmücket, als Kleider, Geberden, Fasten, Feyren; sintemal solches GOtt der Vernunft unterworfen und befohlen hat, daß sie frey damit handeln mag. 1 Mos. 2. Denn es ist irdisch Ding, und ein Wesen auf Erden, welches alles unter der Vernunft ist, durch das Wort: Dominamini terræ. Weil nun weltliche Oberkeit der Vernunft höchstes Werk ist, kann sie hierinnen schaffen und gebieten.

9. Das will ich jetzt Ew. C. Fürstl. Gn. unterthäniglich in Eile auf diese Fragen geantwortet haben. Befehle hiemit dieselbigen in GOttes Gnaden, Amen. Am Freytag nach Bartholomäi Anno 1530.

Ew. C. Fürstl. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther. D.

B. Von der Römiſchcatholiſchen Tages darauf den 23. Auguſti an den Käyſer dieſer Handlung halber erſtatteten Bericht und was dawider vom Gegentheil erinnert worden.

1063.

Bericht der Papiſten von der gütlichen Handlung zwiſchen ihrem und der Proteſtirenden Stände Ausſchuß, in Religionsſachen zu Augſpurg gehalten, Anno 1530.

Die Handlung iſt den 16. Auguſt um zwey Uhr nach Mittag angefangen, da erſtlich der Reichsſtände Ausſchuß die Proteſtirenden fünferley erinnert haben.

Fürs erſte, daß die Handlung ohne Gezänk und Diſputation, mit freundlicher beyderſeits Unterredung vorgenommen werde.

Zum andern, daß alles unbeſchließlich und unvorgreiflich geſchehe, und alles an die Reichsſtände, und folgends durch die an Römiſche Käyſerliche Majeſtät zu bringen.

Zum dritten, daß nichts wider den Chriſtlichen Catholiſchen Glauben oder gemeinen Friede darinne vorgenommen würde.

Zum vierten, daß ſich das Gegentheil wolle nach Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät Antwort, als der heiligen Schrift und Kirchen gemäß, gehorſamlich verhalten.

Zum fünften, daß die Acta ſolcher Berathſchlagung niemand, denn die es angehet, mitgetheilt werden.

In dieſe fünf Artikel haben des andern Theils Verordnete bewilliget, wiewol ſie ſich über Käyſ. Maj. Antwort, daß ſie ihnen nicht überreicht, etwas beklagten, welche doch ihnen, ſo oft es nöthig, nicht verſagt. Nach dieſem Eingang, hat man deſſelben Abends von den Artikeln der übergebenen Confeſſion unterſchiedlich und ordentlich zu handeln vorgenommen.

Der erſte Artikel, von der Dreyfaltigkeit der Perſonen, und Einigkeit des göttlichen Weſens.

In dieſem Artikel iſt man einig, und werden zu beyden Seiten der Manichäer, Valentinianer, Arrianer, Simonianer, Mahometiſten, Samoſatener alt und neur Irrthümer und Ketzereyen billig verdammt

Der andere, von der Erbſünd.

Im andern Artikel, von der Erbſünde, ſind ſie mit uns einig, und verdammen billig die Pelagianer und andere, als Zwinglianer und Wiedertäufer, welche die Erbſünde verleugnen. In der Beſchreibung aber, was Erbſünde ſey, waren ſie mit uns nicht einig. Letztlich haben ſich die Lutheriſchen mit unſerer Meynung verglichen, und ſagen, daß die Erbſünde ſey ein Mangel der Erbgerechtigkeit, welcher Sünden Schuld in der Taufe weggenommen werde, der Zunder aber und böſe Luſt bleiben im Menſchen auch nach der Taufe übrig.

Der dritte Artikel, von zwey Naturen in Chriſto.

In dieſem Artikel iſt man gleich, vermöge des Symboli Apoſtolorum.

Der vierte, vom Glauben.

Da man vom ſeligmachenden Glauben gehandelt, haben wir nicht wollen zulaſſen, daß allein der Glaube gerecht und ſelig mache, denn ſolches auch der Apoſtel St. Jacobus nicht zulaſſe. Derohalben haben wir uns verglichen, daß man lehre: daß wir durch den Glauben gerecht werden. Aber nicht allein durch den Glauben: denn ſolches findet man in göttlicher heiliger Schrift nirgends, ſondern vielmehr das Widerſpiel. Iſt derohalben endlich verglichen, daß man das Wörtlein, Sola, nicht brauche, ſondern lehre, daß die Rechtfertigung, oder Vergebung der Sünden geſchehe durch Gnaden (per Gratiam gratum facientem) und durch den Glauben in uns, und durchs Wort und Sacramenten, als Inſtrumenten.

Der 5. Artikel, vom heiligen Predigtamt, und Sacrament.

Man iſt auch hie gleich, und werden billig verdammt die Wiedertäufer, die das äuſſerliche gepredigte Wort verachten.

6. Von guten Werken.

Hie ſtimmt man überein, daß man gute Werke, ſo GOtt befohlen, thun müſſe. Iſt aber dieſe Erklärung dazu gethan, daß man nicht ſage: daß der Glaube allein gerecht mache; wie eben im 4. Artikel vermeldet.

7. Von

7. Von der Chriſtlichen Kirchen.

Sie ſind auch hie der Sachen mit uns eins, und bekennen einmüthig, daß in der Kirchen hie auf Erden nicht allein Heilige, ſondern auch Sünder mit unterlaufen.

8. Vom Amt der Böſen in der Kirchen.

Stimmen auch hierinn mit uns überein, daß auch Gottloſe, Ungläubige können die Sacramenten reichen: und verdammen billig die Donatiſten, und dergleichen, die vorgeben, als müſſe man der Ungläubigen Dienſt in der Kirchen nicht gebrauchen.

9. Von der Taufe.

Man iſt auch hie gleich, und verwerfen billig die Widertäufer, die die Kindertaufe verbieten, und geben vor, daß auch ohne Taufe die Kinderlein ſelig werden.

10. Vom hochwürdigen Sacrament des Altars.

Sind ſie mit uns einig, daß der Leib und Blut unſers Herrn JEſu Chriſti wahrhaftiglich im hochwürdigen Sacrament des Altars gegenwärtig ſey. Und zu deutlicherer Erklärung, iſt darzu gethan, daß der Leib Chriſti wahrhaftiglich und weſentlich da ſey.

11. Von der Beichte.

Dieſer Artikel iſt zu dem 4. Artikel, unten von Mißbräuchen, verſchoben.

12. Von den Stücken der Buſſe.

Nach gehaltener langer Diſputation haben ſie ſich endlich mit uns auf dieſe Form verglichen: Wir wegern uns nicht drey Theile der Buſſe zu ſetzen, als nemlich, Reu und Schrecken unſers Gewiſſens über begangene Sünde: zum andern, die Beicht; aber in dieſem Theil müſſe man vornehmlich ſehen auf die Abſolution und derſelben gläuben. Denn es wird keine Sünde vergeben, es ſey denn, daß man gläube, daß uns allein um das Verdienſt des Leidens Chriſti willen die Sünde vergeben werde. Der dritte Theil der Buſſe iſt die Satisfactio, nemlich würdige Früchte der Buſſe. Wir ſind auch einig, daß um der Satisfaction willen die Sünde nicht vergeben werde, ſo viel die Schuld belanget. Aber davon ſind wir noch nicht einig: ob die Gnugthuung zur Vergebung der Sünden nöthig ſey, ſo viel die Strafe anlanget. Sie verdammen aber die billig die Wiedertäufer und Novatianer.

13. Vom Gebrauch der Sacramenten.

Iſt man einig, daß die Sacramenten eingeſetzt ſind, nicht allein, daß ſie Kennzeichen der Chriſten ſeyn unter andern Leuten, ſondern vielmehr, daß ſie Wahrzeichen und Zeugniſſe des göttlichen Willens gegen uns ſeyn.

14. Vom Kirchenregiment.

Dieſen Artikel hat man verſchoben zum ſiebenten der nachfolgenden Artikel von Mißbräuchen.

15. Von den Kirchenceremonien.

Dieſer Artikel iſt zum 5. 6. und 7. nachfolgenden Artikeln von Mißbräuchen verſchoben.

16. Von weltlicher Obrigkeit.

Hie iſt man gleich, und verdammt billig die Wiedertäufer, die den Chriſten weltliche Aemter und Gewalt verbieten.

17. Vom Jüngſten Gericht.

Hie iſt man gleich, und verdammet billig die Wiedertäufer, die da halten, daß die Straf und Pein der Verdammten aufhören und ein Ende nehmen werde.

18. Vom freyen Willen des Menſchen.

Hie iſt man gleich, daß der Menſch einen freyen Willen habe, doch könne er dadurch, ohne GOttes Hülfe, die Rechtfertigung nicht erlangen.

19. Von Urſachen der Sünde.

Hie iſt man gleich, daß die Urſach der Sünde ſey der freye Wille der Böſen, als Teufeln und Gottloſen.

20. Vom Glauben und guten Werken.

Hie kommt man überein, in dem, daß man müſſe gute Werke thun, und daß ſie nöthig ſind, und da ſie aus dem Glauben geſchehen, GOtt wohlgefallen, und daß GOtt dieſelbigen ſeiner Zuſage nach belohnen wolle. Ob aber unſere gute Werke verdienſtlich ſeyn, und wie ferne darauf zu trauen, hat man ſich nicht können vergleichen.

21. Von der Heiligen Dienſte.

Im 21. Artikel iſt man zweyer Puncte verglichen, nemlich daß alle Heiligen und Engel im Himmel bey GOtt für uns bitten. Zum andern, daß man der Heiligen Gedächtniß und Feſt, an welchen wir GOtt bitten, daß uns der Heiligen Fürbitte dienſtlich ſey, heilig und feyerlich halte.

Was aber die Anruffung der Heiligen belanget, ſind ſie mit uns noch nicht einig. Sie ſprechen wol, daß ſie es nicht verbieten, weil aber die Schrift von Anruffung der Heiligen ausdrücklich nicht meldet, ſo wollen ſie demnach die Heiligen nicht anruffen, erſtlich, weil es die heilige Schrift nicht befihlet. Zum andern, dieweil ihres Bedünkens groſſe und gefährliche Mißbräuche daraus entſtehen.

Kurtzer Auszug des erſten Theils der Fürſten Bekenntniß.

Das erſte Theil der Proteſtirenden Bekenntniß faßt in ſich ein und zwanzig Artikel, in welchen ſie zwar in funfzehen durchaus mit uns übereinſtimmen, in den andern aber zum theil. Denn drey Artikel davon ſind unten zu den Mißbräuchen verſchoben, nemlich der 11. 14. und 15. Man iſt auch in dreyen Artikeln zum theil zwiefpältig, nemlich im 12. 20. und 21.

Iſt dieſen Artikeln iſt man gleich.

1.
2.
3.
4.
5. aufgeſchobene Artikel. 11. 14. 15.
6.
7.
8.
9.
10.
13. zwiefpaltige Artikel. 12. 20. 21.
16.
17.
18.
19.

Das andere Theil der Bekenntniß von Mißbräuchen, faßt in ſich 7. Artikel.

Den 18. Tag Auguſt hat man ſich viel und auf mancherley Weiſe unterredet, wie leidliche Unterhandlung von den ſieben übrigen Streitartikeln vorzunehmen wäre. Iſt endlich einhellig verglichen, daß man ordentlich von allen Puncten handeln ſollte, doch nicht von jedem inſonderheit, wie in vorigen Lehrartikeln geſchehen, ſondern von allen zugleich. Die Catholiſchen hätten lieber von den letzten Artikeln erſtlich gehandelt, denn ſie ſich befürchten, es möchte die Handlung von beyder Geſtalt alsbald unter das Volk ausgeſprenget werden. Da aber die Lutheriſchen ſich hiewidergeſetzten, haben die Catholiſchen in Schriften eine Mäßigung vorgeſchlagen, doch unbeſchließlich und unvorgreiflich, als das alles an die gemeinen Reichsſtände und folgends an die Römiſch-Käyſerliche Majeſtät zu gelangen ſey. Derohalben hat man anfänglich von beyder Geſtalt des Sacramente zu handeln angefangen, wie folget:

Der mittlere Weg, welchen die Catholiſchen am 19. Tag Auguſti vorgeſchlagen.

Daß auf Zulaſſung Päbſtlicher Heiligkeit, oder ihres Legaten, mit Wiſſen und Bewilligung Römiſch-Käyſerlicher Majeſtät, als oberſten Advocaten der Kirchen, die Ausſpendung und Empfahung des Sacraments des Leibes und Blutes JEſu Chriſti unter beyden Geſtalten den Lutheriſchen nachgegeben und geſtattet, doch mit nachfolgender Maaß:

Erſtlich, daß ihre Pfarrherren allein ihren Pfarrkindern, und allen an denen Orten, da es bis hieher etliche Jahr im Brauch geweſt, das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, unter beyder Geſtalt, denen, ſo es begehren, austheilen.

Zum andern, daß ſolches mit vorgehender Beicht, wie vor Alters herkommen, geſchehe.

Fürs dritte, daß in Oſtern, und wenn ſonſt das Sacrament gehalten wird, bey ihnen auch das gelehret werde, daß die Empfahung des Sacraments unter beyder Geſtalt von GOtt nicht ausdrücklich geboten ſey.

Zum

Zum vierten, daß ſie lehren, daß der ganze Chriſtus gleich ſowol unter einer Geſtalt, als unter beyden, gegenwärtig ſey und empfangen werde.

Zum fünften, daß ſie in ihren Predigten lehren, daß diejenigen nicht ſündigen, die das Sacrament allein unter einer Geſtalt des Brods empfangen.

Zum ſechſten, daß ſie ihren Unterthanen, ſo es unter einer Geſtalt allein begehren, unweigerlich reichen, oder reichen laſſen.

Zum ſiebenten, daß auch die Geſtalt des Weins für die Kranken nicht in Geſchirren behalten, noch zu jemanden über die Gaſſen getragen werde: ſondern ſo einer alſo unter beyder Geſtalt communiciren wollte, daß ſolches in der Kirchen, oder Häuſern bey den Kranken, unter dem Amt der Meſſe conſecrirt, und ausgetheilt werde.

Antwort der Lutheriſchen den 20. Aug.

Sie ſind zufrieden, daß man das Sacrament des Leibes und Bluts des HErrn mit vorhergehender Beichte empfahe. Wollen auch, daß Pfarrherren und Prediger hievon friedlich reden, bis zu nächſtkünftigen Concilii weiterer Entſcheidung.

Sie bekennen auch, daß der ganze Chriſtus unter der Geſtalt des Brods gegenwärtig ſey. Verleugnen, daß einem bisher von ihnen das Sacrament unter einer Geſtalt zu empfahen, verboten ſey. Verneinen desgleichen, daß die Geſtalt des Weins in Geſchirren den ihnen behalten, oder zu den Kranken getragen. Wollen endlich das hochwürdige Sacrament, wie bisher, bey ihnen ehrlich halten.

Da weiter die Catholiſchen eine Erklärung etlicher dunkler Wörter begehrten, haben die Lutheriſchen, nach dieſer Handlung, den 21. Aug. in ihrer Antwort ſich alſo erkläret, daß von einem jeden Communicanten, vor Empfahung des Sacraments, ſoll die Beichte geſchehen der fürnehmſten Sünden, die das Gewiſſen zum höchſten beſchweren, daß er darauf Hülfe und Troſt bitte.

Fürs andere, erklären ſie ſich, daß ſie glauben, der ganze Chriſtus, wahrer GOTT und Menſch, ſey unter beyder Geſtalt, oder unter einer jeglichen, gewiß gegenwärtig.

Zum dritten, haben ſie ſich auch in gehaltener Unterrede erkläret, daß ſie dieſelben nicht verdammen, die in verrückter Zeit unter einer Geſtalt das Sacrament genommen, oder noch heutiges Tages empfahen.

Item, ſie gläuben, daß, die unter einer Geſtalt communiciren, nicht unrecht thun. Wollen aber ſolches den Ihren zu predigen nicht geſtatten. Und ſo viel iſt von beyder Geſtalt zwiſchen beyderſeits ſieben Verordneten gehandelt worden.

Daraus offenbar iſt, daß kein groſſer Zank oder Zwyung hierüber zwiſchen den Partegen geweſt ſey. Denn in dieſem ſind ſie nur allein mit uns uneinig, daß, ob ſie mit uns wol gläuben, daß die nicht ſündigen, welche eine Geſtalt brauchen, ſo wollen ſie doch den Ihren ſolches in Predigten öffentlich vorzutragen nicht geſtatten.

Und wiewol ſie bekennen, daß der ganze Chriſtus unter einer Geſtalt wahrhaftig gegenwärtig ſey, ſo ſtreiten ſie doch, es habe der HErr Chriſtus nicht allein den Prieſtern, ſondern auch den Läyen gebeten, daß ſie beyde Geſtalt empfangen ſollen. Es ſpreche Chriſtus: Trinket alle daraus. Wir aber haben aus dem Evangelio St. Marci geantwortet: Und ſie trunken alle daraus. Welches klärlich zu verſtehen gibt, daß ſolches zu den 12. Jüngern, die mit Chriſto zu Tiſche ſaſſen, geredt ſey; derhalben, wo ſie nicht halsſtarrig wären, leichtlich Chriſtliche Einigkeit könnte getroffen werden.

Der andere Artikel.
Von der Geiſtlichen Ehe.

Es haben die Catholiſchen um Friedens willen dieſe Mittel ſchriftlich übergeben: Wiewol ſolche Prieſter, wegen ihrer Gelübde und prieſterlichen Weihe, die ſie aus freyem Willen angenommen, in keine rechtmäßige Ehe ſich begeben können, daß dennoch, zu verſchonen der verführten Weibesbilder, Ernährung unſchuldiger Kindlein, Vermeidung allerhand Aergerniß und anderer beweglichen Urſachen, die Prieſter, ſo jetzund in weſentlicher Ehe ſitzen, alſo

ohne Bekräftigung und Approbation ihres Vornehmens, bis zu künftigem Concilio geduldet würden, doch dergeſtalt und Maaß, wie folget: Erſtlich, daß ſie allein an den Oertern, da es eine Zeitlang bisher gewöhnlich geweſen, geduldet würden.

Zum andern, daß ſich keiner mehr vor Entſchiedung des Concilii ferner verehliche: und welcher ſolches thut, daß derſelbige prieſterliches Amts und Pfründen entſetzt, und des Landes verwieſen; oder ſonſten geſtraft würde.

Zum dritten, welcher aber eines vorgenommenen Eheſtandes wollte abſtehen, und ſich im Cölibat enthalten, dem ſoll ſolches geſtattet und nicht abgeſchlagen werden, und nach erlangter Abſolution deſſelben bey ſeinem Beneficio und Amt bleiben.

Zum vierten, daß auch an denen Oertern, da die verehlichten Prieſter, und ſonderlich wo die auf den Kirchen ſind, Fleiß angekehret würde, andere, ſo förderlich das immer ſeyn möchte, zu bekommen, die unverehlicht ſind und bleiben, und die zum Amt zu befördern.

Zum fünften, daß die Ehelichen vom Amt und Pfründ entſetzet werden, es ſey denn, daß ſie von Päbſtlicher Heiligkeit oder ihrem Legaten, Toleranz, bey ihrem Officio und Beneficio zu bleiben, erlangen.

Hieben iſt auch gedacht, daß der Prieſter Concubinat ſoll gänzlich abgeſchafft, auch von den Ordinariis hinfürder nicht mehr geduldet werden.

Zum letzten, iſt auch bedacht, daß im Concilio zu proponiren, ob nicht nütze wäre, fortan zu geſtatten, daß Ehemänner möchten zum prieſterlichen Stande genommen und ordinirt werden, inmaſſen, wie vor Alters in der erſten Kirchen etliche hundert Jahr im Brauch geweſen.

Des Gegentheils Antwort ſchrifftlich übergeben.

Erſtlich haben ſie uns auf ihre ſchrifftlich übergebene Bekenntniß geweiſet, darinnen ſie Urſachen gnug, wie ſie vermeynen, angezeigt haben, warum der Prieſter Ehe für Chriſtlich und recht zu halten ſey.

Zum andern haben ſie vorgewandt die mannigfältigen groſſen Aergerniſſe der ehelosen Prieſter, ſo in öffentlicher Hurerey leben, um welche zu vermeiden ſie ihren Prieſtern die Ehe zugelaſſen haben.

Zum dritten ſagen ſie, daß die Gabe der Keuſchheit wenigen gegeben, derentheilben ſie, nach Abſterben der ehelichen Prieſter, andere, ſo im Eheſtand leben, wiederum annehmen wollen.

Zum vierten, haben ſie aus dem, das wir zuletzt von dem Concubinat und zukünftigem Concilio herzugeſetzt, ihre Meynung beſtätigt. Von dieſer Sachen hat man nicht weiter zwiſchen beyderſeits Deputirten gehandelt; denn es war die gröſſerer Streit und Irrung, als droben von beyder Geſtalt des Sacraments. Derowegen hat man dieſe Sachen hangen laſſen, und an die Reichsſtände und Röm. Käyſerl. Maj. verſchoben. Von den Argumenten aber, die ſie in ihrer Bekenntniß anziehen, iſt in Käyſerl. Majeſt. Antwort gnugſam gehandelt. Und zwar die vielfältigen Aergerniſſe, ſo aus der Prieſter Concubinat erfolgen, werfen ſie uns unbillig vor, dieweil wir ohne das in Abſchaffung derſelben zuvor bewilligt. Was aber die Gabe der Keuſchheit belanget, ſind ſie alzu kleingläubig, will ſie nicht gläuben, daß auch GOtt denen, die ihn recht darum bitten, dieſelbige wolle geben, weil doch Chriſtus ſagt: Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet, ſoll euch werden. Item: Glaubt, ſo werdet ihr empfahen.

Der dritte Artikel. Von der Meſſe.

Es haben die Catholiſchen begehret, daß die gemeine und Privatmeſſen auf die gebräuchlichen Feſte in gewöhnlicher Kleidung, auf den Altären, mit Einſchlieſſung beyde des groſſen und kleinern Canons, wie bisher, in gemeiner Chriſtlichen Kirchen Deutſcher Nation und ihren Gebieten, wie von Alters her im Gebrauch und Uebung geweſen, gehalten werden. Und damit nicht ein Wortzank von den Worten Hoſtia, Oblatio, Sacrificium, oder Opffer, ſich er-

erhebe, haben ſie einen deutlichen Unterſchied zwiſchen dreyerley angezeigt, nemlich, daß Chriſtus in dem Oſterlämmlein im alten Teſtament figürlich geopffert: und daß nachmals derſelbe Chriſtus am Stamm des Creuzes gelitten, ſich ſelbſt GOtt dem Vater ein wahrhaftig Opffer für die Sünde der Menſchen aufgeopffert: aber jetzund im Opffer der Meſſe werde er myſterialiter et repræſentative, das iſt, ſacramentlich und wiedergedächtlicher Weiſe, in der Kirchen täglich geopffert, zur Erinnerung und Gedächtniß des Leidens und Sterbens Chriſti, einmal am Creuz vollzogen.

Iſt demnach die Meſſe nicht ein Schlachtopffer, ſondern ein ſacramentlich und wiedergedächtlich Opffer.

Des Gegentheils Antwort, ſchriftlich übergeben.

Sie wollen, daß die Meſſen auf die gewöhnlichen Feſte in gebräuchlichen Kirchenkleidern gehalten, und weil in ihren Fürſtenthumen und landen (wie ſie berichten,) die Meſſe bisher mit allen weſentlichen Stücken und gewöhnlichen Ceremonien, nach Einſetzung Chriſti, ehrlich gehalten, ſo wollen ſie fortan darob ſeyn, daß ſie auch mit gebührlicher Ehrerbietung gehalten werden.

Da aber die Catholiſchen um weitere Erklärung von dem groſſen und kleinen Canon, und der Privatmeſſen gebeten, haben ſie ſchriftlich nicht geantwortet. Aber in der Unterredung, da man ſie gefragt, warum ſie den heiligen Canonem nicht annehmen wollen, haben ſie vornehmlich drey Urſachen vorgewendet:

Erſtlich, daß wir eine Todſünde daraus machen, wo man in der Meſſe den Canonem ausliesse.

Zum andern, weil er das Meßopffer beſtätiget.

Zum dritten, daß die Heiligen darinne angeruffen werden.

Hierauf iſt wiederum kürzlich und Catholiſch geantwortet.

Erſtlich, ob es wol wahrhaftig eine Todſünde ſey, den Canonem auslaſſen, dennoch ſtehts im Canone nicht.

Fürs andere, daß in der Meſſe ein ſacramentlich und wiedergedächtlich Opffer ſey, können ſie auch ſelbſt nicht leugnen.

Fürs dritte, die Heiligen werden im Canone nicht angeruffen, ſondern es wird nur ihr Gedächtniß gehalten: ſie aber haben droben mit uns zugelaſſen, daß man die Gedächtniß der Heiligen in der Kirchen halten ſolle. Derhalben iſt über dieſem Artikel keine groſſe Zweyung; dennoch verwerfen ſie halsſtartig, beyde den Canonem und Privatmeſſe, wiewol ſie keine rechtmäßige Urſache haben.

Der vierte Artikel.

Von der Beichte.

Von der Beichte haben die Catholiſchen nichts in Schriften vorgeſtellt. Denn man hat zweymal beyeinander davon gehandelt, nemlich im 12. Artikel, bey den Theilen der Buſſe.

Item, hernach bey der Communion unter beyder Geſtalt.

Der Gegentheil aber gedenkt ihrer Inſonderheit in den Schriften, ſo ſie den Catholiſchen überreicht, mit mehrerer Erklärung, als in dem Bekenntniß verfaßt iſt. Haben derhalben drey Puncten herzu geſetzt:

Erſtlich, man ſolle die Beichte nicht fallen laſſen, angeſehen den trefflichen groſſen Troſt, ſo die Abſolution mit ſich bringet.

Zum andern, daß man daraus bedenke, wie hoch und heilſam die Gewalt der Schlüſſel ſey.

Zum dritten, auf daß das Volk gewöhnet werde, ihre Sünde zu beichten, neben Unterrichtung, daß auch die Sünde, ſo nicht erzehlet, dennoch vergeben werden.

Derhalben von dieſen Stücken weiter zwiſchen den Parteyen zu handeln unnöthig.

Der fünfte Artikel.

Von Menſchenſatzungen.

Es haben die Catholiſchen insgemein begehret, daß mit Faſten, Feyertagen, Beichten, Beten, Proceſſion, Kirchenceremonien, Unterſchied der Speiſe und Zeiten, und andern desgleichen bisher üblich gehaltenen Gewohnheiten, und Sacramentaustheilung, vom Chur-

für-

fürſten zu Sachſen und ſeinen Mitverwandten alles gehalten werde, wie es in der Catholiſchen Kirchen von Alters her gebräuchlich. Auf diß hat der Gegentheil inſonderheit auf zween Artikel ſchrifftlich geantwortet: Erſtlich von Ceremonien, darnach von Feyertagen.

Sagen derhalben anfänglich, daß die gemeinen Ceremonien um Liebe willen zu halten ſeyn, damit Gleichheit in Kirchen, zu Frieden und Einigkeit dienlich, erhalten werde. Jedoch daß niemandes Gewiſſen damit beſchweret, und daß ſolche Ceremonien nicht für nöthige Gottesdienſte gehalten werden, ſondern daß alles erbentlich um Lieb und Friedens willen geſchehe.

Zum andern, wollen ſie, daß folgende beſtimmte Zeit kein Fleiſch öffentlich geſpeiſet werden ſoll: nemlich in der Weichfaſten, alle Freytag und Sonnabend, am heiligen Chriſtabend, am Pfingſtabend, an St. Johannis des Täufers Abend, an aller Heiligen Abend.

Zum dritten, klagen ſie, daß der vierzig Tag Faſten allzulang ſey, welche ſie lieber auf andere Zeit im Jahr ausgetheilt haben wollen. Gleichwol ſoll man ſich auf ihrem Theil, auch dieſe Zeit über, ſo viel immer möglich, andern Kirchen gleichförmig halten mit Ceremonien, Kirchengeſängen, Evangelien und Epiſteln, wie in andern Kirchen geſungen, geleſen und geprediget, wollen auch kein Fleiſch öffentlich zu verkaufen den Ihren geſtatten.

Was die Feyertage belanget, wollen ſie, erſtlich, daß man die gewöhnlichen Feſte feyerlich halte, damit das Volk in Gewohnheit bleibe, GOttes Wort zu hören, und die Sacramenten ein jeder, nach ſeines Gewiſſens Nothdurft, zu empfahen.

Zum andern, daß ſonderlich dieſe nachfolgende Feſttage geheiliget und feyerlich gehalten werden.

Alle Sonntag.
Chriſttag.
St. Stephan.
St. Johannes, Apoſtel und Evangeliſt.
Des HErrn Beſchneidung.
Epiphania, die heiligen drey König.
Die Charwochen, von wegen der Paſſion des HErrn.
Oſtertag, ſamt dem Montag und Dienſtag.
Die fürnehmſten Feſte der reinen Jungfrauen Mariä.
Himmelfahrt Chriſti.
Aller Apoſtel Feſt.
Die heiligen Pfingſten ſamt Montag und Dienſtag.

Zum dritten, man ſoll an ſolchen Feyertagen, gewöhnliche Geſänge, Officia und lectiones, aus göttlicher heiligen Schrift genommen, behalten und gebrauchen.

Zum vierten, man ſoll die Litaney in der Creutzwochen ſingen und behalten, damit das Volk zum Gebet gereizet werde.

Der ſechſte Artikel.

Von Kloſtergelübden.

Hie haben die Catholiſchen erſtlich begehret, daß alle Klöſter, die noch nicht verwüſt, in ihren Landen und Gebieten, bey ihrem alten Gottesdienſt und Orden gelaſſen werden.

Zum andern, daß ihnen die Viſitatien, gebührender G. horſam, und freye Wahl der Prälaten, friedſam, ohne Verhinderung geſtattet werde.

Zum dritten, daß niemand verboten, oder abgeſchreckt werde, in die Klöſter ſich entweder von neuem zu begeben, oder, nachdem er daraus gelaufen, wieder hinein zu kehren.

Zum vierten, daß die Kloſterperſonen mit ihrem Leib und Gütern ſicher und unbeleidigt, ihrer Geſchäfte halben, auf dem Land reiſen mögen, bis zu Entſcheidung des künftigen Concilii.

Zum fünften, daß die, ſo ohne rechtmäßige Erlaubniß ausgewichen, in ein Kloſter wieder einziehen, und nirgends in ihren Gebieten geduldet, es wäre denn, daß ſie von den Geiſtlichen und ihren Oberherrn Erlaubniß erlanget hätten.

Zum ſechſten, daß ihre Prälaten, in erbentlichem billigem Proceß wider ſolche, nicht gehindert werden; doch in Anſehung der Menge, ſollen keine andere Strafen über ſie ergehen, denn nur eine auferlegte Buſſe. Die ſich

aber

aber hernachmals ohne erdentliche Zulaſſung und Erlaubniß aus dem Kloſter begeben, die ſollen nach Innhalt und vermöge ihrer Statuten und Canonen geſtraft werden, und ſollen in Execution dieſer Strafen ihre Prälaten unverhindert ſeyn.

Zum ſiebenten, daß die ledigen Klöſter wiederum mit Mönchen und Nonnen beſetzt werden, wo man aber die nicht haben könnte, ſollen die Güter und jährliche Einkommen durch Verordnete vom nächſten Prälaten deren Oertern unverändert und unvermindert beygelegt und behalten werden, bis zu künftigem Concilio. Und ſollen die Kloſtergüter nicht zu eigenem Nutz der weltlichen Obrigkeit angewendet werden, ſondern ſo bald die mit Mönchen und Nonnen wieder beſetzt, ſollen ihnen alle Nutzung und Renthen wiederum, wie bevoran, eingegeben werden.

Des Gegentheils Antwort von Kloſterperſonen.

Erſtlich, referiren ſie ſich auf ihre übergebene Confeßion.

Zum andern, wollen ſie den Mönchen und Nonnen, ſo in ihren Fürſtenthumen und Gebieten noch in Kloſtern blieben ſind, ſich daraus zu begeben, oder drinn zu bleiben, frey laſſen.

Zum dritten, wollen ſie die Kloſterperſonen in ihrem gewöhnlichen Weſen, Kleidung und Ceremonien ruhig bleiben laſſen.

Zum vierten, wollen ſie auch, ſo viel immer möglich, alle Gewaltsübung von ſolchen Perſonen abwenden, und daß kein Ueberlaſt oder Gewalt ihnen wiederfahre, verhüten.

Zum fünften, wollen ſie, daß der entledigten Klöſter Renth und Güter in der weltlichen Obrigkeit Beſtellung und Gewalt ſollen ſtehen bleiben, damit die ausgewichenen Perſonen, Prediger, Pfarren und Schulen davon unterhalten werden, bis zu dem künftigen Concilio.

Der ſiebente Artikel.

Von Kirchengewalt.

Die Catholiſchen haben hie insgemein begehret, daß Biſchöfliche Gewalt und Jurisdiction in ihren Landen und Gebieten, den Biſchöffen unverbrüchlich bliebe. Doch was die öffentlichen Mißbräuche und Beſchwerung belangt, wollen ſich die Fürſten den andern Reichsſtänden gemäß halten, und mit ihnen darüber berathſchlagen, und was im gemeinen Rath beſchloſſen wird, annehmen. Da ſie aber etwas wider die Erzbiſchoffe, Biſchöffe oder Prälaten, wegen der Jurisdiction oder anderer Urſachen halben, Zuſpruch hätten, ſoll ihnen durch dieſe Handlung nicht präjudicirt werden.

Des Gegentheils Antwort.

Erſtlich, geſtatten ſie, daß Biſchöflich Regiment und Gewalt bey den Biſchöffen erhalten werde. Doch damit nicht gebilligt die öffentlichen Mißbräuche, daß die Biſchöffe in der Predigt des göttlichen Worts, in Ausſpendung der heiligen Sacramenten, in der Prieſter Ordination und Aufſicht auf ihr Leben, und Mißbrauch des Banns nachläßig ſeyn.

Zum andern, wollen ſie verſchaffen, daß den Biſchöffen ihr gebührender Gehorſam geleiſtet und erhalten werde: nemlich, daß die Pfarrherren und Prediger den Ordinarien an eines jeden Ort präſentirt werden, und daß dem Biſchoffe, der Prieſter begangenen ſträflichen Excеß zu ſtrafen, geſtattet werde.

Zum dritten, daß den Biſchöffen ihre geiſtliche Jurisdiction, in Sachen an geiſtliches Gericht gehörende, unverhindert bleibe. Von gemeinen Schuldhändeln aber, ſo nicht ins geiſtliche Gericht gehören, verſehen ſie ſich, die andern Stände werden ſolches in Mißbräuchen gedenken, denen ſie ſich bis zu künftigem Concilio gleichmäßig zu erhalten entſchloſſen ſind.

Zum vierten, daß der Biſchöfliche Bann, in Sachen zur geiſtlichen Jurisdiction gehörig, nicht verhindert werde, ſo fern er nach der heiligen Schrift Befehl geübet wird.

Diß alles, wie es ergangen, iſt den 22. Tag Menats Auguſti Chur- und Fürſten und des heiligen Römiſchen Reichs Ständen von den verordneten Catholiſchen übergeben, und öffentlich verleſen.

1064.

Erinnerung und Bericht von der vorge-

sezten, des papistischen Ausschusses, Relation wie diese von der Protestirenden Ausschuß corrigiret ist.

Man hat an etlichen Orten der eingewandten Relation die ganze Disputationes nicht erzehlet, welches uns hoch und vielfältig beschwert, und den ganzen Handel etwas verdunkelt.

Im Eingang geben sie vor, daß wir unter andern auch darinn bewilligt, daß wir uns (wie begehrt ist,) Röm. Käyserl. Majest. Antwort, als der heiligen Schrift gemäß, gleichförmig verhalten wollen. Dieses Artikels halben haben wir uns öffentlich beklagt, daß wir uns Kayserl. Majest. Antwort nicht gleichförmig verhalten können, dieweil wir dieselbige Antwort nicht gesehen.

Im vierten Artikel, von der Rechtfertigung des Glaubens, vermelden sie, daß es also verglichen sey, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, aber nicht allein durch den Glauben, dieweil solches nirgends in heiliger Schrift zu finden, sondern vielmehr das Widerspiel. Da wir doch öffentlich haben widersprochen, und angezogen die Sprüche zum Röm. 3. ohne Werke. Und zum Ephes. 2: Es ist eine Gabe GOttes, und nicht aus den Werken. Ferner, nach gehaltener langer Disputation, haben unser Gegentheil nachgeben, daß Vergebung der Sünden geschehe nicht durch vorgehende oder nachfolgende Werke oder Verdienst. Haben auch dazu gesagt, daß sie durch den Glauben erlangt werde; und mehr gesagt, daß solches geschehe durch Gnade, dadurch wir einen gnädigen GOTT haben, per Gratiam gratum facientem; haben auch die Sacramente darzu gesetzt.

Da sie das nachgaben, haben wir gesagt, daß wir durch das Wort, Sola, nicht die Gnade und Sacrament, sondern die Werke allein ausschlieſen. Und wo sie zulassen würden, daß Vergebung der Sünden durch den Glauben, nicht um unser vorgehend oder nachfolgend Werk und Verdienst willen widerfahre, so wollen wir von dem Wörlein Sola nicht Wortzeänk anrichten. Ist auch zu unserm Artikel dieser Zusatz geschehen, daß wir bekennen, die Vergebung der Sünden geschehe aus Gnaden, die angenehm macht vor GOTT, und durch den Glauben in uns, und durchs Wort und Sacrament, als Werkzeug.

Daß sich die Sachen also verlaufen, wissen die Fürsten zu beyden Theilen sich leichtlich zu erinnern.

Der Heiligen Anruffung belangend, zeigt des Badischen Canzlers Handschrift, daß beyde Theil übereinstimmen hierinn, daß kein ausdrücklicher Befehl und Gebot von Anruffung der Heiligen in göttlicher heiliger Schrift vorhanden sey.

Im andern Theil, von den Mißbräuchen, vermelden sie, als sollen wir haben zugelassen, daß ein jeder, der das Sacrament des HErrn empfahen wolle, die fürnehmsten Sünden, so er begangen, beichten müsse. Wir aber haben niemals die Erzehlung der Sünden nöthig gemacht. Was wir aber der Beicht halben eingeräumt haben, ist aus übergebenen Schriften zu ersehen.

Darnach von beyder Gestalt des Sacraments wird nicht angezogen, wie und waser Gestalt wir die, so eine Gestalt gebraucht, entschuldigt haben. Und wird in solcher Kürze gehäßig gesetzt, wir wollen nicht lehren, daß die, so unter einer Gestalt das Sacrament empfahen, nicht sündigen.

Wer diß also bloß liefet, möchte gedenken, wir bewilligten die eine Gestalt, und wollen doch gleichwol, entweder aus Haß, oder aus andern unbilligen Ursachen in öffentlichen Predigten solches nicht bekennen.

Wir aber haben hingegen beyde mit Worten und Schriften vielfältig uns erklärt, wie wir die, so einerley Gestalt, Noth wegen, welche viel und mancherley seyn kann, empfahen, entschuldigt haben.

Damit aber haben wir das Verbot der andern Gestalt nicht bewilliget. Beschweren uns auch nicht, also zu lehren, daß wir die Kirche entschuldigen, und doch gleichwol die Verbietung einer Gestalt nicht approbiren. Also haben die Unsern allzeit geschrieben und gelehret, daß sie die Kirche entschuldigt haben, damit sie der Gottseligen Gewissen nicht beschwerten.

Vom

Vom eheloſen Stand der Prieſter.

Hie werden die Worte gehäßig geſetzt: Von der Gabe der Keuſchheit ſind sie alju kleinläubig, daß ſie es nicht dafür halten, daß die Keuſchheit könne einem jeden, der darum bittet, von GOtt geſchenkt werden. Wir aber verneinen nicht, daß GOTT dieſe Gabe der Keuſchheit geben könne, ſondern haben alſo geantwortet, daß GOtt dieſe Mittel und Arznen vorgeſtellt habe, welche die brauchen ſollen, die ſich nicht enthalten können. Denn Chriſtus ſelbſt bezeugt, daß dieſe Gabe nicht jedermann wiederfahre. Derhalben verſucht der GOtt, der die Gabe der Keuſchheit nicht hat, und dennoch GOttes Ordnung nicht braucht. GOtt kann wol ohne Speis der Menſchen Leben erhalten, unterdeſſen aber will er, daß wir der Speiſe genieſſen. Scheinet derhalben hie öffentlich, daß dieſe Sache nicht aufrichtig und unpartepiſch iſt referirt worden.

Von der Privatmeſſe.

Die Privatmeſſen belangend, hat man niemals von Urſachen gehandelt, warum man ſie nicht billige. Derhalben iſt das auch unglimpflich von ihnen geſetzt, daß wir die Privatmeſſe und Canonem ohne erhebliche Urſachen verwerfen. Wir aber haben viel und hochwichtige Urſachen, warum wir die Privatmeſſe, und ein Theil des Canons nicht können, noch wollen bewilligen. Haben aber in übergebenem Bekenntniß und vor dem Ausſchuß angezogen, und gnugſam erklärt, daß wir die Meſſe mit hoher Ehrerbietung halten, und werden die weſentlichen Stücke, ſo zur Conſecration gehören, behalten. Werden auch die andern gewöhnlichen Ceremonien und Kirchenkleidung gebrauchet. Aber es geſchieht eine gemeine Meſſe, darinnen etlichen aus dem Volk, ſo zuvor verhöret, das Sacrament Chriſtlich gereicht wird. Die Privatmeſſe aber, welche ſie dieſer Meynung gehalten, daß ſie andern Vergebung der Sünden ex opere operato damit verdieneten, verwerfen wir, denn es iſt offenbar, daß ſolche Application wider die Gerechtigkeit des Glaubens ſtreitet: denn ſo die Meſſe, auf dieſe Meynung applicirt, Vergebung der Sünden ex opere operato verdienet, folget, daß die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben, ſondern aus den Werken komme. Item, ſo jetzt erſt in der Meſſe das Opffer für die Sünde geſchiehet, wozu hat denn der Tod Chriſti gedient, oder iſt das Leiden und Sterben Chriſti nicht gnugſam zu Bezahlung unſerer Sünde? Wir leſen aber in der Epiſtel zun Ebräern: Mit einem Opffer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Derhalben iſt auſſerhalb dieſes kein Opffer, welches die Sünden büſſe, zu ſuchen. Item Chriſtus ſpricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Iſt derhalben das Sacrament eingeſetzt, daß wir dabey gedenken der Wohlthaten, welche uns im Neuen Teſtament geſchenkt, nemlich Vergebung der Sünden. Wie kann aber den Todten ſolch Sacrament nützlich ſeyn, dieweil in ihnen das Gedächtniß Chriſti durch die Prieſter nicht kann erweckt werden? Dieſe und andere erhebliche Urſachen bewegen uns, daß wir die Application der Meſſe nicht approbiren.

Zudem ſehen wir, wie groſſe Mißbräuche dabey ſeyn. Der groſſe Hauſe hält Meſſe allein um des Bauchs willen, ſo doch St. Paulus allen, ſo diß Sacrament mißbrauchen, ſchrecklich dräuet. Derhalben die Biſchöffe ſolchen groſſen Mißbräuchen billig Rath ſchaffen ſollten.

Und weil ein Theil des Canons dieſe Application des Sacraments in ſich hält, welche öffentlich wider die Gerechtigkeit des Glaubens ſtreitet, iſt gefährlich das Theil des Canons zu leſen.

C. Von dem grengerten Geſpräch, ſo vom 24. Aug. bis zu Ende dieſes Monats zwiſchen ſechs Perſonen von beyden Parteyen gehalten worden.

1665.

Vortrag des päbſtlichen Theils bey der engern Verſammlung.

GEwiſſentlich wäre, daß man uns auf unſerm Theil für Abgeſonderte der Kirchen gehalten hätte; wollten gerne mit den andern die-

ses Theils auf die Wege handeln, dadurch solches möchte abgewandt werden, welches aber nicht anders geschehen könnte, dann so wir beyderseits der Lehre einig wären, obwol bis zu einem Concilien Unterscheid in ritibus ecclesiasticis und Kirchengebräuchen gehalten würde. Dann wo man nicht bekennte, daß auf beyden Theilen recht gelehrt würde, so fiel veritas fidei; so man der Lehre einig würde, daß vnitas fidei vorhanden, so sollte darnach alsbald mit dem Legaten, der vom Pabst Gewalt darzu hätte, von einer gewissen Zeit und Maistadt, eines Concilii geredet, und geschlossen werden.

Nun wären aber

I. Der Communion halber

noch drey Stücke, darinnen ungleicher Glaube bliebe.

1) Das eine, es würde auf diesem Theil bekannt, daß die einige Gestalt nicht unrecht wäre; aber an dem fehlet es noch, daß man gestatten, oder willigen wollte, daß auf diesem Theil auch gelehret und geprediget sollte werden, daß die eine Gestalt nicht unrecht sey. Welches vielen ein grosses Bedenken gebe, denn dieser Theil wüßte, was im Concilio zu Basel derhalben und hiervon mit den Böhmen gehandelt wäre worden.

2) Der andere Punct, daß man auf diesem Theil nicht gestatten wollte, das Sacrament in einer Gestalt zu reichen, darum, dieweil die Reichung einer Gestalt nach der Lehre und Doctrin nicht recht wäre, müßte es auch ungefehrlich bey unsern Pfarrern und Seelsorgern seyn, denen Leuten, die es also begehreten, in einer oder beyder Gestalt zu reichen.

3) Der dritte Punct wäre auch der Lehre anhängig, um der Ehrwürdigkeit willen des Sacraments, daß man sich beyderseits vergleiche, das Sacrament an keinem Ort denn in der Kirchen zu reichen. Aber Kranken halben, sollte es also gehalten werden, daß sie in die Kirche getragen, und daselbst communiciret würden; so man sie aber ihrer Schwachheit halben im Haus berichten müßte, daß man ihnen das Sacrament brächte, oder im Haus auf einem Portatel vor ihnen Messe hielte, und diejenigen communicirten und Meß hielten, so nicht gefressen noch gesoffen hätten, damit dem Sacrament keine Unehre beschehe.

II. Wegen der Messe.

Der Messen halber vermerkten sie, daß wir in deme gleich wären, daß die mit ehrlichen Ceremonien sollten gehalten werden, aber um Einigkeit willen der Kirchen wollte gut und vonnöthen seyn, daß die Messen, beyde öffentliche und Privatmessen, wie an andern Orten, mit Einschliessung des grossen und kleinen Canons, gehalten würden, dann sie hielten dafür, man hätte auf diesem Theil des kleinen Canons keine Beschwerung, des grossen Canons halben möchten wir Beschwerung haben, in deme, was belanget oblationem pro Ecclesia, sacrificium &c. Aber sie hätten im vorigen Ausschuß eine gute Erklärung gethan, daß wir darinnen, ihres Achtens, auch keine Beschwerung haben würden, was aber belangende die Application der Messe, daß solches beyderseits auf ein Concilium referirt würde.

III. Wegen der Geistlichen Ehe.

Könnte man auf diesem Theil bedenken, obwol die verehlichten Priester in unsern Landen, Gebieten und Städten in Gestalt eheliches Standes sässen, geben sie doch uns zu bedenken, ob sie für eine Ehe zu halten: dann obgleich wider die Schrift wäre, die Ehe zu verbieten, so wäre doch das nicht darwider, daß sich ein Geistlicher freywillig in den Priesterstand ließ, verzieht sich des Ehestandes, und gelobte Keuschheit: denn wahr wäre es, daß Keuschheit nicht könnte geboten werden, sie könnte aber ohne Gebot wol bewilliget werden; so hätte ihme auch keiner in Annehmung seines Priesteramts ausgedingt, wann er nicht könnte Keuschheit halten, daß er ihme wollte vorbehalten haben, ein Weib zu nehmen, sondern ein jeder hätte stille geschwiegen, und sich nach der Kirchen Ordnung ins Predigtamt ruffen und annehmen lassen.

Auch wäre es eine schlechte Sache, daß unsere Priester sagten, sie hätten nicht Gnade der Keuschheit; man beforgte, sie strebten auch wenig darnach, denn sie wollten schlemmen, prassen,

praſſen, wohlleben und zu Tanze gehen, guter Dinge ſeyn, wie man wol ſehe; caſtigirten ſich nicht, und würfen ſich nicht in die Dörner, hätten auch nicht Mühe mit ſtudiren, und müßte gleichwol die Meynung nicht haben.

Wahr wäre es, ſie wären auch Menſchen, und nicht Engel, ſo rein würde es auch nicht zugehen, daß einer, ob er auch wol ein Prieſter, keinen Gebrechen hätte: aber darauf ſtünde es, die Kirche hätte öffentliche Sünden zu ſtrafen, wie in andern Gebrechen; aber was heimlich, ſtünde nicht zu urtheilen. Und ſolches wollten ſie dieſem Theil darauf angezeiget haben, daß vorgewandt, man wäre nicht ſchuldig, ſolche Prieſter zu haben, die ein ſündlich unzüchtig Leben führeten.

Daß man auch geſagt hätte, man müßte auf dieſem Theil ſo viele Prieſter, als man nothdürftig, nicht zu bekommen, die Gnade der Keuſchheit hätten: ſo wäre auch darwider zu bedenken, welcher Prieſter ſagen wollte, er hätte die Gabe der Enthaltung, wenn er wüßte, daß ihme der Eheſtand frey ſeyn möchte: man müßte bedenken, wie abſcheulich es ſeyn wollte bey dem gröſſern Theil der Chriſtenheit und der Stände, die ſolche bewehrte Prieſter nicht angenommen, noch zugelaſſen hätten. Wann man gleich auch nach der Schrift gehen wollte, ſpräche Sanct Paulus: Ein Biſchof ſoll ſeyn eines Weibes Mann; und wäre träglicher, daß ein Beweibter angenommen würde, dann die zuzulaſſen, ſo ohne Ehe in Prieſterſtand getreten, und darnach Weiber genommen hätten. Das wollten ſie darum angezeiget haben, daß es auf die Maaß geſchehe, damit dieſer Zwey-ung durch ein Concilium möchte abgeholfen werden, dann daß die K. Maj. und die andern Stände bewilligen, beſtätigen, approbiren oder ratificiren ſollten. Solche Prieſterehen achten ſie für unmöglich zu erheben. Dann ihre Majeſtät und die Stände hielten ohne allen Zweifel dafür, daß dieſelbigen unſere Prieſter nicht hätten valide contrahiren mögen, und daß ſie ihrer Dienſte, Einkünfte und Amts auf eine Zeitlang entrathen müßten. Darum dieweil Käyſerl. Majeſtät die verehlichten Prieſter nicht würde approbiren, oder Ratification des Rechten halben für nichts anzuſehen, ob das ein Weg, und bey Käyſerl. Majeſtät möchte zu erhalten ſeyn, daß die angegebene verehlichte Prieſter an den Orten, da ſie jetzt wären, um Friedens willen, bis auf ein Concilium möchten toleriret werden; doch ſolchergeſtalt, daß diejenigen, ſo von der vermeynten Ehe wiederkehren und regradiren wollten, daß ſie es durch Obrigkeiten, darunter ſie wären, unverhindert thun, und bey ihren Miniſteriis und Lehren bleiben möchten. Und zum andern, daß die Prieſter, ſo noch im ledigen Stande, ohne Ehe wären, unverehlichet bleiben ſollten, bis auf ein Concilium. Und zum dritten, daß ſich die Obrigkeiten befleißigen ſollten, auf die verledigten Pfarren unverehlichte Prieſter, die ſich ohne Aergerniß in Keuſchheit halten möchten, zu bekommen.

IV. Wegen der Klöſter.

Der verledigten und unverledigten Klöſter und Kloſterperſonen halben, haben ſie angezeigt, daß die unzerſtörten ſollten unabgethan bleiben in dem Weſen, darinnen ſie noch ſeyn, bis auf ein Concilium, doch daß man ſie in ihrem Gottesdienſt unverhindert laſſen, und daran nicht verhindern ſollte, wie an etlichen Orten beſchehe. Und da ſie nicht ihren klöſterlichen Habit trügen, daß ſie den hinfort tragen ſollten.

Dieweil auch Ordensleute wären, die heraus getrieben, oder gangen, und wieder hinein begehrten, daß ihnen ſolches auch verſtattet würde, ohne weitere Strafe, dann eine Pönitenz; dann es wären die Beſchwerungen der Gewiſſen darinnen zu bedenken.

Aber mit den abgethanen Klöſtern hielten ſie dieſes für ein bequem Mittel, daß dieſelben Klöſter, dieweil ſie für billig anſehen, daß die zu keinem andern Gottesdienſt, dann der Lande, darinn ſie gelegen, zu gebrauchen, noch zu Käyſerl. Majeſtät Handen und Bedenken, wie es derſelben Sachen halber bis auf ein Concilium ſeyn ſollte, geſtellet würden ꝛc.

1066.

Der Proteſtanten Erklärung auf der Papiſten Antrag

Sie hätten des Gegentheils Vorschläge und Bedenken mit Fleiß erwogen, befinden aber, daß alle die Mittel und Anzeigungen, so sie gethan, sich erstreckten im Grunde und Effect auf Vorschläge, so anfänglich im vorigen Ausschuß der vierzehen von ihrem Theil, beschehen wäre. Nun hätten sie damals gnugsam vernommen, warum solche angegebene Vorschläge von diesem Theil nicht könnten noch möchten solchergestalt und anders, dann wie ihre unvorgreifliche Gegenvorschläge mit sich brächten, bewilligt, oder zugelassen werden. Und dieweil sie nächstens in Endung berührtes Ausschuß der vierzehen vernommen, daß man sich auf diesem Theil, um Liebe und Friedens willen, bis auf ein General-frey Christlich Concilium aufs äusserste erboten, und salua fide et Doctrina ferner nicht wüßte zu erbieten, hätten sie sich demnach träglicherer Vorschläge versehen, nachdem dieser Ausschuß und solche weitere Unterrede nicht von diesem, sondern ihrem Theil, als Churfürsten, Fürsten und Ständen erregt, und dem Churfürsten zu Sachsen angetragen worden wäre: dann da sie bedacht gewesen, auf derselben ihrer Meynung zu verharren, hätten sie sich selbst und die Niedergesetzten dieses Theils der Bemühung wol können verschonen: dann allein, daß die Wort in angezeigten ihren Vorschlägen verändert, so wäre es in der Substanz eben die Meynung, wie zuvor.

I. Von der Communion.

Und daß man auf diesem Theil bekannt sollte haben, als hätte man gestanden, daß die Communion in einer Gestalt auch nicht unrecht wäre, und fehlete allein in deme, daß wir dasselbe nicht wollten also predigen lassen, gestünde man nicht, möchte auch von ihnen nicht geredet werden, und wollte das die Zeddel und Antwort besagen lassen, so im Ausschuß der 14. übergeben; welche schriftliche Uebergebung auch darum beschehen wäre, damit diesem Theil die Meynung nicht verkehrt möchte werden, darum könnte man auch nicht lehren noch predigen, als ob die Empfahung einer Gestalt auch recht wäre.

Darum könnte man auch ausserhalb der Nothfälle nicht gestatten in unsern Kirchen, das Sacrament in einer oder beyder Gestalt, wie es von einem jeden begehret würde, reichen zu lassen. Es würde es auch kein Priester, der im Amt wäre, mit Beschwerung seiner Gewissen thun, daß er lehren und halten sollte, daß Christus das Sacrament in beyder Gestalt für Layen und Priester eingesetzt, und daß ein jeder nach solcher göttlichen Ordnung und Gebot also zu empfahen schuldig, und sollte doch ausserhalb der Nothfälle, der Lehre zuwider, ohne Unterscheid das Sacrament in einer, oder beyder Gestalt reichen.

Wie eine erschreckliche und ärgerliche Trennung dasselbe geben wollte, so solcher widerwärtiger Gebrauch in den Kirchen dieses Theils gehalten sollte werden, wäre von jedermann leichtlich zu verstehen, doch hätte man in obberührten Gegenvorschlägen vernehmen lassen, da einer aus Freyheit das Sacrament nur in einer Gestalt begehrte, daß man ihme nicht wehrete, dasselbe also zu empfahen, wo er es bekommen könnte.

II. Von der Messe.

Belangend die Haltung der öffentlichen gemeinen und Winkelmesse, wäre in gemeldtem Ausschuß der 14. vernommen, warum man auf diesem Theil denselbigen, sonderlich den Winkelmessen nicht Statt geben könnte, dieweil es für ein opus operatum von ihnen geachtet würde, auch keinen andern Verstand damit haben könnte. Denn wo es nicht von dem Meßhalter würde für ein verdienstlich Werk gehalten, das ihme selbst zum Verdienste gereiche, dürfte es bey uns solche Privatmessen nicht zu halten, dann ihme würde das Sacrament in beyder Gestalt, wie er deß in der Privatmessen genoß, wenn er es begehrte, gereicht, welches ihme auch der Instruction nach sicherer wäre; darum wäre wohl abzunehmen, welcher Priester darüber für sich selbst eine Messe halten wollte, der müßte etwas mehr darinnen betrachten, nemlich, daß er solche Messe nicht hielte allein um des Gedächtniß willen, wie es von GOtt eingesetzt; sondern

daß

daß er ein verdienstlich Werk zu Abwaschung seiner Sünden damit üben wollte, das wäre aber der Institution Christi zuwider, auch lästerlich und ärgerlich, und derowegen in Landen und Gebieten dieses Theils, als eine öffentliche Gotteslästerung, nicht zu gestatten. So er dann auch solche seine sonderliche Privat- und Winkelmeß wollte ein Opffer für andere lebendigen und Todten seyn lassen, das wäre noch beschwerlicher und unträglicher, nachdem das Sacrament eingesetzt ist, daß die lebendigen empfahenden, solches zu des HErrn Gedächtniß thun, und nicht, daß es den nicht empfahenden lebendigen, oder Todten zu Verdienst oder Erlassung der Sünden kommen sollte. Und solche Zulassung derselbigen Privat Winkelmessen wollte das Uebel und die Sünde wirken, so sie in dieses Theils Landen und Gebieten sollten aufgerichtet werden, daß das Volk von dem höchsten Schatz göttlicher Gaben und Christlicher Freyheit, nemlich, daß die Menschen durch den Glauben in Christum, und sein leiden, Sterben und Auferstehen, an sein Verdienst, auch ohne Werke des Gesetzes selig würden; und zum andern, daß es von der Empfahung des Sacraments in beyder Gestalt nach der Einsetzung Christi wiederum gezogen würde werden. Und würden damit nicht allein die vor GOtt und seinem Heiligen Geist sündigen, so wider die erkannte Wahrheit die Privatmessen hielten, sondern auch die sie, als eine öffentliche Gotteslästerung, unabgethan und ungestraft litten. Und thät nichts, daß die Disputation der Application halber bis auf weitere Entscheidung eines Concilii sollte gestellet werden: dann daß solche Privatmessen in GOttes Wort nicht gewidmet, sondern darwider seyn, könnte von diesem Theil in keinen Zweifel gesetzt werden: darum wenn sie zugelassen würden, und würde gleich die Disputation der Application halber fürgenditt, so hätte es doch die Beschwerung auf ihme, wie vor angezeiget ist. Dann es wäre damit ein Ding, gleichwie die Juristen sagten: eine Protestanz, oder Bedingung, welcher das Werk und das Factum zuwider ist, hilft dem Protestanten nichts, wirket auch nichts. Darum wann man auf diesem Theil dieselben Winkelmessen zulesse, und protestirte, daß man der Application nicht statt gegeben, sondern dieselbe bis auf ein Concilium wollte suspendirt haben: so wäre die That der Protestation straks zuwider, möchten dieses Theils Gewissen nicht sichern, dieweil dieselbe Messen ausserhalb der berührten Application keine Wirkung noch Deutung bey den Päbsten selbst hätten. Und ist derowegen ferner angehänget, dieweil die Privatmesse durch die lehre der wahrhaftigen göttlichen Institution des Sacraments in dieses Theils Landen, Gebieten, und in den Städten gefallen, daß es ihrenthalben bis auf ein Concilium darben gelassen, und dieses Theils halben solch unnöthige, verführliche und sorgliche Privatmessen bis auf gemeldtes Concilium suspendirt würden: dazu müßte man, und versehe sich nicht, daß die Priester, so in dieses Theils Landen und Gebieten wären, solche Privatmessen mehr halten würden, darum es auch ein ganz unnothdürftige Disputation und Aufhaltung der Händel wäre, von Zulassung derselbigen Privatmessen zu disputiren. Und in Gleichniß des Canons halben, groß und klein, dann so viel der Canon in sich hielte, darauf der öffentlichen und gemeinen Meß Substanz stünde, würde in den öffentlichen gemeinen Messen, so mit etlichen Christlichen und guten Ceremonien bey diesem Theil gehalten würden, nemlich die Worte der Einsetzung gebraucht, das andere wäre nicht de Substantia, als das die Glosse selbst bezeuget in Decreten. Darum so wollt uns auch der andere Theil das nicht für nöthig machen, das durch GOttes Befehl nicht eingesetzt, und also nicht nöthig wäre. Und je mehr man auf die Annehmung des Canon dränge, je weniger man es auf diesem Theil thun könnte, wie Sanct Paulus Timotheum nicht wollte beschneiden lassen, dieweil es für ein nöthig Ding angezogen, und darauf gedrungen wollte werden, so er doch, aus liebe und der Schwachheit willen, Titum beschneiden liesse. Und ob man dann wol sagte, daß es um Friedens und mehr Einigkeit willen von uns beschehen sollte: so wäre doch das, was die Application und den Canonem mysticum belanget, der Christ-

Christlichen Lehre und Einsetzung des Sacraments ganz ärgerlich, und der Gewissen halben aufzurichten sorglich und beschwerlich, darum hielte man es dafür, daß der andere Theil mehr schuldig wäre, mit diesem Theil darinn zu gedulden, bis auf ein Concilium, denn daß man die Canon, mit Beschwerung und unsichern Gewissen, wie sie vorgeschlagen, annehmen sollte. Zudem allen hätten auch die Christlichen Gemeinden in dieses Theils Fürstenthumen, Landen und Gebieten, der Privatmessen halben, daß dieselbigen gefallen, und die öffentliche Messen dargegen gehalten werden, keinen Mangel, darum die drey Verordneten dieses Theils nicht achten könnten, was daran gelegen, daß dieselbe Messen zusamt der Auslassung der Canon bis auf ein Concilium zu gründlicher Handlung angestellt würden.

III. Von der Priester Ehe.

Was der Priester Ehe belangete, wüßte man nicht in Abrede zu seyn, daß etliche Priester, eher dann sie sich beweibet, als sie zu Priestern geweihet, der Pabst und Bischöffe Gesetze, der Keuschheit halben zu halten, angenommen möchten haben, welches von der Zeit von ihnen beschehen, da sie die Wahrheit und Freyheit wider solche und dergleichen Menschensatzungen noch nicht erkannt, ob auch die Päbste, Bischöffe und Prälaten recht und wohl daran gethan, oder nicht, daß sie die Priester mit Gesetzen und Gelübden des Cälibats und ohne Ehe zu bleiben, da sie selbst am wenigsten Keuschheit halten, also verstrickt, davon wäre in dieses Theils Confession, unter den Titeln von der Priester Ehe; item, von der Bischöffen Gewalt, gegründete gnugsame Anzeigung geschehen: und nicht allein wüßten wir, daß die Päbste und Bischöffe nicht Gewalt noch Recht gehabt, nach göttlicher Schrift den Priestern die Ehe zu entziehen; sondern daß auch ein Mensch durch Gelübde, da er von GOtt die Gnade der Keuschheit nicht empfünde, sich zu der Keuschheit nicht verbinden möchte: so hätten je bey den Heyden, und in ihren Rechten, die Gelübde und Verpflichtungen die Maasse, da auch nicht solche Gefahr der Gewissen und Seelen vorhanden, wie in diesem Fall, daß die Pacten und Gelübde, so Schande, und also vielmehr Sünde oder Unmöglichkeit auf sich trügen, nicht bündig geacht wurden, warum sollte nicht vielmehr in diesem Fall solche Schande, Sünde und Unmöglichkeit angesehen, und, solcher Gelübde unangesehen, den Priestern die Ehe erlaubet werden. So wäre es auch eine schlechte Sache, daß die Priester den Priesterstand auf solche Gelübde, die ihnen ihre Prälaten angefodert, angenommen: dann, wie vor angezeigt, ob auch die Priester unvorsichtig gehandelt, daß sie sich wider ihr Gewissen mit solchen Gelübden, zu der Zeit, als sie zu Priestern verordnet, hätten fahen lassen, so hätten doch die Päbste und Bischöffe viel unrechter und übler gethan, daß sie die armen Priester mit denselben unmöglichen und schandbaren Gelübden, wider die Worte Christi, daß die Keuschheit nicht allen gegeben wäre; item St. Pauli, daß besser wäre heyrathen, denn brennen, und daß ein jeder ein Weib haben sollte um der Hurerey willen, dieselbe zu vermeiden, verstrickt hätten; und sonderlich, weil sie den ihnen selbst in den grossen Theilen der Priesterschaft wohl befunden, wie übel solche Gelübde und verstrickte Keuschheit in der ganzen Welt gerathen wäre, das auch jetzt am hellen Tage; und wollten doch die Päbste, Bischöffe und Prälaten ihren Constitutionen, GOtt zu Lobe, und den armen beschwerten Gewissen der Priester nicht entweichen, sondern GOttes Ordnung müßte ihrem menschlichen unmöglichen Gesetze weichen. Und bedürft derhalben geringer Verantwortung auf die Anzeigung, so beschehen, als sollten die Priester dieses Theils nach der Keuschheit wenig streben, denn man wüßte auf diesem Theil von ihrem Tanzen oder Wohlleben wenig zu sagen, man hätte es auch nicht vernommen: und ob dann ihre Prediger und Priester in etlichen Versammlungen tanzen, und im Guten und Ehrbarkeit mit andern Leuten ohne Aergerniß fröhlich wären, darum wüßte man ihnen nichts zu zeihen, so wäre es auch wider GOtt nicht. Aber wie die Priester des andern Theils, da sie ohne Ehe hätten bleiben müssen, das alles zu Unzucht und merklichem Aergerniß geübt, wie leider auch noch geschehe, und vom Studio gerathen, daß sie nichts

ge-

gewußt, noch in der Schrift kennt hätten oder lehreten; das wäre am hellen Tage. Man begehret auf diesem Theil von ihnen auch nicht, daß sie Engel seyn sollten, dann sie und diese wären Menschen; aber daß man damit entschuldigen wollte ihre Unzucht, die nicht allein geschehe, sondern des grössern Theils halben öffentlich am Tage läge, das wäre erschrecklich. Dann wer möchte verleugnen, daß nicht der grössere Theil in öffentlicher Hurerey, Ehebrecherey und dergleichen Unzucht läge; und ob dann noch etliche seyn möchten, die sich des Sprüchworts halten kosten, Si non caste, tamen caute, so wäre gleichwol beschwerlich, daß ihnen Ursach zu solcher heimlichen Unzucht, durch das Verbieten der Ehe und Verstricken der Keuschheitgelübden, ohne Noth, und ohne alle Christliche Bewegniß, von Pabst, Bischöffen, Prälaten, gegeben würden. Und obwol die Kirche über solche heimliche Sünde öffentlich nicht richten mag: so müßte man doch, was Beschwerniß und Angst auch die heimliche Hurerey den Priestern, wann sie ihre Messen hätten halten sollen, gebierete; und wenn sie gleich dieselbe Sünden gebeicht und davon absolviret worden: so wäre doch nicht allein bey den offenbaren hurerischen Priestern, sondern auch bey vielen, die solche Sünde heimlich geübet, keine rechte und wahre Pönitenz und wirkliche Abstellung derselben Sünden befunden, sondern so oft sie gebeicht, hätte sich solch laster in der Beicht wiederfunden, und wären öffentliche und heimliche Hurer einen Weg wie den andern blieben, und hätten sich nicht allein, sondern auch die Beichtväter damit verdammt: dann dieweil die Beicht eine Christliche Rathsuchung bey dem Priester und Beichthörer ist, der Sünden halben, so den Menschen obliegen; was haben solche Beichthörer den beichtenden Priestern vor Christlichen Rath darinnen mittheilen mögen? dann es gnug gewesen, daß ihnen die Sünde mit dem Munde ohne Herzen angezeigt, und die Absolution in Gleichniß auch mit dem Munde gesprochen. Es hat der Blinde den Blinden geleitet, und wären, wie zu besorgen stünde, beyde in die Gruben und Verdammniß gefallen. Das hätten die Pabste, Bischöffe und Prälaten, heimlicher und öffentlicher Hurerey halben, bey ihnen selbst und auch bey andern armen gemeinen Priestern empfunden, gewußt und gesehen, gleichwol hätte man die Priester mit vielberührtem Gelübde in solche Gefahr ewiger Verdammniß gesteckt, und wollten sie darüber noch fortan darinn stecken lassen, da es nach GOttes Ordnung ohne alle Gefahr und Sünde umgangen könnte werden. Und ob solches einer gütigen Mutter, und der Kirchen, deren sie Häupter seyn wollten, Amt wäre, konnte jedermann gar wohl vernehmen. Ja, sprache man dann, die Priester dieses Theils, ob sie wol beweibt, würden sie doch auch nicht alle ihre Ehe halten, sondern fielen dahin ihr Weibnehmen und Ehebrechen in schwerere Sünde, denn die unbeweibten Priester: so wäre diß darwider, daß St. Paulus ohne Unterscheid nach GOttes Ordnung befiehlet, daß ein jeder sein Weib, um Vermeidung der Hurerey, haben sollte. Wann nun ein Ehestand zu scheuen seyn sollte, so eine eheliche Person mit einer andern bräche, daß dieselbe Sünde ärger wäre: so müßte GOttes Ordnung aufgelegt werden, daß sie nicht weislich bedacht, sondern besser gewesen wäre, daß Hurerey zugelassen wäre worden, damit niemand in Ehebruch, als in eine schwerere Sünde, fallen könnte: so hätte man von den Gnaden GOttes solche Unzucht von dieses Theils beweibten Priestern noch wenig erfahren: so würde auch das Aufsehen darinn vorgewandt, so ein Verdunken oder Rede entstünde, daß es nicht gelitten würde, und wäre gleichwol heut zu Tage sicherer und gewisser, daß nach GOttes Ordnung die Priester Eheweiber hätten, um Vermeidung willen der Hurerey, ob gleichwol einer, und etwa aber einer fallen sollten in Ehebruch, dann daß sie mit grossen Haufen, wie auf dem andern Theil vor Augen wäre, in Hurerey und Ehebrecherey fallen und liegen, und darinnen verharren sollten. Dann so der beweibte einmal, zweymal oder mehr fiele, hätte er das Mittel seines Weibes, und könnte wieder aufstehen vom Falle; aber die andern blieben und verharreten darinn für und für, welches je zu erbarmen stünde, daß um eines unnützen Menschen Gesetzes willen so viel Men-

schen und seiner Leute in Verdammniß sollten gegeben werden. Dann, hätte GOtt den Priesterstand, als doch die Schrift das Widerspiel anzeigt, ohne Ehe einsetzen wollen, stünde sicher dafür zu halten, daß er auch denjenigen, so er darzu beruffen, Gnade der Keuschheit verlichen würde haben; nun aber solcher Stand von GOtt dermassen nicht eingesetzet worden, sollten die Prälaten je bedenken, daß in der Priester Macht nicht stehen wollte, sich zu der Keuschheit mit Gelübden zu verbinden, gleich als gebe ihnen GOtt durch solche frevele Gelübde Gnade der Keuschheit, daß er sich darzu verstrickte, das ihm GOtt durch seine sonderliche gnädige Gabe wider die angeborne fleischliche Begierden mitzutheilen vorbehalten hätte. Wenn man aber auf diesem Theil die greuliche Laster der Hurerey und anderer Unzucht bey der Priesterschaft nicht gesehen, und daß GOtt den Priestern ohne Ehe zu seyn eingesetzt, wollte man je nicht weniger gerne mit rechter Keuschheit von GOtt begnadete unbeweibte Priester haben, dann auf dem andern Theil; aber weil sichs anders hielte, wüßten auch die Churf. Fürsten und Städte dieses Theils den Priestern ihr Gewissen nicht zu verstricken.

IV. Von Klöstern.

Was die unverledigten und verledigten Klöster belangete, ließe man sich verdünken, daß in obberührten Gegenvorschlägen des Ausschuß der XIIII. so viel angezeigt, und Erbieten beschehen, daß man sich weiter nicht erbieten mögen: es wollten sich auch die verordneten drey dieses Ausschußtheils unzweifentlich versehen, wann dieselbigen Vorschläge und Erbieten, dem genommenen Abschiede nach, Käyserl. Majestät vorgetragen würden, ihre Majest. würde diesen Artikel, bis auf ein Concilium, darauf beruhen zu lassen, kein Ungefallen tragen. Und so die verledigten Klöster in Käyserl. Majestät stellen gestellt werden, erfordert die Nothdurft, zu vernehmen, wie es sollte mit der Verwaltung derselbigen verledigten Klöster gehalten werden, und ob die Ceremonien, wie die in denselbigen Klöstern gefallen, auch sollten bis zu einem Concilio unaufgericht bleiben oder nicht.

V. Von der Bischöffe Gewalt und Kirchen ceremonien.

Und man vermerkte, daß berührter, und auch der andern Artikel halben, die Obedienz gegen den Bischöffen und Ceremonien belangend, im Grunde nichts neues noch bessers von ihnen, als Verordneten des andern Theils, wäre vorgeschlagen worden, dann wie zuvor im Ausschuß der XIIII. beschehen: dann obwol die angegebenen Wege mit andern Worten geredt worden, wäre es doch mit dem vorigen Erbieten in der Substanz ein Ding, und nicht andere bessere noch neue Vorschläge.

Und wo sie sich mit andern und bequemen Wegen nicht wüßten zu vernehmen lassen, hielten es diese für eine vergebliche Aufhaltung ihrer selbst und anderer Händel, und achteten das beste seyn, daß die sechs, so von Fürsten, Theologen und Canonisten, zu vorigem Ausschuß, von der Churfürst, Fürsten und Stände wegen, verordnet gewesen, ihre Chur- und Fürstl. Gn. auch die Stände aller Handlung berichteten, und dem Ausschuß dieses Theils, vermöge des Abschieds, so sie mit einander genommen, darauf Antwort geben, daß auch die Sachen bey Käyserl. Majestät zu einem gemeinen freyen Christlichen Concilien, vermöge voriger Reichsabschiede, in Deutscher Nation unverzüglich anzustellen gefodert möchten werden: und so dann Churfürst- Fürsten und Stände geneigt wären, davon zu reden, wie ein friedlicher Anstand dazwischen und gemeldten Concilien gemacht möchte werden, dazu würden Churfürst, Fürsten und die Städte dieses Theils auch ganz geneigt erfunden werden.

1067.

Der Päbstischen anderweitiger listiger Vortrag.

Dieweil man sich mit einander nicht vergleichen könnte, so hätten sie von Churfürst- Fürsten und Ständen Befehl, ihnen, den Lutherischen, zu sagen, sie verkündten, daß Käys. Majestät ganz geneigt wäre, ein Concilium zu machen, doch dergestalt, daß alle Neuerungen, wie die in der Lehre, Kirchenbräuchen, auch andern, ausserhalb Zulassung gemeiner Kirchen,

in

in der Churfürſten, Fürſten und Städte Landen und Gebieten, dieſes Theils, wären verſtattet und vorgenommen, vor allen Dingen wiederum müßten zu vorigem Stande gebracht, und alſo die gemeine Kirche reſtituiret werden. Dann man hielte es dafür, dieweil ſich in Welthändeln gebührte, den Entſetzten vor allem wiederum zu reſtituiren und zu vorigem Stande zu ſetzen, vielmehr wollte ſich ſollte Reſtitution gegen gemeiner Kirchen gebühren ꝛc.

1068.

Der Evangeliſchen vorläufige mündliche Antwort darauf.

Daß die Churfürſten, Fürſten und Städte dieſes Theils von den Gnaden des Allmächtigen wohl wüßten, daß ihnen um Einigkeit und Friedens willen nicht gebührte, Chriſtliche und gute Ordnungen der Kirchen, ohne gemeine Bewilligung derſelbigen, zu brechen: aber da durch übel Zuſehen und Wachen der Prälaten falſche und verführiſche Lehren, Bräuche und Ceremonien in der Kirchen eingeführt wären worden, wie das in dieſes Theils Confeßionsartikeln klar angezeigt und bewähret worden; wüßten ſie, daß ihnen nicht allein gebührt, ſondern daß ſie auch vor GOtt und ihrem Gewiſſen ſchuldig geweſt, auf GOttes Wort, ohne unerwahrtes weitern Schluß, darinn Chriſtliche Veränderung zu geſtatten, als man deß die heilige göttliche Schrift, auch des Pabſts ſelbſt Rechte, für dieſen Theil hätte. So hätte es auch, was die Ergänzung und Reſtitution in weltlichen und zeitlichen Entwerungsſachen belangete, einen geſonderten Unterſchied mit den Sachen der Religion, wie das die gemeldte Päbſtliche Rechte weiter auch zeigeten: ſo wäre es auch unerhört, daß ſolches in vorzeiten jemals geſucht worden, daß ein Handel oder Poſſeſſorium in Sachen des Glaubens gemacht ſollte werden. So würden ſich auch die Chur- und Fürſten, ſamt den verwandten Städten, dieſer ihrer gethanen Anzeige, als aus Befehl Churfürſt, Fürſten und Stände, nicht verſehen, über den Abſchied, ſo die VII. von Fürſten und andern dieſes Theils mit den VII. ihres Theils genommen, und wie ſie ſich auf ihr Bitten erboten hätten, die Handlungen deſſelben Ausſchuſſes den Churfürſt, Fürſten und Ständen zum beſten zu fördern, gar nicht verſehen. Aber ſie wollten die Antwort ihren Chur- und F. G. und den Mitverwandten anzeigen, die würden befehlen, was ihrer Gnaden und ihre Nothdurft ſeyn wollte, darauf anzuzeigen.

1069.

Des Lutheriſchen Theils endliche Erklärung gegen den geengerten Ausſchuß, Sonntags nach Bartholomäi den 28. Aug. übergeben.

Nachdem nächſt von euch Herren zugelaſſen worden, ſo haben wir die geſchehene Handlung unſern gnädigſten und gnädigen Herren, zu Sachſen, Brandenburg, und andern ihrer Gnaden Mitverwandten, vorgetragen; darauf uns ihrer Gnaden und derſelbigen Mitverwandten Meynung dieſer Geſtalt anzuzeigen, Befehl gegeben.

2. Daß ſich ihre Gunſten und ſie zu erinnern wüßten, wie oft ſie ſich um Friedens und Einigkeit willen erboten, ſich in allem dem, das mit GOtt und Gewiſſen geſchehen mag, auf dieſem Reichstage zu vergleichen. Und dieweil nächſt darauf ein Ausſchuß von Fürſten und andern Gelehrten der heiligen Schrift und geiſtlichen Rechten, auf 14. Perſonen, mit beyderſeits Verwilligung zuſammen verordnet, ſey von Fürſten und andern ihres Theils zu gemeldten Ausſchuß Verordneten ihnen Bericht geſchehen, was beyderſeits der ſieben Artikel und ihren anhängigen Punct halben für Mittel vorgeſchlagen, und was darauf von den Verordneten dieſes Theils zur Antwort gegeben, und um Friedens auch Einigkeit willen, bis zu fernerer Handlung in einem Concilio, bey den andern ihren Mitverwandten zu fördern ſich erboten: mit ſolcher oft erzehlter Meynung, daß ihre G. und ihre Zugeordneten die Sachen aufs äuſſerſte bewogen, und ſie, ihre Gnaden, bey ihnen hätten ermeſſen mögen, das auf dieſem Theil mit GOtt und Gewiſſen auf die angegebenen Mittel ferner nachzugeben, und bey ihrer Gn. Mitverwandten zu erhalten ſeyn möchte, daß ſie ſolches alsbald mit angezeigt wollten haben.

3. Derhalben sie letzlich die Fürsten und die Zugeordneten der andern Stände ermahnet und gebeten, ihre angezeigte Mittelung und Antwort an gemeldten Churfürsten, Fürsten und Stände zu tragen, und dieselbigen auf Meynung ihrer gegebenen Antwort, samt einem gemeinen Christlichen Concilio zu fördern.

4. Darauf sich nach vielen Disputationen und ergangenen Reden und Widerreden gemeldte Fürsten und ihre Zugeordnete der andern Stände freundlich und gutwillig erboten, die Sachen dermassen anzutragen, und allen möglichen Fleiß mit Anzeige ihres Bedenkens fürzuwenden und herwieder anzuzeigen.

5. Gleichwol und ehe die Fürsten und ihre Zugeordneten des Ausschusses beyderseits wiederum zusammen kommen, haben die Stände, welches auch von diesem Theil nicht anders verstanden, denn daß es freundlich und gnädiglich gemeynet worden, etliche ihrer Räthe in Vigilia Bartholomæi zu unserm gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. geschickt, mit Werbung, daß die Stände gemeldtes Ausschusses Handlung Bericht empfangen. Nun wären ihre Chur- und F. Gn. samt den andern Ständen geneigt, sich in ferner gütliche Handlung darauf einzulassen, und, wie es vermerkt, durch einen engern Ausschuß, denn der vorige gewesen wäre ꝛc. mit freundlicher und dienstlicher Bitte, daß der Churfürst zu Sachsen ꝛc. verziehen und nicht abreisen wollte; wie man sich desselben beyderseits zu erinnern weiß.

6. Und wiewol als der Churfürst zu Sachsen ꝛc. solche Meynung an seiner Gnaden Mitverwandten zu gelangen, sich auch mit denselbigen darauf zu entschliessen, und dem Churfürsten von Maynz die Antwort anzeigen zu lassen, erboten, auf den Abend gemeldter Biglien Bartholomäi, etliche der ihren mit vorgewandten Ursachen, welchergestalt der vorige Ausschuß von einander geschieden, und daß man demselbigen Abschied gemäs, wieder Antwort gewärtig seyn wollte, gemeldter geengter Ausschuß ist abgeschlagen worden: so ist er doch auf allerley eingeführte Bedenken und um Glimpfs willen, damit am Churfürsten zu Sachsen, und den andern mitverwandten Fürsten und Städten kein Mangel gespüret soll werden, doch dem vorigen Abschied unvorgreiflich, folgends eingeräumet worden.

7. Nachdem aber keine andre Mittel von euch, als denen, so zu solchem geengten Ausschuß verordnet, sonderlich der wichtigsten Artikel halben, vorgegeben sind worden, denn so im vorigen Ausschuß seyn vorgeschlagen: so hätte es auch dieses geengerten Ausschusses ihrer Chur- und F. G. und ihrer Mitverwandten Achtens gar nicht bedurft, insonderheit, weil gnugsam verstanden, daß dieselbigen Mittel zuvor auf das äusserste bewogen, und man nicht hat finden können, daß man sich darauf ferner, dann wie im vorigen Ausschuß geschehen, möchte vernehmen lassen.

8. Und das ist uns von ihrer Chur- und F. G. und derselben Mitverwandten euch darum anzuzeigen befohlen, daß ihnen nicht zuzulegen, als sey der Mangel an ihren Chur- und F. G. und derselben Mitverwandten. Wisset ihr aber andere Mittel anzuzeigen, die zu diesem schiedentlicher wären, die haben wir von euch nachmals anzuhören, und uns wiederum darauf zu vernehmen lassen von ihren Chur- und Fürstl. Gn. und den Mitverwandten Befehl, oder aber, wie ihr nächst von uns auch gehöret, mit euch von wegen eines Anstands zu reden, der in mittlerweil eines gemeinen freyen Christlichen Concilii zu Frieden und Einigkeit dienstlich.

9. Wo ihr aber darum nicht Befehl habt, oder auch nochmals von Churfürsten, Fürsten und Ständen auf diesen unsern Bericht erlangen würdet, (als sich unsere gnädigste und gnädige Herren nicht versehen wollen,) so ihre Chur- und F. G. alsbald bericht, was im Fall deß weiter Mittelung entstünde, des Concilii halben, anzuzeigen, und nemlich, daß ihre Chur- und F. G. dasselbe bey Käyserl. Maj. anders nicht wüßten zu fördern, denn daß zuvor alle Neuerung und Sachen zu vorigem Stande gesetzt und restituiret sollten werden.

10. Darauf zeigen wir euch aus gemeldter unsrer Herren Befehl an, daß die Stände Wissens tragen, woraus sie die lehre, so in der übergebenen Confession verleibt, samt der Veränderung etlicher Mißbräuche der Kirchen verursacht.

ſuchte. So auch von Anfang und Grunde derſelbigen geredt ſoll werden, weiß man ſolches mit etwa vielen geſchriebenen Büchern, auch andern anzuzeigen, darauf aber von denen, derer Amt ſolches geweſen, gleichwol keine gebührliche Einkehrung erfolget; darzu zeiget ſolches Pabſts Hadriani Werbung gnugſam an, ſo auf dem Reichstag zu Nürnberg durch einen Legaten iſt vorgetragen worden.

11. Darüber iſt auch von Churfürſten, Fürſten und Ständen auf vorigen gehaltenen Reichstägen, vornehmlich der zwiſpaltigen Lehre und Brauch halben, ein gemein, frey, Chriſtlich Concilium, auf ſolche jetzt angezeigte Maaß, für nothwendig angeſehen, bewilligt, und die Käyſerl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr, darum mehrmals erſucht, und letzlich vor einem Jahr zu Speyer gnädiglich zugeſchrieben, auch ein Abſchied, in was Zeit daſſelbe ausgeſchrieben und angefangen ſollte werden, gemacht worden.

12. Darum wollen ſich unſere gnädigſte und gnädige Herren, und ihre Verwandten freundlich und dienſtlich verſehen, die Stände, als die ſich in Handlung in dieſer Sachen eingelaſſen, werden daſſelbe General- frey, Chriſtlich Concilium dermaſſen bey Käyſerl. Maj. unterthäniglich und mit Fleiß fördern, wie es zuvor ohne alle ſolche Maaß oder Unterſchied für gut angeſehen, bewilliget und bey Käyſerl. Majeſt. erbeten, auch daß darüber auf dem erſten Reichstag zu Speyer ein Abſchied beſchloſſen iſt worden, wie es eine jede Obrigkeit, bis auf angezeigtes Generalconcilium in dieſen Sachen ſollte zu halten haben.

13. Darzu ſo haben ihre Chur- und F. G. und derſelbigen Mitverwandten um etliche Veränderung willen, dieſes Theils Confeßion ungeändert, und was den Sachen directe oder conſecutive anhängig, vor einem Jahr zu Speyer an die Röm. K. Majeſtät und angezeigt Generalconcilium rechtlicher Weiſe appellirt; darum ſolches eine thätliche Attentirung wider ihre Chur- und F. G. und deſſelben Mitverwandten Appellation ſeyn wollte, die auch dem Rechten ungemäs.

14. So wäre es auch eine Neuigkeit, die zuvor in dergleichen nicht vernommen, da die Sachen aus Noth ein Concilium erfordert haben, daß ein Concilium geweigert, daß die Urſachen darum eines Concilii noth, wieder abgeſtellet worden wären.

15. Wo auch daſſelbige in vorzeiten hätte geſchehen können, würden ſolche und dergleichen großwichtige Sachen ſelten zu einem Concilio kommen ſeyn.

16. Derhalben iſt ihre Chur- und F. G. und ihrer Mitverwandten gnädigſt und dienſtlich Geſinnen an euch Herren, die wollen bey den Ständen fleißigen, wo ihren Chur- und F. G. und den andern das Erbieten, als ihre Mitverwandten, Fürſten und ihre Zugeordneten im vorigen Ausſchuß auf die angegebene Mittel gethan, je nicht annehmlich ſeyn wollten, daß ſie es gleichwol bey vorigem Abſchied des Concilii halben wollten beruhen laſſen, und demſelbigen, auch der interponirten Appellation zuwider keine Veränderung durch ihrer Chur- und F. Gn. Handlung einführen, deß wollen ſich auch die Churfürſten und Fürſten, und ihre Mitverwandten dieſes (Theils) freundlich und unterthäniglich verſehen, und ſolches freundlich, auch ganz unterthäniglich verdienen.

17. So auch oft berührte Stände euch oder andern zu befehlen geneigt, von obberührtem friedlichen Abſchied in mittlerweil eines Concilii reden zu laſſen, damit man bey Friede und Einigkeit bleiben, und andere nothwendige Sachen des Reichs ausrichten möge, daran ihrer Chur- und F. G. auch ihrer Mitverwandten halben nicht Mangel ſeyn ſoll:

18. So wollen ſich unſere gnädigſten und gnädigen Herren darzu auch erboten haben, und ſich mit Hülfe des Allmächtigen ihrer gethanen Confeßion gemäs, ohne Weiterung dermaſſen halten, wie es ihre Chur- und F. G. und ihre Mitverwandten gegen dem Allmächtigen und Käyſerl. Maj. in aller Unterthänigkeit verhoffen zu verantworten ꝛc.

1770.

Melanchthons Bericht an Lutherum, d. d. 25. Aug. was mit dem engern Vorſchuß vorgegangen.

Durch Cyriacum, der morgen abgehen wird, wollen wir mehr schreiben. Man schicket euch etliche Fragen zu, davon wir mit den Widersachern zanken. Solche Argumenten bringen sie auf die Bahn, die nichts zur Lehre und wahrer Gottseligkeit, sondern allein andere wider uns zu erbittern, dienlich sind. Und unsere Eindigkeit in solchen Stücken machet die hoffärtigen Tropffen nur trotziger. Es ist nicht zu sagen, wie sie triumphiren. Wenn ich für meine eigene Person, nicht in des Fürsten Namen diesen Sachen beywohnete, wollte ich diesen Trotz keinesweges leiden. Nun muß ich alles dulden von wegen der Fürsten und Unterthanen gemeiner Gefahr. Unserer Leute Gemüther sind entweder ganz schwach, oder zu Unzeiten muthig. Aber doch hoffe ich, wir wollen nichts wider das Evangelium handeln. D. Brück erzeiget sich wahrlich als ein beständiger und frommer Held. Bucerus schreibet an euch von des HErrn Abendmahl, und will unsere Meynung annehmen. Er hält, daß der Leib Christi im Brod zugegen sey. Das ist die Summa. Ich hatte ihm Propositiones gestellet; aber er hat aus Bedenken seine eigene Propositiones euch zugeschickt. Ich bitte, ihr wollet alsobald antworten. Datum 25. Augusti.

1071.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum

d. d. 26. Aug.

Jetzo aus dem Lateinischen übersetzt.

Ich kann weder von den öffentlichen noch Privatsachen das geringste melden, weil wir schon viele Tage nacheinander an einer Vereinigung arbeiten, und doch nichts ausrichten. Sie dringen auf die Privatmesse, und bringen von andern Sachen Vorschläge auf die Bahn, welche anzunehmen gar nicht rathsam ist. Ich hatte, ihr habet solche aus meinem vorigen Schreiben schon ersehen; indessen werfen sie auch mit schrecklichen Drohungen um sich. Ob ich mir nun wol aus der Gefahr, darinn ich schwebe, nichts mache: so ist mir doch manchmal die grosse Schwachheit unserer Fürsten bedenklich. Vielleicht aber ist, alles zu Ende, ehe noch dieser Brief bey euch anlangt. Denn der Bote zaudert; darum können sie sich jetzt nicht berathschlagen. Heute wurde eine Unterredung angestellt, da weder ich noch Pontanus wußte, was man handeln und vortragen wü de. Fürwahr, diese Saumselig- und Zweifelhaftigkeit scheinet nicht weniger Bedeutung zu haben, als die Zeichen, die der Pöbel wahrgenommen. Der HErr Christus erlöse uns aus dieser grossen Gefahr. Gehabt euch wohl, den 26. Augusti.

1072.

Melanchthons Schreiben an Lutherum

ehe noch dessen Antwort auf vorige Briefe eingelaufen, d. d. 28. Aug. 1530.

1.

Euer Bedenken von des Gegentheils Anforderungen haben wir noch nicht bekommen, da uns doch zum höchsten daran gelegen.

2. Die ganze Sache stehet noch in diesen Puncten. Sie begehren, wir wollen bekennen, daß weder die, so eine Gestalt des Sacraments reichen, noch die, so es empfangen, unrecht thun. Wir entschuldigen die, so es empfangen; aber von denen so es reichen, kommen wir nicht überein. Das Concilium zu Basel hat den Böhmen das ganze Sacrament mit dieser Condition zugelassen, wenn sie bekenneten, daß man auch eine Gestalt recht geben und nehmen könnte. Dieses Bekenntniß wollen sie uns auch abdringen. Eck spricht, er dringe darum hierauf, dieweil man sonst den gemeinen Mann nicht könne im Gehorsam behalten, wenn wir nicht auch die Gewissen, so viel eine Gestalt des Sacraments belanget, befreyen. Darauf begehren wir euer Bedenken zu hören.

3. Was die Application der Messen für andere belanget, verschieben sie aufs Concilium. Damit sie anzeigen, daß sie uns mit der gottlosen Application der Messe nicht beschweren.

4. Und gleichwol wollen sie, daß wir den Canonem annehmen; aber mit einer bequemen und Christlichen Glossa. Ich sehe, daß man hinterlistig mit uns umgehet. Und könnte leichtlich erachten, was mir, so ich für meine Pri-

Privatperſon allein bekennen ſollte, zu thun wäre. Nun aber diß eine gemeine Sache iſt, die alle anträfe, achte ich, daß auch anderer Stimmen und Gutdünken nicht zu verwerfen ſind.

5. Wir werden von etlichen der Unſern ſehr hart darum angefochten, daß wir den Biſchöffen die Jurisdiction wieder geben. Denn die leute, ſo nun der Freyheit gewohnet und das Joch der Biſchoffe einmal von ſich geworfen, laſſen ſich ungern das alte Joch wiederum aufladen. Und ſonderlich ſind die Reichsſtädte der Biſchöflichen Regierung zum heftigſten gram. Nach der Lehr und der Religion fragen ſie nicht viel, allein iſts ihnen um die Regierung und Freyheit zu thun. Ich ſende euch eine Copia, der letzten Anforderungen des Widertheils, damit ihr alsdenn leichter antworten könnet. Datum die Auguſtini.

1073.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem, darinn er den Papiſten nichts einzuräumen, verſtattet.

1.

Es thut mir ſehr bange, daß ich nicht kann leiblich bey euch ſeyn, in dieſer allerſchönſten und heiligſten Bekenntniß-Staupitz, unſer Freund, ſagte: Wen GOtt blenden will, dem thut er zuvor die Augen zu; zu ſcharf macht ſchärtig. Ich frage lauter nichts nach der Gauckeley, daß man der Euchariſtiä oder Dankopffers halben die Meſſe möge anrichten. Hiskias zubrach die eherne Schlange und achtete gar nichts, daß ſie zum Gedächtniß und Lob des göttlichen Werks gemacht war. Dieſer gottesfürchtige König betrachtete mehr den gewiſſen Mißbrauch und böſen Anfang, denn den zweifelhaftigen, ungewiſſen Nutz des Lobes.

2. Alſo auch unſere Widerſacher, weil ſie die Meſſe bisher durch ihre ſchändliche Exempel billig mißbraucht haben, ſo iſt vergebens, daß ſie begehren, man wolle ihnen dieſelbe laſſen. Denn ihre Trügerey iſt offenbar und ohne alle Buſſe. Derhalben iſt ihre Lügen auch klar am Tage. Und (wie ich zuvor auch geſchrieben,) ſie ſuchen nichts rechts, ſondern trachten darnach, wie ſie ihre gottesläſterliche Gewalt mögen erhalten, daß ihr kein Abbruch geſchehe.

3. Laſſet ſie erſt wieder zurechte bringen die Lehre vom Glauben und Werken; denn wollen wir ſehen, wie wir mit den Ceremonien handeln. Laßt ſie die Kirche und Kirchendiener mit ihrem rechten Gebrauch wiedergeben; ſo werden ſich die Satzungen ſelbſt wol geben. Man kann das Dankopffer wol auf eine andere Weiſe und ohne Gefahr in der Kirchen haben.

4. Eure Gottesfürchtigkeit und Unſchuld wird ganz bekannt und gewiß dadurch, daß der Teufel ſo öffentlich unverſchämt iſt, und fodert von euch: ihr ſollet alles wiederum einſetzen, das iſt, GOtt verleugnen den Pabſt anbeten, und beſtätigen helfen allen unflätigen Greuel, den er durch ſie geſchaffen hat, durch ſo grauſamen Mord, Lügen und Gotteslästerung. Hie ſollte ein jeder unter uns tauſend Leiber um Chriſti willen dahin geben.

1074.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem, d. d. 26. Auguſti.

1.

Wollte GOtt, daß ich euch in kurzem wiederum ſehen möchte, ihr wäret daſelbſt heimlich, oder öffentlich abgeſcheiden. Ihr habt übrig genug gethan. Nun iſts Zeit, daß der HErr dazu thut, und er wirds thun. Seyd nur getroſt und hoffet auf ihn. Ich bin zugleich zornig und fröhlich, daß Eck und die Widerſacher mit den lahmen Poſſen die Sache aufhalten, nemlich, wenn wir

wir beyde Gestalt des Sacraments für nöthig streiten, daß wir alsdenn die ganze Kirche und den Käyser selbst verdammen. Die armen Heiden haben diese äusserste Zuflucht, daß sie dem Käyser so zugegen ist, heucheln. Wolan laßt sie nur getrost des Käysers Namen mißbrauchen in solchen losen Possen, damit sie den mit Ernst auf sich laden, der jetzund im Himmel seinen Bogen gespannet und tödtlich Geschoß darauf geleget hat.

2. Gedenkt, daß ihr einer von denen seyd, den man nennet Loth zu Sodoma, welcher gerechte Seelen diese schändliche Leute Tag und Nacht quälen mit ihren unrechten Werken; aber es folget: Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen.

3. Ihr habt Christum bekannt: ihr habt Frieden angeboten: ihr habt dem Käyser Gehorsam geleistet: habt viel Schmach geduldiglich getragen: seyd mit Schand und Lästerworten gesättiget und habt kein Böses mit Bösem vergolten. Summa, ihr habt das heilige Werk, wie Heiligen gebühret, würdiglich gehandelt. Freuet euch auch einmal des HErrn, und seyd fröhlich, ihr Gerechten. Ihr seyd lang genug betrübt und traurig gewesen in der Welt, sehet auf und hebet eure Häupter auf, ich sage euch den Himmel zu, als treuen Gliedmaassen Christi. Was wollt ihr für grössere Ehre haben? Ists denn so ein gering Ding, seinem HErrn Christo treulich dienen, und sich ein treu Gliedmaaß Christi erzeigt haben? Das sey fern von euch, daß die Gnade Christi so gering von euch sollte gehalten werden. Ich erharre eure Wiederkunft mit grossem Verlangen, daß ich euch den Schweiß nach diesem bald abwische.

4. Ich wünsche und bitte, daß ihr getrost und gutes Muths seyd, und wollet euch diesen saueren Anblick des gegenwärtigen Zustands der Sachen nicht betrüben, noch schrecken lassen, dieweil ihr wisset, daß die ganze Sache vollkommen in deß Händen stehet, der in einem Augenblick den Himmel mit Wolken bedecken und wiederum schön und heiter machen, nicht allein kann, sondern auch pfleget, ja Lust und Freude daran hat. In desselbigen HErrn Schooß befehl ich euch, ich ein armer Sünder, euch arme Sünder; aber doch Bekenner und nicht Vertheidiger ihrer Sünden. Dem Bucero antworte ich nichts. Ihr wisset, daß ich ihrer Schalkheit und Teufscherey, damit sie uns nachschleichen zu verführen, gram bin. Ich hab kein Gefallen an solchen Leuten. Gehabt euch wohl. Freytag nach Bartholomäi.

1075.

Ein anders Schreiben Lutheri an Melanchthonem, vom 2. Sept. oder Freytag nach Augustini.

Ich hab auf die Fragen vergestern geantwortet. Mich nimmt wunder, daß sie so gottlos Ding (so unverschämt) fodern dürfen, dieweil sie selbst zuvor nicht also gelehret haben, und nun erst solches dichten, daß wir ihre vorige gottlose Bubenstück nicht sehen: sie aber unter diesem Schein dieselbigen wieder aufrichten und stärken mögen.

Ihr könnet, wie mich bedünkt, nichts bessers thun, dann daß ihr euch nur frey macht von diesen groben Hinterlisten, und sagt, ihr wollet dem Käyser geben, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Wo sie nun euch werden können anzeigen, daß es GOtt und dem Käyser gebühre, so laßt es zu. Können sie es nicht beweisen, so sagt: es sey ausser GOtt und dem Käyser niemand, dem ihr gehorsam seyn könntet, denn allein der Teufel: dem werden sie ja selbst

ſelbſt euch nicht heiſſen gehorſam ſeyn. Was darf man die Sache ſo trennen und weitläuftig machen mit ſolchen Fragen, ſie mögen auf dasjenige, ſo ſie vorgeben, ſelbſt antworten, ob es GOtt, oder der Käyſer ſey? Warum laßt ihr euch mit ſolchen groben Poſſen von ihnen umtreiben, ob ihr das, oder jenes thun wollet? Sie ſagen ſelbſt, ob es GOttes Wort ſey, ſo haben ſie ſchon erhalten; denn ihr wollet GOttes Wort gehorſam ſeyn. Aber da werdet ihr ſelbſt beſſer auf gedenken. Denn ich in ſo groben Hinterliſten vielleicht alzuſicher bin. Dieweil ich weiß, daß ihr nichts da könnet verſehen, dann das unſere Perſen etwa antreffen möchte, daß wir zu lind und unbeſtändig möchten geſcholten werden. Aber was liegt daran? durch der Hauptſachen Beſtändigkeit und Wahrheit kann ſolches leichtlich wiedergebracht werden. Nicht wollte ich, daß etwas verſehen werde; aber ich rede alſo, wenn es geſchähe, daß es darum nicht verloren ſey. Denn ſo wir vor Gewalt ſicher ſeyn und Frieden erlangen, wollen wir ihre Liſt und Lügen und unſere Fehl leichtlich zurecht bringen. Denn ſeine Barmherzigkeit regieret über uns. Seyd getroſt und unverzagt, alle, die ihr auf den HErrn hoffet. Nun hoffet ihr auf den HErrn, dann ihr handelt ſeine Sache, welches ohne Hoffnung und Vertrauen auf ihn nicht geſchehen kann. Hiemit dem HErrn befohlen. Freytag nach Auguſtini.

1076.

Lutheri Brief an Spalatinum, wie er der Papiſten Liſt, die ſie jetzo brauchten, gar nicht achte.

Ich hab von den Artikeln zuvor geſchrieben, mein lieber Spalatine! und wie ich geſagt, der Teufel, wenn er nicht ein Löwe ſeyn kann, da will er ein Drach ſeyn. Unſere Sach wird jetzund mit Hinterliſt und Betrug angefochten. Aber weil wir ihre Tücke verſtehen, können wir uns leichtlich dafür hüten. Sie ſuchen diß, daß ſie über unſern Glauben und Gewiſſen herrſchen mögen, und wollen euch mit dieſem Betrug vom Wort abführen. Aber ich fürchte mir nichts. Denn ſo ſie mit ihrem Hinterliſt fortfahren, werden ſie in unſern Hinterliſt anlaufen. Denn wo ihr das einige für euch behaltet, daß ihr nichts wider das Evangelium bewilligen wollet, oder zugelaſſen habet, was ſind denn alle ihre Tücke. Ich kann ſie mit meiner Rhetorica ziemlich herausſtreichen, daß ſolche groſſe Helden und Verfechter des Glaubens und Evangelii von euch begehren haben dürfen, das ſtracks wider das Evangelium iſt. Und geſetzt (das ihr doch durch Chriſti Gnad nicht thun werdet), daß ihr etwas wider's Evangelium zulieſſet, und alſo etwa den Adler in einem Sack beſchlöſſet: ſo wird D. Luther kommen und den gefangenen Adler wieder herrlich losmachen, ſo wahr Chriſtus lebet. Derohalben fürchtet euch nicht vor dieſen heimiſchen Tücken, dieweil ihr die öffentliche Gewalt ſchon überwunden habt. Es gehe, wie es wolle. Seyd getroſt und unverzagt, es hat nicht Noth, wenn ſie mit den blinden Griffen umgehen.

Was aber den Artikel belangt, darinn ſie begehren, daß wir von dem Legaten und Pabſt um Erlaubniß desjenigen, das ſie uns wollen nachlaſſen, bitten ſollen, bitte ich, ihr wollet auf gut Amsdorfiſch zuvor etwa in einem Winkel antworten, daß uns der Pabſt und Legat im Ars lecken wollen. Gehabt euch wohl, mein lieber Spalatine, und haltet mir dieſe Leichtfertigkeit zu gut, die mir der Eifer über dieſe verzweifelten Buben ausdringet.

D. Von Herzog Heinrichs zu Braunschweig Handlung mit den evangelischen Ständen wegen der Religion.

1077.

Herzog Heinrichs zu Braunschweig Vortrag an die Lutheraner.

Lieben Herren, wahr ist es, und so weit bin ich der Sachen wohl verständig, daß ich wahrlich mit meiner Person nicht gerne dazu mit der That und Krieg wollte handeln helfen, daß eure Herren, von wegen der Nießung des Sacraments in beyder Gestalt, oder der einen, und Privatmessen, oder Pfaffenweiber, und dergleichen Sachen halben, die sich in die Gewissen ziehen, sollten überzogen und Blutvergiessen werden; dazu wollte ich auch ungerne ein Pferd satteln: aber ihr wisset, welchergestalt sich eure Herren der Klöster und Klöstergüter unterzogen haben, die sie den Mönchen bis hieher nicht wieder gegeben haben, derwegen die Käyserl. Majest. durch die Mönche und Geistlichen, denen das ihre genommen, täglich angelaufen wird um Justiz mit Schreyen und Ruffen, daß ihre Majest. keine Ruhe davor hat. Und dieweil solches eine lautere Weltsache ist, Entwehrung der geistlichen Güter, Klöster und Pfründen belangende: so möchte je durch niemand widersprochen werden, denn daß der K. Majestät Käyserlich Amt sich dahin erstrecken thät, denenjenigen, denen das ihre entzogen und vorgehalten würde, wieder darzu zu verhelfen, und in deme wäre ein jeder aus Gehorsam schuldig, könnte es auch mit Gewissen nicht umgehen, Käys. Majest. darinn zu helfen, da müßte er auch helfen, und wollte ihme, so er erfordert würde, gebühren. Wo aber eure Herren sich ein wenig lenken liessen in den vorgeschlagenen Mitteln, damit doch in etwas Vergleichung beschehe, würden ohne Zweifel den berührten Sachen, die Klöster und geistlichen Güter belangend, durch ihren und andern Fleiß, die gerne Friede im Reich sehen, desto bessere Wege und Mittel bey der Käyserl. Majest. finden, damit bis auf ein Concilium, der Mönchen, Nonnen und dergleichen Volks halben, kein Unfriede, noch Krieg im Reich erwecket möchten werden. Warum man doch Käys. Maj. als einem löblichen Käyser, derer Majest. die Sachen zu Frieden und Einigkeit so treulich meineten, in solchen Vorschlägen nicht wollte willfähig seyn. Mit solchem weitern Anfang ungefehrlich: Man verließ sich aber dieses Theils vielleicht auf den gemeinen Haufen oder Volk, als verhoffte man bey demselbigen durch ein Aufstehen im Reich Entsetzung zu erlangen: man dürfte sich aber wahrlich, wenn man es wohl bedenken wollte, des gemeinen Volks wenig trösten, dann sollte es zu einer Aufruhr bey dem gemeinen Volk gereichen, würde es dabey nicht bleiben, sondern auch dieser Theil der Gefahr müssen gewärtig seyn.

1078.

Der Lutherischen Antwort auf den den Braunschweigischen Vortrag.

Dafür sollte er es haben, wenn alle Sachen Christlich verglichen, und die Wahrheit aufgericht, die Unwahrheit aber samt den Mißbräuchen abgestellt und reformirt wären, und es wäre alsdann um die Klöster oder Klostergüter zu thun, so sollte es den Sachen mit der Hülfe GOttes denn bald geholfen senn: das möchten sie ihrer Herren und Obern halben wohl sagen. Aber daß die Churfürst, Fürsten und Städte dieses Theils, bey denen die Mönchereen und Nonnerey zusamt der Winkelmeßhaltung zum theil durch die nächste Bäuerische Aufruhr, und dann weiter durch vieler selbstwillig Herauskehren, auch durch Christliche Einsetzung, dieweil sich dasselbe wider das göttliche heilige Wort, nachdem das ihren ungöttlichen Stand und verführliche Lehren und Gebräuche angegriffen und hart troffen hat, zu reden, zu lästern, auch allerley schädliche und gefährliche Zweyung in der gemeldten Stände Landen, Gebieten, Städten, Flecken und Dörfern zu machen unterstanden, gefallen, wieder aufrichten und bewilligen sollten: das könnten sie der Gewissen halben nicht thun, dieweil die tröstliche Lehre, so bey ihnen geführet worden, darwider wäre, als wenig ihren Chur- und Fürstl. Gn. mit GOtt und Gewissen gebühren wollte, in

in eine andere Gotteslästerung zu geſellen: ſo verhoffte ſie auch, die Käyſerl. Majeſt. würde ſolches, vor endlicher Entſcheidung eines gemeinen General-freyen Concilien, an die Stände dieſes Theils nicht begehren. Denn dieweil man in den Ausſchuſſen zuvor oft angezeigt hätte, daß ihre Majeſt. mit dem Pabſt gänzlich entſchloſſen wären, ein Concilium auszuſchreiben, welches in ſechs Monaten beſchehen, und darnach aufs längſte in einem Jahr angehen ſollte: ſo könnte man dieſelbigen Sachen, auf das Erbieten und Vorſchläge, welches ſonderlich im Ausſchuß der XIIII. durch die VII. dieſes Theils ſolcher Klöſter und Kloſterleuten und Geiſtlichen halben beſchehen wäre, je wol die kleine Zeit beruhen laſſen. So wollte je auch zu bedenken ſtehen, ob es Chriſtlicher Liebe gleichmäßig, da dieſelben Sachen nun etliche Jahr auf eines General- freyen Chriſtlichen Concilien Entſcheidung angeſtanden, daß nun die Chriſtlichen Stände dieſes Theils wider ihre Gewiſſen das Weſen wieder aufrichten ſollten, dieweil man in deme, was das Kloſterleben, Weſen und Ceremonien belanget, der Lehre halben ſtrittig und nicht verglichen wäre, oder im Fall der Wegerung ſamt den Ihren beſchweret werden, da es noch um ein Jahr oder anderthalben zu thun wäre, und in einem Concilio, vermittelſt göttlichen Worts, die Zweyung ohne ſolche Beſchwerung, Blutvergieſſen, oder anders könnte zu Chriſtlichem Frieden gereicht werden? Man verhoffte auch aus jetzt angezeigten Urſachen, Käyſ. Majeſtät, als ein hochlöblicher gütigſter Käyſer, würde ſich dazu nicht bewegen laſſen, auch gnädiglich erwegen, wann auch die Obrigkeiten in deme wider ihr Gewiſſen Käyſ. Maj. Anſinnung verfolgen wollten, zu was Gefahr, Weiterung und Beſchwerung ſolches gereichen wollte zwiſchen ihren Unterthanen und den Mönchen, Nonnen, auch andern Geiſtlichen, die ſich wider die erkannte Chriſtliche Lehre mit Worten, ungemäſem Weſen und Ceremonien erzeigen wollten, ſtünde je von jedermann leichtlich zu vernehmen: ſo würde man auch auf dieſen Theil Mönchen, Nonnen, nicht geſtehen, daß die Klöſter und Güter ihre wären, und alſo des ihren wider GOtt entſetzt worden wären oder würden. Dann weil ihr vermeynter Gottesdienſt, nach deme ſie all ihr Weſen, Lehre, Ceremonien und Thun, auf verdienſtliche Werke richteten und richten wollten, wider GOtt und ſein heiliges Wort, auch ohne das diß Kloſterweſen keine göttliche Anzeigung oder Pflanzung wäre: ſo möchte auch von niemanden in Zweifel geſtellt werden, daß derſelbigen Güter, ſo von Stiftern und Gebern zum rechten Chriſtlichen Gottesdienſt gemeynt worden, nicht mehr göttliches Genuſſes oder Brauchs wären. Man will geſchweigen, daß der Eigenthum nach ihren ſelbſt Rechten nicht ihre, ſondern Chriſti ſeyn ſoll. Und daß ſie billiger ſolche Suchung ihrer Gewiſſen halben unterlaſſen, dann vorwenden ſollten; ſonderlich aus den Gründen, ſo der heilige Auguſtinus in gleichem Fall geführet hat, und inſonderheit bis ſo lang das in einem General- freyen Concilio mit der Schrift ausfündig würde, ob ihre Lehre und Kloſterweſen, ſamt ihren verführlichen Ceremonien, Winkelmeſſen und dergleichen, göttlich wären oder nicht.

Und wäre gleichwol eine unchriſtliche Handlung und Vorhaben von Mönchen und Nonnen, auch andern Geiſtlichen, daß ſie ſich, nach Geſtalt und Gelegenheit der Sachen, und zuvoran dieweil ſo förderlich ein Concilium gehalten ſoll werden, unterſtehen ſollten, Käyſerl. Majeſtät zu beſchwerlichem Vornehmen zu bewegen, da ihnen doch bey den Völkern, ſo der Wahrheit unterricht, vor endlicher Handlung gemeldtes Concilii, ohne tägliche Sorge, Wagung, Unkoſten und anderer Gefahr, mit Haltung ihrer ungöttlichen Ceremonien und Gottesdienſts zu verharren nicht wol würde möglich ſeyn. Dafür ſollten es die gemeldten Unterhändler haben, wann dieſe Sachen nicht GOttes Wort, Ehre und die Gewiſſen belangeten; ſondern wäre um ein Theil ihres Vermögens zu thun, zweifelt man nicht, man würde auf dieſem Theil Käyſerl. Majeſt. Ungefallen derowegen nicht gerne vermerken: aber in dieſen Dingen wider die Gewiſſen etwas zu bewilligen, das gienge die Seelen an, die allen andern Dingen dieſer Welt bevor zu ſetzen wären. Daß auch um anderer Sorgfältigkeiten willen, da-

von geredt worden, dieſer Theil von der erkannten Wahrheit abtreten ſollte, das wollte ihnen auch nicht gebühren: dann Aergerniß würde, wie Chriſtus ſelber geſagt, nicht verbleiben, aber wehe dem Theil, der dazu unbillige Urſache geben thäte; denn dieſer Theil glaubt veſtiglich, daß ihre Lehre das lautere reine Evangelium und GOttes Wort wäre. Darum wüßten ſie auch, daß ihnen von GOtt geboten wäre, davon um keines Aergerniſſes willen zu weichen: und ſo ſie denn das thun, das ſie vor GOtt ſchuldig, und ihnen anders nicht wollte bey ihren Gewiſſen gebühren, und der Widertheil wollte ob dem halten, das ihnen nicht gebührte, auch in der Schrift nicht gegründet wäre, ſo würden ſie zu deme Urſache gegeben haben, davon derſelbe her geredet hätte; dann des Pabſts Rechte ſagten ſelber, daß nützer wäre, Aergerniß erwachſen zu laſſen, dann daß von der Aergerniß wegen die Wahrheit ſollte unterlaſſen werden. So ſtünde auch dieſes Theils Troſt nicht auf Menſchen, ſondern auf GOtt, der durch ſein Wort ſeinen Chriſten bey der Wahrheit, unangeſehen aller Menſchen Gefahr, zu bleiben, bey ewiger Verdammniß befohlen hätte. Dann was in der nächſten beſchwerlichen Aufruhr ihnen nicht weniger Beſorgniß vorgeſtanden, denn jemands von andern Ständen, wäre leichtlich zu erkundigen, darum müßten ihre Chur- und Fürſtl. Gn. ſamt den Verwandten von der Wahrheit nicht weichen, und die übrige Sorge GOtt dem Allmächtigen befehlen.

E. Von des Raths zu Nürnberg Unzufriedenheit mit den bisherigen Religionshandlungen; wobey er inſonderheit auf Philippum Melanchthonem nicht wohl zu ſprechen geweſen.

1079.

Der von Nürnberg abgefaßtes Bedenken auf die ſogenannte unbeſchließliche und unvorgreifliche Antwort der Proteſtanten, worinnen ſie klagen, daß dem Gegentheil von den Evangeliſchen mehr als billig eingeräumet worden.

I.

Ein ehrbarer Rath zu Nürnberg hat die Schrift und Mittel, ſo von der Chriſtlichen Stände wegen dem päbſtiſchen verordneten Ausſchuß zu Augſpurg jetzo am jüngſten übergeben, vor ſich ſelbſt mit Fleiß, ſo viel in Eil beſchehen mögen, bewogen, die auch bey ihren Theologen laſſen berathſchlagen, und finden dieſelbige Schrift auf dreyerley Wege oder Artikel geſtellt.

2. Zum erſten, auf die Artikel, der man im Ausſchuß einig worden, und bisher dem wenigſten Theil ſtreitig geweſen ſeyn; die ruhen nun auf ihm ſelbſt.

3. Zum andern, auf die Artikel, die bisher ſtreitig geweſen ſeyn, und der man ſich noch nicht vereiniget hat: da iſt gut, Chriſtlich und billig, daß man derſelben Artikel halben auf unſerm Theil noch bleibe bey dem, ſo man öffentlich geprediget und für recht und göttlich gehalten, und in der übergebenen Confeßion derſelben Geſtalt bekannt iſt.

4. Zum dritten, auf die Artikel, darum man zum theil zweifelich, zum theil unvertragen iſt. So viel nun dieſelbigen unvergleichten, oder, wie die übergebene jüngſte Verzeichniß die nennen will, noch zweifelichen Artikel belanget, hat dieſelbe Schrift bey ihnen, auch ihren verſtändigen Theologen, und ſonder Zweifel bey andern Chriſtlichen Perſonen auch, dieſes Anſehen, daß darinnen ſehr viel nachgelaſſen, bewilliget und den Päbſtiſchen in die Hand gegeben, das entweder dem Gewiſſen verletzlich, mit der Schrift nicht zu erhalten, oder den denen, ſo bisher Chriſtum und ſein Evangelium bekannt haben, in viel Wege beſchwerlich und ärgerlich ſey. Und derſelbigen Artikel und ihrer Beſchwerung eines Theils in einer Summa anzuzeigen:

5. So iſt den Chriſtlichen Obrigkeiten nicht wenig nachtheilig, ſich endlich zu verpflichten und dahin zu übergeben, daß ſie alle Mönchen und Nonnen, und derſelbigen Klöſter, bey ihrem alten Weſen und ihren alten Ceremonien, wie ſie die bisher gebraucht hätten, ſollten ruhig bleiben laſſen; dann darauf wird an vielen Orten folgen, daß dieſelbigen Klöſter ihre alte Patrocinia, Predigten, gottloſe Meſſen, Brüderſchaft,

derschaft, Funeralia, und was desgleichen Dinges viel ist, frey wiederum aufrichten, die einfältigen Leute an sich ziehen, verführen, und mit allen Kirchengebräuchen eine solche Ungleichheit anrichten, daß bey dem gemeinen Mann, zuvor bey trefflichen Communen, nichts anders denn eine ganze Aufruhr zu gewarten seyn wird, anders daraus erwachsenes Nachtheils zu geschweigen.

6. Zum andern, ist nicht gut, und dienet nicht zu einer geringen Irrsal, daß den Päbstlichen ihre bisher gebrauchte Lehre in dem Artikel, als ob drey Theile der Busse seyn, zugelassen und bestätiget werden soll. Denn das bedarf nicht Zweifels, die Papisten halten Confessionem für ihre Ohrenbeicht, und Satisfactionem für die Genugthuung mit Werken. Nun bedenke ein jeder, wenn ihnen diese zwey Stücke als nothwendige zwey Theil der Busse sollten zugelassen werden, was sie damit erstritten hätten, und ob auch solches das Wort GOttes und die Schrift immer leiden könnten. Und ob man gleich die Sache darnach gloßiren, anders verdeutschen und auslegen wollte, denn es die Papisten verstehen: so wird doch durch den gemeinen Mann solches nimmer können angenommen werden, dann die Sache ist zu lauter und verständig worden.

7. Zum dritten, daß man keinem das Sacrament, ohne vorgehende mündliche Beicht, reichen soll: das wollte nicht allein, eines grossen Scrupels und Mißverstandes Ursache geben; sondern wäre auch gefährlich, die Communion also straks an die Beicht zu binden, und die Menschen zu derselbigen zu verpflichten. Und was wäre es anders, dann die Gewissen wiederum zur mündlichen Beicht, darzu doch kein Mensch mit Gewalt oder aus Noth soll gemüßiget werden, zu zwingen, und also wiederum ein Päbstisches Gefängniß aufzurichten, und die Menschen dahin zu bedrängen, daß sie eben auf den Tag der Communion, und also nach Gefallen der Pfarrherren auf bestimmte Zeit müssen verstricket seyn.

8. Zum vierten, so ist mit der Fasten, Fleisch essen, und mit Fleisch verbieten, der Artikel ganz schimpflich, auch etwas nachtheilig gestellt. Denn damit würden die Menschen abermals zu Haltung der Goldfasten und anderer Tage, aus Zwang, und nicht aus eignem guten Willen, verstrickt, und die Christliche Freyheit, unter dem Schein friedliche Einigkeit und Gleichheit zu erhalten, damit an einen Nagel gehangen, über welcher Freyheit man doch nicht weniger, dann über einem andern Artikel des Glaubens, nach dem Wort Pauli, halten soll, zuvor wenn man dergleichen Freyheit Nachlassung als eine nothwendige Satzung halten soll, wie dann die Papisten dieselbe keiner andern Gestalt urtheilen und begehren.

9. Zum fünften, so wird freylich keine Schrift auf Erden erfunden, die da vermag, oder aus der man schliessen kann, daß die verstorbenen Heiligen, oder die Engel im Himmel, GOtt für uns bitten. Es ist auch kein Mittler, Fürbitter, oder Hoherpriester vor GOtt, wie alle Schrift anzeigt, dann der einige Christus: was ist es denn nütze, was Frucht bringet es auch, den Päbstischen diesen Artikel also nachzugeben und zu bestätigen, den sie bisher als gegründet in der Schrift haben erhalten wollen, von dem doch die Schrift kein Zeugniß gibt? Was Mißbräuche auch mit der Zeit aus diesem Artikel erfolgen würden, hat ein jeder Verständiger leichtlich zu bedenken.

10. Zum sechsten, ist den Bischöffen ihre geistliche Jurisdiction durch diese Schrift gar noch viel weiter bewilligt und nachgegeben, dann sie bisher je hätten vermuthen dürfen, ja dann sie vorhin je gehabt haben. Und wann dieser einige Artikel bestehen soll, so wäre er der subtileste richtigste Weg, das Evangelium in kurzem gar zu verdämpffen und auszureuten, der immer könnte erdacht werden. Dann, sollte den Ordinarien zugelassen werden, über die Pfaffen, wie vor, zu herschen; item, so ein Priester einen sträflichen Excess begäng, daß der Ordinarius denselben, vermög Bischöflichen Gewalts, unverhindert zu strafen Macht haben; daß auch alle Priester, Pfarrherren und Prediger, den Ordinarien präsentirt werden sollten, wie solches dieser Artikel in längerem Innhalt und ganz generaliter, auch unbestimmt solches Bischöflichen Gewalts, zu er-

kennen giebt: was wird anders daraus folgen, welcher könnte sich auch eines andern vermuthen, denn daß die Bischöffe keinen Christlichen, rechtschaffenen präsentirten Pfarrherrn, nimmermehr zuliessen; oder so sie den zuliessen, alle Tage, da mit diesem, da mit jenem selbst erdichteten Excess auf ihn lügen, ihn citiren, unter Wegen umbringen, oder sonst also mit ihnen handeln würden, daß keiner bleiben könnte: oder, welcher Prediger wollte sich daherstellen lassen, also auf eine gewisse Gefahr, und so ihn die Obrigkeit wider den Bischof nicht zu beschützen hätte, zu predigen und allen Nachtheils und Sterbens und Verderbens zu gewarten? Wie könnten es auch die Obrigkeiten gegen GOtt, im Gewissen und sonsten gegen ihren Gemeinden verantworten? Wann nun die Prediger also tribuliret, ausgeklaubt, nicht gelitten, oder vertrieben würden: wo würde das Evangelium in kurzer Zeit, wie lang auch Christliche Religion beständig bleiben?

11. Und wie könnten die Päbstischen den Christlichen Ständen ein subtilern Schach bieten, denn daß sie alle andere Artikel, der man unverglichen ist, anstellen bis zu einem künftigen Concilio, und diesen einigen Artikel der Bischöflichen Jurisdiction annehmen. Dann damit hätten sie diesen Weg, und ein solch Register erlangt, daß sie das Evangelium, und denselben Verkünder und Hirten gar bald meistern würden. Deß man sich auch alsdenn weder gegen Käyserl. Majestät, dem Reich, oder Bundsständen, mit Recht, Glimpf oder Fug, nimmermehr zu verantworten hätte.

12. Und in Summa, dieser Beschwerden und nachtheiligen Mängel möchte in mehr Artikeln, und an mehr Orten, aus obgemeldter übergebener Verzeichniß gezogen werden: und wo man die annehmen sollte, so würde es eigentlich viel böser, geängsteter Gewissen machen: es würde dadurch der Päbstischen Mißbräuche ein grosser Theil bestätiget, das Evangelium gelästert, die Christlichen Stände für Widerruffer beschuldiget, der Schrift in viele Wege zu nahe gehandelt, und ein Unrath den andern verursachen.

13. Und ob man schon um Christliches, zeitliches Friedens willen viel nachgeben, leiden und zulassen solte, soll man doch damit nicht Unfrieden des Herzens und der Gewissen verursachen; denn es ist ein schädlicher und kein guter Friede, der mit Nachtheil der Seelen, Conscientien, und Verletzung GOttes Ehren, gesucht und erhalten würde. So soll man, wie Paulus sagt, mit Wissen nicht Böses thun, daß Guts daraus entstehe. Und ob gleich die Sache sich also solte ansehen lassen, als ob es zu ganzem Unfrieden gelangen möchte, dennoch soll man darum nicht wider GOtt, sein Wort, oder das Gewissen handeln, sondern recht und Christlich fahren, und die Sorge des Friedens oder Unfriedens GOtt befehlen; sonst hieß es, das Evangelium um zeitliches Friedens, oder Entfliehung willen des Creuzes, hinter die Thür gestellet. Und sollten dann diese Artikel dermassen angenommen werden, und Luther, auch anderer Herrschaften Prediger, wie sich wol zu ersehen, dawider predigen, lehren und schreiben, wie denn ein jeglicher Christlicher Prediger solches seines Gewissens halben nicht alweg umgehen möchte, und sonder Zweifel nicht verbleiben wird: so bedenke ein jeder, was Einigkeit und Friedens, den man mit dem Nachgeben zu suchen und zu erhalten vermeynt hätte, immer daraus würde erfolgen.

14. Und macht eigentlich ein grosses Nachdenken bey viel Personen, daß die vördersten aus den Christlichen Ständen sich gegen Käyserl. Majestät und der Reichsständen ernstlichem Anhalten so Christlich, tapffer und leckmüthig, auch ganz beständig erzeigt, und jetzo in der gütlichen Unterhandlung, die allein zum freundlichsten, und ohn allen Ernst oder Furcht künftiger Gefahr beschiehet, ohne Noth sich so weit begeben sollen.

15. Und wiewol diese übergebene Verzeichniß dermassen gestellet ist, daß sie in vielen Artikel, denn da, dann dorthin, auch auf unsern Theil mag gezogen werden: so würden doch die bey dem Widertheil, auch dem meisten Theil allen Menschen, gewißlich nicht dafür verstanden, dieweil auch die Christlichen Stände selbst keinen solchen lautern Verstand auf des Evangelii Theil daraus ziehen mögen.

16. Zu-

16. Zudem, daß es nicht gut ist, in dergleichen wichtigen hohen Sachen, da es GOttes Ehr, Ordnung, Einsetzung und das Heil aller Menschen belanget, also verzagt und unlauter, sondern es ist vonnöthen dermassen zu handeln, daß daraus nicht öffentlicher, disputirlicher, zweifentlicher Verstand mag gezogen werden.

17. Es gehen nun dieser Mittel eines oder mehr vor sich, sie werden auch vom Gegentheil abgeschlagen, oder nicht: so hat man sich doch damit, wie ein Verständiger nimmermehr anders urtheilen wird, so ganz bloß geben, daß den Christlichen Ständen bey Freunden und Feinden nicht ein geringer Unglimpf, Verdacht und Aergerniß daraus erwachsen, und würde eigentlich eine grosse Ursach, daß die Päbstlichen eine merkliche Stärkung aller ihrer Mißbräuche daraus nehmen, und allererst grosse Ueberwindung rühmen; wie denn Cochläus in diese Stadt albereit öffentlich von sich geschrieben, und sich viel trefliches Nachgebens auf unserm Theil zum höchsten berühmt hat.

18. Wie aber in dieser Sachen nunmehr zu handeln, dieweil die Verzeichniß zum mehresten heraus ist und übergeben, das ist zweifelich; aber nach Gestalt der Sachen dieser Weg für den besten zu wandeln bedacht: daß E. E. Raths Gesandter unserm gnädigsten Herrn, dem Churfürsten von Sachsen ꝛc. und Marggraf Georgen anzeigten, sie hätten die Verzeichniß bey der Post an ihre Herren und Freunde gelangen lassen, die ihnen darauf geschrieben, daß nicht allein sie, sondern ihre Theologi, bey denen sie dieselben in geheim berathschlagt, an etlichen Mitteln und Artikeln, darinn verleibt, allerley Beschwerung hätten. Wo auch dieselben, ehe sie dem Ausschuß überantwortet, ihnen zugeschickt worden wären, wollten sie ihren Chur- und Fürstl. Gn. ihre bey warende Mängel und Beschwerung deshalben aus Nothdurft unterthänig angezeigt haben.

19. So hält auch ein Rath dieses des Ausschuß Unterhandlung, Disputiren, Uebergeben, und dergleichen, ganz vor unvergreiflich und unverbündlich, solchergestalt, daß die ohne vorhergehende beyder Theile ausdrückliche Bewilligung nicht für kräftig, beständig, oder vertragen gehalten mag werden, sonst wäre es den Christlichen Ständen, nach eines Raths Bedenken, in viel Wege nachtheilig, beschwerlich und nachredlich, auch bey dem Widertheil ärgerlich.

20. Dieweil aber je das ein übertapfferer, wichtiger und solcher Fall wäre, daran nicht allein der Christlichen Stände, sondern auch vieler Menschen Wohlfahrt und Heil gelegen, darum auch vonnöthen wäre, diese Sachen mit hohem Fleiß zu bedenken, damit nichts angenommen, bewilligt oder zugelassen würde, das menschlichem Gewissen und Seelen zuwider, auch zu Bestätigung der alten Mißbräuche dienlich, und mehr zu ferner Vertiefung und Unfrieden, dann zu Christlicher Einträchtigkeit förderlich wäre:

21. So bäten ein ehrbarer Rath ihre Chur- und Fürstl. Gn. ganz unterthänigklich, die wollen diesen Handel, und was sich zwischen den Verordneten des Ausschuß bishero zugetragen hätte, an Doctor Martinum Luther, als den, durch welchen GOtt der Allmächtige sein Evangelium am jüngsten zum frömmlichsten hätte predigen und aufrichten lassen, gnädiglich fertigen, und die Sachen bey ihme, als einem verständigen Theologo, den dieser Handel auch zum höchsten und vor andern belanget, rathschlagen, damit auf der Christlichen Stände Theil desto sicherer gewandelt, und nichts bewilligt und angenommenn würde, das dem Wort GOttes zum Nachtheil und Verletzung gereichen möchte, wie sonder Zweifel ihre Chur- und Fürstl. Gn. als Christliche Fürsten, ohne das geneiget wären.

22. Dann sollte hinter Doctor Lutherum, und unbewußt seiner, in diesem Handel was endliches und beschließliches vorgenommen und bewilligt werden, das in der Schrift nicht straks gegründet, oder zum wenigsten zweifelich: wäre zu besorgen, daß gedachter Luther nachmals nicht schweigen, sondern darwider schreiben und predigen: dergleichen würden andere Prediger vermuthlich auch thun. Zu was Weitläuftigkeit, Ungleichheit und Unbeständigkeit solches gereichen

chen würde, geben ſie, die Geſandten, ihren Chur- und F. G. zu bedenken. Und ſo dann ein ehrbarer Rath, ihre Freunde, und andere Chriſtliche Stände, auf ihre Chur- und F. G. als die vorderſten und höchſten Stände, bisher ihr Auſſehen in dieſem Handel unterthänigklich gehabt hätten; verſehen ſie ſich gänzlich, ihre Chur- und F. G. werden dieſes eines Raths Anſuchen nicht zu Ungnaden, ſondern aus bloſſer Nothdurft der Gewiſſen, vermerken, und ſich im Ende dieſes Handels nicht weniger dann im Anfang und bisher, ſo Chriſtlich und gnädiglich ſich erzeigen, daß der Widertheil daraus nicht anders denn ein beſtändig Gemüth aller Chriſtlichen Stände und Mitverwandten dieſes Handels möchte vermerken: das wollte ein Rath verdienen.

23. Und wiewol beſchwerlich ſeyn mag, in den verzeichneten jüngſten Mittein, dieweil die dem Widertheil ſchriftlich übergeben ſeyn, und von demſelbigen für bewilligt mögen geachtet werden, wiederum zurück zu gehen: ſo iſt doch hierinne die Gröſſe des Handels, auch die Bürden der Gewiſſen zu bedenken, und mit GOttes Wort keinesweges zu ſchimpfen, und darum ein Rath, oder andre Mitverwandten dieſes Theils, mit nichten zu rathen, daß ſie ſolche Mittel noch zur Zeit dergeſtalt bewilligen; ſondern, ob der Widertheil aus dem übergebenen angezeigten Verzeichniß je auf endlich Bewilligen bringen, und das der Chriſtlichen Stände halben für angenommen und zugelaſſen halten wollte: daß dann dargegen den Päbſtiſchen ihr Vorhaben damit geläutert würde, daß dieſe des Ausſchuſſes gütliche Unterhandlung durch die Verordneten ganz unverbündlich und allen Theilen unvorgreiflich wäre, und ſtünde in derſelben Verordneten Macht nicht; wie denn der Widertheil ſelbſt für und für bekannt hätte, hierinn etwas, ohne ſonderliche vorhergehende der Käyſerl. Maj. und aller anderer Reichsſtände beyderſeits, als der Principalbewilligung, anzunehmen: daß auch die vorgeſchlagene Mittel keiner andern Meynung vorgetragen und für Mittel dargethan wären, dann ſo fern in den andern Artikeln allen, der man noch ſtreitig und unvertragen, eine billige lau-

te Gleichheit zuvor gefunden, und dieſelben, gemäs der Chriſtlichen Stände übergebenen Bekenntniß, von dem andern Theil zugelaſſen und angenommen würden. Dann ohne das wäre diß jüngſte Verzeichniß, wie gemeldet, unvorgreiflich, und keines Theils für bewilligt zu halten.

1080.

Oſiandri Vertheidigung wider die von den Römiſch-Catholiſchen überreichten Artikel.

Jetzo ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Erſtlich, weil die Päbſtler auch die rechtgläubigen und Chriſtlichen Artikel, und wider die nichts einzuwenden, nur in ſo weit annehmen, als ſie mit den Zeugniſſen der Schrift oder der Väter und Concilien Schlüſſe beſtätiget und bewieſen ſind, und gar oft hinzuſetzen, die Kirche habe ſie angenommen und beſtätiget: ſo ſiehet man leicht, daß ſie damit umgehen, uns ein Blendwerk zu machen, als wenn alle Artikel nichts gülten noch anzunehmen wären, wenn ſie nicht durch der Kirchen Anſehen beſtätiget und angenommen wären. Und ſie ſind freylich gezwungen alſo zu handeln, da ſie in den ſtreitigen Artikeln ſonſt keine Ausflucht haben, als der Kirchen Satzung und Anſehen. Man muß alſo dieſen Artikel mit tüchtigen Gründen widerlegen und übern Haufen werfen, welches folgender Geſtalt geſchehen mag:

2. Die Kirche hat ihren Urſprung und Herkommen dem Worte GOttes zu danken, wie Johan. 1. ſtehet: Er hat denen Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die an ſeinen Namen glauben. 1 Cor. 4: Ich habe euch durch das Evangelium gezeuget in Chriſto JEſu. Jac. 1: Er hat uns gezeuget nach ſeinem Willen durch das Wort der Wahrheit, daß wir würden Erſtlinge ſeiner Creaturen. Alſo iſt die Kirche unter das Wort gethan, und muß das Wort die Kirche, nicht die Kirche das Wort richten. Chriſtus vergleichet auch das Wort einem Netz und die Kirche den Fiſchen: Nun aber iſt nicht mög-

lich,

lich, daß die Fiſche über das Netz Macht haben, darüber zu erkennen oder etwas damit zu machen, da ſie von demſelben gefangen und behalten werden.

3. So ſaget auch Chriſtus Joh. 5: Ihr habt zu Johanne geſandt und er hat gezeuget von der Wahrheit, ich aber nehme kein Zeugniß an von einem Menſchen. So muß denn unſer Glaube ſich nicht auf der Menſchen Zeugniß, ſondern auf das Wort GOttes gründen. Und die Kirche gibt nicht dem Worte GOttes Zeugniß, als wenn deſſen Wahrheit und Gewißheit auf ihrem Zeugniß beſtünde und dadurch offenbar würde; ſondern wenn ſie GOt und ſeinem Wort Zeugniß gibt, ſo bekennet ſie und leget an Tag, daß ſie es annehme, und gibt damit andern Anlaß, dergleichen göttliche Zeugniſſe auch in Ehren zu halten.

4. Chriſtus ſpricht: Meine Schafe hören meine Stimme. Alſo bindet die Chriſtliche Kirche die Gewiſſen nicht, etwas eigentlich zu halten und zu beobachten, ſondern höret Chriſtum wallein, und hält das, was er gebeut, vermeidet aber und fliehet, was er verbeut; und was er frey läſſet, das zwinget ſie niemand auf, ſondern läſſet es frey ſeyn, nach der Freyheit, damit ſie Chriſtus frey gemacht hat. Gal. 5.

5. Wir glauben auch eine Catholiſche Kirche: darum ſehen und kennen wir ſie nicht.

6. Wenn demnach die Kirche frey hätte, Artikel aufzubringen und zu wählen, denen man nothwendig gehorchen und ſie glauben müßte: wer könnte alsdenn wiſſen, was und wo die Kirche wäre.

7. Paulus verwirft und verbeut auch dergleichen Lehren und Gebote der Kirchen Gal. 1: Wenn auch ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigte, alſo das, ſo wir euch geprediget haben, der ſey verflucht.

8. Er ſaget alſo, wie man ihn und andere Apoſtel nennen, und für was man ſie halten ſolle. Wenn nun die Apoſtel nicht dürfen gehöret werden, wenn ſie ein ander Evangelium predigen und verkündigen, vielweniger wird man die Kirche ſelbſt hören dürfen; wiewol die Kirche das nicht merket und verſtehet, ſondern die leute, die fälſchlich unter dem Schein und Namen der Kirche begriffen werden.

9. Aus dieſem allen kann man erweiſen, daß die Kirche der leute Gewiſſen an keine Artikel oder Gebote binde, und daß, wenn ſie dergleichen thut, doch niemand an ſolche Gebote gehalten ſey.

Von der Erbſünde.

10. Zum andern, ſiehet man daraus ihren Muthwillen gar deutlich, da ſie auch andere Artikel boshaftig fälſchen, und mehr ihre böſe Abſichten und Affecten zu vergnügen, als Streitigkeiten und Zänkereyen abzuhelfen ſuchen: dadurch ſie wider die Wahrheit und ihre eigene lehre handeln. Denn wenn wir ſagen und lehren, daß die Erbſünde böſe Lüſte und Neigungen erwecke und verurſache, daß wir keine wahre Furcht und Glauben haben: ſo ſagen ſie dagegen, das wären wirkliche Sünden, wenn man GOtt und ſeinem Wort nicht traue und glaube.

11. Hernach lehren und behaupten ſie, daß die Erbſünde ein Gebrechen und Mangel der Erbgerechtigkeit ſey. Die Erbgerechtigkeit aber iſt nichts anders, als was auch zu unſern Zeiten Gerechtigkeit heißt, nemlich, die Gerechtigkeit des Glaubens, vor der die Furcht des HErrn vorhergehet, (denn die Furcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang,) und auf welche die Tödtung der böſen Affecten oder der Begierde folget. Darum wird der Mangel der Erbgerechtigkeit billig in dieſen drey Stücken dargelegt und beſchrieben, daß man (nemlich) ohne Furcht und Vertrauen GOttes ſey, keinen Glauben habe, in fleiſchlicher Sicherheit lebe, und böſe Brunſt (oder Begierde) empfinde. Welches ſie aus Auguſtino wiſſen ſollten, der im 2. Buch de peccato, meritis et remiſſione (von der Sünde, den Verdienſten und Vergebung) ſpricht: Die Erbgerechtigkeit iſt, GOtt gehorchen, und ohne Luſt (oder böſe Begierden) ſeyn. GOtt aber gehorchen iſt nichts anders als GOtt fürchten und ihm vertrauen, weil GOTTes Wort entweder gebeut oder verbeut.

12. Man muß auch billig erinnern, daß kein andrer Unterſchied ſey zwiſchen der Erb- und wirklichen Sünde, als wenn die Erbſünde zur

That ausbricht. Denn Paulus nennt beydes schlechthin Sünde, und der Unterscheid ist nur aus den spitzigen Fragen und Streitigkeiten einiger Schwärmer und Ketzer entsprungen. Und wie in ungelöschtem Kalk ein still und verborgen Feuer stecket, so durch Zugiessung des Wassers offenbar wird und in die Sinnen fällt, und doch eben das Feuer ist, so drinnen stack: so ist die Erbsünde todt, und so lange verborgen, bis sie durchs Gesetz offenbar wird, entbrennet und zur That ausbricht: daß also die Erbsünde zur wirklichen Sünde wird, die doch mit der vorigen einerley und eben dasselbe ist.

13. Man muß auch den Irrthum strafen, da sie fälschlich lehren, daß die Erbsünde durch die Taufe nicht nur vergeben, sondern auch ganz weggenommen werde, da doch ein jeder die Wurzel und Zunder (Reizung) derselben bis an den Tod spüret. (Röm. 6.)

14. Also wissen sie nicht, was Erbsünde sey. Denn was nur von der Sünde nach der Taufe übrig ist, das wollen sie gar nicht von der Erbsünde verstanden haben.

15. Drittens, muß man im 4. Artikel ihrer falschen Meynung den Spruch Röm. 11, 6. entgegen setzen: Ist es aus Gnaden, so ist es nicht aus den Werken: denn so ist die Gnade nicht mehr Gnade. Wo aber aus den Werken, so ist es nicht aus Gnaden, denn so wären Werke keine Werke mehr. Und Ephes. 2: Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben: und dasselbe nicht aus euch. GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, daß sich niemand rühme.

16. Der Spruch 2 Tim. 4. (Hinfort ist mir ꝛc.) thut gar nichts, das Verdienst der Werke zu erweisen: wie ein jeder leicht sehen kann.

17. Von andern Sprüchen, wo etwas vom Verdienst stehet, kann man dieses sagen, daß die Wörter, Lohn und Belohnung, gar auf kein vorhergehendes Verdienst gehen. Denn was GOtt aus lauter Gnade thut oder verleihet, das können wir ja nimmermehr mit Werken verdienen; und wenn er etwas verheißt, ehe die Thaten geschehen, so ist er das zu halten und zu leisten verbunden, nicht aus Verdienst, sondern aus Noth der Zusage. Drum nennt es die Schrift auf verblümte Art eine Verbindlichkeit (oder Pflicht); und so muß man alle Sprüche vom Lohn verstehen, so uns GOtt auch im Alten Testament wegen guter Werke verheissen, und zwar wegen des Spruchs: Wir sind unnütze Knechte; welches keinen Lohn wegen eines Verdienstes, sondern wegen der Verbindlichkeit und Anheischung gestattet.

18. Ingleichen verheisset das Alte Testament den Lohn der Werke, mit dem Bedinge: Wenn ihr meine Gebote halten werdet, will ich euer GOtt seyn, und euch alles Gute geben, das ist, den Lohn ertheilen. Das Neue Testament spricht (weil das Alte niemand halten, noch den Lohn verdienen können, sondern allesamt untüchtig worden und des Ruhms mangeln): Ich will die Sünden aus Gnaden durch Christum vergeben und euer GOtt seyn. Welches eben so viel ist, als: wenn ihr gläubet, so wollen euch nicht allein die Sünden wegen des übertretenen Gesetzes vergeben, sondern auch der im Alten Testament verheissene Lohn reichlich verliehen werden; das ist, im Alten Testament hätte es mit Recht Lohn heissen können, wenn wir nur dem Gesetze den gehörigen Gehorsam geleistet hätten. Im Neuen Testament aber wird es ein Lohn wegen des verheissenen Guten genennet. Denn es werden eben die Güter gereichet, welche uns zu Lohne verheissen worden, für uns aber Geschenke (oder Gaben) sind. Denn wir verdienen nichts; wie das Gleichniß vom Weinberge zeuget, da der, so den ganzen Tag darinnen gearbeitet hat, gestraft wird, oder Verweis bekommt. Welcher Spruch gar nichts mit dem Neuen Testament zu thun hat, sondern aufs Alte Testament gehet und dazu gehöret, wie alle andere, die von Miethandelt und Lohn handeln.

19. Man muß auch gedenken, daß zwischen einigen Sprüchen ein Unterscheid sey. Denn dieser: Er wird einem jeden nach seinen Werken geben, ist von dem unterschieden, wenn es heisse: wird einem jeden für oder um der Werke willen geben; denn ein Tuch wird auch nach der Elle oder derselben gemäs gethan, nicht aber wegen oder für die Elle. Und *) ob der Lohn

gleich

gleich auch Lohn wäre, ſo iſt doch kein Verdienſt dabey.

*) ac et maxime merces ſit merces.

20. Vierteno, iſt auf den 5. und 6. Artikel ſchon genug geantwortet worden. Man muß nur dieſes noch, meines Bedünkens, merken, daß man der Erklärung des Spruches: Wir ſind unnütze Knechte, nicht auf das Wort unnütze ſehe, ſondern auf die Schuldigkeit, oder das, was wir ſchuldig geweſen: ſintemal dafür, was aus Schuld und Noth (oder Zwang) geſchiehet, ſich kein Lohn gehöret.

21. Wenn aber ein Lohn noch angetragen wird, ſo iſt es ein Zeichen der Freyheit, daß nemlich, wenn das *) Werk nicht dem Lohne gleich und gemäs iſt, man noch frey habe, beydes, nemlich ſowol den Lohn als das Werk zu verwerfen und wegzuthun (d. i. das Werk, als verwerflich, nicht zu belohnen).

*) præmium mercedi reſpondere iſt falſch, muß an ſtatt præmium, opus heiſſen.

22. Denn das meynet Chriſtus, wenn er ſaget: Wenn ihr alle Gebote GOttes gehalten, habt ihr doch die Schuld nicht abgetragen, weil er euch geſchaffen, erhalten und noch erhält, ernähret und beſchützet. Er hat euch ſchon mehr Gutes gethan, als ihr werth ſeyd. So groß iſt eure Bosheit, und eure Verdienſte ſo gar ſchlecht und nichts, daß ſchon alles Gute an euch, das ihr bereits genoſſen, verloren iſt, geſchweige, daß er euch noch mehr zu geben ſchuldig wäre.

23. Fünfteno, iſt auf den 7. Artikel zu antworten: daß die Kirche ein gemein Wort ſey, dadurch eine jede Verſammlung und Gemeinde, die irgend eine ſondere Lehre und Gebote braucht, angedeutet, und welches in der Schrift auf dreyerley Art genommen wird. Erſtlich, für die Verſammlung der Gottloſen, wie Pſ. 26, 5. ſtehet: Ich haſſe die Gemeinde der Uebelthäter. 2) Für die heilige, Catholiſche und rechtglaubige Kirche, deren in den Artikeln unſers Chriſtlichen Glaubens Meldung geſchiehet, die einig iſt, die die Auserwählten und Frommen ſowol lebende als todte in ſich faſſet; denn ſonſt wären mehr Kirchen. Sie muß auch heilig ſeyn, darum werden alle Gottloſe, oder die nicht Buſſe thun wollen, davon ausgeſchloſſen. Man muß ſie auch glauben, darum kann man ſie nicht ſehen oder mit Fingern zeigen. 3) Bedeutet es einen äuſſerlichen und ſichtbaren Haufen oder Verſammlung einiger Chriſten und gottſeligen Leute, darunter oft viel Böſe gemengt ſind; welch e ſichtbarer Haufen ſo viel Verſammlungen ſind als Pfarrkirchen und öffentliche Gebäude ſind. Welche Redart gar ſehr von der vorigen unterſchieden iſt, und nicht damit vermenget oder verwirret werden kann oder muß, welches doch die Päbſtler auf alle Weiſe zu thun trachten. Denn von jener heißt es: Ich glaube eine heilige ꝛc d. i. es muß nur eine ſeyn. Von dieſer aber ſtehet: viel Kirchen, 1 Cor. 14: Wie es ſich in allen Kirchen (oder Gemeinden) ziemet 2 Cor. 11: Daß ich ſorge für alle Gemeinden (Kirchen). Jene muß man nach den Worten des Glaubensbekenntniſſes glauben: dieſe muß man kennen und ſehen; wie dort ſtehet: Wenn dein Bruder an die ſündiget, ſo ſage es der Kirchen (Gemeinde). In jener ſind alle heilig: in dieſer aber nicht auf gleiche Art.

24. Die zweyte und dritte Bedeutung (oder Redart) wollten die Päbſtler gerne vermengen und in einander werfen, da ſie ſehen, daß die Sätze und Beweisgründe, daß die Kirche, ſo den Heiligen Geiſt hat, nicht irren könne ꝛc. ingleichen, daß auſſer ihr niemand ſelig werden könne ꝛc. von der andern Art der Kirchen zu verſtehen und auszulegen ſey. Wenn ſie aber ſagen: Das lehret die Kirche, das hat ſie angenommen und für recht erkannt: ſo wiſſen ſie auch, daß ſolches von der dritten Art der Kirche zu verſtehen ſey, die irren und fehlen kann. Eben dieſelbe Redensarten werden auch manchmal von der erſten Gattung verſtanden, von welcher Paulus ſagt, daß ſie der Lehre der Teufel anhangen werde.

25. Dieſe Gleichniſſe geben klar zu erkennen, wie die Engel die andre Art der Kirchen aus der dritten ſammlen und erbauen, und daß einige kluge Jungfrauen, die in der dritten ſind, zur andern gehören.

26. Sechſteno, daß ſie im 10. Artikel geſagt haben, wenn es anders geſchehen, daß der Leib Chriſti ohne Blut und das Blut ohne

Leib nicht ſeyn könne, muß man gänzlich verwerfen und vernichten, weil ihr Gewäſch und Gedichte mit dem erſten Artikel unſers Chriſtlichen Glaubens, der einen allmächtigen GOtt lehret und bekennet, gänzlich und offenbarlich ſtreitet.

27. Weil denn GOtt allmächtig iſt, kann er uns den Leib ohne Blut und das Blut ohne Leib geben, daß Chriſtus noch lebendig bleibe, und das Weſen ſeines Leibes und Blutes unverletzt ſey.

28. Für das andere, beſtätigen ſie damit des Zwingli und Carlſtads Irrthum. Denn wenn uns der Leib und das Blut Chriſti im Abendmahl nicht beſonders gereichet und gegeben werden können: ſo werden ſie vielweniger zugleich und auf einmal an verſchiedenen Orten ſeyn können, denn es mehr wider die Natur iſt, zugleich und auf einmal an verſchiedenen Orten ſeyn, als daß uns ſein Leib und Blut, jedes beſonders gegeben werde.

29. Und wenn auch kein Leib ohne Blut wäre, ſo folget doch darum nicht, daß ihnen frey ſtehe und vergönnet ſey, etwas neues auſſer und wider den Befehl Chriſti in der Kirchen einzuführen, wie im erſten Artikel geſagt worden. Denn wenn gleich Chriſtus, da er das heilige Abendmahl eingeſetzet, wohl gewußt, wie es mit ſeinem Leib und Blut werden müßte: ſo hat er doch diß Sacrament, ſo er eingeſetzt, veſt geſtellet und bekräftiget. Darum kann man auch hier ſagen, daß die Zerrüttung oder Vernichtung dieſer von GOtt eingeſetzten Ordnung nicht aus dem Glauben gehen könne, und alſo Sünde ſeyn müſſe, Röm. 4. denn daß diß nicht wider GOttes Befehl ſey, wird niemand gläuben können.

30. Siebentens, kann auch im 11. Artikel, wie alle andere Menſchenſatzungen, alſo auch der Canon von beyderley Geſchlecht ꝛc. leicht verworfen und widerleget werden: denn ſie haben weder bisher erwieſen, noch werden ſie künftig erweiſen und darthun können, daß er in der Schrift gegründet ſey.

31. Achtens, iſt wegen des 12. Artikels ſchon vorhin genug gehandelt und geredet worden, und alſo muß man ſie fragen: welcher Theil ſich vergebliche Mühe mache und die Zeit verderbe?

32. Ingleichen halten wir in dem 13. Artikel von denſelben Puncten, darinnen, daß wir gläuben, was wir gläuben ſollen, und daß alles nur ein Wortſtreit ſey. Denn ſie nennen ein Sacrament ein ſichtbar Zeichen unſichtbarer Gnade. Wenn ſie durch Sacramente nur ſolche Zeichen verſtehen, die dem, der ſie gebraucht, das bedeutete, ſo in GOttes Wort verfaſſet iſt, mittheilen und darreichen, ſo werden nur zwey Sacramente ſeyn, nemlich die Taufe und Abendmahl des HErrn.

33. Wenn ſie aber auch andere Zeichen darunter verſtehen, welche nur Zeichen ſind, und doch nichts geben oder darreichen: ſo werden der Sacramente mehr als tauſend, geſchweige denn ſieben ſeyn: und haben auch die alten Päbſtler deren nicht über ſechſe gezählet, daher man dißfalls leicht antworten kann.

34. Im 14. Artikel kann man den Widerſachern alſo antworten: daß die gläubigen Diener des Worts und der Kirchen nicht von der geiſtlichen oder kirchlichen Oberkeit, ſondern von GOtt ſelbſt beruffen und erwählet werden, indem Chriſtus ſagt: Bittet den HErrn, daß er Arbeiter in ſeine Ernte ſende.

35. Werden ſie nun von GOtt beruffen, wie Paulus, ſo iſt es gut; wo er aber durch Menſchen, als Mittelsperſonen, dergleichen geſchehen laſſen will, ſo iſt die Gewalt, zu erwählen, bey der Kirche, wie geſchrieben ſtehet: Wo zwey oder drey verſammlet ſind in meinem Namen, ſo bin ich mitten unter ihnen. Und pflegen die Kirchenoberkeiten nicht die Hirten und Kirchendiener zu beruffen oder zu beſtätigen, als ſo ferne ſie wegen des *) halben Einkommens mit ihnen zu ſchaffen haben.

*) cum dimidia fructuum parte.

36. Auf den 21. Artikel kann man antworten: daß die Schrift nicht von den todten, ſondern von lebendigen Heiligen rede, und die Meynungen, von Anruffung der Todten, mit keinen Sprüchen der Schrift erwieſen und dargethan werden können.

37. Was wegen des Cypriani eingewendet wird, das mag auf eben die Art widerlegt werden,

den, als Auguſtinus den Sprachkunſtlehrer (Grammaticum) Creſconium L. 2. c. 72. widerlegt: und wenn es auch gewiß wäre, daß die Heiligen GOtt für uns bäten, ſo würde doch nicht folgen, daß man ſie anruffen müßte. Denn Paulus ſagt: es ſey nur ein Mittler; ſie aber lehren nach ihrer bekannten Frechheit und Kühnheit das Gegentheil, und bringen alſo viele Mittler auf die Bahne.

Von beyder Geſtalt.

33. Von beyden Geſtalten des Sacraments muß man nicht nachgeben, daß durch *) Brodbrechen das Heil. Abendmahl bedeutet werde. Denn die Hiſtorie von Eli Söhnen, die wegen Hurerey und andren ſchändlichen Lebens halber das Prieſterthum verloren, bedeutet weiter nichts, als dieſes: es werde geſchehen, daß auch unſre Pfaffen, wegen ihres ſchändlichen Lebens im eheloſen Stande, aus der Kirchen geſtoſſen und vom Amte geſetzet, andre aber, die fromm und keuſch leben, an ihre Stelle befördert werden, die beyde Geſtalten des Sacraments, nach Chriſti Wort und Einſetzung, allen frommen und Chriſtlichen Seelen austheilen: und daß hingegen die unreinen Pfaffen nur zu einer Geſtalt verdammt werden, zu immerwährendem Gedächtniß des unheiligen Standes auſſer der Ehe. Auſſer dieſem folget aus dieſer ihrer irrigen Meynung und Glauben weiter nichts, wo ja etwas daraus folgen oder geſchloſſen werden ſoll.

*) Es ſchlieſſet aber doch auch nicht die andere Geſtalt aus, (wenn man es gleich zugiebt,) ſo wenig als Brodeſſen (d. i. zu Gaſte ſeyn,) im bürgerlichen Stande in der Schrift mußte viel heißt, als ohne Getränke ſpeiſen oder bewirthet werden. Z. E. Apg. 2, 42. da gilt es vom Abendmahl; aber nicht Luc. 24.

39. Man braucht auch darum nicht die Hoſtie (oder Oblate) aufzuheben und zu behalten, da der Pfaffe täglich Macht hat zu conſecriren, (oder einzuſegnen,) wie erhellet aus decret. de Conſecratione, diſt. 25. Relatum.

Von der Prieſterehe.

40. Daß ſie die Prieſterehe verdammen und als unrein verwerfen und verbieten, iſt klar, weil ſie keine Gründe haben, damit ſie ihre That entſchuldigen und vertheidigen können; man muß ihnen alſo das Capitel entgegen ſetzen: Der Geiſt ſaget deutlich ꝛc. und: Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc. Es iſt *) eine Schöpffung (oder Vermehrung), ohne Gebot, und alſo dringet es tiefer ein.

*) eſt creatio, non mandatum, ideo acutius penetrat.

Von der Meſſe.

41. Die Meſſe zu vertheidigen haben die Päbſtler nichts anführen können; darinnen aber ſind ſie ganz lächerlich und abgeſchmackt, daß ſie die Worte, machen und opffern, auf einerley Verſtand deuten, und zwar in allen drey Sprachen. Die Opffer, die man ſchlachtet, werden von einander gehauen, und auf andre Art vor der Opfferung zugerichtet, da kann das Wort machen wol gelten; aber darum iſt machen und opffern nicht eins ſo viel als das andere. Geſetzt aber, es wäre dem ſo, ſo wird folgen, daß die Apoſtel das Abendmahl nicht recht gehalten, denn es iſt offenbar, daß ſie nicht geopffert haben, da doch Chriſtus ſaget: diß thut (machet); nicht aber: ich will thun (machen).

42. Ingleichen, wenn Chriſtus eine Geſtalt in Emmaus ausgetheilet hat, und es ein Opfer iſt, wie dürfen ſie denn ſo frech ſeyn, und in Decreten verbieten, nur eine Geſtalt zu handeln?

Von Kloſtergelübden.

43. Von den Kloſtergelübden haben ſie auch nichts tüchtiges vorbringen können. Der König von Arragonien dienet zu einem Beyſpiel daß es nicht göttlichen Rechtes ſey, die Kloſtergelübden zu halten, denn ſonſt könnte niemand davon etwas erlaſſen oder freyſprechen.

44. Ingleichen (das Wort): nicht alle faſſen dao ꝛc. (muß man nemlich treiben): und wenn man auch alle ihre Fratzen und Gedichte an ſeinem Ort beruhen lieſſe: ſo iſt doch allen mehr als zu wohl bekannt, wie die Mönche und Nonnen bisher gelebet und noch leben, und was für Laſter der Unkeuſchheit bey ihnen im Schwange gehen.

45. Die geiſtliche Gewalt und Gerichtbar-

barkeit beſtehet im Predigen, rechter Verwaltung der Sacramente, binden und löſen, und in Beſtrafung offenbarer und ruchtbarer Miſſethaten durch den Bann; denn ſonſt können ſie keine andere gerichtliche Gewalt aus der Schrift erweiſen: dergleichen aber wird ihnen niemand nehmen und entziehen wollen.

46. Endlich, da Ihro Käyſerliche Majeſtät dieſe ungegründete Antwort nicht allein für etwas gewiſſes und in heiliger Schrift gegründetes hält, ſondern auch andere zu hören verweigert: ſo ſcheinet das rathſamſte zu ſeyn, Ihro Käyſerliche Majeſtät allerunterthänigſt und fleißigſt zu Gemüthe zu führen, daß ihnen nicht zuſtehe, etwas hierinnen zu ordnen oder zu befehlen. Denn es ſtehet geſchrieben: Gebet dem Käyſer was des Käyſers iſt, und GOtte, was GOttes iſt. Daraus deutlich zu erweiſen, daß die Kirche ihre eigene Händel und Geſchäfte habe, darinnen Käyſerliche Majeſtät nicht nach ſelbſteignem Belieben ſchalten oder ſprechen und gebieten kann. Und niemand wird leugnen, daß dieſe Sache von dergleichen Gattung ſey; wie denn auch der Käyſer ſelbſt in verſchiedenen Ausſchreiben dergleichen bekannt hat. Und wenn er ſchon in dieſer Sache einige Gewalt hätte, die ihm von Rechtswegen zuſtünde: ſo müßte er doch nicht mit Gewalt zwingen, ſondern uns mit GOttes Wort überführen; welches Philippus Melanchthon aus dem 14. Capitel an die Römer mehr erklären und ausführen können wird, gleichwie wir auch, da wir beyſammen geweſen, öfters und weitläuftig davon geredet, und auch auf dem neulichen Reichstage zu Speyer ein langes und breites dieſer wegen gehandelt haben.

1081.

Lutheri Schreiben an den Rathsſchreiber der Stadt Nürnberg, Lazarum Spenglern, d. d. 28. Auguſt 1530.

Gnade und Friede in Chriſto, ehrbarer Fürſichtiger Herr, und Freund. Ich habe aus eurer Schrift vernommen, wie herzlich es euch bewegt, daß die Unſern zu Augſpurg ſich ſollen etwas zu weit begeben haben. Aber ich habe ſchon einmal drauf geſchrieben, und ſchreibe jetzt abermal, hoffe auch es ſolle nicht Noth haben. Denn ob ſich Chriſtus gleich ein wenig würde ſchwach ſtellen, iſt er darum nicht vom Stuhle geſtoſſen.

Ich habe die Sache GOtt befohlen, und achte auch, ich habe ſie ſo fein in meiner Hand behalten, daß mir kein Menſch etwas drinnen vergeben werde, noch verwahrloſen könne, ſo lange Chriſtus und ich eins bleiben. Denn ob etwas würde gleich zuviel nachgelaſſen, (als ich mich nicht verſehe,) wolan, ſo iſt die Sache nicht verloren, ſondern ein neuer Krieg angefangen; damit unſere Widerſacher gar überzeugt würden, wie redlich ſie gehandelt haben. Denn man wird auſſer und über das Evangelium nichts nachlaſſen können, welches Theils inſidiæ das Feld behalten. Denn es liegen in dem Vorbehalt des Evangelii wol andere inſidiæ, denn die Widerſacher jetzund können uns vorwenden; quia quid eſt Sapientia hominis contra Deum? Darum ſey euer Herz zufrieden; wir wollen nichts nachgegeben haben wider das Evangelium. Geben aber die Unſern etwas nach wider das Evangelium, ſo ſoll der Teufel jenes Theil betreten; das ſollt ihr ſehen. Die Auguſtini Anno 1530.

Martinus Luther, D.

1082.

Lutheri Schreiben an Juſtum Jonam, d. d. 20. Sept. darinnen er ganz anders ſchreibet, als er an Spenglern gethan, und mit den Compoſitionsmitteln gar nicht zufrieden iſt.

1.

Gnade und Friede. Aus eurem nächſten Briefe, lieber Herr D. Jona, habe ich vernommen, daß ihr nicht gewilliget habt in das Vorgeben der Widerſacher. Solches habe ich gerne vernommen, und warte täglich

täglich auf eure Wiederkunft; sie mögen euch verfluchen oder segnen. Aber was geschiehet? Indessen sind mir Donner und Blitz von etlichen der Unsern, viel und namhaftigen Personen, vorgebracht, als sollte ihr die Sache verrathen haben, und Friedens halben zu viel wollen nachgeben. Hierauf habe ich geantwortet: So weiß ich das Widerspiel, nemlich, daß mir von den Unsern geschrieben ist: es seyen wol etliche Vorschläge von den Widersachern geschehen; aber von den Unsern verworfen, und die Sache sey aufs neue an den Käyser geschoben. Hierauf stehe ich, so gläube ich.

2. Doch weil sie so beständiglich und unablässlich auf solch Vorgeben dringen, und schreyen: es werde auch Lutherus von euch angezogen, der euch solches alles zugäbe; und die Sache stehe eurenthalben in grösserer Gefahr, denn der Widersacher halben; item, es werde mehr Mühe haben, euch zu stillen, denn mit den Widersachern zu handeln. Hierdurch haben sie mich bewegt, daß ich solche Worte gesagt habe: Ists denn also, so hat der Teufel ein hübsch Trennen unter uns selber angerichtet. Denn ich will die Artikel, welchen ihr einen sehr freundlichen Namen gebt, unvorgreifliche unbeschließliche Artikel, nicht leiden, wenn mich es gleich ein Engel vom Himmel hiesse, und darzu drünge.

3. Denn was unterstehen sich die Widersacher anders, denn daß sie uns nicht um ein Härlein weichen, wir aber nicht allein nachgeben den Canon, die Messe, einerley Gestalt, den Cölibat und Jurisdiction, bisher gebräuchlich; sondern auch bekennen, sie haben alles recht gelehret, gehöret und gethan, und seyn von uns fälschlich verklagt worden. Das ist, mit unserm eigenen Zeugniß wollen sie sich rechtfertigen, und uns verdammen. Solches heißt nicht allein widerruffen; sondern zwey- oder dreymal uns selbst verfluchen, und sie segnen. Aber was soll ich hievon viele Worte machen? Ihr sehet ja selbst wol die schändliche Schande und ihren greulichen Unflath, welches man nimmermehr vergessen soll.

4. Was darf man doch viel Artikel stellen? Wenn wir daran wollen, so lasset uns allein in den Canon willigen, und in die Winkelmesse; so ist ein jedes unter diesen zweyen Stücken genugsam, unsere Lehre ganz zu verleugnen, und ihre dagegen zu bestätigen. Ueber das, wenn man den Bischöffen die alte Jurisdiction wieder einräumet, so ist es alles miteinander noch vollkömmlicher nachgeben, nemlich, daß die abgesagten Feinde des Evangelii sollen evangelische Prediger seyn.

5. Solches muß ich schreiben, der beschwerlichen und steten Briefe halben, so mir von den Unsern werden zugeschrieben, allein zum Zeugniß, daß ich an euch hievon geschrieben habe. Ihr wisset ja wohl, daß ich euch zuvor habe angezeigt, wie ferne man den Bischöffen die Jurisdiction könne einräumen. Ich habe auch darneben ernstlich vermahnet, daß ihr nicht mehr geben sollt, denn ihr habt. So habe ich auch dem Fürsten dasmal mit viel Worten, und insonderheit geschrieben; aber man will mich nicht hören. Derohalben, lieber Herr Doctor Jona, thut mir doch zu wissen, ob sich nach der Zeit etwas Arges, das ich nicht gern wollte, hätte zugetragen. Denn was bisher gehandelt ist worden, bis auf die nächsten Briefe, kann meines Bedünkens nicht schaden, weil die Sache von neuem an den Käyser ist geschoben.

6. Gedenkt, daß ihr nicht eine Trennung unter uns selbst machet. Es mag der Friede gleissen, wie schön er will, so ist doch der HErr des Friedens und Scheider des Krie-

ges

ges gröſſer und höher zu achten, denn der Friede. Ueber das, gehört uns nicht zu, daß wir von Kriegen weiſſagen. Uns gehöret zu, ſtraks zu gläuben und bekennen. Solches ſchreibe ich nicht darum, daß ich meyne, ihr werdet ichts nachgeben; ſondern der groſſe Ernſt der Briefe, mit welchen ich von den Unſern angelanget werde, zwinget mich, alles zu beſorgen, auch da nichts zu ſorgen iſt.

7. Ich will hernachmals für meine Perſon unſern Widerſachern nicht ein Haar breit weichen, weil ich ſehe, daß die hoffärtigen ſtolzen Leute uns ſo närren und äffen, von wegen unſerer Schwachheit, dadurch ſie ſich aufblaſen und ſicher ſind. Und zwar kenne ich des Ecken Sinn wohl, welcher ſich durch ſeine Sophiſterey dazu gewöhnet hat, daß er die, ſo mit ihm handeln, von der Hauptſache und Propoſito pflegt abzuführen, bis er ſie zu Falle bringe, wider die Sache zu reden. Aber hievon gnug.

8. Ich berſte ſchier vor Zorn und Widerwillen, und bitte, ſchneidet die Sache nur ab: höret auf, weiter mit ihnen zu handeln, und kommt wieder heim. Sie haben die Bekenntniß: ſie haben das Evangelium. Wollen ſie es zulaſſen, das iſt gut: wollen ſie nicht, ſo mögen ſie hinfahren. Wird ein Krieg draus, ſo werde er draus; wir haben gnug gebeten und gethan. Der HErr hat ſie bereitet zum Schlachtopffer, daß er ihnen vergelte nach ihren Werken. Uns aber, ſein Volk, wird er erlöſen, und ſäſſen wir gleich in dem Feuerofen zu Babylen.

9. Ich bitte, mein lieber Herr Doctor Jona, ihr wollet mir zu gute halten, daß ich die Beſchwerung meines Hertzens gegen euch habe ausgeſchüttet. Was ich aber an eure Perſon ſchreibe, das ſchreibe ich euch allen. Der HErr JEſus helfe euch friſch und geſund wieder heim; derſelbe wolle euch auch hernachmals erfreuen, Amen. Aus der Wüſten, den 20. Sept. Anno 1530.

1083.

Hieronymi Baumgärtners Schreiben an Lazarum Spengler, de Dato 13. Sept. 1530.

Dem ehrbaren, weiſen Lazaro Spengler, Rathſchreiber zu Nürnberg.

Meinen freundlichen willigen Dienſt zuvor. Lieber Herr Rathſchreiber! Ich kann nicht unterlaſſen, euch guter vertrauter Meynung anzuzeigen, wofür ich die Handlung dieſes Reichstags, ſo viel den Glauben berührt, anſehe. GOtt geb, daß ich hierinnen nicht ein wahrhaftiger Prophet erfunden werde. Und erſtlich iſt euch aus allen vor ergangenen Handlungen unverborgen, was Anhaltens und ſtetigen Frettens unſerm Theil jetzo durch dieſen, denn durch einen andern Teufel, die ſich doch in guter Geſtalt, ja zuzeiten in Engel des Lichts verkleiden und verwandeln, bishero beſchehen iſt. Wiewol nun der Widertheil ſeinen Willen gar nie erlangt, auch unſers Theils vorgeſchlagene Mittel nie öffentlich angenommen: ſo finden wir doch ſo viel, daß noch zur Zeit die Meynung iſt, ſolche Mittel für bewilliget in den Abſchied zu bringen; und obgleich daſſelbe nicht geſchieht, ſo haben ſie doch nie keine Handlung vergebens gethan, ſondern allezeit uns etwas abgedrungen, daß wir bewilliget haben nachzugeben. Solches Nachgeben behalten ſie alles auf den Stich, und werden ſich deß einsmals, ſo es uns am übelſten gelegen iſt, gebrauchen. GOtt hat uns aber zu ſondern Gnaden verordnet, daß die Confeſſion heraus und einmal übergeben iſt, ſonſt würden unſere Theologi längſt ein anders bekannt haben, wie ſie denn, wo ihnen gefolgt würde, gern thäten, wiewol ſie einander ungleich ſeyn. Philippus iſt kindiſcher, denn ein Kind worden. Brentius iſt nicht allein ungeſchickt, ſondern auch grob und rauh. Heller iſt voll Forchten; und haben dieſe drey den frommen Marggrafen ganz irre und kleinmüthig gemacht, bereden ihn, was ſie

ſie wollen; wiewol ich merke, daß er gern recht thäte. Der fromme Vogler muß in ſeinem Abweſen viel von ihm reden laſſen, als, wo er noch hier wäre, hätte man bisher ſo viel gutes und friedliches nicht ausgerichtet. Der Churfürſt hat in dieſem Handel niemand verſtändiges, denn den einigen Doctor Brücken; den hat man aber dahin gebracht, daß er nun auch mit Sorgen handelt, dieweil er von niemand keinen Beyſtand hat. Denn die andern Sächſiſchen Theologi dürfen wider den Philippum nicht öffentlich reden, denn er den Kopf dermaſſen geſtreckt, daß er neulich gegen den Lüneburgiſchen Canzler geſagt: Wer ſagen darf, daß die nächſt übergebenen Mittel nicht Chriſtlich, der lügete alo ein Böſewicht. Darauf ihme geantwortet worden: Wer das Widerſpiel ſage ꝛc. Und daneben hört man nicht auf, die, ſo ſich hierinn Chriſtlich und tapffer erzeigen, in viel Wege zu verunglimpffen, wie denn den Heßiſchen, die ſich hierinn ganz wohl und ehrbarlich gehalten, öffentlich vor uns beſchicht; beſorge, es werde mit uns auch dermaſſen gehalten. In Summa, wo uns nicht bald ein rauher ungnädiger Abſchied von Käyſ. Majeſtät gefelt, ſo würde man nicht von uns laſſen, bis man uns in die Reuſen bringt, daß wir GOttes Huld begeben, und des Käyſers nicht erlangen. Denn das Weſen hat bisher ſtetig gewährt: als oft die Fürſten bey einander, ſo kommt einer zu dem Churfürſten geritten, ſagt ihm, wie er die Sache getreulich und gut meyne ꝛc. Er hat diß oder jeneo vom Käyſer verſtanden, und ſo man allein in dieſem oder jenem Stück entwich, ꝛc. möchte der Sachen noch zu helfen ſeyn. Alsbald iſt Philippus da, ſtellt Artikel, gloſſirt die ꝛc. das wird dann etwa mittlerzeit durch Heller und Brenzen, auch in den Marggrafen getragen: ſo man uns denn dazu erfodert und wir uns alſo den vorgekochten Brey nicht laſſen wohl ſchmecken, ſo iſt es eines Unwillens, und laufen die Theologen um, ſagen, wir möchten nicht Fried erleiden; gleich als wäre gewißlich durch unſer Nachgeben Frieden zu erhalten. Wollen nur mit dem Landgrafen drein hauen, den ſie denn hierinn wahrlich jämmerlich verunglimpffen. Was muß nun im Ende Guts unter uns ſelbſt daraus können werden, habt ihr als ein Erfahrner wohl abzunehmen. Derhalben ich nochmals nichts nützers kann bedenken, denn bald abgeſchieden. Gehet es nun den rauhen Weg hinaus, wie der Käyſer vorhat, ſo iſt zu beſorgen, das Evangelium werde uns, wie wir wohl verdient, mit Gewalt genommen: und wiewol das hochbeſchwerlich, ſo iſt es doch gegen GOtt leichter zu verantworten, dann daß wir frey willkührlich in die Wege bewilligen ſollten, dadurch es uns mit liſten würde geſtohlen. Hierum iſt wohl vonnöthen, GOtt emſig anzuruffen, daß er der Sachen ſelbſt helfe, denn ſie wahrlich über Menſchen Vernunft kommen iſt. Periit lex a prophetis et ſapientia a ſapientibus. Der einige Schnepf hat noch einen Schnabel, Chriſtlich und beſtändiglich zu ſingen, darum er doch von den andern oft ſcurriliter verſpottet wurde. Auſſerhalb ſeiner wollten wir aller Theologen halben ſchon eins mit dem Widertheil ſeyn. Solches alles hab ich euch vertraulicher Weiſe, als einem, der die Sachen nicht minder, denn ich, gern gut ſähe, nicht mögen unangezeigt laſſen. Wollet Herrn Hieronymo Ebner meine willige Dienſte ſagen, ſonſt wißt ihr euch gegen andern der Perſonen halben, ſo hierinn benennet, wol zu verhalten. GOtt geb uns allen ſeinen Frieden. Datum Augſpurg, Dienſtag den 13. Septembris Anno 1530.

Bitt euch ganz dienſtlichs Fleiſſes, ſo itz ein übrig Exemplar der Büchlein von der Schulen hättet, mir das auf der Poſt um das Geld zuzufertigen.

Hieronymus Baumgärtner.

1084.

Philipp Melanchthons Schreiben an Lutherum. d. d. 1 Sept. 1530.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Vor drey Tagen haben wir unſere Unterredung beſchloſſen. Denn die Vergleichungsmittel von der einen Geſtalt des Sacraments,

ments, von dem Canon, von der Privatmeſſe, desgleichen von dem eheloſen Stand, wollen wir nicht annehmen. Nun iſt die Sache abermal dem Käyſer vorgetragen worden, daß ich nicht wiſſen kann, was geſchehen werde. Laſſet uns nur GOtt bitten, daß er das Herz des Käyſers lenke, Friede zu erhalten, deſſen wir jetzo zumal höchlich benöthiget ſeynd, ja nicht allein wir, ſondern ganz Deutſchland.

Ihr könnet nicht glauben, wie verhaßt ich den Nürnbergern, und weiß nicht was für andern ſeye, der den Biſchöffen wieder eingeräumten Jurisdiction halben. Auf ſolche Art ſtreiten die Unſern nur für ihre Herrſchaft, nicht fürs Evangelium. Ein gewiſſer Freund ſchrieb: Ich möchte vom Römiſchen Pabſt mit noch ſo vielem Gelde ſeyn beſtochen worden, ſo hätte keine beſſere Art und Weiſe können erſonnen werden, die Päbſtliche Herrſchaft wieder herzuſtellen, als den Leuten diejenige vekommt, die wir angerichtet. Ich habe zur Zeit noch keinen Lehrartikel fahren oder fallen laſſen. Nur waren ſie auf die weltlichen Sachen böſe, die doch der biſchöflichen Gewalt zu nehmen bey uns nicht ſtehet. Wir werden, wie ich hoffe, in kurzem erfahren, was für einen Schluß der Käyſer faſſen wird. Gehabt euch wohl. Am Tage Aegidii. (1. Sept.)

Des dreyzehenten Capitels neunter Abſchnitt.

Von Käyſerlicher Majeſtät Handlung mit den evangeliſchen Ständen, und fernerm Verſuch zu einem Vergleich durch verſchiedene an ſie abgeſchickte Deputirte.

A. Wie der Käyſer den 7. Sept. alle Churfürſten, Fürſten und Stände perſönlich vor ſich kommen laſſen, und was alda vorgegangen.

1085.

Vortrag, in Käyſerlicher Majeſtät Gegenwart durch Pfalzgraf Friedrich den Proteſtanten, geſchehen.

Es hätte ihre Käyſerl. Majeſt. gänzlich verhoffet, ſie würden auf ihrer Käyſerl. Majeſt. vielfältige freundliche Vermahnung, nach überantworteter Bekenntniß an ſie gethan, mit ihrer Majeſtät ſich gänzlich in dieſer Sachen vergleichen. Und wiewol ihre Majeſt. ſolches vergeblich gehoffet, ſo hätte dennoch ihre Majeſt. auf Bitte etlicher Fürſten gnädiglich bewilliget, daß von beyden Theilen ein Ausſchuß gemacht, und durch dieſelbigen von Vergleichung gehandelt würde, darüber denn ihre Majeſt. wiederum eine neue Hoffnung zu guter Einigkeit geſchöpffet. Nun aber vernehme ihre Majeſt. mit groſſem Mißfallen und Beſchwerung, daß ſie in den fürnehmſten Artikeln mit den andern mißhellig ſeyn, deſſen ſich ihre Majeſt. mit nichten verſehen. Denn ihre Maj. hätte nicht erachten können, daß ſie, welcher ſo eine kleine Anzahl, ſolche Neuerung wider den alten und heiligen Gebrauch der ganzen Chriſtlichen Kirchen ſollten einführen, und ſich einer ſonderlichen Lehre, die von des Pabſts, ihrer Majeſt., Königs Ferdinandi, aller Fürſten und Ständen des Reichs, ja der ganzen Welt Königen und aller Voreltern Lehr und Glauben fremd wäre, gebrauchen und dabey verharren dürfen. Aber dieweil ſie jetzund begehrten, ein Concilium und einen friedlichen Abſchied anzuſtellen, wäre ihre Majeſt. ſo zum Frieden ſelbſt geneigt, erbötig, bey dem Pabſt und andern Chriſtlichen Potentaten anzuhalten, daß ein Concilium, ſo bald man ſich des Orts halben vergleichet, ausgeſchrieben würde: wollte auch ſolches ihre Majeſt. auf ſich nehmen, und ihnen verſprechen; doch mit dieſem Beſcheid, daß ſie mittlerzeit der Religion, welcher ihre Majeſt. und andere Fürſten anhängig, ſich auch halten. Denn daß ihre Majeſt. ein Concilium verſammlen, und nichtsweniger die Sachen alſo unerörtert hängen laſſen, auch dieſer Neuerung nicht wehren, noch dieſelbige abſchaffen ſollten,

ſollten, könnte ein jeder leichtlich erachten, wie ſchwer ihrer Majeſtät und den andern ſolches ſeyn würde.

1086.

Der proteſtirenden Stände Antwort.

Sie hätten Käyſerl. Majeſt. Anzeigung unterthänigklich vernommen. Und als ihre Majeſt. erſtlich hätte melden laſſen, wie daß ſie, ihre Gnaden und die andern, neue Secten und Geſetze aufgeworfen, und ſich von ihrer Majeſt. auch andern Chriſtlichen Ständen abzuſondern unterſtanden, deß ſie ſich billig ſollten enthalten haben: Darauf geben ſie Käyſerl. Majeſt. dieſen unterthänigſten Bericht: daß ſie ungezweifelt wären, wo Käyſerliche Majeſtät aller Handlung, wie ſich die im Ausſchuß zugetragen, bericht wären worden, ſo würden ſie, ob GOtt will, nicht finden, daß ſie einige neue Secten aufgeworfen wider die heilige Schrift und das Evangelium, ſollte auch ihren Gnaden leid ſeyn, daß ſie ſich einiger neuen Secte ſollten begeben haben; vielweniger wäre ihres Verhoffens befunden worden, daß ſie ſich nach GOttes Wort in den Ausſchuſſen nicht hätten vergleichen wollen: dann was Mittelung die Fürſten und andere, ſo dieſes Theils zu den Ausſchuſſen verordnet, hätten angezeigt, das gebe die Schrift klar, ſo ſie im Ausſchuß überantwortet, die ohne Zweifel Käyſerl. Majeſtät würde überantwortet ſeyn worden. Daß auch die Käyſerliche Majeſt. ſich erboten, ein Concilium anzuſtellen, und ſich darinnen des Pabſtes zu bemächtigen ꝛc. bedankten ſich ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden, ſamt ihren Mitverwandten in aller Unterthänigkeit, dieſer Geſtalt, daß ſie unterthäniger Hoffnung wären, Käyſerliche Majeſt. würde ein ſolch gemein, frey, Chriſtlich Concilium anſtellen und fordern, auch mit der Maaſſen und im Reich Deutſcher Nation, wie die Abſchiede der vorigen Reichstäge und ihrer Majeſt. darauf erfolgte Bewilligung ſolches ohne Unterſchied auch ausdrücklich und klärlich mitbrächten. Dann die gemeldten Abſchiede, ſo ohne Unterſchied reden, und beyderſeits Artikel und Zwiſpalten auf ein General-frey, Chriſtlich Concilium, als den ordentlichen Weg ſolche Sachen zu handeln und zu entſcheiden, verweiſen, legen ihren Churfürſt- und Fürſtl. Gnaden, auch den andern nicht auf, die Mißbräuche, ſo durch GOttes Wort und Ordnung gefallen, vor dem Concilio wieder aufzurichten, als ſie auch mit GOtt und Gewiſſen nicht zu thun wüßten, und ihren Gnaden und ihnen beſchwerlich und ganz unmöglich fallen wollte. So hätten die drey, welche von ihren Chur- und Fürſtl. Gnaden auch der andern wegen zu dem Ausſchuß der ſechs verordnet geweſt, weitere Urſachen, warum ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden ſamt ihren Verwandten ſolches begehrter maaſſen zu thun nicht ſchuldig, auch mit Gewiſſen nicht zu thun wäre, angezeigt, und ſonderlich, dieweil ſie an die Käyſ. Majeſt. und ein frey Chriſtlich Concilium rechtlicher Form vor einem Jahr appellirt, und wider den Abſchied, damit nächſt daſelbſt zu Speyer in etlichen Puncten wider die Mißbräuche, welche den ihren Chur- und Fürſtl. Gn. und ihren Verwandten gefallen, hat Neuerung vorgenommen und attentirt wollen werden, proteſtirt gehabt. Wo auch von ihrer Majeſt. auf ſolche Begehrung verharret wollte werden, als ſie ſich nicht verſehen wollten, wäre es angezeigter Appellation und Proteſtation, als Neuerung, zuwider und den Rechten ungemäß. Haben derhalben aufs unterthänigſte gebeten, nach beſage der Abſchiede, und Käyſ. M. darauf erfolgten Bewilligung, ein General-frey, Chriſtlich Concilium im Reich Deutſcher Nation gnädiglich und auſſerhalb der begehrten Vergleichung, gnädiglich zu fördern und anzuſtellen. Und das alles zu ihrer unvermeidlichen Nothdurft gnädiglich zu verſtehen, deſtomehr wären ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden auch die andern Kayſerl. Majeſt. in aller Unterthänigkeit mit Leib und Gut zu dienen ganz willig.

1087.

Käyſerliche Replic an die Proteſtanten, durch Georg von Truchſes vorgetragen.

Die Römiſche Käyſerliche Majeſt. hätte des Churfürſten von Sachſen, der andern Fürſten, und der abweſenden Botſchaften, und

ihrer Chur- und Fürſtl. Gn. Verwandten von Städten, Antwort gnädiglich gehört, und dieſelbe auf drey Puncten vermerkt.

Erſtlich, daß ſich ihre Churfl. und Fürſtl. Gn. der angezogenen Secten und neuen Lehre entſchuldigt und vorgewendt, daß ſie gar ungerne etwas vornehmen, oder andern geſtatten wollten, das wider GOTTES Wort und die Chriſtliche Kirchen wäre, ſollte ihnen auch herzlich leid ſeyn, ſich von der Chriſtlichen Kirchen zu ſondern.

Zum andern, daß ſich ihre Churfürſt- und Fürſtl. Gnaden, gegen Käyſerl. Majeſtät der gnädigſten Bewilligung und Zuſagung eines zum förderlichſten vorzunehmen habenden Concilii, in Unterthänigkeit bedankt.

Und zum dritten, was Beſchwerung und Unmöglichkeit ihre Chur- und Fürſtl. Gn. in dem vorgewandt, daß mittlerzeit eines Concilii die alten Gebräuche der Kirchen wieder gehalten, und alle Dinge in vorigen Stand gebracht werden ſollten. Darauf hätte hochgedachte ihre Käyſ. Majeſt. ihme, Herrn Georg Truchſeſſen, ihren Chur- und Fürſtl. Gnaden anzuzeigen befohlen.

Und nemlich, ſo viel den erſten Punct belanget, daß ihre Käyſerliche Majeſt. alle Puncte und Artikel, auch alle Handlung, wie die von den vierzehen Perſonen erſtmals, und folgends von den ſechſen im Ausſchuß gehandelt worden wäre, mit Fleiß erwogen; befinde aber die Sachen viel anders geſtalt und ergründet, dann ihre Chur- und Fürſtl. Gn. ſich vernehmen lieſſen, und daß ihre Fürſtl. Gnaden noch in vielen Stücken mit ihrer Majeſt. und gemeiner Chriſtlichen Kirchen nicht einig wären; und könnte ſich nicht gnugſam verwundern, daß die Verordneten ſich ſo weit und tief eingelaſſen, auch ſo viel begeben, und doch von dem andern Theil nicht bedacht, noch angenommen hat werden wollen.

Für den andern Punct, als ſich ihre Chur- und Fürſtl. Gn. ſamt ihren Verwandten, auf ein Concilium ohne Unterſcheid und derhalben auf die Reichsabſchiede gezogen: könnten ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. und derſelben Verwandten, der Abſchiede, auf nächſtgehaltenen Reichstägen zu Speyer aufgericht, nicht vortragen, noch ſteuren, als in denen ihre Churf. und Fürſtl. Gn. ſamt ihren Mitverwandten nicht bewilliget, noch bewilligen, auch derhalben nicht beſiegeln, noch vollziehen wollen; ſondern davon proteſtirt und an Käyſerl. Majeſt. appellirt hätten: welche Proteſtation und Appellation doch Käyſerl. Majeſtät für eine Nichtigkeit hielten, und derowegen in ihrem Unwerthe beruhen ließ, und darum ſich ihre Chur- und Fürſtl. Gn. derſelben auch nicht zu behelfen hätten, dann billig auch dazumal der weniger dem mehrern Theil verfolgen hätte ſollen.

Und zum dritten, dieweil dann ihre Chur- und Fürſtl. Gn. ſamt derſelben Verwandten, gegen Käyſerl. Majeſt. auch Päbſtlicher Heiligkeit, Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, und andern Chriſtlichen Königen, Obrigkeiten und Potentaten, ſo gar in geringer Anzahl wären, achten und hielten ihre Käyſ. Maj. dafür, daß billig der geringere Hauſe dem gröſſern nachfolgete. Darum ſo wäre nochmals ihrer Käyſerl. Maj. Begehren, daß ihre Chur- und Fürſtl Gn. ſeiner Majeſt. ihr Gemüth entdecken, und lauter zu verſtehen geben wollten, ob ihre Chur- und Fürſtl. Gn. fernere Handlung zu leiden, oder auf ihrer Antwort zu beruhen gedächten; dann ſo man fernere Handlung geſtatten wollte, ſo wollte ſich Käyſerl. Majeſt. in eigener Perſon bemühen, auf Mittel und Wege zu gedenken, die zu Friede und Einigkeit mittlerzeit eines Concilii förderlich und dienlich wären, und damit man in gutem Friede beyeinander ſitzen und bleiben möchte: wo aber ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. ſich deß widerſetzen, weigern, und auf ihrem Vornehmen beharren würden, müßte ſich ihre Käyſerl. Majeſt. alsdann dennoch als ein Voigt und Schutzherr der Kirchen erzeigen; und nachdem es nun etwas ſpät, wollte Käyſerl. Majeſt. ihren Chur- und Fürſtl. Gnad. ſamt ihren Verwandten Bedacht bis Morgen um ein Uhr zulaſſen, und um dieſelbe Zeit möchten ſie wiederum erſcheinen, und darauf Antwort geben.

1588.

Der Proteſtanten durch den Canzlar Brück

Drück Käyſerlicher Majeſtät geſtellte Antwort.

Es habe ihre Majeſt. jüngſthin unter andern erzehlen laſſen, wie ſie aller Artikel und Handlung beyder Ausſchuß gnugſam wären berichtet worden; aber ihre Maj. befünden die Sachen nicht dermaſſen geſtaltet, wie ſich dieſer Theil hätte vernehmen laſſen. So wüßte dieſer Theil fürwahr, hätte ſich auch in dem Ausſchuß alſo befunden, wo anders ihre Majeſt. aller derſelben Handlung Gelegenheit, wie ſich die in den Ausſchuſſen zugetragen, eigentlich berichtet wäre worden, und ſollte die auch zum Ueberfluß weiter durch Verleihung göttlicher Gnaden in einem gemeinen freyen Concilio ferner alſo am hellen Tag befunden, daß die Lehre, und ſonderlich die entſtandenen Artikel auf dieſem Theil, in GOttes Wort, Befehl und Ordnung unwiderdringlich gegründet wären, und daß ſich ihre Chur- und Fürſtl. Gn. von GOttes Wort und Ordnung in keinem abgeſondert, noch ſich darwider in keine neue Geſetze eingelaſſen, ſollte ihnen auch, wo ſie deß mit GOttes Wort überwieſen worden wären, oder nachmals würden, herzlich und getreulich leid ſeyn, daß ſie ſich einen einigen Augenblick von der heil. Chriſtlichen Kirchen gefondert erzeigen ſollten. Derhalben, ſo wollte Käyſerl. Majeſt. kein ungnädiges Befremden darob empfahen, ob ſich die Fürſten und andere, ſo auf dieſem Theil zu den Ausſchuſſen verordnet worden, von GOttes klarem Wort, Ordnung und Befehl in etliche angegebene Vorſchläge ferner nicht hätten begeben können. Und als die Käyſerl. Majeſt. ihren Chur- und Fürſtl. Gn. für den andern Punct hat laſſen vorhalten, und unter andern ungefehrlich dieſe Meynung, daß ihre Käyſerl. Maj. auch nicht wenig verwundert, daß ſich Chur- und Fürſten, ſamt ihren Mitverwandten, auf den nächſten Speyeriſchen Abſchied ziehen wollten, ſo ſie doch darwider proteſtirt und davon appellirt hätten, welche Proteſtation und Appellation doch ihre Käyſerl. Maj. für eine Nullität und Nichtigkeit hielten, und dieſelbe derwegen in ihrem Unwerth beruhen lieſen, möchten ihre Churf. und Fürſtl. Gn. und derſelbigen Mitverwandten ſich auch derſelben nicht zu behelfen haben, ſo ſie auch dazumal, als der wenigere dem mehrern Theil hätten verfolgen ſollen. Hierauf haben Chur- und Fürſten ſamt ihren Mitverwandten Käyſerl. Majeſt. unterthänigklich anzeigen laſſen, daß ſie wider gemeldten nächſten Speyeriſchen Abſchied proteſtirt, und weiter an ihre Käyſerl. Maj. und ein gemein, frey, Chriſtlich Concilium appellirt, ſey aus den unvermeidlichen und nothdrängklichen Urſachen, ſo in gemeldter Proteſtation und angeſtellten Appellation nach der länge verleibet ſeyn, beſchehen; und, als die Churfürſten und Fürſten dieſes Theils ſich anders nicht erinnern mögen, mit dieſem Unterſcheid, ſo ferne und da gemeldte Speyeriſche Handlung ſamt dem Abſchiede wider die Lehre und Gebräuche wären, ſo den ihnen vermittelſt göttlichen Worts gebraucht und geführt würden, ferner oder anders nicht. Dazu wäre ſonder Ruhm wiſſentlich, daß Chur- und Fürſten gleichwol alle Handlungen, ſo dazumal zu Speyer beſchehen, ſo weit und ganz nicht verſchlagen: Churf. und Fürſten dieſes Theils hätten ſich ja der gröſſere Theil ihrer Käyſerl. Majeſtät, als ihrem allergnädigſten Herrn und Käyſer, zu Unterthänigkeit mit Erlegung der elenden Hülfe, zu Widerſtand des Erbfeindes Chriſtlichen Namens und Geblüts, des Türken; item mit Unterhaltung Regiments und Kammergerichts, nichts weniger dann andere Churfürſten, Fürſten und Stände, unterthänigklich erzeigt. So wüſten auch Chur- und Fürſten dieſes Theils nicht anders, dann ihrer Käyſerl. Majeſt. gnädigſte Bewilligung des Concilii, ſo ſie geſtern angezogen, wäre durch ihrer Käyſerl. Majeſt. Inſtruction im Anfang gemeldten Reichstags zu Speyer, durch ihrer Käyſ. Majeſt. Statthalter, Königl. Würden zu Hungarn und Böhmen ꝛc. ſamt ihrer Käyſ. Majeſt. verordneten Oratorn und Commiſſarien, und eher dann einige Handlung beſchehen, davon ſie appellirt haben, vorgetragen worden: und hab ſich ſolche ihrer Käyſ. Majeſt. gnädigſte Bewilligung vornehmlich auf die Abſchiede der vorigen ihrer Käyſ. Majeſt. ausgekündigten und gehaltenen Reichstägen, darinnen jedesmals auf ein General- freyes Chriſtlich Concilium, in Teutſcher Nation anzuſtellen, einhel-

lig gehandelt und beschlossen ist worden, gezogen. Daß dannoch den Christlichen Churfürst und Fürsten dieses Theils die vorigen Abschiede, samt angezeigter ihrer Käyserl. Maj. gnädigsten Bewilligung, zu statten kämen, (wo sie sich gleichwol des nächsten Speyerischen Abschieds gar nicht sollten zu getrösten haben,) als nemlich die Abschiede zu Nürnberg im vier und zwantzigsten, darnach zu Augspurg im 25sten, und zu Speyer im 26sten Jahre aufgericht. Derowegen verhoffte Chur- und Fürsten, samt ihren Mitverwandten, und zweifelten nicht, ihre Käyserl. Majestät würde Gelegenheit gemelter ihrer nothwendigen Protestation und Appellation, als ein Recht liebender Käyser, gnädiglich bedenken; insonderheit, daß solche Appellation an ihre Käys. Maj. und ein gemein Christlich Concilium sämtlich beschehen: derhalben würden ihre Käys. Maj. solche Appellation, bis zu gebührlicher Justificirung und Rechtfertigung in gemeldtem Concilio, deß sich Churf. und F. mit derselben Mitverwandten im Fall der Nothdurft daselbst rechtmäßig zu thun erboten, bey ihren rechtmäßigen Würden gnädiglich achten. So achten auch Churfürst, Fürsten und Städte ohne Noth zu sein, Käyserl. Majest. jetzt allhie mit Disputation zu beladen, ob sie als der wenigere Theil dem grössern, auf berührten nächsten Reichstag zu Speyer, in diesen Sachen zu folgen schuldig gewesen; dieweil solches der wichtigsten Beschwerung und Ursachen eine ist, darum sie an Käys. Majestät und ein Concilium zu appelliren genöthiget worden, davon sie sich in gemeldtem Concilio gebührliche Justification zu thun erboten. Wären derhalben in unterthänigster Hoffnung, und insonderheit dieweil die vorangezogenen Reichsabschiede unverdingt und ausserhalb solcher Maaß wie ihre Käyserl. Majest. ihnen gestern haben vermelden lassen, auf ein gemein, frey, Christlich Concilium schliessen, daß ihre Maj. ein solch beschliessen und gewilligt General- freyes Christlich Concilium ausserhalb solcher Maaß denselbigen Abschieden gleichmäßig, gnädiglich fördern und anstellen würden, darum sie auch ihre Majest. als ihren allergnädigsten Herrn, in aller Unterthänigkeit gebeten. Als aber ihre Käyserl. Majest. endlich an Churfürst- Fürsten und derselben Mitverwandten begehret hat, daß sie ihr Gemüth unterthänigklich entdecken und lauter zu verstehen geben wollten, ob ihre Chur- und F. Gnad. und sie, die Städte, in den Artikeln fernere Handlung leiden, oder auf vorigem Beschluß zu beruhen gedächten, so wollte sich ihre Majest. in eigner Person bemühen, und auf Mittel und Wege gedenken, die zu Frieden und Einigkeit in mittlerweil eines Concilii förderlich ꝛc. So bedankten sich Churfürsten, Fürsten und ihre Mitverwandten gegen ihrer Majestät, ihres gnädigsten Käysers, Erbietens ganz unterthänigklich, mit fernerer Anzeige: Es hätte ihre Käyserl. Majest. ohne Zweifel aus beschehenem Bericht der Handlung beider Ausschusse vernommen, daß sich diejenigen, als Fürsten und andere, so dieses Theils zu gemeldten Ausschussen verordnet worden, in denselbigen Ausschussen aufs äusserste, und so viel sie immer erwegen mögen, das von ihnen zur Mitlung vorgeschlagen könnte werden, haben vernehmen lassen: so hätten sie auch aus ihrer K. Majest. Vorhaltung verstanden, daß ihre Maj. Befremdung trügen, eb deme, daß sich die andern des Ausschusses so weit und tief gegen diesem Theil eingelassen. Darum Churfürst, Fürsten und mitverwandte Stätte wol achten könnten, daß mit fernerer Handlung, so allhie darüber vorgenommen sollte werden, nichts anders beschehe, denn daß ihre Käyserl. Majest. bemühet, und andere des Reichs Händel und Sachen dadurch vergeblich aufgehalten würden. Aber von einem friedlichen Anstand in mittlerweil des Concilii zu handeln, damit äusserlicher Friede erhalten werde, darzu haben sich Churf. und Fürsten mit ihren Mitverwandten hievor unterthänigklich erboten, wie sie sich dann gegen ihrer Käyserl. Majest. nochmals ganz unterthäniglich erbieten thun, mit Churfürsten, Fürsten und Ständen des andern Theils davon zu handeln lassen, darum zusammen zu ordnen und zu vergleichen; und daß sie es auch in mittlerweil halten möchten, wie sie es gegen GOtt und K. Maj. in vielberührtem Concilio unverweislich verhoffen und getrauten zu verantworten: in ganz unterthänigster Hoffnung und Zuversicht, ihre Majest. würde sich mit Förderung eines

Ge-

General- freyen, Christlichen Concilii in Deutscher Nation anzustellen, vermöge abgezogener Abschiede, gnädiglich erzigen. So thäten sie sich auch ihrer Maj., als ihrem allergnädigsten Käyser und Herrn, in Unterthänigkeit befehlen, mit Erbietung ihres schuldigen, auch willigen Gehorsams, und ihrer unterthänigsten Dienste, mit Darstreckung Leibs und Guts ꝛc.

B. Von Phil. Melanchthons mit einem gewissen Freunde des Canzlers des Bischofs zu Lüttich gehabten Briefwechsel.

1539.

Zwey Briefe eines gewissen Freundes des Lüttischen Canzlers, an Melanchthonem, d. d. 4. und 5. Sept.

Ins Deutsche übersetzt von Joh. Frick.

I.

MEin lieber Herr Philippe! Ich habe mehrmalen im Scherz und auch im Ernst mit dem Canzler zu Lüttich unserer Sache halben sorgfältig gesprochen, welcher mich auch versichert, er habe seinem Herrn euer Bedenken über die Artikel, darnach man sich bis auf ein künftiges Concilium halten sollte, übergeben, und ihm sehr angelegen, Friede zu machen. Er siehet aber nicht, wie diese Artikel durch gelehrte, redliche, unverdächtige Männer, ohne Anstoß können angenommen, oder, wie ihr schreibet, dißimulirt werden, sonderlich von der Priesterehe, von der bey uns üblichen Messe, welche wenn man sie nach eurem Willen fahren ließe, so würde, daß ich mich ihrer eigenen Worte bediene, das stetswährende Opfer und ganze Priesterthum aufgehoben werden. Er verlangt also von euch, daß ihr in gewissen Artikeln euer und der eurigen wahres und reines Bekenntniß ablegen, und kurz und aufrichtig saget, was ihr gläubet. Er besorgt, wie ich vermuthe, daß was Böses dahinter stecke und ihr was anders mit dem Munde vorgebet, als ihr im Herzen glaubet. Es fehlt auch an solchen nicht, die dem aufrichtigen Fürsten dergleichen ins Ohr setzen, als der da nicht gerne wollte eines leichtsinnigen Gemüths bey Käys. Maj. beschuldiget werden; noch vielweniger etwas versuchen, welches nicht zum allgemeinen Friede und Einigkeit der Kirche ausschlüge. Wie ich höre, so liebet er beyde Fürsten herzlich, und will nicht, daß sie und ihre Fürstenthümer in Gefahr kommen.

2. Aber daß sie auf diesem Reichstag mit Käyserl. Maj. sich möchten vergleichen, wenn nur auch die Euren auf ein Mittel bedacht wären, damit solches ohne Aergerniß vor der Welt und ohne Verachtung des Käysers geschehen möge, von dem ihr selbst überzeuget seyd, wie hoch er die Religion und Kirchengebräuche halte. So viel ist gewiß, er wird, nach meiner Einsicht, auf keine Weise und Wege von dem alten Gebrauch der Messe abzubringen seyn; noch durch Zureden seinen Sinn verändern, am allerwenigsten die Privatmesse ganz und gar abschaffen lassen, auch nicht einmal bey euren Leuten.

3. Demnach, mein lieber Philippe, die ihr für den Fürnehmsten eures Anhangs auch hier gehalten werdet, verlangt der Bischof zu Lüttich von euch, daß ihr nur mit wenigem anzeiget, was ihr neulich weitläuftig gehandelt habt, wie doch eure öffentliche Messen, mit Bewilligung Käyserl. Maj. und des Päbstlichen Legaten, mit dem auch der Cardinal und Bischof zu Lüttich dieser Tagen eurer Sache wegen gesprochen, sollten und könnten angenommen, und indessen die Privatmessen unabgeschafft bleiben, doch so, daß sich der Pöbel an den Geistlichen, die Messe lesen wollen, nicht vergriffe. Ueberleget selbst, mein lieber Philippe, daß die allgemeine Wohlfahrt, Einigkeit in der Kirchen, und Beruhigung der Seelen, nicht nur euch und den eurigen; sondern auch den Fürsten sehr vortheilhaftig sey. Ich weiß nicht, ob ich sagen darf, daß der Käyser das Schwerdt schon in der Hand habe, weil er täglich von diesen und jenen mehr und mehr erbittert wird, der sich doch sonst nicht leicht in Harnisch bringen läßt; alsdenn aber, wenn er einmal erzürnt ist, sich schwer besänftigen läßt.

4. Ich habe auch bey den Höchsten und Fürnehmsten alles versucht, um Friede zu stiften und eure Ehre zu erhalten. Einige würden sich viel,

vielleicht verstellen, wenn nicht ein und andere Umstände im Weg wären. Manche geben vor, etliche unter euch versprächen grosse Dinge, die doch, wenns zum Treffen kommt, nicht das geringste wagten; sondern bald dieses bald jenes vorwendeten, euch mitten in der Gefahr in Stich liessen, ja gar eure Feinde würden, die doch zuvor unter eurer Fahne zu streiten sich anheischig gemacht, und der gegebenen Versicherung ohngeachtet, die und da alles ausplünderten und zu einer desto grössern und unmenschlichern Niederlage der Eurigen behülflich wären, da ihnen denn der dem Käyser geschworne Eid zur Entschuldigung dienen muß und ihr Verfahren aus einem Schein der höchsten Noth von vielen für recht und löblich angesehen wird. Indessen aber würdet ihr, wenn man euch also verliesse, viel zu thun bekommen, auch würden viele von euch ihr Leben unschuldiger Weise aufopffern müssen; wie wir es zu unsern Zeiten mehr denn einmal erfahren. Doch hoffe ich, eure Sache könne ohne Blutvergiessen beygeleget werden, wenn ihr solche klug angreifen werdet. Denn ich halte, man könnte die öffentliche und zum wenigsten die lateinische Messe bis auf ein Concilium dulden, wenn nur unterdessen auch die Privatmessen gelesen, und den Geistlichen, besonders denen, die des Gottesdiensts pflegen, ihr Priesteramt wieder hergestellet würde.

5. Hütet euch, mein lieber Philippe, daß man nicht zu sagen Ursach habe: Das ist durch des Philippi Angeben geschehen. Gehabt euch wohl, und grüsset die Freunde, sonderlich Spalatinum, der mich dieser Tagen schriftlich grüssen lassen, in meinem Namen wieder freundlich. Den 4. Septembr.

II.

Seinem liebsten Freund Philippo Melanchthoni zu eigenen Handen.

Mein allerliebster Philippe! Ich habe gestern, wie ich versprochen, in der St. Georgs Kirche, nebst dem Lüttischen Canzler, einem so gelehrten als frommen redlichen Mann, mit grossem Verlangen eurer erwartet, an den ich auch euch im Weggehen bestens recommendiret, und ihm zu Gemüth gezogen, wie ihr derjenige seyd, durch den der Friede in der anscheinenden grossen Gefahr könne gestiftet, und die Einigkeit oder wenigstens die Ruhe der Kirchen wieder hergestellet werden, falls man einige Artikel bis auf ein künftiges Concilium annähme oder dißimulirte. Heute kam dieser Mann zu mir und sagte, er hätte unsere Unterredung seinem Cardinal erzehlet, und dieser hätte sehr gnädig geantwortet und sein Verlangen nach dem Frieden zu erkennen gegeben, wenn nur die Anforderungen nicht gar zu groß gemachet würden. Seyd versichert, mein lieber Philippe, daß ich das äusserste aus redlichem und rechtschaffenem Herzen versucht habe, damit nur das arme Deutschland, unter dem Schein die evangelische Wahrheit zu retten, nicht mit neuen Unruhen heimgesucht werden, und eine weit grössere Niederlage erfahren möge, als ehemals bey dem kläglichen Baurenaufstand. Und wenn ich auch der allerschlimmste Mann wäre, so habt ihr euch doch von mir keines Betrugs und einer Falschheit zu befahren, auch nur deswegen, weil wir zu Wittenberg einen so vertraueten Umgang unter einander gepflogen; wie ich denn auch nicht hoffe, daß ihr mich irgend einer Falschheit werdet beschuldigen können. Ich lege nur meine Freude allzu offenherzig an den Tag, und schwatze manches bey Gesellschaften, nicht sowol aus böser Absicht, als vielmehr aus Unvorsichtigkeit, davon still zu schweigen viel rathsamer wäre. Ueber einer Lügen oder Betrügerey hat mich noch niemand ertappet. Den Wittenbergern, von denen ich manche Wohlthat genossen ꝛc. bin ich so abgeneigt nicht, vielmehr wünsche ich, daß ihre Sache glücklich ablaufe, als der ich jederzeit gern gesehen, daß alles bescheidentlich, nicht unter der Anführung gottloser Leute aufrührischer Weise, von ihnen geschehen möge, und den einfältigen evangelischen Sinn, bey dem die Affecten, so überall nur Unruhe anrichten, nicht stehen können, zum öftern vergeblich an ihnen gesucht habe. Darf also niemand von mir was Böses argwohnen, weil ich nicht mit gutem Fortgang vieles zu thun im Stande bin. Ich will lieber alles mit ansehen: von denen aber bin ich nicht, die euch sollten oder könnten hintergehen: eure Aufrichtigkeit

keit gegen mir geſtattet auch nicht, daß ich euch, ſo viel an mir iſt, ins Verderben oder in Gefahr bringen ſollte. Der Ausgang wirds offenbar machen, daß ich nichts böſes im Sinn gehabt, wie einige vielleicht muthmaſſen. Der Canzler, wo ihm anders zu trauen, ſucht auch nichts anders, als die gemeine Ruhe der Kirchen, ſollte ſie auch, daß ich mich ſeiner eignen Worte bediene, durch unbillige Vorſtäge erhalten werden. Er thut hinzu, ſein Cardinal wünſche nichts mehrers, als die Gemüther der Groſſen, beſonders in Sachen des Glaubens, vereiniget, und den Frieden in der Kirchen, ja in der ganzen Welt, ohne Blutbad, hergeſtellet zu ſehen. Ich bat ihn, daß, wenn der Cardinal, als ein dem Vernehmen nach unfreundlicher Herr, auf euch bey dem Käyſer nicht wohl zu ſprechen wäre, er nach ſeiner Klugheit, um der allgemeinen Ruhe willen, denſelbigen beſänftigen, der gegenwärtigen Läufte wahrnehmen, und denken möchte, daß ſich geſchehene Dinge nicht ändern lieſſen. Und weil ich ſehe, daß ihr euch den Frieden ſo ſehr angelegen ſeyn laſſet, ſo ſetzt beliebig einige Artikel auf, darinnen man nach eurer Einſicht was nachgeben kann, und ſchicket mir ſolche zu, damit ich ſie dem Canzler zuſtellen und ihn erſuchen möge, alles fleiſſig zu beſorgen und mir ſofort Nachricht zu ertheilen, wie der Cardinal zu Lüttich geſinnet ſey. Gehabt euch wohl. Den 5. Septembr.

1090.

Artikel, ſo Melanchthon obigem Freund des Canzlers des Biſchofs zu Lüttich zugeſtellet.

Alles das, ſo man in dieſen Artikeln zugelaſſen, erſcheint klärlich aus den Schriften, ſo man überreichet hat.

Von beyder Geſtalt.

Da haben wir die entſchuldiget, ſo die eine Geſtalt allein nehmen. Denn dieweil ſie die Sacramenten nicht reichen, ſo müſſen ſie das Sacrament nehmen, wie mans ihnen gibt.

Derhalben nehmen dieſelben ohne Sünde die eine Geſtalt allein; und dieſe Entſchuldigung ſind wir unbeſchwert, zu lehren und zu predigen.

Denn bisher haben wir die andern auch alſo entſchuldiget, damit ſie doch nur Troſt für ihre Gewiſſen hätten. Wenn wir aber insgemein lehreten, daß man eine Geſtalt möchte brauchen, ſo möchte mans dafür halten, als hielten wir die andere Geſtalt für unrecht. Das können wir nicht thun. Auch haben wir uns gnugſam erkläret, daß wir nicht jedermann ohne Unterſchied, ſondern allein denen die eine Geſtalt geben wollten, an denen wir vermerkten, daß ihre Gewiſſen beſchwert wären, beyde Geſtalt zu nehmen.

Vom Eheſtand.

Das iſt am Tag, daß das Verbot des Eheſtands ganz und gar aus menſchlichen Rechten hergewachſen iſt, wie ſolches auch die angezogene Rechte bezeugen. So iſt das auch am Tag, daß berührtes Verbot der Ehe nicht allezeit gleich geweſt iſt.

Denn man hat einen Canon, der da heißt die Diaconos in ihrem Kirchendienſt bleiben, ohngeachtet ob ſie gleich Eheweiber genommen, und Keuſchheit zu halten gelobt hätten. Aber die Prieſter, ſo Weiber genommen, würden ihres Kirchendienſts entſetzt; aber darum nicht in Bann gethan.

In zweyen Concilien hat man Decrete und Abſchiede gemacht, daß man den Prieſtern ihre Eheweiber, ſo ſie vor ihrem prieſterlichen Amt genommen, nicht verbieten ſollte.

Aber ſolches unangeſehen, ſo verbot darnach der Pabſt Stricius den Prieſtern die Eheweiber, ohngeachtet beyder vorigen Concilien Abſchiede und Decrete. So mancherley und ſeltſam hat ſichs verändert mit dieſer Sache in der Chriſtenheit. Und ſolche Decrete ſind oft verwandelt worden, nicht allein bey andern Nationen, ſondern auch in Deutſchen Landen. Derhalben, wo gleich dieſer Zeit, in Anhung gegenwärtiger Gelegenheit, ſolch Verbot der Prieſterehe gelindert würde, weil es ganz und gar aus menſchlichen Rechten herwächſt; ſo hätte die Neuerung eine ſicherere und beſſere Entſchuldigung, denn da die alten Decrete in dieſer Sachen, den göttlichen Rechten gemäs, abgethan ſind.

Denn die erſten dieſes Theils haben in dieſem Fall nicht wider das göttliche Recht gethan.

So hat man auch billig die Noth ſollen bedenken. Denn ſo viel Kirchen würden ſo viel Pfarrer nicht haben, wenn man die ehelichen Prieſter ſollte ihres prieſterlichen Amts entſetzen.

Man mußts auch dafür halten, daß die Chriſtliche Religion an denſelben Enden gar untergehen werde, wenn man die Pfarrer abſetzte. Nun wäre es je geſchwind und ungütig, daß man lieber wollte die ganze Religion, GOttes Wort und Glauben laſſen untergehen, ehe man eine einige Satzung lindern, oder aufs wenigſte damit durch die Finger ſehen wollte; ſo doch dieſelbige Satzung von wenig Prieſtern gehalten iſt worden in der Chriſtenheit.

Und iſt wol ein Wunder, daß man ob dieſer Satzung ſo geſchwind und bitter hält, ſo man andere unzählige Satzungen, um auch wol geringer Urſachen willen, lindert und nachläßt.

Aber dieſe Sache darf keiner Diſputation. Denn die Sache redet für ſich ſelbſt, wie geſchwind dieſe Satzung iſt, und wie wenige dero ſind, die ſie recht halten. Derhalben billig geweſt wäre, daß dieſe Satzung dem göttlichen Geſetz gewichen hätte, welches den Prieſtern eben ſowol als andern Leuten die Ehe zugibt.

Von der Meſſe.

Der Meſſe halben hat man bereits Antwort gegeben.

Als nemlich, daß die Unſern die Subſtantialia und fürnehmſte Stücke der Meß halten, ſo viel die Conſecration belangt.

Was aber die andern Worte betrift, zeigen die Widerwärtige und Gegentheil wol ſelbſt ſo viel an, daß ſie etlichen Unrath haben. Denn ſie ſetzen eine Deutung dabey, dero gar nicht vonnöthen wäre, wenn die Worte des Canons oder der Stillmeſſe klar und lauter gnug wären.

Dieweil aber die Unſern lehren, daß die Application der Meſſen, und daß man die Meſſen zu Frommen und Gutem, Troſt und Heil, auch den andern, und nicht allein den lebendigen, ſondern auch den Todten halte, der Gerechtigkeit des Glaubens zuwider ſey, wie wir dann in unſrer Confeßion angezeigt haben;

Derohalben ſo werden die Worte des Canons nicht geleſen, aus welchen die Application der Meſſen genommen iſt.

Wo wir auch die Worte der Application widerum annähmen, ſo möchte man es dafür halten, daß wir unſere Confeßion und Lehre ſelbſt verdammten.

Nun können wir darein, unſerer Confeßion und derſelben Grunde entgegen, keineswegs willigen.

Zudem, ſo iſt es auch öffentlich und am Tag, daß man nicht überall einen einigen Canon gehalten hat in den Kirchen; ſondern in einer den, in einer andern einen andern. Derohalben die Ungleichheit des Canons dem Glauben gar nichts ſchadet.

Letztlich, weil wir keine Lehre wider den Glauben führen, und wir ſolche Conditionen angeboten haben, die unſers Erachtens, gleichmäßig ſind, ſo haben wir uns verſehen, die Unſern ſollten wider ihre Gewiſſen nicht ferner beſchweret werden.

Dieweil man aber keine Einigkeit und Friede auf die Condition, ſo wir uns erboten, kann machen: ſo bitten wir, daß man dieſe Sachen auf ein künftiges Concilium ſchiebe, deß man dieſe Deutſche Nation ſo oft und viel vertröſtet hat, und daß man nun berathſchlage, welchermaſſen ein friedlicher Anſtand bis auf ein künftiges Concilium beſchloſſen und aufgerichtet werde.

1091.

Dreyzehen andere Artikel, worüber man ſich mit dem Gegentheil nicht vergleichen kann.

Ins Deutſche überſetzt von Johann Frick.

Der erſte: von der Rechtfertigung, daß wir vor GOtt gerechtfertiget werden durch den Glauben an Chriſtum, nicht um unſerer vorhergehenden oder nachfolgenden Werke, oder Verdienſte willen; ſondern aus Gnaden.

Der andere: daß, ob man wol gute Werke nothwendig thun muß; ſo verdienen ſie doch nicht die

die Gnade und Gerechtigkeit; sondern der Glaube ergreife die Gnade.

Der dritte: daß in der Beicht die Erzehlung aller Sünden nicht nöthig seye.

Der vierte: daß, ob schon die Reue ein nothwendiges Stück seye; so werden doch um deren willen die Sünden nicht erlassen; sondern durch den Glauben, dadurch wir der Lossprechung von Sünden, oder dem Evangelio glauben. Darum muß noch zu der Reue der Glaube kommen, welcher bey der Reue einen Trost gibt und gewiß macht, die Sünden seyen vergeben.

Der fünfte: daß die canonischen Bußübungen zur Erlassung der Strafe nicht nöthig seyen.

Der sechste: daß zur wahren Einigkeit der Kirche nicht die Gleichheit der Menschensatzungen; vielmehr aber die Uebereinstimmung in der evangelischen Lehre und im Gebrauch der Sacramenten erfoderlich seye.

Der siebente: daß der selbsterwählte Gottesdienst, so ohne göttlichen ausdrücklichen Befehl, um Gnade zu verdienen angeordnet ist, mit den Evangelio streite und die Ehre des Verdiensts Christi verdunkele.

Der achte: daß die Klostergelübde, die zu dem Ende eingeführet sind, daß sie ein nützlicher Dienst seyn sollen, Gnade zu verdienen, dem Evangelio zuwider.

Der neunte: daß, ob gleich die Kirchensatzungen, die man ohne Sünde behalten kann und guter Ordnung wegen gemacht, in der Kirchen beyzubehalten seyen, aus Liebe, Aergerniß zu verhüten; so wäre es doch nicht so anzunehmen, daß sie ein zur Seligkeit nöthiger Dienst seyen. Und die Bischöffe haben nicht das Recht, die Gewissen mit dergleichen Dienst zu beschweren. Wer demnach solcherley Traditionen ohne Aergerniß anzurichten unterläßt, der sündiget nicht.

Der zehente: daß, weil die Anruffung der Heiligen kein Zeugniß in der Schrift hat, sie eine ungewisse, gefährliche und die Ehre Christi, den uns die Schrift als den einzigen Mitler und Versöhner vorstellet, sehr verkleinernde Sache seye.

Der eilfte: daß diejenige, so beyde Gestalt nicht zulassen wollen, wider die Einsetzung des Sacraments handeln, ohne Grund der Schrift.

Der zwölfte: daß die verbotene Ehe der Geistlichen dem göttlichem Befehl, nach welchem um der Hureren willen ein jeglicher sein eigen Weib haben soll, zuwider laufe.

Der dreyzehente: daß die Messe nicht seye ein Werk, welches, so es andern applicirt wird, ihnen ex opere operato Gnade verdiene; sondern daß nach dem Bekenntniß der ganzen Kirche das Abendmahl des HErrn dasjenige Sacrament seye, dadurch dem, der es empfängt, Gnade angeboten wird: welche Gnade er auch wirklich erlangt, allein nicht durch das blosse äusserliche Werk; sondern durch den Glauben, wenn er gewiß ist, daß ihme alda Gnade und Vergebung der Sünden dargeboten werde.

C. Von Herzog Heinrichs zu Braunschweig mit dem Churprinzen zu Sachsen, Johann Friederich, und dem Canzlar Brück wegen der Klostergüter gehaltenen Unterredung.

1092.

Herzog Heinrichs von Braunschweig dem Churprinz von Sachsen und Canzlar Brück gethaner Antrag wegen der Klostergüter.

Er finde zwar bey sich nicht anders, als daß man den lutherischen Theil bey ihren Artikeln bis auf ein Concilium billig bleiben lassen müsse, wie er denn auch deshalber ungern anders rathen, oder helfen wollte; dieweilen aber Käyserl. Majestät wegen der Klöster täglich angelaufen werde; so möchten die Herren lutheraner bedenken, ob es nicht thunlich, wenn man die Klöster bis auf ein Concilium in Käyserl. Majestät Hände stellete.

1093.

Churfächsisches Erbieten gegen Herzog Heinrich von Braunschweig wegen der verledigten Klöster.

Obwol der Klostergüter halben im Ausschuß der vierzehen Personen, seiner Chur-

Churfürstl. Gnaden, auch der andern Erachtens, billige und gnugsame Anzeige und Erbieten ihres Theils beschehen, samt der Unterrichtung, welche der Churfürst zu Sachsen dem Ausschuß, so über die Supplicationen gesetzt, schriftlich hat überantworten lassen, zudem daß es auch der Klöster halben von diesem Theil allein dermassen nicht gehalten, sondern auch von denen, die sich dieser Lehre nicht anmassen: Dannoch, damit GOttes Wort nicht dörfte verunglimpft werden, als suchte man auf diesem Theil mehr den eigenen Nutzen, dann GOttes Ehr, möchten seine Churfürstl. Gnaden, zu Verhütung solcher Auflage, leiden eine ungefährliche Sequestration, also daß dieselben Klöster durch weltliche ehrbare Leute von Adel und andere der Fürsten Herrschaften, darunter die Klöster gelegen, und die solcher Klöster Patronen und Advocaten seyn, verwaltet würden, damit dieselben Klöster in Gütern, Zinsen, Renthen, Gefällen, auch an zuständigen Gehölzen nicht veräussert werden: denen für ihre Mühe eine gebührliche Besoldung samt den Kosten verordnet, auch Käyserl. Majestät der Veräusserung halben, damit dieselbe unterbliebe, und den Patronen zugleich mit Pflichten, wie man sich einer Form zu vereinigen hätte, verwandt wären, zwey Jahr lang, in Hoffnung, das Generalconcilium werde in mittlerweil vorgängig seyn. Die sollten auch (zu erkunden, wie solchen Gütern vorgestanden würde,) etlichen des Patronen Verordneten und der Dinge Verständigen ihrer Verwaltung Rechnung thun, und Bescheid geben; doch dem Advocaten sein Voigtrecht und andere Gerechtigkeiten, so er auf solche Klöster mit Diensten, Folge, Verbot, und dergleichen hergebracht, in allwegen unvergreiflich und vorbehalten. Und daß solche Sequestration, samt der Verwalter Pflicht, Käyserl. Majestät haben, Ausgangs berührter zweyer Jahre, wo dazwischen das General-frey Christlich Concilium nicht vorgangig, ohne alle fernere Relaxation, todt, unbündig, und abe seyn sollt, nach Endung der zweyen Jahre dieselbigen in andere Christliche milde Wege zukehren: so würde auch Käyserl. Majestät mit andern, die sich, wie oben angezeigt, ausserhalb dieses Theils der Klöster angemasst, dergleichen zu verschaffen wissen, damit die Gleichheit gehalten werde.

1094.

Herzog Heinrichs zu Braunschweig Gegenanzeige, so nach des Churprinzen von Sachsen Abreise dem Canzler Brück geschehen.

Er wollte ihme vertrauter Meynung nicht bergen, das möchte er auch seinem Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen, also anzeigen, doch daß er unvermeldet bliebe: Nachdem er nächst mit seiner Churfl. Gnaden Sohn, Herzog Johann Friederichen, eine Rede gehabt, so vermerkte er Käyserl. Majestät Meynung darauf: wo man auf diesem Theil Neuerungen abstellen, und alles wieder einsetzen würde in den Stand, darinnen die Sachen vor diesem Zwiespalt gewesen, so wollte Käyserl. Majestät ein Concilium machen, und keine Strafe vorwenden wider dieses Theils Stände, da auch befunden würde, daß sie unrecht gehandelt hätten. Wollten sie aber solche Restitution nicht thun, so wollte ihre Majestät dieselbe vorwenden, und gleichwol auch ein Concilium machen; aber wo alsdann in einem Concilio befunden würde, daß auf diesem Theil wäre unrecht gehandelt, darum wollte ihre Majestät alsdann ernste Strafe vorwenden. Das sollte gemeldter Rath dem Churfürsten zu Sachsen vertrauter Meynung anzeigen, daß er darauf gedenken wollte, was seiner Churfürstl. Gnaden wollte zu thun seyn.

D. Von des Badischen Canzlars, Hieronymi Vehi, Unterredung mit Doct. Brücken und Philipp Melanchthone.

1095.

Vortrag des Badischen Canzlers, gegen D. Brücken und Melanchthonem.

Herr Georg Truchses, als ein Verständiger, und der zu allen Theilen gern Frieden und die Sachen gut sähe, welcher auch bisweilen dem König, auch etlichen Fürsten, mehr denn andere, einsagen dürfte, hätte des vorigen

gen Freytages um neun Uhr auf den Abend nach ihme geschickt, und ihme Bericht gethan, daß die Sachen, den Glauben belangend, nicht wohl stünden: dann Käyserliche Majestät hätte sich gegen den Churfürsten zu Sachsen und andere seiner Churfürstl. Gnaden Mitverwandten erboten, in eigner Person über die Handlungen, so in den Ausschussen ergangen, fernere Handlung vorzunehmen, und an allem gnädigen Fleiß nichts erwinden zu lassen, damit diese Sachen zu Christlicher Einigkeit und Frieden gebracht möchte werden: aber der Churfürst zu Sachsen und seiner Churfürstl. Gnaden Mitverwandten hätten Käyserl. Majestät solche angebotene Handlungen abgeschlagen, welches ihre Majestät hoch beschwert hätte, und möchte sich vielleicht zutragen, daß Leute darzu kommen möchten, die vielleicht zu Frieden, dieser Sachen halben, wenig Meynung hätten, daß Unfriede und allerley Beschwerung dem Reich Deutscher Nation daraus erfolgen könnten. Dann wiewol Käyserl. Majestät ein friedsamer gütiger Käyser wären, aber gleichwol, da ihrer Majestät vorgebildet würde, als beschehe ihrer Majestät etwas zu Verachtung, so gütig als ihre Majestät sonst wäre, so heftig bewegte sie sich auch wiederum in solchem Fall. Nun wollte es Herr Georg Truchseß, als ein guter und geborner Deutscher, nicht gerne, so möglich wäre, die Sachen nachmals auf andere Wege zu bringen: dann die zwey, als D. Brück und M. Philipp Melanchthon, könnten selbst bedenken, wie es ein Ding wäre bey Käyserl. Majestät, die hätte der Deutschen, so verständig wären, wenig in ihrem Rath, der gross Haufen wären Spanier und fremder Nationen Leute, denen wenig daran gelegen wäre, wie es den Deutschen gienge: dieweil auch die Deutschen dem Pabst, Frankreich, und andern auswärtigen Nationen nicht allweg viel liebes gethan, möchten sie vielleicht nichts liebers sehen, auch treulich darzu rathen, damit die Deutschen selbst in einander wüchsen, und sich verderbten. Derohalben hätte Herr Georg nach ihme, dem Badnischen Canzlar, wie vorbemeldet, geschickt, als der ihme mehr dann andere bekannt wären, den er auch kennete, und wüßte, daß er die Sachen nicht weniger wohl meynete, und an ihn begehrte, daß er mit einrathen wollte, wie die Sachen auf andere Wege, und zu Frieden zu bewegen seyn möchten; dann er heute mit dem König so viel geredet hätte, daß er ihme es auch gefallen hätte lassen, wie er ihme dann wol vor einem andern eine Thorheit bisweilen zu gut hielte. Und eb der Badnische Canzlar jemand kennete aus dieses Theils Leuten, die auch mehr zu Frieden und Einigkeit dann zu Unfrieden geneigt seyn möchten, mit denen man zu fernern Unterhandlungen oder Unterredungen kommen möchte. Darauf derselbe Canzlar Herr Georgen geantwortet hätte, daß er wahrlich niemand aus dieses Theils Leuten, und die vielleicht diese Sachen gerne zum besten setzen möchten, kennete, dann sie, die genannten, Doctor Brücken und M. Philippen, derowegen hätte ihn Herr Georg gebeten, weil er zu deme, das vorstehet, auch allemal ein guter Sachse gewesen, und an Herzog Friedrichen Churfürsten allemal einen gnädigen Herrn gehabt hätte, wie er sich dann zu dem jetzigen Churfürsten nicht weniger alles gnädigen Willens versehe, daß er mit den genannten beyden hievon reden und hören wollte, wie sie meynten, daß die Sachen auf bequeme Wege zu richten seyn möchten, doch daß er von den zweyen ungemeldet bleiben möchte; denn was er thäte, thäte er für sich selbst, und aus getreuer guter Wohlmeynung. Derowegen hätte gedachter Badnischer Canzlar die beyde, als D. Brücken und M. Philipp Melanchthon, zu ihme bitten lassen, ihnen davon Vermeldung zu thun: wo nun dieselbigen meynten, daß dem Churfürsten zu Sachsen leidlich seyn möchte, so sich Herr Georg etwa ungefähr sich einer Vermittelung, die zu Frieden und Einigkeit dienlich, unterstünde, wollte er gerne allen möglichen Fleiß ankehren, hat auch alsbald begunt, Mittel anzugeben, und sonderlich der beyder Canon halben.

1096.

Antwort D. Brückens und Philipp Melanchthonis.

Jedoch sie nicht Wissens gehabt, von was Sachen er mit ihnen hätte reden wollen, wollten sie gleichwol dem Churfürsten zu Sachsen, ihrem gnädigsten Herrn, vermelden; zweifelten nicht, seine Churfürstl. Gnaden würden die von Herrn Georgen und auch dem Canzlar gnädiglich vermerken. Nachdem sie aber aus des Canzlars Erzehlung unter andern vermerkt, als ob Käyserl. Majestät Ungefallens gefaßt sollten haben, daß der Churfürst zu Sachsen, und die andern, ihrer Majestät fernere Handlung, darzu sie sich in eigener Person erboten, abgeschlagen sollten haben: so wäre D. Brück darbey gewesen, hätte auch aus Befehl des Churfürsten und der andern Fürsten, auch der Gesandten der Städte, Käyserl. Majestät darauf die Antwort gegeben, die wäre aber nicht darauf gestanden, als solches zur Nothdurft anzuzeigen wäre, daß Käyserliche Majestät die Handlung dermassen abgeschlagen, als ob dieser Theil dieselbe gar nicht leiden möchte; sondern es wäre darauf ihrer Majestät Käyserlichen gnädigen Willens unterthänigste Danksagung beschehen, und darneben angehängt worden, ihre Majestät hätten ohne Zweifel aus den Handlungen, so im Ausschuß der 14. beschehen, vernommen, daß sich die Fürsten, und andere, so aus diesem Theil verordnet, zu mehrmalen hätten vernehmen lassen, wie sie sich auf das äusserste hätten vernehmen lassen, so weit sie hätten bey ihnen achten mögen, daß es mit GOtt und Gewissen beschehen hätte mögen; darauf sich aber ihre Käyserl. Majestät hätte vernehmen lassen, ihre Majestät trüge darob merkliche Verwunderung, daß auf diesem Theil die Mittel, so von Churfürsten, Fürsten und Ständen wegen vorgeschlagen, nicht wären angenommen worden, daß derolben ihre Chur- und Fürstliche Gnaden auch die Gesandten der Städte, wohl achten könnten, wann sich gleich ihre Majestät mit fernerer Handlung solchergestalt belüde, daß es, ihrer Majestät halben, eine vergebliche Bemühung, und andern Rechtshändeln, die darauf verzogen, eine undienstliche Aufhaltung seyn wollte, darzu ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auch die andern ihres Theils, ungerne Ursache geben oder seyn wollten. Derohalben möchte dem Churfürsten zu Sachsen und seiner Churfürstl. Gnaden Mitverwandten nicht aufgelegt werden, dahin es vielleicht die Mißgünstigen gerne deuten wollten, als ob man dieses Theils Käyserl. Majestät Unterhandlung verdeislicher Maaß abgeschlagen hätte; es würde auch ohne Zweifel, dieweil es aus angezeigten Ursachen, ihrer Majestät halben, ganz unterthänigklich gemeynet, die Käyserl. Majestät keine Beschwerungen gegen diesen Theil haben. Aber belangend, ob dem Churfürsten zu Sachsen leidlich seyn möchte, von fernerer Vermittelung, die zu Frieden und Einigkeit hiezwischen und dem Concilio dienstlich, welches dann der Käyser in allwegen zu fordern geneigt wäre, ungefährlich handeln zu lassen: so hätte der Canzlar jetzo gehört, welcher gestalt Käyserl. Majestät durch die Churfürsten und Gesandten der Städte derohalben selbst unterthänige Antwort gegeben, dieweil es ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auch die Gesandten dafür hielten, daß das äusserste Erbieten, von ihr er Chur- und Fürstl. Gnaden wegen, solcher Vermittelung halben beschehen wäre: sie besorgten auch, es würde dann von einem friedlichen Abschied oder Anstand gehandelt, ohne Einziehung des Glaubens Sachen und Artikel, daß fernere Unterhandlung ganz vergeblich seyn wollte. Oder, so man je weiter auf solche Wege handeln wollte, daß bequeme und ziemliche Mittel vorgeschlagen, und dieser Partey in Bedacht gegeben würden, (welches doch die zwey allein für sich selbst anzeigten,) also, daß die Räthe, und auch die Gesandten der Städte, welcher Herrn nicht zu der Stätte wären, solches nachher an dieselbigen gelangen, und die andern Churfürsten und Fürsten, so gegenwärtig wären, dasselbe amheim auch statlich berathschlagen, und die andern Stände und Städte, so unmittelbar zu dem Reich nicht gehörten, und doch das Evangelium auch angenommen hätten, sich mit ihren Chur- und Fürstl. Gnaden vergleichen möchten. Das sehen auch die genannten zwey darum für nutz und gut an, dieweil das Evangelium nemlich in etlichen Sächsischen und Seestädten wäre angenommen worden, und allwegen

wegen mit dem Anfang das meiste niedergelegt würde, daß dadurch die Sachen durch die Gnade des Allmächtigen gefaßt möchten werden, damit nichts unordentliches vorgenommen würde, so die Städte solches Abschiedes durch die Churfürst- und Fürsten dieses Theils berichtet würden, und daß jetzt auf diesem Tage, etwa nach Weyhnachten, ein Tag und Malstadt benannt würde, dahin und zu solchem Tage Kayserl. Majest. geistliche und weltliche schiedliche Fürsten, oder andere Verordnete, und die Churfürst- und Fürsten, oder etliche dahin auch kämen, und verordneten dergleichen die anhängige Städte; da sich dieser Theil, nach beschehenem Hinterschibringen, und gehaltenen Vorschlägen, endlich vernehmen ließ, was sie bedacht, das sie mit GOTT und Gewissen thun könnten oder nicht. Gleichwol könnten auch die Käyserl. Majest. damit es nicht davor gehalten dürfte werden, als ob damit ein Verzug oder Verhinderung an Käyserl. Majest. Beschluß, den ihre Majest. vielleicht mit andern Ständen auf diesem Reichstag zu Augspurg zu machen bedacht wäre, wollt eingeführt werden, schliessen, was Käyserl. Majest. Bedenken hierinn wäre: und im Fall, daß ihre Majest. mit der Antwort, so dieser Theil auf solchem Tage geben würde, nicht zufrieden, ihrer Majestät Beschluß und Abschied nach ihrer Majest. Bedenken und Gefallen publiciren lassen. Man wüßte auch bey nahem wohl, wer diejenigen unter den Ständen wären, die diese Sachen gern zu Unfrieden fordern hülfen, dann es liessen sich etliche bedünken, sonderlich des Churfürsten Vetter, Herzog Georg zu Sachsen, als ob es von ihnen geschworen wäre, daß sie des Churfürsten Lande regieren müßten und wollten; aber der Allmächtige würde es ihnen, ob GOtt will, nicht zugeben, Kayserl. Majest. würde auch, als ein gütigster hochweiser Käyser, ihrem Willen nicht folgen. Was auch belangete die verledigten Kloster, davon wäre bis daher mit dem Churfürsten zu Sachsen, noch den andern Fürsten oder Städten, nichts gehandelt, noch einige Anzeigung beschehen, was Käyserliche Majest. derwegen vor sonderliche Beschwerung hätte, daß ihre Chur- und Fürstl. Gn. und die Städte darauf hätten Bericht thun, und ihre Nothdurft wiederum anzeigen mögen. Denn des vorigen Abends hätte ein Furst mit Herzog Johann Friedrichen zu Sachsen, des Churfürsten Sohn, davon geredt, und den Artikel, die verledigten Kloster und derselbigen Restitution, auch etwas hoch aufgezogen. Dem gemeldter Herzog Johann Friedrich dergleichen Antwort auch gegeben, mit Erbietung, weß sich seiner Fürstl. Gn. Herr Vater solcher Kloster halben zu erbieten und zu thun unbeschwert seyn würde, damit es nicht dafür sollte angesehen werden, als würde darinn einiger eigner Nuß gesucht, wollte man auch von dem Artikel handeln, daß allein des Glaubens Sachen nicht eingezogen würden, würde bey diesem Theil, der Zweyer Achtens, keine Beschwerung auf ihme tragen, wie oft angezeigt wäre worden.

1097.

Des Badischen Canzlers Replic.

Daß der Churfürst zu Sachsen, und seiner Churfürstl. Gn. Mitverwandten, geneigt wären, vom Frieden und friedlichen Abschiede zu handeln, wollte er uns nicht bergen: Nachdem vor Käyserl. Majest. des vorigen Tages, solches friedlichen Anstands halben, dergleichen wie jetzt gegen ihme von genannten Zweyen möchte angezeigt seyn worden, wurde geredt, daß Käyserl. Majest. dasselbe auch zu Ungefallen aufgenommen hätte; dann er wollte es alda reden, Käyserl. Majest. hielte es vielleicht dafür, daß bey ihrer Käyserl. Majest. stehen wollte, zu friedlichem Anstand zu handeln, und nicht zu handeln, ihre Majest. wollte sich darinn, als ein vermögender Käyser, selbst wohl wissen zu halten. Darum wollte er die zween vorgenannten nochmals gebeten haben, solches, wie sie von ihme verommen, am Churfürsten zu Sachsen, als dem vorgehenden, zu erkunden, ob seine Churfürstl. Gn. samt den andern Herrn Georgen gestatten möchten, mit denselbigen beyden, als Doctor Brücken und Magister Philippsen, von weitern Mitteln zu reden, ob GOtt seine Gnade verleihen wollte. Und wie-

wol

wol er Sorge hätte, der Anſtand, ſo wir angegeben, würde, wann auch gleich darauf wollte gehandelt werden, bey Käyſerlicher Majeſt. ſchwerlich zu erheben ſeyn, nachdem man ſagte, Käyſerl. Majeſt. wäre in der Sache ganz inflammirt, alſo, daß ihre Majeſt. des Endes förderlich Wiſſenſchaft empfahen wollte: dennoch wollte er nicht unterlaſſen, und mit Herrn Georgen davon reden, ob der durch die Königl. Majeſt. zu Hungarn und Böhmen etwas auszurichten wüßte: daß er, gemeldter Canzler, möchte ſagen, ſo viel als er bey dieſen Handlungen geweſt, oder davon hätte reden hören, könnte er nicht anders ſpüren, denn daß der König die Sachen gerne gut ſehe, brächte auch den Bruder, unſern Herrn Käyſer, oft wieder auf andere Wege, wann die andern ihre Majeſtät bisweilen gleich etwas bewegt gemacht hätten. Und wo dem Churfürſten zu Sachſen ſolches gefällig wäre, daß alsdann die zweene mit Herrn Georgen ſelbſt und je eher je beſſer möchten zuſammen kommen, dann der Verzug wäre nachtheilig, man würde ſich ſonſt über den Abſchied ſetzen.

1098.

D. Brückens und Melanchthons fernere weite Vorſtellung.

Was den friedlichen Abſchied belangete, und der Churfürſt zu Sachſen, ſamt ſeiner Churfürſtl. Gn. Mitverwandten, Kayſerlicher Majeſt. hätten anzeigen laſſen, wäre ganz unterthäniger Meynung von ſeiner Churfürſtl. Gn. und den andern beſchehen, und nicht dergeſtalt, als ob ſie Kayſerl. Majeſt. wollten Frieden anbieten, ſondern damit Churfürſten, Fürſten und Stände allerſeits in Frieden bey einander ſitzen und wohnen möchten, bis zu einem Generalfreyen Concilio. Sie wollten aber diß alles, ohne Befehl, auch ohne Vorwiſſen ihres gnädigſten Herrn, des Churfürſten, ſondern für ſich ſelbſt, und ungefährlich, auch unverbindlich, mit dem Canzler geredt haben. Und wiewol er ſelbſt zu bedenken hätte, was der Churfürſt zu Sachſen wol allein ſolcher Unterredung halben willigen möchte, dieweil die Sache die andern Fürſten und Stände mit betraf: gleichwol wollten ſie es ſeinen Churfürſtl. Gn. anzeigen, und wo dann ſeiner Fürſtl. Gn. gefallen wollte, daß ſie ſich zu Herrn Georgen verfügen ſolten, ſo wollten ſie ſich ihres Theils unverweislich erzeigen.

E. Von dem durch Freyherrn von Truchſeß und D. Behus vorgebrachten neuen Vertragsmitteln.

1099.

Herrn Georgs von Truchſeß vorgeſchlagene neue Vergleichsmittel.

Dieſe Aufſätze könnten durch 14. gelehrte Männer, welche man deßhalber zuſammen zu ſetzen habe, gefertiget werden.

Erſtlich, könnten die verglichene Artikel in einen beſondern förmlichen Aufſatz gebracht werden.

Zum andern, die übrigen Artikel, weßhalber man ſich entweder gar nicht, oder nur einigermaſſen verglichen, ſollten gleichfals beſchrieben, und dem Abſchied einverleibet, die Deciſion aber dem künftigen Concilio überlaſſen werden.

Drittens, daß denen noch aufrecht ſtehenden Klöſtern die Haltung der bisanher gebräuchlichen Ceremonien und Regeln nachgelaſſen, auch bis auf das Concilium nichts von denen geiſtlichen Gütern verkauft, oder zu andern weltlichen Nutzen angewendet werden möchte. Was aber die leeren Klöſter und derſelben Einkünfte belange, könnten ſelbige von einigen von Kayſerl. Majeſt. geordneten Sequeſtern bis auf ermeldtes Concilium mit aller Treue und Fleiß adminiſtriret werden, jedoch mit Vorbehalt des denen Churfürſten und andern Collatoren zuſtehenden Juris Patronatus. Nächſt dem wären diejenigen Perſonen, welche ihren Orden und Profeßion verlaſſen, in vorigen Stand zu ſetzen, und ſelbige bis auf ein Concilium mit nothdürftigem Unterhalt zu verſehen. Da auch ein mit ſeinen Brüdern aus dem Kloſter geſtoſſener und ins Elend verjagter Abt oder Prälat die Reſtitution ins Kloſter verlange, ſey ſolches zwar zu bewerkſtelligen, damit er ſonſt den

den andern Brüdern, welche der Exulanten halber groſſe Koſten aufwenden müſſen, nicht Beſchwerde zuziehen möchte, jedoch wären die Klöſtereinkünfte ihnen ſelbſt nicht, ſondern andern dazu Verordneten einzuräumen, welche die Adminiſtration dergeſtalt führen ſollten, damit die Mönche und Nonnen daraus nothdürftigen Unterhalt erlangen könnten.

Viertens, was die Meſſen anbelange, könnten ſelbige mit der Kleidung, Geſang und andern bisher gewöhnlichen Ceremonien, inſonderheit mit Geſang der beyden Canon, in Zukunft gehalten, dasjenige aber, worüber ein Streit entſtehen möchte, dem Ausſchlag eines Concilii verbehalten werden.

Fünftens, was die Communion unter beyder Geſtalt und der Prieſter Ehe belange, möchten die Churfürſten und andere glaubensverwandte Stände ſich dergeſtalt bezeigen, damit ſie ein gut Gewiſſen behalten, und Kayſ. Majeſtät, wie auch dem Concilio, ſonderlich aber GOtt, Rechenſchaft geben könnten. Sollte ſich aber bey künftigem Concilio finden, daß einige in ſolchen Schranken nicht verblieben, und alſo etwas wider Gewiſſen gethan oder zugelaſſen hätten: ſo würden ſie auch, als gehorſamen Fürſten obliegt, ſich nicht entbrechen, ſich Kayſerl. Majeſtät Urtheil in dieſem Stück zu unterwerfen.

Sechſtens, damit gemeine Ruhe, Friede und Einigkeit erhalten werden möchte, ſollte der Churfürſt von Sachſen, und andere ſeine glaubensverwandte Fürſten und Stände in Glaubens- und Religionsſachen nichts ändern, bis ein General- und Chriſtlich Concilium darüber deliberiret, und etwas gewiſſes definiret habe.

Siebentens, ſollte der Churfürſt und deſſen Glaubensverwandte niemanden als dero eigene Unterthanen in Schutz und Schirm nehmen.

Letztens, ſollten mehrgemeldte Churfürſten Fürſten und Stände, gleich andern Reichsſtänden, Kayſerlicher Majeſt. in dieſen Reichstagsgeſchäften, welche nebſt denen andern deutlich zu benennen, ſchuldigen Gehorſam leiſten.

1100.

Lutheri über die von Truchſeß und Pehus vorgebrachte Vergleichsmittel gemachte Anmerkungen.

Verdeutſcht.

Aufs andere Mittel.

Die erſten zwey Artikel recht zu erwegen, und zu ſagen, auf was vor eine untreue Art die Stücke, darüber man einig iſt, etwa doch aufgezeichnet werden: das würde, wie ihr leicht denken könnet, unendlich geſtritten und wol in zwey Jahren nicht ausgemacht werden. Darum muß man ſich nie in ſolchen Streithandel einlaſſen. Unſer Bekenntniß iſt klar, und der Käyſer hat ſich gewundert, daß die Päbſtler ſo viel nachgegeben. Darum iſt weiter nichts zu hoffen.

Aufs Dritte.

Das Concilium muß man billig geſtatten als ein menſchlich Mittel.

Das müſſen wir nothwendig thun, und wenn wir es nicht thun, ſo begehen wir Sünde und Unrecht. Es ſtehet geſchrieben: Da die Menſchen ſchliefen, kam der Feind und ſäete Unkraut. Wir müſſen uns alſo hüten, daß wir nicht ſchlafen und Unkraut ſäen laſſen; welches man liſtiglich ſuchet.

Aufs Fünfte.

Das iſt Speck auf die Falle. Das hieſſe ſtillſchweigend geſtehen, daß man unrecht gehandelt, und ſich muthwillig die Strafe auf den Hals laden. Wir wollen nicht ſelbſt nach dem Creuz greifen (oder es uns machen): wenn es aber GOtt ſchickt und auflegt, wollen wir es geduldig tragen.

Aufs Sechſte.

Das heiſſet, Chriſtum tödten und das Wort verleugnen, daß es nicht ſeinen Fort-

gang habe, da doch geschrieben stehet: das Wort GOttes soll nicht gebunden seyn.

Aufs Siebente.

Warum sollte man einen armen Unterthanen, der von seiner tyrannischen Oberkeit verfolgt wird, nicht aufnehmen und herbergen, wenn er aus selbigem Ort sich zu einem andern sichern und wo das Evangelium gelehret wird, begiebt? Das hiesse, das Wort und die Werke der Liebe verleugnen, da doch geschrieben stehet: Rette die Wittwen und richte der Wäysen Sachen. (Jes. 1.)

1101.

Wie obige Vergleichspuncte von einigen der Unsern sind weiter gehandelt und etwas gemildert worden.

Verdeutscht.

I. Daß man die Glaubensartikel nach dem Apostolischen und Nicänischen Glaubensbekenntniß, und die andern, darüber man einig ist, durch Abgeordnete von beyden Theilen verzeichnen und in den Receß oder Vergleich bringen lasse.

II. Daß die Artikel, darüber man gar nicht, oder doch nicht vollkommen einig ist, auch aufgesetzt und in den Receß gebracht werden, mit der allgemeinen angehängten Bedingung (oder Vorbehalt): daß diese Artikel, darüber man nicht einig, nebst andern Artikeln und Bräuchen, die nicht besonders genennt seyn, die irgend jemand nicht mit gutem Gewissen zu halten gedächte, auf Erkenntniß und Ausspruch eines allgemeinen, freyen Concilii gewiesen würden, und indes jedes Orts Oberkeiten bey den Ihrigen verfügen sollten, daß nichts wider den gemeinen Frieden und Ruhe alda gelehret werde.

III. Daß den Klöstern und Collegien (Stiftern), so noch nicht geändert oder abgeschaft worden, ihre Regeln und Ceremonien nach ihrem Gewissen zu halten, mit allem Vermögen und Einkommen, bis auf das Concilium frey gelassen werden: die ledigen Klöster aber und Einkommen der Stifter, die abgeschaft worden, von Kayserl. Majest. bestellte Sequestri (oder Interimsverweser) redlich bis aufs Concilium, dem sie auch Rechenschaft ablegen sollen, verwalten, doch unbeschadet des Rechts der Oberkeiten, des Patronats, der Vogtey (oder Amtmannschaft, Præfectura) Lehne, und andrer Bräuche (Herkommen), so ein jeder Churfürst, Fürst oder Stand vor solcher Aenderung daran gehabt. Ingleichen, daß den Pfarren, so den Klöstern oder Stiftern einverleibt sind, und denen Schulen nichts abgehe: auch dergleichen vertriebene Personen bis zum Concilio ihren Unterhalt haben.

IV. Die Messen sollen in den gewöhnlichen Kleidern, Gesängen, Lectionen (oder Ablesestücken) und andern Christlichen Ceremonien, und allem, was wesentlich dazu gehöret, gehalten werden. Was aber dabey streitig ist und als den Gewissen beschwerlich angegeben wird, soll zu des Concilii Erkenntniß bleiben.

V. Wegen der Communion unter beyder Gestalt und der Priesterehe sollen die Fürsten und die es in dieser Sache mit ihnen halten, es so machen, wie sie es zuförderst gegen GOtt und denn gegen Kayserl. Majest. in besagtem Concilio zu verantworten gedenken. Und wo man im Concilio erfähret, daß sich einer von beyden Theilen darinnen vergangen, wird er sich Kayserl. Majestät Urtheil und Befehl demüthig unterwerfen.

VI. Christlichen Fried und Einigkeit zu erhalten, soll der Churfürst von Sachsen und die Stände seines Theils weiter in Christlicher Religion keine Neuerung bis zu dem Concilio anfangen.

1102.

Melanchthonis Schreiben an Lutherum,

d. d. 8. Sept.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Philipp Melanchthon (entbeut) M. Luthern seinen Gruß.

Gestern Abends sind die Fürsten in dem Kayserl. Hofe (Pallast) gewesen bis halb 9. Uhr und haben diese Antwort erhalten: der Kayser wolle ein Concilium halten lassen, aber nach altem Brauch der Römischen Kirche, und viel-

vielleicht ausser Deutschland, wegen des Käysers Geschäfte: indessen solle den Päbstlern alles wieder erstattet werden. Doch ist dieses noch nicht ganz vest beschlossen. Wenn die Unsrigen noch etwas in den Artikeln vorzubringen hätten, darüber man streitet: so wolle der Kayser noch acht Tage lang sitzen und es anhören. Darüber werden unsere Fürsten dem Käyser heute Dank abstatten, und anführen, daß sie in nichts weichen können. In den Ritterspielen (Turnieren) Ferdinandi, (da er auf freyem Felde, nach Oesterreichischem Gebrauch und Recht, die Lehn vom Käyser empfangen,) sind in einem Tage sechs Menschen ums Leben gekommen. Zwey sind drauf gangen, weil die Büchse zersprungen, und fast alle Umstehende gestreift worden. Einer von den Soldaten ist, da die Büchse nicht recht gespannet *) worden, und es losgangen, getroffen, daß die Kugel durch den Mund und mitten durchs Gehirn geflogen, daß er gleich niedergefallen und unter dem Rasen begraben worden. Ein anderer ist von einem grimmigen Spanier, dem er nicht ausweichen wollen, erstochen worden. Der sechste ist unter dem Haufen, da solcher über die Brücke gangen, im Gedränge hinunter gestossen und ersäuft worden. Den Marggrafen von Baden hat das Pferd geschlagen, daß er von solchem Schauspiel weggeschaft worden. Der König selbst ist im Turnier dreymal vom Pferde geworfen worden, wie die Rede geht, und soll er das drittemal an der einen Seite sehr verletzet worden seyn. Gehabt euch wohl. Gegeben den 8. September.

*) oder unrecht gezielet worden, a quodam imprudenter dirigente bombardam.

LIC3.

Lutheri Antwort auf das vorige, d. d. 11. Sept.

Jns Deutsche übersetzt.

Gnade und Friede im HErrn! Es dünket mich ein ganz Menschenalter (oder Jahrhundert) zu seyn, seit dem ihr mir in eurem letzten von der geendigten Unterredung geschrieben, so gar schwerlich kann ich des Käysers letzten Ausspruch zur Freude oder Leid erwarten. Man hat hier schon längst sagen wollen, der Fürst wäre von Augspurg abgereiset. Einige meynten, er wäre schon in Nürnberg; andere, ihr würdet unverhoft bey uns seyn. Ich prophezeye mir indessen hier allerley. Endlich komme ich auf die Gedanken, daß es wol einige gebe, die sich ins Mittel schlagen, wenn ich etwa versöhnt werden könne. Auf solche Gedanken folget mein Gebet und Seufzen des Herzens; welches Herz, wenn es nicht erhöret wird, so muß das Haupt der Bischöffe gewiß durch ein groß und böß Verhängniß (oder Schicksal) regieret werden. Ich schmachte ganz vor Verlangen eurer Wiederkunft. Wollte GOtt! daß ihr nur kämet, ob euch gleich Pabst und Käyser verflucht hätte. Denn es ist noch ein anderer, der grösser als Pabst und Käyser, und ihr GOtt ist, der da saget: Bey dem HErrn findet man Hülfe und den Segen über das Volk! Der Sopisten und Päbstler Tücke und Bosheit wird GOtt rächen.

M. Bucero antworte ich nicht. Ihr wisset, daß ich ihre Streiche und List hasse. Sie selbst gefallen mir nicht. Sie haben bisher nicht so gelehret, und wollen es doch weder erkennen noch bereuen; ja, fahren fort zu sagen: Es wäre unter uns kein Streit gewesen; daß wir also bekennen sollen, sie hätten recht gelehret, und wir hätten vergeblich gestritten oder wären toll gewesen. So stellet der Teufel allenthalben unserm Bekenntniß nach, da er *) mit Gewalt nichts vermag und durch die Wahrheit überwunden wird. Das übrige werden die Lübeckischen Gesandten (Abgeordnete) melden, nemlich dein Schwager ꝛc. Den Pomeranum vermisse ich ungern, sehe aber nicht, wie man ihn nicht eine Zeitlang bey ihnen lassen könne. Denn unsre Kirche und Schu-

le braucht ihn sehr, umal da ich aus Verdruß des Alters und der Krankheit, ja des Lebens, glaube, daß ich diese verfluchte Welt nicht lang mehr sehen und dulden werde. Ihr werdet es hier vollends machen, wie euch der Geist lehren wird. Aber, was ich bald vergessen hätte, lieber Philippe, so nehmt nur derer Leute Urtheil wenig zu Herzen, die da sagen oder schreiben, ihr hättet den Päbstlern zu viel nachgegeben. Denn es müssen unter den Unsern Schwache seyn, deren Art und Gebrechen ihr tragen, und Paulo Röm. 15. darinnen gehorchen müßt. Denn daß den Bischöffen ihre Gerichtbarkeit wiedergegeben sey, verstehen sie nicht sattsam, und sehen nicht, was vor Umstände dazu gefüget worden. Wollte GOtt! die Bischöffe hätten sie mit solchen Bedingungen angenommen. Aber sie haben gar dünne Nasen in ihren Sachen. Grüsset alle die Unsern und gehabt euch in Christo nach Wunsch. Aus der Wüsten den 11. Sept. 1530.

*) in nihil, muß wol vi heissen.

1104.

Spalatini Bedenken, daß sich der Churfürst zu Sachsen in weitere Religionshandlung nicht einlassen soll, d. d. 14. Sept.

Wiewol man meines armen Bedenkens nicht bedarf: so will ich doch meiner Pflicht nach meine unterthänige Wohlmeynung auch gern anzeigen, und ist eben diese: Wo gleich Röm. Käyserl. Majestät sehr dräuen wird mit der Restitution der gottlosen Ceremonien, Kriegs- und anderer Beschwerung, daß nichts destoweniger meinem gnädigsten und gnädigen Churfürsten zu Sachsen, Fürsten und ihren Verwandten gebühren will, wo sie anders die Sachen für göttlich und rechtschaffen halten, sich in keinem Weg in weitere und andere Handlungen und Verträge mit jemand einzulassen; sondern bey vorigem Bekenntniß und Berufung auf ein künftiges freu Christliches Concilium beruhen und sich davon nicht bringen noch bereden lassen, aus viel nothwendigen Ursachen.

1) Erstlich, daß doch nichts fruchtbares bey dem Gegentheil zu erheben verhofflich.

2) Zum andern, daß der Gegentheil GOttes Wort und dessen Theil durch die Einlassung in fernere Handlung allein zu ihrem Schanddeckel zu mißbrauchen, ihnen selbst zu Glimpf, und diesem Theil zu höchstem Unglimpf, Schmach und Nachtheil, vorhat. Allein ihr gottlos Wesen, Leben, Lehre und Greuel wiederum aufzurichten und für recht und göttlich in die Leute zu bleuen.

3) Zum dritten, daß des Gegentheils Vorgeben gewißlich voll Betrug und Argllistigkeit ist, und übertrift die greuliche Artikel vom Pabstthum, vom Fegfeuer, vom Ablaß, und andern viel Stücken mehr, als billigten wir sie alle, stillschweigend also wiederum aufzurichten und für recht gut und heilsam zu predigen und zu treiben. Sollte es nun zu fernerer Handlung kommen, und der Abschied aufgerichtet werden; so müßte unser Theil dieselben Artikel mit ausgedruckten Worten ansechten. Das würden sie nicht leiden, und würde zu grosser Weitläuftigkeit kommen, und doch nichts Guts bey ihnen zu erlangen seyn.

4) Zum vierten, worzu sollte man auch an das künftige Concilium appellirt haben, wenn jetzt alle streitige Artikel, das doch unmöglich, sollten abgehandelt werden?

5) Zum fünften, sollte man in etwas dem Gegentheil weichen und bewilligen, das GOttes Wort entgegen, das wollte ein ewig Aergerniß und den Predigern dieses Theils einen ewigen Unglauben machen: als handelte man jetzt anders, denn man bisher gelehrt und gepredigt, würde auch den Fürsten und Herren zu grosser Verkleinerung gereichen, daß sie nun aus menschlicher Furcht so leichtlich aus ihrer Bekenntniß Artikeln schritten.

6) Zum sechsten, so würden erst die Tyrannen all ihr Morden mit uns beschönigen, und wenn sie jemand angreifen, vorgeben, die Lutherischen selber böttens auf diesem Reichstag gebilligt und bewilligt.

Darum ist nichts bessers, denn daß man sich in keine fernere Handlung begebe; sondern sich sonst aufs unterthänigste gegen Käyserl. Maj. er-

erbiete und bitte um einen friedlichen Anstand, mit Anzeige, daß man aus viel hohen bewegenden nothdringenden Christlichen Ursachen verursacht, in keinem Weg weiter einzulassen. Damit aber ihre Käyserl. Maj. und männiglich zu vermerken, daß sie nichts unbilliges suchen:

1) So erbieten sie sich erstlich, friedlich mit jedermann zu leben, daß man allein dergleichen gegen ihnen wiederum thue.

2) Zum andern, Käys. Maj. in allen andern Sachen zu allem Gehorsam zu folgen.

3) Zum dritten, bis zu einem Concilio treulich zu schaffen, keine Weiterung mit irriger Lehre und Secten wider die heiligen Sacramenten ꝛc. einreissen zu lassen in ihren Landen und Gebieten.

4) Zum vierten, über die verledigten Klöstergüter Käyserl. Maj. in künftigem Concilio unverkehrliche beständige Rechnung zu thun, dero sie, ob GOtt will, gute Genüge haben sollen.

5) Zum fünften, sich auch mittlerzeit beydes mit der Lehre, Ceremonien und allen andern also zu halten, wie sie verhoffen, gegen GOtt und Käys. Maj. zu verantworten.

Wo aber das alles nichts helfen wollte, sondern Käyserl. Maj. dräuen würde mit der Restitution, Krieg ꝛc. so ists wol wahr, erschrecklich wäre es, wenn zu Krieg, Blutvergiessen und Verderben Land und Leute es kommen sollte, da GOtt in Ewigkeit vor sey, welches auch zu verhüten wir alle billig unsern gröstem Fleiß, nichts auf jeden gefvart, vorzuwenden schuldig sind: so ist doch auch das wahr, daß tausendmal erschrecklicher wäre, aus menschlicher Furcht GOTT und sein heiliges Wort zu übergeben. Dann wie käme man dazu, daß man um des zeitlichen willen den Teufel über GOtt, Belial über Christum setzen und halten, ehren und anbeten sollte? dann der allmächtige GOtt lebt und regiert noch mit unverkürzter Hand, der diesen hohen Titel führet, daß er heißt, der HERR GOTT Zebaoth, der aller Heer-kräfte mächtig ist. Derselbige großmächtige Herr kann die zornige Junkern wohl daheim behalten und heissen auch wider ihren Willen ihr Schwerdt in der Scheiden zu lassen, wenn sie noch so zornig, wütend und rasend wären. Der mächtige König Sanherib zu Assyrien war in vorigen Zeiten wol so bös und steif in seinem Sinn als unsere jetzige Tyrannen sind, wußte auch nicht anders, denn er wollte beyde den König Ezechias zu Juda zusamt Jerusalem und dem ganzen Königreich Juda fressen. GOtt aber wendets dahin, wie wir lesen Esaiä am 37. daß er dem König Ezechias ließ sagen: Der Sanherib sollte Jerusalem nicht erreichen noch beschiessen; sondern wieder umkehren und ihn zufrieden lassen. Ja, daß der Engel GOttes denselben Tyrannen in einer Nacht 185000. Mann erschlug. Daß auch kurz darnach der Sanherib den seinen eigenen Söhnen, Adramelech und Sarassar, im Tempel erstochen ward. Derselbige GOtt kans mit unsern grossen Junkern auch noch wunderlich schicken und ihnen so viel zu schaffen geben, daß sie vielleicht unser vergessen werden.

Wo nicht, so müssen wir dennoch dem Teufel und Antichrist zu gefallen GOtt und sein werthes theures Wort nicht übergeben, sondern vest daran halten, und mit GOttes Hülfe dabey bleiben, angesehen der mannigfaltigen Verheissungen GOttes im Alten und Neuen Testament, darzu der ewige GOtt unsern frommen Fürsten, Herrn und ihren Verwandten, auch uns allen seinen göttlichen Geist, Gnade und Stärke geben wolle, ihm zu Lob und zu Förderung seines göttlichen Worts, Amen. Datum Augspurg, Mittwoch Exaltationis Crucis Anno Domini 1530.

G. Spalatinus.

1105.

Der sämtlichen protestantischen Theologen über die von Truchsess und Petus vorgeschlagene Mittel den 17. Sept. gepflogene Berathschlagung.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Erstlich, müssen wir gestehen, daß es gefährlich sey, die Artikel, deren gedacht wird, namentlich anzuzeigen, und zugleich (oder beysammen) zu verzeichnen. Denn die Widersa-

cher möchten die andern Artikel, die in dem Bekenntniß nicht namentlich angezeiget und doch streitig sind, zugleich mit aufsetzen und für bekannt und widerruffen halten.

2. Hernach scheinet auch ein Aergerniß und Anstoß dabey zu seyn. Denn das Verzeichniß aller Artikel würde viele verleiten zu gedenken oder zu sagen, daß wir mit den Widersachern einig worden und ihnen beygefallen, und weil wir Stillstand mit ihnen gemacht, sie auch Brüder hiessen; und daß, wenn wir gleich noch in allen Artikeln nicht einig wären, wir doch solches für nichts achteten, daß also ihren Irrthümern Polster untergeleget und sie gestärket würden.

3. Aus diesen Ursachen und Gründen halten wol viele für besser, kein solch Verzeichniß der Artikel anzunehmen. Doch meynen wir, daß, gemeinen Frieden und Eintracht zu erhalten, man sich endlich solchen Vorschlag gefallen lassen könne, mit der Maasse:

4. Wenn es keine Gefahr haben soll, so müssen nothwendig auch die streitigen Artikel, deren in unserm überreichten Bekenntniß nicht mit Namen gedacht wird, ausdrücklich genennet werden, z. E. von des Pabsts Obergewalt, vom Fegfeuer, vom Ablaß ꝛc. mit angehängtem allgemeinem Vorbehalt, so in derselben Schrift stehet, da wir befragt wurden: Ob wir noch mehrere Artikel eingeben und vertheidigen wollten?

5. Vom Aergerniß ist das unsere Meynung, daß da dieser Vertrag bloß unter Fürsten gemacht wird, und nur den gemeinen und weltlichen Frieden und äusserliche Ruhe betrift, so sey es ein Werk ohne Aergerniß, und daß man keine rechte und hinlängliche Ursachen anführen könne, warum dieser Vergleich gemeinen Unfriedes und andrer Händel Beylegung nicht vorgenommen werde sollte.

6. Denn wir nehmen sie (die Widersacher) damit nicht in die Gesellschaft und Zahl der Brüder auf, sondern bezeugen dadurch nur, über welche Artikel wir einig und über welche wir streitig seyn.

7. Denn daß ein Theil den andern in Predigten nicht öffentlich strafen und verwerfen solle, wird hiemit nicht geordnet oder verboten: sondern die Fürsten mögen nur wegen gemeinen Friedes unter sich Bündnisse und Vergleiche, die öffentliche Ruhe zu erhalten, machen, welche man ja mit gutem Gewissen wol billigen kann. Es hat uns also rathsam gedünkt, die streitigen Artikel, deren keine kleine Zahl ist, namentlich zu melden und zu erzehlen; z. E. von der Rechtfertigung, von Verdiensten, von Menschenlehren, von der Beichte, von Gnugthuungen, von Gelübden, von der Gewalt der Bischöffe, von beyder Gestalt, von der Messe, von der Ehe, von Anruffung der Heiligen, von Einigkeit der Kirche, mit dem angehängten Vorbehalt, daß unsers Theils Lehrer solche Artikel für nothwendig und Christlich halten.

8. Denn auf diese Weise werden alle sehen, daß wir ihren Irrthümern und Meynungen nicht beyfallen oder recht geben: und diese Verrechnung wird gleichsam ein deutlich Bekenntniß seyn, davon wir Freunden und Feinden Rechenschaft geben müssen. Denn wenn die Päbstlichen Lehrer wissen wollen, in welchen Artikeln sie mit uns einig seyn, und in welchen sie anders lehren als wir: so müssen wir es freylich anzeigen und erklären, wie wir auch zu Marpurg die streitigen Artikel aufgesetzt haben: deßwegen aber haben wir sie doch nicht in die Zahl der Brüder aufgenommen, ob es gleich die Widersacher begehret und ernstlich gebeten haben. Wollen sie aber nicht, daß man der streitigen Artikel namentlich gedenken und sie herzehlen soll, oder wollen sonst beschwerliche Vorbehalte oder Bedingungen anhängen, daß z. E. von solchen Dingen indeß in den Kirchen nichts vorgebracht werden solle: so soll man alle dergleichen Unterhandlung liegen lassen. Wir halten auch, daß sich die Widersacher der Sachen nicht so gar eifrig annehmen, sondern in kurzem die Mühe der Verzeichnung, daß ihre Unwissenheit und Einfalt nicht vor allen an Tag komme, fahren lassen werden.

9. Und obwol bey diesem ersten Artikel vieles zu bedenken vorfällt, davon einzeln zu handeln zu weitläuftig und mühsam werden dürfte: so gestehen wir doch dieses alle zu, daß auf da-

beſagte Art und Bedingung der gemeine Friede wohl geſchloſſen werden könne.

10. Auf die Frage aber: Ob den Biſchöffen die Gerichtbarkeit und einige andere Dinge nachzulaſſen und einzuräumen, in ſo ferne ſie die in unſern Kirchen gebrauchte Lehre nicht anfechten, wenn ſie ſchon an andern Orten derſelben Lehre Anhänger verfolgeten? antworten wir, daß das eine gefährliche Sache ſey, denn da würden gewiß viel ſagen, wir ſtärkten den andern Theil, durch Nachgebung dergleichen Dinge, wären unbeſtändig, und könnten die Lehre, die wir einmal zu behaupten angenommen, mit gutem Gewiſſen nicht verfechten oder beſchützen, ja gingen damit um, daß wir die alten Bräuche wieder herſtellen und die Päbſtliche Lehre aufs neue in die Kirche einführen wollten; welches viele von unſrer Lehre abwenden würden.

11. Ingleichen, man müſſe die Biſchöffe vor Leute unter dem Bann halten und ſie nicht grüſſen: darum thäten wir unrecht, daß wir uns ihnen zum Gehorſam erböten. Darauf antworten wir, daß unnöthig zu handeln ſey von dem, was zur Darſtellung (oder *) Vorſchlagung) und Weyhe (oder Ordinirung geiſtlicher Perſonen) betrift. Denn da die Biſchöffe unſere Lehre nicht annehmen, ſondern ſie nur als Unkraut, wie ſie es heiſſen, durch Stillſchweigen dulden: ſo werden ſie freylich alle, die ſie beſtellen (weyhen), mit unerträglichen Laſten und unrechten Eidſchwüren beſchweren.

*) præſentationem.

12. Es werden auch unſere Prediger und Kirchendiener, wegen Leib- und Lebensgefahr die Confirmation (oder Beſtätigung) bey ihnen nicht ſuchen können, weil ſie die, ſo unſers Theils ſind, nicht allein verfolgen, ſondern auch tödten und umbringen. Darum iſt unnöthig, hiervon viel zu handeln, wenn ſich nicht die Biſchöffe ſelbſt dißfals erklären und herauslaſſen, wie ſie geſinnet ſeyn, und verſprechen, daß ſie die Prediger unſrer Lehre beſtätigen wollen. Wollen aber die Biſchöffe unſre Prediger und Kirchendiener nicht beſtätigen, ſo berauben ſie ſich ſelbſt ihrer Gerichtbarkeit (oder *) Gebietes).

*) iurisdictione.

13. Wenn ſie aber die gerichtliche Gewalt in Eheſachen haben wollen, ſo meynen wir, daß ihnen nicht viel zu widerſtreben ſey, darüber ſie zu richten und zu urtheilen, wenn ſie nur nicht offenbarlich wider GOttes Wort und Gebot handeln. Denn die Gerichtbarkeit und der Gehorſam der Prieſter ſind nicht bloß weltliche Dinge, die den Biſchöffen aus Brauch und Ordnung der Menſchen zuſtehen, darum iſt ſolche billig einigermaſſen in Ehren zu halten und für gültig zu erkennen.

14. Ich ſehe auch nicht, warum das Erkenntniß und Urtheil in Eheſachen von Käyſerlicher Majeſtät nicht einem weltlichen Fürſten aufgetragen werden könne. Hiernächſt iſt der Bann ganz etwas weltliches, ob er wol eigentlich der Kirche gehöret und von einem Pfarrer (oder Hirten) verwaltet werden muß. Es wird auch ein jeder wohl wiſſen, daß die Beſtrafung (oder Beſcheltung) der gemeinen und offenbaren Sünden für die Geiſtlichen und Diener der Kirchen gehöre. Und iſt auch ſolche der Biſchöffe Gewalt und Gerichtbarkeit niemanden beſchwerlich oder nachtheilig, als denen, die da ſündigen, denen es allerdings dienſam iſt, daß ſie geſtraft und wieder zurechte gebracht werden.

15. Daß aber einige vorgeben: der Biſchöfl. Tyranney würde dadurch geſtärket und erhoben; ſo iſt zu wiſſen, daß wir durch ſolche Nachlaſſung (oder Zugebung) derer ihrem Nachreden entgehen, die uns immer, ich weiß nicht was für Rotten und Spaltungen auflegen, welches uns ſehr verdrießlich und zuwider iſt.

16. Wenn wir uns denn auf ſolche Art mit den Biſchöffen ſetzten, ſo könnten wir ſolche ausgeſtreute Reden leicht dämpffen. Denn es ſtehet geſchrieben: So viel an euch iſt, ſo haltet mit allen Menſchen Friede. Iſt doch auch Zacharias unter eines Caiphä Gewalt, und viel andre unter anderer Tyranney geſtanden. Und wenn wir ihnen gleich der Kirchen Gerichtbarkeit wiedergeben, ſo billigen wir darum doch ihre Lehre nicht, noch heiſſen wir ſie darinnen glücklich fahren.

1106.

1106.

Der Proteſtanten den 21. Sept. überreichte 14. Artikel, dabey ſie es wollen bewenden laſſen.

Dieſe Artikel kommen mit denen oben Num. 1091. mitgetheilten in allen Stücken überein, weswegen man ſie hie weggelaſſen.

1107.

Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann d. d. 23. Sept., von obigen letzten, aber fruchtloſen Handlungen zu Augſpurg und daß der Churfürſt von da abzureiſen ſich beym Käyſer beurlaubet.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. Frick.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ob ich wol dafür halte, mein lieber Nicolae, daß euch alles ſchon bekannt ſeye, was zu Augſpurg vorgehet, nachdem der Churprinz abgereiſet und ohne Zweifel alles umſtändlich erzehlet; jedoch, da ihr es von mir verlanget, will ich kurz, was ich weiß, euch zuſchreiben. Daß gewiſſe Schiedsrichter erwählt worden, über die Eintracht in der Lehre und vom Frieden ſich zu berathſchlagen, werdet ihr hoffentlich ſchon gehöret haben, unter denen auch der Herr Philippus geweſen. Weil ſie aber ſich nicht vereinigen konnten, ſo überließ man die Sache wieder dem Käyſer und erwartet nun deſſen Ausſpruch, obgleich in den letzten Briefen verlauten wollen, man hätte noch einmal Vergleichsmittel auf die Bahn gebracht, die mir aber nicht angezeigt worden. In der erſtern Friedenshandlung verlangte der Gegentheil, wir ſollten die Privatmeſſen zugeben, beyde Canon mit der Gloſſe beybehalten, und das Wort, Opfer, von einem wiedergedächtlichen Opffer verſtehen: ſagen, es ſtünde in der Freyheit, beyderley oder eine Geſtalt zu nehmen, und die Mönche und Geiſtlichen, die in der Ehe lebten, könnten ohne Anſtand ſich ſcheiden, wieder ins Kloſter gehen und wären alsdenn nicht mehr für Ehemänner zu halten. Räumten wir nun dieſes ein, ſo wollten ſie uns auch beyderley Geſtalt verſtatten und die Eheweiber der erzeugten Kinder halben dulden bis zu einem künftigen Concilio, wie man öffentliche Huren zu halten erlaubt. Da ſehet ihr, mein lieber Nicolae, den verwegenen Stolz des Satans, der als ein Gewaltiger, denen, die er gefangen führet nach ſeinem Willen, ſo ſcheußliche, abſcheuliche, ſchändliche Vorſchläge einzublaſen, ſich nicht entblödet. Allein die Unſern haben ſich darauf nicht eingelaſſen; wol aber ſich erboten, den Biſchöffen die Jurisdiction mit dem Beding wieder einzuräumen, daß dieſe das Evangelium predigen laſſen und alle Mißbräuche abſchaffen, desgleichen einige Feſttage ꝛc. Es iſt aber nichts geſchehen. Die Widerſacher wollen muthwillig verloren gehen, und werden in ein Unglück hinein rennen, dem ſie nicht entgehen können. Eben da ich dieſe Zeile ſchreibe, kommen aus Augſpurg Briefe von dem lieben Churfürſten an mich, mit der Nachricht, daß er vom Käyſer Urlaub erhalten, heute von Augſpurg aufzubrechen. Derhalben erwarte ich die Unſern mit groſſem Verlangen zurück. Der Käyſer Carl iſt ein Chriſtlicher Herr, er ſucht Friede und Einigkeit zu ſtiften; ob er aber ſein Vorhaben ausführen werde, weiß ich nicht, weil er mit ſo viel Teufelslarven umgeben iſt. Gehabt euch wohl. Aus Coburg den 23. Sept. 1530.

Martin Luther.

F. Wie man den Melanchthon bey den Nürnbergern der neuen Vergleichsmittel wegen abermals hat verdächtig und verhaßt zu machen geſucht.

1108.

Hieronymi Baumgärtners anderes Schrei-

Schreiben an Lazarum Spenglern, Rathsſchreiber zu Nürnberg, d. d. 15. Septemb. darinnen er Melanchthonem anzeucht.

Meine freundliche willige Dienſte zuvor. Lieber Herr Rathſchreiber! Ich habe euch bey nächſter Poſt geſchrieben, wie ſich etliche Theologi unſern Theils in der Sache unſers heiligen Glaubens halten. Verhoffe, es ſey euch zukommen. Nun will ſolch der Theologen Umlaufen und unchriſtlich Practiciren kein Ende haben; ſondern haben ſeit des nächſten unſers Schreibens abermals andere Mittel bey ihnen berathſchlaget, und doch bisher weder uns, noch die Heßiſchen und andere von den Stritten, darzu nie erfodert. Und ſeynd alſo von ihnen mehr verdächtig geachtet, denn eben von dem Widertheil. Man wirft uns auch unverholen zum öfternmal für, wir ziehen uns allezeit auf unſere Theologen und Gelehrten, und finde ſich doch, daß unſere Theologen ganz ſchiedlich ſeyn, aber wir wollen denſelben nicht folgen. Zeigen alsdenn des Philippi Handſchriften, ſo er ihnen, unbefragt männiglichs, heimlich zugeſchickt, und Vorſchläge thut, die nicht allein unchriſtlich, ſondern auch zuvor dem Churfürſten ſelbſt zu erheben, ganz unmöglich; ſagt dann: Ey, wenn wir nur hinweg wären; gleich als wollten ſie dennoch darnach thun, was ſie wollten. Es iſt aber um die armen betrübten Gewiſſen zu thun, die nicht allein hiemit würden geärgert; ſondern auch den Tyrannen erſt Urſache geben, wider die, ſo das reine Wort GOttes begehrten zu erhalten, viel ſchärfer, denn zuvor je geſchehen, zu wüten. Ich kann die Beſchwerden, ſo aus dieſem Plätzleinbacken erfolgen, nicht gnugſam bedenken, geſchweige denn mit Worten ausſprechen. Darum bitte ich euch um GOttes und ſeines Worts willen, ihr wollet das Eure auch darzu thun und Doctor Martin Luthern ſchreiben, daß er doch, als der, durch den GOtt ſein Wort erſtlich der Welt wiederum eröfnet, dem Philippo mit Gewalt einrennen, und doch die frommen Fürſten, ſonderlich aber ſeinen eigenen Herrn vor ihme warnen und zu Beſtändigkeit vermahnen. Dann auf dieſem Reichstag kein Menſch bis auf den heutigen Tag dem Evangelio mehr Schaden gethan, dann Philippus. Er iſt auch in eine ſolche Vermeſſenheit gerathen, daß er nicht allein niemand will hören anders davon reden und rathen; ſondern auch mit ungeſchicktem Fluchen und Schelten herausfährt, damit er jederman erſchrecke und mit ſeiner Aeſtimation und Auctorität dämpffe. Ich ſchreibe ſolches nicht gern von ihm, dieweil er bisher von männiglich alſo groß geachtet geweſen, dabey ich es auch bleiben laſſen, und gleichwol oft wider mein Gewiſſen ihm habe viel zugegeben. Jetzo aber iſt die Probe kommen, daß mir, ob GOtt will, weder Luther; noch Philippus alſo lieb ſeyn ſoll, daß ich ihnen wider GOttes Wort wolle zufallen. Wollet Herrn Hieronymum Ebner und alle Gutherzige nichts minder hierinnen tröſten und ſtärken, denn die Mähr, ſo wir hiemit von Herrn Georg Truchſeſſen heim ſchreiben, werden nicht alſo heftig ſeyn. Dann etliche aus uns glauben allein, was uns Herr Georg Truchſes und D. Eck ſagen, bedenken nicht, daß ſie uns viel zu geſchickt und hofgeſcheid ſeyn, und je zuzeiten einen Teufel mahlen; ihr verſtehet wohl, was ich meyne. Mein Bruder und ich wiſſen, daß Herr Georg Truchſes an einem andern Ort geſaget, er möge es einem an die Hand geloben, daß die Meynung ihres Theils nicht ſey, einen Krieg anzufahen. GOtt geb, daß wir nur ſelber nicht fliehen, er mag uns jagen. Diß alles habe ich euch ganz guter Chriſtlicher Meynung nicht mögen unangezeigt laſſen, mich hiemit zu freundlichen Dienſten erbietende. Datum Augſpurg in Eil, Donnerſtag den 15. Septembr. Anno 1530.

Hieronymus Baumgärtner.

1109.

Lutheri Schreiben an Wenceslaum Linken, d. d. 20. Sept. darinnen er Melanchthonem von den Beſchuldigungen, als hätte er zu viel nachgegeben, frey ſpricht.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Gnade und Friede in Chriſto! Zürnet und ſündiget nicht. Ich habe eure harte Klagen über unſern Philipp geleſen, mein lie-

lieber Link, und wenn ich nicht aus der Unſern Schreiben von Augſpurg, ſo ich vergangenen Sonnabend empfangen, erſehen, daß unſere Sache dem Käyſer anheim geſtellet worden, ſo wäre ich ſehr erſchrocken. Ich hoffe aber, ihr werdet ſeit dem auch vernommen haben, daß unſre Sache nun gar anders ſtehe, als ihr jetzt ſchreibet. Iſt dem aber nicht alſo, ſo ſchreibe ich ſcharfe Briefe an dieſelbigen, die Spangenberg überſchicken wird. Ich habe aber auch vorhin ſchon zu verſtehen gegeben, daß ich ſolche Artikel und Bedingungen gut zu heiſſen nicht geſonnen wäre. Hat ſie nun ſolches Schreiben bewogen, dergleichen Puncte zu verwerfen, ſo mag es ſeyn, eigentlich weiß ich es nicht. Ich halte, ſie ſehen ſelbſt wohl ein, daß es ſchändliche, ſchimpfliche und gottloſe (kirchräuberiſche) Bedingungen ſeyn, damit die Widerſacher unſren kleinen und ſchwachen Theil, als trotzige und freche Herren, offenbarlich und deutlich äffen und herum führen. Aber Chriſtus, der ſie blind und verſtockt macht, daß ſie dem Evangelio nichts glauben, bereitet ſie ſo zum rothen Meer: ſie ſind an der Spitze ihres unvermeidlichen Falles (oder Sturzes). Sie mögen alſo hinfahren und untergehen, weil ſie ſo wollen: der Herr wird mit uns ſeyn. Darum bitte ich euch, laßt euren Unwillen fahren. Philippus iſt wol etwa über einige Puncte im Handel geweſen, es iſt aber noch in nichts gewilliget worden, auch von ihm ſelbſt nicht. Sondern ich glaube, Chriſtus habe nun ſolche Larve (oder Schein) gebraucht, daß er unſerer Spötter ſpotten, d. i. ſie durch falſche Freude und Hoffnung kitzeln möchte, ſich nemlich einzubilden, wir würden weichen, ſie aber ſiegen; ob ſie es wol hernach ganz anders fänden und ſähen, daß ſie verſpottet wären. So will ich es auslegen, und bin gewiß, daß ohne meine Einwilligung ihre Einwilligung nichts ſey. Und wenn auch ich (da GOtt für ſey!) ſolchen gottloſen, mörderiſchen und treuloſen Ungeheuren dergleichen willigte, ſo würde doch die ganze Kirche und Lehre des Evangelii dawider ſeyn. Betet für mich und lebet im HErrn wohl. Grüſſet eure Evam und liebe Kinder. Aus der Wüſten den 20. Sept. Anno 1530.

Des dreyzehenten Capitels zehenter Abſchnitt.

Von dem erſten Abſchied des Reichstags zu Augſpurg und den dabey vorgefallenen Handlungen.

A. Von des Churfürſten zu Sachſen vorgehabten Abreiſe von Augſpurg.

1110.

Vorſtellung, warum der Churfürſt zu Sachſen nicht länger zu Augſpurg verweilen könne.

Nachdem Käyſerl. Majeſtät ſeinen Churfürſtlichen Gnaden durch ihr anderweit Schreiben dermaſſen erfodert, daß ſeine Churfürſtl. Gnaden den Ausgang des Aprilmonats gewißlich zu Augſpurg ankommen wollten, ſo hätten ſich ſeine Churfürſtliche Gnaden, als ein gehorſamer Churfürſt, gegen ihrer Majeſtät auf derſelbigen Erfordern halten und befinden wollen laſſen; hätten ſich demnach Käyſerl. Majeſtät zu Gehorſam und Unterthänigkeit alſo erhoben, daß ſeine Churfürſtl. Gnaden um die Zeit, wie ihre Majeſtät begehrt hätte, zu Augſpurg ankommen wären, alda ſeine Churfürſtl. Gnaden ſechs Wochen vor ihrer Majeſtät ankommen, und nun in der Summen zwanzig Wochen, mit beſchwerlichen Koſten

ſten, auch ſeiner Churfürſtl. Gnaden Leibesgelegenheit halben, bis daher verzogen, und beſchwerlich gelegen derhalben ſeine Churfürſtl. Gnaden ihre merkliche Obliegend und Beſchwerung durch etliche ſeiner Churfürſtl. Gnaden Räthe vor 3. Wochen ungefährlich hätten anzeigen laſſen, mit Erzehlung ſeiner Churfürſtl. Gnaden Ehehaften, nemlich des beſchwerlichen Koſtens, item ſeiner Churfürſtl. Gnaden Leibes Ungelegenheit. Nachdem ſeine Churfürſtl. Gnaden das ſeiner Majeſtät zu ihrer Nothdurft nicht zu bergen wüßten, um dieſe Zeit in beſchwerliche Krankheiten des Steins halben gemeiniglich fielen, derohalben ſeiner Churfl. Gnaden inſonderheit gefährlich, auch beſchwerlich wäre, länger alda zu verharren; item, daß die Sterbensläufte in ſeiner Churfl. Landen ſich beſchwerlich und ſorglich anlieſſen, und inſonderheit der Enden, da ſeiner Churfürl. Gnaden junge Herrſchaft und Kinderlein noch zur Zeit wären, für welche ſeine Churfürſtl. Gnaden gleichwol, als der Herr und Vater, vor GOtt auch ſchuldig wären, zu trachten, damit ſie in der Gefahr nicht gelaſſen, ſondern an andere ſichere Oerter verordnet würden. Zudem, daß ſich allerley Unrichtigkeiten ſeines Abweſens in ſeiner Gnaden Landen begunten zuzutragen, darinn gebührliches Einſehens zu haben, die hohe Nothdurft erforderte. Und wiewol ſeine Churfürſtl. Gnaden, auf beſchehenes Anſinnen, zwey Tage, und dann aber etliche Tage zu verziehen unterthänigſich gewilliget: ſo hätten doch ſeine Churfürſtl. Gnaden vielberührter Antwort halben vielmals, und ſonderlich die verſchienene Wochen und faſt alle Tage laſſen anregen, alſo daß Pfalzgraf Friederich, ſeiner Churfürſtl. Gnaden Rath und Diener, Herrn Hannſen von Minckwitz, Ritter, am Donnerſtag zuvor dieſen Beſcheid gegeben, dem Churfürſten anzuzeigen, daß Käyſerl. Majeſtät auf folgenden Freytag gewißlich Antwort geben würde, oder je auf das längſte auf den Sonnabend, aber er glaube eher auf den Freytag, denn auf den Sonnabend; darzu wäre ſeiner Churfürſtl. Gnaden Gemüth nicht geweſt, ohne Käyſerl. Majeſtät Wiſſen abzureiſen, dann ſeine Churfürſtl. Gnaden wären bedacht geweſen, etlicher ſeiner Churfürſtl. Gnaden Räthe deshalben zu ihrer Majeſtät zu ſchicken, und ſeiner Churfürſtl. Gnaden obliegende Sachen ihres Abreiſens unterthänigſich anzeigen zu laſſen; ſo wüßte auch ihre Majeſtät wie es bey ihrer Majeſtät ſelbſt hievor herkommen, und wie gnädiglichen ſich ihre Majeſtät, wann ein Churfürſt oder Fürſt ſein Obliegen angezeigt, und um Erlaubniß gebeten, erzeiget hätten. Und wiewol der Churfürſt ihrer Maj. diß nicht angezeigt haben wollten der Meynung, daß der Churfürſt ihrer Majeſtät wollte Maaß geben, oder ſetzen, wie ihre Majeſtät die Händel, darum ihre Majeſtät den Reichstag ausgeſchrieben, fördern, oder vornehmen ſollten; ſondern daß ſeine Churfürſtl. Gnaden unterthänigſter Zuverſicht wären, dieweil es mit ſeinen Churfürſtl. Gnaden die ehehaften Urſachen und Gelegenheit hätte, zuvoran ihres Leibes halben, daß Käyſerl. Majeſtät ſeiner Churfürſtl. Gnaden gnädiglich erlauben, und ſeiner Churfürſtl. Gnaden Abreiſens kein Ungefallen tragen würde, wie auch ſeine Churfürſtl. Gnaden Käyſerl. Majeſtät nochmalen hiemit in aller Unterthänigkeit bäten, und ſich zu ihrer Majeſtät demüthiglich vertröſten hätten: dann, damit ſeiner Churfürſtl. Gnaden halben kein Mangel, wären ſeine Churfürſtl. Gnaden, wie zuvor auch angezeigt, erbötig, derſelbigen Räthe ſtattlich alda und hinter ſich, mit vollem Gewalt, alles zu handeln, als ob ſeine Churfürſtl. Gnaden ſelbſt eigener Perſon gegenwärtig wären, und daß in andern Sachen, darum der Reichstag ausgeſchrieben, ihrer Majeſtät und dem Reich zu Nutz, Ehren und Wohlfahrt bedacht würde, zu laſſen.

IIII.

Des Churfürſten zu Sachſen anderweiſe weite Vorſtellung wegen der Abreiſe und angehängte Verwilligung, noch drey Tage zu verharren.

Käyſerl. Majeſtät hätte gnädiglich vernommen, warum ſeine Churfürſtl. Gnaden länger alda zu verziehen, ſonderlich ſeiner Churfürſtl. Gnaden Leibesgelegenheit halben, und

ſonſt, zum höchſten beſchwerlich und unmöglich wäre, ſo wäre ſeine Churfürſtl. Gnaden Käyſerl. Majeſtät zu Gehorſam und unterthänigſter Willfahrung und Wohlmeynung, auf ihrer Majeſtät Beſchreiben und Erfodern, anher auf dieſen ihrer Majeſtät angeſetzten Reichstag kommen, und wo es von ſeinen Churfürſtl. Gnaden Käyſerl. Majeſtät nicht wäre zu Unterthänigkeit und willfährigem Gehorſam gemeynet, wären ſeiner Churfürſtl. Gnaden wol Sachen vorgeſtanden, und ſonderlich hätten ſeine Churfürſtl. Gnaden, als nunmehr ein Fürſt von Jahren, ſeines Leibes halben die Ehehaften gehabt, daß ſeine Churfürſtl. Gnaden auch wohl gebürt hätte, Entſchuldigung gegen Käyſerl. Majeſtät vorzuwenden, dadurch ſeine Churfürſtl. Gnaden in Gleichniß, wie andere, anheim zu verſtehen, und ſeiner Churfürſtl. Gnaden Räthe, an ſeiner Churfürſtl. Gnaden ſtatt, zu ſchicken, und mit nothdürftiger Gewalt abzufertigen, Urſache gehabt: aber ſeine Churfürſtl. Gnaden hätte ſich, Käyſerl. Majeſtät zu unterthänigem Gehorſam und Gefallen, das alles nicht irren noch verhindern laſſen, ſondern Käyſerl. Majeſtät aus unterthänigſtem Herzen und Willen darinn gehorſamen wollen. So wüßten auch die Käyſerl. Majeſtät, daß es bey ihrer Majeſtät und derſelbigen Vorfahren, Römiſchen Königen und Käyſern, wie in der vorigen Rede auch gemeldet, anders herkommen, wann Churfürſt- und Fürſten ihren Majeſtäten zu Gefallen und Gehorſam einen Reichstag beſucht, und eines Gelegenheit erfordert hätte, wieder abzureiſen, wäre ihme von ihrer Majeſtät und derſelbigen Vorfahren gnädiglich erlaubt, und nicht dermaſſen pfändlich verzogen worden, ſo er ſeine Räthe mit gebührlichem Gewalt hinter ihme verlaſſen hätte wollen, wie ſeine Churfürſtl. Gnaden ſich allwegen unterthänigſt erboten, und zu thun geneigt wäre. So wollte auch die Käyſerl. Majeſtät beyder, des Churfürſten von Sachſen und des Herzogen von Lüneburg hoch Obligend und Nachtheil gnädiglich beherzigen, damit ihrer Majeſtät in dem Reich mehr entholfen dann geholfen wäre. Dieweil dann der Churfürſt zu Sachſen, wie berührt, auf Käyſerl. Majeſtät Erfordern gehorſamlich und ſo zeitlich ankommen, und bis in die dritte Wochen um Erlaubniß anregen laſſen, auch bis in die zehen Tage Käyſerl. Majeſtät Antwort gewartet; aber, wie doch Pfalzgraf Friederich Herr Hannſen von Minkwitz angezeigt, am vergangenen Freytag und Sonnabend nicht gefallen wäre, und ſich ſeiner Churfürſtl. Gnaden halben ſolche Ehehaften zutrügen, daß ſeine Churfl. Gn. länger zu verziehen ganz beſchwerlich und faſt unmöglich ſeyn wollte, zudeme, daß ſeine Churfürſtl. Gn. Köche und Keller und alle hinan abgefertiget, und die Räthe mit gnugſamer Gewalt zu verlaſſen geneigt wären: ſo wüßte ihm ſeine Churfürſtl. Gn. nicht auflegen zu laſſen, als ob ſeine Churfürſtl. Gn. durch ſein Abreiſen einiger Zerrüttung, ob ſich die zutragen ſollte, Urſach wären. Seine Churfl. Gn. wollte auch Kayſerl. Majeſt. unterthänigſt gebeten haben, ihre Majeſt. wollte ſeiner Churfl. Gn. Abgünſtigen, die ihme ſolches vielleicht zumeſſen wollten, der nicht Statt geben, und ſeiner Churfürſtl. Gn. gnädiglich erlauben, oder ſeiner Churfürſtlichen Gn. Abreiſens kein Ungefallen tragen, nachdem ſolche Ehehaften ſeiner Churfürſtl. Gn. je zu aller Billigkeit und Rechten entſchuldigen thäten. Wo aber Kayſerliche Majeſt. je hierüber Bedenken trüge, ſo ſeine Churfürſtl. Gn. ſamt derſelbigen Vettern, Herzog Ernſten von Br[illegible]nſchweig und Lüneburg, abreiſen, und die begehrten Tage nicht verziehen ſolten: ſo wüßte der Churfürſt, daß er ſich ohne Ruhm, ſamt ſeiner Churfürſtl. Gn. Bruder, weiland Herzog Friedrich, wegen ihrer Kayſerl. Majeſt. und derſelbigen Anherrn und Vorfahren, allwege gefälliges Willens geriſſen: das wäre, ſo viel immer möglich, ſeine C. F. Gn. nochmals bis in ſeine Grube zu thun auch geneigt. Und wiewol ſeine Churfürſtl. Gn. die begehrten Tage mit groſſen Unſtatten verziehen müßten: ſo wollte er doch, ſamt ſeiner Churfürſtl. Gn. Vettern, Kayſerl. Majeſt. zu unterthänigſtem Gefallen, in dreyen Tagen auch nicht Mangel ſeyn laſſen, doch dieſer Geſtalt, daß die Kayſerl. Majeſtät ſeiner Churfürſtl. Gn. und Herzog Ernſten jetzt gnädiglich erlauben wollten, darnach auf den folgenden Donnerſtag ohne

ne längers Aufhalten oder Verziehen abzureisen, mit Bitt, solches zu bender ihrer Chur- und Fürstl. Gn. hohen Nothdurft, und in Gnaden zu verstehen ꝛc.

B. Von der Publication des ersten Reichstagsabschieds, und was darauf zwischen Käyserlicher Majestät und den evangelischen Ständen vorgegangen.

1112.

Zeddel, den protestirenden Fürsten in geheim ausgestellt, wie sie sich nach Publication des Abschieds verhalten könnten.

So der Abschied dem Churfürsten von Sachsen und seinen Mitverwanden gegeben, darinnen dann ihnen Bedacht bis auf den funfzehenten Tag Aprilis zugelassen, sollen sie abscheiden, und soll der Churfürst zu Sachsen auf morgen, samt Marggraf Georgen von Brandenburg, und dem Herzogen von Lüneburg, bey Kayserl. Majest. vor des Churfürsten Abschied ferner erscheinen, und ihre Kayserl. Majest. unterthänigst bitten und ersuchen, demnach die Sachen, darinnen ihnen Bedacht zugelassen, trefflich, hochwichtig und groß an ihr selbst, daß dann ihre Käyserl. Majest. ihnen so gnädig seyn wolle, so sie nach Ausgang der bestimmten Zeit weiters Bedachts bey ihrer Kayserl. Majest. bittlich ansuchen würden, daß ihre Kayserl. Majest. ihnen auf ihre unterthänige Bitte ferner Bedacht gnädiglich zugeben wolle: darauf soll die Kayserliche Majest. den Churfürsten und den Fürsten antworten, so ferne sie diesem Abschied, ihnen jetzt allhie gegeben, gehorsamlich nachleben und nachkommen, daß alsdann ihre Majestät, auf ihr der Churfürst. Fürsten und Städte unterthänigstes Ansuchen, sie mit fernerm Bedacht gnädiglich bedenken und zulassen wolle, doch daß in solchem Bedacht auch Friede und Einigkeit erhalten werde, wie dann in dem jetzigen Abschiede gemeldet.

1113.

Römischer Käyserl. Majest. erster Abschied, den Artikel der Religion betreffend, dem Churfürsten zu Sachsen und seinen Mitverwandten gegeben, Donnerstag nach Mauritii den 22. Sept. 1530.

1.

Nachdem Kayserl. Majest. einen gemeinen Reichstag und Versammlung auf den 8. Tag des Monats Aprilis, nächst verschienen, allhie in die Stadt Augspurg ausgeschrieben und verkündiget hat, allerley des heiligen Reichs, gemeiner Christenheit und Deutscher Nation Anliegend zu handeln; und sonderlich unter andern, wie, als nicht der geringsten Beschwerung eine, der Irrungen und Zwiespalt halben in dem heiligen Glauben und Christlicher Religion gehandelt und beschlossen werden möchte und sollte.

2. Und damit solches desto besser und heilsamer geschehen möchte, die Zwietrachten hinzulegen, Widerwillen zu lassen, vergangen Irrsal Christo unserm Seligmacher zu ergeben, und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meynung zwischen sich selbst in Lieb und Gütigkeit zu hören, zu verstehen und zu erwegen, die zu einer einigen Christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beyden Theilen nicht recht wäre ausgelegt oder gehandelt, abzuthun, durch uns alle eine einige wahre Religion anzunehmen, und zu handeln, und wie wir alle unter einem Christo seyn und streiten, also alle in einer Gemeinschaft, Kirchen und Einigkeit zu leben, und beschließlich also gute Einigkeit, Friede und Wohlfahrt des heiligen Reichs, in diesen und andern desselbigen obliegenden Sachen, zu beschliessen, zu machen, aufzurichten und zu unterhalten; wie dann Kayserl. Majest. Ausschreiben desselbigen Reichstags, deß und anders alles nach der Länge weiter innhält und vermag.

3. Auf welchem Reichstag ihrer Kayf. Maj. Churfürsten, Fürsten und andere Stände des heiligen Reichs persönlich, und durch ihre Botschaft mit Gewalt, bey ihrer Majest. erschienen seyn, und darauf auch ihre Kayserl. Maj. samt jetzt gemeldten Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Ständen des heiligen Römischen Reichs, und derselben Botschaften, die Punct und Artikel, in ihrer Kayserl. Maj. Ausschrei-

ben verleibet, und ſonderlich den Artikel der Irrſal und Zwiſpaltung in unſerm heiligen Chriſtlichen Glauben belangend, vor Hand genommen, und nach vermöge des berührten ihrer Majeſtät Ausſchreibens, neben einem jeglichen, der ſolcher Irrſal des Glaubens halben etwas hat vorbringen wollen, und benanntlich den Churfürſten von Sachſen, Marggraf Georgen zu Brandenburg, die Gebrüder Ernſt und Franciſcus, Herzogen zu Lüneburg, Philippſen Landgrafen zu Heſſen, und Wolfgang Fürſten zu Anhalt, auch die Geſandten der Städte, Nürnberg, Reutlingen, Kempten, Heilbrunn, Winsheim und Weiſſenburg, ihrer Opinion und Bekenntniß in Gegenwart der andern Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Reichs, gnädiglich gehört, dieſelbigen mit zeitigem tapffern Rath berathſchlagt, und durch die heilige Evangelien und Schriften mit gutem Grunde widerleget und abgelehnet, und ſo vielfältige Handlung durch ihre Majeſtät, auch die gemeldten Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände in eigenen Perſonen, desgleichen ihr Ausſchuß von Churfürſten, Fürſten und andern, erſtlich vleiſſig verſehen, und folgend ſechs Perſonen, zum fleiſſigſten mit ihnen gehabt, geübt und geſtogen, daß ſie ſich mit ihrer Majeſt. und den andern Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen des heiligen Reichs etlicher Artikel Chriſtlich verglichen. Aber etlicher andern Artikel halben, deren ſie ſich mit Kayſerl. Majeſt. und gemeinen Ständen dieſer Zeit nicht verglichen:

4. Habe ihre Kayſerl. Majeſt. dem heiligen Reich, der löblichen Deutſchen Nation zu Gutem und Wohlfahrt, damit Friede und Einigkeit erhalten möge werden, zu Erzeigung ihrer Majeſt. Mildigkeit, und aus ſondern Gnaden, denſelben Churfürſten zu Sachſen, den fünf Fürſten, auch den ſechs Städten zugelaſſen, ſich zwiſchen hier und dem 15. Tag des nachkünftigen Monats Aprilis zu unterreden, und zu bedenken: Ob ſie ſich der andern Artikel halben mit der Chriſtlichen Kirchen, Päbſtlicher H., ihrer Majeſt. und den andern Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen des heiligen Römiſchen Reichs, auch andern Chriſtlichen Häuptern und Gliedern der gemeinen Chriſtenheit, mittlerzeit der Erörterung eines nächſtkünftigen Concilii, nachmals bedenken und vereinigen wollen, oder nicht; und darneben wolle ſich ihre Käyſerl. Majeſt. dieſelbe Zeitlang auch bedenken, was ihrer Majeſt. darinn zu thun gebühren wolle. Daß der Churfürſt zu Sachſen, die fünf Fürſten, und ſechs Städte, vor Ausgang des funfzehenten Tages des Aprilis, in dem ihr Gemüth unter ihren Innſiegeln ihrer Majeſt. zuſchreiben und eröffnen:

5. So wollen ſie ihre Majeſt. dagegen ihrer Meynung ſchriftlich auch berichten. Daß auch der Churfürſt zu Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte mittlerzeit dieſes gemeldten 15. Tages des Monats Aprilis, wollen verordnen, daß nichts neues der Sachen des Glaubens halben in ihren Fürſtenthümern, Landen und Gebieten gedruckt, feil gehabt, noch verkauft werde, und daß darauf ihrer Majeſtät ernſtlicher Wille und Befehl ſey, daß alle Churfürſten, Fürſten und Stände des H. Reichs, mittlerzeit dieſes Bedachts guten Friede und Einigkeit halten, und weder der Churfürſt zu Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte, noch ihre Unterthanen, ihrer Majeſt. und des heiligen Reichs, noch der andern Churfürſten, Fürſten und gemeiner Stände Unterthanen, wie bisher geſchehen iſt, an ſich und ihre Secte ziehen und nöthigen: ſich auch desgleichen, ob noch etliche von des Churfürſten zu Sachſen, der fünf Fürſten und ſechs Städte Unterthanen, weß Standes die ſeyn werden, die noch dem alten Chriſtlichen Glauben und Weſen anhangen wollten, alle dieſelben in ihren Kirchen und Gotteshäuſern an ihren Gottesdienſten und Ceremonien nicht irren noch bedrängen, noch keine weitere Neuerung darinne anſehen: desgleichen die Frauen- und Mannsperſonen an der Meß, auch an Beicht zu thun und zu hören, dazu das heilige hochwürdige Sacrament zu reichen und zu empfahen, in keinem Wege verhindern ſollen.

6. Und dazu, daß ſich auch der gemeldte Churfürſt, die fünf Fürſten und ſechs Städte, wider diejenigen, ſo das heilige hochwürdige Sacrament nicht halten, und die Wiedertäufer, mit

mit ihrer Kayserl. Majest., den Churfürsten, Fürsten und Ständen vergleichen, und sich von ihrer Majest. und ihrer Liebden keineswegs absondern, sondern rathen, fordern und helfen sollen, weß und wie gegen sie zu handeln sey; wie denn alle gemeldte Churfürsten, Fürsten und Stände solches alles, wie obstehet, so viel das einen jeglichen angehet, ihrer Kayserl. Majest. verwilliget und zugesaget haben.

7. Und dieweil in der Christlichen Kirchen in viel Jahren kein gemein Concilium gehalten, und doch in gemeiner Christenheit bey allen Häuptern und Ständen, Geistlichen und Weltlichen, eine lange Zeit her vielerley Mißbräuche und Beschwerden eingerissen seyn mögen: daß dem allen nach und zu einer Christlichen Reformation, ihre Kayserl. Majest., neben Päbstlicher Heiligkeit vorgenommen, sich auch mit allen Churfürsten, Fürsten und Ständen, jetzt alhie zu Augspurg versammlet und entschlossen haben, bey der berührten Päbstlichen Heiligkeit und allen Christlichen Königen und Potentaten, so viel zu verfügen, daß ein gemein Christlich Concilium innerhalb sechs Monaten, den nächsten nach Endigung dieses Reichstags, an gelegene Maistatt ausgeschrieben, und das zum förderlichsten und aufs längst in einem Jahr nach solchem Ausschreiben gehalten soll werden, in guter Hoffnung und Zuversicht, dadurch die gemeine Christenheit ihrer geistlichen und zeitlichen Sachen halben in beständige gute Einigkeit und Frieden zu bringen ꝛc.

1114.

Der Protestanten durch den Canzler Brück ertheilte Antwort.

Der Churfürst und desselbigen Mitverwandten hätten den begriffenen Kayserl. Majest. Abschied unterthänigklich vernommen, und wiewol unter andern von dieses Theils Confession und Bekenntniß gemeldt, als sollten dieselbe durch eine Schrift, von Kayserl. Maj. und des Reichs Ständen wegen dazu Verordneten verfaßt, mit dem heiligen Evangelio gnugsam abgelehnt und widerlegt seyn: so hielte doch dieser Theil ungezweifelt dafür, daß die gedachte ihre Bekenntniß im heiligen Wort GOttes dermassen beständig und Christlich gegründt und gewidmet wäre, daß sie keineswegs könnte oder möchte für unchristlich billig geurtheilt oder abgelehnt werden, hielten es auch dermessen für die göttliche Warheit, daß sie damit verhofften vor dem Jüngsten Gericht GOttes zu bestehen. Dieser Theil wollte auch die vorgemeldte Confutationschrift, wo ihnen hätte mögen Copeyen wiederfahren, also verantwortet und abgelegt haben, daß Kayserl. Majest. und männiglich hätte spüren müssen, daß sie wider ermeldte Bekenntniß gar nichts wirken mögen. Damit dann solche Confutationschrift nicht gar durch diesen Theil unverantwortet bliebe: so hätten sie sich unterfangen und vernehmen lassen, dieselbe, so viel sie in der Eil aus dem Verlesen vermerken können, zu verantworten; wie sie dann vorlängst zu thun vorgehabt, aber gleichwol durch viel seither gepflogene Unterhandlung daran verhindert worden, bis solche Verantwortung auch verfertigt. Und wiewol unmöglich gewesen, dieselben auf alle Puncte der Confutationschrift nothdürftiglich zu stellen, so verhoffte doch dieser Theil, wo Kayserl. Majest. die ersehen und erwegen, sie würde daraus befinden, daß die übergebene Bekenntniß noch unverlegt beständiglich bestünde, mit unterthäniger Bitte, ihre Kayserl. Majest. wollte dieselbe Schrift und Apologie gnädiglich annehmen.

1115.

Apologie der Augspurgischen Confession, welche von den Protestanten zugleich überreicht; aber nicht angenommen worden.

S. oben das 1030. Doc.

1116.

Fortgesetzte Antwort der Augspurgischen Confessionsverwandten durch D. Brücken.

Den Frieden belangend, werde selbiger von ihren Chur- und Fürstl. Gn. samt ihren Mitverwandten mit unterthänigem Dancksagung angenommen, mit dem gehorsamen und willi-

gen

gen Erbieten, demſelben nachzuleben. Und als ferner angezeigt, daß nichts neues vorgenommen, auch nicht drucken, feil haben, oder verkaufen zu laſſen, vorbracht ꝛc. indem hätten ſich der Churfürſt zu Sachſen, und deſſelben Mitverwandten, auf jüngſtem Reichstag zu Speyer deshalben ganz gebührlich erboten, gedächten ſich auch hierinn nochmals unverweislich zu halten. So wäre auch dieſer Theil keiner Secten verwandt, ſondern was ſie glauben und hielten, das wäre im Wort GOttes beſtändiglich mit Grund und alſo gewidmet, daß es der rechte wahre Chriſtliche Glaube, und keine Secte wäre. Und wiewol dem alſo, hätten ſie doch bisher niemand zu ihrem Glauben genöthigt, gedächtens auch noch nicht zu thun, und wüßten ſich hierinnen aus den Gnaden GOttes wol Chriſtlich und gebührlich zu halten. Was dann die Secten der Wiedertäufer, und derer, ſo nichts vom Sacrament hielten, anträfe, hätten ſie dieſelben bisher in ihren Landen und Gebieten nicht geduldet, ſondern allwegen mit Chriſtlicher Lehre und Predigten dagegen handeln laſſen, auch die Wiedertäufer ernſtlich geſtraft, und alſo gehalten, daß derſelben Secten durch GOttes Gnaden ganz wenig bey ihnen eingewurzelt, wolltens auch noch mit allem Fleiß ihres Vermögens verkommen und vertüten helfen. Dieweil dann dieſes mächtige und allerhochwichtigſte Sachen wären, daran der Seelen Wohlfahrt und Uebelfahrt gelegen, die gutes Bedachts und Fürſichtigkeit bedürften, auch etliche aus dieſem Theil nicht hie, noch zu entgegen wären, derer Nothdurft auch erfordert, dieſen Abſchied mit Fleiß zu bedenken und zu erwegen: ſo bäte der Churfürſt zu Sachſen, ſamt andern Fürſten und Mitverwandten, Kayſerl. Majeſt. aufs unterthänigſte, ſie wollten gnädiglich geruhen, ihnen gemeldte Abſchiedscopeyen zuzuſtellen, und ihnen darinne Bedacht, bis auf ernannte Zeit den 15. Tag Aprilis, gnädiglich in gemein zulaſſen, ſo wollten ſie die Sache mittlerzeit erwegen, bedenken und berathſchlagen, und alsdann ihrer Kayſerlichen Majeſtät, weß ſie ſich entſchloſſen, unterthäniglich zu erkennen zu geben.

1017.

Lutheri Urtheil von obigem Reichsabſchied.

Itzo aus dem Latein. überſetzt von W. Jug. Titel.

1.

So oft von Sachen, die GOttes Ehre, das heil. Evangelium und unſern Chriſtlichen Glauben betreffen, gehandelt wird, entweder Frieden zu erhalten, oder anderer Dinge halber, muß man allezeit die Lehre Chriſti mit Furcht und Glauben vor Augen haben und derſelben folgen, da er zu ſeinen Jüngern ſaget: Seyd einfältig, wie die Tauben, und klug, wie die Schlangen. Denn wenn wir durch die wahre und reine Lehre vor GOtt gerechtfertiget ſind, können wir Lehre von Lehre, und Werke, die aus wahrhaftem Herzen gehen, von falſchen und heuchleriſchen Werken ſcheiden und urtheilen.

2. Iſt alſo nöthig, daß wir das Evangelium von Herzen glauben und mit dem Munde bekennen. Und wie nicht allein diß erfordert; ſondern man muß auch unſere Bekenntniß dahin richten, daß es vor der ungläubigen Welt geſchehe, daß ſie ſcharf geſtrafet und ihre Werke und Thun nicht gebilliget werden. Der Heil. Geiſt muß die Welt ſtrafen wegen der Sünde; wir aber die Verſe Pſalm. 15. (16.) ſingen: Ich will der Blutgierigen Verſammlungen *) nicht billigen, noch ihren Namen auf meine Lippen nehmen.

*) conventicula für conventicula.

3. Darum müſſen wir wegen des Bekenntniſſes des Evangelii alles thun, leiden, nachlaſſen und annehmen, wodurch dem Glauben und Bekenntniß nichts entgehet, und ſolche Dinge nicht gebilliget werden, die der Gegentheil wider das Evangelium lehren und thun will.

4. Weil denn Käyſ. Majeſt. zu handeln befoh-

befohlen hat, wie der gemeine Friede im heiligen Röm. Reich wieder herzustellen und zu erhalten, und auch der Religion zu rathen: so muß man fleißig zusehen und bemühet seyn, daß nicht jemanden zu gefallen, oder um irgend einer Sache willen, von unserm Theil etwas gebilliget oder nachgegeben werde, das dem Glauben, dem Evangelio und göttlichen Ehren zuwider sey. Nemlich dergestalt:

5. I. Der erste Artikel, darinnen denen, die die zu Augspurg überreichte Bekenntniß und Apologie (oder deren Vertheidigung) unterschrieben haben, Friede zugesaget und Freyheit von aller Gefahr versprochen wird, wenn sie nur hinfort nichts neuerliches anfiengen, und die, welche durch göttliche Gnade erleuchtet, die wahre Lehre des Evangelii annehmen wollten, nicht aufgenommen oder geheget würden, ist keinesweges zu billigen. Denn er gehet den Glauben und das Bekenntniß an.

6. Und wenn man einwenden wollte, der Käyser handele jetzo mit dem Churfürsten von Sachsen und dessen Religionsverwandten, nicht aber mit denen, die künftig dazu treten möchten, und der Churfürst von Sachsen habe nicht für andere zu sorgen, und er oder seine Mitverwandten habe nichts über Unterthanen andrer Herrschaften, sondern nur über seine eigenen zu sprechen.

7. Ingleichen, daß schon hierinnen genug nachgegeben sey, daß wenn die, die vom Sacrament unrecht lehren, jetzo noch (bey Zeiten) das Bekenntniß unterschreiben, und den Irthum verlassen, sie auch noch mit in den Schluß (scil. des Reichstages) eingeschlossen seyn sollen: so ist die Antwort, und wohl zu erwegen, daß der Gegentheil den Lauf und die Fortpflanzung des Evangelii hindern, und damit machen wolle, daß das Wort GOttes nicht weiter auskomme. Wenn wir aber hierzu Ja sagen wollten: so wäre es eben so viel, als wenn wir sprächen: Christus solle nicht leben, sondern wieder gecreuziget werden. Zudem müssen wir bekennen, daß die zu Augspurg gepredigte und überreichte Lehre das wahre und lautere Wort GOttes sey, und daß alle, die sie glauben und halten, Kinder GOttes und selig werden, sie mögen gleich jetzo schon glauben oder hernach noch erleuchtet werden; welches Bekenntniß bis ans Ende der Welt und an jüngsten Tag dauren soll. Denn es stehet geschrieben: Wer gläubet und (GOtt) anruffet, soll selig werden.

8. Und muß man nicht allein derer, die noch dazu kommen werden, sondern auch der Christlichen Kirche, die das Wort predigt, und der Unsern, die ihre Glieder sind, wahrnehmen. Denn es stehet geschrieben Gal. 6,16: So viel nach dieser Regel einher gehen ꝛc. durch welchen Spruch niemand ausgeschlossen wird. Sind demnach alle, die nach der Lehre des Bekenntnisses und der Apologie glauben und leben, nach solchem Glauben und Lehre unsere Brüder, und gehet uns ihre Gefahr so sehr an als die unsrige. Wir können sie auch als Glieder der wahren Kirche nicht verlassen, sie mögen sich zu uns fügen wenn sie wollen; sie mögen es in der Stille oder öffentlich thun, mögen unter uns oder in der Fremde leben. Das sagen und bekennen wir.

9. Drittens, wenn Christus Joh. 17. für alle, die an der Apostel Lehre glauben würden, betet: warum sollen wir denn die, für welche Christus gebetet hat, verlassen und nicht in acht nehmen?

10. Viertens, da der HErr spricht: Die Pforten der Höllen werden die Kirche nicht überwältigen; und doch solche Pforten nicht ruhen: so folget nothwendig, daß die Lehre an keine gewisse Zeit, Ort oder Person gebunden sey; sondern stets währen und blei-

bleiben werde für alle die, welche entweder ſchon gläuben oder noch künftig gläuben werden.

11. Fünftens, kann man nicht leugnen, daß dieſe Lehre, die auf ſo vielen Reichstägen und Reichsverſammlungen geprediget und vorgetragen worden, allezeit ein Haufen Leute zu GOtt bekehret habe; welche, da ſie der Heil. Geiſt erleuchtet, und ſie doch von der Lehre zu verſtoſſen und abzuſondern wären: ſo würde man zu fürchten haben, daß man nicht dem Heil. Geiſt ſelbſt widerſtünde, welcher ſo augenſcheinlich bezeuget und kund gemacht, daß ihm ſolche Werke und Handlungen gefallen.

12. II. Der andere Artikel gehöret zum dritten Stück des Evangelii, daß man ihn nemlich nicht billigen noch annehmen müſſe. Denn indem ſie nur die Zwinglier und Wiedertäufer nennen: ſo wollen ſie frey ausgehen und davon ausgenommen ſeyn, als ob ſie nie etwas wider das Evangelium und die heiligen Sacramente lehreten. Welches doch ohne Verletzung des Gewiſſens und der Ehre GOttes nicht geſchehen kann.

13. Darum muß man, wie auch geſchehen iſt, alle überhaupt begreifen, die etwas anders als unſere Bekenntniß und die Apologie enthält, von der Lehre und Sacramenten, darunter ſie auch gehören, halten und predigen, damit wir nichts dergleichen billigen oder rechtſprechen, was GOttes Ehre und das Gewiſſen verwundet und beleidiget. Man rede und ſage von Friede, was man wolle: ſo muß man doch denſelben nicht mit Verwahrloſung der Ehre GOttes und Einbuſſe der Religion erkaufen.

14. III. Der Artikel vom Concilio iſt nur in ſo weit nothwendig zu glauben, zu bekennen und zu halten, in ſo fern es zugibt, daß unſere Lehre, die wir bekennen, wahr ſey, und daß auch kein Engel vom Himmel ſie richten oder ändern könne; ſondern ein Engel, der dergleichen thun wolle, verflucht und verbannet ſeyn müſſe: vielweniger dürfen Käyſer, Pabſt und Biſchöffe ſie richten und ändern. Alſo kann in einem Concilio nichts gebilliget oder recht geſprochen werden, als was mit dem Worte GOttes übereinſtimmet und demſelben gemäß iſt. St. Paulus wieche denen nicht in dem mindeſten, die ſich auch für Seulen der Kirchen hielten; welches Beyſpiel Pauli auch hieher gehöret. Sonſt muß man vor Concilien, Königen, Fürſten und aller Welt bekennen, daß kein Theil wider den Glauben und Bekenntniß handele, wenn er begehret, daß dem Worte GOttes und Predigten Maaß geſetzet werde, da doch das Wort des HErrn nicht gebunden werden kann noch ſoll. Es wird den Jüngern in der Apoſtelgeſchicht geboten, ſie ſollen weiter nichts vom Namen Chriſti gedenken; wir aber halten uns an ihre Antwort und ſagen: Urtheilet ihr ſelbſt, ob man GOtt mehr gehorchen ſolle, denn den Menſchen, oder dem Käyſer? denn der Menſch wird nicht vom Brod allein leben; ſondern von einem jeden Wort, das durch den Mund GOttes gehet.

15. IV. Man kann auch nicht zugeben und billigen, daß zwar die Sacramente ausgetheilet werden, aber der Dienſt des Worts davon geſondert werden ſolle, da doch beydes bey einander ſeyn muß. Denn der HErr ſpricht: Gehet, prediget, und alsdenn erſt, taufet. Und St. Paulus an die Corinthier ſpricht: Wenn ihr zuſammen kommt, (nemlich zur Predigt,) ſo laſſet die Sacramente gehandelt werden.

16. Man kann auch nicht mit gutem Gewiſſen und ohne Verletzung göttlicher Ehre billigen oder annehmen, daß man begehret, man ſolle den bloſſen Text ohne groſſe Erklärung und Auslegung dem Volke vortragen; denn

denn auf die Art würde die Erbauung der Kirche, und die so nöthige und nützliche Gabe der Weissagung aufgehoben: da doch Paulus an die Corinthier schreibet, daß ohne die Gabe der Weissagung und Erklärung der Schrift die christliche Kirche nicht bestehen könne. Ueberdiß werden die Herzen und Gewissen ohne die Weissagungen weder erwecket noch offenbaret. Denn wenn diese Gabe aus der Kirchen weg ist, so kann niemand GOtt anbeten und anruffen, oder ihm die gebührliche Ehre geben, noch sagen, daß GOtt bey seiner Kirchen sey. Eben dasselbe ist von allen Artikeln, die auf gleiche Art vom Wort und Sacramenten handeln, zu halten, und nichts zu billigen.

17. In andern Gebieten und Ländern muß man demnach keine Herrschaft sich herausnehmen aber doch allen Menschen Liebe und Freundschaft erzeigen, wie Paulus saget: Ists möglich, so viel an euch ist, so haltet mit allen Menschen Friede. Darum lasset uns zu Unfriede und Unruhe keinen Anlaß geben. Plinius schreibt von den Christen zur Zeit des Käysers Trajani, daß ihre Bescheidenheit und Zucht andere Völker bewundert haben: welches freylich dem Evangelio ein Ruhm ist.

18. V. Der Artikel, so die Prediger und Diener des Worts angehet, ist dahin zu richten, daß sie lehren nach dem Worte: Eure Lindigkeit lasset allen Menschen kund werden, und lehret das Wort GOttes mit aller Freudigkeit und Sanftmuth. Ingleichen: Ein Knecht des HErrn muß nicht zanken. 2 Tim. 2. Ob uns gleich der äusserliche Friede gegeben wird, so werden doch immer Streitigkeiten wegen der Lehre bleiben, und nicht verglichen werden. Denn das Evangelium wird den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit bleiben, und gefangen nehmen (oder überwältigen) alle Macht, die sich GOtt widersetzet. Darum können wir ja wol Friede machen (und halten) über leibliche und irdische Dinge und Güter, aber wegen der Lehre müssen wir unaufhörlich Verfolgung leiden.

19. VI. Was die geistliche Gerichtbarkeit anlangt (oder Kirchenregiment): so scheinet wol die Sache eine Unaleichheit zu haben, und die Gleichheit der Ceremonien zur Besserung der Kirchen zu dienen: aber wider solchen Wahn ist dieses, daß die *) Kirchenregenten uns und unsre Priester in vielen schweren Sachen gezwungen und noch gerne zwängen, manches wider das Evangelium und Gewissen zu halten. Darum kann ihnen die Gerichtbarkeit und Kirchengewalt keinesweges wieder eingeräumet oder gut gesprochen werden; und ist es besser, daß in Kleidern, Ceremonien und andern Kirchengebräuchen einige Ungleichheit sey. Denn solche Dinge gehören nur zu seiner Ordnung und Wohlstande, sind aber an sich nichts hauptsächliches. Darum können die Gewissen dadurch nicht, als ob sie zur Seligkeit nöthig wären, verstrickt und gebunden werden, wie bisher geschehen und noch an manchen Orten geschichet.

*) Ecclesiastici, nemlich Bischöffe.

20. VII. Wenn man begehret und fordert, daß die Mönche, die noch in Klöstern leben, nicht verjaget werden, damit nicht die Meße und andere Ceremonien, die zur Schmach des göttlichen Namens gereichen, abgeschaffet werden, ehe denn ein allgemein und Christlich Concilium erfolget: so können wir in solch Begehren gar nicht willigen, aus folgenden Ursachen:

21. Wer wider Gewissen handelt, der bahnet und bereitet sich den Weg zur Hölle. Es kann aber niemanden verborgen seyn, daß

die Widersacher den Mönchstand und das Meßhalten zur Seligkeit dienlich und nöthig halten; sintemal sie gelehret haben, daß sie durch solche Werke vor GOtt gerecht und selig würden. Welches Christi Verdienst und Leiden zum höchsten schmähet und niederschlägt, nicht anders als wenn es zur Erlangung der Seligkeit nicht hinlänglich wäre, noch uns mit dem Vater versöhnen könne. Hiernächst wird Hiskias, König in Juda, gelobet, daß er die eherne Schlange, die doch auf Befehl und Gebot GOttes aufgerichtet worden, zertrümmert und zubrochen, weil sie zur Abgötterey Anlaß gegeben. Also kann vielweniger die Messe, als der gröste Greuel und Abscheu unter allen Greueln, die genennet werden können, gebilliget und zugelassen werden.

22. Wenn es der weltlichen Oberkeit und Käyserl. Majest gebühret, alle, die wider die andere Tafel gröblich sündigen, ernstlich und hart zu strafen, und aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen: so muß nothwendig die Schmach des göttlichen Namens, und die Sünden, die wider die erste Tafel offenbarlich und wirklich streiten, gestrafet und gescholten werden. Und obschon an einigen Orten, weil sie von Käysern geordnet und gestiftet, die Messen zu dulden wären: so kann und soll man sie doch weder billigen noch recht sprechen.

22. VIII. Belangend die Kirchengüter, Einkünfte, Zehenden und Zinsen, so werden, weil es weltliche Dinge sind, die Rechtsgelehrten den Ausspruch davon thun können, und scheinet, es werde sehr zu Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens dienen, wenn eine Vergessenheit alles des vergangenen *) eingeführet würde. Denn wir finden in den Historien, daß dergleichen viel auch bey den Heyden geschehen, und daß es sehr zur Bestätigung des Friedes in Athen beygetragen. Es wird ein jeder hoffentlich gestehen, daß dergleichen auch jetzo sehr nothwendig sey; nemlich daß der, so etwas besitzet, ruhigen Besitz behalte, und nicht der Streit vermehret werde über Dinge, die man verlieren und wieder hergeben muß. Denn wenn alles wieder erstattet werden sollte, würde es viel Unordnung setzen, die zum Frieden schlecht dienen möchte.

*) amneſtie.

24. IX. Sollte es begehret werden, frey zu lassen, nach eines jeden Gewissen und Belieben, eine oder zwey Gestalten zu geniessen: so kann das keinesweges eingegangen oder angenommen werden. Denn auf die Art sprächen wir die von Sünden frey, die nur eine Gestalt wider die Einsetzung und Befehl Christi empfahen. Denn viele gottselige Gewissen würden sich daran stossen, da unzählige heilige und gottselige Menschen, um eben der Ursache willen, gekeltert worden, und fast in Leib- und Lebensgefahr kommen, ja verbannet und wirklich getödtet worden. Wollte man aber gleich hoch herausstreichen, was vor Nutz und Förderung dem gemeinen Friede und Wesen, allen frommen Leuten, der Deutschen Nation, dem heil. Röm. Reich und dem Christl. Glauben daher entstehen würde, wenn man in einigen Stücken und Artikeln etwas nachgäbe, und zugleich anführen, was vor Niederlagen, Schäden und Ungemach erfolgen würde, wenn es zum Krieg und Aufruhr käme, weil solchergestalt die Religion und evangelische Lehre auf beyden Seiten zu grunde gehen, und die jämmerlichste Verwirrung aller Gesetze und Ordnungen erfolgen, und der Türke und andere Könige und Fürsten das Deutsche unter sich uneinige und zerrüttete Volk überwältigen würden: darum man den Frieden um geringer Streitigkeiten willen, über einige Artikel, nicht brechen und zerreissen müsse:

25. So

27. So ist auf solche Einwürfe schlecht zu antworten und sagen: Es ergehe, was recht ist, wenn auch alle Welt drüber zu trümmern gehen sollte. Denn ich sage, daß der Friede in die unterste Hölle zu verweisen sey, so mit Schaden des Evangelii und des Glaubens erkauft wird, und sie hindert und verletzet.

26. Hernach, obgleich solch-Vorgeben einen feinen Schein hat: so müssen wir doch in dem Grunde der Lehre, die GOtt von uns haben will, und wir wissen, daß sie wahrhaftig sey, und um welcher willen wir in allen Kriegen, Nöthen und Gefahr erhalten werden, kein haarbreit weichen, um zeitlichen und gemeinen Friedens willen, weil solcher Vorwand uns alle leicht verführen und betrügen kann.

27. Drittens, da uns geboten und befohlen ist, daß wir das Wort GOttes bekennen und von solchem Gebot nicht so leicht weichen sollen: so muß man alle Gefahr, die wegen des Bekenntnisses des Evangelii über uns ergehen mag, ihm anheim stellen, der auch ohne unsern Rath und Vorschrift schon weiß, wie er seine Kirche zur Zeit der grimmigsten Tyrannen schützen solle, wie er auch vor diesen Zeiten bey einer Welt, die voller Tyrannen und Schwärmer gewesen, (nemlich zur Zeit Arii und anderer Ketzer,) gethan hat. Derjenige nun, welcher bisher, da keine Hoffnung des Heils hervor geblicket, geholfen und gerathen hat, und es ferner weit thun wird, der regiere und führe uns also, daß wir die reine und lautere Lehre des Evangelii getrost bekennen, welchem sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen!

28. Wenn aber, da GOtt in Gnaden für sey! Käys. Maj. auf Antrieb und Verhetzung schwärmischer (unruhiger) Leute, auf einiger Artikel Worte und Meynung dringen sollte, z. E. vom Concilio; von denen, die unsre Bekenntniß und Apologie (oder Schutzschrift) künftig noch unterschreiben und derselben beytreten möchten: ingleichen von benderley und einer Gestalt, von Klöstern und Messen; und haben wollte, daß solche nicht abgeschaft würden, sondern bis auf die Zeit des Concilii blieben und geduldet würden, und zwar aus vollkommener Gewalt und der ihro Käys. Majest. zustehender Herrschaft: so ist zu erwegen, daß dero Macht und Gewalt sich keinesweges so weit erstrecke. Denn das ginge an, wenn irgend zwischen Ländern und Gütern eine Sache zu entscheiden und die Grenzen da gesetzt und die Herrschaften von einander gesondert werden sollten, da denn ihro Majestät den Vergleich und desselben Innhalt mildern und zurechte bringen möchten. Hier aber handelt man von der Lehre und Bekenntniß, was da für recht oder falsch zu erkennen, zu billigen oder zu verwerfen sey, wie Hieronymus von dem Weibe, das siebenmal geschlagen (oder *) verwundet) worden, schreibet: und von welchen der Heiland sagt: Seyd ohne Falsch, wie die Tauben.

*) Er zielet vielleicht auf die Mutter der Maccabäer, die siebenmal in ihren Kindern getödtet worden, und doch dem König nicht in seinen Willen und Gebot willigen können.

C. Von den harten und bedrohlichen Vorträgen, so Tages darauf durch Churfürst Joachim von Brandenburg im Namen des Käysers an die Evangelischen gethan worden, und wie standhaft diese darauf geantwortet.

1118.

Churfürst Joachims von Brandenburg scharfe Rede an die protestirende Stände.

Die Käyserl. Maj. hätte nächsten des Churfürsten zu Sachsen, und seiner Churfürstl. Gn. mitverwandten Fürsten und Städte, Anzeigen und Begehren gehört, und könnte sich

ihre Maj. nicht gnugſam verwundern, daß ſie ſo ſtattlich darthun dürften, als ob dieſes Theils Lehre und übergebene Bekenntniß mit heiliger göttlicher Schrift und dem Evangelio, GOttes Ordnung gemäs, gegründet wäre: dann ihre Käyſerl. Maj. hätte dieſelbige durch klare heilige Schrift, nach tapfferm Rath vieler Gelehrten der heiligen Schrift, nicht einer Nation allein, abgelehnt: ſo wäre auch dieſelbige Lehre, und alles das, ſo des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Churfl. G. Mitverwandten Prediger gelehret und gepredigt, zuvor vor viel Jahren in viel Chriſtlichen Concilien für ketzeriſch und unchriſtlich erkannt: darum abermals die Käyſerl. Maj. ſich wohl zu verwundern hätte, daß dieſer Theil ihre Maj. derhalben zumeſſen wollte, als ob ſie und andere Churfürſten, Fürſten und Stände irrig und nicht recht glaubten. Dann wo es die Meynung, ſo müßten ihrer Maj. löbliche Vorfahren, Käyſer und Könige, auch andere löbliche Churfürſten und Fürſten, ſonderlich auch des Churfürſten zu Sachſen und anderer Fürſten löbliche Voreltern, bey welcher dieſer heilige, rechtmäſſige und wahre, Chriſtliche, wohlgegründete, lang hergebrachte Glaube geſtanzet worden, auch für ketzeriſch gehalten werden; darum ihre Maj. keineswegs geſtünde, daß des Churfürſten zu Sachſen und ſeiner Churfürſtl. Gn. Mitverwandten übergebene Bekenntniß dermaſſen aufs Evangelium gegründet. Dieweil aber die Käyſerl. Majeſt., die je gerne Friede im heiligen Reich und allenthalben ſähen, wol dieſen Abſchied dem Churfürſten und ſeiner Churfl. Gn. Mitverwandten, aus ſondern Gnaden, und ſchier weiter, dann ihro wol gebührt, dermaſſen ſtellen laſſen: ſo wäre ihrer Maj. gnädiges Begehren, ehe der Churfürſt und die andern dieſer Sache Verwandten wollten dieſen Abſchied, den auch Käyſerl. Maj. und die andern Stände keineswegs ändern könnten, annehmen; wie dann die andern Churfürſten, Fürſten und Stände ihrer Käyſerl. Maj. zu unterthänigem Gefallen denſelben angenommen und bewilligt hätten, in Betrachtung deß, wo das nicht geſchehe, zu was Beſchwerung, Unfriedens und Unainigkeit, daran ſie, der Churfürſt und deſſelben Handels Verwandten gegen GOtt Rechnung ſchuldig wären, gelangen möchte. Man könnte auch in keiner Schrift noch Evangelio finden, daß man jemand das Seine mit Gewalt nehmen, und darnach ſagen wollte, man könnte es mit gutem Gewiſſen nicht wiedergeben. So viel dann die übergebene Verzeichniß auf Käyſerlicher Maj. Confutation betreffe, hätte ſich ihre Maj. zuvor vernehmen laſſen, daß ſie ſich in keine Diſputation, wie auch ihre Majeſt. in Sachen des Glaubens zu thun nicht gebühret und ihres Amts nicht wäre, nicht einlaſſen wollte; darum ihre Käyſ. Maj. dieſelbe anzunehmen keineswegs gewilliget: dann wo dieſer Abſchied von ihnen nicht angenommen, würde Käyſerl. Maj., wie ihre Majeſt. wohl gebühret, darob zu halten verurſache ꝛc. Dargneben hätten Churfürſten, Fürſten und Stände ihme zu reden befohlen, wo je der Churfürſt zu Sachſen, ſamt ſeiner Churfl. G. Mitverwandten dieſen Abſchied nicht annehmen wollten, daß ſie ſich zu Käyſerl. Maj., als gehorſame Fürſten des Reichs, verpflichtet, ihr Leib und Gut und alles Vermögen darzuſetzen, damit dieſer Sachen geholfen möchte werden, wie dann auch Käyſerl. Maj. ihnen hinwieder tröſtliche Zuſagung gethan, alle ihr Vermögen, Königreich und Lande darzuſetzen, auch aus dem heiligen Reich nicht zu ziehen, bis dieſer Handel zum Ende gebracht würde. Solches hätte er ihnen aus Befehl aller andern Fürſten und Stände alſo vermelden wollen.

1119.

Der Proteſtanten durch den Canzler Brück ertheilte Antwort.

Allerdurchlauchtigſter Käyſer ꝛc. Der Churfürſt zu Sachſen, ſamt meinen gnädigſten Fürſten, auch den andern dieſer Sachen Mitverwandten, haben ohngefährlich euer Käyſerl. Maj. Meynung und Antwort durch meinen gnädigſten Herrn, den Churfürſten zu Brandenburg, geſchicklich, ſchrecklich und dermaſſen, daß ich die meiner Perſon halben nicht zu erweitern wüßte; zudem auch, daß es vergebliche Erlängerung gebären wollte, dargethan, unterthänigklich vernommen. Darauf ge-

geben meine gnädigste und gnädige Herren die zugegen, samt den andern dieser Sachen Verwandten, euer Käyserl. Maj. diesen unterthänigsten Bericht und Antwort, daß ihre Chur- und F. G. und die andern ihre im Anfang dieses Reichstags in Schriften übergebene Bekenntniß, wie gestriges Tages ihre Chur- und F. G. und sie vor euer Käyserl. Maj. auch haben melden lassen, dermassen in göttlicher heiliger Schrift und in dem heiligen Evangelio gegründet und gewidmet wissen und halten, wie das die Schrift und Gründe, so darneben eingeführt und angezeigt, gnug, auch lauter und unwidersprechlich bezeugen, daß dargegen, als wider GOttes Wort und das heilige Evangelium, die Pforten der Höllen nicht bestehen, noch hasten mögen; wie das auch ihre Chur- und F. G. und der andern ihrer Mitverwandten, zu Ablainung eurer Käyserl. Maj. hievor verlesenen Confutationsschrift, so viel man davon aus schleunliger Verlesung und in Eil, auch gleichsam in der Luft hat fassen und behalten mögen, nachdem ihre Chur- und F. Gn. und sie dieselbe Confutation anders nicht haben erlangen mögen, dann auf Maaß, wie von euer Käyserl. Maj. dazumal begehrt worden, und doch ihren Chur- und Fürstl. Gn. und ihnen, dergestalt anzunehmen, hoch beschwerlich gewest, haben zusammen ziehen lassen, und eure Käyserl. Maj. daraus gnädiglich, als ein löblicher Käyser, werden zu vermerken haben, die ihre Chur- und Fürstl. Gn. auch die Mitverwandten, euer Käyserl. Maj. hiermit nochmals in aller Unterthänigkeit und Demuth zu überantworten sich erbieten thun. So viel aber den Abschied belanget, so eure Käys. Maj. gestern meinen gnädigsten und gnädigen Herrn und ihren Mitverwandten haben verhalten lassen, sollen es eure Käyserl. Maj. ungezweifelt dafür halten und achten, daß ihre Chur- und Fürstl. Gn. je unterthänigklich geneigt, in allem, das mit GOtt und Gewissen nur möglich, auf euer Käyserl. Maj. Begehren, gerne in Unterthänigkeit sich willfährig halten wollten: aber aus was großwichtigsten und tapfersten Ursachen ihren Chur- und Fürstl. Gn. auch ihren Mitverwandten, ihrer Gewissen und obberührter vor euer Käyserl. Maj. gethanen Christlichen Bekenntniß halben, ihnen beschwerlich, auch gleich unmüglich ist, in solchen verlesenen Abschied zu bewilligen, oder desselbigen Innhalt anzunehmen, ist heute frühe meinem gnädigen Herrn, Herrn Georgen Truchseß, euer Käys. Maj. Rath und Diener, und dem Badenischen Canzler, die sich mit meinem gnädigen Herrn, Marggraf Georgen von Brandenburg, auch den andern meiner gnädigsten und gnädigen Herren verordneten Räthen, und den Gesandten der Städte, zu unterreden solches Abschieds halben eingelassen, nach der länge angezeigt worden, die ihrer Chur- und Fürstl. G. auch der Mitverwandten Hoffnung euer Käys. Maj. auch Königl. Würde zu Hungarn und Böhmen, Churfürsten, Fürsten und Ständen, meinen gnädigsten, gnädigen und günstigen Herrn, solche Ursachen und Beschwerung ohne Zweifel nach Nothdurft werden unterthänigklich berichtet haben: Wo es aber nicht geschehen, seyn meine gnädigste und gnädige Herren und ihre Mitverwandten erbötig, dieselbigen Beschwerungen vor euer Käyserl. Majest. und Königl. Würden, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen, zu wiederholen, und selbst anzeigen zu lassen. Und ist derum meiner gnädigsten und gnädigen Herren dieses Theils unterthänigste Bitte nochmals, wie sie gestern eure Käys. Maj. in aller Unterthänigkeit auch ersucht und gebeten hätten, die wollen ihren Chur- und F. G. auch ihnen solches verlesenen Abschieds Copey und Abschriften, in gnädigster Erwegung dieses allergroßwichtigsten Handels, gnädiglich, als ihr allergnädigster Käyser und Herr, zukommen lassen; wie dann eure Käyserl. Maj. ohne das, der Artikel halben, so unvergleichen, vermöge desselben Abschieds, ihren Chur- und Fürstl. Gnaden Bedacht zu lassen gnädiglich bewilliget, so wollen ihre Chur- und Fürstliche Gnaden die Artikel desselben Abschieds, samt allen ergangenen Handlungen, mit Fleiß und nothdürftiglich bedenken, erwegen und berathschlagen, und die Gesandten dieselbigen an ihre Herren und Freunde, von denen sie verordnet, gelangen und bringen, und in allem, so in stattlichem Rath befunden mag werden, daß

ihre

ihre Chur- und F. Gn. auch die andern Mitverwandten, unverletzt göttliches Worts und der Gewiſſen, um Lieb und Einigkeit willen, immer thun können, ſollen und mögen, oder nicht gethätlich und ganz unverweislich erzeigen, und euer Käyſ. Maj. zwiſchen der beſtimmten angeſetzten Zeit, als den 15. Tag des Monats Aprilis, künftig, was ihr Gemüth und Bedenken darauf ſeyn würde, durch ihre verſiegelte Briefe euer Käyſerl. Maj. zu erkennen geben, wollen ſich auch gegen euer Käyſerl. Maj. in aller Unterthänigkeit mit Leib und Gut, und allen, ſo viel der Gewiſſen halben unverletzlich, in aller Unterthänigkeit, und nicht minder, denn andere Churfürſten, Fürſten und Stände, zu allem ſchuldigen, auch ganz willigen Gehorſam hiermit unterthänig erboten haben. Als aber eure Käyſerl. Maj. durch den Churfürſten von Brandenburg, meinen gnädigſten und gnädigen Herrn, ſamt ihren dieſer Sachen Mitverwandten, haben ferner anzeigen laſſen, wie eure Käyſerl. Maj. ihrer Chur- und Fürſtl. Gn. Vermeſſenheit eine groſſe Verwunderung trüge, daß von ihren Chur- und F. G. auch den andern die Gewiſſen angezogen würden, ſo doch an keinem Ort in GOttes Wort oder im Evangelio geſchrieben ſtünde, daß man jemand das Seine nehmen ſollte ꝛc. So bekennen ihre Chur- und Fürſtl. G. und ihre Mitverwandten, ſeynd es auch mit euer Käyſerl. Maj. einig, daß ſolches wider GOtt und ſein heiliges Wort gehandelt wäre: Aber ihre Gnaden und ſie wiſſen ſich deſſelbigen von den Gnaden GOttes ganz frey und ſicher, und daß ſie niemanden das Seine, (der es dafür mit Grund und Gewiſſen anziehen möchte,) genommen haben. Wo es auch vielleicht auf die verledigten Klöſter gemeynt, und gedacht werden wollte: ſo wiſſen ſich ihre Chur- und F. G. auch die andern unterthänigſich zu erinnern, welchergeſtalt durch diejenigen, ſo ihres Theils zu dem Ausſchuß der 14. verordnet geweſt, ein ſchriftliches Erbieten, ſolcher verledigten Klöſter und Güter halben, und gegen euer Käyſ. Maj., auch hiervor und heut gegen Herrn Georgen Truchſeß, und den Badeniſchen Canzler, dieſer Geſtalt und allemal, ihrer Chur- und F. G. und der andern halben geſchehen iſt; nemlich, daß ſie ſich zwiſchen hie und einem General-Chriſtlichen Concilio damit alſo halten und erzeigen wollten, auf daß eure Käyſ. Maj. auch männiglich ſollte zu befinden haben, daß ſie ihren eigenen Nutz darinn nicht ſuchen noch begehren thun, damit alsdann in gemeldtem Generalconcilio ſolche Klöſter und Güter auf euer Käyſ. Maj. und eines Concilii Chriſtliches Bedenken zu andern Chriſtlichen Sachen und Wegen geordnet und gewandt mögen werden: wie dann auch der Churfürſt zu Sachſen derwegen freyen unverweislichen Bericht, auch gebührliche Erbietung, auf etlicher Geiſtlichen ungegründete übergebene Klagſchriften, denjenigen, ſo über die Supplication auf dieſen Reichstägen verdienet, gethan, mit angehefften beſtändigen Urſachen der Verwaltung und Verſorgung angezeigter verledigter Klöſter, das alles ſeine Churfl. G. vor euer Käyſ. Maj. hiemit wiederholt will haben. So viel aber berühret iſt wegen der Churfürſt und Fürſten, meiner gnädigſt und gnädigen Herren, ſo iſt in der Unterhandlung, derer ſich verſchienener Tage auf dieſem Reichstag etliche euer Chur- und F. G. ſamt etlichen abweſenden Botſchaften unterfangen, faſt dergleichen Anzeigung ihren Chur- und F. G. und Mitverwandten auch beſchehen; es haben aber ihre Chur- und F. G. mit nothdürftiger Antwort darauf wiederum unverweislich vernehmen laſſen, welcher Chur- und F. G. und den Botſchaften dazumal zu mehrerm gleichen Behalt und Vernehmen in Schriften zugeſtellt, und öffentlich verleſen iſt worden, die ohne Zweifel euer Käyſ. Maj. vorgetragen iſt worden, daß es ſolcher Erinnerung von Churfürſt- und Fürſten nicht bedurft. Und hätten ſich derwegen meine gnädigſte und gnädige Herren, auch ihre mitverwandten Städte nicht verſehen, daß Churfürſten, Fürſten und Stände, ſich ihrer Chur- und F. G. auch ihrenthalben auf Neuerung, wie durch den Churfürſten von Brandenburg geredt, in ſolche beſchwerliche Verpflichtung laſſen würden; dann ihrer Gnad, und der andern unzweifelichen Verhoffens haben, ſo ihre Chur- und F. G. auch den Ständen nicht Urſach darzu geben, als ſie auch zur Unbilligkeit nochmals ungerne thun wollten,

mit

mit abermals ganz unterthänigster Bitte an eure Käyserl. Maj., die wollen sich der gebetenen Copey, auch bedenklichen Frist halben, gegen ihre Chur- und F. G. und ihren Mitverwandten gnädiglich erzeigen, und wider sie, über so vielfältiges Bitten und Erbieten, keinesweges zu Ungnaden bewegen lassen, sondern ihr allergnädigster Herr und Käyser seyn: das erbieten sie sich in aller Unterthänigkeit, um euer Käys. Maj. zu verdienen.

1120.

Des Käysers fernere und noch schärfere Anzeige durch Churbrandenburg.

Käyserl. Majestät hätte abermals dieses Theils Widerrede angehört, und ihre Majestät gestünde nicht, wie wir sie auch deß langsam bereden würden, daß unseres Theils Glaube und übergebenes Bekenntniß dermassen im Evangelio gegründet. Dann ihro Majestät hätte auch ein Gewissen, und gedächte viel weniger in ihrer Meynung von der heiligen Christlichen Kirchen, und lang wohl hergebrachten heiligen Christlichen Glauben abzuweichen, dann der Churfürst zu Sachsen und seiner Churfürstl. Gnaden Mitverwandten ꝛc. So viel aber den Abschied belanget, wo der Churfürst und seine Zugethane, den, wie er gestellt, darinnen auch Käyserl. Majestät keine Aenderung duldet, annehmen wollte, so wäre er da; wo nicht, so ließ Käyserl. Majestät bey vorgegebener Antwort es bleiben, mit dem Anhang, daß sich ihre Käyserl. Majestät, nach Veränderung dieses Reichstags, mit Churfürst, Fürsten und Ständen, wie den Sachen weiter zu thun, endlich eines Christlichen Abschieds zu entschliessen; wollte auch bey dem Pabst und andern Christlichen Königen und Potentaten derhalben Rath haben, was ihrer Majestät, als einem Christlichen Käyser und Beschirmer, hierinn zu Erhaltung des alten wahren Christlichen Glaubens, und daß dieser neue Irrthum und Secte gänzlich ausgereutet und Deutsche Nation zu Christlicher Einigkeit wiederum gebracht werden möchte, zu thun gebühren wolle. So viel aber Churfürsten, Fürsten und die andern Stände des Reichs betreffe, wäre die Sache nicht so gar rein, wie durch den Widertheil dargethan; denn Churfürsten und Fürsten wäre gnugsam Ursache gegeben, dadurch, daß die Prediger dieses Theils, so die bäuerische Aufruhr erwecket, darob hundert tausend Menschen umgestürzt und erwürget; wiedann auch etlichen Churfürsten und Fürsten schmähewеise und zu Verkleinerung ihrer Ehren in derselben Städten Geistlichen und Weltlichen allerley begegnet, sind geduldet worden; darum es nicht so gar rein wäre, daß sie nicht Ursache geben. Und wäre der Käyserlichen Majestät ernstlicher Befehl, auch die Aebte, Mönche und andere, so frolirt und ausgetrieben, wiederum zu restituiren und einzusetzen, dann ihre Majestät würde vielfältiglich durch Supplication derhalben angeloffen ꝛc.

1121.

Des Churfürsten zu Sachsen und seiner Mitverwandten abermalige Erklärung.

Die Vorhaltung, so von Käyserl. Majestät durch den Churfürsten zu Brandenburg ꝛc. dem Churfürsten zu Sachsen und den andern dieses Theils Fürsten und Ständen anderweit thun lassen, hätten ihre Chur- und Fürstl. Gnaden und sie, die Städte, in Unterthänigkeit angehört. Und wäre wol ihre Nothdurft, sich mit Verantwortung wiederum nach der Länge vernehmen zu lassen: es bedächten aber die Stände dieses Theils, daß es etwas hoch auf dem Tage, und Käyserl. Majestät bereits etwas lang aufgehalten ist, darum sie die Sachen so viel möglich abkürzen wollten. Und erstlich, so viel den verlesenen Abschied, und die offerirte Replic belanget, wiewol die Chur- und Fürsten samt ihren Mitverwandten in unterthänigster Hoffnung zu Käyserl. Majestät gestanden, ihre Käyserl. Majestät würde diesem Theil die gebetene Abschriften gemeldten vorgehaltenen Abschieds, samt der bedenklichen Frist, auch die erbetene Replic, so auf Käyserl. M. [Befehl] hievor vorgetragen, und verlesenen Confutationschrift, durch Chur- und Fürsten, samt dieses Theils verwandten Städten zusammen getragen, nicht gemeinert haben: dieweil aber gleichwol Käyserl. Majestät ihrer unterthänig-

ſten Bitte in dem Statt zu geben nicht geneigt, müßten ſie es dabey beruhen laſſen. Dann die Stände dieſes Theils wüßten der Käyſerl. Majeſtät, als ihrem allergnädigſten Herrn und Käyſer, darinnen keine Maaß zu geben, allein haben ſie ihrem vorigen Erbieten mit der Replic unterthänige Folge leiſten wollen; aber aus was beſtändigen und großwichtigen Urſachen die Churfürſten, Fürſten und Städte dieſes Theils in gemeldtem Abſchied nicht zu bewilligen wiſſen, hat die Käyſerl. Majeſtät von Herrn Georgen Truchſeß und dem Badeniſchen Canzlar, wie dieſer Theil verſtünde, gnugſam Bericht empfangen. Nichts deſtoweniger wollte der Churfürſt zu Sachſen, und ſeiner Churfürſtl. Gnaden Mitverwandten, Fürſten und Städte, ſolchen verleſenen Abſchied hiezwiſchen und dem 15. Aprilis bey ihnen ſtattlich berathſchlagen und bewegen, und in allem dem, das ſie dieſes Theils mit GOtt und Gewiſſen, aus Liebe zu Chriſtlicher Einigkeit, dienliches thun können, ſollen und mögen, oder nicht, ſich erzeigen, und gegen der Käyſerl. Majeſtät, unter ihrer Chur- und Fürſtl. Gnaden verſiegelten Briefen, mit Chriſtlicher unverweislicher Antwort, innerhalb berührter Zeit vernehmen laſſen. Und iſt darauf nochmals ganz unterthänig'lich gebeten, Käyſerliche Majeſtät wollen deß keine Beſchwerung tragen, ſondern dieſes Theils Churfürſt, Fürſten und mitverwandten Städte Nothdurft, zuſamt der Großwichtigkeit dieſes Handels, als ein gütigſter Käyſer gnädiglich anſehen und betrachten. Darnach, als von den Churfürſten, Fürſten und Ständen wegen des andern Theils, durch den Churfürſten von Brandenburg, inſonderheit dem Churfürſten zu Sachſen vor der Käyſerl. Majeſtät iſt aufgelegt worden, als ob ſich ſeine Churfürſtl. Gnaden gegen den andern Churfürſten und Fürſten nicht gar dermaſſen erzeigt, daß ihnen nicht Urſache gegeben wäre, ſich zu Käyſerl. Majeſtät, wie vor geredet, zu ſetzen, daß auch die Sachen ſeiner Churfürſtl. Gnaden halben nicht ſo ganz rein wären ꝛc. Solcher unfreundlichen Auflegung und Beſchwerung vor Käyſerl. Majeſtät hätte ſich gemeldter Churfürſt zu Sachſen von den Churfürſten und Fürſten des andern Theils, als ſeiner Churfürſtl. Gnaden Herren und Freunden, ganz nicht verſehen: die Fürſten und Stände dieſes Theils wüßten auch, wo ſich Käyſerl. Majeſtät damit länger aufenthalten ſollten, das alles mit gutem Grunde lauter und beſtändiglich zu verlegen; wie ſich dann der Churfürſt, ſamt ſeiner Churfürſtl. Gnaden Mitverwandten, aller verweislichen Auflage vor GOtt und männiglichen unſchuldig wüßten. Dann zu demſelben, ſo jemand unter Churfürſten und Fürſten des andern Theils wäre, der den Churfürſten zu Sachſen oder die andern Mitverwandten zu beſchuldigen gehabt, und vermeynt, daß er die Billigkeit an ihnen nicht wüßte in Güte zu bekommen, dem hätte der Churfürſt zum wenigſten des Rechten, an ordentlichen Gerichten, nicht verſeyn mögen, deß ſich auch ſeine Churfürſtl. Gnaden und die andern ungerne geweigert wollten haben: derohalben der Churfürſt ſolches Anzugs billig neben den andern ſeiner Churfürſtl. Gnaden Mitverwandten hätten ſollen verſchonet bleiben. Aber neben dem erbieten ſich die Stände dieſes Theils, vor der Käyſerl. Majeſtät, als ihrem Herrn und Käyſer und von GOtt verordneten Obrigkeit, jetzt und hiermit nochmals zu einem Ueberfluß, daß ſie Churfürſten und jedermann, der die Chriſtliche Stände dieſes Theils vermeynt zu beſchuldigen, oder einiger Sachen halben vermeynt in Anſprach zu haben, vor Käyſerl. Majeſtät oder derſelbigen verordneten Gerichten, oder wie ſich es immer gebührt des Rechten ſeyn, und ſich das rechte Erkennen weiſen und ſcheiden laſſen, und ſich in allem, das rechtlichen erkannt und bewieſen wird, gebührlich und folgſam halten wollen; in tröſtlicher und guter Hoffnung, Churfürſten, Fürſten und Stände des andern Theils, werden eines Theils den Churfürſten zu Sachſen, um das, wie man ſich gegen ſeinen Churfürſtlichen Gnaden, auch derſelben Mitverwandten, landen und Unterthanen erzeiget und gehalten, als das gnugſam darzuthun wäre, wo es Zeit hätte, des wiederrechten ſeyn muß, welches ihme auch der Churfürſt zu Sachſen vor Käyſerl. Majeſtät will bedinget und vorbehalten haben.

haben. Daß auch dem Churfürsten zu Sachsen durch des andern Theils Stände im Grunde die Schuld und Ursachen der nächsten bäuerischen Aufruhr zu mehrerer Verunglimpfung will zugemessen werden, deß hätte man sich dieses Theils vielweniger versehen: es ist auch dem Churfürsten zu Sachsen, und seiner Churfürstlichen Gnaden Verwandten vor Käyserl. Majestät zu weitern Unschulden aufgelegt, dann der Churfürst zu Sachsen weder Rath noch That, oder einige Ursache zu derselben Aufruhr gegeben hat: welches auch hieraus zu verstehen wäre, dann solche Aufruhr ist dem Churfürsten nicht weniger, dann jemand andern von Churfürsten, Fürsten und Ständen, beschwerlich obligen: so haben auch die Stände dieses Theils, sonder Ruhm, nicht mit wenigerm Ernst und Kosten, zu Dämpfung derselben Aufruhr, dann jemand anders sich erzeigt: und zu dem allen wisse der Churfürst nicht anders, (wie wol seine Churfürstl. Gnaden deß Wandel haben will,) dann daß vor vier Jahren der wenigern Zahl im 26. auf dem ersten Speyerischen Reichstag, so die Käyserl. Majestät dahin ausgekündiget, eine Instruction gestellet, und berathschlaget, auch durch die Königliche Würden zu Hungarn und Böhmen, als Käyserl. Majestät Statthalter und Bruder, samt andern damals Käyserl. Majestät verordneten Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, einhellig bewilliget und beschlossen sey worden, darauf auch eine stattliche tapffere Botschaft zu der Käyserl. Maj. in Hispanien hätte sollen verfertiget werden: in welcher Instruction durch Churfürsten, Fürsten und Stände, die Ursachen, wovon oder woher sich solcher Aufstand erreget, klärlich ausgedruckt, und einverleibt ist worden, darauf sich der Churfürst zu Sachsen, solche Ursachen daraus zu erkunden, reiferiret und gezogen will haben, daß derohalben seine Churfürstl. Gnaden und derselben verwandte Fürsten und Städte damit auch billig hätten sollen unangezogen bleiben, und verschonet werden. Und stehet schließlich des Churfürsten zu Sachsen, auch der andern Fürsten und Mitverwandten, Trost und Hoffnung in diesem allen allein zu GOtt dem HErrn, auch zu der Käyserl. Majestät, als einem löblichen Käyser, in unterthänigster Hoffnung, ihre Käyserl. Majestät werden dieser Sachen Gelegenheit gnädiglich betrachten, und sich gegen den Christlichen Ständen dieses Theils zu Ungnaden nicht bewegen lassen, sondern ihr allergnädigster Käyser und Herre seyn; und erbieten sich gegen der Käyserl. Majest. bey derselben nicht weniger, dann jemand anders, in allen schuldigen oder gebührlichen Dingen, auch über ihre schuldige Pflicht, ihre Leib, Gut und Vermögen zu setzen; ist auch Churfürsten, Fürsten und Ständen über vorerörtert ihrer Chur- und Fürstl. Gnaden ziemlich und Christliches Erbieten und recht Gebote nicht noth, sich dieses Theils halben gegen Käyserl. Majbeschehener Maaß zu verpflichten. Und haben sich darauf Käyserlicher Majest. in aller Unterthänigkeit befohlen.

1122.

Käyserlicher Majestät endlicher Schluß.

Käyserl. Majest. beruhet auf ihrer Meynung, der sie sich mit Fürsten und Ständen entschlossen, und wie die dem Churfürsten zu Sachsen und den andern Fürsten und Ständen dieses Theils wäre angezeigt worden; und wäre den gegebenen Abschied dißmals zu ändern nicht bedacht: was auch Churfürsten, Fürsten und Stände diesem Theil, und sonderlich dem Churfürsten zu Sachsen, angezeiget, das wäre von aller Churfürsten, Fürsten und Stände wegen insgemein geschehen, samt was sie sich in Schriften auch gegen Käyserl. Majest. erboten, sertan bleiben und beruhen.

1123.

Der Augspurgischen Confessionsverwandten wiederholte Bitte und Erbieten.

Ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, auch ihre Mitverwandten wollten ihre unterthänigst gethane Anzeigung, Bitte und Erbieten, dämit die Käyserl. Majest. länger nicht aufgehalten würde, wiederum auch aufs unterthänigste erholet haben, mit unterthänigster Bitte,

Kayſerl. Majeſt. wollte in gnädiger Erwegung derſelben ſich zu Ungnaden wider ſie nicht bewegen laſſen, ſondern ihre allergnädigſter Kayſer und Herr ſeyn: das wollten ſie um ihre Majeſt. wiederum mit Leib und Gut verdienen, erböten ſich auch vor Kayſerl. Majeſt. wie zuvor ſonderlich der Churfürſt zu Sachſen gethan, männiglich, er wäre geiſtlich oder weltlich, vor der Kayſerl. Majeſtät, und wie ſich gebührte, des Richten zu ſeyn, damit ſich ihrentheilben niemand zu beſchweren hätte.

D. Von des Churfürſten zu Sachſen nebſt einigen proteſtantiſchen Fürſten Abreiſe vom Reichstag, und was nach derſelben mit ſeinen zurückgelaſſenen Geſandten wegen des beſchwerlichen Abſchieds gehandelt worden.

1124.

Lutheri Schreiben an Lazarum Spenglern, darinnen er GOtt danket, daß der Churfürſt einmal aus der Hölle los gekommen. Datum am Abend Michaelis 1530.

Dem ehrbaren, fürſichtigen Herrn Lazaro Spengler, der Stadt Nürnberg Syndico, meinem günſtigen Herrn und Freund.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrbar, Fürſichtiger lieber Herr und Freund. Ich habe meine Briefe, ſo ich euch zugeſertiget, durch M. Vitum wieder empfangen. Und daß ihr beſorget, es möchte M. Philippus damit noch mehr bekümmert werden ſeyn, thut ihr als ein guter Freund, wiewol niemand darinnen genennet hatte, und mir dergleichen einer von vielen andern groſſen Herren angezeiget war. Und halte ſie würden mir es wol zu gute gehalten haben, daß ich für dieſe Sache ſo ſorgete und etwas ernſtliches ſchreibe, bin auch willens, ſie dieſelbigen Briefe noch leſen zu laſſen. GOtt aber ſey gelobet, daß unſer lieber Fürſt einmal aus der Hölle los iſt. Es gerathe, wie GOtt will, derſelbige iſt autor pacis et arbiter belli. Wir haben gnug gethan, wer nicht will Friede haben, dem kann GOtt Unfriede gnug ſchaffen. Ich will auch ohne das, ſo ihr begehrt, an den frommen Fürſten Marggraf Georgen ſchreiben; werde vermahnen und tröſten. Der barmherzige GOtt ſtärke auch euren lieben Herrn, ſamt euch, euren Predigern und ganzer Gemeinde, Amen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Aus Coburg 1530. am Abend St. Michaelis.

Martinus Luther.

1125.

Lutheri Schreiben an Lazarum Spengleren, d. d. 1. Oct. 1530.

Dem ehrbaren, fürſichtigen Herrn Lazaro Spengler, der Stadt Nürnberg Syndico, meinem günſtigen Herrn und Freund.

Gnade und Friede in Chriſto. Den Abſchied in Augſpurg, mein lieber Herr und Freund, welchen ihr M. Vito in Schriften angezeigt, hat mir mein geliebter Herr Herzog von Lüneburg mündlich und ſchriftlich offenbaret. Ich meyne ja das heißt Weltweisheit. Da greife man ja, daß unſer Chriſtus, vom ihnen verdammt, dennoch ſo mächtig iſt, daß er nicht allein Wäſcher, ſondern auch Narren regieren kann. Und wie ſollte oder könnte es auch anders gerathen, wo man wider GOttes öffentliche Weisheit tobet, denn, da ſie GOtt ſchänden und verſpotten uns, wie der andere Pſalm ſinget? Aber damit kein Ende, ſie müſſen das folgende Verslein auch erfahren: loquetur ad eos in ira ſua. Sie wollens alſo haben: Fiat, quod petitur. Wir ſind entſchuldiget, und haben gnug gethan. Sanguis eorum ſit ſuper caput ipſorum. Ich habe auch D. Wenceslao geſchrieben, für

für meinen guten alten Mitbruder und Klosterling, Herrn Martin Glaser, daß er bey euch und andern wollte seine Sache fördern. Bitte derohalben auch eure F. wollten ihn befohlen haben, denn ich weiß nicht, wie es um ihn stehet, ohne daß er mir schreibet, er müsse Armuths halben das Predigtamt lassen, welches ich nicht gerne sehe. Der barmherzige GOtt stärke und leite euch durch seinen Geist, und helfe uns dort fröhlich zusammen, Amen. Aus Coburg am ersten Octobris 1530.

Martinus Luther.

1126.

Lutheri Gratulation an den Churfürsten wegen desselben Abreise von Augspurg, d. 3. Octobr. Anno 1530.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich bin von Herzen erfreut, daß eure E. C. F. Gnaden aus der Hölle zu Augspurg mit GOttes Gnaden kommen sind. Und ob Menschen Ungnade sich fast, samt ihrem Gott dem Teufel, sauer lässet ansehen; hoffen wir doch, GOttes angefangene Gnade solle auch hinfort desto stärker und mehr bey uns seyn. Sie sind je so wol in GOttes Hand als wir, das fehlet nicht, und werden nichts thun noch ausrichten, er wolle es denn haben, auch nicht ein Haar krümmen uns oder jemand, GOtt thue es denn selber gewaltiglich. Ich habe die Sachen meinem HErrn, GOtt befohlen. Er hat es angefangen, das weiß ich; Er wird es auch hinaus führen, das glaube ich. Es ist ja keines Menschen Vermögen, solche Lehre anzufahen, oder zu geben. Weil es denn GOttes ist, und alles nicht in unserer Hand noch Gunst, sondern bloß allein in seiner Hand und Kunst stehet; so will ich zusehen, wer die seyn werden, die GOtt selbst überpochen und übertrotzen wollen. Laß hergehen, was da gehet, im Namen GOttes. Es stehet geschrieben (Psalm. 55.): Die Blutgierigen und falschen Leute, sollens nicht zur Helfte bringen. Anfahen und dräuen muß man sie lassen; aber vollenden und ausführen, das sollen sie lassen. Christus, unser HErr, stärke E. C. F. Gnaden in vestem und fröhlichem Geist, Amen.

Auch gnädigster HErr, weil ich hie zu Coburg habe Haus gehalten, das halbe Jahr, muß ich E. C. F. Gnaden anzeigen etliche Mangel, bitte E. C. F. Gnaden wolle sich der nicht beschweren: denn ich mich solches anzuzeigen schuldig erkenne, und E. C. F. Gnaden nicht mehr Mühe kostet, denn einen ernstlichen Befehl zu thun den Amtleuten, und wer dazu verordnet ist. Ich habe es zwar nicht allein von geringen Leuten, sondern auch durch mich selbst wohl gesehen, So kann E. C. F. Gnaden solches alles sich wohl erkundigen bey Herr Hannsen von Sternberg und dem Kastner, welche alle beyde mir heimlich selbst darüber geklaget, und als fromme treue Leute (als ich sie erfahren,) grossen Mißfallen dran haben, und doch nichts schaffen können. Will solche Mängel hie in beygelegtem Zeddel Ew. C. Fürstl. Gn. darstellen, und unterthänigklich gebeten haben, Ew. C. Fürstl. Gnad wollte doch einen Ernst einmal gebrauchen, und also befehlen, daß mans für einen Befehl halten muß. Datum zu Coburg den 3. Octobr. Anno 1530.

Ew. C. F. Gn.

unterthäniger Diener
Martinus Luther.

1127.

Verzeichniß der Churfächsischen Gesandten von der Churpfälzischen Entschuldigung wegen des beschwerlichen Abschieds.

Nachdem die Verordneten des Pfalzgraven, Churfürstens, die beschwerliche Rede, nach gegebenem Abschied Röm. Kayserl. Maj. des gestrigen Tags, so wider unsern gnädigsten Herrn, den Churfürsten zu Sachsen, auch die andern Fürsten und Verwandten dieser Sache entgegen, vernommen, wären sie in Willen und Vorhaben gewest, alsbald in Gegenwärtigkeit Kayserl. Majest., Königl. Durchl. zu Hungarn und Böheim ꝛc. und der andern Churfürsten und Fürsten, dagegen zu reden, daß solches ohne ihr Vorwissen und Bewilligung vorgewandt: so wären sie doch nicht alle beysammen gewesen, und auch diejenigen, so aus ihnen gegenwärtig, in dem Gedräng der Verhör nicht wohl hätten zusammen kommen und in dem unterreden mögen: dann ihr Herr wüßte unsern gnädigsten Herrn, auch die andern Fürsten und Verwandten, in solchen Sachen nicht anzuziehen, darum wäre es ihrem Herrn nicht zu dulden noch zu leiden, sie hätten auch davon nicht Befehl. Aber alsbald nach Endung der Verhör hätten sie sich zusammen gethan, und davon mit Herzog Friedrichen, Pfalzgraven, Unterrede gehabt, und erstlich der Meynung gewesen, daß sie unserm gnädigsten Herrn alsbald, und eher seine Churfürstl. Gn. abreisen, mit ebberührter Entschuldigung ihres Herrn hätten ersuchen wollen: so wäre doch unter ihnen so viel bedacht, daß es zuvor Kayserl. Majest. und dem König Ferdinando angezeigt und vermeldet würde, welches auch dermaßen erfolget, und an beede Herren, den Kayser und König, des Tags, als gestern Freytags, der Nothdurft nach gelangt, mit Anzeige, wie obstehet, daß solches ohne ihr Vorwissen und Willen geschehen, und wüßten unsern geliebten Herrn in dem nicht anzuziehen. Ferner, so wären sie heut, Samstag, bey den andern Chur- und Fürsten, welche auf dem Rathhaus beysammen gewest, auch erschienen, und bey jedem Stand insonderheit Anzeigung und Entschuldigung öffentlich auch gethan, wiewol einer unter den Fürsten, welchen sie doch nicht benannt, darauf geantwortet, daß sie solches Kayserl. Majest. vertragen oder anzeigen müßten: dagegen sich die Pfalzgräfischen wiederum hätten vernehmen lassen, sie liessen es wohl geschehen, trügen deß nicht Scheue, denn es wäre Kays. M. und dem König ohne das zuvor durch sie selbst auch eröffnet und zu erkennen gegeben. Neben dem wollten sie uns auch nicht bergen, daß Kayf. M. auf ihr, der Räthe Antragen in dieser Sache, persönlich geantwortet: Es war unrecht und es ist zuviel gewest. Derhalben beschließlich gebeten, daß wir solche ihre Anzeigung und Entschuldigung unsern gnädigsten Herrn eröfnen wollten, dann es wäre ohne ihr Vorwissen geschehen, hätten auch deß zu bewilligen keinen Befehl, dann ihr Herr wüßte seine Churfürstl. Gn. und die andern Fürsten nichts anzuziehen, auch wie ihr Herr gegen unsern geliebten Herrn und den andern Fürsten verwandt und zugethan wäre, und was ihren Herrn auf solch Erbieten sich zu halten gebühren wollte, sie wollten auch gleichermassen solche Anzeig und Entschuldigung bey Marggraf Georgen von Brandenburg und den Landgräfischen Räthen alsbald dieses Tags auch vorwenden. Darauf wir nach gehabtem Bedacht unter andern geantwortet, daß wir solches auf angehörte ihre Bitte und Ansuchen an höchstgedachten unsern gnädigsten Herrn unverhalten wollten gelangen lassen, ungezweifelt, seine C. Fürstl. Gn. würden es gnädiglich vermerken, und daß sich seine Churfürstl. Gn. auf das beschehene Christliche, rechtmäßige und hohe Erbieten je nicht anders zu versehen gehabt, dann daß es ihr vieler Wille und Meynung nicht seyn würde, solch beschwerlich und ernstlich nachtheilig Vernehmen zu billigen, oder Zufall zu geben, in Betrachtung aller Gelegenheit, und sorgfältigen Zustands, so sich daraus begeben und zutragen möchte; zudem, daß wir unsers geliebten Herrn Gemüth des freundlichen Willens gegen ihrem Herrn vermerkt, wo seine Churfl. Gn. über rechtliche Erbietung unbillige Beschwerung aufgelegt wollte werden, daß sich unser gnädigster Herr darinnen zu gebührlicher Abwendung als ein Freund zeigen und erweisen würden; wie dann ihre Gnaden allerseits in leidlichen Sachen ihres ordentlichen aufrichtigen Erbietens einander wol schuldig wären, damit alles das, so allenthalben zu Wohlfahrt und Nachtheil gereichen möchte, wohl bedacht würde.

1128.

1128.

Churfürstl. Sächsisches Rescript auf vorigen Bericht.

Von GOttes Gnaden Johann, Herzog zu Sachsen, und Churfürst ꝛc.

Lieben Räthe und Getreuen! Wir haben Euer Schreiben, datum zu Augspurg Sonnabends nach Mauritii, auf gestern Dienstags darnach gegen Abend alhie zu Nürnberg empfangen; und daß sich unsers freundlichen lieben Vettern, Pfalzgraf Ludwigs, Churfürsten ꝛc. Geschickte an statt und von wegen seiner Lieb, nach laut eurer übersandten eingelegten Schrift, unserthalben dermassen erzeigt und gehalten, solches haben wir von ihnen zu sonderm gnädigen Gefallen verstanden. Und wiewol wir zu gedachtem unserm Vettern, dem Pfalzgrafen, gar keinen Zweifel gehabt, daß seiner Lieb Gemüth, Meynung und Verheelung in solche Anzeigungen nicht gewesen, wie doch gleichwol von unserm Oheimen, dem Churfürsten zu Brandenburg, von aller Churfürsten, Fürsten und Stände wegen, insgemein, wider uns öffentlich und beschwerlich vorgetragen ist worden: so ist es uns doch ein sonderlich Wohlgefallen, daß wir solches von seiner Lieb wegen haben vernehmen sollen, und begehren, ihr wollet gedachten Pfalzgräfischen Räthen vermelden, daß ihr berührte ihre Erzeigung und Verwendung, die sie von unsers lieben Vettern wegen gethan, an uns habt gelangen lassen, und daß wir über bemeldte unsere freundliche gute Zuversicht, die wir zu unserm Vettern, dem Pfalzgrafen, ihrem Herrn, gehabt und noch haben, ihnen solches gnädigen Dank sagen, mit der Erbietung, womit wir seiner Lieb wiederum Ehre, Liebs und Guts zu erzeigen wissen, daß wir, als der Vetter und Freund, unserm freundlichen Verständniß nach, mit Leib und Gut hinwieder gern thun, und solches in gutem wiederum nicht vergessen wollen. Was ihr auch sonst mehr von dieser und andern Sachen erfahren werdet, das wollet uns zu unsern Händen förderlich überschicken und zu erkennen geben: darnach thut ihr unsere gefällige Meynung. Datum zu Nürnberg, Mittwochs nach Mauritii Anno Domini 1530.

E. Wie der Abschied des Reichstags den Städten ebenfalls publiciret worden, und was diese hierauf vor eine Erklärung gethan.

1129.

Erklärung der Städte, so den Abschied angenommen.

Als von wegen Kayserl. Majest. unsers allergnädigsten Herrn, durch den Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten, unsern gnädigen Herrn, Herzog Friedrichen, ein ferner gnädigstes Erzehlen, Anbringen und Begehren gestern gethan, das die erforderten Frey- und Reichsstädte in aller Unterthänigkeit gehört, und auf zugelassenen Bedacht, sich ferner unterredt, und bedacht dasjenige, so eurer Kayserl. Majest. sie in aller Unterthänigkeit und getreuer Meynung gethan. Und wiewol ihnen beschwerlich ist, auf ihrer Kayserl. Majest. gnädiges Begehren, nach Gelegenheit der Läufte, lautere Antwort zu geben, jedoch ihrer Kayserl. Majest. zu unterthänigstem Gefallen, so wollen die nachgeschriebene Städte, auf solch ihrer Kayserl. Majest. gemein Ansinnen und Begehren, unterthänigste Folge thun. Mit der unterthänigsten Zuversicht, ihre Kayserl. Majest. werden darneben solch ihr Vorgeben, unterthänigsten Bericht und Bitte zum höchsten und gnädigsten Bedenken, und allenthalben Mittel und Wege vornehmen, die zu Friede und Rechten, auch zu Verwaltung Regierung, und zu Verhütung Uneinigkeit dienen, und darneben gnädigstes Einsehen haben, ob auf diesem vorgenommenen und hinfüro andern Reichstägen dergleichen was vorgenommen würde, das ermeldten Städten beschwerlich, unleidlich und nicht träglich wäre; nicht daß sie ihnen dasselbe durchaus schlecht, wie ihre Kayserl. Majestät vorgetragen ist, gefallen lassen, sondern in ihren Beschwerden und unterthänigstem Vortragen auch gehört, und darauf die Gebühr gehandelt werden sollt, wie hievor auf den alten Reichstägen auch geschehen ist, und sonderlich was nachfolgend im Beschluß und Abschied hie vorgenommen wird, sie deshalben auch hören, ihre

ihre Nothdurft dargegen vorbringen laſſen, ſo wollen ſie alles das thun, ſo ihnen in allerunterthänigſtem Gehorſam möglich ſeyn wird, und daneben dem Speyeriſchen Abſchied in aller Unterthänigkeit nachzuleben.

Ew. Kayſ. Majeſt.

unterthänigſte

Cölln.	Regenſpurg.
Hagenau.	Eßlingen.
Collmar.	Nördlingen
Goßlar.	Offenburg.
Ueberlingen.	Rothweil.
Kaufbeurn	Schweinfurt.
Schwäbiſche Werd.	Augſpurg.

1130.

Erklärung der Städte, ſo ſich Bedenkzeit ausgebeten.

Allerdurchlauchtigſter Kayſer, wiewol uns nicht zweifelt, es werden eurer Kayſerl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn, unſere Herren und Freunde, was zu Handhabung Frieden, Rechtens und Chriſtlichen Glaubens dienet, mit allem Vermögen Leibs und Guts, als gehorſame Unterthanen beſetzen; dieweil aber die Sache, derwegen wir Antwort zu geben weiter angehalten werden, in ihr ſelbſt und gehabter Handlung, noch ferner, denn wir jetzt bedenken, erreichen möchte, auch derhalben kein Befehl von den Unſern, als die ſich dem Anſehen nach dieſes Falls nicht verſehen: ſo können Kayſerl. Majeſt. gnädigſt abnehmen, daß wir hinter bemeldten unſern Freunden, in einer ſolchen wichtigen und groſſen Sache, ohne Befehl nicht zu antworten wiſſen, unterthänigſten Fleiſſes bittend, eure Kayſerl. Majeſt. wolle uns, als den Geſandten, ſolches zu keinen Ungnaden, ſondern unſerer Nothdurft nach, und aus oberzehlter Urſach gnädigſt vermerken, und ſolches hinter ſich an unſere Freunde gelangen zu laſſen, gnädigſt vergönnen: das um eure Kayſerliche Majeſtät unterthänigſt zu verdienen, ſind wir ſchuldig und geneigt.

Ew. Kayſerl. Majeſt.

unterthänigſte

Der ehrbaren Reichsſtädte Frankfurt, Ulm und Schwäbiſchenhall Geſandten.

1131.

Käyſerliche den Städten Frankfurt, Ulm und Schwäbiſchhall ertheilte Reſolution.

Erſtlich, daß Kayſ. Majeſt. mit dem Churfürſten von Sachſen und ſeinen Mitverwandten gehandelt, habe er nicht gethan als ein Reichsſtand, ſondern als ein Römiſcher Kayſer, mit ſeinen Räthen Mittel und Wege vorzuwenden, ob die Sache zu Frieden gebracht möchte werden.

Am andern, den Landfrieden zu erhalten, ſey ihre Majeſt. geneigt in allen Frieden, hab auch allenthalben, wo er geweſen ſey, Frieden gemacht; dieweil ſich aber ein Irrthum und Zwieſpalt im heiligen Glauben erhebt habe, muß ihre Majeſt. daſſelbe ausreuten, wie er möge.

Am dritten, ſey ihre Majeſt. geneigt, daß ein Concilium gehalten werde, ſey auch ſein Begehr, daſſelbe helfen zu handhaben.

Am vierten, daß die Städte einen Bedacht begehren, ſolches hinter ſich an ihre Obern zu bringen, ſey bisher der Gebrauch nicht geweſen, denen kein Bedacht zu geben, nichts hinter ſich zu bringen, ſondern was gemeine Stände mit dem mehrern zu Rath worden, das ſollen die Städte annehmen und dabey bleiben, und ſey noch ihrer Majeſt. gnädigs Begehren, daß die Städte wollen anzeigen, ob ſie bey ihrer Majeſt. bleiben wollen oder nicht, wie ihnen davor auch vorgehalten ſey.

1132.

Käyſerlicher Vortrag an die Stadt Augſpurg, darinnen ihr hart zugeſetzet wird, den erſten Reichsabſchied anzunehmen und bey der Catholiſchen Religion zu bleiben

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. F.

1.

Der Kayſer Carl, allzeit Mehrer, unſer allergnädigſter Herr, hat eure Meynung, daß ihr den Religionsabſchied nicht annehmen könnet, angehört und ſich höchlich verwundert, daß ihr denſelben von euch ablehnen wollet, da ihr

ihr doch keine zulängliche bewegende Urſachen eurer Handlung und Entſchlieſſung vorbrächtet. Denn Kayſ. Majeſt. niemals geglaubet hat, daß ihr euch von ſeiner Majeſt. als Römiſchem Kayſer und eurem rechtmäſſigen Oberhaupt würdet abſondern, und nicht vielmehr in die Fuſſtapffen eurer Vorfahren treten, die Kayſerl. Majeſt. und ſeinen Vorgängern den gebührenden Gehorſam und Ehrerbietung allzeit erwieſen.

2. Zudem kann euch nicht unbekannt ſeyn, wie viel und groſſe Gnadenbezeigungen der Käyſer Maximilian, glückſeligen Angedenkens, und das ganze Haus Oeſterreich euch in vorigen Zeiten gethan, die euch ohne Zweifel noch in friſchem Angedenken ſeyn werden, weil ſie viel zu bekant und wichtig ſind, und eben deswegen euch täglich vor Augen ſchweben ſollen.

3. Demnach iſt Käyſerl. Maj. unſers allergnädigſten Herrn, Befehl und Wille, daß ihr nach reifer Ueberlegung der Sache den Religionsabſchied annehmet, da ihr auch ehemals den Spaniſchen habt angenommen, und aus vielen Zeugniſſen heiliger Schrift kann bewieſen und klar gemacht werden, daß dieſer Schluß der alten Religion und Chriſtlichen Lehre ganz gemäs ſeye, wie ihn denn auch eure Vorfahren haben gebilliget und angenommen, zumal da er ſich auf den Ausſpruch und das Anſehen eines künftigen, freyen und allgemeinen Concilii beziehet.

4. Euch wird alſo von dem unüberwindlichſten Käyſer nochmals ernſtlich anbefohlen, daß ihr den Abſchied anzunehmen euch nicht weigert, und euch von ſeiner Maj., eurem rechtmäſſigen Herrn, ja nicht abſondert. Denn der Chriſtlichſte Käyſer, unſer allergnädigſter Herr, iſt um das Heil ſeiner eigenen Seele eben ſo beſorgt, als andere, und weil er ſuchet ſein Gewiſſen rein und unverletzt zu behalten, ſo würde er, wie leicht zu erachten, wider Willen von dem rechten Weg der Wahrheit abweichen; vielweniger aber wiſſentlich andere zu Irrthümern verführen.

5. Sollte euch dieſe Urſache im Wege ſtehen, daß ihr zwar für euch den Abſchied gern annehmen und gutheiſſen wolltet, wofern nicht Bürger und Unterthanen ſich dagegen ſetzten: ſo verſichert Käyſerliche Maj. bey ſeiner Treue, euch mit ſeinem Schutz und Macht nicht zu entſtehen, und dahin arbeiten zu helfen, daß nicht der Pöbel, wenn er widerſpenſtiglich Unruhe anrichten ſollte, die Oberhand behalten möge, als welches er auch in dem Baurenaufſtand verhütet und abgewendet hat. Denn Kayſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, ſiehet gar wohl ein, daß dergleichen gefährlicher Aufſtand vornehmlich auf euch, als tapffere, gerechte, reiche und anſehnliche Männer, würde angeſehen ſeyn, und euch am ſtärkſten betreffen.

6. Darum iſt ſeine Maj. gänzlich der Meynung, daß wo ihr mit eurem Exempel vorginget, und euch von dem Verdacht derjenigen Sache, die ihr zu ſchützen und zu vertheidigen ſcheinet, los machetet, die Bürger ohne Mühe im Gehorſam und im Zaum könnten gehalten werden, daß ſie nicht von Käyſerl. Maj. und ihrer Obrigkeit ſich trenneten, ſondern in die Fuſſtapffen ihrer Vorgänger träten. Werdet ihr aber nach dieſer liebreichen Erinnerung des gnädigſten Käyſers dennoch hartnäckig und wieſelich zu handeln fortfahren, und aus ſchuldigem Gehorſam gegen ſeine Majeſt. den Abſchied nicht annehmen: ſo werdet ihr euch allein alle Schuld zuzuſchreiben haben, deren Amt mit ſich führet, die rebelliſchen, ungehorſamen, aufrühriſchen Unterthanen zu ſtrafen und zu bändigen, wie in dem Baurenaufſtand geſchehen zu ſeyn uns noch erinnerlich iſt.

7. Zudem könnet ihr leicht abnehmen, daß Käyſerl. Majeſt. Ehre und Anſehen durch ſolch euer Verfahren ſehr geſchmälert werde, als die ihr keine Scheu traget, in dero Gegenwart dergleichen zu thun, und damit auch andere zum Ungehorſam und zur Kaltſinnigkeit veranlaſſet. Welches, da es ſeiner Käyſ. Maj. von GOtt aufgetragenem Amt und verliehenem Anſehen ungemein verkleinerlich und nachtheilig iſt: ſo will und befihlet Käyſerl. Maj. ernſtlich, daß ihr euch über die ganze Sache mit Fleiß berathſchlaget, und was eure Meynung davon iſt, durch eine klare Antwort zu erkennen gebet. Geſchehen Sonnabends nach Martini, als den 13. Tag Novembr. Anno 1530.

F. Von einer neuen Friedenshandlung zwiſchen den päbſtiſchen und proteſtantiſchen Geſandten, wobey es abermals zu keinem Vergleich gekommen.

1133.

Vergleichsmittel, ſo Marggraf Ernſt von Baden vorgeſchlagen.

Als die Kayſerl. Maj. unſer allergnädigſter Herr, auf nächſt verſchienenen Donnerſtag nach St. Matthäi, Apoſtels Tag, dem Churfürſten von Sachſen und andern der Sachen Verwandten einen Begriff eines Abſchieds, in Sachen die Chriſtliche Religion belangend, hat vorleſen laſſen. Darüber aber gemeldter Churfürſt und Verwandte, mit Anzeige, daß dieſe Sachen wichtig und groß und ihre Gewiſſen betreffend, um Bedacht bis auf den funfzehnten Tag Aprilis unterthänigklich gebeten; das ihnen aber von Kayſerl. Maj. abgeſchlagen. Nachdem aber gemeldter Churfürſt und Verwandte je gern der Kayſerl. Maj. in allem möglichen unterthänigklichen Willen beweiſen, wollen ſie den gemeldten Abſchied in allen Artikeln, wie ihnen der vorgeleſen iſt, annehmen, wie ſie bitten, die Kayſerl. Majeſt. deß von ihnen gnädiglich vernehmen wolle. Nemlich, als ihre Kayſerl. Maj. in dem erſten Artikel gemeldten Abſchieds meldet, wie ihre Kayſ. Maj. auf ihr beſchehen Ausſchreiben zu dieſem Reichstag, und ſonderlich den Artikel, die Irrſal und Zwiſpaltung unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens, vor Hand genommen, und neben einen jeglichem, der ſolcher Irrſal des Glaubens halben etwas hat vorbringen wollen, und benanntlich obgemeldten Churfürſten von Sachſen und Verwandten ihre Opinion und Bekenntniß in Gegenwärtigkeit der andern Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Reichs gnädiglich gehört, dieſelbigen mit zeitigem tapfferm Rathe berathſchlagt, und durch die heiligen Evangelia und Schriften mit gutem Grunde widerlegt und abgelehnet ꝛc. Dieweil nun der Churfürſt von Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte, achten, daß ſolcher Verſtand bey Kayſ. Maj. in dieſem Artikel ſelbſt ſey, daß, was wider ſolchen Artikel wäre, das gemeldten Churfürſtens und Verwandten Achtung nicht mit dem Evangelio und heiligen Schrift abgelehnet, das ſolle zur Entſcheidung nachgemeldten Concilii geſtellt werden. Als dann ferner in obgemeldtem Abſchiede gemeldet, daß der Churfürſt von Sachſen und Verwandten ſich ſollen hiezwiſchen dem 15. Tag Aprilis bedenken, ob ſie ſie ſich in den unverglichenen Artikeln mit der Chriſtlichen Kirchen, und Päbſtlicher Heiligkeit, und der Kayſerl. Maj. auch Churfürſten und Fürſten hiezwiſchen dem Concilio vergleichen wollen oder nicht ꝛc. Wiewol nun berührter Churfürſt und Verwandte, ihres Verſtands, bey ihnen nicht dafür achten oder wiſſen können, daß ſie etwas in ihren Artikeln halten, das wider die Chriſtliche Kirchen ſey, deshalben ſie jetzo den zugelaſſenen Bedacht abgeſchrieben haben wollen. Jedoch wollen ſie auf ihrer Meynung nicht endlich oder eigenwillig beſtehen, ſondern ihre Artikel und derſelben Innhalt zu nachgemeldtes Concili Erkenntniß geſtellt haben. Wie ſie dann auch hoffen und dafür halten, daß der Kayſerl. Maj. gnädige Meynung und vorbehaltener Bedacht dieſen Verſtand auch habe. Und nachdem weiter in der Kayſ. Maj. gegebenen Abſchied vermeldet, daß berührter Churfürſt und Verwandte in Sachen des Glaubens nichts neues drucken ſollen, daß auch in Zeit obgemeldten Bedachts ſoll Friede von allen des Reichs Ständen gehalten werden ꝛc. Verhoffen ſie unterthänigklich, daß der Kayſ. Maj. gnädige Meynung ſey, daß auch in Sachen des Glaubens von ihrer Widerpart oder Gegentheil nichts neues wider dasjenige, ſo des Churfürſten von Sachſen und ſeiner Verwandten Gelehrten bisher in denſelbigen Sachen geſchrieben haben, ſoll hiezwiſchen dem Concilio gedruckt werden, damit ſie ihre Gelehrten deſto baß abhalten, und bey ihren Unterthanen verhüten mögen, daß ſie weiters oder ferners in Sachen des Glaubens nichts drucken laſſen. Desgleichen auch den Frieden belangend, dieweil obgemeldter Bedacht abgeſchlagen, daß dann hiezwiſchen dem Concilio von allen des Reichs Churfürſten, Fürſten und Ständen werde Friede gehalten. Item als weiter im gemeldten Abſchied unter andern angezeigt, daß weder der Churfürſt zu Sachſen,

ſen, die fünf Fürſten oder ſechs Städte, noch ihre Unterthanen wider der Kayſ. Majeſt., des heiligen Reichs, oder der Churfürſten, Fürſten und Ständen Unterthanen, wie bisher geſchehen, ſie an ihre Secte ziehen oder nöthigen ſollen ꝛc. Dieweil aber gemeldter Churfürſt und Verwandten ſich nicht zu erinnern wüßten, jemand zu ihnen in Sachen des Glaubens genöthiget, noch keine ſondere Secte aufgerichtet haben, ſondern achten ſolches von ihren Mißgönnern der Kayſerl. Maj. vorgebracht ſeyn, deshalben ſie ſich hiemit unterthänigſich entſchuldigt, und wollen niemands Unterthanen oder Angehörigen zu ihrer Haltung, laut Kayſerl. Maj. Begehren, ziehen oder nöthigen, doch daß von andern gegen ihren Unterthanen desgleichen auch gehalten werde. Und darzu, daß ſich auch der gemeldte Churfürſt zu Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte, wider diejenigen, ſo das heilige hochwürdige Sacrament nicht halten, und die Wiedertäufer, mit ihrer Kayſerl. Maj., den andern Churfürſten, Fürſten und Ständen vergleichen, und ſich von ihrer Maj. und ihren Liebden und ihnen keineswegs abſondern, ſondern rathen, fördern und helfen ſollten, was und wie gegen ſie zu handeln ſey; wie dann alle die bemeldte Churfürſten, Fürſten und Stände, ſolches alles, wie ob ſtehet, ſo viel das einen jeglichen angehet, ihrer Kayſerl. Maj. verwilliget und zugeſagt haben. Und dieweil in der Chriſtlichen Kirchen in viel Jahren kein gemein Concilium gehalten, und doch in gemeiner Chriſtenheit bey allen Häuptern und Ständen, geiſtlichen und weltlichen, eine lange Zeit her vielerley Mißbräuche und Beſchwerden eingeriſſen ſeyn mögen, daß dem allen nach und zu einer Chriſtlichen Reformation, ihre Kayſerl. Maj. neben Päbſtlicher Heiligkeit vorgenommen, ſich auch mit allen Churfürſten, Fürſten und Ständen, jetzo alhie zu Augſpurg verſammlet, endlich entſchloſſen habe, bey der berührten Päbſtlichen Heiligkeit und allen Chriſtlichen Königen und Potentaten ſo viel zu verſuchen, daß ein gemein Chriſtlich Concilium innerhalb ſechs Monaten, den nächſten nach Endung dieſes Reichstags, an gelegene Malſtatt ausgeſchrieben, und das zum förderlichſten, und auf das längſte in einem Jahr nach ſolchem Ausſchreiben, gehalten ſoll werden, in guter Hoffnung und Zuverſicht, dadurch die gemeine Chriſtenheit ihrer geiſtlichen und zeitlichen Sachen halben in beſtändige gute Einigkeit und Frieden zu bringen.

1134.

Der Evangeliſchen Antwort auf den geſchehenen Antrag eines gleichmäßigen, oder in Ermanglung deſſen eines friedlichen Abſchieds.

Dieweil ihre, der Reichs Deputirten, Rede und Vorhaltung auf zween Wege vermerket worden, nemlich, des gleichmäßigen Abſchieds halben, und in Mangel deſſelben auf einen friedlichen Abſchied zu handeln. Was nun den friedlichen Abſchied anlange, wüßten ſie, die Churfürſten, daß ihren allerſeits Fürſten und Verwandten dieſer Sachen nichts erfreulicher, denn Friede zu haben, darzu ſie höchlich geneigt, welches ſie auch mehrmals in Handlung geſuchet und gebeten, wie offenbar: derhalben wären ſie willig, in dem Fall ſich in Handlung mit ihnen einzulaſſen; denn ihre, der Sächſiſchen Vollmacht wäre des Vermögens unter andern, in allen des Reichs unbeſchloſſenen Artikeln und Sachen, ſo zu Friede und Wohlfahrt des Reichs gereichen möchte, dieſelben neben andern Churfürſten, Fürſten und Ständen helfen handeln und rathſchlagen. Was aber den andern Artikel, des gleichmäßigen Abſchieds halber, berühre, in welchem, wie ſie vermerkten, vielleicht die Religion mit eingezogen und gemeynet ſeyn wolle, darauf könnten ſie nicht bergen, daß ſie darinnen zu handeln keinen Befehl hätten, ſo vermuthlich aus der Urſache nachblieben, daß man ſich wegen des ungnädigen geſchwinden Abſchiedes ſolcher Anſuchung keineswegs vermuthet habe, deshalber würden ſie, die Reichsdeputirten, ſelbſt ermeſſen, daß ihnen auſſerhalb Befehls davon zu handeln nicht gezemen wolle.

135.

Extract eines Churfürſtlichen Reſcripts

an die auf dem Reichstag zurück gelaſſene Räthe, wegen der Religions- und Friedenshandlungen, d. d. 15. Octobr. nebſt einem Anſchluß.

Belangend, welchergeſtalt Marggraf Ernſt von Baden durch Graf Georgen von Würtenberg mit euch, des Abſchieds halben, hat reden laſſen, haben wir zuſamt der zugeſtellten Erklärung oder Meſſung, darauf bey Kayſerl. Majeſtät ſeines Verhoffens zu handeln ſeyn ſollte, auch geleſen; und daß ihr dieſelbe Handlung, auf Maaß, wie ihr anzeigt gegen unſern Oheimen, Marggraf Ernſten, wiewol wir ſolche Anzeige von ſeiner Liebe nicht anders, denn freundlich verſtehen, abgewandt, gereicht uns von euch auch zu gefallen. Denn zu dem, daß wir bey uns auch nicht haben bedenken mögen, daß uns und den andern unſern Mitverwandten, auf ſolche vorgeſchlagene Erklärung und Meynung, der Abſchied zu bewilligen ſeyn wollte, haben wir das Verzeichniß förderlich gegen Wittenberg D. Martin Luther und etlichen andern unſern Gelehrten daſelbſt zugeſchickt, mit Begehr, daſſelbe zu erwegen, und uns ihr Bedenken zu erkennen zu geben. Die zeigen uns unter andern Beſchwerungen (darum ſolche Mittel nicht angenommen könnten werden,) dieſe an. Dann erſtlich würde daraus nicht verſtanden, ob ſolche Erklärung in dem Abſchiede ausdrücklich geſetzt, oder allein durch eine Beyhandlung vollzogen ſollte werden, dann wo die nicht ſollte im Abſchiede ausdrücklich geſetzt werden, wäre es zumal eine unzuläßliche Handlung; aber gleichwol wäre ſolche Mittelung oder Erklärung beſchwerlich, wenn ſie gleich bey einem jeglichen Artikel im Abſchiede ausgedruckt ſollte werden. Dann durch ſolche Erklärung, ſo des erſten und andern beſchwerlichen Artikels halben des verleſenen Abſchiedes zu unſerm und unſerer Mitverwandten Beſten geſchehen ſollte, würde die Lehre, ſo wir für Chriſtlich und gewiß bekennen, wider unſer Gewiſſen wiederum in Zweifel geſtellet, und der Widertheil Mißbräuche damit für gewiß erhöhet und ſtillſchweigend zugelaſſen. Ferner, was den Druck berühret, würde mit ſolcher Meynung von uns gewilliget werden, auch die Lehre, ſo bisanher bey uns geſchrieben und gelehret, nicht drucken zu laſſen; welches dann nichts anders wäre, dann GOttes Wort zu alligiren und anzubinden, wider die heilige Schrift. So iſt auch vor unſerm Abreiſen zu Augſpurg mit Herrn Georg Truchſeſſen und dem Badniſchen Canzlar von einer andern Erklärung geredet: nemlich daß hinfüro keine neue Lehre, dann bisher gelehret, gedruckt ſollte werden. Darauf ſie angezeiget, Kayſerl. Majeſt. Gemüth wäre auch nicht anders; allein daß ſolche Erklärung in den Abſchied zu beingen, ihres Erachtens, Beſchwerung auf ihme tragen wollte: aber ſolche Handlung Marggraf Ernſtens von Baden wollte aufheben, daß auch die rechtſchaffene Chriſtliche Lehre nicht ſollte gedruckt werden, welches ohne Verletzung der Gewiſſen keinesweges zu bewilligen. So iſt ferner allemal in ſolchem und dergleichen Unterhandlungen diß geſpüret, daß dasjenige, was die Wahrheit auf unſerm Theil belanget, zu eines Concilii Entſchied geſtellet ſollt werden, und ſo angeſehen würde, welchergeſtalt Kayſerl. Majeſt. ein Concilium anzuſtellen geneigt würde befunden, daß es allein der Mißbräuche und Reformation halben an Haupt und Gliedern, aber gar nicht der Doctrin halben, und von derſelben gründlich zu tractiren, gemacht ſoll werden, aus welchem und dergleichen wohl abzunehmen iſt, was damit geſucht würdet. Und diß haben wir euch hierum nicht wollen unangezeigt laſſen: ob man vielleicht mit demſelbigen oder dergleichen Vorſchlägen an euch weiter kommen würde, damit ihr neben dem, was den Mangel der Vollmacht belanget, deſſelben etwas Wiſſen, und unſer Gemüth darinn habet. Und wiewol wir nicht achten mögen, was der Pfältziſche Hofmeiſter und der dreyer Chur- und Fürſten Canzlar, die von Churfürſt, Fürſten und Stände wegen mit euch geredet, mit den Worten (gleichmäßigen Abſchied,) gemennt mögen haben, dieweil unſer und unſerer Mitverwandten Gemüth hievor gnugſam vernommen, daß wir ſolcher Maaß die Artikel, ſo ſich zu dem Glauben ziehen, in ein Abſchied ſetzen zu laſſen beſchwert: ſo gereichet uns

eure

eure Antwort, so gemeldten Räthen allenthalben gegeben ist, zu gefallen. Und dieweil sie solche Erkundung als von Churfürsten, Fürsten und Stände wegen an euch gethan, zweifeln wir nicht, sie werden deß von ihren Liebden und den andern Befehl gehabt haben, werden auch ohne Zweifel nunmehr weiter mit euch gehandelt haben, oder nachmals förderlich handeln. Und wiewol wir nicht anders wissen, dann euch sey vor unserm Abreisen eine ungefährliche kurze Meynung gelassen worden, ob sich durch Verfügung des Allmächtigen die Sachen auf solchem Wege eines friedlichen Abschieds oder Anstands schicken oder zutragen würden, worauf die Substanz solches Abschieds ungefährlich zu richten; übersenden wir euch doch desselbigen unsers vorigen Bedenkens hiemit nochmals eine ungefährliche Meynung oder Copey. Dann wie solcher Abschied gemacht möchte werden, daß er zu Erhaltung äusserliches Friedens dienstlich, und den Gewissen und Glauben unverletzlich wäre, sollte unserthalben, wie ohne Zweifel an unirer Mitverwandten in Gleichniß zu bewilligen keinen Mangel haben, werdet auch wol, so viel den Handlungen dienstlich, und daß es nicht dafür gedeutet könne werden, als ob es aus sonderlicher Furcht beschehe, allein bequemen Fleiß derowegen vorzuwenden wissen, ob der allmächtige GOtt einen gemeinen Frieden, dieser Sachen halben, dem Reich verleihen wolle; dann es stehen gleichwol, des Türken halben und sonsten, beschwerlicher Handel gnug für. Und sehen es bey uns dafür an, wann gleich ein friedlicher Anstand gegen uns und unsern Mitverwandten gemacht und aufgerichtet würde, daß Käyserl. Majestät, auf Anhalten der andern Churfürsten, Fürsten und Stände, gleichwol auf Meynung, wie euer Schreiben meldet, einen beschwerlichen und ernsten Abschied machen würde, zu einer Abschreckung, damit das Evangelium nicht weiter einbreche, oder angenommen soll werden. Nun gebühret uns nicht, Käyserl. Majestät darinnen Maaß zu setzen, so wird sich auch ein jeder zu halten wissen, damit er thue, was er erstlich gegen GOtt, und darnach gegen der Obrigkeit pflichtig ist. Und so ihr desselbigen beschwerlichen Abschieds, den ihr zum theil geschen, Copey erlangen werdet, so wolltet uns dieselbige, eurem Erbieten nach, unverzüglich übersenden. Und wann auch der Anstand zum Frieden, davon als für einen Weg die obgemeldten Räthe mit euch geredet, auf der andern Seiten wiederum zurück gehen sollte, als wir uns doch zu etlichen unsern Freunden versehen wollen, daß sie die Sachen, dem Reich zu gut, dahin mit Fleiß fördern werden; sondern es sollte gemeldter beschwerlicher Abschied publicirt und öffentlich verlesen werden, bedenken wir gleichwol aus etlichen Ursachen, dieweil ihr doch ohne das, der Sachen halben den Glauben belangend, von uns keine Vollmacht habt, sowol als unserer Mitverwandten Räthe und Gesandten, darum uns auch euer Stillschweigen in dem zu keinem Nachtheil gereichen mag. So müßtet ihr auch zu solcher Protestation Mandat haben, ohne das möchtet ihr darum angesprochen werden; zu dem daß die Protestation in Mangel solches Mandats unkräftig, bequemer sey, daß die Protestation von euch nachbliebe, dann daß sie vorgewandt sollte werden. Dann wir, und unsere Mitverwandten, haben gleichwol die Zeit, daß wir nach empfangenem Bericht, und inwendig zehen Tagen a tempore notitiæ darwider protestiren, auch appelliren mögen, daran wir uns aber selbst verkürzen würden, so wir durch euch auf ein Mandat sollten protestiren lassen, und wäre doch nicht möglich, inwendig zehen Tagen, den nächsten darnach, in voller Macht durch euch zu appelliren.

Und ob weitere Vorschläge an euch gelangen, oder Ansuchung zu weiterer Handlung bey euch beschehen würde, so ist uns nicht entgegen, daß ihr auf Maaß, wie ihr bisher gethan, (daß ihr des Glaubens halben zu handeln keinen Gewalt hättet, und daß ihr euch auch nichts hinter der andern unserer Mitverwandten Gesandten darauf könntet vernehmen lassen,) solche Vorschläge anhöret, oder worauf gehandelt wollte werden. Dann befindet ihr, daß es Wege wären, die zum Frieden dienstlich, und doch den Gewissen unverletzlich wären, möchtet ihr, auch die andern Räthe und Geschickten darauf ar-

beiten, damit auch zugelaſſen würde, die Sachen zurück zu gelangen und Beſetz darauf zu gewarten ꝛc. Wiewol wir nicht zweifeln, alsbald ihr befindet, daß etliche Puncte des Glaubens mit eingezogen wollten werden, ihr werdet bey euch ſelbſt erachten, ob die Sachen würdig ſeyn, daß ſie zurück gelanget würden oder nicht. Das alles haben wir auf eurre Anzeige euch gnädiger Meynung hinwieder nicht verhalten wollen.

II.

Churſächſiſcher Anſchluß wegen des Religionsfriedens.

OB etlicher unſerer Mitverwandten Räthe und Befehlhaber, des friedlichen Anſtandes halben, ſo euch angezeiget, der Allmächtige verleihe ſeine Gnade darzu, vielleicht würden ihrer Herren halben Beſchwerungen vorwenden wollen, die ſich doch in die Gewiſſen nicht zögen; oder da in ſolchem Abſchiede, ſo er einen Fortgang gewinnen würde, uns und unſern Mitverwandten kein verweislicher Unglimpf aufgeleget würde, als nemlich, daß ſie ſagen wollten, es ſoll Beſchwerung auf ihm haben, ſolchen Anſtand zu bewilligen, es ſey dann, daß die Widerpartey das Evangelium auch zulaſſe, oder nicht verfolgen wolle: ſo wollet euch ſolches nicht anfechten laſſen, ſondern mit den andern dieſer Sachen Verwandten euch darvon unterreden und euch mit denſelbigen vergleichen, damit der äuſſerliche Friede durch einen bequemen Abſchied oder ſonderliche Handlung mit uns und den andern Mitverwandten aufgericht möge werden. Wo auch der friedliche Abſchied entſtehen, und ein ſolcher Abſchied publicirt wollte werden, davon euer Schreiben etwas meldet: ſo werdet ihr auch wohl Aufmerken zu haben wiſſen, damit er in dieſes Reichstags Abſchied von unſertwegen mit geſetzet werde, als ihr von unſertwegen, einen Artikel mit dem andern gewilliget hättet. Dann wir wollen uns in andern Sachen gleichwol zu halten wiſſen, daß er uns unverweislich ſeyn ſoll, wie dann auf den nächſten Speyeriſchen Abſchied von uns auch beſchehen; wollten wir euch auch nicht verhalten.

1136.

Anderweiter Extract eines Churfürſtlichen Rescripts an die Räthe zu Augſpurg, ſowol wegen König Ferdinands Vorſatzes, die evangeliſche Lehre zu unterdrücken; als auch der vor denſelben auf die geiſtlichen Güter ertheilten Bulle.

WIr wollen uns verſehen, Königliche Würde werde vielmehr willigen, Leib und alles ihrer Königlichen Würden Vermögen, ohne allen Auszug und Einrede, ſonderlich nachdem ſie es zu Rettung ihrer armen Unterthanen vor GOtt mehr, dann gegen uns Gewalt zu üben, ſchuldig iſt, wider den Türken und des Mahomets Glauben darzuſtrecken, ſamt berührtem ſeinem Anhang, geneigt und überwillig ſeyn. So iſt uns auch von euch in dem zu gutem Gefallen geſchehen, daß ihr mit den andern Churfürſt- und den ſechs Fürſten, auch den zugeordneten Räthen, für gut angeſehen, daß man ſolche Hülfe wider den Türken nicht wiſſe für gut anzuſehen, wo der König auf des Pabſtes Begnadigung zu verharren gedächte, daß er mit den geiſtlichen Gütern und Kleinodien in Deutſcher Nation ſollte zu gebaren haben: dann ſo ſolche Güter zum Widerſtand des Türken angegriffen und gebraucht ſollen werden, iſt es billiger, daß wir, und andere Churfürſten und Fürſten, dieſelbigen Güter ſelbſt darzu brauchen und verkaufen, dieweil wir doch nun alle und das ganze Reich, des Königs geführten Krieges und Verreitzung halben, über alle Räthe und freundliche Bedenken, ſo dem König vor dem Ungeriſchen Krieg angezeigt ſeyn worden, der Beſchwerung vom Türken nicht weniger, dann er ſelbſt, müſſen gewärtig ſeyn, dann daß ihme ſolches verſtattet, und endlich zu Unpflichten ohne Nutzen verſchwendet ſollten werden. Darum wollet mit den andern Ständen von unſerntwegen darob mit Fleiß halten; dann wiewol die verledigten Klöſter in unſerm Fürſtenthum billiger zu andern und gottſeligern milden Sachen zu gebrauchen, darzu wir uns auch auf dieſem Reichstag vielmals erboten, aber eher dann wir leiden könnten, daß der König ſolche Klöſter und zugehörige Güter ſollte zu verkaufen haben, wollten wir ſie eher und viel

lieber

lieber selbst ritterm̃äßigen Leuten verkaufen oder sonst austheilen, unsernthalben wider den Türken davon zu dienen und zu handeln; das zeigen wir aber allein euch an, damit ihr als für euch selbst auf solche Meynungen, da es bequem, zu disputiren wisset, dieweil man gegen uns Abteyen zu restituiren viel Glimpfs suchen will.

1037.

Artikel des Friedens, so den Augspurgischen Confeßionsverwandten vorgetragen worden.

1.

Wir, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten und Stände, so diesen Abschied angenommen und bewilliget, haben uns verglichen, daß kein Stand, geistlich oder weltlich, den andern überziehen, bringen oder benöthigen, desgleichen auch keiner Obrigkeit ihre Zinse, Renthe, Zehende, entwendet oder vorgehalten werden, noch keiner des andern Unterthanen, weder um des Glaubens noch anderer Ursache willen, in sondern Schutz und Schirm nehmen sollen, bey Pön unsers Käyserl. Landfriedens, den wir hierinn gänzlich gehandhabt und vollzogen wollen haben.

2. Ferner haben wir mit Churfürsten, Fürsten und Ständen, und hinwiederum sie sich mit uns verglichen und vereiniget, so viel unsern alten Christlichen Glauben und Religion betrift, alle unsere Königreiche, Land, Leute, Leib und Gut darzuziehen, ob ein Stand den andern überziehen oder vergewaltigen wollte, soll der Vergewaltigte solches unserm Käyserl. Cammergericht anzeigen, daß gemeldet unser Cammergericht dem Vergewaltiger, bey Pön der Acht, befehle und gebiete, mit seiner vorhabenden Rüstung still zu stehen.

3. Wo aber der Thäter solchem Mandat ungehorsamlich erschiene: alsdann soll unser Käyserl. Fiscal gegen denselben zu der Declaration in die Pön der Acht procediren, auch in Kraft derselben Acht die nächstgesessenen Churfürsten, Fürsten und andere erfordert werden, und dem Beschädigten aufs förderlichste zuziehen.

4. Desgleichen wir, als das Haupt, mit unsern Königreichen und Erblanden auch thun wollen, und soll der Thäter oder Vergewaltiger dem Helfer seine Kosten und Schäden abzutragen und zu wiederlegen schuldig seyn, auch in des Helfers Willkühr stehen, ob er den Beschädiger zu solchem Abtrag mit der That oder durch unser Käyserl. Cammergericht bringen wolle.

5. Daneben lassen wir es, der aufrührigen Unterthanen halben, bey dem Speyerischen Abschied bleiben, nemlich, wo einiger Obrigkeit Unterthanen, geistlichen oder weltlichen Standes, ferner zusammen laufen, wiederum Aufruhr und Empörung erwecken; alsdann sollen die nächst anstossenden Churfürsten, Fürsten, Grafen und andere Obrigkeit, auf derselben Obrigkeit, darinn die Aufruhr entstanden, Ansuchen, von Stund und Angesichts, auch zum ellendesten, zu Roß und Fuß aufsetzen, zuziehen, rathen und helfen; und wo dieselbige Hülfe, so also ersucht, zu der entstandenen Aufruhr zu schwach wäre: alsdann sollen die andern nächstgesessenen Churfürsten, Fürsten und Stände, auf Erfordern, wie vorstehet, gleicherweis, zum stärkesten es ihnen möglich, auch ziehen, die ungehorsamten Aufrührer zu stillen, in Gehorsam zu bringen und der Gebühr zu strafen, und uns alle hierinn einer gegen dem andern nicht anders erzeigen und halten, als ob sich solche Aufruhr und Empörung in unserer jedes eigenem Fürstenthum, Herrschaften und Gebieten, begeben und zugetragen hätte, und inmassen ein jeder von dem andern gern gethan haben und nehmen wollte.

6. Damit auch der Hülfe halben zwischen dem Helfer, und demjenigen, so geholfen wird, kein Irrthum oder Mißverstand entstehen: so soll die Hülfe der Churfürsten, Fürsten, Grafen und Stände, so zur Rettung und Hülfe von dem andern erfordert werden, der Obrigkeit, in deren Fürstenthum, Herrschaft oder Gebiet, die Aufruhr entstanden wäre, zu Roß und Fuß aufs stärkeste, und so vonnöthen, auf ihren selbst Kosten und Schaden, ein Monat lang wider die ungehorsamen Unterthanen geschehen, doch daß in solchem Monat der An- und Abzug gerechnet. Würde sich aber solche Hülfe über einen Monat erstrecken und verziehen: soll alsdann derjenige, dem die Hülfe geschehen wäre, sich

mit

mit dem Heiser, um die Hülfe, so über den Monat gethan und erzeigt wird, vereinigen und vergleichen, darinn sich der Heiser, gegen dem er geholfen, also leidlich, freundlich und nachbarlich solcher Hülfe halben halten und erzeigen soll, wie er dann von andern in gleichem Fall gern gehabt und gethan haben wollte. Ueber das alles gebieten wir von Röm. Kayserl. Majest. Macht Vollkommenheit, allen und jeglichen Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyherren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Bißthumen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Schultheissen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andern unsern und des Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Standes oder Wesens die seyn, hiemit ernstlich, und wollen, daß keiner den andern mit Gewalt und der That, wider Recht und unsern und des heil. Reichs aufgerichteten Landfrieden, überziehe, angreife noch beschädige; sondern sich gegen einander friedlich halte, wie dann derselbige Landfriede Innhalt seiner Artikel weiter vermag: als lieb einem jeden sey, unsere und des Reichs schwere Ungnade, auch die Pön in obgemeldtem unserm und des heiligen Reichs ausgegangenem Landfrieden begriffen, zu vermeiden. Das ist unsere ernstliche Meynung.

1138.

Antwort der Churſächsischen samt ihren Mitverwandten, auf den verlesenen Artikel des Friedens.

Daß sie sich an statt und von wegen ihrer Gn. und gnäd. Herren, auch der andern, allwegen zu einem gemeinen Frieden, und im Fall deselbigen, der Türken Hülfe, und sonst in andern Sachen, nicht weniger denn ein anderer Stand ihres gleichen, zu thun erboten, und in dem Fall von ihnen, den Ständen, nicht gesondert hätten, wollten sich auch noch nicht abgesondert haben. Nun wäre derselbige ohne ihr Beysein, wider alt hergekommenen Gebrauch zu stellen vorgenommen, und die Stände sie also von ihnen gesondert. Weil aber derselbige Artikel des Friedens ohne Mittel auf den Abschied sich ergründet, und ihnen doch der Innhalt desselben Abschieds verborgen wäre: so erfordert die Nothdurft und Gelegenheit, in dem auch Erklärung und Bericht zu haben. Derhalben gebeten, ihnen Abschrift des angezogenen Abschieds, desgleichen des verlesenen Artikels, den Frieden belangend, schriftlich zuzustellen, sich darinnen der Nothdurft nach zu ersehen, damit sie sich desto stattlicher mit Antwort darauf könnten vernehmen lassen.

1139.

Antwort der Stände, durch den Churfürsten zu Brandenburg vorgetragen.

Churfürsten, Fürsten und andere Stände, auch seine Churfürstl. Gnad. mit ihnen, hätten die Antwort auf voriges Anzeigen, welches wahrlich nicht anders, dann freundlicher, gnädiger und guter Meynung vorgenommen und beschehen wäre, gehöret, und wüßten ohne Zweifel die verordneten Räthe und Botschaften, auch ihre Herrschaften und männiglich, aus ergangenen Handlungen, daß ihr, der Churfürsten, Fürsten und Stände, Gemüth und Meynung auf diesem Reichstage nie anders gewesen, dann zu Frieden und Einigkeit zu handeln, und daß sie viel Fleiß, Mühe und Arbeit gehabt, auch lange Zeit darüber verflossen, den Frieden aufzurichten: verhofften und wären gewiß, daß sich daraus befinden sollte, daß sie sich von Sachsen und seinen Verwandten nicht gesondert; daß aber sie sich von ihnen gesondert, hätten sie nicht gern gehöret, auch das über vielfältige Anzeige und Erinnerung nicht wandeln mögen, und also ihnen das in ihren Willen und Gefallen stellen müssen. Zu dem, daß sie sich als die Räthe hätten vernehmen lassen, wie sie in der Religion ferner zu handeln keinen Befehl hätten, darum sie zu Stellung des Friedens auch nicht erfordert oder gezogen. Daß aber die Sächsischen und die andern nicht wüßten, worauf der Abschied gestellet wäre, und um Abschrift derselben und des Artikels des Friedens gebeten: darauf ist angezeiget, daß solcher Abschied im Grund auf ihre Religion gestellet wäre, derhalben wüßten sie ihnen, ohne Vorwissen Kayserl. Majest., keine Abschrift zu geben,

ben, dieweil ſie der Religion halben zu handeln keinen Befehl, wiz ſie ſich deß vernehmen laſſen, hätten. Sie wollten ſich aber verſehen, dieweil ſich ihrer etliche der Türken Hülfe halben hievor gutwillig erboten, ſie würden ſich zu ſolchem löblichen Chriſtlichen Werk von den gemeinen Ständen nicht abſondern, und in dem von wegen ihrer Herrſchaft gehorſamlich erzeigen. Dann, wie gemeldt, wäre hievor im Reich dermaſſen herkommen, was der mehrere Theil beſchleuß, daß es die andern mit erfolgen müßten.

1140.

Der Sächſiſchen und ihrer Mitverwandten Gegenrede nach gehabtem Bedacht.

Sie hätten das Vorhalten abermals zu gutermaſſen verſtanden, und wüßten ſich nicht zu erinnern, hätten es auch von ihren gnädigſten und gnädigen Herren und den andern ihrer Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. Verwandten nie vermerkt, daß ſie des Willens je geweſen, auch noch ſeyn ſollten, ſich von gemeinen Ständen zu ſondern. Denn was zu gemeinem beſtändigen Friede, Wohlfahrt des Reichs und Deutſcher Nation förderlich und dienſtlich, daß ſich ihre Gnaden und die andern darinnen unterthäniglich und gutwillig neben andern erboten und erkennen haben laſſen. Daß ſich aber in dem ihre Herren der andern Stände Willen nicht hätten vergleichen mögen, was die Religion belangte, deß hätten ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. ſamt ihren Mitverwandten in Käyſ. Maj. und ihrer Gegenwärtigkeit gnugſam und gutgründige Urſachen dargethan, darbey ſie es bleiben lieſſen. Und als forter von ihnen angezeigt, daß der Abſchied die Religion belangen thäte, und der Artikel des Friedens, ſo verleſen, ſich auch dahin erſtreckte: ſo hätten ſie, die Sächſiſchen, ſamt den andern, daraus klaren Beſcheid empfangen, weil in dem Artikel des Friedens ſtünde, daß niemand deſſelbigen habhaftig und empfänglich, dann diejenigen, ſo denſelben Abſchied angenommen und gewilliget, daß alſo ihre Herren darinnen nicht begriffen, welches ſie zuvor dermaſſen nicht verſtanden. Darum hätten ſeine Churfürſtl. Gn. und die andern Stände zu ermeſſen, daß ihre Suchung und Bitte nicht unnothdürftig geweſen, und müßten ſolches ihren Herren vermelden, ſich ihrer Nothdurft auch darnach zu richten. Der Türken Hülf halben hätten ſie ſich hievor keiner andern Meynung erboten und vernehmen laſſen, dann auf den Fall, ſo ein gemeiner beſtändiger Friede gewirket und verſehen würde, wie ihnen deſſen gnugſame Urſache angezeiget wäre worden, darauf ſie auch nochmals beruheten.

1141.

Der Stände Gegenrede, nach gehaltenem Rath, abermals durch den Churfürſten von Brandenburg vorgetragen.

Nach obberührter Gegenrede und Repetition, ſagte ſeine Churfürſtl. Gn: wo die Sächſiſchen und die andern dem Buchſtaben des geſtellten Artikels des Friedens recht eingenommen, hätten ſie daraus verſtehen mögen, und noch, daß ihre Herren aus dem Friede nicht geſchloſſen, daß ſich aber ihre Herren mit den gemeinen Ständen der Religion halben nicht hätten verglichen, das wäre gleich das Recht, darum auch verblieben wäre, daß ſie zu der Handlung nicht gezogen. Daß ſie ſich aber vernehmen lieſſen, als wären ſie aus dem Friede geſchloſſen, dafür hielten ſie es nicht, wie vor geſagt, ſo ſie den Buchſtaben recht anſehen: ſo wäre auch hievor ein gemeiner Landfriede, der in dem Artikel des Friedens jetzo mit eingezogen, und ihre Herren hätten denſelben ſamt andern Ständen mit verbrieft und verſiegelt. Derhalben wollt man ſich verſehen, daß die Sächſiſchen und ihre Zugethanen des Friedens halben nicht Urſache haben möchten, ſich deß zu äuſſern, und auf ſolchen gemeinen Friede die Hülfe wider den Türken, wie ihr Erbieten zum Theil vermerket, nicht zu leiſten. Dann wo ſolches von ihnen gewegert würde, müßten ſie, die gemeinen Stände, daſſelbe an Käyſ. Maj. gelangen laſſen.

1142.

Der Sächſiſchen und ihrer Mitverwandten fernere Gegenrede.

Dargegen die Sächsischen samt ihren Verwandten, nach ungefährlicher Wiederhelung, was vom Churfürsten zu Brandenburg geredt, durch Herrn Hannsen, Edler von der Planitz, Ritter, diß vorgewandt: Daß ihre Herren und die Ihren aus dem Friede, ihrem Anzeigen nach, nicht geschlossen wären, solches könnten sie bey ihnen nicht ermessen, dann solches thät ihr selbst Erklärung und Bericht, ihres Verstandes, anders anzeigen; aus dem, weil der Eingang des Artikels von dem Friede des Vermögens und lauts, daß allein diejenigen, so den Abschied gewilliget und angenommen, darein gezogen und gemeynt seyn sollten, deß habhaftig und empfänglich zu seyn: so nun von ihnen, den Churfürsten, Fürsten und Ständen selbst gestanden würde, daß die Religion in solchem Abschied begriffen, darauf er sich dann gründete, und ihre Herren sich mit ihnen deß nicht hätten können vergleichen, darum sie auch in den Abschied mit GOtt und Gewissen nicht hätten willigen mögen, nun solcher Friede ihre Herren begreiffen oder meynen, also sie solches bey ihnen selbst wohl zu ermessen hätten. Daß aber von dem gemeinen Frieden Anzeigung beschehe, wüßten sie sich wohl zu erinnern, daß derselbe aufgericht und alle Stände verbinde, daran auch ihre Herren wol genug gehabt; dieweil aber der ernstliche Abschied durch Röm. Käyserl. Maj. in ihrem der Stände Beysein, ihren gnädigsten und gnädigen Herren und Verwandten dermassen gegeben wäre, ihr Leib und Gut, Land und Leute bey ihrer Käys. Majest. zuzusetzen, und wiederum ihre Käyserl. Majest. sich gegen den Ständen mit ihren Königreichen auch verpflicht, das jetzige auszureuten, und wieder in den alten Gebrauch und Wesen des hergebrachten Glaubens zu bringen, und dann ihre Herren mit GOtt und Gewissen von ihrer übergebenen Confession nicht wüßten abzustehen: so hätten sie, die Stände, zu bedenken, was derselbige Landfriede ihren Herren und den Ihren, über solche Verbindung, Friede wirken und zuträglich seyn möchte. Wo es aber die Meynung haben sollte, daß ihre Herren und die Ihren in dem Friede mit begriffen seyn sollten: so wäre ihr unterthäniges Bitten, daß sie, die Stände, solches klärlich und lautere ausdrückten, und daß auch Kayserl. Majest. in solchen namhaftig mit eingezogen würde, wie dann zuvor auf andern Reichstägen und Abschieden, den Frieden betreffend, den Kayser Maximilian seliger hochlöblicher Gedächtniß, und bey dieser Kayserl. Majest. der Gebrauch gehalten ist worden, und daß der Artikel den Glauben und Religion, auch der vorgegebene Abschied, nothürftiglich und zu beständigem Frieden erkläret würde, also daß ihre Herren, und die Ihren, bey ihrem Glauben, Religion und Ceremonien, ruhig, unüberzogen und untergewaltigt bleiben möchten, bis auf ein General-frey Christlich Concilium. Auf den Fall wollten sie sich von ihrer Herren wegen aller Unterthänigkeit, was gemeiner Christenheit zu gut und den Nothleidenden zu Hülfe, Schutz und Schirm, auch in allem andern, was dem Reich zu Nutz und Wohlfahrt gereichen möchte, neben andern Reichsständen erzeigen und halten.

1143.

Der Augspurgischen Confeßionsverwandten Antwort, auf der Reichsstände ihnen coperlich mitgetheilten Schluß des obstehenden Friedensartikels.

1.

Hochwürdigster, Durchlauchtigsten, Hochgebornen Churfürsten: Hochwürdigster, Hochwürdigen, Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten: Wohlgebornen, Edlen, Gestrengen, Hochgelehrten, Gnädigsten, Gnädigen, günstige Herren und gute Freunde! Wir, als unserer gnädigsten und gnädigen Herren, des Churfürsten zu Sachsen, Marggraf Georgen zu Brandenburg, Landgrafen Philippsen zu Hessen, auch anderer Fürsten und der Städte dieser Sachen Verwandten, verordnete Räthe, haben eurer Churfürst. Fürstl. Gn. und Gunsten gethanen Vortrag und nachmals schriftlich übergebenen Artikel des Friedens, der zu einem Ueberfluß, von Wort zu Worten, hernach verzeichnet ist, welchermassen sich Röm. Kayserl. Majest. unser allergnädigster Herr, desselben

mit

mit euren Chur- und Fürstl. Gn. und Gunsten vergleicht und entschlossen, in Unterthänigkeit vernommen.

2. Und haben sich ungezweifelt eure Churfl. Fürstl. Gn. und Gunsten genädiglich zu erinnern, weß sich hochgedachter unser gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, und die andern Fürsten und Stände, dieser Sachen zugethan, jedesmals, von wegen eines gemeinen beständigen Friedens im heiligen Reich, haben hören und vernehmen lassen; wie dann ihre Chur- und Fürstl. Gn. und die andern, daß solcher gemeiner beständiger Frieden nochmals aufgericht und erhalten, zum höchsten geneigt und begierig seyn, mit dem Erbieten, daß an der Türkenhülfe, und allem des heiligen Reichs Obliegen und Wohlfahrt, so fern sie solchen Frieden gehaben mögen, ihrenthalben nichts erwinden soll. Dieweil aber der angezeigte übergebene Artikel des Friedens aus etlichen Ursachen etwas unlauter und verdunkelt, wollen wir, die Gesandten, dieselben Beschwerden euren Chur- und Fürstl. Gn. und Gunsten hiemit in Unterthänigkeit und im besten anzeigen.

3. Und erstlich, so ist in solchem übergebenen Artikel des Friedens nicht erklärt, worauf sich derselbige ziehe oder gründe, weil weder vor oder nach von nichts gemeldet, oder uns angezeigt worden ist, und wie die Worte im Eingang, nemlich (über diß alles gebieten wir), zu verstehen seyn.

4. Für das andere, daß Römische Kayserl. Majest. unser allergnädigster Herr, in solchen Artikel des Friedens nicht eingezogen ist.

5. Zum dritten, so haben unsere gnädigste und gnädige Herren und die andern sich wohl zu erinnern, was beschwerlichen Abschieds ihren Churfürstl. und Fürstl. Gn. eigener Person eröfnet, weß sich auch Kayserl. Majest. mit den andern Ständen, und sich die Stände herwieder mit ihrer Majest. verpflicht, vernehmen haben lassen: aus welchem eure Chur- und Fürstl. Gn. und Gunsten selbst zu erachten, weß sich unser gnädigster und gnädige Herren, und derselben Verwandte, hierauf zu versehen haben.

6. Zum vierten, dieweil (wie wir bericht,) in den Sachen unsers heiligen Glaubens und Religion ein beschwerlicher Abschied, den unsere gnädigste und gnädige Herren und Verwandten ihrer Gewissen halben nicht annehmen können noch mögen, verfaßt seyn soll, dadurch vielleicht Ursach genommen werden möchte, dem Cammergericht oder Fiscal Befehl zu thun, gegen ihren Churfürstl. Fürstl. Gn. und den andern, rechtlichen (wie man das nennen wollte,) zu verfahren und zu procedíren, welches dann zu viel Disputation und Beschwerung gereichen möchte. Dieweil sich dann unserer gnädigsten und gnädigen Herren und Verwandten Theils liches, ehrbares und rechtmäßiges Beruffen, Bitten und Erbieten hievor allemal dahin erstreckt, und noch, einen gemeinen beständigen Frieden zu versehen, aufzurichten und zu halten; darauf sie sich dann alles unterthänig-Gehorsams neben andern Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, jedesmal vernehmen lassen: So ist von ihrer Chur- und Fürstl. Gnaden und der andern unsere unterthänigste hochfleißige Bitte, eure Chur- und Fürstl. Gnaden, Gn. und Gunsten, wollen die Sachen nochmals dahin richten, daß des Glaubens und Religion halben niemand Gewalt und Ueberzug bis auf ein Christlich Concilium und Ausgang desselben haben zu gewarten, daß auch unsere Herren und dieser Sachen Verwandte aller Fiscalischer und des Cammergerichts Proceß, von des Artikels unsers Glaubens und Religion wegen, hiezwischen entladen. Für eins.

7. Für das andere, daß Kayserl. Majest. in solchen Frieden mit eingezogen, wie dann ihrer Kayserl. Majest. Vorfahre, Kayser Maximilian hochlöblichster Gedächtniß, auch ihre Kayserl. Majest. selbst, in den gegebenen aufgerichten Abschied und Landfrieden zu Worms auch mit eingezogen und eingeleibt ist. So wollen sich auch unsere gnädigste und gnädige Herren und Verwandten nichts destoweniger, so viel den Landfrieden insgemein belangt, nicht ausgesendert, sondern den stet, vest und unverbrüchlich zu halten bewilligt haben. Und wollen demnach, von unserer Herren und der andern wegen, (dieweil dieses eine Sache, die zuförderst GOtt und sein heiliges Wort, dazu unser Gewissen und der Seelen Heil betrifft,)

ganz unterthäniglich bitten, und uns verſehen, Kayſerl. Majeſt. auch eure Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden und Gunſten werden nochmals, wie obgemeldt, gnädige Verſehung thun, damit ſolcher gemeiner Frieden beſtändiglich aufgericht, erhalten, und die Sorgfertigkeit derhalben abgelehnt werde: dann wo ſolches, wie wir uns doch nicht getröſten wollen, über ſo mannigfältige Erinnerung und Anregen nicht bedacht werden ſollte, haben eure Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden und Gunſten, gnädiglich und verſtändiglich zu erachten, daß wir unſerm empfangenen Befehl nach, uns der Hülfe wider den Türken zu bewilligen weiter nicht einlaſſen mögen, ſondern müßten ſolches an unſere gnädigſte und gnädige Herren, und die andern gelangen laſſen. Bitten abermals ganz unterthäniglich, eure Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden, Gnaden und Gunſten wollen diß alles anders nicht, dann unſrer hohen Nothdurft nach, vernehmen: das wollen wir um eure Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden, Gnaden und Gunſten in Unterthänigkeit und willig verdienen.

Ew. Chur- und Fürſtl. Gn.

unterthänig

Des Churfürſten zu Sachſen, Marggraf Georgen zu Brandenburg, und Landgraf Philippſen zu Heſſen ꝛc. auch anderer Fürſten und der Städte dieſer Sachen Verwandte, Botſchaften, Befehlhaber und Räthe.

1144.

Käyſerliche, den Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten ertheilte Reſolution auf die an die Reichsverſammlung geſtellte Schrift.

1.

Auf die Schrift und Artikel, ſo die Sächſiſchen und ihre Anhänger gemeinen Churfürſten, Fürſten und Ständen übergeben, haben ſie dieſelben Artikel an Kayſerl. Majeſtät gelangen laſſen, und hat ſich darauf ſeine Kayſerl. Majeſt. mit ſamt denſelben Churfürſten, Fürſten und Ständen entſchloſſen, auf die Meynung, wie hernach folgt:

2. Nemlich auf den erſten Artikel, als die Sächſiſchen und ihre Verwandten anzeigen, daß das Mandat und Gebot dunkel und unlauter, und nicht erklärt ſey, worauf es ſich referire ꝛc.

3. Iſt Kayſerl. Majeſt. auch Churfürſten, Fürſten und der Stände Antwort: dieweil ſie den Abſchied, der Religion halben, nicht angenommen haben, noch wollen, ſo habe Kayſerl. Majeſt. als Römiſcher Kayſer, der gemeinen Fried und Einigkeit im heiligen Reich zu unterhalten geneigt iſt, einen gemeinen Frieden allen Ständen, niemand ausgenommen, geboten.

4. Und als ſie zum andern anzeigen, daß Kayſerl. Majeſt. in ſolchem Mandat, Friede zu halten, nicht eingezogen ſey, antworten ihre Majeſt. auch Churfürſten, Fürſten und Stände, daß nicht erhörlich, noch je gebraucht worden ſey, daß Kayſ. Majeſt. ihr ſelbſt Friede gebieten ſolle, aber ſeine Majeſt. von ihrer Hoheit und Obrigkeit wegen, ſoll und mag ſeinen Unterthanen Frieden zu halten wol gebieten.

5. Dann zum dritten, als ſie ſich des Abſchieds, ſo in K. M. Gegenwärtigkeit beſchehen iſt, beſchweren; darauf antworten ihre Majeſt. und Churfürſten, Fürſten und Stände: dieweil ſie den Abſchied der Religion halben abgeſchlagen, und ſich darauf Kayſerl. Majeſt., Churfürſt. Fürſten und Stände vernehmen haben laſſen, daß ſie Leib und Gut zu Unterhaltung unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens zu einander ſetzen, aus denſelben Urſachen haben auch Kayſerl. Majeſt. und Churfürſten, Fürſten und Stände einen Vorſtand zur Gegenwehr und defenſive gemacht, daraus ſie wohl vernehmen mögen, daß ſeiner Majeſt. und Churfürſten, Fürſten und Stände Meynung nicht iſt, wider ſie zu kriegen, ſondern gemeinen Fried zu halten und zu gebieten.

6. Zum vierten, als ſie begehren, daß der Fiſcal wider ſie der Religion halben nicht procedirn ſoll ꝛc. darauf iſt die Antwort: daß Kayſerl. Maj auch Churfürſten, Fürſten und Stänben,

den, solch ihr unziemlich und unbillig Begehren nicht wenig befremde, daß seiner Maj. das Recht gesperrt soll werden, dann es doch wider den gemeinen Landfrieden, und alle Ordnungen, Recht und Satzungen des Reichs ist, dazu so betrifft es ihrer Maj. höchste Obrigkeit an, Recht ergehen zu lassen; und wo das ihrer Maj. gesperrt würde, so könnte ihre Majestät dasjenige, das seiner Maj. als Röm. Käyser von Amts wegen zu thun gebührt und pflichtig ist, nicht vollziehen, und wäre nicht allein seiner Maj. solch Recht gesperrt, sondern möchte allen Churfürsten, Fürsten und Ständen dasselbe Recht in ihren Landen auch entzogen werden: so möchte auch Kayserl. Maj. die Zwinglischen und die Wiedertäufer mit Recht nimmermehr vornehmen noch strafen, das doch wider ihr selbst Meynung und Opinion wäre, die sie vormals Kayſ. Maj. ihrenthalben angezeigt haben.

7. Ferner, als sie begehren, daß Kayſ. Maj. auch in den gemeinen Landfrieden eingezogen seyn sollte ꝛc. ist Kayſ. Maj. und der Churfürsten, Fürsten und Stände Antwort: dieweil der Landfriede, vormals aufgericht, noch im Wesen, und ihre Maj. darinn begriffen, und das Gebot, so ihre Maj. jetzt ausgehen lassen, allein auf den Landfrieden gestellt, so sey unnöthig, daß seine Maj. ihm selbst gebieten solle; wie dann im andern Artikel hievor auch angezeigt ist.

8. Und dieweil alles ihr Begehren allein Neuerung seyn, begehre Kayſerl. Maj. auch Churfürsten, Fürsten und Stände, daß sie von solchen Neuerungen abstehen, und Kayſerl. Maj. und Churfürsten, Fürsten und Stände, mit dergleichen Meynung hinfüro nicht weiter belästigen noch anziehen, und in die Türkenhülfe und anders, so dem heiligen Reich und gemeiner Deutschen Nation zu gut vorgenommen ist, auch bewilligen, und sich in solchem von andern Churfürsten, Fürsten und Ständen, nicht sondern, sondern sich halten, wie vor Alters im Reich herkommen und gebraucht ist ꝛc.

1145.

Der Augspurgischen Confessionsverwandten Antwort auf die Käyſerliche Resolution.

Sie hätten die Schrift, so Kayſerl. Majest. auf ihre unterthänige Antwort, die sie gestriges Tages ihren Chur- und F. G. Gunst und Freundschaften zugestellt, worauf ihrer Kayſ. Maj. Gemüth beruhet, hören lesen: vermerkten daraus, daß ihre Kayſ. Maj. derselben ihrer unterthänigen Antwort ein ungnädiges Gefallen und Befremdung trügen, welches sie sich nicht versehen, weil doch darinnen nichts anders, dann was ihrer gnädigsten und gnädigen Herren und derselben Mitverwandten hohe Nothdurft, aus Ursach zum theil in ihrer Antwort angezeigt, erfordert; als nemlich, einen gemeinen Frieden im heiligen Reich aufzurichten, darzu sie ihre Kayſerl. Maj. auch Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände vor sich selbst geneigt zu seyn wüßten. Wäre derhalben ihr unterthänigst Bitten, Kayſ. Maj. Churfürsten, Fürsten und Stände, wollten deß von ihnen kein ungnädiges Gefallen tragen, sondern in dem die Nothdurft ihrer Herren in Gnaden erwegen. Sie befänden auch, daß ihre Maj. Beschwerung trügen, in dem, daß sie in ihrer Antwort hätten angezogen, daß ihre Maj. im Frieden nicht mit begriffen seyn, und zuletzt gebeten hätten, ihre Maj. auch mit einzuziehen, welches nie gehört wäre worden, daß ihre Majest. ihr selbst gebieten sollte. Nun wäre es die Meynung nicht, würde auch ihres Achtens in ihrer übergebenen Antwort nicht befunden, daß sie suchten oder begehrten, daß ihre Maj. ihr selbst Frieden gebieten solle, wüßten auch wohl, daß es ihnen zu thun nicht gebühren wollte. Daß sie aber gebeten, ihre Maj. auch mit in den Frieden mit zu begreifen, wäre aus dem beschehen, daß es hievor im heiligen Reich von Römischen Kayſern und Königen, und sonderlich durch Kayſer Maximilian hochlöblicher Gedächtniß, und durch diese jetzige Kayſerl. Maj. in Aufrichtung des Landfriedens zu Worms dermassen also gehalten, darinnen klärlich angezeigt wäre, daß Käyſer Maximilian sich mit Churfürsten, Fürsten und Ständen vereinigt, verpflicht und verbunden hätte, einen gemeinen Frieden im heiligen Reich aufzurichten, in dem dann jetzige Kayſerl. Maj. den Fußstapffen ihres Anderrn auch gefolget, wie denn solches der

Buchſtaben mitbrächte, welches ſie alſo in dieſem Fall zu Stärk eines gemeinen Friedens zu beſchehen, auch unterthänigſich gebeten: und nicht der Meynung, wie oben gehört, daß ihre Maj. ihr ſelbſt Frieden gebitten, ſondern allein ſich mit Churfürſten, Fürſten und Ständen auch vereinigen, verpflichten und verbinden ſolle. Zudem vermerkten ſie auch aus der verleſenen Schrift, daß Kayſerl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr, ein groß Mißfallen hätte, daß ſie gebeten, in Sachen den Glauben und Religion belangende, den Fiſcal wider ihre gnädigſte und gnädige Herren und derſelben Mitverwandten nicht zu procediren laſſen, dann ihre Maj. auch Churfürſten, Fürſten und Stände ſolch ihr Begehr, als unziemlich und unbillig, nicht unbillig befremdete, daß ihrer Maj. das Recht geſperrt ſoll werden, dann es doch wider den gemeinen Landfrieden und alle Ordnungen, Recht und Satzungen des Reichs wäre. Darauf ſie angezeigt, daß ihre Meynung nicht wäre, ihrer Kayſerl. Majeſt. das Recht zu ſperren, und ſolches nicht ſollte ergehen laſſen, wäre auch ihrer G. und gnädigen Herren und Verwandten Wille und Gemüth nicht. Denn da Kayſerl. Majeſt. im heiligen Römiſchen Reich als das Oberhaupt ankommen, hätten ihre Chur- und F. G. und die Verwandten, neben andern Churfürſten, Fürſten und Ständen, zum allerunterthänigſten und höchſten gebeten, ihre Maj. wollten im Reich Frieden und Recht erhalten, ihre Churf., F. G. und Verwandten hätten auch zu demſelben mit andern Churfürſten, Fürſten und Ständen nicht geringſchätzige Hülfe gethan, damit daſſelbige im Reich und auch bisher und noch erhalten worden; wie mag dann ihnen aufgelegt werden, Kayſerl. Maj. das Recht zu ſperren? Daß ſie aber gebeten, den Fiſcal wider ihre gnädigſte und gnädige Herren und Verwandten des Glaubens und Religion halben nicht zu procediren laſſen, wäre aus dem geſchehen, weil ſie Sorge hätten, daß der Abſchied, ſo viel die Religion belanget, weil derſelbe in gemein geſetzt, möchte verſtanden werden, daß ihre gnädigſte und gnädige Herren und Verwandten darinnen mit begriffen ſeyn ſollen, (welchen doch ihre Churf., F. G. und Verwandten, nicht könnten noch möchten mit Gott und Gewiſſen annehmen,) daß alsdann, wo ihre Gnaden und die Verwandten dem nicht nachgingen noch verfolgeten, der Fiſcal oder Cammergericht auf die Pön, im Abſchied beſtimmt, procediren möchte, welches ihren Churf. F. G. und den Verwandten faſt beſchwerlich, würde auch wenig Friedens und Ruhe gebären, wie ihre Kayſ. Maj. Churfürſten, Fürſten und Stände, die ſich ſelbſt aus hohem Verſtand wol zu ermeſſen hätten. Derwegen wäre ihr unterthänigſt Bitten, Kayſ. Majeſt., Churfürſten, Fürſten und Stände, wollen diß alles gnädiglich und günſtiglich bewegen, und ihnen zu erkennen geben, was in dem ihr Gemüth wäre: Ob ihre gnädigſte und gnädige Herren und Verwandten mit im Abſchied, den Glauben und Religion belangend, gemeynt und begriffen ſeyn ſollen, dergeſtalt, wo ihre Gnaden und die Mitverwandten denſelben nicht hielten oder nachkämen, ob alsdann der Fiſcal und Cammergericht Macht haben ſollen, wider ihre Churfl., F. G. und die andern auf die Pön, darinnen verleibt, zu procediren oder nicht: dann, ſolle es denſelben Verſtand haben, würden ſie verurſacht, ſich weiter ihrer Herren Nothdurft nach darauf vernehmen zu laſſen; wo es aber des Verſtands nicht wäre, ſo wollen ſie alsdann abermals ihr Bedenken weiter vermelden. Bäten hierauf gnädigen und günſtigen Beſcheid, auch ein Copien der verleſenen Schrift, ihre Herren deß zu berichten, die ſich ſonder Zweifel Chriſtlich und gebührlich darauf würden vernehmen laſſen.

1146.

Der Reichsſtände durch den Churfürſten zu Brandenburg eröffnete Erklärung.

Es hätten gemeine Stände ihr Vortragen angehöret, zweifelten nicht, ſie hätten aus der verleſenen Schrift Kayſerl. Maj. endlich Gemüth vermerkt, und daß ihre Majeſt. und auch die Stände nicht bedacht wären, mit der That wider ihre gnädigſte und gnädige Herren, ſamt derſelben Mitverwandten, ichtes vorzunehmen, allein ſollten ſie Fäuſte auch bey ſich be-

behalten: derhalben hätten sie des Friedens halben nicht Ursach, sich in der Türkenhülfe von gemeinen Ständen zu sondern, wäre darauf ihre Bitte, daß sie sich mit ihnen in demselben vergleichen wollten. Aber so viel den Fiscal belanget, hätten die Stände mit demselben, wie sie wüßten, nichts zu schaffen, sie möchten aber diese ihre Bitte bey Kayserl. Majest. selbst vorwenden, würden sie sonder Zweifel von ihrer Maj. Bescheid erlangen.

1147.

Der Augspurgischen Confessionsverwandten ferneres Ansuchen.

Sie wollten jetzund zu diesemmal vom Frieden nicht reden, sondern allein bäten sie unterthänigklich, zu erklären, ob ihre gn. und gu. Herren und Verwandten, mit in dem Abschied, die Religion belangend, begriffen und gemeynt seyn sollten, dergestalt, wo ihre Churfl und F. G. und die Verwandten demselben Abschied, so viel die Religion betreffe, nicht nachgehen oder dem gemäs geleben würden, ob als dann der Fiscal ex officio wider ihre Churfl., F. G. und die andern procediren, und ihre Gnaden und Verwandten in die Pön und Strafe, darinnen begriffen, gefallen seyn sollten.

Dann Kayſ. Maj. und die andern Stände wüßten, daß ihre Herren den Abschied der Religion halben nicht annehmen könnten oder möchten: wo nun derselbe, wie der gestalt publicirt und öffentlich ausgehen würde, wäre es für eine neue Constitution und Gesetz zu halten, und alle die, so darinnen begriffen und darwider handelten, würden geacht in die Pön und Straf, darinnen verleibt, gefallen seyn, welches ihren Herren ganz unleidlich. Bäten derwegen in dem, der Nothdurft nach, Erklärung.

1148.

Der Reichsstände fernere Erklärung.

Sie könnten sich nicht erinnern, daß ihre Herren in dem Abschied, so viel die Religion berühret, mit begriffen wären, hielten es auch nicht dafür: damit sie aber dasselbe klärlich befinden möchten, so sollten sie um 2 Uhr Nachmittag wiederum aufs Haus kommen, solle man ihnen den Abschied lesen, würden sie daraus vermerken, daß es die Meynung nicht hätte, wie sie sorgfältiglich davon redten. Aber die Copey der verlesenen Schrift ihnen zuzustellen, stünde in ihrer Macht nicht, wollten aber ihr Suchen an Kayſ. Maj. gelangen lassen.

1149.

Der Augspurgischen Confessionsverwandten Erklärung auf den vorgelesenen Abschied.

Ihre Churfl. F. Gn. und gemeine Stände hätten Vormittag angehört, worauf ihr unterthäniges, dienstliches und gütliches Bitten gestanden, was auch ihre Churfl. F. Gn. und gemeine Stände ihnen darauf zu Antwort geben, und sonderlich, daß sie auf den Abschied, ihnen denenselben zu verlesen lassen, geweist, trügen ihre Gnaden noch in gutem Gedenken.

Nun hätten sie denselben nach der Länge hören lesen, könnten aber daraus nicht vermerken, daß ihre Herren aus demselben, auch in dem, das die Religion belangete, geschlossen, sondern ihres Achtens mit eingezogen wären, und stünde nunmals ihre Sorgfältigkeit gröſſer dann vor, aus nachfolgenden Ursachen:

Zum ersten, würde in demselben befunden, daß Kayserl. Maj. Churfürsten, und die gehorsamen Stände, welche den Abschied angenommen, oder noch annehmen würden, sich mit einander vereiniget und verpflichtet, daß keiner den andern, des Glaubens halben, überziehen solle ꝛc. Aus welchem klar abzunehmen wäre, weil ihre Herren den Abschied, so viel die Religion belanget, nicht angenommen noch annehmen werden, daß ihre Churfl. F. G. und ihre Verwandten, aus dem Frieden geschlossen, dann die andern sollen keiner den andern überziehen; aber die, so den Abschied der Religion nicht annehmen, möchten sie wol überziehen, wie dann solches aus den Buchstaben lauter zu vernehmen ist.

Zum andern, wird in dem Abschied befunden, daß Kayserl. Maj. gebeut, denselben zu halten, durch das ganze Römische Reich.

Zum

Zum dritten, gebieten ihre Majeſt. männiglich, was Stands der ſey, den Abſchied zu halten, und dem gemäs zu leben, bis auf das Concilium, bey Pön der Strafe Leibes, Lebens und Guts.

Zum vierten, wird darinnen vermeldt, daß ihre Maj. verhalten wolle ein Mandat ausgehen laſſen; worauf nun das Mandat geſtellt werden ſoll, könnten ſie nicht wiſſen, denn es möchte der Schärfe gemacht werden, es wäre ärger und ſorglicher denn jetzund.

Zum fünften, wird angezeigt, daß dieſem Abſchied in allen Artikeln gefolget und gelebt werden ſoll, bey Vermeidung der Strafe, ſo Kayſerl. Maj. und das Reich nach Gelegenheit zu thun ihnen vorbehalten haben wollen. Aus welchem allen ſie nicht anders abnehmen noch vermerken mögen, dann daß der Abſchied ihre gnädigſten und gnädigen Herren und Verwandte, weil ſie im Reich geſeſſen, und niemand im Abſchied ausgenommen, mit begreift. Derwegen an ſtatt ihrer gnädigſt und gnädigen Herren und der andern hohe Nothdurft erfordert, daß, wie ſie gebeten, eine Erklärung und eigentlichen Bericht zu haben: dann, wo es die Meynung hätte, daß ihre gn. und gn. Herren und Verwandte nicht mit im Abſchied, die Religion belangend, begriffen ſeyn ſollten, wie ſie dann deß von ihren Churfl. F. G. und den andern Ständen vermerkt, und ihre Churfl. F. G. und die andern Mitverwandten denſelben deßfals nicht halten, noch auch nachgehen würden, daß der Fiſcal wider ſie nicht procediren, noch das Cammergericht wider ſie handeln, noch deßhalben einige Strafe wider ihre Gnaden ſollen vorgenommen werden, wären ſie deß ihrer Herren halben zufrieden.

1150.

Der Reichsſtände Antwort.

Sie hätten ihr Bedenken gehört, wo ſie daran nicht geſättiget, möchten ſich den Kayſ. Majeſt. ſelbſt darum anſuchen, da würden ſie wol Beſcheid erlangen, aber der Copien halben, wollten ſie, die Stände, bey ihrer Majeſt. anſuchen.

1151.

Der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten Gegenantwort.

Es hätte ſich hievor in dieſer Handlung allwegen alſo gehalten, wenn Kayſerl. Maj. etwas bedacht, ihnen zu vermelden, hätte ihre Maj. daſſelbe an ſie, die Stände, gelangen laſſen, die hätten ihnen denn ſolches angezeigt, darauf auch ihre Antwort eingenommen, und ihrer Maj. wiederum vermeldet; welches, wie ſie ſich verſehen, jetzund auch nicht unbillig hätte geſchehen ſollen: dann wo Kayſ. Majeſt. im Anfang mit ihnen, und ſie mit ihrer Majeſt. gehandelt, wüßten ſie wol, daß ſie ihrer Churfl. F. G. und der andern damit verſchonen ſollten. Weil es aber ihren Churfl. F. G. Gunſten und Freundſchaften beſchwerlich, ſo müßten ſie es darbey auch bleiben laſſen, dann ſie es nicht weiter treiben könnten, dann es wollte.

1152.

Memorial der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten an Käyſerliche Majeſtät.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter und unüberwindlicher Käyſer, allergnädigſter Herr! Aus der verleſenen Schrift und Antwort, ſo eure Käyſerliche Majeſtät neben den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs heute dato uns auf geſtrige unſere Antwort, des Artikels des gemeinen beſtändigen Friedens halben, haben vorhalten laſſen, befinden wir, daß eure Käyſerl. Majeſtät in zweyen Artikeln derſelbigen unſerer Vorwendung ungnädigen Gefallen empfangen, welches uns anzuhören nicht unbillig Entſetzung füget. Nemlich: ſo iſt unſerer Fürſten und Verwandten dieſer Sachen Meynung, Anſuchen oder Bitte nicht geweſen, daß eure Käyſerl. Majeſtät ihr ſelbſt Friede gebieten ſollten, welches uns auch billig zu enthalten; ſondern daß eurer Käyſerl. Majeſtät Vorfahre, Käyſer Maximilian, ſeliger und hochlöblicher Gedächtniß, und eure Majeſtät ſelbſt zu Worms, ſich in den gemeinen aufgerichten Landfrieden und Abſchieden, mit den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, hievor verpflicht, daß es

je-

jetzunder abermals gnädiglich dahin gerichtet würde; wie dann ſolches unſere übergebene ſchriftliche Antwort und Bitte nicht anders vermag oder erkläret, die wir auch bitten, mit Gnaden zu erſehen und zu erwegen.

Zu dem andern, daß auch vielweniger unſere Bitte ſich dahin erſtrecken oder gemeynet ſeyn ſollte, eurer Käyſerl. Majeſtät das Recht geſperret ſeyn, dareb eure Käyſerl. Majeſtät Befremden tragen; ſondern unſere unterthänigſte Bitte iſt dahin gegründet, dieweil der jetzige eurer Käyſerl. Majeſtät vorhabende Abſchied, in welchem der Artikel der Religion mit begriffen und eingezogen, als eine neue Conſtitution vorgenommen, und alſo ein neu Recht und Gebet aufgerichtet, und in das ganze Römiſche Reich geboten wird, daß unſere Herren, Verwandten und Anhänger darein nicht gezogen, gedeutet noch gemeynet werden, gegen welchen ohne das gerichtlich oder ſonſt procedirt wollte werden, damit alſo unſere Herren und ihre Verwandten dieſer beſchwerten Religionsſachen, darein nicht gezogen, und in ſolcher Nichthaltung derſelben fiſcaliſchen Rechtfertigung ausgeſchloſſen und hintangeſetzet, auch ſonſt derhalben auf ihr unterthäniges, Chriſtliches rechtmäßiges Beruffen, Bitten und Erbieten, ungnädiges Vornehmens und Ueberzugs, gnädiglich verſchonet und bedacht würden. Dieweil ſich dann die Churfürſten und derſelben Botſchaften, ſamt den andern Fürſten und Ständen, in ihrer Antwort haben vernehmen laſſen, daß ſie ſich nicht zu erinnern wüßten, daß unſere Herren und Verwandten darinnen begriffen, wir möchten aber bey eurer Käyſerl. Majeſtät, wo wir darinn nicht geſättiget, derohalben anſuchen: So iſt demnach und von wegen unſerer Fürſten, Herren und Verwandten, unſer unterthäniges Bitten, eure Käyſerl. Majeſtät wolle ihrer Majeſtät vorgefaßten ungnädigen Willen, aus obgemelten Urſachen unſerer Fürſten und Herren, auch unſerer Unſchuld, gnädiglich fallen laſſen, und unſer allergnädigſter Käyſer ſeyn und bleiben. Zu dem andern, die Erklärung, auf unſere unterthänigſte Bitte, aus Gnaden dahin zu richten, daß unſere Herren und Verwandten dieſer Sache in den Abſchied des Glaubens, Religion und was dem anhängig, ihrer jetzo angehörten und fürgewandten Beſchwerung halben, weil ſie den nicht annehmen können, aus Gnaden darein nicht gezogen noch gemeynet werden, bis auf ein gemein Chriſtlich Concilium und Ausgang deſſelben; aber in dem gemeinen beſtändigen, auch dem Landfrieden begriffen ſeyn laſſen, davon ſich unſere Fürſten, Herren und Verwandten gar nicht ausſchlieſſen, dem ſie auch mit unterthänigen wahren Treuen und Gehorſam geleben werden. Damit wollen ſich unſere Fürſten, Herren und Verwandte alles unterthänigen, willigen, gebührlichen und billigen Gehorſams in der Türkenhülf und allen andern Obliegenden und Wohlfahrten der Chriſtenheit, eurer Käyſerl. Maj. des Reichs und Deutſcher Nation, neben andern Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, halten und erzeigen, wie ſie dann ſonder Ruhm allwegen treulich erkannt und befunden ſeyn, und ſich auf dem Fall gar nicht ſondern, oder ausſchlieſſen.

Eurer Käyſerl. Majeſtät

unterthänigſte

Des Churfürſten zu Sachſen, Marggraf Georgen zu Brandenburg, Philipps Landgrafen zu Heſſen, und der andern Fürſten und ihrer Mitverwandten, Botſchaften, Befehlshaber und Räthe.

1153.

Letzte Käyſerliche Reſolution an die Augſpurgiſche Confeßionsverwandten.

Auf den erſten Artikel, daß ſie vermeynen, daß Kayſerl. Majeſt. in einem gemeinen Friede und Abſchied begriffen ſeyn ſoll, wie Kayſer Maximilian löblicher Gedächtniß, und jetzige Kayſerl. Majeſtät auf dem Reichstag zu Worms auch mit begriffen ſeyn ſollen, iſt Käyſerl. Majeſt. Antwort: daß der aufgerichte Landfriede zu Worms noch in eſſe und Weſen wäre, darinne denn ihre Kayſerl. Majeſt. auch begriffen, und ſo jetzt kein neuer Friede vorgenommen oder beſchloſſen worden; zudem habe Kayſerl. Majeſt. als Römiſcher Käyſer, allein

lein geboten gemeinlich allen Ständen, berührten Landfrieden zu halten, und nicht dawider zu thun. Darum ohne Noth iſt, daß ihre Majeſt. ihr ſelbſt Friede gebieten, oder im Mandat deſſelben begriffen ſeyn ſoll.

Auf den andern Artikel, darinnen ſie begehren, daß ſie in Sachen, die Religion betreffend, nicht mit in den Abſchied gezogen, und von ſolcher Nichthaltung wegen durch den Fiſcal nicht gerechtfertiget werden ſollen, iſt Kayſerl. Majeſt. Antwort: daß ſie in dieſer Religion nicht begriffen ſeyn, noch darein gezogen werden, aus den Urſachen, daß in einem Artikel davon mit lautern Worten iſt ausgedruckt, daß ſie den Abſchied, der Religion halben, nicht haben wollen annehmen; darum denn ihre Käyſerl. Majeſt. mit andern Churfürſten und Fürſten, auſſerhalb ihrer, dieweil ſie darein nicht gezogen wollen ſeyn, einen Verſtand gemacht hat, wo etwas deshalben gegen diejenige, ſo dieſe Religion angenommen haben, mit Gewalt oder der That vorgenommen würde, wie dem mit gebührlicher Gegenwehr zu begegnen ſey; das ſey allein defenſive, und nicht offenſive gemeynet. Denn von wegen der Rechtfertigung, daß der Fiſcal deshalben gegen ſie nicht procediren ſollte, will ſeine Majeſtät ihr das Recht und die Hand nicht ſperren laſſen, denn Recht zu thun und ergehen zu laſſen, iſt ihrer Majeſtät höchſte Obrigkeit und Hoheit.

1154

Der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten endliche Erklärung an die Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, der Religion, Türkenhülfe und Cammergerichts halben.

Hochwürdigſte, Durchlauchtigſte Churfürſt. Hochwürdigſte, Hochwürdige, Durchlauchtige, Hochgeborne Fürſten; Ehrwürdige, Wohlgebornen, Edle, Geſtrenge, Ehrenveſte, Hochgelahrte, Erſame und Weiſe, gnädigſte, gnädige, und günſtige Herren und Freunde. E. Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden, Gunſten, und Freundſchaften, wiſſen ſich zu erinnern, welchergeſtalt wir dieſer Zeit her zu vielmalen, von wegen unſer Gnädigſt und Gn. Herren, und derſelbigen Verwandten, um einen gemeinen beſtändigen Frieden im heiligen Reich aufzurichten und zu erhalten, angeſucht und gebeten haben, und daß ihro Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden und Verwandte, mittlerzeit eines gemeinen freyen Chriſtlichen Concilien, der Religion und Glaubens halben, und was demſelbigen anhängig, ruhig ſitzen und bleiben möchten, wie ihro Churfürſtl. Fürſtl. Gnaden und die Verwandten ſolches gegen GOtt und Kayſerl. Majeſt. verhoffen zu verantworten, darauf denn letztlich ein Verzeichniß am Sonntag nach Simonis und Judä, jüngſtverſchienen, anfahend: über diß alles gebieten wir; verleſen worden. Und wir aus derſelbigen verleſenen Schrift nicht gnugſam haben verſtehen mögen, daß dadurch ein gemeiner ſicherer Friede im heiligen Reich gewirkt, und unſere Herren bey ihrem Glauben und Religion ruhig ſitzen bleiben möchten, haben bey euren Churfürſtl. F. Gnaden und F. wir um eine Erklärung deſſelben angeſucht, aber keinen endlichen gewiſſen Beſcheid von euern Churfürſtl. Gnaden erlanget, denn daß ſie uns damit an Kayſerl. Majeſtä geweiſet, alda wir daſſelbige auf das alleruntherthänigſte auch geſucht, und von ihrer Majeſtät derhalben Antwort und Abſchied bekommen: ſo will unſere hohe Nothdurft erfordern, unſere Herren allenthalben deſſelbigen zum förderlichſten zu berichten.

Zum andern, weil wir vermerken, daß in dem Abſchied die Religion mit begriffen, und Kayſerl. Majeſtät denſelbigen gebieten will, durch das ganze Römiſche Reich bey den einverleibten ſchweren Pönen und Strafen zu halten, und unſere G. und G. Herren und Verwandten denſelbigen Abſchied mit GOtt und Gewiſſen nicht können oder mögen annehmen, noch darinnen bewilligen: ſo iſt an eure Churfürſtl. F. Gnaden und F. und ſonderlich unſern G. Herrn, den Cardinal und Erzbiſchoffen zu Maynz, als des heiligen Röm. Reichs Erzkanzler, unſer unterthänigſt dienſtliches und freundliches Bitten, wollen hochgedachten unſern gnädigſten und G. Herren und deren Verwandten, in Verfertigung des Abſchieds, mit einzuſetzen verſchonen. Ferner wiſſen

sen eure Churf. und F. G. und F. sich auch zu erinnern, daß wir uns in die Handlung, der Türkenhülfe belangend, weiters noch anders nicht, denn wo ein gemeiner beständiger Friede im Reich aufgerichtet und erhalten, und unsere Herren und Zugethane des Glaubens und Religion halben, zwischen hier und einem gemeinen freyen Christlichen Concilien, ruhig bleiben möchten, haben eingelassen. Wenn wir aber nun befinden, daß unser unterthänigst Bitten und Suchen nicht statt haben will, so wollen wir hiemit, so viel dieselbige Türkenhülfe berührt, von unserer Herren wegen, mit nicht bewilliget haben; wie wir uns derohalben förder nicht einzulassen wissen, sondern die Sachen, wie oben stehet, an unsere gnädigste und gnädige Herren und Verwandten bringen, die werden sich sonder Zweifel gebührlich und unverweislich wissen zu halten.

Zum dritten, vermerken wir aus der Handlung, das Cammergericht belangend, daß darinnen unter andern vermeldet ist worden, daß niemand in das Cammergericht zu Beysitzer genommen soll werden, er gelobe denn, den Abschied der Religion halben zu halten. Weil denn der Churfürst zu Sachsen, unser gnädigster Herr, als ein Churfürst, einen an das Cammergericht zu verordnen hat, auch unsere Herrschaften in die Kreis, daraus die Personen genommen werden sollen, gehörig, und unsere Herren mit euren Churfürstl. und den andern Ständen des Glaubens und der Religion nicht einig: so wollte ihren Churfürstl F. Gnaden und Verwandten schwer fallen, in denselbigen Artikel zu verwilligen; wie wir denn, von ihrer Churfürstl. F. Gnaden und Verwandten wegen, darem nicht willigen können oder mögen. Derohalben so ist unser, als der Gesandten, unterthänigst dienstliches und freundliches Bitten, darob zu seyn, damit solcher Artikel geändert werde; denn wo von unserm G. Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen, oder aus den Kreisen, darinnen unsere anderen Herren begriffen, jemand an das Cammergericht verordnet, und des Glaubens und Religion halben, im Abschiede verleibet, verworfen würde, der doch sonsten an der Lehre, Leben, Wesen und Tugend geschickt: so wollen, anstatt unserer Herren, wir in die Unterhaltung des Cammergerichts mit nichten bewilligen, sondern dieses hiemit widersprochen haben, davon wir öffentlich bezeugen und protestiren. Welches alles euren Churfürstlichen F. G. G. und F. wir, unserer Herren und Verwandten Nothdurft nach, nicht haben unangezeigt lassen wollen. Actum Samstag nach Martini, den 12. Novembris Anno 1530. um 10. Uhr vor Mittag.

Unserer gnädigsten und gnädigen Herren, des Churfürsten zu Sachsen, Marggraf Georgen zu Brandenburg, Landgraf Philipps zu Hessen, auch Fürsten, Ständen, und Städten, und dieser Sachen Verwandten, verordnete Räthe, Befehlshaber und Botschaften.

Des dreyzehenten Capitels eilfter Abschnitt.

Von dem andern Abschied des Augspurgischen Reichstags und Lutheri dagegen herausgegebenen Schriften, wie auch einigen historischen Nachrichten von dem gedachten Reichstag.

1155.

Das Käyserliche Edict, oder Abschied des Reichstags, zu Augspurg Anno 1530. aufgerichtet, so viel die Religion betrift.

I.

Wir Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, erwählter R. Käyser. ꝛc. ꝛc. bekennen und thun kund allermänniglich:

Wiewol wir auf erstgehaltenem Reichstag zu Worms, vor unserm Abschied aus dem H. Römischen Reich, darzu wir aus vorstehenden Fehden und Kriegen, zu Erhaltung unserer Königreiche und Lande, wie männiglich wissend, höchlich verursachet, mit zeitigem gehabtem Rath, Wissen und Willen unserer und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stän-

de, zu Erhaltung unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens, Friedens und Rechtens im heiligen Reich, gute Ordnung, Deutſcher Nation zu Ehr, Nutz, Wohlfahrt, Aufnehmen und Gebeyen, aufgerichtet: ſo haben wir doch etliche Zeit her mit hoher Beſchwerde unſers Gemüths vernommen, wie über unſer Käyſerlich zu Worms ausgangene Edict, der Zwieſpalt unſers H. Chriſtlichen Glaubens, ſich in unſerm Abweſen in etwa viel ſchwerliche Secten ausgetheilt und eingewurzelt, davon gemeiner Deutſcher Nation nicht geringer Unrath und Unfall entſtanden. Dieweil aber bisher ſolchen obliegenden Beſchwerungen und Laſt durch viel gehaltene Reichstäge, und ſonſt andere tapfere und fleißige Handlung unſers Statthalters, Orators und Commiſſarien, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, kein heilſamer Rath hat funden werden mögen, dann durch unſere Gegenwart: ſo haben wir nach Aufrichtung etlicher Ordnung, [damit] die Hiſpaniſchen Königreiche der Zeit unſers Abweſens in deſto mehr Friede, Ruhe und Einigkeit lebten möchten, aus ſonderer Liebe und gnädiger Zuneigung, ſo wir zu Deutſcher Nation und dem heiligen Römiſchen Reich haben und tragen, uns aus unſern Hiſpaniſchen erblichen Königreichen erhaben, dieſelbigen verlaſſen, und anfangs in Italien gefügt, dieſelbige unſere italiſche Lande (GOtt habe Lob!) auch in gute Einigkeit und Friede geſtellet; und damit wir deſto förderlicher in Deutſche Nation kommen, und ſolchem ſchweren Unrath in Zeit Vorſetzung thun möchten, unſer Königreich Neapolis zu beſuchen, als das unſer und der Unterthanen Gelegenheit, Wohlfahrt und Nothdurft höchlich erfordert hätte, unterlaſſen, und unſere Kayſerliche Krönung (welche wir ohne alle Gefahr und Beſchwerung wol zu Rom hätten holen, und da von dannen alsbald fürter in das berührte Königreich Neapelis kommen mögen,) zu Bononien empfangen, und darauf alsbald einen gemeinen Reichstag anhero in unſere und des H. Reichs Stadt Augſpurg, den 8. Tag Aprilis nächſt verruckt, ausgeſchrieben und verkündiget, Gemüths, Willens und Meynung, allerley des heiligen Reichs, gemeiner Chriſtenheit, und Deutſcher Nation Anliegen zu handeln, und ſonderlich wie der Irrung und Zwieſpalts halben unſers heiligen Glaubens und Chriſtlicher Religion (als nicht der geringſten Beſchwerung eine,) deſto fruchtbarlicher gehandelt und beſchloſſen werden möchte, wie dieſelbe Zwietracht des Glaubens hinzulegen, Widerwillen zuvor kommen, ergangene Irrſal Chriſto, unſerm Seligmacher, zu ergeben, und eines jeglichen Gutbedünken und Meynung zwiſchen ſich ſelbſt in Lieb und Gütigkeit zu hören, zu verſtehen und zu erwegen, die zu einer einigen Chriſtlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, ſo zu beyden Theilen nicht recht wäre ausgelegt oder gehandelt, abzuthun, durch uns alle eine wahre Religion anzunehmen und zu halten, und wie wir alle unter einem Chriſto ſind und ſtreiten, alſo alle in einer Gemeinſchaft der Kirchen und Einigkeit zu leben; und beſchließlich, alſo gute Einigkeit, Friede, und Wohlfahrt des heiligen Reichs, in dieſem und andern deſſelben obliegenden Sachen, zu machen, aufzurichten, zu beſchlieſſen und zu halten, wie dann unſer Ausſchreiben dieſes Reichstags das und anders nach der länge weiter innhält und vermag.

2. Auf welchem Reichstag wir, auch Churf. Fürſten und andere Stände des H. Reichs, in merklicher treffentlicher Anzahl, eigner Perſon, und etliche durch ihre Botſchaften mit vollmächtigem Gewalt, bey uns gehorſamlich erſchienen ſind.

3. Demnach haben wir, ſamt denſelben unſern Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Ständen, und der Abweſenden Botſchaften, den Artikel des Zwieſpalts unſers Heil. Chriſtlichen Glaubens, in obgemeldtem unſerm Ausſchreiben verleibet, als den fürnehmſten und wichtigſten Puncten, zuförderſt vor die Hand genommen, und (vermög deſſelben unſers Ausſchreibens,) einen jeglichen, der ſolches Zwieſpalts des Glaubens halben etwas hat vorbringen wollen, gnädiglich zu hören erboten. Darauf unſer und des heiligen Reichs Churfürſten, Fürſten und Städte, Johannes Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen, Marg-

Marggraf zu Meiſſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Georg Marggraf zu Brandenburg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen, Ernſt und Franciſcus Gebrüder, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Philipps Landgraf zu Heſſen, und Wolfgang Fürſt zu Anhalt, auch die Geſandten der Städte Nürnberg, Reutlingen, Kempten, Heilbrunn, Winsheim, und Weiſſenburg im Nordgau, uns ihre Bekenntniß und Meynung, des Glaubens halben, in Schriften verfaſſet, vorgebracht: welche wir von ihnen gnädiglich aufgenommen, dieſelben in Gegenwärtigkeit aller Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Reichs, ſo alhie verſammlet geweſen, öffentlich verleſen. Und wiewol wir nach gehabten beſtändigem Rath trefflicher Theologen und Schriftgelehrten, aus vielen Nationen, ſolch ihr Bekenntniß mit dem heiligen Evangelio und heiliger Schrift mit gutem Grund widerlegen und ablehnen laſſen: ſo hat doch ſolches bey ihnen ſo viel nicht verfangen, daß ſie ſich mit uns, Churfürſten, Fürſten und andern gemeinen Ständen, in allen Artikeln verglichen hätten. Darauf wir nun, dem heiligen Reich und Deutſcher Nation zu Gutem und Wohlfahrt, damit Friede und Einigkeit darinn erhalten möchte werden, aus Käyſerl. Mildigkeit und ſondern Gnaden, den obgemeldten Churfürſten, Fürſten und ſechs Städten, folgenden gnädigen Abſchied vorhalten, und denſelben anzunehmen gnädiglich bezehren laſſen: nemlich, daß ſie ſich zwiſchen hie und dem nächſtkünftigen funfzehenten Tag des Monats Aprilis bedenken ſollten, ob ſie ſich der unverglichenen Artikel halben mit der Chriſtlichen Kirchen, Päbſtlicher Heiligkeit, uns, und den andern Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen des heiligen Reichs, auch andern Chriſtlichen Häuptern und Gliedern der gemeinen Chriſtenheit, mittlerzeit der Erörterung eines nächſtkünftigen Concilii, nachmals bekennen und vereinigen wollten, oder nicht. Und daß ſie uns ihrer Gemüth unter ihren Inſiegeln vor Ausgang obgemeldtes funfzehenten Tages verſtändigen, mittlerweil wollten wir uns darauf auch bedenken, was uns zu thun gebühren wolle, und alsdann ihnen unſere Meynung gleichfals eröffnen; mit etlichen faſt ziemlichen angehängten Artikeln, weß ſie ſich mittlerzeit deſſelben Bedenkens verhalten ſollen.

4. Als nemlich, daß unſer ernſtlicher Wille, Meynung und Befehl ſey, daß der Churfürſt von Sachſen, ſamt ſeinen Mitverwandten, mittlerzeit dieſes gemeldten 15. Tags Aprilis, verordnen, daß nichts neues, der Sachen des Glaubens halben, in ihren Fürſtenthümern, Landen und Gebieten, gedruckt, feil gehabt, noch verkauft werde: und daß alle Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Reichs, mittlerzeit dieſes Bedachts, gut Friede und Einigkeit halten ſollen.

5. Und daß weder der Churfürſt von Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte, noch ihre Unterthanen, unſere und des H. Reichs, noch der andern Churf. Fürſten, und gemeiner Stände Unterthanen, wie bishero beſchehen, an ſich und ihre Secte nicht ziehen, oder nöthigen ſollen. Ob auch noch etliche von des Churf. von Sachſen, der fünf Fürſten und ſechs Städte Unterthanen, weß Würden oder Standes die wären, die noch dem alten Chriſtlichen Glauben und Weſen anhängen, oder anhängen wollen, dieſelben alle in ihren Kirchen und Gotteshäuſern, an ihren Gottesdienſten und Ceremonien nicht irren oder bedrängen, noch keine weitere Neuerung darinnen anfahen. Desgleichen die Mann- und Frauenordensperſonen an der Meß, auch am Beichten zu thun und zu hören, darzu das H. Hochwürdig Sacrament zu reichen und zu empfahen, in keine Wege verhindern ſollen.

6. Darzu daß ſich der gemeldte Churfürſt, die fünf Fürſten und ſechs Städte, wider diejenigen, ſo das hochwürdige Sacrament nicht halten, und die Wiedertäufer, mit uns, ſamt den andern Churfürſten, Fürſten und Ständen vergleichen, und ſich von uns, ihren Liebden, und ihnen keineswegs abſondern, ſondern rathen, fördern und helfen ſollten, was und wie gegen ihnen zu handeln wäre; wie dann alle unſere Churfürſten, Fürſten und Stände, ſolches alles, wie oben ſtehet, ſo viel das

einen jeglichen angehet, uns verwilliget und zugeſagt hatten.

7. Und dieweil in der Chriſtlichen Kirchen in vielen Jahren kein gemein Concilium gehalten, und doch in gemeiner Chriſtenheit eine lange Zeit her vielerley Mißbräuche und Beſchwerden eingeriſſen ſeyn möchten, daß wir uns dem allen nach, mit aller unſer und des heiligen Reichs Churfürſten, Fürſten und Ständen, und derſelben Botſchaften, jetzt alhie zu Augſpurg verſammlet, gemeinem Gutbedünken und Rath, und auf ihrer aller demüthiges Anlangen und Bitten, neben Päbſtlicher Heiligkeit vorgenommen, auch mit allen gemelten Churfürſten, Fürſten und Ständen, und derſelben Botſchaften, endlich entſchloſſen haben, bey der berührten Päbſtlichen Heiligkeit, und allen Chriſtlichen Königen und Potentaten, ſo viel zu verfügen, daß zu Chriſtlicher Reformation ein gemein Chriſtlich Concilium, innerhalb ſechs Monaten, den nächſten nach Endung dieſes unſers Reichstags, an gelegene Malſtadt ausgeſchrieben, und das zum förderlichſten und aufs längſte in einem Jahr nach ſolchem Ausſchreiben, gehalten ſoll werden, guter Hoffnung und Zuverſicht, dadurch die Gemeine der Chriſtenheit, ihrer geiſtlichen und zeitlichen Sachen halben, in beſtandige gute Einigkeit und Frieden zu bringen.

8. Weiter, nachdem je die GOTTes und menſchlichen Gebote, auch das Evangelium, vermögen, daß man niemand das Seine mit Gewalt nehmen, oder ihn deß entſetzen ſollte, und dann ſolches von ihnen und ihrem Land mannigfältig geſchehen wäre, deshalben wir täglich von den verjagten Aebten oder Aebtiſſin, auch andern angelaufen, und mit flehentlicher und kläglicher Bitte angeruffen worden, ihnen zu dem Ihren wiederum zu verhelfen. Demnach wollte uns, als einem Chriſtlichen Kayſer, der Recht niemand weigern ſoll, nicht anders gebühren, (dieweil die Rechte diſponiren und wollen, daß ein jeglicher Spoliirter und Entſetzter vor allen Dingen ſoll reſtituirt und wieder eingeſetzt werden,) dann derhalben gebürliches Einſehen zu thun: Darum ſey unſer ernſtlicher Befehl, daß der Churfürſt von Sachſen, und ſeine Mitverwandten, dieſelben ſpoliirte Klöſter und andere Geiſtlichen in ihren Fürſtenthümern und Gebieten, ohne alle Mittel und zum förderlichſten wiederum in ihre Klöſter und Güter, davon ſie entſetzt, verjagt und vertrieben ſind, kommen laſſen, ſie reſtituiren und einſetzen, damit wir nicht verurſacht würden, als ein Chriſtlicher Kayſer ſelbſt gebürliche Execution zu thun.

9. Es haben aber der Churfürſt von Sachſen und ſeine Mitverwandten, obgemeldt, ſolchen unſern gnädigen Abſchied nicht annehmen wollen, ſondern abgeſchlagen, und darauf zum Theil von hinnen verrückt.

10. Folgends haben uns die Geſandten unſerer und des heiligen Reichs Städte, Straßburg, Coſtanz, Memmingen und Lindau, ihre Bekenntniß ihres ſondern Glaubens in Schriften übergeben; welche wir für uns ſelbſt, auch durch viel gelehrte tapffere Doctores der heiligen Schrift, vieler Nation, mit höchſtem Fleiß verleſen und erwegen laſſen. Und nachdem wir aus derſelben ihrer eigenen übergebenen Bekenntniß vernommen, auch ſonſt glaublich bericht, und für ſich ſelbſt öffentlich, daß die gedachten vier unſere und des Reichs Städte nicht allein im Glauben ſich von allen andern Frey- und Reichsſtädten, ſondern der ganzen Deutſchen Nation, auch der gemeinen Chriſtenheit, abgeſondert, und die ſchwere Irrſal wider das hochwürdige Sacrament, dergleichen der Bildſtürmung und anderer Sachen, unterzogen, und bisanhero viel widerwärtiger Secten geſtattet, dieſelben auch unter dem gemeinen Mann Deutſcher Nation ausgebreitet, und in dem Büchlein, ſo hin und wieder umgetragen, begriffen ſeynd, welches weder ihnen noch ſonſt jemand zuſteht oder gebührt. So haben wir, GOTT dem Allmächtigen zu Lob, zu Förderung der Seelen Heil, zu Erhaltung Chriſtlicher Lieb, und inſonderheit zu Ruhe, Wohlfahrt und Einigkeit Deutſcher Nation, durch die Gelehrten der heiligen Schrift von vielen Nationen, auch mit tapfferm Rath unſer und des heiligen Reichs Churfürſten, Fürſten und Ständen, ſo alhie verſammlet, darauf einen Gegenbericht, in dem Evangelio und heiliger Schrift gegründet, laſſen ver-

verfaſſen, den wir ihnen vor Churfürſten, Fürſten und Ständen öffentlich haben vorleſen, ſie darauf gnädiglich erinnern, ermahnen, und begehren laſſen, dieweil ſie ob ſolcher unſrer Confutation ihren Irrſal klärlich vermerkten und verſtünden, daß ſie von demſelben grauſamlichen Irrthum abſtünden, und ſich mit uns, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, und gemeiner Chriſtenheit, verglichen, das wollten wir uns zu ihnen verſehen.

11. Auf ſolch unſer gnädigſt Erinnern und Begehren, haben der gemeldten vier Städte Geſandten unterthänigklich geberen, ihnen eine Copey von ſolcher Confutation zu geben, mit dem Anzeigen, daß ſie von ihren Rathsfreunden allein Befehl hätten, was ihnen vorgehalten wird, davon Abſchrift zu begehren, und ſolche hinter ſich zu ſchicken. Welches ihr Begehren wir ihnen aus beweglichen Urſachen abgeſchlagen, und uns dabey erbeten haben, daß wir ihnen dieſelbe Confutation zwey oder dreymal wiederum wollten vorleſen laſſen, damit ſie ſich deſto baß darnach zu richten wüßten, und deshalben wiederum an ſie geſonnen, daß ſie ſolchem unſerm Begehren nachmals ſtatt thun wollten. Dann wo ſolche Chriſtliche Ermahnung und Erinnerung bey ihnen nicht ſtatt haben wollte, (deß wir uns doch nicht verſehen,) ſo könnten dieſelben vier Städte gedenken, daß wir verurſacht werden, uns in den Sachen zu erzeigen und zu verhalten, wie uns, als Römiſchem Chriſtlichem Kayſer, oberſten Voigt und Schirmheren der heiligen Chriſtlichen Kirchen, von Amts wegen, unſerm Gewiſſen nach, gebührt, wie vormals in der Confutation gemeldt iſt. Aber auf ſolch und dergleichen unſer gnädigſt Erinnern und Begehren ſeynd die Geſandten der berührten vier Städte auf ihrer Meynung beſtanden.

12. Nachdem aber uns, als Römiſchem Kayſer, und oberſten Voigt der Chriſtenheit, aus auferlegtem Kayſerlichen Amt gebührt, wie wir uns auch ſchuldig erkennen, den heiligen Chriſtlichen Glauben, wie derſelbige durch die heilige gemeine Chriſtliche Kirche bisanher ehrlich und löblich gehalten und vollzogen, zu handhaben, zu ſchützen, und zu beſchirmen, auch unſer Kayſerlich Edict, auf unſerm erſtgehaltenen Reichstags zu Worms ausgangen, zu vollziehen: Haben wir uns mit andern unſern und des heiligen Reichs gehorſamen Churfürſten, Fürſten und Ständen endlich entſchloſſen, auf für uns und unſere Unterthanen bewilligt, und einander zugeſagt und verſprochen, bey dem alten wahren, lang hergebrachten Chriſtlichen Glauben und Religion, auch deſſelben ehrlichen, löblichen Ceremonien und Gebräuchen, in gemeiner Kirchen bisanher geübt, veſtiglich zu bleiben und zu halten, auch denen vor Entſcheidung nächſtkünftiges Generalconcilii keine Aenderung thun zu laſſen.

13. Und dieweil zeithero unſers zu Worms ausgegangenen Edicts, auch darnach vielen aufgerichteten Abſchieden unſerer ausgeſchriebenen und gehaltenen Reichstägen zu Nürnberg und Speyer, allerhand Beſchwerung, und Neuerung, dem Chriſtlichen Glauben und Religion zuwider, eingeriſſen.

14. Sonderlich haben etliche gelehrt, geſchrieben und gepredigt, daß in dem hochwürdigen Sacrament des Altars der Leib und das Blut Chriſti, unter beyder Geſtalt, Brod und Weins, nicht weſentlich und gegenwärtiglich, ſondern allein figürlich, und bedeutlich ſey: mit andern mehr unchriſtlichen Umſtänden, Zulegungen und Anhängen.

15. Etliche predigen und lehren, daß ein jeder Menſch aus dem Gebot Chriſti ſchuldig ſey, das hochwürdige Sacrament des Altars unter beyden Geſtalten zu empfahen, und daß diejenigen, ſo es unter einer Geſtalt reichen und empfahen, unrecht thun.

16. Etliche haben das Amt der heiligen Meſſe gar abgethan, und gepredigt, daß die Meß die höchſte Gotteslästerung ſey.

17. Etliche haben die Meſſe nicht gar abgethan, aber darinnen eine ſondere Aenderung, wider den langen Gebrauch, Ordnung und Satzung gemeiner Chriſtlichen Kirchen, von neuen ihres Gefallens aufgeſetzt. Desgleichen die gewöhnlichen Geſänge der Meß, Tagzeiten, andere Lobgeſänge von der Mutter GOttes, von den lieben Heiligen, und von den heiligen Vätern, zu der Ehre GOttes und Andacht der Menſchen

ſchen gemacht, und in der gemeinen Chriſtlichen Kirchen gemeinlich und gleichförmig geordnet, geſetzt und gehalten worden ſind, als ärgerlich und unchriſtlich abgethan, und doch an derſelben Statt andere Geſänge ihres Gefallens gemacht.

18. Etliche haben gelehrt, daß der Kinder Tauf nichts ſey, ſondern ein jeglicher Menſch, ſo er zu Verſtändniß komme, ſoll wiederum getauft werden, halten auch die Taufe für kein Sacrament. Dabey haben etliche die löbliche Chriſtliche Ordnungen und Gebet, welche bey der Tauf gehalten ſeynd, abgethan und andere gemacht.

19. Etliche gebrauchen gar kein Gebet, Ceremonien, laſſen auch ihre Kinder nicht durch die Prieſter, ſondern durch einen jeglichen Layen, Manns- oder Weibsperſonen, auſſerhalb der Noth, taufen, dazu in einem ſchlechten Brunnenwaſſer.

20. Etliche haben ihre Kinder nicht firmen, noch dem ſterbenden Menſchen das Sacrament oder Oelung reichen laſſen.

21. Etliche haben die Bildniſſe unſers Seligmachers Chriſti, desgleichen ſeiner hochgelobten Mutter Mariä, und der lieben Heiligen, ſo eine lange Zeit her, allem Chriſtlichen Volk zu Erinnerung und Gedächtniß, Chriſtlich gehalten worden ſeynd, zerſchlagen, verbrennt, und damit unmenſchlich gewütet.

22. Etliche haben gehalten, daß kein freyer Will ſey, ſondern alles, was geſchehe, muß alſo, und nicht anders, aus unvermeidlicher Noth geſchehen, und daß demnach GOtt eine wirkliche Urſache ſey des Böſen.

23. Etliche haben gelehrt, daß keine Oberkeit unter den Chriſten, ſich auch niemand derſelben gebrauchen ſoll.

24. Etliche haben gelehrt, daß der bloſſe Glaube allein, ohne Liebe und gute Werke ſelig mache, und die guten Werke gar verworfen.

25. Etliche haben die Klöſter, Pfarrkirchen und Altaria gar abgethan und verwüſtet.

26. Etliche haben bey den Stiften, Pfarren und andern Pfründen, die löblichen Chriſtlichen Ceremonien und Gebräuche, die bisanhero in gemeiner Kirchen, zu Erinnerung und Anreizung alles Chriſtlichen Volks, zur Andacht und Betrachtung des Lebens, Leidens, Sterbens, und Werk Chriſti, unſers Seligmachers, geübt worden, abgeſchafft, oder in Abnehmen kommen laſſen, und andere unchriſtliche Ordnung, ihres eigenen Willens, Gewalt und Gefallens, aufgeſetzt.

27. Etliche haben das Predigen in den Klöſtern bey den vier Bettelorden, denen ſolches, laut ihrer Regel oder Ordensprofeßion, zuſteht, und von Alters her im Gebrauch geweſen, gänzlich abgeſtellt: dadurch viel frommer alter Chriſten der rechten wahren Speiſung GOTTES Worts beraubt, und wider ihr Gewiſſen die neue verführiſche Prediger zu hören, oder aber alle Predigten zu entrathen, gedrungen worden.

28. Item, etliche Oberkeiten haben ihren Unterthanen bey ſchwerer Strafe verboten, die Predigen des alten, rechten, wahren Glaubens, in- oder auſſerhalb ihrer Flecken, zu hören, noch in dieſelbige Predigt oder Kirchen zu gehen, oder dem alten Glauben anzuhangen. Und ſo ſie darüber betreten, ſind ſie unnachläßlich geſtraft worden.

29. Item, etliche binden ihren Dienern in ihre Pflicht, obgemeldte Prediger nicht, ſondern allein ihre verführige Prediger zu hören, und derſelben Secte anzuhangen.

30. Etliche haben Klöſter, Stift und verledigter Pfründen Güter zu ihrem eigenen Nutz, oder in andere Wege unordentlicher Maaß, ihres Gefallens, gewendet, und dieſelbigen nicht weiter, wider ihre Fundation, verliehen, oder andern zu verleihen geſtattet.

31. Item, etliche haben in Frauenklöſtern die Pröbſte, Confeſſores, Prediger und andere Chriſtliche Vorſteher derſelben Klöſter abgethan, und die verführigen Prediger, Confeſſores und Lehrer an derſelben Statt verordnet.

32. Etliche haben die Klöſter gänzlich und zum theil zugethan und verſperret, und ihnen Singen, Leſen, Meß zu halten, Sacramenta, nach hergebrachtem Chriſtlichen Gebrauch, unter ihnen, den Ordensleuten, auszutheilen, zu empfahen und zu reichen, verboten.

33. Etliche haben die Klöſter von Manns- und Frauenordensperſonen, Stiftung und andere

dere Pfründen, und der Abgeſtorbenen Stiftung und Fundationes, ſo von vielen unſern Vorfahren, ſeliger und milder Gedächtniß, Römiſchen Kayſern, Königen, Fürſten und andern trefflichen Ständen, aufgericht, wider derſelben letzten Willen und Verordnung, gar oder zum Theil abgethan, oder gänzlich in Abgang kommen laſſen. Die Mann- und Frauenordensperſonen, ihres Willens, ohne Erlaubniß ihrer ordentlichen Obrigkeit, aus den Klöſtern zu laufen, und in vermeynten ehrlichen oder andern weltlichen Stand ſich zu begeben, geduldet und zugeſehen. Auch den Prälaten und Prälatinnen, ſolches abzuſchaffen, oder dafür zu ſeyn, nicht geſtatten wollen. Auch haben ſie etliche Manns- und Frauenordensperſonen gedrungen, ſich der Klöſter und derſelben Güter ewiglich zu verzeihen, und deſſen Verziechsbrief über ſich zu geben, darinn ſie auch müſſen bekennen, daß ihr Kloſterleben unchriſtlich und teufeliſch geweſen.

34. Etliche haben den Ordensperſonen zugelaſſen, ihre Ordenskleider abzuziehen, und weltliche oder andere Kleider, dann ihnen nach Ausweiſung ihrer Regel und Gelübden zugeſtanden, zu tragen, und nichts deſtoweniger in den Klöſtern zu wohnen geduldet.

35. Etlichen Ordensperſonen iſt verboten, andere, ſo zu ihnen in Orden kommen wollen, anzunehmen, und von denjenigen, ſo vorhin in ihren Klöſtern ſeynd, Profeß oder Gehorſame zu empfahen.

36. Etliche haben ihre Kinder und Freunde, wider derſelben Willen, mit Gewalt aus den Klöſtern genommen und gezogen.

37. Etliche haben die Prieſter auf Pfarren und andern Pfründen, wie und wann ihnen gelieht, auf und abgeſetzt, ohne daß dieſelbige den Ordinarien präſentirt, damit ſie der Gebühr examiniret und inveſtirt hätten mögen werden: Darzu die Ordinarien an Gebrauch ihrer Jurisdiction gegen den Prieſtern, auch an Viſitation der Pfarrherren und Prieſterſchaft verhindert; den Pfarrherren und Prädicanten zugeſehen und geduldet, daß ſie, wider allen Reichsabſchied, das göttliche Wort und Schrift ihres Willens und Gefallens ausgelegt, das Amt der heiligen Meß insgemein, ſamt dem G. bet für die Abgeſtorbene, verworfen, Chriſtliche Ceremonien vernichtiget, Singen, leſen, Beten, Faſten, Feyern, und ſonſt insgemein vielerley eigenwillige Thaten eingeführt und geübt; welches nicht allein unſerm zu Worms ausgegangenen Edict, und denen ſeithero aufgerichten Reichsabſchieden, ſondern auch Chriſtlicher Ordnung und Andacht zugegen geweſen, und noch iſt, über das ſolches keinem, er ſey weß Stands er wolle, geziemt und gebührt, oder auch keinen Gewalt oder Befehl gehabt haben.

38. Aus ſolchem allen nichts guts, ſondern mehr gefolgt, daß die andere gemeiner Kirchen hergebrachte Uebungen verachtet, alle Ober- und Ehrbarkeit in ihrem Predigen geſchändet, gelä-ſtert, die frommen einfältigen Leute und Layen gegeneinander verhetzt, auch ſonſt allerhand Leichtfertigkeit davon entſtanden, die verführige und hievor verworfene und verdammte Lehre überhand genommen, viel verführiſche Irrſal unter dem gemeinen Volk erwachſen, alle wahrhaftige Andacht verloſchen, und zuletzt dahin gereicht, daß alle Chriſtliche Ehre, Zucht, Tugend, Gebot, Gottesfurcht, Ehrbarkeit, und guter ehrlicher Wandel und Leben, auch die wahre Liebe des Nächſten, gänzlich in Abfall kommen.

39. Und aber ſolches alles nicht allein dem heil. Evangelio und göttlicher Schrift, ſondern auch dem alten löblichen Herkommen und Gebräuchen der Chriſtlichen Kirchen und Ceremonien zuwider, auch unbilliger Weiſe vorgenommen und beſchehen: So haben wir uns mit unſern und des heil. Reichs Churfürſten, Fürſten und Ständen, und ſie hinwiederum mit uns einträchtiglich vereiniget und beſchloſſen, daß obangezeigte, und alle andere, wider gemeiner Chriſtlichen Kirchen Glauben, Ordnung, Religion, Ceremonien, und alle löbliche Satzung, lang hergebrachten Gebrauch, ſo durch dieſelbige gemeine Chriſtliche Kirche, und vor etlich hundert Jahren gehaltene Concilia verordnet, vorgenommene Neuerungen abgethan und caßirt ſeynd, und wir darob und daran ſeyn, und verfügen ſollen und wollen, wie ſich gebühret,

bäthet, daß sich diejenigen, die solche Neuerung vorgenommen haben, mit uns und berührten gemeinen Churfürsten und Ständen, bis zu einem nächstkommenden Concilio vereinigen und vergleichen.

40. Demnach gebieten und wollen wir, daß in dem ganzen Römischen Reich vestiglich gehalten, gelehrt und geprediget werde, daß unter den Gestalten des Brods und Weins, und unter jeglichem derselben, der wahre Leib und das wahre Blut Christi, unsers Heil- und Seligmachers, wesentlich und wahrhaftig gegenwärtig sey. Und alle diejenigen, so darwider lehren, schreiben, predigen oder halten, nicht geduldet, angenommen oder gestattet werden sollen. Aus dem erfolgt auch, daß die Christliche Kirche, aus Einsprechung des Heiligen Geistes und guten Ursachen, heilsamlich geordnet und geboten hat, daß einem jeglichen Christenmenschen, ausserhalb dem Meßhalten, durch den Consecranten das hochwürdige Sacrament allein unter der Gestalt des Brods gereichet werden soll, so doch unter einer Gestalt nicht mehr oder weniger, dann unter zweyerley, genossen und empfangen wird. Wie wir auch hiemit zu halten, und daß hierinn bis zu Entscheidung künftiges Concilii, keine Neuerung vorgenommen werden soll, geboten haben wollen.

41. Und gleicherweiß sollen gemeine und sondere Messen, mit Gesang, mit Einleibung und Haltung des grossen und kleinen Canons, auch andern Gebeten, Kleidungen, Ceremonien, Satzungen, Ordnungen, und aller Massen, wie bisher löblich in der gemeinen Christlichen Kirchen geschehen ist, und noch geschiehet, gehalten, und in dem allen gar keine Aenderung oder Neuerung vorgenommen werden.

42. Und der Wiedertäufer halben, lassen wir es bey unserer ausgegangenen Constitution und Satzung bleiben, welche wir hie, mit Rath und Bewilligung Churfürsten, Fürsten und Stände wiederum erneuert haben wollen; und gebieten, daß die Kinder allermassen, mit Reichung des Chrisams, desgleichen mit den löblichen heilsamen Gebeten und Ceremonien, von der Christlichen gemeinen Kirchen vorlängst aufgesetzt und gehalten, getauft werden sollen. Dann je unchristlich und erschrecklich ist, den armen jungen Kindern den Weg des Heils und der Gnade des Heiligen Geists zu beschliessen und zu berauben.

43. Wir gebieten und wollen auch, daß der Kinder und anderer Christlicher Menschen Frumung, desgleichen den sterbenden Menschen die Oelung nicht unterlassen, sondern allermassen, wie bisher in der Christlichen Kirchen gehalten worden ist, auch vestiglich gehalten und gebraucht werde.

44. Dieweil auch die Bildniß Christi, seiner lieben Mutter Mariä, und der lieben Heiligen, das Gemüth in dem Vergeßlichen erinnern, männiglich zur Andacht bewegen, darzu in der gemeinen Christlichen Kirchen geduldet, und die Bildstürmer von gemeiner Christlichen Kirchen, hievor in etlichen Concilien, und sonderlich durch unsern Vorfahren am Reich, Kayser Caroln den ersten und grossen, verdammt worden: Demnach gebieten wir, daß die gedachte Bildniß auch nicht abgethan, sondern andächtiglich von allen Christenmenschen aufgericht und erhalten werden sollen. Desgleichen daß die Altäre und Sacramenthäuslein, wo sie abgethan, wiederum angerichtet, und zu der Ehre GOttes erhalten werden.

45. Ferner, als etliche halten, daß kein freyer Wille seye ꝛc. Dieweil dann derselbe Irrthum mit seinem Anhang nicht menschlich, sondern mehr viehisch, und eine Gotteslästerung ist, soll der auch nicht gehalten, gelehret noch gepredigt werden.

46. Desgleichen, dieweil die Oberkeit von GOtt geordnet, und aus den heil. Evangelien, dem heil. Paulo, und andern göttlichen Schriften bewähret ist, soll in keine Wege weder öffentlich noch heimlich gepredigt, noch sonst gelehrt, noch ausgegeben werden, was derselben mit ichten entgegen seyn, oder zu Verschmähung, Verachtung oder Verkleinerung kommen oder gelangen mag.

47. Und nachdem aus der heiligen Schrift offenbar ist, daß der bloße Glaube allein, ohne Lieb und gute Werke, nicht gerecht macht, auch GOtt die gute Werke an vielen Orten der hei-

heiligen Schrift von den Menſchen erfordert, ſoll der vorangeregte Artikel (daß der Glaube allein gerecht mache, und gute Werke verworfen werden ſollen,) nicht gepredigt noch gelehrt, ſondern damit Beſcheidenheit und Unterſchied gehalten werden, wie bisher die gemeine Chriſtliche Kirche, und die heiligen Väter gehalten und gelehrt haben.

48. Und ſonderlich ſoll es mit den ſieben heiligen Sacramenten und Ceremonien derſelben allenthalben, wie in der Chriſtlichen Kirchen von Alters herkommen, und vor dieſer Zwieſpaltung gebraucht worden iſt, gehalten werden, und alle Neuerung abgeſtellt ſeyn.

49. Item, daß auch inſonderheit alle hohe und niedere Stifte, Klöſter, Pfarr, Stiftung und Pfründ, bey ihren Satzungen, Ordnungen, Reguln, Stiftungen, Fundation, Geſängen, leſen, Predigen, Meßhalten, Gebeten, Begräbniß und gewöhnlichen Chriſtlichen löblichen hergebrachten Ceremonien, wie die in gemeiner Kirchen bis anhero geübt, gehalten werden ſollen.

50. Daß auch die verledigte Pfründen, nach ordentlicher Maaß, tauglichen geſchickten Perſonen verliehen, der Abgeſtorbenen Stiftung gehalten, und die Geiſtliche an gebührender Viſitation und Strafe der Pfarrherren, Prieſterſchaften und Geiſtlichkeit nicht verhindert werden. Daß ſich auch die Ordensperſonen und weltliche Prieſter hinfürter zu verehlichen gänzlich enthalten ſollen.

51. Und ſollen die Prieſter, ſo ſich vermeynter Weiſe vor dieſem unſerm Abſchied verehlicht haben, von Stund an ihrer geiſtlichen Pfründen, Adminiſtration und Aemter entſetzt ſeyn, und ihre Beneficia durch die Patron oder Ordinarien eines jeglichen Orts, in Zeit des Rechtens, den nächſten nach Endung dieſes Reichstags anzuſehen, verſehen, und die Pfarrer und andere geiſtliche Pfründen, durch ihre geiſtliche Oberkeit oder Patron, mit andern geſchickten, unverehlichten Prieſtern beſetzt werden.

52. Doch, ob etliche verehlichte Prieſter ihre vermeynte Eheweiber verlaſſen, und ſich Chriſtlicher Ordnung und Gebrauch wiederum vergleichen, auch ihres Verbrechens würdige Abſolution und Buß empfahen und annehmen wollten, ſoll Päbſtliche Heiligkeit durch den legaten jetzt alsbald erſucht werden, den Ordinariis Gewalt zu geben, die weltliche Prieſter zu abſolviren, und zu ihrer Adminiſtration zu rehabilitiren.

53. Aber die Prieſter, ſo ſich nicht bekehren, oder dieſem unſerm Abſchied geleben wollen, wie und wo die gefunden, oder ſich mitelnander, oder andern Perſonen verehlicht hätten, dieſelbe ſollen in keinen Fürſtenthümern, Oberkeiten und Gebieten gelaſſen, ſondern verwieſen, oder in gebührliche rechtmäßige Strafe genommen werden.

54. Dergleichen ſollen in keiner Oberkeit die Geiſtliche in öffentlichem unehrlichem Leben, und ſonderlich bey unehrlichen unzüchtigen Weibern zu wohnen, oder die bey ihnen zu haben, noch in unehrbarer unprieſterlicher Kleidung und Wandel geduldet oder verſtattet, ſondern die Ueberfahrer nach Erforderung der Sachen geſtraft, und das nicht, wie bishero geſchehen, nachgelaſſen werden, damit alle Aergerniß vermieden bleibe.

55. Wo auch die Geiſtlichkeit an einigem Ort in unbillige läyſche Dienſtbarkeit, Schirm oder Verträg gedrungen wäre: ſo wollen wir, daß ſolche Dienſtbarkeit, Schirm oder Verträge todt und abſenen, unangeſetzten einige Eid oder Pflicht, ſo derhalben in einen Weg geſchworen oder gethan ſeyn möchten. Desgleichen wo Klöſter oder andere geiſtliche Güter und anders, was das wäre, im heiligen Reich Deutſcher Nation gar oder zum theil unbilliger Weiſe verkauft, verändert, oder in layiſchen Nutz oder Brauch gewendt worden wären, ſolches alles ſoll auch unbündig, nichtig und abgethan ſeyn, und von Stund an in den alten Stand geſetzt, gelaſſen, und die verkaufte Güter gebührliches Werths erſtattet und bezahlt werden.

56. Und ſollen ſich auch alle Pfarrherren und Prediger, ſie ſeyn Ordensperſonen, oder weltliches Prieſterſtands, abgeſetzter und nachfolgender unſerer Käyſerl. Ordnungen im Predigen gemäs halten.

57. Wir haben uns darauf mit Churfürſten, Fürſten und Ständen verglichen und vereiniget: Se-

Setzen, ordnen und wollen, daß nun hinfürter kein Prediger an einigem Ort zu predigen zugelaſſen, oder aufgeſtellt werden ſoll, er ſey denn zuvor durch den Erzbiſchof oder Biſchof, darunter er geſeſſen, examinirt, und ſeines Lebens Lehre und Geſchicklichkeit erfahren und geſchickt befunden, auch zu dem Predigtamt gnugſam erkannt. Dieſelbige zugelaſſene und admittirte Prediger, ſie ſeyn Ordensleute oder andere Prieſter, keinen ausgenommen, auch unangeſehen einige Freyheit, ſollen ſich mit ihrem Predigen dieſem unſern Abſchied gemäs halten. Und vornehmlich, daß ſie in ihrem Predigen vermeiden und unterlaſſen ſollen, was zu Bewegung des gemeinen Manns wider die Oberkeit, oder die Chriſtenmenſchen in Irrung führen, oder gegen einander zu verhetzen, dienen, oder Urſach geben möchte. Und inſonderheit ſollen ſie ſich der Rede maſſen, ſo etliche bis anhero gedachter Weiſe zu thun ſich nicht geſchämet, daß man das Evangelium und das heilige GOttes Wort verdrücken und vertilgen wolle, welches doch nicht allein unſer und gemeiner Stände oder Meynung nie geweſen, ſondern vielmehr die Sorge und Zuneigung getragen, auch noch des Chriſtlichen Gemüths ſind, daß das heilige Wort GOttes, zu Mehrung Chriſtlicher Lieb, Gottesfurcht, Andacht und guten Werken, gepflanzt, und in Chriſtlichem Weſen erhalten, und nicht, wie jetzund der neuen Lehrer Gebrauch, nach eines eignen Willen, Nutzen, Neid, Hoffart, oder zu Verführung der unverſtändigen gemeinen Layen, gepredigt werde; ſondern iſt unſer Wille, Gemüth und Meynung, daß die Prediger das Evangelium, nach Auslegung der heiligen Schrift und Lehrer, von der gemeinen heiligen Chriſtlichen Kirchen approbirt und angenommen, predigen und lehren, und was diſputirliche Sachen, ſich daſſelbige zu predigen, und zu lehren, dazu ſtumpfirens, ſchmähens und läſtern, enthalten, und gemeldtes Chriſtliches Concilii Entſcheids darüber erwarten.

58. Es ſollen auch dieſelben Prediger inſonderh it verhüten, das gemeine Chriſtliche Volk von den Aemtern der heiligen Meſſn, Gebeten und andern guten Werken nicht abzuweiſen, wie dann bis daher an vielen Orten, welches zu erbarmen, geſchehen; ſondern ſollen das Chriſtliche Volk ſtattlich unterrichten, dahin weiſen und reizen, daß ſie mit groſſer Andacht das Amt der heiligen Meſſe hören, ihr Gebet inniglich zu GOtt thun, ſich auch der Jungfrauen Marien und den lieben Heiligen, ſie gegen GOtt zu fürbitten, andächtig zu befehlen; feyren, auch die gebotene Faſttage halten, und verbotene Speiſe, wie bey der Chriſtlichen Kirchen herkommen, vermeiden; auch Ordensleute und andere von ihren gethanen Gelübden nicht abweiſen, ſondern ſie lehren, daß ſie die zu halten ſchuldig ſind, auch Almoſen geben, und andere Chriſtliche, milde und gute Werke üben.

59. Dergleichen ſoll ſich männiglich, weß Standes der ſey, dieſer unſerer Ordnung, Satzung und wohlhergebrachten Chriſtlichen Gebräuchen, Ceremonien und allem andern, was in der Chriſtlichen Kirchen bis anher löblich geordnet, geſetzt und gebraucht, ſo viel unſern heiligen Chriſtlichen Glauben und Gottesdienſt berühret, gemäß und gehorſam halten, und wider das alles keine Neuerung vornehmen, alles bey Strafe Leibes, Lebens oder Guts, ſo eine jede Oberkeit den Ueberfahrenden, nach Geſtalt der Uebertretung, auflegen ſoll und mag. Es ſoll auch keine Oberkeit die andere in dem verhindern; ſondern eine der andern auf ihr Anſuchen behülflich ſeyn: das alles wir, obgemeldte Straf und Pön zu vermeiden, zwiſchen hie und des nächſtkünftigen Generalconcilii Entſcheids, alſo gänzlich gehalten haben wollen.

60. Und nachdem durch die unordentliche Druckerey bisanher viel Uebels entſtanden, ſetzen, ordnen und wollen wir, daß ein jeder Churfürſt, Fürſt und Stand des Reichs, geiſtlich und weltlich, mittlerzeit des künftigen Concilii, in allen Druckereyen, auch bey allen Buchführern, mit ernſtem Fleiß Verſehung thun, daß hinfürter nichts Neues, und ſonderlich Schmähſchrift, Gemählde und dergleichen, weder öffentlich noch heimlich gedruckt oder feil gehabt werden, es ſey dann zuvor durch dieſelbe geiſtliche oder weltliche Oberkeit darzu verordnete verſtändige Perſonen beſichtiget, des Druckers Namen und Zunamen, auch die Stadt, darinn

inn ſolches gedruckt, mit nämlichen Worten darinn geſetzet. Und wo alſo darinn Mangel befunden, ſoll daſſelbige zu drucken oder feil zu haben, nicht zugelaſſen, was auch ſolcher Schmähe- oder dergleichen Bücher hievor gedruckt, ſoll nicht feil gehabt oder verkauft werden. Und wo die Dichter, Drucker oder Verkaufer ſolche Ordnung und Gebote überfahren, ſoll er durch die Oberkeit, darunter er geſeſſen oder betreten, nach Gelegenheit an Leib oder Gut geſtraft werden; und wo einige Oberkeit, ſie wäre wer ſie wolle, hierinn läßig befunden würde: alsdann ſoll und mag unſer Käſerl. Fiſcal gegen derſelben Oberkeit um die Strafe procediren und verfahren, welche Strafe, nach Gelegenheit jeder Oberkeit und derſelben Fahrläſſigkeit, unſer Käſerlich Kammergericht zu ſetzen und zu taxiren Macht haben ſoll.

61. Nachdem auch ſeither unſers Käſerlichen ausgegangenen Edicts, viele Bißthume, hohe und andere Stifte, auch Klöſter, eigenes Gewalts und Vornehmens unbilliger Weiſe abgethan, verwüſtet und verödet, die Biſchöffe, Prälaten, Pfarrherren, Ordens- und Geiſtliche Perſonen aus dem ihren ohne rechtmäßige Erkenntniß oder Urſach vertrieben, verjagt, ihnen ihre Bißthume, Klöſter, Stifte, Schloſſer, Haab und Güter, Zins, Gefäll, Gezierd, oder Kleinode eingenommen, oder aber ganz, oder zum theil verkauft, verhaftet, arreſtiret und vorgehalten; und aber in göttlichen, geiſtlichen und Käſerlichen Rechten verſehen und verboten, daß niemand dem andern das Seine eigener Gewalt, wider Recht, unſtändlicher Weiſe, und ſonderlich der Kirchen und GOtt ergebene Güter, nehmen, entſetzen und dero berauben ſolle, vielweniger die ehrliche GOtt zu Lob beſchehene Stiftung niederzulegen oder auszutilgen: ſo ſetzen, ordnen und wollen wir, daß die Bißthum, Stift, Klöſter und derſelben Güter, ſo unbilliger Weiſe, durch Geiſtliche oder Weltliche, für ſich ſelbſt eingenommen, oder in der bäuriſchen Aufruhr abgedrungen, denjenigen, ſo ſie zuſtehen und von Recht gebühren, wiederum zugeſtellt; oder, wo die Kloſter oder Pfarren verwüſt, abgebrochen oder verödet worden, wiederum gebauet und aufgerichtet werden. Deßgleichen in Bißthumen, Klöſtern, Stiften und Pfarren, mit Singen, Leſen, Meß halten, und Uebung anderer gewöhnlichen löblichen Chriſtlichen Ceremonien, auch bey ihren Haaben und Gütern und derſelben Verwaltung, wie von Alters hergebracht und kommen, geruhiglich bleiben ſollen, alles bey Pön unſers Käſerlichen Landfriedens, Acht und Aberacht, wie wir dann deshalben unſer beſonder Pönalmandat ausgehen und verkündigen laſſen werden, mit weiterem Innhalt.

62. Und nachdem wir in unſerm Käſ. Gemüth in keinen Zweifel ſetzen, es ſeyen noch viele ſtandhaftige Chriſten dem alten wahren Chriſtlichen Glauben anhängig, und denen, die aufrührige, verführige und hievor verdammte Lehre höchlich zuwider. Damit nun dieſelbe in ſolchem ihrem ehrbaren ſtandhaftigen Gemüth, wie billig, gehalten, und durch einige Bedrängniß der andern nicht davon gewendet werden: ſo wollen wir, auch Churfürſten, Fürſten und Stände, daß dieſelben, ſo in den Obrigkeiten, Städten, Orten und Flecken geſeſſen, die dieſen unſern Abſchied nicht angenommen, (ſo fern ſie auf ihrer Chriſtlichen Meynung verharren und beſtehen, und ſich dieſes unſers Abſchieds halten und dem geleben,) mit ihren Haaben, Weib und Kindern, in unſerm und des heiligen Reichs ſondern Schutz und Vertheidigungen ſeyn, und ſich derſelben freuen und gebrauchen ſollen, wie andere unſere und des heil. Reichs Schutzverwandten. Darzu wollen wir aus Käſerl. Macht, denſelben Bürgern und Einwohnern, ſo noch des alten Chriſtlichen Glaubens ſind, und darauf verharren, ihrer Gelegenheit nach, mit ihrem Leib, Haab und Gütern, einen freyen Ab- und Zug, der obgemeldten Obrigkeiten, Städte, Ort und Flecken, ohne Beſchwerde einiger Nachſteuer oder Abzug ihrer Güter, und unverhundert männiglichen, zugelaſſen und bewilliget haben; und thun das hiemit wiſſentlich. Wollen auch, daß ihnen ſolches an ihren bürgerlich gethanen Pflichten, Stadt- oder Bürgerrecht, keinen Nachtheil oder Verletzung bringen oder gebären ſoll, in einige Weiſe oder Weg. Und ob einige obangezeigte Oberkeit, Stadt oder Flecken, Freyheiten oder Privilegien, dieſem zuwider oder entgegen,

gegen hätten; dieſelbe wollen wir derogirt und ſolches alles in dieſem Fall hiemit aufgehebt haben.

63. Und dieweil in vielen Jahren in der heiligen Chriſtlichen Kirchen kein gemein Concilium gehalten worden, und das gehalten zu werden die höchſte Nothdurft erfordert, auf daß obgemeldte Irrthümer, Mißbräuche und Beſchwerden in unſerm heil. Glauben, und was dieweil eingeriſſen, zu beſſerm Weſen, Ordnung und Vorſehung reformirt und gebracht werden mögen. Deßgleichen auch, dieweil bisher durch den Feind des heiligen Chriſtlichen Glaubens, den Türken, viele Königreiche und anders entzogen iſt, und noch mehr entzogen werden möchte, wo dem nicht zeitlich Einſehen geſchähe, damit dargegen nach Erheiſchung der höchſten Nothdurft heilſam und fruchtbarlich gehandelt werde. Und dieweil uns ingemein und ohne Unterſchied alle unſere und des heiligen Reichs Churfürſten, Fürſten und Stände und derſelben Botſchaften, jetzund alhie zu Augſpurg bey uns verſammlet geweſen, eben ſowol diejenigen, die ſich mit uns und unſerm alten wahren Chriſtlichen Glauben, wie der von der heiligen Chriſtlichen Kirchen bisher löblich gehalten iſt, vergleichen, als die, ſo die obgemeldte und andere Neuerung vorgenommen, um ſolch Concilium zu fordern, demüthiglich angeruffen und gebeten: ſo haben wir uns demnach, zu einer Chriſtlichen Reformation und Handhabung Chriſtlichen Glaubens, vorgenommen, wie wir uns dann deß jetzo alhie mit unſern und des heil. Reichs Churfürſten, Fürſten und Ständen endlich entſchloſſen, bey Päbſtlicher Heiligkeit ſo viel zu fördern und zu verfügen, daß durch ihre Heiligkeit ein gemein Chriſtlich Concilium, innerhalb ſechs Monaten, nach Endung des Reichstags, an gelegene Malſtadt ausgeſchrieben, und das zum förderlichſten, und aufs längſte in einem Jahr nach ſolchem Ausſchreiben, angefangen und gehalten werden ſoll, in tröſtlicher und endlicher Zuverſicht, daß andere Chriſtliche Könige, Fürſten und Potentaten, werden ihnen ſolches auch gefallen laſſen, auf ſolchem Concilio zu erſcheinen, die gemeine Chriſtenheit, ihrer geiſtlichen und zeitlichen Sachen halben, in beſtändige gute Einigkeit und Friede bringen helfen.

64. Item, wie wir hiebevor in vielen aufgerichteten Reichsabſchieden klärlich ausgedruckt und verſehen, daß den Geiſtlichen und Weltlichen ihre Zins, Renth, Gült und Zehend ohne Widerrede und Verhinderung bezahlet und ausgericht, auch gebührender rechter Zehende gegeben, und den zu verleihen und einzubringen nicht verhindert werden ſollten: ſo befinden wir doch, daß demſelben an etlichen Orten wenig Vollziehung beſchehen; und aber uns, als Röm. Käyſer, gebühret Einſehen zu haben, daß niemand das Seine mit Gewalt wider Recht vorbehalten (werde): ſo ordnen und wollen wir, daß ein jeder, geiſtlichen oder weltlichen Standes, bey ihren Renthen, Gülten, Zinſen, Zehenden, Rechten und Gerechtigkeiten bleiben, keiner den andern deß allen entſetzen, verhindern, betrüben, ſondern einem jeglichen ſein Erb, ewige und andere Zinſe, Gült, Zehenden und andere Rechte und Gerechtigkeit bezahlen, entrichten und folgen laſſe. Darinn auch eine jede Obrigkeit der andern beſtändig ſtehen ſoll; alles bey Vermeidung der Strafe, in unſerm Landfrieden begriffen. Darzu ob einige Oberkeit ſolcher unſerer Ordnung zuwider handelt, ſo ſoll unſer Fiſcal, vermöge unſers ausgekündigten Landfriedens, gegen derſelben Oberkeit zu procedirn Macht und Befehl haben.

65. Nachdem auch an etlichen Orten die Oberkeiten ſondere Ordnung, Statut und Satzung gemacht, auch Freyheiten erlangt, oder noch machen und erlangen möchten, daß ſie Erb- und ewige Zins, geiſtliche und weltliche abzulöſen Macht haben ſollen, welches ſich aber Churfürſten, Fürſten und Stände beſchwert, aus Urſachen, daß ſolches wider Recht, Billigkeit, alt Herkommen und Gebräuche, und zu Schmälerung nicht allein den Oberkeiten, ſondern auch der ſondern Perſonen Gerechtigkeit gereicht. Demnach ſetzen, ordnen, wollen und meynen wir, aus rechtem Wiſſen, Käyſerlicher Macht und Vollkommenheit, daß alle und jede Ordnung, Statut, Satzung und Freyheiten, ſo deshalben gemacht, erlangt und ausgangen, oder künftiglich gemacht erlangt, und ausgebracht

gebracht werden möchten, ab, todt, kraftlos, und nichtig seyn sollen; wie wir die auch hiemit, aus Römischer Kayserlicher Macht Vollkommenheit, rechtem Wissen, und eigner Bewegniß, kraftlos, nichtig und unbündig erkennen, und wollen, daß es solcher ewiger und Erbzins halben hinforter bey nächst obangezeigtem Artikel bleiben, und vestiglich gehalten werden soll.

66. Und meynen, setzen und wollen, daß diesem unserm Abschied gänzlich gelebt und nachkommen, und der in allem seinem Innhalt, Meynung und Begriffen vollzogen werden soll, unangesehen aller anderer aufgerichteten Abschiede, auf unseren vor gehaltenen Reichstägen, so viel die diesem unserm Abschied und Ordnungen, des Glaubens halben, in etwas zuwider oder abbrüchig seyn möchten. Desgleichen auch unangesehen aller Ein- und Widerrede, Opposition und Appellation, so hiergegen seynd, und ohne ein gemein Concilium uns oder sonst jemand geschehen seynd, oder geschehen werden mögen; welche alle an ihnen selbst nichtig, und wir solche aus beweglichen Ursachen, so darnach in berührte vorige Abschiede gefallen seynd, aus unserer Kayserlicher Macht Vollkommenheit, und mit gemeldter unserer gehorsamen Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gemeinem zeitigen Rath und Willen, als nichtig abgethan und aufgehoben haben wollen, alles bey Vermeidung unserer und des Reichs Strafe, die wir uns nach Gelegenheit der Sachen, und wie sich gebühret zu thun, vorbehalten.

67. Wir, auch Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände, so diesen Abschied angenommen und bewilliget, haben uns einmüthiglich verglichen, und einander in guten wahren Treuen zugesagt und versprochen, daß keiner, von geistlichem oder weltlichem Stand, den andern, des Glaubens halben, vergewältigen, dringen oder überziehen, noch auch seiner Oberkeit, Renth, Zins, Zehend und Güter entwehren, desgleichen keiner des andern Unterthanen und Verwandten, des Glaubens, oder anderer Ursachen halben, in sondern Schutz und Schirm wider ihre Oberkeit nehmen sollen, noch wollen: alles bey Pön und Strafe unsers Kayserlichen zu Worms aufgerichten Landfriedens, welcher alles seines Innhalts in Würden bleiben, vestiglich gehalten, und vollzogen werden soll.

68. Und damit an dem allen in Handhabung oder Vollziehung kein Mangel erscheine, so haben wir unsern und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen, und herwiederum Churfürsten, Fürsten und Stände, uns, in Sachen unsern alten Christlichen Glauben und Religion betreffend, versprochen und zugesagt, unsere Königreich, Land und Leut, auch Leib und Gut, an einander treulich zusetzen. Und darauf ferner verglichen und vereinigt, so sichs zutrüge, daß einiger Stand, wider alles obgemeldt, den andern mit Heeres Kraft oder sonst gewaltiglich überziehen wollte, daß alsdenn unser Kayserlich Cammergericht, auf Ansuchen deß oder deren, so sich des Ueberzugs besorgten, und sich gebührlichs Rechtens erböten, völligen Befehl, Gewalt und Macht haben solle, denen, so in Gewerb und Rüstung stünden, bey Pön und Strafe der Acht, von solchem seinem gewaltigen thätlichen Vornehmen und Ueberzug abzustehen, und sich gebührlichs Rechtens begnügen zu lassen, zu gebieten.

69. Wo aber der oder die, denen also geboten, ungehorsam würden, soll alsbald unser Kayserlicher Fiscal gegen den oder denselbigen Ungehorsamen zu der Declaration, auf obgemeldte Mandate, unverzüglich und zum förderlichsten procediren und vollfahren, auch dieselbe Ungehorsame durch unser Cammergericht in die Acht und andere Pön des Landfriedens, wie sich gebühret, erkennt und erklärt werden. Und soll neben solchem nichts destoweniger unser Cammergericht gegen allen und jeden Helfern, deß oder derjenigen, so, wie obsteht, in Rüstung und Vornehmen des gewaltigen Ueberzugs stünden, eine gemeine Aforderung, bey Pön der Acht, auch zum förderlichsten ausgehen lassen. Deraleichen die andere anstossende gelegene Reichsstände auch alsbald, bey berührter Pön der Acht, zu Handhabung alles, wie obsiehet, erfordern und ermahnen, dem oder den-

denjenigen, ſo alſo überzogen und vergewältiget werden wollten, mit ſtattlicher Hülfe zuzuziehen, und Rettung zu thun.

70. Dergleichen wir, als Römiſcher Kayſer und Haupt, mit unſern Erblanden, dem Beſchädigten wider dieſen Abſchied auch zuziehen und retten wollen.

71. Es ſoll auch der Vergewältiger denen, ſo obberührter maſſen erfordert und zugezogen wären, ihren aufgewandten Kriegskoſten abzutragen und zu erſtatten ſchuldig ſeyn, und in der Helfer Willen ſtehen, den Vergewaltiger alsbald mit der That, zu Ablehnung des Koſtens, zu vermögen, oder auf Mäßigung unſers Cammergerichts, mit Pön der Acht von ihm zu bringen, dazu ihm auch unſer Cammergericht alſo förderlich und ungeweigert verholfen ſeyn ſoll.

1156.

D. Martin Luthers Warnung an ſeine lieben Deutſchen; zu welcher der vorſtehende Reichsabſchied Anlaß gegeben.

Philipp Melanchthons Vorrede.

1.

Da unſer Heiland JEſus Chriſtus, GOttes Sohn, ſich am Creuz ſeinem ewigen Vater für unſere Sünde opfferte, und nächſt bey ihm ſtunden Maria und Johannes, hat er kurz vor ſeinem Tode Johanni ſeine Mutter Mariam befohlen, und damit angezeigt, daß er allen Menſchen, und vornehmlich den Regenten, ſeine arme Kirche, die in der Welt Verachtung und Verfolgung leidet, wollte befohlen haben.

2. Nun ſollen alle Menſchen auf Erden, und beſonders die Gliedmaſſen der Kirche, vom Anfang der Welt bis zu Ende, ſich ſelbſt alſo achten, daß ſie ſämtlich da unter dem Creuz ſtehen, ſehen und betrachten dieſes wunderbarliche Werk, daß der Sohn GOttes da ſolchen ſchrecklichen Zorn ſeines ewigen Vaters für uns getragen hat; und die groſſe Gnade, ſo uns dadurch erworben, annehmen, dafür dankbar ſeyn, und wiſſen, daß alle unſer Leben und Sterben vornehmlich dahin gerichtet ſeyn ſoll, GOtt zu preiſen, und inſonderheit rechte Lehre von dieſem groſſen Werk zu erhalten, und für dieſen wunderlichen Rath GOttes zu danken; und darum ſeine Kirche, die dieſe rechte Lehre prediget, lernet und liebet, und den wahrhaftigen GOTT in Erkenntniß Chriſti anruffet, helfen zuſammen halten. Wie Chriſtus auch zu Petro geſprochen hat luc. 22, 32: Und ſo du bekehret biſt, ſollſt du deine Brüder ſtärken.

3. Dieſes alles iſt bey allen Menſchen, ſo nicht rohe gottloſe Leute ſind, ſondern haben ein Fünklein Chriſtliches Verſtandes und Glaubens, bekannt; nemlich, daß ein Menſch nicht wie eine Beſtie leben ſoll, allein ſein eigen ſanft leben ſuchen, ſondern dienen zu GOttes Erkenntniß, und zu Erhaltung der wahrhaftigen Kirche.

4. Dieſes wollen jetzund in Deutſchen Landen alle Gottesfürchtigen bey ſich ernſtlich betrachten; und ſich erinnern, was ſie GOtt in dieſer ſchrecklichen Kriegsrüſtung ſchuldig ſind. Denn nachdem öffentlich iſt, daß der Pabſt zu dieſem Krieg ſolche groſſe Hülfe thut mit Geld und Kriegsvolk, iſt nicht zu zweifeln, die Sache iſt von ihm vornehmlich dahin gemeynet, rechte Lehre, ſo in unſern Kirchen geprediget wird, auszurotten, ſeine Abgötterey und Irrthum mit Blutvergieſſen und Mord, und ewiger Verwüſtung Deutſcher Nation, und Zerreiſſung der Chur- und Fürſtlichen Häuſer, wiederum aufzurichten und ewiglich zu ſtärken.

5. Was nun in ſolchem Fall ein jeder ehelicher Mann zu thun ſchuldig iſt, können ſich alle Gottesfürchtige leichtlich erinnern, nemlich, daß ſie GOtt erſtlich dieſes ſchuldig ſind, daß ſie nicht Hülfe thun, Abgötterey zu ſtärken, wie geſchrieben iſt (1 Tim. 5, 22.): Du ſollſt dich nicht fremder Sünden theilhaftig machen. Item 2 Cor. 6, 14-17: Ihr ſollet den Ungläubigen nicht helfen, verſtehe Abgötterey zu ſtärken. Denn, wie kann Chriſtus und Belial ſich zuſammen fügen? Und wie iſts ziemlich, daß Götzen im Tempel GOttes geſetzet werden? Ihr aber ſeyd der Tempel des lebendigen GOttes, wie GOTT ſpricht:

spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr GOTT seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der HErr.

6. Zum andern, daß ein jeder, so er nicht GOtt verachtet, seine Meynung von GOTT bekannt seyn wolle. Denn dazu ist das menschliche Geschlecht vornehmlich erschaffen, daß wir GOtt erkennen, preisen und von ihm zeugen sollen. Und unser Heiland Christus spricht (Matth. 10, 33.): **Wer mich verleugnen wird vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.**

7. Und soll diese Bekenntniß geschehen nach eines jeden Beruf und Vermögen. Die Prediger sollen im Lehren bekennen, die Regenten mit Abthun der Abgötterey und Schutz rechter Lehre. Und alle, so zu solchem Schutz helfen können, mit Leib oder Gut, sollen treulich mit arbeiten, wie der Spruch sagt 1 Joh. 3, 16: **Daran erkennen wir die Liebe, daß, wie Christus sein Leben für uns gegeben hat, also sollen auch wir unser Leben für die Brüder geben.** Diese Erinnerung wolle ein jeder bey sich weiter betrachten, und das folgende Buch mit Fleiß lesen und zu Herzen fassen.

8. Nun sind die Leute auf Erden ungleich, einer achtet GOttes Eifer, rechte Anruffung und rechte Lehre für das höheste und nöthigste, der andere nicht. Und sind die Gottesfürchtigen auch ungleich. Einer ist vester denn der andere. Dieweil denn durch böser Leute Rede viel andere, so Grund der Händel nicht wissen, übel berichtet werden; so ist hie diese Warnung auch zu thun.

9. Man sagt, die Feinde unserer Kirchen geben vor, sie wollen nicht von wegen der Lehre oder Religion, sondern man wollte etliche Ungehorsame strafen, die den Bischoffen und Stiften in ihre Gerechtigkeit gegriffen haben. Item, die Mönche ausgestossen haben. Item, die den Herzog von Braunschweig gefänglich halten ꝛc. Es wird auch ohne Zweifel etlichen diese Vertröstung vorgemahlet: Man soll zuvor etliche harte Köpffe aufräumen lassen, darnach werde man zu einer guten einträchtigen Ordnung kommen mögen.

10. Daß aber dieses allein zu einem Scheln vorgewendet wird, und daß im Grunde Vertilgung rechter Lehre und Aufrichtung der Abgötterey gesucht wird, das findet sich aus diesen Reden selbst. Denn wozu will man die Mönche einsetzen, denn zu Aufrichtung ihrer abgöttischen Messen, und aller falschen Lehre und Heucheley? Item, daß sie wieder auf die Prediger sticheln können, rechte Lehre lästern, Spaltung in Städten und Landen anrichten. Wer dieses nicht für Religionsachen achtet, dem ist die Religion nicht harte angelegen. Was Abgötterey belanget, ist groß, und nicht geringe zu achten.

11. Doch wird nicht allein diese Einsetzung der Mönche gemeynet, sondern im Grunde wird Vertilgung der ganzen Lehre und Mord vieler Christlichen Priester und Regente gesucht. Denn das ist ganz gewiß, daß der Pabst mancherley Practiken getrieben hat, bis er die Sache endlich dahin gearbeitet hat, diesen Krieg zu erregen, hilft dazu mit grossem Geld und Volk; welches er wahrlich nicht aus grosser Liebe zu Deutscher Nation thut; sondern, wie jeder Vernünftiger achten kann, daß diese Lehre vertiget werde; und daß diese Strafe ein Exempel und Stärkung sey aller seiner Abgötterey bey allen Nationen.

12. Weiter, so den Hispaniern und Italiänern die Fürstenthümer eingegeben werden, was vor Religion in Deutschland seyn wird, das wollen ehrliche Leute selbst bedenken.

13. Und zu setzen, daß es ernst wäre, daß man nicht wollte rechte Lehre vertilgen, sondern dieser Krieg betreffe allein äusserliche Regiment; so ist dennoch den Deutschen zu bedenken, ob sie die Hispanier und Italiäner dazu gewöhnen wollen, daß sie die Fürstenthümer in Deutschland unter sich partiren lernen, wie sie Neapolis und Sicilien ausgetheilet haben.

14. Daß aber etliche schreyen: der Käyser wollte gern eine gute einträchtige Ordnung machen, er könne aber nicht dazu kommen, er müsse zuvor etliche harte Köpffe, Prädicanten,

Fürsten und Regenten aufräumen; das ist zumal ein löblicher Anfang zu einer Christlichen Reformation; und wie die Reformation seyn wird, ist leichtlich aus den vorigen Handlungen, aus dem Verbrennen, aus des Concilii zu Trident neulichsten Sessionen, und aus den Artikeln zu Löven gedichtet, zu achten. Die alten Irrthümer werden sie ein wenig färben, und die Abgötterey bestätigen.

15. Ist doch unsre Lehre am Tage, und müssen alle Verständige, so nicht wider ihr Gewissen reden wollen, bekennen, daß viel hoher Artikel, der ganzen Christenheit nöthig, recht und rein erkläret, davon zuvor grosse schädliche Irrthümer in aller Welt gepredigt worden. Dieweil wir nun dieselbige öffentliche göttliche Wahrheit nicht verleugnen wollen, so müssen wir harte Köpfe heissen. Es schmücken sich aber und färben sich unsre Feinde wie sie wollen, so ist doch im Grunde keine andere Ursache, darum sie nach unserm Blute dürstet, denn allein diese, daß wir rechten treuen Fleiß mit gutem Gewissen gethan haben, nöthige, heilsame Lehre zu pflanzen; und GOtt, der alle Herzen erkennet, wird Richter seyn.

16. Sie sprechen aber: wir haben selbst unter uns viel Unordnung und Unreinigkeit, Unfleiß, Aergerniß, und wollen gleichwol keinen Richter, keine Reformation leiden; und könne diese Lehre nicht bleiben, dieweil kein Kirchenregiment, keine Einigkeit, keine Consistoria ꝛc. erhalten werden: darum müssen die hohen Potentaten mit Gewalt dazu thun.

17. Darauf antworte ich: Ich will noch mehr bekennen, es ist leider! wahr, daß nicht allein viele Unordnung, sondern auch viel Sünden bey uns sind, unwissentlich und wissentlich. Und ist viel Unkraut unter uns, wie allezeit in der rechten wahrhaftigen Kirche GOttes auch mit aufwächst: wie neben David, Nathan und andern rechten Heiligen in GOttes Volk waren Absolon, Ahitophel ꝛc. Gleichwol sollen wir nicht von wegen unserer eigenen, fremden Sünden und Aergerniß rechte Lehre wegwerfen, und Abgötterey willigen.

18. Es suchen auch die hohen Potentaten nicht, daß sie Unordnung in Besserung bringen; darzu wir ihnen oft den Weg gewiesen haben, daß die Bischöffe rechte Lehre annehmen sollten; und dagegen sollten sie ihre Autorität, als Bischöffe, über unsre Kirchen haben, dieselben zusammen halten, daß also ein ordentlich Kirchenregiment seyn und bleiben möchte. Darauf sie allezeit keine andere Antwort gegeben haben, denn: Crucifige eum, man sollte uns morden und ausrotten. Gleichwol haben wir mit GOttes Hülfe mitlerzeit Christlicher Lehre und anderer löblichen Künste Studia, und bey den Studiis Consistoria, und ziemliche Kirchenordnung und Zucht, mit grosser Arbeit erhalten; dieweil sie, die Bischöffe und Canonici, ihre reichen Präbenden fressen, und nichts dafür arbeiten.

19. Es ist in diesem elenden Leben nichts anders in aller Regierung, es sind und bleiben Sünden und Aergerniß für und für auf Erden bis zur Auferstehung. Aber wenn gleich alle Sünde und Aergerniß, die bey denen, so rechte Lehre jetzund lernen und lieben, vorgefallen sind, auf einem Haufen zusammen gelegt würden, so sind sie dennoch viel geringer, denn der Verfolger Abgötterey, in Messen und Heiligendienst geübet, und ihre Unzucht und Mord; welche Sünden und Aergerniß sie noch für Recht und für Gottesdienst schützen und stärken wollen.

20. Und ist dieser Unterschied zwischen beydes Theils Sünden wohl zu merken: in der rechten Kirche ist und bleibt in diesem Leben Schwachheit, Sünde und Aergerniß. Als, die grosse Heiligen, Aaron, David, haben grausam Sünde und Aergerniß angerichtet: aber sie verharreten nicht darinne; und sonderlich schützten sie nicht Abgötterey, und sind nicht wissentlich Verfolger der Wahrheit und der Heiligen Mörder.

21. Dieselbigen greulichen Stücke, Blasphemia und Mord, sind nicht in diesem Häuflein, das rechte Lehre lernet und liebet, sondern sind des Teufels eigene Werke, der seinen Haufen damit treibet, und also seinen Grimm und Haß wider GOtt ausstösset und erzeiget; wie geschrieben stehet Joh. 8, 44: Ihr seyd aus dem

dem Teufel, der ist ein Lügner und Mörder.

22. Diese Sünden sollen alle Menschen zum höchsten fliehen, und GOtt täglich und ernstlich bitten, daß er uns gnädiglich bewahre, daß wir in solch Wüten nicht fallen.

23. Wer nun beyde Theile vor Augen stellet, und gedenket, wo er seyn und bleiben wolle, und sihet auf beyden Theilen viel Sünden und Aergerniß, dem ist hoch vonnöthen, zugleich diesen Unterschied zu betrachten, daß man bey diesem Theil nicht seyn soll, der Gott lästerung und Verfolgung rechter Gliedmassen Christi übet und stärket.

24. Und ob gleich dein Leben bey dem Abel dahin gehet; so hast du doch diesen grossen Trost, daß du weist, daß GOtt dich erhören, und dir gnädig seyn will. Denn alle andere Sünde wird vergeben, aber Gotteslästerung wird nicht vergeben, Matth. 12. v. 31. das ist, wissentlich Abgötterey und Mord stärken.

25. Nun weiß GOtt, daß unser sehr viel sind in unsern Kirchen, die ganz keine andere Ursache haben, darum sie die Lehre dieser Kirchen nicht verfolget haben, denn daß sie diese zwey Stücke, GOtt zu Ehren, und um ihrer Seligkeit willen, haben stehen wollen, nemlich Gotteslästerung und Mord. Und ist öffentlich, daß sie nicht Wohllust oder Geld, oder Gewalt gesucht haben; sondern haben viel Elend und Schmach leiden müssen. Ob nun solche sterben, wie Abel, sollen sie solchen Tod viel lieber wollen, denn Cains Leben und all Wohllust und Gewalt aller Bischöffe und Cardinäle. Es sind doch alle Menschen in den Tod gesteckt. Dieses ist aber zu betrachten, wie wir nach diesem Leben vor GOttes und der ganzen Kirchen Gerichte, in Ewigkeit stehen wollen. Du siehest, daß Abel, Jeremias, Johannes Baptista, Christus, Paulus, von den Tyrannen auch aufgefressen sind; die lasse die Zeugen seyn, daß hernach ein ander ewig Gericht gehalten wird. Und laß es die eine grosse Ehre seyn, daß du also in Bekenntniß rechter Lehre von GOtt dein jetziges Leben zu setzen sollst; wie Christus spricht (Matth. 10. v. 28.): Ihr sollet die nicht fürchten, die allein den Leib tödten können, die Seele aber können sie nicht tödten ꝛc.

26. Dieweil denn gewißlich die fürnehmste Ursache ist dieses Kriegs, daß Pabst, Bischöffe und Mönche ihre Abgötterey und Irrthum stärken wollen, und dazu den Krieg erstlich beschlossen haben, sind also Anfahrer, so sind wir gewiß, daß die Gegenwehr recht ist. Diesen Trost soll ein jeder wohl merken.

27. Und daß dagegen etliche sagen, die Gegenwehr sey unrecht wider die Obrigkeit. Wiewol man ohne Sophisterey antworten möchte, Pabst, Pfaffen und Mönche sind vornehmlich Anheber und Führer dieses Krieges; wie man weiß, daß der Pabst Volk und Geld in Deutschland geordnet: so ist doch dieses auch gewißlich wahr, die Regimente sind ein ordentlich Ding, darinnen der Obrigkeit gleich sowol als den Unterthanen Ziel gesteckt ist; und ist natürliche Gegenwehr ein recht Werk, das GOtt in die Natur gepflanzet hat. Und sind sehr weit zu unterscheiden, Gegenwehr und Aufruhr. So ein Mörder auf der Strassen oder in deinem Hause, dich oder dein Weib, oder Kind, überfallen will, so ist der Schutz und Gegenwehre ein recht GOtt gefällig Werk, wenn gleich der Mörder darob erstochen wird. Denn das Evangelium, das von ewiger Gerechtigkeit prediget, will in diesem leiblichen Leben, natürlich Gesetz und ordentliche Regiment nicht vertilgen: sondern wie es den Ehestand, Vater und Mutter, für rechte gottselige Stände hält; also will es auch ordentlichen Schutz für ein recht GOtt gefälliges Werk halten. Und wie weit sich solches streckt zwischen geordnetem Grad der hohen und unteren Potestat, das können Gelehrte und Verständige wol richten. Abdias hat recht gethan, daß er die Propheten, wider seines Königs Verbot, heimlich in Hölen behalten hat. Armenii haben recht gethan, da sie ihre Kirche und Land wider den Kayser Maximianum geschützet haben.

28. Victorinus ist ein grosser Fürst gewesen, der zur Zeit Gallieni zu Cölln die Käyserliche Regierung gehabt hat, und hat löblich regiert, ist aber von seinem Schreiber, der ihn bey

seinem Weibe begriffen hat, erstochen worden. Marius hat einen jungen Kriegsknecht ledig gesprochen, und ihm einen Kranz aufgesetzt, der seinen Hauptmann erstochen hat, der doch Mario gefreundet war; denn der Junge hatte sich schützen müssen, und hat alles Kriegsvolk Mario für dieses Urtheil gedanket. Solcher Schutz ist recht, und in Christen GOtt gefällig; ja es sind besondere Zeugnisse göttlicher Gerichte wider ungerechte Gewalt und übermäßigen Hochmuth der Gewaltigen.

29. Aus diesem allen kann sich ein jeder Verständiger wohl erinnern was recht ist, auch in dem jetzigen Falle. Denn wider diesen Theil ist Krieg beschlossen, ohne alle billige vorgehende Erkenntniß; und ist öffentliche Violentia, Ehezerreissung, Aufrichtung öffentlicher Abgötterey. Und ist wohl zu achten, so die Hispanier und Italiäner, und vielleicht auch Türken, in die Deutschen Städte kommen würden, (das GOtt gnädiglich verhüten wolle,) da bisanher durch GOttes Gnade Zucht und etliche Regiment erhalten sind, sie würden darinnen nicht geringe Schande und Grausamkeit üben.

30. Dawider aber sollen erstlich alle gottesfürchtige Hausväter mit ihren Weib und Kindern mit herzlichem Seufzen zu GOtt ruffen und schreyen, daß er zu seiner Erkenntniß, und um seiner Ehre willen, rechte Lehre erhalten wolle, und wolle diese Kirchen und Lande, darinn sie geprediget wird, nicht zerstören lassen. Und daß solch Gebet desto ernstlicher und unverhindert geschehen möge, sollen wir alle unser Leben in Gottesfurcht, Glauben und andern Tugenden bessern, und den Spruch bedenken (Zach. 1, 3.): Bekret euch zu mir, so will ich mich auch zu euch kehren. Wahrlich, diese Sache ist groß, und es falle wohin es wolle, so wird gleichwol eine ewige Veränderung in weltlichen Regimenten und in der Religion folgen; das ist gewiß.

31. Und wundert mich sehr, daß weise Leute sich haben dazu bewegen lassen, diesen Krieg zu erregen. Aber es ist nicht allein Menschenwerk; die Teufel wüten und wollten gern noch grössere Zerstörung und Jammer in der Christenheit anrichten. Es werden die jetzigen streitigen Sachen mit der Zeit friedlich in Christliche Einigkeit kommen: darum wäre besser gewesen, die Potentaten hätten gemach gethan. Dieweil aber der Grimm in den Teufeln und in dem abgöttischen Haufen so groß ist, werden sie zu einer Veränderung Ursache geben, die ihnen selbst schwer seyn wird. Ich bitte aber alle Gottesfürchtige, sie wollen mit Ernst GOtt bitten, daß er seine Kirche, darinn rechte Lehre geprediget wird, und Christliche Regiment gnädiglich erhalten wolle.

32. Zum andern, sollen auch alle Gottesfürchtige sich erinnern, daß ein jeder nach seinem Stande und Vermögen zu Erhaltung rechter Christlicher Lehre zu dienen schuldig ist. Darum leben wir vornehmlich, und können in diesem Leben nichts bessers thun. Es sehen diese Sachen der Zeit der Maccabäer sehr ähnlich, und man versuchet List und Gewalt; darum mag sich ein jeder Verständiger viel aus derselbigen Historien erinnern.

Datum den 10. Jul. 1546.

D. Martin Luthers Warnung.

Ich habe an die Geistlichen auf diesem Reichstage zu Augspurg mein fleißig und treues Vermahnen lassen öffentlich ausgehen, und aufs höheste gebeten, daß sie ja nicht den Reichstag, da alle Welt so herzlich drauf hoffet und gaffet mit grossem Sehnen, sollten ohne Ende zergehen lassen, sondern dahin handeln, daß Friede gemacht, etliche ihre Greuel geändert, und dem Evangelio Raum gegeben würde; welches ich auch mit meinem Gebet vor GOtt aus allen Kräften gesucht und geseufzet habe, samt allen frommen Christen.

2. Daß aber weder unser fleißiges Gebet gegen GOtt, noch unsere treue Vermahnung an sie, etwas geholfen hat, ist leichtlich zu rechnen, was es bedeutet, nemlich, daß sie GOtt als die Verstockten und Verblendeten, welche so viel unschuldiges Blut, Gotteslästerung und greuliches unbußfertiges

ges Leben druckt, nicht werth hält, daß er ihnen einen guten Gedanken oder Seufzen eingebe, oder daß sie einigem Wort heilsamer und friedlicher Vermahnung gehorchten. Und stehet mit ihnen, wie es zur Zeit Jeremiä stund mit den Jüden da GOtt zu ihm sprach, Jerem. 15, 1: Und wenn gleich Moses und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk; treibe sie weg von mir und laß sie hinfahren. Und Jeremiä 7, 16: Und du solst nicht für diß Volk bitten, weder klagen noch fleben für sie, auch sie nicht vertreten; denn ich will dich nicht hören.

3. Solche Antwort muß ich und die Meinen uns jetzt auch lassen gelten und gesagt seyn, und bisher vergeblich für die Geistlichen gebeten haben, weil GOtt mit der That gewaltiglich zeiget, daß er uns für sie nicht erhören wolle; sondern sie lassen gehen, und sich, wie Pharao, in den Heil. Geist versündigen, bis daß weder Busse noch Besserung zu hoffen sey. Denn, sollte etwas mit Beten vor GOtt zu erheben, und bey den Geistlichen mit Vermahnen, Fleben, Demuth, Geduld, Erbieten, Wahrheit, Recht, guten Sachen ꝛc. etwas zu erlangen gewesen seyn: so sollte es gewißlich jetzt auf dem Reichstage zu erlangen gewesen seyn, so ernstlich (das weiß ich) ist von den Christen gebetet, und so hohe Demuth, Geduld und Fleben, ist da beweiset, und so gute rechte Sache haben sie vor ihnen gehabt.

4. Nun sie aber den Reichstag nicht allein ohne Ende und Friede haben lassen zergehen, sondern Unfriede gestärkt, und mit Dräuen und Trotzen beschlossen: so will ich samt den Meinen unser Gebet, nach GOttes Befehl, auch einziehen, und wie St. Johannes 1 Joh. 5. v. 16. lehret, für die Sünde zum Tode nicht bitten, sondern dem verstockten Pharao zusehen, wie ihn GOtt im rothen Meer täufen wird. Denn unser Gebet und Flehen um Friede, obs bey den Verstockten verloren ist, so wirds uns doch desto stärker helfen, und hat bereitan, auch zu Augspurg, groß Wunder genug gethan, und soll auch mit GOttes Gnade durchdringen bis ans Ende. Denn wir sind doch erhöret und müssen erhöret seyn. Das hat uns bisher nicht gefehlet, soll uns auch noch nicht fehlen, das weiß ich fürwahr, Amen. Und soll gehen nach dem Spruch Christi, wenn der Apostel Gruß und Friede etwa in einem Hause nicht statt noch Friedenskinder fand, so sollte sich ihr Friede wieder zu ihnen lenken. Also auch hie, weil die Geistlichen weder Gebet noch Frieden achten, sollen beide, Gebet und Frieden, darum unverloren seyn, sondern zu uns wiederkehren, und den Geistlichen an statt des Gebets, eitel Flüche, und an statt des Friedens, eitel Unfrieden, und beides die Fülle zukommen, Amen.

5. Darum weil ihr Vornehmen schlecht und steif stehet auf der Gewalt, und setzen ihre Sache auf die Faust, wider die öffentliche und bekannte Wahrheit GOttes, so soll sich niemand vor ihnen fürchten und sey nur jedermann recht freudig, getrost und unerschrocken wider solche wütige und verstockte Gottesfeinde. Denn sie ruffen und beten zu dem heiligsten und allgewaltigsten GOtt nicht; können auch weder bitten noch beten für ihrem bösen Gewissen und gottloser Sachen; fahren dazu einher aus Hochmuth und eitel Trotz auf ihr sündlich Fleisch und Blut, und dürfen schlechthin keines liebsten gnädigsten GOttes da zu, ja dürfen ihn auch im geringsten nicht darum fragen, ob er auch das haben wolle was sie etwan zu thun gedenken? Daselbst hat denn GOtt grosse Lust und Liebe darzu, und lässet ihm solchen Trotz und seiner Gnade Verachtung sehr wohl gefallen, pfleat auch groß Glück und Sieg

zu solchem Trotz und Vermessenheit zu geben, daß beyde Roß und Mann im rothen Meer lieget, und alles über und über gehet, bis nicht einer überbleibt, wie Pharao mit seinen Gewaltigen, 2 Mos. 14.

6. Wir aber gar sicher sind, daß ihr wütiges Vornehmen nicht in ihrer eigenen bösen Macht, sondern in der gewaltigen Gottes Hand stehet, und sie noch nicht so bald haben oder ausrichten, was sie wollen. Er wird auch wollen ein HErr über sie seyn, wirds auch bleiben, wie noch bisher immer geschehen; das sollen sie wohl erfahren. So will ichs doch jetzt dahin setzen, als sey kein GOtt, und als im Traum vergeblich denken, daß ihre Gedanken und Vornehmen so angehen und fortfahren werden mit aller Gewalt.

7. Wenn es nun aufs allerärgste geräth, so muß der zweyer eins geschehen, ein Krieg oder ein Aufruhr; vielleicht auch alle beyde zugleich. Denn es stehet wol drauf, (wir reden jetzt im Traum, da kein GOtt ist,) wo sie mit Krieg anfahen, daß sich etwan ein Fähnlein aufwerfe, und rotte sich ein starker Haufe zusammen, auch unter ihrem eigenen Volke, daß beyde sie selbst und wir auch mit zu grunde gehen. Denn sie dürfen sich in solchem Fall auch auf unsere Lehre nicht dermassen verlassen, als seyen sie nun gewiß und sicher, daß sich niemand wider sie setzen werde, weil wir aus Grund und Wahrheit wider die Aufruhr und Empörung hart geschrieben und gelehret haben: Man solle auch der Tyrannen Bosheit, Uebermuth und Frevel leiden, und sich nicht wehren. Wohl und recht ists gelehret, aber die Thäter kann ich, so gern ich immer will, nicht schaffen, sintemal sie auch fast alle andere nöthige Stücke unserer Lehre wenig halten, ja gar verachten und verwerfen.

8. Würde nun der Haufe unsere Lehre, so wider die Aufruhr von uns gelehret, auch nicht halten, sonderlich weil jener gottleser Frevel und muthwilliger Krieg so unleidliche Ursache dazu gäbe: so würde sie der Teufel weidlich beschmeissen, und sie gar hübsch und lächerlich einen Blossen legen. Ich rede jetzt immer im Traum, aber sie mögen zusehen, daß der Traum nicht etwa eintreffe, und gar wahr werde. Der Traum schadet mir wenigstens nicht; trift er sie, so haben sie es dahin.

9. Wolan, es gerathe gleich, wie gesagt, zum Kriege oder zum Aufruhr, (ob GOttes gerechter Zorn ja fortgehen müßte, als ich sorgen muß,) so will ich hie mit dieser Schrift vor GOtt und aller Welt bezeuget haben, daß wir, so die Lutherischen gescholten werden, gar keinen Rath und Willen, ja auch die geringsten Ursachen darzu gegeben; sondern allwege und ohne Aufhören um nichts anders als Friede und Ruhe gebeten und geruffen haben. Und die Papisten selbst wissen es und müssen es bekennen, (wann sie anders die Wahrheit reden wollen und nicht lügen,) daß wir bisher nichts als Friede gelehret, und auch gehalten haben, und jetzt auf dem Reichstage aufs höheste begehret und aufs demüthigste gebeten haben. Derhalben, wo etwa ein Krieg oder Aufruhr angehet, man ja nicht sagen mag noch kann: Siehe, das ist die Frucht der Lutherischen Lehre; sondern man wird sagen müssen: Siehe, das ist der Papisten Lehre und Frucht, die haben nicht wollen Friede weder für sich haben, noch bey andern leiden. Denn wir haben ja bisher, wie alle Welt weiß, in der Stille gelehret und gelebet, kein Schwerdt gezucket, niemand gefangen, verbrennet, gemordet und beraubet, wie doch sie bisher gethan haben und noch immer thun; sondern haben ihr Morden und Rauben, Toben und Wüten, Schelten und Schmähen, mit gröster Geduld getragen.

10. Zudem zu bedenken: Jetzt auf dem Reichstage, da auf der Papisten Seiten solch Dräuen, Trotzen, Pochen, Verachten, Höhnen und Spotten den Unsern, sowol Hohen als Niedern, wiederfahren ist, haben doch die Unsern sich aufs tiefste immer gedemüthiget, schlecht mit Füssen treten und über sich hin lassen gehen, und dennoch immer um Frieden und Ruhe gebeten und gefleht, auch sich alles erboten, was GOtt der HErr immer leiden mag. Und wenn unser Theil (sowol Fürsten und Herren, ja andere redliche Männer,) gleich eitel Bettelbuben gewesen wären, wäre es doch mehr denn zuviel gewesen. Ich will geschweigen, daß solche hohe Fürsten, grosse Herren, fromme und treffentliche aufrichtige Leute sind, daß ich gewiß achte, solche Bekenntniß, solche Demuth und Geduld sey nicht viel geschehen, weil die Christenheit gestanden, und meiner Hoffnung die grösseste seyn soll vor dem Jüngsten Tag. Noch hilft es nicht.

11. Der Thomas Münzer und die gottesvergessenen Aufrührer und Schwärmer haben solches nicht gethan; sondern sie thäten, wie jetzt die Papisten thun und allezeit gethan haben, wollten auch weder Friede haben noch geben, griffen mit Gewalt und Stürmen drein, liessen kein Mittel noch Erbieten auf alle Weise gelten, wollten mit dem Kopffe hindurch mit aller dummen Gewalt. Wollten dazu ihre Lehre gar nicht lassen verhören, wie doch unsere Fürsten und Herren jetzt zu Augspurg gethan vor Käyser und König, ja allen Ständen des Deutschen Reichs; sondern schlechtweg alle Lehre verdammt, verketzert, und ihre eigene gerühmet. In aller Maaß und auf alle Weise, wie jetzt die Papisten und grosse Gelehrte ihre Schrift auch nicht haben wollen von sich ans Licht geben und der Welt vor Augen legen, und doch unsere Lehre, welche GOttes Wort zum Grunde hat, verdammt; davon weiter hernach. Daß kurtum uns keine Schuld noch Ursache, weder Krieges noch Aufruhrs, mag aufgeleget werden, weder vor GOtt noch vor aller Welt.

12. So nun unser Gewissen solches Falls unschuldig, rein und sicher ist, und der Papisten Gewissen schuldig, unrein und sorglich seyn muß: so laß frölich dergehen, und aufs äroste gerathen, es sey Krieg oder Aufruhr, wie dasselbe GOttes Zorn verhengen will. Wird ein Aufruhr draus, so kann mich und die Meinen mein gewaltiger GOtt und HErr, JEsus Chrystus, wohl erretten, wie er den lieben Loth errettet zu Sodom. Wie er mich selbst auch errettet in der letzten Aufruhr, (Anno 1525.) da ich in aller Gefahr Leibes und Lebens, mehr denn einmal, schweben mußte, und ich doch damit solchen Dank verdienet habe bey den verzweifelten Buben, ich meyne die Papisten. Will er mich nicht erretten, so sey ihm Lob und Dank gesagt; ich habe lang genug gelebet, den Tod wohl verdienet, und meinen HErrn JEsum Christum am tollen Pabstthum redlich angefangen zu rächen; nach meinem Tode sollen sie allererst den Luther recht fühlen.

13. Wiewol, auch jetzt, wo ich in solchem Päbstischen und Pfäffischen Aufruhr ermordet werde, da will ich einen Haufen Bischöffe, Pfaffen und Mönche mit mir nehmen, damit man sagen soll: Doctor Martinus sey mit einer grossen Procession zu Grabe gebracht worden. Denn er ist ein grosser Doctor, über alle Bischöffe, Pfaffen und Mönche; darum sollen sie auch mit ihm zu Grabe geben, (auf dem Rücken,) daß man davon singen und sagen soll. Und wollen also zur Letzte ein Wallfährtlein miteinander thun; sie, die Papisten, in Abgrund der Hölle, zu ihrem

rem Lügen- und Mordgott, dem sie mit Lügen und Morden treulich gedienet; ich aber zu meinem HErrn und Heilande, JEsu Christo, dem ich in Wahrheit und Friede gedienet habe. Denn es ist gut zu rechnen: Wer den Doctor Luther im Aufruhr tödtet, daß der nicht viel der Pfaffen und Mönche schonen wird; so geben wir miteinander dahin: sie, in aller Teufel Namen, in die Hölle; ich, in GOttes Namen, zum Himmel. Es kann mir doch niemand Schaden thun, das weiß ich, so wenig als ich begehre jemand Schaden zu thun.

14. Aber so böse sollen sie es nicht machen, ich wills noch ärger mit ihnen machen und vornehmen. Und so harte Trotzköpffe sollen sie nicht haben, ich will noch einen weit härtern und stärkern Kopf haben. Wenn sie gleich nicht allein diesen mächtigen Römischen Käyser Carolum, sondern auch den Türkischen Käyser samt seinem Mahomet, um sich, neben sich und bey sich hätten: sie sollen mich doch nicht verzagt noch erschrocken machen; sondern ich will sie, in der Kraft GOttes, verzagt und erschrocken machen. Sie sollen mir hinfort weichen; ich will ihnen nicht das geringste weichen. Ich will vest stehen bleiben, sie sollen unter und zu grunde gehen; sie habens allzu böslich verderbet, und allzu sehr versehen. Denn, mein Leben soll ihr Henker seyn, mein Tod soll ihr Teufel seyn; deß und kein anders. Das sollen sie erfahren, und laß sie nur jetzt deß getrost lachen.

15. Wird aber ein Krieg daraus, so muß ich mich abermal leiden, samt den Meinen, und gewarten, was unser GOtt und lieber Vater hierinnen rathen und richten wird, der uns bisher recht treulich beygestanden und noch niemals verlassen hat. Und haben hierinn abermals grossen Vortheil: Erstlich: Wir sterben oder verderben, so haben wir deß gar keinen Schaden; denn es stehet geschrieben: Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen, Röm. 14, 8. Philip. 1, 21. Matth. 5, 10. 1 Petr. 2, v. 14. Der das sagt, der lüget nicht, deß sind wir gewiß. So wissen und bekennen die Papisten selbst, und danke ihnen der Teufel, daß sie anders sagen sollten, daß unsere Lehre wider keinen Artikel des Glaubens, noch wider die heilige Schrift sey; sondern sey wider ihrer Kirchen Brauch und derer Päbste Gesetze. Darum sie uns auch nicht mögen Ketzer schelten oder müssen Lügen strafen ihr eigen Herz und Maul, weil keiner kann ein Ketzer gescholten werden, der nicht wider die heilige Schrift, oder die Artikel des Christlichen Glaubens lehret; vielweniger können sie uns als Ketzer strafen oder bekriegen, haben auch bisher, als die Erzlügner wider sich selbsten, Mörder und Verräther, den frommen Leonhard Käyser, und mehr dergleichen redliche Leute, für Ketzer gelästert und verbrennet, ermordet und aufs grausamste verfolget, darüber sie auch noch keine Reue oder Busse haben, sondern in solchem Blutdurst und Lügen verstockt bleiben; wer sollte sich denn für solchen gottlosen Kriegern etwa fürchten?

16. Zum andern, so wissen wir gewiß, daß sie solchen Krieg nicht mögen in GOttes Namen anfahen, können auch noch weniger beten und GOtt um Hülfe und Beystand anruffen. Und Trotz sey ihnen allen, beyde Grossen und Gewaltigen, sonderlich und sämtlich, geboten, daß sie dürften von Herzen zu GOtt sagen: Hilf uns GOtt, in dieser Sache kriegen! denn ihr Gewissen ist zu hoch und sehr beschweret, nicht allein mit groben Lügen, bitterem Lästern, unschuldigem Blut, tückischem Mord und allen Schandgreueln; son-

ſondern auch über das alles mit verſtocktem, unbußfertigem Hertzen und Sünden in den Heil. Geiſt. Darum, weil ſie mit böſem Gewiſſen und teufeliſchem Neid um lüſterlicher Sachen willen kriegen und ſtreiten wollen, ſollen ſie auch kein Glück noch Heil, ſondern eitel Unglück zu gewarten haben.

17. So wollen wir darzu einen Segen über ſie ſprechen, der ſoll alſo heiſſen: So fromm ihr vor GOtt ſeyd, und ſo gute Sache ihr habt zu kriegen, ſo viel und groß Glück gebe euch GOTT, Amen. Und müſſe euch eben gehen, wie es uns Deutſchen ging, da ſie wider den redlichen Mann, Johannes Huß, auch anfingen den Frieden zu brechen, ſicher Geleit aufhuben, und wider alle Treu und Billigkeit die guten Böhmen bekriegten, da ſie der Pabſt tapfer auf die Schlachtbank opfferte, da ſie ihm ſeine Luſt büſſen mußten mit ihrem Blut und Köpffen, auch Weib und Kindern, und alle ihrer Haabe und Vermögen, und ſtritten wider die göttliche und Chriſtliche Wahrheit und Gerechtigkeit, wie der gewaltige Hauſe jetzt thut; auf daß der Pabſt abermal etwas in die Fauſt zu lachen habe, wenn er unter uns ein ſolch luſtig Blutbad zugerichtet hat, der allerheiligſte Vater und gütigſte Hirte unſerer Seelen. GOtt aber kann wol etwan einen Judam Maccabäum erwecken, (obgleich ich und die Meinen ganz ſtille ſitzen und leiden,) der den Antiochum mit ſeinem gewaltigen Heer aufſchmettere, und recht kriegen und ſiegen lehre; wie er uns an den Böhmen lehrete kriegen und Friede halten.

18. So will ich auch ſamt den Meinen nicht feyren, mit gläubigem, ſtandhaftigem und unabläslichem Beten und Flehen zu dem HErrn aller Herren, dem ſtarken und mächtigen Wundergott, daß er ihnen gebe ein verzagtes, blödes und feiges Herz, wenn ſie zu Felde wider uns liegen, daß hie einen und dort wieder einen ſein Gewiſſen rühre und beiſſe, und ſpreche: O wehe! O wehe! ich bin in einem gefährlichen Kriege! Wir haben böſe Sachen, und ſtreiten wider GOtt und ſein Wort! wie wills uns endlich gehen? wo fahren wir hin? Und wenn ſie denn ſehen ein Maccabäiſches Häuflein daher ziehen gegen ſie, daß ſie zufliehen und zuflieben, wie die Spreu vom Winde. Meyneſt du Verächter und Trotziger nicht, GOtt könne ſolche treffliche Kunſt noch, welche er vormals beweiſet, da er zu ſeinem Volke ſpricht 5 Moſ. 28, 25: Ich will dir ein verzagt Herz geben, daß, wenn du wider deine Feinde eines Weges auszeuchſt, ſollt du durch ſieben Wege zurück fliehen, und ein rauſchend Blatt ſoll euch ſchrecken. 3 Moſ. 26, 36. Wahrlich, ſo thät er den verſtockten Egyptern im rothen Meer auch, welche wol ſo ſteif, trotzig und vermeſſen waren, als die Papiſten ſind; noch, da das Stündlein kam, daß ihr Gewiſſen ſie rühret, ſprachen ſie: O weh! laßt uns fliehen, GOtt ſtreitet wider uns. 2 Moſ. 14, 25. Wer nicht weiß, was das ſey, mit böſem Gewiſſen und verzagtem Hertzen kriegen, wolan, der verſuche es jetzt; wenn die Papiſten anfangen zu kriegen, ſo ſoll es im Mittel und am Ende erfahren: gleichwie es unſere Vorfahren an den Böhmen und dem Ziſka erfuhren, in gleichem Fall, mit ihrem gröſten Schaden.

19. Und unſer Gebet ſoll uns nicht feel haben, wollens anzeigen öffentlich, nemlich der ſiebente Pſalm: Auf dich, HErr, traue ich, mein GOtt! hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich. Und v. 15: Siehe, der hat Böſes im Sinn, mit Unglück gehe er ſchwanger, er wird aber einen Fehl gebären. Ferner v. 17: Sein Unglück wird auf ſeinen Kopf kommen,

und sein Frevel auf seine Scheitel fallen. Alsdenn wollen wir singen: Wir danken dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen, und wollen loben den Namen des HErrn, des Allerhöchsten, v. 18. David schlug in seiner ersten Schlacht das ganze Israel, daß zwanzig tausend Mann, mit Absolom selbst, auf der Wahlstatt todt blieben, von einem kleinen Häuflein erschlagen, 2 Sam. 18, 7. Denn er hat Büchsen, Pulver und Harnische genug, das weiß ich gewiß.

20. Zum dritten, weil mir nicht gebühret zu kriegen und zu streiten, noch zum Kriege zu rathen oder zu reizen, als einem Prediger im geistlichen Amte; sondern vielmehr mit allen Kräften und Vermögen vom bösen Kriege zum guten Frieden zu rathen; wie ich auch bisher aufs fleißigste gethan, deß mir GOtt, mein Gewissen, und alle Welt zeugen muß: Aber doch unsere Feinde und Widersacher nicht wollen Friede, sondern Krieg und Blutvergiessen haben, dasselbe sey GOtt geklaget! der wende ihr Herz. Kömmts denn dazu, daß ein Krieg angehet, so will ich, wahrlich, meine Feder auch ruhen lassen und stille halten und schweigen, und mich gar im geringsten nicht mehr so drein mischen, wie ich damals thät in der nächsten Baurenaufruhr (Anno 25.); sondern wills auch gehen lassen wie es immer gehet, und sollte gleich kein Bischof, noch Pfaff, noch Mönch bleiben, und ich selbst auch mit umkommen und erliegen.

21. Denn ihr Trotzen und Rühmen ist über alle Vernunft, und GOtt zu unleidlich: ihr bös und verstockt Herz machts gar zu hart und zu viel. Sie sind über alle die Maasse hoch genug gebeten, ermahnet, und um den Frieden ersucht worden; aber sie wollen durchaus nicht, sie wollens durch Fleisch und Blut, durch weltliche Macht und Gewalt hinaus trotzen; so will ichs durch Geist und GOtt auch mit ihnen hinaus trotzen, und hinfort nicht etwa einen oder zween Papisten, sondern das gewaltige Pabstthum auf mich geladen haben, bis daß der grosse gerechte Richter im Himmel drein zeichne. Ich will und kann mich vor solchen elenden Gottes Feinden nicht fürchten, sie sollen mir kein Härlein krümmen. Ihr Trotz ist mein Stolz. Ihr Zürnen ist mein Lachen. Sie können mir nicht mehr denn einen Sack voll sieches Fleisch nehmen: was ich aber ihnen nehmen kann, das sollen sie in kurzem erfahren.

22. Weiter, wo es zum Kriege kömmt, (da GOtt mit aller Gnade für sey!) so will ich das Theil, so sich wider diese mörderische und blutgierige Papisten zur Wehre setzt, nicht aufrührisch gescholten haben noch schelten lassen; sondern wills lassen gehen und geschehen, daß sie es eine Nothwehre heissen, wie es denn auch wol seyn mag, und will sie damit ins Recht und zu den Juristen weisen. Dann in solchem Fall, wenn die argen Mörder und dürstigen Bluthunde je kriegen und morden, sengen und brennen wollen, so ist es auch in der Wahrheit kein Aufruhr, sich wider sie zu setzen und zu wehren, und alle Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Armen und Bedrängten in ihrer Gefahr zu retten, und wanns möglich, zu schützen. Nicht, daß ich hiermit wolle jemand reizen, erwecken und aufhetzen zu solcher Gegenwehre, noch sie rechtfertigen, und also anfrischen und bestärken. Nein, durchaus nicht. Denn das ist meines Amts nicht, vielweniger auch meines Richtens oder Urtheils, ich werde und will mich darein nicht legen.

23. Ein Christ weiß wohl was er thun soll, daß er GOtt gebe, was GOttes ist, und auch dem Käyser, was des Käysers ist, Christus hats nicht allein zu Herodes

Die-

Dienern, sondern einem jeden gesagt, Matthäi 22, 22. Aber doch nicht den dürstigen Bluthunden, was nicht ihre ist; sondern daß ich einen Unterschied gebe, zwischen dem Aufruhr und andern Thaten, und denen gierigen Bluthunden den Schanddeckel nicht lassen will, daß sie rühmen sollten, als kriegten sie wider aufrührische Leute, und hättens guten Fug und Recht nach weltlichem und göttlichem Rechte, wie sich das Kätzlein gern putzen wollte und schmücken. Desgleichen will ich dieser Leute Gewissen nicht beschweret lassen mit der Gefahr und Sorge, als seyn ihre Gegenwehre aufrührisch. Denn solcher Name ist zu böse und zu schwer in solchem Fall; es soll einen andern Namen haben, den werden die Rechte wol finden.

24. Man muß nicht alles aufrührisch seyn lassen, was die Bluthunde aufrührisch schelten. Denn damit wollen sie aller Welt das Maul und die Faust binden, daß sie niemand weder mit Predigen strafen, noch mit der Faust sich wehren solle, und sie ein offen Maul und freye Hand behalten; wollen also durch den Namen der Aufruhr alle Welt schrecken und fahen, sich selbst aber trösten und sicher machen. Nein, lieber Gesell, man müßte dir die Definition und Deutung anders vorlegen. Aufruhr ist nicht, wenn einer wider das Recht thut; sonst müßte alle Uebertretung des Rechten Aufruhr heissen; sondern der heißt ein Aufrührer, der die Obrigkeit und Recht nicht leiden will, sondern greift sie an und streitet wider sie, will sie unterdrücken, und selbst Herr seyn, und Recht stellen; wie der Münzer thät (aliud est invasor, aliud transgressor): das heißt recht ein Aufrührischer. Daß also die Gegenwehre wider die Bluthunde nicht aufrührisch seyn kann; denn die Papisten fahen an und wollen kriegen und nicht Friede halten, noch den andern lassen, die doch gerne Friede hätten; daß also die Papisten den Namen und der Tugend, so eigentlich Aufruhr heißt, viel näher sind.

25. Denn sie haben gar kein Recht, weder göttlich noch weltlich für sich; sondern sie handeln aus Bosheit, wider alle Rechte, als die Mörder, Böswicht und Meineidige. Das ist leichtlich zu beweisen: denn sie wissen selbst wohl, daß unsere Lehre recht ist, und wollen sie doch ausrotten. Wie denn ein grosser Niclas, Bischof zu Augspurg, selbst gesagt hat: **Er möchte leiden, daß allenthalben so gehalten würde, wie zu Wittemberg: aber daß aus dem Loch und Winkel solche Lehre sollte anfahen, und auskommen, das sey nicht zu leiden.** Wie dünkt dich nun, mein redlicher Deutscher, sind das nicht feine bischöfliche Worte? Desgleichen hat der Päbstliche Legat, Cardinal Campegius, auch bekannt: **Er könnte wol solche Lehre zulassen, aber es würde ein groß Exempel draus werden, wenn man es andern Nationen und Königreichen auch müßte zulassen; das sey aber nicht leidlich.** Und ein anderer grosser Bischof auch gesagt von ihren Gelehrten also: **Unsere Gelehrten vertheidigen uns fein; sie bekennen selber, daß unser Ding nicht gegründet sey in der heiligen Schrift.** Also, daß sie fast wohl wissen, daß unsere Lehre nicht unrecht, sondern in der Schrift gegründet sey; und doch muthwilliglich uns verdammen, und die Lehre ausrotten wollen, wider göttlich Recht und Wahrheit.

26. Daß sie aber auch wider Käyserliches und natürlich Recht handeln, ist offenbar: denn sie haben erstlich unser Theil schwerlich zu Verhör kommen lassen. Darnach, da sie ihre langsame und faule Widerrede mündlich darauf gethan, haben sie schlecht dessen keine Abschrift wollen von sich geben, noch

zur Verantwortung uns kommen laſſen, wie die Fledermäuſe das Licht geſcheuet, bis auf dieſen Tag. Nun iſts ja beyde göttlich, Käyſerlich und natürlich Recht, welches auch der Heyde Portius über St. Paul wider die Juden hielt: Daß man nicht ſoll verdammen, man höre denn zuvor die Antwort des Verdammten. Denn GOtt wollte Adam auch nicht verdammen, er fordert ihn zuvor zur Antwort. Wir aber ſind jetzt zu Augſpurg willigſich erſchienen, und zur Antwort uns mit aller Demuth und Fleiß erboten, und iſt uns doch mit allem Frevel und Muthwillen abgeſchlagen, iſt auch ihre Widerrede, wie hoch und viel wir darum baten, uns nicht zugeſtellet; und ſind gleichwol verdammt von den heiligen Vätern in GOtt, und von den Chriſtlichen Fürſten. O feine Lehrer! O ſchöne Richter! die alle Welt zwingen zu gläuben, und dürfen nicht an Tag geben, was es ſey, das man gläuben ſoll. Ich ſoll glauben, und doch nicht wiſſen, was ich glauben ſoll; ich muß irrig heiſſen, aber man will nicht anzeigen, warum ich irre.

27. O ihr Unſeligen alle, die ihr aufs Pabſts Seiten ſeyd geweſen zu Augſpurg! **Es werden ſich euer ſchämen müſſen ewiglich alle euere Nachkommen, und nicht fröhlich hören euch nennen, daß ſie ſolche unſelige Vorfahren gehabt haben.** Wenn wir das Licht geſcheuet, und nicht hätten wollen antworten, ſolter ihr die geweſen ſeyn, die uns darzu gedrungen hätten. Nun kommen wir, und wollen nicht allein gerne antworten; ſondern bitten, ruffen, ſchreyen, daß wir antworten mögen; verzehren darüber groß Gut, verſäumen viel mehr, und leiden alle Schmach, Spott, Hohn und Gefahr, und ihr habt uns das alles ſchändlich und böslich gewegert. Alſo auch, wenn wir eure Fledermaus oder Nachteule, nemlich eure Widerrede, nicht hätten begehrt noch haben wollen, ſollter ihr die geweſen ſeyn, die uns dieſelbige ohne unſern Willen hätten überreicht und ausgelaſſen. Nun bitten wir darum, klagen und fordern mit allem Anhalten, und ihr verſagt euere Widerrede, und ſchlaget uns ab unſere Antwort.

28. O des ſchändlichen Reichstages, desgleichen nie gehalten, und nie gehöret iſt, und nimmermehr gehalten noch gehöret werden ſoll! ſolcher ſchändlichen Handlung halben, der allen Fürſten und dem ganzen Reich ein ewiger Schandfleck ſeyn muß, und alle uns Deutſchen vor GOTT und aller Welt ſchamroth machen. Was will hiezu der Türke ſagen, und ſein ganzes Reich, wenn ſie ſolche unerhörte Handlung von unſerm Reich hören werden? Was werden die Tartarn und Moſcowiten dazu ſagen? Wer will hinfort unter dem ganzen Himmel ſich vor uns Deutſchen fürchten, oder etwas redliches von uns halten, wenn ſie hören, daß wir uns den verfluchten Pabſt mit ſeinen Larven alſo laſſen äffen, narren, zu Kindern, ja zu Klötzen und Blöcken machen: daß wir um ihr läſterlich, ſodomitiſch, ſchändlich Ehren und Leben willen, ſo ſchändlich, ja über und über ſchändlich in öffentlichem Reichstage wider Recht und Wahrheit handeln? Es ſollte billig einen jeglichen Deutſchen gereuen, daß er Deutſch geboren wäre, und ein Deutſcher heiſſen ſoll.

29. Doch will ich wol glauben, daß ſie vor ſonderlicher groſſer Klugheit ſolche ihre Widerrede und feines Büchlein inne behalten, weil ihr Gewiſſen ſelbſt wohl fühlet, daß es faul, loſe, kalt Ding iſt, daß ſie ſich ſchämen müßten, wo es auskäme, und ſich im Licht ſollte ſehen laſſen, oder Antwort leiden. Denn ich kenne die hochgelehrten Doctores wohl, die wol ſechs Wochen drüber

ge-

gekocht und gebreuet haben, ob sie schon vor den Unwissenden der Sache mit Plaudern eine Nase machen können. Wenns aber aufs Pappier kömmt, so hats weder Hände noch Füsse, sondern liegt da über einem wüsten Haufen, als hätte es ein Trunkenbold heraus gespeyet; wie man das sonderlich in Doctor Schmids und Doctor Ecken Schriften siehet. Es will doch weder klingen noch klappen, wenn sie mit Schreiben dran sollen; darum fleißigen sie sich mehr des Schreyens und Plauderns.

30. So habe ich auch erfahren, daß, da die Bekenntniß der Unsern gelesen ist, haben sich der Widertheil viel verwundert, und bekannt, es sey die lautere Wahrheit, man könne es mit der Schrift nicht widerlegen. Wiederum, da man ihre Widerrede gelesen hat, haben sie die Köpffe niedergehengt, und mit Geberden bekennet, daß es faul und lose Ding sey gegen der Unsern Bekenntniß. Die Unsern aber und viel frommer Herren sind höchlich erfreuet, und trefflich gestärkt, da sie gehört, daß jene aus aller ihrer Macht und Kunst, die sie dazumal mußten aufs höheste beweisen, nichts anders hervor wußten zu bringen, denn solche lose Widerrede, der jetzt, GOtt Lob, ein Weib, ein Kind, ein Laye, ein Bauer, Manns gnug ist widerzustehen, mit gutem Grunde der Schrift und Wahrheit. Und das ist auch die rechte gründliche Ursache, warum sie solche Widerrede nicht wollten überreichen. Es grauet den flüchtigen bösen Gewissen vor ihnen selbst, und mochten der Wahrheit Antwort nicht erwarten.

31. Und ist leichtlich zu merken, daß sie in solcher Zuversicht gestanden, und diesen Reichstag angericht, daß sie gewißlich gemeynet haben, unser Theil sollte nimmer so keck seyn, daß sie erscheinen würden; sondern, wo sie den Käyser persönlich in Deutschland brächten, würde jedermann erschrecken, und zu ihnen sagen: Gnade Herren, was wollet ihr haben? Da ihnen das gefehlet, und der Churfürst zu Sachsen der allererste erschien; hilf GOtt, wie begunten ihnen die Hosen zu stinken! wie war da alle ihre Zuversicht verirret! Welch ein Zusammenreiten und heimlich Rathschlagen und Raunen hub sich da! Und mußte doch niemand wissen, Christus selbst, und ich auch nicht, was die Sachen wären, so wenig, als wir vor diesem Jahr von der Fürsten Rotterey wußten. Aber das war die Summa endlich, wie man Wege und Stege fünde, weil die Unsern so freudig und fröhlich erschienen die allererstlen, daß sie ja nicht verhöret würden. Da das auch nicht gar seyn konnte, haben sie dennoch zuletzt die Ehre eingelegt, daß sie ihre lose Widerrede nicht dürften überreichen, noch Raum geben zu antworten.

32. Denn das unverschämte Maul und blutdürstige Sophist, D. Eck, ihr fürnehmster Rathgeber einer, hat sich mit öffentlichen Worten hören lassen vor den Unsern, daß, wo der Käyser hätte dem Rathschlag, so zu Bononia beschlossen war, gefolget, und im Einzug in Deutschland die Lutherischen flugs mit dem Schwerdt frisch angegriffen, und einen nach dem andern geköpft, so wäre der Sachen wol Rath worden. Aber da er den Churfürsten zu Sachsen und seinen Canzler lassen reden und lesen, wäre solches alles gehindert. Wie dünkt dich um solche Doctores und heilige Väter? Wie voller Liebe und Wahrheit stecken sie? Also mußte gleichwol herausbrechen der heimliche Rath, so Päbstliche Heiligkeit zu Bononia gehandelt hatte mit dem Käyser. Aber welch ein fein Spiel sollte draus geworden seyn, wo der Käyser solchem Päbstischteufelischen Rathschlag nach hätte die Sache mit Morden angegriffen?

Da ſollte ein Reichstag worden ſeyn, daß weder von Biſchöffen noch von Fürſten ein Fingernagel blieben wäre, ſonderlich in ſolcher gefährlichen Zeit, da alles ſo rege und wege ſtund, und die Welt eines gnädigen Reichstags wartet; wie denn die Ausſchreibung auch angezeigt und vorwendet, und doch leider nicht ſo gehalten iſt.

32. Es möchte aber jemand ſagen: Der Käyſer habe ſolche Widerrede jenes Theils denen Unſern wollen überreichen, ſofern die Unſern ſich verpflichten wollten, daß es nicht auskäme oder offenbar würde. Das iſt wahr, und iſt alſo angemuthet den Unſern. Aber hier greife und tappe doch jedermann, ob er gleich weder ſehen noch hören könnte, was doch das für Leute ſind, die ihr Ding nicht wollen noch dürfen laſſen ans Licht kommen? Iſts ſo köſtlich Ding und ſo wohl gegründet in der Schrift, wie ſie ſchreyen und rühmen, ey warum ſcheuet es das Licht? Was hilfts, ſolche öffentliche Sachen, ſo man doch bey ihnen muß lehren und halten, vor uns und jedermann zu verbergen. Iſts aber unegegründet und loſe Ding, warum haben ſie denn laſſen im erſten Abſchied durch den Churfürſten zu Brandenburg ausruffen, und ſchriftlich von ſich geben: Es ſey der Unſern Bekenntniß mit der Schrift und gutem Grund verlegt? Wenn das alſo wahr wäre, und ihr eigen Gewiſſen ſie nicht hierinnen ſelbſten Lügen ſtrafete, ſo hätten ſie ſolche köſtliche wohlgegründete Verlegung nicht allein öffentlich und frey laſſen leſen, ſondern auch ſchriftlich von ſich gegeben und geſagt: Da habt ihrs, Trotz der es verantwortet; wie wir mit unſerm Bekentniß gethan haben, und noch thun.

34. Aber Chriſti Wort muß wahrhaftig bleiben, da er ſagt Joh. 3, 20. 21: Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kömmt nicht ans Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt ans Licht, auf daß ſeine Werke offenbar werden, wie ſie in GOtt geſchehen ſind. Dieſem Urtheil JEſu Chriſti nach hat GOTT der HErr die Unſern von dieſem Reichstage mit ſolchen ewigen Ehren kommen laſſen, daß auch das Widertheil muß bekennen, wie wir das Licht gar nicht geſcheuet, ſonders aufs allerfreyeſte und fröhlichſte geſucht und gewartet haben, ſie aber dargegen mit ſolcher und ewiger Schande da gelaſſen, daß ſie, wie Nachteulen und Fledermäuſe, ja wie ihr Vater der Lügen und des Mords, das Licht aufs allerſchändlichſte und offenbarlich geflohen und geſcheuet haben, und auf ihr loſe, finſter, faul Geſchwätz der Antwort nicht gewarten noch leiden mögen.

35. So iſt das auch ein feines Chriſtliches Stücklein, daß die Unſern ſich verpflichten ſollten, dafür zu ſeyn, damit ſolche köſtliche Kunſt und wohlgegründete Weisheit ihrer Widerrede nicht auskäme noch offenbaret würde. Wie ſogar hat doch GOtt die Papiſten verblendet und geſchändet, daß ſie weder Vernunft noch Scham mehr haben! Wie iſts doch immer möglich, ich will ſchweigen, wie billig, eine ſolche Schrift geheim zu halten, die unter ſo viel Augen und Hände kommen mußte, und zuvor einmal öffentlich vor dem Reich geleſen worden? Und wo ſie etwan hernach durch jenes Theil ſelbſt wäre auskommen, ſo müßte es der Unſeren Schuld ſeyn, und nicht anders.

36. Aber ſolche Kluaheit und hübſche betrügeriſche Ränke muß die gottloſe Vernunft ſuchen, weil ſie die Wahrheit und das Licht durchaus nicht leiden mag, und könnte auch ſonſt keinen beſſern Behelf finden, damit ſie im Dunkeln bleiben möchte, und ihre Widerrede nicht von ſich geben müßte. Nun wol,

wolan, so bleibe sie finster und dunkel, wie sie ist, und soll auch im ewigen höllischen Finsterniß darzu bleiben, und doch am Jüngsten Gericht, wo es nicht eher geschiehet, allzuhelle an Tag kommen.

37. Ja, sprichst du, ob sie wol ihre Widerrede oder Verlegung nicht haben von sich gegeben, noch verantworten lassen: so haben sie hingegen einen Ausschuß gemacht etlicher Grossen und Gelehrten beydes Theils, von der Sachen untereinander freundlich zu handeln, befohlen. Ey puz dich, schmücke dich Käßlein, es werden uns Gäste ankommen! Wie aber und närrisch ist der gar arme Mann, Christus JEsus, der solche Tücke nicht merken kann! Ja, berücket doch nur den Herzenskündiger! Der Ausschuß ist bestellet, die Versammlung gehalten, das ist wahr: aber was hat man drinnen gehandelt? Nichts überall von ihrer Verlegung oder Widerrede, die ist im finstern dunkeln Winkel blieben, und der Ausschuß mußte die Nasen helfen machen, daß ihre lose Verlegung, mit etwa einem Glimpf, inne behalten, und gar nichts heraus kommen müßte.

38. Denn man hat im Ausschuß nicht ihre Verlegung dargeleget, sondern unser Bekenntniß vorgenommen, und mit denen Unsern darauf gehandelt, wie viel wir davon nachlassen und widerruffen (oder, wie sie es deuten,) mit ihnen uns vergleichen wollten. Alles dahin gearbeitet und gericht, daß sie mit grossem Glimpf schreyen möchten: Sehet, lieben Leute! höret alle Welt, wie verstöckt und halsstarrig sind die Lutherischen. Erstlich, ist ihr Bekenntniß mit Schrift und recht wohlgegründeten Ursachen verleget; darnach freundlich mit ihnen gehandelt. Was soll man mehr thun? Sie wollen nicht weichen, sie werden überwunden oder freundlich unterrichtet.

39. Wolan, das Lügengeschrey müssen wir lassen gehen; es soll sie doch nicht helfen, das weiß ich. So hat sie auch GOtt allbereits in solchem Rühmen Lügen gestrafet. Denn da solcher Abschied ist durch den Churfürsten zu Brandenburg ausgeruffen und geben, daß unsere Bekenntniß sey mit Schrift und gutem Grunde verlegt, habens die Unsern nicht angenommen, noch darzu stille geschwiegen, sondern frey öffentlich vor dem Käyser und Reich widersprochen und bezeuget, daß unser Bekenntniß sey gar nicht verlegt, sondern dermassen gestellet und gegründet, daß auch die höllischen Pforten nichts darwider vermögen. Solche Schlappe mußten sie wieder in sich fressen. Denn es ist auf gut Deutsch so viel gesagt: was der Churfürst von Brandenburg im Abschied ausgeruffen hat, das ist nicht wahr, sondern erlogen. Das ist recht. Denn die wohlgegründete Verlegung ist noch nicht am Licht, sondern schläft vielleicht bey dem alten Danheuser am Venusberge.

40. Weil nun das am Tage ist, daß sie ihre Widerlegung im Finsterniß behalten, und nicht von sich ans Licht gegeben haben: so ist nicht allein das eine öffentliche und unverschämte Lügen, daß sie vorgegeben haben: Unser Bekenntniß sey mit Schrift und gutem Grunde verleget; sondern das ist des Teufels selbst sein Lügenmaul, daß sie noch darzu rühmen, und zu ihrem Glimpf sich putzen und schreyen dürfen, daß wir überwunden sind, und nicht wollen weichen; wiewol sie ihr Gewissen gewaltiglich solcher Lügen überzeuget, daß man allenthalben greifen muß, wie sie zum Glimpf geeilet: wie denn alle die thun, so böse Sachen haben, und sich so jämmerlich sticken, und allerley Ränke suchen, daß ihre böse Sache ja nicht ans Licht komme, und Summa, offenbar wird, daß sie an ihrer Sachen verzagt, nichts

nichts wenigers ſich verſehen haben, denn daß die Unſern kommen und erſcheinen würden. Sogar haben ſie ſich auf lauter Gewalt vertröſtet, und auf keine Wahrheit noch Licht ſich gericht.

41. Wie freundlich ſie es auch mit dem Ausſchuß gemeynet haben, iſt leichtlich an dem einigen Stück zu merken, daß ſie, unter andern Artikeln, haben den Unſern anmuthen dürfen, daß wir von beyder Geſtalt des Sacraments ſollten alſo lehren: Es ſey nicht unrecht, ſondern recht, daß man auch einerley Geſtalt alleine gebe und nehme. Wo wir das thäten, alsdenn wollten ſie uns wiederum zugeben, und lehren laſſen, daß wir beyder Geſtalt geben und nehmen möchten. Iſt nicht das eine groſſe Freundſchaft? Wer hätte ſich ſolcher Liebe zu ſolchen Leuten verſehen? Bisher haben ſie für Ketzer alle die verfolget, und alle Plage angelegt, ſo beyder Geſtalt genoſſen haben. Jetzt aber wollen ſie es recht und Chriſtlich heiſſen und ſeyn laſſen, wo wir wiederum lehren, daß ſie mit einer Geſtalt auch recht und Chriſtlich handeln. Das heißt auf Deutſch, kalt und warm aus einem Maul blaſen: es iſt unrecht, und iſt doch uffrecht, was und wie ſie wollen; dennoch muß es nicht erlogen heiſſen.

42. Wo nun die Unſern ſolches hätten bewilliget und angenommen, da ſollt ſich allererſt ein Rühmen und Schreyen erhebt haben in aller Welt: Sehet lieben Leute, die Lutheriſchen widerruffen ihre Lehre; vorhin haben ſie gelehret: es ſey unrecht, einerley Geſtalt zu gebrauchen; nun lehren ſie, es ſey recht. Nun höret ihr, daß wir recht gelehret, und ſie mit ihrem eigenen Bekenntniß unrecht erfunden ſind. Alſo haben ſie verſucht, die treuen einfältigen Leute, mit dieſem einigen Stücke alle ihre Greuel und Teufelsſtand zu beſtätigen, und uns, als Widerruffer aller unſer Lehre zu ſchuldigen. Zudem hätten ſie in unſern Kirchen ihre giftige Lehre durch unſern eigenen Mund aufgerichtet; und gleichwol darneben in ihren Kirchen unſere Lehre mit Gewalt gewehret, daß ihr Mund unſre Lehre bey ihnen nichts hätte gelehret: wollten ſich alſo in unſer Kirchen dringen und pflanzen, durch unſern eigenen Mund, und gleichwol uns allzumal aus ihren Kirchen ſchlieſſen. Sind es nicht feine, freundliche, gleiche Mittel, die zu der freundlichen Handlung recht wohl dienen?

43. Aber, wie die Verlegung iſt, ſo iſt der Ausſchuß auch, und die Verlegung iſt eine finſtere Nachteule, und will nicht ans Licht. Der Ausſchuß iſt eitel Liſt und falſcher Betrug. Und wie wahrhaftig und löblich der Ruhm iſt, daß ſie unſer Bekenntniß mit Schrift und gutem Grund verleget haben, ſo wahrhaftig und redlich iſt auch derjenige Ruhm, daß ſie freundliche Handlung vorgewendet haben, beydes eitel Lügen und Teuſcherey. Sie wolltens freylich nicht gern, daß wir alſo mit ihnen ſollten handeln. Aber ich habe jetzt nicht vorgenommen, vom Handel dieſes Reichstags zu ſchreiben, noch ihre Verlegung anzugreifen, ſoll aber, wills GOtt! auch geſchehen; ſondern will allein dieſesmal angezeiget haben, wie die Papiſten keinen Friede, keine Wahrheit, keine Ruhe wollen haben: ſondern mit dem Kopf hindurch, und entweder einen Krieg oder Aufruhr ſtiften, es ſey uns lieb oder leid, da will nichts für helfen. Wir aber müſſens wagen und warten: weil unſer Erbieten, Flehen und Schreyen um Friede will nicht erhöret werden, noch unſere Demuth und Geduld etwas gelten, ſo laß herfahren, was nicht bleiben kann.

44. Aber, weil ich der Deutſchen Prophet bin, (denn ſolchen hoffärtigen Namen muß ich mir hinfort ſelbſt zumeſſen, meinen

Pa-

Papisten und Eseln zur Lust und Gefallen,) NB. So will mir gleichwol, als einem treuen Lehrer, gebühren, meine lieben Deutschen zu warnen vor ihrem Schaden und Gefahr, und Christlichen Unterricht zu geben, weß sie sich halten sollen, wo der Käyser durch seine Teufel, die Papisten, verhetzt, aufbieten würde zu kriegen wider unsers Theils Fürsten und Städte. Nicht, daß ich sorge, Käyserliche Majestät werde solchen Gurgelblasern folgen, und solchen unbilligen Krieg anfahen; sondern daß ich das meine nicht versäumen, und allenthalben auf alle Ebentheuer mein Gewissen entschuldiget und unbeschwert erhalten will. Denn es ist mir viel lieber eine übrige und unnöthige Vermahnung und Warnung gestellet, und vergeblichen Bericht gethan, denn daß ichs versäumet, und, wo es anders ginge, denn ich mich vermessen hätte, darnach zu langsam käme, und nicht mehr hätte, das mich tröstete, denn die Worte: Non putassem: **Ich hätts nicht gemeynet.** Es ist (sprechen die Weisen,) auch zu sorgen, wenns gleich sicher ist; wie vielmehr ist jetzt in solchen seltsamen Läuften, so der Papisten Wüten GOTTES Zorn so greulich reizt, keinem Winde noch Wetter zu trauen, es sehe wie freundlich es wolle, und Paulus Röm. 12, 8. auch gebeut, daß die **sorgen sollen, die andern vorstehen.**

45. Welcher Deutscher nun meinem treuen Rath folgen will, der folge; wer nicht will, der lasse es. Ich suche hiemit nicht das meine, sondern euer, der Deutschen Heil und Seligkeit. Mir könnte für meine Person nicht das geschehen, denn daß mich die Papisten fräßen, zurissen, zubissen, oder wie sie mir sonst aus dem sündlichen, tödtlichen Madensack hülfen; ich spreche doch zu ihnen, wenn sie aufs höchste zürnen: Lieben Herren, zürnet ihr, so gehet von der Wand, thut in euer Badekleid, und hänget es an den Hals; und will kurzum von ihnen ungepocht und ungetrotzt seyn. Denn ich weiß, wo meine Sache stehet, und wo ich bleiben soll; GOtt sey gelobet! Mögen sie meinen Dienst nicht zu ihrem Besten annehmen, so danke ihnen der leidige Teufel, wo sie mir ein Tröpflein Liebe oder Gnade erzeigen: dürfen sie meiner Lehre nicht; so darf ich ihrer Gnaden vielweniger, und lasse sie zürnen und toben in aller Teufel Namen, ich lache in GOttes Namen.

46. Das ist aber mein treuer Rath, daß, wo der Käyser würde aufbieten, und wider unser Theil, um des Pabsts Sachen, oder unserer Lehre willen, kriegen wollte, als die Papisten jetzt greulich rühmen und trotzen, (ich mich aber zum Käyser noch gar nicht versehe,) daß in solchem Fall kein Mensch sich darzu brauchen lasse, noch dem Käyser gehorsam sey; sondern sey gewiß, daß ihm von GOtt hart verboten ist, in solchem Fall dem Käyser zu gehorchen, und wer ihm gehorcht, daß er wisse, wie er dem lieben GOtt ungehorsam, und sein Leib und Seele ewiglich verkriegen wird. Denn der Käyser handelt alsdenn nicht allein wider GOtt und göttlich Recht, sondern auch wider seine eigene Käyserliche Rechte, Eyde, Pflicht, Siegel und Briefe. Und daß du nicht denkest, solches sey mein Gedichte, oder ich gäbe aus meinem Kopf dir solchen Rath: so will ich dir Ursachen und Grund so stark und klar anzeigen, daß du greifen sollt, es sey nicht mein Rath, sondern GOttes ernstliches und mannigfältiges strenges Gebot, vor welches Zorn und Gericht du billig erschrecken sollt, und endlich auch erschrecken mußt.

47. Erstlich, muß ich den lieben Käyser Carolum entschuldigen, seiner Person halben; denn er hat bisher, auch jetzt auf dem Reichstage, also sich erzeigt, daß er al-

ler Welt Gunst und Liebe überkommen hat, und würdig wäre, daß ihm kein Leid oder Ungemach wiederführe, es haben auch die Unsern nichts anders, denn Kayserl. Tugend und Lob von ihm zu sagen und zu rühmen wissen.

48. Und daß ich deß alles etliche Exempel anzeige, so ist das ja eine wunderliche seltsame Sanftmuth, daß seine Kayserliche Majestät unsere Lehre nicht hat wollen verdammen, ob sie wol von geistlichen und weltlichen Fürsten heftiglich darauf gehetzt und gereizt ist, mit unabläßigem Anhalten, auch ehe er aus Spanien kommen ist. Aber seine Majestät hat gestanden wie ein Fels, und zum Reichstage geeilet, und ein gnädiges Ausschreiben gethan, willens, die Sachen gütlich und freundlich zu handeln. Soll auch gesagt haben: Es müsse ja nicht sogar böse Lehre seyn, weil so viel grosser, hoher, gelehrter und redlicher Leute solche annehmen.

49. Welches sich auch also erfunden hat zu Augspurg: da unser Bekenntniß vor Kayserl. Majestät ist gelesen worden, haben das Widertheil selbst erfunden, daß diese Lehre nicht so böse sey, als sie durch ihre giftige Prediger, Ohrenbläser und gehäßige Fürsten ist vorgebildet. Ja, sie hatten sichs gar nicht versehen, daß so eine gute Lehre seyn sollte, haben ihrer viel selbst bekennet: Es sey die lautere heilige göttliche Schrift. Man könne sie mit der Schrift nicht widerlegen, deß sie gar viel ein anders zuvor berichte wären gewesen.

50. Das war auch die Ursache, warum man schwerlich zuließe, daß sie gelesen wurde. Denn die Neidfürsten und giftige Lügner sorgeten wol, wo sie gelesen würde, daß ihre giftige Lügen müßten zu Schanden werden; hätten gern gesehen, daß Kayserliche Majestät stracks ungelesen und ungehört alles verdammt hätte. Aber, da seine Kayserliche Majestät nicht konnte erhalten, daß man sie öffentlich vor jedermann lesen ließe, thät sie dennoch so viel, daß man sie vor den Reichsständen lesen und hören mußte, wie hoch auch solches anderen Fürsten und Bischöffen und Sophisten zuwider war, und sie bitterlich verdroß.

51. Und wiewol groß Geld auf dem Reichstage verzehret ist, und scheinet, als sey nichts ausgericht; so sage ich doch für mich, daß, wenn schon noch zweymal mehr verzehret wäre, so wäre allein mit dem Stück alles reichlich bezahlet und gnug ausgericht, daß Junker Neidhard, und Meister Lügenhard, in ihrem Neiden und Lügen zu Schanden worden sind, und haben müssen sehen und hören, daß unsere Lehre nicht wider die Schrift noch Artikel des Glaubens erfunden ist, welche sie doch zuvor mit Lügen und Neiden allenthalben, durch Schrift, Predigen und Afterreden, so greulich gemacht haben, als sey nie keine ärgere Lehre an Tag kommen. Solcher Neid, sage ich, ist auf dem Reichstage geschändet, und solche Lügen offenbar worden. Derhalben wir unserm lieben Kayser Carol hold sollen seyn, und danken für diese Tugend, daß GOtt durch ihn, zum Anfang, unsere Lehre hat geschmückt und erlöset von den lügenhaftigen, lästerlichen Titeln der Ketzerey, und anderen schändlichen Namen, und also die Lügner und Neider gar redlich aufs Maul geschlagen; wiewol sie eiserne Stirn haben, und sich nicht schämen: schadet aber nicht, der Anfang ist uns gut satt, es soll besser werden.

52. Item, Kayserliche Majest. soll auch gesagt haben: Wenn die Pfaffen fromm wären, so dürften sie keines Luthers. Was ist das anders gesagt, denn wie Salomo sagt (Sprw. 16, 10.): Des Königs

Lip-

Lippen weissagen. Denn seine Majest. will damit so viel anzeigen, daß der Luther sey der Pfaffen Ruthe, und habens auch wohl verdienet, und seyn nicht recht in ihrem Wesen. Das ist auch gnugsam bekennet, von ihnen selbst. Denn der Bischof zu Salzburg hat zu Magister Philippo gesagt: Ach was wollt ihr doch an uns Pfaffen reformiren; wir Pfaffen sind nie gut gewest. Da siehe doch und höre die frommen Leute; sie wissen und bekennen, daß sie böse sind, und unrecht haben, wollen darzu auch so bleiben, ungereformiret seyn, und der öffentlichen Wahrheit nicht weichen; und schreyen doch und ruffen Kayser und alle Fürsten an, man sollt für sie kriegen und schirmen. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Lieber Kayser, lieben Deutschen, krieget, vergiest euer Blut, setzet dran alle euer Gut, Leib, Kind und Weib, auf daß ihr uns beschützt in unserm schändlichen teuflischen Leben und Wesen, wider die Wahrheit, die wir wol wissen, aber doch nicht leiden können, und uns auch nicht bessern wollen. Wie dünkt dich? Wenn du für solche Leute kriegest, und dein Blut vergeussest, bist du nicht ein schöner Märturer, und hast dein Blut und Gut fast wohl angelegt?

53. Item, da die Unsern hatten ihre Antwort wollen Kayserl. Majest. übergeben, wider der Sophisten Verlegung, so viel man von derselben nach der Verlesung hatte behalten, und Käyserl. Majest. itzt mit der Hand darnach greift, und wollt sie annehmen, da zuckt der König Ferdinandus Kayserl. Majest. die Hand zurück, daß solche Antwort nicht mußte angenommen werden. Daraus abermal wohl scheinet, wer die Leute sind, die unter Kayserl. Majest. Namen ihren Haß und Neid treiben, so doch Kayserl. Majest. wol anders gesinnet und geneigt wäre.

54. Item, da der Churfürst zu Brandenburg im Abschied mit trefflichen, prächtigen, trotzigen Worten, hatte beschlossen, wie Kayserl. Majest., Fürsten und Stände des Reichs sich vereiniget hätten, daß sie Land und Leute, Leib und Gut und Blut dran setzen wollten. Vor welchen Worten die Unsern sollten erschrecken. Aber weil nicht dabey geredt ward, (ob GOtt will,) blieben es Worte und vergingen mit dem Hall; da der aus war, da furcht sich auch niemand. Doch hatte Kayserl. Majest. hie abermal sich merken lassen, und solchen Redner zwar nicht heissen lügen, sondern gesagt: Es wäre zu viel geredt; und gewonnen viel andere grosse Fürsten und Herren hie zu schaffen, wie sie solche Worte gloßiren möchten. Etliche gaben vor, es sollte die Meynung seyn: Wo unser Theil wollte jemand jenes Theils mit Gewalt angreifen, so wollten sie Leib und Gut, Land und Leute zusammen setzen; so doch unser Theil solches niemals gedacht, sondern allezeit um Friede gebeten und geschryen haben, wie sie selbst allesamt aufs allerbeste wissen. Etliche aber öffentlich vor dem Kayser bezeuget, daß sie in solche Rede des Margarafen nie bewilliget hätten, wäre auch ihre Meynung nichts überall.

55. Wiewol Land und Leute sind mit dem Maul bald genennet, aber ob man mit der Faust derselbigen so mächtig sey, zu Blut, Leib und Gut aufzusetzen, ohne Noth, dazu wider GOtt und Recht: das sollte ja die Erfahrung wol lernen. Ich achte, man wird sie zum wenigsten zuvor drum fragen, und solche Vorhaben unangezeigt nicht lassen. Es stehets auch drauf, daß GOtt nicht allzeit geben und thun muß, was wir denken und sagen dürfen. Es hat wol grössern Herrn ihr Maul jämmerlich gelogen, und ihre Anschläge sie schändlich betrogen. Aber

das beſte iſt, daß ſie GOtt nicht darzu anruffen oder ſein doch gedächten, wenn ſie ſo trotzen und pochen. Doch ſpüret man hierinnen des Kayſers Herz, daß er nicht ſo ein toller Bluthund iſt, und ihm ſolche trotzige Worte und Werke nichts gefallen.

56. Aber, es muß dem lieben Kayſer gehen, wie allen frommen Fürſten und Herren. Denn wo ein Fürſt nicht ein halber Teufel iſt, ſondern mit der Sänfte regieren will, da kanns nicht anders ſeyn, es kommen die gröſſeſten Schälke und Böſewichter ins Regiment und in die Aemter, die thun denn, was ſie wollen, unter des Fürſten Namen. Denn ſie dürfen ſich nicht fürchten, weil ſie wiſſen, daß der Fürſt fromm iſt, und läßt ihm gern ſagen. Was ſollt nun dieſer fromme Kayſer vermögen, unter ſo viel Schälken und Böſewichten, ſonderlich gegen dem Erzböſewicht, Pabſt Clemens, der aller Schalkheit voll ſteckt, und bisher auch redlich am Kayſer beweiſet hat? Ich Doctor Luther bin gelehrter in der Schrift, denn der Kayſer, auch mehr erfahren in täglicher Uebung: noch ſorge ich, wo ich unter ſo viel Schälken ſeyn ſollte, und immer hören ihre giftige Zungen, und dagegen keine andere Unterrichtung, ich würde ihnen wahrlich auch allzu fromm ſeyn, und ſie würden mich in etlichen Stücken übertäuben; wie mir denn oft geſchehen iſt, durch etliche Geiſter und Klüglinge.

57. Darum ſoll ſich deß niemand verwundern noch entſetzen, ob unter des Kayſers Namen Verbot oder Briefe ausgehen, wider GOtt und Recht. Er kanns nicht wehren. Sondern ſoll gewiß ſeyn, daß ſolches alles iſt ein Getrieb des oberſten Schalks in der Welt, des Pabſts, der ſolches durch ſeine Mattenhengſte und Heuchler anrichtet, ob er unter uns Deutſchen könnte ein Blutbad ſtiften, daß wir zu boden gingen. Und gläube für mich, wo ers nicht wird durch dieſen Kayſer enden, ſo wird er ſich zum Türkiſchen Kayſer ſchlagen, und uns denſelbigen aufladen: daſelbſt werden wir denn finden das Geld, ſo wir dem Pabſt für ſeine Ablaß und Krämerey ſo viel Jahr her gegeben haben, zum Schatz wider den Türkenkrieg.

58. Das ſey dismal gnug geſagt von Entſchuldigung des Kayſers. Wollen nun die Warnung thun, und Urſachen anzeigen, darum ſich ein jeglicher billig ſoll ſcheuen und fürchten, in ſolchem Fall dem Käyſer zu gehorchen, und wider unſern Theil zu kriegen. Und ſage abermal, wie droben, daß ich niemand will rathen noch hetzen zu kriegen. Meines Herzens Wunſch und Bitte iſt, daß man Friede halte, und kein Theil Krieg anfahe noch Urſachen dazu gebe. Denn ich will mein Gewiſſen unbeſchweret haben, und den Namen weder vor GOtt noch der Welt tragen, daß aus meinem Rath oder Willen jemand kriege, oder ſich wehre, ausgenommen diejenigen, denen es befohlen iſt, und Recht dazu haben, Röm. 13. Wo aber der Teufel die Papiſten ſo gar beſeſſen hat, daß ſie nicht wollen noch können Friede haben noch leiden, und wollen ſchlechts kriegen oder Urſachen dazu geben, das ſoll auf ihrem Gewiſſen liegen; ich muß es laſſen geſchehen, weil mein W[illen] nichts gelten noch helfen will.

59. Die erſte Urſache, daß du in ſolchem Fall dem Kayſer nicht ſollſt gehorſam ſeyn und kriegen, iſt dieſe: Daß du (ſewol als der Kayſer ſelbſt auch,) in der Taufe geſchworen haſt, das Evangelium Chriſti zu halten, und nicht zu verfolgen, noch zu beſtreiten. Nun weißt du ja, daß der Kayſer dieſes Falls durch den Pabſt gehetzt u. betrogen wird, wider das Evangelium Chriſti zu ſtreiten: weil unſere Lehre zu Augſpurg öffentlich erfunden iſt, daß

daß sie das rechte Evangelium und die heilige Schrift sey. Und du sollst also sagen zum Aufbot des Kaysers oder deines Fürsten: Ja, lieber Käyser, lieber Fürst, wenn du deinen Eyd und Pflicht, in der Taufe gethan, hältest, so sollst du mein lieber Herr seyn, und will dir gehorsam seyn zu kriegen, wenn du willst. Wollst du aber deine Taufpflicht und Christlichen Bund, mit Christo gemacht, nicht halten, sondern verfolgen, so sey dir ein Schalk an meiner Statt gehorsam; ich will um deinetwillen nicht meinen GOtt lästern und sein Wort verfolgen, und so frech in Abgrund der Höllen mit dir rennen und springen.

60. Die erste Ursache begreifet in sich viel andere grosse schreckliche Ursachen. Denn wer wider das Evangelium ficht und streit, der muß auch zugleich streiten wider GOtt, wider JEsum Christum, wider den Heiligen Geist, wider das theure Blut Christi, wider sein Sterben, wider GOttes Wort, wider alle Artikel des Glaubens, wider alle Sacrament, wider alle Lehren, so durchs Evangelium gegeben, bestätigt und erhalten werden. Als, von der Obrigkeit, und weltlichem Friede und Ständen, und Summa, wider alle Engel und Heiligen, wider Himmel und Erden und alle Creaturen. Denn wer wider GOtt streitet, der muß wider alles streiten, das GOttes ist, oder das mit GOtt hält. Was aber das zuletzt vor ein Ende würde nehmen, würdest du wol gewahr werden. Und, das noch ärger ist, solches Streiten geschähe wissentlich. Denn man weiß und bekennt, daß diese Lehre sey das Evangelium. Der Türke und die Tartern wissen ja nicht, daß es GOttes Wort sey; darum kann kein Türk so böse seyn, als du; sondern du mußt zehenmal tiefer verdammt werden, denn alle Türken, Tartern, Heyden und Jüden.

61. Wiewol es ein schrecklich Ding ist, daß bey den Christen dahin kommen ist, daß man solcher Warnung bedürfen muß, gerade als wüßten sie selbst nicht, wie ein greulich, schrecklich Ding es sey, wissentlich wider GOtt und sein Wort streiten. Das ist ein Zeichen, daß bey den Christen wenig rechter Christen, und viel ärgere Türken unter ihnen seyn müssen, denn in der Türkey, oder in der Hölle dazu. Doch die rechten Christen, ob ihr gleich wenig sind, wissens selbst wol, dürfen auch solcher Warnung nicht; sondern die Papisten, welche den Namen und Schein der Christen mit allen Schanden führen, und sind doch zehenmal ärger denn die Türken, die muß man warnen; hilfts, so ists gut; hilfts nicht, so sind wir doch entschuldigt, und ist ihre Strafe desto gröſſer. Denn der Türke ist so unsinnig nicht, daß er wider seinen Mahomet, noch wider seinen Alkoran streite oder tobe; wie unsere Teufel thun, die Papisten, und wider ihr eigen Evangelium, das sie für recht erkennen, wüten und toben, und mamen damit den Türken gegen ihnen zum lauter Heiligen, und sich zu rechten Teufeln.

62. Die andere Ursache ist: Wenn gleich unsere Lehre nicht recht wäre, (wie sie doch alle anders wissen,) so sollte dich doch alleine allzusehr das abschrecken, daß du mit solchem Streiten auf dich ladest, dich theilhaftig und schuldig machest, vor GOtt, aller der Greuel, die im ganzen Pabstthum begangen sind, und fort begangen werden. Diese Ursach begreift in sich unzählige Greuel und alle Bosheit, Sünde und Schaden. Kurz, es ist die grundlose Hölle hie selbst, mit allen Sünden, welcher du mußt aller theilhaftig seyn, wo du dem Kayser gehorsam bist in diesem Fall. Aber wir wollen

derselbigen doch etliche erzehlen und vor die Augen stellen, auf daß sie nicht so vergessen werden. Denn die Papisten wollten sich wol gern putzen, und solche Greuel unter die Bank stecken, ungebüsset und ungebessert, bis zur Zeit, da sie dieselbigen könnten hervorziehen und aufrichten.

63. Hie mußt du zuerst auf dich laden alle das schändliche Leben, das sie geführet haben und noch führen. Denn sie gedenken keines zu bessern; sondern du sollst dein Blut vergiessen, und dein Leben wagen, daß ihr verflucht, unverschämt Leben geschützt und erhalten werde. Da kömmt denn auf deinen Hals und Gewissen alle die Hurerey, Ehebrecherey und Unzucht, so in den Domen und Stiften bisher und noch geübet sind, und muß dein Herz solchen Ruhm und Ehre haben, daß es habe gestritten für die gröbesten und meisten Huren und Buben, so auf Erden sind, ihr Huren- und Bubenleben zu bestätigen, und dich deß alles theilhaftig zu machen. O das ist dir denn ein schöner Ruhm und feine Ursache, dein Leben zu wagen, und GOtt zu dienen: denn sie bessern solch Leben nicht, könnens auch nicht bessern; sintemal es unmöglich ist, daß so viel tausend Personen sollten keusch leben, wie sie doch vornehmen.

64. Ueber das mußt du auch auf dich laden die Päbstliche und Cardinälische Keuschheit; welche ist eine besondere Keuschheit, über die gemeine geistliche Keuschheit, und heißt auf Welsch, Puserenen, nemlich, die Sodomitische und Gomorrische Keuschheit. Denn also mußte GOtt seine Feind und Widersacher, den Pabst und Cardinäle vor andern, blenden und plagen, daß sie nicht werth blieben, mit Weibsbildern natürlicher Weise zu sündigen, sondern ihrem verdienten Lohn nach, ihre eigene Leibe und Personen durch sich selbst schänden, (Röm. 1. v. 24. 26. 27.) und darzu in solchen verkehrten, verstockten Sinn gerathen, daß sie solches für keine Sünde hielten, sondern damit scherzten, als wäre es ein Kartenspiel, darüber sie lachen und fröhlich seyn mögen, ohne Gesch'r. O dem Bier ist recht gegeben, darum giebet und schäumet es so wohl (wie Judas sagt,) alle Schande und Laster heraus. (Epist. Jud. v. 13. Sprüchw. 15. v. 28.) Gehe nun hin, und setze dein Leben dran, und streite für solche unbüssertige, unverschämte Puserenen, die zu solchen lästerlichen Sünden noch lachen, und damit scherzen.

65. Ich lüge dir hie nicht. Wer zu Rom gewest ist, der weiß wohl, daß leider! ärger ist, denn jemand sagen noch gläuben mag. Da das nächste Concilium Lateranense zu Rom unter dem Pabst Leo sollte beschlossen werden, war unter andern Artikeln gesetzt, daß man gläuben sollte, die Seele sey unsterblich. Daraus man greifen muß, daß sie aus dem ewigen Leben ein lauter Gehey und Gespötte haben. Bekennen damit, daß bey ihnen ganz ein öffentlicher Glaube sey: Es sey kein ewiges Leben; wollens aber nun mit einer Bulle lehren. Aber das war noch feiner: In derselbigen Bulle hatten sie gesetzt, daß kein Cardinal sollte hinfort so viel Schandbuben halten. Aber Pabst Leo hatte es heissen auslöschen: sonst wäre es in der Welt erschollen, wie frey und unverschämt der Pabst und die Cardinäle Sodomary zu Rom hielten. Ich will den Pabst nicht nennen; aber weil die Böswichter nicht wollen büssen, sondern dazu das Evangelium verdammen, GOTTes Wort lästern und schänden, und sich putzen, so sollen sie auch ihren Dreck wiederum riechen, aufs allerschändlichste. Es ist solches Laster sogar gemein bey ihnen, daß auch neulich ein Pabst selbst in solcher Sünde und Laster sich zu todt ge-

gesündigt, und in der That auf der Stätte ist todt blieben. Da, da, ihr Päbste, Cardinäle, Papisten, geistliche Herren, verfolget mehr GOttes Wort, vertheidigt nun eure Lehre und Kirchen.

65. Solch schändlich Leben, das so offenbar ist, strafet kein Pabst, Cardinal, Bischof, Doctor, Pfaffe, Mönch, Nonne, sondern lachens, putzens und schmückens; hetzen Könige, Fürsten, Land und Leute, daß sie sollen solche Böswichter mit Leib und Gut, mit Landen und Leuten vertheidigen, und ja trewlich wehren, daß solche Laster nicht gebüsset noch gebessert, sondern gestärket, befreyet und gelobet werden. Hiezu sollst du nun dein Blut, Leib und Leben wagen, daß solches alles auf deinen Hals und Gewissen komme. Ich wollte solches Greuels wol mehr Exempel erzehlen; aber es ist alzuschändlich, müsste sorgen, daß unser Deutscher Erdboden davor erzittern möchte. Kömmt aber ein unverschämter Pabstesel, und schreyet hierwider, so will ich mich antreffen und daheim finden lassen, daß soll wohl getroffen heissen. Soll strafen und warnen zur Busse helfen, so sind sie verhin und hiemit gnugsam vermahnet. Aber da wird nichts aus, es ist nun eine löbliche gemeine Gewohnheit worden, fast einer grossen Tugend gleich, die keine Busse leidet; sondern der Käyser und du sollet hiezu schützen und handhaben, auf daß solch Exempel auch in andern Landen aufkommen und einreissen, wie leider! bereit allzuviel vor Augen ist.

67. Darnach mußt du auf dich laden alle den Geiz, Rauberey und Dieberey des ganzen Pabstthums, das unzählige Geld, so sie mit dem Ablaß fälschlich und betrüglich überkommen haben. Ists nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Christenheit? das unzählige Geld, so sie durch ihr erstunken, erlogen Fegfeuer haben zu sich gebracht. Ists nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Welt? das unzählige Geld, daß sie mit Butterbriefen, Wallfahrten, Heiligendienst, und des Geschwürms ohne Zahl, gewonnen haben. Ists nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Welt? Woher hat der Pabst Cardinäle, Bischöffe, Fürstenthümer, Königreiche, und sind aller Welt weltliche Herren? Ists nicht eitel unmäslich schändlicher Raub und Diebstahl? Was sind sie nun anders, denn die allergrössesten Räuber und Diebe, so die Erde trägt? Noch ist hie kein Büssen oder Wiedergeben. Ja, es ist nicht so viel guts Bluts in ihren Adern, daß sie ihr Amt ein wenig übeten, damit sie doch solche Güter, mit etwa einem kleinen Schein der Ehren beküssen, sondern dargegen verdammen, lästern, verfolgen sie GOttes Namen, Wort und Werk dazu. Kommen nun her, du sollst mit deinem Blut solche Diebe und Räuber vertheidigen, daß sie nicht allein ungebüsset bleiben, sondern auch gestärkt werden, solches alles je länger je mehr zu treiben. Da siehe du, was für ein grosser, mächtiger Dieb und Schalk, Räuber und Verräther du wirst und bist, wo du solche Räuber und Diebe mit deinem Blut und Leben stärkest und beschützest: Denn du mußt es alles auf dich laden, und selbst schuldig mit seyn.

68. Darnach mußt du auf dich laden alle das Blut, das der Pabst vergossen hat, alle Mord und Krieg, die er angericht hat, allen Jammer und Herzeleid, so er in aller Welt gestiftet hat. Wer will aber erzehlen alle das Blut, Mord und Jammer, so der Pabst mit den Seinen zugericht hat? Er-

Etliche haben gerechnet, daß um des Pabsts willen allein (seit das Pabstthum sich über das Käyserthum erhaben hat,) 1000000. Mann erschlagen sind; etliche rechnen wol mehr. Wo willst du so viel Mord und Blut auf deinem Halse tragen, so ein einiger Mord unträglich ist? und Christus auch den Zorn im Herzen zum höllischen Feuer verurtheilet, Matth. 5, 22. Was thust du nun, wenn du für solche Mörder dein Leben wagest? Du machst dich solches alles mit schuldig, und hilfest den Pabst stärken und freyen, daß er solches ewiglich und sicher thun möge. Denn da ist keine Busse, ja sie rechnens für lauter Tugend und Ehre, daß unmöglich ist, hie Besserung zu hoffen: wie sie denn auch nicht begehren; sondern, du sollst sie helfen schützen, daß sie ohne Aufhören und ohne Wehren, ohne Scheu mögen morden, Blut stürzen und die Welt mit Jammer erfüllen, wie sie bisher gethan, und noch thun. Siehe, das sind die allerheiligsten Väter, die heiligen Cardinäle, Bischöffe und Geistliche, die über das Evangelium Richter seyn wollen, und die Welt lehren und regieren.

69. Ich will hie der andern Laster schweigen, wie sie mit Gift, Verrätherey, und alles, was zum Haß und Neid gehöret, handeln. Wer kanns alles erzehlen, das schändliche Leben im Pabstthum? Aus den obgesagten Stücken und täglichen Exempeln kann mans wol nehmen. Denn er soll der Widerchrist seyn, und mit allen Dingen wider Christum seyn. Darum muß folgen, daß so schön, herrlich, keusch, züchtig, heilig, himmlisch, göttlich Leben Christus geführet und gelehret hat; so ein schändlich, lästerlich, unzüchtig, verflucht, höllisch, teufelisch Leben muß sein Widerchrist dagegen führen und lehren: wie könnte er sonst Christi Widersacher oder Widerchrist seyn? Und wäre doch alles zu leiden, wo sie es nicht noch dazu vertheidigen, und mit Gewalt Recht haben wollten. Aber diß ist noch alles, so zu rechnen, Schimpf und Scherz. Wir wollen nun die rechte Grundsuppen und Hauptgreuel anzeigen, die du alle mußt auf dich laden, wer den Pabst schützet, oder in seinem unchristlichen, verstockten, endechristischen Stande und Wesen erhalten und stärken hilft.

70. Das Leben könnte man lassen böse seyn: aber die Lehre und GOttes Wort verdammen und sich über GOtt selbst erheben, das kann man und soll auch niemand leiden, vielweniger helfen vertheidigen. Nun haben sie so viel Greuel der Lehre unter die Christenheit getrieben, daß sie nicht zu erzehlen sind; welcher sie keine büssen noch ändern, sondern alle vertheidigt, frey und recht haben wollen mit Gewalt. Das müßte denn alles auf deinem Halse und Gewissen liegen, und müßtest aller solcher Greuel theilhaftig und schuldig seyn, wo du hülfest dafür streiten. Und daß wir der etliche anzeigen: wie willst du ertragen auf deinem Gewissen den schändlichen, lügenhaftigen Betrug des Ablasses, damit sie so viel tausend Seelen, ja die ganze Christenheit und alle Welt so schändlich verführet, betrogen, und um ihr Geld und Gut beschissen haben; und dennoch nichts büssen, auch nicht gedenken davon abzulassen, ob sie wol wissen, wie grosse Büberey sie hiemit getrieben haben. Die Leute haben sie gelehret ihren Trost aufs Ablaß setzen, und darauf sterben; welches allein so schrecklich und greulich ist, daß, wenn sie sonst so heilig und rein wären, als St. Johannes der Täufer, doch um dieses Stücks willen billig in tiefsten Abgrund der Hölen verdammt sollten seyn, und nicht werth, daß sie die Erde trüge, noch die Sonne beschiene, schweige, daß man noch darzu für sie streiten und sie vertheidigen sollte.

17. Denn

71. Denn, rechne du selbst bey dir, was für eine Hauptbüberey ist mit dem Ablaß. Wer sich aufs Ablaß getröstet und verlassen, und also gestorben oder gelebt hat, der hat damit den Heiland JEsum Christum fahren lassen, verleugnen und vergessen, und gar keinen Trost an ihm haben mögen. Denn wer auf etwas anders seinen Trost setzet, denn auf JEsum Christ, der kann keinen Trost an Christo haben. Nun wissen wir ja alle, und ihre Bücher beweisens gewaltiglich, daß sie uns haben gelehrt aufs Ablaß bauen; wer wollte es sonst geachtet oder gekauft haben? Und haben daneben des Glaubens an Christum, als die Teufelsboten und Bösewichter, schändlich geschwiegen, ja unterdrückt und vertilget. Denn wer da weiß, daß sein Trost und Zuversicht stehe auf Christo, der kann das Ablaß noch keine andere Zuversicht nicht leiden. Wenn wollen sie aber solchen unendlichen Schaden büssen und erstatten? Ja büssen; sie wollen verstockt in solcher Bosheit, noch darzu dich zwingen, daß du sie sollst mit Leib und Blut vertheidigen, und alles auf dich laden. Wenn sie nicht gar besessen und rasend wären, so würden sie sich ein wenig schämen, solche Vertheidigung zu begehren, in solcher unbußfertiger, unverschämter, lästerlicher Bosheit. Das mag mir ja recht heissen, Pfaffen sind nicht gut.

72. Item, wie willst du auch tragen auf deinem Gewissen den lästerlichen Betrug des Feafeuers, damit sie auch alle Welt verrätherlich genarret, und fälschlich erschreckt haben, und fast alle ihr Gut und Pracht damit erlogen und gestohlen. Denn damit haben sie den einigen Trost und Zuversicht an Christo auch rein ausgelöscht, und die Christen gelehret auf ihre nachfolgende Stifte gaffen, harren, und sich verlassen. Denn wer auf seine nachfolgende Stifte oder Werke im Sterben gaffet und hoffet (wie sie gelehret, und alle gethan haben), der muß Christum aus den Augen thun, und dieweil vergessen. Also, wo nicht GOtt sonderlich hätte die Seinen erhalten, so hätten sie müssen im Sterben, gleichwie die Jüden und Heyden, in der Höllen Abgrund unversehens stürzen; gleich als wenn einer von einem hohen Berg stürzet, da er meynet, er ginge auf einem guten Wege und träte beyseit ab in die Luft, und fiele hinunter in Thal oder Meer. O welche Seelenmörder sind das! Es wird bis an Jüngsten Tag kein menschlich Herz begreifen, wie grossen Mord sie an den Seelen begangen haben, mit ihrem Fegfeuer. Vielweniger ists zu begreifen, welch einen Schaden und greuliche Lästerung sie damit haben begangen an dem Glauben und Zuversicht an Christo; noch ist da kein Büssen noch Aufhören, sondern fordern, du sollst sie darinn schützen und helfen vertheidigen.

73. Item, du mußt auf dich laden alle Greuel und Lästerung, so sie im ganzen Pabstthum mit der lieben Messe begangen und noch täglich begehen, mit kaufen und verkaufen, mit viel unzähligen andern Unehren des heiligen Sacraments; da sie GOtt seinen Sohn immer opffern, als wären sie besser und heiliger denn GOttes Sohn; da sie das Sacrament nicht eine Gabe GOttes lassen seyn, die man mit dem Glauben empfahen soll, sondern ein Opffer und Werk draus machen, damit sie sich selbst und andere Leute versöhnen, und allerley Gnade und Hülfe erwerben. Da sie einem jeglichen Heiligen eine eigene Messe, ja einer jeglichen Sache oder Noth eine eigene Messe gemacht haben. In allen ihren Büchern und Lehren findest du nicht einen Buchstaben vom Glauben. Alles saget und singet, wie die Messe ein Opffer und Werk sey; so doch in keinem Stück der Glaube sollte so fast und fleis-

sig getrieben und geübt werden, als in der Messe oder Sacrament, weil es Christus selbst hat eingesetzt zu seinem Gedächtniß, daß man von ihm daselbst sollte predigen, und an ihn gedenken und gläuben. Aber dafür predigen sie ihr Opffer und Werk, verkaufen die darzu aufs allerschändlichste. Noch ist da kein Büssen, sondern verstockte verzweifelte Bosheit sich zu vertheidigen, und durch dein Leib und Leben sich zu schützen.

74. Es wäre allzu greulich gnug, der grobe äusserliche Mißbrauch, da die Pfaffen auf den Begängnissen und Kirchweyhung, oder Patronfesten, so leichtfertig mit dem Sacrament handelten, als wäre es ein Gaukelspiel, um Fressens, Saufens, Geldswillen, rohe und frech zuliefen, darnach voll wurden, und hureten und spieleten, und sich schlugen; wie des schändlichen Mißbrauchs alle Dörfer voll waren, und noch weder gebüsset noch gebessert, noch für Sünde erkannt wird, bey den verzweifelten Pabsteseln. Doch ist er nichts gegen dem schnöden Mißbrauch, da sie das Sacrament verkehret und geändert, und aus dem gemeinen Sacrament des gemeinen Glaubens ein eigen Werk und Opffer etlicher Personen, als der Pfaffen, gemacht haben. Das ist so gar erschrecklich, daß ich nicht gern dran gedenke, es möchten einen die Gedanken wol tödten.

75. Noch ist das über diesen Greuel, daß sie die Worte des Sacraments und den Glauben verborgen und verschwiegen haben, daß (wie gesagt,) nicht ein Buchstabe, nicht ein Pünctlein davon ist überblieben, im ganzen Pabstthum, in allen Messen und Büchern. Diß Laster übertrift alle Worte und Gedanken, das kann niemand in Ewigkeit gnug schelten oder strafen. Andere Laster hat ein jegliches seinen eignen Teufel oder Haufen Teufel, die es treiben; aber die Opffermesse, halt, ich, sey ein gemein Werk aller Teufel, da sie alle Hände, allen Rath, alle Gedanken, alle Bosheit und alle Schalkheit zusammen geschlagen, und diesen Greuel gestift und erhalten haben. Das scheinet aus dem, daß die Poltergeister durch alle Welt, in allen Winkeln, als verstorbene Seelen um die Messe gebeten haben; keine Seele hat noch nie begehrt oder gefragt nach Christo, alle nach der Messe. So ist das auch ein stark Zeichen, daß die Teufel nirgend so gewaltig leben, als in ihren Messeknechten, mit aller Unzucht, Geiz, Lästerung und allen Lastern aufs allerschändlichste, und wird freylich der grösseste und letzte Zorn GOttes seyn auf Erden vor dem Jüngsten Tage; denn es kann kein grösserer Zorn seyn. Da hast du die rechte Tugend des Pabstthums, dafür du sollst kriegen, und dein Blut vergiessen, für die verstockten Lästerer, Seelmörder und Böswichter.

76. Ob hie jemand wird sagen, ich werfe zu fast mit Buben um mich, könne nicht mehr, denn buben und schelten. Dem sey erstlich also geantwortet, daß solch Schelten gegen die unaussprechliche Bosheit nichts ist. Denn was ists für ein Schelten, wenn ich den Teufel einen Mörder, Böswicht, Vatermörder, Lästerer, Lügener schelte? Es ist eben als wehete ihn ein Lüftlein an. Was sind aber die Pabstesel, denn lauter Teufel leibhaftig, die keine Busse, sondern eitel verstockte Herzen haben, und solche öffentliche Lästerung wissentlich vertheidigen, und Schutz darinn vom Käyser und von dir begehren? Lieber schilt und nenne einen Pabstesel, wie du wilst oder kannst, so ists, als pfiffe ihn eine Gans an. Er hats also übermacht, daß er deinem Schelten viel, viel, vielmal zu gruß worden ist. Nenne ihn einen Papisten, so rühreſt du es gar, und hast mehr gesagt, denn die Welt begreifen kann; ärger

ger kannſt du ihn nicht ſchelten. Das andere iſt, als ſtächeſt du einen Bär mit einem Strohhalm, oder ſchlügeſt mit einer Feder auf einen Felſen.

77. Zum andern, ſey das meine Antwort, daß mich die zween Cardinäle, Campegius und Salzburg, vermahnet und geheiſſen haben, ſolches zu thun, damit, daß der eine ſagt: Er wolle ſich ehe zureiſſen laſſen, ehe er die Meſſe wollte laſſen ändern oder abthun. So ſagt der andere: Pfaffen ſind nicht gut, man ſolle ſie ungereformirt laſſen. Dieſe zween aber ſind von den Fürnehmſten, und wie ſie reden und gläuben, ſo redet und gläubet freylich der Pabſt mit allen Papiſten. Weil ſie denn ſelber ſagen, daß ſie verzweifelte Böſewichter ſind, und wollen Böſewichter bleiben, und ſich ehe zureiſſen laſſen, ehe ſie von Gotteslästerungen wollen abſtehen: ſo thät ich ihnen vor GOtt und vor der Welt unrecht, wo ich ſie anders, denn mit ihrem eigenen Namen, den ſie ihnen ſelbſt geben, nennete. Sollte ich ſie nun nennen, Ehrwürdigſte, heilige Väter in Chriſto: ſo würde ſie niemand kennen, und wüßten ſie ſelbſt nicht, von wem ich redete, weil ſie ſolcher Namen nicht kennen, ſondern verſtockte Böſewichter und Läſterer ſind und bleiben. Darum iſt mein Schelten kein Schelten, ſondern eben als wenn ich eine Rübe, Rübe, Aepffel, Aepffel, Birn, Birn nennete.

78. Item, wo willſt du die greulichen Abgötterey en tragen, da ſie nicht gnug dran gehabt, die Heiligen zu ehren und GOtt in ihnen zu loben, ſondern eitel Götter daraus gemacht haben, und das edle Kind, die Mutter Maria, ſchlecht an Chriſti ſtatt geſetzt, und Chriſtum zum Richter erdichtet, und den elenden Gewiſſen einen Tyrannen vorgebildet, daß alle Zuverſicht und Troſt von Chriſto genommen, und auf Maria gewendet iſt, darnach ein jeglicher zu ſeinem Heiligen von Chriſto ſich gewendet hat. Kann diß jemand leugnen? Iſts nicht wahr? Haben wirs nicht allzumal verſucht und erfahren, leider? Sind nicht, ſonderlich der ſchäbichten Barfüſſer und Prediermönche Bücher vorhanden, ſolcher Abgötterey durchaus voll, als, die Marialia, Stellaria, Roſaria, Coronaria, und ganz eitel Diabolaria und Sataneria? Noch iſt hie kein Büſſen noch Beſſern, ſondern mit dem Kopf hindurch und verſtockt, ſolches alles vertheidiget, und dem Leib und Leben zum Schutz gefordert.

79. Ich muß hie anzeigen ein Stück vom Reichstage zu Augſpurg, auf daß man ſehe, wie köſtlichen Grund ſie haben zu ſolcher Heiligen Abgötterey. Da man im Ausſchuß dieſen Artikel von Anruffung der Heiligen handelte, brachte D. Eck den Spruch hervor, 1 Moſ. 48, 16. da Jacob von Ephraim und Manaſſe ſpricht: Et invocetur nomen meum ſuper pueros iſtos, und nach vielen Worten Magiſter Philippi Herr Johann Brenz ohngefehr ſprach: man fände nichts in der Schrift von der Heiligen Anruffen. Da fuhr D. Cochleus hervor, der Sachen zu helfen, als ein tiefbedachter Mann, und ſprach: Daß man im Alten Teſtament die Heiligen nicht angeruffen hätte, wäre die Urſache, daß die Heiligen dazumal noch nicht im Himmel, ſondern in der Vorburg der Höllen geweſen wären. Da rückete mein gnädiger Herr, Herzog Johann Friederich Herzog zu Sachſen ꝛc. die Schimae zu, über ſie bende, und ſprach zu D. Eck: Da habt ihr, D. Eck, einen Spruch verantwortet, den ihr aus dem Alten Teſtament herver gebracht habt. Alſo gewiß ſind ſie ihrer Sachen, ſo fein ſtimmen ſie mit einander, die köſtlichen Schreiber Antilogiarum. Einer ſpricht: im Al-

ten Testament hat man die Heiligen nicht angeruffen; der andere sagt: ja. Und führen Sprüche aus dem Alten Testament: gerade als wüßte man nicht, daß GOtt um Abrahams, Isaacs und Jacobs willen, alle grosse Wunder gethan hat, so im Alten Testament geschehen sind, wie er selbst oft bekennet, und um keines Heiligen willen im Neuen Testament die Helfte, ja das zehente Theil so viel gethan. Wie die Narren, was ihnen ins Maul fällt, speyen sie flugs heraus; noch muß Recht und Grund der Artikel des Glaubens seyn, und alles ungebüsset, und dazu vertheidiget, die Leute darüber verdammt und erwürget, dafür sollst du kriegen und streiten ꝛc.

80. Und daß wir auch einmal ein Exempel sagen, in solcher langen Predigt, will ich aus so viel tausend Exempeln jetzt das erzehlen, das in einem Marial stehet, wie man soll die Jungfrau Maria ehren mit Opffern. Es war ein Ströter oder Strassenräuber, der that sein ganzes Leben nichts Guts, ohne daß er einsmals ohngefehr in eine Kirche kam, auf unser Frauen Lichtmesse, und sahe, wie die Leute Pfennige und Kertzen auf dem Altar opfferten. Da opfferte er auch also. Darnach ward er ergriffen und erhenkt. Da wollten die Teufel seine Seele zur Höllen führen, aber ein guter Engel widerstund ihnen, und sprach: Warum führet, ihr Teufel, den weg, so ihr doch nichts an ihm habt? Sie antworteten: er hat viel Böses und kein Gutes gethan. Da zogen sie mit einander vor GOttes Gericht. Die Teufel verklagten den Ströter, daß er kein Gutes gethan; aber der gute Engel brachte hervor den Pfenning mit dem Creutz geprägt, samt der Kertzen auf dem Altar geopffert. Da gab der Richter das Urtheil: der Ströter soll sich wehren wider die Teufel, und der Engel gab ihm den Rath, er sollte den Pfennig in die linke Hand fassen, für einen Schild, und die Kertze in die rechte Hand, für ein Schwerdt oder Spieß, und wider die Teufel streiten und eitel Creutzschläge thun; das that er, und vertrieb die Teufel. Da kam die Seele wieder zum Leibe, und ward vom Galgen genommen, und brachte sein Leben wohl zu. Hæc ille.

81. Wer könnts erdenken, wenns nicht wahr wäre? Solcher schändlicher Lügenfabeln haben die Mönche und Pfaffen so viel Bücher voll geflickt, daß sie die Christenheit wie mit einer Sündfluth überschüttet haben. Noch hat kein Pabst, Bischof, Doctor deß alles je geacht noch gewahr worden. Aber nun man prediget, daß Christus unser Heiland sey, werden sie toll und unsinnig. Da man aber predigte, daß eine Kertze und Creutzer, unserer lieben Frauen geopffert, könnte einen unbußfertigen Schalk und Mörder, ohne Christo, ohne Glauben, erretten, und alle Teufel verjagen, und Christi Leiden und Leben lästerte und verdrückte, da waren alle Predigten gut und köstlich, da waren keine Ketzer. Aber es gehöret alles dahin, Pfaffen sind nie gut gewesen.

82. Item, wie will auch dein Gewissen tragen die grosse Plage, Marter und Gewalt, die sie aller Welt haben angethan mit ihrer Angstbeichte, damit sie so viele Seelen verzweifelt gemacht, und allen Christlichen Trost den elenden Gewissen geraubet und gewehret haben, da sie die Kraft der Absolution, und den Glauben, so verrätherisch und boshaftig verborgen und geschwiegen, allein gedrungen auf die unleidliche Marter und unmögliche Arbeit, die Sünden zu erzehlen und zu bereuen. Haben solchem Reuen und Erzehlen, als unserm eigenen Werk, verheissen die Gnade und Seligkeit, damit von

Christo

Christo auf uns selbst geweiset und behalten. Summa, es ist doch alles, was sie lehren und thun, dahin gericht, daß sie uns von Christo auf ihr und unser Werk führen. Und ist kein Buchstaben so klein in ihrer Lehre, und kein Werklein so geringe, es verleugnet und lästert Christum, und schändet den Glauben an ihn, und führet die armen Herzen auf unmöglich Ding, zu verzweifeln. Und so sollte auch der rechte **Widerchrist thun; daß er, seinem Namen nach, reichlich gnug wider Christum lehrete und lebete, und sich selbst über GOtt und sein Wort erhübe.** (2 Thess. 2, 4.) Das sehen wir im Pabstthum stärker erfüllet, denn man begreifen kann. Noch ist solches alles ungebüsset; vertheidigen solche Beicht noch heutiges Tages, wollen auch, daß du solche Marter, Herzeleid, Verzweifeln, und alle Plage dieser Beicht sollst helfen erstreiten, und aller Seelen Jammer auf dich laden.

83. Item, du mußt auf dich laden den leidigen Jammer und verfluchten Mißbrauch des Bannes und der Schlüssel, welcher Mißbrauch allein gnugsam verdienet hätte, daß man das Pabstthum zu grunde liesse gehen, schweige denn daß man dafür streiten sollt, denselbigen zu bestätigen und stärken. Wie hat der Pabst hiemit getobet und gewütet, wider Käyser, Könige, und alle Welt, ja wider GOtt selbst und sein heiliges Wort. Was ihm nur der Teufel hat ins Herz gegeben, das hat müssen recht und gut seyn. Wie viel Kriegs und Bluts hat er damit angerichtet in aller Welt. Und wer kann allen Greuel erzehlen? Was er hat wollen für Sünde haben, das hat müssen Sünde heissen und seyn. Was er hat wollen heilig haben, das hat müssen heilig seyn. Hiemit ist er ein schrecklicher Herr gewesen über die ganze Welt, über Leib, Seel, Gut, Land und Leute, über Fegfeuer, über Hölle, über Teufel, über Himmel, über Engel, über GOtt und alles. Wem er hat gewollt, dem ist der Himmel offen und verschlossen, die Hölle zu- und aufgethan gewest. Wem er hat gewollt, dem ist sein Leib, Gut, Ehre, Land, Reich, Weib, Kind, Haus, Hof, Geld, und alles genommen oder blieben. Und was wäre das Pabstthum, wo der Schlüssel Mißbrauch nicht wäre?

84. Nun haben sie solches alles gethan, aus lauter Muthwillen, da sie kein Recht zu hatten, um ihres Bauchs und Herrschaft willen. Und, das noch das allerärgeste ist, GOttes Namen haben sie darzu aufs allerschändlichste mißbraucht. Denn unter GOttes Namen haben sie alle solche unaussprechliche Greuel, Wüten und Toben, getrieben, dafür sie doch nicht einen einigen Gedanken hätten, daß sie es bessern wollten; sondern wie die harten Ambos verstockt, lassen sie auf sich schlagen, und bleiben auf solchem Vorsatz vest, wollen alles noch darzu, durch dein Blut und Schutz, vertheidigt und gestärket haben. Es wäre nicht Wunder, daß Himmel und Erden zurisse und zubürste, über solch verzweifelter, trotziger Bosheit, und daß GOTT solche unabläßliche Bosheit, solchen Trotz und Missebieten, so lange leidet.

85. Ich halte, wenn der Türke wüßte, daß er so unrecht wäre, wie die Papisten wissen, daß sie solche verzweifelte Böswichter sind, er würde nicht so verstockt seyn, und GOtt mit seiner Bosheit nicht so frechlich trotzen. Denn ich halte, daß der Türk nicht reden würde, nemlich: wir Türken sind nie gut gewesen: wie unsere Papisten reden: wir Pfaffen sind nie gut gewesen. Und kurz, was thut allein der Teufel, derselbige weiß auch, daß er böse ist, und will seine Bos-

heit dazu vertheidigen. Demselbigen nach thut das Pabstthum; das erkennet solche seine greuliche Bosheit, und will sie ungebessert, darzu bestätiget, und durch dein Leib und Blut vertheidiget haben. Hast du nun Lust zu streiten, hie findest du eine redliche Ursache für die allerheiligsten und geistlichsten Leute. Aber bedenke nur das hunderttausende Theile solcher Bosheit, der du dich theilhaftig machen würdest, so wird dir die Lust solches Streitens wol vergehen, und wirst sagen: ich liesse solche unbußfertige Erzhöswichter das höllische Feuer haben, im Abgrund der Höllen, ehe ich wollte einen Faden regen um ihrentwillen, schweige, daß ich mein Leib und Leben für sie wagen sollte.

86. Item, du mußt auf dich laden und helfen stärken das verfährliche, lügenhaftige schändliche Narrenspiel des Teufels, das sie mit dem Heiligthum und Wallfahrten getrieben haben, und noch keineswegs gedenken zu büssen. Hilf GOtt, wie hat es hie geschneyet und gereanet, ja eitel Welkenbrüste gefallen, mit Lügen und Beschreyerey! Wie hat der Teufel hie todte Knechen, Kleider und Geräthe, für der Heiligen Beine und Geräthe aufgemußt. Wie sicher hat man allen Lügenmäulern geglaubt? Wie ist man gelaufen zu den Wallfahrten; welches alles der Pabst, Bischöffe, Pfaffen, Mönche haben bestätigt, oder je zum wenigsten geschwiegen, und die Leute lassen irren, und das Geld und Gut genommen. Was thät allein die neue Beschreyerey zu Trier, mit Christi Rock? Was hat hie der Teufel grossen Jahrmarkt gehalten in aller Welt, und so unzählige falsche Wunderzeichen verkauft? Ach was ists, daß jemand davon reden mag? Wenn alles Laub und Gras Zungen wären, sie könnten allein diß Bubenstuck nicht aussprechen. Noch müssen wir zusehen, daß sie es nicht bekennen noch büssen, sondern erhalten, stärken und bessern wollen; darzu durch dein Leib und Blut.

87. Und das noch das allerärgeste ist, daß sie die Leute hiemit verführet, und von Christo gezogen haben, auf solche Lügen zu trauen und bauen. Denn es ist keines dem Heiligthum oder Wallfahrt nachgelaufen, es hat seine Zuversicht und Trost darauf gesetzt, und seinen Christum daheim, das Evangelium und Glauben, dazu seinen Stand dagegen verachten, und als für nichts halten müssen. Aber die Papisten haben solcher Verführung der Seelen, solcher Verleugnung und Verachtung Christi und seines Glaubens nicht allein nicht gewehret, sondern Lust und Freude daran gehabt, und mit Ablaß und Gnaden gezieret und gestärket, und sich gar wohl damit geweidet, alle Welt geschunden und geschaben; noch ist da kein Bessern oder Büssen, sondern eitel trotziger Vorsatz, solches alles zu mehren und stärken, und schlecht keine Neuerung zu leiden.

88. Hie gehöret her das güldene Jahr, so die Erzlügener, die Päbste, erdichtet haben, auch den Engeln gebeten, der Pilger Seelen gen Himmel zu führen. Aber es ist alles und alles zu hoch und zu viel über alles Reden und Gedenken. Es heißt, Abominatio in loco sancto, Greuel in der heiligen Stätte, (Dan. 9, 27.) so hat Christus das Pabstthum genennet, mit einfältigem, aber doch unbegreiflichem Wort. (Matth. 24, 15.) Ich meyne ja, das Pabstthum sey ein Greuel, nicht allein mit solchen bösen Stücken, sonder auch mit Unbußfertigkeit, daß es solche Stücke nicht bessern, sondern vertheidiget haben will; und sündiget also nicht allein mit der That an ihr selbst, sondern bestätiget solche Sünde mit Unbußfertigkeit, das ist, mit

Sün-

Sünden in den Heiligen Geist, daß nicht höher kommen, noch ärger werden kann. Denn der Teufel selbst nicht höher noch ärger sündigen kann.

89. Siehe, das sind die Gesellen, die über GOttes Wort Richter seyn wollen, die dürfen uns anmuthen, daß wir unsere Lehre widerruffen und büssen sollen. Item, daß wir alle solche Greuel sollen anbeten, für GOttes Wort und Werk; sie wollen ungereformiret seyn, und kurzum keine Neuerung leiden. Heißt das nicht Aufruhr erwecken, was heißt denn Aufruhr erwecken? Heißt das nicht Pestilenz, theure Zeit, Türken, Krieg, Mord, und allen GOttes Zorn und Plage erregen, was ist denn so böse immermehr, daß erregen möge? Aber ich muß hie aufhören der Greuel, so noch viel dahinten sind, mehr zu rühren, als da sind die Brüderschaften, Gelübde zum Heiligen, und der grosse Jahrmarkt, da die Pfaffen und Mönche aller Welt ihre guten Werke und Kappen verkauften, und im Sterben damit kleideten, und gen Himmel führeten. Es möchten sonst einem alle Sinnen davor geschwinden und vergehen; es ist leider! allzuviel an einem halben Theil eines einigen Stücks.

90. Die dritte Ursache, daß du dem Käyser in solchem Aufbot nicht sollt gehorsam seyn, ist, daß du nicht alleine solche Greuel mußt auf dich laden, und helfen stärken; sondern mußt auch helfen stürzen und ausrotten alle das Gute, so durch das liebe Evangelium ist wieder aufgebracht und angerichtet. Denn die Böswichter wollen nicht gnug daran haben, daß sie solche Teufeley und Greuel erhalten, darzu (wie sie im Edict gebieten,) keine Neuerung dulden, sondern ausrotten, und ganz vertilgen, alles, was wir je gelehret, gelebet und gethan haben, und noch thun und lehren.

91. Diese Ursache begreift auch viel in sich. Denn unser Evangelium hat, GOtt Lob! viel grosses Gut geschaft. Es hat zuvor niemand gewußt, was das Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beichte, was Sacrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was gute Werke, was die Zehen Gebot, was Vater unser Unser, was Beten, was Leiden, was Trost, was weltliche Obrigkeit, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herren, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teufel, was Engel, was Welt, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Vergebung der Sünden, was GOtt, was Bischof, was Pfarrherr, was Kirche, was ein Christ, was Creuz sey; Summa, wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll? Alles ist durch die Pabstesel verdunkelt und unterdruckt. Es sind ja Esel, und grosse, grobe, ungelehrte Esel in Christlichen Sachen. Denn ich bin auch einer gewest, und weiß, daß ich hierinn die Wahrheit sage, und werden mir das zeugen alle fromme Herzen, die unter dem Pabst, sowol als ich, gefangen, gern solcher Stücke eines hätten gewußt, und habens nicht wissen können noch müssen; wir wußten nicht anders, denn Pfaffen und Mönche wären alles gar alleine, und auf ihren Werken stunden wir, und nicht auf Christo.

92. Aber nun ists, GOtt Lob! dahin kommen, daß Mann und Weib, Jung und Alt, den Catechismum weiß, und wie man gläuben, leben, beten, leiden und sterben soll. Und ist ja ein schöner Unterricht der Gewissen, wie man soll Christe seyn, und Christum erkennen; man predigt doch nun vom Glauben und guten Werken recht. Und Summa, die obgenannten Stücke sind wieder ans Licht kommen, und Predigtstühle, Altar und Taufstein wieder zurechte bracht, daß, GOtt Lob! wiederum einer Christlichen

chen Kirchen Gestalt zu erkennen ist. Solches alles mußt du aber helfen ausrotten und vertilgen, wo du für die Papisten kriegest. Denn sie wollen der Stücke, von uns gelehret und angericht, keines nicht leiden, sondern (wie sie sagen,) das Possessorium haben; wiederum in die alten Gewähr setzen, und gar keine Neuerung dulden; da mußt du helfen alle Deutsche Bücher, Neu Testament, Psalter, Betbüchlein, Gesangbüchlein, und alles, was wir von vielen guten Dingen geschrieben haben, das sie selber bekennen, verbrennen. Du mußt helfen, daß niemand die Zehen Gebot, den Glauben, das Vater Unser wisse (denn so ist es vorhin gewesen). Du mußt helfen, daß niemand von der Taufe, Sacrament, Glauben, Obrigkeit, Ehestand, noch vom Evangelio etwas lerne. Du mußt helfen, daß niemand die Christliche Freyheit kenne. Du mußt helfen, daß niemand auf Christum sein Vertrauen und Trost setze. Denn solches alles ist vorhin nichts gewest, und ist eitel Neuerung.

93. Item, du mußt helfen, daß unserer Pfarrherrn und Prediger Kinder, arme verlassene Waißlein, als Hurenkinder verdammt und geschändet werden. Du mußt helfen, daß man wiederum an Christi statt auf der Mönchen und Pfaffen Werk sich verlasse, und ihr Verdienst und Kappen im Sterben kaufe. Du mußt helfen, daß sie anstatt der Ehe wiederum die Christenheit füllen mit Hurerey, Ehebruch, und andern unnatürlichen schändlichen Lastern. Du mußt den greulichen Jahrmarkt der Opfermessen helfen wieder anrichten. Du mußt alle ihren Geiz, Raub, Diebstahl, damit sie ihre Güter bekommen, helfen vertheidigen. Und was soll ich viel erzehlen? Du mußt helfen Christi Wort und ganzes Reich verstören, und dem Teufel sein Reich wieder bauen. Denn da wollen die Böswichter hin, die aufs Possessorium, oder auf die alten Gewähr dringen. Sie sind des Endechrist oder Widerchrists, darum können sie nichts anders thun, denn das wider Christum ist. Sonderlich in dem Hauptartikel, daß unser Herz seinen Trost und Zuversicht nicht auf unser Werk, sondern allein auf Christo setzen soll, das ist, allein durch den Glauben von Sünden frey und gerecht werden, wie geschrieben stehet Röm. 10, 10: Mit dem Herzen glaubt man, so wird man gerecht.

94. Diesen Artikel (sage ich,) wollen sie schlecht nicht leiden; so können wir sein nicht gerathen. Denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg, und mag keinem Irrthum widerstanden werden, weil ausser diesem Artikel der Heilige Geist nicht bey uns seyn will noch kan; denn er soll uns Christum verklären. Ueber diesem Artikel ist die Welt so oft zu scheitern gangen, durch Sündfluth, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen. Ueber diesem Artikel ist Habel erwürget, und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen drüber sterben. Dennoch ist er blieben, und muß bleiben, und die Welt immerdar darüber zu grunde gehen. Also soll sie jetzt auch herhalten, und über dem Artikel gestürzt werden; und sollt sie toll und thöricht werden, so soll sie den Artikel lassen stehen, und sie drüber in der Höllen Grund fallen, Amen.

95. Nun bedenke, und besiehe dich eben, sollt du wider GOtt und sein Wort, und alles, was GOttes ist, streiten: Sollt du alle Greuel des Pabstthums, und alle das unschuldige Blut, so von Habel her vergossen ist, auf dich laden: Sollt du alle das Gute helfen ausretten, so uns durchs Evangelium wiederfahren ist; und endlich, Christi Reich verstören, und des Teufels Reich bauen: so siehe zu, was du für Sieg erlangen werdest,

best, und mit waserley Gewissen du dem Kayserlichen Aufbot gehorsam seyest?

96. Ist dir nun zu rathen, so hast du hierinn Warnung gnug, daß du dem Käyser und deinem Fürsten nicht sollt gehorsam seyn, in solchem Fall, wie die Apostel sagen (Ap. g. v. 29.): Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. Willt du folgen, ists gut; willt du nicht, so lasse es, und fahre immer hin, und streite getrost. Christus wird sich vor dir nicht fürchten, und wird (ob GOtt will,) auch vor dir bleiben. Bleibt er aber, so soll es dir streitens gnug geben; wir wollen dieweil zusehen, welcher den andern überpochen, und das Feld behalten werde.

97. Diß will ich meinen lieben Deutschen zur Warnung gesagt haben; und wie dreben, also bezeuge ich hie auch, daß ich nicht zu Krieg, noch Aufruhr, (noch Gegenwehre,) will jemand hetzen oder reizen, sondern allein zum Friede. Wo aber unsere Teufel, die Papisten, nicht wollen Friede halten, sondern mit solchen verstockten Greueln, ungebüsset, wider den Heiligen Geist rasend, dennoch kriegen, und darüber blutige Köpffe davon bringen, oder gar zu boden gehen würden, will ich hiemit öffentlich bezeuget haben, daß ich solches nicht gethan, noch Ursache dazu gegeben hab: sondern sie wollens so haben, ihr Blut sey auf ihrem Kopf, ich bin entschuldiget, und hab das meine auf das allertreulichste gethan. Hinfort laß ich den richten, der richten will, soll, und auch kann, der wird nicht säumen, und auch nicht fehlen. Dem sey Lob und Ehre, Dank und Preiß in Ewigkeit, Amen.

1157.

D. Martin Luthers Glossen auf das vermeynte Käyserliche Edict.

Bedingung D. Martin Luthers.

1.

Ich Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor, und Prediger der Christen zu Wittenberg, bedinge hie mit dieser öffentlichen Schrift, daß alles, was ich wider diß vermeynte Käyserliche Edict oder Gebot in diesem Büchlein schreibe, nicht will geredt noch verstanden haben als wider Kayserliche Majestät oder einige Obrigkeit, geistliches oder weltliches Standes, geschrieben; sondern, weil der weise König Salomo sagt: Daß ein einiger Böswicht zu Hofe groß Unglück kann schaffen, und wiederum, ein einiger frommer Maeman (2 Kön. 5, 1.) zu Hofe viel Gutes schaffen kann; so will ich hiemit nicht den frommen Käyser, noch die frommen Herren, sondern die Verräther und Böswichter (sie seyen Fürsten oder Bischöffe,) gemeynet haben, so unter Kayserlichem Namen, oder (wie Salomon saget,) zu Hofe, ihren verzweifelten, boshaftigen Muthwillen vornehmen zu vollbringen, und sonderlich den Gesellen, welchen St. Paulus nennet GOttes Widerwärtigen, ich sollt sagen, GOttes Statthalter, den Hauptschalk, Pabst Clemens, und seinen Diener Campegium, und deraleichen. Das ist meine Meynung, GOTT gebe Glück und Gnade dazu, Amen.

2. Zum ersten, ehe denn ich diß Edict von Stück zu Stück vornehme zu gloßiren, muß ich zuvor den heiligen Geist anzeigen, der solche Weisheit diesen Böswichtern hat eingeblasen, auf daß man zuerst den Meister kenne; daraus wirds klar werden, was für Lehre solcher Meister geben könne und wolle. Sie rühmen vornan im Edict, wie daß der Unsern Bekenntniß, so zu Augspurg ist überantwortet, sey verlegt und abgelehnet durch die heiligen Evangelia. Das ist eins; das merke wohl, mein lieber Freund,

wer diß lieſet oder höret: du höreſt, (ſage ich,) daß ſie rühmen, es ſey der Unſern Bekenntniß durch die heiligen Evangelia verlegt und abgelehnet. Ob das wahr ſey oder nicht, da will ich hernach von handeln. Jetzt ſollſt du das alleine merken, daß ſie rühmen, es ſey der Unſern Bekenntniß verlegt. Womit? Mit den heiligen Evangelien (ſagen ſie). Das hat gelaut.

3. Darnach ſagen ſie ſelbſt im Edict, daß die Chriſtliche Kirche, aus Einſprechung des Heiligen Geiſts und guten Urſachen, geordnet habe, einerley Geſtalt des Sacraments zu brauchen. Und, daß ja die Weisheit deſto gröſſer Anſehen habe, ſetzen ſie hinzu die Urſache, daß unter einerley Geſtalt ſo viel ſey, als unter beyder. Das mögen mir doch ja treffliche und billig Kayſerliche Dichter und Schreiber heiſſen! Aber wo iſt hier der Meiſter, der dieſe Pfeifen zuſammen ſtimmen mag? Nemlich, daß ſie ſagen: Unſer Bekenntniß ſey durch die heiligen Evangelia verlegt, und ſey doch die eine Geſtalt durch die Einſprechung des Heiligen Geiſts geordnet. Das iſt ſo viel geſagt, als zugleich, Nein und Ja. Denn wo beyder Geſtalt (die unſer Bekenntniß vorträgt,) durch die heiligen Evangelia verlegt iſt, ſo iſt freylich die eine Geſtalt durch dieſelbigen Evangelia auch zugleich beſtätigt; wo könnte man ſonſt beyder Geſtalt verlegen, ſo man die einige nicht eben damit ſollt beſtätigen?

4. Wiederum, iſt die eine Geſtalt durch Einſprechung des Heiligen Geiſts geordnet, ſo bekennen ſie hiemit ſelbſt, daß nicht durch die heiligen Evangelia, (wie ſie lügen,) ſondern durch ihres heiligen Geiſts Einſprechung beyder Geſtalt verlegt, und die eine Geſtalt beſtätiget iſt: denn Evangelia und Einſprechung des Heiligen Geiſts machen ſie zweyerley, wie offenbar am Tag iſt. Hats nun die Einſprechung gethan, warum lügen ſie denn ſo ſchändlich und unverſchämt, es habens die heiligen Evangelia gethan? Habens die heiligen Evangelia gethan, warum rühmen ſie ſo ſchändlich und fälſchlich, es habe es die Einſprechung gethan? Heißt ſich das nicht fein in die Backen gehauen, und ſich in der Weisheit beſchiſſen? Wer lügen will, der ſoll ein gut Gedächtniß haben (ſprechen die Griechen). Aber wider GOtt und ſein Wort lügen, muß ſonderlich wohl gerathen; wie man ſiehet, zum löblichen Exempel, in dieſem Edict.

5. Wolan, da haben wir den oberſten Dichter dieſes Edicts, den Geiſt des Pabſts, den Vater aller Lügen, der ſo muß an GOttes Wort ſeine Weisheit beweiſen, daß es ſtinke nach ſeinem alten Miſt. Was nun gutes ſollt im ganzen Edict von ſolchen Teufelsdienern und Lügnern geſtellet ſeyn, iſt gut zu rechnen. Denn wider ihr eigen Gewiſſen haben ſie verſtockter Meynung und Bosheit wollen ſagen, es ſey unſer Bekenntniß durch die Evangelia verlegt: ſo ſie doch wohl wußten, daß ganz erſtunken und erlogen war, und ihr Trotz und Ruhm allein auf ihres Geiſtes Einſprechung, und nicht auf den Evangeliis ſtund. Darum haben ſie auch müſſen ohne ihren Dank ſolch ihr falſch Herz und Gewiſſen in dieſem Edict heraus ſpeyen, wie Chriſtus ſagt (Matth. 12, 34.): **Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über.** Und abermal (v. 37.): **Aus deinen eignen Worten wirſt du verdammt.** Alſo haben ſich dieſe ſchändliche Dichter auch müſſen durch ihr eigen Maul verrathen, und ſchänden, auf daß man lerne, was es ſey, wider GOtt und ſein Wort toben. Solcher ſchönen Lügen wollen wir durch und durch im ganzen Edict mehr anzeigen, auf daß der Spruch beſtehe Sprw. 21, 30: **Es hilft keine Weisheit wider GOtt;** und der 33. Pſ. v. 10: **GOtt machet die Anſchläge der Fürſten zunichte.**

6. Aufs

6. Aufs erste, daß sie rühmen, unser Bekenntniß sey durch die heiligen Evangelia verlegt, das ist so eine offenbare Lügen, daß sie selbst wohl wissen, daß schändlich erlogen sey, sondern haben mit solcher Schminke sich wollen putzen, und uns verunglimpffen, weil sie wohl gefühlet, daß ihre Sache löchericht, aussätzig und unflätig war, und sollte doch unter solchem Mantel zu Ehren kommen. Ihr Herz dachte: Böse ist unsere Sache, das wissen wir wohl; aber wir wollen sagen, der Lutherischen Sache sey verlegt, so ists genug; wer will uns zwingen, daß wir solche Lügen müßten wahr machen? Denn wo sie nicht hätten gefühlet, daß solch Rühmen eitel Lügen wäre, sie hätten ihre Verlegung nicht allein ungewegert gern von sich gegeben, wie man doch höchlich begehrt, sondern auch durch alle Druckereyen lassen ausgehen, und mit allen Posaunen und Trommeln lassen ausruffen, und sollt solch Trotzen sich erhebt haben, daß die Sonne nicht wol davor hätte scheinen können. Nun sie aber dieselbige Verleaung so schändlich gewegert, und noch schändlicher bergen und verheelen, zeuget ihr böse Gewissen mit der That, daß sie lügen als die Böswichter, wenn sie rühmen: Es sey unser Bekenntniß verlegt, und daß sie mit solchen Lügen nicht die Wahrheit, sondern unsern Unglimpf, und ihren Schanddeckel suchen.

7. Aufs andere, ist das auch ein recht Erzbubenstück, uns zu verunglimpffen, und sich mit List zu schmücken, daß sie mancherley Artikel erzehlen, welcher das mehrer Theil uns nicht belangen: allein, daß sie einen Stank über uns machen wollen bey Fremden und Unbekannten, welche sie in den giftigen Wahn führen, als lehreten wir solche Artikel auch. Solche Buben sollten nicht Kayserliche Schreiber oder Dichter, sondern des leidigen Teufels in der Hölle Schreiber seyn. Denn weil sie wohl wußten, daß wir solche Artikel nicht lehren, sondern vielmehr verdammen, hätte es Kayserlichen Dichtern tugentlich angestanden, unterschiedlich von allen Artikeln zu reden, und jedem Theil die seinen aufzulegen; sonderlich weil man Urtheil drüber spricht, und verdammt. Nun mengen sie alles untereinander, und machen uns in allen schuldig; daß diese einige Beschei grösser ist, denn ichs ausreden kann, und nicht anders sich ansehen läßt, denn als soll es sie sagen: Wir wollen wissentlich und muthwilliglich den frommen Leuten Gewalt und Unrecht thun.

8. Das sind die Gesellen, da David sagt im Psalter (Ps. 36, 2. 3. seqq.): Ich sage fürwahr, daß die Gottlosen böse Buben sind. Denn es ist keine Gottesfurcht bey ihnen. Auf daß sie aber ihre böse Sache fördern, schmücken sie sich selbst, und verunglimpffen andere ꝛc. Der hat sie recht gemahlet. Denn in diesem schändlichen, lügenhaftigen Edict haben sie sichs aufs höhest befliessigt, sich selbst zu schmücken, damit, daß sie rühmen, es sey unser Bekenntniß verlegt: wiederum, uns verunglimpffen, damit, daß sie allerley Artikel in einander mengen, und ist ein jämmerlich Geflicke, nicht anders denn eines Bettlers Mantel. Denn ich höre, daß wol fünfmal diß Edict sey verändert und haben viel sich dran gearbeitet; noch hat er nirgend wollen eine Nase gewinnen, die ihm wohl stünde, haben aber nicht gesehen, daß eine falsche Zunge ein falsch Herz verräth, und daß der Unglimpf mit Lügen, auf andere gedrungen, auf ihren eigenen Kopf fallen müßte.

9. Das sey vom Geist und Meister dieses Edicts gesagt. Nun wollen wirs bey Stücken vor uns nehmen, und des Teufels Lügen an den Tag bringen. Die erste Lü-

gen iſt die, daß ſie rühmen (wie geſaget), es ſey unſer Bekenntniß durch die heiligen Evangelia verlegt; unterſcheiden abermal nichts, ſondern die ganze Bekenntniß verdammen ſie, als ſey nichts gutes drinnen, ſondern muß alles durch die heiligen Evangelia verlegt heiſſen. Auch die hohen Artikel des Glaubens, ſo ſie doch ſelbſt zu Augſpurg bekennet haben: es ſey nichts wider den Glauben in unſerm Bekenntniß, und mit Schrift möge man ſie nicht verlegen. Alſo lügenſtraft ſie ihr eigen Maul. So muß ja das auch ſich ſelbſt lügengeſtraft heiſſen, daß (wie geſagt,) ſie rühmen, es ſey unſer Bekenntniß durch die heiligen Evangelia verlegt, und ſey doch durch Einſprechung des Heiligen Geiſtes geordnet, das Sacrament einerley Geſtalt zu empfahen; welches wider alle Evangelia iſt, und ſie durch die Evangelia beyder Geſtalt verlegen. So ſind es Geſellen, weil ſie mit den Evangeliis nicht mögen beweiſen, daß eine Geſtalt zu empfahen ſey, erdichten ſie die Einſprechung des Geiſtes: die ſoll es thun, und rühmen gleichwol: Es ſey durch die heiligen Evangelia unſer Bekenntniß verlegt. Lieben Geſellen, das iſt ſchändlich mit Lügen geſtanden.

10. Auch, wenn ihr eigen Gewiſſen nicht ſelbſt dafür hielte, daß ihre Verlegung nichts ſey, würden ſie freylich dieſelbige Verlegung nicht ſo geweiget haben, da man derſelbigen Abſchrift begehrt, ſchriftlich darauf zu antworten; ſondern würden ſie mit groſſem Ruhm und Triumph haben auslaſſen gehen, und Antwort darauf hören wollen. Denn es ſind gar kecke, durſtige Helden, die das Licht und die Ketzer nicht ſcheuen, ſonderlich wenn ſie morden und läſtern ſollen; aber hie, da ſie ſollen ihre Verlegung von ſich geben, und antworten laſſen, da ſind ſie eitel Fledermäuſe und Nachteulen, die kein Licht leiden können: damit ſie zeugen, daß ihr eigen Gewiſſen ſie lehret, wie ſolche Verlegung lauter Dreck ſey, und allein mit dem Maul rühmen und lügen: Es ſey alles verlegt; ſo ihr flüchtiges verzagtes Gewiſſen wol anders weiß, und mit ſolchem Scheuen des Lichts auch anders bekennet.

11. Die andere Lügen iſt, daß ſie nun anfahen, ihre Einſprechung und Kunſt zu beweiſen, und ſagen: Die Chriſtliche Kirche habe aus Einſprechung des Heiligen Geiſts und guten Urſachen heilſamlich geordnet und geboten, daß man auſſerhalb der Meſſe nur eine Geſtalt reichen ſoll ꝛc. Hie höreſt du klärlich, daß beyder Geſtalt des Sacraments (ſo unſer Bekenntniß aus den Evangeliis lehret,) ſey durch Einſprechung des Heiligen Geiſtes verlegt, und die eine geboten; und haben doch droben geſagt: es ſey durch die heiligen Evangelia unſer Bekenntniß verlegt. Das iſt eine, und eine ſehr gute und feyſte Lügen, die man greifen muß. Aber die iſt noch beſſer, daß ſie ſagen, die Chriſtliche Kirche habe aus Einſprechung des Heiligen Geiſtes ſolches Macht zu thun, und zu gebieten ꝛc. Wo ſind hie Siegel und Briefe? Wo iſt Grund und Urſach, damit man ſolches beweiſe? Iſts gnug, daß ſie es alſo muthwilligich erdichten, ſo ſind wir Chriſten arme Leute, die wir müſſen alles gläuben, was die Teufelsmäuler ſpeyen dürfen.

12. Dieſe Lügen läſtert beyde den Heiligen Geiſt, und die Chriſtliche Kirche; das iſt keinesweges zu leiden. Denn Chriſtus ſpricht (Joh. 16, 14.): Der Heilige Geiſt ſolle kommen, und ihn verklären; ſpricht nicht, er ſolle ihn ändern oder verdunkeln. Item (Joh. 14, 26.): Der Heilige Geiſt ſoll euch alles erinnern, (ſpricht er,) was ich euch geſagt habe; ſpricht nicht, er ſoll das aufheben oder ändern, das ich geſagt habe. Weil denn nun das klar und offenbar

Univ. Münster

bar ist, daß Christus beyder Gestalt im Evangelio lehret, so muß der Heilige Geist dieselbig. Lehre verklären und erinnern: wo er das nicht thut, sondern änderts oder hebts auf, so kanns der Heilige Geist nicht seyn; oder Christus müßte lügen, da er den Heiligen Geist seinen Verklärer oder Preiser, und seiner Worte Erinnerer nennet. Daraus folget, daß die Einsprechung, so beyder Gestalt ändert und verbeut, (so doch im Evangelio dieselbigen Christus durch sein Wort geordnet hat,) nicht des H. Geistes, sondern des leidigen Teufels aus der Hölle sey. Denn der Heil. Geist soll uns alle Wort und Lehre Christi erinnern, und dieselbigen preisen, im Licht und Brauch erhalten; wo er das nicht thäte, so erinnerte er uns nicht aller Lehre und Worte Christi, wie er doch thun soll.

13. So ist die lügenhaftige Lästerung unserer allerliebsten Mutter, der Christlichen Kirchen, nicht zu dulden, daß man ihr auflegt, sie ändere und hebe auf ihres lieben Bräutigams Worte und Lehre, denn sie ist ihm unterthan (spricht St. Paulus Ephes. 5. v. 24. 31.), ja, auch ein Leib mit ihm; wie sollte sie denn hie ungehorsam werden, und sich über ihren GOtt und HErrn erheben, daß sie nicht eins mit ihm bliebe, und sein Wort änderte, und verdammte? welches sie wohl weiß, daß es mit seinem theuren Blut erworben, und ihr gar herzlich befohlen, und gesagt hat: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wer nun saget, daß sie solchen Befehl ändere, und nicht halte, der leuget und lästert sie, als ein Böswicht und Feind, beyde Christi und seiner Kirchen. Denn wer da sagen darf, daß die Kirche Christi Wort und Ordnung ändere oder nicht halte, der thut eben so viel, als schelte er die heilige Kirche eine verlaufene Hure des Teufels. Darum sollen wir Christen diß Edict allesamt mit ganzem Herzen verdammen, als eine Teufelslästerung, und sprechen: Verflucht sind beyde, Edict und seine Dichter dazu, Amen.

14. Wider solche Lästerung stellen wir diese Donnerschläge, da Christus spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß. (Luc. 22, 19. 1 Cor. 11, 24. 25.) Welche Worte er zu seiner Christlichen Kirchen redet, und heißt sie es thun, und nicht ändern noch aufheben. Item, Matthäi am letzten: Gehet hin, und lehret alle Heyden, zu halten, was ich euch geboten habe. (Matth. 28. v. 19. 20.) Spricht nicht, lehret sie ändern und aufheben, was ich geboten hab. Item Matth. 5, 18. 19: Nicht ein Titul noch Buchstab soll vom Gesetz vergehen, es soll alles geschehen. Und wer der kleinesten Gebot eines auflöset, und die Leute also lehret, soll der kleineste im Himmelreich seyn. Item, der Vater hat vom Himmel gesagt, Matth. 17, 5: Diesen sollt ihr hören. Und längst zuvorn, 5 Mos. 18. v. 19: Ich will ihnen einen Propheten erwecken, dem will ich meine Worte in seinen Mund legen, und soll ihnen sagen, alles, was ich ihn heisse. Wer aber sein Wort nicht hören wird, das will ich rächen. Wahrlich, diese und dergleichen Sprüche lassen der Kirchen keine Gewalt, Christi Wort zu ändern oder aufzuheben, sondern werfen sie unter Christi Wort, und heissen sie drob halten und thun, als ein ernstlich GOttes Gebot, das er strafen will, wo es nicht gehalten wird. Wie vielmehr wird er die strafen, so es dazu noch aufheben und ändern.

15. Und, da GOtt für sey, wo die Christliche Kirche Gewalt hätte, GOttes Wort zu ändern und aufzuheben, so behielten wir gar kein gewiß Wort GOttes mehr. Denn das ist klar, wo sie kann ein Wort GOttes ändern, so kann sie auch alle andere GOt-

tes Wort ändern, auch dasjenige, damit sie selbst eine Christliche Kirche gegründet und bewähret wird. Denn hie bleibet keine Ursach noch Unterscheid, warum sie eins, und nicht das andere auch möge ändern, weil sie Gewalt drüber hat. Also möchte sie die Zehen Gebot, den Glauben, Vater Unser, und sich selbst auch ändern und aufheben, daß sie nicht, denn des Teufels Hure seyn müßte; wie denn die Kirche des Pabsts ist, die solche Gewalt über GOttes Wort ihr zumisset, und mit lästerlichem Frevel raubet. Darum soll hie kein Christ leiden, oder bewilligen, daß man der heiligen Kirchen solchen greulichen Frevel auflegt, in diesem verfluchten Edict.

16. Ob sie aber wollten sagen, hiemit wäre der Christenheit zu nahe geredt, und sie würde von uns verdammt, als die Christi Gebot nicht hielte; wie sie denn jetzt schreyen und sagen: die Lutherischen verdammen die ganze Christenheit, welche doch die einige Gestalt hält, und beyde verbeut; darum müsse die eine Gestalt recht seyn, oder die Christliche Kirche wäre verdammt. Antwort: wenn man ja soll solchen Schreyern antworten, so will ich das sagen: Wenns in die Noth sollt kommen (als nicht kann), daß entweder die Kirche irren, oder Christus lügen müßte, so wollte ich ehe sagen, daß die Kirche irrete, denn daß Christus ein Lügner wäre. Denn obgleich die Kirche irrete, wäre sie darum nicht verdammt, weil sie hat den herrlichen Artikel, Vergebung der Sünden. Ja, wo die Kirche nicht irrete noch sündigte, was bedürfte sie des Artikels (Vergebung der Sünden)? Aber wo Christus ein Lügner würde, da wäre es doch alles verloren, und keine Hoffnung noch Heil mehr vorhanden.

17. Die schändlichen Papisten und Lästerer mutzen hoch auf, daß die Kirche sey heilig und möge nicht irren, wollen damit alle ihre Greuel erhalten; wollen aber diß andere Stücke nicht achten, daß Christus nicht lügen noch fehlen muß, und mehr dran gelegen ist, daß Christus wahrhaftig und gewiß sey, denn daß die Kirche heilig sey, und nicht irre. So ists auch nicht wahr, daß die Kirche nicht irre noch sündige. Denn sie bet tät täglich, Vergib uns unsere Sünde, (Matth. 6, 12.) und gläubt Vergebung der Sünde, und schämet sich des Gebets im 19. Ps. v. 13. auch nicht: Wer merkt alle Sünde? Denn sie lebt noch im sündlichen Fleisch, und saget mit St. Paulo Röm. 7. v. 19: Ich thue das Arge; Und abermal v. 18. 25: Ich diene mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden, und wohnet in meinem Fleische nichts Gutes. Aber allein von Christo, und sonst niemand, ist geschrieben Jes. 53. v. 9: Er hat keine Sünde gethan, und ist kein Falsch in seinem Munde funden.

18. Darum sind das grosse Blindeleiter, die alle Worte und Werke der Kirchen wollen so rein und gut haben, daß alles soll Artikel des Glaubens seyn und gelten. Denn wo sie nicht nach dem gewissen Wort Christi thut und lehret, sondern ausser demselbigen Wort etwas thut und lehret, wer will mich gewiß machen, daß sie darinne nicht irre und sündige? Ja, wer kann daran zweifeln, daß sie alsdenn gewißlich irret und sündiget? weil sie noch im sündlichen Fleisch lebet, und ohne das Heiligthum (GOttes Wort) handelt, und ohne Sünde nicht seyn kann. Heilig ist die Kirche, das ist wahr; aber heilig seyn, heißt nicht, ohne Sünde und Irrthum seyn hie auf Erden; sondern es heißt (wie St. Paulus sagt Eph. 5, 27.) im Geist heilig seyn, durch GOttes Wort, und doch in Sünde seyn, durchs Fleisch, welche um des Geistes Christi willen wol vergeben sind, aber darum gleichwol nicht

Ar-

Artikel oder Wahrheit werden. Denn vergebene Sünde und Irrthum ist gleichwol Sünde und Irrthum, und wird nimmermehr Recht oder Wahrheit draus, ob sie wol nicht verdammen. Es sind gar grobe Theologi, und blinde Lehrer, die in ihrem Herzen dichten, daß die heilige Kirche sey ganz heilig, und habe keine Sünde noch Irrthum. Solches ist ihres Kopfs Gedichte, darauf sie so viel Artikel des Glaubens bauen. Die Schrift sagt aber anders davon, wie gehöret ist; und soll auch der Kirchen selbst niemand gläuben, wo sie ohne und ausser Christi Wort thut oder redet. In Christi Wort ist sie heilig und gewiß; ausser Christi Wort ist sie gewiß eine irrige arme Sünderin, doch unverdammt um Christi willen, an den sie gläubt.

19. Das will ich gesagt haben wider die halsstarrigen Rühmer, die immer plaudern, die Kirche, die Kirche, die Kirche! wissen nicht, weder was Kirche noch Heiligkeit der Kirchen sey; fahren darüber in, und machen die Kirche so heilig, daß Christus drüber muß ihr Lügner seyn, und sein Wort gar nichts gelten. Dagegen, wir müssen auch rühmen wiederum, Kirche hin, Kirche her, sie sey wie heilig sie wolle, so muß Christus drum kein Lügner seyn. Die Kirche selbst bekennet, beide mit Lehren, Beten und Glauben, daß sie eine Sünderin sey vor GOtt, und vielmals irre und sündige; aber Christus sey die Wahrheit selbst, und könne weder lügen noch sündigen. Darum, so ferne die Kirche im Wort und Glauben Christi lebt und redet, ist sie heilig, und (wie St. Paulus saat,) im Geist gerecht. Aber so fern sie ohne Christi Wort und Glauben thut und redet, irret sie und sündigt. Aber, wer aus solcher sündiger That und Wort der Kirchen Artikel des Glaubens macht, der lästert beyde die Kirche und Christum selbst, als die Lügner. Das thut aber der Blindeleiter, der Pabst, mit seinen blinden Sophisten, die einher fallen und plaudern, daß alle Worte und Werke der Kirchen müssen heilig und die Wahrheit seyn.

20. Und daß wir zur Sachen kommen, wenn nun die heilige Kirche hätte beyder Gestalt aufgehaben und geändert: so folget es nicht, daß mans für recht müßte halten, weil Christi Worte klärlich dawider sind: sondern müßte es für einen Irrthum und Sünde der Kirchen halten, die man bessern und büssen sollte, nachdem sie erkannt wäre, und nicht mit dem falschen Saul die Sünde leugnen und vertheidigen, welches Samuel Abgötterey nennet. (1 Sam. 15, 20. 23.) Nun aber hat es die Kirche nicht gethan, und beyder Gestalt nicht geändert, sondern hat es müssen leiden, als eine frevele Gewalt der geistlichen Tyrannen, die solches haben nach ihrem Muthwillen unter der Kirchen Namen geraubt, als die Mörder; und nun jetzt, so die Kirche schreyet, und solchen Raub wiederfordert, toben sie noch darzu, und wollen ihren tyrannischen Raub vertheidigen, wider GOtt und Christi Wort. Das soll ihnen aber gelingen, wie Cain und Saul ihr Toben gelungen ist. Die Kirche, so bisher solchen Raub hat müssen leiden, und betrogen ist durch die falschen Pfaffen, ist darum unverdammt blieben. Denn sie hat es nicht gethan, sondern allein gelitten, und gar oft dawider gehandelt. Darzu, ob sie unwissend und betrogen gesündiget hätte, ists alles vergeben gewest, um Christi willen, an den sie gläubet.

21. Auch ist das offenbar, daß gar ein grosser Unterscheid ist unter Lehren und Leben; gleichwie zwischen Himmel und Erden ein grosser Unterschied ist. Das Leben mag wol unrein, sündlich und gebrechlich seyn; aber die Lehre muß rein, heilig, lauter und be-

beſtändig ſeyn. Das Leben mag wol fehlen, das nicht alles hält, was die Lehre will; Aber die Lehre (ſpricht Chriſtus Matth. 5. v. 18.) muß nicht an einem Titel oder Buchſtaben fehlen, ob das Leben wol ein ganzes Wort oder Riege in der Lehre fehlet. Urſache iſt die, denn die Lehre iſt GOttes Wort und GOttes Wahrheit ſelbſt; aber das Leben iſt unſers Thuns mit. Darum muß die Lehre ganz rein bleiben; und wer am Leben fehlet und gebrechlich iſt, da kann GOTT wol Geduld haben, und vergeben: Aber die Lehre ſelbſt, darnach man leben ſoll, ändern oder aufheben, das kann und will er nicht leiden, ſoll es auch nicht leiden. Denn das trift ſeine hohe göttliche Majeſtät ſelbſt an, da gilt kein Vergeben noch Geduld haben, man laſſe ſie denn mitfrieden und ungemeiſtert.

12. David hatte mit ſeinem Leben ſchwerlich geſündigt wider GOttes Gebot; aber da er ſeine Sünde bekannte, und damit GOttes Gebot beſtätigt, und nicht ändert, ſondern viel lieber ſich ſelbſt ſtrafet, denn GOttes Gebot, da mußte ihm ſolche Sünde vergeben ſeyn, und nichts ſchaden. Aber Saul ſündigte alſo, daß er ſeine Sünde rechtfertigte und vertheidigte; damit er GOttes Gebot läſterte und aufhub, als hätte er recht, und GOtt wäre ein Lügner und hätte unrecht; das konnte ihm nicht vergeben werden. Alſo hie auch, wenn die Kirche nicht allein unwiſſend und betrogen, (wie geſagt,) ſondern auch wiſſentlich hätte beyder Geſtalt unterlaſſen, als ſie doch nicht hat gethan, wäre ſie darum noch nicht verdammt. Denn damit hätte ſie nicht die Lehre GOttes verleugnet oder aufgehaben, ſondern allein (wie David,) wider GOttes Gebot gethan; welches ihr mußte vergeben ſeyn, weil ſie es erkennete. Aber daß man ſie zwingen will, auch die Lehre von beyder Geſtalt zu verdammen und ſich ſelbſt wider ſolch GOttes Gebot vertheidigen, das heißt, GOtt ein Lügner ſchelten, und eigene Sünde für Wahrheit und Recht halten und rühmen, das kann nicht vergeben werden, denn es iſt Sünde in den Heiligen Geiſt. Solches hat auch die Kirche nicht gethan, wirds auch nimmermehr thun. Sie beichtet, ſinget und bekennet wol frey öffentlich, daß ſie wider GOttes Wort ſündiget, beyde wiſſentlich und unwiſſentlich, und bittet um Vergebung der Sünden; aber ſie leugnet nicht GOttes Wort, ändert's auch nicht, hebts auch nicht auf.

23. Denn wo GOttes Wort aufgehaben iſt, da iſt auch keine Sünde mehr, und kann niemand ein Gewiſſen machen, wie St. Paulus ſagt Röm. 7, 7. 8: Da kein Geſetz war, da war auch keine Sünde. Wo keine Sünde iſt, da iſt auch keine Vergebung, noch Sorge oder Bitte um Vergebung; gleichwie die Papiſten hie ſagen, beyder Geſtalt ſey nicht GOttes Gebot. Weil ſie das halten, müſſen ſie fort nachſagen, daß keine Sünde ſey, ſondern recht ſey, beyder Geſtalt laſſen anſtehen. Weil ſie aber da keine Sünde haben, dürfen ſie auch Vergebung ſolcher Sünde nicht bitten noch haben, gehen alſo ſicher in ihren verleugneten Sünden und Gotteslästerung in Abgrund der Höllen. Das ſey davon gnug, daß man aus der That der Kirchen keinen Artikel des Glaubens machen kann. Denn ſie iſt eine Sünderin und ſündigt täglich, beyde unwiſſentlich und wiſſentlich, und unſer Glaube muß allein auf GOttes Wort ſich gründen in allen Artikeln, und ohne GOttes Wort kein Artikel des Glaubens zu dulden iſt.

24. Ueber das, ſo iſt das auch erlogen, daß die ganze Kirche drum verdammt ſey von uns, wenn wir die Lehre der einen Geſtalt verdammen. Denn es hält allein die Päbſtliche Kirche, ja ſie leidet von dem Endechriſt

die

die eine Gestalt, sondern alle andere Kirchen in der ganzen Welt halten beyder Gestalt, wie sie von Anfang gehalten haben. Und ist uns eben sowohl hie zu bedenken, daß wir beyder Gestalt nicht verdammen, samt den Kirchen, die es für Recht halten, a's die Papisten schreyen, daß man ihre Kirchen, unter dem Endechrist gefangen, nicht verdammen solle. Denn die andern Kirchen halten beyder Gestalt für recht, und eine Gestalt für unrecht, und meiden sie auch als unrecht. Sollte man nun eine Gestalt für recht halten, so verdammeten wir allererst recht die ganze Kirche. Darum nicht wir (wie sie schreyen), sondern sie, die Papisten, verdammen die ganze Christenheit, weil sie die eine Gestalt für recht rühmen, wider alle andere Kirchen in der Welt, von Anfang, auch wider Wissen und Willen ihrer Kirchen, die unter ihnen gefangen liegt.

25. Aber das ist das Hauptstück aller Bosheit, und eine solche schändliche unverschämte Lästerung, daß nicht auszusagen ist. Sie bekennen, beyder Gestalt sey recht, und wollten uns zu Augspurg auch dieselbigen lassen, sofern wir daneben lehren und bekennen wollten, daß eine Gestalt auch recht sey. Da höre doch die leidigen Teufelsmäuler; sie bekennen, beyder Gestalt sey recht, aber wo wir die eine Gestalt nicht für recht halten, so soll unser Recht auch nicht recht seyn. Recht habt ihr (sprechen sie), aber solch Recht soll Unrecht, solche Wahrheit soll Lügen, solch Gebot GOttes soll verboten, solcher Gehorsam soll Sünde seyn, wo ihr uns nicht auch Recht gebt in der einen Gestalt.

26. Was ist doch das anders gesagt, denn GOtt soll Teufel seyn, Himmel soll Hölle seyn, Leben soll Tod seyn: wo ihr uns nicht auch Recht lasset haben? Lieber GOtt, wo will doch das hinaus? Bekennen, daß recht und wahrhaftig GOttes Wort sey, und doch verdammen, verbieten, ketzern, schelten, und die Leute drüber morden und plagen, wo man sich nicht will ihrer Sünde theilhaftig machen, und sagen, sie seyen auch gerecht. Warum lassen sie uns solches Recht nicht, das sie selbst bekennen, und fahren sie mit ihrer einen Gestalt, ohne uns, wo sie hin wollen? Ist sie recht, sie werders wol finden; warum wollen sie uns mit ihrem Tand beschweren? Ja, warum verfolgen sie das Recht in uns, das sie selbst bekennen? Aber solche greuliche, schreckliche, wütige Lästerung, wird des Spiels ein Ende machen, und Christum reizen, daß er kommen muß; denn es ist zu hart und zu viel, es wird den Sack gewißlich zureissen.

27. Ich will das jetzt lassen gut seyn, daß sie verdammen in diesem Edict diejenigen, so eitel Brod und Wein aus dem Sacrament machen. Denn es weiß nun alle Welt wohl, daß wir solches nicht lehren, sondern aufs höchste widersochten haben; und es hätte solchen Edicts Meistern wohl angestanden, daß sie ein wenig dankbar sich erzeiget, und uns in solchem Artikel gelobet hätten, und nicht also mit blinden Worten geschmitzt, wie wir uns (GOtt Lob!) nicht schämen zu loben und rühmen, was wir Guts bey der Päbstlichen Kirchen finden. Denn man weiß, GOtt Lob! wohl, wo die Lutherischen das Sacrament nicht hätten erhalten, die Papisten wären drüber zu scheitern gangen. Aber laß solche Undankbarkeit auch hingehen: die frommen Ketzer, die Lutherischen (welche ihr Schutz und Schirm sind), mögen sie nicht leiden; darum sollen andere Ketzer kommen, die nicht, wie die Lutherischen, mit ihnen handeln werden: denselbigen sollen sie, ohn ihren Dank, Raum geben, dieselbigen sollen uns Lutherischen fromm machen; was gilts?

28. Aber daß sie Ursachen anzeigen, war-

um eine Gestalt solle zu brauchen seyn, nemlich: Es sey unter einer Gestalt so viel, als unter beyden; wiewol ich sonst viel dawider geschrieben habe, muß ichs doch wiederum den Blindenleitern anzeigen. Es fragt sich hie nicht, ob gleichviel oder weniger unter einer Gestalt sey? Solche ausflüchtige Rede zeigen an, daß man das Licht scheuet, und die Wahrheit fleucht: sondern das ist die Frage, hie liegt der Knete, hie sollte man stehen und antworten, nemlich: ob man GOttes Wort müsse halten oder nicht? GOtt aber hat sein Wort gesetzt, daß beyder Gestalt recht sey, und nicht eine Gestalt. Wenn nun gleich alles Laub und Gras, alle Stern am Himmel und Sandkörner am Meer, in Ewigkeit riefen und schryen: es ist unter einer Gestalt so viel, als unter beyden; so wird damit kein Herz zufrieden gestellet, sondern das Gewissen überschrevet solches alles, und spricht gewaltiglich also: Lieber, du sagest mir viel, es sey unter einer Gestalt so viel als unter beyden; GOttes Wort stehet dennoch da, und ordnet mir gleichwol beyder Gestalt zu brauchen, und er weiß ohne Zweifel besser, denn ihr alle, ob unter einer Gestalt so viel sey, als unter beyden; dennoch befihlet er, beyder Gestalt zu brauchen. Was soll ein arm Gewissen wider solch GOttes Wort, Befehl und Ordnung sagen, weil das nicht hilft, daß unter einer Gestalt so viel sey als unter beyden?

29. Denn ich setze es, daß unter einer Gestalt tausendmal mehr wäre, denn unter beyden; ja, wenn gleich unter beyder Gestalt nichts wäre, und unter einer Gestalt wäre alles: was hülfe mich das? Da bleibet gleichwol GOttes Wort von beyder Gestalt, und fraget nichts darnach, wie viel oder wenig ich unter einer oder beyder Gestalt rechne? Und muß ein arm Gewissen sagen: Lieber, es ist nirgend zu viel unter einer Gestalt, als unter beyden, nemlich, unter einer Gestalt ist allein die Helfte der Worte GOttes oder seines Befehls, aber unter beyder Gestalt sind die Worte GOttes beyde und ganz. Lieber, es gilt nicht, so die Worte GOttes aus den Augen thun, und dieweil mit Gedanken klügeln, wie viel unter einer oder beyder Gestalt sey. Es heißt: Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort. (Joh. 8, 47.) Das Wort, das Wort (sage ich), muß man mehr ansehen, denn das ganze Sacrament, mit allem, das es ist und vermag. Denn am Wort liegts gar, und wo es sollt scheidens und wehlens gelten, so sollt man ehe das ganze Sacrament lassen fahren, denn einen einigen Buchstaben oder Titel von den Worten verlassen. Nun fragen sie aber nichts nach dem Worte GOttes, und dichten dieweil ein ganz Sacrament im halben Sacrament: denn sie sind GOttes Verächter, und seines Worts Lästerer!

30. Ob nun das Edict hie fast gebeut, man solle hie keine Neuerung vornehmen; da sollten sich selbst solche Klüglinge und Lästerer bey der Nasen nehmen, welche schelten GOttes Wort für eine Neuerung, ob sie wohl wissen, daß sie hiemit lügen, als die öffentlichen Böswichter. Denn sie wissen, daß GOttes Wort von beyder Gestalt ist nicht eine Neuerung sondern von Christo selbst gesetzt, und länger denn von funfzehen hundert Jahren her von der Kirchen gehorsamlich gehalten. Sie selbst aber sind, die Neuerung, wider das alte und ewige Wort GOttes, auch der ganzen Christenheit bis anher gebrachte Uebung, erdacht haben mit ihrer einen Gestalt; fahren nun zu und läufen ihre neue Gedichte für ein alt Ding, und das ewige GOttes Wort samt der ganzen Christlichen Kirchen Gehorsam für eine

Neue-

Neuerung, ſchänden damit nicht allein die ganze heilige Chriſtliche Kirche, als eine irrige, verdammte Hure, die nicht das rechte alte Wort GOttes gehalten, ſondern eine ketzeriſche Neuerung habe angenommen: ſondern auch den ewigen GOtt ſelbſt als einen Lügner und Narren, der ſein heiliges Wort, von beyder Geſtalt, zuvor nicht geordnet durch Chriſtum im Abendmahl, ſondern neulich wider ihr teufliſches Gedichte vorgenommen habe. Wolan, läſtert getroſt, lieben Pabſtesel, weil ihr Zeit habt, es wird bald anders werden! Indeß halte ſolch Edict niemand, denn des Teufels Kinder. GOtt behüte alle Chriſten dafür.

31. Das andere Stück iſt von der Meſſe. Da gebeut diß löbliche Edict, daß man beyde, die gemeine und Sondermeſſe, (ſie wollen höflich reden von der Winkelmeſſe, und heiſſen ſie Sondermeſſen, als hätte die Kirche zweyerley Meſſe oder Sacrament,) ſolle halten, ſamt dem Geſang, Gebet, Ceremonien, Kleidung und Ordnungen, auch Einleibung und Haltung des groſſen und kleinen Canons, allermaſſen wie bisher gehalten iſt, und in dem gar keine Aenderung noch Neuerung vornehmen ꝛc. Da haſt du es gar auf einmal, was du thun und laſſen ſollt, ohne daß nicht dabey ſtehet des heiligen Cardinals Campegii Wort, da er dem Käyſer antwortete, und ſprach von den Winkelmeſſen: Er wollte ſich ehe auf Stücken zureiſſen laſſen, ehe er die Meſſe wollte laſſen fahren oder ändern. Denn mit dieſem Wort, als mit einer Einſprechung des Heil. Geiſtes, wäre die Meſſe beſtätiget, und zugleich auch unſer Bekenntniß durch die heiligen Evangelia verlegt, wie ſie droben rühmen. Denn wie kann es fehlen, daß ſolches heiligen Mannes Wort nicht ſollt das heilige Evangelium und Einſprechung des Heiligen Geiſtes ſeyn? Man müßte es wahrlich dafür halten, auf daß er nicht zu Stücken ſich zureiſſe.

32. Wolan, da höreſt du zum andernmal, daß die Einſprechung des Heiligen Geiſtes (welche iſt dieſes Edicts Haupt und Grund,) ſey über die heiligen Evangelia, und ſey gleichwol unſer Bekenntniß (ſo durch die Evangelia ſolche Meſſe verdammt hat,) durch die Evangelia verleget, wie ſie droben im Anfang rühmen: nicht, daß ſolche Dichter trunken zu achten ſind, denn ſie haben nüchtern ſolch Edict geſtellet; ſondern, daß ſie toll und thöricht ſind, (durch GOttes Zorn,) und nicht ſehen, wie gar ſchändlich ſie wider ſich ſelbſt lügen, nemlich, daß ſie rühmen die Evangelia, damit ſie unſer Bekenntniß verlegt wollen haben; und handeln gleichwol immerfort wider die Evangelia, nach ihrem Einſprechen, und ſoll immerfort ihres Geiſtes Einſprechung Evangelia und über alle Evangelia ſeyn. Aber es muß alſo ſeyn, daß ein Lügner muß ein vergeſſen Menſch ſeyn, der nicht denken könne, wie Anfang und Ende ſich zuſammen reime.

33. Weil nun hie die Einſprechunge des Heiligen Geiſts, und die heiligen Evangelia (damit unſer Bekenntniß verlegt, und ihre Meſſe beſtätigt iſt), ſagt, daß man allermaſſen, wie bisher, die Meſſe halten, und gar keine Aenderung vornehmen ſolle; ſo kannſt du wohl denken, daß in den heiligen Evangeliis müſſe gefunden werden, beyde Canones, Caſel und Kelch, Platten und Kappen, Lören und Heulen. Item, eine Meſſe um ſechs Pfennig verkaufen den Seelen im Fegfeuer, den Schiffleuten auf dem Meer, dem Kaufmann auf dem Lande, dem Kranken im Hauſe, und jedermann in aller Sachen damit helfen, den Engeln und Heiligen im Himmel damit helfen. Und Summa, einen Freudelmarkt und Handthierung aus der Meſſen machen, den Bauch damit

zu nähren und zu ehren, und nichts vom Glauben noch Troſt der Seelen reden noch hören, allermaſſen wie bisher geſchehen. Solches, ſage ich, muß alles in den heiligen Evangeliis ſtehen. Denn ſie haben unſer Bekenntniß (ſo ſolche Greuel verdammt,) mit den heiligen Evangeliis verlegt, und ſolche Stück beſtätiget. Ja, mein Bruder, wie dünkt dich um dieſe Meiſter? Man ſagt wie, daß Adeler und Lüchſe ſcharf ſehen; aber ſie ſind ſtock-ſtarblind gegen dieſe Meiſter, welche in dieſen Evangeliis erſehen können, beyde Canones, Kleider und allerley Krämerey der Meſſen. Das mögen mir wahrlich ſcharfe Doctores heiſſen, die etwa höher, denn unter den Hühnern, geſeſſen haben.

34. Hie ſieheſt du nun, daß die verzweifelten Buben und Böſewichter aus lauter Frevel und Muthwillen mit uns handeln, und läſtern ſo öffentlich und ſchändlich das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes unſers HErrn: wollen nicht allein die unausſprechlichen unzähligen, greulichen Mißbräuche der Meſſe nicht büſſen oder abthun, ſondern darzu noch beſtätigen, vertheidigen, und mehren immerfort in Ewigkeit. Ach GOtt vom Himmel! iſt das nicht zu hoch und zu viel übermacht? Willt du nicht auch einmal drein ſehen? Schreyet das nicht zu dir gen Himmel, wenn hat denn jemals eine Sünde gen Himmel geſchryen? Sollen die nicht ungeſtraft bleiben, die deinen Namen läſtern; wie gehen denn dieſe allerſchändlichſte Läſterer ſo frey hin? Sollt der Türk und alle Plage nicht Glück wider uns haben? Sollten doch ſchier die vor Sünden verzagen, die ſolche Läſterungen hören, und ſehen müſſen, wie Loth zu Sodoma. (2 Petr. 2. 8.)

35. Es iſt aber gnugſam beweiſet, und kein Pabſteſel wirds umſtoſſen, daß die Meſſe ſey GOttes Wort und Sacrament, das er uns darbeut und gibt; denn da ſtehen die hellen dürren Worte: JEſus nahm das Brod, dankete und brachs, und gabs ſeinen Jüngern und ſprach: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Desgleichen auch den Kelch ꝛc. (Matth. 26. v. 26. 27. Marc. 14, 22. Luc. 22, 19. 1 Cor. 11, 23. ſeqq.) „Bey dieſen Worten bleiben wir, auf dieſen Worten ſtehen wir, in dieſen Worten wollen wir (ob GOtt will,) leben und ſterben, in dieſen Worten ſtehet die Meſſe gegründet. Hie findeſt du nicht, daß wir ſollen das Sacrament oder Meſſe kaufen und verkaufen. Hie findeſt du nicht, daß wir GOtt etwas damit opffern oder geben. Hie findeſt du nicht, daß wir die Heiligen damit ehren ſollen. Hie findeſt du nicht, daß man die Seelen damit aus dem Fegfeuer ſolle erkaufen. Hie findeſt du nicht, daß einer dem andern durch die Meſſe möge helfen von Sünden und allerley Noth, „ wie das ihre läſterliche Canones alle beyde, und ihre Lehrer treiben, und ſie neulich zu Augſpurg auf dem Reichstage in den Evangeliis erſehen, und durch Einſprechung gelernt haben. Denn vorhin haben ſie es in keinem Evangelio gefunden; aber da ſie unſer Bekenntniß verlegen ſollten, da funden die Evangelia deß alles voll, voll, voll und ganz voll, und beſtätigen ſolches alles.

36. Sondern, ſo finden wir hie, daß Chriſtus ſpricht: Für euch gegeben zur Vergebung der Sünden. Vergebung der Sünden ſoll man hie ſuchen und finden zum ewigen Leben, und an den HErrn JEſum Chriſtum gedenken, ſein Leiden predigen bis er komme. Spricht auch nicht: Opffert oder gebt Mir etwas in der Meſſe; ſondern ſpricht alſo: Nehmet Ihr, (nicht ich,) und eſſet Ihr, (nicht ich,) trinket Ihr (nicht ich).

ich). Wir, wir ſollen hie empfahen und nehmen; er aber gibt und ſchenket. Wenn nun nicht allein die zween Canones, ſondern ſo viel Canones wider dieſe Worte wären, als Regenstropffen auf Erden, und wenn ein jeglicher Pabſtesel und Mauleſel mehr wäre denn tauſend Gabriel im Himel, und ſchrye ewiglich Opffermeſſe, Opffermeſſe! Was wäre das alles wider ſolche helle Worte Chriſti? Und wie droben geſagt, wenns möglich wäre, daß die ganze Chriſtenheit die Meſſe ſo hielte, wie ſolche Pabſtesel wollen, was wäre ihm denn? Noch müßte Chriſti Wort ſtehen bleiben, und mehr gelten denn die Kirche; denn Chriſti Wort iſt GOttes Wort: dem ſollen weichen und ehren alle Creatur, und nicht leiden, daß er ein falſcher Lügner ſeyn ſolle, wie hie die leidigen Pabſtesel ihn läſtern.

37. Und wie haben ſie doch allein diß Sacrament ſo zum Kaufopffer gemacht? Warum haben ſie nicht auch die Taufe, und alle ihre ſieben Sacramente zu Opffern gemacht? Sind die andern Sacramente alleſamt GOttes Gaben, die nicht wir geben, ſondern empfahen und annehmen, wie muß denn diß einige Sacrament als ein Hurkind, nicht den andern gleich ſeyn, und auch eine ſolche Gabe GOttes bleiben? Muß denn das allein aus der Definition oder Art und Natur aller Sacramente geſchloſſen ſeyn? Aber was ſoll ich wider die muthwilligen Läſterer und unbußfertigen Pabſtesel diſputiren? Es iſt, wie der Biſchof zu Salzburg geſagt hat: Ach was wolle ihr uns Pfaffen reformiren? Wir Pfaffen ſind nie gut geweſt: Ey ſo ſeyd nicht gut und bleibet nicht gut, in euers Gottes, des Teufels, Namen! Was unterſtehet ihr euch denn, uns zu reformiren, welche ihr bekennet, daß wir gut ſind und recht haben? Iſts nicht gnug, daß ihr Böſewichter und GOttes Verräther ſeyd, wie ihr unverſchämt ſelbſt euch rühmet, ſondern wollet uns Gerechten dazu auch zwingen, daß wir mit euch verloren, und nimmer gut ſeyn ſollen? Sind doch das nicht menſchlicher Bosheit Worte, ſondern wenn der Teufel ſelbſt wollt aufs allerteufliſchſte reden, wie könnte ers teufliſcher machen, denn alſo: Wir ſind gut, und wollen auch nicht gut ſeyn, ſondern auch andere nicht gut laſſen werden noch bleiben.

38. Was weiter das Edict von Firmölen und Oelungen zu halten gebeut, laß ich um der Kürze willen anſtehen; denn es iſt doch nichts anders, weder ihre heilige Einſprechung, und die neuen heiligen Evangelia, damit ſie unſer Bekenntniß verlegt haben: welche Evangelia ſie jetzt zu Augſpurg im Rauchlech oder heimlichen Gemach gefunden, das iſt, aus ihrem falſchen lügenhafftigen Herzen erdichtet und erlogen haben. Denn unſere Evangelia, ſo in aller Welt bekannt, wiſſen nichts von ihren Firmölen und Salben, ſondern ſie müſſen zu ſchaffen haben, und Sacramente machen, da keine ſind, und da ſie ſind, müſſen ſie Opffer und unſer Werk daraus machen, auf daß ſie nicht feyren und müßig gehen.

39. Das dritte Stück iſt vom freyen Willen: da mummeln ſie von, als hätten ſie heiſſen Brey im Maule, ohne daß ſie ihr Gift dennoch müſſen heraus ſpeyen, und lautet alſo: Des freyen Willens halben, weil derſelbige Irrthum mit ſeinem Anhang nicht menſchlich, ſondern viehiſch und eine Gotteslästerung iſt, ſoll derſelbige auch nicht gehalten, gelehret, noch gepredigt werden ꝛc. Hieraus kann niemand wiſſen, welchen Irrthum ſie verdammen, obs die ſollen ſeyn, die keinen freyen Willen halten; oder die, ſo den ganzen freyen Willen halten; oder die, ſo einen halben oder ein klein Stück vom

freyen Willen halten. Denn ſie ſind untereinander ſelbſt noch nie eins geweſt, werden auch nimmermehr eins, was der freye Wille ſolle ſeyn; hacken und beiſſen ſich ſelbſt drüber, wie die tollen Säue untereinander, und verdammen gleichwol den Irrthum vom freyen Willen, und geben dem Irrthum keinen Namen: darum müſſen wir ſolch ihr Urtheil meſſen nach ihrem Herzen, und nicht nach ihrem Breymaul. Ihr Herz aber iſt uns feind; darum wird freylich ihr Breymaul unſere Lehre meynen.

40. Das iſt abermal eine neue Kunſt, die ſie aus der Einſprechung und aus den neuen Evangeliis gelernet haben, nemlich, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, was der freye Wille ſey, kömens auch nimmermehr wiſſen noch eins werden; pralen gleichwol einher und verdammen plumps hinein die Lehre vom freyen Willen. Denn wo ſie mich ſollten lehren, was der freye Wille ſey, ſo müßten ſie mir gewißlich alſo antworten: Ein Lehrer ſagt diß, der andere das, und die Hohenſchulen ſind noch uneins drüber. Fragte ich denn weiter, welcher denn der beſte Lehrer ſey? ſo wiſſen ſie es auch nicht zu ſagen, ſondern ein jeglicher folgt und wagts auf ſeinen Docter. Aber darüber ſind ſie gleichwol eins, daß ſie unſere Lehre verdammen, gleichwie Pilatus und Herodes untereinander ganz feind, über Chriſtum eins werden. Alſo lehret uns hie diß Edict, daß wir unſere Lehre ſollen meiden, und dafür uns von ihnen laſſen auf einen Affenſchwanz führen: und iſt die Meynung: Du haſt unrechte Lehre, aber wir haben noch keine gewiſſe rechte Lehre. Das heiſſen, mit Urlaub, groſſe grobe Eſelsköpffe, die ein Ding verdammen, da ſie ſelbſt bekennen, daß ſie es nicht wiſſen noch verſtehen. Denn wer kann wiſſen, was ein Irrthum ſey im freyen Willen, der noch nicht gewiß weiß, was der freye Wille ſey oder nicht ſey?

41. Das heißt freylich ein recht viehiſcher, und nicht ein menſchlicher Irrthum, verdammen, und doch bekennen, das ſie nicht wiſſen, was es ſey; und iſt ſo viel geſagt: Was wir wollen, das ſoll recht und unrecht ſeyn, es darf keiner Kunſt noch Verſtands, die Einſprechung und die neuen heiligen Evangelia haben uns zu Auaſpurg alſo gelehret. Gleich als wenn das hochgelehrte und durchlauchtige, weiſe Vieh, die Säue, auf ihrem Reichstage beſchloſſen: Wir Säue gebieten, daß niemand halten ſoll, daß Muſcaten edle Würze ſey; was ſie aber ſey, das wiſſen wir nicht: wir halten aber, etliche, es ſeyen Treſter, etliche, es ſeyen Kleyen, etliche, es ſeyen Kohlblätter, etliche, es ſeyen die köſtlichen Baurgalreden unter den Zäunen. Eben ſo weislich handeln hie auch unſere hochgelehrten und durchläuchtigen Säue zu Auaſpurg, und ſchelten dieweil GOttes Wahrheit für viehiſch und läſterlich Ding.

42. Zwar, da ſie nicht mehr vorhalten auf dem Reichstage zu thun, denn uns anzeigen ihren Muthwillen, und ſagen: Was wir wollen, das ſoll recht und unrecht ſeyn, unangeſehen ob GOttes Wort anders lehret: hätten ſie den frommen Kayſer wol daheim und unbemühet gelaſſen, wir hättens vorhin wohl gewußt, daß ſie des Endechriſts Tugend nach, ſich ſetzen wider und über GOtt, und alles was GOTT heiſſet, und für GOtt geehret wird. (2 Theſſ. 2, 4.) Aber es gehet alles nach des Biſchofs zu Salzburg Wort, Pfaffen ſind nicht gut. Und nach Campegii Rath, der ſich ehe auf Stücken will zureiſſen laſſen, ehe er will gut ſeyn, und die erkannte Wahrheit annehmen. Ich verdenke ſie es auch nicht, ob ſie Böſes thun, weil ſie nicht gut ſeyn wollen, ſo wenig ich einen Dornſtrauch verdenke,

denke, daß er flicht; einen Feigenbaum wollte ich verdenken, wenn er Dornen trüge, und den Pabſt ſamt ſeinen Pfaffen wollt ich verdenken, wenn ſie einmal etwas recht Gutes thäten. Laß die Buben fahren.

43. Unſere Lehre, daß der freye Wille todt und nichts ſey, ſtehet gewaltiglich in der Schrift gegründet; ich rede vom freyen Willen gegen GOtt und in der Seelen Sachen. Denn was ſollt ich viel diſputiren von dem freyen Willen, der über Kühe und Pferde, über Geld und Gut regiert? Weiß faſt wohl, daß 1 Moſ. 1, 26. ſqq. GOTT dem Menſchen hat Herrſchaft gegeben über Vieh und Erden. Solches gehöret hieher nicht. Wenn nun gleich kein Spruch wäre, denn der einige St. Pauli 2 Tim. 2, 26: Sie ſind des Teufels Gefangene nach ſeinem Willen; ſo hätten wir eben damit Schrift und Grund gnug. Gefangen ſeyn dem Teufel, iſt wahrlich keine Freyheit, und ſonderlich weil ſie alſo gefangen ſind, daß ſie nach ſeinem Willen leben müſſen: da muß der liebe freye Wille gewißlich des Teufels Wille ſeyn; denn nach demſelbigen müſſen ſie leben, als ſeine Gefangene. Das iſt klärlich die St. Pauli Lehre, und Chriſtus ſelbſt ſtimmet auch mit zu, Luc. 11, 21. 22. da er ſagt: Wenn der Starke ſeinen Hof bewahret, ſo bleibet das Seine mit Frieden; kömmt aber ein Stärkrer über ihn ꝛc. Hie zeuget ja Chriſtus ſelbſt, daß der Teufel die Seinen mit Frieden beſitze, wo nicht der Stärkere über ihn kömmt.

44. Bey dem Spruch bleiben wir, denn ſonſt grugſam und reichlich geſt rieben iſt, dazu haben wir die That und das Werk ſelbſt auch für uns, nemlich: Daß JEſus Chriſtus, GOttes Sohn, durch ſein eigen Blut uns hat müſſen vom Teufel, Tod und Sünden erlöſen. (Apoſtg. 20, 28. Hebr. 9, 12.) Wäre nun ein freyer Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde, ſo hätte er nicht dürfen für uns ſterben; und wer der Sünden kann entrinnen ohne Chriſto, der kann auch dem Tode entrinnen. Denn der Tod iſt der Sünden Strafe, Röm. 6, 23. Aber es iſt noch kein Menſch erfunden, der ſeinen freyen Willen über und wider den Tod beweiſet hätte; ſondern der Tod hat wol wiederum ſeinen freyen Willen und Gewalt über alle Menſchen beweiſet: welches er nicht vermöchte, wo nicht zuvor die Sünde (die des Todes Recht und Macht iſt,) den Menſchen überwältiget, und gefangen hätte. Bey dieſer That und Artikel des Glaubens an Chriſtum bleiben wir, und laſſen der Papiſten Einſprechen und neue Evangelia ein Säurtheil bleiben. Es wird uns davon niemand bringen, daß Chriſtus uns vom Teufel, Tod und Sünden erlöſet hat. Wo daß bleibet, ſo bleibet kein andrer freyer Wille, denn der dem Teufel, Tod, Sünde gefangen iſt. Iſt das eine Freyheit, ſo ſey die derer, die ihre Einſprechung zu neuen Evangeliis machen, wider die rechten alten Evangelia.

45. Das vierte Stück iſt von dem Hauptartikel des Chriſtlichen Glaubens, nemlich, daß allein der Glaube ohne Werke gerecht mache. Davon ſpeyen ſie alſo im Edict: "Und nachdem aus der heiligen Schrift offenbar iſt, daß der bloſſe Glaube allein ohne Liebe und gute Werk nicht gerecht mache, auch GOtt die guten Werke an viel Orten der Schrift erfordert, ſoll der Artikel, daß der Glaube allein gerecht mache, und gute Werke verwerfen werden, nicht gepredigt noch gelehret werden ꝛc. Was ſie hie ſagen von guten Werken nicht zu verwerfen, das reden ſie abermal mit blinden Worten böslich, uns damit zu verunglimpffen, als

ver-

verwürfen wir gute Werke, so sie es doch wol anders wissen, daß wir mehr auf gute Werke treiben, denn das ganze Pabstthum je gethan hat, welches auch nie kein gut Werk verstanden hat, wie das sonst gnugsam beweiset ist; noch können sie ihre eitige Lügen und Lästern nicht lassen. Und Summa Summarum, es ist in diesem Edict kein Wort, es hat die Glosse in sich: Pfaffen sind nie gut gewest. Das wort erkläret alle Buchstaben dieses Edicts.

45. Und was sollten solche Säulehrer in diesem hohen, heiligen Artikel guts verstehen, so sie die niedrigen Artikel nicht leiden können: als, daß ein Mann möge ein Weib, ein Weib möge einen Mann haben zur Ehe; ein Mensch möge essen und trinken, was ihm GOtt gibt und schaffet; ein Christ möge beyder Gestalt des Sacraments geniessen, und dergleichen viel mehr. Es wäre schade, daß solch teu Buch und unflätige Säue diese Muscaten sollten riechen, schweige denn essen und geniessen. Laß sie lehren und glauben: Wer einen Forz im Ehrhemde läßt, das sey eine Todsünde, und wer über dem Altar fesselt, sey ein Verdammter: oder, daß ich auf ihre hohe Artikel auch komme, wer sein Maul mit Wasser spület, und einen Tropffen verschlinget, der möge deß Tages nicht Messe halten. Wer sein Maul offen vergesse, daß ihm eine Mücke in Hals flöge, der möge des Tages das Sacrament nicht empfahen, und dergleichen unzähligen, herrlichen, trefflichen, hohen Artikeln, darauf ihre Säukirche gegründet ist. Das sind Artikel der Rede werth; was sollten sie den Glauben und gute Werke, solch gering, schlecht, alber Ding, groß achten?

46. Doch weil ich sehe, daß diesen Hauptartikel der Teufel immer muß lästern durch seine Säulehrer, und nicht ruhen noch aufhören kann: So sage ich Doctor Martinus Luther, unsers HErrn JEsu Christi unwürdiger Evangelist, daß diesen Artikel (der Glaube allein, ohne alle Werke, macht gerecht vor GOtt,) soll lassen stehen und bleiben der Römische Käyser, der Türkische Käyser, der Tartarische Käyser, der Persen Käyser, der Pabst, alle Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Könige, Fürsten, Herren, alle Welt samt allen Teufeln, und sollen das höllische Feuer dazu haben auf ihren Kopf, und keinen Dank dazu. Das sey mein, Doctor Luthers, Einsprechung vom Heiligen Geist, und das rechte heilige Evangelium.

48. Denn da stehet der Artikel, den die Kinder beten: Ich gläube an JEsum Christum, gecreuzigt, gestorben ꝛc. Es ist ja niemand für unsere Sünde gestorben, denn allein JEsus Christus, GOttes Sohn. Allein JEsus, GOttes Sohn; noch einmal sage ich, allein JEsus, GOttes Sohn, hat uns von Sünden erlöset, das ist gewißlich wahr, und die ganze Schrift; und sollten alle Teufel und Welt sich unreissen und bersten, so ists ja wahr. Ist es aber allein, der Sünde wegnimmt, so können wirs mit unsern Werken nicht seyn; so ists ja unmöglich, daß ich solchen einigen und allein Erlöser von Sünden, JEsum, anders denn mit dem Glauben fassen und erlangen möge, mit Werken ist und bleibt er unergriffen. Weil aber allein der Glaube, vor und ehe die Werke folgen, solchen Erlöser ergreifet, so muß es wahr seyn, daß allein der Glaube vor und ohne Werke solche Erlösung fasse: welches nichts anders seyn kann, denn gerecht werden. Denn von Sünden erlöset oder Sünde vergeben haben, muß nicht anders seyn, denn gerecht seyn oder werden ꝛc. Aber nach solchem Glauben oder empfangener Erlösung, oder Sünde Vergebung, ist er Gerechtigkeit, fol-

folgen alsdenn gute Werke, als solches Glaubens Früchte. Das ist unsere Lehre, und also lehret der Heilige Geist, und die ganze heilige Christenheit, dabey wir bleiben in GOttes Namen, Amen.

49. Darnach ist ein Zusatz im Edict. Da setzen sie etliche Artikel, von Pfründen, von Priesterehe, von derselben Busse und Bekehrung, von ihrer Strafe, von unzüchtigen Weibern der Pfaffen, von Examinirten der Prediger durch die Ordinaries. Es ist ihnen von den Unsern angeboten zu Augspurg, und ich in meiner Vermahnung an sie habe auch desgleichen mich erboten, ihre geistliche Obrigkeit, oder wie sie es nennen, Jurisdiction, gerne anzunehmen,*) so fern sie das Evangelium frey liessen, und die Mißbräuche abthäten, die sie selbst wissen, daß greuliche Mißbräuche sind, und sie dazu schuldig sind, das Evangelium nicht allein frey zu lassen, sondern auch selbst zu predigen, Leib und Leben drüber zu lassen; alsdenn könnte man mit den Pfründen wol handeln, und tüchtige Pfarrherren einsetzen, und wäre allen Sachen wol zu helfen und zu rathen gewest. Ja wol, daß sie das nachgeben sollten, schweige denn, selber thun. Sie wollen ihre geistliche Oberkeit haben, ihre Mißbräuche zu bestätigen, und das Evangelium zu dämpfen, und fromme Christen drüber zu morden, brennen, ertränken, henken und verjagen. Das soll die geistliche Oberkeit heissen, und verlassen sich auf Menschen Gewalt, die kann nicht fehlen: denn Menschen können nicht sterben: so kann auch GOtt keinen Menschen hindern noch steuren; darum haben sie es gewiß, wie geschrieben stehet Ps. 33, 16: **Einem König hilft nicht, daß er mächtig ist. Item: Ein Starker kann nicht durch seine Stärke bestehen.** Solche Sprüche strafen sie jetzt Lügen, darum muß es ihnen gewißlich alles wohl gelingen.

*) S. oben p. 1157. §. 77. seq.

50. Darnach folget ein Artikel, daß man die Priester nicht soll dulden, so im unehelichen Leben oder bey unehelichen Weibern wohnen. Wahrlich, hie greifen sie die Sachen mit Ernst an. Wini Teufel, wie wills werden, daß sie sich selbst auch so hart angreifen; das wird freylich der rechten Einsprechung eine, und der neuen Evangelien Hauptspruch seyn. Es sind aber dunkele Worte, und mögen dreyerley Verstand haben. Der erste ist der, daß die Pfaffen sollen keine eigne Huren bey sich haben, denn das sind unehrliche Weiber; sondern sollen den Herren, Bürgern und Bauern zun Weibern und Töchtern gehen, das sind ehrliche Weiber; wie jener alte Dompfaf meynete und sprach: Wir Pfaffen sind Narren worden; da ich jung war, schliefen wir den Bürgern bey ihren Weibern und Töchtern, da wurden uns die Weiber hold, und mußten uns die Männer auch hold seyn, sollten sie den Donner haben; aber nun ein jeglicher will eine eigene Hure haben, sind uns die Weiber feind worden: darum gelten wir bey den Männern auch nichts mehr. Diß ist der rechte und beste Verstand dieses Artikels.

51. Der andere ist, daß die Pfaffen sollen schlecht ohne Weiber leben, das ist ein Päbstischer und Cardinälischer Verstand, die leben ohne Weiber, wie Daniel (c. 1. v. 37.) verkündiget hat, und das Exempel vor Augen ist in der höchsten heiligsten Keuschheit, aus Sodoma und Gomorra gelernet; den Verstand kann der Artikel wol leiden, ja ich achte, ihres heiligen Geists Einsprechung meyne denselbigen vornehmlich. Der dritte ist, daß die Pfaffen sollen allerdings keusch leben, wie die Engel im Himmel. Dieser

Verstand ist nicht ihr Ernst, sondern ein Spiegelfechten; denn sie wissen selbst wohl, daß sie nicht so viel Säubeiler haben können, daß sie alle Pfaffen verschnitten. So ists am Tage, daß wenig Pfaffen sind, die keusch leben können, wo sie nicht verschnitten werden, ob sie es gleich gerne thäten. Auch so thäts den Bischöffen Schaden in der Küchen, wo die armen Pfaffen nicht sollten Hurenzengeld und Mückgeld geben. Summa, es sind verzweifelte Buben in der Haut, daß sie solchen Artikel stellen, da sie wohl wissen, daß er nicht zu erheben sey, und die Bischöffe selbst und Domherren ihre schändliche öffentliche Hurerey nicht lassen wollen noch können, und die allergrösten Hurenjäger sind auf Erden, das keines Zeugen darf, sie treibens unverschämt vor aller Welt, und wollen andere Leute zur Keuschheit zwingen. O wie fein lautet es, wenn ein Bischof ein Erzhurentreiber ist, und heißt einen armen Pfaffen keusch leben.

52. Aber das ärgste ist, daß sie hiemit GOtt ins Maul greifen, und die Ehe verbieten, so GOtt geschaffen hat, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 4, 3. daß solche Gebot Teufelslehre sind, wie sie wohl wissen; unterwinden sich gleichwol, GOttes Werk, Geschöpf, Willen und Wort zu dämpffen; geben vor, die Pfaffen müssen ihre Gelübde halten, das sie in der Weyhe gethan. Diß Gelübde muß der Schanddeckel seyn, darunter man GOtt lästert und schändet in seinem Wort und Werken, auch dazu aufhebet und verleugnet das erste und höchste Gelübd, da wir gelobt haben, Er solle unser GOtt seyn, und wir sein Wort und Werk ehren und loben wollen über alles. Dagegen ja kein Gelübde gelten mag, das sein Wort und Werk schändet oder unehret wie diß ehelose Gelübde (so doch unmöglich zu halten,) seinen Ehestand lästert und schändet, bepde mit lästerlichem Verbieten und schändlichem Huren- und Bubenleben. Aber da höret niemand, sie wollens erfahren.

53. Weiter gebieten sie, man solle nicht predigen, daß man das heilige Evangelium und GOttes Wort unterdrücken oder vertilgen welle. Das wäre doch einmal ein Stück der Weisheit, da ist dem Trunkenbold ein nüchtern Wort entfahren. Fürwahr, es ist weislich gestellet, daß man sie nicht solle schelten des Evangelii Vertilger. Denn sie sinds auch nicht, thun nur also, als wollten sie es vertilgen. Daß sie es aber nicht sind, das fehlet an gutem Willen nicht, wie die That vor Augen zeigt, sondern an der Macht, die ihnen GOtt nicht lassen will. Nun wollen wir das GOtt zu urtheilen befehlen, ob er die will für Vertilger und Unterdrücker seines Worts urtheilen, die es mit verfolgen, morden, brennen, von ganzen Herzen gern vertilgen und unterdrücken wollten. Ich will sie (wie sie begehren,) keine Vertilger noch Unterdrücker GOttes Worts halten noch schelten, und der Teufel weiß ihnen auch Dank, daß sie es unvertilget und ununterdrückt lassen; sie sollen wie Caiphas, über sich selbst hiemit geweissaget haben, daß sie GOttes Wort nicht vertilgen noch unterdrücken werden, Amen.

54. Man soll (sagen sie,) die Evangelia lehren nach der Auslegung der heiligen Schrift und Lehrer, so von der gemeinen heiligen Christlichen Kirchen approbirt sind. Hie kommen sie und bringen ihn, den guten Gesellen. Lieber, wo findet man die Evangelia ausgelegt nach der heiligen Schrift? Sind wir hie trunken, oder träumet uns solches? Und welches sind die Lehrer von der gemeinen Christlichen Kirchen approbirt? Es wird D. Eck, D. Schmidt, und D. Rotzlöffel vielleicht seyn, sonst wüßte ich keine, die von gemeiner Christenheit approbirt wären.

Denn

Denn St. Ambrosius, Augustinus, und dergleichen Schrift sind in andern Kirchen, ausser der Lateinischen Kirchen, unbekannt. Auch wollte ich dem Pabst selbst nicht rathen, daß man die Evangelia sollte nach St. Augustini, Ambrosii, Hieronymi, Gregorii, Hilarii ꝛc. Auslegung lehren, der Teufel sollte ihn beschmeissen, und würde nicht lange Pabst seyn? So wills auch der Pabst nicht thun, sondern will Richter und Meister seyn über die Lehrer allesamt, dazu über die Evangelia und heilige Schrift, und allein gehört seyn. Zudem hat dieses Edict droben selbst gerühmet die Einsprechung des Heiligen Geistes, und die neuen Evangelia, damit sie der Unsern Bekenntniß verlegt haben. Was hilft doch solch Gaukeln und Affenzen, mit so schändlichen Lügen? sie schmieren uns das Maul, als wollten sie die Evangelia nach der Schrift Auslegung lehren; und ist doch ihre Meynung nicht anders, denn nach ihrer Einsprechung und nach des Pabsts Dünkel zu lehren. Solches muß heilige Schrift heissen, wie wir droben gehört, von beyder Gestalt und andern Stücken.

55. Weil denn diesen Artikel der Pabst nicht kann noch will leiden, dazu diß Käyserliche Edict selbst auch verwirft und nichts achtet, wären wir freylich entschuldigt, wo wir ihn auch nicht hielten. Aber wir wollten ihn gerne halten, wenn sie es uns zulassen wollten, das sie doch gebieten; das ist so viel gesagt: Es sind grobe schändliche Pabstesel und Lügenmäuler, die selbst nicht sehen, was sie sagen, und wie ihr Lügen immer sich selbst schändet; und gebieten gleichwol solches für heilige Schrift und Artikel des Glaubens zu halten. Wir wollen bey dieser Regel bleiben, die uns St. Paulus lehret Röm. 12, 7: Alle Weissagung soll dem Glauben ähnlich seyn. Welche Lehrer nun so lehren, das dem Glauben an Christo gemäs ist, die wöllen wir lehren und halten? Welcher aber nicht dem Glauben gemäs lehret, den wollen wir weder hören noch sehen, es sey Pabst oder Käyser, Teufel oder seine Mutter. Denn wir sind in Christum getaufft, daß wir seinem Wort gläuben sollen, und sind nicht auf Lehrer oder Pabst oder Kirchen getaufft. St. Pauli Regel kann uns nicht fehlen; wie aber die Lehrer treffen in vielen Stücken, ist gnugsam am Tage.

56. Darnach gebieten sie, die Prediger sollen unterrichten, daß man die gebotene Feyertage halte, die verbotene Speise meide, und die Ordensleute zu ihrem Gelübde halten solle, und nicht abweisen ꝛc. Jetzt allererst sagten sie, man solle das Evangelium nach der heiligen Schrift Auslegung lehren. Hie flugs darauf gebieten sie, Feyren, Fasten, Platten und Kappen zu halten. Warum? darum, sie habens so im Evangelio funden, welches man lehren soll nach der heiligen Schrift Auslegung. Sogar über die Maasse scharf sehen sie, daß sie auch Feyren, Fasten, Platten und Kappen im Evangelio finden. Aber sie haben bald ihre Glossa funden, nemlich ihre Einsprechung, und was sie recht dünkt, das heißt Evangelium. Darum können sie leichtlich solches drinnen sehen, wenn sie gleich träumen oder trunken sind. Wie gar schändlich laufen doch solche lose, leichtfertige Lügner an? GOtt blendet sie also, daß sie kein Wort nicht setzen können, damit sie sich selbst nicht in die Backen hauen und verrathen. Ich könnte sie wahrlich so schändlich nimmermehr schelten noch schänden, als sie sich selbst mit diesem jämmerlichen Lügenedict schänden.

57. Und die Summa ist: man soll keine Neuerung annehmen in der Kirchen Weise, bey Strafe Leibs, Lebens und Guts. Hie behüte uns GOtt, sie wollen auch das Leben dir nehmen, so du nicht geweyhet Salz

und Waſſer brauchſt und dergleichen ꝛc. Aber wie gar fein mahlet ſie der Teufel ſelbſt in dieſem Edict, und verſiegelt ſeine Kunſt, daß man ja merken ſollte, er ſey da geweſt. Er iſt ein Lügner und Mörder, ſpricht Chriſtus Joh. 8,44. Das muß diß Edict, ſein Contrefait, Bild und ähnliche Frucht, auch beſtätigen. Denn droben im Anfang haben ſie, als die rechten Teufelskinder, ihre Einſprechung (das iſt, des leidigen Teufels Lügen) für neue Evangelia geſtellet, und durchs ganze Edict getrieben. Hie am Ende wollen ſie morden und tödten alle die, ſo ihre Lügen nicht halten wollen. Stimmet alſo der Anfang und Ende des Edicts fein zuſammen, daß man greifen muß, der Lügner und Mörder, der Teufel, habe es aus ſeinem eignen Rachen geſpeyet, oder vielmehr aus ſeinem Hintern geſchmiſſen. Pfui, der Schande in Deutſchen Landen, daß man ſoll einen Menſchen tödten um einer geringen Ceremonien willen, die ſie ſelbſt nicht halten noch halten wollen! Wie gar iſt doch das überaus GOTT gepocht und getretzet. Sollte einer doch lieber ein Türke, denn ſolcher verzweifelter Buben und Läſterer Jünger ſeyn. Wolan, wolan, werdet nur wohl reif, lieben Lügner und Mörder, GOTT wird einen ſchicken, der den Baum ſchütteln ſoll.

58. Am Ende gebieten ſie, man ſolle die Mönche und Kloſtergüter wieder aufrichten und einſetzen ꝛc. Schonet, ſchonet, ſchonet, lieben Junkern, euer ſelbſt. Wenn das Gebot euer Ernſt ſollte ſeyn, da der groſſe heiliae Gott Mammon für ſey, wo wollte der Cardinal zu Maynz bleiben, der zu Halle zwey Kloſter geraubet, und zwey Pfarrkirchen abgebrochen, und mit geiſtlichen Perſonen und Gütern geſpielet, wie ein Gaukler? Wo will bleiben König Ferdinandus, Herzogen zu Bayern, Herzog Georg, und andere Päbſtliche Fürſten mehr, ſo die geiſtlichen Perſonen und Güter ſchätzen, und ſo raufen, daß ihnen die Schwarte krachet; welches doch alles wider das heilige geiſtliche Recht iſt, daß ſie Schutzherren ſind wider die Lutheriſchen? Ja, wo wollen der heilige Vater Pabſt und Cardinäle bleiben, die zu Rom viel Klöſter, da etwa anderthalb hundert Perſonen innen gelebt, ſo rein haben ausgeſpület, daß zween verlaufene Mönche, oder ein loſer Bube, um ſechs Ducaten jährlich drinnen ſitzen und Meſſe feil haben? oder meynen ſie, man wiſſe nicht, wie die Klöſter heiſſen, oder wovon die Cardinäle ihre Zinſe haben? Es heißt, Bruder Hans, nimm dich bey der Naſen, und reiſſe zuvor den Balken aus deinem Auge. Aber die Einſprechung und neuen Evangelia haben hie bald gerathen, daß ſolch Rauben und Raufen ſey das Evangelium gelehret, nach der heiligen Schrift Auslegung; da liegts.

59. Sie wiſſen und fühlen ſelbſt, daß die Päbſtlichen Fürſten viermal mehr der geiſtlichen Güter genieſſen, etliche auch vielmehr davon rauben und ſtehlen, denn die Lutheriſchen: noch ſind ſie ſo unverſchämt, daß ſie meynen, alle Welt habe alle fünf Sinne verloren, daß ſie weder ſehen noch fühlen können; wollen der Geiſtlichen Schutzherren ſeyn, ſo niemand den Geiſtlichen ſo wehe thut, als eben dieſelbigen Schutzherren; werdens auch je länger je beſſer machen, bis daß die Geiſtlichen erfahren, was geſagt ſey: Es iſt gut auf den HErrn trauen, und nicht auf Menſchen. (Pſ. 118, 8. 9.) Es geſchiehet ihnen recht, und ich muß in die Fauſt lachen, wenn ich ſehe, wie ſie von GOtt fallen, und ſich auf Menſchen verlaſſen.

60. Ich habe zwar oft gerathen, man ſollte die geiſtlichen Güter brauchen, Pfarren und Schulen damit zu erhalten, und arme

me Studenten fördern; item, die Viſitation und andere Nothdurft der Pfarren und Kirchen zu verſorgen; item, arme Jungfrauen und Kinder zu berathen; was darnach übrig wäre, brauchen zu gemeinem Nutzen für arme oder dürftige Leute. Aber es iſt das mehrer Theil ſolcher Güter ſo verflucht und ſchändlich gewonnen, durch allerley Gotteslaſterung und Büberey, daß es nicht werth iſt, zu gutem Brauch zu kommen. Und weil der Pabſt ſamt allen Stiften und Klöſtern (als die Diebe und Schälke,) ſolche Güter, die nicht ihre ſind, ſo greulich verkriegen, ſo ſchändlich verhuren, verhuben und verpraſſen, und kein Amt dafür thun, achte ichs auch nicht groß, obes etwa durch andere zurriſſen wird; es gehöret doch für den Teufel, wie Michäas Cap. 1. v. 7. ſpricht: Es iſt mit Hurerey erworben; mit Hurerey muß es auch verzehret werden.

61. So dienet ſolches auch darzu, weil die Pabſtmäuler nicht ruhen können, ſie ſuchen, grübeln und dichten, daß ſie ja etwas Böſes von uns ſagen, und ſollten ſie auch aufs unverſchämteſte lügen: kucken uns hinten und vorn ein, finden doch immer zu viel Gutes an uns, das ſie mit Wahrheit nicht ſtrafen können. So laß ich mir das wohlgefallen, daß ſie mit dieſem Dreck ihr Maul ſpülen und waſchen; ſie müſſen doch mit uns ihr Maul waſchen, ſo ſey es eben ſo mehr diß Stück: es iſt beſſer diß denn ein anders. Des Gutes iſt bey uns doch ſo viel, daß ſolche Güter ein lauter Koth dagegen ſind, die Pabſtmäuler mögens aufblaſen, ſo hoch ſie können; wiewol ich hoffe, es ſoll bey den Unſern noch wol zurechte kommen, ſo viel ſein werth iſt, daß es zurechte komme.

62. Mich wundert aber, warum ſie nicht auch in das Edict geſetzt haben viel andere und groſſe Artikel mehr, als, von den Brüderſchaften, welcher auch keine Zahl iſt, da ein jeglicher Heiliger, und ein jeglich Handwerk eine ſonderliche Brüderſchaft hat? Item, vom Ablaß, und Gülden Jahr, da doch merklich angelegen. Item, von Wallfahrten gen Rom, Maria de Loreto, St. Jacob, Jeruſalem, und arg viel unzählige Orte mehr. Item, vom Fegfeuer; item, den ſonderlichen höchſten Artikel vom Pabſtthum und oberſter Gewalt der Kirchen (ich ſollt ſagen, des Pabſts). Item, daß kein Mönch ohne Scheyler gehen, ſitzen oder liegen ſoll. Item, daß Pfaffen Platten und lange Röcke haben ſollen. Item, daß ſie ihre horas canonicas zum wenigſten leſen ſollen, wo ſie ja nicht beten wollen. Item, vom Fehlſchlüſſel und Treffeſchlüſſel. Item, daß ein Biſchof muß ſeinen Biſchofsmantel dem Pabſt abkaufen um 3. 6. 8. 10. 20. 30. tauſend Gülden, und doch keine Simoney iſt. Item, daß der Pabſt Käyſer, und über den Käyſer iſt, auch im weltlichen Regiment, wie c. Solite, und c. Paſtoralis uns lehret. Item, daß man mit Weyhwaſſer und Weyhſaltz die Sünden auslöſchet, und den Teufel austreibt; ich will ſchweigen vieler anderer Artikel, die nicht ſo trefflich und nöthig ſind. Dieſe aber ſollte man ja billig bedacht haben, als, den Artikel von einerley Geſtalt, oder vom freyen Willen, denn die Lutheriſchen haben in dieſen allen groſſe Ketzerey angericht.

63. Aber ich halt, ſie haben, als die trefflichen weiſen Leute, etliche Artikel, und nicht alle wollen erzehlen, zum Exempel, darinn ſie alle andere auch mit eingefaſſet, und drunter verſtanden haben wollen. Daß ſolches ihre Meynung ſey, läßt ſich dabey merken, daß ſie alles durch ihre Einſprechung und neu Evangelia handeln, und nichts nach GOttes Wort und den alten rechten Evangelien. Weil ſie denn im Edict allein der Einſpre-

chung Artikel nennen, iſt leicht zu rechnen, daß ſie alle Artikel damit meynen, die aus der Einſprechung kommen ſind. Nun ſind ſie ja alle aus der Einſprechung kommen, wo ſollten ſie ſonſt herkommen, weil kein GOttes Wort oder Schrift dieſelbigen lehret? Zum andern, merkt mans darbey, daß ſie ſagen, man ſolle ſchlechts keine Neuerung vornehmen. In dieſen Worten iſt klärlich ausgedruckt, daß man alles bleiben laſſen ſolle, wie bisher, und gar nichts ändern. Darum ſind gewißlich hiemit alle andere unbenannte Artikel begriffen, auch diejenigen, die ſie ſelbſt bekennen, daß es läſterliche und ſchändliche Mißbräuche und Irrthümer ſind, die offenbarliche Lügen und Beſcheiſſerey mit dem Ablaß, Heiligthum, Wallfahrten und dergleichen.

64. Wolan, da haſt du die verzweifelten, verſtockten GOttes Feinde und Läſterer, die uns gebieten dürfen, daß wir nicht allein ſollen irren, lügen und trügen, ſondern auch ſolche Irrthümer, Lügen und Beſcheiſſerey für recht und gut halten, welches iſt in den Heiligen Geiſt aufs allermuthwilligſte geſündiget. Denn, was iſts geſagt, ihr ſollt keine Neuerung vornehmen, denn ſo viel: ehe ihr etwas ſolltet ändern oder neuern, wie falſch und unrecht es iſt (als wir wohl wiſſen), ſo ſollt ihrs lieber für recht und gut halten, und lieber GOtt Tag und Nacht läſtern in Himmel hinein, denn daß ihr Neuerung ſolltet vornehmen? Solchen Beſchluß ſollte billig ſolch Edict haben, und war keines beſſern werth, auf daß es vor aller Welt ſo unverſchämt ſeine eigene Schande heraus ſchäumete, daß auch die Steine und Holz fühlen und merken könnten, wie ſie GOtt verblendet und geſchändet hat, daß ſie immer mit einer Blindheit und Sünde über die andern geſtrafet werden, wie der 69. Pſalm v. 29. ſaget: Laß ſie in eine Sünde über die andere fallen, und zu deiner Gerechtigkeit nicht kommen; und Pſ. 109, 6: Setze gottloſe Lehrer über ſie, und Satan müſſe ſtehen zu ihrer Rechten. Das iſt recht, ſo wollen ſie es haben. Leibliche Strafe iſt zu geringe; aber daß ſie mit Sünden und Blindheit geſtraft, und zu läſtern den Heiligen Geiſt Luſt gewinnen, deß ſind ſie würdig; ſo ſoll GOtt mit ſolchen Böſewichtern umgehen.

65. Ob hie etliche gern wollten ſich fromm ſtellen, und vorgeben, mit der verbotenen Neuerung ſeyen nicht die Irrthümer und Teufeleyen gemeynet, ſondern die leidlichen und ziemlichen Ceremonien und Lehre: Lieber dieſe Gloſſe beſtehet nicht, da liegt das Edict am Tage, darinn eitel Lutheriſche Artikel, und nicht ein Päbſtlicher Artikel verdammt wird. Daß doch zum Zeichen der einige wäre geführet, da die Mönche haben die Chriſtenſeelen, ſo durch Chriſti Blut erworben, im Sterben mit ihren Kappen und heiligen Orden vertröſtet, daß ſie durch ſolch Kleid und des Ordens Verdienſt ſelig werden ſollten. Nein, nein, da muß kein Irrthum bekannt, gebüſſet, noch gebeſſert werden, ſondern allein unſere Artikel, die ſie doch wiſſen, daß ſie nicht unſer, ſondern der heiligen Schrift ſind, und nichts dawider haben, denn ihren alten Brauch. Darum weil ſie keinen Päbſtlichen Artikel nennen, und verbieten darauf alle Verneuerung, geben ſie damit Raum und Gewalt allen Predigern, alle Irrthümer und Lügen zu behalten, und laſſen nicht eine ändern. Qui tacet, conſentire videtur. Wer will einen Irrthum namhaftig machen, ſo das Edict keinen namhaftig machet, und verbeut ſo ſtrenge alle Neuerung? Es ſind eitel Erzbubenſtücke, in allen ihren Worten und Werken, darein ſie durch Gottes Zorn fallen müſſen.

66. Wiewol ich weiß etliche Narren unter

ter Bischöffen und Fürsten, die bekennen, daß viel Irrthum im Pabstthum sey; aber sie klügeln, es gebühret dem Luther nicht zu ändern, wie auch der Cardinal zu Salzburg gesagt hatte, daß er unsere Lehre wol möchte leiden, aber aus dem Winkel sich reformiren lassen, das sey nicht dulden. Darum wenn sie denn Luther zuvor verdammt hätten, wollten sie alsdenn kommen, und das thun, das der Luther vornimmt; so hätten sie die Ehre und Ruhm davon, als die solch groß Werk der Reformation hätten angerichtet. Die gröbsten groben Narren merken nicht, daß sie hiemit klärlich zu verstehen geben, wie sie nicht GOttes Lob und Ehre, sondern ihren eigenem Ruhm und Ehre in solchem Vornehmen suchen. Anno 13, da ist der Heilige Geist gern bey, und GOtt gibt gern groß Glück darzu. Denn wo sie GOttes Ruhm und Ehre suchten, würden sie nicht viel fragen, aus welchem Winkel oder Person Gutes käme, sondern würden so sagen: Ist es recht, warum thut man es nicht: Fiat iustitia, et pereat mundus. Wie auch St. Paulus 1 Cor. 14, 30. gebeut, daß, wo es einem andern, denn dem Oberlehrer, offenbaret wird, soll der Oberlehrer schweigen und folgen. Ja, Lieber, ja, GOttes Wort wird sich lassen GOttes Wort, oder nicht GOttes Wort schelten, darnach die Person ist; daß, wo die Person groß ist, sollte es GOttes Wort seyn; wo nicht, so sollte es GOttes Wort nicht seyn. Aber Narren sind Narren, und können nichts denn narren. (Sprüchw. 27, 22.)

67. Wenn dich GOtt nicht fordert zu einem Werk, wer bist du Narr, daß du dir es darfst vornehmen? Im Buch Maccabäorum c. 5, 62. lesen wir, daß Joseph und Azarias wollten auch Ehre einlegen mit Kriegen wider die Heyden, und war doch ihnen nicht befohlen, und wurden weidlich drüber geschlagen. Darauf spricht der Text: Sie waren die Leute nicht, die Israel helfen sollten. Zu einem guten Werk gehöret ein gewisser göttlicher Beruf, und nicht eigene Andacht, welches man heisset, eigene Anschläge. Es wird denen sauer, die gewissen Beruf von GOtt haben, daß sie etwas Gutes anfahen und ausrichten, ob wol GOtt bey ihnen und mit ihnen ist. Was sollten denn die unsinnigen Narren thun, die ohne Beruf hinan wollen, dazu eitel eigene Ehre und Ruhm suchen. Wie es denn auch nicht anders möglich ist, wer ohne GOttes Beruf etwas vornimmt, daß der muß seine eigene Ehre und Ruhm suchen: denn er ist sein selbst GOtt, lehret sich selbst was zu thun ist, darf GOttes und seines Wortes nichts dazu. Darum sind sie auch so glückselig, und gehet ihr Vornehmen vor sich, wie der Krebs gehet; wie man vor Augen siehet, und täglich erfähret.

68. Ich aber Doctor Martinus, bin dazu berufen und gezwungen, daß ich mußte Doctor werden ohne meinen Dank, aus lauter Gehorsam; da hab ich das Doctoramt müssen annehmen, und meiner allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und lehren. Ueber solchem Lehren ist mir das Pabstthum in Weg gefallen, und hat mirs wollen wehren; darüber ist es ihm auch gangen, wie vor Augen, und soll ihm noch immer ärger gehen, und sollen sich meiner nicht erwehren. Ich will in GOttes Namen und Beruf auf dem Löwen und Ottern gehen, und den jungen Löwen und Drachen mit Füssen treten, und das soll bey meinem Leben angefangen, und nach meinem Tod ausgerichtet seyn. St. Johannes Huß hat von mir geweissaget, da er aus dem Gefängniß in Böhmerland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten (denn Huß heißt eine

eine Gans:) aber über hundert Jahr werden ſie einen Schwanen ſingen hören, den ſollen ſie leiden, da ſolls auch bey bleiben, ob GOtt will.

69. Das will ich auf diß Edict dißmal zur Gloſſen geſagt haben. Lebe ich und krauet mich jemand, ſo kann ich es noch wol baß jucken und kützeln: indeß laß ihm nur niemand grauen vor dieſem Edict. das ſie unter des frommen Käyſers Namen ſo ſchändlich erlügen und auslaſſen. Sollten ſie nicht unter eines frommen Käyſers Namen ihre Lügen auslaſſen, ſo ſie ihr ganzes läſterliches, ſchändliches Weſen, Stand, Lehre, Leben, und was ſie ſind und thun, alles unter dem Namen GOttes und der heiligen Kirchen angefangen und erhalten haben, nun bis über ſechshundert Jahr her. Aber derſelbige unſer lieber GOtt wollte ſolcher Läſterung einmal ein Ende machen, und ſeinen Namen wieder heiligen, daß ſein Reich auch einmal komme, und ſein Wille geſchehe, Amen. Und falle das läſterliche Pabſtthum und was dran hänget, in Abgrund der Höllen, wie Johannes verkündigt in Apocalypſi, (Offenb. 14, 8. c. 18, 2. c. 22. v. 20.) Amen; ſage wer ein Chriſt ſeyn will, Amen.

1158.

D Martin Luthers Schrift wider den Meuchler zu Dreßden, zu Rettung der Warnung an ſeine lieben Deutſchen abgefaſſet.

1.

Die Papiſten haben jetzt auf dieſem Leipzigiſchen Markt ein Schmachbüchlein wider mich laſſen ausgehen. Und wiewol ſie bisher trefflich geſchryen haben wider die Schmachbücher, alſo daß ſie vor groſſer Ehrbarkeit und Tugend auch die Bücher haben Schmachbücher genennet, da doch die Namen der Dichter aufgedruckt geweſen, ſo gar iſts eitel Tugend bey ſolchen Leuten. Aber diß Büchlein hat keinen Namen, und iſt dazu gedruckt zu Dreßden, da keine Bubenſchul ſeyn ſoll, wie zu Wittenberg, und muß ein Dorfpfarrherr zu Cöln bey Meiſſen ſolche preiſen und loben. Was ſoll ich ſagen? Wo die Papiſten anders denn alſo thäten, ſo wären ſie nicht Papiſten: ſie ſollen thun allerley höchſte Bubenſtück, und dennoch wohlgethan heiſſen; was andere Leute thun im allerbeſten, das ſoll das ärgſte heiſſen. Es dienet aber mir alles dazu, daß meine nähеſten zwey Bücher damit beſtätigt und bewähret werden, daß man greifen muß, wie ich die Wahrheit geſagt, und nicht gelogen habe, was ich von den Papiſten geſchrieben habe.

2. Wolan, es iſt wahrlich künſtlich verdeckt, das darf nicht Wort; niemand ſoll wiſſen, wo es herkömmt. Ich wills auch nicht wiſſen, ſondern will auf dißmal den Schnuppen haben, und den Bachanten nicht riechen; doch will ich gleichwol meine Kunſt verſuchen, und auf den Sack ſchlagen: treffe ich damit den Eſel, daß ers fühlet, ſo will ich ihn doch nicht getroffen, ſondern allein den Sack geſchlagen haben; und wie ich vorhin bedingt will ich keinen Papiſten allein, ſondern alleſamt angreifen, es ſey einer oder viel, die mich antaſten: was einer thut, ſollen ſie mir alle gethan haben, und will ihnen vor die Naſen ſtellen ihre Papiſtiſche Tugend, in dieſem Büchlein begangen.

3. Die erſte iſt, (wie geſagt,) daß der Dichter dieſes Büchleins, der liebe Läpe ſeinen Namen verſchweigt, und doch dem Pfarrherrn zu Cöln bringet, der ihn auch nicht nennet.

4. Die andere, daß er flugs vornan im Titel und im Anfang mich und mein Buch ſchändlich anleuget und läſtert, als hätte ich gelehret, man ſolle dem Käyſer nicht gehor-

horſam ſeyn. So doch der unverſchämte Böſewicht wol anders weiß, und mein Buch da vor Augen gewaltiglich anders überzeugt. So weiß nun faſt alle Welt, daß niemand ſo herrlich vom Kayſer und Gehorſam geſchrieben hat, als ich; und was die Pabſteſel davon wiſſen, das haben ſie von mir, verhin haben ſie nichts davon gewußt; aber (wie geſagt,) meine Bücher müſſen mit ſolchen Tücken recht bewähret werden; und ſie, die Papiſten, ob ich ſie nicht gnug ſchelten könnte, müſſen ſie ſich ſelbſt mit der That ſchelten und ſchänden, und wie der Kukuck ihren eignen Namen ausruffen.

5. Die dritte, daß er mich aufrühriſch ſchilt, und als den, der die Deutſchen wolle dem Kayſer abfällig, und aller Oberkeit widerſetzig machen? Das leuget er als ein Erzböſewicht, und als ein rechter Papiſt; und iſt er Ehren werth oder hat einen guten Blutstroppfen in ſeinem Leibe, ſo trete er frey auf, und beweiſe daſſelbige: da ſind meine Bücher am Tage, mit meinem Namen gezeichnet, die ſollen dieſem Winkelſchreiber und Meuchler fröhlich vor die Naſe treten, und alſo ſagen: Wenn Kayſer oder Oberkeit wider GOtt und Recht kriegen will, alsdenn ſoll ihnen niemand gehorſam ſeyn, ſonderlich wer ſolches weiß. Das will der Böſewicht dahin deuten, als habe ich ganz und gar dem Kayſer und der Oberkeit allen Gehorſam genommen. So höre ich wol, St. Moritz und die heiligen zehentauſend Ritter (wie man ſie nennet,) müßten auch aufrühriſch, widerſetzig und ewiglich verdammt ſeyn, daß ſie die Wehre von ſich warfen, und wollten dem Kayſer nicht gehorſam ſeyn, wider die Chriſten zu ſtreiten; und ein jeglicher Unterthan, ſo ſein toller Narr (ich wollt ſagen, Fürſt) wollt wider GOtt und Recht kriegen, müßte auch ungehorſam, aufrühriſch und widerſetzig ſeyn, wo er nicht wollt gehorſam ſeyn, und helfen unſchuldig Blut vergieſſen.

6. Da ſiehe, mein lieber Leſer, ob der Luther gelogen hat in ſeinen zweyen Büchlein, da er die Papiſten Verräther, Mörder, Böſewichter, und leider, nicht gnug geſcholten hat. Dieſer Erzböſewicht will uns lehren der Papiſten Tugend, nemlich, daß die Unterthanen ſollen ja nicht ungehorſam ſeyn, wo die Obrigkeit will wider GOtt und Recht unſchuldig Blut vergieſſen. Denn von denſelben Tyrannen hat Luther geſchrieben, und nicht von der Obrigkeit, die rechte gute Sachen hat, wie die Bücher da liegen und zeugen. Noch ſchreibt er dawider, und will Gehorſam ſolcher Tyrannen vertheidigen. Wo Obrigkeit Recht hat, da weiß er ſelbſt wol, der Angſtböſewicht, was der Luther vom Gehorſam ſchreibt. Nein, Geſelle, du ſollt mir eure mörderiſche, verrätheriſche Tyranneyen nicht ſchmücken noch decken mit dem Namen des Aufruhrs oder Ungehorſam. Ich habe mein Büchlein in dem Stück wohl verwahret, und allen Läſtermäulern einen Pflock davor geſteckt, daß wer ſich dawider legt, ſoll redlich anlaufen, wie dieſer Meuchler.

7. Die vierte iſt, da er anzeigt, wie die Lutheriſchen ſich rüſten mit Beſtellung, mit Zuſammenreiten, und Bündniſſen; welches doch bey dem Käyſer und den Seinen nicht geſchieht; ſondern der Kayſer, als der allergütigſte und ſanftmüthigſte Herr, hab allezeit gehandelt, die Sachen gütlich und friedlich hinzulegen ꝛc. Von dem lieben Kayſer Carol halt ich für gewiß, daß alſo ſey; weiß auch wohl, daß ſeine Kayſerl. Majeſt. gütiger und ſänfter zu Augſpurg geweſen, und noch iſt, denn es den blutdürſtigen Tyrannen und Pfaffen lieb iſt, und ſie ſchier vor Bosheit toll worden ſind, daß ſeine Kayſerl. Majeſt. nicht hat wollen mit

ihnen ein Bluthund ſeyn. Aber daß dieſer Böſewicht weiter ſagt, daß die andern auch ſo ſeyn, das leuget er als ein Erzböſewicht: denn, wie itzt geſagt, ſie ſind ſchier toll worden vor Bosheit, da der fromme Kayſer nicht wollt mit ihnen wüten; das iſt klar am Tage, wie wir hernach hören wollen.

8. Daß aber die Lutheriſchen ſich rüſten und ſammlen ſollen, das gehet mich nichts an; ich habs ſie weder gehe ſſen noch geratheu, weiß dazu nichts, was ſie machen oder laſſen. Aber weil die Papiſten durch dieſen Meuchler anzeigen, daß ſie es dafür halten, die Lutheriſchen ſeyn in Rüſtung und Beſtellung ꝛc. ſo höre ichs von Herzen gerne, und iſt mir lieb, daß ſie in ſolchem Wahn und Sorgen ſtehen, und gläuben müſſen, daß ſolch der Lutheriſchen Vornehmen wahr ſey. Und wo ichs vermöchte, wollte ich ſolchen Wahn und Sorge bey ihnen gerne helfen ſtärken, bis daß ſie ſich müßten zu tode fürchten, und wollte von ihnen ſingen ein ſolch Lied: Junker Kain, kannſt du deinen Bruder Habel erwürgen, ſo hab auch deinen Lohn, daß du zittern mußt und fürchten, daß dich tödte, wer dich antrift, und ſeyeſt nimmer ſicher, und müſſe dich auch ein rauſchend Blat ſchrecken. Kann Herr Hannas und Caiphas Chriſtum verfolgen, ſo haben ſie ihren Lohn auch, daß ſie ſich fürchten vor dem Volk, und ſagen: Awe, Awe, daß nicht ein Aufruhr im Volk werde. (Matth. 26, 5.)

9. Alſo auch unſere Mörder, welche ſo viel unſchuldig Blut vergeſſen, und noch gern vergieſſen wollten, ſollen die Plage haben, daß ſie ſorgen und fürchten müſſen, es werde ein Aufruhr; und wenn die Lutheriſchen ſchon ſich nicht rüſteten, ſollen ſie doch ſorgen: Es ſey Deutſchland voll gerüſteter Lutheriſchen, und nicht anders denken, denn als werde diß Jahr kein Baum Blätter tragen, ſondern dafür eitel Lutheriſche Küriſſer und Büchſenſchützen; das ſollen ſie haben. Alſo hab ich gebeten und bete noch immermehr, wie geſchrieben ſtehet: Fugit impius nemine perſequente, daß ſie vor ihren eigenen Gedanken erſchrecken und verzagen. Lieber ja, man müßte euch morden laſſen, und ſagen: Gnade Junker, ihr habt Recht, ihr dürft euch nicht fürchten; wer euch nicht hilft, der iſt aufrühriſch; ja, man müßte es euch beſtellen.

10. Wenns nun gleich wahr wäre, daß ſich die Lutheriſchen rüſteten, wer hat dir geſagt, daß ſie es wider euch Mörder und Papiſten thun? Oder, wer hat die Gottesdieb die göttliche Macht gegeben zu urtheilen andrer Leute Herzen und Sinn? Sind nicht gefährlicher Zeit gnug jetzt, die wohl bedürfen einer redlichen, endlichen Rüſtungen an allen Orten? Aber du thuſt recht, und redeſt, wie ein Papiſt reden ſoll. Ich ſetze nun auch, daß ſolche Rüſtung wider euch Mörder und Verräther gelten ſollte, ſo ſage ich noch, wie ich geſagt habe, wo ſie es thun, der Meynung, daß ſie wider die Bluthunde, ſo wider GOtt und Recht unſchuldig Blut vergieſſen wollen, ſich wehren, da will ich ſie nicht aufrühriſch ſchelten laſſen. Alſo ſtehet in meinen Büchern; dawider ſchreibeſt du Böſewicht, und wilt, daß ſolche Bluthunde ſollen frey ſeyn, und wer ſich wehret, den ſolle ich aufrühriſch ſchelten: das ſollt du mich nicht bereden. Du weiſſeſt, daß ich von blutdürſtigen Tyrannen rede, und nicht von der Obrigkeit die rechte Sachen hat, dahin du doch mein Wort zeuchſt, als ein giftiger Böſewicht.

11. Die fünfte, daß er mich ſchilt, ich erdichte, gleichſam wäre es wahr, daß die Papiſten wider die Lutheriſchen kriegen wollen, und wie er droben geſagt, daß der Kayſer

und die Seinen dergleichen nichts thun ꝛc. Hie sage ich, wo der Meuchler nicht weiß, wie die Sachen stehen, und zu Augspurg gestanden sind, so habe ich nie keinen grössern, gröbern Narren gesehen, der von unbewußten Sachen so vermeßlich darf schreiben, und sollte ihn billig heissen, nicht Moron Morotaton, sondern septies Morian. Weiß ers aber, so ist er nähest dem Pabst der allergrösseste Bösewicht auf Erden, und sollte billig der Pabst selber seyn. Ich will meiner Dichterey Ursach anzeigen, damit jedermann greife, ob ichs erdicht habe, oder ob der Meuchler recht sage.

12. Erstlich, wie ich auch in meinem Büchlein gemeldet, ist zu Bononia beschlossen geweſt, daß der Kayser sollte die Lutherischen mit dem Schwerdt dämpffen. Das können sie nicht leugnen, und ist nicht mein Gedichte, sondern zu Augspurg öffentlich geredt und gehört.

13. Item, so ist das offenbar, und nicht mein Gedicht, daß sie viel einzele Personen haben getödtet, verbrannt, ertränkt und schändlich umgebracht, und noch so thun. Daraus ja jedermann muß schliessen, wie sie im Sinn haben, die Lutherischen mit Gewalt zu dämpffen, wo sie es nur thun könnten. Und das hat sie auch kein heel, haben auch den Kayser darum gebeten und getrieben. Weil aber die Lutherischen Fürsten nicht einzele Personen sind, ists gut rechnen, daß sie mit Krieg müßten gedämpffet werden. Der Henker zu Leipzig wird den Churfürsten zu Sachsen nicht köpffen. Der Henker zu Maynz wird den Landgrafen auch nicht köpffen und so fortan.

14. Item, da die Unsern zu Augspurg ihr Bekenntniß überantworteten, hat ein Papist gesagt: Ach sie überantworten ein Buch mit Dinten geschrieben; ich wollte, man schriebe ihnen wiederum eines mit Blut; darauf ein andrer geantwortet: Ja, wenn ihr so schreiben wollet, müsset ihr auch zusehen, daß euch nicht die Prestlen unter die Augen sprützet. Solches hab ich ja auch nicht erdicht.

15. Item, D. Eck hat gesagt: Ach wenn der Kayser im Einzug in Deutschland flugs hätte mit dem Schwerdt drein geschlagen, wie es zu Bononia beschlossen war. Das ist auch nicht mein Gedicht.

16. Item, der Bischof zu Salzburg hat mit Magister Philippo geredt, und gesagt: Ich habe der Sachen oft nachgedacht, und vier Wege oder Mittel gesehen, mehr können nicht seyn. Der erste Weg, daß wir euch Lutherischen folgeten und wichen; das wollen wir nicht thun. Der andere, daß ihr Lutherischen uns weichet; das könnt ihr (als ihr sagt,) nicht thun. Der dritte, Transactio, daß man leidliche Mittel stelle, und eine Vereinigung zu beyden Seiten geschehe. Das ist nicht möglich. Denn weil die Lehre zu beyden Seiten widereinander sind, kann kein Friede noch rechte Einigkeit bleiben. Darum ist der vierte, daß ein jeglicher Theil denke, wie es den andern Theil aushebe. Ist das nicht vom Willen zu kriegen gesagt, so weiß ich nicht was von Kriegen kann gesagt werden.

17. Ich aber hätte noch einen Weg gewußt, der sollte der fünfte seyn geweſt, nemlich, daß Christus will sitzen bleiben zur Rechten Hand GOttes, und seine Feinde zum Fußschemel machen. (Pſ. 110, 1.) Aber so müssen sie heraus fahren, und bekennen, daß sie nicht wollen GOttes Wort leiden, und gedenken nur zu morden und zu kriegen, auf daß man wisse, was man an ihnen hat, und wofür man sie halten soll. Derselbige Bischof hat auch gesagt: Was Conscientia, was Conscientia! der Kayser wird nicht leiden solche Trennung.

18. Item, der Churfürſt zu Brandenburg, und Herzog Georg zu Sachſen, ſollen (hab ich glaublich gehört,) dem Kayſer zugeſagt haben, daß ſie ihm wollen helfen wider die Lutheriſchen, mit fünf tauſend Pferden.

19. Item, die Pfaffen ſollen unmäslich Geld dazu verheiſſen haben.

20. Item, es iſt ohne mein Dichten ein ſolch Frohlecken, Jauchzen und Rühmen unter allen Pfaffen geweſt, bey zwey Jahren, daß die Erden davon erſchollen iſt. Wie haben ſie getrotzt auf den Kayſer! wie haben ſie geſungen, Saluator venit, Saluator venit! Viel haben groß drauf verwettet, die Lutheriſchen ſollten um Michaelis alle unter ſeyn; desgleichen haben ſich groſſe Herren und Grafen gerühmet, deren auch etliche bald darüber der Troſt erſchlagen hat.

21. Item, zu Augſpurg iſt den ganzen Reichstag aus nichts anders der Papiſten Rede geweſt, denn. Wo wollt ihr Lutheriſchen bleiben? Wo wollt ihr hin? Sehet ihr nicht die groſſe Macht des Kayſers? Sehet ihr nicht ſein groſſes Glück? Wiſſet ihr nicht, daß der König von Frankreich mit uns hält? Und des Dräuens und Trotzens iſt doch weder Maaß noch Ende geweſt, und ich habe doch dazumal nichts erdichtet?

22. Item, der Churfürſt zu Brandenburg hat im Abſchied geſagt: Der Kayſer und das Reich wollten Leib, Blut und Gut, Land und Leute dran ſetzen.

23. Item, ich hab von groſſen wahrhaftigen Leuten gehört, daß auf der Papiſten Seiten die wütigen Tyrannen haben gegangen und geſeſſen mit niedergeſchlagenem Angeſicht, und nicht anders anzuſehen geweſt, denn als hätte ſie der Henker drey Tage am Strick gehabt, daß mans hat an ihnen müſſen ſehen, was ſie vor Bosheit, Mord und Jammer im Sinn gehabt. Gleichwie der Schalk Cain auch den Kopf hing, und ſein Antlitz verſtellete, da er ſeinen Bruder Habel zu erwürgen im Sinn hatte. (1 Moſ. 4, 5. 6.) Alſo hats dieſen Mördern auch gangen, da ſie Krieg und Mord im Sinn beſchloſſen, haben ſie vor Unruhe und böſen Gedanken ihres Herzens niemand mehr recht können anſehen.

24. Ich will jetzt ſchweigen, was der Biſchof zu Salzburg mehr geredt haben ſoll. Ich will auch jetzt ſchweigen, wie es geſtanden iſt, da der Landgraf von Heſſen vom Reichstag geritten iſt.

25. Item, D. Schnid, der zukünftige Biſchof zu Conſtantinopel (ſaluo iure Turci), hat öffentlich vor dem Reich geſagt: Es wäre wahr, man müßte ein Concilium machen, denn es wären viel Gebrechen und Mißbräuche in der Kirchen; aber dennoch ſollte der Kayſer die Lutheriſchen zuvor dämpfen, auf daß man nicht ſagen müßte, ſie hätten um eines ohnmächtigen Mönchs willen ſich müſſen reformiren.

26. Da ſiehe abermal die edlen Früchtlein, wie ſie unſere Lehre für recht bekennen, und doch verdammen, und drüber kriegen und morden wollen. Es ſagt ihr eigen Recht, daß eine einzele Perſon, wo ſie beſſern Grund und Schrift hat, denn ein Concilium, da ſolle derſelbigen ein ganz Concilium weichen; und führen darauf das Exempel des Concilii Nicäni, welches folgete dem einigen Mann Paphnutio. Was thun aber hie unſere ſtolzen groben Eſel? Es iſt wol (ſagen ſie) wahr, das der Luther ſchreibt; aber weil wirs nicht haben ſo gelehret, ſondern ein ohnmächtiger Mönch ſoll es der Kayſer mit dem Swerdt dämpffen. Das heiſſen Papiſten, die weder GOTTES Wort noch eigen Recht achten. Bekennen frey dazu, daß ſie es nicht achten

ten wollen, sondern morden und thun, was sie gelüstet.

27. Siehest du nun schier, du Meuchler, wer sie sind, die anfahen und kriegen, und nicht Friede halten wollen? Obs deine mörderischen Bluthunde sind, die Papisten, oder meine Lutherischen? Noch darfst du unverschämter Bösewicht dich und deine Bluthunde schmücken, daß sie friedlich handeln und nicht kriegen, und die Unsern für Aufrührische und Friedebrecher öffentlich dargeben; so bin doch hie höreſt, und sonst auch wohl weiſſest, daß die Unsern zu Augspurg so herzlich, demüthiglich, geduldiglich, höchlich und unablässlich um Friede gebeten, noch nie kein Dräuen noch Pochen vorgegeben, auch niemand kein Leid zu thun jemals in Sinn genommen, und noch heutiges Tages nichts anders, denn solchen Frieden begehren, und gerne stille wollten seyn, daß, wenn der Bluthunde Herz ein Diamant gewest wäre, und den Frieden darinnen verschlossen hätten, sollte es doch zu erweichen gewest seyn, durch solche demüthige, herzliche Christliche Bitte, den Friede heraus zu lassen.

28. Aber da half nichts, es mußte alles abgeschlagen seyn, und kurzum gedräuet und angezeigt, daß sie kriegen, morden und dämpfen wollten; so ist beschlossen der Reichstag, und ist das endliche Urtheil.

29. Nun komm du her, lieber Meuchler, und berede uns, deine Papisten wollen friedlich seyn, und die Lutherischen wollen kriegen. „Mich wundert, daß Herzog Georg ein solch schändlich Lügenbuch zu Dreßden leidet der doch so fromm seyn will, daß er auch in fremden Fürstenthümern kein böse Buch leiden will. Wo ein solch Buch in diesem Fürstenthum wider ihn, als diß Buch wider unsere Fürsten, wäre ausgangen, hilf GOtt, wie sollte da Himmel und Erden müssen beben!„

30. Junker Meuchler, höret nun her, wir wollen mit euch reden. Weil denn nun also ist, daß den Unsern ist der Friede öffentlich abgeschlagen, und mit öffentlichen Worten Krieg und Mord gedräuet und beschlossen: so sage mir, wer ist hie der erste, der das Messer stürzt und zückt? Wer fähet an zu kriegen? Ists der, so da niederkniet und demüthiglich spricht: Ich bitte um GOttes willen, halt Frieden, ich will gerne Friede halten; oder ists der, so da spricht: Nein, du Bösewicht, du mußt herhalten, ich will dich erwürgen, da soll nichts vor helfen. Hup Junker Meuchler, pfeift auf, laßt uns euer Urtheil hören! pfeif dein Buch an, ja, pfeif deine Stirn und Herz an, daß du so unverschämt vor aller Welt darfst deine Meuchel und schändliche Lügen dargeben, und solche fromme Leute so höslich beligen, und solche versteckte Bluthunde preisen und schmücken. Aber du bist ein Papist; darum drücken dich die Greuel des Pabstthums, daß du so toll mußt werden, und solche Schande heraus speyen.

31. Darum sage ich noch, wie vorhin, weil die Lutherischen niemand gedräuet, niemand kein Leid zu thun vorgenommen haben, sondern um Friede gebeten; wiederum, die Papisten den Friede abgeschlagen, und mit Kriegen gedräuet, und noch drauf beharren und dräuen, daß sich niemand anders zu ihnen versehen kann, denn Kriegens, und alle Stunde der Streiche gewarten muß. Wo nun solch Theil, das Friede bittet, und nicht kann erlangen, sich zur Wehre stellet, das ich weder heisse noch rathe, das will ich (sage ich,) nicht aufrührisch schelten, noch schelten lassen, sondern das andere Theil will ich frevel, tyrannisch, verrätherisch und mörderisch gescholten haben, und selbst also schelten. So stehet in meinem Büchlein, wenn du

Meuchler hättest wollen das Maul und Nasen aufthun, da du mit den Augen nicht sehen konntest. Nun meynest du, du wollest meine Worte deuten und kehren aufs Widerspiel; nein Meuchler, du bist der Mann nicht, der D. Luther Deutsch reden soll lehren, oder ihme sein Wort nehmen, und deines Gefallens deuten.

32. Daß du aber hoch rühmest mit blinden Worten, man sehe nicht, daß sich die Papisten so rüsten, wie die Lutherischen thun ꝛc. Das will ich wahrlich gläuben, daß mans nicht sehe; denn ich sehe es nicht, viel andere auch nicht, so wenig ich der Lutherischen Rüstung sehe. Wie aber, wenn du einer wärest, der es wohl sähe und wüßte, und wolltest uns gleichwol bereden, weil wirs nicht sehen, so sollt drum nichts dran seyn? Wer wills gläuben, daß ihr euch nicht rüstet, weil ihr Krieg dräuet und beschlossen habt, wie gehöret ist? Oder vielleicht seyd ihr längst gerüst gewest, und dürft euch nicht rüsten, und schmieret uns nun das Maul mit solchen Worten: Wir rüsten uns jetzt nicht; denn ihr habts schon längst gethan. Denn ich kann nicht rechnen, wie der Churfürst zu Brandenburg und Herzog Georg zu Sachsen, dem Kayser fünftausend Pferde verheissen mögen, wo sie so gar ungerüst sässen; denn man weiß ja wohl, daß sie so viel nicht vermögen.

33. So weiß ich auch wohl, was vor zweyen Jahren und bisher für Practiken getrieben sind, jetzt gen Breßlau, jetzt gen Dessau, jetzt gen Leipzig und mehr Orten getritten ꝛc. Und was war das für ein mörderischer Rathschlag, der zu Mayn gehalten ward, wie man weiß; und sind noch viel heutiges Tages der Meynung stark, daß die Fürstliche Rotterey und Bündniß vor zweyen Jahren sey gewißlich wahr gewesen, sagen jetzt dazu, da es zum selbigenmal nicht fortkommte, hab es sich indes beym Käyser bemühet, und endlich dahin gespielet, daß es zu Augspurg nun des Käysers Namen bekommen, und unter des Käysers Mantel hervorgehen möchte. Aber das glaube wer da will; ich weiß aber, daß jetzt nach dem Reichstage die Papisten grossen Fleiß gehabt, sich heimlich zu rüsten und Pferde zu bestellen, haben aber nicht vermocht zu finden, was sie gesucht haben.

34. Sind sie nun ungerüstet (das ich nimmermehr gläuben will), so wirds ihnen freylich leid seyn, daß sie sich nicht rüsten können. Denn es fehlt ja an gutem Willen nicht; wie aus obgesagten Stücken beweiset ist. Was ist denn nun dein hoher Ruhm anders, du schändlicher Meuchler, daß du sagest, man sehe nicht, daß sich deine Bluthunde rüsten, denn eine grosse, dicke, starke Lügen, der du weissest, daß sie längest gerüstet sind, und kurzum kriegen wollen, wo sie könnten, und den Friede ganz abgeschlagen haben?

35. Ich will dir wol ein anders sagen. Sagst du wahr und leugest nicht, daß deine Bluthunde sich nicht rüsten, und die Unsern sich rüsten; ists wahr (sage ich), so muß eine grosse, treffliche Gnade GOttes auf unserm Theil seyn, daß sie bisher so lang stille gewesen und Frieden gehalten, und nicht längst deine Bluthunde über den Kopf geschlagen haben? Sintemal deine Bluthunde das Messer zuerst gestirzt, und unserm friedsamen Theil den Krieg entboten. Damit ja wohl verdienet (weltlichem Rechte nach), daß man dächte, wer zuvor käme, und den ersten Streich thät; aber weil sie so lange stille gewest und noch sind, und du Meuchler auch sonst alles leugest, was du sagest, will ich wahrlich gläuben, daß du auch hierinn leugest als ein Erzböswicht, der du auch in der Unsern Werk anders siehest und grei-

greifest, denn du redest, und mußt unserm Theil mit deinen Lügen zu den Ehren helfen, daß sie so fromm und redlich sind, daß sie auch zum Ueberfluß friedsam und stille sind, wider ihre öffentliche abgesagten Feinde, und längst den ersten Streich nicht gethan haben, den sie vielleicht nach weltlichem Recht billig gethan haben möchten, und sollten.

36. Ja, das wollten deine Bluthunde gern, daß unser Theil nicht allein den gedräueten und entbotenen Krieg von ihren abgesagten Feinden sollten gewarten, sondern auch stille halten, und sich lassen morden, ohne alle Wehre, wie Schlachtschafe. Lieber Meuchler, seyd ihr da zurissen, so lappe euch der Teufel; ich, als ein Prediger, soll es leiden, das weiß ich wohl. Wer die Gnade hat, der leide es auch. Aber ich will die Bluthunde nicht versichern, daß alle andere leiden werden, kann sie auch solches nicht versichern. Denn wo ich den Unsern solches öffentlich riethe, sie sollten alle leiden, sollten wol die Bluthunde darnach sich daraus stärken; das will ich nicht thun, ich will sie der Sorge und Furcht nicht überheben, daß man sich nicht wehren werde gegen ihr Morden und Kriegen. Wollen sie Ritter werden an der Unsern Blut, so sollen sie es mit Gefahr und Sorgen werden, wie sichs redlichen Rittern gebühret. Wollen sie morden, so sollen sie warten, was ihnen begegnet.

37. Und was soll ich davon jetzt lange reden? Ich will dir, Junker Meuchler, den rechten Text lesen. Ich setze, daß alle diese obgesagten Stücke erlogen, und deine Bluthunde eitel lebendige Heilige wären; was willst du dazu sagen: Das Edict ist ausgegangen, darin unsere Lehre verdammet ist, und den Unsern (nicht um Aufruhr willen, wie du schändlicher Meuchler leugest,) gedräuet und entboten wird, mit ausgedruckten Worten, daß sie Leib, Leben, Gut und Ehre sollen verloren haben, wo sie nicht lassen die verdammte Lehre. Solches hast du Böswicht wohl gelesen, und schämest dich nicht in dein Herz, daß du uns aufrührisch schiltest. Wo bist du nun du Lügenmaul? Sage an, wer sabet hie Krieg, Mord und Jammer an? Thun es die, so man mit öffentlichem Edict böslich verdammt, und ihnen Leib, Leben, Gut und alles nehmen will? oder thun es die, so solch Edict gestift und getrieben? Da hast du Siegel und Briefe dazu, damit alle obgesagte mörderische, verrätherische Stücke deiner Bluthunde überweiset und überzeuget werden.

38. Sage mir, bist du keck, wo haben die Lutherischen einen Brief auslassen gehen, daß sie sich wehren wollen (ich will schweigen, daß sie aufrührisch seyn, oder anfahen wollten), wie hie deine Bluthunde unter des frommen Käysers Namen ein öffentlich Edict auslassen, darinnen sie der Unsern Lehre verdammen, und um derselben willen ihnen Leib, Leben, Gut und alles zu nehmen dräuen? Wenn nun du und alle deine Bluthunde eitel höllische Rachen hättet, die eitel Feuer speieten, und uns ewiglich aufrührisch schälten, so stellen wir diß Edict vor euere Nasen, und zeigen euch euer Siegel und Briefe, daß ihr mörderische Bluthunde seyd. Und das Edict ist ein gewaltiger Zeuge, daß die Lutherischen nicht können aufrührisch seyn, wenn sie es gleich gern thun wollten. Denn sie können nicht anfahen; die Papisten haben angefangen mit diesem Edict. Wenn nun die Lutherischen sich hierinn hoch versündigen, so muß das ihre Sünde seyn, daß sie sich wehren aus Noth; das Anfahen haben sie versehen, das haben die Papisten zuvor.

39. Lie-

39. Lieber, laß uns rechnen, was diß Edict vermag. Es verdammt unſere Lehre, und dräuet Leib, Leben, Gut und alles zu nehmen. Wer kann doch das anders deuten oder verſtehen, denn daß damit des ganzen Reichs Schwerdt iſt erwecket, gewetzt, geſtörzt, und ſchon gezücket. Des ganzen Reichs Büchſen ſind geladen und gericht. Des ganzen Reichs Harniſch, Mann und Roß, ſind gerüſt und erbittert, und vermahnet, daß es alles ſoll gehen über den Churfürſten zu Sachſen, und ſeinen Anhang, zu morden, zu brennen, zu rauben, Leib, Weib, Leben, Kind, Land und Leute, Gut und Ehre, und alles mit Blut und Jammer erfüllen. Das iſt das Edict ſolches ihres mörderiſchen Vornehmens, da liegen Siegel und Briefe. Noch ſoll das heiſſen friedlich gehandelt; und wie Junker Meuchler leuget, ſiehet man keine Rüſtung bey ſeinen Bluthunden, ſondern die Lutheriſchen müſſen aufrühriſch heiſſen, und der Käyſer möchte ſie mit dem Schwerdt angreifen, nicht der Lehre halben (wie doch das Edict klärlich ſaget,) ſondern der Aufruhr halben, die uns der Meuchler auflegt, und böslich erdichtet.

40. Nun ſitzen hiezu die Lutheriſchen noch ſtille, und müſſen verdammt ſeyn, und alle Stunde gewarten des ganzen Reichs Grimm und Gewalt, und ſind gleichwol aufrühriſch. Lieber, was ſollen ſie doch mehr thun? Ich halte, wo der Meuchler wieder ſchreiben wird, ſo wird er daran nicht gnug haben, daß wir ſtille ſitzen, und leiden, und ſie uns verdammen, entſagen, Krieg und Mord dräuen und anfahen; ſondern wird uns weiter dringen, daß wir ſelbſt des Reichs Schwerdt ſollen nehmen, und uns ſelbſt dran ſpieſſen; ſonſt läßt er uns des Aufruhrs nicht unſchuldig ſeyn. Wir müſſen nicht friedſam heiſſen, wir liegen denn vor ſeinen Augen erſtochen, und im Blut erſäuft. Ja, ſpricht er, es iſt aber noch nichts geſchehen mit der That. Freylich, das iſt es, das ich jetzt geſagt, daß wir zuvor ſollen erſtochen ſeyn und im Blute liegen, ehe wir uns wehren, oder aufrühriſch werden; ſo ſind wir denn fromm, und ſie nicht mörderiſch. Es iſt aber da Siegel und Briefe, Willen und Meynung, Worte und Vernehmen, die That auszuführen, und iſt ein ganzer Conatus da. Was die Rechte davon ſagen, laſſe ich die Juriſten örtern; meine Theologia heißt ſolche Heiligen Kain, Saul und Judas.

41. Ueber das bleiben ſie nicht bey dem Edict und Dräuen, ſondern greifen auch drein mit der That, und exequiren ſolch Edict. Wo da, ſprichſt du? Weißt du es aber nicht? Nein. Kenneſt du auch eine Stadt, die heißt Halle in Sachſen? Daſelbſt handelt der Biſchof von Maynz ganz freundlich und friedlich wider ſeine frommen Unterthanen, und läßt ſich dazu, ſagt man, öffentlich hören, der Churfürſt zu Brandenburg, Herzog George, Herzog Heinrich zu Braunſchweig, ſeyen Käyſerliche Executores des Edicts. Ey Teufel, wie groſſer Friede iſt da vorhanden! Junker Meuchel ſollt es nicht allein einen friedlichen Handel, ſondern auch einen fröhlichen Tanz oder Paradies heiſſen. Und ſo wären die Papiſten denn ganz rein, und die Lutheriſchen ganz aufrühriſch überwunden. Ach daß euch verzweifelten Böſewichter ꝛc. Ich hätte ſchier geflucht.

42. Ja, mit den Unterthanen mag die Oberkeit handeln ꝛc. Iſt wahr; aber das iſt auch wahr: Welcher Hund die Käplein frißt, der freſſe gewißlich auch das Leder, wo er dazu kommen könnte. Thun ſie ſolches mit ihren Unterthanen, ſo iſt kein Zweifel, ſie thätens in aller Welt, wo ſie es nur vermöch-

möchten. Wie denn der Bischof von Maynz und der Churfürst zu Brandenburg beweisen müssen, da sie an der Stadt Magdeburg versucht, und das Edict haben wollen vollstrecken, ohn daß der Stadt Magdeburg solcher friedlicher Leute friedsamer Handel nicht gefallen wollte; darum sie billig aufrührisch zu schelten sind, wo anders Junker Meuchler recht sagt, ob sie wol still sitzen, und niemand kein Leid thun, und sich lassen verdammen, und der Bluthunde Dräuen und Pochen leiden. Nun weiß man ja wohl, daß Magdeburg nicht des Churfürsten noch Bischofs Unterthanen sind, wie Halle: dennoch wollten sie das Leder auch gern fressen, für grosser Andacht, friedlich zu handeln mit den Lutherischen.

43. Ich sage für mein Hoferecht, des Münzers aufrührische Bücher habe ich gelesen, aber mich dünkt, dieses Meuchlers Buch sey weit drüber. Denn jener macht es so gar grob und tölpisch, und wendet keinen Schein des Friedes für, daß nicht fast bewegt, sondern mehr abschreckt. Aber dieser Böswicht ist zweyfältig der Münzer, damit, daß er Frieden rühmet, und doch darunter so verdrießlich die Sachen handelt, als wollte er die Leute zwingen und dringen zur Aufruhr. Denn, rechne doch du selbst, er weiß wie zu Augspurg gehandelt gegen die Unsern (wie droben vermeldet), er weiß, daß ein Edict ist ausgegangen, darinn den Lutherischen Friede abgesagt, Krieg und Mord entboten wird: er weiß, daß bereits von ihrem Theil mit der That angefangen ist: er weiß und siehet, daß die Lutherischen stille sitzen, leiden, und warten alle ihr Wüten; und rühmet gleichwol solche seine Bluthunde als friedsam, und schilt die Lutherischen als aufrührisch.

44. Wo nicht so grosse Gnade GOttes bey uns wäre, so wäre unserer Natur unmöglich, solche unleidliche Bosheit zu ertragen, daß wir nicht allein sollen verdammt seyn, Krieg und Mord von unsern abgesagten Feinden hören entbieten, und unser Leib, Leben, Gut, Weib, Kind, Land und Leute alle Stunde in der Gefahr stehen lassen, und wissen, daß sie solches alles ernstlich vorhaben, und mit der That schon redlich angefangen, und dazu noch stille sitzen und leiden; sondern sollen dazu auch die Schande tragen, daß wir in dem allen aufrührisch sind, und sie, die Thäter, die Ehre haben, daß sie friedsam sind und friedlich handeln. Es wäre (bey GOtt!) nicht Wunder, daß hieraus ein Lermen würde, da kein Haar noch Haut von den Papisten überbliebe. Was soll doch solch hoch, übermäßiges, unleidliches Versuchen?

45. Ja, die Lutherischen wollen Christen seyn, darum sollen sie leiden und sich nicht wehren ꝛc. Ist wahr; die Papisten aber wollen noch bessere Christen seyn, und verdammen die Lutherischen; darum sollen sie vielweniger auch morden und Blut stürzen wider GOtt und Recht. Können sie aber heilige Christen bleiben, und gleichwol als die Verräther und Bösewichter unschuldig Blut vergiessen, morden, brennen, und fromme Leute ohne Ursach plagen; so können vielmehr die Lutherischen gute Christen bleiben, und sich dennoch gegen solche Bluthunde und Wütteriche ein wenig wehren. Wiewol die Lutherischen solches auch noch nicht thun. Denn wo sie sich wollten wehren, und nicht viel lieber Friede haben, so müßte der Churfürst zu Sachsen, samt seinem Anhang, jetzt die zu Halle schützen und retten, da die Lutherischen jetzt hart werden angegriffen. Denn gleichwie die Bluthunde rühmen, daß sie zu Augspurg sich vereinigt, und Land, Leute, Blut und Gut

zuſammen geſetzt haben, wer einen angreift, der ſolle ſie alle angegriffen haben; alſo müßten die Unſern auch ſagen: Die zu Halle ſind Lutheriſch, und werden jetzt angegriffen, darum iſt damit zugleich der Churfürſt zu Sachſen, ſamt allen ſeinen Verwandten, und alle Lutheriſchen auch angegriffen. Soll eins gelten, ſo muß das andere auch gelten. Nun thun ſolches meine Lutheriſchen nicht, ſitzen ſtille, laſſen ſich marten und plagen von ihren Bluthunden, nach allem Muthwillen; und Junker Meuchler, der edle Schreiber, ſchilt mir ſie noch aufrühriſch dazu.

46. Sprichſt du aber: Deine Meynung ſey, wo die Lutheriſchen ſich empöreten, und den Leuten das Ihre nehmen wollten, alsdenn müßte der Käyſer mit dem Schwerdt ſie angreifen. Lieber Hans Worſt, wer weiß das nicht? Groſſe Kunſt iſt hie vorhanden; davon habe ich beſſer geſchrieben, denn du und alle Papiſten ewiglich lernen oder ſchreiben werdet, und du haſts von mir gelernt, vorhin hätteſt du ſolches niemand wiſſen gewiß zu rathen. Aber du Böſewicht weiſſeſt, daß die Lutheriſchen, wo ſie ſich wider euch Mörder rüſten, nicht aufrühriſch ſeyn mögen, noch ſich empören können; denn ihr Mörder habt angefangen; und beyde mit Edict und Schwerdt, thätlich angegriffen. Was ſie nun wider euch thun, das will ich weder loben noch ſchelten; aber du ſolle mirs keine Aufruhr deuten, ſondern allein eine Gegenwehre wider Mörder und Böſewichter ſeyn und heiſſen laſſen, und ſolle keinen Dank haben. Was iſts nun geſagt, du lieber Lulaffe, wo ſich die Lutheriſchen empöreten ꝛc. Ja, ſie haben ſich beſchmiſſen in ihrer Kluoheit. Es iſt eben geſagt: Wo ſich die Lutheriſchen empöreten ꝛc als wenn ich ſagte: Wenn der Eſel Flügel hätte, ſo möchte er fliegen; wenn die Lutheriſchen Kronich würden, ſo möchten ſie in der Luft fliegen.

47. Du darſt uns nicht lehren, daß man dem Käyſer gehorſam ſolle ſeyn, und die Aufrühriſchen ſtrafen. Aber hie ſollteſt du deine Kunſt beweiſen, und die Lutheriſchen überzeugen, daß ſie aufrühriſch wären. Da liegt der Knote. Wenn du das thuſt, ſo will ich dich für einen Mann halten: hie ſchweigeſt du aber und läufeſt überhin, treibeſt dieweil viel Speyens, und beklickeſt das Papier mit unnöthigen Worten, wie man die Aufrühriſchen ſtrafen ſolle, als kämeſt du mit ſolcher neuen Kunſt erſt vom Himmel herab. Schilteſt du uns gleichwol Aufrührer, und kannſt es nicht wahr machen noch beweiſen; weißt du, wie man ſolche Geſellen nennet in Deutſchen Landen? man heißt ſie verzweifelte Buben, Verräther und ehrloſe Böſewichter, die frommen, unſchuldigen Leuten mit ihrem giftigen Maul ihre Ehre nehmen, und um Leib und Leben bringen wollen; das iſt dem rechter Name, du ſeyeſt, wer du wolleſt.

48. Und Summa, es wird mir die heilige Schrift nicht fehlen noch lügen; die zeuget, daß die Welt muß ſeyn entweder Cain oder Habel, entweder des Teufels oder GOttes Kinder. Was Cain und des Teufels iſt, da muß ein Mörder und Bluthund innen ſtecken; was Habel iſt, da muß ein fromm friedſam Herz innen ſeyn. Nun kann man aus den Früchten wohl merken, welche Cain oder Habel ſind, in dieſem Fall. Die Papiſten haben den Frieden nicht wollen anſehen, ſondern den Reichstag mit Dräuen und Zorn beſchloſſen, darnach mit dem Edict das Morden geſtift, und mit der That angefangen. Das muß mein Meuchler ſelbſt nicht leugen. Wiederum, die Lutheriſchen haben ohne Aufhören um Friede gebe-

beten und noch bitten, darüber allen Spott, Hohn, Schmach, Trotz und Stolz erlitten, und dazu noch jetzt stille sitzen, und ihr Wüten dulden.

49. Weil nun helle am Tage ist, daß die Papisten selbst bekennen, mit Worten und Werken, daß sie unsere Feinde, und uns wider sind, so ist das Doctor Martini wahrhaftiges Urtheil, in der Schrift gegründet, und mit jener Früchten beweiset, daß die Papisten gewiß müssen im Sinn haben, Tag und Nacht trachten, lauren, practiciren, wie sie uns vertilgen und ausretten. Deß mag sich ein jeglicher, und keines bessern zu ihnen versehen. Und hat keinen Zweifel, was sie sich darüber freundlich oder friedlich stellen, das muß eitel verrätherisch Ding, und Judas Kuß seyn; oder müssen aus Sorgen und Furcht thun, daß sie noch nicht vermögen, was sie gerne thäten. Solch Urtheil will ich den Unsern und aller Welt gestellet haben, darnach sich zu richten habe, wer da will. Ich weiß, daß ich nicht lüge, es sey denn die Schrift falsch. Darum ist dieser Meuchler ein zweyfältiger Bösewicht, der solches alles im Herzen wohl weiß, und gleichwol seine Bluthunde uns verbildet, als die Frommen und Friedsamen, bey welchen mehr Früchte des Glaubens seyn sollen, denn bey uns.

50. Das will ich auf dißmal gesagt haben zur Vertheidigung meiner Bücher, wider diesen Meuchler, und bekennen, daß er mich beleuget, als ein Bösewicht. Ich habe aber müssen eilen auf den Leipzigischen Markt; aber bald hernach will ich ihm sein zartes Büchlein weiter kämmen. Denn noch viel guter Papistischen Tugend darinn sind, und frage nichts darnach, daß er klaget: Es seyen schier eitel böse Wort und Teufel drinnen genennet; das soll mein Ruhm und Ehre seyn, wills auch so haben, daß man von mir hinfort sagen solle, wie ich voll böser Worte, Scheltens und Fluchens über die Papisten sey. Ich habe länger denn zehen Jahr mich oft gedemüthiget, und die allerbesten Worte gegeben, damit ich sie je länger je ärger gemacht habe, und die Bauren nur sich vom Flehen desto mehr geblähet haben. Nun aber, weil sie verstockt, schlecht kein Gutes, sondern eitel Böses zu thun beschlossen haben, daß keine Hoffnung da ist, will ich auch hinfort mich mit den Böswichtern zu fluchen und zu schelten, bis in meine Gruben, und sollen kein gut Wort mehr von mir hören. Ich will ihnen mit meinem Donnern und Blitzen also zum Grabe läuten.

51. Denn ich kann nicht beten, ich muß dabey fluchen. Soll ich sagen: Geheiliget werde dein Name; muß ich dabey sagen: Verflucht, verdammt, geschändet müsse werden der Papisten Namen, und aller, die deinen Namen lästern. Soll ich sagen: Dein Reich komme; so muß ich dabey sagen: Verflucht, verdammt, verstört müsse werden, das Pabstthum, samt allen Reichen auf Erden, die deinem Reich wider sind. Soll ich sagen: Dein Wille geschehe; so muß ich dabey sagen: Verflucht, verdammt, geschändet und zunichte müssen werden alle Gedanken und Anschläge der Papisten, und aller, die wider deinen Willen und Rath streben. Wahrlich, so bete ich alle Tage mündlich, und mit dem Herzen ohn Unterlaß, und mit mir alle, die an Christum gläuben, und fühle auch wohl, daß es erhöret wird. Denn man muß GOttes Wunder sehen, wie er diesen schrecklichen Reichstag, und das unmäßliche Dräuen und Wüten der Papisten zunichte machet, und auch förter sie gründlich zunicht machen wird. Dennoch behalte ich ein gut, freundlich, friedlich und Christlich Herz gegen jedermann; das wissen auch meine grössesten Feinde.

52. Darum ſchlieſſe ich jetzt diß Büchlein, daß ich in meiner Warnung nicht zur Aufruhr habe gereizt, wie dieſer Meuchler leuget, wirds auch niemand draus beweiſen; ſondern ich habe wollen abſchrecken die Papiſten und jedermann, daß ſie nicht dem mörderiſchen Edict Folge thätenz und habe auch nicht wollen den Unſern rathen zur Gegenwehr. Damit habe ich zu beyden Seiten wollen zum Friede halten und rathen. Darüber, wo ſich die Papiſten nicht abſchrecken, und wiederum etliche die Gegenwehr wider ſie nicht wollten laſſen, in ſolchem Fall, weil ich kein Theil halten könnte, habe ich doch den Mördern einen Knüttel an den Hals binden, und dem andern unſchuldigen Theil, den Bluthunden zu Leid und Verdrieß, ein Urtheil geben wollen, daß die Papiſten nicht ſollten rühmen können (wie ſie gern thäten,) als ſtrafeten oder mordeten ſie Aufrührer, und dieſe ihre Gegenwehre auch nicht Ungehorſam noch Aufruhr achten müßten. Solche meine Meynung zeigen meine Bücher klärlich; das weiß ich fürwahr. GOtt helfe der Wahrheit, Amen.

1159.

Bericht, was dem Chriſtlichen Glauben zu gut, auf dem Reichstag zu Augſpurg Anno 1530. gehandelt worden.

Mit ſonderbarer Käyſ. Maj. Freyheit.

Summa und Innhalt Käyſerl. Majeſtät Freyheit.

Carl von GOttes Gnaden der Fünfte, Römiſcher Käyſer, allezeit Mehrer des Reichs.

Was dem Chriſtlichen Glauben zu gut, in dieſer unſerer und des heil. Röm. Reichs Stadt gehandelt worden, ſoll unſerm und des heiligen Reichs Lieben und Getreuen, Levino Paganetho, und ſonſten niemand durch das ganze Römiſche Reich zu drucken, oder, da es anderswo gedruckt, zu verkaufen vergönnet ſeyn. Und ſo dawider jemand handeln wird, der ſoll in zwanzig Mark Goldes Strafe ohnnit erklärt und gefallen ſeyn. Geben in obgenannter unſer und des heil. Reichs Stadt Augſpurg den 6. Novembr. im Jahr 1530. unſers Reichs des eilften.

Carolus.

A. Valdeſius.

1.

Damit der Käyſer das vielfältige ſtreitige Religionsweſen im Reich Deutſcher Nation zur Einigkeit brächte, die Beſtändigen beym rechten Glauben erhielte, die Wankenden bekräftigte, die Gefallenen (wo möglich) aufrichtete, hat er, nachdem Welſchland zu Ruhe gebracht, einen gemeinen Reichstag aller Stände gen Augſpurg angeſetzt. Wohin, als er vernahm, daß faſt alle Churfürſten und andere Stände des heil. Röm. Reichs kommen, und die lutheriſchen Prediger, ſo da allenthalben öffentlich ihre Lehre einſchoben, von ihren Fürſten mitgebracht, auch viel Kennzeichen und Geheimniſſe unſerer Religion in der Stadt abgeſchaft wären, hat er ſo viel deſtoweniger geſeyret, auf den Grünen Donnerſtag daſelbſt anzulangen, damit er, auch wider der Ketzer Willen, die von unſern Vorfahren gehaltene, und vorlängſt in der Stadt unterlaſſene Gottesdienſt feyerlich begehen möchte. Die Stände aber des heil. Röm. Reichs, als ſie vernahmen, daß der Käyſer ankäme, ziehen ſie ihme mit dem Rath zu Augſpurg in groſſer Pracht entgegen; und als ſie ihn in die Stadt geleitet, und der Churfürſt zu Sachſen, üblicher Gewohnheit nach, ein bloſſes Schwerdt der Käyſerl. Maj. vorgetragen hatte, ſo empfahen ihn Biſchof und Domcapitel der Stadt, und führen ihn in die Kirchen des Doms, an welchen Ort er von des Pabſts Geſandten, dem Cardinal Campegio, welcher mit ihm kommen, und bey aller gefolgten Religionshandlungen auf demſelbigen Reichstag war, den Segen empfangen, hernach in ſeinen Pallaſt geſchieden, und den Fürſten anſagen laſſen, er wolle ſtraks folgenden Tags das Sacrament des Leibs und Bluts unſers

sers HErrn JEsu Christi (inmassen es von seinen Vorfahren also auf ihn kommen,) durch die Stadt führen heissen. Als nun an selbigem Tag der König zu Hungern und Böhmen, und die andern Churfürsten und Fürsten des Reichs zum Käyser kommen waren, allein ausgenommen Churfürst Johann zu Sachsen, Marggraf Georg zu Brandenburg, Herzog Ernst zu Lüneburg, Landgraf Philipp zu Hessen, Fürst Wolf zu Anhalt, und andere Anhänger der lutherischen Lehre, ist der Leib unsers lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi mit gewöhnlichen Ceremonien und aller Ehrerbietung umgetragen worden.

2. Hernach ist auf Geheis des Käysers, ungeachtet was die Lutheraner dagegen vorwandten, öffentlich ausgeruffen und auch also angehalten worden, daß niemand ohne Nachgebung Käyserl. Majest. in der Stadt predigen sollte. Und hat der Käyser, ehe denn er die Reichshandlung anfing, zugleich mit den Churfürsten, Fürsten und andern des heiligen Röm. Reichs Ständen sich in die Hauptkirche verfügt, die Messe, welche Erzbischof Albrecht zu Maynz, der heiligen Röm. Kirchen Cardinal und Churfürst vom heiligen Geist, mit gewöhnlichen Ceremonien gehalten, und das Gebet, welches Pimpinellus, Erzbischof zu Rosan, öffentlich und zierlich angehört, und nach demselbigen durch Pfalzgraf Friedrichen bey Rhein, Herzogen in Bayern, den Reichsständen vortragen lassen.

3. Er hätte sich darum aus seinen Hispanischen ansehnlichen Erbkönigreichen, und von seiner Gemahlin und jungen Herrschaft, erstlich in Welschland, und hernach in Deutschland begeben, daß er dort die Crone des Reichs empfahen, hie aber der Deutschen Gemüther, so durch neue Irrthümer verführt und unruhig gemacht worden wären, in Einigkeit und Ruhe stellen möchte. Dieweil dann in Welschland alle Dinge nächst Verletzung göttlicher Gnade, glücklich verrichtet, so vermahnete er die Stände, daß auch in Deutschland alhie, jeglicher an seinem Ort, sein Christlich und löblich Vorhaben, gemeinem Vaterland zu gut, befördern helfen wollte.

4. Hierauf haben die lutherischen Fürsten, so obbenennt, und mit denselbigen zwey Städte, Nürnberg und Reutlingen, über vier Tage eine Schrift in Lateinischer und Deutscher Sprache, mit dem Beding im Reichsrath dem Käyser überreicht, auf daß sie öffentlich verlesen würde, in Meynung Beyfall damit zu erlangen. Welches als der Käyser gemerkt, hat er ihrer Bitte nicht statt geben wollen. Jedoch, damit männiglich sehen möchte, wie gnädig und gütig er mit ihnen umging, hat er den folgenden Tag gestattet, nicht zwar, daß ihrer Bitte nach auf dem Rathhause dieselbe ihre Schrift verlesen werden möchte, sondern im Käyserlichen Hof: inmassen dann auch in Beysein und Gegenwart des Käysers, Königs zu Hungern und der Stände des Reichs, dasselbe also erfolgt, und nach der Verlesung dieselbe Schrift übergeben worden ist.

5. Dieweil sie aber darinn ihrer Secten Lehre und Meynung mit vielen Ursachen behaupten wollten, und etliche Dinge zwar mit dem Evangelio und der heiligen Schrift übereinkamen; die meisten aber derselben schnurgleich zuwider waren, hat der Käyser auf vorgepflogenen Rath mit dem Päbstischen Gesandten und Fürsten des Reichs, etlichen Catholischen, ehrbaren und der heiligen Schrift hochgelehrten Männern, unter schiedlicher Nation, befohlen, daß sie dasjenige, was sie in der übergebenen Confession für gut achten würden, passiren lassen, das andere aber widerlegen sollten. Welche Widerlegung auch, nachdem sie von obbemeldten Päbstischen Gesandten und Fürsten des Reichs gebilligt worden, hat der Käyser den Ständen des Reichs, und unter denselben den lutherischen Fürsten selbst, eben an dem Ort, da ihre Confession oder Bekenntniß verlesen werden, verlesen lassen. Und obwol die lutherischen Fürsten eine Abschrift der Widerlegung zum inständigsten baten und begehrten: so hat doch der Käyser, damit dasjenige, was einmal von Christlichen Synodis verabschiedet, und von den lieben Alten unverrücklich gehalten worden, nicht in Zweifel oder Streit gezogen werden möchte, keinesweges ihnen dieselbe mittheilen lassen.

6. Die Churfürſten aber und die andere Catholiſche Fürſten des Reichs, als ſie vernommen, wie der Käyſer die Lutheriſchen Fürſten ausdrücklich vermahnt, daß ſie von ihrem falſchen Wahn und Irrthümern abſtehen, und wieder in der gemeinen Chriſtlichen Kirchen Schooß umkehren ſollten; oder wo ſie das nicht thun wollten, ſo könnte er nicht umgehen, dasjenige zu thun, was ſein Käyſerlich Amt und Gewiſſen, dieſem Uebel zu ſteuren, erfordern würde ꝛc. Hingegen aber wie ſie, die Lutheriſchen, von ihrer Meynung, welcher ſie ſich einmal ergeben, nicht abzuweichen gemeynet: da haben ſie, als die Friedliebenden, vom Käyſer bittlich erlangt, daß ſie Unterhandlung pflegen, und verſuchen möchten, ob etwa durch einen Weg die Mißhelligkeit zu gleichem Verſtand gebracht werden könnte. Und ſind hierzu mit gemeiner Bewilligung verordnet worden, der Erzbiſchof zu Maynz, Churfürſt, der Biſchof zu Straßburg, Herzog Georg zu Sachſen, Herzog Heinrich zu Braunſchweig, und Herzog Albrecht zu Mecklenburg, auch Georg Truchſeß, der Erzherzogen in Oeſterreich halben und etlicher anderer Reichsfürſten Abgeſandte. Welche als ſie nun mit ſamt den lutheriſchen Fürſten an einem Ort zuſammen kommen waren, hat Marggraf Joachim in Brandenburg, ein tapfferer Beſchirmer der Chriſtlichen Religion, im Namen der Catholiſchen Stände, eine lange Rede auf dieſe Meynung gethan.

7. Wie hoch ſie ſich bemühte, daß ihnen der Käyſer vergönnen möchte, mit den lutheriſchen Fürſten gütliche Unterhaltung vorzunehmen, und wo möglich, die Sache zu vergleichen, wüßten ſie gar wohl: derhalben erinnerte er ſie, die lutheriſchen Fürſten, ſie wollten doch bedencken, wie klärlich und offenbarlich mit dem Evangelio und apoſtoliſchen Schriften ſtreiten die Lehren, die ſie neulich angenommen hätten; ingleichen was für ein Verluſt vieler Seelen, Vergieſſung Chriſtlichen Bluts und Elend durch ganz Deutſchland erfolgen würde, wenn ſie den Käyſerl. Gebeten nicht gehorſamen, und ihres Theils verhindern würden, was der Chriſtenheit und ſonderlich gemeinem Vaterland Deutſcher Nation zu gut, auf dieſem Tag beſchloſſen und angeordnet werden ſollte; und bäte hierauf ferner, ſie wollten ſich doch durch vieler Anund Blutsverwandten, auch Schwäger und Freunde Bitte erweichen laſſen, von ihren falſchen Wahnen abtreten, und von der gemeinen Kirchen abgeſondert ſich länger nicht erfinden laſſen. Dann ſo etliche Mißbräuche in gemeine Chriſtenheit eingeſchlichen wären, ſo wäre der Käyſer darum jetzt in Deutſchland kommen, daß er mit Zuziehung und Rath des Pabſts dieſelbigen aufheben und im Reich Fried und Einigkeit ſtiften möchte.

8. Darauf haben die lutheriſchen Fürſten, nachdem ſie um Bedenkzeit gebeten, nach etlichen Tagen ſchriftlich und weitläuftig dergeſtalt geantwortet: Dieweil ſie gewiß wüßten, daß die Confeßion oder Glaubensbekenntniß, welches ſie ohnlängſt übergeben, mit dem Evangelio und apoſtoliſchen Schriften allerdings übereinkäme, daß ſie demnach weder des Käyſers Widerlegung weichen, noch von ihrer Lehr und Meynung unverſehrtes Gewiſſens abtreten könnten. Und als hierauf von beyden Theilen viel Dings weiter angebracht und gehandelt worden, und die Lutheraner ſich beklagten, daß ſie nicht gnugſam gehört, noch ein gemein Chriſtlich Concilium nach dem Abſchied des Reichstags zu Speyer wäre angeſetzt worden. Haben die Catholiſche geantwortet: Es hätte ihnen gebührt, dem Wormſiſchen Edict (wie billig,) zu gehorchen, und nicht ſo viel Glaubensartikel, die nach gemeinem Rathſchluß ſo vieler heiliger, gottesfürchtiger Leute wären angenommen und beſtätt, und mit ſo vieler Märtyrer Blut verſiegelt worden, ganz unleidlicher, und bey Leibsſtrafe verbotener Weiſe, in Zweifel und Streit zu ziehen, und ſich mit ihren Gewiſſen zu behelfen. Gleichwie es nicht gnugſam kund und offenbar wäre, was für Gewiſſen ſie hätten, und wie muthwillig ſie ſich von der Catholiſchen Kirche abgeſondert, neue, ſelbſt eigene Geſetze, die mit den apoſtoliſchen nichts zu thun, gemacht, neue Sectenmeiſter aufgenommen und gehegt, und mit ſich ſelbſt in der Lehre je zu uneins wären, jetzt für Lutheraner, bald vor Wiedertäufer, dann für Sacramentſchänder und Bildſtürmer, und was dergleichen

ab-

abscheulichen Secten Namen mehr seyn möchten, sich aufwerfende. Ja, wenn sie ihrer Lehrer Leben und Sitten ein wenig besser ansähen, würden sie zweifelsfrey leicht selbst befinden, wie schön, löblich und fein ihnen anstünde, solchen Leuten ihre Ehr, Gut, Leib und die Seelen selbst zu vertrauen, und mehr Glaubens zu geben, als so vielen Rathschlüssen der gemeinen Christlichen Kirchen, so vielen Schriften und Urtheilen der rechtgläubigen Kirchenväter, und endlich dem Kayser selbst, dessen unsträfliche Sitten sie billig zu einem andern bewegen sollten, auch so viel Bluts- und sonsten anverwandten Fürsten. Ja wenn sie auch die Frucht dieser neuen Lehre ansehen würden, nemlich Tumult, Aufruhr, Zank und Streit, und dergleichen Schaden und Ungelegenheiten mehr, würden sie klärer als die helle Sonne erkennen können, von welchem Geist solche Lehre herkäme. So viel aber ein Christlich Concilium betreffe, wiewol jedermann bekannt, was ihre Lehrer auf Concilia hielten, wie unbesonnen sie ihnen widersprechen, und wie sie der Conciliorum Ansehen und Gewalt schwächten und verachteten: so würde doch der Kayser, als der ihme des Reichs Deutscher Nation Wohlfahrt und Ruh höchlich angelegen seyn liesse, in alleweg die Verfassung thun, daß ein gemein Concilium, welches bis dahero durch Krieg verhindert, angesetzt würde, wenn sie mit unterdessen ihre Irrthümer ablegten, was neues vorgenommen, bis auf eines Synodi Erkenntniß in alten Stand setzten, und lieber dem Kayser und gemeiner Christlichen Kirchen, als ihren verführischen Lehrern anhangen wollten.

9. Durch welche Christliche Erinnerung als die Lutheraner sich bewegt befunden, haben sie zu antworten Zeit gebeten, und darauf gesagt, sie wären durch solch scharfes Anbringen nicht wenig beleidigt worden. Welchen die Catholischen geantwortet. Was in ihrem Namen vorgetragen, dasselbe wäre nicht geschehen, sie in einigem zu beleidigen, oder ihnen etwas nachzureden: sondern nur Einigkeit damit zu suchen. Aber nach etlichen Tagen haben die Lutherischen Fürsten wiederum, samt den zweyen obgenannten und noch vier andern Städten so mittlerzeit zu ihnen getreten, auf das, was ihnen jüngst vorgehalten worden, schriftliche Erklärung gethan, alles verworfen und abgelehnt, und damit ihre Halsstarrigkeit viel klärer, dann zuvor, an Tag gegeben.

10. Dieweil nun durch diese Unterhandlung wenig ausgericht, haben die Unterhandelsfürsten für gut angesehen, das Werk auf andere Wege anzugreifen, und etliche erfahrne und gelehrte Leute auszukiesen, die mit den Lutheranern ein Gespräch halten, und versuchen sollten, ob sie möchten einen Weg zur Einigkeit finden. Immassen dann hierzu mit Einwilligung des Kaysers, welcher Zank und Hader gemindert sehen wollen, alsbald ernennet seynd: der Bischof zu Augspurg, Herzog Heinrich zu Braunschweig, ingleichen D. Eck, Cochläus und Wimpina der heiligen Schrift Gelehrte; und von Juristen, der Cölnische und Badnische Canzler. Aber, als diese sieben Catholische mit sieben lutherischen lang gestritten, und in vielen Artikeln Einigkeit getroffen hatten, haben doch die lutherischen von Innhalt und Meynung folgender Artikel nicht abweichen wollen.

1) Daß in der Beicht nicht vonnöthen sey, Erzehlung aller Sünden.

2) Daß die Genugthuung für die Sünd, zu Erlassung der Sünden Straf, nicht verdienstlich sey.

3) Daß die Gelübde und Lehren von der Wahl der Speisen und Tage gar unnütz und wider das Evangelium seyen.

4) Daß man keinen Werken der Menschen, sie seyen so gut, als sie immer wollen, einigen Verdienst zuschreiben könne.

5) Daß die Anruffung der Heiligen ganz gefährlich sey.

6) Daß das gesegnete Brod durch die Gassen nicht umgetragen werden soll.

7) Daß diejenigen schwerlich sündigen, so nur in einer Gestalt zum Tisch des HErrn gehen.

8) Daß man den Laien, so nur um eine Gestalt bitten, dieselbe nicht geben dürfe.

9) Daß man anders, dann in der Meß, Brod und Wein segnen dürfe.

10) Daß

10) Daß den Pfaffen, Mönchen und Nonnen zu freyen, unverboten ſey.

11) Daß man Privatmeſſen nach dem alten Herkommen und Einſetzung der Römiſchen Kirche nicht halten dürfe.

12. Daß die Meſſen für die lebendigen und Todten nichts helfen ſollen.

13) Daß die 40. tägige und andere von der Kirchen geſetzte Faſten, nicht ſollen gehalten werden.

11. Von welchen und andern dergleichen viel Irrthümer mehr, deren des Luthers und der Lutheriſchen Bücher voll ſeynd, haben ſie mit keinem glimpflichen Bereden abgeführet werden können, wiewol ſie viel zugelaſſen, deſſen Widerſpiel von ihnen hiebevor gelehret, und ſich ſo unbeſtändig erwieſen, daß, was ſie heut nachgegeben, Morgen widerriefen, und Uebermorgen abermals bewilligten und für genehm hielten.

12. Derowegen als durch dieſen Weg die geſuchte Einigkeit ja ſo wenig von ſtatten gehen wollen, hat man, damit man nicht gar unverrichteter Sache von einander zöge, einen ſolchen Abſchied zu machen für rathſam angeſehen.

13. Daß ſie beſtünden in den Puncten, in welchen ſie ſich dieſesmal verglichen hätten. Die andern alle ſollten auf eines künftigen Concilii Erkenntniß verſchoben werden, und immittelſt die Lutheraner der heiligen Römiſchen und Catholiſchen Kirche ſchuldige Treue und Gehorſam leiſten: von den unverglichenen Artikeln ſtillſchweigen, noch von denſelben etwas an Tag geben, oder lehren. Die Mönche, ſo da noch in ihren Klöſtern wären, ſollen ſich ihrer Satzungen und Ceremonien frey, ohne Hinderniß gebrauchen. Der verlaſſenen Klöſter, Stifte und andere geiſtliche Güter aber, ſo von den Lutheriſchen Fürſten und Ständen eingezogen worden, ſollen durch getreue Leute, welche der Käyſer dazu benennen wird, verwaltet werden, bis auf Erkenntniß eines gemeinen Synodi, welchem davon Rechenſchaft gegeben werden ſolle. Den Armen und den Mönchen, ſo aus ihren Klöſtern vertrieben, ſoll ihr Unterhalt von den Gütern gereicht werden, jedoch den Lutheriſchen Fürſten unverfänglich, ſo ſie etwas dagegen einzuwenden. Die gemeinen und beſonderen Meſſen ſollten mit gewöhnlichen Ceremonien und Feyerlichkeiten gehalten werden. So aber etwas von ſolchen Ceremonien und Feyerlichkeiten für ſtreitig angeſehen werden wollte, das ſollte auf einen künftigen Synodum verſtellet werden. Ueberdas ſollten die Lutheraner ſich ſtill und ruhig verhalten, nichts neues ausſtreuen oder vornehmen, und in andern gemeiner Chriſtenheit, und vornehmlich des heiligen Röm. Reichs Geſchäften, wie löblichen Fürſten wohl anſteht, dem Käyſer ſchuldigen Gehorſam und Beyſtand leiſten.

14. Welch Decret, wiewol es den Lutheranern aus vielen Urſachen nicht unannehmlich zu ſeyn bedünkte, jedoch weil die Lutheriſchen Fürſten und viele Städte viele Kirchen beraubt hatten, und vieler Klöſter und Stifte Güter eingenommen, welche ſie nach dieſem Rathſchluß hätten wiedergeben müſſen, das ſie ſehr ſchwer bedunkte: ſo haben ſie keineswegs dahin beredet werden können, daß ſie daſſelbe angenommen hätten.

15. Darauf hat der Käyſer, damit er nichts unterlieſſe, was nur der Leute Halsſtarrigkeit zu gewinnen dienlich und erſprießlich wäre, die Lutheriſche Fürſten beſonders zu ſich erfordert, und ſie mit ſo viel gütigen und gnädigen Worten wieder umzukehren vermahnet, daß eiſerne, geſchweige dann fleiſcherne Herzen, davon hätten erweicht werden mögen. Sie aber ergaben ſich zwar erſtlich dem Käyſer gänzlich zu aller Unterthänigkeit und Gehorſam in allen Dingen, ſo viel immer unverletzten Gewiſſens geſchehen könnte, ſollte, oder möchte: aber als da eigentlicher und deutlicher von ihnen begehrt wurde, daß, was ſie in der Chriſtlichen Lehre neues vorgenommen hätten, allein bis auf des künftigen Concilii Erkenntniß, in den vorigen und alten Stand geſetzt werden ſollte, gaben ſie nur zu verſtehen, ſie wollten ſich dem Speyeriſchen Reichsabſchied nach halten. In dem Theil, da geſetzt worden war: Es ſollte ein jeglicher bis auf ein künftig Concilium alſo leben, daß er GOtt dem Allmächtigen, und dem

dem Concilio, ſeines Thuns und laſſens Rechenſchaft geben könnte.

16. So viel aber das übrige belangt, hatten ſie ſchon bey ſich beſchloſſen, bey der Appellation zu verbleiben, ſo auf dem Speyeriſchen Reichstag von ihnen vor- und eingewandt worden war. Und wiewol umſtändlich ſie überwieſen wurden, wie ſogar unbeſtändig ſie wären, und jetzt dem Speyeriſchen Reichsabſchiede, jetzt der Appellation, dawider eingewandt, anhängen wollten, daß auch ſolche Appellationes und Beruffungen in Glaubensſachen nicht ſtatt hätten: ſo iſt doch nichts bey ihnen ausgericht, dieweil ſie je länger, je halsſtarriger ihre Gewiſſen, Evangelia, Seelen, Appellationes und Beruffungen, hervor ſuchten und in Weg warfen. Darum auch alle Hoffnung zur Einigkeit, welche die Lutheriſchen Fürſten ſelber, und ihre fürnehmſten Lehrer bald dem Käyſer, bald dem Geſandten, ſowol mit Worten als mit Schriften, öffentlich und heimlich ganzer drey Monat nach einander gemacht hatten, gänzlich verſchwunden.

17. Als nun hierauf der Käyſer genugſam ſahe, daß die Lutheraner je länger, je hartnäckiger worden, und daß keine Güte bey ihnen verfangen wollte; dieweil ſie ſo wenig auf das Anſehen der Vorfahren, Evangelium, und die heilige Schrift, gaben: hat er den 22. Sept. abermals ein ſolch Decret eröffnet: S. Käyſ. Majeſtät hätten darum einen Reichstag gen Augſpurg geſetzt, daß mit reifem Rath aller Stände des Reichs, der Chriſtenheit und bevorab Deutſcher Nation Sachen in Richtigkeit gebracht, und die über der Religion entſtandene Streitigkeiten aufgehoben werden möchten. Damit er nun ſolches deſto ſtattlicher ins Werk bringen möchte, ſo hätte er der Lutheraner Bekenntniß angehört, und was er darinne der Chriſtlichen Wahrheit zuwider befunden, durch die heilige Schrift widerlegt, und ihme die unzweifentliche Gedanken gemacht, daß, da man ihnen die Wahrheit klärer denn die helle Sonne vor die Augen lege, und ſeiner Käyſerl. Majeſtät, auch der andern Churfürſten und Fürſten Gemüther erkannt würden, ſo würden ſie die irrigen Meynungen ihrer Secten von ſich legen. Aber dieweil ſie zwar etliche abgelegt, die meiſten aber, darinn ſie mit der Römiſchen Kirchen mißhellig, noch behalten, und ſeine Käyſerl. Majeſtät beſchloſſen, nichts zu unterlaſſen, was nur zur Einhelligkeit nützlich ſeyn möchte: ſo wollte er ihnen Bedenkzeit bis auf den 15. April des nächſtkünftigen Jahres ernennet haben, in welcher ſie ſich mit Siegel und Briefen erklären ſollten: Ob ſie in den unverglichenen Artikeln, bis auf eines künftigen Concilii Erkenntniß, es mit der Röm. Catholiſchen Kirchen halten wollten, oder nicht? Immittelſt ſollten ſie die Verſetzung und Verſchaffung thun, daß in ihren Gebieten nichts neues von Religionshändeln ausging, oder verkaufet würde, und unter allen des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſten, Fürſten und Städten, Friede und Einhelligkeit wäre. So ſollten ſie auch fremde Unterthanen nicht zu ſich ziehen, oder zu ihrer Secte und Glauben locken. Und ſo aus ihren eigenen Unterthanen etliche, ſie wären geiſtlichen oder weltlichen Standes, den alten Glauben und Ceremonien behalten, oder wieder zu denſelben treten wollten: ſollten ſie dieſelben in keine Wege hindern; ſondern ihnen ihre Kirchengebräuche und Ceremonien ungehindert gebrauchen laſſen, und ihnen deswegen keine Beſchwerung zufügen. Der Wiedertäufer und Sacramentſchänder Secten abzuſchaffen und gänzlich auszurotten, ſollten ſie dem Käyſer, den Catholiſchen Churfürſten, Fürſten und andern des heiligen Römiſchen Reichs Ständen mit Rath und That Beyſtand leiſten, immaſſen ſolches auch die Catholiſche Fürſten dem Käyſer ſchon verheiſſen. So viel aber ein gemein Concilium betreffe, das ſo viel und oft von allen Ständen des Reichs, ſowol den Catholiſchen als Lutheriſchen, zum inſtändigſten begehrt, und bishero durch Kriegsgewalt gehindert worden, wolle der Käyſer bey dem Pabſt, desgleichen den andern Königen und Fürſten der Chriſtenheit die Verſehung thun, daß innerhalb 6. Monat, nach Ausgang dieſes Reichstags, eine gemeine Chriſtliche Zuſammenkunft angeſetzt, und innerhalb eines Jahrs, nach der Anſetzung, gehalten werden möchte.

Ungezweifelter Zuversicht, es würden durch dasselbe, vermittelst der Gnade des HErrn Christi, welcher ohne Zweifel bey denen seyn wird, so in seinem Namen versammlet seynd, alle streitige Religionssachen beygelegt, und der lieben Christenheit zu einem beständigen ewigen Friede geholfen werden können

18. Als nun die Lutheraner angehört, hat es so viel gemangelt, daß sie dem Käyser für so ein gnädig Decret gedankt hätten, daß sie auch noch viel widersetzlicher sich gänzlich weigerten, dasselbe anzunehmen, mit Verwendung, ihre Lehre sey in der heiligen Schrift also gegründet, daß sie weder davon in einige Wege abtreten; noch unversehrter ihrer Gewissen andere davon abhalten, und nicht vielmehr befördern könnten. Und was daher von ihnen gelehret und gehandelt worden, das wäre nicht sowol von ihnen, als von GOtt selbst hergeflossen. Hätten auch die Käyserliche Widerlegung ihrer Confeßion mit Zeugnissen des Evangelii und der Apostolischen Schriften leichtlich, wie sie schon angefangen, widerlegen können, wenn man ihnen davon Abschrift mitgetheilt hätte.

19. Worauf der Churfürst zu Brandenburg im Namen des Käysers die lutherischen Fürsten und Städte, auf diese Meynung hat angeredet:

20. Die Käyserliche Majestät könne sich nicht gnugsam verwundern, daß sie dürften öffentlich vorgeben, sie wären also in ihrem nichtigen Wahn gegründet, daß sie gar nicht irren könnten, und was bisher von ihnen geschehen, dasselbe wäre vielmehr aus GOttes Gehelß, als aus ihrem selbst eigenen Gutdünken herkommen, weil jederman wohl sehe, daß ihre Prädicanten nichts neues auf die Bahn gebracht; sondern gleichsam aus der Höll und von den Todten wieder erweckt hätten, was vor vielen Jahren durch die heilige Väter verdammt und vergraben worden wäre. Und hätte der Käyser im Evangelio, dessen sie sich allenthalben rühmten, nirgendswo gelesen, daß vergönnet sey, fremdes Gut zu nehmen, und was einmal genommen, mit Gewalt wider der rechten Herren Willen zu behalten, und wann man dermaleins das geraubte Gut wiederzugeben angesprochen würde, alsdann zu sagen, man könne es mit gutem Gewissen nicht wiedergeben. Ueber das wundere sich der Käyser auch, mit was Kühnheit sie die rechtgläubige Lehre, welcher sich der Käyser und die andere Reichsstände nach hielten, für falsch ausschreyen dürften, gleich als wenn nicht ein grosser Frevel wäre, zu gläuben, daß so viel Christliche fromme Käyser, so viel Churfürsten und Fürsten, in so viel hundert Jahren, getretet, und die Lehre, die sie bekannt, nicht recht verstanden hätten. Weil nun dieses der Wahrheit ganz und gar nicht ähnlich, so könne auch der Käyser weder ihre Vermessenheit ihm gefallen lassen, noch ihr Thun und Vornehmen billigen und gut heissen. Wofern sie nun das gestrige Decret (welches anzunehmen sie der Käyser wiederum ernstlich ermahnet haben wollt,) recht verstünden und einnähmen, würden sie ohne Zweifel erkennen, daß es ihnen zum Besten, und in Deutschland Ruh und Einigkeit zu erhalten, gemeynet sey. Im Fall sie es aber nicht annehmen wollten, sollten sie bey sich erwegen, wie viel Unglücks sie damit stiften und ausrichten würden, und gar nicht hoffen, daß darinn etwas geändert werden würde: weil ohne Verletzung aller Ehrbarkeit und Gottesfurcht ihnen nichts mehr nachgegeben werden könnte; sonsten aber, da sie sich dem Abschied gehorsamlich untergeben würden, sollten sie einen gnädigen Käyser in allen ihren Sachen haben. Und hätten daran gar weislich gethan, daß sie die Antwort auf die Käyserliche Widerlegung ihrer Confeßion nicht vorgebracht, und ihrer selbst mit vergeblicher Müh und Arbeit verschonet, indem man nicht gestatten wollte, daß man ohne ihro Majestät Vorwissen von Glaubensartikeln disputiren sollte. Daß aber Käyserlicher Majestät Widerlegung copeylich ihnen nicht wäre mitgetheilt, möchten sie niemand als ihnen selbst zuschreiben, dieweil sie die Bedingung, so daneben vorgeschlagen worden, nicht hätten annehmen wollen.

21. Als dieses im Namen Käyserl. Majest. Churfürst Joachim zu Brandenburg geredet hatte, hat er in seinem und aller Reichsstände Namen noch diß hinzugethan: Es seye ihnen

nen, den Fürſten und Städten, ſelbſt wohl bewußt, wie fleißig anfänglich die Catholiſche Fürſten ſelbſt, hernach ihre zum Geſpräch und Unterrede Verordnete mit ihnen gehandelt hätten, daß dieſe Streitig- und Uneinigkeiten aufgehoben, und das geliebte Vaterland zum guten Vertrauen gebracht werden möchte. Was ſie aber damit ausgerichtet, wäre ihnen unverborgen. Derwegen bäte er ſie wiederum, daß ſie den Kayſerlichen Reichsabſchied annehmen, und bey ſich erwegen wollten, wie viel Schadens der gemeinen Chriſtenheit, und Deutſchland bevorab, daher entſtehen würde, wenn ſie ſich dazu mit keinem Bitten bewegen laſſen wollten. Würden ſie aber ſolch Bitten bey ſich Statt finden laſſen, ſo wären die andern Stände erböthig und geneigt, mit aller Dienſtbarkeit daſſelbe zu verſchulden. Wo nicht, ſo ſollten ſie wiſſen, daß die andern Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, ſchon beſchloſſen, mit aller Treu und Unterthänigkeit ihrem Kayſer Beyſtand zu leiſten, und nicht allein ihr Gut, ſondern auch ihr Blut neben ihme zu vergieſſen; auch ehner maſſen hätte der Kayſer nicht allein ſeine Königreiche und Herrſchaften alleſamt, ſondern auch ſein Leib, Blut und Seele für die Chriſtliche Religion, und ihre und derſelben Lehrer und Bekenner, GOtt dem HErrn ergeben. Wollte auch vons Reichs Boden nicht ehe weichen, er hätte denn dieſe Dinge in einen beſſern Stand und Ordnung gebracht geſehen.

22. Darauf die Lutheraner wiederum mit mehrem geantwortet: Sie wären deſſen gewiß, daß ihre Meynung nicht aus böſem Grund; ſondern auf die heilige Schrift gebauet wäre, getraueten ihnen auch vor dem jüngſten Gericht ſolches zu erhärten. Und wunderten ſich nicht wenig, wie ihnen vorgeworfen werden möchte, daß ſie anderer Leute Gut geraubt, und daſſelbe ihnen noch vorenthielten. Da ſie doch nie keinem das Seine genommen, und des künftigen Concilii und Kayſerl. Majeſt. Erkenntniß leiden wollten, da ſie etliche Klöſter und ihre Güter eingezogen, ob ſie daran recht oder unrecht gethan, und ſie wiederzugeben, oder nicht wiederzugeben ſchuldig wären? Weil ſie aber des Kayſers Abſchied mit gutem Gewiſſen nicht annehmen könnten, ſo begehrten ſie, daß die Sache bis auf den 15. Aprilis verſcheben werden möchte. Hernach haben ſie ſich zu den Churfürſten, Fürſten und andern Ständen des Reichs gewendt, und ſie deßhalben ſcharf angeredt, daß ſie allein auf Kayſers Seite getreten und für die Gehorſame angeſehen ſeyn wollten, da doch auch ſie, die Lutheraner, nichts weniger bereit, die Kayſerl. Majeſt. für ihr oberſtes Haupt und Herrn zu erkennen, und ihme, als frommen und getreuen Unterthanen wohl anſteht, zu gehorſamen.

23. Worauf der Churfürſt zu Brandenburg abermals geantwortet: Der Kayſer wollt ſich über ihrer Antwort mit ihnen in keinen Diſputat oder Wortgezänk einlaſſen, dieweil ihm gnug bewußt, daß ihre neue Lehre durch der Concilium Urtheil und Rathſchluß vorlängſt verdammt, und aus der Chriſtlichen Kirche ausgemuſtert worden, als die den Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften zuwider. Sondern da ſie den Reichsabſchied, in welchem nichts geändert werden könnte, annehmen wollten, wollten Kayſerl. Majeſt. und die andern Stände hinwieder thun, was ſie von Rechts und Billigkeit wegen ſollten. Wo aber nicht, ſo müßte nicht allein der Kayſer mit den Churfürſten, Fürſten und andern Reichsſtänden, von einem andern Abſchied und Decret handeln, damit man die Chriſtliche Religion ſchützen und handhaben, und die aufrühriſchen Lehren aus dem Reich ausreuten könnte; ſondern auch den Pabſt, Könige, Fürſten und Obrigkeiten der Chriſtenheit, dieſer Dinge verſtändigen, und den Fleiß anwenden, welcher von einem Römiſchen Kayſer, als Beſchirmer des Glaubens, und Catholiſchen Fürſten, dißfalls erfordert würde. Und müßte man ſchon gar wohl, daß der Pabſt und die andern Könige, Fürſten und Obrigkeiten der Chriſtenheit, den Kayſer und die Churfürſten, auch Fürſten und Stände des Reichs nicht verlaſſen; ſondern vielmehr ihnen mit Hülfe, Rath und That, ganz willigſich Beſtand zu leiſten entſchloſſen. Und dieweil in allen geiſtlichen und weltlichen Rechten verboten, einem andern das Seine zu nehmen, gleichwie

nur alzuviel Geiſtlicher Klagen und Flehen beym Kayſer bezeugten, daß ſie in ihren Gebieten gethan; und aber im Rechten verſehen, daß der Entſatzte vor allen Dingen wieder in das Seine geſetzt werden ſollte: ſo vermahnet ſie der Kayſer nochmals ernſtlich, daß ſie der Klöſter, Kirchen und Stifte oder Orden Güter, Herrſchaften, Land und Leuten, welche ſie wider Recht und Billigkeit eingenommen, ihren rechten Herren auf das eheſte wieder zuſtellen, und die ausgetriebene geiſtliche Manns- und Weibsperſonen wieder in ihre Klöſter und Güter einſetzen ſollten, damit der Kayſer ander Einſehen zu thun nicht gezwungen würde. Daß aber die Catholiſchen Stände zum Kayſer getreten, wäre um keiner andern Urſach willen geſchehen, als daß ſie mit gemeinem Rath die Chriſtliche Religion, ſo von ihren Vorfahren auf ſie gebracht, deſto beſſer ſchützen möchten, und zuförderſt GOtt dem Allmächtigen, deß die Sache wäre, und hernach dem Kayſer, ihrem Herrn und Haupt, ſchuldige Ehre und Dienſt leiſten. Und aus dieſer und andern Bewegung oder Rath wären ſie zu ſolcher Zuſammenſetzung kommen. Wie vermeyntlich unſchuldig aber der Gegentheil wäre, und wie ſie dem Kayſer und Ständen des Reichs mehr dann zu viel Urſach zu klagen gegeben, würden leichtlich urtheilen können diejenigen, ſo [illegible] ſich erinnerten, welche Part das Wormſiſche Kayſerliche Edict gebrochen, und zu dem ſchändlichen Aufruhr des gemeinen Pöbels, darinnen viel tauſend Menſchen umkommen, Urſach geben, und geſetzen hätten, daß in ſeinen Landen und Herrſchaften jetzt des Kayſers, dann des Ungariſchen und Böhmiſchen Königs, bald der Churfürſten, Fürſten und aller Ständen des Reichs Ehr und Würde hin und wieder öffentlich mit Schmachſchriften ungeſcheut angegriffen worden. Auch wäre des Kayſers ſelbſt Ehre, Wohlfahrt und Güte nachgeſtellt, und aus denen, die jetzt zur Stelle wären, von dem Kayſer einmal angenommen, und mit ihrer ſelbſt Bewilligung und Billigung eröffneten Wormſiſchen Decret, abgewichen wären. So ſollten ſie anzeigen, durch was Recht oder Billigkeit ſie ihnen vergönnt zu ſeyn meynten, dasjenige, zu widerrufen, was ſie einmal mit ihrem Siegel bekräftigt hätten. Würden ſie nun daſſelbige thun, und was da mehr angeregt, bey ſich bedenken, könnten ſie leicht inne werden, wie rein und unſchuldig ſie wären. Denn anderer vieler Urſachen mehr, damit ſie durch ihre ſelbſt eigene Schuld der Leute Haß und Ungunſt auf ſich geladen, müßte er vor dißmal geliebter Kürze wegen geſchweigen.

24. Auf welches die Lutheriſchen alſo ſagten: Sie hätten mit gebührender Reverenz angehört, was an Kayſ. Majeſt. und der Reichsſtände Namen in ſie gebracht worden. Und wiewol ihre Nothdurft erforderte, daß ſie auf jegliche Puncte inſonderheit ſich verantworteten, ſo müßten ſie doch Kürze der Zeit halben, nur diß berühren, daß ſie unzweifflich gehofft, es würde ihnen eine Abſchrift des gefaßten Reichsabſchieds, und Zeit, mit einander ſich zu berathſchlagen, ſeyn mitgetheilt und vergönnt worden. Dieweil ſie aber ſähen, daß der Kayſer nicht dazu gewilliget, auch ihnen nicht gebührte, ihrer Kayſerl. Majeſtät hierinn Maaß und Ordnung vorzuſchreiben: ſo wünſchten ſie diß einige, ihre Kayſerliche Majeſtät und alle Stände des Reichs möchten gewiß dafür halten, daß ſie den Abſchied anzunehmen ſich nicht weigern wollten, wofern ſie es immer mit gutem Gewiſſen thun könnten. Und bäten hiermit wiederum, was ſie vormals durch Georg Truchſeſſen und den Badeniſchen Cantzler gebeten, nemlich, daß ihnen des gemachten Abſchieds halben Bedenkzeit bis auf den 15. April vergönnt werden möchte; auf welchen Tag ſie ſich mit Brief und Siegel erklären wollten, was ſie zu thun geſinnet, und bäten die Kayſerl. Majeſt. ſie wollten ſich zu keinen Ungnaden wider ſie bewegen laſſen, ſich GOtt und ihrer Kayſerlichen Majeſt. als ihrem gnädigſten Herrn, damit unterthänigſt befehlende.

25. Nächſtdem wiederholten ſie ihre vorige Klage, daß die andern Fürſten von ihnen ab- und zum Kayſer getreten, weil ſie ihr keinem jemals einige Urſach zu klagen gegeben, noch (als man ihnen Schuld gegeben,) des gemeinen Pöbels Aufruhr erweckt hätten. Ja, es ſey ſo ferne, daß der Churfürſt zu Sachſen deſſelben

ſelben Aufruhrs Stifter ſey, daß er auch demſelben trefflich widerſtanden, ja ihn viel tapfferer denn andere angefochten, welches des Speyeriſchen Reichstags Acta leichtlich ausweiſen würden, wenn man ſie beſehen ſollt. Derwegen bäten ſie den Kayſer und die andern Stände, ſie wollten deshalben nichts in Ungnaden und Ungutem wider ſie beſchlieſſen, noch ſolchem Antragen Glauben geben.

26. Zu dieſem ſagte der Churfürſt zu Brandenburg: Der Kayſer hätte vernommen, was von ihnen wäre vorgebracht, und gänzlich dahin geſchloſſen, von dem einmal gemachten Abſchied nicht zu weichen, noch die gebetene Bedenkzeit ihnen zu geſtatten, weil in Glaubensſachen kein Verzug zum Bedenken und zum Diſputiren zuzulaſſen. So wollten auch die andern Stände, in der Meynung, ſo ſie ihnen vortragen laſſen, als Catholiſchen Leuten gezimet, verharren, und nehmen von ihnen vorgewandte Entſchuldigung nicht an, weil ihre Händel männiglich bekannter werden, als daß ſie mit einigem vermeynten Schein einbemändelt werden könnten.

27. Deme antworteten die Lutheraner, ſie wollten gleichfals bey ihrer Meynung es bewenden laſſen, und die Sache dem Allmächtigen, welchen ſie allein anginge, befehlen, Kayſerl. Majeſt. unterthänigſt bittende, ſie wollen ihr gnädigſter Kayſer und Herr ſeyn und bleiben.

28. Aber der Churfürſt zu Brandenburg gab zur Antwort: Es wäre gnugſam angezeigt, welchergeſtalt der Kayſer, ſamt den Catholiſchen Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, bey dem Catholiſchen Abſchied einmüthig beharren thäten. Derhalben wären mehrerer Worte unvonnöthen.

29. Nach welchem die Lutheraner alle davon gezogen, und noch denſelben Tag der Churfürſt zu Sachſen, und Herzog zu Lüneburg, von Augſpurg geſchieden.

30. Indeme nun, jetztgedachter maſſen, mit den Lutheranern alſo Handlung gepflogen wird, ſo übergeben die vier Städte des Reichs, Coſtnitz, Straßburg, Memmingen und Lindau, eine ſonderbare Bekenntniß oder Schrift, nicht allein mit Lutheriſchen, ſondern auch mit vielen andern Irrthümern, wider das allerheiligſte Geheimniß des Leibs und Bluts unſers Herrn JEſu Chriſti, und andere Puncte des Chriſtlichen Glaubens, dermaſſen häufig beſchmitzt, daß ſie auch ganz keiner Antwort würdig geſchätzt worden.

1160.

Anfang desjenigen Werks, welches ein Sächſiſcher Miniſter (D. Gregorius Brück,) dem vorſtehenden Bericht der Römiſch-catholiſchen unter dem Titel: Handlung der Religionsſache zu Augſpurg, entgegen geſetzet.

1.

Nachdem die Durchlauchtigſte, Durchlauchtige, Hochgeborne Fürſten, Edle und Wohlgeborne Grafen, Herr Johann, Herzog zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meiſſen; Herr Georg, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden ꝛc. Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen, auf Oderburg; Herren Ernſt und Franciſcus, Gebrüdere, Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg; Herr Philipp, Landgraf zu Heſſen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhayn und Nidda; Herr Wolfgang, Fürſt zu Anhalt, Graf zu Aſcanien u. Herr zu Berneburg, und Herr Gebhard und Herr Albrecht, Gebrüdere, Grafen und Herren zu Mannsfeld; auch die ehrbaren Frey- und Reichsſtädte, Straßburg, Nürnberg, Coſtnitz, Ulm, Magdeburg, Bremen, Reitlingen, Heilbrunn, Memmingen, Lindau, Kempten, Iſni, Biberach, Winsheim und Weiſſenburg am Nordgau ꝛc. kurz verrückter Tage in glaubhaftige Erfahrung kommen, wie ein Büchlein im Druck ausgangen ſeyn ſollte, in Latein, unter dieſem Titel oder Aufſchrift: Für die Chriſtliche Religion ergangene Handlungen, auf dem Reichstag zu Augſpurg, nach der Geburt des HErrn, tauſend fünfhundert und dreyßig. Welcher Büchlein darnach etliche ihren Chur- und Fürſtl. Gn. zu Händen kommen ſeyn, die

ſie ihres einhelligen Innhalts geſehen und geleſen.

2. Und wiewol voran eine Schrift, in Geſtalt eines vermeynten Privilegii, belangend, daß daſſelbe in einer benannten Jahrzahl bey Vermeidung einer ſchweren Pön, von andern nicht ſoll nachgedruckt werden: Des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herren Carl des Fünften, Römiſchen Kayſers ꝛc. unſers allergnädigſten Herrn ꝛc. geſetzt iſt, damit der Dichter deſſelben Büchleins zuſamt dem Drucker vermeyne, bey den Leuten Schein und Glauben zu machen, als habe ihre Kayſerl. Majeſt. vom Innhalt deſſelben Büchleins Vorwiſſens, und ſey ihrer Majeſtät gnädige Vergünſtigung und Willen, die berührte Augſpurgiſche Handlung, ſo viel die Religion betrift, ſolchergeſtalt, wie der Dichter darinn gedichtet hat, an Tag zu geben; ſo können es doch ihre Chur- und Fürſtl. Gn. und die Reichsſtädte, vor genannt, bey ihnen nicht dafür halten, wiſſen es auch mit nichten zu glauben, daß ſolche vermeynte Beſchreibung derſelbigen ergangenen Handlungen, ſolcher Meynung, wie gemeldter Dichter in dem Büchlein mit zuviel mildem, auch zu wenigem Bericht und ausgedruckter Unerfindlichkeit, auch verſchwiegener Wahrheit angezeigt ſtehet, mit Kayſerlicher Majeſt. als eines tugendhafteſten, großmächtigſten Kayſers ſollte beſchehen, oder ausgegangen ſeyn.

3. Es wiſſen auch ihre Chur- und Fürſtl. Gn. und die Städte aus Unterthänigkeit ihre Majeſtät, als ihren Herrn und Kayſer, zu tugendhaft darzu, daß ihrer Majeſtät Gemüth ſeyn ſollte, bevoran aus GOttes Wort, auf ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden und die Städte, als ihrer Majeſt. unterthänigſte Churfürſten, Fürſten und Stände, ſolchergeſtalt, wie mit demſelbigen gedruckten Büchlein durch zu wenigen, auch zuviel milden Bericht, in- und auſſerhalb des Reichs Deutſcher Nation beſchehen, Unglimpf wälzen zu laſſen, und ſonderlich dieweil männiglich, ſo auf nächſtem Reichstag zu Augſpurg geweſen, wiſſend iſt, wie mehr dann einmal an ihre Chur- und Fürſtl. Gn. und die Städte, von ihrer Majeſt. wegen, aus ſonderlichen bewegenden Urſachen begehrt iſt, etliche Handlungen der Religion in geheim zu halten und in Druck nicht kommen zu laſſen.

4. Dann wo es dafür zu halten, daß dieſer Druck mit ihrer Majeſtät Vorwiſſen an Tage gegeben, mit welchem nichts, dann eiteler Unglimpf auf die vorgenannten Churfürſt, Fürſten und Städte zu ſchleben, durch den Dichter unterſtanden: ſo müßte es auch weiter dafür vernommen werden, daß ihrer Majeſtät nicht zuwider, noch entgegen ſeyn würde, daß alles dasjenige zu einem Gegenbericht wiederum in Druck gebracht und gegeben würde, das ihrer Chur- und Fürſtl. Gn. auch der Städte Chriſtliche Nothdurft, zu Ablehnung des Unglimpfs, der ihnen, bevoran aber dem Evangelio und GOttes Wort, damit, beyde im Reich und auſſerhalb, bey allen Chriſtlichen Potentaten und Ständen hat wollen zugemeſſen werden.

5. Und ob dann auch ihre Majeſtät rechte Wiſſenſchaft hiezu, daß die Handlungen, die der Religion halben zu Augſpurg ergangen, in Druck gebracht ſollten werden; ſo iſt doch freylich ihrer Majeſt. Gemüth und Wohlgefallen nicht geweſt, daß der Dichter dieſelbe ergangene Handlungen ſolchergeſtalt, wie beſchehen, zerſtümmlen, ein Stücklein zu obgenannter Churfürſt, Fürſten und Städte Unglimpf, mit vieler Unwahrheit ausdrücken, und das, ſo weiter und mehr, auch dabey und neben gehandelt, ausgelaſſen; ſondern die Sachen, wie ſie beyderſeits, es wäre zu Glimpf oder Unglimpf, von Anfang bis zum Ende ergangen und gehandelt worden, erklärt und an Tag gegeben ſollten werden; als auch dem Dichter, wann er gleich ſamt ſeinem Drucker die Kayſerl. Hoheit und Majeſt. in ſein Büchlein nicht gezogen, ſondern ſich vor einen ſchlechten Geſchichtſchreiber auſſerhalb der Kayſerl. Majeſt. Wiſſenſchaft hätte wollen ausgehen laſſen, daſſelbe nicht anders gezimet hat, dann die Wahrheit, auch alle Handlungen zu beyden Seiten vollſtändig, unzerſtümmelt, und ohne ſolche weite Hirſch- oder Haſenſprünge zu beſchreiben.

6. Und ob er vorgeben möchte, er wäre bey allen

allen Handlungen, und ſonderlich, was deren auſſerhalb öffentlicher Audienz beſchehen, nicht allemal gegenwärtig geweſt, darum er auch nicht alles hätte beſchreiben können, ſo mag ihn daſſelbe der Unwahrheit nicht entſchuldigen.

Nota. Aus dem Werke ſelbſt, ſind oben hie und da verſchiedene Stücke an ihrem Ort eingerücket worden.

1161.

Joh. Aurifabri Bericht von dem Augſpurgiſchen Reichstag, und was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1530. zugetragen.

1.

Anno 1530. den 24. Tag Februarii iſt Kayſer Carl in Italien zu Bononia vom Pabſt gekrönet worden, und von demſelbigen Ort hat er an alle Stände des Röm. Reichs ausgeſchrieben einen Reichstag, und auf den 8. Tag Aprilis zu Augſpurg einzukommen angeſtellet.

2. Dieſer Reichstag zu Augſpurg iſt um zweyerley Urſachen willen angeſetzt worden. Erſtlich, daß man die Spaltung in der Religion, ſo ſich zwiſchen den Papiſten und Proteſtirenden Ständen viele Jahre her erhoben, beylegen wollte. Zum andern, dieweil der Türke im vergangenen 1529. Jahr in Oeſterreich, mit groſſer Kriegsmacht, den 21. Tag Septembris gefallen, und die Stadt Wien belagert, und darauf ſechzehen Lager geſchlagen, und auf zehen oder zwölf Meilen, bis an Lintz heran ſtreifete, auch Wien beſchoß, und ein gewaltig Stück Mauren niederfällete, und darauf die Stadt ſtürmete, aber etliche Stürme davor verlore. Da brach er am ſechzehenten Tag Octobris vor Wien auf, zündete ſein Lager an, und zog wieder nach Ungarn und Conſtantinopel. Da ſtunde man hernacher in groſſer Furcht, daß in dem dreyßigſten Jahre der Türke wiederkommen würde, und das Teutſchland angreifen. Darum wollte man auf dem Reichstage auch von einer beharrlichen Hülfe wider den Türken rathſchlagen und handeln.

3. Herzog Johann zu Sachſen, Churfürſt, iſt ſamt ſeiner Churfürſtlichen G. Sohn, Herzog Johann Friederichen, auch Herzog Ernſten und Herzog Franzen, Gebrüdern, Fürſten zu Lüneburg und Braunſchweig, auch Fürſt Wolfen zu Anhalt, ſamt einer ſtattlichen Ritterſchaft, den 2. Tag May zu Augſpurg ankommen, und der erſte unter allen Chur- und Fürſten geweſen, ſo auf dem Reichstag erſchienen; daß ſich die Papiſten nicht verſehen gehabt. Denn ſie nicht anders gemeynet, S. C. F. G. würde den Reichstag nicht beſuchen, ſondern das Licht ſcheuen, auf daß ihre C. F. G. und derſelben Verwandten nicht dürften von ihrer Chriſtlichen Lehre und Religion Antwort und Rechenſchaft geben.

4. Als nun der Churfürſt zu Sachſen zu Augſpurg an einem Montage eingeritten, haben Ihro C. F. G. den folgenden Mittwochen im Predigerkloſter Magiſter Eisleben predigen laſſen, und in demſelbigen Kloſter eine Zeitlang Ihro C. F. G. Gottes Wort gehört. Und als Landgraf Philipp zu Heſſen an dem Donnerſtag nach Jubilate zu Augſpurg ankommen, ſo haben Ihro Fürſtliche Gn. den Freytag hernach im Stift zu St. Moritz, durch D. Erhard Schnepffen, und hernach zu St. Ulrich predigen laſſen. Solch Predigen der Proteſtirenden hat die Papiſten hart verdroſſen; darum haben ſie bey dem Käyſer alſo viel practiciret, daß Ihro Käyſerliche Majeſtät aus Inſprug eine Botſchaft an den Churfürſten zu Sachſen abgefertiget, und ernſtlich begehren laſſen, Ihro Churfürſtliche Gnaden wollten das Predigen einſtellen; wie denn hernacher das Predigen ihnen gar iſt niedergeleget worden.

5. Am Abend des Feſtes Corporis Chriſti iſt Käyſer Carl zu Augſpurg eingeritten, und mit ihrer Käyſerlichen Majeſtät Campegius der Cardinal, des Pabſts Legat, ankommen; und ſind alle Churfürſten und Fürſten, geiſtliche und weltliche, ihrer Majeſtät entgegen geritten, und ſie in die Stadt eingeführet. Dieſen Abend hat die Käyſerliche Majeſtät nochmals begehret, daß ſie, die proteſtirenden Stände, ihr Predigen unterlaſſen ſollten, und des Morgens

mit

mit ihrer Majeſtät in Proceßion am Tage Corporis Chriſti umgehen. Welches beydes damals ihrer Käſerl. Majeſtät aus Chriſtlichen bewegenden Urſachen iſt abgeſchlagen worden.

6. Am Tage Corporis Chriſti hat die Käyſerliche Majeſtät die Proteſtirende Chur- und Fürſten frühe zu ſich erfordert, und die oberzehlten zween Artikel nochmals ernſtlich von ihnen begehrt. Aber ſie ſind auf ihrer abſchlägigen Antwort beruhet, und ſich erboten, die Urſachen ihrer Entſchuldigung in Schriften zu überantworten. Da iſt die Käyſerliche Majeſtät mit Zorn und Ungnaden gegen ſie bewogen worden, und gleichwol ihnen vergönnet, ihre Antwortung in eine Schrift zu verfaſſen und ihrer Majeſtät zu behändigen. Und hat ihro Majeſtät mit den Papiſtiſchen Chur- und Fürſten die Proceßion Corporis Chriſti (wie man daſſelbige Papiſtiſche Feſt nennet,) vollbracht.

7. Den Freytag nach Corporis Chriſti, als die Proteſtirende Chur- und Fürſten ſolche Schrift der Käyſerlichen Majeſtät unterthänigklich überantwortet, da hat ihre Käyſerliche Majeſtät ſolche Schrift allen andern Chur- und Fürſten zu berathſchlagen untergeben. Als dieſelbigen nun vermerkt, daß ihro Käyſerliche Majeſtät mit Ungnaden gegen der Proteſtirenden Ständen bewogen wäre, haben ſie ihre Majeſtät gebeten, ihnen Handelung zwiſchen ihrer Majeſtät und den Proteſtirenden Ständen einzuräumen.

8. Und iſt zu ſolcher Unterhandlung ein Ausſchuß unter ihnen gemacht worden, als der Ertzbiſchof von Cölln, Marggraf Joachim der Jüngere, des Churfürſten Pfalzgrafen Hofmeiſter, Herzog Georg von Sachſen, Herzog Ludwig von Bäyern, und Herzog Albrecht von Meckelnburg. Welche nach gepflogener Unterhandlung endlich das Mittel vorgeleget, daß allen Ständen durch die Käyſerliche Majeſtät eine Zeitlang in Augſpurg das Predigen ſollte eingeſtellet werden, und daß auch D. Faber, der Königlichen Würde zu Hungarn Prediger, nicht predigen ſollte. Dagegen ihro Majeſtät Prediger verordnen und beſtellen wollte, die das Evangelium lauter und rein, friedlich predigten. Und ſollte ihro Käyſerl. Majeſtät die Religionshandelung denn vor die Hand nehmen und gütlich verhören und beylegen. Damit die Proteſtirenden Stände zufrieden geweſen ſind. Und iſt den Sonnabend nach Corporis Chriſti durch einen Käyſerlichen Herolden und Drommeter das Predigen durch ein öffentlich Ausblaſen, abgeſchaffet worden.

9. Den Montag nach Corporis Chriſti, ſo da iſt der zwanzigſte Tag Junii geweſen, iſt der Anfang des Reichstages zu Augſpurg gemacht, und die Käyſerliche Majeſtät die Propoſition thun laſſen, welche auf den beyden Puncten beruhet hat: als erſtlich, von der Einigkeit des Glaubens anzurichten, und daß ein jeder Theil ſeine Beſchwerung ſollte ſchriftlich zu Latein und Deutſch einbringen, die Weltlichen wider die Geiſtlichen, und die Geiſtlichen wider die Weltlichen. Und iſt das Vortragen höflich angebracht worden, alſo, daß des Churfürſten zu Sachſen, noch einiges Fürſtens, auch nicht D. Martini Lutheri, darinnen iſt gedacht worden. Zum andern, von der beharrlichen Hülfe wider den Türken. Und iſt die Religionshandlung zum erſten vorgenommen worden. Denn die Proteſtirenden Stände haben in die Handelung von der Türkenſteuer nicht willigen wollen, es wäre denn der Artikel, belangend GOttes Wort und den Chriſtlichen Glauben, zuvor abgehandelt.

10. Am Sonnabend nach Johannis Baptiſtä Tage haben die Proteſtirende Chur- und Fürſten, und die zwo Städte, Nürnberg und Reutlingen, eine Bekenntniß ihres Glaubens, durch M. Philippum Melanchthonem geſtellet, vor dem Römiſchen Käyſer und Könige Ferdinando, auch allen Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, Geiſtlichen und Weltlichen, öffentlich verleſen laſſen, und ſich erboten, eine Apologia und weitläuftigere Erklärung darüber der Käyſerlichen Majeſtät, Chur- und Fürſten des Reichs, noch unterthänigſt zu überantworten.

11. Und als dieſe Bekenntniß des Glaubens iſt ausgeleſen worden, hat Doctor Gregorius Brück, Sächſiſcher Canzlar, das Exemplar

der

der Confeßion, Teutsch und lateinisch, dem Käyserlichen Secretarien, Alexander Schweiß, und durch ihn dem Ertzbischof von Maynz reichen und überantworten wollen. Da hat die Käyserliche Majestät selbst darnach gegriffen, und die Exemplar zu ihm genommen, mit gnädigem Erbieten durch Hertzog Friederichen, Pfalzgrafen, den Sachen ferner nachzudenken.

12. Diese Confeßion hat die Käyserliche Majestät durch Alexander Schweiß in die Frantzösische Sprache bringen, und auf des Cardinals Campegii Begehren für den Pabst in die Welsche Sprache durch einen andern seiner Secretarien transferiren lassen. Man hat auch solche Confeßion dem Pabste alsbald auf der Post überschickt. Item, dem Könige von Frankreich, auch dem Könige von Engelland, und dem Könige von Portugal zugeschicket. Und hat die Käyserliche Majestät des Pabsts und der andern Königs Theologen Censuram und Judicium darüber gesucht und gebeten. Ist also der Protestirenden Stände Confeßion alsbald in der hohen Potentaten Höfe ausgebreitet worden.

13. Am Sonntage nach St. Johannis Tage hat die Käyserliche Majestät den Papistischen Chur- und Fürsten der Protestirenden Stände Confeßion zu berathschlagen zugestellet, welche denn ihren Theologen dieselbige untergeben, darüber Johannes Faber, D. Eck, D. Mensing, Cochläus und andere gewesen: diese haben darauf eine Confutation gestellet, und am Mittwochen nach Margaretha der Käyserlichen Majestät durch obgedachte Chur- und Fürsten wieder überantworten lassen. Und hat damals ein Papistischer Fürst vor andern Fürsten und Herrn gesagt: Die Lutherischen haben nächst eine Confeßion überantwortet, mit Dinten geschrieben; wenn ich Käyser wäre, so wollte ich ihnen eine Confutation und Schrift geben mit Rubriken, das ist, mit rother Farbe geschrieben. Darauf alsbald ein anderer Fürst geantwortet: Es müßte dennoch der Käyser darauf achtung haben, wenn er mit Rubriken schreiben wollte, daß ihme die Prisilgen nicht unter die Augen strützete.

14. Den dritten Tag Augusti, hat die Käyserliche Majestät alle Chur- und Fürsten wieder zusammen fordern, und ihnen die Confutation der Papisten durch den Secretarium, Alexander Schweiß, verlesen lassen, die erstlich sehr geschwinde, hefftig und häßig war gestellet gewesen, den Käyser damit zu überbittern, und in die zwey hundert Bätter lang geschrieben gewesen. Aber die Käyserliche Majestät hatte selbst befohlen, solches zu mildern, und die Schrift etwas kürtzer einzuziehen, darüber denn in die drey Wochen Zeit verlaufen. Dieser Confutation Abschrift haben die Protestirenden Stände begehrt; aber es ist durch die Käyserliche Majestät ihnen abgeschlagen worden.

15. Als nach Verlesung solcher Confutation, der Käyser ernstlich vom Churfürsten zu Sachsen und seinen Mitverwandten begehrte, daß sie wollten zur Römischen Kirchen Lehre und Glauben wieder treten, und die Confutationschrift annehmen, so sollten sie einen gnädigen Käyser haben; wo nicht, so wüßte ihro Käyserliche Majestät die Römische Kirchen mit Schutz nicht zu verlassen, und diejenigen zu strafen, die widerwärtige Lehre pflantzten. Darauf hat Churfürst Johannes zu Sachsen für seine Person eine gar Christliche und beständige Bekenntniß seiner Kirchen Lehre und Glaubens halben (dabey seine Churfürstliche Gnade auch bis in ihre Gruben, durch göttliche Gnade und Verleihung, bleiben wollte,) der Käyserlichen Majestät in lateinischer, Frantzösischer und Deutscher Sprache am Abend Mariä Magdalenä überantwortet, welche gedrucket ist im Fünften Deutschen Jenischen Tomo Fol. 31. b. An. 1561. gedruckt.

16. Da nun der Protestirenden Stände Sache sich gar gefährlich und sorglich zu Augspurg anließ, da hat Landgraf Philipp zu Hessen am 6. Tage Augusti mit wenig Pferden des Nachts durch ein Pförtlein aus Augspurg sich ausführen lassen, und nach dem Hessenlande verritten. Welches den Käyser übel verdrossen hat, und darum dem Rath zu Augspurg ernstlich geboten, des Nachts niemands mehr durch das Pförtlein auszulassen. Fer-

derte auch zu ſich den Churfürſten zu Sachſen und ſeine Mitverwandten, und handelte mit ihnen, daß ſie bis zu Erörterung der Religionsſachen und zum Ende des Reichstags in Augſpurg erwarten wollten. Denn ihro Majeſtät alle Mittel und Wege verſuchen wollen, ſo zur friedlichen Einigkeit möchten dienſtlich ſeyn. Das denn die Proteſtirenden Stände bewilliget.

17. Darauf haben etliche Chur- und Fürſten ſich bey der Käyſerlichen Maj ſtät angeben, und erboten zu weiterer Unterhandelung zwiſchen ihrer Maj ſtät und den Proteſtirenden Ständen. Iſt alſo am ſechſten Tage Auguſti der andere Ausſchuß verordnet worden, darinnen geweſen ſind die zween Churfürſten, Mäyntz und Brandenburg, der dreyer Churfürſten, Cölln, Trier und Pfalz, Canzler, und Herr Georg Truchſeß von Welburg, Freyherr, von wegen des Hauſes Oeſterreich. Item, der Biſchof von Salzburg, Speyer und Straßburg. Auch drey weltliche Fürſten, als Herzog Georg zu Sachſen, Herzog Heinrich von Braunſchweig, und Herzog Albrecht von Meckelnburg. Der Abt von Weingarten, der Badiſche Canzler, und des Herzogs von Jülich Canzler, welche die Proteſtirenden Stände in das Capitelhaus des Stifts zu Augſpurg erfordert, und mit ihnen auf eine Vergleichung in der Religion etliche Tage lang gehandelt, und ſich von den ſtreitigen Artikeln miteinander unterredet, aber ſich nicht vereinigen noch vergleichen können.

18. Da hat man einen kleinen Ausſchuß gemachet im 16. Tage Auguſti, eb man ehe zu einer Vergleichung kommen könte, und ſind auf jeder Seiten 7. Perſonen dazu beſtimmet worden. Auf der Papiſten Seiten der Biſchof von Augſpurg, Herzog Heinrich von Braunſchweig, des Erz-Biſchof von Cöln, Churfürſten, und des Marggrafen zu Baden Canzlar, und drey Theologen, Doctor Johann Eck, Doctor Johannes Wimpina, und Doctor Johannes Cochlæus. Auf der Proteſtirenden Seiten ſind auch geweſen zween Fürſten, als Marggraf Georg von Brandenburg und Herzog Johannes Friedrich zu Sachſen; zween Juriſten, als D. Gregorius Brück, und D. Heller; darnach drey Theologen, als M. Philippus Melanchthon, Johannes Brentius, und Erhardus Schnepfius. Dieſe ſind zuſammen kommen, haben die Augſpurgiſche Confeßion der Proteſtirenden Stände vor die Hand genommen, und von Artikel zu Artikel miteinander ſich unterredet, und den erſten Tag in eilf Artikeln ſich verglichen. Den andern Tag haben ſie weiter gehandelt, und bis in 21. Artikel ſich miteinander vereiniget. Aber über dem Artikel von der Meſſe, von der Prieſter-Ehe, vom Abendmahl des HErrn, von den Kloſter-Gelübden, und von der Biſchöffe Jurisdiction, und andern, haben ſie ſich nicht vereinigen können, ſondern ſind darüber ſtreitig blieben.

19. Alſo haben am 22. Tage Auguſti die Papiſten aus dem Ausſchuß den Chur- und Fürſten des Reichs Relation gethan, was ſie bisanher gehandelt und ausgerichtet hätten, und vorgeſchlagen, daß man vielmehr zur Einigkeit käme, wenn wenig Perſonen in der Handlung gebraucht würden, denn wenn durch vieler Köpffe und Hände dieſe Sache gehen ſolte. Alſo iſt für gut angeſehen worden, daß man noch einen kleinen Ausſchuß verordnete, die ferner von der Einigkeit handelen. Und iſt den Dienſtag nach Aſſumptionis Mariä zu ſolchem kleinen Ausſchuß auf der Proteſtirenden Seiten Philippus Melanchthon, ſamt D. Gregorio Brücken und D. Heller, und auf der Papiſten Seiten D. Eck, und der Biſchof von Cölln, und des Marggrafen zu Baden Canzlar dazu gebrauchet worden. Aber da dieſe ſechs Perſonen lange miteinander ſich unterredet und diſputiret hatten, haben ſie ſich doch auch nicht vergleichen können.

20. Den letzten Auguſti hat der geengerte Ausſchuß den Chur- und Fürſten des Reichs angezeiget, worauf der Proteſtirenden Stände Meynung und Wille ſtehe, davon ſie in keinem Wege weichen, oder etwas nachgeben könten. Darauf ſind allerley Rathſchläge und Fürſchläge gefolget, wie man zu einem friedlichen Abſchiede kommen könnte. Und hat der Käyſer am ſiebenten Tage Decembris die Papiſtiſchen und Proteſtirenden Stände zu ſich erfordert, und ſelbſt mit ihnen gehandelt, und ſich erboten, bey dem

dem Pabst dahin zu arbeiten, daß ein Concilium förderlich angestellet würde, darinnen die Religionstrennung und Trennung erhöret, dijudiciret und aufgehaben werden möchten, und sind ungefährliche Bedenken eines friedlichen Abschieds zwischen der Zeit und dem Concilio darauf gemacht.

21. Am Sonnabend nach Nativitatis Mariä sind von etlichen Privatpersonen, als, Herr Georg Truchses, Freyherrn, und Doctor Beyus, Badischen Canzler, Handelung der protestirenden Stände angetragen worden, wie die Religionssachen friedlich beyzulegen wären, oder ihnen ein Anstand gegeben würde, oder daß man zu einem friedlichen Abschied und Ende des Reichstags kommen möchte.

22. Als nun weder grosse Verheissungen, noch ernstliche Dräuung, auch nicht geschwinde List und Practiken, den Churfürsten zu Sachsen und seine Mitverwandten von der Christlichen Lehre und Religion abtreiben und abwenden mochten; wie denn oberzehlte Stücke geschwinde wider S. C. F. G. und derselbigen Mitverwandten zu Augspurg sind versucht worden, und der Churfürst zu Sachsen den 18. Tag Septembris von Augspurg aufbrechen, und nach seinen Landen wieder abreisen wolte: als ist ihro Churfürstl. Gnaden auf des Käysers Begehren noch vier Tage alda geblieben. Und hat die Kayserliche Majest. den 22. Tag Septembr. welches ist gewesen der Donnerstag nach Mauritii, alle Stände des Reichs zusammen gefodert, und dem Churfürsten zu Sachsen und seinen Mitverwandten ihren Abschied gegeben, mit gnädiger Zulassung einer Bedenkzeit zwischen hie und dem ersten Tag Aprilis, Anno 1531. was sie der Käyserlichen Majest. darauf zur Antwort geben wolten.

23. Und ist denselbigen Tag der Käyserlichen Majest. von den Protestirenden die Apologia über ihre Bekenntnis durch D. Gregorium Brücken überantwortet. Den andern Tag ist der Churfürst zu Sachsen von Augspurg abgereiset, und seine Räthe alda hinter ihme gelassen.

24. Unter diesem Reichstag zu Augspurg ist D. Martinus Luther zu Coburg gewesen, und von dannen dem Churfürsten zu Sachsen und seinen Theologen Rath und Unterricht ausgetheilet, und alda viel nützlicher guter Bücher geschrieben, und im Druck ausgehen lassen. Als, einen Brief an den Bischof von Mainz, Cardinal, samt Auslegung des andern Psalms. Vermahnung an die Geistlichen, versammlet auf dem Reichstag zu Augspurg. Auch Auslegungen etlicher Psalmen, als des 118. des hundert und eilften; item, des hundert und siebenzehenten; auch viel Lehrbücher, als Vermahnung zum heiligen Sacrament des Leibes und Bluts Christi zu empfahen, item von den Schlüsseln, von Ehesachen, und wie man Kinder zur Schulen halten solle. Item, vom Fegfeuer ꝛc.

25. Den eilften Tag Novembris ist der endliche Abschied des Reichstages allen Ständen vom Käyser gegeben worden, und hat also dieser Reichstag seine Endschaft gehabt, auf welchem die Lehre des Evangelii, von GOtt durch D. Luthern in dieser letzten Zeit der Welt offenbaret, vor dem Käyser, Königen, allen Churund Fürsten des Reichs öffentlich ist bekannt worden; und ist erfüllet, was in den Psalmen geschrieben stehet: Ich redete von deinem Zeugniß vor den Königen, und schämete mich nicht. Und ist die Bekenntniß unsers Christlichen Glaubens damals auf diesem Reichstage dem ganzen Reich überantwortet, weiter kommen und sich ausgebreitet, und viel Leute sich derselbigen anhängig gemacht; bestehet auch noch bis auf den heutigen Tag wider der Welt, des Teufels und Höllenpforten Toben und Wüten. Und was diese Augspurgische Bekenntniß ausgerichtet und gewirket habe, davon hat D. Martinus Luther einmal über Tische also geredet:

26. Tanta est Verbi Dei efficacia et virtus, vt quo plus persecutionis habeat, eo plus floreat et crescat. Considerate Comitia Augustana, quæ vere sunt vltima tuba ante extremum diem. Quam æstuabat totus mundus tum contra nostram doctrinam. O wie mußten wir da bitten, daß Christus vor den Papisten im Himmel bliebe. Tandem nostra doctrina et fides ita prodiit in lucem per confessionem nostram, vt breuissimo tempore,

mandato etiam Cæſaris, ad omnes Reges et Principes mitteretur: ibi multa præclariſſimorum virorum ingenia in aulis fuerunt, die ſtengen dieſe Lehre gleichwie ein Zunder. Ita noſtra Confeſſio et Apologia in ſumma gloria eſt edita. At illorum Confutatio in tenebris ſordeſcit. O quam optarim, vt ipſorum confutatio in lucem prodiret; Wie wolten wir uns an den alten zuriſſenen Peltz machen, und ihn alſo zuſchünteln, daß die Flecke hin und her ſtieben ſolten? Sed ipſi oderunt lucem. Sie wollen nicht herfür. Wir haben ihnen da Friede und Einigkeit gnugſam angeboten. Sed ipſi ſuperbiſſime nolebant conſentire. Ideo oportet Papiſtas perire ſine vlla miſericordia. Sicut in Ioſua legitur, quod Ioſua omnibus ciuitatibus pacem obtulerit, et nullam præter Gabaon pacem ſuſcepiſſe, cæteras omnes eam excuſſiſſe, et ideo ſine miſericordia periiſſe. Ideo noſtra illa Comitia omni laude digna ſunt. Was alda verzehret iſt worden, ſoll niemand gereuen; quia Verbum Dei diuulgatum eſt paſſim contra omnium hominum, Cæſaris, Papæ et Epicureorum opinionem. Sie wolten unſere Lehre mit Gewalt gar dämpffen, da gieng ſie erſt an und auf.

27. Unter dieſem Augſpurgiſchen Reichstage iſt D. Martin Luthers Vater, Hans Luther, Bürger im Thal Mansfeld, in GOtt ſeliglich entſchlafen.

28. In währendem Augſpurgiſchen Reichstage haben etliche Oberländiſche Städte, ſo Zwingii und Oecolampadii Lehre vom Abendmahl des HErrn Chriſti anhängig geweſen, der Käyſerl. Majeſt. und Ständen des Reichs über dieſen Artikel eine eigene Confeßion überantwortet. Denn die proteſtirenden Stände derhalben mit ihnen ſtreitig geweſen; als iſt Martinus Bucerus, Prediger zu Straßburg, aus Augſpurg zu D. Martin Luthern gegen Coburg geſchickt worden, davon mit ihm ſich zu unterreden, und ob eine Einigkeit darinnen zu treffen, welche denn hernach Anno 1536. gefolget iſt.

29. Im Monat November iſt die Käyſerl. Majeſt. von Augſpurg ſamt dem Könige Ferdinando und andern Fürſten abgereiſet nach Cöln, dahin denn Ihro Käyſerl. Maj. alle ſieben Churfürſten durch Schrift auf den 21. Tag Decembris erfordert, alda einen Römiſchen König zu erwählen. Welche Wahl Churfürſt Johannes zu Sachſen angefochten, und durch ſeinen Sohn, Herzog Johannes Friedrichen, öffentlich darwider hat proteſtiren laſſen. Daher denn der Anfang alles Unwillens, Feindſchaft, und Verbitterung des Hauſes Oeſterreich wider den Churfürſten zu Sachſen und ſeinen Sohn, Herzog Johann Friedrichen, erfolget.

30. Den 22. Tag Decembris iſt von den proteſtirenden Ständen eine Zuſammenkunft und Tag angeſtellet worden zu Schmalkalden. Und iſt alda unter ihnen ein Bund und Einung angerichtet worden. Haben auch durch Schrift an den Käyſer die Wahl des Römiſchen Königes angefochten.

1162.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johannem, wegen der ihm unterſagten heftigen Schriften; Sonntag nach dem Oſtertag, Anno 1531.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchl. Hochgeb. Fürſt, gnädigſter Herr! Es hat mir der achtbare, hochgelahrte Herr, D. Gregorius Brück, angezeiget Ew. Churfürſtl. Gn. Schrift und Befehl, mir zu unterſagen die heftigen ſcharfen Schriften, der ich neulich zwo habe laſſen ausgehen, auf daß eine Richtigkeit verhütet werde: daneben auch zween ſchändliche Briefe laſſen ſehen, die ins Kloſter Riſſau aus Wittenberg unter ſolchem Namen M. L. ſind geſchrieben, darauf ich verurſachet auch genöthiget, Ew. Churf. Gn. meine unterthänige Meynung anzuzeigen.

2. Erſtlich, kann ich das zeugen mit dieſen zwo ſcharfen Schriften ſelbſt, daß ich nichts aufrühriſch darinnen handele, und wird mir auch kein Menſch daraus Aufruhr beweiſen, und will (ob GOtt will,) daſſelbe gegen jedermann wohl erhalten.

Zum

3. Zum andern, ist das auch klar, daß ich drinnen Käyserl. Maj. aufs höchste gelobet und gerühmet, und in Summa, wie die Worte Christlich da stehen, nichts denn die Gewissen Christlich zu unterrichten, und die bösen Practiken der Mißbräucher Käys Namens zu entdecken, damit fromme Herzen unbekümmert und unverführet bleiben möchten, vorgenommen habe.

4. Zum dritten, wie Christlich aber und redlich in solchem Edict wider E. C. F. G. und ihren Verwandten gehandelt, sollte ja, meyne ich, E. C. F. G. daß fühlen, denn alle Welt, und habens auch zu Augspurg mit Widersprechen und Protestation wohl merken lassen.

5. Weil denn jenes Theils unsere Sachen gleichwol verdammt, und mit dem Kopffe hindurch immer fortgefahren, weder hören noch antworten wollen lassen, über das dazu nichts geacht, daß man so höchlich, herzlich, ernstlich, Friede gebeten hat, dennoch solch greulich, grausam, blutdürstig, falsch Edict hat ausgelassen, und damit (die Wahrheit zu sagen,) das Schwerdt wider E. C. F. G. und derselben Verwandten gezucket, und das ganze Reich in Harnisch erreget, wie man denn solches nicht anders deuten kann; und das noch mehr ist, E. C. F. G. samt ihren Verwandten zu solchem allen nun länger als ein halb Jahr geschwiegen, und solche gefährliche und mißliche Geduld alzu eine grosse Übermaß beweiset, und dennoch bey jenem Theil nichts damit ausgerichtet, denn sie nur trotziger, stolzer und muthwilliger gemacht, daß ich besorgen müßte, sie könnten nicht aufhören, sie würden einen Jammer anrichten. Derhalben ob E. C. F. G. samt ihren Verwandten hierinnen wollten ewiglich schweigen und leiden, ists doch (mir) nun die Länge nicht zu schweigen noch zu leiden gewest, als deß die Sache anfänglich und am vernehmsten eigen ist. Denn wo ich zu solchem öffentlichen Verdammniß meiner Lehre sollte endlich schweigen, so wäre es eben so viel, als verliesse ich sie, und verleugnete sie; ehe ich das thun und leiden will, so will ich ehe aller Teufel, aller Welt, schweige denn aller Käyserl. Räthe Zorn auf mich laden.

6. Daß vielleicht etliche vorgeben bey E. C. F. G., die zwo Schriften seyn scharf und geschwinde, das ist wahrlich wahr: ich habs auch nicht darum geschrieben, daß es stumpf und gelinde seyn sollte, und ist mir das alleine leid, daß nicht schärfer und heftiger ist; denn wer die Schärfe und Geschwindigkeit des Handels auf jenem Theil ansiehet oder merket, der wird meine Schrift nicht für sonderliche Schärfe und Geschwindigkeit rechnen, es wäre denn das ein gelinder und sanfter Handel, daß man über E. C. F. Gn. samt ihren Verwandten solch greulich Edict und Verdammniß unerhörter Sachen und versagter Antwort läßt ausgehen, und damit des ganzen Reichs Schwerdt und Grimm in E. C. F. Gn. Leib und Leben zücket, und Deutschland voll unschuldiges Bluts, Witwen, Wayfen zu machen, und das ganze Reich zu verstören und zu verwüsten vornimmet.

7. Ja, meine Schrift kann man für scharf und heftig ansehen; wenn will aber jenes Theil sich auch einmal bey der Nasen nehmen, und der Ihrigen Schrift für scharf urtheilen? Wenn hat jemals Käyserl. Maj. gestraft oder verboten die Schriften, so im ganzen Käyserthum, auch in seinen Erbländern und Welschen Landen, wider uns aufs allerschärfste und schändlichste ohn Unterlaß sind ausgegangen? Wenn hat Kön. Maj. zu Böhmen zu scharf gedeucht D. Fabers und dergleichen lügenhaftige, lästerliche, eselische Schrift? Wenn haben die Herzoge zu Bäyern

ern D. Ecks und anderer mehr Schriften, voller Lügen und Lästerung aufs allerbitterste gemacht, gewehret oder gestraft? Wenn strafet Marggraf Joachim seinen Wimpina und Menfingen, die giftigen Ottern und Lügner? Wenn hats Herzog Georgen jemals verdrossen, was der Emser, der Cochleus und viel andere in seinen Landen so scharf, bitter und schändlich geschrieben wider uns? Darinnen auch des zarten frommen Fürsten, Herzogs Friedrichs sel., Ehren nicht wenig angetastet, ich will schweigen, wie E. C. F. G. damit geschmitzet und gepreckelt werden. Hat doch Herzog George selbst wider mich, und vielmals so geschrieben, daß sich schämen sollte ein loser Emser oder Rotzlöffel also zu schreiben; aber es soll ihm auch nicht geschenkt seyn.

8. Hieraus siehet E. C. F. Gn. wohl, daß solcher Leute Meynung die ist, wenn auf jenem Theil hundert tausend schreiben, ja wenn alles Laub und Gras wider uns aufs allergiftigste und bitterste, schändlichste und lügenhaftigste schrieben und schreyen, und wir schwiegen und Ja dazu sagten, das wäre recht und fein. Aber wenn ich armer Mensch allein wider so viel ungeheure Wunder und Greuel einmal auch schreye, so hat niemand scharf geschrieben ohne allein der Luther. Ja, wenn das soll recht seyn, daß sie mögen vorgeben: Laß uns schreiben und schreyen aufs allerschändlichste wider dich und deine Lehre, und schweige du, und sage Ja dazu: laß uns auf den Churfürsten zu Sachsen mit Edicten, Schwerdtern und Büchsen des ganzen Reichs daher fahren, er aber halte stille und sage, das wäre recht. Wer möchte des Urtheils nicht, gnädigster Herr! es sind fürwahr nicht alberne Leute, sondern greifens sehr weislich an?

9. Demnach ist an E. C. F. Gn. meine unterthänigste Bitte, sie wollen sich böse Mäuler nicht lassen wider mich bewegen, und aus angezeigten Ursachen bedenken die hohe unleidliche Noth, die mich gedrungen hat scharf zu schreiben, so wird E. C. F. Gn. wohl ermessen, daß ich mit meiner Schrift solchen bösen Knoten und Aesten viel zu stumpf und weich bin. Ist aber das nicht genug, so lasse man sie wider mich schreiben oder schriftlich verklagen, wo ich aufrührisch oder unrecht gehandelt; werde ichs nicht verantworten, so will ich mein Recht leiden, so ferne, daß ich sie es nicht geheissen noch gerathen haben will, solches wider mich vorzunehmen, denn ichs nicht trunken noch im Schlafe geschrieben habe. Die andern zween Briefe an die Aebtißin zu Rissau sahe E. C. F. G. selbst, daß sie nicht mein sind, so kenne ich auch weder Kloster noch Aebtissen darinnen, weiß dazu nicht, wo es liegt, ob sie essen oder trinken darinnen. Wiewol aus Herzog Georgens Lande ist gar viel schändlicher Schrift wider uns ausgegangen, und ist darnach alles wohlgethan, nemlich des Hasenbergers zu Leipzig, welches auch unsere Feinde ausspeyen, sogar üb. raus schändlich ists. Noch gehet er zu Leipzig daher, und hat einen gnädigen Herrn, Lob und Ehre dazu, samt seinen Anhängern. Aber das ist die Summa: was wir reden und thun, das ist unrecht, wenn wir gleich Todten auferweckten; was sie thun, das ist recht, und wenn sie Land und Leute mit unschuldigem Blute ersäuften; und solche Leute soll man dazu mit Baumwollen angreifen, berieren, und sprechen: Gnade, Junker, ihr seyd fromm und schön. Der barmherzige Vater im Himmel tröste und stärke E. C. F. Gn. in seinem Wort und Befehl bis zum seligen Ende, Amen. Sonntags nach dem Osterta-
ge (26. d. 16. April) 1531.

Martinus Luther.

1163.

Lutheri Entſchuldigung an D. Gregorium Brück, wegen ſeines herausgegebenen Büchleins (wider den Meuchler zu Dreßden), den 8. May.

Clariſſimo viro, *Gregorio Brück*, Iurium Doctori et Saxoniæ Senatori, ſuo in Domino maiori.

I.

Gnade und Friede, mein lieber Herr und Gevatter! Daß mein Büchlein ehe aen Dreßden denn gen Torgau kommen, ſollte ich euch wohl entſchuldigen, ſo hoffe ich, es ſey nicht noth. Denn E. A. war zu lange auſſen, wie ich mich E. A. Zukunft doch verſehen hatte. So denk ich auch, daß mein Büchlein, ſo ſie gen Hofe zuvor ſollten kommen, ſie würden des Meiſterns ſo viel finden, daß nimmermehr nichts draus würde, und mir den Meiſter unzählig andere Leute verdächtig machen. Aber nun ſehen ſie allein Lutheriſch, und kann ein jeglicher ſich entſchuldigen, daß er nichts dazu gethan.

2. Wolan, des Biſchoffes will ich noch ſchonen, kanns auch jetzt nicht thun, daß ich ſchreibe, und muß verziehen anders Schreibens halben. Mich wundert aber, daß ſich der gute Mann, D. Johann Ruel, läßt abermal ſo närren, dem loſen und falſchen Mann zu gläuben, da er weiß, daß nichts Gutes hinter iſt.

3. Ich habe E. A. durch Herrn Johann laſſen bitten, ſie wollten mir doch helfen das Meuchelbuch vollends münzen, denn ich wieder dran will; weiß aber wenig von dem Punct, da er uns mit dem Herzogen von Wittenberg beſchmizt. Theologiſch wollte ichs wol handeln, aber hiſtoriſch zu handeln wäre mir ſehr nütze.

4. Ich thue, was E. A. lieb iſt, wo ſie nicht zu langſam kommen mit Ermahnen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Octava Maii 1531.

D. Martinus Luther.

Des dreyzehenten Capitels zwölfter Abſchnitt. Von Lutheri Aufenthalt zu Coburg unter währendem Augſpurgiſchen Reichstag.

A. Wie Lutherus ſeinen guten Freunden von ſeiner Ankunft zu Coburg Nachricht ertheilet, und wie artig er dieſelbige Gegend beſchrieben.

1164.

D. M. Luthers Bericht an D. Jacob Probſt, Prediger in Bremen, von ſeinem Aufenthalt zu Coburg.

S. unten im Anhang Num. II. §. 1.

1165

D. M. Luthers Scherzſchreiben an Juſtum Jonam von dem Coburgiſchen Reichstag der Dolen. d. d. 22. Apr. 1530.

Ins Deutſche überſetzt von Hrn. Johann Frick.

Gnade und Friede in Chriſto JEſu! Wir ſitzen endlich einmal hie, mein lieber Jona, mitten unter den Wolken, und zwar in dem Reich der Vögel. Denn, daß ich anderer Vögel nicht gedenke, die ſo übelſtimmend durch einander ſingen, daß beym Ungewitter nicht alles ſo durch einander gehen kann: ſo nehmen allein die Dolen oder Raben gerade vor unſern Augen einen ganzen Wald ein. Ich meyne, da ſey ein Gekeck. Es geht von Morgens vier Uhr den ganzen Tag unermüdet und unabläßlich, auch die ganze Nacht hindurch fort, daß ich faſt glauben ſollte, es verſammleten ſich nirgendwo ſo viel Vögel als hier. Unter den-

denſelben iſt wol kein einziger, der einen Augenblick ſtille wäre: alle auf einmal muß man lecken hören: die Alten mit den Jungen, die Müttern mit den Töchtern ſingen den Dolen ein Loblied. Vielleicht pfeifen ſie ſo lieblich, uns einzuſchläfern, ſo wir heute in der Nacht, wenn GOtt will, erfahren werden. Es iſt das eine edle, und wie ihr wiſſet, dem gemeinen Weſen ſehr nöthige und nützliche Art von Vögeln. Ich lege es aus, als bedeuteten ſie ein ganzes Heer der Sophiſten und Cochleten, die aus der ganzen Welt ſich vor mir verſammleten, damit ich ihre Weisheit und ihren lieblichen Geſang deſto beſſer einſehen lerne, und ihre nützliche Dienſte in der weltlichen und geiſtlichen Republic mit Vergnügen anſchauen möge. Zur Zeit läßt ſich noch keine Nachtigal hören, da doch ihr Vor- und Nachſinger, der Guckuck, ſeine prächtige Stimme erhebt. Aus dieſem ſehet ihr, daß ich ſonſt nichts zu ſchreiben gewußt. Damit ich aber doch etwas ſchriebe, habe ich lieber ſcherzen, als ſtillſchweigen wollen, beſonders da die Dolen ein ſolch Geſchrey machen, und mit ihrem Gekeck Himmel und Erde anfüllen. Der HErr ſey mit euch. Laßt uns für einander beten: das haben wir höchſt nöthig. Grüſſet mir Mag. Eisleben und Adlern, denen ich ehestens beſonders zuſchreiben werde. Gehabt euch wohl. Aus dem Reich der Vögel, abſonderlich der Dolen, den 22. Apr. 1530.

Martin Luther.

1166.

D. Mart. Luthers Scherzſchrift an ſeine Tiſchgeſellen, von der Dolen und Krähen Reichstag, dahinter doch ein groſſer Ernſt iſt, d. d. 28. Apr. 1530.

1.

Gnade und Friede in Chriſto, lieben Herren und Freunde! Ich habe euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zuſtehet, vernommen. Auf daß ihr wiederum vernehmet, wie es hie zuſtehet, ſage ich euch zu wiſſen, daß wir, nemlich Ich, Magiſter Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augſpurg ziehen; wir ſind aber ſonſt wol auf einen andern Reichstag kommen.

2. Es iſt ein Rubet gleich vor unſerm Fenſter hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dolen und Krähen einen Reichstag hingelegt, da iſt ein ſolch Zu- und Abreiten, ein ſolch Geſchrey Tag und Nacht, ohne Aufhören, als wären ſie alle trunken, voll und toll; da keckt Jung und Alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimm und Odem ſo lang währen möge. Und möchte gerne wiſſen, ob auch ſolches Adels und reißigen Zeugs auch etliche noch bey euch wären; mich dünkt, ſie ſeyn aus aller Welt hieher verſammlet.

3. Ich habe ihren Käyſer noch nicht geſehen, aber ſonſt ſchweben und ſchwänzen der Adel und groſſen Hannſen immer vor unſern Augen; nicht faſt köſtlich gekleidet, ſondern einfältig in einerley Farbe, alle gleich ſchwarz, und alle gleich grauaugig, ſingen alle gleich einen Geſang doch mit lieblichem Unterſchied der Jungen und der Alten, Groſſen und Kleinen. Sie achten auch nicht der groſſen Pallaſt und Saal: denn ihr Saal iſt gewölbet mit dem ſchönen weiten Himmel, ihr Boden iſt eitel Feld, getäfelt mit hübſchen grünen Zweigen, ſo ſind die Wände ſo weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Roſſen und Harniſch, ſie haben gefiederte Räder, damit ſie auch den Büchſen entfliehen, und einem Zorn entſitzen können. Es ſind groſſe mächtige Herren: was ſie aber beſchlieſſen, weiß ich noch nicht.

4. So viel ich aber von einem Dolmetſcher habe vernommen, haben ſie vor einen ge-

gewaltigen Zug und Streit, wider Weizen, Gersten, Hafern, Malz, und allerley Korn und Geträdig, und wird mancher Ritter hie werden, und groſſe Thaten thun.

5. Alſo ſitzen wir hie im Reichstag, hören und ſehen zu mit groſſer Luſt und Liebe, wie die Fürſten und Herren, ſamt andern Ständen des Reichs, ſo fröhlich ſingen und wohlleben. Aber ſonderliche Freude haben wir, wenn wir ſehen, wie ritterlich ſie ſchwänzen, den Schnabel wiſchen, und die Wehr ſtürzen, daß ſie ſiegen und Ehre einlegen, wider Korn und Malz. Wir wünſchen ihnen Glück und Heil, daß ſie allzumal an einem Zaunſtecken geſpieſſet wären.

6. Ich halte aber, es ſey nichts anders, denn die Sophiſten und Papiſten, mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf einen Haufen alſo vor mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und ſehe, wie ſehr nützlich Volk es iſt, alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weil.

7. Heute haben wir die erſte Nachtigal gehöret; denn ſie hat dem April nicht wollen trauen. Es iſt bisher eitel köſtlich Wetter geweſt, hat noch nie geregnet, ohne geſtern ein wenig. Bey euch wirds vielleicht anders ſeyn. Hiemit GOtt befohlen, und haltet wohl Haus. Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28. Apr. Anno 1530.

Martinus Luther, D.

1167.

D. Mart. Luthers Schreiben an Spalatinum, den Gedanken nach ziemlich gleichen, den Worten nach aber etwas veränderten Innhalts mit den beyden vorhergehenden, d. d. 9. May 1530.

Ins Deutſche überſetzt von Joh. Frick.

Gnade und Friede in dem HErrn! Ihr ſeyds nicht allein, mein lieber Herr Spalatine, die auf den Reichstag ziehen. Denn wir ſind auch, ſobald wir von euch Abſchied genommen, auf einen Reichstag gekommen, und haben es euch darinnen noch weit zuvor gethan. Es iſt uns alſo der Weg auf den Reichstag gar nicht verſperret, ſondern nur geändert worden. Ihr ziehet auf den Reichstag, und wiſſet nicht, wenn der ſeinen Anfang nehmen wird; wir aber ſitzen ſchon mitten in der Reichsverſammlung. Hier würdet ihr zu ſehen haben großmüthige Könige, Fürſten, Herren und andere, die für ihr Reich und Familie treulich ſorgen, und mit unermüdetem Geſchrey ihre Rathſchlüſſe und Befehle in der Luft bekannt machen; die auch endlich nicht in den Höfen, Hölen und Löchern, ſo ihr Pallaſte zu nennen pfleget (jedoch ohne groſſes Gepränge), ſich aufhalten, oder vielmehr eingeſchloſſen ſind; ſondern unter dem freyen Himmel wohnen, als welchen dieſer ſelbſt zu einer Decke dienen und die grüne Bäume frey Futter geben müſſen: die da ferner die Grenzen der Erden zu einer Wand haben, und den thörichten Aufwand von Gold und Seiden mit verächtlichen Augen anſehen; hergegen alle einerley Gewohnheit, einerley Farbe, einerley Geſtalt und Sprache haben, und auf eine verwunderungswürdige Art gleich bekleidet ſind: alle gleich ſchwarz, mit grauen Augen verſehen: machen einen einſtimmigen Geſang, doch ſo, daß man die Alten und Jungen von einander unterſcheiden kann, und es gleichwol ganz lieblich klingt. Den Käyſer unter ihnen habe ich noch nicht geſehen und gehört. Auch habe ich wahrgenommen, daß ſie ſich aus dem Rennen der Pferde nichts machen, und einen ſo guten Flug haben, daß ſie den Feuerbüchſen leicht entgehen können. So viel ich vom Ausleger ihrer Rathſchlüſſe abgenommen, ſo wollen ſie in dieſem Jahr wieder die Gerſten und Malz, desgleichen den

Weizen und Hafer und übriges gutes Geträndig, alle zusammen zu Feld ziehen. Und es ist zu besorgen, sie möchten über viel den Sieg davon tragen, denn es eine listige, verschlagene, und im Rauben und Stehlen sehr geübte Art von Kriegsleuten ist. Diesen Reichstag sehen und hören wir hie ganz müssig an, mit dem grösten Vergnügen (hinter sich). Denn ausser dem, daß uns die allgemeine und schöne Mohrenfarbe an diesen so herrlich bekleideten Helden sonderbar ergötzet, so trägt auch ihr einstimmiger Gesang, den sie unter den angenehmsten Weisen absingen, zu unserm Vergnügen sehr viel bey. Und wir zweifeln nicht, sie werden sich uns durch ihre Tapfferkeit und über den Weizen und Gersten zu erhaltende Siege, als werthe und liebe Väter des Vaterlandes und Erhalter des gemeinen Wesens darstellen; daß, wenn wünschen gilt, wir sie gerne statt ihres garstigen und schimpflichen Namens, der Dolen und Raubvögel, mit einer ihrer Tapfferkeit gemässen Benennung wollten beehret haben, daß sie nemlich (im leidenden Verstand) alle zusammen gespießt wären. Jedoch, sie haben Ehre gnug von ihrem eigenthümlichen Namen, der Dolen, welcher so viel ist als Mann Edel, oder umgekehrt, Edelmann, wofern nicht euer Reichstag dadurch beschimpft wird, da eure Edelmänner durch ihre Dolentapfferkeit sich groß und breit machen, obschon unsere Dolen noch was voraus haben, weil ihr Gerichtsplatz geringer und leidlicher ist, als vielleicht der eurige zu Augspurg seyn wird.

Dieses sey im Scherz geschrieben, den ich meine Grillen in etwas zu vertreiben nöthig gehabt. Das übrige werdet ihr von Jona und Philippo erfahren. Aus dem Reich der Baal und Dolen, um fünf Uhr den 9. May Anno 1530.

Euer Martin Luther.

B. Von Lutheri zu Coburg vorgenommenen Arbeit.

1168.

Lutheri Bericht an Melanchthonem, von seinem Vorhaben, die Psalmen, Propheten und Aesopum herauszugeben.

S. unten im Anh. Num. IV. §. 1.

1169.

Lutheri Bericht an Melanchthonem, daß er an seiner Vermahnung an die Geistlichen noch arbeite.

S. unten im Anh. Num. V.

1170.

Lutheri Schreiben an Wenceslaum Linken, darinnen er auch der Herausgabe einiger Psalmen und seiner Uebersetzung der Propheten und Fabeln Aesopi gedenket.

S. unten im Anh. N. VI. §. 2.

1171.

Lutheri abermaliger Bericht von seiner theils zu Stand gebrachten, theils noch vorhabenden Arbeit.

S. unten im Anh. N. VII. §. 1.

1172.

Lutheri Bericht an Conr. Cordatum und Nic. Hausmann, daß er mit der Uebersetzung des Jeremiä fertig seye, und nun den Ezechiel vor die Hand nehmen werde.

S. unten im Anh. N. VIII. §. 2. und N. IX.

C. Von Lutheri Anfechtungen und Krankheiten, womit er zu Coburg heimgesuchet worden.

1173.

Lutheri Bericht an Melanchthonem, von seinem noch nicht geheilten Fuß.

S. unten im Anh N. V.

1174.

Lutheri Schreiben an Melanchthonem, dar-

darinnen er über ſeine Hauptbeſchwerung und ſataniſche Verſuchung klaget.

S. unten im Anh. Num. VII. §. 2.

1175.

Lutheri gleichmäßiger Bericht an Conr. Cordatum, Nicol. Hausmann und Gabr. Didymum.

S. unten im Anh. Num. VIII. IX. und X.

1176.

Lutheri fernerer Bericht an Melanchthonem, von ſeiner, jedoch abwechſelnden, Unpäßlichkeit.

S. unten im Anh. Num. XI. §. 3. und Num. XII. §. 3.

1177.

Lutheri Nachricht davon an Juſtum Jonam, und Conr. Cordatum.

S. unten im Anh. Num. XIII. §. 2. und XIV. §. 1

D. Von Lutheri Gebet und Glaubensfreudigkeit, dadurch er ſich und andere aufgerichtet, wiewol er manchmal des Reichstags, ja ſeines Lebens müde worden.

1178.

Schöne auserleſene Sprüche der heiligen Schrift, damit ſich Lutherus in ſeinen Anfechtungen währenden Reichstags getröſtet hat.

S. im X. Th. dieſer Samml. p. 2005.

1179.

Lutheri um dieſe Zeit verfertigter Geſang: Eine veſte Burg iſt unſer GOtt.

S. im X. Th. dieſer Sammlung p. 1749.

1180.

Lutheri Schreiben an Herzog Johann Friedrichen zu Sachſen d. d. 30. Junii 1530

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Chriſto JESU. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! E. F. Gn. ſehen jetzt vor Augen, was der Teufel für ein Herr iſt, der ſo groſſe weiſe Leute gefangen führet in ſeinem Dienſt, und alle ſein Thun mit geſchwinden und liſtigen Tücken vornimmt. Und wiewol ich weiß, daß E. F. Gn. dagegen (GOtt Lob!) wohl gerüſt iſt, und alle ihre groſſe Kunſt und Rathſchläge kennen und urtheilen, habe ich doch aus übriger Sorge, Ew. Fürſtl. Gn. wollen ſchreiben, unterthäniglich zu vermahnen, daß ſie ſich die giftigen böſen Griffe, ſo die allernächſten Blutsfreunde treiben, nicht ärgern laſſen. Denn wo der Teufel nicht mehr ausrichten kann, arbeitet er doch darnach, daß er uns das Herz unrichtig mache, und zum Verdrieß reize mit ſeinen (zwar) unleidlichen Anſchlägen. Dafür eine gute Arzney iſt der ſieben und dreißigſte Pſalm, welcher fein anzeiget, wie böſe des Teufels Geſindgen iſt, und uns zur Ungeduld reize ohn Unterlaß, ob er könnte etwa ein Wort, Werk oder Geberde heraus reiſſen, damit er uns als Ungehorſame und Aufrührer ſchänden möchte. Aber es ſtehet geſchrieben: So GOtt mit uns iſt, wer will doch wider uns ſeyn? Und wir müſſen der böſen Leute Tücke lernen in uns freſſen, wie Sanct Paulus ſaget Röm. 12: Ueberwinde das Arge mit Gutem.

Zwar der Kayſer iſt ein frommes Herz, aller Ehren und Tugend werth, dem ſeiner Perſon halben nicht mag zu viel Ehre geſchehen; aber lieber GOtt! was kann ein Menſch wider ſo viel Teufel, wo nicht GOtt gewaltialich hilft? Es verdrieſſet mich ſelbſt, daß Ew. F. Gn. Blutsfreunde

es ſo muthwillig machen, und ſo ſcharren; aber ich muß Geduld haben, ich wollte ihnen ſonſt viel lieber diß und das wünſchen. Wie vielmehr kann ich wol denken, daß E. F. Gn. billiger verdreuſſet und beweget. Aber um GOttes und des lieben Kayſers willen wird E. F. Gn. Geduld haben, und auch für die elenden Leute mit uns beten; ſie habens doch noch nicht hinaus gepochet. Habe ich hie gefehlet, daß ich geſagt habe, E. F. Gn. würden Verdrieß über der Freunde böſe Tücke haben, ſo bin ich froh, und E. F. Gn. wollt mirs verzeihen; denn ich meine es herzlich gut, ſitze hie und denke: diß wird dem, das wird jenem zu Herzen gehen, oder unluſtig machen, weil ich mich zum Teufel aller Bosheit ohne Unterlaß verſehe. Ew. Fürſtl. Gnaden ſey hiemit GOtt gnädiglich befohlen, Amen. Geben zu Coburg am letzten Tage Junii, Anno 1530.

Ew. Fürſtl. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther. D.

1181.

Lutheri Schreiben an Spalatinum, d. d. 13. Jul. 1530.

1.

Gnade und Friede in unſerm HErrn Chriſto. Ich glaube auch, mein lieber Spalatine, daß der Kayſer gar ein frommer gütiger Herr ſey, wie ihr ihn alleſamt haltet. Aber da hab ich keine Hoffnung zu, daß er unſerer Sache gnädig ſeyn werde, wenn er ſchon gern wollte. Denn was ſollte ein Menſch wider ſo viel Teufel vermögen? Derhalben iſt allein der HErr unſere Zuflucht, der durch Schwachheit mächtig iſt, und hat Luſt, die Kleinmüthigen zu tröſten und den von aller Welt Verlaſſenen zu helfen.

2. Aber ich bin bey mir ſorgfältig, was euch nach den letzten Briefen mag begegnet ſeyn. Denn ich gedenke, daß die Sache längſt zum Treffen kommen, und ihr nicht allein verdammt ſeyd; ſondern auch der Widerſacher Rühmen, Schmähen und Dräuen leidet. Denn Wunder iſts, was vor groſſen Sieg und Triumph die Widerſacher aus Augſpurg ausſprengen, und wie hoch ſie uns verachten und verlachen.

3. Aber ſeyd getroſt, ſpricht Chriſtus, **ich hab die Welt überwunden.** Der im Himmel wohnet, lachet ihr wiederum. Alſo gedenke ich von unſerer Sache. Denn uns wird nicht geholfen werden, wir ſind denn zuvor verlaſſen. **Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen verfolgen und alles Böſe wider euch reden, und daran lügen** ꝛc.

4. Wir haben das Amt auf uns genommen, davon geſchrieben ſtehet: **Ihr werdet allen Menſchen verhaßt ſeyn um meiner willen,** und wundert uns, daß ſolcher Haß jetzund gegenwärtig auf uns lieget, der ſo glaubwürdig und merklich zuvor verkündet iſt. Wenn wir nun dieſe Weiſſagung nicht haben wollen, müßten wir entweder das Amt nicht auf uns genommen, oder ja verſchaft haben, daß ſolches nicht zuvor verkündiget wäre. Dieweil es aber zuvor verkündiget iſt und wir das Amt angenommen haben, iſts zu ſpat, daß wir es gern anders haben, und eitel Gnad, Gunſt und Dank verdienen wollen. So laßt nun dieſe Weiſſagung erfüllet werden, und laßt uns dieſen Haß, der nicht ein Scherz, ſondern ein wahrhaftiger bitterer Haß ſeyn ſoll, fühlen und tragen. Denn die Schrift muß nicht allein wahr, ſondern erfüllet werden, daß es heiſſe: erfüllet, und voll, voll erfüllet. Von Herzog Georgen höre ich gerne, daß er ſich ſo bezeiget. GOtt wird ihn nach ſeinem

Ver-

Verdienſt vergelten. Der HErr tröſte und ſtärke euch alle. Aus der Wüſten Grubeck (Coburg) am Tage Margarethä (13. Jul.) 1530.

1182.

Lutheri Schreiben an Spalatinum, d. d. 20. Jul. 1530.

1.

Gnade und Friede in Chriſto. Zum erſten danke ich euch allen, und inſonderheit euch, mein frommer Spalatine, daß ihr ſo fleißig und nach der Länge mir alles zuſchreibet. Wie ihr denn daſelbſt Materie und Urſachen genug habt. Wir können hie, als Einſiedler, und eine dürre Erde, nichts aufgehen laſſen, das an euch zu ſchreiben würdig wäre.

2. Allein, daß wir mit herzlichem Seufzen und allen Kräften unſers Gebets gen Himmel ſteigen und ungeſtüm anklopfen an die Thür des HErrn, der da ſagt: Dem, der da anklopft, ſoll aufgethan werden. Allein, laßt uns warten und ein wenig ausharren. Harre auf den HErrn. Seyd getroſt und unverzagt, die ihr auf den HErrn harret. Wenn er verzeucht, ſo harret ſein. Er wird gewißlich kommen und nicht fehlen.

3. Ich ſehe ja, daß ihr in Gefahr und im Kampf ſtehet, als die ihr den Satan jetzund in der Widerſacher Antwort reden höret. Das alles ſehe ich zuvor. Aber die Gefahr iſt ſo groß nicht zu achten, als der hohe himmliſche Schatz, den uns Chriſtus mit ſeinem Wort gegeben und die Welt nicht begreift. Und er hat uns viel gröſſere Güter zugeſagt, warum wollten wir denn das kleine Creuz nicht leiden, das uns die unreinen Mücken mit ihrem Schnabel ein wenig beſudeln und beſchmeiſſen, da doch eben ſolches von den natürlichen Mücken die allergewaltigſten und ſchönſten Königinnen mitten auf ihrem Angeſicht, leiden müſſen.

4. Was ſind aber dieſe unſinnige Sophiſten und Tyrannen anders als ſauſende Mücken, die mit ihren Flügeln ein klein verdrießlich Getöne machen, und wenn ſie gar zornig geweſen ſind, ein Drecklein ſchmeiſſen, das man mit einer Nadelſpitzen nicht wohl bedecken kann. So groſſe Macht und Nachdruck hat der heftige groſſe Zorn. Aber unſer iſt Vergebung der Sünden, Errettung vom Tod und ewiges Leben. Chriſtus iſt ſelbſt unſer mit allen ſeinen Gütern, für welches Namen ihr jetzund im Leiden ſchwitzet. Er wird ſeine Sache nicht verlaſſen, und wenn er ſie ſchon verlieſſe, ſo wäre es doch gut und heilſam, mit ihm verlaſſen werden, wenn er gleich nicht GOtt wäre. Aber weſür rede ich ſo vergeblich? Grüſſet M. Eisleben, Adlern, Brenzen und alle die Unſern. Chriſtus iſt bey euch. Aus der Wüſten Grubeck (Coburg) den 20. Jul. Anno 1530.

Euer Martin Luther.

1183.

Lutheri Bericht an Juſtum Jonam, wie er des Reichstags müde ſeye, und wünſche, in dieſem Concilio gar aufgeopffert zu werden, wie Johann Huß zu Coſtnitz, d. d. 21. Jul. 1530.

S. unten im Anh. Num. XV. §. 6.

1184.

Veit Dietrichs Schreiben an Phil. Melanchthonem, darinnen er ihm Lutheri Exempel des glaubigen Vertrauens und Eifers im Gebet vorhält, d. d. 30. Jul. 1530.

Seinem lieben Herrn Præceptori, Philippo Melanchthoni, wünſchet Vitus Dietrich viel Glück.

1.

Lieber Herr Philippe! Ihr wiſſet nicht, wie bekümmert ich bin, eurer Geſundheit halben.

ben. Ich bitte euch aber, um Christi willen, ihr wollet des Herrn Doctoris Brief, an euch geschrieben, nicht so geringe achten. Ich kann mich nicht gnugsam verwundern über seiner trefflichen Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung, in diesen jämmerlichen Zeiten. Solche Stücke aber mehret er täglich, durch fleissige Uebung GOttes Worts. Es gehet kein Tag vorüber, in welchem er nicht aufs wenigste drey Stunden, so dem Studiren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet nimmt.

2. Es hat mir einmal geglücket, daß ich ihn höret beten. Hilf GOtt! welch ein Geist, welch ein Glaub ist in seinen Worten. Er betet so andächtiglich, als einer, der mit GOtt; mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. Ich weiß (sprach er), daß du unser lieber GOtt und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust du es aber nicht, so ist die Gefahr dein sowol als unser, die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst du, lieber Vater, sie beschützen.

3. Als ich ihn solche Worte mit heller Stimm von ferne höret beten, brannte mirs Herz im Leib für grosser Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtiglich mit GOtt höret reden; vornehmlich aber, weil er auf die Verheissungen aus den Psalmen so hart drang, als wäre er gewiß, daß alles geschehen müßte, was er begehrte. Darum weiste ich nicht, sein Gebet werde eine grosse Hülfe thun in dieser (wie mans achte,) verlornen Sache, welche auf jetzigem Reichstage wird gehandelt werden.

4. Ich wollte, daß den Salzburgischen Doeg, den Edomiter, alles Unglück bestünde, daß er euch so geplaget hat. Der Herr Doctor sagte: Wäre er an eurer Statt gewesen, er wollt ihm also geantwortet haben: Wird euer Kayser Zerrüttung des Reichs nicht leiden wollen, so wird unser Kayser auch die Gotteslästerung nicht wollen leiden. Trostet nur getrost auf euern Kayser, so wollen wir auf unsern auch trotzen, und sehen, wer das Feld behält.

5. Ihr, mein lieber Herr Præceptor, thätet viel weislicher, wenn ihr in diesem Fall dem Herrn Doctor nachfolgetet. Denn mit eurer betrübten Seele, und unnützem Weinen, werdet ihr nichts anders ausrichten, denn daß ihr euch und uns allen (welchen nichts liebers noch nützlichers ist, denn euer Heil,) ein groß Unglück zurichtet. Ich bitte fleissig für euch, und euch alle, so viel mir möglich ist.

6. Unser GOtt, welches Sache von den gottlosen Leuten verdammt wird, wolle die Völker vertilgen, die Krieg begehren, und wolle uns, seine arme Heerde, erretten aus der greulichen Hand, die da Mord und unser Blut suchet, Amen. Nun lieber Herr Præceptor, GOTT bewahre euch in unserm HERRN Christo aufs glückseligste, und verarget mir nicht mein Schreiben: denn ihr wisset mein Herz gegen euch. Gesegne euch GOTT noch einmal. Geben aus unser Wüsten, den 30. Julii Anno 1530.

1185.

Lutheri Schreiben an den Churfürstl. Sächsischen Canzler, D. Gregor. Brücken, d. d. 31. Jul. 1530.

Dem Achtbaren, Hochgelahrten Herrn Gregorio Brück, der Rechten Doctor, Churfürstlichen zu Sachsen Canzler und Rath, meinem günstigen Herrn und freundlichen lieben Gevatter.

1.

Gnade und Friede in Christo. Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr und Gevatter! Ich habe nun etlichemal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben, und an die Unsern, daß ich wol merke, ich habe sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß GOttes Trost und Hülfe mehr und stärker bey seiner C. Fürstl. Gn. wären, denn bey mir. Ich hab es aber aus Anreizung der Unsern gethan, der etliche so wehmüthig und sorgfältig sind, als hätte GOtt unser vergessen; so er unser nicht kann vergessen, er müßte zuvor sein selbst vergessen. Es wäre denn,

denn, daß unſre Sache nicht ſeine Sache, und unſere Lehre nicht ſein Wort wäre. Sonſt, wo wir deß gewiß ſind, und nicht zweifeln, daß es ſeine Sache und Wort iſt, ſo iſt auch gewiß unſer Gebet erhöret, und die Hülfe ſchon beſchloſſen, und zugerüſt, daß uns geholfen werde; das kann nicht fehlen. Denn er ſpricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht ſolle erbarmen über ihres Leibes Frucht? Und ob ſie deſſelbigen vergäſſe, ſo will ich doch dein nicht vergeſſen; ſiehe, ich habe dich auf meine Hände gezeichnet.

2. Ich habe neulich zwey Wunder geſehen: das erſte, da ich zum Fenſter hinaus ſahe, die Sterne am Himmel, und das ganze ſchöne Gewölb GOttes, und ſahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meiſter ſolch Gewölb geſetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein, und ſtehet auch ſolch Gewölb noch veſte. Nun ſind etliche, die ſuchen ſolche Pfeiler, und wollten ſie gerne greifen und fühlen. Weil ſie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern ſie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Urſachen, denn daß ſie die Pfeiler nicht greifen noch ſehen. Wenn ſie dieſelbigen greifen könnten, ſo ſtünde der Himmel veſte.

3. Das andere, ich ſahe auch groſſe dicke Wolken über uns ſchweben, mit ſolcher Laſt, daß ſie möchten einem groſſen Meer zu vergleichen ſeyn; und ſahe doch keinen Boden, darauf ſie ruheten oder fuſſeten, noch keine Kuſſen, darein ſie gefaſſet wären; noch fielen ſie dennoch nicht auf uns, ſondern grüſſeten uns mit einem ſauren Angeſicht, und flohen davon. Da ſie vorüber waren, leuchtete hervor beyde, der Boden und auch der Dach, der ſie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein ſchwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verſchwand, und mehr ein Schämen (als durch ein gemahlt Glas zu ſcheinen pfleget), denn ein ſolcher gewaltiger Boden anzuſehen war, daß einer auch des Bodens halben wol ſo ſehr verzweifeln ſollte, als der groſſen Waſſerlaſte. Dennoch fand ſichs in der That, daß ſolcher ohnmächtiger (anzuſehen) Schämen die Waſſerlaſt trug und uns beſchützete. Noch ſind etliche, die des Waſſers und der Wolken Dicke und ſchwere Laſt mehr anſehen, achten und fürchten, denn dieſen dünnen, ſchmalen und leichten Schämen; denn ſie wollten gerne fühlen die Kraft ſolches Schämens: weil ſie das nicht können, fürchten ſie, die Wolken werden eine ewige Sündflut anrichten.

4. Solches muß ich mit eurer Achtbarkeit freundlicher Weiſe ſcherzen, und doch ungeſcherzt ſchreiben: denn ich beſondre Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie eure Achtbarkeit vor allen andern einen guten Muth und getroſtes Herz hat in dieſer unſrer Anfechtung. Ich hatte wol geheffet, es ſollte zum wenigſten pro politica zu erhalten geweſen ſeyn; aber GOttes Gedanken ſind weit über unſere Gedanken. Und iſt auch recht, denn er ſpricht Sanct Paulus Epheſ 3, 20.), er höret und thut ſupra quam intelligimus aut petimus. Denn wir wiſſen nicht, wie wir bitten ſollen, Röm. 8 26. Sollte er uns nun alſo erhören, wie wir bitten, daß der Kayſer uns Friede gäbe, ſo möchte es vielleicht heiſſen, infra, nicht ſupra quam intelligimus, und ſollte wol der Kayſer, und nicht GOtt, die Ehre kriegen.

5. Aber nun will er ſelbſt uns Friede ſchaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht daß wir hiemit Kayſerl. Majeſt. verachten; ſondern bitten und wünſchen, daß Kayſerl. Majeſt. nichts

nichts wider GOtt und Kayserliche Rechte vornehme. Wo sie aber das thäte, (da GOtt für sey,) so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht gläuben, daß seine Kayserl. Majest. thut; sondern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Namen Kayserl. Majest. thun: und also Kayserl. Majest. Namen, und der Tyrannen Werk unterscheiden; gleichwie wir GOttes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden, und GOttes Namen ehren, und die Lügen meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Vornehmen gar nicht billigen, noch annehmen, das sie unter Kayserl. Majest. Namen treiben.

6. Aber solch Werk, das uns GOtt mit Gnaden geben hat, wird er durch seinen Geist signen und fördern, und die Weise, Zeit und Raum uns zu helfen, wohl treffen, und nicht vergessen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Helfte bracht, die Viri Sanguinum, was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht alle wieder heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach; ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbitur cuius toni. Eure Achtbarkeit halte mir mein Geschwätze zu gute, und tröste N. und die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten, und halten. Dem sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen. Deß Gnaden ich auch E. A. befehle treulich. Ex eremo 5. Aug. Anno 1530.

D. Martinus Lutherus.

1186.

Lutheri Bericht an Melanchthonem, nach welchem er dem Ausgang des Reichstags mit grossem Verlangen entgegensiehet.

S. unten im Anhang Num. XVI. §. 1.

Das vierzehente Capitel.

Von den Zusammenkünften der Protestanten zu Schmalkalden und von dem sogenannten Schmalkaldischen Bund, wie auch von dem darnach geschlossenen allerersten Religionsfrieden.

Der erste Abschnitt.

Von zwey Zusammenkünften der Protestanten zu Schmalkalden und dem daselbst aufgerichteten Bund, und was immittelst wegen der Wahl Ferdinandi zum Römischen König vorgefallen.

1187.

Abschied des ersten Convents zu Schmalkalden, auf welchem eine Notel eines Bundes begriffen und von etlichen Ständen alsobald bewilliget und angenommen worden ist. Gegeben den letzten Tag des Monats Decembris Anno 1530.

I.

Als die Durchlauchtigste, Durchlauchtige, Hochgeborne Fürsten und Herren, Herr Johann, Herzog zu Sachsen, des heiligen Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürst; Herr Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg; Herr Philipp, Landgraf zu Hessen; und Herr Wolfgang, Fürst zu Anhalt ꝛc. eigener Person: auch des Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, verordnete Räthe; desgleichen die Wohlgebornen und Edlen, Herr Gebhard und Herr Albrecht, Grafen und Herren zu Mannsfeld, eigener Person, für sich selbst: und denn Graf Albrecht,

brecht, von Herzog Philippſen von Braunſchweig wegen; auch der hernach benannten ehebaren, freyen Reichs- und anderer Städte Botſchaften, nemlich, Straßburg, Nürnberg, Coſtanz, Ulm, Magdeburg, Bremen, Reutlingen, Heilbronn, Memmingen, Lindau, Kempten, Iſni, Bibrach, Windsheim und Weiſſenburg am Nordgau, aus redlichen, beweglichen Urſachen, des beſchwerlichen Reichsabſchieds halben, jüngſt zu Augſpurg in unſers heiligen Glaubens Sachen gemacht, hieher gegen Schmalkalden kommen ſeynd, haben ſich ihr aller Churfürſtl. und Fürſtl. Gnaden und Gunſten, hernach bemeldter Puncten und Stücke halben, mit einander unterredt und vereiniget.

2. Und nemlich zum erſten, genannte meine gnädigſte und gnädige Herren, Churfürſten und Fürſten, auch die beyde Grafen von Mannsfeld, ſo eigener Perſon alhier verſammlet geweſen, und dann der Städte von Straßburg, Ulm, Magdeburg und Bremen, Reutlingen und Heilbronn Botſchaften für ſich ſelbſt, und als Gewalthaber der andern oberländiſchen Städte, von einer Chriſtlichen Verſtändnüß, zur Gegenwehr und Rettung gewaltiges Ueberzugs, gehandelt, und ein Rotel geſtellet, welche von den Churfürſten, Fürſten, Grafen, und den beyden Städten, Magdeburg und Bremen, alsbald bewilliget und angenommen; darinnen aber etliche der gemeldten Städte ihr Zu- oder Abſchreiben thun ſollen, wie dieſelben wiſſen, nemlich in ſechs Wochen, den nächſten nach Dato diß Receſſes, dem Churfürſten zu Sachſen. Da aber unſers gnädigen Herrn Marggraf Georgen zu Brandenburg verordnete Räthe, desgleichen der von Nürnberg, Windsheim und Weiſſenburg Geſandte, hierinn dismals keinen Befehl gehabt, haben ſie auſſerhalb ihrer gnädigen Herrn und Freunde nichts davon handlen können noch wollen.

3. Derowegen unſer gnädigſt und gnädige Herrn, obgemeldet, des Willens und Gemüths ſeyn, unſern gnädigen Herrn Marggraf Georgen und die von Nürnberg durch Botſchaften oder Schriften mit Chriſtlichem gutem Berichte anzuſuchen, obermeldter anderer Chriſtlichen Stände halben; der tröſtlichen Zuverſicht, unſer gnädiger Herr, Marggraf Georg, und die von Nürnberg, ſamt den Städten Windsheim und Weiſſenburg, werden ſich darauf eines ſolchen mit vergedachten unſern gnädigſt und gnädigen Herrn, auch den Grafen, und andern Ständen, freundlich und gutwillig vergleichen.

4. Zum andern, haben ſich alle obgemeldte Chur- und Fürſten, auch die Grafen, und dann unſers gnädigen Herrn Marggraf Georgen, auch der ehebarn Frey- und Reichsſtädte Botſchaften, einer Schrift an die Römiſche Käyſerliche Majeſtät, um Mitlerung des beſchwerlichen Abſchieds, ſo viel Käyſerl. Majeſtät Fiſcal Proceß belangend, in Ruhe zu ſtellen, zu thun verglichen, und dieſelbe Schrift von hie aus an die Käyſerl. Majeſt. verfertiget; auch darneben mehr gedacht unſerer gnädigſt und gnädigen Herren, des Churfürſten zu Sachſen, auch Marggrafens Georgen zu Brandenburg, und des Landgrafen zu Heſſen Räthen, und dann der von Nürnberg Raths Botſchaften, die ohne das jetzo in andern Sachen zu Cölln ſeynd, geſchrieben, der Käyſerl. Majeſtät ſolche Schrift zu überreichen, und darneben um gnädige gewürdige Antwort anzuhalten.

5. Zum dritten, haben auch viel genannte meine gnädigſt und gnädige Herren, die Churfürſten und Fürſten, auch die beyde Grafen, und dann unſers gnädigen Herrn Marggraf Georgens Räthe, auch der ehebarn Städte Botſchaften für ſich ſelbſt, und anſtatt ihrer Principalen, von derowegen ſie hier ſeynd, auch von derwegen ſie Gewalt haben, einander zugeſagt, wo der Käyſerliche Fiſcal, der Bund zu Schwaben, oder jemand anders, ihre Chur- und F. G. oder gemeldte Grafen und Städte, eine oder mehr, oder jemand von den Ihren, in Sachen unſers heiligen Glaubens, oder was demſelben anhanget, auf den ausgegangenen Abſchied vornehmen, und im Schein des Rechtens, oder andere Wege beklagen würde, oder würden, daß ihr aller Gnaden und Gunſten einander in ſolchem beſtändig, räthig und hülflich ſeyn ſollen; wie deshalben auch eine beſondere Verzeichniß geſtellet iſt worden,

den, darinn auch im Ende versehen ist, ob und wenn den gemeldten Evangelischen Ständen, sämtlich oder sonderlich, der berührte Abschied, oder einig Edict oder Mandat, in des Glaubens Sachen zugeschickt und insinuiert würde, wie sich alda obgemeldte Stände sämtlich, und ein jeglicher insonderheit, mit Nichtannehmen solches Abschieds, Edicts oder Mandats halten sollen, damit es von ihren Gnaden und Gunsten einhelliglich gehalten, und kein anders vermerkt werde, dann daß ihrer aller Gnaden und Gunsten, in des Glaubens Sachen, beyeinander stehen und bleiben wollen.

6. Zum vierten, dieweil bisher aus dem, daß schier in eines jeden, der Christlichen Stände, Churfürstenthum, Fürstenthum, Obrigkeit und Gebieten, ja schier in einer jeglichen Pfarrkirchen, Gebräuche gehalten worden seynd, wie es ein jeder Pfarrer, ungeachtet ob er gelehrt oder ungelehrt ist, für gut angesehen hat, daher nicht allein bey denjenigen, so dem heiligen Evangelio zuwider seynd, sondern auch bey den Gutherzigen, und sonderlich noch Schwachen im Glauben, solch mannigfaltige Aergerniß verursachet: ist für Christlich und gut angesehen, daß alle, und der mehrere Theil, obgedachte Christliche Churfürsten, Fürsten und Stände, ihre trefliche Gelehrte Theologen, Rechtsgelehrten und andere Verständigen auf einen namlichen Tag, den unser gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, innerhalb zweyer Monaten, den nächsten, an eine gelegene Malstatt, als gegen Nürnberg, ausschreiben und benennen wird, zusammen schicken sollen; nicht allein von dem zu handeln, ob man einer einhelligen oder gleichförmigen Kirchenordnung einig werden möchte, und gut seyn soll, sondern auch davon zu reden, wie die öffentliche Sünde, Schande und Laster, dadurch nicht allein das Evangelium verlästert, sondern auch GOttes Zorn und Strafe über uns gezüret würde, geistlich und zeitlich gestraft, abzustellen und verkommen möge. Welches denn GOtt dem Allmächtigen wohlgefällig, und dem heiligen Evangelio viel Wege förderlich seyn würde; Item, dieselbe Verordnete sollen sich alsbald der Rathschläge, die ein jeglicher Stand mitlerzeit zur Gegenwehr, des Fiscals, Bunds zu Schwaben, Käyserlichen Commissien, oder ander Vernehmen, durch seine gelehrte leute vorgemeldter Verzeichniß, anhängig machen lassen soll, vergleichen. Desgleichen der Appellation wider den Augsburgischen Abschied, mit Christlichem und stattlichem Bericht zu Ablehnung der Artikel, so darinnen verfaßt: und wie unser gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, mitlerzeit durch seiner Churfürstl. Gnaden treffliche Theologen und Rechtsgelehrten, ohne alles Verziehen, solche Appellation stellen lassen will: so sollen die andern Christlichen Stände nichts destoweniger ihre Theologen und andere Gelehrten ihr Gutbedenken und Meynung solcher Appellation auch in Schrift verfassen lassen, und unserm gnädigen Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen, aufs ehest es immer beschehen möge, übersenden, fürter seiner Churfürstl. Gnaden Gelehrten zuzustellen, ob sie etwas Gutes darinnen finden, und daraus ziehen möchten, sich desselben auch haben zu gebrauchen, damit die Appellation aufs allererste, nach aller Nothdurft, gestellet werde.

7. Es sollen auch die Stände, so jetzt die zur Appellation nicht gewallmächtigt gewesen seynd, ihre Ratification solcher Appellation alsbald in bester Form dem Churfürsten zu Sachsen zuschicken, auf daß daran auch kein Mangel erscheine.

8. Zum fünften, nachdem die Secte der Widertäufer nicht aufhören will, und aus derselben Rotten, Conventikeln und Lehren viel Unraths und Beschwerung zu besorgen stehet, wie auch in täglicher Erfahrung funden wird: so sollen sich auch die Räthe (wie oben stehet), zusammen verordnet, miteinander unterreden und vergleichen, wie dieselben Widertäufer, dieweil ihre Uebertretung nicht gleich ist, mit GOtt und gutem Gewissen sollen und mögen gestraft werden.

9. Zum sechsten, ist bedacht, dieweil die Christlichen Stände durch öffentlich Ausschreiben, und in andere Wege, der ganzen Christenheit beschuldiget und ausgeschrien werden, als ob sie ihres Thuns keinen Grund noch Fug hätten,

ten, auch in ihrer Confession und Handlung zu Augspurg nicht beständig gewesen wären, sondern hin und wieder gewercket, und eines wider das andere gehandelt hatten, welches nicht allein den Christlichen Ständen, sondern auch dem heiligen Evangelio zu Abfall und Nachtheil gereichet, das zu Rettung GOttes Worts, Ehren und Wahrheit, auch der Christlichen Ständen Glimpf, ein Christliches Ausschreiben und Anzeige aller Handlung, lateinisch und Deutsch, und auch, wo es mit Recht geschehen könnte, Französisch gestellet, und in Druck gebracht werde, also, daß jetzt bald ein jeder der obgemeldten Stände sein Gutbedenken und Meynung davon stellen liesse, und fürter seinen gelehrten Räthen, die (wie eben stehet,) anderer Sachen halben zusammen kommen sollen, mitgebe, sich deß auch mit einander zu vergleichen, damit es fürter in Druck gebracht werde, und ausgehen möge.

10. Dabey ist auch bedacht, nachdem die Käyserl. Majestät, auch die Könige zu Frankreich und Engeland, samt andern Potentaten, in kurz zu Cameretz zusammen kommen sollen, daß die Christlichen Stände ohne allen Zweifel des Orts auch am höchsten verunglimpfet, und practicirt werden mögen, dieselben wider die Christlichen Stände zu bewegen, daß noth und gut seyn soll, das Ausschreiben, oder sonst einen kurzen Bericht der Handlung in Latein, und wo es seyn möchte, auch in Französisch, so bald zu verfertigen, daß man solches den Christlichen Königen und andern Potentaten, zu vielgedachter Christlichen Stände Entschuldigung, und wahrhaftigem Bericht des Handels, möchte zuschicken, welches dann vertrefflich viel Gutes schaffen, und allerley Nachtheils verhüten möchte.

11. Und dieweil der Christlichen Stände Appellation nicht allein der Nullität, sondern auch der Injustitien halben, nach aller Nothdurft, und mit Einführung aller Handlung, gestellet werden soll, wird für gut angesehen, den Königen von Frankreich, Engelland und Pohlen, Navarra, Dännemark, Schweden, und andern Potentaten, glaubwürdige Abschriften solcher Appellation, aufs erste, und wo es möglich wäre, ehe der etliche mit Käyserl. Majestät zusammen kommen, bey eigener Botschaft, oder sonsten mit schreiben zuzuschicken, oder verlangt werden möchte, solche der Christlichen Stände Appellation pro declaratione zu deferiren, oder zu fördern, und (nicht) darwider zu seyn, daß die Christlichen Stände zu Vollführung ihrer Appellation zu und darbey gelassen.

12. Dergleichen soll auch der Käyserl. Majestät und dem Käyserl. Cammergericht die Appellation zugeschickt werden, mit unterthäniger und glimpflicher Bitt, darauf aufs eheste ein Christlich Concilium in Deutschland anzustellen, und zu fördern: wie deshalben die Schriften aufs glimpflichst und nothdürftigst gestellet werden sollen.

13. Es soll auch ein jeglicher unter denen Christlichen Ständen bey seinen Gelehrten verfügen, und daran seyn, dieweil man sich auf etlichen Anzeigungen und Vermuthungen versiehet, daß in Kürze ein Concilium ausgeschrieben werden möchte, daß sie mit Fleiß suchen, der alten Concilien Constitutiones, auch die alten Decreta, und wie die Väter der jetzt zweyspaltigen Artikel halben gelehret und gehalten haben, auch welche für und wider uns seynd. Item, wie die alten Christlichen Concilien gehalten sind, und Christlicher Weise gehalten sollen werden. Und so der Widertheil, als sich wohl zu vermuthen ist, ein Päbstlich Concilium, darinnen der Pabst das Haupt seyn, und allein die Päbstische Bischöffe beschließlich stimmen sollen, haben wollten, wie demselben zu begegnen und abzuwenden seye. Daß sich auch dieselben aller Stände Gelehrten sonst in heiliger göttlicher Schrift geschickt und gefaßt machen, unsern heiligen Glauben, und was dem anhängig, mit GOttes Gnaden und Hülfe zu verfechten und zu erhalten.

14. Zu dem allen wolle unser HErr GOtt seinen Heiligen Geist, Weisheit, Gnade, Kraft, Stärk, und ewige Beständigkeit, und darzu den Christlichen Ständen und der ganzen Christenheit Frieden, und alles, das zu seinem Preiß und Lob dienlich ist, geben: darum auch die gemeinen Stände GOtt den Allmächti-

gen in ihre Kirchen aller ihrer Churfürſtenthum, Fürſtenthum, und Gebiet, mit ernſtem Fleiß und von Herzen zu bitten, zum förderlichſten verſchaffen ſollen und wollen.

15. Beſchließlich, iſt für noth und gut angeſehen, daß dieſer Abſchied, ſonderlich ob und wie man des Chriſtlichen Verſtändniß halben mit einander gehandelt hat, in höchſter Geheim, geheim gehalten werde, und ſich kein Stand anders merken laſſen ſoll, denn als ſey man allerdings mit einander endlich vergli-chen.

Actum am letzten Tag Decembr. Anno Domini 1530.

Nota: Nachdem die andern Stände und Städte unſern gnädigſten Herrn den Churfürſten nach Beſchluß dieſes Abſchieds, gebeten, wenn S. Churfürſtl. Gn. die Notel der Appellation, von dem Augſpurgiſchen Abſchied, nach Nothdurft ſtellen haben laſſen, daß S. Churfürſtl. Gnaden den andern Ständen und Städten Abſchrift davon ſchicken wollte, eher die publicirt würde, damit ſie ſich auch darinn erſetzen möchten: iſt von allen ſolchen Ständen und Städten bewilliget, daß ſolches geſchehen, und gemeldte Appellation, ohne ihr Wiſſen und Willen, nicht publicirt werden ſoll. Actum Schmalkalden, Sonnabend nach Innocentium, Anno Domini 1530.

1188.

Churfürſt Johannis Reſcript an den von der Planitz, nachdem er in Erfahrung gebracht, als wollte man ihn von der bevorſtehenden Römiſchen Königswahl aus Haß wegen der Religion ausſchlieſſen.

Von GOttes Gnaden Johann, Herzog zu Sachſen und Churfürſt ꝛc.

Edler, lieber Getreuer und Rath! Wiewol uns von dir, und andern unſern Räthen, jetzt geſchrieben und Bericht geſchehen iſt, was Käyſerl. Majeſtät ſamt Churfürſten, Fürſten und Ständen, euch und unſerer Mitverwandten Räthen und Botſchaften, des Friedens halben, ferner hat zur Antwort anzeigen laſſen, und von euch allenthalben mit Fleiß derwegen gehandelt: ſo weißt du doch, daß wir in unſerm Abreiſen zu Augſpurg befohlen, haben dir auch und den andern derwegen von Torgau aus geſchrieben, daß ihr, der vier Artickel halben, nemlich unſer Lehen an der Chur zu Sachſen, unſers Sohns Herrath Beſtätigung, und die andern anlangend, wo Pfalzgraf Friedrich vielleicht verziehen würde, bey Käyſerl. Maj. eigner Perſon anregen ſolltet. Nun haben wir aus eurer nächſten Schrift vernommen, daß ihr mit Pfalzgraf Friedrichen noch einſten davon geredet, und daß ſich ſeine Lieb erbeten, Käyſerl. Majeſt. derwegen nochmals füglich zu erinnern; wir haben aber aus dem Schreiben, das uns jetzt zukommen, nicht vernommen, worauf die Sachen gemeldter vier Artikel halben ſtehen, und ob ihr von Pfalzgraf Friedrichen darauf fernern Beſcheid von Käyſerl. Majeſt. wegen erlangt habt, oder nicht. Weil uns aber merklich viel, inſonderheit unſer Lehen halben, daran gelegen, thun wir dir und den andern Räthen hiebey ſämtlich ſchreiben, dieſelben nochmalen, vermöge gemeldts unſers vorigen Befehls, zu fördern; und inſonderheit hierum, daß wir dir vertrauliche Meynung nicht wollen unangezeigt laſſen, dann uns gelanget vielfältig und glaublich an, daß Käyſerl. Majeſt. gänzlich entſchloſſen und willens ſeyn ſoll, Ihrer Majeſt. Brudern, König Ferdinandum, zum Römiſchen König zu machen, ſo ſoll auch der König etliche Böhmiſche Herren zu dem Wahltag gen Frankfurth, und dann ferner zu der Krönung gen Aachen mit ihrer Königl. Würden zu reiſen, beſchrieben haben, dergeſtalt, daß ſie auf Catharina nächſtkünftig zu Nürnberg ankommen ſollen, und uns ſoll man von der Electien ausſendern, und darzu nicht erfordern wollen. Nun möchten wir gleichwol gern wiſſen, ſoviel immer zu erfahren, ob dem alſo ſeyn ſoll, oder nicht, damit wir unſere Nothdurft den andern Churfürſten, auch ſonſten in dem möchten zu erkennen geben: dann wiewol wir uns nicht verſehen wollen, daß ſich ihre Liebden ſolcher unerhörten Neuerung und Handlung, der güldenen Bullen und allem Herkommen des Reichs zuentgegen, unter-

erſtehen werden, in Betrachtung, wie ſie wohl achten können, was Unrichtigkeit hieraus im Reich erfolgen möcht, zudem daß wir von den Gnaden GOttes wiſſen, daß wir nicht Urſache, uns auszuſondern, geben, auch keiner Sachen dermaſſen, daß man uns unſers Churamts entſetzen möchte, durch ordentliche Erkenntniß überwunden: ſo gebiert doch bey uns nicht wenig Vermuthung, daß die Käyſerl. Majeſt. alſo kürzlich zu Augſburg ſoll aufbrechen, und nach Frankfurth ſamt dem König und Churfürſten reiſen wollen, auch daß der König ſein Volk aus der Kron zu Böhmen, wie obſtehet, beſcheiden, da uns doch noch keine Anzeigung davon geſchehen iſt. Und halten es dafür, wo gemeldter vier Artickel, und ſonderlich unſer Lehen halben, bey Käyſerl. Majeſt. nunmehr Anhaltung geſchichet, ſo werde der Tran endlich herausfahren, ob man uns zu leihen, oder nicht zu leihen, und alſo vor einen Churfürſten zu halten, oder nicht zu halten bedacht ſey. Wir ſeynd auch wol in Willens geweſt, die Credenzbriefe, zuſamt einer Inſtruction, was du an unſere Freunde, die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften, derwegen hätteſt werben ſollen, zuzuſchicken: ſo haben wir doch auch wiederum bedacht, ſolten wir etwas ſonderliches an Ihro Liebden und Sie gelangen laſſen, ehe dann wir eigentlich oder ungefehrlich wiſſen, was unſerthalben die Meynung ſeyn ſoll, möchten wir deſto mehr in dem wider uns zu handeln, Urſach zum Nachdenken geben. Damit wir nun gleichwol deſto förderlicher ungefehrlich verſtehen mögen, was unſerthalben die Meynung ſeyn ſoll: begehren wir gnädiglich, du wolleſt ſamt den andern unſern Räthen die Antwort der vier Artikel, und ſonderlich der Lehen halben, dieweil beſorgen, daß es bey Pfalzgraf Friedrichen ein eiteler Verzug ſey, bey Käyſerl. Majeſt. fördern, und darum mit Fleiß anhalten, und was darauf zu Antwort gefallen, und du angezeigter Wahl und unſerer Ausſonderung halben vernommen haſt, oder füglich, unſer darinnen unvermerkt, erfahren kanſt, auch was darin bey Bedenken, das wolleſt du uns zum förderlichſten und ſchierſten zu unſern eigenen Händen ſchreiben und zu erkennen geben; daran erzeigſt du uns zu ſonderlichen Gefallen. Datum Torgau am 15. Tag Nov. den Dienſtag nach Martini, Anno Domini 1530.

1159.

Extract eines Schreibens der evangeliſchen Stände an Käyſer Carl den Fünften, d. 24. Decembr. 1530. darinnen ſie der Wahl Ferdinands zum Römiſchen König widerſprochen.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Sie vernähmen, Käyſerl. Majeſt. wolle dero Herrn Bruder, Ferdinand, auf ſein Suchen zum Römiſchen König erwählt haben; nun aber wäre männiglichen bekannt, daß die Wahl bey den Churfürſten ſtünde, und ſie nach dem Caroliniſchen Geſetz das Recht hätten, nach Abſterben des Käyſers, im Namen des ganzen Römiſchen Reichs einen andern zu erwählen; und gleichwol hätte der Churfürſt zu Maintz, bey ſeiner Majeſtät lebzeiten, und da noch berührter Fall nicht erfolget, ſie, die Churfürſten, zum Ausgang dieſes Monats nach Cöln beruffen, wider obiges Reichsgeſetz und Gewohnheit: ſie hörten auch, es würden die übrigen Churfürſten auf ſein Anmahnen daſelbſt ſich verſammlen, und wegen der Werbung Ferdinands die Wahl, als wenn ſie abgeredet wäre, würklich vornehmen. Denn dieſes Gerüchte wäre ſchon weit und breit erſchollen; und da dem alſo, ſo wolten ſie Sr. Majeſt. ein- und des andern erinnert haben. Denn ob ſie wol dergleichen Schreibart ſich viel lieber enthielten, ſo könnten ſie es doch aus Liebe zu ihm und der von den Vorfahren erlangten Freyheit des Vaterlandes, und in Erinnerung, daß zu dieſen letzten Zeiten Betrug und Liſt ſehr überhand nehme, nicht Umgang haben. Derohalben würde er ſich vor allen Dingen wohl zu erinnern wiſſen, wie hoch er ſich dem Reich verpflichtet habe, mit was für einem theuren Eid er verſichert, über dem Caroliniſchen Geſetz zu halten, davon die Freyheit des Römiſchen Reichs vornehmlich abhänge: wie treulich er angelobet, gegen daſſelbe nichts zu thun, auch niemand zu geſtatten, dawider zu handeln, als welche Verträge nicht

könnten gebrochen, aufgehoben, oder geändert werden, als mit Bewilligung aller Stände des Reichs; wenn nun aber bey seinen Lebzeiten ein Römischer König, und zwar ein leiblicher Bruder, der darum würbe und ansuchte, gewählet würde, so sehe er selbst ein, daß dieses mit dem Recht und Gesetz, mit der Reichsfreyheit, mit der geschehenen Versicherung, Vertrag und gegebenen Treue streite: wie es ihn und das ganze Reich beschweren würde, zu gleicher Zeit zwey Oberhäupter, denen man beyderseits unterwürfig seyn müßte, zu haben. Und weil endlich auch sie nicht gerne hören würden, daß man entweder ihn einer nicht gehaltenen Treue beschuldigte; oder aber ihnen zur Last legte, als wären sie zu schläfrig, und ließen sich das Wohlseyn des gemeinen Wesens nicht mit Ernst angelegen seyn: so bäten sie so vielmehr, er möchte glauben, daß ihnen dieses ihr Schreiben die Liebe gegen ihn und das Vaterland und die gegenwärtigen Läufte abdränge, und möchte sich die vergangene Historien zu Gemüthe führen, und die Wahl eines neuen Königs nach seinem Ansehen und Gewalt einstellen, in Erwegung, was Unheils in künftigen Zeiten daraus entstehen würde, wofern man ihr nicht vorbeugte: sie schickten deßhalben auch an die übrige Churfürsten Briefe, und hofften, sie würden gleichfalls thun, was dem gemeinen Wesen zuträglich, und ja zu keiner Trennung der Reichsstände Anlaß geben. Uebrigens wären sie bereit, seinethalben alles zu thun, was nur in ihren Kräften und Vermögen stünde ꝛc.

1190.

Extract eines Schreibens Churfürst Johannis zu Sachsen an die übrigen Churfürsten, in welchem er sie mit angeführten Gründen ersucht, von der Wahl eines Römischen Königs abzustehen.

Dieweil er von Churmaynz nach Cöln wäre beruffen worden, so hätte er seinen Sohn nebst einigen seiner Räthe dahin geschickt, die in seinem Namen das nöthige vertragen und handeln solten: sie würden auch allbereit, seinem Bedünken nach, das vornehmste von ihnen verstanden haben, und das weitere auf den 29. Tag Decembris vernehmen: er ermahnte sie aber, sie möchten ihr Vorhaben ändern, und bey sich überlegen, was dergleichen Handlung für Nachtheil und Schaden, sowol ihnen selbst, als auch den Nachkommen des gekränkten Rechts und Reichsfreyheit halben, nach sich ziehen würde; bäte anbey, darinn, was sein Sohn samt seinen Räthen mit ihnen tractirten, sich so aufzuführen, daß man daraus ihre Liebe für das gemeine Beste und für das Vaterland merklich abnehmen könne ꝛc.

1191.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churf. Johannem zu Sachsen, die Wahl eines Röm. Königs betreffend. Dat. Montags nach Nicolai 1530.

1.

Gnad und Fried in Christo, Durchlauchtigster, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr! Es hat mein lieber Herr und Freund, Doctor Brück, Canzler, als aus Ew. Churfürstl. Gn. Befehl, mit mir in geheim geredt, und begehrt, was mein Gutdünken seyn wollt, in der Sachen, so jetzt vorfället, einen Römischen König zu erwählen, nachdem Käserl. Majest. auch Ew. Churfürstl. Gn. darum, als einen Churfürsten, ersuchen hat lassen. Wiewol aber mir, als im geringen Stande vor der Welt, in solchen hohen Sachen, solche grosse Stände betreffend, nicht viel zu rathen noch zu wissen seyn kan; denn mir solche Händel, mancherley Umstände und Ansehen, verborgen sind. Doch, so viel ichs von fern und aussen ansehe, will ich meine Gedanken darauf unterthäniglich anzeigen.

2. **Erstlich**, wollt ich wünschen, wenn sie ja wollen einen König wählen, und solchem Vornehmen nicht zu wehren seyn wollt, daß Ew. Churfürstliche Gnad, im Namen GOttes, immer mit hin hülfe wählen. Und ist das mein Bewegen, fürs erst, daß ich besorge

sorge, man suche mit dieser Wahl Ursache zu Euer Churfürstl. Gnad, daß wo sich Euer Churfürstl. Gnad der würde wegern, sie desto mehr Euer Churfürstl. Gnad Glimpfs hätten, die Chur zu nehmen. Sonst, wo E. E. F. G. mit hülfe wählen, wäre damit E. E. F. G. Lehen und Chur bestätiget in der That, und wäre auch also hiemit ihr listiger Anschlag, E. Churfürstl. Gn. um die Ehre zu bringen, verhindert. Gleichwie GOtt zu Augspurg ihre Bosheit verhindert hat: denn sie auch meyneten, E. Churfürstl. Gn. dürften nicht erscheinen, und sie damit einen Schein hätten, Euer Churfürstl. Gn. zu verdammen; das ihnen aber gefehlet und leid ist. Also würden hie in der Wahl ihre kluge Sinnen auch fehlen, und Euer Churfürstl. Gn. mit grossem Glimpf die Lehen und Chur behalten. So wissen Euer Churfürstl. Gn. daß keine Sünde ist, einen Feind, weltlicher Weise, des Evangelii zu erwählen, weil E. Churfürstl. Gn. allein solches nicht hindern kann, und ohn das doch geschichet. Denn muß E. Churfürstl. Gn. doch ohn das K. M. gehorchen, welche doch das Evangelium verdammet.

3. Das andere, wo Euer Churfürstl. Gn. jetzt die Wahl wegert, so würde sie vielleicht Herzog Georgen oder andern geliehen. Hie dünkt mich nun fast gefährlich Ding zukünftig seyn, wo der Titel einmal einem andern gegeben würde: denn denselbigen wollte denn ein jeglicher auf seine Nachkommen erben, und müßte folgen ein ewiger Neid, Zank und Zwietracht, wo nicht viel ärgers. Sollte nun Euer Churfürstl. Gn. zu solchem allen, mit Wegerung der Wahl, eine Ursach seyn, und solcher Uebel im Gewissen beschwert seyn, so sie doch deß mit dieser Wahl könnte wol frey und los seyn, und ohne Noth sich darein vertiefete: das wäre mir leid, und E. Churfürstl. Gn. vielleicht unträglich. Es wäre besser, auf GOtt die Wahl gewaget, der zukünftige Dinge wohl weiß anders zu schicken, denn wir sorgen oder denken, weder daß man ohne Noth sich in solche gewisse gegenwärtige Gefahr, ohne Ursachen des Gewissens, steckete; E. Churfürstl. Gn. kann doch wol bey dem Evangelio bleiben, wenn König Ferdinandus gleich fast viel dawider geböte, wie bisher unter dem Käyser geschehen. Auch ist GOtt allein ein Meister und Regierer zukünftiger Fälle, wo man ihm gläubet: denn ich wolt je nicht gern, daß Euer Churf. Gn. Glauben und Trauen zu GOtt, jetzt zu Augspurg so herrlich erzeigt und bewährt, solte nun in diesem Fall untergehen, und den Gedanken von zukünftigen Dingen weichen, sonderlich weil hie keine Schrift noch Noth, solchen Gedanken zu folgen, zwingen, und wol mögen umgangen werden.

4. Das dritte, wo Euer Churfürstl. Gnad der Wahl sich wegert, so ist das Reich schen zurissen, und Deutschland getrennet: daraus denn Krieg und aller Jammer folgen muß. Denn kein Theil dem andern weichen will, und doch ohne Krieg keines das andere bezwingen kann. Weil nun solches die Noth nicht fordert, so wills Euer Churfürstl. Gnad schwer seyn, ohne Noth sich hierum beladen im Gewissen, als eine anfängliche Ursach solches Trennens und allerley Jammers. Es sind schwere Sachen, das weiß GOtt: aber GOtt helfe uns, daß wir sie nicht viel schwerer machen, eben damit, da wir sie mit leichter machen wollen. Es stehen doch zukünftige Dinge nicht in Menschen Wissen noch Gewalt, wie das alle Historien uns lehren, und (wo nicht GOtt oder Noth fordert,) da geräth es doch allwege anders, denn man denket, daß man sagen muß: Ich hätts warlich nicht gemeynet. Ists doch jetzt zu Augspurg Pabst und Käyser nicht gerathen, weil sie es mit Gedanken

danken faſſen wollen. Allein, daß wir bey GOtt bleiben, und ohne Noth nicht auch, wie ſie thun, in ungewiſſe künftige Gefahr uns begeben.

5. So wiſſen Euer Churfürſtl. Gnad, daß der N. N. ohne das herfür will, und ſich Bürger zu Zürch hat laſſen einſchreiben, deß ich wahrlich nicht ſehr erfreuet, und wo GOtt nicht hilft noch wehret, muß daraus ein groſſer Krieg werden, und Euer Churfürſtl. Gn. doch wiſſen, daß in ſolchem Krieg gleichwol der Irrthum vom Sacrament vertheidigt, ja auf uns getrieben muß werden: dafür behüte Chriſtus, mein HErr, Euer Churfürſtl Gnad. Denn die Schweizer haben noch nicht widerruffen, fechten auch nicht aus Noth, ſondern Irrthum zu verhalten. Ach HErr GOtt, ich bin ſolchen Weltſachen zu kindiſch. Ich will bitten und bitte, daß GOtt Euer Churfürſtl. Gnad gnädiglich behüte und führe, wie es bisher geſchehen; oder, ſoll je etwas werden, das ich nicht gern ſehe, daß er doch mit Gnaden uns nicht verlaſſe, und ein gnädiges Mittel und Ende gebe, Amen. Euer Churfürſtl. Gn. wollten mir mein unverſtändiges Geſchwätz gnädiglich zu gut halten. Ich rede wie ichs verſtehe; weiß aber wohl, daß ich Euer Churfürſtl. Gn. Gewiſſen gar herzlich gern ſicher und frey haben wollt, und mir das höheſte Leid wäre, wo ich ſollt ſehen, daſſelbe in Gefahr oder Beſchwerung kommen. Hiermit befehl ich E. Churfürſtl. Gn. in GOttes Gnaden, Amen. Am Montag nach Nicolai 1530.

Euer Churfürſtl. Gn.

Unterthänigſter

Martinus Luther.

1192.

Philipp Melanchthons Bedenken von der Wahl eines Römiſchen Königs.

1.

Von Carolo Magno, da das Röm. Reich Aſiam und Europam noch hatte, iſt oft geſchehen, daß ein Käyſer noch einen zu ſich zum Käyſer gemacht hat. Denn ſo das Kriegsvolk in einem Lande lag, ferne vom Käyſer, und etwan ein unruhiger Hauptmann bey ihnen war, der warf ſich auf für einen Käyſer. Solche Aufrühr zu verhüten, wollten die Käyſer lieber ſelbſt Käyſer wählen, die ſie dulden möchten, denn hören, daß ſich untreue Tyrannen aufwürfen, und ſich wider ſie ſetzten. Alſo hat Marcus Antonius ſeinen Bruder Verum zugleich mit ſich zum Käyſer gemacht, und mit Diocletiano hat zugleich regieret Conſtantinus in Oriente, und Conſtans in Occidente, und hernach Arcadius in Oriente, Honorius in Occidente ꝛc.

2. Nach Carolo aber, da die alte Monarchia zertrennet, und allein Italia und Deutſchland das Römiſche Reich geheiſſen, vor der Ordnung der Churfürſten, haben etliche bey ihrem Leben, doch im Alter und kurz vor ihrem Tod, ihre Söhne zu Käyſer gemacht; ſolches hat die Noth dazumal erfordert; als, Carolus Magnus Ludouicum Pium, Ludouicus Pius Lotharium, und Lotharius Ludouicum Secundum.

3. Dieſe ſind nicht zu achten als mitregierende Käyſer; denn die Väter ſind bald geſtorben nach der Wahl. Allein Otto der erſte hat ſeinen Sohn Otto, den andern, als einen mitregierenden Herrn krönen laſſen, in Italia zu regieren.

4. Hernach als die Ordnung von Churfürſten gemacht, haben viel, mehr denn zuvor, ihre Söhne zeitlich zu Königen wählen und krönen laſſen.

5. Erſtlich Conradus hat im andern Jahr ſeiner Regierung, ehe er die Käyſerliche Krone empfangen, ſeinen Sohn Henricum Nigrum zum König krönen laſſen zu Aach.

6. Dieſer Heinricus Niger hat kurz vor ſeinem Tod ſeinen Sohn Henricum den vierten, da er nicht über fünf Jahr alt war, zum Könige krönen laſſen.

7. Friedericus Barbaroſſa hat bey ſeinem Leben ſeinen Sohn Heinricum zum Römiſchen Köni-

Könige gemacht, und haben viele Jahre zugleich regieret.

8. Dieſer Heinricus hernach, hat mit den Deutſchen Fürſten practicirt, daß ſie ſich verſchrieben, haben ſeinen Sohn Friedericum den andern, zum Römiſchen König zu machen, da er noch ein Kind war von dreyen Jahren; aber das iſt gehalten worden.

9. Darnach hat Friedericus Secundus bey ſeinem Leben erſtlich ſeinen ältern Sohn Heinricum zum Römiſchen König laſſen krönen, der doch vor dem Vater umkommen; derhalben der Vater auch bey ſeinem Leben den andern Sohn Conradum hat krönen laſſen, welcher auf beyden Reichstägen, zu Speyer und Augſpurg, für einen Römiſchen König angenommen, und nachmals dem Vater im Reich ſucceditet iſt.

10. Carolus IV. der doch die Bulle renovirt hat, hat practicirt, daß bey ſeinem Leben Wenceslaus gewählet iſt. Und ſpricht ein Hiſtoricus: Egnatius, Exemplo maxime improbando, das iſt, daß ein böſes Exempel geweſen ſey; vielleicht ſonderlich derhalben, daß er ſoll etliche des Reichs Regalia und anders derhalben vergeben haben.

11. Friedericus III. hat bey ſeinem Leben ſeinen Sohn Maximilianum auch wählen laſſen.

1193.

Hiſtorie von der Wahl des Römiſchen Königs, zu Cölln Anno 1531. den 5. Jan. geſchehen.

Nachdem der Reichstag zu Augſpurg zergangen, und die Chur- und Fürſten wieder abgezogen waren, da iſt Käyſer Carol, ſamt der Käyſerlichen Majeſtät Brudern, König Ferdinando, damals König zu Hungarn und Böhmen, im Monat November auch abgezogen von Augſpurg, und viel Fürſten mit ihnen, und ſind nach Cölln am Rhein gezogen. Ihre Käyſerl. Majeſtät aber hat an den Churfürſten zu Sachſen geſchrieben, daß er den 21. Tag Decembris eilends gen Cölln ſich verfügen ſollte; denn Sachen vorhielten zu verrichten, daran dem Römiſchen Reiche merklich gelegen wäre. Welches Schreiben den 28. Tag Novembris dem Churfürſten iſt behändiget worden, darinnen ihre Churfürſtliche Gnade auf ihre höchſte Pflicht ermahnet worden, zu Cölln zu erſcheinen. Denſelbigen Tag iſt auch ein Schreiben, Citation und Heiſchung vom Erzbiſchoffe zu Maynz, als des Reichs Erzcanzlar, an ſeine Churfürſtliche Gnade erfüget, ſo Meldung gethan, daß der Käyſer an ihne begehret, die Churfürſten zuſammen zu fordern, von wegen der Wahl eines Römiſchen Königs; derhalben ſollt ihre Churf. Gnaden den 9. Tag Decembris zu Cölln einkommen.

2. Als nun ihre Churfürſtl. Gnaden durch zweyerley Schrift zum Wahltage erfordert worden, haben ſie dem Landgrafen zu Heſſen, und andern ihrer Confeßion Verwandten, Fürſten und Städten ſolches zu erkennen gegeben, und ſie auf den zwey und zwanzigſten Tag Dec. gegen Schmalkalden beſaget. Mittlerzeit hat Churfürſtl. Gnaden ihren Sohn, Herzog Johann Friederich zu Sachſen, mit einer beſtändigen und rechtmäßigen Entſchuldigung ihres Auſſenbleibens, an ihrer ſtatt auf beſtimmten Tag mit einer Inſtruction abgefertiget. Wie denn ihro F. Gnaden auf den Abend des 19. Tages Decembris zu Cölln ankommen, der Ende die Käyſerliche Majeſtät nur zwey Tage zuvor auch angekommen geweſen. Darauf S. F. G. den 20. Tag Decembr. ſich bey der Käyſerl. Majeſtät anſagen, und um gnädige Verhöre bitten laſſen, welche S. F. G. auch deſſelben Tages ganz gnädiglich wiederfahren. Und nach gethaner Werbung ſind ihro Käyſerliche Majeſtät mit der Entſchuldigung des Churf. Auſſenbleibens, ſamt dem gebührlichen Erbieten, gnädiglich zu frieden geweſen, und an der Schickung S. L. F. G. Sohns Gnüge und Gefallen gehabt.

3. Und nachdem die andern Churfürſten noch nicht alle ankommen geweſen, ſo iſt die Hauptverhaltung Käyſerl. Majeſtät, darauf die Urſachen ihres Schreibens ſich gegründet, aufgezogen bis auf den heiligen Chriſtabend, welches damals der vier und zwanzigſte Tag Dec. geweſen, da alle Churfürſten perſönlich vorhanden geweſen, ausgeſchloſſen Cölln und Sachſen,

derer vollmächtige Botſchaft gegenwärtig erſchienen; wiewol Cölln denſelbigen Abend noch perſönlich ankommen. Und nachdem hochgedachte Churfürſten in der Käyſerl. Majeſtät Zimmer erfordert, dazu denn der Käyſer auch den Cardinal und Biſchof von Lütrich, auch Herzog Friederichen Pfalzgrafen, den Marggrafen von Anſpach, Marggraf Heinrich von Naſſau, den Herrn von Grate, Camerarium, und Alexander Schweiß, Secretarium, gezogen: da hat ihro Käyſerl. Maj. erſtlich perſönlich und mündlich, darnach durch Pfalzgraf Friederichen ſchriftlich, die Summarienartikel den Churfürſten, die Erwählung eines Römiſchen Königes belangend, vorgehalten, daß ihre Maj. bedacht, ihren Bruder, den König Ferdinandum, neben ſich zum Römiſchen Könige zu dulden; welchen die Churfürſten neben ſich auch leiden wollten: und ſind dieſes Vorhabens Urſachen angezogen worden.

4. Daß ihro Käyſerl. Maj. von GOtt mit vielen erblichen Königreichen, Land und Leuten begabt, denen allen vorzuſtehen, wüßten ihro Kayſerl. Maj. ihren weſentlichen Enthalt im Reich Deutſcher Nation nicht zu haben. Dieweil nun ihre Kayſerl. Maj. zu der Würde des Römiſchen Reichs beruffen, damit demſelbigen ſo viel getreuer Vorſehung geſchähe, bedächten ihre Maj. für nothwendig zu ſeyn, ein Haupt eines Römiſchen Königs neben ihr zu haben, mit Anzeigung und Einführung etlicher bewegender Urſachen, der ſorgfältigen und geſchwinden Läuften, ſo ſich allenthalben in der Chriſtenheit, bevor aber in der Deutſchen Nation, ihres Abweſens ereignet und zugetragen, vornehmlich mit dem Irrthum und Zwieſpalt des Glaubens. Item, des Türken beſchwerliche, geſchwinde, gefährliche Handlung, als des Feindes der Chriſtenheit, ſo nächſt vergangenen Jahrs vorgeſtanden. Item, die zuvor ergangene gemeine Aufruhr im Reich iſt auch mit Umſtänden erreget. Item, daß auch ſonſt in viele Wege Ungehorſam im Reiche aufwachſen thäte.

5. Und wiewol es nicht ohne, daß hievor das Regiment und Reich, mit Rath und Vorwiſſen der Churfürſten und der andern Reichs Stände, zu erhalten beſtellet worden, ſo würde doch demſelbigen nicht gebührlicher Gehorſam geleiſtet, wo das Reich nicht mit einem Haupte, das weſentlich bey ihm wäre, verſehen ſey. Derhalben ihro Kayſerl. Maj. gnädiglich begehrt, einen Römiſchen König neben ihrer Maj. zu erwählen, der da verſtändig, mühſam, handhaftig, auch an Landen und Leuten vermöglicher Macht ſey, der zu handhaben Friede und Gerechtigkeit geneigt ſey, dazu des Reichs Sachen kundig und erfahren, auch dem ihro Kayſerl. Maj. zu vertrauen haben.

6. Demnach ihre Käyſerl. Majeſt. keinen tauglichern oder nützern dazu wüßten, denn ihrer Käyſerl. Majeſtät Bruder Ferdinandum, König zu Hungarn und Böhmen, welches Königreich und Lande, als eine Vormauer, Schutz und Schirm der Deutſchen Nation, zu Aufenthalt des Türkens gelegen wären, den auch ihro Majeſtät neben ihr dulden und leiden möchten.

7. Auf ſolches haben die Churfürſten und Botſchaften Bedacht genommen, und der beſchehenen Verhaltung Abſchrift gebeten, welches ihnen zugelaſſen. Und des nachfolgenden 26. Tages Decembris, am Tage Stephani, in das Barfüſſerkloſter zu Cölln wiederum zuſammen kommen, daſelbſt die Artikel aufs neue überleſen, und im Rath einträchtig dahin geſchloſſen, daß die Käyſerliche Majeſtät auf ſolches beſchehenes Verhalten und Begehren, erſtlich erſucht und gebeten ſollte werden, daß ihre Majeſtät im Reich Deutſcher Nation gnädiglich bleiben wollte, mit Erbietung alles gebührlichen Gehorſams zu leiſten, als ihrem Käyſer und Herrn. Wo auch ihro Churfürſtl. Gn. oder andere Stände ihro Maj. ſt. zu ſolchem Vornehmen und Abreiſſung aus Deutſcher Nation Urſach geben, das wäre ihnen leid zu vernehmen, und ſo es von ihrer Majeſtät angezeiget würde, wollten ſie ſolches abſtellen und ändern.

8. Das iſt des Tages frühe vor der Mittagsmahlzeit geſchehen, und der Käyſerl. Majeſtät durch den Churfürſten zu Brandenburg vorgetragen.

9. Aber die Kayſerl. Majeſtät ſind auf ihrer

rer vorigen Meynung und gnädigem Begehren beſtanden und beruhet; mit dem Anhange, ihre Kayſerl. Majeſtät wüßte die Churfürſten noch die Stände mit einiger Beſchuldigung nicht anzuziehen.

10. Derohalben die Churfürſten abermals ihren Bedacht gebeten, der ihnen auch zugelaſſen. Alſo ſind ihro Churfürſtl. Gn. alle, ſamt dem Könige Ferdinando, des andern Tages, als den 27. Decembris, wiederum in das vorgenannte Barfüſſerkloſter perſönlich zuſammen kommen, und ſich ferner unterredet. In ſolchem Rathſchlage ſind ohne beſondere bewegende Urſachen alsbald einhellige Stimmen der Wahl halben erfolget, und ſind einträchtig verglichen geweſen: weil die Kayſerl. Majeſt. über das angehörte und beſchehene Anſuchen auf ihrem Begehren und Vornehmen verharrete, daß ihro Kayſerl. Majeſtät weiter zu erbitten und zu erſuchen ſeyn ſollte, daß ihnen, den Churfürſten, eine freye Wahl zugelaſſen würde.

11. Wiewol nun die Artikel, als vorgemeldet, dem Erzbiſchoffe zu Mannz, als dem Erzcanzler, übergeben, und im Rath verleſen, davon auch die Sächſiſchen eine Abſchrift der Nothdurft nach gebeten; es iſt ihnen aber geweigert worden. Da hat des Churfürſten zu Sachſen Sohn, und auch daneben Gewaltigte, Herr Hanns von Mingwitz, Ritter und Geſchickter, darein nicht willigen wollen, daß die Kayſerl. Majeſtät um die Wahl zu erſuchen oder zu bitten ſeyn ſollte, nach dem verzeichneten Bedenken.

12. Erſtlich, weil die Kayſerl. Majeſt. in vorgewandten Urſachen unter andern dahin endlich entſchloſſen, daß kein anderer denn ihrer Majeſtät Bruder zu dulden und leidlich ſey.

13. Zum andern, daß man damit alsbald ſich vermerken ließ, als wollte man zu der Wahl treten, und in der Kayſerl. Majeſtät Willen ſich ergeben.

14. Zum dritten, daß der Kayſerl. Maj. übergebene Artikel und Urſachen, unter ihnen, den Churfürſten, in öffentlichem Rath noch nicht bedacht noch erwogen wären.

15. Zum vierten, daß vielweniger zu betrachten vorgenommen wäre, ob der Kayſerl. Majeſt. nach vermöge der güldenen Bullen, ſolches zuſtehen oder gebühren wolle; darauf doch des Römiſchen Reichs, und ihr, der Churfürſten, Freyheit und Gerechtigkeit ſich ergründet, und nicht zu dem wenigſten gewidmet. Denn die güldene Bulla gebe ihnen ja allein in dem Falle der Nothdurft die Wahl zu haben, und nicht weiter; nemlich, ſo das Reich ohne ein Haupt, wenn es vaciret oder verlediget, ſo ein Römiſcher Käyſer oder König geſtorben, mit klaren ausgedruckten Worten, allein auf den Todesfall. So wäre auch im öffentlichen Gebrauch, daß in der Verledigung des Reichs, oder Abweſens eines Römiſchen Kayſers oder Königs, beyde Churfürſten, Pfalz und Sachſen, Vicarien wären, und die Verwaltung des Reichs, jeder bey ſeinen Kreiſen, hätten.

16. Zum fünften, daß darneben die hohe Verpflichtung und Bewilligung, ſo durch zugeſagte Eidestreu ihrer Kayſerl. Majeſtät verſiegelte Verſchreibung beveſtiget, welche in Ankunft ihrer Majeſtät Erwählung jedem Churfürſten inſonderheit übergeben, auch noch nicht ermeſſen, erſehen noch vor die Hand genommen wäre, was ihrer Majeſt. in dieſer Sachen gebührlich ſeyn möchte. Denn ſolche Befreyung des Römiſchen Reichs alle gemeine Reichsſtände ſämtlich, und nicht allein die Churfürſten, belangen thäte.

17. Aus dem allen hätten ſich alsdenn die Churfürſten wohl zu erinnern, was ihnen allen mit GOtt und Gewiſſen zu thun ſey, und wollte. Auch ob in ſolchem des Römiſchen Reichs Ehre und Wohlfahrt, Hoheit und Würde, Freyheit und Gerechtigkeit für tauglich zu erachten ſünde. Alsdenn auch ferner zu bedenken, dieweil die Käyſerl. Majeſt. (GOtt gebe lange!) noch im Leben, und bey guter Geſundheit und Verſtande, dazu in der Erwählung ihres Käyſerl. Berufs mit den Königreichen und Landen, wie jetzo, begabt geweſen, darauf ſich doch ihrer Majeſt. Urſachen zum Theil in der begehrten Wahl ergründen, daß ſich ihre Kayſerl. Majeſt. auch unter andern verſchrieben und begeben hätten, den mehrern Theil im Reich

Deutscher Nation zu bleiben. Dazu wider die gülden Bulla, des Reichs Freyheiten und Gerechtigkeiten, nicht zu handeln noch zu thun, auch nach der Succession der Erbschaft des Reichs nicht zu trachten; was die Kayserliche Confirmationsverschreibung und Verpflichtung in sich hätte.

18. So nun des Reichs Freyheit und Gerechtigkeit nicht zu dem wenigsten vernehmlich auf die gülden Bulle ergründet und gewidmet, derhalben so wolle allenthalben hierinne vorsichtig zu handeln seyn, daß dem nicht zu entgegen gelebet, sondern mit Ordnung des gemessenen und ausgedruckten Befehls der güldenen Bullen nachgegangen würde. Nachdem offenbare Ursachen, woraus sich in vorzeiten zugetragen, daß die Wahl eines Röm. Königs erstlich allein den 6. Churfürsten heimgestellt, welches sie, die gemeine Stände des Reichs, hievor als vor fünfhundert Jahren sämtlich geübt, aber nunmals auf die Maaß geordnet und gerichtet, daß dieselbigen Churfürsten, nach Innhalt der güldenen Bullen, als einem gemessenen Befehl, handeln sollten; wiewol folgend über etliche lange Zeit Jahre, der König zu Böhmen, als die siebente Person auch dazu gesetzt, und also auf ihr Sieben gestellt: Aus dem Zufall, daß wenn in vorstehender Wahl etwa vergleichte Stimmen sich zugetragen, daß jeder Theil drey gehabt, damit in solchem künftigen Irrthum abgeschnitten und gelediget würde ꝛc. und ist die ordentliche Wahl, im Fall der Verledigung des Reichs, denselben Churfürsten zugelassen ꝛc.

19. Und wo je ausserhalben der güldenen Bullen Ordnung und Zulassung etwas gethan und gehandelt sollte werden, daß solches ihrer F. G. Ermessens, mit Verwissen der Reichsständen geschehen müsse; alsdenn so wäre das zu erwegen und zu bedenken, was dem Römischen Reich weiter nothwendig, ehrlich und vorträglich, auch zu Wohlfahrt gereichen und dienstlich seyn möge.

20. So nun die mehrmals benannte güldene Bulle, als der Principalartikel einer, darauf des Römischen Reichs Freyheiten und Gerechtigkeiten gegründet, und Versehung hat von der jetzigen Römischen Kayserlichen Maj. Carolo, unserm allergnädigsten Herrn, auf das nothdürftigste und ehrlichste confirmiret und bestätiget, daß dieselbige in allen kräftig, würdig und unverletzt gehalten und bleiben soll. Dazu daß auch ihre Maj. nach der Succession und Erbschaft durch sich noch keinerley Weise nicht handeln, suchen, begehren noch trachten wolle, als nach Innhalt Kayserl. Maj. Bewilligen und Verschreiben, nach Innhalt der Artikel gegen allen Churfürsten und dem Reich insgemein, zum höchsten verschrieben und verpflicht, dawider nicht zu seyn noch zu thun.

21. Derhalben so vermöge dagegen mit beständigem Grunde noch Fuge, insonderheit zu Unkräften der güldenen Bulle, des Reichs Freyheiten und Gerechtigkeiten, nicht vorgezogen noch billig dargethan werden, daß bey Käyser Wenceslao selig auch ein Römischer König gewesen, gleicher Weise bey Käyser Friedrichen, als Maximilianus, löblicher Gedächtniß, auch zum Könige gewählet worden, daß darum das angemaßte Gesinnen auch billig seyn sollte.

22. Aber dagegen ist zu erwegen, daß durch eines oder zweymals Unvorsichtigkeit, im Falle, so wider die Freyheit und Gerechtigkeit der güldenen Bulle, als ein gemessener, geordneter Befehl, gehandelt wäre worden, welches mit anderm Bericht anzuzeigen; so vermag doch solche Unvorsichtigkeit oder der Unbedacht nicht so viel wirken, daß damit oder dadurch solche Freyheit und Gerechtigkeit des ganzen Reichs, die güldene Bulle verletzt, abgethan, noch vielweniger aufzuheben sey, und daß die Churfürsten dadurch ihres eigenen Willens oder Deutung, in solchen großwichtigen Sachen, ausserhalb und wider die güldene Bulla zu handeln, aus diesen Ursachen.

23. Daß die nachfolgende Röm. Könige und Kayser, insonderheit die jetzige regierende Röm. Kayserl. Maj. unser allergnädigster Herr, die oftbenannte güldene Bulla, und alle die Freyheit und Gerechtigkeit des Reichs, auf das beständigste, würdigste und kräftigste wiederum auf das neue confirmiret und bestätigt. Zu dem allen, daß die Succession der Erbschaft des Stammes nicht begehrt noch angemaßt soll werden.

24. Wie

24. Wie das alles zuvor benannt, und die Artikel der Verschreibung, der jedem Churfürsten eine übergeben, mit sich bringe.

25. Derhalben aus angehörten Ursachen will zu erachten und anzuhören seyn, was den Churfürsten, ihrem angemaßten Vornehmen nach, über den gemessenen und geordneten Befehl der güldenen Bullen, ohne Vorwissen und Bewilligung der andern Reichsstände, zu thun.

26. Auch was derhalben Zertrennung, Zwietracht und Unruhe, Nachtheils und Sorgfältigkeit unter den Ständen im Römischen Reich aus solcher Handlung verfallen möchte, daß sie zwegen Herren mit Eidespflichten verwandt seyn sollten. Auch der Eid, so die Fürsten des Reichs thun, erinnert, was besondere Versicherung derselbigen, nemlich, die da ordentlich und legitime erwählet, mit sich bringt, daraus ihnen, den Churfürsten, Ursache und Erregung zugemessen wollte werden; das wäre wohl zu ermessen und abzunehmen.

27. Welches alles freundlicher Meynung, auf die Pflicht, damit der Churfürst zu Sachsen Röm. Kayf. Maj. und dem Reiche verwandt und zugethan, damit wollen erinnert und vorgewandt haben.

28. Und dieweil darüber durch die andern sechs Churfürsten, welche auf dem hiernach benannten Tag alle persönlich mit der Wahl eines Röm. Königs, über alle Ermahnung, so viel derselbigen in Ordnung angezeiget und dargethan, haben fortschreiten wollen; so habe der Churfürst zu Sachsen durch seiner Gnaden Sohn, Herzog Johann Friedrich, neben dem Gevollmächtigten in dieser großwichtigsten Sachen, als Herrn Hanns von Mingwitz, Ritter, auf ihr vorgelegt schriftlich Mandat, im Anfang des neun und zwanzigsten Tags Decembris, so zu der Wahl bestimmet und ausgeschrieben, (als sie, die sechs Churfürsten, mit etlichen und vielen ihrer trefflichen Räthen beysammen gewesen, und zu dem Amt der Messen in der Capitelstuben, des hohen Stifts zu Cölln, sich in dem Gewölbe persönlich zu unterreden versammlet und ankommen, dahin denn die Stätt sich auch beschieden gewesen,) gegen denselben ihre Churfl. G. ordentlich und öffentlich durch gutgründige, ehehafte und rechtmäßige Ursachen, wider die Nichtigkeit des Erzbischofs zu Maynz, Churfürsten und Erzcantzler des Römischen Reichs in Germanien, ausgegangenen Citation und Heischung zu solcher vermeynten Wahl, aus unmeidlicher Nothdurft, nach vermöge ihres vorgelegten Mandats, als zu einem nothwendigen unmeidlichen Anfang, dißmal excipirt und drauf protestirt, in Gegenwart und Beruffung zweyer Notarien, auch dieselbigen Exceptionsartikel alsbald schrifftlich übergeben, und zu verlesen gebeten.

29. Dieselbigen förderlich auch samt dem Erbieten, so daran gehangen, insonderheit der Römischen Käys. Maj. durch Herzog Friedrichen von Bäyern, Pfaltzgrafen, überantwortet, auch daneben eine besondere Schrift, und eine unterthänige gebührliche Bitte an ihre Käyserl. Maj. um einen Abschied.

30. Aber die Artikel der Exceptien und der vorgewandten Bitte nach dazumal öffentlich zu verlesen lassen, ist von den Churfürsten gewegert worden; derhalben die Sächsischen geursacht sich vernehmen zu lassen: Man müßte nicht zu umgehen, weil es öffentlich zu verlesen abgeschlagen, solches, wie gebührlich, weiter gelangen zu lassen.

31. Wiewol erstlich vor der Protestation und Exception der Churfürst zu Brandenburg, auf das vorgelegte Mandat, von wegen aller Churfürsten angezeiget, daß es nicht gnugsam zu der Wahl wäre.

32. Darauf wiederum mit kurz geantwortet: Es wäre in dem gnugsam versehen, dazu S. F. G. Sohn, Herzog Johann Friedrich, und sein Mitzugeordneter gevollmächtiget wäre: denn ihr Gemüth wäre nicht, aus den voranzehöhten Ursachen, bey der Wahl zu seyn.

33. Auf solches wurden die Artikel der Exceptien, wie vor gemeldet, übergeben, und die Protestation ist erfolget, aber nicht öffentlich verlesen worden.

34. Und sind alse der junge Fürst und die geschickten Räthe des Churfürsten zu Sachsen, nach dem öffentlichen und genommenen Abschied, alsbald auf die fürgewandte Protestation nach gehaltener Frühmahlzeit, um 12. Uhr ohnge-

fährlich aus Cölln abgeritten zu dem Herzogen von Jülich, Cleve und Berg, des jungen Herzogs, Johann Friedrichs zu Sachsen, Schwäher.

35. Der Erzbischof zu Cölln und Churfürst ist anfänglich nicht persönlich bey dem Vorhalten Kayf. Majest. gewesen, auch nicht in den Rathschlägen, sondern allein auf dem bestimmten angefangenen Wahltage, den 29. Decembris, gegenwärtig erschienen, aber seine Räthe sind daben gewesen.

Actum am neun und zwanzigsten Tag Decembris, Anno Domini 1530. Nachfolgend ist die Wahl zu Cölln über etliche Tage vorgenommen, und ferner die Krönung zu Aach am 11. Januarii Anno 1531. mit allen Ceremonien in Kayf. Maj. Beywesen geschehen.

1194.

Der Schmalkaldische Bund zu Beschirmung wahrer Christlicher Religion und was derselben anhängig, gemacht Montag nach Invocavit Anno 1531. auf sechs Jahr.

Von GOttes Gnaden, wir Johannes, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, und Johann Friedrich, Vatter und Sohn, Herzoge zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen; Philipp, Ernst und Franz, Gebrüder und Vettern, alle Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhain und Nidda; Wolfgang, Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Berneburg; Gebhardt und Albrecht, Gebrüder, Grafen und Herren zu Mansfeld; und Bürgemeister, Rathmann, Innungsmeister, Rath und Gemeinheit der nachbenannten Oberländischen, Sächsischen und Seestädte, als Straßburg, Ulm, Costanz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isni, Lübeck, Magdeburg und Bremen, bekennen hierinn, und thun kund allermänniglichen:

1.

Nachdem sich die Läufte dieser Zeit hin und wieder gleich sorglich, geschwind und vorab dergestalt erzeigen, tragen und anschicken, als ob man begehret, diejenigen, so das helle, klare, reine und unvermackelte Wort GOttes in ihren Fürstenthumen und Städten, Landen und Gebieten, durch Gnade und Verleihung des Allmächtigen, predigen und verkündigen lassen, dadurch allerley Mißbräuche abgestellt und verändert, mit der That und Gewalt von solchem ihrem Christlichen Vorhaben zu bringen. Und aber je einer Christlichen Obrigkeit schuldig Amt ist, nicht allein ihren Unterthanen das heilige Wort GOttes verkündigen zu lassen, sondern auch mit allem Fleiß, Ernst und Vermögen dafür zu seyn, daß sie von dem Wort GOttes nicht gezwungen oder abfällig gemacht werden: So will unsre höchste Nothdurft und schuldig Amt der Obrigkeit erfordern, ob sich jetzo oder zukünftiglich zutragen oder begeben würde, daß jemand uns oder unsere Unterthanen, mit Gewalt oder That, von dem Worte GOttes und erkannter Wahrheit zu dringen, (welches denn der gütige und barmherzige GOtt gnädiglich verhüten, und wir uns auch zu niemand anders versehen wollen,) und also wiederum zu den abgethanen und veränderten Mißbräuchen zu nöthigen, unterstünde, solches alles mögliches Fleisses zu verhüten.

2. Damit denn solcher Gewalt abgewendet, und das Verderben beyder, Leib und Seel, unser und unserer Unterthanen, verhütet werden möge: so haben wir GOtt dem Allmächtigen zu Lob und mehrerm Gedeyen und Aufwachsen göttlicher freyer Lehre, zur Erweckung und Förderung eines Christlichen, einhelligen Wesens und Friedens, dem heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, und aller Ehrbarkeit, dazu gemeinen unsern Fürstenthümern, Städten und Landschaften, zu guter Wohlfahrt, Ehr, Nutz und Frommen, allein zur Gegenwehr und rettungsweise, die einem jeden nicht allein von natürlichen und menschlichen, sondern auch von göttlichen geschriebenen Rechten zugelassen und vergönnet ist, mit und gegeneinander eines Christlichen und freundlichen Verstandes vereinigt, entschlossen, denselben auch auf- und angenommen; und thun das gegenwärtig in und mit Kraft dieses Briefs, in Massen, Form und Gestalt, wie hernach folget:

3. Nem-

3. Nemlich: Daß wir zu allen Theilen je einer den andern getreulich und von Herzen meynen, halten und vor Schaden warnen sollen und wollen, auch keiner des andern Feinde und Widerwärtige, öffentlich oder heimlich, mit Wissen durchschleifen, vorschieben oder enthalten.

4. Und demnach dieser Verstand allein gegenwehrs- und rettungsweis, und gar nicht darum angesehen, daß jemand unter uns einigen Krieg anfahen soll: ob sichs denn begäb, daß einiger Theil unter uns, wer auch der wäre, um das Wort GOttes, evangelischen Lehre und unsers heiligen Glaubens, oder um Sachen willen, die aus dem Wort GOttes, evangelischer Lehr, und dem heiligen Glauben folgen, und demselben anhängig; oder so eine andere Sache gegen einem aus uns zu einem Schein vorgewandt würde, da aber wir, die andern, die solcher Zeit nicht angegriffen, ermessen möchten, daß es vornehmlich um dieses GOttes Worts willen beschehe, befehdet oder vergewaltiget und überzogen wollte werden, oder befehdet und überzogen würde, und derselbige auf uns andere schleunigs endlichs Rechtens leiden möchte, daß dann wir alle, die andere, in diesem Christlichen Verstand begriffen, und ein jeder für sich selbst, so bald wir das von dem Vergewaltigten, oder sonst durch glaubige Erfahrung verständiget, berichtet und innen würden, die Sache uns keiner andern Gestalt sollen anliegen lassen, dann als ob unser jeder selbst angegriffen, befehdet, überzogen, und also seine selbst eigne Sache wäre: darauf auch, ohne allen Verzug, ein jeder, seinem höchsten Vermögen nach, unerwartet der andern, dem Befehdeten und Vergewaltigten helfen, retten und entschütten, Lust und Platz haben und machen soll; wie denn jederzeit, nach Gelegenheit des Handels, durch uns, die übrigen, am füglichsten und fruchtbarlichsten für gut und dienstlich angesehen, und unser jeden Christliche Lieb und Treu, auch sein eigen Gewissen und selbst Wohlfahrt dahin weisen wird, und also einander den Handel getreulich helfen führen, sich auch kein Theil ohne des andern Wissen, in einige Richtung, Vertrag oder Anstand lassen oder begeben.

5. Es soll auch dieser unser Christlicher Verstand der Kayserl Majest., unserm allergnädigsten Herrn, oder keinem Stand des heiligen Römischen Reichs, oder sonst jemand zuwider, sondern allein zu Erhaltung Christlicher Wahrheit und Friedens im heiligen Reich Deutscher Nation, und zu Entschüttung unbilliger Gewalt, für uns und unsere Unterthanen und Verwandten, allein in Gegenwehr und rettungsweise vorgenommen, da unser jeder, wie oben berührt, Recht geben und nehmen mag, und nichts anders gemeynt werden.

6. So auch jemand weiter in diesen unsern Christlichen Verstand zu kommen begehrt, und vormals nicht darinn begriffen, der das heilige Evangelium angenommen, der soll mit unser aller Wissen und Willen darein auf- und angenommen werden.

7. Und soll dieser Christliche Verstand auf heut dato anfahen, und sechs Jahr, die nächst nacheinander folgend, währen, und von uns allen sämtlich, und jedem insonderheit, getreulich, aufrichtig, redlich und ohn alles Gefährde, vollzogen und gehalten werden.

8. Und obs Sach wäre, daß man mit jemand also, von wegen des göttlichen Worts, und Ursach, daraus fliessende, zu Krieg kommen, und der vor Ausgang bemeldter sechs Jahr, ganz nicht zu Ende gebracht würde: so soll doch nichts destoweniger der von allen Theilen, ungesehen daß die bestimmten Jahre ganz verlaufen und dieser Christliche Verstand sein Ende genommen, getreulich beharrt und zu Ende vollführt werden, kein Theil sich darvon ausziehen oder absondern, und mag alsdann dieser Christliche Verstand, so es den Parteyen gefällig, wol länger erstreckt werden.

9. Solches alles und jedes gereden und versprechen wir vorgenannte Churfürsten, Fürsten, Grafen und Räthe der Städte, bey unsern Ehren, Würden, wahren Worten und guten Treuen, an Eides statt, für uns, und unsere Erben oder Nachkommen ꝛc. in und mit Kraft dieses gegenwärtigen Briefs, wahr, ster, vest und unverbrüchlich zu halten, dem gänzlich

lich nachzukommen, und zu geleben, darwider nicht zu thun, noch schaffen gethan zu werden, in keine Weise noch Weg, alles ehrbarlich, getreulich und ungefährlich.

10. Und deß allenthalben zu mehrer Urkund, Sicherheit und Bekräftigung: so haben wir obgemeldte Churfürst, Fürsten, Grafen und Städte, unsere Innsiegel; als, wir Herzog Johann, Churfürst, für uns, und unsern Sohn, Herzog Friedrichen zu Sachsen ꝛc. Und Herzog Ernst, für uns, und unsere beyden Brüder, Herzog Otten, und Franzen von Lüneburg, an diesen Brief wissentlich thun hengen, und geben Montags nach dem Sonntag Invocavit, nach Christi unsers lieben HErrn Geburt, Tausend, Fünfhundert und im Ein und Dreyßigsten Jahr.

1195.

Lutheri, Melanchthonis und Jonä Rathschlag auf die Handlung zu Schmalkalden.

1.

Von der Lehre, laut der Confeßion, kann und soll man nicht weichen. Denn Christus spricht also: Wer mich bekennet vor den Menschen ꝛc. Denn die Stücke, die wir streiten, betreffen das Hauptstück der Christlichen Lehre, so dasselbige verdunkelt oder verleugnet wird, kann niemand nicht wissen, was Christus ist, und wird Christus also verlästert, und können die Gewissen gar keinen Trost haben.

2. Ob in Ceremonien und Brauch der Freyheit etwas zu weichen und nachzugeben sey, um Friedes und Liebe willen? Ob den Bischöffen ihre Jurisdiction und Obrigkeit zu gestatten sey über die Unsern? Hie bedenken etliche, daß man gar nichts nachgeben solle, auch in äusserlicher Freyheit. Denn so man etwas wolle nachgeben, sollte man solches um der Brüder willen thun. Nun seyn die Bischöffe und der Gegentheil nicht Brüder, sondern Feinde und Wölfe, wider die man schuldig ist sich als Feinde wieder zu erzeigen. Und sonderlich von der Jurisdiction und Bischöffe Gewalt wird bedacht, daß, obschon uns die Bischöffe annehmen wollten, uns die Lehre lassen, so sie doch die Lehre verfolgen in ihren Landen und unsere Brüder umbringen, sollen wir sie auch nicht für Bischöffe und Brüder halten.

3. Auf das erste dünkt uns wohl, daß zu thun seyn sollte, etwas nachzulassen und zu weichen in äusserlichen Ceremonien um Friede willen. Denn solche Vereinigung geschieht nicht als mit Bischöffen und Feinden, sondern vielmehr mit den frommen Leuten, so unter ihnen wohnen, und unsere Lehre von Herzen lieb haben, und ihren Bischöffen ja so feind sind, als wir. So haben wir selbst bisher geschrieben und gelehret, daß wir die Ceremonien für frey haben, welche man um Friede und zu Liebe den Brüdern, ja auch wol den Feinden zu Dienst, wo es die Noth und Friede fordern mag, beyde behalten und lassen, wie Matth. 5: Wer dich zwinget eine Meile ꝛc. Denn daß wir die Ceremonien verdammt und verändert haben, ist ja nicht geschehen, daß die Ceremonien alle böse sind, sondern daß man sie nöthig zur Seligkeit hat haben wollen, welches wir noch nicht leiden können, noch ewiglich nicht leiden wollen. Es werde aber ein solcher Eingang nütze seyn, viel Unlust zuvorzukommen, vielen Ursachen weiters Unfriedes zu steuren, und viel Aergerniß bey den frommen Herzen, so unter dem Bischoffe wohnen, zu vermeiden. Man muß ja zuzeiten um eines frommen Manns willen etwas Gutes thun, und dem Teufel ein Licht aufstecken. Und ist zu bedenken, ob sie uns würden aufrücken, daß wir selbst die Ceremonien hätten frey wollen haben, und uns

uns erboten, sie zu halten um Friedes willen, wie schimpflich es seyn wollte, solches zu leugnen, oder auch verantworten wollen. Wir reden aber von solchen Ceremonien, die von Menschen gesetzt, und nicht wider GOtt streben, als nemlich, möchte man sich vereinigen, als, daß man nicht öffentlich Fleisch speiſete, daß man die solennes ferias und Gesänge hielte; doch mit der Bedingung, daß es die Gewissen nicht beschwere, als seyn es nöthige Gottesdienste. Daß man die Messe halten mag in gewöhnlichen Kleidern und Gesängen, ausgenommen was von den Heiligen unchristlich oder wider GOttes Wort ist. Denn es taugt auch dennoch das gar nicht, daß man alles so zurisse ohn alle Noth, und aus lauterm Vorwitz der Verneuerung. Es muß dennoch in der Kirchen eine Weise und Maasse gehalten werden, zum wenigsten um der Kinder und einfältigen Leute willen. Aber den Canonem, beyde klein und groß, können wir nicht einräumen, weil darinnen der Heiligendienst und applicatio operis operati pro vivis et mortuis stehet und geübet wird, welches dem Glauben an Christum unleidlich ist. Die Privatmessen können wir nicht wieder anrichten, weil es öffentlich ist, daß sie halten und lehren, wie bisher gewohnet, daß solche Messen alle applicieret werden wider ihre Stiftung, Siegel und Briefe; dazu ihre Bücher und Brauch gewaltiglich überzeugen, und sie dahin arbeiten, daß solche Messe bleiben solle, genannte Mißbräuche zu erhalten und bestätigen. Ob sie sich aber wollten putzen, daß sie die Privatmesse wollten halten allein aus Andacht und sich selbst zu berichten, kann man solches nicht gläuben, daß es Ernst sey, es sey denn, daß sie genannte ihre Briefe, Siegel, beyde Canones und Bücher, so davon geschrieben, verdammen und verwerfen. Und obs ihnen Ernst wäre, so ists dennoch nicht recht, daß sich einer selbst wollt berichten, weil es ein Sacrament ist, und einen Ministrum hat; so wenig sich jemand selbst täufen und zum Predigtamt beruffen kann. Auch können sie das Sacrament sonst wol brauchen und genieſſen, und nicht noth ist, noch leidlich, solchen gefährlichen Nebengottesdienst aufzurichten, und einen Aberglauben stiften.

4. Ob man uns auch anmuthen wollte, wir sollten lehren, daß eine Gestalt des Sacraments zu nehmen und zu reichen auch recht sey, sowol als beyde Gestalt zu geben und zu nehmen, damit wir nicht die ganze Christenheit verdammen. Hie können wir in keinem willigen oder billigen, daß die Bischöffe einerley Gestalt zu gebieten, oder zu verbieten Recht und Macht haben mögen, auch solcher Frevel vor GOtt nimmermehr entschuldigt kann werden. Weil Christi und Pauli Wort klärlich da stehet, und beyder Gestalt stiften. Nun soll kein Mensch, spricht St. Paulus, GOttes Testament ändern oder dazu thun. Aber damit wollen wir die, so einerley Gestalt zu nehmen mit Gewalt gedrungen worden seyn, und das ungern gethan, nicht verdammen; wiewol sie unrecht gethan: sondern GOttes Barmherzigkeit befehlen, welcher auch wol mehr und gröſſere Sünde täglich vergibt seinen betrübten und armen Sündern, der kann seinen Heiligen die Sünde auch wol vergeben haben. Aber solche arme Sünder sind die Bischöffe nicht, weil sie solchen Frevel und Gewalt nicht erkennen, sondern als für Recht und Artikel des Glaubens vertheidigen. Darum sie hierinn keine Vergebung der Sünde zu hoffen, sondern schlecht verdammt seyn müssen.

5. Es gefällt uns auch wahrlich nicht, daß die Absolution sollte aus der Kirche kommen,

und die Leute so rauch hinlassen zum Sacrament laufen. Und wiewol wir niemand bey einer Todsünde zur Beichte wollen dringen noch zwingen lassen, auch nicht verpflichten alle Sünde zu erzehlen, und die Gewissen, wie unter dem Pabst, zu martern. Doch ist das eben so wenig zu leiden, daß man die Beichte verbieten, und die Absolution aus der Kirchen darum stossen wollte. Denn es muß ja eine Form und Zucht in der Kirchen bleiben, welche ohne die Beichte nicht zu erhalten will seyn. Und sollte dahin wohl gerathen, wo die Leute in der Beichte nicht gewohneten die Sünde zu achten, und der Absolution oder Vergebung zu warten, daß mit der Zeit die Absolution und Vergebung der Sünde ganz verlassen, und umgekehrt Ding werden sollte, und die Leute aus eigener Andacht wiederum zum Sacrament liefen, wie vorhin. So muß man ja auch dem tröstlichen freyen Evangelio den Raum lassen, daß es sowol einem jeglichen Menschen, als vielen mag gesaget werden. Was ist aber die Absolution anders, denn das Evangelium, einem einzelen Menschen gesagt, der über seine bekannte Sünde Trost dadurch empfahe. So stehet da Christi Exempel Matth. am 9. da er den Gichtbrüchigen einzeln absolvirt, und Luc. 7. die Sünderin auch einzeln absolvirt, und der mehr.

6. Auf das andere, von der Bischöffe Jurisdiction zu restituiren, weil hierinn auch anders nichts denn Friede gesucht wird, dünkt uns, daß nicht gnug seine Ursachen angezeigt, die Jurisdiction ganz und gar zu wegern, daß sie Wölfe und unsere Feinde sind. Man muß in diesem Fall deß sich trösten, daß vorzeiten die Jüden auch mußten von Herode und Römern das Priesteramt empfahen, wie Josephus schreibt: so doch Herodes auch sie plagte und würgete. Und wie haben bisher die Böhmen gethan, die der Pabst verdammt und verfolget, und sie doch Priester von ihm weyhen lassen und genommen: und was haben die lieben Propheten müssen thun und leiden zur Zeit der Könige in Israel, von welchen sie auch erwürget und verfolget wurden, und dennoch denselben gehorsam und unterthan waren, so fern es nicht wider GOtt war. So mußte ja Zacharias, Johannes Vater, von Annas und Caiphas sein Amt empfahen. Wie vielmehr mögen wir der Bischöffe Jurisdiction annehmen, weil sie da im Amte, und der Apostel Statt sitzen, ob sie gleich Wölfe und Würichte sind, wo sie uns nicht damit wider GOtt zu thun zwingen, sondern unsere Lehre bleiben lassen. Wo nun das Bischöffe willigen wollten, uns die reine Lehre des Evangelii, und unsere Priester zu lassen, so sollen unsere Priester ihnen als Bischöffen, und nicht als Wölfen, unterthan seyn. Wiewol wir nicht denken können, daß sie uns das reine Evangelium sollten lassen. Denn damit müßten sie ja bewilligen, daß wir ihre Irrthümer möchten öffentlich auf der Canzel und in Schriften verdammen, und alles, das dem Evangelio entgegen, aller Welt widerrathen und abschrecken; welches ist unmöglich ihnen zu leiden, sie wollten denn selbst gerne zu grunde gehen, und uns heissen wider sie schweigen und schreiben. Weil denn dem so ist, dünkt uns fürwahr nütze seyn, daß man solcher Maaß die Jurisdiction einzuräumen sich nicht soll beschweren. Denn damit hätten wir den Glimpf, und sie den Unglimpf, als die nicht wollten die angebotene Jurisdiction annehmen, es wäre denn das Evangelium zuvor von uns verleugnet und verdammt. Auch wäre hiemit unser Gewissen vor GOtt und der Welt entschuldiget, daß man uns recht könnte Schismaticos schelten, und wären alle ihre Argumente verlegt, da sie vorwenden,

wenden, sie haben das Possessorium, und das Herkommen, und sitzen an der Apostel Statt. Wo wir uns aber ganz und gar wider die Jurisdiction sperren, so haben sie den Glimpf, und wir den Unglimpf, als die auch in keinem geringen Stücklein weichen wollen. So ist keine Gefahr hier. Denn, räumen sie uns das freye Evangelium ein, als möglich ist, so haben sie schlechte Dinge bekommen an den Ceremonien und Jurisdiction, so wir einräumen gegen dem Evangelio, das sie uns einräumen. Wie müßte ich thun, so ich unter die Mörder käme: da müßte ich wol gefangen und Knecht seyn, und dennoch nicht wider GOtt thun; wie St. Paulinus unter dem Könige Attila ein Gärtner war, und doch damit sein Bisthum nicht verloren hatte, noch verlassen. Also ist auch hie nicht mehr, den ein äusserlich Gefängniß, so wir dermassen die Jurisdiction annehmen und leiden würden. Fürwahr, ich besorge, daß wir mit solchem Wegern der Jurisdiction uns selbst im Licht stehen, und die Sachen allzugewiß zuvor mit der Vernunft fassen und sichern; gerade als sollte GOtt hierinn nicht auch etwas thun können, mehr und anders, denn wir gläuben oder gedenken. So doch die Sachen sein eigen sind, und er auch wol besser dazu thun wird, wie bisher geschehen, denn wir, so wir ihm nur können vertrauen.

7. Wollten sie hinfort die Ehesachen zu richten zu sich nehmen, das wollten wir uns nicht allein nicht beschweren, sondern auch fröhlich und willig erwegen, denn es eine mühselige und gefährliche Arbeit ist, und wir vielleicht in künftiger Zeit wol so unrechte Urtheil sprechen möchten, als sie. Weil die Zeit mit Rottengeistern, und vielen andern schweren Händeln fast geschwinde ist, und noch geschwinder werden mag; darum wir wohl möchten von uns legen, was wir könnten. Denn wir ohne das gnug zu schaffen haben. Denn was wir von den Gradibus gelehret und geredet, haben wir nicht gethan, daß wir damit Gesetze oder neue Rechte haben wollen stellen, sondern daß wir den Gewissen, so durch Dispensation des Pabsts nicht gnug versichert, oder sonst durch solche Rechte beschweret, trösten und sichern haben wollen, damit sie nicht gedächten, sie müßten vor GOtt solche Ehe zureissen, und von einander um Menschen Gebot willen laufen. Denn unsere Lehre ist ja allezeit gerichtet auf die gefangenen, verwirreten, betrübten Gewissen, daß dieselbigen solcher Christlichen Lehre und Freyheit sollen theilhaftig werden. Dem rohen Pöbel geben wir hiemit nichts, sondern werfen sie frisch unter die allergestrengsten Gesetze, und lassen sie darunter bleiben, und heissen sie nicht ein Recht machen aus unserm Trost und Freyheit, ne libertas detur in offendiculum eorum.

8. Wiewol wir unsers Gn. H. Gewissen keineswegs beschweren wollen, daß seine Churfürstl. Gn. etliche Güter von Klostergütern genommen. Weil das öffentlich am Tage ist, daß diese Zeit daher aller Kirchen Sachen und Händel auf seiner Churf. Gnade Halse gelegen, und treffliche grosse Kost und Mühe darauf gegangen, und doch nicht schuldig gewesen von eigenen Gütern solche Kost und Mühe zu tragen. Derohalben auch nach dem Evangelio seiner Churfürstl. Gnaden gebühret, eine Erstattung zu empfahen, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 9: Wer reiset jemals auf eigene Kost; und Christus Matth. 10: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Zudem, daß dennoch viel Pfarren und Predigtstühle von gemeinen Kastengütern haben müssen bestellet werden. Wie denn etliche Pfarrherrn auf solche Güter gestiftet seyn. Doch dünkt uns

gut, daß wir um solchen liederlichen Gutes und Wesens willen uns nicht sehr sperren. Und ob ja die Geistlichen so hart begehrten einzusetzen, daß man sie liesse fressen und saufen in ihres Gottes Namen, doch ausgenommen das erste Stück, daß sie nicht wider das Evangelium lehreten noch lebeten, noch ihre lästerliche Gottesdienste wieder aufrichteten. Denn wo sie das vorhätten und vornehmen wollten, sind sie nicht zu dulden noch zu leiden, und ob man sie schon wollte einsetzen, können wir doch darein nicht verwilligen.

Des vierzehenten Capitels zweyter Abschnitt.

Von dem nach gepflogener Friedenshandlung zu Nürnberg geschlossenen und vom Käyser zu Regenspurg confirmirten ersten Religionsfrieden.

1196.

D. Martin Luthers Antwort auf des Churfürsten zu Sachsen geschehene Ermahnung an ihn, sich des harten Schreibens wider Herzog Georg zu enthalten, damit der Friede nicht verhindert werde. Sonnabends nach Jacobi 1531.

Gnade und Friede, Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr, es hat mein lieber Herr und Freund Doct Brück, Canzlar, in E. C. F. Gnaden Namen an mir gesonnen, daß ich mich hinfort des harten Schreibens, sonderlich was Herzog Georgen betreffen möchte, enthalten wollte, so fern es je möglich seyn wollte meines Gewissens und der Lehre halben, damit der Friede und Vertrag, neulich zu Grimme durch GOttes Gnaden beschereet, nicht zurüttet oder verhindert werde.

Nun ist es wol wahr, daß Herzog George merkliche Knoten und Klumpen bey mir am Recken hat. Aber auf daß sie sehen, daß ich auch Lust zu Frieden habe, und meine böse Bücher nicht aus Vorwitz pflege zu schreiben; so will ich solches alles fahren lassen und geschenkt haben, so fern Herzog George auch hinfort mich zufrieden lasse, und keine neue Unlust anrichte: auch mit dem Vorbehalt, wo andere Papisten mit mir nicht Friede halten wollten, daß ich frey seyn möge dieselbigen zu rühren. Denn damit will ich Herzog Georgen nicht meynen; allein daß es mirs nicht dahin deute. Solches will ich E. C. F. G. unterthäniges Dienstes zugesagt haben. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonnabends nach St. Jacobi 1531.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

1197.

Friedenshandlung der Churfürsten zu Maynz und Pfalz, zwischen den protestirenden Ständen und den Catholischen, zu Schweinfurth, Anno 1532.

Als auf dem Reichstage zu Augspurg Anno 1530. den protestirenden Ständen ein ernster geschwinder Abschied gegeben war, und Churfürst Joachim zu Brandenburg, der erste dieses Namens, im Reichsrath öffentlich gesagt, daß die Käyserl. Majest. und die Catholischen Stände entschlossen wären, ihre Leiber, Gut und Blut dran zu wenden, daß die Lutherische Lehre sollte ausgerottet werden: Da haben die protestirenden Stände ihr Bestes auch gedacht, und hernach zu Schmalkalden und sonst etliche Tage Zusammenkunft, gehabt, und mit einander gera-

rathschlaget auf eine Defension, so sie des Evangelii halben angegriffen und überzogen werden sollten. Derohalben da solches allerley Occasion zu Termen, Unfriede und Zerrüttung im Deutschen Lande geben wollte, haben die beyde Churfürsten, Albrecht, Cardinal und Erzbischof zu Maynz ꝛc. und Pfalzgraf Ludwig, an den Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, auf der Käyserl. Majest. Vorbewußt und Bewilligung, geschrieben, und sich zu Unterhändlern und Mittlern erboten, daß zwischen den Protestirenden und Catholischen Ständen ein Friede möchte gestift und aufgericht werden, und kein Stand vor dem andern sich ehrer thätlichen Gewalt zu befahren haben möchte. Darauf ist ein Tag gen Schweinfurth angesetzt worden, dahin beyde Churfürsten Maynz und Pfalz persönlich, auch Herzog Johann Friederich zu Sachsen, und des Landgrafen zu Hessen Räthe erschienen, und die Friedenshandlung vorgenommen, wie hernach folget.

I.

Derer beyden Churfürsten, Maynz und Pfalz, Vortrag ꝛc.

1.

Unsers, Albrechts Cardinals und Erzbischofs zu Maynz, und Ludwigs Pfalzgrafen ꝛc. beyder, Churfürsten, als bewilligten Unterhändler Bedenken und Vorschläge, wie und welchermassen, unsers Verhoffens, die streitigen Religionssachen sollten und möchten zu einem friedlichen Anstand gebracht und erhalten werden: des Hochgebornen Fürsten, unsers lieben Oheims und Vetters, Herzog Johannes Friedrichen von Sachsen, anstatt seiner Liebde Vaters, auch unsers Oheims und Vetters und Gevatters, des Landgrafen zu Hessen Räthen, samt ihren der Sachen mitverwandten Fürsten, Grafen, Herren, und von Städten, jetzt auf diesem gütlichen Tage und Handlung hie zu Schweinfurth vorgegeben, nemlich, ob es dahin gebracht werden möchte, als beyde Churfürsten erbötig, allen möglichen Fleiß, wie bisher, nicht zu sparen.

2. Anfänglich, daß der Churfürst zu Sachsen, seiner Liebde Sohn, Herr Johann Friedrich, auch der Landgraf zu Hessen, und andere ihrer Liebden Mitverwandten, so sich in der Bekenntniß und Assension, unsern Christlichen Glauben belangend, zu Augspurg in Schriften übergeben, eingelassen haben, über dieselbige Confession und Assension keine weitere noch mehrere Neuerung, bis auf ein zukünftiges Concilium, vornehmen sollten.

3. Doch daß die bemeldten unsere liebe Oheimen und Vettern, der Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu Hessen, und ihrer Liebde Mitverwandten, den Zwinglischen und Wiedertäufern weder anhängig oder beyständig sind, noch Gunst erzeigen sollten. Daß auch einige Partey der andern Unterthanen in Sachen des Glaubens nicht an sich ziehen, noch auch nicht unterstehen soll zu unterhalten, anzunehmen, zu schützen und zu schirmen.

4. Daß auch unsere liebe Oheimen und Vettern, die Churfürsten zu Sachsen, der Landgraf zu Hessen, und ihre der Sachen Mitverwandten sich enthalten sollten zu predigen, und predigen und publiciren zu lassen, es sey durch Wort, Druckerey, Schriften und in andere Wege, Sachen, die den Glauben betreffen, weiter und mehr denn die Bekenntniß und Assension (so auf dem Reichstage zu Augspurg durch sie übergeben ist,) inhält. Und daß weder eine noch die andere Partey, ausserhalb ihrer und ihrer Mitsachverwandten Landen und Gebieten, predigen, noch zu predigen verschaffen, auch keine Partey wider die andere etwas beschwerliches oder lästerliches reden, sagen oder schreiben.

5. So viel belanget der Prälaten Jurisdiction, Gewohnheiten und Ceremonien, in der Herzogen zu Sachsen, des Landgrafens zu Hessen, und ihrer Liebden Mitsachverwandten Landen und Herrschaften, desgleichen der geistlichen Güter wegen, derohalben bisher viel Widerwärtigkeit entstanden, ist unser Gutbedünken, und der Billigkeit gemäß, daß in deme nichts neues vorgenommen, sondern die Sache auf solche ziemliche Mittel und Wege, wie man die finden möchte, daß sie der Käyserl. Majestät und allerseits leidlich und zum Frieden dienlich seyn möchten, gezogen werden.

6. Daß auch zuvor gemeiner Friede zwischen

denen, ſo in dem alten Glauben verharren, und obgenannten Chur- und Fürſten, ſamt ihren Mitverwandten, beyderſeits ſeyn und erhalten werde, ſich mit rechter Freundſchaft und Chriſtlicher Andacht, ein jeder ſo viel an ihme iſt, befleißigen und procuriren, daß das Concilium, ſo bald als bequemlich und möglich ſeyn kann, zu Erklärung und Erörterung der Zwietracht und Beſchwerlichkeiten, ſo in dem Glauben ſind, gehalten werde; daran denn die Käyſerl. Majeſtät ohne Zweifel die Hand ihres Vermögens auch halten wird.

7. Daß ſich auch unſere liebe Oheimen und Vettern, die Herzogen zu Sachſen, Landgrafe zu Heſſen, und ihrer liebden Mitverwandten, ſämtlich und einmüthiglich zu allem dem befleißigen, das der Teutſchen Nation zu Wohlfahrt, Sicherheit, Ruhe und Gemach ſeyn und dienen möge, auch zu Hülf, Beſchirmung und Erhaltung derſelbigen: dazu zum Widerſtand des Türken, nach Innhalt des Abſchieds, jüngſt zu Augſpurg aufgerichtet, wie ſie ihn mehrmalen zu thun angezeigt haben, contribuiren; gleicher Weiſe ihre liebden und denn Mitverwandten, ſich mit den andern Churfürſten und Ständen des Reichs. Dergleichen und ſo viel ſonſt weiter, denn die Sachen des Glaubens belangend, die Rathſchläge, Beſchluß und Abſchiede der Reichstage, ſo verſchienener Zeit gemacht ſind, und künftiglich gemacht werden, halten und dem nachkommen ſollten.

8. Und ſo die Sachen alſo, wie oben gemeldet, erfolgen würden, auch unſere liebe Oheimen und Vettern, die Herzogen zu Sachſen, Heſſen, und ihre Mitverwandten, der Käyſerl. Majeſtät und dem Römiſchen König ohne Widerſetzung gehorſam ſind. Auch ob etwa Verſtändniß wider ihre Käyſerl. oder Königl. Majeſt. oder andere des alten Glaubens, aufgerichtet wären, daß ſie die als unkräftig fallen laſſen werden: ſind wir der tröſtlichen Hoffnung, ihre Käyſerl. und Königl. Majeſt. werden auch alle Mißfallen und Unwillen, ſo ihre Majeſtät gegen ihn gefaßt, auch fallen laſſen, alle verzangene Sachen und Beſchwerungen in Vergeſſenheit ſtellen, und ihr gnädigſter Käyſer und Römiſcher König bleiben, und ſie in allen ihren Sachen gnädiglich halten.

Uebergeben Dienſtags in der Oſterwochen, Anno 1532.

II.

Schrift der Evangeliſchen, darinnen ſie eine nähere Erläuterung des vorſtehenden Vorſchlags begehren.

1.

Auf unſerer freundlichen lieben Herren Oheimen und Vettern, und gnädigſten Herren, der Churfürſten Mayntz und Pfalz, übergebene Mittel, bitten wir freundlich und unterthänigſt nachfolgender Wort und Artikel halben weiter Unterrichtung und Erklärung.

2. Denn erſtlich, verſtehen wir dieſe Wort, ſo im erſten Artikel verleibt ſind: Und andere ihrer Liebden Mitverwandten, ſo ſich in der Bekenntniß und Aſſenſion zu Augſpurg in Schriften übergeben, eingelaſſen haben ꝛc. daß alle wir, die nachbenannten Stände und Städte, ſo ſich in gemeldte Confeſſion bisher eingelaſſen und theilhar gemacht, damit gemeynet ſind, nemlich:

3. Der Churfürſt zu Sachſen ꝛc. ſamt Herzog Johann Friedrichen, ſeiner Gnaden Sohn, Marggraf Georg von Brandenburg, Herzog Philipp, Ernſt, und Franz, Gebrüder und Vettern zu Braunſchweig und Lüneburg, Landgrafe Philipp zu Heſſen, Fürſt Wolfgang zu Anhalt, Gebhard und Albrecht Gebrüdere, Grafen und Herren zu Mansfeld. Und die Städte, Straßburg, Norimberg, Coſtanz, Ulm, Bibrach, Iſni, Reutlingen, Memmingen, Eßlingen, Lindau, Heilbrunn, Kempten, Weyſſenburg, Windsheim, Lübeck, Braunſchweig, Magdeburg, Bremen, Goßlar, Einbeck, und Göttingen.

4. Wiewol auch des Concilii bloß und nicht weiter gedacht, verſehen wir uns doch, daß damit das freye, gemeine, Chriſtliche Concilium gemeynet ſey, davon etliche vorige Reichsabſchiede melden, und Innhalts derſelbigen, an einem der Oerter, ſo darinnen benannt, in Teutſcher Nation ſoll gehalten werden.

5. So

5. So hat gemeldter erſter Artikel ferner dieſe Worte, daß über die berührte Confeſſion keine weitere Neuerung bis zu künftigem Concilio ſoll vorgenommen werden. Solches wird von uns verſtanden allein von der Neuerung in der Doctrin, über die Artikel, ſo von den Unſern bisanher, vermöge der Confeſſion, ſind gelehret und geprediget worden, und nicht auf Veränderung der Bräuche und Ceremonien bey uns, welche gemeldter Lehre, in der Confeſſion begriffen, gemäs und gegründet vorgenommen ſind, oder vorgenommen möchten werden.

6. Der Wort halben im dritten Artikel fället zwiſchen uns Mißverſtand vor, als darinn ausgedruckt wird, daß einige Partheyen der andern Unterthanen in Sachen des Glaubens nicht an ſich ziehen, auch nicht unterſtehen ſoll zu unterhalten, anzunehmen ꝛc. Ob der Artikel allein dahin gemennet ſey, dieweil ſie noch unter einer andern Obrigkeit wohnen und ſich enthalten, oder auch, wenn ſie ſich aus der andern Obrigkeiten landen begeben, und unter jemand unſers Theils gewendet haben oder wenden wolten, es ſind geiſtlichs Ordens oder andere weltliche Leute.

7. Im vierten Artikel ſtehen dieſe Worte, daß ſich der Churfürſt zu Sachſen, Landgrafe zu Heſſen, und ihrer der Sachen Mitverwandten, ſollten enthalten zu predigen und publiciren zu laſſen, es ſey durch Wort, Druckerey, Schriften, und in andere Wege, Sachen, die den Glauben anreffen, weiter und mehr denn dieſe Bekenntniß, ſo von unſerm Theil zu Augſpurg übergeben iſt, in ſich hält ꝛc.

8. Nun iſt das Bekenntniß zu Augſpurg eine ungefährliche Summa geweſt aller der Artikel, ſo zuvor auf dieſem Theil gelehret, gedruckt, geprediget, geſchrieben ſind worden. Aber damit ſind nicht bezogen worden andere, ſo von den Unſern, vermittelſt göttlicher Schrift, gelehrte und publicirte Mißbräuche, und darwider gethane Unterrichtung beygelegter Zeddeln, ſo Käyſerl. Majeſt. zu Augſpurg nach Uebergantwortung gemeldter Confeſſion auf ihrer Maj. beſchene Erfundung, ob wir es bey den Artikeln der Confeſſion wolten bleiben laſſen? überreicht iſt worden. Darum erfordert die Nothdurft, berührter Worte Erklörung zu empfahen, damit durch Mißverſtand nicht weiter Irrungen erfolgten.

9. Am Ende deſſelben Artikels ſtehen dieſe Worte, daß keine Partey wider die andere etwas ſchmähliche oder läſterliche reden oder ſchreiben ſoll ꝛc. Nun iſt die berührte bekannte Lehre eine Zeit her für ketzeriſch, und die Unſern ſind als Ketzer, und mit andern läſterlichen Schmähworten beſchweret worden, verſtehen es nicht anders, denn daß es nun hinfurder gemieden ſoll werden.

10. Im fünften Artikel, der Prälaten Jurisdiction, Gewohnheiten und Ceremonien, in der Herzogen zu Sachſen, des Landgrafen zu Heſſen, und ihrer mit ſich Schverwandten, lande und Herrſchaften, desgleichen der geiſtlichen Güter, wird fürgeſchlagen, daß die Sachen auf ſolche ziemliche Mittel und Wege, wie man die finden möchte, daß ſie der Käyſerl. Majeſtät und allerſeits leidlich und zu Frieden dienlich ſeyn möchten, gezogen werden ꝛc. ohne daß dabey nicht vermeldet iſt worden, was es für ziemliche Mittel und Wege ſeyn könten, damit künftiger Zeit, ſo von den Geiſtlichen oder ſonſten darauf wolt gedrungen werden, und ihnen auf dieſem Theil, wie leichtlich zu bedenken, ihres Vorhabens nicht könnte verhänget werden, nicht neuer und weiter Irrthum daraus erwachſe.

11. Nachdem im ſechſten Artikel berühret wird, daß auch guter gemeiner Friede zwiſchen denen, ſo in dem alten Glauben verharren, und obgenannten Churfürſten und Fürſten, ſamt ihren Mitſachverwandten behalten ſoll werden ꝛc. falle Zweifel für, in dem, daß die Wort: ſo in dem alten Glauben verharren, dem andern Theil zugelegt; welches vernommen müßte werden, ſo es den Verſtand haben ſolt, wie ſonſt die Wort faſt lauten, als ob wir von dem alten Glauben gewichen wären, den wir doch auf dieſem Theil haben: ſondern thun dermaſſen, wie ihne GOtt durch ſeine Propheten, und hernachmals durch ſeinen einigen gebornen Sohn JEſum Chriſtum,

ſtum, unſern Heiland, und ſeine Apoſtel der Welt hat verkündigen und predigen laſſen, Innhalts obgemeldter unſer Confeſſion und Apologien, darthun und beweiſen können. Denn der Chriſtlichen und bekannten Lehre und GOttes Wort etwas ſolcher oder anderer Geſtalt zuzulegen laſſen, wäre beſchwerlich, wolt uns auch mit GOtt und Gewiſſen, unſers Theils nachzuhängen, gar nicht fügen.

12. Weiter folgen in gemeldtem ſechſten Artel dieſe Worte: Ein jeder, ſo viel an ihm gelegen iſt, ſoll procuriren, daß das Concilium, ſo bald es bequemlich und möglich ſeyn kan, zu Erklärung und Eröcterung der Zwietracht und Beſchwerlichkeiten, ſo in dem Glauben ſind, gehalten werde, daran die Käyſerl. Majeſt. ohne Zweifel die Hand ihres Vermögens auch halten wird. Daraus wir doch nicht vernehmen mögen, wie es zu verſtehen ſey, daß ein jeder, ſo viel an ihm iſt, befleißigen und procuriren ſoll, daß das Concilium gehalten werde, dieweil etliche vorige Reichs-Abſchiede daſſelbe bereitsan melden, zuſamt was die Römiſche Käyſerliche Majeſt. unſer allergnädigſter Herr, ſonderlich auf dem letzten Reichstag zu Speyer, durch ihrer Majeſtät Oratorn und Commiſarien, derhalben gnädiglich Churfürſten, Fürſten und Ständen, hat bewilligen und vertröſten laſſen, deß denn auch ihre Majeſt. zum öfternmal auf ihrer Majeſtät nächſt gehaltenem Reichstag zu Augſpurg, mit ferner nothdürftigem Anzeigen, erinnert ſind worden.

13. Nach ſolcher gebetenen Erklärung wollen wir uns durch Verleihung des Allmächtigen unſer Nothdurft der geſchehenen Vorſchläge ferner unverweislich vernehmen laſſen.

III.

Die von Churpfalz und Maynz hierauf gegebene Erklärung.

1.

Unſer, Albrechts Cardinals und Erzbiſchofs zu Maynz ꝛc. und Ludwigs Pfalzgrafen bey Rhein, beyder Churfürſten und bewilligten Unterhändler, weiter Bericht und Erklärung, auf etliche Wort und Artikel in unſern vorgeſchlagenen Mitteln, durch den hochgebornen Fürſten, unſern lieben Oheimen und Vettern, Herrn Johann Friedrichen, Herzogen zu Sachſen, von wegen ſeines lieben Vaters, auch die Landgräfiſchen Räthe, und andere dieſer Sachen Mitverwandten in Zweifel gezogen, laut einer Verzeichniß, uns deßhalben zugeſtellt und übergeben.

2. Anfänglich auf die Wort, dem erſten vorgeſchlagenen Punct einverleibet, des Innhalts, daß der Churfürſt zu Sachſen, ſeiner liebde Sohn, Herzog Johann Friedrich, auch Landgrafe zu Heſſen, und andere ihrer Liebde Mitverwandten, ſo ſich in der Bekenntniß und Aſſenſion, unſern Chriſtlichen Glauben belangend, zu Augſpurg in Schriften übergeben, eingelaſſen haben ꝛc. Daß unſer, der Churfürſten, Bedenken, daß alle die, ſo ſich in obgemeldte ihre übergebene Bekenntniß und Aſſenſion eingelaſſen, und ſich mit ihnen vergleichen, auch dabey bleiben, wie ſie ſich jetzt mit Namen übergeben haben, in dieſer Handlung begriffen ſind, und daß wir auch darauf bey Käyſerl. Majeſt. daß die alle, wie die uns jetzt hie in Schrften anzeigen, in ſolcher Abrede, ſo die ihren Fortgang gewinnet, eingeräumet werden, mit beſtem Fleiß handeln wollen.

3. Auf unſers Oheimen und Vettern Herzog Johann Friedrichs, und ſeiner liebde Mitverwandten Anzeige, daß in den obgenannten Artikeln des Concilii bloß gedacht ſey ꝛc. mögen wir uns wohl erinnern, was hierer zu gehaltenen Reichstagen davon geredet, daß ſolch Chriſtlich Concilium, wie wir es bey uns achten, gemeynt ſey zu halten, nicht bey einer Nation ſtehe, ſondern daß mit Päbſtlicher Heiligkeit, und andern hohen Chriſtlichen Potentaten, der jeder vermeynet ſolch Concilium in deſſelben Nation zu haben, auch Vergleichung geſchehen muß. Darum ſo die Sachen, in Laut unſerer übergebenen Vorſchläge, ertragen und erhalten werden, ſo ſind wir erbötig, deßhalb bey der Käyſerl. Majeſt. mit allem beſten Fleiß zu handeln, als wir nicht zweifeln, ihre Käyſerl. Majeſt. geneigt ſeyn werde zu fördern und helfen,

ſen, ob ſolch Concilium, ſo viel möglich, allernächſt in Deutſchen Landen oder in den Gränzen deſſelben gehalten werden möchte.

4. Und belangend die Worte im erſten Artikel, daß über die bemeldte Aſſenſion und Bekenntniß keine weitere Neuerung vorgenommen werden ſolt, und was der Ceremonien halben durch unſern lieben Oheimen und Vettern, und ihre Zugewandten daneben angezeiget iſt, ſolche Worte, und wie es der Ceremonien halben gemeint, wird in dem Artikel der Jurisdiction, Ceremonien, und geiſtlichen Güter halben, hernach gemeldet, weiter declarirt und erkläret.

5. Ferner, daß im dritten Artikel vermeldet, daß keine Partey der andern Unterthanen in Sachen des Glaubens an ſich ziehen ſoll ꝛc. ſolcher Artikel iſt zu beſtändiger Erhaltung Einigkeit um Friedens Nothdurft und darum alſo geſetzt. Wo aber ſondere und Privatperſonen ſich aus eines Theils Oberkeit, und mit derſelben Wiſſen und Willen, an andere Ort begeben wollen, und daß Schein vorgeleget, auch darauf von der andern Parter angenommen würden, ſoll dieſem Artikel zuwider nicht verſtanden werden.

6. Auf die Worte im vierten Artikel beſtimmet, daß ſich der Churfürſt zu Sachſen, Landgrafe zu Heſſen, und in der Sachen Mitverwandten, ſollen enthalten zu predigen, und predigen und publiciren zu laſſen ꝛc. Der obgemeldte Punct hat bey uns den Verſtand, daß ihre Liebden und die andern nicht weiter predigen, lehren, ſchreiben oder drucken ſollen laſſen, denn ſo viel ihr Bekenntniß und Aſſenſion vermag, derſelben gemäs und nicht weiter ꝛc.

7. Auf die Worte deß obgemeldten vierten Artikels, daß keine Partey wider die andere etwas ſchmähliche oder läſterliche reden oder ſchreiben ſoll ꝛc. In dem iſt unſre Meynung, und billig gracht, daß kein Theil das ander mit Schmähe- oder Läſterworten, im predigen, ſchreiben, drucken oder ſonſt reden, wie das geſchehen möcht, antaſten, wie der Artikel geſetzt, und daß ein jede Obrigkeit daſſelbe alſo zu halten bey den Seinen mit Ernſt verſchaffen ſoll, um mehr Friedens willen.

8. Auf den fünften Artikel, der Prälaten Jurisdiction, Gewohnheiten und Ceremonien ꝛc. betreffend. Wiewol dieſer Artikel bey vielen Ständen zum höchſten beſchwerlich erwogen wird, aber nichts deſto weniger damit guter Fried und Einigkeit bis zu künftigem Concilio erhalten, und ſo fern die andern Artikel und Vorſchläge auch ſtatt finden und erhalten werden, ſo ſind wir der tröſtlichen Hofnung, dieſen Punct bey Käyſerl. Majeſt. dermaſſen zu erlangen.

9. Daß, ſo viel belanget der Prälaten Jurisdiction, Gewohnheit und Ceremonien, in der Herzogen zu Sachſen, des Landgrafen zu Heſſen, und ihrer Mitverwandten Lande und Herrſchaften, desgleichen auch der geiſtlichen Güter, an demjenigen, ſo jetzt vorhanden iſt, bis auf nächſtkünftig Concilium nichts innovirt werden ſoll.

10. Und als im ſechſten Artikel die Worte, nemlich die, ſo im alten Glauben verharren, angezogen ꝛc. Darauf geben wir dieſen Bericht, daß ſolche Wort allein zum Unterſcheid der Partenen, und niemand damit zu beſchweren, geſetzt. Unſer Gemüth ſtehet auch nicht davon zu reden, wer des alten oder neuen Glaubens ſey, ſondern von einem friedlichen Anſtand bis zu künftigem Concilio zu handeln. Aber im Fall, wo unſern lieben Oheimen und Vettern, und ihren Zugewandten ſolche Wort je beſchwerlich, ſoll dafür geſtellet werden, nemlich, daß guter gemeiner Friede zwiſchen beyden Theilen unterhalten werde ꝛc.

11. Als auch beſchließlich Zweifel zugefallen, wie ein jeder revocirten ſolte, damit das Concilium ſo bald, als bequemlich, gehalten werde, iſt alſo zu verſtehen, daß beyde Partenen, neben Käyſ. Maj. und andern Ständen des Reichs, anhalten, und ſo viel an ihnen, ſich befleißigen, und fördern ſollen, daß ſolch Concilium, zum ſchierſten es ſeyn mag, gehalten werde. Der ungezweifelten Zuverſicht, Käyſ. Maj. werde an ihr, wie auch durch ihre Maj. bisher in viel Wege geſchehen und geſucht, keinen Mangel oder Säumniß erſcheinen laſſen.

Uebergeben Freytags in der Oſterwochen, Anno M. D. XXXII.

1198.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churprinz Joh. Friedrich, den angebotenen Frieden nicht auszuschlagen. Montag nach Estomihi 1532.

Dem Durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

I.

Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Es hat mir der Canzler, D. Brück, die Artikel, so die zween Churfürsten, Maynz und Pfalz, aus Käyserl. Maj. Befehl sollen handeln auf einen Vertrag, zwischen dieses Theils Fürsten, und dem Käyser ꝛc. Und ich meine Meynung ihm angezeigt, welchergestalt sie wohl zu leiden und anzunehmen wären. Weil ich denn achte, daß GOtt unser Gebet erhört, uns mit Gnade und Friede begegne und grüsse, und nun gern wollte demüthigliche Antwort hören, habe ichs nicht mögen unterlassen, E. F. G. zu schreiben, und meine unterthänige Bitte verzuwenden.

2. Denn ich besorgen muß, daß der eine Artikel vom Könige ꝛc. E. F. Gn. vielleicht bewegen möchte, und beschwerlich dünken, und das nicht ohne Ursache, als nun jedermann wohl bewußt. Aber, gnädiger Herr, weil nun E. F. G. tugendliche Theil und Widerstand solcher unrechter Wahl des Königs weit erschollen, und aller Welt bekannt, damit des Königs und jener aller Unrecht ziemlich genug gestraft, und E. F. Gn. samt ihrem Theil genugsam und zeichlich entschuldiget ist; so will ich E. F. G. demüthiglich und um GOttes willen gebeten haben. E. F. G. wollten solchen Artikel hinfort, GOtt zu Lob und Ehren, lassen fahren, und ja nicht dadurch den Friede und Vertrag hindern lassen:

3. Denn E. F. G. können selber wohl bedenken, wenn es sollte zum Krieg kommen, und gleich wohl geriethe, so müßte man doch zuletzt Friede machen, weil solcher Krieg nicht kann ewig seyn; und würde alsdenn nach solchem Schaden und Jammer vielleicht derselbe Friede mit ärgern und schwerern Mitteln müssen angenommen werden, weder er jetzt angeboten wird. Zudem sehen auch jetzt E. F. G. wie fest und gewiß die Stätte und Verbündniß halten, daß es nichts anders ist, denn prächtige Gedanken und köstliche Anschläge, welche fast tröstlich scheinen, weil keine Noth vorhanden ist; aber wenns zum Treffen kommet, so wird es alles zu Wasser, und ist niemand daheime; so findet sich dann kein Bürger noch Stadt, die um eines Fürsten willen sein Leben und Gut wagen will.

4. So ist auch solcher Trost und Zuversicht eben um desselben willen gefährlich und schädlich, (will nicht sagen unchristlich,) daß er das Herz lehret und gewöhnet auf Menschen-Hülfe und Rath sich zu verlassen. Welches Sein er dich nicht leider, sondern gewißlich zu Schanden macht. Wahr ists, Menschenhülfe, wo sie GOtt gibt und zuvorab, ist nicht böse; aber dieselbe zu suchen oder sich darauf verlassen und etwas ansehen, das ist noch nie wohl gerathen, wird auch nimmermehr gerathen.

5. Nun aber der Käyser, als von GOtt geordnete Obrigkeit, sich so gnädig erbeut, und so milden freyen Befehl gibt, Frieden zu machen, ists fürwahr nicht anders zu achten, denn als biete uns GOtt seine gnädige Hand. Und Zeit ists, daß wir ihn nicht lassen umsonst die Hand ausstrecken, welches ihn hoch verdreußt, wie er Sprüchw. am 1. klagt.

6. So ists auch E. F. G. die Länge nicht leid-

leidlich, daß der Unwille und Groll jenes Theils je länger je gröſſer werde. Wer nicht ein Fürſt iſt, da mehr an liegt, denn an einer einzelen Perſon, dem iſt leicht zu trotzen und Kriegens zu erwarten; denn er nicht viel zu verlieren hat, oder je zum wenigſten leichter aus dem Schlamm wiederkommt, denn der Fürſt ſelbſt, den er hinein geführet hat.

7. Aber ich bin zu klug worden und plaudere zu viel. E. F. G. wollten mirs gnädiglich zu gute halten. Denn ich thue es aus unterthäniger Sorge und Treue gegen E. F. G. als meinen lieben Landsfürſten. Ich will hoffen und trauen, E. F. G. werden es beſſer machen, denn ich bedenke. Dazu will ich auch mit Ernſt GOttes Hülfe anruffen, und für E. F. G. treulich bitten. Denn er iſts, der es muß anfahen, fortführen und vollenden, was da ſoll gut werden. Menſchen Gedanken ſind kein nütze, ſpricht der Pſalter. Chriſtus unſer Liebeslicht und Leben ſey mit E. F. G. ewiglich, Amen. Montags nach Estomihi 1532.

E. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

1199.

D. Mart. Luthers zwey Schreiben an Churfürſt Johannem zu Sachſen, die Friedenshandlung betreffende.

Erſtes Schreiben.

Dem Durchlauchtigſten, hochgeborenen Fürſten und Herrn, Herrn Johann, Herzogen zu Sachſen, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſten, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen, meinem gnädigſten Herrn.

1.

Gnade und Friede in CHriſto unſerm HErrn. Durchlauchtigſter, hochgeborner Churfürſt, gnädigſter Herr! Es hat mir D. Brück, E. C. F. G. Canzler, jetzt aufs neue die Artikel, wie vormals auch, angezeigt, darauf die zwey Churfürſten ꝛc. mit E. C. F. G. handeln ſollen, zwiſchen Käyſ. Maj. und E. C. F. G. einen Vertrag oder Frieden zu machen, und darauf von wegen E. C. F. G. mein Bedenken begehret ꝛc.

2. Demnach iſt das mein unterthäniges Bedenken, daß ſolche Artikel wohl leidlich und anzunehmen. Und ob etliche noch dunkel wären, oder verdächtig, achte ich, wenns zur Handlung käme, es wäre alles wol klar und gewiß zu machen. Und fürwahr, (ſo viel ich mich verſtehe,) ſo dünkt michs, der beyder Churfürſten Ernſt und rechte Meynung zu ſeyn, dieweil ſie vom Käyſer ſo weiten und freyen Befehl zu handeln erlanget haben, dazu auch den Pfalzgrafen Friedrich, in ſolcher Botſchaft gebraucht; damit ſie anzeigen, daß ihnen dran gelegen geweſt ſey, und noch.

3. Weil nun die Sache ſo weit kommen, daß ſolchen Vertrag und Friede nichts hindern würde, denn vielleicht der Artikel vom Pabſt ꝛc. ſo iſt meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten denſelben Chriſto ſchenken und fahren laſſen. Iſt er unrecht erwählt, ſo iſt er ziemlich darum gebüſſet bis daher.

4. So hat auch E. C. F. G. ſolch Unrecht genugſam widerſprochen, und ſich wohl dagegen erzeigt. Man muß auch dieſen Chriſtlichen Artikel laſſen mit regieren, der da heißt Vergebung der Sünden. Sonſt, wo man zu hart ſchneidt, (ſpricht Salomon,) ſo folgt Blut hernach; und wo man auf Zorn dringet, da wird Hader aus. Es will doch wol in der Welt bleiben, daß viel Dings unrecht geſchiehet, und wenn es geſchehen iſt, doch müſſen bleiben unverändert, wie die Rechte lehren, zu verhüten gröſſern Unrath.

5. Und iſt auch das höchlich zu bedenken

daß GOtt solche Ursachen zum Frieden uns anbeut, daß er vielleicht sein Evangelium damit und dadurch weiter zu bringen gedenkt, und wir doch ja schuldig sind, auch uns selbst zu verleugnen und verlassen, wo wir GOttes Ehre, Namen und Wort preisen und fördern können. Welches alles durch den Unfrieden verhindert werden, und vielleicht das Widerspiel kommen möchte, damit auch wir des Evangelii durch Krieg und Unfriedfrieden verhindert oder auch beraubt würden.

6. Christus unser HErr, dem solches zu Ehren geschenkt wird, soll E. C. F. G. wol wiederum herrlich machen, wie er verheißt; so spricht und lehret auch St. Paulus Röm. 12. v. 18. daß wir Christen sollen, so viel an uns ist, mit jedermann Friede halten. Das ist ja so viel gesagt, daß wir unser Recht um Friede willen sollen lassen, auf daß es uns nicht mangle. Denn es liegt mehr am Frieden, denn am Recht, ja die Rechte sind um Friedes willen gestellet.

7. Denn, da GOtt für sey! wo der Vertrag sollte gehindert werden, um dieses Artikels willen, so muß endlich daraus folgen, daß ein Krieg draus werde, es bleibe der Kayser im Lande oder nicht ꝛc. Und E. C. F. G. müßten solches Krieges auch mit Ursache seyn, ohne Noth; welches denn im Gewissen eine unträgliche Last seyn würde, so der Keuel hernach kommen und beissen würde, nemlich: Ey, warum ließ ich nicht mein Recht, und nahm den Frieden an, daß nicht in solch groß Unglück und Jammer kommen wäre. Und sollte wol geschehen, daß darüber das Reich zurissen, und den Türken eingeräumt würde, und damit beyde, Evangelium und alles zu grunde ginge.

8. So sehen wir auch, wie bey den ausländischen Königen keine Treue ist, und wie die Städte ihrer Bürger mächtig sind; wenns zum Treffen kommt, so hat man oft erfahren, und jetzt die Zürcher und Eidgenossenschaft ein stark Exempel sind, daß sie nicht halten; wie deß alle Propheten voll sind. Denn es ist lauter Menschengedanken und Anschläge, ohne GOttes Wort und Befehl, aus eigenem Witze vorgenommen. Darum ists auch nicht möglich, daß sie in der Noth sollten halten und nicht fehlen. Die Schrift sitzet da: Alle Menschen sind Lügner; das ist, sie helfen nicht, sondern fehlen. Und Egyptenland heißt Esaias darum einen zubrochenen Rohrstab, der dem durch die Hand gehet, der sich drauf verläßt. Wir haben eine göttliche Sache, die will und muß GOtt allein erhalten, wie er bisher redlich gethan; Menschengedanken thun es wahrlich nicht.

9. Solches mein unterthäniges Bedenken wollten E. C. F. G. mit gnädiglich zu gute halten; denn ichs ja auch gut meyne, das weiß GOtt, und hoffe, daß ich nicht aus Menschenscherben rede. Der barmhertzige Vater erleuchte und stärke E. C. F. G. zu thun seinen guten Willen, Amen, Amen.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

Anderes Schreiben.

1.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst, Gnädigster Herr! Hier schicke ich E. C. F. Gnaden die Händel wieder, mit unserm unterthänigen Bedenken.

2. Und weil ich in aller Handlung finde, daß der Unsern etliche allzuklug und gewiß seyn wollen, und wie ihre Worte lauten, einen unbeständigen Frieden haben wollen ꝛc. kann ich fürwahr nicht anders denken, denn daß dieselbigen keine Lust zum Friede haben, oder

oder aber (das gleich so viel ist,) nach einen unmöglichen Frieden streben.

3. Denn wo ist jemals ein Vertrag, Recht, Handel, Siegel oder Briefe gemacht, gestellet oder aufgerichtet, da man nicht hat dawider disputiren mögen, oder ein Loch dadurch zu machen vorgenommen? Wenn wir es so gar genau und gewiß durch eigene Witze wollen fassen, und nicht auch GOtte darinnen alles vertrauen, und mit walten lassen: so wird freylich nichts gutes daraus, und wird uns gehen nach dem Spruch Salomonis: **Wer zu hart schneuzet, der zwinget Blut heraus, und wer das geringe verschmähet, dem wird das grössere nicht.**

4. Fürwahr, wo Käyserl. Majestät solche Artikel bewilliget, wie wir sie jetzt in dem einen Zusatz (von andern Personen, so zu uns stehen, in Schutz zu nehmen,) verändert; so hat seine Käyserl. Majestät gnug gethan, und wird hinfürter beyde, Scheid und Unglimpf unser seyn. Denn GOtt grüsset uns gnädiglich; danken wir ihm nicht, so werden wir uns höchlich versündigen, dazu auch kein Glücke haben.

5. Demnach bitte ich E. E. F. Gnaden aufs allerunterthänigste, E. E. F. Gnaden wollten mit Ernst einen guten harten Brief hinaus den Unsern schreiben, und treulich vermahnen, sie wollten doch auch ansehen, wie viel und gnädig die Käys. Maj. uns nachgibt; das wir mit gutem Gewissen wohl mögen annehmen: dazu seine Käyserl. Majest. selbst des Königs Sachen nicht dreingemenget haben will, und solchen gnädigen Frieden um etlicher spitziger, genau gesuchter Punctlein ja nicht abschlagen, GOtt wird (wo die Hauptstücke mit Friede fortgehen,) solche geringe ersuchte Mängel wol heilen und versorgen. Sie werden doch den Zweck nicht spalten, ist auch nicht noth, sondern anug, daß man nahe hinzu scheust. Muß doch all unser Leben und Thun, beyde gegen GOtt und Menschen, (als voller Gebrechen,) durch Duldung und Vergebung der Sünden getragen werden.

6. Und sollten wir so genau gegen GOtt und die Nächsten fromm seyn, und gar rein und ganz, wir würden nimmer selig, hätten auch nimmer mit dem Nächsten Friede. Haben sie ernstlich zum Friede Lust, so mögen sie solche Stücke (wie gesagt,) wol annehmen. Haben sie aber zu Unfrieden Lust, so dürffen sie weder unsers Raths noch Bedenkens. Sie können leicht klug satt seyn, Unglück anzurichten; aber doch, daß wir nicht darein bewilligen, sie mögen es auseissen, brocken sie zu viel ein. Ich für meine Person will Käyserl. Majest. herzlich danken, wo seine Käyserl. Majestät solche Artikel bewilliget.

7. Ist etwas betrügliches darunter, welches die Worte doch nicht geben, und mir nicht gebühret, Argwohn wider seine Kayserl. Majestät zu schöpffen, vielweniger seiner Käyserl. Majestät Meynung, unerkannt, übel zu deuten und zu richten: so befehle ich es dem, der allr Herzen kennet, richtet und lenket, der wird mich in solcher Gefahr wohl behüten, und schadlos halten. Denn das weiß ich gewiß, wer das vertrauende Herz zu GOtt, die Liebe zum Nächsten betreugt, der betrüget sich selbst, und bleibet Glaube und Liebe ohne Schaden.

8. Und wenn solcher Frieden nichts mehr schaffet, so wäre doch das eine grosse mächtige Frucht, daß damit den Papisten, unsern Feinden, ihr Dräuen, Trotzen, Pochen, und Prangen niedergelegt wäre. Welches ihnen ein groß Herzeleid und Pein genugsam seyn würde.

9. Ich weiß bey GOtt, gnädigster Herr, hierum nichts mehr zu thun noch zu reden.

Wird Unfriede und Krieg daraus, über ſolchem gnädigen Erbieten Käyſerl. Majeſtät, ſo ſind wir wahrlich unſchuldig an allem Uebel, das daraus kommen möchte.

10. GOtt hat unſer armes Gebet barmherziglich erhöret, und beut uns Frieden an. Derſelbige liebe Vater gebe uns auch weiter ein dankbar Herz, das ſolche Gnade erkennen, annehmen und wohl brauchen möge, zu ſeinem Lob und Ehren, Amen. Demſelben treuen gütigen GOtt befehle ich E. E. F. Gnaden mit meinem geringen Gebete treulich und fleißig. Zu Wittemberg am St. Petri und Pauli Tage Anno 1532.

E. E. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

1200.

Die den Churfürſtlichen Unterhändlern von den Evangeliſch,en gethane endliche Friedensvorſchläge.

1.

Anfänglich, daß der Churfürſt zu Sachſen, ſein Sohn Herzog Friederich, und derer Mitverwandten, nemlich Marggraf Georg von Brandenburg, Philipp Ernſt und Franz, Gebrüdere und Vettern, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Landgraf Philipp zu Heſſen, Ernſt Wolfgang zu Anhalt, Gebhard und Albrecht, Gebrüdere, Grafen zu Mannsfeld, und die Städte, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Coſtanz, Bibrach, Reſlim, Reutlingen, Eßlingen, Memmingen, Lindau, Heilbronn, Hall in Schwaben, Kempten, Weiſſenburg, Winsheim, Lübeck, Braunſchweig, Magdeburg, Bremen, Goßlar, Einbeck, Göttingen, Northauſen und Hamburg, die ſich der Bekenntniß, Aſſenſion und Apologien, unſern heiligen Chriſtlichen Glauben belangend, zu Augſpurg in Schriften übergeben, eingelaſſen haben. Ueber dieſelbe Confeſſion, Aſſenſion und Apologien, auch was denſelben nach rechtem Chriſtlichen, billigen Verſtand gemäß, keine weitere noch andere Neuerung, auch keine Ceremonien, ſo derſelben Confeſſion und Apologien zuwider oder ungemäß, bis zu einem künftigen, gemeinen, Chriſtlichen Concilio, wie das auf erſt gehaltenem Reichstag zu Nürnberg beſchloſſen und zugeſagt, vernehmen ſollen; welches Concilii ums halben die Käyſerl. Majeſtät gebeten werden ſollte, ſich zu befleißigen, daß es in Deutſchen Landen gehandelt werde. Daß auch ſolch obgemeldt Concilium zu procuriren und zu halten, der obgemeldte Churfürſt zu Sachſen, ſamt ſeinem Sohne Herzog Friedrichen, und derer Mitverwandten, getreuen und guten Fleiß verwenden ſollen.

2. Zum andern, daß der Churfürſt zu Sachſen ſein Sohn, H. Johann Friederich, und obengemeldte ihre Mitverwandten, den Zwingliſchen und Wiedertäufern, der Lehre und Glaubens halben, nicht anhangen noch beyſtehen wollen, ihnen auch, ſo die auf ihrem Irrthum verharren, keine Gunſt noch Förderung erzeigen, ſondern ſich ihrer entſchlagen. Im Fall aber, daß ſie ihren Irrthum verlaſſen, und ſich mit Käyſerl. Majeſtät und andern gemeinen Ständen des Reichs im Glauben vergleichen, oder der vorgemeldten Fürſten und ihrer Anhänger Bekenntniß und Aſſenſion, wie die zu Augſpurg übergeben ſind, annehmen wollten, alsdenn ſollen ſie in dieſem, ſo jetzt möchte aufgerichtet werden, mit eingezogen und begriffen ſeyn.

3. Daß auch Sachſen und derer Mitverwandte, und die andern Stände des Reichs, keine Parten der andern Unterthanen, in Sachen des Glaubens, nicht an ſich ziehen, noch unterſtehen ſoll zu unterhalten, anzunehmen, zu ſchützen oder zu ſchirmen wider des andern Willen. Wo aber ſondere und Privat- oder andere Perſonen, die ſonſt ihrer Perſon oder Güter wegen nicht verhaft wären, oder da ein freyer Zug wäre, und die des Glaubens halben hinter einer Herrſchaft länger nicht bleiben wollten oder könnten, (ſofern die nicht andere Urſachen und Verſchulden auf ihnen hätten,) dem ſollte nicht gewegert werden, auf ſein Anſuchen bey derſelben Obrigkeit und mit derer Vorwiſſen, auch gewöhnliche Bezahlung, Nachſteuer und an-

anders, so er nach des Orts Gebrauch schuldig wäre, hinweg hinter andere Herrschaft zu ziehen, in welchem auch kein Gefährde gebraucht werden. Doch wollen Sachsen und ihre Mitverwandten, durch diese Abrede, niemand ihres Glaubens und Confession halben ihres Theils nicht benommen noch abgestrickt haben.

4. Der bemeldte Churfürst zu Sachsen und sein Sohn, und deren Mitverwandten, sollen sich auch enthalten zu predigen, zu publiciren oder ausgehen zu lassen, es sey durch Wort, Druckereyen, Schriften oder in andere Wege, in des Glaubens Sachen, weiter oder mehr, denn ihr obgemeldte Bekenntniß, Assension und Apologie vermögen, und denselben nach rechtem, billigem, Christlichem Verstand gemäß ist. Und daß weder eine noch die andere Parten ausserhalb ihrer und ihrer Mitverwandten Landesherrschaften und Gebieten nicht predigen noch zu predigen verschaffen, es wäre denn, ob einer oder mehr Fürsten ausserhalb ihrer Fürstenthümern, Herrschaften und Gebieten, reisen, und ihnen zu predigen durch die Obrigkeiten jedes Orts bewilligt. Wo es aber gewehret würde, daß sie alsdenn allein für sich und die Ihren in ihren Herbergen predigen lassen mögen.

5. Wo es aber in Feldzügen und Lägern wäre, daß weitern Unrath und Widerwärtigkeit, so aus zwispältiger Lehre entstehen möchte, zu verhüten, von allen Theilen die Zeit nicht mehr denn das heilige Evangelium schlecht nach dem Text, und ohn allen weitern Zusatz, an einem besondern Ort, ad partem, und allein für die, so ihres Anhangs sind, urkund werde. Aber das heilige Sacrament des Leibs und Bluts Christi, zu jeder Zeit, so es ihr Conscienz und Nothdurft erfordert, in und ausser ihren Fürstenthümern und Gebieten, sie und die Ihren unter beyder Gestalt, auch obgemeldter massen in ihren Herbergen zu empfahen, bis zu künftigem Concilio, soll unbenommen seyn.

6. Es wird auch für billig, auch zu Friedund Einigkeit dienlich geachtet, daß keine Parten die andere mit Reden, Predigen, Schreiben, oder in andere dergleichen Wege scheiten soll. Es mögen aber die Prediger, ein jeder wie es ihm eignet und gebühret, die Laster, Sünde und unrechte Lehre insgemein, durch Christliche, mäßige Unterricht, ohne Schmähen und Schelten, corrigiren, strafen und anziehen.

7. Und als der Herzog zu Sachsen samt seinen Zugewandten in ihrem ungefährlichen Gegenbedenken und Vorschlägen gemeldet, so man zuzeiten Leute zu dem Kayserlichen Cammergericht, oder sonst zu andern der Kayserl. Majestät und des Reichs Geschäften und Aemtern aus den Kreisen wählen müßte, daß diejenigen, so ihrer Confession wären, geabert, und deßhalben destoweniger angenommen werden wollten, daß sie sich zum höchsten beschwert befunden: Da wird zu friedlich em Stillstand dienlich angesehen, daß die Personen, so ihre Liebde und derer Zugewandten von ihrentwegen an das Kayserl. Cammergericht geordnet und gesetzt, oder hernach setzen und ordnen, und in ihren Geschäften deren endlich gebraucht werden, als, Advocaten, Procuratores und dergleichen, um deswillen, daß sie ihrer Confession bekannt und anhängig, nicht gescheuet, noch ihrer Aemter und Dienste geurlaubt, entsatzt, oder auch in Kreysen darum destominder gewählt oder angenommen werden sollen.

8. Mit der geistlichen Jurisdiction soll es eines jeden Orts in bemeldter Chur- und Fürsten zu Sachsen und ihrer Mitverwandten Landen und Gebieten in dem Stand bleiben, wie es jetzund ist.

9. Desgleichen ob auch einige Rechtfertigung, die den Zwiespalt des Glaubens belanget, am Kayserl. Cammergericht, dem Hofgericht zu Rothweil, Westphälischem Gericht, dem Schwäbischen Bunde, oder sonst an andern Orten vorgenommen, ob auch Urtheil darinn ergangen, welche zu der Execution noch nicht kommen, die sollen auch bis zu künftigem Concilio aufgeschoben und prorogirt werden.

10. Betreffend der Geistlichen Güter und Einkommen, da soll ein jeder bey dem Seinen, das er jetzt hat und gebraucht, bleiben und gelassen, und niemand mit Gewalt und Drangsal durch den andern entsetzt werden.

11. Aber die gewidmeten Nutzungen, Güter, Renth,

Renth, Zinſe, Zehenten und Gülten, ſo jeder Partey, Stift, Prälatur und Kloſter in des andern Fürſtenthum, Land, Herrſchaften, Obrigkeiten und Gebieten, fallen hätte, die ſollen ungehemmet, unverboten und ohn allen Behelf, wie es in bemeldten Stiften, Prälaturen und Klöſtern, der Religion halben auf jedem Theil behalten würde, an die Orte, da dieſelben Stifte, Prälaturen und Klöſter gelegen, und dahin die von Alters entricht ſind worden, und gefolgt haben, bis auf fernere Vorſehung in viel beſtimmtem Concilio, hinfort auch gereicht werden und folgen.

12. Doch unabbrüchlich einem jeden Churfürſten, Fürſten, Stand und Obern ihres Fürſtenthums, Gebiet und Herrſchaft, an derer zugehörenden Eigenthum, Boden und Grund, auch Steuer, Folg, Reiß, Rett, Hülf und andrer Obrigkeiten und Gerechtigkeiten, wie eine Obrigkeit das von Alters herbracht, auch den ſonderlichen Verträgen, Vergleichung oder Verſtändnüſſen, ſo hievor zwiſchen etlichen Churfürſten, Fürſten und Ständen, ſolcher oder dergleichen Zins, Zehenten und Güter halben, gemacht und aufgericht wären, ganz unabbrüchlich und unſchädlich.

13. Und damit guter gemeiner Friede und Einigkeit, welches dieſer Sachen das gröſſeſte Hauptſtück iſt, und durch dieſe Unterhandlung geſucht wird, zwiſchen der Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſt. und allerſeits des Römiſchen Reichs Ständen Deutſcher Nation, deſto ſtattlicher erhalten werden möge, ſo ſoll ein jeder Stand, unangeſehen die Zweyſpältigkeit des Glaubens, ſonſt in andern äuſſerlichen und weltlichen Sachen, zuvörderſt der Kayſerlichen und Königl. Majeſt. in allen möglichen, billigen und träglichen Sachen, in Unterthänigkeit gehorſamen, auch ein jeder Reichsſtand, ſo viel an ihm iſt, ſich ſonſt gegen einander mit rechter Freundſchaft und Chriſtlicher Andacht halten und beweiſen, zu allem dem, das der Deutſchen Nation zu Wohlfahrt, Sicherheit, Ruhe und Gemach dienen kann und mag, ſich befleiſſigen und fördern. Inſonderheit auch ſollen der Churfürſt zu Sachſen und ſeine Mitverwandten zu Widerſtand und Gegenwehr des Türken, mit andern Ständen des Reichs, ſich hülflich und rettlich erzeigen; in denen und andern des Reichs obligenden nothdürftigen Sachen, ſo den Glauben nicht betreffen, in Reichsverſammlungen, Rathſchlägen, freundlich und billig vergleichen, und was alſo einhellig, wie von Alters herkommen, für gut erwogen, beſchloſſen und verabſcheidet würde, dem von allen Theilen nachkommen werden.

14. Durch dieſes obgemeldte ſoll zwiſchen der Röm. Kayſerl. und Königl. Majeſt. und unſerm allergnädigſten Herrn, und allen Ständen des Reichs, ein gemeiner guter Friede, von beyden Theilen ſämtlich, und gegen jeden inſonderheit zu halten, gewirkt und aufgericht ſeyn: einig Theil hierüber wider den Landfrieden, des Reichs Ordnung, auch Recht und Billigkeit, um einigerley Sachen willen, niemand vergewaltigt, noch mit der That beſchwert werden.

15. Und zu gutem Beſchluß, ſo die Sachen dermaſſen, wie oblaut, zu Vollziehung kommen, ſo ſollte die Röm. Kayſerl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr, zu bitten und zu bewegen ſeyn, daß ihro Kayſerl. Maj. aus Kayſerl. Milde ſich gegen allen Ständen, als ihr rechter Herr, in ihren anliegenden Sachen und Beſchwerungen zu hören und gnädiglich zu erzeigen deſto geneigter ſeyn, dieſen friedlichen Anſtand, der des Glaubens halben (ſo der, wie obgemeldt bethedigt, angenommen und erhalten wird,) durch Kayſerl. Güte, und aus eigener Bewegung, noch auf jemands Anhalten, oder aus Kayſerl. Macht und Vollkommenheit, dawider nichts ſchaffen, und einen ſolchen friedlichen Anſtand, angezeigter maſſen, im Reich Deutſcher Nation gnädiglich aufrichten, vollziehen, und in der beſten Form verſichern ꝛc.

Uebergeben zu Schweinfurt, Montags nach Beniſ. Anno 1532.

1201.

D. Martin Luthers Rathſchlag auf der beyden Churfürſten vorgeſchlagene Mittel in der Friedenshandlung zu Schweinfurt.

Von

Von dieſen Worten im erſten Artikel: und andere ꝛc. die ſich einlaſſen würden.

1.

Wir haben dieſen Artikel mit den Worten: und andere ꝛc. die ſich einlaſſen würden; abermals mit allem Fleiß bewogen. Und dieweil wohl zu achten iſt, daß mans bey dem Gegentheil nicht erhalten kann, können wir nicht rathen, daß man ſtreiten ſoll, und dadurch die ganze Handlung vom Friede umſtoſſen, dieweil man doch ohne Beſchwerung des Gewiſſens denſelbigen Zuſatz mag fallen laſſen.

2. Das Nöthige umſtoſſen und fallen laſſen, von wegen des Unnöthigen, das iſt wider GOtt und Gewiſſen. Nun iſt ja das für nöthig zu achten, ſo uns ein leidlicher Friede angeboten wird, daß wir nicht Urſach zum Krieg geben.

3. Daß aber dagegen mag geſaget werden, dieſen Zuſatz könne man nicht mit GOtt und Gewiſſen fallen laſſen, denn dadurch werde das Evangelium andern gewehret. Item, die Chriſten ſollen der andern Heil und Wohlfahrt ſuchen ꝛc.

4. Nun iſt nicht ohne, man kann dieſes hoch ſchmücken; aber dennoch im Grund iſts die Wahrheit, daß wir ſolchen Zuſatz mit GOtt und Gewiſſen mögen fallen laſſen: denn wir willigen hiemit nicht, daß den andern das Evangelium ſoll verboten oder gewehret werden; ſondern ſuchen einen zeitlichen Friede für uns, ſollen und können auch mit Recht nicht andere Obrigkeit zwingen, daß ſie die Ihren ſichern ſollten unſers Gefallens; darum mögen wir mit gutem Gewiſſen einen Friede annehmen, ob ſchon die Künftigen nicht geſichert ſind. Wie Paulus ſpricht Röm. 12, 18: Quantum in nobis eſt, pacem cum omnibus hominibus habentes: ſo viel an euch iſt, ſollt ihr Friede haben mit allen Menſchen.

5. Zum andern, Chriſten ſollen der andern Heil und Wohlfahrt ſuchen, ſo fern ſie können und recht iſt. Wenn wir nun mit freundlichem Suchen und Vermahnen nicht können erhalten, daß der Kayſer die Seinen ſichern ſoll, ſo können wir nicht mehr thun, und ſind entſchuldiget; denn wir können und ſollen den Kayſer oder andere Nebenfürſten nicht zwingen, die Ihren zu ſichern. Als, ſo ein Fürſt für zweene Chriſten bäte, die ein andrer Fürſt ſtrafen wollte, und demſelben Fürſten zu Liebe würde der eine ledig gegeben, müßte doch der Fürſt zufrieden ſeyn, und den andern ſtrafen laſſen, und hätte dennoch dieſer Fürſt ein gut Werk gethan, da er den einen gerettet hätte.

6. Wie Abdias etliche Propheten erhielte, 1 Kön. 18, 13. und hat dennoch müſſen zuſehen, daß viel darneben getödtet worden. Es iſt gnug, daß ein jeder Fürſt in ſeinem Lande ein Abdias iſt. Dieſe Geſtalt hat es in alle Wege mit dem jetzigen Fall.

7. Zum dritten, ſo haben wir auch damit der andern Heil geſucht, daß uns zugelaſſen wird, daß wir an andere Orte Prediger ſenden. Item, daß auch die Leute unter anderer Obrigkeit verkaufen mögen ꝛc. Das iſt ja ein groſſer Vortheil, damit iſt ihr Leib und Leben gerettet.

8. Zum vierten, ſo iſt ja ein Chriſt ſchuldig, das Evangelium auf eigene Gefahr zu gläuben und zu bekennen, wie Chriſtus ſpricht Matth. 16, 24: Wer mir nachfolgen will, der nehme ſein Creuz auf ſich, das iſt, er lade ſein Creuz nicht auf einen andern.

9. Zum fünften, quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, was du nicht willſt, das dir geſchehe, ſollſt du andern auch nicht thun. Nun wollt keine Obrigkeit dieſes Theils, daß andere Nebenfürſten ſie zwingen ſollten, mit ihren Unterthanen zu machen was ſie wollten.

10. Und ich halts dafür, es sey bey einem jeden Christlichem Verstande klärlich beschlossen, daß dieser Zusatz nicht zu streiten sey.

11. Und besorge mich eben, es möchte eine Anfechtung bey etlichen seyn, die etwas anders vielleicht darinn suchen; wie wir Menschen denn leichtlich mögen angefochten und von uns selbst betrogen werden: denn der alte Adam ist nicht gar todt in uns. Ich kann meine Conscienz in die Gefährlichkeit des Blutvergiessens und anderer grossen Schaden der Christenheit nicht stecken, die folgen müssen, wenn ein Lerm draus würde. Denn es gerathe welchem Part es wolle, so gehet doch bey solchem wüsten, greulichen Wesen rechte Lehre unter. Darum sehe man sich eben vor, daß man nicht von wegen des unnöthigen das Hauptstück und nöthige fallen lasse.

12. Vom Concilio ist möglich etwas zu cavtren; so ist ohn Zweifel gnugsam cavirt durch diese Worte: Ein frey Christlich Concilium. Sollen die Worte nicht helfen, so wird der Zusatz auch wenig helfen, nach dem reinen GOttes Wort ꝛc. Denn so die Nationes wider uns concludiren, werden sie gleichwol den Ruhm haben wollen, daß sie nach dem reinen GOttes Wort sprechen ꝛc.

13. Man sehe und thue ihm nicht zu viel. Qui nimium emungit, elicit sanguinem; wer zu viel haben will, der kriegt zu wenig.

Martinus Luther, D.
Johannes Bugenhagius Pomeranus.

1532.

Nürnbergischer allererster Religionsfriede, gegeben Dienstags nach Maria Magdalenä den 23. Jul. Anno 1532.

Von GOttes Gnaden wir Albrecht, der heiligen Römischen Kirchen des Titels Sanct Petri ad vincula Priester, Cardinal, und geborner Legat, zu Maynz und Magdeburg Ertzbischof, Erzcantzler und Primas in Germanien, Administrator zu Halberstadt, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. und Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein, Hertzog in Bäyern, des heiligen Römischen Reichs Erztruchseß; beyde Churfürsten, bekennen und thun kund öffentlich mit diesem gegenwärtigen Abschied.

1.

Als sich zwischen dem allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carln, Röm. Käyser, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs ꝛc. unserm allergnädigsten Herrn, an einem, und den hochgebornen Fürsten, unsern lieben Vettern und Oheimen, Herrn Johannsen, Hertzogen zu Sachsen, Churfürsten, und Hertzog Johann Friedrichen, seiner Liebden Sohn; Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg; Herrn Philipp, Ernsten und Franzen, Gebrüdern und Vettern, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Fürst Wolfgangen zu Anhalt; Gebharden und Albrechten, Grafen zu Mansfeld; und den Städten, Straßburg, Nürnberg, Costanz, Ulm, Biberach, Isni, Reutlingen, Eßlingen, Memmingen, Lindau, Heilbronn, Hall in Schwaben, Kempten, Weissenburg, Winsheim, Lübeck, Braunschweig, Magdeburg, Bremen, Goßlar, Einbeck, Göttingen, Nordhausen und Hamburg, anders Theils, des Glaubens halben etliche Zeit her Mißverstand und Irrung erhalten, derhalben auf hievor gehaltenen Reichstägen vielfältige Handlungen vorgenommen und gesucht, wie man solcher Irrungen und Mißverstands zu billiger Vergleichung kommen möchte, welches aber bisher nicht geschehen mögen.

2. Und wir also zu Erhaltung Einigkeit und Friedens im heiligen Reich, und sonderlich damit dem gemeinen Feind der Christenheit, dem Türken, desto stattlicher begegnet, und sein grausam tyrannisch Vornehmen gegen dem Christlichen Blut, und sonderlich der Deutschen Nation, abgewendet werden mög, ganz unterthäniger, treuer, guter Meynung, in die Sache schlagen, und auf Käyserl. Maj. gnädige Zulassung, auch ihrer Käyserl. Maj. und der-

verhalben zugeſtellten Gewalt, Inſtruction und Befehl, und unſerer Oheimen und Vettern, und ihrer Verwandten, obbemeldter Verwilligung, anfänglich zu Schweinfurth, und folgends allhie zu Nürnberg, vielfältige gütige Handlung gepfleget.

3. Dieweil aber die Sache des Glaubens auf vielfältig gehabte Handlung zu Vergleichung nicht hat gebracht werden mögen, haben wir zu Gemüth geführet, daß dem tyrannischen grauſamen Vornehmen des Türken nicht ſtattlicher Widerſtand geſchehen möge, denn ſo im heiligen Reich ein beſtändiger, gemeiner Friede aufgerichtet würde, darum wir dann ihre Maj. zum unterthänigſten erſucht und gebeten.

4. Daß demnach auf ſolche unſere gethane Unterhandlung, unterthänigliche Anſuchung und Bitte, die Röm. Kayſerl. Maj. unſer allergnädigſter Herr, das oberſte Haupt im heiligen Reich, aus ſonderer Zuneigung und Begierde, ſo ihrer Maj. und allen Ständen des heiligen Römiſchen Reichs Deutſcher Nation, Geiſtlichen und Weltlichen aufzurichten, bis zu einem gemeinen, freyen, Chriſtlichen Concilio, wie ſolches zu Nürnberg auf dem Reichstag beſchloſſen iſt, oder ſo, daß es ſeinen Fortgang nicht haben würde, bis die gemeinen Stände des Reichs auf eine gelegene Malſtatt wieder berufen und beſchrieben würde; wie denn hernach in einem beſondern Artikel begriffen wird, dergeſtalt.

5. Daß hiezwiſchen demſelben Concilio, oder daß die Stände, wie jetzt gemeldt, wieder zu einander kommen und anders berathſchlagt wird, keiner den andern des Glaubens, noch ſonſt keiner andern Urſach halben, beleidigen, bekriegen, nicht dräuen, noch einige Schlöſſer, Städte, Märkte, Beveſtigungen, Dörfer, Höfe oder Weyler abſteigen, oder ohne des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen, oder gefährlich mit Brand, oder andere Wege, dermaſſen beſchädigen, noch niemand ſolchen Thätern Rath, Hülfe und in andere Weiſe keinen Beyſtand oder Vorſchub thun, auch ſie wiſſentlich und gefährlich nicht beherbergen, behauſen, äßen, träncken, enthalten oder gedulden, ſondern ein jeder den andern mit rechter Freundſchaft und Chriſtlicher Liebe meynen ſolle.

6. Welchen jetzt gemeldten gemeinen Frieden die Käyſ. Maj. allen Ständen im heiligen Reich aus- und verkünden, und bey einer nämlichen ſchweren, anſehnlichen Pön zu halten gebieten, auch gnädigen Fleiß vorwenden wolle, daß das obgemeldte Concilium in einem halben Jahr ausgeſchrieben und publicirt, und darnach in einem Jahr gehalten; und im Fall, ſo das nicht erlangt werden möchte, daß alsdann die gemeinen Stände des Reichs wieder zu einander auf eine gelegene Malſtatt berufe und beſchreiben werden, zu rathſchlagen, was des gemeldten Concilii, und ſonſt anderer nothdürftigen Sachen halben fürter vorzunehmen und zu handeln ſey.

7. Dazu hat die Röm. Käyſ. Maj. zu mehrer und beſtändiger Erhaltung ſolches obgemeldten gemeinen Friedens, gnädiglich bewilliget und zugeſagt, daß ihre Maj. ſt. alle Rechtfertigungen in Sachen den Glauben belangend, ſo durch ihrer Maj. Fiſcal, und andere, wider den Churfürſten zu Sachſen und ihre Zugewandten angefangen worden, oder noch angefangen werden möchten, einſtellen wolle, bis zu nächſtkünftigem Concilio. Oder ſo das Concilium nicht gehalten, durch die Stände in andere Wege darein geſehen werden; wie denn die Käyſ. Maj. uns deſſen eine Verſicherung, vermöge ihres gnädigen Schreibens, uns deshalben gethan, zu unſern Händen gnädiglich zuſtellen wolle.

8. Dagegen ſollen und wollen obgemeldte unſere Vettern und Oheimen, Sachſen, Lüneburg, und ihrer Liebden Zugewandte, ſolchen gemeinen Frieden ihres Theils ſtet und veſtiglich halten, dawider nicht thun noch handeln in keine Wege, auch Käyſ. Maj. unterthänigen und ſchuldigen Gehorſam erzeigen, auch ihre gebührende Hülfe zu Widerſtand des Türken, wie durch die gemeinen Stände bewilligt und geſchloſſen iſt, unterthänigklich leiſten und ſchicken, allermaſſen, wie ſie ſich in ihrer Antwort, ſo ſie uns ſchriftlich übergeben, daß erboten und haben vernehmen laſſen.

9. Und nachdem sich bemeldte unsere Oheimen und Vettern in derselben ihrer Antwort etlicher Worten in den letzten Käys. Majest. Besehl und Artikeln auch beschweret, und uns darum freundlich, und unterthänigklich gebeten, daß wir solche ihre Beschwerung an die Käyserl. Majest. durch eine geschickte Botschaft bringen, und guten Fleiß vorwenden wollten, darinnen gnädige Aenderung zu erlangen. Dergleichen anzuhalten und zu sollicitiren, daß die angezogene Versicherung, wie wir ihrer Majest. deß Copey zuschicken, zum förderlichsten auch verfertiget und zu unsern Händen kommen möge: und was also von Käyserlicher Majestät erlangt, oder zur Antwort entstehen wird, das sollen und wollen wir unserm Vettern und Oheimen, dem Churfürsten zu Sachsen, zum förderlichsten in Schriften eröffnen und zu erkennen geben. Was auch ihre Majestät also weiter bewilligen und nachlassen würde, das soll in Kräften seyn und bleiben, als wäre diß in diesem Abschied von Worten zu Worten begriffen. Im Fall aber, so die Käyserliche Majestät nichts weiters nachlassen, noch ändern wollte, so soll dennoch diese Abrede in Kräften seyn und bleiben, und ihres Innhalts vollzogen, und deren nachgegangen werden, ohne alle Auszüge und Behelf, sonder Gefehrde.

10. Und dieweil der Hochgeborne Fürst, Herr Philippus Landgraf zu Hessen, unser lieber Vetter und Oheim, seine gesandte Botschaft, nemlich, Johann Feigen von der Liechtenau, Canzler, Siegmund von Beineburg, Landvogt von der Werra, und Johann Walther, Doctor, bey dieser Handlung auch gehabt; so haben doch dieselben Botschaften angezeigt, daß dieser Zeit an ihrem Befehl nicht wäre, diesen Abschied anzunehmen; wie sie uns denn deß ihre Ursachen und Beschwerungen in Schriften übergeben, und gebeten haben, die der Käyserl. Majestät zum unterthänigsten zu eröffnen, das wir auch also mit Fleiß zu thun angenommen. Und haben sich gemeldte Botschaften dagegen erboten, diese ergangene Handlung und Abschied an gemeldten unsern Oheim mit bestem Fleiß zu gelangen: der unzweiflichen Zuversicht, seine Liebde würde sich darauf ihres Gemüths auch vernehmen lassen.

Deß zu Urkund haben wir beyde Churfürsten obgemeldte unsere Insiegel an diesen Brief gehangen.

Und von GOttes Gnaden, wir Johann Friederich, anstatt und von wegen unsers Herrn und Vaters, des Churfürstens zu Sachsen, und unser selbst, auch von wegen unsers Oheims Herzog Philipp zu Braunschweig, Franciscus, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Und wir haben nach benannte Botschaften, nemlich von wegen Herrn Georgen Marggrafen zu Brandenburg, Wolf Christoph von Weissenthau, Ammann zu Schwabach, und Sebastian Heller, Doctor.

Von wegen Herrn Ernsten, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Johann von der Wick, Doctor.

Von wegen Fürst Wolfens von Anhalt, Graf Gebhardts und Graf Albrechts von Mannsfeld, Johann Rüel, Doctor.

Von wegen der Stadt Straßburg, Jacob Sturm, alter Stadtmeister, und Johann Meyer.

Von wegen der Stadt Nürnberg, Bernhard Baumgärtner und Leonhard Schultheiß, und mit Befehl der Städte, Hall in Schwaben, Heilbronn, Winsheim, und Weissenburg und Storkau.

Von wegen Lübeck, Andreas Stolp, Secretarius, mit Befehl derer von Hamburg.

Von wegen der Stadt Costanz, Conrad Zwick und Sebastian Gryßberg.

Von wegen der Stadt Ulm, Georg Besserer, alter Bürgermeister, und Hieronymus Schleicher, und dieselben mit Befehl der Stadt Isni.

Von wegen der alten Stadt Magdeburg, Leonhard Merz, Doctor und Syndicus.

Von wegen der Stadt Bremen, Johann von der Wick, Doctor, obgenannt.

Von wegen der Stadt Braunschweig, Dietrich Preuß, Secretarius, mit Befehl derer von Goßlar, Göttingen und Einbeck.

Von wegen der Stadt Nordhausen, Benedictus Pauli, Doctor.

Von

Von wegen der Stadt Eßlingen, Bernhard Maßbeck.

Von wegen der Stadt Reutlingen, Jost Weiß, Bürgermeister.

Von wegen der Stadt Memmingen, Hans Keller, Bürgermeister.

Von wegen der Stadt Lindau, Antoni Hünde.

Von wegen der Stadt Bibrach, Christoph Greter, Bürgermeister.

Von wegen der Stadt Kempten, Heinrich Seitenhan:

Bekennen, daß obgemeldter Abschied mit unserm guten Willen und Wissen aufgerichtet, und betheidingt ist, den wir also wissentlich für uns und unsere Herrschaften und Obern angenommen und bewilliget haben. Und geredn, und verpflichten demnach für uns, unsere Herrschaft und Obern, dem also nachzukommen und zu geleben, und dawider nicht zu thun, in in keine Wege.

Und deß zu Urkund haben wir, Herzog Johann Friedrich, obgemeldt, von unsers Herrn Vatern und unsert, auch der obgemeldten Städte Gesandten und Botschaft wegen, unser Innsiegel an diesen Brief gehangen. Der gegeben ist zu Nürnberg, Dienstags nach Mariä Magdalenä, nach Christi Geburt 1532 Jahr.

1203.

D. Martin Luthers Rathschlag und Bedenken an Churfürst Johannem zu Sachsen, die Friedenshandlung zu Nürnberg betreffend.

1.

Von der Churfürsten Vorschlägen finde ich wenig zu disputiren, denn es sind fast alle Artikel leidlich und glimpflich gestellt. Nachdem aber dagegen unser Theil etliche Artikel gebessert, sehe ich nichts, das hoch zu streiten sey, wo solche Veränderung bey dem Gegentheil nicht zu erhalten wäre.

2. Und anfänglich belangend den Anhang im ersten Artikel, nemlich, und andere, die sich der Bekenntniß ꝛc. anlassen würden, ist zu achten, daß dieser Anhang bey dem Gegentheil nicht zu erhalten sey: denn so in diesem Friede also insgemein alle, die noch vielleicht unsere Lehre annehmen wollten, mit eingezogen würden, würde ohn Zweifel bald alle ihr Volk umschlagen.

3. Derhalben ist mein Rath, daß man diesen Anhang nicht also streite, daß dadurch der ganze Handel vom Friede umgestossen werde, so dieses Stücke nicht gehen wollte. Denn wiewol andere dadurch gereizt und bewegt werden möchten, diese Lehre anzunehmen, ist doch jedermann schuldig, das Evangelium auf eigene Gefahr anzunehmen und zu bekennen.

4. Und haben die Unsern gnug gethan, daß sie das Evangelium niemand verbieten oder wehren, ja auch anbieten; und sind nicht schuldig, sich in solche Gefahr, dadurch doch andern nicht geholfen ist, zu setzen: denn was hülfe es andere Städte, daß die Unsern überzogen und geplagt würden? damit wäre ja andern auch nicht geholfen.

5. Haben doch die Fürsten und Städte dieses Theils auch diese Lehre bis anher mit eigener Gefahr angenommen, und sind nicht dazu verursacht worden durch Vertröstung jemands anders Schutzes oder Hülfe, haben auch das nicht gesuchet, einen Haufen wider den Käyser oder jemand zu machen. Also mögen auch andere Städte und Lande forthin thun, welche dennoch durch diesen Friede weniger Gefahr haben, denn so die Sachen also unruhig blieben.

6. Auch ist gnug, daß wir andern das Evangelium nicht wehren, wie in diesen Vorschlägen klar zu sehen ist, und gebührt uns nicht, den Käyser oder andere Potestat zu zwingen, daß sie die Ihren sichern sollen unsers Gefallens. Denn daß der Käyser uns sichert, geschieht aus Gnaden, und ist personale privilegium.

7. Daß nun der Käyser diese Gnade andern auch erzeige, dazu können und sollen wir ihn nicht zwingen; sondern andere mögens auf GOttes Gnade wagen, und hoffen, daß sie auch etwa Friede und Sicherung erlangen, wie wir auch noch hoffen müssen.

8. Item, in diesem Friede wird doch andern Städten und Privatpersonen erlanget, daß ihnen das Evangelium mitgetheilet wird. Wo die Obrigkeit bewilliget, mögen wir Prädicanten dahin senden; wo aber die Obrigkeit nicht bewilliget, haben Privatpersonen dennoch diesen Vortheil, daß sie an Leib und Leben sicher sind, sondern mögen verkaufen und wegziehen. Item, so utraque species in gemein zugelassen würde, werden die Potestat wenig Ursachen wider die Layen haben, und wird durch diese Zulassung der Ceremonien unsere Lehre auch mit angenommen, und weiter ausgebreitet, und werden ihre Messen mehr in Abfall kommen. Also haben die andern durch diesen Friede grossen Vortheil, und nicht Verhinderung am Evangelio.

9. So ist dennoch billig, daß man auch bedenke, wofür es angesehen würde, so wir diesen Anhang sehr streiten würden: denn mag man es dafür ansehen, als arbeiteten wir darauf, daß andern Potentaten die Ihren abfielen, und hängten sich an uns ꝛc. dadurch das ganze Reich vom Käyser auf uns zu bringen.

10. Und in Summa, wir können den Käyser mit Recht nicht zwingen, daß er die Seinen, so doch uns nicht verwandt sind, sichern sollt unsers Gefallens.

11. Darum bitte ich, man wolle gedachten Anhang nicht streiten, damit die friedliche Handlung nicht ganz umgestossen werde.

12. Wiewol auch in folgenden Artikeln von unserm Theil etliche Veränderung in übergebnen Verschlägen wohl und Christlich bedacht sind; doch finde ich nichts, das sonderlich hart zu streiten sey. Und insonderheit bitte ich, was Zeitlichs belangt, als die Klostergüter und dergleichen, daß man deshalben den Friede nicht zerrütten lasse. Denn das wissen ja E. Fürstl. Gn. daß man auf Erden kein Zeitlichs höher und besser achten soll, denn den Frieden.

13. Ich befinde aus den Händeln, daß beyde Churfürsten, Maynz und Pfalz, fürwahr gnug gethan haben, und mehr denn ich gehofft hätte: daß nun hinförter uns gebühren will, unserm HErrn GOtt, der uns so gnädiglich grüsset, treulich zu danken, und uns vorzusehen, daß wir uns selbst nicht im Licht stehen, und solchen Friede abschlagen. Denn der Wahlhandel, meines Verstandes, nicht so wichtig zu achten seyn sollt, daß darum solcher gnädiger Friede sollt abgeschlagen werden.

14. Und wo es sollt geschehen, (da GOtt für sey!) so will ich für meine Person, als der ich zuvor und bisher mein arm Dünken treulich dargethan, entschuldigt seyn, wo es zum Kriege sollt kommen, um dieser Sachen willen: denn ichs nicht kann begreifen, wie man um solcher Sachen willen sollt ganz Deutschland in einander werfen, so mans wol kann meiden, durch Nachlassen eines geringen Artikels der güldenen Bullen.

15. Denn obgleich König Ferdinand wider der güldnen Bullen Innhalt erwählet ꝛc. so ist doch solche Sünde nicht eine Sünde wider den Heil. Geist, und wir selbst auch wol mehr und grössere Sünde auf uns haben, und mag wol unser HErr GOtt (wo wir wollten stolzieren,) mit der Zeit uns die Balken in unsern Augen ausklaubt, und mit der That offenbaren, und jener Splitter ganz und gar verbergen.

16. Zudem, wo es sollt zu Unfriede und Krieg gerathen, (da GOtt für sey,) so ists je gewiß

gewiß, daß zehenmal, ja unzähligmal mehr Unrecht und Unglück daraus folgen würde allen Landen, denn jetzt folgen kann, so König Ferdinand König bliebe ꝛc. Und wer wollt so viel Bluts auf sich laden um solcher Sache willen, weil mans ohne grosse Gefahr wol umgehen kann?

17. Darum wäre mein hertztreuer Rath, man wollt dieser Zeit Gelegenheit ansehen, und eine kleine Sünde oder Unrecht nicht mehr achten, denn ganz Deutschlands grosse schreckliche Gefahr, so aus solcher Härtigkeit möcht folgen. Denn es ist ja die lautere Erfahrung und Wahrheit, Summum ius, summa iniuria: Scharf Recht, ist das höchste Unrecht: aber Vergebung der Sünden ist das beste Recht, wie wir selbst wollten uns vergeben haben.

18. So kann mein gnädiger Herr selber wohl bedenken, was ihren eigenen Personen vor Gefahr daraus entstehen möcht, sonderlich weil man wohl spüret in den Händeln, mit was Treu und Ernst Se. Fürstl. Gn. die Leute meynen, die so hart darauf treiben; denn ich merke an den Herren von Bayern wohl, daß sie gerne einbrocken wollten eine Suppe, die ein andrer sollt ausessen, und sie wollten zusehen, und die Gefahr von sich schieben.

D. Martinus Luther.

1204.

D. Martin Luthers Bedenken von geistlichen Gütern, so er vermuthlich um diese Zeit aufsetzen müssen.

1.

Diese Sache stehet auf zweyen Stücken: das erste ist von dem Gottesdienst der Geistlichen; das andere, von den Gütern der Geistlichen.

2. Vom ersten, so man fragt: Ob der Churfürst zu Sachsen ꝛc. schuldig gewesen oder noch sey, die Klöster oder Stifte wiederum aufzurichten, daß die Mönche und Pfaffen ihre vorige Weisen im Gottesdienst hielten, darauf sie denn gestiftet, und zeitliche Güter darum haben?

3. Antwort: Weil der Churfürst zu Sachsen deß in seinem Gewissen berichtet und gewiß ist, daß solch Pfaffen- und Mönchwesen ein ärgerlicher Schein wider den Glauben, ja eine öffentliche Lästerung wider GOtt und sein Wort ist, kann er keineswegs solche Lästerung wieder aufrichten, noch dazu rathen, helfen noch schützen, sondern vielmehr schuldig ist, zu helfen und rathen, so viel es möglich ist, daß sie abgethan werden und aufhören. Denn St. Paulus urtheilet Röm. 1. die auch zum Tode, die dem losen Wesen nicht wehren, sondern lassens gehen, als die Lust dazu hätten. So stehet da auch das geistliche Recht, und gebeut an vielen Orten, daß man die Mißbräuche ohn allen Verzug solle abthun. Und wo der Churfürst dazu hülfe, oder Rath oder Schutz daran wendete, daß die Mißbräuche wieder aufgericht würden, wäre er nicht allein theilhaftig, sondern der Selbstschuldige und Ursprung aller der Greuel und Lästerung, so dadurch entstanden. Und Summa, diß Stück hat keinen Zweifel, als in der Schrift, allen Rechten, Vernunft und Gewissen gegründet.

4. Vom andern, so man fragt: ob sich der Churfürst der Güter solle annehmen, wo die Mißbräuche gefallen, und nicht wieder aufzurichten sind? ꝛc.

5. Weil in dem Fürstenthum und Landen kein Mensch ist, der sich solcher Güter möge oder könnte annehmen, ist es nicht allein billig, sondern auch grosse Noth, daß sie der Landesfürst zu sich nehme, damit verhütet werde, daß sie nicht gestohlen, geraubet, weggebracht, oder sonst umkämen. Gleichwie er schuldig ist, alle andere lebige

dige oder verlassene Güter (wo keine Erben sind,) im Fürstenthum zu sich zu nehmen, wie die Rechte das alles lehren.

6. Wenn man aber wollte vorgeben, man sollte solche Güter andern Mönchen desselbigen Ordens lassen, und aus dem Lande führen, oder andere Mönche drein sitzen lassen: ist jetzt droben gesagt, man sollte keine andere Mönche lassen drein sitzen; denn das wäre eben so viel, als die Mißbräuche helfen wiederum aufrichten. Auch wo solche Mönche hinein kämen, die nicht müßten ihre Mißbräuche üben, würden sie die Güter verderben, verkaufen und unterbringen, zuletzt davon ziehen, und also die Güter müßten hinter sich lassen; welches alles eitel Dieberey und Räuberey wäre, und dem Landesfürsten solches zuvorzukommen gebührt. Wie auch alle andere Fürsten und Obrigkeit jetzt thun, daß sie alte Güter lassen inventiren ꝛc. und ist recht.

7. Ja, sagen sie, die Güter sind dennoch des Ordens eigen, darum soll man sie dem Orden folgen lassen? Das ist nicht wahr; denn die Güter sind gestiftet, und dem Orden nicht so frey zugeeignet, daß sie dieselbigen mögen wegtragen, und an einen andern Ort bringen; sondern sind auf benannte Ort und Stätte, daselbst zu bleiben, gestiftet, der Meynung, daß man an demselbigen Ort, und nicht anderswo, solcher Güter zu Gottesdienst gebrauche, und der Kirchen Nutz schaffe. Und wer sie anderswohin trüge oder brächte, der ist ein Dieb und Räuber, als der die Güter den Stiftern von diesem Ort nimmt, und trägt sie dahin, da die Stifter nicht hingedacht haben, und er auch kein Recht darzu hat, wieder von hinnen zu nehmen, noch dorthin zu tragen.

8. Worzu soll man nun solche Güter brauchen? Hie kann man nicht besser antworten, denn daß man acht habe auf der Stifter Willen und Meynung, welche je nicht anders gewesen ist, denn daß sie zu Gottes Dienst und Ehre solche Güter haben wollen geben. Ob sie nun nicht recht angetroffen haben, ist doch ihrem Willen und Meynung nach hierinnen zu richten, daß man sie noch zum Gottesdienst und Ehre brauche, als da sind, Pfarrherren, Prediger, Schulen, und was mehr zum GOttes Wort und Sacrament, und Seelsorgen gehöret. Und wiewol Gottesdienst in allen guten Ständen und Aemtern oder Werken geschiehet, die man auch fördern soll: so sind doch obgenannte Stände, nemlich die Seelsorge und Predigtamt, Schulen ꝛc. die höchsten, nöthigsten und fürnehmsten welche die alten Fürsten mit ihren Stiften und Klöstern sonderlich gemeynet, und anfänglich auch also gehalten ist.

9. Ob aber der Landesfürst auch etwas mag für sich selber von solchen Gütern behalten, oder andern davon geben? Ohne Heucheln, auch ohne Abschrecken zu reden, wenn der Landesfürst das gröste Theil zum Seelsorgen und Schulen gewendet hätte, und darnach des übrigen bedürfte zum weltlichen Regiment, (welches auch Gottesdienst, wiewol der geringer gegen jenem ist,) achte ich es ohne Gefahr seyn. Desselben gleichen etwa armen Geschlechten und verdorbenem Adel damit helfen: denn solche Stifte und Klöster neben Gottesdienst auch zu solcher Leute Nothdurft vor Alters gestiftet, und bisher in Klöstern und Stiften (wiewol unter geistlichen Namen,) gebraucht und genossen sind. Daß im Grunde nicht viel anders gewesen ist mit Klöstern und Stiften, denn wie mit reichen Spitälen, für grosser Leute arme Kinder ꝛc. Doch daß hie die Maasse gehalten würde, daß nicht Geitzigen und Reichen ihr Wanst damit gefüllet würde, und allermeist auf das Aergerniß geachtet würde, damit dem Evangelio nicht

nicht Nachrede und Lästerung entstehen, als aus billiger Ursachen.

10. Wo dasselbige verhütet, wollt ich mir nicht Gewissen machen, weil doch auf den Churfürsten gehet alle die Mühe und Unkosten, so bisher die Geistlichen zu thun schuldig gewesen, und darum sie auch die Güter empfangen haben: nemlich, daß er die Visitation ausricht, alle Gefahr und Kosten tragen muß der ehelichen Pfaffen und Mönche halben, und des ganzen Evangelii; welches alles zu tragen, schützen und handhaben, aus dermassen viel kostet, und grosse Sorge und Mühe hat, und die Bischöffe und Fürsten der keines thun ꝛc. Ist es nun kein Aergerniß, daß Pabst, Bischöffe, Mönche, solche Güter inne gehabt, und noch haben als die Diebe und Räuber, weil sie nichts dafür thun zum Evangelio und Gottesdienst; dazu jetzt Könige und Fürsten rauben und nehmen solche Güter, dazu noch grosse Geschenke, und verfolgen den Gottesdienst: sollen wir vielweniger dem Churfürsten das zum Aergerniß rechnen, ob er etliche geistliche Güter für sich behält, weil er so viele Kosten und Mühe tragen muß, des Evangelii und der armen Pfaffen und Mönche halben. Er ist je nicht schuldig, solches umsonst und von dem Seinen zu thun, als Christus spricht: (Matth. 10, 10.) Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. St. Ambrosius verkaufte Kelch und Kirchengeräthe, damit die Gefangenen zu lösen. Solch Werk achte ich des Churfürsten auch, daß er in seinem Fürstenthum mit eigener Gefahr hilft, schützet, und Raum gibt dem Evangelio, und desselbigen Anhängern: für welche Hülf, Schutz und Gefahr, und andere Mühe und Kosten, wird ihm Christus gar gern ein Kloster schenken, so er doch muß lassen nehmen aller Welt Klöster, Stift, Königreich, seine Verfolger.

11. Diß will ich gesagt haben, daß man nicht dem Churfürsten das Gewissen zu enge spanne mit aufmutzen der geistlichen Güter, und mit stillschweigen der Mühe, Kosten, Gefahr und Unglück, das er dafür oder darneben tragen muß. Doch auch nicht zu frey und weit mache, dem unnöthigen Aergerniß und den Lästermäulern Ursache und Raum zu geben, mit allzumilder und sicherer Austheilung genannter Güter.

1205.

D. Martin Luthers Bedenken von der Sequestration.

1.

Von der Sequestration an M. gnädigsten Herrn seliger ꝛc. hat D. Martinus sein Bedenken gestellet, dabey es läßt bleiben für sich; was andere bessern, das läßt er wol gehen, und waren fast die Worte:

2. Erstlich, daß man vor allen Dingen darein sehen sollte, daß von den geistlichen Gütern, Pfarren, Kirchendiener, Schulen, Spital, gemeine Kasten und arme Studenten ziemlich versorget.

3. Was darnach übrig wäre, wollte ich nicht wehren, daß seine Churfürstl. Gnaden für sich brauchet, zu Erstattung der unmäßigen Kost, so seine C. F. Gnaden auf das Evangelium und Kirchen ist gangen. Denn seine C. F. G. ist nicht schuldig, weil Kirchengüter da sind, von dem ihren und eigenen solches zu thun, und man ist es ihm dazu zu erstatten von Rechts wegen schuldig.

4. Daß auch seine C. F. G. etlichen Armen von Adel, oder auch sonst Hochverdienten, oder zum gemeinen Bau, Brücken, Wege, Stege, Landvestung, doch mit einer Maassen, etwas mittheilet, däucht mich nicht so unrecht seyn, als die garstigen Canonisten gaukeln: angesehen, wie Pabst, Bi-

schof und Pfarrherr im Pabstthum ihrer Freundschaft viel und grosse Hülfe von Kirchengütern gethan, und als ich halte, oftmals (wo es noth gewesen,) ohne Sünde gethan haben.

5. Hieben möcht ihr anzeigen und dazu thun, wie unser gnädigster Herr bisher D. Martin und Philipp unterhalten und der ganzen Christlichen Kirchen, mit Schreiben, Lesen, Predigen, Drucken dienen lassen, und von keiner Kirchen jemals einen Heller empfangen, sondern dem Fürsten auf dem Halse allein gelegen, der mit den Seinen hat also aller Welt müssen dienen; daß, wenn man scharf rechnen will, sollte man den Splitterrichtern das Register wol so groß machen, daß sie den C. F. mit ihrer Sequestration schwerlich bezahlen sollten. Darum sollt ihr den Splitterrichtern ihre Balken mit Fleiß anziehen, als die selber keinen Heller zum Evangelio geben, noch ein gut Wort dazu leihen, und wollen nur Fürsten und alle Welt mit ihren geistlosen bachantischen Rechten verdammen oder heilig machen.

6. Wollten sie Kirchengüter alle zurecht bringen, warum heben sie nicht an, werden auch einmal Balkenrichter, und reformiren den Teufel im Pabstthum? Da alle die Güter nicht allein der Kirchen geraubt, sondern auch damit verfelget und GOtt gelästert wird. Pfui euch feindselige Splitterrichter.

7. Item, zu gedenken bey D. Christiano Cantzler, daß man in der Sequestration wollte anhalten, damit alle Mönche in allen Klöstern, beyde todt und lebendig, beyde verlaufene und verbliebene, dahin geholten würden, daß sie wiedergäben zu geistlichen Gütern, was sie bisher als die faulen Bäuche und Gotteslästerer der Kirchen an ihren Gütern haben abgefressen und verzehret.

8. Item, daß Herzog Georg, Ferdinand Benern, und ꝛc. auch wiedergeben, was sie solcher Güter genossen und gebraucht, und noch geniessen.

Ende der Handschrift D. M. Lutheri.

Doctor Jonas Handschrift.

Daß dieses D. Martinus Luther, unser lieber Vater, mir in Eil verzeichnet, und sonderlich befohlen, euch anzuzeigen, hat Ursach geben, daß er vernommen, und von D. Christiano Cantzler ꝛc. selber gehöret, wie er ganz hart auf die Canones in diesem Fall zu halten dringet, dadurch endlich Beschwerung und Betrübung des Gewissens folgen sollte. So doch vor GOtt oder nach Rechten der Welt dieses nicht allenthalben so sündlich und hochbeschwerlich ist, sondern auch andere Mängel und Sünde sind, welche von Canonisten so hoch nicht exaggeriret noch beschweret werden. Wiewol D. Martino und uns allen die Sequestration ganz wohl gefället.

1206.

Abschied des Reichstags zu Regenspurg Anno 1532. aufgerichtet.

Wir Carl der Fünfte, von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Castilien, zu Arragon, zu Legien, beyder Sicilien, zu Jerusalem, zu Hungarn, zu Dalmatien, zu Croatien, Navarra, zu Granaten, zu Toledten, zu Valenz, zu Gallicien, Majoricarum, Hispalis, Sardiniæ, Cordubæ, Corsicæ, Murciæ, Giennis, Algarbien, Algeziræ, zu Gibraltaris, und der Insulen Canarii, auch der Insulen Indiarum, und Terræ firmæ des Meers Oceani ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Lotterich, zu Braband, zu Steyer, zu Kärnden und Krain, Limburg, Geldern, Würtemberg, Calabrien, Athenarum, Neopatriæ; Graf zu Habspurg, Flandern, zu Tirol, zu Görz, Parisieni, zu Arthois, zu Burgund; Pfalzgraf zu Hänigau, zu Holland, zu Seeland, zu Pfiert, zu Knburg, zu Namur, zu Rosilion, zu Ceritan und zu Zürphen; Landgraf in Elsaß, Marggraf zu Burg-

er ſörter in der Deutſchen Nation mit Mord, Brand und Tyranney in das Chriſtliche Blut, wie in dem nächſtverſchienenen 1529. Jahr auch geſchehen, grauſamlich wüten, und dieſelbe unter ſeine tyranniſche Gewalt bringen möchte.

4. Und wenn wir, auch unſer Bruder, der Römiſche König Ferdinand ꝛc. von mancherley Orten, für und für, jemehr Zeitung und gewiſſe Kundſchaft gehabt, wie ſich der gemeldte Erbfeind unſers heiligen Chriſtlichen Namens und Glaubens, der Türk, mit mehr und gröſſerer Gewalt und Macht, dann zuvor nie geſchehen, in ſteliger emſiger Rüſtung und des endlichen Vorſatz ſeyn ſoll, die obgemeldte Chriſtenheit zu überziehen, und bereits ein Theil Reiſigen und Schiffe mit allerley Munition, in groſſer Anzahl die Donau auf fortgeſchickt.

5. Es haben uns, auch Churfürſten, Fürſten und des Reichs gemeinen Ständen, auf dieſem Reichstag hie, die Geſandten unſers Erzherzogthums Oeſterreich, auch anderer unſerer Fürſtenthümer und Landen, nemlich Oeſterreich unter und ob der Ens, auch Steyer, Kärndten und Krain, die hohe und beſchwerlich-, ſorgliche und gefährliche obligende Nothzwang und Drang des Türken, darinnen dieſelben unſere Lande und Unterthanen ſtehen, und daß der Türke mit aller ſeiner Macht auf ſie in Anzug ſey, unterthänigklich angebracht und zu erkennen geben: das wir dann in Mitleiden unſers Kayſerlichen Gemüths gnädiglich vernommen. Und haben darauf dieſelbe Geſandten uns, auch Churfürſten, Fürſten und Stände, demüthiglich angeruffen und gebeten, daß wir in Bedacht ſolcher ihrer höchſten, gröſten und gefährlichſten Noth, darinnen ſie ſeyn, zu Hülfe, Rettung und Beſchirmung kommen, und ſie aus ſolcher Noth zu erledigen gnädiglich geruhten.

6. Derhalben Churfürſten, Fürſten und Stände, auf unſer anädigs Begehren und uns zu unterthänigem Gefallen, aus oberzehlten Urſachen, und dieweil das heilige Reich und gemeine Chriſtenheit keinen gehäſſigern noch blutdürſtigern Feind, dann den Türken haben, der unvermeidlichen Nothdurft nach, den Artikel der eilenden Hülf wider den Türken fürs erſt vor die Hand genommen, denſelben mit höchſtem Fleiß ermeſſen, erwogen und berathſchlagt.

7. Und damit ſolcher beſchwerlicher, verderblicher, unverſehentlicher Einfall und Ueberzug des Türken, von der Chriſtenheit, dem heiligen Römiſchen Reich und Deutſcher Nation abgewendt und verhütet werden möge, haben Churfürſten, Fürſten und Stände, nicht allein ihnen ſelbſt zu Gutem, ſondern auch und zuvörderſt GOtt dem Allmächtigen zu Ehren, und zu Handhabung unſers Chriſtlichen Namens und Glaubens, auch zu Abwendung ſolches des Türkens tyranniſchen Vornehmens, ſich jetzo alhie verglichen, vereinigt und uns zugeſagt, die eilende Hülfe, auf jüngſtgehaltenem Reichstag zu Augſpurg verwilliget, auf Zeit und Ort, in unſeren ausgegangenen Aufmahnungen und Mandaten gemeldt, zu Beſchirmung unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens, förderlich und ungeſäumet in das Werk zu bringen, gegen den Türken, wie gemeldt, zu gebrauchen; alles Innhalts des Augſpurgiſchen Abſchieds, den gemeine Stände auf dieſem Reichstag vor die Hand genommen, erneuert und wiederum beſchloſſen haben, wie hernach folget: Nemlich, daß ſolche eilende Türkenhülfe durch alle Stände, ſamt und ſonders, an Leuten, und nicht an Geld, geleiſtet werden ſoll; mit dieſem Zuſatz, welcher ſeine Hülfe nicht an Leuten, ſondern in andere Wege, wie die wären, dadurch die Anzahl des Reichskriegsvolks geringer werden möcht, zu erſtatten vermeynet, daß der oder dieſelbe dieſem Abſchied nicht gelebt, und um die Straf, im Augſpurgiſchen Abſchied verleibt, wider ſie durch den Fiſcal procedirt werde, dawider den oder dieſelben keine Freyheit oder Befehl vortragen. Doch ſoll hiemit keinem Stand dem andern ſein Volk zu beſtellen verboten ſeyn, dergeſtalt, daß nichts deſtoweniger dieſelbe beſtellte auf dem gemeinen Muſterplatz, und eines jeden Creißhauptmann gemuſtert und angezeigt werden, damit man wiſſen möge, daß an der Anzahl kein Abgang ſey.

8. Und nachdem die hohe und unvermeidliche Nothdurft erfordert, zu Unterhaltung des ob-

ge-

gemeldten Kriegsvolks, der Proviant halben stattliche Fürsehung zu thun, damit daran kein Mangel erschien, ist für gut angesehen, daß die Proviant durch die Proviantmeister förderlich verordnet, bestellt und zugeführt, doch daß der übermäßige, und unordentliche Vorkauf in solchem vorkommen und vermieden, sondern damit ein freyer Markt, wie Kriegsgebrauch und Herkommen, gehalten, daß auch solch Proviant Zoll- und Maut-frey, an allen Städten, Zölen und Orten gelassen werden soll, alles Innhalts des Artikels im Augspurgischen Abschied verleibt. Und daß solches denen, so Zöll und Mauten haben, in andere Weg unschädlich, auch sonst kein Gefährd, unter dem Schein dieses guten Werks, bey gebührlicher Straf, gebraucht. Darzu soll eine jede Obrigkeit in ihren Gebieten ein Einsehen haben, damit die Proviant durch der Proviantmeister Ansuchen, um einen ziemlichen Pfennig zu diesem Christlichen Werk mitgetheilt werde.

Concilium betreffend.

1. Ferner haben wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, den Artikel, den Zwiespalt unsers heiligen Christlichen Glaubens belangend, als den höchsten und fürnehmsten, daran gemeiner Christenheit und Deutscher Nation Heil am besten gelegen, vor die Hand genommen, den zum treulichsten berathschlagt. Und so wir, auch Churfürsten, Fürsten und Ständ, hinter sich bedenken und ermessen, was sich im Glauben und sonst viel Uebels, von Anfang des Zwiespalts bis anher zugetragen, befinden wir anfänglich, daß im Glauben mancherley Zwiespalt, Sect und Irrung, dergleichen in viel hundert Jahren nie gehört, aufgestanden, welche sich von Tag zu Tag also und dermassen gemehrt und überhand genommen, wo denselben nicht zeitlich vorkommen, daß noch mehr und weiter Abfall des Glaubens und Christlicher Religion zu besorgen. Darneben auch folgen, daß alle Zucht, Ehr und Gehorsam, und andere gute Tugend, im Geistlichen und Weltlichen, gänzlich fallen werde, wie dann bisanher männiglich wissend und unverborgen.

2. Und wiewol hievor in unserm Abwesen zu vorgehaltenen Reichstägen, nemlich Nürnberg, Speyer, auch jüngst in unserm persönlichen Beysein zu Augspurg, darvon nach aller Nothdurft gerathschlaget, und zu Stillung dieses schweren Handels des Zwiespalts nichts fruchtbarlichers bedacht, oder angesehen, dann daß ein gemein Christlich Concilium durch päbstliche Heiligkeit vorgenommen und ausgeschrieben würde, damit solche Zwiespaltung unsers heiligen Christlichen Glaubens wiederum zu guter Einigkeit und gleichmäßigem Verstand gebracht werden möchte: haben uns Churfürsten, Fürsten und Stände, jüngst zu Augspurg unterthänigst ersucht und gebeten, bey päbstlicher Heiligkeit so viel zu fördern und zu verfügen, daß durch ihre Heiligkeit ein gemein Christlich Concilium innerhalb sechs Monaten nach Endung desselben Augspurgischen Reichstags, an gelegene Malstatt ausgeschrieben, und zum förderlichsten und aufs längst in einem Jahr nach solchem Ausschreiben angefangen und gehalten: welches wir auch, auf ihr allerdemüthigstes Anlangen und Bitten also zu verfügen angenommen und bewilligt. Und derhalben über die Müh, Arbeit und Fleiß, so wir mit den Ständen auf obgemeldtem Reichstag zu Augspurg, der Religion halben, gehabt, damit der gemeldten Ständen Begehren Gnüge geschehen, eine treffentliche Person, zu päbstl. Heiligkeit und dem Collegio der Cardinäl, mit Briefen und Befehl geschickt, zu bitten, zu ersuchen und anzuhalten, damit das gemeldte Generalconcilium ausgeschrieben und gehalten würde. Auf welches unser Ansuchen päbstliche Heiligkeit und das Collegium der Cardinäl haben den Bischof zu Tortona, Gubernatoren zu Bolonien, zu uns geschickt, sich mit samt dem päbstlichen Legaten Compejo und Bischof zu Vasen, zu derselben Zeit Nuncio Apostolico, zu uns zu verfügen. Welche auch zu uns in die Stadt kürtich kommen, und uns angezeigt haben, daß päbstliche Heiligkeit und die Cardinäl des Willens wären, das Concilium zu indiciren, und zu halten. Doch uns zuvor bericht und anzeigt die Puncten und Beschwerden, auf was Form und Manier, aus was Ursachen, zu welcher Zeit und Malstatt, solch Concilium beruffen, damit es, wie sich gebührt, wirklich gehalten

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02503/083

halten werden solte. Auf welche angezeigte Puncten hat uns für nothdürftig angesehen, mit dem König von Frankreich davon zu reden und zu handeln. Und haben derhalben eine ansehnliche Botschaft zu demselben König von Frankreich geschickt, die mit ihm allerley Reden gehabt. Und hat derselbig König die unvermeidliche Nothdurft des Concilii verstanden. Aber am letzten ist die Sach, so viel als die Form und Manier, das gemeldte Concilium zu beruffen, sonderlich der Maßstatt halben antrift, unbeschlossen blieben. Und so wir nun setzen und vermerkt, daß die Beruffung des Concilii an diesen Zweifeln und Beschwernissen beruhet, hat uns dazumal für gut angesehen, solches den Ständen auf dem angesetzten Reichstag zu Speyer anzuzeigen. Und wo sich die Sachen zugetragen, daß wir nach Vollendung desselben Reichstags zu päbstlicher Heiligkeit kommen wären, daß wir alsdenn mit Rath gemeiner Reichsstände solch Concilium weiter verfolgen wolten. Welches aber durch die Verhinderungen, so vorgefallen sind, wie männiglich wissend, bisher nicht hat Statt haben mögen, und derhalben verursacht, diesen Reichstag auszuschreiben und zu halten, auf welchem wir Churfürsten, Fürsten und Ständen, solches alles ferner haben anzeigen lassen.

3. Darauf wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände den Sachen ferner nachgetracht; und dieweil wir befunden, daß diese Beschwerung des Zwiespalts des Glaubens von einem Reichstag zu dem andern, je länger je mehr überhand genommen, und nunmehr dahin gewachsen, wo die Christliche Religion und Glauben im Reich Teutscher Nation, desgleichen Friede und Einigkeit erhalten, und Zerstörung ganzer Teutscher Nation verkommen werden soll, daß solches durch keinen nähern, beständigern, gewissern, und mitlern Weg geschehen mög, denn durch ein gemein Generalconcilium.

4. Demnach haben uns Churfürsten, Fürsten und Stände, und der Abwesenden Botschaft, abermals unterthänigst und fleißigst ersucht und gebeten, solch Concilium in Betrachtung der hohen Nothdurft und Gefährlichkeit, darinn Deutsche Nation stehet, nochmals zum allerforderlichsten bey päbstl. Heiligkeit zu fordern.

5. Und so fern wir von päbstlicher Heiligkeit, damit gemeldt Concilium in Deutschen Landen beschrieben und gehalten würde, nicht erlangen möchten, daß wir alsdann von Amts wegen Vorsehung darin thun wollten, das uns von unserer Kayserlichen Gewalt gebühret und wir zu thun schuldig sennd, und sonderlich in Sachen des gemeldten Concilii, das so von grossen Nöthen ist. Und ob solches je nicht erlangt werden möchte, aus was Verhinderung jetzo oder künftiglich das geschehe, daß wir alsdann im heiligen Reich eine Versammlung zu einander beruffen, dardurch den grossen Obliegen, so vorhanden seynd, und sich täglich in Teutscher Nation mehren, geholfen, und dem unvermeidlichen Nachtheil, der sonst unwiederbringlich daraus erfolgen möcht, begegnet würde:

6. Haben wir angesehen der gemeldten Stände unterthänige fleißige Bitte, an uns derhalben geschehen, der gemeldten Stände zeitige gute Erwegung und Rath, auch die grosse Nothdurft dieser Sachen, und was daran gelegen, und das Wesen und Sorgfältigkeit, darinn Teutsche Nation von wegen des Zwiespalts und Widerwärtigkeit, so sich unsers heiligen Glaubens halben erreget, stehet. Darum haben wir, als Römischer Christlicher Kayser, von sonderlicher Lieb und Begierd wegen, so wir zu gemeiner Teutscher Nation und derselben Ständen Friede und guter Einigkeit tragen, und sonlich in Bedenkung der Verhinderung, darinn wir jetzt, mit samt den Ständen Teutscher Nation, zu Beschirmung derselben und unsers heiligen Glaubens, und gemeines Nutzens der Christenheit, wider unsern gemeinen und aller Christlichen Feind stehen, uns mit denselben Ständen, und sie wiederum mit uns, mit einander verglichen: daß wir dem begierlichen Fleiß nach, so wir des gemeldten Concilii halben, wie das zu Augspurg im Abschied beschlossen worden ist, gehabt, und auch, wie die Stände genugsamlich verstanden, angekehrt haben, bey päbstlicher Heiligkeit fördern, und alles das begierlich und mit gutem Fleiß thun wollen, das an uns ist, damit dasselbe Concilium

cilium an einer gelegenen Malstatt gehalten werde. Und daß päbstl. Heiligkeit, der Stuhl zu Rom, dasselbige indicire und ausschreibe, und in sechs Monathen, den nächsten, ausgeschrieben, und darnach in einem Jahr gehalten werde, und daß päbstl. Heiligkeit solches thue. Und ob Sach wäre, daß über unsern möglichen Fleiß wir zu solcher Beruffung und Haltung des gemeldten Generalconcilii, auf Weg und Maaß wie obsteht, nicht kommen möchten, aus was Bedenken, Weg oder Verhinderung das geschehe, es wäre durch wen es wolte, (wiewol wir verhoffen, daß päbstliche Heiligkeit darinn thun werde, was ihr gebühret, und werde an ihr deshalben kein Mangel erscheinen,) wollen wir in dem Fall einen gemeinen Reichstag ausschreiben und halten lassen, und den gemeinen Ständen zu verstehen geben und anzeigen die Ursachen, warum solch Generalconcilium also verhindert wird; damit alsdann nach Gelegenheit der Zeit und Läufte, und wie sich die Läufte der Christenheit alsdann erzeigen, bedacht und berathschlagt, wie solchen Sachen, es sey durch Beruffung eines gemeinen Generalconcilii, oder sonst durch andere Mittel und austrägliche Weg, wie die zum gelegensten, und für nothdürftig angesehen, zu Nutz unsers heiligen Glaubens, versehen werden mögen. Und sonderlich von gemeiner Nothdurft wegen Deutscher Nation, damit die in gute gleichförmige Einigkeit, Regel, und Verstand unsers heiligen Glaubens kommen möge, zu einigem Trost gegen GOtt, und der Mutter, unserer Christlichen Kirchen, und damit allenthalben im Reich guter Friede und Ruh gehalten werde. Und in dem wollen wir thun, das einem gütigen Käyser, der der Deutschen Nation Gutes zu thun geneigt ist, gebührt und zustehet, und an uns nichts erwinden lassen, der Zuversicht, die Stände sollen dergleichen auch thun ꝛc.

1207.

Römisch Käyserlicher Majestät Bewilligung und Versicherung des zu Nürnberg Anno 1532. aufgerichteten allerersten Religionsfriedens. Gegeben zu Regenspurg den 2. Aug. Anno 1532.

WIr Carl, von GOttes Gnaden Röm. Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief: Als wir den Hochwürdigen in GOtt Vater und Hochgebornen, Albrechten, der heiligen Römischen Kirchen Cardinalen, Erzbischof zu Mäyntz und Magdeburg; und Ludwig, Pfaltzgrafen bey Rhein, Herzogen in Bäyern ꝛc. unsern lieben Freunden, Oheimen und Churfürsten, zwischen uns und dem Churfürsten zu Sachsen, und seiner L. L. Sohn, Georgen, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. und ihren mitverwandten Grafen und Städten, in der streitigen Religionssache gütlich zu handeln, gnädiglich gewilliget, vermöge unsers Gewalts, Instruction und Befehls, ihren L. L. deswegen zugestellt und gegeben: und also vielfältige gütliche Unterhandlung anfänglich zu Schweinfurth und folgends zu Nürnberg geübt, und die Sache zuletzt dahin kommen, daß wir, als das oberste Haupt im heiligen Reich, gemeldten unsern Freunden, Oheimen und Churfürsten, Mayntz und Pfaltz, gnädiglich gewilliget, einen gemeinen beständigen Frieden zwischen uns und allen Ständen des heiligen Reichs Deutscher Nation, geistlichen und weltlichen, aufzurichten, bis auf ein gemein, frey, Christlich Concilium, wie solches auf dem Reichstag zu Nürnberg beschlossen, oder so das seinen Fortgang nicht haben würde, bis die gemeinen Stände des Reichs auf eine gelegene Malstatt wieder beruffen und beschrieben würden; wie dann hernach in einem besondern Artikel begriffen wird, gestellt.

Daß hiezwischen denselbigen, oder bis die Stände, wie jetzt gemeldt, wieder zu einander kommen, und anders berathschlagen wird, keiner den andern des Glaubens, noch sonst keiner andern Ursach halben befehden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen, belagern, oder auch dazu durch sich selbst, oder jemand anders von seinetwegen nicht dienen, noch einige Schlösser, Städte, Märkte, Beveſtigungen, Dörfer, Höfe oder Weyler absteigen, oder ohne des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen, oder gefährlich mit Brand, oder in andere Wege dermassen beschädigen, noch jemand

mand solchen Thätern Rath, Hülfe, und in keine andere Weise Beystand oder Vorschub thun, auch sie wissentlich und gefährlich nicht beherbergen, behausen, ätzen, tränken, enthalten oder gedulden, sondern ein jeder den andern mit rechter Freundschaft und Christlichen Liebe meynen solle. Welchen jetzgemeldten gemeinen Frieden wir, die Käyserl. Maj., allen Ständen des heiligen Reichs ausschreiben und verkündigen, und bey einer namlichen, schweren, ansehnlichen Pön zu halten gebieten, auch gnädigen Fleiß vorwenden wollen, daß das obgemeldte Concilium in einem halben Jahre ausgeschrieben und publicirt, und darnach in einem Jahr gehalten, und im Fall das nicht erlangt werden möchte, daß alsdenn die gemeinen Stände des Reichs wieder zu einander auf eine gelegene Malstatt beruffen und beschrieben werden, zu rathschlagen, was des gemeldten Concilii und sonst anderer nothdürftigen Sachen halben fürter vorzunehmen und zu handeln sey.

Daß wir demnach zu mehrerer und beständigen Erhaltung solches obgemeldten gemeinen Friedens gnädiglich bewilligt und zugesagt, alle Rechtfertigung, in Sachen den Glauben belangende, so durch unsern Fiscal und andere wider den Churfürsten zu Sachsen und seine Zugewandte angefangen wären, oder noch angefangen werden möchten, anstellen wollen, bis zu nächstkünftigem Concilio, oder so das Concilium nicht gehalten, durch die Stände obgemeldter Massen in andere Wege darein gesetzen würde. Und so darüber Sachsen und seine Zugewandten sämtlich und sonderlich, von jemand, wer der wäre, derhalben mit Recht angelangt und beschwert würde: so soll der oder dieselben, so also mit Recht vorgenommen, bey uns, so wir im heiligen Reich Deutscher Nation wären, oder aber in unserm Abwesen bey unserm geordneten Statthalter oder Befehlshabern, die deß von uns sondern ausgedruckten Befehl haben sollen, solche vorgenommene Rechtfertigung abschaffen und anstellen in und mit Kraft dieses Briefs; und so darüber von einigem Richter und Gerichten procedirt, gehandelt und geurtheilt würde, das alles und jedes soll nichtig, kraftlos und von Unwürden seyn, und den, oder dieselben, dawider also procedirt und geurtheilet wird, nicht binden noch verpflichten in keine Wege, sonder Gefährde. Zu Urkund ꝛc.

1208.

Römisch-Käyserlicher Majestät Mandat, den Nürnbergischen Religionsfrieden, oder friedlichen Anstand des Glaubens und Religion halben, des heiligen Reichs Deutscher Nation belangend. Ausgangen zu Regenspurg den 3. Aug. 1532.

1.

WIr Carl der Fünfte ꝛc. entbieten allen und jeglichen Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyherren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Vitzthumen, Vogten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Schultheissen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andern unsern und des Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stand oder Wesen die sind, denen dieser unser Käyserlicher Brief oder Abschrift davon zu sehen und zu lesen vorkommet, oder gezeigt wird, unsere Freundschaft, Gnade und alles Guts. Hoch- und ehrwürdige, hochgeborne, liebe Freunde, Neffen, Oheimen, Churfürsten und Fürsten, auch Wohlgeborne, Ehrsame, Edele, liebe, Andächtige und Getreue. Dieweil sich im heiligen Reich Deutscher Nation merklich grosse Irrungen, Zwietracht und Beschwerung des Glaubens und Religion halben zugetragen haben, dadurch (wo von uns mit zeitigem Rath darein nicht gesehen,) Krieg, Aufruhr und Widerwärtigkeit im heiligen Reich, zu unwiederbringlichem Verderben, Schaden, und am letzten Zerstörung ganzer gemeiner Deutscher Nation erwachsen würde, sonderlich dieser Zeit, so der Erbfeind unsers heiligen Christlichen Glaubens und Namens, der Türke, in eigener Person, mit einer grossen Macht ausgezogen, in Ungarn kommen, und des Willens ist, fürter auf Oesterreich und andere Deutsche Lande zu ziehen, und dieselben in seinen grausamlichen Gehorsam und Gewalt unterstehet

het zu bringen, als zu Vertilgung unsers heiligen Christlichen Glaubens.

2. Darum auch wir aus den berührten und andern trefflichen Ursachen, wie die merkliche grosse Nothdurft erfordert, die gemeine Deutsche Nation in gutem Friede und Einigkeit zu erhalten geneigt, damit derselben Verderbung, Schaden und Nachtheil verhütet werde.

3. Demnach haben wir, als das oberste Haupt, zwischen allen Ständen des heil. Reichs Deutscher Nation, geistlichen und weltlichen, in ganzer Christenheit zu verordnen, bis zu einem gemeinen, freyen Christlichen Concilio, wie solches auf dem Reichstag zu Nürnberg beschlossen ist, oder wo das seinen Fortgang nicht haben würde, bis die gemeinen Stände des Reichs, wie hernach folget, wieder auf eine gelegene Malstatt zu einander beruffen und beschrieben, einen gemeinen Friede aufzurichten, und allenthalben in das Reich publiciren zu lassen, vorgenommen. Wie wir denn aus Römischer Käserl. Macht Vollkommenheit und rechtem Wissen hiemit solchen gemeinen Frieden aufrichten und publiciren, in der Gestalt, daß hiezwischen dem gemeldten Concilio, oder daß die Stände, wie obstehet, wieder zu einander kommen, und durch einen Reichstag in der Religionssache ander Einsehen geschiehet, keiner den andern des Glaubens und Religion, noch sonst keiner andern Ursach halben bereden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen, belägern, auch dazu durch sich selber oder jemand anders von seinetwegen nicht dienen, noch einig Schloß, Stadt, Mark, Bevestigung, Dörfer, Höfe oder Weiler absteigen, oder ohne des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen, oder gefährlich mit Brand oder in andere Wege dermassen beschädigen. Auch niemand solchen Thätern Rath, Hülfe, und in keine andere Weise Beystand oder Vorschub thun, auch sie wissentlich oder gefährlich nicht beherbergen, behausen, äzen oder tränken, enthalten oder gedulden, sondern ein jeder den andern mit rechter Freundschaft und Christlicher Liebe meynen soll.

4. Wir erbieten uns auch, allen Fleiß vorzuwenden und zu fördern, damit das obgemeldte Concilium in einem halben Jahr ausgeschrieben und publicirt, und darnach in einem Jahr gehalten. Aber im Fall so das nicht erlanget werden möchte, daß alsdenn die gemeinen Stände des Reichs wieder zu einander auf eine gelegene Malstatt beruffen und beschrieben würden, zu rathschlagen, was des gemeldten Concilii, und sonst anderer nothdürftigen Sachen halben, ferner vorzunehmen und zu handeln sey.

5. Und gebieten darauf euch allen, und euer jeden insonderheit, bey den Pflichten und Eiden, damit ihr uns und dem heiligen Reich verwandt seyd, auch den Pönen, Strafen und Bussen in unserm Landfrieden, zu Worms aufgericht, begriffen, ernstlich mit diesem Brief.

6. Und wir wollen und gebieten von wegen des heiligen Römischen Reichs, daß ihr solchen gemeinen Friede in allen seinen Puncten und Artikeln, wie der von Wort zu Wort ausgedruckt ist, vestiglich haltet, und keiner den andern, er sey geistliches oder weltliches Stands, darwider nicht betrübe noch beschädige, sondern ein jeder den andern gänzlich darbey bleiben lasse: darwider nicht beleidige noch beschwere in keinerley Weise, als lieb einem jeden sey, unser und des Reichs schwere Ungnade und Strafe, und darzu die Pön des bemeldten Landfriedens zu vermeiden, darein ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, mit der That gefallen seyn soll. Das meynen wir ernstlich mit Urkund dieses Briefs. Geben in unser und des Reichs Stadt Regenspurg, den 3. Tag des Monats Augusti, Anno Domini 1532. Unsers Käserthums im 12. und unsers Reichs im 17.

1209.

Der so genannte Cadauische Vertrag, oder der zu Caden in Böhmen getroffene Vergleich, dadurch König Ferdinand für König erkannt; Würtemberg dem wiedereingesetzten Herzog Ulrich gelassen, und die Haltung des Nürnbergischen Religionsfriedens, wie auch die Einstellung der Cammergerichtsprocesse versichert wird.

1.

Wir von GOttes Gnaden, Albrecht, der heil. Röm. Kirchen des Titels S. Petri

ad vincula, Priester, Cardinal, Legatus natus, Erzbischof zu Magdeburg und Maynz, Primas, Erzcanzler und Churfürst ꝛc. Und von denselben Gnaden, wir Georg, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, Marggraf in Meissen: bekennen und thun kund in diesem offenen Brief: Nachdem, und als zwischen dem allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinanden, Röm. König ꝛc. an einem, und dem hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen ꝛc. des heil. Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürsten, unserm freundlichen lieben Herrn, Oheim, Brudern und Vettern, samt derselben Mitverwandten, andern Theils, sich eine Zeitlang etlich Zwiespalt und Gebrechen, von wegen ihrer Röm. Kön. Maj. beschehenen Wahl zum Römischen König, darüber bemeldter Churfürst zu Sachsen, samt seinen Mitverwandten andern Theils, aus etlichen vorgewendten Ursachen protestirt: auch von wegen etlicher Disputation und Irrung, so des Friedstands halben, jüngst zu Nürnberg in der Religionssache gehandelt, und durch die Röm. Kön. Maj. aufgericht, etlicher am Käyserlichen Cammergericht vorgenommener Proceß halber, unentscheiden gehalten, daß damit dem heil. Reich Deutscher Nation zu Nutz und Ehr, und Wohlfahrt, auch allen Ständen desselbigen zu Ruhe, Friede und Einigkeit, aus gnädigem Zulassen hochgemeldter Kön. Maj. auch mit Bewilligung genannten unsers Oheims, Brudern und Vettern, des Churfürsten zu Sachsen, von wegen sein und seiner Mitverwanden, aus ganz treuer Wohlmeynung, in solchem Gebrechen gütlich zu handeln, eingelassen haben.

2. So dann eben zur selbigen Zeit, als wir in solchen Handlungen gestanden, sich zugetragen, daß die hochgeborne Fürsten, Herr Ulrich, Herzog zu Würtemberg ꝛc. und Herr Philipp, Landgraf zu Hessen, unsere liebe Oheimen und Söhne, unterstanden, das Herzogthum Würtemberg zu überziehen, einzunehmen, und zu erobern, wie sie auch dasselbe samt seinen Vestungen ganz eingenommen und erobert hatten, auch in weiterm Vornehmen gestanden; daraus, wo solches nicht vorkommen, merklicher Unrath im heil. Reich hätte erfolgen mögen: daß wir denn der Kön. Maj. (die herwiederum auch in tapferer Kriegsrüstung, solchem Vornehmen mit der That zu begegnen, und dasselbe dero Majestät abgedrungene Fürstenthum wieder zu erlangen, gestanden,) ihrer auch schuldiger Pflicht unterthänigklich erinnert, und gebeten, daß ihre Kön. Maj. in Ansehung jetziger Länfte und Beschwerung uns gnädiglich zulassen wollte, daß wir neben den vorangezeigten Irrungen, in denselben Würtenbergischen Sachen, auch Mittel und Wege suchen möchten, dadurch solch Vornehmen gestillt, die Kriegsrüstung zu beyden Theilen abgethan, und fernere Beschwerung, so dem Reich und Deutscher Nation erfolgen möchten, vorkommen würden. Daß dann ihre Kön. Maj. auf solche unterthänige Bitte, als ein gnädiger, gütiger Röm. König, der des gemeinen Reichs Ehr und Wohlfahrt für derselben Maj. eigen Nutz hält; und unser Vetter, der Churf. zu Sachsen, an statt und Vollmacht jetztgemeldter zweyer Fürsten, Würtemberg und Hessen, solche gütliche Unterhandlung bewilligt und eingeraume, und wir uns derselben im Namen GOttes unterfangen.

3. Und so wir denn deshalben etliche Tage, erst auf St. Annenberg, auch folgends zu Eodau, im Königreich Böhmen, dahin wir uns, der Sachen zu gut, zu der Röm. Kön. Maj. eigener Person verfügt, auch den Churfürsten zu Sachsen vermocht, daß seine Liebe zuletzt eigener Person auch dahin kommen, in emsiger Handlung gestanden: haben wir beschließlich, durch Verleihung des Allmächtigen, und mit aller Theile Vollwort und Bewilligung, alle solche Zwiespalt, Irrung und Gebrechen, auf nachfolgende Meynung beredt, und endlich zu Grunde beygelegt und vertragen, wie hernach folgt, und gemeldt wird.

4. Erstlich, daß der Friede und Stillstand, zu Nürnberg jüngst aufgericht, und, wie obgemeldt, durch die Röm. Kön. Majest. allen allen Ständen zu halten geboten, in alle Wege soll gehalten, und demselben nachgelebt werden.

5. Und

5. Und nachdem ein Mißverſtand darinn vorgefallen, ſo hat die Kön. Maj. gnädiglich bewilliget, daß ihre Kön. Maj. von wegen Käys. Maj. verſchaffen wolle, daß mit den Proceſſen am Käyſerl. Cammergericht, zu Erhaltung ſolches Friedeſtands, wider die, ſo darinn benannt ſeyn, ſtill geſtanden, auch daß alle bisher genommene Proceſſe, wirklich abgeſchaft werden; alles nach laut deſſelben aufgerichteten Friedenſtandes.

6. Doch ſollen in allewege die Sacramentirer, Wiedertäufer, auch alle andere neue unchriſtliche Secten, die hinförter angerichtet werden möchten, hierinnen ausgeſchloſſen ſeyn, und durch die Königl. Majeſtät, Churfürſten, Fürſten und Stände einträchtiglich gewehret, in ihren Landen nicht geduldet noch gelitten werden.

7. Und ſoll hierüber kein Theil den andern, in der Religionsſachen, überziehen, vergewaltigen, noch des Seinen entſetzen, bey einer anſehnlichen Pön: nemlich wenn ein Churfürſt darwider handelte, bey Verluſt ſeiner Chur, und ein anderer Fürſtlicher Stand oder Stadt, bey Verluſt ſeiner Regalien, Privilegien und Lehen. Und ſoll ſolcher Friedbrecher darüber mit der That in die Acht gefallen ſeyn.

8. Und in allen Sachen ſoll ihm ein jeder Theil gegen dem andern an Gleich und Recht begnügen laſſen, und keiner den andern, ohne ſonder vorgehende, ordentliche, rechtliche Erkenntniß, des Seinen entſetzen, überziehen, noch vergewaltigen: auch diejenigen, ſo ſich deß unterſtehen möchten, ſie wären in dieſem Frieden begriffen, oder nicht, und wird von ihnen (in was für einem Schein ſolches erdacht,) mit der That unterfangen, mit gar keiner einigen Hülfe noch Förderung, weder mit Leuten, Geld, noch Practicken, oder wie ſonſt ſolches thätliches Vornehmen dieſem Frieden möchte zugegen ſeyn, geſtärket werden; alles bey ob angezeigter Pön.

9. Doch, daß der Verdächtige des Verdachts zuvoran, vermöge des aufgerichteten Landfriedens, überwunden werde; welches alles die Königliche Majeſtät von wegen der Käyſerl. Majeſtät und für ſich ſelbſt gnädiglich bewilliget, und hiemit confirmiret hat, darwider nicht zu thun, noch zu verhängen.

10. Ferner iſt auch beredet und vertragen, daß der Churfürſt von Sachſen, ſamt ſeinen Mitverwandten, den Römiſchen König, wie andere Churfürſten und Stände, für einen Römiſchen König erkennen, wie andere Churfürſten ſeiner Majeſtät den Titel geben, und von der Diſputation der Wahlſachen abſtehen, und die fallen laſſen ſoll und will, wie auch ſeine Liebe für ſich und ſeine Mitverwandten davon gegenwärtig abgeſtanden, und darauf den Römiſchen König erkannt hat.

11. Dargegen hat die Königl. Majeſt. bewilliget, bey der Käyſerl. Majeſtät zu erlangen, und ihres Theils bey den Churfürſten, die zwiſchen Oſtern ſchierſt kommen, zu ſollicitiren, daß dieſe nachfolgende Artikel bewilliget, und darauf durch die Käyſerl. Majeſtät bey der güldenen Bull confirmiret, und dieſelbe damit erkläret, und verbrieft werde.

12. Nemlich: daß künftiglich, wenn bey Leben eines Römiſchen Käyſers, oder Königs, ein Römiſcher Käyſer ſoll erwählet werden, alle Churfürſten zuvor zuſammen beſcheiden werden, davon zu reden, ob Urſache genug vorhanden, und dem Reich fürträglich ſey, einen Römiſchen König, bey Leben eines Römiſchen Käyſers oder Königs, zu erwählen? Und wenn ſie ſich des vereiniget, daß alsdann, und nicht ehe, die Churfürſten, vermöge der güldenen Bull, ſollen zu Königlicher Wahl erfordert, und zur Wahl geſchritten, und derſelben güldenen Bulle unverrücklich in allem nachgegangen werden. Und was in dem Fall anders vorgenommen würde, und ergienge, daß daſſelbe nichtig, und durch ein Decretum irritans des Käyſers, caßiret ſeyn ſoll.

13. Und ſoll hiemit aller Unwillen und Verdruß, ſo auf allen Theilen gegen einander gefaſſet, aufgehaben, und durch die Käyſerl. und Kön. Majeſtät in Ungnaden, oder ſonſt durch andere Stände benderſeits in Ungnaden nicht geahndet, noch geeifert werden. Im Fall aber, daß ſolche obgemeldte Artikel zwiſchen angezeigter Zeitdurch den mehrern Theil der Churfürſten nicht bewilliget, noch beſchloſſen, und die Käyſerl.

serl. Majest. zugelassen, bestätiget und verbrieft werden; so soll denn der Churfürst zu Sachsen, samt seinen Mitverwandten, der Königlichen Wahl oder Titels halben wiederum frey stehen, und ihm sein Recht vorbehalten seyn, sich auch die Königliche Majestät in keinerley Weiß, inn- noch ausserhalb Rechtens dißfalls damit zu behelfen haben, und dennoch soll ein Theil gegen dem andern sich an Gleich und Recht begnügen lassen.

14. Weil es aber der Personen halben, die zum Röm. König zu erwählen, und nicht Deutscher Sprache oder Zungen wäre, ob auch zwey oder drey, oder mehr Röm. Könige aus einem Haus nacheinander erwählt werden sollen: darum sollen sich die Churfürsten inmendig vorbestimmter Zeit vergleichen und vereinigen, und solches in ihrer Vereinigung verordnet werden.

15. So sollen auch dem Churfürsten von Sachsen und seiner Lieb unmündigen Brüdern, in vorberührter Zeit, ihr Lehn und Regalien verliehen werden.

16. Es wollen auch die Königl. Maj. sich bey der Käserl. Majestät zum höchsten und treulichsten befleissen, daß der Vertrag des Churfürsten von Sachsen in Jülich und Cleve durch J. Käys. Maj. bestätiget werde.

17. Aber so viel die Kriegung und Einnehmung des Fürstenthums Würtenberg belangt, ist beredet und vertragen: nachdem die Königl. Maj. hievor von der Käys. Maj. mit dem Fürstenthum Würtenberg gnädiglich und freundlich belehnt seynd, daß die Röm. Käys. Maj. den Titel Herzog von Würtenberg behalte, und hinfüro bemeldet Fürstenthum Würtenberg des Hauses Oesterreichs Afterlehn sene, und die Röm. Königl. Majestät oder derselben Erben, Erzherzogen zu Oesterreich, nach Abgang H. Ulrichs verbunden seyn, angezeigt Fürstenthum seinen männlichen ehlichen Leibeserben zu Lehn zu verleihen, und die Herzogen von Würtenberg, so oft sich der Fall begibt, solches von dem Haus zu Oesterreich, als zu Afterlehn zu empfahen schuldig seyn. Doch dem H. Reich seine Obrigkeit und Gerechtigkeit, auch dem von Würtenberg seinen Stand und Stimm im Reich, wie er solches zuvor hat gehabt, an gemeldtem Herzogthum in allewege vorbehalten. In der Gestalt, daß sich die Königliche Majestät für sich und ihre männliche Nachkommen, Erzherzogen zu Oesterreich, gegen Aufrichtung dieses Vertrags verschrieben hat, so oft von ihrer Kön. Majest. oder derselben Lehnserben das Fürstenthum Würtenberg zu Afterlehn verliehen wird, oder sich der Fall obgemeldter Massen begibt, daß berührtes Fürstenthum Würtenberg an das Haus Oesterreich fallen, und von Kön. Majest. als Erzherzogen zu Oesterreich, oder derselben Lehnserben, von dem Reich zu Lehn empfangen würde, und selbst besessen, daß durch dieselbige Belehnung dem Reich nichts benommen werden, sondern dem Reich von angezeigtem Fürstenthum alle Dienstbarkeit, Gehorsam, Steuer, und anders, wie vor Alters herkommen ist, zustehen und erfolgen soll.

18. Daß auch Herzog Ulrich die Königliche Majestät für Röm. König erkennen, ehren und halten, und sich wie andere Stände des Reichs in solchem gehorsamlich erzeigen, und wieder Königl. Majest. mit niemand verbinden soll, noch will.

19. Seine Lieb, samt dem Landgrafen, sollen und wollen auch das, so in jetziger Eroberung des Lands, von Städten, Flecken, Häusern, und anders, das zu dem Land nicht gehörig, sondern andern Fürsten, Prälaten, Grafen, denen von Adel, und anderen zuständig, eingenommen ist, wiederum abtreten, und einem jeden das Seine, dessen er also entbehret ist, wiederum einantworten, zustellen und solche Güter geruhiglich besitzen lassen.

20. Auch einem jeden inn- und ausserhalb des Fürstenthums, zusamt den Abbaten, die im Land gesessen, und die ihre sonderliche Regalia haben, und zum Fürstenthum nicht gehören, mit samt ihren Leuten und Unterthanen, bey ihrem Glauben und Religion bleiben, ihnen auch ihre Renthe und Zinse folgen, und daran ungehindert lassen, nach Laut und Innhalt des Käys. und Reichs Abschied.

21. Es sollen auch hohes und niedern Stan-

des

des, sie seyen geistlich oder weltlich, niemand ausgenommen, welche sich ihrer Kön. Majestät gehorsam halten, aus dem Land gewichen, oder daraus vertrieben seynd, denen auch das Ihre genommen ist, durch Herzog Ulrichen wiederum mit Fried und Geleit eingelassen, ihnen ihre entwendete Güter wiederum zugestellt, und ruhiglich dabey gelassen werden: und welcher im Land nicht wohnen, oder den Herzog Ulrich darinn leiden nicht wollte, daß demselben soll vergönnet und zugelassen seyn, seine Güter zu verkaufen, und sich an andere Ort seines Gefallens niederzuthun.

22. Deßgleichen sollen auch den Geistlichen und Weltlichen, die in dem Fürstenthum Würtenberg nicht gesessen, und doch Renth, Zinns, und Gült darinnen haben, dieselben unverhindert folgen und gereicht, und ihnen über die Ungehorsame und nicht haltende gebührlich verholfen werden: doch so fern von denselben Orten den Würtenbergischen ihre Renthe, Zins und Gült auch nicht gehemmet werden, sondern ingleichem folgen.

23. Ferner soll und will auch Herzog Ulrich, obgedacht, und seine Erben, der Röm. Kön. Majestät des ausständigen Rests gegen den Ständen des Bundes zu Schwaben, desgleichen gegen Herzog Christoph und Graf Georgen von Würtenberg, durch diesen Vertrag ihrer Pensten und Anforderung entheben, frey machen, und schadlos halten. Auch J. Majestät ihr eigen und gelichen Geschütz mit seiner Zugehörung, so in jüngster Uebergebung des Schloß Asperg, auf demselben Schloß bleiben, und wie es vorhanden ist gewest, dasselbige wiederum zustellen und folgen lassen.

24. Item, was sonst für liegende Schulden auf dem Land zu Würtenberg seynd, dieselben sollen ohne alles Ansuchen, so an Kön. Maj. beschehen möchte, durch Herzog Ulrichen und seine Erben bezahlt und vergnügt, oder zu Frieden gestellet werden.

25. Was aber solcher Schulden, ausserhalb Kön. Maj Schuld, durch die Kön. Maj. darauf zu ihrem eigenen Nutzen, und nicht des Landes Nothdurft verschrieben wäre, die sich über 200000. Gulden Hauptsumma erstreckt, die soll genannter Herzog Ulrich zu bezahlen nicht verpflichtet seyn.

26. S. L. soll auch und will niemand seiner inhabenden Pfandschaft oder Schuld Verschreibung ohne vergehende rechtliche Erkanntniß entsetzen: doch dem Artickel, so obstehet, anhängend: Es soll auch hohes und niederen Standes ꝛc. unvorgreiflich.

27. Ob aber jemand Pension, oder Dienstgeld, aus Gnaden durch Königl. Majestät verschrieben, die Herzog Ulrichen nicht leidentlich für Diener, denen mag er solche Pension aufkünden.

28. Und nachdem auch im Land zu Würtemberg etliche Grafschaft, Stück und Güter seyn, die von der Kron zu Böheim zu Lehn gehen, dieselbigen soll und will Herzog Ulrich von jetziger Kön. Maj. als regierendem König von Böhem, empfahen. Und solches soll hinfüro auch von seinen Lehnerben ordentlich, und wie sichs gebührt, beschehen.

29. Item, es soll auch Pfalzgraf Philipp seines Zusagens, und andere Kön. Maj. Räthe und Diener, der Pflicht und Gelübd, H. Ulrichen und dem Landgrafen in Uebergebung bohen Asperg gethan, ohne Entgeld ledig seyn, auch dasselbige, was sich ihrenthalben verlaufen hat, weder geäffert noch geahndet werden.

30. Und so dann der Churfürst zu Sachsen, obgemeldt, anstatt und in Vollmacht Würtenberg und Hessen ꝛc. alle diese obgeschriebene Artikel gegenwärtiglich bestetiget, und bewilliget, auch zugesaget hat, daß Herzog Ulrich alle dieselben ihres Innhalts für sich und seine Erben zu vollziehen und zu halten, mit Brief und Siegel förderlich versehen und sich verschreiben soll.

31. Daß auch beyde gemeldte Fürsten, Würtenberg und Hessen, ihr Kriegsvolk ohne Zugrif und Vergewaltigung Käys. und Kön. M. auch der andern Stände des Reichs, zertrennen und abziehen lassen sollen.

32. Dargegen so haben wir, als Unterhändler, die Röm. Kön. Maj. unterthänigklich erbeten, daß ihre Maj. bewilliget hat, um solcher unserer Fürbitte willen, daß ihm, Herzog Ulrichen, seinem Sohn und ihren ehelichen männ-

lichen Leibeserben, gegen den Conditionen, wie obstehet, das Land Würtenberg hiemit, unverhindert ihrer Maj. noch derselben Erben, rustiglich erfolgen und bleiben soll.

33. Daß auch ihro Röm. Kön. Majestät ihme und dem Landgrafen, auf ihr Ansuchen, das sie zwischen jetzo und Invocavit, nächstkünftig, bey J. Majest. desto zeitlicher thun sollen, einen namhaften Tag an gelegene Malstatt ansetzen wollen, und ihnen alsdann auf ihr unterthänig Bitten und selbst Ansuchen, in eigener Person, oder durch ihre ansehnlich stattliche Botschaft, mit willigen und unterthänigen Fußfällen, vergangene Handlung gnädiglich verzeihen, und diesen aufgerichten Frieden wieder damit bekräftigen.

34. Darzegen sich ihre beyde L. L. hinfüro gehorsamlich halten, auch noch sich, noch die Ihren wider Käyserl. und Kön. Maj. und die Stände des Reichs, zu thätlichem Vornehmen oder Angriff nicht gebrauchen, noch vermögen lassen.

35. Alsdenn soll auch Herzog Ulrich auf demselben Tag dem Lehn am Land Würtemberg, wie obgemeldt, eigner Person, wie gebräuchlich, folgthun, und die von der Kön. Maj. empfangen, und damit belehnt werden.

36. So will auch seine Kön. Maj. mit Fleiß erbeten, daß Käys. Maj. gleichergestalt angezeigter beyder Fürsten, Würtenberg und Hessen ꝛc. vergangene Handlung auch gnädiglich verzeihen und diesen Vertrag bestätigen welle.

37. Und wenn ihre Käys. Maj. ins Reich Deutscher Nation kommt, denn sollen und wollen Herzog Ulrich und der Landgraf ihrer Maj. einen unterthänigen Fußfall eigner Person thun, und vergangene Handlung ihrer Maj. auch abbitten.

38. Es sollen auch hiemit alle die, so beyden Theilen in dieser Vehde gedienet Vorschub und Förderung gethan, aus Sorgen gelassen: auch die in dieser Handlung noch gefangen oder gestrickt, auf ein gewöhnlich Gelübd und Zusage, die Gefängniß nicht zu lassen, frey und ledig gegeben, und derhalben weder am Leib noch an Gut geschädigt noch gestraft werden. Und soll durch diesen Vertrag aller Kriegskosten, zu beyden Theilen aufgelaufen, hiemit ganz aufgehebt seyn, und kein Theil gegen dem andern derhalben einige Anforderung thun.

39. Alle diese obgeschriebene Artikel, wie die mit ihren Anhängen von Wort zu Wort vermeldet sennd, hat die Kön. Maj. auf solche unsere Handlung und unterthänige Bitte, gnädiglich, auch der Churfürst zu Sachsen für sich und seine Mitverwandten, in der Religion und Wahlsachen, auch von wegen und in Vollmacht der vielgemeldten beyden Fürsten Würtenberg und Hessen, freundlich und wohlbedächtlich bewilliget, angenommen und zugesagt, dem allen, und jeden für sich selbst, ihre Verwandten und Principalen unverbrüchlich nachzukommen und nachzuleben.

40. Und wir Ferdinand, von GOttes Gnaden Röm. König, bekennen für uns und unsere Nachkommen und Erben daß dieser Vertrag mit unserer gnädigen Nachlassung, Wissen, Willen und Vollwort, durch obgemeldete Händler aufgerichtet und vollzogen ist, welche unsere Bewilligung wir auch hiermit darzu geben.

41. Gereden auch und versprechen bey unsern Königlichen wahren Worten, demselben unverbrüchlich nachzukommen, und nachzuleben: confirmiren und bestätigen auch hiermit alles dasjenige, das uns zu confirmiren aufgelegt ist.

42. Desselben gleichen bekennen auch von Gottes Gnaden, wir Johann Friederich, Herzog in Sachsen ꝛc. Churfürst, und thun kund hiermit für uns, alle unsere Mitverwandten in der Religion und Wahlsachen, auch in sonderlicher Vollmacht Herzog Ulrichs von Würtenberg, und Landgraf Philipps zu Hessen, daß wir alle diese obgeschriebene Artikel mit ihren Anhängen, für uns selbsten, dieselbigen unsere Mitverwandten und Vollmächtigere, bewilliget und angenommen, auch den Röm. König alsbald darauf für uns, und die mit beschriebenen der Sache Verwandten erkannt haben; inmassen wir denselben hiemit für Röm. König (mit der Bescheidenheit, wie der gemeldte Artikel anfahend: Im Fall aber; innhält und vermag) erkennen und ehren.

43. Ge-

43. Gereden auch und geloben bey unſern Fürſtlichen Treuen und wahren Worten, allen denſelben Artikeln, wie die hieoben vertragen, unverbrüchlich Folge zu thun: auch daran zu ſeyn, daß dem alſo durch alle obberührter Sachen Mitverwandten unverbrüchlich verfolget und gelebet ſoll werden.

44. Und nachdem dieſe nachgeſchriebene Artikel durch uns, die Händler, in dieſer Sachen vorgeſchlagen und in Handlungen geweſen ſeynd, nemlich damit das Kriegsvolk, ſo Würtenberg und Heſſen jetzunder bey einander haben, ſo viel daß getrennet würde, daß beyde ihre Liebd. Liebd. der Königl. Majeſt. einen anſehnlichen Reuterdienſt thun ſollen: dergeſtalt, daß ſie in ihrer Majeſt. Namen 1500. gerüſter Pferd, und 3000. guter Knecht, mit nothdürftigem Geſchütz, jetzo alsbald vor Münſter ſchicken, dieſelbige Stadt im Namen und Befehl der Kayſerl. Majeſt. dem Biſchof erobern helfen, und daß dieſelben Reuter und Knecht der Königl. Majeſt. verwandt ſeyn, und ſich derſelben Befehl verhalten ſollen.

45. Und ob es die Nothdurft vor Münſter erfordern würde, alſo daß die Stadt vor der Zeit nicht erobert, auf drey Monat lang auf derſelben beyder Fürſten Koſten und Darlegen beſoldet unterhalten werden. Item, nachdem die Königliche Majeſtät am Schloß Hohenwiel, in Hegau gelegen, vormals Theil hat, daß gegen der vielfältigen ihrer Majeſtät gnädige Nachlaſſung, ſo ſie dem Herzogen von Würtemberg in dieſer Handlung gethan, die übrigen Herzog Ulrichs Theil daran, mit aller Zugehörung erblich verfolgen und zugeſtellt werden. Item, daß Herzog Ulrichs Gemahl ihre Verweiſung, ſo ſie bisher im Land gehabt, ruhig bleiben ſoll.

46. Daß auch die gemeine Landſchaft zu Würtemberg die obgeſchriebene vertragene Artikel, welche Herzog Ulrich für ſich und ſeine Erben verſchreiben, auch verſichern ſolle, für ſich, ſo viel ſie zu halten betrift, und denen zu geleben, neben Herzog Ulrichen Verſicherung thun ſollen.

47. Item, nachdem auch der Churfürſt von Sachſen einen Artikel, betreffend Graf Georgen von Würtemberg, erinnert, dergeſtalt daß derſelbige mit zu den Würtenbergiſchen Lehn ſollte gelaſſen werden, deß ſich doch die Kön. Majeſt. jetzo alhier nicht hat entſchlieſſen können, von wegen daß ihre Majeſt. die Brief über die Erhöhung des Landes Würtemberg zu einem Fürſtenthum, desgleichen die Belehnung Herzog Ulrichs, nicht bey Händen gehabt.

48. Desgleichen, daß bemeldter Churfürſt zu Sachſen auch anzeigt, daß Würtenberg und Heſſen Herrn Dietrich Spätten und Herrn Georgen von Strauſſen in dieſem Vertrag ausgezogen haben, daß doch die Königl. Majeſt. dieweil die ganze Vhede ſoll vertragen, und ſonſt zwiſchen allen denen Sachen Verwandten verſöhnet ſeyn, und ihre Majeſt. darinnen niemand angezogen, nicht für billig erdenken hätte mögen.

49. Und aber dismal von ſolchen erzehlten Artikeln auf fernere Handlung angeſtellt, dergeſtalt, daß der Churfürſt zu Sachſen zum allerförderlichſten ſeiner F. Gn. Räthe zu bemeldten beyden Fürſten ſchicken und abfertigen, mit beyden ihren Liebden Liebden zum fleiſſigſten und treulichſten, nicht anders als ob die Sachen ſeiner Liebden ſelbſt anlangt, handeln laſſen ſoll und will, damit der Artikel, die oben verzeichnet, ſich anfahend: Nemlich, damit das Kriegsvolk, ſo Würtemberg und Heſſen ꝛc. dieweil dieſelbige Sache keinen Verzug leiden kann, bey beyden ihren Liebden Liebden erhalten, verfolgt werden möge.

50. Und daß in den andern angeſtellten Artikeln, dieweil dieſelben nicht ſo eilend, bemeldter Churfürſt ſo förderlich, als ſeiner Lieden anderer ihrer Geſchäfte halben ſchicken kann, ſich eigner Perſon zu bemeldten beyden Fürſten verfügen, oder die zu ſich beſcheiden, und mit ihren Liebden Liebden zum treulichſten und fleiſſigſten handeln und tractiren ſoll und will, damit die, wie ſie geſtellt, bey ihren Liebden Liebden auch erhalten werden mögen, auf dieſelbige Zeit, welche der Churfürſt von Sachſen, der Königl. Majeſt. ihre Räthe, zu ſeiner Liebden, daß ſie gewilligt werden, ſollicitiren.

51. Deß zu Urkund und Bekenntniß, auch ſteter

steter und vester Haltung, haben wir, obbemeldter Ferdinand, Römischer, Hungarischer und Böhmischer König ꝛc. für uns und unsere Erben, eins; Und wir Albrecht, Cardinal, Legat ꝛc. Churfürst, und Georg, Herzog zu Sachsen, als die Händler: Und wir Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Churfürst, für uns und unsere Mitverwandten, auch in Vollmacht der obbemeldter zweyer Fürsten, Würtemberg und Hessen, andern Theils, diesen Vertrag mit eignen Händen unterschrieben, und unsere Innsiegel wissentlich daran gehangen.

Der gegeben ist zu Cadau, am Montag nach Johannis Baptistä nach Christi unsers lieben HErrn Geburt, im 1534. Jahr.

Ferdinand ſr. — *Albertus*, Cardinal, Moguntt. manu propr.
Georg, Herzog zu Sachsen ſr. — Johannes Friedrich, Herzog zu Sachsen ꝛc. manu propr. ſr.

Das funfzehente Capitel.

Von dem zwischen den Kayserlichen und Päbstlichen Gesandten eines, und den protestirenden Ständen andern Theils gepflogenen Handlungen wegen eines zu beruffenden Concilii.

Der erste Abschnitt.

Von dem Kayserlichen und Päbstlichen Ausschreiben eines Concilii halben, und von beyderseits Gesandten Audienz bey dem Churfürst zu Sachsen.

1210.

Kayſers Carl des V. Ausſchreiben ſowol an die Churfürſten, als den Sächſiſchen, Rheiniſchen, Niederländiſchen, Schwäbiſchen, Bayeriſchen und Fränkiſchen Kreis, wegen eines gemeinen Concilii, den Zwieſpalt der Religion betreffend. Gegeben zu Bononien den 10. Januar. Anno 1533.

1.

Carolus, von GOttes Gnaden, Röm. Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs. Hochwürdige in GOtt Vater, Ehrwürdige und Hochgeborne lieben Freunde, Neven, Oheim, Churfürſten, Fürſten; auch Wohlgeborne, Ehrſame, Edle, Andächtige und liebe Getreuen, die wir aus ſondrer Neigung und Begierde unſers Kayſerlichen Gemüths, zu Forderung und Mehrung des heiligen Reichs, und ſonderlich der löblichen Deutſchen Nation zu guter Wohlfahrt gnädiglich vorgenommen, nichts höhers noch heftigers angelegen, dann die Sache den Zwieſpalt unſerer Chriſtlichen Religion belangend, daraus denn, als einem Urſprung, viel Urſache vieles Uebels, nicht allein im Glauben, ſondern in weltlichem und zeitlichem Weſen, bisher entſtanden, recht zu vereinigen und hinzulegen.

2. Und nachdem wir zuvor oftermals durch unſere Commiſſarien und Oratores auf viel Reichstägen, ſolcher Zwieſpalt halben ausgeſchrieben, handeln laſſen, und wir auch ſelbſt auf jüngſt verſchienenen Reichstägen, zu Augſpurg und Regenſpurg, mit ſonderlichem treflichem Fleiß uns bemühet, und nichts unterlaſſen haben, das zu Abſtellung ſolches Zwieſpalts dienlich hätte ſeyn mögen.

3. Dieweil aber nach allen geübten Handlungen kein andrer Weg durch eure Freundſchaft, Liebden, Andacht und euch, auch andere des Reichs Stände berathſchlaget und gefunden, dadurch ſolche Zwieſpalt und groſſe Gefährlichkeit, und Verwirrung aller Sachen, bequemlicher hingelegt, oder geſtellt möchten werden,

dann

dann daß ein gemein Concilium ausgeschrieben würde: und solchen Weg, nachdem die Sachen sonst je länger je böser werden, für nothdürftig geacht, und von uns gänzlich in Unterthänigkeit begehret: so haben wir der gemeinen Christenheit zu gut, und von wegen eurer Freundschaft, Liebden, Andacht und eurer, auch andern des Reichs Ständen emsiger, fleißiger Bitt, gleich alsbald nach dem Zug wider den Türken, den wir in Ansehung derselben Tyrannen schnellen und unverschentlichen Abzugs, und auch des verfallenden Winters Ungelegenheit, nicht wohl vollführen möchten, zu Vertriedigung der Deutschen Nation, und damit in der Christenheit ein gemein Concilium ausgeschrieben würde, uns gänzlich vorgesetzt, und unser Gemüth dahin gerichtet, bey Päbstlicher Heiligkeit um solches anzuhalten, zu fördern und zu erlangen, und deßhalben unsern Weg auf Italien genommen. Und als die Päbstliche Heiligkeit unangesehen der schweren winterlichen Zeit und Wege, auch ungeachtet ihrer Gesundheit und Alters, williglich vor uns in diese Stadt Bononia kommen, und sich zu solcher Christlichen Handlung mit ganzem väterlichen Gemüth und Begierde dergestalt erzeigt, daß bey ihrer Heiligkeit ihres Theils und Amts halben nichts gemangelt hat. Und so viel die Ausschreibung des Generalconcilii belanget, nachdem wir seiner Heiligkeit die Gefährlichkeit und Schwere der gegenwärtigen Läufte und Sachen, und eurer Freundschaft, Liebden und Andachten, und eurer, auch andern der Reichsständen Rathschlag, Gutbedenken und Bitte, mit sonderm Fleiß emsiglich, wie wir denn solches eurer Freundschaft, Liebden, Andacht und euch, auch andern des Reichs Ständen versprochen und zugesagt, angezeigt und berichtet: hat seine Heiligkeit gleich alsbald von wegen ihres Päbstlichen Amts, aus väterlicher Liebe gegen gemeiner Christenheit, in solche Ausschreibung des gemeinen Concilii ganz gutwillig und mit gebührlichem Gemüth bewilliget, und nicht mit wenigerm Fleiß und Begierlichkeit solches zugelassen, dann wir das begehrt haben; wie eure Freundschaft, Liebden, Andacht und ihr, solches aus seiner Heiligkeit Schreiben eigentlich vernehmen werdet. Und bewegt ihre Heiligkeit ganz vorsichtiglich, wie hoch vonnöthen sey anderer Christlichen Könige, Fürsten und Potentaten zu solcher Sach Bewilligung, und begehre ihre Heiligkeit vornehmlich zu verhüten, daß dieses Werk, so gemeiner Christenheit zu gut vorgenommen, nicht würde durch etliche Nachtheile verhindert, daß auch nicht etwan durch Zertrennung, Schisma, solche heilsame Sach vernachtheilet werde.

4. Deßhalben und zu mehrerm größern Fortgang des gemeldten Generalconcilii, und damit nichts unterlassen würde, das dieser Sache dienlich seyn möchte, hat ihre Heiligkeit unverzögentlich anderer Könige und Christlicher Churfürsten Gemüth und Meynung, gemeldtes Concilium auszuschreiben, erlangen und zuwege bringen, und zu solchem Christlichen Werk dieselben väterlich ermahnen und erinnern wollen: das dann ihre Heiligkeit durch Schriften und ihre Gesandten also fleißiglich und dermassen unterstanden hat, daß man derselbigen Königen, Fürsten und Potentaten Bewilligung und Antwort zum förderlichsten und vor unserm Hinwegziehen aus Italia verhofft, und eine solche Bewilligung und Antwort, wir das derselben Amt, Titel, gegen gemeiner Christenheit Neigung wohl gezieret und gebühret.

5. Solches alles haben wir eurer Freundschaft, Liebden, Andacht, und Ihr, unsern Fleiß, welchen wir wollten eurer Freundschaft, Liebden, Andacht und ihr gethan hätten, befinden möchten, und daß wir unserm Zusagen gnug thäten, freundlicher und gnädiger Meynung zu erkennen geben wollen.

6. Und begehren darauf, und ersuchen euer Freundschaft, Liebden, Andacht und Euch, freundlich und gnädiglich, und in Kraft der Verwandniß, damit euer Freundschaft, Liebden, Andacht, und Ihr, uns und gemeinem Frieden und Einigkeit zugethan seynd, daß euer Freundschaft, Liebden, Andacht, und Ihr, in mittlerzeit, und dieweilen berührte Dinge gehandelt, und das gemeldte Generalconcilium ausgeschrieben und gehalten wird, in guter Freundschaft, Fried und Einigkeit leben, bestehen und verharren wollen: dardurch werden berührte Sa-

chen und Ausschreiben des Concilii sonderlich gefordert, und euer Freundschaft, Liebden, Andacht und Ihr, thun darinnen, das sich zu gemeiner Einigkeit wohl eignet, auch euer Freundschaft, Liebden, Andacht, und euch sonderlich gebühret und anstehet, und geschieht daran unser endlicher Will und Meynung, und euer Freundschaft, Liebden, Andacht und Euch, freundlich und gnädiglich zu beschuldigen, und zu erkennen, und zu Gutem nimmermehr vergessen. Geben zu Bononia den 8ten Tag des Monats Januarii, im 1533. Jahr, unsers Käyserthums im drenzehenten, und unsers Reichs im siebenzehenten.

1211.

Päbstl. Heiligkeit Schreiben, Bewilligung und Erbieten von wegen des künftigen gemeinen Concilii, an den Schwäbischen Kreys ergangen. Gegeben zu Bononien den 10 Januar. Anno 1533.

Pabst Clemens der Siebente, den Ehrwürdigen Brüdern, Bischöffen und lieben Söhnen, Edlen, Fürsten, Prälaten, Grafen, Herren, Rittern, Städten und Ständen des Schwäbischen Kreyses sämtlich und sonderlich.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, Heil und päbstlichen Segen! Als wir vernahmen, daß von eurer löblichen Nation vorlängst gewünschet, und zum höchsten begehrt worden ist, daß zu Ausreutung eures Zwiespalts in der heiligen Religion ein gemein Concilium von uns sollte angesetzt werden: sind wir in selbigem nicht allein mit unserer Bewilligung, sondern auch (wie gebräuchlich ist,) mit Ersuchung anderer Fürsten Gemüth, nie säumig gewesen, wie denn solches kundbar ist den Durchlauchtigsten unsern lieben Söhnen in Christo, Carolo, Römischem Käyser, und Ferdinande, Römischem König, zu welchem wir, gleichwie zu andern Fürsten, vor zwey Jahren derhalben geschrieben, und sie alle, daß sie gutwillig und einhelliglich darein willigen wollten, ermahnet haben. Aber solche unsere Handlung ist durch die Kriegesrüstung und Einfall der Türken in Ungarn und Deutschland abgeschnitten, und deshalben aller Fürsten Gemüth in Zweifel gestellt worden.

2. So bald aber hernach dieser Feind durch die Gnade GOttes, und der benannten Käysers und Königs Macht, auch unsere Hülf, ist abgetrieben, und wir, daß nochmals ein Concilium begehrt würde, neulich vernommen: haben wir darauf, als die wahrlich unsere schuldige Dienstbarkeit zuförderst GOtt dem Allmächtigen, darnach allen Christgläubigen insgemein, und nachfolgends euer Nation, die wir vornehmlich lieben und groß achten, nimmermehr versagen oder abschlagen wollen, so bald wir des Käysers Ankunft in Italien, und daß er aufs schierste in Hispanien überschiffen würde, erfahren, auch darneben von seinem guten Vornehmen, Christlichen, und zu gemeiner Wohlfahrt heilsamen Anschlägen genugsamen Bericht empfangen hatten, uns selbst in eigener Person, wiewol wir mit aller Beschwerde, und durch zunahl zugefallene Krankheit schwach, auch da der Winter am heftigsten war, ehe dann Käserl. Majest. selbst, gen Bononia verfüget, haben auch hierinn keine Gefahr, weder des Wegs noch Lebens gescheuet, auf daß wir mit dem Käyser selbst, (der eben das, wie wir berichtet waren, von uns begehren und bitten würde,) von gemeinem Nutzen, und sonderlich von diesen Sachen, ehe dann er aufbreche, Rede hielten: welcher, als er nach uns gen Bononiam kommen, und uns, nach Art seines hochlöblichen Christlichen Gemüths gegen GOtt, Sorgfältigkeit gegen dem Reich, und geneigten Willen gegen euer Nation, (in welchem allem er dann keinem Käyser weicht,) nicht allein euer, sondern zuförderst sein und genanntes seines Bruders Begehren und Verlangen (die Ansetzung des Concilii betreffend,) angezeigt hat. Wiewol uns nun dieser seiner Majest. Begierde zuvor auch nie zuwider gewesen, so sind wir doch jetzt durch eines so mächtigen Fürsten, der in allem leb fürtreflich ist, Anhalten und Bitten (so anders zu vorigem unserm geneigten Willen noch hat etwas mögen zugethan werden,) noch weiter dazu bewegt, und hierinn bestätiget worden.

3. Und sollt in dem gar kein Verzug bey uns gewest

gewest seyn, wo wir anderer Könige, Fürsten und Potentaten, auch, wie ihrer Majestät, einhellige Bewilligung gehabt hätten. Denn es ist unserer Fürsichtigkeit nicht verborgen, daß alle Glieder und Nation der Christenheit zu der Versammlung eines gemeinen Concilii vermahnt, und zum wenigsten, so viel uns und auf unser Seiten möglich, dazu gebracht sollen werden, und das nicht allein von wegen alter Gewohnheit, sondern auch von wegen einhelliger Einigkeit. Darum haben wir uns entschiessen, unsere Handlung (die andern Fürsten hierzu wiederum zu ermahnen, und ihre Bewilligung zu erlangen, wie von uns auch vor zweyen Jahren angefangen, aber durch Schreckung des grausamen Feinds unterlassen worden ist,) wiederum vorzunehmen, darinn fortzufahren, und, das uns GOtt der Allmächtige gnädiglich verleihen wolle, zu vollenden, in welchem wir nicht ablassen wollen, weder mit Schreiben, Botschaften, Vermahnungen, noch Bitten, allen Fleiß, Mühe und Arbeit gegen GOtt und den Menschen fürzuwenden, damit das angezogene gemeine Concilium, so bald immer möglich ist, angesetzt und gehalten werde.

4. Und was der andern Könige, Fürsten und Potentaten Meynung und Wille, auch was sie sich in Bewilligung dieser heiligen Sachen entschliessen, und uns zur Antwort geben, wollen wir euch aufs förderlichste zu wissen bringen. Welches alles wir euch haben wollen anzeigen, und begehren es dafür zu halten, daß wir, in Ansehung unsers Amts, und des Durchlauchtigsten Käysers und seines Bruders Vornehmen, auch von euer Nation Wohlfahrt, Ruhe und Friedens wegen dahin bewegt, in dem nichts nicht, das zu Nutz, Ruhe und Sicherheit der ganzen gemeinen Christenheit, auch zu unserer heiligen Religion Ehre, Wohlstand, und Aufnehmung, und sonderlich was zu Vereinigung eurer streitbaren Nation, die des heiligen Reichs Grundvest, der ganzen Christenheit Stärke und Zierd, und uns allweg durch sonderliche Neigung lieb gewest ist, irgend auf eine Weise ersprießlich seyn möchte, zu unterlassen. Gegeben in unsrer Stadt Bononia, unter des Fischers Ringlein, auf den zehenten Tag Januarii im 1533. Jahr, unsers Pabstthums im zehenten.

1212.

Werbung, so Pabst Clemens der VII. durch den Bischof von Reß, neben Käyserl. Maj. zugeordnetem Orator, an den Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrich, eines Concilii halben, den Dienstag nach Pfingsten 1533. zu Weimar hat thun lassen, mit Luther: Vorrede.

D. Mart. Luthers Vorrede.

Es ist nun viel Jahr daher eine gemeine Begierde und Wunsch gewesen fast bey allen frommen Christen, eines gemeinen Christlichen Concilii, darinn man möchte die Aergerniß und Mißbräuche, so bis daher eingerissen sind in allen Kirchen, bessern, und die streitigen Sachen der Lehre, so daraus sich erhebt haben, schlichten, und in eine Christliche Vereinigung bringen. Nun sind wol etliche, die gemeynt haben, solche Begierde oder Concilium sey durch den Pabst und die Seinen bisanher verhindert, welche gar ungern hören von der Reformation der Kirchen sagen, aus der Ursach, daß sie das Exempel des Concilii zu Costnitz fürchten, darinn ein Concilium über den Pabst gesetzt ist, und fast scharf mit Päbsten, als Unterthanen, gehandelt hat, derhalben besorgen, es möchte ihnen abermal so gehen. Darum haben sie auch sint der Zeit des Concilii zu Costnitz heftig geschrieben und gestritten, daß der Pabst über das Concilium sey; wie denn auch der Pabst Eugenius das nächste Concilium hernach zu Basel aufhub, und ein anders zu Pisa anfing, zu bestätigen und zu erhalten die vermeynte Oberkeit des Pabsts über ein Concilium.

Und ist auch in solchen Päbstlichen Conciliis schier nichts anders beschlossen, denn was zu solcher Päbstlicher Oberkeit, und zu Stärkung seiner Mißbräuche dienet. Als, im

genanntem Concilio zu Pisa ist beschlossen, daß der Pabst soll die oberste Person in aller Welt und ein rechter Statthalter GOttes auf Erden seyn, dem alle Menschen müßten bey der Seelen Heil unterthan seyn; item, daß man soll das Fegfeuer gläuben; item, daß man soll in ungesäuertem Brod conseeriren, und dergleichen Stücke viel. Nichts aber ist jemals gehandelt von den rechten Hauptstücken des Christlichen Glaubens, noch von den Mißbräuchen und Aergernissen, so darwider getrieben und gehandelt sind; welches alles einem jeglichen frommen Christen zu urtheilen und zu bedenken befohlen sey.

Aber unsern lieben frommen Käyser sollen wir alle billig loben und ehren, daß er solcher Begierde nach immer vest hat angehalten, und nicht abgelassen mit rechtem Christlichem Ernst und Gemüthe, bis er bey dem Pabst Clemente septimo erhebt hat, daß genannter Pabst bewilliget hat ein Concilium zu halten, wiewol mit angehefften Artikeln, wie man aus folgendem lesen mag.

Nun will uns allen, die wir Christen heissen und seyn wollen, gebühren, daß wir unserm frommen Käyser und seinem treuen Fleiß redlich beystehen, und zum seligen Ende helfen fördern, mit Beten und Ruffen gen Himmel zu dem Vater aller Barmherzigkeit, und womit wir sonst vermögen. Denn obgleich ein Christlich Concilium wird, darfs dennoch fleißigs Betens und treuer Arbeit wider den Feind der Wahrheit, der nicht gern läßt die Hauptstücke des Glaubens und die Mißbräuche, so darwider streben, handeln.

Solch Gebet und Fleiß zu erregen auch bey andern, ist dieser Antrag des Pabsts vom Concilio an den Churfürsten zu Sachsen und seine Verwandten, samt ihrer Antwort durch den Druck ausgelassen, zum guten Exempel, daß auch andere Christliche Herren und Leute ein ernst Gemüthe und geneigt Herz zum Concilio gewinnen, wie sie hie sehen und hören, daß diese Christliche, löbliche Fürsten und Herren thun und mit der That erzeigen. Und wir also alle sämtlich mit einträchtigem Gebet zu erlangen uns bemühen, damit wir würdig werden, doch einmal ein recht Christlich Concilium zu sehen. Das helfe uns unser lieber HERR JEsus Christus, mit GOtt dem Vater und Heiligen Geist, einiger GOTT, gelobt in Ewigkeit, Amen.

Der Käyserl. und Päbstlichen Gesandten Werbung an Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen, wegen des künftigen Concilii.

1. Als vor etlichen verschienenen Monaten der Pabst und Röm. Käys. Maj. zu Bononien zusammen kommen, und von vielen grossen und ernsten Sachen, und sonderlich der Religion halben gehandelt, und sich vereiniget etlicher derselben Sachen halben: so hätte der Pabst für bequem und gut angesehen, daß etliche zu den Churfürsten Deutscher Nation derwegen gesandt würden.

2. Und wiewol die Gröss dieses Handels wol erfordert hätte, solche Leute, die eines grössern Ansehens und Verstandes wären, zu schicken; doch unangesehen aller vorgewandten Entschuldigung, hätte ihm der Pabst geboten, daß er gehen sollte: darum wäre er zu meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten des Reichs, auch kommen, seinen Churfürstlichen Gnaden seinen Befehl, den er vom Pabst hätte, anzutragen.

3. Welcher des Pabsts Befehl, doch mit des Käysers Willen, also determiniret und beschlossen wäre worden.

4. Damit ihm aber seiner Werbung, die er thun wollte, desto mehr Glaubens gegeben würde, so wollte er, ehe er die Sachen erzehlete, seine Credenzbriefe überantwortet haben.

5. Nach Uberantwortung desselbigen Credenzbriefs, hat er nachfolgende Meynung geredt.

6. Wie seint der Zeit, daß Pabst Clemens

der

der Siebente aus göttlicher Verſehung zu dem Päbſtlichen Stuhl kommen, hätte er nichts höhers noch fleißigers betrachtet, denn wie etliche Zwiſpalten, ſo der Religion halben in Deutſcher Nation erwachſen wären, geſtillet und hingelegt möchten werden, damit er und die Kirche ſo viel geruhlicher regieren und leben möchten.

7. Hat auch derwegen vielmals treffliche, gelehrte und geſchickte Männer in Deutſche Nation geſchickt, die ſich gemeldte Zwytung zu ſtillen aufs höchſte befleißigen ſollten; welches aber in keinem Wege bisher erfolget wäre.

8. Nachdem ſich aber darnach, ſonder Zweifel aus ſonderlicher göttlichen Schickung, zugetragen, daß Käyſerl. Maj. aus Hiſpanien kommen, und ſich in Italien gewandt, der Meynung, weiter in die Deutſche Nation zu ziehen, wäre er tröſtlicher und ganzer Hoffnung geweſen, dieweil ſie ſich anderer merklichen Sachen halben dazumal mit einander verglichen und entſchloſſen, dieſe der Religionsſachen auch ſeines Gefallens zu erheben.

9. Als aber darnach die Käyſerl. Majeſt. in Deutſche Nation kommen, wäre bey ihrer Maj. an keinem Fleiß Mangel geweſen, Deutſchland wieder in die vorige Weiſe der Religion zu bringen.

10. Es hat auch ihre Maj. mehr denn einen gemeinen Reichstag derhalben angeſetzt und gehalten, dadurch doch den Sachen wenig wäre geholfen worden, ungezweifelt des grauſamen Anzugs halben des Erbfeindes des Chriſtlichen Namens, des Türkens, der Käyſerl. Majeſt. an ihrem Vorhaben in dem Zurüttung gemacht würde haben.

11. Als aber nun Käyſerl. Maj. anderweit in Italien und gegen Bononien kommen, hat der Pabſt viel von dieſen Sachen mit dem Käyſer geredet und gehandelt: alſo daß ſich Käyſ. Maj. hat vernehmen laſſen, daß kein bequemer Mittel noch Weg ſeyn wollte, ſolchen Sachen abzuhelfen, denn ein gemein Concilium; welches denn auch die Deutſchen Fürſten begehrten.

12. Darum, auf daß am Pabſt kein Mangel erfunden würde, und Käyſ. Maj. Begehrung und Bedenken gnug thut, wäre er zufrieden geweſen, daß ein Concilium vorgenommen würde.

13. Darum wäre er, der Nuncius, vom Pabſt zu dem Churfürſten zu Sachſen abgefertiget, ſeiner Churfürſtlichen Gnaden anzuſagen, daß der Pabſt erbötig wäre ein Concilium zu halten.

14. Aber nachdem vonnöthen wäre, wenn ein Concilium ſollte vorgenommen werden, etliche Dinge zuvor zu erwegen, als nemlich, in was Weiſe und welcher Geſtalt daſſelbige zu halten ſey, item, an welchen Ort es am bequemſten zu legen, und zum dritten, auf was Zeit?

15. Derhalben hätte der Pabſt etliche Artikel ſtellen laſſen, nach welchen das Concilium vorgenommen und gehalten ſollte werden.

16. Deren etliche belangten die Weiſe des Concilii, nemlich, daß es ſollte ſeyn ein frey und gemein Concilium, und ein ſolch Concilium, wie die Väter der Kirchen von Alters her Concilia gehalten, von denen wohl und recht geſagt möchte werde: So ihrer zwey oder drey in ſeinem Namen verſammlet würden ſeyn, ſo wollte er mitten unter ihnen ſeyn, ungezweifelt daß der Heilige Geiſt bey den Väter in ſolchen Concilien geweſen.

17. Zum andern, daß diejenigen, ſo in ſolchem Concilio ſeyn würden, bewilligten deſſelbigen Schlüſſe und Determinata zu halten. Denn ſonſt wäre es eine vergebliche Bemühung, etwas in einem Concilio zu determiniren und beſchlieſſen, wo es nicht angenommen und gehalten ſollte werden; wie ſonſt vergeblich Ding wäre, Recht zu ſetzen, wo demſelben nicht nachgelebet und gehandhabt würde.

18. Zum dritten, wer zum Concilio perſönlich nicht kommen könnte, daß der ſeine Botſchaft und Anwalden ſchicken möchte.

19. Zum vierten, daß bis zu endlicher Vollendung des Concilii keine Neuerung ſollte vorgenommen werden.

20. Zum fünften, der Malſtadt halben davon hatte der Pabſt allerley Erweaung und Bedenken gehabt. Denn die Malſtädte der Concilien müſſen vieler Umſtände halben dazu bequemlich ſeyn, und unter andern, daß da-

selbst keine Theurung, sondern die Speis und Trank in bequemen Kauf, und eine gesunde Luft da sind, die denjenigen, so aus aller Welt dazu kommen, bequem sey.

21. Derohalben und in Betrachtung solcher Umstände, so hätte der Pabst auf drey Malstädte gedacht, als Mantua; denn dieselbige Stadt sey eine Käyserstadt, und Deutscher Nation nahe gelegen, da sey auch eine gute gesunde Luft, und alle Ding in einem ziemlichen Kauf zu erlangen; oder Placentia, oder Bononien.

22. Darum stünde es in der Fürsten Willkühr, eine der Malstädten, welche sie wollten, darunter zu kiesen und anzunehmen.

23. Zum sechsten, wo etliche Fürsten sich weigern wollten, zu solchem Concilio zu kommen, oder die Ihrigen mit Vollmacht zu schicken, oder würden es verlassen, daß nichts destoweniger der Pabst mit dem Concilio wolle fortfahren.

24. Zum siebenten, wo sich auch jemand des Concilii Handlung und Determination wird wollen beschwert achten, daß alsdenn Käyserl. Majestät, und andere Christliche Könige und Fürsten dem Pabst und Kirchen sollen beystehen, ihn schützen und handhaben helfen, auf daß ihm und der Kirchen, noch derselben Gütern, keine Beschädigung weiter zugefüget werde.

25. Und so jemand hierinn bedacht wollte werden, warum doch jetzt alsbald das Concilium nicht angesetzt und benannt würde, so wäre das seine Antwort und Bericht, daß es darum in der Eile nicht hätte geschehen können, dieweil die Nothdurft erfordert, zuvor alle Umstände des Concilii wohl zu betrachten.

26. Und dieweil Käyserl. Majestät auf so viel Reichstagen der Deutschen Nation oft Vertröstung gethan, daß ein Concilium celebrirt sollte werden, darum hätte ihr auch Käys. Majestät gefallen lassen, daß zu den Churfürsten und Fürsten Deutscher Nation, des Pabsts Bewilligung anzuzeigen, geschickt sollte werden.

27. Darum wäre der Pabst des gänzlichen Willens, wenn von berührten Artikeln mit den Christlichen Königen und Potentaten zuvor gehandelt, so wäre er erbötig, alsdenn unverzüglich in sechs Monaten das Concilium auszuschreiben, daß es darnach in einem Jahr sollte angefangen werden.

28. Hat darauf meinem gnädigsten Herrn die ostberührten Artikel schriftlich zugestellet, und gebeten, daß er sich darauf mit gütiger und geneigter Antwort wollte vernehmen lassen.

29. Darnach ist alsbald der Käyserliche Orator aufgestanden, und hat nachfolgende Meynung lateinisch geredet.

30. Nachdem aus Gedrängniß der Sachen Gelegenheit bisanher viel und oft Käyserl. Majestät Oratores, und die Fürsten und Stände des Reichs Deutscher Nation bey einander gewesen wären, und davon gehandelt, wie die Spaltung der Religion im Reich begethan möchte werden, und bisanher nichts fruchtbarliches ausgerichtet, wäre für das bequemste angesehen worden, ein Concilium vorzunehmen, welches die Käyserl. Majestät jetzt neulich zu Bononien bey dem Pabst erhalten hätte. Und nemlich, daß es auf Zeit und Malstadt, auch in der Form sollte gehalten und vorgenommen werden, wie der Ehrwürdige Herr, der Päbstliche Gesandte, nach der Länge davon geredet. Und er wäre darum von Käys. Majest. geschickt, daß er von Käyserl. Majest. bezeugen sollte, daß der Pabst das Concilium bewilliget. Und dieweil denn der Päbstliche Geschichte *) verständig davon geredet, achte er ohne Noth zu seyn, daß er mit längern Reden meinen gnädigsten Herrn aufhalten sollte.

*) sicherlich

31. Wäre seine Bitte, daß S. C. F. G. des Pabsts Gesandten Anzeigung in dem ganzen Glauben geben, und sich mit guter Antwort wollte vernehmen lassen.

32. Darauf hat ihnen mein gnädigster Herr der Churfürst zu Sachsen ꝛc. lassen anzeigen, daß er ihre Werbung, von wegen des Pabsts und Käyserl. Majestät beschehen, neben Ueberantwortung ihrer Credenz, und der überreichten Artikel, Käys. Majest. halben unterthänigklich vermerkt. Weil nun diese Sachen groß und wichtig, so wollt ihre hohe Nothdurft erfordern,

fordern, die Dinge in ein Bedenken zu nehmen, welches doch S. C. F. G. mit GOttes Hülf zum förderlichsten zu thun gedächten, und so bald sie mit der Antwort gefasset, ihnen dasselbige zu Förderung der Sachen zu vermelden, mit angehefter Bitte, des Verzugs keine Beschwerung zu tragen.

33. Als hat der Päbstliche Nuncius gesagt, daß S. C. F. G. weislich daran thäten, daß sie nicht so bald und unbedacht Antwort gäben; denn die Sachen und Handel bedürften wohl gutes Bedachts. Denn in grossen Sachen bald Antwort zu geben, wäre sorglich, auch Antwort zu geben, wäre schwer. Darum gäben sie seiner Churfürstlichen Gnaden billig und willig so viel Zeit und Raum, sich mit Antwort zu verfassen.

34. Als haben seine Churfürstliche Gnaden des folgenden Mittwochs diesen Röm. Käys. Majestät und des Pabsts Geschickten Antwort geben, vermöge hernach folgender Artikel, so ihnen auf ihre Bitte in Latein, durch seine Churfürstliche Gnade unterschrieben, zugestellet.

Die Artikel, dazumal seiner Churfürstlichen Gnaden durch den Päbstlichen Geschickten zugestellet.

Zum ersten, daß das Universal- und Generalconcilium, so ausgeschrieben und gehalten soll werden, frey soll seyn, und nach gewöhnlichem Brauch der Kirchen, von viel hundert Jahren her, von Anbeginn und Anfang der gemeinen und Universalconcilien bis auf diese Zeiten gehalten, auch dermassen ergehen soll.

Zum andern, daß diejenige, so in dem Concilio seyn sollen, zusagen und sich verpflichten sollen, desselben Concilums Abschiede, und was darinnen beschlossen, unverbrüchlich zu halten und gehorsamen.

Zum dritten, daß die, so aus redlichen Ursachen verhindert, zu solchem Concilio nicht kommen könnten, nichts destoweniger ihre rechtmäßige Procuratoren und Anwalden, mit ihrer genugsamen Vollmacht, dazu schicken und abfertigen sollen.

Zum vierten, daß auch mittlerzeit in den streitigen Artikeln des heiligen Glaubens in Deutschen Landen, von ihnen keine Neuerung gemacht noch vorgenommen werde; sondern daß die Sachen bis zu Austrag und Abschied des Conciliums friedlich bleiben.

Zum fünften, daß sich jetzt allermännigklich dazu bewillige und entschliesse und sich vereinigen, welches des Conciliums Malstadt seyn sollte, daselbst das Concilium zu halten: denn sonst und ohne das wäre alle Rüstung, Kost, Mühe und Arbeit vergeblich. Und dieweil die Nothdurft erfordert eine solche Malstadt zu erwählen, die, so viel immer möglich, alle denen, so zu dem Concilio kommen und erscheinen sollen, gelegen.

Derohalben achtets der Pabst dafür, und nicht ohne Ursache, daß der hernach benelbten drey Städte, der besten und bequemsten eine zu dem Concilio seyn sollte, als nemlich, Mantua, Bononia, Placentia. Aus der Ursachen, daß sie alle veste, sicher, geraum und groß, auch in gutem fruchtbarem Land, und in guter Luft liegen, zu dem auch daß sie Deutscher Nation viel daß und näher denn allen andern überbürgischen, und ausserhalb Deutscher Nation gelegenen Landen fast bequem.

Zum sechsten, ob auch vielleicht (dafür man es doch nicht achten will,) etliche Fürsten, Potentaten, und Glieder der Christenheit, sich in solche gottselige und Christliche Sache, ohne redliche und billige Ursachen, nicht wollten lassen und begeben, und sich das Concilium auszuschreiben und zu halten ungehorsamlich wegern und abschlagen, so gedenkt dennoch der Pabst nichts destoweniger, vorberührtes Concilium auszuschreiben, und mit dem besten Theil (wie vermeldet,) fortzufahren.

Zum siebenten, so ist es auch billig und der Vernunft ganz gemäß, wo etliche diß heilige Werk des Conciliums einiger Wege verhindern, oder sich wider dasselbigen Abschied, Schluß und Satzung sperren, und denselben nicht gehorsamen, oder ohne Ursachen von dem Pabst abfallen, oder etwas unfreundliches wider ihn zu handeln vornehmen wollten, daß alsdenn und in solchem Fall wider dieselben sämtlich und jeden, die andern, die besserer Meynung und einträchtig sind, dem Pabst und dem

Päbst-

Päbstlichen Stuhl beystehen, und mit allem Vermögen vergünstigen und helfen sollen.

Zum achten, wo nun der Pabst auf oben bemeldte Artikel vom Römischen König und den Fürsten Deutscher Nation, auch andern Christlichen Königen, eine Antwort, und, wie er verhofft, seines Willens und Gefallens erlanget und bekommet: so verpflicht und geredet der Pabst hiemit, alsdenn innwendig einem halben Jahr das Concilium auszuschreiben, und folgend in Jahres Frist dasselbige Concilium anzufahen. Damit mitlerzeit alles dasjenige, so zum Concilio vonnöthen, in die Stadt, darzu verordnet, gefertiget möge werden, und die, so in solchem Concilio seyn müssen, sich zu solcher Reise rüsten und schicken, und sich daselbsthin aus ferngelegenen Landen fügen mögen.

Ugo Rangon Grafe, Bischof zu Reß und Fürst, auch Päbstlicher Nuncius.

Lambertus von Briarde, ſſs.

1213.

Churfürst Johann Friederichs zu Sachsen des andern Tags darauf beyden Gesandten ertheilte Antwort

1.

Daß der Pabst und Käyserl. Majestät sich entschlossen hätten, ein Concilium auszuschreiben und zu versammlen, deß sey Herzog Hanns Friederich, zu Sachsen Churfürst ꝛc. insonderheit hoch erfreuet, habe auch nichts lieberes vernommen.

2. Denn seine Churfürstliche Gnaden wüßten, daß es gemeiner Christenheit hohe und unvermeidliche Nothdurft wäre.

3. Da auch der allmächtige GOtt (den seine Churfürstliche Gnade darum bitten, auch in S. C. F. G. Kirchen zu bitten befehlen wollten,) Gnade geben wird, daß ein göttlich, gemein, frey Christlich Concilium, wie Käyserl. Majestät deß die Deutsche Nation vielmals gnädiglich vertröstet, vorgenommen, und sonderlich dermassen, daß darinn Christlich und rechtschaffen gehandelt, und darinn GOttes Wort richten wird. Wie unser lieber HErr Christus selber sagt Johann. am 12. v. 48: Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage; ungezweifelt, der allmächtige GOtt wird seine Gnade verleihen, daß alle Spaltung und Beschwerung zu wahrhaftiger, rechten, Christlichen Einigkeit, auch zu Frieden und allem Guten ergiengen.

4. Was denn auch seine C. F. G. für sich selber daju thun, und bey andern S. C. F. G. Mitverwandten rathen, fördern und helfen möchten, das wollten S. C. F. G. mit sonderlichem, fröhlichen und geneigten Willen thun.

5. Und S. C. F. G. wären gänzlich geneiget, sich auf die gethane Werbung des Pabsts und Käyserl. Maj. mit endlicher Antwort auf dißmal gegen ihnen zu vernehmen lassen; so wüßten sie doch selber und hätten vernommen, daß mehr Fürsten, Grafen, Städte und Stände im Reich Deutscher Nation wären, die es mit der Lehre und GOttes Wort, das in Ewigkeit bleibt, als seiner Churfürstlichen Gnaden Herr Vater, Herzog Johannes Churfürst (hochlöblicher und seliger Gedächtniß), und die gemeldten Stände und Städte auf dem Reichstag zu Augspurg vor der Käyserl. Majestät öffentlich bekennet hätten, hielten: mit denen seine Churfürstliche Gnaden hierinn für ein Theil stünden, hinter welchen seiner Churfürstl. Gnaden solche endliche Antwort zu geben nicht thunlich; so wollte auch, wie sie zu achten, den Sachen nicht dienstlich seyn, wo sie sich nicht einer gleichen und einhelligen Antwort vernehmen liessen.

6. Aber seine Churfürstliche Gnaden wollten ihnen nicht bergen, dieweil der Pabst und Käyserliche Majestät im vergangenen Winter von Bononien aus den Ständen Deutscher Nation geschrieben, und eines Concilii und Sendung ihrer Botschaft vertröstet: so hätten sich seine Churfürstliche Gnade aus den und andern mehr Ursachen mit seiner Churfürstl. Gnaden Mitverwandten, um Johannis nächst künftig, vertagt, in Meynung mit denselben davon zu handeln, weß sie sich vorberührter Päbstlichen und Käyserlichen Schriften halben hierinn ihres Theils wollten vernehmen lassen.

7. Darum wäre seiner Churfürstlichen Gnaden

den Bitte und Geſinnen, darinn keine Beſchwerung noch Ungefallen zu haben. Denn ſeine Churfürſtliche Gnade wollten ihren Mitverwandten alsdenn von ihrer Werbung und Anbringen Bericht thun, und ſich darauf mit ihnen einer einhelligen und Chriſtlichen Antwort entſchlieſſen, und derſelbigen ſämtlich durch eine Schickung oder Schrift gegen ihnen vernehmen laſſen. Und bäten darauf, daß ſie ſeiner Churfürſtlichen Gnaden wollten zu erkennen geben, wo ſie um die Zeit anzutreffen, oder aber daß ſie es auf Mittwoch, Donnerſtag oder Freytag nach Johannis, ſeiner Churfürſtlichen Gnaden und Landgrafen Philipp zu Heſſen gen Schmalkalden, da ſie alsdenn bey einander ſeyn werden, wollten zu erkennen geben.

8. Denn ſeiner Churfürſtlichen Gnaden Gemüth und Meynung ſey mit GOttes Hülf und Gnaden gewißlich dahin gerichtet, daß ſie alſo gedenkt aus GOttes Gnaden und Hülfe zu handeln und wandeln, daß beyde die, ſo jetzt auf Erden leben, und die nach unſerm tödtlichen Abgang auf Erden ſeyn möchten, mit Grund und Wahrheit erfahren ſollen, daß ſeine Churf. Gnade nichts liebers, nichts höhers, nichts werthers bisher geachtet, und hinfüro mit GOttes Hülf achten wollen die übrige Zeit ihres Lebens, denn das reine, hellwärtige und ſeligmachende GOttes Wort, und den wahren rechtſchaffenen Gottesdienſt, folgends gemeinen Landfrieden, nicht allein in Deutſcher Nation, ſondern auch des ganzen heiligen Röm. Reichs und Chriſtenheit, ja auch den getreuen Gehorſam und Unterthänigkeit gegen Römiſcher Käyſerlichen Majeſtät, als ſeiner von GOtt geordneten Obrigkeit, und ſeinem allergnädigſten Herrn, zu befördern und zu leiſten.

1214.

Lutheri und ſeiner Collegen aufgeſetzte vier Bedenken, die obſtehende Werbung betreffend.

Lutheri erſtes Bedenken.

1.

So der erſte Artikel klar und gewiß ſtünde, was der Pabſt damit meynte, ſo hätte ich keinen Mangel an den andern allen (für meine Perſon.) Denn wo er ſich klärlich erzeigte, daß er ein Concilium nach GOttes Wort, und nicht nach ſeiner Gewohnheit halten wollte, und ſich deſſen verpflichtet, ſo dürfte es keiner Frage, ob wir erſcheinen, gehorſam ſeyn, und helfen exequiren wollten. Denn wir ſolltens nicht allein thun, ſondern wärens auch ſchuldig zu thun, als GOtt ſelber zu gehorchen.

2. Aber nun iſt derſelbe Artikel bübiſch und verrätheriſch geſtellet, und ſcheuet das Licht, munket im dunkeln als ein halber Engel und halber Teufel; ſpricht, es ſoll ein frey Concilium ſeyn, ſicut ab initio, das iſt, wie von Anbeginn. Meynet er hiemit die erſten Concilia, und ſonderlich die Apoſteln zu Jeruſalem, wie in Geſchichten der Apoſtel am 15. ſtehet und am 16. ſo muß es nach GOttes Wort gerichtet werden. Denn die Apoſtel ſchloſſen aus GOttes Worten und Werken ꝛc. Wer wollte denen nicht folgen? ꝛc. Wiederum ſpricht er: Nach Gewohnheit der Kirchen von Alters her, bis auf dieſe Zeit; hiemit begreift er auch die letzten Concilia, als das zu Coſtnitz, zu Baſel, zu Piſa, und das allerſchändlichſte zum Lateran, zu Rom, das letzte unter dem Pabſt Leo dem Zehenten gehalten, welches aller Welt ein Spott und Schimpf war. Darum muß ſeine Meynung ſeyn, er wolle ein ſolch Concilium machen, darinn man uns vorleſe die Acta und Handlungen ſolcher Concilien, als wüßten wir ſie zuvor nicht. Und weil das die Meynung iſt, darf man keines Concilien; denn es iſt längſt gehalten, und nicht allein beſchloſſen, ſondern nun länger denn zwölf Jahr wider uns exequirt, mit Bannen, Feuer, Waſſer, Schwerdt, und aller Macht und Liſt, daß mans uns nicht aufs neue darf allererſt in einem Concilio vor-

lesen, wir wissens und habens alzuwohl erfahren.

3. Summa, ein Concilium sieut ab initio, als die ersten gewesen sind, das verstehen wir nicht anders, könnens auch nicht anders verstehen, denn ein Concilium nach GOttes Wort und Werken. Aber ein Concilium nach bisher gebrauchter Gewohnheit, wie das zu Costnitz und seines gleichen gewesen, heißt ein Concilium wider GOttes Wort, nach menschlichem Dünkel und Muthwillen.

4. Weil nun die zwey, nemlich, nach GOttes Wort, und wider GOttes Wort, in einerley Maul des Pabsts sich selbst Lügen strafen, so muß man greifen, daß der Pabst im ersten Artikel den Kayser samt unserer Bitte spottet und narret. Denn ein solch Concilium ist (wol uns nicht begehret, auch auf den Reichstägen nicht zugesagt noch beschlossen; dennoch nennet ers, der Lügner, ein frey Concilium; verstehet, frey, für sich allein, daß er darinn thun will, wie bisher gewohnet und gethan ist, frey und unverhindert.

5. Ueber das ist auch das seiner Lügen ein Zeichen, daß er der Concilien Gewohnheit (wiewol sie nicht zu leiden ist,) rühmet, und hält sie doch selber nicht in diesen Artikeln: denn das ist ein neu Grifflein, und zuvor nicht gewohnet noch jemals erhöret, daß er uns und jedermann zuvor, ehe das Concilium ausgeschrieben wird, in Verpflicht nimmet, zu halten, was er uns sagen wird, und wir nicht wissen, was er sagen will. Hier ist ihm zach, und eilet auf die Execution: hier kann er klar und deutlich reden, und munket nicht im dunkeln; gibt aber wohl zu verstehen, was für ein Concilium er halten wolle, liberum &c. das ist, was ihm gefället.

6. Die Sache aber, darum ein Concilium begehrt und noth ist, gehet den Pabst und seiner Concilien Gewohnheit selbst an, und sie müssen Part, und nicht Richter seyn; sondern das Wort GOttes soll zwischen Pabst samt seinen Concilien, und uns, richten: darum es auch ein Christlich, und nicht ein Päbstisch Concilium heisset. Es sind nicht Controversien in Germania, (wie ers nennet,) es sind Controversien der ganzen Christenheit des Worts GOttes halben, wider den Pabst und seine Lehre, und die Christenheit begehrt ein Concilium und Urtheil oder Zeugniß vom Wort GOttes, und dem Pabstthum; da steckts.

Lutheri anderes Bedenken.

1.

Mein Rath und gute Meynung ist, daß man sich gegen die sechzehen Artikel nicht sperre, sondern getrost annehme, auf daß damit dem Pabst das Maul gestopft werde: denn sie sind nicht aus Nothdurft der Sachen, sondern auf Schalkheit dargestellet, daß sie Ursach haben mögen, auf uns allen Unglimpf zu schieben und zu streuen: Siehe da, die Lutherischen wollen nichts thun, nichts weichen, nichts leiden, sie wollen nicht bewilligen in Gehorsam des Concilii, sie wollen die Maßstadt nicht haben, sie wollen nicht helfen erequiren, sie wollen alles haben nach ihrem Gefallen, sie wollen selbst das Concilium seyn. Weß ist nun die Schuld, daß kein Concilium wird? Der Pabst thäts gerne &c. Solch Geschrey zu verhüten, wäre es fein, daß wir den Glimpf behielten, und liessen solche Artikel uns gefallen, und darnach trachteten, daß wir den Unglimpf auf den Pabst selbst schöben, nemlich also:

2. Es ist auf allen Reichstagen gebeten um ein frey Christlich Concilium, und auch endlich zugesagt worden, daß Kayserl. Majest. bey dem Pabst darum arbeiten solle.

Nun

Nun führet der Pabſt zu in dem erſten Artikel, und ſchläget ſolche Bitte ab, und wills nicht thun, und ſpricht dürre heraus, er wolle ein Concilium machen nach voriger Weiſe und Gewohnheit: ſo doch ihm und uns und jedermann wohl bewußt iſt, daß um ſolch Concilium niemand hat gebeten. Und thut gleichwie im Evangelio ſtehet: Wenn ein Kind um Brod bäte, und der Vater ihm einen Stein gäbe, oder eine Schlange für einen Fiſch, oder einen Scorpion für ein Ey. Alſo hier auch, da man bittet um ein frey Chriſtlich Concilium, hat der Pabſt Schultheiſſen Ohren, und gibt uns ein Concilium nach voriger Weiſe, das iſt, nicht ein frey Chriſtlich Concilium. Weil er denn ſolche Bitte um ein Chriſtlich frey Concilium abſchläget und wegert, weiſet uns darzu mit Spott in den Hintern, müſſen wirs geſchehen laſſen und leiden, und Chriſto die Sachen befehlen.

3. Denn wir dürfen keines Concilii nach voriger Weiſe, wollens auch nicht haben; ſo darfs der Pabſt vielweniger. Denn wir wiſſen zuvor wohl, was man in einem Concilio, nach voriger Weiſe gehalten, ſchlieſſen muß und ſoll, nemlich, daß man erſtlich aufs neue beſtätige die vorigen Concilien; ſo hat mans ſchon gar, und iſt des neuen Concilii ein Ende beſchloſſen. So iſt das Coſtnitzerconcilium ſo ein köſtlich, trefflich Concilium, nach voriger Weiſe gehalten, daß wenn der Pabſt hundert Concilia machte nach voriger Weiſe, würde doch keines ſo köſtlich. Was will man denn ſolche groſſe Unkoſt und Mühe umſonſt haben, wenn wir eines Conciliums nach voriger Weiſe nicht wollen noch bedürfen, und der Pabſt ſein auch nicht, ja vielweniger bedarf? Denn es iſt im Coſtnitzerconcilio nichts vergeſſen, ſondern mehr denn zu allem Ueberfluß geſetzt und geordnet, was die vorige Weiſe und Gewohnheit ſey und ſeyn ſoll, im Pabſtthum zu lehren, leben, meiden, thun, laſſen ꝛc. Und iſt darzu in ſolche ſtarke Execution kommen, daß darüber zwiſchen Deutſchen und Böhmen unzählig Blut vergoſſen, und viel tauſend Chriſten darüber gemartert, verbrennet, verfolget ſind, und iſt noch bisher ſolcher Execution und Verfolgens kein Maaß noch Ende. Was will man denn mehr haben nach voriger Weiſe Concilia? Vielleicht ſucht der Pabſt auch ſolche Execution ſeines neuen Concilii, zwiſchen den Deutſchen unter einander ſelbſt, wie er ſie zuvor zwiſchen Deutſchen und Böhmen hat angerichtet, der leidige Bluthund und Mörder.

4. Wo wir nun in ſolchen erſten Artikel werden willigen, ſo haben wir ſchon unſere Confeßion und Apologie widerruffen und verleugnet, und alle unſere Lehre und Thun, bisher getrieben, geſchändet und vernichtet, dazu den Pabſt in allen ſeinen Greueln beſtätiget und angenommen, und müßte unſer Ding eitel Irrthum, und des Pabſts eitel Wahrheit heiſſen und bleiben. Da ſey aber GOtt für.

5. Nun iſt das gewiß und ohn allen Zweifel, daß der Pabſt kein Chriſtlich, frey Concilium leiden kann, (denn er ſiehet wohl, wie er müßte herunter fallen,) und auch kein anders, denn nach voriger Weiſe geben kann. Derum behalten wir den Glimpf, wo wir die ſechzehen Artikel fröhlich und ungewegert annehmen, und ſchreyen über ſeinen Hals in ſeinem erſten Artikel, daß er darinn die Bitte des Kayſers, des Reichs, und unſer aller, ſo muthwillig abſchlägt, und weiſet uns mit unſrer Bitte in den Hundswinkel. Und will niemand hören, weder GOtt, Käyſer, Reich, noch uns, ſondern will ſelber Gott ſeyn und bleiben, zu Trotz allen Chriſten und der ganzen Welt, und machen, ſchaffen, thun und laſ-

lassen, was ihm gefället, wie er zu Costnitz gethan hat; das will er ein Concilium heissen. Aber um ein solch Concilium bitte der Teufel, und ich nicht.

Lutheri und seiner Collegen drittes Bedenken.

1.

Concilia in der gestellten Schrift an die Botschaft namhaft zu machen, ist sehr gefährlich, und an diesem Ort ganz unnöthig. Denn hie wird nichts anders gemeldet, denn daß die alten und neuen Concilien ungleich sind. Das bedarf keiner Erzehlung der Concilien, und wird nicht gesagt, daß wir der alten Concilien Proceß haben wollen, oder daß man darnach urtheilen solle. Allein es ist zum Glimpf hinein gesetzt, daß die alten Concilien in der Lehre nicht wider uns sind. Und stehet nemlich von der Lehre, als de Trinitate, und damit ihre ordinationes von den Ceremonien nicht verstanden werden. Wiewol uns dieselbigen auch nicht entgegen sind.

Von Gegenartikeln.

2. Wir bedenken, daß in allewege zu verhüten sey, daß man uns nicht auflege, wir gehen damit um, das Concilium zu verhindern. Denn dieweil andere Nationes gerne ein Concilium hätten, und hoffen, es sollte etwas fruchtbarliches darinn gehandelt werden, so wird der Pabst allen Unglimpf, der Verhinderung halben, auf uns schieben wollen: sie wider uns noch härter zu verbittern. Wenn wir aber auf diesem Artikel beruhen, darnach selbst alle Nationes auch schreyen, daß man die Sachen nach GOttes Wort urtheilen wolle, und nicht nach Päbstlichen Gesetzen ꝛc. damit behalten wir Glimpf, und kann es niemand mit gutem Schein und Billigkeit strafen. So sind andere Nationes des Päbstlichen Gewalts und Mönchlehre wol so müde als Deutsche Nation.

3. Auch ist nun ein Artikel, daran vornehmlich gelegen, nemlich der erste, daß ein frey Christlich Concilium gehalten werde, das ist, wie der Proceß soll vorgenommen werden. Dieser Artikel ist bereits gemeldet und opponirt in der gestellten Antwort, und wird Kayserl. Majest. klar gnug darinn gebeten und erinnert, das Einsehen zu haben, daß unsere Sachen ordentlich und gnugsam verhört, und aus klarem GOttes Wort geurtheilet werden.

4. Daß man aber weiter und in specie stellen sollte, wie der Proceß sollte gehalten werden, wo unparteyische Richter zu suchen und zu nehmen, davon ist gefährlich Artikel zu stellen.

5. Und ist sicherer, man schiebe es dem Kayser heim in genere, daß er das Einsehen haben wolle, daß recht und Christlich procedirt werde. Denn so es nicht, so haben wir allezeit diese Entschuldigung vor GOtt und der Welt vorzuwenden.

Vom Gegenconcilio.

6. Das ist noch zur Zeit ein unnöthig Ding, und würde für einen grossen Trotz angesehen, und bey andern Königen und Potentaten billig allerley Bedenken gebären, als suchte man dadurch Ursache, die Leute zu erregen ꝛc.

7. Item, es wird doch solch Ausschreiben für nichtig gehalten, dieweil man siehet, daß wir selbst nicht eins sind; sondern wir müssen darauf zuvor gedenken, wie Einigkeit unter uns anzurichten seyn sollte.

8. In Summa, wenn schon ein Gegenconcilium gut und nützlich seyn sollte, so ist doch davon zu reden noch zur Zeit von unnöthen.

D. Martinus Luther.
D. Justus Jonas, Præpositus.
D. Pomeranus.
M. Philippus Melanchthon.

Lutheri

Lutheri und ſeiner Collegen viertes Bedenken.

Ich halte es auch für das beſte, daß man jetzt nicht weiter handelt, denn was nöthig und glimpflich iſt. Und keine Urſache dem Pabſt oder Kayſer gebe, Unglimpf auf uns zu ſchieben. Machen ſie denn, oder machen ſie nicht ein Concilium, ſo kömmet Tag und kömmet auch Rath.

Martinus Luther.
Juſtus Jonas, D.
J. Bugendagen Pommer.

1215.

Lutheri Schreiben an Nic. Hausmann, d. d. 16. Junii 1533.

Ins Deutſche überſetzt von Hrn. Elia Frick.

Ich habe dermalen nicht Zeit, euch, lieber Herr Niclas, weitläuftig zu ſchreiben, weil unſer gnädigſter Herzog zugegen, vor welchem ich täglich predigen und handeln muß, was den Päbſtlichen und Käyſerlichen Geſandten zu antworten, durch welche uns der Pabſt Artikel, wie das Concilium zu halten, hat überreichen laſſen; nemlich, daß man darinnen handle nach ſeinem Willen und nach Art der vorigen Concilien, das iſt, daß wir verdammt und verbrannt werden: er thut doch ſolches mit ſchlüpfrigen Worten wie ein ſolcher Pabſt thun ſoll. Wir werden ihm aber ſolche Worte dagegen geben, wie uns und ihm gebühret. Es ſind doch Buben in der Haut, und bleibens auch. Sie ſind hier auf das ehrlichſte gehalten worden, nicht um willen des Pabſts, ſondern wegen des Käyſers, deſſen Namen alle Ehre beyzeit worden; des Pabſts aber keine. Sie haben weder mit mir, noch mit Philippo, noch ſonſt einem der Unſern geredt. Und was ſollte auch der Diener unſers Räubers und Mörders hören, oder reden?

1216.

Der proteſtirenden Stände gemeinſchaftliche endliche Antwort an die Käyſ. und Päbſtl. Geſchickten auf derſelben Werbung, zu Schmalkalden ihnen ſchriftlich zugeſtellet, d. ultimo Junii 1533.

1.

Unſere freundliche und willige Dienſte, auch gnädigen Gruß zuvor, Achtbarer und Ehrwürdiger in GOtt, Wohlgeborner, lieben Freunde, gnädige und günſtige Herren!

2. Nachdem und als ihr nächſt bey uns, dem Churfürſten zu Sachſen, zu Weimar geweſen, und uns aus Befehl des allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Caroln des Fünften, Römiſchen Käyſers, allezeit Mehrer des Reichs, unſers allergnädigſten Herrn, und des Pabſts Clementis, eines gemeinen und General-concilii halben, nemlich, weß ſich Käyſerl. Maj. und der Pabſt derwegen mit einander unterredet, geworben, mit Uebergebung etlicher Artikel, die ihr, der Päbſtliche Nuncius, uns daſelbſt in Schriften zugeſtellt.

3. Darauf wir euch dazumal dieſe Antwort gegeben: wir wollten uns mit den andern Fürſten, Grafen und Reichsſtädten, ſo uns der Religion halben verwandt, von ſolcher Werbung und zugeſtellten Artikeln unterreden, uns einer einhelligen Antwort euch zu geben zu vergleichen. Denn wir würden auf Mittwoch nach St. Johannis des Täufers Tag, zu Schmalkalden bey einander ſeyn; mit Anzeigung, dieſelbige unſere Antwort euch durch geſandte Botſchaft, oder vermittelſt unſer aller Briefe zu erkennen geben, und eurer Bitte nach, dieſelbigen in Schrift ſtellen zu laſſen.

4. Als wir nun unſern Mitverwandten eure Artikel und Werbung angezeiget, haben wir uns ſämtlich dieſer Antwort vereiniget.

5. Und erſtlich bedanken wir uns gegen Käyſerl. Maj. unſerm allergnädigſten Herrn, in aller Unterthänigkeit, daß ihre Majeſtät (und wie wir wiſſen und nie anders haben verſtehen können, denn daß es ihre Majeſtät mit rechter Chriſtlichen Treuen und Herzen meynen,) ſich GOtt dem Allmächtigen und dem HErrn

Christo zu Lob und Ehren, und zu gemeiner Christenheit Befriedung und Wohlfahrt, nicht beschweret hat, des gemeinen Universalconcilii halben gnädige Vorwendung und Förderung zu thun. Denn wir sind ungezweifelt, daß Käyserliche Majestät, als der gütigste Herr, von Herzen begierig, solch Concilium zu vollziehen.

6. Wollen auch GOtt bitten, daß er ihrer Maj. ferner seine Gnade verleihen wolle, diese großwichtigste und allen Menschen nützlichste Sache auf die Wege zu fördern und richten, damit darinn die Ehre GOttes gepreiset, und alle falsche Lehre, Bräuche und Beschwerung abgewandt, auch den Gewissen gerathen und aus Zweifel geholfen, und der rechtschaffene Gottesdienst und andere Christliche Tugenden wiederum angericht werden.

7. Denn wir wir, der Churfürst zu Sachsen, euch zu Weimar bereitan auch angezeigt: Wir begehren zum höchsten eines Concilii, in welchem rechtschaffen, ordentlich, Christlich und nach GOttes Wort die streitigen Sachen gehandelt, gerichtet und geurtheilet würden.

8. Ungezweifelt, daß andere Nationen und Völker, alle Stände und alle Christliche Gemüther in allen Landen, auch eines solchen Concilii begierig. Denn das ist je am Tage unverborgen, daß vieler Menschen Gewissen überall mit grosser Beschwerung beladen sind, welche durch keine andere Arzney mögen geheilet werden, denn in und mit einem solchen freyen Concilio.

9. Derhalben wir in keinem Wege, so viel an uns, uns wider der andern Nationen Vornehmen, Verhaben, Wunsch und herzlich Sehnen, Begehren, die nach einem freyen Concilio stetig ohn Unterlaß erseufzen, sperren noch setzen, sondern ihr Christlich Gemüth gerne in allen uns möglichen Wegen fördern wollten.

10. Und sind guter Hoffnung, wo die streitigen Sachen rechtschaffen und Christlich bewegen, gehandelt und erkannt werden, GOtt werde zu solchem Christlichen Vornehmen Gnade verleihen, daß die Wahrheit an Tag gebracht, und ein Christl. beständiger Friede angerichtet werde.

11. Denn es hat ihre Käyserl. Majest. uns längst zuvor eines solchen Concilii vertröstet, und ist mehr denn auf einem ihrer Käyserl. Majgehaltenen Reichstägen ein frey, gemein, general und Christlich Concilium in Deutscher Nation zu versammlen und zu halten, stattlich und höchlich bedacht, bewogen und berathschlaget worden; welches alles hie zu vermelden, die hohe Nothdurft erfordert. Denn nachdem diese Spaltung und Uneinigkeit in der Religion und Glauben, aus dem, daß man je viel zu unverschämt vom Ablaß gepredigt hat, entstanden, und etliche Irrthümer und Mißbräuche, deren Besserung und Ablehnung der ganzen Christenheit hoch vonnöthen, widerfochten sind worden; wiewol Pabst Leo, daß Namens der Zehente, diese Lehre, durch welche berührte Irrthümer und Mißbräuche gestraft worden, condemniret und verdamnt hat: Dennoch, dieweil wir allezeit solches Urtheil, Condemnation, Verdammung, mit Grund der heiligen lautern Propheten und Apostel Schriften und Sprüchen angefochten, derhalben man hoch vonnöthen geachtet, ein solch Concilium, wie berühret, zu versammlen, in welchem man die Sachen wiederum handeln und hören sollte; und die Worte eines Abschieds lauten also: das Gute auszusondern und zu behalten.

12. Und das ist nicht allein unser Gemüth und Meynung gewesen, sondern auch aller andern Chur- und Fürsten und Stände, wie denn etlicher gehaltenen Reichstäge Abschiede klärlich mitbringen. Dieweil sie auch selber sagen und bekennen, daß etliche Irrthümer und Mißbräuche in der Christenheit eingerissen, deren Abschaffung nothwendig wäre, und merkten, daß alle Welt eines Concilii begehrt, darinn den Gewissen geholfen werde.

13. Und nachdem der Pabst diese Lehre verdammet, so ist dieser Artikel in gehabten Rathschlägen bemeldter Reichstäge eigentlich und ausdrücklich bewogen worden, daß ein freyes und Christlich, entweder General- oder Nationalconcilium in Deutscher Nation gehalten sollte werden.

14. Und ist eben darum mit ausgedruckten klaren Worten gesetzt worden, ein freyes und Christlich Concilium zu halten, damit uns die Päbstliche Condemnation, und weder des Pabsts

noch

noch anderer Gewalt nachtheilig seyn sollte. Auch daß die Sachen nicht nach Päbstlichen Decreten oder Schulopinionen, welche durch die Unsern angefochten, sondern nach der heiligen göttlichen Schrift, wie denn auch solches die ältesten Canones und geistlichen Rechte gebieten und verordnen, bewogen, erkennet und geurtheilet werden.

15. Denn, sollte jemandes Gewalt mehr gelten, denn die heilige göttliche Schrift und Christlich Bedenken und Erkenntniß, so ist gewiß, daß man nicht allein in diesen unsern Sachen, sondern auch von andern Beschwerungen nichts fruchtbarliches wider den Pabst handeln und ausrichten würd. Denn man weiß, wie es in etlichen vorigen Conciliis gangen, da auch Reformationes vorgenommen, und durch den Pabst verhindert sind. Und ist in Summa aus merklichen und fürtrefflichen Ursachen beschlossen worden, ein Christlich und frey Concilium in Deutscher Nation zu halten, wie denn auch Käyserl. Majest., unser allergnädigster Herr, bewilligt hat.

16. Aber des Pabsts Clementis Artikel, [illegible] dem Churfürsten zu Sachsen, ein künftiges Concilium belangend, zugeschickt, sind berührten Käys. gemeinen beschriebenen und versiegelten Bewilligungen und Abschieden nicht gemäs.

17. Denn wiewol der Pabst im ersten Artikel ein Artikel ein freyes Concilium nennet, doch gehet er in der Wahrheit mit etwas anders um, dieweil er sich erstlich unterstehet die Potentaten und Fürsten also einzunehmen und zu verpflichten, daß er sie in seiner Verstrickung haben möge. Denn wo der Pabst ein frey Concilium haben wollte, so würde er keine solche Verpflichtung fordern, die ihm selber zu keinem Vortheil gereichen kann, wenn etwas wider ihn in einem freyen Concilio aus GOttes Wort und heiliger Schrift geschlossen würde. Dieweil er nun jedermann zuvor verpflichten will, so muß er gewißlich im Scheln und Namen des Concilii vorhaben, seine eigene Gewalt zu handhaben und zu erhöhen. Und dienet ihm die Verpflichtung dazu, daß Päbstliche Mißbräuche und Menschensatzungen niemand anfechten darf; oder so sie jemand anfechten wollte, daß der Pabst dennoch die übrigen, so er in Verpflichtung hat, wider ihn gehetzet, ihn unterzudrücken.

18. Nun ist uns unwissend, was die andern thun werden; dieser Artikel aber ist unsers Achtens mehr dahin gerichtet und gestellet, alle Nationen von dem Concilio abzuschrecken, denn dazu zu bewegen und zu bringen.

19. Denn wer könnte sich doch mit gutem Gewissen verpflichten, bevoran dieweil noch verborgen, mit was Ordnung, Weiß und Massen die Sache gehandelt soll werden, und ob der Pabst samt seinen Mitverwandten und Anhang darauf dringen will, daß seine Gewalt im Concilio mehr gelten solle, denn derer, die ein Christlich Bedenken haben, wie denn hievor in vorigen Concilien mehr geschehen?

20. Desgleichen, ob des Pabsts Meynung und Gemüth sey, die streitigen Sachen zu richten und urtheilen nach der heil. Schrift, oder aber nach seiner Gewalt, oder nach den eingeführten und eingedrungenen Traditionen und Satzungen, ohne allen der göttlichen Schrift Grund.

21. Folgend verstrickt und verknüpft der Pabst die Freyheit des Concilii also, daß er sich vernehmen läßt, ein solch Concilium auszuschreiben und zu halten, wie von Alters her gehalten.

22. Nun verwerfen wir der Stück und Ordnung keine, so in den alten Christlichen Concilien nach GOttes Wort und der heil. Schrift beschlossen und angerichtet sind. Es ist aber je unleugbar, daß etliche neue Concilien den alten gar ungleich sind, damit, daß sie Päbstliche Gewalt und Menschensatzungen allzuhoch lieben und zu groß machen.

23. Derowegen daraus leichtlich zu vernehmen, daß diese Worte: nach Gewohnheit der Concilien; gefährlich gestellet sind, daß dieses Concilium die Freyheit habe, so in dieser Sache beyde die Fürsten und Stände zum höchsten wonnöthen geachtet, auch die Sache an ihr selbst erfordert. Denn der Pabst will, daß man alles handele und urtheile nach seinen Gesetzen und Menschensatzungen und seiner Gewalt, wie es in den neuen Concilien gehalten ist.

24. Dieser Gestalt werde es weder ein frey noch solch Concilium werden, das dienstlich wäre und förderlich, den zweifelhaftigen und betrübten Christlichen Gewissen Hülfe, Trost und

Rath

Rath zu schaffen, noch die heilige Christliche Kirche zu Frieden zu bringen.

25. Dieweil denn der Pabst Clemens, Käserl. Majest. der Fürsten und Stände Ansuchen bey Käserl. Majest. ein Christlich frey Concilium zu halten noch nicht statt gegeben, noch sie ihrer Bitte gewähret hat; und der Pabst wol so viel zu vermerken giebt, daß er kein freyes Concilium zu halten gedenket, sondern sich sobald im Eingang der Artikel seine Gewalt zu stärken und bevestigen, und die Fürsten einzunehmen und zu verpflichten unterstehet:

26. Demnach Käserl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, wir aufs unterthänigst bitten, sie wollen, in Ansehung daß diese Sache die allergroßwichtigst, und darum beyde der ganzen Christenheit und Kirchen Friede, und alle Wohlfahrt und Verderb aller Nation stehet, als der gütigste Käser das Einsehen haben, damit ein solches Concilium gehalten werde, daß in demselbigen diese Händel rechtschaffen und ordentlich erkennet, und nach GOttes Wort mögen geurtheilet und gerichtet werden. Wie denn Käserl. Majest. zu thun, auch nach Besage der Rechte, wohl gezieret, daß Käserl. Majestät darob seyn soll, die Sachen nach GOttes Wort zu richten und zu entscheiden, so oft und dick der Pabst der Wahrheit zu entgegen ist, damit der Pabst nicht zugleich Part und Richter sey.

27. Denn alle Nationen stehen in Vertröstung dieses Concilii, und sie alle wünschen und begehren, daß endlich den zweifelhaftigen und mit hoher Anfechtung beschwerten Gewissen gerathen und geholfen werde, und die allergroßwichtigste Sachen, so zur Seligkeit vonnöthen, entschieden werden. Denn es ist in viel hundert Jahren nicht von grössern wichtigern Sachen disputiret worden, denn dieser Zeit aus den Mißbräuchen und Greueln, welche wider das Evangelium, GOttes Gnade und die Ehre Christi, lange Zeit vor uns eingerissen und erwachsen sind.

28. Sollt nun nicht ein Concilium gehalten werden, wie hieraus vorlängst vertröstet und verheissen, was für heimliche Aergerniß in allen frommen und Christlichen Herzen erwachsen, und was für Beschwerung der Gewissen daraus entstehen würden, mag leichtlich erachtet werden.

29. Zudem so ist zu besorgen, wo der Pabst rechtschaffen und rechtmäßiges, und nach GOttes Wort beschehendes Erkenntniß flehen würde, daß alsdenn die Christenheit und Kirche zu viel gröserer Unruhe, Uneinigkeit und Empörung gerathen würde, denn bisher geschehen.

30. Wir sind aber des tröstlichen Vertrosens, unsere Herren und Freunde, auch gnädigste und gnädige Herren, die Christliche Könige und Potentaten, und zuförderst die Chur- und Fürsten und Stände Deutscher Nation, dieweil sie auf so viel Reichstagen mit und neben uns ausdrücklich um ein Christlich und freyes Concilium in Deutschen Landen zu halten, gebeten, und darauf einträchtige Abschiede gemacht, sie werden in kein ander Concilium nicht willigen, oder sich in solche Verstrickung des Pabsts (wie er in seinen Artikeln, das zukünftige Concilium belangend, uns, dem Churfürsten zu Sachsen, zugestellt, sinnet und sucht,) nicht fugen lassen. Denn diese Verpflichtung ist eine unerhörte Neuerung und voller Gefährlichkeit; so kann man je diese Sachen nicht rechtschaffen urtheilen und richten, wo es nicht soll frey und unverstrickt und unverknüpft geschehen.

31. Wo auch der Pabst den Sachen nicht wollte helfen, so würden alle, so sich dem Pabst verpflichtet, daran schuldig, daß forthin die Irrthum, Mißbräuch und Abgötterey gestärkt und in Ewigkeit stehen würden.

32. Darum wollen wir hiemit angezeigt, und bezeugt und bedingt haben, daß wir in des Pabsts Clementis überschickte Artikel, so ihr uns, dem Churfürsten zu Sachsen, überreicht, ihres Innhalts nicht können noch mögen willigen. Denn wir können keinesweges mit Verlästerung der Lehre Christi von der wahrhaftigen und rechtschaffenen Lehre des Evangelii abstehen, wenn sie gleich vom Pabst und seinem Anhang, und mit ihnen Verstrickten verdammet wird.

33. Sondern so der Pabst Clemens ein Concilium seines Willens und Wohlgefallens halten wird, in welchem er nach seiner Gewalt rich-

ten

richten und urtheilen will, so wollen wir dem Allmächtigen der ganzen Christenheit und Kirchen Sachen befehlen, und nach seinem göttlichen Willen und Wohlgefallen walten lassen: derselbige wird sein rechtschaffen, wahrhaftig Evangelium, seiner Verheissung und Zusage nach, wohl erhalten.

34. So wollen wir uns doch für uns selber und die Unsern hiemit verbehalten haben, ob gleich das Concilium auf solche verstrickte Weise, wie der Pabst dasselbige zu halten vorgiebt, vorgenommen, und ihm darinn verhängt wollt werden, (als wir uns doch der Vertröstung nach, so Käyserl. Majestät deshalben gnädiglich gethan, nicht versehen wollen,) nichts desto weniger, auf beständige und eine ungefährliche, unverrückliche, genugsame Versicherung und Assecuration, so wir derhalben erfordert, und befinden werden, daß es GOTT zu Lobe und zu Preisung seines Worts seyn möge, solch Concilium zu besuchen, oder durch die Unsern mit billigem Befehl zu beschicken, alle unsere Christliche Nothdurft, so viel durch uns für bequem geacht mag werden, allenthalben anzuzeigen und vorzutragen: doch mit repetirter Bedingung, daß wir in Pabst Clemens Artikel, oder in ein solch Concilium, das da nicht Lauts des Reichsabschieden gemacht, durch keine Wege wollen gewilliget haben.

35. So aber darüber das Concilium, durch den Pabst verstrickt und verpflicht, durch ungehörte Neurung etwas wider GOtt und sein heiligs Wort schliessen wird, so wollen wir vor GOtt und allen Nationen entschuldigt seyn.

36. Denn wir sind je nicht des Willens, das Concilium zu verhindern und zu wehren; sondern bitten zum höchsten Fleiß und aufs unterthänigste, die Wege vorzunehmen, daß man ein solch frey und Christlich Concilium halte, darin den Gewissen gerathen und geholfen, unsers lieben HErrn und Heilands Christi Ehre und Ruhm gepreiset, und ein Christlicher und beständiger Friede und Einigkeit der Christenheit aufgerichtet werde.

37. Denn wo der Pabst allein damit wird umgehen, daß er seinen unmäßigen Gewalt und gottlose Opinion, und unchristliche Gottesdienste, durch Röm. Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten des frommen und gütigen Herrn Gewalt, auch durch Beyfall der Könige, Fürsten und anderer Nation, stärke und bevestige, so er ohn vorgehende rechtschaffene, billige und rechtmäßige Erkenntniß, schliessen und urtheilen würde: so halten wirs nicht dafür, daß es zu beständigem Fried und Einigkeit der Christenheit und Kirchen dienen werde. Wird auch gewißlich dem Pabst, wo er ein rechter Hirte seyn will, nicht wohl anstehen, welcher schuldig ist der Menschen Gewißheit zu rathen und helfen, und die Leute zu rechtschaffener Gottseligkeit und allen Christlichen Werken zu locken und zu fördern.

38. Derhalben ist an euer Achtbarkeit und Ehrwürden unser freundlich, gnädigs und dienstlichs Gesinnen und Bitten, ihr wollet diese unsere Antwort auf eure gethane Werbung und übergebene Artikel annehmen, und Käyserlicher Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, und dem Pabst vortragen, mit unterthänigster Bitte, ihre Käyserliche Majestät wollten dieselben von uns zu unser Christlichen unvermeidlichen Nothdurft, nicht anders denn in Gnaden (wie wir uns denn zu ihrer Käyserl. Majestät, als unserer von GOtt verordneten Obrigkeit, unserm allergnädigsten Herrn, ganz unterthänigklich vertrösten,) verstehen und merken, seine Käyserl. Majestät werden gütlich und gnädiglich handeln. Welche wir abermals aufs unterthänigst bitten, ein solch Concilium zu halten verschaffen, wie die Großwichtigkeit und Gefahr der Sachen erfordert, und auf so vielen Reichstägen seine Käyserl. Majest. vertröstet haben. Als nemlich, daß in Deutscher Nation ein freyes und Christliches Concilium, darinn die streitige Sachen nach GOttes Wort, durch Christliche, unverdächtige Unterhändler erkannt und gericht werde, gehalten werde.

39. Daran werden seine Majestät GOtt dem Allmächtigen ein wohlgefälliges Werk thun, auch allen Nationen und Völkern nichts bessers noch nützlichers erzeigen, noch das seiner Großmächtigkeit und Glückseligkeit baß anstünde, thun mögen, denn daß seine Käys. Majestät ihre Macht, Gewalt und Vermö-

gen wende zu Ausbreitung unsers lieben HErrn Christi Ehre, Ruhms und Herrlichkeit, und einen beständigen Friede der ganzen Christenheit aufzurichten.

40. Und nicht etlicher Wüterey zu stärken, welche jetzt viele Jahre her, ohne alles Aufhören wüten und toben wider fromme und unschuldige Leute, allein von wegen der tröstlichen, alleinseligmachenden Lehre und Predigt, von unserm lieben HErrn Christo.

41. So sind wir es und unsere Obern, um ihre Käyserliche Majestät mit unsern Leiben und allem Vermögen zu verdienen bereit und willig.

42. Wollen uns auch gegen ihrer Käys. Maj. als unserm allergnädigsten Herrn, in aller Unterthänigkeit befohlen haben. Datum zu Schmalkalden, des letzten Tags Junii, Anno Domini 1533.

Röm. Käyserl. Majestät
unterthänige und gehorsame Fürsten.

Johann Friederich, Herzog zu Sachsen, Churfürst ꝛc.

Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Philipp, Landgraf zu Hessen ꝛc. Samt andern Fürsten, Grafen und Städten, so uns in dieser Antwort verwandt sind.

Des fünfzehenten Capitels zweyter Abschnitt.

Von der Werbung des Vergerii bey den Schmalkaldischen Bundsverwandten, und von des Pabsts ausgeschriebenem, wiewol wieder aufgeschobenem Concilio zu Mantua; wie auch von dem deshalben angestellten Convent der Protestanten zu Schmalkalden

1217.

D. M. Luthers Bedenken auf Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen Rescript: ob er sich über die vor 2. Jahren dem Päbstlichen Legaten gegebene Antwort weiter solle vernehmen lassen. d. d. Freytag nach Assumtionis Mariä 1535.

Gnade und Friede und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe euerer Churfürstl. Gnaden Schrift samt den Copeyen vom Concilio empfangen, und mit Fleiß gelesen, und weil E. Churf. Gnaden begehren gnädiglich mein Bedenken, ob E. Churfürstl. Gnaden sich solle weiter vernehmen lassen, über die vorige Antwort, vor zweyen Jahren Käyserlicher Majestät und Pabst Clemens Legaten gegeben? Ist darauf meine unterthänige Meynung, daß in derselbigen Antwort der Sachen gnug und Christlich wohl alles erboten. Wiewol meiner Person halben mir nichts gelegen ist an der Maßtatt, wo die seyn würde in der ganzen Welt, weil ich es noch nicht für Ernst ansehen kann. Und ob es ihnen Ernst wäre, längst verdienet hätte, daß mich die zornigen Heiligen erkriegten und verbrenneten. So werden sich euerer Churfürstl. Gnaden, wo sie die Maßtatt weiter würden dringen, wohl wissen zu vernehmen lassen. Ich bitte und wünsche, daß sie GOtt doch einmal lasse so zurecht werden, das sie mit Ernst ein Concilium müßten vornehmen, das da frey und Christlich heissen müßte. Aber ich bin hie wie der ungläubige Thomas, ich muß die Hände und Finger in die Seiten und Narben legen, sonst gläube ich es nicht; doch GOtt kann wol mehr denn das, in deß Hand aller Menschen Herzen stehen. Ich befehle hiemit euere Churfürstl Gnaden in des lieben Vaters, unsers GOttes Gnade und Friede, Amen.

Amen. Freytags zu Abend nach Aſſumtionis Mariæ, Anno 1535.

E. C. Gn.

unterthänigſt
Martinus Luther D.

1218.

Des päbſtlichen Orator, Petri Pauli Vergerii Schreiben an Churf. Johann Friedrich zu Sachſen, darinn er um ein ſicher Geleit durch ſein Land bey ihm anſuchet. Dat. 4. Nov. 1535.

Durchlauchtigſter Churfürſt und Herr. Der Pabſt hat mich von wegen des Concilii zu den Fürſten und Ständen des Reichs abgefertiget, und unter andern auch zu euerer Churfürſtlichen Gnaden. Denn er hält es eigentlich dafür, daß euere Churfürſtliche Gnade des Gemüths und Willens ſey, daß ſie gerne wollt, daß die gefährliche Zwieſpalt in Sachen des Glaubens hingelegt, und die Dinge zu guter Einigkeit gerathen und gedeyen möchten; derhalben ich morgen von Halle abreiſen will, und gen Wittenberg kommen.

Da ich nun eure Durchlauchtigſte Hoheit daſelbſt nicht antreffen würde, (denn das Geſchrey gehet, daß dieſelbige nicht einheimiſch ſey,) ſo wollte ich zuvor zu dem Churfürſten zu Brandenburg reiſen, und von dannen möchte ich auf meinem Wiederwege mit euerer Hoheit von den Sachen handeln, wenn vielleicht dieſelbige um die Zeit wieder anheim möchte kommen ſeyn, die ich in Befehl habe. Derhalben ich jetzt bitte, euere Churfürſtliche Gnade wollen den Ihren befehlen, ſo bald ich ihre Fürſtenthum berühre und erreiche, mir dadurch, ſo lange ich in denſelbigen meine Reiſe thue, ſicher Geleit zu geben. Welches euere Hoheit meines Achtens mir nicht abſchlagen werden, in Anſehung daß ich mit Verwilligung und Schutz, beyde der Käyſerlicher und Königlicher Majeſtät, ſolche Werbung und Sachen, die GOtt und allen frommen Leuten gefällig, ausrichten ſoll und könne, wie ich oben vermeldet, den nächſten von hinnen aus Hall nach Wittenberg zuziehen. Derwegen euere Durchlauchtigſte Herrſchaft leichtlich ermeſſen mögen, an welchen Enden diß Geleit mir verſchaft ſoll werden. Gegeben zu Hall 4. die Novembris Anno Domini 1535.

1219.

Nachricht, wie Vergerius den 6. Nov. zu Wittenberg ankommen und auf Churfürſtl. Befehl daſelbſt wohl gehalten worden, wie auch von dem Geſpräch, welches er Tages darauf mit Luthero angeſtellet.

1.

Am Sonntage nach aller Heiligen Tage, als die Päbſtliche Botſchaft den Abend zuvor war zu Wittenberg einkommen mit 21. Pferden und einem Eſel, und gar ehrlich vom Landvogt empfangen, und auf das Schloß zur Herberge eingeführet: da iſt Doctor Martinus Luther zu einer Unterredung zu ihme gefordert worden. Alsbald den Sonntag frühe hat Doctor Luther nach einem Barbirer geſchickt, daß er ihn barbiren und ſchmücken ſollte. Als der Barbirer kommen iſt, hat er geſaget: Herr D. wie kömmts, daß ihr euch ſo frühe wollt barbiren laſſen? Da antwortete D. Luther: Ich ſoll zu des heiligen Vatters, des Pabſts, Botſchaft kommen, ſo muß ich mich laſſen ſchmücken, daß ich jung ſcheine; ſo wird der Legat denken: Ey der Teufel! iſt der Luther noch ſo jung, und hat ſo viel Unglücks angerichtet, was wird er denn noch thun? Und als ihn der Meiſter Heinrich gebarbiret hat, da zog er an ſeine beſten Kleider, und hing ſein gülden Kleinod an Hals. Da ſaget der Barbirer: Herr Doctor, das wird ſie ärgern. Luther ſagt: Darum thue ich es auch. Sie haben uns mehr denn genug geärgert, man muß mit den Schlangen und Füchſen alſo handeln und umgehen. Da antwortete der Barbirer: Nun Herr D. ſo gehet hin in GOttes Friede, und der HErr ſey mit euch, daß ihr ſie bekehret. D. Luther ſprach: Das will ich nicht thun; aber das kann wol geſchehen, daß ich ihnen ein gut Capitel leſen werde, und laſſe ſie fahren.

2. Und als Luther solches geredet hat, stieg er auf den Wagen und fuhr zu dem Legaten, aufs Schloß; und als er im Wagen sasse, lachete er und sprach: Siehe, da fahren der Deutsche Pabst und Cardinal Pomeranus, das sind GOttes Gezeuge und Werke. Und da fuhr er in das Schloß und ließ sich angeben, daß er da wäre. Da ward er von Stund an eingelassen und empfangen, und er empfieng sie wieder; aber nicht also mit herrlichen Titeln, wie man Päbstliche Legaten verzeiten empfangen hat.

3. Und unter andern haben sie von einem Concilio zu reden angefangen, da hat D. Martin Luther gesaget zu ihm also: Es ist nicht euer Ernst, daß ihr ein Concilium halten wollet, es ist nur euer Spott; und wenn ihr gleich ein Concilium hieltet, so würdet ihr doch nichts handeln denn von Kappen, Platten, Essen, Trinken, und dergleichen anderem Narrenwerk, und um andere unnütze und unnöthige Dinge halben, da wir vorhin wohl wissen, und deß gewiß sind, daß nichts ist. Aber von dem Glauben und Rechtfertigkeit, auch andern nützen und wichtigen Sachen, wie die Gläubigen möchten im einträchtigen Geist und Glauben stehen, da gedenket ihr nicht einst zu handeln; denn es wäre nicht für euch. Wir sind durch den Heiligen Geist der Dinge aller gewiß, und dürfen gar keines Concilii, sondern andere arme Leute, so durch eure Tyranney unterdrücket werden; denn ihr wisset nicht, was ihr gläubet. Nun wolan, habt ihr Lust dazu, so machet eines, ich will, ob GOtt will, kommen, und wenn ich wüßte, daß ihr mich verbrennen solltet.

4. Da sprach der Legatus: Wo, in welcher Stadt wollet ihr das Concilium halten? Darauf antwortet Lutherus: Wo es euch gefället, es sey zu Mantua, Padua oder Florenz, oder wo ihr wollet. Da fragte der Legat: Wollet ihr auch gegen Bononien? Antwortet Lutherus: Weß ist Bononien? Da sprach der Legat: Des Pabsts. Antwort Luth. Allmächtiger GOtt, hat der Pabst diese Stadt auch zu sich gerissen? ja, ich will dahin kommen. Darauf sagte der Legat: Der Pabst würde sich nicht wegern, hieher zu euch gen Wittenberg zu kommen. Spricht Lutherus: Nun wolan so komme er her, wir wollen ihn gerne sehen. Da sprach der Legat: Wie wollet ihr ihn sehen? mit einem Kriegsheer oder ohne Heer? Lutherus spricht: Wie es ihnen gelieben, wir wollens beydes gewarten. Da fragt ihn der Legat: Weyhet ihr auch Priester? Lutherus antwortet: Freylich thun wirs, denn der Pabst will uns keine weyhen oder ordiniren. Und sehet, da sitzet ein Bischof, den wir geweyhet haben, und zeigete auf Doctor Pomeranum.

5. Dieses und anders viel mehr redeten sie mit einander, das mir nicht alles kund worden ist. Aber in Summa, D. Mart. Luther sagt ihm alles, was er im Herzen hatte, und die Nothdurft erforderte, ohne allen Scheu, unerschrocken, mit grossem Ernst. Und als der Legat auf dem Pferde sasse, und jetzt wegreiten wollte, sprach er zu Doctor Luther: Vide vt sis instructus ad Concilium. Respondit Lutherus: Veniam Domine, cum isto collo meo.

1220.

Petri Pauli Vergerii Schreiben von Wittenberg aus, an den Churfürsten Johann Friederich zu Sachsen, d. d. 6. Nov. 1535. darinn er für die gütige Aufnahme zu Wittenberg danket.

Durchlauchte, Fürst und Herr! Der Pabst, so mich in Sachen das künftige Concilium belangend, zu den Durchlauchtigsten Fürsten Deutscher Nation geschickt, achtens gewißlich dafür, daß eure Hoheit diesen heiligen Handel in vielfältige Wege fördern könne und möge. Demnach hat mir der Pabst Befehl gethan, mit euerer Hoheit viel zu handeln, so zu solcher Sachen vonnöthen. Dieweil aber euere Hoheit jetzt in ihren Landen nicht ist, so habe ich mir vorgenommen derselben unterwegen unter Augen zu kommen, wenn dieselbige aus Oesterreich wieder kommet, und ihr mancher-

ley

ley anzuzeigen, das sie meines Bedünkens gerne hören wird.

Derhalben ich auch jetzt aus Wittenberg schreibe, an welchem Ort ich von euerer Hoheit Dienern mit höchsten Ehren bin angenommen worden, derwegen ich euerer Hoheit grosse Dancksagung thue, mit allem Fleiß bittende, so bald euerer Hoheit diese meine Schrift zukommet, sie wolle mir anzeigen und vermelden, welchen Weg und durch welche Städte dieselbigen ihren Wiederweg in Sachsen nehmen werden, damit ich mich zu euerer Hoheit verfügen, und ihr, wie bemeldt, in andere Weg unter Augen kommen möge; und dieselbige euerer Churfürstlichen Gnaden Hoheit Schrift sollen zu dem Durchlauchtigsten Herzogen Georgen zu Sachsen gefertiget und bestellet werden, denn daselbst will ich euerer Hoheit Schrift erwarten. Indeß befehle ich mich euerer Durchlauchtigsten Herrschaft ganz herzlich. Gegeben zu Wittenberg 6. die Novembris Anno 1535.

1221.

Relation, was zwischen dem Churfürsten zu Sachsen, Johann Friederich, und dem Päbstlichen Orator Vergerio den 30. Nov. 1535. zu Prag des Concilii wegen vorgegangen und gehandelt worden.

A. Des Päbstlichen Oratoris Vergerii Antragen an Churfürst Johann Friederichen, am Dienstag Andreä.

1.

Dieweil sich es also zugetragen, daß er S. C. F. G. nicht in Sachsen, sondern in Böhmen angetroffen, so wolle er seine Werbung desto kürzer thun; denn es wäre nun die liebe Zeit, die man lange Zeit her gewünscht und begehrt hätte, ein Concilium und ein solch Concilium zu halten, das Christlich, frey, gemein und rein sey, vor Augen und Händen. Denn wir hätten jetzund einen solchen Pabst, einen solchen Römischen Käyser und König, die alle guten Lust, Willen und Herz zum Concilio hätten. So hielten die Fürsten alle, mit dem Pabst, nichts höher und mehr denn Förderung des gemeinen Nutzes, begehrten der ganzen Christlichen Kirchen, und der Ehre und Preiß Christi JEsu, unsers lieben HErrn. Derhalben schickt der Pabst seine Botschaften und Geschickten zu den Fürsten, nicht zu einem Schein und Spiegelfechten, als stellete er sich allein dermassen, als wollte er ein Concilium halten, und solle es doch nicht meynen, noch im Sinne haben; sondern thät es allein darum, damit er die Leute in der Stille, Friede und gutem Gehorsam erhielte: der Meynung thät es dieser Pabst nicht, wie denn wohl vormals geschehen, daß nach solchem Erbieten nichts darauf erfolget.

2. Diesem Pabste aber wäre die Sache mit Ernst angelegen, er ging auch mit keiner Sachen mehr um, denn mit dieser; darum wolle er zur Sachen auf das kürzeste und nächste greifen, wie denn seine Churf. G. selbst erkennen sollen.

3. Dieser Pabst wollte ein Christlich, frey, gemein und rein Concilium halten. Und so man von der Malstatt fragete, wo das Concilium sollte gehalten werden? So wäre das seine Antwort, daß der Pabst aus vielen grosswichtigen Ursachen beschlossen hätte, das Concilium zu Mantua und sonst nirgends zu halten. Demnach ermahnete, begehrte und bäte der Pabst, daß seine Churfürstliche Gnade, Christo zu Ehren, bemeldtes und künftiges Concilium wollte treulich helfen fördern. So man Ursache von ihm wissen wollte, warum der Pabst das Concilium so eben zu Mantua und nicht anderswo wolle halten? So wollte er dieselbige anzeigen.

4. Dieweil denn die Malstatt des künftigen Concilii vermeldet, so wäre nicht vonnöthen, jetzt davon weitläuftig zu disputiren. Denn wie man im Concilio durch den Heiligen Geist versammlet zusammen kommen würde, so würde man davon wol disputiren, reden und handeln, wie, welcher Gestalt, Maaß und Weise, das Concilium gehalten sollt werden.

5. Bisher hat man allwege um ein gemein, frey, Christlich und rein Concilium gebeten, wie denn des Churfürsten zu Sachsen ꝛc. und seiner Mitverwandten gedruckte Artikel, die ihm,

dem Päbstlichen Orator, auch wohl gefielen, vermeiden. Denn sie hätten in kein verbindlich Concilium willigen wollen. Nun, ein solch Concilium würde jetzund durch den Pabst angeboten.

6. Zudem würden weder Pabst noch Kayser, Könige und die Fürsten, nichts darinnen an ihnen erwinden lassen, sondern sich zu Förderung und Vollziehung desselbigen auf das freundlichste erzeigen. Da nun der Churfürst zu Sachsen allein in ein solch Concilium nicht willigen würde, so würde mans dafür achten, als wollte er weder ein frey noch verbindlich Concilium leiden. Der vorige Pabst hat ob acht Artikel lassen überreichen, ein Concilium zu halten;

7. Dieser Pabst aber überreicht gar keinen Artikel. Ueber das so hätte dieser Pabst auch keine Artikel, weder für sich noch wider sich stellen lassen; darum habe man destoweniger Ursachen, sich dieses Concilii zu wegern. Also sehe seine Churfürstl. Gn. das künftige Concilium vor Augen; er hätte alle Fürsten ersucht, er wüßte auch aller Fürsten Gemüther und Meynungen gegen dem Concilio.

8. Es wäre der Pabst so hoch geneigt ein Concilium zu halten, daß er gewißlich sein eigen Leben lassen wollte, wo er nicht das Concilium ausschreiben und halten solt; hielts auch dafür, daß ihm noch unter Wegen unter Augen kommen würde des Pabsts Beruffung und Beschreibung zum Concilio. Darum sollten seine Churfürstl. Gn. jetzt ihr Christlich Herz und Gemüth, so er zum Herrn Christo trüge und hätte, beweisen. Denn so seine Churfürstl. Gn. in das Concilium willigen, würde es einen desto glückseligern Fortgang haben. Da sich auch seine C. F. Gn. dawider setzen würden, so würde man nichts desto weniger das Concilium halten; es würde auch seine C. F. Gn. solches nimmermehr mit ichtem hässen und herwiederbringen mögen. Und obgleich seine Churfl. Gn. nichts den dem Concilio thun würde, so würde dennoch unser lieber HErr JEsus Christus dabey seyn und darob halten. Mit dem Erbieten letztlich, ob seine C. F. Gn. ferner Bericht von ihm haben wollten, denselbigen zu thun.

B. Churfürst Johann Friedrichs Antwort darauf.

Seine Churfürstliche Gnaden hätten des Orateren Antragen, aus Befehl des Pabsts geschehen, seines Innhalts vernommen und angehört. Nun wäre seiner C. F. Gn. Meynung und Gemüthe nochmals, wie bisher allezeit gestanden, daß sie von Hertzen wünschen ein gemein Christlich, frey und solch Concilium, darinn man nach GOttes Wort handelte, beschlüsse und urtheilete.

So man auch hiever auf etlichen Reichstagen mit grossem Fleiß bedacht, bewogen und beschlossen, daß ein solches, wie berührt, Concilium in Deutschen Landen gehalten sollt werden, wie denn derselben Reichstage Abschiede mitbrächten, und Röm. Kayserl. Majest. gnädiglich auch gewilliget. Seine Churfürstl. Gn. wollte auch (wie es zu erachten,) nicht gezimen, hinter den Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs anders zu willigen. Was aber seine Churfürstl. Gn. für ihre re Person (so es dahin gereicht,) zu thun willens, deß hätten seine Churfürstl. Gn. sich jetzt zu Wien gegen Röm. Kayserl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, vernehmen lassen. Da es auch zu einem Concilio kommen würde, so wollte die hohe Nothdurft erfodern, daß seine C. F. Gn. ihre Mitverwanten und Gelehrten mit gnugsamer Versicherung und Geleit versehen würden. Denn seiner C. Fürstl. Gn. Wille, Gemüth und Meynung stünde nochmals, wie vor, daß sie mit ganzem Herzen ein solch Concilium begehrten und wünschten, das frey, gemein, Christlich wäre, und darinn man nach GOttes Wort handelte, schlüsse, erkennete und urtheilete.

C. Des Päbstlichen Oratorio Vergerii Replica.

Darauf hat der Päbstliche Orator diese Antwort gegeben: Ob wol die Fürsten und Stände des Reichs auf etlichen Reichstagen bedacht hätten, auch beschlossen, den Kayserlicher Majestät Fleiß zu haben, daß das Concilium in Deutschlanden gehalten solt werden, so wäre es doch nicht beschlossen. Denn man hätte sonst diese

dieſe oder dergleichen Verordnung gemacht: Wir ſetzen, beſchlieſſen und verordnen, daß man das künftige Concilium in Deutſchlanden halten ſoll. Zudem ſo hätte er neulich vom Pabſt Schrift gehabt, darinne ihm angezeigt, daß Röm. Kayſerl. Majeſt. ſchon gewilliget hätte, daß das Concilium nirgends denn zu Mantua gehalten ſollt werden: denn der Pabſt hätts bey den andern Königen, Fürſten und Potentaten nicht erhalten können, daß man das Concilium in Deutſchen Landen irgends hielte.

So viel das Geleit und Verſicherung belanget, hielt ers dafür, daß ſie gar keines Geleits bedürften: denn Mantua wäre des Herrn Kayſers, wäre auch Kayſerliche Lehen; ſo wäre Mayland Kayſeriſch, desgleichen die Grafſchaft Tyrol und andere Landsherrſchaften mehr. Derhalben hätten ſie ſich gar nichts zu befürchten noch zu befahren: über das ſo wäre es dem Pabſt ganz ungelegen, zu einem Concilio in Deutſchland zu reiſen. Sollte er aber in Germanien reiſen, ſo müßte er mit einem groſſen Heer ziehen, daſſelbige würde Deutſcher Nation nicht gelegen ſeyn. Er achts aber dafür, daß ſie bey dem Pabſt das leichtlich erheben würden, ſolches bey Röm. Kayſerlicher Majeſtät zu ſuchen; darum wäre ſeine Bitte, ihm anzuzeigen, welcher Geſtalt, Maaß und Weiſe das Geleit und die Verſicherung geſtellt und gemacht ſollt werden.

D. Des Churfürſten Johann Friedrichs Antwort auf vorherſtehende Replica.

1. Seine Churfürſtl. Gn. begehren gnädiglich, dieweil ihr ſolche Sachen und Geſchäfte vorgefallen, daß ſie ihn eigener Perſon nicht weiter hören könnten, daß er ſeine Churfürſtl. Gn. entſchuldiget haben wollte.

2. Ferner, ſo ſtünde es nicht bey ſeiner C. F. Gn. Maſtatt des Concilii, wider und zu entgegen der vorigen etlicher Reichstage Abſchiede, ohne Vorwiſſen der andern Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, anderswohin zu legen zu halten, desgleichen ohne Vorwiſſen ihrer Mitverwandten in der Sachen der Religion; denn was ſeine Churfürſtl. Gn. Perſon belanget, hätten ſie bereits Königl. Majeſt. ſelbſt angezeiget.

3. Zudem ſo wollt die hohe Nothdurft erfordern, wie vormals vermeldet, daß ihre Verwandten und Gelehrten auf ein künftiges Concilium mit gnugſamer Verſicherung verſehen würden: denn man wüßte wohl, was man ſich hievor in etlichen Concilien gegen den Leuten damit gehalten hätte. Darum würde man nicht allein ein ſchriftlich Geleit und Verſicherung, ſondern auch Verbürgung und Geiſſlen müſſen haben.

4. Darauf hat ſich der päbſtliche Orator vernehmen laſſen, man ſollte ihm allein anzeigen, welcher Geſtalt und Maſſen man wollt verſichert ſeyn zum Concilio, ſo wollte ers zum beſten beſtellen und verſchaffen; mit angehängter fleißiger Bitte, daß er möchte meinen gnädigſten Herrn, den Churfürſten zu Sachſen, nur noch drey Wort anſprechen, und S. C. F. Gn. die Hand geben, dabey allein Magiſter Franciſcus Vinarienſis ſeyn ſollte, denn er hätte S. C. F. Gn. etwas in geheim anzuzeigen, das wollt er aufs kürzeſte thun, und Se. Churf. Gn. nicht aufhalten.

5. Als nun mein gnädigſter Herr wiederum zum päbſtlichen Orator kommen, hat der Orator geſagt ungefährlich alſo, neben und in Anhörung Magiſtri Franciſci Vinarienſis.

6. Was er jetzt S. C. F. G. wollt anzeigen, das wollte er gern in geheim thun, nicht allein um S. C. F. G. Räthe, ſondern auch um derer willen, ſo er jetzt mit und neben ſich hätte.

7. Er hätte vom Pabſt Schrift empfangen, darinnen angezeigt, daß der König von Frankreich, der zuvor drauf gedrungen hätte, das Concilium zu Tühren zu halten, auch in Mantua gewilliget hätte. Dieweil denn ein ſolcher mächtiger König ihm des Pabſts Bedenken von der Maſtatt des künftigen Concilii wohlgefallen ließ, ſo wäre zu verhoffen, daß es allenthalben deſto richtiger und Chriſtlicher zugehen würde, bevor in Anſehung, daß der König von Frankreich ſo viel Prälaten ꝛc. in ſeinem Königreich mitbrächte.

8. So hätten Röm. Kayſerl. Majeſtät auch dem Pabſt geſchrieben, daß ſie der Maſtatt hal-

halben des Concilium der Sachen auch mit ihm eins wären, wo er solches auch von den Churfürsten und andern Fürsten Deutscher Nation erheben könnte. Wie er denn solches von ihnen allen bereits erhalten hätte; er wüßte auch ihrer aller Gemüthe und Meynung, ausgenommen S. C. F. Gn. Es hätten sich auch Röm. Käys. und Kön. Majestät gegen dem Pabst mit allem väterlichen Vertrauen, berühret Concilium zu halten, erzeigt, und diesen ganzen Befehl in des Pabsts Wohlgefallen gestellt.

9. Zum dritten, so wollt der Orator S. C. F. Gn. nicht bergen, daß er zu Wittenberg gewesen, und daselbst vom Landvogt ehrlich, wohl und freundlich angenommen und gehalten wäre worden, deß er sich denn gegen S. Churf. Gn. zum fleißigsten bedankte. Nun hätte er daselbst den Hrn. Doctor Martinum Luther zum Abendmahl zu ihm bitten lassen, und mit ihm allerley geredet, der hätte ihm also drauf geantwortet: Ich achts dafür, daß ein gemein, frey und Christlich Concilium, wie der Pabst anbeut, allewege hoch vonnöthen seyn würde; ich begehre auch, und wünsche solches zum höchsten, nicht um der Unsern willen, die aus GOttes Gnaden gar keines Concilii bedürfen. Denn wir haben bereits das rein und lauter Wort GOttes, und die heilwärtige gesunde Lehre, auch solche Kirchen, in welchen die Ceremonien nach GOttes Wort gericht, versehen und bestellet sind; sondern von wegen der fremden und ausländischen Nationen, damit diese unsere Lehre auch dieser Gestalt zu ihnen kommen möcht. Da nun der Luther solches gesagt, hätte er sich, der Orator, nicht mögen enthalten, wie ihm denn keineswegs hätte zu schweigen gebühren wollen, und hätte also zum Luther gesagt: Martinus Luther, lieber, was redest du jetzund? siehe zu, daß du nicht zu viel von dir selber haltest, denn du bist ein Mensch und kannst irren. Wilt du denn klüger, weiser, gelehrter und heiliger seyn, denn so viel Concilien und heilige Väter, so viel auch hochgelehrter Leute, durch die ganze Welt ausgetheilet, die sich auch zu Christi Namen und Glauben treulich bekennen?

10. Und wahrlich, sagt der päbstliche Orator, Durchlauchtigster Fürst, euer Churfürstliche Gnade wollen diese Sache wohl bedenken, und auf einen Mann nicht so sehr bauen und steuren, wie hochgelehrt er immermehr seyn mag, welches mir zu urtheilen nicht ziemen will; denn er kann irren, und mag verführet werden. Zweifle auch nicht, eure Churfürstliche Gnade werden solches als der Christlich hochverständig Churfürst, und der es mit dem heiligen Christlichen Glauben, und der ganzen Christlichen Kirchen Friede und Einigkeit zum besten meynet, wohl bedenken und betrachten; welches ich euer Churfürstl. Gn. als der es mit ihr treulich meynet, daß ich eine solche Unterrede und Gespräch mit dem Luther gehalten, keineswegs können verhalten. Letztlich befehle ich mich euer Churf. Gn. Und nachdem eine Zeitlang ich bey Röm. Käyserl. Majestät als des Pabsts Geschickter gewesen, und hinfort vielleicht länger bey euch seyn werde: so erbiete ich meine willige Dienste, nicht so sehr von wegen euer Churfürstlichen Gnade selbst Person, die meiner Förderung bey Käyserl. Majest. nicht bedarf als für ihren Diener, der ich allezeit zu dienen und willfahren willig und erbötig.

11. Darauf hat unser gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, diese Antwort geben lassen: Erstlich, daß seine Churfürstl. Gnade gerne gehört hätte seine Anzeigung beyde Käyserl. und Königl. Majestät, und des Königes von Frankreich Meynung und Gemüthe des Concilii halben. Seine Churfürstl. Gnade wollten auch gar in kein Zweifel stellen, Röm. Kayserl. und Königl. Majestät würden sich in dem gegen dem ganzen Römischen Reich, und bevorab der Deutschen Nation, wol gnädiglich wissen zu erzeigen, und von der Meynung, so hievor auf etlichen Reichstagen gedacht und beschlossen, auch durch Käyserliche und Königl. Majestät gnädiglich gewilliget, und ohne großmächtige, nothwendige und dringende Ursachen dem Pabst zu gefallen nicht leichtlich weichen.

12. Daß er auch zu Wittenberg wohl und ehrlich empfangen und gehalten wäre worden, deß trügen seine Churfürstl. Gnade auch gutes Gefallen.

13. Daß er, der Orator, auch mit dem Herrn Doctor Martinus Luther geredet und disputiret hätte

hätt vom Concilio, gefiele seiner Churfürstl. Gnade auch wohl, und hielts dafür, daß Doctor Martini Luthers Bedenken und Meynung recht, gut und ehrlich wäre. Und wiewol seine Churfürstl. Gnade und die anderen Fürsten und Stände des heiligen Röm. Reichs, in der Religion halben verwandt, nie kein Scheu gehabt hätten, und noch nicht hätten vor dem Erkenntniß und Urtheil, aus und nach GOttes Wort und der heiligen Schrift, über die Lehre, zu der wir uns bekennen, in Sachen die Religion und heiligen Christlichen Glauben belangend; wie denn aus der Antwort, so seine Churfürstl. Gnade und ihre Mitverwandten hievor beyde, Römischer Käyserlichen Majestät, und des Pabsts Oratoren und Geschickten gegeben, augenscheinlich und offenbar genugsam, auch nochmals erbötig wären, Ursachen ihres Glaubens allen denen, so sie sollten, anzuzeigen. Desgleichen, so wären Churfürstl. Gnade noch zum höchsten begierig eines freyen gemeinen Concilii ꝛc. wie dem päbstlichen Oratori, des Tags zuvor, vergangen und jetzt angezeigt. So achtens doch seine Churfürstl. Gnade dafür, daß ein Concilium nicht so fast und sehr noth und nütze seyn würde um der Unsern als um der fremden Nationen willen, damit auch dieser Gestalt und durch diß Mittel das heilige Evangelium und tröstliche GOttes Gnadenwort, bey denen, so es bisher verborgen, möchte aufkommen und aufs allerweiteste ausgebreitet werden. Denn unsere Lehre bedürft aus GOttes Gnaden nicht grosser Besserung, Rechtfertigung, Erkenntniß und Urtheils des Concilii; denn sie stünde nicht auf Menschen Wahn und Weisheit, (die wol irren und fehlen könnten und möchten,) sondern auf dem harten, starken und vesten Fels GOttes Worts, das in Ewigkeit bleibt, welches auch die hölliſche Pforten und Gewalt nimmermehr zu überwältigen vermöchten.

14. Endlich, so nähme seine Churfürstl. Gnade auch zu gnädigem Gefallen an des päbstlichen Oratoris Erbieten, seine Churfürstliche Gnade wärens auch in Gnaden wiederum zu erkennen willig und erbötig.

1222.

Des päbstlichen Orator Vergerii Meynung, so er dem Churfürst, Johann Friedrich, auf sein Verlangen schriftlich zugestellet.

1.

Durchlauchtigster Churfürst und Herr! Hier will ich die Artikel, das Concilium belangend, so ich euer Churfürstl. Gnade in eigener Person angezeigt, auch in eine Schrift stellen: angesehen, daß euer Churfürstl. Gnade solches von mir begehret, wiewol es ganz und gar von unnöthen. Denn meine Werbung ist lauter und kurz, und mit keinen Artikeln überschüttet; so treulich meynets der Pabst Paulus, des Namens der Dritte, und so begierig ist er, den Glauben an JEsum Christum wiederum aufzurichten.

2. Darum hab ich gesaget, daß seine Heiligkeit gänzlich beschlossen habe ein gemein Generalconcilium, die Spaltung in unserm Glauben, und die Gefahr und Beschwerung, so nun lange Zeit her man vor Augen zukünftig besorget, abzulehnen und zuvorkommen. Dabey hab ich viel Wort gemacht, und eingeführt, was sonderlicher, treuer, beständiger, eingezogener und weiser Mann der Pabst sey, also daß jedermänniglich daraus vermerken möge, daß er alles das, so er sich jetzt zu thun erbeut, aufs ehrlichste und treulichste thun und vollziehen werde.

3. Daß es der Pabst auch dafür achte, daß die Stadt Mantua, ohne viel Ursachen, zum Concilio am bequemsten seyn werde, daß er auch das Concilium in Kürze beschreiben werde.

4. Folgends, daß er auch keinen Artikel, weder an die Durchlauchtige Deutschen noch anderer Nation Fürsten habe schicken wollen, wie denn hievor in dieser Sachen geschehen sey; sondern habe es dafür gehalten, daß viel bequemer seyn sollte, daß davon, wie ein Concilium ordentlich und rechtschaffen gehalten sollte werden, alsdenn gehandelt und berathschlagt würde, wenn das Concilium, auf des Pabsts Beschreibung und Erforderung, im Heiligen Geist versammlet bereits zusammen kommen wäre; denn jetzt han-

handelt man davon, daß ein Concilium beschrieben, beruffen und gehalten soll werden.

5. Auch daß seine Heiligkeit bald im Anfang seines Pabstthums Botschaften und Orateres zu allen Christlichen Fürsten, auch oben zu dem allerdurchlauchtigsten Römischen, zu Ungarn und Böhmen König, und allen des heiligen Römischen Reichs Churfürsten und andern Fürsten und Ständen, geschickt und abgefertiget habe, das ich bereits berühret, zu werben an sie.

6. Ueber das auch ferner, daß der Pabst das alles und ganz, also damit aus seiner Macht zu halten in dieser Sachen, (welche allezeit ganz dem Pabstthum zugestanden, und nochmals zu stünde,) hätte zu gebieten und schaffen, Fug, Recht und Macht gehabt, und gar nicht gedurft hätte, sein Gemüth, Willen und Meynung jetzt durch einen eigenen Orator zu vermelden: so hätte er doch mit ihnen allen, und bevor mit der hochrühmlichen Deutschen Nation, die er von Herzen liebet, handeln wollen. Derhalben wäre seine Suchung, Begehrung und Erinnerung, wo sie solche Erforderung und Beschreibung des Concilii hören würden, das zu Erweiterung und mehrer Ausbreitung des Glaubens und Herrlichkeit JEsu Christi gericht, sie sich gerne und einträchtiglich in bemeldte Stadt Mantua verfügen wollten.

7. Und da ich jemand befünde und anträfe, die sich vielleicht aus Ursachen dawider setzen und sperren würden, daß ich denselbigen Ursachen, warum das Concilium anderswo denn zu Mantua, oder in einer andern Stadt in Italia, und bevor auch denen in Deutschen landen, wie es etliche begehrt, gehalten nicht möchte werden, anzeigete; welche Ursachen seiner Churfürstlichen Gnade ich mündlich auch vermeldet, und jetzt unnörtig wiederum zu erholen.

8. Zudem so habe ich daneben vermeldet, daß ich mit solchem Befehl und Werbung zu dem allerdurchlauchtigsten Römischen ꝛc. König, folgends zu allen des Römischen Reichs Churfürsten gereiset hätte; folgends auch mit solcher Werbung und Befehl zu euer Churfürstlichen Gnade kommen wäre: daß auch seine Königliche Majestät, als der Christliche, gottesfürchtige König, bey dieser Sachen seines Verhoffens allenthalben das beste thun würden, desgleichen auch die andern Deutschen Fürsten, bey denen ich gewesen; wiewol ich dazumal nicht habe vermeiden können, was von einem jeden zur Antwort gefallen wäre.

9. Von dem allerdurchlauchtigsten Herrn, dieweil in der Antwort, so mir zum ersten gegeben, die Gelegenheit solches erfordert, habe ich aus rücklich und klärlich gesagt denen von den andern: Als nemlich, daß seine Käyserliche und Christliche Majest., so viel ich aus des Pabsts Schrift vermerkt, bereits darein gewilliget hätte, ein Concilium zu Mantua zu halten, welches doch gar keine Neuigkeit wäre. Denn Käys. Maj. hat solches auch vor dreyen Jahren neben dem Päbstlichen Oratorn durch ihren eigenen Orator und Geschickten gethan, und in dem sein Gemüth und Meynung eröffnet, und angezeiget: Der Herr Käyser, als ein beständiger und bevor Christlicher Käyser, hätte gar keine Ursachen, daß er jetzt in diesem Handel anders denn vormals gesinnet seyn sollte, ja es wären viel Ursachen, warum er dieser Meynung und Sinnes jetzt seyn möchte, wo er gleich vormals deß nie gesinnet gewesen.

10. Sonderlich aber von wegen so vieler und heßlicher Sacramentirer, Wiedertäufer und anderer Secten willen, die viel Deutscher Völker Herzen unseliglich eingenommen hätten, vor welcher Toben und Wüten schwer vorfallen wollte, einige Versammlung der fremden, frommen Biedersleute zu erretten und zu handhaben, die ungerüstet zum Concilio kommen würden, ihre Ungeschicklichkeit und gottlos Wesen billig zu verdammen: denn es sehe je jedermänniglich vor Augen, daß der mehrere Theil von ihnen ganz toll und unsinnig wären.

11. Ueber das habe ich auch weiter gesagt, daß eure Churfürstliche Gnaden würden Christlich und rühmlich thun, so sie zu solcher Sachen willigen, ja eure Churfürstliche Gnaden könnten nicht wol anders thun, denn daß sie darein willigten. Denn nachdem eurer Churfürstlichen Gnaden hievor vom Pabst Clemens dem Siebenten etliche Artikel zugestellet, haben dieselbige zur Antwort gegeben, daß sie eines lautern und reinen Concilii zum höchsten begierig.

12. Deß

12. Deß wären aber eure Churfürstliche Gnaden beschweret, daß man ein Concilium mit solchen angehengten Artikeln zu halten erböte, die mit ichten die Fürsten verbünden und verstricken. Denn eure Mitverwandten haben dieselbige also gedeutet, welche Antwort jetzt jedermann hin und wieder umträgt. Aber jetzt, sage ich, entbeut man sich, eines reines, lauters und ohne alle Artikel Concilium zu halten. Derhalben so eure Churfürstliche Gnaden jetzt auch nicht darein willigen wollten, so würden sie der ganzen Welt zu verstehen geben, daß sie sich des Concilii Urtheil und Erkenntniß nicht untergeben wollte, in Ansehung, daß eure Churfürstliche Gnaden weder vormals in ein Concilium mit Artikeln, noch jetzt in ein Concilium ohne alle Artikel, willigen wollten.

13. Dabey habe ich auch gesagt, daß die, so endlich auf ein solchen unehrlichen Handel hofften, ganz vergebliche Hoffnung hätten, daß der Pabst nicht allein vor der Erkenntniß und Urtheil, sondern auch vor Beruffung eines Concilii, weder sich selber und weder den Päbstlichen Stuhl, und in Sachen, die nun vorlängst durch beständige Ursachen bevestiget und bestätiget, etliche Artikel umher schicken sollte. Daß auch noch ihr viel mehr diese vergebliche Hoffnung hätten, die da verhoffen, daß der allerdurchlauchtigste Römische Käyser Carl, deß Namens der Fünfte, als der allerbestigste Schützer und Handhaber des Christlichen Glaubens, wider des Pabsts Willen, oder auch ohne sein Zuthun, euch ein Concilium in Deutschen landen (wie von euer viel öffentlich, daß ihr also begehret,) beschreiben und beruffen werde.

14. Endlich habe ich auch das dazu gesetzt, daß etlichermassen ein förderlich Concilium auch mit mehrer Frucht und Nutz, desgleichen mit eurem grossen Lob und Ruhm seyn würde, so eure Durchlauchtigkeit, vor der Beruffung gelaben, in Mantuam reisen würde. Auch vom Pabst aus väterlicher Wohlmeynung, zu Förderung gemeines Landfriedens der ganzen Christenheit, solches zu thun gebeten.

15. Da aber eure Churf. Gn. (wie vielleicht geschehen könnte,) zu dem Concilio zu kommen abschlagen würde, so würde seine Großmächtigkeit ein so heiliges Werk derwegen keineswegs unterlassen, und der Pabst werde sich deßfalls auf die Hülfe unsers HErrn JEsu Christi verlassen, dessen Sachen der Pabst in dem führet, auch auf die Verwilligung und Hülfe und Beyfall derer, die er wüßte, daß sie solch heilig Werk zu vollziehen aufs beständigste bey ihm stehen und halten würden.

16. Das sind allenthalben die Artikel, so ich geredet habe. Und dieweil eure Churf. Gn. zugesagt haben, mir eine Antwort zu schicken, wenn sie sich mit ihren Mitverwandten in der Religion und Gottes Worts Sachen, von dieser ganzen Sachen gehandelt; darum so ist meine Bitte, solches zum förderlichsten so möglich zu thun, und mir berührte Antwort zu Röm. Königl. Majest. zu fertigen, bey der ich derhalben verharren will.

17. Nachdem auch eure Churfürstl. Gn. in dieser Handlung mich befraget, von wem und welcherley Geleit und Versicherung sie haben sollten, da sie in Italien reisen würden? Und dabey Vermeldung gethan, daß sie vielleicht nicht allein ein schrifftlich Geleit und Versicherung, sondern auch mit Geiseln zu bestätigen begehren würden: so will ich hiezu auch die Antwort setzen, so ich auf diesen Artikel gegeben habe: Als nemlich, so das Concilium zu Mantua seyn würde, weil es des heiligen Römischen Reichs Lehn wäre, und an der Grenze Deutscher Nation läge, (dieweil auch die nähesten Städte in Italien entweder des Herrn Käysers oder der Herrschaft Venedig sind, welche bey der Gerechtigkeit und Glauben vest hielte, auch dem Herrn Käyser freundlich verwandt wäre,) so hätte man sich gar keiner Gefahr und Beschwerung zu Mantua zu besorgen. Derhalben bedürfte man auch keiner Versicherung. Da aber jemand um Geleit und Versicherung bitten würde, so würde die Käyserl. Majestät dieselben geben; zudem so würde der Pabst, so viel ihn belanget, gewöhnliche und nothwendige Versicherung, und die er aus seiner Macht und Gewalt geben möchte, auch nicht wegern zu geben.

18. Der barmhertzige GOtt gebe allein so viel Gnade, daß euer Churfürstliche Gnade eines

Concilii von Herzen begehre, wie wir uns denn aus vielen Ursachen versehen sollen; denn diese Sache wird man bald ausrichten, und die Versicherung soll es nicht säumen. Gegeben zu Prag am 1. Tage des Decembris, im Jahr des HErrn 1535.

Petruo Paulus Vergerius, Pabsts Pauli des Dritten Orator.

1223.

Der protestirenden Stände gemeinschaftliche Antwort, auf dem Convent zu Schmalkalden, Anno 1535. an den Päbstlichen Orator, Petrum Paulum Vergerium, zugefertiget.

1.

Unsern Gruß. Der Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürst und Herr, Herzog Johann Friedrich zu Sachsen, unser Vetter, Freund und gnädigster Herr, hat uns erzehlet, was ihr ihm zu Prage, da ihr ihn ohngefehr angetroffen, angezeigt habt: Auch hat er uns eure Schrift mit eurer Hand verzeichnet zugestellt, darinn ihr meldet, daß der Pabst sich vernehmen lasse ein Concilium zu halten, doch also, daß die Malstadt in Italia ernennet wird, und daß man noch nicht bestimme, was Form und Ordnung der Verhör seyn soll, und daß solches ganz allein zur Pädstlichen Gewalt gehöre.

2. Wiewol aber nicht alle, so anher kommen, vom Concilio Befehl gehabt; denn in dieser Eil hat ihnen keine Anzeigung von eurer Werbung geschehen mögen: haben wir, die unten beschriebenen, doch euch zu antworten bedacht.

3. Und wiewol einer reichlichen Antwort vonnöthen gewesen; denn ihr also vom Concilio Meldung gethan, daß ihr doch daneben etliche Artikel angezeiget, davon wir billig klagen von unser und gemeiner Christenheit wegen: gleichwol, dieweil ihr förderlichst eine Antwort begehrt, haben wir euch kurz und klar unsere Meynung anzeigen wollen.

4. Und erstlich, unser Gemüthe vom Concilio haben wir oft erkläret in den Reichstagen, und in der Antwort, vor zweyen Jahren denen Kayserlichen und Päbstlichen Oratoren gegeben. Denn auch wir zu gut gemeiner Christenheit und Besserung von Herzen ein Christlich, frey Concilium begehren, welches wir und andere Fürsten und Stände im Reich von Kayserl. Majest. gebeten, wie sie auch bedacht, daß ein solch Concilium vonnöthen wäre.

5. Wir zweifeln auch nicht, alle Gottesfürchtige wünschen und begehren ein solch Concilium, das einmal der Christenheit zu helfen gedenkt. Denn frommen Leuten thut es sehr wehe, daß mit solcher unrechter Grausamkeit in vielen Landen rechte Lehre und der Kirchen nützlich, unterdrückt, die Glieder Christi greulich zurissen, die gottlosen Mißbräuche bestätigt werden.

6. Diese Grausamkeit gehört ganz nicht denjenigen, so die Kirche regieren sollen: darzu wird sie eine ewige Zerstörung und Verwüstung der Kirchen anrichten, wo nicht solches vorkommen durch ein Christlich Concilium.

7. Derhalben, so je ein Concilium in Kirchen vonnöthen gewesen, so ists jetzund nothwendig, zu Aenderung der alten Mißbräuche und die unrechte Grausamkeit zu wehren, und inskünftig der Christenheit Heil und Wohlfahrt mit rechter Weise zu verschaffen.

8. Deronwegen wollen wir an uns keinen Mangel seyn lassen, sondern gemeinen Nutz gerne fördern; und erbieten uns mit allem Willen, in gedachtem freyen und Christlichen Concilio zu erscheinen, welches vonnöthen ist, wie oft auf den Reichstägen betagt und beschlossen; und bitten, GOtt wolle solch Christlich Concilium, das diene zur Ehre Christi und Heil der Kirchen, verleihen.

9. Was aber belanget die Malstadt, davon ihr angezeiget, daß der Pabst Mantuam ernennet, wollen wir ganz nicht zweifeln, Kayserl. Majestät werden den vorigen Abschieden der Reichstage und Vertröstung, so viel belanget daß solch Concilium in Deutschen Landen gehalten werden soll, gnädige Folge thun.

10. Denn, daß bey dem Churfürsten gemeldet, als sollte es unsicher in Deutschen Landen seyn, und daß man derhalben nicht frey sprechen dürfte, halten wir dagegen, daß eben darum eine Malstadt im Deutschen Lande zu ernennen

nen bedacht sey, damit diese Sachen recht und ordentlicher Weise möchten verhört, und daß man frey sprechen möchte, daß nicht durch Parteyen und Gewalt die Verhör verhindert, und fromme Leute im Sprechen nicht abgeschreckt würden, recht und frey zu urtheilen.

11. Darüber, was kann für Gefahr seyn in Deutschen Landen, da alle Fürsten, Städte und Sammlungen allein dem Kayser unterthan und treulich gehorsam sind? Darzu ist in Städten ein recht löblich Regiment, da den Fremden Schutz und Schirm ehrlich gehalten wird.

12. Auch berichtet ihr, daß der Pabst werde allein ein gewöhnlich Geleit geben, und das er für seine Person erhalten könne; wie wir dieses verstehen sollen, haben wir Bedenken aus der vorigen Concilien Geschicht.

13. Weiter, ist der Christenheit noth ein gemein, frey, Christlich Concilium, und zu solchem haben wir appellirt.

14. Aber ihr berichtet, man soll nicht reden oder handeln von der Form und Ordnung der Verhör, und laßt euch vernehmen, dieses gehöre ganz zu Päbstlicher Gewalt zu ziehen; das heißt nicht ein frey Concilium willigen.

15. Vor zweyen Jahren ward ein Concilium zugesagt, doch mit etlichen Artikeln gefährlich angehengt; jetzund wird das fürnehmste, nemlich, von der Freyheit des Concilii, das ist, von Form und Ordnung der Verhör, zum theil gefährlich verschwiegen, zum theil auf den Pabst gestellt. Denn ihr sprecht also, daß Concilia zu fördern und zu halten, gehöret allein zu Päbstlicher Gewalt.

16. Nachdem nun der Pabst unsere Sache so oft vor verdammet, ist er öffentlich unser Widerpart. Wo aber die Widerpart Richter seyn sollen, kann es kein frey oder rechtmäßig Concilium seyn.

17. Und derhalben ist gesucht und zugesagt ein frey Concilium, das ist, darinne durch sämtliche Wahl des Kayserß, der Könige, Potentaten, Fürsten und Stände gewählet werden aus allen Ständen tüchtige, unparteyische Leute, diese Sachen zu verhören und zu entscheiden nach GOttes Wort.

18. Denn Concilia sollen nicht allein der Päbste Gerichte seyn, sondern auch anderer Leute und Stände in der Kirchen und der heiligen Schrift; wie der alten Kirchen Exempel ausweisen, darinnen zu sehen, daß in Concilien die Christlichen Fürsten, und andere Christliche ehrbare Leute zur Verhör mit gezogen. Und ist Frevel und Tyrannei, des Pabsts Gewalt über der ganzen Kirchen Gewalt zu heben.

19. Derohalben soll in Concilien auch des Kayserß, der Könige, Potentaten, Fürsten und Stände, auch frommer, Christlicher und ehrbarer Menschen Gewalt gelten, und sollen tüchtige Leute zur Verhör gewählet werden, besonders in solchen Sachen, (wie auch Päbstliche Rechte ordnen,) darinn der Päbste Laster und Irrthum angefochten werden, nemlich, unrechte Gottesdienste und falsche Lehre.

20. Diese Sachen sind vornehmlich gemein, und belangen die ganze Christenheit, und in diesen sind schuldig Könige und Fürsten, zu verschaffen, daß rechtmäßig Verhör gehalten werde; wie denn viel andere Bischöffe von wegen ihrer Irrthümer durch ihre Kirchen, und etliche Päbste durch die Kayser und Kirchen verurtheilet sind.

21. Nun ist öffentlich, daß grosse Sachen streitig sind, von unrechter Lehre und unrechten Gottesdiensten, welche der Pabst nicht allein mit Lehre, sondern auch mit grausamen Geboten handhabt; derowegen ihm zu Gehorsam große Grausamkeit geübt wird, an denen, so gedachte Mißbräuche nicht loben.

22. Darum ist klar, daß der Pabst Part und unser Gegentheil ist, und daß in diesem Fall noth sey, daß die Kirche, Kayser, Könige, Fürsten und Stände Einsehen haben, und die Verhör verordnen.

23. Derohalben wir nochmals, wie zuvor, bitten um ein frey Concilium, das ist, darinn aus allen Ständen tüchtige, unparteyische Leute gewählet werden, diese großwichtige Sachen, so den Gewissen noth sind, nach GOttes Wort zu scheiden.

24. Was kann man billigers suchen? Und diese Form der Verhör ist gemäß dem Evangelio und der Kirchen vorigen Exempeln.

25. Wo wir vernehmen, daß durch diesen rechtmäßigen Weg, und nicht tyrannisch, die Sachen vorzunehmen, soll an uns auch nichts erwinden: und hoffen wir, daß in solcher Verhör durch GOttes Gnade die Wahrheit ans Licht kommen, und die Ehre Christi gepreiset, und Friede und Einigkeit der Kirchen wieder angerichtet werde.

26. Wo aber nicht ein gemein, frey Concilium, wie obstehet, gehalten wird, wollen wir dieses die bezeuget haben, daß wir dasjenige begehren, das rechtmäßig und insgemein der Christenheit nützlich, und männiglich auch wünschet in allen Landen.

27. Denn es ist zu bedenken, wo diese Sachen nicht recht und ordentlicher Weise, wie obgemeldet, verhört werden nach GOttes Worte, daß zu besorgen, es möchten grössere Zerrüttung und Unruhe in der Kirchen werden.

28. So viel aber an uns, soll an uns nicht Mangel seyn, gemeinen Nutz, Friede und Einigkeit zu fördern.

29. Und wie wir die Lehre, die GOttes Ehre belanget, nicht können fallen lassen (denn Christus spricht (Matth. 10, 32.): Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich vor meinem himmlischen Vater auch bekennen); also wollen wir in andern Sachen die Mäßigung und Gelindigkeit erzeigen, daß zu spüren, daß wir gemeine Einigkeit sehr begehren. Das haben wir auf euer Antragen von unser und gemeiner Kirchen wegen euch nicht wollen verhalten. Datum zu Schmalkalden den 21. Decembr. Anno 1535.

Von GOttes Gnaden Joh. Friederich, Herzog zu Sachsen und Churfürst ꝛc.
Franciscus, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Samt den andern Fürsten, Grafen, Herren und Ständen, dieser Antwort verwandt.

1224.

Pabsts Pauli des Dritten Bulla, womit er das Concilium ausgeschrieben und nach Mantua angesetzt hat, d. d. 2. Junii 1536.

Verdeutschet.

Paulus, Bischof, ein Knecht der Knechte GOttes, zu künftiger Gedächtniß.

1.

Nachdem wir durch göttliche Versehung und Schickung zur Sorge und Regiment, der Christlichen Heerde vorzustehen, erfordert sind, haben wir von Herzen nichts höhers begehret, noch fleißiger von GOtt dem Allmächtigen gebeten, denn daß wir seine Christliche Kirche, die er uns befohlen, von so viel schädlichen Ketzereyen und Irrthümern, so nun vorlängst darinnen aufgegangen und erwachsen sind, durch Gnade und Wirkung des Heiligen Geistes, und durch unser fleißig Einsehen einmal gereiniget, darzu auch in guten Sitten reformiret und gebessert, zu ihrem gebührlichen Stande und rechtschaffenen Wesen wiederbracht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit GOtt dienende, sehen möchten.

2. Zudem liegt uns diese Sorge nicht weniger an, daß wir befinden und auch vor Augen sehen, daß die Christliche Gemeinde, beyde inwendig, durch Widerwillen und Krieg der Christen unter einander, und auswendig, durch Verfolgung und böse List der Ungläubigen, geängstet, täglich zurissen und geschwächt wird.

3. Weil wir nun solchem Uebel aus Christlicher Sorge, wie einem Hirten gebühret, gerne wollten mit zeitigem Rathe und Hülfe begegnen, und derhalben viel und mancherley Wege und Mittel mit Fleiß betrachtet und bewogen, haben wir doch keinen bessern noch bequemern befunden, denn diesen, so die heiligen Leute, unsere Vorfahren, und zwar die gemeine Christliche Kirche selbst, in solchen schweren vorfallenden Sachen für den heilsamsten versucht und erfahren haben, nemlich ein gemein Concilium zu versammlen, und zu halten.

4. Demnach, so wir in derselbigen Heiligen Fußstapffen getreten, und ein solch Concilium (welches wir auch zuvor, da wir noch in geringerm Stande gewest, höchlichst begehret,) so bald im Anfange unsers Pabstthums gänzlich bedacht und uns vorgesetzt zu halten, haben wir uns auch solches unsers beständiges Gemüths und Willens nicht allein öffentlich hören und vernehmen lassen, sondern auch unsern geliebten

geliebten Söhnen, Carolo, dem Römischen Käyser, und andern Christlichen Königen und Fürsten, durch Briefe und Botschaften zu erkennen gegeben: nun aber solch Concilium (vermittelst göttlicher Hülfe,) öffentlich auszuschreiben, und folgends in bestimmter Zeit und Malstatt, wie hernach vermeldet wird, zu halten, und gutem Ende zu vollführen, endlich beschlossen.

5. Und sind der Hoffnung und Vertrauens, mit GOttes Hülfe, durch solche heilige und heilsame Arzney nicht allein alle Ketzerey und Irrthum aus dem Acker des HErrn auszurotten, und die Sitten der Christlichen Gemeinde zu bessern, sondern auch einen gemeinen Friede und Einigkeit unter den Christgläubigen zu machen, und durch einen gemeinen Heerzug unter dem Panier des heiligen Creuzes, wider die Ungläubigen, unser Königreich und Lande, so von ihnen eingenommen sind, wiederum zu erobern; auch das arme gefangene Volk, welches unzählig viel ist, wieder los und ledig zu machen, dazu die Ungläubigen zu unserm heiligen Christlichen Glauben (durch göttliche Gnade) zu bekehren. Daß also die ganze Welt in eine Heerde oder Schafstall des HErrn zusammen gebracht, in rechtem Glauben, Hoffnung und Liebe, züchtig, gerecht und göttlich lebe, und darnach die Krone der Gerechtigkeit von GOtt dem Allmächtigen zu empfangen gewarte.

6. So wir nun GOtt zu Lob und Ehre, und seiner Kirchen zu Heil, Wohlfahrt und Besserung, ein gemein Concilium zu halten, vorgenommen und beschlossen, und solchem unserm bestätigten und beständigen Gemüthe Folge zu thun vorhaben; so verkündigen, beruffen, gebieten, setzen und ordnen wir im Namen der heiligen unzertheilten Dreyfaltigkeit, des Vaters, Sohnes und H. Geistes, aus Gewalt und Macht GOttes des Allmächtigen, und der heiligen Apostel Petri und Pauli, so wir auf Erden haben, und aus Rath und Bewilligung der Ehrwürdigen, unserer Brüder, der heiligen Römischen Kirchen Cardinälen, ein Oecumenicum, Vniuersal, gemein Concilium, in der Stadt Mantua, (welches ist ein sicherer, bequemer, fruchtbarer Ort, voll guter Häuser und Wohnungen,) im Jahre, so man zählen wird 1537. auf den 23. Tag des Monats May, welcher denn ist Mittwoch nach dem heiligen Pfingsttage, anzufahen, und dermassen, wie folget, zu halten, und folgend durch GOttes Hülfe zu beschliessen und vollenden.

7. Und gebieten hierauf allen und jeglichen, denen Ehrwürdigen, unsern lieben Brüdern, Patriarchen, Erzbischöffen, Bischöffen, und unsern geliebten Söhnen, Aebten, und andern aller Kirchen und Klöster Prälaten, wo sie in der Welt sind, in Kraft ihres gethanen Eides, und des heiligen Gehorsams, und bey Strafe und Pönen, so in Rechten oder nach Gewohnheit, oder sonst denen, so zu gemeinem Concilio nicht kommen wollen, auferleget werden, daß sie darinnen persönlich erscheinen.

8. Aber die obgedachten, Römischen Käyser, Könige, Herzoge, Fürsten, Marggrafen und andere, welchen von Rechts oder Gewohnheit wegen in solchem Concilio zu seyn gebühret, vermahnen wir durch die herzliche Liebe des HErrn JEsu Christi, daß sie von wegen Friedes und Einigkeit, Wohlfahrt und Besserung der Kirchen GOttes, auch persönlich, welches wir am liebsten wollten, oder aber, wo sie persönlich nicht können, durch stattliche und ehrliche Botschaften, zu bequemer Zeit diß heilige Concilium, so in der Stadt Mantua (wie oben gemeldet,) soll gehalten werden, besuchen sollen.

9. Welche doch, so sie betrachten werden, wie angenehm und gefällig uns und der ganzen Christenheit hochnöthig seyn werde, daß sie persönlich in obgedachtem Concilio gegenwärtig seyn, tragen wir keinen Zweifel, daß alsdenn beyde, alle andere obgemeldete Könige und Fürsten, und vornehmlich Carolus, der Römische Käyser, und Franciscus, der Christlichste König zu Frankreich, persönlich darinnen erscheinen werden

10. Denn gedachter Käyser Carolus aus sonderlichem Ernst und Liebe gegen unsern heiligen Glauben, beyde in seinem Namen, und von wegen seines Bruders, des Durchlauchtigsten Römischen Königes Ferdinandi, auch die Chur-

für-

fürsten, und andere des heiligen Römischen Reichs Fürsten und Stände, um ein gemein Concilium bey unserm Vorfahren, (seliger Gedächtniß,) Pabst Clements dem Siebenten, oftmals heftig und ernstlich angehalten haben.

11. Nachdem aber durch vielfältige vorfallende, geschwinde, schwere Händel und Krieg, und aus andern wichtigen Ursachen, insonderheit durch des obgedachten Pabsts Clemens tödtlichen Abgang, solches heiligen Werks und ganz geneigten Christl. Gemüths, so gedachter unser Vorfahre darzu getragen, Fortgang verhindert und nachbliben: so haben wir doch bald im Anfange unsers angehenden Pabstthums (wie oben gemeldet) unsern Rathschlag und Bedenken über dem obbemeldten Concilio, durch uns auszuschreiben und zu halten, und folgends derer obgedachten unserer Brüder, der H. Röm Kirchen Cardinäl, in ihrer gemeinen Versammlung beschlossen und erklärten Sentenz, gedachtem Käyser Carolo angezeiget und vermeldet; deß hat er sich mit Erbietung, als unser lieber Sohn, wie sichs gebühret, aufs höchste gegen uns bedanket.

12. So haben wir auch von obgedachtem König Francisco, nachdem er auch zuvor an vielgedachten unsern Vorfahren, Pabst Clemens, und die heilige Sammlung der Cardinäle, eine ganz Christliche Schrift gethan, wie wir uns denn zu dem Christlichsten Könige versehen haben, eine Antwort, diesem unserm Gemüthe (das Concilium belangend,) gleichförmig und gemäß, empfangen.

13. Aber nichts destoweniger bitten und vermahnen wir zugleich dieselbigen, Römischen Käyser, Könige, Fürsten, und andere obgemeldete, daß sie mit allem möglichen Fleiß und Ernst verfügen und verschaffen, auf daß alle und jegliche Personen, so in ihren Königreichen, Landen und Gebieten gesessen, welchen von Recht oder Gewohnheit wegen bey den gemeinen Concilijs gegenwärtig zu seyn gebühret, persönlich dahin ziehen und kommen. Oder aber, wo sie Ehehaft und Verhinderniß haben, welche sie doch glaubwürdig anzuzeigen namhaftig schuldig seyn sollen, daß sie alsdenn durch taugliche Botschaften, Befehler und Oratorn mit gnugsamer Vollmacht versehen, das Concilium zu besuchen, und bis zu Ende desselbigen in der Stadt zu Mantua verharren und bleiben sollen. Auf daß also durch solche stattliche Versammlung der Christgläubigen, was zu GOttes Lob, Reformation und Besserung der Sitten in der Kirchen, und derselbigen Erhöhung, und gänzlicher Ausrottung der Ketzerey, und aller Christgläubigen Eintracht und Wohlfahrt, auch zu gemeinem Heerzug wider die Ungläubigen förderlich und dienstlich, in demselbigen Concilio, durch göttliche Gnade und Hülfe, heilsam und selig verordnet werde.

14. Ueber das, damit alles und jegliches, so oberzehlet, denen, die es belanget, zu wissen werde, und niemand vorwenden könne, daß er deß keine Wissenschaft gehabt, noch sich mit gutem Grunde zu entschuldigen habe, (weil auch diese Schrift etlichen Personen, so hier begriffen, persönlich und insonderheit anzuzeigen und zuzustellen, nicht sicher und ohne Gefahr wäre,) so wollen und befehlen wir, daß jetztgemeldte gegenwärtige Briefe durch etliche unsere Hofeboten, oder öffentliche Notarien, in der hohen Kirchen des obersten Apostels St. Petri in der Stadt zu Rom, und in der Kirchen Lateranensi (wenn das Volk häufig daselbst, die göttlichen Amt zu hören, sich zu versammlen pfleget,) öffentlich mit lauter und vernehmlicher Stimme gelesen und verkündiget werden. Und darnach die Copeyen solcher Briefe an jetzgedachte beyde Kirchen, auch an der Päbstlichen Canzleyenpforten und Thore, darzu vorne an Campoflor angeschlagen, und daselbst etliche Zeitlang also angeheft bleiben sollen.

15. Wir wollen auch, wenn solch Anschlagen dieses Briefs dermassen geschehen, daß alle und jegliche, welche dieselbige belangt, was Stands oder Würde sie sind, nach Ausgang zweyer Monat (von dem Tage an, daran sie ausgeruffen und angeschlagen worden, anzusangen,) sich desselbigen allenthalben gleichalso annehmen, und dadurch verbunden seyn sollen, auch demselben so vollkommenen ungezweifelten Glauben geben, als wäre dieser Brief oder desselbigen Abschrift durch eines offenen Schreibers Hand vollzogen oder unterschrieben, und etwa mit eines geistlichen Prälaten Siegel

gel beſiegelt, ihnen perſönlich überantwortet und zugeſtellet worden.

16. Darum ſoll keinesweges irgend einem Menſchen zugelaſſen werden, dieſen unſern Brief, unſere Ankündigung, Beruffung, Gebot, Ausſchreiben, Ordnung, Befehl, Ladung, Vermahnung und Bitte, Willen und Beſchluß, zu verbrechen, oder mit freventlicher Durſt demſelbigen entgegen zu leben.

17. So aber jemand ſolches ſich anmaſſen würde, der ſoll wiſſen, daß er in ſchwere Ungnade GOttes des Allmächtigen, und in der heiligen Apoſtel Petri und Pauli fallen wird.

Gegeben zu Rom bey St. Peter, nach des HErrn Geburt im 1535. am andern Tage des Monats Junii, und unſers Pabſtthums im andern Jahr.

Ich Paulus, der gemeinen Chriſtlichen Kirchen Biſchof, hab unterſchrieben.

Confirma hoc DEus, quod operatus es in nobis, Sanctus Petrus, Sanctus Paulus, Paulus P. P. III.

Und ich
- Johannes, Biſchof zu Oſtien, Cardinal Senenſis.
- Johannes Dominicus, Biſchof Portuenſis, Cardinal Tranenſis.
- Bonifacius, Biſchof Sabinenſis, Cardinal Ipporien.
- Laurentius, Biſchof Prænestinus, Cardinal Campegius.
- Antonius Prieſter, Cardinal St. Severini.
- Auguſtinus, Cardinal Perusinus, des allheiligſten Vaters, des Pabſts, Cämmerer.
- Vincentius Carrafa, Cardinal zu Neapolis.
- Andreas, Cardinal Palmerius.
- Franciſcus, Cardinal St. Crucis.
- Franciſcus, Cardinal Cornelius.
- Nicolaus, Cardinal Campuanus.
- Hieronymus, Cardinal de Chinuclis.
- Jacobus, Cardinal Simoneta.
- Caſpar, Cardinal Cantarenus.
- Paulus, St. Euſtachii Diaconus Cardinalis.
- Alexander, S. Mariæ in via lata Cardinal Cäſarinus.

Und ich
- Johannes, Cardinal Salmatis.
- Nicolaus, Cardinal Rudolphus.
- Auguſtinus, St. Adriani Diaconus, Cardinal Trivultius.
- Franciſcus, Cardinal Piſanus.
- Hercules, S. Mariæ novæ Diaconus, Cardinal.
- Nicolaus, Sanct Theodori Diaconus, Cardinalis de Gaddis.
- Hieronymus, Cardinalis de Farneſio, Vicecancellarius.
- Guido Aſcanius Sforcia, Cardinal S. Floræ.
- Martinus, St. Mariä zu Aquirio Diaconus, Cardinalis Carracciolus.

Haben alle mit eigener Hand unterſchrieben.

Blaſius B. Motta Viſa, Joh. de Fortibus.

Im Jahr nach der Geburt des HErrn 1536. Indictione nona, an dem heiligen Pfingſtſonntage, den vierten Tag des Monats Junii, des Pabſtthums des allerheiligſten Vaters in Chriſto, und unſers Herrn, Herrn Pabſts Pauli, aus göttlicher Verſehung des Dritten, im andern Jahr.

Habe ich Johannes Dollatoris, deſſelbigen unſers heiligſten Vaters, des Pabſts, Hofbote, die zurück geſchriebene Päbſtliche Briefe, Verkündigung, Beruffung, Gebot, Ausſchreiben, Ordnung, Befehl, Ladung, Vermahnung, Bitte, Willen und Beſchluß des gemeinen Concilii, ſo zu Mantua, lauts derſelbigen Briefe, ſoll gehalten werden, in der Kirchen St. Johannis Lateranenſis, und im Münſter St. Peters in der Stadt Rom, dieweil darinnen Meſſen und andere göttliche Amt gehalten, und eine groſſe Menge Volks bey einander geweſen, mit lauter, vernehmlicher Stimme vor allem Volke, ſo dabey geſtanden, wie ſichs gebühret, von Wort zu Wort geleſen.

Deßgleichen ich, Johannes, und neben mir Petrus Serrans, und Petrus Gomez, auch deſſelben unſers allerheiligſten Vaters, des Pabſts, Hofboten, haben die obgemeldeten Päbſtlichen Briefe, nachdem ſie öffentlich geleſen und ausgeruffen, an der obgenannten Kirchen

Thor angeschlagen, und also angeschlagen eine Stunde und länger an jeglicher Kirchen Thor gelassen, auch dieselbige Copey gegen ihre Originalia (wie Gewohnheit ist,) auscultirt, alda stehen lassen.

Desselben Tages haben auch obgenannte, ich, Johannes Dolateris, Hofbote, und Petrus Gomez, dieselbigen Päbstlichen Briefe, nachdem sie öffentlich gelesen und ausgeruffen, an die Thore oder Pforten der Päbstlichen Canzeley, und vornen an Campo flor zur Besperzeit angeschlagen, und auch bey einer Stunde und länger an einem jeglichen Orte angeheftet gelassen, welcher Copeyen in massen, wie oben, gegen den Originalen (wie gewöhnlich ist,) collationiret.

Also ist also.

Johannes Dolateris. } Hofboten.
Petrus Serrano. }
Petrus Gomez. }

Thomas Roger, oberster Hofbote.

1225.

Pabsts Pauli des dritten Bulla wegen Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom, die er fünf Cardinälen und drey Bischöffen aufgetragen. d. d. 23. Septembr. 1536.

Verdeutscht.

Paulus, Bischof, ein Knecht der Knechte GOttes, zu künftiger Gedächtniß.

I.

Der allerhöchste GOtt hat darum seinen einzigebornen Sohn unser Fleisch lassen annehmen, auch göttliche und menschliche Natur in einer Person vereiniget, daß in Kraft solcher unaussprechlichen Vereinigung nicht allein der Fall Adä herwiederbracht, sondern daß auch seine heilige Kirche dadurch gefördert würde. Und daß derselbigen Gliedmassen durch ein ganz vestes Band der Liebe unter sich verbunden wären, und damit das Christliche Volk in Einigkeit den Frieden, in Kraft des Geistes das Heil, und in vestem Bande der Liebe die ewige Herrlichkeit erlangen möchten. Derhalben haben wir (denen der Barmherzige, wiewol als Unwürdigen, an seiner Statt auf Erden, aus milder Güte, seiner Kirchen Versorgung und Regiment befohlen hat,) solchen Befehl nützlich und seliglich wollen ausrichten, und helfen, daß dieselbige Kirche, welche ein Leib Christi ist, ihrem Haupte, unserm Seligmacher, gebührlich diene; wie wir denn begehren, daß sie möge von allem Macul geheiliget und gereiniget werden.

2. Darum aus hochnöthigen Bedenken, bewegenden ganz wichtigen Ursachen, den jetzigen Stand der Kirchen und des Apostolischen Stuhls zu Rom, und gänzliche Ausrottung der giftigen, pestilenzischen, lutherischen Ketzereyen, und andere Ketzerey belangend, haben wir uns vorgenommen, ein Concilium auszuschreiben und zu halten. Und um dieser Sache willen haben wir unsere eigene stattliche Botschaft zu den Christlichen Königen, Fürsten und Potentaten geschickt.

3. Nachdem aber eine solche schwere Sache so bald nicht mag zu Ende gebracht werden, haben wir mitlerzeit, in welcher wir diesen Handel regen, uns auch vorgenommen, die heilige Stadt Roma (welche das Haupt und die fürnehmste der ganzen Christenheit ist, von welcher alle andere Christen gute Sitten und göttlichen guten Wandel pflegen zu lernen,) zu reformiren, und den Hof zu Rom, und desselbigen Officialen, von allem Mißbrauch, von allen Lastern und böser schändlicher Gewohnheit zu fegen: daß wir also, wenn unser eigen Haus gereiniget, die andern desto leichter fegen und kehren, und alles, was darinne ist, zur Ehre und Lob derselbigen ordnen und besteln mögen.

4. So aber die menschliche Natur gebrechlich und unvollkommen ist, also, daß wir durch unsere Person selbst diese obliegende wichtige Sachen, und zugleich auch andere Sachen und Geschäfte in der Stadt und Hof zu Rom, nicht können ausrichten: haben wir etliche aus unsern Brüdern, Cardinälen, welche der allerhöchste GOtt uns als Mitgehülfen unserer Sorge und Amts verordnet, solche nöthige und heilsame Werke und Bürden neben uns auf sich zu nehmen, darzu gezogen. Derhalben haben wir den Ehrwürdigen, unsern lieben Bruder Johannem, Bischof zu Ostien, Sene, und unsere

unsere geliebten Söhne, Antenium, Priester und Cardinal St. Mariä, jenseit der Tiber, de S. Severino, und Hieronymum, Priester, Cardinal St. Balbinä, de Ctimutis, und Jacobum, Priester, Cardinal St. Cyriaci, in Thermis Simonetam, auch Paulum, Diaconum, Cardinal St. Eustachii, (diese alle sind der heiligen Römischen Kirche Cardinäle,) und zu denen die Würdigen, unsere lieben Brüder, Episkopporum Cassanen, Nicolaum Nuvosicum, und Petrum Aquensem, alle drey Bischöffe, im Hof zu Rom wohnende, zu Reformatoren der Stadt und des Hofs zu Rom durch unsere Apostolische Gewalt und Befehl geordnet und gesetzt, ordnen und setzen dieselbigen in Kraft dieser Bullen, geben auch hiermit den obgenannten und dem grössern Theil derselbigen freye vollkömmliche Gewalt und Macht, alle Stücke und jegliches besonders, was sie in gemeldetem Hofe zu Rom, beyde in geistlichen und weltlichen Sachen zu reformiren, zu ändern und zu bessern nothwendig befinden, und alles, was zu diesem Amt und Sachen nützlich, nöthig und bequem seyn will, zu bestellen, zu verschaffen, und zu verordnen. Geben ihnen auch hiermit weiter Gewalt und Macht, in allem, das sie ordnen oder reformiren werden, die Widersprecher durch den Bann und Excommunication, latæ sententiæ, durch Verkümmerung, Aufhaltung der jährlichen Renthen und Zinse, durch Beraubung und Entsetzung ihrer geistlichen Officien und Lehen, oder andere Pönen und Strafe zu zwingen, und diejenigen, so sich widersetzig machen, durch alle andere Strafen, Pönen und Wege des Rechten, in Gehorsam zu halten, und über dieselbigen, so es noth wäre, auch weltliche Hülfe und Brachium seculare anzuruffen.

5. Und gebieten hiermit allen und jeglichen Personen, besonders welche zu Rom sich enthalten, was Würden, Standes, Grads, Ordens oder Wesens sie sind, geistliches oder weltliches Standes, daß sie gemeldeten Reformatoribus in allen und jeglichen Stücken, besonders welche sie in solcher Reformation schaffen und gebieten werden, bey obgemeldetem ernstlichen, geistlichen Banne und weltlichen Strafen, (wie denn die Reformatores solche Pönen werden vernehmen,) gehorsam und gefolgig seyn sollen. Und gebieten hiermit dem gemeinen Auditori Curiä, Camerä Apostolicä, und auch dem Gubernatori der Stadt Rom, und dem Vicario in Spiritualibus, wie denn solche unsere Amtleute zu jeder Zeit seyn werden, daß sie gemeldeten Reformatoren obgedachten Befehl zu bestellen, zu exequiren und auszurichten, wenn sie erfordert werden, beystehen mit aller Gunst und Förderung, und gebührliche Hülfe thun sollen.

6. Und wollen, daß hieran nicht hindern soll einig Privilegium, Freyheit, Apostolische Indult, wie solches gemeldetes Hofes zu Rom Officialen, ihren Collegen oder Aemtern in ihrer Einsetzung oder Aufrichtung, oder irgend andern Personen, was Würde, Standes oder Wesens dieselbigen immer sind oder seyn mögen, durch uns oder gemeldeten Stuhl zu Rom, insgemein oder insonderheit, was Lauts oder Forme, mit Ausdruckung etlicher sonderlicher Decret oder Clausuln, die gefasset oder immer gestellet sind, und ob sie gleich ein, zwey oder etlichemal bestätiget oder verneuert wären. Denn dieselbigen alle in Maassen, als hätten wir den ganzen Innhalt und Tenor gänzlich von Wort zu Wort und deutlich hier ausgedruckt, wollen wir hiermit, so viel obgemeldete Reformation belanget, für ausgedruckt und expressis haben, und sie allenthalben, so ferne es diese Sache belangt, aufgehoben und widerruffen haben, also, daß sich damit, oder mit irgend etwas, was dieser Bullen entgegen, niemand schützen, aufhalten könne oder möge.

7. Und soll hiermit allen Menschen verboten seyn, diese Bullen unserer Satzung, Ordnung, Bestellung, Gebots, Schaffung, ernstliches Verbots unsers Willens und obgemeldeter Aufhebung der Privilegien, zu verbrechen, oder derselbigen durch trotzige Kühnheit oder Frevel entgegen zu kommen. Wo aber jemand sichs unterstehen würde, der soll wissen, daß er in die Ungnade des allmächtigen GOttes, und der heiligen Apostel Petri und Pauli fallen wird. Gegeben zu Rom, bey St. Marcus, Anno von der Geburt Christi 1536. am 23. Tage

des Monats Septembris, unſers Pabſtthums im erſten Jahr.

B. Motta.

Obgeſchriebene Bulla der Reformation iſt beſchrieben und öffentlich angeſchlagen zu Rom, in Cancellaria Apoſtolica, am Freytage, den 27. Tag Auguſti, im Jahr und unterm Pabſtthum, wie oben vermeldet.

Fe Ceſis, Electus Tudertinenſis Cuſtos.

1226.

Schmalkaldiſche Artikel Chriſtlicher Lehre, ſo auf dem Concilio zu Mantua von den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten hätten ſollen überantwortet werden.

Verfaſſet von D Martin Luther Anno 1538.

Vorrede D. Mart. Luthers über die Artikel.

1.

Da der Pabſt Paulus, des Namens der Dritte, ein Concilium ausſchrieb im vergangenen Jahre, auf die Pfingſten, zu Mantua zu halten, und hernach von Mantua wegrückte, daß man noch nicht weiß, wohin ers legen will oder kann; und wir uns auf unſerm Theil verſehen ſollten, daß wir entweder auch zum Concilio beruffen, oder unberuffen verdammt würden: ward mir befohlen, Artikel unſerer Lehre zu ſtellen, und zuſammen zu bringen, obs zur Handlung käme, was und wie fern wir wollten oder könnten den Papiſten weichen, und auf welchen wir gedächten endlich zu beharren und zu bleiben

2. Demnach habe ich dieſe Artikel zuſammen bracht und unſerm Theil überantwortet. Die ſind auch von den Unſern angenommen, und einträchtialich bekennet, und beſchloſſen, daß man ſie ſolle (wo der Pabſt mit den Seinen einmal ſo kühne wolle werden, ohne Lügen und Trügen, mit Ernſt und wahrhaftig, ein recht frey Concilium zu halten, wie er wol ſchuldig wäre,) öffentlich überantworten, und unſers Glaubens Bekenntniß vorbringen.

3. Aber weil ſich der Römiſche Hof ſo greulich vor einem freyen Chriſtlichen Concilio fürchtet, und das Licht ſo ſchändlich fleucht, daß er auch denen, die ſeines Theils ſind, die Hoffnung genommen hat, als werde er nimmermehr ein frey Chriſtlich Concilium leiden, vielweniger ſelbſt halten; daran ſie ſich denn, wie billig, faſt ärgern, und nicht geringe Beſchwerung drüber haben, als die daran merken, daß der Pabſt lieber wollte die ganze Chriſtenheit verloren und alle Seelen verdammt ſehen, ehe er ſich oder die Seinen wollt ein wenig reformiren, und ſeiner Tyranney ein Maaß ſetzen laſſen: So habe ich gleichwol dieſe Artikel indes wollen durch öffentlichen Druck an den Tag geben, ob ich ja ehe ſterben ſollte, denn ein Concilium würde, (wie ich mich ganz verſehe und verhoffe,) weil die lichtflüchtigen und tagſcheuende Schelmen, ſo jämmerlich Mühe haben, das Concilium zu verziehen und zu verhindern; damit die, ſo nach mir leben und bleiben werden, mein Zeugniß und Bekenntniß haben fürzuwenden, über das Bekenntniß, das ich zuvor habe laſſen ausgehen, darauf ich auch noch bisher blieben bin, und bleiben will, mit GOttes Gnaden.

4. Denn was ſoll ich ſagen? Wie ſoll ich klagen? Ich bin noch im Leben, ſchreibe, predige, und leſe täglich; noch finden ſich ſolche giftige Leute, nicht allein unter den Widerſachern, ſondern auch falſche Brüder, die unſers Theils ſeyn wollen, die ſich unterſtehen, meine Schrift und Lehre ſtracks wider mich zu führen: laſſen mich zuſehen und zuhören, ob ſie wol wiſſen, daß ich anders lehre, und wollen ihren Gift mit meiner Arbeit ſchmücken, und die armen Leute unter mei-

meinem Namen verführen: was will doch immermehr nach meinem Tode werden.

5. Ja, ich sollte billig alles verantworten, weil ich noch lebe. Ja wiederum, wie kann ich allein alle Mäuler des Teufels stopffen? sonderlich denen (wie sie alle vergiftet sind), die nicht hören noch merken wollen, was wir schreiben, sondern allein an dem sich üben mit allem Fleiß, wie sie unsere Worte in allen Buchstaben aufs schändlichste verkehren und verderben mögen. Solchen lasse ich den Teufel antworten, oder zuletzt GOttes Zorn, wie sie verdienen.

6. Ich gedenke oft an den guten Gerson, der zweifelt, ob man etwas Guts sollt öffentlich schreiben. Thut mans nicht, so werden viel Seelen versäumet, die man könnte erretten: thut mans aber, so ist der Teufel da, mit unzähligen giftigen bösen Mäulern, die alles vergiften und verkehren, daß doch die Frucht verhindert wird. Doch, was sie dran gewinnen, siehet man am Tage. Denn, sintemal sie so schändlich wider uns gelogen, und die Leute mit Lügen haben wollen behalten, hat GOtt sein Werk immerfort getrieben, ihren Haufen immer kleiner und unsern gröſser gemacht, und sie mit ihren Lügen zu schanden lassen werden, und noch immerfort.

7. Ich muß eine Historien sagen. Es ist hie zu Wittenberg gewest aus Frankreich ein Doctor gesandt, der vor uns öffentlich saete, daß sein König gewiß und über gewiß wäre, daß bey uns keine Kirche, keine Obrigkeit, kein Ehestand sey, sondern ginge alles unter einander, wie das Vieh, und thät jedermann was er wollte. Nun rath, wie werden uns an jenem Tage vor dem Richterstuhl Christi ansehen die, so solche grobe Lügen dem Könige und andern Landen durch ihre Schrift eingebildet haben für eitel Wahrheit? Christus, unser aller HErr und Richter, weiß ja wohl, daß sie lügen und gelogen haben, der Urtheil werden sie wiederum müssen hören; das weiß ich fürwahr. GOtt bekehre, die zu bekehren sind, zur Busse! Den andern wirds heissen: Weh und Ach ewiglich.

8. Und daß ich wiederkomme zur Sache: möchte ich fürwahr wol gern ein recht Christlich Concilium sehen, damit doch viel Sachen und Leuten geholfen würde. Nicht, daß wirs bedürfen; denn unsere Kirchen sind nun, durch GOttes Gnade, mit dem reinen Wort und rechten Brauch der Sacrament, mit Erkenntniß allerley Ständen und rechten Werken also erleuchtet und beschickt, daß wir unserthalben nach keinem Concilio fragen, und in solchen Stücken vom Concilio nichts bessers zu hoffen noch zu gewarten wissen: sondern da sehen wir in den Bißthümen allenthalben viel Pfarren ledig und wüste, daß einem das Herz möchte brechen. Und fragen doch weder Bischöffe noch Domherren darnach, wie die armen Leute leben oder sterben; für welche doch Christus ist gestorben, und sollen denselben nicht hören mit ihnen reden, als den rechten Hirten mit seinen Schafen. Daß mir grauet und bange ist, er möchte einmal ein Engelconcilium lassen gehen über Deutschland, das uns alle in Grund verderbet, wie Sodom und Gomorra, weil wir sein so frevenlich mit dem Concilio spotten.

9. Ueber solche nöthige Kirchensachen wären auch in weltlichem Stande unzählige grosse Stücke zu bessern: da ist Uneinigkeit der Fürsten und Stände. Wucher und Geiz sind wie eine Sündfluth eingerissen, und eitel Recht worden. Muthwill, Unzucht, Uebermuth mit Kleidern, Fressen, Spielen, Prangen, mit allerley Untugend und Bosheit, Unaehorsam der Unterthanen, Gesinde und Arbeiter, aller Handwerke, auch der Bauern Uebersetzung (und wer kann es alles erziehen?) haben also überhand genom-

men, daß mans mit iehen Concilius und zwanzig Reichstagen nicht wieder wird zurecht bringen. Wenn man solche Hauptstücke des geistlichen und weltlichen Standes, die wider GOtt sind, im Concilio würde handeln: so würde man wol zu thun kriegen alle Hände voll, daß man dieweil wol würde vergessen des Kinderspiels und Narrenwerks, von langen Röcken, grossen Platten, breiten Gürteln, Bischofs- und Cardinalshüten oder Stäben, und dergleichen Gaukeley. Wenn wir zuvor hätten GOttes Gebot und Befehl ausgerichtet im geistlichen und weltlichen Stande; so wollten wir Zeit gnug finden, die Speise, Kleider, Platten und Tafel zu reformiren. Wenn wir aber solche Kameelen verschlingen, und dafür Mücken seigen, die Balken lassen stehen, und die Splitter richten wollen: so möchten wir wol auch mit dem Concilio zufrieden seyn.

10. Darum habe ich wenig Artikel gestellet: denn wir ohne das von GOtt so viel Befehl haben, in der Kirchen, in der Obrigkeit, im Hause zu thun, daß wir sie nimmermehr ausrichten können. Was solls denn, oder wozu hilfts, daß man drüber viel Decret und Satzungen im Concilio machet? sonderlich so man diese Hauptstück, von GOtt geboten, nicht achtet noch hält. Gerade als müßte er unser Gaukelspiel feyren, dafür, daß wir seine ernste Gebot mit Füssen treten. Aber unsere Sünden drücken uns, und lassen GOtt nicht gnädig über uns seyn; denn wir büssen auch nicht, wollen dazu noch allen Greuel vertheidigen.

11. Ach lieber HErr, JEsu Christe, halt du selber Concilium, und erlöse die Deinen, durch deine herrliche Zukunft! Es ist mit dem Pabst und den Seinen verloren. Sie wollen dein nicht. So hilf du uns Armen und Elenden, die wir zu dir seufzen, und dich suchen mit Ernst, nach der Gnade, die du uns gegeben hast, durch deinen Heiligen Geist, der mit dir und dem Vater lebet und regieret, ewiglich gelobet, Amen.

Der erste Theil

Ist von den hohen Artikeln der göttlichen Majestät, als:

I.

Daß Vater, Sohn und Heiliger Geist, in einem göttlichen Wesen und Natur, drey unterschiedliche Personen, ein einiger GOtt ist, der Himmel und Erden geschaffen hat.

II. Daß der Vater von niemand, der Sohn vom Vater geboren, der Heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehend.

III. Daß nicht der Vater, noch Heilige Geist, sondern der Sohn sey Mensch worden.

IV. Daß der Sohn sey also Mensch worden, daß er vom Heiligen Geist, ohn männlich Zuthun, empfangen, und von der reinen heiligen Jungfrauen Maria geboren sey. Darnach gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes, künftig zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Wie der Apostel, item, Sanct Athanasii Symbolum, und der gemeine Kindercatechismus lehret.

Diese Artikel sind in keinem Zank noch Streit, weil wir zu beyden Theilen dieselbigen bekennen. Darum nicht vonnöthen, jetzt davon weiter zu handeln.

Der andere Theil

Ist von den Artikeln, so das Amt und Werk JEsu Christi, oder unsere Erlösung betreffen.

Hie ist der erste und Hauptartikel.

Daß

I.

Daß JEsus Christus, unser GOtt und HErr, sey um unsrer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden, Röm. 4, 25. Und er allein das Lamm GOttes ist, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. und GOtt unser aller Sünde auf ihn gelegt hat, Jes. 53, 5. Item: Sie sind allzumal Sünder, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung JEsu Christi in seinem Blut ꝛc. Röm. 3, 22. 24.

2. Dieweil nun solches muß geglaubt werden, und sonst mit keinem Werk, Gesetz, noch Verdienst, mag erlanget oder gefasset werden, so ist es klar und gewiß, daß allein solcher Glaube uns gerecht mache. Wie Röm. 3, 28. St. Paulus spricht: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne Werke des Gesetzes, durch den Glauben. Item: Auf daß er allein gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsu.

3. Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will. Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Apostg. 4, 11. und durch seine Wunden sind wir geheilet, Esa. 53, 5. und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Pabst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß seyn, und nicht zweifeln; sonst ists alles verloren, und behält Pabst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht.

Der andere Artikel, von der Messe.

4. Daß die Messe im Pabstthum muß der grösseste und schrecklichste Greuel seyn, als die stracks und gewaltiglich wider den Hauptartikel strebt, und doch über und vor allen Päbstlichen Abgötterey die höheste und schönste gewesen ist. Denn es ist gehalten, daß solch Opffer oder Werk der Messe (auch durch einen bösen Buben gethan,) helfe dem Menschen von Sünden, beyde die im Leben, und dort im Fegfeuer: welches doch allein soll und muß thun das Lamm GOttes, wie droben gesagt. Von diesem Artikel ist auch nicht zu weichen oder nachzulassen; denn der erste Artikel leidets nicht.

5. Und wo etwa vernünftige Papisten wären, möchte man dermassen und freundlicher Weise mit ihnen reden, nemlich: Warum sie doch so hart an der Messe hielten? Ists doch ein lauter Menschenfündlein, von GOtt nicht geboten. Und alle Menschensündlein mögen wir fallen lassen; wie Christus spricht Matth. 15, 9: Sie dienen mir vergeblich mit Menschengeboten.

6. Zum andern, ists ein unnöthig Ding, das man ohne Sünde und Gefahr wol lassen kann.

7. Zum dritten, kann man das Sacrament viel besser und seliger Weise (ja allein seliger Weise,) nach Christi Einsetzung kriegen. Was ists denn, daß man um einer erdichteten, unnöthigen Sache willen, da mans sonst wohl und seliger haben kann, die Welt in Jammer und Noth wollt zwingen?

8. Man lasse den Leuten öffentlich predigen, wie die Messe, als ein Menschentand, möge ohne Sünde nachbleiben, und niemand verdammt werde, wer sie nicht achte, sondern möge wol ohne Messe, durch bessere Weise selig werden. Was gilts, ob die Messe alsdenn nicht von ihr selbst fallen wird? nicht allein bey dem tollen Pöbel, sondern auch bey allen frommen, Christlichen, vernünftigen,

gen, gottesfürchtigen Herzen. Vielmehr, wo sie hören würden, daß es ein gefährlich Ding, ohn GOttes Wort und Willen erdichtet und erfunden ist.

9. Zum vierten, weil solche unzählige, unaussprechliche Mißbräuche in aller Welt, mit kaufen und verkaufen der Messen, entstanden, sollt man sie billig lassen fahren, auch allein um solche Mißbräuche zu wehren, wenn sie gleich an ihr selbst etwas nützliches und gutes hätte. Wie vielmehr soll man sie fahren lassen, solche Mißbräuche ewiglich zu verhüten, weil sie doch gar unnöthig, unnütze und gefährlich ist, und man alles nöthiger, nützlicher und gewisser, ohne die Messe haben kann.

10. Zum fünften, nun aber die Messe nichts anders ist noch seyn kann, (wie der Canon und alle Bücher sagen,) denn ein Werk der Menschen, (auch böser Buben,) damit einer sich selbst, und andere mit sich, gegen GOtt versöhnen, Vergebung der Sünden und Gnade erwerben und verdienen will. (denn also wird sie gehalten, wenn sie aufs allerbeste wird gehalten, was sollte sie sonst?) so soll und muß man sie verdammen und verwerfen. Denn das ist stracks wider den Hauptartikel, der da sagt: daß nicht ein böser oder frommer Meßknecht mit seinem Werk, sondern das Lamm GOttes und Sohn GOttes unsere Sünde trägt.

11. Und ob einer zum guten Schein wollte vorgeben: er wollte zur Andacht sich selbst berichten, oder communiciren; das ist nicht Ernst. Denn wo er mit Ernst will communiciren, so hat ers gewiß, und aufs beste im Sacrament, nach der Einsetzung Christi gerecht. Aber sich selbst communiciren, ist ein Menschendünkel, ungewiß und unnöthig, dazu verboten. Und er weiß auch nicht, was er macht; weil er ohn GOttes Wort, falschem Menschendünkel und Fündlein folget. So ists auch nicht recht (wenn alles sonst schlecht wäre,) daß einer das gemeine Sacrament der Kirchen nach seiner eigenen Andacht will brauchen, und damit seines Gefallens, ohn GOttes Wort, ausser der Kirchen Gemeinschaft spielen.

12. Dieser Artikel von der Messe wirds ganz und gar seyn im Concilio. Denn wo es möglich wäre, daß sie uns alle andere Artikel nachgäben, so können sie doch diesen Artikel nicht nachgeben. Wie der Campegius zu Augspurg gesaget: Er wollte sich ehe auf Stücken zureissen lassen, ehe er wollte die Messe fahren lassen. So werde ich mich auch, mit GOttes Hülfe, ehe lassen zu Aschen machen, ehe ich einen Meßknecht, mit seinem Werk, er sey gut oder böse, lasse meinem HErrn und Heiland JEsu Christo gleich oder höher seyn. Also sind und bleiben wir ewiglich geschieden und wider einander. Sie fühlens wohl, wo die Messe fället, so liegt das Pabstthum. Ehe sie das lassen geschehen, so tödten sie uns alle, wo sie es vermögen.

13. Ueber das alles hat dieser Drachenschwanz, die Messe, viel Ungeziefers und Geschmeiß mancherley Abgötterey gezeuget.

14. Erstlich, das Fegfeuer. Da hat man mit Seelmessen, Vigilien, dem Siebenten, dem Dreyßigsten, und jährlichen Begängnissen zuletzt mit der gemeinde Wochen und aller Seelen Tag und Seelbad ins Fegfeuer gehandelt, daß die Messe schier allein für die Todten gebraucht ist; so doch Christus das Sacrament allein für die Lebendigen gestiftet hat. Darum ist das Fegfeuer, mit allem seinem Gepränge, Gottesdienst und Gewerbe, für ein lauter Teufelsgespenste zu achten. Denn es ist auch wider den Hauptartikel, daß allein Christus, und nicht Menschenwerk, den Seelen helfen soll. Ohne daß sonst auch uns nichts von den

den Todten befohlen noch geboten ist. Derhalben mag man es wol lassen, wenn es schon kein Irrthum noch Abgötterey wäre.

15. Die Papisten führen hier Augustinum und etliche Väter, die vom Fegfeuer sollen geschrieben haben, und meynen, wir sähen nicht, wozu und wohin sie solche Sprüche führen. St. Augustinus schreibet nicht, daß ein Fegfeuer sey, hat auch keine Schrift, die ihn dazu zwinge; sondern läßt es im Zweifel hangen, ob eins sey. Und saget: seine Mutter habe begehrt, daß man ihr sollt gedenken bey dem Altar, oder Sacrament. Nun, solches alles ist ja nichts denn Menschenandacht gewest, einzeler Personen, die keine Artikel des Glaubens (welches allein GOtt zugehöret,) stiften.

16. Aber unsere Papisten führen solch Menschenwort dahin, daß man solle gläuben ihrem schändlichen, lästerlichen, verfluchten Jahrmarkt, von Seelmessen ins Fegfeuer zu opffern ꝛc. Solches werden sie noch lange nicht aus St. Augustino beweisen. Wenn sie nun den fegfeurischen Messenjahrmarkt abgethan haben, davon Sanct Augustinus nie geträumet hat, alsdenn wollen wir mit ihnen reden, ob St. Augustini Wort, ohne Schrift, möge zu dulden seyn, und der Todten gedacht werden bey dem Sacrament. Es gilt nicht, daß man aus der heiligen Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens machet: sonst müßte auch ein Artikel des Glaubens werden, was sie vor Speise, Kleider, Häuser ꝛc. gehabt hätten: wie man mit dem Heiligthum gethan hat. Es heißt, GOttes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, und sonst niemand, auch kein Engel.

17. Zum andern, ist das daraus gefolget, daß die bösen Geister haben viel Büberey angericht, daß sie als Menschenseelen erschienen sind, Messen, Vigilien, Wallfahrten, und andere Almosen geheischt, mit unsäglichen Lügen und Schalkheit. Welches wir alle haben für Artikel des Glaubens gehalten, und darnach leben müssen. Und der Pabst solches bestätiget, wie auch die Messe und alle andere Greuel. Hie ist auch kein Weichen oder Nachlassen.

18. Zum dritten, die Wallfahrten, da hat man auch gesucht Messen, Vergebung der Sünden, und GOttes Gnade. Denn die Messe hats alles regiert. Nun ist das ja gewiß, daß solche Wallfahrten, ohne GOttes Wort, uns nicht geboten, auch nicht vonnöthen, weil wirs wol besser haben mögen, und sie ohn alle Sünde und Gefahr lassen mögen. Warum läßt man denn daheime eigen Pfarr, GOttes Wort, Weib und Kind ꝛc. die nöthig und geboten sind, und läuft den unnöthigen, ungewissen, schädlichen Teufelsirrwischen nach, ohne daß der Teufel den Pabst geritten hat, solches zu preisen und bestätigen, damit die Leute ja häufig von Christo auf ihre eigene Werke fielen und abgöttisch würden; welches das ärgeste dran ist. Ueber das, daß es unnöthig, ungeboten, ungerathen und ungewiß, dazu schädlich Ding ist; darum ist hier auch kein Weichen oder Nachgeben ꝛc. Und man lasse solches predigen, daß es unnöthig, dazu gefährlich sey; darnach sehen, wo Wallfahrten bleiben.

19. Zum vierten, die Brüderschaften, da sich die Klöster, Stifte, auch Vicaristen haben verschrieben und mitgetheilet (recht und redlichs Kaufs,) alle Messen, gute Werke ꝛc. beyde für Lebendige und Todte: welches nicht allein eitel Menschentand, ohne GOttes Wort, ganz unnöthig und ungeboten; sondern auch wider den ersten Artikel, der Erlösung, ist. Darum keineswegs zu leiden.

20. Zum fünften, das Heiligthum, darinne so manche öffentliche Lügen und Nar-

renwerk erfunden, von Hunds- und Roßknochen, daß auch um solcher Büberey willen, daß der Teufel gelacht hat, längst sollte verdommt worden seyn, wenn gleich etwas Gutes dran wäre; dazu auch ohne GOttes Wort, weder geboten noch gerathen, ganz unnöthig und unnütz Ding ist. Aber das ärgeste, daß es auch hat müssen Ablaß und Vergebung der Sünden wirken, als ein gut Werk und Gottesdienst, wie die Messe ꝛc.

21. Zum sechsten: Hier gehört her das liebe Ablaß, so beyde, den Lebendigen und Todten ist gegeben (doch um Geld), und der leidige Judas, oder Pabst, die Verdienst Christi, samt dem übrigen Verdienst aller Heiligen und der ganzen Kirchen, darinne verkauft ꝛc. Welches alles nicht zu leiden ist, und auch nicht allein ohne GOttes Wort, ohne Noth, ungeboten, sondern zuwider ist dem ersten Artikel. Denn Christi Verdienst nicht durch unser Werk oder Pfennig, sondern durch den Glauben aus Gnade erlanget wird, ohne alles Geld und Verdienst; nicht durch Pabsts Gewalt, sondern durch die Predigt oder GOttes Wort vorgetragen.

Von Anruffung der Heiligen.

22. Anruffung der Heiligen ist auch der antichristischen Mißbräuche einer, und streitet wider den ersten Hauptartikel, und tilget die Erkenntniß Christi. Ist auch nicht geboten noch gerathen, hat auch kein Exempel der Schrift, und habens alles tausendmal besser an Christo, wenn jenes gleich köstlich gut wäre, als doch nicht ist.

23. Und wiewol die Engel im Himmel für uns bitten (wie Christus selber auch thut), also auch die Heiligen auf Erden, oder vielleicht auch im Himmel; so folget daraus nicht, daß wir die Engel und Heiligen anruffen, anbeten, ihnen fasten, feyren, Messe halten, opffern, Kirchen, Altar, Gottesdienst stiften, und auf andere Weise mehr dienen, und sie für Nothhelfer halten, und allerley Hülfe unter sie theilen, und jeglichem eine sonderliche zueignen sollten, wie die Papisten lehren und thun; denn das ist Abgötterey: und solche Ehre gehöret GOtt allein zu. Denn du kannst als ein Christ und Heiliger auf Erden für mich bitten, nicht in einerley, sondern in allen Nöthen. Aber darum soll ich dich nicht anbeten, anruffen, feyren, fasten, opffern, Messe halten, dir zu Ehren, und auf dich meinen Glauben zur Seligkeit setzen. Ich kann dich sonst wol ehren, lieben und danken in Christo. Wenn nun solche abgöttische Ehre von den Engeln und todten Heiligen weggethan wird, so wird die andere Ehre ohne Schaden seyn, ja bald vergessen werden. Denn wo der Nutz und Hülfe, beyde leiblich und geistlich, nicht mehr zu hoffen ist, werden sie die Heiligen wol mit Frieden lassen, beyde im Grabe und im Himmel: denn umsonst, oder aus Liebe, wird ihr niemand viel gedenken, achten noch ehren.

24. Und in Summa, was die Messe ist, was daraus kommen ist, was daran hanget, das können wir nicht leiden, und müssen es verdammen, damit wir das heilige Sacrament rein und gewiß, nach der Einsetzung Christi, durch den Glauben gebraucht und empfangen, behalten mögen.

Der 3. Artikel, von Stiften und Klöstern.

25. Daß die Stifter und Klöster vorzeiten guter Meinung gestift, zu erziehen gelehrte Leute und züchtige Weibsbilder, sollten wiederum in solchem Brauch geordnet werden, damit man Pfarrherren, Prediger und andere Kirchendiener haben möge. Auch sonst nöthige Personen zu weltlichem Regiment, in Städten und Ländern, auch

auch wohlgezogene Jungfrauen zu Hausmüttern und Haushälterinnen ꝛc.

26. Wo sie dazu nicht dienen wollen, ists besser, man lasse sie wüste liegen, oder reisse sie ein, denn daß sie sollten mit ihrem lästerlichen Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, als etwas bessers, denn der gemeine Christenstand und von GOTT gestiftete Aemter und Orden, gehalten werden. Denn das ist alles auch wider den ersten Hauptartikel von der Erlösung JEsu Christi. Zudem, daß sie auch (wie alle andere Menschenfündlein,) nicht geboten, nicht vonnöthen, nicht nütze, dazu gefährliche und vergebliche Mühe machen, wie die Propheten solche Gottesdienste Aven, das ist, Mühe heissen.

Der vierte Artikel, vom Pabstthum.

27. Daß der Pabst nicht sey iure diuino, oder aus GOttes Wort, das Haupt der ganzen Christenheit (denn das gehöret einem allein zu, der heißt JEsus Christus); sondern allein Bischof oder Pfarrherr der Kirchen zu Rom, und derjenigen, so sich willigklich, oder durch menschliche Creatur (das ist, weltliche Obrigkeit,) zu ihm begeben haben, nicht unter ihm als einem Herrn, sondern neben ihm als Brüder und Gesellen, Christen zu seyn, wie solches auch die alten Concilia, und die Zeit St. Cypriani weisen.

28. Jetzt aber darf kein Bischof den Pabst Bruder heissen, wie zu der Zeit, sondern muß ihn seinen allergnädigsten Herrn heissen, wenns auch ein König oder Käyser wäre. Das wollen, sollen und können wir nicht auf unser Gewissen nehmen; wer es aber thun will, der thue es ohne uns.

29. Hieraus folget, daß alles dasjenige, so der Pabst aus solcher falscher, frevoler, lästerlicher, angemaßter Gewalt gethan und vorgenommen hat, eitel teufelisch Geschicht und Geschäft gewest, und noch sey (ohne was das leibliche Regiment belanget, darinne GOtt auch wol durch einen Tyrannen und Buben läßt einem Volk viel guts geschehen), zu Verderbung der ganzen heiligen Christlichen Kirchen (so viel an ihm gelegen), und zu verstören den ersten Hauptartikel, von der Erlösung JEsu Christi.

30. Denn da stehen alle seine Bullen und Bücher, darinne er brüllet wie ein Löwe, (als der Engel Offenb. 12. bildet,) daß kein Christ könne selig werden, er sey denn ihm gehorsam und unterthänig in allen Dingen, was er will, was er sagt, was er thut. Welches alles nichts anders ist, denn also viel gesagt: Wenn du gleich an Christum gläubest, und alles an ihm hast, was zur Seligkeit noth ist, so ists doch nichts, und alles umsonst; wo du mich nicht für deinen GOtt hältest, mir unterthan und gehorsam bist. So es doch offenbarlich ist, daß die heilige Kirche ohne Pabst gewest, zum wenigsten über 500. Jahr, und bis auf diesen Tag die Griechische und viel anderer Sprachen Kirchen noch nie unter dem Pabst gewest, und noch nicht sind. So ists, wie oft gesagt, ein Menschengedicht, das nicht geboten, ohne Noth und vergeblich: denn die heilige Christliche Kirche ohne solch Haupt wol bleiben kann, und wol besser blieben wäre, wo solch Haupt durch den Teufel nicht aufgeworfen wäre. Und ist auch das Pabstthum kein Nutz in der Kirchen: denn es übet kein Christlich Amt, und muß also die Kirche bleiben und bestehen ohne den Pabst.

31. Und ich setze, daß der Pabst wollte sich deß begeben, daß er nicht iure diuino, oder aus GOttes Gebot der Oberste wäre; sondern, damit die Einigkeit der Christen wider die Rotten und Ketzerey desto baß erhalten würde, müßte man ein Haupt haben, daran sich die andern alle hielten. Sol-

ches Haupt würde nun durch Menschen erwählet, und stünde in menschlicher Wahl und Gewalt, dasselbe Haupt zu ändern, zu entsetzen; wie zu Costanz das Concilium fast die Weise hielt mit den Päbsten, setzten derer drey ab, und wähleten den vierten. Ich setze nun, (sage ich,) daß sich der Pabst und der Stuhl zu Rom solches begeben und annehmen wollte, welches doch unmöglich ist; denn er müßte sein ganz Regiment und Stand lassen umkehren und zerstören, mit allen seinen Rechten und Büchern; Summa, er kanns nicht thun: Dennoch wäre damit der Christenheit nichts geholfen, und würden viel mehr Rotten werden, denn zuvor. Denn weil man solchem Haupt nicht müßte unterthan seyn aus GOttes Befehl, sondern aus menschlichem gutem Willen, würde es gar leichtlich und bald veracht, zuletzt kein Glied behalten. Müßte auch nicht immerdar zu Rom oder andern Ort seyn; sondern wo und in welcher Kirchen GOtt einen solchen Mann hätte gegeben, der tüchtig dazu wäre. O das wollte ein weitläuftig wüste Wesen werden.

32. Darum kann die Kirche nimmermehr besser regieret und erhalten werden, denn daß wir alle unter einem Haupt, Christo, leben, und die Bischöffe alle gleich nach dem Amt (ob sie wol ungleich nach den Gaben), fleißig zusammmen halten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe; wie St. Hieronymus schreibet, daß die Priester zu Alexandria sämtlich und insgemein die Kirche regierten, wie die Apostel auch gethan, und hernach alle Bischöffe in der ganzen Christenheit, bis der Pabst seinen Kopf über alle erhub.

33. Diß Stück zeiget gewaltiglich, daß er der rechte Antichrist oder Widerchrist sey, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig seyn ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von GOtt nicht geordnet noch geboten. Das heißt eigentlich, über GOtt und wider GOtt sich setzen; wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 4. Solches thut dennoch der Türke noch Tartar nicht, wie grosse Feinde sie der Christen sind; sondern lassen gläuben an Christum, wer da will, und nehmen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen.

34. Aber der Pabst will nicht lassen gläuben, sondern spricht: man solle ihm gehorsam seyn, so werde man selig. Das wollen wir nicht thun, oder drüber sterben, in GOttes Namen. Das kömmt alles daher, daß er iure diuino der Oberste hat sollen heissen über die Christliche Kirche. Darum hat er sich müssen Christo gleich und über Christum setzen, sich das Haupt, hernach einen Herrn der Kirchen, zuletzt auch der ganzen Welt, und schlecht einen irdischen Gott, rühmen lassen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten sich unterstund. Und wenn man unterscheidet des Pabsts Lehre von der heiligen Schrift, oder sie dagegen ſt llet und hält, so findet sichs, daß des Pabsts Lehre, wo sie am allerbesten ist, so ist sie aus dem Käyserlichen, heidnischen Recht genommen, und lehret weltliche Händel und Gericht, wie seine Decretales zeugen; darnach lehret sie Ceremonien von der Kirchen, Kleidern, Speisen, Personen und des Kinderspiels, Larven und Narrenwerks ohne Maasse; aber in diesem allen gar nichts von Christo, Glauben und GOttes Geboten.

35. Zuletzt ist nichts denn eitel Teufel, da er seine Lügen von Messen, Fegfeuer, Klöstern, eigne Werke und Gottesdienst (welches denn das rechte Pabstthum ist,) treibet, über und wider GOtt; verdammet, tödtet und plaget alle Christen, so solchen seinen Greuel nicht über alles heben und ehren.

Dar-

Darum ſo wenig wir den Teufel ſelbſt für einen Herrn und Gott anbeten können, ſo wenig können wir auch ſeinen Apoſtel, den Pabſt oder Antichriſt, in ſeinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seel zu verderben ewiglich, das iſt ſein Päbſtlich Regiment eigentlich; wie ich daſſelbe in vielen Büchern beweiſet habe.

36. An dieſen vier Artikeln werden ſie genugſam zu verdammen haben im Concilio. Denn ſie nicht das geringſte Gliedlein von der Artikel einem uns laſſen können noch wollen, deß müſſen wir gewiß ſeyn und uns erwegen, der Hoffnung, CHriſtus unſer HErr habe ſeinen Widerſacher angegriffen, und werde nachdrücken, beyde mit ſeinem Geiſt und Zukunft, Amen.

37. Denn im Concilio werden wir nicht vor dem Käyſer oder weltlicher Obrigkeit (wie zu Augſpurg), der ganz ein gnädiges Ausſchreiben thät, und in der Güte ließ die Sachen verhören; ſondern vor dem Pabſt und dem Teufel ſelbſt werden wir da ſtehen, der nichts gedenkt zu hören, ſondern ſchlechts verdammen, morden, und zur Abgötterey zu zwingen. Darum müſſen wir hie nicht ſeine Füſſe küſſen, oder ſagen: Ihr ſeyd mein gnädiger Herr; ſondern, wie im Zacharias der Engel zum Teufel ſprach: Strafe dich GOtt, Satan. (Zachar. 3, 2.)

Der dritte Theil der Artikel.

Folgende Stücke oder Artikel mögen wir mit Gelehrten, Vernünftigen, oder unter uns ſelbſt handlen; der Pabſt und ſein Reich achten dieſelben nicht viel. Denn Conſcientia iſt bey ihnen nichts, ſondern Geld, Ehr und Gewalt iſts gar.

Von der Sünde.

1.

Hie müſſen wir bekennen, wie St Paulus Röm. 5, 12. ſagt: daß die Sünde ſey von Adam, dem einigen Menſchen, herkommen, durch welches Ungehorſam alle Menſchen ſind Sünder worden, dem Tod und dem Teufel unterworfen. Diß heißt die Erbſünde, oder Hauptſünde.

2. Solcher Sünden Früchte ſind darnach die böſen Werke, ſo in den Zehen Geboten verboten ſind, als Unglaube, falſcher Glaube, Abgötterey, ohne Gottesfurcht ſeyn, Vermeſſenheit, Verzweifeln, Blindheit, und Summa, GOtt nicht kennen oder achten. Darnach lügen, bey GOttes Namen ſchwören, nicht beten, nicht anruffen, GOttes Wort nicht achten, Eltern ungehorſam ſeyn, morden, Unkeuſchheit, ſtehlen, trügen ꝛc.

3. Solche Erbſünde iſt ſogar eine tiefe böſe Verderbung der Natur, daß ſie keine Vernunft nicht kennet, ſondern muß aus der Schrift Offenbarung geglaubt werden, Pſalm 51, 7. Röm. 5, 18. 2 Moſ. 33. 1 Moſ. 3, 6. Darum ſind das eitel Irrthum und Blindheit wider dieſen Artikel, das die Schultheologen gelehrt haben. Nemlich:

4. Daß nach dem Erbfall Adä des Menſchen natürliche Kräfte ſind ganz und unverderbt blieben; und der Menſch habe von Natur eine rechte Vernunft und guten Willen, wie die Philoſophi ſolches lehren.

5. Item, daß der Menſch habe einen freyen Willen, Gutes zu thun, und Böſes zu laſſen; und wiederum, Gutes zu laſſen, und Böſes zu thun.

6. Item, daß der Menſch möge aus natürlichen Kräften alle Gebot GOttes thun und halten.

7. Item, er möge aus natürlichen Kräften GOtt lieben über alles, und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt.

8. Item, wenn ein Menſch thut, ſo viel an ihm iſt, ſo gibt ihm GOtt gewißlich ſeine Gnade.

9. Item, wenn er zum Sacrament will gehen, ist nicht nöthig ein guter Vorsatz Gutes zu thun; sondern sey genug, daß er nicht einen bösen Vorsatz Sünde zu thun habe: so gar gut ist die Natur, und das Sacrament so kräftig.

10. Es sey nicht in der Schrift gegründet, daß zum guten Werke vonnöthen sey der Heilige Geist mit seiner Gnade.

11. Solche und dergleichen viel Stücke sind aus Unverstand und Unwissenheit, beyde der Sünden und Christi unsers Heilandes, kommen; rechte heydnische Lehre, die wir nicht leiden können. Denn wo diese Lehre recht sollte seyn, so ist Christus vergeblich gestorben, weil kein Schade noch Sünde in Menschen ist, dafür er sterben müßte, oder wäre allein für den Leib, nicht für die Seele auch gestorben; weil die Seele gesund, und allein der Leib des Todes ist.

Vom Gesetz.

II.

12. Hie halten wir, daß das Gesetz gegeben sey von GOtt, erstlich der Sünden zu steuren, mit Dräuen und Schrecken der Strafe, und mit Verheissen und Anbieten der Gnade und Wohlthat. Aber solches alles ist der Bosheit halben, so die Sünde im Menschen gewirket, übel gerathen. Denn eines Theils sind davon ärger worden, als die dem Gesetz feind sind; darum, daß es verbeut, was sie gern thun, und gebeut, was sie ungern thun. Derhalben, wo sie vor der Strafe können, thun sie nun mehr wider das Gesetz, denn zuvor. Das sind denn die rohen, bösen Leute, die Böses thun, wo sie Stätte und Raum haben.

13. Die andern werden blind und vermessen, lassen sich dünken, sie halten, und können das Gesetz halten aus ihren Kräften; wie jetzt droben gesagt ist von den Schultheologen: daher kommen die Heuchler und falschen Heiligen.

14. Aber das fürnehmste Amt oder Kraft des Gesetzes ist, daß es die Erbsünde mit Früchten und allem offenbare, und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen, und grundlos verderbet ist. Als denn das Gesetz sagen muß, daß er keinen GOtt habe noch achte, und bete fremde Götter an, welches er zuvor und ohne das Gesetz nicht gläubt hätte. Damit wird er erschreckt, gedemüthiget, verzagt, verzweifelt, wollte gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus, fähet an GOtt feind zu werden und murret ꝛc. Das heißt denn Röm. 4, 15: **Das Gesetz erreget Zorn**; und Röm. 5, 13: **Die Sünde wird gröſſer durchs Gesetz.**

Von der Busse.

III.

15. Solch Amt behält das Neue Testament, und treibts auch. Wie St. Paulus Röm. 1, 18. thut, und spricht: **GOttes Zorn wird vom Himmel offenbaret über alle Menschen**; Item c. 3, 10: **Alle Welt ist vor GOtt schuldig. Und kein Mensch ist vor ihm gerecht.** Und Christus Joh. 16, 8: **Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde.**

16. Das ist nun die Donnerart GOttes, damit er beyde, die offenbarlichen Sünder und falschen Heiligen in einen Haufen schlägt, und läßt keinen Recht haben, treibet sie allesamt in das Schrecken und Verzagen. Das ist der Hammer (wie Jeremias c. 23. v. 29. spricht): **Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert.** Das ist nicht actiua contritio, eine gemachte Reu, sondern passiua contritio, das rechte Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes.

17. Und

17. Und das heißt denn die rechte Busse anfahen, und muß der Mensch hier hören solch Urtheil: Es ist nichts mit euch allen, ihr seyd öffentliche Sünder oder Heiligen, ihr müßt alle anders werden und anders thun, weder ihr jetzt seyd und thut, ihr seyd wer, und wie groß, weise, mächtig und heilig, als ihr wollt. Hier ist niemand fromm.

18. Aber zu solchem Amt thut das Neue Testament flugs die tröstliche Verheissung der Gnaden durchs Evangelium, der man gläuben solle. Wie Christus spricht Marc. 1, 15: Thut Busse, und gläube dem Evangelio, das ist, werdet und machts anders, und gläubet meiner Verheissung. Und vor ihm her Johannes wird genannt, ein Prediger der Busse, doch, zur Vergebung der Sünden, das ist, er sollte sie alle strafen und zu Sündern machen, auf daß sie wüßten, was sie vor GOtt wären, und sich erkenneten als verlorne Menschen, und also dem HErrn bereitet würden, die Gnade zu empfahen, und der Sünden Vergebung von ihm gewarten und annehmen. Also sagt auch Christus Luc. 24, 27. selbst, man muß in meinem Namen in aller Welt predigen Busse und Vergebung der Sünden.

19. Wo aber das Gesetz solch sein Amt allein treibet, ohne Zuthun des Evangelii, da ist der Tod und die Hölle, und muß der Mensch verzweifeln, wie Saul und Judas. Wie St. Paulus sagt: Das Gesetz tödtet durch die Sünde. Wiederum, gibt das Evangelium, nicht einerley Weise, Trost und Vergebung, sondern durchs Wort, Sacrament, und dergleichen, wie wir hören werden, auf daß die Erlösung ja reichlich sey bey GOtt. Wie der 130. Psalm v. 7 sagt, wider die grosse Gefängniß der Sünden.

20. Aber jetzt müssen wir die falsche Busse der Sophisten gegen die rechte Busse halten, damit sie beyde desto baß verstanden werden.

Von der falschen Busse der Papisten.

21. Unmöglich ist es gewesen, daß sie sollten recht von der Busse lehren; weil sie die rechten Sünden nicht erkenneten. Denn (wie droben gesagt,) sie halten von der Erbsünde nicht recht; sondern sagen: die natürlichen Kräfte des Menschen seyn ganz und unverderbt blieben, die Vernunft könne recht lehren, und der Wille könne recht darnach thun, daß GOtt gewißlich seine Gnade gibt, wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist, nach seinem freyen Willen.

22. Hieraus mußte nun folgen, daß sie allein die wirklichen Sünden büsseten; als, böse bewilligte Gedanken (denn böse Bewegung, Lust, Reizung, war nicht Sünde,) böse Worte, böse Werke, die der freye Wille wol hätte können lassen.

23. Und zu solcher Busse setzen sie drey Theil, Reu, Beicht, Gnugthuung, mit solcher Vertröstung und Zusage: Wo der Mensch recht reuet, beichtet, gnug thät, so hätte er damit Vergebung verdienet, und die Sünde vor GOtt bezahlet. Weiseten also die Leute in der Busse auf Zuversicht eigener Werke. Daher kam das Wort auf der Canzel, wenn man die gemeine Beicht dem Volk vorsprach: Friste mir, Herr GOtt, mein Leben, bis ich meine Sünde büsse, und mein Leben bessere.

24. Hier war kein Christus, und nichts vom Glauben gedacht, sondern man hoffete, mit eigner Werken die Sünde vor GOtt zu überwinden, und zu tilgen. Der Meynung wurden wir auch Pfaffen und Mönche, daß wir uns selbst wider die Sünde legen wollten.

25. Mit der Reu war es also gethan: Weil

Weil niemand alle seine Sünde konnte bedenken, (sonderlich das ganze Jahr begangen,) stickten sie den Pelz also: Wenn die verborgenen Sünden hernach ins Gedächtniß kämen, müßte man sie auch bereuen, und beichten ꝛc. Indeß waren sie GOttes Gnaden befohlen.

26. Zudem, weil auch niemand wußte, wie groß die Reue seyn sollt, damit sie ja gnugsam wäre vor GOtt, gaben sie solchen Trost: Wer nicht könnte Contritionem, das ist, Reu haben, der sollte Attritionem haben; welches ich mag eine halbe, oder Anfang der Reu nennen. Denn sie haben selbst alles beydes nicht verstanden, wissen auch noch nicht, was es gesagt sey, so wenig als ich. Solche Attritio ward denn Contritio gerechnet, wenn man zur Beichte ging.

27. Und wenn sichs begab, daß etwa einer sprach, er könnte nicht reuen, noch Leid haben für seine Sünde, als möchte geschehen seyn in der Hurenliebe, oder Rachgier ꝛc. fragten sie, ob er denn nicht wünschte, oder gern wollte, daß er Reue möchte haben? Sprach er denn, ja; (denn wer wollte hier nein sagen, ohn der Teufel selbst?) so nahmen sie es für die Reue an, und vergaben ihm seine Sünde auf solch sein gut Werk. Hier zogen sie St. Bernhard zum Exempel an ꝛc.

28. Hier siehet man, wie die blinde Vernunft tappet in GOttes Sachen, und Trost suchet in eigenen Werken, nach ihrem Dünkel, und an Christum oder den Glauben nicht denken kann. Wenn mans nun beym Licht besichet, ist solche Reue ein gemachter und gedichter Gedanke aus eigenen Kräften, ohne Glauben, ohne Erkenntniß Christi, darinne zuweilen der arme Sünder, wenn er an die Lust oder Rache gedacht, lieber gelachet, denn geweinet hätte; ausgenommen, die entweder mit dem Gesetze recht treffen, oder von dem Teufel vergeblich sind mit traurigem Geist geplaget gewest: sonst ist gewiß solche Reu lauter Heucheley gewest, und hat der Sünde Lust nicht getödtet. Denn sie mußten reuen, hätten lieber mehr gesündiget, wenn es frey gewest wäre?

29. Mit der Beicht stund es also: Ein jeglicher mußte alle seine Sünde erzehlen; (welches ein unmöglich Ding ist,) das war eine grosse Marter. Welche er aber vergessen hatte, wurden ihm so fern vergeben, wenn sie ihm würden einfallen, daß er sie noch müßte beichten. Damit konnte er nimmer wissen, wenn er rein gnug gebeicht, oder wenn das Beichten einmal ein Ende haben sollte. Ward gleichwol auf sein Werk gewiesen, und so getröstet: Je reiner er beichtete, und je mehr er sich schämete, und sich selbst also vor dem Priester schändete, je ehe und besser er gnug thät für die Sünde; denn solche Demuth erwürbe gewißlich Gnade bey GOtt.

30. Hier war auch kein Glaube, noch Christus, und die Kraft der Absolution ward ihm nicht gesagt; sondern auf Sünde zählen, und schämen, stunde sein Trost. Es ist aber nicht zu zählen, was Marter, Büberey und Abgötterey solch Beichten angerichtet hat.

31. Die Gnugthuung ist noch das allerweitläuftigste. Denn kein Mensch konnte wissen, wie viel er thun sollt für eine einige Sünde, schweige denn für alle. Hier funden sie nun einen Rath, nemlich, daß sie wenig Gnuathuns aufsetzten, die man wol halten konnte, als fünf Pater noster, einen Tag fasten ꝛc. mit der übrigen Busse weisete man sie ins Fegfeuer.

32. Hier war nun auch ein eitel Jammer und Noth. Etliche meyneten, sie würden nimmer aus dem Fegfeuer kommen, dieweil nach

nach den alten Canonen sieben Jahre Buße auf eine Todsünde gehöret. Noch stund die Zuversicht auch auf unserm Werk der Gnugthuung. Und wo die Gnugthuung hätte mögen vollkommen seyn, so hätte die Zuversicht gar darauf gestanden, und wäre weder Glaube noch Christus nütze gewest; aber sie war unmöglich. Wenn nun einer hundert Jahr also gebüsset hätte, so hätte er doch nicht gewußt, wenn er ausgebüsset hätte. Das hieß immerdar gebüßt, und nimmermehr zur Busse kommen.

33. Hier kam nun der heilige Stuhl zu Rom der armen Kirchen zu Hülfe, und erfand das Ablaß: damit vergab und hub er auf die Gnugthuung. Erstlich einzelen, 7. Jahr, hundert Jahr ꝛc. Und theilete es aus unter die Cardinäle und Bischöffe, daß einer konnte hundert Jahr, einer hundert Tage Ablaß geben. Aber die ganze Gnugthuung aufzuheben, behielt er ihm allein zuvor.

34. Da nun solches begunte Geld zu tragen, und der Bullenmarkt gut ward, erdachte er das güldene Jahr, und legets gen Rom; das hieß er Vergebung aller Pein und Schuld. Da liefen die Leute zu; denn es wäre jedermann gern der schweren unträglichen Last los gewest. Das hieß die Schätze der Erden finden, und erheben. Flugs eilete der Pabst weiter, und machete viel güldene Jahre auf einander. Aber je mehr er Geld verschlang, je weiter ihm der Schlund ward. Darum schickete ers darnach durch Legaten heraus in die Länder, bis alle Kirchen und Häuser voll gülden Jahr wurden. Zuletzt rumpelte er auch ins Fegfeuer unter die Todten, erstlich mit Messen und Vigilien stiften, darnach mit dem Ablaß und dem güldenen Jahr, und wurden endlich die Seelen so wohlfeil, daß er eine um einen Schwerdtgroschen los gab.

35. Noch half das auch alles nicht. Denn der Pabst, wiewol er die Leute auf solch Ablaß lehrete sich verlassen und vertrauen, so machte ers doch selbst wiederum auch ungewiß. Denn er sezete in seiner Bullen: wer des Ablaß oder güldenen Jahrs wollte theilhaftig seyn, der sollt bereuet und gebeichtet seyn, und Geld geben. Nun haben wir droben gehört, daß solche Reu und Beichte bey ihnen ungewiß, und Heucheley ist. Deßgleichen wußte auch niemand, welche Seele im Fegfeuer wäre; und so etliche darinnen wären, wußte niemand, welche recht gereuet und gebeichtet hätten. Also nahm er das liebe Geld, und vertröstete sie dieweil auf seine Gewalt und Ablaß, und weisete sie doch wiederum auf ihr ungewiß Werk.

36. Wo nun etliche waren, die nicht solcher wirklicher Sünden, mit Gedanken, Worten und Werken sich schuldig dauchten, wie ich und meines gleichen in Klöstern und Stiften, Mönch und Pfaffen, seyn wollten, die wir mit Fasten, Wachen, Beten, Messehalten, harten Kleidern und Lager ꝛc. uns wehreten wider böse Gedanken, und mit Ernst und Gewalt wollten heilig seyn, und doch das erbliche angeborne Uebel etwa im Schlaf thät (wie auch St. Augustinus, Hieronymus, mit andern bekennen), was seine Art ist; so hielt doch ein jeglicher vom andern, daß etliche so heilig wären, wie wir lehreten, die ohne Sünde, voll guter Werke wären, also, daß wir darauf unsere gute Werke andern, als uns überflüßig zum Himmel, mittheileten und verkauften. Das ist ja wahr, und sind Siegel, Briefe, und Exempel vorhanden.

37. Diese durften der Busse nicht. Denn was wollten sie bereuen, weil sie in böse Gedanken nicht bewilligten? Was wollten sie beichten, weil sie Worte vermeideten? Wofür wollten sie gnugthun, weil sie der That

unschuldig waren? also, daß sie auch andern armen Sündern ihre übrige Gerechtigkeit verkaufen konnten. Solche Heilige waren auch die Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit Christi.

38. Hier kommt der feurige Engel, St. Johannes, der rechte Bußprediger, und schläget mit einem Donner alle beyde in einen Haufen, spricht: Thut Busse. (Matth. 3. 2.) So denken jene: haben wir doch gebüsset. Diese denken: wir dürfen keiner Busse. Spricht Johannes (c. 1. v. 16.): Thut alle beyde Busse; denn ihr seyd falsche Büsser, so sind diese falsche Heiligen, und dürft alle beyde Vergebung der Sünden, weil ihr alle beyde noch nicht wisset, was die rechte Sünde sey, schweige, daß ihr sie büssen oder meiden solltet. Es ist euer keiner gut, seyd voller Unglaubens, Unverstands, und Unwissenheit GOttes und seines Willens: denn da ist er vorhanden, von deß Fülle wir alle müssen nehmen Gnade um Gnade; und kein Mensch ohn ihn vor GOtt kann gerecht seyn. Darum wollt ihr büssen, so büsset recht; eure Busse thuts nicht. Und ihr Heuchler, die ihr keiner Busse bedürft, ihr Schlangenzüfer, wer hat euch versichert, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet ꝛc.?

39. Also prediget auch St. Paulus Röm. 3. v. 10. 12. und spricht: Es ist keiner verständig, keiner gerecht, keiner achtet GOttes, keiner thut Gutes, auch nicht einer, allzumal sind sie unrüchtig, und abtrünnig. Und Apostg. 17, 30: Nun aber gebeut GOtt allen Menschen, an allen Enden, Busse zu thun. Allen Menschen, (spricht er) niemand ausgenommen, der ein Mensch ist. Diese Busse lehret uns die Sünde erkennen, nemlich, daß mit uns allen verloren, Haut und Haar nicht gut ist, und müssen schlechts neue und andere Menschen werden.

40. Diese Busse ist nicht stücklich und bettelisch, wie jene, so die wirklichen Sünden büsset. Und ist auch nicht ungewiß, wie jene. Denn sie disputirt nicht, welches Sünde oder nicht Sünde sey, sondern stösset alles in Haufen, spricht: Es sey alles, und eitel Sünde mit uns. Was wollen wir lange suchen, theilen, oder unterscheiden. Darum so ist auch hie die Reue nicht ungewiß: denn es bleibt nichts da, damit wir möchten etwas guts gedenken, die Sünde zu bezahlen; sondern ein bloß, gewiß Bezagen an allem, das wir sind, gedenken, reden, oder thun ꝛc.

41. Desgleichen kann die Beicht auch nicht falsch, ungewiß, oder stücklich seyn. Denn wer bekennet, daß alles mit ihm eitel Sünde sey, der begreift alle Sünde, läßt keine aussen, und vergisset auch keine. Also kann die Gnugthuung auch nicht ungewiß seyn, denn sie ist nicht unsre ungewisse, sündliche Werke, sondern das Leiden und Blut des unschuldigen Lämmleins GOttes, das der Welt Sünde trägt.

42 Von dieser Busse prediget Johannes, und hernach Christus im Evangelio, und wir auch. Mit dieser Busse stossen wir Pabst, und alles, was auf unsere gute Werke gebauet ist, zu boden. Denn es ist alles auf einen faulen nichtigen Grund gebauet, welcher heißt, gute Werk oder Gesetz; so doch kein gut Werk da ist, sondern eitel böse Werk. Und niemand das Gesetz thut, (wie Christus Joh. 7. 19. saget.) sondern allzumal übertreten. Darum ist das Gebäu eitel falsche Lügen, und Heucheley, wo es am allerheiligsten, und schönesten ist.

43. Und die Busse währet bey den Christen bis in den Tod; denn sie beißt sich mit der übrigen Sünde im Fleisch, durchs ganze Leben. Wie St. Paulus Röm. 7. 2. zeuget, daß er kämpffe mit dem Gesetz seiner Glie-

Glieder ꝛc. Und das nicht durch eigene Kräfte, sondern durch die Gabe des Heiligen Geistes, welche folget auf die Vergebung der Sünden. Dieselbige Gabe reiniget und feget täglich die übrigen Sünden aus, und arbeitet, den Menschen recht rein und heilig zu machen.

44. Hievon weiß Pabst, Theologen, Juristen, noch kein Mensch nichts, sondern ist eine Lehre vom Himmel, durchs Evangelium offenbart, und muß Ketzerey heissen bey den gottlosen Heiligen.

45. Wiederum, ob etliche Rottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereits da vorhanden sind, und zur Zeit der Aufruhr mir selbst vor Augen kamen, die da halten, daß alle die, so einmal den Geist oder Vergebung der Sünden empfangen hätten, oder gläubig worden wären, wenn dieselbigen hernach sündigten, so blieben sie gleichwol im Glauben, und schadete ihnen solche Sünde nicht, und schryen also: Thue was du willt, gläubest du, so ists alles nichts. Der Glaube vertilget alle Sünde ꝛc. Sagen dazu: Wo jemand nach dem Glauben und Geist sündiget, so habe er den Geist und Glauben nie recht gehabt. Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel vor mir gehabt, und sorge, daß noch in etlichen solcher Teufel stecke.

46. Darum so ist vonnöthen zu wissen, und zu lehren, daß, wo die heiligen Leute, über das, so sie die Erbsünde noch haben und fühlen, dawider auch täglich büssen und streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen, als David, in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, daß alsdenn der Glaube und Geist weg ist gewest. (2 Sam. 11, 4. seqq.) Denn der Heilige Geist läßt die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollbracht werde, sondern steuret und wehret, daß sie nicht muß thun, was sie will. Thut sie aber was sie will, so ist der Heilige Geist und Glaube nicht daben. Denn es heißt, wie St. Johannes (1 Epist. 3, 9.) sagt: Wer aus GOtt geboren ist, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen. Und ist doch auch die Wahrheit (wie derselbige St. Johannes schreibt): So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und GOttes Wahrheit ist nicht in uns.

Vom Evangelio.

IV.

47. Wir wollen nun wieder zum Evangelio kommen, welches gibt nicht einerley Weise, Rath und Hülfe wider die Sünde; denn GOtt ist überschwenglich reich in seiner Gnade, erstlich, durchs mündliche Wort, darinne geprediget wird Vergebung der Sünden in aller Welt, welches ist das eigentliche Amt des Evangelii. Zum andern, durch die Taufe. Zum dritten, durchs heilige Sacrament des Altars. Zum vierten, durch die Kraft der Schlüssel, und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum, Matth. 18, 20: Ubi duo fuerint congregati etc.

Von der Taufe.

V.

48. Die Taufe ist nichts anders, denn GOttes Wort im Wasser, durch seine Einsetzung befohlen, oder wie Sanct Paulus sagt (Ephes. 5, 26.): Lauacrum in verbo, wie auch Augustinus sagt: Accedat verbum ad elementum, et fit Sacramentum. Und darum halten wirs nicht mit Thoma und den Predigermönchen, die des Worts (GOttes Einsetzung) vergessen, und sagen: GOtt habe eine geistliche Kraft ins Wasser geleget, welche die Sünde durchs Wasser abwasche. Auch nicht mit Scoto und den Barfüssermönchen, die da lehren, daß die

Taufe die Sünden abwasche, aus Beystehen göttliches Willens, also, daß diese Abwaschung geschieht allein durch GOttes Willen, gar nicht durchs Wort oder Wasser.

49. Von der Kindertaufe halten wir, daß man die Kinder taufen solle; denn sie gehören auch zu der verheissenen Erlösung, durch Christum geschehen, und die Kirche soll sie ihnen reichen.

Vom Sacrament des Altars.

VI.

50. Vom Sacrament des Altars halten wir, daß Brod und Wein im Abendmahl sey der wahrhaftige Leib und Blut Christi, und werde nicht allein gereicht und empfangen von frommen, sondern auch von bösen Christen.

51. Und daß man nicht soll einerley Gestalt allein geben. Und wir bedürfen der hohen Kunst nicht, die uns lehre, daß unter einer Gestalt so viel sey, als unter beyden, wie uns die Sophisten und das Concilium zu Costnitz lehren. Denn obs gleich wahr wäre, daß unter einer so viel sey, als unter beyden: so ist doch die eine Gestalt nicht die ganze Ordnung und Einsetzung, durch Christum gestiftet und befohlen. Und sonderlich verdammen und verfluchen wir, in GOttes Namen, diejenigen, so nicht allein beyde Gestalt lassen anstehen, sondern auch gar herrlich daher verbieten, verdammen, lästern, als Ketzerey, und setzen sich damit wider und über Christum, unsern HErrn und GOtt ꝛc.

52. Von der Transsubstantiatione achten wir der spitzigen Sophisterey gar nichts, da sie lehren, daß Brod und Wein verlassen oder verlieren ihr natürlich Wesen, und bleibe allein Gestalt und Farbe des Brods, und nicht recht Brod. Denn es reimet sich mit der Schrift aufs beste, daß Brod da sey und bleibe, wie es St. Paulus selbst nennet (1 Cor. 10, 16.): Das Brod, das wir brechen; und: Also esse er von dem Brod.

Von den Schlüsseln.

VII.

53. Die Schlüssel sind ein Amt und Gewalt der Kirchen, von Christo gegeben, zu binden und zu lösen die Sünde, nicht allein die groben und wohl bekannten Sünden, sondern auch die subtilen, heimlichen, die GOtt allein erkennet; wie geschrieben stehet (Ps. 19, 13.): Wer kennet, wie viel er fehlet? und Paulus Röm. 7, 5. klagt selbst, daß er mit dem Fleisch diene dem Gesetz der Sünde. Denn es stehet nicht bey uns, sondern bey GOtt allein, zu urtheilen, welche, wie groß, und wie viel die Sünden sind; wie geschrieben stehet (Ps. 143, 2.): Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht. Und Paulus 1 Cor. 4, 4. auch sagt: Ich bin mir wol nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.

Von der Beichte.

VIII.

54. Weil die Absolution oder Kraft der Schlüssel auch eine Hülfe und Trost ist wider die Sünde und böse Gewissen, im Evangelio durch Christum gestiftet, so soll man die Beichte oder Absolution beyleib nicht lassen abkommen in der Kirchen, sonderlich um der blöden Gewissen willen, auch um des jungen rohen Volks willen, damit es verhöret und unterrichtet werde in der Christlichen Lehre.

55. Die Erzehlung aber der Sünden soll frey seyn einem jeden, was er erzehlen oder nicht erzehlen will. Denn solange wir im Fleisch sind, werden wir nicht lügen, wenn wir sagen: Ich bin ein armer Mensch, voller

ler Sünde, Röm. 7, 23: Ich fühle ein ander Gesetz in meinen Gliedern ꝛc. Denn dieweil die absolutio privata von dem Amt herkommt der Schlüssel, soll man sie nicht verachten, sondern hoch und werth halten, wie alle andere Aemter der Christlichen Kirchen.

56. Und in diesen Stücken, so das mündliche, äusserliche Wort betreffen, ist vest darauf zu bleiben, daß GOtt niemand seinen Geist oder Gnade gibt, ohne durch oder mit dem vorhergehenden äusserlichen Wort: damit wir uns bewahren vor den Enthusiasten, das ist, Geistern, so sich rühmen, ohne und vor dem Wort den Geist zu haben, und darnach die Schrift oder mündliche Worte richten, deuten und dehnen ihres Gefallens; wie der Münzer thät, und noch viel thun heutiges Tages, die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfe Richter seyn wollen, und wissen nicht, was sie sagen oder setzen. Denn das Pabstthum auch eitel Enthusiasmus ist, darinne der Pabst rühmet: alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirchen urtheilet und heißt, das soll Geist und Recht seyn, wenns gleich über und wider die Schrift oder mündlich Wort ist.

57. Das ist alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Heva auch zu Enthusiasten machte, vom äusserlichen Wort GOttes auf Geisterey und Eigendünkel führete, und thäts doch auch durch andere äusserliche Worte. Gleichwie auch unsere Enthusiasten das äusserliche Wort verdammen, und doch sie selbst nicht schweigen, sondern die Welt voll plaudern und schreiben, gerade als könnte der Geist durch die Schrift oder mündlich Wort der Apostel nicht kommen, aber durch ihre Schrift und Worte müßte er kommen. Warum lassen sie auch ihre Predigt und Schrift nicht anstehen, bis der Geist selber in die Leute, ohne und vor ihrer Schrift, kommt: wie sie rühmen, daß er in sie kommen sey, ohne Predigt der Schrift? Davon hie weiter nicht Zeit ist zu disputiren, wir habens sonst gnugsam getrieben.

58. Denn auch die, so vor der Taufe gläuben, oder in der Taufe gläubig werden, habens durch äusserliche vorhergehende Worte. Als die Alten, so zu Vernunft kommen sind, müssen zuvor gehöret haben, daß, wer da gläubet, und wird getauft, der ist selig, ob sie gleich erst ungläubig, nach zehen Jahren den Geist und Taufe kriegen. Und Cornelius Apg. 10, 4. sqq. hatte lange zuvor gehöret bey den Juden vom künftigen Meßia, dadurch er gerecht vor GOtt, und sein Gebet und Almosen angenehm waren, in solchem Glauben (wie Lucas ihn gerecht und gottesfürchtig nennet), und nicht ohne solch vorhergehend Wort oder Gehör konnte gläuben noch gerecht seyn. Aber St. Petrus mußte ihm offenbaren, daß der Meßias (an welchen, zukünftigen, er bis daher geglaubet hatte,) nun kommen wäre, und sein Glaube vom zukünftigen Meßia ihn nicht bey den verstockten ungläubigen Juden gefangen hielte, sondern wüßte, daß er nun müßte selig werden durch den gegenwärtigen Meßiam, und denselben nicht mit den Juden verleugnen noch verfolgen ꝛc.

59. Summa, der Enthusiasmus stecket in Adam und seinen Kindern, von Anfang bis zu Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und geaistet, und ist aller Ketzerey, auch des Pabstthums und Mahomets Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß GOtt nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äusserlich Wort und Sacrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sacrament vom Geist gerühmet

wird, das ist der Teufel. Denn GOtt wollte auch Mosi erst durch den feurigen Busch und mündlich Wort erscheinen. (2 Mos. 5, 2.) Und kein Prophet, weder Elias noch Elisäus, ausser oder ohne die Zehen Gebot den Geist kriegt haben. Und Johannes der Täufer nicht ohne Gabriels vorhergehendes Wort empfangen, noch ohne Mariä Stimm in seiner Mutter Leib sprang. (Luc. 1, 19. 45.) Und St. Petrus spricht (2 Epist. 1, 21.): **Die Propheten haben nicht aus menschlichem Willen, sondern aus dem Heiligen Geist geweissaget; doch als die heiligen Menschen GOttes.** Aber ohne äusserlich Wort waren sie nicht heilig, vielweniger hätte sie, als noch unheilig, der Heilige Geist zu reden getrieben; denn sie waren heilig, spricht er, da der Heilige Geist durch sie redete.

Vom Bann.

IX.

60. Den grossen Bann, wie es der Pabst nennet, halten wir für eine lautere weltliche Strafe, und gehet uns Kirchendienern nichts an. Aber der kleine, das ist der rechte Christliche Bann, daß man offenbarliche halsstarrige Sünder nicht soll lassen zum Sacrament oder anderer Gemeinschaft der Kirchen kommen, bis sie sich bessern, und die Sünde meiden. Und die Prediger sollen in diese geistliche Strafe oder Bann nicht mengen die weltliche Strafe.

Von der Weihe und Vocation.

X.

61. Wenn die Bischöffe wollten rechte Bischöffe seyn, und sich der Kirchen und des Evangelii annehmen, so möchte man das um der Liebe und Einigkeit willen, doch nicht aus Noth, lassen gegeben seyn, daß sie uns und unsere Prediger ordinirten und confirmirten. Doch hintan gesetzt alle Larven und Gespenste unchristliches Wesens und Gepränges. Nun sie aber nicht rechte Bischöffe sind, oder auch nicht seyn wollen, sondern weltliche Herren und Fürsten, die weder predigen, noch lehren, noch täufen, noch communiciren, noch einiges Werk oder Amt der Kirchen treiben wollen, dazu diejenigen, die solch Amt beruffen treiben, verfolgen und verdammen; so muß dennoch um ihrentwillen die Kirche nicht ohne Diener bleiben.

Darum, wie die alten Exempel der Kirchen und der Väter uns lehren, wollen und sollen wir selbst ordiniren tüchtige Personen zu solchem Amt. Und das haben sie uns nicht zu verbieten, noch zu wehren, auch nach ihrem eigenen Rechte. Denn ihre Rechte sagen; daß diejenigen, so auch von Ketzern ordiniret sind, sollen geordinirt heissen und bleiben. Gleichwie St. Hieronymus schreibet von der Kirchen zu Alexandria, daß sie erstlich ohne Bischöffe, durch die Priester und Prediger insgemein regiert sind worden.

Von der Priesterehe.

XI.

62. Daß sie die Ehe verboten, und den göttlichen Stand der Priester mit ewiger Keuschheit beschweret haben, deß haben sie weder Fug noch Recht gehabt, sonden haben gehandelt als die antichristischen, tyrannischen, verzweifelten Buben. Und damit Ursach gegeben allerley erschrecklicher, greulicher, unzähliger Sünde der Unkeuschheit, darinne sie denn noch stecken. Als wenig nun uns oder ihnen Macht gegeben ist, aus einem Männlein ein Fräulein, oder aus einem Fräulein ein Männlein zu machen, oder beydes nichts zu machen; so wenig haben sie auch Macht gehabt, solche Creatur GOttes zu scheiden, oder verbieten, daß sie nicht ehrlich und ehelich bey einander sollten wohnen.

Dar-

Darum wollen wir in ihren ledigen Cölibat nicht willigen, auch nicht leiden, ſondern die Ehe frey haben, wie ſie GOtt geordnet und geſtiftet hat. Und wollen ſein Werk nicht zureiſſen, noch hindern; denn Sanct Paulus ſagt 1 Tim. 4, 1. es ſey eine teufeliſche Lehre.

Von der Kirchen.

XII.

62. Wir geſtehen ihnen nicht, daß ſie die Kirche ſeyn, und ſinds auch nicht, und wollens auch nicht hören, was ſie unter dem Namen der Kirchen gebieten oder verbieten. Denn es weiß, GOtt Lob, ein Kind von ſieben Jahren, was die Kirche ſey, nemlich die heiligen Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn alſo beten die Kinder: Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche. Dieſe Heiligkeit ſtehet nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken, und andern ihren Ceremonien, durch ſie, über die heilige Schrift, erdichtet; ſondern im Wort GOttes und rechtem Glauben.

Wie man vor GOtt gerecht wird, und von guten Werken.

XIII.

64. Was ich davon bisher und ſtetiglich gelehret habe, das weiß ich gar nicht zu ändern, nemlich, daß wir durch den Glauben (wie St. Petrus ſagt,) ein ander neu rein Herz kriegen, und GOtt um Chriſti willen, unſers Mitlers, uns für ganz gerecht und heilig halten will, und hält. Ob wol die Sünde im Fleiſch noch nicht gar weg oder todt iſt, ſo will er ſie doch nicht rechnen noch wiſſen.

65. Und auf ſolchen Glauben, Verneuerung und Vergebung der Sünde, folgen denn gute Werke. Und was an demſelben auch noch ſündlich oder Mängel iſt, ſoll nicht für Sünde oder Mangel gerechnet werden, eben um deſſelben Chriſti willen; ſondern der Menſch ſoll ganz, beyde nach der Perſon und ſeinen Werken, gerecht und heilig heiſſen und ſeyn, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto, über uns ausgeſchüttet und ausgebreitet. Darum können wir nicht rühmen viel Verdienſt unſer Werk, wo ſie ohne Gnade und Barmherzigkeit angeſehen werden; ſondern, wie geſchrieben ſtehet (Jer. 9, 24.): Wer ſich rühmet, der rühme ſich des HERRN, das iſt, daß er einen gnädigen GOtt hat: ſo iſts alles gut. Sagen auch weiter, daß, wo gute Werke nicht folgen, ſo iſt der Glaube falſch und nicht recht.

Von Kloſtergelübden.

XIV.

66. Weil die Kloſtergelübde ſtracks wider den erſten Hauptartikel ſtreiten, ſo ſollen ſie ſchlecht ab ſeyn. Denn ſie ſinds, da Chriſtus von ſagt Matth. 24, 5: Ego ſum Chriſtus &c. Denn wer da gelobt ein Kloſterleben, der gläubet, daß er ein beſſer Leben führe, denn der gemeine Chriſtenmann; und will durch ſeine Werke nicht allein ihm ſelber, ſondern auch andern zum Himmel helfen; das heißt Chriſtum verleugnen. Und ſie rühmen aus ihrem St. Thoma, daß Kloſtergelübde der Taufe gleich ſey. Das iſt eine Gotteslästerung.

Von Menſchenſatzungen.

XV.

67. Daß die Papiſten ſagen: Menſchenſatzungen dienen zu Vergebung der Sünden, oder verdienen die Seligkeit, das iſt unchriſtlich und verdammt, wie Chriſtus ſpricht: Vergeblich dienen ſie mir, weil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts ſind, denn Menſchengebot. Item: ad Titum 1: Adverſantium veritatem. Item, daß ſie ſagen,

es

es ſey Todſünde, ſolche Satzungen brechen, iſt auch nicht recht.

68. Diß ſind die Artikel, darauf ich ſtehen muß, und ſtehen will, bis in meinen Tod, ob GOtt will. Und weiß darinne nichts zu ändern, noch nachzugeben. Will aber jemand etwas nachgeben, das thue er auf ſein Gewiſſen.

69. Zuletzt iſt noch der Gäuckelſack des Pabſts dahinten, von närriſchen und kindiſchen Artikeln, als von Kirchenweihe, von Glockentäufen, Altarſteintäufen, und Gevattern dazu bitten, die dazu gaben ꝛc. Welches Täufen ein Spott und Hohn der heiligen Taufe iſt, daß mans nicht leiden ſoll.

70. Darnach von Licht weihen, Palmen, Fladen weihen, Würz, Hafern ꝛc. welches doch nicht kann geweihet heiſſen, noch ſeyn, ſondern eitel Spott und Betrug iſt. Und des Gaukelwerks unzählig viel, welche wir befehlen ihrem Gott, und ihnen ſelbſt anzubeten, biß ſie es müde werden; wir wollen damit unverworren ſeyn.

Martinus Luther, D. ſubſcripſit.
Juſtus Jonas, D. Rector, ſubſcripſit manu propria.
Johan. Bugenhagen, Pomer. D. ſubſcripſit.
Caſpar Creuziger D. ſubſcripſit.
Nicolaus Amsdorff ſubſcripſit, Magdeburgenſis.
Georgius Spalatinus ſubſcripſit, Aldenburgenſis.

Ich Philippus Melanchthon, halte dieſe obgeſtalte Artikel auch für recht und Chriſtlich. Vom Pabſt aber halte ich, ſo er das Evangelium wollte zulaſſen, daß ihm um Friedens und gemeiner Einigkeit willen derjenigen Chriſten, ſo auch unter ihm ſind, und künftig ſeyn möchten, ſeine Superiorität über die Biſchöffe, die er ſonſt hat, Iure humano auch von uns zugelaſſen ſey.

Johannes Agricola, Eisleben ſubſcripſit.
Gabriel Dydimus ſubſcripſit.

Ego *Urbanus Regius*, D. Eccleſiarum in Ducatu Luneburgenſi Superintendens, ſubſcribo meo et Fratrum meorum nomine, et Eccleſiæ Hanoveranæ.
Ego *Stephanus Agricola*, Eccleſiaſtes Curienſis, ſubſcribo.
Et ego *Johannes Draconites* ſubſcribo, Profeſſor et Eccleſiaſtes Marburgenſis.
Ego *Conradus Figenbotz* pro gloria Dei ſubſcribo me ita credidiſſe, et adhuc prædico et credo firmiter, vti ſupra.
Andreas Oſiander, Eccleſiaſtes Nurnbergenſis, ſubſcribo.
M. *Vitus Dieterich*, Eccleſiaſtes Noribergenſis ſubſcribo.
Erhardus Schnepffius, Concionator Stugardienſis, ſubſcribo.
Conradus Gettingerus, Phorcenſis, Vlrichi Ducis Concionator.
Simon Schneweis, Parochus Eccleſiæ in Crailsheim.
Johannes Schlabinhauſſen, Paſtor Eccleſiæ Corenſis, ſubſcribo.
M. *Georgius Helius*, Forchemius.
M. *Adamus a Fulda*.
M. *Antonius Corvinus*, Concionatores Heſſaici.
Rurſum ego *Johannes Bugenhagius*, Pomeranus, D. ſubſcribo nomine Magiſtri *Johannis Brentii*, quemadmodum a Schmalkaldia recedens mihi mandauit ore, et literis, quas his fratribus, qui ſubſcripſerunt, oſtendi.
Ego *Dionyſius Melander* ſubſcribo Confeſſioni, Apologiæ, et Concordiæ in re Euchariſtiæ.
Paulus Rhodius, Superintendens Stetinenſis.
Gerardus Oemken, Superintendens Eccleſiæ Mindenſis.
Ego *Brixius Northanus*, Eccleſiæ Chriſti, quæ eſt Sufati, Miniſter, ſubſcribo articulis reuerendi Patris M. Lutheri, et fateor me hactenus ita credidiſſe, et docuiſſe, et porro per Spiritum Chriſti ita crediturum et docturum.
Michael Cœlius, Concionator Mansfeldenſis, ſubſcribit.

M. *Petrus*

M. *Petrus Geltnerus*, Concionator Franckenfurdenſis ſubſcripſit.

Wendalinus Faber, Parochus Seburgæ in Manſfeldia.

Similiter et ego *Johannes Amblſterdamus*, Bremenſis.

Ego *Fridericus Myconius*, Gothanæ Eccleſiæ apud Thuringos Paſtor, meo et Iuſti Menii Iſenacenſis nomine ſubſcribo.

Ego *Johannes Langus*, Doctor, et Erfurdenſis Eccleſiæ Concionator, meo et aliorum meorum in Euangelio Cooperariorum nomine, nempe

Domini Licentiati *Ludouici Platzii*, Melosingi.

Domini Magiſtri *Sigiſmundi Kirchneri*.

Domini *Wolfgangi Kiſmetter*.

D. *Melchioris Weitman*.

D. *Johannis Thall*.

D. *Johannis Kiliani*.

D. *Nicolai Fabri*.

Domini *Andreæ Menzeri*, mea manu ſubſcribo.

Et ego *Egidius Mechlerus*, mea manu ſubſcripſi.

1227.

Schrift von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts, durch die Gelehrten zu Schmalkalden zuſammen getragen. Anno 1537.

1.

Der Pabſt rühmet ſich zum erſten, daß er aus göttlichen Rechten der Oberſte ſey über alle andere Biſchöffe und Pfarrherren, in der ganzen Chriſtenheit.

2. Zum andern, daß er aus göttlichen Rechten habe beyde Schwerdt, das iſt, daß er möge Könige ſetzen und entſetzen, weltliche Reich ordnen ꝛc.

3. Zum dritten, ſagt er, daß man ſolches bey Verluſt der ewigen Seligkeit zu gläuben ſchuldig ſey. Und diß ſind die Urſachen, daß der Pabſt ſich nennet, und rühmet, er ſey der Statthalter Chriſti auf Erden.

4. Dieſe drey Artikel halten und erkennen wir, daß ſie falſch, ungöttlich, tyranniſch, und der Chriſtlichen Kirchen ganz ſchädlich ſind. Auf daß nun unſer Grund und Meynung deſto baß möge verſtanden werden, wollen wir zum erſten anzeigen, was es heiſſe, daß er rühmet, er ſey aus göttlichen Rechten der Oberſte. Denn alſo meynen ſie es, daß der Pabſt über die ganze Chriſtliche Kirche gemeiner Biſchof, und, wie ſie es nennen, Oecumenicus Epiſcopus ſey, das iſt, von welchem alle Biſchöffe und Pfarrherren durch die ganze Welt ſoll n ordiniret und beſtätiget werden, daß er allein Recht und Macht habe, alle Biſchöffe und Pfarrherren zu wählen, ordnen, beſtätigen und einſetzen.

5. Neben dem maſſet er ſich auch diß an, daß er Macht habe allerley Geſetz zu machen, von Gottesdienſt, Aenderung der Sacrament und Lehre, und will, daß man ſeine Statuta und Satzungen andern Artikeln des Chriſtlichen Glaubens und der heil. Schrift ſoll gleich halten, als die ohne Sünde nicht mögen nachgelaſſen werden. Denn er will ſolche Gewalt auf das göttliche Recht und heil. Schrift gründen, ja er will, daß man es der heil. Schrift und den Geboten GOttes ſoll fürziehen. Und das noch ärger iſt, ſetzet er noch das hinzu: Solches alles ſoll und muß man gläuben bey Verluſt der ewigen Seligkeit.

6. Darum wollen wir zum erſten aus dem heiligen Evangelio anzeigen, daß der Pabſt gar keiner Obrigkeit über andere Biſchöffe, und Seelſorger aus göttlichem Recht ſich möge anmaſſen.

7. Luc. 22, 25. 26. verbeut Chriſtus mit klaren hellen Worten, daß kein Apoſtel einige Obrigkeit über die andern haben ſoll. Denn eben diß war die Frage unter den Jüngern, als Chriſtus von ſeinem leiden ſchon geſagt hatte, da ſie diſputirten untereinander, wer unter ihnen Herr ſenn, und Chriſtum nach ſeinem Abſterben vertreten ſollte? Aber Chriſtus ſtrafet ſolchen Irrthum der Apoſtel, und lehret ſie: Es werde die Weiſe nicht haben, daß ſie wollten Herren ſenn, und Oberkeit haben; ſondern ſie ſollten zugleich Apoſtel ſ.n, und in gleichem Amt das Evangelium predigen. Darum ſaget er auch: Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heiſſet man gnä-

dige Herren; ihr aber nicht also; sondern der Gröſſeſte unter euch soll seyn wie der Geringſte, und der Fürnehmſte wie ein Diener. Hie siehet man, wenn mans gegen einander hält, daß er keine Herrschaft unter den Aposteln haben will.

8. II. Wie solches auch wohl scheinet aus der andern Gleichniß, da Christus Matth. 18, 2. sq. in gleicher Disputation von der Herrschaft, ein junges Kind mitten unter die Apostel stellet, auf daß er anzeige, daß gleichwie ein Kind keiner Herrschaft begehret noch sich unterfähet; also auch die Apostel und alle, so das Wort führen sollen, nicht Obrigkeit sollen suchen, noch brauchen.

9. III. Joh. 20, 21. sendet Christus seine Jünger zugleich zum Predigtamt, ohn allen Unterscheid, daß einer weder mehr noch weniger Gewalt soll haben, denn der andere. Denn so sagt er: Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Die Worte sind hell und klar, daß er einen jeden also sende, wie er ist gesendet worden; da kann je keiner keine sondere Oberkeit oder Gewalt, vor und über die andern, rühmen.

10. IV. Gal. 2, 11. 12. zeiget der heilige Paulus klar an: Daß er von Petro weder ordiniret, noch confirmiret und bestätiget sey; erkennet auch Petrum in keinen Weg dafür, als hätte er von ihm müssen bestätiget werden; und insonderheit streitet er dieses, daß sein Beruf auf St. Petri Gewalt gar nicht stehe, noch gegründet sey: Nun solt er je Petrum als einen Obersten erkennet haben, wo Petrus anders solche Oberkeit von Christo hätte empfangen, wie der Pabst ohn allen Grund rühmet.

11. Darum spricht auch Paulus: Er habe das Evangelium eine lange Zeit frey gepredigt, ehe er sich mit Petro und den andern drüber besprochen habe. Item, er spricht: Es liege ihm nichts an denen, die das Ansehen haben, welcherley sie gewesen sind. Denn GOtt achte das Ansehen der Person und Menschen nicht. Mir aber haben die, so das Ansehen hatten, kein Befehl gethan.

12. Weil nun Paulus klar zeuget: Er habe bey Petro nicht wollen ansuchen, daß er ihm zu predigen erlaubte, auch dazumal, da er am letzten sey zu ihm kommen, haben wir eine gewisse Lehre, daß das Predigtamt vom gemeinen Beruf der Apostel herkömmt, und ist nicht noth, daß alle dieser einigen Person Petri Beruf oder Bestätigung haben.

13. V. 1 Cor. 3, 5. seqq. machet Paulus alle Kirchendiener gleich, und lehret, daß die Kirche mehr sey, denn die Diener. Darum kann man mit keiner Wahrheit sagen, daß Petrus einige Oberkeit, oder Gewalt, vor andern Aposteln über die Kirchen und alle andere Kirchendiener gehabt habe. Denn so spricht er: Es ist alles euer, es sey Paulus, oder Apollo, oder Cephas; das ist: Es darf weder Peter, noch andere Diener des Worts, ihnen zumessen einige Gewalt, oder Obrigkeit, über die Kirchen.

14. Niemand soll die Kirchen beschweren mit eignen Satzungen; sondern hie soll es so heissen, daß keines Gewalt noch Ansehen mehr gelte, denn das Wort GOttes. Man darf nicht Cephas Gewalt höher machen, denn der andern Apostel, wie sie denn zu der Zeit pflegten zu sagen: Cephas hält diß also, der doch der fürnehmſte Apostel ist; darum soll es Paulus, und andere auch so halten. Nein, spricht Paulus, und zeucht Petro diß Hütlein ab, daß sein Ansehen und Gewalt solle höher seyn, denn der andern Apostel oder Kirche.

Aus den Historien.

15. VI. Das Concilium zu Nicea hat beschlossen, daß der Bischof zu Alexandrien solle bestellen die Kirchen in Orient, und der Bischof zu Rom die Suburbanos, das ist, die, so zu Rom gehörten, in Occident. Hie ist des Römischen Bischofs Macht zum ersten gewachsen, nicht aus göttlichen, sondern menschlichen Rechten, wie es im Concilio Niceno ist beschlossen worden: So nun der Römische Bischof, nach göttlichem Rechte, wäre der Oberste gewesen, hätte das Concilium zu Nicea nicht Macht gehabt, ihm solche Gewalt zu nehmen, und auf den Bischof zu Alexandria zu wenden; ja, alle Bischöffe in Orient sollten je und je vom Bischoffe zu Rom begehret haben, daß er sie ordiniret und bestätiget hätte.

16. VII.

16. VII. Item, im Concilio Niceno ist beschlossen worden, daß eine jegliche Kirche einen Bischof für sich selbst, in Beysein eines oder mehr Bischöffen, so in der Nähe wohneten, wählen sollte. Solches ist nicht allein in Orient eine lange Zeit, sondern auch in andern und lateinischen Kirchen gehalten worden, wie solches klar im Cypriano und Augustino ist ausgedruckt. Denn so spricht Cyprianus Epist. 4. ad Cornelium: Darum soll man es fleißig nach dem Befehl GOTTes, und der Apostel Brauch halten, wie es denn bey uns, und fast in allen Landen gehalten wird, daß zu der Gemeine, da ein Bischof zu wählen ist, andere des Orts nahend gelegene Bischöffe zusammen sollen kommen, und in Gegenwart der ganzen Gemein, die eines jeden Wandel und Leben weiß, der Bischof soll gewählet werden: wie wir denn sehen, daß es in der Wahl Sabini, unsers Mitgesellen, auch geschehen ist, daß er nach Wahl der ganzen Gemeine, und Rath etlicher Bischöffe, so vorhanden gewest, zum Bischoffe erwählet, und die Hände ihm aufgeleget sind ꝛc.

17. Diese Weise heisset Cyprianus, euere göttliche Weise, und Apostolischen Gebrauch; und zeuget, daß es fast in allen Landen dazumal so gehalten sey.

18. Weil nun weder die Ordinatio noch Confirmatio dazumal durch das grosse Theil der Welt, in allen Kirchen der Griechen und lateinischen, beym Bischoffe zu Rom ist gesucht worden, ist es klar, daß die Kirchen dazumal solche Oberkeit und Herrschaft dem Bischof zu Rom nicht geben hat.

19. Solche Oberkeit und Herrschaft ist auch ganz und gar unmöglich. Denn wie könnte es möglich seyn, daß ein Bischof sollte alle Kirchen der ganzen Christenheit versorgen, oder, daß die Kirchen, so fern von Rom gelegen, allein von einem alle ihre Kirchendiener könnten ordiniren lassen.

20. Denn das ist je gewiß, daß das Reich Christi durch die ganze Welt ist ausgetheilet. So sind auch noch heutiges Tags viel Christliche Versammlungen der Kirchen in Orient, welche Kirchendiener haben, so weder vom Pabst noch den Seinen ordinirt noch confirmirt sind. Weil nun solche Oberkeit, derer sich der Pabst, wider alle Schrift, anmasset, auch ganz und gar unmöglich ist, und die Kirchen in der Welt hin und wieder den Pabst für einen solchen Herrn weder erkennet, noch gebrauchet haben, siehet man wohl, daß solche Oberkeit nicht von Christo eingesetzt, und nicht aus göttlichen Rechten kömmet.

21. VIII. Es sind vor Alters viel Concilia ausgeschrieben und gehalten worden, in welchen der Bischof zu Rom, nicht als der Oberste gesessen ist, als zu Nicea, und an andern Orten mehr; dasselbe ist je auch ein Anzeigen, daß die Kirche dazumal den Pabst für einen Oberherrn über alle Kirchen und Bischöffe nicht erkennet habe.

22. IX. St. Hieronymus spricht: Wenn man will von Gewalt und Herrschaft reden, so ist die Orbis mehr, denn Urbs, das ist, Welt ist mehr, denn die Stadt Rom. Darum, es sey der Bischof zu Rom, oder Eugubien zu Constantinopel, oder Regio, oder Alexandrien, so ist Würde und Amt gleich ꝛc.

23. Item, Gregorius schreibt zum Patriarchen zu Alexandria, und verbeut ihm, er soll ihn nicht heissen den höchsten Bischof; und in den Regesten sagt er: Es sey im Concilio zu Chalceden dem Bischof zu Rom angeboten worden, er soll der oberste Bischof seyn. Aber er habe es nicht angenommen.

24. XI. Zum letzten, wie kann der Pabst nach göttlichen Rechten über die Kirchen seyn, weil doch die Wahl bey der Kirchen stehet, und diß gar mit der Zeit in die Gewohnheit kommen ist, daß die Römischen Bischöffe von den Kaysern sind bestätiget worden.

25. Hie werden etliche Sprüche wider uns geführet, als Matth. 16, 18. 19: Du bist Petrus, und auf diesen Felo, will ich bauen meine Gemeine, oder Kirchen. Item Joh. 21, 16: Dir will ich die Schlüssel geben. Item: Weide meine Schafe. Und dergleichen mehr. Weil aber dieser ganze Handel fleißig, und gnugsam von den Unsern zuvor ist tractiret; wollen wir dieselben Schriften hie erholet haben, und auf diß mal kurz antworten,

ren, wie bemeldte Sprüche im Grunde zu verſtehen ſind.

25. In allen dieſen Sprüchen iſt Petrus eine gemeine Perſon, und redet nicht für ſich allein, ſondern für alle Apoſtel. Dieſes beweiſen die Texte klar. Denn Chriſtus fragt je Petrum allein nicht, ſondern ſpricht (Matth. 18, 18.): Wer ſagt ihr, daß ich ſey? Und daß Chriſtus hie zu Petro allein redet, als, dir will ich die Schlüſſel geben; item, was du binden wirſt ꝛc. daſſelbe redet er an andern Orten zu dem ganzen Haufen: Alles was ihr binden werdet auf Erden ꝛc. Item, im Johanne (c. 20, 23.) welchen ihr die Sünde vergebet ꝛc. Dieſe Worte zeugen, daß die Schlüſſel allen insgemein gegeben, und ſie alle zugleich zu predigen geſandt worden ſind.

27. Ueber das muß man ja bekennen, daß die Schlüſſel nicht einem Menſchen allein, ſondern der ganzen Kirchen gehören, und gegeben ſind; wie denn ſolches mit hellen und gewiſſen Urſachen gnugſam kann erwieſen werden. Denn gleichwie die Verheiſſung des Evangelii gewiß, und ohne Mittel der ganzen Kirchen zugehöret, alſo gehören die Schlüſſel ohne Mittel der ganzen Kirchen: dieweil die Schlüſſel nichts anders ſind, denn das Amt, dadurch ſolche Verheiſſung jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilet; wie es denn im Werk vor Augen iſt, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren. Und Chriſtus ſpricht bey dieſen Worten: Was ihr binden werdet ꝛc. und deutet, wem er die Schlüſſel gegeben, nemlich, der Kirchen: Wo zwey oder drey verſammlet ſind in meinem Namen ꝛc. Item, Chriſtus gibt das höheſte und letzte Gericht der Kirchen, da er ſpricht: Sage der Kirchen.

28. Daraus folget nun, daß in ſolchen Sprüchen nicht allein Petrus, ſondern der ganze Hauf der Apoſteln gemeynet wird. Darum kann man in keinen Weg aus ſolchen Sprüchen eine ſondere Gewalt der Oberkeit gründen, die Petrus vor andern Apoſteln gehabt habe, oder haben ſollen. Daß aber ſtehet, und auf dieſen Felo will ich meine Kirchen bauen, da muß man je bekennen, daß die Kirche nicht auf einiges Menſchen Gewalt gebauet ſey; ſondern ſie iſt gebauet auf das Amt, welches die Bekenntniß führet, die Petrus thut: nemlich, daß JEſus ſey der Chriſt und Sohn GOttes. Darum redet er ihn auch an, als ein Diener ſolches Amts, da dieſe Bekenntniß und Lehre innen gehen ſoll, und ſpricht: Auf dieſen Felſen, das iſt, auf dieſe Predigt und Predigtamt.

29. Nun iſt je das Predigtamt an kein gewiß Ort noch Perſon gebunden, wie der Leviten Amt im Geſetz gebunden war; ſondern es iſt durch die ganze Welt ausgeſtreuet, und iſt an dem Ort, da GOtt ſeine Gaben gibt, Apoſtel, Propheten, Hirten, Lehrer ꝛc. Und thut die Perſon gar nichts zu ſolchem Wort und Amt, von Chriſto befohlen. Es predige und lehre es, wer da wolle, wo Herzen ſind, die es gläuben, und ſich daran halten, denen wiederfähret, wie ſie es hören, und gläuben.

30. Auf dieſe Weiſe legen ſolchen Spruch viel alte Lehrer aus, nicht von der Perſon Petri, ſondern vom Amt und Bekenntniß, als Origenes, Ambroſius, Cyprianus, Hilarius, Beda. Daß nun an andern Orten ſtehet: Weide meine Schafe. Item: Petre, haſt du mich auch lieber, denn dieſe? (Joh. 21. v. 16. 17.) folget noch nicht, daß Petrus mehr Gewalt ſollt haben, denn andere Apoſtel; ſondern er heißt ihn weiden, das iſt, das Evangelium predigen, oder die Kirchen durchs Evangelium regieren; das gehet je eben ſowol auf andere Apoſtel, als auf Petrum.

31. Der andere Artikel iſt noch klärer, denn der erſte. Denn Chriſtus hat ſeinen Jüngern allein geiſtliche Gewalt gegeben, das iſt, er hat ihnen befohlen, das Evangelium zu predigen, Vergebung der Sünden zu verkündigen, die Sacrament zu reichen, und die Gottloſen zu bannen, ohne leibliche Gewalt, durchs Wort. Und hat ihnen gar nicht befohlen das Schwerdt zu führen, noch weltlich Regiment zu beſtellen, einzunehmen, Könige zu ſetzen, oder zu entſetzen. Denn ſo ſpricht Chriſtus (Matth. 28, 12.): Gehet hin und lehret, daß man das halte, was ich euch geboten habe. Item (Joh. 20, 21.): Wie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.

32. Nun

32. Nun ist es je am Tag, daß Christus nicht dazu gesandt ist, daß er das Schwerdt sollt führen, oder auf weltliche Weise regieren; wie er denn selbst sagt (Joh. 18, 36.): Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Und Paulus spricht (2 Cor. 10, 4.): Wir herrschen nicht über euern Glauben. Item (2 Cor. 1, 24.): Unsere Kriegerüstung und Waffen sind nicht fleischlich ꝛc. Daß nun Christus in seinem leiden mit Dornen gekrönet, und im Purpurkleid hervor geführet, und so verspottet ist worden, ist alles eine Deutung gewesen, daß mit der Zeit das rechte geistliche Reich Christi sollt verachtet, und sein Evangelium unterdrückt, und ein ander äusserlich Reich an statt desselben, unter dem Schein geistlicher Gewalt, aufgerichtet werden. Darum ist die Constitutio Bonifacii 8. und das Cap. omnes, dist. 22. und dergleichen andere Sprüche mehr, ganz und gar falsch, und gottlos, damit sie erhalten wollen, daß der Pabst, vermöge göttlichen Rechts, ein Herr sey über die Königreiche der Welt. Wie denn aus solchem falschen Wahn zum ersten schreckliche Finsterniß in der Kirchen, und darnach greuliche Zerrüttung und Rumor in Europa erfolget sind. Denn da hat man das Predigtamt lassen fallen, und ist die Lehre vom Glauben und geistlichem Reich Christi gar verloschen, und man hat des Pabsts äusserliches Wesen und Satzungen für Christliche Gerechtigkeit gehalten.

33. Darnach sind die Päbste auch zugefahren, haben Fürstenthümer und Königreich zu sich gerissen, Könige eingesetzt und entsetzt, und mit unbilligem Bann und Kriegen fast alle Könige in Europa geplagt; sonderlich aber die Deutschen Käyser: bisweilen darum, daß sie die Städte in Welschland an sich brächten; bisweilen, daß sie die Bischöffe in Deutschland ihnen unterthan machten, und die Bisthümer selbst verleihen möchten, die der Käyser allein zu verleihen hat. Ja, das mehr ist, in der Clementina stehet also: Wenn das Käyserthum ledig stehe, so sey der Pabst der rechte Erbe dazu.

34. Also hat sich der Pabst nicht allein weltlicher Herrschaft, wider GOttes klaren Befehl, unbillig unterfangen; sondern hat, wie ein Tyrann, über alle Könige seyn wollen. Wiewol nun solches Thun der Päbste an ihm selbst ganz und gar sträflich ist, so ist doch diß das ärgste daran, daß er solchen Muthwillen und Frevel mit dem Befehl Christi decket, und die Schlüssel deutet auf weltliche Herrschaft, und hänget an solche ungöttliche und schändliche Opinion der Seelen Seligkeit, da er sagt: es sollen es die Leute bey ihrer Seelen Seligkeit also gläuben, daß der Pabst solche Macht habe aus göttlichen Rechten.

35. Weil nun solche greuliche Irrthümer die Lehre vom Glauben und Reich Christi ganz verfinstert haben, will es sich in keinem Weg leiden, daß man dazu sollte still schweigen; denn man siehets im Werk vor Augen, was grosser Schade der Kirchen daraus erwachsen ist.

36. Zum dritten, muß man auch diß wissen, ob schon der Pabst den Primat und Oberkeit aus göttlichem Recht hätte, daß man denjenigen Päbsten, so falsche Gottesdienst, Abgötterey und falsche Lehre, wider das Evangelium vorgeben, keinen Gehorsam schuldig ist. Ja, das mehr ist, man solle auch solche Päbste und solch Reich für ein Anathema, und verfluchtes Wesen halten; wie Paulus klar saget (Gal. 1, 8.): Wenn ein Engel vom Himmel käme, und ein anders Evangelium predigte, anders denn wir euch gepredi̇get haben, der sey verflucht. Und in Apostelgeschichten stehet (c. 5 v. 29.): Man solle GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen; wie die geistlichen Rechte selbst sagen: einem Pabst, der ein Ketzer ist, soll man nicht gehorsam seyn.

37. Der Hohepriester im Gesetze Mosis hatte das Amt aus den göttlichen Rechten; gleichwol war niemand verpflichtet zum Gehorsam, wenn sie wider GOttes Wort handelten. Wie man siehet, daß Jeremias und andere Propheten sich von den Priestern sonderten. Also sonderten sich die Apostel von Caipha, und waren ihm keinen Gehorsam schuldig. Nun ist es je am Tag, daß die Päbste samt ihrem Anhang gottlose Lehre und falschen Gottesdienst erhal-

erhalten wollen, und handhaben. So reimen sich auch alle Untugenden, so in der heiligen Schrift vom Antichrist sind geweissaget, mit des Pabsts Reich, und seinen Gliedern.

38. Denn Paulus, da er den Antichrist mahlet, (2 Thess. 2, 3.) nennet er ihn einen Widersacher Christi, der sich über alles erhebe, das GOtt oder Gottesdienst heisset, also, daß er sich setze in den Tempel GOttes, als ein Gott, und gibt vor, er sey GOtt ꝛc. Hie redet Paulus von einem, der in der Kirchen regieret, und nicht von weltlichen Königen; und nennet ihn einen Widerwärtigen Christi, weil er eine andere Lehre werde erdenken, und daß er sich solches alles werde anmassen, als thät ers aus göttlichen Rechten.

39. Nun ist am ersten diß wahr, daß der Pabst in der Kirchen regieret, und unter dem Schein geistlicher Gewalt, solche Herrschaft hat an sich bracht. Denn er gründet sich auf diese Worte: Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Zum andern, ist je des Pabsts Lehre in alle Weg wider das Evangelium. Zum dritten, daß er vorgibt, er sey GOtt, ist in dreyen Stücken zu merken.

40. Zum ersten, daß er sich das anmasset, er möge die Lehre Christi, und rechte Gottesdienst, von GOtt selbst eingesetzt, ändern, und will seine Lehre und eigene erdichtete Gottesdienst gehalten haben, als hätte sie GOtt selbst geboten. Zum andern, daß er sich der Gewalt anmasset, zu binden, und entbinden, nicht allein in diesem zeitlichen Leben hie, sondern auch in jenem Leben. Zum dritten, daß der Pabst nicht will leiden, daß die Kirche, oder sonst jemand ihn richte, sondern seine Gewalt soll über alle Concilia, und die ganze Kirchen gehen. Das heißt aber sich selbst zum Gott machen, wenn man weder Kirchen, noch jemands Urtheil leiden will. Zum letzten hat der Pabst solche Irrthümer, und gottlos Wesen, auch mit unrechter Gewalt und Morden vertheidiget, daß er alle, so es nicht aller Maaß mit ihm gehalten, hat umbringen lassen.

41. Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung, und unbilliger Wüterey sich nicht theilhaftig machen; sondern sollen vom Pabst und seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrists Reich, weichen, und es verfluchen, wie Christus befohlen hat (Matth. 7, 15.): Hütet euch vor den falschen Propheten. Und Paulus gebeut (Gal. 1, 8.) daß man falsche Prediger meiden, und als einen Greuel verfluchen soll. 2 Cor. 6. v. 14. spricht er: Ziehet nicht am fremden Joch, mit den Ungläubigen. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis ꝛc. Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen, und eine sondere Lehre führen will. Aber hie stehet GOttes Befehl, daß jedermann sich soll hüten, und nicht mit denen einhellig seyn, so unrechte Lehre führen, oder mit Wüterey zu erhalten gedenken.

42. Darum sind unsere Gewissen deshalben wohl entschuldigt, und versichert. Denn man siehet je vor Augen die grossen Irrthümer, so ins Pabsts Reich gehen, und die Schrift schreyet mit aller Macht, daß solche Irrthümer des Teufels und Antichrists Lehre sey. Die Abgötterey im Mißbrauch der Messen ist offenbar, welche neben dem, daß sie sonst nichts taugen, zum schändlichen Genieß und Krämerey, mißbrauchet sind. Die Lehre von der Busse ist vom Pabst und den Seinen ganz gefälsche und verderbt worden. Denn so lehren sie: Sünde werde vergeben um unsrer eigenen Werke willen. Und hängen diß daran, man sollte dennoch zweifeln, ob die Sünde vergeben sind. Dazu lehren sie nicht, daß um Christi willen die Sünde ohne Verdienst vergeben, und solche Vergebung der Sünden, durch den Glauben an Christum erlanget werde.

43. Mit solcher Lehre nehmen sie Christo seine Ehre, und berauben die Gewissen des rechten und gewissen Trosts, und thun ab die rechten Gottesdienste, nemlich, die Uebung des Glaubens, welcher mit dem Unglauben und Verzweifelung über der Verheissung des Evangelii kämpffet.

44. Desgleichen haben sie auch die Lehre verdunkelt von der Sünde, und eigene Satzungen

gen erdichtet, wie man alle Sünde erzehlen und beichten müsse; daraus mancherley Irrthum, auch endlich Verzweifelung gefolget ist.

45. Darnach haben sie eigene Gnugthuung erdacht, dadurch die Wohlthat und das Verdienst Christi auch verfinstert ist. Aus diesem ist das Ablaß gefolget, welches lauter Lügen, und allein ums Gelds willen erdacht ist. Was ist denn darnach für Mißbrauch und greuliche Abgötterey aus dem Anruffen der Heiligen gefolget? Was für Schande und Laster sind kommen aus dem Verbot der Ehe? Wie ist nur das Evangelium, durch die Lehre von Gelübden, so verdunkelt worden? Da hat man gelehret, daß solche Gelübde sind vor GOtt eine Gerechtigkeit, und verdienen Vergebung der Sünden. Daß also das Verdienst Christi auf Menschensatzungen gezogen, und die Lehre vom Glauben ganz vertilget ist.

46. Und haben ihre närrische und leichtfertige Satzungen für den rechten Gottesdienst und Vollkommenheit gerühmet, und den Werken, welche GOtt von einem jeden in seinem Beruf fodert und geordnet hat, vorgezogen. Nun darf mans nicht dafür achten, daß solches geringe Irrthümer sind; denn sie nehmen Christo seine Ehre, und verdammen die Seelen; darum soll man sie nicht ungestraft lassen hingehen.

47. Zu diesen Irrthümern kommen nun zwey grosse greuliche Sünden. Die eine, daß der Pabst solche Irrthümer mit unbilliger Wüterey, und grausamer Tyranney, mit Gewalt vertheidigt, und erhalten will.

48. Die andere, daß er der Kirchen das Urtheil nimmt, und will solche Religionssachen ordentlicher Weise nicht richten lassen. Ja, er will mehr denn alle Concilia seyn, und die Macht haben, daß er alles, so in Concilien beschlossen, möge zerreissen und aufheben. Wie zuweilen die Canones solches unverschämt heraus sagen, und haben solches die Päbste noch unverschämter getrieben; wie viel Exempel bezeugen.

49. 9. Quäst. 3. spricht der Canon: Niemand soll den höchsten Stuhl richten: denn der Richter richtet weder Käyser noch die Priester, weder König noch das Volk. Also handelt der Pabst auf beyden Seiten wie ein Tyrann, daß er solche Irrthümer mit Gewalt und Wüterey vertheidigt, und will keine Richter leiden. Und diß andere Stück thut mehr Schaden, denn alle Wüterey. Denn, alsbald der Kirchen das rechte Urtheil und Erkenntniß genommen ist, kanns nicht möglich seyn, daß man falscher Lehre oder unrechtem Gottesdienst könnte steuren, und müssen derhalben viel Seelen verloren werden.

50. Darum sollen gottesfürchtige Leute solche greuliche Irrthümer des Pabsts, und seine Tyranney wohl bedenken, und zum ersten wissen, daß solche Irrthümer zu fliehen, und die rechte Lehre der Ehre GOttes und der Seelen Seligkeit halben, anzunehmen sey. Darnach, daß man doch bedenke, wie eine greuliche grosse Sünde es sey, solche unbillige Wüterey des Pabsts helfen fördern, da so viel frommer Christen so jämmerlich ermordet werden, welcher Blut ohne Zweifel GOtt nicht wird ungerochen lassen.

51. Vornehmlich aber sollen Könige und Fürsten, als fürnehmste Glieder der Kirchen, helfen und schauen, daß allerley Irrthum weggethan, und die Gewissen recht unterrichtet werden. Wie denn GOtt zu solchem Amt die Könige und Fürsten sonderlich vermahnet im 2. Psalm v. 10: Ihr Könige lasset euch weisen, und ihr Richter auf Erden lasset euch züchtigen. Denn diß soll beyden Königen und grossen Herren die fürnehmste Sorge seyn, daß sie GOttes Ehre fleißig fördern.

52. Darum wäre es je unbillig, wenn sie ihre Macht und Gewalt dahin wollten wenden, daß solche greuliche Abgötterey und andere unzählige Laster erhalten, und die frommen Christen so jämmerlich ermordet würden.

53. Und im Fall, daß der Pabst gleich ein Concilium halten wollte, wie kann der Kirchen wider solche Stücke geholfen werden, so der Pabst nicht leiden will, daß man etwas wider ihn schliesse? oder andere, denn so ihm zuvor durch schreckliche Eidespflichte, auch GOttes Wort unausgenommen, zugethan, in Kirchensachen richten sollen?

54. Weil

54. Weil aber die Urtheil in Concilien, der Kirchen, und nicht des Pabsts Urtheil sind, will es je den Königen und Fürsten gebühren, daß sie dem Pabst solchen Mutwillen nicht einräumen, sondern schaffen, daß der Kirchen die Macht zu richten nicht genommen, und alles nach der heil. Schrift und Wort GOttes urtheilet werde. Und gleichwie die Christen alle andere Irrthümer des Pabsts zu strafen schuldig sind; also sind sie auch schuldig, den Pabst selbst zu strafen, wenn er fliehen, oder wehren will, das rechte Urtheil und wahre Erkenntniß der Kirchen.

55. Darum, obschon der Pabst aus göttlichen Rechten den Primat oder Oberkeit hätte, soll man ihm dennoch keinen Gehorsam leisten; weil er falschen Gottesdienst und eine andere Lehre, wider das Evangelium, erhalten will: ja, man soll sich aus Noth wider ihn, als den rechten Antichrist, setzen. Man siehts je am Tag, was des Pabsts Irrthümer, und wie groß sie sind.

56. So siehet man auch die Wüterey, welche er wider die frommen Christen vornimmt. So stehet GOttes Befehl und Wort da, daß wir Abgötterey, falsche Lehre und unbillige Wüterey fliehen sollen. Darum hat ein jeder frommer Christ wichtige, nöthige und feste Ursachen gnug, daß er dem Pabst nicht Gehorsam leiste. Und sind solche nöthige Ursachen allen Christen ein grosser Trost, wider allerley Schmach und Schand, die sie uns auflegen, daß wir Aergerniß geben, Zertrennung und Unelnigkeit anrichten.

57. Die es aber mit dem Pabst halten, und seine Lehre und falsche Gottesdienste vertheidigen, die beflecken sich mit Abgötterey und gotteslästerlicher Lehre, und laden auf sich alles Blut der frommen Christen, die der Pabst und die Seinen verfolgen: die verhindern auch GOttes Ehre, und der Kirchen Seligkeit, weil sie solche Irrthümer und Laster vor aller Welt, und allen Nachkommen zu Schaden, vertheidigen.

Von der Bischöffe Gewalt und Jurisdiction.

58. In unser Confeßion und Apologia haben wir insgemein erzehlet, was von Kirchengewalt zu sagen gewest ist. Denn das Evangelium gebeut denen, so den Kirchen sollen vorstehen, daß sie das Evangelium predigen, Sünde vergeben, und Sacrament reichen sollen. Und über das gibt es ihnen die Jurisdiction, daß man die, so in öffentlichen Lastern liegen, bannen, und die sich bessern wollen, entbinden und absolviren soll.

59. Nun muß es jedermann, auch unsere Widersacher bekennen, daß diesen Befehl zugleich alle haben, die den Kirchen vorstehen, sie heissen gleich Pastores oder Presbyteri, oder Bischöffe. Darum spricht auch Hieronymus mit hellen Worten: Daß Episcopi und Presbyteri nicht unterschieden sind, sondern daß alle Pfarrherren zugleich Bischöffe und Priester sind; und allegirt den Text Pauli ad Titum, da er zu Tito (c. 1, 5.) schreibet: Ich ließ dich derhalben zu Creta, daß du bestelletest die Städte hin und her mit Priestern; und nennet solche hernach Bischöffe: Es soll ein Bischof eines Weibes Mann seyn. So nennet sich selbst Petrus und Johannes Presbyteros, oder Priester.

60. Darnach sagt Hieronymus weiter: Daß aber einer allein erwählet wird, der andere unter ihm habe, ist geschehen, daß man damit die Zertrennung wehre, daß nicht einer hie, der andere dort eine Kirche an sich zöge, und die Gemeinde also zerrissen würde. Denn zu Alexandria (sagt er,) von Marco dem Evangelisten an, bis auf Heßdram und Dionysium, haben allezeit die Presbyteri einen aus ihnen erwählet, und höher gehalten, und Episcopum (einen Bischof) genennet; gleichwie ein Kriegsvolk einen zum Hauptmann erwählet; wie auch die Diaconi einen aus ihnen, der geschickt dazu ist, wählen, und Archidiacon nennen. Denn, sage mir, was thut ein Bischof mehr, denn ein jeglicher Presbyter, ohne daß er andere zum Kirchenamt ordnet ꝛc.

61. Hie lehret Hieronymus: Daß solcher Unterscheid der Bischöffe und Pfarrherren allein aus menschlicher Ordnung kommen sey; wie man denn auch im Werk siehet. Denn

das Amt und Befehl iſt gar einerley, und hat hernach allein die Ordination, den Unterſcheid zwiſchen Biſchöffen und Pfarrherren gemacht. Denn ſo hat mans darnach geordnet, daß ein Biſchof auch in andern Kirchen Leute zum Predigtamt ordnete.

62. Weil aber nach göttlichem Recht kein Unterſcheid iſt zwiſchen Biſchöffen und Paſtoren oder Pfarrherren, iſt es ohne Zweifel, wenn ein Pfarrherr in ſeiner Kirchen etliche tüchtige Perſonen zu Kirchenämtern ordnet, daß ſolche Ordinatio nach göttlichen Rechten kräftig und recht iſt.

63. Darum, weil doch die verordneten Biſchöffe das Evangelium verfolgen, und tüchtige Perſonen zu ordiniren ſich wegern, hat eine jegliche Kirche in dieſem Fall gut Fug und Recht, ihr ſelbſt Kirchendiener zu ordiniren.

64. Denn wo die Kirche iſt, da iſt je der Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müſſen die Kirchen die Gewalt behalten, daß ſie Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren; und ſolche Gewalt iſt ein Geſchenk, welches der Kirchen eigentlich von GOtt gegeben, und von keiner menſchlichen Gewalt der Kirchen kann genommen werden. Wie St. Paulus zeuget Eph. 4, 8. da er ſagt: Er iſt in die Höhe gefahren, und hat Gaben gegeben den Menſchen. Und unter ſolchen Gaben, die der Kirchen eigen ſind, zählet er Pfarrherren und Lehrer; und hänget daran, daß ſolche gegeben werden, zu Erbauung des Leibes Chriſti. Darum folget: wo eine rechte Kirche iſt, daß da auch die Macht ſey, Kirchendiener zu wählen und ordiniren; wie denn in der Noth auch ein ſchlechter Laye einen andern abſolviret, und ſein Pfarrherr werden kann. Wie St. Auguſtinus eine Hiſtorie ſchreibet, daß zween Chriſten in einem Schiffe beyſammen geweſen, der eine den andern getauft, und darnach von ihm abſolviret ſey.

65. Hieher gehören die Sprüche Chriſti, welche zeugen, daß die Schlüſſel der ganzen Kirchen, und nicht etlichen ſonderen Perſonen gegeben ſind, wie der Text ſagt: Wo zwey oder drey in meinem Namen verſammlet ſind, bin ich mitten unter ihnen ꝛc.

66. Zum letzten, wird ſolches auch durch den Spruch Petri bekräftigt, da er ſpricht (1 Epiſt. 2, 9.): Ihr ſeyd das Königliche Prieſterthum. Dieſe Worte betreffen eigentlich die rechte Kirche, welche, weil ſie allein das Prieſterthum hat, muß ſie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und ordiniren.

67. Solches zeuget auch der gemeine Brauch der Kirchen: denn vorzeiten wählete das Volk Pfarrherren, und Biſchöffe: dazu kam der Biſchof am ſelben Ort, oder in der Nähe geſeſſen, und beſtätigte den gewählten Biſchof, durch Auflegen der Hände; und iſt dazumal die Ordinatio nichts anders geweſt, denn ſolche Beſtätigung.

68. Darnach ſind andere Ceremonien mehr dazu kommen, wie Dionyſius deren etliche erzehlet. Aber daſſelbe Buch Dyonyſii iſt ein neu Gedicht unter falſchem Titel; wie auch das Buch Clementis einen falſchen Titel hat, und lange nach Clemente von einem böſen Buben gemacht iſt.

69. Darnach iſt auf die letzt auch diß hinan gehengt worden, daß der Biſchof geſagt hat, zu denen, die er weyhet: Ich gebe dir Macht, zu opffern für die Lebendigen und die Todten; aber das ſtehet auch im Dionyſio nicht.

70. Hieraus ſiehet man, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu wählen, und ordiniren. Darum wenn die Biſchöffe entweder Ketzer ſind, oder tüchtige Perſonen nicht wollen ordiniren, ſind die Kirchen vor GOtt, nach göttlichem Recht ſchuldig, ihnen ſelbſt Pfarrherren und Kirchendiener zu ordiniren.

71. Ob man nun diß wollte eine Unordnung oder Zertrennung heiſſen, ſoll man wiſſen, daß die gottloſe Lehre und Tyranney der Biſchöffe daran ſchuldig iſt. Denn ſo gebeut Paulus: Gal. 1, 7. daß alle Biſchöffe, ſo entweder ſelbſt unrecht lehren, oder unrechte Lehre und falſchen Gottesdienſt vertheidigen, für ſträfliche Leute ſollen gehalten werden.

72. Bisanher haben wir von der Ordination geſagt, welche allein etwa Unterſcheid gemacht hat zwiſchen Biſchöffen und den Prieſtern, wie Hieronymus ſpricht. Darum iſt nicht noth von übrigen Biſchöflichen Aemtern viel

viel zu disputiren. Man wollte denn von der Firmung, Glockentäufen, und andern solchen Gaukelspielen reden, welches fast allein die Bischöffe sonderlich gebrauchet. Aber von der Jurisdiction ist noch zu handeln.

73. Diß ist gewiß, daß die gemeine Jurisdiction, die, so in öffentlichen Lastern liegen, zu bannen, alle Pfarrherren haben sollen, und daß die Bischöffe, als Tyrannen, sie zu sich gezogen, und zu ihrem Genieß schändlich mißbraucht haben. Denn die Official haben unleidlichen Muthwillen damit getrieben, und die Leute entweder aus Geiz oder andern Muthwillen, wohl geplagt, und ohne alle vorgehende rechtliche Erkenntniß gebannet. Was ist aber diß für eine Tyranney, daß ein Official in einer Stadt die Macht soll haben, allein seinem Muthwillen nach, ohne rechtliche Erkenntniß, die Leute mit dem Bann so zu plagen, und zwingen ꝛc.

74. Nun haben sie solchen Zwang in allerley Sachen gebraucht, und nicht allein die rechten Laster damit nicht gestraft, da der Bann auf folgen sollte, sondern auch in andern geringen Stücken, wo man nicht recht gefastet, oder gefeyret hat; ohn daß sie zuweilen den Ehebruch gestrafet, und denn auch oft unschuldige Leute geschmähet, und infamirt haben. Denn weil solche Beschuldigung sehr wichtig und schwer ist, soll je aus rechtlichem und ordentlichem Erkenntniß, in dem Fall, niemand verdammt werden.

75. Weil nun die Bischöffe solche Jurisdiction als Tyrannen an sich gebracht, und schändlich mißbrauchet haben, dazu sonst gute Ursachen sind, ihnen nicht zu gehorchen: so ists recht, daß man diese geraubte Jurisdiction auch wieder von ihnen nehme, und sie den Pfarrherren, welchen sie aus Christi Befehl gehört, zustelle, und trachte, daß sie ordentlicher Weise den Leuten zu Besserung des Lebens, und zu Mehrung der Ehre GOttes, gebraucht werde.

76. Darnach ist eine Jurisdictio in den Sachen, welche nach Päbstlichem Recht in das forum Ecclesiasticum, oder Kirchengerichte gehöret, wie sonderlich die Ehesachen sind. Solche Jurisdiction haben die Bischöffe auch nur aus menschlicher Ordnung an sich bracht, die dennoch nicht sehr alt ist, wie man ex Codice und Nouellis Iustiniani siehet, daß die Ehesachen dazumal gar von weltlicher Oberkeit gehandelt sind; und ist weltliche Oberkeit schuldig die Ehesachen zu richten, besonders wo die Bischöffe unrecht richten, oder nachläßig sind; wie auch die Canones zeugen.

77. Darum ist man auch solcher Jurisdiction halben den Bischöffen keinen Gehorsam schuldig; und dieweil sie etliche unbillige Satzung von Ehesachen gemacht, und in Gerichten, die sie besitzen, brauchen, ist weltliche Oberkeit auch dieser Ursach halben schuldig, solche Gerichte anders zu bestellen.

78. Denn je das Verbot, von der Ehe zwischen Gevattern, unrecht ist; so ist diß auch unrecht, daß, wo zwey geschieden werden, der unschuldige Theil nicht wiederum heyrathen soll. Item, daß insgemein alle Heyrathen, so heimlich, und mit Betrug, ohne der Eltern Vorwissen und Bewilligung geschehen, gelten und kräftig seyn sollen. Item, so ist das Verbot von der Priesterehe auch unrecht.

79. Dergleichen sind in ihren Satzungen andere Stücke mehr, damit die Gewissen verwirret und beschweret sind worden, die ohn Noth ist hie alle zu erzehlen; und ist an dem gnug, daß man weiß, daß in Ehesachen viel unrechts und unbilliges Ding vom Pabst ist geboten worden, daraus weltliche Oberkeit Ursach gnug hat, solche Gerichte für sich selbst anders zu bestellen.

80. Weil denn nun die Bischöffe, so dem Pabst sind zugethan, gottlose Lehre und falsche Gottesdienst mit Gewalt vertheidigen, und fromme Prediger nicht ordiniren wollen, sondern helfen dem Pabst dieselben ermorden, und darüber den Pfarrherren die Jurisdiction entzogen, und allein, wie Tyrannen, zu ihrem Nutz sie gebrauchet haben.

81. Zum letzten: Weil sie auch in Ehesachen so unbillig und unrecht handeln, haben die Kirchen grosse und nothwendige Ursach gnug, daß sie solche nicht als Bischöffe erkennen sollen. Sie aber, die Bischöffe, sollen denken, daß ihre

ihre Güter und Einkommen geſtiftet ſind als Almoſen, daß ſie der Kirchen dienen, und ihr Amt deſto ſtattlicher ausrichten mögen, wie die Regula heißt: Beneficium datur propter officium.

82. Darum können ſie ſolche Almoſen mit gutem Gewiſſen nicht gebrauchen, und berauben damit die Kirche, welche ſolcher Güter bedarf zu Unterhaltung der Kirchendiener, und gelehrte Leute aufzuziehen, und etliche Arme zu verſorgen, und ſonderlich zu Beſtellung der Ehegerichte. Denn da tragen ſich ſo mancherley und ſeltſame Fälle zu, daß es wol eines eignen Gerichts bedürfte. Solches aber kann ohne Hülfe derſelben Güter nicht beſtellt werden. St. Peter ſpricht (1 Epiſt. 2, 13.): Es werden die falſchen Biſchöffe der Kirchen Güter und Almoſen zu ihren Wollüſten brauchen, und das Amt verlaſſen. Dieweil nun der Heilige Geiſt denſelben dabey ſchrecklich dräuet, ſollen die Biſchöffe wiſſen, daß ſie auch für dieſen Raub GOtt müſſen Rechenſchaft geben.

Verzeichniß der Doctoren und Prediger, ſo ſich zur Confeſſion und Apologia unterſchrieben haben, Anno 1537.

De mandato illuſtriſſimorum Principum, et ordinum, ac civitatum Euangelii doctrinam profitentium, relegimus articulos Confeſſionis exhibitæ Imperatori in conventu Auguſtano, et Dei beneficio omnes Concionatores, qui in hoc Schmalkaldenſi conventu interfuerunt, conſentientes profitentur, ſe iuxta articulos Confeſſionis et Apologiæ ſentire, et docere in ſuis Eccleſiis, profitentur etiam, ſe articulum de primatu Papæ, et eius poteſtate, et de poteſtate et iurisdictione Epiſcoporum, qui hic Principibus in hoc conventu exhibitus eſt Smalcaldiæ, approbare. Ideo nomina ſua ſubſcribunt.

Ego Iohannes Bugenhagius Pomeranus D. ſubſcribo articulis Confeſſionis Auguſtanæ, Apologiæ, et articulo de Papatu Smalcaldiæ Principibus oblato.

Et ego Vrbanus Regius D. Eccleſiarum in Ducatu Luneburgenſi Superintendens, ſubſcribo.

Nicolaus Amsdorff Magdeburg. ſubſcripſit.

Georgius Spalatinus, Altenburg. ſubſcripſit.

Andreas Oſiander ſubſcribo.

M. Vitus Dieterich, Norimb. ſubſcripſit.

Stephanus Agricola, Eccleſiaſtes Curienſis, manu propria ſubſcripſit.

Ioh. Draconites, Marburgenſis, ſubſcripſit.

Conradus Figenbotz ſe ſubſcribit per omnia.

Martinus Bucerus.

Erhardus Schnepffius ſubſcribo.

Paulus Rhodius, Concionator in Stettin.

Gerhardus Oemken, Eccleſiæ Mindenſis Miniſter.

Brixius Northanus Suſatienſis Concionator.

Simon Schneweis, Parochus in Crailsheim.

Rurſum ego Pomeranus ſubſcribo nomine M. Ioh. Brentii, quemadmodum mihi mandauit.

Philippus Melanchthon ſubſcribit manu propria.

Antonius Corninus ſubſcribit tam ſuo, quam Adami a Fulda nomine manu propria.

Iohannes Schlaginhauffen ſubſcribit manu propria.

M. Georgius Heltus Forchemius.

Michael Cœlius, Concionator Mansfeld.

Petrus Geltnerus, Concionator Eccleſiæ Franckenfurdenſis.

Dionyſius Melander ſubſcripſit.

Paulus Fagius Argentinenſis.

Wendalinus Faber, Parochus Seburgæ in Mansfeldia.

Conradus Oettingerus, Phorcenſis, Vdalrici Ducis Wirtt. Concionator.

Bonifacius Wolfart, Verbi Miniſter Eccleſiæ Auguſtanæ.

Iohannes Aepinus, Hamburgenſis Superintendens, ſubſcripſit propria manu.

Id ipſum facit Iohannes Amſterdamus Bremenſis.

Iohannes Fontanus, inferioris Heſſiæ Superintendens, ſubſcripſit.

Fridericus Myconius, pro ſe et Iuſto Menio ſubſcripſit.

Ambroſius Blaurerus.

Legi, et iterum atque iterum relegi Confeſſionem et Apologiam ab Illuſtriſſimo Principe Electore Saxoniæ, et aliis Principibus ac Statibus Romani Imperii Cæſareæ Maieſtati Auguſtæ oblatam. Legi item Formulam Concor-

diæ in re Sacramentaria, Wittenbergæ cum D. Bucero et aliis inſtituram. Legi etiam articulos a D. Martino Luthero, Præceptore noſtro obſeruandiſſimo, in Smalcaldenſi conuentu Germanica lingua conſcriptos, et libellum de Papatu, et de poteſtate ac iurisdictione Epiſcoporum. Ac pro mediocritate mea iudico, hæc omnia conuenire cum ſacra Scriptura, et cum ſententia veræ καὶ γνησίας catholicæ Eccleſiæ. Quanquam autem in tanto numero doctiſſimorum virorum, qui nunc Smalcaldiæ conuenerunt, minimum omnium me agnoſcam, tamen quia mihi non licet exitum huius Conuentus expectare, obſecro te, clariſſime vir, D. Iohannes Bugenhagi, Pater in Chriſto obſeruande, vt humanitas tua nomen meum, ſi opus fuerit, omnibus illis, quæ ſupra commemorauí, adſcribat. Me enim ita ſentire, conſiteri, et perpetuo doctrum eſſe per IEſum Chriſtum Dominum noſtrum, hoc meo chirographo teſtor. Actum Smalcaldiæ, 23. Februarii, Anno 1537.

Iohann. Brentius, Eccleſiaſtes Hallenſis.

1228.

Der zu Schmalkalden verſammleten Prediger Bittſchrift an die daſelbſt verſammleten evangeliſchen Stände. Dat. am Tage Matthiä Anno 1537.

Denen Durchlauchtigſten, Durchlauchtigen, Hochgebornen Chur- und Fürſten, und ihren Mitverwandten der Chriſtlichen Verſtändniß, verſammlet zu Schmalkalden, unſern gnädigſten und gnädigen Herren.

I.

GOttes Gnade durch unſern HErrn IEſum Chriſtum zuvor! Durchlauchtigſte, Durchlauchtig-, Hochgeborne Chur und Fürſten, gnädigſte und gnädige Herren. Nachdem öffentlich iſt, welche Koſten, Arbeit und groſſe Gefährlichkeit E. Chur- und Fürſtlichen Gnaden, ſamt den Mitverwandten, zu Erhaltung des heiligen Evangelii tragen, daraus wohl abzunehmen, daß euer Chur- und F. G. und andere Stände in dieſer hochwichtigen Frage nichts anders ſuchen, denn GOttes Ehre zu fördern und auszubreiten: hoffen wir, euer Chur- und F. G. werden unſere unterthänige Erinnerung (ſo auch die Beſtellung der Kirchen und GOttes Ehre belanget,) gnädiglich verſtehen; wie wir denn in Unterthänigkeit bitten, euer Chur- und F. G. wollen dieſe unſere Schrift, welche treuer und einfältiger Meynung geſtellet, gnädiglich annehmen. Denn wiewol wir zum theil wiſſen, daß in etlichen Fürſtenthümern und Städten die Kirchendiener ziemlich verſorget werden, und mit Ernſt darob gehalten, daß ihnen ihre Verſorgung gereichet werde, auch aus Kirchen- und Kloſtergütern die Pfarren und Schulen beſtellet, und die Hoſpitale gebeſſert, daß männiglich bekennen muß, daß ſolche Güter nicht anders, denn Chriſtlich, zu Hülfe der Kirche gebraucht werden: gleichwol befinden wir, daß an vielen Orten groſſer Mangel hierinne ſey, nemlich, daß die Kirchendiener und Schulen ſehr geringe verſorget, oder ganz nicht beſtellet und wüſte werden, und ziehen doch nicht allein die Obrigkeiten, ſondern auch Privatperſonen, Kloſter- und Kirchengüter ihres Gefallens zu ſich. Nun ſehen euer Chur- und Fürſtliche Gnaden, daß beſonders zu dieſen Zeiten die äuſſerſte Nothdurft iſt, die Kirchen und Schulen dermaſſen zu verſorgen, daß man tüchtige Perſonen haben könne. Darzu iſt am Tage, daß der gemeine Pöbel von ſich ſelbſt darzu wenig thut, und müſſen ſolche Gaben Fürſtliche Eleemoſyná ſeyn und bleiben. Wie auch die heilige Schrift Joſaphat und Ezechiam, und etliche andere Könige, rühmet, von ſolcher Verſorgung. Und ſpricht der Text deutlich, daß ſie derhalben geſchehen, damit die Prieſter der Lehre warten können.

2. Nun werden eure Chur- und Fürſtl. Gn. am Werke befinden, wie wir dieſes an etlichen Orten erfahren, daß zu ſolcher Beſtallung etwas ſtattliches vonnöthen, daß man dieſes Vorraths der Kirchen und Kloſtergüter wohl darzu bedarf. So ſind dieſe Güter, Gaben und Donationes den Kirchen zugeeignet, zu Erhaltung der Religion, ob gleich viel aus Irrthum zu Mißbrauch gewandt. Darum, dieweil die Obrigkeit dieſe Güter zu verordnen hat, und mit einer Maaß gebrauchen mag, ſoll ſie dennoch

noch erſtlich die Kirchenämter nothdürftiglich davon beſtellen. Denn es hat ja GOtt den Fürſten und Regenten befohlen, vor allen Dingen rechte Gottesdienſte zu handhaben, ſchützen und zu fördern, auch die Verſorgung der Kirchendiener zu verordnen.

3. Es iſt auch leicht zu verſtehen, wie ſchwer es ſeyn will, nach Zerſtreuung dieſer jetzigen Güter neue zuſammen zu bringen, und welcher Schade zuvor zu beſorgen, ehe man wiederum zu einem andern Vorrath kommen kann.

4. Darum bitten wir in Unterthänigkeit, eure Chur- und Fürſtl. Gn. wollen um GOttes willen die groſſe Nothdurft in dieſem Fall herzigen, und die Stände vermahnen, daß zu Beſtellung der Kirchen und Schulen die Kirchen- und Kloſtergüter vornehmlich gewandt und erhalten werden, GOtt zu Lob, Land und Leuten zu Nutz, und die Zerſtreuung (als die nicht allein der Kirchen, ſondern auch der Obrigkeit und den Landen ſehr ſchädlich iſt,) verhütet werde.

5. GOtt hat Ew. Chur- und Fürſtl. Gn. in die höhſte Ehre, ſo das weltliche Regimen haben ſoll, geſetzt, nemlich zu Förderung der rechten Lehre, und zu Schutz der rechten Kirchen, dadurch viel frommen Chriſten in der ganzen Welt gedienet wird. Dieſe Ehre und Beruf wollen Ew. Chur- und Fürſtl. Gnaden betrachten, und deſto fleißiger die Lehre und Kirchen erhalten. Bitten auch in Unterthänigkeit, dieſe unſere einfältige Schrift, die wir für nothdürftig unſers Gewiſſens halben geachtet, gnädiglich zu verſtehen. GOtt bewahre eure Chur- und Fürſtl. Gn. allezeit gnädiglich zu ſeinem Lobe und zu ihrer Seligkeit, und der armen Chriſtenheit zu Schutz und Troſt. Datum Schmalkalden, am Tage Matthiä, Anno 1537.

Ew. Chur- und Fürſtl. Gn.

unterthänige und willige Diener

Die Prädicanten alhier verſammlet.

1229.

Joh. Aurifabri hiſtoriſche Nachricht von dem Convent zu Schmalkalden.

1.

Den 15. Tag Februarii iſt zu Schmalkalden ein Tag angeſtellet worden, dahin die proteſtirenden Stände alle ſind des Concilii halben beſchrieben worden, und haben die Chur- und Fürſten, auch die Städte, ihre fürnehmſten Theologen mit dahin gebracht, als D. Mart. Luthern, Philippum Melanchthonem, D. Pomeranum, Martinum Bucerum, Andream Oſiandrum, und andere in groſſer Anzahl mehr. Auf dieſen Tag iſt von Kayſer Carln zu den proteſtirenden Ständen geſandt worden Matthias Held, Vicecanzler, der von der Kayſerl. Majeſtät wegen groſſe Handlung mit den Ständen gepflogen; ſo hat der Pabſt ſeine Legation auch dahin geſchickt des Concilii halben.

2. Auf dieſem Tage ſind in eigener Perſon geweſen, Herzog Johannes Friedrich, Churfürſt, Landgraf Philipp zu Heſſen, Herzog Ernſt und Franz, Fürſten zu Lüneburg, Herzog Ulrich zu Würtenberg, Herzog Philipp von Pommern, Fürſt Wolf, George und Joachim zu Anhalt, Graf Gebhard und Graf Albrecht zu Mannsfeld, und der Reichsſtädte Geſandten in groſſer Anzahl, und ſind den 6. Tag Martii die Chur- und Fürſten, auch der Reichsſtädte Geſandten von dieſem Tage abgezogen.

3. Die Theologen haben auf dieſem Tage auch mit höheſtem Ernſt und Fleiß gerathſchlaget, worauf man endlich im Concilio beruhen und verharren wollte; und ſind von D. Martin Luther etliche Artikel, als ein Summarium der Chriſtlichen Lehre, geſtellet, und von allen Theologen daſelbſt verſammlet, approbiret und mit eigener Hand unterſchrieben worden; welches Büchlein hernach im 38. Jahre in öffentlichem Druck ausgangen iſt, und die Schmalkaldiſchen Artikel genennet worden.

4. Es iſt auch von den Chur- und Fürſten auf dieſem Tage den Theologen befohlen worden, daß ſie die Augſpurgiſche Confeßion und Apologie, (ſo Kayſer Carln Anno 1530. zu Augſpurg auf dem Reichstag überantwortet,) noch einmal mit Fleiß durchleſen ſollten, und wo etwas darinnen befunden würde, das der heiligen göttlichen Schrift nicht gemäß, oder

sie in ihren Kirchen nicht dergleichen lehreten, daß es geändert würde, und sie, die Theologen, mit eigener Hand die Confeßion und Apologie alles neue unterschrieben. Diese Unterschrift ist den 24. Tag Februarii geschehen. Und hat sonderlich Martinus Bucerus von wegen des Predigtamts und Kirchen zu Straßburg die Augspurgische Confeßion und Apologie unterschrieben.

1230.

Rathschlag etlicher Cardinäle von einer Reformation ꝛc.

Von Luthern verdeutscht, mit einer Vorrede und Randglossen, Anno 1537.

Lutheri Vorrede.

SOPHISMA CHRYSIPPI.

Si mentiris, etiam, quod verum dicis, mentiris.

1.

Es schleppet sich der Pabst mit dem armen Concilio, wie die Katze mit den Jungen. In Deutschland will es nicht halten, zu Mantua kann es (wie er vorgibt,) nicht halten; jetzt solls zu Vincenz werden, da es nicht seyn kann, und sie es auch nicht meynen. Ich achte, er will ein Marcellus werden, der irgend einen Baum finden konnte, daran er gern hengen wollte. Also kann der Pabst keinen Ort finden, da er gern ein Concilium hätte. Wenn mein Rath etwas gelten möchte, wollte ich schier rathen, daß man die heiligen Leute mit dem Concilio zufrieden ließe, sie können doch keines leiden, und werden auch keines machen, es sey denn, daß sie drinnen thun mögen, was sie wollen. Was zeihet man sie denn? Sie können sich nicht lassen reformiren, und wollens auch nicht thun, das weiß man fürwahr. Und sie besorgen doch, wo es zum Concilio käme, sie müßten Feder geben oder Haar lassen, auch ihren eigenen Schutzherrn, als Kayser, Königen, Fürsten ꝛc. wie sie im Costnitzer Concilio sich verbrannt, und wol sind gewahr worden.

2. Denn wo sie sollten erfunden werden, auch im geringsten Stücke, sträflich oder irrig, so fiele der Pabst mit der Kronen und Schlüsseln zu grunde, und würde diß schreckliche Geschrey über sie ausgehen, daß der Pabst und Römische Kirche geirret und unrecht hätte. Das wäre solcher hohen Majestät der Tod und die Hölle, welche bis daher durch solchen Artikel gestanden ist: Daß der Pabst und sein Stuhl oder Kirche nicht irren können, sondern was er thut und saget, das sey ein Artikel des Glaubens, bey Verlust der Seligkeit allen Christen zu glauben. Sollte er nun in einem Stücklein irrig gestraft werden, so wäre er schon in allen Stücken verdächtig, wie seine eigene Rechte sagen: Qui semel malus, semper præsumitur malus: Wer einmal ein Schalk erfunden wird, der bleibet in allem verdächtig. Also würde es alles hernach fallen.

3. Darum fodert die Noth ihrer Majestät, daß sie kein Concilium halten, darinne man fragen oder disputiren wollte: Ob der Römische Stuhl geirret oder unrecht habe, oder irren möge? Sondern müssen wie Marcellus thun, keine Statt finden, darinne sie ein Concilium oder Reformation leiden wollen. Und müssen kein Concilium halten, oder eins halten, deß sie allerdings mächtig, und darinne man nichts thue, denn was ihnen wohlgefällt; wie das Lateranense zu Rom war, unter dem Pabst Julio und Leone, darinne der Pabst Julius hochgelobt ward, und sonst nichts ausgerichtet.

4. Denn es stehet geschrieben vom Antichrist, Dan. 11, 16. daß er soll König seyn, der da thue was er will, das ist, er solle GOtt seyn, keinem Recht unterwor-

morfen, ſondern aller Rechte ein Herr und Meiſter ſeyn; wie denn ſeine Schmeichler in ihren Schriften ihm ſingen: Sic volo, ſic iubeo, ſit pro ratione voluntas. Et: Omnia Iura ſunt in ſcrinio pectoris eius; das iſt: So will ichs, ſo heiſſe ichs: mein Wille ſoll das Recht ſeyn; und: Alle Rechte ſind im Käſtlein ſeines Herzens. Wie wir denn ſehen, daß des Pabſts Regiment ein ſolch Weſen iſt, daß er thut was er will, ohne Recht, wider Recht, über Recht, ſtracks nach ſeinem Willen. Alſo, daß er auch in ſeinem Decret, cunctа per mundum, ſchreyet, daß die heilige Schrift unter ſeinem Stuhl ſey, und er nicht unter der heiligen Schrift.

5. Weil er nun mit ſolcher Majeſtät in der Gewähr ſitzt, und ein alter Gebrauch und Gewohnheit iſt, wie ſollte er ſich denn nun können laſſen reformiren, und unter das Recht geben; oder ſich von jemand laſſen weiſen, der bis daher über alle geweſt, und hat niemand zum Richter noch Meiſter können noch wollen leiden, ſondern aller Welt, ja auch der Engel Richter ſich gemacht. Wie die Bulla Clementis zeuget; da er den Engeln des Paradieſes gebeut, als ein Statthalter Chriſti, daß ſie ſollen die Pilgrim, ſo auf der Romfahet ſterben, ins Paradies führen. Spricht dazu: Nolumus, wir wollens nicht haben, daß ſolche Pilgrim einigesweges in die Hölle geführet ſollen werden.

6. Daran nicht begnügt, ſondern hat das andere Theil der Gewalt, das iſt, die irdiſche oder Kayſerliche Oberkeit, auch immer zu ſich geriſſen, Kayſer und Könige verfolget, verflucht, ab und eingeſetzt, etliche geköpft und verjagt, nach alle ſeinem Muthwillen, wider GOtt und Recht. Und fahen nun jetzt auch ſeine gelehrten Schmeichler an, den Pabſt nicht mehr Pabſt, noch ſummum Pontificem, (wie vorzeiten,) ſondern den Prinz, und Pontificem maximum zu nennen. Welche Namen vorzeiten die heydniſchen Römiſchen Kayſer, als Julius, Nero ꝛc. führeten. Denn jetzt reden ſie nicht mehr alſo: Der Pabſt iſt zu Rom, ſondern, Princeps eſt ad Vrbem, der Prinz oder Kayſer iſt in ſeiner Kayſerſtadt Rom. Beginnen alſo, nachdem ſie mit der That längſt Kayſer ſind geweſt, auch nun die Namen und Titel der heydniſchen Kayſer zu brauchen. Denn ſie wollens gar und allein ſeyn; GOtt im Himmel, Kayſer auf Erden. Und ihre Cardinäle werden ſchier nicht mehr Cardinäle, ſondern Conſules heiſſen. Denn ſie bereitan, wie die heydniſchen Conſules, Legaten in den Provinzien worden ſind.

7. Sollt nun ſolcher aller Dreck in einem freyen Concilio gerüttelt werden, welch ein Stank ſollt ſich da erheben? Deß fürchten ſie ſich, und ſuchen die allerwunderlichſten Ränke; und hoffen doch, man ſolle es nicht merken. Denn das Concilium haben ſie nun dreymal verruckt. Item, haben des Römiſchen Hofs Reformation laſſen ausgehen, damit ja das Concilium (obs ohn ihren Willen fortgehen müßte,) nichts zu Rom finde zu reformiren; weil ſie ſo gute Worte (unverſchämte Lügen,) von der Reformation verſetzt haben, als die ſich ſelbſt wollen reformiren, gerade als wäre es jetzt noch die vorige Zeit, da man ihren Briefen und Worten, ehe man ihre Larven kannte, willlich gläubete. Weil aber ſolche Zeit aus iſt, und ſie unverſchämte Lügener vor aller Welt erkannt werden, iſts faſt lächerlich, und ein fein Faſtnachtſpiel, daß ſie noch immerfort in derſelben Larven daher fahren, und meynen, man kenne ſie nicht, ſondern man werde (wie vor,) immerhin gläuben, was ſie lügen. Nein, es heißt: Es iſt aus, daß man Speck auf Kohlen brate; hilft

nicht

nicht, Bruder, daß du gemahlet bist, man kennet dich gleichwol.

8. Also haben sie jetzt aber einen Rank erdacht, von der ganzen Kirchenreformation, wie diß Büchlein fuchsschwänzelt; auf daß, so man solcher Lügen gläubet, hinfort kein Concilium noth sey. Denn wie zuvor durch jene Reformation der Päbstliche Hof reformirt ist; so ist nun hie mit diesem Büchlein die ganze Kirche reformirt. Und ob darüber das Concilium müßte gehalten werden, (dafür sie sich sö greulich fürchten,) so hätte doch dasselbe nichts mehr in der Kirchen zu reformiren noch zu thun, weil der Pabst solches schon angefangen zu thun. Demnach wäre das Concilium und Zusammenkunft nichts anders, denn daß einer dem andern bovum mane sagt; und zogen alsdenn wieder heim, weil es alles geschehen ist, was ein Concilium begehren möcht.

9. Aber da siehe nur die verzweifelten Buben an, wie sie mit Fuchsschwänzen die Kirche reformiren, wo es den Pabst und Cardinäle trift; da geben sie dem Pabst alles, und hat weder Pabst noch Cardinal nie nichts Böses gethan, sind alle fromm, sollen haben was sie haben, und noch mehr, bleiben wie sie sind ꝛc. Wer wird denn nun reformirt? Der grösse Schalk, Niemand. Denn so Pabst und Cardinäle fromm sind, so ist ihr Gesinde auch fromm: denn wer wills gethan haben, so Pabst und Cardinäle nichts gethan haben? Also hat denn alles Unglück der leidige Niemand gethan, und ist diese Reformation nichts, denn des Niemands Reformation. Wolan, man soll nicht fluchen (das ist wahr); aber beten muß man, daß GOttes Name geheiliget und geehret werde, des Pabsts Name geschändet und verflucht werde, samt seinem Gott dem Teufel. Daß GOttes Reich komme, des Antichrists Reich zu grunde gehe. Solchen Paternesterlichen Fluch mag man wol beten, und soll ihn ein jeder Christ beten; weil die letzten Erzbösewichte, am Ende der Welt, Pabst, Cardinäle und Bischöffe, so schändlich, böslich, muthwillig unsern lieben HERRN und GOTT lästern, und dazu spotten. Exurge Domine, quare obdormis? etc. Sed veniens venit, und sollten sie unsinnig werden.

Rathschlag eines Ausschusses etlicher Cardinäle, Pabst Paulo dem Dritten auf seinen Befehl geschrieben und überantwortet

1.

Heiliger Vater, also weit mangelt es, daß wir nicht können ausreden, wie hohe grosse Danksagung die ganze Christenheit dem allmächtigen höchsten GOtt dafür zu thun schuldig ist; a) daß er dieser Zeit dich zu einem Pabst und Hirten seiner Heerde verordnet, und dir auch ein solch Gemüthe und Sinn gegeben, daß wir auch mit keinen Gedanken erlangen können den Dank, welchen die Christenheit GOtt dafür schuldig ist.

a) Es welch ein Ernst ist hie dem heiligen Stuhl! ist immer Schade, daß man solchen Schälken und Lügnern nichts mehr gläuben kann, wenns jemand jammern könnte.

2. Denn der Geist GOttes, durch welchen die Kräfte der Himmel geschaffen, wie der Prophet saget, hat beschlossen, durch dich der Kirchen Christi, die jetzt nicht allein wanket, sondern gar nahe zufallen ist, eine Hand unterzulegen, und wie wir sehen, zu der vorigen Hoheit zu erheben, und sie in den vorigen ansehnlichen herrlichen Stand wieder zu setzen. Und dieses göttlichen Raths und Beschlusses können wir gar eigentliche b) Anzeige haben, nachdem deine Heiligkeit uns zu ihr gefordert, und befohlen, daß wir (weder dein eignen, unserer oder jemands eignen Nutz angesehen,) dir solten anzeigen die schweren grossen Seuchen und Mißbräuche, damit allbereit vorlängst die Kirche GOttes beladen, und sonderlich dieser Hof

in

zu Rom. Dadurch geschehen ist, daß also still und einzelig die grosse gefährliche pestilentzische Seuche eingerissen und überhand genommen, und den grössen Fall und Abnehmen zu Rom gebracht, wie wir sehen.

b) Anzeige) Denn sie sind so subtil, heimlich und unsichtbar, daß sie der Pabst nicht könnte sehen, wo diese heil. Cardinäle sie nicht anzeigten, so doch schier die Gänse und Enten drüber Zeter schreyen in aller Welt.

3. Und nachdem deine Heiligkeit gelehret durch den Geist GOttes, welcher, wie Augustinus schreibt, in der Menschen Hertzen ohne Geräusch und Getümmel der Worte, wohl weiß und gewußt hat den Anfang dieses Unglücks und grossen Schadens, daß etliche Pabste, welchen die Ohren gejuckt haben, wie St. Paulus sagt, ihnen selbst, nicht daß sie von ihnen lernten, was sie thun sollten, sondern daß sie durch ihren Betrug und List eine Weise erfunden zu thun, was sie wollten. Und also ists geschehen, über das, daß bey allen grossen Herren Heuchler seyn, wie der Schatten bey dem Leibe, und die Wahrheit ihnen schwerlich zu Ohren kommt, daß alsbald Doctores sind hervorkommen, welche gelehrt haben, daß der Pabst aller Lehen ein Herr sey. Und nachdem ein jeglicher Herr Macht hat, das Seine zu verkaufen, so folget von Noth daraus, daß der Pabst nicht könne einiger Simonen schuldig werden. Also, daß der blosse Wille des Pabsts, eine c) Regel und Richtscheid aller seiner Vornehmen und Handlung sey. Aus welchem denn folge, daß er möge ohne Scheu thun was er will, wie das Lateinische Sprüchwort lautet: Quod libet, licet: Was einem gefället, das mag er auch thun.

c) Regel) Feuer her, diese Cardinäle sind Ketzer worden, die solchen alten Artikel des Glaubens verdammen, darauf doch das Pabstthum stehet. Ach daß euch Buben ꝛc.

4. Aus diesem Brunnen, allerheiligster Vater, sind alle Mißbräuche in der Kirchen GOttes, wie die Helden aus dem Trojanischen Pferde, und so viel schwere Seuchen gesprungen, an welchen sie, wie zu sehen, gar nahe bis auf den Tod gar krank liegt, und die Gerüchte gar nahe auch bey den Heyden und Türken erschollen. Und das soll euere Heiligkeit uns gewiß gläuben, daß auch dieselbigen unsern Christlichen Glauben und Religion, um der Ursach willen vornehmlich, verlachen, also daß um unser willen, um unsertwillen (sagen wir,) der Name Christi unter den Heyden verlästert wird.

5. Dir aber, heiligster Vater, und wahrlich, heiligster Vater, nachdem du durch den Geist GOttes gelehrt bist, nachdem du über deine vorige gewöhnlich hohe Weisheit allen Fleiß darauf gewandt hast, daß du der Kirchen Christi, welche deiner Vorsorgung befohlen ist, Seuche heiletest, und wieder zu Gesundheit brächtest, hast du wohl gesehen, daß man die Arzney muß d) anheben, daher erstlich die Krankheit entsprungen ist.

d) anheben). Sprecht um GOttes willen ein Vater Unser für diese Cardinäle, auf daß sie ja nicht anders denken, denn die Leute verstehen solch Wälsch und falsch Wallitz schier nicht, sondern vestiglich hoffen, man kenne ihre Larven nicht, und gläube, was sie sagen, wie sie bisher gewohnet.

6. Hast gefolget der Lehre St. Pauli, und willst ein Diener und Haushalter seyn, und nicht ein Herr, und dich treu und fleißig finden lassen von dem HErrn.

7. Hast auch dem Knechte im Evangelio gefolget, welchen sein Herr gesetzet hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe.

8. Und hast derhalben bey dir beschlossen, deß dich zu enthalten, das dir nicht geziemet, und willt dich deß auch nicht mächtigen, das dir e) nicht gebühret. Derhalben hast du uns zu dir gefodert, die wir wol unerfahren sind und zu solchen grossen Sachen untüchtig, doch nicht wenig ungeneigt und geflissen des Lobs und Ehre deiner Heiligkeit, und sonderlich der Reformation und Wiedererbauung der Kirchen Christi, und hast uns also mit ganzem ernsten

Reden befehlen, alle Mißbräuche zusammen zu lesen, und die anzuzeigen.

c) nicht gebühret.) Was ist denn dieses (Nicht), so der Papst doch über Käyser und alles ein Herr ist? c Cuncta ꝛc.

9. Hast uns auch gar hoch und treulich erinnert, daß wir dieser Sache halben GOtt dem Allmächtigen würden Rechenschaft geben müssen, so wir untreulich oder unfleißig hierinn handelten. Und daß alles unter uns desto mit mehrer Freyheit möchte gehandelt, und dir angezeiget werden; hast du uns des Eyds, damit wir deiner Heiligkeit verpflichtet, dieserfalls ledig gezählt, und bey Strafe des Bannes eingebunden, daß wir niemand anders von diesen Sachen eröfnen sollen oder wollen.

10. So haben wir deinem Gebot gehorsam wollen seyn, und haben aufs kürzeste, so möglich, zusammen gebracht die Gebrechen und Seuchen, und die Arzney, die wir nach unserm geringen Verstand haben erdenken mögen. Du aber wirst nach deiner Güte und Weisheit alles das erstatten und vollziehen, so wir mit unserm geringen Verstand versehen. Damit wir aber alles in eine gewisse Gränze verfassen, dieweil deine Heiligkeit ein Fürst ist dieser Lande, die der Römischen Kirchen Gerichtszwang und Botmäßigkeit unterthan und unterworfen, auch ein Bischof ist der ganzen gemeinen Christlichen Kirchen; dazu auch ein Bischof zu Rom ist: Als haben wir uns nicht unterwunden, etwas von den Dingen zu reden, die zum Fürstenthum und Oberkeit der Römischen Kirchen zustehen, welches Fürstenthum wir sehen durch deine Vorsichtigkeit und Klugheit aufs beste regiert und verwaltet werden. Derhalben wollen wir allein diese Stücke angreifen, so das Amt des f) Bischoffen der ganzen gemeinen Christlichen Kirchen belangen; auch etliche Stücke, die dem Bischof zu Rom zustehen.

f) Gleichwie neulich der Hof zu Rom reformiret ist, so ist diese Reformation auch ein Ernst.

11. Nun muß man das, heiligster Vater, unsers Achtens vor allen Dingen setzen und verordnen, wie der Aristoteles in Politicis sagt, daß eben wie in einer jeden Policey und Commun, also auch in dieser geistlichen Verwaltung der Kirchen Christi, wir diß Gesetz und Recht vor allen haben, daß, so viel immer möglich, die Gesetze und gemeine Rechte und Leges gehalten werden. Und daß wirs dafür g) halten und achten, daß uns nicht gebühre und gezieme in legibus, und wider Verordnung der Rechte, anders denn aus dringender und nothwendiger Ursache zu dispensiren. Denn keine gefährlichere noch schädlichere Gewohnheit mag in einer jeden Policey immermehr eingeführet werden, denn daß man die Leges, Rechte und Gesetze nicht halte, und in Verachtung und Unehre läßt kommen, und nicht will ansehen, daß unsere Vorfahren haben die Leges und Rechte heilig und unverbrüchlich gehalten wollen haben, und ihren Gewalt venerandam et diuinam, ehrenwürdig und göttlich genennet.

g) halten) Wenn ich dich nicht kennete, (sprach der Löwe zum Wolfe,) so fürchtete ich mich wol selbst vor dir.

12. Diß alles weißt du, allerfrömmster Papst, und hasts nun vorlängst gelesen bey den h) Philosophen und Theologen.

h) Philosophen) Denn die Schrift ist nichts nütze zur Sachen.

13. Aber diß achten wir nicht allein dem nächst berührten Artikel am nächsten, sondern auch viel wichtiger, grösser und mehr, denn den vermeldten Artikel, daß dem Papst und Christi Vicarien und Statthalter im Brauch des Gewalts der Schlüssel, wir sagen des Gewalts, dem Papst von Christo gegeben, keineswegs gezimen will, i) Geldgenieß, Gewinn und Nutz zu suchen. Denn da ist Christi Befehl: Ihr habts umsonst empfangen, ihr sollts auch umsonst geben.

i) Geld) Halt das, und siehe, wo Papst, Cardinäle, Bischöffe, Pfaf und Mönch bleiben mit ihrer Pracht. Doch man muß also reden, damit die Reformation für Ernst geachtet werde. Daß euch Buben ꝛc.

14. Wenn

14. Wenn nun diß alles zum ersten verordnet und k) aufgericht ist, alsdenn soll deine Heiligkeit die Sorge der Kirchen Christi also tragen, daß sie sehr viel Diener habe, durch welche sie solche Seelsorge verwalte. Dieselbigen Diener aber sind alle Clerici und Geistlichen, denen Gottesdienst befohlen ist, vornehmlich die Priester, und am meisten die Pfarrherren, und vor allen die Bischöffe. Derhalben wenn diese Verwaltung einen rechten Fortgang haben soll, so muß man erstlich Fleiß haben, daß dieselbigen Diener zu dem Amt, dem sie vorseyn sollen, l) tüchtig und geschickt sind.

k) aufgericht) Das ist, wenn der Teufel gen Himmel fähret.

l) tüchtig) Das ist, Curtisanen, Legaten und Römisch Geschmeiß seyn.

15. Der erste Mißbrauch in diesem Theil, Thun und Handel, ist die Ordination und Weihe, und bevor der Priester, darinn man keine Sorge noch Fleiß hat, daß an viel Enden die Allerungelehrtesten und Unerfahrensten, die von geringstem Herkommen und Ankunft sind, die von bösen Sitten und Jünglinge sind, zur Weihe zugelassen werden, und am meisten zum Priesterthum, und sage, zum Character und Mahlzeichen, das Christum aufs eigentlichste abmahlet, bezeichnet, bedeutet und m) ähnlich ist; daher kommen unzählige Aergerniß, daher Verachtung des geistlichen Standes; aus der Ursach ist die Ehrerbietung Gottesdiensts nicht allein vermindert, sondern schier ganz und gar verloschen. Darum halten wirs für das allerbeste, daß deine Heiligkeit erstlich in dieser Stadt Rom zu dieser Sachen zween oder drey Prälaten, gelehrte und fromme redliche Männer verordne, die Befehl haben, Cleriken zu ordiniren und weihen.

m) ähnlich) Hie laß dich lehren, o Mensch, daß der Character die Priester Christo gleich ähnlich und Bilder macht; andere Christen sind vielleicht dem Teufel ähnlich, weil sie den priesterlichen Character nicht haben.

16. Daß auch deine Heiligkeit allen Bischöfen gebiete, mit Verpönung der Censuren und des Banns, das in ihrem Bisthum wohl gewahr zu nehmen.

17. Auch daß deine Heiligkeit nicht gestattez daß jemand ordinirt und geweyhet werde, denn von seinem Bischof, oder mit Erlaubniß der Verordneten zu Rom oder seines Bischofs.

18. Daß auch ein jeder Bischof einen Magister halte, durch welchen die jungen Cleriken, nach Belage der Rechte, beyde in Künsten und Sitten unterwiesen und gelehret werden.

19. Es ist auch ein andrer Mißbrauch, daran über die Massen viel gelegen ist, als nemlich mit der Verleihung der geistlichen Lehen.

20. Und vornehmlich der Seelsorgen, und vor allen andern der Bisthum, in welchen dieser Brauch eingerissen und überhand genommen hat, das damit den Personen, welche solch geistlich Lehen verleihen, hilft und dienet, aber der Heerden und Kirchen Christi nicht.

21. Derhalben wenn man solche Seelsorgen verleihen will, aber sonderlich die Bisthum, so soll man Fleiß haben, und darob seyn, daß sie frommen, redlichen und gelehrten Leuten geliehen werden; und eben darum, daß sie durch sich selbst und eigener Personen solch Amt verwalten und versorgen können, dazu sie verpflichtet sind.

22. Daß man auch solche Seelsorgen denen leihe und conferire, zu denen sich zu vermuthen, daß sie ihre Residenz und n) wesentliche Unterhaltung bey ihren Pfarrkindern haben werden. Derhalben soll man einem Wahlen kein geistlich Lehen in Hispanien oder Britannien, oder wiederum, nicht leihen. Und das soll man halten, sowol die Lehen zu verleihen, so durch tödtlichen Abgang, als durch Verzicht verledigt sind, in welchem Fall man jetzt allein dem zu gut und Vortheil handelt, der sich solcher Lehen verzicht und abtritt, und sonst ganz niemand. Wenn nun einer oder zween fromme Biedermänner zu solchen Sachen, die geistliche Lehen nützlich zu verleihen, verordnet würden, so halten wirs dafür, daß man daran wohl gethan hätte.

n) wesentliche) Wie soll das zugehen? Sollen die Cardinäle und Prälaten die ge-

raubten Pfarren wiedergeben? das wäre schrecklich. Doch was schadets, daß man so sage, ob mans gleich nicht meynet.

23. Es ist noch ein andrer Mißbrauch, wenn man die geistliche Lehen verleihet, oder wenn man sie durch Verzicht und Abtritt andern läßt zukommen. Denn da ist heimlich dieser Mißbrauch eingeschlichen, daß man denen, so Verzicht gethan haben, solcher Lehen Nützung, Genieß und Zins, ja zuweilen auch alle Früchte und Einkommen vorbehält.

o) Solche Romerey haben sie, die Päbste und Cardinäle, selbst erfunden, und bleiben auch wol dabey unreformirt.

24. Und in diesem Fall muß man darauf achtung haben, daß man aus keiner andern Ursache, und mit keinem andern Rechten Pension und Zins kann vorbehalten und machen, denn zu p) Almosen, zu gottseligen Uebungen, und für arme dürftige Leute. Denn die Rente und Einkommen sind den geistlichen Lehen so gar angebunden und anhängig, als der Leib der q) Seelen, derhalben die geistlichen Lehen ihrer Natur nach dem zustehen, der das geistliche Lehen inne hat, damit er seine Unterhaltung von den geistlichen Lehen nach seinem Stand ehrlich haben möge; damit er auch den Unkosten zum Gottesdienst, und die Kirchen und Gotteshäuser im baulichem Wesen zu r) erhalten, erdulden und ertragen. Und was über solches alles überbleibet, soll er ad pios vsus, das ist, zu gottseligem Brauch anlegen. Denn das ist die Natur und angeborne Art derselbigen Rente und Einkommen.

p) Almosen) Cardinal und Curtisan zu mästen; ist das reformirt? so man solch Vorbehalten leidet und nicht gar abthut. O ihr Cardinäle, wie schändet ihr euch selbst!

q) Seelen) Zu solchen Leiben, ist der Pabst die Seele, an der sie alle hangen.

r) erhalten) Wie die Cardinäle zu Rom Kirchen erhalten, daß nicht eine Maus drinnen hauset.

25. Aber eben wie in natürlichen Dingen etliche Dinge wider gemeinen Lauf und Art vorfallen und werden, als Menschen und andere Thiere mit zweyen Köpffen, und andere Monstra mehr: also auch der Pabst, der vniuersalis dispensator, das ist, ein gemeiner Haushalter der Kirchengüter, wenn er siehet, daß der Theil der Güter, so in gottseligen Brauch gewandt soll werden, besser sey in einen andern gottseligen Brauch zu wenden, s) so mag dasselbige ohne Zweifel der Pabst wol thun. Darum mag billig ein Pabst auf ein geistlich Lehen eine Pension und Zins schlagen, einem Armen, bevor Clerikern und Geistlichen damit zu helfen, damit er sich nach seinem Stande desto ehrlicher möge unterhalten. Derhalben ist das ein grosser Mißbrauch, daß man alle Nützung von geistlichen Lehen reservirt und vorbehält. Und daß man alles das wegnimmt, so man zu Gottesdienst und Unterhaltung des Besitzers des geistlichen Lehens geben und reichen soll.

s) Ja, ich dachte wol, der Pabst wollte die Seele seyn der Renthen, und ungereformirt bleiben. Nun reformirt, daß euch GOtt strafe, ihr verheiten Buben.

26. Item, t) daß man die Pension und Zins gibt reichen Clerikern, die sich sonst wol nützlich und ehrlich von den Renthen, so sie haben, unterhalten können, ist wahrlich ein grosser Mißbrauch. Derhalben soll man beyde berührte Mißbräuche auch abthun.

t) Ausgenommen, wenns der Pabst thut, der billig zürnet, wo es iemand anders thut, und ihn nicht läßt allein thun.

27. Es ist auch noch ein andrer Mißbrauch mit dem Verwechseln und Vertauschen der geistlichen Lehen, welche mit solchen Gedingen, Verträgen und Abreden geschehen, die alle simoneisch, und auf nichts anders, denn allein auf den schändlichen u) Gewinn gerichtet sind.

u) Gewinn) Denn da gehet dem Pabst abermal ab, ders allein thun sollte mit den seinen.

28. In allweg muß man auch abthun den Mißbrauch, der durch list etlicher Erfahrnen an diesem Römischen Hof jetzt also überhand genommen hat. Denn wiewol in Rechten versehen und verboten ist, daß keiner dem andern in seinem Testament und letzten Willen geistliche Lehen bescheiden und vermachen möge, in Ansetzung, daß die geistliche Lehen nicht des Testatoris und Testamentmachers, sondern der x) Kirchen sind. Und damit solche Güter allen Frommen insgemein zu gut und Frommen behalten mögen werden, und nicht eines allein insonderheit eigen und privat würde; so hat dennoch die menschliche, aber nicht Christliche Bescheidenheit und Behendigkeit, wundervil Mittel und Wege erfunden, durch welche man diesen Rechten zuwider handelt, und dasselbe dadurch verspottet und verachtet. Denn sie übergeben die Bisthum und andere geistliche Lehen, erstlich cum regressu, y) das ist, daß sie wiederum einen Zutritt haben können, daß sie ihnen auch die Früchte und Nutzung reserviren und vorbehalten; so überhäusen sie auch die Reservation und Vorbehalt der Administration und Verwaltung; und machen durch diese Weise, daß der ein Bischof seyn muß, der gar kein bischöflich Gewalt noch Recht haben kann; wiederum, dem die bischöfliche Gewalt und Recht geben, der kein Bischof ist. Darum wolle deine Heiligkeit sehen, wie weit diese Schmeichlerey eingerissen ist, und daß es endlich dahin kommen, da ein jeder thut was ihm nur gelüstet und will. Was ist nun das alles anders, denn ihm einen Erben zu geistlichen Lehen machen.

x) Kirchen) Das ist des Pabsts, der soll es allein haben, so ist denn die Kirche reformirt.

y) das ist) Sie verkaufen und tauschen mit den Bisthumen, wie die Spitzbuben mit Würfeln.

29. Ueberdas, so haben sie noch ein Betrug erfunden, als nemlich, wenn man den Bischöffen auf ihre Ansuchung z) untüchtigere Coadjutores gibt und verordnet, weder sie selbst sind; daß man (es wolle denn einer seine Augen zuthun,) klärlich siehet, daß man durch diese Weise Erben zu geistlichen Lehen machet.

z) untüchtigere) Denn tüchtige sind wohl leidlich, wer will aber untüchtige finden?

30. Item, es hat der Pabst a) Clemens das alte Recht wiederum verneuert, daß der Priester Kinder ihrer Väter geistliche Lehen nicht besitzen sollen, damit die gemeine Güter der Kirchen durch diese Weise nicht eigen und privat würden. Aber nichts destoweniger b) dispensirt und verhenget man in diesen ehelichen Rechten auch.

a) Clemens) Ach, der fromme Pabst! warum folget man solchem Pabst nicht, der die Kirche so fein reformirt hat.

b) dispensirt) Das ist, man reformirt, wie und was man will. Es heißt, Klippern gehört zum Handwerk.

31. Wir wollen nicht verschweigen, das, so ein jeder Verständiger von ihm selbst für die lautere Wahrheit erkennen kann, daß kein Ding diesem Unglimpf und Abfall der Geistlichkeit mehr gemacht hat, daher so viel Aufruhr und Empörung erwachsen sind, und noch andere entstehen und folgen, denn diese Entwendung der geistlichen und Kirchengüter, Rentte und Einkommen zu eignem Nutz. Hievor haben alle Menschen verhofft, man würde diese Mißbräuche in Besserung richten. Nun aber sind sie daraus c) verzweifelt, und reden fast übel von diesem Stuhl.

c) verzweifelt) Da wirds auch wol bleiben, weil solche Cardinalische Reformation solch Verzweifeln stärket, mit so Römischen, schändlichen, falschen Worten.

32. Darnach ist ein andrer Mißbrauch in Expectiven und Anwartung, auch in Reservation und Vorbehaltung des geistlichen Lehen, damit man auch Ursach gibt, anderer Leute Todes zu begehren und gerne zu hören. Denn durch diesen Rang verschlieffen sie denen, die solcher geistlichen Lehen, wenn sie verlediget,

Würdige sind, den Weg, und geben Ursach zu hadern und rechten, und haltens dafür, daß man diese Mißbräuche alle abthun soll.

33. Es ist auch noch ein andrer Mißbrauch eben durch oben berührte d) List erdichtet und erfunden. Denn etliche geistliche Lehen werden in Rechten genennet, und sind auch incompatibilia, die sich neben einander nicht leiden. Nun haben uns unsere Vorfahren durch und mit der Deutung des Namens Incompatibilia vermahnen wollen, daß dieselben einem allein nicht sollten verliehen werden. Jetzt aber dispensirt man auch damit, und läßt nach, nicht allein in zweyen oder mehrern andern geistlichen Lehen; sondern auch, welches ärger ist, in viel Bisthumen. Dieweil nun dieser Brauch um Geitzes willen so hoch überhand genommen hat; so thut man denselben unsers Achtens billig ab; zuvor daß man viel e) Bisthümer nicht einem einigen allein leihen soll.

d) List) Das hat weder Pabst noch Cardinal gethan, thums auch noch nicht; darum sie solche Reformation nicht betrift; der König zu Calicut hats gethan, und der Kuckuck zu Taprabona, die werden hier reformirt.

e) Bisthumen) Denn dem Pabst sollten sie allein compatibilia bleiben.

34. Was sollen wir doch sagen von den vacanibus und Zusammenleibung auf eine Person ihr Lebenlang, daß sie vorgeben, daß es nicht hindern sollte, obwol der geistlichen Lehen viel, einem allein verliehen werden, aus dem, daß zwey oder mehr Lehen zusammen geschlagen sind; sollte das nicht ein eitler Betrug des Rechtens seyn?

35. So hat auch ein anderer Mißbrauch überhand genommen, daß den hochwürdigsten Cardinälen f) Bisthümer geliehen oder commendiret und eingethan werden, nicht eines allein, sondern viel. Und an diesem Mißbrauch, allerseligster Vater, dünkt uns, liege wundervil in GOttes Kirchen: Erstlich, daß g) das Cardinalamt und Bischofsamt seyn incompatibilia, und leiden sich nicht miteinander. Denn dem Cardinalamte stehet zu, deiner Heiligkeit Beystand zu thun, und ihr Wesen bey dir zu halten, die ganze gemeine Christliche Kirche zu regieren. Des Bischofs Amt aber ist, seine Heerden und Schäflein weiden; welches er nicht recht und wohl thun, noch wie er zu thun schuldig, kann, er habe denn sein Wesen bey seinen Schäflein, als ein Hirte bey seiner Heerde.

f) Ach die armen Cardinäle, wo wollen sie vor dieser Reformation hin? Hilf Hällischer Cardinal zu Märm, daß es ja nicht Ernst hier werde, samt deines gleichen unleidlich.

g) Hui Bruder! leug dich nicht zu tode, du kannst dich noch wohl ernähren.

36. Zudem, heiliger Vater, so schadet dieser Mißbrauch am meisten h) mit dem Exempel. Denn wie kann doch dieser heilige Stuhl anderer Leute Mißbräuche richten und bessern, wenn die Mißbräuche in seinen fürnehmsten Gliedern geduldet werden? Wir halten es auch dafür, daß ihnen darum, daß sie Cardinäle sind, nicht desto mehr, sondern um solcher Ursachen willen eben desto weniger erlaubet seyn soll wider gemeine Rechte, Verordnung und Satzung zu handeln. Denn der Cardinäle Leben soll den andern ein i) Gesetz und Regel seyn, sich darnach zu richten.

h) Ich sehe dirs an deinen Augen an, wie grosser Ernst da sey.

i) Gesetz) Geitzregel seyn.

37. Man soll auch nicht nachfolgen den Pharisäern und Heuchlern, die da reden, und nicht thun; sondern dem HErrn Christo, der angefangen habe zu thun, und darnach zu reden. Ferner, so thut dieser Brauch auch Schaden in Rathschlägen der Kirchen. Denn diese Freyheit ist eine Nahrung und Enthaltung des Geitzes. Ueber das, so geitzen die Cardinäle bey den Königen und Fürsten um Bisthum; an welchen sie darnach also hangen, daß sie in Räthen ihr Bedenken und Meynung nicht frey dürfen sagen: Ja, wenn sie es gleich wol thun könnten, und k) gerne wollten, so würden sie sich doch betrügen lassen durch ihre Schwachheit, recht

recht zu sagen. Derhalben wollte GOtt, daß man diesen Brauch abthäte, und daß man die Cardinäle dermassen versähe, daß sie zu ihrem Stande l) ehrlich leben möchten, und daß einer so viel als der andere Einkommens hätte. Welches wir dafür halten, daß es leichtlich geschehen möchte, so wir uns aus dem Dienst des Mammons in den Dienst Christi allein begeben m) wollten.

k) gerne) dafür sie der grosse Satan strenge behütet.

l) ehrlich) Daß einer vier Königreiche hätte.

m) wollten) Ja, da liegt es, wenn wir wollten; aber die Cardinäle und Päbste sagen: wir wollen es nicht thun; wie der zu Salzburg gesagt hat, und sie alle sagen. Was ist denn nun diese Reformation? Eine Römische Larve, die sich doch übel belarvet hat, und sich selbst schändlich verräth.

38. Wenn nun berührte Mißbräuche gebessert wären, so dazu gehören und dienen, die Diener zu verordnen, durch welche, als Rüstzeuge, beyde Gottesdienst wohl ausgerichtet, und das Christliche Volk in Christlichem Leben ehrlich unterwiesen, regieret und geleitet möge werden; so müßte man greifen zu den Stücken, so da gehören das Christliche Volk zu regieren.

39. In welchem Theil, allerseligster Vater, dieser Mißbrauch muß zum ersten abgeschafft werden vor allen andern, daß erstlich die Bischöffe vor allen andern, und darnach die Pfarrherren nicht von ihren Kirchen und Pfarren wohnen; bevor die Bischöffe, wie wir gesagt haben: denn sie n) Bräutigam sind der Kirchen, die ihnen befohlen sind. Denn, lieber ewiger GOtt! welcher Anblick kann doch einem Christenmann, der die Lande durchzeucht, elender und erbärmlicher seyn, denn daß die Kirchen so wüste werden. Denn sind doch schier alle Hirten von ihren Heerden gezogen, und die Pfarrkinder sind alle den Miethlingen befohlen. Darum sollte man den Bischöffen vor allen andern eine grosse Strafe auflegen, und darnach den Pfarrherren, die sich von ihren Heerden thun. Und diese Strafe sollte nicht allein geschehen durch Censuras und den Bann, sondern auch daß man den abwesenden Bischöffen und Pfarrherren die Rentbe und Zins nicht folgen liesse; die Bischöffe erlangen denn von deiner Heiligkeit, und die Pfarrherren von den Bischöffen auf eine kurze Zeit o) Erlaubniß. Davon lese man die gemeinen Rechte, und etlicher Concilien Decrete und Abschiede, in welchen diese Versehung geschehen ist, daß dem Bischof nicht erlaubt seyn soll, von seiner Kirchen länger, denn drey Sonntage oder Wochen aussen zu seyn.

n) Bräutigam) Das wollte der Teufel, daß Bischöffe sollten der Kirchen Bräutigam seyn, welches Christus allein ist. Siehe, wie gelehrt ist der Pabstesel in der Schrift.

o) Erlaubniß) Ja, stehet das Loch offen, so ist die Reformation sehr wohl beschissen.

40. So ist diß auch ein Mißbrauch, daß so viel hochwürdigster Cardinäle ihr Wesen an diesem Römischen Hofe nicht haben, und der p) Aemter keines thun, so den Cardinälen zustehet. Derhalben wiewol vielleicht nicht alle. Denn wir halten es für gut, daß etliche Cardinäle in ihren Landen ihr Wesen haben. Denn durch dieselben, als durch etliche Wurzeln, durch die ganze Christenheit eingeflochten und ausgebreitet werden die Völker, Nationen und Landschaften, unter und bey diesem Römischen Stuhl erhalten. Doch wäre es gut, daß aufs wenigste die mehrere Anzahl der Cardinäle durch deine Heiligkeit erfordert würde an Römischen Hof, ihr Wesen alhie zu haben. Denn durch diese Weise, über das, daß die Cardinäle ihr Amt ausrichten, so würde auch die Ehre des Römischen Hofs gefördert. Und würde damit erfüllet und erstattet, das, so durch q) Abzug vieler Bischöffe dem Römischen Hof abgebrochen und entzogen, die sich zu ihren Kirchen gewendet hätten.

p) Aemter) Wie können sie auch ihr Amt alle zu Rom thun? Ist doch kein Kloster mehr

mehr da zu fressen; sondern müssen in andern Ländern suchen ihr Amt, das ist Klöster fressen. Darum ist hie recht gesetzt, daß Cardinäle sollen in aller Christenheit einwurzeln, und sie unter dem Pabst halten.

q) Siehe doch, siehe doch, die verzweifelten Buben, wollen alles gen Rom haben.

41. Es ist auch noch ein grosser Mißbrauch, und in keinem Weg zu leiden und dulden, daran sich die ganze Christenheit ärgert, aus den Verhinderungen, so den Bischöffen in der Regierung ihrer Schäflein vorfallen, herkömmt; am meisten die Uebelthäter zu strafen, bessern und büssen. r) Denn erstlich machen sich die bösen Menschen, bevor die Clerisey und Geistlichen, durch viel Wege frey und ledig von ihres Bischofs und Ordinarien Gerichtszwang. Darnach, wenn sie nicht exemt und befreyet sind, so haben sie so bald Zuflucht zum Amte der Pönitentiarien oder des Datarien, an welchen Enden sie bald Oeffnung finden, ungestraft zu bleiben, und, welches am ärgsten ist, eben darum, wenn sie nur Geld geben. Denn, allerheiligster Vater, diß Aergerniß betrübet das Christliche Volk so hoch, daß man es mit Worten nicht erreichen kann.

r) Wer thut das anders, denn der Pabst und Cardinäle, so nicht reformirt seyn wollen?

42. s) Wir bitten deine Heiligkeit, durch das Blut Christi, damit er seine Kirchen und Gemeine erlöset, gewaschen und gereiniget hat, laß solche Mißbräuche abthun; laß die Schande und Laster abthun. Denn so dieser einiger Zutritt in einigem Commun, Lande und Königreich gegeben würde, so würde es bald den Hals abkürzen und zu boden gehen, und in keinem Wege länger stehen mögen. Und wir sollten selbst das uns lassen recht und gut dünken, so wir solche Greuel in die Christenheit treiben.

s) So soll man den Barbars das Maul schmieren. Nun strafe euch GOtt wiederum, ihr lästerlichen Lügner. Denn wer solche Worte höret, und euch nicht kennet, sollte wol glauben, es wäre euer Ernst. Aber ihr habt solcher Lügen und Schwüre so manche hundert Jahr zu viel gethan; man gläubet euch nicht mehr.

43. Ein anderer Mißbrauch im Klosterorden muß auch geändert, gebessert und abgethan werden; darum, daß derselben so viel in solchen Mißstand und Unordnung kommen sind, daß sie die Weltlichen sehr dadurch ärgern, und mit dem Exempel sehr viel Schadens thun. Darum halten wir es dafür, daß man alle Conventorden abthun soll; doch nicht also, daß man jemand Gewalt thue: sondern daß man verbiete, neue Mönche einzunehmen; denn dieser Gestalt würden sie bald vertilget und abgehen; und möchten fromme Mönche und Geistliche an ihrer Statt verordnet werden. Jetzt aber halten wirs dafür, daß alle die Knaben, so noch nicht Profeß und Klostergelübniß gethan, aus ihren Klöstern getrieben würden.

44. Unsers Achtens sollte man auch das bessern, und ein fleissiges Auge darauf haben, Prediger und Beichtväter zu sehen von den Brüdern, daß zum ersten ihre Obern guten Fleiß haben sollen, daß sie dazu tüchtig und geschickt wären. Folgend, daß sie auch den Bischöffen vorgestellet würden, welchen vor allen andern die Seelen- und Kirchensorge befohlen ist, durch die Bischöffe selbst, oder geschickte Männer, zu verhören und examiniren; sie würden denn zu solchen Sachen mit ihrem t) Willen gelassen.

t) Willen) Abermal reformirt, doch thun, was sie wollen. Es wird immer vorbehalten, daß sie reformirt werden, und doch unreformirt bleiben.

45. Allerheiligster Vater, wir haben gesagt, daß sich in keinem Weg gesiemen und leiden will, im Brauch der Schlüssel, und in Beicht- und Bußsachen einigen Gewinn suchen dem Beichtvater: In welchem wir das veste Wort Christi haben: Ihr habts umsonst empfangen; solls es auch umsonst geben. Das belan-

langet nun nicht allein deine Heiligkeit, ſondern alle, die deiner Gewalt theilhaftig ſind. Darum wollten wir gerne, daß es von den Päbſtlichen Legaten und Nunciis auch gehalten würde. Denn eben wie der Brauch, ſo jetzt überhand genommen hat, dieſem Stuhle Unehre aufthut, und das gemeine Volk irre macht, und betrübet; alſo auch, ſo es in Beſſerung gerichtet, ſo würde es dieſem Stuhle ehrlich ſeyn, und das gemeine Volk dadurch wunderſehr gebeſſert.

46. Ein anderer Brauch beträbet auch die Chriſtenheit, in den Nonnen und Kloſterjungfrauen, die von den Conventbrüdern verſorget werden; da in vielen Klöſtern öffentliche u) GOttes Schande mit aller männiglichen Aergerniß geſchehen. Derohalben wolle eure Heiligkeit dieſelbe Verſorgung von allen Conventbrüdern nehmen, und entweder den v) Ordinarien, oder andern, wie es für das bequemſte geachtet, befohlen.

u) GOttes Schande) Das iſt übel zu verdeutſchen. Er meynet aber ſo viel, daß viel Nonnenklöſter öffentliche Hurenhäuſer ſind, ſo ſie doch GOttes eigene Bräute ſeyn ſollten. Wie ſie wohl wiſſen, wie es zu Rom zugehet; aber gar nichts mit Ernſt zu beſſern gedenken.

v) Ordinarien) Als die beſſer Schande anrichten können, weder die Mönche.

47. Es iſt auch ein groſſer und verderblicher Mißbrauch, bevor in Italien und Welſchen Landen, in welchen viel Lehrer und Philoſophi das gottloſe Weſen lehren, w) ja, in Kirchen die allergottloſeſten und unchriſtlichſten Diſputationes geſchehen: wenn auch gleich etliche gottſelig und Chriſtlich ſind, ſo werden ſie doch ſehr übel und unehrlich, und mit keiner Reverenz von dem gemeinen Volke gehandelt. Darum hielten wir es dafür, daß man den Biſchöffen an den Enden, da Univerſität und hohe Schulen ſind, Befehl thäte, die Lectores und Lehrmeiſter, ſo leſen, zu vermahnen, daß ſie je die jungen Leute nicht gottlos Weſen lehreten und unterwieſen; ſondern daß ſie ihnen zeigten, x) in Fragen, ſo GOtt, ſo die Erſchaffung oder Eigkeit der Welt, oder dergleichen belanget, wie ſchwach und gering das natürliche Licht iſt, und ſie zur Gottſeligkeit, Religion und Gottesfurcht weiſeten.

w) Dank habt, ihr Bekenner, daß ihr ſo regieret habt, bis daß Epicuri Prediger ſind worden, die ihr ſelbſt lieber höret, denn das Evangelium.

x) Et vt docerent, animam eſſe immortalem, ſecundum Decretum Leonis Decimi, in Concilio Lateranenſi &c.

48. Desgleichen daß ſie nicht verſtatteten öffentliche Diſputation von ſolchen Fragen, auch nicht von ſolchen Theologiſchen Sachen, die wahrlich bey dem gemeinen Volke in groſſe Verachtung kommen; ſondern daß man von ſolchen Sachen in gehaltenen, aber non phyſicis quæſtionibus, und natürlichen Fragen und Sachen, öffentlich diſputire. Solches ſollte man auch allen andern Städten, bevor in den fürtreflichſten Städten, befehlen, in welchen man pfleget ſolche Diſputation zu halten.

49. Man ſollte auch mit Buchdruckern denſelben Fleiß vorwenden, und allen Fürſten ſchreiben, darob zu ſeyn, daß nicht hin und wieder alle Bücher in ihren Landen und Herrſchaften gedruckt würden. Und ſonderlich ſollte man den Ordinarien befehlen, ein Auge darauf zu haben. Dieweil man auch jetzt den Kindern in den Schulen pfleget die Colloquia y) Eraſmi, in welchen viel iſt, das die jungen und unberichteten Gemüther gottlos Weſen unterweiſet; derowegen ſollte man verbieten, daſſelbige Buch, und andere dergleichen in Schulen zu leſen.

y) Eraſmi) Ja, der muß es gethan haben. Wollte GOtt, er ſollte leben, und euch ſchändliche Buben bezahlen, und anzeigen, wie gottſelig ihr mit Worten und Werken Jung und Alt gebeſſert habt.

50. Darnachhin, ſo viel deine Diener zu unterweiſen belanget, die du zur Verſorgung der ganzen gemeinen Chriſtlichen Kirchen brauchſt, auch dieſelben zu verwalten: ſo muß man ein Auge auf die Gratien und Begnadigungsſchriften deiner Heiligkeit haben, daß über die

vorigen Mißbräuche auch andere Mißbräuche eingeführet und eingerissen sind.

51. Der erste Mißbrauch ist in den abtrünnigen Klosterbrüdern oder Geistlichen, darnach ihrem gethanen Gelübde, ihren Orden verlassen, und erlangen, daß sie nicht schuldig sind die Kleidung ihres Ordens zu tragen, ja auch nicht die wenigste Anzeige des Ordenkleids, sondern allein ein ehrlich Clericenkleid. Wir wollen jetzt des Gewinns geschweigen. Denn wir haben bereits im Anfange gesagt, daß sichs keineswegs geziemen will, daß man in Sachen, die Bäche und Busse belangend, und den Gewalt von Christo gegeben, Gewinn suchen; sondern solcher Gnaden und Gratien soll man sich enthalten, und dieselben nicht geben. Denn die Kleidung ist ein Zeichen des gethanen Klostergelübds. Derohalben kann er auch durch den Bischof nicht erlassen werden, welchem Bischoffe solche Apostaten und Abtrünnige unterthan seyn. Darum sollte den 2) Apostaten diese Gnade und Nachlassung nicht gegeben werden, so sie auch ihr Klostergelübdniß verliessen, damit sie sich gegen GOtt verpflichtet; so sollte man ihnen nicht gestatten und nachlassen geistliche Lehen und Verwaltung zu haben, und Kirchen zu regieren.

2) Apostaten) Hie meynet er nicht die Lutherischen, welche er so ehrlich nicht nennet; sondern die der Pabst um Geldswillen ausgeschoren hat und lassen in Priesterkleidern gehen ꝛc.

52. Ueber das so ist auch ein Mißbrauch in den Stationirern des Heiligen Geistes, St. Antonii, und andern dergleichen, welche die Bauern und Einfältigen betrügen, und sie mit unzähligen Superstitionen und Mißglauben verwirren. Dieselben Stationirer soll man unsers achtens auch gar a) abthun.

a) abthun) Fahre schön, heiliger Pabst, der Stuhl zu Rom hat sie bestätiget, der nie geirret hat.

53. Es ist auch ein anderer Mißbrauch, daß man mit den gewenheten Personen dispensirt, und ihnen erlaubt, Eheweiber zu nehmen. Nun sollte man dieselbe Dispensation niemand geben, denn zu Unterhaltung eines Volks oder Nation, in grossen und allerwichtigsten b) Sachen, bevor zu diesen Zeiten, in welchen die lutherischen auf diesen Artikel aufs höchste dringen.

b) Sachen) Er will gleichwol die Macht behalten, die Ehe zu verkaufen: das heißt reformiret.

54. Ferner, ist ein Mißbrauch in Heyrathen zwischen Blutsfreunden oder Schwägern, daß man mit denselben dispensiret. Denn wir halten es dafür, daß man solche Dispensation im andern Grad und Glied, bb) ausgenommen um öffentlicher großwichtiger Ursachen willen, nicht geben soll. In andern Graden aber und Gliedern, allein um etlicher Ursachen willen, und wie wir gesagt, ohne Geld. Sie wären denn bereits zusammen gegeben und beygelegen. Denn in solchem Fall möchte man für die Absolution, um die begangene Sünde, ihnen eine c) Geldstrafe oder Busse auflegen, und auf den Unkosten wenden, den deine Heiligkeit zu gottseligem Brauch und GOtt zu Ehren thut. Denn eben wie da keine Sünde ist im Brauch der Schlüssel, kein Geld mag gefordert werden; also mag man auch, wo man um die Absolution von der Sünde bittet, eine Geldstrafe auflegen, und in Christlichen gottseligen Brauch wenden.

bb) ausgenommen) Lieben Herren, reformirt getrost! übergebt ja nichts, das eurer Tyranney zu nahe sey.

c) Geldstrafe) Es wäre nicht groß Wunder, ob GOtt mit Blitz, Donner und hölischem Feuer, Pabst, Cardinäle und Reformatoren zu Aschen machte, wie Sodom ꝛc. Wie gar schändlich spotten sie der elenden Christen. Ach lieber GOtt, siehe doch einmal drein.

55. Es ist auch ein andrer Mißbrauch, daß man die Simoniacos und geistlichen Wucherer absolviret. Denn, leider, diß giftige Laster in GOttes Kirchen jetzt so sehr und gewaltiglich regie-

gieret und herrschet, daß sich auch etliche gar nicht schämen, d) Simonen und geistlichen Wucher zu treiben. Darnach von Stund darauf bitten sie um die Absolution von der Pein; ja, sie kaufen die Absolution, und behalten auch das erkaufte geistliche Wucherlehn.

d) Simoney) Ja, was ist Simoney dieser Zeit? Es müßten wol alle Stifte, Pabst und Cardinäle wüste werden, wo Simoney wäre, das vorzeiten gewest ist.

56. Das sagen wir nicht, daß deine Heiligkeit e) nicht Macht habe, den Simoniacis und geistlichen Wucherern die Pön, so ihnen durch menschlich Recht und de iure positivo auferlegt, nachlassen; sondern daß es deine Heiligkeit, solcher grossen Uebelthat Widerstand zu thun, in keinem Weg thun soll; angesehen, daß kein schädlicher noch ärgerlicher Laster ist, denn bemeldter geistlicher Wucher, Simoney und Krämerey um geistliche Lehen.

e) Ja, der Pabst mag alles vorbehalten zu thun.

57. Auch sollte man den Clericis und geistlichen Personen nicht Erlaubniß geben, von der Kirchen Gütern jemand zu bescheiden und testiren, denn allein aus f) dringenden grossen Ursachen; damit je nicht der Armen Güter zu sonderlicher Wohllust und grosse Häuser zu bauen, gewandt würden.

f) dringenden) Das ist, wo und wenn sie wollten, so heisset es dringend.

58. Confessional auch, oder Beichtbriefe, auch Portatel, Altarstein zu brauchen, sollten nicht leichtlich und liederlich gegeben werden. Denn dieser gestalt kommen geistliche und Kirchendinge in Verachtung, und sonderlich das allerfürnehmlichste Sacrament.

59. Auch sollte man den g) Ablaß nicht öfters geben, denn nur einmal jährlich in einer jeden fürtrefflichen Stadt.

g) Ablaß) Das ist schon reformirt durch Luthern.

60. Man sollte auch die Verwechselung und Veränderung der Gelübde nicht so liederlich thun, auch die Gelübde in keine andere Werke verändern und verwechseln, sie wären denn gleich den Gelübden im h) Werth.

h) Werth) Solcher Werth soll stehen im Willen des Pabsts, darnach der Pfennig klinget.

61. Man pflegt auch die letzten Willen der Testamentorum zu verändern, die zu gottseligen Sachen eine Summa Geldes beschelden, welche sie, aus Gewalt deiner Heiligkeit, auf die Erben oder legatarien, denen etwas beschelden und legirt ist, von wegen vermeynter und vorgewendeter Armuth zu verwenden ꝛc. und solches um Gewinns und eigenen Nutzes und Genieß willen. Es wäre denn eine grosse Aenderung geschehen in der Nahrung und Haushaltung des Erben durch den tödtlichen Abgang des Testators. Also daß vermuthlich der Testator, wo er hätte länger leben sollen, seinen Willen gegen dem Erben geändert möchte haben. i) Denn es ist unchristlich, daß man den letzten Willen der Testatorn verändert.

i) Doch daß dem Pabst die Hände nicht geschlossen sind; so thut die Reformation nicht Schaden den bösen Buben.

62. Von Gewinn und Eigensucht und Muß haben wir bereits oft gesagt; darum halten wirs dafür, daß man sich berührter Veränderung in alle Wege enthalten soll.

63. Nachdem wir nun in Summa und aufs kürzeste erzehlet haben k) alles, das die ganze gemeine Christliche Kirchen belanget, so viel wir uns der haben wissen zu erinnern: so haben wir noch zu sagen von etlichen Artikeln, so den Pabst oder Bischof zu Rom belangen.

k) alles) Ja fürwahr, die Splitter sind ein wenig gerührt; die scheußlichen Balken sind bestätiget; die Mücken sind geseiget, und die Kameele verschlucket.

64. Diese Stadt und Kirche zu Rom ist eine Mutter und Meisterin anderer Kirchen; darum soll alda am allerbesten stehen beyde Gottesdienst und Ehrbarkeit der Sitten. Derhalben, allerheiligster Vater, ärgern sich alle Fremdlinge und Ausländische, so in den allerheiligsten Petri Münster gehen, da etliche unlustige, ungelehrte, unkönnende Priester, mit

l) solchem Meßgewand, Parament und Kleidern gekleidet, die sie auch in verachteten, unlustigen, geringen Häusern mit Ehren nicht brauchen könnten, und darinne Messe halten. Das ist bey jedermännigklich ein groß Aergerniß. Derowegen soll man dem ehrwürdigsten Erzpriester, oder dem ehrwürdigsten Pönitentiario Befehl thun, ein Auge darauf zu haben, und diß Aergerniß hie zu Rom, und also auch folgend in andern Kirchen abzuthun.

l) Siehe da, liegt es an Kleidern? wo bleibet aber der Messen Hanthierung und schrecklicher Jahrmarkt, und viel andere greuliche lästerliche Greuel und Hauptstücke zu Rom und in aller Welt? Ey, solche Balken müssen bleiben.

65. In dieser Stadt Rom m) gehen die Bübin als die Matronen, oder reiten auf Mauleseln, und ihnen folgen nach, auch im hellen Mittage, die Fürnehmsten der Cardinäle und Clerikey. Dieselbe Unzucht haben wir in keiner andern Stadt nicht gesehen; so doch Rom aller Städte ein Spiegel und Vorbild seyn sollte. Auch wohnen und sitzen solche Bübin in herrlichen grossen Häusern. Diesen schändlichen Mißbrauch sollte man auch abthun.

m) Hier bekennen sie recht; aber es ist keine Sünde zu Rom, sondern grosse Ehre gegen der Welschen und Römischen Keuschheit.

66. Ueber das, so sind auch in dieser Stadt Rom etliche sonderliche und Privatunwillen, Zwietracht und Feindschaft zwischen den Bürgern. Nun stehet n) dem Bischof zu Rom vornehmlich zu, solche Feindschaft zu vertragen, zu richten und hinzulegen. Darum sollte man solche Feindschaft durch etliche Cardinäle, bevor durch die, so dazu am tüchtigsten, vertragen, und die Bürger wiederum mit einander eins machen.

n) ad Calendas Græcas.

67. Es sind in dieser Stadt Hospitäler, Witwen und Waysen; derselben Versorgung stehet vornehmlich zu dem Bischof und dem o) Prinzen; derowegen könnte deine Heiligkeit solches auch durch fromme Cardinäle ausrichten.

o) Prinzen) Das ist, dem Pabst, als heydnischen Käyser zu Rom.

68. Diß sind die Artikel, allerheiligster Vater! die Artikel, so wir auf dißmal, nach unserm geringen Verstande beschlossen, haben zusammen getragen, und was unsers Achtens zu bessern und ändern sey. Nun wirst du diß alles nach deiner Gütigkeit und Weisheit richten und p) machen.

p) machen) damit ja nichts reformirt werde.

69. Und ob wir wol dieser großwichtigen Sachen und Händel zu schwach und geringe sind, und dieser Handel weit über unser Vermögen ist: so haben wir doch damit unsere Gewissen erledigt, und haben eine wundergrosse Hoffnung, daß wir unter die Prinzen, werden stehen, q) daß die Christliche Kirche gereiniget und schön, und als eine friedliche Taube, die mit dem ganzen Leibe in höchster Einigkeit lebet, mit ewiger Gedächtniß deines Namens Lobes und Ruhmes.

q) Auch wol ohne GOttes Wort und rechte Lehre ꝛc. davon nichts noth zu reformiren noch zu gedenken ist.

70. Du hast angenommen den Namen Pauli; drum hoffen wir, du werdest seiner Liebe folgen, und die Liebe gegen der Kirchen, wie er gethan, erzeigen. St. Paulus ist darzu erwählet, daß er als ein Rüstzeug den Namen und Verdienst Christi unter den Heyden predige.

71. Nun hoffen wir, daß du dazu erwählet seyst, daß du den Namen Christi, beyde von den Heyden und von uns Clerikey verdunkelt, wiederum aufrichtest und herwiederbringest, und in unsern Herzen und Werken die Krankheit heilest, die Schäflein Christi wiederum in einen einigen Schafstall bringest: auch von uns GOttes Zorn und Rache wohl verdienet, welche wir bereits, und auf unsere Hälse bringen sehen, abwenden.

Caspar, Cardinal Contarenus,
Johann Petrus, Cardinal Theatrinus,
Jacobus, Cardinal Sadoletus,
Reginaldus, Cardinal Anglicus,
Friderichus, Erzbischof Solernitanus,
Hieronymus, Erzbischof Brundusinus,
Joh. Matthäus, Bischof Veronensis.
Gregorius, Abt zu St. Georg, Venetus.
Bruder Thomas, Magist. sacri Pallatii.

1231. Des

1231.

Des Römiſchen Königs Ferdinandi Schreiben an Lutherum, d. d. 1. Febr. Anno 1537.

Ferdinandus, von GOttes Gnaden, Römiſcher, Ungariſcher und Böhmiſcher König ꝛc.

1.

Ehrſamer, Gelehrter, Andächtiger! Wiewol wir vor der Zeit, als wir in unſrer Jugend in Deutſchland ankamen, und erſtlich in Fürſtliche, und folgends, durch gnädige Verleihung des Allmächtigen, Königliche Regierung begaben, ob deinen dazumalen und folgenden ausgegangenen Schriften und Lehren keinen Gefallen gehabt, ſondern etlicher unſrer Prädicanten und Beichtväter Berichte nach, dieſelbige für ketzeriſch, verführiſch, und heiliger Römiſcher Kirchenſatzungen und Geboten widerwärtig und ungemäß geachtet; ſo haben wir doch verſchienene zwen Jahre, ſo viel unſere treffliche obliegende Geſchäfte, daran wir je zuzeiten uns wenig Weile abgebrochen, erleiden mögen, unterfangen, in etlichen deinen Büchern, und vornehmlich ausgelegten Pſalmen, die auf Königlich und Fürſtlich Regiment meiſtentheils gerichtet, geleſen.

2. Daneben iſt auch mit eingefallen, daß unſrer Beichtväter einer, Barfüſſerordens, den wir mit aus Hiſpanien gebracht, unlängſt in GOtt verſchieden, der uns kurz vor ſeinem Abſchied zu ihm gefordert, und bekennet, wie er uns bishero verführet, und den rechten Weg der Seligkeit nicht gewieſen habe; mit höchſter Bitte, ihme um GOttes willen gnädiglich zu verzeihen, und nun hinfürter mit unſern von GOtt verliehenen Königreichen, Fürſtenthümern und Landen das ſeligmachende Evangelium, ſo durch dich fleißig und treulich gelehret, und an Tag gegeben wird, unverzüglich anzunehmen, auch unſern allerliebſten Herrn Bruder, den Römiſchen Kayſer, dahin zu leiten und zu bringen, daß dergleichen von ſeiner Majeſtät und Liebe auch geſchehe, wollte er deſto fröhlicher und lieber ſterben.

3. Zudem ſo wir von den Wohlgebornen und Edlen, unſern Räthen, und des Reichs lieben Getreuen, Hannß Offting, Böhmiſchen Canzler, und Andreas Ungnad, beyde Freyherrn, ſo deine Predigt vergangenen Herbſt zu Torgau angehöret, darbey auch mündlich Geſpräch und Unterrede mit dir gehabt, verſtändiget, wie du dazumal einen Chriſtlichen Sermon, und inſonders der Werke halben gute Unterſchied gemacht, auch ihnen ſonſt von wegen deiner Lehre, worauf ſie gegründet ſey, vernünftigen Beſcheid gegeben habeſt.

4. Aus den und andern Chriſtlichen Bewegniſſen, bevorab weil wir den Pabſt und ſeine Gelehrten, die du ihrer Ordnung, Lehre und Lebens halben, als wir zum theil aus deinen Schriften erkundiget, in vielfältige Wege ernſtlich und beſchwerlich angetaſtet, wider dich ſo kleinmüthig, und (wie wir wol melden mögen,) unverfaſſet und unverleglich ſpüren, ſich unſer Königlich Gemüth, welches vorhin gegen dir ungnädig geſtanden, gemildert, und (GOTT ſey in Ewigkeit Dank,) dahin gewendet hat, daß wir nunmals deine Lehre, ſo ferne daß du bey göttlicher und bibliſcher Schrift beſtändiglich verbleibeſt, und darzu nichts aufrühriſch oder wider Chriſtum mengeſt, wol leiden und dulden mögen. Denn wir jetzt leider befunden, daß der Pabſt und die Seinen bishero das Ihre geſucht, und uns Spreu für Korn ausgetheilet und verkauft haben.

5. Darum wir bedacht ſeyn, in wenig Tagen dieſer und anderer trefflicher Sachen halber zu hochgedachter Kayſerlicher Majeſtät, unſerm allerliebſten Herrn und Bruder, eine anſehnliche Botſchaft, die dem Evangelio geneigt iſt, in Hiſpanien abzufertigen, und die Dinge, berührtes unſers Beichtvaters ſeligen Bericht, Bitte, und auch unſerm aus deinen Büchern erkundigten und gefaßten Verſtand nach, mit ſeiner Majeſtät und Liebe fleißig handeln, und Ermahnung thun laſſen, ob wir ſeine Liebe, welches uns gar nicht zweifelt, dahin auch bewegen möchten. Und im Fall es ſeiner Majeſtät und Liebe unerheblich, alsdenn nichts deſto weniger, ungeachtet des Pabſts vorhabenden Concilium, als Röm. König einen gemeinen Reichstag an gelegener Malſtatt auszuſchreiben, und uns mit den Ständen des heiligen

Römischen Reichs Städten, dein und anderer Schriftgelehrten Rath, göttlichem und billigen Ermessen nach, des Glaubens geistlichen Religion halben einmüthiglich und endlich vereinigen und vergleichen.

Solches wollen wir die in der Wahrheit desto stattlicher zu wirken und zu vollführen, gnädiger Meynung nicht bergen. Gegeben in unserer Tyrolischen Grafschaft, in unserer Stadt Inspruck, den ersten Montags Februarii, Anno 1537. unserer Reiche des Römischen im 7. und der andern im 12. Jahre.

FERDINANDVS,
Ad Mandatum.

Dem Ehrsamen und Gelehrten, unserm und des Reichs lieben Getreuen, Martin Luther, der H. Schrift Lehrer zu Wittenberg.

1232.

D. Martin Luthers Bedenken des Concilii halben, zu Schmalkalden gestellet Anno 1537.

1.

Ich sehe wol und besorge, es werde zum Gerauf kommen endlich; dafür muß man nicht erschrecken, wiewol GOtt allmächtig ist und heißt, der bisher viel Dinges anders geschickt hat, weder wir gemeynet.

2. Wir ist kein Zweifel, der Pabst oder die Seinen fürchten sich, und wollten das Concilium gehindert sehen: doch daß sie mit Glimpf rühmen könnten, es hätte an ihnen nicht gemangelt, weil sie es ausgeschrieben, Beten gesandt, und die Stände ruffen lassen. Wie sie solches wol würden aufmutzen.

3. Darum haben sie uns einen Teufelskopf schrecklich vorgestellet, damit wir erschrecken und zurück stehen sollten, nemlich, daß sie ein solch Concilium ausschreiben, darinnen sie nichts von der Kirchen Sachen, nichts von Verhör, nichts von andern Sachen melden ꝛc. sondern allein die Extirpation oder Ausrottung der giftigen Lutherischen Ketzerey, wie sie sich selbst in der Bulla, de Reformatione Curiæ, deuten.

4. Hiermit haben wir nicht allein schon unser Urtheil, so im Concilio über uns gehen soll, sondern ist hintan gesetzt die Appellatio mit Verhör, Antwort und Handlung aller Sachen, auch weggeschlagen alle fromme, ehrbare Leute, die man vielleicht zu Mittlern erwählen möchte: Sondern die verfluchten Buben des Teufels wollen machen ihres Gefallens, nicht allein verdammen, (denn daß wollen sie aus voriger Bullen, wider uns ergangen, gewiß seyn,) sondern flugs die Execution und Ausrottung ansahen und befehlen: so wir doch noch nicht verhöret, (wie alle Rechte fordern,) auch sie, die Cardinäle, unsere Schrift nie gelesen, noch die Lehre erkannt, weil unsere Bücher allenthalben verboten: sondern allein die falschen Schreiber und Lügenmäuler gehöret haben, und uns dagegen nicht gehöret; so doch in Deutschen Landen beyde, Bischöffe und Fürsten wissen, auch ihres Theils, daß verlogene Bücher und Buben sind, denen der Pabst, Welschland und andere Nationen gläuben.

5. Denn wir haben zu Wittenberg von dem Oratore des Pabsts, Petro Paulo Vergerio, gehöret, daß er nicht gemeynet, und viel anders berichtet wäre, weder er es bey uns fünde, in vielen Stücken. Auch des Königes zu Frankreich Botschaft, Doctor Gervasius, öffentlich vor uns bekennet, sein König wäre also überredet, und gewiß dafür hielte, daß bey uns Lutherischen keine Ehe, keine Obrigkeit, keine Kirche noch nichts sey. Woher das habe der König, Pabst und andere Nation, ist gut zu rechnen. Der Böswicht zu Halle und seines gleichen haben die Bücher, vielleicht auch Schriften, so lassen hinein bringen, damit unsern

unsern Büchern zu wehren. Aber GOtt ist ungefangen.

6. Daß der Pabst und die Seinen in etlichen Stücken weit übereilet sind, zu gläuben solchen schändlichen unverschämeten Lügen, derhalben schuldig sind uns zu verhören. Ohne was sonst ihr Theil wider sie aufbringen wird; als, daß der Pabst und Cardinäle die Klöster und Stifte zureissen und verwüsten, der Bischof zu Halle drey Bisthümer, und seines gleichen Domherren viel Pfründen haben, und der Sachen unzählig viel, die auch ohne des Luthers Sachen wol eines Concilii dürften. Aber das schweiget die Bulla alles fein, fürchten sich, es möchte im Concilio gerühret werden.

7. Darum wollen sie gerne uns abschrecken, daß wirs wegerten; so wären sie denn sicher, und sprächen, wir hätten es gehindert. Und bliebe also nicht allein der Unglimpf über uns, und müßten hören, daß wir mit unserm Wegern alle solche Greuel des Pabsts hätten helfen stärken, die sonst vielleicht gebessert wären worden.

8. Denn da siehe doch den Teufel in seinen bösen Buben, daß sie nicht wollen verdammen, sondern ausrotten; welches ist so viel: Sie haben bisher den Canonem, Si Papa, etc. fleißig getrieben, und zu unsrer Zeit viel unschuldigs Bluts vergossen, viel frommen redlichen Leuten alle Plage angeleget, verjaget, betrübet und elendiglich mit ihnen umgegangen, alleine derhalben, daß sie das Sacrament genommen ꝛc. da sie wohl gewußt, daß es recht sey.

9. Nun wollen sie solch Blutvergiessen und Verfolgung im Concilio rechtsprechen, und nicht allein das, sondern auch allererst anfahen und bestätigen solch teuflisch Wüten, darzu uns zwingen, daß wirs sollen auch für recht halten, und ihre Jaherren seyn, damit also ihr Blutvergiessen, Vergiessen, Verfolgung, Gotteslästerung und der Christenheit Verderben, so sie zuvor begangen, noch beachen, und ewiglich zu begehen halsstarriglich gedenken, auf unser Gewissen laden, und mit sich wissentlich in die Hölle reissen. Solches thue der Teufel; wie er denn durch sie thut.

10. Solches alles wäre wol gnugsame Ursache, daß man sie längst hätte angegriffen und zurissen. Aber weil wir das Vortheil haben, daß es (wie die'er Zeit Gelegenheit ist,) ein laußig verachtetes Concilium werden wird, darinnen wenig Potentaten seyn werden; zudem, daß der Bann (wo sie es vernehmen wollten,) längst todt ist, auch nun Concilium in solch Geschrey kommen, daß es irren möge, und oft geirret hat; damit es seine Macht und Ansehen verloren hat, daß sie gar eine hohe scheinbarliche Gerechtigkeit müssen erzeigen, damit es wieder zu Ehren komme. Denn wo diese Bulla sollte auskommen und ausgestrichen werden, welch ein spöttisch lächerlich Concilium sollte es gehalten werden, bey allen frommen, ehrlichen Leuten, und ein köstliches Exempel geben der andern, als Costnitzer Concilium ꝛc. Welcher Thorheit nun auch offenbar worden ist durch GOttes Wort.

11. So wollte ich mich vor solchen Hanfputzen nicht fürchten, sondern sie lassen fortfahren, und ihre Narren und Schellen vollend herausschütten, und dem Legaten (so seine Hoffart beehren würde,) keine absehliche Antwort geben, doch auch nicht mich verstricken; denn sie werden (ob GOtt will,) den grossen Narren nach dem kleinen auch herausschütten. So ist auch hier nicht noth Eilens, und sollen GOttes Weise lernen, der nicht eilet, sondern mit Gedult herauslecket, bis er ein Pflöcklein vor die Zunge stecket, daß sie die nicht können wieder ins Maul ziehen.

12 Denn

12. Denn, sollten wir ohne Noth so eilen, und GOtt vor dem Hamen fischen, möchten wir umsonst arbeiten. Denn wir müssen seine Hülfe bey uns haben, als die dem Teufel mit Vernunft viel zu schwach sind.

13. So brächte auch das groß Aergerniß, vielleicht auch Abfall bey vielen guten Leuten, daß wir so eben dieser Zeit, so der Türke vorhanden, und der Käyser in Arbeit, sollten das Concilium wegern. Wiewol ich es dafür halte, die Römischen Buben (weil sie wohl gewußt, daß mit dem Türken und Franzosen so stehen würde,) haben sie das Concilium eben in diß Jahr geleget, auf daß, ob es die Lutherischen nicht würden hindern, daß doch durch den Türken und Franzosen gehindert würde. Wiewol sie am liebsten hätten, daß es möchte heissen, von den Lutherischen gehindert. Denn das müßte darnach Muthwillen heissen; jenes hätte Noth gezwungen, daß mans vor dem Türken nicht hätte mögen halten. Summa: Sie können kein Concilium leiden, auch ihres eigenen Theils nicht, wo sie es nicht sollen machen, wie sie wollen.

1233.

Das erste Antragen Römischer Käyserlicher Majestät Oratoris und Vicecanzlers, so viel Pabst Pauli angesetzten Concilium belangt. Darum Schmalkalden. Donnerstag nach Esto mihi, Anno 1537.

1.

EUer Chur- und Fürstliche Gnad haben ohne Zweifel gut Wissen, daß die Käyserliche Majestät in eigener Person, und ihres Abwesens durch ihre Gesandten, auf viel gehaltenen Reichstagen die Religionssachen trefflich erwegen und berathschlagen hat lassen, wie die möchten friedlich hingelegt werden; aber nach vielfältiger Berathschlagung zuletzt dafür geschlossen worden, daß ein gemein Generalconcilium gehalten sollt werden. Nun haben ihre Majestät wahrlich ihres Theils keinen ernstlichen Fleiß, Mühe noch Arbeit gespart, und sich so lange bemühet, daß sie solch Concilium zum Ausschreiben gebracht, und ist ihre Majestät des endlichen Gemüths gewesen, nachdem ihre Majestät aus Africa kommen, so lange im Reiche zu bleiben, bis solch Concilium gehalten, und die streitigen Religionssachen verglichen würden. Und ist nicht die wenigste Beschwerung, daß ihre Majestät hat müssen diesen Winter in ihre Hispanische Erbkönigreiche fahren. Damit aber euer Chur- und Fürstliche Gnad nicht gedenken, daß ihrer Majestät Abwesens halben das Concilium verhindert soll werden, hat ihre Majestät mir befohlen, anzuzeigen, daß sie entschlossen, auf diesen Frühling gewißlich wieder in Italien zu kommen, und das Concilium persönlich zu besuchen. Daß auch ihre Majestät daran nichts verhindern soll, denn allein Kriegsgewalt, dem sie nicht widerstehen möchten. Wie denn ihre Majestät sich in alle andere Wege mit ihrem Hofgesinde und sonst darauf geschickt hat, auf die berührte Zeit wieder in Italia zu erscheinen.

2. Und obschon gewaltige Kriegssachen sollten vorfallen, die ihre Majestät an ihrem persönlichen Erscheinen auf dem Concilio würden verhindern; so will doch in dem Fall ihre Käyserliche Majestät dermassen Versehung thun, daß ihrer Majestät halben abermals kein Mangel auf dem Concilio seyn soll. Es wird auch bey Käyserl. Majestät keine Billigkeit erwinden, damit der Krieg zwischen ihrer Majestät und dem Könige von Frankreich vertragen werde; darzu denn der Franzose ihre Käyserliche Majestät, über alle seine Zusage, Verträge, Eyde, Briefe und Siegel, muthwilliger Weise genöthiget hat.

3. Und versiehet sich demnach die Käyserliche Majestät, dieweil euer Chur- und Fürstliche Gnad sich allewege geneigt erzeigt, die streitigen Religionssachen friedlich vergleichen zu lassen, und solches nicht besser geschehen kann, denn durch ein Generalconcilium, darauf euer Chur- und Fürstliche Gnad sich auch beruffen, daß euer Chur- und Fürstliche Gnad und derselben Zugewandten solch Concilium mit allem Fleisse getreulich fördern werden. Und begehret darauf

auf ihre Käyſerliche Majeſtät vollkommen Bericht, was euer Chur- und Fürſtliche Gnad und derſelben Zugewandten Gemüthe des Concilii halben ſey, daſſelbige perſönlich oder durch ihre Geſandten beſuchen zu laſſen, und ſich hierinne, wie andere Chriſtliche Mitglieder zu halten. Sonderlich dieweil das Concilium allein der rechte Weg, dadurch ſolche Zwieſpalt der Religion möchte hingeleget werden, auch andere Nationen darzu geneiget ſeyn, daß euer Chur- und Fürſtliche Gnad ſich ſo Chriſtlich, friedlich und gutwillig erzeigt, als bisher und noch ihre Käyſerl. Majeſtät ſich verſehen, und gnädiglich getröſtet, und ihres Theils ſolch Generalconcilium getreulich fördern wollten, und jetzund ſich zu andern nicht bewegen noch überreden laſſen, und Urſach geben, daß ſolch Generalconcilium in Verzug käme, oder darinne ein Schisma practicirt werde. Und wollen die Käyſerliche Majeſtät verheſſen, der Allmächtige werde ſeine Gnade verleihen, daß die Zwieſpalt nicht allein in Vergleichung, ſondern auch die Chriſtliche Kirche in eine gute Reformation, GOtt dem Allmächtigen zu Lob und Ehr, gebracht werde, darzu ihrer Käyſerliche Majeſtät keinen Fleiß, Mühe noch Arbeit ſparen, ſondern ſich, wie bisher, als ein löblicher Chriſtlicher Käyſer halten und erzeigen wollen.

4. Es bedenken auch ihre Käyſerliche Majeſtät, wo euer Chur- und Fürſtliche Gnad darinnen Verzug oder Ausrede ſuchen würde, daß nicht allein dadurch vielleicht ſolch gut Vornehmen verhindert möchte werden, ſondern auch andern Nationen Nachdenken gebären würde, als ob man mehr geneiget wäre zu Unruhe, denn zu friedlicher Einigkeit.

5. Käyſerliche Majeſtät laſſen ſolches alles darum gnädiglich anzeigen, damit euere Chur- und Fürſtl. Gnad ſich deſto baß entſchlieſſe, und nicht Urſach zu Verhinderung gebe. Denn ihre Käyſerliche Majeſtät nichts anders ſucht, denn das GOtt dem Allmächtigen zu Lob und Ehr, auch gemeiner Chriſtenheit zu gut kommen mag. Und erſuchen euer Chur- und Fürſtliche Gnad gnädiglich, daß die nicht allein ihrer Majeſtät zu Ehren und unterthänigem Gefallen, ſondern auch gemeiner Chriſtenheit zu Troſt, Wohlfahrt und Gutem, ſich hierinnen willfertig, ihrer Käyſerlichen Majeſtät gnädiger Zuverſicht nach, erzeigen. Das will ſine Majeſtät wiederum in allen Gnaden verſchulden.

6. Käyſerliche Majeſtät hat ihm dieſen Punct ſonderlich auferlegt, dieweil er hochwichtig, wo er darinne Sperrung oder Auszug befände, daß er die mit Fleiß zum beſten ſollte ablehnen, deß er ſich zu thun ſchuldig erkennet und erbeut, der Sache zu gut unterthäniglich in allem, das ihm möglich, zu erzeigen. Wo auch einiger Erläuterung in ſeinem Anbringen vonnöthen, darinnen will er ſich nach Käyſerlicher Majeſtät Befehl auch vernehmen laſſen und erboten haben.

Dieſe Werbung hat Doctor Matthias Held, Käyſerlicher Majeſtät Rath, Vicecanzler und Botſchaft an den Churfürſten zu Sachſen, und Landgrafen Philippen zu Heſſen, und ihrer Chur- und Fürſtlichen Gnaden in der Religion und Glaubens Sachen Mitverwandten, ſo im Nürnbergiſchen Stillſtande begriffen, zu Schmalkalden gethan, Donnerſtags nach Eſto mihi, Anno 1537.

1534.

Der Chriſtlichen Confeſſionsverwandten, Churfürſten, Fürſten, Grafen, Herren, Stände und Städte Antwort auf Käyſerl. Majeſtät Oratoris und Vicecanzlers Antragen, ſo viel das Concilium anlangt. Datum Schmalkalden, Sonnabends am Tage Matthiä, Anno 1537.

1.

Als aber die Römiſche Käyſerl. Majeſtät uns zuletzt gnädiglich hat Anzeigung thun laſſen, von einem indicirten und angeſetzten Concilio, mit gnädigſter Begehrung, dieweil ſolch Concilium der Weg wäre, dadurch die vergefallene Zwieſpalt in der Religion zu vergleichen und hinzulegen ſeyn wollt, daß wir daſſelbe wollten beſuchen oder beſchicken, und uns, was unſer Wille und Gemüth in dem ſey, unterthäniglich vernehmen laſſen.

2. Darauf mögen wir ihrer Käyſerl. Majeſtät in Unterthänigkeit nicht unangezeigt laſſen,

daß nicht längst an uns hat vor dieser Zeit angelangt, wie der jetzige Pabst Paulus, des Namens der Dritte, ungefährlich in vergangenen Pfingsten zu Rom ein Generalconcilium gegen Mantua, auf den 23. May, schierstkünftig anzufahen, durch eine Bulla soll angesetzt und indicirt haben. Welche Bullen und derselben Innhalt, weil uns davon Copeyen zukommen sind, wir zu der Nothdurft bewogen, uns auch vornehmlich darum hieher zusammen verfüget; befinden aber, daß gemeldtes Pabsts Angeben sich mit Käyserlicher Majestät gnädigsten und Christlichen Meynungen gar nicht vergleicht: wie denn den etlichen seinen Vorfahren desgleichen in diesem großwichtigsten Handel auch ersehrt und befunden ist worden.

3. Dann Käyserliche Majestät hat in gnädigstem Gedächtniß, wiewol Pabst Adrianus, des Namens der Sechste, seinen Legaten auf dem Reichstage zu Nürnberg in dem zwey und zwanzigsten Jahre der wenigern Zahl gehabt, und daselbst folgende Anzeigung vor ihrer Käyserlichen Majestät Statthalter, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs thun und vortragen lassen: Nemlich, wie daß etliche Jahr in dem Stuhl zu Rom viel abscheuliches gewesen, Mißbräuche im geistlichen übermachen, in Gebeten und Satzungen, und endlich wären alle Ding ins verkehrt verwandelt worden, darum kein Wunder, daß die Sucht vom Haupt in die Glieder, von Pabsten in die Unterprälaten geschlagen und kommen wäre. Daß auch Pabst, Prälaten und Geistliche abgewichen wären, ein jeder auf seine Wege, und nun eine lange Zeit keiner gewest, der Gutes thät, nicht einer; mit fernerm Anhang, daß genanntes Pabstes Legat den Deutschen Fürsten versprechen sollt, daß er allen Fleiß dahin ankehren wollt, damit zum ersten der Römische Hof, davon solch Uebel alles kömmet, reformiret werden möchte, ꝛc.

4. So hat sich doch solch Antragen alsbald nach Absterben genanntes Pabsts Adriani, als Clemens der Siebente Pabst worden, fast geändert; wie das seines Legaten Werbung und Handlung, den er auf Käyserlicher Majestät anderm und nächst darnach gefolgtem Reichstage zu Nürnberg gehabt, ausweiset. Und hat ihre Käyserliche Majestät durch ihrer Majestät Statthalter und Oratern, auch Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, aus trefflichen Bedenken, Ursachen und Bewegen daselbst, einen Abschied machen und aufrichten lassen, von einem gemeinen Universal- und freyen Concilio in Deutscher Nation zu halten.

5. Damit je ein so'ch Concilium und kein anders gemeynet seyn mag noch kann, denn was nach eines rechten, freyen, Christ ichen Concilii Art und Natur, zu Reformirung aller in der Kirchen eingewurzelten Irrthümer und Mißbräuche in Häuptern und Gliedern, dienlich seyn könnte, und nicht nach der Weise und Form, wie eine Zeitlang durch die Pabste vorgenommen und gehalten worden sind.

6. Solchen Nürnbergischen Reichsabschied eines freyen, universals und Christlichen Concilii ums, hat ihre Käyserl. Majestät gegen uns, den protestirenden Ständen, auf Unterhandlung unserer Herren Ohm, Vetter und gnädigsten Herrn, beyder Churfürsten, Maynz und Pfalz, in ihrer Majestät aufgerichteten und verschriebenen Versicherung des Friedes und Stillstandes, im zwey und dreißigsten Jahr der mindern Zahl, gnädiglich bestätiget und confirmiret.

7. Aber aller derselben ihrer Majestät gnädigsten, auch des Reiches Deutscher Nation entschlossenen und billigen Meynungen ungemäß und zuwider, hat vorgenannter Pabst Clemens im drey und dreißigsten Jahre der wenigern Zahl, uns, den protestirenden Ständen, ein Concilium durch seinen gesandten Nuncium, dabey Käyserl. Majestät ihren Oratoren mitgehabt, Innhalts etlicher überreichten Artikel, angeben und vorschlagen lassen. Darauf wir uns mit sämtlicher Antwort, die ihrer Käyserlichen Majestät Oratori zugefertiget, haben vernehmen lassen, mit genugsamer Ausführung, warum wir solch angegeben Concilium nicht möchten für ein gemein, frey, Christlich Concilium, und berührten Käyserl. Majestät Statthalters und Oratoren, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, gemachten Abschieden, Verpflichtungen und Handlungen gleichförmig achten.

tm. Zu dem hat er auch die Maistatt in Italien vorgeschlagen; darum wir dasselbe nicht haben wissen zu willigen. Aber eines rechtschaffenen freyen Concilii halben haben wir Christliche, ehrbare und billige Erbieten gethan; wie solches alles des Nuncii Werbung und Handlung, auch unsere gegebene Antwort gnugsam ausweisen, darauf wir uns wollen referirt haben.

8. Desgleichen Antwort haben wir auch, als der jetzige Pabst Paulus im fünf und dreißigsten Jahre, nächst, unserer etlichen, wiederum, ein Concilium in Italien zu halten, durch seinen Nuncium hat anzeigen lassen, gegeben, und uns aus des Reichs Abschieden nicht wissen zu führen zu lassen, wie solches die Copey, so hier beygelegt ist, klärlich und gnugsam ausweiset.

9. Aber hierüber befinden wir aus genantes Pabsts Pauli vermeynten Bullen, damit er das Concilium zu Rom verkündiget, daß er nicht allein Käyserlicher Majestät gnädigstem Vorhaben, und ihrer Majestät im Reiche aufgerichteten und bestätigten Abschieden, auch unsern gegebenen Antworten zuwider und ungemäß; sondern gleich so ein gefährlich und unbetrüglich Concilium verdeckt zu halten ausgeschrieben, wie dasselbe Pabst Clemens durch seine Artikel öffentlich zu verstehen gegeben hat.

10. Denn aus derselben Bullen wird vermerket, daß er nicht allein nicht geneiget ist, von Irthümern, unchristlichen Beschwerungen und Mißbräuchen, Christlich, auch mit Ernst und Wahrheit reden und handeln zu lassen; sondern giebet unwidersprechlich zu verstehen, daß unsere Christliche Confession und unserer Lehrer Doctrina, in GOttes Worte gegründet, mit seiner Bullen eher verdammet und condemniret soll seyn, denn sein vermeynet Concilium angefangen ist.

11. Welches sich klar befindet aus dem, daß er unter andern in solcher Indiction diese Ursache vorwendet, nemlich: Die neuen entstandenen Ketzereyen und Irrthümer ꝛc. Item, daß er von keiner billigen Christlichen Handlung des Glaubens etwas weiters oder anders meldet, denn allein, daß von uns Austreitung aller Ketzereyen in solchem seinem vorhabenden Concilio gehandelt soll werden.

12. Nun ist leichtlich zu gedenken, daß er solche und der Kirchen zu Rom Lehre und Gebräuche damit nicht meynet; sondern er will unsere Christliche Confession, (wie sein Vorfahrer, Pabst Leo der Zehente, durch seine Bullen, und die folgende Päbste durch die Bullen Cœnæ Domini gethan, mit der Bullen seines vermeynten Concilii,) die ewige Wahrheit GOttes, und seines einigen Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi Evangelium, verdammet und ungöttlich condemnirt haben, und in seiner Vorfahren Fußtapffen verharren, und von nichts, was die Lehre, Irrthum und Mißbräuche belanget, im Concilio handeln lassen, denn wie solche Lehre als eine Ketzerey soll ausgerottet werden.

13. Und daß solches seine Meynung ist, bestätiget und zeigt ferner klar an seine Bulla, die er fast drey Monat hernach, als die vermeynte Indiction des Concilii, geschehen zu Rom, zum Schein seinen Römischen Hof zu reformiren, hat publiciren lassen, darinnen er sich öffentlich und mit ausgedruckten Worten erkläret, daß er Austreitung halben der giftigen lutherischen, (damit er nichts, denn unsere Christliche Confession meynen mag,) auch anderer Ketzereyen, das Concilium anzusetzen, als für eine Ursach, beweget sey worden.

14. Ueber das zeiget er seine Verdammung unserer Confession klar an, und beweiset sie mit der That, dadurch, daß er die Bekenner und Anhänger unser und derselben unserer Confession, ehe denn solch vermeynt Concilium je ausgeschrieben, oder darinnen einige Christliche, billige Handlung mit göttlicher Schrift geschehen, oder vorgenommen sind worden, tödtet, mordet, durchächtet, verjaget, auch durch andere tödten, ermorden, verjagen und durchächten läßt, und solches verschaffet, billiget und approbirt.

15. Darf darzu Kayserliche Majestät, als einen löblichsten tugendsamen Kayser, und die ganze Welt es gefährlich dafür achten lassen, als sey seine Meynung und Gemüth, seine und seiner Bischöffe, Geistlichen, unchristliche Greuel,

Irrthümer und Mißbräuche (derer sich viel treflicher, gottesfürchtiger und gelehrter Leute von langer Zeit her beklaget, und darüber geruffen und geschryen haben,) Christlich zu reformiren, und davon handeln zu lassen.

16. Beweget listiglich die Kayserl. Majest. die es dafür achtet, sein Gemüth und Ernst stehe dahin, wie gemeldet, daß ihre Majestät uns und andere Stände zu solchem Concilio gnädiglich vermahnen läßt; da doch ungezweifelt ihre Majestät sich ganz nicht würde haben hierzu bewegen lassen, Pabsts Pauli Concilium zu fördern, so ihre Majestät solcher Gefährung und Betrugs Wissen hätten.

17. Schicket darzu seine Boten zu andern Christlichen Königen und Potentaten, und auch zu uns, dieses Theils Ständen, auf vermeyneten Schein, und doch mit verborgenem Betrug, gemeldete Könige und Potentaten und uns mit List zu solchem Concilio zu bewegen, und sie und uns demselben anhängig zu machen; ihm auch darauf sein unbillig und ungöttlich Vornehmen zu erequiren und vollstrecken, und unsere Confession neben und mit ihm vor dem Concilio für verdammet und condemnirt zu halten, und seine nichtige Damnation zu ratificiren helfen. So doch die hohen Kayserliche, Königlichen, Fürstlichen und Adelichen Gemüther ohne Zweifel, als die zu tugendlichen und aufrichtigen Handlungen geneigt, sich keines Betrugs ungezweifelt werden theilhaftig machen, noch sich darein zu bewilligen bewegen lassen ꝛc.

18. Aber, das noch viel gefährlicher ist, vermeynet er mit solchen seines Nuncii Ansuchen unvermerkt zu erlangen und zuwege zu bringen, daß wir, inmassen Kayser Julianus Apostata gegen den Christlichen Kriegsleuten thät, unsere Christliche Confession durch Bewilligung des Concilii selbst, und gleich ihm, sollten condemniren, und auf Ausrottung derselben wider uns und unsere Lehre, ohne alle Handlung der Wahrheit, schliessen helfen. Welches aber ein solcher arger Betrug und Befahrung ist, daß sie weder nach göttlichen Gebeten, noch auch der Welt Ehrbarkeit, durch Pabst Paulum mag entschuldigt werden.

19. Darzu, wiewol obgenannter Pabst und sein geistlicher Anhang (dieweil unsere Confession, auch der Unsern Lehre, am meisten wider die greulichen Irrthümer und Mißbräuche Päbstlicher und Bischöflicher Gewalt und Satzungen gehet und fichtet,) die fürnehmsten Widerpart sind; so will er doch dieselbe Confession und Lehre (natürlicher Billigkeit, und daß es ihm, als Part, nicht gebühret, ungeacht,) verdammet und zu verdammen haben. Darinnen ihm seine Geistliche nie zuwider gewest sind, welche dieser Streit auch eben sowol trift, als den Pabst, zudem, daß sie ihm mit harten Eyden, auch seine Satzungen oder seinen Stand zu erhalten, und sonst verbunden sind.

20. Solche ihre Handlungen, Vorhaben und Vornehmen, werden ungezweifelt Kayserliche Majestät, auch andere Christliche Könige, Potentaten und Stände, nicht für Christlich oder billig, sondern als GOTTes und natürlichen Rechten zuwider achten, daß der Pabst und sein geistlicher Anhang in solchen Sachen, darinnen sie die höhesten, meisten und fürnehmsten Widerparten sind, auch darzu selbst Urtheiler und Richter seyn, Ius definendi oder concludendi haben sollten.

21. Denn, daß der Pabst öffentlich falsche Lehre, Mißbräuche und Abgötterey einführet, halte und vertheidige, (welche nicht allein dem klaren Worte GOttes, sondern auch den bewährten heiligen Conciliis, und den Christlichen alten Lehrern öffentlich zugegen sind. Daß auch die Päbste Tradition und Satzungen gemacht haben, wider GOttes Gebot, dadurch gewißlich und ohne allen Zweifel rechte wahrhaftige Erkenntniß verdunkelt und untergedruckt ist,) das haben unsere Lehrer von Gnaden GOttes bis hieher überflüßig bewiesen. Derwegen wir auch samt ihnen und andern hernach in einer rechten, freyen, Christlichen, gemeinen Versammlung und Concilio, den Pabst und seine anhangenden Geistlichen, vermittelst göttlicher Hülfe, deshalben zu beschuldigen, und zu dem daß es öffentlich ist, im Fall der Noth zu überweisen vorhaben. Daß sie auch darzu simoniace ohne rechten Beruf, durch böse Practiken, auch gewaltsame und gefährliche Mittel, sich ihrer Stände wider GOtt und ihre

re selbst Satzungen unterwinden, ein unchristlich, unerbar und ärgerlich Leben, Wesen und Wandel führen, der Geistlichen fürnehmsten Aemter mit Ernst, wie sie GOtt schuldig, nicht warten, der Armen, Dürftigen keine gebührliche und billige Sorge tragen, und andere unzählige Mißbräuche, Aergerniß und Scandala üben, ist der ganzen Christenheit unverborgen, und ohne Noth weitläuftige Erzehlung davon zu thun. Darum auch der Pabst, vermöge seiner eigenen Rechte, ein rechtmäßig, Christlich Concilium nicht ausschreiben, viel weniger sich für ein Haupt und Präsidenten in solchem Concilio achten mag.

22. Dieweil es denn mit dem Pabst selber die Gestalt hat, so mag vielweniger sein geistlicher Anhang, so ihm in allen oberzehlten Irthümern und Greueln verwandt, und wie vor gemeldt, mit Pflichten verhaft sind, in solchem Concilio als Mitrichter, Urtheiler und Erkenner seyn, noch ihnen ius definiendi, das sie zu haben vermeynen, zuziehen, oder eines rechten Christlichen Concilii Glieder oder Theil seyn, wie die Römische Kayserl. Majestät, auch alle Christliche Könige, Fürsten und Potentaten, wissen, und deß ungezweifelt gnugsamen Bericht haben.

23. Letztlich haben wir auch vermerket, daß er das Concilium in Italien gegen Mantua will angesetzt haben, da doch Kayserl. Majest. und an derselben Statt ihre Orator und Befehlhaber, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, dasselbige in Deutscher Nation zu halten, für billig und bequem erwogen und beschlossen. Und vermeynet der Pabst des Reichs Beschluß in dem auch zu verändern und umzustossen, nicht ohne Verachtung Kayserlicher Majestät, und des Reichs Deutscher Nation. Zudem, so sind wir noch nicht vergewisset, daß alle andere Könige und Potentaten in ein Concilium zu Mantua zu halten bewilliget, oder zu willigen gedenken, hat darzu in Italien seine fürnehmsten Parten und Anhang, daß uns persönlich und durch unsere gesandte Botschaften zu dem Concilio zu kommen, ganz gefährlich und sorglich, auch unsicher seyn wollte.

24. Denn obgleich gnugsame und beständige Assecuration uns, den protestirenden Ständen, aufgericht würde, so ist doch des Pabstes Anhang und Partey in Italien uns und unsern Lehrern, unserer Christlichen Confeßion halben, insonderheit ungewogen, feind und zuwider, daß wir und unsere Botschaften der Ende vor heimlichen Beschwerungen, auch Practiken, die der Orte mehr, denn anderswo, zu besorgen, nicht wol möchten sicher seyn.

25. Darzu, weil diß der großwichtigste Handel billig geschätzt wird, der dieser Zeit unter der Sonnen ist, die Seligkeit und ewige Verdammniß belangend, dabey unser viel und eine gute Zahl, samt einer merklichen Anzahl unserer Lehrer, Prediger und Seelsorger, (die mit uns auf gehaltenem Reichstage zu Augspurg vor Käyserlicher Majestät die Confeßion gethan, und sie, gleich unser jeden von Ständen, mit anlanget und antrift,) eigener Person zu seyn vonnöthen, und solche Sachen auf Botschaften oder Procuratoren allein nicht zu stellen; so wolte uns ganz beschwerlich und besorglich seyn, uns ausserhalb des Reichs Deutscher Nation in Italien, samt gemeldeten unsern bekennenden Prädicanten und Lehrern, zu verfügen, und unsere Land und Leute unter unsern dieser Sachen halben im Reich Widerwärtigen, auch das Volk und Unterthanen ohne Prediger und Lehrer, eine lange Zeit zu lassen.

26. Aus diesen nothwendigen Bedenken und Ursachen, auch andern dergleichen, wolle Römische Kayserl. Majestät gnädigst betrachten und erwegen, was wir vor billige, tapffere und großmächtige Beschwerungen haben, uns darein zu begeben, daß wir Pabst Pauli gefährlich ausgeschriebens Concilium, und dasselbige ausserhalb des Reiches Deutscher Nation in Italien, zu ersuchen und zu beschicken willigen sollten. Bitten auch Kayserliche Majest. aufs unterthänigste, die wolle uns, als ein hochlöblicher tugendlicher Kayser, daß wir die angezeigten Ursachen und Beschwerungen hierinne betrachten, in Ungnaden nicht verdenken, und als das weltliche oberste Haupt, so von GOtt vornehmlich zum Schutz und Schirm wahrhaftigs und Christliches Gottesdienstes gesetzt und verordnet, diese großwichtigsten Sachen und

Handlungen gnädiglich auf die Wege fördern, auf daß die ewige unvergängliche Wahrheit GOttes fortrücken, und Christliche beständige Einigkeit auf den rechten Grundvest, der Christus, unser HErr und Seligmacher, und sein heilig Evangelium ist, ihm zu Lob und Preiß, in in einem gemeinen, freyen, Christlichen Concilio, ohne alle gefährliche, partepische, verdächtige und unbillige Handlungen gepflanzet, aufgerichtet, und in Deutscher Nation vorgenommen werde.

27. Denn wir mögen von Herzen bezeugen, daß wir mit GOttes Hülfe in dem Glauben stehen, leben und sterben wollen, welchen die rechte gemeldete Christliche Kirche gläubet und hält, uns auch von der Einigkeit der wahrhaftigen Christlichen Kirchen zu sondern nicht gedenken, und in dieser Sachen nichts anders, denn GOttes des Allmächtigen, und seines lieben Sohnes JEsu Christi Ehr und Glory, und daneben die Seligkeit aller Menschen, damit die durch GOttes Wort unterrichtet und zum rechten Gottesdienst gebracht werden mögen, suchen.

28. Das wollen wir der Käyserlichen Majestät Oratorn und Vicecanzler zu nothdürftigem Berichte und Antwort angezeiget haben; begehren auch gnädiglich, und bitten freundlich und dienstlich, er wolle diese unsere unterthänigste Antwort bey Käyserlicher Majestät zum unterthänigsten und besten fördern. Erbieten uns auch gegen Käyserlicher Majestät zu allem schuldigen und nach GOtt möglichen Gehorsam, und wollens um ihre Käyserliche Majestät, als unsern allergnädigsten Herrn und Käyser, in aller Unterthänigkeit allezeit willig, unterthänigklich und gerne verdienen, und solches auch um den Käyserlichen Oratorn gnädiglich und günstiglich beschulden und freundlich verdienen. Datum Schmalkalden, auf Sonnabend am Tage Matthiä, Anno Domin. 1537.

Johannes Friederich, Herzog zu Sachsen und Churfürst ꝛc.
Philippus, Landgraf zu Hessen.
Vor uns selbst, und andere unsers Mitverwandten.

1235.

Käyserlicher Majestät Oratoris und Vicecanzlers Gegenrede und fernere Anzeigung auf gemeldte der Christlichen Confessionsverwandten gegebene Antwort, 1537.

1.

So viel denn letztlich ihrer Chur- und Fürstlichen Gnaden und derselben Zugewandten Antwort des indicirten Concilii halben betrift, haben ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandte Käyserl. Majestät Christlich Gemüth und Vorhaben, dasselbe Concilium, wie bisher, getreulich zu fördern und persönlich zu besuchen, klar und lauter vernommen. Und ohne Zweifel hievor zu vielmalen gespüret und befunden, daß ihrer Käyserl. Majestät Gemüth anders nicht ist, denn allein das Concilium darum zu fördern und zu besuchen, damit in demselben Concilio der Zwiespalt in der Religion möge friedlich und Christlich verglichen, und die Christenheit in eine gute Reformation und Wesen gebracht werden, vornehmlich dem allmächtigen GOtt zur Ehre und Lob, und allen frommen Christen zur Seligkeit. Darzu will ihre Käyserl. Majestät, als ein Christlich Haupt und Obrigkeit, wie bisher, also künftiglich nichts an ihr erwinden lassen, und hätte ihre Majestät vorlängst gerne ein Generalconcilium gesehen; wie denn auf allen Reichstagen und sonst dasselbe Concilium für den rechten, friedlichen und einigen Christlichen Weg erwogen ist worden, und wissen ihre Käyserliche Majestät noch zur Zeit kein fügsamer noch besser Mittel zu erdenken. Derwegen ihre Käyserliche Majestät solch Concilium zu fördern, auf der gemeinen Reichsstände unterthänige Bitte, auf sich genommen, und wie ihre Käyserl. Majestät zu GOtt verhoft, so viel das Ausschreiben belanget, nunmehr ihr Zusagen getreulich gelaistet habe. Dieweil denn solch Generalconcilium also tröstlich und noch vorhanden ist, und förderlich anzuhen soll, hätten sich ihre Käyserl. Majestät gewißlich keines Beschwerens in diesem Fall bey ihrer Chur- und Fürstlichen Gnaden und derselben Zugewandten versehen. Es würde auch ihre Käyserliche Majestät, so es bey gegebener

Ant-

Antwort bleiben sollte, darob nicht ein klein schmerzliches Mitleiden tragen, in Bedenkung, was hieraus für Unrath folgen möchte. Dieweil denn dieser Artikel wichtig und groß, und daraus gemeiner Christenheit viel Gutes, sonderlich so viel der Seelen Seligkeit belanget, entstehen mag: so haben ihre Käyserl. Majestät mir nicht unbillig solchen Artikel, den ihrer Chur- und Fürstlichen Gnaden und derselbigen Zugewandten abzuhandeln, und darauf endliche, klare, willfährige Antwort zu erhalten, auferlegt, das ich denn meines Theils mit ganz unterthänigem getreuen Fleiß, so viel an mir ist, gerne vollziehen will.

2. Und demnach langet an ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandten mein unterthänig, fleißig und freundlich Bitten und Begehren, daß sie sich in diesem Artikel anders, und sonderlich mit Käyserl. Majestät Gemüth und Meynung, vergleichen, und von ihrer Majestät und andern Christlichen Potentaten und Gliedern dißfals nicht sondern wollen. Und damit ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandte der Käserl. Majestät Gemüth und Christliche Meynung noch eigentlicher verstehen: so zeige ich ihren Chur- und F. G. und derselben Zugewandten hiermit ferner an, daß Käyserl. Majestät Gemüth nie gewesen, und noch nicht ist, etwas zu vertheidigen oder zu handhaben im Concilio, das unchristlich und dem Worte GOttes zuwider wäre, und viel weniger die Mißbräuche, ärgerlich leben und Scandala zu schützen und zu verglimpffen, sie werden gleich in Häuptern und Gliedern befunden; sondern wollen J. Käyserl. Majestät sich in dem allen ganz und gar unparteyisch halten, und bey andern Christlichen Häuptern und Gliedern dergleichen auch getreulich fördern. Und dieweil es göttlich und billig ist, daß in dem Generalconcilio keine parteyische und vortheilige Handlung, sondern allein die Billigkeit, und vornehmlich das Wort GOttes und bewährte Schrift Statt haben, und alle Parteiligkeit und Practiken abgeschnitten werden. Wie denn ihre Käyserliche Majestät gänzlich achten, daß der andern Christlichen Häupter und Mitglieder Meynung auch also sey: So können ihre Käyserliche Majestät nicht gedenken, was ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandte für genugsame Beschwerung anzeigen möchten, dasselbe Concilium nicht zu besuchen oder besuchen lassen. Denn so die Parteylichkeit, Vortheil und dergleichen gesuchte unbillige Practicken nicht sollen noch können in dem Generalconcilio Statt haben, so folget unwidersprechlich daraus, daß ein solch Generalconcilium nicht anders denn für Christlich, frey und unverdächtlich gehalten muß werden. Und daß desthalben ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandte sich durch ihre gegebene Antwort nicht genugsam von dem indicirten Concilio entschuldigt, es möchte auch solche Entschuldigung nicht allein bey der Käyserlichen Majestät, sondern auch bey andern vielen Nationen für etwas verdächtlich angesehen werden.

3. Und als ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandte, Päbstlicher Heiligkeit Gemüth etwas scharf dermassen auslegen, daß, wo es also wäre, möchte es von keinem Christlichen, ehrliebenden Menschen gelobt, noch den streitigen Religionssachen Nutz und Förderung zu Christlicher Vergleichniß bringen. Aber die Käyserliche Majestät haben solches Gemüths kein Wissen, können es auch bey der Päbstlichen Heiligkeit nicht vermuthen, noch sich deß versehen, sondern mehr des Widerspiels, daß sich der Pabst, als das fürnehmste geistliche Haupt vor andern, wie seinem Stand und Amte gebürt, Christlich und unverweislich halten würde. Wo aber ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandte jedar über an dem Pabst und andern Geistlichen Mangel, und sie parteyisch und verdächtlich achten wollten, mögen sie solches, wie sich gebührt, vor dem Concilio vorbringen, und darauf mit Christlicher Zucht, ohne Neid und Feindschaft handlen.

4. Desgleichen, ob sie der Form halben, (wie und welcherg. stalt die Sachen und Handlungen auf berührtem Concilio vorgenommen, gehandelt und beschlossen sollen werden,) oder sonst in andern Dingen auch ein Fehl oder Mangel hätten, das alles mögen sie vor berührtem Concilio

cilio mit gutem Grunde anbringen und erörtern lassen. Denn, daß ihr Chur- und F. G. und derselben Zugewandten für sich selbst, ausserhalb des Concilii̇ums, sich unterstehen wollten, allen andern Nationen der Christenheit eine Form und Maaß zu setzen, wie und was auf dem Concilio gehandelt und beschlossen sollt werden: das wäre je nicht billig, würde auch mehr parteyisch denn Christlich geacht müssen werden. Es hätte auch ihre Käyserliche Majestät für sich selbst, und mit allen Ständen des heiligen Reichs, daß kein Fug noch Gewalt zu thun, sondern müßten die Sachen, das General-Concilium belangend, nicht durch etliche Köpfe, sondern durch gemeine Versammlung des Concilii gehandelt werden, dahin unzählbarlich viel Christlicher, gottesfürchtiger, gelehrter, viel frommer Männer erscheinen sollen, die der heiligen göttlichen Schrift wohl erfahren und gegründet, und eines ehrbaren Wandels und Lebens sind. Und sollen ihre C. und F. Gn. und derselben Zugewandten keineswegs dafür halten, daß die Erfahrung der heiligen Schrift und der Heilige Geist allein bey ihren Gelehrten, sondern auch viel mehr gelehrter, gottesfürchtiger, rechtschaffener Leute in der Christenheit sind.

5. Denn so viel die Malstatt des Concilii zu Mantua belanget, ist nicht ohne, daß die Reichsstände, und sonderlich ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandten, das Generalconcilium gern in Deutschen landen gehabt hätten; das denn ihre Käyserliche Majestät auch nicht verhindert hat. Es müssen aber ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandten erwegen, daß die andern Christlichen Nationen gelegener Malstatt haben bedacht sollen werden. Und darum vielleicht die Päbstliche Heiligkeit solch Ort, als am meisten begurm, vorgenommen, welcher am nächsten der Deutschen Nation gelegen, mit gnugsamen Herbergen, und zu der Prevlant zu Wasser und Lande wohl versehen und geschicket. Zudem, daß es im heiligen Reiche und ziemlicher guten Luft liegt, und desselben Reichs Eigenthum ohne Mittel ist, da auch der Pabst und die Geistlichen kein Vortheil suchen noch finden werden, dieweil die Stadt Mantua einen eigenen Herzogen des heiligen Reichs Lehnmann hat. Und in Summa, der Gelegenheit nach mag der Ort nicht für unbequem geachtet werden. Und so je ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandte einen Mißtrauen haben wollten, Unsicherheit halben, wollen die Käyserliche Majestät, als ein friedlicher gnädiger Käyser, der solch Werk des Generalconcilii gern gefördert sähe, für sich selber gebührlich Einsehen und Versicherung thun, und bey andern dergleichen verschaffen und erhalten, daß ihre Chur- und F. G. zu dem berührten Concilio, und davon wiederum bis in ihre Gewahrsame, friedlich, sicher und unbeleidiget kommen sollen. Derhalben denn ihre Chur- und Fürstliche Gnade und derselben Zugewandte, so ferne sie es für nothdürftig achten, billige Vorschläge thun und begehren mögen: darauf sie auch befunden werden, daß an der Käyserlichen Majestät nichts billigers erwinden soll, und daß ihre Käyserl. Majestät ihre Chur- und F. G. und derselben Zugewandten keineswegs zu verführen gedenke.

6. Dem allen nach wollen sich ihre Chur- und Fürstliche Gnad und derselben Zugewandten auf diesen fernern Bericht weiter endlich unterreden, und einer ausdrücklichen, klaren, willfährigen Antwort auf Käyserlicher Majestät Begehren entschliessen; wie denn solches die Billigkeit und grosse Nothdurft erfodert. Und sich hierinne also erzeigen, wie ihre Käyserliche Majestät zu ihren Chur- und Fürstlichen Gnaden und derselben Zugewandten sich gnädiglich getröstet. Darum werden ihre Chur- und Fürstliche Gnade und derselben Zugewandte den ewigen Lohn von dem allmächtigen GOtte, und sondere Gnade bey ihrer Majestät erlangen.

1236.

Der Augspurgischen Confessionsverwandten Stände Widerrede und Widerlegung des Käyserlichen Oratoris und Vicecanzlers anderweit gethanen Anbringens. Datum Schmalkalden Mittwoch nach Reminiscere, Anno 1537.

1. Was

1.

Was aber letztlich Pabst Pauli indicirt Concilium anlangt, haben wir aus Käyserlicher Majestät Oratorn fernern Anzeigung vernommen, daß Käyserlicher Majest. Gemüth, dasselbige zu fördern und zu besuchen, nicht anders sey, denn damit in demselben der Zwiespalt in der Religion möge friedlich verglichen, die Christenheit in gute Reformation und Wesen gebracht werden, und zuvörderst dem Allmächtigen zu Lob, und allen frommen Christen zur Seligkeit. Ihrer Käyserlichen Majestät Meynung sey auch nicht, etwas zu vertheidigen oder zu handhaben im Concilio, das unchristlich und dem Worte GOttes zuwider wäre, und vielweniger die Mißbräuche, ärgerlich Leben und Scandala, zu schützen und zu verglimpfen. Auch daß ihre Maj. für göttlich und billig achtet, daß in dem Generalconcilio keine partepische und vortheilige Handlung, sondern allein die Billigkeit, und vornehmlich das Wort GOttes und bewährte Schrift, Statt haben, und alle Partepligkeit und Practiken abgeschnitten werden ꝛc.

2. Daß nun Käyſ. Maj. Gemüth obgemeldtes Concilii halben also stehet, wie berühret, haben wir in Unterthänigkeit gerne vernommen, sonderlich daß ihre Majest. selbst für göttlich und billig achtet, daß in einem Concilio keine partepische und vortheilhaftige Handlungen, sondern allein die Billigkeit, und vornehmlich das Wort GOttes und die heilige Schrift, Statt haben sollen. Wie denn auch solche Sachen den Allerhöchsten und sein ewiges unvergängliches Wort, und desselben Glory und Ehre belangen.

3. Daß aber ihre Käyſ. Maj. Pabst Pauli Gemüth nicht Wissen haben, wie wir in unserer nächsten Antwort nach der länge wahrhaftiglich und gründlich angezeiget: das halten wir (in Maassen, wie ihrer Maj. Orator angezeiget hat,) wol dafür, tragen auch keinen Zweifel, wo ihre Maj. solches vermerkt und wissend gehabt hätte, ihre Maj. würde derselben Oratorn, Pabst Pauli Concilium bey uns oder andern Ständen zu promoviren, gar nicht befohlen haben.

4. Wir lassen auch unterthänigklich in seinem Werth, was sich Käyserliche Maj. zum Pabste hierüber billigs und gutes versehen.

5. Dieweil aber sein gefährlich Vorhaben Käyſ. Maj. gnädigster und Christlicher Meynung öffentlich ungemäs und ungleich ist, und mit seiner Bulla des indicirten Concilii klar am Tage liegt, daß seine Meynung und Wille ganz widerwärtig, und zu Gefährung, auch partepischen und vortheilhaftigen Handlungen gerichtet ist, daß ihm Käyſerl. Maj. Orator selber nicht zu billigen weiß: auch mit seiner Indiction des Concilii nichts anders vorhat, denn uns und andere Stände Deutscher Nation, die unserer Confeßion und dieser Zeit zur Stätte nicht seyn, zu seinem Vortheil und Meynung (wo wir solch Concilium willigen sollten,) einzuführen: so achten wir, Käyſ. Majest. werde uns nicht verdenken, daß wir hierinne unser Gemüth auf keinen ungewissen Wahn gestellt haben, noch stellen mögen, sondern unsere unvermeidliche Nothdurft darauf ergründen, das durch Pabsts Pauli Bullen, und andere gewisse, wahrhaftige Umstände, klar und vor Augen am Tage ist.

6. Also nemlich, daß er unsere und der Unsern Confeßion und andere Christliche Lehre, durch obgemeldete und andere Bullen, vor dem dem Anfang des Concilii bereits mit Worten und Thaten verdammet, und verdammet will haben; können auch nicht gedenken, daß er solches wiedersprechen würde, so er selbst persönlich gegenwärtig wäre. Und ob er sich gleich deß, oder jemand unterstehen wollte, so ist doch das Widerspiel so helle und öffentlich am Tage, daß er mit widrigen Berichten vor der Welt unwahr befunden werden müßte.

7. So ist auch wissentlich, wie er ihm und seinem geistlichen Anhange etliche Zeit her, (wenn gleich viel Handlungen in Glaubens- und Religionssachen in Conciliis mit Güte ergangen und geschehen sind, ihm aber und seinen Geistlichen ihres Willens nicht nachgehänget ist worden, ob sie gleich GOttes Wort und alle Schrift wider sich gehabt,) doch endlich in solchen Religions- und Glaubens-, als geistlichen Sachen, zu urtheilen und Ius decernendi zugezogen

und vorgehalten habe. Darum wir nicht gedenken können noch mögen, ob wir wol die ganze heilige Schrift und das heilige Evangelium unsers HErrn Christi für uns haben, so wir dem Pabst und seinen Geistlichen auf solche und dergleichen Sophisterey, wie zu Augspurg wider unsere Christliche und in GOttes Wort ergründete Confession zusammen getragen war, und doch ans Licht durch die Meister schriftlich nicht durft gegeben werden, nicht weichen wollten: So würde doch genannter Pabst und seine Geistlichen, als der fürnehmste Widerpart, (den wir mit gemeldten seinen Geistlichen in einem rechtschaffenen, gemeinen, freyen, Christlichen Concilio, um falsche Lehre, Ketzerey, Widerchristentum, Abgötterey, unchristliche Greuel, Mißbräuche und anders, vermittelst göttlicher Hülfe, gedenken zu beschuldigen, und mit der Wahrheit zu überwinden,) endlich samt denselbigen Geistlichen in den Sachen erkennen, Urtheiler und Richter seyn wollen.

8. Denn, daß solches seine Meynung ist, bringet seine vermeynte Bulle der Indiction an ihr selbst mit, mag auch nach seinen Rechten nicht anders verstanden, noch ein andrer Verstand daraus genommen werden.

9. Sollten wir nun in solch sein vermeynet Concilium auf den Verstand, den seine Bulle gibt und klar anbringet, willigen, dasselbe zu besuchen oder zu beschicken, könnten wir weiter achten und abnehmen, so wir einmal nach gemeldeter Bulle Verstand darein gewilliget hätten, daß wir darnach wenig dienstliches oder fruchtbares, der Form, Maaß und Weise halben, wie diese grosse Sachen unparteyisch, unverdächtig, Christlich und gleichmäßig gehandelt sollten werden, bey dem Pabst und seinen Geistlichen, auch ihrem Anhange, als denen, die selbst Widerpart sind, erlangen oder erhalten würden. Sonderlich, weil wir ihnen (so wir unsere Nothdurft dahin sparen sollten,) allen ihren unbilligen Vortheil und Willen bereits mit Bewilligung des Concilii eingeräumet hätten.

10. Ob auch ein solch Concilium (darinnen der Pabst und seine Geistlichen unsere und der Unsern Christliche Confession und Lehre bereits verdammet haben, ehe denn von den Sachen je geredt oder gehandelt ist worden, und da der Pabst und sein geistlicher Anhang, als die höchsten Widerparten, endlich Richter und Urtheiler seyn wollen,) für ein solch gemein, frey, Christlich Concilium könne oder möge geschätzet werden, darauf Käyserl. Maj. durch ihrer Maj. Statthalter und Oratorem, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs Deutscher Nation, hievor beschlossen, und ihre Majestät uns in dem Nürnbergischen Frieden und Stillstandes Versicherung gnädigst verheissen, werden ihre Majest., auch der Orator und männiglich, aus diesem, auch was derhalben im Fall der Nothdurft mit der Zeit ferner an Tag gegeben soll werden, gnädiglich und gnugsam zu vernehmen haben.

11. Denn wiewol wir vermerken, daß Käyserlicher Majestät Orator solche des Pabsts Gefährung nicht approbiren noch loben mag; so halten wir es doch dafür, daß er wohl wisse und verstehe, warum in gemeldeten und andern des Reichs Abschieden und Handlungen, auch in unserer Appellation und Protestation, und sonderlich in den Antworten, die wir hievor den Päbstlichen Nunciis gegeben, die Worte (general, frey, Christlich Concilium,) gesetzt sind, und daß damit und dergleichen der Päbste und Geistlichen gefährliche und unbillige Meynungen und Vornehmen abgeschnitten und verkommen sein sollen. Wie sich denn nach allen Rechten ungezweifelt gebühret, solche und dergleichen Worte also zu deuten und zu interpretiren, daß sie nicht vergeblich gesetzt, und auf dem Papier umsonst stehen, sondern etwas weiter wirken und anzeigen sollen.

12. Denn was wäre noth gewesen, so oft des Worts, frey, in Reichshandlungen und Abschieden zu gebrauchen, so es allein das hätte begreifen sollen, daß einem jeden Stande seine Meynung und Nothdurft im Concilio vorzubringen, verstattet und unbenommen sein sollte? Denn die Freyheit ist vorhin den Ständen der Christenheit, auch je zuzeiten Privatpersonen zugelassen gewesen; wollte sich auch nicht anders gebühren, zuvörderst derer halben, die zum Concilio zu kommen emah-

mahnet werden. Damit aber das Wort, frey, ſeine Wirkung habe, ſo iſt es und muß ungezweifelt dahin gemeynet werden, daß der Pabſt und ſeine Geiſtlichen, die gegeneinander mit Ende in ihren Sachen verpflichtet ſind, nicht ſollen noch müſſen, wie ſie ſich zuvor in etlichen Concilliis unterſtanden, ſelbſt in ſolchen ihren Sachen Urtheiler und Richter ſeyn, ſondern daß durch andere unparteyiſche Mittel und Wege darinnen ſollte und müßte gehandelt werden. Inzleichen muß auch das Wort, Chriſtlich, einen weitern Verſtand mitbringen, denn daß allein damit ſollte gemeynt ſeyn, daß Türken, Ungetaufte und Ungläubige, in ſolchem Concilio nicht ſeyn ſollten. Denn ſolches hätte ohne weitern Zuſatz des Worts Chriſtlich, das Wort Concilium an ihm ſelbſt wol mitbracht, dieweil es eine Verſammlung der Chriſten bedeuten ſoll; ſondern müſſe den Verſtand haben, und unwiderſprechlich mitbringen, daß es ein ſolch Concilium ſeyn ſoll, darinnen unverſtrickt, unverdächtig und Chriſtlich procedirt, und allein von GOttes Wort gehandelt, und die Lehren probirt ſollen werden. Denn ſonſt wären die gemeldten Worte ganz vergeblich und umſonſt in den Abſchieden und Handlungen geſetzt, ohne alle Wirkung; das nicht ſeyn mag noch ſoll.

13. So wiſſen wir auch von den Gnaden GOttes wohl, und der Glaube berichtet uns deß, daß die wahren, rechten Chriſten, die GOttes Geiſt haben, nicht an einem Orte, noch in einem Lande alleine, ſondern in der ganzen Welt zerſtreuet ſind. Solches erfreuet uns auch nicht wenig, daß wir zu GOtt hoffen, und keinen Zweifel tragen, ſo alleine dem Pabſte und ſeinem geiſtlichen Anhange ihre vortheilhaftige Wege und Meynungen gebrochen werden, damit ſie das Spiel in ihrer Hand und Gewalt nicht haben, der allmächtige GOtt werde die Gnade verleihen, daß nicht allein unſere Gelehrten, ſondern viel frommer, gottesfürchtiger, gelehrter Leute aus allen Nationen (die ungezweifelt nichts liebers ſehen und begehren wollten, denn daß den Päbſtlichen und geiſtlichen Greueln, nach dem Urtheil GOttes Worts, möchte eine Chriſtliche Veränderung, und der Chriſtenheit Vereinigung gemacht werden, zuſammen kommen, die aber jetzt eingezogen, und zum theil ſich zu der göttlichen Wahrheit noch zur Zeit aus menſchlicher Furcht nicht bekennen dürfen.

14. Warum ſich auch des Pabſts Ausſchreiben und indicirt Concilium mit Käyſerl. Maj. auch Churfürſten und Ständen vorigen Käyſerlichen und billigen Meynungen nicht vergleichen, das hat ihrer Majeſt. Orator aus unſrer nächſten Antwort mit treffenlichen Urſachen und Umſtänden gnugſam vernommen. Können auch nochmals bey uns nicht ermeſſen, daß ein gemein, freo, Chriſtlich Concilium in einiger Nation billiger und bequemer angeſetzt und gehalten werde, denn vermöge obgemeldeter Käyſerlichen und des Reichs Abſchiede, in Deutſcher Nation. Denn obwol andere Nationes ſolch Concilium auch belangen thut, ſo gehet es doch keine Nation ſo hoch an, als die Deutſche, und ſonderlich uns, und andere viel in Deutſcher Nation, die unſerer Confeßion anhängig ſind, deren aller mit uns unvermeidliche Nothdurft erfordert, eigner Perſon, ſamt unſern und ihren Prädicanten und Lehrern in groſſer Anzahl, dabey und gegenwärtig zu ſeyn, da andere Könige und Potentaten, Fürſten und Stände, ihre Statt durch ihre Botſchaften, Oratores und Procuratores, verweſen können; wie auch der gemeine Gebrauch bisher eine zeitlang ihrenthalben in Concilliis geweſen iſt.

15. Und wie es mit der Stadt Mantua gelegen ſey, ihrer Bequemlichkeit halben, das laſſen wir in ſeinem Werth: aber dabey iſt je wahr, daß jetzund Krieg in Italia iſt. Und ob uns gleich dieſelbige Urſach ſo viel nicht hindert, ſo iſt uns dieſelbe Stadt Mantua aus angezeigten Urſachen verdächtig, und, das uns mehr irret, der Herzog zu Mantua nicht ſonderlich bekannt. Darzu werden wir glaublich berichtet, daß ſein leiblicher Bruder einer der fürnehmſten Cardinäle ſey. Derwegen uns dahin zu vertrauen nicht gebühren will; ſind auch zu GOtt der Hoffnung, ſo andere Nationes dieſe unſere Beſchwerungen und Bedenken des Platzes halben, und welchergeſtalt wir Chriſtliche Handlungen begehren, vernehmen, ſie werden

uns darinnen ganz nicht verdenken, sondern möchte wol unsers Theils anderer Christlichen Nation halben, daß wir solches dermassen bewilligen, vielmehr Bedächtigkeit bringen.

16. So weiß je auch die Käserl. Maj. daß man viel Städte in Deutscher Nation findet, die nicht minder Bequemlichkeit denn Mantua haben, die ihre selbst Obrigkeit hoch und niedrig haben, und bey denen Sicherheit, Ehre, Treu und Glauben funden ist. Und GOtt lob! so sind bisher die heimlichen Practiken, Leute umzubringen, bey uns in Deutscher Nation wenig gehöret, die man doch bey andern je zuzeiten höret und vernimmet.

17. Es soll auch ihre Käserl. Majest. solch unser Begehren, daß wir derhalben auf den Reichsabschieden so harte stehen, und uns nicht daraus führen lassen mögen, nicht fremde nehmen, dieweil solches vormals auf Reichstägen für billig und recht geachtet worden ist. Zudem so ist dasselbige dieser Zeit nicht neu, sondern wir finden, daß in gleichem Fall Liberius, der Bischof zu Rom, als ein Christlicher Anhänger und Gönner Athanasii, dergleichen vom Käiser Constantino begehrt hat, Athanasio ein Concilium gen Alexandria, da der Beklagte und die Kläger und Versprecher wären, zu legen. Und wiewol solcher Platz den Occidentalischen weit abgelegen war, und Constantinus sagte, daß die ganze Welt Athanasium verdammet, und beschlossen, wer Gemeinschaft mit ihm hätte, daß derselbige Christlicher Gemeinschaft sollte beraubet seyn; und aber Liberius allein war, der sich unterstunde den Frieden der ganzen Welt zu zertrennen, (darzu, was lange in einem Wesen gewest wäre, das sollte man nicht verlassen, und eben die Argumenta, die man jetzund gebraucht wider uns, brauchte, auch der Käiser, seine Bischöffe und Kämmerlinge, wider Liberium,) so ist dennoch Liberius auf seiner Meynung gestanden, und hat solches für billig geachtet; und darum, daß Käiser Constantinus solches abschlug, ward die Welt eine lange Zeit in solchem Irrthum behalten: aber darnach hat sichs zuletzt erfunden, daß die Meynung Athanasii vor GOtt gerecht gewesen ist, und wird auch ewiglich GOttes Wahrheit also bleiben. Wie viel haben gleichwol darum müssen unschuldig sterben und leiden. Also soll und wird sich (ob GOtt will,) unsere bekannte Lehre auch erfinden, man lasse uns den bequemen Platz zu, oder nicht. Aus gleicher Ursach hat das ganze Concilium Basilienſe das Concilium in der Stadt Ferraria zu halten gewegert.

18. Item, so sind in diesem Fall viel mehr Ursachen vorhanden, warum uns der Platz Mantua verdächtig ist; denn Pabst Clemens der Fünfte hat gegen Käiser Heinrichen gehabt, von wegen des Platzes Pisa, und doch für unbillig geachtet, daß Robertus, König zu Sicilien, dahin citiret wäre worden.

19. Daß wir nun vielgemeldtes Concilium Pabsts Pauli auf sein Ausschreiben, und in Massen wie er dasselbige gethan, und seine Meynung und Vorhaben stehet, nicht mögen willigen noch besuchen, als wir auch hiermit ausdrücklich, unser Gewissen halben, nicht wollen gewilliget haben: verhoffen wir, ihre Käserl. Maj. werde dem Pabste, und nicht uns, die Schuld und Ursache zumessen. Dieweil keinmal nie anders von uns verstanden, noch vernommen ist worden, so oft wir uns auf ein Concilium gezogen, denn daß wir ausdrücklich und klärlich ein gemein, frey, Christlich Concilium, vermöge Käserl. Majestät, Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs Abschieden, genannt und gemeynet. Denn wir haben allezeit bedacht: So bey den Päbsten stehen sollte, ein Concilium ihres Gefallens auszuschreiben, daß sie ihrem Brauche nach nicht unterlassen würden, dasselbe zu ihrem Vortheil anzustellen, damit GOttes Wort hernach, eben wie zuvor, zu Erhaltung des Pabsts und seiner Irrthümer, Greuel und Mißbräuche, müßte in allwege verdammet bleiben, und ihnen weichen.

20. Es mag auch der Pabst Käserl. Maj. noch uns, daß wir solch ausgeschrieben Concilium nicht bewilligen mögen, nichts auflegen, nach dem wir nicht allein seines Vorfahren, Pabst Clementis Nuncio, Petro Paulo Vergerio, sondern auch seinen Boten unsere Meynung hierauf hievor schriftlich dieser Gestalt angezeiget: Ob wir wol eines Concilii so hoch, als jemand anders, um Einigkeit willen der Kirchen, be-

begehrten, so wüßten wir doch in kein anders zu willigen, denn das ein gemein, frey, Christlich Concilium wäre, und in Deutscher Nation gehalten werde, darinnen nach GOttes Wort die vorgefallenen Zwiespalten gehandelt, verglichen, und die Irrthümer ausgerottet werden sollen. Solches befindet sich aber aus gemeldtes Pabsts Bullen und vermeynter Indiction seines Concilii nicht, daß er willens sey, seine und seiner Geistlichen eingeführte Irrthümer, Greuel und Mißbräuche, durch GOttes Wort niederzulegen und erkennen zu lassen, wie doch Käyserl. Maj. Orator angeben, daß Käys. Maj. Meynung und Gemüth dahin stehe.

21. Denn wo des Pabsts Will und Vorhaben auch dahin stünde, so hätte er nicht vor seinem indicirten vermeynten Concilio, und mit berührter Indiction, unsere und der Unsern wahrhaftige Christliche Confeßion, und eben GOttes Wort verdammen sollen, welches doch seine Irrthümer, Greuel und Mißbräuche im Concilio urtheilen, richten und niederschlagen soll: wie Christus, der Mund der Wahrheit, selber spricht, daß das Wort richten werde ꝛc. Der Pabst will uns unsere Wehr und Waffen, ja den wahrhaftigen Richter, GOttes Wort, mit solcher seiner unchristlichen Damnation genommen haben, ehe denn wir in sein Concilium je kommen, und die Sachen daselbst gehöret sind. Was möchten wir uns denn guter und Christlicher, rechtschaffener und unparteyischer Handlung in seinem Concilio zu ihm und seinen Geistlichen, und anderm seinem Anhange, so wir uns durch Bewilligung seines Concilii seinem Willen und Urtheil untergeben hätten, zu versehen haben?

22. Derhalben, wiewol wir Kayserl. Majestät halben wenig Vorsorge oder Zweifel tragen, denn daß ihrer Majestät Gemüthe, wie oben berührt, ganz aufrichtig, recht und Christlich hierinn sey, darum uns auch desto mehr beschweret, daß wir ihrer Kayserl. Majest. Willen nicht leisten mögen; so wollt uns doch mit mit Kayserl. Majest. Wohlmeynung wider solche des Pabstes Gefährlichkeiten ganz nicht geholfen noch gerathen seyn. Denn so gleich K. Maj. eigener Person bey dem Concilio seyn würde, so ist niemand verborgen, was sie ihrer Majestät und andern Christlichen Königen, Fürsten, Potentaten und weltlichen Ständen, in Religion und geistlichen Sachen, als sie denen Namen geben, für Gewalt und Macht in ihren Conciliis gestatten. Als nemlich: wenn der Pabst und seine Geistlichen in dem viel thun, daß sie ihnen von den Sachen mit zu rathschlagen, Voces consultativas vergönnen, decisivas aber behalten sie ihnen allein vor, ob Kayserl. Majestät und die weltlichen Stände wider sie zu weit mit ihren Rathschlägen schreiten wollten, daß sie dennoch den Zügel in der Hand haben, und endlich ihres Gefallens schließen und decidiren mögen. Darum wird uns Kayserl. Majest. nicht verdenken, daß wir in solche Pabsts Pauli öffentliche Gefährung nicht willigen. Denn die Natur zeiget es in unvernünftigen Creaturen an, daß sie die gelegten und erkenneten Fallstricke meiden. Billiger will uns, als Christen, denen GOtt befohlen hat in seines göttlichen Wortes Sachen vorsichtig zu seyn, die augenscheinliche Pabsts Pauli Gefährung zu scheuen und zu meiden.

23. So ist auch offenbar, wie das Concilium zu Constanz mit Kayser Siegmund, dißmals in Römischen Würden, gehandelt hat: welcher fromme Kayser (als gesaget wird,) Johann Hussen Geleit und Sicherheit gegeben haben soll; aber das Concilium hat in dem seine Kayserl. Majest. geschwächet, und ihm zu grossen Unfügen erkläret, daß die Geistlichen in den Fällen der Kayser, Könige und anderer gegeben Geleit zu halten nicht schuldig wären. Und daß also der fromme König sein Geleit gebrochen zu seyn hat gedulden müssen, welches ihm ohne Zweifel eine herzliche Beschwerung gewesen ist.

24. Aber gleichwol ist damit dem Beschwerten nicht geholfen worden. Aus welcher des Constanzer Concilii Handlung wohl abzunehmen, was Kayserl. Majestät wider das Vernehmen des ausgeschriebenen Päbstlichen Concilii in solchem Fall, ob sie gleich gerne wollte, vermöchte. Darum uns darinnen vorsichtig zu seyn gebühret, als das auch GOttes Ehre zum höhesten erfodert.

25. Aber damit an uns hierinnen in dem, das sich vor GOtt und der Welt gebühren sollt, kein Mangel sey, so wollen wir uns endlich nicht allein zu rechtschaffener, unpartenischer, Christlicher und billiger Handlung nochmals erboten, sondern auch die Kayserl. Majest. aufs unterthänigste hiermit gebeten und erinnert haben, ihre Majest. wolle diese trefflichste Sache und derselbigen Gelegenheit gnädiglich erwegen, und ein wahrhaftig, recht, gemein, Christlich Concilium in Deutscher Nation vornehmen und fördern, darinnen nicht der Pabst und seine Geistlichen über und wider GOtt und sein Wort, und uns, Richter sind. Denn die Ehre und Macht, die GOtt seinem Wort selber gibt, mögen wir demselben durch die begehrete, unsere Bewilligung des Päbstlichen Concilii, als wir denn sonst mit der That thäten, nicht nehmen helfen, wüßten es auch in GOttes Gerichte nicht zu verantworten.

26. Wird aber Pabst Paulus Kayserl. Majestät an solchem ihrem Kayserlichen Werke wollen verhindern, und sich darein legen, oder demselben eines gemeinen, freyen, Christlichen Concilii halben, in Deutscher Nation zu halten, widersprechen: so wollen wir hiermit vor GOTT und der ganzen Christenheit bezeuget haben, daß an uns kein billiger Mangel gewesen ist, alles das zu thun, zu fördern und zu billigen, das der Glaube und Liebe zu Christlicher Einigkeit erfordert. Was sich derwegen für Zurüttungen, Unruhen, und an Zeitlichem und Ewigem für Nachtheil zutragen und davon entstehen wird, daß wollen wir entschuldiget seyn, Pabst Paulum und seinen geistlichen Anhang die Schuld und Ursache tragen lassen, welche auch der Allmächtige zu seiner Zeit weiter an ihnen nicht wird ungerochen lassen.

27. Und haben solches alles Kayserl. Majestät Oratori und Vicecantzler auf anderweit Vorbringen, so er gethan, zu wahrhaftigem Gegenbericht nicht wollen unangezeiget lassen; begehren auch gnädiglich, und bitten freundlich und dienstlich, er wolle denselbigen unsern fernern Bericht an die Kayserl. Majest. unsern allergnädigsten Herrn, seinem Erbieten nach, förderlich gelangen lassen, und unsere unterthänigste Anzeigung bey ihrer Majestät zum besten fördern, und uns Kayserl. Majest. als unserm allergnädigsten Herrn, in aller Unterthänigkeit befehlen, mit Erbietung unserer unterthänigsten Dienste. Das sind wir um gemeldeten ihrer Majestät Oratoren in Gnaden zu erkennen, und freundlich und willig zu verdienen, geneiget. Datum Schmalkalden, Mittwoch nach Reminiscere, Anno Domini 1537.

1237.

D. Philipp Melanchthons Schreiben an Joachim Camerarium, von den Berathschlagungen zu Schmalkalden wegen des Concilii, d. d. 1. Mart. 1537.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Dem Hochwerthen und vortrefflichen, gelehrten Mann, Joachim Camerario, seinem hochgeschätzten Freunde entbeut (Philipp Melanchthon) seinen Gruß!

1.

Da ich erfahren, daß eine Versammlung ausgeschrieben, darinnen die Fürsten sich wegen eines Concilii berathen, und wir uns der Lehre halber zusammen besprechen sollten, bin ich hieher mit einem kümmerhaften Gemüthe kommen. Denn ich sahe vorher, was die Fürsten für Bedenken haben würden, und daß, wo unter den Theologen zu hitziger Streit entstünde, grausamer Zwietracht daraus erwachsen müßte. Denn ich weiß, worauf mancher ihr Sinn stehet, und welchen zu Gefallen ein jeder sein Spiel vorhabe.

2. Es sind hieher kommen Lutherus, Pomeranus, Spalatinus, Osiander, Vitus, Urbanus Regius, Amsdorf. Denn die andern braucht es nicht zu nennen. Von denen, die man nicht mit den Unsern gleicher Meinung hält, ist keiner da gewesen als Blarer (oder Bleurer) und Bucer.

3. Es sind aber zwo Ursachen, warum eine Theologische Versammlung angesetzt worden: die eine, daß man ernstlich wegen der Lehre zusammen handelte, damit die Uneinigkeit gehoben, und eine rechte einstimmige und deutliche Lehre in unsern

unsern Kirchen ausgemacht würde. Die andere, daß man beschlösse, über welchen Artikeln man vest halten, und solche aufs äusserste, mit Hintansetzung der gemeinen Ruhe und aller menschlichen Dinge, behaupten: und welche man dagegen dem Pabst und Kirchenpolicey nachlassen sollte, um den Frieden und die gemeine Eintracht der Kirchen wieder herzustellen, wenn es auf eine Minderung der Sachen ankäme.

4. Nun ist das ein sehr guter und billiger Einfall gewesen, daß man also auf beyden Seiten eine Disputation anstellen sollte, und zwar auf unser häufiges Klagen und Reden davon. Es ist aber mit keinem Stück recht angegangen; denn was die Dinge betrift, darinnen man nachgeben wollen, so ist keiner von den Ungelehrten und heftigen Köpffen des Sinnes gewesen, daß davon gedacht würde. Sie sagen: es werde uns nicht gut seyn, da das Spiel nun angehen solle, daß wir vor unbeständig gehalten würden, nicht allein bey den Fremden, sondern auch bey den Unsrigen. Es werde auch der Käyser, wenn man einmal weiche, immer mehr haben wollen. Darüber fallen den Glimpflichen und Frommen allerhand sorgliche Gedanken ein. Hernach hat man auch, daß über der Lehre nicht nach der Schärfe gehandelt würde, namentlich (oder ausdrücklich,) verlanget, daß nicht irgend ein Streit die Uneinigkeit vermehren und den Bund zerreissen möchte. Ich habe wohl gesehen, daß diese Gefährlichkeiten über uns schwebten, und die Unsern voraus gewarnet: aber sie hatten dennoch lauter gute Hoffnung.

5. Damit wir nun also hier nicht ganz stille lägen und gleichsam stumme Bilder wären, ist uns befohlen worden, etwas von Petri oder des Röm. Pabsts obersten Kirchengewalt, und von der Bischöffe Gewalt und Gerichtbarkeit aufzusetzen. Diß habe ich so in Eil hin verfasset und überreichet.

6. Es ist uns auch befohlen worden, die Artikel des Bekenntnisses ein wenig zu durchgehen, und zu hören, wer etwa in einem Artikel anderer Meynung sey, und etwas davon verwerfe. Und haben die Fürsten ausdrücklich versichert, sie wollten bey der Formel der Eintracht bleiben. Das Gespräch ist ganz kurz gewesen. Von dem heil. Geheimnisse (oder Sacrament,) hat Bucer klar und deutlich geredet, und die Gegenwart Christi bejahet: womit alle die Unsrigen, auch die sonst etwas harte sind, zufrieden gewesen. Blarerus hat auf eine ziemliche gemeine Art gelehret: Christus sey zugegen. Hernach aber hat er einige zweydeutige Dinge angehänget. Osiander gieng ihm etwas heftig zu Leibe. Weil wir aber keinen allzuhitzigen Streit erreget wissen wollten, bin ich ihm in die Rede gefallen. Man ist demnach also auseinander gangen, daß da die andern alle einig gewesen, dieser auch nicht viel zu widersprechen geschienen. Ich weiß wohl, daß diß eben noch nicht recht veste ist, aber mehr hat man zu der Zeit nicht thun können, sonderlich in Abwesenheit Lutheri, der mit schrecklichen Steinschmerzen geplaget worden. So ist es mit der Geistlichen ihrem Gespräch ergangen.

7. Die Fürsten haben diß in Berathung genommen: Ob man sich des Concilii gänzlich weigern, oder versprechen solle, daß wir zwar unsre Gesandtschaft dahin abgehen lassen wollen, aber unter dem Vorbehalt, daß dem päbstlichen Theil das Urtheil durchaus nicht überlassen, sondern gebeten würde, daß ab Seiten der Könige und Monarchen auf ihren Befehl tüchtige Leute erwählet würden, die über diese Streitigkeiten erkennen möchten. Das ist ein groß und schwer Bedenken gewesen.

8. Unsre Meynung ist stets diese gewesen, sich des Concilii nicht gänzlich zu weigern, weil der Pabst, ob er wol nicht Richter seyn kann, dennoch Macht hat, ein Concilium auszuschreiben. Hernach muß das Concilium Richter niedersetzen.

9. Aber witzige Köpffe bestunden drauf, diese meine Gründe wären wol gut ausgesonnen und richtig, aber vergeblich, denn die Tranney des Pabsts wäre so groß, daß wenn wir einmal gewilliget, daß wir aufs Concilium kommen wollten, sie es davor annehmen würden, als wenn der Pabst auch Macht hätte, als Richter zu sprechen. Ich habe wohl gesehen, daß meine Meynung zwar redlich gemeynet und billig, aber doch etwas gefährlich wäre. Aber die

die andere Meynung hat die Oberhand behalten, nachdem man hin und wieder heftig gestritten; daß es mir also bedenklich scheinet. Wiewol ich oft gesaget, daß sie billig diese Weigerung allein brauchten, wenn sie nichts mildern noch der Kirchenpolicey nachgeben wollten. Das ist mir nur am allerbetrübtesten, zu sehen, daß solche Zwietracht auch bis auf die Nachkommen dauren, und vielleicht eine schreckliche Barbarey und Verwüstung aller Künste und weltlichen Aemter unter unserm Volk anrichten werde. Sehet, wie auch jetzt einige zu dieser Barbarey solche Lust haben, die derselben doch am meisten wehren sollten! Wir können uns doch endlich mit der guten Sache trösten. Man hat also des Käysers Gesandten geantwortet: Es würde das zu Mantua angesetzte Concilium verworfen, und gebeten, daß der Käyser ein freyes Concilium ausschreiben lassen möchte. Der Käyserliche Gesandte hat viel dawider geantwortet: der Käyser würde verschaffen, daß auf demselben Concilio ein recht Gericht bestellet würde. Aber solche Reden, die so gemeinhin lauten, bewegen die Unsern nichts.

10. Da habt ihr alles, was bishero hier vorgefallen. Vitus ist über Vermuthen schnell von hier abgegangen. Ich werde demnach schreiben, wenn weiter etwas vorfällt. Lutherus hat den Harn schwerlich lassen können, entweder wegen des Steins in den Harngängen, oder sonst von zähen und stockenden Schleims. Da er 8. Tage dran krank gelegen, und sich des Lebens begeben, hat er von hier wegfahren wollen, ob er wol sehr schwach war. Wir haben ihm demnach seinen Willen gelassen, und gleich die Nacht drauf, als er abgangen, hat er, GOtt lob! den Harn wieder gut (und reichlich) lassen können. Es war in der Cur hier vieles gröblich versehen worden, vor dessen Folgen man sich noch zu fürchten hat. Jetzo aber hat er einen geschickten und verständigen Arzt, Sturtiadem (oder von Stürze,): wenn er den vom Anfange gehabt hätte, wäre er wol nicht in solche Gefahr gerathen. Gehabt euch wohl. Schmalkalden den 1. Martii Anno 1537.

Philipp.

1238.

Ursachen, so die Chur- und Fürsten, auch Stände und Städte der Bekenntniß wahrhaftiger, göttlicher und evangelischer Lehr, allen Königen, Hohenen und Potentaten der Christenheit durch ihr Schreiben zu erkennen gegeben, warum sie Pabst Pauli, des Namens des Dritten, ausgeschriebenes Concilium, das auf den 23 Tag May, nächstkünftig, gen Mantua angesetzt, billig verdächtig, auch zu gemeiner Christl. Einigkeit nicht dienstlich achten und halten.

1.

Es hat der Pabst zu Rom, Paulus der Dritte, neulich eine Bulle an Tag gegeben, darinne er ein gemein Concilium ausgeschrieben, welches in Italien zu Mantua gehalten werden solle, und auf nächsten Frühling, den 23. Tag des Mäyen, seinen Anfang haben; meldet auch etliche Ursachen seines Gefallens, in gemeldeter Röm. Bullen, warum und aus was Bedenken solches gemeine Concilium angesetzt. Zudem hat gemeldeter Pabst seine Oratoren und Botschaften zu den Christlichen Königen, Churfürsten, Fürsten und Potentaten in Deutschland, und andern Nationen und Königreichen abgefertiget, welche ihnen das ausgesetzte angeschriebene Concilium weiter vermelden, und sie allenthalben im Namen des Pabsts ansuchen, erinnern und vermahnen sollen, daß sie solch Concilium persönlich besuchen, oder ihre vollmächtige Anwalde, Befehlhaber und Orator an gezeigter Stelle und Zeit, mit genugsamen Mandaten und Befehl, auf solchem Concilio zu erscheinen abfertigen, und stattlich schicken wollten. Als nun neulich gemeldete Botschaft des Pabsts, mit obgemeldten seines Herrn Befehl, auch uns angesuchet und gleichergestalt vermahnet, daß wir auf dem Concilio erscheinen, oder unsere Anwalde oder Befehlhaber alsdann schicken wollten; wie denn dasselbige auch der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst und Herr, Herr Carolus der Fünfte, Römischer Käyser, unser allergnädigster Herr, bey uns gnädiglich hat sinnen und suchen lassen, erfordert unsere Nothdurft, daß wir männiglich anzeigen und erinnern, welche Gefährlichkeit, Beschwerungen und Schaden, nicht allein uns, sondern gemeiner Christenheit und göttlicher Wahr-

Wahrheit zu besorgen, so in das Concilium, dieser Gestalt, wie es der Pabst zu Rom, Paulus der Dritte, ausgeschrieben, und zu halten vorhat, gewilliget werden sollte.

2. Und wiewol wir diese unsere Antwort, nachdem wir sie mit höchstem Fleiß bey uns erwogen und betrachtet, letztlich zu unsrer und gemeiner Christenheit Nothdurft, treuer und Christlicher Wohlmeynung, mit gutem Gewissen geben: so können wir doch wol achten, daß die Widersacher (wie wir sie kennen,) hievon ein groß Geschrey machen, uns zu verunglimpfen, und uns dieses alles nicht anders, denn zu ungutem und ärgsten deuten und auslegen werden. Sie können auch zu Beschwerung unserer ganzen Sache und bekannten Lehr, und zu Verbitterung der Potentaten, keinen grössern Schein vorwenden, dann diesen, so sie unsere Antwort dahin deuten, als wollten wir kein Verhör, keinen Richter und kein Concilium leiden. Und werden männiglich fürgeben, als verachteten wir alle Christliche Nationen, welche zu Erhaltung Christlicher Religion zum ostermal grosse Thaten gethan, und haben viel berühmter Lehrer der Christlichen Kirche gehabt, und sind bey ihnen noch löbliche Schulen, darinne grosser Fleiß auf Christliche Religion gewendet wird. Darüber werden sie auch diesesmal aufmutzen, als sey es unchristlich, und allen Christlichen Ordnungen zuwider, gemeines Concilii Erkenntniß wegern, so doch Concilia die höchsten und ordentlichen Gerichte in der Christlichen Kirche sind, und von allen Christen dafür billig sollen gehalten werden.

3. Weiter werden sie dazu erdichten, als schämen wir uns dieser Lehre, und fliehen und scheuen das Licht. Oder aber: als hätten wir lust zu unnöthiger Trennung und Spaltung, und können nicht leiden, daß von diesen Sachen gehandelt, und daß die Christenheit zur Einigkeit gebracht werde, hinderten also muthwillig gemeinen Frieden und Einigkeit der Christenheit.

4. Wenn nun dieses also mit Grund und Bestand von uns möchte angezeiget oder dargethan werden, (wie, ob GOtt will, nimmermehr geschehen soll,) so wäre es nicht allein beschwerlich, sondern auch von Christen zu hören ganz schrecklich. Derhalben hat unsere und der ganzen Christenheit Nothdurft, zu Erhaltung der lauter reinen, göttlichen Wahrheit erfordert, solchen Lästerungen und Beschwerungen mit diesem öffentlichen Ausschreiben an alle Christliche Stände zeitlich zu begegnen, und darinne allen Christlichen Königen, Churfürsten, Fürsten und Potentaten, unser Bedenken, Meinung und Gemüth, von dem Concilio anzuzeigen; der tröstlichen Hoffnung, wenn obgedachte Christliche Könige, Fürsten und Potentaten, auch alle gelehrte, gottesfürchtige, redliche, ehrliebende Leute, und Deutscher oder andern fremden Nationen, in aller Welt, unsern gegründeten Bericht und Christlich Bedenken hören und vernehmen, sie werden uns nicht allein aller erdichteten Auflage ganz unschuldig wissen und haben; sondern auch dergleichen, wie den hohen Ständen vornehmlich zu thun gebühret, selbst suchen und anregen, damit in diesen allerwichtigsten hohen Sachen der heiligsten Religion, gemeiner Christenheit beständig geholfen, und endlich doch wider so unzählige Mißbräuche gerathen, auch dem Pabst und den Seinen nicht gestattet werde, unter betrüglichem, gefärbtem und gemachtem Schein eines Concilii die öffentliche göttliche Wahrheit mit Gewalt und Tyranney zu dämpffen, und zu unterdrucken. Denn wir wollen mit GOttes Hülf anzeigen und wahr machen, daß nicht allein unsere Lehre recht und Christlich, sondern auch, daß wir selbst in dieser Sache nichts anders, denn GOttes Ehre und gemeiner Christenheit Heil suchen, daß auch keine muthwillige Halsstarrigkeit, oder Verachtung, uns billig zugemessen werden möge.

5. Und erstlich, daß wir der andern und fremden Nation, und gemeiner Christlichen Kirchen Urtheil nicht verachten, ist daraus abzunehmen, daß wir darauf arbeiten, daß nicht der Pabst mit seinem Anhang sich zum Richter mache; sondern daß diese Sache durch tüchtige, unparteyische Leute, bewogen und examiniret werde, wie ohne Zweifel alle Gottesfürchtige in allen Landen und Königreichen mit herzlichem Seufzen von GOtt wünschen und bitten.

6. Denn nachdem etliche alte Schriften am Tage sind, in fremden Nationen lange vor dieser Zeit von unrechter Lehre, Mißbräuchen und andern falschen Gottesdiensten und Abgötterey, so eingerissen, geschrieben; hoffen wir, es sind in denselbigen Nationen noch auf den heutigen Tag etliche solche gelehrte gottesfürchtige Leute, die die Christliche Lehre recht verstehen, ob sie gleich durch des Pabsts Tyranney gedruckt werden und schweigen müssen. Diese sollten billig in einem Concilio auch zugelassen werden, daß sie sicher und ohne Scheu ihre Meynung, zu Erretung der göttlichen Wahrheit, nach Nothdurft vorbringen möchten.

7. Denn wir Christliche Concilia ganz nicht fliehen, oder scheuen; sondern regen an und bitten, wie recht, billig und noth ist, um ein frey, gemein, Christlich Concilium, darinn durch unpartenische, gottesfürchtige, gelehrte Leute, falsche Lehre von der rechten unterschieden, und aus der Kirchen ausgerottet, und dargegen rechte Lehre und GOttes Wort gepflanzet und erhalten werde.

8. Dagen heißt das nicht ein recht Christlich Concilium, darinnen der Pabst und die Seinen, welche in der Kirchen falsche Lehre und Abgötterey mit Gewalt schützen und handhaben, selbst wollen Richter seyn, und aus Gewohnheit, oder selbst eigenen Menschensatzungen, wider GOttes Wort schliessen und urtheilen. Denn da unser HErr Christus des Höchsten Gerichtstuhl in der Kirchen ordnet und stellet, wer von Gebrechen, so in Lehre und Wandel, oder Leben vorfallen, Richter seyn soll, spricht er Matth. 18, 17: Sage es der Kirchen. Mit welchen Worten er dem Tyrannen die Hände zugeschlossen, und will, daß die Kirche, das ist, die Christliche Versammlung Richter sey, daß verständige, gottesfürchtige Glieder nicht davon ausgeschlossen werden, und vornehmlich, daß sie nach GOttes Wort urtheilen, nicht aus eigener, menschlicher Gewalt, oder Gutdünken.

9. Derhalben bitten wir alle Christliche Könige, Fürsten und Potentaten aller Nationen, daß sie ihnen nicht wollen einbilden lassen, als achten wir gering anderer Gelehrten und Gottesfürchtigen Verstand, so in fremden Nationen sind, oder als hielten wir die Christlichen Concilia verächtlich; und wollen unsern Widersachern nicht glauben geben, welche sich mit solchen erdichteten Reden Christliche Lehre zu dämpffen, und Fürsten und Herren wider uns zu verbittern und zu hetzen, unterstehen.

10. Vielweniger kann uns aufgelegt werden, daß wir das Licht scheuen, und uns schämen, unsere Lehre vor verständige Leute zu bringen. Denn wir haben der Römisch-Käyserlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, andern Chur- und Fürsten ꝛc. im Reichstag zu Augspurg unsere Confeßion öffentlich lesen und vortragen lassen.

11. So wird die bekannte Lehre des Evangelii in unsern Landen öffentlich gepredigt und täglich mit Fleiß getrieben, daß sie männiglich da hören und zu GOttes Ehre und der Seelen Seligkeit lernen möge; auch sind am Tage die Schriften und Bücher der Unsern.

12. Und bekennen viel Verständige unter den Widersachern, daß darinne viel hohe nöthige Artikel Christlicher Lehre wiederum ans Licht gebracht, welche zuvor lange Zeit sehr verdunkelt gewesen, mit mancherley Finsternüß, nemlich mit falschen Gottesdiensten und Abgötterey, mit Möncherey, mit Sophisterey, mit mancherley Menschensatzungen und Stricken des Gewissens, wie in den Theologen und Canonisten zu sehen.

13. So nun dieser Zeit GOtt der HErr, aus grosser Barmherzigkeit, der armen Christenheit zur Besserung Gnade verleihet, daß reine Christliche Lehre wiederum in der Welt leuchtet, ist öffentlich, daß durch unsere bekannte Lehre bemeldete Mißbräuche und Irrthümer gestrafet, und dagegen rechte Lehre gepflanzet, als nemlich von rechter Busse, vom Glauben an unsern HErrn JEsum Christum, wie die Gewissen zu unterrichten und zu trösten, von der Gnade Christi, wie man Vergebung der Sünden erlanget, wie der Mensch gerecht und GOtt gefällig wird, welches gute Werke und rechte Gottesdienst sind, von rechtem Gebrauch der Sacrament, von Gewalt der Kirchen und Schlüsseln, von weltlicher Obrigkeit und Unter-

terscheid und Brauch menschlicher Satzungen, und von andern vielen nöthigen Artikeln. Von diesen und dergleichen Sachen, GOttes Ehre und der Christen Seligkeit belangend, tragen wir ganz keinen Scheu, vor aller Welt zu reden, und Bericht nach der Länge zu thun. Und wie St. Paulus spricht: er schäme sich des Evangelii nicht; also dürfen wir auch uns des Evangelii nicht schämen: und wünschen, daß wir in einem freyen Christlichen Concilio vor allen Königen, Fürsten, Potentaten und Nationen, diese Lehre, welche der ganzen Christenheit zum höchsten vonnöthen ist, vorbringen, und davon nach Nothdurft reden mögen. Zweifeln auch nicht, dieweil es so wichtige und nützliche Artikel, alle Verständige und Gottesfürchtige, so sie gnugsam unterricht, würden groß Gefallen daran haben.

14. Derohalben wünschen und begehren wir von Herzen ein solch Concilium, darinne uns und andern Gottesfürchtigen frey sey, nach GOttes Wort von diesen Sachen zu reden und zu schliessen.

15. Denn, daß den Unsern auch wird aufgelegt, als haben sie alte, verdammte Ketzereyen wiederum erweckt, derhalben sollte nicht noth seyn von unserer Lehre zu disputiren, oder sie zu Verhör kommen zu lassen: dieses ist eine öffentliche Unwahrheit, und ist bald verantwortet bey alle denen, so unsere Confeßion und Apologiam lesen. Denn die Lehre, so wir angenommen und predigen lassen, ist nicht neu; sondern ist eigentlich und gewißlich die rechte einhellige Lehre, und Meynung der Christlichen Catholischen Kirchen, wie das mit der alten reinen Kirchen Zeugniß und der heiligen Väter Schriften klar zu beweisen ist.

16. Und mögen mit Wahrheit sagen, daß wir keine ketzerische Lehre, auch keine Meynung, so mit der einhelligen Catholischen alten Kirchenlehre streitet, angenommen oder halten; sondern in vielen Artikeln ist der alten Concilien und Väter Lehre wiederum durch die unsere verneuret, welche durch den Pabst und Mönche vertilget gewesen, und sind dafür andere neue unchristliche Meynungen und Gottesdienst eingeführet, in welchen sie unverschämt die alten Concilien und Väter verachten.

17. Endlich, daß zur Verbitterung wider uns auch gesagt wird, als hätten wir Lust zu Trennung und Zwiespalt; solches wird uns ganz unbillig aufgelegt. Denn GOtt ist unser Zeuge, daß uns herzlich leid ist, daß die Nationen Christliches Namens von einander gerissen und getrennet werden sollen. So wollen wir uns auch durch GOttes Gnade nimmermehr von rechter Einigkeit der Christlichen Catholischen Kirche sondern; begehren derowegen eines rechtschaffenen Concilii, damit eine gemeine, Christliche und beständige Einträchtigkeit, nach GOttes Wort, aufgericht und gemacht werden möchte.

18. So aber der Pabst mit den Seinen die wahrhaftige, Christliche und nöthige Lehre verdammt, und um des Evangelii willen fromme gelehrte Leute verfolget, und zu verfolgen und zu tödten in allen Königreichen und Landen gebeut: zwinget und alle Gottesfürchtigen GOttes Gebot, daß wir nicht in solche unchristliche Verdammung willigen. Denn es ist GOttes Gebot und der höchste Gottesdienst, GOttes Wort bekennen und erhalten; wie unser HErr Christus spricht: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. So ist auch wider GOtt, daß sich jemand theilhaftig mache der Tyranney und des Bluts, so der Pabst, rechte Lehre auszutilgen, grausamlich vergeust, und andern zu vergiessen gebeut.

19. Dazu ist öffentlich, daß wir uns im Römischen Reich und in gemeinen vorfallenden Sachen des Reichs allezeit mit andern Churfürsten, Fürsten und Ständen verglichen, und gemeinen Frieden helfen handhaben: daraus abzunehmen, daß wir in der Religion, so es mit GOtt möglich, auch lieber Einigkeit sehen und behalten wollen.

20. So verstehen wir auch wohl, was wir für grosse Last und Gefahr dieser Sachen halber zu gewarten. Denn die Päbste haben sich

nun viele Jahre oft vernehmen lassen, daß sie zum höchsten practiciren und arbeiten, die Könige wider uns zu erregen und uns auszurotten. Mit solcher grossen Gefahr würden wir uns und unsre Land und Leute nicht beladen, wenn wir uns nicht schuldig erkenneten als Christen, GOttes Gebote gehorsam zu seyn, und um des Evangelii willen, zu Errettung der göttlichen Wahrheit, alles in Gefahr zu setzen und zu wagen. Auch ist GOtt unser Zeuge, daß wir aus keinem andern Gesuch; sondern allein aus Erkenntniß Christlicher Pflicht vor GOtt, diesen Religionshandel, mit so grosser täglicher Gefahr und Kosten, bisanhero schützen und handhaben: bitten derohalben alle Könige, Churfürsten, Fürsten und Potentaten, wollen ihnen durch unsere Widersacher nicht anders lassen einbilden.

21. Nachdem wir nun diese unerfindliche Verdacht, damit uns die Widersacher gerne beschweren wollen, abgelehnet, hoffen wir, es werden alle, welchen diese Schrift vorkommt, desto williger anhören und vermerken, was wir vom ausgeschriebenen Concilio, durch den Pabst Paulum den Dritten, berichten werden.

22. Vielleicht gedenken etliche in fremden Nationen, welche dieser Händel nicht gnugsam berichtet sind, wir haben aus Fürwitz etliche geringe Gebrechen angefochten, die man Zwiespalt zu verhüten, hätte verschweigen und dulden mögen, besonders weil man befindet, daß dieses menschliche Wesen und Leben allenthalben noch so schwach ist, daß allezeit in Regimenten und sonst Mißbräuche und Gebrechen bleiben, damit man um Friedens willen muß Geduld haben.

23. Es halten sich aber diese Sachen viel anders; darum bitten wir, daß uns niemand dermassen verdenken wolle. Denn erstlich, zu falscher Lehre und Irrthümern soll man nicht schweigen, wie unser HErr Christus ernstlich befohlen: Hütet euch für den falschen Propheten. Zum andern, dieser Streit ist nicht von geringen Mißbräuchen. Denn auf diesem Theil wird vornehmlich die Lehre vom Glauben und rechtem Erkenntniß Christi gehandelt, welches ist das Hauptstück eines Christlichen Wesens und rechten Gottesdienstes. Darum man diesen Artikel nicht verschweigen kann; sondern er ist zum höchsten vonnöthen, daß er in der Kirchen rein erhalten, und mit Ernst gepredigt werden. Nun ist es unleugbar, daß dieser Artikel in der Päbstlichen Mönchlehre ganz vertilget gewesen, und ist dagegen falsche Lehre, zur Schmach Christi, eingeführet. Auch straffen wir andere viel Irrthümer und Abgötterey. Derowegen auch lange vor dieser Zeit viel gelehrte, gottesfürchtige, Christliche Leute, nach einem gemeinen, freyen, Christlichen Concilio geschryen, darinn sämtlich zu bedenken und zu rathschlagen, wie ganzer Christenheit zu helfen, und die Irrthümer und Abgötteren zugleich abzuthun, daß Einigkeit und Gleichförmigkeit dennoch bey der Nation erhalten würde.

24 Nun ist zu dieser unserer Zeit vielmehr vonnöthen ein frey, Christlich Concilium, dieweil dieselben alten Gebrechen noch für und für in fremden Landen bleiben, und gleichwol ein Zwiespalt sich zugetragen, derohalben an vielen Orten viel frommer gottesfürchtiger Menschen, allein um Christlicher Lehre willen, tyrannisch verfolget und hingerichtet werden.

25. Aus diesen hochwichtigen Ursachen haben nicht allein wir, sondern auch Käyserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, Churfürsten, Fürsten, auch Bischöffe in Deutscher Nation, nach stattlicher Berathschlagung, auf vielen gehaltenen Reichstagen bedacht und beschlossen, daß der Kirchen höchste unvermeidliche Nothdurft erfordert, ein gemein, frey, Christlich Concilium zu sammlen, in welchem solle aus GOttes Wort die reine Christliche Lehre erhalten, und dagegen die falsche Lehre, Mißbräuche und Abgötterey abgethan werden. Denn Käyserliche Majestät und die Stände haben wohl erwegen, daß ein Concilium mehr Unfriede und Zerrüttung bringen würde, so es nicht mit dieser Weise und Form vorgenommen, nemlich, daß es frey und Christlich seyn sollte: das ist, darinn man nach GOttes Wort sprechen solle, und nicht nach Gewohnheit oder Menschensatzungen, die GOttes Wort entgegen sind: da auch nicht der Pabst und sein Anhang Richter seyn sollten; sondern die streitigen

tigen Sachen sollten durch unparteyische, tüchtige Leute bewogen und examinirt werden.

26. Ein solch Concilium haben wir begehret, und an ein solch gemein, frey, Christlich Concilium haben wir appellirt. Und so wir eines solchen Concilii gewärtig, hat neulich der Pabst ein Ausschreiben von einem Concilio lassen ausgehen, welches gemeldten Käyserlichen und des Reichs Bedenken und Abschieden, ganz ungemäß ist, und keines freyen, Christlichen Concilii Form hat.

27. Nachdem nun diese Sache der Religion ganze gemeine Christenheit belanget, und nicht allein zu bedenken, welche Gefahr uns, sondern vielmehr gemeiner Christenheit, von wegen des gemeldten ausgeschriebenen Concilii zu besorgen; haben wir für nöthig erachtet, an alle Könige, Fürsten und Potentaten, dieses Ausschreiben zu thun, anzuzeigen, warum wir dieses Concilium, das der Pabst mit dieser Maaß und Form ausgeschrieben und zu halten vorhat, nicht für gleich, auch nicht nützlich der Christenheit achten, und derhalben zu bitten, daß alle Christliche Könige und Potentaten, GOttes Ehr und der Christenheit Heil und Seligkeit zu fördern, Fleiß vorwenden wollten, damit ein frey Christlich Concilium gehalten werde, darinne nicht der Pabst mit den Seinen Richter sey; sondern darinn gelehrte, gottesfürchtige leute nach Nothdurft gehöret werden und ungehindert GOttes Wort bekennen mögen, und die streitigen Sachen unparteyischen, tüchtigen Leuten zu examiniren befohlen werden. Denn wo die streitige Sachen nicht recht und Christlich gehöret und gehalten werden, so ist der Christenheit nicht geholfen, und wird das Concilium mehr Zerrüttung, als Frieden gebären.

28. Das höchste Gericht in der Christlichen Kirchen gehöret nicht allein dem Pabst und Bischöffen; sondern der Christlichen Kirchen. Das ist, nicht allein den Bischöffen; sondern auch allen Königen, Fürsten und Ständen, welche alle Glieder der Christlichen Kirche sind. Darum, wenn gleich der Pabst in dieser jetzigen Religionssache nicht so öffentlich Part wäre, so ist dennoch nicht zu gestatten, daß er mit den Seinen allein Richter sey, und den andern Gliedmassen der Christlichen Kirchen und Ständen ihr Recht abdringen sollte; sondern die ganze Kirche soll ihre Gewalt billig brauchen und behalten.

29. Vielweniger ist dem Pabst und seinem Anhang zu gestatten, in dieser Religionssache Richter zu seyn, darinn er und sein Anhang öffentlich Part sind. Denn nicht allein geschriebene Rechte, sondern vielmehr die unverrückliche göttliche und natürliche Rechte, so auch von GOtt in aller Menschen Herzen und Vernunft gebildet, lehren, daß niemand sollt zugelassen werden, in seinen eigenen Sachen Richter zu seyn. Nun klagen wir den Pabst an und die Seinen, und ist der Streit nicht von geringen Sachen. Denn wir disputiren nicht allein von seinem Pracht und Herrlichkeit, oder zeitlichen Güter; sondern wir strafen seine Lehre, Satzungen, falsche Gottesdienst, welche er wider GOttes Wort erdichtet, handhabet, und mit Gewalt schützet, das ist so viel als den Pabst der Abgötterey und Ketzerey beschuldigen. In diesen allerwichtigsten Fällen geben die alten Canones selbst, daß nicht der Pabst, sondern die gemeine Christliche Kirche Richter seyn sollte.

30. Zu dem ist der Pabst nicht allein Part; sondern hat sich damit ganz verdächtig gemacht, daß er unsere Lehre zuvor vielfältig verdammt hat. Denn der Pabst Leo decimus hat eine Bulle ausgehen lassen, darinne die Lehre, so wir bekannt, auch verdammt ist, und wird jährlich verdammt in der bulla cœnæ. So gebeut auch der Pabst, alle diejenigen für Ketzer zu halten, und sie zu tilgen, welche unsere bekannte Lehre annehmen. Nachdem nun der Pabst zuvor, ehe das Concilium ausgeschrieben, uns und unsere Lehr so oft verdammt hat, ist nicht vermuthlich, daß ein solch Päbstlich Concilium wider seine eigene Bullen, anders, oder gelinder sprechen sollte.

31. Darüber ist in keinem Weg zu hoffen, daß der Pabst jemand anders, denn nach seiner Gewohnheit einräumen werde, daß sie sprechen und vocem decisivam haben sollten.

Denn der Pabſt in ſeinem Ausſchreiben leidet keinen andern Verſtand von dem Concilio, denn daß allein dieſe das Concilium, und zu ſchlieſſen und vocem deciſivam haben, nemlich, der Pabſt, Cardinal und Biſchöffe, und daß ſonſt niemand keine Stimme haben ſoll. Darum auch das Concilium alſo ausgeſchrieben, daß er allein diejenigen erfordert, ſo ihm zugethan ſind.

32. Deswegen halten wir dieſes ausgeſchriebene Concilium billig verdächtig, dieweil ſich der Pabſt im Ausſchreiben ganz nichts vom Proceß vernehmen läſſet, und ſich nicht erbeut, dieſen allerwichtigſten Handel vor Unverdächtigen, Unparteiiſchen, zu Verhör kommen zu laſſen. Sondern fordert zu ſolchem Concilio mit klaren, ausgedruckten Worten, allein die Seinen und die ihm mit ſchrecklichen Eyden und Verfluchung verpflichtet ſind. Daraus leichtlich abzunehmen, was er für Proceß gedenket zu halten, und daß er, ob er gleich Part iſt, in ſeiner eigenen Sache will Richter ſeyn.

33. Wenn wir nun in ſein dermaſſen angeſetztes Concilium willigten, ſo wollte uns ſolches hernach der Pabſt alſo deuten, als hätten wir in ihn, als Richter und Präſidenten des Concilii, gewilliget und ihm und ſeinem Anhang eingeräumet, daß ſie die Proceſſe ihres Gefallens ordnen, auch urtheilen und ſchlieſſen ſollten.

34. Zum dritten, die Bulla, darinne das Concilium ausgeſchrieben, gibt genugſame Urſach, das Concilium zu wegern und zu recuſiren. Denn in ſelbigem Ausſchreiben ſind wir alsbald verdammt. Denn da der Pabſt Urſach angezeiget, warum er das Concilium ausgeſchrieben, geſchicht kein Erbieten, die ſtreitigen Sachen durch unparteiiſche, tüchtige Leute, nach Nothdurft zu verhören; ſondern wird allein gemeldet, daß er dieſes Concilium zu verſammlen verurſachet, die neulich entſtandene Ketzerey auszurotten. Und wiewol dieſes gemeine Worte ſind, zum Schein alſo geſetzt, ſo iſt doch ungezweifelt im Grund dieſe des Pabſts Meynung, unſere bekannte Lehre damit anzurühren. Denn es iſt wohl zu achten, daß er ſeine Mißbräuche und Irrthum nicht Ketzerey nennen will, daß er ſich auch dieſelbigen auszurotten in einem öffentlichen Ausſchreiben nicht erbieten wird.

35. Und damit kein Zweifel ſey, wer gemeynet iſt, ſo hat er nach dem Ausſchreiben des Concilii eine andere Bulla von der Reformation des Hofs ergehen laſſen, darinne die Urſach des ausgeſchriebenen Concilii erholet worden. In derſelbigen Bulla, nennet der Pabſt mit klaren Worten unſere Lehre, und ſpricht: das Concilium ſey angeſetzt zu Ausrottung der giftigen Lutheriſchen Lehre: Ad extirpationem peſtiferæ Lutheranæ hæreſis. Alſo hat der Pabſt in der vorigen Bulla den Namen liſtiglich verſchwiegen, damit das Ausſchreiben dennoch einen ziemlichen Schein hätte, und hat doch ſein Gemüth und Präjudicium zu verſtehen geben, und ſolches hernach in der andern Bulla ausgedruckt. Darum iſt ohne Zweifel dieſes des Pabſts endliche Meynung, daß er dieſes Concilium angeſetzt, nicht von der Lehre einige Diſputation zu geſtatten, oder jemand zu hören; ſondern allein zu handeln, wie unſere bekannte Lehre als eine Ketzerey, zuvor von ihm verdammt, auszurotten. Derhalben müßten wir ganz nicht bey Sinnen ſeyn, ſo wir in ſolch gefährlich Ausſchreiben willigten. Denn damit beſtätigten wir dem Pabſt dieſe Unwahrheit, und bekenneten, daß die Chriſtliche Lehre, ſo wir angenommen, Ketzerey ſeyn ſollte, und verpflichteten uns, dieſelbige zu tilgen und auszurotten. Denn dieſes meynet die Bulla im Grund, welche ganz gefährlich geſtellet iſt.

36. Erſtlich, iſt des Pabſts Meynung, daß alle diejenigen, ſo die Bulla annehmen, mit ſolchem Annehmen bekennen, daß unſere bekannte Lehre Ketzerey ſey; wie ſolches die Bulla im Grund meynet und zu verſtehen giebet.

37. Darüber will auch der Pabſt mit ſolchem Annehmen die Könige, Fürſten und Potentaten verpflichtet haben, daß ſie zu Ausrottung ſolcher Lehre helfen wollen. Wenn man die Warheit frey und ohne alle Sophiſterey ſagen will, ſo muß man bekennen, daß dieſes, und nicht anders, der Bulla gründliche Meynung und rechter Verſtand ſey. Derowegen, ſo wir in dieſes Ausſchreiben willigten, ſo verdamm-

ten

ten wir unsere Lehre selbst, ehe wir in den Verhör kommen würden. Dieweil denn diese Sachen gemeine Christenheit belangen; bitten wir alle Könige, Fürsten und Potentaten, sie wollen auf diese des Pabsts list und gefährliche Vornehmen, wohl merken.

38. Auch ist sich billig zu verwundern, warum die Form der Bulla nicht gleich, sondern also gefährlich gestellet ist, ob es vielleicht dahin gemeinet, uns vom Concilio abzuschrecken, oder uns heimlich zu fahen, daß uns möchte vorgeworfen werden, wir hätten mit Annehmung der Bulla bekannt, daß unsere Lehre unrecht und ketzerisch sey. Wir achten aber, der Pabst habe vornehmlich dies s darinne gesucht, daß er also die Christlichen Könige, Fürsten, Potentaten und Nationen verpflichtet und verstrickt, daß sie mit Annehmung der Bullen bekennet sollten haben, daß unsere Lehre, ketzerisch, und dieselbige zu vertilgen gewilliget haben.

39. Bey uns ist nicht Zweifel, daß Kayserlicher Majestät, unsers gnädigsten Herrn, ernste Meynung und Gemüth sey, daß sie gern wollte in diesen grossen Sachen, daß GOttes Ehre gepreiset und gemeiner Christenheit seliglich und recht geholfen, und beständiger Friede und Einigkeit aufgerichtet würde. Darum achten wir, daß seine Kayserl. Majestät, keinen Gefallen habe an dieser ungleichen und gefährlichen Form des ausgeschriebenen Concilii, darinnen uns der Pabst zuvor verdammt, und listiglich zu verstricken unterstanden.

40. Zum vierten, in dieser Bulle wird ganz nicht gedacht, wie die Proceß sollen vorgenommen werden. So man nun also procediren sollte, daß diejenigen, so in das Concilium kommen, sollen das Urtheil aus dem Ausschreiben nehmen, nemlich, daß diese Lehre ketzerisch sey, und soll weiter davon nach Nothdurft nicht geredet werden; sondern man soll alsbald schliessen, daß man sämtlich diese unsere bekannte Lehre wolle mit Gewalt ausretten und vertilgen: So ist ja öffentlich, daß wir billige und nöthige Ursachen haben, in ein solch tyrannisch Concilium nicht zu willigen, welches ganz ungleich ist einem Kirchengericht und rechten Concilio, darinne man die Lehre hören und nach GOttes Wort, nicht nach Gewohnheit oder Menschensatzungen urtheilen soll; wie wir denn ein solche Verhör, in einem freyen, Christlichen Concilio, allezeit begehret haben.

41. Und dieweil wir gänzlich dafür halten, daß Kayserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Gemüth sey, daß der Christenheit recht und beständig geholfen und gerathen werde, und daß diese grosswichtigen Händel erkläret, und rechte heilsame Lehre gepflanzet werde, wird ihre Kayserliche Majestät an dieser ungleichen und unbilligen Form des ausgeschriebenen Concilii ohn Zweifel keinen Gefallen haben. Denn der Pabst hat, so viel uns belanget, nicht ein Concilium ausgeschrieben, sondern vielmehr ein Urtheil wider uns lassen ausgehen, darinne er uns verdammet und schrecklich dräuet. Darnach hat er die andere Bulle, von der Reformation des Hofs, auch ausgebreitet, darinnen mit Namen unsere bekannte Lehre verdammt, damit man seiner vorigen Bullen Meynung gründlich verstehen möchte. Auf dieses läßt er bey uns suchen, daß wir in dieses sein Ausschreiben willigen sollen. Wo wir nun solches thäten, hätten wir uns mit unserer eigenen Bewilligung verdammt. Wir wollen aber auf dasmal von diesen geschwinden listen, so der Pabst gebrauchet, jetzo nicht weiter reden; sondern bitten alle Könige und Potentaten, und alle Verständige, sie wollen bewegen, wie ungleich, betrüglich und gefährlich dieses Ausschreiben gestellet.

42. Zum fünften, ist dieses auch gewiß, daß der Pabst nicht leiden will, daß diese streitige Religionssachen nach GOttes Wort und der Aposteln Schriften geurtheilet werden; sondern er wird sie aus Päbstlichen Satzungen, Gewohnheit, Menschenlehre, und etlichen jüngsten Concilien urtheilen wollen, und wird ihm die Päbstlichen Satzungen in keinem Weg anfechten lassen. Nun ist in diesem Streit das Hauptstück, daß menschliche Satzungen, so wider GOttes Gebot sind, als irrig und ungöttlich sollen verworfen werden, und nicht gelten. Wir nehmen auch an und halten treulich die einhellige Lehre der Christlichen Catholischen Kirchen; aber des Pabsts Irrthum und Tyran-

ney

nen soll man mit der heiligen Kirchen Namen nicht schmücken. Die gemeine Christliche Kirche bey den heiligen Vätern hat nicht angenommen die Satzungen, so wider GOttes Wort sind, hat auch dem Pabst nicht solchen unmäßigen Gewalt geben, welchen er ihm selbst zuschreibet Dazu der Hauffe, so reine Lehre des Evangelii verdammt, und unschuldige Leute von wegen Christlicher Lehre grausamlich verfolget und ermordet, diese heissen nicht Catholica ecclesia Christi; sondern sind des blutdürstigen und verfluchten Cains Haufen und Nachkommen.

43. So haben wir auch keine neue Lehre in die Kirchen eingeführet; sondern wir haben die alte einträchtige Lehre der gemeinen Christlichen Kirchen durch GOttes Gnade wiederum erneuert und ans Licht gebracht. Dagegen haben Pabst und die Mönche neue Lehre und neuen Gottesdienst, wider GOttes Wort und der alten, gemeinen Christlichen Kirchen einträchtige Lehre, erdichtet und aufgebracht. Derhalben bedarf die Christenheit eines Concilii, da man nicht aus Gewohnheit oder Menschensatzungen, sondern aus GOttes Wort urtheile, welches Licht ist, und durch einträchtige Bekenntniß gemeiner Christlichen Kirchen verkläret.

44. Dergleichen hat sich auch oft vorzeiten in der Kirchen zugetragen, daß fromme und Christliche Bischöffe die Concilia, gewöhnlicher und ordentlicher Weise angesetzt, nicht haben besuchen wollen, wenn sie vermerkten, daß dieselbigen Concilia nicht die Wahrheit zu retten, sondern unchristliche Lehre, oder der Bischöffe Tyranney zu stärken, vorgenommen wären. Als nemlich:

45. Der Käyser Constantius hat ein groß stattlich Concilium zu Antiochia versammlet; dazu wollte Maximus, der Bischof zu Jerusalem, nicht kommen, so doch Antiochia nicht weit von Jerusalem gelegen. Denn er wußte, wohin des Käysers Gemüth geneigt war, ja, wie etliche Bischöffe, des Arii Gesellen, practicirten, welche den gütigen Käyser auf ihre Seite gebracht hatten.

46. Athanasius, wiewol er gen Tyro in das Concilium kommen, ist er doch bald wieder davon weggezogen zum Käyser, darum daß er saße, daß die Fürnehmsten im Concilio Richter und Kläger seyn wollten, und selbst heimlich leute bestellet hätten, welche ihn, den Athanasium, fälschlich anklagen sollten.

47. Zu Sirmio in Hungern ist ein groß Concilium gehalten wider Photinum; denn die Sache war wichtig. Wiewol nun der Käyser den Bischöffen, dahin zu kommen, gebeten, sind gleichwol die Bischöffe in Occident ausblieben, als sie gemerket, daß der Arianer Hauffe stark und groß da ankommen war, und vermutheten sich, man würde etwas zum Nachtheil der rechten Lehre schliessen wollen. Nun war ein Bischof in Hispania, Osius Cordubensis, der ein groß Ansehen hatte, darum arbeiteten die Ariani, daß ihn der Käyser insonderheit erfordert. Also kam Osius, wiewol er auch sonsten aussen zu bleiben vorhatte; und ist solches nicht wohl gerathen. Denn er hat da auch in das betrügliche Symbolum Sirmiense gewilliget, daraus hernach viel Zerrüttung gefolget, und wird Osius derhalben von Hilario, der nicht da gewesen, hart gescholten.

48. Cyrillus, ein Bischof zu Jerusalem, wollte auch nicht in die Concilia kommen derjenigen, so das ὁμοούσιον anfechten, und soll der erste gewesen seyn, der von Concilien schrifftlich appellirt hat.

49. Zu Mediolan ist auch ein Concilium angefangen, und sind die Bischöffe durch den Käyser erfordert gewesen. Gleichwol da Paulinus, der Bischof von Trier, mit wenig andern merkten, daß Auxentius, Bischof zu Mediolan, und seine Gesellen nichts Gutes vorhatten, haben sie bald aufgebrochen, und Ursach gegeben, das Concilium von einander zu bringen. Also haben diese hohen leute verdächtige Concilia geflohen, damit sie sich nicht theilhaftig machten, so man etwas wider GOttes Ehre hätte vorgenommen.

50. Darum bitten wir alle Verständigen, man wolle uns auch nicht verdenken, daß wir in das verdächtige Päbstische Concilium zu willigen Scheu haben, dieweil sich der Pabst klar vernehmen läßt, daß solch sein Concilium zu Stär-

Stärkung seiner Gewalt und seiner Mißbräuche soll gehalten werden.

51. Zum sechsten, so ist uns auch die Malstatt, da das Concilium angesetzt, aus vielen wichtigen Ursachen beschwerlich.

52. Denn es ist in Italien angesetzt, da der Pabst viel Leute seines Anhanges leichtlich zusammenbringen kann, die andern zu überstimmen oder abzuschrecken, daß sie nicht frey ihre Meynung sagen dürfen. Wenn das Concilium in Deutschland gelegt würde, so hätten alle Nationen mehr Freyheit und Sicherheit, die Wahrheit zu reden und zu bekennen.

53. Zudem haben uns unsere Widersacher bey fremden Nationen greulich gelästert, und der Unsern Schriften zu lesen verboten, daß viel Leute in fremder Nation aus solchem eingegossenen Gift der Widersacher, viel böser Argwohn von uns geschöpft, als sey bey uns alle Religion und Zucht abgethan. Nun bringet solcher Argwohn in der Verhör und Handlung nicht geringe Gefahr, darum wäre auch aus dieser Ursach sehr nützlich, daß das Concilium in Deutschland gehalten würde, daß die Fremden selbst, unserer Kirchen Bestellung, Regiment und Ordnung in Kirchen und Städten sehen, daß sie nicht durch falschen Argwohn sich wider die Wahrheit und rechte Lehre heftiger erzeigten.

54. So hat es auch mit diesen grossen Händeln, so GOttes Ehre, und der Seelen Seligkeit belangen, die Gelegenheit, daß die hohe Nothdurft fordert, daß wir, die Chur- und Fürstenehnes guten Theils, auch etliche der Mitverwandten, Grafen und Herren, in eigener Person im Concilio wären, so rechte Verhöre oder Handlung vorgenommen würde: so wir uns nun so weit von unsern Landen und Fürstenthumen begeben sollten, und dieselbigen also in der Gefahr, und den Widersachern offen stehen lassen, wäre es uns zum höchsten beschwerlich.

55. Endlich, so ist aus vielen, grossen, wichtigen Ursachen im Reich, für das beste und nützlichste, zu gemeiner Christenheit Besserung und Frieden bedacht, daß in Deutschem Lande ein frey, Christlich Concilium angesetzt und gehalten werden sollte. Nun wissen wir noch nicht Ursach, warum von solchem Käyserl. Maj. und der Chur- und Fürsten gemeinem Bedenken abzustehen, und zu weichen sey.

56. Wir haben Ursach angezeigt, warum wir d'ß Concilium, wie es der Pabst ausgeschrieben, billig für verdächtig halten: denn wiewol der Pabst Part ist, und uns zuvor, ehe die Sache zu Verhör kommen, offtmals verdammt hat; so will er doch mit seinem Theil in seiner eigenen Sache Richter seyn im Concilio. Zudem, so läßt er sich mit keinem Wort merken, daß er wolle die Sachen zu Christlicher, ordentlicher Verhör kommen lassen, sondern hat bereit jetzt in seinem Ausschreiben uns unverhörter und unerkannter Sachen verdammt; darum können wir in solch sein ausgeschrieben Concilium nicht willigen.

57. Bitten derhalben alle Könige, Fürsten und Potentaten aller Nation, daß sie unsern Widersachern nicht wollen Glauben geben, so sie unsere gegebene Antwort vom Concilio übel und hässig deuten und auslegen werden, sondern wollen die Ursachen, so wir jetzund erzehlt, bewegen und ermessen; denn wir gänzlich hoffen, sie werden daraus gnugsam befinden, daß unsere Antwort billig und Christlich sey.

58. Denn es ist ja öffentlich, daß wir dem Pabst und seinem Anhang nicht einräumen können, daß sie zugleich Part und Richter seyn wollten. So können wir nicht zuvor in ein Concilium willigen, ehe wir verstehen, wie die Process gehalten werden, ob man nach menschlichen Satzungen und Gewohnheit, so GOttes Wort entgegen sind, urtheilen will, oder ob GOttes Wort soll vorgezogen werden.

59. Denn so wir also unvorsichtig in dieses Concilium, so der Pabst mit dieser Form ausgeschrieben, willigten, müßten wir hernach den Pabst und die Seinen zu Richtern leiden. Denn er würde sich dieses wider uns behelfen, wir hätten in dieses Concilium gewilliget, so doch unsere Appellation an ein gemein, frey, Christlich Concilium geschehen ist. Und dieses ist nicht eine gesuchte oder gefärbte Ursache, sondern ein wohlgegründet, Christliches und höchst nöthiges Bedenken. Denn im Grund hält sichs also, daß uns vonnöthen ist zuvor zu wissen, wie die Verhöre sollen gehalten werden, und ob GOttes Wort den menschlichen Satzungen

und Gewohnheit soll vorgezogen werden; hoffen auch, alle Gottesfürchtige und Verständige werden diese unsere Ursach billigen. Darüber ist die Form im Ausschreiben des Concilii also ungleich, daß, so wir darein willigten, hätten wir bereits uns selbst verdammet.

60. Nachdem aber diese hohe und allerwichtigste Sache, gemeiner Christenheit Heil, Seligkeit und Frieden belanget, und GOTT dieselbige vornehmlich den höchsten Häuptern, Königen, Fürsten und Potentaten, zu schützen und zu handhaben, ernstlich befehlen; bitten wir, daß sie GOtt zu Lob, und gemeiner Christenheit zu gut, sich dieser Sachen annehmen wollen, und allen Fleiß vorwenden und darauf arbeiten, daß ein solch Concilium gehalten werde, dadurch der Christenheit geholfen, unchristliche Lehre und falsche Gottesdienst abgethan, und Christliche beständige Einigkeit aufgerichtet werde; nemlich ein gemein, frey, Christlich Concilium, darinne frey, nach GOttes Wort geschlossen und gesprochen werde. Dieses ist die höchste Wohlthat, die Könige und Fürsten gemeiner Christlichen Kirchen und allen Nachkommen erzeigen können. Zudem, daß es der heiligste Gottesdienst ist, den ihm GOtt zum höchsten gefallen lässet.

61. Denn daß der Pabst suchet und meynet, daß er seine unrechte Gewalt, Mißbräuche und Abgötterey, durch die Könige und Potentaten erhalte und bestärke; und daß die Könige und Potentaten unschuldige und gottesfürchtige Leute von wegen Christlicher Lehre mit unrechter Grausamkeit verfolgen und umbringen, daran sollen billig alle grosse Herren Scheu haben, dieweil sie von GOtt zu solcher Hoheit erhoben, daß sie göttlichen Namen und Ehre preisen, und das heilige Evangelium fördern, und die unschuldigen Leute, und besonders diejenigen, so von wegen Christlicher Lehre und rechten Glaubens in Gefahr sind, schützen und retten sollten.

62. Wo nun ein solch gemein, frey, Christlich Concilium vorgenommen und gehalten wird, und wird die Lehre nach GOttes Wort, durch tüchtige unpartheyische Leute zu examiniren zugelassen; alsdenn wollen wir da, durch GOttes Gnade, von unserer bekannten Lehre, wie wir schuldig sind, Bericht thun, und uns in allen Handlungen also erzeigen, daß man befinden soll, daß wir nichts anders, denn GOttes Ehre und gemeiner Christenheit Heil und beständigen Frieden suchen. Dazu verleihe GOtt seine Gnade. Datum Schmalkalden, am 5. Martii, im Jahr 1537.

1239.

Eine Frage des ganzen Ordens der Charfreytagspieler vom Karnöffel an das Concilium zu Mantua, Anno 1537.

I.

Nachdem wir erfahren, allerheiligster Vater! daß eure Heiligkeit alle Sachen, das Concilium belangend, allbereit ausgericht haben, den Römischen Hof schon reformiret, (welches doch unmöglich seyn soll,) das ganze Rom fromm gemacht, (das ist wol zu gläuben,) alle Kirchen überall wohl bestallt, (wie vor Augen ist,) und alle Ketzereyen, sonderlich die Lutherische, ausgerottet, und also eitel Heilige unter euch sind, daß nichts mehr vorhanden zu thun ist, ohne daß unsrer armen Brüder vergessen ist; haben wir bedacht, damit doch euer Heiligkeit etwas im Concilio zu thun hätte, und nicht umsonst zusammen käme, eine merkliche, vortreffliche, und hochwichtige Frage vorzutragen, da Macht angelegen ist der ganzen Welt. Denn mancher grosser Unrath, Mord, Blut, Gewalt und Unrecht, hierinne wol zu vermeiden wäre, wo man ernstlich drein sähe, als sehr wohl vonnöthen. Und ist nemlich diß die Frage:

2. Warum doch der Karnöffel den Käyser sticht und den Pabst, so er doch nach vieler hochverständiger Leute Deutung ein schlechter Landsknecht ist, und der Obermann ein Reisiger, der Käyser ein Käyser, der Pabst ein Pabst?

3. Weiter: Warum der Pabst Sees oder Sechse heisse, und steche auch den Käyser mit allen Reisigen und Landsknechten, ausgenommen den Karnöffel, das ist, den erwählten Landsknecht?

4. Weiter: Warum der Teufel teufelsfrey ist, daß ihn weder Käyser, Pabst noch Karnöffel stechen kann, so doch der Pabst GOttes Statthalter, ein Herr in der Hölle ist?

5. Weiter: Warum doch das erwählete

Taus

Taus, das geringste und ärmeste Stücke auf der Karten, der Käyser heisse.

6. Viel halten, der Pabst habe ihm zu viel geraubet und gestohlen, daß er ein Bettler muß sern, und doch der Käyser heisse; denn eine erwählte Sechse hat dreymal so viel, als ein Taus; darum es nicht Wunder sey, daß die dreyfältige Krone die einfältige Krone des Käysers hinweg sticht.

7. Weiter: Wie gehets zu, daß der Pabst, so doch der Allerheiligste, und ein irdischer Gott ist, (wo die Juristen nicht lügen,) dem Teufel so nahe sey, und viel mehr, denn dem Käyser. Denn so das Sees (der Pabst,) noch ein Ees hätte, so wäre er die böse Sieben, der leidige Teufel selber, gar weit vom Taus, welches der Käyser ist.

8. Hier heben sich seltsame Opiniones unter den Doctorn unserer Kirchen. Etliche halten, der Pabst wäre gerne der Teufel selber. Die Andern sagen, er sey es gewesen. Die Dritten (mit welchen das mehrer Theil hält,) gläuben, er sey ohne Mittel unter dem Teufel, daß er ihn reite und regiere nach seinem Willen. Die Vierten (und derer ist nicht viel,) sprechen, es sey alles wahr, daß der Pabst sey der Teufel gewest, wollte auch gerne werden oder bleiben, lasse sich auch noch immer von dem Teufel reiten, der sitze über ihm, wie das Ees über dem Sees. Solches halten die lutherischen, aber die sind nun ausgerottet zu Mantua vor dem Concilio. Darum ist ihr Ding nichts, sind auch nicht von unserer Kirchen.

9. Weiter: Und warum doch der faule Fritze die Zehen oder das Panier steche, darüber haben sich mancherley Ketzereyen und Irrthümer in der heiligen Kirchen der Kartenspieler (da man die Gläser spület, und die Todenbeine über die Tische laufen,) erhoben.

10. Etliche nennen, der faule Fritze seyn die faulfreyßigen Mönche, die den reichen Bürgern und Bauren ihre Güter fressen.

11. Die Andern sagen: Es seyn die unnützen verdammeten Domherren, die der Könige, Fürsten und Herren Güter schändlich verzehren und verprassen.

12. Es sind auch grosse Irrthümer der andern Blätter halben. Als: Warum die Dritte den Obermann, die Vierte den Untermann stteche? Da hält dieser Doctor diß, jener das. Und ist das Schifflein unsrer Kirchen in grosser Gefahr unter solchen Fluthen und Wellen, daß sie schier versinken möchte. Denn etliche halten, die Dritte bedeute die hohen Cardinäl und Bischöffe, die gerne über Könige und Fürsten schweben. Die Vierte seyn die Aebte und Klosterheiligen, die gerne über die andern Reisigen, als Grafen, Ritter und Edelleute, fahren. Denn über das Taus, den Käyser, kann dennoch ihe keiner kommen. Das ist ihnen auch nicht leid, das wissen sie wohl. Andere deutens anders, das müssen wir leiden.

13. Und sind solcher gefährlicher Fragen in obgenannter heiligen Kirchen der Brüder, Chartenspieler genannt, sehr viel, daraus mancher Irrthum, Zwiespalt und grosser Unrath kömmet, bis auf das Raufen und Schlagen. Und ist kein ander Mittel hier, denn daß ein heilig Concilium zu Mantua (weil sonst nichts zu handeln ist,) die Sache mit Ernst vornehme, und darein sehe, damit solche Irrthümer geschlichtet, und in gewisse Hauptartikel verfasset werden.

Gegeben zu Rom Ala Campana, bey dem Campflor, hinter dem Turre de nona, zwischen den andern Tabern, in die Bullæ Cœnæ Domini, fart vor der Eelnpsi des Concilii, durch den Deutschen Paßquill, Protheum genannt, Anno 1537. Indictione nulla, Anno Pontificatus Pauli IV. etc.

Der ganze heilige Orden der Chartenspieler.

1240.

Die von Luthero verdeutscht herausgegebene Fabel von der Donatione Constantini magni, an das aufgeschobene Concilium zu Mantua.

Vorrede.

Wenn ich nicht so geneigt wäre, und Lust hätte zu thun, was dem Teufel und seinem Pabstthum verdrießlich ist, zuvoraus wo GOttes Ehre daraus kommen kann, so hätte ich dieses Stück aus dem heiligen geist-

lichen Recht nicht vorgenommen zu verdeutschen; so gar schändlich, verzweifelt, böse Latein ists. Aber es hat so sollen seyn, daß die schändliche, verzweifelte, böse Lügen mit keinem andern, denn mit solchem schändlichen, verzweifelten bösen Latein beschrieben würde. Und wäre auch wol billig, daß mans mit schändlichem, verzweifeltem, bösem Deutschen verdolmetschte, wie ich hätte vielleicht können thun. Aber dieweil es uns Deutschen nütze ist zu wissen, was schändlicher, verzweifelter, böser Greuel unter dem schändlichen, verzweifelten, bösen Pabstthum wir haben angebetet, und für Wahrheit gehalten; muß ich das beste, so ich vermag, thun, und das schändliche, verzweifelte, böse Latein und Lügen mit gutem, verständlichem und deutlichem Deutschen an den Tag geben, damit wir desto sicherer werden, daß wir nicht wider GOtt, noch wider seine heilige Kirchen handeln, wo wir der päbstlichen Kirchen Lügen und Greuel angreifen: sondern wider den Teufel selbst, und seine verdammte Bubenschule, die Wahrheit verfechten.

Wer nun Ohren hat zu hören, der höre: Eine weidliche, feine, dicke, wohlgemästete; eine rechte Päbstliche Lügen. Denn also stehets im geistlichen Recht, Dist. 96. c. Constantinus.

Der Käyser Constantinus hat dem a) Apostolischen gegeben die Käyserliche Krone und alle Käyserliche Herrlichkeit zu Rom, und in Welschen landen, und alles, was gegen Abend des Käysers ist. Denn in St. Silvestri Legendis (welche der heilige Pabst b) Gelasius im Concilio, da 70. Bischöffe inne gewest, meldet, daß sie von den rechten Christen gelesen werde, und viel andere Kirchen, alter Gewohnheit nach, solche auch lesen,) stehet also:

a) Apostolisch) Also nennet er sich, gerade als wären die andern Kirchen nicht Apostolisch, noch andere Bischöffe auch Apostolisch; er ist allein Apostolisch.

b) Gelasius) heißt ein lächerlicher, beß Name gehöret hieher.

Der Käyser Constantinus, des vierten Tages nach seiner Taufe, hat er dem Bischoffe der Römischen Kirche diese Freyheit gegeben, daß alle Bischöffe und Priester im ganzen Römischen Reiche sollen ihn für das c) Haupt halten, gleichwie die Richter einen König ꝛc. In derselben Freyheit unter andern lieset man also:

c) Haupt) wie Christus lehret: Ihr sollt Brüder seyn, und keiner der Gröste wollen heissen. Matth. 18. 3.

Wir sehens für gut an, samt unsern Fürsten und ganzem Rath, Herren und allem Volke, so dem Käyserthum und Römischen Kirche unterthan sind, daß, gleichwie St. Peter geachtet wird, daß er auf Erden ein Statthalter GOttes Sohnes gesetzt sey: also auch die folgenden Bischöffe des Fürsten der Aposteln höher Gewalt und Herrschaft auf Erden haben sollen, denn unsere Käyserliche gnädige Majestät zu haben geachtet werden, und sollen von uns und unserm Käyserthum solches haben.

Erwählten auch uns denselben Fürsten der Apostel, oder seine d) Statthalter, zu e) gewissen Patronen vor GOtt.

d) Statthalter) Wie man noch findet im Rauchloche beschrieben, zu Babylon, unter dem fünften Ziegelstein.

e) Gewissen) Wie kanns ungewiß seyn, weil Christus kein Patron seyn will.

Und gleichwie unsere irdische und Käyserliche Gewalt: also wollen wir seine heilige Römische Kirche herrlich geehret, und den heiligen Stuhl St. Peters höher, denn unser Käyserthum und irdischen Thron, mit aller Herrlichkeit erhebt haben. Geben ihm Käyserliche Gewalt, Ehre, Macht und Würde, und wollen geboten haben, daß er der oberste Fürst sey, nicht allein über die vier f) Stühle, Alexandria, Antiochia, Jerusalem und Constantinopel; sondern auch über alle Kirchen GOttes in der ganzen Welt auf Erden. Und daß der heiligen Römischen Kir-

chen Bischof, so zu jeder Zeit seyn wird, soll seyn Herr und Fürst über alle Bischöffe der ganzen Welt, und daß alle Sachen, so den Gottesdienst und Glauben der Christenheit belangen, zu besorgen oder zu bestätigen sind, durch sein Urtheil beschlossen werden.

f) Stühle) Welche zu der Zeit noch nicht waren. Auch wer hätte das zu thun dem Käyser befohlen, und noch befehlen könnte.

Und weiter hernach.

Wir haben den Kirchen der heiligen Apostel Petri und Pauli Güter und Vorwerk gegeben, zu erhalten die lichter, und haben sie darzu mit mancherley Gütern reichlich bezahet. Denn wir haben durch unsern Kayserlichen heiligen Befehl verschaft, beyde gegen Morgen und gegen Abend, auch von Mitternacht und von Mittage, nemlich, in Judäa, Grácia, Asia, Thracia, Africa, Italia und allerley Insulen, daß ihm mildiglich unsere Gaben sollen werden, g) und dermassen, daß er durch unser allerheiligsten Vaters Sylvestri, des höhesten Bischofs, und seiner Nachkommen, alles soll h) geordnet werden.

g) Auch Ablaß zu verkaufen, Bullen, Butterbriefe, und alle Stift und Lehn plündern.

h) geordnet) Verkriegt, verpranget und aufs schändlichste verthan werde, durch die ärgsten Buben, so die Erde trägt.

Und weiter hernach:

Dem heiligen Sylvestro und allen seinen Nachkommen übergeben wir jetzt gegenwärtig Lateran, unser Kayserlich Pallast, i) darnach den Kayserlichen Hut, nemlich die Krone von unserm Haupte, darzu die schöne weisse Haube und das Keller, das ein Kayser am Halse zu tragen pfleget, auch den Purpurmantel und rosinfarbenen Reck, und alle Kayserliche Kleider. Auch daß er mag haben, gleichwie der Kayser, Adel und reisigen Zeug um sich her; geben ihm auch Kayserliche Scepter, darzu allerley Fahnen und Panier, und allerley Kayserliche Pracht, daß er reiten und ziehen mag in aller unserer Kayserlichen Höhe, Macht und Ehren.

i) Auch die güldene Bruch, hinten von lauter Arabischem Golde, vorn von Jüdischem Golde gemacht, daran hinten zween Rubin, wie die Eßigkrüge groß, und vorne zween Schmaragde, wie die Straußeyer, dem Allerheiligsten im Bade zu gebrauchen.

Auch den Allerehrwürdigsten, allerley Stände Priestern, so der heiligen Römischen Kirchen k) dienen, befehlen wir, daß sie sollen haben solche Höhe, sonderliche Gewalt und Herrlichkeit, l) wie unser hochlöblicher Rath gezieret und geehret wird, daß sie mögen die edelsten Römer und Rathsherren seyn. Und wir gebieten, daß sie auch sollen mit allen andern Kayserlichen Würden gezieret werden. Und gleichwie Kayserliche Majestät ist mit Kriegsleuten gezieret, wollen wir auch die Geistlichen der heiligen Römischen Kirchen gezieret haben. Auch muß Kayserliche Majestät bestellet haben mancherley Aemter, als Cämmerer, Thürknechte und allerley Beyschläfer: also wollen wir auch die heilige Römische Kirche gezieret haben.

k) dienen) Solche Lügen helfen stärken.

l) Hier werden die Cardinäle empfangen und geboren.

Und damit ja die Schöne des Römischen höhesten Bischofs aufs allerfeineste hervor leuchte, gebieten wir, daß die Geistlichen derselbigen Römischen Kirchen Pferde reiten sollen, so mit den schönen weissen Tüchern und Zwelen geschmückt sind.

Und wie unser Rath weisse Fechel an Stiefeln trägt: also sollen sie auch leuchten in weisser Farbe, damit das himmlische Wesen gleich wie das irdische werde, GOtt zu Lobe.

Vor allen aber erlauben wir dem heiligen Sylvestro und seinen Nachkommen durch unser Gebot, daß, welchen er will zum geistlichen Stande gewenhet, oder unter den Mönchen in Klöstern geordnet haben, das soll in seinem Wohlgefallen, nach seinem eigenen m) Gutdünken, stehen, und niemand überall soll ihm vornehmen, sich darwider stolzlich zu setzen.

m) Gutdünken) Das meynet er vielleicht alſo: daß kein Biſchof, Abt, Probſt, noch einiges geiſtlichen Stands Perſonen, ſoll von jemand erwählet oder geſetzet werden, ſondern der Pabſt ſoll hier Gott und Schöpffer gar allein ſeyn. Oder alſo: Wo er ein Königreich oder groſſe Güter etwa gerne hätte, mag er Könige und die reichen Leute abſetzen, zu Pfaffen weyhen, und in die Klöſter ſtoſſen; dawider ſoll niemand mucken.

Wir gebieten auch, daß er und ſeine Nachkommen, zu Ehren dem allerheiligſten St. Petro, ſollen tragen den Kayſerlichen Hut, welchen wir ihm von unſerm Haupte gegeben, ſo aus lauterm Golde und Edelſteinen gemacht iſt. Wiewol er, der allerheiligſte Pabſt, nicht wollt brauchen der güldenen Krone über die prieſterliche n) Krone, ſo er träget zu Ehren dem allerheiligſten St. Petro.

n) Krone) Platte St. Petri.

Aber die weiſſe Haube, die für groſſer Weiſſe glinzert, und des HErrn Auferſtehung bedeutet, haben wir mit unſern eigenen Händen auf ſein allerheiligſt Haupt geſetzt, und zu Ehren St. Petri haben wir den Zaum ſeines Pferdes gehalten, und ihm eines Stallknechtes Amt erzeiget. Und ordnen, daß alle ſeine Nachkommen ſonderlich ſolcher weiſſen Hauben brauchen ſollen, wenn ſie ausreiten, gleichwie die Kayſer pflegen zu thun, damit die Höhe des Päbſtlichen Standes nicht geringe geachtet werde, ſondern mit höherer Gewalt und Herrlichkeit gezieret werde, weder des irdiſchen Kayſerthums Würde iſt.

Wolan, ſo geben wir nun und laſſen dem allerheiligſten Biſchoffe und Pabſt über alle, unſer Pallaſt, und die Stadt Rom und alle Länder, Städte und Orte im Welſchen Lande, und was gegen Abend liegt; und befehlen mit dieſem Gebot, daß ſie durch ihn und ſeine Nachkommen geregieret werden ſollen. Und wollen, daß es ſoll alles der heiligen Römiſchen Kirchen alſo bleiben.

Daher wirs für billig angeſehen haben, daß wir unſer Kayſerthum und des Reichs Gewalt gegen Morgen wendeten, und im Lande bey Bizanz, am beſten Ort, eine Stadt nach unſerm Namen baueten, und daſelbſt unſer Kayſerthum ſtiften. Denn es iſt nicht recht, daß ein irdiſcher Kayſer ſollt an dem Orte Gewalt haben, da das oberſte Biſchofthum und das Haupt der Chriſtenheit, vom himmliſchen Kayſer geſtiftet, iſt.

Solches alles, ſo wir durch unſere heilige Kayſerliche Gewalt und andere heilige Gebete befohlen und beſtätiget haben, wollen wir bis zu Ende der Welt unverrückt und unverwandelt gehalten haben.

o) Darum ſo bezeugen wir vor dem lebendigen GOtt, der uns das Regiment befohlen hat, und vor ſeinem ſchrecklichen Gerichte alle unſere Nachkommende, Kayſer, alle Fürſten und Herren, auch unſern hochlöblichen Rath und alles Volk in der ganzen Welt, von nun an bis in Ewigkeit, daß keiner ſolches zu verbrechen oder zu verſtören ſich unterſtehe.

o) Das heißt GOttes Namen heiligen.

Würde aber hierinnen jemand (das wir doch nicht gläuben,) ein Frevler oder Verächter ſeyn, der ſoll der p) ewigen Verdammniß verknüpft und unterworfen ſeyn, und ſoll beyde hier und dort die Heiligen GOttes, St. Peter und Paul, der Apoſtel Fürſten, zu Feinden haben, und mit dem Teufel und allen Gottloſen in der unterſten Hölle verbrennen und verderben. q)

p) ewigen) Siehe da, können die Kayſer auch in die Hölle die Seelen werfen.

q) Hier ſtehet (GOtt lob!) kein Amen.

Dieſes Kayſerlichen Gebots Schrift haben wir mit unſerer eigenen Hand bekräftiget, und auf den ehrwürdigen Leib St. Petri gelegt. Gegeben zu Rom, am dreyßigſten Tage r) Martii.

r) Martii) Das iſt funfzehen Meilweges nach St. Chriſtophels Tage, gerad im fünften Jahre nach dem Jüngſten Tag.

I.

Dieſen heiligen Artikel des heiligen geiſtlichen Rechts haben die folgenden Päbſte

ste bis daher so getrieben und gehandhabet daß, wer solche unverschämete teufl sche Lügen und Gotteslästerung nicht hat wollen gläuben, oder dran zweifeln wollen, hat müssen der ärgsten Ketzer einer seyn. Und wer noch jetzt unter des Pabsts Gewalt ist, der muß solchen offenbarlichen Teufel anbeten, oder wird zu Asche verbrannt, oder muß zum wenigsten schweigen, und nichts darwider reden: denn dem heiligsten Vater Pabst ist dran gelegen, weil er allezeit hat gesucht Kayser und Gott zu werden, bis ers zuletzt erfüllet, und diesen Artikel in Schwang gebracht hat. Etliche Juristen des Kayserlichen Rechts, die man Doctores legum heißt, haben so viel darzu gesagt, daß solche Donatio Constantini habe keine Macht, weil sie den nachkommenden Kayserrn nachtheilig ist. Aber die Eselsjuristen oder des Päbstlichen Rechts Juristen, die man Doctores decretorum nennet, müssen wol tanzen wie der Pabst pfeifet.

2. Es hat ein gelehrter trefflicher Mann, genannt Laurentius Valla, ein Römer, so noch fast bey Mannszeiten gelebt hat, sich darwider gelegt, und in der erst schriftlich angefochten, wiewol er fast säuberlich mit der Braut auf dem Steinwege thät, und die rothe mörderische verdammte Hure zu Rom nicht so ungewaschen angriffe, wie der Luther gethan hat; noch hetzete der Römische Teufel und Abgott seine Hölhunde an ihn, die Predigermönche, so Ketzermeister heissen, und hätten ihn verbrannt, wo er nicht entkommen und zum Könige Alfonso zu Neapel geflohen wäre, ob er wol eines grossen hohen Geschlechts zu Rom war. Denn diese heilige Päbstliche Lügen (wie alle andere Lügen des Teufels,) ist zu zart, will nicht angetastet noch angerühret seyn. Denn sie ist gerne angebetet, als ein Gott, und nun gewohnet des Sitzens an GOttes statt, und des Fußküssens, kann nicht leiden, daß man sie Lügen nennet, und ihren rechten Namen gibt.

3. In St. Sylvesters Lügenden, welche ein ausbündiger Lügenmeister erdichtet hat, stehet unter andern, wie der Kayser Constantinus sey geplaget gewesen mit einem ungewöhnlichen Aussatz, genannt Elephantia, welchem mit keiner Arzney zu helfen ist, ehn mit Menschenblut; da habe er vergenommen, aus allen Landen Kinder zu sammlen und zu tödten, damit ein Bad aus Menschenblute gemachet würde. Aber es gieng zurücke, sondern ließ sich täufen von Sylvestro dem Bischof zu Rom, da sey er gesund worden, und habe darum solche Donation dem Stuhle zu Rom gegeben, wie hier der Text des heiligen Rechts leuget. Solches magst du weiter in derselbigen Lügende lesen; denn sie ist sehr gut, und bestehet wohl für eine Päbstliche Lügen.

4. Die Historia Tripartita sagt: Constantinus habe aus sonderlicher Andacht vorgehabt sich täufen zu lassen im Jordan, da Christus selbst inne getauft ist; derhalben die Taufe auch verzogen. Aber indeß mit des Reichs Geschäften und Krieg verhindert, daß er zuletzt krank worden, aus Constantinopel über das Meer geschifft, und zu Nicomedia in der Vorstadt oder Dorf getauft und gestorben sey. Welches Theil hier Recht habe, laß ich richten, wer es kann. Denn die zween Bischöffe, Rom und Constantinopel, haben sich allezeit um die Obrigkeit gerissen, und ein jeglicher hat den Constantinum wollen für sich haben, und durch ihn der Welt Kayser und Gott werden.

5. Weil aber der Pabst und die Seinen, so unverschämte Lügner, sonst und ohne das alles erlügen, so gläube ich ihnen hierinnen viel weniger, denn der Tripartit Historien, die doch sonst in allen Stücken für wahrhaftig

tig gehalten wird. Denn wer ein öffentlicher Lügner ist, ob ihm GOtt gleich zuweilen ein wahrhaftig Wort bescheret, so gläubt mans doch nicht; wie das Griechische Sprüchwort oder Chrysippi Sophisma zeuget: Si mentiris, etiam quod verum dicis, mentiris: Leugst du, so ists auch erlogen, wenn du gleich die Wahrheit sagest. Denn der Teufel sagt auch oft wahr, und leuget gleichwol in dem Wahrsagen. Wiederum, wer ein wahrhaftiger Mann ist, ob er gleich betrogen etwas falsches redet, so hält mans doch für keine Lügen; denn er hat es nicht geredt als ein Lügner.

6. Demnach, weil die Lügende Sylvesters eine gewisse Lügen ist, und die Wahlen selbst sagen, daß solcher Aussatz sey zu der Zeit in Welschlanden nicht gewest: so ists wohl zu achten, daß Constantinus zu Rom nicht getaufft, noch von solchem Aussatze durch die Taufe erlöset, hat auch Sylvestern vielleicht nie gesehen noch gehöret; und ist also alles erstunken und erlogen, was des Pabsts Heuchler von Constantini Taufe schreiben.

7. Nun wolan, auf die Lügen des heiligen Texts, erstlich: Ist es wahr, daß Constantinus dem Pabst hat gegeben das gantze Occident, oder das beste halbe Theil des Römischen Reichs; warum hat er es nicht öffentlich gefodert und besessen, in so viel hundert, nemlich zwölf hundert Jahren? (Denn so lang ist es fast, daß Constantinus gelebt hat.) Warum legt er noch heutiges Tages nicht Briefe auf, daß er sey König in Welschland, zu Frankreich, Hyspanien, Engelland, Ungarn, Böhmen, Polen, Dännemark, und über Meer in Africa, Numidia, darzu in Deutschland: denn solche Länder gehören zu dem alten Römischen Niederreiche oder Occidentischen Reiche. Sind das nicht greifliche Lügen genug, die mit zwölf hundert Jahren, und noch mit dem Werke vor Augen überzeuget werden?

8. Dazu haben noch unsere Deutsche Käyser, als die Herzogen zu Sachsen, Ottones und Henrici, Rom und Welschland inne gehabt vor fünf hundert Jahren, Päbste ab- und eingesetzt, und alle Bisthum verliehen, wie das alle Hisserien zeugen, bis die verzweifelten Erzbuben, Pabst Bonifacius Octavus, und hernach Johannes der Zwey und zwanzigste, und Benedictus der Zwölfte kamen, die fiengen an die Stadt Rom einzunehmen, und setzten den Rath ab, und machtens zu Rom, gleichwie es jetzt ihr Bruder zu Halle macht, der höllische Cardinal.

9. Denn dieser Bonifacius, ein Hauptschalk über alle Schälke, und ein abgefeimter Bube über alle Buben, ist es, der zuerst das güldene Jahr anfing zu Rom, und den Ablaßkram recht anrichtete, die schändliche verfluchte Abgötterey, damit bisher der rechte Ablaß oder Vergebung der Sünde, durch Ehristi Blut uns erworben, so jämmerlich verdunkelt und verachtet worden ist; und haben doch alle nachfolgende Päbste über solcher Lügen und Abgötterey vest gehalten, bis auf diesen heutigen Tag, und wollens noch nicht lassen eine Lügen und Abgötterey seyn. Denn es hat Geld getragen ohne Maaß; das verlieren sie nicht gern. Hat auch Päbstliche Gewalt gestärket; die lassen sie nicht gern: und sind allesamt bis auf diesen Tag gut Bonifacisch, bleibens auch, wo GOtt nicht wehren würde.

10. Dieser Bonifacius ist es, der den König Philippum zu Frankreich absetzte, und ließ ein Urtheil gehen, weil der König ihm nicht gehorsam wäre, wider die Columnenser, so der heiligste Vater Bonifacius aus grossem Muthwillen vertrieben hatte, sondern dieselben hauste und unterhielt, zum Un-

Ungehorſam wider ſeine Heiligkeit, ſo mußte er im Bann ſeyn: und nicht allein im Bann, ſondern ſein ganz Königreich wäre damit heimgefallen der Römiſchen Kirchen, und dem heiligſten Bonifacio. Wollte alſo durch denn Bann erblicher König zu Frankreich ſeyn. Gleich als wenn der Biſchof zu Brandenburg den Churfürſten zu Sachſen muthwillig in den Bann thäte, und dadurch erblich Churfürſt zu Sachſen ſeyn wollte. Oder der Biſchof zu Meiſſen den Churfürſten zu Brandenburg, oder Herzog Georgen zu Sachſen, aus lauter Bosheit verbannete, und damit Churfürſt zu Brandenburg, und Herzog zu Sachſen werden wollt. Und der Pfarrherr zu Wittenberg möchte ſolches Rechtens auch ſpielen, mit den *) verwegneſten Bürgern oder Bauren, die reich oder mächtig waren. Wahrlich, ſo könnte man leichtlich der Welt Herr und Gott werden.

*) gewegeneſten.

11. Aber König Philippus war dennoch zu ſeiner Zeit ein ziemlicher Lutheriſcher; der ſtellete dem heiligſten Vater Bonifacio nach, durch die vertriebene Columneſer, bis er ihn kriegte in ſeines eigenen Vaters Haus, in der Kammer, darinne er geboren war, und warf ihn, des Teufels Namen, in einen Kerker, darinne er vor Leide in dreyßig Tagen ſtarb. Damit GOtt zeigete, er ſollte nicht höher fahren, denn ſeine Geburt vermöchte, und ließ dieſen Titel hinter ſich, den man von ihm ſchreibet: Intrauit vt Vulpes, regnauit vt Leo, mortuus eſt vt Canis: Er iſt Pabſt worden wie ein Fuchs, hat regieret wie ein Löwe, iſt geſtorben wie ein Hund.

12. Dieſer Bonifacius iſt es, der in demſelben güldenen Jahre, das er erſtlich erlogen und geſtiftet hat, da alle Welt gen Rom lief, daß die Stadt zu enge ward, und viel Leute erdrückt wurden, an einem Tage ſaß in ſeiner Päbſtlichen Pracht, Krone und Gewand, und ließ ſich ſehen als ein Pabſt. Am andern Tage ſaß er in Käyſerl. Pracht, Kronen und Gewand, ließ ſich ſehen als ein Käyſer, und vor ihm zwey bloſſe Schwerdt zeigen, und ausruffen: Ecce duo gladii hic: ſiehe hier ſind die zwey Schwerdter. Denn ſo hats Chriſtus gewißlich gemeynet, da er den Jüngern auf die zwey Schwerdter antwortet.

13. Dieſer Bonifacius iſts, der der vorigen Päbſte, und auch ſeinen Dreck (Sext Decretal wollt ich ſagen,) zuſammen gerafft hat, darinnen den Päbſtlichen Thron zu erheben über GOttes Wort, weltliche Herrſchaft, Leib, Seel und Gut aller Menſchen auf Erden, wo es möglich ſeyn könnte; und viel andere löbliche Päbſtlichere Tugenden hat er ſeinen Nachkommen zum Exempel hinter ſich gelaſſen, darüber ſie gar heftig halten. Denn es iſt bey ihnen ein Artikel des Glaubens: Was ein Pabſt zu Rom ſetzet oder thut, das hat die heilige Chriſtliche Kirche und GOtt ſelber gethan. Urſach, ein Pabſt kann nicht irren.

14. Hieraus und aus dergleichen Hiſtorien (ach wollte GOtt, daß etwa ein müßiger und gelehrter Hiſtoricus ſolche Exempel zuſammen trüge, wie oft die Päbſte nach der Käyſerlichen und Königlichen Krone gegriffen haben,) ſiehet und greifet man, daß dennoch die allerheiligſten Väter zu Rom dieſe Donation Conſtantini, die allerteufliſchſte Lügen, für den allerwichtigſten Artikel des Chriſtlichen Glaubens gehalten haben, und immer gedacht, wie ſie denſelben auf die Beine bringen möchten; GOTT gebe, es ging den andern Artikeln und der ganzen Chriſtenheit, wie es wolle, wenn ſie nur durch ſolche offenbarliche Abgötterey Gott und Herren der Welt werden könnten. Und habens wahrlich weit bracht, und weiter,

denn es der gemeinet hat, der solche Lügen zu erst erlogen hat.

15. Denn darzu hat ers gleichwol bracht, daß er den Käysern und Königen, und aller Welt, die Investitur oder das Lehnrecht der Bisthümer, auch Pfründen zu sich geraubet hat, so er sie doch nicht gestiftet noch gegeben hat, und darüber unzählig Blut vergessen, Käysern und Königen alle Plage angeleget. Denn es war die Zeit göttliches Zorns, der durch den Pabst die Welt also strafen wollt. Sonst wäre es ja noch heutiges Tages nicht recht, daß einer sollt nehmen, und damit gebaren seines Gefallens, das nicht sein ist. Denn Käyser und Könige habens nicht dem Pabst, sondern den Kirchen gegeben, Predigtstühle und Schulen zu erhalten; welches der Pabst zu sich gerissen, unter dem Namen der Kirchen aufs schändlichste umbringet; auch wider die Stifter zu kriegen und zu wüten.

16. Item: Er hats dahin bracht, daß auch Käyser und Könige, und alle Welt, ihn anbeten, die Füsse küssen, der Käyser ihm den Stegreif halten, der Pfalzgrafe seinem Maulesel den Schwanz hat müssen tragen, und solcher unerhörter Ehrerbietung viel, die dem rechten wahren GOtt billig allein sollten von den Christen behalten seyn. Und der rechte GOtt gibt doch dagegen wiederum Gut und Ehre. Dieser Teufelskopf läßt ihm solche Ehre thun, und gibt nichts, sondern raubet dafür, stiehlet, nimmet, reisset zu sich alles, was jedermann hat, an Leib, Seel, Gut, Ehr und Gewalt. Darum halten sie auch zu Rom alle Welt für lauter Gänse und Enten, sonderlich uns Deutschen, und lachen, daß sie uns so fein äffen und narren können unter GOttes Namen, von dem sie sonst weniger halten, denn von einem Putzen.

17. Item: Er hats dahin gebracht, daß er sich schreibet und rühmet, des Königreichs zu Engelland Erbherr und Lehnherr. Solche Schrift habe ich mit meinen Augen gesehen, die der fromme Mann (GOtt vergebe mirs,) Petrus Paulus Vergerius heraus brachte an den Römischen König Ferdinandum, und andere Deutsche Fürsten, sie wider den König zu Engelland zu hetzen. Und zum Wahrzeichen hat er jährlich aus dem ganzen Königreiche genommen den Peterspfennig (so nennet mans,) von einem jeglichen Haupt, welches ein unglaublich Geld getragen. Denn der Peterspfennig ist bey uns ein halber Batzen oder Märker: daß ich von Engelländern mit Wahrheit mir hab lassen sagen, der Pabst habe aus Engelland jährlich neun Tonnen Goldes gehabt. Etliche sagen wol mehr. Wahrlich, die Griebe mocht Constantini Erben zu Rom den Kohl fett machen.

18. Sollte man sich hier nicht billig verwundern, und fragen: Wo kömmet denn St. Peter, der arme Fischer von Bethsaida, dazu, daß er ist erblicher König zu Engelland, mit seinen nachkommenden Päbsten? Sie habens ja nicht gekauft; das ist gewiß. So haben sie es nicht erstritten mit dem Schwerdt; das ist gewiß. Sie habens auch nicht von GOtt noch Menschen geschenkt; das ist gewiß. Wiewol sie schreiben, König Adolphus habe solchen Peterspfennig aus Andacht auf sein Königreich gelegt. Wers nicht gläubt, wird darum nicht verdammt.

19. Und wie oft hat er die Käyser verbannet und abgesetzet, ob er dadurch hätte mögen Käyser werden? Und wo er sie nicht hat können absetzen durch den Bann, hat er doch unter die Churfürsten solch Trennen und Zwietracht gestiftet, daß sie haben müssen einen absetzen, und einen andern wählen seines Gefallens, damit er sich eindrünge in die

Herr-

Herrschaft über die Churfürsten und Käyser, und ist ihm etlichemal gerathen, etlichemal gefehlet, wie die Historien zeugen, doch nicht ohne groß Blut vergiessen. Denn diese Donation Constantini hat sie erstlich trunken gemacht, wie ein süsser Wein, und hernach toll, thöricht, rasend und unsinnig, bis sie Käyser und Gott würden über die ganze Welt, können auch solch Gift nicht verdauen.

20. Item: Er hat es dahin gebracht, wer das Königreich Neapolis und Sicilien inne hat, muß jährlich über alles dem heiligsten Vater ein schön weiß Roß schenken, mit silbern Zaum und Zeug aufs schönste geputzet; welches er annimmet für ein Lehnrecht zu solchen Königreichen. Wiewol man sagt, daß die, so es schenken, bedingen, daß es soll ein schlecht Geschenke, und nicht ein Lehenrecht seyn. Solche Rosse sammlet ein jeder Pabst, so viele Jahr er lebet, und läßt sie ledig vor ihm herführen, wenn er prangen will, mit einer sonderlichen herrlichen Pracht, zum Zeichen, daß er die Klauen in solche Königreiche geschlagen, und wo es das Glück leiden wollte, selbst solche Königreiche möchte, aus Kraft dieser Donation Constantini, erschnappen und einnehmen, weil es ihm an Siegel und Briefen fehlet. Wie denn Pabst Leo Decimus, mein erster Caiphas, thät, der seinen Vetter zu Neapolis zum Könige einsetzte; aber die zu Neapolis waren leider zu der Zeit bereits auch widerpäbstisch, doch viel heftiger und schärferer Weise, denn der Luther, und gaben dem neuen Päbstischen Könige so starke Gift, daß sein Leib grasgrün ward, und so hatte, daß man mit einem Spiesse nicht in den Körper stechen konnte, zum Wahrzeichen, daß sie den Artikel des Päbstlichen Glaubens, von der Donation Constantini, für grosser Schwachheit ihres Gewissens nicht gläuben könnten, vielleicht auch nicht gläuben wollten.

21. Item: Er hats mit seiner Schalkheit dahin gebracht, daß er viel mehr Geldes aus den Ländern hat bekommen, denn vorzeiten die Käyser je gehabt haben. Darzu, was die Käyser nahmen aus den Landen, mußten sie brauchen die Lande zu bestellen, und Friede zu halten. Dieser Bösewicht hats genommen und verpranget, Könige und Lande sich selbst lassen bestellen, und Friede handhaben. Daniel am 8. Cap. sagt von dem Endechrist: Dolus prosperabitur in manu eius: es wird dem Schalke alle seine Schalkheit gelingen. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, wo GOttes Zorn der Welt Sünde nicht so hätte strafen wollen, daß ihm also sollte gelingen.

22. Erstlich hat er die Pallia über die Erzbischöffe erdacht, davon unmäßlich Geld gefallen dem Römischen Räuber. Denn allein Mäntz muß für das Pallium zwanzig tausend Gülden dem Schalke geben. Etliche sagen, es laufe mit der Unkost auf dreyßig tausend. Andere Bisthümer geben geringer, auf und ab. Ja, welcher Teufel hat ihm die Macht gegeben, die fremden Stifte so zu plündern, und seine vier hänfene Fäden so theuer zu verkaufen? Aber es gilt alles dahin, daß er Constantini Erbe werde, und die Welt unter sich bringe.

23. Item: Darnach hat er erdacht die Annatey, mit einer unverschämten öffentlichen Lügen, doch unter solchem Schein, (wie er sich rühmet,) daß er einen Schatz wolle sammlen wider den Türken zu kriegen: daß er nie keinen rechten Gedanken gehabt hat, wie das Werk am Tage überweiset. Aber alles dahin gerichtet, daß er zuerst der Welt Güter unter sich brächte: darnach durch ihr eigen Geld und Gut ihr Herr und Gott würde, und hiesse Käysers Constantini Erbe. Wie man längst vorzeiten gesagt, daß der Ende-

christ soll die Schätze der Erden erheben. Und Daniel spricht: Er werde die Länder vergeblich austheilen seinen Mahusiten; denn er hats alles umsonst, wie ein Diebstahl, und durch allerley Lügen und Schalkheit gewonnen.

24. Item: Den Ablaß erdichtet er auch um Gelds willen, wider den Türken. Welches eben so grosser Ernst war, als daß er jetzt den Römischen Hof und Stadt reformiren, und Concilium halten will; gleichwol hats gar unsäglich Geld getragen, und ist alle Welt damit beschissen, ohne daß er dadurch seine Gottheit und Constantinheit etwas gestärket hat. Nun, von dergleichen Rauben, Stehlen, Lügen und Trügen, habe ich im Anfange ziemlich geschrieben, an den Deutschen Adel. Wer da will, der mags weiter lesen, denn es ist nicht noth, alhier alles zu wiederholen. Diß habe ich aber darum erzehlet, wie sie es bis daher auf unsere Zeit getrieben haben, daß man sähe, wie das Pabstthum auf eitel Lügen und Abgötterey gegründet, daraus geboren und gewachsen, ein lauter, recht Teufelsreich ist, nicht allein zu verderben die heilige Christliche Kirche, (davon ich in folgenden Schriften weiter sagen, und dich Teufel, so ich kann, mit GOttes Hülfe mahlen will, wie du mich gemahlet hast,) sondern auch das weltliche Reich, auf daß er ja ein viel grösserer Constantinus würde, denn derselbige grosse Constantinus je geweset ist.

25. Was thut er zu unsern Zeiten? Weil es ihm nicht allerdings will gelingen, wiewol es ihm allzuwohl gelungen ist, als Daniel saget (c 8, 24.); so kann er doch nicht ruhen noch feyren, und keinen Anstoß leiden. Vorzeiten sind die Cardinäle zu Rom geweset unter dem Pabst, wie Domherren unter einem Bischoffe, und in der Stadt blieben. Aber das war gar zu geistlich, und nicht Käyserl. Pracht. Denn wie der Käyser vorzeiten schickte in die Länder Consules oder Præsides: Also erdichtet der Pabst Legatos aus seinen Cardinälen, damit er dem Käyserlichen Regiment ähnlich mit der That würde; doch nicht den Namen hätten Consulum oder Præsidum, sondern Legaten hiessen, bis daß er die Donatien Constantini listiglich erschliche, und gewaltiglich überkäme.

26. Wolan, das ist angangen und angenommen von aller Welt. Die Legaten haben in die Länder gebracht Butterbriefe, Siegel, Ablaß, Freyheit, Gnaden, und solchen Jahrmarkt, der die Länder fast ausgesogen hat.

27. Darnach macht er Legatos nothos, natos sollte ich sagen, in Ländern, wie der Bischof zu Salzburg, und nun auch Maynz; das sind erbliche Legaten, oder, wie sie es stammlen, geborne Legaten, die da sitzen, die Bisthümer inne zu halten dem Rattenkönige zu Rom, und doch gleichwol Domherren seyn der Kirchen zu Rom, damit endlich alle Bisthümer und Domereyen gen Rom kommen. Wie er in Welschland, sonderlich zu Rom, durch solch sein Rattengeschmeiß, Cardinäle, alle reiche Klöster und Stifte aufgefressen hat, auf daß zuletzt aller Geistlichen Güter in der ganzen Christenheit des Pabsts Domherren heimkommen. Mit der Zeit wird er gewißlich einen Cardinal gen Cölln, Trier, Bamberg, Würzburg, und was mehr für treffliche Stifte sind, scheissen, (ach! ich wollte sagen, schicken,) die werden darnach auch Legatz nati werden, das ist, Ratten, die ihrem Rattenkönige zu Rom die Stifte helfen zuschanzen und auffressen. Wie der jetzige Legatz nati zu Maynz seine Stifte, sonderlich Magdeburg, ausgefressen, ausgeseffen und ausgesogen hat, auf daß er seine Römische Domherrlichkeit möge mit Ehren halten.

28. Item:

28. Item: Was unterstunde sich Pabst Clemens Septimus, mein dritter Caiphas: der hatte unter seinem Vetter Leo Decimo, dessen Hofmeister er war, alle das Geld gestohlen, das Julius Secundus hinter sich ließ; deß soll geroesen seyn, über die funfzig Tonnen Goldes, wie sie sagen, so drum gewußt haben, und vorsitzete darzu viel Cardinäle, die er grosses Geldes verdacht hatte. Und da er Pabst ward, trieb er solch Schinden in Welschland, daß unleidlich war, und darüber auch wiederum mit Gift ins siebentemal heimgesucht ward. Denn sechsmal hat ers überwunden; doch also, daß ihm alle Zähne, Nägel und Haar des ganzen Leibes abgingen, daß er ein schlechter Klumpe Fleisch anzusehen war. Denn man saget: Er sey auf Gift zu geben und zu vertreiben der höheste kunstreichste Meister zu der Zeit auf Erden gewesen; ohne daß zuletzt (wie man spricht,) keiner so böse ist, es kömmt ein Böserer über ihn, ward auch nach seinem Tode ausgegraben von etlichen, und Nase, Ohren und Gemächt abgeschnitten, frühe morgens vor seinem Grabe liegend gefunden, mit dem Titel: Perduellio maximus, der gröste Bösewicht.

29. Dieser Clemens nahm vor, da er noch Hofmeister Leonis war, seinen Geiz (das unmöglich war,) zu sättigen, und ließ ausgehen eine Bulle, daß man sollte von den Geistlichen den zehenten Pfennig, von den Weltlichen, Hohen und Reichen, den zwanzigsten, von dem gemeinen Manne den funfzigsten nehmen, zum Schatze wider den Türken. O grosser Ernst war da wider den Türken! das ist, alle Welt rein auszuschöpfen. Denn es waren Leute dazumal, die ihm nachrechneten, und schlossen: Wo solche Schatzung würde drey Jahr gestanden haben, wäre kein Pfennig in Deutschen Landen blieben. Aber der Esel sing sein Lied zu hoch an, und dachte, die Deutschen würdens nicht merken. Es ward aber auf dem Reichstage zu Augspurg abgeschlagen, unter Maximiliano, 1518.

30. Er ließ aber nicht ab, da er Pabst ward; erdachte ein ander Fündlein, der Welt Gut zu erschöpffen. Da kam die Bulla, so er er nennet, Mons fidei, darinnen er allen Königen anbot, zu verkaufen die Zinse seiner eigenen Päbstlichen Kammer, damit er ein grosses Geld wider den Türken aufbrächte. So grosser Ernst war es dem heiligen Vater wider den Türken zu kriegen, das ist, der Könige Geld zu erheben. Es wollte aber nicht angehen; denn er konnte vor grosser Schalkheit und Bosheit nicht Glück haben, die Welt von ihrem Gelde zu erlösen; wiewol er doch ein grosses Hurenkind berüchtiget war, seiner eigenen Schwester natürlicher Sohn, und das Sprüchwort doch sagt: Daß Hurenkinder glückselig seyn. Auch sagt man in Italia: Er sey sein Lebetage noch nie getauft worden. Darum ist er vor allen andern am würdigsten gewest, Pabst zu seyn zu dieser Zeit, darinne kein frommer Mann soll Pabst noch Cardinal seyn, sondern die ärgsten Buben auf Erden gehören jetzt zu solchen Ständen. Wie sie selbst bekennen, daß zu Rom sey die Grundsuppe der allerärgsten Buben auf Erden.

31. Summa: Es sind allezeit gelehrte, weise Leute gnug gewest, wie die Historien zeugen, beyde in weltlichen und geistlichen Ständen, sonderlich die des Pabsts Schalkheit und Tyranney wohl gemerket, und darwider geredt und gethan haben. Aber des Pabsts Stündlein ist nicht da gewest, darum haben sie nichts geschafft, sondern der Spruch Danielis hat müssen erfüllet werden, da er spricht (c. 8, 24. 25.): Die Wahrheit wird auf den Gassen (das ist, öffentlich) niedergeschlagen. Und abermal: Es wird dem Schalke gelingen,

bis der Zorn aus sey. Und Christus spricht (Matth. 24, 22.): Diese Tage werden abgekürtzet werden, sonst würde niemand selig. Solches Stündlein will jetzt hier seyn, ob GOtt will: doch, daß sie es nicht gläuben, wenn sie es gleich so hart fühleten, daß ihnen das Herz in die Stuben, und noch tiefer fället. Denn sie versuchen vielfältige seltsame Anschläge und Ränke, und will doch nichts helfen, fehlet ihnen nicht an Leuten. Aber das Stündlein will diese Troja stürzen.

32. Darum, es habe gewehret und widerstanden alles, was unter GOtt gewest ist, so hat der Pabst müssen Käyser seyn, und durch seinen Gott, den Teufel, diese erlogene Donation Constantini ins Werk bringen. Denn er ist ja gewißlich der Höchste, über Käyser und Könige, und alle weltliche Herrschaft, (ich rede jetzt nicht, wie er Endechrist in der Kirchen worden ist, davon bald, wills GOtt,) hat auch gröser Gut, denn alle Käyser, grössere Ehre, grössere Gewalt, und alles, was in der Welt hoch ist. Er ists, nächst GOtt, ganz und gar. Wie sie denn auch ihm heucheln: Er sey König aller Könige, Herr aller Herren, und ein irdischer Gott, und der greulichen Namen mehr, die der rothen unverschämten Huren Offenb. 17, 5. an der Stirn gemahlet sind. Aber indeß prediget er nichts, thut kein apostolisch noch bischöflich Amt, zu Trost der Seelen, ist gleichwol Servus servorum Dei, und ist wahr, wenn Dei hier heißt Deus mundi. Denn er ist der rechte und oberste Diener des Teufels, und verstöret alles, wie Daniel sagt: Mirabiliter omnia vastabit: Er wird alles greulich verderben.

33. Nun weiter stehet in der Donation Constantini diese hübsche zarte Lügen, die darnach viel andere Decret und grosse Bücher gezeuget hat, nemlich, daß die vier Patriarchen, Constantinopel, Alexandria, Antiochia, Jerusalem, sollen unter dem Pabst zu Rom seyn. Solche Lügen ist auch ein Artikel der heiligen Päbstlichen Kirchen, und wollen hier den Text nicht ansehen lassen, wie sich die Donatio Constantini selbst in die Backen haut. Denn, rechne es doch an den Fingern, sie spricht: Constantinus habe solche Donation des vierten Tages nach seiner Tauffe zu Rom gegeben; zu welcher Zeit Constantinopel noch nicht gebauet, vielweniger ein Patriarch da hat mögen seyn; desgleichen auch zu Alexandria, Antiochia und Jerusalem, noch schlechte Bischöffe waren, wie jetzt die Pfarrherren sind, und Patriarchen Name lange hernach erdichtet ist. So ist das auch offenbar, daß diese vier Bischöffe samt allen andern Bischöffen in ganz Griechenland, oder gegen Morgen, noch nie unter dem Pabst gewesen, und noch nicht sind. Und also auch das Werk an ihm selber solche Lügen gewaltiglich zu schanden macht.

34. Und das noch wol mehr ist, so ist weder Cyprianus noch Augustinus, die berühmtesten Bischöffe, samt andern Bischöffen in Africa, unter dem Bischeffe zu Rom gewest; sonderlich Cyprianus, Bischof zu Carthago, schreibt sich dem Bischeffe Cornelio zu Rom gleich, und nennet ihn Bruder. Und haben die Christen zu der Zeit ihre Bischöffe alle Papa genennet, wie man in St. Cypriane findet, und St. Hieronymus in seinen Briefen St. Augustinum auch Papa nennet. Bis der Teufel dem Endechrist zu Rom solchen Namen hernach allein zueignet. Wie er denn auch aller Bischöffe und Kirchen Gewalt, Gut und Ehre, geraubet, und zu ihm gerissen hat. Und St. Ambrosius zu Mailand, samt vielen andern Bischöffen in Welschen Landen, ist auch nicht unter dem Pabste gewest. Und zum Wahrzei-

zeichen hält dasselbe Bisthum zu Mayland noch heutiges Tages die Kirchenrechte oder Weise, mit Messen singen und lesen ꝛc. wie es St. Ambrosius gehalten hat, gar viel anders, denn Gregorius zu Rom und die Römische Kirche hernach gehalten hat.

35. Und was darf es viel Worte? St. Hieronymus, der vier Lehrer einer, den sie auch nach seinem Tod einen Cardinal erdichtet haben, schreibet also: Daß der Römische Bischof nichts mehr sey, denn einer andern Stadt Bischof, sondern seyn alle gleich; und spricht: Si quæritur autoritas, maior est orbis vrbe; das ist auf Deutsch soviel gesaget: Und wenns denn gleich die Römischen anders hielten so muß dennoch der ganzen Welt Christenheit mehr gelten, denn Rom. Denn die ganze Welt hielts zu der Zeit, (wie die Wahrheit ist,) daß alle Bischöffe gleich sind. Und weiter darf derselbige Mann reden: Daß zu Alexandria erstlich kein Bischof sey gewest, sondern die Priester (welches jetzt die Prediger und Capläne heissen,) regierten einträchtig und gleich miteinander die Kirchen. Aber hernach, die Secten zu verhüten, damit nicht ein jeglicher die Kirchen an sich zöge, und das Volk zertrennete, hat man einen aus den Priestern hervor gezogen, und Bischof genennet. Darum schreibt er auch über die Epistel St. Pauli, daß Priester und Bischöffe ein Ding sey, und beweiset es klärlich aus dem Text. Wie jedermann auch selbst lesen kann in den Episteln St. Pauli, sonderlich an Titum.

36. Nun hat ja St. Hieronymus um dieselbe Zeit gelebet, und nach Constantino bey zehen Käyser erlebet: wie die Historien zeugen: daß er von solcher Donation Constantini und des Bischoffes zu Rom Gewalt wohl gewußt hätte, sonderlich weil er ein Priester der Kirchen zu Rom, und des Pabstes Damasi Schreiber, wie er selbst sagt, gewest ist. Und ist Wunder, daß sie solchen Ertzketzer nicht noch heutiges Tages verbrennen, der so dürre und frisch redet vom Bischeffe zu Rom, wie er allen andern Bischöffen gleich, und über keinen höher sey. Damit er diese Donation Constantini gaar schändlich zur greiflichen Lügen macht. Und zeiget darzu an, wie gar verzweifelte, verlogene, schändliche Buben und Böserichter die folgenden Päbste und Papsten gewest sind, die solche verfluchte Lügen nicht allein erdichtet, (welches eine menschliche Büberey wäre,) sondern auch der ganzen Christenheit zum Artikel des Glaubens aufgeleget, aller Welt Gut, Ehre und Gewalt, dadurch zu rauben und zu stehlen; also, daß sie auch die Leute, so solchen Teufelsdreck nicht für GOtt anbeten, sich unterstehen zu tödten, verbrennen, und in Abgrund der Höllen zu verdammen. Das ist ja der Teufel selbst, mit seiner Mutter.

37. Was meynest du? Wenn St. Hieronymus hätte solche Zeit erleben sollen, daß der Römische Bischof nicht allein über alle Bischöffe und geistlichen Stand in der Christenheit sondern auch über den Käyser und allen weltlichen Stand sich erheben wollte, gerade als wäre er GOtt selbst? Ach, wie sollt er den Pabst gewaschen haben! Denn so er das nicht will lassen recht seyn, daß der Römische Bischof höher sey, denn ein andrer Bischof: wie sollt er ihn denn lassen Gott und Herr seyn über die ganze Christenheit, und über alle Welt? Ja, der Pabst hätte es wol müssen lassen. Wie ers denn auch zu der Zeit hat müssen lassen, da die rechten Bischöffe und Väter lebeten, als, Cyprianus, Martinus, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, und ihres gleichen, die wol andere Leute gewest sind, weder die Römischen Bischöffe.

38. Denn wir lesen in der Ecclesiastica Histo-

Historia, da der Pabst Victor die ganze Christenheit gegen Morgen, mit allen Bischöffen in Griechenlande, wollte in den Bann thun, darum, daß sie nicht auf gleichen Tag das Osterfest mit ihm und der Römischen Kirchen hielten; (so gar zeitig haben die Bischöffe zu Rom nach der hohen Obrigkeit über die Kirchen gegriffen. Denn diß ist geschehen bey zwey hundert Jahren nach Christi Geburt, da zu Rom noch die heydnischen Käyser regierten:) Da machte sich auf ein Priester zu Lien in Frankreich, genannt Irenäus, auch der ältesten Lehrer einer, kam gen Rom, und strafete denselben Victor, daß er solchen Jammer und Irrung wollte anrichten in der Christenheit, um des Ostertages willen, und wehrete auch, daß der Pabst mußte abstehen von seinem schädlichen Vornehmen.

39. Da siehe zu, dieser Irenäus ist kein Bischof, auch nicht ein Priester zu Rom, sondern einer andern Kirchen in einem andern Lande; dennoch strafete er den Bischof zu Rom, und steurete seinem thörichten Bann und Frevel. Wo er nun den Pabst hätte für den höchsten Bischof aus göttlichem Worte, und für Käyser gehalten, zu dem niemand sagen möge: Was thust du? Er hätte freylich solcher Majestät verschonet, und nicht wider die päbstliche Obrigkeit ihm in sein Amt gegriffen. Aber sint der Zeit, daß solche Irenäi und Hieronymi nicht mehr gewest, hat der Teufel seinen Rattenkönig und Hanfputzen so hoch erhöhet, daß er keinen Vater oder Lehrer, weder alte noch neue, hören will, auch kein Concilium noch Kirche, sondern er will über Concilium und über alles seyn, und man soll ihn allein hören. Er will auch weder Käyser noch Käyserlich Recht, weder Vernunft, noch ichtes hören, sondern alle Rechte sollen im Schrein seines Herzens seyn, und herausquellen; wie er in seinen Büchern brüllet, auch heftiglich schreyet: wie daß alle Thronen und die höchsten Richter von ihm gerichtet werden, und niemand soll ihn richten. Vielleicht GOtt selber auch nicht. Denn wie kann ihn GOtt richten, weil er alle Rechte hat in seines Herzens Schrein sitzen, und nicht unrecht thun kann, ob er gleich gerne wollte; weil alles, was er thut, aus seines Herzens Schreine herfleußt, darinnen alle Rechte, und eitel Recht seyn muß, weil es alles Rechten Schrein ist.

40. Und das noch mehr ist: Er will auch von der heiligen Schrift, das GOttes Wort, (welches GOtt selber ist,) ungerichtet seyn; sondern brüllet hier abermal in seinem Buche: daß nicht der Römische Stuhl von der heiligen Schrift, sondern die heilige Schrift von dem Römischen Stuhle ihre Kraft habe. Das heißt ja sich über GOtt selbst und wider GOtt erhöhet. GOtt müsse dich schänden, du schändliches verfluchtes Lügen- und Lästermaul. Wie unverschämt fährest du in die Höhe? Aber also ists geschrieben vom Endechrist durch St. Paulum, also hat es müssen erfüllet werden, zur Plage und Strafe der ungläubigen Welt, die allezeit lieber den Lügen gegläubet, und die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen hat.

41. Diß ist nun der heilige Artikel des Päbstlichen Glaubens, von der Donation Constantini, das ist, von der verzweifelten unverschämten Lügen: die hab ich wollen an das Licht setzen, damit alle fromme Christen sehen, wie der wüste Greuel des Pabstthumes auf eitel Lügen stehet, und daß seine Kirche des Teufels Kirche sey. Wer weiter davon lesen will, der mag des Pabstes Recht lesen, sonderlich im c. Cuncta. Item c. Solite. Item c. Pastoralis; darnach im Anfange, Mittel und Ende aller und jeglicher Decretal. Denn vornan rühmet er immerdar: Er sey von GOttes Verse-

hung

hung der Oberste. Im Mittel urtheilet und gebeut er, was und wie er will, als ein Gott. Am Ende dräuet er den Ungehorsamen GOttes Zorn. Daß also alle sein Schreiben, Reden und Thun, so viel ist gesagt: Sehet alle her, ich bin alleine Käyser, Herr und Gott, ich kann nicht unrecht thun, sondern ohne mich hat jedermann unrecht. Denn der Teufel hat ihm diese Lügen weidlich eingeschenkt, als davon er so voll und toll ist worden, daß er allenthalben in seinen Rechten so greulich köcket und speyet, daß seinem Gott, dem Teufel, möcht selbst davor grauen. Aber wir haben seine Säue seyn müssen, und alles fressen, was der Teufel unten und oben durch ihn hat geschwedert.

42. Doch demüthiget sich daneben der heiligste Vater und Mutter aller Kirchen, und nennet sich Seruus seruorum Dei, nach St. Gregorium, der solchen Titel zum ersten brauchte, und nie gedachte, daß es ein erblicher Titel oder Titulus natus seyn sollte. Gleichwie ein jeglicher Christ, der Käyser auch selbst, solchen Titel führen, oder vielmehr erfüllen sollte. Denn auch Christus selbst sich einen Diener aller Diener GOttes, darzu den Geringsten im Himmelreich nennet, nachdem alle Christen sollen unter einander die Füsse waschen, und Diener seyn, darzu durch die Demuth ein jeglicher den andern höher, denn sich selbst, halten. Wie St. Paulus allenthalben lehret: Daß einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme. Solches heisset recht Seruus Seruorum Dei. Und so hats Gregorius auch gemeynet und gehalten.

43. Aber St. Pabstus zeucht solche Schafskleider an, und decket sich der Wolf mit solchem Titel, daß man seine Wölferey ja nicht merken solle. Denn wie er ein Diener der Diener GOttes sey, beweisen seine Werke, daß er will von jedermann ihm, auch wider und über GOtt, gedienet haben, oder wers nicht thut, müsse ewiglich verdammet seyn. Es ist noch nie erhöret, daß der Pabst einem Käyser, Könige oder Fürsten, die Füsse geküsset habe, wie er seine küssen läßt von Käysern; so doch die Käyser Christen und GOttes Diener gewesen sind. Und ob sie zuweilen böse, und damit nicht GOttes Diener gewesen wären; so ist doch der Pabst auch noch nie fromm gewest, und dennoch GOttes Diener berühmet blieben, und gleichwol sich küssen lassen. Darum, wie er sich küssen läßt, der allerheiligste Diener aller Diener GOttes, so sollt er billig auch allen Dienern GOttes die Füsse küssen, zum wenigsten seinen Kammerdienern, wo er sie für Christen hielte. Oder sollte sein Füsseküssen von niemand leiden, nachdem er der Allerheiligste unter den Christen seyn will.

44. Solche Stücke, und dergleichen andere viel der heiligen päbstlichen Kirchen Artikel, wären wol nöthig zu handeln in einem Christlichen freyen Concilio, wenn wirs werth wären vor GOtt, und sie es verdienet hätten, daß GOtt diese Gnade geben wollte, damit sie sich erkenneten, und solche unaussprechliche Büberey büssen und bessern müßten: so würden sie, gleichwie ich, über sich selbst urtheilen, daß man sie allesamt, Pabst, Cardinäle, Bischöffe ꝛc. an den Galgen henken, ertränken, köpffen und verbrennen sollte, als die Erzdiebe, Räuber, Verführer, Verräther, Mordbrenner, Bluthunde, und aller Bosheit Anfänger, Mittler und Vollender. Denn ich bin leider auch unter dem lästerlichen Haufen der päbstlichen Kirchen gewest, (ich muß bekennen, wie St. Paulus thut, und thue es fröhlich und gerne,) hab helfen lästern und schänden das heilige Blut Christi und seine Kraft, durch unsere eigene Heiligkeit und Weisheit. Aber ich wußts

nicht besser, meynete, es wäre so recht und wohl gethan: Sie aber wissen es nun, und bleiben gleichwol in solchem Wesen, vertheidigens darzu mit aller Macht und Verfolgung.

45. Darum werden sie der gnädigen Strafe nicht werth seyn, daß sie erhenket, ertränket, geköpffet, verbrennet würden; welches ihnen zu wünschen wäre, und ich wol gönnen möchte, ob damit GOttes Zorn sich wenden und lindern wollte, den sie sonst müssen ewiglich in der Hölle tragen. Denn St. Paulus spricht (2. Thess. 1, 8.): daß den Endechrist werde unser HErr Christus selber richten; erstlich tödten mit dem Geist seines Mundes, das ist, durch sein Wort? darnach zerstören mit seiner hellen Zukunft. Darum wird weder Kirche noch Concilium, weder Käyser noch Menschen Gewalt, das Pabstthum strafen, und seinem Verdienste nach bezahlen. Sie habens zu hoch, zu tief, zu dicke, zu grob, zu lang, zu weit übermacht, mit aller Schalkheit, Büberey, Lügen und Lästern, daß es menschliche Strafe und Zorn nicht erreichen kann; sondern ihr Urtheil ist (Matth. 25, 41.): Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Denn des Teufels Engel heissen nicht allein die Geister oder andere Teufel, sondern auch die Päbste, Bischöffe und Cardinäle, wie Offenb. Joh. zeuget. Gleichwie wiederum die Engel Christi nicht allein die himmlischen Geister sind, sondern auch die frommen heiligen Bischöffe, Pfarrherren und Prediger auf Erden in der Christenheit. Wie er selbst saget, daß St. Johannes der Täufer sey ein Engel.

46. Aber es gehet fein zu, wie es denn solchen Leuten gehen soll, daß sie es nicht gläuben, sondern auch verlachen und verspotten. Wie die thäten vor der Sündfluth, und hernach die Eidame Loth. Ey wie lächerlich war es denselben, daß Sodoma sollt untergehen. Aber gar bald hernach ward das Lachen ein ewiges Heulen, und müssen das Narrenliedlein singen: Non putassem: das hätte ich nicht gemeynet. Also lachen jetzt die Papisten auch, wenn sie GOttes Dräuen hören, deß sie sich doch in ihren Gewissen schuldig wissen, überzeuget durch ihr eigen schändliches, lästerliches, verdammtes Leben. Aber sie werden auch alsdenn singen müssen mit Heulen und Zähnklappen: Non putassem. Aber leider zu langsam. Die Welt will es so haben, da hilft kein Henoch, kein Noah, kein Abraham, kein David, kein Elias, kein Prophet, kein Christus, kein Apostel. So fahre hin; es gilt, wen das Spiel gereuet.

47. Weil denn nun der päbstliche Greuel hier auf Erden seine Strafe nicht kriegen soll, sondern aufs Jüngste Gerichte Christo selbst vorbehalten ist. Wie auch die Teufel alle mit Ketten der Finsternis aufs selbe Gericht behalten sind, als St. Petrus saget: so müssen wirs fahren und gehen lassen, wie es fähret und gehet, und auch demselbigen Gerichte heimstellen, nachdem doch da kein Hören ist, und kein Schreyen ihres eigenen Gewissens wider sie hilft. Doch daß wir gleichwol auch immer fortfahren, hart gegen hart, und dem Greuel seinen Hintern und Schande aufdecken, (wie die Propheten pflegen zu reden,) daß alle Welt, und sie selbst, müssen ihre eigene Schande sehen, damit wir doch zum wenigsten in dem Stück GOtt dienen, da er seinen Widersacher durch den Geist (oder Odem) seines Mundes tödtet. Denn solcher Odem und Geist seines Mundes gehet ja daher gewaltiglich, und ist der heiligen Kirchen noth, solchen Greuel zu erkennen, auf daß sie sich dafür wisse zu hüten, und dawider zu beten, Amen.

D. Mar-

1241.

D. Martin Luthers Lügende vom heil. Chryſoſtomo, an die Väter des Concilii zu Mantua. Anno 1537.

Denen heiligen und geiſtlichen Herren, Pabſt Paulo des Namens dem Dritten, denen Cardinälen, Erzbiſchöffen, ſamt andern der Kirche (mit Laube zu reden,) Prälaten, ſo jetzt auf künftige Pfingſten ins Concilium zu Mantua zu kommen vermeynt und verdacht werden; Martinus Luther, unwürdiger Prediger und Doctor ꝛc.

I.

Meinen freundlichen Gruß zuvor! Es ſollen euer Heiligkeit und Geiſtlichkeit Ohren oder Naſen ſich nicht verwundern, daß ich verdammter, verfluchter, unreiner, ſtinkender Ketzer, vor euer heiligen Reinigkeit mit ſolcher meiner unflätigen ſtinkenden Schrift mich unterſtehe zu kommen. Denn euere Heiligkeit wiſſen, daß Sanct Paulus ſpricht: Den Reinen iſt alles rein. wie der Sonnen Glanz auch keine Unreinigkeit ſchadet. Und ob aber ja meine ſtinkende Unreinigkeit ſo über die Maaſſe groß wäre, daß ſie eure reine Heiligkeit nicht leiden könnte, ſondern müßten die Naſen davor zuhalten; ſo wollet doch denken, daß Neceſſitas legem non habet, und auf Deutſch: Noth bricht Eiſen ꝛc. Wie man ſonſt etwan muß einen zufälligen Geſtank leiden.

2. Denn es iſt vor mich auch kommen die Bulla, darinnen ihr durch euer allerheiligſt Haupt, den Pabſt, habt ein Concilium gen Mantua ausgeſchrieben, fürwahr (als nicht leichtlich jemand anders denken kann,) mit groſſem Ernſt und Eifer, den armen Gewiſſen zu rathen und helfen, wie ihr denn bisher allezeit gethan. Und ich aber faſt vor neunzehen Jahren von Pabſt Leonis, infelicis memoriæ, freventlichem teufeliſchem Bann und Sentenz appellirte an ein gemein Concilium, ſolche Appellation auch noch nie deſerirt, ſondern derſelbigen ſtets und immer, als der rechte Principal, adhäriret, und zu proſequiren willens geweſen, und noch bin. Derohalben ich mich ſolches ausgeſchriebenen Concilii billig habe müſſen annehmen, aus Noth, wie am Tage iſt. Hatte mir auch vorgenommen, perſönlich und leiblich ſelbſt zu erſcheinen, und euch bonum votum zu machen, wie ich Petro Paulo Vergerio, Päbſtlicher Heiligkeit Oratori, alhier zu Wittenberg mündlich zuſagte: unangeſehen, daß euer Gott das verzehrende Feuer iſt, durch welchen ihr pflegt die Ketzer zu überwinden.

3. Aber ſo ich nun diß Jahr in groſſe Schwachheit gefallen bin, daß mir ſolche Reiſe ins Concilium leiblich zu thun nicht möglich; auch an Geld und Gut des Vermögens nicht bin, daß ich meine ſtattliche nothdürftige Procuration oder Legation beſtellen möchte. Denn freylich niemand unter euch ſeyn wird, der meine Sache und Wort vor eurem ſchrecklichen feurigen Gott ſo wohl führen würde und könnte, als ich ſelbſt; ſo muß ich kommen, wie ich kommen kann; wills nicht ſeyn zu Fuſſe, Roß oder Wagen, ſo ſey es zu Papier und Tinten. Habe aber dieſen Johannem Chryſoſtomum vermocht, (welchen ihr ohne Zweifel wohl kennet,) daß er ſich zum Vortrab und Credenz an eure Heiligkeit hat ſenden laſſen, darum, daß er Chryſoſtomus, das iſt, güldenen Mund heißt; denn eure Heiligkeit hören gern ſchöne, ſüſſe, güldene Worte und Vorrede. Darneben ihr auch koſten und riechen möget, was ich für groſſe Sachen wider die Päbſte, Cardinäle, Biſchöffe, und andere der Kirchen Prälaten im Concilio habe zu handeln.

4. Denn ſolche ungeſchwungene, verzwei-

felte Lügen und Abgötterey haben sie nicht allein gelehret, sondern auch mit Gnade und Ablaß bestätiget, und alle Welt damit erfüllet: so doch nun, GOtt Lob, alle Welt greift, und ihr selbst auch wohl vernehet und wisset, daß solches rechte Lügenden, erstunkene, teufelische Lügen, und eitel verführische Abgötterey sind. Sie aber damit nicht allein wie die Wölfe die Schäflein Christi zurissen und gefressen; sondern, wie die Apostel und Propheten des höllischen Satans, die heilige Kirche zerstöret und verwüstet, eine greuliche höllische Mordgrube daraus gemacht, dafür sie genommen haben, geraubt und gestohlen, als wie die verzweifelten Böswichter, aller Welt Gut, darinnen sie, und ihr auch jetzt, pranget und triumphiret; wie ich weiter will anzeigen hernachmals. Denn nach diesem meinem Vertrab will ich kommen, wills GOtt, und den güldenen Mund bey dem silbernen Munde, und was euer gülden und silbern Mäulichen gepredigt und verdienet haben, anzeigen: denn es ist nicht umsonst der grosse heilige Chrysostomus genennet von solchen Poeten. Hiermit seyd dieweil eurem lieben Gott befohlen.

Von St. Johanne Chrysostomo.

1.

Es war ein Pabst zu Rom, der a) reit eines Tages, und viel ritten mit ihm. Nun hatte der Pabst eine Sitte, daß es sich oft verreinet und sein Gebet sprach; das thät er aber, und da er an der Einigung war, da höret er eine Stimme jämmerlichen schreyen. b) Da gedacht er ihm: O weh, was ist die klägliche Stimme? und reit fürbaß, da schrey es aber kläglichen. Da gedacht er ihm: Ich muß je inne werden, was das sey; und kehret sich gegen der Stimme, die er hört, bis er ihr nahe war; und da er nichts sahe, da sprach er wieder sich selber: Wie ist dem, daß ich höre und nichts sehe? Das dünkt mich wunderlich; und sprach da: Ich gebiete dir bey GOtt, daß du mir sagest, was du seyest. Da sprach die Stimme gar jämmerlichen: Ich bin eine arme Seele, o weh mir immer! denn ich bin also lange nie ohne Pein gewesen, als ein Augenbräun zu der andern möchte kommen. Also groß ist mein c) Fegfeuer.

a) reit) Ins Schlauraffenland.

b) Und wer könnte doch solches erdenken, wenns nicht wahr wäre.

c) Fegfeuer) Das mußt du glänben, oder der Teufel bescheißt dich.

2. Da der Pabst das höret, da weinet er sehr, und sprach: Sage mir, arme Seele, ob ich dir nicht helfen möge? Die Seele sprach: Nein. Da sprach er: Das ist mir von Herzen leid. Nun hat mir doch GOtt viel Gewalt verliehen, daß ich die Sünder mag d) binden und entbinden, davon sage mir, ob dir jemand helfen möge? Da sprach die Seele: Mir ist heute etwas kund gethan worden, da habe ich Hoffnung auf; denn es ist ein seliger Mann zu Rom, der hat eine gute Frau, die ist heute eines Kindes schwanger worden, das wird selig, und wird Johannes heissen, und wird ein Priester, und wenn der Priester seine sechzehente Messe hat, so werde ich arme Seele erlediget von meiner Pein. Und saget ihm, an welcher Gassen der Mann und die Frau sassen, und wie sie hiessen. Damit schied der Pabst von ihr; da schreyet die Seel als vor.

d) binden) Auch in der Hölle, und vier Wochen unter der Höllen.

3. Darnach kam der Pabst zu dem Gesinde, und durft ihn niemand fragen, wo er gewesen war. Da reit er traurigklich wieder gen Rom, und sandte nach demselbigen Mann und nach seiner Frauen, und empfing sie gütlichen, und sprach zu der Frauen: Liebe Frau, du mußt selig seyn; mir ist von dir kund gethan, daß du heute hast ein Kind empfangen, daß soll Johannes heissen, und das Kind wird heilig. Da sprach die Frau: Das kann ich nicht wissen, GOttes Wille werde an mir vollbracht. Da sprach der Pabst: Ich bitte euch beyde, wenn das Kind geboren wird, daß ihr mich das

das lasset wissen, so will ich es täufen, und will mich des Kindes unterwinden, und will fürbaß sein c) Vater seyn. Deß dankten sie ihm beyde, deß gab er ihnen seinen Segen, damit schieden sie von ihm. Und da das Kind geboren ward, da entbot man es dem Pabst, da war er gar froh, und entbot seinem Caplan, daß er mit ihm zu der Taufe ritte, und tauften es, und hiessen es Johannes, und nahm die Ammen und das Kind an seinen Hof, und besahe das Kind oft. Und da es sieben Jahr alt war, da ließ man es zur Schule gehen, da lernete es gar übel; da spotteten sein die andern oft: deß schämet er sich gar sehr, und ging alle Tage in eine Kirchen vor unser Frauen Bilde, und bat sie mit Ernst, daß sie ihm hülfe, daß er wohl lernete.

c) Vater) Die Mutter ist vielleicht schön gewest.

4. f) Eines Tages betet St. Johannes aber vor dem Bilde mit Andacht, daß er wohl lernete, da rüfet ihn unsere liebe Frau hinzu, und sprach: Küsse mich an meinen Mund, so lernest du alle Kunst, und wirst baß gelehret, denn jemand auf Erden. Da furcht er sich gar sehr, und durfte es nicht thun. Da sprach unsere liebe Frau aber: Gehe her sicherlich zu mir mit meinem Geleit. Da ging er hinzu, und küsset unsere liebe Frau an ihren Mund, und sauget daraus alle himmlische Künste, daß er fürbaß von GOtt, und von allen Dingen baß und alles wohl redet, als kein Lehrer. Und da er aus der Kirchen gieng, und in die Schule kam, und wollte lernen, da konnt er mehr, denn die andern alle miteinander. Da lachten sie alle und sprachen: Wie ist dir geschehen, daß du also wohl gelehret bist, und das man vor mit harten Schlägen nicht in dich konnte bringen, und kannst nun mehr denn wir alle? Da sahen sie ihn an, und sahen, daß er einen güldenen Reif um seinen Mund hatte, und das Gold leuchtet als ein lichter Stern, von rechter Klarheit. Da fragten sie ihn: wie ihm geschehen wäre? von wannen ihm der güldene Ring kommen wäre, den er um den Mund hätte? Da sagt er ihnen, wie ihm geschehen wäre. Und fürbaß lerneten sie von ihm; denn es konnte niemand seine Kunst, und also hiessen sie ihn fürbaß Johannes mit dem güldenen Munde, und sprachen: Du heissest billig also, denn du redest güldene Worte, die gehen dir aus deinem Munde. Also g) trug er den Reif weil er lebet, und blieb ihm auch der Name also.

f) Hie will es werden, da gehet die Lügen weidlich daher.

g) trug) Ohn da er des Käysers Tochter küsset, da ward er küpffern.

5. Nun hatte der Pabst St. Johannes gar lieb, und wo eine h) Pfründe ledig ward, die hieß er ihm verleihen. Da ward er gar reich, und lebete tugendlich und heiliglich. Darum hieß ihn der Pabst schier zum Priester weyhen, durch der armen Seelen willen, daß sie davon getröstet würde. i) Und da er sechzehen Jahr alt war, da weyhet man ihn zum Priester; da hieß ihn der Pabst bereiten zu der ersten Messe, und sprach: man sollt nicht länger beiten; denn ihm wars leid um die arme Seele. Da sang St. Johannes die erste Messe mit grosser Andacht, und gedacht ihm unter der Messe: Ach HErr, ich bin noch zu jung, und ist sehr wider GOtt, daß ich jetzunder ein Priester soll seyn, und mit GOtt soll umgehen; und sprach: HErr, es ist mir leid, daß man mich also schier zum Priester geweyhet hat. Denn ich bin nicht würdig, daß ich dich mit meinen kindlichen Händen handeln soll, das muß mich immer reuen. Und sprach: Ich weiß wohl, daß zeitlich Gut der Seele k) schadet, darum so will ich arm durch GOtt seyn. Was sollt mir das Gut, das wider GOtt wäre? davon will ich, alsbald wir gessen, in den Wald gehen, und will darinnen seyn, dieweil ich lebe. Und dieweil er Messe sang, da gedacht er ihm: Ach wäre die Messe aus, und daucht ihm die Messe gar lang. Und da die Messe aus war, da giengen sie mit Freuden zu dem Tische, und empfingen den jungen Priester gar schön, und hatten alles da genug, das sie haben sollten.

h) Pfründ) Siehe, sind dazumal bereits Pfründen gewest, da auch noch kein Pabst war?

i) Ey nun, spotte dich GOtt einmal wieder, du leidiger Teufel, mit deinem Pabst.

k) schadet) Das gläubt ja der Pabst nicht, ob ers gleich wüßte.

6. Da man nun gessen hatte, da thät Sanct Johannes, als er ihm gedacht hatte, und stahl sich heimlichen von ihnen, und legte böse Kleider an, daß man ihn nicht erkennet, und nahm l) Brod mit ihm, und ging in den Wald, darinne war er manchen Tag, daß er lützel Rute pflog. Und da der Pabst innen ward, und die andern Herren, daß sie ihn verloren hätten, da war ihnen gar leid, und suchten ihn überall, und nahm sie groß wunder, wo er hinkommen wäre. Da ging Sanct Johannes lange in dem Walde, und bat GOtt, daß er mit seinen Gnaden mit ihm wäre, und ihn versehe. Da sahe er einen kleinen Urfrung, und ging bey dem Wasser, und ward gar froh, und kam zu einem holen Stein, und unter dem Steine ging das Wasser hin; da gedachte er ihm: Hier soll deine Wohnung seyn. Und das kleine Wasser war gar lustig. Und nahm da Gras und Rinden, damit deckte er seine Zelle, und machte eine m) Thüre daran, vor die Thiere. Und da er das Brod gessen hatte, da suchte er Kraut und Wurzel, deß nähret er sich, und aß laub und Gras, und sahe oft auf zu GOtt, und lebet gar kümmerlich, bis er innen ward, welche Wurzel gut war. Und dienet GOtt Tag und Nacht mit Beten, mit Fasten, mit Wachen, und mit viel anderer guter Uebung.

l) Brod) Das war eine Semmel, so groß als der Berg Sinai.

m) Thür) Von Nesselsamen.

7. Zu den Zeiten war ein n) Kayser, der hatte GOtt lieb, der hatte gar eine schöne Burg, darinne war seine Frau und sein Gesinde, und die Burg lag vor dem Walde, darinne Sanct Johannes war. Und eines Tages ging des Kaysers Tochter vor den Hag, in dem Sommer, mit vielen schönen Jungfrauen, durch Kurzweil, und wollten die Blumen und den grünen Klee schauen. o) Da kam ein grosser Wind unter die Jungfrauen alle, da furchten sie sich gar sehr; da war der Wind also groß daß er des Kaysers Tochter nahm, und führet sie hoch auf von den Jungfrauen in die Luft, daß sie nicht wußten, wo sie hinkommen war. Das war ihnen gar leid, und sprachen: Was wollen wir dem Kayser zur Antwort geben? Und da sie heim kamen, da fragte sie der Kayser: wo seine Tochter wäre? Da sagten sie ihm: es hätte sie eine Windsbraut hingeführet. Da war ihm gar leide.

n) Kayser) der hatte keinen Namen, wie auch droben der Pabst.

o) Je das muß ja wahr seyn, wer könnts erdenken?

8. Darnach ließ der Wind die Jungfrau bey dem hohlen Stein nieder, bey St. Johannes Zelle, daß ihr nie kein leid geschah. Da stund sie vor dem Stein wohl gekleidet, mit einer Krone und mit Gewand, und wußt nicht, wo sie hin sollte, und sahe sich überall um, ob sie jemand sehe. Da sahe sie St. Johannes Zelle, und sie sahe hinein; da sahe sie ihn an seinem Gebet liegen auf der Erden, als er oft thät. Da ward sie gar froh, und rufte mit lauter Stimme, und sprach: lieber Herr, laßt mich durch GOtt hinein. Da erschrack St. Johannes, und stund auf, und sahe sich um. Da ruffet sie ihm aber, und bat ihn fleißig, daß er sie einließ; da schwieg er stille. Da sahe sie aber hinein, und bat ihn zu dem drittenmal, daß er sie einließ, und sprach: Ich sehe wohl, daß du ein Christe bist, darum sollt du mir helfen. Verlöre ich mein Leben hier, so wäre es deine Schuld, und fressen mich die Thiere, so klag ich es am Jüngsten Tage über dich, so müßtest du am Jüngsten Tage vor GOtt darum zur Busse stehen.

9. Nachdem als die Jungfrau lange schrey, da ging er zu der Thür, und da er sie sahe, da thät er ihr auf und fraget sie: wer sie wäre, und wie sie darkommen wäre? Da sprach sie: Es ist GOttes Wille, und sage dir nicht mehr. Da gedachte er ihm: Verleurt sie ihr Leben hier, so bin ich vor GOtt schuldig daran, und ließ sie in die Zelle gehen, und machet einen p) Strich in die Zelle mit seinem Stabe und sprach zu ihr: Bist du in dem Theil, so will ich in dem

dem andern Theil seyn, und komme nicht über den Kreis zu mir, und bete mit Fleiß. Da sprach sie: Das will ich gerne thun. Und sie schlief gar wenig, und hatte nicht Gemaches. Da der Tag kam, da gedacht sie ihr: Was esse ich heut? Nun hat mein lieber Wirth nichts, daß er mir gebe; ich muß recht hier Kummer leiden. Da stund St. Johannes auf und betet mit grosser q) Andacht. Da stund die liebe Jungfrau auch auf, und lernete seine gute Sitten. Da sprach er: Wir wollen mit einander gehen nach Speise. Das thäte sie. Aber ihre Speise war nichts anders, denn Kraut, das assen sie manchen Tag vor den Hunger, mit grosser Demüthigkeit, und beteten und wachten, und dieneten unserm HErrn mit grossem Fleiß. Die Uebungen neidet der Feind, und trug ihnen denen Haß, und rieth ihnen, und gab ihnen bösen Rath, und schaffet, daß St. Johannes über den Kreis zu der Jungfrauen ging, in ihr halb Theil, und umfing sie lieblich, und gewann grosse r) Liebe zu ihr, und machet, daß die Jungfrau in grosse Sünde fiel durch seinen Willen. Darnach gewunnen sie beyde grosse Reue um ihre Sünde, und war ihnen leid, daß sie die Sünde wider GOtt gethan hatten. St. Johannes sprach wider sich selber: Was ich je Gutes gethan habe durch GOtt, das ist nun alles verloren. Da sprach die Jungfrau: Ach, ich habe meine Ehre verloren, o weh Herr, daß ich die Sünde je bezieng, und GOtt meinen HErrn damit erzürnet habe, das ist mir von ganzem Herzen s) leid.

p) Strich) Daß auch keine Fliege drüber hätte kriechen mögen, schweige denn eine junge Metze.

q) Andacht) Das ist glaublich, daß eins ans andere gedacht habe in solcher Nähe.

r) Lieb) Das macht die grosse Andacht, so sie im Gebet hatten.

s) leid) Ja, warum frassest du Kraut und Gras, das hat dich so geil gemacht.

10. Eines Tages darnach, da gedacht ihm St. Johannes: Sollt die Frau länger bey mir seyn, ich würde mehr mit ihr sündigen, und führet sie auf einen hohen Stein, und stieß sie hinab, und ging wieder in seine Zelle, und sprach: Ach, ich unseliger Mann! Nun habe ich einen Mord an der guten Frauen gethan. Nun hätte sie der Sünde nie gedacht, hätte ichs an sie nicht gebracht, und habe ihr nun ihr Leben genommen. Die Untreu und die Sünde wird GOTT ewiglich an mir rächen. Und er ging aus dem Walde, und gedacht ihm, er wollte GOtt nimmer dienen, es wäre doch alles verloren, und sprach: HErr GOtt, du hast mein vergessen. Doch gewann er eine Hoffnung zu GOtt, und gedachte: Ich will beichten. Und kam zum Pabst gen Rom, der sein Dodt war, und sprach zu ihm: lieber Vater, ich bin ein grosser Sünder, und beichtet alle seine Sünde mit grosser Reu. Da erkannt ihn der Pabst nicht, und sprach zornlich zu ihm: Gehe aus meinen Augen, du hast böslich an der Frauen gethan, und ist doch alles deine Schuld. Da war ihm gar leid, und gedacht ihm: Ich will an GOtt nicht verzweifeln. Und gieng wieder in den Wald in seine Zelle, und nahm ihm eine Busse für, und gedacht ihm: GOttes Barmherzigkeit ist gröser, denn meine Sünde. Und sprach: t) HErr, empfahe die Busse gnädiglich von mir auf. Denn ich will auf Händen und Füssen gehen, bis ich deine Gnade erwerbe, und wenn ich meine Sünde gebüsset habe, so laß mich das innen werden von deinen Gnaden. Und kroche zu Hand auf allen Vieren, als ein Thier in dem Walde, und wenn er ruhen wollt, so krech er in seine Zelle, und kroch manches Jahr nach seiner Leibesnahrung, daß er sich nicht aufrichtet, und sein Gewand verfaulet schier von ihm, und ward rauh überall an seinem Leibe, daß ihn niemand erkennen möchte.

t) Dodt) Sein Pate.

u) Pfui dein Maul an.

11. Da er nun funfzehen Jahr in dem Walde gewesen war, da gewann die Kayserin ein Kind, der der Wind eine Tochter hingeführet hatte, und da man dasselbige Kind taufen wollte, da sandte der Kayser nach dem Pabst, und nach vielen Bischöffen; und da der Pabst und die Bischöffe und ein groß Gesinde darkamen, und das Kind taufen wollte, da nahm der Pabst

das

das Kind auf die Hand; da sprach das Kind: Ich will von dir nicht getauft werden. Da sprach der Pabst: Thue mir deinen Willen kund, ob ich dich taufen soll? Da sprach das Kind aber: Ich will von dir nicht getauft werden. Da erschrack der Pabst gar sehr, und sprach: Höret alle, das Kind verspricht sich selber. Was bedeuten diese Dinge? Und sprach zu dem drittenmal: Kind, willt du die Taufe von mir empfahen? Da sprach es aber: Ich will von dir nicht getauft werden; ich will von St. Johannes, dem heiligen Manne, getauft werden, GOtt wird ihn schier aus dem Elende hersenden. Da gab der Pabst der Ammen das Kind wieder, und kam wieder heim zu der Frauen, und fraget: Wer der Johannes wäre, der das Kind taufen sollte? Da wußte niemand nichts von.

12. Da ließ der Käyser die Jäger zu Walde reiten, daß sie ihm Wild zu dem Täufen und zu dem Hofe fingen. Und da der Jäger wol eine Meile gereit, da höret er die Hunde fast bellen, da reit er zu ihnen, da sahe er ein greuliches Thier vor ihnen, das kannte er nicht. Da gedacht er ihm: Nun bist du also greulich gestalt, daß ich dich nicht darf bestahn, du möchtest mich leicht zerreissen; ich will ehe leer heim fahren. Darnach gedacht er ihm: Komm ich zu meinem Herrn leer heim, so wird er gar zornig; und nahm GOtt zu einem Helfer, und bestund das Thier allein: das lag vor ihm still, da warf er den Mantel über ihn, und band ihm alle Viere zusammen, und ward gar froh, da das Thier also zahm war, und nahm seinen Gürtel, und band es hinten auf das Pferd, und führet es zu seinem Herrn auf die Burg.

13. Da kamen viel Leute dar, und wollten das wunderliche, greuliche Thier sehen, da kroch es unter die Bank. Da kam des Käysers Amme auch dar mit dem kleinen Kindlein, und sprach: Zeiget mir das Thier. Und waren auch viel Ritter und Frauen da, die wollten es sehen. Da kam einer mit einer Stangen, und stieß es für die Bank, da lief es wieder hinunter. Da stieß ers aber herfür, da lief es aber wieder hinunter. Da stieß ers zum drittenmal hervor, da stund es stille. Da sprach das neugeborne Kindlein: Johannes, mein lieber Herr, ich soll die Taufe von dir empfahen. Da sprach er: Ist es GOttes Wille, und sind deine Worte wahr, so sprich es noch einest. Da sprach aber das Kind: Mein lieber Herr, was beitest du? ich will von dir getauset werden.

14. Da rufte St. Johannes unsern HErrn mit Andacht an, und sprach: HErr, thue mir aus des Kindes Munde kund, ob ich meine Sünde gebüsset habe? Da sprach das Kind: Johannes, du sollt froh seyn, denn GOtt hat die deine Sünde vergeben. Darum stehe auf, und täufe mich in dem Namen GOttes. Da stund er auf von der Erden, und zuhand fiel das Kraut und der Moß von ihm, das an seinem Leibe gewachsen war, und ward sein Leib also schön, als einem jungen Kinde. Da brachte man ihm Kleider, die legte St. Johannes an. Da empfinge ihn der Pabst und die Herren alle. Und taufte das Kind mit grosser Andacht. Darnach bat ihn der Pabst, daß er zu ihm nieder säße. Da sprach St. Johannes: lieber Vater, kennest du mich nicht? Da sprach der Pabst: Nein. Da sprach St. Johannes: Ich bin dein x) Dodt, den du täufest, und liessest mich zur Schulen gehen, und gabest mir viel Pfründen, und weihetest mich gar jung zum Priester; und da ich meine erste Messe sang, da gedachte ich mir: Es wäre nicht ziemlich, daß ich GOtt handeln sollte in meinen kindlichen Händen. Und da ich die Messe gesungen hatte, und gessen hatte, da ging ich in den Wald, darinne habe ich viel Ungemaches erlitten. Und sagte ihm alle Dinge, die ihm geschehen waren, und wie es ihm mit der Jungfrauen ergangen war, als er ihm vor gebeichtet hatte.

x) Dodt) Dein Pate.

15. Da das der Käyser hörete, da ward ihm sein Herz schwer, und gedacht ihm: Es ist vielleicht meine Tochter gewesen, und sprach: Möchte mich jemand zu dem Steine weisen, da die Frau ihr Leben verlor, daß wir doch ihre Gebeine fänden, und es zu der Erden bestätigten. Da sprach St. Johannes: Könnte der Jäger an die Stätte kommen, da er mich fand, so wollte ich ihm den Stein wol weisen. Da sprach

der

der Jäger: Ja wohl. Da ritten ſie mit einander in den Wald, und reit St. Johannes zuvörderſt, bis zu dem Stein; da ſahen ſie alle mit ihren Augen die Frau lebendig, und wohl geſund. Da ſprach er zu ihr: Warum ſitzeſt du hier allein in dem Stein? Da ſprach ſie: Kennet ihr mich nicht? Da ſprach er: Nein. Da ſprach ſie: Ich bin die Frau, die zu deiner Zelle kam, und die du von dem Steine ſtieſeſt. Da ſprach er: Wer half dir, daß du noch lebeſt? Da ſprach ſie: Da behütete mich GOtt von ſeiner Güte, daß mir kein Leid geſchahe. Und war die Frau alſo ſchöne, als ſie vor war, und ihre Kleider auch. Deß wundert ihn ſehr, und hieß ſie mit ihm gehen, und führete ſie zu ihrem Vater und zu ihrer Mutter, denen war ſie wohl bekannt, und empfingen ſie fröhlich, und danketen GOtt, daß ſie ihre Tochter funden hatten.

16. Da fragete der Käyſer die Tochter: Weß ſie gelebet hätte? Da ſprach ſie: Es iſt GOtt kein Ding unmöglich zu thun. Mir thät weder der Wind, Regen, Schnee, Hitze, noch Froſt, noch Durſt, auch hungert mich nicht. Ich ſage euch nicht mehr. Nach dem da reit der Pabſt wieder heim, und ſprach zu ihm: Lieber Dodt, ich will deinem Vater und deiner Mutter entbieten, daß du wohl geſund kommen ſeyſt. Und ſandte ſeinen Diener zu ihnen: Ich ſage euch liebe Mähre, daß euer Sohn Johannes wohl geſund kommen iſt. Da wurden ſie gar froh, und gingen zu ihm, und empfingen ihn mit groſſen Freuden. Da ſprach der Pabſt darnach zu ihm: Lieber Dodt, wie viel haſt du Meſſen gehalten? Da ſprach er: Nur eine. Da ſprach der Pabſt: O weh der armen Seele, die alſo lange groſſe Pein leidet! Da ſprach er: Vater, was meyneſt du mit der Rede? Da ſagte ihm der Pabſt, wie jämmerlich er die Seele in dem Walde hörete ſchreyen, und wie ſie geſprochen hätte: Es iſt eine Frau heut eines Kindes ſchwanger worden, das ſoll Johannes heiſſen, und wenn das Kind ſechzehen Meſſen ſinget, ſo werde ich arme Seele erlediget von der Pein. Deß tröſtet ich mich, lieber Dodt, daß mirs GOtt hätte kund gethan. Darum ſo zog ich dich alsbald auf die Prieſterſchaft, daß der armen Seele geholfen würde. Darum ſo komm ihr noch zu Hülfe. Da ſprach er: Vater, ich will thun, was du wille.

17. Da ſprach er: Du ſollt alle Tage Meſſe ſprechen, bis daß ihr ſechzehen werden, ſo wird der Seele geholfen. Das thät er mit Ernſt für die Seele. Da ward ſie von aller ihrer Pein erlöſet. Darnach machte ihn der Pabſt zu einem Biſchof, und ſandte ihn auf ſein Biſthum. Da war er demüthig, und dienete GOtt mit Fleiß, und predigte alſo ſüſſe Worte, daß man ihn Johannes hieß mit dem güldenen Munde. Darnach ward er von ſeinem Biſthum vertrieben, und kam in eine wilde Wüſteney; da ſchrieb er viel von GOtt, und wenn ihm die Dinten zerrann, ſo ſchrieb er aus ſeinem Munde, ſo wurden es eitel güldene Buchſtaben. Darum heißt man ihn, Johannes mit dem güldenen Munde. Und da ihn GOtt von dieſer Welt wollte nehmen, da ward er ſiech, und ſtarb ſeliglich. y) Nun bitten wir den lieben Heiligen, daß er uns erwerbe das ewige Leben, Amen.

y) Und GOtt Lob! daß die Lügend ein Ende hier hat. Iſt doch eine Lügen an der andern gelegen. Aber man hats müſſen glauben.

Ende der Lügend St. Johannes Chryſoſtomus.

D. Martinus Luther.

1.

Es ſind zweyerley Lügen auf Erden (wiewol St. Auguſtinus dreyerley macht: Officioſum, Iocoſum, Pernicioſum). Etliche lügen ſcherzlicher Weiſe, die Leute fröhlich zu machen, und machens ſo grob, daß mans merken und lachen ſolle. Dieſe Lügner (ſoll man ſie ſo greulich nennen,) begehren nicht, daß die Leute betrogen oder beſchädiget werden, ſondern ihre endliche Meynung iſt Schimpf und Scherz. Die andern ſind rechte Lügner, die mit Ernſt lügen, und wiſſentlich die Leute betrügen und beſchädigen wollen. Achte wohl, niemand ſey, (der zu ſeinen Jahren kommen iſt,) der

solche Lügner nicht erfahren, und mit seinem Schaden gewahr werden sey, sonderlich die, so in hohen Ständen und Aemtern leben. Denn dieselben fühlen ja, wo sie es brennet, schreyen auch und klagen, wie die Welt falsch und voller Untreu sey; daß auch (wie der Prophet Micheas saget,) eheliche Leute, Eltern und Kinder, Hausworthe und Gesinde, gegen einander untreu und falsch sind. Was soll man denn von Nachbarn und Fremden halten?

2. Nun ist solche Lügen nicht so hoch zu klagen, weil sie allein leiblichen Schaden thut, und der Schade zuletzt die Lügen offenbaret und aufdecket. Aber wo sie in die geistlichen Sachen geräth, da wäre wohl zu klagen, wer dazu kommen könnte. Daß man wol mag diese Lügen auch zweyerley machen. Die eine, eine menschliche Lügen, welche um zeitliches Guts willen leuget. Die andere, gar teufelisch, welche in geistlichen Sachen leuget. Denn dieselbige bleibet bedeckt und unerkannt, (ohne wo GOttes Wort die Herzen erleuchtet,) bis sie den ewigen und unüberwindlichen Schaden gethan hat, und ist da kein Trost noch Hülfe mehr ewiglich.

3. Nun ist wol das heilige Pabstthum oder Päbstliche Kirche voll aller menschlichen Lügen, wie sie zu Rom selbst bekennen, und auch öffentlich am Tage ist, daß niemand leugnen kann. Aber das wäre noch der Schade nicht; sondern das ist die Lügen, die den Schaden thut, daß solche Kirche und heiliges Pabstthum gestiftet und gegründet ist auf teufelische Lügen, die niemand kennet, noch ihren Schaden merket, bis sie alle Welt in das ewige höllische Feuer bringe, da keine Rettung noch Wiederkehren ist, und den Schaden niemand büssen kann. Als, daß der Pabst mit seinem Ablaß, Fegfeuer, Heiligendienst, die Welt um ihr Gut und Geld so schändlich betrogen, belogen und beschissen hat; das wäre zu überwinden, weil Geld und Gut alle Tage von GOtt wiedergegeben wird: aber daß er die Seelen durch solche Lügen verführet und von Christo auf seine und ihre eigene Werke gezogen hat, das ist der Teufel, teufelische Lügen, und das höllische Feuer mit dem ewigen Tode.

4. Solcher Lügen eine ist diese Lügend Johannis Chrysostomi, welche etwan durch einen verzweifelten Teufelskopf, dem Pabst zu heuchlen, und seine Teufelskirchen zu bestätigen, (wie viel andere mehr,) erdichtet ist, und alles darinnen dahin gerichtet, daß die Messen und Fegfeuer (darauf das Pabstthum stehet,) hoch gehalten, und alle Güter dazu gegeben würden; wie es denn geschehen und ergangen ist. Und ob sie wol selbst jetzt wissen und merken, daß so schändliche Lügen sind, wollen sie sich nicht allein gar nichts bessern, sondern die erkannte Lügen wissentlich vertheidigen, die Leute mit Gewalt, solche offenbarliche Lügen zu glauben und anzubeten, zwingen, und drüber tödten, verjagen und verbrennen. Thun darneben mit solchen Lügen auch den Schaden, daß vernünftige Leute, so solche greuliche Lügen merken, anfangen zu zweifeln, auch in den rechten Hauptartikeln des wahren Christlichen Glaubens, und denken: Eins ist wie das andere; ist diß erlogen, so ist jenes auch nicht wahr. Und werden Epicurei. Solchen jämmerlichen unsäglichen Schaden thut das teufliche, verfluchte, verlogene Pabstthum in der Kirchen mit solchen leidigen Lügenden. Doch GOtt weiß die Seinen wohl zu erhalten.

5. Jetzt zwar lacht man solcher Lügen, und wills niemand gläuben. Aber wohl euch lieben jungen Leuten, die ihr jetzt das Licht habt, und unter dem Lügenreich des Pabsts nicht gewest seyd, wie ich und meines gleichen. Hätte noch vor zwanzig Jahren

ren einer sollen von dieser Lügenden Chrysostomi halten, daß ein einiges Stücklein darinnen erlogen wäre; er hätte müssen zu Aschen verbrannt werden ohn alle Barmherzigkeit. Da hätte weder Käyser, König, Fürst, Doctor ꝛc. Kunst noch Gewalt helfen mögen. So strenge gingen die Schörlinge, Predigermönche, Inquisitores hæreticæ pravitatis, mit der Sache um; so ernstl ch mußten wir die Lügen gläuben, und ihren Vater, den Teufel, fürchten und anbeten, darzu seine Schörlinge und Plärrling seyren. Lachet nun und spottet getrost solcher aufgedeckten Lügen, (denn ihr thut recht und wohl daran,) sind auch fröhlich, daß ihrs nun erkennet. Aber seyd auch dankbar der Gnaden GOttes, und betet, daß ihr nicht wiederum in Anfechtung fallet, und betrogen werdet.

6. Denn deß sollt ihr euch gewißlich versehen, wo ein Concilium wird, so geschiehet darinne nichts anders, denn daß man solche Lügen bestätiget in allen Buchstaben, und alle die zum Tode und Hölle verdammet, die solches nicht gläuben wollen. Denn sie wollen nicht geirret haben, die heiligen Väter; deß seyd nur gewiß. Und wie sollten sie solche kleine Lügen widerruffen oder ändern, welche doch ein wenig Scheins haben, so sie die allergröbste, grösseste, unverschämteste Lügen, die gar ohne allen Schein so greiflich, auch bey ihrem eigenen Gewissen eine unverschämte Lügen ist, auch noch rühmen in allen Schriften, und die ganze Welt damit pochen, nemlich, daß der Pabst zu Rom sey der Bischof über die ganze Christliche Kirche in aller Welt. Welches sie wohl wissen, daß es erlogen ist. Auch nie gewest, noch nimmermehr werden wird noch kann. Und solcher Name keinem Menschen, sondern allein dem einigen Manne gebühret, der da JEsus Christus heißt.

7. Nun lügen sie nicht allein solches wider ihr Gewissen, sondern führen auch die Schrift fälschlich darauf, Matth. 16, 18: Du bist Petrus, und auf diesen Fels ꝛc. Das ist doch ja die allergröste Bescheisserey, die auf Erden kommen ist, und hat auch sollen und müssen die letzte Zeit seyn vor dem Jüngsten Tage. Davon ich weiter reden will schriftlich (so mir GOTT Kraft und Zeit verleihet,) mit den heiligen Vätern zu Mantua, wo sie das Concilium da auch nicht erlogen haben. Denn das Plattenreich ist aus Lügen kommen, auf Lügen gebauet; es muß nichts thun, denn lügen mit Worten, Werken und allen Kräften. Christus unser HErr, die selige liebe Wahrheit, behalte uns in seinem Gläuben und Erkenntniß, Amen.

1242.

D. Martin Luthers Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonia, vor 1200 Jahren gehalten,

Und von Joh. Agricola verdeutscht herausgegeben.

1.

Dieweil ich doch nun ein Präfatienschreiber muß seyn, so thue ich auf diß seine Büchlein diese Vorrede: Daß ich es fast gerne sehe, und ist auch unserm Evangelio nützlich und hülflich, dem schändlichen Pabstthum wol so schädlich und unleidlich, als ein rechtes Concilium, daß man die rechten alten Concilia, und der rechten Väter Schrift herfür ziehe. Denn diß Gangrense Concilium ist der besten eines. Wiewol es nicht ein General- sondern ein klein Nationalconcilium gewest ist; doch gleichwol in einem jeglichen Stücke besser, denn alle Concilia, so der Pabst je gehalten hat. Denn hier siehest du doch, wie diese rechten geistreichen Bischöffe zu den rechten Sachen greifen. Aber in des Pabsts Conciliis ist der nöthigste Handel: Welcher

Cardinal über den andern? Welcher Bischof der höchste seyn soll? Und des Gaukelwerkes ohne Zahl und Masse.

2. Ja, sollten diese heiligen Bischöffe in des Pabsts Conciliis solche Dinge wollen handeln oder schliessen, die sie in diesem ihrem Concilio handeln, wann Teufel, wie dünne Aschen sollten sie durchs Feuer werden. Aber GOtt sey Lob, Ehr und Dank, der durch solche und ihrer gleichen heilige Bischöffe so lange zuvor den schändlichen Pabst mit seiner falschen Heiligkeit in essen, kleiden, eheloser Unkeuschheit ꝛc. gestiftet, verdammet hat. Darinne man siehet, wie das Pabstthum fast alle Ketzerey, so wider Christum getobet, angenommen, und eine Grundsuppe daraus gesammlet hat, alle Welt zu verführen, da jene allein etliche Stücke in Ländern verführet haben.

3. Doch lobe ich die allerheiligsten Papisten, daß sie so vest und beständig wider den Geist GOttes können wüten: wenn man schon solche Zeugnisse der rechten Concilien und Väter führet, sie darnach nichts fragen; sondern darwider ihren starken Forz lassen: der Pabst sey über alle Concilia, und könne nicht irren, darzu auch über die ganze heilige Christenheit in der ganzen Welt. Und damit nichts ihm gleich bleibe, sondern auch über GOtt fahre, brüllet er in seinen Decreten, c. Cuncta, das ist: Die ganze Christenheit in der Welt weiß, daß die heilige Schrift ihre Auctorität oder Kraft von dem Römischen Stuhl habe. Ja, ja, spricht Luther, die ganze Christenheit in der Welt weiß das hölische Feuer auf deinen Kopf, Stuhl, und Abgott, den Teufel. Solches zeiget reichlich diß kleine heilige Concilium zu Gangra sein. Und ich wollte, wo ich Zeit hätte, auch der Gattung mehr an den Tag bringen. Denn was soll ich jetzt vom weltlichen Stande sagen, so des Pabstes Fußschemmel und Stallbuben seyn, und des Pabsts Mauleseln das Hintermaul wischen muß? wie am Tage ist.

4. Es ist diß Concilium Gangrá auch etlichmal im heiligen geistlichen Rechte angezogen, wie etliche mehr Sprüche der Väter; doch also, daß des Pabstes Maul allezeit die Obermacht behalte. Denn nach solchen seinen Concilien und Sprüchen will traun der heiligste Vater nicht regieren, sondern setzet und gebeut: Man solle der Römischen Bischöffe Gesetze und Briefe gleich und mehr halten, denn die heilige Schrift, aller Concilien, aller Väter Sprüche. Und wo man das nicht thut, so kann niemand selig werden, wenn gleich drey Christus für uns nochmals stürben. Denn der Pabst ist der rechte Heiland aller Welt; Christus ist nichts, es lüge denn das cap. Cuncta, und seines gleichen. Davon einmal weiter. Christus, unser lieber HErr, vollbringe seine angefangen Werk, Amen.

1243.

D. Martin Luthers Vor- und Nachrede auf etliche Briefe Johann Hussens, aus dem Gefängniß zu Costnitz an die Böhmen Anno 1416. geschrieben.

Diese Briefe M. Johannis Hussen hab ich mir aus der Böhmischen Sprache lassen Lateinisch machen, auf daß ich sie möchte drucken lassen, sonderlich in diesem Jahre, darin: (Anhalten unsers lieben Herrn, Käysers Carols, das Concilium ist ausgeschrieben; nicht zwar darum so fast, daß ich dem Costanzer Concilio Gramschaft und Feindschaft erweckete, (welches ich sonst daher gerne gethan, und fortan allezeit von Herzensluft bereit bin zu thun, um seiner schändlichen verdammten That willen, auch aus meiner und der ganzen heiligen Kirchen Noth und Recht,) sondern daß ich vermahnete,

nete, die ſich vermahnen billig ſollten laſſen; ob GOtt wollte, daß genanntes Concilium fortginge, ſie ſich hüten und verſehen vor dem Exempel des Coſtanzer Concilii, in welchem die Wahrheit mit groſſer Gewalt, und hernach ſehr lange iſt beſtritten und angefochten. Aber jetzt hat ſie den Sieg, und träget das Haupt empor, und führet daſſelbige Rottenconcilium zum Schauſpiele öffentlich durch ſich ſelbſt, und hat ihm genommen ſeine Macht und Tyranney mit aller Freudigkeit.

Es war ja in demſelbigen Concilio die fürnehmſte Sache, ſonderlich bey den Cardinälen und den hohen Ständen, daß ſie die Spaltung der Kirchen aufhüben, und lieſſen dieweil des Glaubens Sachen befohlen ſeyn dem verzweifelten und ſchändlichen Volke, das wir die Mönche und Sophiſten heiſſen. Von welchen, als den Aelteſten, iſt daumal ausgangen (wie der Prophet ſagt,) die Bosheit zu Babylon, darauf gefolget hat in Deutſchland und Böhmen der Jammer, Krieg, Schlacht, Blutvergieſſen, und ſolcher Haß, der nimmermehr kann geſtillet werden.

Indeß gleichwol hat das Pabſtthum, dazumal von der Spaltung wieder ergänzet, nicht gefeyret, und alle Kirchen in der gänzen Welt erfüllet mit gewaltigen Lügen, Ablaß, Kaufmeſſen, und allerley Jahrmarkt der guten Werke, ſo da Pfaffen und Mönche feil boten und hatten. Solches war die Frucht des allerheiligſten Concilii.

Darum wird ſichs fürwahr nicht thun, daß man nunmehr ſolchen Teufelsköpffen ſollte des Glaubens Sachen befehlen; ſondern die Könige, Fürſten und Biſchöffe, müſſen ſelbſt drein ſehen, damit nicht desgleichen oder ärgers aus dieſem Concilio folge. GOtt hat fürwahr am Coſtanzer Concilio wohl beweiſet, wie er den Hoffärtigen widerſtehe, und zerſtreue alle die, ſo hoffärtiges Sinnes ſind, und gar nach niemand frage, wie groß und wer er ſey.

Das iſt die Urſach, warum ich dieſe Briefe laſſe ausgehen, nemlich ſolche Vermahnung: Wer nicht will, ſo vielmal gebrannt, witzig werden, der fahre immer zum Teufel hin, er verdirbt ohne meine Schuld. Unſer lieber HErr JEſus Chriſtus gebe uns ſeinen Geiſt zu beten, und denen, ſo das Concilium regieren ſollen, zu ſuchen, was GOttes iſt, und zu vergeſſen oder zu verachten, was ihr eigen iſt, Amen.

M. Johann Huſſens Briefe.

Copia des erſten Sendbriefs Joh. Huſſen.

1.

Ich Magiſter Johann Huß, in der Hoffnung, daß ich GOttes Diener ſey, wünſche allen gläubigen Böhmen, ſo GOtt von Herzen lieb haben, die Gnade GOttes.

2. Ich habe daran gedacht, meine lieben Brüder in Chriſto, daß es vonnöthen ſey, euch zu ermahnen, daß ihr ihm nachdenket, wie meine Bücher, ſo ich Böhmiſch geſchrieben, im Concilio zu Coſtanz, welches voll Hoffart, Geiz und allerley Greuel iſt, als ketzeriſche Bücher verdamt ſeynd, die man doch weder geſehen noch geleſen hat, und ob man ſie ſchon geleſen hätte, ſie doch niemand verſtanden. Denn auf dieſem Concilio ſind eitel Wahlen, Franzoſen, Engeländer, Spanier, Deutſche, und anderer Sprachen Leute; es wäre denn, daß es Biſchof Johann Litomiſtius verſtanden hätte, der in derſelben Verſammlung war, ſamt etlichen andern Böhmen und Pfaffen von Prag, die am erſten geſchändet und verkläget haben, beyde, GOttes Wahrheit, und unſer Böhmerland; welches ich doch achte, und zu GOTT traue, daß es voll frommer Chriſten ſey, ſintemal man GOttes Wort und alle Ehrbarkeit lieb und werth darinn hält. So ihr nun ſelbſt zu Coſtanz gegenwärtig geweſen wäret, würdet ihr ſolches Concilii (das heilig geheiſſen, und dafür will gehalten ſeyn, als könnte es nicht irren,) Greuel und ſchändliches Weſen wol geſe-

ben haben. Denn auch die Schwaben selbst, wie ich von ihnen gehöret habe, sagen: daß ihre Stadt Costanz in dreyßig Jahren solche Sünden alle nicht werde können versöhnen, welche in diesem Concilio schändlich begangen sind; in Summa, jedermann ärgert sich ab solchem Concilio, und thut den Leuten weh, daß es so schändlich alles zugehet.

3. Da ich zum ersten in solchem Concilio vorstunde, daß ich mich verantwortete wider meine Widersacher, und sahe, daß es sogar ohne alle Ordnung zuginge, und so ein groß Getümmel und Schreyen über mich war, sprach ich: Ich hätte mich versehen, es sollte in diesem Concilio ehrlicher, besser und ordentlicher seyn zugangen. Da führe mich der oberste Cardinal an, und sprach: Läßt du dich hie also hören? im Schloß hast du bescheidner geredet. Aber ich sprach zu ihm: Im Schloß war kein solch Geschrey über mich, jetzt aber schreyet ihr alle zumal.

4. Weil nun sogar keine Ordnung in diesem Concilio gehalten, und mehr Arges dann Gutes darinn ist angericht; so laßt euch, meine lieben Christen und Brüder, das Urtheil nicht erschrecken, das wider meine Bücher ergangen ist. Ihr werdet setzen und erfahren, daß sie werden zerstreuet werden, wie die Motten, und ihre Lehre und Urtheil bestehen, wie die Spinnenweben. Sie versuchten wol an mir, ob sie mich von der Wahrheit Christi könnten abschrecken, aber sie konnten GOttes Stärke in mir nicht überwältigen. So haben sie es nie wagen dürfen, daß sie sich in der heiligen Schrift mit mir hätten eingelassen; wie solches etliche wohlgeborne Herren zeugen werden, die um der Wahrheit GOttes willen alle Schmach zu leiden willig worden, und den mir geständen sind; insonderheit der wohlgeborne Herr Wenzel von Duben, und Herr Johann von Chlum; denn diese zween hat Käyser Sigmund mit ins Concilium gelassen. Darnach, da ich sagte: ich wollte mich weisen lassen, so ich etwan geirret hätte; haben ehegenannte Herren gehört, daß der oberste Cardinal geantwortet hat, und gesagt: Willt du denn dich weisen lassen, so mußt du zuvor alle deine Lehre widerrufen, wie dir funfzig Doctores Theologiä (es waren tolle Sophisten,) solches werden vorsagen. Wie dünkt euch um den? Heißt das nicht sein unterrichtet? Eben auf diese Weise lesen wir von der heiligen Jungfrau Catharina, daß sie die Wahrheit und den Glauben an Christum verleugnen sollt, darum, daß funfzig Meister wider sie stunden; aber die fromme Jungfrau wollte nicht, sondern hielte an dem Glauben Christi bis in den Tod, und bekehrete noch dieselben funfzig Meister zum Glauben; ich aber konnte diese nicht bekehren.

5. Diß alles, lieben Brüder, hab ich euch darum schreiben wollen, daß ihr wisset, daß man nicht mit heiliger Schrift, noch anderer gebührlicher Weise, sondern allein mit Schrecken und Dräuen an mich gesetzt hat, daß ich widerrufen sollte. Aber der barmherzige GOtt, deß Wort ich herrlich und groß geachtet habe, ist bey mir gewesen, und noch, und wird auch ferner bey mir seyn, wie ich das Vertrauen zu ihm hab, und mich in seiner Gnad erhalten bis in den Tod. Amen.

Gegeben am Mitwoch nach Johannis Baptistä, im Gefängniße, da ich des Todes warte, wiewol GOtt sein Urtheil so heimlich hält, daß ich nicht sagen darf, daß diß mein letztes Schreiben sey, denn der allmächtige GOtt kann mich noch wol erretten. Amen.

Copia des andern Sendbriefs.

1.

Ich Magister Johann Huß, in der Hoffnung daß ich GOttes Diener sey, wünsche allen Gläubigen, die GOtt und sein Wort lieben, Erkenntniß der Wahrheit und die Gnade GOttes.

2. Lieben Brüder, ich hab euch vermahnen wollen, daß ihr euch nichts davor entsetzen noch erschrecken wollt, daß meine Widersacher meine Bücher zu verbrennen beschlossen haben; sondern denkt, wie solches dem Propheten Jeremia von seinem Volk auch begegnet, und dennoch seine Predigten, damit nicht sind unterdruckt; denn als sie es verbrennet hatten, gebote GOtt, daß mans wieder, und völliger schreiben sollte, wie denn geschehen. Dann

als der Prophet Jeremias im Gefängniß lag, hatte er seinen Schreiber Barnch bey sich, der solche Predigten aus seinem Munde wieder verzeichnete; wie man denn liest in der Prophezeyung Jeremiä, entweder am 35. oder 45. Capitel. So stehet auch im Buch der Maccabäer, wie man die Bibel verbrennet, und die, bey denen mans gefunden, erwürget hat.

3. Dergleichen findet man auch in den Historien, daß die Tyrannen, nach Christi Geburt, die Heiligen samt den Büchern, verbrennet haben. Item, etliche Cardinäle haben viel Bücher St. Gregorii verbrennet, und hätten gar keines übergelassen, wo es nicht GOtt durch Petrum, den Diener Gregorii, verhütet hätte. Item, den heiligen Lehrer Chrysostomum haben zwey Concilia als einen Ketzer verdammet, und dennoch ist ihr falsches Urtheil nach dem Absterben des heiligen Manns zuletzt an Tag kommen.

4. Solche Historien lasset euch eine Warnung seyn, daß ihr nicht aus Furcht meine Bücher entweder nicht leset, oder meinen Widersachern gebet zu verbrennen; sondern denkt an das Wort unsers Seligmachers, und stärket euch mit, da er sagt Matth. 24: Es wird vor dem Jüngsten Tag eine grosse Trübsal seyn, als nie gewesen ist, von Anfang der Welt hieher, und als auch nicht werden wird, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführet würden in Irrthum, aber um derselben willen werden diese Tage verkürzet werden. An diese Vermahnung denket, lieben Brüder, und sind unerschrocken; denn ich traue zu GOtt, daß des Antichristen Schule sich vor euch fürchten, und euch wolzufrieden lassen werde, und das Concilium zu Costanz wird schwerlich bis in Böhmen kommen; und ich achte, es sind ihrer viel darauf, welche eher sterben werden, ehe sie meine Bücher euch nehmen. Ja, sie werden von diesem Concilio hin und wieder, wie die Storchen, verscheuchet werden, und im Winter erfahren, was sie diesen Sommer gehandelt haben.

5. Sehet, sie haben ihr Haupt, den Pabst, um etlicher greulicher Sünde willen zum Tode verurtheilet. Wo sind nun des Pabsts Prediger? Lasse sie hier zu antworten, die auf der Kanzel schreyen, der Pabst sey ein Gott auf Erden, er möge das Heilige nicht verkaufen; als die Juristen sagen: Er sey das Haupt der heiligen Christlichen Kirchen, denn er regiere sie: Er sey das Herz der Christlichen Kirchen, denn er mache sie geistlich leben: Er sey der Brunn, da alle Tugend und alles Guts aus quelle: Er sey die Sonne der heiligen Christlichen Kirchen: Er sey der Schatz, dazu alle Christen eine Zuflucht haben sollen. Siehe, diß Haupt ist durchs Schwerdt abgehauen. Der ärdische Gott ist gebunden, und seine Sünden sind offenbar am Tag. Dieser Brunn ist versiegen, diese Sonne ist erloschen, das Herz ist aus dem Leibe gerissen und weggeworfen, daß niemand keine Zuflucht zu ihm förter haben soll.

6. Sie haben den Pabst im Concilio auch darum verdammet, daß er Ablaß, Bisthum, Pfründen und dergleichen, um Geld verkaufet hat; aber viel sind an solchem Urtheil gesessen, die selbst vom Pabst dergleichen kauft und andern verkauft haben. Denn Bischof Johann Litomislius (der auch vorhanden gewesen,) hat zweymal das Bisthum zu Prag kaufen wollen, aber andere sind ihm zuvor kommen. Sind nun das nicht entwichte Buben? den Balken ziehen sie nicht aus ihrem Aug, so doch ihre eigene Rechte sagen: Wer eine Prälatur mit Geld erkauft, dem soll sie genommen werden. Es kaufe nun, oder verkaufe, oder handle darzwischen, wer da will, sollen sie öffentlich verdammet seyn. Auf diese Weise verdammet und verbannet Petrus den Simon, da er wollte um Geld den Heiligen Geist kaufen.

7. Darum ists hie in diesem Concilio so gangen, daß der Pabst darum verdammt und verbannt ist worden, daß er solche Kaufmannschaft getrieben hat; sie aber, die es von ihm kauft, und solche Handlung geschehen haben lassen, gehen ledig aus. Ja, eben im Concilio drinn sind sie mit solcher Gremplerey umgangen: denn die zu Costanz sind ihrer zween, der eine hat Bisthum verkaufet, ein andrer hats gekaufet, der Pabst aber hat Geld von beyden genommen, und solchen Kauf bestätiget. Dergleichen wißt ihr, daß es in Böhmen auch geschehet.

het. Wollte aber GOtt, daß in solchem Concilio GOtt gesagt hätte: Wer unter euch ohne Sünde ist, der fälle das Urtheil wider Pabst Johannsen; es würde ohne Zweifel einer nach dem andern sich ausgedrehet haben. Warum haben sie vor dieser Zeit sich vor ihm gebeuget, ihm seine Füsse geküsset, und den Allerheiligsten genennet, weil sie doch gewußt und gesehen haben, daß er ein Ketzer, ein Mörder und verdammter Sünder war; wie sie solches alles auf ihn öffentlich bracht haben. Ja, warum haben die Cardinäle einen solchen gewählet, da sie wußten, daß er den vorigen Pabst hatte umgebracht? Warum haben sie es ihm gestattet, da er schon Pabst war, so eine Kaufmannschaft mit den Heiligen anzurichten und zu treiben? Denn darum sind sie je seine Räthe, daß sie ihm das Beste sagen, und darzu halten sollen; weil sie es aber nicht thun, sind sie nicht eben sowol schuldig als er, sonderlich aber weil sie selbst ihm zu vielem geholfen haben; warum hat ihr keiner ihm solches, ehe denn das Concilium angangen, vorwerfen dörfen, sondern ihn als den Allerheiligsten gefürchtet? Nun aber, weil das weltliche Regiment, aus Schickung und Verhängniß GOttes, ihn gefänglich hat angenommen, helfen sie alle aneinander, daß man ihn tödte. Ich meyne je, man sehe am Pabst und andern auf diesem Concilio, daß des Antichrists greuliches, schändliches Wesen an Tag kommen sey, und die frommen Christen werden ohne Zweifel jetzt verstehen, was Christus damit gemeynet habe, da er sagt: Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung, da Daniel von gesagt hat ꝛc. Matth. 24: Wer das lieset, der merke drauf. Ich meyne je, die übergrosse Hoffart, Geiz und Simonie, sey der rechte Greuel in der Wüsten, das ist, unter den Prälaten, da man weder Frömmigkeit, Demüthigkeit, oder andere Tugend an spüren kann.

8. Ich hätte gute Lust, wenn ich Zeit genug hätte, daß ich euch die Schalkheit und Büberey alle schriebe, die ich jetzt unter den Leuten erfahren habe, daß sich die frommen Christen desto baß wüßten zu hüten; aber ich traue zu GOtt, er werde nach mir andere erwecken, die stattlicher thun werden; wie ihr dann schon etliche sind, und des Antichrists Büberey klar an Tag bringen, und ihr Leben in den Tod um der Wahrheit unsers HErrn Christi willen gern geben werden, welcher HErr Christus mir und euch das ewige Leben wird geben, Amen. Gegeben am Tag Johannis Baptistä, im Kerker und an Ketten, mit den Gedanken, daß der heilige Johannes im Gefängniß um des Worts GOttes willen geköpffet ist.

Copia des dritten Sendbriefs.

1.

Ich Magister Johann Huß, in der Hoffnung, daß ich GOttes Diener sey, wünsche allen gläubigen Böhmen, die GOtt lieben, daß sie in der Gnade GOttes leben und sterben, und endlich ewig selig werden, Amen.

2. Ihr Gewaltigen, Reichen und Armen, ich bitte und vermahne euch, daß ihr GOtt gehorsam seyd, sein Wort groß achtet, und darnach auch lebet.

3. Ich bitte euch, daß ihr bleibt in der Wahrheit GOttes, welche ich euch aus seinem Wort und den heiligen Lehrern gepredigt und geschrieben habe.

4. Ich bitte auch, so jemand unter euch in der öffentlichen Predigt, oder sonst, von mir etwas gehört, oder in meinen Büchern gelesen hätte, das der Wahrheit GOttes entgegen wäre, daß ers nicht wolle annehmen; wiewol mir nichts bewußt ist, daß ich irgend etwa solches geschrieben oder geredt hätte.

5. Ich bitte auch, so jemand eine Leichtfertigkeit an meinen Worten, oder meinem Wandel, jemals gemerkt hätte, daß er mir solches nicht nachthue, sondern GOtt für mich bitte, daß er mir solche Leichtfertigkeit zu gut halte.

6. Ich bitte, daß ihr die Priester, welche sich ihrem Stande nach wohl gehalten, lieb und werth haltet vor andern, sonderlich aber die in GOttes Wort arbeiten.

7. Ich bitte euch, hütet euch vor den Bösen, sonderlich aber vor den gottlosen Pfaffen, da der HErr von gesagt hat, daß sie in Schafskleidern einhergehen, innen aber seynd sie reissende Wölfe.

8. Ihr

8. Ihr Herren, ich bitte euch, fahret schön mit euern Unterthanen, und haltet gut Regiment.

9. Ihr Bürger, ich bitte euch, daß ein jeder in seinem Stande so lebe, daß er ein gut Gewissen dabey habe.

10. Ihr Handwerker, ich bitte euch, arbeitet treulich, und gewinnet eure Nahrung mit Gottesfurcht.

11. Ihr Knechte, ich bitte euch, dienet treulich euern Herren.

12. Ihr Schulmeister, ich bitte euch, lasst euch die Jugend befohlen seyn, daß ihr ein ehrbar Leben führet, und sie fleissig und treulich lehret. Zum ersten, daß sie GOtt fürchten und vor Augen haben. Darnach, daß sie mit allem Fleiß studiren, nicht um Geiz oder zeitlicher Ehre willen, sondern GOtt zu Ehren, dem gemeinen Nutz zu gut, und ihnen selbst zur Seligkeit.

13. Ihr Studenten in der Universität, und alle andere Schüler, ich bitte euch, seyd euern Magistern gehorsam, in allem, das ehrlich und löblich ist, und folget ihrem guten Wandel, und studirt fleissig, auf daß GOttes Ehre durch euch gemehret, und ihr samt andern Leuten dadurch gebessert werdet.

14. Zuletzt bitte ich euch alle, daß ihr den wohlgebornen Herrn, Herrn Bohusla von Duben, Herrn Johann von Czlum, Herrn Heinrich Plumlou, Herrn Wilhelm Zagetz, Herrn Niclasen, und andern Herrn aus Böhmen, Mähren und Polen, fleissig danket, und euch ihren Fleiß gefallen lasset: denn sie haben sich mehrmal wider das ganze Concilium gesetzet, und die Wahrheit männlich vertheidiget, und mit aller Macht an sie gesetzet, mich ledig zu machen; insonderheit Herr Wenzel von Duben, und Herr Johann von Czlum, denen möget ihr wol Glauben geben, in allem Bericht, den sie von dieser Handlung thun werden; denn sie sind etlich viel Tage dabey gewesen, da ich mich vor dem Concilio verantwortet habe, und wissen wer die Böhmen sind, die mich so unbillig und beschwerlich haben angeben, und wie die ganze Versammlung wider mich geschryen, und ich auf alles geantwortet habe, das man gefragt hat.

15. Ich bitte euch auch, daß ihr mit Ernst für den Römischen und euern König, samt seinem Gemahl, euere Königin, GOtt bittet, daß der barmherzige GOtt bey ihnen und euch hie und dort ewig sey, Amen.

16. Diesen Brief habe ich geschrieben in dem Gefängniß, und an den Ketten, und harre auf Morgen des Tags das Urtheil vom Concilio, daß man mich verbrennen soll. Ich habe aber ein ganzes Vertrauen zu GOtt, er werde mich nicht verlassen, noch zugeben, daß ich seine Wahrheit leugne, oder die Irrthümer durch das Verschweren bekenne, die durch falsche Zeugen mir mit Unwahrheit sind zugemessen worden. Wie freundlich aber GOtt, mein HErr, mit mir handle, und in wunderlichen Anfechtungen bey mir stehe, werdet ihr dann erfahren, wenn wir in der Freude des künftigen Lebens, durch die Hülfe Christi, wieder einander sehen werden.

17. Ich höre von meinem lieben Gesellen, Magistro Hieronymo, nichts, denn daß er schwerlich gefangen liegt, und des Tods gewartet, gleichwie ich, um des Glaubens willen, den er gegen die Böhmen redlich bewiesen hat; aber sie, die Böhmen, unsre ärgste Feinde, haben uns in anderer Feinde Gewahrsam und Gefängniß geben; ich bitte euch, betet GOtt für sie.

18. Ueber das bitte ich euch zu Prag sonderlich, daß ihr die Kirchen zu *) Bethlehem (also genannt,) lieb habt, und Fleiß ankehret, als lang GOtt Gnade dazu gibt, daß GOttes Wort darinn gepredigt werde; denn der Teufel ist derselben Kirchen sonderlich feind, und hat dawider die Pfarrherren und Dompfaffen erreget, denn er merkt, daß seinem Reich sehr dadurch wird abgebrochen. Ich aber hoffe zu GOtt, er werde dieselbe Kirche erhalten, so lang er will, und sein Wort durch andere mehr darinn lassen zunehmen, denn durch mich armen Menschen geschehen ist.

*) So heißt die Kirche da Johann Huß gepredigt.

19. Ich bitte auch, hat lieb aneinander, und

wehret die Wahrheit niemand, und habt achtung darauf, daß die Frommen nicht werden unterdrucket. Gegeben am Montag zu Nacht, vor Sanct Veits Tag, durch einen rechtschaffenen Boten.

Copia des vierten Sendbriefs.

GOtt sey bey euch, meine Allerliebsten in GOtt! Ich hab viel Ursach gehabt, daß ich gedachte, der Brief, so ich nächst geschrieben, würde der letzte seyn, darum, daß mir das Ziel des Todes so nahe war. Nun aber, weil ich höre, daß es sich verziehet, ist es mir eine Freude, daß ich euch mehr schreiben soll, und schreibe jetzt noch einmal, daß ich mich ja gegen euch als ein Dankbarer erzeige. Als viel aber meinen Tod belanget, weißt GOTT wohl was die Ursach ist, daß ich und mein lieber Bruder, Magister Hieronymus, noch nicht gerichtet seynd; welcher, als ich hoffe, heilig und gar unschuldig sterben wird, und weiß, das er jetzt viel beherzter ist zum Leiden und Sterben, dann ich armer Sünder. GOtt hat uns aber darum so lang im Gefängniß halten lassen, daß wir unsere begangene Sünde desto bas bedenken, und desto getroster die bereuen möchten, und hat uns Zeit gnug geben, daß die langwierige und schwere Anfechtung die grossen Sünden austilgete, und der Trost desto reicher würde. Item, er hat uns auch derhalben Zeit genug geben, daß wir desto beser die schändlichen Schmache, und den greulichen Tod unsers lieben Königs, des HErrn Christi, bedenken könnten, und desto getroster würden zum Leiden. Und also lernete, daß man zur ewigen Freude nicht möge kommen durch Freude dieser Welt; sondern daß die Heiligen durch viel Trübsal und Angst in das Himmelreich gedrungen sind. Denn ihrer etliche sind zustücket worden, etliche gespiesset, etliche gesotten, etliche gebraten, etliche lebendig geschunden, lebendig begraben, gesteiniget, gecreuziget, zwischen Mühlsteinen gemahlen, und hin und wieder gezogen, bis sie gestorben sind. Etliche hat man ersäuft, verbrannt, gehencket, zerrissen, und ehe sie gestorben sind, schmählich und jämmerlich im Kerker gehandlet. Aber wer wollte sich unterstehen, allerley Marter und Pein zu erzehlen, die man den Heiligen im Alten Testament, und hernach, hat angelegt, sonderlich die wider die Geistlichen sich gelegt, und ihre Schalkheit offenbaret haben. Darum wäre es Wunder, so man jetzund denen auch nicht alles Unglück anlegete, die das Uebel strafen, sonderlich aber die Geistlichen, die gar wollen ungestrafet seyn. Zwar ich freue mich, daß sie meine Bücher haben müssen lesen, in welchen ich ihre Schalkheit ziemlich hab abgemahlet, und weiß, daß sie es viel fleißiger gelesen haben, denn das heilige Evangelium, allein daß sie etwas funden, das sie könnten tadlen. Gegeben am Donnerstag vor St. Peters Kettenfeyer.

Wahrhafte Beschreibung der letzten Handlung, so mit dem heiligen Mann Johann Huß ist vorgenommen, vor hundert Jahren von einem verzeichnet, der mit gewesen und alles selbst gesehen hat.

Als nun das Urtheil über Johann Hussen gelesen ward, widerredete er etliche Puncte, und antwortete darauf, wiewol ihm zuvor zu antworten verboten war; und sonderlich da ihm vorgelesen ward, daß er halsstarrig in seinem Irrthum und Ketzerey wäre, antwortete er darauf mit lauter Stimme, und sprach: Bin ich doch nie halsstarrig gewesen, sondern ich hab a'weg begehret, und begehre noch heutiges Tages bessere Unterricht aus der heiligen Schrift, ja, ich sage noch auf den heutigen Tag, so ich mit einem Wort alle Irrthümer könnte zerstöhren und überwinden, das wollte ich aufs allerliebste thun. Und als nun alle seine Bücher, beyde in Böhmischer, Lateinischer oder Deutscher Sprache, als der Ketzerey verdächtig, verdammt, und durch das Urtheil zu verbrennen erkannt wurden, welcher dann auch etliche hernach sind verbrannt, als das Büchlein von der Kirchen, und wider den Palet, auch wider den Stanislaum: Da antwortete Johann Huß auf ihr Urtheil und sprach: Warum verdammt ihr mir meine Bücher? Hab ich doch allezeit begehrt und gebeten, ihr solt mir bessere Schrift anzeigen, denn ich in den

den meinen gesetzt hab, und begehr solches noch auf den heutigen Tag? aber ihr habt darwider noch nie keine rechtschaffene Schrift aufgebracht, oder mir aus den meinen ein einziges Wort als irrig angezeigt; meine Bücher aber, in gemeiner Böhmischer Sprache oder in andere Sprachen gebracht, wie könnt ihr dieselbigen verdammen, so ihr doch dieselbigen nie gesehen habt? Aber sie wollten sein Wort nicht hören, sondern procedirten immer fort wider ihn mit dem Urtheil. Und als man solches Urtheil über ihn las, lag er auf seinen Knien, und sahe auf in Himmel und betete, und sonderlich bat er für seine Feinde und sprach: Ach HErr JEsu Christe, ich bitte dich, vergib allen meinen Feinden ihre Uebelthat um deiner grossen Barmherzigkeit willen, denn du weißt, daß sie mich fälschlich haben beschuldigt, falsche Zeugen wider mich aufbracht, und falsche Artikel wider mich erdichtet; solches wollest du ihnen verzeihen, um deiner unmäßlichen Barmherzigkeit willen. Als diß Johann Huß gesagt hatte, sahen die Bischöffe und die andern im Concilio ihn ganz zornlich an, und verlachten ihn. Darnach haben die sieben Bischöffe heissen bringen das Meßgeräthe, und ihn heissen anziehen solchermassen, als sollte er jetzt Messe halten. Und als er die Alben anzog, sprach er lauthar also: Mein HErr JEsus Christus, als er von Herode zu Pilato geführet ward, ist er in einem weissen Kleide verspottet worden ꝛc Da er gar war angezogen, stunden bey ihm die sieben Bischöffe, die ihn sollten entwehren, und vermahnten ihn, daß er noch sollte widerruffen und abschwören. Da ist Magister Johann Huß aufgestanden und auf den Tisch getreten, der vor ihm bereitet war, und kehrte sich mit grossem Schmerzen gegen dem Volke und allen Beystehenden: Sehet, diese Bischöffe vermahnen mich dazu, daß ich soll widerruffen und abschwören, aber ich fürchte ein solches zu thun, daß ich nicht lügenhaftig sey vor dem Angesichte GOttes, auch daß ich nicht mein Gewissen und GOttes Wahrheit verletze, weil ich doch diese Artikel nie gehalten hab, so diese wider mich fälschlich zeugen, sondern vielmehr in denen, so falsch sind, das Widertheil gehalten, gelehret, geschrieben und geprediget hab. Auch darum, daß ich nicht einer solchen Menge, welcher ich geprediget habe, Aergerniß gebe, und auch andern, so das Wort GOttes treulich predigen. Und als er diß gesagt hatte, sprachen die Bischöffe, und die andern, ihre Mitgenossen des Concilii: Da sehen wir und hören noch, wie verstockt er ist in seiner Bosheit und Ketzerey, und bessern ihn wider abertreten. Und als er vom Tisch herab stiege, so bald fiengen die gemeldten Bischöffe an, ihn zu entwehren, und nahmen ihm erstlich den Kelch aus seinen Händen, und sprachen also: Diß gebt der Verfluchung; o du verfluchter Juda, warum hast du verlassen den Rath des Friedes, und hast mit den Juden gerathschlaget? wir nehmen von dir diesen Kelch der Erlösung. Johann Huß antwortete mit lauter Stimme und sprach: Ich glaube in GOtt den HErrn, Allmächtigen, um deß Namens willen will ich diese Schmach geduldiglich tragen, so weiß ich, daß er den Kelch seiner ewigen Erlösung nimmermehr wird von mir nehmen, sondern ich hoffe beständiglich, daß ich denselbigen heut in seinem Reich trinken werde. Darnach nahmen sie von ihm auch alle andere Meßkleider, als Casel, Stol ꝛc. Und zu jeglichem sprachen sie die Wort des Fluchs, wie obgemeldt, nach ihrer Weise. Und Johann Huß antwortete allezeit auch darauf, daß er solche Lästerung und Schmach williglich leiden wolte um den Namen unsers HERRN JESU Christi. Da sie nun, wie gesagt, alles Meßgewand von ihm genommen hatten, wollten sie ihm auch die Platten nehmen: da zankten sie sich untereinander, etliche wollten, man sollte sie ihm mit einem Schermesser abscheren; die andern sagten, es wäre genug, daß man ihm eine Kolben mit einer Scheere machte. Und als sie der Sachen nicht konnten eins werden, kehrte sich Johann Huß um, gegen dem Könige, der auf seinem Stuhl saß, und sprach zu dem Könige: Sehet, gnädigster Herr, was hie geschicht, können doch diese arme Menschen noch in dieser Lästerung über mir nicht eins werden. Endlich nahmen sie eine Scheere, und schnitten ihm die Haare ganz ab,

hinten und vorn, und sprachen: Jetzt hat die heilige Kirche alle ihr Recht von dir hinweggenommen, und die Kirche hat hinfort nichts mehr mit dir zu thun, darum wollen wir dich nun der weltlichen Hand übergeben. Und setzten ihm einen papiernen Hut auf sein Haupt, und sprachen unter andern Worten also zu ihm: Wir befehlen nun deine Seele dem Teufel. Aber Johann Huß sprach also mit gefaltenen Händen und aufgehabnen Augen in den Himmel: So befehle ich sie dem allergnädigsten Herrn, JEsu Christo. Und als sie ihm den Lasterhut aufsetzten, sprach er: Mein HErr JEsus Christus hat für mich dürftigen Menschen viel, viel eine härtere schwerere Dornenkrone unschuldiglich zu seinem Tode getragen, darum will ich armer Sünder diese Lasterkrone willig um seines Namens willen tragen, wiewol sie leichter ist. Es war aber ein runder papierner Hut, gar nahe eines Ellenbogens hoch, und waren daran drey greuliche Teufel gemahlet, und war der Titel, der seine Sache belanget, also daran geschrieben zu Latein: Hic est Hæresiarcha. Das ist verdolmetscht: Diß ist der Erzketzer. Und als sie nun das gethan hatten, schryen sie laut und sprachen: Diese heilige Versammlung zu Costanz angesehen daß sie in der Kirchen GOttes mit Johann Hussen nicht mehr zu thun hat, übergibt sie ihn die dem weltlichen Gerichte, und hat erkannt, daß solch weltlich Gericht forthin seiner pflegen soll nach seinem Verdienst. Da sprach der König zu Herzog Ludwig aus Bäyern, der vor ihm stunde, und hielte den güldenen Apffel mit dem Creutz in seinen Händen: Gehe hin, nimm ihn an. Und er ging hin und nahm ihn an, und gab ihn den Bütteln in die Hände, und begleitete ihn auch zum Tode. Und als nun Johann Huß also gekrönet ward aus gedachter Kirchen geführet, auf dieselbige Stunde verbrannten sie ihm seine Bücher auf dem Kirchhofe. Da das Johann Huß sahe, und vorüber geführet ward, lächelte er gleichsam ihrer Thorheit. Und als er also geführet ward, vermahnete er alle Umstehende, daß er um der Irrthümer willen, so man ihm fälschlich zugelegt hätte, und durch falsche Zeugen, die auch seine todtliche Feinde wären, wider ihn aufgebracht, den Tod verschuldet hätte. Es war auch schier das ganze Stadtvolk, daselbst wohnhaftig, im Harnisch, und geleiteten ihn zum Tode. Und als er nun zu der Stätte der Marter kam, fiel er auf seine Knie, und hub auf seine Hände und seine Augen zum Himmel, und sing an andächtiglich zu beten etliche Psalmen, als Miserere mei Deus etc. und: In te Domine speraui. In denselbigen Gebeten er sonderlich ganz herzlich und mit fröhlichem Angesichte, daß es von vielen Umstehenden gehört ward, sprach: O HErre, heut in deine Hände befehle ich meinen Geist. Der Ort aber seiner Marter war auf einer Wiesen vor der Stadt, zwischen den Gärten, als man von Costanz gen Gottleben gehet. Etliche Jahen aber, die umher stunden, sprachen: Dieser Mann mag gethan haben was er wolle, das wissen wir nicht, aber doch hören wir jetzt eitel heilige Worte von ihm, die er hie redet und betet. Etliche aber sagten: Es wäre fürwahr gut, daß er jetzt einen Beichtvater hätte. Es saß aber ein seister Pfaf auf einem Pferde, in grünen Kleidern, mit rother Seiden untersüttert, der sprach zu ihnen: Man soll ihn nicht hören, auch keinen Beichtvater zulassen, denn er ist ein Ketzer. Er hätte aber zuvor einem Doctor und Mönch gebeichtet, welcher ihn auch freundlich gehört und absolvirt hätte, wie er denn selbst bekennet in einem Zettel, so er aus dem Gefängniß zu seinen Freunden geschicket hat. Und als er nun also auf seinen Knien lag und betete, fiel ihm der Lasterhut von seinem Haupte, an welchem, wie obgemeldt, drey Teufel gemahlet waren; und als er den Hut vor ihm liegen sahe, lächelte er. Etliche Soldner aber sprachen zu den andern, so umher stunden: Setzet ihm die Krone wieder auf, daß sie mit seinen Herren, denen er gedienet hat, allhie verbrannt werde. Darnach hieß ihn der Henker wieder aufstehen vom Gebet. Und als er nun aufstunde, sprach er mit lauter Stimme, daß es jedermann vernehmen konnte, so viel ihrer umher stunden, also: O HErr JEsu, diesen schändlichen, greulichen Tod will ich um deines Namens und des Zeugnisses willen deines heilsamen Worts geduldiglich mit deiner Hülfe leiden.

den. Und alsbald ward er zu den Umstehenden umher geführet; dieselbigen bat er, und vermahnete sie, daß sie mit nichten sollten halten und glauben, daß er solche Artikel gelehret oder geprediget hätte, so ihm durch falsche Zeugen also aufgelegt wären. Als ihm nun der Henker seine Kleider ausgezogen hatte, haben sie ihn mit den Händen hinterrücks an eine Seule gebunden, welche die Büttel zuvor in die Erden gegraben, und vest eingesetzt hatten; und als sie ihn mit dem Angesicht gegen dem Morgen kehreten, sprachen etliche von den Gewaltigsten, so umher stunden: Man sollt ihn nicht gegen Morgen kehren, denn er ist ein Ketzer; und hiessen ihn gegen dem Abend kehren. Das thät alsdann der Henker und die Seinen. Darnach legten sie ihm rostige Ketten um seinen Hals. Und als er dieselbigen sahe, lächelte er, und sprach zu den Henkern: Mein HErr JEsus Christus, unser Erlöser und Seligmacher, ist auch mit einer harten schweren Ketten gefangen gewesen, darum will ich armer, dürftiger, sündiger Mensch mich auch nicht schämen, diese Ketten um seines Namens willen zu tragen. Und sie hatten unter seine Füsse etliche Bund Stroh und Holz gelegt; und als er also an die Seule gebunden war, hatte er noch seine Schuhe an, und einen eisernen Fessel an seinen Füssen: da legten sie eitel Stroh und Holz geringsum ihn her, bis an seine Knie. Und ehe denn der Henker das Feuer anzündete, kam noch zu ihm des Kayfers Marschall, der von Pappenheim genannt, und Herzog Ludwig von Bayern, und vermahnten ihn, daß er doch noch seines Lebens verschonen wollte, und das widerruffen, so er etwan geprediget und gelehret hätte, und demselbigen abschwören. Magister Johann Huß aber sahe auf in Himmel, und antwortete mit lauter Stimme und sprach: Ach GOtt, du bist mein Zeuge, daß ich die Dinge, so mir durch falsche Zeugen aufgelegt werden, nie gelehret oder geprediget hab; sondern die fürnehmlichste meine Predigt und meine Meynung ist dahin gericht gewesen, daß ich allein die Menschen von Sünden ziehen möchte. In der Wahrheit aber des Evangelii, so ich aus den Sprüchen und Auslegungen der heiligen Lehrer geschrieben, gelehret und geprediget habe, will ich heut fröhlich sterben. Und als sie diß gehört haben, hat bemeldter Marschall und der Herzog aus Bayern die Hände zusammen geschlagen, und sind von dannen geritten. Da haben die Henker das Feuer angezündet, und Johann Huß hat mit lauter Stimme gesungen, einmal: Christe, du Sohn des lebendigen GOttes, erbarm dich unser. Und aber einmal: Christe, du Sohn des lebendigen GOttes, erbarm dich mein. Und als er zum drittenmal hat angefangen zu singen, hat ihm der Wind die Loh ins Angesicht geschlagen. Also hat er in ihm selbst gebetet, und das Haupt geregt, als lang man möchte drey Vater Unser beten, und ist also verschieden. Als nun das Holz und Stroh gar verbrannt waren, hieng der Rumpf noch also bey dem Hals an der Seulen; da hieben die Henker den Leib nieder mit der Seulen, und regten das Feuer, daß der Leib so viel ehe sollt verbrennen; und da sie das Haupt funden, zerschlugen sie dasselbige auf Stöcken mit einer Keulen, und wurfens wieder ins Feuer. Sie funden auch sein Herz unter dem Eingeweide; da schärften sie eine Stangen und steckten dasselbige dran, wie einen Braten, und brieten es, und zuschlugen das, und verbrannten es. Endlich, als sie den ganzen Leib zu Aschen verbrannt hatten, nahmen sie dieselbige Aschen mit allen Bränden, und legten sie auf einen Karren, und führten das in den Rheinstrom, der da vorüberfleusset.

Etlicher Herren aus Böhmen und Mähren öffentliche Schrift, gestellet an das Concilium gen Costanz, nach dem unschuldigen Tod des heiligen Märtyrers Johann Hussen.

1.

Den würdigen Vätern in Christo, Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöffen, Bischöffen, Botschaften, Magistern und Doctoren, und dem ganzen Concilio zu Costanz, wünschen die wohlgebornen Herren des Christlichen Königreichs Böhmen, und Margrafthums Mähren, Gnade und Haltung der Gebote unsers HErrn JEsu Christi.

2. Weil nicht allein GOttes Wort, sondern

auch das natürliche Geſetz allen Menſchen gebeut: Was ein jeder will, das man ihm thue, daß ers auch andern thue; und wider ſolch Gebot GOttes und der Natur iſt, gegen andere das vornehmen, welches ein jeder gern überhoben wäre (denn Chriſtus ſpricht: Was ihr wollt, daß euch andere thun ſollen, das thut ihnen wieder, diß iſt das Geſetz und alle Propheten. Und Paulus: Die Liebe erfüllet das Geſetz. Und abermal: Das ganze Geſetz hanget daran, daß du deinen Nächſten liebeſt, wie dich ſelbſt): Nehmen wir uns billig und mit allem Recht an unſers Nächſten und lieben Bruders, Magiſter Johann Huſſen, heiliger Gedächtniß, welcher ein Chriſtlicher Prediger des heiligen Evangelii geweſen, und von euch, vor wenig Tagen, in euerem Concilio (aus was Geiſt, wiſſen wir nicht,) als ein halsſtarriger Ketzer zum Tode verurtheilet, und nach dem Urtheil mit einem grauſamen und ſchmählichen Tod, unſerm Königreich Böhmen und Marggrafthum Mähren zur ewigen Schmach, gerichtet iſt; weil er ſich zu den Irrthümern nicht hat bekennen wollen, die man ihm fälſchlich aufgelegt, aber doch auf ihn nicht hat bringen können. Denn ſeine und unſers Königreichs und Marggrafthums Mähren Feinde und Verräther, mit aller Unwahrheit, nichts denn eitel erdichte und muthwillige erlogene Klag und Beſchuldigung wider ihn geführet haben. Darum ſind wir verurſacht worden, von ehegenanntem unſchuldigen Mann, Johann Huſſen, und euerm ungöttlichen Urtheil, gen Coſtanz zu ſchreiben an unſern allerdurchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Siegmund, Römiſchen und Ungariſchen König, unſern Erb- und künftigen Herrn, welche Schrift in euerm Hauſen, öffentlich verleſen und recitiert, und darnach uns zu Schand und Schmach, wie wir glaubwürdig berichtet, verbrennt iſt worden.

3. Darum haben wir auch jetzt euer Hoheit insgemein dieſe öffentliche Schrift von ehegenanntem Magiſtro, Johann Huſſen, zuſchicken wollen, darum wir mit Herzen und Mund vor euch und jedermann bekennen und zeugen, daß er, Johann Huß, gar ein frommer, gerechter und Chriſtlicher Mann geweſen, und ſich ehrlich und wohl in unſerm Königreich gehalten, und mit allem Fleiß das alte und neue Teſtament uns und unſere Unterthanen treulich gelehret hat, und daneben mit allem Ernſt wider alle Irrthümer und Ketzereyen gepredigt, und uns davor gewarnet hat, daß wir (wie denn allen Chriſten gebühret,) dieſelben fliehen und haſſen ſollen. Item, zu Einigkeit und Chriſtlicher Lieb hat er mit allem Fleiß durch Predigt, Schriften und ſeinem eigenen Wandel und Weſen, jedermann gewieſen; alſo auch, daß wir nicht anders an ihm haben können merken, (dann wir groß Achtung darauf gehabt,) denn daß er Chriſtlich und recht, ohne alle Aergerniß, bey uns gelehret und gelebet hat, ja, auch durch ſeinen göttlichen und ſtillen Wandel jedermann GOttes Gebot zu halten, und der heiligen Väter heiligem Leben zu folgen, auf daß die Chriſtliche Kirche gemehret und die Leute gebeſſert würden, durch Predigt und eigene Exempel gereitzet hat.

4. Nun habt ihr euch an dem nicht genügen laſſen, daß ihr denſelben Magiſtrum, Johann Huſſen, uns und unſerm Königreich und Marggrafthum zur Schmach, ſo unbillig verurtheilt und jämmerlich gerichtet habt; ſondern habt auch den ehrbarn Hieronymum von Prag, einen ſonders wohlgelehrten Mann, der ſieben freyen Künſte Magiſtrum, und einen wohlgeſchickten Philoſophum, ehe ihr ihn mit Augen geſehen oder verhört, oder einiges Irrthums überwieſen habt, allein aus ungegründeter falſcher Anklage ſeiner und unſer aller Feinde und Verräthern, ohne alle Gnad gefangen, gebunden und jämmerlich gemartert, und vielleicht jetzund auch, gleichwie Johann Huſſen, grauſamlich erwürget.

5. Ueber diß alles iſt auch das uns angezeigt, wie wir denn aus euern Schriften wohl abnehmen, und ohne ſondern Schmerzen nicht ſchreiben können, daß etliche feindſelige Leute, unſers Königreichs und Marggrafthums Feinde und Verräther, vor euch und dem ganzen Concilio ehegedachtes Königreich und Marggrafthum beſchwerlich verklagt und in euch getragen haben, wiewol ohne alle Wahrheit, daß in gedachtem

dachtem Königreich und Marggrafthum mancherley Irrthümer und Secten hervorkommen, und täglich wachsen, dadurch vieler fromme Herzen vergiftet werden; also auch, wo man nicht in Zeiten heilige Strafen darwider vornähme, zu besorgen, daß in gedachtem Königreich und Marggrafthum unerstattlicher Schaden der Seelen erfolgen werde. Solche greuliche und beschwerliche Injurien, welche unserm Königreich und Marggrafthum unbillig und ohne Wahrheit werden aufgelegt, können wir nicht leiden; sonderlich weil durch die Gnade GOttes, von der Zeit an, da unsere Leute zum Christlichen Glauben erstlich kommen sind, in unserm Königreich und Marggrafthum wir uns so wohl und unverweislich gehalten haben, daß die heilige Mutter, die Christliche Kirche, nie keine Klag wider uns gehabt, und wir allezeit fleißig, durch billige Gehorsam an ihr gehangen sind, da sich sonst in andern Königreichen oftermals diß begeben hat, daß sie im Glauben gewanket, und sich an die Parteyen der Ungläubigen und des gottlosen Pabsts gehangen haben. Was wir aber für Mühe und Kosten daran gewendet, und in was Ehren und Schmuck wir die heilige Mutter, die Christl. Kirche, und ihre Hirten und Seelsorger, samt unsern Fürsten und Unterthanen, gehalten haben, hoffen wir, es sey also klar am Tag als die liebe Sonne; und zwar ihr selbst, wann ihr anders wollt, müßt solches zeugen helfen.

6. Auf daß wir nun unsere Ehre vor GOtt und den Menschen verwahren, nicht unserer Person allein halben, sondern dem gedachten hochgelobten Königreich und Marggrafthum zu Ehren, wie wir denn gegen unserm Nächsten zu thun schuldig sind: haben wir aus Christlichem rechten Vertrauen an unsern lieben HErrn JEsum Christum, und reinem guten Gewissen und Herzen, mit dieser Schrift eurer Hoheit und allen Christgläubigen unsere Meynung und Gemüth wollen anzeigen, und sprechen frey heraus, unsere Unschuld zu bezeugen: Daß alle und männiglich, was Standes, Macht und Würde sie seyn, die da sagen und für eine Wahrheit ausgeben, daß in ehegedachtem Königreich und Marggrafthum irgend einerley Ketzerey oder Irrthum erstanden, und wir oder andere damit beschmeisset seyn, daß solche erlogene und entwichte Buben, und unsers Königreichs und Marggrafthums mißtreue Verräther und Feinde seynd, ja, daß sie selbst solche Ketzer sind, dafür sie uns ausgeben, voll alles Arges, und des Teufels Kinder, der von Anfang ein Lügner gewesen, und noch ein Vater der Lügen ist. Und wollen von solcher Bezichtigung gar niemand ausgeschlossen haben, ausgenommen den einigen allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Siegmund, Römischen und Ungarischen König, unsern Erb- und künftigen Herrn, zu welchem wir uns versehen, daß er viel anders von uns halte, denn solche Buben auf uns ausgeben. Aber wir wollen an uns halten, und solche unerleidliche Schmach unserm gerechten GOtt klagen, welcher ihm alle Strafe hat vorbehalten, uns allen Stolz und Hoffart wol bezahlen kann. Wollen auch solches weiter an den künftigen Pabst, welchen GOtt seiner Kirchen den einigen und rechten Hirten verordnen wird, gelangen lassen, und ihn um GOttes willen, wie es frommen Kindern zustehet, in allem, das billig, ehrlich und göttlich ist, ehren und gehorsam seyn, mit unterthäniger Bitte, daß er in allem, so wir in unserem Schreiben melden werden, nach dem Evangelio unsers lieben HErrn JEsu Christi, und nach Satzung der heiligen Väter, unserem Königreich und Marggrafthum, wo es die Noth erfordern wird, helfe; doch also, daß diesem, so wir jetzt bekennet und uns schon bedingt haben, nichts werde abgebrochen. Denn wir wollen nicht allein unser Gut, sondern Leib und Leben für unsere Prediger dran strecken, die uns das Testament unsers HErrn JEsu Christi treulich verkündigen, und gottselig, still und beständig sind, unangesehen alles Dräuen, oder andere menschliche Satzungen und Fündlein, die der heiligen Schrift nicht gemäß sind. Damit GOtt befohlen. Datum zu Prag, im Jahr nach Christi Geburt 1416. am andern Septembris, aus einem ganzen Rath, der wohlgeborn Herren der Kron Böhmen und des Marggrafthums Mähren, mit anhängendem unsers eines jeglichen eignen Insiegel.

Der

Der Herren so sich mit Namen unterschrieben, mitgesiegelt haben, sind 54. gewesen, und ist allweg bey einem jeglichen Siegel der Namen geschrieben gewesen, wiewol man etliche Namen nicht hat können lesen, darum, daß die Schrift gar verblichen war.

Das erste Sigil. Alſo kabat von Wyskowitz.
2. Ulricus von Lhota.
3. Johannes von Kzymicz.
4. Joßko von Sczitowicz.
5. Perdus von Zwiranowicz.
6. Johannes von Zhola.
7. Johannes von Reychenberg.
8. Wildko Skizgnye.
9. Drilko von Biela.
10. Kus von Dolopłaß.
11. Johannes von Slmuſin.
12. Dobeßius von Tyſſa.
13. Drazko von Hradeck.
14. Stephanus von Hmoberkat.
15. Jeżon. Dern von Gabonecz.
16. Barſo dictus Hoderde Zeinicz.
17. Johannes Hinſdorfar.
18. Pſatecka von Wiſkeck.
19. Petrus Mg. von Sczitowicz.
20. N. Studenſka.
21. N. Briſchell.
22. N. von Cromaſſona.
23. Arannſick Donant von Polonie.
24. Johannes Donant von Polonie.
25. Johannes von Czirzow.
26. Wenceslaus von N.
27. N. von N. dreſt. Sigillum.
28. N.
29. Joſſeck von N.
30. Henricus von N.
31. Waczlals von Kuchß.
32. Henricus von Irenanowicz.
33. Backko von Comwald.
34. Petrus, dictus Nieuzick von Zalterolbeck.
35. Czenko von Meſſnow.
36. N.
37. Zibiluß von Kleczam.
38. Johann von Peterswald.
39. Parſifal von Ramzeſcz.
40. Zedeni von Zwietzick.
41. Raczeck Zamekaly.
42. Jen von Toſſarowicz.
43. Dina von Spiſſnia.
44. Steffko von Dracydow.
45. Zeiſko von Dracydw.
46. Odich von Hlud.
47. Wosſart von Paulowitz.
48. Pirebbor von Tirczenicz.
49. Ronad von Ticzowicz.
50. Bohunko von Wratisdow.
51. Ulricus von Racdaw.
52. Deslaw von Nakli.
53. Bonesb von Frabenicz.
54. Eybl von Roſſowan.

Folgrede D. Martin Luthers auf obgemeldte Johannis Huſſens Briefe.

An die Geiſtlichen, ſo auf ausgeſchriebenem Concilio zuſammen kommen möchten, ſich vor des Coſtanzer Concilii Exempel zu hüten.

1.

Wie iſt kein Zweifel, wer dieſe Briefe lieſet oder höret, ſo er anders bey Vernunft iſt, oder ein Gewiſſen vor GOtt hat, der muß ſagen, daß ein trefflicher groſſer Geiſt in dieſem Manne, Johannes Huß, geweſen iſt, der ſo Chriſtlich ſchreibt und lehret, ſo ritterlich mit des Todes Anfechtung kämpffet, ſo geduldig und demüthig alles leidet, und endlich ſo männlich den ſchändlichſten Tod um der Wahrheit willen annimmet, unter ſo gewaltigen, groſſen, vielen, hohen Leuten, aus aller Welt verſammlet, und er unter ihnen allein, wie ein Schäflein unter vielen Löwen und Wölffen, ſtehet. Soll der ein Ketzer ſeyn, ſo iſt freylich noch nie kein rechter Chriſt auf Erden kommen. Denn bey welchen Früchten will man einen rechten Chriſten erkennen, wenn es dieſe Früchte Johannis Huß nicht ſeyn ſollen?

2. Hat er doch nichts ärgers gethan, denn daß er gelehret hat: Wenn der Pabſt nicht fromm iſt, ſo iſt er nicht ein Haupt der heiligen

ligen Kirchen. Ein Haupt der Kirchen läßt er ihn seyn; aber nicht der heiligen Kirchen. Gleichwie ein böser Pfarrherr ist ein Pfarrherr, aber nicht ein Glied der rechten Heiligen in seiner Pfarr. Also hat Johannes Huß auch gesagt: Wenn der Pabst ein Schalk ist, so ist er nicht fromm, ob er gleich der Oberste in der Kirche ist. Als, wo du oder ich spräche: Wenn Judas ein Dieb und Verräther ist, so ist er nicht fromm, ob er gleich ein Apostel ist. Aber er sollte also gesagt haben: Wenn der Pabst ein Schalk oder Böswicht ist, so ist er dennoch heilig, kann nicht irren, und alles, was er thut und sagt, das ist heilig, eitel Artikel des Glaubens, und recht. Solches wollten die Herren im Costanzer Concilio hören. Ungeachtet, daß sie selbst wol drey Päbste für Schälke verdammeten und absetzten; noch mußt sie niemand verbrennen. Aber da es Johannes Huß gesagt hatte, mußte er sich leiden

3. Denn es hub sich das Spiel darüber: Der Pabst hatte Ablaß in die Welt gegeben, und ein gülden Jahr gen Rom gelegt, die Kirche St. Peters zu bauen ꝛc. Und unter andern mehr Römischen und Päbstischen Fündlein hatte der Pabst in seiner Bullen allen, die auf dem Wege gen Rom stürben, zugesaget, daß sie von Munde auffuhren gen Himmel, darzu auch den Engeln (als ein irdischer Gott und Gottes Statthalter,) gewaltiglich geboten, sie sollten der Gestorbenen Seelen flugs gen Himmel führen. Gleichwie der Tetzel, so des Cardinals zu Maynz Ablaß führete, auch lehrete: Wenn der Pfennig in dem Kasten klünge, so führe die Seele flugs aus dem Fegfeuer gen Himmel. Welche Pfeife sie dazumal einzogen, und noch einziehen, bis sie wieder können solchen Tanz pfeifen.

4. Weil nun solche greuliche Predigt kein Esel noch Saue leiden konnte, wenn sie Menschen (schweige Christen) wären, setzte sich dawider Johannes Huß zu Prag, (da er ein Prediger war in dem Kirchlein Bethlehem,) und strafete sie, als hätte solches der Pabst nicht Macht, und thäte daran und an andern mehr Stücken unrecht. Und da er so weit sich verstiegen und verprediget hatte, daß der Pabst könnte unrecht thun, (welches dazumal viel ärgere Ketzerey mußte seyn, denn so du Christum verleugnet hättest,) da mußte er fort, und diesen Spruch vertheidigen: Wenn der Pabst ein Schalk ist, so ist er nicht fromm. Da schryen alle Säue wider ihn, sträubeten die Borsten auf dem Rücken, wetzeten die Rüssel, und liefen zusammen, bis sie ihn verrätherlich und böswichtlich verbrannten. Denn das war der höchsten Artikel einer: Der Pabst kann nicht irren. Wie auch die Jurisperditi aus dem Rauchloche zu Rom sagen: Non præsumitur, rantæ Celsitudinis apex errare: Man versiehet sich nicht, daß solches hohes Haupt irre. Mit solchem Nichtversehen, ists leider allzugar versehen.

5. Sie haben ihn aber damit so keck und freudig gemacht, daß sie sogar ungeschickt mit der Sachen sind umgangen, so gar gröblich, greiflich, unverschämt, ihm Gewalt und Unrecht gethan. Denn ein Herz, das sich vor GOtt und der Welt einer That unschuldig weiß, macht dem Manne einen Muth. Geschiehet es aber um GOttes willen, so ist der Heilige Geist, der Blöden Tröster da, und hilft über, wider alle Welt und Teufel, wie der HErr Christus verheisset Matth. 10, 20: Ihr seyds nicht, die da reden, sondern der Geist euers Vaters, der in euch redet. Und Luc. 21, 15: Ich will euch Mund und Weisheit geben, denen nicht widerstehen sollen alle eure Widersacher.

6. Ich habe von glaubwürdigen Leuten ge-

höret, daß Käyser Maximilianus habe pflegen zu sagen von Huß: He he, sie haben dem frommen Manne unrecht gethan. Und Erasmus Roterodamus in dem ersten Tractätlein, so ich noch habe, öffentlich im Druck schreibet: Johannes Huß ist exustus, non convictus; das ist: Johannes Huß ist verbrannt, und noch nie überwunden. Und ist immer die Rede bey ehrlichen Leuten geblieben, daß ihm sey Gewalt und Unrecht geschehen. Ich muß hier abermal erzehlen, daß ich von Doctor Staupitz selbst gehöret habe, wie sein Vorfahre, Andreas Proles, ein trefflicher berühmter Mann zu seiner Zeit, einsmals mit ihm von der Rosen Doctor Johann Zachariä geredet hat. (Denn dieselbige Rosen mahleten sie hin und wieder in unsern Klöstern dem Zacharia auf sein Pare, zu Ehren dem Orden, und zur Schande Johannis Huß.) Da Proles nun das Bild angesehen hatte: Ich wollte traun (sprach er,) nicht gern die Rosen mit solchen Ehren tragen. Darauf Doctor Staupitz gesagt: Wie so? Gab ihm Proles diese Antwort:

7. Im Concilio zu Costanz, da sie wider den Huß handelten, daß den Pabst niemand strafen sollte noch könnte, führete Zacharia den Spruch Ezech. 34, 10: Ecce, ego ipse super Pastores, et non populus: Siehe, ich will selber über die Hirten, und nicht das Volk. Aber Johannes Huß verneinet, daß solch Wort (non populus,) an dem Orte stünde; da berief sich Zacharia auf Hussens eigene Biblia, die er mit sich aus Böhmen gebracht hatte. Denn Zacharia hatte sich zuvor zu ihm gefunden, (wie viel andere auch thäten, ihn zu bereden,) und ohnaefehr dieselbe Biblia bey ihm des Orts gelesen. Da solche Biblia kam, fand mans also, wie Zacharia vorgebracht hatte. Hier half Johann Hussen nicht, daß er sagte: Diese Biblia ist falsch, andere haben nicht also; sondern ward überschryen, und mußte verloren haben. Aber Zacharia brachte die Rose der Ehren davon, die schenkte ihm das Concilium zum ewigen Gedächtniß. Weiter sprach Proles: Nun ists ja wahr, daß man solch Wort noch heutiges Tages in keiner rechten Biblia findet, noch in gedruckten noch geschriebenen, sondern zeugen alle wider den Zacharia. Hæc Proles.

8. Und wahr ists; man findets nicht anders, denn wie Huß gesagt hat, in allen Biblien, sie sind Deutsch, Lateinisch, Griechisch oder Ebräisch. Aber zu Costanz wollten sie der andern Biblien keine ansehen, sonst hätten sie die Rose dem Zacharia nicht gegeben, noch er sie tragen mögen, sondern Johannes Huß hätte den Sieg behalten. Wiewol ihn doch das nichts gehol'en hätte, weil er einen bösen Pabst nicht fromm wollte halten, das sie doch selbst nicht hielten; wie Johannes Huß in diesen Briefen zeugete. Man siehet aber hieraus, daß P. Andreas Proles dennoch auch dafür gehalten hat, daß Johann Hussen unrecht geschehen, und Zacharia, wo er nicht gebüsset, zum Teufel gefahren sey, ob er gleich für einen grossen Heiligen gemahlet stehet; wie es denn D. Staupitz auch dafür hielte, und ich zwar auch.

9. Das ist aber allenthalben offenbar, daß auch seine Widersacher bekennet haben, (der ich selbst vor 30. Jahren gehöret, grosses Standes in der Theologia,) daß er sehr hoch gelehrt, und gelehrter, denn alle Doctores im Concilio, gewesen sey; welches auch noch wohl beweisen seine Bücher de Ecclesia, und Sermones. Und ich einmal zu Erffurt, ein junger Theologus, im Kloster auf der Librarey in ein Buch fiel, da Johannes Huß Sermones aufgezeichnet, und darinne geschrieben stunden, aus Fürwitz

witz lüſtern ward, zu ſehen, was doch der Ertzketzer gelehret hätte; weil das Buch in öffentlicher Librarey unverbrannt behalten wäre. Da fand ich wahrlich ſo viel, daß ich mich dafür entſatzte, warum doch ſolcher Mann verbrannt wäre, der ſo Chriſtlich und gewaltig die Schrift führen könnte. Aber weil ſein Name ſo greulich verdammet war, daß ich dazumal dachte, die Wände würden ſchwarz, und die Sonne den Schein verlieren, wer des Namens Huß wohl gedächte, ſchlug ich das Buch zu, und ginge mit verwundetem Herzen davon. Tröſtete mich aber mit ſolchen Gedanken: Vielleicht hat er ſolches geſchrieben, ehe denn er iſt Ketzer worden; denn ich des Coſtanzer Concilii Geſchichte noch nicht wußte.

10. Das letzte iſt das beſte: Sie ſelbſt, ſeine Widerſacher, zeugen gar herrlich, wiewol ſehr unbedächtig, deß ſie ſich billig ſollten ſchämen, wo es möglich wäre, daß ſie mit blinden Augen ſehen könnten. Denn der Schreiber, ſo die Deutſchen Acta des Concilii mit den viel Schilden hat geſchrieben, der es doch gerne böſe hätte gemacht wider den Huß, ſagt: Daß Johannes Huß habe unerſchrocken gelächelt, da man ihn degradirt hat; und da er zum Feuer geführet, habe er immer im Munde gehabt: O JEſu, du Sohn GOttes, erbarme dich mein. Da er aber den Baum geſehen, daran er ſollte verbrannt werden, ſey er auf ſeine Knie gefallen, und geruffen: O JEſu, du Sohn GOttes, der du für uns gelitten haſt, erbarme dich mein. Hat auch geſehen ein armes Bäuerlein Holz zutragen, und mit ſanftem Lächeln geſprochen das Wort St. Hieronymi: Sancta Simplicitas: Ach du heilige Einfalt. Und ein Prieſter hat ſich zu ihm gedrungen, gefragt: Ob er beichten wollte. Ja, ſprach Huß, ich will gerne beichten. Der Prieſter aber: Ihr müßt aber zuvor widerruffen. Nein, ſprach Huß, ſo weiß ich mich auch keiner Todſünde ſchuldig.

11. Da er aber nun gar verbrannt geweſen iſt, iſt die Inſel von Papier gemacht, ſo ihm aufgeſetzt war zur Schmach, daran zu beyden Seiten Teufel gemahlet, mit dem Namen Hæreſiarchæ, noch blieben; die hat der Henker müſſen ſonders nehmen, und ins Feuer ſtoſſen. Solches ſchreiben ſie ſelbſt, und mags noch leſen, wer da will, das Buch iſt neulich wieder im Druck ausgangen. Zwar ſie deutens dahin, daß Johannes Huß ein ſo giftiger Ketzer ſey geweſen, daß der Teufel habe die Inſel im Feuer alſo erhalten; wie die Jüden Chriſti Wunderzeichen auch dem Beelzebub zuſchrieben.

12. Aber wer alſo mit Ernſt im Tode den HErrn JEſum, GOttes Sohn, für uns gelitten, kann anruffen, um ſolcher Sachen willen, und mit ſolchem Glauben und Bekenntniß ins Feuer gehen; iſt der nicht ein groſſer Märtyrer Chriſti, ſo wird niemand ſelig werden. Denn er ſpricht: **Wer mich bekennet vor der Welt, den will ich bekennen.** Summa: der Pabſt macht viel Heiligen, wer weiß, ob ſie in der Hölle ſind? Dieſen hat er in die Hölle geſtoſſen, der da muß gewiß im Himmel ſeyn. Sey der Teufel dein Heiliger, und du des Teufels Heiliger, lieber Pabſt.

13. Solches will ich abermal zur Vermahnung geſaget haben unſern geiſtloſen Herren, ſo vielleicht im Concilio ſeyn werden. Denn wo ſie ein Coſtanzer Concilium werden begehen, ſo wirds ihnen wiederum auch gehen, daß man hernach wird ſagen, was ſie gethan und zu ſagen verboten haben.

14. Denn die zu Coſtanz waren auch gewiß, daß niemand nimmermehr dürfte wider ſie reden noch ſchreiben, viel weniger Johann Huß heiligen oder preiſen, oder ſie verdam-

dammen, wie sie auch solches so greulich verboten haben. Aber Johannes Huß hat es anders geweissaget, wie durch viel andere, und mich zum theil geschehen. Denken sie aber: Es hat keine Noth, wir sind die Häupter; wolan, das gelte im Namen GOttes, wie es zur Zeit Johannis Huß gegolten hat. Er sitzt noch, der dazumal saß: sie aber werden aufstehen, und den Stuhl räumen müssen. Das fehlet nicht, Amen.

1244.

D. Martin Luthers Schrift, warum und wie ein Christlich Concilium frey seyn solle, welcher beygefüget sind einige Eydesformeln der Papisten mit Lutheri Anmerkungen.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Joh. Jac. Greif.

1.

Nachdem Paulus, dieses Namens der Dritte, Römischer Pabst, ein Generalconcilium, das zu Mantua gehalten werden soll, in diesem Jahr, welches von unsers HErrn Christi Geburt an das 1537. ist, angesetzt hat: so nehme ich wahr, daß etliche einfältige Leute sich grosse Hoffnung zu einer Kirchenreformation und Wiederherstellung der reinen Lehre machen. Jedoch ich zweifle im geringsten nicht, daß sich diese nach ihrer Einfalt und Unerfahrenheit erbärmlich irren, und gefährlich betrügen. Denn fast alle überall, sowol Lehrer der Rechte als der heiligen Schrift, ingleichen Notarii, Aebte, Generalvicarii, Diener und Vorgesetzte der Orden, Bischöffe, Erzbischöffe, Primaten, Patriarchen und alle Cardinäle, sind dem Römischen Pabste so gar ergeben, und zu seinem Gehorsam und Sclaverey mit unerlaubten und denen entsetzlichsten, auch offenbarlich gottlosen Eydschwüren sogar gezwungen und verknüpft, daß gar keine Hoffnung ist, daß einer von ihnen für Christi Ehre, für des Evangelii Wahrheit, für die Reinigkeit der Kirche, und für das Heil der Seelen sich mit Ernst und Eifer Mühe geben werde: und das wegen unendlicher Gefahr, so sie zu befürchten haben, wenn nur ein Verdacht auf sie gebracht werden kann, daß sie ihren Eyd gebrochen oder nicht recht gehalten haben.

2. Da sie sich nun vor dergleichen, aus Furcht vor der Päbstlichen Tyranney, (vor welcher auch die mächtigsten Könige erzittern,) ängstlich hüten: so haben sie mehr darauf acht, was der Pabst brüllet, als was vor GOtt recht ist; etliche sehr wenige ausgenommen, die neulicher Zeit, gleich als aus der Irre und aus der Fremde, zu Christo wieder umgekehret sind, und für ihre Irrthümer und gottlose Eidschwüre wahrhaftig und von Herzen Busse gethan haben. Jedoch, da dieser ihre Herzen an und für sich selbst schwach sind, werden sie noch mehr durch die Schmach derjenigen niedergeschlagen, die einerley Standes, Ordens und Würde mit ihnen sind; sie werfen ihnen vor, sie hätten den gemeinen Eyd gebrochen; und nöthigen sie also, daß ob sie wol in ihrem Gewissen vor GOtt sicher sind, dennoch vor der Welt beschämet werden, erblassen, und sich vor dem Schandfleck der Untreue und des Meineyds fürchten müssen. Die übrigen aber, was gelehrte, redliche und fromme Männer sind, die da unverfälscht und nach GOttes Wort recht richten und urtheilen könnten, wenn ein Ausspruch über streitige Sachen und Lehre in der Christlichen Religion soll gethan werden, die werden auf keinem Concilio durchaus nicht zugelassen; da doch sie allein würdig und geschickt wären, daß man ihnen so wichtige Sachen anvertrauete.

3. Dero-

3. Derowegen wo das Concilium nicht frey, und also wahrhaftig und pur lauter frey seyn wird, das ist, wo man nicht dergleichen unerlaubte, gottlose und entsetzliche Eyde öffentlich erläßt, von Herzen verabscheuet, und ganz und gar abschaft, und mehrere redliche und fromme Männer, die mit dergleichen gottlosen und abscheulichen Eydschwüren nicht befleckt und angesteckt sind, zum Richten und Urtheilen zuläßt: so ist es unmöglich, daß die Wahrheit sollte die Oberhand behalten, und der Kirche GOttes gerathen und ihr Bestes befördert werden. Denn wer verstehet nicht, daß eine Rotte von solchen Leuten nicht ein Christlich Concilium, sondern ein offenbares Raubnest der allerbösesten Knechte des Pabsts, die sich wider Christum und seine Kirche zusammen verschworen haben, sey? Und dieses bezeuget eben sehr klärlich die schmählichste Todesstrafe, die man Johann Hussen und Hieronymo von Prag ganz unschuldiger Weise angethan, und da man den öffentlichen Landfrieden, zur höchsten Schande bey allen Nachkommen, an ihm gebrochen hat.

4. Damit du aber, mein lieber Christlicher Leser, verstehen mögest, daß es wahr sey, was bisher von mir gesagt worden ist, und die Sache aus einer Probe beurtheilen könnest, gleichwie man etwa den Löwen an den Klauen erkennet; siehe, so lege ich dir hiermit etliche Formuln von dergleichen abscheulichen Eyden vor. Die erste Formel ist derjenige Eyd, den die Schullehrer fast aller öffentlichen, oder, daß ich recht sage, Päbstischer Schulen, die den Doctortitul annehmen wollen, schwören müssen, ehe sie Licentiaten werden, wie sie es nennen, das ist, ehe sie die Erlaubniß bekommen, die Doctorwürde anzunehmen. Die andere Formul ist derjenige Eyd, welchen alle, die aus Päbstlicher Macht und Gewalt Notarii publici werden, ablegen. Die dritte Formul ist derjenige Eyd, welchen alle erwählete Bischöffe nicht allein schwören, sondern auch schriftlich aufsetzen und nach Rom einsenden müssen, ehe sie geweyhet werden; und dieser Eyd wird dann und wann, nach des Pabsts Belieben und Tyranney, geändert und schwerer gemacht. Wenn man diese durchlieset, und fleißig erweget, so wird man leichte urtheilen können, warum die Doctores, ob sie gleich die allerungelehrtesten sind, und die Notarii, ob sie gleich nichts anders sind als Klötze und pure tumme Esel, ingleichen die Bischöffe, ob sie gleich der Kirche weder mit ihrem Leben noch mit ihrer Lehre nützlich sind, dennoch in des Pabsts Reiche allen andern gelehrten, redlichen, ehrbaren, angesehenen und frommen Männern, so lange Zeit daher pflegen vorgezogen und als Götter verehret zu werden. Denn sie haben in der kurzen Zeit von einer einzigen Stunde die Kunst gelernet, die ihnen sehr viel Gewinn einträgt, und dem Römischen Hofe höchst angenehm, aber der armen, bedrängten und unterdrückten Kirche höchstschädlich, und dem ganzen gemeinen Wesen nachtheilig ist, nemlich dem Pabst dienen, schmeicheln, göttliche Ehre anthun, Recht und Billigkeit um seinetwillen verkehren, und alle Heimlichkeiten aller Menschen, wenn es des Pabsts Nutzen erfordert, zu verrathen. Von den ehrlichen und redlichen Männern, die unter solchen Leuten noch übrig sind, rede ich nicht.

5. Daraus kann man zugleich auch dieses verstehen, warum nur allein einige ungelehrte und waschhaftige Doctergen und Sophisten, dergleichen es viele, und die Schandflecken der jetzigen gelehrten Welt sind, gibt, die da Mißbräuche, Irrthümer, Lügen, Aberglauben, Ketzereyen und Abgöttereyen, so unverschämt, halsstarrig und unsinnig (wie-

wol verachens,) verfechten, oder vielmehr darüber zanken, als ſtreiten und Krieg führen, da ſonſt ſo viel gelehrte und beredte Männer, entweder gar und gar ſtillſchweigen, oder zum wenigſten vernünftiger und glimpflicher handeln. Denn daß einiger Juriſten Gewaltthätigkeit wider das Wort GOttes und deſſen Diener, zuſamt der Biſchöffe, die doch ſonſt die feigeſten Memmen ſind, barbariſchen Tyrannen, aus eben der Quelle herflieſſe, wer mag daran zweifeln? Aber, es iſt nunmehro Zeit, daß wir die Formuln von den abſcheulichſten Eyden, die bisher fleißig aus Hinterluſt genug ſind verheimlichet worden, aus der Finſterniß, gleichwie Hercules den Cacum aus ſeiner Höle, ans Tages Licht hervor ziehen. Wenn du nun, Chriſtlicher Leſer, dieſe Eydesformuln vor abſcheulich und verfluchenswürdig (wie ſie es denn ſind,) befinden wirſt, ſo bitte denn Chriſtum unſern Heiland, daß er ſelbſt ſeiner Kirche Beſtes beſorgen wolle. Denn von dieſer ſchädlichen zuſammen verſchwornen Rotte iſt gar nichts Gutes zu hoffen, wo ſie nicht aufgehoben wird.

Man folget

Die ordentliche Eydesformul, welche diejenigen, die Doctores der Rechte, oder der heiligen Schrift in den Päbſtiſchen Schulen werden wollen, ſchwören müſſen, ehe ihnen die Freyheit gegeben wird, den Doctortitul anzunehmen.

Mit Anmerkungen.

Ich N. Scholar zu Ingolſtadt, Aichſtädter Diœces, will von dieſer Stunde fortan a) dem Hail. Petro, b) der heiligen c) Apoſtoliſchen Römiſchen Kirche, und unſerm d) Herrn, Herrn Paulo III. wie auch ſeinen Canonisch erwählten Nachfolgern, getreu und gehorſam ſeyn. Ich will mich nicht finden laſſen in einem ſolchen Rath, Beyfall, Handlung oder Thun, dadurch ſie e) das Leben oder ein Glied verlieren möchten, oder was wider eines derſelben Perſon, oder ihrer f) Kirchen, oder der Autorität des Apoſtoliſchen Stuhls, Ehre, Privilegien oder Apoſtoliſche g) Statuten, Ordnungen, Reſervationen, Anſtalten oder Befehlen, zum Schaden, Vorgriff, Practiken, oder Zuſammenrottungen gereichet. h) Und wann oder wie oft ich wiſſen werde, daß etwas dergleichen gehandelt würde *) ſo will ich es nach Vermögen verhindern, und, ſo füglich es ſich will thun laſſen, ſelbiges i) benanntem unſerm Herrn, oder einem andern, durch welchen es vor ihn kommen kann, anzeigen. Den Rath, den ſie mir ſelbſt, oder durch Boten oder Briefe vertrauen werden, will ich niemand zu ihrem Schaden k) offenbaren: Zur Schützung und Erhaltung des Römiſchen l) Pabſtthums und der Regalien des heiligen Petri will ich wider alle Menſchen m) behülflich ſeyn. n) Die Autoritat, Privilegien und Rechte, ſo viel an mir iſt, will ich eher o) vermehren und fördern, dergleichen Statuta, Verordnungen, Reſervationes, Anſtalten und Befehle zu halten p) und darauf achtung zu geben befliſſen ſeyn: q) Die Geſandten des apoſtoliſchen Stuhls will ich in Ehren halten, und ihnen in ihren Nöthen helfen: r) Die Ketzer und Schiſmaticos, und welche einem von unſerm Herrn oder deſſen beſagten Nachfolgern ſich widerſetzen, s) will ich nach Vermögen t) verfolgen und widerfechten. So wahr mir u) GOtt helfe, und diß ſein heiliges Evangelium.

*) Auch aus der Ohrenbeichte. Denn das Siegel der Beichte, da alles, was gebeichtet wird, geheim gehalten werden ſoll, iſt ein gut lauterer Betrug, damit den Lügen das Maul geſchmieret wird.

Anmerkungen.

Dieſe Eydesformel habe ich deswegen vornen ſetzen wollen, weil ſie klärer und deutlicher als die andern alle iſt: ſintemal in ſelbiger der Pabſt ohne einige Schaam alle ſeine Greuel mit gröſtem Fleiß hererzehlet, und darauf dringt, daß ſie ſollen namentlich ge-

gebilliget, befördert und vertheidiget werden. Und sie ist gleichsam ein Contrafait, darinnen das ganze Päbstische Reich auf das künstlichste abgemahlet ist, darinne man die Gemüthsart und Verschlagenheit der Römischen Hofbedienten erkennen kann. Denn weil es weit mehrere Doctores als Bischöffe gibt, und selbige in den öffentlichen Schulen, in den Kirchen und Gemeinden die Oberhand haben, und der Bischöffe Officiales und Vicarii bey Fürsten und freyen Städten Räthe sind: so haben sie leichte gesehen, wenn sie diese sich unterwürfig gemacht hätten, so wollten sie durch ihre Beyhülfe das ganze Römische Reich leicht unterdrücken. Welches auch geschehen ist. Dannenhero ist in vorigen Zeiten der Doctortittel so verhaßt gewesen, daß wann ein Edelmann Doctor worden, so hat man auf ihn nichts gehalten, gleich als ob er seinen Adelstand verloren hätte; und auch heutiges Tages wird in denen meisten Städten kein Doctor in den Rath genommen.

a) Der Pabst hat ihn im Verdacht, er sey vorher Christo getreu und seinem Worte gehorsam gewesen; da nun dieses dem Pabstthum schnurstraks zuwider ist, so wird er gezwungen, solches verdeckter Weise und durch Umschweife abzuschwören, und sich mit der Römischen Bestie zu verschwören.

b) Das verstehet er nicht von dem Apostel Petro, der um Christi willen alles verlassen hat, sondern von dem erdichteten Petro, oder, daß ich recht sage, von Simone, von dem man sagt, daß er zu Rom ein sehr grosses und wichtiges Erbaut haben solle, das durch Lügen, Betrügereyen, Meineyde, Mordthaten, Giftsuppen und Raubereyen zusammen gebracht worden seye, und aus lauter Diebstahl, Raub und Kirchenraub bestehen soll.

c) Wie sich das Thier bemühet, aus der Apostolischen Kirche die Römische Kirche zu machen; da doch die Apostolische Kirche durch die ganze Welt zerstreuet, und an keinen gewissen Ort angebunden ist.

d) O ihr schändlichen Sclaven, die ihr noch schändlicher seyd, als euer allerschändlichster Herr. Wenn ihr Christen wäret, so würdet ihr ausser Christo keinen Herrn im geistlichen Reiche erkennen, und alles würde euer seyn, auch Paulus und Cephas, ihr aber würdet Christi seyn. So aber was ist das für eine Unsinnigkeit, daß ihr euch selbst aus eurem freyen Willen dem Antichrist in seine Sclaverey, die härter als der Tod ist, übergebet. Indem ihr diesem dienet, so machet ihr euch selbst aller Greuel, die zu Rom getrieben werden, schuldig.

e) Hier siehest du, wie die Römische Bestie nicht allein sich selbst, sondern auch das geringste Theil seines Wesens, nemlich sein Fleisch, mehr als Christum, das Evangelium, und die Kirche liebet und sich angelegen seyn läßt. Deswegen verachtet sie jenes, tritt es mit Füssen und unterdrückt es, und ist zuerst für seinen Bauch bedacht.

f) Merke das wohl; der Pabst erdichtet und brüllet, die Kirche sey sein, und nicht Christi. O den schönen Hirten, ja vielmehr den Dieb und Mörder! Die Kirche sagt von Christe, ihrem Haupte, und nicht vom Pabste, ihrem Verfolger und Unterdrücker, im Hohen Liede: Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

g) Zum andern, ist er darauf bedacht, wie er möge Geld schneiden, und stellet darzu Netze und Fallen auf. Denn darinne bestehen die stärksten Mittel seiner Tyranney, daraus dem zärtlichen und weibischen Wohlleben der Papisten die Materie zur Schwelgerey dargereichet wird.

h) Du elender Mensch, du wirst wol al-

alles dasjenige verhindern, was wider den Pabst wird vorgenommen werden. Du sprichst: Ich will es nach Vermögen hindern. Aber lieber Geselle, sage mir, willst du es denn auch alsdenn verhindern, wenn man etwas wider den Pabst mit dem besten Fug und nach göttlichem Recht vornähme? auch, wenn es zum Besten der gesamten Kirche und Christenheit gereichen sollte? auch wenn die, die dergleichen vernehmen, deine Vorgesetzte wären? und wenn du ihnen den Eyd der Treue geschworen hättest? und wenn du unter diesem Titel eine ehrliche Besoldung von ihnen bekämest? GOtt erbarme es, ich höre, daß nichts von alle dem davon ausgenommen wird. Jetzt, jetzt lasset euch weisen, ihr Könige, und züchtigen, ihr Richter auf Erden; und bedenkt, was für Treue ihr euch zu dergleichen Räthen, die vom Pabst den Doctortitel empfangen haben, versehen könnet, und die der Pabst mit dergleichen so gottlosen und so erschrecklichen Eydschwüren, zu euerm Verderben sich verbindlich gemacht und abgerichtet hat.

i) O ihr giftigen Verräther, und derer Verräther-Helfershelfer! die ihr weit beshafter, als Judas der Verräther, seyd. Denn mit Juda mag es nun beschaffen seyn wie es will, so hat er doch Christum öffentlich und unverholen verrathen: ihr aber verrathet ihn auf das allerverdergenste, und verbergt es sehr tief. Jener ließ sich seine Verrätherey gereuen, brachte das Geld, den Lohn für seine Verrätherey, alsbald wieder, und warf es in den Tempel. Ihr aber thut, als ob ihr eure Sache wohl ausgerichtet hättet; ihr freuet euch bey euch selbst darüber, und den Lohn eurer Verrätherey, nemlich die hohen Aemter, Präbenden und Prälaturen, behaltet ihr veste zurücke, und prahlet damit, und lebet davon in allen Wohllüsten. Ihr wäret werth, daß ihr auch, wie Judas, gehenkt würdet.

k) Zum dritten, bauet er seinen heimlichen und listigen Anschlägen vor. Es ist aber zu merken, wenn ein Päbstischer Doctor einem Fürsten oder einer Republik den Eyd der Treue ableget, die etwas wider den Pabst haben, alsdenn wird er entweder seinen Herrn verrathen, oder wird diesen Eyd brechen. Was für eine Mißgeburt ist nun ein Päbstischer Doctor, der nicht treu seyn kann ohne Bosheit, noch ein ehrlicher Mann, ohne Meyneyd.

l) Zum vierten, bemühet er sich seine Tyranney zu bevestigen und aufzurichten, für deren Erhaltung er nicht anders, als für Leib und Leben, für Haus und Hof streitet, und vermischt, vermengt und verkehret alle göttliche und menschliche Dinge zugleich mit einander. Er nennet es aber gar recht das Römische Pabstthum, weil es in der That und Wahrheit nichts anders ist, als ein Pabstthum, nicht ein Apostelthum. Und deswegen nennet er es auch nur das Römische, nicht aber auch das Christliche Pabstthum. Auf gleiche Weise sind auch die Regalien Petri anzunehmen, als welche nicht von Christo gegeben sind, sondern die die Päbste den Königen entweder durch List oder durch Gewalt entzogen haben.

m) Auch nicht einmal wider Christum selbst? Denn auch dieser, wie er wahrer GOtt ist, also ist er auch wahrer Mensch. Aber warum zweifeln wir daran, da er ganz und gar niemanden ausnimmt? Und Christus das Pabstthum mit Namen verboten hat, da er sprach: Die weltlichen Könige herrschen: ihr aber nicht also. So würde nun das Pabstthum vergebens vertheidiget, wenn es nicht auch wider den Menschen Christum sollte vertheidiget werden. O abscheuliche Ebentheuer! o Bosheiten! o hölische Furien!

n) Auch

n) Auch etwa mit Lügen, Listen und Betrügereyen? auch etwa mit Zusammenverschwörungen, Verrätherey en und Aufruhren? auch etwa mit Giftmischereyen, Mordthaten, Räubereyen, ungerechtem Kriege? Was fragst du lange? Da das Pabstthum wider Christi Wort ist, so kann es nicht auf rechtmäßige Weise vertheidiget werden. Derowegen ist es nöthig, daß darunter alle unrechtmäßige und böse Arten der Hülfe von seinen Helfern und Vertheidigern verstanden werden. O das ist eine Zusammenverschwörung, die durch Beyhülfe der höllischen Furien sich entsponnen hat, in welcher Christus nicht allein verleugnet, sondern ihm auch ein öffentlicher Krieg angekündiget wird.

o) Zum fünften, denket er auf das Wachsthum seiner Tyranien Und merke, daß kein Doctor die Autorität, Privilegia und Rechte des Pabsts wirklich und mit Nachdruck vermehren kann. Denn das kann niemand thun, als durch Geschenke oder Verleihung neuer Rechte. Dieses können allein Könige und Käyser thun; jenes aber pflegen die Doctores, weil sie darzu zu schwach und zu geringe sind, nicht zu thun. Derowegen ist das nur noch übrig, daß sie diesen Punct auf keine andere Weise zu Werke richten können, als durch Verkehrung der Rechte und der heiligen Schrift, und daß sie unbillige Urtheile in Gerichten und Concilis dem Pabst zu Gefallen sprechen.

p) Zum sechsten, ist er auf die Ruhe und Sicherheit seiner Tyranney bedacht gewesen. Da aber die Statuta, Verordnungen, Anstalten und Befehle des Pabsts mehrentheils wider GOttes Wort sind, so ist es gewiß, daß wer nach jenen wandelt, er im Gegentheil GOTTes Wort abschwöret. Denn niemand kann zweyen Herren dienen.

q) Zum siebenten, ist er für seine Bedienten, als Helfersgesellen seiner Tyranney, bedacht. Und vordessen schrieb er, was den Gesandten betraf, es also vor: Denjenigen Gesandten, von welchem ich werde gewiß wissen, daß er ein Gesandter des Apostolischen Stuhls sey ꝛc. Jetzo aber, da die Freyheit unendlich sich vermehret hat, so zwingt er, daß man allen Gesandten ohne Ausnahme helfen solle. Denn er will lieber, daß man den falschen helfe, als die gewissen in der Noth stecken lasse.

r) Zuletzt bauet er auch seinen Menschensatzungen, Lügen und Verführungen vor. Denn die Ketzer, die wahrhaftig Ketzer sind, achtet er nicht, wenn sie nur seiner Tyranney keinen Schaden thun. Diejenigen aber allein verfolget er als Ketzer, die sich unterfangen, seinen Lastern und Irrthümern, Abgötterey en und Gotteslästerungen zu begegnen und selbige mit dem Worte GOttes zu bestreiten. Gleichwie er auch allein diejenigen Schismaticos nennet, die nichts zahlen, und sich seiner Tyranney nicht unterwerfen. Die andern aber, die wahrhaftig Schismatici sind, die da sagen: Ich halte es mit Paulo, ich mit Apolline, ich mit Cepha, ich mit Benedicto, ich mit Dominico, ich mit Francisco, ich mit Bernhardo ꝛc. und überdiß die Kirche mit ihren Mißhelligkeiten und Zwiespalten erbärmlich zerrütten, wie die Herrlein von Bern gethan haben, die nimmt er als seine geliebten Söhne mit grosser Liebe an, und thut ihnen allen Vorschub.

s) Diejenigen nennet er Rebellen, die in geistlichen Sachen die Christliche Freyheit wider die Päbstischen Menschensatzungen vertheidigen, und in weltlichen Dingen ihr Recht, wiewol rechtmäßiger Weise, wider dessen Tyranney zu beschützen suchen Denn diejenigen, die sich Christo und der Kirche wahrhaftig widersetzen, das ist, seine Befehle mit Wissen und Willen mit Füssen treten, sind bey ihm werth gehalten.

t) So viel ich höre, so sollen die Päbsti-

schen Doctores nicht mit Disputiren, nicht mit Erklärung des Rechts, nicht mit Unterricht aus heiliger Schrift, nicht mit Aussprechung gerechter Urtheile in Gerichten und Conciliis, die Ketzer, Schismatices und Rebellen überwinden und auf bessere Gedanken bringen; denn nichts von diesen kann wider diejenigen geschehen, welche der Pabst verlegener Weise für Ketzer schilt, indem sie das göttliche Recht und das Wort GOttes vor sich haben: sondern er hält dafür, man müsse sie nach Vermögen und mit Macht verfolgen und bestreiten. Da es aber dergleichen Lehren nicht erlaubt ist, einen öffentlichen und rechtmäßigen Krieg zu führen, so sehe ich nicht, wie sie jemanden nach Vermögen verfolgen können, es wäre denn, daß sie ihn entweder mit Gift aus dem Wege räumeten, oder durch einen heimlichen und hinterlistigen Meuchelmord tödteten. Was ist es demnach Wunder, daß es im Päbstischen Reiche eine so grosse Menge von Giftmischern, Meuchelmördern und Banditen gibt, da auch die Päbstischen Lehrer nichts anders sind, (so viel aus diesem Eydschwur erhellet,) als Giftmischer, Meuchelmörder, Banditen und Strassenräuber, die sich zusammen verschworen haben?

v) O du elender und verzweifelter Böswicht, der du also schwörest. O unglückselig sind deine Eltern, die ihr Vermögen und Unkosten zu dem Ende an dich gewendet haben, daß du deiner Seelen Seligkeit so gottloser Weise verschwören und verfluchen solltest. Denn wenn du diesen Eyd halten willst, so wirst du wider Christum, für den Antichrist, streiten, und ein Verräther werden des Sacraments, dadurch du in der heiligen Taufe Christo zugeführet und verbunden worden bist. Willst du aber den Eyd nicht halten, so bewilligest du doch das, daß du weder GOtt zum Beystande, noch sein Evangelium zum Hülfsmittel deiner Seligkeit haben willst. Derowegen so wache doch einmal auf, und siehe, in was vor grosser Gefahr du dich befindest; thue Busse, und bitte GOtt, daß er durch seinen Machtspruch dich wieder in Freyheit setze, und einen so gottlosen Eyd aufhebe und in ewige Vergessenheit bringe, daß du nicht verdammt werdest, Amen.

Ende der Anmerkungen.

Hierbey will ich zuförderst erinnert haben, nicht nur diejenigen Doctores, die ihren Doctortitel auf denenjenigen Schulen erhalten haben, auf welchen dergleichen Eyde nicht gefordert werden; (als dergleichen zu dieser Zeit in Deutschland die Universitäten Wittenberg und Tübingen, in Engelland alle, und in Italien, wenn anders das Gerüchte wahr ist, nur eine und die andere davon frey, und deswegen wahrhaftig glückselig sind;) sondern auch diejenigen, die, ob sie gleich durch List und Betrug der Papisten hintergangen und verstrickt worden, und diesen Eyd entweder ungerne, oder ohne Ueberlegung geschworen haben, jetzo aber doch selbigen, als was gottloses und verfluchtes, von Herzen verabscheuen und fahren lassen, und dieses öffentlich mit Worten und Werken an den Tag legen. Diese alle, sage ich, will ich erinnert haben, daß sie alles dieses, was hier gesagt wird, nichts angehe.

Hiernächst will ich die übrigen ehrlichen und frommen Männer alle gebeten haben, daß sie keinen von solchen um des Doctorstitel willen, oder daß er dergleichen Eyd ehemals abgelegt hat, verachten, sondern vielmehr lieben, oder zum wenigsten seinen Fehler verzeihen wollen. Denn diejenigen sind Lobens und Liebens würdig, die nützliche und nöthige Gelehrsamkeit mit der öffentlichen Autorität verbunden haben, wenn sie dieselbige nur zur Ehre GOttes und des gemeinen

meinen Wesens Besten anwenden, und nichts zur Bevestigung der Tyranney des Pabsts beytragen. Vielmehr sollen sie die ganze Ungunst und den ganzen Fluch dieser erschrecklichen und abscheulichen Zusammenverschwörung, nur alleine auf diejenigen Doctores leiten, die, wie sie mit gutem Verbewußt und Bedacht gesetzt worden haben, also auch auf dem Vorsatz, einen so abscheulichen Eyd beyzubehalten, verharren, und alle ihre Gift, wider das aufgehende Evangelium, für ihren Römischen Götzen ausschütten.

Im übrigen, so jemand hernach, nachdem er bereits dieses Greuels wegen erinnert und davon vergewissert worden, mit Wissen und bedächtig schwören sollte, der wird keine Ursache erdichten können, daß er nicht für einen höchstschädlichen, greulichen und verfluchten Mann von allen redlichen und frommen Leuten zu halten sey. Derowegen hüte dich, denn du weißt nicht, ob es nicht vor Abends noch anders werden kann.

Nun folget

Die Formul des Eydes, welchen die vom Pabst creirten Notarii Publici ablegen müssen, und gröstentheils mit der vorherstehenden Eydesformul einerley ist.

Ich N. will von dieser Stunde fortan dem Heil. Petro und der Heil. Römischen Kirche, und unserm Herrn, Herrn Pabst Julio dem Andern, wie auch seinen Canonisch erwählten Nachfolgern, getreu seyn. Ich will mich auch nicht finden lassen in einem solchen Rath, Hülfe, Beyfall, Handlung oder Thun, dadurch sie das Leben oder ein Glied verlieren, oder böslicher Weise gefangen genommen werden möchten. Den Rath, den sie mir selbst, oder durch Briefe oder Boten offenbaren werden, will ich niemand zu ihrem Schaden wissentlich offenbaren. So ich aber von etwas Nachricht oder Wissenschaft bekommen sollte, das zur Gefahr des Römischen Pabsts oder der Römischen Kirche gereichen, oder ihr einen grossen Schaden verursachen möchte, das will ich nach Vermögen verhindern. Und wenn ich das nicht verhindern kann, so will ich getreulich dahin bedacht seyn, daß gedachter unser Herr Pabst davon Nachricht erhalte. Ich will darzu behülflich seyn, daß das Römische Pabstthum und die Regalien des heiligen Petri, und die Rechte seiner Kirche, *) insonderheit so sie dergleichen in der Kirche, in der Stadt, oder in dem Lande hat, aus welchem ich gebürtig bin, vertheidiget, beybehalten, und wieder erlanget werden, wider alle Menschen. Das Notariatamt will ich getreulich ausüben, die Contracte, zu welchen die Einstimmung der contrahirenden Parteyen erfordert wird, will ich getreulich verfertigen, nichts darzu noch davon thun, das die wesentliche Stücke des Contracts verändern könnte. Wenn aber zu Aufrichtung eines Instrumento der Wille eines Parts alleine sollte erfordert werden, so will ich dasselbe verfertigen: Einen solchen Contract aber, davon ich weiß, daß etwas unrechtes oder darinne ein Betrug vorkömmt, will ich nicht verfertigen. Die Contracte will ich in das Protocoll eintragen, und wenn ich sie eingetragen habe, so will ich nicht boshafter Weise Aufschub nehmen, wider den Willen derjenigen, denen daran gelegen seyn wird, ein öffentliches Instrument darüber aufzurichten, meiner ordentlichen Gebühren unbeschadet. So wahr mir GOtt helfe, und dieses sein heiliges Evangelium.

*) Dieser Eyd fasset ausser den andern Greueln, die er mit dem vorhergehenden gemein hat, zwey neue und ihm eigenthümliche in sich. Der erste ist, daß er uns besondere wider sein Vaterland schwören muß, welches eine grosse Gottlosigkeit ist. Der andere, daß er, wenn das Pabstthum oder andere Päbstische Possen verloren gegangen, von der Wiederherstellung derselben Erwehnung thut. Welches eine unglaub-

liche Halsstarrigkeit wider Christum und sein Wort ist. Denn der allein will des Pabstthums durch sein Wort und Geist ein Ende machen.

Folget
Die alte Eydesformul der Bischöffe, und stehet in Decretal. de Iureiurando C. Ego.

Ich N. Bischof, will von dieser Stunde fortan dem Heil. Petro und der Heil. Apostolischen Römischen Kirche, und meinem Herrn N. Pabst, wie auch seinen Canonisch erwählten Nachfolgern getreu seyn. Ich will mich nicht finden lassen in einem solchen Rath, noch Handlung oder Thun, dadurch er das Leben, oder ein Gliedmas verlieren, oder böslicher Weise gefangen genommen werden möchte. Seinen Rath, den er mir entweder selbst, oder durch Briefe, oder durch einen Boten kund thun wird, will ich niemand zu seinem Schaden offenbaren. Ich will darzu behülflich seyn, daß das Pabstthum der Römischen Kirche und die Regeln der heiligen Väter vertheidiget und beybehalten werden, (jedoch meinem Orden ohne Schaden,) wider alle Menschen. Wenn ich zu einem Synodo beruffen werde, will ich erscheinen, wenn ich nicht durch eine in den Canonischen Rechten erlaubte Verhinderniß abgehalten werde. Die Gesandten des Apostolischen Stuhls, wenn ich gewiß weiß, daß einer ein solcher ist, will ich bey ihrem Hin- und Herreisen alle Ehre erweisen, und ihnen in ihren Nöthen helfen. Die Gränzen der Apostel will ich alle Jahre entweder in eigener Person, oder durch einen gewissen Abgeordneten besuchen, es wäre denn, daß ich hierinne Dispensation erhielte. So wahr mir GOtt helfe, und sein heiliges Evangelium. *)

*) Auch diese (Eydesformul stimmet grossentheils mit der ersten überein; und hat eine besondere Clausul von jährlicher Besuchung der Gränzen der Apostel. Den Verstand davon suche nach der nächsten Eydesformul.)

Da ich sahe, daß die Doctores zu einem so erschrecklichen Eyde gezwungen werden, fieng ich an zu zweifeln, ob auch der Pabst zu gegenwärtiger Zeit mit dem obengesetzten Eydschwur der Bischöffe zufrieden sey. Dieser mein Zweifel wurde nachgehends stärker, da ich die Glossa über die Worte, Singulis annis Indicto, C. Ego, allwo darbey stund, vel rarius, iuxta Chirographum suum, d. i. oder seltener, nach seiner Handschrift. Derowegen sahe ich in das Pontificiale und librum cerimoniarum, allwo ich gewiß wahrnahm, daß sie nach der Vorschrift des Pabsts schwören, deren Innhalt aber gleichwol in keinem von beyden ausgedruckt wurde. Derowegen ersuchte ich fromme und gelehrte Freunde, auch bey auswärtigen Nationen, mir eine glaubwürdige Abschrift von solchem Juramento mitzutheilen. Welches auch geschehen ist. Dieses aber habe ich von Wort zu Wort hier anzuhängen für gut befunden.

Folget
Die neue Eydesformul der Bischöffe.

Im Namen GOttes, Amen. Ich N. erwählter Bischof N. will von dieser Stunde fortan dem heiligen Petro und der heiligen Apostolischen Römischen Kirche, und unserm Herrn, Herrn Hadriano dem Sechsten, Pabst, wie auch seinen Canonisch erwählten Nachfolgern, treu und gehorsam seyn. Ich will mich nicht finden lassen in einem solchen Rath, Beyfall, Handlung oder Thun, dadurch sie das Leben oder ein Glied verlieren, oder gefangen werden, oder gewaltsame Hand, auf wasserley Weise, an sie gelegt, oder einigerley Unrecht, es sey unter wasserley gesuchtem Scheine es wolle, ihnen zugefüget werden möchte. Den Rath und Anschlag aber, den sie mir anvertrauen werden, entweder selbst, oder durch Boten, oder durch Briefe, will ich zu ihrem Schaden mit meinem

Wis-

Wissen niemanden offenbaren. Das Römische Pabstthum und die Regalien des heiligen Petri will ich ihnen helfen erhalten und beschützen wider alle Menschen. Dem Gesandten des Apostolischen Stuhls will ich bey seiner Hin und Herreise alle Ehre erweisen, und in seinen Nöthen beystehen. Die Rechte, Ehre, Privilegia und Autorität der Römischen Kirche unsers Herrn, des Pabsts, und seiner vorhergenannten Nachfolger, will ich zu erhalten, zu vertheydigen, zu vermehren und zu befördern bedacht seyn. Ich will mich nicht finden lassen in einem solchen Rath, Handlung oder Tractaten, in welchen wider unsern Herrn selbst, oder wider gedachte Römische Kirche, etwas widriges, oder nachtheiliges an Personen, an ihren Rechten, Ehren, Staat oder Gewalt vorgenommen werden möchte; und wenn ich erfahre, daß dergleichen von jemanden vorgenommen oder dazu Anstalt gemacht werde, so will ich dieses nach Vermögen verhindern, und so bald es möglich, solches gedachtem unserm Herrn, oder einem andern, durch den es ihm kann hinterbracht werden, füglich anzeigen. Die Regeln der heiligen Väter, Decrete, Verordnungen, Ausprüche, Dispensationes, Vorbehaltungen, Veranstaltungen und Apostolischen Befehle, will ich nach allen Kräften beobachten, und auch andere zu deren Beobachtung anhalten. Die Ketzer, Schismaticos, und Widerspenstige gegen unsern Herrn, oder dessen vorher gedachte Nachfolger, will ich nach Vermögen verfolgen und wider sie streiten. Wenn ich zum Synodo beruffen werde, will ich kommen, ich würde denn durch eine im jure Canonico erlaubte Hinderniß davon abgehalten. Die Gränzen der Apostel, wenn der Römische Hof sich diesseits der Alpengebirge aufhält, will ich alle Jahre; wenn er sich aber jenseit der Alpengebirge aufhält, alle drey Jahre einmal, entweder selbst in Person, oder durch meinen Abgeordneten, besuchen; es wäre denn, daß mich der Apostolische Stuht davon dispensirte. Die Güter aber, so zu meiner Tafel gehören, will ich nicht verkaufen, noch wegschenken, noch verpfänden, noch von neuen jemand damit belehnen, noch auf einige Art und Weise veräussern, auch nicht mit Bewilligung des Capitels meiner Kirche, ohne Vorwissen des Römischen Pabsts. So wahr mir GOtt helfe, und dieses sein heiliges Evangelium.

Du siehest, Christlicher Leser, daß dieser Eyd der Bischöffe noch härter und grausamer ist, als der Eyd der Doctorum. Daher ist es kein Wunder, wenn gelehrte und verständige Canonici ein Bisthum, wenn es ihnen auch von freyen Stücken angeboten wird, ausschlagen, oder, wenn sie es annehmen, nach Ablegung dieses Eydes ganz zu Bestien werden. Denn wie viel fehlt wol noch an der Sünde wider den Heiligen Geist, wenn einem die Päbstischen Greuel gleichwol nicht unbewußt sind, und er dennoch dergleichen Eyd mit Wissen und wohlbedächtig abzulegen kein Bedenken trägt?

Es hält aber dieser Eyd (besonders) den unvergleichlichen Artikel von Besuchung der Gränzen der Apostel in sich. Welcher zuförderst darinne seinen Nutzen hat, daß, wenn die Bischöffe allzulange leben, und also zu lange verhindern, daß die Pallia nicht zu öfters gelöset werden, man ihnen die Dispensation von gedachter Besuchung versagen könne, damit sie entweder auf der Reise sterben, oder zu Rom mit Gifte aus dem Wege geräumet, oder, wenn sie nicht kommen, sodann als Meineydige abgesetzt werden mögen.

Hiernächst, daß sie die Freyheit erhalten, gegen jährliche Erlegung eines Stück baaren Geldes, solche Reise zu unterlassen, so lange es denen am Römischen Hofe gelegen zu seyn dünkt. Und damit sie nicht für diese Freyheit ein für allemal überhaupt etwas gewisses geben sollen, sondern alle Jah-

re aufs neue eine Geldstrafe erlegen; so wird ihnen verstattet, durch Abgeordnete die Gränzen der Apostel zu besuchen. Von diesen forschen hernach die Buben am Hofe zu Rom alles aus, was sie gerne wissen wollen, sonderlich die besten Präbenden, damit sie der Pabst, wenn sie offen werden, seinen Stallbuben schenken könne.

Endlich, welches noch das allerunleidlichste ist, werden durch diesen Eyd alle Bischöffe hintergangen, gefangen und verstrickt, und unter dem Antichrist, dem allerabscheulichsten Tyrannen, in die schwerste und in eine solche Sclaverey gezogen, davon sie sich gar nicht wieder los wickeln können. Denn kein Bischof kann diesen Artikel erfüllen, indem ihn entweder wichtige Geschäfte, oder Schwachheit des Leibes, oder Gefährlichkeiten wegen der Reise und Kriege, zurücke halten. Derowegen ist ein Bischof gezwungen, die Erlassung des Eydes beym Pabste zu suchen. Wenn er das thut, so bekennet er nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That selbst, der Pabst habe Gewalt, alle Eide zu erlassen. Das ergreift aber der Römische Bischof begierig, als der diesen Artikel zu dem Ende ausgedacht hat. Und wenn hernach ein Bischof der Römischen Tyranney, von der er unterdrückt wird, widerspricht, und ihr Ziel und Maaß setzen will, so wird er in Bann gethan, abgesetzt, und seine Unterthanen von dem Eide ihres Gehorsams losgezählet.

Ferner, will ein Bischof behaupten, daß die Unterthanen nicht können mit Fug von dem Eide ihres Gehorsams losgezählet werden: so widerspricht er sich selbst, und macht sich selbst zu einem Meineydigen, als der auch selbst geglaubt hat, er könne von der Verbindlichkeit seines Eides durch den Pabst losgesprochen werden, und hat auch darum gebeten. Und indem er sich auf diese Freysprechung verläßt, so hat er seinen Eyd mit Wissen und gutem Bedacht gebrochen. Wollte er aber gleich seine Unwissenheit vorschützen, so wird folgen, daß er die Gränzen der Apostel jährlich zu besuchen noch gehalten sey. Wenn er das thut, so reiset er seinem Tode ganz gewiß entgegen.

Daraus folget nun, daß ich alles kurz zusammen wiederhole, wer diese Clausul beschwöret, der ist gezwungen, der Päbstischen Tyranney und Muthwillen in allen, auch denen ungerechtesten und unleidlichsten Dingen, zu gehorchen, oder er muß, wenn seine Unterthanen durch den Pabst von dem Gehorsamszwang losgezählet werden, sein Bisthum verliehren, oder Gefahr laufen einen Meineyd zu begehen, und sich selbst dadurch zum Bisthum untüchtig machen; oder, wenn er den Eyd hält, sich den grausamsten Tyrannen zu einer unanständigen Todesstrafe selbst darstellen. O sind das nicht mehr denn teuflische Betrügereyen! O sind das nicht weibische Bischöffe, die eine so grausame Tyranney so viele Jahre lang, auf eine so sclavische Weise gelitten haben. Sie hätten lieber sollen einen sechs hundertfachen Tod ausstehen, als die Kirche so schändlich verlassen, und dem Antichrist selbige zu zerstören und zu unterdrücken überlassen.

Hieraus mache nun der Christliche Leser bey sich selbst eine Ueberlegung, was man Gutes von einem Päbstischen Concilio hoffen solle, in welchem solche Decretes disputiren, in welchem dergleichen Notarii öffentliche Acten verfertigen, dergleichen Bischöffe und Cardinäle die Endurtheile abfassen werden. Denn ausser dieser Gattung pflegt niemand zu einem Concilio zugelassen zu werden, wie klar geschrieben stehet im Buch von Päbstischen Ceremonien mit diesen Worten: "Wir lesen nicht, daß zu den „Concilien, wenn etwas hat sollen geschlos-

„sen

„sen und ausgemacht werden, jemand ge„kommen sey, als Bischöffe und Aebte, und „diese allein unterschrieben die Schlüsse. Bi„schöffe aber nennen wir, auch die Fürnehm„sten unter den Bischöffen: denn dieses ist „die höchste Gewalt und Oberkeit in der Kir„che GOttes. Die Kirchendiener aber von „niedrigerm Range, und die weltlichen Für„sten, waren nur deswegen mit darbey, daß „sie guten Rath und Unterricht gaben, nicht „aber, daß sie einen Ausspruch thaten, als „welche, wie die Juristen sagen, auf den „Conciliis vocem consultiuam, nicht defi„nitiuam, sondern deliberatiuam haben, „das ist, sie geben nur guten Rath, und hel„fen die Sache überlegen, machen aber kei„nen Schluß mit ihrer Stimme.„

Demnach werden auf den Concilüs, um einen Schluß zu machen, erscheinen, der Römische Pabst, als das Oberhaupt und Regierer der ganzen Kirche, der Hirte der Heerde des HErrn, und Bischof über alle Bischöffe, das heilige Cardinalscollegium, die Patriarchen, die Primaten, Erzbischöffe, Bischöffe und Aebte, welchen auch nicht unbillig die Patres Generales von deren Orden beygefügt sind; endlich auch alle Prälaten, die vermöge der Eydesformul, den sie bey der Beförderung zu ihren Aemtern ablegen müssen, zum Synodo zu kommen gehalten sind. Andere aber, wie gesagt, können darbey seyn, um ihre Meynung zu sagen, Unterricht und guten Rath zu geben; doch werden sie keine heilige Kleider anziehen, in deren öffentlichen Sessionen keinen Sitz haben noch einen Ausspruch thun.

1245.

König Heinrichs des VIII. in Engelland und Frankreich, und des ganzen Reichs Engelland Bedenken von dem erdichteten, ausgeschriebenen und darnach aufgeschobenen Mantuanischen Concilio Pauli des Römischen Bischofs. Anno 1538.

1.

Dieweil aller Welt wohl bewußt, daß wir darob gelegen haben, daß allein die heilige Schrift wieder zu ihren Ehren und Würden gekommen ist: so achten wirs dafür, daß uns nicht allein die Christliche Religion wieder aufzurichten, allen Fleiß vorzuwenden, sondern auch den listigen Anschlägen der Bischöffe zu Rom, die keine Zeit, die Wahrheit zu verwirren, unterlassen haben, zu begegnen, eignen und gebühren will. Hiezu treibt uns die Liebe, so wir zur Wahrheit tragen, und die Beschirmung der Religion, so wir längst hie für uns angenommen haben.

2. Dieweil nun der Römische Bischof, Paulus, an allen Orten, um groß Lohn, gelehrte Leute die Wahrheit zu unterdrücken dinget, und jedermann, davon er Trost und Hülfe zu haben vermeynet, zum Cardinal machet: so sind wir bekümmert gewesen, und oft gedacht, was doch solche Zurüstung aller Dinge, und Bestellung der Leute, bedeuten möchte? Und was es ist, haben wir errathen. Nemlich daß, dieweil wir der Pabsts Betrug und Kriegshändel wohl gewohnet sind, konnten wir leichtlich abnehmen, daß ein Concilium derjenigen, so dem Pabst zugethan und befreundet sind, (das sie, wiewol fälschlich, ein General- gemein Concilium nennen,) sollt künftig vorhanden seyn, ehe man eines Conciliums gedächte, oder erwähnte.

3. Und was soll ich viel sagen? Zuletzt, als alle Ding zum Betrug zugerichtet waren, so wird ein Concilium ausgeschrieben, dazu kein Christlicher König, oder gar wenig (wie Pabst Paulus eigentlich wohl wußte) kommen konnte, denn die Zeit, da es sollte angefangen, und die Stätte, da es sollte gehalten werden, die machten ihm gewiß und sicher, daß kein König dahin kommen würde. Die Bulle ist wol an alle Orte kommen, hat alle Könige dazu gefordert, kühn genug vor die Könige, alle Ursachen des Betrugs auf sich zu nehmen, und das erdichtete Concilium zu fördern. Denn wer weiß nicht, daß Paulo und seinen Cardinälen nie ernst gewesen ist ein Generalconcilium zu hal-

ten

ten? Wer ist, der weniger eine öffentliche, gemeine der Christen Versammlung begehret, denn die, so an ihren Sachen verzweifeln, es sey denn daß sie Richter seyn, und ihrem Widertheil selbst ein Urtheil sprechen?

4. Wir können fürwahr, dieweil wir schwerlich von unserm Reich und Regiment gefordert werden, auf diß Concilium nicht kommen; noch unsere Botschaft unserer Sachen halben dahin schicken, und wollen doch keinen Verdacht, uns zu beschuldigen, besorgen. Denn wer kann uns beschuldigen, darum, daß wir auf deß Erfordern nicht erscheinen, der uns zu fordern kein Gewalt noch Recht hat? Und wir setzen, daß ers Gewalt und Recht hätte, und lassen zu, das ihm niemand zulassen kann, denn der in der heiligen Schrift ungelehret ist: wozu wäre es nütz, auf ein solch Concilium zu ziehen, da niemand Raum und Statt hat, denn der die Wahrheit verdammt, und die Lügen vertheidiget? Jedermann siehet wohl, mit was vor Ehrbarkeit, Glauben und Gottesfurcht, sie die irrigen und streitigen Artikel auslegen, die jetzt in dieser gefährlichen Zeit davon zu disputiren sich versprochen haben.

5. Dieweil sie nun Mantua zu diesem Concilio erwählet haben, so ists je offenbar, daß die Christenheit keinen Nutz, noch Frommen davon gewarten darf. Denn welcher Christliche Fürst, ausserhalb Italien, oder auch ein Wahl selbst, der nicht gleich mit dem Pabst stimmet, darf dahin kommen? Dieweilen niemand dahin zeucht, der seine Stimme der unterdrückten Wahrheit geben dürfe, denn das wäre sein Leben übergeben. So wär es kein Wunder, daß des Pabstthums Patron (da der Pabst Richter ist, da niemand darwider streben noch reden darf,) erlangten, daß des Pabsts Ansehen und Gewalt, so vorlängst gefallen und schier untergangen ist, in einem solchen Concilio wiederum aufgerichtet und ersetzet würde. Heißt das den betrübten Herzen, der vermirreten Religion, und der zerrütteten Wahrheit rathen und helfen? Und du, Pabst Paule, oder jemand aus den Deinen, habt ihr auch jemals im Traum gedacht, (wenn euch auf diese Weise in den irrigen und streitigen Artikeln, ehn alle Einrede eures Widertheils, Urtheil zu sprechen geziemen soll,) der Kirchen Fehl oder der Geistlichen Gebrechen, welche in der Kirche sind eingeschlichen, durch andere Wege, denn durch falsche Concilia zu rathen und helfen? Es ist fürwahr gleublich, dieweil ihr nichts denn eigenen Nutzen suchet, daß ihr nicht gerne, was eure Vorfahren vor etlich hundert Jahren, wider Christum und die heilige Schrift, um eigenes Nutzens willen geordnet und gesetzt haben, fallen, oder veralten lasset. Denn so oft man von ihrem Stand, Nutz, Ehre, Gewalt und Primat hat handeln wollen: so haben sie allewege mit Unterdruckung göttlicher Gebote, durch Bosheit, ihrer Ehre, und daß ich recht sage, ihrer unleidlichen Hoffart rathen und helfen wollen. Ists noch nicht gewiß, daß ihr nicht unartige Kinder seyd, die ihrer Väter Fußstapfen folgen, und neue Gesetz, eurer Vorfahren Decrete und Gebote damit zu handhaben und schützen, ordnen und machen werden? Aber was gehets uns an, was ihr derthin gesetzt, oder was ihr hernach ordnen und setzen werdet, dieweil Engelland vorlängst euch Urlaub, und die letze ewig gegeben hat. Der Pabst hat mit Engelland nichts zu thun noch zu schaffen, er soll gewißlich unser keinem mehr zu thun machen, noch mit seiner Waare oder Krämerey uns überschütten. Was er aber wird gebieten oder verbieten, das wollen wir gar nicht annehmen, und wahrlich nichts mehr, dann was ein jeglicher Bischof setzt oder gebeut.

6. Und daß wir den den Rechtgläubigen nicht dafür angesehen werden, als würden wir aus Muthwillen und unsers Herzens Lust, und nicht nach Vernunft mit rechtem Verstand beweget: so wollen wir vor aller Welt bezeuget haben, daß wir den rechten Glauben, die Christliche Lehre, und alles, was dieselbige zieren oder ordern mag, bekennen und annehmen, und ewiglich bekennen wollen. Die ganze Christliche Lehre gehet uns also zu Herzen, daß wir viel lieber unser Reich in Gefahrlichkeit setzen wollten, denn einen einigen Artikel des Christlichen Glaubens Gefahr leiden lassen. Wir bezeugen, daß wir vom Christlichen Glauben nicht gewichen seyn, noch nimmermehr weichen

wollen,

wollen, und wollten lieber sterben, ehe ein Artikel dieses Christlichen Glaubens bey den Engländern sollte fallen oder untergehen. Und wir bezeugen uns, dieweil wir nichts, denn Christi Ehre und der Welt Nutz und Fried ansehen, daß wir ihre Trügerey nicht länger leiden können, und seynd aus etlichen Ursachen, uns des Pabsts Gewalt, Sentenz, Decreta und Concilia zu wegern und sie auszuschlagen, bewegt worden.

7. Zuletzt bezeugen wir, daß wir uns forthin zu gemeiner, öffentlicher, Christlicher Versammlung zu erscheinen nicht gewegert haben. Wir wollen auch noch jetzt allen unsern Fleiß, Mühe, Treue und Glauben verheissen und zusagen, daß die zurüttete Religion wieder in ihre Würde und Stand, auch anderer Zwiespalt, so eine Zeitlang die Welt unruhig gemacht hat, möchte geändert werden: allein wollen wir alle Christen fleißig erinnert haben, daß wir nicht länger leiden können, daß die dafür sollen gehalten werden, als wollten sie alle Irrthümer ausreuten und aufheben, die mit allem Fleiß darob seyn, daß die Irrthümer bey Verlust seines Hasses niemand umstosse.

8. Wir wollen ein Concilium halten, wir begehrens und bitten darum; aber ein solches, wie sich unter den Christen eines zu halten geziemet und gebühret. Nemlich ein freyes, darinnen ein jeglicher unerschrocken die Wahrheit sagen mag. Ein Christliches, in dem alle die Christliche Gottseligkeit wieder aufzurichten, nicht die Wahrheit unterzudrucken, allen Fleiß vorwenden. Ein gemeines, an dem Ort und zu der Zeit, da ein jeglicher, der Christi Ehre suchet, ohne Gefahr erscheinen und seine Meynung frey sagen mag. Alsdenn mag es für ein gemein Concilium gehalten werden, wenn keiner aus den Christen, so mit dem Pabst uneins seyn, darf aussen bleiben, oder die Gegenwärtigen nicht abgeschreckt werden, was sie recht dünket, frey und ohne alle Scheu zu sagen. Denn wer iſts, (den Pabst, Cardinäl und etliche Päbstische Bischöffe ausgenommen,) der nicht von Herzen gern auf ein solch Concilium käme? Und wiederum, wer wollte so närrisch seyn und dahin kommen, der da sicher des Pabsts Sachen schier allein handeln, und in einem Concilio den Pabst als ewigen Richter herrschen und regieren? Ja der, der seine Sache nirgend vor keinem Richter, denn vor ihm selbst, vertheidigen kann? der viel ehe gottlose Irrthümer aufrichtet, denn den Zank und Hader entscheidet? Was kannst du nun in der Christenheit schädlichers erdenken, denn gemeine Concilia.

9. Und daß ich von ihrem Frevel etwas sage, woher hat der Pabst Gewalt und Recht, die Könige zu einem Concilio zu fordern? Und dieweil vorzeiten alle Concilia aus der Käyser, Könige und Fürsten Verwilligung und Befehl gehalten seyn, wäre es nicht billig, daß es auch noch jetzt geschähe? oder daß ihr Ursachen anzeigetet, warum es nicht seyn sollte? Sie sagen wol, es sey vermuthlicher, daß die Päbste sich der Christlichen Religion mehr annehmen, denn die Könige. Aber es hat die Welt mit grossem Schaden der Christenheit wohl erfahren, wie treulich und fleißig die Päbste diese Sache handeln. Wir setzen es alle, wie redlich Pabst Paulus Ursach nimmt, seine Tyranney zu vertheidigen. Wir setzen je die Zeit, welche der heilige Mann zu einem Concilio erwählet hat.

10. Obs auch zu glauben iſt, daß er mit Ernst gedacht hat die Religion wiederum aufzurichten, dieweil er zu der Zeit, da der Käyser und König in Frankreich, die beyde mächtigste Fürsten, mit Kriegen so wider einander verbittert sind, daß weder ihnen noch keinem Christlichen König zu einem Concilio Raum noch Stätte gelassen iſt? Nun wolan, Pabst, die Ursach, so du und die Deinen vor vielen Jahren, so inbrünstiglich begehret haben, iſt kommen. Nun sie kommen iſt, so unterdrücket sie, oder gebrauchet sie zu Laster und Betrügerey. Fordere zu dir die Cardinäle, deine Creaturen, und zeige ihnen an, daß sich jetzt zu rechter Zeit wunderlich zugetragen hat, die Fürsten und das Christliche Volk zu äffen und zu närren. O ihr Narren! (das wir ungerne sagen,) und ihr verzweifelten Schälke! (welches wir gerne sagen,) ihr seyd bey den Fürsten und Christlichem Volk lange verdacht gewesen, daß ihr nichts wenigers leiden könnet, und viel lie-

lieber alles nachgehet, denn ein Christlich Concilium; wiewol ihr euch viel anders stellet, und in allen Dingen heuchelt. Sollt ihr auch so närrisch seyn, daß ihr öffentlich sollet zu verstehen geben, daß ihr mit eurem Concilliabulo oder Rotterey, nichts vorhättet, denn den Christen ihre Hoffnung, so sie zu einem freyen, gemeinen, Christlichen Concilio tragen, abzuschneiden? Habt ihr denn wider die Wahrheit einen solchen Haß, daß ihr von eurem Vornehmen nicht aufhöret, sie sey denn in ein ewig Elend verstossen? GOtt lebet noch, und dieweil er lebet, so soll die Wahrheit zu solcher Schande, Hohn, Schmach und Unrecht nimmermehr kommen.

11. Wem sollte es nicht hefftig wehe thun, daß die Leute so frech, öffentlich Christo feind seyn? Wiederum, wer wollte sich nicht aufs höchste freuen, daß sie in ihrem gottlosen Wesen zugleich so närrisch seyn? Die Welt, Pabst Paule, hat jetzt nicht so einen kleinen Argwohn, wie verzeiten. Ja, sie siehet eure Betrügerey vor Augen, und euren unablässlichen Haß wider die Wahrheit verdammt sie. Alle sehen sie wohl, was für Tumult aus eurem fürgewandten Schein der Eintracht und Einigkeit in der Christenheit eingeführet ist. Sie vernehmen wohl, daß euer Fleiß, Friede zu machen, nichts anders ist, denn wider des gemeinen Nutzens Frieden Aufruhr anzurichten. Sie sehen wohl, daß ihr nimmer hefftiger wider die Wahrheit stürmet, denn wenn ihr vorgebet sie zu vertheidigen. Es thut ihnen wehe, daß solche verständige Leute eure verborgene Betrügerey so lange gelitten haben. Es thut ihnen wehe, daß die Vernunft alle ihre Macht der Bosheit, Hoffart und Abgötterey zu helfen, dargethan hat. Es thut ihnen wehe, daß itzt Tugend den Lastern, ein heilig Leben der Heucheley, Vorsichtigkeit der Argkist, und Gerechtigkeit der Tyranney mit solchem Fleiß gedienet haben. Sie freuen sich, daß GOtt nun nicht GOtt zu schaffen macht, daß Christus nicht wider Christum ficht. Sie freuen sich, daß die Argkist der Wahrheit vorzeiten nicht so grosse Gewalt gethan hat, als sie nun thut, auf daß hernach der Frevel wider die Religion nicht mehr, denn die Beständigkeit für die Wahrheit, thun möge. Sie setzen, daß alle Concilia gemeines Nutzens willen gehalten seyn; daß ihr mit Unterdrückung der Wahrheit euren eigenen Nutzen gesucht habt, und viel lieber das Evangelium lasset untergehen, denn etwas von eurer Ehre und Würde, das ist, von eurem unverschämten Frevel fallen lasset.

12. Und wahrlich, Pabst Paulus thut heut zu Tage nichts anders, dieweil er, so die Fürsten mit so vielen und solchen grossen Aufrührern und Kriegen beladen, ja überfallen sind, ein Generalconcilium (so es GOtt gefället,) ansetzet, denn daß er hinfert einen Titul habe, den er zu einem Deckel seiner Bosheit vorwende: ob sich eine bequemere Zeit und Stadt, von der Religion zu handeln, zutragen würde, und er dazu nicht kommen wollte, würde er für billig achten, gleich mit gleich zu wiedervergelten, daß er dahin nicht kommen dürfte, dieweil die Könige jetzund zu seinem Concilio nicht kommen.

13. GOtt gebe, daß wir nicht ewig mit solchen Scheltworten uns unter einander zanken und keifen, daß wir auch nicht, wenn wir am heftigsten uneins seyn, ein jeglicher auf seiner Seiten sich rühme, daß er die beste Sache habe. GOtt gebe, daß die unbewegliche und beständige Wahrheit das einzige Vornehmen der Betrüger zubreche. GOtt gebe, wenn einmal in der Welt Friede wird, Zeit und Weile, von der Christlichen Religion zu handeln. Es sey denn, daß die Könige unter sich eins seynd, die Kriege fallen lassen, und nach Friede trachten, so sehen wir nicht, worzu es gut sey, ein Concilium anzusetzen, wenn man es auch gleich aufs höchste begehret, denn daß Mühe und Arbeit verloren ist. Ja, dieweil sie mit Kriegen und Waffen bemühet seyn, und nichts anders, denn zu kriegen gedenken, daß der Pabst indeß nicht alles in seinen Nutzen kehre und wende, und alle Irrthümer bestätige, so er in Abwesen der Könige ein Concilium halten würde; und wäre auch kein Wunder, dieweil sie daheim nicht seyn können, die sonst dazu kämen, und dem Pabst nicht so viel von unsern Rechten nachgeben, würde der Pabst nicht zu seinem Nutzen

und

und zu handhaben die Irrthümer, alles ſein ordnen und ſetzen.

14. Wie ſollte doch einer aus den Unſern, er wäre denn unſinnig, gen Mantua zu ziehen ſich nicht wegern? dahin man mit groſſer Gefährlichkeit reiſen muß, und uns dazu fern gelegen iſt: die allenthalben, o Paule, mit deinen Vettern, Freunden, Schwägern, die dir vom Vaterland, von Natur, von wegen des Gewinns, oder ſonſt wo anderher verwandt und zugethan ſeyn, umringt iſt? Iſt der nicht des Todes würdig, der ſich lebendig und ſehend ins Feuer wirft? Dieweil dann dein Feind (das iſt, ein Ketzer, wie der Ketzerhaufe ſagt,) zu dieſer Zeit ſein Leben in Gefahr ſetzet, der gen Tremon reiſet, die nahe bey Mantua lieget, könnte auch jemand aus den Unſern zu Mantua in der Stadt ſicher ſeyn? Wie, wenn Mantua nicht groß genug wäre ſo viel Gäſte zu beherbergen, wenn anders die alle kommen, die zu einem Concilio gehören? Wie, daß der Weg von hinnen gen Mantua voller Gefährlichkeit iſt? Wiſſet ihr nicht, daß aller Geſetze Meynung iſt, daß niemand darf durch unſichere Wege zu einem Concilio reiſen? Wie, daß er uns bisher kein ſicher Geleit hin und wieder zu reiſen, von denen, unter welcher Gewalt die Städte liegen, erlanget hat? Und wenn es gleich erlangt hätte, ſo wären wir doch vermeſſen, wenn wir uns ſelbſt (dieweil wir uns billig fürchten mögen und ſollen,) auf einen ſolchen gefährlichen Weg machten. Denn fürwahr, wie die Sachen jetzt ſtehen, ſo kann der nicht ſicher ſeyn, der aus Engelland gen Mantua reiſet, er wäre denn unſinnig. Es iſt offenbar, daß die Päbſte in ſolchen Sachen nie keinen Glauben gehalten haben. Wie oft ſeyn durch des Pabſts Liſt, Betrügeren und Bosheit umkommen, die mit einem ſichern Geleit auf ein Concilium gereiſet ſind? Es iſt nicht neu, daß die Päbſte treulos ſind und ihre Zuſagung nicht halten; ſondern, wider ihren Eyd, ihre Hände in unſchuldigem Blute frommer Leute beſudelt haben.

15. Aber wir beharren zu lang auf dem, was uns mit andern Nationen gemein iſt: wir wollen nicht länger davon reden, ſondern nur ſonder davon ſagen, das inſonderheit den König von Engelland, alle Engelländer bewegen ſoll. Iſt auch jemand, der nicht wiſſe, daß Pabſt Paulus dem Könige feind iſt, und ihm heimlich mit aller Liſt nach ſeinem Leben ſtehet, daß er den Tyrannen ausgeſtoſſen hat? Desgleichen trachtet er, die Biſchöffe und den Adel, durch welcher Fleiß und Rath er ausgeſtoſſen iſt, zu vertilgen. Wer ſiehet nicht, daß der Pabſt ſo ganz in Haß ergrimmet iſt, und daß er ſeinen ungeſtümen Zorn länger nicht halten, noch ſeine Argliſt länger bergen kann? Er iſt ein öffentlicher Feind, verbirgets nicht; einen jedermann bewegt er wider den König, und ſtärket ſie, das Reich zu verderben. Diß ganze Jahr her hat er die Engelländer mit Geld und angebotenen Ehren zu Aufruhr gereizet. Wir wollen nicht ſagen, wie mit gröſſerm Fleiß und gleicher Bosheit die Chriſtlichen Fürſten wider uns zu verhetzen, er ſich unterſtanden hat. Ohne Zweifel, der Statthalter Chriſti beweiſt mit ſeinem Leben, wie er verſtehet, was Chriſtus geſaget hat. Er meynet, daß er ein Statthalter Chriſti ſey, weil ihm gebühre zu ſagen: Ich bin nicht kommen Friede zu ſenden, ſondern das Schwerdt; nicht das, damit Chriſtus will, daß ſeine Chriſten gewarnet ſeyn ſollen; ſondern deß die grauſamen Mörder zum Todſchlag im Blut ihres Nächſten mißbrauchen. Wir verwundern uns faſt ſehr, daß ſie damit oft gegen andere wüten, dieweil ſie uns, die nicht wenig noch geringe Wohlthat von uns empfangen haben, für Dank, Hohn und Spott; für Wohlthat, Gewalt, mit allem Fleiß erzeigen und beweiſen. Wir haben hier nicht Luſt zu erzehlen, wie viel Wohlthaten, ſo wir den Päbſten erzeiget haben, verloren ſeyn. Sie mögen hinfahren die undankbaren Leute, ſie ſind nicht werth, daß man ſie Menſchen heiſſen, oder nennen ſoll; und wahrlich, ſolche Leute, daß einer nicht weiß, ob GOtt oder die Menſchen ſie heftiger haſſen ſollen, wo wir nicht gelernet hätten, auch den Feinden Gutes gönnen. Was ſollten wir ihnen ſo böſes wünſchen, daß wir dafür nicht geachtet würden, wir hätten für ihre Bosheit uns erzeigt, zu wenig gewünſcht?

Allein, das wünschen wir ihnen, daß ihnen GOtt einen bessern Sinn gebe.

16. GOtt sey Dank! wir haben ihr aufrührisch Vernehmen zunicht gemacht, doch also, daß wir uns vor den Feinden ewig hüten wollen; fürwahr, dieweil sie mit uns Feindschaft haben, so werden wir die Heerde nicht verlassen, daß sie die blutgierigen Wölfe nicht zerreissen. Ja, alle heilige List, dieweil sie niemand, denn den Betrügern selbst, Schaden thun, verschwinden und zeigen an, wie sie uns Böses gönnen, und mit grosser Begierde uns gerne beschädigen wollten. Aber der erkannte Feind kann niemand, denn einen Narren oder Unvorsichtigen, beschädigen. Es bleibt und beharret gar vest in unsern Herzen das Urtheil Clementis des Siebenten und Pauli des Dritten, so wir verachtet haben. Sie besorgen sich, wo wir ohne Schaden und Strafe davon kommen, daß die andern Fürsten in der Christenheit Ursach davon nehmen, des Pabsts Gewalt und Gebiet, welches ohne das unrecht ist, nicht länger zu dulden, noch leiden. Es thut ihnen wehe, daß ihrer Tyrannen, Hoffart und Geiz, der Weg in Engelland soll verschlossen seyn. Sie können übel leiden, daß ihnen unserer Verfahren Privilegia, das ist, die Gewalt, unsere Bürger, ja uns auch selbst zu bezaubern und zu rauben, genommen ist. Sie meynen, es sey unbillig, daß wir billige Dinge von ihnen, die keinem Gesetz unterthan seyn wollen, fodern wollten. Sie meynen, man thue ihnen unrecht, wann man andern Leuten unrecht zu thun ihnen nicht gestatten will. Sie sehen wohl, dieweil der Ablaßjahrmarkt gefallen ist, daß ihnen eine grosse Summe Goldes abgangen ist. Sie können keine Bullen mehr verkaufen. Und ist kein Wunder, denn Engelland ist verständig worden. Jedermann weiß wohl, daß die närrisch thun, die Gold für Blei geben; obwol St. Peters und St. Pauls Angesicht zu einem Betrug dreben stehet. Es thut jedermann wehe, daß sie so frevel und kühn seynd, und der Heiligen Angesicht zu ihrem eigenen Nutzen gebrauchen. Fürwahr, es wollte denn GOtt uns ungnädig seyn, Vernunft und Verstand nehmen, so soll der Pabst in Engelland nicht allein keine Gewalt, oder Ansehen mehr haben; sondern auch in kurzer Zeit seiner nicht mehr gedacht werden. Gewißlich soll er seine Gewalt wider uns und unsere Bürger nicht mehr gebrauchen. Rath wollen wir von ihm holen, wenn wir wollen irren, verführet, und betrogen seyn; ob du auch (dieweil man am betrüglichen gelegten Grund abnehmen mag, daß das ganze Gebäu müsse betrüglich seyn,) was anders von ihm gewarten kannst, denn daß sie die Christen werden sahen, martern, und verbrennen, und die Wahrheit werden verfälschen, ja ganz und gar vertilgen? So etwas anders in der Mantuanischen Versammlung geordnet wird, so gedenket mit uns, daß diß nicht ein geringes Lob der Päbste ist, daß sie stets den Schein der Ehrbarkeit zu Vertilgung der Ehrbarkeit mißbrauchen: wenn es ihnen gefällt, so wollen sie gesehen seyn, daß sie uns etwas zu Gefallen haben nachgelassen, und sind doch nimmer mehr zu fürchten, denn wenn sie uns zu Gefallen leben: sie werden sich betrügen lassen und etwas von ihrer Lehre nachgeben, auch etliche Mißbräuche mäßigen und fallen lassen; und eben damit, wenn sie solches zulassen, so werden sie viel gröſſer und schwerer Ding von uns fordern. Es kann nicht wohl geschehen, daß du dich gnugsam vor ihnen hüten kannst. Fürwahr, es ziehe auf den listigen und betrüglichen Jahrmarkt, wer da wolle, so wollen wir von unserm Recht nichts nachgeben, wir wollen selbst nicht kommen, noch jemand von den Unsern dahin schicken.

17. Wir haben bisher von dieser Sache geredet, gleich ob das Concilium zu Mantua vor sich gienge. Nun wollen wir ein wenig von der Bulla sagen, die das Concilium auf den ersten Novembris, unbenannt einiger Malstatt, verstrecket hat.

18. Es ist wol zu glauben, daß das Concilium nirgend gehalten wird, so der Pabst keine Stätte findet, da seine Verwandten hinziehen und obliegen mögen, daß auch keine Decret wider die Christliche Religion darinnen gesetzt werden. Es ist geschehen, als GOtt den Pabst und die Seinen lieb hat, und ists wohlgethan, daß das Mantuanische Concilium auf eine andere Zeit ver-

verſchoben iſt. Warum denn? Aus was Urſachen? dieweil die jetzt in der Stadt Mantua ſeyn, die dafürhalten, daß man deinem Wollen müſſe gehorſam ſeyn? Warum, Pabſt Paule, hältest du nicht deine Zuſage? Warum verſammleſt du nicht ein Concilium?

19. Die Bulla antwortet uns wol: Wir hören, daß Herzog Friedrich zu Mantua, als er uns Antwort gab, ſich ſchwer dazu machte, und ſagte, es wolle ein groß Kriegsvolk und Geld zur Beſoldung dazu gehören; und daſſelbe iſt nichts anders, als daß er ſeine Stadt zum Concilio uns verſaget hat. Was ſollte groſſen Herren zu Herzen gehen, wenn dieſe groſſe Schmach ihr aller Gemüth nicht beweget, erbittert, noch erzürnet? Verſpottest du, und verachteſt du nicht ordentlich den Käyſer und die andern Könige der Welt, daß du ſie mit ihrem groſſen Nachtheil zu einem Concilio in eine Stadt forderſt, dahin du ſelbſt ein Concilium zu halten nicht kommen darfſt? So je Könige ſeyn verſpottet worden, ſo verſpotteſt du ſie zwar, daß du ſie forderſt, dahin du nicht kommen magſt, oder daß du das Concilium verſtreckeſt und keine Malſtatt nenneſt. Wenn ſie dir Gehorſam geleiſtet hätten, und gen Mantua, dahin du ſie alle gefodert hatteſt, kommen wären, ſo hätten ſie mit Hohn und Spott wiederum zu Hauſe kehren müſſen.

20. Da haſt du Urſach, warum du die Fürſten verklagen magſt, wenn ſie hernach auf dein Erfordern nicht erſcheinen werden, dieweil da du ſie jetzund foderſt, ihrer ſo ſchändlich lacheſt und ſpotteſt. Laß ſeyn, daß ſie alle dich für ihren Herrn, dir gehorſam zu ſeyn, erkennen; wäre es nicht zu beſorgen, daß ſie vom Gehorſam abwichen, wenn du deiner Gewalt wider ſie ſo mißbrauchen wolteſt? Nun, dieweil ſie dir in keinem Weg gehorſam ſeyn ſollen, und dir nicht allein dem Königk, als dem Oberſten, ſondern aller ſeiner Hauptleute Ordnung und Befehl, gehorſam zu ſeyn geboten iſt; wie kannſt du denn dich verwundern, daß die Könige hernachmals ſollten dir zu Willen ſeyn, die du ſo öffentlich äffeſt und narreſt? Wer iſt je ſo frevel, kühn und unverſchämt geweſt, der die Könige zu einem Concilio erfordert, und keine gewiſſe Malſtatt daſelbſt zu rathſchlagen angezeiget hätte? Aber Pabſt Paulus erfodert die Könige zu einem Concilio; Wohin? Nirgendhin. Iſt das nicht die Könige äffen und narren; was iſt denn äffen und narren?

21. Doch zuletzt gedenkt er, (wie ſehr er ſie alle geſchändet oder verlachet und geſpottet hat,) und ſtellet ſich, als wäre es ihm leid. Fürwahr ja, es iſt ihm eine groſſe Kunſt, ſich traurig ſtellen, der ſich in alle Dinge verſtellen kann. Er ſpricht wol, er habe gehoffet, aber er ſey betrogen, der Herzog zu Mantua würde ſeine Stadt Mantua zu einem Concilio willig und gern geſtattet haben; nun wollte es der Herzog nicht thun, er würde denn mit Fußknechten, und Sold, ſie zu unterhalten, genugſam verſorget. Daher beſorgt ſich der Pabſt, es möchten etliche auf ſein Erfodern auf den Weg gen Mantua zu reiſen ſich gemacht haben, die mit ihrem groſſen Schaden ſich wiederum müſſen zu Haus kehren. Und auf daß alle Menſchen vernehmen, wie die Päbſte ſogar nichts fürchten können, ſo ſpricht er: Solche groſſe Injurien, aller Welt gethan, dieweil es nicht ſeine, ſondern eines andern Schuld ſey, müſſe er deſto leichter dulden und tragen.

22. Alſo, iſts nicht genug, daß du die Abweſenden höhneſt und ſchmäheſt, du beläſtigeſt denn auch mit deiner Schuld Herzog Friedrich zu Mantua? Was hat er unrecht gethan, daß er ſo eine groſſe Menge Volks, ohn einen Zuſatz von Kriegsleuten, in ſeine Stadt nicht nehmen will? Du aber verbanneſt deine Brüder und Kinder, die Patriarchen, Ertzbiſchöffe, Aebte und andere, der Kirchen und Klöſter Prälaten, daß ſie nicht kommen an den Ort, da ſie nicht ſeyn können. Werden denn die verſchoſſene Pfeile deiner Donnerſchläge nach deinem Gefallen, ſo oft dirs gefällt, widerrufen? Aber du kannſt dich wol entſchuldigen und aller Schuld leichtlich entledigen, dieweil du ſageſt, es ſey nicht billig, ſondern ein böſs Exempel, ein Concilium mit Kriegsleuten zu halten. Iſt das nicht ein feld Dank, echt gut Päbſtiſch? So du

nicht dem Herzoge Schutz verordnest, so will er dir und den Deinen seine Stadt nicht vertrauen: so du aber Kriegsvolk dahin verordnest, so kommt niemand dahin, denn die dir mit Eyden verbunden sind; mit den Listen gibst du leichtlich an Tag, damit alle Welt zuvor dich verdacht hat, du wolltest kein Generalconcilium leiden.

23. Du willt, sie sollen alle auf den ersten Tag Novembris bey dir gegenwärtig seyn, und du selbst weißt noch nicht, wo du seyn willt. Aber was liegt daran, wohin du uns forderst, dieweil es gleich soviel ist: nirgends seyn, und an dem Orte seyn, da das Concilium nicht kann gehalten werden. Keine Stadt dienet dir eben sowol, als eine jegliche Stadt, dieweil du beschlossen hast, kein Concilium gar überall zu halten. Ja, es ist dir nützlicher, dieweil du nicht dabey seyn willt, keine Stadt zu ernennen, denn einen gewissen Ort anzuzeigen, du kannst auch deinen Glauben leichtlich freyen, wenn du nichts verheissest. Es ist dem Pabst eine grosse Ehre, daß er die Fürsten nicht mehr, denn einmal verspottet und genarret hat. Und gewißlich, so er zuletzt eine Malstatt wird ansetzen, so ist kein Zweifel, er wird uns in seiner Städte eine, (wiewol sie nicht sein sind, sondern allein für seine geachtet und gehalten werden, welche seine Vorfahren mit Gewalt und List zu sich gebracht haben, und dieser wider Recht und alle Billigkeit mit bösem Gewissen besitzet und hat, die rechten Erben davon verjaget und verstossen, und sie mit Gewalt inne hat,) oder in eines andern Fürsten, dem Reich unterworfen, fordern, dahin niemand, wer anders bey Vernunft und mit dem Pabst uneins ist, sich begeben wird, und (wenn er uns dahin fordert,) dahin er selbst nicht kann, er habe denn ein Heer bey ihm. Ob nun das nicht grosse Narren wären, die einmal verspottet, oder umgetrieben wären, sich nun zum andernmal auch umführen und betrügen liessen? Ists nicht glaublich, daß wir betrogen werden, wenn wir dem glauben, der uns verheisset, das er uns, wenn er gleich wollte, nicht halten kann? Nun will er nicht, wenn er gleich könnte.

24. Aber wir beharren zu lange auf den Dingen, die uns nicht angehen. Denn er wähle eine Stadt, welche er wolle, die sicher ist, dahin ohne Furcht und Gefahr jedermann kommen kann, so wollen wir nimmermehr zu einem Concilio kommen, dazu er uns berufet. Ja, wir wollen Pabst Paulo und den Seinen, das wir zuvor oft gesagt, jetzt öffentlich angesaget haben, daß sie kein Recht, noch Gewalt in Engelland haben; wir geben ihnen keines nach, wollen ihnen auch keines einräumen, und alles, was sie vorzeiten mit Gewalt und List von uns geschätzt und gedrungen haben, wollen wir aus Recht, und aus gutem Recht wieder fodern. Wir haben euch vorzeiten das Primat gegeben. Hat nun eure Gewalt über uns mit unserer Verwilligung einen Anfang gehabt, soll sie nun auch mit unserer Verwilligung ein Ende haben. Dieweil wirs gegeben, warum sollten wirs nicht wieder genommen haben? Vorzeiten haben wir geschrieben, daß wir weniger gewesen, als die Päbste: und so lange wir uns haben lassen dünken, daß wir weniger gewest seyn, so seynd wir ihnen billig gehorsam gewesen. Nun aber schreiben wir viel anders. Darum, ob wir ihren Decreten und Gebeten hernach nicht gehorsam seyn, so haben sie keine Ursach, daß sie sich sehr verwundern: weltliche und göttliche Rechte seynd für uns. Ein Freyer verläßt seine Freyheit nicht, und ob sich einer gleich einen Knecht schreibet, damit hat er die Ursach seiner Freyheit nicht verletzet. Wollen sie uns die Gewohnheit aufrücken, so mögen sie Cypriano antworten: Wo die Wahrheit bey der Gewohnheit nicht ist, da ist die Gewohnheit nichts anders, denn ein alter Irrthum. Was ists, daß Christus saget: Ich bin der Weg, das Leben und die Wahrheit; er hat nie gesagt: ich bin die Gewohnheit. Wollt ihr mit uns darum zanken, daß ihr Gewohnheit für euch, und wir die heilige Schrift für uns haben? Wie oft vermahnet euch Christus, (so ihr anders seine Jünger seyd, die ihr klüger send, denn euer Doctor, Christus, daß ihr seine Gesetze verwerfet, und eure eigene Traditionen empor hebet,) daß euer keiner soll der Oberste seyn; noch über den andern sich erheben und auf-

aufwerfen ꝛc. Aber in dieser öffentlichen und hellen Sache wollen wir nicht länger verharren.

25. Wir begehren und wünschen, aus des Käysers und der Christlichen Fürsten Befehl, ein sicher frey Concilium, daß der Wahrheit und der Religion möchte gerathen werden, welche durch kein ander Ding mehr, denn durch der Römischen Bischöffe Concilia, ja Rotterey, unterdrücket seyn. Nun vorlängst haben unmäßig zugenommen, Irrthümer, Mißbräuche und Abgötterey. Darum werdet zuletzt klug, ihr Fürsten, so die Welt regieren, daß ihr wider so viel Seuchen und Fehler der kranken Kirchen Rath und Hülfe erdenket. Denn alle Klugen verzagen an einem Generalconcilio. Wir achtens dafür, daß indeß am besten sey, dieweil wir vielmehr ein Concilium begehren, dann hoffen, daß ein jeglicher die Irrthümer in seinem Reich durch seine Befehle auszurotten verschaffe. Wir haben diesen unsern Rath allen wollen mittheilen, und so wir einen guten Rath gegeben haben, achten wir dafür, es bedürfe keines Vermahners, der sie dazu fordern dürfe. Ich habe eine gute Hoffnung, daß ein jeglicher König der Könige Majestät, so jetzt gar genau wider ergänzet ist, helfen werde, daß sie der Wölfe Jungen nicht mehr aufziehen, und so sie uns hören wollen, werden sie sich der Päbste listigen Anschlägen nicht unterschreiben. O ihr Fürsten, helft dem angefangenen Werk. Eure Ehre, Würde und Majestät ist wieder zu ihrem Stand kommen, gedenket, daß euerm Amt zum vornehmlichsten diß einige Stück eignet und gebühret, daß ihr der Wahrheit und der Christlichen Religion helfet und beystehet. Setzet euch für, daß der Feinde List nicht mehr vermöge, denn eure Macht; helfet uns einen ewigen Krieg führen wider der Päbste Laster.

26. So fern seyd ihrem Decreten gehorsam, wo sie jetzund zu Mantua, an diesem oder andern Concilio, etwas setzen, ordnen oder gebieten, das dem Christlichen Glauben helfe und die Wahrheit erkläre: das nehmt williglich an, nicht ums Pabsts und seiner Cardinäle willen; sondern daß dem Christlichen Glauben und der Wahrheit solche Ehre billig ewig gegeben wird. Die Wahrheit, und was ehrlich ist, lernen wir gern, auch von einem Henden: und gleicher Weise, wie wir gerne zulassen wollen, alles, was dem Christlichen Glauben nützlich und dienstlich seyn wird; also wiederum, so sie etwas ordnen, setzen, oder gebieten werden, der Wahrheit zu Nachtheil, zu Beförderung ihres Primats und ihre Gewalt zu bestätigen, oder daß der Könige Recht, Gewalt und Majestät vermindert, beleidiget, oder geschwächet wird: so verkündigen wir hiermit der ganzen Welt, daß wirs nicht angenommen haben, auch nimmermehr annehmen wollen.

27. Also habt ihr Christgläubigen der ganzen Welt, was wir vom Generalconcilio haben schreiben wollen; wir achten auch, es sey euch kund und offenbar, daß Pabst, Bischof und Cardinal kein Concilium der Wahrheit zu gut begehren; sondern darum, daß die Wahrheit samt Christo möchte unterdrucket werden. Ihr verstehet, daß diese Zeit ein Concilium zu halten nicht bequem ist, daß auch Mantua die Stadt dazu nicht bequem ist, ja keine Stadt gar überall; ihr sehet, daß gar eine kleine Hoffnung zu einem Generalconcilio vorhanden ist. Ihr sehet, wie ihr vermahnet seyd, welchergestalt ein jeder Fürst die zurüttete und spalten Religion wider zu frieden stelle. So jemand unter euch einen bessern Rath weiß, dem wollen wir gerne folgen, und sonderlich was die Religion belanget. Wir wollen unsers Anschlags nicht gebrauchen, wenn uns jemand bessers rathen wird. GOtt der Allmächtige wolle doch unserer Herzen Begierde, denselben unsern Rathschlag, den er uns nach seiner Güte gegeben hat, oder einen bessern, nicht allein in uns mehren; sondern in alle Menschen ausgiessen. Dem sey Ehre und Lob zu aller Zeit, Amen.

1246.

Heinrichs des Achten, Königs in Engelland und Frankreich ꝛc. Schrift an Käyserliche Majestät, an alle andere Christliche Könige und Potentaten, in welcher der König Ursache anzeigt, warum er gen Vincenz zum Concilio, (welches mit falschem Titel General

neral genannt,) nicht kommen seye, und wie gefährlich es auch den andern allen sey, welche das Evangelium Christi angenommen, da zu erscheinen, d. d. London den 8. April. Anno 1539.

Aus dem Latein. übersetzt durch Justum Jonam.

Von GOttes Gnaden, Heinrich der Achte, König in Engelland und Frankreich ꝛc. dem Römischen Käyser, allen Königen, Fürsten und allen Christen ꝛc.

1.

So neulich in unserm und aller unserer Unterthanen Namen ein Buch geschrieben und an den Tag gegeben ist, darinnen genugsam und überflüßig viel Ursachen angezeiget, warum wir das Concilium verworfen, welches der Römische Bischof mit Rühmen und Vorgeben seines gestohlenen und angemaßten Gewalts (welcher ihm weder von GOtt befohlen, noch von andern Potentaten länger zu leiden ist,) erdichtet hat: Erstlich, als sollte es zu Mantua seyn; darnach, ohne Ausdruckung einiges Orts, oder gewissen Stelle, seines Gefallens auf 1. Calend. Novembris erstrecket: wie er denn damit genugsam zu verstehen gegeben hat, daß alle dasjenige, was in demselben Concilio und Versammlung der Leute, welche alle einer Meynung und in eine Secte geschworen sind; oder auch irgend in dergleichen Synodo, welchen der Römische Bischof durch seinen falschen, angemaßten, vermeynten Gewalt ansetzt, beschlossen würde, unserer Sachen nicht Schaden, oder Nachtheil bringen mag.

2. Und wir haben für unnöthig geachtet, so oft aufs neue mit neuer Arbeit zu protestiren und das Concilium zu wegern, so oft der Römische Bischof, und diejenigen, derer Kunst und Verstand er seine Hinterlist zu schmücken allezeit brauchet, durch Romanistenstücke eine eigene Weise erfinden, die Leute zu äffen.

3. Jedoch, so uns jetzund dieser Zeit, beyde Veränderung des Orts und Stelle halben, und auch aus andern Ursachen, etliche Bedenken eingefallen, welche zu wissen und zu vernehmen wol aller Welt mögen nützlich seyn; haben wir geachtet, daß wir der Neigung und Liebe, die wir gegen der Christlichen Religion und Glauben tragen, nicht ungemäß handelten, so wir durch diese unsere Schrift, als durch eine Zugabe, vorige unsere Meynung, und Weigerung des Concilii bestätigten.

4. Und wir wollen dieselbigen hiermit bestätiget, aber dennoch protestiret haben, daß wir das gemeldte Buch und seine angeheftete Vorrede, mit der Meynung haben ausgehen lassen, daß wir nicht auch also emsig, als irgend andere Christliche Fürsten und Potentaten, eines öffentlichen gemeinen Concilii begierig wären, oder daß wir nicht willig und gerne erscheinen wollten; denn wir hiermit aufs allerfleißigste alle Christliche Fürsten und Potentaten, alle Städte der Christenheit wollen vermahnet und gebeten haben, sie wollen es gewiß dafür halten, daß wir nichts höhers begehren, denn daß endlich ein solch Concilium möge gehalten werden, welches mit Wahrheit ein gemein, general, frey, Christlich Concilium möge genennet werden, wie wir in unserer vorigen Protestation von dem Concilio zu Mantua, etlichermassen haben entworfen.

5. Denn wahrlich, wir unsere Vorfahren nichts heiligers, Christlichers erfunden haben, denn daß in wichtigen Sachen die Christlichen Stände also zusammen kämen, sonderlich wenn die Concilia dermassen gehalten würden, und dahin endlich gerichtet, wie es anfänglich gemeynet: Also ist auch nichts, das der Christenheit, dem Glauben, der Religion, grössere Gefahr, schrecklichern Schaden bringet, denn die Concilia, wenn sie zum Geiz, zur eitlen Ehre, Eigennutz, und Bestätigung aller Irrthümer mißbrauchet werden.

6. Die Concilia sind vom Anfang general und gemein genennet, und bringet diß Wort von ihm selbst genugsam mit sich, daß nicht allein die Bischöffe, oder dergleichen, sondern alle Christen, welche etwa von einem Artikel unter sich zweifelhaftig, öffentlich, frey, ohne alle Gefahr und Scheu, ihr Bedenken und Meynung sagen mögen. Denn so dasjenige, was in gemeinem Concilio beschlossen wird, dieselbi-

gen

gen alle belanget, aus derer Verwilligung es geschiehet; so ist auch billig, daß ein jeglicher, den es mit belanget, ohne Scheu und Hinderniß, frey seine Meynung sage.

7. Und das hat je gar keinen Zweifel, daß ein solch Concilium nicht kann, oder mag General genennet werden, da allein diejenigen gehöret werden, die bey sich beschlossen haben, allezeit dem Pabst Beyfall zu geben, und bey dem Pabst auch öffentlich wider die heilige Schrift zu halten.

8. Ein Generalconcilium kann es nicht seyn noch genennet werden, da des Pabsts Theil zugleich Advocat und Widersacher ist, zugleich Kläger und Richter ist. Ja, es ist wider alle Vernunft, wider alle natürliche Rechte, daß wir leiden sollten, uns mit einem sogar unrechten Gesetz und Bürden zu beladen; wäre uns doch aller Schutz und Rettung genommen; bliebe doch gar keine Zuflucht, noch Trost, da wir, wenn wir aufs höchste vom Pabst beleidiget und beschweret wären, hinfliehen möchten. Der Pabst und die Seinen sind uns ganz feind, wollten gern uns und unser Königreich zu Grund verderben und umkehren, dessen wir viel öffentliche Zugnisse haben, und fast aller Welt vor Augen liegt.

9. Darum handelten wir wider alle Vernunft und Natur, so wir denen Leuten Gewalt allein einräumeten, über uns zu richten. Seine, des Pabsts, Ehre und Herrlichkeit ist durch falschen Gottesdienst, durch unrechte Gewalt und Tyranney, und eitel Betrug, böse Tücke und Hinterlist erstlich gesucht; seine Hoheit ist durch betrügliche Vorwendung eines geistlichen Scheins, wider GOtt, alte wahre Religion, wider die heilige Schrift eingeführet, und also mit der Zeit aufgerichtet. Sein Primat, daß er allein der alleroberste vor allen unsern Bischöffen und Kirchen seyn will, ist der Zeit, da alle Welt in Unwissenheit gangen, durch Ehrgeiz der Bischöffe und Kirchenhirten, durch Unverstand und Mißverstand etlicher nöthiger Sprüche der heiligen Schrift, also in ein Ansehen kommen. Dieses alles, so nun die Nebel und Dämpfe solcher Irrthümer durch die Sonne und Licht des Evangelii vertrieben, ist nicht allein bey uns und in unsere Lande gefallen: sondern ist anzusehen, daß es in kurzen allenthalben untergehen und fallen wird.

10. Würde aber das nicht alles wieder aufgericht? Würde nicht seine Hoheit und Ehre ihm ganz wieder gegeben? Würde nicht solche Päbstliche Römische Gewalt, welche weder Maaß noch Ende hat, grossen Königen, allen Potentaten zu schaffen machen? Würde nicht der Primat allenthalben wollen die Herrschaft haben? wenn ein solch ganz verdächtiger Richter uns eine solche gegründete, öffentliche Ehre, göttliche und gute Sache, seines eigenen, schlechten Muthwillens und Gefallens möchte, oder sollte aus den Händen nehmen. Es ist wahrlich niemand sogar ohne Witz, oder ganz blind, der nicht hie bald merken kann, was diese ganz wichtigste, höchstnöthigste Religionssache, davon alle hohe Disputationen sind, für einen Ausgang und Ende haben würde, wenn ein solcher verbitterter, schädlicher, öffentlicher Feind aller Wahrheit, hierüber uns sollte Urtheil fällen.

11. Darum so es einmal auch seyn mag, und immer möglich ist zu erhalten, so wollen und begehren wir ein solch Concilium, da eine Hoffnung sey, daß die nöthigen Dinge und Artikel mögen reformirt und wieder richtig gemacht werden, welche irrig und durch den Pabst verkehrt sind; ohne welche Reformation die ganze Christliche Religion endlich möchte untergehen.

12. Wie wir aber ein solch frey, Christlich Concilium von Herzen begehren, und dafür achten, daß es billig jedermann durch fleißiges Gebet suchen und bitten soll: Also gedenken wir, daß unserm Königlichen Amt gebühre und zugehöre, mit allem Fleiß zu verhüten und zu vermeiden, daß solche List und mancherley Betrug der Römischen Päbste keinem unserer Unterthanen nachtheilig seyn möge, und auch die andern Christlichen Fürsten und Potentaten, fleißig zu vermahnen und zu vermahnen, daß der Pabst der Könige, Fürsten und grosser Herren Macht nicht möge mißbrauchen, auszuretten die bekliebene Wurzel des eingepflanzten Evangelii, daß er er nicht den Fürsten an

ihrer Obrigkeit, den Königen an ihrer Hoheit und Majestät nach seinem Gefallen abbreche.

13. Wir tragen keinen Zweifel, daß ein jedweder gottesfürchtiger, ehrliebender Leser leichtlich ihme dieses wird lassen gefallen, was er in diesem folgenden Buch lesen wird, welches wir nicht allein unserthalben geschrieben, und haben lassen ausgehen; sondern daß alle Welt der Papisten grosse Untreu, List und Betrug vernehmen möge, auch verstehen, wie hoch wir begehren und wünschen, daß die Zwiespalt in der Religionssache zu einem guten seligen Ende kommen möchte. Was die Zeit von Mantua geredt ist, als das Concilium daß Orts ernennet war, mag man jetzund von Vincenz auch wol schreiben und reden, denn es reimet sich alles überein. Und es ist nicht glaublich, daß zu Vincenz mehr taugliche Personen sollen zusammen kommen, von den grossen Sachen des Christlichen Glaubens zu handeln, denn das vergangene Jahr zu Mantua gewesen. Es wird der, wahrlich, billig geäffet und gespottet, der da zweymal betrogen ist, und aus Untreu betrogen ist, und das drittemal wiederkommt. Nachdem etliche erst ich gen Mantua geeilet, und erst auf halbem Weg erfahren, daß nichts daraus würde, also daß sie haben müssen umkehren: achten wir, daß sie nicht bald wieder so närrisch seyn werden, so sie einmal so einen grossen Weg umsonst gezogen, daß sie wieder werden auf die Reise sich machen, oder abermal sich verlachen lassen. So ist auch solche Geschwindigkeit und alle beschwerliche Gelegenheit der jetzigen Zeit, und aller Sachen, daß dem Religionshandel sollte Nachtheil zugefüget werden, denn daß es bequemlich und füglich gehandelt.

14. Denn so in aller Welt allerley geschwinde Händel mit Kriegen, auch Befahrung des Türken halber sich zutragen, muß es ein Feind der Religion seyn, wer da dieses wollte als für eine bequeme Zeit achten, Concilia zu versammlen. Denn, wahrlich, die hohen grossen Händel und Sachen, so wir mit und wider den Pabst oder Bischof zu Rom haben, sind billig viel, und viel hoch ehrtiger zu achten, denn daß sie in diesen unruhigen Zeiten können vorgenommen werden, oder in unserm Abwesen, wenn auch gleich stiller Fried wäre, ohne grosse Beschwerung und Gefahr, Anwalden befohlen werden.

15. Was die andern Fürsten und Potentaten zu thun bedacht sind, wissen wir nicht eigentlich. Wir für uns wissen dieser Zeit aus unserm Königreich nicht zu reisen, oder abzusetzen, wissen auch solche unsere allerwichtigsten Sachen niemand, denn daß wir in eigner Person dabey seyn, zu befehlen und zu vertrauen; und es sey denn, daß andere und bequemere Richter niedergesetzt werden, auch eine bequemere Stelle, da unsere Sache möge gehandelt werden. Wenn gleich das andere alles da wäre, davon wir klagen, so gedenken wir solch Concilium nicht zu besuchen; wir wollen in keinem Weg den dieser unserer Sachen Richter machen, welcher zuvor, vor vielen Jahren, unverhörter Sache, vermeßlich wider uns Urtheil gefället. Wir begehren und wollen, daß diese Lehre, welche wir führen und bekennen, nach aller Nothdurft gehöret, und gegen die heilige Schrift, als den rechten Prüfstein, gehalten werde. Was nicht geörtert und erwogen, lassen wir nicht abthun; unverhöret lassen wir diese Sache nicht unterdrucken; so öffentlich lassen wir die Wahrheit nicht mit Füssen treten, und wir wollen es nicht zugeben, nicht leiden, noch dulden; und es soll kein Titel oder Jota seyn der Lehre Christi, wir wollen mit GOttes Hülfe solches zu erhalten und zu schützen, unser Leben und Königreich daran wagen, und alle die, so diese selige Lehre anfechten, oder unterzudrucken sich unterstehen, wollen wir ewig für unsere Feinde halten. Wie wir auch alle Traditionen und Satzungen der Päbste, so vor Alters gemacht, dadurch ihre Tyranney gestärket, ihre Pracht und Hoffart erhaben und gemehret, in unserm Reich ewig getilget und abgethan haben: Also wollen wir, vermittelst der Gnade Christi, ewig darauf sehen, und fleißig wachen, daß durch unsere Verwilligung nicht neue Traditionen, welche uns, oder unser Königreich binden möchten, gemacht werden. Und ist je wahr, wo Leute sind, die nicht selbst gerne willig blind seyn, so hat es keinen Zweifel, der Geist Christi lehret die Gottesfürchtigen. Und es kann auch ein Heyde durch

durch gemeine natürliche Vernunft ermessen, wie des Pabsts Hoheit und Gewalt gar nicht gegründet, noch zu achten ist.

16. Dessen hat auch der löbliche Fürst Friedrich, Herzog zu Mantua, ein namhaftig Exempel gegeben; und wie er denn das gute Recht gehabt, dem Pabst den Ort und Stelle zum Concilio zu Mantua versaget, also etlichermassen dem Pabst Schmachmatt geboten. Ists aber nun dem Pabst rechter Ernst gewesen, zu Mantua ein Concilium zu halten, und so er iure diuino, oder aus GOttes Befehl, Fug und Recht, Macht und Gewalt hat, die Fürsten zusammen zu fordern, wohin es ihm gefällt: warum hat er denn hie nicht der hohen Gewalt gebrauchet, einen Ort zu erwählen, den er will? Mantuam hat der Pabst erwählet; der Herzog aber hat es ihm nicht wollen gestatten. Hat nun Paulus der Dritte solche Gewalt, wie er sich anmasset: warum hat er Herzog Friedrichen nicht gezwungen, das Concilium zu Mantua zu vergönnen? Der Herzog hat es nicht gestatten wollen, und das noch mehr ist, er hat es verboten, niemanden zu Mantua einzulassen. Wo bleiben hier die Donnerschläge des Pabsts, und schreckliche Gebot und Bullen? Warum hat er den von Mantua nicht gezwungen? Wie kommts denn hie, daß plenitudo potestatis und die Hoheit fehl schläget? Fordert nun nicht der Pabst die Könige und Fürsten vergeblich und umsonst zusammen, so man sie an dem Ort, da er sie hin gefordert, nicht will einlassen.

17. Möchten die Könige, Fürsten und Potentaten nicht auch sagen, sie hätten guten Fug und Recht, nicht zu kommen, so der Herzog von Mantua den Ort und Stelle wegert, welchen der Pabst erwählet hat? Werden die andern Fürsten und Potentaten mit dem Pabst also handeln, wo will denn endlich der Pabst einen Ort zu seinem Concilio finden? Wiederum, so die Fürsten dem Pabst diese Gewalt, das Concilium zu versammlen, einräumen; so müssen sie ihm nothwendig auch das nachlassen, einen Ort zu erwählen, an welchem er solche seine Gewalt nicht kann brauchen; oder soll er also Macht haben, das Concilium zu versammlen, und doch der Stätte allezeit ungewiß seyn.

18. Wahrlich, der Pabst pfleget nicht seiner eigenen Städte viel zur Stelle des Concilii zu brauchen. Der fromme Mann ist gegen andern so treu und freundlich, daß er nicht viel pfleget in seinen Städten Fürsten zu beherbergen. Und wenn er uns gleich in seiner Städten eine erforderte, wie könnten wir sicher seyn unter eines solchen grossen Feindes Obrigkeit? Wir würden da nicht viel Raum oder Weile haben, von der Religion zu handeln; wir müßten trachten, wie wir allerley heimlichen Verrätherey en zuvorkommen würden; könnten nicht viel von Artikeln der Christlichen Lehre handeln, müßten dafür sorgen, wie wir des Lebens sicher wären.

19. Darum zeiget, durch diese seine eigene That, der Pabst genug an, daß er an den Orten, so fremden Herrschaften unterthan sind, keine Hoheit, Macht und Gewalt hat; und darum, so er künftig an solchen Orten würde ein Concilium verheissen, so verheisset er dasjenige, das da stehet bey andern Leuten zu halten, und wird uns abermal betrügen. Wird er uns aber zu sich also fordern, so wissen wir dem Wirth und seinem Tisch nicht also zu trauen; wollen lieber hungrig bleiben, denn bey dem Wirth Mahlzeit halten.

20. Wenn sie aber sagen, es ist nun eine Malstatt funden, Vincenz, dürfet keine andere suchen; gleich als könnte nicht dergleichen zu Vincenz auch geschehen, wie zu Mantua geschehen; gleich als seye es glaublich, daß die Venediger, als weise, erfahrne, hochverständige Leute, nicht auch das scheuen und besorgen werden, das der Herzog zu Mantua besorget hat. Und wenn wir bedenken, wie jetzunder der Venediger Gelegenheit ist, so ist es bey uns nicht glaublich, daß sie ihre Stadt Vincenz so viel fremden Nationen, ohne einig Kriegsvolk und stattliche Besatzung, vertrauen sollten, oder mit so grossen Unkosten eine lange Zeit mit Kriegsvolk bestellen. Und obgleich die Venediger die Unkosten mit Provlant und anderm wollten tragen, so bekennet doch Paulus der Dritte selbst, daß es ein Aergerniß und bös Exempel sey, ein solches Concilium zu halten, daß es einem Feldlager ähnlich sey.

21. Es falle nun wie es wolle, so wollen wir be-

begehret, und auch alle gebeten haben, daß ihr euch nicht beschweret, das Ausschreiben zu lesen und zu erwegen, das wir vor dem Concilio, so zu Mantua sollte versammlet werden, gethan: wir tragen keinen Zweifel, ihr als die Ehrliebenden und Redlichen, werdet leichtlich uns wider der Widersacher Hinterlist und Betrug Beyfall geben, und werdet hie vermerken, daß wir in dieser Sache nicht zu viel unserm eigenen Gemüth nachgeben, nichts eigennütziges gesuchet; sondern aus ganz hochwichtigsten und nothdringenden genugsamen Ursachen ihr verdächtig Concilium, Zwang und Beschluß geweigert.

22. Daß aber dieses unser Schreiben jedermann und allen gefalle, achten wir, sey nicht zu hart um zu sorgen oder zu erbitten: wenn dasjenige, was wir nicht unbillig hie haben angezeiget, Verständigen gefället, ists gnug; böser und gefährlicher Leute Nachrede und fälschlich Austragen sollen uns nicht oder gar wenig bewegen.

23. Und ob es bey jemanden dafür wollte angesehen seyn, daß wir wider des Pabsts List und Betrug etwa zu hart geschrieben, soll man es dafür halten, daß wir den grossen Lastern feind seyn, und aus keinem verbitterten bösen Gemüthe dieses vorgenommen.

24. Und damit der Pabst und die Seinen verstehen mögen, daß wir nicht allein wider sie, sondern wider ihr grosses Laster fechten: so wollen wir bitten, und alle Menschen zum ernsten Gebet vermahnet haben, GOTT anzuruffen, daß er ihre Augen wolle aufthun, die grosse Verstockung und Härtigkeit ihres Herzens erweichen, daß sie zu letzt auch sämtlich mit uns des ewigen wahren GOttes, unsers HErrn JEsu Christi, Lob und Ehre sich fleißigen zu fördern, und ihrer eigenen eiteln Ehre zu vergessen.

25. Dem Römischen Käyser, allen Christlichen Königen, Fürsten und Potentaten und allem Volk, welches das Evangelium Christi begehret zu hören und auszubreiten, wünschen wir GOttes Gnade, Heil und alles Gutes. Datum zu London in unserm Pallast 6. Idus Aprilis, Unsers Reichs im 39. Jahr.

1247.

D. Mart. Luthers Schrift von den Concilius und Kirchen, darinn er zeiget, daß der Pabst die Christenheit mit dem bald hie, bald da angesetzten und so vielmals wieder aufgeschobenen Concilio nur spotte.

Anno 1539. von ihm herausgegeben.

D. M. Luthers Vorrede.

I.

Ich habe oft selbst mit gelachet, wo ich gesehen, daß man den Hunden an dem Messer einen Bissen Brod geboten, und wenn sie darnach geschnapt, mit dem Heft auf die Schnauzen geschlagen hat, daß die armen Hunde nicht allein den Schaden, sondern auch den Schmertzen dazu haben mußten; und ist ein fein Gelächter. Ich dachte aber zu der Zeit nicht, daß der Teufel mit uns Menschen auch also sein Gelächter hätte, und uns für solche arme Hunde hielte, bis ichs erfahren an dem heiligsten Vater dem Pabst, beyde in seinen Bullen, Büchern, und täglichen Practiken, da er mit der Christenheit auch ein solch Hundscherzlein treibet; aber HErr GOtt! wie mit grossem Schaden der Seelen, und Spott der göttlichen Majestät. Gleichwie er jetzt mit dem Concilio thut. Da hat alle Welt nach geschryen und gewartet, der gute Käyser samt dem ganzen Reich nun bey zwanzig Jahren darnach gearbeitet, der Pabst auch immer vertröstet und verzogen, und dem Käyser, als einem Hunde, den Bissen Breds immer geboten; bis er seine Zeit ersehen, da schlägt er ihn über die Schnauzen, und spottet sein dazu, als seines Narren und Gaukelmännleins.

2. Denn er schreibet nun zum drittenmal aus das Concilium; aber schickt zuvor in die Länder seine Apostel, und läßt Könige und Fürsten vereyden, daß sie sollen bey des Pabsts

Pabsts Lehre bleiben. Dazu stimmen die Bischöffe samt ihren Geistlichen, und wollen schlecht nichts nachgeben noch reformiren lassen. Und ist also bereits das Concilium beschlossen, ehe denn es angehet. Nemlich, daß man nichts reformiren soll, sondern alles halten, wie es bisanher in Brauch ist kommen. Ist das nicht ein fein Concilium? Es ist noch nicht angangen, und hat bereits ausgerichtet, was es ausrichten soll, wenn es anfienge. Das heißt, den Käyser auf die Schnauzen geschlagen, ja den Heiligen Geist übereilet, und ihm weit zuvor kommen. Ich habs aber wohl besorget, auch oft geschrieben und gesagt, sie würden und könnten kein Concilium halten, es wäre denn, daß sie den Käyser, Könige und Fürsten zuvor gefangen und in der Hand hätten, auf daß sie allerdings frey möchten seyn, zu setzen, was sie wollten, ihre Tyranney zu stärken, und die Christenheit zu drücken mit viel gröſſerer Last, denn zuvor je geschehen.

3. In dem Namen GOttes, wenn ihrs Herren, Käyser, Könige, Fürsten gern so habt, daß euch solche verzweifelte, verdammte Leute auf dem Maule trumpeln, und auf die Schnauzen schlagen: so müssen wirs lassen geschehen, und denken, sie habens zuvor auch wol ärger gemacht, da sie Könige und Käyser haben abgesetzt, verflucht, verjagt, verrathen, ermordet, und eitel Teufels Muthwillen mit ihnen gespielet, wie die Historien zeugen, und solches auch noch zu thun gedenken. Christus wird dennoch seine Christenheit wissen zu finden und zu erhalten, auch wider die höllischen Pforten, wenn gleich Käyser und Könige nichts könnten noch wollten dazu thun. Er kann ihrer Hülfe leichter gerathen, weder sie können seiner Hülfe gerathen. Wie hat er thun müssen, ehe denn Könige und Käyser geboren worden? Und wie müßte er thun, wenn jetzt kein Käyser noch König wäre, ob gleich die Welt voll Teufel wider ihn tobete? Er ist saur Essens nicht ungewohnet, und kann wiederum noch viel säurers kochen. Wehe denen, so es essen müssen.

4. Aber wir armen schwachen Christen, die bey solchen Heiligen müssen Ketzer heissen, sollen fröhlich und guter Dinge seyn, GOtt den Vater aller Barmherzigkeit mit allen Freuden loben und danken, daß er sich unser so herzlich annimmt, und unsere Mörder und Bluthunde mit solcher Egyptischer Blindheit und Jüdischer Wahnwitze schlägt, daß sie ihnen vorsetzen müssen, schlecht nichts zu weichen in keinerley Stücke, und wollen ehe die Christenheit lassen zu grunde gehen, ehe sie die geringste Abgötterey (der sie voll und über voll stecken,) wollten lassen reformiren. Solches rühmen sie, und thuns auch. Fröhlich (sage ich,) sollen wir seyn. Denn damit machen sie unsere Sache besser, weder wir je begehret, und ihre Sache ärger, weder sie jetzt denken mögen. Sie wissen und bekennen, daß sie in vielen Stücken unrecht, dazu die Schrift und GOtt wider sich haben, und wollen dennoch mit dem Kopffe hindurch wider GOtt, und Unrecht für Recht wissentlich vertheidigen. Sollt doch ein armer Christ auf solchen Trost, auch ungebeicht, zum Sacrament gehen, und hundert Hülfe dran wagen, wo er sie hätte, wenn er siehet, ja wol greifen muß, daß GOTT hie, und der Teufel dort regiert.

5. So haben wir nun den endlichen Beschluß des künftigen Concilii zu Vincentz, und das strenge Urtheil des jüngsten (als wohl zu achten) Concilii, daß alle Welt soll verzweifeln an der Reformation der Kirchen, und kein Verhör nicht kann zugelassen werden, sondern sie wollen ehe die Christen-

heit (wie sie rühmen,) lassen zu grunde gehen, das ist, den Teufel selbst zum Gott und Herrn haben, ehe sie Christum haben, und ein klein Stück ihrer Abgötterey lassen wollten. Daran nicht gnug, sondern wollen mit dem Schwerdt uns arme Christen zwingen, daß wir auch sollen den Teufel mit ihnen wissentlich anbeten und Christum lästern. Desgleichen Trotz ist in keiner Historien noch Zeiten je gelesen noch erfahren. Andere Tyrannen haben doch die arme Ehre, daß sie unwissend den HErrn der Majestät creuzigen, wie die Türken, Heyden und Jüden; aber hie sind sie, die unter Christi Namen, und als Christen, ja die höhesten Christen sich beissen und rüsten wider Christum, sprechen: Wir wissen, daß Christi Wort und Thun wider uns ist; dennoch wollen wir sein Wort nicht leiden noch weichen, sondern er soll uns weichen, und unsere Abgötterey leiden; wollen dennoch Christen seyn und heissen.

6. Weil denn der Pabst mit den Seinen schlecht abschlägt ein Concilium zu halten, und die Kirchen nicht reformiren, noch einigen Rath oder Hülfe dazu thun, sondern seine Tyranney mit Frevel vertheidigen, die Kirchen zu grunde lassen gehen will: so können wir nicht weiter, und müssen, als die vom Pabst so kläglich verlassen, uns anderswo um Rath und Hülfe umthun, und zuförderst bey unserm HErrn Christo eine Reformation suchen und bitten. Denn um solcher verzweifelten Tyrannen Bosheit willen, die uns zwingen zu verzweifeln an einem Concilio und Reformation, müssen wir an Christo nicht auch verzweifeln, oder die Kirche ohne Rath und Hülfe verlassen, sondern dazu thun was wir können, und sie lassen zum Teufel fahren, wie sie wollen.

7. Und hiemit zeugen und schreyen sie über ihren eignen Hals, daß sie die rechten Antichristen und Autokatakriten sind, die sich selbst verdammen und halsstarriglich verdammt seyn wollen. Schliessen sich damit selbst aus der Kirchen, und rühmen öffentlich, daß sie der Kirchen ärgste Feinde seyn und bleiben wollen. Denn wer da spricht, er wolle ehe lassen die Kirche zu grunde gehen, ehe er sich wollte lassen bessern, oder in einigem Stück weichen, der bekennet damit klar und öffentlich, daß er nicht allein kein Christe, noch in der Kirchen seyn will (welche er will lieber lassen untergehen, auf daß er bleibe und nicht in der Kirchen mit untergehe), sondern will auch dazu thun, daß die Kirche solle untergehen; wie sie denn auch solches alles, über solche Worte, mit der That schrecklich beweisen, und so viel hundert Pfarren lassen wüste werden, und die Kirchen ohne Hirten, Prediger und Sacrament verderben.

8. Vor Zeiten liessen sich die Bischöffe, ja auch ein jeglicher Christ (wie auch noch,) martern, und gingen sie mit Dank und Lust zu grunde für die liebe Kirche, und Christus ging selbst zu grunde für seine Kirche, auf daß dieselbige bliebe und erhalten würde. Aber der Pabst mit den Seinen rühmen jetzt also: Die Kirche soll für sie zu grunde gehen, auf daß sie bleiben mögen in ihrer Tyranney, Abgötterey, Büberey, und allerley Schalkheit. Wie dünkt dich um diese Gesellen? Sie wollen bleiben: die Kirche soll untergehen. Wo wollen wir nun hinein oder hinaus? Soll aber die Kirche untergehen, so muß Christus zuvor untergehen, auf den sie gebauet ist, als auf einen Felsen, wider die höllischen Pforten? Soll Christus untergehen, so muß GOtt selber zuvor untergehen, der solchen Fels und Grund geleget hat? Wer hätte sich können vermuthen, daß solche grosse Gewalt bey solchen Herren wäre, daß auch vor ihrem

Dräuen

Dräuen die Kirche müßte so leichtlich zu grunde gehen, samt CHristo und GOtt selber? Sie müssen weit, weit mächtiger seyn, weder die Pforten der Hölle und alle Teufel sind, vor welchen die Kirche bleiben ist, und bleiben muß?

9. Sie schreyen (sage ich,) hiemit über sich selbst, daß sie nicht wollen die Kirche, noch in der Kirchen seyn, sondern wollen der Kirchen ärgste Feinde seyn, und helfen, daß sie zu grunde gehe. Haben sie uns doch bisher so wohl geplagt und gejagt mit dem Wort: Kirche, Kirche! und ist des Schreyens und Speyens kein Maaß noch Ende gewest, man solle sie für die Kirche halten; und haben uns jämmerlich zuketzert, verflucht, ermordet, daß wir sie nicht als die Kirche haben wollen hören. Jetzt meyne ich ja, sind wir redlich und gewaltiglich absolviret, daß sie uns nicht mehr wollen noch können Ketzer schelten, weil sie nicht mehr wollen gerühmet seyn als die Kirche, sondern wollen als Feinde die Kirche lassen untergehen, und auch helfen unterdrücken. Denn es reimet sich nicht zusammen, daß sie könnten zugleich die Kirche seyn, und doch die Kirche lassen untergehen, ehe sie wollten untergehen, ja ein Haar breit von ihnen lassen untergehen. Das ist heraus, und heißt: Ex ore tuo te iudico, serue nequam.

10. Wenn der Jüngste Tag nicht nahe vorhanden wäre, so wäre es nicht Wunder, daß über solcher Lästerung Himmel und Erden einfiele. Aber weil GOtt solches leiden kann, muß der Tag nicht ferne seyn. Doch deß lachen sie alles, und denken nicht, daß sie GOtt verblendet, wahnsinnig, toll, und thöricht gemacht hat, sondern müssens für grosse Weisheit und Mannheit halten. Ich wollte auch mit sicher seyn, wenn sie allein wären in ihrem Toben anzusehen. Aber der grosse Zorn GOttes, der sich an ihnen erzeiget, erschreckt mich sehr, und wäre hohe Zeit und Noth, daß wir alle weineten und beteten mit Ernst; wie Christus über Jerusalem thät, Luc. 23, 28. und verbot den Weibern, sie sollten nicht über ihn, sondern über sich selbst, und ihre Kinder weinen. Denn sie gläuben nicht, daß die Zeit ihrer Heimsuchung da sey; und wollens nicht gläuben, ob sie es gleich sehen, hören, riechen, schmecken, greifen und fühlen.

11. Wie soll mans nun fort angreifen, weil der Pabst kein recht Concilium uns geben, noch einige Reformation leiden, sondern mit den Seinen die Kirche untergehen lassen will? Und hat sich also selbst ausgedrehet aus der Kirchen, auf daß er bleiben möge, und in noch mit der Kirchen nicht untergehe? Der ist dahin, und hat der Kirchen das Volcke gegeben. Wie soll mans nun (sage ich,) angreifen oder vornehmen, weil wir ohn Pabst seyn müssen? Denn wir sind die Kirche, oder in der Kirchen, so die Papisten wollen lassen zu grund gehen, auf daß sie bleiben? Wir wollten dennoch auch gern bleiben, und gedenken mit unserm HErrn CHristo, und seinem Vater, unser aller GOtt, nicht so jämmerlich vor der Papisten Trotz unterzugehen; befinden doch, daß eines Conciliums oder Reformation vonnöthen ist in der Kirchen, weil wir solche grobe Mißbräuche sehen, daß, wenn wir gleich Ochsen und Esel wären, schweige denn Menschen oder Christen, und dieselben nicht mit den Augen oder Ohren merken könnten, so müßten wir sie mit den Pfoten und Klauen fühlen und drüber stolpern. Wie? wenn wir unterthänigliche Kirche wider die bleibenden Herren, ohn den Pabst und ohn ihren Willen, selbst ein Concilium hielten, und eine Reformation vornähmen, die den bleibenden Junkern sehr unter-

untergänglich anzusehen wäre, und sie dieselbe doch leiden müßten? Aber wir wollen zur Sache greifen, weil wir nun das heiligste Haupt, den Pabst, verloren haben, und uns selber rathen müssen, so viel unser HErr geben wird.

Daß die Kirche nach den Vätern und Concilien nicht könne reformiret werden.

1.

Es haben etliche Jahr daher sich viele unter den Papisten bemühet mit den Conciliis und Vätern, bis sie zuletzt haben alle Concilia in ein Buch zusammen bracht: welche Arbeit mir nicht übel gefället, nachdem ich die Concilia zuvor nicht bey einander gesehen. Und sind nun (meines Achtens,) drunter etliche gute fromme Herzen, die da gerne wollten die Kirche reformiret sehen nach derselben Concilien oder Väter Weise und Maasse, als die dennoch auch bewegt, daß der jetzige Stand der Kirchen im Pabstthum sich gar schändlich reimet (wie offenbar ist,) mit der Concilien und Väter Weise. Aber desfalls ist ihre gute Meynung ganz und gar umsonst. Denn sie ohne Zweifel solche Meynung vorhaben, daß der Pabst mit den Seinen sich würde oder müßte auch in solche Reformation begeben. Aber das ist vergeblich. Denn da stehet der Pabst mit seinen bleibenden Herren, und sagen trotziglich, eben sowol wider sie, als wider uns: Sie wollen die Kirche ehe lassen untergehen, ehe sie wollen ein einiges Stücke weichen, das ist, sie wollen ehe Concilia und Väter lassen auch untergehen, ehe sie wollen etwas denselben weichen. Denn wo man den Conciliis und Vätern sollt folgen, hilf GOtt, wo wollt doch der Pabst und jetzige Bischöffe bleiben? Fürwahr, sie müßten die untergängliche Kirche werden, und nicht die bleibenden Herren seyn.

2. Ich will von den alten Jahren, so man mag zählen tausend oder vierzehen hundert nach Christi Geburt, schweigen. Es ist noch nicht über hundert Jahr, daß angefangen hat die heilige Weise des Pabsts, daß er einem Pfaffen hat gegeben zwey Lehen, als Dometey oder Pforten, davon die Theologen zu Paris und ihre Genossen wunderviel schreckliches Dinges geschrieben und gemurret haben. Ich bin noch nicht sechzig Jahr alt, noch weiß ich, daß bey meinem Gedenken ist eingerissen, daß ein Bischof mehr, weder ein Stift hätte. Indeß aber hat der Pabst alles gefressen, Annaten und alles geraubet, und die Bißthümer zu dreyen, Klöster und Pfründen zu zehen, zwanzig ausgetheilet. Wie kann er solches alles wieder speyen, und seine Canzeley lassen zureissen um der Väter oder Concilia willen? Ja, sprichst du, es ist ein Mißbrauch. Wolan, nimm deine alte Concilia und Väter vor dich, und reformire solches alles. Denn so ists nicht gestanden vor hundert, ja vor sechzig Jahren, da du nicht geboren bist gewest.

3. Was hilft nun deine Reformation nach den Vätern und Concilien? Du hörest, daß es der Pabst und Bischöffe nicht leiden wollen. Und wenn sie nicht leiden können der Kirchen Stand, so vor funfzig Jahren, da ich und du Kinder gewest; Lieber, wie wollen oder können sie leiden, daß wir sie mit der Kirchen Stand, so vor sechs hundert, vor tausend, vor vierzehen hundert Jahren gewest ist, reformiren wollten? Es ist solch Vornehmen schlecht unmöglich, weil der Pabst in der Possessien sitzt, und ungereformiret seyn will. Müssen derhalben beyde Concilia und Väter lassen vergeblich seyn in solchen Sachen, samt allem, das wir

wir davon denken oder reden können. Denn der Pabſt iſt über Concilia, über Väter, über Könige, über GOtt, über Engel. Laß ſehen, bringe du ihn herunter, und mache die Väter und Concilia über ihn zu Meiſtern? Thuſt du das, ſo will ich dir fröhlich zufallen und beyſtehen. So lange aber das nicht geſchieht, was iſts denn nütze, daß ihr von Conciliis oder Vätern viel redet oder ſchreibet? Da iſt niemand, der ſichs annimmt. Denn wo der Pabſt hierinn nicht mit in der Reformation, und mit uns unter die Concilia und Väter geworfen ſeyn will, ſamt ſeinen unvermöglichen Herren Cardinälen und Biſchöffen ꝛc. ſo iſt weder Concilium nütze, noch einige Reformation zu hoffen bey ihm. Denn er ſtößt es doch alles zu boden, und heißt uns ſtille ſchweigen.

4. Begehren ſie aber, daß wir doch den Concilien und Vätern nach, uns mit ihnen wollten laſſen reformiren, und der Kirchen helfen, wenn gleich der Pabſt mit den Seinen ſolches nicht thun noch leiden wollte? Hierauf gebe ich zweyerley Antwort: Entweder ſie ſind bitter, giftig, böſe, und meynen ſolches nicht gut; oder ſind gutherzig und meynens recht, ſo viel es ihnen möglich. Den erſten ſey das geſagt, daß ſie zuvor ſich ſelbſt bey der Naſen nehmen, und den Balken aus ihrem Auge ziehen, ſamt dem Pabſt und Cardinälen, oder gleich ohne den Pabſt und Cardinal ꝛc. die Concilia und Väter lieb gewinnen und halten. Wenn das geſchieht, ſo wollen wir ſolchem heiligen Exempel nach, flugs da ſeyn, und viel beſſer werden, weder ſie ſelbſt ſind. Denn wir ſind nicht ſolche verzweifelte Leute (GOtt Lob und Dank), daß wir wollten die Kirche laſſen untergehen, ehe denn wir weichen wollten, auch in groſſen Stücken, ſo fern es nicht wider GOtt iſt; ſondern ſind bereit unterzugehen, bis daß weder Haut noch Haar da ſey, ehe denn der Kirchen ſollte ein Leid oder Schaden wiederfahren, ſo viel an unſerm Wiſſen und Vermögen iſt.

5. Aber wo ſie ſelbſt die Väter und Concilia nicht achten, und gleichwol uns dahin zwingen wollten, das iſt auch zu grob, und wir müßten hiezu ſagen: Medice cura teipſum; Und wie Chriſtus ſpricht Matth. 23, 4: Sie laden den Leuten auf den Hals unträgliche Bürden, die ſie ſelbſt nicht mit einem Finger anrühren wollen. Das taugt nicht, und wir haben deß nicht geringe Urſachen uns zu wegern, ſonderlich weil ſie ſogar groſſe Heiligkeit der Väter und Concilien fürwenden, die wir nicht halten, und ſie ſelbſt nichts weiter, denn mit Worten und auf dem Papier, halten und uns zeigen. Denn wir bekennen und müſſen bekennen, daß wir recht arme ſchwache Chriſten ſind; und das in vielen Stücken.

6. Erſtlich, daß wir Tag und Nacht an dem Glauben ſo viel zu thun haben, mit leſen, denken, ſchreiben, lehren, vermahnen, tröſten, beyde uns ſelbſt und andere, daß fürwahr uns nicht Zeit noch Raum gelaſſen wird, auch zu gedenken, ob Concilia oder Väter je geweſt ſind, ſchweige daß wir uns mit den hohen Stücken, von Platten, Kaſeln, langen Röcken, ꝛc. und ihrer hohen Heiligkeit ſollten bekümmern. Sind ſie ſo hoch kommen und gar Engliſch worden, den Glauben ſo reichlich haben, daß ſie der Teufel muß zufrieden laſſen, kein Irrthum bey ihnen ſtiften, noch böſe Gewiſſen ſchrecken: das haben wir ſchwache Chriſten noch nicht erlanget, beſorgen auch, wir werdens auf Erden nicht erlangen. Darum ſollten ſie uns billig gnädig und barmherzig ſeyn, und nicht verdammen, daß wir ihrer Heiligkeit nach, nicht gleich ſeyn können. Denn ſollten wir alſo von unſrer Arbeit gehen, ſo wir

in Glaubenssachen haben, und als die Schwachen, uns ihrer starken Heiligkeit in Kleidern und Speisen unterwinden, möchten wir unsere schwache Heiligkeit verlassen, und doch ihre hohe starke Heiligkeit nicht erlangen, und also zwischen zweyen Stühlen niedersitzen.

7. Wollen sie uns aber nicht gnädig und barmherzig seyn, so müssen wir sie lassen Engel seyn, und im Paradies unter eitel Blumen tanzen, als die den Glauben längst an den Schuhen zerrissen, und in ihrer himmlischen Heiligkeit keine Anfechtung weder vom Teufel, Fleisch, noch Welt haben; wir aber uns im Schlamm und Koth arbeiten und sudeln, als die im Glauben fast arme Fabelisten und ansahende Schüler, nicht können solche hohe Doctores und Meister im Glauben seyn. Denn, hätten wir so viel Glaubens, als sie sich lassen dünken, wir wollten Platten, Caseln, Concilia, und Väter viel leichter tragen und halten, weder sie thun. Aber weil das nicht ist, tragen sie es leicht, (denn nichts tragen ist sehr leicht tragen,) rühmen dieweil, daß wirs nicht tragen wollen.

8. Desgleichen haben wir armen Christen auch mit den Geboten GOttes zu thun, so viel, daß wir anderer hohen Werke, die sie bey ihnen geistlich, concilisch, und väterisch rühmen, nicht können gewarten. Denn wir treiben und üben beyde, uns und die Unsern mit höchstem Fleiß, daß wir GOtt über alles und unsern Nächsten als uns selbst lieben; daß wir demüthig und geduldig, barmherzig und milde, keusch und nüchtern, nicht geizig noch neidisch wären. Und was der Geboten GOttes mehr sind. Wollten wol gern, daß keine Hoffart, Geiz, Wucher, Neid, Saufen, Fressen, Ehebruch oder Geilheit bey den Unsern wäre: aber gehet so schwächlich und kümmerlich zu, daß wir derselben wenig zu solchen guten Werken bringen können. Der grosse Hause bleibet wie er ist, und wird täglich ärger. Nun rechne du, weil wir solche nöthige von GOtt gebotene Werke so schwächlich anrichten, wie können wir von denselben lassen, und uns auf die hohen, starken, unnöthigen Werke geben, davon sie uns sagen? Hätten wir diese göttliche, geringe, verächtliche, (oder wie sie es vernichten,) bürgerliche Werke angerichtet: so würden wir, ob GOtt will, alsdenn auch ihre geistlichen, kirchischen Werke von Fleischessen, von Kleidern, von Tagen ꝛc. anfahen zu thun.

9. Aber sie haben gut thun, weil sie GOttes Gebot allerdings ausgericht, GOtt über alles lieben, keinen Geiz noch Wucher, keine Ehebrecher noch Hurer, keine Säufer noch Trunkenbolde, keinen Neid ꝛc. unter sich haben: sondern thun alle solche geringe, gute, göttliche Werke so leichtlich, daß sie schlecht müßig gehen. Darum ists billig, daß sie über solche unsere civilische Werke, stärkere und höhere Werke, nach der Kirchen oder Väter Gehorsam vornehmen, als die viel zu stark sind, solche geringe gute Werke mit uns zu üben, sind weit überhin gesprungen, und uns zuvor kommen. Aber sie sollten dennoch, nach ihrer hohen starken Barmherzigkeit, und nach St. Pauli Lehre, über uns schwache arme Christen Mitleiden haben, und nicht uns verdammen, oder spotten, daß wir so kindisch an den Bänken lernen gehen, ja im Schlamm kriechen, und nicht mit so leichten Füssen und Beinen über und ausser GOttes Geboten hüpffen und tanzen könnten, wie sie thun, die starken Helden und Riesen, die grössere und höhere Werke angreifen können, weder da ist, GOtt über alles, und den Nächsten als sich selbst lieben.

ben. Welches heißt St. Paulus die Erfüllung des Gesetzes, Röm 13, 10. und Christus auch Matth. 5, 19.

10. Wollen sie aber nicht Mitleiden über uns haben: so bitten wir doch um Frist und Zeit, bis daß wir die Gebote GOttes, und die geringen Kinderwerk ausgericht haben, so wollen wir auch gerne uns mit an ihre hohe, geistliche, ritterliche, männliche Werke legen. Denn was ists nütze, daß ein Kind sollte gezwungen werden, einem starken Mann gleich zu laufen und zu wirken? Es wird doch nichts draus, das Kind vermags nicht. Also auch wir armen schwachen Christen, die wir in GOttes Geboten, und seinen geringen guten Werken, als die Kinder, an den Bänken gehen, zuweilen kaum auf allen vieren kriechen, ja auch wol auf der Erden hutschen, und CHristus uns muß gängeln, wie die Mutter oder Magd ein Kind gängelt, können schlecht ihrem starken männlichen Laufen und Thun nicht gleich laufen noch thun: und GOtt behüt uns auch dafür. Darum wollen wir der kirchischen und conciliſchen Heiligkeit (wie sie sagen,) sparen, bis wir nichts mehr in GOttes Geboten und göttlichen Werken zu thun haben, und solche Reformation nicht leiden, als wir auch nicht können. So viel sey dißmal den ersten geantwortet, die böser Meynung solche Reformation an uns begehren.

11. Den andern, so es recht und gut meynen, als die da hoffen, wiewol vergeblich, es könnte vielleicht solche seine Reformation, ihres Dünkens, noch aus den Vätern und Conciliis wol geschehen, ob der Pabst gleich nicht wollte, oder auch hindern wollte; will ich wiederum guter Meynung also antworten: Daß ichs für ein unmöglich Vornehmen ansehe, und fürwahr nicht weiß, wie es anzugreifen sey. Denn ich habe die Väter auch gelesen, auch ehe denn ich so steif wider den Pabst mich setzete; habe sie auch mit besserm Fleiß gelesen, weder die, so jetzt durch sie wider mich trotzen und stolzen. Denn ich weiß, daß ihr keiner versucht hat, ein Buch der heiligen Schrift in den Schulen zu lesen, und der Väter Schrift dazu brauchen, wie ich gethan. Und laß sie noch ein Buch vor sich nehmen aus der heiligen Schrift, und die Glosse suchen bey den Vätern, so sollts ihnen gehen, wie mirs gieng, da ich die Epistel ad Ebræos vornahm mit St. Chrysostomi Glossen, und Titum, Galatas, mit Hülfe St. Hieronymi; Genesin, mit Hülfe St. Ambrosii und Augustini; den Psalter, mit allen Scribenten, so man haben kann, und so fortan. Ich habe mehr gelesen, denn sie meynen, habs auch durch alle Bücher getrieben, daß sie ja zu vermessen sind, die sich dünken lassen, ich habe die Väter nicht gelesen; und wollen mir das für köstlich Ding vorbringen, so ich vor 20. Jahren habe müssen gering halten, da ich die Schrift sollte lesen.

12. St. Bernhard rühmt, daß er seinen Verstand habe gelernt von den Bäumen, als Eichen und Tannen, die syn seine Doctores gewest, das ist, er habe seine Gedanken unter den Bäumen, aus der Schrift geübet und kriegt; spricht auch, daß er die heiligen Väter wol hoch halte, aber nicht alles achte, was sie geredt haben; setzet eine solche Ursach und Gleichniß: Er wolle lieber aus dem Born selbst, weder aus dem Bächlein trinken. Wie denn alle Menschen thun, wo sie aus der Quelle mögen trinken, der Bächlein wol vergessen, ohn daß sie des Bächleins zum Born zu kommen nützlich brauchen. Also muß doch die Schrift Meister und Richter bleiben; oder wo man den Bächlein zu sehr nachgehet, führen sie uns zu weit vom Born, und verlie-

ren beyde, Schmack und Kraft, bis sie in das gesaltzene Meer sich verstiessen und verlieren; wie es geschehen ist unter dem Pabstthum.

13. Aber davon gnug. Wollen Ursach anzeigen, warum solch Vornehmen ein unmöglich Ding sey. Erstlich ist das offenbar, wie die Concilia nicht allein ungleich sondern auch wol wider einander sind; desgleichen eben die Väter auch. Sollten wir sie nun zusammen bringen wollen, da würde gar viel ein gröſſerer Zank und Disputation sich erheben, weder jetzt ist, daraus wir nimmermehr könnten kommen. Denn nachdem sie (in solchen) gar ungleich und oft gegen einander sind, so müßten wir erstlich das vor uns nehmen zu arbeiten, wie man das beste heraus klaubete, und das andere fahren lieſſe. Da würde sichs heben; einer würde sagen: Will man sie halten, so halte man sie gar, oder halte nichts. Der andere würde sagen: Ja, ihr klaubet heraus, was euch gefällt, und lasset stehen, was euch nicht gefällt. Wer will hie Scheidsmann seyn?

14. Siehe an das Decret, darin Gratianus eben solch Vornehmen gehabt, daß auch das Buch darum heißt Concordantia Discordantiarum, das ist, er hat wollen der Väter und Concilien ungleiche Sprüche vergleichen, die widerwärtigen vertragen, und das beste heraus klauben, und ist ihm gerathen, wie der Krebs gehet; hat oft das beste lassen fahren, und das ärgste behalten, und dennoch weder verglichen noch vertragen. Wie die Juristen selbst sagen, es stinke nach Ehre und Geiz, und ein Canonist sey ein lauter Esel. Wie vielmehr sollte es uns also gehen, wo es dazu käme, daß wir aller Väter und Concilia Sprüche oder Weise wollten zusammen stimmen? Da wäre Mühe und Arbeit verloren, und übel äger gemacht. Und ich will mich in solche Disputation nicht begeben. Denn ich weiß, daß da kein Ende seyn würde, und zuletzt wir eitel ungewiß Ding, mit Schaden der vergeblichen verlornen Arbeit und Zeit, behalten müßten. Sie sind zu geel um den Schnabel, die jungen Papierklicker, und gar zu unversucht, daß sie meynen, was sie lesen und imaginiren, das müßte also seyn, und alle Welt anbeten, so sie doch noch nicht das A B C weder in der Schrift können, noch in den Conciliis und Vätern versucht haben; schreyen und freyen daher, wissen nicht, was sie sagen oder schreiben.

15. Ich will des Gratiani schweigen. St. Augustinus schreibet ad Ianuarium klärlich, daß zu seiner Zeit die Kirche bereitan, das ist, drey hundert Jahre nach Christi Geburt, (denn er ist diß Jahr 1539. eilfhundert und zwey Jahr todt gewest,) sey so trefflich mit Aufsätzen der Bischöffen hin und wieder beschweret gewest, daß auch der Jüden Wesen leidlicher und träglicher gewest sey. Und setzt klar und dürre diese Wörte: Innumerabilibus seruilibus oneribus premunt Ecclesiam, das ist, mit unzähligen Lasten drücken sie die Kirche; so die Juden doch allein von GOtt, nicht von Menschen beschweret sind ꝛc. Spricht auch daselbst, daß Christus habe seine Kirche mit wenigen und leichten, nemlich der Taufe und Sacrament, Ceremonien wollen beladen haben, zeigt auch keine mehr an, denn diese zwo; wie jedermann lesen kann. Die Bücher sind da verhanden, daß mir niemand kann Schuld geben, ich erdichte solches.

16. Aber er thut auch einen weidlichen Riß darein, und spricht an demselben Ort: Hoc genus habet liberas obseruationes, das ist, niemand ist schuldig, solches alles zu halten, sondern mags ohne Sünde lassen. Ist hie St. Augustinus nicht ein Ketzer,

ter, so werde ich nimmermehr ein Ketzer, der so vieler Bischöffe, so vieler Kirchen Weise, auf einen Haufen ins Feuer wirft, und allein zur Taufe und Sacrament weiset. Achtet dafür, daß Christus keine weitere Bürden der Kirchen habe aufladen wollen, so es anders soll Bürden heissen, das doch eitel Trost und Gnade ist, wie er spricht: Meine Bürde ist leicht, und meine Last ist lieblich, Matth. 11, 30. das ist, meine Bürde ist Friede, und meine Last ist Lust.

17. Doch thut der feine vernünftige Mann den grossen (oder wie mans nennet,) Universal- oder Hauptconcilien diese Ehre, scheidet sie von den andern und aller Bischöffe Aufsätzen, und spricht, daß man sie solle hochhalten, und schreibt eben an demselben Ort, daß man solcher grossen Hauptconcilien Ordnung billig halten soll, als daran viel gelegen sey; und daß ich seiner Worte brauche, saluberrima autoritas, das ist, es sey sehr nützlich, daß man sie herrlich achte. Er hat aber derselben grossen Concilien nie keines gesehen, noch drinnen gewest, würde vielleicht anders oder mehr davon geschrieben haben. Denn es sind nicht mehr weder vier grosse Hauptconcilia in allen Büchern fast berühmt und bekannt, also, daß die Römischen Bischöffe dieselben den vier Evangelisten vergleichen, wie sie schreyen in ihren Decreten. Das erste ist Nicenum, welches zu Nicea in Asia gehalten ist, im funfzehenten Jahr des grossen Constantini, fast 35. Jahr vor Augustini Geburt. Das andere zu Constantinopel, im dritten Jahr Gratiani des Käysers, und Theodosii des ersten, die mit einander regierten. Zu der Zeit war St. Augustinus noch ein Heyde, und kein Christe, ein Mann um die 26. Jahr, daß er sich der Sachen alles nicht hat können annehmen. Das dritte, zu Epheso, hat er nicht erlebt; viel weniger das vierte, zu Chalcedon. Solches alles findet sich aus der Historien und Rechnung der Jahr; das ist gewiß.

18. Solches muß ich sagen um des Worts willen St. Augustini, daß man die grossen Hauptconcilia hoch solle halten, als daran viel gelegen. Damit seine Meynung recht verstanden werde, nemlich, daß er rede allein von den zweyen Concilien, zu Nicea und Constantinopel gehalten, die er nicht gesehen, sondern hernach aus Schriften erlernet hat, und zu der Zeit kein Bischof über den andern war. Denn solche Concilia hätten die Bischöffe, weder Römische noch andere, nimmermehr können zuwege bringen, wo sie die Käyser nicht hätten zusammen bracht. Wie das wohl anzeigen die Particularia oder kleinen Concilia, so ohne der Käyser Beruf hin und wieder in Ländern die Bischöffe selbst unter einander gehalten haben. Daß ichs achte, nach meiner Narrheit, die grossen Concilia, oder die Universalia, haben solchen Namen daher, daß die Bischöffe von dem Monarcha, dem grossen Haupt oder Universal, sind aus allen Landen zusammen beruft.

19. Denn das wird mir ja die Historia müssen zeugen, und sollten alle Papisten toll werden, daß der Bischof zu Rom, Sylvester, wo es der Käyser Constantinus nicht hätte gethan, das erste Concilium zu Nicea hätte seinethalben wol müssen unberufen bleiben. Und was wollte der elende Bischof zu Rom thun, da ihm die Bischöffe in Asia und Grâcia nicht unterthan waren? Und hätte ers können ohn des Käysers Constantini Macht thun, er würde es nicht gen Nicea in Asia, so weit über Meer, da niemand auf seine Gewalt gab, (wie er wohl wußte und erfahren hatte,) sondern in Welschland gen Rom, oder nahe dabey, gelegt haben, und den Käyser gezwungen, dahin

hin zu kommen. Eben so sage ich auch von den andern dreyen grossen Concilien (wie droben genennet): hätten die grossen Käyser, Gratianus, Theodosius und der andere Theodosius und Martianus, nicht dieselben drey grossen Concilia versammlet, so wären sie des Bischoffes halben zu Rom, und aller Bischöffe, nimmermehr gehalten. Denn die Bischöffe in andern Landen gaben eben so viel auf den Römischen Bischof, als jetzt der Bischof zu Mäyntz, Trier, Cölln, einer auf den andern gibt, der Oberkeit halben, und noch viel weniger.

20. Doch siehet man in den Historien, daß die Römischen Bischöffe, auch zuvor, allezeit geseuchelt, gekrumkt, gehustet und gekröchzet haben nach der Herrschaft über alle Bischöffe, aber habens vor den Monarchen nicht können zuwege bringen. Denn sie schrieben viel Briefe, jetzt in Africa, jetzt in Asia, und sofort, auch vor dem Nicene Concilio, daß man nichts solle öffentlich ordnen, ehe den Römischen Stuhl. Aber es kehrete sich zu der Zeit niemand dran, und thäten die Bischöffe zu der Zeit in Africa, Asia, Egypto, als höreten sie es nicht; wiewol sie ihm feine gute Worte gaben, und demüthigten, doch nichts einräumeten. Solches wirst du finden, wenn du die Historien liesest und mit Fleiß gegen einander hältest. Du mußt dich aber an ihr und ihrer Heuchler Schreyen nicht kehren, sondern die Text und Geschicht im Gesicht oder Spiegel behalten.

21. Da nun in aller Welt das Wort Concilium bey den Christen, auch durch obgenannte St. Augustini Schrift, hoch erhaben, und solche feine Monarchen oder Käyser dahin waren, haben die Römischen Bischöffe immer getrachtet, wie sie den Namen Concilii zu sich brächten, damit alle Christenheit müßte gläuben, was sie sagen, und unter solchem feinen Namen heimlich selbst Monarchen würden (was gilts, ich treffe hie die Wahrheit und ihr eigen Gewissen, wo sie ein Gewissen haben könnten). Und ist also geschehen, sie habens erseuchelt und erhustet, daß sie nun sind worden Constantinus, Gratianus, Theodosius, Martianus, und viel mehr denn dieselben vier Monarchen, samt ihren vier grossen Hauptconcilien. Denn des Pabsts Concilia heissen jetzt: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas. Doch nicht in aller Welt, noch in der ganzen Christenheit, sondern in dem Stücke des Römischen Reichs, das Carolus Magnus gehabt; durch denselben haben sie fast viel erlanget und ausgericht, bis sie durch alle Teufel besessen, etliche Käyser schändlich umbracht, mit Füssen getreten, und mancherley Weise verrathen haben; wie sie auch noch thun, wo sie können.

Von der Väter Schrift Autorität.

22. Aber diesmal sey das gnug, was St. Augustinus von den Concilien schreibet. Wollen auch anzeigen, was er von den Vätern hält. Davon sagt er also in dem Briefe an St. Hieronymum, welches auch Gratianus dist. 9. anzeucht: Ich habe das gelernet, daß ich allein die heilige Schrift nicht irrig halte; die andern alle lese ich also, sie seyen wie heilig und gelehrt sie können, so halte ichs darum nicht für recht, daß sie also gelehrt haben, wo sie mirs nicht beweisen durch die Schrift oder Vernunft, daß so seyn müsse. Item, am selben Ort im Decret, stehet auch St. Augustini Spruch aus der Vorrede librorum de Trinitate: Lieber, folge meiner Schrift nicht, gleichwie der heiligen Schrift; sondern was du in der heiligen Schrift findest, das du zuvor nicht gläubetest, das gläube ohne Zweifel: aber in meinen Schriften sollt du nichts

für

für gewiß haben, das du zuvor ungewiß hattest, es sey dir denn durch mich beweiset, daß gewiß sey.

23. Solcher Sprüche schreibet er an andern Oertern viel mehr, als da er sagt: Wie ich der andern Bücher lese, so will ich meine auch gelesen haben ꝛc. Die andern Sprüche will ich jetzt lassen anstehen; die Papisten wissens wohl, daß solches in Augustino hin und wieder vielfältig stehet, und sind im Decret etliche Stück davon eingefasset. Noch thun sie wider ihr Gewissen, daß sie solche Sprüche übergehen oder unterschlagen; setzen die Väter, Concilia, ja auch die Bischöffe zu Rom, die gemeiniglich sehr ungelehrte Leute gewest, über das alles. Es muß ja St. Augustinus in den Vätern, so vor ihm gewest, manchen Mangel gespüret haben, weil er will ungefangen seyn, sondern sie allesamt, mit sich selbst auch, der heiligen Schrift unterworfen haben. Was wäre ihm noth gewest, sich also zu sperren wider seine Vorfahren, daß er auch sagt: sie seyen wie heilig und gelehrt sie können. Hätte er doch wol können sagen: ja alles, was sie schreiben, das halte ich gleich wie die heilige Schrift, darum, daß sie so heilig und gelehrt sind. Aber er sagt: Nein; wie er auch im andern Briefe an St. Hieronymum, welcher sehr drüber erzürnet war, daß St. Augustin ihm das Comment über die Galatas in einem Stück nicht gefallen ließ, spricht: Lieber Bruder (als doch ja ein feiner freundlicher Mann ist gewest) ich hoffe nicht, daß du deine Bücher wollest der Apostel und Propheten Bücher gleich gehalten haben ꝛc.

24. Daß nur mir nicht also ein frommer feiner Mann solche Briefe zuschriebe, und hätte mich, daß ich meine Bücher nicht wollte gleich achten der Apostel und Propheten Bücher, wie St. Augustin St. Hieronymo zuschreibet, ich würde mich zu tode schämen. Aber das ists, wie wir jetzt handeln, daß St. Augustin wohl gemerket hat, wie die Väter sind auch zuweilen Menschen gewest, und das Cap. Röm. 7, 18 sqq. nicht überwunden haben; darum er nicht will vertrauen, weder seinen Vorfahren, heiligen, gelehrten Vätern, ihm selbst auch nicht, ohn Zweifel viel weniger den Nachkommen, so viel geringer werden sollten, sondern will die Schrift haben zu Meister und Richter. Gleichwie auch droben von St. Bernhard gesagt ist, daß die Eichen und Tannen seine Meister gewest sind, wolle lieber aus der Quelle trinken, weder aus dem Bächlein. Solches hätte er nicht reden mögen, wo er der Väter Bücher der heil. Schrift gleich gehalten, und kein Mangel drinnen funden hätte; sondern würde also gesaget haben: Es ist gleich viel, ich trinke aus der Schrift oder Vätern. Das thut er nicht, sondern läßt die Bächlein fliessen, und trinkt aus der Quelle.

25. Was wollen wir nun machen? Sollen wir die Kirche wieder bringen in der Väter und Concilien Lehre oder Weise; so stehet hie St. Augustinus, und macht uns irre, läßt uns kein Ende finden unserer Meynung, weil er schlecht will weder Vätern, Bischöffen, Concilien, sie seyen wie heilig und gelehrt sie können seyn, noch ihm selbst vertrauet haben, sondern weiset uns zur Schrift; wo nicht, so spricht er, es sey alles ungewiß, verloren, und umsonst. Sollen wir aber St. Augustin um ausschliessen, so ists wider unser Vornehmen, nemlich, daß wir nach der Väter Lehre wollen eine Kirche haben? Denn wo St. Augustinus aus der Väter Zahl geworfen wird, so sind die andern nicht viel werth, und will auch nicht lauten noch zu leiden seyn, daß St. Augustinus nicht sollt für der besten Väter einen gehal-

gehalten werden, dieweil er in der ganzen Christenheit für den höchsten geacht, und beyde, Schulen und Kirchen bisher zum besten erhalten hat, wie am Tage ist. Und ihr zwingt uns doch zu solcher unendlichen Mühe und Arbeit, daß wir sollen Concilien und Väter zuvor gegen die Schrift halten, und nach derselben richten? Ehe das geschieht, sind wir alle todt, und kömmt der Jüngste Tag lang zuvor.

Von des ersten Concilii, nemlich der Apostel, Satzung.

26. Wolan, wir wollen St. Augustin, Bernhard, und wer dergleichen schreiben, hintan setzen, und selbst die Concilia und Väter vornehmen, und sehen, ob wir unser Leben könnten nach ihnen richten. Wollen aber die allerbesten vor uns nehmen, damit wirs nicht zu lang machen, sonderlich die ersten zwey Hauptconcilia, so St. Augustinus lobet, nemlich, das zu Nicea und Constantinopel, wiewol er sie nicht gesehen hat; wie droben gesagt ist. Ja, daß wir unsere Sachen aufs allergewisseste spielen, und nicht fehlen können, noch sorgen dürfen, wollen wir das gar erste Concilium der Apostel, zu Jerusalem gehalten, vornehmen, davon St. Lucas in Apostg. 15, 28. schreibet; daselbst stehet geschrieben, daß die Apostel sich rühmen, der Heilige Geist habe solches durch sie geordnet: Visum est Spiritui sancto, et nobis &c. Es gefällt dem Heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn diese nöthigen Stück, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopffer, vom Blut, vom Erstickten, und von Hurerey; von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr wohl.

27. Da hören wir, daß uns der Heilige Geist (wie die Concilienprediger rühmen,) gebeut, wir sollen kein Götzenopffer, Blut noch Erstickts essen. Wollen wir nun eine Kirche haben nach diesem Concilio, (wie billig, weil es das höchste und erste ist, auch von den Aposteln selbst gehalten,) so müssen wir nun lehren und treiben, daß kein Fürst, Herr, Bürger noch Bauer, hinfort Gänse, Rehe, Hirsche, Schweinfleisch im Schwarzen esse, müssen auch die Fischgalreten von Karpen meiden. Denn da kömmt zu Blut, oder, wie es die Köche nennen, Farbe. Und sonderlich müssen die Bürger und Bauren keine Rothwurst oder Blutwurst essen. Denn das ist nicht allein dünne Blut, sondern auch geliebert und gekocht, ein sehr grob Blut. Desgleichen müssen wir auch keine Haasen noch Vögel essen. Denn die werden alle erstickt (wie das Jägerrecht mit denselben umgehet), wenn sie gleich nicht im Blute oder Schwarzen gekocht, sondern allein gebraten würden.

28. Sollen wir nun nach diesem Concilio ums vom Blut enthalten, so werden wir die Jüden zu Meister lassen werden in unsrer Kirchen und Küchen. Denn die haben ein besonder groß Buch, vom Blutessen, darüber niemand mit einer Stangen springen könnte; und suchen das Blut so genau, daß sie mit keinem Heyden noch Christen Fleisch essen, wenns gleich nicht erstickt, sondern aufs allerreinlichste (wie die Ochsen und Kälber) geschlacht, und vom Blut gewaschen und gewässert wird, sie stürben viel lieber. Hilf GOtt, welche geplagte Christen sollten wir über dem Concilio werden, auch allein mit den zweyen Stücken, Blut und Erstickts essen. Wolan, fahe nun an, wer da will und kann, und bringe die Christenheit zum Gehorsam dieses Concilii, so will ich fast gerne nachfolgen. Wo nicht, so will ich des Geschreyes überhaben seyn: Concilia, Concilia! du hältest keine Concilia noch Väter. Oder will wiederum schreyen: Du hältest selber keine

keine Concilia noch Väter, weil du diß höheſte Concilium und die höheſten Väter, die Apoſtel ſelbſt, verachteſt. Was meyneſt du, daß ich ſolle oder müſſe Concilia und Väter halten, die du ſelbſt nicht mit einem Finger willt anrühren? Da würde ich ſagen, wie ich den Sabbathern geſagt habe, ſie ſollen zuvor ihr Geſetz Moſis halten, ſo wollen wirs auch halten. Aber nun ſie es nicht halten noch halten können, iſts lächerlich, daß ſie es uns anmuthen zu halten.

29. Sprichſt du, es iſt ſolch Concilium nun nicht möglich anzurichten, denn das Widerſpiel iſt zu weit eingeriſſen. Das hilft nicht, weil wir vorgenommen, uns nach den Concilien zu richten, und ſtehet hie, der heilige Geiſt habs geordnet. Wider den Heiligen Geiſt gilt kein weit noch tief Einreiſſen, und iſt mit ſolcher Ausflucht kein Gewiſſen ſicher. Wollen wir Conciliſch ſeyn, ſo müſſen wir diß Concilium vor allen andern halten: wo nicht, ſo mögen wir auch der andern Concilia keines halten, und ſind alſo aller Concilien los. Denn in dieſem Concilio ſind nicht ſchlechte Biſchöffe oder Väter, wie in andern; ſondern die Apoſtel ſelbſt, als des Heiligen Geiſtes gewiß, und höheſte Väter. Auch iſts nicht ſo unmöglich, daß wir Blut und Erſticktes meiden ſollten. Wie müßte man thun, wenn wir allein Korn, Kraut, Rüben, Aepfel, und alle andere Früchte der Erden und Bäume eſſen müßten; wie unſere Vorfahren vor der Sündfluth gethan, da noch nicht iſt zugelaſſen geweſt Fleiſch zu eſſen? Wir würden dennoch nicht Hungers ſterben, ob wir nicht Fleiſch noch Fiſche äſſen? Wie gar viel Leute noch heutiges Tages müſſen leben, die ſelten im Jahr Fiſche oder Fleiſch eſſen, und doch darum das Jahr nicht ſterben? Alſo hilft uns die Unmöglichkeit nichts, unſer Gewiſſen wider den Heiligen Geiſt zu ſtärken, weil wirs wol könnten wiederum, ohne Schaden Leibes und Seelen, dahin bringen, daß wir nicht allein ohn Blut und Erſticktes lebeten, wie Moſes lehret, ſondern auch gar ohne Fiſch und Fleiſch uns nähreten, wie vor der Sündfluth. Wundert mich auch ſehr, daß der Teufel unter ſo viel Rottengeiſtern zu dieſer Zeit nicht hat dieſe ſchöne Gedanken, vom Fleiſch vermeiden, an den Tag bracht, die ſo treffliche Exempel der Schrift vor ſich haben.

30. Wollen wir ſagen, es ſey nun ſolches alles nicht allein unmöglich, ſondern auch von ſich ſelbſt gefallen, und in Unbrauch, oder ohn Brauch kommen, wie ich pflege die Canones, ſo keine Bräuche mehr haben, mortuos zu nennen; diß wird den Stich auch nicht halten. Wohl weiß ich, daß der Pabſt mit den Seinen hieraus ſolchen Behelf ſuchen und ſich flicken, daß die Kirche Macht habe gehabt, zu ändern ſolch Concilium der Apoſtel; darin ſie doch lügen. Denn ſie können kein Zeugniß der Kirchen vorbringen, die ſolches gethan oder zu ändern geboten habe. So gebührt auch der Kirchen nicht, des Heiligen Geiſts Ordnung zu ändern, und thuts auch nimmermehr.

31. Daneben ſehen ſie aber nicht die blinden Leiter, wie ſie mit ſolchen Reden ihnen ſelbſt eine Ruthe auf ihre Haut binden. Denn wo wir das zulaſſen, daß Menſchen Macht haben, des Heiligen Geiſtes Ordnung und Gebot zu ändern, ſo wollen wir flugs des Tages den Pabſt mit allen ſeinen Briefen und Bullen mit Füſſen treten, und ſagen: Soll der Apoſtel erſte Decret nicht gelten, da wir gewiß ſind, daß der Heilige Geiſt geſtellet hat, wie ſie rühmen, viſum eſt; wie vielweniger ſoll des Pabſts Gewalt und Decrete gelten, da wir nirgend ſo gewiß ſind, daß der Heilige Geiſt bey ihnen ſey, wie bey den Apoſteln. Denn wir

müssen dennoch die Apostel lassen auch etwas seyn; und ob sie nicht über die Päbste wären (wie der Ketzer D. Luther hält), so muß man sie doch lassen neben den Päbsten sitzen. Und zu Wahrzeichen sind die Päbste oft offenbarliche, verzweifelte Buben gewest, und noch, auch einer des andern Decret für und für verworfen, so doch der Heilige Geist nicht so kann wider sich selbst seyn, und die Apostel nicht solche Päbste oder Buben gewest. Darum muß man anders hierzu reden, solche faule Zoten werdens nicht thun, man wollte denn sagen, daß die Kirche auf ein Rohr gebauet wäre, das der Wind hin und her webet, darnach den Pabst oder Menschen die Laun bestünde. Denn die Kirche muß nicht auf einem Rohr schweben, sondern auf einem Fels liegen, und gewiß gestiftet seyn. Matth. 7, 16. und c. 16, 18. 24. 26.

32. Aber wie wir anfiengen zu sagen, es ist von ihm selber gefallen, ohn der Kirchen Aenderung, darum muß mans nicht mehr halten. Ja, lieber Freund, male, spricht der Jurist. Soll man darum ein Recht nicht halten, oder solls darum unrecht werden, daß mans nicht hält, oder gefallen ist: so laßt uns guter Dinge seyn, kein Recht mehr halten. Eine Hure spreche, sie habe Recht, weil den Ehebrechern und Ehebrecherinnen das sechste Gebot gefallen, und nicht im Brauch mehr ist. Ja, wir Kinder Adam wollen samt den Teufeln ein Concilium wider GOtt halten, und schliessen: Höret du es, GOtt, bey uns Menschen und Teufeln sind alle deine Gebot gefallen, und nicht mehr im Brauch; darum sollen wir sie nicht mehr halten, sondern müssen darwider thun: das sollt du recht lassen seyn, und uns nicht verdammen, weil da keine Sünde ist, wo das Recht gefallen ist. Also mögen Räuber und Mordbrenner auch sich selig machen, und sagen: Wir sind euch Fürsten und Herrn nicht mehr schuldig gehorsam zu seyn, sondern thun recht, daß wir euch bevehden und rauben, denn euer Recht ist bey uns gefallen ꝛc.

33. Nun rath hie, wie wollen wir thun? Es hilft nicht, daß solch der Apostel Concilium gefallen ist, (welches ist die Wahrheit,) oder von der Kirchen verändert ist, (welches ist erlogen,) was schadets, man kratzet das Wort, Heiliger Geist, aus, und liesse es die Apostel allein gemachet haben, ohn den Heiligen Geist, so wollten wir den Sachen vielleicht helfen? Ist das lächerlich? Erdenke du was bessers. Denn wo man den Heiligen Geist nicht heraus kratzet aus dem Concilio, so muß der beyder eins geschehen, entweder, daß beyde, wir und Papisten denken und halten solch Concilium; oder, solls frey und nicht gehalten seyn, daß man uns arme Ketzer zufrieden lasse mit dem Geschrey, Concilia, Concilia, Concilia. Denn wo diß Concilium nicht ist zu halten, ist der andern auch keins zu halten, wie gesagt. Sonst sollen sie wiederum hören diß Geschrey, Medice cura teipsum, Hans, nimm dich selbst bey der Nase; laß sie zuvor halten, die so schreyen, so wollen wir gern hernach treten. Wo nicht, so findet sichs, daß sie dis Wort, Concilia, Concilia, nicht mit Ernst schreyen und speyen, sondern den Leuten auf dem Maul damit trumpeln, die armen Gewissen verrätherlich und böslich schrecken, und nur die einfältigen Seelen verderben wollen.

34. Ich zeige solches alles von diesem Concilio darum an, weil es das erste und höheste ist, daß wir den Sachen nachdenken, ehe wir die Kirche lassen nach den Conciliis leben oder regieren. Denn so diß Concilium uns so viel Gewirres giebt, was solls werden, wenn wir die andern auch sollten vornehmen?

nehmen? Wahr iſts, und bekenne es, das Wort Concilium iſt bald genennet, und dieſe Predigt, man ſoll die Concilia halten, iſt nicht geſchehen. Aber wie man ſich dazu ſtellen ſolle, daß es wieder aufgericht werde, wo nun? wo da, lieber Freund? Der Pabſt iſt wol klug mit den Seinen, kömmt bald davon, und ſpricht: er ſey über alle Concilia, und mag halten was er will, und andern erlauben zu halten, ſo fern er will. Ja, wenn man der Sachen ſo rathen kann, ſo laßt uns das Wort Concilium und die Predigt (man ſoll die Concilia halten,) ſtille ſchweigen, und dafür ruffen, Pabſt, Pabſt, und, man ſoll des Pabſts Lehre halten. Alſo kommen wir auch alleſamt bald davon, und werden feine Chriſten, wie ſie ſind. Denn was ſoll uns das Concilium, wenn wirs nicht halten können oder wollen, ſondern allein den Namen oder Buchſtaben rühmen?

35. Oder, das mich dünkt noch viel beſſer ſeyn (weil wir jetzt ſo ins reden kommen ſind, und auch ein wenig in dieſer Faſtnacht ſcherzen müſſen), ſo es doch allein um die Buchſtaben zu thun iſt, Concilium, ohn die That und Folge, daß wir die Stuhlſchreiber zu Pabſt, Cardinälen, Biſchöffen, und Prediger machten; denn die könnten ſolche Buchſtaben fein ſchreiben, groß, klein, ſchwarz, roth, grün, gehl, und wie mans haben wollte. Alsdenn wäre die Kirche nach den Conciliis fein regiert, und wäre nicht noth zu halten, was in den Conciliis geordnet iſt; ſondern die Kirche hätte gnug an ſolchen Buchſtaben, Concilium, Concilium. Gefallen uns aber die Stuhlſchreiber nicht, ſo laßt uns Mahler, Schnitzer und Drücker nehmen, die uns ſchöne Concilia mahlen, ſchnitzen und drücken, alsdenn iſt die Kirche köſtlich regiert. Und laßt uns die Mahler, Schnitzer, Drücker auch zu Pabſt, Cardinälen und Biſchöff.n machen? Was darf man weiter fragen, wie man des Concilii Decret halte? Es iſt gnug an Buchſtaben und Bilden.

36. Ueberdas, ſo laßt uns denken, wie? wenn alle Menſchen blind wären, und ſolche Concilia geſchrieben, gemahlet, geſchnitzet, gedrückt, nicht ſehen könnten? Wie würde alsdenn die Kirche zu regieren ſeyn durch die Concilia? Iſt das mein Rath, man nehme die Chorſchüler zu Halberſtadt und Magdeburg, wenn ſie das Quicunque ſingen, und laſſe ſie dafür ſchreyen, Concilium, Concilium, daß die Kirche und Gewölbe beben, die könnte man ja hören, auch weit über die Elbe, wenn wir gleich alle blind wären. Alsdenn wäre die Kirche wohl regiert, und flugs aus ſolchen Chorſchülern eitel Päbſte, Cardinäl und Biſchöfe gemacht, als die ſo leichtlich die Kirche regieren können, welches ſonſt den heiligſten Vätern zu Rom unmöglich worden iſt. Aber ich will bald hernach mehr von dieſem Concilio ſagen, es wird mir zu viel; muß auch das Concilium zu Nicea nicht vergeſſen, welches das beſte und erſte univerſal iſt, nach der Apoſtel Concilium.

Von Satzungen des andern Concilii zu Nicea.

37. Daſſelbe Concilium unter andern Stücken ſetzt, daß die Chriſten, ſo gefallen ſind, ſollen wiederum zur Buſſe angenommen werden ſieben Jahr lang ꝛc. Wo ſie indeß ſtürben, ſollt man ſie los geben, und das Sacrament nicht verſagen. Welches doch die Concilienſchreyer jetzt nicht halten, ſondern dawider thun, und weiſen die ſterbenden Chriſten ins Fegfeuer mit der übrigen Buſſe. Denn wo der Pabſt diß Stück ſollt halten, Teufel! welch ein armer Bettler ſollt er werden mit allen Klöſtern, wenn

ſelch Bergwerk, Pfundgrub, und Handel, nemlich Feaſeuer, Meſſen, Wallfahrten, Stiften, Brüderſchaften, Ablaß, Bullen ꝛc. müßten zu grunde gehen? Von welchen Stücken derſelben Zeit Väter nichts gewußt, auch nie geträumet haben. Behüt der Teufel den Pabſt ſamt allen Cardinälen, Biſchöffen, Mönchen und Nonnen, daß die Kirche ja nicht nach dieſem Concilio regiert werde. Wo wollten ſie bleiben? Aber weil diß Stück mich allein trift, der ich ſolches bisher wider den Pabſt getrieben habe, und ſehr wohl denke, wie ſie des Concilii Wort mir zuwider möchten drehen und deuten, will ichs jetzt laſſen fahren, muß jetzt das handeln, ſo uns zu beyden Theilen insgemein angehet, den Conciliſchreyern zu Lob und Ehren.

38. Es ſetzet daſſelbige Concilium, daß diejenigen, ſo vom Kriege laſſen um der Religion willen, und darnach wieder in Krieg ziehen, ſollen fünf Jahr unter den Catechumenis, darnach über zwey Jahr zugelaſſen werden zum Sacrament. Ich nehme das Wort Religion jetzt an, daß es heiſſe den gemeinen Chriſtlichen Glauben; davon hernach weiter. Ich will jetzt auch nicht diſputiren, damit ich nicht von der Straſſe komme, und meinen Lauf hindern laſſe mit ſolchen zufälligen Fragen, ob das Concilium zu kriegen verboten, oder Macht und Recht gehabt habe, ſolches zu verbieten, oder zu verdammen. (Wo die Krieger ſonſt nicht den Glauben verleugnen, davon das vorige Stück redet.)

39. Sondern das iſt unſer Handel, ob ſolcher Artikel auch bis daher gehalten, oder noch für und für zu halten ſey, von Rechts wegen, daß kein Kriegsmann könne ſelig oder ein Chriſte ſeyn? Denn, daß derſelbe Artikel gefallen, dazu unmöglich wieder aufzurichten ſey, viel weniger denn der Apoſtel Decret von der Blutwurſt, ſchwarzen Galrede, und dergleichen, wie droben geſagt, wird der Pabſt mit allen den Seinen ſelber müſſen zeugen. So redet das Concilium, nicht von Mördern, Räubern, Feinden, ſondern de Militia, das iſt, von ordentlichen Kriegen, da ein Fürſt, König oder Käyſer frey mit ſeinem Fähnlein zu Felde liegt, da auch GOtt ſelbſt geboten hat, man ſolle ihnen unterthan und gehorſam ſeyn, Röm. 13. v. 1. ſqq. wenn ſie gleich Heyden wären, ſo fern ſie nicht wider GOtt uns zwingen zu kriegen, wie St. Moritz und viel andere gethan haben.

40. Wolan, laſſet uns nun die Kirchen regieren nach dieſem Concilio. Erſtlich, dem Käyſer das Schwerdt abgürten, darnach aller Welt gebieten, daß ſie Friede halte, und niemand Krieg anfahe noch leide. Denn Krieg iſt verboten, bey ſieben Jahr lang Buſſe im Concilio zu Nicea. Was wollen wir mehr, die Kirche iſt nun regiert, man darf keiner Krieger, der Teufel iſt todt, und ſind alle Jahr, ſint der Zeit dieſes Concilii, eitel güldene Jahr geweſt, ja das ewige Leben im höheſten Friede? wo anders des Concilii Statut recht zu halten iſt.

41. Wir müſſen aber hier treffliche gute Mahler haben, die uns ſolche Kirche können mahlen, daß wir ſie ſehen möchten. Oder wo wir blind wären, müßten viel gröſſere Schreyer haben, denn die Chorſchüler zu Halberſtadt ſind, damit wir ſie doch hören könnten. Die Stuhlſchreiber könnten vielleicht die Buchſtaben Concilium auch ſchreiben, als die mehr Farbe haben, und beſſere Buchſtaben machen könnten, weder wir armen Chriſten. Aber weil das Werk nicht mehr da iſt, ſo können wir durch Buchſtaben, Bild, und Schreyen nicht ſelig werden. Wir müſſen anders von den Sachen reden, und den Papiſten die Buchſtaben, Bilder

Bilder und Schreyen lassen. Es will uns gebühren, nach den Concilien zu leben, und nicht die Buchstaben Concilium allein rühmen, weil wir Christen seyn wollen.

42. Sprichst du, das Concilium sey zu verstehen von solchen Christen, die von sich selber dem Kriege nachlaufen um Golds willen, die soll man billig so hoch verdammen; sonst wäre es ein lauter Gespötte, daß ein Concilium ordentlichen Krieg, oder weltlicher Oberkeit Gehorsam, so hoch verdammen sollte. Im Namen GOttes, ich will gern ein unverständiger Narr und Esel seyn, der ich freylich auch die Concilia hoch halte. Deute du es, so gut du kannst, ich bins wohl zufrieden. Allein sage mir das, ob du dabey im Concilio zu Nicea gewest bist, da solcher Artikel gestellet ward, daß du solche Deutung so gewiß nach sagen kannst? Wo nicht, wo hast du es denn sonst gelesen? Denn der Artikel sagt dürre militia, von Kriegen, sagt nicht von unrechten Kriegen, welche ohne Noth gewest wären durch Concilia zu verdammen, weil sie auch bey allen Heiden nach der Vernunft, die nicht Christen noch Concilia sind, hoch verdammt werden?

43. Wenn ein König oder Fürst kriegen und sich wehren muß durch rechten Krieg, der muß nehmen, was er haben kann. Sollen aber solche zulaufende Krieger verdammt seyn, wo wollen jetzt Käyser, Könige, Fürsten bestehen, nachdem jetzt keine andere, denn zulaufende Krieger vorhanden sind? Sage mir, sollen die Herren allein in ihrer Person kriegen, oder Strohmänner flechten wider die Feinde? und frage du das Concilium zu rathe, obs zu thun sey. Ja lieber, es ist leichte geredt, Concilium hat solches geboten, wenn man die Buchstaben ansiehet, wie eine Kuh das Thor, und nicht denkt, was dazu gehöret, und wie mans müsse halten, und darnach thun. Und warum habens die Päbste und Bischöffe hernach selbst nicht gehalten? die so viel Krieg und Blutvergiessen in aller Welt haben angericht, und noch ohn Aufhören treiben, und schreyen dieweil immerdar, Concilia, Concilia! Väter, Väter! doch daß sie frey dawider thun mögen, und heraus klauben, was sie von uns wollen gethan haben.

44. Ey Luther, mit der Weise solltest du wol das Concilium zu Nicea fast verdächtig machen, als wäre es aufrührisch gewest. Denn wo wir jetzt also lehreten, daß der Käyser und Kriegsleute (so rechte Sachen hätten,) verdammt wären, würden wir billig für aufrührisch gehalten, nach unsern eigenen Schriften. Ich bin jetzt (sage ich,) und muß gut Concilisch seyn, hernach will ich weiter davon sagen, und mich erklären. Jetzt sage ich, wie droben, das Concilium kann nicht anders reden, denn von ordentlichem Kriege, der dazumal ist im Brauch durchs Römische Reich gewest, eben sowol unter demselben Käyser Constantino, als zuvor unter den Heyden; da waren aber die Fußknechte oder Fußvolk zu der Zeit Milites genennet, gesessene Bürger, die ihren jährlichen Sold hatten ewiglich, also, daß wo der Vater starb, oder zu alt ward, mußte der Sohn fort an des Vaters Statt Krieger seyn, und ward dazu gezwungen. Wie es jetzt der Türk auch noch im Brauch hält. Ich laß mir sagen, daß der König zu Frankreich fast desgleichen thue in Schweitzerland, und gebe auch den Kindlein Sold. Ists wahr, so sey es nicht erlogen.

45. Also waren auch die Reuter ewige und erbliche Krieger, und hatten ihren Sold, hiessen Equites; solche Reuter sind jetzt fast unsere Edelleute, die zu Roß und Harnisch müssen gerüstet sitzen, davon sie ihre Lehengüter haben. Daß also das Römische Reich

allezeit seine gewisse Anzahl hatte, beyde des Fußvolks und reißigen Zeugs, besoldet ewiglich ꝛc. Das sage ich darum, das Concilium recht zu verstehen, nemlich, daß es nicht kann anders, denn von ordentlichen Kriegen verstanden werden. Weil es muß von Römischem Kriegsvolk reden, darinn, nach der Lehre St. Pauli, viel Christen haben müssen gehorsam seyn, als St. Moritz mit seinen Gesellen, auch Jovinianus, Gratianus, Valentinianus, Theodosius ꝛc. ehe sie Käyser worden. Ists aber recht gewest vor der Taufe, den heydnischen Käysern im Kriege zu dienen, warum sollt es darnach unrecht gewest seyn, nach der Taufe wiederum auch Christlichen Käysern also zu dienen?

46. Es wäre denn, daß Religio an diesem Ort, nicht der Christliche Glaube, sondern Möncherey hiesse? Da wäre ich gefangen, und müßte selbst nach diesem Concilio wieder in die Kappe kriechen, wo ichs anders auch thun wollte; und wüßte euch St. Peter nicht im Himmel zu finden, weil er zuvor ein Fischer gewest, und nach dem Apostelamt wiederum Fischeramt braucht, das er doch verlassen hatte um Christi willen.

47. Es heisse nun gleich Religio, Möncherey, so doch zu der Zeit keine Orden, noch solche Klöster oder Mönche gewest sind, wiewol es bald und geschwind hernach einriß. St. Antonius mit den Seinen ist um dieselbe Zeit gewest, den sie aller Mönche Vater und Anfang nennen. Aber zu der Zeit hat Mönch geheissen, das wir jetzt Kläusner oder Einsiedel heissen, wie auch das griechische Wort Monachus lautet Solitarius, das ist, ein Einsamer, der gar allein von den Leuten wohnet, und lebet in einem Holz oder Wildniß, oder sonst allein. Ich weiß jetzt keine solche Mönche, ist auch länger denn in tausend Jahren keiner gewest, man wollt denn die armen Gefangenen in Thürmen und Kerkern Mönche nennen, die leider rechte Mönche sind; denn sie sitzen alleine von den Leuten. Des Pabstthums Mönche sind mehr unter den Leuten, und weniger alleine, weder alle Leute sind. Denn welcher Stand oder Amt in der Welt ist mehr bey und unter den Leuten, und weniger von den Leuten, weder solche Mönche? Es sey denn daß die Klöster, so in Städten und auf dem Lande liegen, nicht unter noch bey den Leuten sollten gebauet heissen?

48. Aber die Grammatica fahre hin, wollen von der Sache reden. Heißt hie Religio, Möncherey, die zu derselben Zeit gewest sey; Warum verdammet denn diß Concilium die Militia, das ist, Gehorsam der weltlichen Oberkeit, daß Mönche in solchem Gehorsam nicht sollen selig werden? Doch das wäre noch zu leiden, daß die Möncherey würde gelebet. Aber daß die ordentliche Militia dagegen wird verdammt, als könnte St. Antonius nicht mit gutem Gewissen dem Käyser im Kriege dienen, das ist zu viel. Denn wo wollte der Käyser zuletzt Leute nehmen, wenn sie alle wollten Mönche werden, und fürgeben, sie dürften nicht dienen im Kriege? Lieber, sage, wie weit ist wol solche Lehre von einer Aufruhr, sonderlich wenn wir so lehreten? Und wie doch wissen, daß von GOtt dieselbe erwöhlete Möncherey nicht geboten, sondern Gehorsam geboten ist. Wenn die Mönche ja wollten fliehen von den Leuten, sollten sie fein ehrlich und redlich fliehen, nicht einen Stank hinter sich lassen; das ist, sie sollten mit ihrem Fliehen nicht andere Stände und Aemter stinkend machen, als wären sie eitel verdammt Ding, und ihre selbsterwählete Möncherey müßte eitel Balsam seyn. Denn so lauts, wenn einer fleucht und ein Mönch wird, als spräche er: Pfuy dich, wie stinken die Leute, wie verdammt ist ihr Stand; ich will selig werden,

und

und ſie zum Teufel laſſen fahren. Wenn Chriſtus auch alſo geflohen, und ein ſolcher heiliger Mönch worden wäre, wer wäre für uns geſtorben, oder hätte gnug für uns arme Sünder gethan? Vielleicht die Mönche mit ihrem flüchtigen ſtrengen Leben?

43. Es iſt wahr, St. Johannes der Täufer iſt auch in der Wüſten geweſt, doch nicht gar von den Leuten; aber er kam darnach wieder unter die Leute, da er eines Manns Alter erreicht hatte, und predigte. Chriſtus war (wie Moſes auf dem Berge Sinai,) vierzig Tage gar ohn Leute in der Wüſten unter den Thieren, und aß noch trank nicht, er kam auch wieder unter die Leute. Wolan, wollen wir, ſo laßt ſie uns für Einſiedler und Mönche halten; dennoch ſie alle beyde verdammen nicht der beſoldeten Krieger Stand, ob ſie gleich nicht ſolche Krieger ſind; ſondern Johannes ſpricht zu ihnen Luc. 3, 14: Laßt euch begnügen an eurem Solde, und thut ſonſt niemand Gewalt noch Unrecht. C. Chriſtus ging zum Hauptmann zu Capernaum, ſeinem Knecht zu helfen, der auch ohne Zweifel am Solde gedienet hat. Matth. 8, 10. Noch heißt ihn C. Chriſtus nicht ſolchen Stand verlaſſen, ſondern rühmet ſeinen Glauben über ganz Iſrael. Und St. Petrus ließ Cornelium zu Cäſarea nach der Taufe auch Hauptmann bleiben, ſamt ſeinen Dienern, ſo im Solde der Römer da lagen. Wie vielmehr ſollte St. Antonius mit ſeinen Mönchen nicht ſolche Ordnung GOttes mit ſeiner neuen und eigenen Heiligkeit beſtänkert haben, weil er ein ſchlechter Laye, ganz ungelehret, in keinem Predigtamt oder Kirchamt war? Wohl gläube ich, daß er groß ſey bey GOtt geweſt, und noch, wie viel ſeiner Diſcipel mehr; aber ſein Vornehmen iſt ärgerlich und gefährlich, darinnen er iſt erhalten, wie die Auserwählten in Sünden und andern Aergerniſſen erhalten werden. Aber das Exempel ſeines Weſens iſt nicht zu leben, ſondern das Exempel und Lehre Chriſti und Johannis.

50. Es heiſſe nun Religio der Chriſtliche Glaube, oder Möncherey: ſo folget aus dieſem Concilio, daß Militia, welches zu der Zeit weltlicher Ordnung Gehorſam geweſt, ein Ungehorſam vor GOtt, oder ein ſtinkender Gehorſam gegen menſchliche erwählte Möncherey zu halten ſey. Aber St. Martins Legende lautet dahin, daß Religio habe geheiſſen Chriſtlicher Glaube. Denn da er wollte ein Chriſte werden, übergab er ſeine erbliche Militia, darinn ſein Vater geweſt, und nun zu alt, ſeinen Sohn Martin an ſeine Statt hatte laſſen einſchreiben, wie des Römiſchen Reichs Gebot und Weiſe zwang, und ward ihm ſolches übel ausgelegt, als wäre er vor den Feinden verzagt; darum er flöhe, und ein Chriſte würde, wie man in ſeiner Legende leſen mag: daß es gleichwol ſiehet, als ſey zu der Zeit bereitan der Wahn erwachſen im Volk (nicht ohn Predigt etlicher Biſchöffe), daß Militia ſey ein gefährlicher verdammter Stand zu halten, und müſſe davon fliehen, wer GOtt dienen will. Denn St. Martin iſt nicht lange nach dem Concilio Niceno geweſt, als der unter Juliano ein Kriegsmann war.

51. Wollen wir nun das Concilium halten, oder wieder aufrichten, ſo müſſen wir St. Antonius nach, fliehen in die Wüſten, Käyſer und Könige zu Mönchen machen, und ſagen: daß ſie nicht können Chriſten noch ſelig ſeyn; oder alſo predigen, daß ſie in gefährlichem und ſtinkendem Gehorſam leben, und nicht GOtte dienen. Wollen wir aber diß Concilium nicht halten, ſo müſſen wir gar keines halten. Denn eins iſt ſo gut, als das andere. Weil derſelbige Heilige Geiſt ſie alle gleich regiert, und wir aber die Concilia nicht gemahlet, noch in Buchſtaben,

ſtaben, ſondern in der That und Folge haben wollen. Mich will aber ſchier ein Schwindel ankommen, als haben die lieben heiligen Väter ſolchen Artikel nicht geſetzt, als die gewiß des Käyſers Conſtantini würden damit verſchonet haben, welcher hatte ſie von den Tyrannen erlöſet, nicht mit St. Antonius Möncherey, ſondern mit Krieg und Schwerdt. Es ſiehet, als habens die andern loſen Biſchöffe hinein geflickt, oder hernach mit drunter geflickt.

52. Item, daſſelbe Concilium ſetzt, daß der Römiſche Biſchof ſoll nach alter Gewohnheit die ſuburbicarien Kirchen ihm laſſen befohlen ſeyn; gleichwie der Biſchof zu Alexandria die Kirchen in Egypten. Ich will und kann nicht deuten, was Suburbicariæ heiſſen, weil es nicht mein Wort iſt, ohn daß es lautet, die Kirchen, ſo bis daher in Welſchem Lande um die Römiſchen Kirchen gelegen; gleichwie die Kirchen in Egypten um die Kirchen zu Alexandria. Deute aber wer da will, ſo verſtehe ich dennoch das wohl, daß diß Concilium dem Biſchof zu Rom keine Hertſchaft über ſeine umliegende Kirchen giebt, ſondern befihlet ſie ihm, dafür zu ſorgen: und thut daſſelbige nicht als müßte es ſeyn iure diuino, ſondern aus alter Gewohnheit. Gewohnheit aber heißt nicht Scriptura ſancta, oder GOttes Wort. Ueber das nimmt es die Kirchen in Egypto (als auch von alter Gewohnheit her,) von dem Biſchof zu Rom, und befihlet ſie dem Biſchof zu Alexandria. Deßgleichen iſt wohl zu denken, daß die Kirchen in Syria ſind dem Biſchof zu Antiochia befohlen geweſt, oder dem zu Jeruſalem, und nicht dem Biſchof zu Rom, als die weiter gelegen ſind von Rom, weder Alexandria oder Egypten.

53. Soll nun diß Concilium gelten in unſern Kirchen, und zu Kräften kommen, müſſen wir zuvor den Biſchof zu Rom verdammen als einen Tyrannen, und alle ſeine Bullen und Decretalen mit Feuer verbrennen. Denn da iſt keine Bulle noch Decretal, darinn er ſich nicht mit groſſem Brüllen und Dräuen rühmet, er ſey aller Kirchen auf Erden oberſtes Haupt und Herr, dem alles müſſe unterthan ſeyn, was auf Erden iſt, wo es wolle ſelig werden. Welches ſtracks nichts anders iſt, denn ſo viel geſagt: Das Concilium Nicenum iſt falſch, verflucht und verdammt, daß mirs ſolche Herrlichkeit üb.r alles nimmt, und den Biſchof zu Alexandria mit gleich ſetzet. Doch hat der Türke und Sultan zuvor längſt ſolchen Artikel des Concilii durch Zerſtörung Alexandriä alſo ausgelegt und ausgekehret, daß weder Pabſt, noch wir, nicht uns darum bekümmern dürften. Damit wir lernen, daß der Concilii Artikel nicht alle ewiglich gleich, wie des Glaubens Artikel, zu halten ſind.

54. Item, diß Concilium ſetzt, daß, welche ſich ſelbſt entgelten, wider die groſſe unleidliche Brunſt ihres Fleiſches, ſollen nicht zu Clerikey oder Kirchenamt gelaſſen werden. Wiederum ſetzt es, daß die Biſchöffe ſollen kein Weib um ſich haben, oder bey ihnen wohnen, es wäre denn Mutter, Schweſter, Baſen (das ſind Vaters oder Mutter Schweſtern), oder dergleichen nahe Freundin. Die verſtehe ich den Heiligen Geiſt gar nicht in dem Concilio. Sollen die nicht taugen zum Kirchenamt, die ſich vor unleidlicher Brunſt entgeilen; und wiederum, die auch nicht taugen, ſo wider ſolche Brunſt Weiber nehmen oder haben, nach St Pauli Rath 1 Cor. 7, 2. was will das werden? Soll denn ein B.ſchof oder Prediger in der unleidlichen Brunſt ſtecken bleiben, und weder durch die Ehe noch Entgeilung von ſolchem gefährlichen Weſen ſich erretten mögen? Denn was darf man dem viel gebieten, der

ein

ein Weib hat, daß er keine andere Weiber bey sich haben soll. Welches auch wol den Laien und Ehemännern nicht ziemt? So würde sichs mit der Mutter, Schwestern, Basen, wol selbst schicken, wo der Bischof eine Hausfrau hätte, dürfte keines Verbots. Oder hat der Heil. Geist sonst nichts zu thun in den Concilien, denn daß er mit unmöglichen, gefährlichen, unnöthigen Gesetzen seine Diener verstricken und beschweren muß?

55. Die Historien sagen, daß St. Paphnutius, der treffliche Mann, in diesem Concilio habe gewehret den Bischöffen, da sie vorhatten die Ehe zu verbieten, auch denen, so vor der Weihe Weiber genommen, und wollten denselben die Ehepflicht auch verbieten mit ihren eignen Weibern. Er aber rieth, man sollts nicht thun, und sprach: Es wäre auch Keuschheit, so ein Mann mit seiner Ehefrauen die Ehepflicht brauchte. Man schreibt, er habs erhalten. Aber diese zwey Decret lauten, daß die Bischöffe haben fortgefahren, und die Weiber schlecht verboten. Denn es waren auch viel ungeschickter falscher Bischöffe unter dem frommen Haufen und heiligen Concilio, wie die Arianer mit ihrer Rotten (wie die Historien klar zeigen), die vielleicht auch haben etwas dazu gethan; davon hernach weiter. Wollen ein wenig aufhören von den Concilien, und die Väter daneben auch ansehen; wiewol uns St. Augustinus irre macht, weil er keinem will (wie droben gesagt,) gläubt, sondern alle unter die Schrift gefangen und gezwungen haben, so wollen wir doch sie selbst auch ansehen.

Ob die Kirche nach der Väter Schrift möge reformiret werden.

56. St. Cyprianus, der ältesten Väter einer, als der lange vor dem Concilio zu Nicea gewest, zur Zeit der Märtyrer, selbst auch ein trefflicher Märtyrer, hat gelehret und auch steif drob gehalten, daß man die Getauften bey den Ketzern, müßte wieder täufen; ist auch darauf blieben bis in seine Marter, ob er wol heftig vermahnet ward von andern Bischöffen, und St. Cornelius, Bischof zu Rom, der auch zur selben Zeit gemartert ist, nicht mit ihm halten wollte. Und hernach St. Augustinus grosse Mühe hat, ihn zu entschuldigen, und zuletzt muß solcher Hülfe brauchen, daß solcher Irrthum sey durch sein Blut, so er um Christi Liebe willen vergossen, abgewaschen. Also redet St. Augustinus, und verdammt St. Cyprians Lehre von der Wiedertaufe, wie sie denn hernach für und für (wie auch billig,) verdammet ist. Aber mit Cypriano möchten wir leicht zufrieden seyn, als in welchem uns armen Sündern Christus trefflich tröstet, daß seine grosse Heiligen dennoch auch haben müssen Menschen seyn; wie denn St. Cyprianus, der treffliche Mann und theure Märtyrer, wol mehr, eben grobe Stücke, strauchelt, davon jetzt nicht Zeit zu reden.

57. Aber wo wollen wir bleiben vor den Vätern, die solche Lehre auf St. Cyprian geerbet haben? Du magst lesen Ecclesiast. Histor. lib. 7. das erste und andere Blat, was der fürtreffliche Bischof Dionysius zu Alexandria davon an den Bischof Sixtum zu Rom schreibet, und daneben auch selber sagt: Es sey zuvor, ehe denn es die Bischöffe in Africa gethan, von grossen trefflichen Bischöffen geschehen, und im Concilio zu Iconio beschlossen; darum wol solch wichtiger Handel zu betrachten sey, ehe man sie verdamme. Ueber das stehet klärlich im Concilio Niceno dieser Artikel, man solle die Ketzer, Paulianisten oder Photinianer, wiederum täufen, und stößt solcher Artikel auch

St. Augustin hart vor den Kopf, Libro de Hæresibus, weil er sich mit den Wiedertäufern, Donatisten, sehr lange und viel zu plaget hatte: doch drehet er sich mit solchen Worten aus, um des Concilii Niceni Decret willen: daß zu glauben sey, die Photinianer haben der Taufe Form nicht gehalten, wie doch andere Ketzer thäten. Ja, wer auch gläuben könnte, da kein Wort oder Beweisung ist. Denn die Photiniani hatten noch machten kein ander Evangelium, weder die ganze Kirche hatte, drum mehr zu gläuben ist, sie haben der gemeinen Form gebraucht. Denn die Ketzer wollen allezeit sich der Schrift rühmen. Also will die Wiedertaufe Recht behalten wider St. Augustin und uns alle; weil das Nicenische Concilium, und zuver andere Concilia und Väter, mit Cypriano stimmen.

58. Ueber das sind nun auch die Canones Apostolorum, der Apostel Aufsätze, durch den Druck von vielen ausgegangen, damit die Kirche wieder ja wohl regieret werde. Unter denselben stehet auch dieser Canon: Man sollte der Ketzer Sacrament und Taufe für nichts halten, sondern solle sie wieder täufen. Und ist leicht zu rechnen, wo die Apostel solches haben geordnet, daß es hernach durch die vorigen Väter und Concilia (wie droben Dionysius sagt,) bis auf St. Cyprianum, und von dannen aufs Concilium zu Nicea kommen sey. Denn Cyprianus ist vor dem Concilio zu Nicea gewest. Haben solches die Apostel gesetzt, so hat St. Cyprianus recht, und liegt St. Augustinus mit aller Christenheit danieder, wir auch mit ihm, die wirs mit ihm halten. Denn wer will wider die Apostel lehren? Habens die Apostel nicht gesetzt, so sollt man solche Bücher, Schreiber und Meister allesamt ertränken und erhenken, daß sie solche Bücher unter der Apostel Namen ausbreiten, drücken, schreyen; sind auch werth, daß man ihnen in keinen andern Büchern noch Sachen gläube; weil sie immer fort und fort solche Bücher vorbringen, die sie selbst nicht gläuben, und uns doch aufl den, mit diesen Buchstaben, Concilii, Väter, die mit ein Chorschüler zu Halberstadt wol bess.r schreyen könnte, wenns allein um die Buchstaben zu thun wäre, da sie doch allein mit umgehen und uns närren.

59. Hat nun St. Cyprianus solche Regel der Apostel vor sich gehabt, und das Concilium zu Nicea und andere mehr; wie wollen wir die Väter vergleichen? Die Apostel mit Cypriano wollen, man solle wieder täufen. St. Augustinus mit der ganzen Kirchen hernach, will, es sey unrecht. Wer predigt dieweil den Christen, so lange bis solcher Spalt geschlichtet und verglichen werde? Ja, es ist gut gaukeln mit Conciliis und Vätern, wenn man mit den Buchstaben affenzet, oder Concilium immer verzeucht, wie nun zwanzig Jahr geschehen, und nicht denkt, wo indeß die Seelen bleiben, die man mit gewisser Lehre soll weiden, wie Christus spricht (Joh. 21, 6.): Pasce oues meas.

60. St. Cyprianum entschuldige ich, erstlich so fern, daß er nicht ist ein solcher Wiedertäufer gewest, wie jetzt die unsern sind. Denn er hälts dafür, daß bey den Ketzern sey allerdings kein Sacrament; darum müsse man sie, gleich den andern Heyden, täufen, und ist seines Herzens Irrthum, daß er keine Wiedertaufe gebe, sondern täufe einen ungetauften Heyden. Denn er weiß und hält von keiner Wiedertaufe, sondern allein eine einige Taufe. Aber unsere Wiedertäufer bekennen, daß bey uns und unter dem Pabstthum die Taufe wol recht sey; aber weil sie von Unwürdigen gegeben und empfangen wird, soll es keine Taufe seyn: solches

solches würde St. Cyprianus nicht gelitten, viel weniger gethan haben.

61. Solches will ich von dem heiligen Märtyrer Cypriano für mich gesaget haben, von welchem ich hoch halte, seiner Person und Glaubens halben. Denn die Lehre ist unterworfen dem Spruch St. Pauli (1 Tim. 5, 20.): Omnia probate &c. Aber unser Vornehmen ist jetzt nicht, was ich sage; sondern, wie man die Väter zusammen reime, damit wir gewiß werden, was und wie man predigen solle den armen Christen. Denn hie sind die Apostel und Cyprianus über der Taufe mit St. Augustino und der Kirchen uneins. Sollen wir St. Augustino folgen, so muß man die Apostel verdammen mit ihren Regeln, und das Concilium Nicenum mit den vorigen Vätern und Concilien, samt St. Cypriano. Und wiederum, ist St. Cyprianus recht mit den Aposteln, so ist St. Augustinus mit der Kirchen unrecht. Wer predigt dieweil und täufet, bis wir der Sachen eins werden? Und wo sind die Christen blieben, die sint der Zeit verstorben, und in solchem Irrthum blieben sind? Heißt das Kirchen regieren nach der Väter Lehre? Und nachdem die Papisten die Canones der Apostel und Concilia mit den Vätern wider uns rühmen, und zu Wahrzeichen etliche im geistlichen Recht Gratiani eingeleibet sind; und sollt der Damm brechen, daß derselben Canones und Concilia etliche ketzerisch würden erfunden, wie dieser von der Wiedertaufe ist, wer könnte darnach wehren, daß die Fluth nicht über und über ginge? und mit seinem Sausen auch einmal schreyen würde: Ihr lüget doch alles, was ihr schreibt, sagt, drücket, speyet und schreyet, man darf euch kein Wort gläuben, wenn ihr gleich Concilia, Väter, Apostel fürwendet.

62. Aber indeß wir also klauben aus den Vätern oder Concilien, jene was ihnen gefällt, wir was uns gefällt, und nicht können eins werden, weil die Väter selbst nicht eins sind, so wenig als die Concilia: Lieber, wer predigt dieweil den armen Seelen, die von solchem Klauben und Zanken nichts wissen? Heißt das die Schafe Christi geweidet, wenn wir selbst nicht wissen, obs Gras oder Gift, Heu oder Geschmeiß sey? Und sollen dieweil also pampeln und hangen, bis einmal zu Ende komme, und das Concilium beschliesse. Ach, wie übel hätte Christus seine Kirchen versehen, wenns so sollte zugehen. Nein, es muß anders zugehen, weder wir aus Concilien und Vätern fürwenden; oder muß keine Kirche gewest seyn, sint der Apostel Zeit. Welches nicht möglich ist. Denn da stehets: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche; und: Ich bin bey euch bis zur Welt Ende. (Matth. 28. v. 20.) Diese Worte müssen nicht fehlen, und sollten auch alle Concilia und Väter fehlen. Der Mann muß heissen, ego veritas; Väter und Concilia sollen gegen ihm heissen, omnis homo mendax, wo sie wider einander wären.

63. Solches sage ich nicht um der Unsern willen, welchen ich hernach wol zeigen will, was Concilia, Väter, Kirch sey, ob sie es nicht wüßten (dafür sie GOtt behütet hat); sondern um der Schreyer willen, die nicht anders denken, denn wir haben die Väter und Concilia nicht gelesen. Wiewol ich die Concilia nicht alle gelesen, will sie auch nicht alle lesen, noch so viel Zeit verlieren, als ich versucht habe, weil ich die vier Hauptconcilia fast wohl gelesen, und viel besser weder sie alle, das weiß ich; will auch muthwilliglich so vermessen seyn, daß ich nach den vier Hauptconcilien die andern alle will geringer halten, ob ich sie gleich für gut halten würde, (vernehmet mich) etliche; die Väter.

ter, hoffe ich, ſollen mir das bekannt ſeyn, weder ſolchen Schreyern, die heraus zwacken was ſie wollen, das andere, ſo ſie verdreußt, fahren laſſen. Darum müſſen wir anders zur Sache thun.

64. Und was fechten wir doch? Wollen wir der Väter Sprüche vergleichen, ſo laßt uns Magiſter Sententiarum vornehmen, der iſt in dieſem Werk über die Maaſſe fleißig, und uns lange zuvor kommen. Denn derſelbe hat auch ſolche Anfechtung von der Ungleichheit der Väter gehabt, und ſolcher Sachen abhelfen wollen. Und meines Achtens, hat ers beſſer gemacht, denn wirs machen würden. Und du wirſt in keinem Concilio, noch in allen Concilien, dazu in keinen Vätern ſo viel finden, als in dem Buch Sententiarum. Denn die Concilia und Väter handeln etliche Stücke der Chriſtlichen Lehre, keiner aber handelt ſie alle, wie dieſer Mann thut, oder jedoch die meiſten. Aber von den rechten Artikeln, als Fides et Juſtificatio, redet er zu dünne und zu ſchwach, ob er wol die Gnade GOttes hoch genug preiſet. Alſo, wie oben geſagt, mögen wir Gratianum vor uns laſſen gearbeitet haben in der Vergleichung der Concilien, darinn er ſich faſt bemühet, aber nicht ſo rein iſt als Magiſter Sententiarum. Denn er ja zu viel dem Römiſchen Biſchof gibt, und alles auf ihn zeucht. Sonſt hätte ers auch vielleicht beſſer gemacht mit den Concilien zu vergleichen, weder wirs jetzt können thun.

65. Wer auch weiter ſehen will, wie die lieben heiligen Väter ſind Menſchen geweſt, der leſe doch das Büchlein D. Pommers, unſers Pfarrherrns, über die 4. Cap. ad Corinthios; daraus wird er ja müſſen lernen, daß St. Auguſtin recht hat geſchrieben, Noli meis &c. wie droben geſagt iſt, daß er will keinem der Väter gläuben, er habe denn die Schrift vor ſich. Lieber HErr GOtt, wenn der Chriſtliche Glaube ſollte hangen an den Menſchen, und auf Menſchen Wort gegründet ſeyn, was dürfte man denn der heiligen Schrift? Oder wozu hat ſie GOtt gegeben? So laßt ſie uns unter die Bank ſtoſſen, und an ihrer Statt die Concilia und Väter allein auf den Pult legen. Oder ſind die Väter nicht Menſchen geweſt, wo wollen wir Menſchen denn ſelig werden? Sind ſie Menſchen geweſt, ſo werden ſie zuweilen auch gedacht, geredt, gethan haben, wie wir denken, reden, thun. Darauf aber ſprechen müſſen (wie wir,) den lieben Segen: Vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben, ꝛc. Sonderlich weil ſie nicht ſolche Verheiſſung der Geiſtes gehabt haben, wie die Apoſteln, ſondern der Apoſtel Schüler müſſen ſeyn.

66. Wenn der Heilige Geiſt ſo alber geweſt wäre, daß er ſich hätte verſehen oder vertrauen müſſen, die Concilia und Väter würden alles gut machen und nicht fehlen, wäre ihm ohn Noth geweſt, daß er ſeine Kirche vor ihnen verwarnete, man ſollte alles prüfen, und zuſehen, wo man würde Stroh, Heu, Holz auf den Grund bauen, 1 Cor. 3. 12. Damit er nicht heimlich, noch ſchwächlich, ſondern öffentlich und gewaltiglich geweiſſagt, daß in der heiligen Kirchen würden mit unter ſeyn hölzerne, ſtröherne, heuerne Baulente, das iſt, Lehrer, die dennoch auf dem Grunde oder Fundament blieben, durchs Feur wol Schaden nähmen, doch ſelig werden müßten. Welches nicht kann von den Ketzern verſtanden werden. Denn dieſelbigen legen einen andern Grund, dieſe aber bleiben auf dem Grunde, das iſt, im Glauben Chriſti, werden ſelig und heiſſen GOttes Heiligen, haben gleichwol Heu, Stroh, Holz, das durchs Feuer der heiligen Schrift muß verbrennen, wiewol ohn Schaden ihrer Seligkeit, wie St. Auguſtinus

von

von sich spricht: Errare potero, Hæreticus non ero: Ich mag irren, aber ein Ketzer will ich nicht werden. Ursach, Ketzer irren nicht allein, sondern wollen sich nicht weisen lassen, vertheidigen ihren Irrthum für recht, und streiten wider die erkannte Wahrheit, und wider ihr eigen Gewissen.

67. Von solchen sagt St. Paulus Tit. 3. 10. 11: Einen Ketzer solle du meiden, wenn er eins oder zweyer vermahnet ist, und solle wissen, daß ein solcher verkehrer ist, und sündiget autocatacritos, das ist, der muthwilliglich und wissentlich will im Irrthum verdammt bleiben. Aber St. Augustinus will seinen Irrthum gern bekennen, und ihm sagen lassen. Darum kann er kein Ketzer seyn, wenn er gleich irrete. Also thun alle andere Heiligen auch, und geben ihr Heu, Stroh und Holz gern von sich ins Feuer, damit sie auf dem Grunde der Seligkeit bleiben. Wie wir auch gethan haben und noch thun.

68. Demnach, weil es in den Vätern nicht anders seyn kann, (ich rede von den heiligen und guten,) wo sie ohne Schrift, das ist, ohn Gold, Silber, Edelsteine bauen, denn daß sie Holz, Stroh und Heu bauen: so muß man ja dem Urtheil St. Pauli nach, Unterscheid wissen zu machen unter Gold und Holz, unter Silber und Stroh, unter Edelstein und Heu, und nicht uns lassen von den unnützen Schreyern dahin zwingen, daß Gold und Holz ein Ding, Silber und Stroh ein Ding, Smaragd und Heu ein Ding sey; oder sie bitten (wo es zu thun wäre), daß sie selbst zuerst so klug würden, und nehmen Holz für Gold, Stroh für Silber, Heu für Perlen. Sonst sollen sie unser billig auch verschonen, und solche Thorheit oder Kindheit nicht anmuthen.

69. Und ist uns allen dennoch auch diß Wunderstück des Heiligen Geistes zu merken, daß er schlecht alle Bücher der heiligen Schrift, beyde, des Neuen und Alten Testaments, hat wollen allein aus dem Volk Abrahä und durch seinen Saamen der Welt geben, und nicht eines lassen durch uns Heyden geschrieben werden, so wenig als er auch die Propheten und Apostel hat aus den Heyden wollen wählen, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 2: Die Jüden haben das grosse Vortheil, daß ihnen vertrauet sind GOttes Rede; wie auch der 147. Psalm v. 19: Er hat Jacob seine Rede verkündigt, und Israel seine Rechte, also hat er keinen Heyden gethan; und Christus selbst Joh. 4. v. 22: Wir wissen, daß aus den Jüden das Heil kommen ist; und Röm. 9, 4: Ihr ist die Verheissung, Gesetz, Väter, und Christus ꝛc.

70. Derhalben wir Heyden die Schriften unserer Väter müssen der heiligen Schrift nicht gleich hoch, sondern ein wenig herunter halten. Denn jene sind die Kinder und Erben; wir sind die Gäste und Fremdlinge, die zu der Kinder Tisch aus Gnaden kommen sind, ohn alle Verheissung. Ja, wir sollten GOtt demüthiglich danken, und mit dem heydnischen Weiblein nicht mehr begehren, denn daß wir die Hündlein seyn möchten, so die Brosamlein auflesen, die von der Herren Tische fallen. (Matth. 25, 27.) So fahren wir zu, und wollen den Aposteln unsere Väter und uns gleich heben; denken nicht, daß GOtt uns auch vielmehr möchte zubrechen, weil er den natürlichen Zweigen, Röm. 11, 21. und des Abrahams Saamen oder Erben nicht verschonet hat um ihres Unglaubens willen. Noch will der verfluchte Greuel zu Rom auch über die Apostel und Propheten, die Schrift Macht haben zu ändern seines Gefallens. Darum schreibt Augustinus recht (wie droben vermeldet,) zu St. Hieronymo: Ich achte nicht,

lieber Bruder, daß du deine Schrift wollteſt gleich der Apoſtel und Propheten Bücher gehalten haben, da behüte GOtt für, du wirſt ſolches nicht begehren.

71. Es iſt auch kein Concilium noch Väter, darinnen man könnte die ganze Chriſtliche Lehre finden oder lernen. Als, Nicenum handelt allein, daß Chriſtus wahrhaftiger GOtt ſey. Das zu Conſtantinopel, daß der Heilige Geiſt GOtt ſey. Das zu Epheſo, daß Chriſtus nicht zwo, ſondern eine Perſon ſey. Das zu Chalcedon, daß Chriſtus nicht eine, ſondern zwo Naturen habe, als Gottheit und Menſchheit. Das ſind die vier groſſe Hauptconcilia, und haben nichts mehr, denn dieſe vier Stücke; wie wir hören werden. Das iſt aber noch nicht die ganze Lehre Chriſtliches Glaubens. St. Cyprianus handelt, wie man ſolle veſt im Glauben ſterben und leiden, und wiedertauft die Ketzer, ſchilt auch böſe Sitten und die Weiber. St. Hilarius vertheidigt das Concilium zu Nicea, daß Chriſtus rechter GOtt ſey, und handelt ein wenig Pſalmen. St. Hieronymus lobet die Jungfrauſchaft und die Einſiedeler. St. Chryſoſtomus lehret beten, faſten, Almoſen, Geduld ꝛc. St. Ambroſius hat dennoch viel, aber St. Auguſtinus am meiſten, darum auch Magiſter Sententiarum das meiſte aus ihm hat.

72. Und Summa, thue ſie alle zuſammen, beyde Väter und Concilia, ſo kannſt du doch nicht die ganze Lehre Chriſtliches Glaubens aus ihnen klauben, ob du ewig daran klaubeſt. Und wo die heilige Schrift nicht gethan und gehalten hätte, wäre die Kirche der Concilien und Väter halben nicht lange blieben. Und zum Wahrzeichen: Woher habens die Väter und Concilia, was ſie lehren oder handeln? Meyneſt du, daß ſie es zu ihrer Zeit erſt erfunden, oder vom Heiligen Geiſt immer ein neues ihnen eingegeben ſey? Wodurch iſt denn die Kirche beſtanden vor ſolchen Concilien und Vätern? Oder ſind keine Chriſten geweſt zuvor, ehe die Concilia und Väter aufkamen? Darum müſſen wir anders von den Concilien und Vätern reden, und nicht die Buchſtaben, ſondern den Verſtand anſehen, und das ſey gnug zum erſten Theil dieſes Büchleins. Daß wir auch Odem holen.

Das andere Theil von den Concilien.

73. Erſtlich von den Concilien. Denn die Buchſtaben Concilium, geben uns Unverſtändigen unmeßlich viel zu ſchaffen, auch mehr denn die Väter und Kirche. Ich will aber kein Richter noch Meiſter hiemit ſeyn, ſondern meine Gedanken dargeben. Wer es beſſer machen kann, dem ſey Gnad und Glück gewünſchet, Amen. Und nehme vor mich den Spruch St. Hilarii de Trinitate: Ex cauſis dicendis ſumenda eſt intelligentia dictorum, das iſt: Wer eine Rede verſtehen will, der muß ſehen, warum, oder aus was Urſachen es geredt ſey. Sic ex cauſis agendi, cognoſcuntur acta. Solches lehret auch die natürliche Vernunft, wills aber gröblicher Weiſe anzeigen. Wenn ein Bauer den andern verklagt: Lieber Richter, dieſer Mann heißt mich ein Schalk und Buben. Dieſe Wort und Buchſtaben ſo bloß geben den Verſtand, daß dem Kläger groß Unrecht geſchieht, und ſeyen falſch und eitel Lügen; kommt aber der Verklagte, und gibt Urſachen ſolcher Buchſtaben, und ſpricht: Lieber Richter, er iſt ein Bube und Schalk, denn er iſt aus der Stadt N. mit Ruthen geſtäupt um ſeiner Schalkheit willen, und nehrlich erbeten durch fromme Leute, daß er nicht erhänget iſt, und will mich hie in meinem Hauſe übergeben. Hie wird der Richter die Buchſtaben anders verſtehen, denn zuvor. Wie es denn täglich die Erfahrung im Regiment

giment wol lehret. Denn ehe man Grund und Urſach der Reden erfähret, ſo ſind es Buchſtaben, oder Chorſchülergeſchrey, und Nennengeſang.

74 Alſo, da Chriſtus ſpricht zu Petro: Was du bindeſt auf Erden, ſoll gebunden ſeyn im Himmel, und was du löſeſt, ſoll los ſeyn, Matth. 16, 19. dieſe Buchſtaben nimt der Pabſt, und fähret mit dahin ins Schlauraffenland, und deutet ſie alſo: Was ich mache im Himmel und Erden, das iſt recht; ich habe die Schlüſſel zu binden und zu löſen, alles und alles. Ja, wenn wir hätten Rüben geſſen, ꝛc. Wenn man aber die Urſachen anſiehet, ſo iſt Chriſtus in dem, daß er vom Binden und Löſen der Sünden redet, weil es Schlüſſel ſind zum Himmelreich, dahin niemand kommt, ohn durch Vergebung der Sünden, und niemand davon ausgeſchloſſen wird, denn dem ſie um ſein unbußfertiges Leben willen gebunden werden. Daß alſo die Worte nicht St. Peters Gewalt, ſondern die Nothdurft der elenden Sünder, oder der ſtolzen Sünder angehet. Aber der Pabſt macht aus ſolchen Schlüſſeln zween Dieterich zu aller Könige Kronen, Kaſten, zu aller Welt Beutel, Leib, Ehr und Gut. Denn er ſiehet wie ein Narr die Buchſtaben an, und achtet der Urſachen nichts.

75. Alſo ſind viel Sprüche in der Schrift, die nach dem Buchſtaben wider einander ſind, aber wo die Urſachen angezeigt werden, iſts alles recht. Halt auch wohl, daß alle Juriſten und Medici ſolches in ihren Büchern auch überaus viel finden, wie ich droben von dem Richter geſagt. Und was iſt alles Weſen der Menſchen, denn eitel Antilogiæ oder widerwärtiges Ding, bis man die Sachen höret? Darum ſind meine Antilogiſten treffliche, feine, fromme Säue und Eſel, die meine Antilogien zuſammen klauben, und laſſen die Urſachen anſtehen, ja verdunkeln ſie mit Fleiß; gerade als könnte ich nicht auch aus ihren Büchern Antilogias vortragen, da ſie auch nicht mit einer Urſachen zu vergleichen ſind. Aber davon gnug; denn ſie ſind auch ſo viel Worte nicht werth.

Von dem Concilio Niceno.

76. Wir nehmen vor uns das Concilium zu Nicea, das iſt aus ſolcher Urſachen vorgenommen worden: Der löbliche Käyſer Conſtantinus war nun ein Chriſte worden, und hatte den Chriſten Friede gegeben wider die Tyrannen und Verfolger, ſo mit groſſem ernſtlichen Glauben und herzlicher Meynung, daß er auch ſeinen Schwager Licinium, dem er ſeine eigene Schweſter Conſtantia gegeben, und zu einem Nebenkäyſer gemacht hatte, überzog und vom Reich ſtieß, darum, daß er nach viel Vermahnungen nicht wollte aufhören die Chriſten ſehr ſchändlich zu martern.

77. Da nun der feine Käyſer ſolchen Frieden den Chriſten gemacht, und ihnen alles Guts that, förderte die Kirchen, womit er immer konnte, und ganz ſicher war, alſo, daß er vorhatte, auſſer dem Reich mit den Perſern zu kriegen. In ſolch ſchön friedlich Paradies und fröhliche Zeit kommt die alte Schlange, und erwecket Arium, einen Prieſter zu Alexandria, wider ſeinen Biſchof, und wollte was Neues aufbringen wider den alten Glauben, und auch ein Mann ſeyn; fichtet ſeines Biſchofs Lehre an, daß Chriſtus nicht GOtt ſey, und fielen ihm zu viel Prieſter und groſſe gelehrte Biſchöffe, und nahm das Unglück in viel Landen ſehr zu, bis daß ſich Arius durfte rühmen, er wäre ein Märtyrer, und müßte um der Wahrheit willen leiden von ſeinem Biſchoffe Alexandro, der ihm ſolches nicht ließ gut ſeyn, ſchrieb ſchändliche Briefe in alle Lande wider ihn.

78. Da solches vor den frommen Käyser kam, thät er als ein sehr weiser Fürst, und wollte die Flammen löschen, ehe das Feuer gröſſer würde; schreibt einen Brief an sie beyde, Bischof Alexandrum und Priester Arium, vermahnet sie so gütlich, auch so ernstlich, daß nicht besser könnte geschrieben werden; zeiget ihnen an, wie er mit grosser Mühe habe Frieden im Reich gemacht für die Christen, und sie sollten nun unter sich selbst Unfrieden anrichten. Das wäre den Heyden ein groß Aergerniß, und würden vielleicht wieder vom Glauben fallen (wie denn auch geschah, und er selbst klagt), und er würde damit verhindert wider die Persen zu ziehen. Summa, es ist ein demüthiger Christlicher Brief von solchem grossen Käyser an die zween Männer geschrieben. Mich dünkt, es sey schier zu viel Demuth. Denn ich kenne meine rauhe Federn also, daß ich solche demüthige Schrift nicht hätte können aus meinem Dintenfaß bringen, sonderlich wenn ich Käyser, und ein solcher Käyser gewesen wäre.

79. Solcher Brief aber half nichts. Arius hatte nun einen grossen Anhang gewonnen, und wollte mit dem Kopf hindurch wider seinen Bischof; der fromme Kayser läßt auch nicht ab, schickt eine leibliche Botschaft, einen trefflichen berühmten in aller Welt Bischof, genant Osius zu Cordoba aus Hispanien, zu den zween gen Alexandriam und ganz Egypten, die Sachen zu schlichten. Das half auch nicht, und lief indeß das Feuer je weiter, als wenn ein Wald brennete. Da thät der gute Käyser Constantinus das letzte, und ließ aus allen Landen die besten und berühmtesten Bischöffe sammlen; gebot, daß man sie mit des Reichs Eseln, Pferden, Maulpferden mußte gen Nicea zusammen führen, und wollte die Sachen durch dieselben zufrieden bringen. Da kamen wahrlich viel seiner Bischöffe und Väter zusammen, und sonderlich berühmt, Jacobus zu Nisibin, und Paphnutius zu Ptolomaide, Bischöffe, welche von Licinio hatten grosse Marter erlitten, und Wunderzeichen gethan. Es waren aber auch unter ihnen, wie Mäusemist unter dem Pfeffer, etliche Bischöffe Arianer.

80. Der Käyser war nun fröhlich, und hoffete der Sachen gute Endschaft, hielt sie alle ehrlich und schön. So fahren etliche zu, und bringen dem Käyser Klagzeddel vor, was ein Bischof wider den andern hat, und begehren des Käysers Urtheil. Er weiset sie von sich; denn es war ihm nicht zu thun um der Bischöffe Zank, sondern wollte diesen Artikel von Christo richten lassen, und hatte das Concilium nicht um ihres Zanks willen zusammen gefordert. Da sie aber nicht abliessen, hieß er ihm die Zeddel alle bringen, und las der keinen, sondern warf sie ins Feuer. Doch weisete er sie mit solchen gütigen Worten ab: Er könnte nicht ihr Richter seyn, welche GOtt hätte über ihn zu Richtern gesetzt, und vermahnete sie, zur Hauptsachen zu greifen. Wolan, laßt mir das einen weisen, sanften, geduldigen Fürsten seyn: ein andrer hätte sich an solchen Bischöffen geärgert, und das Faß in einen Haufen gestossen. Aber doch hat er seine Meynung damit wohl erzeigt, daß er die Zeddel, unangesehen ihre Bischöfliche Würde, verbrannt, und sie damit vermahnet ihrer kindischen Sachen, weil sie um viel einer gröſſern Sache willen erfordert wären.

81. Da nun das Concilium anfieng, satzte er sich auch mitten unter die Bischöffe auf einen Stuhl, der niedriger war weder der Bischöffe Stühle. Der Bischof zu Rom, Solvester, war nicht da, sondern (wie etliche sagen,) hatte er zween Priester dahin geschickt. Als nun der Bischof zu Antiochia,

Custa-

Eustachius, (der im Concilio obenan saß,) dem Käyser gedankt und gelobt hatte für solche Wohlthat, ward des Arii Lehre öffentlich gelesen (denn es scheinet, daß er selbst nicht da gewesen sey, weil er kein Bischof noch Botschaft gewest), wie daß Christus nicht GOtt, sondern von GOtt geschaffen und gemacht wäre; wie das weiter in den Historien stehet. Da stunden die heiligen Väter und Bischöffe von ihren Stühlen auf, vor Unwillen, und zurissen die Zeddel auf Stücken, und sagten: Das wäre nicht recht. Und ward also Arius auch schier mit Ungeberden des Concilii öffentlich verdammt. So wehe thäts den Vätern, und so unleidlich war es ihnen, zu hören solche Lästerung des Arii. Und unterschrieben sich alle Bischöffe solcher Verdammniß, auch die Arianischen Bischöffe mit; wiewol aus falschem Herzen, wie sichs hernach ausweisete: ausgenommen zween Bischöffe aus Egypten, die unterschrieben sich nicht. Also ließ der Käyser das Concilium deß Tages von einander, und schrieb er selbst und das Concilium auch Briefe in alle Welt von diesem Handel. Und der Käyser Constantinus war herzlich froh, daß die Sache geschlichtet und verrichtet war, hielt sich sehr freundlich zu ihnen, sonderlich zu denen, die gemartert waren gewest.

82. Hieraus siehet man nun wohl, warum das Concilium zusammen kommen ist, und was sie haben sollen thun, nemlich den alten Artikel des Glaubens, daß Christus rechter wahrhaftiger GOtt sey, erhalten wider die neue Klugheit Arii, der nach der Vernunft diesen Artikel wollt fälschen, ja ändern und verdammen: darüber ist er selbst verdammt. Denn das Concilium hat diesen Artikel nicht aufs neue erfunden oder gestellet, als wäre er zuvor nicht gewest in der Kirchen, sondern wider die neue Ketzerey Arii vertheidiget. Wie man siehet an der That, daß die Väter unleidlich wurden, und den Zeddel zurissen; damit bekennet, daß sie zuvor anders gelernt und gelehrt hatten von der Apostel Zeit her in ihren Kirchen. Denn wo wären die Christen blieben, so vor diesem Concilio wol mehr denn drey hundert Jahren, von den Aposteln her, geläubt, und den lieben HErrn JEsum als einen rechten GOtt angebetet und angeruft, und darüber gestorben, und sich jämmerlich martern lassen?

83. Solches muß ich hieneben also anzeigen. Denn es sind des Pabsts Heuchler in so grobe Narrtheit gefallen, daß sie nicht anders meynen, die Concilia haben Macht und Recht, neue Artikel des Glaubens zu setzen, und die alten zu ändern. Das ist nicht wahr. Und solchen Zeddel sollen wir Christen auch zureissen. Habens auch keine Concilia gethan noch können thun. Denn die Artikel des Glaubens müssen nicht auf Erden durch die Concilia, als aus neuer heimlicher Eingebung wachsen, sondern vom Himmel durch den Heiligen Geist öffentlich gegeben und offenbaret seyn, sonst sind's nicht Artikel des Glauben; wie wir hernach hören werden. Als, diß Concilium zu Nicea (wie gesagt,) hat diesen Artikel nicht erfunden, noch aufs neue gestellet, daß Christus GOtt sey, sondern der Heilige Geist hats gethan, der über die Apostel am Pfingsttag öffentlich vom Himmel kam, und Christum durch die Schrift als einen rechten GOtt verkläret, wie er verheissen hatte den Aposteln. Von den Aposteln ists blieben und kommen auf diß Concilium, und so immerfort bis auf uns. Wird auch bleiben bis an der Welt Ende, wie er spricht: Ich bin bey euch bis an der Welt Ende.

84. Und wenn wir nicht mehr hätten, diesen Artikel zu vertheidigen, denn diß Concilium,

lium, würden wir übel stehen. Und ich wollte dem Concilio selber auch nicht gläuben, sondern sagen: Es sind Menschen gewest. Aber der Evangelist St. Johannes und St. Paulus, Petrus, samt den andern Aposteln, diese halten vest, und stehen uns für guten Grund und Wehre, als denen es ist offenbart durch den Heiligen Geist, öffentlich vom Himmel gegeben, von welchen es die Kirchen vor diesem Concilio, und das Concilium auch von denselben gehabt. Denn sie haben sich beyde vor dem Concilio, da Arius anfing, und im Concilio, und nach dem Concilio hart mit der Schrift, sonderlich mit St. Johannis Evangelio, gewehret und scharf disputiret, wie Athanasii und Hilarii Bücher zeugen. So spricht auch Tripart. lib. 5. c. 29: Der Glaube ist zu Nicea durch der Apostel Schrift gegründet. Sonst, wo die heilige Schrift der Propheten und Apostel thät, so würden die blossen Worte des Concilii nichts schaffen, und ihr Urtheil nichts ausrichten. Also ist dieser Artikel von der Gottheit Christi, das Hauptstück dieses Concilii, ja es ist das Concilium ganz und gar, als darum es beruffen, und deß Tages (wie gesagt,) von einander gelassen ist.

85. Eines andern Tages aber, da der Käyser Constantinus nicht bey vermeldet wird, sind sie wieder zusammen kommen, und haben andere Sachen gehandelt, vom äusserlichen zeitlichen Regiment der Kirchen: darunter sind ohn Zweifel gewest die Zeddel, so Constantinus zuvor ins Feuer warf, und nicht Richter seyn wollte. Darum sie selber haben müssen zusammen kommen, und ohn den Käyser solches schlichten. Denn das mehrere Theil ist eitel recht Pfaffengezänk, als, daß nicht zween Bischöffe in einer Stadt seyn sollen. Item, daß kein Bischof soll von einer kleinen Kirchen nach einer grössern trachten. Item, daß Clerici oder Kirchendiener sollen nicht von ihrer Kirchen lassen, und durch andere Kirchen hin und wieder schleichen. Item, daß keiner eines andern Bischofs Personen weihen solle, ohn sein Wissen und Willen. Item, daß den kein Bischof annehmen soll, der von einem andern ausgestossen ist. Item, daß der Bischof zu Jerusalem seinen alten Vortheil der Würdigkeit vor andern behalten soll, und des Geschwätzes mehr. Wer kann solche Stücke für Artikel des Glaubens halten? Und was kann man davon in der Kirchen dem Volk predigen? Was gehet die Kirche oder Volk solches an? Man wollte denn das daraus lernen, als aus einer Historien, daß zu der Zeit allenthalben in den Kirchen auch muthwillige, böse, unordige Bischöffe, Priester und Cleriken, und Leute gewest sind, die mehr nach Ehren, Gewalt und Gut gefragt haben, weder nach GOtt oder seinem Reich, denen man hat also wehren müssen.

86. Denn das ist leicht zu rechnen, daß Constantinus um solcher Stücke willen nicht hat diß Concilium zusammen bracht: sonst hätte ers wol gethan, ehe denn Arius den Jammer anfing. Was hätte er sich damit zu bekümmern gehabt, wie solche Stücke gehalten würden? weil das alles die Bischöffe unter einander ein jeglicher in seinem Bißthum hatte zu regieren mit seiner Kirchen, und zuvor bereits gethan hatten; wie die Artikel selbst melden. Und wäre auch Sünde und Schande, daß man um solcher geringer Sachen willen ein solch groß Concilium sollt sammlen. Dieweil zu solchen äusserlichen Sachen die Vernunft, von GOtt gegeben, gnugsam ist zu ordnen, daß der Heilige Geist hiezu nicht vonnöthen ist, welcher soll Christum verklären, und nicht mit solchen Händeln, der Vernunft unterworfen, umgehen. Man wollte denn heissen

alles

alles des Heiligen Geistes Thun, was fromme Christenleute thun, auch wenn sie essen und trinken. Sonst muß ja der Heilige Geist der Lehre halben anders zu thun haben, weder solche Werke, der Vernunft unterworfen.

87. So sind sie auch nicht alle fromm gewest in diesem Concilio, nicht eitel Paphnutii, Jacobi, Eustathii, ꝛc. Denn man zählet ja 17. Arianische Bischöffe, die da grosses Ansehens waren, wiewol sie sich tücken und heuchlen mußten vor den andern. Die Historie Theodoriti sagt, es seyen 20. Artikel gewest; Ruffinus macht ihr 23. Ob nun die Arianer, oder auch andere mit, hernach etliche dazu gethan, oder herab genommen, oder andere gestellet, (denn der Artikel, den St. Paphnutius erhalten soll haben, von den Ehefrauen der Priester, ist nicht drunter,) da kann ich nichts von sagen. Das weiß ich aber wohl, daß sie längst fast alle gestorben, in den Büchern begraben und verweset sind, auch nimmer wieder aufstehen können, wie Constantinus bedeut und mit dem Werk geweissaget hat, da er sie ins Feuer warf und verbrannte. Denn man hält sie nicht, und kann sie nicht halten. Es ist gewest Heu, Stroh, Holz (wie St. Paulus sagt), auf den Grund gebauet; darum hat sie das Feuer mit der Zeit verzehret, wie ander zeitlich vergänglich Ding vergehet. Wärens aber Artikel des Glaubens oder GOttes Gebot gewesen, so wären sie auch blieben, wie der Artikel von der Gottheit Christi.

88. Doch ist von den höltzernen Artikeln ein Klötzlein bisher glimmend blieben, nemlich vom Ostertage. Denselben Artikel halten wir doch (wie uns die Mathematici oder Astronomi überweisen,) auch nicht ganz recht, weil der Gleichtag oder Aequinoctium zu unserer Zeit weit anders stehet, weder zu jener Zeit, und unsere Ostern oft zu spat im Jahr gehalten wird. Es ist vorzeiten flugs nach den Aposteln der Zank angangen über dem Ostertage, und haben sich die Bischöffe über solcher geringer unnöthigen Sachen zuletzt entzweyet und zerbannet, daß es Sünde und Schande ist. Etliche wollens mit den Jüden gleich auf einen Tag, nach dem Gesetz Mosis halten. Die andern, damit sie nicht sich Jüdisch hielten, wolltens den Sonntag darnach halten. Denn der Bischof zu Rom, Victor, bey hundert achtzig Jahren vor diesem Concilio, so auch Martyr worden, verbannete alle Bischöffe und Kirchen in Asia, daß sie nicht gleich mit ihm die Ostern hielten. So zeitlich haben die Römischen Bischöffe nach der Majestät und Gewalt gegriffen. Aber Irenäus, Bischof zu Lyon in Frankreich, der St. Johannis des Evangelisten Jünger einen, Polycarpum, gekannt hatte, straft ihn und stillet die Sachen, daß der Victor die Kirchen zufrieden mußte lassen.

89. Darum mußte sich Constantinus dieser Sachen auch annehmen, und helfen schlichten im Concilio, und schrieb aus, daß man das Osterfest sollte in aller Welt gleich halten, Lege Tripart. lib. 9. cap. 38. pulcherrima. Jetzt dürfts wiederum einer Reformation, daß der Calender corrigirt, und die Ostern zurecht gerückt würden. Aber das soll niemand thun, denn die hohen Majestäten, Käyser und Könige, die müssen einträchtiglich zugleich ein Gebot lassen in alle Welt ausgehen, auf welche Zeit man sollte den Ostertag hinfort halten. Sonst, wo es ein Land ohn das andere anfinge, und die weltlichen Händel, als Jahrmärkte, Messen und andere Geschäften, nach dem jetzigen Ostertage sich richteten, müßten die Leute desselben Landes auf einen Markt eines andern Landes zu unrechter Zeit kommen, und würde eine wüste Zurüttung und Verwirrung

werden in allen Sachen. Es wäre wol fein, auch leicht zu thun, wo es die hohen Majestäten thun wollten, weil es bereits alles fein abgearbeitet ist durch die Astronomos, und allein am Ausschreiben oder Gebet fehlet. Indeß halten wir das glimmend Hölzlein vom Niceno Concilio, daß der Ostertag auf einen Sonntag bleibet, es schuckele die weil die Zeit, wie sie kann. Denn sie heissen es festa mobilia, ich heisse sie Schuckelfest, da jährlich der Ostertag mit seinen anhangenden Festen sich ändert, jetzt frühe, jetzt spat ins Jahr kommt, und auf keinem gewissen Tage, wie die andern Feste, bleibet.

90. Es kommt solch Schuckeln der Feste daher, daß die alten Väter (wie gesagt,) flugs im Anfang wollten den Ostertag haben, um die Zeit von Mose gestift, nemlich im vollen Mond Merz, nähest dem Gleichtage oder Aequinoctio, und wollten doch auch nicht gar jüdenzen, oder mit den Jüden auf dem Vollmond die Ostern halten; sondern liessen, als Christen, in dem das Gesetz Mosis fahren, und nahmen den Sonntag nach dem vollen Mond Merzen. Also ists geschehen im nähest vergangenen Jahr, 1538. haben die Jüden ihre Ostern gehalten am Sonnabend nach Invocavit, wie es unsere Kirche nennet; das ist, wol fünf Wochen zuvor, ehe denn wir unsere Ostern haben gehalten. Solches lachen nun die Jüden, und spotten uns Christen, als die wir nicht recht, auch nicht wissen recht die Ostern zu halten, stärken sich damit in ihrem Unglauben. Das verdreußt denn nun die Unsern, und wollten den Calender gern corrigirt sehen von den hohen Majestäten, weil es ohn derselben Zuthun nicht möglich, viel weniger zu rathen ist.

91. Es ist aber, meines Achtens, demselben geschehen, wie Christus spricht Matth. 9: Wo man einen alten Reck mit neuem Tuch flickt, da wird der Riß ärger; und wo man Most in alte böse Fasse thut, da zuspringen die alten Reife, und wird der Most verschüttet. Sie wollen vom alten Gesetz Mosis ein Stück behalten, nemlich, daß man den Vollmond Merz sollt achten; das ist der alte Reck: darnach wollen sie nicht demselben Vollmondstage (als Christen, durch Christum vom Gesetz Mosis gefreyet,) unterworfen seyn, sondern den folgenden Sonntag dafür haben; das ist der neue Lappe auf den alten Reck. Darum hat der ewige Hader und das ewige Schuckeln bis daher so viel Wesens gemacht in der Kirchen, und muß es machen bis an der Welt Ende, daß der Bücher kein Maaß noch Ende hat können seyn. Das hat Christus aus sondern Ursachen also verhänget und gehen lassen, als der immerdar seine Macht in Schwachheit beweiset, und uns lehret erkennen unsere Schwachheit.

92. Wie viel besser hätten sie das Gesetz Mosis vom Osterfest ganz und gar todt lassen seyn, und nichts von dem alten Reck behalten? Denn Christus, auf den es gerichtet war, hats durch sein Leiden und Auferstehen rein aufgehaben, getödtet, und begraben ewiglich, den Verhang im Tempel zurissen, und hernach Jerusalem mit Priesterthum, Fürstenthum, Gesetz und alles zubrochen und zerstöret. Dafür sollten sie den Tag des Leidens, des Grabes und Auferstehens, nach der Sonnen Lauf gerechnet, gemerket, und in den Calender auf gewissen Tag gesetzet haben, wie sie gethan haben mit dem Christtage, Neuen Jahr, der heiligen Könige, Lichtmesse, und Annunciationis Mariæ, St. Johannis und anderer mehr Festen, die sie gewisse, und nicht Schuckelfeste heissen: so hätte man jährlich gewiß gewußt, wenn der Ostertag, und die daran hängen, Kommen

men müßten, ohne ſolche groſſe Mühe und Diſputation.

93. Ja, ſprichſt du, man mußte den Sonntag ehren, um der Auferſtehung Chriſti willen, der darum heißt Dominica dies, und den Oſtertag darauf legen, weil Chriſtus nach dem Sabbath (den wir nun Sonnabend nennen,) iſt auferſtanden. Es iſt wol ein Argument, das ſie bewegt hat; aber weil dies Dominica nicht Sonntag heißt, ſondern des HErrn Tag, warum ſollte man nicht alle Tage, darauf der Oſtertag kommen wäre, möge diem Dominicam, des HErrn Tag heiſſen? Iſt nicht der Chriſttag auch dies Dominica, des HErrn Tag, das iſt, darinn des HErrn ſonderlich Werk, als ſeine Geburt, begangen wird, der doch nicht alle Jahr auf den Sonntag kommt? noch heißt er der Chriſttag, das iſt, des HErrn Tag, wenn er gleich auf einen Freytag kommt, darum, daß er ausgerechnet nach der Sonnen Lauf einen gewiſſen Buchſtaben im Calender hat. Eben alſo hätte auch der Oſtertag können einen gewiſſen Buchſtaben im Calender haben, er wäre auf Freytag oder Mittwochen kommen, wie es mit dem Chriſttage gehet. Damit wären wir des Geſetzes Moſis mit ſeinem vollen Merzmond fein los gew-ſt. Gleichwie man jetzt nicht fragt, ob der Mond voll oder nicht ſey, um den Chriſttag, und bleiben ohn Rechnung des Monden, bey den Tagen nach der Sonnen Lauf.

94. Und ob man vorgäbe, weil der Gleichtag oder Aequinoctium (wie die Aſtronomi weiſen,) ſeines Orts gehet, aber die Jahre im Calender zu langſam und nicht gleich mit einkommen, und daſſelbe je länger je mehr, würde der Gleichtag je länger je ferner von dem beſtimmten Tage der Oſtern kommen, wie er denn je länger je ferner von Philippi und Jacobi und andern Feſten kommt. Was fragen wir Chriſten darnach, wenn gleich unſere Oſtern um Philippi Jacobi kämen (welches doch vor der Welt Ende nicht geſchehen wird, wie ich hoffe)? Und noch weiter, halten wir doch alle Tage Oſtern mit der Predigt und Glauben von Chriſto. Und iſt gnug, daß die Oſtern zum groben, öffentlichen, empfindlichen Gedächtniß einmal im Jahr auf einen ſonderlichen Tag gehalten werden: nicht allein darum, daß man daſelbſt die Hiſtorie von der Auferſtehung deſto fleißiger vor dem Volk handeln könne; ſondern auch um der Jahrzeit willen, darnach ſich die Leute mit ihren Händeln und Geſchäften richten mögen; wie man hat die Jahrzeit Michaelis, Martini, Catharinä, Johannis, Petri und Pauli ꝛc.

95. Aber das iſt nun längſt und von Anfang verſäumet, daß wir ſolches nicht können anrichten, weil es die Väter nicht gethan haben. Der alte Reck iſt immer mit blieben ſamt ſeinem groſſen Riß; ſo mag er nun fort auch alſo bleiben bis an den Jüngſten Tag. Es iſt doch nun auf der Neige. Denn, hat der alte Reck nun bey 1400. Jahren ſich laſſen flicken und reiſſen, ſo mag er ſich vollend auch laſſen flicken und reiſſen, noch ein hundert Jahr. Denn ich hoffe, es ſoll alles ſchier ein Ende haben. Und haben die Oſtern nun bey vierzehen hundert Jahren geſchuckelt, ſo mögen ſie fortan die übrige kurze Zeit auch ſchuckeln, weil doch niemand dazu thun will, und die es gerne wollten, nicht thun können.

96. Solch weitläuftig und unnöthig Geſchwätze thue ich allein darum, daß ich meine Meynung damit will angezeigt haben, ob etliche Rotten ſich mit der Zeit würden aus eigener Durſt unterſtehen das Oſterfeſt anders zu rücken, weder wir jetzt halten. Und ich halte, wo die Wiedertäufer ſo gelehrt geweſt wären in der Aſtronomia, daß

sie solches verstanden hätten, wären sie mit dem Kopf hindurch gefahren, und hätten (wie der Rotten Art ist,) auch etwas neues wollen in der Welt aufbringen, und den Ostertag anders denn alle Welt halten. Aber weil es ungelehrte Leute in den Künsten gewest, hat sie der Teufel zu solchem Instrument oder Werkzeug nicht brauchen können.

97. Darum ist das mein Rath, man soll das Osterfest lassen gehen und halten, wie es jetzt gehet und gehalten wird, und den alten Rock lassen flicken und reissen (wie gesagt), und das Osterfest schuckeln hin und her, bis an den Jüngsten Tag, oder bis es die Monarchen einträchtiglich und zugleich ändern, angesehen diese Ursache.

98. Denn es bricht uns kein Bein, und St. Peters Schifflein wird darum keine Noth leiden, weil es weder Ketzerey noch Sünde ist (wie es doch die alten Väter aus Unverstand geachtet, und sich drüber zuketzert und zerbannet haben); sondern schlecht ein Irrthum oder Solecismus in der Astronomie, mehr dienstlich dem weltlichen Regiment, denn der Kirchen. Spotten unser darüber die Jüden, als thäten wirs aus Unverstand; so spotten wir sie vielmehr wieder, daß sie ihre Ostern so steif und vergeblich halten, und nicht wissen, daß es Christus hat alles vor 1500. Jahren erfüllet, aufgehaben und zunichte gemacht. Denn wir thuns williglich, wissentlich, und nicht aus Unverstand. Wir wissen sehr wohl, wie man Ostern sollte nach Mosis Gesetz halten, besser weder sie es wissen. Wir wollens aber und sollens nicht thun. Denn wir haben den HErrn über Mosen und über alles, der spricht (Matth. 12, 8.): Des Menschen Sohn ist HErr über den Sabbath. Wie vielmehr ist er HErr über Ostern und Pfingsten, die im Gesetz Mosis geringer sind weder der Sabbath, welcher in den Tafeln Mosis, Ostern und Pfingsten ausser den Tafeln Mosis stehen? Dazu haben wir St. Paulum, der verbeut straks, daß man nicht solle gebunden seyn an die Feyertage, Fest- und Jahrtage Mosis, Gal. 4, 10. Col. 2, 16.

99. Darum stehets und soll stehen in unserer Macht und Freyheit, daß wir Ostern halten, wenn wir wollen; und wenn wir auch den Freytag zum Sonntag machten, und wiederum, dennoch soll es recht seyn, so fern es geschähe durch die Majestäten und die Christen (wie gesagt,) einträchtiglich. Denn Moses ist todt und begraben durch Christum. Und Tage und Zeit sollen nicht Herren seyn über die Christen; sondern die Christen sind freye Herren über Tage und Zeit zu setzen, wie sie wollen, oder wie es ihnen eben ist. Denn Christus hat alles frey gemacht, da er Mosen aufgehaben hat, ohne daß wirs wollen lassen bleiben, wie es jetzt gehet, weil da keine Gefahr, Irrthum, Sünde noch Ketzerey ist, und ohne Noth, oder aus eigener einzeler Durst nichts ändern wollen, um der andern willen, die gleich mit uns an solchen Ostern hangen. Denn wir ohne Ostern und Pfingsten, ohne Sonntag und Freytag wissen selig zu werden, und um der Ostern, Pfingsten, Sonntag, Freytag willen nicht können verdammt werden, wie uns Sanct Paulus lehret.

100. Und daß ich wieder zum Concilio komme, sage ich, daß wir das Klötzlein vom Nicено Concilio wol allzusehr halten, und hernach der Pabst mit seiner Kirchen hat draus gemacht, nicht allein Gold, Silber, Edelsteine, sondern auch einen Grund, das ist, einen Artikel des Glaubens, ohne den wir nicht mögen selig werden, und nennens alle ein Gebot und Gehorsam der Kirchen; damit sie viel ärger sind, weder die Jüden. Denn die Jüden haben doch vor sich den Text Mosis, von GOtt zu der Zeit geboten; diese haben

den nichts denn ihren eigenen Dünkel vor sich, fahren zu und wollen aus den alten Lumpen Mosis einen neuen Rock machen, geben vor, Mosen zu halten, und ist doch ihr Ding ein lauter Gedicht und Traum von Mose, der so lange todt, und, wie die Schrift sagt, vom HErrn selber (das ist, von Christo,) begraben, daß kein Mensch sein Grab funden hat; und sie wollen den Mosen lebendig uns vor die Augen gaukeln; sehen nicht, daß wie St. Paulus Gal. 6, 2. sagt, wenn sie ein Stück Mosis halten wollen, so müssen sie auch den ganzen Mosen halten. Darum, wenn sie den vollen Monden Mertz für nöthig achten zu halten zu den Ostern, als ein Stück seines Gesetzes, müssen sie auch das ganze Gesetz vom Osterlamm halten, und schlecht Jüden werden, und mit den Jüden ein leiblich Osterlamm halten: wo nicht, müssen sie es alles lassen fahren, auch den Vollmenden mit dem ganzen Mose, oder je nicht für nöthig zur Seligkeit, gleich einem Artikel des Glaubens, achten; wie ich halte, daß die Väter in diesem Concilio (sonderlich die besten,) gethan haben.

101. Also haben wir, daß diß Concilium hat vornehmlich gehandelt diesen Artikel, daß Christus rechter GOtt sey; darum es auch zusammen gefodert ist; darum es auch ein Concilium ist und heißt. Daneben haben sie etliche zufällige, leibliche, äusserliche, zeitliche Stücke gehandelt, die billig weltlich zu achten sind; nicht den Artikeln des Glaubens zu vergleichen, auch nicht als ein ewiges Recht zu halten, (denn sie sind vergangen und verfallen,) sondern das Concilium hat müssen solche leibliche Stücke, als zu ihrer Zeit zufällig und nothdürftig, auch mit müssen verrichten, die uns zu unserer Zeit nichts mehr angehen, dazu auch nicht möglich noch nützlich zu halten. Und zum Wahrzeichen, ist der eine auch falsch und unrecht, daß man die Ketzer solle wieder täufen; ist er anders von den rechten Vätern selbst gesetzt, und nicht von den Arianern, oder andern losen Bischöffen hinein geflickt. Also hat auch das Concilium der Apostel zu Jerusalem nach dem Haupstücke etliche zufällige, äusserliche Artikel, als von dem Blut, Erstickten, Götzenopffer müssen, als zu ihrer Zeit Nothdurft, entrichten; aber nicht der Meynung, daß ein ewiges Recht, wie ein Artikel des Glaubens, in der Kirchen bleiben sollte: denn es ist gefallen. Und warum wollten wir dasselbe Concilium nicht auch besehen, wie es zu verstehen sey, aus den Ursachen, die es haben erzwungen.

Von der Apostel Concilio.

102. Das war aber die Ursache. Die Heyden, so durch Barnabam und Paulum bekehret worden, hatten den Heil. Geist eben sowol empfangen durchs Evangelium, als die Jüden, und waren doch unter dem Gesetz nicht, wie die Jüden. Da drungen die Jüden hart drauf: Man müßte die Heyden beschneiden, und heissen das Gesetz Mosis halten, oder könnten nicht selig werden. Solches waren harte, scharfe, schwere Worte, nicht können selig werden ohne Mosis Gesetz und Beschneidung. Und solches trieben vor andern die Pharisäer, so an Christum waren gläubig worden. Apg. 15. Da kamen die Apostel samt den Aeltesten zusammen, um solcher Sache willen, und da sie viel und scharf gezankt hatten, trat St. Petrus auf, und that die gewaltige und schöne Predigt Apg. 15, 7 - 11: Lieben Brüder, ihr wisset, wie GOtt hat erwählt, daß durch meinen Mund die Heyden das Wort des Evangelii höreten und gläubten; und GOtt, der Herzkündiger, zeugete über sie, und gab ihnen den Heiligen Geist, gleich wie uns, und machte keinen

nen Unterscheid zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versucht ihr denn nun GOtt mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen; sondern wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie worden sind.

102. Diese Predigt lautet schier, als sey St. Petrus zornig und unlustig über die harten Worte der Pharisäer, da sie sagten, sie können nicht selig werden, wo sie nicht sich beschneiden, und das Gesetz Mosis halten; wie droben gesagt. Gibt wiederum auch harte und scharfe Worte, und spricht: Wisset ihr doch wohl, daß die Heyden durch mich das Wort gehöret, und gläubig worden sind, als Cornelius mit den Seinen. Und zum Wahrzeichen murretet ihr wider mich, und fuhret mich an, daß ich zu den Heyden gangen war, sie bekehret und getauft hatte, Apg. 10. und 11. Wie habt ihr denn nun deß vergessen, und wollet den Heyden solche Last auflegen, die weder unsere Väter noch wir selbst tragen mögen? Was ists denn anders, denn GOtt versuchen, so wir andern aufladen unmögliche Last, die wir selbst auch nicht tragen, so wenig als sie, können; sonderlich so ihr wisset, daß GOtt ihnen ohne solche Last den Geist gegeben hat, und uns gleich gemacht, nachdem wir auch nicht um des Verdiensts willen der Last, sondern aus Gnaden denselben Geist empfangen haben, wie unsere Väter auch. Denn weil wir die Last nicht haben können tragen, haben wir damit viel mehr Unnade denn Gnade verdienet, als die wir schuldig waren zu tragen, wie wir uns verpflichtet hatten.

104. Diß ist ja die Substanz und Hauptsache dieses Concilii, nemlich, daß die Pharisäer wollten, wider das Wort der Gnaden, die Werke oder Verdienst des Gesetzes als zur Seligkeit nöthig aufrichten. Damit wäre das Wort der Gnaden zunichte worden, samt Christo und dem Heiligen Geist. Darum fichtet und schleuft St. Petrus so hart dawider, und will schlecht, ohne alle Werke, allein aus der Gnade JEsu Christi selig werden. Daran nicht gnug, darf auch so kühne seyn und sagen, daß alle ihre vorige Väter, beyde Patriarchen, Propheten, und die ganze heilige Kirche in Israel, nicht anders, denn allein durch die Gnade JEsu Christi sey selig worden; und verdammt alle die als GOttes Versucher, so durch andere Wege haben wollen, oder noch wollen selig werden. Ich meyne, das heisse gepredigt, und dem Faß den Boden ausgestossen. Sollte man diesen Ketzer nicht verbrennen, der alle gute Werke verbeut, und allein die Gnade und Glauben zur Seligkeit für gnug hält; und das bey allen Heiligen und Vorfahren von der Welt her? Wir müssen jetzt Ketzer und Teufel heissen, die wir doch nichts anders, denn diese Predigt St. Petri und dieses Concilii Decret lehren; wie alle Welt nun weiß, besser, weder es die Pharisäer wußten, die St. Petrus hie schilt.

105. Aber St. Peter ist weit über uns, und doch gar zu wunderlich, daß er nicht allein die Gnade Christi predigt zur Seligkeit, welches wol jedermann gern höret; aber daß er spricht, es haben solche Last weder sie selbst noch ihre Vorfahren können tragen, das ist auf gut Deutsch so viel gesagt: Wir Apostel und wer wir sind, samt unsern Vorfahren, Patriarchen, Propheten und dem ganzen Volk GOttes, haben GOttes Gebot nicht gehalten, sind Sünder und verdammt. Denn er redet ja nicht von der Blutwurst oder schwarzen Galreden, sondern vom Gesetz Mosis, und spricht, es hab es niemand gehalten oder halten mögen, wie Chri-

Christus Joh. 5: Niemand unter euch hält das Gesetze. Das ist (dünkt mich,) das Gesetz recht zum Verdammniß gepredigt, und sich selbst mit zum verdammten Sünder gemacht? Woher kommt denn der vermeynte Stahlerbe St. Petri dazu, daß er sich selbst Sanctissimum nennet, und Heiligen erhebt, welche er will, um ihrer Werk, nicht um der Gnade Christi willen. Und wo sind die Mönche, die viel mehr tragen können, weder die Last des Gesetzes, daß sie auch ihre übrige Heiligkeit verkaufen? Solchen wunderlichen Petereskopf haben wir nicht. Denn wir dürfen die Patriarchen, Propheten, Apostel und heilige Kirche nicht für Sünder halten, sondern müssen auch den Pabst den Allerheiligsten heissen, d. i. Sanctum Sanctorum, i. e. Christum.

106. Aber St. Peter ist werth einer sehr gnädigen und ehrlichen Absolution, und nicht mehr für wunderlich zu halten. Denn er predigt in diesem sehr grossen Artikel: Erstlich, das Gesetze, daß wir alle Sünder sind; zum andern, daß allein die Gnade Christi uns selig mache, auch die Patriarchen, Propheten, Apostel und die ganze heilige Kirche von Anfang, welche er alle mit sich zu Sündern macht und verdammt. Zum dritten, ehe denn das Concilium zu Nicea wird, lehret er, daß Christus rechter GOtt sey. Denn er sagt, es müssen alle Heiligen verdammt seyn, wo sie nicht durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig werden. Gnade und Seligkeit zu geben, als ein HErr, der muß rechter GOtt seyn, der da könne Sünde durch Gnade, Tod und Hölle durch Seligkeit wegnehmen: solches wird keine Creatur thun, es wäre denn der Sanctissimus zu Rom, doch ohne Schaden St. Peters Predigt. Zum vierten, wer anders hält, und die Christen durch Gesetz oder eigene Werke lehret selig werden, oder Gnade erlangen mögen, der sey ein GOttes Versucher.

107. Es mag wer da will diese Last deuten, daß allein sey das Gesetz Mosis und Beschneidung, nicht die Zehen Gebot oder gute Werke. Deß bin ich wohl zufrieden. Kannst du die Zehen Gebot leichter halten, weder die Ceremonien Mosis, so fahre hin und sey heiliger denn St. Petrus und Paulus; ich bin so schwach in den Zehen Geboten, daß mich dünkt, alle Ceremonien Mosis sollten mir viel leichter zu halten seyn, wenn mich die Zehen Gebot nicht drückten. Doch davon ist jetzt nicht Zeit zu disputiren; es ist sonst und anderswo reichlich disputirt. Das wird aber auch die Vernunft richten und bekennen müssen, daß die Zehen Gebot oder Werke der Zehen Gebot, nicht sind noch heissen mögen die Gnade JEsu Christi, sondern ganz und gar etwas anders seyn und heissen müssen. Nun spricht hie St. Petrus, daß wir allein durch die Gnade JEsu Christi selig müssen werden: die Gnade aber nicht mit den Händen, vielweniger mit den Werken der Händen, sondern mit dem Glauben im Herzen, kann empfangen und behalten werden. Das ist ja gewißlich wahr.

108. Und ist Wunder zu sehen, daß St. Petrus, der als ein Apostel Befehl und Macht hatte, samt andern Aposteln, aufs neue zu stellen diesen Artikel, darum sie auch der Kirchen Grundstein heissen, dennoch einhintern gehet, und führet ein die heilige vorige Kirche GOttes, aller Patriarchen und Propheten von Anfang, und sagt so viel: Es ist nicht eine neue Lehre; denn als haben unsere Vorfahren und alle Heiligen gelehret und geglaubet. Was unterstehen wir uns denn, anders oder bessers zu lehren ohne daß wir GOtt damit versuchen, und der Brüder Gewissen damit irre machen und beschweren? Das, sage ich, ist das Substantial oder Hauptsache dieses Concilii, dar-

darum es ist zusammen gefodert oder kommen, ist auch damit beschlossen und alles ausgericht. Aber der Pabstesel siehet und achtet solches Hauptstücks nicht, und gaffet die andern vier Stücke an, so Jacobus dazu thut, vom Blut, Erstücktem, Götzenopfer, und Hurerey. Denn sie wollen daraus ihre Tyranney stärken, und geben für: Weil die Kirche hat solche Artikel geändert, wollen sie auch Macht haben, die Artikel des Glaubens und die Concilia zu ändern; das ist, wir sind die Kirche, mögen setzen und thun was uns gelüstet. Höret du es, Pabstesel, du bist zumal ein grober Esel, ja eine unflätige Sau bist du.

109. Der Artikel dieses Concilii ist nicht gefallen noch geändert, sondern allezeit, auch von Anfang, wie St. Petrus hie sagt, blieben, und wird bleiben bis zur Welt Ende. Denn es sind heilige Menschen immer für und für blieben, die allein durch die Gnade Christi, und nicht durchs Gesetz, sind selig worden. Wie denn auch unter dem Teufel des Pabstthums blieben ist der Text und Glaube des Evangelii, der Taufe, des Sacraments, der Schlüsseln, und des Namens JEsu Christi ꝛc. Obwol der Pabst mit seinen verfluchten Lügen dawider getobet, und die Welt schändlich verführet hat. Gleichwie vom Concilio Niceno gesagt, daß sein Decret zwar gewest und hernach blieben ist. Denn der rechten Concilien Decret müssen immer bleiben; wie sie denn auch immer blieben sind, zuvor die Hauptartikel, darum sie Concilium worden sind und heissen.

110. Was wollen wir aber hie in diesem Concilio der Apostel sagen, da St. Jacob die vier Stück ausreucht, Blut, Erstücktes, Götzenopffer und Hurerey? Ist nicht das Concilium wider sich selbst, und der Heilige Geist mit ihm selbst uneins? Denn die zwo Reden sind offenbarlich und greiflich wider einander: Die Last des Gesetzes Mosis nicht aufladen, und gleichwol aufladen. Und ob man wollte sophistisiren, es wäre geredt im Concilio nicht vom ganzen Gesetze, sondern von Stücken, der man etliche möcht aufladen, und etliche nicht aufladen; das thuts nicht. Denn St. Paulus Gal. 6. schleust: Wer ein Stück des Gesetzes hält, der ists schuldig ganz und gar zu halten. Und ist auch eben so viel, als erkennet er sichs ganz schuldig, sonst würde er des Stücks auch nicht achten. Und würde auch alhie sich finden der neue Lappe auf einen alten Rock, und der Riß ärger werden. So ists auch ganz offenbar, daß diese Stücke sind im Gesetz Mosis, und sonst nirgend in der Heyden Gesetze. Was wäre sonst noth gewest, den Heyden solches aufzulegen, wo sie deß zuvor hätten gewohnet, als ihres Landrechtes? Wie bringen wirs nun zusammen, kein Gesetz, und alle Gesetz?

111. Wolan, können wirs nicht zusammen reimen, so müssen wir St. Jacob lassen fahren mit seinem Artikel, und St. Petrum behalten mit seinem Hauptartikel, um welches willen diß Concilium gehalten ist. Denn ohne St. Peters Artikel kann niemand selig werden. Aber Cornelius und die Heyden, so St. Petrus bey ihm und mit ihm getaufft hatte, wurden heilig und selig, ehe St. Jacob kam mit seinem Artikel ꝛc. Wie St. Petrus in diesem Concilio prediget. Droben hab ich auch angestochen, ob man mit gutem Gewissen möge solche Stücke lassen verfallen seyn, weil der Heilige Geist diß Concilium regiert, und solches alles setzt. Aber diese Disputation ist viel schärfer, ob das Concilium wider sich selbst und mit ihm selbst uneins sey. Und also eben in dem sie uns wollen unmöglicher Last entnehmen, noch eine unmöglichere Last auf uns laden, daß wir

wir zugleich nichts und alles thun sollen. Zwar jetzt, weil es gefallen ist, haben wir gut thun, und bleiben bey dem einen Theil, bey St. Peters Artikel, das ist, bey dem rechten Christlichen Glauben.

112. Ohne daß die Hurerey, das vierte Stück in St. Jacobs Artikel genennet, ist nicht gefallen; wiewol vor 20. Jahren waren die Curtisanen und verdammten Herren schon dran, daß sie begonten die Hurerey für keine Todsünde zu halten, sondern für eine tägliche Sünde; trieben den Spruch: Natura petit exitum. Wie es denn zu Rom die heiligsten Leute noch halten. Und sollt wol die Blindenleiter eben dieser Artikel dahin verursacht haben, weil St. Jacobus die Hurerey setzet bey die drey verfallene Stücke, daraus sie genommen: Gilt das Verbot des Bluts, des Erstickten, des Götzenopffers nicht mehr, so gilt auch das Verbot der Hurerey nicht mehr, nachdem es bey den dreyen Stücken stehet, und sonst ein natürlich und menschlich Werk ist. Die laß fahren, sie sind nichts bessers werth.

113. Ich will mein Dünken hiezu sagen, ein andrer machs besser. Es ist nun oft gesagt, daß man die Concilia solle ansehen, und auch halten, nach dem Hauptartikel, der die Ursache zum Concilio gegeben hat: denn das, und da ist das Concilium substantialiter, der rechte Körper oder Leib des Concilii, nach dem sich alles andere richten und schicken soll; wie ein Kleid sich nach dem Leibe schickt, der es trägt oder anhat, wo nicht, so zeucht mans ab, und wirfts von sich, so ists nicht mehr ein Kleid. Es kann aber kein Concilium seyn, (wie auch keine Versammlung, es sey gleich ein Reichstag oder Capitel,) wenn die Hauptsachen sind ausgericht. Es finden sich zufällige Nebenhändelein, eins oder zwey, die auch wollen mit geflickt oder verricht seyn. Als im Concilio Niceno, da es ausgericht war, daß Christus rechter GOtt sey, funden sich die äusserlichen Händel vom Ostertag und Pfaffengesänke. Also hie auch findet sich St. Jacobs Artikel nach dem Hauptartikel St. Petri.

114. So ist nun aller Apostel und des Concilii endliche Meynung und Urtheil, daß man müsse ohne Gesetze oder Gesetzes Last, allein durch die Gnade JEsu Christi, selig werden; da St. Petrus, St. Paulus und ihres Theils diß Urtheil erlanget hatten, waren sie froh und wohl zufrieden. Denn nach solchem Urtheil hatten sie gearbeitet und gerungen, wider die Pharisäer und Jüden, so gläubig worden, und das Gesetze doch behalten wollten. Apg. 15, 13. Daß nun St. Jacob seinen Artikel dazu thut, können sie wohl leiden, weil solches nicht als Gesetz oder Gesetzes Last wird aufgelegt; wie denn auch der Brief des Concilii meldet, v. 28. 29: Nihil oneris, wir wollen euch keine Last auflegen, allein daß ihr euch bewahret vor Blut ꝛc. Ja, sie hätten wol leiden mögen, daß St. Jacob noch mehr Stücke, als vom Aussatze oder dergleichen, hätte hinzugesetzt, wie doch ohne das die Zehen Gebot bleiben. Aber solches soll kein Gesetz noch Last seyn, (sprechen sie,) sondern sonst nöthige Stücke. Wenn aber Last nicht mehr Last ist, so ists gut zu tragen, und wenn Gesetz nicht mehr Gesetz ist, ists gut zu halten, wie die Zehen Gebot. Wie vielmehr ists also in den Ceremonien, sonderlich wenn sie dazu abgethan, oder ein sehr wenig behalten werden. Davon anderswo mehr. Denn wo der Pabst uns wollt seiner Last entnehmen, daß es nicht Gesetze seyn müßten, wollten wir ihn leichtlich gehorchen, sonderlich wo er derselben ein wenig behielte, und die Menge abthäte. Also muß nun St. Jacob mit seinem Artikel den Verstand leiden, daß St. Peters Artikel von

der Gnaden, ohn Gesetze, rein und vest bleibe, und ohne das Gesetze allein regiere.

115. Wollen aber die Ursachen solches Nebenhandels St. Jacobi auch ansehen, damit wir diß Concilium ganz verstehen mögen. Es war den Jüden Mosis Gesetz (so zu reden,) angeboren, eingeboren, eingesäuget, eingeleibet und eingelebet von Jugend auf, daß es fast ihre Natur worden war, wie St. Paulus Gal. 2, 15. spricht: Wir sind von Natur Jüden, (das ist,) Mosisch geboren: denn er redet da vom Gesetz, und nicht allein von der Geburt; darum konnten sie der Heyden Wesen nicht ertragen, daß man sie sollt ihnen vergleichen, wo sie in den Ländern unter den Heyden zerstreuet waren, wenn sie sahen, wie die Heyden Blut, Ersticktes, und Götzenopfer assen, Apg. 15, 29. und gleichwol GOttes Volk oder Christen sich rühmeten. Solches hat St. Jacob bewogen, solch Aergerniß zu verhüten, damit die Heyden der Freyheit nicht frech mißbrauchten, als den Jüden zu Trotz; sondern säuberlich thäten, damit die Jüden so tief im Gesetz naturt, nicht vor den Kopf gestossen würden, und das Evangelium versperreten. Denn, lieber GOtt, mit kranken und irrenden Menschen soll man Geduld haben; auch wie wir trunkene Deutschen zuweilen weise sind, und sprechen: Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen. Denn an kranken Leuten kann niemand kein Ritter werden, und an Unverständigen kann niemand kein Meister werden.

116. Nun machts St. Jacob dennoch sehr fein säuberlich; läßt das ganze Gesetz Mosis von Opffern und von andern allen Stücken, die sie zu Jerusalem und im Lande halten mußten, ganz anstehen, und nimmt allein die vier Stücke vor sich, darinnen die Jüden ausser Jerusalem unter den Heyden sich ärgerten. Denn die Jüden mußten unter den Heyden zerstreuet, der Heyden Weise sehen, bey ihnen wohnen, und zuweilen mit ihnen essen. Da war es sehr verdrießlich, dazu auch unrecht, einem Juden vorsetzen Blutwurst, Hasen im Schwarzen, Gallreden, Götzenopffer, so ich wüßte, daß es nicht leiden könnte und zum Trotz verstehen müßte. Denn damit thät ich eben so viel, als sprächt ich: Höreſt du es, Jude, ob ich dich gleich könnte zu Christo bringen, wenn ich die Blutwurst nicht esse, noch dir vorsetze, so will ichs doch nicht thun, sondern mit der Blutwurst dich von Christo abschrecken und in die Hölle jagen. Wäre das freundlich, ich will schweigen Christlich gehandelt? Muß nicht ein jeglicher Mensch oft schweigen und lassen einem andern zu gut, wenn er siehet und weiß, daß Reden und Thun desselben Schaden wäre, sonderlich wo es nicht wider GOTT ist? Nun waren zu der Zeit die Heyden heftig auf die Juden, und sehr stolz, als die ihre Herren waren; wiederum die Juden unleidlich, als die allein GOttes Volk wären, wie solches viel Historien gewaltiglich zeugen.

117. Darum war dieser gute Rath St. Jacobi das allerfeinste Mittel zum Friede, ja auch vielen zur Seligkeit, daß die Heyden, weil sie nun die Gnade Christi ohne Gesetz und Verdienst erlanget hatten, wiederum auch den Jüden in gar wenig Stücken förderlich sich erzeigten, als den Kranken und Irrenden, zu derselben Gnade zu kommen. Denn dieweil es den Heyden nichts schadet vor GOtt, ob sie Blut, Erstickts, Götzenopffer, in öffentlichem äusserlichem Brauche meideten, dieweil sie doch im Gewissen durch die Gnade deß alles frey waren, um der Juden Nutz und Heil willen ihr Trotzen liessen anstehen, und sonst im

Abwe-

Abwesen der Jüden ohne Aergerniß fressen und saufen konnten, was sie gelüstet, ohne Gefahr des Gewissens; und die Jüden auch wol gleich frey im Gewissen wären, aber die äusserliche alte Gewohnheit nicht so plötzlich ändern konnten. Consuetudo est altera natura; vielmehr, wo sie aus GOttes Gesetz erwachsen ist. So lehret es ja die Billigkeit und Vernunft auch, daß man hierin nicht trotzen noch hindern, sondern dienen und fördern solle, nach dem Gebot Matth. 22, 39: Liebe deinen Nächsten ꝛc.

118. Also sind die zwey Artikel, St. Peter und St. Jacob wider einander, und doch nicht wider einander. (Apostg. 15, 11. und 19.) St. Petrus ist vom Glauben, St. Jacobus ist von der Liebe. St. Petri Artikel leidet kein Gesetze, frißt Blut, Erstickts, Götzenopffer, und den Teufel dazu, und merkts nicht; denn er handelt gegen GOtt, und nicht gegen Menschen, thut auch nichts, denn gläubet nur an den gnädigen GOtt. Aber St. Jacobi Artikel lebet und isset mit den Menschen, und richtet alles dahin, daß sie auch zu St. Petri Artikel kommen, und wehret mit Fleiß, daß ja niemand gehindert werde. Nun ist der Liebe Amt so gethan auf Erden, daß dasjenige, so sie liebet und fördert, wandelbar und vergänglich ist, daß sie es nicht ewiglich haben kann, sondern vergehet und kommt darnach ein anders, das sie auch lieben muß, bis an der Welt Ende. Als nun die Jüden zerstöret oder halsstarrig worden, und die Heyden nicht mehr solche Liebe an ihnen zu üben hatten, ists alles gefallen, nicht durch der Kirchen Gewalt verändert, wie die Papisten lügen; sondern, weil die Ursach nicht mehr da ist gewest, haben die Christen Blut und Gallreden frey gessen, welches sie um der Jüden willen eine Zeitlang zu ihrem Besten unterlassen hatten, ob sie es gleich vor GOtt nach dem Glauben nicht schuldig waren zu lassen. Denn wo St. Jacob hätte solche Stücke als Gesetze wollen auflegen, hätte er auch das ganze Gesetze müssen auflegen, wie Gal. 5, 3. St. Paulus sagt: wer ein Gesetz hält, muß sie alle halten. Das wäre straks wider St. Peters Artikel, welchen St. Jacob bestätiget.

119. Daß er aber die Hurerey mit untermenget, (Apostg. 15, 20) welches doch in den Zehen Geboten bleibet ewiglich verboten, achte ich, sey diese Ursache. Denn Hurerey war bey den Heyden gering, ja für keine Sünde gehalten. Wie man lieset in den heydnischen Büchern, und ich droben angezeigt, wie vor 20. Jahren die Curtisanen und unnützen Pfaffen auch anfiengen, solches öffentlich zu reden und zu gläuben. Darum ists bey den Heyden eben so grosse Sünde gewesen, Hurerey treiben, als Blutwurst, Hasen im Pfeffer, Gallreden, oder Götzenopffer essen. Man lese der Römer Historien, wie ungern sie Ehefrauen nahmen, daß sie Käyser Augustus mußte zur Ehe zwingen. Denn sie meyneten, Hurerey wäre recht, und geschehe ihnen Gewalt und Unrecht, daß man sie zur Ehe zwingen wollte. Darum will St. Jacobus die Heyden lehren, daß sie sollen, auch ungezwungen durch die Obrigkeit, von sich selbst gern Hurerey lassen, und ehelich, züchtig, keusch leben; wie die Jüden thäten, die sich an solcher Freyheit zur Hurerey hoch ärgerten, und nicht gläuben konnten, daß sie sollten zu GOttes Gnaden kommen, und GOttes Volk werden, um solcher Ungleichheit willen der Speise und Wandels ꝛc.

120. Also haben die Apostel den Heyden das Gesetz nicht aufgelegt, und doch den Jüden gelassen eine Zeitlang, und die Gnade darneben frisch geprediget. Wie wir sehen in St. Paulo, daß er bey den Jüden sich

Jüdisch hielt, bey den Heyden heydnisch, auf daß er sie alle gewönne, 1 Cor. 9, 20. Und beschnitt seinen Jünger Timotheum, der bereits gläubig war, Apostg. 16, 2. nicht als müßte es so seyn, sondern wie St. Lucas schreibt, um der Jüden willen des Orts, daß er sie nicht ärgern wollte. Und hernach Apostg. 21, 26. ließ er sich im Tempel reinigen mit den Jüden, und opfferte nach dem Gesetz Mosis; welches er alles thät, wie St. Augustinus den feinen und nun berühmten Spruch schreibt: Oportuit Synagogam cum honore sepelire, daß man müßte den Mose oder seine Kirche und Gesetz mit Ehren begraben.

121. Aber wie solch Concilium und beyde St. Peters und St. Jacobs Artikel hernach gehalten sind, findet man reichlich in St. Pauli Episteln, darinn er allenthalben klagt über die falschen Apostel, welche das Gesetz nöthig und wider die Gnade trieben, ganze Häuser und Länder von Christo wieder zum Gesetz verführeten, doch unter dem Namen Christi; gleichwie auch nach dem Niceno Concilio die Sache viel ärger ward. Denn da der Schalk Arius sich also demüthigte, und das Concilium auch mit einem Eyde vor dem Käyser Constantino annahm, darum der Käyser ihn ließ wieder einkommen: da bließ er allererst das Feuer recht auf, und trieben das Spiel seines Theils Bischöffe, sonderlich nach Constantini Tod, durch den Sohn, Käyser Constantius (welchen sie eingenommen,) so greulich, daß in aller Welt Constatius alle rechte Bischöffe verjagt, bis auf die zwey, Gregorius und Basilius. Denn auch Eustathius von Antiochia verjagt ward, der im Concilio obenan gesessen war. Und Osius zu Corduba, der grosse Bischof, wie droben erzehlet, zuletzt auch ein Arianer ward, und schändlich drinnen starb.

122. Etliche sagen hie, daß Constantinus, der Vater, sollte vor seinem Tod auch Arianisch worden seyn, und einen Arianischen Priester, von seiner Schwester Constantia am Todbette ihm treulich befohlen, weiter dem Sohn Constantio im Testament befohlen haben, durch welchen die Arianer so mächtig hernach worden seyn. Aber das ist nicht wahr. Ohne daß uns solche Historien warnen, für die grossen Herren treulich zu beten, denn der Teufel sucht sie zum höchsten, als durch welche er kann den grössesten Schaden thun. Und daß wir auch selbst vorsichtig seyn, und nicht leichtlich gläuben den Rottengeistern, wenn sie sich gleich hoch und tief demüthigen, wie dieser Schalk Arius thät; wie auch Saul gegen David that. Aliquando (spricht man,) compungunter et mali; aber sie halten hinter dem Berge, bis sie Lust und Raum kriegen, so gehen sie daher wie Arius, und thun doch, was sie zuvor im Sinn gehabt haben. Daß michs schier nicht viel wundert, warum die Väter so strenge und lange Busse haben aufgelegt den verleugneten Christen; sie werdens erfahren haben, wie falsch ihre Demuth sey, und wie schwerlich sie mit Ernst und von Grund des Herzens sich demüthigen oder büssen, wie auch Sirach sagt (c. 12, 10): Ab inimico reconciliato &c.

123. Summa, wer nicht weiß, was da heisse Osculum Iudæ, Judas Kuß, der lese mit mir die Historien Arii unter Constantino, so wird er müssen sagen, daß Arius weit über Judas gewesen ist. Denn er betreugt den guten Käyser Constantinum mit diesen schönen Worten: Wir gläuben an einen GOtt Vater allmächtigen, und an den HErrn JEsum Christum, seinen Sohn, der aus ihm geboren ist, vor der ganzen Welt, ein GOtt, ein Wort, durch welchen alles gemacht ist ꝛc. (Joh. 1, 3.) Lieber, welcher

Christ

Christ könnte doch solche Worte für ketzerisch halten, oder denken, daß Arius hiemit dennoch Christum für eine Creatur hielte? wie es doch sich klärlich findet, da es zur Verhör kömmt. Deßgleichen närrete auch hernach Aurentius, der Bischof zu Meyland, der nächste vor St. Ambrosio, die Leute mit solchen schönen Worten, daß ich im ersten Anlauf schier zornig ward über St. Hilarium, da ich den Titel laß, Blasphemia Auxentii, vornher auf die Bekenntniß Aurentii. Ich hätte mein Leib und Seel auf Aurentii Wort gewaget, daß er Christum für einen rechten GOtt hätte gehalten. Hoffe auch, daß unter solchen blinden geschwinden Worten dennoch viel frommer einfältiger Leute bey dem vorigen Glauben blieben und erhalten sind, als die solche Worte nicht anders haben können verstehen, denn wie der Glaube von Anfang gewesen ist. Wie sie denn kein Mensch anders verstehen kann, wer nicht weiß von der Arianer heimlichen Deutung.

124. Und weil solch Exempel vonnöthen ist zu wissen bey den Christen, und der gemeine Leser die Historie nicht so fleißig ansiehet, auch nicht denkt, wie nütze sie zur Warnung sey wider alle andere Rottengeister, welche der Teufel, ihr Gott, so schlipfferig macht, daß man sie nirgend ergreiffen noch fassen kann, will ich diese Sache kurz in etliche Stück ordnen.

Von des Arii Betrug und Ketzerey.

125 Zum ersten, hatte Arius gelehret, daß Christus nicht GOtt, sondern eine Creatur wäre. Da fochten ihm die frommen Bischöffe ab, daß er mußte bekennen, Christus wäre GOTT. Aber das that er solcher falscher Meynung, daß Christus GOTT wäre, wie St. Petrus und Paulus, wie die Engel, welche heissen, Götter und GOttes Kinder in der Schrift. (1 Cor. 8, 5. Ps. 86, 8. Ps. 97, 7. Hiob 38, 7.)

126. Zum andern, da das die Väter gewahr worden, fochten sie ihn weiter, daß er mit den Seinen zuließ, Christus wäre rechter wahrhaftiger GOtt, duckete sich mit solchen Worten ums Glimpfs willen, weil es bis daher also gelehret war in allen Kirchen. Aber unter sich selbst deuteten sie diese Worte also, sonderlich Eusebius, Bischof zu Nicomedia, Arii höchster Patron: Omne factum DEI est verum, was GOtt schaffet oder macht, das ist wahrhaftig und recht: denn was falsch ist, das hat GOtt nicht gemacht. Darum wollen wir bekennen, daß Christus ein rechter, wahrhaftiger GOtt sey (bey uns aber ein gemachter Gott, wie Moses und alle Heiligen) ꝛc. Hie liessen sie zu alles, was man noch jetzt singet in der Kirchen des Sonntags, nach dem Concilio Niceno: Deum de Deo, Lumen de lumine, Deum verum de Deo vero.

127. Zum dritten, da solcher falscher Tück auch ausbrach, daß sie unter solchen Worten dennoch Christum eine Creatur hiessen, ward die Disputation schärfer, daß sie mußten bekennen, Christus wäre vor der der ganzen Welt gewest. Wer könnte hie anders glauben, denn daß Arius mit seinen Bischöffen wären rechte Christen, und unbillig vom Concilio Niceno verdammt? Denn solches trieben sie bald nach dem Niceno Concilio, (welches mit ihnen des kurzen gespielet hatte, und den Glauben gestellet, wie er noch vorhanden,) denn sie wollten das Nicenum Concilium zunichte machen, und fochten ein Stück nach dem andern an.

128. Zum vierten, da solcher blinder Griff auch gemerkt ward, daß dennoch Christus sollte eine Creatur seyn und heissen, mit solcher

cher Deutung, Christus wäre wol vor aller Welt geweit, das ist, er wäre geschaffen und gemacht, ehe denn die Welt, oder andere Creatur, (Col. 1, 15.) wurden sie gezwungen zu bekennen, daß alle Welt, auch alle Ding durch ihn gemacht wären, wie Joh. 1, 3. saget; doch bey ihrem Volk deuteten sie es also: Christus wäre zuvor gemacht, darnach alle Dinge durch ihn gemacht.

129. Zum fünften, hatten sie nun leicht zu bekennen, genitum, non factum, von GOtt geboren, nicht geschaffen, (Joh. 1. v. 13.) geboren, wie alle Christen, aus GOtt geboren, GOttes Kinder sind, Joh. 1, 12. Nicht geschaffen unter andern Creaturen, sondern zuvor vor allen Creaturen.

130. Zum sechsten, da es ging an das Herz, daß Christus Homousius sey mit dem Vater, das ist, daß Christus mit dem Vater gleich und einerley Gottheit, gleich und einerley Gewalt habe: da konnten sie keinen Tück, Loch, Rank noch Schwank mehr finden. Homousius heißt einerley Wesen oder Natur, oder einerley und nicht zweyerley Wesen; wie die Väter im Concilio hatten gesetzt, und im Latein gesungen wird, Consubstantialis, etliche Coexistentialis, Coessentialis, hernach nenneten. Solches hatten sie zu Nicea im Concilio angenommen, und nahmens noch an, wo sie vor dem Käyser und Vätern reden mußten. Aber bey den Ihren fochten sie es überaus hart an; gaben vor, solch Wort stünde in der Schrift nicht; hielten viel Concilia, auch noch bey Constantini Zeiten, damit sie das Concilium zu Nicea schwächen möchten; richteten viel Unglücks an, machten hernach den Unsern damit so bange, daß auch St. Hieronymus drüber verstürzt, einen kläglichen Brief schrieb an den Bischof zu Rom Damason, und fing an zu begehren, daß man solch Wort Homousius, sollte auskratzen. Denn ich weiß nicht (spricht er,) was doch für ein Gift in dem Buchstaben sey, daß sich die Arianer so unnütz darüber machen.

131. Und ist noch vorhanden ein Dialogus, darinn Athanasius und Arius zanken vor einem Amtmann, Probus, über diesem Wort Homousius. Und als Arius hart drauf drang, es stünde solch Wort in der Schrift nicht, Athanasius wiederum mit derselben Kunst Arium fing und sprach: Es stehen diese Wort auch nicht in der Schrift, innascibilis, ingenitus Deus, das ist, GOtt ist ungeboren; welches die Arianer hatten gebraucht, zu beweisen, daß Christus nicht könnte GOtt seyn, weil er geboren wäre, GOtt aber wäre ungeboren ꝛc. Und der Amtmann Probus urtheilet wider Arium. Denn es ist ja wahr, man soll ausser der Schrift nichts lehren in göttlichen Sachen, wie St. Hilarius schreibet, 1. de Trinit. Das meynet sich nicht anders, denn man soll nichts anders lehren. Aber daß man nicht sollte brauchen mehr oder andere Worte, weder in der Schrift stehen, das kann man nicht halten, sonderlich im Zank, und wenn die Ketzer die Sachen mit blinden Griffen wollen falsch machen, und der Schrift Wort verkehren: da war vonnöthen, daß man die Meynung der Schrift, so mit vielen Sprüchen gesetzt, in ein kurz und Summarienwort fassete, und fragte, ob sie Christum Homousion hielten, wie der Schrift Meynung in allen Worten ist, welche sie mit falschen Glossen bey den Ihren verkehreten, aber vor dem Käyser und im Concilio frey bekennet hätten. Gleich als wenn uns die Pelagianer wollten gefahren mit diesem Wort, Erbsünde, oder Adams Seuche, weil solche Worte in der Schrift nicht stehen; so doch die Schrift derselben Worte Meynung gewaltiglich lehret, als, daß wir in Sünden empfangen, Ps. 51, 7. alle

von

von Natur des Zorns Kinder, Epheſ. 2. v. 3. und alle um eines Sünde willen Sünder ſeyn müſſen, Röm. 5, 12.

132. Nun ſage mir, wenn noch heutiges Tages Arius vor dich käme, und bekennete dir den ganzen Glauben Niceni Concilii, wie wir heutiges Tages denſelben in unſerm Kirchen ſingen: Könnteſt du ihn für ketzeriſch halten? Ich ſpräche ſelbſt, er iſt recht; und er doch darunter als ein Schalk anders gläubte, und hinterwärts die Wort anders verſtünde und lehrete: wäre ich nicht fein betrogen? Darum gläube ich nicht, daß Conſtantinus ſey Arianiſch worden, ſondern ſey bey dem Niceno Concilio blieben. Aber das iſt ihm wiederfahren, daß er betrogen ward, und dem Ario gläubete, als hielte es gleich mit dem Niceno Concilio, darüber (wie droben geſagt,) deſſen einen Eyd von ihm nahm, und alſo befahl, daß man Arium zu Alexandria wieder annehmen ſollte. Da aber das Athanaſius nicht thun wollte, als der den falſchen Arium beſſer, denn Conſtantinus kennete, mußte er verjagt werden. Denn es mag wol dem Conſtantino als einem Menſchen eingefallen ſeyn, als hätte man Arium, ſolchen frommen Chriſten, aus Neid oder Argwohn zu Nicea verdammt: ſonderlich weil die Arianer, und zuförderſt Euſebius von Nicomedia, um den Kayſer ſich annahmen, ihm die Ohren voll bläueten, und Arium ſchmückten. Denn zu Hofe haben groſſe Könige und Herren, wenn ſie gleich fromm ſind, nicht allzeit Engel, und St. Johannes den Täufer um ſich, (Marc. 6, 18.) ſondern oft den Satan, (1 Kön. 22. v. 24.) Judas (Luc. 22, 3.) und Doeg. (1 Sam. 22, 9.) wie der Könige Bücher uns wohl zeugen. Und iſt das ein gut Anzeigen, daß Conſtantinus vor ſeinem Ende Athanaſium auch hieß wieder einkommen, wie hart auch die Arianer ihm wehreten, 3. Tripart. 11. Damit er bezeuget, daß er des Niceni Concilii und deſſelben Lehre nicht hat wollen verwerfen haben, ſondern alles gern zur Einigkeit bracht hätte.

133. Alſo thun jetzt unſere falſchen Papiſten Schreiberlein etliche auch, ſtellen ſich, als wollten ſie lehren den Glauben und gute Werke, ſich damit zu ſchmücken, und uns zu verunglimpffen, als hätten ſie allewege alſo gelehret, und wir ſie unbillig eines andern beſchuldigt, auf daß, wenn ſie mit ſolchen Schafskleidern ſich hätten wiederum geputzt, als wären ſie uns ganz gleich, ihren Wolf möchten fein wieder in den Schafſtall bringen. (Matth. 7, 15.) Denn es iſt nicht ihr Ernſt, Glauben und gute Werke zu lehren, ſondern weil ſie (gleichwie die Arianer,) ihre Gift und Wüſterey nicht anders können erhalten noch wieder aufrichten, denn durch ſolche Schafskleider vom Glauben und guten Werken, ſchmücken und bergen ſie den Wolfsbalg, bis ſie wieder in den Schafſtall kommen. Aber man müßte ihnen thun, wie ſie den Unſern thun, und ſie heiſſen widerruffen ihre Greuel, und daſſelbige thätlich beweiſen, mit Ablegung aller Mißbräuche, ſo wider den Glauben und gute Werke, in ihren Kirchen unter ihrem Volk regierten, damit man ſie an ihren Früchten kennen könnte. (Matth. 7, 16.) Sonſt kann man den ſchlechten Worten und Geberden, das iſt, den Schafshäuten nicht gläuben. Alſo ſollte Arius auch widerruffen haben, ſeinen Irrthum bekennet, und thätlich wider ſich ſelbſt gelehret und gelebt haben; wie St. Auguſtinus wider ſeine Manichäerey; wie jetzt viel thun wider ihre Papiſterey und Möncherey, unter welchen ich mich von GOttes Gnaden auch kann rechnen. Aber ſie wollen nicht geirret haben, und können GOtt die Ehre nicht geben, daß ſie es bekenneten; gleichwie die Arianer auch wollten ihre Lü-

gen vertheidiat haben, und vom Concilio nicht verbannet geacht seyn.

134. Solche Exempel dieser Historien sollen wir wohl merken, sonderlich die, so wir Prediger seyn müssen, und die Heerde Christi zu weiden Befehl haben, daß wir wohl zusehen oder gute Bischöffe seyn, wie Sanct Petrus sagt, 1 Petr. 5, 2. (denn Episcopus oder Bischof heißt wohl zusehen, wacker seyn, fleißig wachen); damit wir von dem Teufel nicht übereilet werden. Denn hie sehen wir, wie er sich so meisterlich kann verdrehen, verkleiden, verstellen, daß er viel schöner wird, weder die Engel des Lichts, (2 Cor. 11, 14.) und falsche Bischöffe heiliger sind, weder die rechten Bischöffe, und der Wolf frömmer weder kein Schaf. Wir haben jetzt nicht mit den groben, schwarzen Polter-Pabstgeistern, ausser der Schrift zu thun; sie finden sich jetzt in die Schrift und unsere Lehre, wollen uns gleich seyn, und doch uns zureissen. Aber der Heilige Geist muß hier helfen allein, und wir fleißig beten, sonst haben wir weit verloren.

135. Aus diesem allen siehet man nun wohl, warum das Concilium gehalten sey; nemlich, nicht um äusserlicher Ceremonien willen, sondern um des hohen Artikels willen der Gottheit Christi, als darum sich der Zank erhoben, im Concilio vernehmlich gehandelt, und hernach durch unsägliche des Teufels Wüterey angefochten, darinn der andern Artikel nicht gedacht wird. Hat auch der Jammer bis in die drey hundert Jahr bey den Christen gewähret, daß St. Augustinus hält, Arii Pein in der Hölle werde in der Hölle täglich gröſſer, so lange dieser Irrthum währet: denn der Mahometh ist aus dieser Secten kommen. Und das 1) droben vorgenommen habe, siehet man wohl, daß diß Concilium nichts neues erdacht noch gesetzt, sondern den alten Glauben, wider den neuen Irrthum Arii, durch die heilige Schrift verdammt hat. Daß man hieraus den Conciliis nicht kann die Macht geben, (vielweniger dem Pabst zu Rom,) alte Artikel zu ändern, und neue Artikel des Glaubens oder von guten Werken zu erdenken oder zu setzen, wie sie sich fälschlich rühmen. Das sey einmal gnug von dem ersten Hauptconcilio zu Nicea gesagt.

Von dem andern Hauptconcilio Constantinopolitano.

136. Das andere Hauptconcilium, zu Constantinopel, etwa bey 50. Jahren nach dem Nicene, unter den Kayſern Gratiano und Theodosio versammlet, hat diese Ursachen gehabt. Arius hatte verleugnet die Gottheit Christi, und [nicht] des Heiligen Geistes. Da zwischen ein rottet sich eine neue Rotte, die Macedonianer, (wie immer ein Irrthum den andern, ein Unglück das andere bringt ohn Ende und Aufhören,) diese lobeten das Concilium Nicenum, daß Christus rechter GOtt wäre, und verdammten den Arium mit seiner Ketzerey heftig: lehreten aber, der Heilige Geist wäre nicht rechter GOtt, sondern eine Creatur GOttes, durch welche GOtt der Menschen Herz beweget, erleuchtet, tröstet, stärket, und thät alles, so die Schrift vom Heiligen Geist saget. Diese Rotte riß auch gewaltiglich ein, unter viel grosse, gelehrte, treffliche Bischöffe. Das kam daher, Macedonius war Bischof zu Constantinopel, in der gröſſesten Hauptstadt des ganzen Reichs gegen Orient, da das Kayserliche Hoflager war. Derselbige Bischof fing diese Rotte an; das hatte ein gewaltig Ansehen, daß der fürnehmste Bischof, dazu in des Kaysers Residenz zu Constantinopel, so lehrete. Da fiel zu, da schlug zu fast alles, was sich an Constantinopel hielt in den Ländern um Constantinopel, und Macedonius feyrete auch nicht, trieb die Sache hart, hät-

hätte gern alle Welt (wie der Teufel in allen Rotten thut) an ſich gezogen.

137. Hie waren nun die frommen Biſchöffe viel zu ſchwach, ſolcher Biſchoffsrotten widerzuſtehen, weil zuvor ein ſchlechter Prieſter zu Alexandria, Arius, einen ſolchen Wuſt hatte angericht; hier aber nicht ein Prieſter, nicht ein gemeiner Biſchof, ſondern der fürnehmſten Stadt, des Kayſerlichen Pallaſts zu Conſtantinopel, Biſchof, ſolchen Wuſt anrichtet. Hier mußten die Biſchöffe abermal den Kayſer anruffen, daß ein Hauptconcilium wider ſolche Läſterung verſammlet würde. Welches der fromme Kayſer Theodoſius thät, und legt es eben in die Stadt Conſtantinopel, in die Pfarr und Kirchen, da Macedonius Biſchof geweſt war: gleichwie zuvor Conſtantinus auch das Concilium Nicenum legt gen Nicea, da der Biſchof Theogonius war, welcher den Arium neben dem Biſchoffe Euſebio zu Nicomedia half heben, und zuletzt wieder einbringen.

138. Im Jahr hernach hielt der Biſchof zu Rom, Damaſus, auch ein Concilium, und hätte gern die Sachen zu Rom gehandelt, damit der Römiſche Stuhl die Oberkeit kriegte, Concilia zu beruffen, und alle Sachen zu richten, und ſollte ein Univerſalconcilium heiſſen. Denn er berief, als ein oberſter Biſchof in der Welt, die Väter, ſo zu Conſtantinopel das Concilium vorm Jahr gehalten hatten. Aber ſie wollten nicht kommen, ſchrieben ihm aber, was ſie im Concilio zu Conſtantinopel gehandelt hatten, einen ſehr ſchönen Chriſtlichen Brief; zeigten ihm unter andern an, wie ſie Macedonii Ketzerey verdammt hätten. Und weiter, wie ſie andere Biſchöffe zu Conſtantinopel, zu Antiochia und Jeruſalem geordnet hätten. O das ſollten ſie nicht haben gethan, ohn Wiſſen und Willen des Biſchofs zu Rom, der allein wollt Recht und Macht haben Concilia zu beruffen, (welches er doch nicht vermocht,) alle Ketzerey zu urtheilen, (welches er nicht konnte,) und Biſchöffe zu ändern (welches ihm nicht gebührete).

139. Ueber das geben ſie ihm ſehr gute Schlappen. Erzehlen, wie ſie in der neuen Kirchen zu Conſtantinopel (denn die Stadt Conſtantinopel war neulich gebauet,) hätten Nectarium zum Biſchoffe geſetzt, und zu Antiochia Flavianum, zu Jeruſalem Cyrillum. Denn dieſe drey Stücke waren dem Biſchof zu Rom faſt verdrießlich, ja unleidlich zu hören und zu leſen. Das erſte, daß ſie Conſtantinopel die neue Kirche nennen, und einen Biſchof daſelbſt ſetzen, ſo doch ohne Willen und Wiſſen des Biſchofs zu Rom keine neue Kirche noch Biſchof ſollte geordnet ſeyn. Das andere iſt noch ärger, daß ſie die Kirche zu Antiochia nennen die erſte und allerälteſte Kirche, in welcher (wie ſie aus Sanct Luca Apoſta. 11, 26. beweiſen,) die Gläubigen in Chriſto zum erſten ſind Chriſten genennet, auch Sanct Peter und Paul ſamt vielen höheſten Apoſteln daſelbſt das Evangelium geprediget, mehr denn ſieben Jahr. Solches wäre auf mein Deutſch, ſo viel geſagt: Höret ihrs, Herr Biſchof zu Rom, ihr ſeyd nicht der erſte noch öberſte Biſchof: ſondern, wo es eine Kirche ſeyn ſollt, ſo wäre es die zu Antiochia billiger, welche vor ſich hat St. Lucas Schrift und die That, Rom aber weder Schrift noch That vor ſich hat.

140. Aber es ſind feine treffliche Leute geweſt, die nach Chriſtlicher Liebe und Demuth dem hoffärtigen Geiſt zu Rom haben ſäuberlich und ſanft wollen ſteuren, und, wie Sirach (c. 28. 14.) lehret, in den Funken ſpeyen und vermahnen, daß der Biſchof zu Rom ſollt ſich bedenken, weil das Evangelium nicht aus Rom gen Antiochia, ſondern aus Antiochia gen Rom kommen wäre, bil-

lig die älteste Kirche zu Antiochia der jüngern Kirchen zu Rom vorainge, wo es ja Vorgehens gelten sollte. Welcher Ehrgeiz (wie die Wort geben,) solche seine heilige Väter übel verdrossen hat auf den Römischen Bischof (wie billig). Und wo ein Doctor Luther in dem Concilio gewest wäre, hätte solcher gelinder Brief nicht müssen an den Bischof zu Rom geschrieben werden, so viel ihm möglich gewest wäre. Summa, es sind in diesem Concilio Leute gewest, welchen alle Bischöffe zu Rom, so je gewesen, nicht könnten das Wasser reichen.

141. Das dritte ist das allerärgste, da sie die Kirche zu Jerusalem nennen die Mutter aller Kirchen: Ursach, da ist Christus der HErr selber Bischof gewest, und zum Wahrzeichen sich selbst am Creuz geopffert für aller Welt Sünde. (Hebr. 6, 27. und 10, 12.) Daselbst ist der Heilige Geist am Pfingsttag vom Himmel gegeben, hernach alle Apostel sämtlich (nicht allein Petrus, davon sich der Bischof zu Rom rühmet,) die Kirchen regiert haben. (Apostg. 2, 4.) Solcher Ding ist gar keines zu Rom geschehen. Damit vermahnen sie säuberlich den Bischof zu Rom, daß er bedenken solle, es fehle noch weit, daß er nicht Bischof zu Jerusalem sey in der Mutterkirchen: sondern, seine Kirche zu Rom sey eine Tochterkirche, als die nicht habe Christum gehabt, noch die Apostel oder Jerusalem zum Glauben bracht: sondern er sey mit seiner Kirchen durch jene zum Glauben bracht, wie St. Paulus die Corinther auch eben damit gedemüthiget, daß von ihnen das Evangelium nicht kommen, sondern von andern zu ihnen kommen sey. (2 Cor. 10, 14.)

142. Aber zuletzt machen sie es über alle masse zu greb, und setzen in die neue Kirche zu Constantinopel einen Patriarchen, und thun das ohn Vorwissen und Willen des Bischoffes zu Rom, als sey zu solchen Sachen an seinem Wissen gar nichts gelegen. Hie fähet an der ewige Zank und Hader (wie des Pabsts Heuchler selbst schreiben,) zwischen dem Bischof zu Rom, und dem zu Constantinopel, um das Primat oder höchste Obrigkeit. Denn da der Bischof zu Constantinopel nun (wiewol in einer neuen Stadt,) dem Bischof zu Rom als ein Patriarch gleich gesetzt war, besorgte sich der zu Rom, es würde der zu Constantinopel sich unterstehen des Primats: wie denn hernach geschah. Denn die Bischöffe zu Constantinopel gaben vor, der Kayser hätte seine Residenz oder Hof zu Constantinopel, und nicht zu Rom, und Constantinopel hiesse das neue Rom, darum müßte er der oberste Bischof seyn, weil er der Kayserl. Stadt und Hofes Bischof wäre. Wiederum, der zu Rom gab vor, Rom wäre das rechte Rom, und der Kayser hiesse der Römische Kayser, und nicht der Constantinopolitische Kayser, und Rom wäre ehe gewest weder Constantinopel. Kratzten sich mit solchen kindischen, weibischen, närrischen Zoten, daß es Sünde und Schande ist zu hören und zu lesen.

143. Das Gezänk währet bis daß Phocas Kayser ward, welcher hatte den frommen Kayser Mauritium (den die Historien heilig nennen), seinen Herrn und Vorfahren, (deß Hauptmann er gewest war,) mit Weib und Kindern köpffen lassen. Dieser fromme Cain bestätigt dem Bischof Bonifacio zu Rom die Oberkeit über alle Bischöffe, und sollt auch solche Oberkeit billig von keinem bessern Mann, denn von solchen schändlichen Kaysermörder bestätiget werden, auf daß Rom eben so gute Ankunft hätte des Pabstthums, als zuvor hatte des Reichs Ankunft, da Romulus seinen Bruder Remus ermordet, auf daß er allein regieren, und die Stadt Rom nach seinem Namen nennen möchte. Demnach kehreten sich die Bischöffe zu Constantinopel daran nichts, blieb der

Zank

Zank gleichwol für und für, ob gleich die Römischen indes, über des Kaysers Phoca Bestätigung, sich mit den Feigenblättern begunten zu schmücken, und schryen überlaut mit grossem Brüllen, Offenb. 12, 1. daß die Kirche zu Rom die oberste wäre, nicht aus menschlicher Ordnung, sondern aus Christi selbst Einsetzung Matth. 16, 18: Tues Petrus. Aber die zu Constantinopel sahen, daß die zu Rom, als ungelehrte Leute, die Worte Christi falsch und ungereimt führeten, und nahmen sichs nicht an.

144. Also haben die zwo Kirchen, Rom und Constantinopel, gehadert um den nichtigen Primat, mit eitel faulen, lahmen, vergeblichen Zoten, bis sie zuletzt der Teufel alle beyde gefressen hat; die zu Constantinopel durch den Türken und Mahometh; die zu Rom durch das Pabstthum und seine lästerliche Decreten. Solches erzehle ich alles darum, daß man sehe, wie aus diesem feinen Concilio zu Constantinopel solcher Jammer ist geursacht, darum, daß daselbst der Bischof ist ein Patriarch geordnet. Wiewol es doch ohne das nicht wäre nachblieben, wenn schon kein Patriarch zu Constantinopel geordnet wäre: denn der ehrsüchtige Teufelskopf zu Rom hatte bereits angefangen, solches allenthalben zu fodern (wie droben gesagt ist,) von den Bischöffen; und wo ihm nicht wäre der zu Constantinopel unter Wegen vorgefallen, so hätte er sich an den zu Alexandria, Jerusalem und Antiochia gerieben und das Decret des Concilii zu Nicea nicht wollen leiden, darin er dem Bischof zu Alexandria gleich, und unter dem Bischof zu Jerusalem gesetzt wird. Denn er wills seyn, ohne Concilia und Väter, sondern iure diuino, als von Christo selber gesetzt, wie er brüllet, lästert und leugnet in seinen Decreten.

145. Wolan, so haben wir diß andere Haupteoncilium zu Constantinopel; das hat drey Stück gethan. Erstlich bestätigt, daß der Heilige Geist sey wahrhaftiger GOtt, darneben den Macedonium verdammt, welcher den Heiligen Geist eine Creatur hielt und lehrete. Zum andern, die Ketzer und Bischöffe abgesetzt, und rechte Bischöffe, sonderlich zu Antiochia und Jerusalem, geordnet. Zum dritten den Bischof Nectarium zu Constantinopel zu einem Patriarchen gemacht. Darüber die Bischöffe zu Rom unsinnig, toll und thöricht worden sind. Wiewol es die lieben Väter vielleicht guter Meynung gethan hatten. Das erste Stück ist das rechte Hauptstück und die einige Ursach, darum diß Concilium gehalten ist, daraus man auch verstehen kann des Concilii Meynung, nemlich, daß es nicht mehr thun sollt, noch gethan hat, denn das es den Artikel von der Gottheit des Heiligen Geistes erhalten hat. Und damit ist das Concilium endlich ausgericht, als darum es ist zusammen gefodert. Das andere Stück, vom Absetzen der Bischöffe, ist kein Artikel des Glaubens, sondern ein äusserlich geistlich Werk, welches auch die Vernunft thun soll und kann, daß nicht noth ist, den Heiligen Geist sonderlicher Weise (wie zu den Artikeln des Glaubens,) dazu zu haben, oder ein Concilium darum zu sammlen. Darum wirds auch eines andern Tages nach des Concilii Tag geschehen seyn.

146. Denn sie stiften nicht aufs neue die Kirchen- oder Bischofsämter zu Antiochia und Jerusalem, sondern lassen sie bleiben, wie sie dieselben funden haben von Anfang: allein setzen sie andere Personen drein, welches vonnöthen war. Denn die Aemter müssen allezeit in der Kirchen von Anfang gewest seyn, und bis zu Ende bleiben. Aber andere Personen muß man immer drein setzen, als Matthias nach Juda, (Apostg. 1. v. 26.) und lebendige Bischöffe nach den Verstorbe-

sterbenen. Welches ist nicht ein eigen Geschäft der Concilien, sondern mag, ja muß geschehen bende vor den Concilien, unter den Concilien und nach den Concilien, darnach es die Nothdurft der Kirchen fodert. Concilia kann man nicht täglich haben, aber Personen muß man täglich haben, die man in die Aemter der Kirchen, so oft sie ledig werden, setzen könne.

147. Das dritte Stück ist ein neues, daß sie einen Patriarchen machen aus menschlicher Wohlmeynung. Aber wie es gerathen ist, haben wir droben erzehlt, welch ein schändlich Gezänk und Gebeisse die zween Bischöffe drüber angericht; daß man wohl siehet, wie solches der Heilige Geist nicht geordnet hat. Denn es ist kein Artikel des Glaubens, sondern ein äusserlich greiflich Werk der Vernunft, oder Fleisches und Bluts. Was fragt der Heilige Geist darnach, welcher Bischof äusserlich vorn oder hinten gehe? Er hat anders zu thun, weder solch weltlich Kinderspiel. Und man lernt nicht allein das hieraus, daß die Concilia keine Macht haben, zu stift n neue gute Werke, vielweniger neue Artikel des Glaubens, sondern es warnet uns auch, daß die Concilia sollen allerdings nichts neues setzen noch stiften, als die da stellen wissen, daß sie darum nicht versammlet sind, sondern den alten Glauben wider die neuen Ketzer versechten: ohne daß sie neue Personen (die nicht können Artikel des Glaubens noch gute Werke heissen, denn sie sind ungewisse sterbliche Menschen,) in die alten versten Aemter setzen mögen. Welches man ausser den Concilien in den Kirchen mehr, ja täglich thun muß.

148. Es bekennen auch die Väter dieses Concilii selbst, daß sie nichts neues gestiftet haben, da sie dem Bischof zu Rom, Damaso, schreiben, (wie gesagt,) was sie gethan haben im Concilio, unter andern Worten also: Wir wissen, daß diß der alte rechte Glaube ist, der sich nach der Tauffe richtet, und uns lehret gläuben in den Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heil. Geistes ꝛc. Ja, sie schweigen des dritten Stücks, des Patriarchen zu Constantinopel, ganz und gar, vielleicht daß sie gedacht haben, es sey nicht das Stück, darum sie ins Concilium kommen sern, und sey keine Ketzerey, wo ein Christ nicht als einen Artikel des Glaubens, den Bischof für einen Patriarchen halten würde. Gleichwie jetzt viel Leute nicht darum Ketzer noch verloren sind, ob sie den Pabst nicht für das Haupt der Kirchen halten, unangesehen seine Concilia. Decrete, Bullen und Brüllen. Oder werdens nicht allesamt einträchtiglich gethan haben, sondern der Käyser Theodosius habe es gethan. Denn die andern Historien zeigen es an, daß Theodosius solle es angeregt und getrieben haben, welcher hat nicht Macht gehabt, Artikel des Glaubens zu stellen.

149. Weil sie nun selber sagen und bekennen, es sey der alte rechte Glaube, darauf wir zuvor getaufft und gelehrt sind: was wollen wir denn die hohe Macht den Concilijs geben, daß sie mögen neue Artikel setzen, und alle die, so es nicht gläuben, als Ketzer verbrennen? Das heißt ja nicht recht die Concilia verstanden, und gar nichts wissen, was Concilium sey, oder was sein Amt und Thun sey: sondern bloß die Buchstaben ansehen, und ihm alle Macht, auch über GOtt geben. Davon hernach weiter. Wollen die andern zwey Haupteoncilia auch vollend und kurz beschen.

Von dem dritten Haupteoncilio zu Epheso.

150. Das dritte Haupteoncilium ist gehalten unter dem Käyser Theodosius dem jüngern, deß Großvater war Theodosius der Erste, davon droben gesaget ist, im an-

andern Concilio. Derselbe Käyser forderte zusammen 200. Bischöffe gen Ephesen. Und wiewol die Lateinischen Schreiber den Pabst gerne wollten mit einflechten, so ists doch die Wahrheit, daß nicht der Pabst, sondern der Käyser hat diß Concilium zusammen fordern müssen. Denn es war nun ein Patriarcha zu Constantinopel, dem Bischof zu Rom gleich gesetzt, daß die Bischöffe gegen Morgen nun vielweniger auf den Bischof zu Rom gaben, weder zuvor. Darum dem Bischof zu Rom unmöglich war solch Concilium zu beruffen, sonderlich gen Epheso, weit jenseit dem Meer in Asia, sonst würde ers wol, wo ers vermocht hätte, näher gen Rom gelegt haben. Wie Damasus thät über das vorige Concilium zu Constantinopel. Doch soll er seine Botschaft daselbst gehabt haben. Das gehe hin, sie sind aber nicht obenan gesessen.

151. Und war die Ursach dieses Concilii: Die lieben Väter und feine Bischöffe waren dahin: St. Ambrosius, St. Martinus, St. Hieronymus, St. Augustinus, (welcher eben desselben Jahrs gestorben ist,) St. Hilarius, St. Eusebius, und dergleichen, und an ihre Statt gar ungleiche Väter aufkommen, daß auch der Käyser Theodosius nicht mehr wollte lassen einen Bischof zu Constantinopel wählen aus den Priestern oder Geistlichen in der Stadt Constantinopel: aus der Ursachen, daß sie gemeiniglich stolz, ehrsüchtig und köppisch wären, welche pflegen eitel Unglück anzurichten. Denn auch St. Johannes Chrysostomus ein solcher Kopf gewesen war, wie die Tripartit Historie meldet. Darum ließ der Käyser einen Adoeam (so wird er genennet,) zu Antiochia holen, mit Namen Nestorius, der war eines strengen keuschen Lebens, wohl gestimmet und beredt, den Ketzern allen heftig feind, der mußte Patriarcha und Bischof zu Constantinopel werden. Und lief der Käyser hierinn weidlich an, und fand den rechten; wollte dem Regen entlaufen, und fiel ins Wasser.

152. Der fing an seinen Priester Anastasius zu vertheidigen, welcher hatte gepredigt: Man sollte die heilige Jungfrau Maria nicht GOttes Mutter heissen; denn weil sie ein Mensch wäre, könnte sie keinen Gott gebären. Solches stieß alle Christen vor den Kopf, und verstundens nicht anders, denn als hielte er Christum, von Maria geboren, nicht für GOtt, sondern für einen lautern Menschen, wie wir alle sind; und ward daraus ein solch Wesen und Irrung, daß der Käyser mußte ein Concilium sammlen, der Sachen zu helfen. Da kamen die hohen Bischöffe (wiewol langsam) zusammen gen Ephesen, Nestorius mit vielen andern, Cyrillus von Alexandria, Juvenalis von Jerusalem. Und da Johannes von Antiochia fast verzog, fuhr zu Cyrillus, der Nesterio feind war, und Juvenalis, verdammten den Nestorium, und er sie wiederum mit den Seinen. Als Johannes von Antiochia kam, und fand solchen Spalt, ward er über Cyrillum zornig, daß er so heisser Stirn eilend Nestorium verdammt hätte, und kamen die zween auch drüber an einander, und verdammte einer den andern, und stiessen sich von dem Bischofsamt.

153. Als Nestorius sahe, daß solcher Wust sich erhaben hatte, sprach er: Ich laß uns wegthun, was solchen Unlust macht, und bekennen, daß Maria GOttes Mutter heisse. Aber es half ihn solch Widerrufen nicht, mußte verdammt und des Landes verwiesen bleiben. Wiewol die zween Bischöffe, Antiochia und Alexandria, auch nach dem Concilio, da sie wieder heimkommen waren, sich einander verdammten, zuletzt aber wieder zu frieden werden. Es ist gleichwol ärgerlich, auch jämmerlich zu lesen, daß solche hohe Leute

te so weibisch und kindisch gehandelt, und wohl bedurft hätten eines Constantini, der ihre Haderbriefe auch hätte ins Feuer geworfen. Aber sie waren dahin, die es thun konnten.

154. Ist nun Nesterius in solchem Irrthum gewest, daß er Christum nicht GOtt, sondern einen lautern Menschen gehalten hat, so ist er billig verdammt, als der vil ärger, weder Arius oder Macedonius gelehret hat. Das ist nun das dritte Haurtconcilium, mehr hat es nichts gehandelt. Und wir sehen dennoch, daß es keinen neuen Artikel gestiftet hat; sondern den alten rechten Glauben vertheidigt, wider die neue Lehre des Nestorii. Hat er anders solches gelehret. Daß wir hieraus nicht können den Concilien Macht geben, neue Artikel zu stellen. Denn, daß Christus rechter GOtt sey, ist zuvor im Concilio Nicene und zu Constantinopel verfochten, als ein rechter alter Artikel, von Anfang gehalten, und durch die heilige Schrift beweiset und überzeuget, wider die neue Ketzerey Arii. Die andern Decrete, so daselbst sind gestellet, betreffen leibliche Sachen und sind nicht Artikel des Glaubens, die lassen wir fahren.

155. Damit wir aber diß Concilium gründlich verstehen, wollen wir ein wenig weiter davon reden. Denn ich selbst etwa nicht habe können verstehen, was doch der Irrthum Nestorii gewest sey, habe immerhin mit gedacht, daß Nesterius hätte die Gottheit Christi verleugnet, und Christum nicht mehr denn einen lautern Menschen gehalten, wie die Päbstlichen Decrete und alle Päbstliche Schreiber sagen; aber aus ihren eigenen Worten, da ich sie recht ansahe, habe ich müssen anders denken. Denn sie geben ihm schuld, er mache aus Christo zwo Personen, nemlich GOtt und Mensch. Etliche dichten, als die es auch nicht haben können verstehen, er habe also gelehret: Christus sey erstlich von Maria ein lauter Mensch geboren, darnach so heilig gelebt, daß sich die Gottheit mit ihm vereinigt, und also GOtt sey worden. Und ist ihr Schreiben so verwirret, daß ich denke, sie wissen noch heutiges Tages selbst nicht, was und warum sie Nestorium verdammt haben. Das merke daran, sie bekennen, daß Nestorius habe Christum für GOtt und Mensch erhalten, ohne daß er zwo Personen draus gemacht haben soll. So ists hieraus gewiß, daß Nestorius nicht hat Christum für einen lautern Menschen gehalten, wie wir alle gemeynet haben, weil er ihn auch für einen Gott hält, laut ihrer eignen Worte. Und bleibt allein der Knote, daß er Christum einen rechten und wahren GOtt und Menschen, für eine zweyfältige Person gehalten soll haben, als eine göttliche und eine menschliche. Das ist eins.

156. Wer nun Christum zertrennet, und zwo Personen draus machet, der macht zween Christos, als, einen göttlichen Christum, der eitel Gott und kein Mensch sey: und einen menschlichen Christum, der eitel Mensch und kein Gott sey. Sonst könnten nicht zwo Personen seyn. Nun ist das gewiß, daß Nestorius nicht hat zween Christos, sondern einen einigen Christum geglaubt, wie auch ihre eigene Worte mitbringen, daß Nestorius habe Christum, nemlich den einigen, denselben, den rechten, und keinen andern Christum für zwo Personen gehalten: So muß das auch falsch und unrecht seyn, daß Nestorius Christum für zwo Personen gehalten. Denn es kann miteinander nicht stehen, daß Christus zwo Personen sey, und doch derselbige einige Christus bleibe; sondern, wie gesagt, sind es zwo Personen, so sind es zween Christi, und nicht ein Christus. Nesterius aber hält nichts mehr denn ei-

einen Christum. Darum hat er nicht können Christum für zwo Personen halten. Sonst müßte er wider sich selbst gleich Ja und Nein halten, in einerlen Artikel. So stehet auch nirgend in den Historien, daß Nestorius habe Christum für zwo Personen gehalten, ohne daß die Päbste und ihre Historien also klügeln. Wiewol sie es auch selbst bekennen, daß sie dichten, Nestorius habe gelehret, Christus sey nach der Geburt von Maria GOtt worden, oder mit GOtt vereinigt in eine Person. Solches hat sie ihr Gewissen oder irriger Verstand gezwungen, weil sie haben müssen bekennen, daß Nestorius nicht mehr denn einen einigen Christum hätte.

157. Nun fragt sichs, was ist denn an dem Nestorio verdammt, und warum ist diß dritte Hauptconcilium wider ihn gehalten; so Nestorius nichts anders lehret, denn daß Christus sey wahrhaftiger GOtt und Mensch, auch ein einiger Christus, nicht zween Christus, das ist, eine einige Person in zwo Naturen, wie wir alle gläuben, und die ganze Christenheit von Anfang gegläubet hat? Denn es findet sich, daß der Pabst mit den Seinen solche Worte auf Nestorium erdichtet hat, daß er Christum für einen lautern Menschen, und nicht auch für einen GOtt, und daß er Christum für zwey Personen oder zween Christus gehalten habe. Soches findet sich (sage ich,) nicht allein aus den Historien, sondern auch aus der Päbste und ihrer Schreiber eigenen Worten und Schriften. Was hat denn nun Nestorius geirret? damit wir die Ursachen dieses Concilii erfahren.

158. Du magst im 12. Buch Tripar. c. 4. ein Blat oder zwey lesen, das kannst du in einer halben Viertelstunde thun, daselbst stehets alles, was man gründlich vom Nestorio und diesem Concilio wissen kann; und siehe drauf, ob ichs treffe. Der Mangel stehet darum: Nestorius ist ein stolzer ungelehrter Mann gewesen, und da er so ein grosser Bischof und Patriarch ward, meynete er, daß er müßte der gelehrteste Mann auf Erden gehalten seyn, dürfte keine Bücher der Vorfahren oder anderer lesen, oder ihrer Weise nach, von den Sachen zu reden lernen; sondern weil er wohl beredt und bestimmet, wollte er ein selbstgewachsener Doctor oder Meister seyn, und wie ers ausredete oder aussprache, so sollte es recht seyn. Und lief mit solchem Stolz an diesen Artikel, daß Maria GOttes Mutter, oder GOttes Gebärerin ist. Da fand er wiederum auch stolze Bischöffe, denen sein Stolz nicht gefiel, sonderlich Cyrillum zu Alexandria. Denn da war kein Augustinus noch Ambrosius vorhanden. Nun hatte Nestorius in der Kirchen zu Antiochia gelernet, daß Christus wäre rechter GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, wie das Concilium zu Nicea hatte vertheidiget, und darnach von der Jungfrauen Maria ein rechter Mensch geboren. Diese zwey Stücke waren bey Nestorio in keinem Zweifel, hatte sie selbst lange gepredigt, ja er verfolgete die Arianer, im Niceno Concilio verdammt, so heftig, daß er auch viel Mord und Blutvergiessen drüber anrichtete. Sogar vest hielt er Christum für einen rechten GOtt und Menschen.

159. Ueber das ließ er auch zu, daß Christus, GOttes Sohn, wäre wol von der Jungfrau Maria geboren nach der Menschheit, nicht nach der Gottheit, welches wir und alle Christen auch sagen. Aber da stieß sichs, er wollte nicht, daß darum Maria sollte GOttes Mutter heissen, weil Christus nicht nach der Gottheit von ihr geboren wäre; oder, wie mans deutlich reden mag, daß Christus nicht die Gottheit von der Mutter, wie die Menschheit von ihr hatte. Das ist

der Krieg ganz und gar, daß GOtt nicht könne von einem Menschen geboren werden, oder seine göttliche Natur haben, und ein Mensch könne nicht GOtt gebähren, oder einem GOtt die göttliche Natur geben. Denn der ungelehrte, grobe, stolze Mann stunde auf diesen Buchstaben: GOtt geboren von Maria, und deutete (Geboren) nach der Grammatica oder Philosophia, als hiesse es die Natur der Gottheit von der Gebärerin haben, daß auch die Tripartit sagt: Er habe solche Worte für Scheusal gehalten. Wie wir und alle Christen (wo sie solchen Verstand sollten haben,) auch halten.

160. Hieraus siehet man, daß Nestorius, als ein unverständiger stolzer Bischof, Christum mit rechtem Ernst meynet; aber nach seinem Unverstand weiß er nicht, was und wie er redet, als der von solcher Sachen nicht hat recht wissen zu reden, und doch hat wollen Meister seyn zu reden. Denn das wissen wir auch wohl, daß Christus seine Gottheit nicht von Maria hat. Aber daß es darum sollt falsch seyn, daß GOtt von Maria geboren, und GOtt Marien Sohn, und Maria GOttes Mutter sey; das folget nicht daraus. Deß muß ich ein grob Exempel setzen: Wenn ein Weib ein Kind gebiert, so kann ein fauler Nestorius (so nennet ihn Tripartit,) also stelz und ungelehrt seyn und klügeln: Diese Frau hat geboren, aber sie ist nicht Mutter dieses Kindes; Ursach, die Seele des Kindes ist nicht von ihrer Natur oder Geblüt, sondern anderswoher, als von GOtt, eingegossen. Also ist diß Kind wol von der Frauen geboren nach dem Leibe, aber weil die Seele nicht ist von ihrem Leibe, so ist sie des Kindes Mutter nicht, weil sie der Seelen des Kindes Mutter nicht ist.

161. Ein solcher fauler Sophist leugnet nicht, daß die zwo Naturen, Leib und Seel, eine Person sey, sagt auch nicht, daß da zwo Personen oder zwey Kinder sind, sondern bekennet, daß zwo Naturen, als Leib und Seel, eine Person oder ein Kind sey; auch die Mutter nicht zwey Kinder, sondern ein Kind geboren habe: sondern siehet nicht was er leugnet oder sagt. Eben ein solcher Mann ist Nestorius auch gewest, der gibt zu, daß Christus sey GOtt und Mensch in einer Person: aber weil die Gottheit nicht von der Mutter Maria kömmt, soll sie nicht GOttes Mutter heissen: das ist billig im Concilio verdammt, und soll verdammt seyn. Und obwol Nestorius in einem Stücke der Hauptsache eine rechte Meynung hat, daß Christus GOtt und Mensch ist, soll man doch das andere Stück, oder solche Wort und Rede nicht leiden, daß GOtt nicht sey von Maria geboren, und von den Jüden gecreuziget. Gleichwie man den Sophisten nicht leiden soll, (der ganz recht redet in dem Stücke, daß die Mutter des Kindes Seele nicht gebären noch geben kann,) da er sagt, das Kind ist nicht der Mutter natürlich Kind, und die Mutter ist nicht des Kindes natürliche Mutter.

162. Summa, der stolze ungelehrte Bischof hat ein Griechisch böse Gebeisse angericht, wie der Römer Cicero von den Griechen saget: Iam diu torquet controuersia verbi homines græculos, contentionis cupidiores, quam veritatis. Denn wer da bekennet, daß eine Mutter ein Kind gebiert, das Leib und Seele hat, der soll sagen und halten, daß die Mutter das ganze Kind geboren, und des Kindes rechte Mutter ist, eb sie gleich der Seelen Mutter nicht wäre: sonst würde daraus folgen, daß keine Frau keines Kindes Mutter wäre, und das vierte Gebot müßte gar aufgehaben werden: Du sollst Vater und Mutter ehren. (2. Mos.

20.

20. v. 12.) Alſo ſoll man auch ſagen, daß Maria des Kindes, ſo JEſus Chriſtus heiſſet, rechte natürliche Mutter iſt, und ſie rechte Gottes Mutter, GOttes Gebärerin; und was mehr von Kindesmüttern geſagt kann werden, als ſäugen, waſchen, äzen, tränken, daß Maria GOtt ſäuget, GOtt wieget, GOttes Brey und Suppen macht ꝛc. Denn GOtt und Menſch iſt eine Perſon, ein Chriſtus, ein Sohn, ein JEſus, nicht zwo Perſonen, nicht zween Chriſtus, nicht zween Söhne, nicht zween JEſus. Gleichwie dein Sohn nicht zween Söhne, zween Hannſe, zween Schuſt.* iſt, ob er gleich zwo Naturen hat, Leib und Seele; Leib von dir, Seele von GOtt allein.

De Communicatione idiomatum.

163. So iſt nun Neſtorii Irrthum nicht der, daß er Chriſtum für einen puren Menſchen hält, auch nicht zwo Perſonen daraus macht; ſondern zwo Naturen, GOtt und Menſch in einer Perſon bekennet: aber Communicationem idiomatum will er nicht zugeben; das kann ich mit einem Wort nicht Deutſch reden. Idioma heißt, was einer Natur anhangt oder ihre Eigenſchaft iſt, als ſterben, leiden, weinen, reden, lachen, eſſen, trinken, ſchlafen, trauren, freuen, geboren werden, Mutter haben, Brüſte ſaugen, gehen, ſtehen, arbeiten, ſitzen, liegen, und was deß mehr iſt, heiſſen idiomata naturæ humanæ, das iſt, Eigenſchaften, die einem Menſchen von Natur anhangen, als die er thun oder leiden kann, auch wol muß. Denn Idioma Griechiſch, proprium latine, iſt ein Ding. Laßts uns dieweil eine Eigenſchaft heiſſen. Wiederum, Idioma Deitatis, göttlicher Natur Eigenſchaft iſt, daß ſie unſterblich, allmächtig, unendlich, nicht geboren, nicht iſſet, trinket, ſchläft, ſtehet, gehet, trauret, weinet. Und was ſoll man viel ſagen? Es iſt gar ein unmäßlich ander Ding, GOtt, weder ein Menſch iſt. Darum können die idiomata beyder Natur nicht überein kommen. Dis iſt die Meynung Neſtorii.

164. Wenn ich nun alſo predigte: JEſus, Zimmermann zu Nazareth, (denn ſo nennen ihn die Evangelia Filium Fabri,) gehet dort auf der Gaſſen, und holet ſeiner Mutter ein Krüglein Waſſer, und ein Pfennig werth Brods, daß er mit ſeiner Mutter eſſe und trinke. Und derſelbe JEſus Zimmermann (Matth. 13, 55. Marc. 6, 3.) iſt der rechte wahrhaftige GOtt in einer Perſon; ſolches gibt mir Neſtorius zu und ſagt, es ſey recht. Wenn ich aber alſo ſage: Dort gehet GOtt auf der Gaſſen, holet Waſſer und Brod, daß er mit ſeiner Mutter eſſe und trinke; dieſe Rede geſtehet mir Neſtorius nicht, ſondern ſpricht: Waſſer holen, Brod kaufen, Mutter haben, mit ihr eſſen und trinken, das ſind idiomata, Eigenſchaften menſchlicher, und nicht göttlicher Natur. Alſo, wenn ich ſage: JEſus Zimmermann iſt von den Jüden gecreuziget, und derſelbe JEſus iſt der rechte GOtt; ſolches gibt mir Neſtorius zu, es ſey recht. Sage ich aber: GOtt iſt von den Jüden gecreuziget; ſo ſpricht er, nein. Denn Creuz, Leiden und Sterben iſt nicht göttlicher, ſondern menſchlicher Natur idioma oder Eigenſchaft.

165. Wenn nun ſolches die gemeine Chriſten hören, ſo können ſie nicht anders denken, denn daß er Chriſtum für einen puren Menſchen halte, und trenne die Perſon. Welches er doch nicht gedenkt zu thun, ohne daß es die Wort geben, als thät ers. Daraus ſiehet man, daß er ein ganz teller Heiliger und unverſtändiger Mann geweſen iſt. Denn nachdem er zugibt, daß GOtt und Menſch in einer Perſon vereiniget und

vermischt ist; so kann er ja mit keiner Weise wehren, daß die idiomata der Naturen nicht auch sollten vereiniget und vermischet seyn. Was wäre sonst GOtt und Mensch in einer Person vereiniget? Und ist seine Narrheit eben die, dawider man lehret in den Schulen: Qui concedit antecedens bonæ consequentiæ, non potest negare consequens; auf Deutsch reden wir also: Ist eines wahr, so muß das andere auch wahr seyn. Ist das andere nicht wahr, so ist das erste auch nicht wahr. Wer das zuvilt, daß Greta deine Ehefrau sey, der kann nicht leugnen, daß ihr Kind (wo sie fromm ist,) dein Kind sey. Wenn man solches in der Schulen lehret, so denkt niemand, daß solche grobe Leute seyn können: aber frage die Regenten und Juristen drum, ob sie nicht haben oft solche Part vor sich gehabt, die ein Ding bekennen, und doch nicht zulassen wollen, was daraus folget.

166. Man möchte aber vorgeben, Nestorius hätte schalksweise bekennet, daß Christus GOtt, und eine Person sey. Nein, so klug ist der stolze Mann nicht gewest, sondern hats ernstlich gemeynet. Denn in einer Predigt (saat Tripar.) hat er geschryen: Nein, lieber Jude, du darfst nicht stelziren, du hast GOtt nicht können creutzigen. Da will er sagen, Christus ist wol GOtt, aber GOtt ist nicht gecreutziget. Und im Concilio vor dem Bischof Cyrillo spricht er: daß wir Christum für GOtt bekennen, aber das will ich nimmermehr sagen, daß GOtt sey bipartitus oder tripartitus; das ist so viel gesagt: JEsus ist GOtt, wir unser viel bekennen: aber daß GOtt sollte zwey oder dreymal geboren werden, das will ich nicht lehren; und liegt ihm das im Sinn (wie Tripartit. anzeigt,) wie GOtt und sterben sich nicht zusammen reimen. Denn es dünkt ihn schrecklich zu hören seyn, daß GOtt sollt sterben. Und ist das seine Meynung gewest, Christus sey nach der Gottheit unsterblich: hat aber so viel Verstandes nicht gehabt, daß ers also hätte können aussprechen. Dazu ist geschlagen, daß die andern Bischöffe auch stolz gewest, nicht gedacht, wie man die Wunden heilen, sondern viel ärger reissen könnte.

167. Wiewol nun, gründlich zu reden, aus Nestorii Meynung folgen muß, daß Christus ein purer Mensch, und zwo Personen sey: so ists doch seine Meynung nicht gewest. Denn der grobe ungelehrte Mann sahe das nicht, daß er unmögliche Dinge vergab, daß er zugleich Christum ernstlich für GOtt und Mensch in einer Person hielt, und doch die idiomata der Naturen nicht wollt derselben Personen Christi zugeben. Das erste will er für wahr halten; aber das soll nicht wahr seyn, das doch aus dem ersten folget. Damit er anzeigt, daß er selbst nicht verstehet, was er verneinet.

168. Denn wir Christen müssen die idiomata der zwo Naturen in Christo, der Person gleich und alle zueignen: als, Christus ist GOtt und Mensch in einer Person. Darum was von ihm geredet wird als Menschen, das muß man von GOtt auch reden, nemlich, Christus ist gestorben, und Christus ist GOtt, drum ist GOtt gestorben; nicht der abgesonderte GOtt, sondern der vereinigte GOtt mit der Menschheit. Denn vom abgesonderten GOtt ist beydes falsch, nemlich daß Christus GOTT sey und GOtt gestorben sey. Beydes ist falsch. Denn da ist GOtt nicht Mensch. Dünkts aber Nestorium wunderlich seyn, daß GOtt stirbt, sollt er denken, daß ja so wunderlich ist, daß GOtt Mensch wird. Denn damit wird der unsterbliche GOtt dasjenige, so sterben, leiden, und alle menschliche idiomata haben muß. Was wäre sonst derselbe Mensch,

mit

mit dem ſich GOtt perſönlich vereiniget, wenn er nicht rechte menſchliche idiomata haben ſollte? Es müßte ein Geſpenſt ſeyn, wie die Manichäer zuvor hatten gelehret. Wiederum, was man von GOtt redet, muß auch dem Menſchen zugemeſſen werden. Nemlich, GOtt hat die Welt geſchaffen, und iſt allmächtig: der Menſch Chriſtus iſt GOtt, darum hat der Menſch Chriſtus die Welt geſchaffen, und iſt allmächtig. Urſache iſt, denn es iſt eine Perſon worden aus GOtt und Menſch, darum führet die Perſon beyder Naturen idiomata.

169. Ach HErr GOtt, von ſolchem ſeligen tröſtlichen Artikel ſollte man ungezankt, ungezweifelt in rechtem Glauben immer fröhlich ſeyn, ſingen, loben und danken GOtt dem Vater für ſolche unausſprechliche Barmherzigkeit, daß er uns ſeinen lieben Sohn hat laſſen uns gleich Menſch und Bruder werden. So richtet der leidige Satan durch ſeine, ehrſüchtige, verzweifelte Leute ſolchen Unluſt an, daß uns die liebe und ſelige Freude muß verhindert und verderbet werden. Das ſey GOtt geklagt. Denn wir Chriſten müſſen das wiſſen: wo GOtt nicht mit in der Waage iſt, und das Gewichte gibt, ſo ſinken wir mit unſrer Schüſſel zu grunde. Das meyne ich alſo: wo es nicht ſollte heiſſen: GOtt iſt für uns geſtorben, ſondern allein ein Menſch, ſo ſind wir verloren: Aber wenn GOttes Tod, und GOtt geſtorben in der Waageſchüſſel lieget, ſo ſincket er unter, und wir fahren empor, als eine leichte ledige Schüſſel. Aber er kann wol auch wieder empor fahren, oder aus ſeiner Schüſſel ſpringen. Er könnte aber nicht in die Schüſſel ſitzen, er müßte uns gleich ein Menſch werden, daß es heiſſen könnte: GOtt geſtorben, GOttes Marter, GOttes Blut, GOttes Tod. Denn GOtt in ſeiner Natur kann nicht ſterben; aber nun GOtt und Menſch vereiniget iſt in einer Perſon, ſo heiſſets recht, GOttes Tod, wenn der Menſch ſtirbt, der mit GOtt ein Ding oder eine Perſon iſt.

170. Es hat auch diß Concilium viel zu wenig verdammt an dem Neſtorio. Denn es handelt allein das einige idioma, daß GOtt von Maria geboren ſey. Daher die Hiſtorien ſchreiben, daß in dieſem Concilio ſey beſchloſſen wider Neſtorium, Maria ſollte Theotocos, das iſt, GOttes Gebärerin heiſſen. So doch Neſtorius alle idiomata menſchlicher Natur von GOtt in Chriſto leugnete, als, Sterben, Creuz, Leiden, und alles, was ſich mit der Gottheit nicht reimet. Darum ſollten ſie nicht allein beſchlieſſen, daß Maria Theotocos wäre, ſondern auch, daß Pilatus und die Jüden GOttes Creuziger und Mörder wären, und dergleichen. Daß man aber hernach ihn durch alle idiomata hat verdammt mit dieſen Worten: Neſtorius leugnet, daß Chriſtus GOtt, und eine Perſon ſey: iſt wol in effektu oder ex conſequentia recht, aber zu rauh und zu fremde geredet; weil Neſtorius hat hieraus nicht anders können denken, denn es ſey ihm Gewalt und Unrecht geſchehen. Denn er ſolche Worte nie gelehret, ſondern dawider allezeit geſagt, daß Chriſtus rechter wahrhaftiger GOtt, und nicht zwo Perſonen ſey, darauf er die Arianer hart verfolget hat. Denn ſolche grobe Leute können nicht ſillogiſiren, oder conſequentias machen, nemlich daß der ſollte die Subſtanz oder Natur verleugnet heiſſen, welcher die idiomata oder Eigenſchaften der Natur verleugnet; ſondern ſo ſollt das Urtheil lauten: Wiewol Neſtorius bekennet, daß Chriſtus rechter GOTT und Menſch, eine Perſon ſey, aber weil er die idiomata menſchlicher Natur derſelben göttlichen Perſon Chriſti nicht gibt, iſts unrecht, und

eben so viel, als leugnete er die Natur selbst. Und sie sollten nicht allein das eine idioma, von der Mutter Maria, ausgestrichen haben. Damit wäre die Sache dieses Concilii desto klärer zu verstehen gewest, welches ich achte, daß sehr wenig bisher verstanden haben. Aus Platina und seines gleichen mehr, ists unmöglich zu verstehen.

171. Denn ich wel auch vor mir habe Nestorianos gehabt, die sehr steif wider mich fochten, daß die Gottheit Christi nicht könnte leiden; und zum Wahrzeichen schrieb auch Zwinglius wider mich über diesen Spruch: Verbum caro factum est, (Joh. 1, 14.) und wollte schlecht nicht, daß Verbum sollt factum heissen: sondern wollte haben, Verbum caro facta est, Ursache, GOtt könne nichts werden. Ich aber zu der Zeit selbst nicht wußte, daß solches Nesterii Dünkel wäre, als der ich diß Concilium auch nicht verstunde, sondern aus der heiligen Schrift, Augustino, und Magistro Sententiarum solches für Irrthum erkannte. Und wer weiß, wie viel noch Nesteriani auch im Pabstthum sind, die doch daß Concilium hoch rühmen, und nicht wissen, was sie rühmen. Denn die Vernunft will hier klug seyn, und nicht leiden, daß GOtt sollte sterben, oder menschlicher Weise ein Wesen haben, ob sie schon aus Gewohnheit daher gläubet, daß Christus GOtt sey, wie Nestorius.

172. Wolan, diß Concilium hat auch nichts neues im Glauben gestellet, wie wir droben gesagt; sondern den alten Glauben vertheidiget wider den neuen Dünkel Nesterii, daß man daraus nicht kann Exempel nehmen, noch Macht geben den Concilliis, neue oder andere Artikel des Glaubens zu setzen. Denn dieser Artikel ist zuvor in der Kirchen von Anfang gewest, und nicht durchs Concilium aufs neue gemacht, sondern durch das Evangelium oder heilige Schrift erhalten. Denn da stehet St. Lucas c. 1. v. 32. daß der Engel Gabriel der Jungfrauen Maria verkündiget, daß aus ihr solle geboren werden der Sohn des Allerhöchsten. Und St. Elisabeth Luc. 1, 43: Woher kommt mir das, daß die Mutter des HErrn zu mir kömmt? Und die Engel allesamt in der Weyhnachten c. 2, 11: Euch ist heute geboren der Heiland, welcher ist Christus der HErr. Item St. Paulus Gal. 4, 4: GOtt hat seinen Sohn gesandt von einem Weibsbilde geboren. Diese Sprüche (weiß ich fürwahr,) halten ja vest gnug, daß Maria GOttes Mutter sey. So spricht St. Paulus 1 Cor. 2, 8: Die Fürsten dieser Welt haben den HErrn der Majestät gecreuzigt; Apostg. 20, 21: GOtt hat die Kirche mit seinem eigenen Blut erworben, so doch GOtt kein Blut hat, nach der Vernunft zu richten. Phil. 2, 6. 7: Christus, da er GOtt gleich war, ward er ein Knecht, und erfunden in aller Menschen Weise. Und der Kinderglaube, Symbolum Apostolorum, sagt: Ich gläube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen, geboren von Maria, gelitten, gecreuziget, gestorben, begraben ꝛc. Da stehen ja klar gnug die idiomata menschlicher Natur, und werden doch dem einigen Sohn und HErrn zugemessen, an welchen wir gläuben gleich dem Vater, und als einen rechten GOtt. Das sey gnug von diesem Concilio.

Von dem vierten Haupteoncilio zu Chalcedon.

173. Das vierte Haupteoncilium ist gehalten zu Chalcedon in Ponto oder Asia, (etwa bey zwey oder drey und zwanzig Jahren nach dem dritten vorigen Haupt-

concilio zu Epheso,) durch den Käyser Martianus, so nach dem Jüngern Theodosio zu Constantinopel Käyser ward, Anno 455. Und sind also die vier Hauptconcilia fast innwendig 130. Jahren gehalten; denn das zu Nicea ist Anno 327. gehalten: waren aber zuvor und darneben, wie auch hernach, viel andere Concilia, ohne die Käyser, durch die Bischöffe selbst hin und wieder gehalten. Aber diese viere konnten nicht ohne die Käyser zusammen kommen. Sogar gebrechlich waren die heiligen Väter, da nicht leicht einer dem andern weichen wollte, wie leider die Historien wohl zeugen; uns zu sonderlichem Trost, daß wir nicht sollen verzweifeln, weil der Heilige Geist in solchen etlichen Vätern gewesen, und sie heilig seyn und heissen müssen, wir werden auch heilig seyn und selig werden.

174. Was aber die Ursach dieses Concilii sey gewesen, das wollte ich selbst gern von einem andern lernen. Denn hieher reicht keine glaubwürdige Historia. Die Ecclesiastica höret auf mit dem ersten Concilio Niceno, die Tripartit und Theodoretus mit dem dritten zu Epheso, und müssen nun fort fast des Pabsts und der Seinen Historien gläuben; welchem sehr mißlich ist zu gläuben, aus trefflichen merklichen Ursachen: denn sie bis daher alles zu sich gezogen, und ihre Majestät so schändlich erlogen, und noch immerfort lügen, daß niemand kann sein Gewissen drauf bauen. Nun rath, wo will ich selig werden, der ich diß Concilium nicht verstehe, noch weiß was es machet? Und wo sind sie hingefahren, die lieben Heiligen und Christen, die durch so viel hundert Jahr her nicht gewußt haben, was diß Concilium gesetzt hat? Denn es müssen immerdar Heiligen auf Erden seyn, und wenn die sterben, müssen andere Heiligen leben, von Anfang bis zu Ende Welt: sonst wäre der Artikel falsch: Ich glaube eine H. Christliche Kirche, Gemeine der Heiligen; und müßte Christus lügen, da er sagt (Matth. 28. 20.): Ich bin bey euch bis zur Welt Ende. Lebendige Heiligen (sage ich,) müssen immerdar auf Erden seyn, sie seyn, wo sie können; sonst hätte Christi Reich ein Ende, und wäre niemand, der das Vater Unser betete, den Glauben bekennete, getauft würde, zum Sacrament ginge, absolvirt würde ꝛc.

175. Wolan, Platina und andere sagen, es sey diese Ursache: daß zu Constantinopel ein Abt, oder, wie sie es nennen, Archimandrita, mit Namen Eutyches, habe wider den Nestorium ein anders aufbracht, und gelehret, daß Christus sey eine Person allein in göttlicher Natur. Dawider die Väter im Concilio haben beschlossen, es sey Christus eine Person und zwo Naturen. Das ist nun recht und der Christliche Glaube. Des Pabsts Historien aber schreiben, er habe gelehret, daß nach dem als die Gottheit hat die Menschheit angenommen, und also Christus worden in einer Person, sey darnach nicht mehr denn die Gottheit blieben, und Christus allein GOtt und nicht Mensch zu halten. Ist das Eutyches Meynung, so ist er schier auch ein grober Nestorius, der in Christo zwo Personen, und doch eine Person soll gelehret haben. Also müßte dieser zugleich zwo Naturen, und doch eine Natur in Christo gelehret haben. Denn so schreibt der Pabst Leo in einem Briefe, daß Eutyches und Nestorius widerwärtige Ketzerey lehren. Und ist ja wahr, daß, wer da lehret, daß Christus zwo und doch eine Person oder Natur sey; und wiederum, daß in Christo zwo Naturen und doch eine Natur sey: die sind freylich wider einander. Ja, ein jeglicher wider sich selbst.

176. Haben aber die Papisten gewußt, daß solches Nestorii und Eutyches Meynung

nicht

nicht sey gewesen, sollten sie billig solcher Worte sich enthalten, und ein wenig deutlicher von den Sachen, und in terminis propriis davon reden, das ist, ihre selbst eigene Worte brauchen. Sonst denken die Ketzer, man wolle sie mit Gewalt und Unrecht durch falsche Worte übereilen, und ihre Worte fälschlich deuten; wie ich droben vom Nesterio gesagt habe.

177. Denn, daß Eutyches nicht allein eine Natur in Christo halte, geben der Papisten selbst eigene Worte, da sie sagen: Eutyches habe bekennet, daß in Christo zwo Naturen sind, nemlich, die Gottheit habe die Menschheit angenommen. Wer solches bekennet, der sagt, daß Christus mehr denn eine Natur habe. Aber was Eutyches damit meynet, daß hernach in Christo allein die göttliche Natur, ohne menschliche Natur, blieben sey, das zeigen sie nicht an; lassens also hangen, als habe Eutyches zugleich gehalten, daß Christus zwo Naturen, und doch nicht zwo, sondern eine Natur habe. Also werden darnach auch die Historien ungewiß und dunkel, daß niemand versichen kann, was Eutyches, oder was des Pabsts Historien meynen; verlieren damit diß Concilium samt der Ursachen, warum es versammlet ist. Ja, man kanns aus der Concilien Geschichten, und aus der Päbste Briefe nicht finden. Wiederum aber, sollten die Historienschreiber des Pabsts nicht so rauh und unbehauen schreiben, noch ihre eigene Worte uns vorplaudern, ohn daß man daraus nehmen kann, daß sie diß Concilium schier so fein verstanden haben, als ich.

178. Ich will meine Gedanken sagen. Treffe ichs, wohl; wo nicht, so ist hiermit der Christliche Glaube nicht gefallen. Eutyches Meynung ist auch (wie des Nestorii,) über den Idiomaten irre; doch auf eine andere Weise. Nestorius will die idiomata der Menschheit nicht geben der Gottheit in Christo, ob er wol vest stehet, daß Christus GOtt und Mensch sey. Wiederum, Eutyches will die Idiomata der Gottheit nicht geben der Menschheit, ob er gleich auch vest hält, daß Christus wahrer GOtt und Mensch ist. Als wenn ich predigte, das Verbum GOttes Sohn, sey Schöpffer Himmels und der Erden, gleich dem Vater in Ewigkeit, Joh. 1. v. 13. 14. und das Verbum, derselbige GOttes Sohn, sey wahrhaftiger Mensch, Joh. 1, 3. Solches läßt mir Eutyches zu, und zweifelt nichts daran. Wenn ich aber fortfahre, und predige, daß derselbige Mensch, Christus, sey Schöpffer Himmels und der Erden; da stösset sich Eutyches, und entsetzt sich vor diesem Wort: Ein Mensch schaffet Himmel und Erden; und spricht, Nein. Denn solch göttlich idioma (als Himmelschaffen,) stehet nicht Menschen zu. Denkt aber nicht, daß er zuvor hat zugelassen, daß Christus sey wahrhaftiger GOtt und Mensch in einer Person, und will doch die Folge oder Consequens bonæ consequentiæ nicht zulassen.

179. Denn wer das bekennet, daß GOtt und Mensch eine Person ist, der muß um solcher Vereinigung willen der zwo Naturen in einer Person, schlecht auch zulassen, daß dieser Mensch Christus, von Maria geboren, sey Schöpffer Himmels und der Erden. Denn er ist dasjenige worden in einer Person, nemlich GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat. Solche Folge verstehet Eutyches nicht, und sagt doch vest, Christus sey GOtt und Mensch: siehet auch nicht, daß er die menschliche Natur Christi verleugnen muß in Christo, wo er die göttlichen idiomata von der menschlichen Natur verwirft. Denn damit würde die Person zutrennet, und bliebe Christus kein Mensch. Und das wollen die anzeigen, so vom Eutyche

che ſchreiben, er habe die menſchliche Natur in Chriſto nicht bleiben laſſen, ſcilicet in conſequenti; ſo er doch bekennet, ſcilicet in antecedenti, daß die göttliche und menſchliche Natur ein Chriſtus, eine Perſon, und zwo Naturen ſey. Summa, wie droben geſagt, wer die zwo Naturen in Chriſto, GOtt und Menſch, bekennet, der muß auch ihrer beyder idiomata der Perſon zuſprechen. Denn GOtt und Menſch iſt nichts, wo ſie nicht ſollten ihre idiomata haben. Darum ſind ſie beyde, Neſterius und Eutyches, mit ihrem Irrthum und Verſtand billig verdammt.

180. Wiewol es wahr iſt, daß Eutyches mehr Abſetzung vielleicht hat gehabt, weder Neſterius. Denn der menſchlichen Natur idiomata ſind von Chriſto viel hinter ihm blieben, als, eſſen, trinken, ſchlafen, trauren, leiden, ſterben, begraben ꝛc. Denn er ſitzt nun zur rechten Hand GOttes, iſſet, trinkt, ſchläft, trauret, leidet, ſtirbet nimmermehr in Ewigkeit; wie uns auch geſchehen wird, wenn wir aus dieſem Leben in jenes Leben kommen, 1 Cor. 15, 49-53. Solches ſind zeitliche und vergängliche idiomata: aber die natürlichen bleiben, als daß er Leib und Seele, Haut und Haar, Blut und Fleiſch, Mark und Bein und alle Glieder menſchlicher Natur habe. Darum man ſagen muß: Dieſer Menſch Chriſtus, das Fleiſch und Blut Mariä, iſt Schöpffer Himmels und der Erden, hat Tod überwunden, Sünde vertilget, Hölle zubrochen; welches eitel göttliche idiomata ſind, und doch der Perſon, die Mariä Fleiſch und Blut iſt, recht und Chriſtlich zugeeignet werden, weil es nicht zwo, ſondern eine Perſon iſt.

181. Gleichwie dein Sohn Petrus heißt gelehrt, ſo doch ſolches idioma allein der Seelen, und nicht des Leibes iſt, und ein Eutyches möchte alſinnen: Nein, Petrus iſt nicht gelehrt, ſondern ſeine Seele. Wiederum, ein Neſtorius: Nein, ich habe deinen Sohn nicht geſäuget, ſondern ſeinen Leib: das lautet, als wollte man aus Petro zwo Perſonen machen, oder nur eine Natur behalten, ſo es doch nicht ſo gemeynet wird. Unverſtand und Grobheit iſt das, und zeuget, daß ſie böſe Dialectici ſind geweſt. Doch iſt ſolcher Unverſtand nicht ſeltſam in der Welt, auch in andern Sachen, da man eſt etwas bekennet, und doch leugnet das, ſo draus folgen muß, wie geſagt: Antecedente conceſſo, negare conſequens. Als, itzt ſind viel groſſer Herren und gelehrter Leute, die bekennen frey und veſt, daß unſere Lehre vom Glauben, der ohn Verdienſt gerecht mache aus lauter Gnade, recht ſey: aber daß man darum ſollt Klöſterey und Heiligendienſt, oder dergleichen laſſen und verachten, das ſtößt ſie vor den Kopf. So es doch die Folge und Conſequenz erzwinget. Denn es kann ja niemand gerecht werden, ohn durch den Glauben: daraus folget, daß man durch Kloſterleben nicht könne gerecht werden. Was hält man denn dran? Wozu ſolls denn?

182. Und damit ich mich ſelbſt auch bey der Naſen nehme, und meine Narrheit nicht ſo undankbarlich vergeſſe. Ich habe vor 20. Jahren gelehret, daß allein der Glaube ohn Werke gerecht mache, wie ich noch immer thue. Wäre aber dazumal einer aufgeſtanden, der da hätte gelehret, Möncherey und Nonnerey ſollt Abgötterey, und die Meſſe der rechte Greuel heiſſen, hätte ich ſolchen Ketzer nicht helfen verbrennen, ſo hätte ichs doch gehalten, ihm wäre recht geſchehen. Und ich unbedächtiger Narr konnte nicht ſehen die Folge, die ich müßte nachgeben, daß, wo es der Glaube allein thäte, ſo könnte es die Möncherey und Meſſe nicht thun. Und das noch viel feiner war, ich wußte, daß es lau-

lauter Menſchenlehre und Werk waren, und ich doch auch den guten Werken von GOtt geboten, und im Glauben gethan, ſolches nicht zuſchreibe. Zwar ich hab meinen Noſtorium und Eutychen weidlich beweiſet (doch in andern Sachen), da ich eines zugab, und das andere, ſo draus folget, nicht nachgab; gleichwie Neſtorius zureibt, Chriſtus ſey GOtt und Menſch, und will nicht auch hie nachgeben, daß derſelbige GOTT ſey geboren und geſtorben, welches doch daraus folget.

183. Weiter, der Luther ſchilt die Papiſten, ſie lehren den Chriſtlichen Glauben nicht, auch keine gute Werk: ſo lehren ſie auch nicht, ſchelten wiederum den Luther viel heftiger, er lehre den Chriſtlichen Glauben nicht recht, und verbiete gute Werke. Woran ſtößt ſichs denn, daß ſie nicht eins ſind, ſo ſie einerley bekennen? Das will ich dir ſagen: Es iſt ein Neſtorius hier über den Idiomaten irr worden. Der Luther will die guten Werke haben, aber ſie ſollen nicht die herrlichen göttlichen idiomata tragen, daß ſie gnugthun für die Sünde, GOttes Zorn verſöhnen, und die Sünder gerecht machen. Denn ſolche idiomata gehören einem andern zu, der heißt GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29.) Ja freylich, dem Blut und Sterben Chriſti ſoll man ſolche idiomata laſſen; gute Werke ſollen andre idiomata, andern Verdienſt und Leben haben. Solches wollen die Papiſten nicht, ſondern geben den guten Werken, daß ſie für die Sünde gnugthun, und die Leute fromm machen. Darum ſtürzen ſie, der Luther lehre nicht gute Werk, ſondern verbiete ſie. Sie aber ſehen dieſe Folge oder Conſequenz nicht, daß, wo man ſolche gute Werk lehret, die gnugthun für die Sünde, daß eben ſo viel iſt, als keine gute Werke lehren. Denn ſolche gute Werke ſind nihil in rerum natura, nichts und nirgend, und können auch nicht ſeyn. Darum eben in dem, daß ſie veſt und faſt gute Werk lehren und bekennen, lehren ſie gar keine gute Werk.

184. Hier ſiehſt du, was des Neſtorii Dialectica iſt, der ein antecedens gibt, und leugnet das conſequens, und damit das antecedens auch falſch macht. Denn iſt eines wahr, ſo muß das andere auch wahr ſeyn in einer rechten Folge oder Conſequenz. Wiederum, iſt das letzte falſch, ſo muß das erſte auch falſch ſeyn. Gute Werke thun gnug für die Sünde, das geben ſie nicht allein zu, ſondern treiben's hart; aber das andere, ſo draus folget, daß ſolche Werke nicht gute, ja nichts und gar keine Werke ſind, das verdammen ſie. Nun folget es doch gewaltiglich aus dem vorigen. Denn gute Werke, ſo für die Sünde gnugthun, iſt eben ſo viel, als keine gute Werke. Gleichwie dieſe Folge gewaltig iſt, qui docet id, quod non eſt, docet nihil: wer da lehret das, ſo nichts iſt, der lehret eben ſo viel, als nichts. Alſo mag man auch vom Glauben reden: Wer ſolchen Glauben lehret, der nicht allein und ohne Werk gerecht macht, der lehret eben ſo viel als keinen Glauben. Denn ſolcher Glaube, der mit oder durch Werke gerecht macht, iſt nichts und nirgend.

185. Ich will noch ein gröbers ſetzen. Etliche Juriſten geben's zu, der Prieſter Ehe ſey recht; aber die Folge geben ſie nicht, daß die Kinder ſollten Erben ſeyn. Das iſt eben ſo viel geſagt: Der Prieſter Ehe muß Hurerey ſeyn. Denn iſt Ehe da, ſo muß auch das Kind Erbe ſeyn, iſts nicht Erbe, ſo iſt keine Ehe da (caeteris paribus); ſolches heißt man in den Schulen, negare conſequens antecedentis conceſſi in bona conſequentia; und, deſtructo conſequente, retinere antecedens; das unmöglich iſt, und heiſſen grobe

grobe unverständige Leute. Aber es hat beiden Nestorius und Eutyches hieran gemangelt, wie vielen in andern Sachen auch geschicht. Denn gewiß ists ihr Ernst gewest, daß sie alle beide Christum für GOtt und Mensch in einer Person gehalten haben, wie die Historien und auch die Acta Conciliorum geben: und doch in die Folge oder Consequenz sich nicht haben können richten, daß die Person, so GOtt und Mensch ist, wol gekreuzigt, und Himmel geschaffen hat, aber GOtt möge nicht werden gekreuzigt, noch Mensch Himmel schaffen.

186. Und was wollen wir von uns sagen? Die Apostel zu Jerusalem, (Apostg. 15, 11.) samt vielen tausend Jüden, waren durch den Glauben allein gerecht worden, das ist, durch die Gnade Christi: noch hatten sie auch ihre Nestories und Eutyches in der Haut; sahen diese Folge nicht, daß Mosis Gesetz nichts dazu thäte, noch thun könnte, sondern wollten demselben auch geben die idiomata, so allein dem Lamm GOttes zustehen, und sprachen (wie droben gesagt): die Heyden könnten nicht selig werden, wo sie sich nicht beschnitten, und Mosis Gesetz hielten. Das war eben so viel, als Christum verleugnen mit seiner Gnade, wie Sanct Paulus sagt Gal. 2, 21: **Ist aus dem Gesetz Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben**; und Röm. 11, 6: **Ists Gnade, so ists nicht Werk.** Aber die zu Jerusalem sagen so: Es ist wol allein die Gnade, aber es muß gleichwol [allein] auch das Werk seyn: *) denn weil die Gnade solches noch nicht hat gethan, so muß es das Gesetz thun, wie es folget. Das heißt auf Deutsch, sich selbst in die Backen hauen, und nicht verstehen, was man redet. Die Schulen nennens (wie gesagt): Antecedens concedere, und, consequens negare; oder, consequens destruere, antecedens affirmare; zugleich Ja und Nein sagen in einerley Sachen. Das muß niemand thun, denn ein gar unverständiger oder ein verzweifelter Spötter.

*) Im allerersten Druck ists also gestanden: denn ohne Gesetz kann man nicht selig werden, ob man wol allein durch die Gnade ohne Werke selig werden; nachmals aber wie hie stehet, corrigirt.

187. Also thun jetzt meine Antinomer auch, die predigen sehr fein, und wie ich nicht anders denken kann, mit rechtem Ernst, von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden, und was mehr vom Artikel der Erlösung zu reden ist. Aber diß Consequens stehen sie, wie der Teufel, daß sie den Leuten sagen sollten vom dritten Artikel, der Heiligung, das ist, vom neuen Leben in Christo. Denn sie meynen, man solle die Leute nicht erschrecken noch betrüben; sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo, und beyleibe ja meiden diese oder dergleichen Worte: Höreſt du es, du willst ein Christ seyn, und gleichwol ein Ehebrecher, Hurenjäger, volle Sau, hoffärtig, geizig, Wucherer, neidisch, rachgierig, boshaftig bleiben ꝛc. sondern so sagen sie: Hörst du es, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals, oder sonst ein Sünder, gläubest du nur, so bist du selig, darfest dich vor dem Gesetz nicht fürchten, Christus hats alles erfüllet.

188. Lieber, sage mir, heißt das nicht Antecedens concedirt, und Consequens negirt? Ja, es heißt eben in demselben Christum wegnehmen und zunichte machen, wenn er am höchsten gepredigt wird. Und ist alles eitel Ja und Nein, in einerley Sachen. Denn solcher Christus ist nichts und nirgend, der für solche Sünder gestorben sey, die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen, und ein neues Leben führen. Also predigen sie fein auf Nestorische und Eutychische Dialectica Christum al-

se, daß Christus sey, und sey es doch nicht; und sind wol feine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger. Denn sie predigen nichts de sanctificatione et viuificatione Spiritus Sancti, von der Heiligung des Heiligen Geistes, sondern allein von der Erlösung Christi: so doch Christus (den sie hoch predigen, wie billig,) darum Christus ist, oder Erlösung von Sünden und Tod erworben hat, daß uns der Heilige Geist soll zu neuen Menschen machen aus dem alten Adam, daß wir der Sünden tödt, und der Gerechtigkeit leben, wie St. Paulus lehret (Röm. 6, 2. sqq.), hie auf Erden anfahen und zunehmen, und dort vollbringen. Denn Christus hat uns nicht allein Gratiam, die Gnade, sondern auch Donum, die Gabe des Heiligen Geistes verdienet, daß wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Aufhören von den Sünden hätten. (Joh. 1, 16. 17.) Wer nun nicht aufhöret von Sünden, sondern bleibt im vorigen bösen Wesen, der muß einen andern Christum von den Antinomern haben. Der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel schreyen, eitel Christus, Christus! und muß mit seinem neuen Christo verdammt werden.

190. Nun siehe, wie böse Dialectici wir sind in hohen Sachen, so über uns oder ungeübt sind, daß wir zugleich ein Ding halten und nicht halten. Aber in niedriger Sachen, da sind wir überaus scharfe Dialectici. Denn ein Bauer, wie grob er ist, hält er das bald verstanden und gerechnet: Wer mir einen Groschen gibt, der gibt mir keinen Gülden; denn es folget von ihm selber, und er siehet die Folge fein. Aber unsere Antinomisten nicht, daß sie Christum predigen, ohne und wider den Heiligen Geist, weil sie die Leute wollen lassen in ihrem alten Wesen bleiben, und gleichwol selig sprechen. So doch die Consequenz das will, daß ein Christ soll den Heiligen Geist haben, und ein neu Leben führen, oder wissen, daß er keinen Christum habe. Noch wollen die Esel bessere Dialectici seyn, denn M. Philippus und Aristoteles, des Luthers muß ich schweigen, weil der Papst dieselbigen allein gefühlet, sie sind mir weit zu hoch geflogen. Wolan, Nestorii und Eutyches Dialectica ist eine gemeine Wage, sonderlich in der heiligen Schrift; aber in andern Sachen weiß sie sich baß zu halten. Wiewol sie den Juristen und Regenten in subtilen Sachen auch zu schaffen anug gibt, da sie müssen zuweilen Ja und Nein zugleich hören, und mit Mühe scheiden.

191. Ist nun Eutyches oder Nestorius steif und stolz auf seinem Sinn blieben (wie ich nicht richten kann noch soll, so weit ich die Historien gelesen,) nach der Bischöffe Unterricht, so sind sie nicht allein als Ketzer, sondern auch als grobe Narren billig verdammt. Sind sie aber nicht steif auf ihrem Sinn gestanden, wie sonderlich vom Eutyches der Concilien Acta selbst melden, und sie haben nicht nach St. Pauli Lehre (Gal. 5, 1.) freundlich den Irrenden unterrichtet, so haben sie dennoch die Sachen an ihr selbst recht geurtheilt, aber mit ihrem Stolz und aufschwinden Vernehmen (weil nun den Conciliis ein groß Ansehen erlanget, und hie vol sechs hundert und dreyßig Bischöffe gewest) sich wol müssen vor dem rechten Richter verantworten.

192. Ich gedenke, wie M. Johannes Wesalia (der zu Mayntz Prediger gewest, zuvor zu Erfurt die hohe Schule mit seinen Büchern regiert, aus welchen ich daselbst auch bin Maaister worden,) allein darum mußte verdammt seyn, von den verzweifelten, hoffärtigen Mördern, genannt hæreticæ pravitatis inquisitores, (ich sollt sagen, invensores,) Predigermönche, daß er nicht wol-

wollt ſagen, Credo Deum eſſe; ſondern ſprach: Scio Deum eſſe. Denn alle Schulen hie'ten, daß Deum eſſe, per ſe notum ſit, wie St. Paulus Röm. 1, 19. auch ſagt. Wie auch die Verfüſſermörder zu Eiſenach mit dem Johann Ilten umgangen ſind, ſtehet in der Apologia.

193. Ich ſetze, daß zu dir und mir unverwarnt käme ein ehrlicher Mann, der die Sachen fein mit rauhen Worten könnte fremd machen, und ſpräche: Soll ich euch nicht ſagen, es iſt ein neuer Prophet aufgeſtanden, der lehret, wo ein Menſch vollkömmlich heilig wird, kann er nicht allein Wunder thun, ſondern auch Himmel und Erden, Engel, und was drinnen iſt, ſchaffen aus nichts, wie etliche Scholaſtici auch diſputirt haben, lib. 4. Und das noch ärger iſt, er ſagt, der alte rechte GOtt ſey geſtorben ꝛc. Hie würden du und ich ſagen, das muß der Teufel und ſeine Mutter ſeyn. Die Schrift ſagt (Malach. 3, 6.): Ich bin GOtt, und werde nicht verwandelt. Und St. Paulus (1 Tim. 6, 16.): Qui ſolus habet immortalitatem. Was darfs viel Wort? GOtt lebt alleine und iſt das Leben ſelbſt. Darauf fienge er an: Lehret ihr doch ſelber alſo und ſprecht, Chriſtus ſey ein Menſch, vollkommen heilig, der Himmel und Erden geſchaffen hat, dazu auch rechter GOtt, der für euch am Creuz geſtorben iſt. Siehe da, wie gar unverſehens ſind wir läſterliche Neſtorius und Eutyches worden, die wir zugleich bekennen, daß Chriſtus GOtt und Menſch, eine Perſon, ſey für uns geſtorben, Himmel und Erden geſchaffen; und doch dreben ſagten, es müßte der Teufel und ſeine Mutter ſeyn, wer da ſagt, daß ein Menſch Himmel und Erden geſchaffen hätte, und GOtt geſtorben ſey; ſo es doch die Conſequentz oder Folge erzwingt, aus dem, daß wir Chriſtum GOtt und Menſchen in einer Perſon gläuben. Da ſieheſt du, wie die idiomata unverſehens unbedachte Leute vor den Kopf ſtoſſen und irre machen. Hier ſollte man zulaufen, mit Sanftmuth unterrichten, und nicht mit Stolz die Irrigen verdammen. GOtt gebe, daß ich lüge. Ich ſorge, daß etliche Ketzer am Jüngſten Tage Richter, und die Richterbiſchöffe verdammt ſeyn werden. GOtt iſt wunderlich und unbegreiflich in ſeinen Gerichten, (Röm. 11, 33.) ohn daß man weiß, er ſey gnädig den Demüthigen, und feind den Hoffärtigen (1 Petr. 5, 5.): Und ſonderlich in den Concilien und Kirchenſtänden, ſollt man nichts aus Zelo, Neid oder Stolz handeln. Denn GOtt kanns nicht leiden.

194. Solche Gedanken habe ich vom Eutyche: hab ichs nicht treffen, ſo habe ich gefehlet, und ſey ihre Schuld. Warum haben ſie es nicht ordentlicher gehandelt und fleißiger beſchrieben, daß mans könnte klärlicher verſtehen. Und wie müßte man thun, wenn gleich diß Concilium verloren wäre? Der Chriſtliche Glaube müßte darum nicht verſinken. Iſt doch viel mehr und nützlichers verloren, weder diß Concilium iſt. Klagt doch St. Auguſtinus ſelbſt: daß er ſchier nichts finde bey ſeinen Verfahren, das ihm hülfe wider den Pelagium; und muß doch von ſolcher Hauptſachen viel gehandelt ſeyn geweſt. Ich habe mich aber gehalten in dieſen Gedanken nach den Worten des Römiſchen Biſchofs Leonis, der ſchreibt, daß Eutyches und Neſtorii Ketzerey ſeyn wider einander, oder widerſinniſch und umgekehret. Nun iſts gewiß aus der Tripartit, daß Neſtorius habe Chriſtum für (einen) rechten GOtt und Menſchen bekannt, auch ganz heſtia, und iſt kein Arianer geweſt, die ſchlecht Chriſtum nicht für GOtt hielten: ſondern er hat ſie verjagt und verfolget, auch durch Mord und Schlachten. Aber das iſt

seine Ketzerey, daß die idiomata haben ihn bestürzt und irre gemacht, daß GOtt sollt vom Weibsbilde geboren und gecreuzigt seyn. Darum muß Eutyches Ketzerey widersinnisch also gethan seyn, daß er Christum auch für GOtt und Menschen hält; aber die idiomata göttlicher Natur nicht will geben dem Menschen. Gleichwie wiederum Nester die idiomata menschlicher Natur nicht will GOtt zumessen in CHristi einiger Person; das heißt wider einander, oder umgekehret.

195. Ist aber seine Meynung gewest, daß er schlechts die menschliche Natur in Christo verleugnet, so ist seine Ketzerey nicht widersinnisch gegen des Nestorii Ketzerey, sondern er muß unsinnig und rasend gewest seyn, der zugleich sollt halten, daß in Christo die Gottheit mit der Menschheit vereinigt sey, und doch alleine eine Natur, nemlich, die Gottheit bleibe oder werde. Solches wäre nicht allein wider Nestorium, sondern wider alle Gläubigen und Ungläubigen, wider alle Ketzer und rechte Christen, wider alle Heyden und Menschen. Denn also hat kein Mensch je gelehret. Aber weil sie diese Sache also beschrieben haben, daß sie selbst zeugen, Eutyches habe Christum bekannt, Gottheit und Menschheit in einer Person vereinigt; und das andere also schreiben, als wollten sie nicht, daß mans verstehen solle: so wollen wirs auch nicht verstehen. Was liegt uns dran, so wirs sonst viel besser haben. Eutyches sagt im Concilio, daß ers nicht mit solchen Worten geredet habe, wie sie ihm Schuld gaben, nemlich, daß er sollte die menschliche Natur in Christo verleugnen. Daraus man merken kann, daß er geirret hat, und nicht wolle Christi Menschheit verleugnen. Aber wenn ich D. Luther wäre, wollte ich gern von den Papistenschreibern hören, wie sie doch selbst ihren eigenen Worten gläuben könnten, da sie das fürten sagen: Nestorius habe zugleich zwo Personen, und doch allein eine Person in Christo gehalten; Eutyches habe zugleich zwo Naturen, und doch nur eine in Christo gehalten. Ich denke wahrlich, sie sind auch Nestorische und Eutychische Dialectici; von der Theologie rede ich nichts: vielleicht müssen sie Antilogisten seyn.

196. Und daß wie wieder zum Concilio kommen, so findet sichs hier auch, daß diß Concilium keinen neuen Artikel des Glaubens gestiftet hat. Daß man abermal hieraus kein Exempel haben kann, den Conciliis Macht zu geben, daß sie neue Artikel möchten der Christenheit aufladen. Denn solcher Artikel ist gar viel reichlicher und gewaltiger in der Schrift gegründet, Joh. 5. v. 27: Der Vater hat dem Sohn Macht gegeben Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Hier hätte Christus, nach Eutyches Meynung, müssen sagen: darum, daß er GOttes Sohn ist. Denn Gericht halten ist ein idioma göttlicher Natur, und nicht menschlicher Natur; Christus aber gibts seiner menschlichen Natur, nemlich des Menschen Sohn, das ist, der Jungfrauen Marien Sohn. Und Matth. 22, 43. fragt Christus die Pharisäer: wie sichs reimet, daß David Christum, der doch sein Sohn und Saamen seyn müßte, seinen HErrn hieße. Ist er Davids Sohn oder Saamen, wie sitzt er denn zur Rechten GOttes? Hier hätte Eutyches müssen sagen: Davids Saamen kann nicht zur Rechten Gottes sitzen, sondern allein GOttes Sohn; und bekennet doch, daß GOttes Sohn und Davids Sohn eine Person sey. Wo die Person aber sitzt, da sitzt GOttes und Davids Sohn. Solche Folge siehet Eutyches nicht, darum hat man müssen denken, er hielte Christum für keinen Menschen, sondern allein für eine göttliche Person

ſen und Natur; welches doch ſeine Meynung nicht iſt.

197. Und in Summa, alle Propheten, alle Schrift ſo Chriſto oder Meſſia geben ein ewiges Reich, Erlöſung von Sünden, Tod, Hölle, ſind alle wider Eutychen. Denn ſie ſagen alle, der Saame des Weibes ſolle den Kopf der Schlangen zutreten, 1 Moſ. 3. v. 15. das iſt, Sünde, Tod, Teufel, Hölle überwinden: welches ſind göttlicher Natur idiomata, und nicht des Weibesſaamens. Und alle Welt ſollte durch den Saamen Abrahä geſegnet werden, 1 Moſ. 22, 18. das iſt, auch die Sünde, Tod, Hölle, den Fluch GOttes, weggenommen werden: das ſind auch idiomata, nicht Abrahams Saamen, ſondern göttlicher Natur. Und darnach die herrlichen, gewaltigen Prophezeyungen, David, Eſaiä, Jeremiä (c. 23, 5.) und aller Propheten, die von Davids Saamen ſagen, er ſoll ewige Gerechtigkeit anrichten, das iſt, Tod, Sünde, Hölle wegthun. Welches ſind eitel idiomata göttlicher Majeſtät und Natur, werden aber doch dem Sohne Davids, Chriſto, dem Sohn der Jungfrauen Mariä zugeeignet in der ganzen Schrift. Habe ich nun diß Concilium nicht, oder verſtehe es nicht recht, ſo habe ich doch dieſe Schrift, und verſtehe ſie recht, nach welcher ſich das Concilium auch zu halten ſchuldig iſt, und mir gewiſſer iſt, weder alle Concilia.

199. Wer da will, der mag weiter des Concilii Geſchichten ſelbſt leſen; ich habe mich umluſtig drüber geleſen. Solch ein Gebeiſſe, Getümmel, und Unordnung iſt drinnen gehalten, daß ich ſchier muß gläuben dem Gr. Nazianzeno, St. Hieronymi Præceptor, der doch vor dieſer Zeit gelebt, und beſſere Concilia oder Väter geſehen hat, dennoch alſo ſchreibt: Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll, ſo halte ich, daß man aller Biſchöffe Concilia fliehen ſolle. Denn ich kein gut Ende der Concilien geſehen habe, auch nicht des Böſen Abſchaffung, ſondern Ehrſucht, Zank ums Vorgehen ꝛc. daß mich wundert, wie es zugehet, daß ſie um ſolcher Worte willen nicht haben längſt den ärgſten Ketzer aus ihm gemacht. Aber wahr iſts, das er ſagt, wie die Biſchöffe ehrſüchtig, ſtolz, zänkiſch und heftig in den Concilien ſind; das wirſt du wol finden in dieſem Concilio. So müſſen ſie auch nicht von Noth wegen alle heilig ſeyn, die recht lehren oder rechte Lehre erhalten. Denn Balaam weiſſaget auch recht, (4 Moſ. 24, 17.) und Judas iſt auch ein rechter Apoſtel, (Matthäi 10, 4.) und die Phariſäer ſitzen auf dem Stuhl Moſis, und lehren recht, Matth. 23. v. 2. So müſſen wir auch etwas mehr und gewiſſers haben für unſern Glauben, weder die Concilia ſind. Daſſelbige mehr und gewiſſers, iſt die heilige Schrift.

199. Daß aber wahr ſey, da er ſagt, er habe der Concilien kein gut Ende geſehen, lehren uns die Hiſtorien fein. Denn Arii Ketzerey iſt ein Scherz geweſt vor dem Niceno Concilio, gegen dem Jammer, ſo ſie nach dem Concilio angerichtet haben; wie droben geſagt. Alſo iſts den andern Conciliis, als mit Macedonio und Neſtorio auch gangen. Denn das Theil, ſo verdammt ward, hielt ſich deſto veſter zuſammen, wollten ſich ſchmücken und unverdammt ſeyn, blieſſen immer das Feuer heftiger auf, denn zuvor, wider die Concilia, welche ſie nicht recht verſtunden. Gleichwie es uns Deutſchen iſt gangen mit dem Conſtantzerconcilio: da der Pabſt dem Concilio unterworfen und abgeſetzt ward, und ſeine Tyrannen und Simoney hart verdammt, iſt ſint der Zeit der Pabſt mit ſieben ärgern Teufeln beſeſſen, und hat ſeine Tyranney und Simoney allererſt recht angerichtet; frißt,

rau-

raubet, ſtihlet alle Stifte, Klöſter, Kirchen, verkauft Ablaß, Gnade, Recht, GOtt, Chriſtum, den Heiligen Geiſt; verräth, verderbet, verwirret Käyſer und Könige; kriegt, vergeußt Blut, ſchlägt todt Leib und Seele. Daß man greifen muß, wer der Gott ſey, der zu Rom haushält. Da haben wir Deutſchen unſern Lohn, daß wir im Coſtantzerconcilio die Päbſte abgeſetzt und reformirt haben. Ich meyne ja, es ſey das Ende dieſes Concilii wohl gerathen. Setzt ein andermal mehr Päbſte ab und reformirt ſie, ob ſie nicht anug hätten an ſieben Teufeln, daß ſie derſelben ſieben und ſiebenzig Legion wider euch kriegen. Iſt anders noch Raum da, daß mehr Teufel in ſie fahren können, und nicht bereits gar voller Teufel ſind. Das iſt die Reformation des Coſtantzer Concilii.

200. Alſo haben wir die vier Haupteoncilia, und die Urſachen, warum ſie gehalten ſind. Das erſte, zu Nicea, hat die Gottheit Chriſti wider Arium vertheidigt. Das andere, zu Conſtantinopel, die Gottheit des Heiligen Geiſtes wider Macedonium vertheidiat. Das dritte, zu Epheſo, in Chriſto eine Perſon wider Neſtorium vertheidiget. Das vierte, in Chalcedon, zwo Naturen in Chriſto wider Eutychen vertheidiget. Aber damit keinen neuen Artikel des Glaubens geſtellet. Denn ſolche vier Artikel ſind gar viel reichlicher und gewaltiger, auch allein in St. Johannis Evangelio geſtellet, wenn gleich die andern Evangeliſten, und St. Paulus, St. Petrus hiervon nichts hätten geſchrieben, die doch ſolches alles auch gewaltiglich lehren und zeugen, ſamt allen Propheten. Haben nun dieſe vier Haupteoncilia (welche von den Biſchöffen zu Rom den vier Evangelien, nach ihrem Decret, gleich zu halten ſind, gerade als ſtünden ſolche Stücke nicht viel reichlicher neben allen Artikeln in den Evangeliis, oder die Concilia hättens nicht aus den Evangeliis: ſo ſein verſtehen die Eſelbiſchöffe, was Evangelia oder Concilia ſind,) nichts neues wollen noch können in Glaubensartikeln machen oder ſetzen, wie ſie ſelbſt bekennen: wie vielweniger kann man man ſolche Macht geben den andern Concilien, die man geringer muß halten, wo dieſe vier ſollen die Haupteoncilia ſeyn und heiſſen.

201. Auf dieſe Weiſe muß man nun auch alle andere Concilia verſtehen, ſie ſeyn groß oder klein; und wenn ihrer viel tauſend wären, daß ſie nichts neues, weder im Glauben noch guten Werken ſetzen, ſondern als der höchſte Richter, und der gröſſeſte Biſchof unter Chriſto, den alten Glauben und alte gute Werke vertheidigen, nach der heiligen Schrift: ohne daß ſie auch darneben von zeitlichen, vergänglichen, wandelbaren Sachen, zu ihrer Zeit Nothdurft, handeln, welches doch auch muß geſchehen auſſer den Concilien, in allen Pfarren und Schulen. Setzen ſie aber etwas neues im Glauben oder guten Werken, ſo ſey gewiß, daß der Heilige Geiſt nicht da ſey, ſondern der unheilige Geiſt mit ſeinen Engeln. Denn das müſſen ſie ohne und auſſer der heiligen Schrift, ja wider die heilige Schrift thun, wie Chriſtus ſpricht (Matth. 12, 30.): Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich. Der Heilige Geiſt weiß und kann nichts mehr, denn St. Paulus, da er ſpricht: 1 Cor. 2, 2: Ich weiß nichts denn JEſum Chriſtum, den Gecreuzigten. Und iſt der Heilige Geiſt nicht gegeben, daß er uns ſoll etwas auſſer Chriſto eingeben oder lehren: ſondern er ſoll uns alles in Chriſto lehren und erinnern, (Joh. 14. v. 26.) in welchem alle Schätze der Weisheit und Verſtands verborgen liegen, Coloſſ. 2, 3. denſelben ſoll er uns verklären, wie Chriſtus ſagt Joh. 16, 19. und

nicht

nicht unsere Vernunft und Dünkel preisen oder zum Abgott machen.

202. Darum sind solche Concilia ausser der Schrift, Caiphas, Pilatus und Herodes Concilia, wie die Apostel sagen Apg. 4. v. 27: Conuenerunt in vnum aduersus Dominum: sie rathschlagen oder halten Concilia wider GOtt und seinen Christum. (Ps. 2. v. 2.) Und die Evangelisten alle schreiben, daß die Hohenpriester und Pharisäer Rath hielten oder Concilia sammleten, wie sie Christum tödten möchten, (Matth. 26, 4. Marc. 14. v. 1. Luc. 22, 2) wie David zuvor hatte verkündigt Ps. 2, 2. daß sie wider GOtt und seinen Gesalbten würden rathschlagen, und Christi Predigt eitel Bande und Seile nennen, dieselben zureissen und von sich werfen wollten. Solches sind mehrentheils des Pabsts Concilia gewest, darinnen er sich an Christi Statt zum Haupt der Kirchen setzt, die heil Schrift unter sich wirft und zureißt, wie seine Decrete weisen: [illegible] zu Costanz beyderley Gestalt des Sacraments verdammt, vorhin die Ehe zerrissen, verboten, verdammt, und den Christum schlecht gecreuzigt und begraben hat.

Was ein Concilium sey.

203. Hier wird nun die Hauptfrage seyn, darum ich diß Büchlein schreibe. Was ist denn nun ein Concilium, oder was ist sein Werk? Denn so es nicht sollte neue Artikel des Glaubens stellen, so wäre bisher alle Welt jämmerlich betrogen, die nicht anders weiß noch hält, denn was ein Concilium schleußt, das sey ein Artikel des Glaubens, oder je zum wenigsten für ein nöthig Werk zur Seligkeit zu halten: also, daß, wer des Concilii Decret nicht hält, der könne nimmermehr selig werden, als der dem H. Geist, des Concilii Meister, ungehorsam ist. Wolan, ich achte mein Gewissen frey, daß kein Concilium (wie droben gesagt,) Macht habe, neue Artikel des Glaubens zu setzen, weil es die vier Hauptconcilia nicht gethan haben. Darum will ich meine Meynung hier sagen, und auf die Hauptfrage antworten also: Daß ein Concilium habe

204. Erstlich, keine Macht neue Artikel des Glaubens zu stellen, unangesehen, daß der Heil. Geist drinnen ist. Denn auch der Apostel Concilium zu Jerusalem Apg. 15. v. 11. nichts neues im Glauben setzet: sondern, wie St. Petrus schleußt, daß auch alle ihre Vorfahren geglaubt haben diesen Artikel, man müsse ohne Gesetz, allein durch die Gnade Christi selig werden.

205. Zum andern, hat ein Concilium Macht, und ists auch schuldig zu thun, neue Artikel des Glaubens zu dämpffen und verdammen, nach der heil. Schrift und altem Glauben. Gleichwie das Concilium zu Nicea verdammt den neuen Artikel Arii; das zu Constantinopel, den neuen Artikel Macedonii: das zu Epheso, den neuen Artikel Nestorii: das zu Chalcedon, den neuen Artikel Eutyches.

206. Zum dritten, hat ein Concilium keine Macht, neue gute Werke zu gebieten, kanns auch nicht thun. Denn da sind bereitan alle gute Werke in der heiligen Schrift geboten überflüßiglich. Was kann man mehr guter Werke erdenken, denn die der Heilige Geist in der Schrift hat gelehret? als, Demuth, Geduld, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Treue, Glaube, Gütigkeit, Friede, Gehorsam, Zucht, Keuschheit, geben, dienen ꝛc. Gal. 5, 22. und Summa, die Liebe. Was kann doch für ein gut Werk erdacht werden, das nicht in der Liebe geboten ist? 1 Cor. 13, 13. Ists aber ausser der Liebe, was ists denn für ein gut Werk? Sintemal die Liebe ist, nach St. Pauli Lehre Gal 5, 14.

aller Gebete Erfüllung, wie auch Christus selbst sagt Matth. 5, 44.

207. Zum vierten, hat ein Concilium Macht, ists auch schuldig zu thun, daß es böse Werke, so der Liebe widerstreben, verdamme, nach der heiligen Schrift und alter Weise der Kirchen, und die Personen strafe, wie des Niceni Concilii Decret straft der Bischöffe und Diaconen Ehrsucht und andere Laster. Hier wäre aber wol zu reden von zweyerley bösen Werken: etliche die offenbarlich böse heissen und sind, als Geiz, Mord, Ehebruch, Ehrsucht und dergleichen. Solche finden wir von den Conciliis verdammt, wie sie auch ohne die Concilia in der Schrift verdammt sind, dazu auch im weltlichen Recht gestraft werden. Aber darneben sind andere neue gute Werke; die heissen nicht böse, sondern sind schöne böse, feine Laster, heilige Abgötterey, von den Sonderheiligen oder auch tollen Heiligen erdichtet; und Summa, der weisse Teufel und lichter Satan. Solche böse (ich sollte sagen) neue gute Werke sollen die Concilia aufs höchste und schärfste verdammen; denn sie sind dem Christlichen Glauben gefährlich, und dem Christlichen Leben ärgerlich, und machen den beyden eine Ungestalt oder Verachtung.

208. Als, wenn ein schwacher Christ höret oder siehet einen heiligen Einsiedler oder Mönch, der eine sonderstrenge Weise führet, über den alten gemeinen Christenstand oder Wesen; so stösset er sich dran, und denkt, daß gegen diesem neuen Heiligen aller alten Christen Leben nichts, oder gar weltlich und gefährlich sey. Daher ist denn eingerissen der Greuel in aller Welt, daß ein Christlicher Bürger oder Bauer, der einen rechten reinen Glauben hat an Christo, und sich übet in den rechten alten guten Werken von GOTT in der Schrift gebeten, als in Demuth, Geduld, Sanftmuth, Keuschheit, Liebe und Treue gegen seinen Nächsten, Fleiß und Sorge in seinem Dienst, Amt, Beruf und Stand. Dieser ist ein rechter alter Heiliger und Christ; aber er muß stinken und nichts seyn gegen dem neuen Heiligen, der unter einem sondern Kleide, Speise, Fasten, Lager, Geberde und dergleichen neuen guten Werken, ein hochmüthiger, ehrsüchtiger, zorniger, ungeduldiger, häßiger, fleischbrünstiger, vermessener, falscher Christ ist. Solche nennet St. Paulus selbst (2 Tim. 3, 2. sqq.), hoffärtige und eigenwillige Heiligen, die ihnen selbst erwählen ein neues eigenes Wesen und Gottesdienst (von GOtt nicht geboten,) über das alte, rechte gemeine Wesen und Gottesdienst der Christlichen Kirchen, von GOtt gestiftet und geboten.

209. Es mögen die Auserwählten in solchen neuen ärgerlichen Werken erhalten seyn; aber sie haben diese neue Haut müssen wieder ausziehen, und in der alten Christlichen Haut selig werden. Gleichwie St. Antonio geschahe, da er lernen mußte, daß ein Schuster oder Gerber zu Alexandria besser Christ wäre, denn er mit seiner Möncherey. Wie er auch bekannte, er wäre nicht sefern kommen als derselbe Schuster. Also auch der grosse heilige Johannes, Primus Eremita, der auch ein Prophet war dem Käyser Theodosio, von St. Augustino hoch gerühmet: da die Leute sich seiner Strenge verwunderten, unter welchen St. Hieronymus einer war, gab er diese Antwort: Was suchet ihr sonderliches bey uns? Habt ihrs doch besser in euren Pfarren, da man der Apostel und Propheten Schrift und Exempel euch predigt? Das heißt ja die Kappen ausgezogen, und sich unter die heilige Schrift geworfen, den gemeinen Christenstand allein preisen. Item, Paphnutius mußte lernen, er wäre einem Fiedeler gleich, der ein

Mör-

Mörder gewest war; item, zweyen Ehefrauen, die bey ihren Männern dieselbige Nacht gelegen waren; und mußte sagen: Ey man soll keinen Stand verachten. Also ist St. Bernhardo, Bonaventura, und ohne Zweifel viel mehr frommen Menschen auch geschehen: da sie zuletzt gefühlet, daß ihre neue Heiligkeit und Möncherey den Stich nicht hat können halten, wider die Sünde und Tod, sind sie zum Creuz gekrochen, und ohne solche neue Heiligkeit im alten Christlichen Glauben selig worden. Wie das St. Bernhardi Worte an viel Orten zeugen.

210. Solche neue gute Werke findet man in keinen Concilien, sonderlich in den vier Hauptconcilien nicht verdammt, ohne daß eins oder zwey kleine Concilia, als das zu Gangra von 20. Bischöffen (so neulich ist im Druck ausgangen), hat hierinn etwas gethan: sondern vielmehr haben sie solche neue Heiligkeit lassen überhand nehmen, bis daß die Christliche Kirche schier nicht mehr ist kenntlich blieben, und wie die unfleißigen Gärtner lassen die Wasserreiser also überhand nehmen, daß der alte rechte Baum Schaden leiden, oder verderben muß. Ist doch zu der Zeit bereits von St. Antonio an die Möncherey so eingerissen, daß in diesem vierten Concilio, auch bey Constantinopel, eine Abtey gewest, darinnen obgenannter Eutyches ist Abt gewest. Wiewol es nicht solche steinerne Käyserliche Schlösser gewest, wie hernach die Klöster worden sind. Denn sie nennen ihn Archimandrita. Mandre soll heissen, ein schlecht Gezäune oder Gehege, wie von Büschen, Sträuchen, Reisern gemacht wird für das Viehe, oder Hürden für die Schafe, und Eutyches, als der Oberste, in solchem Gehege mit den Seinen sich genähret, und ein abgesondertes Leben geführt hat. Daraus man verstehen kann, was zu der Zeit ein Kloster gewest, da noch kein Kloster gewest ist, das verschlossen oder Mauren gehabt hätte.

211. Aber gleichwie es zugehet im Garten, da die Wasserreiser oder Sprößlinge viel höher wachsen, weder die rechten fruchtbaren Reiser; also gehets auch in dem Garten der Kirchen, daß solche neue Heiligen, so beyseits auswachsen, und doch auch wollen Christen seyn, und vom Saft des Baums sich nähren, viel gewaltiger zunehmen, weder die rechten alten Heiligen, des Christlichen Glaubens und Lebens. Und weil ich drauf kommen bin, muß ich das anzeigen, so ich aus den Historien gemerkt. St. Bernhard ist 36. Jahr Abt gewesen, und hat in denselben Jahren 160. Klöster seines Ordens gestift. Nun weiß man wohl, was Cistercienses für Klöster sind, ob sie vielleicht zu der Zeit geringer, nun aber eitel Fürstenthümer sind; und will noch mehr sagen: Es sind zu derselben Zeit, als unter Käyser Heinrico 3. 4. 5, inwendig zwanzig Jahren, viererley Fürstliche Klosterorden aufkommen, als Grandimotenses, Canonici regulares reformirt, Cartheuser und Cistercienser. Was will hernach werden seyn in den vierhundert Jahren bis auf uns? Ich halt wahrlich, man möchte wol sagen, das heißt Mönche geregnet und geschneyet. Und wäre nicht Wunder, daß keine Stadt noch Dorf überblieben wäre, da nicht ein Kloster oder zwey, doch zum wenigsten ein Terminarius oder Stationarius wäre. Die Historien schelten Käyser Valentinianum, daß er die Mönche zum Kriege brauchte. Ja lieber, es wollten der müßigen Leute zuviel werden; wie man auch von etlichen Königen in Frankreich liest, daß sie verbieten mußten, Mönch werden, sonderlich den Leibeigenen. Denn sie suchten unter den Kappen Freyheit, und lief alles in die Klöster.

212. Die Welt will betrogen seyn. Wenn man will viel Rothkelchen und Vögel fangen, muß man das Käutlein oder eine Eule auf den Kloben oder Leimruthen setzen, so gehets von statten. Also auch, wenn der Teufel die Christen fahen will, muß er eine Mönchskappen, oder (wie es Christus nennet Matth. 6. v. 16.) ein sauer hypocritisch Angesicht aufstellen, so wundern wir uns denn vielmehr solcher Eulen und Kauzen, weder des rechten Leidens, Bluts, Wunden, Sterbens, und Auferstehens, das wir an Christo unserm HErrn sehen und hören, für unsere Sünde ergangen: Fallen also mit Hausen und aller Macht vom Christlichen Glauben auf die neuen Heiligkeiten, das ist, dem Teufel in seinen Kloben und Leimruthen. Denn wir müssen immer was neues haben; Christi Sterben und Auferstehen, Glaube und Liebe ist alt und nun gemein Ding, darum muß es nichts mehr gelten, sondern neue Ohrenkrauer (wie St. Paulus sagt 2 Tim. 4, 3.) müssen wir haben. Und geschiehet uns recht, weil uns die Ohren so sehr jücken, daß wir die alte rechte Wahrheit nicht mehr leiden können, vt acceruemus. daß wir grosse Haufen neuer Lehren auf uns laden. Wie denn geschehen ist, und fort geschehen wird. Denn die folgenden Concilia, sonderlich die Päbstliche, (denn sie hernach fast alle Päbstliche sind,) haben solche neue Werke nicht allein unverdammt gelassen, sondern in aller Welt hoch über die alten guten Werke erhoben, daß der Pabst auch viel Heiligen hat canonisirt oder erhaben aus den Mönchorden.

213. Im Anfang ists wol schön anzusehen gewesen und noch, aber es wird zuletzt zumal greulich ungeheuer Ding draus, da ein jeglicher von Tag zu Tag darzu thut. Als, St. Francisci Anfang ließ sich fein ansehen, ist aber nun so grob worden, daß sie auch die Kappen den Todten anziehen, darin die Todten sollen selig werden. Ists nicht schrecklich zu hören? Ja so gehets, wenn man anfähet zu fallen von Christo und ins Fallen kömmt, so kann man nicht aufhören. Was ist geschehen zu unserer Zeit im Niederland, da Frau Margareth bestellet nach ihrem Tode, daß man sie sollt zur Nonnen machen. Das geschah. Man zog sie Nönnisch an, setzt sie über einen Tisch, trug ihr Essen und Trinken vor, credenzt ihr auch, wie einer Fürstin: da büssete sie ihre Sünde, und ward eine heilige Nonne. Aber da es etliche Tage hatte gewähret, und der fromme Käyser Carol erfuhr, ließ ers abschaffen. Wo er das nicht hätte gethan, ich halt, solch Exempel sollt in alle Welt geschwemmet haben. So thut, und so muß thun die neue Heiligkeit, die es will besser machen, weder die rechte alte Christliche Heiligkeit ist: die narret nicht also, sondern bleibt, und übet sich immer im Glauben, Liebe, Demuth, Zucht, Geduld ꝛc. Daß man nichts ungeheuers, sondern eitel liebliche, heldselige, stille, säuberliche, nützliche Exempel daran siehet, die GOtt und Menschen gefallen. Aber die neue Heiligkeit poltert mit sonderlichen neuen Geberden, damit sie die leichtfertigen Seelen an sich locken, geben grosse Dinge vor, und ist doch nichts dahinten, wie St. Petrus schreibet 2 Petr. 2. v. 14. 18.

214. Item, Gerson schreibet von den Carthäusern, daß sie recht daran thun, wenn sie so steif über ihre Regel halten, daß sie kein Fleisch essen, wenn sie gleich sterben müßten. Nun wolan, wenn hier ein frommer Arzt merket, daß dem Kranken wohl zu helfen wäre mit einer Hünerbrühe oder Bissen Fleisches, und sonst nicht: so folget man dem Arzte nicht, sondern der Kranke muß eher sterben. Da lobe ich St. Augustinum

für,

für, der ſchreibet in ſeiner Regel, man ſolle den Arzt Raths fragen; und ſpricht: ſie ſind nicht alle gleiches Vermögens, darum ſolle man ſie auch nicht alle gleich halten. Das iſt eine rechte ſchöne Epiikia, zwinget ſie auch nicht, ewig zu bleiben. Denn es iſt nicht ein Kerkerkloſter, ſondern eine freye Geſellſchaft etlicher Prieſter geweſen. D. Staupitz ſagte mir einmal, er hätte von dem Biſchof zu Worms, der ein Dahlberger war, gehört: wenn St. Auguſtinus ſonſt nichts hätte geſchrieben, denn die Regel, ſo müßte man dennoch ſagen, daß er ein trefflicher Mann geweſen wäre. Das iſt auch wahr. Denn er hatte ſolche Carthäuſer aufs höchſte als Mörder, und ihre Klöſter als rechte leibliche Mordgruben (wie ſie denn in der Wahrheit ſind,) verdammt. Ich habe zu Erfurt ſelbſten im Carthäuſerkloſter geſehen einen Kranken an einer Krücken gehen, der noch jung war: den fragte ich, ob man ihn nicht des Chors und der Wache überhübe? Nein, ſprach er kläglich, ich muß fort.

215. Es iſt uns aber recht geſchehen. GOtt hat uns ſeinen Sohn zum Lehrer und Heiland geſandt: daran nicht gnug, predigt ſelbſt aus ſeinem hohen Himmelsthron uns allen, und ſpricht Matth. 17, 5: Hunc audite: dieſen höret. Da ſollten wir mit den Apoſteln niederfallen, und uns laſſen dünken, wir höreten ſonſt nichts in aller Welt: ſo laſſen wir Vater und Sohn umſonſt predigen, fahren zu und erdichten eigene Predigt. So geht's denn alſo, wie der 81. Pſalm v. 12. 13. ſagt: Mein Volk gehorchet meiner Stimme nicht; ſo laß ich ſie geben nach ihres Herzens Dünkel. Daher kommen denn ſolche ſchöne Ethelothreskiæ und Aphidiæ, Col. 2, 23. ſelbſt erwählete Geiſtlichkeit und Unbarmherzigkeit über unſere eigene Leiber, daß wir uns ſelbſt alſo ums Leben bringen, ſo doch GOtt geboten hat, man ſolle des Leibes pflegen, und nicht tödten. Meynſt du nicht, wo man hätte nach St. Auguſtini Regel und St. Pauli Lehre Röm. 13, 14. die Aerzte laſſen rathen, über die Leiber der Geiſtlichen, ſonderlich der Weibsbilder, es wäre gar mancher ſeinen Perſon geholfen, die ſonſt hat müſſen toll werden oder ſterben, wie die tägliche Erfahrungen uns wohl lehreten. Aber es iſt die Zeit des Zorns geweſen, daß die neue und tolle Heiligkeit hat müſſen regieren, der Welt zur Strafe.

216. Zum fünften, hat ein Concilium nicht Macht, neue Ceremonien den Chriſten aufzulegen, bey einer Todſünde, oder bey Gefahr des Gewiſſens zu halten, als Feſttage, Fevertage, Speiſe, Trank, Kleider. Wo ſie es aber thun, ſo ſtehet da St. Auguſtinus ad Ianuarium und ſpricht: Hoc genus liberas habet obſeruationes; und Chriſtus habe wenig Ceremonien gegeben. Denn weil ſie es nicht Macht haben zu heiſſen, ſo haben wirs auch Macht zu laſſen: ja, es iſt uns verboten zu halten durch St. Paulum Col. 2, 16: Laßt euch nicht Gewiſſen machen über eines Theils Tagen, und Faſten, Speiſe oder Trank ꝛc.

217. Zum ſechſten, hat ein Concilium Macht und iſts ſchuldig zu thun, ſolche Ceremonien nach der Schrift zu verdammen: denn ſie ſind unchriſtlich, und richten eine neue Abgötterey oder Gottesdienſt an, der von GOtt nicht geboten, ſondern verboten iſt.

218. Zum ſiebenten, hat ein Concilium nicht Macht, ſich in weltliche Rechte und Regiment zu mengen ꝛc. Denn St. Paulus ſagt 2 Tim. 2, 4. wer GOtt im geiſtlichen Streit dienen will, der ſoll ſich weltlicher Geſchäfte entſchlagen.

219. Zum achten, hat ein Concilium Macht, und iſt ſchuldig, ſolche vorgenomme-

ne Weise oder neue Rechte zu verdammen, nach der heiligen Schrift, das ist, des Pabsts Decretal ins Feuer werfen.

220. Zum neunten, hat ein Concilium nicht Macht, solche Statuta oder Decreta zu machen, die lauter nichts mehr suchen, denn Tyrannei; das ist, wie die Bischöffe sollen Gewalt und Macht haben, zu gebieten was sie wollen, und jedermann müsse zittern und gehorsam seyn. Sondern hat Macht und ist schuldig, solches zu verdammen, nach der heiligen Schrift, 1 Petr. 5, 3: Sollt nicht herrschen über das Volk; und Christus Luc. 22, 26: Von nun sie: Wer der Oberste seyn will, soll euer Diener seyn.

221. Zum zehenten, hat ein Concilium Macht etliche Ceremonien zu setzen, mit solchem Unterscheid: erstlich, daß sie nicht der Bischöffe Tyrannei stärken. Zum andern, daß sie dem Volk vermöchen und nützlich seyn, und eine feine ordentliche Zucht und Wesen geben. Als, es ist vonnöthen etliche Tage zu haben, auch Oerter, da man zusammen kommen könne. Desgleichen bestimmte Stunden zu predigen und öffentlich die Sacramenta zu reichen, und zu beten, singen, GOtt loben und danken ꝛc. Wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 14, 40: Laßt alles ordentlich und ehrlich zugehen. Mit solchen Stücken wird nicht der Bischöffe Tyrannei, sondern bloß des Volks Noth, Nutz und Ordnung gesucht. Und Summa, man muß es haben, und kanns nicht entbehren, soll anders die Kirche bleiben.

222. Doch wo jemand aus Noth, Krankheit, Hinderniß, oder was das mag seyn, zuweilen solches nicht könnte halten, muß es nicht Sünde seyn. Denn es geschiehet ihm zu gute, und nicht dem Bischoffe. Ist er ein Christ, so wird er sein selbst Schaden hierinn nicht suchen. Was fragt GOtt darnach, wer nicht will den solchem Haufen oder Wesen seyn; an jeglicher wirds wol finden. Und Summa, wer ein Christ ist, der ist mit solcher Ordnung nicht gebunden, er thuts lieber denn ers laßt, wo er unverhindert seyn kann. Darum kann man ihm kein Gesetz hie setzen, er will und thät lieber mehr, denn solch Gesetz fordert. Wer aber solches hochmüthiglich, stelziglich und muthwillig verachtet, den laß fahren. Denn ein solcher wird wol höher Gesetz verachten, es sey GOttes oder menschlich Gesetz.

223. Möchtest vielleicht hier sagen: Was wilt du zuletzt aus den Concilien machen, wenn du sie so genau beschneiden wilt? Mit der Weise hätte wol ein Pfarrherr, ja ein Pädagogus (will der Eltern schweigen,) mehr Macht über seine Schüler, denn ein Concilium über die Kirchen? Antworte ich: Meynest du denn auch, daß ein Pfarrherr oder Schulmeister so geringe Amt sind, daß sie nicht möchten etwa seyn den Concilus zu vergleichen? Wenn keine Pfarrherrn oder Bischöffe wären, wo wollte man ein Concilium sammlen? Wenn keine Schulen wären, wo wollt man Pfarrherrn nehmen? Ich rede von solchen Schulmeistern, die nicht allein die Kinder und Jugend Künste lehren, sondern zur Christlichen Lehre ziehen, und treulich erbilden. Gleich so auch von solchen Pfarrherrn, die treulich und rein GOttes Wort lehren. Denn das will ich gar leichtlich beweisen, daß der arme geringe Pfarrherr zu Hippon, St. Augustinus, mehr gelehret hat, weder alle Concilia (der heiligsten Päbste zu Rom will ich von Furcht wegen schweigen). Ich will mehr sagen, es ist in dem Kinderglauben mehr gegeben, weder in allen Concilien. So lehret auch das Vater Unser und Zehen Gebote mehr, weder alle Concilia lehren. Dazu lehren sie nicht, son-

ſondern wehren, daß nichts neues, wider die alten Lehren, geprediget werde. Hilf GOtt, wie ſollen die Papiſten mir dieſe Worte ausſpacken, zuſchreyen, umartern, und zu anathematiſiren, daneben aber laſſen ſtehen meine Urſachen, warum ich ſo geredet habe. Denn es ſind fromme ehrliche Leute, die nichts den calumniren und lügen können, davor ich mich ja billig fürchten ſollte. GOtt aber vergebe mirs nicht, ich kanns ja nicht thun, und laſſe ſie immerhin läſtern und lügen.

224. Aber laß uns, du und ich, mit einander von der Sachen reden: Was kann denn ein Concilium thun? oder was iſt ſein Werk? Höre du ſelbſt ihre eigene Worte. Anathematizamus, ſo heißt ihr Amt. Wir verdammen. Ja, ſie reden viel demüthiglicher, und ſagen nicht, wir verdammen; ſondern ſo ſagen ſie, Anathematizat Eccleſia, die heilige Chriſtliche Kirche verdammet. Des Concilii Verdammniß ſollte mich nicht ſchrecken, aber der heiligen Kirchen Verdammniß würde mich in einem Augenblick tödten, um des Manns willen, der da ſaget Matth. 28. v. 20: Ich bin bey euch, bis zur Welt Ende; eh! des Manns Verdammniß iſt nicht zu leiden. Die Concilia aber, weil ſie die heilige Chriſtliche Kirche anziehen, als den rechten hohen Richter auf Erden, zeugen ſie, daß ſie nicht Richter ſind, ihres Gefallens, ſondern die Kirche, ſo die heilige Schrift prediget, gläubt, und bekennet; wie wir hören werden. Gleichwie ein Dieb oder Mörder würde vor dem Richter wohl bleiben, ſeiner Perſon halben; aber das Recht und Land halten zuſammen bey dem Richter, als ihrem Diener: vor den zweyen muß er ſich fürchten.

Was ein Concilium ſey.

225. So iſt nun ein Concilium nichts anders, denn ein Conſiſtorium, Hofgericht, Cammergericht, oder desgleichen, darinnen die Richter, nach Verhör der Part, das Urtheil ſprechen; doch mit ſolcher Demuth, von Rechts wegen, das iſt, unſer Amt iſt Anathematiſire, verdammen. Aber nicht nach unſerm Kopf noch Willen, oder neuen erdichten Recht, ſondern nach dem alten Recht, das im ganzen Reich gehalten wird für Recht. Alſo verdammt ein Concilium auch einen Ketzer, nicht nach ihrem Dünkel, ſondern nach des Reichs Recht, das iſt, nach der heiligen Schrift, wie ſie bekennen, welches der heiligen Kirchen Recht iſt. Solch Recht, Reich und Richter iſt wahrlich zu fürchten bey ewigem Verdammniß. Denn ſolch Recht iſt GOttes Wort: das Reich iſt GOttes Kirche: der Richter iſt beyder Amtmann oder Diener.

226. Solcher Diener oder Richter dieſes Rechts und Reichs iſt nicht allein das Concilium, ſondern auch ein jeglicher Pfarrherr und Schulmeiſter. Dazu ſo kann ein Concilium nicht ewiglich und ohne Unterlaß ſolch Richteramt brauchen. Denn die Biſchöffe können nicht ewiglich bey einander verſammlet bleiben, ſondern müſſen allein zu etlichen Zeiten der Noth zuſammen kommen, und anathematiſiren, oder Richter ſeyn. Als wenn ein Arius zu Alexandria ſeinem Pfarrherrn oder Biſchof zu mächtig wird, das Volk an ſich hänget, auch auf dem Lande andere Pfarrherren und Leute drein menget, daß der Pfarrherr zu Alexandria unterliegt, und ſein Richteramt nicht mehr kann das Recht dieſes Reichs, das iſt, den rechten Chriſtlichen Glauben vertheidigen: in ſolcher Noth und zu ſolcher Zeit ſollen die andern Pfarrherren und Biſchöffe zulaufen mit aller Macht, und dem Pfarrherrn zu Alexandria helfen wider den Arium, den rechten Glauben vertheidigen, und Arium verdammen, zur Rettung der andern, damit der Jam-

mer

mer nicht ganz überhand nehme. Und wo die Pfarrherren nicht vermöchten zu kommen, soll der fromme Käyser Constantinus auch mit seiner Macht dazu thun, und den Bischöffen zusammen helfen. Gleich als wenn ein Feuer aufgehet, so es der Hauswirth allein nicht kann dämpffen, sollen alle Nachbarn zulaufen und helfen löschen: und wo sie nicht zulaufen, soll die Obrigkeit helfen und gebieten, daß sie zulaufen müssen, und das Feuer anathematisiren oder verdammen, zur Rettung der andern Häuser.

227. Also ist denn das Concilium der grosse Diener oder Richter in diesem Reich und Recht; aber wenn die Noth vorüber ist, so hat er sein Amt ausgerichtet. Gleichwie in dem weltlichen Regiment müssen die hohen grossen Richter dazu thun, wo die niedrigen kleinen Gerichte dem Uebel wollen zu schwach werden widerzustehen, bis er zuletzt kommt an das höchste grösseste Gericht, an den Reichstag, welcher kann auch nicht ewig seyn; sondern muß, wenn die Noth ist verrichtet, wieder von einander ziehen, und die Sachen den niederen Gerichten wiederum lassen befehlen seyn. Aber auf den Reichstägen trägt sichs zu, daß man muß zuweilen neue oder mehr Rechte ordnen, die alten ändern und bessern oder gar abthun, und nicht ewiglich kann nach einem ewigen Recht sprechen. Denn es ist ein weltlich Regiment, das regieret zeitliche Dinge, die sich ändern und wandeln: darum müssen sich die Rechte, so auf solche wandelbare Dinge gesetzt sind, auch ändern. Denn wo das Ding nicht mehr ist, darauf das Recht gerichtet, so ist das Recht auch nichts mehr. Gleichwie die Stadt Rom hat jetzt nicht mehr die Stände und Wesen, die sie zuvor gehabt hat, darum sind die Rechte, so darauf geordnet gewest, auch todt, und gelten nichts mehr. Vergänglich Ding hat vergänglich Recht.

228. Aber in diesem Reich der Kirchen heißts also: GOttes Wort bleibet ewiglich, Esa. 40, 8. nach demselben muß man richten, und nicht neue oder andere GOttes Wort machen, neue oder andere Artikel des Glaubens setzen. Darum sind Pfarrherren und Schulmeister die niedrige, aber tägliche, bleibende, ewige Richter, die ohne Unterlaß anathematisiren, das ist, dem Teufel und seinem Toben wehren. Ein Concilium, als ein grosser Richter, muß alte grosse Schälke fromm machen oder tödten, kann aber keine andere zeugen. Ein Pfarrherr und Schulmeister haben mit kleinen, jungen Schälken zu thun, und zeugen immer neue Leute zu Bischöffen und zu Concilien, wo es noth ist. Ein Concilium hauet die grossen Aeste ab an den Bäumen, oder reitet die bösen Bäume gar aus. Aber ein Pfarrherr und Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumlein und Würzsträuchlein in den Garten. O sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinode der Kirchen; sie erhalten die Kirchen. Darum sollen alle Herren dazu thun, daß man Pfarrherren und Schulen erhielte. Denn wo wir die Concilia ja nicht haben können, so sind die Pfarren und Schulen, wiewol kleine, doch ewige und nützliche Concilia.

229. Man siehet wohl, wie mit grossem Ernst die alten Käyser die Pfarren und Schulen gemeynt haben, da sie so reichlich die Stifte begabet haben. Denn, daß es erstlich Schulen gewest sind, zeigen diese Namen, Probst, Dechant, Scholasticus, Cantor, Canonici, Vicarii, Custos ꝛc. Aber was ist draus worden? Ach HErr GOtt! daß sie doch noch etwas thun wollten, blieben was sie sind, behielten was sie hätten, wären Fürsten und Herren; richteten aber wie-

de-

derum Lecturen an, und zwängen die Dom-herren, Vicarien, Chorſchüler, daß ſie des Tages eine Lectien in der heiligen Schrift hörcten, damit es wieder, doch einiger maſſen, einer Schulen Geſtalt hätte, auf daß man Pfarrherren und Biſchöffe haben könnte, und hätten alſo die Kirchen regieren. O HErr GOtt, wie unmeßlich groß Gut könnten ſie thun bey der Kirchen, und GOTT würde ihnen ihren Reichthum oder Gewalt wohl gönnen und laſſen, wo ſie ſonſt ihr ſchändlich Leben auch beſſerten. Aber ſolch unſer Seufzen und Klagen iſt umſonſt. Da iſt kein Hören noch Sehen, laſſen die Pfarren verwüſten, und das Volk ohne GOttes Wort rohe und wilde werden. Ich habe es gehöret von Leuten, denen ich gläuben muß, daß in vielen Bisthumen bey zwey hundert, drey hundert, vier hundert gute Pfarren ledig ſtehen. Iſt das nicht ein erſchrecklich grauſam Ding zu hören unter den Chriſten? Erbarms GOtt im Himmel! und erhöre unſer elend Seufzen und Klagen, Amen.

230. Und daß wir auch einmal von den Concilien kommen, halte ich, daß man hieraus wohl ſollte verſtehen können, was ein Concilium ſey, was ſein Recht, Macht, Amt und Werk ſey; auch welche Concilia rechte oder falſche Concilia ſeyn: nemlich, daß ſie ſollen wider die neuen Artikel des Glaubens, den alten Glauben bekennen und vertheidigen, und nicht neue Artikel des Glaubens wider den alten Glauben ſetzen, auch nicht neue gute Werke wider die alten guten Werke ſetzen, ſondern die alten guten Werke wider die neuen guten Werke vertheidigen. Wiewol, wer den alten Glauben vertheidiget wider den neuen Glauben, der vertheidiget auch die alten guten Werke wider die neuen guten Werke. Denn wie der Glaube iſt, ſo ſind auch die Früchte oder guten Werke, ohne daß die zwey Concilia falſche Conſequenz nicht geſehen haben, ſonſt würden ſie den Archimandriten, Eutychen, nicht allein des Glaubens halben, (weil es ſie ernſtlich ethan,) ſondern auch ſeiner Mörderey halben (weldes ſie nicht ethan), verdammt, ſondern vielmehr beſtätiget haben, damit bezeuget, daß ſie ſelbſt auch böſe Dialectici, ein Antecedens geben, und das Conſequens nicht geben, nach gemeiner Plage aller Welt, und eben den Fehl in guten Werken, den Neſtorius und Eutyches im Glauben gehabt, haben. Das iſt ſo viel geſagt: GOtt will uns nicht allein im Glauben zu Kindern machen, ſondern auch in der Dialectica für Narren halten, und eitel Neſtories und Eutyches uns rechnen, damit er uns möchte demüthigen. Denn ob Neſtorius und Eutyches wol in der Theologia verdammet ſind, ſo bleibet doch ihre faule Dialectica allezeit in der Welt, wie ſie von Anfang geweſt iſt, daß man das Antecedens hält und Conſequens läßt. Und was will man viel ſagen? Wenn du alle Concilia haſt, ſo biſt du dennoch dadurch kein Chriſt, ſie geben zu wenig. Wenn du auch alle Väter haſt, ſo geben ſie die auch nicht gnug; du mußt doch in die heilige Schrift, darinn es alles iſt reichlich gegeben, oder in den Catechiſmum, da es kurz gegeben, und auch weit mehr, weder in allen Concilien und Vätern funden wird.

231. Endlich, ein Concilium ſoll allein mit des Glaubens Sachen zu thun haben, und das, wenn der Glaube Noth leidet. Denn öffentliche böſe Werke kann man wol daheim durch die weltliche Herrſchaft, Pfarrherren, Eltern, verdammen, und die guten handhaben. Es gehören aber die falſchen guten Werke auch zu des Glaubens Sachen, als die den rechten Glauben verderben; darum gehören ſie auch, wo die Pfarrherren zu ſchwach ſind, ins Concilium. Wiewol die Concilia (wie geſagt,) ſich nicht damit be-

kümmert haben, ohne eins oder zwey kleine Concilia, als das zu Gangra, davon droben gesagt. Die Ceremonien sollte man gar aus den Conciliis daheime in den Pfarren, ja in den Schulen lassen, daß der Schulmeister wäre Magister Ceremoniarum neben dem Pfarrherrn. Denn von den Schülern lernen es die andern alle, ohne alle Aufsätze und Mühe.

232. Also, was, wenn und wie die Schüler in der Kirchen singen oder beten, so lernets der Hause hinnach, und was sie über der Leiche oder beym Grabe singen, so lernen es die andern auch: wenn sie niederknien und die Hände falten, so der Schulmeister mit dem Stecken klopft unter dem Gesang: Et homo factus est, so thuts der Hause hinnach; wenn sie die Hütlein abziehen oder die Knie beugen, so oft man den Namen JEsus Christus nennet, und was sie derselben Christlichen Zucht und Geberden mehr üben, das thut der Hause auch wol ungeprediget hinnach, als durch lebendige Exempel beweget. Sind doch alle Ceremonien auch unter dem Pabst aus den Schulen und Pfarren kommen, ohne wo der Pabst seine Tyranney gesucht hat, mit Speise, Fasten, Feyren ꝛc. Doch, man muß hier auch auf die Maasse sehen, daß der Ceremonien zuletzt nicht zuviel werden. Zuvoraus aber muß man darauf sehen, daß sie ja nicht als nöthig zur Seligkeit geachtet werden, sondern allein zur äusserlichen Zucht und Ordnung dienen, die man alle Stunde ändern möge, und nicht für ewige Rechte (wie der Pabstesel thut,) in der Kirchen geheten, und mit tyrannischen Thränen in die Bücher verfasset werden. Denn es ist ganz und gar äusserlich, leiblich vergänglich, wandelbar Ding.

233. Demnach hätten wir jetzt zu unser Zeit viel Sachen, die mehr denn wichtig, und werth genug wären, ein Concilium zu sammlen. Denn wir armen, elenden, schwachgläubigen, und leider rechte Misergi. das ist, faulthätige Christen, so noch übrig sind blieben, hätten den Pabst zu verklagen, samt den Seinen, um den Artikel St. Peters, davon droben gehört, daß es GOtt versucht heisse, wo man die Gläubigen belastet mit unträglichen Bürden, die weder wir noch unsere Verfahren (sonderlich aber der Pabst mit den Seinen, nicht mit einem Finger anrühren will,) haben tragen können. Apostg. 15, 10. Wiewol St. Petrus redet von Mosis Gesetz, das GOtt selbst geboten hat: aber der Pabstesel uns mit seinen unsätigen, dreckichten und stinkenden Bürden unterdruckt hat, daß die heilige Kirche hat müssen sein heimlich Gemach seyn, und was unten und oben von ihm gangen ist, haben müssen für Gott anbeten: auch daß er hat nicht eine oder zwo, wie Arius und seines gleichen, sondern die ganze Christliche Kirche angesteckt und verbrannt, damit, daß er den alten rechten Glaubensartikel St. Petri zu Grund vertilget hat, so viel an ihm gewest. Denn, daß wir (wie St. Petrus zeugt v. 11.) allein durch die Gnade Christi selig müssen werden, wie die ganze Christenheit von Anfang der Welt, alle Patriarchen, Propheten, Könige, Heiligen ꝛc. werden sind, das heißt er Ketzerey, und hat von Anfang denselben Artikel immer für und für verdammt, kann auch nicht aufhören.

234. Hie ruffen wir und schreyen um ein Concilium, und bitten die ganze Christenheit um Rath und Hülfe, wider diesen Erzkirchenbrenner und Christenmörder, daß wir diesen Artikel St. Petri möchten wieder kriegen. Wir begehrens aber also, daß man hierinne keine Nestorische oder Eutychische Dialectica brauchen wollte, die ein Stück gebet oder bekennet, aber das Consequens

oder

oder andere Stück leugnet. Wir begehren den ganzen Artikel rund und rein, wie er von St. Petro gesetzt, und von St. Paulo gelehret ist, nemlich, daß man dabey auch alles verstamme, was da folget aus diesem Artikel, verdammt seyn; oder wie es St. Petrus nennet, die unträgliche unmögliche Last, und St. Augustinus, die unzählige Last, von Bischöffen auf die Kirche geladen. Denn was hilfts, wenn man schon gibt das erste Stücke, es sey wahr, daß wir allein durch die Gnade Christi müssen gerecht und selig werden, und doch das andere Stück nicht folgen läßt, das draus folgen muß. Als da St. Paulus sagt Röm. 11, 6: Ists Gnade, so ists nicht Werk; sinds Werk, so ists nicht Gnade; und St. Petrus: Ists Gnade, so ists die unträgliche Last nicht: ists die unträgliche Last, so ists nicht die Gnade Christi, welches heißt GOtt versuchen. Auch St. Augustinus, da Christus wollte die Kirchen mit wenigen Ceremonien beschweren, ja vielmehr frey haben, so hat er sie nicht wollen von den unzähligen Lasten der Bischöffe unterdruckt haben; daß die Kirche ärger dran ist, weder die Jüden, welche von GOttes Gesetzen beschweret waren, und nicht (wie die Kirche,) von menschlichen, vermessenen, freyen Aufsätzen.

235. Solche Dialectica St. Petri, St. Pauli, St. Augustini wollen wir haben, die des Heiligen Geistes Dialectica ist, die es ganz gibt, und nicht auf Nestorisch, zustücket, oder eins allein will lassen wahr seyn, und das andere, so aus demselben auch muß wahr seyn, nicht will lassen wahr seyn. Sonst wäre es gleich, wie von etlichen Königen Israel und Juda geschrieben ist, daß sie den rechten Gottesdienst wol wiederum anrichten, aber die Höhen oder andere Altar und Gottesdienste nicht abthäten. Welches der Prophet Elias heißt, in beyde Theil hinken, 1 Kön. 19, 21. Wir Deutschen heissens, zween Schwäger mit einer Schwester machen wollen. Also wollten sie einem Volk zweyerley Gott geben, oder wenn sie fast reformirten, neben dem einigen GOtt auch einen fremden andern Gott lassen bleiben. Denn sie waren auch grobe Nestorische Dialectici, die da bekenneten, man müßte allein einen GOtt anbeten, und doch nicht sahen, daß daraus folgen müßte, auch nicht folgen liessen, daß alle andere Götter müßten ab seyn, oder könnten den einigen GOtt nicht haben. Darum wollen wir in dem Concilio, von uns begehren, keinen Nestorium leiden, der uns eins gibt, und das andere nimmt, mit welchem wir das auch nicht behalten können, das er gibt, und ist ein rechter Geber, Nehmer. Denn wo man uns gibt, daß allein die Gnade Christi uns selig mache, und nicht auch gibt die Folge und Nachdruck, daß die Werke uns nicht selig machen, sondern will behalten, daß Werke nöthig sind zu Gnugthuung oder zur Gerechtigkeit, so ist uns damit das erste wieder genommen, das uns gegeben ist, nemlich, daß allein die Gnade ohne Werke uns selig mache; so behalten wir nichts, und ist übel ärger worden.

236. Ich will Deutsch reden: Der Pabst soll im Concilio nicht allein alle seine Tyranney menschlicher Gebote abthun, sondern auch mit uns halten, daß auch die guten Werke, nach GOttes Gebot en gethan, nicht helfen können zur Gerechtigkeit, zu vertilgen die Sünde, zu erlangen GOttes Gnade, sondern allein der Glaube an Christum, der ein König der Gerechtigkeit in uns ist, durch sein theures Blut, Sterben und Auferstehen, damit er für uns die Sünde vertilget, gnug gethan, GOtt versöhnet, und uns vom Tod, Zorn und Hölle erlöst hat. Darum soll er alle seine Bullen, Decret,

Bücher vom Ablaß, vom Fegefeuer, Klöſtereyen, Heiligendienſt, Wallfahrten, ſamt allen unzähligen Lügen und Abgötterey, verdammen und verbrennen, als die ſtracks wider dieſen Artikel St. Petri toben, ſoll auch alles wiedergeben, was er damit erkauft, geſtohlen, geraubet, geplündert oder erworben hat, ſonderlich ſeinen erlogenen Primat, welchen er rühmet ſo nöthig, daß niemand könne ſelig werden, wer ihm nicht unterthan ſey. Denn des Bapſts Huth iſt nicht für meine Sünde geſtorben, heißt auch nicht Chriſtus, und ſind alle Chriſten vor ihm und unter ihm, ohne ſeinen Huth, heilig und ſelig worden.

237. Dieß iſt ja, meyne ich, eine Sache wichtig genug, darum man ein ſtattlich, ſcharf, gewaltig Concilium halten ſolle. Hie ſollten Käyſer und Könige zuthun, und den Bapſt, wo er nicht wollte, dazu zwingen, wie die Käyſer in den vier Hauptconcilien gethan haben. Es möchten aber nicht alle Biſchöffe, Aebte, Mönche, Doctoren, und des unnützen Hydelmannsgeſindlein und das groß Geſchleppe dahin kommen, ſonſt wirds ein ſolch Concilium, da man das erſte Jahr zubringt mit der Ankunft, mit Danken, welcher obenan ſitzen, hinten oder vorn gehen ſolle: Das andere Jahr mit Pfannen, Pinketen, Rennen und Stechen. Das dritte Jahr mit andern Sachen, oder auch mit Verbrennen, etwa ein Johann Huß oder zween, und indes eine ſolche Unkoſt aufgehe, daß man wol einen Heerzug wider den Türken damit halten möchte. Sondern man müßte aus allen Landen fordern die recht gründlichgelehrten Leute in der heiligen Schrift, die auch GOttes Ehre, den Chriſtlichen Glauben, die Kirche, der Seelen Heil, und der Welt Friede mit Ernſt und von Herzen meynten. Darunter etliche von weltlichem Stande, keins, ſchweige mutterſhülle. Denn ein ſolches

(denn es gehet ſie auch an,) die auch verſtändig und treuherzig wären. Als wenn Herr Hanß von Schwarzenberg lebete, dem müßte man unvertrauen, oder ſeines gleichen. Und wäre genug, wenn ihrer überall drey hundert wären, auserleſene Leute, da man Land und Leute auf ſetzen möchte: gleichwie das erſte Concilium, welches aus allen Landen, ſo jetzt der Türke und unſere Monarchen haben, nicht mehr denn drey hundert und 18 hatte, und dennoch wol ſiebzehen falſche und Arianer waren. Das andere, zu Conſtantinopel, hatte hundert und funfzig. Das dritte, zu Epheſo, zwey hundert. Das vierte, zu Chalcedon, ſechs hundert und dreyßig, ſchier ſo viel als die andern alle, und waren doch gar ungleich den Vätern zu Nicea und Conſtantinopel.

238. Man müßte auch nicht aller Lande Sachen, die ſonſt niemand richten kann oder will, auch alte, vermoſete böſe Händel auftreffen, und alles dem Concilio auf den Hals ſchütten. Ein Conſtantinus müßte da ſeyn, der ſolche Sachen aufraffete, und alle ins Feuer würfe, hieße daſſelbigen daheim in Ländern richten und entſcheiden laſſen; ſondern hieße ſie zur Sachen greifen, und das förderlichſte davon kommen. Alda würde denn des Bapſts Ketzerey, ja Greuel, ſtückweis öffentlich geleſen, wie es alles wider St. Peters Artikel, und wider den alten rechten Chriſtlichen Glauben der Kirchen, ſo von Anfang der Welt St. Peters Artikel gehalten hat, erfunden, und klug verdammt, ꝛc.

239. Ja, ſprichſt du, ſolch Concilium iſt nimmermehr zu hoffen. Das denke ich ſelber auch wohl. Aber wenn man denn will davon reden, und Concilium begehren oder wünſchen, ſo müßte man ein ſolches wünſchen, oder laſſe es gar fahren, und wünſche keins, ſchweige mutterſhülle. Denn ein

ſolches

ſolches iſt geweſt das erſte zu Nicea, und das andere zu Conſtantinopel; welchen Exempeln ja billig zu folgen wäre. Und zeige es darum an, daß Käyſer und Könige, weil ſie Chriſten ſind, ſchuldig wären, ein ſolch Concilium zu ſammlen, zur Rettung vieler tauſend Seelen, die der Pabſt mit ſeiner Tyranney und Scheu des Concilii (ſo viel an ihm iſt,) verderben läßt, die alle wohl könnten durch ein Concilium wieder zu St. Peters Artikel und zum rechten alten Chriſtlichen Glauben kommen, und ſonſt müſſen verloren werden. Denn ſie können dieſe Lehre St. Petri nicht kriegen, weil ſie nichts davon hören noch ſehen.

240. Und ob andere Monarchen nicht wollten thun zum Hauptconcilio, ſo könnte dennoch Käyſer Carolus und die Deutſchen Fürſten wol ein Provincial halten in Deutſchen Landen. Und daß etliche meynen, es würde ein Schisma draus: Wer weiß denn auch, wenn wir das unſere dazu thäten, und GOttes Ehre und der Seelen Heil mit Ernſt ſuchten, GOtt könnte noch wol der andern Monarchen Herz kehren und wenden, daß ſie mit der Zeit ſolches Concilii Urtheil leben und annehmen würden. Denn plötzlich könnte es nicht geſchehen. Aber wenns Deutſchland annähme, ſo müßte es in andern Landen auch erſchallen, dahin es ohne ſolchen groſſen Prediger, als das Concilium iſt, und eine ſtarke Stimme hat, die man ferne höret, nicht kann, oder ſchwerlich kommen kann.

241. Wolan, müſſen wir denn an einem Concilio verzweifeln, ſo ſey es dem rechten Richter, unſerm barmherzigen GOtt, befohlen. Indeß wollen wir die kleinen Concilia und die jungen Concilia, das iſt, Pfarren und Schulen fördern, und St. Peters Artikel laſſen auf alle mögliche Weiſe treiben und erhalten, wider alle verdammte neue Artikel des Glaubens, und neuer guten Werke, ſo der Pabſt hat in die Welt geſchwemmet. Ich will mich tröſten, wenn ich die Kinder ſehe gehen in Biſchofslarven, und denken, daß ſolche Spielbiſchöffe GOtt zu rechten Biſchöffen macht und machen wird: wiederum, die, ſo rechte Biſchöffe ſeyn ſollten nach ihrem Namen, für eitel Spielbiſchöffe und Spötter ſeiner Majeſtät halte, wie Moſes ſagt 5 Moſ. 32, 21: **Ich will ſie erzürnen, mit dem, das nicht mein Volk iſt, und mit einem närriſchten Volk erbittern, darum, daß ſie mich erzürnet haben, mit dem, das nicht GOtt iſt.** Es iſt nicht ſein erſtes, daß er Biſchöffe verwirft, er hats im Hoſea c. 4, 6. gedräuet: **Du wirfeſt die Lehre weg, ſo will ich dich wieder wegwerfen, daß du nicht mein Prieſter ſeyſt.** Et factum eſt ita, et fit ita. Das ſey gnug von den Concilien, wollen nun von der Kirchen am Ende auch reden.

Das dritte Theil, von der Kirchen.

242. Gleichwie ſie von den Vätern und Concilien ſchreyen, und nicht wiſſen, was Väter und Concilia ſind, allein mit den lediglen Buchſtaben uns übertäuben wollen: alſo ſchreyen ſie auch von der Kirchen. Aber daß ſie ſollten ſagen, was doch, wer doch, wo doch die Kirche ſey, da thäten ſie ſo viel Dienſtes nicht, weder der Kirchen noch GOtt, daß ſie darnach fragten oder trachteten. Gern haben ſie es, daß man ſie für die Kirche halte, als Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe, und lieſſe ſie doch unter dieſem herrlichen Namen eitel Teufelsſchüler ſeyn die nichts denn eitel Bübereyen und Schalkheit üben möchten. Wolan, hintan geſetzt mancherley Schritten und Theilung des Worts Kirche, wollen wir dißmal einfältiglich bey dem Kinderglauben bleiben, der

da ſagt: Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche, Gemeinſchaft der Heiligen. Da deutet der Gläube klärlich, was die Kirche ſey, nemlich, eine Gemeinſchaft der Heiligen, das iſt, ein Hauſe oder Sammlung ſolcher Leute, die Chriſten und heilig ſind; das heißt ein Chriſtlicher heiliger Hauſe, oder Kirchen. Aber diß Wort Kirche, iſt bey uns zumal undeutſch, und gibt den Sinn oder Gedanken nicht, den man aus dem Artikel nehmen muß.

243. Denn Apoſtg. 19, 32. 40. heißt der Canzler Eccleſiam, die Gemeine oder das Volk, ſo zu Hauf auf den Markt gelaufen war, und ſpricht: Man mags in einer ordentlichen Gemeine austichten. Item, da er das geſagt, ließ er die Gemeine geben. An dieſen und mehr Orten heiſſet Eccleſia oder Kirche nichts anders, denn ein verſammlet Volk, ob ſie wol Heyden und nicht Chriſten waren; gleichwie die Rathsherren fordern ihre Gemeine aufs Rathhaus. Nun ſind in der Welt mancherley Völker; aber die Chriſten ſind ein beſonder beruffen Volk, und heiſſen nicht ſchlecht Eccleſia, Kirchen oder Volk, ſondern Sancta, Catholica, Chriſtiana, das iſt, ein Chriſtlich, heilig Volk, das da gläubet an Chriſtum, darum es ein Chriſtlich Volk heißt, und hat den Heiligen Geiſt, der ſie täglich heiliget, nicht allein durch die Vergebung der Sünden, ſo Chriſtus ihnen erworben hat, (wie die Antinomer närren,) ſondern auch durch Abthun, Ausſegen und Tödten der Sünden, davon ſie heiſſen ein heilig Volk. Und iſt nun die heilige Chriſtliche Kirche ſo viel als ein Volk, das Chriſten und heilig iſt, oder wie man auch zu reden pfleget, die heilige Chriſtenheit; item, die ganze Chriſtenheit. Im alten Teſtament heißt es GOttes Volk. Eſa. 1. 11. 12. 43. 20.

244. Und wären im Kinderglauben ſolche Worte gebraucht worden, ich gläube, daß da ſey ein Chriſtlich heilig Volk, ſo wäre aller Jammer leichtlich zu vermeiden geweſt, der unter dem blinden undeutlichen Wort (Kirche) iſt eingeriſſen. Denn das Wort, Chriſtlich, heilig Volk, hätte klärlich und gewaltiglich mit ſich bracht, beyde Verſtand und Urtheil, was Kirche oder nicht Kirche wäre. Denn wer da hätte gehört diß Wort, Chriſtlich, heilig Volk, der hätte flugs können urtheilen: Der Pabſt iſt kein Volk, vielweniger ein heilig Chriſtlich Volk. Alſo auch die Biſchöffe, Pfaffen und Mönche, die ſind kein heilig Chriſtlich Volk; denn ſie gläuben nicht an Chriſtum, leben auch nicht heilig, ſondern ſind des Teufels böſe, ſchändlich Volk. Denn wer nicht recht an Chriſtum gläubt, der iſt nicht Chriſtlich oder ein Chriſt. Wer den Heiligen Geiſt nicht hat wider die Sünde, der iſt nicht heilig. Darum können ſie nicht ein Chriſtlich heilig Volk ſeyn, das iſt, Sancta et Catholica Eccleſia.

245. Aber weil wir diß blinde Wort Kirche) brauchen im Kinderglauben, fället der gemeine Mann auf das ſteinerne Haus, ſo man Kirchen nennet, wie es die Mahler mahlen; oder geräth es wohl, ſo mahlen ſie die Apoſtel, Jünger, und die Mutter GOttes, wie auf dem Pfingſttag, und den Heiligen Geiſt oben über ſchwebend. Das gehet noch hin; aber das iſt nur einer Zeit heilig Chriſtlich Volk, als im Anfang. Aber Eccleſia ſoll heiſſen, das heilige Chriſtliche Volk, nicht allein zur Apoſtel Zeit, die nun längſt todt ſind, ſondern bis an der Welt Ende. Daß alſo immerdar auf Erden im Leben ſey ein Chriſtlich heilig Volk, in welchem Chriſtus lebet, wirket und regieret per redemptionem, durch Gnade und Vergebung der Sünden, und der Heilige Geiſt per vivificationem et ſanctificationem, durch

täg-

täglich Ausfegen der Sünden, und Erneuerung des Lebens, daß wir nicht in Sünden bleiben, ſondern ein neu Leben führen können und ſollen, in allerley guten Werken, und nicht in alten böſen Werken, wie die Zehen Gebote oder zwo Tafeln Moſis fordern; das iſt St. Pauli Lehre. Aber der Pabſt mit den Seinen hat beyde, Namen und Gemählde der Kirchen allein auf ſich und auf ſeinen ſchändlichen verfluchten Haufen gezogen, unter dem blinden Wort Eccleſia, Kirche ꝛc.

246. Aber doch geben ſie ihnen ſelbſt den rechten Namen, wenn ſie ſich nennen Eccleſia, (ſo wir ſollen recht deuten, daß ſichs mit ihrem Weſen reime,) oder Romana, oder Sanct, und nicht dazu thun (als ſie auch nicht können,) Catholica. Denn Eccleſia heißt ein Volk; das ſind ſie, gleichwie der Türke auch Eccleſia, ein Volk iſt. Eccleſia Romana, heißt ein Römiſch Volk; das ſind ſie auch, und wahrlich viel Römiſcher, denn die Heyden vorzeiten Römiſch geweſt ſind. Eccleſia Romana ſancta, heißt ein heilig Römiſch Volk; das ſind ſie auch, denn ſie haben gar viel eine gröſſere Heiligkeit erfunden, weder der Chriſten Heiligkeit iſt, oder das heilige Chriſtliche Volk hat. Denn ihre Heiligkeit iſt eine Römiſche Heiligkeit, Romanæ Eccleſiæ, des Römiſchen Volks Heiligkeit, und heiſſen nun auch Sanctiſſimi, ſacroſancti, die Allerheiligſten; wie Virgilius redet, ſacra fames, ſacra hoſtia, und Plautus, omnium ſacerrimus; denn Chriſtliche Heiligkeit können ſie nicht leiden. Darum können ſie den Namen, Chriſtliche Kirche, oder Chriſtlich Volk, nicht haben, auch aus der Urſachen, daß Chriſtliche Kirche und Chriſtliche Heiligkeit ein gemeiner Name und gemein Ding iſt, allen Kirchen und Chriſten in der Welt. Daher man es nennet Catholicum. Sie aber ſolchen gemeinen Namen und Heiligkeit gering und faſt nichts achten, dafür eine ſondere, höhere, andere, beſſere Heiligkeit vor andern haben erdacht, die ſoll heiſſen Sanctitas Romana, et Eccleſiæ Romanæ ſanctitas, das iſt, Römiſche Heiligkeit, und des Römiſchen Volk Heiligkeit.

247. Denn Chriſtliche Heiligkeit, oder gemeiner Chriſtenheit Heiligkeit, iſt die, wenn der Heilige Geiſt den Leuten Glauben gibt an Chriſtum, und ſie dadurch heiliget, Apoſt. 15, 9. das iſt, er macht neu Herz, Seel, Leib, Werk und Weſen, und ſchreibt die Gebot GOttes nicht in ſteinerne Tafeln, ſondern in fleiſchliche Herzen, 2 Cor. 3. 3. Als, daß ichs gröblich rede: nach der erſten Tafel gibt er recht Erkenntniß GOttes, daß ſie von ihm erleuchtet mit rechtem Glauben, allen Ketzereyen widerſtehen, alle falſche Gedanken und Irrthum überwinden können, und damit rein im Glauben wider den Teufel bleiben. Er gibt auch Stärke, und tröſtet die blöden, verzagten, ſchwachen Gewiſſen wider das Anklagen und Anfechtung der Sünden, damit die Seelen nicht verzagen oder verzweifeln, auch nicht erſchrecken vor der Marter, Pein, Tod, Zorn und Gericht GOttes, ſondern in der Hoffnung geſtärkt und getröſt, kecklich und fröhlich den Teufel überwinden. Alſo gibt er auch rechte Furcht und Liebe gegen GOtt, daß wir GOtt nicht verachten, und wider ſeine wunderlichen Gerichte nicht murren noch zürnen, ſondern in allem, was vorfället, Gutes oder Böſes, ihn lieben, leben, danken und ehren. Solches heißt ein neu heilig Leben in der Seele, nach der erſten Tafel Moſis. Man heißts auch tres virtutes Theologicas, die drey Haupttugenden der Chriſten, als Glaube, Hoffnung, Liebe, (1 Cor. 13, 13.) und der Heilige Geiſt, der ſolches (uns von Chriſto erworben,) gibt, thut und wirket, heißt darum Sanctificator oder Vivificator.

Denn

Denn der alte Adam ist todt und kanns nicht thun: und muß es darzu noch durchs Gesetz lernen, daß es nicht thun könnte und todt sey; sonst wüßte er solches auch nicht von ihm selbst.

248. In der andern Tafel, und nach dem Leibe heiliget er die Christen auch, und gibt, daß sie weltlich den Eltern und Oberherren gehorsam sind, friedlich, demüthig sich halten, nicht zornig noch rachgierig oder boshaftig, sondern geduldig, freundlich, dienstlich, brüderlich, lieblich sind, nicht unkeusch, Ehebrecher, unzüchtig, sondern keusch, züchtig, mit Weib, Kind und Gesind, oder ohne Weib und Kind. Also fort, nicht stehlen, wuchern, geizen, übersetzen ꝛc. sondern ehrlich arbeiten, sich redlich nähren, gern leihen, geben, helfen, wo sie können: also nicht lügen, trügen, offerreden, sondern gütig, wahrhaftig, treu und beständig sind, und was mehr in den Geboten GOttes gefordert wird. Solches thut der Heilige Geist: der heiliget und erweckt auch den Leib zu solchem neuen Leben, bis es vollbracht werde in jenem Leben. Und das heißt die Christliche Heiligkeit. Und solche Leute müssen immer auf Erden seyn, und sollten gleich nur zween oder drey, oder allein die Kinder seyn. Der Alten sind leider wenig. Und welche es nicht sind, die sollen sich nicht für Christen rechnen, man solle sie auch nicht trösten, als seyn sie Christen, durch viel Geplauder von der Vergebung der Sünden und Gnaden Christi, wie die Antinomer thun.

249. Denn dieselben, nachdem sie die Zehen Gebot verwerfen, und nicht verstehen, predigen sie dieweil von der Gnade Christi viel, stärken aber und trösten diejenigen, so in Sünden bleiben, daß sie sich nicht fürchten noch erschrecken sollen für den Sünden; denn sie alle wegen sich durch Christum: und sehen und lassen gleichwol gehen die Leute in öffentlichen Sünden, ohne alle Neuerung oder Besserung ihres Lebens. Daraus man wohl merket, daß sie wahrlich auch den Glauben und Christum nicht recht verstehen, und eben damit aufheben, da sie ihn predigen. Denn wie kann der recht von den Werken des Heiligen Geistes in der ersten Tafel, von Trost, Gnade, Vergebung der Sünden reden, der die Werke des Heiligen Geistes in der andern Tafel nichts achtet noch treibet, welche er verstehen kann und erfahren, jene aber nie versucht noch erfahren hat. Darum ists gewiß, daß sie weder Christum noch Heiligen Geist haben oder verstehen, und ihr Geschwätz ein lauter Schaum auf der Zungen ist, und wie gesagt, rechte Nestorii und Eutyches sind, die Christum bekennen oder lehren in Antecedenti, in der Substanz, und doch leugnen in Consequenti, oder Idiomaten, das ist, sie lehren Christum, und vertilgen Christum, indem sie ihn lehren.

250. Nun, das ist von der Christlichen Heiligkeit gesagt; die will der Pabst nicht haben, eine sonderliche muß er haben, die viel heiliger ist, nemlich, daß man Tafel, Platten, Kappen, Kleider, Speise, Feste, Tage, Möncherey, Nonnerey, Messen, Heiligendienst, und andere mehr unzählige Stücke von äusserlichen, leiblichen, vergänglichen Dingen lehren soll. Ob man darunter lebe ohne Glauben, Gottesfurcht, Hoffnung, Liebe und was der Heilige Geist nach der ersten Tafel wirket, sondern dafür Mißglaube, ungewisse Herzen, zweifeln, Gottesverachtung, Ungeduld gegen GOtt, falsch Vertrauen auf Werke (das ist, Abgötterey,) und nicht auf die Gnade Christi, noch auf sein Verdienst, sondern selbst durch Werke gnugthun, auch andern verkaufen die Uebermaaß, dafür aller Welt Gut und Geld nehmen, als wehrt verdienet: solches al-

les

les hindert nicht, kann gleichwol heiliger ſeyn, weder die Chriſtliche Heiligkeit ſelbſt iſt.

251. Alſo, in der andern Tafel ſchadet es nichts, daß ſie Ungehorſam der Eltern und Oberherren lehren, ſelbſt morden, kriegen, hetzen, neiden, haſſen, rächen, unkeuſch ſeyn, lügen, ſtehlen, wuchern, täuſchen und alle Büberey treiben aufs höchſte; Wirſt nur ein Chorhemd über den Kopf, ſo biſt du heilig, nach der Römiſchen Kirchen Heiligkeit, kannſt wol ſelig werden, ohne die Chriſtliche Heiligkeit. Aber wir wollen der unflätigen Leute müßig gehen, es iſt doch vergeblich, was wir an ihnen thun. Venit ira Dei ſuper eos in finem, (wie St. Paulus ſagt 1 Theſſ. 2, 16.) und mit uns reden von der Kirchen.

252. Wolan, der Kinderglaube lehret uns, (wie geſagt,) daß ein Chriſtlich heilig Volk auf Erden ſeyn und bleiben müſſe, bis an der Welt Ende. Denn es iſt ein Artikel des Glaubens, der nicht kann aufhören, bis da kömmet, das er gläubet; wie Chriſtus verheißt Matth. 28, 20: Ich bin bey euch, bis zur Welt Ende. Wobey will oder kann doch ein armer irriger Menſch merken, wo ſolch Chriſtlich heilig Volk in der Welt iſt? Es ſoll ja in dieſem Leben und auf Erden ſeyn: denn es gläubt wol, daß ein himmliſch Weſen und ewiges Leben kommen werde, es hats aber noch nicht; darum muß es noch in dieſem Leben und in dieſer Welt ſeyn und bleiben, bis zur Welt Ende. Denn es ſpricht: Ich gläube ein ander Leben; damit bekennet es, daß es noch nicht ſey in demſelben Leben, ſondern gläubt, hofft, und liebets, als ſein recht Vaterland und Leben, muß dieweil im Elende bleiben und harren, wie man ſinget im Liede vom Heiligen Geiſt: Wenn wir heimfahren aus dieſem Elende, Kyrieleis. Davon iſt zu reden.

Bey welchen Zeichen die Chriſtliche Kirche zu erkennen ſey.

253. Erſtlich, iſt diß Chriſtliche heilige Volk dabey zu erkennen, wo es hat das heilige GOttes Wort. Wiewol daſſelbe ungleich zugehet, wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 3, 12. 13. Etliche haben ganz rein, etliche nicht ganz rein. Die, ſo es rein haben, heiſſen die, ſo Gold, Silber, Edelſteine, auf den Grund bauen; die es unrein haben, heiſſen die, ſo Heu, Stroh, Holz, auf den Grund bauen, doch durchs Feuer ſelig werden, davon auch droben geſagt iſt mehr denn gnug. Diß iſt das Hauptſtück und das hohe Haupttheiligthum, davon das Chriſtliche Volk heilig heiſſet. Denn GOttes Wort iſt heilig und heiliget alles, was es rühret, ja es iſt GOttes Heiligkeit ſelbſt, Röm. 1, 16: Es iſt GOttes Kraft, die ſelig machet alle, die daran gläuben; und 1 Tim. 4, 5: Es wird alles heilig durchs Wort und Gebet. Denn der Heilige Geiſt führet es ſelbſt, und ſalbet oder heiliget die Kirche, das iſt, das Chriſtliche heilige Volk, damit, und nicht mit dem Chreſem des Pabſts, damit er Finger, Kleider, Röcke, Kelch, und Steine ſalbet oder heiliget. Denn dieſelben Stücke lernen nimmermehr GOtt lieben, gläuben, loben, fromm ſeyn. Schmücken mögen ſie den Madenſack, darnach zureiſſen und verfaulen, mit Chreſem und Heiligkeit, ſo viel dran iſt, ſamt dem Madenſack.

254. Aber diß Heiligthum iſt das rechte Heiligthum, die rechte Salbe, ſo zum ewigen Leben ſalbet, wenn du ſchon keine Pabſtskrone noch Biſchofshut haben kannſt, ſondern bloß, nacktes Leibes leben und ſterben müſſeſt; gleichwie die Kindlein (und wir alle,) nacket und ohn allen Schmuck getauft werden. Wir reden aber von dem äuſſerlichen Wort, durch Menſchen, als

durch dich und mich, mündlich geprediget. Denn ſolches hat Chriſtus hinter ſich gelaſſen, als ein äuſſerlich Zeichen, dabey man ſollte erkennen ſeine Kirchen, oder ſein heilig Chriſtlich Volk in der Welt. Auch reden wir von ſolchem mündlichen Wort, da es mit Ernſt geläubet, und öffentlich bekannt wird vor der Welt, wie er ſpricht Matth. 10. v. 32. 33. Marc. 8, 9: Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich bekennen vor meinem Vater und ſeinen Engeln. Denn viel ſind, die es wol wiſſen heimlich, aber wollens nicht bekennen. Viel habens, die aber nicht dran gläuben oder darnach thun. Denn wenig ſind ihr, die dran gläuben und darnach thun. Wie die Gleichniß von dem Saamen Matth. 13, 4. ſagt, daß es drey Theil des Ackers wol kriege und habe, aber allein das vierte Theil, der ſeine gute Acker, Frucht bringet in Geduld.

255. Wo du nun ſolch Wort höreſt oder ſieheſt predigen, gläuben, bekennen und darnach thun, da habe keinen Zweifel, daß gewiſslich daſelbſt ſeyn muß eine rechte Eccleſia ſancta catholica, ein Chriſtlich heilig Volk, 1 Petr. 2, 9. wenn ihrer gleich ſehr wenig ſind. Denn GOttes Wort gehet nicht ledig ab, Eſai. 55, 11. ſondern muß zum wenigſten ein Viertheil oder Stück vom Acker haben. Und wenn ſonſt kein Zeichen wäre, denn diß allein, ſo wäre es dennoch gnugſam zu weiſen, daß daſelbſt müßte ſeyn ein Chriſtlich heilig Volk. Denn GOttes Wort kann nicht ohne Gottes Volk ſein. Wiederum, GOttes Volk kann nicht ohne GOTTes Wort ſeyn. Wer wollte es ſonſt predigen oder predigen hören wo kein Volk Gottes da wäre? Und was könnte oder wollte GOttes Volk gläuben, wo GOttes Wort nicht da wäre?

256. Und diß iſt das Stück, ſo alle Wunder thut, alles zurechte bringet, alles erhält, alles ausrichtet, alles thut, alle Teufel austreibet, als Wallfahrtsteufel, Ablaßteufel, Bullenteufel, Brüderſchaftsteufel, Heiligenteufel, Meſſeteufel, Feaſeuerteufel, Klöſterteufel, Pfaffenteufel, Rottenteufel, Aufruhrteufel, Ketzerteufel, alle Pabſtsteufel, auch Antinomerteufel; doch nicht ohne Geſchrey und Ketzerey, wie er in den armen Menſchen zeigt, Marc. 1, 23. 26. c. 9, 5. Meint, er muß ein Geſchrey und Reiſſen hinter ſich laſſen, wenn er ausfahren ſoll, wie man ſiehet an Emſer, Ecke, Rotzleffel, Schmid, Wetzel, Tölpel, Knebel, Filtz, Rüſt, Säu, Eſel und dergleichen ſeinen Schreyern und Schreibern, die ſind alle des Teufels Maul und Glieder, durch welche er ſo ſchreyet und reiſſet; hilft ihnen aber nicht, er muß heraus, und kann die Kraft des Worts nicht leiden. Denn ſie ſelbſt bekennen, daß es wol GOttes Wort und die heilige Schrift ſey, aber aus den Vätern und Concilien kann mans beſſer haben. Die laß fahren; iſt gnug, daß wir wiſſen, wie das Hauptſtück, Haupttheiligthum ſeget, hält, nähret, ſtärket, und ſchützet die Kirche; wie St. Auguſtinus auch ſaget, Eccleſia verbo DEI generatur, alitur, nutritur, roboratur. Wer aber die ſind, ſo es verfolgen und verdammen, die nennen ſich ſelbſt, durch ihre eigene Früchte.

257. Zum andern, kennet man GOttes Volk, oder das Chriſtliche heilige Volk an dem heiligen Sacrament der Taufe, wo es recht nach Chriſti Ordnung gelehret, geläubt und gebraucht wird. Denn das iſt auch ein öffentlich Zeichen und köſtlich Heiligthum, dadurch GOttes Volk geheiliget wird. Denn es iſt ein heiliges Bad der neuen Geburt durch den Heiligen Geiſt, Tit. 3, 5. darinn wir baden, und vom Heiligen Geiſt gewaſchen werden, von Sünden und Tod, als in dem unſchuldigen heiligen Blut des Lämmleins GOttes. Wo du ſolch Zeichen ſieheſt, da wiſſe, daß gewiß-

lich

sich die Kirche oder das heilige Christliche Volk da seyn muß, unangesehen, ob dich der Pabst nicht täufet, oder du nichts von seiner Heiligkeit und Gewalt wissest: gleichwie die jungen Kindlein nichts davon wissen, ohne das, wenn sie erwachsen, werden sie leider von ihrer Taufe verführet, wie St. Petrus klagt, 2 Petr. 2, 18. reizen durch Unzucht diejenigen, so recht entrunnen waren, und nun im Irrthum wandeln ꝛc. Ja, es soll dich auch nicht irren, wer der Täufer sey. Denn die Taufe ist nicht des Täufers, noch ihm gegeben; sondern des Täuflings, der getauft wird, dem sie von GOtt gestiftet und gegeben ist: gleichwie das Wort GOttes ist nicht des Predigers (er wolle denn selbst auch mit hören und gläuben,) sondern des Jüngers, der es höret und gläubet, demselben ists gegeben.

253. Zum dritten, kennet man GOttes Volk, oder ein Christlich heilig Volk, an dem heiligen Sacrament des Altars, wo es recht nach Christi Einsetzung gereicht, geglaubt und empfangen wird. Denn es ist auch ein öffentlich Zeichen, und theuer Heiligthum, von Christo hinter sich gelassen, dadurch sein Volk geheiliget wird, damit es sich auch übet, und öffentlich bekennet, daß es Christen sey, wie es thut mit dem Wort und mit der Taufe. Und darfst hie auch nichts achten, ob der Pabst nicht für dich Messe hält, dich weyhet, firmelt oder salbet, oder Meßgewandt anzeucht. Du kannsts wol ohne alle Kleider (wie in einem Bette krank,) empfahen, ohne daß die äusserliche Zucht zwinget, sich züchtig und ehrlich zu decken; darfest auch hierinn nichts fragen, ob du eine Platten hast oder gecheresemet seyst; dazu nicht disputiren, ob du Mannsbilde oder Weibsbilde, jung oder alt seyst, so wenig du nach solchem allen fragest in der Taufe und Predigt; ist gnug, daß du geweyhet und gecheresemet seyst mit dem hochheiligen Chresem GOttes, des Wortes GOttes und der Taufe, auch dieses Sacraments; da bist du hoch und herrlich gnug gesalbet und priesterlich gekleidet.

259. Irre dich auch nicht, wie heilig der Mann, oder ob er unwerdig sey oder nicht, der dirs reicht. Denn das Sacrament ist nicht deß, der es reichet, sondern deß, dem es gereichet wird. Ohn daß ers selbst auch mit nimmt. Alsdenn ist er der einer, die es empfahen, und wird damit auch ihm gegeben. Wo du nun solch Sacrament siehest in rechtem Brauch gereicht, da wisse gewiß, daß GOttes Volk sey. Denn wie droben vom Wort gesagt: Wo GOttes Wort ist, da muß die Kirche seyn; also auch, wo die Taufe und Sacramenta sind, muß GOttes Volk seyn; und wiederum. Denn solche Stücke Heilthums hat, gibt, übet, brauchet, bekennet niemand, denn allein GOttes Volk, ob gleich etliche falsche und ungläubige Christen heimlich drunter sind; aber dieselben entheiligen nicht das Volk GOttes, sonderlich weil sie heimlich sind: denn die offenbarliche leidet nicht unter sich die Kirche oder GOttes Volk, sondern strafet und heiliget sie auch; oder, wo sie nicht wollen, stösset sie aus durch den Bann von dem Heiligthum, und hält sie für Heyden, Matth. am 18. v. 17.

260. Zum vierten, kennet man das GOttes Volk oder heilige Christen an den Schlüsseln, die sie öffentlich brauchen, das ist, wie Christus Matth 18, 15. ꝛc. setzet, wo ein Christ sündiget, daß derselbige solle gestrafet werden, und so er sich nicht bessert, soll er gebunden und verstossen werden: bessert er sich, so soll er losgesprochen werden. Das sind die Schlüssel. Nun ist der Schlüssel Brauch zweyerley, öffentlich und sonderlich. Denn es sind etliche so blöde und verzagt im

Gewiſſen, wenn ſie ſchon nicht öffentlich verdammt ſind, daß ſie dennoch nicht können ſich tröſten, bis ſie inſonderheit vom Pfarrherrn eine Abſolution kriegen. Wiederum, auch etliche ſo hart, daß ſie auch im Herzen und vor dem Pfarrherrn in geheim nicht wollen vergeben noch ablaſſen von Sünden. Darum muß der Schlüſſel Brauch gehen auf allerley Weiſe, öffentlich und ſonderlich. Wo du nun ſieheſt, daß man Sünde vergibt oder ſtraft in etlichen Perſonen, es ſey öffentlich oder ſonderlich, da wiſſe, daß GOttes Volk da ſey. Denn wo nicht GOttes Volk iſt, da ſind die Schlüſſel nicht, und wo die Schlüſſel nicht ſind, da iſt GOttes Volk nicht. Denn Chriſtus hat ſie darum hinter ſich gelaſſen, daß ein öffentlich Zeichen und Heiligthum ſeyn ſollt, dadurch der Heilige Geiſt (aus Chriſti Sterben erworben,) die gefallene Sünder wieder heiliget, und die Chriſten damit bekenneten, daß ſie ein heilig Volk ſind unter Chriſto in dieſer Welt. Und welche ſich nicht wollen bekehren, noch wieder heiligen laſſen, daß dieſelbigen ausgeſtoſſen würden von ſolchem heiligen Volk, das iſt, gebunden, und durch den Schlüſſel ausgeſchloſſen würden, wie den unbußfertigen Antinomern geſchehen wird.

261. Hie mußt du dich nicht kehren an die zween Schlüſſel des Pabſts, die er gemacht hat zu zween Dietrichen zu aller Könige Kaſten und Kronen. Denn wo er nicht binden oder ſtrafen will die Sünd. ie ſey öffentlich oder ſonderlich, (wie er denn thut,) ſo laſſe ſie geſtraft und gebunden ſeyn in deiner Pfarr. Wenn er ſie nicht löſen noch vergeben will, ſo laß ſie in deiner Pfarr los und vergeben ſeyn. Denn ſein Reſerviren oder Binden, ſein Lariren oder Erlauben, entheiliget noch heiliget dich nicht, weil er nicht kann die Schlüſſel haben, ſondern hat eitel Dietriche. Die Schlüſſel ſind nicht des Pabſts, (wie er leuget,) ſondern der Kirchen, das iſt, des Volks Chriſti, des Volks GOttes, oder des heiligen Chriſtlichen Volks, ſo weit die ganze Welt iſt, oder wo Chriſten ſind. Denn ſie können nicht alle zu Rom ſeyn. Es wäre denn zuvor die ganze Welt zu Rom, das noch lange nicht geſchehen wird. Gleichwie die Taufe, Sacrament, GOttes Wort nicht des Pabſts, ſondern des Volks Chriſti ſind, und heiſſen auch claves Eccleſiæ, nicht claves Papæ.

262. Zum fünften, kennet man die Kirche äuſſerlich dabey, daß ſie Kirchendiener weyhet oder beruft, oder Aemter hat, die ſie beſtellen ſoll. Denn man muß Biſchöfe, Pfarrherren oder Prediger haben, die öffentlich und ſonderlich die obgenannten vier Stück oder Heiligthum geben, reichen und üben, von wegen und im Namen der Kirchen, vielmehr aber aus Einſetzung Chriſti, wie St. Paulus Epheſ. 4, 11 ſagt: Accepit dona in hominibus: Er hat gegeben etliche zu Apoſteln, Propheten, Evangeliſten, Lehrer, Regierer ꝛc. Denn der Hauſe ganz kann ſolches nicht thun, ſondern müſſens einem befehlen oder laſſen befehlen ſeyn. Was wollte ſonſt werden, wenn ein jeglicher reden oder reichen wollte, und keiner dem andern weichen. Es muß einem allein befohlen werden, und ihn allein laſſen predigen, täufen, abſolviren, und Sacrament reichen; die andern alle deß zufrieden ſeyn, und drein willigen. Wo du nun ſolches ſieheſt, da ſey gewiß, daß da GOttes Volk und das Chriſtliche heilige Volk ſey.

263. Wahr iſts aber, daß in dieſem Stück der Heil. Geiſt ausgenommen hat, Weiber, Kinder und untüchtige Leute, ſondern allein tüchtige Mannsperſonen hiezu erwählet, (ausgenommen die Noth,) wie man das lieſet in St. Pauli Epiſteln hin und wieder, daß

daß ein Biſchof ſoll lehrhaftig, fromm, und eines Weibes Mann ſeyn, 1 Tim. 3. v. 2. und 1 Cor. 14, 34: Ein Weib ſoll nicht lehren im Volk; Summa, es ſoll ein geſchickter auserwählter Mann ſeyn, dahin Kinder, Weiber und andere Perſonen nicht tüchtig, ob ſie wol tüchtig ſind GOttes Wort zu hören, Taufe, Sacrament, Abſolution zu empfahen, und rechte heilige Chriſten mit ſind, wie St. Petrus 1 Epiſt. 3. v. 7. ſagt. Denn ſolchen Unterſcheid auch die Natur und GOttes Creatur gibt, daß Weiber (viel weniger Kinder oder Narren,) kein Regiment haben können noch ſollen, wie die Erfahrung gibt, und Moſes 1 Moſ. 3. v. 16. ſpricht: Du ſollſt dem Mann unterthan ſeyn. Das Evangelium aber ſolch natürlich Recht nicht aufhebt, ſondern beſtätiget als GOttes Ordnung und Geſchöpffe.

264. Hier wird der Pabſt mir einreden durch ſeine Schreymäuler und Reißteufel, (Teufelsreiſſer): St. Paulus ſagt nicht allein von Pfarrherrn und Predigern, ſondern auch von Apoſteln, Evangeliſten, Propheten, und andern hohen geiſtlichen Ständen, darum müſſen ja höhere Stände in der Kirchen ſeyn, weder die Pfarrherrn und Prediger ſind. Wo nun hin, Domine Luther? Wo ſoll ich hin? Da will ich hin: Wenn ſie nun ſelbſt Apoſtel, Evangeliſten, Propheten werden, oder mir einen zeigen, ach was narre ich! wenn ſie mir einen zeigen unter ihnen, der eines Schülers werth iſt in der Schulen, oder ſo viel könne in der Chriſtlichen Lehre und heiligen Schrift, als ein Mägdlein von ſieben Jahren, ſo will ich mich gefangen geben. Nun weiß ich fürwahr, daß ein Apoſtel, Evangeliſt, Prophet, mehr, oder ja ſo viel kann, als ein Mägdlein von ſieben Jahren (ich rede von der Heil. Schrift und vom Glauben). Denn daß ſie mehr Menſchenlehre, auch mehr Schalkheit können, das glaube ich ſehr wohl, und ſtärker, denn ich an GOtt gläube, weil ſie vor Augen mit der That mich überweiſen. Darum wie ſie Kirchen ſind, ſo ſind ſie auch Apoſtel, Evangeliſten und Propheten, das iſt, ſie ſind des Teufels Apoſtel, Evangeliſten und Propheten. Denn die rechten Apoſtel, Evangeliſten und Propheten, predigen GOttes Wort, und nicht wider GOttes Wort.

265. Haben nun die Apoſtel, Evangeliſten und Propheten aufgehöret, ſo müſſen andere an ihre Statt kommen ſeyn, und noch kommen, bis zu Ende der Welt. Denn die Kirche ſoll nicht aufhören, bis an der Welt Ende; darum müſſen Apoſtel, Evangeliſten, Propheten bleiben, ſie heiſſen auch wie ſie wollen oder können, die GOttes Wort und Werk treiben. Denn der Pabſt mit den Seinen, ſo GOttes Wort verfolgen, und doch ſelbſt bekennen, es ſey wahr, die müſſen ſehr ſchlechte Apoſtel, Evangeliſten und Propheten ſeyn, wie der Teufel mit ſeinen Engeln. Aber, wie komm ich doch auf das ſchändliche, unflätige Volk des Pabſtes; laß ſie fahren abermal, und heiſſe ſie nicht wieder kommen, oder ꝛc.

266. Gleichwie droben geſagt von den andern vier Stücken des groſſen göttlichen Heiligthums, dadurch die heilige Kirche wird geheiliget, daß du nicht ſollt achten, wer und wie die ſind, von denen man ſolches empfähet; ſo ſollſt du auch hierinn nichts fragen, wer und wie der iſt, der es dir gibt oder das Amt hat. Denn es iſt alles gegeben, nicht dem, ders hat, ſondern dem, ders durch ſein Amt kriegen ſoll, ohn daß ers auch kann mit dir kriegen, wo er will. Laß ihn ſeyn was er will, und wie er kann; weil er im Amt iſt, und vom Haufen geduldet wird, ſo laß du es auch gehen, ſeine Perſon macht die GOttes Wort und Sa-

crament weder ärger noch beſſer. Denn es iſt nicht ſein, was er redet oder thut; ſondern Chriſtus, dein HErr, und der Heilige Geiſt redet und thuts alles, ſo fern er bleibet in der rechten Weiſe zu lehren und zu thun; ohn daß die Kirche öffentliche Laſter nicht leiden ſoll noch leiden kann. Aber du allein ſey zufrieden und laß gehen, weil du einzeler nicht ſeyn kannſt der ganze Hauſe oder das Chriſtliche heilige Volk.

267. Aber an den Pabſt mußt du dich nicht kehren: der verbeut, daß kein Ehemann könne zu ſolchem Amt beruffen werden, ſondern ſollen allzumal keuſche Jungfrauen ſeyn, nach der Neſtoriſchen Conſequenz, das iſt ſo viel, alle Geiſtliche ſollen keuſch ſeyn, aber ſie ſelbſt mögen wol unkeuſch ſeyn. Siehe da, noch kömmſt du mir mit dem Pabſt herein, und ich wollte dich nicht mehr haben. Wolan, ſo ſey mir übel und unwohlkommen, ich will dich auf Lutheriſch empfahen.

268. Der Pabſt verdammt das ehliche Leben der Biſchöffe oder Pfarrherren, das iſt nun offenbar gnug. Daran hat er nicht gnug, verdammt noch viel härter die Digamiam, und daß ichs ja klärlich ſage, macht er viererley Digamos, wo nicht fünferley. Ich will jetzt Digamum heiſſen, zweyweibig, der zweymal freyet, oder eines andern Witwe nimmt. Der erſt Zweyweibige iſt, der zwo Jungfrauen nach einander zur Ehe nimmet: der andere, ſo eine Wittfrau nimmt: der dritte, ſo eine Braut nimmt, vom todten Bräutigam Jungfrau gelaſſen: der vierte kömmt ja ſchändlich dazu, daß er muß auch ein zweyweibiger Mann heiſſen, darum, daß er unwiſſend, unwillens eine Jungfrau nimmt, und hernach ſie nicht rein noch Jungfrau findet; aber kurzum, er muß bey dem Pabſt ein Zweyweibiger ſeyn, vielmehr denn der dritte, der die Braut Jungfrau genommen hat. Dieſe alle ſtinken und riechen übel im geiſtlichen Recht, dürfen nicht predigen, täufen Sacrament reichen oder einiges Amt der Kirchen üben, wenn ſie gleich heiliger wären, denn St. Johannes, und ihre Weiber heiliger denn GOttes Mutter. So trefflich heilig iſt der Pabſt in ſeinen Decreten.

269. Aber wenn einer hätte hundert Jungfrauen geſchwächt, hundert ehrliche Wittfrauen geſchändet, und noch hundert Huren hinter dem Rücken liegen gehabt, der mag nicht allein Prediger oder Pfarrherr, ſondern auch Biſchof oder Pabſt werden, und wenn ers noch immer thäte, würde er dennoch jetzt geduldet in ſolchen Aemtern: aber wo er eine Braut Jungfrau, oder eine falſche Jungfrau kriegt, ſo kann er GOttes Diener nicht ſeyn. Hilft nichts, daß er ein rechter Chriſt, gelehrt, fromm, nützlich ſey, er iſt ein Zweyweibiger, er muß vom Amt, und nimmermehr nicht dazu kommen. Wie dünkt dich? Iſt das nicht eine neue höhere Heiligkeit, weder Chriſtus ſelbſt iſt, beyde mit dem Heiligen Geiſt und ſeiner Kirchen? Chriſtus verſchmähet nicht, weder einweibige, zweyweibige Männer, noch einmännige, zweymännige Weiber, wenn ſie an ihn gläuben, läßt ſie bleiben Glieder ſeines heiligen Chriſtlichen Volks, braucht ihr auch wozu ſie nütze ſind, oder ſeyn können. Wiewol nach der heiligen Schrift heißt, zweyweibig, der zugleich einmal zwey lebendige Weiber hat, wie Lamech; aber der Pabſt iſt gelehrter, und heißt zweyweibig, wer zwey Weiber nach einander hat: ſo auch von Weibern; denn er iſt viel gelehrter, weder GOtt ſelbſt

270. Und das noch viel feiner iſt, der Pabſt ſelbſt bekennet auch, daß des Zweyweibigens Ehe recht ſey, und nicht ſündige wider GOtt noch Welt, noch Kirchen, und dieſelbe Ehe ſey ein Sacrament der Kirchen;

noch

noch muß er verworfen ſeyn vom Kirchenamt. Auch der dritte und vierte, die billig ſollten heiſſen Einweibige oder Jungfrauen Männer. Warum das? Ey, es fehlet an dem, daß ſolche Ehe nicht kann ein Sacrament oder Figur ſeyn Chriſti und der Kirchen: denn Chriſtus hat nur eine Braut, die Kirche, und die Braut nur einen Mann, Chriſtum, und bleiben beyde Jungfrauen. In dieſem Stück ſind doch ſo viel ungereimter Narrentheidungen, daß ſie niemand alle kann erzehlen, daß man billig die Canoniſten ſoll Eſeljuriſten heiſſen. Erſtlich, ſoll die Ehe ein Sacrament ſeyn Chriſti und der Kirchen, ſo wird keine Ehe müſſen ein Sacrament ſeyn, denn allein die, ſo Bräutigam und Braut beyde Jungfrauen bleiben; denn Chriſtus und die Kirche bleiben Jungfrauen. Wo wollen wir denn Kinder und Erben nehmen? Wo will bleiben der Eheſtand, von GOtt eingeſetzt? Und Summa, es wird keine Ehe ſeyn, denn Joſeph und Maria, oder dergleichen; alle andere Ehen müſſen kein Sacrament, vielleicht auch Hurerey ſeyn.

271. Zum andern, wer hat ſolches gelehret oder geſetzt, daß wirs müſſen halten? St. Paulus Epheſ. 5, 32. ſagt, (ſprechen ſie,) daß Mann und Weib ein groß Sacrament ſey, ja, ich ſage in Chriſto und der Kirchen. Lieber, kannſt du mir aus dieſen Worten St. Pauli nehmen, daß die Ehe ein Sacrament ſey, wie ſie vom Sacrament ſagen? Er ſpricht, Mann und Weib ſind ein Leib, das iſt ein groß Sacrament. Darnach deutet er ſich ſelbſt: Ich ſage von Chriſto und der Kirchen, und nicht von Mann und Weib. So ſagen ſie, er rede von Mann und Weib. Paulus will Chriſtum und Kirche für ein groß Sacrament oder Myſterium haben: ſo ſprechen ſie, Mann und Weib ſey ein groß Sacrament. Warum halten ſie es denn ſchier für das geringſte Sacrament, ja, für lauter Unreinigkeit und Sünde, darinn man nicht könne GOtt dienen? Weiter kannſt du auch in St. Pauli Worten finden, daß die Ehe der Zweyweibiger und Zweymännin nicht ſind Mann und Weib, oder ein Leib? Sind ſie ein Leib? Warum ſind ſie denn nicht auch Sacrament Chriſti und der Kirchen? Redet doch St. Paulus insgemein von allen Ehemännern und Frauen, ſo ein Leib werden, ſie ſeyn ledig oder Witwen, und heißt ſie Sacrament (wie ihr Sacrament verſtehet)? Woher ſeyd ihr denn ſo klug, daß ihr Unterſcheid der Ehe macht, und nehmt allein die einige Ehe zum Sacrament Chriſti und der Kirchen da ſich ein Mann mit einer Jungfrau verehlichet, und ſchlieſſet alle andre Ehe aus? Wer hat euch befohlen, Sanct Pauli Worte alſo zu martern und zu zwingen?

272. Ueber das behaltet ihr auch dieſelbe Ehe nicht zum Sacrament. Denn die Bräutgam laſſen ihre Bräute nicht Jungfrauen bleiben, und ſie nehmen auch nicht darum Männer, daß ſie Jungfrauen wollen bleiben, welches ſie viel beſſer können ohne Männer thun; ſondern ſie wollen und ſollen Kinder tragen, wie ſie GOtt dazu geſchaffen hat. Wo bleibt nun hie das Sacrament Chriſti und der Kirchen, welche alle beyde Jungfrauen bleiben? Iſts aber ſein arguirt, a figura ad Hiſtoriam, vel contra, ab Hiſtoria ad figuram? Wo habt ihr ſolche Dialecticam gelernt? Chriſtus und Kirche ſind ehelich, und bleiben leiblich Jungfrau; darum ſoll Mann und Weib auch leiblich Jungfrauen bleiben. Item, Chriſtus iſt nur mit einer Jungfrauen ehelich; darum ſoll ein Chriſt oder Prieſter, auch allein mit einer Jungfrauen ehelich ſeyn, ſonſt iſt das Sacrament nicht da? Warum laſſet ihr denn zu, und ſaget, daß der Witwen

Ehe

Ehe sey auch ein Sacrament, weil es eine Ehe, und wiederum, doch nicht ein Sacrament seyn könne, weil nicht das Weib eine Jungfrau ist gewest. Seyd ihr nicht toll und thöricht, und grobe Nestorii, die ihr nicht wisset, was ihr Ja oder Nein sagt, eins in Antecedente, ein anders in Consequente? Aus mit euch groben Eseln und Narren.

273. Es ist auch dieser Irrthum daher kommen (ist anders jener nicht aus diesem kommen), daß sie die Bischöffe und Päbste Bräutigame der Kirchen genennet und gehalten haben; daher sie den Spruch St. Pauli ziehen 1 Tim. 3, 2: Ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn, das ist, einer Kirchen Bischof, wie Christus einer Kirchen Bräutigam ist; darum sollen sie nicht Digami seyn. Fürwahr, Päbste und Bischöffe sind feine Gesellen darzu, daß sie der Kirchen Bräutigam sollten seyn. Ja, wenns die Hurwirthin wäre, oder des Teufels Tochter in der Hölle. Rechte Bischöffe sind Diener dieser Braut, und sie ist die Frau und Herrin über sie. St. Paulus nennet sich selbst Diaconon, einen Diener der Kirchen, 1 Cor. 3, 5. will nicht Bräutigam noch Herr dieser Braut seyn; sondern JEsus Christus GOttes Sohn, also heißt der rechte einige Bräutigam dieser Braut. Sanct Johannes spricht nicht: Ich bin der Bräutigam; sondern: Ich bin des Bräutigams Freund, und freue mich, daß ich seine Sprache hören soll. Denn wer die Braut hat (spricht er Joh. 3, 29.) der ist Bräutigam, deß Sprache soll man mit Freuden hören, und sich darnach als ein Diener halten.

274. Aber wie sein halten sie selbst auch eben diese grobe Eseley und Narrheit. Ein Bischof hat wol drey Bißthümer, noch muß er eines Weibes Mann heissen. Und wenn er schon nur ein Bißthum hat, so hat er dennoch wol hundert, zwey hundert, fünf hundert und mehr Pfarren oder Kirchen; noch ist er einer Kirchen Bräutgam. Der Pabst will aller Kirchen, groß und klein, Bräutgam seyn; noch heißt er einer Kirchen Mann. Diese sind nicht Digami oder Zweyweibige, die so viel Bräute zugleich einsmals haben. Aber wer eine Jungfrau nimmt, die vertrauet geweſt ist, der ist ein Digamus. Solch ungeschwungen, ungeheure Narrheit soll GOtt über uns verhängen, wenn wir sein Wort verachten, und alles besser machen wollen, denn er uns befohlen hat.

275. Ja, sie haben ein Acutius in ihrem Decret, da St. Augustinus wider St. Hieronymum hält, daß der, so vor der Taufe ein Weib gehabt, nach der Taufe auch eins, sey ein Zweyweibiger. Lieben Esel, folget auch hieraus, daß St. Augustinus, ob er gleich diesen für einen Zweyweibigen hält, (das die Schrift nicht thut,) Damit ihn wolle verdammt haben, daß er GOtt nicht dienen möge, wie ihr thut? Und obs draus folget, habt ihr nicht dagegen in Dist. 7. ein stark Noli meis? Wie daß ihr das Acutius so veſt haltet (das doch wider die Schrift ist), und das Noli meis samt andern Capiteln so übergehet? Ja, es ist das die Meynung, ihr wollt der Kirchen Herren seyn, was ihr sagt, soll recht seyn: Die Ehe soll recht seyn und ein Sacrament, wenn ihr wollt: wiederum, soll die Ehe Unreinigkeit seyn, das ist, ein beschissen Sacrament, die GOtt nicht dienen könne, wenn ihr wollt; die Ehe soll Kinder tragen, doch soll die Frau Jungfrau bleiben, oder ist kein Sacrament Christi und der Kirchen, wenn ihr wollt. Die Zweyweibige sind ohne Schuld, und haben eine rechte Ehe und Sacrament, wenn ihr wollt; wiederum, sind sie verdammt vom Gottesdienst, darum, daß sie kein Sacrament haben Christi und der Kirchen, wenn

ihr wellt. Siehe, wie schwindelt und schlottert euch der Teufel, der euch solch mageremet Ding lehret?

276. Wie käme ich dazu, daß ich St. Augustini Spruch müßte für einen Artikel des Glaubens halten, so er selbst nicht will seine Sprüche für Artikel des Glaubens gehalten haben, und auch seiner Vorfahren Sprüche nicht will zu Artikeln des Glaubens leiden? Haben die lieben Väter so gehalten und gelehret, daß Digamus heisse einen solchen (wie gesagt); was gehet uns das an? Wir müssens drum nicht so halten noch lehren. Wir müssen nicht unsere Seligkeit auf Menschen Wort oder Werk, als auf Heu und Stroh unser Haus setzen. Aber die Canonisten sind solche grobe Esel und Narren mit ihren Götzen zu Rom, daß sie aus der lieben Väter Sprüchen und Thun eitel Artikel des Glaubens machen, wider ihren Willen und ohne ihren Dank. Man sollt aus der Schrift beweisen, daß solche Männer Zweyweibige und Dreyweibige hiessen, so wäre denn das recht, daß sie nicht müßten Kirchendiener seyn, nach St. Pauli Lehre 1 Tim. 3, 2: **Ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn.** Aber es ist den Vätern oft gangen, daß sie einen alten Lappen an ein neu Tuch geflickt haben. Als, hier ists wol recht und das neue Tuch, daß kein Digamus soll Kirchendiener seyn; daß aber dieser oder dieser ein Digamus sey, das ist ein alter Lumpe ihres Dünkels, weil es nicht die Schrift sagt. Aber in der Schrift heißt zweyweibig, der zugleich zwey lebendige Weiber hat: und St. Paulus wird geacht, daß er ein Weib gehabt habe, Phil. 4. v. 3. und sey ihm gestorben. Demnach müßte er auch ein Zweyweibiger seyn, und das Apostelamt lassen; denn 1 Cor. 7, 8. rechnet er sich unter die Witwen, und will doch 1 Cor. 9, v. 6. Macht haben mit Barnaba, ein ander Weib mit sich zu führen. Wer will uns gewiß machen, daß die armen Fischer, Petrus, Andreas Jacobus, Jungfrauen und nicht Witwen, oder nicht zwey Weiber nach einander gehabt haben?

277. Die Eselsköpfe meynen nicht die Keuschheit, wie die Väter; sondern wollen die armen Seelen gern irre machen, und in Gefahr werfen, allein daß ihr garstiges Stankbuch Recht behielte, und ihre Kunst nicht irren könnte, noch geirret hätte. Sonst sehen sie ja wohl, was für Keuschheit gehalten wird. Können sie doch in andern opinionibus (und was ists, denn eitel opiniones ihr bestes und meistes,) fein sagen, non tenetur, hoc tene; warum können sie es hie nicht auch thun? So sie doch sonst nicht einen, sondern alle Väter zugleich auf einen Haufen verwerfen in causis decidendis, wie ihr Abgott sprüet und brüllet. Aber sie wollten die Kirchen gern regieren, nicht mit gewisser Weisheit, sondern mit muthwilligen opinionibus, und wiederum, aller Welt Seelen irre und ungewiß machen, wie sie zuvor gethan haben. Aber gleichwie sie die Väter und Theologos verwerfen aus ihren Canonichen; so verwerfen wir sie wiederum aus der Kirchen und aus der Schrift. Sie sollen uns nicht lehren die Schrift, noch regieren in der Kirchen: es gebühret ihnen nicht, sie können auch nicht; sondern sie sollen ihrer Canonichen und Hadersachen von Präbenden warten, das ist, ihre Heiligkeit. Sie haben uns arme Theologos samt den Vätern aus ihren Büchern verworfen, deß wir ihnen gar freundlich danken. Nun wollen sie uns auch aus der Kirchen und Schrift werfen; und sie taugen selber auch nicht hinein. Das ist zu viel, und zureisset den Sack: auch wollen wirs nicht leiden.

278. Ich halte fürwahr, ihrer Klugheit

nach müßte kein Mann eine Jungfrauen nehmen, oder könnte nach ihrem Tod nicht Priester bey ihnen werden. Denn wer kann ihm Bürge werden oder gut dafür seyn, daß er gewiß eine Jungfrau kriege? Der Weg gehet vor der Thür über (wie man spricht). Wo er sie nun nicht Jungfrau fünde, als ers wagen muß, so ist er ein stinkender zweyweibiger Mann ohne seine Schuld. Will er nun gewiß seyn, daß er könne Priester werden, so muß er auch keine Jungfrau nehmen: denn wer will ihn deß gewiß machen? Aber Jungfrauen, Witwen, Ehefrauen schänden, viel Huren haben, allerley stumme Sünde treiben, mag er wol thun; so ist er denn werth eines Priesters Stand. Aber das ist die Summa davon: Pabst, Teufel und seine Kirche ist dem Ehestand feind, wie Daniel saget c. 12, 37. darum will er denselben also schänden, daß er nicht soll Priesteramt pflegen können. Das muß so viel gesagt seyn: Der Ehestand ist Hurenwerk, Sünde, unrein von GOtt verworfen. Und ob sie gleichwol daneben sagen, er sey heilig und ein Sacrament; das lügen sie aus falschen Herzen. Denn wo sie ihn heilig und ein Sacrament hielten mit Ernst, würden sie den Priestern nicht die Ehe verbieten. Weil sie aber verbieten, müssen sie ihn für unrein und Sünde halten, wie sie auch klärlich sagen: Mundarnini, qui fertis; oder müssen (wo etliche so fromm sind,) grobe Nestorii und Eutyches seyn, die Antecedens setzen, und das Consequens leugnen. So sey dißmal Esel Pabst, und Pabst Esel mit seinen Eselsnarren empfangen, wollen wieder zu den Unsern kommen.

279. So kehre dich (wie gesagt,) nicht an die Papisten, wer und wie der sey, so das Kirchenamt führet. Denn die Esel verstehen St. Pauli Wort nicht, wissen auch nicht, was die Grammatica St. Pauli ein Sacrament heißt. Sacrament, spricht er Ephes. 5, 32. sey Christus und seine Kirche, das ist, Christus und die Kirche ist ein Leib, wie Mann und Weib; aber es ist groß Geheimniß, und muß mit dem Glauben begriffen werden, es läßt sich nicht sehen noch greifen: darum ists ein Sacrament, das heißt ein heimlich Ding, mysterium, unsichtbarlich, verborgen. Weil aber nicht allein jungferliche Eheleute, sondern auch Witweneheleute ein Leib sind, so ist eine jegliche Ehe eine Figur oder Zeichen dieses großen Sacraments oder Geheimniß in Christo und der Kirchen. Sanct Paulus redet nicht, weder von Jungfrauen noch von Witwen; er redet von der Ehe, da Mann und Weib ein Leib sind. Wo du nun solche Aemter oder Amtleute siehest, da wisse, daß gewißlich das heil. Christliche Volk seyn muß: denn die Kirche kann ohne solche Bischöffe, Pfarherrn, Prediger, Priester, nicht seyn; und wiederum, sie auch nicht ohne die Kirche, sie müssen bey einander seyn.

280. Zum sechsten, erkennet man äußerlich das H. Christliche Volk am Gebet, GOtt loben und danken öffentlich. Denn wo du siehest und hörest, daß man das Vater Unser betet und beten lernet, auch Psalmen oder geistliche Lieder singet, nach dem Wort GOttes und rechtem Glauben; it. den Glauben, Zehen Gebote und Catechismum treibet öffentlich; da wisse gewiß, daß da ein heilig Christlich Volk GOttes sey. Denn das Gebet ist auch der theuren Heiligthum eines, dadurch alles heilig wird, wie Sanct Paulus saget 1 Tim. 4, 5. So sind die Psalmen auch eitel Gebet, darinn man GOtt lobet, danket und ehret. Und der Glaube und Zehen Gebot auch GOttes Wort, und alles eitel Heiligthum, dadurch der Heilige Geist das heilige Volk Christi heiliget. Aber

wir

der Schrift gebraucht wird, lasse ich sie sieben Hauptstücke Christlicher Heiligung, oder sieben Heiligthum bleiben.

283. Ueber diese sieben Hauptstücke sind nun mehr äusserliche Zeichen, dabey man die heilige Christliche Kirche kennet, nemlich, da uns der Heil. Geist auch nach der andern Tafel Mosis heiliget, wenn er uns hilft, daß wir Vater und Mutter herzlich ehren, und sie wiederum Kinder Christlich erziehen und ehrlich leben. Wenn wir unsern Fürsten und Herren treulich, gehorsamlich dienen und unterthan sind, und sie wiederum ihre Unterthanen lieb haben, schützen und schirmen. Item, wenn wir niemand gram sind, keinen Zorn, Haß, Neid noch Rachgier gegen unserm Nächsten tragen, sondern gerne vergeben, gern leihen, helfen und rathen. Wenn wir nicht unmäßig und Säufer, stolz, hoffärtig, prächtig; sondern keusch, züchtig, nüchtern, freundlich, gelinde, sanft- und demüthig sind: nicht stehlen, rauben, wucern, geizen, übertheuren; sondern milde, gütig, gnügig, mittheilig: nicht falsch, verlogen, meinendig, sondern wahrhaftig, beständig, und was mehr von solchen Geboten gelehret wird, wie das alles St. Paulus hin und wieder reichlich lehret. Denn darum müssen wir auch den Decalogum haben, nicht allein darum, daß er uns gesetzweise sage, was wir zu thun schuldig sind; sondern auch, daß wir drinnen sehen, wie weit uns der Heilige Geist mit seinem Heiligen gebracht hat, und wie fern es noch fehlet: auf daß wir nicht sicher werden und denken, wir habens nun alles gethan. Und also immerfort wachsen in der Heiligung, und stets je mehr eine neue Creatur werden in Christo; es heißt crescite, und abunderis magis. 1 Thess. 4, 1. c.

284. Wiewol aber solch Zeichen nicht so gewiß anzusehen mag werden, als die droben, weil auch etliche Heyden sich in solchen Werken geübt, und wol zuweilen heiliger scheinen, weder die Christen; so gehet doch ihr Ding nicht so rein und einfältig aus dem Herzen, um GOttes willen, sondern suchen etwas anders drinnen, weil sie keinen rechten Glauben noch Erkenntniß GOttes haben. Hie aber der Heil. Geist ist, der das Herz heiliget, und solche Frucht aus gutem feinen Herzen bringet, wie Christus sagt in der Parabel Matth. 13, 23. Und weil gleichwol die erste Tafel höher ist, und gröſſer Heiligthum da seyn muß, habe ichs in der andern Tafel alles wollen zusammen fassen: sonst hätte ichs auch wol können in sieben Heiligthum oder Hauptstücke theilen, nach den sieben Geboten.

285. Da haben wir nun gewiß, was, wo und wer sie sey, die heil. Christliche Kirche, das ist, das heilige Christliche Volk GOttes; und es kann uns nicht fehlen, deß sind wir wohl sicher. Alles andere ausser diesen Stücken kann fehlen, und fehlet gewiß, wie wir zum theil hören werden. Aus solchem Volk sollte man Leute nehmen zum Concilio; das möchte ein Concilium seyn, das vom Heil. Geist regiert würde. Also schreibt auch Lyra, daß die Kirche nicht zu rechnen sey nach den hohen oder geistlichen Ständen, sondern nach den Leuten, so recht gläuben. Wundert mich, wie er nicht um solches Worts willen verbrannt ist, daß er Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten nicht will lassen die Kirche seyn; daraus gar greuliche Ketzereyen folgen, der heiligen Römischen Kirchen unleidlich und viel zu nahe. Davon anderswo.

286. Da nun der Teufel sahe, daß GOtt eine solche heilige Kirche bauete, feyerte er nicht, und bauete seine Capelle dabey, gröſſer denn GOttes Kirche ist, und thät ihm also: Er sahe, daß GOtt äusserliche Dinge nahm, als Taufe, Wort, Sacrament,

Schlüs-

Schlüssel ꝛc. dadurch er seine Kirche heiligte; (wie er denn allezeit GOttes Affe ist, und will alle Dinge GOtt nachthun, und ein bessers machen,) nahm er auch äusserlich Ding vor sich, die sollten auch heiligen: gleichwie er thut bey den Wettermachern, Zäubern, Teufelsbannern ꝛc. da läßt er auch wol das Vater Unser beten, und Evangelium über lesen, auf daß es groß Heiligthum sey. Also hat er durch die Päbste und Papisten lassen weyhen oder heiligen, Wasser, Salz, Kerzen, Kräuter, Glocken, Bilder, Agnus Dei, Pallia, Altar, Taseln, Platten, Finger, Hände; wer wills alles erzehlen? zuletzt die Mönchskappen so heiligen, daß viel Leute drinn gestorben und begraben sind, als wollten sie dadurch selig werden. Nun wäre das wol fein, wenn man GOttes Wort, Segen oder Gebet über die Creatur spräche, wie die Kinder über Tische thun, und über sich selbst, wenn sie schlafen gehen und aufstehen, davon St. Paulus sagt 1 Tim. 4, 5: **Alle Creatur ist gut, und wird geheiliget durchs Wort und Gebet.** Denn daraus kriegt die Creatur keine neue Kraft, sondern wird bestätiget in ihrer vorigen Kraft.

287. Aber der Teufel sucht ein anders, sondern will, daß durch sein Affenspiel die Creatur eine neue Kraft und Macht kriege. Gleichwie das Wasser durch GOttes Wort eine Taufe wird, ein Bad zum ewigen Leben, die Sünde abwäschet und selig macht, welches ist nicht des Wassers Natur noch Macht; und Brod und Wein Leib und Blut Christi wird; durch Auflegen der Hände Sünde vergeben werden, nach GOttes Einsetzung: Also will der Teufel auch, daß sein Gaukelwerk und Affenspiel kräftig sey, und über die Natur etwas thue. Weyhwasser soll Sünde tilgen, es soll Teufel austreiben, soll den Poltergeistern wehren, soll die Kindbetterin schirmen, wie uns der Pabst lehret ꝛc. Aquam sale, so soll Weyhsalz auch thun: Agnus Dei, vom Pabst geweyhet, soll mehr thun, weder GOtt selber zu thun vermag. Wie solches in Versen beschrieben ist, die ich sollte einmal glossiret auslassen. Glocken sollen die Teufel im Wetter verjagen: Anoint Messer stechen den Teufel; die gesegneten Kräuter treiben die giftigen Würme weg; etliche Segen heilen die Kühe, wehren den Milchdieben, löschen Feuer: etliche Briefe machen sicher im Kriege und auch sonst, wider Eisen, Feuer, Wasser, Thier ꝛc. Mönchereu, Messe und dergleichen sollen mehr denn gemeine Seligkeit geben. Und wer kann es alles erzehlen? Ist doch keine Noth so geringe gewest, der Teufel hat ein Sacrament oder Heiligthum drauf gestiftet, dadurch man Rath und Hülfe finde. Darüber hat er auch Prophetin, Wahrsager und weise Männer gehabt, die heimliche Dinge haben können offenbaren, und gestohlen Gut wiederbringen.

288 O er ist weit über GOtt, mit Sacramenten, Propheten, Aposteln, Evangelisten gerüstet, und seine Capellen weit gröss̈er, denn GOttes Kirche, hat auch weit ein gröss̈er Volk in seiner Heiligkeit, denn GOtt. Man gläubt ihm auch leichter und lieber in seinem Verheissen, in seinen Sacramenten, in seinen Propheten, weder Christo. Er ist der grosse Gott in der Welt, wie ihn Christus nennet Joh. 12, 14. Fürst der Welt; und Paulus 2 Cor. 4, 4. Gott dieser Welt. Mit solchem Affenspiel zeucht er die Leute vom Glauben Christi, und macht das Wort und die Sacramente Christi veracht, dazu fast unkenntlich: weil man kann alles näher erzeugen, als, Sünde tilgen, aus Nöthen helfen, und selig werden durch des Teufels Sacrament, weder durch Christi Sacrament. Denn derselbige will durch seinen Heiligen

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51759-9
LUTHER,M. FN. 02504/084

Geist die Leute heilig und fromm machen, an Leib und Seel, und nicht lassen im Unglauben und Sünden bleiben. Solches ist zu schwer denen, so nicht gerne fromm seyn oder Sünde lassen wollen, die können solches Werks des Heiligen Geistes leichtlich gerathen, nachdem sie gelernt, wie sie ohne des Heiligen Geistes Werk wol leichter, als, durch Wenhwasser, durch Agnes Dei, durch Bullen und Briefe, durch Messen und Mönchskappen können selig werden; darum nicht noth ist, etwas anders zu suchen noch zu achten.

289. Nicht allein das, sondern der Teufel hat sich damit also gerüstet, daß er dadurch wollte das Wort und Sacrament GOttes gar aufheben, und gedachte also: Wird jemand auftreten, der meine Kirche, Sacrament und Bischöffe wird angreifen, als sollte äusserlich Ding nicht selig machen, so sollen GOttes Wort und Sacrament auch mit zu grunde gehen. Denn es sind auch äusserliche Zeichen, und seine Bischöffe und Kirche sind auch leibliche Menschen. Soll meins nicht gelten, so muß seines viel weniger gelten. Zuvoraus weil meine Kirche, Bischöffe und Sacrament flugs wirken und helfen in diesem Leben und gegenwärtiglich, daß mans sehen und greifen muß. Denn ich bin dabey, und helfe bald, wie man begehrt. Aber Christi Sacrament wirken aufs künftige und unsichtbarliche Wesen, in Geist, daß man seine Kirchen und Bischöffe kaum von ferne ein wenig riechen kann, und der Heilige Geist sich so stellet, als sey er nicht da, läßt sie alles Unglück leiden, und für meine Kirchen, als Ketzer, gehalten müssen werden. Indeß ist meine Kirche nicht allein so nahe, daß man sie wol greifen mag, sondern meine Werke folgen auch bald: daß jedermann denkt, sie sey die rechte GOttes Kirche. Solch Vortheil habe und kann ich.

290. Also ists auch gangen, da wir durchs Evangelium anfingen zu lehren, daß solch äusserlich Ding nicht selig machen könnte, weil es schlechte, leibliche Creaturen wären: und der Teufel oft im Zauberey gebrauchete, fielen die Leute, auch grosse und gelehrte Leute dahin, daß die Taufe, als ein äusserlich Wasser; das Wort, als eine äusserliche menschliche Rede; die Schrift, als ein äusserlicher Buchstabe von Dinten gemacht; das Brod und Wein, als vom Becker gebacken, sollten schlecht nichts seyn; denn es wären äusserliche vergängliche Dinge. Also geriethen sie auf das Geschrey: Geist, Geist! der Geist muß thun, der Buchstabe tödtet. Also hetzt Münzer uns Wittenbergertheologen die Schriftgelehrten, und sich den Geistgelehrten, und ihm nach viel andere mehr. Darinn siehest du, wie sich der Teufel also gerüstet und verpasteyet hatte: wenn man seine äusserliche Lehre und Sacrament (die doch bald und sichtbarlich, gewaltig flugs hülfen,) würde angreifen, so müßten die äusserlichen Sacramente und Worte Christi (welche langsam mit der Hülfe, oder je unsichtbarlich und schwächlich kommen,) vielmehr mit zu grunde gehen.

291. Darum hat nun Ecclesia das heilige Christliche Volk, nicht schlecht äusserliche Worte, Sacramente oder Aemter, wie der Gotts Affe, Satan, auch und viel mehr hat; sondern hat sie von GOtt geboten, gestift, und geordnet, also daß er selbst (kein Engel,) dadurch mit dem H. Geist will wirken. Und soll nicht Engel, noch Mensch, noch Creatur, sondern GOttes selber Wort, Taufe, Sacrament oder Vergebung, Amt, heissen; ehe daß es will thun, uns armen, schwachen, blöden Menschen zu Trost und gut, nicht durch seine blosse, erscheinende, helle Majestat. Denn wer könnte dieselbige in solchem sündlichen armen Fleisch einen Augenblick leiden? Wie Mo-

Moses sagt 2 Mos. 33,'20: Non videbit me homo et vivet. So die Jüden nicht konnten seiner Füsse Schuh leiden auf dem Berg Sinai, 2 Mos. 20,19. das ist, im Wetter und Wolken: wie wollten sie mit solchen blöden Augen die Sonne seiner göttlichen Majestät und klares Anasicht gelitten haben? sondern er wills thun durch leibliche, säuberliche liebliche Mittel, die nicht wol von uns selbst könnten besser erwählet werden, als, daß ein fromm gütig Mensch mit uns redet, predigt, die Hände auflegt, Sünde vergibet, täufet, Brod und Wein gibt zu essen und zu trinken. Wer kann sich für solchen leiblichen Formen entsetzen, und nicht vielmehr sich von Herzen freuen?

292. Wolan, das geschiehet uns blöden Menschen zu gut, darinn wir sehen, wie GOtt als mit lieben Kindern umgehet, und nicht will (wie er wol Recht hätte,) majestätisch mit uns handeln, und doch darunter seine majestätische, göttliche Werke, Macht und Gewalt übet, als Sünde vergeben, Sünde aussegen, Tod wegnehmen, Gnade und ewiges Leben schenken. Ja, solch Stück fehlet in des Teufels Sacramenten und Kirchen, da kann niemand sagen, GOtt hats geboten, befohlen, eingesetzt, gestift, er will selber da seyn, und selber alles thun; sondern so muß man sagen: GOtt hats nicht geboten, sondern verboten, Menschen habens erdichtet, oder vielmehr der Gottes Affe hats erdichtet, und die Leute damit verführet. Denn er wirket auch nichts, denn was zeitlich ist; oder wo es geistlich soll seyn, ists eitel Trügerey. Denn er kann damit nicht ewiglich Sünde vergeben und selig machen, wie er leuget, durchs Weihwasser, Messen und Mönicheren, ob er gleich eine Kuh kann wieder lassen ihr Milch kriegen, die er selbst zuvor durch seine Prophetin und Pfäffin gestohlen hat, welche man bey den Christen heißt Teufelshuren, und wo man sie kriegt, mit Feuer verbrennet, wie recht ist, nicht um des Milchdiebstahls, sondern um der Lästerung willen, daß sie wider Christum den Teufel mit seinen Sacramenten und Kirchen stärket.

293. Summa, wenn dich GOtt hiesse einen Strohhalm aufheben, oder eine Feder reissen, mit solchem Gebot, Befehl und Verheissung, daß du dadurch solltest aller Sünde Vergebung, seine Gnade und ewiges Leben haben? solltest du das nicht mit allen Freuden und Dankbarkeit annehmen, lieben, loben und darum denselben Strohhalm und Feder höher Heiligthum halten, und dir lassen lieber seyn, weder Himmel und Erden ist? Denn wie geringe der Strohhalm oder Feder ist, dennoch kriegst du dadurch solch Gut, das dir weder Himmel noch Erde, ja alle Engel nicht geben können. Warum sind wir so schändliche Leute, daß wir der Tause Wasser, Brod und Wein, das ist, Christi Leib und Blut, mündlichem Wort, eines Menschen Hände Auflegen zur Vergebung, nicht auch so hoch Heiligthum halten, als wir den Strohhalm oder Feder halten würden, so doch in denselben, wie wir hören und wissen, GOtt will selber wirken, und soll sein Wasser, Wort, Hand, Brod und Wein seyn, dadurch er dich wolle heiligen und seligen in Christo, der uns solches erworben, und den Heiligen Geist vom Vater zu solchem Werck gegeben hat?

294. Wiederum, wenn du denn gleich geharnischt aiengest zu St. Jacob, oder liessest dich von Carthäusern, Barfüssern, Predigern, durch so strenge Leben ermorden, damit du selig werden möchtest, und GOtt hätte solches nicht geheissen noch gestiftet, was hülfe dichs? Er weiß doch nichts drum, sondern der Teufel und du habens erdacht, als sondere Sacrament oder Priester Stände. Und wenn du gleich Himmel und Erden trauen könntest, damit du selig würdest, noch ists alles

alles verloren, und der, so den Strohhalm (wo es geboten wäre,) aufhübe, der thäte mehr denn du, und wenn du jeden Welt tragen könntest. Warum das? GOtt will, man solle seinem Wort gehorchen, man solle seine Sacrament brauchen, man solle seine Kirche ehren, so will ers gnädig und sanft gnug machen, und gnädiger, auch sänfter, weder wirs könnten begehren. Denn es heißt 2 Mos. 23: Ich bin dein GOtt, du solt keine andere Götter haben; heißt auch: Diesen sollt ihr ren, Matth. 17, 5. und keinen andern. Das sey gnug geredt von der Kirchen. Mehr kann man nicht von ihr reden, ohn daß man ein jeglich Stück kann weiter ausstreichen. Das ander alles muß eine andere Meynung haben; davon wollen wir auch sagen.

295. Ueber solche äusserliche Zeichen und Heiligthum hat die Kirche andre mehr äusserliche Weisen, davon und dadurch sie nicht gebe, liget wird, weder an Leibe noch an Seele, auch von GOtt nicht eingesetzt noch geboten; sondern, wie droben auch viel davon gesagt ist, daß es von auswendig noth oder nütz ist, wohl und fein anstehet: Als, daß man zur Predigt oder Gebet etliche Fevertage hält, etliche Stunden, als Vormittage, oder Nachmittage, daß man Kirchenbau, oder Haus, Altar, Predigtstuhl, Taufstein, Leuchter, Kerzen, Glocken, Priesterkleider und dergleichen braucht. Welche Stücke nichts wirken noch anders thun, denn ihre Natur ist; gleichwie Essen und Trincken nichts mehr thun, um der Kinder Benedicite oder Gratias willen. Denn die gottlosen oder toben Leute, so kein Benedicite oder Gratias beten, das ist, GOtt weder bitten noch danken, werden eben so fett und stark von Essen und Trinken, als die Christen. Die Christen können wol ohne solche Stücke geheiliget werden und bleiben, wenn man schon auf dem Pflaster, ohne Haus, ohne Predigtstuhl predigt, Sünde vergibt, ohn Altar Sacrament reicht, ohne Taufstein täufet; wie es täglich geschiehet, daß man daheim predigt, täuft, Sacrament reicht, aus sondern Ursachen. Aber um der Kinder und des einfältigen Volks willen ists fein, und gibt eine feine Ordnung, daß sie eine gewisse Zeit, Stätte, und Stunden haben, darnach sie sich richten und zusammen finden können, wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 14, 40: Laßt alles fein ordentlich zugeben. Und solche Ordnung soll niemand (wie auch kein Christ thut,) ohne Ursach, aus lauter Stolz, allein eine Unordnung dawider anzurichten, verachten; sondern dem Haufen solche Ordnung zu gut mit halten, oder je nicht irren noch hindern. Denn das wäre wider die Liebe und Freundlichkeit gethan.

296. Gleichwol sollen sie frey bleiben, als, wenn wir nicht können, aus Noth, oder andern nützlichen Ursachen, predigen um 6. oder 7, um 12. oder 1, auf den Sonntag oder Montag, im Chor oder zu St. Peter: so predige man auf andere Stunden und Tage und Stätte; allein daß man den Haufen nicht irre mache, sondern mitnehme in solcher Aenderung. Denn solche Stücke sind ganz und gar äusserlich, auch der Vernunft zu regieren (wie es die Zeit, Stätte und Personen fordern,) mächtiglich und gänzlich unterworfen: GOtt, Christus und der H. Geist fragen nichts darnach, eben so wenig als was und wo wir essen, trinken, kleiden, wohnen, freyen, gehen oder stehen wollen; ohne daß (wie gesagt,) ohn Ursach niemand ein eigenes vernehmen, und den Haufen irre machen oder hindern soll. Gleichwie zur Hochzeit oder andern Geschäften, soll niemand der Braut oder dem Haufen zu Verdruß ein sonderliches oder hinderliches vornehmen, sondern mit dem Haufen sich gleich halten, sitzen, gehen, stehen, tanzen, essen und trinken. Denn man kann

nicht

nicht einem jeglichen einen ſondern Tiſch, Küchen, Keller, Diener beſtellen. Fehlet ihm etwas, ſo ſtehe er auf vom Tiſch, und laſſe die andern mit Frieden ſitzen und bleiben. Alſo hier auch, ſolls alles feiedlich, ordentlich zugehen, und doch frey ſeyn, wo es Zeit, Perſon oder andere Urſachen fordern zu ändern; daſelbſt folget der Hauſe auch mit einträchtiglich. Weil es (wie geſagt,) keinen Chriſten heiliger noch unheiliger macht.

297. Wiewol der Pabſt hievon die Welt voll Bücher geklickt, und eitel Strick, Geſetz, Recht, Artikel des Glaubens, Sünde und Heiligkeit dar draus angericht, daß wohl werth wäre, noch einſt ſein Decret mit Feuer zu verbrennen. Denn man ſolches Buchs wol entrathen könnte, welches groſſen Schaden gethan hat. Es hat die heilige Schrift unter die Bank geſtoſſen, und die Chriſtliche Lehre faſt unterdrückt, auch die Juriſten mit ihrem Käſerl. Recht unter ſich gebracht, alſo beyde, Kirche und Käyſer mit Füſſen getreten, dafür uns gegeben die groben Eſelsköpffe, die Canoniſten, die Irrwiſche, die dadurch die Kirchen regiert, und, das noch kläglicher iſt, das Beſte darinnen laſſen ſtehen, und das ärgſte herausgenommen, in die Kirchen mit Gewalt getrieben. Denn was Gutsdrinnen iſt, könnte man viel beſſer und reichlicher in der heil. Schrift, ja auch in dem einigen St. Auguſtino haben, ſo viel es betrift die Chriſtenheit zu lehren. Darnach auch in der Juriſten Bücher, ſo weltlich Regiment betrift. Denn die Juriſten haben etwa ſelbſt vorgehabt, ſolch Buch aus der Juriſterey zu werfen, und den Theologis zu laſſen. Aber beſſer wäre es, ins Feuer geworfen, und zu Aſchen gemacht. Wiewol etwas Gutes drinnen ſtehet. Denn wie könnte eitel Böſes beſtehen, wo kein Gutes drunter wäre? Aber des Böſen iſt zu viel, daß es dem Guten den Platz nimmt, und (wie geſagt,) das Gute in der Schrift reichlicher, auch in den Vätern und bey den Juriſten zu finden iſt; man wollts denn behalten, als zum Zeugniß auf die Libraren, damit man ſehe, wie die Päbſte und etliche Concilia, ſamt andern lehrern, genarret und geſchlet haben; darum ichs auch behalte.

298. Solche äuſſerliche freye Stücke wollen wir achten, wie ein Weſterhemd oder Windel, darinn man das Kindlein faſſet zur Taufe. Denn das Kindlein wird nicht getauft oder heilig vom Weſterhemd, noch von Windeln; ſondern bloß allein durch die Taufe: aber doch gibts die Vernunft, daß mans in ein Tüchlein faſſe. Wenn daſſelbe unrein oder zuriſſen wird, nimmt man ein anders, und wächſt das Kindlein ohn alles Zuthun der Windeln oder Weſterhemd: doch daß man die abermal Maaſſe halte, und der Weſterhemden oder Windeln nicht zu viel nehme, damit das Kindlein nicht erſtickt werde. Alſo ſollen die Ceremonien auch eine Maaſſe haben, damit ſie nicht zuletzt eine Laſt oder Arbeit werden, ſondern ſo leichte bleiben, daß man ſie nicht fühlet. Gleichwie zur Hochzeit niemand fühlet eine Laſt oder Arbeit, wenn er ſich den andern gleich hält und geberdet. Von dem ſondern Faſten will ich einmal ſchreiben, wenn ich von der Deutſchen Plage, Freſſen und Sauſen ſchreiben werde. Denn es auch faſt ins weltliche Regiment gehöret.

299. Von den Schulen habe ich droben auch und ſonſt viel geſchrieben, daß man ja veſt und fleißig drüber halte. Denn wiewol ſie in dem, daß die Knaben lernen Sprachen und Künſte, als ein heydniſch äuſſerlich Ding anzuſehen ſind; doch ſind ſie hoch vonnöthen. Denn wo man nicht Schüler zeucht, ſo werden wir nicht lange Pfarrherrn und Prediger haben, wie wir wohl erfahren: denn die Schule muß der Kirchen geben Perſonen, die man zu Apoſteln, Evangeliſten und Propheten, das iſt, Prediger, Pfarrherrn, Regirer, machen könne. Ohn was man noch ſonſt muß für Leute haben in der ganzen Welt, die Canzler, Räthe, Schreiber, und dergleichen ſollen werden, die auch weltlich helfen regieren. Ueber das, wo der Schulmeiſter gottesfürchtig iſt, und die Knaben GOttes Wort und rechten Glauben lehret verſtehen, ſingen und üben, und zu Chriſtlicher Zucht hält, da ſind die Schulen (wie droben geſagt,) eitel junge, ewige Concilia, die wol mehr Nutz ſchaffen, weder viel andere groſſe Concilia. Darum haben die vorigen Käyſer, Könige und Fürſten recht wohl gethan, daß ſie mit ſolchem Fleiß ſo viel Schulen, hoch und klein, Klöſter und Stift gebauet haben, daß ſie der Kirchen haben reichen und groſſen Vorrath von Perſonen wol-

len schaffen; aber durch die Nachkommen schändlich zum Mißbrauch verkehret sind. Also sollen jetzt Fürsten und Herren auch thun, der Klöster Güter zur Schulen wenden, und viel Personen stiften zum Studio; werdens unsere Nachkommen mißbrauchen, so haben wir zu unser Zeit das unsere gethan.

300. Summa, die Schule muß das nächeste seyn bey der Kirchen, als darinn man junge Prediger und Pfarrherrn zeuget, und daraus hernach dieselben an der Todten Statt setzet. Darnach des Bürgers Haus nähest an der Schule ist, als daraus man Schüler kriegen muß: darnach das Rathhaus und Schloß, so Bürger schützen müssen, damit sie Kinder zeugen zur Schulen, und Schulen Kinder zu Pfarrherrn aufziehen, und darnach Pfarrherrn wiederum Kirchen und Gottes Kinder (es sey Bürger, Fürst oder Käyser,) machen können. GOtt aber muß der Oberste und Nächeste seyn, der solchen Ring oder Cirkel erhalte, wider den Teufel, und alles thue in allen Ständen, ja in allen Creaturen. Also sagt Ps. 127, 1. 2. daß auf Erden allein zwey leibliche Regiment sind, Stadt und Haus: Wo der HErr das Haus nicht bauet; Item: Wo der HErr die Stadt nicht behütet. Das erste ist, haushalten, daraus kommen Leute. Das andere ist, Stadt regieren, das ist, Landleute, Fürsten und Herren (das wir die weltliche Oberkeit heissen). Das ist alles geben, Kind, Gut, Geld, Thier, ꝛc. Das Haus muß bauen, die Stadt muß solches hüten, schützen und vertheidigen. Darnach kömt das dritte, GOttes eigen Haus und Stadt, das ist die Kirche, die muß aus dem Hause Personen, aus der Stadt Schutz und Schirm haben.

301. Das sind drey Hierarchien von GOtt geordnet, und dürfen keiner mehr, haben auch genug und über genug zu thun, daß wir in diesen dreyen recht leben, wider den Teufel. Denn siehe allein das Haus an, was da zu thun ist, Eltern und Hausherrn gehorsam zu seyn; wiederum, Kinder und Gesinde göttlich ernähren, ziehen, regieren und versorgen; daß wir genug zu thun hätten mit dem Hausrechte, wenn sonst nichts mehr zu thun wäre. Darnach gibt uns die Stadt, das ist, weltlich Regiment auch genug zu thun, wo wir treulich gehorsam seyn; wiederum, unsere Unterthanen, Land und Leute, richten, schützen und fördern sollen. Der Teufel gibt uns genug zu schaffen, und hat uns GOtt damit den Nasenschweiß wohl gegeben, Distel und Dornen die Fülle, daß wir überaus reichlich an diesen zweyen Rechten zu lernen, zu leben, zu thun und zu leiden haben. Darnach ist das dritte Recht und Regiment: wo das der Heil. Geist regiert, so heißt es Christus eine tröstliche, süsse, leichte Bürde; Matth. 11, 30. wo nicht, so ists nicht allein schwer, sauer und schrecklich, sondern auch unmöglich, wie Paulus sagt Röm. 8. v. 3: Impossibile legis; und anderswo: Der Buchstabe tödtet. 2 Cor. 3, 6.

302. Was soll uns nun über diese drey hohe göttliche Regiment, über die drey göttliche, natürliche, weltliche Rechte, das lästerliche Gaukelrecht oder Regiment des Pabsts? Welches will alles seyn und ist doch nichts; sondern verführet und reißt uns von diesen seligen göttlichen Ständen und Rechten, und zeucht uns dafür eine Larven oder Kappen an, und macht uns dem Teufel zu Narren und Gaukelmännlein, die müssig gehen, und nicht mehr kennen diese drey Gottes Hierarchien oder Rechte. Darum wollen wir es nicht mehr leiden, sondern nach St. Petri, Pauli, Augustini Lehre thun, und frey davon seyn, und den 2. Psalm v. 3. wider sie kehren: Laßt uns zureissen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile. Ja, wir wollen mit St. Paulo singen Gal. 1, 8: Wer anders lehret, wenns auch ein Engel vom Himmel wäre, der sey verflucht; und mit St. Petro sagen Apg. 15, 16: Was versucht ihr GOtt, mit Auflegen solcher Last? Und also wiederum des Pabsts Herren seyn, und ihn mit Füssen treten, wie Ps. 91. v. 13. sagt: Du wirst auf den Ottern und Basilisken gehen, und den Löwen und Drachen mit Füssen treten. Und das wollen wir thun aus Kraft und Hülfe des Weibes Saamen, so der Schlangen den Kopf zutreten hat, 1 Mos. 3, 15. und noch zutritt, ob wirs gleich wagen müssen, daß er uns wiederum in die Fersen beisset. Demselben gebenedeyten Saamen des Weibes sey Lob und Ehre, samt dem Vater und Heiligen Geist, einigen rechten GOtt und HErrn in Ewigkeit, Amen.

Anhang

Anhang
von Briefen Lutheri,

Welche
in diesem 16. Theil
seiner sämtlichen Schriften
angeführet

und aus
D. IO. FRANCISC. BVDDEI SVPPLEM.
EPISTOLAR. LVTHERI
ins Deutsche übersetzet worden

von J. F.

I.

An Georg Spalatinen.

Dieses Schreiben Luthers befindet sich schon in dem Anhang zum 15. Theil sub num. CXXVIII. pag. 262. 265.

II.

An D. Jacob Probsten,

der heiligen Schrift licentiaten und Diener des Worts in Bremen.

Er erwartet von der Käserlichen Gnade alles Gute, und führt an, wie ihn die päbstischen Fürsten zuvor umsonst auf ihre Seite zu bringen gesucht; Mercurinus hingegen gelinde Anschläge gegeben habe. Gedenket ferner der Eckischen Sätze: beschweret sich über Carlstads Lügen, und erzehlt einige Marpurgische Handlungen mit Zwinglio und Oecolampadio.

1.

Gnade und Friede in dem HErrn. Mein lieber Herr Jacob! daß ich nicht eher zugegen gewesen, als euer Johann Zeist ankam, habt ihr ohne Zweifel ersehen, und dieses bedaure ich recht sehr. Ich gebe auch hier mit der Sache GOttes um, und es lieget die Last des ganzen Reichs auf uns. Diesen ersten Tag Junii ist der Käser Carl zu Insprück ankommen, und dürfte vielleicht auf Pfingsten zu Augspurg eintreffen. Man hat gute Hoffnung, der Käser werde gnädig verfahren, wie er denn hiever an unsern Churfürsten zwey oder dreymal sehr gnädig geschrieben hat, desgleichen auch andere von seinem Hof, besonders Graf Heinrich von Nassau, gethan. Er hat ferner seine Huld darinn zu erkennen gegeben, daß, da die Herzoge von Bayern, Herzog Georg und Marggraf Joachim, an statt nach Augspurg zu reisen, zum Käser nach Insprück hingeeilet, diesen zu gewinnen, und ihn gegen unsern Churfürsten, feindselig zu machen, der Käser ihr Suchen nicht hat Statt finden lassen, sondern gesagt, er wolle sich unparteyisch verhalten. Der Großcanzler, Mercurinus, hat auch frey öffentlich gesprochen, er wolle von gewaltsamen Anschlägen nichts wissen, indem man zu Worms genug erfahren hätte, was blutgierige Anschläge für Schaden könnten anrichten; vielmehr wünscht er, man möchte unsere Sache friedlich ausmachen. Ohne Zweifel hat GOtt alda diesen Naaman uns zu gut erwecket. Lasset uns nur beten; und da der HErr unser Gebet zu erhören angefangen, so wollen wir nicht müde werden. Zu Augspurg ist das Getraide so theuer, daß unser Churfürst alle Wochen 100. Gulden verzehrt. Auf solche Art werden die Unsern auf dem Reichstag nicht lang dauren können. Eck hat 40. giftige Schlußreden wider uns ausgestossen, und ist bereit, wider uns alle zu disputiren, sich selbst allein ausgenommen. Wir müssen über des Mannes Wuth und Raserey recht lachen. Alsdenn hat ja kein Streit mehr statt, wenn der Feind schon so viele erleget hat. Auch ist zu Augspurg keine Zeit dazu. Ich sitze hier an den Sächsischen Grenzen, zwischen Wittemberg und Augspurg, mitten inne. Denn es war nicht zu trauen, mich nach Augspurg mitzunehmen. So stehet alda die Sache. Mit dem Churfürsten sind Philippus, Jonas, Spalatinus und Eisleben nach Augspurg abgegangen.

2. An den Grafen in Friesland hab ich nach eurem Verlangen Trostbriefe abgelassen, auch dem Churfürst Carlstads Lügen, die ihr an mich geschickt, übergeben, und bal-

te, der Churfürst habe zwar etwas dawen

An

an den Grafen geschrieben. Ich hab auch selbst in einem Brief von euch Erwehnung davon gethan, wie ich nicht anders weiß, und sollte mich wundern, wo ihr denselben nicht erhalten hättet.

3. Ferner, daß die Sacramentirer rühmen, daß ich zu Marpurg überwunden sey, thun sie ihrer Art nach. Denn sie seyn nicht allein Lügner, sondern die Lügen selbst, voller List und heuchlerischem Betrug, wie Carlstad und Zwingel mit ihren Worten und mit der That selbst darthun und bezeugen. Ihr sehet aber, daß sie zu Marpurg in den gestellten Artikeln wiederruffen haben, was sie von der Taufe und Gebrauche der Sacramenten, auch vom äusserlichen Wort oder Predigtamt, und von andern Dingen, bisher in ihren öffentlichen gedruckten Büchern schädlicher giftiger Weise gelehret haben. Wir wiederruffen gar nichts. Aber da sie auch im Artikel vom Abendmahl des HErrn überwunden waren, haben sie ihn nicht wollen wiederruffen, ob sie schon sahen, daß sie nicht bestehen konnten: denn sie fürchten sich vor ihrem eigenen Pöbel, zu welchem sie nicht hätten dürfen wieder heimkommen, so sie wiederruffen hätten. Und wie oder warum sollten sie nicht überwunden oder geschlagen seyn? Ist doch des Zwingels einiges und ganzes Argument nur das gewesen, daß ein Leib nicht seyn könne, er sey denn umschrieben, mit Dicke, Breite und Länge, an einem gewissen Ort. Ich habe ihm aber aus der Philosophia wieder entgegen gehalten, daß auch der Himmel, so ein groß Corpus, natürlicher Weise, sine loco nicht an einem gewissen Ort sey; darauf sie nicht haben antworten können. Oecolampadius hatte aber nur diß einige Argument, weil die Väter diß Sacrament ein Zeichen nenneten, so wäre der Leib nicht da. Doch haben sie uns vielen Worten verheissen, sie wollten mit uns sagen, der Leib Christi sey wahrhaftig im Abendmahl gegenwärtig, (aber geistlich,) so fern wir sie anders als unsere Brüder wollten erkennen und nennen, und also eine Concordie oder Einigkeit simuliren und dichten. Wie denn Zwingel öffentlich mit weinenden Augen vor dem Landgrafen und allen, bate, und diese Worte sagete: Es sind keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber wollte einig seyn, als mit den Wittenbergern. Mit grossem Fleiß und Anhaltung haben sie es dahin bringen wollen, daß sie dafür gehalten würden, als wären sie mit uns einig; darum konnten sie schwerlich meine Worte vertragen, wenn ich zu ihnen sagte: Ihr habt einen andern Geist, denn wir. Sie erbrannten ganz und gar, so oft sie solche Worte höreten. Zuletzt haben wir doch endlich so viel zugelassen, wie im letzten Artikel stehet, daß, ob wir sie wol nicht für unsere Brüder halten können, jedoch wollen wir sie von unserer Christlichen Liebe (die wir auch dem Feinde schuldig sind,) nicht ausschliessen. Solches hat sie sehr angefochten, daß sie den brüderlichen Namen bey uns nicht haben erhalten mögen, sondern als Ketzer davon ziehen müssen; doch also, daß wir dieweil Friede hielten mit öffentlichen Gegenschriften, ob vielleicht GOtt ihnen ihr Herz wollte eröfnen.

4. Dieses möget ihr sicherlich nachsagen, so wahr ich des HErrn Christi Prediger bin; ja, so wahr Christus die Wahrheit selbst ist, so wahr ist auch dieses, was ich euch schreibe, auf daß ihr zur Hand haben möget, das ihr den Lügenmäulern, wenn sie nicht wollen Ruhe haben, könnet fürhalten. Sie haben sich gegen uns erzeiget und gestellet mit unglaublicher Demuth und Freundlichkeit; aber, wie jetzt offenbar wird, alles falsch und betrüglich, nur daß sie uns zu einem Schein und Gestalt der Concordie

ziehen, und ihres Irthums theilhaftig und dessen Patronos machen möchten. O wie lustig ist der Satan! Christus aber ist weiser, der uns erhalten hat. Ich habe nun aufgehöret mich zu verwundern, wenn sie oft zu alle Schaam Lügen treiben. Ich sehe, daß sie nichts anders können, und bin froh darüber, weil ich sehe, daß der Satan sie rasend und führet, daß sie nicht mehr durch Lüste, sondern durch öffentliche Lügen sich selbst verrathen. Gegeben zu Coburg am 1. Jun. Anno 1530.

III.

An Philipp Melanchthon.

Er beschwert sich, daß er zu Toburg von so vielen angelaufen werde, daher wolle er künftig sich nur stellen, als wenn er nicht da wäre. Der Reichstag ginge zurück, und die Papisten wären an dem Aufenthalt schuldig.

1. Gnade und Friede in Christo. Gestern ist Hans Rennick von Mannsfeld, und Georg Römer, auch heute Argula von Stauffen bey mir gewesen. Ich aber, als ich sahe, daß der Anlauf an diesem Ort gar zu stark, habe mir vorgenommen, nach dem Exempel eures Stromers, entweder mich zu stellen, als wäre ich nicht zu Hause, oder auf einen Tag anderswohin zu reisen, damit die Rede gehe, ich hielte mich gar nicht mehr allhier auf. Ich bitte euch demnach nebst den curiosen, ihr wollet inskünftige eben so reden und schreiben, damit mich niemand mehr hier suche. Ich schreibe dieses in Jonischer Eil. Denn ich will verborgen bleiben, auch eure Briefe gern geheim halten.

2. Hier will man uns weiß machen, als ginge der Reichstag gar zurück, und würde wenigstens durch der Bischöffe List und Schalkheit so lange verzögert, bis ihr alles verzehret haben, und wieder nach Hause zu ziehen genöthiget seyet. Denn man zweifelt, ob der Churfürst von Trier und Pfalz werden auf den Reichstag kommen. Sie wendet auch der von den Päbstlern eingenommene Käyser allerhand Ursachen des Verzugs vor, daß er nicht nach Augspurg komme. Das scheint mir sehr bedenklich zu seyn. Allein, der Bote eilet. Gehabt euch wohl in Christo, den 2 Junii An. 1530.

Martin Luther.

IV.

An Philipp Melanchthon.

Von seiner Ankunft zu Coburg, und daselbst vorgenommenen gelehrten Arbeit, nebst einer Beschreibung des Coburgischen Schlosses und seiner Bequemlichkeit, die er darinn genösse.

1. Gnade und Friede in dem HErrn JEsu. Wir sind endlich einmal in unserm Sinai angelanget, mein lieber Herr Philipp; wir wollen aber aus diesem Sinai ein Zion machen, und daselbst drey Hütten bauen: dem Psalter eine, den Propheten eine, und dem Aesopo eine. Aber dazu wird Zeit erfodert. Der Ort an sich ist fürwahr sehr angenehm, und zum Studiren gar bequem, ausser daß mir da eure Abwesenheit einige Traurigkeit verursachet. Ueber den Türken und Mahomed fange ich an in die äusserste Hitze zu kommen, weil ich das Wüten und Toben des höllischen Geistes, so er gegen unsern Leib und Seele ausläßet, mit ansehen muß. Bey solchen Umständen werde ich beten und flehen, und nicht ablassen, bis der, der im Himmel wohnet, mein Schreyen erhöret. Ihr macht euch, wie ich sehe, über die einheimischen Larven in unsern Landen mehr Kummer; wir aber sind dazu bestimmet, die Wuth und den letzten Anfall dieser zweyen Reiche zu sehen, und standhaft auszuhalten. Und dieser Anfall ist ein Zeuge und Vorbote ihres Untergangs und unserer Erlösung.

2. Ich bitte Christum, daß er euch nächtliche Ruhe schenke, und euer Herz von allen Sor-

Sorgen, ich meyne, von den feurigen Pfeilen des Satans losmache, Amen. Das schreibe ich bey langer Weil, da ich meine Kisten mit Papier und andern Sachen noch nicht bekommen. Denn ich zur Zeit noch keinen Schloßvoigt gesehen. Mir fehlt inzwischen nichts, was zu einem einsamen Wesen gehöret. Das grosse Gebäude, so am Schloß hervorraget, ist mir ganz und gar eingeräumt, und ich habe die Schlüssel zu allen Zimmern in Händen. Man saat, es würden hier über dreyßig Mann unterhalten, unter denen zwölf Nachtwächter und zwey Thürmer sind. Aber wozu dient das? Ich wußte freylich anders nichts zu schreiben. GOttes Gnade sey mit euch, Amen.

3. Grüsset von meinetwegen den D. Caspar und Magister Spalatinen. Denn den Gruß an Mag. Eisleben und Ablern will ich D. Jonas anbefehlen. Aus dem Vogelreich um drey Uhr, den 22. Apr. 1530

Martin Luther.

V.

An Philipp Melanchthon.

Vertrauliche Erzehlung von einigen Hausſachen: von Carlſtadten: von ſeinem noch nicht gehaltenen Schenkel: von ſeiner Vermachung an die Geiſtlichen, und von ſeinen Abhaltungen im Coburgiſchen Schloß.

Gnade und Friede. In Jonä Haus iſt zum fünftenmal ein Kindergeschrey, und nun darf wol niemand dieſes geſegnete Haus stürmen, damit nicht Jonas ſelbſt mit ſeinem Geſchrey über die Zerſtörer herfahre. Hieben folgen alle Briefe, die ich von Wittenberg erhalten, daß ich euch nichts verhalte von dem, was mir iſt zugeſchrieben worden. Dieweil aber der Bote ſehr eilete, hab ich nur mit wenigem darauf geantwortet, und mir vorbehalten, wenn ich mehr Zeit habe, weitläuftiger an ſie zu ſchreiben. Von Crucigern habe ich meiner Ehfrau das nöthige anbefohlen. Ich ſchwöre euch zu, wo ihr nicht dieſen Jenischen Boten wieder laſſet Briefe von uns nach Hauſe nehmen. Was zu Strasburg verache, ſehet ihr hie. Carlſtad macht meine Prophezeyung, daß er keinen GOtt glaube, wahr; aber laßt ſie fahren, und thun, was ſie wollen. Es gibt allhie nichts neues, als daß wir uns wandern, daß wir bisher keine Briefe von euch erhalten. Am erſten Theilungstag ſchickte ich Briefe, eh ich gleich nicht wußte, was ich ſchreiben ſollte; nun ich aber durch die Eilfertigkeit des Boten und Menge der Briefe überhäufet bin, kann ich nicht mehr ſchreiben. Wir ſind hier Herren, und werden gar köſtlich bewirthet. Mein Schenkel will noch nicht heil werden. Ich muthmaſſe, es werde ein Fluß dahinter ſtecken, den ich nicht gern zurückhalten will, wiewol ichs nicht weiß. Davon hab ich D. Caſparn geſchrieben. An meiner Vermahnung an die Geiſtlichen fahre ich fort zu arbeiten: die Materie wächſt unter der Hand; aber auch der Anlauf, ſo daß ich viele Landsknechte, die beſtändig unangemeldet mich ſtören, mit Gewalt muß abweiſen. Der HErr, der Jonam um fünftenmal mit Ehesegen überſchüttet, ſegne auch euch mit dem dritten Söhnlein, wie mit dem andern Ebora, Amen. Aus der Verſammlung der Doten den 29. April An. 1530.

Martin Luther.

VI.

An Wenceslaum Lincken.

Er ſcherzt mit Wenceslao, und erzehlt etwas von ſeinen Coburgiſchen Arbeiten, gibt auch ſeinen Verdruß zu erkennen, daß er zu Coburg ſtill ſitzen müſſe, und thut endlich eine Nachricht von dem zu Lübeck und Lüneburg aufgegangenen Licht des Evangelii hinzu.

1. Gnade und Friede durch Ebräum. Ihr beſchuldiget mich zwar fein, mein lieber

lieber Wenceslae, eines Stillschweigens, ja gar einer Nachläßigkeit, und werfet den Verdacht auf mich, als wollte ich euch der Tragödie halben jenes Moabs entweder eine Leichtsinnigkeit, oder Verwegenheit vorrücken, da ihr doch selbst gestehen müsset, ihr hättet ausser dem Brief, darinn ich für Johann Ernsten gebeten, vier lebendige und angenehme Briefe empfangen. Ich will mich aber dabey nicht aufhalten, genug, ihr sehet wohl, daß ihr mir selbst Gelegenheit genug habt an die Hand gegeben, alle Schuld von mir abzuwerfen, und wenn ihr auch ganze Bücher an mich geschrieben hättet, so wäre doch eure Antwort auf meine vier Briefe noch nicht hinlänglich.

2. Sonst lebe ich hier in Ruhe und Herrlichkeit, und habe angefangen die übrigen Propheten zu verdeutschen, unter denen ich mit dem Jeremia bereits fertig bin. Vielleicht gebe ich auch einige Psalmen mit meiner Erklärung heraus, damit ich nur nicht umsonst die Sitze, werde auch künftig öfter an euch schreiben, wenn ich Gelegenheit hierzu habe. Aesopi Fabeln habe mir gleichfalls für junge Leute zu übersetzen vorgenommen, den Deutschen zu gut. Also weiß ich schon, womit ich die Zeit zubringen kann. Ich muß zwar gestehen, daß ich gern bey euch gewesen wäre; jedoch was GOtt gefällt, lasse ich mir auch gefallen. Auf dieser Reise bin ich freylich nichts nütze, und hätte vielleicht daheim mit Lehren und Unterweisen mehr ausrichten können; ich durfte aber dem Ruf nicht widerstreben.

3. Neues aus Wittenberg weiß ich nichts, als was D. Pommer schreibt, man hole zu Lübeck und Lüneburg dem Evangelio stark zu, und es würde daselbe in diesen Städten fein sanft und treulich gepredigt. GOtt sey Dank dafür. Von euch aber warten wir auf Neuigkeiten. Ich befürchte fast, es möchte GOtt seine schweren Strafgerichte sonderlich an Oberdeutschland auslassen, wegen der Lästerungen, Morden, Verachtung und anderer Greuel wider GOtt und sein Wort, davon man alle Tage hört. Denn der Türke rüstet sich gewiß nicht umsonst. GOtt erbarme sich unser. Gehabt euch wohl in dem HErrn, und betet auch für mich, wie ich für euch bete. Grüsset unsre Schatz und Trauben, nemlich eure Töchter und eure Mutter. Aus dem Reichstag der Todten, der hier gehalten wird. Gegeben den 8. May Anno 1530.

Martin Luther.

VII.

An Philipp Melanchthon.

Er erzehlet von seiner Vermahnung an die Geistlichkeit, wie auch von seiner Uebersetzung der Propheten und Aesopischen Fabeln: desgleichen von seinem Hauptschwindel, damit er beschweret wäre, und von den teufelischen Versuchungen. Er thut scherzweise hinzu, er wolle Joachim Camerario auf seinen Griechischen Brief in Türkischer Sprache antworten, und ermahnet am Schluß Philippum, für seine Gesundheit zu sorgen.

1. Gnade und Friede in dem HErrn. Lieber Herr Philipp! An dem achten Tag May haben wir zwar angefangen, euch auf eure zu Nürnberg gestellte Zuschrift zu antworten; es ist aber etwas dazwischen kommen, daß ichs bisher habe aufschieben müssen. Meine Vermahnung an die Geistlichen habe ich längst zu Stande, und solche nach Wittenberg gesendet. Nächst dem habe ich zwey Capitel aus dem Ezechiel vom Gog übersetzt, und eine Vorrede dazu gemacht, welche Schrift zugleich mit jener gedruckt wird. So bald ich damit fertig war, nahm ich die Propheten vor die Hand: fieng eilfrig und hitzig zu arbeiten an, und wollte noch vor Pfingsten alle Propheten verdeutscht haben, nebst Aesopo und andern; würde es auch haben ins Werk gerichtet,

richtet, so gut ging die Arbeit von statten. Allein, der äusserliche alte Mensch wurde schwach, und konnte den Eifer des innern und neuen Menschen nicht tragen. Denn ich fühlte in meinem Haupt ein stark Sausen, den Donnerschlägen nicht unähnlich, und wenn ich nicht plötzlich abgelassen hätte, so würde ich wol gar in eine Ohnmacht gefallen seyn, welche ich binnen zwey Tagen kaum habe verbauen können. Heute ist nun schon der dritte Tag, daß ich keinen Buchstaben habe lesen mögen, noch können. Es wills nicht mehr thun, die Jahre treten herzu. Mein Haupt ist nun ein klein Capitel worden, es steht nicht lang an, so wird ein kurzer Abschnitt, und endlich gar ein einzelner Satz draus werden. Derohalben sitze ich jetzo ganz ruhig und müßig da. Doch legt sich allmählich das Brausen in meinem Haupte wieder, nachdem ich nur mit Arzeneymitteln bin zu Hülfe gekommen. Diß ist die Ursach, warum ich euch so langsam habe geantwortet. Den Tag, daran eure Briefe aus Nürnberg ankamen, hatte ich eine teuflische Gesandtschaft bey mir. Und zwar war ich eben damals ganz allein, und hatte weder Veiten noch Cyriacum bey mir. Der Satan hat in so weit den Sieg davon getragen, daß er mich aus der Kammer jagte, und nöthigte, unter die Leute zu gehen. Ich kann die Zeit kaum erwarten, zu sehen die grosse Macht und fast hohe Majestät dieses Geistes. Diß sind unsere Privatsachen; draussen passiren andere Händel, unter denen ihr mir berichtet, Eck fange nebst Belliano wieder einen Streit an. Was hat man sonst zu thun auf dem Reichstag?

2. Die groben Esel denken und schwatzen so von den wichtigen Sachen unserer Kirchen; aber laß sie darüber zu grunde gehen. Magister Joachim hat mir gedörrete Feigen, oder Datteln und Rosinen *) zugeschickt, und zweymal Griechisch an mich geschrieben; ich aber, wenn ich wieder gesund seyn werde, will ihm in Türckischer Sprache antworten, damit er auch was zu lesen habe, das er nicht versteht. Warum schreibt er an mich Griechisch? Das sey der Schluß, ein andermal mehr, damit ich nicht meine Kopfbeschwerung wieder rege mache. Da bete ich für, und ihr werdet auch beten. Dem Churprinzen hätte ich nach eurem Rath von dem Landgrafen gern geschrieben, wie auch dem Churfürst selbst und allen den eurigen; ich will es aber zu anderer Zeit thun. Der HErr sey mit euch. Diß einzige bitte ich noch, euch wohl in acht zu nehmen, daß ihr nicht, wie ich gethan habe, euch Kopfschmerzen selbst zuziehet. Derohalben will ich sowol euch, als allen unsern Freunden befehlen, daß sie bey Leibes Leben euch in den Schranken eurer Gesundheit zu erhalten suchen, daß ihr nicht euer selbst Mörder werdet, und alsdenn vorgebet, GOtt hätte es also haben wollen. Mit der Ruhe dienet man GOtt auch, und kann ihm auf keine Art besser dienen. Darum will er vor andern den Sabbath so streng von uns gehalten haben. Schlaget dieses ja nicht in den Wind. Es ist das lautere Wort GOttes, was ich euch hie schreibe. Den 12. May 1530.

Martin Luther.

*) passas, scil. uvas.

VIII.

An Conrad Cordatum.

Er widerräth Cordato, auf den Reichstag zu ziehen, und erzehlt ein und das andere von des Käysers Ankunft: von seinen Anfechtungen, und zu Coburg unternommenen Arbeiten.

1. Gnade und Friede in Christo. Ich habe diesen Brief dieser Ursache halben an euch schreiben wollen, mein lieber Cordate,

date, damit ihr nur an meinem Angedenken nicht zweifeln, und auf den Arawohn fallen möchtet, als hätte ich mein Versprechen ganz und gar vergessen. Denn ich sitze noch hie in dieser Wüsten, und ist schlechte Hoffnung verhanden, daß ich auf den Reichstag werde abgeruffen werden. Sollte es aber noch geschehen, so seyd versichert, daß ich genommener Abrede nach es euch durch einen Boten werde zu wissen thun. Was inzwischen der liebe Herr D. Nicolaus Hausmann, euer Pfarrherr, gemeldet, als wäret ihr entschlossen, auf den Reichstag zu reisen, weiß ich fast nicht, ob es rathsam, zumal da ihr unterdessen euer Amt müsset hintansetzen, und es noch gar zweifelhaftig ist, ob die Fürsten den Punct von der Religion abhandeln, und wenn sie ihn vornehmen, ob sie es nicht in geheim und unter sich thun werden, nach dem Käiserlichen Befehl, ohne öffentliche Disputation oder Verhör. Diese Antwort hätte ich neulich schon ertheilet, und so bald ich seinen Brief erhalten; allein der Bote ist zu langsam gekommen.

2. Von Neuigkeiten haben wir noch nichts erfahren: denn die Unsrigen zu Augspurg schreiben uns deren keine. So viel ich für gewiß gehöret, so soll der Käiser den 15. Junii zu Augspurg seinen Einzug gehalten haben, welchen Christus begnadigen und beglücken welle, Amen. Laßt uns nur unaufhörlich beten. Der HErr Christus lebet und regieret noch. Ist er gleich den Gottlosen unbekannt: so kennen und verehren doch wir ihn als den König aller Könige, und HErrn aller Herren. Durch GOttes Gnade und eure Fürbitte bin ich ziemlich gesund, und ob mir gleich der Satan etliche Wochen her mit Ohrensausen keine Ruhe gelassen; so habe ich doch den Jeremiam verdeutscht. Nun will ich mich folgends an den Ezechiel machen; vorher aber unsern armen Buchdruckern eine Wohlthat zuwenden mit einigen Stücken, unter denen mein Confitemini, wenn ich in zwey Tagen zu Stande kommen werde, das erste seyn soll.

3. Grüsset meinen liebsten Herrn Nicolaum Hausmann, und meldet ihm, ich wollte ihm auf seinen Brief, den ich mit lieber gebracht, ehestens antworten. Aus der Wüsten den 19. Junii 1530.

IX.

An Nicolaum Hausmann. *)

Weil der Käiser zu Augspurg eingezogen, so ermahnet er zu beten, und alles Gute zu hoffen. Meldet auch, er seye ganz gesund, ausser daß er eine Zeit her mit Sausen im Haupte wäre beschwert gewesen, deme ohnerachtet er den Jeremiam übersetzet habe, und den Ezechiel nun vor die Hand nehmen werde.

Gnade und Friede in Christo. Der Käiser soll den 15. Junii seinen, GOtt gebe, glücklichen Einzug zu Augspurg gehalten haben. Laßt uns nur beten und nicht müde werden. Christus lebt und regieret. Kennen ihn gleich die Gottlosen nicht, so ist er doch uns wohl bekannt, als der König aller Könige, und HErr aller Herren. Ich bin durch die Gnade GOttes und euer Gebet ziemlich gesund, und ob mich gleich der Satan etliche Wochen her mit Sausen in meinem Kopf geübet; so habe ich doch den Jeremiam übersetzt. Nun ist Ezechiel übrig, den ich auch vor die Hand nehmen werde; doch will ich vorher unsern armen Buchdruckern einige Schriften zukommen lassen, unter denen auch mein Confitemini seyn soll, so ich in ein paar Tagen endigen werde. GOtt befohlen. Aus der Wüsten den 21. Junii Anno 1530.

Euer Martin Luther.

*) Es kommt zwar dieser Brief den Sachen und Worten nach mit dem § 2. des gleich vorstehenden Schrei-

Schreibens an Hausmanns Collegen, Conr. Cordatum, völlig überein; weil er aber ganz kurz, so hat man kein Bedenken gefunden, ihn gleichwol ganz hier abzudrucken.

X.

An Gabriel Didymum,
Pfarrherrn zu Torgau.

Er bittet, man möchte seine Briefe nach Wittenberg schicken; erzehlt einige Neuigkeiten, und wie er sich zu Coburg befinde, und ermahnt Didymum, er sollte ja fleissig für den Churfürst und ganzen Reichstag beten; denn die Kraft des Gebets zeige sich bereits offenbarlich.

Gnade und Friede in Christo. Mit diesem Boten sende ich Briefe an euch, mein lieber Herr Gabriel, welche entweder ihr, oder Bernhard nach Wittemberg besorgen werdet. Von Bernhardo werdet ihr vielleicht Neuigkeiten erfahren: denn die Unsrigen haben uns diesen ganzen Monat hindurch aus Augspurg keinen Buchstaben geantwortet. Vom Schloßvoigt hörten wir, der Kayser seye den 15. Junii zu Augspurg eingeritten. So hätte unser Rietesel geschrieben. Weiter ist uns in dieser Wüsten nichts bewußt. Was uns betrift, so leben wir gesund, und haben gute Tage, ausser daß ich nun beynahe einen Monat lang nicht mit einem geringen Gellen, sondern mit einem heftigen Donnern im Haupte geplaget bin. Ob dieses vom Wein herrühre, oder der Satan mich damit verire, weiß ich nicht. Mit der Uebersetzung des Ezechiels *) bin ich zu Stande, und werde nun die übrigen Propheten auch verdeutschen. Ihr aber betet fleißig mit eurer Gemeine für den Churfürsten und ganze Reichshandlung, und glaubet, daß ihr gewiß erhöret werdet. Denn die Kraft unsers Gebets äussert sich schon augenscheinlich. Gehabt euch wohl, und grüsset Bucaeum mit eurer Elsa, und beyde Priester mit ihrem Fleisch. (oder Weibern.) Aus der Wüsten den 19. Junii.

*) Es wird wol statt des Ezechiels der Jeremias im Original gestanden haben, wie man aus der Gegeneinanderhaltung dieses Briefs mit den beyden vorhergehenden sehen kann; oder es ist dieses Schreiben unter einem unrechten Dato erst abgedruckt worden, womit jedoch der Innhalt zu streiten scheinet.

XI.

An Philipp Melanchthon.

Er erzehlet einige neue Augspurgische Handlungen: überschickt ihm seinen Sermon von Einrichtung der Schulen: benachrichtiget ihn, was er sonst herauszugeben willens wäre: meldet, Wittemberg hätte sich vor der Pest nichts zu befahren, und klagt über Kratzen im Hals, so er sich vermuthlich mit sauerm Wein hätte zugezogen.

1. Gnade und Friede in Christo. Ich halte, ihr habet aus Augspurg längst erfahren, mein lieber Herr Philipp, daß ein neuer Ausschuß von 14. Männern, deren Namen uns wohl bekannt sind, gemacht worden, und ihr mit Ecken die vornehmsten seyet, die das Wort führen; Spalatinus aber der Schreiber, welches, wenns an dem ist, mich sehr wundert. Und was noch mehr, der Pabst seye nach aufgehobener Belagerung vor Florenz, zu Rom in der St. Engelsburg von einer Römischen Armee umgeben worden. Denn was sollen wir arme Einsiedler anders thun, als euch Vielredenern neues schreiben, da ihr den Fröschen auf der Insul Seriphus gleich seyd. Hieben folget der Sermon von Schulen, eine pur Lutherische Schrift, die der wortreichen Schreibart halben ihren Verfasser nicht verleugnen kann. Das ist meine Art. Das Büchlein von den Schlüsseln wird eben so gerathen, und so der HErr will, werde ich mich darauf über den Artikel von der Rechtfertigung machen.

2. Es geht ein Geschrey, als grassirte zu Wittemberg die Pest, und man glaubt, es

hätten sie Studenten aus Leipzig hingezogen. Es sollen ihrer vier an dieser Krankheit gestorben, und zwey Häuser schon ganz verschlossen seyn. So hat mir Luffi geschrieben; die andern hingegen schweigen still, und meine Ehefrau meldet auch nichts davon. Sowol der Hauptmann als der junge Prinz Hans Ernst, sind noch da, woraus abzunehmen, daß keine Gefahr vorhanden. Ich schreibe dieses nur zu dem Ende, daß ihr euch keinen Kummer machen sollt.

3. Der HErr, der euch nach Augspurg gesendet, mache euch alle recht groß und herrlich, (Augustos) Amen. Ich bin aufs neue mit Krauen im Hals beschweret, und komme auf die Gedanken, daß entweder von scharfem Wein das salzigte Geblüt sich vermehret, oder mein alter Zustand sich wieder einfinde, von dem ich viele Jahre frey geblieben, oder der Satan spiele mir nur diesen Streich. Allein, wenn unser lieber HErr Christus den Sieg erhält, so liegt nichts an, ob Luther drüber zu grunde geht. Siegt Christus, so werde ich auch überwinden. Grüsset alle die Unsern. Ob Cyriacus und Caspar Müller meine Briefe euch eingehändiget, und ob sie selbst bey euch gewesen, weiß ich nicht. Sie sind nun fast drey Wochen von hier abgegangen, und haben nicht geschrieben. Aus der Wüsten am Tage Bartholomäi 1530.

Martin Luther.

XII.

An Philipp Melanchthon.

Er schreibt, der Churprinz, Johann Friedrich, und Graf Albrecht von Mannsfeld wären unvermuthet nach Coburg gekommen, und gibt den Theologen den Rath, sie sollten sich auch davon machen. Bezeuget ferner über Eckens Geschrey, als verdammten die Protestanten damit, daß sie beederley Gestalt im Sacrament behaupten wollten, die ganze Kirche, ja selbst den Kayser, seinen Unwillen. Ist hingegen mit Philipps und anderer Freunde Handlungen auf dem Reichstag wohl zufrieden, und erzehlt, wie er sich wohl befinde, und von dem Churprinzen mit einem Ring wäre beschenket worden; den er aber aus Versehen gleich hätte auf die Erde fallen lassen.

1. Gnade und Friede in Christo. Gestern sind der Churprinz und Graf Albrecht als ganz unvermuthete Gäste hieher ankommen, und ich war froh, daß sie von der Unruhe sich losgewickelt, wünschte auch, daß es von euch in kurzem auf eben die Art geschehen möchte, weil ihr doch kein Urlaub zu gewarten habt. Ihr habt schon genug gethan; müsset aber auch die übrige Zeit zu der Sache des HErrn anwenden. Er wirds gewiß wohl machen. Seyd nur gutes Muths, und hoffet auf ihn. Ich bin bös, und doch dabey getrost, daß Eck und der Gegentheil mit dieser heillosen Beschuldigung über uns herfähret, als verdammten wir die ganze Kirche und den Käyser selbst, wenn wir im Abendmahl beyderley Gestalt für nothwendig hielten. Diß ist noch das allerletzte Liedlein, so die elende Tropffen in Gegenwart des Käysers singen. Laßt sie nur immerhin des Käysers mit dergleichen heillosem Gewäsche spotten, und den herausfodern, der schon seinen Bogen gespannet, und tödtliche Geschoß darauf geleget hat.

2. So reden gleich auch die Türken: man dürfe nicht denken, daß ein so erstaunend grosses Volk sollte verdammt werden. Hätte dieser Schluß seine Richtigkeit, und die Glaubensartikel müßten sich nach dem gröbsten Haufen richten, was blieb uns noch von ihnen übrig, die wir frey bekennen und behalten könnten? Aber wozu handle ich das in Briefen? Sehet nur zu, daß ihr von denen seyd, die man nennt Loth in Sodem, deren Seelen jene mit ihrem gottlosen Wesen Tag und Nacht groß Leiden machen. Aber was folgt? Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen. Christum habt ihr bekannt: Friede angebo-

ten:

ten: dem Kayser Gehorsam geleistet: alles Unrecht mit Geduld ertragen: allerhand Lästermaul über euch ergehen lassen, und dennoch nicht Böses mit Bösem vergolten. Kurz: ihr habt die heilige Sache GOttes, wie den Heiligen zustehet, gehandelt. Freuet euch in dem HErrn, und seyd fröhlich ihr Gerechten. Ihr habt lange genug Christum bekannt. Sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Ich rechne euch als gläubige und ächte Glieder Christi unter die Heiligen. Könnet ihr auch wol grössere Ehre verlangen? Ists euch noch zu wenig, daß ihr dem lieben HErrn Christo treulich gedient, und als seine Glieder euch würdiglich verhalten? Es sey ferne, daß ihr diese hohe Gnade Christi für gering achtet. Aber davon will ich mündlich mehr reden.

3. In meinem Haupte ists eine Zeit her ganz ruhig gewesen. Ich halte, es haben sich nur die Wände, die an dieses Schloß stossen, hineingezogen. Nun sausen sie aussen her, und werden sich vermuthlich wieder in meinem Haupt aufhalten wollen, daß mir vorkommt, als zögen sie sich von einem Ort zum andern. Der Churprinz hat mir einen güldenen Ring vereheret; zur Erinnerung aber, daß Gold zu tragen sich für mich nicht schickte, fiel er mir gleich auf die Erde, (weil er ein wenig zu weit für mich war,) daher sagte ich: du bist ein Wurm und kein Mensch. Der Ring hätte Fabro oder Ecken sollen gegeben werden; für dich aber schickt sich besser Blei, oder ein Strick um den Hals. Derselbe wollte mir auch nach Hause zu reisen Urlaub geben, und mich mit sich ziehen lassen; ich bat aber für, er sollte mich hier lassen, damit ich euer warten, und euch nach diesem heissen Bad den Schweiß von eurem Angesicht abwischen könnte. Ich wünsche und bitte nur, daß ihr ja nicht den Muth fallen lasset, und euch bey so gestalten Sachen zu sehr grämet, eingedenk, daß alles in der Hand dessen stehe, der bald trübe Wetter, bald Sonnenschein geben kann, nach seinem Wohlgefallen. In dessen Schooß ich armer Sünder euch Sünder, die ihre Sünden frey heraus bekennen, nicht aber zu beschönen suchen, befehle. Grüsset alle unsere Brüder in dem HErrn, der euch in kurzem von da losprechen wolle, Amen. Aus der Wüsten den 15. Sept. 1530.

Daß zu Wittemberg die Pest seye, ist falsch. Es stehet, GOtt Lob, alles gut, wie ihr aus vorigen Briefen werdet gesehen haben.

Martin Luther.

XIII.

An Justum Jonam.

Nachdem er die Sache des Evangelii Christo anbefohlen, so gibt er zu erkennen, er fürchte sich vor der List der Widersacher nicht; fodert sie heraus, und ermahnet seine Freunde, sie sollten in dem, worinnen sie etwas nachgeben, nur das Evangelium ausnehmen. Zugleich übersendet er dem Jona des Landgrafen Briefe, so er an ihn (Lutherum) geschrieben, und bittet ihn, das verlangte an seiner Statt zu besorgen.

1. Gnade und Friede in Christo. Ich habe, lieber Herr Doctor Jonä, unsere Sache meinem HErrn Christo ernstlich befohlen, der hat mir zugesagt, (denn ich glaube ihm ziemlich,) daß es seine Sache seyn und bleiben soll. Derohalben, nachdem ich sehe, daß die Widersacher mit Gewalt uns zu schrecken verzagen, und nunmehr mit Betrug und Listen umgehen, fürchte ich mich nicht sehr, ja ich bin vielmehr muthiger und getroster, und bin gewiß, ob wir wol uns zur Schande schlafen, daß er gleich wol zur Beförderung seiner Ehre wachet. Sie mögen rühmen, daß ihr ihnen viel nachgegeben habt. Aber sie verstehens nicht, wie durch dieses Nachgeben ihnen das grösseste abgeschlagen,

und auf ihrem Theil das beste verloren sey. Laßt sie hergehen, die Speyerischen Mönchslarven. Sehet ihr allein, was ihr nachgebet, daß ihr das Evangelium ausnehmet, wie ich zu Worms gethan habe. Eck, wie ich sehe, will auch zu Augspurg Ritter werden, wie er (vor eilf Jahren) zu Leipzig worden ist. Amen, spricht Christus. Ich schick euch des Landgrafen Brief, den er an mich geschrieben, der mir ziemlich wohl gefällt. Sehet euch aber für, daß ihr nicht in der Schwermuth denselben verlieret: denn ich stelle damit eure Treue und Sorgfalt auf die Probe. Hiemit seyd GOtt befohlen, mein lieber Jona, und kommt fröhlich und gesund wieder.

2. Ich bin von dem Sausen des Haupts noch nicht ganz entledigt, und das Kratzen im Hals vermehret sich; aber ich habe lange genug gelebet und genug gearbeitet. Mein Stündlein mag kommen, wenn es dem wohlgefällig ist, den ich von Herzen begehre zu sehen, der sein Leben und sein Blut für den armen Sünder Luther dargegeben hat. Gehabt euch wohl. Aus der Wüsten am Tage St. Augustini (nicht des Mönchen) 1530.

Martin Luther.

XIV.

An Conrad Cordatum.

Er klagt, daß er die meiste Zeit zu Coburg mit Müssiggang zubringen müsse, wegen dem Schwindel im Kopf, und ist nicht zufrieden, daß seine Freunde zu Augspurg so lang aufgehalten werden.

1. Gnade und Friede in Christo. So lang ich hier bin, habe ich beynahe die ganze Zeit mit verdrießlichem Müssiggang zubringen müssen, und nun werde ich von einem Sausen und Brummen im Kopf, dem Brausen der Winde nicht unähnlich, heftig und beständig geplagt. Hätte sich dieses nicht geäussert, mein lieber Cordate, so würde ich ohne Zweifel alles zu Stande gebracht haben, was ich mir in meinem Leben noch vorgesetzet. So aber muß ich nur stückweise einige kleine Büchlein herausgeben, daß ich nicht ganz und gar müßig sitze. Doch scheint das Ohrbrausen ein wenig nachzulassen, und mir wieder gute Viertelstunden zu gönnen.

2. Wie unsere Sache zu Augspurg stehe, habe ich, wo ich mich recht besinne, eurem Bischof berichtet. Ausser dem gibts nichts neues. Es verlauft sich ein Fürst nach dem andern. Den Unsern macht zu Augspurg der schlaue Satan noch am meisten zu schaffen. Das übrige wird vermuthlich von dem Churprinzen an euch gelanget seyn. Uebrigens, mein lieber Cordate, bittet für mich den HErrn, daß er mich nach seinem heiligen Willen leite und erhalte. Er sey auch mit euch, und heilige euch durch seinen Geist mehr und mehr, Amen. Grüsset eure Evam und alle die Eurigen. Aus dem Coburgischen Schloß den 23. Sept. Anno 1530.

Euer Martin Luther.

XV.

An Justum Jonam.

Von der Forderung der Papisten, die Artikel betreffend, deren in der Confession nicht Meldung gethan worden: von der in der Confession gebrauchten abgezogenen Schreibart. Lutheri Unwillen, daß man den Sophisten zu viel Gehör gebe, und Klage über die Falschheit und List der Italiäner, worauf er endlich hinzu thut, er wäre des Reichstags überdrüßig, und wünschte, auf demselben gar ein Opfer abzugeben.

1. Gnade und Friede in Christo. Wir haben ganze Packe von Briefen empfangen, mein lieber Jona. So fein seyd ihr auf einmal aufgewacht. Philippus entschuldiget euch meisterlich und spricht, ihr hättet selbst gestehen müssen, daß ich fleißiger schriebe. Allein, einem Mann, wie ich bin,

bin, der weder Rhetorik, noch Dialectik verstehet, ist leicht was weiß zu machen.

2. Meine Hoffnung hat mich betrogen, indem ich dachte, ihr würdet bald durch des Käysers Edict verdammt, wieder ankommen. Aber nun sehe ich, was mit der Frage: ob ihr noch mehr Artikel zu übergeben hättet? gemeynet seye. Der Teufel lebet noch, und hat wohl gemerket, daß ihr in eurer Apologia (Leisetreterin) die Artikel vom Fegefeuer, von Anruffung der Heiligen, und vornehmlich von dem Antichrist, dem Pabst, vorübergegangen habt.

3. Ach des armen Käysers, wenn er den Reichstag allein D. Luthers widerwärtige Lehre anzuhören, angestellet hat, gleich als ob sie auf die gegenwärtige Apologia nicht genugsam zu antworten hätten.

4. Und ist ja Wunder, daß diese Frösche mit ihrem Köcken so einen freyen Zutritt zum Käyser haben sollen, sonderlich dieweil so viel grosser und wichtiger Sachen alda gehäufet seyn, da es ihnen doch, wenn sonst ganz nichts zu thun gewesen, nicht hätte sollen gestattet werden. Aber es wird dasselbige geschehen, daß ich ein wahrer Prophet seye, der ich allezeit gesagt habe: man hoffe vergeblich Einigkeit in der Lehre, und sey genugsam, wenn wir nur den weltlichen Friede behalten mögen.

5. Eurer Ehefrau will ich alles schreiben und schicken, woran ihr nicht weifeln dürft. Ich sehe gern, daß Herr Philippus erfähret, was der Campeanus und die Welschen für Gesellen sind. Seine Philosophia glaubet nicht, sie habe es dann erfahren. Ich wollte des Käysers Beichtvater, oder keinem Welschen, auch das geringste nicht glauben. Denn mein Cajetanus hatte mich so lieb, daß er auch Blut für mich vergiessen solte; verstunde aber mein eigen Blut. Es sind Buben. Ein Italiäner, der fromm ist, ist gar fromm; aber das ist gar ein seltsam Wildpret.

6. Zwingalius und Bucer gefallen mir wahrlich wohl. Also soll sie GOtt hervor an Tag bringen: mit solchen Gesellen sollten wir ja Brüderschaft machen? Aber nach des Käysers Abschied werden sie wieder anders Sinnes werden. Seyd ihr des Reichstags nicht satt, so nimmt michs wunder, ich bin sein müde. Ich wollte, daß ich in diesem letzten Concilio möchte aufgeopffert werden, wie Johannes Huß zu Costnitz aufgeopffert ist. Der Geist Christi sey bey euch mächtig, Amen. Aus der Wüsten den 21. Julii 1530.

Martin Luther.

XVI.

An Philipp Melanchthon.

Er wartet mit Schmerzen auf den Ausgang und Schluß des Reichstags, und auf das Wiedersehen seiner Freunde: meldet, daß er nicht geneigt seye, Bucern zu antworten, indem er ihrer Falschheit von Herzen gram seye: ferner, daß er D. Pommern ungern von Wittenberg ziehen lasse. Am Ende bittet er Philippum, er solte über den Vorwurf, als hätten sie den Papisten zu viel nachgegeben, unbekümmert seyn.

1. Gnade und Friede in dem HERRN. Mich dünken es schon Jahr und Tage zu seyn, seit dem ihr mir von dem Ende eurer Unterredung geschrieben, so sehnlich warte ich auf den endlichen Schluß des Käysers. Hier sagte man für gewiß, der Churfürst wäre von Augspurg aufgebrochen. Dieser behauptete, er seye schon zu Nürnberg ankommen; jener wollte errathen haben, ihr würdet bey uns seyn, ehe wirs uns versehen. Indessen prophezeyete ich mir hie viel und mancherley; endlich aber verfalle ich darauf die Gedanken, es werden einige am Frieden arbeiten helfen. Unter

diesen

dieſen Gedanken bete und ſeufze ich, welches Gebet und Seufzen, wo es GOTT nicht erhörte, ſollte michs wunder nehmen, ob verachtet ſich der Pabſt von einem böſen Gott regieren läßt. Ich bin ſehr müde vor Verlangen euch einmal wieder zu ſehen, und o daß es nur fein bald geſchehen möchte, wenn gleich Pabſt und Käyſer euch verdammten. Haben wir doch noch einen, der höher iſt als der Pabſt, Käyſer und ihr Gott. Der ſpricht: Bey dem HERRN findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk. Der Sophiſten und Papiſten Liſt und Bosheit wird er gewiß nicht ungeſtraft laſſen.

2. Martin Bucern antworte ich nicht. Ihr wiſſet wohl, daß ich ihren Ränken und Tücken gram bin. Sie haben bisher eine verkehrte Lehre gehabt, und doch wollen ſie es nicht erkennen und bereuen, ja ſcheuen ſich nicht zu behaupten, wir wären mit ihnen einig geweſen, nur damit ſie das Bekenntnis von uns herauslocken, ſie hätten recht gelehret; wir aber hätten einen vergeblichen Streit angefangen, und daran thörlich gehandelt. So ſtellt der Teufel unſerer Confeßion von allen Seiten nach, wenn er weiter nicht kann, und er ſich von der Wahrheit übermeiſtert ſiehet. Das übrige werdet ihr von den Lübeckiſchen Abgeſchickten, beſonders eurem Schwager, erfahren.

3. Es iſt mir zwar nicht lieb, daß D. Pommer Wittemberg verlaſſen ſoll; doch ſehe ich auch nicht, wie mans den Lübeckern mit Grund abſchlagen könnte, um wenigſten auf eine Zeitlang. Unſere Kirche und Schule kann ihn freylich nicht wohl entrathen, zumal ich alt, oder vielmehr Lebensſatt voraus weiß, ich werde die im Argen liegende Welt nicht lange mehr anſehen und leiden. Handelt nur hierinn nach dem, was euch der Geiſt wird lehren. Ihr aber, mein lieber Philippe, macht euch keinen Kummer, man mag mündlich oder ſchriftlich ausbreiten, als hättet ihr den Papiſten zu viel nachgegeben. Es müſſen auch Schwache unter uns ſeyn, deren Gebrechlichkeit ihr, nach Pauli Ermahnung Röm. 15. tragen ſollt. Die den Biſchöffen eingeräumte Jurisdiction verſtehen ſie ſelbſt nicht recht, und achten nicht auf die Umſtände, ſo damit verknüpft ſind. Wäre nur ſolche unter dieſen Bedingungen von ihnen angenommen worden. Allein, die Naſe ſteht ihnen nur nach ihrer Sache. Grüſſet alle die Unſrigen, und gehabt euch wohl in Chriſto. Aus der Wüſten den 11. Sept. Anno 1530.

Martin Luther.

Ende des ſechzehenten Theils.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutſcher als Lateiniſcher Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erſtere überſetzte

Sämtliche Schriften.

Siebzehenter Theil,

Welcher die zur

Reformationshiſtorie gehörige Documente

von 1538. bis 1546.

wie auch diejenigen,

welche die Streitigkeiten der Reformirten betreffen,

enthält,

nebſt einem Vorbericht

von dem fernern Fortgang der Reformation und den erſtern Religions-Bewegungen zwiſchen den Lutheranern und Reformirten;

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Univerſität Jena, wie auch Hochfürſtl. Sächſ. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Conſiſtorialrath.

Halle im Magdeburgiſchen

Druckts und verlegts Joh. Juſtinus Gebauer.

1745.

Bibl. Acad. Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorrede.

§. I.

Dieſer ſiebzehende Theil der ſämtlichen Schriften Lutheri macht den dritten und letzten Band der zur Reformations-Hiſtorie gehörigen Documenten aus und theilet uns diejenigen Urkunden mit, welche die Geſchichte von 1538 bis 1546 betreffen. Sie ſind, wie vorher geſchehen iſt, in gewiſſe Capitel und Abſchnitte gebracht worden, und da ſelbige in ihrer Ordnung fortgehen, ſo wird nunmehro gehandelt in dem ſechszehnden von den Bekränckungen der Proteſtanten durch den zu Nürnberg aufgerichteten heiligen Bund, und durch das Verfahren des Cammer-Gerichts zu Speyer: in dem ſiebzehnden ſo wohl von dem erneuerten Schmalkaldiſchen Bund; als auch von den Handlungen der Könige in Engelland und Franckreich mit den Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten: in dem achtzehnden von der durch verſchiedene angeſtellte Unterredungen, Zuſammenkünfte und öffentliche Reichstäge geſuchten Religions-Vergleichung, als von dem Convent zu Frankfurt, Schmalkalden und Hagenau: von dem Colloquio zu Worms, welches 1540 angefangen; aber nicht vollendet worden: von dem Reichstag zu Regenſpurg 1541 und der daſelbſt geſchehenen Unterredung: von dem zu Speyer 1542 gehaltenen Reichstag und von den darauf angeſtellten Berathſchlagungen wegen einer bequemen Malſtadt zu einer allgemeinen Verſammlung, wie auch von dem ausgeſchriebe-

schriebenen Tridentinischen Concilio und von dem ebenfals zu Speyer, auch Worms und Regenspurg gehaltenen Reichstägen. Hierauf folget das neunzehnde Capitel von zweyen Feldzügen, deren einen die Protestanten wieder Herzog Henrich zu Braunschweig: den andern Käyser Carl der fünfte wieder die Schmalkaldische Bunds-Verwandte vorgenommen; nach diesem aber trift man die Documenten an, welche die Streitigkeiten mit den Reformirten angehen.

§. II.

Der Vorbericht, den man hier antrift, besteht aus zwey Capiteln. In dem ersten habe ich von dem fernern Fortgang der Reformation gehandelt und also denjenigen Vorbericht fortgesetzet, welcher vor dem sechszehnden Theil stehet. Denn in demselbigen habe ich angefangen, den Ursprung und Fortgang der Reformation zu erzehlen; da ich aber nur bis aufs Jahr 1537 gekommen war, so habe ich nun diese Erzehlung bis auf 1546 hinausgeführet und selbige damit geschlossen, welches um deswegen geschehen ist, weil in diesem Jahr der selige Lutherus gestorben, und mit demselbigen eigentlich die Reformations-Historie aufhört. Er war das vornehmste Werkzeug derselbigen: zu seiner Zeit wurde an den meisten Orten, da das Licht des Evangelii aufgegangen und angenommen worden, die Verbesserung der Kirche angestellet und was nach seinem Absterben geschehen, geht nicht so wohl die Reformation selbst; als die darüber entstandene Streitigkeiten an, welches auch die Ursach, warum die hier zusammen gelesene Urkunden ebenfals nur bis auf 1546 gehen. Sie konten sich überdis nicht weiter erstrecken, wenn sie in die Sammlungen der Schriften Lutheri solten gebracht werden, und musten also nur dasjenige betreffen, was bey dessen Lebzeiten geschehen war. Das andere Capitel des Vorberichts stellet die erstere Religions-Bewegungen zwischen den Lutheranern und Reformirten vor, welche in Ansehung der andern, die nach Lutheri Todt darauf erfolget und zu einer völligen Trennung ausschlugen, nicht unbillig die erstern genennet werden. Sie betreffen den sogenamten Sacramentir-Streit. Was vom Anfang desselbigen bis auf das Absterben Lutheri, folglich von 1522 bis 1546 dabey vorgegangen, ist hier von Jahren zu Jahren zwar kurz; jedoch wie ich glaube, ordentlich erzehlet worden. Der Kürtze hat man sich, so viel möglich, auch hier beflissen, weil man nur die Absicht gehabt, einen Entwurf der Sache zu machen; die Ausführung aber bis zur vollständigen Reformations-Historie verspart, die wenn es dem HErrn gefället, ans Licht treten soll. Das ist auch die Ursach, warum man es bey einer bloßen Erzehlung bewenden lassen, ohne einige zum Beweis dienliche Zeugnisse anzuführen.

§. III.

Bey einem jeden Band der Documenten ist voran eine Anzeige, woraus dieselbige genommen und wo sie sonst anzutreffen sind, gedruckt worden; weil aber

daselbst

daſelbſt alles kurz gefaſſet iſt, ſo will ich nun von ſolchen Schriften eine weitere und genauere Nachricht, wie ich vorhin auch verſprochen habe, ertheilen und ſie der Ordnung wegen in gewiſſe Claſſen eintheilen. Zu denjenigen Urkunden, welche die eigentliche Reformations-Hiſtorie und alſo dasjenige betreffen, ſo mit den Papiſten vorgegangen, hat man erſtlich die Briefe **Lutheri**, wie ſie von **Johann Aurifabern** und **Joh. Franciſco Buddeo** zuſammen herausgegeben worden, gebraucht und daraus diejenigen, welche die Reformations-Geſchichte erläutert, bey einem jeden Theil dieſer Documenten in einen Anhang gebracht. Von ſolchen Briefen Lutheri habe ich gegenwärtig nicht zu handeln, weil ich dieſe billig bis zu demjenigen Theil verſpare, welcher die übrigen in ſich faſſen wird, die noch den gröſten Theil ausmachen. Tritt ſelbiger an das Licht, ſo will ich ſodenn, wenn es meinem GOtt gefält, in der Vorrede eine hinreichende Nachricht von Lutheri Briefen und deren Sammlungen geben, die theils würklich zum Vorſchein gekommen; theils verſprochen; aber nicht zu Stande gebracht worden. Und weil ſich in den vorhergedruckten Theilen der ſämtlichen Schriften Lutheri, als in den **Wittenbergiſchen, Jeniſchen, Eislebiſchen, Altenburgiſchen** und **Leipzigiſchen** ſchon verſchiedenes befunden, welches die Reformations-Hiſtorie angeht und zu den Documenten derſelbigen gehöret, ſo hat man ſolches auch billig beybehalten. Von dieſen Theilen Lutheri iſt hier auch nicht zu reden, indem ſolches, ſo GOTT will, bey der algemeinen Vorrede; oder Vorbericht geſchehen ſoll. Dieſes merke ich vielmehr an, daß aus ſolchen Theilen zu erſehen ſey, wie man bereits in denſelbigen allerhand Reformations-Urkunden unter Lutheri Schriften geſetzet, ob ſie ſchon von ihm ſelbſt nicht herkommen, mithin bey dieſer Auflage ſeiner geſamten Schriften durch die Einverleibung beſagter Documenten nichts neues unternommen; wohl aber dasjenige, was man angefangen, fortgeſetzet: in beſſere Ordnung gebracht und gar merklich erweitert worden.

§. IV.

Vors andere hat man ſich unter denen, welche die Reformations-Geſchichte überhaupt erzehlet und erläutert haben, beſonders der Schriften **Georgii Spalatini**, a) **Fridrichs Myconii**, b) **Veit Ludwigs von Seckendorf**,

a) Er hat annales reformationis; oder Jahrbücher von der Reformation Lutheri hinterlaſſen, die der Herr D. Cyprian zuerſt ans Licht geſtellet und dem andern Theil zu Cenzels Hiſtoriſchen Bericht vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri, 1718 in 8. einverleibet. Das eigenhändige Manuſcript dieſes Werks befindet ſich in der Fürſtlichen Gothaiſchen Bibliothec, wiewohl durch die Länge der Zeit der Anfang und das Ende ganz verloren gegangen und in der Mitte vieles durch Näſſe und Moder zerfreſſen und verderbet worden.

b) Die Schrift, deren man ſich von ihm bedienet, iſt die historia reformationis, vom Jahr Chriſti

dorf c) Eliä Frickens d) und Abraham Scultets e) bedienet; hiezu aber vornemlich diejenigen genommen, so mit vielem Fleis solche Urkunden zusammengelesen und bekannt gemacht haben, die zur Erläuterung der Reformations-Begebenheiten dienlich sind, dergleichen zu unsern Zeiten von einigen berühmten

Christi an 1517 bis 1542 in deutscher Sprache. Selbige hat der vorher gedachte Herr D. Cyprian aus dem Exemplar, so der Verfasser mit seiner eigenen Hand geschrieben, und das gleichfals auf der Fürstl. Gothaischen Bibliothec verwahret wird, 1715 in 8. besonders heraus gegeben und nachgehends dem vorher angeführten andern Theil zu Tenzels Historischen Bericht, einverleibet.

c) Es gehört dessen vortreffliches Werck hieher, das er unter dem Titul: commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo; siue de reformatione religionis ductu D. Martini Lutheri in magna germaniæ parte aliisque regionibus et speciatim in Saxonia recepta et stabilita &c. 1692. in fol. ans Licht gestellet hat. Solches ist des Lud. Maimburgs histoire du Lutheranisme, die zu Paris 1680 herausgekommen ist, entgegen gesetzet. Anfänglich gab er das erste Buch besonders heraus, unter dem Titul: commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo; seu reformatione religionis, in quo Ludouici Maimburgii historia Lutheranismi, gallice edita, latine versa exhibetur, corrigitur et suppletur, 1688 in 4. hierauf aber folgte: supplementum ad librum primum commentarii historici et apologetici de Lutheranismo, 1689 in 12. nachdem er in den, sonderlich aus dem Weimarischen Archiv erhaltenen, Urkunden zur Ergänzung des ersten Buchs noch vieles gefunden, entschloss er sich, selbiges vermehrter und mit den zwey andern zugleich in einem Band ans Licht zu bringen: machte 1690 in einer deutschen Schrift und 1691 in einem lateinischen Sendschreiben, das den actis eruditor. 1691 p. 545. einverleibet wurde, bekannt, wie weit er bey dieser Arbeit gekommen und was man vor Materien in einem jeden Buche antreffen werde. Bald darnach erschiene das Werck selbst unter der vorher angeführten Aufschrift und setzte sich billig durch seine Vortreflichkeit in die gröste Hochachtung. Es sind von demselbigen nachzulesen: Joh. Andr. Schmid in Sagittar. introduct. in histor. eccles. *tom.* II. p. 306. Niceron in memoires pour seruir à l'histoire des hommes illustres *tom.* XXIX. p. 53. Joh. Franc. Buddeus in isagog. ad theolog. vniuers. *libr.* II. *cap.* 6. §. 8. p. 943. Joh. Alb. Fabricius in centifol. Lutheran. p. 884. und in bibliothec. græc. *vol.* XII. p. 189. und Dan. Gottfr. Schreber in histor. vitæ et meritorum Seckendorfii p. 118. seqq.

d) Der Herr Senior Frick zu Ulm hat das Seckendorfische Werck unter dem Titul: ausführliche Historie des Lutherthums und der heilsamen Reformation &c. in deutscher Sprache 1714 in 4. herausgegeben; solche Uebersetzung aber nicht in allem nach dem Original genau eingerichtet; sondern manches weggelassen und ein und das andere hinzugethan. Unter andern hat er verschiedene merkwürdige Urkunden mit einverleibet, wie er selbst in der Vorrede mit mehrerm weiset, und um deswegen ist bey dieser Sammlung solche deutsche Seckendorfische Historie besonders mit gebraucht worden. Man sehe nach Joh. Fabricium in histor. biblioth. *part.* III. p. 436.

e) In annalibus euangelii renouati ab anno MDXVI ad annum MDXXXVI. Sie sind zu Heidelberg 1618 in 8. herausgekommen, und hierauf von Hermann von der Hardt in seine historiam litterariam reformationis gebracht worden, alwo sie den fünften Theil dieses Werks ausmachen.

ten und geleheten Männern, und zwar von Ernst Salom. Cyprian, f) Valentin Ernst Löscher g) und Joh. Erhard Kapp, h) rühmlich

geschehen ist, welchen einigermassen Daniel Gerdes i) beyzufügen ist. Haben andere besondere Umstände der Reformation erläutert und so ausgeführet, daß

f) Dieser berühmte Mann hat sich damit um die Reformations-Geschichte sehr verdient gemacht, daß er viele wichtige Urkunden, die sich in der Gothaischen Bibliothec befinden, ans Licht gebracht, und dadurch manches in ein grösseres Licht gesetzet, oder bestätiget. Solches ist geschehen in den nützlichen Urkunden zur Erläuterung der ersten Reformations-Geschichte, aus Originalien mitgetheilet, welche er Tenzels Historischen Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri beygefüget und in zwey Theilen 1717 und 1718 in 8. herausgegeben hat. So gehört auch seine Vorrede zu des Myconii hist. reformation. einigermassen hieher. Von den Beylagen seiner Historie der Augspurgischen Confession werde ich hernach reden.

g) Es ist solches in den vollständigen Reformations-Acten und Documenten; oder umständlichen Vorstellung des evangelischen Reformations-Werks, mit Einrückung der darzu dienlichen; theils noch nie gedruckten Nachrichten, geschehen. Es bestehet dieses Werck aus drey Theilen, davon der erste 1720, der andere 1723 und der dritte 1729 in 4. zum Vorschein gekommen ist. Es geht nur bis aufs Jahr 1519 und ist zu bedauren, daß der berühmte Verfasser solches nicht weiter fortgesetzet. Denn wäre es gleich ein grosses und weitläuftiges Werck worden, wenn man mit demselbigen so, wie der Anfang geschehen, fortgefahren wäre: so hätte man doch an demselbigen was vollständiges und hinlängliches bekommen. So urtheilet auch der Herr D. Buddeus davon. Denn nachdem er dessen gedacht, so setzet er hinzu: vastum illud amplumque, si ita continuetur, erit opus, quum præter alia documenta, scripta quoque Lutheri epistolæque eidem inferendæ sint, pluriumque conficiet volumina; sed commoda exeo nobis promittere possumus commoda, in der isagog. ad theolog. vniuers. *libr.* II. *cap.* 6. §. 8. p. 945.

h) Von diesem berühmten Manne sind drey hieher gehörige Schriften anzuführen. Die eine ist: Schauplatz des Tetzelischen Ablaß-Krams und des darwieder streitenden Lutheri, 1717 und 1720 in 8. die andere: Sammlung einiger zum päbstlichen Ablaß überhaupt; sonderlich aber zu der im Anfang der Reformation zwischen D. Martin Luther und Johann Tetzel hievon geführten Streitigkeit gehörigen Schriften, 1721 in 8. und kleine Nachlese einiger grösstentheils ungedruckten und sonderlich zur Erläuterung der Reformations-Geschichte nützlicher Urkunden, welche Sammlung aus vier Theilen in 8. bestehet, von denen der erste und andere 1727, der dritte 1730 und der vierdte 1733 ans Licht getreten ist.

i) Er hat eine introductionem in historiam euangelii seculo XVI passim per Europam renouati doctrinæque reformatæ, Gröningen 1744 in 4. herausgegeben. Hiebey befinden sich: monumenta antiquitatis ad illustrandam historiam reformationis ecclesiasticam facientia, partim hinc inde ex impressis documentis rarioribus; partim ex manuscriptis eruta. Ueber dieses Werck ist einiger Streit entstanden. Denn als man in der bibliotheq. raisonnée *tom.* XXXII. *part.* 2. p. 454. verschiedenes daran ausgesetzet, so hat sich der berühmte Verfasser dagegen vertheidiget, in miscellan. Groningan. *tom.* IV. *fascic.* 3. *art.* 7. dem man aber in der bibliotheque raisonnée *tom.* XXXV. *part.* 2. *art.* 14. p. 458 *sqq.* wieder geantwortet hat.

daß sie ebenfals gewiße Urkunden beygebracht; oder sonst ein und andere merkwürdige Nachricht gegeben haben, so sind auch diese mit an die Hand gegangen und man hat gebraucht, was Joh. Mathesius k) von Luthero: Godofr. Hecht l) und Johann Jacob Vogel m) von dem Ablas-Krämer Joh. Tetzel: Joh. Paul Roeder n) von dem Wormsischen Religions-Gespräch: Joh. Friedrich Mayer o) von verschiedenen Materien: auch Johann Meisner p) von der Wittenbergischen Schloß-Kirche geschrieben haben. Mit diesen

k) Solches ist in den Predigten von den Historien des Herrn D. Martin Luthers geschehen, welche das erstemal 1565 herausgekommen; hierauf aber öfters wieder gedruckt worden, wie Fabricius in centifol. Lutheran. p. 915. angemerket hat. D. Joh. Siegfried Sagittarius hat im IX. Theil der Altenburgischen Sammlung der Schriften Lutheri p. 1587. Hofnung zu einer neuen Ausgabe, die mit Noten versehen sey, gemacht; es ist aber selbige nicht erfolget.

l) In vita Tezelii, Wittenb. 1717 in 8. Es ist dieses anfänglich eine Disputation gewesen, welche der Herr Verfasser nachgehends vermehret und als einen Tractat drucken lassen.

m) Wir haben von ihm: Leben des päbstlichen Gnaden-Predigers; oder Ablas-Krämers Johann Tetzels, davon die erste Auflage 1717, die andere aber 1727 in 8. ans Licht getreten ist.

n) Er hat ans Licht gestellet: de colloquio Wormatiensi ad ann. MDXL inter protestantium et pontificiorum theologos coepto quidem; sed non consummato plenam et succinctam disquisitionem ex manuscripto Ebneriano factam et elaboratam, Nürnberg 1744 in 4.

o) Es sind verschiedene Schriften von ihm verfertiget worden, welche zur Erläuterung der Reformations-Historie vieles beytragen. Von denselbigen hat man bey dieser Sammlung der Documenten gebraucht: 1) ecclesiam papaeam Lutheranae reformationis patronam et clientem; sive dissertationes de pontificiis Leonis X processum aduersus Lutherum improbantibus et quantum pontificiis reformatio beati Lutheri, ipsis non diffitentibus, profuerit, Leipzig 1698 in 4. welche Schrift aus zwey Dissertationen bestehet, deren erstere zu Hamburg 1696; die andere aber zu Wittenberg 1684 unter dem angezogenen Titul gehalten worden: 2) disputationes in vitam Lutheri a Nicolao Selneccero scriptam, Wittenberg 1687 in 4. mit welcher Schrift es diese Bewandnis hat. Selnecker hatte 1590 zu Hildesheim eine Rede von Luthero gehalten und sie hierauf, nachdem er sie weiter ausgeführet, unter dem Titul: oratio historica de initiis, caussis et progressu confessionis Augustanae et de vita ac laboribus Martini Lutheri 1591 in 4. ans Licht gestellet, worüber Herr D. Mayer acht Disputationen zu Wittenberg gehalten und sie darinnen erläutert: 3) vitam Knipstrouii, so sich in dessen 1703 herausgekommenen historia synodorum Gryphiswaldensium befindet: 4) dissertationem de lenitate Philippi Melanchthonis, welche 1707 in 12. wieder gedruckt worden ist.

p) Ich gedencke hier dieses berühmten Theologi um deswegen, weil er herausgegeben: iubilaeum Wittebergense, das ist, Wittenbergischen Jubel-Fest in der Schloß-Kirche zu Wittenberg am 31. October gefeyert, an welchem Tag vor hundert und funfzig Jahren Herr D. Luther seine erste Disputation wieder des Pabsts Ablas an der Kirchen-Thür daselbst angeschlagen hat, in einer Predigt gehalten, und einen adpendi-

dieſen ſind diejenigen verknüpffet worden, welche die Reformations-Hiſtorie eines gewiſſen Orts erzehlet haben, ſofern bey ihnen nützliche Documenten anzutreffen geweſen, als Johann Balthaſar Ritter, q) Chriſtian Schlegel r) und Carl Gottlob Hofmann. s)

§. V.

Die Geſchichte des Augſpurgiſchen Glaubens-Bekänntnis machen in der Reformations-Hiſtorie einen gar wichtigen Theil aus, und eben daher ſind die dahin gehörige Documenten fleißig zuſammen getragen und in dieſe Sammlung gebracht worden. Man hat ſie aus denjenigen Schriften genommen, die Georg Cöleſtinus, t) David Chytræus, u) Johann

s pendicem de templi Wittebergenſis omnium ſanctorum fundatione, privilegiis et ornatu, in lateiniſcher Sprache beygefüget, Wittenb. 1668 in 4. Dieſes Anhangs hat man ſich bey dieſer Sammlung bedienet.

q) in dem evangeliſchen Denckmal der Stadt Franckfurt am Mayn; oder ausführlichen Bericht von der daſelbſt im XVI. Jahrhundert ergangenen Kirchen-Reformation, 1726 in 4.

r) Die Schrift, um deswegen hier ſeiner gedacht wird, führet folgenden Titul: initia reformationis Coburgenſis in vita Joannis Langeri. Sie iſt 1717 in 4. zum Vorſchein gekommen und faſſet unter andern Briefe von Luthero ſo wohl; als Melanchthone in ſich, die vorhin noch nicht gedruckt geweſen. Es wird auch darinnen eine Nachricht von denjenigen Schriften Lutheri gegeben, die er zu Coburg währenden Augſpurgiſchen Reichstags verfertiget hat.

s) Deſſen ausführliche Reformations-Hiſtorie der Stadt und Univerſität Leipzig 1739 in 8. herausgekommen iſt.

t) Er war Probſt zu Cölln an der Spree und hat eine hiſtoriam comitiorum anno MDXXX Auguſtæ celebratorum, repurgatæ doctrinæ occaſionem, præcipuas de religione deliberationes, conſilia, poſtulata, reſponſa, pacis ac concordiæ media, pompas, epiſtolas et tam pontificiorum; quam evangelicorum ſcripta pleraque complectentem verfertiget. Sie iſt zu Franckfurt an der Oder 1577 fol. in vier Theilen ans Licht getreten und muß in Anſehung der darinnen begriffenen Urkunden billig als ein wichtiges Werck angeſehen werden. Er hat eine neue Ausgabe derſelbigen verſprochen; die aber nicht zum Vorſchein gekommen iſt. Es wird zwar auch eine Edition von 1597 in fol. angeführet; es iſt aber in dieſem Jahr nicht ſo wohl das Werck ſelbſt; als vielmehr nur der Titul bey allen vier Theilen wieder gedruckt: mit neuen Holtzſchnitten verſehen, und das beſagte Jahr drauf geſetzt worden. Der Inhalt dieſes Wercks iſt in der fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen, 1730 p. 542. u. f. erzehlet. Man hat ſolches unter die ſeltene Bücher gerechnet, wie aus Bünemanns catalog. libr. rar. p. 65. und Vogts catalog. hiſtorico-critic. libror. rarior. p. 194. zu erſehen iſt. Von dem Streit, den er deswegen mit David Chytræo gehabt, gibt Otto Friedrich Schütze in vita Chytræi libr. II. §. 59. ſqq. p. 353. Nachricht, und von ihm ſelbſt iſt Georg Godofredus Küſter, in memorabilib. colonienſib. p. 76. nachzuſehen, dem dasjenige beyzufügen, was in der Vorrede p. 18. zum dritten Theil der obſervation. Halenſ. angemercket worden.

u) Er hat die Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion ſo wohl in deutſcher; als lateiniſcher Sprache abgefaſſet. In jener iſt ſie mit dieſer Aufſchrift: Hiſtoria der Augſpurgiſchen Confeſſion, wie ſie eigentlich berathſchlaget, verfaſſet und Käyſer Carolo V. übergeben

Johann Joachim Müller x) und Ernſt Salomon Cyprian y) von jetzgedachter Augſpurgiſchen Confeſſion aufgeſetzet und ans Licht geſtellet haben, welche denn die dritte Claſſe der bey dieſer Sammlung gebrauchten Bücher ausmachen. Es haben zwar auſſer dieſen noch viele andere die Hiſtorie ſolcher Confeſſion theils weitläuftig; theils kurtz beſchrieben; man hat aber hier nur diejenigen auslesen und zu Rathe ziehen müſſen, die ihre Erzehlungen mit Urkunden verſehen und damit dasjenige, was ſie geſagt, beſtätiget haben. Zu dieſen ſind vierdtens einige derjenigen gekommen, welche die Kirchen Geſchichte entweder

---

den iſt, ſamt andern Religions-Handlungen, ſo ſich dabey auf dem Reichstag zu Augſpurg Anno MDXXX zugetragen, das erſtemal zu Roſtock 1576 herausgekommen, worauf in drey Auflagen zum theil bald hintereinander, gefolget, als in eben dem Jahr 1576 die andere: 1580, 1599 und 1600 die übrigen, wie ſolche, auſſer der andern, Fabricius in centifolio Lutherano p. 114. anführet. In lateiniſcher Sprache iſt ſie mit dieſem Titul ans Licht getreten: historia Augustanæ confessionis, continens seriem variarum deliberationum et actorum in caussa religionis, eo tempore, quo Augustæ confessio fidei, quæ et ipsa inserta est, Carolo V. imper. a Joanne, electore Saxoniæ et coniunctis principibus ac civitatibus primum exhibita est in comitiis anni MDXXX, Francf. 1578 in 4. Solche lateiniſche Edition iſt vollſtändiger, als die deutſche. Die Vorrede zu derſelbigen hat Matthiao Ritter, Prediger zu Franckfurt gemacht. Schütz in vita Chytræi *libr.* II. §. 58. p. 348. merket an, es ſtünde auf dem Titul, als wenn ſie 1587 ans Licht gekommen; zu Ende aber wäre das Jahr des Drucks richtiger angegeben, nemlich 1578, worinnen ich ihm in introductione in libros ecclesiæ Lutheran. symbolic. *libr.* I. *cap.* 3. p. 242. gefolget bin und eben das erinnert habe. Doch finde ich bey der Ausgabe, die ich jetzo bey der Hand habe, ſo wohl auf dem Titul; als zu Ende, das Jahr 1578. und das iſt die erſte, die man gedruckt hat. Ob ſie hierauf 1587 wieder aufgelegt worden und zwar vermehrter, wie in Fabricii centifol. Lutheran. p. 590. ſtehe, kan ich nicht ſagen. Das lateiniſche Exemplar dieſer Hiſtorie verfertigte Chytræus zwar ehe; als das deutſche; doch wurde ſolches erſt zwey Jahr nach dieſem gedruckt. Langlet du Fresnoy führet in catalogue des principaux historiens p. 46. eine franzöſiſche Ueberſetzung dieſes Wercks an, die zu Antwerpen 1582 herausgekommen wäre. Der Urheber derſelbigen iſt Lucas le Cop. An der Hiſtorie ſelbſt, die ſonſt mit vielen Nutzen zu gebrauchen, hat man dieſes ausgeſetzet, daß die Quellen der mitgetheilten Nachrichten und Documenten nicht angezeigt worden. Bey dieſer Sammlung hat man ſich beyder Editionen, der deutſchen und lateiniſchen, bedienet, weil ſie voneinander abgehen. Es ſind hier nachzuſehen: Johann Fabricius in hiſtor. bibliothec. *part.* III. pag. 434. Otto Friedr. Schütz in vita Chytræi *libr.* II. §. 58. ſeqq. p. 342. und Joh. Albert Fabricius in centifol. Lutheran. p. 114. und 590.

x) In der Hiſtorie von der evangeliſchen Stände Proteſtation und Appellation wieder und von dem Reichs-Abſchied zu Speyer 1529, dann der darauf erfolgten Legation in Spanien an Käyſerl. Maj. Carln V, wie auch ferner dem zu Augſpurg auf dem Reichstag 1530 übergebenen Glaubens-Bekenntnis, die Augſpurgiſche Confeſſion genannt, Jen. 1705 in 4. in welcher Schrift viele Documenten, die ſich in dem Sächſiſchen gemeinſchaftlichen Archiv zu Weimar befinden, bekannt gemacht worden.

y) Deſſen Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion aus den Original-Acten beſchrieben 1730 in 4. ans Licht geſtellet worden. Es iſt ein Anhang nützlicher Beylagen dabey.

weder überhaupt; oder insbesondere, in Absicht auf eine gewisse Zeit und Begebenheit: auf ein gewisses Land und Ort abgehandelt, als Odoricus Raynaldus, 2) Johann Henrich Hottinger, 3) Elias Ehinger, b) Henrich Alting c) und Sfortias Pallavicinus; d) ingleichen, welche die Zeugen der Wahrheit erzehlet und von ihnen Nachricht gegeben haben, dergleichen von Matthia Flacio e) geschehen ist.

§. VI.

Fünftens haben auch diejenigen Reformations-Urkunden mitgetheilet, welche gewisse Sammlungen solcher Schriften verfertiget und herausgegeben, die das deutsche allgemeine Staats-Recht angehen, und zwar Melchior Goldastus, f) Johann Christian Lü-

2) in den annalibus ecclesiasticis, in welchen er des Baronii Werck fortgesetzet, und zwar von 1198 bis 1534. Sie bestehen aus acht Theilen, die zu Rom von 1646 an nacheinander an das Licht getreten sind und zu Cölln 1694 in fol. nachgedrucket worden, dazu noch der neunte Theil, der bis 1565 gehet, nach dessen Tode gekommen ist. Es war derselbige zwar schon 1677 abgedrucket; man hat ihn aber erst 1689 ans Licht gebracht.

a) in historia ecclesiast. nov. testament. secul. XVI.

b) Nach seinem Tode hat man von ihm gedruckt: seculum XV. historiæ ecclesiasticæ, in gratiam purioris antiquitatis studiosorum concinnatum, Franckfurt 1659 in 4. es ist aber dabey zu mercken, daß wenn gleich auf dem Titul des funfzehnten Jahrhunderts gedacht ist; gleichwol das Buch selbst die Kirchen-Geschichte des sechzehnten Seculi in sich lasset.

c) Die Schrift, deren man sich hier von ihm bedienet, ist dessen historia ecclesiæ Palatinæ, welche in den monimentis pietatis et litterar. virorum, in republica et litterar. illustrium, selectis, die zu Franckfurt 1701 in 4. herausgekommen sind, p. 129. stehet.

d) Dieser Scribent wird wegen der Historie des Tridentinischen Concilii angeführet, die er wieder Paullum Sarpium in Italiänischer Sprache verfertiget. In derselbigen ist sie etlichemal herausgekommen und zwar zu Rom 1656 in fol. 1665 in 4. und zu Mayland 1718 in 4. aber auch von Johann Baptista Giattino ins lateinische übersetzet und gedruckt worden, unter dem Titul: vera concilii Tridentini historia contra falsam Petri Suavis Polani narrationem scripta et adserta, Antwerpen 1673 und zu Cölln 1717 in fol. Bisher hat man eine neue Edition in Italiänischer Sprache zu Mayland gedruckt.

e) Er hat dieses in dem bekannten catalogo testium veritatis gethan und darinnen die Zeugnisse der Wahrheit von den Zeiten der Apostel an bis aufs Jahr 1517 zusammengetragen. Das Buch selbst kam zuerst zu Basel 1556 und nachgehends zu Strasburg 1562 heraus, worauf Simon Goulartius selbiges 1597 wieder drucken lassen; weil er aber eine Verfälschung vorgenommen hatte, hat man ihm nachgehends seine eigentliche Gestalt wiedergegeben. In derselbigen ist es von Joh. Conrad Dieterico 1666 und 1672 zum Druck befördert worden, wovon Nittero Lebens-Beschreibung des Flacii p. 43. weiter kan nachgelesen werden.

f) Von den mancherley Sammlungen des Goldasti sind hier gebraucht worden: 1) imperatorum, cæsarum rescripta et statuta, Franckf. 1607 in fol. 2) collectio constitutionum imperialium, in drey Theilen Franckf. 1673 fol. 3) politische Reichs-Händel, Franckf. 1614 fol.

nigt, g) Christian Gottlieb Buder h) und Ludwig Martin Kahle i). Auſſer dieſen ſind uns ſechſtens einige derjenigen an die Hand gegangen, welche die Geſchichte Deutſchlands und inſonderheit dieſer und jener Oerter darinnen aufgezeichnet haben, dergleichen Schriften und Chroniken entweder in den Sammlungen der deutſchen Geſchichtſchreiber, als Marquardi Frehers, k) Henrich Meibomii, l) Johann Burckhard Menckens m) und Georg Chriſtian Johannis, n) nachgeſehen und gebraucht worden; oder man hat ſie beſonders, wie ſie vorhanden ſind, bey der Hand gehabt. Solches iſt bey den hiſtoriſchen Werken und Schriften des Friedrich Hortleders, o) Martini Cruſii, p) Chriſtoph

g) Man hat ſich hier deſſen deutſchen Reiche-Archivs, ſo wohl des allgemeinen; als beſondern Theils mit ihren Fortſetzungen; ingleichen des ſpicilegii eccleſiaſtici des deutſchen Reiche-Archivs; oder germaniæ ſacræ diplomaticæ, ebenfals mit den Continuationen, bedienet, welches groſſe und weitläuftige Werck zu Leipzig 1710 in fol. herauszukommen, angefangen hat.

h) Es hat dieſer berühmte Mann herausgegeben: nützliche Sammlung verſchiedener meiſtens ungedruckter Schriften, Berichte, Urkunden, Briefe, Bedencken, welche zur Erläuterung der Natur- und Völcker- beſondern deutſchen Staats- und Lehn-Rechten, auch Kirchen- politiſchen und gelehrten Hiſtorien dienen können, 1735 in 8.

i) In dem corpore iuris publici ſacri imperii roman. germanic. das iſt, vollſtändigen Sammlung der wichtigſten Grund-Geſetze des Heil. Röm. Reichs deutſcher Nation, Götting. 1744 in 8.

k) In den ſcriptoribus rerum germanicarum, in drey Theilen, die, nachdem ſie zu Franckfurt am Mayn 1600. 1602 und 1611 das erſtemal ans Licht gekommen und hierauf wieder gedruckt worden, wenigſtens die beyden erſten Theile, 1624 und 1637, ſo hat die dritte Auflage, welche den erſtern weit vorgehet, der berühmte Burcard Gotth. Struv 1717 in drey Bänden in fol. beſorget.

l) Die von ihm herausgegebene ſcriptores rerum germanicarum machen auch drey Theile aus und ſind zu Helmſt. 1688 in fol. zum Vorſchein gekommen.

m) Der erſte und andere Theil ſeiner ſcriptorum rerum germanicarum; præcipue Saxonicarum iſt zu Leipzig 1728, der dritte und letzte aber 1730 in fol. herausgekommen.

n) in tabularum litterarumque veterum atque huc nondum editarum ſpicilegio, 1724 in 8.

o) In den Handlungen und Ausſchreiben von den Urſachen des deutſchen Kriegs Käyſer Carln V wieder die Schmalkaldiſche Bunds-oberſte Chur und Fürſten, welches Werck aus zwey Theilen in fol. beſtehet und 1617 und 1618 ans Licht geſtellet worden. Fabricius gedencket in biblioth. græc. volum. XII. p. 188. einer Edition, die zu Gotha 1645 in fol. zum Vorſcheln gekommen.

p) Es ſind deſſen annales Sueuici, Francf. 1595 und 1596 in fol. gemeinet. Der berühmte Herr Moſer hat eine deutſche Ueberſetzung dieſes Werckes beſorget und daſſelbige nicht nur fortgeſetzet vom Jahr 1596 bis 1733, ſondern auch vorher eine Nachricht von den Schwäbiſchen Geſchicht-Schreibern mitgetheilet. Der Titul deſſelbigen iſt: Cruſii Schwäbiſche Chronick, Franckf. 1738 in fol.

ſtoph Browerī, q) Georgii Fabricii, r) Petri Albini, s) Andreä Mollers, t) Tobiä Schmids, u) Zachar. Schneiders, x) David Peiſers, y) Johann Jacob Vogels, z) Daniel Cramers a) geſchehen.

§. VII.

Zu der ſiebenden Claſſe rechne ich die Briefe, welche von Gelehrten hinterlaſſen; oder geſammlet und herausgegeben worden, als von Petro Bembo, b) Philippo Melanchthone c) und Johann Henrich von Seelen,

q) in annalib. Treuirenſibus, 1671 in fol. Bey was vor Gelegenheit dieſes Werck verfertiget worden: wie ſelbiges Jacob Maſenius hat verbeſſern und fortſetzen ſollen: was ihm ſonſt begegnet, hat Rud. Auguſt. Nolteniꝰ in commercio litterar. claror. viror. p. III. ſeqq. angemercket.

r) Es ſind hier gebraucht worden ſo wohl deſſen origines ſtirpis Saxonicæ, welche 1597 und 1606 unter dem Titul: Saxonia illuſtrata, in neun Büchern herausgekommen; als auch deſſen rerum Miſnicarum libri VII. Leipz. 1571 und 1660 in 4.

s) in der Mieniſchen Land- und Berg-Chronica, welche 1590 und 1689 fol. gedruckt worden.

t) Er hat theatrum Freibergenſe chronicum in deutſcher Sprache hinterlaſſen, welches 1653 in 4. herausgekommen.

u) in der Zwickauiſchen Chronick, 1656 in 4.

x) in chronico Lipſienſi, 1655 in 4.

y) Das Buch, weswegen er hier angeführet wird, hat den Titul: Lipſia ſiue originum Lipſienſium libri IV. und iſt 1689 und 1700 mit D. Rechenbergs Zuſätzen in 8. ans Licht getreten.

z) Auſſer Tetzels Leben, deſſen vorher gedacht worden, hat er auch herausgegeben: Leipzigiſches Geſchicht-Buch; oder annales, das iſt, Jahr- und Tage-Bücher der weltberühmten Königlichen und Churfürſtl. Sächſiſchen Kauf- und Handels-Stadt Leipzig 1714 fol.

a) in der Pommeriſchen Kirchen-Chronick 1628 fol.

b) Es werden hier deſſen epiſtolarum, nomine Leonis X, pontificis maximi, ſcriptarum libri XVI. gemeinet. Sie ſind zum öftern gedruckt worden, als zu Venedig 1536 in fol. und 1552 in 8. zu Baſel 1547 in 8. zu Cölln 1584 in 8. und ſonſt mehrmalen, wie ſie denn auch in deſſen geſamten Wercken ſtehen. In der neuen Auflage derſelbigen, die zu Venedig in vier Theilen 1729 in fol. herausgekommen, befinden ſie ſich zu Anfang des vierdten Theils.

c) Von Melanchthonis Briefen ſind mancherley Sammlungen und Theile vorhanden, die von verſchiedenen beſorgt worden, als 1) epiſtolæ ſelectiores aliquot Philippi Melanchthonis, editæ a Caſp. Peucero, Wittenberg 1565 in 8. welches der erſte Theil iſt, und auch wieder unter dem Titul: epiſtolarum Philippi Melanchthonis liber primus, editus a Caſp. Peucero, Wittenb. 1570 in 8 herausgekommen, wiewol dieſe Auflage von der erſtern merklich unterſchieden iſt, nicht nur in der Ordnung; ſondern auch in den Briefen ſelbſt, indem hier theils einige fehlen, die dorten ſtehen; theils aber viele anzutreffen, die ſich in der erſten Auflage nicht befinden: 2) alter libellus epiſtolarum Philippi Melanchthonis, den ebenfals Peucer zu Wittenberg 1570 in 8. ans Licht geſtellet, welcher Theil 1574 auch wieder

Seelen, d) und zu der achten die vermischte Schriften; oder diejenigen, in denen von mancherley Sachen und Materien gehandelt wird. Denn daselbst hat man zum Theil ebenfals Urkunden angetroffen, welche die Reformation und deren Begebenheiten betreffen, und um deswegen ist ihrer hier billig zu gedencken, nemlich deren, die von Joh. Wolfen, e) Johann Henrich Hottinger, f) Johann Gottfried Oleario, g) Johann Georg Schelhorn h) und andern i) aufgesetzet und gesam-

der aufgeleget werden; jedoch ohne Veränderung: 3) ad epistolarum Philippi Melanchthonis librum primum et secundum libellus tertius, so Christ. Pezel zum Vorschein gebracht, Bremen 1590 in 8. 4) epistolarum Philippi Melanchthonis liber quartus, dessen Herausgeber Joh. Saubertus ist, Nürnberg 1640, welcher auch noch einen appendicem libri IV. epistolarum Philippi Melanchthonis, complectentem epistolas 36 ad Vitum Theodoricum scriptas, Nürnberg 1645 in 8. drucken lassen: 5) liber quintus epistolarum Philippi Melanchthonis, gleichfals durch jetzgedachten Saubertum, Nürnb. 1646 in 8. 6) Philippi Melanchthonis epistolarum liber, Leyden 1647, so in der Vorrede der sechste Theil genennet wird: 7) epistolarum Philippi Melanchthonis farrago, opera et studio Jac. Manlii, Basel 1565 in 8. 8) liber continens continua serie epistolas Philippi Melanchthonis, scriptas ad Joach. Camerarium, welche Camerarius selbst zu Leipzig 1569 in 8. herausgegeben, und 9) Melanchthonis LXVI epistolæ selectiores ad Myconium, die Cyriac. Snegaß zum Druck befördert, Jen. 1596 in 4. Von den sechs ersten angeführten Sammlungen gibt auch Jacob Thomasius in clav. in epistolas Melanchthonis Nachricht, der sich in Christian Thomasii historia sapientiæ et stultitiæ *tom.* I. p. 1. befindet; ein genaueres Verzeichnis aber hat Herr Joh. Voigt in catalogo historico-critico librorum rariorum p. 385. sq. gemacht. Von demjenigen Theil, den Camerarius zum Druck befördert, trift man in Struvens bibioth. antiqu. 1705 p. 545. einen Auszug und in Joh. Christ. Wolfens conspectu supellectilis epistolicæ et litterariæ p. 301. einen claven epistolarum Melanchthonis ad Camerarium an. Von der Edition dieser Briefe in fol. sehe man Mothof in polyhistore litterar. *libr.* I. *cap.* 23. *num.* 52. p. 306. und Wolf in not. ad Curabonian. p. 230. nach.

d) Dieses ist von ihm in deliciis epistolicis; sive centuria epistolarum, memorabilia tum alia; tum inprimis theologica ac historico-ecclesiastica complectentium, 1729 in 8. geschehen.

e) in lectionibus memorabilibus et reconditis, welches Werck aus zwey Theilen in fol. bestehet und 1600 herausgekommen ist.

f) Es sind zwey Schriften von ihm gebraucht worden, als dessen primitiæ Heidelbergenses, id est, manipulus disputationum selectarum, Heidelb. 1659 in 4. und dissertationum miscellanearum pentas, Zürch 1654 in 8.

g) Es ist dieses derjenige Olearius, welcher Superintendens in Arnstadt gewesen. Er hat herausgegeben: scrinium antiquarium, ὑπόμνημα antiquitatis fragmenta, simmorum videlicet in eccles. academiis et scholis superiore xvio virorum ipsorumque manuscriptas; nec vnquam antea editas plus centum epistolas et schedas pandens atque communicans, 1671, worauf eine neue Auflage gefolget, die er mit Anmerckungen versehen hat, 1698 in 8.

h) in amœnitatibus litterariis, quibus variæ observationes, scripta, item quædam anecdota et rariora opuscula exhibentur, welche er von 1725 an in vierzehn Theilen nach und nach in 8. herausgegeben.

i) Ausser den bisher angeführten Schriften, gehören noch hieher: die unschuldige Nachrichten

geſamlet worden. Wie aber aus den jetzt angeführten Schriften diejenigen Documenten genommen ſind, daraus dasjenige zu beſtärcken und zu erläutern iſt, ſo bey der Reformation mit den Papiſten vorgegangen; alſo habe ich auch derjenigen zu gedencken, deren man ſich bey den Streitigkeiten mit den Reformirten gleichfals in der Abſicht bedienet hat, daß man aus denſelbigen die dahin gehörige Urkunden zuſammen geleſen und ſie hier mitgetheilet hat. Das ſind nun die Schriften des Ulr. Zwinglii, k) Theobaldi Billicani, l) Martini Buceri, m) Rudolph. Hoſpiniani, n) Joh. Wigandi, o) Leonhard Rutteri, p) Val. Ernſt Löſchers, q) Chriſt. Matth. Pfaffens, r) Joh. Conrad Fußlins s) und einiger andern, t) beſonders diejenigen, die ſchon in den Theilen Lutheri geſtanden haben.

§. VIII.

richten und wie dieſe nachgehends genennet worden: die fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen: ingleichen: Chemnitii examen concilii Tridentini: Joh. Schilteri de libertate eccleſiarum germaniæ libri ſeptem: Melch. Adami vitæ theologorum: Joh. Launoii academ. Pariſienſis illuſtrata.

k) deſſen geſamte Wercke nicht nur zu Zürch 1545 in vier Tomis in fol. herausgekommen; ſondern auch nachgehends zu Zürch 1581 und zu Basel 1593 wieder gedruckt worden.

l) Er hat eine epiſtolam de verbis cœnæ dominicæ et opinionum varietate ad Vrbanum Regium verfertiget, welche zugleich mit des Regii Antwort an denſelben zu Wittenberg 1526 in 8. herausgekommen.

m) Von ſeinen Schriften hat man ſich unter andern bedienet der præfationis in quartum tomum poſtillæ Lutheranæ, continentis ſummam doctrinæ chriſtianæ, welche nebſt Lutheri epiſtol. ad Joannem Heruagium und Buceri reſponſione ad hanc, auch deſſen ſatisfactione ad Pomeranum de verſione Pſalterii 1527 in 8. zum Vorſchein gekommen.

n) in hiſtoria ſacramentaria, davon der erſte Theil 1598 und der andere 1602 herausgekommen; hierauf aber iſt das Werck zu Genev 1681. in fol. wieder gedruckt worden.

o) Das Buch, welches hier gemeinet wird, hat folgende Aufſchrift: de ſacramentariismo dogmata et argumenta ex quatuor patriarchis ſacramentariorum, Carlſtad. o, Zwinglio, Oecolampadio, Caluino poliſſimum et quibusdam aliis: item de ſchismate ſacramentario, 1584 in 4.

p) in concordia concorde; de origine et progreſſu formulæ concordiæ eccleſiarum confeſſionis Auguſtan. libro vno, welches Werck 1614. 1621 und mit Alberti Vorrede 1690 in 4. herausgekommen iſt.

q) in der ausführlichen hiſtoria motuum zwiſchen den Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten, welche aus drey Theilen beſtehet. Der erſte davon iſt 1707, der andere 1708 und der dritte 1724 in 4 ans Licht getreten.

r) Er hat acta et ſcripta publica eccleſiæ Wirtembergicæ, 1720 in 4. edirt, welches eben diejenige Schrift iſt, deren man ſich bey dieſer Sammlung bedienet hat.

s) in den Beyträgen zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geſchichten des Schweizer-Landes, davon der erſte Theil 1741 und der andere 1742 in 8. zum Vorſchein gekommen iſt.

t) Unter andern gehöret hieher: die gründliche und wahrhafte Hiſtorie von der Augſpurgiſchen Confeſſion, welche 1584 in fol. herausgekommen und den vierdten Theil der Apologie der formulæ concordiæ ausmacht. Sie iſt des Ambroſii Wolfens; oder wie

er

§. VIII.

Aus diesen jetzt erzehlten Schriften ist eine ziemliche Menge solcher Documenten gesamlet worden, welche die Reformations-Geschichte dergestalt angehen, daß sie nicht nur zu ihrer Erläuterung dienen; sondern auch vornemlich ihre Glaubwürdigkeit unterstützen. In dergleichen Anzahl hat man sie noch nicht in den Theilen Lutheri gehabt; womit ich jedoch nicht zu erkennen geben will, als wenn diese Sammlung in allen Stücken vollständig sey. Das sage ich nicht und bekenne vielmehr selbst, daß sie kan erweitert und vermehret werden. Ich weis, daß von den Urkunden, welche bereits gedruckt gewesen, manche weggelassen worden; es ist aber das nicht ohne Ursach geschehen. Denn hätte man alles zusammen nehmen wollen, so wäre das Werck zu einer solchen Grösse gediehen, daß sich selbiges nicht wohl zu den Theilen Lutheri geschickt hätte. Darum war es nöthig, Maasse zu treffen und eine gewisse Auslese der Documenten anzustellen. Eben deswegen sind vor jetzo die ungedruckte weggeblieben, welche künftig, wenn GOtt Gnade verleihet und Leben und Gesundheit schenket, in einer besondern Sammlung sollen geliefert und der bereits versprochenen Reformations-Historie beygefüget werden. Bey dem gegenwärtigen Theil so wohl; als auch den beyden gleichvorhergehenden, hat der gelehrte Herr M. Joh. Frick alhier unter meiner Aufsicht einen besondern und rühmlichen Fleis in Zusammenlesung, Abtheilungen und Uebersetzungen der Urkunden erwiesen, wie er denn auch die Anzeige der im sechszehnden und diesem Theil enthaltenen Documenten verfertiget hat; weil er aber nicht alles selbst besorgen können, ist ihm, wo es nöthig gewesen, der gleichfals gelehrte Herr M. August Tittel an die Hand gegangen und hat vieles aus dem lateinischen ins deutsche gebracht. Nach diesen Reformations-Documenten werden nun künftig die Streit-Schriften selbst folgen. Der barmherzige GOtt gebe ferner Gnade, daß das Werck ungehindert kan fortgesetzet und zu seiner gehörigen Vollständigkeit gebracht werden. Er lasse solches allezeit zu seiner Ehre und zum Heyl vieler Menschen gesegnet seyn, um seiner Güte willen, Amen.

Jena,
den 2. Octobr. 1745.

Joh. Georg Walch.

er eigentlich heist, Christoph Herdesiani, Historie der Augspurgischen Confession entgegen gesetzet und von Selneccern und Chemnitio verfertiget worden. Im Jahr 1591 hat man dieses Werck unter der Aufschrift: Historie des Sacramento-Streits zu Leipzig in 4. wieder gedruckt, wie denn auch eine lateinische Uebersetzung unter dem Titul: solida confessionis Augustanæ historia 1585 zum Vorschein gekommen ist, die Jacob Godofredus, ein Braunschweigischer Prediger und Schwieger-Sohn des Chemnitii, gemacht hat, wiewol sie nicht in allen Stücken mit dem Original übereinkommt.

Des

Des Vorberichts erstes Capitel.
Von dem fernern Fortgang der Reformation.

§. I.

Das vornehmste, so im Jahr 1537 vorgegangen, betrift die zu Schmalkalden geschehene Zusammenkunft und die daselbst angenommene und unterschriebene Artikel, welche Lutherus vorher auf Churfürstlichen Befehl aufgesetzet hatte. Solche Begebenheit habe ich in dem vorhergehenden Vorbericht schon erzehlet. Jetzo füge ich von den Geschichten besagten Jahrs noch bey, daß in demselbigen die Lehre des Evangelii nicht nur erhalten; sondern auch noch weiter ausgebreitet worden. Hiezu brauchte GOtt unter anden den Herzog Henrich zu Sachsen. Er hatte bereits angefangen, zu reformiren; damit er aber vor seinem Herrn Bruder, Herzog Georgen, sicherer wäre, suchte er bey dem Churfürsten an, daß er in den Schmalkaldischen Bund mögte aufgenommen werden, welches auch geschahe, ohnerachtet sich anfänglich ein und anderes Bedencken äusserte. Zur weitern Fortsetzung der Reformation bediente er sich des Jacobs Schenckens, welcher ihm auf sein Begehren vom Churfürsten zugeschickt wurde und in einem verfertigten Aufsatz zeigte, worauf es vornemlich bey der Kirchen-Verbesserung ankäme, nemlich daß man ohne Menschen-Satzung und allein nach Christi Vorschrift Busse und Vergebung der Sünden predigen: in der Lehre und den Gebräuchen sich nach dem Augspurgischen Glaubens-Bekäntnus und der Churfürstlichen Visitations-Ordnung richten: die Prediger Lutheri deutsche Bibel-Uebersetzung, dessen Postille, beyde Catechismos und andere gottselige Bücher lesen: der Jugend den kleinen Catechismum einschärfen: das Volck zu fleissiger Betrachtung göttlichen Worts, zum Gebrauch des heiligen Abendmals, zum Gehorsam gegen die Obern ermahnen: die Schulen verbessern und in gutem Stand erhalten selten. Solche und andere heilsame Vorschläge desto besser ins Werck zu richten, lies dieser Herzog eine Kirchen-Visitation anstellen, und brauchte unter andern Georgium Spalatinum dazu. Das Licht des Evangelii gieng je mehr und mehr auf: die päbstischen Gräuel und Missbräuche wurden abgeschaffet und das Abendmal unter beyder Gestalt ausgetheilet. Hiernechst lief aus Schwaben die Nachricht ein, daß sich das Herzogthum Zweybrücken: der Graf Wilhelm von Fürstenberg mit seinem Lande: die Ritterschaft im Creichgau mit mehr, als vierzig Pfarrern zur Augspurgischen Confession bekannt. In Dännemarck wurden die Bisthümer abgeschaffet. Der König Christian lies D. Bugenhagen dahin kommen, welcher ihn crönte: eine Kir-

1537.

chen-Ordnung in lateinischer Sprache aufsatzte und an statt der sieben abgesetzten Bischöffe, die einen grossen Pracht bis daher getrieben und die Evangelischen verfolgt hatten, in der Dom-Kirche zu Coppenhagen sieben Theologen zu Superintendenten ordinirte. In eben diesem Jahr kam ein päbstlicher Rathschlag wegen einer Reformation zum Vorschein, welch en Lutherus mit Randglossen und einem vorgesetzten Bild, da die Cardinäle den Boden und die Wände mit Fuchsschwänzen kehren, in deutscher Sprache drucken liesse, und in der Vorrede erinnerte, daß der Pabst damit nur suche, entweder das Concilium rückgängig zu machen; oder zu verhindern, daß man auf demselbigen von keiner Reformation handele. Der Rathschlag selbst war so abgefasset, daß man darinnen die Religion mit ihren Glaubens-Lehren, die vornemlich zu verbessern waren, vergessen; oder doch wenig davon gesagt, und sich bey Neben-Sachen aufgehalten hatte, welches eben Lutherus durch das gedachte Bild anzeigen wollen.

§. II.

1538. Im Jahr 1538 richtete der Käyserliche Vice-Cantzler Held zu Nürnberg den sogenannten heiligen Bund wieder die Protestirenden auf; es begaben sich aber ihrer wenige darein und viele wolten behaupten, es habe gedachter Vice Cantzler diese Handlung ohne des Käysers Befehl nur vor sich; oder auf Anstiften der Clerisey vorgenommen. Ehe die Protestanten von der Schliessung dieses Bündnis Nachricht bekamen und sich gleichwohl nichts Gutes versahen, hielten sie einen Convent zu Braunschweig: nahmen den König in Dännemarck Christian III. in den Schmalkaldischen Bund auf und machten unter andern den Schlus, sie wolten in ihren Fürstenthümern und Städten ihre Erben, Nachfolger, Beamten, Vasallen und Unterthanen dahin anhalten und verpflichten, daß nach ihrem Absterben auch sie die wahre Lehre beybehalten und befördern solten. Der Pabst verschob das Concilium wieder und veranlaste, daß der Käyser und der König in Franckreich nach Nizza, um sich mit ihnen zur Ausrottung der Protestanten genau zu vereinigen, kamen; GOtt aber wuste nach seiner Weisheit und Güte den Anschlag fast ganz zunichte zu machen. Der König in Franckreich erzeigte sich vielmehr geneigt, mit den Protestanten in ein Bündnis zu treten, und diese schickten auch auf Einrathen und Veranlassung des Königs in Dännemarck eine Gesandtschaft nach Franckreich; welche jedoch das Bündnis nicht zu Stande bringen konnte, ob sie sich schon lange daselbst aufhielte. Inzwischen versicherte der König in einem Schreiben den Churfürsten und die übrigen Fürsten, daß er mit ihnen die gute Freundschaft unverbrüchlich halten wolte und sie als seine Freunde und Bundsverwandte in den Stillstand mit dem Käyser eingeschlossen habe. So gieng es auch mit der Gesandtschaft an Henrich, König in Engelland. Er beantwortete nicht nur das Schreiben, so die Protestanten 1536 an ihn ergehen lasen, mit vieler Höflichkeit und billigte ihre Meynung, die sie von dem Concilio zu erkennen gegeben; sondern schickte auch einen Gesandten auf den Braunschweigischen Convent und lies ihnen eine Vereinigung wieder des Pabsts Tyranney und Stolz anbieten, mit dem Zusatz, daß die versprochene Gesandtschaft möchte befördert werden. Solches geschahe und die Gesandten kamen in Engelland an; was man aber gehoffet und gewünschet, war nicht auszurichten. Sie musten sehen, daß man nicht redlich mit ihnen umgienge. Auf ihre Schrift, in welcher sie vorgestellet, daß das Abendmal unter beyder Gestalt auszutheilen: die

päbsti-

päbstische Messe abzuschaffen: die Priester-Ehe zu erlauben, erfolgte auf Anstiften der päbstischgesinnten Bischöffe eine scharffe Antwort und sie selbst wurden unter dem Vorwand, wie man die Sache in weitere Uberlegung ziehen wolle, nebst einem höflichen Schreiben an den Churfürsten entlassen.

§. III.

Alles das konnte den Lauf des Evangelii nicht aufhalten. GOtt wuste ohne demenigen Beystand grosser Herrn, dazu man einige Hoffnung hatte, sein Werck zu erhalten und fortzusetzen. Zu Nördlingen kam es mit der Reformation weiter. Die päbstische Messe wurde abgeschafft und eine Kirchen-Ordnung aufgesetzet, kraft deren das Wort GOttes rein und lauter, ohne Zusatz falscher Lehre, solte geprediget: das Abendmal unter beyderley Gestalt ausgetheilet und statt der Messen täglich eine Predigt gehalten werden. Der Churfürst zu Brandenburg Joachim II. gab seine Neigung gegen die evangelische Lehre je mehr und mehr zu erkennen und redete deswegen mit **Philippo Melanchthone**; nur wolte er sich zur Abschaffung der Messen und Verstattung der Priester-Ehe nicht entschliessen. Viele von Adel und andere Unterthanen in seinem Lande hatten ein gros Verlangen nach einer Kirchen-Verbesserung; die Pfaffen hingegen arbeiteten mit aller ihrer Macht, List und Bosheit dargegen. Bey seinem Herrn Bruder, dem Margarafen Johanne, der sonst Marggraf zu Cüstrin genennet wird, brachte es die göttliche Gnade weiter. Er reisete mit wenigen vertrauten Personen zu seiner Frau Mutter, die sich in Sachsen aufhielte, und zu Luthero: bekante sich nicht nur selbst zur evangelischen Lehre; sondern stellte auch mit Beyhülfe einiger Sächsischen Theologen an seinem Hof zu Cüstrin und in seinem ganzen Lande eine Reformation an. Dergleichen that auch die Frau Schwester dieser beyden Herrn, Elisabeth, Herzog Erichs zu Braunschweig-Hannover, Gemahlin und versicherte in einem Schreiben den Landgrafen, daß sie die erkannte Wahrheit nimmermehr verläugnen; sondern in derselben bis an ihr Ende beharren wolle: bat sich auch zugleich einen gewissen Prediger auf eine Zeitlang von ihm aus, damit sie sich seines Unterrichts bedienen und von ihm das heilige Abendmal empfahen könne. Zwey Jahr darnach, als ihr Gemahl gestorben war, lies sie in ihren Landen die Reformation vornehmen. In dem Mecklenburgischen geschahe gleichfals einiger Anfang davon; da aber die Sache selbst manchen Wiederstand fande, so wurde sie erst 1552 durch Herzog Johann Albrecht, nachdem das ganze Land auf ihn gefallen war, bewerckstelliget.

§. IV.

Von den Geschichten, die sich 1539 in der Reformations-Sache zugetragen haben, 1539. ist sonderlich der Franckfurtische Vertrag zu mercken. Das Jahr vorher wurde schon die Abrede genommen, zu Franckfurt einen Convent anzustellen und auf demselbigen zu versuchen: ob und wie weit ein Friede zwischen den Protestanten und Papisten könne gestiftet und damit die bisherigen Streitigkeiten beygeleget werden. Der Käyser gab in einem Schreiben an den Churfürsten zu Brandenburg Joachim, zu erkennen, daß ihm dieses sehr lieb wäre und versprach, alles mögliche beyzutragen, daß diese Sache zu ihrer Würcklichkeit gelangen möchte, welche Geneigtheit bey dem Käyser so wohl; als bey dem König Ferdinando sonderlich dadurch erwecket wurde, weil man der protestirenden Stände Hülffe wieder den Türcken brauchte. Der Anfang dieser Franckfurtischen Zusammenkunft geschahe den 24sten Febr. Es waren die beyden Churfürsten zu Pfalz und Bran-

denburg, als Unterhändler: der Käyserliche Gesandte, Johann de Vesalio, Ertzbischof zu Lund en: des Königs Ferdinands Commissarien und die Schmalkaldische Bundsverwandte, die ihre Theologen bey sich hatten, gegenwärtig. Von beyden Seiten wurden mancherley Handlungen vorgenommen, ohne daß man zum Hauptzweck gelangen konnte. Die Sache kam nicht weiter, als daß ein Vertrag wegen eines friedlichen Anstandes gemacht wurde, des Inhalts: der Käyser wolle den Augspurgischen Confeßions-Verwandten auf 15 Monat lang, vom ersten May angerechnet, einen solchen Frieden zugestehen, daß sie sich ihrer Religion halber von niemanden was wiedriges zu besorgen hätten. Der Nürnbergische Friede bliebe in seinem Wesen: die Cammergerichts-Processe solten suspendiret und was solches Gericht wieder die Protestanten in solcher Zeit beschlieſſen würde, ungültig seyn und ihnen das Recht ohne Exception der Religion gestattet werden. Doch hätten sich auch die Evangelischen friedlich zu halten. Keinem Theil sey erlaubt, mittler Zeit mehrere in sein Bündnis aufzunehmen. Die Geistlichen wären bey ihren Gütern und Einkünften zu lassen. Den 1. August solten die Stände von beyderley Religionen entweder selbst; oder durch ihre Gesandte erscheinen und die Handlungen wegen der Religions-Vereinigung anstellen. Die Kriegs-Werbung wäre von einem ieden Theil einzustellen und die Wiedertäuffer; auch andere Secten, die sich weder zu der Augspurgischen Confeßion; noch zu der Römischen Kirche bekennten, nicht zu dulten. Der Käyserliche Gesandte welte zwey Puncte ausnehmen, nemlich daß der Nürnbergische Friede nur diejenigen angienge, mit welchen er 1532 aufgerichtet worden, und daß der Käyser nicht verbunden seyn solte, von der Erweiterung des Nürnbergischen Bündnis abzustehen; worein aber die Evangelischen nicht willigen wolten und wurden daher sechs Monat beliebet, binnen welchen die Käyserliche Resolution auszuwürcken. Im Fall solche nicht, wie es die Protestanten wünschten, erfolgte, bliebe es in allem bey dem Nürnbergischen Frieden und zwar nach dem Buchstaben desselbigen. Nach geendigter Zusammenkunft wartete man auf die Kayserliche Bestätigung dieses Vertrags; wiewol vergeblich. Der Käyser stunde damit an und ob man wohl zum Schein dies und jenes vorwendete; so war doch die eigentliche und wahre Ursach diese, daß er sich vom Pabst hatte einnehmen und davon abhalten lassen. Denn diesen verdros es nicht wenig, daß die Protestanten frey heraus gesagt, wie sie den Pabst keinesweges vor das Haupt der christlichen Kirche erkennten und daher in seine Einladung zu der vorseyenden Nürnbergischen Unterredung nicht willigen könnten.

§. V.

In eben diesem Jahr suchte der Hertzog Georg zu Sachsen sonderlich auf Anstiften des Georgii Wicelii, welcher von der vorher angenommenen evangelischen Lehre abgetreten war und sich zu den Papisten gewendet hatte, eine Vereinigung der Lutherischen und Römischen Kirche und lies deswegen zu Leipzig eine Unterredung, daben sich unter andern Melanchthon befande, anstellen. Doch wie die Absicht, die man dabey hatte, nicht redlich war und nur dahin gienge, daß die päbstische Religion möchte erhalten: der fernere Lauf der Reformation gehindert und die evangelische Lehre nach und nach ausgerottet werden; also waren auch die Verschläge, wie das Werck anzugreifen und zu Stand zu bringen, gar übel ausgesonnen und reimten sich zur Sache nicht. Selche waren unter andern: man solte das zum Grund legen

gen und annehmen, was zur Zeit der vier allgemeinen Kirchen-Versammlungen und vor achte und mehr Jahrhunderten in der Kirche üblich gewesen und das übrige alles abschaffen; sodann aber auf ein Concilium dringen und gelehrte Männer in den alten Schriften nachsehen lassen, was zu gedachter Zeit in der Kirche gelehret worden und üblich gewesen. Damit wurde aus der Vereinigung nichts. Man suchte andere Wege und wie des Hertzogs Georgs einziger Printz Friedrich mit Tod abgieng, wolte man durch ein Testament den Hertzog Henrich dahin verbinden, daß er die päbstliche Religion erhalten und dem Nürnbergischen Bund beytreten solte; es waren aber auch diese Anschläge alle vergeblich. Denn GOtt forderte den 17. April den Hertzog Georg im 68. Jahr seines Alters von der Welt ab und nahm damit einen grossen und hartnäckigen Feind des Evangelii weg. Das setzte die Papisten in Betrübnis; die Evangelischen hingegen wurden in Betracht, daß sie GOtt von einem mächtigen Verfolger befreyet hatte, erfreuet. Diesen lies der König in Engelland von neuen ein Bündnis anbieten und daben vorschlagen, daß sie Gesandten an ihn schicken mögten. Man nahm dieses an und veranstaltete die Gesandtschaft; die evangelische Sache aber wurde durch selbige so wenig; als wie durch die vorige befördert. Der König war unbeständig und lies sich von den Bischöffen einnehmen, welche es dahin brachten, daß in einem Edict bey Lebens-Straffe anbefohlen wurde, die Transsubstantiation, die Communion unter einer Gestalt, das Verbot der Priester-Ehe, die Kloster-Gelübde, die Winkel-Messen und Ohren-Beichte beyzubehalten. Die Gesandten musten demnach ihre Rückreise antreten, ohne daß man zu einem Schlus kommen war.

§. VI.

Der Fortgang der Reformation war zu dieser Zeit sehr gesegnet. Der Segen zeigte sich sonderlich in den Sächsischen Landen, die nach dem Todt Hertzog Georgs an Hertzog Heinrichen gekommen waren. Dieser Herr hatte schon vorher die evangelische Lehre angenommen und in seinen eigenen Landen eine Kirchen-Verbesserung angestellt, wie ich bereits erzehlet habe. Nun satzte er nach Hertzog Georgs Absterben das angefangene Werck mit vieler Standhaftigkeit und Treue gegen die evangelische Lehre fort. Der König Ferdinand wolte ihn davon abhalten und der Buschoff zu Meissen suchte auch auf eine schlaue Art, die Sache zu hindern. Doch konnte keiner von beyden etwas ausrichten. GOtt führte die Sache herrlich hinaus und der Churfürst von Sachsen that allen Vorschub. Durch göttliche Gnade brachte es dieser dahin, daß den 4. May am Sontag Cantate in seiner Gegenwart zu Annaberg und bald darauf von Luthero und andern in Leipzig evangelische Predigten gehalten wurden. An dem letztern Ort hörten am Pfingst-Fest die päbstische Misbräuche in den Kirchen auf und das heilige Abendmal wurde unter beyderley Gestalt ausgetheilet. Der Hertzog Henrich verbot die Winkel- und Opfer-Messen nebst der Haltung des Abendmals unter einer Gestalt; hingegen befahl er, daß man evangelisch predigen solte. Es wurde eine Kirchen-Visitation angestellet und nachdem man den Anfang zu Meissen gemacht, damit in Dresden, Freyberg, Annaberg, Leipzig und andern Orten fortgefahren. Wo selbige geschahe, waren die Leute willig und begierig, das reine und unverfälschte Wort GOttes auf und anzunehmen. Man brauchte keine Gewalt und die wenigsten widersatzten sich dieser Reformation. Der Hertzog lies das Churc 3 sächsische

sächsische Visitations-Büchlein nach dem 1528 aufgelegten Exemplar und eine Kirchen-Agende mit Beybehaltung der von Luthero verfaßten und bisher in Churſachsen üblichen Formeln vor seine Lande drucken. Zu eben dieser Zeit gieng das Licht des Evangelii in dem Brandenburgischen auf. Der Churfürst Joachim II. nahm eine Reformation vor. Er bekannte sich öffentlich zur evangelischen Lehre: empfieng das Abendmal unter beyder Gestalt und lies eine Kirchen-Ordnung aufsetzen. Lutherus, der sein Gutachten darüber eröfnen muste, war nicht in allen Stücken damit zu frieden, weil man manche päbstische und abergläubische Ceremonien beybehalten hatte. Sie wurde durch den Druck öffentlich bekannt gemacht, nachdem sie auch von den Räthen und Land-Ständen war untersuchet worden, und zugleich eine Kirchen-Visitation angestellet. An andern Orten waren die Fusstapfen der göttlichen Versehung in Ansehung der Reformation ebenfals deutlich wahrzunehmen. Zu Quedlinburg hatten die Leute ein gros Verlangen nach dem Evangelio; bey Lebzeiten aber Herzog Georgs von Sachsen konten sie ihren Hunger nicht so, wie sie wünschten, stillen. Er war Schutzherr des Stifts und da suchte er sie mit aller Gewalt davon abzuhalten. Doch lies sich die Güte und Weisheit des HErrn nicht unbezeuget. Einen gewissen Prediger, Nahmens Johann Berdman, lies er hart an, da er das Evangelium zu verkündigen anfieng. Als dieser ihm die Bibel zeigte und meldete, wie er seine Predigten aus diesem Buch nehme, änderte sich der Herzog auf einmal und obwohl jedermann geglaubet, es werde die Sache übel ablaufen, bezeigte er sich gnädig gegen ihn und lies ihn in seinem Amt bis auf fernern Befehl fortfahren. Nach dem Todt dieses Herzogs fieng die Aebtißin, die eine Gräfin von Stollberg war, öffentlich zu reformiren an, und satzte evangelische Prediger ein. Der Herzog Friedrich zu Liegnitz hatte sich gleichfals entschlossen, die evangelische Lehre und Austheilung des heiligen Abendmals nach der Augspurgischen Confession und deren Apologie einzuführen und begehrte von dem Churfürsten, ihm Georgium Majorem auf drey Jahre zu überlassen; weil man aber diesen nicht missen konnte, so wurde ihm an dessen Statt ein anderer gesendet. D. Bugenhagen wurde abermals von Wittenberg nach Dännemarck berufen, um ferner die Hand an das Reformations-Werck mit zu legen. Solches kam auf dem Reichstag zu Odensee völlig zu Stande. Die Reichs-Stände erklärten sich alle auf demselbigen, daß sie beständig bey der evangelischen Lehre bleiben und sich nach der vorher gemachten Kirchen-Ordnung richten wolten.

§. VII.

Als der Käyser 1540 in den Niederlanden angekommen war, schickten die Protestanten Gesandten an denselbigen. Sie erhielten Audienz; aber nicht die Versicherung des Friedens und die Bestätigung des Franckfurtischen Vertrags. Zu Schmalkalden wurde von den Evangelischen ein Convent gehalten und auf demselbigen der Punct abgehandelt: ob und wie weit man sich mit den Papisten wegen der strittigen Lehren in eine Vergleichung einzulassen? auch beschlossen, bey der Augspurgischen Confession und deren Apologie zu bleiben, und auf Einrathen der anwesenden Theologen vor gut gehalten, daß man die Messen, wo sie noch gebräuchlich wären, gantzlich abschaffen: das Sacrament in dem Sacrament-Häuslein nicht einschliessen: die überflüssige Altäre und ärgerliche Bilder aus den Kirchen schaffen und durch angestellte Visitationen diejenigen aufsuchen 1540.

suchen solte, welche irrige Lehren ausstreueten, wie denn insonderheit wieder Sebastian Francken, Caspar Schwenckfelden und andere Schwärmer ein theologisches Bedencken aufgesetzet wurde. Um den Frieden; oder einen Vergleich zu befördern, beliebte man ein Religions-Gespräch. Hiezu wurde ein gewisser Tag und zwar nach Hagenau ausgeschrieben. Der König Ferdinand kam dahin und handelte vorher mit den Papisten insgeheim, um das Friedens-Werck und das Gespräch zu hintertreiben und noch mehrere Fürsten in den Nürnbergischen Bund zu bringen, weil man es lieber auf einen Krieg wolte ankommen lassen. Solchen Sinn hatte auch der Pabst. Die meisten hingegen unter den päpstischen Fürsten waren mehr zum Frieden geneigt und stelten dem König vor, wie man allerdings Ursach hätte, von der Kriegs-Verfassung abzustehen. Mit den Protestanten nahm man zu Hagenau einige Handlungen vor; das von ihnen begehrte Colloquium aber wurde aufgeschoben und beliebet, daß selbiges zu Worms solte gehalten werden. Solches nahm den 14. Januar. des folgenden Jahrs seinen Anfang. Kaum war es angegangen, so sahe man auch schon das Ende desselbigen vor sich. Die Personen, die es unter sich hielten, waren Eck und Melanchthon. Jener beschwerte sich gleich im Anfang, daß man ihm ein Exemplar der Augspurgischen Confession nebst der Apologie überreichet, welches geändert sey, und mit dem zu Augspurg übergegebenen nicht in allen übereinkomme. Von der Vorrede und dem ersten Artikel des Augspurgischen Glaubens-Bekäntnis hatte er nichts zu erinnern; bey dem andern Artikel aber von der Erbsünde hielte er sich auf und wie man einige Tage davon disputiret hatte, wurde ein Käyserliches Rescript verlesen, worinnen der Befehl enthalten war, daß alle Handlungen auf den bevorstehenden Reichstag zu Regenspurg solten verscheben werden. Bey dem Vorwurf der geänderten Confession hielte sich Melanchthon nicht lange auf. Er antwortete, daß wenn gleich etliche Stellen in der letzten Edition etwas gelinder; oder deutlicher ausgedruckt worden; so wären doch die Sachen einerley geblieben.

§. VIII.

Der König in Franckreich so wohl; als in Engelland bezeugten abermals ein Verlangen, mit den Protestanten in ein Bündnis zu treten. Es lief damit wie vorher ab. Keiner von beyden meinte es redlich. Jener; oder der König in Franckreich, suchte nur die Evangelischen von der Vereinigung mit dem Käyser und den übrigen Reichs-Ständen, zumal auf dem bevorstehenden Reichstag zu Regenspurg, abzuhalten. So war auch bey dem König in Engelland in dieser Sache nichts beständiges und aufrichtiges. Alle Handlung wurde unterbrochen, als er die Clevische Princessin unter einem ungegründeten Vorwand verstiesse. Dem Evangelio und dessen Bekennern fehlte es damals an Feinden und Verfolgern nicht. Einer der vornehmsten war Herzog Henrich von Braunschweig. Dem Churfürsten zu Sachsen und dem Landgrafen zu Hessen machte er viele Beschwernisse. Den Herzog Henrich zu Sachsen verklagte er bey dem Käyser, daß er wieder das Testament des Herzog Georgs die Religion in seinen Landen ändere: die Jurisdiction des Bischoffs zu Merseburg und Meissen anfechte und das Geld, so von seinem Herrn Bruder zum Gebrauch des päbstischen Bundes hinterlassen worden, vor sich behalte. Der Stadt Goslar, welche von dem Cammer-Gericht in die Acht erkläret wurde, that er vielen Verdruß an. So giengen auch in Franckreich die

Ver-

Verfolgungen fort, und in Engelland wurden unter andern zwey Bischöffe des Evangelii wegen in Arrest gesetzet; Robert Barnes aber gar verbrannt. Dem ohngeachtet hatte die evangelische Lehre ein schönes Wachsthum. Sie breitete sich ie mehr und mehr aus. Der Rath zu Speyer nahm zwey evangelische Prediger an. Nach dem Todt des Hertzog Erichs von Braunschweig, stelte die verwittbete Hertzogin, welcher wegen Minderjährigkeit des Printzens die Regierung aufgetragen war, auf Verlangen der Landstände in dem gantzen Land eine Reformation an, obgleich Hertzog Henrich von Braunschweig und andere heftig dawieder waren. In Lithauen wurde ebenfals ein Saame des Evangelii ausgestreuet. Dem Agricola und dessen Anhängern, als Gesetz-Stürmern, wiedersetzte sich Lutherus noch weiter, wie er schon vorher gethan hatte. Jener machte zwar einen Wiederruf bekannt; er meinte es aber nicht redlich und war unbeständig.

§. IX.

Aus den Geschichten des 1541 Jahrs 1541. ist ebenfals deutlich zu ersehen, wie sich GOtt der Reformation, als seiner Sache, angenommen hat. Zu Regenspurg wurde ein Reichstag gehalten. Vorher lies der Käyser ein Edict ausgehen, in welchem er nicht nur bezeugte, daß er bey diesem Reichstag seine Absicht auf die Erhaltung des Friedens richte; sondern auch, um selbige desto ehe zu erreichen, befahl, daß alle Processe, so vor dem Cammer-Gericht in Sachen des Glaubens und was dem anhängig, geführet worden, samt der Achts-Erklärung der Städte Minden und Goslar suspendiret seyn solten; iedoch mit Vorbehalt des Rechts ieder Parthie und daß nichts dem Frieden nachtheiliges vorgenommen werde. Es wurde ein Religions-Gespräch angestellet und dabey das sogenannte erste Interim von dem Herrn von Granvella vorgeschlagen, daß solches zum Grund könnte geleget werden; weil es dienliche Wege und Mittel zu einer christlichen Religions-Vereinigung anzeigte. Die zur Unterredung auserschene Personen giengen solches durch und kamen in einigen Puncten überein; in den übrigen aber konnten sie sich nicht vergleichen. Die Protestanten satzten eine Schrift an den Käyser auf und führten darinnen nicht nur an, wie sie die verglichene Artikel wolten verstanden haben, nemlich nach ihrer Confession und Apologie; sondern thaten auch hinzu, was ihre Meinung von den unverglichenen Puncten sey und warum sie da nicht nachgeben könnten. An Lutherum wurde eine Gesandtschaft vom Reichstag abgeschicket, daß man seine Gedanken vom Vergleich vernehme. Er hielte dafür, wenn man sich nicht auch wegen der übrigen Artikel vergliche, so sey das andere vergeblich. Der Punct von der Rechtfertigung wäre dunkel gesetzet. Die Papisten gaben hier was nach; sie nahmens aber wieder zurück und wolten an sich von keinem Vergleich etwas wissen. Der Käyser trug den Ständen für, es mögten die verglichene Artikel, dem Augspurgischen Receß ungeschadet, von beyden Seiten als christlich bis auf ein Concilium angenommen werden: man wolte inzwischen auf einem andern Convent auch von den andern, die noch unverglichen wären, handeln. Hierüber wurden verschiedene Handlungen angestellet und die Stände konnten sich nicht gleich darüber entschliessen. Endlich erfolgte der Abschied dieses Reichstags des Innhalts, daß die Religions-Handlung auf ein gemeines; oder National-Concilium; oder auf einen andern Reichstag zu verschieben und eines von diesen ehstens und zwar bey Unterbleibung eines Concilii, ein Reichstag inner-

innerhalb 18 Monaten von dato an zu halten sey; die Protestanten aber nicht über und wieder die verglichene Artikel schreiten, und die geistliche Prälaten keine Reformation vornehmen solten. Ausser dem waren in diesem Abschied noch einige andere Puncte enthalten, und weil die Protestanten solchen nicht ohne Gefahr und Nachtheil hätten annehmen können, so bat ihnen der Käyser noch eine Erklärung über etliche Puncte ertheilet, nemlich die verglichene Artikel solten von den protestirenden Theologen nach ihrer Erklärung nicht überschritten werden; in den übrigen aber sey ihnen keine Maasse vorgeschrieben, wenn der Verdrehung des Artikels von der Rechtfertigung vorgebeuget wurde: Stifte und Klöster solten nicht abgethan und abgebrochen werden; doch aber könne sie eine jede Obrigkeit reformiren. Alle Zinsen und Gelder wären, wohin sie von Alters her gehörten, zu liefern: auch in die evangelische Lande, und davon Kirchen- und Schulen-Diener zu erhalten. Daß die Evangelische niemand an sich ziehen solten, habe die Meynung, daß sie keinem Stand seine Unterthanen abspenstig zu machen und in Schutz und Schirm zu nehmen hätten, es sey denn, daß sich jemand vor sich zu ihrer Kirche begeben wolte, und da solte er seine Freyheit haben. Die Beysitzer des Cammer-Gerichts hätten auf diesen Abschied und dessen Erklärung zu schwören. Der Augspurgische Abschied solte, so viel die Reichs belange, nicht statt haben. Die Augspurgische Confessions-Verwandte könnten auch Beysitzer beym besagten Gericht seyn und Macht haben, Leute ihres Glaubens dazu zu verordnen. Die Achts-Erklärung der Stadt Goslar sey zu suspendiren. Auf diese Erläuterung und nicht anders, haben die Evangelische den Abschied angenommen und bewilliget.

§. X.

Aus dem Vergleich der Evangelischen mit den Papisten wurde also auch damals nichts. Jene hätten leicht in Gefahr kommen können; doch wuste es GOtt nach seiner Weisheit und Güte anders zu machen; als man vielleicht gedacht hatte. Die Hertzen des Käysers und des Königs Ferdinandi hatte er in Händen und lenckete sie bey der damaligen grossen Türcken-Gefahr dahin, daß sie den Evangelischen die Friedens-Versicherung und Befreyung von den Cammer-Gerichts-Processen nebst andern Vortheilen auf einmal angedeyen liessen. Das Evangelium selbst muste sich noch immer weiter ausbreiten und das Licht desselbigen hie und da heller aufgehen. Es haben nicht nur einige Städte in Schwaben und Grafen am Rhein die Reformation vorgenommen; sondern es ist dieses auch in eines heftigen Feindes des Evangelii, nemlich in des Churfürsten zu Maynz, Landen geschehen. Denn zu Halle in Sachsen, welche zu dem Ertzstift Magdeburg gehörte und also unter Chur-Maynz stunde, wurde die evangelische Wahrheit gelehret, angenommen und bekannt. Die Reformation kam daselbst recht zu Stande. Vorhin hatte das Licht des Evangelii schon in etwas geschienen; iezo aber kamen die Strahlen desselbigen so herfür, daß die armen Leute völlig aus der Finsterniß gerissen wurden. Justus Jonas kam von Wittenberg dahin: hielte den 14. April am grünen Donnerstag die erste Predigt und theilte das Abendmal unter beyder Gestalt aus. Da sich der damalige Stadtschreiber, D. Gotzmann, dieser Reformation hitzig wiedersetzet und fast einen Aufstand erreget, soll es geschehen seyn, daß er wenige Tage hernach in eine Raserey gefallen, so daß man ihn an Ketten legen müssen, und er in diesem elenden Zu-

1541.

stand seinen Geist aufgegeben. Solches Unglück soll auch einige seiner Nachkommen betroffen haben. Nahme man die Augspurgischen Confessions-Verwandten zusammen, so war ihre Anzahl gewis starck angewachsen.

§. XI.

Auf dem Reichstag zu Speyer, 1542. der 1542 gehalten wurde, räumte der König Ferdinand wegen der grossen Türcken-Gefahr den Evangelischen vieles ein. In den Receß wurde ihre Protestation wieder das Concilium eingerücket und der friedliche Anstand auf fünf Jahre, von Ende des instehenden Türcken-Zugs an zu rechnen, verlängert. Die Processe des Cammer-Gerichts in Religions- und andern bisher strittigen Sachen wären einzustellen; die Visitation und Verbesserung desselbigen aber zu verschieben; die iedoch gewis vor sich gehen solte und wo sie unterbliebe, stünde den Evangelischen frey, gedachtes Gericht gäntzlich auszuschlagen und sie wären nicht gehalten, etwas zu dessen Unterhaltung beyzutragen. Dieses wurde ihnen in einer Erläuterung, die sie noch bekommen, versprochen und beygefüget, daß die Achts-Erklärung der Stadt Goslar suspendiret und dem Hertzog Henrich von Braunschweig verboten seyn solte, feindlich wieder selbige zu verfahren. Die Schmalkaldische Bunds-Verwandten stellten auch einen Receß wegen der unter ihnen auf diesem Reichstag gepflogenen Handlungen und machten sich anheischig, die Reformation des Cammer-Gerichts gemeinschaftlich zu befördern, dergestalt, daß alle alte Besitzer desselbigen mögten abgeschaffet werden; zugleich aber legten sie einige Streitigkeiten bey, die unter den Bunds-Verwandten entstanden waren. Auf eben diesem Reichstag versprach der päbstische Nuntius, Johann Moronus, daß das Concilium den 13. August angehen solte und schlug dazu die Städte Mantua, Ferrara, Bononien, Placentz und Trident vor. Der König Ferdinand und die päbstische Stände verlangten hierauf, daß das Concilium zu Regenspurg; oder zu Cöln gehalten werde; im Fall aber dieses nicht angehen wolte, liessen sie sich Trident gefallen. Die Evangelischen protestirten wieder dis Concilium und stunden dem Pabst die Macht, solches zu berufen, nicht zu; sondern hielten dafür, es müste dieses vom Käyser geschehen. Die versprochene Untersuchung und bessere Einrichtung des Cammer-Gerichts, wurde abermals verschoben, da denn die Evangelische wieder alle Handlungen desselbigen und wieder den Beytrag dazu protestiret. Chur-Sachsen, und der Landgraf zu Hessen nahmen dem Hertzog Henrich zu Braunschweig sein Land weg, weil er mit den Feindseligkeiten gegen die Stadt Goslar fortfuhr.

§. XII.

Zu eben dieser Zeit erhub sich der 1542. Streit wegen des Bisthums zu Naumburg und dessen Besetzung. Im vorigen Jahr war der Bischoff daselbst gestorben, und das Capitul hatte ohne Vorwissen des Churfürstens zu Sachsen, Julium Pflugen, Domherrn zu Mäyntz, Meissen und Naumburg und Probst zu Zeitz einstimmig an dessen Stelle erwehlet, welches derselbe auch angenommen. Weil er aber der evangelischen Lehre, die man in diesem Bisthum bereits eingeführet hatte, entgegen war, so wiedersatzte sich der Churfürst dieser Wahl und berief den Nicolaum von Amsdorf zum Bischof, den auch Lutherus einwendete, nachdem vorher die Theologen zu Wittenberg desfals waren zu Rath gezogen worden. Das Reformations-Werck selbst blieb damals nicht ohne Segen. Denn der Fortgang und das Wachsthum des Evangelii

gelii gieng noch immer fort. Der Churfürſt zu Sachſen lies zu Wurtzen eine Kirchen-Viſitation anſtellen, nachdem er mit dem Herzog Moritzen einen Vergleich getroffen. Die Stadt Regenſpurg bekannte ſich auch in dieſem Jahr öffentlich zum Evangelio. Der erſte evangeliſche Prediger daſelbſt war Eraſmus Zollner; es iſt aber auch hernach D. Hieronymus Nopus von Wittenberg dahin berufen worden. Der Pfalz-Graf Otto Henrich zu Neuburg war ſchon einige Jahr der evangeliſchen Lehre geneigt geweſen. Mit der öffentlichen Bekänntnis zu derſelbigen hatte er bis daher angeſtanden, vermuthlich in der Hofnung, daß eine allgemeine Verbeſſerung; oder eine Vergleichung ſolte zu Stand kommen. Doch da dieſe nicht erfolgte, nahm er nunmehro aus Trieb ſeines Gewiſſens die Reformation vor und lies ein Edict an ſeine Unterthanen, vornemlich an die Pfarrer ausgehen, in welchem er dieſen befahl, künftig von aller Lehre, die in heiliger Schrift nicht gegründet, abzuſtehen und hingegen zu lehren, was Chriſtus und die Apoſtel gelehret, auch den Zuhörern mit einem exemplariſchen Wandel vorzuleuchten. In dem folgenden Jahr lies dieſer Pfaltzgraf eine Kirchen-Ordnung ausgehen und wurde in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen. In der Stadt Metz, welche damals noch eine Reichs-Stadt war, hat ein und anderer Dominicaner-Mönch und nachgehends Wilhelm Farell, ein Frantzos, das Evangelium zu predigen angefangen. Es wurden zwar die evangeliſche Predigten in der Stadt verboten; iedoch vor der Stadt unter groſſem Zulauf des Volcks fortgeſetzet. Zu Hildesheim war man ſchon lange nach dem Evangelio begierig geweſen; man hatte ſich aber vor Herzog Henrichen zu Braunſchweig gefürchtet. Nachdem nun, wie ich vorher gemeldet habe, Churſachſen und der Landgraf zu Heſſen deſſen Lande weggenommen hatten, ſo iſt die Reformation angeſtellet und dazu D. Pommer von Wittenberg gebraucht worden, welcher den 1. Septembr. die erſte evangeliſche Predigt daſelbſt gehalten hat. Der Biſchoff dieſer Stadt verklagte ſie zwar bey dem Cammer-Gericht und würckte ſtrenge Befehle aus, kraft deren man alles wieder in den vorigen Stand ſetzen und von aller Neuerung künftig abſtehen ſolte, bey Strafe der Acht; welches iedoch ohne Würckung geſchahe. Vielmehr wurde in dem folgenden Jahr dieſe Stadt in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen. Aus Italien haben die Brüder der Kirche zu Venedig, Vicentz und Trevigo, wie ſie ſich nannten, ein Schreiben an Lutherum geſchickt und darinnen eine Begierde nach der reinen Lehre; eine Standhaftigkeit unter der Verfolgung und eine Ehrerbietung gegen Lutherum bezeuget: auch den Sacramentir-Streit beklaget.

§. XIII.

Im Jahr 1543 gieng alles verwirrt untereinander und es ſahe mit den Evangeliſchen nicht zum Beſten aus; doch machte der gute GOTT auch damals alles gut und bezeigte, daß er ſich ſeiner Sache annehme. Zu Nürnberg wurde ein Reichstag gehalten; aber wegen der groſſen Uneinigkeit wenig erſprieſsliches auf demſelbigen ausgerichtet. Die Evangeliſchen übergaben dem König Ferdinand und den Käyſerlichen Geſandten eine Schrift, in welcher ſie ſich abermals über das Cammer-Gericht beſchwerten und um deſſen beſſere Einrichtung baten. Den Abſchied, den man machte, nahmen ſie nicht an und beſchloſſen noch unter ſich, den Cammer-Proceſſen und Acht-Erklärungen gemeinſchaftlichen Widerſtand zu thun: an den Käyſer Geſandte zu ſchicken: das Braunſchweigiſche zu behal- 1543.

ten und das übrige auf einem Convent zu überlegen, welcher zu Schmalkalden gehalten wurde. An den Käyser geschahe eine Gesandtschaft, welche die vielen Beschwerden, so die Evangelischen von 1530 an erlitten, vorstellen und sich dabey über das Cammer-Gericht beklagen muste, darauf sie in der Antwort unter andern zu vernehmen hatte, es solte das besagte Cammer-Gericht verbessert werden; nur könne das nicht ohne vorhergegangene Untersuchung geschehen. Die Bunds-Verwandten kamen hierauf in Franckfurt zusammen und wurden einig, daß sie zu der vorseyenden Visitation des Cammmer-Gerichts Gesandten schicken wolten. Solche Visitation wurde zwar im October angefangen; da aber die päbstische auf alle Weise suchten, das Vorhaben der Evangelischen wegen Verbesserung des Cammer-Gerichts zu hintertreiben, und auf das nicht gesehen wurde, so sie von den Mängeln und Verbrechen der Beysitzer dieses Gerichts angemerket, und bey diesen und andern Umständen ein Streit über den andern entstunde, so zerschlug diese gantze Handlung und die Sache blieb in ihrem alten Stand.

§. XIV.

1543. Das schiene vor die Evangelischen was bedenckliches und gefährliches zu seyn. Es zeigte sich gar deutlich, daß man es mit ihnen nicht redlich meyne und bisher nur gesucht, sie mit leeren Versprechungen einer Cammer-Gerichts-Reformation abzuspeisen; hingegen auf allerhand Mittel, ihnen zu schaden und Abbruch zu thun, bedacht gewesen. Dazu kamen noch andere Umstände, die ebenfals vor sie nicht zum besten aussahen. Dasjenige, so dem Hertzog zu Jülich begegnete, that der Religions-Sache einen grossen Schaden, indem er bereit war, in den Schmalkaldischen Bund zu treten und sein Land zu reformiren. Hertzog Ulrich zu Würtenberg gieng mit Eslingen gewaltthätig um und wolte keinen Beytrag zum Braunschweigischen Krieg thun, ob er wohl Hertzog Henrichen in einem Schreiben an den Landgrafen heslich abgemalet hatte. Unter den Bunds-Verwandten war keine rechte Einigkeit. Bald lies man sich mit einem Argwohn einnehmen: bald fieng man an, furchtsam zu werden: bald war man unbeständig. Den Hertzog Moritz wolte man gerne dahin bewegen, daß er in den Schmalkaldischen Bund trete; man konnte es aber nicht dahin bringen. Vielmehr suchte sich dieser Herr, bey dem Käyser beliebt zu machen. Doch so gefährlich auch manches schiene; so konnte gleichwol das Wachsthum der evangelischen Wahrheit nicht aufgehalten; oder gehindert werden. GOttes Weisheit und Güte machte es besser, als man wohl dachte. Er gab zu dem Pflantzen und Begiessen Lutheri und seiner Mitarbeiter am Wort ein reichliches Gedeyen, so daß die Reformation an verschiedenen Orten vorgenommen; oder fortgesetzet und bestätiget worden. Hertzog Moritz in Sachsen lies eine löbliche Verordnung zum besten der Kirchen und Schulen ausgehen, welche unter andern in sich hielte, daß die Prediger ihr Amt mit allem Fleis verwalten: das Evangelium rein lehren: fromm leben: die Sünden strafen solten und daß von den Einkünften der Stifften, Klöster und geistlichen Güter die drey Fürsten-Schulen, welche zu Meissen, Grimma und in der Pforte bey Naumburg sind, anzulegen wären. Der Churfürst und Ertzbischoff Hermann zu Cöln hat in seinem Lande eine Kirchen-Verbesserung angestellet und sich dabey des Raths Bucers und Melanchthonis bedienet; mit denen aber Lutherus nicht zufrieden war, weil sie bey dieser Reformation allzu leise giengen. Es wolte der Churfürst alle alte Ceremo-

Ceremonien, so viel ohne Sünde geschehen möchte, samt der Stifften Würde, Freyheit, Vorzug und allen Rechten erhalten. Das solte ein Exempel einer glimpflichen Reformation seyn. Was eine solche vorsichtige Gelindigkeit genützet, hat der Ausgang gewiesen. Mit mehrerm Ernst grief man das Werck in der gefürsteten Grafschaft Henneberg an. Der alte Graf Wilhelm zu Henneberg war ein eifriger Papist und der evangelischen Lehre sehr zuwieder. Doch lies er sich durch seinen Erb-Printzen Georg Ernsten auf andere Gedancken bringen und dahin bewegen, seine Einwilligung zu geben, daß in seinen Landen eine Reformation geschahe. Hiezu wurde D. Johann Förster von Wittenberg berufen, welcher in diesem Jahr die erste evangelische Predigt in Schleußingen hielte. Das Jahr darauf, nemlich 1544 erfolgte die Reformation selbst und der Fürst Georg Ernst bekannte sich öffentlich zu der evangelischen Religion. Im Voigtland und besonders in dem Schlaizischen und Lobensteinischen stelte man nochmals eine Visitation an und brachte das Kirchen-Wesen in einen noch bessern Stand. Denn ob man wohl vorher schon reformiret hatte; so waren doch manche abergläubische Dinge abzuthun und die Prediger führten zum theil keinen guten Wandel. Demnach war man bemühet, diesen Mängeln abzuhelfen.

§. XV.

Kommen wir zum Jahr 1544, so haben wir vornemlich des Reichstags zu gedencken, welcher zu Speyer gehalten worden. Es gieng auf demselbigen nicht anders, als wie den vorigen, der und der Ausgang war eben so, wie bey dieten, beschaffen, nemlich daß man ihn schlos, ohne was fruchtbarliches ausgerichtet zu haben. Den Abschied lies der Käyser so abfassen, daß ein jeder Theil solchen vor sich deuten konnte. Es hies in demselbigen: weil wegen der Kriegs-Geschäfte von dem Zwiespalt in der Religion nicht habe können gehandelt werden, so solte solches noch in diesem Jahr auf einem andern Reichstag geschehen. Der Käyser wolte von frommen und gelehrten Leuten eine Reformations-Formel aufsetzen lassen und die Fürsten solten dergleichen thun, damit sodann ein gemeinsamer Schlus könne gemacht werden, wie man sich bis auf ein Concilium zu verhalten habe. Die Papisten und Protestanten hätten inzwischen friedlich untereinander zu leben, und wegen der Religions-Streitigkeiten keine Unruhe anzufangen: auch beyderseits ihre Kirchen-Güter zu behalten und etwas davon auf die Prediger, Schulen und Arme zu verwenden. Die Cammer-Richter solten noch drey Jahr bey ihrem Amt bleiben und nachgehends andere angenommen werden, ohne daß man dabey auf den Unterscheid der Religion sehen würde. Der Augspurgische Abschied: die der Religion wegen wieder die Protestanten angefangene Processe und die Aechts-Erklärung der Städte Goslar und Minden solten suspendirt bleiben. In solchem Abschied befande sich nun verschiedenes, welches vor die Evangelische vortheilhaftig zu seyn schiene. Doch waren sie nicht völlig damit zufrieden und legten wieder ein und andern Punct eine Protestation vor sich und alle, die künftig zu ihnen treten würden, ein, darinnen sie auf der Regenspurgischen Declaration bestunden. Sie wurden von einer Zeit zur andern verwiesen und konnten zu dem so oft gesuchten Frieden nicht gelangen. Wohin dieses abziele und was die Sache endlich vor einen Ausgang gewinnen dürfte, sahen sie wohl ein. Gegenwärtig bezeugten sich der Käyser und der Könia Ferdinand gegen sie gelinde, weil es die politischen Umstände so mit sich brach-

ten. Die Papisten waren mit mehr gedachtem Abschied auch nicht zufrieden. Der Pabst selbst gab in einem Schreiben an den Käyser ein groß Mißfallen darüber zu erkennen. Er meynte, man hätte den Protestanten zu viel eingeräumet, indem man ihnen bewilliget, von Religions-Sachen zu urtheilen und dem Cammer-Gericht beyzusitzen; da sie doch Ketzer wären. Er beschwerte sich, daß man von einem Concilio geredet, ohne seiner, als des Pabsts, zu gedencken, dem gleichwol nach göttlichen und menschlichen Gesetzen und nach dem Beyfall von so viel hundert Jahren das höchste Recht, Concilien zu berufen und zu verordnen, was der Kirche heilsam sey, zukomme. Es käme dem Käyser nicht zu, wegen der Kirchen-Güter, wie sie anzuwenden wären, einen Ausspruch zu thun, dergleichen ebenfals in dem Abschied geschehen wäre. Sonst hat der Churfürst Hermann zu Cöln auf diesem Reichstag die Nothwendigkeit der Reformation mit vieler Freymüthigkeit vorgestellet und gesagt, es läge nicht nur den Geistlichen; sondern auch den Weltlichen ob, daß sie reformirten, und sie versündigten sich beyderseits, wenn sie die Verbesserung der Lehre und des Lebens nur eine Stunde anstehen liessen. Die Türcken-Steuer, als welche damals angesetzet war, könne man nicht mit gutem Gewissen fordern, wo man ihnen nicht zur reinen Lehre verhelfe. Man solte eine gemeine Satzung machen, daß in Entstehung der Bischöffe ieglicher Herr sein Land reformire.

§. XVI.

1544. Das Evangelium hatte auch in diesem Jahr einen gesegneten Fortgang. Nach dem Todt des Bischoffs zu Merseburg, Siegismund von Lindenau, kam dieses Bisthum auf den Hertzog August von Sachsen, der hernach Churfürst worden. Er behielte die weltliche Regierung des Stifts samt den Einkünften vor sich; das Kirchen-Wesen aber trug er dem Fürsten, Georgen von Anhalt, unter dem Titul eines Administratoris in geistlichen Sachen, auf. Das kam der fernern Ausbreitung der evangelischen Lehre wohl zu statten. Der gedachte Fürst trug vieles bey. GOtt hatte ihm besondere Gaben mitgetheilet. Er war nicht nur gelehrt; sondern auch fromm, welches seine Schriften und Handlungen zur Gnüge bezeugen. Zu Rotenburg an der Tauber waren viele Rathsherrn und Bürger schon alle der Wahrheit des Evangelii beygethan. Verschiedenes hatte bisher im Weg gestanden, daß die Reformation nicht konnte vorgenommen werden. Nunmehro geschahe sie und GOtt gab dem Rath so viel Muth, daß er der grossen Gefahr ohngeachtet, das Vorhaben mit vieler Klugheit und Muth ausführte. Es nahmen nicht nur die Bürger; sondern auch die Kloster-Personen beyderley Geschlechts die evangelische Lehre willig und freudig an. Nachdem der gedachte Churfürst Hermann zu Cöln eine Reformation angestellet hatte, wie vorher erzählet worden, so hat sich das Capitel, die Universität und gesamte Clerisey mit allen Kräften wiedersetzet und das angefangene Werck zu hindern getrachtet: auch an den Pabst und den Käyser, als obersten Advocaten der Kirchen, appellirt; dadurch sich iedoch der Churfürst nicht abschrecken lies; sondern vielmehr ihre Appellation verwarf und frey heraus sagte, wo man davon nicht abstehen würde, wolte er doch fortfahren, zu thun, was zur Ehre GOttes und zum Besten der Kirche dienlich sey. Er gründe sich unter andern auch auf den Regenspurgischen Abschied, vermöge dessen er zu einer Kirchen-Verbesserung verbunden sey. Der Bischoff zu Münster, Osnabrück und Minden, Graf Franz von Waldeck, war der evangelischen

Lehre

Lehre bergethan und bemühete sich, selbige in besagten Städten einzuführen und eine Reformation anzustellen, darnach auch viele ein sehnliches Verlangen hatten; die Domherrn aber wiedersatzten sich nach allem Vermögen, das sie hatten. Zu Hildesheim verlangte der Bischoff, den Gottesdienst wieder nach der alten Weise zu halten; wiewohl vergeblich. Denn die Hildesheimer begegneten ihm nachdrücklich: hielten ihm seine eigne so wohl; als der Domherrn und Prediger Unwissenheit und Laster vor. In Pommern wurden die Evangelischen von einer grossen Beschwerung befreyet, indem der Bischoff zu Camin Erasmus Manteuffel, der sich der Reformation immer heftig widersetzet, starb. Solches Bisthum wurde D. Bugenhagen aufgetragen; er nahm aber selbiges nicht an.

§. XVII.

1545. Zum Jahr 1545 gehört vornemlich dasjenige, was auf dem Reichstag zu Worms vorgegangen ist. Es wurde derselbige das Jahr vorher auf dem Reichstag zu Speyer beschlossen und dabey beliebet, daß immittelst gelehrte und fromme Leute ein Bedencken von Christlicher Vereinigung und Reformation aufsetzen solten. Solches geschahe von den Wittenbergischen Theologen auf Befehl des Churfürstens zu Sachsen, welche dafür hielten, zu einer wahren Reformation und Regierung der Kirche Christi gehöre die wahre und reine Lehre, die GOtt seiner Kirche geoffenbaret, ertheilet und zu verkündigen befohlen: der rechte Gebrauch der Sacramenten: die Erhaltung des Predigtamts, des Evangelii und Gehorsams gegen die Kirchen-Diener: die Erhaltung ehrlicher und christlicher Kirchen-Zucht: die Erhaltung der Studien und Schulen und die leibliche Versorgung derjenigen, die in nöthigen Aemtern stehen, und noch beyfügten, daß wenn eine Vergleichung geschehen solte, so müsten die Bischöffe die wahre Lehre und den rechten Gebrauch der heiligen Sacramenten annehmen und man wäre erbötig, ihnen als Vorstehern der Kirchen zu gehorchen. Damit wolten sie den Beschwerungen der Papisten wiedersprechen als wenn die Evangelischen nur nach ihren Ehren und Gütern trachteten. Doch da man besorgte, es mögte solches gemisbraucht werden, so hat man dieses Bedencken auf dem Reichstag nicht herfürgebracht. **Martin Bucerus** satzte dergleichen auch zu zweyenmalen auf; er fande aber keinen Beyfall damit. Unter den Papisten hat der Bischoff von Hildesheim ein Bedencken verfertiget und darinnen 39. Artikel angemercket, welche die Protestanten, nach der übergegebenen Augspurgischen Confeßion, sollen gelehret; oder angefochten haben.

§. XVIII.

Auf diesem Wormser Reichstag selbst bediente man sich eben derje- 1545.
nigen Sprache, die man bisher gebraucht, daß weil der Religions-Punct eine lange Berathschlagung brauche, so solte er bis auf eine andere Zeit ausgesetzet bleiben. Die Papisten fuhren fort, auf allerhand Mittel zu dencken, wie die Augspurgischen Confessions-Verwandte mögten unterdrücket werden. Doch liessen diese den Muth nicht sincken und bezeugten vielmehr ihre Standhaftigkeit. Weil der Käyser noch nicht angekommen war, that der König Ferdinand den Vortrag und handelte darinnen vom Frieden mit Franckreich, von dem Concilio und von der Hülfe wieder den Türcken; weaen der Religion aber satzte er hinzu, der Käyser halte dafür, man habe diesen Punct auszusetzen, und weil das Concilium nechstens seinen Anfang nehmen solte, sey der Fortgang desselbigen abzuwarten und wo dieser nicht

erfolge,

erfolge, so solte ein neuer Reichstag zu dieser Handlung bestimmet werden. Das war das Tridentinische Concilium, welches der Pabst schon 1542 ausgeschrieben, nachdem es zu Mantua und Vicenz nicht hatte angehen wollen. Die Protestanten waren so einfältig nicht, daß sie die Absichten, die man dabey hatte, nicht hätten einsehen sollen. Sie baten daher, den Artikel des Friedens-Standes weiter und ferner zu erläutern, damit sie wüßten, ob der Frieden-Stand, der bis auf das Concilium hätte gehen sollen, nun aufgehoben seyn solte; oder nicht? denn sie erkennten weder den Pabst; noch ein solches Concilium für Richter ihrer Confession, massen aus dem Ausschreiben und bisherigen Verfolgungen gnugsam abzunehmen, was sie von ihm zu erwarten hätten. Sie wolten sich ehe in keine Handlung, besonders wegen der Hülfe wieder die Türcken, einlassen, bis der Punct wegen des Friedens-Stand ausgemacht, als welcher in dem Speyerischen Abschied auf ein allgemeines christliches Concilium erstrecket wäre, dafür man das Tridentinische keinesweges anzusehen habe. Eben das stelten sie wieder zu verschiedenen malen vor, nachdem der Käyser zu Worms angekommen war. Dieses machte, daß im Reichs-Abschiede ein anderer Reichstag und zwar zu Regenspurg angesetzet wurde, da die Stände in Person erscheinen; oder ihre Gesandten mit gnugsamer Vollmacht versehen solten. Vorher solte noch ein Colloquium von beyderseits Theologen gehalten werden, welche zu Regenspurg zusammen kommen, und sich von den strittigen Puncten freundlich unterreden mögten, worauf auf dem Reichstag Nachricht von dessen Ausgang zu erstatten. Der Käyser bestätigte inzwischen den Land-Frieden und alle bisherige Friedstände und Abschiede, und continuirte das Cammer-Gericht bis zum künftigen Reichstag. Das schiene vor die Evangelische ganz gut zu seyn und gleichwohl entdeckte der Käyser dem päbstlichen Legaten etwas von seinem geheimen Vorhaben, wie er die Protestanten die Waffen zu ergreifen, welches diese auch vorher sahen und wohl wusten, daß wenn das Tridentinische Concilium würde vor sich gehen, sie einen Krieg zu besorgen hätten, indem sie nicht nur davon aus Engelland und andern Orten Nachricht bekamen; sondern dieses auch selbst aus verschiedenen Umständen schliessen konnten. Bey den Handlungen, die sie auf diesem Reichstag unter sich anstelten, beliebten sie auch, daß sie durch geschickte Männer die Ursachen wolten aufsetzen lassen, warum sie das Tridentinische Concilium vor kein allgemeines und christliches Concilium erkennen könnten. Inzwischen nahm selbiges den 13 Decembr. seinen Anfang.

§. XIX.

Währenden Reichstag zu Worms arbeitete man an einer neuen Allianz zwischen den Protestanten, weil der Schmalkaldische Bund seine Beschwerden hatte und unter den Bunds-Verwandten manche Uneinigkeiten entstunden. Der Landgraf zu Hessen schlug eine Triple-Allianz vor, welche zwischen ihm, Churſachsen und Hertzog Moritz dergestalt solte geschlossen werden, daß man künftig nicht nöthig habe, sich um die übrigen Bunds-Genossen zu bekümmern. Solcher Vorschlag gefiel dem Churfürsten nicht, und es war in der That eine weise Versehung GOttes, daß er nicht zu Stande kam. Der Ausgang wiese dieses deutlich. Der König in Engelland wolte sich aufs neue mit den Evangelischen in einen Bund einlassen; der Churfürst aber liesse sich dazu nicht bewegen. Er hielte diesen König vor einen Feind der evangelischen Lehre, der nichts bey der Reformation gethan; 1545.

als

als daß er sich zum Haupt der Kirchen aufgeworfen; dazu er doch nicht berufen sey: indessen rechtschaffene Christen verfolge, schändlich lebe und in allen Dingen nur sein Interesse suche. Eben das that auch der König in Franckreich und begehrte, mit den Protestanten ein Bündnis zu schliessen. Das veranlaßte wieder eine Gesandtschaft: die iedoch zu weiter nichts diente; als daß man neue Proben von der Französischen Arglistigkeit und Falschheit bekam und bey dieser Gelegenheit manches von dem bevorstehenden Religions-Krieg erfuhr.

§. XX.

1545. In eben diesem Jahr hat Luthe-
rus einen mercklichen Stos an seiner Gesundheit erlitten und hat angefangen, sehr schwach zu werden, indem er mit überaus heftigen Kopf-Schmertzen geplagt wurde: das Gesicht an einem Auge fast gantz einbüßte: geschwollene Füsse bekam und öfters am Stein vieles leiden muste. Dazu kam manche Gemüths-Unruhe. Er war mit Melanchthone nicht zufrieden, weil er, zumal in dem Sacrament-Streit, alzugelinde gienge. Ueber die Juristen zu Wittenberg erzürnte er sich, indem sie nach dem päbstlichen Recht die heimlichen Verlöbnisse vor recht und gültig hielten. Sonderlich gieng ihm der freche und stolze Kleider-Tracht, den die Weibs-Personen zu Wittenberg trieben, zu Hertzen. Diese und andere Dinge brachten ihn zu dem Entschlus, nunmehro von Wittenberg wegzugehen und die kurze Zeit, die er noch zu leben hätte, anderswo zuzubringen. Anfangs begab er sich zu Ernst von Schönfeld nach Löbnitz: hernach nach Leipzig zu einem Kaufmann: denn nach Merseburg zu Fürst Georg von Anhalt und endlich nach Zeitz zu Bischoff Amsdorfen. Er schrieb an seine Frau und begehrte, daß sie auch von Wittenberg weggehen solte, indem er nicht willens wäre, wieder zurück zu kommen. Als dieses bekannt wurde, schrieb die Universität Wittenberg an den Churfürsten und bat, auf Mittel zu dencken, wie etwa Lutherus wieder zurück zu bringen sey. Sie wolte selbst welche an ihn abschicken und versprechen lassen, nach allem Vermögen dasjenige abzustellen, was ihm etwa mißfalle. Im Schlus entschuldigte sie sich, daß sie so ungeschickt schreibe: ihr Kummer sey so gros, daß sie ihn mit Worten nicht genug ausdrücken könne. Hierauf hat der Churfürst seinen Leib-Medicum, D. Matthias Ratzenbergern, nebst einem gar gnädigen Schreiben an Lutherum nach Zeitz geschicket und ihn zu sich nach Torgau berufen; von dar aber ist er, wiewohl nicht gern, wieder nach Wittenberg zurück gekehret.

§. XXI.

Dem fernern Fortgang der evan- 1545.
gelischen Lehre suchte man zu dieser Zeit mancherley Hinderniße zu machen. Das erfuhr der Churfürst Hermann zu Cöln. Die von ihm vorgenommene Reformation wurde sehr angefochten. Der Käyser nahm auf dem Reichstage zu Worms der Domherren Appellation an und befahl ihnen, wieder die evangelische Unterthanen Gewalt zu gebrauchen, mit der Versicherung, das Capitel und die Clerisey wieder alle Neuerungen des Churfürstens zu schützen. Der Churfürst appellirte hingegen an ein freyes, christliches, allgemeines; oder National-Concilium; oder Versammlung der Reichsstände. In den Niederlanden wurden wieder die Evangelischen harte Verfolgungen vorgenommen, indem man die schärfsten Edicte gegen selbige erneuerte und vollzoge. Ein

gewisser Frantzos, welcher von Strasburg nach Dornick gekommen und daselbst heimlich gelehret hatte, wurde an einem gelinden Feuer, damit die Marter desto grösser werde, verbrannt. Die Waldenser musten in Languedoc eine schwere Verfolgung ausstehen und wurden auf das grausamste hingerichtet. Die Ungarischen Bischöffe liessen ein Edict auf dem Landtag zu Presburg ausgehen, darinnen sie auf die Herstellung der alten Religion drungen und alle Ketzer aus dem Königreich geschaft wissen wolten.

§. XXII.

1546. Der zu Worms beliebte Reichstag wurde 1546 gehalten. Ehe das geschahe, kamen die Evangelischen zu Franckfurt zusammen und berathschlagten sich wegen Verlängerung des Schmalkaldischen Bunds, der in diesem Jahr zu Ende gieng: wegen der Unkosten des Braunschweigischen Feldzugs: wegen des anzustellenden Religions-Gespräches: wegen einer Recusations-Schrift wider das Tridentinische Concilium und wegen des Beystands, den man Churcöln leisten wolte. Dieses Churfürstens wegen wurde beliebet, Gesandte an den Käyser zu schicken, daß sie vor ihn bitten mögten, welches zwar geschahe; sie würckten aber nichts ersprießliches vor ihn aus. Dem Käyser hatte man beygebracht, als wäre auf diesem Convent beschlossen worden, wieder ihn einen Krieg anzufangen, welches Gelegenheit gab, daß der Landgraf zu Hessen zum Käyser reiste und sich nebst den andern Bunds-Verwandten entschuldigte, daß sie nichts wieder den Käyser zu Franckfurt gehandelt hätten: auch mit einfliessen lies, wie vielmehr das Gerücht gegangen sey, als wenn der Käyser die Protestanten zu bekriegen, willens wäre; so sie doch nicht glauben wolten. Die auf eben diesem Convent beliebte Schrift gegen das Tridentinische Concilium wurde von Melanchthone in lateinischer Sprache aufgesetzet und nachgehends ins deutsche gebracht und etlichemal gedruckt. Unter andern sind darinnen folgende Ursachen angeführet, warum die Evangelischen besagtes Concilium nicht vor ein freyes und christliches Concilium halten könnten: weil der Pabst Richter seyn wolte, als der ihre Lehre bisher verdammt und verfolget habe: weil die zu Trident versammlete sich schon zum voraus vernehmen lassen, daß sie keine Irrthümer hätten; andere hingegen in Ketzerey stäcken und weil sie keine Freyheit hätten, nur ein Haar breit von der päbstischen Lehre abzugehen: auch das Urtheil nicht nach der Richtschnur des göttlichen Worts; sondern der alten Traditionen solte gefället werden, so erhelle ja daraus deutlich, daß ein solches Concilium kein freyes und christliches Concilium sey. Diesem fügte man noch bey, daß auch der Ort des Concilii nicht sicher vor die Evangelischen wäre. In einer andern dergleichen Schrift, welche zu Franckfurt gestellet worden, hat man unter andern diese Ursachen angeführet, warum die Evangelischen nicht schuldig wären, das Tridentinische Concilium zu besuchen: weil es der Pabst ausgeschrieben, der hiezu kein Recht habe: weil die Evangelischen unter ihm nicht stünden: weil es nicht an einem gelegenen Ort in Deutschland angestellet: weil es weder ein allgemeines; noch ein freyes; noch ein christliches Concilium sey. Es sey nicht allgemein, indem alle weltliche Personen davon ausgeschlossen würden: nicht frey, allermassen der Pabst, der die Evangelische verdammet und verfolget, einen Richter abgeben wolle: nicht christlich, gestalten man nicht die heilige Schrift zur Richtschnur annehme; noch einigen Irrthum fahren zu lassen, willens

willens sey. In Ansehung der Personen, die solche Versammlung ausmachten, wurde erinnert, daß es ungeschickte, lasterhafte und feindselige Leute wären.

§. XXIII.

Das auf dem Wormser Reichstag beschlossene Gespräch wurde zwar zu Regenspurg angefangen; aber gar bald unterbrochen und das konnte nicht anders seyn. Es hielten solches sonderlich Malvenda und Bucerus. Sie nahmen zuerst die Lehre von der Rechtfertigung vor sich und blieben auch dabey stehen. Es kam ein Käyserliches Schreiben, welches sonder Zweifel Malvenda ausgewürcket hatte, und durch dasselbige wurden den evangelischen Theologen die Hände so gebunden, daß sie sich genöthiget sahen, von Regenspurg abzureisen. Dieser fruchtlose Ausgang des Colloquii bahnte vollends den Weg zu dem vergeblichen Reichstag zu Regenspurg und dem darauf folgenden Religions-Krieg, dessen Feuer lange in der Asche geglimmet hatte. Die Bunds-Verwandten hatten ihren Gesandten, welche sie zu dem gedachten Reichstag abschickten, unter andern befohlen, sie solten sich beschweren, daß man auf dem Wormser Reichstag wieder alles Vermuthen den zu Regenspurg 1541 gestellten Receß und dessen Erläuterung so habe auslegen wollen, als wenn kein Stand in der Religion etwas ändern dürfte, und daher wieder Chur-Cöln, Regenspurg, Ulm und andere, harte Befehle ergangen wären. Solte man Gewalt brauchen und das Augspurgische Decret mit Zuziehung ausländischer Hülffe vollziehen wollen, so solten sie protestiren, daß sie vor GOtt und der Welt weiten entschuldiget seyn, indem sie bereit wären, alle zum Frieden dienliche Mittel anzunehmen. In dem Reichstags-Vertrag beschwerte sich der Käyser, daß das Religions-Gespräch unterbrochen worden, und begehrte, daß man sich darüber so wohl; als wegen Einrichtung des Cammer-Gerichts und wegen Fortsetzung des Türcken-Kriegs berathschlagen möge. Hier gab es gleich Trennungen und Uneinigkeit unter den Gesandten. Die päbstischen verlangten vom Käyser, das Tridentinische Concilium zu beschützen und die Protestanten dahin zu bewegen, daß sie selbiges besuchten und sich ihm unterwürffen; diese hingegen weiten einen beständigen Frieden und ein anderes Concilium, als welches in Deutschland müste gehalten werden. Denn das Tridentinische sey mehr so beschaffen, als man auf den Reichstägen beschlossen habe.

§. XXIV.

Wie aber auf diesem Reichstag vor die evangelische Sache nichts fruchtbarliches ausgerichtet wurde; also brach es vielmehr aus, was die Feinde derselbigen bisher im Sinn gehabt und woran sie gearbeitet. Man machte nunmehro zum Krieg wieder die Evangelischen Anstalt. Der Käyser schlos einen Bund mit dem Pabst wieder die Lutheraner in Deutschland und diejenigen, so wieder die Tridentinische Versammlung protestiret hatten. Gegen die protestirende Städte lies er die Erklärung thun, daß solche Waffen nicht wieder sie; sondern wieder die Rebellen würden gebraucht werden. Sie solten ihm nur treu bleiben und den Wiedrigesinnten nicht beystehen. Damit gieng das Absehen, so man bey den Waffen hatte, vornemlich auf den Churfürsten zu Sachsen und auf den Landgrafen zu Hessen. So bald jener von diesen Dingen Nachricht bekam, schrieb er seinen Gesandten zu Regenspurg: er habe diesen

sen Haß des Käysers nicht verschuldet. Die wahre Ursach desselbigen sey die Religion. Er wolle die Sache GOtt befehlen, durch dessen Gnade gedächte er bey seinem Wort und der einmal erkannten Wahrheit bis in seine Grube zu bleiben und darüber Leib, Leben und alles Vermögen zu lassen. Das waren seine Worte, die er mit einfliessen liesse. Daraus leuchtete eine besondere Grosmuth und Standhaftigkeit herfür und diese hatte ihren Grund sowohl in der Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache und seiner eigenen Unschuld; als auch in dem vesten Vertrauen, das er auf GOtt und dessen weise Vorsehung satzte. Hiernechst befahl er seinen Gesandten, sie solten in der Stille abreisen und sich ihrer Sicherheit wegen wohl fürsehen. So wurde auch von Chur-Sachsen und dem Landgrafen in einer Schrift ausgeführet, daß sie keines sträflichen Ungehorsams könnten überwiesen werden; es sey denn, daß man dieses dafür auslegen wolte, daß sie von der reinen Lehre des Evangelii nicht könnten abstehen; noch selbige dem Urtheil des Pabsts und dessen partheyischen Tridentinischen Concilii unterwerfen.

§. XXV.

Bey solchen Umständen sahe es 1546. mit den Evangelischen gefährlich aus und ihr Zustand war betrübt, da ihnen auf der einen Seite das Elend eines jämmerlichen Religions-Kriegs bevorstunde; auf der andern aber Lutherus, der das Evangelium mit so reichem Segen wieder verkündiget: allezeit treuen Rath ertheilet: andere in der Wahrheit gestärcket und zu einer freymüthigen Bekenntnis derselbigen ermuntert: durch sein Gebet manche Gefahr abgewendet, entrissen wurde. Denn es gefiel GOtt, den theuern Mann den 18. Febr. dieses Jahrs, als er sich eben zu Eisleben befande, von dieser Welt abzufordern, damit er nach seiner vielen und grossen Arbeit der Ruhe geniessen und seine Augen den Jammer des Religions-Kriegs nicht sehen mögten. Doch so betrübt es auch vor menschlichen Augen aussahe; so bezeugte gleichwol GOTT allezeit, daß er ein treuer GOTT sey. Der Segen der Reformation hörte nicht auf, so sehr sich auch die Feinde des Evangelii mit aller ihrer Macht, List und Gewalt entgegen satzten. Der Churfürst zu Pfaltz Friedrich II. hatte schon einige Zeit eine Neigung gegen die evangelische Wahrheit verspühren lassen und 1545 in einem Edict erlaubet, die Messe in deutscher Sprache zu halten und an den Canonem nicht gebunden zu seyn; sondern auszulassen, was wieder das Gewissen laufe. In diesem Jahr bekannte er sich zum Evangelio und nahm eine Reformation vor. Eben das geschahe auch zu Leutkirch, einer Stadt in Schwaben. GOtt lies zwar die Waffen wieder die Evangelischen ergreifen; er hatte aber seine weise und heilige Ursachen dazu. Du wirsts hernach erfahren, hies es auch hier. Auf das Ungewitter folgte ein schöner und angenehmer Tag: ein herrlicher Religions-Friede. Damit führte GOtt die seinigen zwar in die Trübsal; er führte sie aber auch wieder heraus. Sie wurden in ihrem Glauben gestärcket und konnten aus der Erfahrung sagen: GOtt ist und bleibt getreu.

Des Vorberichts anderes Capitel.

Von den erstern Religions-Bewegungen zwischen den Lutheranern und Reformirten.

§. I.

Die Lehrsätze der Reformirten, besonders von dem heiligen Abendmal und von der Gnadenwahl, sind zwar in den alten
1522. Zeiten von mancherley Ketzern und irrigen Lehrern vorgetragen und ausgebreitet worden; die Secte aber, die ihnen in der Christenheit beygethan sind, ist neu. Sie ist zur Zeit der Reformation entstanden. Die erste Gelegenheit dazu gab der bekannte Andreas Rudolph Bodenstein, von seinem Vaterland Carlstadt genannt. Zu der Zeit, da sich Lutherus auf der Wartburg befande, fieng er zu Wittenberg allerhand Neuerungen an. Er schafte die Ohrenbeichte ab: warf die Bilder aus den Kirchen und gab das heilige Abendmal den Communicanten in die Hände. Das geschahe im Jahr 1522. Lutherus gieng deswegen von der Wartburg nach Wittenberg: hielt verschiedene Predigten hintereinander und brachte unter göttlichem Beystand alles wieder in Ruhe. Darüber faßte Carlstadt einen heimlichen Wiederwillen wieder Lutherum: gieng von Wittenberg weg und begab sich nach Orlamünde; von dar aber nach Strasburg und Basel. Er fieng an und zwar 1524 seinen Irrthum durch Schriften bekannt zu machen und andere damit einzunehmen. Sein Tractat von dem wiederchristlichen Mißbrauch des HErrn Brod und Kelchs trat damals an das Licht. In demselbigen hatte er seine Meynung von dem Verstand der Einsetzungs-Worte vorgetragen, daß derselbige dieser wäre: esset das Brod: denn dieser Leib ist der, welcher vor euch gegeben wird. Das Wörtlein das gieng auf den sichtbaren Leib Christi, der damals solte gecreuzigoet werden, und auf diesen habe Christus gleichsam mit Fingern gewiesen, als er selbiges ausgesprochen habe. Nebst dem schrieb er um eben diese Zeit einen Dialogum von dem gräulichen abgöttischen Misbrauch des Sacraments JEsu Christi und stelte darinnen seine Meynung vom Abendmal abermals vor. Er führete fast alle diejenige Gründe an, deren sich die Reformirten zu bedienen pflegen, wenn sie wieder die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal streiten, nemlich daß das Fleisch nichts nütz sey: daß Christus droben im Himmel wäre und da bliebe, bis er zum Gericht komme: daß sein Leib weder nach dem Stand der Erhöhung; noch nach dem Stand der Erniedrigung im Abendmal seyn könne und daß die zwey Sätze: das ist mein Leib, und: in; oder unter dem Brod ist der Leib, von einander gantz unterschieden wären. Nachdem Carlstadt mit diesem Irrthum war herfürgekommen, lies Wolfgang Franciscus Capito, ebenfals 1524 sein Judicium von dieser Sache ausgehen und erklärte sich dahin, daß es bey dem Abendmal nur auf die Erinnerung des Leibes und Bluts Christi ankäme.

§. II.

1525. In dem folgenden Jahr 1525 fuhr Carlstadt fort, seine irrige Meynung vom Abendmal auszubreiten. Er gab eine Auslegung der Worte Christi, das ist mein Leib, heraus, und brachte darinnen allerhand Gründe an, warum der wesentliche Leib Christi im Abendmal nicht gegenwärtig seyn könne. Seiner Einbildung nach solte dieser Gegenwart entgegen stehen, daß Christi Leib zur Zeit, da das Abendmal eingesetzet worden, erst hätte sollen dahin gegeben werden, und daß er alle, die ihn empfingen, lebendig machen müste, wie es denn auch abscheulich wäre, daß die Gläubigen Christi Leib durch ihr essen wieder zerreissen solten. Dabey lies ers nicht bewenden. Es erschien von ihm eine andere Schrift. Sie führte den Titul: **ob man mit heiliger Schrift beweisen könne, daß Christus im Sacrament sey.** Hier war er bemühet, die Gründe umzustossen, damit man die Wahrheit, daß Christi Leib und Blut im Abendmal würcklich gegenwärtig ist, unterstützet, und andern abermals weiszumachen, daß sein Irrthum gegründet sey. Inzwischen war er durch seine Ausschweifungen und Neuerungen in Noth und Gefahr gerathen. Er schmeichelte sich bey Luthero wieder ein, um durch ihn des Churfürstens Gnade zu erlangen und da er ihm ein Büchlein zuschickte, darinnen er sich wegen Beschuldigung des Bauern-Aufruhrs vertheidigte, machte Lutherus eine Vorrede dafür. Eben das that er auch bey der Erklärung, wie Carlstadt seine Lehre will geachtet haben. In derselbigen hatte Carlstadt bekannt, daß er die Lehre vom Abendmal bisher ohne hinlänglichen Grund angefochten hätte, und dabey verlanget, daß sie Lutherus mit einer Vorrede ans Licht stellen möge, welches auch geschahe. Damit machte er Hofnung, er werde sich völlig eines bessern besinnen und in Ruhe bey der Wahrheit bleiben. Wie vergeblich selbige gewesen, hat der Ausgang gewiesen. An die Strasburger hat Lutherus eine Warnungs-Schrift, **sich für der Schwermerey D. Carlstadts vom Sacrament, Bilder und Taufe fürzusehen**, aufgesetzet.

§. III.

Doch dasjenige, was bis daher Carlstadt vorgenommen, hatte so viel nicht auf sich, als das, so nunmehro in der Schweiz, besonders durch Ulrich Zwingium, geschahe. Nachdem Bernh. Samson in der Schweitz einen unverschämten Ablas-Krahm getrieben hatte, bemühete sich gedachter **Zwinglius** nebst einigen andern, die evangelische Lehre wieder herzustellen, und man brachte es dahin, daß die Bilder und die Winckelmessen abgeschaffet wurden. Lutherus stunde mit seinen Büchern bey den Schweitzern in einem Ansehen. Doch wie Carlstadt mit seiner Meynung vom Sacrament unter ihnen bekannt wurde, so kam auch Zwinglius mit seiner Lehre herfür. Zu Ende des Jahrs 1524 machte er den Anfang und schrieb an **Matthäum Alberum**, Predigern zu Reutlingen, einen Brief, in welchem er ihn dahin zu bewegen suchte, daß er seine Meynung vom Abendmal annehmen und ihn auch in den Ceremonien dieses Sacraments nachfolgen mögte. Im Jahr 1525 gab er einen commentarium de vera et falsa religione heraus und schrieb darinnen, die Sacramenten hätten keine Kraft, die Gewissen zu befreyen: die Tauffe sey keine Reinigung: die Privat-Beichte, die dem Prediger geschehe, sey ungegründet; insonderheit aber bestunde er auf die geistliche Geniessung des Abendmals und verwarf die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in demselbigen. Dasjenige Stück solcher

Schrift,

Schrift, in welchem er vom Abendmal gehandelt hatte, wurde ins deutſche überſetzt und beſonders unter dem Titul: **Huldrichs Zwingels Meynung von dem Nachtmal**, gedruckt. In der Sache ſelbſt war er mit Carlſtadten einig, daß er ebenfals meinte, Chriſti Leib und Blut wären beym Abendmal nicht weſentlich gegenwärtig; in der Art und Weiſe hingegen, die Einſetzungs-Worte zu erklären, nahm er was beſonders an. Er behauptete, daß in denſelbigen das Wort iſt ſo viel ſey, als **bedeutet**. Bey der vorher angeführten Schrift lies er es nicht bewenden; ſondern ſtellte vielmehr in eben dieſem Jahr ſubſidium de euchariſtia ans Licht und wolte in demſelbigen den Punct vom Abendmal noch weiter ausführen, weil er glaubte, es ſey dieſes in der vorigen Schrift nicht hinlänglich geſchehen, und daher führte er noch allerhand Gründe vor ſeine Meinung an. Es wiederſprach ihm **Johann Bugenhagen** und lies einen gewiſſen Brief, lateiniſch und deutſch, wieder ihn drucken, dagegen ſich **Zwinglius** in **reſponſione ad Bugenhagii epiſtolam** zu vertheidigen ſuchte.

§. VI.

1525. Hiezu kam **Johann Oecolampadius**, ſonſt Hauſeſchein genannt. Er war Prediger zu Baſel und wie die Reformation anfieng, erkannte er den Unarund des Pabſtthums, und ſtunde in einem Briefwechſel mit Luthern. Anfänglich lehrte er vom Abendmal richtig; wie aber Zwinglius von der Wahrheit abtrat, fiel er ihm in ſo weit bey, daß er anfieng, wieder die würckliche Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſt im Abendmal zu predigen, wiewohl er die Einſetzungs-Worte etwas anders, als Zwinglius, erklären wolte und meinte, es ſey durch den Leib Chriſti ein Zeichen und Abbildung deſſelben zu verſtehen; welche Erklärung jedoch in der Sache ſelbſt von derjenigen nicht unterſchieden war, die Zwinglius gemacht hatte. Er gab ſein Buch de genuina expoſitione verborum cœnæ heraus und behauptete darinnen, daß die Kirchen-Väter keine würckliche Gegenwart des Leibes Chriſti geglaubet und daß bey dieſem Sacrament nichts vorkomme, welches über unſere Vernunft gehe. Die Schwäbiſchen Prediger, darunter **Erhard Schnepfius** und **Johann Brentius** die vornehmſten waren, ſetzten ihm eine Schrift, ſyngramma genannt, entgegen und **Theobald Billicanus** ſchrieb eine epiſtolam ad Vrbanum Regium de verbis cœnæ et opinionum varietate gegen die Meinungen des Carlſtadts, Zwinglii und Oecolampadii und vor die wahre Lehre, desgleichen auch **Regius** in einer lateiniſchen Antwort auf dieſen Brief gethan.

§. V.

Zu Anfang des Jahrs 1526 ſchrieb 1526.
Lutherus einen Brief an die zu Reutlingen und bezeugte in demſelbigen unter andern ſeinen Eifer auch wieder diejenigen, welche läugnen, daß im Sacrament der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti ſey; nennte aber Zwinglium nicht mit Namen. Indeſſen fuhr dieſer fort, in Schriften ſeine irrige Lehre weiter auszubreiten. Er ſtellte die deutſche inſtitutionem **vom heiligen Abendmal** ans Licht und lies darauf reſponſionem ad Billicani et Regii epiſtolas drucken, als welche beyde, wie ich angeführet habe, vorher wieder ihn geſchrieben hatten. So ſuchte ſich auch Oecolampadius wieder ſeine Gegner zu vertheidigen, indem er nicht nur eine reſponſionem ad Billicanum; ſondern auch das anti ſyngramma; oder die Widerlegung des vorbemeldten ſyngrammatis der Schwäbiſchen Theologen verfertigte und weil er kurz vorher einen Sermon de dignitate euchariſtiæ gehalten

hatte,

hatte, wurde er nebst der jetzt angeführten responsione ad Billicanum beygefüget und also alles zusammen unter dem Titul: apologetica, ans Licht gestellet. Dem Bilibaldo Pirckhaimero, der eine responsionem de vera carne Christi ad Jo. Oecolampadium drucken lassen, satzte er responsionem de eucharistia ad Pirckhaimerum entgegen, und als das erwehnte syngramma von Johann Agricola ins deutsche war übersetzet und von Luthero mit einer Vorrede versehen worden, wolte er sich auch in deutscher Sprache verantworten und edirte die billige Antwort auf D. Lutheri Bericht des Sacraments halben und etlicher Prediger in Schwaben Schrift. In der gedachten Vorrede zu dem deutschen syngrammate hatte Lutherus Zwinglium zuerst genennet. Dieser gab eine epistolam ad amicum non vulgarem heraus und wiederholte dasjenige, was er in den vorhergegangenen Schriften vorgebracht hatte; nicht lange darnach aber kam von ihm ein deutscher Brief an die Stadt Eßlingen zum Vorschein, als welche er auch zu gewinnen suchte.

§. VI.

1526. Die irrige Lehre vom Abendmal fande auch ausser der Schweitz hie und da Beyfall, besonders in den sogenannten Oberlanden, das ist, in Schwaben, Brißgau, Elsaß und den Ober-Rheinischen Herrschaften, in denen verschiedene Lehrer zu erkennen gaben, daß sie davon wenigstens nicht abgeneigt wären. Der vornehmste darunter war Martinus Bucerus, der zu Strasburg lehrte. Er hatte an die Schwäbische Prediger geschrieben und ihnen angerathen, Oecolampadium nicht zu wiederlegen. Hierauf antwortete Brentius, und da der Brief, jedoch ohne dessen Wissen, gedruckt wurde, gab Bucerus 1526 eine Apologie heraus und pflichtete darinnen Zwinglii Meynung völlig bey, daß Christi Leib und Blut im Abendmal nicht würcklich zugegen wäre: daß nur eine geistliche Geniessung geschehe und die Unwürdigen den Leib Christi gar nicht genössen. Er übersatzte nebst dem Bugenhagens Commentarium über den Psalter ins deutsche und Lutheri Postille ins lateinische und lies die Schweitzerische Lehre hie und da einfliessen, worüber sich Bugenhagen in einer Oration, quod ipsius non sit opinio illa de eucharistia, quæ in psalterio translato legitur, und Lutherus in einem Brief beschwerten. Unter den Oberländern waren viele, die es mit hielten. Doch machten diejenigen, die bey der Wahrheit blieben, den gröstten Theil aus. Von Luthero kam ein Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi wieder die Schwärmgeister heraus, von welchem Johann Landsberg in einem deutschen Buch, das er an die Universität Wittenberg gerichtet, behauptete, daß er mit demjenigen, den er 1524 davon herausgegeben, nicht übereinstimmte. Denn in diesem glaubte er eine geistliche: in jenem aber eine leibliche Geniessung. Als darauf keine Antwort erfolgte, hat er in einem andern Buch die mündliche Geniessung gantz und gar verworffen und wiederlegen wollen. Zu Landau war ein Prediger, Johann Baderus, welcher in einer Schrift meynte, man solte die Frage: ob Christus im Sacrament leiblich; oder geistlich genossen werde? liegen lassen und blos auf den Nutzen dieses Sacraments sehen.

§. VII.

Lutherus hatte bisher nicht unterlassen, den Sacramentirern mündlich und schriftlich zu wiedersprechen und die Wahrheit gegen sie zu vertheidigen. Darum wolte Zwinglius die Hände auch nicht in den Schoos legen. Er edirte 1527 seine 1527.

exege-

exegeſin amicam; oder expoſitionem negotii euchariſtici. Sie war zwar Luthero ſelbſt zugeſchrieben; aber auch zugleich wieder ihn gerichtet. Schon im vorigen Jahr hatte er geſuchet, ſeine Lehre zu Nürnberg einzuführen und deswegen an Andream Oſiander und andere Prediger daſelbſt geſchrieben. Als er da kein Gehör fande und vielmehr den Zwinglianern in öffentlichen Predigten wiederſprochen wurde, ſchickte er 1527 einen andern Brief an Oſiander, der ſehr heftig abgefaſſet war, welchen dieſer mit einer lateiniſchen Antwort drucken lies, wie er denn auch dem vorhergedachten Sermen Lutheri vom Sacrament einen andern entgegen ſatzte. In eben dieſem Jahr ſtellte Lutherus ſeine vortrefliche Schrift, daß die Worte, das iſt mein Leib, noch veſte ſtehen, das erſtemal ans Licht und wiederlegte in derſelbigen den Irrthum der Sacramentirer aufs gründlichſte. Solche wolte Zwinglius nicht unbeantwortet laſſen und beförderte daher eine andere Schrift in deutſcher Sprache unter dem Titul: daß die Worte Chriſti noch ihren alten einzigen Verſtand behalten, zum Druck, in welcher er ſonderlich die beyden Puncte abgehandelt: ob Chriſti menſchliche Natur wegen ihres Sitzens zur Rechten GOttes an einen Ort in Himmel gebunden ſey? und: ob Chriſti Fleiſch zur Seligkeit nütz ſey? So wolte auch Oecolampadius nicht zurück bleiben. Lutherus hatte in der gleich vorher angezogenen Schrift ſein Vorgeben von den Einſetzungs-Worten wiederleget und damit er ſich gegen ihn vertheidigen mögte, kam er mit einer Schrift herfür und nennte ſie ſecundam iuſtam et æquam reſponſionem ad M. Lutherum.

§. VIII.

1528. Zu Bern wurde eine Diſputation gehalten und dabey als eine gewiſſe und ausgemachte Lehre angenommen, daß Chriſtus in dem heiligen Abendmal nicht leiblich gegenwärtig ſey. Hertzog Friedrich von Lignitz und Brieg lies ſich von Schwenckfeldten und Crautwaldten einnehmen und billigte nebſt einigen Predigern die Meynung, daß die Einſetzungs-Worte ſo zu verſtehen: mein Leib iſt ein rechtes Seelennehrendes Brodt. Auf ſeinen Befehl wurde eine Confeßion vom Abendmal verfertiget und darinnen behauptet, daß die leibliche Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmal mit der Schrift, Natur und Eigenſchaft des göttlichen Worts, mit Chriſti Reich und Prieſterthum, GOttes Herrlichkeit, Einſetzung des Abendmals und der apoſtoliſchen Kirchen-Ordnung ſtritte. Solche Liegnitziſche Schrift lies Zwinglius zu Zürch drucken und weil Lutherus ſich ſo wohl durch ſelbige, als auch zu Bern gehaltene Diſputation genöthiget ſahe, die Wahrheit zu vertheidigen, ſo that er dieſes in der Bekänntniß vom Abendmal, welche nachgehends zum Unterſcheid ſeiner letzten Bekänntnis die groſſe Confeßion genennet worden. Sie beſtehet aus drey Theilen. In dem erſten beantwortet er alles, was die Gegner eingewendet: im andern ſetzet er alle Sprüche der Schrift, ſo vom Abendmal handeln, zum Grund: erkläret und rettet ſie wieder die Verdrehungen, und im dritten thut er ſein Bekänntniß ſo wohl vom Abendmal; als auch von den Artickeln des apoſtoliſchen Symboli und andern Glaubens-Puncten. Dieſe Confeßion lies Zwinglius nicht unbeantwortet; ſondern gab in eben dieſem Jahr eine Antwort auf dieſelbige heraus; Lutherus aber dielte nicht vor nöthig, etwas darwieder zu ſchreiben. Oecolampadius edirte auch eine Antwort in lateiniſcher Sprache wieder Lutherum. Brentius ſtellte ſeine Erklärung über den Evangeliſten Johannem

ans Licht, in welcher er bey dem sechsten Capitel Zwinglium und Oecolampadium aufs neue wiederleget hatte. Bucerus gab in der Vorrede über den Propheten Zephania und in einem Brief vor, die gantze Controvers sey ein Wort-Streit und die uneinigen Partheyen könnten leicht mit einander vereiniget werden.

§. IX.

1529. Nach gehaltenen Reichstag zu Speyer und übergebenen Protestation richteten die Protestanten ein Religions-Bündnis auf; trugen aber Bedencken, die in der Lehre vom Abendmal irriggesinnte darein aufzunehmen. Der Landgraf Philipp von Hessen wolte den Bund so gros haben; als er immer werden könnte und damit auch diejenigen, welche in der Lehre vom Abendmal von der evangelischen Wahrheit abgewichen waren, als Glaubens-Brüder mit in den Bund mögten aufgenommen werden, so suchte er zwischen den Lutheranern und Zwinglianern eine Vereinigung zu stiften. Zu dem Ende wurde 1529 das bekannte Colloquium zu Marpurg gehalten. Von Wittenberg kamen dahin **Lutherus, Jonas und Melanchthon:** aus der Schweitz **Zwinglius und Oecolampadius:** von Strasburg **Bucerus und Hedio:** von Nürnberg **Osiander:** von Halle in Schwaben **Brentius** und von Augspurg **Stephanus Agricola.** Das eigentliche Gespräch gieng den 2. October an. Lutherus, Melanchthon, Zwinglius und Oecolampadius sassen an einer Tafel. Lutherus schrieb die Worte: **das ist mein Leib,** vor sich auf die Tafel. Oecolampadius hielte sich sonderlich an das sechste Capitel Johannis von der geistlichen Geniessung Christi und an die Worte: **das Fleisch ist kein nütze.** Er meinte, weil Christi Leib im Himmel sey, so könne er nicht zugleich auf Erden im Sacrament seyn, und las viele Stellen aus dem Augustino her, daß die Sacramenten nur Zeichen wären, die etwas bedeuteten. Lutherus wiederlegte alles nachdrücklich; der Gegentheil aber blieb bey seiner Meynung und wolte sich nicht weisen lassen. Als der Landgraf sahe, daß in der Lehre vom Abendmal keine Vergleichung zu treffen sey, so bemühete er sich, doch eine brüderliche Einigkeit zu stiften. Die Schweitzer waren dazu bereit. Luthero kam die Sache fremd vor, weil er meinte, so lang man in der Lehre nicht einig sey, könne man einander nicht als Brüder ansehen. Inzwischen wurden einige Artickel aufgesetzet, darinnen sich Zwinglius und Oecolampadius zu Lutheri Meynung bekannten. Es waren ihrer vierzehn und Lutherus hatte sie entworffen. Nach Wiederholung des apostolischen Glaubens-Bekänntnis war unter andern darinnen enthalten, daß die Erbsünde eine Sünde sey, die alle Menschen verdamme, wo Christus nicht helfe: daß der heilige Geist niemand ordentlich den Glauben gebe ohne das mündliche Wort und daß er durch und mit dem Wort würcke: daß die Taufe kein blosses Zeichen sey; sondern ein Werck GOttes, dadurch der Glaube gefördert werde und daß die Beicht nützlich sey, absonderlich wegen der Absolution. Von dem heiligen Abendmal wurden in dem vierzehnden Artickel die päbstischen Irrthümer von demselbigen verworfen, und ob wohl wegen der Gegenwart Christi im Sacrament kein Vergleich zu treffen gewesen; so solte doch ein Theil dem andern alle christliche Liebe erweisen, so weit dieses mit autem Gewissen geschehen könne. Von dem Ausgang dieser Unterredung hat eine iede Parthey einen vortheilhaften Bericht vor sich ertheilet. Auf Seiten der Lutheraner meldete Justus Jon..s, der Landgraf habe aufmerckſam zugehöret und gesaget: **er wolte 1530 lieber**

den

den einfältigen Worten Chriſti glauben; als den ſcharfen Menſchen-Gedancken. Die Reformirten hingegen gaben vor, der Landgraf habe ſich nach der Zeit vernehmen laſſen, er und ſein Theologus Lambertus hätten aus dieſem Colloquio die wahre Lehre vom Abendmal erkannt. Lutherus hat von ſeinen Marpurgiſchen Verrichtungen eine Erzehlung gemacht und unter andern gedacht, die Schweitzer wären in der Lehre vom Sacrament wohl gewichen, wenn ſie nicht gemeſſenen Befehl von ihren Brüdern gehabt hätten.

§. X.

1530. Im Jahr 1530 wurde der berühmte Reichstag zu Augſpurg gehalten und von den Evangeliſchen das Glaubens-Bekänntnus übergeben. In dem zehnden Artikel deſſelbigen hatte man vom Abendmal gelehret, daß der wahre Leib und Blut Chriſti wahrhaftiglich unter der Geſtalt des Brodts und Weins im Abendmal gegenwärtig ſey und da ausgetheilet und genommen werde, und dabey die gegenſeitige Lehre verworffen. Das gieng auf die Zwinglianer; oder Reformirte. Eben dieſer Artickel ſtund im Weg, warum auf gedachtem Reichstag einige Städte, nemlich Strasburg, Memmingen, Coſtnitz und Lindau, der Augſpurgiſchen Confeßion nicht ſchlechterdings ſich unterſchreiben wolten, indem ſie von der Meynung des Zwinglii wegen des Abendmals nicht abgeneigt waren. Als ſich daher der Landgraf Philipp ebenfals auf dieſem Reichstag bemühete, die Vereinigung zu ſtande zu bringen; ſo bezeigten ſich die oberländiſchen Städte willig dazu; nur war gedachter Artickel der einige Stein des Anſtoſſes, daran ſich ſolche Einigkeit zerſchlage. Strasburg übergab eine beſondere Confeßion, welche wohl auſſer Streit Bucerus und Capito aufgeſetzet hatten, und da ſich zu derſelben auch die drey andere Städte, Memmingen, Coſtnitz und Lindau bekannten, ſo iſt ſie daher confeſſio tetrapolitana genennet worden. Caſpar Hedio hat ſie im Nahmen der Städte dem Käyſer übergeben; man konnte aber nicht erlangen, daß ſie, wie die Sächſiſche, öffentlich verleſen wurde. Sie faßt drey und zwantzig Artickel in ſich und handelt von dem göttlichen Wort, von der heiligen Dreyeinigkeit und dem Geheimnis der Menſchwerdung Chriſti: von der Rechtfertigung und dem Glauben: von den guten Wercken, die aus dem Glauben durch die Liebe herfliessen, wem ſie zuzuſchreiben und wie nöthig ſie ſeyn: von den Pflichten eines Chriſten: vom Gebet und Faſten: von den Geboten der Faſten, und daß ſie die Gewiſſen nicht verbinden: von der Wahl der Speiſen: vom Verdienſt, ſo in Gebeten und Faſten nicht zu ſuchen: von der Anruffung GOTtes allein durch Chriſtum: vom Mönchs-Weſen: von der Pflicht, Würde und Gewalt der Geiſtlichen in der Kirche: von Menſchen-Satzungen: von der Kirche: von den Sacramenten: von der Taufe: vom heiligen Abendmal, von der Privat-Meſſe: von der Beichte: von Geſängen und Kirchen-Geboten: von den Bildern und von der Obrigkeit. Unter dieſen Artickeln iſt derjenige, welcher vom Abendmal handelt, zweydeutig abgefaſſet und er kan ſo wohl Lutheriſch; als Zwingliſch verſtanden werden. Das hatte Bucerus mit Fleis gethan. Er wolte gerne eine Vereinigung ſtifften und meinte daher, es ſo zu machen, daß er keine Parthie vor den Kopf ſtöſſe. Man hat darunter eine wahre Genieſſung des wahren Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal bekannt; ob aber ſolche Genieſſung ſo zu verſtehen, daß man würcklich mit dem Mund den weſentlichen und wahrhaftigen Leib nebſt dem Blut em-

pfahe, man möge würdig; oder unwürdig seyn, darüber hatte man sich nicht erkläret. Der Käyser lies diese Confession, eben wie die Sächsische, durch Fabern und Ecken wiederlegen; sie bezeigten sich aber dabey nicht redlich und aufrichtig. Sie beschuldigten die vier Städte vieler unerweislicher Dinge: verdrehten ihre Worte: brachten statt der Beweis-Gründe viele Lästerungen und Schmähungen vor, auf eben die Art, deren man sich bey der Sächsischen Confession bedienet hatte. Inzwischen lies der Käyser den 17. Octobr. den Städten diese Wiederlegung vorlesen und dabey vorhalten, daß sie vom Abendmal einen verdammlichen Irrthum hegten: die Bilder aus den Kirchen geworfen: die Messe abgeschaffet: die Klöster zerstöret: Secten geheget: gebührenden Gehorsam versaget, weswegen sie ermahnet würden, sich zu ihrer alten Religion wieder zu wenden. Sie baten sich eine Abschrift dieser Confutation aus; konnten aber solche nicht erhalten.

§. XI.

Es übergab auch Zwinglius auf 1530. dem gedachten Reichstag zu Augspurg 1530 seine Confession, darinnen er lehrte, daß die Sacramenten weder eine Gnade darböthen; noch mittheilten: daß die Taufe nur ein Zeichen der Gnade wäre und daß Christi Leib im Abendmal nicht wesentlich und würcklich gegenwärtig sey. Bucerus gab sich viele Mühe, den Streit wegen des Abendmals beyzulegen und mit den Sächsischen Theologen einen Vergleich zu treffen, und that deswegen auch eine Reise nach Coburg und stellte mit Luthern, der sich während den Reichtags daselbst aufhielte, eine Unterredung an. Doch konnte er seinen Zweck nicht erreichen und das war auch nicht zu verwundern. Er war weder redlich; noch beständig. Mit Melanchthone stellte er auf dem Reichstag verschiedene Handlungen an; der aber bey der Lutherischen Lehre vom Abendmal bliebe und nichts nachgab. Er sätzte eine Schrift auf und samlete darinnen die Sprüche der Kirchen-Väter, in denen die leibliche Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal bezeuget war. Sie sind unter dem Titul: sententiæ collectæ ex patribus de cœna domini herausgegeben; iedoch nicht nur lateinisch; sondern auch deutsch gedruckt worden. In dem vorgesetzten Brief an Friedericum Myconium hatte er seine eigene Meynung deutlich vorgetragen. Hierwieder edirte Oecolampadius seinen Dialogum: lies Melanchthons Schrift gantz hineinrücken und antwortete auf die angeführte Stellen der Kirchen-Lehrer. Unter andern schrieb er darinnen, der Streit beträfe nicht so wohl die Gegenwart; als vielmehr die Art derselbigen. Niemand werde so einfältig seyn und behaupten, der Leib Christi sey gegenwärtig; oder abwesend, auf alle Art und Weise.

§. XII.

Nunmehro fieng es an, etwas rühiger zu werden. Zwinglius und 1531. Oecolampadius giengen 1531 mit Todt ab. Das vorhergedachte Glaubens-Bekänntnis der vier Städte, Strasburg, Memmingen, Costnitz und Lindau wurde zu Strasburg gedrucket, unter dem Titul: confessio religionis christianæ sacratissimo imperatori Carolo V. cæsari augusto in comitiis Augustæ anno 1530 per legatos ciuitatum Argentorati, Constantiæ, Memmingæ et Lindauiæ exhibita, 1531 in 4. Es kam auch noch in eben demselbigen Jahr eine Apologie gegen die päbstische Wiederlegung hinzu. Doch haben hierauf besagte vier Städte die Augspurgische Confession angenommen, und ob sie wohl ihr eigenes Bekänntnis, dessen ich vorher erwehnet, nicht sogleich gantz fahren lassen,

laſſen, indem von dieſer Zeit an von dem Straßburgiſchen Bucero beſtändig an einem Vergleich gearbeitet worden; ſo iſt doch ſolches nach und nach in Abgang gekommen. Sie wurden hierauf in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen; welches aber bey den Schweitzern nicht geſchahe, ſo ſehr ſich auch der Landgraf zu Heſſen deßfals bemühete. Lutherus war nebſt andern darwieder und ſtelte für, weil der Bund des Glaubens; oder der evangeliſchen Lehre halben, angefangen, ſo gieng es nicht an, daß man ſolche darein nehmen wolte, die in der Lehre von den andern Bunds-Verwandten abgiengen. Um deswegen lies ſich der Churfürſt von Sachſen keinesweges zu einem Bündnis mit ihnen bewegen, ob ſich wohl gedachter Landgraf groſſe Mühe gab und deshalben viele Briefe an ihn ſchrieb. Die Proteſtanten kamen zu Franckfurt zuſammen. Die Churſächſiſche Geſandten hatten die Inſtruction, die Schweitzer nicht in den Bund aufzunehmen, es ſey denn, daß ſie ſich zu der evangeliſchen Lehre vom Abendmal bekennten. Das wolten ſie nicht thun. Inzwiſchen waren nach Zwinglii Todt wenige, die ſich deſſen Lehre öffentlich angenommen und vor ſelbige geſchrieben hätten. Sie behielte ihren Sitz vornemlich zu Zürch. An andern Orten in der Schweiz vermehrte ſich die Anzahl der Rechtgläubigen.

§. XIII.

1532. 1533. Zu Schweinfurt wurde 1532 von den Proteſtanten eine Zuſammenkunft gehalten und darauf bedungen, daß die Bundsgenoſſen den Zwingliſch geſinnten nicht anhangen und von ihrem Irrthum rein ſeyn ſolten, wie denn auch bey dem bald darauf zu Nürnberg geſchloſſenen erſten Religions-Frieden die Augſpurgiſche Confeſſion zum Grund geleget und auf dieſelbige allein alles verwieſen wurde. Das Vorgeben einiger Reformirten, als wenn die Lutheriſchen Theologen die Confeßiten der vier Städte damals gebilliget: ja ihr eigen Glaubens-Bekänntnis nach derſelbigen erkläret hätten, iſt ohne Grund. Lutherus ſchrieb wieder die Sacramentirer einen Brief an Hertzog Albrecht in Preuſſen, nachdem man in Preuſſen ausgeſprenget hatte, als ſey Lutherus mit den Zwinglianern einig und wohl zufrieden, daß man ihnen alle Freyheit verſtatte, ihre Lehre auszubreiten. In dem folgenden Jahr 1533 wolten ſich hie und da Leute einſchleichen, welche vorgaben, ſie wären Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandten und hielten es mit Luthero; gleichwohl aber nicht undeutlich merken lieſſen, daß ſie Zwingliſch geſinnet wären. Unter andern fanden ſich welche zu Franckfurt am Mäyn, die ſo wohl die privat-Beichte wolten abgeſchafft wiſſen; als auch von dem heiligen Abendmal lehrten, man ſolte nach der leiblichen Gegenwart und mündlichen Genieſſung nicht fragen; ſondern ſchlechthin eine ſolche Gegenwart glauben, wie Chriſtus haben wolte, ohne beſondere Erklärung. Hierwieder ſatzte Lutherus einen Brief an die Franckfurter auf und machte ihn bekannt, dergleichen er auch an den Rath zu Augſpurg that und ſich beſchwerte, daß die Prediger daſelbſt keinen Ernſt gegen die Zwinglianer brauchten. Dieſe verfertigten hierauf eine Schrift und gaben darinnen nicht undeutlich zu erkennen, daß ſie Zwinglii Lehre vom Abendmal, wenn gleich nicht völlig; doch einigermaſſen billigten, weswegen Lutherus nochmals an den Augſpurgiſchen Rath ſchriebe und unter andern mit einflieſſen lies, er habe nun das ſeinige dabey gethan und ſey ohne Schuld. In dem Heßiſchen ſtelte man eine Kirchen-Viſitation an und der Landgraf befahl in einem Edict, daß diejenigen nachdrücklich ſolten geſtraft werden, welche

das heilige Sacrament einen fleischernen Gott; oder blos gebacken Brodt nennten, dergleichen die Zwinglianer thaten. So wurde auch in diesem Jahr das Glaubens-Bekänntnis der Böhmischen Brüder unter dem Titul: **Rechenschaft des Glaubens, der Dienst und Ceremonien, zu Wittenberg mit Lutheri Vorrede gedruckt.** In demselbigen bekannten sie ausdrücklich, man **müsse vestiglich glauben, daß das Brodt der Verordnung Christi nach sein Leib sey: der Sinn müsse auf den Glauben und nicht der Glaube auf den Sinn gebauet werden:** kamen auch auf den Sacramentir-Streit: lehrten vom Abendmal anders; als die Zwinglianer. **Capito** gab zu Strasburg **Erasmi** Buch de concordia, so er ins deutsche übersetzet hatte, heraus und redete in der Vorrede Zwinglii Anhängern das Wort.

§. XIV.

1534. Im Jahr 1534 ist auch verschiedenes vorgegangen, so diesen Streit angeht. Zu Basel wurde ein Convent gehalten, weil man von den Strasburgern gehöret hatte, es würden die Baseler von etlichen Deutschen beschuldiget, daß sie glaubten, Christus sey gar nicht im heiligen Abendmal. Und da schon vorhin **Oecolampadius** eine Confession vor die Baseler verfertiget, die 1530 auf dem Reichstag hatte sollen übergeben werden, so wurde sie nunmehro gedruckt. Sie bekannten in derselbigen, es würde durch Brodt und Wein nur Christi Leib und Blut abgebildet und Christus wäre blos eine Speise der Seelen. Als die Münsterische Unruhe und Schwärmerey entstunde, liessen die Strasburger durch **Bucerum** eine weitläuftige Schrift an die Stadt und Kirche zu Münster von Einsetzung der Diener des göttlichen Worts, von der Kindertaufe und vom Sacrament des Abendmals aufsetzen. Es war daraus zu ersehen, daß zu Strasburg von dem Abendmal nach der Sächsischen Confession gelehret werde. Von dem Bekänntnis der vier Städte war nichts gedacht. In Niedersachsen wollten sich nebst den Wiedertäufern viele Zwinglianer einschleichen und darum verbot der Rath zu Bremen in einem Mandat so wohl die Zwinglische; als wiedertäuferische Lehre, nicht ohne Schärfe. Der Römische König Ferdinand schrieb an Churfachsen und verlangte, daß man sich dem im Reich mehr und mehr einreissenden Zwinglischen Irrthum wiedersetzen mögte, und der Churfürst antwortete, daß er solches bisher gethan und ferner mit allem Ernst thun wolte. Das Unions-Werck lies sich der Landgraf zu Hessen noch immer angelegen seyn. **Melanchthon** und **Bucerus** kamen deswegen zu Basel zusammen und stelten eine Unterredung an. Jener bekam von Luthero eine weitläuftige Instruction mit, des Innhalts, man solte nicht zugeben, daß bisher ein blosser Mißverstand der Worte unter den beyden Partheyen gewesen: auch keine Mittel-Meynung einführen lassen. Vielmehr solte man nur die Wahrheit behaupten, daß wahrhaftig in und mit dem Brodt der Leib Christi ausgetheilet und gegessen werde. An der Vereinigung wolle er alles wagen, solte es auch Blut und Leben seyn. **Bucerus** erklärte sich damals, nach der Augspurgischen Confession zu lehren und die wesentliche Gegenwart und Geniessung des Leibes Christi im Brodt, als einem Zeichen, dadurch einem was dargereicht wird, zu vertheidigen: sagte auch diesfals vor die übrigen oberländischen Lehrer gut. Melanchthon that bey der gantzen Sache nicht mehr; als daß er Lutheri Meynung anbrachte und annahm, was Bucerus sagte, um solches Luthero zu hinterbringen. Zu Ende dieses Jahrs gab **Amsdorf**

dorf seine theoremata heraus und beschwerte sich darinnen unter andern über die Strasburgischen Prediger, daß sie noch nicht recht redlich wären. Er bielte auch dafür, man solte sich ja mit dem Gegentheil in keine Vereinigung einlassen, er habe denn vorher seinen Irrthum christlich bekennet, indem es sonst noch ärger werden würde.

§. XV.

1535. Das Jahr darauf, nemlich 1535 war man ebenfals der zu stiftenden Concordie wegen beschäftiget. Lutherus schrieb an verschiedene, sonderlich nach Strasburg und Augspurg, und bezeigte, wie er dazu bereit wäre. Melanchthon communicirte auch schriftlich mit etlichen darüber. Die Sache lies sich gut an, und ob wohl noch viele unter den Oberländischen ziemlich hinckten; oder wenigstens die Nachrede nicht haben wolten, daß sie bisher geirret hätten; so konnte doch dieses das Werck selbsten nicht aufhalten, wie aus dem folgenden zu ersehen seyn wird. Der Rath und die Prediger der Stadt Augspurg schickten welche mit Briefen an Lutherum und thaten nicht nur die Versicherung, daß sie nunmehro völlig mit ihm einig; sondern baten ihn auch, er mögte ihnen einen recht reinen Lehrer, welcher die andern regierte, insonderheit wo es möglich wäre, ihren ehmaligen Prediger, Urbanum Regium verschaffen. Dieses war Luthero sehr erfreulich und ob er wohl ihnen Regium nicht schaffen konnte als welcher zu Celle war; so sendete er ihnen doch Joh. Förstern von Wittenberg, der vom Abendmal richtig lehrte. Damit Bucerus, so viel möglich, alle Hindernisse der Vereinigung aus dem Weg räumen möchte, antwortete er nebst den Predigern zu Augspurg auf die vorher angeführte Schrift des Amsdorfs in den axiomatibus apologeticis und erklärte sich darinnen so, daß man sich daher von neuen Hofnung einer würcklichen Vereinigung zu machen hatte. Er sagte mit den andern ausdrücklich, alles, was Lutherus mit den Worten wesentlich und leiblich anzeigen wolte, das verstünde man unter dem Wort wahrhaftig. Christi Leib werde leiblich in den Mund empfangen und was wir ässen, wäre der Leib Christi selbst. Er verfluchte die Lehre derjenigen, die nichts; als Figur im Abendmal haben wolten. Wieder Lutheri Auslegung der Einsetzungs-Worte stritte er nicht mehr.

§. XVI.

Das folgende Jahr 1536 ist in dieser Historie besonders merckwürdig. 1536.
Der sogenannte Wittenbergische Vertrag; oder das Concordien-Werck, daran man bisher gearbeitet hatte, kam nunmehro zu Stand. Zu Anfang besagten Jahrs schrieb der Landgraf von Hessen an den Churfürsten von Sachsen und verlangte, daß man möchte zusammen kommen und ein Ort zum Convent benennet werden, worauf anfänglich Eisenach, und nachgehends Gimma ausersehen wurde; weil sich aber Lutherus unpäßlich befande, stelte man die Zusammenkunft zu Wittenberg an. Der Churfürst versahe sich zu den Oberländern nicht viel gutes und schrieb daher an den Cantzler Brück, der sich zu Wittenberg aufhielte, er solte Luthero und den andern Theologen anzeigen, daß sie bey der Augspurgischen Confession und Apologie und bey der wahren Lehre vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi beständig bleiben und nicht in dem geringsten Punct davon abgehen solten. Denn weil die oberländischen Prädicanten Zwingii und Oecolampadii Episteln, auch andere Bücher hätten ausgehen lassen und diese Leute vor heilig hielten, so könnte man leicht dencken, daß wenig Hofnung zu einer Concordie vorhanden sey. Dieses war allerdings

lerdings geſchehen. Auſſer Zwinglii expoſitione fidei, welche die Zürcher ans Licht geſtellet, kamen damals deſſen und Oecolampadii Briefe zum Vorſchein und es befande ſich dabey eine Vorrede von Bucero, welches in Sachſen nicht wenig Aufſehens machte. Inzwiſchen gieng die beliebte Zuſammenkunft würcklich vor ſich. Den 21. May kamen die fremden Theologen zu Wittenberg an, als von Strasburg Capito und Bucerus; von Ulm Frechius: von Augſpurg Lycoſthenes und Muſculus, nebſt einigen andern von Franckfurt am Mayn, Eßlingen, Memmingen, Reutlingen, mit denen noch Myconius von Gotha und Juſtus Menius von Eiſenach reiſeten. Den Tag drauf, als den 22. May, giengen Morgens früh um 7. Uhr Capito und Bucerus allein zu Luthero und überlieferten die Briefe von den oberländiſchen Miniſteriis. Nachmittags um drey Uhr fanden ſich dieſe beyde wieder in Lutheri Haus ein und es kamen zugleich dahin Bugenhagen, Jonas, Crucier, Melanchthon, Rorarius, Menius, Myconius und Hieronymus Weller. Bucerus fieng an, zu erzehlen, was er ſich einige Jahre her wegen der Concordie vor Mühe gegeben, und verſicherte, daß er ſich mit den andern hertzlich darnach ſehnte. Lutherus antwortete hierauf, er begehre eine wahre und beſtändige Einigkeit; könne aber ſelbige faſt nicht hoffen, da ohnlängſt die Briefe Zwinglii und Oecolampadii mit Buceri Vorrede und alſo mit deſſen Wiſſen und Willen gedruckt und andere dergleichen Schriften zum Vorſchein gebracht worden, welche die wahre Einigkeit zu verhindern ſchienen. Er fügte hinzu: wenn es Bucerus hierinne nicht redlich meinte, ſo wäre es beſſer, man ließ die Gedancken wegen einer Concordie fahren, damit nicht das Uebel ärger würde und die Nachkommen über das Blendwerck ſeufzeten. Hierüber wurde Bucerus etwas beſtürtzt und verſicherte, daß er eine redliche Abſicht habe. Die Briefe Zwinglii und Oecolampadii wären wieder ſein Wiſſen: ja wieder ſein Verbot gedruckt worden. Der Buchdrucker ſey Schuld daran, als welcher einen Brief, den er privatim geſchrieben und nicht gemeinet, daß er ſolte gedruckt werden, als eine Vorrede vorgeſetzet. Weil es Luthero um eine aufrichtige Einigkeit zu thun war, ſo begehrte er von den Oberländiſchen, ſich dahin zu erklären, daß ſie ihre bisher geführte Meinung vom Abendmal wiederrufen und öffentlich unrecht ſprechen; hingegen die wahre Lehre hinfort mit der Lutheriſchen Kirche annehmen und vortragen wolten. Sie müſten rein heraus ſagen, daß Chriſti Leib und Blut im Sacrament unter dem Brodt und Wein weſentlich gegenwärtig ſey, wenn gleich der Conferent und Communicant unwürdig wären, und darüber mögten ſie ſich bereden und Beſcheid geben.

§. XVII.

Den 24. May kam man abermals bey Luthero zuſammen. Die Oberländer bekannten eine leibliche Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti im Abendmal: gaben zu, daß auch die Unwürdigen des Leibes und Bluts Chriſti genöſſen, und erklärten ſich, daß ſie vormals das geiſtliche Eſſen nicht in einer bloſſen Imagination und erdichteten Gegenwärtigkeit geſetzet; ſondern ſelbiges ſo genommen, daß es der päbſtiſchen Brodt-Verwandlung entgegen ſtehe. Nach dieſer geſchehenen Erklärung gieng Lutherus mit den ſeinigen in eine Kammer allein und ein jeder muſte ſeine Meynung darüber ſagen, welche denn einmüthig dafür hielten, wenn es die Oberländer in der That ſo meinten, wie ſie es mit dem Mund vorgegeben, ſo könnte man mit ihnen zufrieden ſeyn. Doch ſolten ſie noch- 1536.

noch mals rund heraus ſagen, daß bey dem Brodt, welches mit den Worten der Einſetzung den Unwürdigen gegeben werde, der wahrhaftige Leib Chriſti ſey. Sie giengen dieſes gleich ein und die Concordie wurde geſchloſſen; die Formel aber derſelben von Melanchthone aufgeſetzet, deren Innhalt dahin gieng: es hätten Bucerus und ſeine Gefehrden ſich dahin erkläret, daß ſie mit Irenäo bekennten, im Sacrament ſey eine irdiſche und himmliſche Materie, und demnach lehrten, daß mit dem Brodt und Wein der Leib und das Blut Chriſti wahrhaftig und weſentlich zugegen ſey, dargereichet und empfangen werde. Und ob ſie wohl keine Brodt-Verwandlung; noch räumliche Einſchlieſſung glaubten, ſo hielten ſie doch dafür, daß wegen der ſacramentirlichen Vereinigung das Brodt der Leib Chriſti ſey. Auſſerhalb des Gebrauchs; oder bey päbſtiſchen Monſtrantzen und Proceſſionen wäre keine Gegenwart des Leibes Chriſti. Es läge auch nicht an der Würdigkeit; oder Unwürdigkeit der Communicanten; ſondern die Unwürdigen empfingen wahrhaftig den Leib und Blut Chriſti kraft der Einſetzung. Nebſt dem bekannten die Oberländer zugleich die Nothwendigkeit der Kindertaufe und daß durch ſelbige die Erbſünde abgewaſchen und der heilige Geiſt mitgetheilet werde, ob man wohl die Art und Weiſe, wie er in ihnen würcke, zu begreifen, nicht fähig ſey. Die privat-Abſolution wolte man wegen des Troſts und Unterrichts; iedoch mit Verwerfung der päbſtiſchen Beichte, beybehalten. Solche Formel wurde von beyden Theilen, erſt von den Oberländern: hernach von den Sächſiſchen Theologen unterſchrieben: auch von der Cantzel abgeleſen. Den 28. May, als am Sonntag Exaudi, predigten Bucerus, Alberus und Lutherus, und zum Beweis der Concordie communicirten Capito und Bucerus, welcher letztere auch ſeine retractationes drucken lies und darinnen die wahre und würckliche Gegenwart des Leibes Chriſti bekannte. Als die Oberländiſchen wieder nach Haus kamen, recommendirten ſie ihrem Magiſtrat die gemachte Concordie. Zu Ulm ſchrieben nicht nur die geſamten Prediger; ſondern auch der Magiſtrat an Lutherum und bezeugten ihre Freude darüber, welches auch das Miniſterium zu Augſpurg und inſonderheit zu Strasburg that.

§. XVIII.

Nachdem der Wittenbergiſche Vertrag zu Stande kommen war, ſo lies ſichs zu einer guten Einigkeit in der proteſtantiſchen Kirche an. 1536 bis 1539.

Die Oberländer und die es bisher mit ihnen gehalten, bekannten ſich nunmehro zu derjenigen Lehre vom heiligen Abendmal, welche Lutherus vorgetragen und wurde alſo damit der zu befürchtenden Trennung vorgebauet. Die Schweitzer blieben alleine. Ehe die Concordie zu Wittenberg geſtiftet wurde, kamen einige Schweizeriſche Theologen zu Anfang des Jahrs 1535 nach Baſel und ſatzten eine Confeßion auf, in welcher ſie ſich wegen des Abendmals und der Taufe was beſſer erkläret hatten, als Zwinglius und Oecolampadius. Solche Confeſſion brachten Bucerus und Capito mit nach Wittenberg und übergaben ſie Luthero, der ihnen ſolche hernach wieder zurück gegeben und verlangt, die Schweitzer auch zur Unterſchreibung der Concordie zu bewegen. Daß er ſie gebilliget, geben zwar einige vor; es kan aber dieſes nicht bewieſen werden. An der Vereinigung mit den Schweitzern arbeitete man zwar ſtarck und gab ſich inſonderheit Bucerus desfals viele Mühe, um ihnen die

Wittenbergische Concordie angenehm zu machen und es dahin zu bringen, daß sie selbige nach dem Exempel der oberländischen Kirche unterschreiben möchten. Zu Basel kam man deswegen etlichemal zusammen. Die Sache lies sich auch gut an. Die Vereinigung aber selbst war nicht zu Stande zu bringen. Die Schweitzer haben weder die Wittenbergische Formel; noch die Augspurgische Confeßion jemals angenommen. Sie haben die wesentliche Gegenwart des Leibes Christi bey den Unwürdigen allezeit verworfen. Als sie nach der Zeit die kleine Confeßion Lutheri wiederlegten, gestunden sie selbst, die Schweitzerischen Kirchen hätten sich geweigert, die Formel der Wittenbergischen Concordie zu unterschreiben, weil sie mit ihrer Confeßion nicht übereinkomme. So ist auch falsch, daß um selbige Zeit Lutherus zu der Baselschen Confeßion und zu der Schweitzerischen Lehre getreten, wie die Reformirten zum Theil behaupten wollen. Er hat sich niemals von der Wahrheit abbringen lassen, ob er wohl vielleicht aus einer menschlichen Schwachheit dasjenige, was damals mit den Schweitzern tractiret worden, nicht gnugsam eingesehen und sich dabey etwas zu gelind bezeuget. Es hatte dieses wieder seine Ursachen. Er sahe gern, daß die Schweitzer zur Union mögten gebracht werden; indem er aber dem Bucero die gantze Sache überlies und ihm zuviel trauete, so geschahe es, daß er sich die Sache auf Seiten der Schweitzer besser vorstelte; als sie in der That war. Brauchten die Schweitzer einige Worte, welche die wesentliche Gegenwart im Sacrament aufzuheben schienen, und redeten von einem Zeichen und Glaubens-Essen, so behauptete Bucerus, mit vielen Versicherungen, daß sie es nicht anders verstünden, als wie es der Wittenbergischen Concordie gemäß sey, wie sie sich denn auch der Wörter wahrhaft und wahre Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi bedienten. Stunde den Schweitzern nicht an, daß in der Wittenbergischen Concordie eine leibliche und wesentliche Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal gelehret werde, so suchte Bucerus auch sie zu beruhigen und stelte vor, Lutherus lehre gleichwol keine räumliche Gegenwart und Einschliessung. Beyde Theile wolte er bereden, man wäre nur in Worten von einander unterschieden und ein solcher Unterscheid könne die Vereinigung nicht aufheben. Der Ausgang hat nachgehends ein gantz anders gelehret.

§. XIX.

In dem lateinischen Exemplar der Augspurgischen Confeßion 1540. bis 1549. nahm 1540 Melanchthon eine mercklicheVeränderung, und zwar im zehenden Artickel vom Abendmal, vor, nicht so wohl aus der Ursach, weil er selbst Zwinglii Meynung in seinem Hertzen beygethan gewesen; als vielmehr um deswegen, damit er den Oberländern einen Gefallen erweise und die Einigkeit desto besser befördere und erhalte. Solche Absicht war an sich nicht zu verwerfen; nur hätte er dieses als eine privat-Person bey einer öffentlichen Schrift vor sich nicht thun; noch der Wahrheit etwas vergeben sollen. Im Jahr 1542 entstunde zu Franckfurt am Mayn unter den Predigern wegen des Abendmals und der beyden Naturen in Christo ein Zwiespalt, da etliche wieder auf die Schweitzerische Meynung fielen und auf die räumliche Einschliessung Christi im Himmel bestunden. Man trug Bucero auf, daß er den Streit beylegen und einen Vergleich treffen mögte, welches er sich auch angele-

gen

gen ſeyn lies und zu dem Ende gewiſſe Artickel aufſatzte. In dem erſten heiſt es: **im heiligen Abendmal, wenn es nach des HErrn Einſetzung gehalten, wird der wahre Leib und wahre Blut des HErrn wahrhaftig und weſentlich gegeben und von denen, die das Sacrament alſo nieſſen, empfangen.** In dem andern folget: **es wird aber doch alhier keine räumliche; oder umſchriebene Gegenwärtigkeit des HErrn geſetzet,** und in dem dritten: **es iſt beydes wahr und zu lehren, daß Chriſtus der HErr ſitze und regiere im Himmel zur Rechten des Vaters und daß er in ſeinem heiligen Abendmal, wenn daſſelbige nach ſeiner Einſetzung gehalten und gegeben wird, gegenwärtig ſey und empfangen werde von allen denen, die das Sacrament, wie es der HErr hat eingeſetzet, empfahen und die Einſetzung und Wort des HErrn nicht verkehren;** in dem vierdten aber wird erinnert, man müſſe in ſolchen Dingen ledialich bey dem Wort des HErrn bleiben und nicht fürwitzig in dieſem Geheimnis erforſchen. Die Zürcher lieſſen 1543 alle Schriften **Zwinglii** lateiniſch zuſammen drucken nebſt einer Apologie **Rudolphi Gualtheri** und verſchiedenes wieder Lutherum, das bisher noch nicht war gedruckt geweſen, hineinbringen.

§. XX.

1544. Dieſes that Luthero weh und er hatte Urſach zu beſorgen, es dürfte der Irrthum der Schweitzer überhand nehmen und ſich weiter ausbreiten. Melanchthon hatte ſich in ſeinen Briefen, Vorleſungen und Handlungen ſchon ziemlich verrathen, daß er auf der Schweitzer Seite hincke. Andere, die es mit ihm hielten, waren eben ſo geſinnet und nahmen manches hinter Lutheri Rücken vor. Mit Bucero war Lutherus auch übel dran. Auf ſeine Beſtändigkeit und Treue gegen die angenommene Wahrheit konnte er ſich nicht verlaſſen. Dieſe und andere Umſtände brachten ihn zu dem Entſchlus, vor ſeinem Ende nochmals die Feder wieder die Sacramentirer zu ergreifen und ihren Irrthum mit Ernſt zu wiederlegen, welches er auch 1544 in der kurtzen Confeſſion vom Abendmal thäte. Sie iſt ſo wohl wieder Schwenckfelden; als die Schweitzer gerichtet. Jener hatte in Schleſien durch die Verdrehung der Einſetzungs-Worte Unruhe erreget und nicht geringe Verwirrung verurſachet. Er meinte, man müſſe ſie ſo verſtehen: **mein Leib iſt ein Brodt,** das iſt, er ernehret die Seelen, wie das Brodt den Leib, und ſuchte, dieſe und andere Irrthümer in Schriften, die er ausſtreuete, auszubreiten. Im Jahr 1543 ſendete er einen Brief mit einigen ſeiner Tractätgen an Lutherum; der aber ſtatt der Antwort dem Bothen einen Zedel gab und Schwenckfelden vorwarf, daß er in Schleſien ein Feuer wieder das Sacrament angezündet, welches noch nicht gelöſchet und auf ihm ewiglich brennen werde, u. ſ. w. Eben dieſen Schwenckfelden wiederlegt er in der angeführten **kurtzen Confeſſion** und verwirft ſeine Auslegung der Einſetzungs-Worte, deralelchen er auch mit den Verdrehungen **Carlſtadts, Zwinglii, Oecolampadii** und anderer thut. Er unterſuchet zugleich die Gründe, deren ſich die Sacramentirer bedienen, davon der eine iſt, daß das Fleiſch nicht nütze ſey; der andere aber, daß Chriſtus gen Himmel gefahren und daher mit ſeinem Leib und Blut im Abendmal nicht gegenwärtig ſeyn könne. Von beyden zeigt er, daß ſie dasjenige

nicht beweisen, was sie beweisen solten. Die Streitart, deren sich Lutherus bey dieser Confession bedienet, ist was hart: sie giebt eine Probe von den menschlichen Schwachheiten, die der seliae Mann an sich gehabt. Doch verlangt die Billigkeit eine Entschuldigung. Die damaligen Umstände der Sache selbst und die Art, wie man mit ihm hierinnen umgieng, brachten ihn zu dieser Schärfe.

§. XXI.

1545. 1546. Auf die gleich vorher angeführte kurtze Confession Lutheri liessen die Zürcher 1545 eine Antwort ausgehen, ohnerachtet sie Bucerus und Calvinus davon abmahneten und verlangten, man solte Lutherum als ein grosses Werckzeug ansehen. Sie trat lateinisch unter dem Titul: orthodoxa Tigurinæ ecclesiæ ministrorum confessio, illorum et fidem et doctrinam, quam cum catholica sanctorum ecclesia communem habent, continens; in primis autem de cœna domini nostri Jesu Christi, una cum æqua et modesta responsione ad vanas et offendiculi plenas D. Mart. Lutheri calumnias, condemnationes et contitia, quæ tum alibi; tum in nouissimo libello suo, quem breuem de sacro sacramento confessionem adpellauit, potissimum edita et vulgata sunt, ans Licht; wurde aber auch deutsch mit der Aufschrift gedruckt: Der Zürcher Bekänntnis was sie aus GOttes Wort glauben, insonderheit von dem Nachtmal, auf das ärgerliche schmähen, verdammen und schelten D. Martin Luthers. Der Verfasser dieser Schrift soll Bullingerus seyn. Die Zürcher schickten sie an den Landgrafen von Hessen und baten ihn, sie nicht nur in seinen Landen verkaufen zu lassen; sondern es auch bey dem Churfürsten zu Sachsen dahin zu bringen, daß er dergleichen in seinem Lande verstattete; welches aber nicht zu erlangen war, weil die Zürcher die Concordie nie angenommen und einen mercklichen Irrthum hätten. Lutherus hielte nicht vor nöthig, darauf zu antworten. Die Zürcher hatten nun deutlich genung gewiesen, daß sie von ihm gar sehr unterschieden wären, und damit war er zufrieden. Das Jahr darauf 1546 nahm ihn GOtt ohne dies von der Welt weg.

Innhalt

Inhalt

Des ſiebzehenden Theils der ſämtlichen Schriften Lutheri, mit der Anzeige, woraus die darinnen befindliche Documenten genommen worden.

Das ſechzehende Capitel.

Von den Bekränkungen der Proteſtanten durch den zu Nürnberg aufgerichteten heiligen Bund und durch die Cammergerichts-Proceſſe.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem dem Schmalkaldiſchen Bund entgegen geſetzten Nürnbergiſchen Bund, liga ſancta genannt.

1248. Der Nürnbergiſche Catholiſche Gegenbund, den 10. Junii 1538. aufgericht pag. 4.

1249. Des Nürnbergiſchen Catholiſchen Gegenbundes Ordnung, oder Verfaſſung, deren ſich die Catholiſchen Stände mit einander vergliechen 14

Beyde Stücke ſind beym Hortleder von den Urſachen des Teutſchen Kriegs, *tom. I. libr.* VIII. *cap.* 14. 15. p. 1343. befindlich. Den Inhalt derſelben erzehlt Seckendorf in *hiſt. Luth. libr.* III. *p.* 172. auch gedenkt Sleidanus *de ſtat. rel. libr.* XII. *p.* 313. dieſes Bundes, und führet die Urſache an, warum man ihn den heiligen Bund genennt habe.

Der zweyte Abſchnitt.

Was für Beſchwerungen das Cammergericht zu Speyer den Evangeliſchen zugezogen.

A. Was evangeliſcher Seits auf dem Convent zu Braunſchweig diſsfals beſchloſſen worden.

1250. Vorſchlag etlicher Stände auf dem Bundestag zu Braunſchweig, ob nicht das Cammergericht zu verwerfen ſeye? 27

1251. Was auf des Ausſchuſſes Bedenken zu Braunſchweig ausgeſprochen worden. 32

Sind gleichfals beyde im Hortleder *l. c. libr.* VII *cap.* 6. anzutreffen, und von Seckendorf *l. l. p.* 174 berühret worden. Hortleder hat dieſelbe *cap.* 7. 8. 9. noch mehrere bisher gehörige Documenten einverleibet; Die man aber des Raums wegen hier weglaſſen müſſen.

1252. Ausſchreiben Churfürſt Johann Friederichs und Landgraf Philipps zu Heſſen, im Namen aller proteſtirenden Stände, worinnen ſie ſich über des Cammer- und anderer Gerichte unbefugtes Verfahren beſchweren pag. 33

Dieſe Schrift wurde anfangs, wie Herm. von der Hardt *in Act. Luth. part. I. p.* 355 anm. r. meldet, unter folgendem Titel: Ausſchreiben an alle Stände des Reichs, in der Chriſtlichen Religion Einungsverwandten Namen, die Beſchwerung des Käyſerlichen Cammergerichts belangend, Mittwochs 1538. 4. beſonders gedruckt, und hierauf ſowol von Hortleder an dem angeführten Ort *libr.* VII. *cap.* 19. *p.* 1289. als auch von Lünig im Reichsarchiv *part. gen. cont.* II. *p.* 1533. wieder mitgetheilet. Hieher gehöret noch diejenige Schrift, die ſich in Goldaſti *conſtitut. imp. part.* II. *p.* 170. befindet, und den Titel führet: S. R. I. *electorum, principum ac ſtatuum proteſtantium reſcriptum de iniuſtis proceſſibus iudicii camera provincialis* 1538. fine data.

1253. Recuſationsſchrift des Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen zu Heſſen, ſamt deren Religionsverwandten, kraft welcher ſie das Cammergericht zu Speyer für partheyiſch erkennen 67

Steht beym Hortleder *l. l. libr.* VII. *cap.* 21. *p.* 1301. und in Dumonts *corps diplom. tom.* IV. *part.* II. *p.* 238. den Inhalt erzehlen kurz Sleidanus *de ſtat. rel. libr.* XV. *p.* 386. und Seckendorf in *hiſtor. Luth. libr.* III. *p.* 404.

B. Von den Verdrießlichkeiten, die Churſachſen wegen der Wahl Julii von Pflug zum Biſchof zu Naumburg bekommen.

1253. Zwey Käyſerliche Rekripte an den Churfürſten zu Sachſen und die Städte Naumburg und Zeiz, die Wahl Julii von Pflug betreffend 81

1255. Julii von Pflug Supplication bey den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, wider des Churfürſten zu Sachſen Verfahren 88

1260. Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen Verantwortung gegen Julium von Pflug 100

Dieſe drey Stücke ſind ebenfals aus Hortledern *l. c. libr.* V. *cap.* 12. 4. 13. genommen. Wen bey deren Seckendorf in *hiſt. Luth. libr. l. c.* alwo er den ganzen Streit umſtändlich erzehlet.

1257. Lutheri Schrift: Exempel, einen rechten Chriſtlichen Biſchof zu wehen pag. 122
Sie wurde unter dieſem Titel zu Wittenberg 1542. 4. beſonders gedruckt, welcher Herausgabe Herm. von der Hardt in *ann. Luth. part.* I. p. 420. gedenket; nachgehends brachte man ſie in die Deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als Wittemb. VII. p. 522. Jen. VIII. p. 1. Altenb. VIII. p. 1. und Leipz. XXI. p. 412. Einen Auszug derſelben trift man in Seckendorfs *hiſt. Luth. libr.* I. I. p. 404. an.
1258. Lutheri Schreiben an den neuerwählten Biſchof Amsdorf. 160
Dieſes Schreiben hat Seckendorf aus dem Mſct. ſo ſich in der academiſchen Bibliothec alhie zu Jena befindet, zuerſt bekannt gemacht, und ſeiner *hiſtor. Luth. libr.* III. p. 411. vollſtändig einverleibet; Herr Elias Frick aber in der verdeutſchten Seckendorf. Hiſt. des Luth. p. 2096. Deutſch mitgetheilet, nach deſſen Ueberſetzung es hier abgedruckt worden.
1259. Churfürſt Johann Friederichs zu Sachſen anderweite Schrift wieder Julium Pflug 161
Stehet beym Hortleder von den Urſachen des Deutſchen Kriegs, *tom* I. *libr.* V. *cap.* 18. p. 1180.
1260. Käyſer Carls des V. Mandat an den Churfürſten zu Sachſen, Biſchof Julium zu Naumburg unter andern betreffend 213
S. in Lünigs Reichs Arch. *part. ſpec. cont.* II. p. 241.
1261. Käyſer Carls des V. Pönal-Mandat an den Churfürſten zu Sachſen 215
Iſt beym Hortleder c. I. *libr.* V. *cap.* 21. p. 1204. und in Lünigs Reichs-Archiv *part. ſpec. cont.* I. n. 608. befindlich.
1262. Des Churfürſten zu Sachſen Beantwortung auf Kayſerlicher Majeſtät Pönal-Mandat 219
Hortleder hat ſie ebenfals den Urſachen des deutſchen Kriegs *tom.* I. *libr.* V. *cap.* 23. p. 1248. einverleibet.

Das ſiebenzehende Capitel,
Den erneuerten Schmalkaldiſchen Bund, und die Handlungen Engellands und Frankreich mit den Bundsverwandten betreffend.

Der erſte Abſchnitt.
Von dem erneuerten Schmalkaldiſchen Bund.

1263. Erneuerung und Erſtreckung des Schmalkaldiſchen Bunds 223
Befindet ſich beym Hortleder c. I. *libr.* VIII. *cap.* 9. p. 1327. in Dumonts *corp. diplom. tom.* IV. *part.* II. p. 141. und in Lünigs Reichs-Arch. *part. ſpec. cont.* I. p. 141.
1264. Des Schmalkaldiſchen Bunds Ordnung und Verfaſſung 228
Iſt an den gleich vorher angeführten Oertern nachzuſehen.
1265. Revers Herzog Heinrichs und Moritzens zu Sachſen, wegen ihrer Einnehmung in den Schmalkaldiſchen Bund 252
S. im Hortleder, c. I. *libr.* VIII. *cap.* 30. und in Dumonts *corp. diplom. tom.* IV. *part.* II. p. 146.
1266. Verſtändniß zwiſchen König Chriſtian von Dännemark, und Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen 254
Stehet im Hortleder c. I. *libr.* VIII. *cap.* 13. p. 1341. in Dumonts *corp. diplom. tom.* IV. *part.* II. p. 162. und in Lünigs Reichs-Arch. *part. ſpec. cont.* I. Forſt. II. p. 267.

Der zweyte Abſchnitt.
Von den Handlungen des Königs in Engelland mit den proteſtirenden Ständen.

1267. Philipp Melanchthons Schreiben an König Heinrich den VIII. in Engelland 262
Es befindet ſich in ſeinen *epiſt. libr.* I. p. 47. nach Peucers Ausgabe. Indem der Herr von Seckendorf die ganze Handlung des Königs in Engelland umſtändlich erzehlet, ſo gedenket er auch dieſes Briefs, *hiſt. Luth. libr.* III. p. 110.
1268. Lutheri Schreiben an D. Barnes, darinnen er der Ehescheidung des Königs in Engelland wiederſpricht 266
Iſt in Buddei *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 289. und auszugsweiſe in Seckendorfs *hiſtor. Luth. libr.* III. p. 113. anzutreffen.
1269. Der Proteſtirenden Geſandten Schrift an König Heinrich in Engelland 274
1270. König Heinrichs des Achten den proteſtirenden Geſandten übergebene Antwort 302.
Beede Documenten hat Gilb. Burnet in *hiſt. reform. eccl. Anglic. part.* I. add. n. 7 & 8. p. 262. mitgetheilet.
1271. König Heinrichs des Achten Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, den Geſandten bey der Abſchieds-Audienz mitgegeben 329
Iſt aus Seckendorfs *hiſt. Luth. libr.* III. p. 180. genommen.
1272. Extract eines Schreibens des Churfürſten zu Sachſen, und Landgrafen zu Heſſen an König Heinrich in Engelland. 330
Bey dieſem Schreiben hat Melanchthon die Feder geführet. Der gegenwärtige Auszug iſt wieder die Wiedertäufer gerichtet, und von Seckendorf der *hiſtor. Luth. libr.* III. p. 181. einverleibet; von El. Frick aber in der verdeutſchten Seckendorf. *hiſt. Luth.* p. 1678. überſetzet worden, woraus man ihn hier abgedruckt.
1273. Melanchthons Schreiben an König Heinrich, den nach Engelland abgefertigten Geſandten mitzugeben 333
Iſt in Burnets *hiſt. reform. eccl. Angl. part.* I. add. n. 6. p. 249. befindlich.
1274. Inhalt eines Edicts, darinn über der päbſtlichen Lehre zu halten, ernſtlich befohlen wird 340
Stehet beym Burnet an dem angeführten Ort *part.* I. *libr.* III. p. 144.

1275. Gedicht von einer Aenderung in der Lehre, die Lutherus und Melanchthon vorgenommen haben 342
Diese erdichtete Schrift hat Seckendorf in *hist. Lutr. libr.* III. p. 228. aus dem Weymarischen Archiv ganz eingerücket, und davon eine ausführliche Nachricht mitgetheilet. Und ob er gleich bedauert, daß er in gedachtem Archiv die Antwort Luthers auf seiner Collegen nicht habe finden können, so hat er doch diesen Mangel durch die beygefügte und aus der ronnenbergischen Bibliothek genommene Anmerkungen einigermaßen abgeholfen. Ebendaselbst p. 229. gedenket er auch einer Deutschen Uebersetzung dieser Schrift, die gleichfalls in obgedachtem Archiv liege, und die Ueberschrift habe, Wann sie von Churfürst Joh. Friederich dem Aeltern wäre übersetzet worden; in manchen Stücken aber von dem aus Engelland übersandten lateinischen Exemplar abgehe, welche Aenderungen Seckendorf zugleich anzeiget. Der gegenwärtige Deutsche Abdruck ist nach Frickens Uebersetzung aus dessen verdeutschten Seckendorf. Anh. p. 1170. seqq. geschehen. Am Schluß soll es heissen: Gegeben in Teutschland ꝛc.
1276. Luthers, Jonä, Pomerani und Melanchthonis Bedenken, wie man sich gegen den König in Engelland zu verhalten habe 345
Steht in dem Suppl. zu den XXII. Theilen der Leipz. Samml der Schriften Luthers, Num. 159. p. 87. Das vornehmste daraus erzehlet Seckendorf in *hist. Luth. libr.* III p. 226. Hier ist aus Versehen nach dem Titel das Jahr 1538. an statt 1539. gesetzt.
1277. Luthers mit verstehendem Bedenken abgeschicktes besonderes Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen 350
Befindet sich an dem gleich vorher angeführten Ort.
1278. Melanchthonis Expostulation an den König in Engelland 352
Man trift sie in seinen Werken *tom.* IV. *am Ende:* in Peucki *collect. part.* I. p. 341 und in Melanchthonis *epist. libr.* I. p. 51. nach Peucers Edition an, in welchen letztern jedoch unrecht das Jahr 1529. gesetzt ist. Aus diesem Schreiben hat Seckendorf dasjenige, was zur Historie gehöret, extrahirt. *l. Libr.* III. p. 227.
1279. Luthers Schreiben an den Vicecanzler D. Brück, wie weit dem König Heinrich in Artikeln nachzulassen sey 366
1280. Luthers Fürbitte an den Churfürsten zu Sachsen für den von Engelland abgeschickten D. Antonium 367
1281. Luthers Schreiben an Churfürst Johann Friederich, die Englische Botschaft unter andern betreffend 368
Diese drey Briefe sind in dem Suppl. zu den Leipz. Th. der Schriften Luthers Num. 31. p. 176. Num. 154. p. 76. Num. 157. p. 77. anzutreffen. Weil man sie erst nach dem bereits geschehenen Abdruck der vorhergehenden Documenten wahrgenommen, so ist dieses die Ursach, warum sie hier nicht in ihrer gehörigen Ordnung erscheinen. Wie sie eigentlich hingehören, ist im Werk selbst angezeigt.

Der dritte Abschnitt.

Von den Handlungen Königs Francisci des I. in Frankreich, mit den Schmalkaldischen Bundsverwandten.

1281. Des Königs Franciſci I. in Frankreich Schreiben an die Churfürsten und Stände des Reichs vom Concilio und andern Artikeln 370
Steht Lateinisch in Freheri *script. rer. germ. tom.* III. p. 425. und Deutsch beym Hortleder von der Ursachen des deutschen Kriegs *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 15. p. 82. Den Inhalt erzehlen Sleidanus *de stat. rel. libr.* IX. p. 233. und Seckendorf in *hist. Luth. libr.* II. p. 174.
1283. Spalatini Erzehlung, was der französische Gesandte Langaus mit dem Canzler Brück und andern gehandelt 378
Ist beym Seckendorf *libr.* III. p. 101. und in Frickens teutschen Seckend. Anh. p. 447. seqq. befindlich.
1284. Königs Franciſci Schreiben an Melanchthonen, darin er ihn nach Frankreich einladet. 383
Man trift solches in Melanchthonis *corp. hist.* I. p. 782. nach seiner Herausgabe, und in Beilagen *oper. lat. tom.* III. p. 562. an. Seckend. erzehlet desselben *libr.* III. p. 167.
1285. Melanchthonis Bittschrift an den Churfürsten zu Sachsen, daß er der Religion wegen nach Frankreich reisen dürfe 384
Ist dem VI. Altenb. Th. p. 142. und XXI. Leipz. p. 88. einverleibet
1286. Luthers Schreiben an den Churfürsten, Melanchthoni die Reise nach Frankreich zu erlauben 386
Befindet sich ebenfals in einigen deutschen Sammlungen der Schriften Luthers, als der Eisl. II. Th. p. 360. Alt. VI. p. 491. Leipz. XXI. p. 89.
1287 Melanchthonis Entschuldigungs-Schreiben an den König in Frankreich, daß er die verlangte Reise einstellen müsse 387
Steht in seinen *epist. libr.* I. p. 71. und in Peucki *collect. part.* I. p. 218. Man conferire Seckend. *libr.* III. p. 167.

Das achtzehende Capitel.

Von der durch verschiedene Unterredungen, Zusammenkünfte und Reichstäge gesuchten Religions-Vergleichung.

Der erste Abschnitt.

Von dem Convent zu Franckfurt, Schmalkalden und Hagenau.

1288. Luthers und anderer Bedenken von der Ge-

genwehrt, vor der Reiſe des Churfürſten zu Sachſen auf den Convent nach Frankfurt abgefaſſt pag. 389

Wo dieſe zu finden ſeyen, iſt im Werk ſelbſt angezeigt.

1289. Lutheri Ermahnungs-Schreiben an alle evangeliſche Pfarrherren 389

Iſt in den deutſchen Theilen Lutheri, als der Wittenb. XII. p. 212. Jen. VI. p. 392. Alt. VII. p. 307. und Leipz. XXI. p. 368. befindlich.

1290. Lutheri Schreiben an Melanchthonem nach Frankfurt 392

Dieſes Schreiben hat der Herr von Seelen aus Lutheri Autographo zuerſt bekannt gemacht, und ſeinen *Actis, epiſtolic.* p. 1. mit Anmerkungen einverleibet, woraus man ſolches ins Deutſche überſetzet, und in dieſe Sammlung der Schriften Lutheri gebracht.

1291. Melanchthonis Schreiben an Brentium von dem Convent zu Frankfurt 395

Aus Melanchthonis *libr. epiſt.* Lugd. Bat. 1647. excuſo.

1292. Vergleichung zwiſchen dem Käyſer Carl dem V. und dem König Ferdinand, eines und den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten andern Theils 396

Steht beym Hortleder *tom.* I. *libr.* I. *cap* 32. p. 136. im Lünigs Reichs Arch. *part. gen. cont.* I. p. 635 und in Dumonts *corps diplom. tom.* IV. *part.* II. p. 187. Man leſe davon nach Seckendorf *libr.* III. p. 8. §.

1293. Herzog Heinrichs zu Sachſen Befehl an die theologiſche Facultät zu Leipzig, zwey Fragen zu beantworten 406

Nachdem Käyſer Carl der V. den Chur- und Fürſten durch den Erzbiſchof von Lunden zuentbieten laſſen, er wolle, den Frieden herzuſtellen, um die Mitte des Januar. 1540. eine Zuſammenkunft veranſtalten, ſo ließ vor derſelben Herzog Heinrich von ſeinen Theologen ſich belehren, und zu dem Ende dieſen Befehl an ſie ergehen, welchen Herr D. Carl Gottl. Hofmann in der ausführlichen Reformations-Hiſt. der Stadt Leipzig p. 407. aus dem Mſpt. mitgetheilet.

1294. Caſp. Creuzigers Schreiben an Caſp. Börnern zu Leipzig, als ihm dieſer vorſtehendes Schreiben nach Wittemberg überſchicket 408

Iſt ebenfals in Herrn D. Hofmanns vorberangeführten Reform. Hiſt. p. 410. zuerſt und aus derſelben hier wieder abgedruckt worden. D. Creuziger gedenkt darinnen ſeiner baldigen Zurückkunft nach Leipzig. Eigentlich iſt er Profeſſor in Wittemberg geweſen, und den Leipzigern vom Churfürſten nur eine Zeitlang geliehen worden, die Reformation bey ihnen zu befördern.

1295 Bedenken der Theologen auf den Tag zu Schmalkalden 409

Von dieſem Bedenken gedenket Seckendorf *libr.* III. p. 217. daß er es weder in dem Wegmanniſchen Archiv, noch anderswo angetroffen habe; man hat aber daſſelbige bereits 1575. gedruckt, und den Schmalkaldiſchen Artikeln, die in jetztgedachtem Jahr zu Wittemberg in 4. herauskommen, angehängt; welche Edition man hier bey der Hand gehabt. Vermuthlich iſt Lutherus ſelbſt der Verfaſſer dieſes Bedenkens.

1296. Lutheri Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, mit welchem er vorſtehendes Bedenken überſendet pag. 429

Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Lutheri, Num. 163 p. 90. Conf. Seckend. c. l.

1297. Lutheri Schreiben an den Churfürſt Johann Friederich, ſein Erſcheinen zu Schmalkalden betreffend 430

Aus dem gleich vorher angeführten Ort Num 165. p. 91.

1298. Lutheri Schreiben an ſeine damals zu Schmalkalden ſich aufhaltende Collegen 431

Steht Lateiniſch in Flacii *epiſt. Luth.* XV. die zu Magdeburg 1549. 8. gedruckt worden, und in Buddei *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 269. deutſch aber in dem IX. Alt. Th. p. 1589. und XXI. Leipz. p. 194. Was Lutherus vom Käyſer darinnen geſchrieben, iſt in dem angezogenen Alt. Th. weggeblieben, und in dem Leipz. iſt aus Verſehen das Jahr 1539. ſtatt 1540. geſetzt. Man leſe nach Seckend. *hiſt. Luth.* p. 1940. nach Frickens Ueberſetzung.

1299. Der Evangeliſchen Antwort, die ſie dem Grafen von Manderſcheid und Neuenar auf dem Schmalkaldiſchen Convent übergeben 432

Dieſe Schrift kam 1540. beſonders heraus, und zwar unter folgendem Titel: Des Churfürſten zu Sachſen, Johann Friederich, und Philippſen, Landgrafen zu Heſſen Antwort, ſo ſie von ihrer ſelbſt, und ihrer Mitverwandten wegen, auf nächſtem Verſammlungs-Tag zu Schmalkalden, Graf Ottorichen zu Manderſcheid, und Graf Wilhelmen von Neuenar, auf ihr Anbringen, der Religion halben gegeben. 4. Welche Edition Herr. von der Hardt in *Autt. Luth. tom.* I. p. 389. anführet; man trift ſie aber auch beym Hortleder von den Urſachen des Deutſchen Kriegs, *tom.* I. *libr.* V. *cap.* 9. p. 1124. und in Spalatini *annal.* p. 381. wiewol etwas unterſchieden an. Denn da Granvella verlangte, man ſollte daſjenige, was von ihm darinnen gemeldet worden, hinwegthun, und die Anrede an Käyſ. Maj. ausſtreichen, ſo ſtellet Hortleder dieſe Schrift in der, wie ſie an dem Käyſerl. Hofe mag überreichet worden ſeyn; Spalatinus hingegen theilet ſie in derjenigen Geſtalt mit, in welcher man ſie zuerſt entworfen. Und ſo hat ſie auch Melanchthon ins Lateiniſche überſetzet, wie man aus ſeinen *epiſt. libr.* I. p. 222. nach Peucers Edit. leſen kann. Aus ihm hat ſie Seckendorf ſeiner *hiſt. Luth. libr.* III. p. 262. ſeqq. vollſtändig einverleibet, auch vorher p. 257. einer franzöſiſchen Ueberſetzung dieſer Schrift gedacht. In dem gegenwärtigen Werk hat man ſie aus Spalatini angeführten *annalibus* abgedruckt. Man conferire Sleidanum *de ſtat. rel. libr.* XIII. p. 326. alwo

1300. Melanchthonis Schreiben an Lutherum von den

den Handlungen der Zusammenkunft in Schmalkalden 445 451
Steht in seinen *epist. libr.* I. p. 29.
1301. Käysers Carl des V. Ausschreiben zu einer Zusammenkunft nach Speyer; oder von dannen nach Hagenau 453
1302. Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen, und Landgrafen Philipps zu Hessen Antwort auf das Kayserl. Ausschreiben 456
Sind beyde zusammen 1540. in 4. besonders aus Licht getreten, wie von der Harde in *cat. Libr. rar.* p. 330. angemerkt; hiernächst aber von Hortleder *tom. I. libr. I. cap. 32.* p. 130. und König in *specil. rei I. contl.* p. 111. flgg. wieder mitgetheilet worden. Denselben gedenken Sleidanus *libr.* XIII. p. 340. und Seckendorf *libr.* III. p. 288.
1303. Luthers Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, das Collequium zu Hagenau betreffend 463
Befindet sich in den Deutschen Theilen Luthers, der Wittemb. XII. p. 304. Jen. VIII. p. 43. Altenb. VI. p. 422. Leipz. XXI. p. 256. eine theilweise aber beym Seckend. *libr.* III. p. 281.
1304. Der päbstlichen Gesandten Rede vor Käys. und Königl. Majest. 465
Ist vollständig in Raynaldi *annal. tom.* XX. ad ann. 1540. Num 15. angetroffen, auf welchen S. Seckendorf *libr.* IV. p. 272. mit beygefügten nothdürftigen Anmerkungen einverleibet. Man ersiehet hier auch Sleidanum *libr.* XII. p. 336.
1305. Cochläi Bedencken, wie weit man sich zu Augspurg mit den Protestanten verglichen, und was man ihnen nachgeben könne 474
Befindet sich gleichfals beym Raynaldo an dem angeführten Ort Num. 49 flgg. und Seckend. *libr.* III. p. 284. von dem es, gleichwie die vorhergehende Schrift mit gründlichen Anmerkungen versehen worden. Auch steht solches in Lünigs *spic. rec.* I. Th. p. 452.

Der zweyte Abschnitt.
Von dem Collequio zu Worms.

1306. Bedenken auf den Tag zu Worms gestellt wie auf der Protestirenden Seite in bevorstehendem Colloquio zu handeln 494
Es kommt lateinisch und Deutsch vor, sowol in Pezelii *confes.* p. 135. 304. als auch in des Herrn Joh. Paul Röders, Rectoris zu Nürnberg, Schrift *de colloquio Wormatiensi*, die er aus dem Lateinischen Pezelii verfertiget, und in vorigem Jahr ans Licht gestellet, p. 26. flgg.
1307. Copey der Protestation, vor dem Colloquio zu Worms eingelegt 497
1308. Kayserl. Befehl wegen des Herrn von Granvell 502
1309. Kayserl. Majest. Schreiben zur Entschuldigung des längern Ausbleibens des Herrn von Granvella 505
1310. Des Herrn von Granvells Schreiben an die Stande, darinnen er seine spate Ankunft entschuldiget 506
1311. Käyser Carls des V. Credenzschreiben an die Deutschen Fürsten, wegen Herrn von Granvella 508
1312. Verzeichniß der Gesandten und Personen so zu Worms bis auf den 4. Novembr. angekommen 509
Diese von 1307. bis 12. vorkommende Documenten stehen alle in Herrn Röders gleich vorher angeführten Schrift *de colloq. Wormat.* p. 5. flgg.
1313. Melanchthonis Schreiben an Bon Dieterich 511
1314. Dessen Schreiben an Joachim Camerarium 512
1315. Eben desselben Schreiben an Veit Dieterich 514
Die beyden, die an Veit Dieterichen gerichtet sind, stehen *libr.* IV. *epist. Melancht.* welche Joh Sambertus zu Nürnberg 1640. herausgegeben: das an Camerarium befindet sich *libr.* IV. *epist. Melanch.* p. 371. edit. London zusammen aber sind sie beym Röder c. l. p. 48. flg. anzutreffen.
1316. Auszug eines Briefs Luthers an Melanchthonem 515
1317. Luthers anderweites Schreiben an Melanchthonem 516
Beyde Briefe hat Joachim Westphalus, Prediger in Hamburg, der Mitnennung Luthers von den Mittheilungen, die er 1559. 4. herausgegeben, beydrucken lassen, woraus man sie hieher gebracht
1318. Melanchthonis Schreiben an Camerarium 517
1319. Melanchthonis Schreiben an Baumgärtner 518
Das erste von diesen steht in seinen *epist. libr.* IV. p. 771. nach der londnischen Edition: das andere in *libro epistol. Lugd. Bat.* DCXLVII. excuso p. 260. von beyden hat Herr Röder c. l. p. 50. 55. einen Extract mitgetheilet.
1320. Inhalt der Rede, die der Herr von Granvella zu Worms an die Stände gehalten 519
1321. Antwort der Stände auf die Rede des Herrn von Granvella 522
1322. Der Präsidenten vorgeschlagene Artikel, belangend die Form, wie das Gespräch vorzunehmen 526
1323. Antwort der Protestirenden auf der Präsidenten vorgeschlagene Artikel 528
1324. Der Protestirenden andere Antwort des Gespräche Form halben 532

1325. Verzeichniß der Perſonen, die proteſtantiſcher Seits zum Geſpräch verordnet worden 533
1326. Verzeichniß der Geſandten und Beyſaſſen auf den Tag zu Worms 535
1327. Austheilung der päbſtlichen Stände zur Geſprächsſection verordnet 538
Alle dieſe von Num. 1320 - 1327 vorkommende Stücke ſind aus der Röderiſchen Schrift *de colloqu. Wormat.* p. 58 ſeqq. genommen.
1328. Des päbſtlichen Nuntii Campegii in der Verſammlung der Stände gehaltene Rede 539
1329. Des Maynziſchen Canzlers, D. Jacob Aeterts, Antwort auf Campegii Rede 541
Stehen ebenfalls beym Röder c. l. p. 82. ſeq. Man trift dieſe Reden auch in derjenigen Schrift an, die zu Maynz von dem Colloquio zu Worms herauskommen unter dem Titel: *de colloquio Wormatienſi breve Apoſtolicum S. D. N. Pauli papa III. exhortatio R. D. Thomæ Campegii, epiſcopi Feltrenſis, catalogus eorum et theologorum, qui ad colloquium miſſi fuerunt MDXLI. Moguntiæ ad diuum Victorem excudebat Franciſcus Behem* in 8.
1330. Die Antwort an den päbſtlichen Geſandten in der Zuſammenkunft zu Worms, davon Melanchthon der Verfaſſer iſt 541
Iſt in Pezelii *conſil. Phil. Melanchth.* p. 423. in Melanchthonis *epiſt. libr.* I. p. 173 nach Peucers Edit. und beym Röder *de colloqu. Wormat.* p. 83. beſindlich.
1331. Der Notarien und Subſtituten Eyd 547
1332. Der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten verordnete Notarien zu dem Geſpräch 548
1333. Antwort der Proteſtanten, den Eyd der Notarien und Subſtituten betreffend 548
1334. Antwort der Präſidenten, den Eid der Notarien und Subſtituten betreffend 553
1335. Der Proteſtanten begehrte Läuterung nechſt gegebener der Präſidenten Antwort 554
Dieſe Documenten von Num. 1331 - 1335. hat Herr Röder ſeiner Schrift *de colloqu. Wormat.* p. 85. ſeqq. gleichfals einverleibet, auch von jedem Stück eine lateiniſche Ueberſetzung mitgetheilet.
1336. Geſpräch, welches mit dem Herrn Granvell des Eyds halben gehalten worden 557
Lateiniſch ſtehets beym Röder p. 91.
1337. Der Proteſtirenden Theologen Bitte an Granvell und die Präſidenten in der andern Räthe und Geſandten beygelegten Begehr 559
Die Bitte der Theologen ſelbſt befindet ſich, weil ſie ohne Zweifel Melanchthon aufgeſetzt, lateiniſch in Melanchthonis *epiſt.* p. 229. nach der londiniſchen Herausgabe; das ganze Document aber hat Röder aus dem Oberiſchen Manuſcript lateiniſch und deutſch abdrucken laſſen, und in ſeine mehrmalen angeführte Schrift *de colloqu. Wormat.* p. 101. ſeqq. eingerücket. Es ſteht auch in Spalatini *annal. reform.* p. 472. wiewol nach einer andern deutſchen Version.
1338. Melanchthonis Schreiben an Herrn Nicolaum Granvell pag. 568
S. beym Pezelio in *conſil. Phil. Melanchthonis* p. 419. in Melanchthonis *epiſt. libr.* II. p. 827. nach der londiniſchen Edit. wie auch beym Röder c. l. p. 109.
1339. Der Präſidenten Räthe Antwort auf die Begehr die Sache zu fördern 571
1340. Der proteſtirenden Stände Bericht auf der Präſidenten Erklärung 574
1341. Der Proteſtirenden Antwort, die Ringerung der Stimmen belangend 578
Sind alle drey Stücke lateiniſch und deutſch im Röder c. l. p. 110. ſeqq. beſindlich.
1342. Antwort der Proteſtanten, dem Grafen von Manderſcheid, und den Pfälziſchen Räthen ertheilet 579
Steht auch, und zwar lateiniſch im Röder p. 118.
1343. Der Präſidenten Antwort auf der Proteſtirenden übergebene Schriften 583
1344. Der Proteſtirenden Antwort, die Stimmen belangend 584
Sind beyde aus Röders oft angeführten Schrift abgedruckt, welcher ſie p. 120. ſeqq. lateiniſch und deutſch mitgetheilet. Deutſch befinden ſie ſich auch in Spalatini *annal. reform.* p. 484. 511.
1345. Der Präſidenten fernere Antwort auf der Proteſtirenden Schrift 585
1346. Der Proteſtirenden fernere Antwort 586
Beyder Theile Antwort iſt gleichfals lateiniſch und deutſch beym Röder p. 124. ſeqq. anzutreffen.
1347. Bergerii Rede an die Geſandten, ſo zu Worms zuſammenkommen 588
Es iſt dieſe Rede, die Herr Röder p. 51. ſchreibet, zu Venedig 1542. beſonders gedruckt vorhanden. Und weil ihm ein gedrucktes Exemplar davon communiciret worden, ſo hat er ſie nach demſelben vollſtändig an dem angezogenen Ort p. 134. einverleibet. Und ihm iſt ſie in gegenwärtiges Werk gedruckt worden, nachdem man ſie vorher aus deutſche überſetzet.
1348. Melanchthonis Schreiben an Camerarium von den Handlungen zu Worms 606
1349. Melanchthonis Schreiben an Lutherum von der Wormiſchen Zuſammenkunft 608
Dieſe zwey Briefe Melanchthonis ſind in ſeinen *epiſt. libr.* IV. p. 771. und *libr.* I p 91. nach der londiniſchen Edit. wie auch beym Röder p. 49. 51. nachzuſehen.
1350. Melanchthonis Fortſetzung der Wormiſchen Geſchichte an Lutherum 611
1351. Melanchthonis Schreiben an Camerarium, ehe die Unterredung ihren Anfang genommen 613
Befinden ſich beyde an den gleich vorher angeführten Oertern.
1352. Käyſerliches Reſcript an Granvell, daß das Colloquium aufgeſchoben werden ſoll 614
Steht lateiniſch beym Röder p. 133. und deutſch in Spala-

Spalatini *annal. p. 501.* aus welchen letztern es hier wieder abgedruckt worden.

1353. Das Gespräch, welches zwischen Melanchthone und D. Ecken zu Worms gehalten worden. pag. 617

Dieses Gespräch ist lateinisch und deutsch sowol beisonders gedruckt, als auch andern Schriften einverleibet worden. Lateinisch gab es Melanchthon selbst heraus, doch so, daß er der Wormsischen Gespräche Handlung einige zum Regenspurgischen Reichstag gehörige Documenten, die nun bald werden anzuführen seyn, mit angehänget. Diese Edition, welche Herr von der Hardt in *act. Luth. tom. I. p. 422.* bemerkt, und ich selbst bey der Hand habe, hat folgenden Titel: *Colloquium Wormatiense, in titulum 1540. auctoritate inuictissimi imperat. Caroli V. Augusti, ad diem mensis controuersias ecclesiasticas. Acta Ratisbonensia, adiungenda editioni proximæ. De manifestis abusibus protestatis pontificis. De manifestis abusibus ecclesiasticis et emendatione. Responsiones principum virtutique partis de Ratisbonensi colloquio.* Cum præf. *Philippi Melanchthonis.* Witeb. 1541. 4. Man trifft aber auch in lateinischer Sprache in Melanchthonis *oper. tom. IV. p. 844.* und denn Adern *de colloqu. Wormat. p. 184. an.* Melanchthons Vorrede steht auch in seinen *epist. p. 74.* nach der lendnischen Edit. Die erste deutsche Herausgabe, die ebenfals bey der Hand ist, und nebst dem Wormsischen Colloquio die Regenspurgische Artikel und Gegenartikel ꝛc. darstellet, führet diese Aufschrift: Alle Handlungen, die Religion belangend, so sich zu Worms und Regenspurg auf gehaltenem Reichstag des 1541 Jahres zugetragen, nemlich, das Buch, welches Käyserliche Majest. zu Regenspurg hat lassen fürlegen, als einen Weg und Mittel zur einigkeit in der Religion, samt den Gegenartikeln und Antworten, so darauf gegeben. Das Gespräch zu Worms hinzugenommen im Jahr 1541. Bedenken von der Reformation der Kirchen, gestellet durch Phil. Melanchthon. Wittemb. 1542 4. welches Ehmen von der Hardt in *act. Luth. tom. II. p. 244* gleich als gedacht. Hiraus hat es Hortleder von den Ursachen des deutschen Krieges *tom. I. libr. I. cap. 36. p. 174.* und der deutschen Uebersetzung M. El. Schönfelds, Diac. der Stadt-Kirche zu Weimar, wieder mitgetheilt. Den Inhalt dieses Gespräches erzehlen Seckendorf in *hist. Luth. libr. III. p. 297.* und Salig in der Hist. der Augspurg. Confession *libr III. cap. 2. §. 4 p. 308.*

1354. Vergleichung des Artikels, die Erbsünde betreffend 689

1355. Abschied zu Worms auf den 18. Januarii Anno 1541. gestellt 689

1356. Abschied der protestirenden Räthe und Gesandten zu Worms 1541. gemacht 690

Sind alle drey lateinisch und deutsch beym Adern *c. 1. p. 154 fqq.* befindlich.

1357. Melanchthonis Briefe an Veit Dieterich. Joach Camerarium und Hieron. Baumgartner von der gehaltenen Unterredung zu Worms 692

Der erste befindet sich in Melanchthonis *epist. libr IV.* nach Saubertt Herausgabe: der andere in *vol. epist. Melanchthonis ad Camerar. p. 364.* der dritte in *epist. Phil. Melanchthonis*, die zu Leyden 1647 8 gedruckt worden, p 110. Und aus diesen angezogenen Oertern hat sie auch Adern *p. 47 ſq. 55.* mitgetheilet. Die Historie dieser zu Worms gehaltenen Versammlung haben Sleidanus *de stat. rel. libr XIII. p. 345.* Seckendorf in *hist. Luth. libr. III. p. 291.* Spalatinus in *annal. reſ. p. 441. fqq.* Salig in der Hist. der Augspurg. Conf. *libr. III. cap. 2. p. 1. §. 6.* am ausführlichsten aber der mehrmalen angeführte Herr Adern in seiner besondern Schrift *de colloqu. Wormat.* erzehlet

Der dritte Abschnitt.

Von dem Reichstag zu Regenspurg 1541. und dem daselbst angestellten Colloquio.

1358. Des Käysers Carl des Fünften Gelaitsbrief für den Churfürsten zu Sachsen, und Landgrafen zu Hessen, auf den Reichstag zu Regenspurg 695

Ist sowol besonders im Jahr 1541. gedruckt worden; als auch nunmehr in Lünigs Reichs-Arch. *part. Spec. I p. 600.* und in Spalatini *annal. p. 532.* anzutreffen.

1359. Lutheri Schreiben an Fürst Wolfgang von Anhalt, dessen Reise nach Regenspurg betreffend 698

Befindet sich in der Altenb. *VIII Th. p. 906.* und der Leipz. *XII. p. 403.*

1360. Lutheri Schreiben an Churfürst J. h. Friederich, den Reichstag zu Regenspurg belangend 699

S. im Suppl. zu den Leipz. Th der Schriften Lutheri, Num. 169. p. 42.

1361. Käyserl. Maj. erster Vortrag auf dem Reichstag zu Regenspurg, so viel die Religion belangt 700

Steht lateinisch in den Acten des Regenspurgischen Colloquii, die Martinus Bucerus unter folgendem Titel herausgegeben: *Acta colloquii in comitiis imperii Ratisbonæ habiti, i. e. articuli de religione conciliati et non conciliati omnes, vt ab imperatore ordinibus imperii ad indicendum et deliberandum propositi sunt: conſulta et deliberata de his actis imperatoris singulorum ordinum imperii et legati romani et quædam alia per Martinum Bucerum Argentor. mense Sept. 1541. 4* und Wesel 1541. 8. deutsch aber beym Hortleder, der die von Bucero beschriebene Handlungen des Regenspurgischen Colloquii seinem Werk in ihrer Vollständigkeit einverleibet hat. *tom. I. libr. I. cap. 57. p. 203.* Den Inhalt von diesem Käyserl. Vortrag ertehlen Sleidanus *libr. XIII. p. 362.* Seckend. *libr. III. p. 355* und Salig *libr. III. cap. 2.* p. 512.

1362. Antwort, so Käyserlicher Majestät die protestirende Stände auf ihre erste Propositiun gegeben 709

1363. Käyſerl. Majeſtät Antwort, den proteſtirenden Ständen übergeben pag. 715
1364. Der Proteſtirenden Antwort auf Käyſerl. Majeſtät Begehren 716
1365. Antwort, ſo Käyſerlicher Majeſtät die anderem Stände auf ihre erſte Propoſition gegeben 717
1366. Der Käyſerlichen Majeſtät Eröfnung der Perſonen, ſo ſie zum Colloquio verordnet 721
1367. Supplication der zum Geſpräch Verordneten von der Proteſtirenden Theil 722
1368. Der Proteſtirenden Schreiben an Käyſerl. Majeſtät, mit welchem ſie vorſtehende Supplication übergeben 724
Dieſe 7 Stücke ſind beym Bucero und Hortleder an den alleich vorhergezogenen Oertern nachzuſehen.
1369. Das von Grauvell den zum Geſpräch Verordneten übergebene Buch, mit der Proteſtanten Gegenartikeln 725
Dieſe wichtige Schrift, insgemein das Regenſpurgiſche Interim genannt, iſt lateiniſch ſonſt Buceri *acta colloquii Ratisbon.* darvon mir zu Num. 1361. den völligen Titel mitgetheilet, als auch den Regenſpurgiſchen Acten, die Melanchthon ans licht geſtellet, unter dem Titel: *Acta in comitiis Ratisbonæ conſtitutis hac, quæ ſequuntur: librum propoſitum de interim, cui articuli quidam reprehenſi fuere: reſponſionem Confutationibus articulorum oppoſitæ veritis locis in libro colloquiorum inſertis: articulos oppoſitæ veritis locis in libro: reſponſionem confutatorum Auguſtanæ confeſſionis, cui articuli quidam reprehenſi fuere: reſponſionem ad Contarini ſcriptum*, Wittb. per Ioſephum Klug 1541. 4. einverleibet. Meuerlich aber hat dieſes Regenſpurgiſche Interim auch in lateiniſcher Sprache Herr M. Johann Erdmann Bieck, im dreyſachen Interim, das zu Leipzig 1721. 8 herauskommen, p. 200. wieder abdrucken laſſen, und die Hiſtorie darvon p. 1. ſeq. vorgeſetzt. Deutſch befindet ſich beydes das Interim und der Proteſtanten Gegenſchrift in Melanchthonis deutſchen Regenſpurgiſchen Acten, die mir vorher zu Num 1351 mit ihrem völligen Titel angeführet, und beym Hortleder c. 1. p. 819. ſeqq. Der gegenwärtige Abdruck iſt nach jetztgedachter Ebrietiſcher beym Melanchthonis gethehen, von welcher die Bucerii ſuper actis comitiorum Ratisbon. *Apologia pro reverendiſſ. Sed. Ap. Legato et Cæſareis Caſp. Contareno*, ingoldſtadii 1542. 4. alwo p. 4. dieſes Interim auch anzutreffen. Wie der Urheber von beſagtem Interim ſeye, unterſuchet Seckend. *libr III* p. 100. Item conferire und Frickens deutſche Seckend. Hiſt. p. 1076. ſeq. und Saligs Hiſt. der Augſp Conf. *libr. III cap* 9. p. 511. ſeqq.
1370. Lutheri Bedenken an den Cantzler Brücken wegen der Religionsvergleichung 834
Stehet im Suppl. zu den Leipz. Th. Luth. Num 180. p. 96. und dem Inhalt nach beym Seckend. *libr. III.* p. 354.
1371. Lutheri Schrift an Churfürſt Johann Friederich, von der Widerſacher Sophiſterey, und von des Churfürſten Zug nach Regenſpurg pag. 817
S. in den deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Wittenb. *XII.* p. 307. Jen. *VII.* p. 469. Alt. *VII.* p. 484. und Leipz. *XII.* Th. p. 402. conf. Seckend. c. l. 353.
1372. Lutheri Schreiben an Churfürſt Joh. Friderich, die Religions-Vergleichung betreffend 842
S. im Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 171. p. 91.
1373. D. Crenzigers Antwort auf vorſtehendes Schreiben Lutheri an Pomeranum 844
Iſt aus Herrn Cl. Fricks verdeutſchten Seckend. bey *Lurb* p. 1185. genommen.
1374. Ein anders Schreiben Lutheri an den Churfürſten die Religions-Vergleichung betreffend 845
Befindet ſich im Suppl. zu den Leipz. Th. Num. 174. p. 94.
1375. Etlicher Fürſten Werbung an Lutherum wegen der Religions-Vergleichung 846
Stehet in dem Witt. *XII.* p. 1024. Jen. *VII.* p. 466. Alt. *VII.* p. 482. und Leipz. *XII.* Th. p. 405.
1376. Lutheri Antwort auf vorhergehende Werbung 848
S. die Theile Lutheri an den erſt angeführten Oertern. Den Inhalt ſonſt das Vortrags der Stände, als auch der Antwort Lutheri ertheilet Seckend. *libr. III.* p. 361. ſeq.
1377. Lutheri Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen, darinnen er ſeine Meynung von dem Regenſpurgiſchen Interim eröfnet 853
1378. Lutheri Schreiben an Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen, von den verglichenen Artikeln 854
Sind beyde im Witt. *XII.* Th. p. 307. Jen. *VII* p. 469. Alt. *VII.* p. 484. und Leipz. *XII.* p. 405. befindlich.
1379. Ein andes Schreiben Lutheri an den Churfürſten von dem zur Religions Vergleichung übergebenen Buch 857
Aus dem Suppl. zu den Leipz. Th. Num 178. p. 96.
1380. Wie die Käyſerliche Majeſtät die Handlung des Geſprächs den Ständen zu berathſchlagen übergeben hat 858
1381. Erſte Antwort der Churfürſten und Stände über den vorgeſetzten Käyſerlichen Vortrag 860
1382. Der Käyſerl. Majeſtät Gegenantwort 862
Dieſe drey Documenten befinden ſich lateiniſch in Buceri *actis colloqu. Ratisbon* und deutſch beym Hortleder *rom. I. libr I cap.* 37. p. 253 ſeq.
1383. Melanchthonis im Namen der Proteſtirenden aufgeſetzte und der Käyſerlichen Majeſtät übergebene Antwort 863

Beym Bucero l. c. p. 45. und beym Hortleder p. 657. Conf. Salig. Hiſt. p. 512.

1384. Antwort der Proteſtirenden, Käyſerl. Maj. auf ihr gnädigſtes Gesinnen, wie die eingeriſſenen Mißbräuche gebeſſert werden möchten, überantwortet 882

S. in Buceri *actis* p. 59. und beym Hortleder p. 804. Melanchthonis Bedenken von der Reformation der Kirchen, iſt auch den Wormiſchen und Regenſpuraniſchen Handlungen, die oben zu Num. 1353. angeführet worden, beygefüget.

1385. Käyſerlicher Majeſtät abſchiedlicher Vorſchlag, den Ständen vorgehalten 912

1386. Des Römiſchen Legaten Antwort, der Käyſerlichen Majeſtät gegeben, von der Handlung des Geſpracht 916

1387. Des Römiſchen Legaten Schrift, wie es die Biſchöffe und Prälaten zur Reformation ermahnet 917

1388. Verantwortung der Prediger der Proteſtirenden gegen die vorgeſetzte zwey Schriften des Päbſtlichen Legaten 920

1389. Die dritte Schrift des Römiſchen Legaten, in der er ſeine Antwort über die Handlung des Geſprächs erkläret 923

1390. Der Churfürſten Antwort auf Käyſerlicher Majeſtät abſchiedlich Bedenken 924

1391. Der Proteſtirenden Antwort auf der Käyſerlichen Majeſt. Bedenken des Abſchieds halber 926

1392. Der andern Fürſten Antwort auf Kayſerl. Majeſt. abſchiedliches Bedenken 932

1393. Der Frey- und Reichsſtädte Geſandten Antwort auf Käyſerl. Majeſt. abſchiedlich Bedenken 936

1394. Der Röm. Käyſerl. Majeſtät ander abſchiedlich Bedenken 938

1395. Der Churfürſten, Fürſten und Stände Antwort auf Kayſerl. Maj. ander abſchiedlich Bedenken 941

1396. Der Proteſtirenden Antwort über der Kayſerl. Maj. ander abſchiedliches Bedenken 942

1397. D. Eckens falſche Zeugniß die er in der Verſammlung der Fürſten wider das zum Colloquio vorgelegte Buch eingegeben 944

1398. Julii Pflugs und Johann Greppers Schrift, darinnen ſie ſich über Ecken beſchweren 944

Es ſind alle dieſe von Num. 1382. 1383. 1384. verkommende Documenten beym Bucero und Hortledern, an den mehrmalen allegirten Oertern enthalten, und aus dem letztern in gegenwärtigem Werk abgedruckt worden.

1390. Käyſerliches Atteſtat auf das Zeugniß der Präſidenten und Zuhörer, Julio Pflug und Greppern ertheilet pag. 951

S. im Hortleder *tom. I. libr. I. cap. 37. p. 137.* und *libr. V. cap. 14. p. 1019.*

1400. Des Cardinals Contareni Schrift an die Reichsſtände, daß ſie die Religions-Vergleichung nicht ſollen auf ein National-Concilium verſchieben 952

1401. Der Stände Antwort auf des Römiſchen Legaten Anſuchen 953

1402. Die Schrift der proteſtirenden Prediger an den Päbſtlichen Legaten 955

Dieſe drey Stücke ſind ebenfalls des Bucers *actis* p. 102. 509. und beym Hortleder c. l. p. 358. einverleibet. Von dem letzten iſt Bucerus der Verfaſſer.

1403. Abſchied des Reichstags zu Regenſpurg Anno 1541. aufgerichtet 962

Steht in Lünigs Reichs-Arch. *part. gen. cont.* I. p. 644. So weit er die Religion betrift, findet er ſich auch in Buceri *actis* beym Hortleder c. l. p. 343.

1404. Der Käyſerlichen Majeſtät Declaration über etliche Artikel des Regenſpurgiſchen Reichs-Abſchieds, den Proteſtirenden gegeben 999

S. im Hortleder p. 341. in Lünigs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 664. und in Dumonts *corps diplom. tom. IV. part. II. p. 110.*

1405. Königs Ferdinand des I. Declaration, den Augſpurgiſchen Confeſſions Verwandten ertheilet 1002

Iſt in Buceri *act.* beym Hortleder p. 346. befindlich. Von der Regenſpuraniſchen Reichstags-Handlung haben auſſer Melanchthone und Bucero, deren Schriften zu Num. 1353. 1381. 1389. angeführet worden, auch ausführlich gehandelt Sleidanus de *ſtat. rel. libr.* XIII. p. 350. Seckendorf in *hiſtor. Luth. libr.* III. p. 349. Frick in der deutſchen Seckendorf. Hiſt. p. 1368. Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr.* III. *cap.* 2. p. 509. welcher letztere daſelbſt p. 516. ſeq. noch mehrere Schriften von dem Regenſpurgiſchen Colloquio anführet.

Der vierte Abſchnitt.

Von dem zu Speyer 1542. gehaltenen Reichstag: von den darauf angeſtellten Berathſchlagungen wegen einer bequemen Mahlſtatt zu einer allgemeinen Verſammlung, und von dem ausgeſchriebenen Concilio nach Trident.

1406. Abſchied des Reichstags Anno 1542. zu Speyer aufgericht 1005

Iſt in eben dieſem Jahr beſonders in Mayntz in fol. gedruckt worden, welcher Herausgabe Herm. von der Hardt in *hiſt. Lit. tom. I. p. 404.* gedenket. Hier hat man ihn aus Lünigs Reichs Archiv *part. gen. cont. I. p. 855.* genommen.

1407. Inhalt der Rede des Päbſtl. Nuntii, Joh. Moroni, in der Verſammlung zu Speyer gehalten, darinnen er verſchiedene Oerter zur Mahlſtatt eines Concilii vorgeſchlagen, endlich auch Trident anbietet pag. 1070
Aus Sleidano *de ſtat. rel. libr.* XIV. p. 370.

1408. Pabſts Pauli des Dritten Bulla, damit er ein heilig und gemein Concilium nach Trident angeſetzet hat 1071
Man hat ſie anfangs beſonders gedruckt, unter dem Titel: S. D. N. *Pauli, divina providentia papa III. bulla, ſacri oecumenici concilii, Tridenti celebrandi* 1542. 4. darauf iſt ſie des Cherubini *Bullar. tom.* I. p. 753. und Lünigs *ſpicil. eccleſ. tom.* I. p. 458. einverleibet worden. Sie ſtehet auch deutſch beym Hortleder *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 18. p. 372.

1409. Römiſch Kayſerl. Majeſt. Carl V. Antwort auf Pabſts Pauli des Dritten Ausſchreiben, ein gemein Concilium belangend 1083
Kam ebenfals beſonders unter folgendem Titel zum Vorſchein: *reſponſio Caroli V. imperatoris ſuper Anguſti., ad literas beatiſſimi domini noſtri Pauli* (II. P. M.) *conuocatorias concilii, Tridenti celebrandi, dat.* 4. 15. (25.) *menſe Auguſti* 1542. 4. S. von der Hardes *Act. Lutb. tom.* III. p. 312. Nach einer deutſchen Ueberſetzung hat ſie Hortleder *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 19. p. 356. einverleibet.

1410. Pabſts Pauli des Dritten abermaliges Ausſchreiben des Concilii zu Trident 1099
Siehe in Lünigs Reichs-Archivo *ſpicil. cent. tenr.* III. p. 14.

1411. Was vor Ordnung und Ceremonien des Pabſts Legaten, Cardinale und Biſchöffe, zu Trident verſammlet, in der Eröffnung des Concilii gebraucht und gehalten 1106
Iſt aus Raynaldo von einem Anonymo ins deutſche überſetzet, und mit einer Vorrede und Anmerkungen verſehen worden. Und in dieſer Geſtalt findet man dieſes Document beym Hortleder l. c. *libr.* I. *cap.* 42. p. 396. nur daß daß zu Anfang ſtatt des 13. Decembris der 13. Nov. ſtehet, welchen Fehler man hier im Werk verbeſſert.

1412. Urſachen, warum die Stände, ſo der Augſpurgiſchen Confeſſion anhangen, Chriſtliche Lehre erſtlich angenommen, und endlich dabey zu verharren gedenken ꝛc. 1112
Dieſe Schrift hat Melanchthon aus Churfürſtlichem Befehl geſtellet. Sie iſt zuerſt in lateiniſcher Sprache verfaſſet und beſonders unter folgendem Titel ans Licht getreten: *cauſae, quare ex amplana ſint et reuocandum ducant doctrinam, quam profitentur eccleſiae, quae confeſſionem Auguſtae exhibitam imperatori ſequuntur: et quare iniquis iudiciis collectis in Hyndo Tridentina, ut vocant, non ſit adſentiendum* Wittb. 1544. 4. S. von der Hardes *act. Lutb. tom.* I. p. 504. Lateiniſch befindet ſie ſich auch in Melanchthonis *oper. tom.* IV. p. 772. und nach dem Original, welches im Weimariſchen Archiv liegt, hat Seckendorf dieſe Schrift wieder abdrucken laſſen, und der *hiſt. Lutb. libr.* III. p. 601. ſeqq. völlig einverleibet, nachdem er erſt das Autographum mit dem gedruckten Exemplar genau conferiret. In deutſcher Sprache iſt ſie noch zwey unterſchiedenen Ueberſetzungen zum Vorſchein gekommen. Die eine hat Juſtus Jonas gemacht, und führet den Titel: Urſach, warum die Kirchen, welche reine Chriſtliche Lehre bekennen, dieſelbige Lehre angenommen, und dabey ewiglich zu bleiben, ſich ſchuldig achten, und warum ſie in die partheyiſchen Richter im Concilio zu Trident nicht willigen. Aus dem Lateiniſchen verdeutſchet durch Juſtum Jonam, Doctor, *ad finitimos Halenſes.* Wittenberg 1545. 4. S. von der Hardt c. l. p. 501. Die andere, welche mit dem in gegenwärtigem Werk ſelbſt angezeigten Titel verſehen iſt, kommt von einem Anonymo her, und iſt zu Magdeburg 1546. 4. welcher Edition von der Hardt c. l. p. 500. gedenkt, wie auch zu Nürnberg gedruckt worden. Nach dieſer letztern Verſion hat Hortleder dieſe Schrift in ſein Werk von den Urſachen des deutſchen Krieges, *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 43. p. 368. gebracht, und ſich der gedachten Nürnbergiſchen Herausgabe, wie man am Schluß ſiehet, dabey bedienet, Seckend. c. l. meldet zwar von einer Wittenbergiſchen Edition dieſer Verſion; es wird aber wohl ein Verſehen, und *Wittenberga* an ſtatt *Norimberga* geſetzet ſeyn, weil er ſich in Anführung derſelben auf Hortleborn beruft. Außer Hortleborn repetirt auch dieſe Recuſations-Schrift nach der Anonymi Ueberſetzung in den *Conſil. theol. Wittenberg.* doch aus Verſehen zertheilt, als wenns zwey Schriften wären, nemlich p. 67. und 214. indem was p. 214. folget, als eine Fortſetzung dieſer Schrift anzuſehen, welches Herr El. Frick in der deutſchen Seckend. *hiſt. Lutb.* p. 1536. bereits angemerkt, wo ſelbſt man auch eine weitläuftige Erzehlung des Inhalts mehr belagter Schrift antrift. Derſelben gedenkt auch Salig in der Chriſt. der Augſp. *Conf. libr.* III. *cap.* 3. §. 7. p. 545.

1413. Recuſationsſchrift, in welcher die proteſtirende Stände Urſachen anzeigen, warum ſie das zu Trident angeſetzte Concilium zu beſuchen nicht ſchuldig 1152
Diese an die Väter des Tridentiniſchen Concilii gerichtete Schrift wurde anfangs auch beſonders und zwar zu Nürnberg durch den Druck bekannt gemacht, und hierauf von Hortleborn l. c. *libr.* I. *cap.* 44. p. 412. wieder mitgetheilet. Der Umſtand der Zeit, zu welcher ſie geſtellet, iſt daſelbſt nicht angezeigt. Seckendorf in *hiſt. Lutb. libr.* III. p. 610. hat einen Extract davon gemacht.

1414. Zwey Decrete des Tridentiniſchen Concilii, worauf die Lehre und Haltung ihrer Kirchen ſtehen ſolle 1189
Sind gleichfals beſonders 1546. gedruckt worden, wie man aus von der Hardes *act. Lutb. tom.* I. p. 499. ſehen kan. Gegenwärtigem Werk hat man ſie aus Hortleborn c. l. *libr.* I. *cap.* 45. p. 425. ſeq. einverleibet. Der Verfaſſer der Vorrede und Gloſſen iſt

ist nicht bekannt. Man lese davon nach Seckendorf *libr.* III. p. 599.

Der fünfte Abschnitt.

Von den wieder zu Speyer, auch Worms und Regenspurg gehaltenen Reichstägen.

1415. Abschied des Reichstags zu Speyer Anno 1544. aufgerichtet pag. 1199
Stehet in Lünigs Reichs-Arch. *part. gen. cont.* p. 791.
Den Inhalt ersehe Seckendorf *libr.* III. p. 475. seq.

1416. Pabsts Pauli des Dritten Brief an Kayser Carl den V. 1253
Ist in seiner Vollständigkeit lateinisch beym Pallavicino in *hist. conc. Tridentini, libr.* V. *cap.* 6. und Wolfio *tom.* II. *lect. mem.* p. 538. zu lesen. Aus dem ersten hat Seckend. in *hist. Luth. libr.* III. p. 479. diesen Brief ganz eingerückt, und mit Anmerkungen versehen. Er befindet sich auch in Lünigs *spicil. eccl. part.* I. p. 463. Calvinus hat Scholia dazu gemacht, mit welchen dieser päbstliche Brief, wiewol ohne Anzeige des Namens Calvini und des Orts, unter folgendem Titel besonders im Druck ausgegangen: *admonitio paterna Pauli III. rom. pontificis ad invictissimum caesarem Carolum V. qua eum castigat, quod se Lutheranis praeberit nimis facilem, deinde quod tum in expendis Hyndo; tum in definiendis fidei controversiis aliquid potestatis sibi sumserit. Cum scholiis praefervatoriis* 1545. 8. S. Herm. von der Hardts *aut. Luth. tom.* III. p. 343. Beydes den Brief selbst, und die Scholia Calvini trift man auch in dessen *opusc.* p. 312. an. Man conferire hier Sleidanum *de stat. rel. libr.* XVI ab init. und Fricken in der Seckend. *hist. Luth. p.* 226b. seqq.

1417. Das andere Schreiben Pabsts Pauli des III. an Kayser Carl den V. 1269
Ist in Raynaldi *annal. tom.* XXI. ad ann. 1544. Num. 7. befindlich, aus welchen es Seckend. in *hist. Luth. libr.* III. p. 487. und zwar mit seinen Anmerkungen mitgetheilet; die deutsche Version aber, welche in gegenwärtigem Werk anzutreffen, ist aus Frickens verdeutschten Seckend. Hist. p. 226a seqq. genommen, doch so, daß man die dazwischen gesetzte Noten weggelassen.

1418. Lutheri Schrift wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestift 1278
Ist den beyden vorstehenden Briefen entgegen gesetzt, und sonst besonders zu Wittemberg 1545. 4. gedruckt, als auch den deutschen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Wurc. Th. VII. p. 532. Jen. VIII. p. 231. Alt. VIII. p. 418. und Leipz. XXI. p. 467. einverleibet worden. Lateinisch erscheinet sie auch in der lateinischen Wittembergischen II. Th. p. 447. Man schlage davon nach die Seckend. *hist. Luth. libr.* III. p. 479.

1419. Wittembergische Reformation; oder Aufsatz der Protestantischen von Christlicher Reformation 1422
Den diesem Aufsatz hat Melanchthon die Feder geführet, und solchen nicht nur deutsch verfertiget; sondern auch ins Lateinische selbst übersetzet, welche lateinische Uebersetzung in Pezelii *corall. Phil. Melanchth. part.* I. p. 526. zwar, accurater aber aus dem Original vom Seckend. in *hist. Luth. libr.* III. p. 422. seq. mitgetheilet worden, woselbst er auch die Abweichungen des Drucks beym Pezelio vom Original sorgfältig bemerkt. In deutscher Sprache hat man diesen Aufsatz nicht gehabt, bis ihn Cyprian im 2. Th. nützlicher Urkunden zur Reformations-Geschichte p. 41. aus dem Autographo herausgegeben, woraus man ihn von Wort zu Wort dem gegenwärtigen Theil der Schriften Lutheri einverleibet.

1420. Schreiben der Theologen, welches sie mit vorstehendem Aufsatz an den Churfürsten zu Sachsen überschicket 1456

1421. Der Hessischen Theologen Bedenken über die Wittembergische Reformation 1457

1422. Der Churfächsischen Theologen Antwort auf der Hessischen Bedenken über die Wittembergische Reformation 1459
Alle drey Stücke finden sich ehedem in Cyprians 2. Th. nützlicher Urkunden zur Reformations-Geschichte, p. 418. 479. 480.

1423. Abschied des Reichstags zu Worms Anno 1545. aufgericht 1464
Befindet sich in Lünigs Reichs-Archiv *part. gen. cont.* I. p. 744. den Inhalt ersehe Seckendorf *libr.* III. p. 545.

1424. Lutheri und seiner Collegen Bedenken über die Frage: ob der Schmalkaldische Bund fortzusetzen sey 1472
Ist beym Hortleder *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 16. p. 1358. anzutreffen, welcher solches aus Melanchthonis deutschen theologischen Rathschlägen, die zu Neustadt an der Hardt 1603. gedruckt worden, genommen. Wie man aber in diesen mit Fleis einen Theil des gegenwärtigen Bedenkens weggelassen hat; also stehets auch beym Hortleder unvollständig; gleichwol hat man lieber in solcher unvollkommenen Gestalt in diese Sammlung bringen, als ganz verborgen wollen. Seckend. *libr.* III. p. 577. hat aus dem Original dieses Bedenkens einen weitläuftigen Auszug gemacht.

1425. Lutheri Gespräch, welches er mit D. Major gehalten, ehe dieser zum Colloquio nach Regenspurg abgereiset 1476
Stehet im Altenb. VIII. p. 502. und Leipz. XXI. Th. der Schriften Luth. p. 688.

1426. Inhalt der Rede Petri Malvendä, womit er das Regenspurgische Collegium eröfnet 1477
Befindet sich in dem kurzen und wahrhaftigen Bericht von dem Colloquio, so in dem 1546. Jahr zu Regenspurg der Religion halben gehalten, welchen Bericht D. Georg Major gemacht, und zu Wittemberg 1546 4. drucken lassen; Hortleder aber von den Ursachen des deutschen Krieges *tom.* I. *libr.* I. *cap.* 40. p. 380. ganz eingerückt, den welchem diese Rede Malvendä p. 396. anzutreffen.

1427. Petri

1427. Petri Malvendä neun Theſes, worüber das Colloquium ſollte gehalten werden, mit Georg Majoris Wiederlegung pag. 1479
Aus D. Georg Majoris vorhergangſtehenden Berichte vom Regenſpurgiſchen Colloquio, beym Hortleder c. l. p. 367. Dieſe Theſes ſtehen auch lateiniſch rem. II Winsh. lat. p. 547. und part. IV. oper. Mirlaeabi. p. 542. woraus ſie Seckend. libr. III. p. 624. mitgetheilet. Melanchthon hat dieſelben durch XXXVIII. Gegentheſes wiederleget, welche im latein. Wittenb. I. Th. und Alt. 49. an den angezogenen Oertern nachzuſehen.
1428. Käyſerl. Reſcript, darinnen die Collocutores und Zuhörer des Colloquii an die Präſidenten verwieſen werden 1515
1429. Käyſerl. Majeſt. Reſolution und Befehl des Colloquii wegen 1516
1430. Der Evangeliſchen Antwort auf vorſtehende Käyſerliche Reſolution 1518
1431. Der evangeliſchen Collocutoren ſchriftliche Proteſtation, den Präſidenten übergeben 1524
Dieſe vier Stücke ſind ebenfals des Majoris Bericht vom Regenſpurgiſchen Colloquio beym Hortleder p 383. ſeqq. einverleibet.
1432. Martini Buceri kurze Erzehlung von dem Regenſpurgiſchen Colloquio 1529
Iſt anfänglich beſonders gedruckt worden, unter dem Titel: Ein wahrhafftiger Bericht vom Colloquio zu Regenſpurg dieſes Jahrs angefangen, und von dem Abzug der Andreorum und Colloquenten, die von Fürſten und Ständen der Augſpurgiſchen Confeſſion dahin verordnet waren. Marc. Bucer. 1546. 4. S. von der Hardts aur. Lurh. tom. I. p. 479. Hierauf hat ſie Hortleder l. c. cap. 41. p. 542. wieder bekannt gemacht. Weil Sleidanus libr. XVI. p. m. 447. ſchreibet: pontificii copiose Bucerum refpondes et finul quicquid de inſtificatione hominis dici poteſt, amplifime tractat, und in gegenwärtiger Erzehlung keine weitläuftige Abhandlung von der Rechtfertigung eines Menſchen ſich findet, ſo wird wohl Sleidanus mit dieſen Worten nicht ſowol auf dieſe Erzehlung, wie Hortleder meynet; als auf eine andere Schrift Bucers ſehen, welche auch Seckendorf libr. III. p. 626. alſo er den Inhalt erzehlet, gemuthmaſſet. Herrn. von der Hardt in aur. Lurh tom. I. p. 469. gedenkt noch folgender bey der gehaltenen Schrift: ein kurzer Bericht alles ergangenen Handlungen auf dem Reichstag zu Regenſpurg, darinnen zu beſehen die jetzigen fürſtehenden fährlichen Gelaufe und Practiten, ſo wieder das Wort GOttes und die deutſche Nation, ſo dem Evangelio Chriſti anhängig, fürgenommen werden. Allen frommen Chriſten, und ſonderlich den Obrigkeiten nöthig zu wiſſen und zu leſen. in 4. ſine loco, die et anno.
1433. Melanchthons Schreiben an D. Razeberger, darinnen er dieſen ſeinen Traum von dem Regenſpurgiſchen Colloquio erzehlet 1539
Iſt auch Seckendorf in hiſt. Lurh. libr. III. p. 629. und dem Archiv zuerſt mitgetheilet; von El. Frick aber in der verdeutſchten Seckendorf. Hiſt. p. 1573. deutſch vorgeſtellet worden, deſſen Ueberſetzung man hier beybehalten.
1434. Abſchied des Reichstags zu Regenſpurg Anno 1546. aufgerichtet 1542
Iſt aus Königs Archiv part. gen. cont. I. p. 750. genommen.

Das neunzehende Capitel.

Von zweyen Feldzügen, nemlich des Proteſtanten wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig, und des Käyſers Carl des V. wider die Schmalkaldiſche Bundesverwandte.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem Feldzug der Proteſtanten wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig.

1435. Ergründete Duplic Herzogs Heinrich zu Braunſchweig wieder des Churfürſten von Sachſen andern Abdruck 1549
Sie ſteht im Hortleder aus I. Buch IV. cap. 36. p. 470. und weil ſie ein Stück der ganzen Streit-Schriften iſt, die der Churfürſt von Sachſen mit Heinrich dem Jüngern, Herzogen von Braunſchweig und Lüneburg Anno 1539. und 40. gewechſelt, und Hortleder l. c. cap. 2. ſeqq. meiſtentheils mitgetheilet, ſo beziehet ſie ſich zwar auf dieſelbe; man hat ſie aber vor andern gegenwärtigen Theil eingerücket, da ſie eine Vertheidigung zu ſo vielen ſolchen Schrift Antwort ſolcher Streitſchrift mit abgegeben.
1436. Luthers Schrift wider Braunſchweig 1545
Daß die vorſtehende Duplic Herzog Heinrichs Luthern zu dieſer Schrift Gelegenheit gegeben, iſt oben vorher angezeigt worden. Beſonders wurde Luthers auf dieſen Titel durch die Worte, die Herzog Heinrich von dem Churfürſten, gebraucht: welchen ſein lieber und getreuer, Martinus Luther, Hans Wurſt nennet, geführet. Die Schrift ſelbſt kam anfangs beſonders heraus, zu Wittenberg 1545. 4. welcher Edition von der Hardt in aur. Lurh. tom. I. p. 604. gedenkt; wurde aber hierauf auch in deutſche Sammlungen der Schriften Luthers gebracht. Sie ſteht in der Wittenb. XII. p. 310. Jen. VII. p. 317. Alenab. VII. p. 443. und Leipz. XXI. p. 574. den Inhalt aber dieſer Schrift findet man beym Sleidano libr. III. p. 346. ſeq. und Seckend. libr. III. p. 577.
1437. Eisenachiſcher Vertrag zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen, und Landgrafen zu Heſſen, wie es in vorhabendem Kriegszug ſoll gehalten werden 1734
S. beym Hortleder libr. IV. cap. 17. p. 773. in Dumonts corps. dipl. rom. IV. part. II. p. 351. und in Königs Archiv Archiv part. Hon. II. p. 860.

1438. Antwort des Landgrafen zu Hessen, denen, so sich anmassen das Cammergericht zu besitzen, auf ein unförmlich Mandat gegeben 1745
Aus Hortleder *libr.* VI. *cap.* 20. *p.* 1853.

1439. Königs Ferdinand des I. Versicherung, dem Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen des Braunschweigischen Zugs halben gegeben 1751
S. im Hortleder *libr.* IV. *cap.* 47. *p.* 806. und in Lünigs Reichs-Arch. *part. spec.* Th. II. *p.* 161.

1440. Luthers Schrift an den Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, von dem gefangenen Herzog zu Braunschweig 1753
Ist zu Ende des 1546. Jahres auf D. Bräkens Anrathen von Luthero verfasst, und noch in selbigem Jahr in Wittenberg in 4. auch anderswo ohne Benennung des Orts und der Zeit gedruckt, wie von der Harde in *act. Luth. tom.* I. *p.* 473 anmerkt; nachmals aber den XI. Wittemb. Th. *p.* 332 VIII. Jen. *p.* 273. VIII. Alt. *p.* 462 und XXI. Leipz. *p.* 413. einverleibet worden. Eine diplomatische Nachricht von dieser Schrift, nebst dem Inhalt derselben, trift man beym Seckendorf *lib.* III. *p.* 590. *fegg.* an.

1441. Herzog Moritzens Verantwortungs Schrift wieder Herzog Heinrichs Vorgeben, als wäre er wieder gegebene Treu gefangen genommen worden 1781
Der völlige Titel, unter welchem diese Schrift meist besonders anzutreffen, stehet vor dieser: Unser von G. Gnaden Moritzens, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, wahrhaftiger Bericht, welchergestalt sich Herzog Heinrichs von Braunschweig und seines Sohnes, Herzog Carln Gefangung in dem nechst verschienenen 45. Jahr zugetragen. Wieder die unwahrhaftigen Leute welche zu unserm und anderer Unglimpf einen andern selbst erdichteten, unerfindlichen, unwahrhaftigen Bericht ausbreiten. Leipz. 1546. 4. S. von der Hardts *act. Luth. tom.* I. *p.* 445. Nach solcher ersten Ausgabe dieser Schrift hat sie Hortleder *libr.* IV. *cap.* 52. *p.* 1046. wieder bekannt gemacht. Seckendorf *libr.* III. *p.* 571. ertheilet nicht nur ihren Inhalt, sondern auch die Veranlassung derselben umständlich.

Der zweyte Abschnitt.

Von dem Zwiespalt des Churfürsten Johann Friedrichs zu Sachsen und Herzog Moritzens, wegen der Stadt Wurzen, und von dem Feldzug Kayser Carls des V. wieder die Schmalkaldische Bundsverwandten.

1442. Vertrag des Kriegs und Unwillens, welcher sich zwischen dem Churfürsten zu Sachsen und Herzog Moritzen über Einnehmung der Stadt Wurzen erhoben 1802
Steht im Hortleder *libr.* IV. *cap.* 72. *p.* 1142. in Dumonts *corps diplom. tom.* IV. *part.* II. *p.* 285 und in Lünigs Reichs-Arch. *part. spec.* Th. I. *p.* 91.

1443. Luthers Vermahnung zum Friede an den Churfürsten und Herzog Moritzen zu Sachsen, der Empörung halben, so um Wurzen entstanden 1808
Von dieser Schrift ist der besondere Abdruck zwar angefangen, aber nicht zu Stande gebracht, sondern da inmittels der Friede zwischen diesen beyden Herren erfolgte, liegen lassen worden. Man hat sie also zuerst in den deutschen Th. Luth. bekannt gemacht, und sie befindet sich in der Witt. XI. *p.* 225. Jen. V. II. *p.* 44. Alt. VII. *p.* 430. und Leipz. XX. *p.* 426. Man confer. hiervon Seckend. *comm. l. p.* 413.

1444. Extract eines Schreibens Lutheri, so viel die Wurzische Sache betrift 1815
Ist aus Herrn El. Fricks verdeutschten Seckend. *hist. Luth. p.* 2096. *seq.* genommen.

1445. Kayser Carls des V. Rescript an die Reichs-Städte 1817
Aus Lünigs Reichs-Archiv *part. spec. cont.* IV. Th. I. *p.* 51. Seckend. gedenkt desselben *libr.* III. *p.* 663.

1446. Bündniß zwischen Kayser Carl dem V. und Papst Paullo dem III. wieder die so gegen das Concilium zu Trident protestiret haben 1822
Ist beym Hortleder *tom.* II. *libr.* III. *cap.* 3. *p.* 248 in Dumonts *Corps dipl. tom.* IV. *part.* II. *p.* 318. und im Lünigs *Spicil. eccl. cont.* I. *p.* 1107. befindlich.

1447. Bulla des grossen Ablasses, welchen Papst Paullus der Dritte zu dem Kriegszug wieder die Protestanten ertheilet 1827
Stehet ebenfals im Hortleder *tom.* II. *libr.* III. *cap.* 10. *p.* 275. in Dumonts *Corps dipl. tom.* IV. *part.* II. *p.* 310. und in Lünigs *Spicil. eccl. tom.* I. *p.* 472. bey dem ersten, nemlich beym Hortleder, ist sie auch mit einer Vorrede und Anmerkungen versehen, und in Lünig unrecht das Jahr 1540. statt 1546. gesetzt.

1448. Ein Christlich Gebet, darinnen der Churfürst von Sachsen seine Unschuld jetzigen Kriegs vor GOtt und aller Welt bekennet 1832

1449. Unterricht, was die Pfarrherren dem Volk in diesen gefährlichen Läuften fürtragen sollen 1835
Beyde Stücke befinden sich im Hortleder *tom.* II. *libr.* III. *cap.* 4. 5.

1450. Abschied zwischen dem Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, wie es im Feldzug zwischen ihnen soll gehalten werden 1842
S. im Hortleder *tom.* II. *libr.* II. *cap.* 6. *p.* 419. und in Lünigs Reichs-Archiv *part. spec. cont.* II. *p.* 2. 5.

1451. Kayser Carls des Fünften Declaration der Acht wieder den Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, samt derselben Ursachen 1844
Man hat sie im Anfang besonders zu Ingolstadt 1546. 4. gedruckt, welcher Edition von der Harde in *act.*

Lath. tom. I. p. 494. gedenkt; hernach aber iſt ſie von Hortledern in *tom.* II. *libr.* VI. *cap.* 6. p. 312. Dumont in *Corps dipl. tom.* IV. *part.* II. p. 314. und Lünig im Reichs-Archiv *part. ſpec. cont.* p. 233. wieder mitgetheilet worden.

1452. M. Caſp. Aquilä Troſtſchreiben an den nachhero gefangenen Churfürſten Johann Friederichen 1819

Es ſteht dieſes Schreiben beym Hortleder *tom.* II. *libr.* III. *cap.* 20. p. 585. Weil aber deſſen Abdruck von dem Autographo hie und da abgehet, ſo hat es Herr D. Cyprian in dem 2 Th. nützlicher Urkunden zur Reformations-Geſchichte, p. 482. aus dem Original accurater mittgetheilet.

1453. M. Caſp. Aquilä anderes Schreiben an den gefangenen Churfürſten 1863

1454. Churfürſt Johann Friederichs Schreiben an den Canzler Brück aus dem Gefängniß 1868

1455. Ein Schreiben der beyden älteſten Herren Söhne des gefangenen Churfürſten 1872

Vorſtehende drey Briefe hat man gleichfals dem Herrn D. Cyprian zu danken, welcher ſie aus den Originalien produciret und an dem vorher angezogenen Ort p. 489. ſeqq. einverleibet hat.

Der Reformations-Schriften erſte Abtheilung, in ſich haltend die dahin gehörigen Documenta hiſtorica, und zwar II. wider die Reformirten.

Erſter Abſchnitt.

Von dem Streit wegen dem heiligen Abendmahl, deſſen Veranlaſſung und Fortgang.

A. Wie Ulrich Zwinglius für den Haupt-Urheber dieſer Streitigkeit anzuſehen ſey.

I. Ulrich Zwinglii Brief an Matthäum Alberum, darinnen er berichtet, daß ihm Carlſtads Meynung vom heiligen Abendmahl nicht mißfiele 1880

Steht lateiniſch in ſeinen *operib.* die in 2 *tomis* zu Zürch 1581 fol. herauskommen, *tom.* I. fol. 153. und in Pfaffens *act. et ſcript. publ. eccleſiæ Wirtemberg.* p. 9. Man leſe davon nach Seulteti *ann.* ad ann. 1524. p. 72. nach der Ausgabe, die ſich in von der Hardts *hiſt literar. reformat. part. V.* befindet, und Lavaters *hiſt.* de *origine et progreſſu controverſiæ ſacram. ætatis de Cœna domini* p. 6.

II. D. Johann Eckens Schreiben an die Eidgenöſſiſche Stände, darinnen er ſie vor der falſchen Lehre des Zwinglii und Oecolampadii vom Abendmahl warnet 1902

Dieſes Schreiben hat Herr Joſias Fuslin in dem 1. Th. der Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geſchichte des Schweitzerlandes p. 161. zuerſt bekannt gemacht, und ſolches, wie er in der Vorrede meldet, nach der Abſchrift Werner Steinern, welche in der Saals-Bibliothec zu Zürch liege, abdrucken laſſen, auch mit beyläufigen Anmerkungen verſehen.

B. Wie die Straßburger Georg Chaſtellum zu Luthern geſchickt, daß er nicht wieder Zwinglium und Oecolampadium ſchreiben möchte, und was dieſer geantwortet, auch an andere vom Sacraments-Streit geſchrieben habe.

III. Lutheri Antwort an die Straßburgiſche Prediger, dem Chaſelio nebſt einer Inſtruction mitgegeben pag. 1906

Jſt lateiniſch in Aurifabers *epiſt. Lath. tom.* II. p. 902. befindlich. Den Jnhalt kan man in Seultetii *annal.* ad ann. 1525. p. 76. und Seckend. *hiſt. Lath. lib.* II. p. 81. nachleſen.

IV. Lutheri Schreiben an Spalatinum, darinnen er ihm von dem Anſuchen der Straßburger Nachricht ertheilet 1912

Steht in des ſel. Herrn D. Buddei *ſuppl. epiſt. Lath.* p. 49. Num. LXIX.

V. Lutheri Ermahnungs-Schreiben an die Chriſten zu Reutlingen, ſich vor dem ſacramentiriſchen Jrrthum zu hüten. 1913

Man hat es in einige deutſche Sammlungen der Schriften Lutheri, als Eisl. Th. I. p. 393. Altenb. III. p. 338. und Leipz. XIX. p. 372. gebracht.

VI. Lutheri Schreiben an Michael Stiefel 1918

VII. Lutheri Schreiben an Nicolaum Hausmann 1919

VIII. Lutheri Schreiben an Mich. Stiefel 1920

IX. Lutheri Schreiben an Nicol. Hausmann 1921

Dieſe vier Briefe Lutheri ſtehen beyſammen in Aurifabers *epiſt. Lath. tom.* II. p. 347. ſeqq.

C. Von Theobaldi Billicani Briefwechſel mit Urbano Rhegio über die Worte der Einſetzung des Abendmahls.

X. Theobald Billicani Brief an Urbanum Rhegium von den Worten des Abendmahls 1922

XI. Urbani Rhegii Antwortſchreiben an Theobald Billicanum auf vorſtehenden Brief 1945

Dieſe Correſpondenz Billicani und Rhegii iſt in lateiniſcher Sprache beſonders im Druck ausgegangen, und führet den Titel: *de verbis cœnæ dominicæ et epiſolæ, non variatæ Theobaldi Billicani ad Urbanum Rhegium epiſtola. Reſponſio Urbani Rhegii ad eandem.* Witeb. 1526. 8. Jn der Hiſt. des Sacramentſtreits ad ann. 1525. p. 38. und denen Hoſpinians in *hiſt. ſacrament. part.* II. p. 64 trift man einen Auszug aus beyden Briefen an.

D. Wie ſich Brentius gegen Bucers Beſchuldigungen vertheidiget, und der letztere in den von ihm überſetzten Schriften Bugenhagens und Lutheri nicht getreulich verfahren.

XII. Johann Brentii Schreiben an Bucerum über die Worte: Das iſt mein Leib pag. 1952
Steht in Pfaffens *act. et script. publ. eccl. Wurtemb.* p. 198.

XIII. Lutheri Klage über Buceri Verfahren, daß er in die Ueberſetzung ſeiner Kirchen-Poſtill und der Bugenhagiſchen Auslegung des Pſalters den ſacramentiſchen Irrthum gebracht 1962
Iſt im Werk ſelbſt angezeigt, wo ſie anzutreffen ſeye.

XIV. Lutheri Schreiben an Johann Secerium, Buchdrucker zu Baſel 1962
Befindet ſich in Aurifabers *epiſt. Luth. tom. II.* p. 318. Sonſt iſt bey dieſem Schreiben folgender Umſtand billig anzumerken, daß Lutherus daſſelbe nicht nur an Secerium; ſondern auch zu gleicher Zeit und mit einerley Worten an Herwagium, Buchdrucken zu Straßburg geſendet habe, wie Bucerus in *praefat. in quartum tomum poſtillæ Lutheranæ, continentis ſummam doctrinæ Chriſti*, die beſonders 1527. 8. gedruckt worden, anführt, welcher auch das Schreiben Lutheri, und zwar ſo, wie es an Herwagium gerichtet, daſelbſt mit angehänget. Mit dieſem Abdruck beym Bucero iſt hier derjenige, der im Aurifaber c. l. anzutreffen, genau conferiret, und nicht der geringſte Unterſcheid bemerkt worden. Wenn die Auctores, die die Hiſtorie vom Sacrament-Streit erzehlen, auf dieſen Brief Lutheri kommen, ſo trift man bey einigen den Namen Herwagii, bey andern aber des Secerii an. Herr D. Löſcher aber ſtreinet das Schreiben an Secerium vor einen von dem an Herwagen unterſchiedenen Brief angeſehen zu haben, im I. Th. der ausführlichen *hiſtor. motuum* p. 144. Conf. p. 110. Es ſind nachzuſchlagen die Hiſt. des Sacrament-Streits p. 68. Hoſpinian. *hiſt. ſacram. part. II.* p. 73. Lavather *hiſt. controverſ. ſacram.* p. 31. Sculter. *annal.* p. 907. nach von der Hardt Ausgabe: Seckend. *hiſt. Luth. lib. II.* p. 82. und Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. *lib. I. cap.* 4. p. 108.

XV. Buceri Schrift, darinnen er ſich gegen Lutherum auf deſſen Brief an Secerium verantwortet 1967

XVI. Buceri Schreiben an Johann Bugenhagen, darinnen er ſich gegen deſſen Beſchuldigung verantwortet 1994
Dieſe zwey Documenten ſind Buceri vorher gedacht und beſonders herausgegebenen *praefat. in quartum tomum poſtillæ Lutheranæ* angehängt, und daraus in gegenwärtiges Werk gebracht worden, nachdem man ſie ins Deutſche überſetzet.

L. Wie Urbanus Rhegius Anno 1527. ſich auf Zwinglii und Oecolampadii Seite geſchlagen; bald aber wieder Lutheri Meynung angenommen.

XVII. Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Urbanus Rhegius wieder ihn zu ſchreiben drohe 2007

XVIII. Lutheri Bericht an Linken, wie Urbanus Rhegius wieder umgekehret 2007
Wo dieſe anzutreffen ſeyn, iſt im Werk ſelbſt angezeigt.

Der zweyte Abſchnitt.

Die Handlungen der Diſputation zu Bern betreffend.

XIX. Handlung, oder Acta gehaltener Diſputation zu Bern im Uchtland.
Weil dieſe Diſputation gar berühmt iſt, und ein wichtiges Stück der Hiſtorie des Sacrament-Streits ausmacht, ſo hat man ſie würdig geachtet, dieſem Werk aus dem Autographo völlig einzuverleiben. Es ſind aber die Handlungen dieſer Diſputation durch Franciſcum Kolb und Berchtoldum Haller, beyde Prediger zu Bern, verfaßt, und zu Straßburg 1528. 4. gedruckt worden, welcher Edition auch von der Hardt in *act. Luth. tom. II.* p. 148 gedenkt. Bey dem gegenwärtigen Abdruck hat man ſich nach gedachter erſten öffentlichen Ausgabe genau gerichtet; nur iſt dann von der alten Orthographie in manchen Stücken abgegangen. Von dieſer Diſputation kann man nachleſen die Hiſt. vom Sacramentſtr. p. 75. ſeq. Hoſpinian. *hiſt. ſacram. part. II.* p. 83. welcher auch die 10. Sätze obgemeldter Bernſchen Prediger mit eingerücket: Lavather *hiſt. controv. ſacram.* p. 38. Sleidan. *de ſtat. rel. libr. VI.* p. 127. Sculter. *annal. ad ann.* 1528. p. 199. nach der Hardtiſchen Edition, und noch denn thun Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. *libr. I. cap.* 5. § 15. p. 122. Sonſt findet ich in von der Hardts *act. Luth. tom. II.* p. 149. noch eine hieher gehörige Schrift, die den Titel führet: Verlegung der Diſputation zu Bern mit Grund göttlicher Schrift, durch Joh. Eck, Doctor, an die Chriſtliche Herren der Eidgenoſſenſchaft. Eine Tafel neuer ketzeriſcher Artikel, ſo durch die Diſputanten da auſſerhalb der verdammten Schlußreden bekannt ſeyn worden, einem jeden frommen Chriſten zu wiſſen. Item, Käyſerl. Majeſt. Regiment: Verbot der Diſputation zu Bern, auch des Biſchofs von Coſtnitz väterliche und der Eidgenoſſen treuliche Vermahnung an die von Bern wieder die Diſputation 1528 4.

Der dritte Abſchnitt.

Von den Bemühungen des Landgrafen Philipps zu Heſſen, um den Sacrament-Streit beyzulegen, und zwiſchen beyden Partheyen eine Vereinigung zu ſtiften.

A. Von dem zu dem Ende 1529. angeſtellten Colloquio zu Marpurg.

XX. Lutheri Schreiben an den Landgrafen zu Heſſen, daß er zwar zu Marpurg erſcheinen wolle, aber ſchlechte Hofnung habe, daß was fruchtbarliches werde ausgerichtet werden 2352
Steht in den deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Wittemb. X. p. 288 Jen. IV. p. 510. Altenb. IV. p. 560. und Leipz. XIX. Th.

p. 527. lateiniſch aber in des ſel. Herrn D. Buddei *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 67 den Inhalt erzehlt Seckend. *lib. II.* p. 137. und Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr. II. cap. I.* §. 20. p. 142.

XXI. Lutheri Bedenken dieſes Collequii halben 2254
Dieſes Bedenken wird in der Hiſt. des Sacrament-Streits p. 98. Melanchthoni zugeeignet, und unter dieſem Titel bekannt gemacht: Philippi Melanchthonis ſchriftlich Bedenken, ob es gut ſey, daß D. Martinus ſich mit Oecolampadio unterredete des Sacraments halben. Hierinnen folgen Seckend. in *hiſt. Luth. libr. II.* p. 137. und Löſcher in *hiſt. mot. part. I. cap.* 6. §. 4. p. 157. Herr Müller aber hat es Lutheri zugeſchrieben, ohne Zweifel, weil er es unter Lutheri Namen im Wittenbergiſchen Archiv angetroffen. Es ſteht in ſeiner Hiſt. der Augſp. Conf. *libr. II. cap.* 20. § 5. p. 309. Man thue hinzu Saligs Hiſt. c. l. p. 144.

XXII. Melanchthonis Schreiben an den Churprinzen zu Sachſen, daß der Churfürſt keine Erlaubniß geben möchte, auf das Colloquium nach Marpurg zu reiſen 2356
Befindet ſich lateiniſch in Hoſpinian. *hiſt. ſacram. part. II.* p. 120. und deutſch in der Hiſt. des Sacrament Streits wieder Ambroſ. Wolf p. 93.

XXIII. Vierzehen Artikel, deren ſämtliche anweſende Theologi ſich zu Marpurg verglichen 2357
Sind in den deutſchen Th. Luth. als der Wit. IX. p. 290. Jen. IV. p. 512. Alt. IV. p. 569. und Leipz. XIX. p. 130. hiernechſt auch in der Hiſt. des Sacrament-Streits p. 103. und in Müllers Hiſt. der Augſpurg Conf p 305. befindlich. Lateiniſch trift man ſie beym Hoſpiniano *hiſt. ſacrum. part. II.* p. 127. und Scultetо in *annal.* ed ann. 1529. p. 146. nach von der Hardts Edit.

XXIV. Melanchthonis Bericht von dem Marpurgiſchen Colloquio an den Churfürſten zu Sachſen 2361
Iſt aus der Hiſt. vom Sacrament: Str. p. 96. genommen. Er ſteht auch lateiniſch beym Hoſpinian. u. Scultetо an der gleich vorher angeführten Oertern.

XXV. Melanchthonis ſummariſcher Bericht von der Marpurgiſchen Handlung an Herzog Heinrich zu Sachſen 2365
Kommt in den deutſchen Th. Luth. und zwar der Wit. IX. p. 288. Jen IV. p. 511. Alt. IV. p. 561. und Leipz. XIX. p. 148. wie auch in der Hiſt des Sacramentſtr. p. 99. 100. Lateiniſch iſt er beym Hoſpinian. *hiſt. ſacram. part. II.* p. 134. einverleibet.

XXVI. Juſti Jonä Bericht von dieſem Geſpräch in einem Schreiben an Wilhelm Reiſenſtein 2370
Iſt aus Herrn El. Frickens verdeutſchten Seckend. *hiſt. Luth.* p. 974. genommen.

XVII. Lutheri Schreiben an Nicol. Gerbelium von der Marpurgiſchen Handlung 2372
Dieſer Brief Lutheri befindet ſich in einem Manuſcript, welches in der Straßburgiſchen Bibliother liget, und wie D. Meyer ad *Schmettauum de Lutheri vita* p. 231. und aus ihm Fabricius in *centiſol. Lutheran.* p. 103. angemerkt, mit Caſp. Hedionis, der mit auf dem Marpurgiſchen Colloquio geweſen, Hand geſchrieben iſt. Es führet daſelbſt den Titel: *acta et ſcripta in re ſacramentaria ab anno 1529. uſque ad annum 37. inter reverendiſſimos patres D. Doctorem Martinum Lutherum, D. Philippum Melanchthonem, D. Capitonem, D. Bucerum et alios.* Nach des hochverdienten Ulmiſchen Herrn Senior El. Frickens Bericht in der deutſchen Seckend. *hiſt. Luth.* p. 1490. hat der ſelige gleichfals hochverdiente Herr Superintendent zu Ulm, D. Elias Veiel, eine Copey dieſes Manuſcripts von dem ſel. Herrn D. Gerbelio erhalten, und ſolche ſeinem ſeligen Herrn Vater, M. Johann Fricken, geweſenen Prediger im Münſter zu Ulm, mitgetheilet, von dem ſie ſo fort in gedachten Herrn El. Frickens Hände gekommen. Und eben dieſe Abſchrift iſt es, die oft erwehnter Herr Senior zum Gebrauch deß gegenwärtigen Werk geneigt communicitet hat, welches man hiemit öffentlich zu rühmen, ſich ſchuldig erachtet. Die Documenten nun, die in dieſem Manuſcript ſich finden, betreffend, ſo gehöret zwar ein Theil derſelben unter diejenigen Schriften, die man ſchon die und da durch den Druck bekannt gemacht; es iſt aber gleichwol auch an dem, daß viele derſelben nirgends anzutreffen, folglich als ungedruckte Documenten anzuſehen ſind. Unter die letztern iſt auch dieſes Schreiben Lutheri an Gerbelium zu rechnen. Uebrigens werde ich dieſes Manuſcript bey andern Documenten, die daraus dieſem Theil einverleibet und im folgenden anzuführen ſind, allezeit nur mit dem Titel des Straßburgiſchen Mſpcs. bezeichnen.

XXVIII. Lutheri Schreiben an Johann Agricolam von dem Ausgang der Marpurgiſchen Handlung 2373
Stehet im Straßburgiſchen Mſpt. gedruckt oder in Buddei *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 71.

XXIX. Melanchthonis Schreiben an Agricolam, gleichen Inhalts 2374
Befindet ſich lateiniſch im Straßburgiſchen Mſpt.

XXX. Lutheri Schreiben an Nicolaum Amsdorf 2375

XXXI. Lutheri Schreiben an Wenceslaum Link 2376
Sind beyde aus dem Straßburgiſchen Mſpt. genommen.

XXXII. D. Juſti Jonä Schreiben an Johann Agricolam 2378
Gleichfals aus dem Straßburg. Mſpt.

XXXIII. Lutheri Schreiben an Jacob Probſt, das Colloquium zu Marpurg betreffend 2378
Wo dieſes anzutreffen ſeye, iſt im Werk bereits angezeigt. Die Hiſtorie des Marpurgiſchen Colloquii kan man nachleſen in Joh. Dietterici *diſp. de colloqu. Marpurg.* Sarpii *hiſt. conc. Trid.* p. 43. Hottingers *hiſt. eccl. tom. VIII. cap.* 6. p. 422. Johann Andr Schmidts *introd. Sagittar. tom. II.* p. 1516.

B. Von des Landgrafen Philipps zu Heſſen fernerer Bemühung wegen einer Vereinigung

gung auf zwey Schmalkaldiſchen Conventen, wie auch auf dem Reichstag zu Augſpurg 1530.

XXXIV. Landgraf Philipps zu Heſſen Inſtruction, dem Baron von Beyneburg an den Churfürſten zu Sachſen ertheilet 2379
Iſt auch im Werk ſelbſt angezeigt, wo ſie zu finden.

XXXV. Lutheri Schreiben an den Landgrafen, darinnen er ihn bittet, ſich durch die ſüſſen Worte des Wiedertheils nicht bewegen zu laſſen 2379
Steht Deutſch im Jen. V. p. 28. Alt. V. p. 22. Leipz. XX. Th. p. 180. Lateiniſch aber in Cölestini *hiſt. comit. Auguſtæ celebrat. tom. I.* p. 44. und in Buddei *ſupplem. epiſt. Luth.* p. 99.

XXXVI. Melanchthonis Schreiben an Lutherum, ehe er von Lutheri vorſtehendem Schreiben etwas gewuſt 2383
Wo dieſes nachzuſehen, iſt im Werk angezeigt.

XXXVII. Melanchthonis und Brentii Schreiben an den Landgrafen zu Heſſen 2383

XXXVIII. Des Landgrafen Philipps zu Heſſen Antwort an Melanchthonem und Brentium 2387

XXXIX. Melanchthonis und Brentii Beantwortung des vorſtehenden Schreibens 2392
Die drey Stücke ſind ſowol lateiniſch in Cölestini *hiſt. com. Auguſt. tom. I.* p. 61. 84. als auch deutſch in Chyträi Hiſt. der Augſp. Conf. p. 164. und in der Hiſt. des Sacramentſtreits p. 112. ſeqq. anzutreffen.

XL. Lutheri Schreiben an Martin Bucer 2395
Iſt aus dem Straßburg. Mſpt. genommen

XLI. Lutheri kurzer Begrif von Bucceri Vorſchlag und worauf der Handel ſtehe 2397
Iſt aus dem Autographo der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 157. einverleibet worden.

XLII. Lutheri Bedenken, ob ein Bündniß mit den Zwinglianern zu treffen ſey 2398
Wo es anzutreffen, hat man im Werk angezeigt.

XLIII. Lutheri Antwort an den Churfürſten zu Sachſen, der durch den Canzler Brück ein Gutachten von Luthero erfordert 2398
Befindet ſich in einigen Th. Luth. als der Eisl. II. p. 135. Alt. V. p. 568 und Leipz. XX. p. 350.

XLIV. Lutheri, Jonä und Melanchthonis Schreiben an Wenceslaum Link 2400
Iſt an den gleich vorher angezogenen Oertern der deutſchen Th. Luth. anzutreffen.

XLV. Urbani Rhegii und Erhard Schnepfii Bedenken, ob die Schweizer in den Schmalkaldiſchen Bund aufzunehmen 2402
Dieſes hat Herr D. Löcher aus einem alten Manuſcript ebdrucken laſſen und dem 1. Th. ſeiner *hiſt. ref.* p. 159. 60. einverleibet, woraus mans in gegenwärtige Samalung der Schriften Lutheri gebracht.

Der vierte Abſchnitt.

Von der von den Oberländern emſig geſuchten, und auch erlangten Wittenbergiſchen Concordie.

A. Von Bucceri und Capitonis mit D. Brück und andern geführten Briefwechſel, als giengen die Oberländer nur in Worten, nicht aber in Sachen von Luthero ab.

XLVI. Martini Bucceri Brief an Gregorium Brück, mit welchem er ihm zugleich 9. Artikel überſchicket pag. 2407
S. in Cölestini *hiſt. com. Auguſt. tom. II.* p. 194. und in Bucceri *tom. Anglic.* p. 611.

XLVII. Martini Bucceri auderweites Schreiben an den Canzler Brück 2415
Steht lateiniſch beym Cölestino c. l. p. 297.

XLVIII. Melanchthonis Schreiben an Bucerum und ſeine Mitverwandten 2416

XLIX. Bucceri und Capitonis Antwort an Melanchthonem auf vorſtehendes Schreiben 2417
Befinden ſich beyde lateiniſch in Cölestini *hiſt. comit. Auguſt. tom. II.* p. 297. und deutſch in Chyträi Hiſt. der Augſp. Conf. p. 171. Das erſtere, nemlich Melanchthonis Schreiben ſteht auch in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 151.

L. Artikel, darinnen der Zwieſpalt von der Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl zwiſchen Luthero und den Zwinglianern beruhet 2423
Man trift ſie deutſch in der Hiſt. des Sacrament-Str. p. 119. Chyträo c. l. p. 175. und lateiniſch beym Cölestino *tom. II.* p. 299. an, wiewol ſie den dem letztern anders, als an den beyden erſtern Oertern hergeſtellet worden.

LI. Bucceri Antwort obiger Artikel wegen, an den Canzler Brück 2424
Sie iſt in der Hiſt. des Sacramentſtr. wie auch beym Chyträo und Cölestino an den angezogenen Oertern nachzuſehen.

LII. Melanchthonis Schreiben an Martin Görlitz, Predigern zu Braunſchweig 2428
Aus der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 153.

LIII. Lutheri Schreiben an Herzog Ernſt zu Lüneburg, darinnen er die Vergleichung mit den Zwinglianern wiederräth 2429
Steht lateiniſch in Hoſpiniani *hiſt. ſacramentar. part. II.* p. 204. und in dem *ſuppl. op. Luth.* p. 217. deutſch aber im VIII. Alt. Th. p. 973. XX. Leipz. p. 345. auch in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 156.

LIV. Wolfgang Muſculi zwey Ermahnungs-Schreiben an Bucerum, von dem Eifer der Concordie abzuſtehen 2431
Das eine befindet ſich in Scultetti *annal.* ad ann. 1532.

p. 182 noch von der Hardes Edition, das andere in eben denſelben ad ann. 1533. p. 187.

B. Wie Lutherus an den Rath zu Frankfurt, Augſpurg und Münſter geſchrieben, und wie ſich die Prediger zu Frankfurt und Augſpurg der Lehre halben erkläret.

LV. Lutheri Warnungs-Schrift an die zu Frankfurt am Mayn, ſich vor Zwinglischer Lehre zu hüten pag. 2435

Man trift ſie in den deutſchen Sammlungen der Schriften Lutheri, als der Witt. II. p. 214. Jen. VI. p. 411. Alt. VI. p. 112. und Leipz. XXI. Th. p. 86. an. Seckendorf *hiſt. Luth. libr. III.* p. 61. erzehlt den Inhalt deſſelben.

LVI. Entſchuldigung der evangelischen Prediger zu Frankfurt am Mayn, gegen den Rath daſelbſt auf vorhehenden Sendbrief Lutheri 2457

Iſt *tom. I. actor. eccleſ. ſanctus Francof.* auch in Ritters evangel. Denkmahl der Stadt Frankfurt am Mayn, p. 203. und in dem Supplement zur Leipzigischen K. G. Historie, das zu Neuſtadt 1784. 4. herauskommen, befindlich, an welchem letztern Ort auch der Frankfurtischen Prediger Antwort an Lutherum, einen Bericht ihrer lehre in ſich haltend, p. 18. ſeqq. zu leſen iſt. Man conferire hier Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. *libr. II. cap.* 12 §. 21. p. 413.

LVII. Lutheri Schreiben an den Rath zu Augſpurg, daß ihre Prediger in der Lehre Zwinglianiſch ſeyen 2467

Iſt aus dem Supplement zu dem XXII. Leipz. Th. p. 71. genommen. S. davon Seckend. *hiſt. Luth. libr. III.* p. 63.

LVIII. Der Prediger zu Augſpurg Schrift an den Rath daſelbſt, darinnen ſie gezeiget, wie weit ſie und die Prediger zu Straßburg mit Luthero des Sacraments wegen eins wären oder nicht 2469

Es iſt dieſe Schrift nicht ſowol an Lutherum, wie Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr. II. cap.* 12. §. 21. p. 414. ſchreibet, und in gegenwärtigem Werk aus Versehen geſetzt iſt; als vielmehr an den Rath zu Augſpurg, der vorher Lutheri vorſtehendes Schreiben mit den Predigern daſelbſt communiciret, gerichtet geweſen, wie man beydes aus dem Inhalt derſelben, und aus Seckend. *hiſt. Luth.* c. l. abnehmen kann. Die Schrift ſelbſt findet ſich deutſch in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 180. ſq. lateiniſch aber hat ſie Hoſpinianus in *hiſt. ſacram. part. II.* p. 215. ſeqq. mitgetheilet.

LIX. Lutheri Schreiben an die Rathgeber zu Augſpurg 2483

Aus dem Leipz. Supplem. p. 72.

LX. Lutheri Warnung an den Rath zu Münſter, vor der Zwinglianer Lehre vom Sacrament 2484

Steht an dem gleich vorher angeführten Ort.

C. Von Bucers und Melanchthonis 1534. in Caſſel gehaltenen Zuſammenkunft, wie auch von Lutheri Neigung zur Concordia, und Bucers dazu vorgeſchlagenen Formul.

LXI. Lutheri Rathſchlag über die geſuchte Vereinigung in der Lehre vom Abendmahl, zu der Handlung in Caſſel Melanchtheni mitgegeben 2486

Steht ſowol in einigen Theilen Lutheri, als der Eisl. II. p. 329. Alt. VI. p. 335. Leipz. XXI. p. 92. als auch in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 213. und in dem angeführten Supplement zu der Leipz. A. C. Hiſt. p. 46. Lateiniſch befindet ſich dieſes Gedenken Lutheri auch, wiewol etwas verändert, in Seckend. *hiſt. Luth. libr. III.* p. 79. deren es aus Valentini Bavari *collectan. MSS. tom. II.* p. 137. einverleibet iſt. Salig gedenkt auch deſſelben c. l. p. 418.

LXII. Lutheri kürzere Schrift bey Gelegenheit der Caſſelischen Zuſammenkunft abgefaßt 2490

Iſt in den erſt angezogen Theilen Lutheri anzutreffen.

LXIII. Bucers Meinung vom Abendmahl 2491

Iſt aus dem mehrmalen angeführten Straßburgischen Mſpt. genommen.

LXIV. Lutheri Vorſchlag auf Bucers Meynung und Erklärung 2494

S. im VIII. Alt. Th. p. 578. und XXI. Leipz. p. 94.

LXV. Extract eines Schreibens Philipp Melanchthonis an den Churfürſten zu Sachſen 2496

Aus dem Straßburgischen Mſpt.

LXVI. Lutheri auf Churfürſtl. Befehl geſtelltes Bedenken von der Concordie 2496

Im Alt. VI. p. 434. Leipz. XXI. Th. p. 94. und in der Hiſt des Sacramentſtr. p. 216.

LXVII. Anhang der Erklärung Lutheri auf Bucers Meinung vom Abendmahl 2497

Aus dem Straßburgischen Mſpt.

LXVIII. Melanchthonis Schreiben an Brentium, der ihn von der Concordie abgemahnet 2499

LXIX. Melanchthonis anderweites Schreiben an Brentium 2501

Sind beyde aus deſſen *epiſt. libr. III.* p. 365. ſeq. nach der londniſchen Edit. genommen.

LXX. Melanchthonis Schreiben an Bucerum, darinnen er ihm von Lutheri Neigung zur Concordie Nachricht ertheilet 2502

Steht gleichfals in ſeinen *epiſt. libr. III.* p. 341. und dem Pezelio in der Erzehlung vom Sacramentſtreit p. 28.

LXXI. Melanchthonis Schreiben an Urbanum Rhegium 2504

Befindet ſich ebenfals in ſeinen *epiſt. libr. III.* p. 366. in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 217. und in dem Straßburg. Mſpt.

D. Von der Augſpurgiſchen, Ulmiſchen und Straßburgiſchen Predigar Bemühungen, die Concordie zu befördern.

LXXII. Urba-

LXXII. Urbani Rhegii Schreiben an die Prediger zu Augspurg pag. 2505

LXXIII. Justi Jonä Schreiben an die Augspurgischen Prediger, im Namen der Universität zu Wittemberg 2507
Beyde aus dem Straßburgischen Miſc.

LXXIV. Lutheri Antwort auf des Raths zu Augspurg Werbung, wegen der Vereinigung in der Lehre vom Abendmahl 2509
Iſt in den deutschen Theilen Lutheri, und zwar der Witt. XII. p. 201. Jen. VI. p. 508. Alt. VI. p. 487. und Leipz. XXI. p. 95. wie auch in dem Straßburgischen Miſc. befindlich; lateiniſch aber in Hospiniani *hiſt. Sacram. part. II.* p. 237. und in dem *suppl. op. Lutb.* p. 846 anzutreffen.

LXXV. Lutheri Schreiben an das Augspurgiſche Miniſterium, derer von Augspurg geſchickten Werbung betreffend 2511
Stehet lateiniſch in den epiſt. *Schurffol.* p. 289. in Seckend. *hiſt. Lutb. lib. III.* p. 124. und im Straßburg. Miſc. deutſch aber in Herrn El. Fricks verdeutſchten Seckend. Hiſt. p. 1249. aus welcher man in die Leipzigiſche Sammlung der Schriften Lutheri *tom. XXI.* p. 95. gebracht.

LXXVI. Melanchthonis Schreiben an die Prediger zu Augspurg 2511

LXXVII. Der Straßburgiſchen Theologen Schreiben an Lutherum 2512

LXXVIII. Lutheri Antwort an die Prediger zu Straßburg 2516
Sind alle drey aus dem Straßb. Miſc. genommen. Das an die Straßburgiſche Prediger gerichtete Brief Lutheri, iſt auch in Hoſpiniani *hiſt. ſacr. part. II.* p. 256. und in dem *ſuppl. op. Lutb.* p. 848 befindlich.

LXXIX. Lutheri Brief an die Augspurger der Concordie wegen 2517

LXXX. Lutheri Brief an die Prediger zu Ulm der Concordie wegen 2518
Beyde bei Herr El. Frick der deutſchen Seckend. *hiſt. Lutb.* p. 1249 ſq. einverleibet, woraus ſie im XXI. Leipz. Th. p. 98. wieder abgedruckt worden. Lateiniſch ſtehnden ſie ſich auch im Straßb. Miſc.

LXXXI. Lutheri Schreiben an Gereon Sepler zu Augspurg 2519
Auch aus dem Straßb. Miſc.

LXXXII. Lutheri Schreiben an Nicolaum Gerbelium 2520
Stehet auſſer dem Straßburg. Miſc. in Hoſpiniani *hiſt. ſacram. part. II.* p. 257. in dem *ſuppl. epiſt. Lutb.* p. 849.

LXXXIII. Lutheri Schreiben an die Straßburgiſchen Prediger 2522

LXXXIV. Lutheri und Melanchthonis Schreiben an Martin Schalling, Prediger zu Straßburg 2524
Sind beyde aus dem Straßburg. Miſc. genommen.

E. Wie die Concordie endlich zu Wittemberg würklich zu Stande kommen, nachdem der Convent Lutheri Schwachheit halber weder zu Eiſenach, noch Grimma konte gehalten werden.

LXXXV. Lutheri Schreiben an Bucerum, darinnen er berichtet, der Churfürſt habe Eiſenach zur Zuſammenkunft beſtehet pag. 2526
Dieſes Schreiben hat Hr. El. Frick aus dem lümiſchen Archiv zuerſt bekannt gemacht, und in die Ueberſetzung der Seckend. *hiſt. Lutb.* p. 1250. ganz eingerückt, woraus es denn XXI. Leipz. Th. p. 96. einverleibet worden. Man findet ſolches auch in Ritters Frankfurter Denkm. p. 526.

LXXXVI. Des Churfürſten von Sachſen Schreiben an Lutherum der Concordie halben 2527
Aus dem Straßb. Miſc.

LXXXVII. Extract Schreibens des Churf. von Sachſen an ſeinen Canzler Gregorium Bruck 2528
S. in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 229.

LXXXVIII. Artikel der Concordie, ſo von beyder Theilen Theologen verglichen worden 2529
Sie ſtehen im Eisl. II. Th. p. 366. Alt. VI. p. 1048. und Leipz. XXI. p. 1000. hiernechſt in der Hiſt des Sacramentſtr. p. 229. in Chytræi *hiſt. Aug. Conf.* p. 18. in Garthii Berichte vom Religions Weſen in Heſſen, p. 23. beym Hoſpiniano in *hiſt. ſacr. part. II* p. 145. in Buceri *tom. Angl.* p. 665. beym Wigando *de Sacramentariſmo* p. 560. in Seckend. *hiſt. Lutb. lib. III.* p. 132. in der Straßburgiſchen Kirchen-Agende p. 72. in Ritters Frankfurtiſchen Denkmahl p. 535. und aus Marnix Frechtne eigenhändigem Exemplar, welches im lümiſchen Archiv liegt, hat ſie Hr. El. Frick der deutſchen Seckend. *hiſt. Lutb.* p. 1251. einverleibet. Doch iſt der Artikel von der Taufe und der von der Abſolution nicht überall mit angehänget worden. Sind geben die lateiniſchen ſowohls denn ſchon überaus ſtark von einander ab, wie auch Herr D. Löſcher in *hiſt. motuum, part. I.* p. 220. angemerket hat.

LXXXIX. Myconii Sendſchreiben an Veit Dieterichen, den Convent zu Wittemberg betreffend 2532
Es iſt deſſelben lateiniſch abgefaſſet, und in dieſer Sprache ſchon vom Nicolao Selneccer Anno 1581. beſonders im Druck befördert, als auch von Wigando *de Sacramentariſmo* p. 561 ſq. mitgetheilet worden. Nach der deutſchen Ueberſetzung iſt mans im Alt. VI. p. 1050. und Leipz. XXI. Th. p. 101. auch in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 221. im Seckend. in *hiſt. Lutb. libr. III.* p. 129. nennt die Relation Myconii *Eruditiſſimam et elegantiſſimam* und macht einen Auszug daraus.

XC. Johann Bernhards, Predigers zu Frankfurt umſtändliche Erzehlung aller Handlungen der Theologen und Prediger auf dem Convent zu Wittemberg 2543
Dieſe hat man dem Herrn Ritter zu danken, welcher ſie dem Frankfurt. Denkmahl p. 540. ſqq. gantz einverleibet. Zwar iſt nicht nur einem Mann zum Verfaſſer hat, der auch ſelbſt auf dem Convent zugegen g-

weiſen, und eine der weitläuftigſten Erzehlungen von dem Wittenberg. Synodo mit iſt; ſondern auch ein Schreiben Lutheri mittheilet, ſo ſonſt nirgends gefunden habe, ſo iſt ſie in gegenwärtiges Werk gebracht worden. 11. Eine etwas kürzere Erzehlung ſteht in einigen deutſchen Th. Luth. als der Eisl. II. p. 504. Alt. VI. p. 1045. und Leipz. XXI. p. 97. und dieſe iſt auch Rabi IV. Th. des Märtyrer-Buchs dahin gebracht worden. In Bucceri *rem. Anglic.* p. 648. befindet ſich eine lateiniſche Relation der Handlungen auf dieſem Convent, welche Hoſpinianus in *hiſt. ſacram. part. II.* p. 341. in einen Auszug gebracht; Herr El. Frick aber aus dem Frecheiſchen Original, ſo ſich im Ulmiſchen Archiv befindet, in der verdeutſchten Seckend. *hiſt. Luth.* p. 1435. in manchen Stücken verbeſſert, auch Concordie nichts anders als ein Auszug der Bucerſchen Relation zu ſeyn ſcheint. Ausführlich hat von dem Wittembergiſchen Vertrag Hr. D. Löſcher in *hiſt. mot. part. I. cap. 2. p. 221.* gehandelt, deme man beyfügen kan Saligs Hiſt. der Augſpurg. Conf. *libr. II. cap. 12. p. 483.* ſeqq.

XCI. Bucceri Ermahnung an ſeine Geſellen, ſich der Formulä Concordiä zu unterſchreiben 2565

Aus der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 829.

XCII. Lutheri Schreiben an den Rath zu Straßburg, darinnen er um ein Urtheil von der Formula Concord. bittet 2566

Es ſteht in der Eisl. Samml. II. Th. p. 367. der Alt. VI. p. 1054. und der Leipz. XXI. p. 108. lateiniſch aber kommts in dem *ſuppl. op. Luth.* p. 251. vor.

XCIII. Wolfgang Capitons Brief an Lutherum 2567

XCIV. Bucceri Schreiben an Lutherum 2569

Beyde aus dem Straßburg. Mſpt.

F. Von der Städte Augſpurg, Ulm, Bibrach, Straßburg und Ulm Schreiben an Lutherum; wegen Annehmung der Formulä Concordiä.

XCV. Gereon Seylers Schreiben an Lutherum, nach ſeiner Zurückkunft von Wittenberg abgelaſſen 2572

Iſt ebenfals und zwar deutſch in dem Straßburg. Mſpt. befindlich, und daraus hier einverleibet.

XCVI. Schreiben des Miniſterii zu Augſpurg an Lutherum, daß es die Concordie angenommen 2580

Iſt lateiniſch beym Wigando *de ſacramentariſmo* p. 357. anzutreffen.

XCVII. Der geſamten Prediger der Stadt Ulm Schreiben an Lutherum, in ihrem und der Stadt Biberach Namen, darinnen ſie ſich zu der Concordie bekannt 2583

Steht lateiniſch im Straßb. Mſpt. befindet ſich aber auch extractsweiſe in Hutters *Concord. conc.* p. 1413. u. in der Straßb. Wiederlegung des Zweybrückiſchen Berichts p. 41. Frick gedenkt deſſelben c. I. p. 1540

XCVIII. Lutheri Schreiben an den Rath zu Ulm, die Annehmung der Concordie betreffend 2585

Herr El. Frick hat ſolches aus dem Ulmiſchen Archiv zuerſt bekannt gemacht, und in die deutſche Seckend. *hiſt. Luth.* p. 1540. gebracht, aus welcher es dem XXI. Leipz. Th. p. 106. einverleibet worden.

XCIX. Des Straßburgiſchen Miniſterii Schreiben an Lutherum und übrige Kirchendiener zu Wittenberg. pag. 2585

Befindet ſich lateiniſch und deutſch in der Straßburgiſchen Kirchen-Agende p. 41. Wie im Werk bereits angemerkt iſt, kommt dieſes Schreiben faſt durchgehends mit dem Ulmiſchen Schreiben, deſſen gleich vorher Num. XCVII. gedacht worden, überein. Man conferire davon Saligs Hiſt. der Augſp. Conf. *libr. II. cap. 12. p. 488.*

C. Lutheri Antwort an Bürgermeiſter und Rath der Stadt Ulm 2588

Iſt in einigen deutſchen Th. Luth. als der Eisl. II. p. 369. Alt. VI. p. 1115. u. Leipz. XXI. p. 110. befindlich.

CI. Schreiben der Prediger zu Augſpurg an Lutherum 2589

Iſt aus dem Straßb. Mſpt. genommen, woſelbſt es deutſch anzutreffen.

G. Von der Handlung Lutheri mit den Schweitzern, ſonderlich den ſieben Städten, wegen der aufgerichteten Concordie.

CII. Melanchthons Schreiben auf Churfürſtl. Befehl an die Schweitzeriſchen ſieben Städte abgelaſſen 2592

Aus der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 471. lateiniſch iſts auch in Hoſpiniani *hiſt. ſacram. part. II. p. 374.* zu leſen.

CIII. Lutheri Unterredung mit Bucero zu Gotha gehalten 2593

Steht in der Alt. VI. p. 1074. und Leipz. XXI. Th. p. 106.

CIV. Lutheri Schrift an die ſieben Städte, darinnen er ſeine Freude über der Schweizer Willigkeit zur Concordie bezeugt 2594

Man trifft ſie deutſch ſowol in den Tomis Lutheri, als der Witt. XII. p. 804. Jen. VI. p. 543. Alt. VI. p. 1111. und Leipz. XXI. p. 107. als auch in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 473. und in dem oft angezogenen Straßb. Mſpt; lateiniſch aber in Hoſpiniani *hiſt. ſacram. part. II. p. 375.* und in dem *ſuppl. epiſt. Luth.* p. 258. an. Den Inhalt derſelben erzehlen Seckend. in *hiſt. Luth. libr. III.* p. 168. und Salig in der Hiſt. der Augſp. Conf. *libr. II. cap. 12. p. 491.*

CV. Lutheri Schreiben an Bucerum 2598

Aus dem Straßb. Mſpt.

CVI. Bucceri Schreiben an einen Tiſchgang. Lutheri 2600

CVII. Petri Comeſi Schreiben an einen der Tiſchgenoſſen Lutheri 2603

Beyde ſind aus der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 476. 78. genommen, davon auch nachzuſchlagen Joh. Magiri Bericht von Ambroſii Wolfen Buch p. 88. ſeqq.

H. Von dem zu Türch 1538. gehaltenen Convent und abermaligen Briefwechſel der Schweizer mit Luthero.

CVIII. Der Schweizer Schreiben an Lutherum, die getroffene Einigkeit betreffend pag. 2608

Steht in der Hiſt. des Sacramentſtr. p. 483. woraus man es in die Alt. Sammlung *tom. VI.* p. 1113. und in die Leipz. *tom. XXI.* p. 108. gebracht. Lateiniſch in Hoſpiniani *hiſt. ſacram. part. II.* befindet ſichs auch p. 384.

CIX Sum-

CIX. Summarische Verzeichniß etlicher Fragen, so zu Zürch von den Predigern daselbst vorgebracht worden, nebst Bucers Antwort 2511
Befindet sich ebenfals in der Hist. des Sacrament-Str. p. 286.
CX. Bucers Schreiben an Martin Frechten, mit welchem er ihm vorstehende summarische Verzeichniß übersendet 2616
Aus eben derselben p. 288.
CXI. Lutheri Antwort auf obiges Schreiben der Schweitzer 2617
Ist lateinisch in Hospiniani *hist. sacram. part. II.* p. 280. und in dem *suppl. epist. Luth.* p. 264. und deutsch im Alt. VI Th. p. 1114. und Leips. XXI. p. 112. wie auch in der Hist. des Sacrament Str. p. 290. befindlich.
CXII. Der Straßburger Schreiben an den Rath zu Basel 2618
CXIII. Capitonis von Straßburg Schreiben nach Wittemberg 2619
Sind beyde in der Hist des Sacrament-Streits p. 290. 291. nachzusehen.

Der fünfte Abschnitt.

Wie der Sacrament-Streit 1542. aufs neue angegangen, und Lutherus abermals gedrungen worden, den Zwinglischen Irrthümern sich zu widersetzen.

A. Von dem zu Frankfurt am Mayn 1542. entstandenen Zwiespalt wegen des heil. Abendmahls, und den zu dessen Beylegung gestellten Artikeln Bucceri.
CXIV. Vereinigungs-Artikel Bucceri, zwischen den Predigern von Frankfurt aufgerichtet 2620
Bucerus stelle sie anfangs in lateinischer Sprache; hernach aber wurden sie auch in die deutsche gebracht. Man findet sie in Buceri *scr. Anglic.* am accuratesten aber hat sie Hr. Ritter nach der deutschen Uebersetzung, die er gegen das lateinische Original gehalten, mitgetheilet, und seinem Frankfurt. Denkmahl p. 275. einverleibet, nachdem er vorher p. 271. fgg. von dem Streit selbst der Prediger zu Frankfurt umständliche Nachricht gegeben. Wenn Hr. D. Löscher in *hist. mot. part I.* p. 254. und Herr Salig in der Hist der Augsp. Conf. *libr. III. cap.* 5. §. 11. p. 422 von 17. Artikeln schreiben, die Bucerus aufgesetzt habe so ist dieses nur von denjenigen anzunehmen, die von dem Abendmahl und der Person Christi handeln und diese 17. erste Artikel sind es, welche auch sowol lateinisch in Hospiniani *hist. sacr. part. II.* p. 319. als deutsch in der Hist des Sacrament Str. p. 309. ausnahmsweise aber beym Löscher und Salig an den angezogenen Oertern anzutreffen sind.
B. Wie Lutherus hie und da vor den Sacramentirern gewarnet, und sich wieder sie öffentlich zu erklären entschlossen.
CXV. Lutheri Schreiben an Christoph Froschover, Buchdruckern in Zürch 2625
Steht im Alt. VIII Th. p. 1005. und Leips. XXI. p. 412. der Inhalt desselben aber wird in Hospiniani *hist. sacram. part. II.* p. 321. und in der Hist des Sacramente-Streits p. 312. erzehlet.
CXVI. Des Churfürsten zu Sachsen Instruction an den nach Wittemberg abgeschickten Cangler Brück 2627
CXVII. D. Brückens Bericht an den Churfürsten, was Lutherus von Melanchthone halte 2628
Beyde Stücke stehen in der Hist. des Sacrament-Str. p. 315. 317. und Herr Salig c. l. p. 326. seq. hat einen Extract daraus mitgetheilet.
CXVIII. Lutheri kurzes Bekänntniß vom heil. Abendmahl 2629
Wo dieses anzutreffen seye, ist bereits im Werk angezeigt.
CXIX. Bucers Schreiben an Lutherum 2630
Aus der Hist. des Sacrament-Streits p. 323.
CXX. Ein Stück eines Schreibens Lutheri an Balthasar Alterum, eine Warnung vor den Sacramentirern in sich haltend 2632
Es befindet sich nicht nur deutsch in der Alt. Samml. *tom. VIII* p. 412. in der Leips. *tom. XXI.* p. 401. und in der Hist. des Sacrament Streits p. 320. sondern auch lateinisch in Hospiniani *hist. sacram. part II* p. 443 und in dem *suppl. op. Luth.* p. 246. Vermuthlich hat dieser Balthasar Alterius zuvor an Luthrum geschrieben im Namen der Italiänischen Protestanten zu Venedig und Vicenz; es ist aber weder dieser Brief, noch die vollständige Antwort Luthers mehr vorhanden, wohl aber hat der Herr von Seckend. ein anderes gar vortreffliches Schreiben der Brüder der Kirche zu Venedig, Vicenz und Treviso an Lutherum de an. Nov. 1542. den welchem eben dieser Alterius die Feder geführet, aus dem Wetzlarischen Archiv produciret, und der *p. Luth. lib. III.* p. 420. seq. einverleibet, welches der Hr. El. Frick auch deutsch mittheilet in der übrigen Seckend. Hist. p. 1117. nebst einem Auszug aus dem gegenwärtigen Fragment. Man conferire davon Löschers *hist. mot. part I.* p. 261.
CXXI. Lutheri Schreiben an Jacob Probst, von der Zürcher heftigem Schreiben wieder sein kurzes Bekenntniß vom Abendmahl 2633
Befindet sich lateinisch in Hospiniani *hist. sacram. part. II.* p. 328. in der Hist. des Sacrament-Str. und zwar im Anhang. der D. Joachim Mörlins Schrift wieder die Land-Lügen der dazumal Heidelbergischen Theologen, darselbst, p. 511. wie auch in dem *suppl op Luth.* p. 287. deutsch aber ists in gedachter Hist. des Sacrament-Streits sowol an dem angeführten Ort, als auch p 336. anzutreffen

Der sechste Abschnitt.

Einige besondere Streitigkeiten und Secten betreffend.

A. Von den zu Tetzschen in Böhmen zwischen M. Dominico Bayer und einigen andern, wegen der Materie vom Gesetz entstandenen Zwiespalt.
CXXII. Historische Erzehlung dieses Streits 2635
Sie steht in den deutschen Samml. der Schrift Luth. als der Witt. IX. p. 198. Jen. II. p. 449. Alt. I. p. 749 und Leips. XIX. p. 326. Die Aufschrift aber, die sie daselbst unter nachfolgenden Worten führet: Wolfens von Saalhausen Schreiben an D. Mart. Lu-

thern. etl. Irrungen über der Lehre von guten Werken zwischen zwey Predigern betreffend, ist nicht occurat, weil aus dem Inhalt offenbar ist, daß man nicht sowol für ein Schreiben des Hrn. v. Saalhausen, als vielmehr vor einen historischen Vorbericht eines andern, auf das hernach Num. CXXV. vorkommende Bedenken Luthers und seiner Collegen, mit welchem diese Erzehlung in obbesagten Sammlungen unmittelbar verbunden, anzusehen habe.

CXXIII. Wolfgang von Saalhausen Schreiben an Lutherum, darinnen er um Unterricht bittet, ob Dominici Bayers Lehre irrig sey pag. 2636

CXXIV. Luth. Antw. auf vorhergehendes Schreib. 2637
Diese zwey Schreiben kamen anfänglich besonders unter dem Titel: Ein Sendbrief Herrn Wolfgang von Saalhausen an D. Martin, und Antwort D. M. Luthers, Wittemb. 1524. 4. heraus, welche Ausgabe Herrn. von der Hardt in *catalog. Luth. part. I.* p. 178. anführet; nachgehends aber wurde sie in die deutschen Theile Luthers eingerücket, darinnen sie an den gleich vorher angezogenen Oertern befindlich sind. Des von Saalhausens Brief wird daselbst ebenfalls unrecht das andere Schreiben desselben an Lutherum genennet, wodurch ich mich sowol auf die in Num CXXII. gemachte Anmerkung, als auch auf Seckend. *hist. Luth. libr. I.* p. 184. beziehe, welcher nicht mehr als eines, und zwar des gegenwärtigen von Saalhausischen Schreibens an Lutherum gedenket.

CXXV. Luthers und seiner Collegen Urtheil zu Entscheidung dieser Streitigkeit abgefaßt 2639
Wo dieses zu finden seye, ist bereits zu Num. CXXII. angezeiget worden.

B. Von dem zwischen Melanchr. und Agricola bey Gelegenheit der vom ersteren verfertigten Visitations-Ordnung entstandnen Streit.

CXXVI. Luthers Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, die von Melanchthone aufgesetzte Ordnung der Visitatoren betreffend 2641
S. in der Witt. IX. p. 238. Jen. III. p. 437. Alt. III. p. 780. und Leipz. XXII Th. p. 113.

CXXVII. Luthers Schreiben an Joh. Agricol. darinnen er ihn vom Streit mit Melanchthone abmahnet 2642

CXXVIII. Luthers Bericht an Melanchthonem, daß er den zwischen ihm und Agricola entstandenen Streit nur für einen Wortstreit halte 2642

CXXIX. Luthers Bericht an Jonam, daß dieser Streit zu Torgau bald beygelegt worden ibid.
Ist bereits im Werk angemerkt, wo dieß zu finden sind.

C Von der durch Schwenkfelden und Krautwald entstandenen besondern Secte der Sacramentirer, und von der Schwärmerey der Wiedertäufer.

CXXX. Luthers Bericht an Spalatinum, daß in Schlesien Schwenkfeld und Krautwald auf eine andere Art die Gegenwart Christi im Abendm wiederfechten 2642

CXXXI. Luthers Brief an Joh. Hessen, darinnen er gleichfals über diese beyden Männer klaget 2642

CXXXII. Luth. gegen eben denselben bezeugte Betrübniß, daß die Wiedertäufer so sehr überhand nehmen 2643

CXXXIII. Luthers Schreiben an Wilhelm Praevest, Predigern zu Kiel ibid.

CXXXIV. Luthers Schreiben an Nic. Amsdorf ibid.

CXXXV. Luthers Bericht an Wencesl. Link, von der Standhaftigkeit der hingerichteten Anabaptisten ib.
Wo diese von N. CXXX. bis CXXXI. vorkommende Stücke anzutreffen, ist ebenfals im Werk selbst angeführet.

CXXXVI. Luthers Brief an zwey Pfarrherren von der Wiedertaufe 2643
Nachdem dieser Brief zuerst besonders zu Wittemb. 1528. 4. gedruckt worden, welche Edit. auch in Germ. von der Hardes *cat. Luth. tom* I. p. 248. angeführet ist, so hat man ihn auch in die deutsche Theile Luthers gerücket. Er befindet sich in der Witt. II. p. 824. Jen. IV. p. 407. Alt. IV. p. 374. und Leipz. XIX. p. 874. Den Innhalt desselben erzehlt Seckend. *hist. Luth. libr. II.* p. 116.

CXXXVII. Luthers Bericht an Jac. Probst, daß er die Wiedertäufer durch vorstehenden Brief herausfodern wolle 2691

CXXXVIII. Luthers Schreiben an Spalatinum mit Uebersendung obigen Briefs von der Wiedertaufe ib.
Ist im Werk selbst zu sehen, wo beyde zu finden sind.

Anhang

einiger Briefe Luthers, auf die man sich in gegenwärtigem Werk beruft.

I. Luthers Schreiben an Spalatinum dd. Fer. 2. post Invocavit 1527. 2756
Ist aus Joh. Aurifabers *op. Luth. tom. II.* p. 329. genommen.

II. Schreiben an Wencesl. Link dd. 14. Jun. 1528. 2657
Steht in Aurif. *op. Luth. tom II.* p. 381. aber auch deutsch in den Th. Luth. als der Witt. XII. p. 211. Jen. VIII. p. 412. Alt. VIII. p. 588 und Leipz. XXII. p. 335. Weil aber in den angeführten Samml. der Anfang u. Schluß dieses Schreibens fehlet, so hat man diesem Mangel aus dem Aurifaber abgeholfen, und das Schreiben in seiner Vollständigkeit hier abgedruckt. Seckend. gedenkt dessen *hist. Luth libr. II.* p. 122.

III. Schreib. an Joh. Agricol. dd. vlt. Aug. 1527. 2705
Aus Aurifabers *epist. Luth. tom. II.* p. 347.

IV. Schreiben an Justum Jonam dd. 20. Dec. 1527. 2707
Aus Aurifab. *epist. Luth. tom. II.* p. 360.

V. Schreiben an Joh. Hessen dd. dom. Judil. 1528. 2711
Aus Aurifabro c. l. p. 315. Conf. Seckend in *hist. Luth. libr. II.* p. 12.

VI. Brief an eben denselben dd. 27. Jan. 1527. 2712
S. in Aurifab. *coll. epist.* c. l. p. 327.

VII. Schreiben an Wilhelm Praevest, Pfarrer zu Kiel dd. Sonnabend nach Reminiscere 1528. 2713
Befindet sich in Aurifab. c. l. p. 372. Den Innhalt desselben aber hat Seckend. in *hist. Luth. libr. II.* p. 122. ertheilt.

VIII. Brief an Nic. Amsd. Dat. die Catharinae 1528. 2715
In dem Aurifaber c. l. p. 395.

IX. Schreiben an Wencesl. Link dd. Fer. 3. post Cantate 1528 2716
Ebenfals aus dem Aurifab. c. l. p. 376. Ein Extr. steht in Seckend. *hist. Luth.* p. 927. nach Frick deutsch übers.

X. Schreiben an Jacob Probst, Pfarrer zu Bremen dd. vigil. circumcisionis 1528. 2717
S. im Aurifaber c. l. p. 765. sq.

XI. Schreiben an Spalatinum dd. Fer. 4. post purificat. 1528. 2718
Auch aus Aurifab. c. l. p. 367.

Weitere

Weitere Fortſetzung
Der
Reformationsſchriften
und deren
Erſte Abtheilung,
Welche
die dahin gehörige
DOCVMENTA HISTORICA
und zwar
I. wider die Papiſten
in ſich begreift.

Das ſechzehente Capitel.

Von den Bekränkungen der Proteſtanten durch den zu Nürnberg aufgerichteten heiligen Bund und durch die Cammergerichtsproceſſe.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem dem Schmalkaldiſchen Bund entgegen geſetzten Nürnbergiſchen heiligen Bund, oder Liga ſancta.

1248.

Der Nürnbergiſche Catholiſche Gegenbund, von Römiſch-Käyſerlicher und Kön. Majeſtät, auch andern mehr Churfürſten und Fürſten des H. R. Reichs zu Beſchirmung alter Catholiſcher Religion und was derſelben anhängig, dem Schmalkaldiſchen Bündniß zuwider aufgericht den 10. Tag des Monats Junii Anno 1538.

Wir Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Hieruſalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. König; Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, zu Braband; Grafe zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. für uns und unſere Nachkommen am Reich. Und wir Ferdinand von denſelbigen Gnaden Römiſcher König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien ꝛc. König; Infant in Hiſpanien, Ertzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnten, Crain und Würtemberg, Grafe zu Tyrol ꝛc. Und wir Albrecht von denſelben Gnaden, der heiligen Römiſchen Kirchen des Titels Sancti Petri ad vincula Prieſter, Cardinal und Legatus natus, Erzbiſchof zu Magdeburg und Mäyntz, Primas, des heiligen Römiſchen Reichs durch Germanien Ertzcantzler und Churfürſt, Adminiſtrator des Stifts Halberſtadt, Marggraf zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen, von wegen unſerer Ertzſtifte und Stift Magdeburg und Halberſtadt. Und wir Matthäus, auch von GOttes Gnaden, der heiligen Römiſchen Kirchen des Titels Sancti Angeli Cardinal und Ertzbiſchof zu Saltzburg, des Stuhls zu Rom Legat. Und wir Wilhelm, und wir Ludwig von GOttes Gnaden, Pfaltzgraf beym Rhein,

Herzogen in Ober- und Niederbayern ꝛc. Gebrüder. Und wir Georg, von deſſelben Gnaden, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meiſſen ꝛc. Und wir Erich der ältre, und Heinrich der jüngere, Gevattern, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. Bekennen für uns und unſere Nachkommen und Erben, und thun kund allermänniglich:

1.

Als wir Käyſer Carl, vergangnen Jahren aus unſern Erbkönigreichen in Deutſche Nation kommen, und etliche hochwichtige Sachen, Irrungen, und Zwietracht, und ſonderlich den Mißverſtand in unſerm heiligen Chriſtlichen Glauben, ſo ſich eine Zeit her bey derſelben Deutſchen Nation zugetragen, nicht mit kleiner Beſchwerung unſers Käyſerlichen Gemüths befunden; daraus denn viel Chriſtliches Blutvergiſſens erfolget, auch der Erbfeind Chriſtlichen Namens und Glaubens, der tyranniſche Türke, und andere unſere und des heiligen Römiſchen Reichs Widerwärtige Urſache genommen, und in ſolcher Zwiſpalt die Chriſtenheit, und vornehmlich die Deutſche Nation, mehr denn vor nie, zu bedrängen und zu beleidigen unterſtanden: haben wir in unſerm Käyſerl. Gemüthe uns gänzlich damals vorgeſetzet, ſolche Zwiſpalt und Irrung, ſo viel immer möglich, in der Güte hinzulegen und in Beſſerung und Gleichheit zu bringen: ſeyn deſſentwegen auch für und für in Handlung und Uebung geſtanden, und deswegen zwey Reichs- und Verſammlungstäge kurz auf einander zu Augſpurg und Regenſpurg gehalten; und neben andern gemachten und bewilligten Beſchlüſſen, wie die Reichsabſchiede dieſelben Kärlich ausweiſen, auch in Religionsſachen mit etlichen unſern und des Reichs Churfürſten, und andern denen damals proteſtirenden Ständen, zu Nürnberg einen friedlichen Anſtand bis auf ein general Chriſtlich Concilium zugelaſſen, bewilliget, und angenommen, auf denſelben Friedſtand; darzu auch in Religionsſachen ernſtliche Mandat ausgehen laſſen, und ihnen verkündiget, auch allen unſern und des H. Reichs Gliedern zu halten gebieten; welchen Friedſtand wir von Wort zu Wort hiemit wiederholet und repetirt haben wollen.

2. Und wiewol unſer ernſtlicher Wille, Meynung und Beſtes allwege geweſen, und noch iſt, daß obberührter Friedſtand von männiglichen ſtraks gehalten, demſelben nachgelebet, und ſich ein jeder daran hätte ſollen laſſen ſättigen: ſo befinden wir doch, daß über mehr bemeldeten Friedenſtand durch etliche der obgedachten proteſtirenden Stände zu Schmalkalden Bündniſſe aufgerichtet, darneben auch allerhand Practiquen verlaufen ſeyn, daraus künftighin mehr Irrungen, Empörungen und Aufruhr im heiligen Reiche erwachſen möchten, welches uns, als Römiſchem Käyſer, in viele Wege beſchwerlich ſeyn, und ſonderlich nicht gern ſehen wollten, daß die Deutſche Nation unter ſich ſelbſt in weitre Unruhe, Widerwillen und Verderben geführet werden ſollte.

3. Und demnach zu Handhabung Friedens und Rechtens, und damit der obgemeldete Friedſtand, desgleichen unſre gemachte Abſchiede, veſtiglich gehalten, auch wir und unſer freundlicher lieber Bruder, der Römiſche König, und andre unſere gehorſame Churf. Fürſten und Stände dieſer nachfolgenden Chriſtlichen Einigung, auch diejenigen, ſo noch zu uns in dieſe Verſtändniß kommen werden, und aller derſelben Unterthanen, geiſtlich und weltlich, oder die, ſo uns oder ihnen erblich, oder ihr lebenlang in unſern Fürſtenthümern und Gebieten zu verſprechen zuſtehen, bey unſerer wahren Chriſtlichen Religion, Gebräuchen, Ordnungen, Satzungen und Ceremonien, und alſo ein Theil neben dem andern, bis auf das berührte Concilium oder Erörterung des Zwiſpalts, vermöge des oben angeregten Friedſtandes in der Religion, friedlich weſenen und bleiben mögen: haben wir als Römiſcher Käyſer, aus Käyſerlicher Macht, und inſonderheit auf das Chriſtliche Zuſagen, ſo wir vorgedachtem unſerm lieben Bruder, König Ferdinanden, auch unſern gehorſamen Churfürſten, Fürſten und Ständen, und dieſelbe uns hinwiederum, zu Augſpurg und Regenſpurg gethan, gedachten unſern lieben Bruder, Churfürſt.

fürst. Fürsten und Stände solches ihres Zusagens erinnert, darzu auch erfordert, vermöget und verschaffet, daß sie mit uns diese Christliche Bündnisse, Verstand und Einigung defensive und allein zur Gegenwehr aufgerichtet, angenommen, und vestiglich zu halten versprochen.

4. Erstlich, wollen wir Käyser Carl ꝛc. wir König Ferdinand, und wir die andern Churfürsten, Fürsten und Stände, vorgemeldet, die Zeit vorgenommener Einigung mit unsern zugehörigen Landen und Unterthanen, auch denen, so uns erblich oder ihr Lebenlang zu versprechen in unsern Landen und Gebieten zustehen, einander mit wahrer rechten und ganzen Treue meynen, halten, haben und fördern, auch nichts unfreundliches oder thätiges gegen und wider einander vornehmen, noch denen Unsern zu gestatten; sondern ein jeder den andern bey dem Landfrieden und Rechten, seinem alten Herkommen, Freyheiten und Gerechtigkeiten, bleiben lassen, deßgleichen keiner dem andern seine verwiesene oder offenbare entsagte Feinde nicht halten, hausen, hösen, noch dieselben annehmen.

5. Wir haben uns auch deß sämtlich und einhellig mit einander verglichen und vereiniget, daß keiner dieser unserer Christlichen Bündniß Verwandter sich unterstehen solle, jemand von denen vorgemeldt protestirenden Ständen, oder ihren Unterthanen, wider den aufgerichten Friedstand zu Nürnberg, zu überziehen, noch mit der That anzugreifen oder zu verunrechten, noch jemand Protestirenden in seinem Land oder Gebieten, dem jetzt gemeldeten Nürnbergischen Friedstand zuwider, mit Gewalt zu dringen, in keine Weise noch Wege: sondern soll derselbe Friedstand, wie der durch uns, den Römischen Käyser und die berührten protestirende Stände, hievor aufgerichtet und zu halten geboten, in allewege vestiglich und unverbrüchlich gehalten werden, und sich ein jeder gegen männiglich ordentlich Rechtens, wie sichs vermöge der aufgerichteten Reichsordnung und Landfriedens gebühret, ersättigen lassen.

6. Und soll diese unsere Verständniß vornehmlich der Religion Sachen, und was sich derhalben zugetragen, oder der Religion anhängen möchte, darzu auch allein defensive und zur Gegenwehr verstanden, und einer dem andern, wie wir diß gegen einander verschrieben, Hülfe zu thun schuldig seyn.

7. So sollen auch alle geistliche Stiftungen, Güter, Renthen, Gülten oder Zinse, wie die jetzt in unsern und unsers lieben Bruders, König Ferdinands, und unserer der Churfürsten, Fürsten und Stände, Lande und Fürstenthümern im Wesen seyn, wie sich gebühret und in allen Rechten versehen, Schutz, Friede und Recht haben, die wir auch wollen erhalten, und vermöge der Rechte und des heiligen Reichs Ordnung für schädlicher Einziehen und Gewalt beschirmen und handhaben.

8. Ob sich denn jemand, wer der auch wäre, uns oder die Unsern, oder die uns erblich, oder ihr Lebenlang in unserm Fürstenthum oder Gebiete zu versprechen zustehen, sie seyn geistlich oder weltlich, unterstehen würde, heimlich oder öffentlich, welchergestalt solches geschehen möchte, von unserer wahren Religion, Ceremonien und Gebräuchen, Satzungen und Ordnungen, freventlich oder mit Gewalt zu dringen, zu überziehen, oder in andre Wege, in der Religion und was derselben von Rechts wegen anhangen und nachfolgen sollte, zu betrüben, oder auch die Unsern wider uns aufrührisch, oder mit denenselben Practiquen zu machen, und also des gemeinen ordentlichen Rechtens, Landfriedens und berührter jüngst ausgegangenen Reichsabschieden, Mandaten und Friedenstand, nicht sättigen lassen wollte oder würde; gegen dieselben wollen wir uns sämtlich mit aller Macht setzen und wehren, und uns des unserer wahren Religion, wie oft gemeldet ist, der Gerechtigkeit und Billigkeit nach schützen, schirmen und handhaben.

9. Und ob die Protestirende des Schmalkaldischen Bundes verwandte Stände, oder auch diejenige, so sich nach bewilligtem Friedenstande zu ihnen gezogen, oder noch annehmen würden, nicht der Religion halber, sondern auch in einem andern Schein, als weltlichen und andern Sachen, wie das vorgenommen werden möchte, uns, die Unsern, oder so uns,

wie obgemeldet, zu versprechen zustehen, überziehen oder betrüben, und deshalb ein gemein Gewerb, Krieg oder Vorschub vornehmen, oder etliche aus ihnen oder andern uns zu betrüben oder zu überziehen anrichten, und denenselben Beylegung oder Hülfe thun würden, oder unsere Unterthanen aufrührisch zu machen, heimlich oder öffentlich sich befleißigen; oder so vielleicht dieselben Unterthanen wider ihre Obrigkeit von sich selbst aufwegigt und ungehorsam würden: gegen dieselben sollen und wollen wir uns gleichermassen, als ob es ohne alle Mittel von wegen der Religion geschähe, an einander und in kraft dieser Einigung Hülfe zu thun schuldig seyn. Ob sich auch begäbe, daß wir, oder jemand aus uns, mit offnen Schmähschriften, Gedichten, Gemählden, oder in andere Wege schmählich angetastet; wie dann bishero bey vielen wider die geschriebenen Rechte und alle Ehrbarkeiten geschehen, und ohne Scham geduldet worden und zu besehen ist: solcher Schmach mag sich der, so aus uns beläſtiget wäre oder würde, gegen dem Obersten seiner Provinz beklagen, darauf derselbe Oberste, samt denen Räthen, die Billigkeit, und wie solches alles zum förderlichsten abgestellet und dem Beleidigten Abtrag geschehen, und er dargegen defendiret und gehandhabet werden möge, berathschlagen und vornehmen sollen.

10. Und wo sich denn auch sonst zuträge, daß die Protestirende des Schmalkaldischen Bundes verwandte Stände mit einem oder mehr dieser Einigung verwandten Churfürsten und Ständen, der obbeschriebenen Sachen halber, Spän und Irrung hätten oder gewönnen, darinnen sie sich der That und gewaltigen Zugriffs enthielten: in dem sollen unsre Oberste und Räthe Gewalt haben, Tage anzusetzen und gütliche Handlungen vorzunehmen, darinn auch wir uns untereinander des Billigen weisen lassen wollen, und also halten, daß unsre Bundesgenossen mit Fug einiger Unbilligkeit niemand soll zu beschuldigen haben; und welche denn in solcher gütlichen Handlung zu hart halten, und ziemlichen, ehrlichen und billigen Wegen nicht statt geben, oder auch sich an Gleich und ordentlichen Rechten nicht wollten sättigen lassen, oder auch für sich selbst Krieg und Unruhe oder Empörung erheben wollte: dem, oder denenselben seynd wir Hülfe zu thun nicht schuldig.

11. Und dieweil diese unsere Christliche Verständniß die Ehre des Allmächtigen, und Handhabung unsers heiligen Glaubens alte hergebrachte Christliche Gebräuche und Ceremonien betrift, und von uns allein darum, daß wir bey solchem Christlichen Glauben und Ceremonien, Landfrieden und ordentlichen Rechten bleiben mögen und davon nicht gedrungen werden, und also auf der natürlichen Gegenwehr stehet und defensive vorgenommen: ist vonnöthen, hierinnen einige Ausnahme zu thun, doch in andern weltlichen Sachen, ausserhalb der Religion und Defension, wie vorgemeldt, allen unsern Erbeinigung und Verträgen, mit wem wir die haben und auszunehmen schuldig seyn, unvergriffen.

12. Und soll diese unsere Einigung auf St. Johannis des Täufers Tag, nächstkünftig, angefangen, und Eilf Jahr, die nächsten nach einander, währen, auch in fremde unsere Königreiche und ausserhalb Deutscher Nation und Sprache, noch auf unsere Käyser Carls Niederländische Lande, nicht gezogen werden. Wo aber wir, Käyser Carl, dieselben Niederländischen Landschaften, oder auch andre, Fürsten, Grafen, Prälaten, Ritterschaft, Städte oder sondre Personen, in diese Einigung zu uns erfordern, bewegen, oder von sich selbst kommen wollten, soll ihnen und einem jeden alsdenn vorstehen.

13. Ob sich auch zuträge, daß wir dieser Einigung Verwandte mit und unter einander Spän und Irrungen gewönnen, es wäre um welcher Sache es wolle: so soll von unsern geordneten Obersten und Räthen einer jeden Provinz zwischen uns gütlich gehandelt werden, und wir uns von allen Theilen der Gültigkeit nicht verwidern; wo aber die Gültigkeit zwischen uns nicht erhebet werden möchte, sollen wir doch gegen und miteinander nichts thätliches vornehmen, noch einander zuschieben; sondern ein jeder sich des ordentlichen Rechtens, Erb- und andrer Einigung und Verträgen, gegen den andern halten und sättigen lassen.

14. Und so dann aber durch den vorstehenden

den Zwieſpalt in der Religion ſich bisher mancherley Beſchwerung im heiligen Reich geäuſſert, und wo ſolcher Zwieſpalt nicht endlich hingeleget und zu gutem Ende gebracht, noch mehr erfolgen möchte; und zu ſolcher Hinlegung bisher kein bequemer, Chriſtlicher, noch gütiger Weg, dann die Verſammlung und Haltung eines gemeinen Chriſtlichen Concilii, fat mögen bedacht werden: haben wir, Käyſer Carl, bisher keinen Fleiß, Mühe, Koſten noch Arbeit, was zur Beförderung deſſelben Concilii dienlich geweſen, an uns ermangeln laſſen, ſolches ſoll auch ferner an uns nicht erwinden. Und auf den Fall, daß uns ſolches endlich entſtünde, oder in langwierigen Verzug kommen ſollte, durch was Verhinderung das geſchähe: ſo wollen wir ſonſt auf andre Chriſtliche und billige Wege gedenken, und unſers Theils getreulich dran ſeyn und fördern, daß die Zwieſpalt, Mißbräuche und Unordnung zum eheſten friedlich verglichen, abgethan und gebeſſert werden.

15. Und damit aber im Fall der Noth unſre Defenſion und Gegenwehr ordentlich und ſtattlich vollzogen, und die Gleichheit zwiſchen uns allenthalben gehalten werde: haben wir uns verglichen und vereiniget, daß wir uns, als jetzt zur Zeit in zwey Theil oder Provinzen getheilet, nemlich die Oberländiſche, darinnen wir Käyſer Carl, wir König Ferdinand, und wir der Cardinal und Erzbiſchof zu Salzburg, und wir die Fürſten zu Bäyern, und die, ſo dieſer Landart diß Bündniß annehmen werden, gerechnet: die andre, die Sächſiſche Provinz, darinnen wir, der Cardinal, Erzbiſchof zu Magdeburg und Maynz, wir Georg Herzog zu Sachſen, und wir Erich und Heinrich Gevettern, Herzoge zu Braunſchweig, und die, ſo auch derſelben Landart in dieſe Bündniſſe kommen werden, ſeyn ſollen.

16. Und iſt aus jeder Provinz von uns, Käyſer Carln, ein Oberſter verordnet, und demſelben von uns allen etliche Räthe zugeordnet. Dieſelben Oberſten und Räthe ſollen uns alle ſämtlich verpflichtet ſeyn, wie dieſe Pflicht, deshalben geſtellet, vermag: die ſollen jederzeit vollkommene Macht und Gewalt haben, in der Gegenwehr Hülfemäßigen, und alles, was ſich in einem jeden Fall, wie derſelbe laut dieſer Einigung ſich zutragen möchte, für das beſte und nützlichſte ſie anſehen werden, vorzunehmen. Und was alſo durch die Oberſten und Räthe ſämtlichen, oder die mehrern Stimmen, für gut angeſehen, vorgenommen, erkannt, gemäßiget und beſchloſſen wird: demſelben wollen und ſollen wir alle ſämtlich und ſonderlich bey unſern Käyſerlichen Königlichen und Fürſtlichen Würden, dem Wort der Wahrheit und rechten Glauben, Vollziehung thun, und ganz keine Säumniß bey uns befinden laſſen, nach allem unſerm Vermögen und nach Innhalt der Artikel, derer wir uns hierauf inſonderheit vereiniget und verglichen haben; alles treulich und ſonder Gefährde.

17. Zu Urkund haben wir, Käyſer Carl ꝛc. und wir Ferdinand, König ꝛc. und wir, Albrecht, Cardinal, Erzbiſchof zu Magdeburg, Maynz und Halberſtadt ꝛc. und wir Matthäus, Cardinal und Erzbiſchof zu Salzburg, mit ſamt unſern Domcapiteln zu Magdeburg, Salzburg und Halberſtadt: Und wir Wilhelm und Ludwig, Herzoge in Bäyern, Gebrüder; und wir Herzog Georg zu Sachſen ꝛc. Erich und Heinrich, Herzoge zu Braunſchweig ꝛc. unſere Inſiegel wiſſentlich an dieſen Brief anhängen laſſen. Und wir Dechant und Capitel zu Magdeburg, Salzburg und Halberſtadt für uns und unſere Nachkommen, bekennen, daß dieſe Bündniß mit unſerm guten Wiſſen, Willen und Vollwort aufgerichtet iſt. Welch unſer Vollwort und Bewilligung wir auch hiermit darzu geben, verpflichten uns auch und ſagen hiermit zu, für uns und unſere Nachkommen: Ob es ſich zutrüge, daß unſere gnädigſte Herren, obgemeldt, die Erzbiſchöffe, ein oder mehr vor Endigung dieſer Bündniß mit Tod abgehen würden, daß wir keinen nachkommenden Erzbiſchof oder Biſt offen zu der Regierung kommen laſſen wollen, er gelobe dann zuvor, dieſe Bündniſſe zu halten und zu vollſtrecken. Deß wir zu Urkund unſer Capitel Inſiegel, neben Käyſerl. und Königl. Majeſtät, auch der obgemeldeten Churfürſten und Fürſten, unſerer allergnädigſten, gnädigſten

sten und gnädigen Herren Insiegeln, an diesen Brief gehangen haben. Geschehen zu Nürnberg am 10ten Tage des Monats Junii, nach Christi unsers Seligmachers Geburt 1538.

1249.

Des Nürnbergischen Catholischen Gegenbundes Ordnung, oder Verfassung, deren sich die Catholischen Stände zu Handhabung, Execution und Vollziehung desselben ihres Gegenbündnisses mit einander verglichen, zu Nürnberg den 10. Junii 1538.

Wir Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Hierusalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erzherzog in Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Braband, Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. für uns und unsre Nachkommen am Reich. Und wir Ferdinand von denselben Gnaden, Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. König, Infant in Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnten, Crain und Würtemberg ꝛc. Graf zu Tyrol ꝛc. Und wir Albrecht von denselben Gnaden, der heiligen Römischen Kirchen des Titels Sancti Petri ad vincula Priester, Cardinal und Legatus natus, Erzbischof zu Magdeburg und Mayntz, Primas, des heiligen Römischen Reichs durch Germanien Erzcanzler und Churfürst, Administrator des Stiftes Halberstadt, Marggraf zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, von wegen unsrer Erzstifte und Stifte Magdeburg und Halberstadt. Und wir Matthäus, auch von GOttes Gnaden, der heiligen Römischen Kirchen des Titels Sancti Angeli Cardinal und Erzbischof zu Salzburg, des Stuhls zu Rom Legat. Und wir Wilhelm, und wir Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein, Herzoge zu Ober- und Niederbäyern ꝛc. Gebrüdere. Und wir Georg von denselben Gnaden, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen. Und wir Erich der Aeltre, und Heinrich der Jüngere, Gebettern, Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Bekennen für uns und unsre Nachkommen und Erben, und thun kund allmänniglich, daß wir uns zu stattlicher Vollziehung der Christlich aufgerichteten Bündniß dieser nachfolgenden Artikel ferner unterredet und einmüthiglich verglichen.

1. Erstlich, der zweye Obersten halben in beyden Provinzen, die haben wir benennet: nemlich, in der Oberländischen Provinz soll seyn der Oberste Herzog Ludwig von Bayern, und in der Sächsischen Herzog Ludwig von Braunschweig; die sollen uns gemeinen Bundesständen sämtlich und zugleich zugethan, und dieser Bündniß halber gegen männiglich verpflichtet seyn, und alle Sachen nach Laut der aufgerichteten Bündniß, und diesen darneben gemachten nachfolgenden Ordnungen, handeln.

2. Denenselben Obersten sollen auch von Uns Bundesräthe zugeordnet werden. Nemlich von Uns, Käyser Carln, einer; von Uns, König Ferdinand, einer; von Uns, dem Cardinal und Erzbischoffen zu Magdeburg und Maynz, von wegen der Erzstifte Magdeburg und Halberstadt, einer; von Uns, Matthäo, dem Cardinal und Erzbischoffen zu Salzburg, einer; von Uns, Fürsten von Bäyern, einer; von Uns, Herzog zu Sachsen, einer; und von Uns, Herzog Erichen und Henrichen zu Braunschweig, auch einer. Was auch der Churfürsten, Fürsten und Stände mehr zu diesem Bündniß in jeder Provinz ferner treten würden, in dem soll denn der Oberste derselben Provinz, samt denen zugeordneten Räthen eine Ordnung machen, wie es mit derselben Nebenbundesverwandten Räthen soll gehalten werden. Und dieselbigen Räthe sollen denn auch gleichergestalt denen bundesverwandten Ständen zugleich, so viel diese Sache belanget, Pflicht thun und verepdet seyn, wie jetzt von dem Obersten gemeldet ist. Und solche Ordnung derselben Fürsten und Stände Räthe soll, nach Gestalt der Zulage und ihrer Hülfe, gemacht

gemacht und gemäßiget, doch daß die Zahl solcher Räthe nicht überhäufet werde. Mit deren Rath und Gutbedünken soll der Oberste von Ordnung der Hülfe zu schliessen, und in Vollstreckung dieser Handlung fortzufahren haben.

3. Also, so oft und wenn sich Sachen zutragen würden, daß jemand dieser Christlichen Bündniß Verwandter, derselbigen Unterthanen, oder die ihnen in ihren Landen erblich oder ihr Lebenlang zu versprechen zustehen, von denen protestirenden Ständen, oder ihrem Anhang, der Religionssachen halben, und was derselbigen anhänget, oder von derselbigen herrühret, mit Kriegsvolk, das wäre zu Roß oder Fuß, überzogen, und mit der That turbiret und angegriffen würde; oder so jemand von den bundesverwandten Ständen seine Unterthanen aufwegig gemacht; oder da sich die Unterthanen selbst verwügen, oder in Aufstand und Ungehorsam sich begäben, in welcher Gestalt diß geschähe: daß solcher Krieg, Aufstand oder Ueberzug, durch den Gegentheil, oder durch die Unterthanen, durch Anstiftung oder von sich selbst angefangen würde: Und es die Protestirende des Schmalkaldischen Bundes verwandte Stände, oder auch diejenigen, so sich nach bewilligtem Friedenstande zu ihnen gezogen, oder noch annehmen würden, nicht der Religion halber, sondern auch in einem andern Schein, als weltlichen und andern Sachen, wie das vorgenommen werden möchte, Uns, die Unsern, oder die uns (wie gemeldt,) zu versprechen zustehen, oder die sich noch zu uns begeben würden, überziehen oder betrüben, und deshalben ein gemein Gewerbe, Krieg oder Vorschub vornehmen, oder etliche aus ihnen oder andern uns zu betrüben oder zu überziehen, anrichten, und denenselben Beylegung oder Hülfe thun würden: Gegen dieselben sollen und wollen wir gleichermaßen, als ob es ohne alle Mittel von wegen der Religion geschähe, einander und in Kraft dieser Einigung Hülfe zu thun schuldig seyn: und soll der Beleidigte alsbald dem Obersten seiner Provinz schreiben und solches zu wissen thun, der soll alsbald die zugeordneten Bundesräthe alle an gelegne Malstatt zu sich fordern, ihnen des Beleidigten oder Beschwerten Anbringen vorhalten; und so sie vernehmen, daß der Angriff, Ueberzug oder Empörung der Unterthanen befindlich, und der Hülfe vonnöthen: sollen sie sich zu der Gegenwehe schicken, und um Kriegesvolk bewerben; auch alsbald denen Bundesverwandten schreiben, ihre gebührliche Hülfe an Volk, Geld und Geschütz, wie das nach Gestalt und Gelegenheit der vorstehenden Noth durch sie gemäßiget und für gut angesehen werden, zu schicken. Damit soll der Oberste alsdenn, wie die Nothdurft erfordert, der Defension halben fortfahren, und also durch beyde Provinzen jederzeit vereintlich und unzertheilet, was vonnöthen ist, geräthschlaget und gehandelt werden.

4. Und soll ein jeder Oberster in seiner Provinz präsidiren und den Vorsitz haben; auch so es sich begäbe, daß die Räthe in gleiche Stimmen getheilet, durch seinen Zufall das mehrer machen.

5. Wir, die Bundesverwandten, und zuvorab die Obersten jeder Provinz, sollen und wollen allenthalben gute Kundschaft und Achtung hierauf geben, und so bald sich einigerley Gewerbe, Rüstung oder besorgliche Verdächtigkeit und Empörung wider uns einen, oder mehrere begäbe, oder vor Augen wäre, an welche solches gelanget, soll die andern getreulich warnen, auch dem Obersten seiner Provinz zuschreiben: der soll alsdenn seine gute Kundschaft weiter darauf verordnen; und wo er des Widertheils Rüstung oder Empörung vernimmt, die Bundesräthe zu sich beschreiben, die Sachen berathschlagen, und sich dagegen mit seiner Bundesrüstung, oder wie es sonst für gut angesehen wird, geschickt machen, und gute Versehung thun, damit der Vorstreich denen Widerwärtigen gebrochen, und nicht gestattet werde, und damit in diesem allem erdentlich, und nicht anders dann die Billigkeit und natürliche Gegenwehe vorgenommen werde.

6. Ob dann einer Uns, die Unsern, oder die uns erblich, oder die ihr Lebenlang, wie gemeldet, zu versprechen zustehen, von wegen der Religion, wie oben mehrmals gemeldet worden, oder als unter andern von wegen lang her-

hergebrachter Kirchengebräuche, Ceremonien, Stiftungen, Klöstern, derselbigen Rentbe, Zinse, Gülten, und anderer geistlichen beweglichen und unbeweglichen Gütern, und Christlichen Ordnungen, oder von wegen daß andre neue Lehren in unsern Landen und Fürstenthümern auferstehen, oder dieselbe unsre Unterthanen gepracticiret werden möchten, Prediger oder Visitatoren in unsre Lande verordnet oder zugeschoben, oder von sich selbst eindringen würden; darzu von wegen allerley andern Sachen, wie dieselbe Namen haben mögen, die Religion betreffend und derselben anhängig; auch so die Protestirende, des Schmalkaldischen Bundes verwandte Stände, und die sie zu ihnen ziehen, Uns, die Unsern, oder die (wie gemeldet,) zu versprechen zustehen, auch in weltlichen und andern Sachen, in was Schein solches ausserhalb der Religion vorgenommen werden möchte, und dieser Fall in der Einigung weiter begriffen ist, betrüben, verhindern, vergewältigen, thätlich aufhalten oder überziehen würden; oder auch, daß solches Ueberzugs, Vergewältigens, Betrübens, der Verhinderung, offenbare Gewerbe, Aufbot oder Rüstung vor Augen wären: So mag der Beleidigte, oder der sich aus solchen offenbaren ansehenlichen Handlungen, obgemeldeter massen, beleidiget zu werden besorgte, dem Obersten seiner Provinz seine Beschwerung ausdrücklich durch Botschaften, oder in Schriften anzeigen. Darauf alsbald und von Stund an der Oberste dem, so sich uns oder die Unsern obgemeldeter massen zu betrüben unterstehet, schreiben und freundlich ersuchen soll, seines Vornehmens abzustehen, und Uns oder die Unsern bey unserer Religion, Stiftungen und Christl. Herbringen, auch denen angeregten Reichsabschieden, und friedlichem Anstand, darzu den ordentlichen Rechten, bleiben lassen. Darneben auch einen Tag zur gütlichen Hinlegung und Unterhandlung anbieten: doch daß durch den Gegentheil mittlerzeit nichts thätliches gehandelt, sondern in allewege stille gestanden werde. Und so dann der Gegentheil einen gütlichen Tag und gelegne Malstatt, welchen der Oberste anzusetzen Macht haben soll, annehmen wollte oder würde: solle der Oberste die verordneten Räthe auf solchen Tag und Malstatt beschreiben; welche Räthe auch also gewißlich erscheinen, und mit allem Fleiß handeln sollen, die schwebende Spän und Irrung in der Güte ab- und hinzulegen.

7. Würde aber die Gütigkeit nicht erhalten, sondern bey dem Gegentheil erwinden, oder daß auch der Gegentheil von seinem Vornehmen nicht abstehen, oder auch ob er in Gewerb stünde und dasselbe nicht abstellen wollte; alsdenn und alsbald, ohne weitern Verzug und Aufhalten, soll unser Oberster und Räthe zu erkennen schuldig seyn, wie und was massen der Beleidigte gehandhabet, und vor seinem Widertheil geschützet und geschirmet werden möge.

8. Wo auch in solcher gütigen Handlung jemand aus Uns oder die Unsern, oder die uns erblich, oder ihr Lebenlang in unsern Landen und Gebieten zu versprechen gestehen, etwas zu hart halten, oder nicht folgen, oder sich an Gleich und Recht nicht sättigen lassen wollte, oder auch von sich selbst Krieg, Unruhe oder Empörung erheben wollte, welches doch keineswegs seyn soll: dem oder denenselben wir Hülfe zu thun nicht schuldig.

9. Wir, die Unsern, und die, so uns, wie obgemeldt, erblich zu versprechen zustehen, sollen und wollen uns auch in solchen gütlichen Unterhandlungen dem Rechten und der Billigkeit gemäs und also halten, daß sich unser Widertheil mit Fug einiger unbilligen Handlung nicht zu beschweren habe.

10. Es sollen auch die Räthe, auf des Obersten Ausschreiben und Erfordern, in allen unsern Obliegen und Sachen, auf dem Tag und Malstatt, so also durch den Obersten benennet wird, gewißlich erscheinen, und auf keinen Rath zween Tage verzogen werden.

11. Und etliche Räthe erscheinen also, oder nicht, nichts destoweniger sollen Oberster und die anwesende Räthe in denen Sachen, darum sie erfordert werden, und aller Massen, als ob die Räthe alle bey einander wären, zu verfahren, und auf ihre Pflicht die Nothdurft, Innhalts dieser Einigung, vorzunehmen und zu handeln schuldig seyn.

12. Was auch durch den Obersten und die-

sel-

selben anwesende Räthe für gut angesehen, erkannt, gehandelt und beschlossen wird, dem sollen und wollen wir gleichermassen, als wären die Räthe alle gegenwärtig bey dem Beschluß gewest, Vollziehung thun.

13. Ob sichs aber begäbe, daß mehr denn einer aus uns, obberührter massen, auf einmal angegriffen, überzogen oder betrübet würde, also daß mehr als einem Ort, oder nicht allein in einer, sondern beyden Provinzen, Hülfe geschehen müßte, wie sich dergleichen Fälle zutragen möchten: darinnen soll es jederzeit nach der Obersten und zugeordneten Räthe Gutdünken, und abermals nach Gelegenheit der Zeitläuste und Widerstandes, gehandelt werden. Und sonderlich, wo für gut und besser angesehen, daß alle Macht und Hülfe auf einem Ort gebrauchet, dem soll von uns nachkommen und gelebet werden, und mittlerzeit die, denen gleiche Last obgelegen, vor sich selbst, oder auf gemeiner unserer aller Kosten, ihr Land und Besitzung in gutem Gewahrsam halten, und sich so viel möglich aufenthalten, bis ihnen stattlich geholfen werden möge: und nichts destoweniger ihr aufgelegte Hülfe an Volk und Geld dem Obersten und an das Ort, da der Krieg vorgenommen worden, schicken, und keinen Mangel erscheinen lassen; es wäre dann, daß der Oberste und Räthe aus vorgefallner Noth sie ihrer Hülfe und Anlage erliesen.

14. Und so es zu einem Krieg kommen würde, soll keine Richtung aufgenommen werden, die Beleidigten alle seynd denn, nach unsers Obersten und Räthe Ermäßigung, zufrieden gestellet, und vor allen Dingen, ob denen Unsern was abgedrungen, wiederum eingesetzt und innhändig gemacht sey.

15. Ob sich dann auch zutrüge, daß in solchem Krieg durch uns Städte, Schlösser, Bevestigung, Land oder Leute, Geschütz oder anders, unsern Widerwärtigen abgenommen, oder auch treffliche hohe Personen gefangen würden: soll uns allen zugleich, doch nach eines jeden gethaner Hülfe und Anlage, nachfolgen und zustehen.

16. Aber mit gemeiner Winnung und Beutung sollen unsere Obersten und Räthe solche Ordnung machen, und vornehmen, damit Zank und Widerwillen bey unserm Kriegsvolk vorgekommen werde.

17. Und nachdem man zum Kriegen mit einem nothdürftigen Geschütz versehen syn muß, soll in Berathschlagung des Kriegs durch die Obersten und Räthe unser jedem eine Anzahl Geschütz, Pulver und andrer Munition, darzuleihen auferlegt werden, darinnen einer dem andern zu statten kommen und vorstrecken solle.

18. Und wo dasselbe ihr dargeliehenes Geschütz, Pulver und andres verloren, zerbrochen, oder ein Schade zugefügt würde: soll ihnen von gemeinen Bundes wegen erstattet und bezahlet werden, auch das Geschütz und was darzu gehöret, durch uns sämtlich nach eines jeden Hülfe anzulegen unterhalten werden.

19. Item, so sich denn auch durch thätliche Handlung der protestirenden Stände, oder ihres Anhanges zutrüge, oder daß sich sonst durch diese Christliche Defension und Gegenwehr verursachen würde, daß die Sachen zu weiterm Eingreifen geriethen, also daß einigen Bundesverwandten ein oder mehr Schloß, Städte oder Flecken durch die Gegentheil, oder ungehorsame, aufrührische Unterthanen abgenommen, abgedrungen oder abgepracticiret würden, durch was Wege oder Schein das geschähe: die soll ihm der bemeldete Obriste mit seinen zugeordneten Kriegsräthen mit der Bundeshülfe und aller Macht, auf gemeinen Bundes Kosten und Schaden, alsobald und ohne Verzug wieder erobern, und nicht nachlassen, er habe denn die wieder erlanget: die soll er denn ohne Verzug dem, deß sie zuvor gewest, ohne Rechnung oder Forderung einiger Unkosten, oder anders, frey wiederschaffen und zustellen.

20. Es soll sich auch kein Bundesverwandter, dem die Hülfe, wie obstehet, geschicht, mit denen Feinden und Widerwärtigen führen, vertragen, noch verrichten, ohne unser aller Bundesverwandten Wissen, Willen und Folge.

21. Und so solches darüber geschähe, das doch nicht syn soll, soll es für nichtig und unkräftig gehalten werden, und der vertragne

Bundesverwandter darum nach Ermeßigung der Obersten und Räthe gebüßt werden.

22. Es sollen auch in der Reißigen und Fußvolk Bestallung und Artikelsbriefen sonderlich begriffen und versehen werden, damit das Kriegsvolk, so es zu einem Zug kommt, die Freunde, und sonderlich uns, die Bundesverwandten, unsre Land, Leute, und Zugehörigen in denen Zügen, Lägern, oder in einige andre Wege nicht beschädigen, bedrängen noch beschweren; sondern sich, als Freunden zustehet, männlich und geschickt halten, und ehrbare gute Bezahlung thun: und wenn sie wieder beurlaubet, friedlich und ohne Gezwang der Unsern, ohne einigen Verzug, wieder abziehen. Ob dem allen sollen unsre Obersten und Bundesräthe mit allem Fleisse halten, und so viel möglich dran seyn, daß kein ungewöhnlicher Sold und andere Schatzung von dem Kriegsvolk erfordert, noch mit Ernst und Bedräuung ersuchet, noch die Unsern, wenn der Hülfe nicht mehr vonnöthen, mit Lägern oder Garden beschweret werden.

23. Und damit in allen obgedachten, auch andern vorfallenden Sachen jederzeit redlich gehandelt werden möge, und in Berathschlagung der Räthe Weitläuftigkeit vermieden werde und bleibe: haben wir uns verglichen, daß jetzt im Anfange nicht mehr Räthe seyn sollen, auch ohne Beschwerd der Bundesverwandten, ein jeder, von dem er verordnet, versoldet, verleget und mit Zehrung erhalten.

24. Aber die Obersten sollen von gemeiner Bundesversammlung besoldet, und ihr jedem jegliches Jahr Ein tausend Gulden Wartgelds gegeben werden, darzu auch ein geschickter Secretarius und Substitut, die in denen Bundeshandlungen schreiben, und die denen Bundesständen insgemein verpflichtet seyn, doch auf die Obersten warten, besoldet werden.

25. Ob auch die Obersten, Bundesräthe, Secretarien, Substituten, einer oder mehr, ohne Mittel in Bundeshandlungen oder Diensten niederliegen, oder kündlichen Schaden leiden würden, daß soll ein jeder auf gemeine Bundeskosten entnommen, entlediget und schadlos gehalten werden. Doch da dieselben Obersten, Bundesräthe, Secretarien, Substituten, auf den Fall, da die Sachen zu Kriegshandlungen und Heerzügen kommen, neue Bestallung annehmen würden: soll es denn nach denselben Bestallungen mit solchem Schaden Stand gehalten werden.

26. Wo aber mehr Churfürsten, Fürsten, Grafen, Prälaten und andere ansehnliche von der Ritterschaft, Städte oder sonst sondre Personen, in diese Einigung kommen würden: sollen dieselbige unsre Obersten und Räthe einer jeden Provinz, der Bundesräthe Halber solche Theilung zu machen Macht haben, daß wir, die weltlichen, desgleichen die geistlichen Churund Fürsten unterschiedlich, und eine jede Parthey eine sonderliche Anzahl Stimmen, desgleichen denen Grafen, Prälaten, denen vom Adel, alles vor eine Parthey, und sofern so viel Städte in diese Bündniß kommen, dieselbigen auch nach Gelegenheit eines jeglichen jetzt gedachten Standes und desselbigen Hülf und Anlage, eine oder mehr Stimmen zugelassen, und dieselbigen Räthe, wie obgemeldt, mit Besoldung auch versehen werden.

27. Ob auch einer oder mehrere in Schickung des Kriegsvolks, Geldes oder andrer Anlage, aus uns säumig, und also dasjenige von unsern Obersten und Räthen für gut angesehen und beschlossen, nicht vollziehen würde, welches doch keineswegs seyn soll: derselbe oder dieselbigen sollen schuldig seyn, solche Straf oder Busse, die Auflage, es sey an Volk, Geld und andern, zweyfach zu erstatten, zu geben und zu bezahlen, und darzu nach Ermäßigung unsrer Obersten und Räthe gebüsset werden: und wir die andern sollen schuldig seyn, solche Strafe oder Büssung, oder zweyfache Erstattung des auferlegten, von dem Ungehorsamen einzubringen.

28. Und damit in berüheter Hülfe niemand von dem andern beschweret werde: wollen wir Käyser Carl, und wir König Ferdinand sämtlich, sofern es zu einem Krieg kommen sollte, oder in andre Wege Hülfe und Beylage geschehen müßte, jederzeit den vierten Theil aller Hülfe und Unkosten, es sey an Reißigen, Fußvolk, Geschütz, Munition, Geld, und andern,

andern, wie das durch die Obersten und Bundesräthe gemäßiget wird, tragen, verlegen und ausrichten. Die andern drey Theile sollen wir, die Bundesstände, die jetzt sind, oder künftiglich zu uns kommen, tragen, halten und ausrichten, und die Hülfe jederzeit nach Gröse und Gelegenheit vorstehender Noth durch die Obersten und Bundesräthe vorgenommen und gemäßiget, und auf einen jeden Bundesstand, vermöge des Reichsanschlags der grosen Hülf, die uns, Käyser Carl, im Eingang unsrer Regierung im Römerzug bewilliget ist, geschlagen werden. Also daß nach Gelegenheit desselben Anschlags die Ordnung genommen werde; darinnen sollen die Obersten und Bundesräthe getreuen Fleiß anwenden, daß wir Käyser Carl, und wir König Ferdinand über den vierten Theil der ganzen Hülfe und Darlegens, auch wir, die andern in denen dreyen Theilen, keiner vor dem andern, noch anders, denn der gemeine Reichsanschlag ausweiset, beschweret werde.

29. Und nachdem wir Käyser Carl ꝛc. und wir König Ferdinand ꝛc. den vierten Theil aller Kosten und Darlegens tragen, und auf uns genommen, sollen wir auch dargegen den vierten Theil der Stimmen haben.

30. Ferner, haben wir uns auch verglichen, ob vielleicht eilende Sachen vorfallen möchten, darzu vonnöthen Kriegsvolk eilend anzunehmen, daß wir, die gemeldeten zwo Provinzen, allein zum Anfange, eine stattliche Summa Geldes baar zusammen legen, und gewiß machen wollen, die in eilender Noth, auch zur Vorsorge und Verlag der Nothdurft dieser Bündniß zu gebrauchen. Nemlich, wir Käyser Carl ꝛc. und König Ferdinand ꝛc. wollen beyde zusammen funfzig tausend Gülden; und wir, der Cardinal und Ertzbischof zu Saltzburg, fünf und zwanzig tausend Gülden; und wir, die beyden Fürsten von Bäyern, zusammen funfzig tausend Gülden alsofort vorstrecken. Item, wir, der Cardinal und Bischof zu Magdeburg und Mäyntz, fünf und zwanzig tausend Gülden; und wir, Herzog Georg zu Sachsen, sechzehn tausen Gülden; und wir, Erich und Heinrich, Herzoge zu Braunschweig ꝛc. sämtlich sechzehn tausend Gülden zu dieser Defension auch alsobald vorstrecken. Diese Summa soll allein zur Noth und in eilenden Zufällen gebrauchet, auch durch die Obersten und Räthe Fleiß fürgewandt werden, daß solche Summa, so hinfüro in solch Bündniß treten, gemehret und in dem ein stattlicher Vorrath geschaffet werde.

31. Damit auch solches Geld zu verfallender Noth, wie obstehet, behalten, und von denen, so künftighin in diese Einigung kommen, desto stattlicher vermehret werden möge, auch den allen Bundesverwandten Gleichheit gehalten und keiner vor dem andern beschweret werde: soll jedes Jahres, zur Entrichtung der Obersten, auch derselben Secretarien und Substituten, darzu der Rittmeister und Hauptleute, die von dem Obersten dieser Einigung Verwandten insgemein bestellet werden sollen, Besoldung, und andrer nothdürftigen Ausgabe, durch die Obersten und Bundesräthe eine gemeine Anlage gemacht werden, und auf die Bundesstände nach Gelegenheit der Hülfe geschlagen, und darinn keiner vor dem andern beschweret. Und soll solch Geld zu der Obersten Händen geantwortet, und die Ausgaben, wie sie gebühret, davon geschehen; und von denen Secretarien im Namen der Obristen eingeschrieben, auch jedes Jahr denen Bundesständen ordentlich verrechnet werden.

32. Es sollen auch die obgemeldeten beyden Obristen, ein jeder in seiner Provinz, bis ein funfzehn Unterhauptleute, und dann auch so viel Rittmeister auf Wartgeld bestellen, durch welche sie zu jeder Zeit, wenn es die äusserste Noth erheischet, zum forderlichsten zu einer stattlichen Anzahl Volks zu Roß und Fuß kommen mögen, die zur Vollstreckung dieser Bündniß, auch wo es die Noth erfordert, zur Ersetzung der Bundesstände Kriegsvolk und Hülf, wo vielleicht einer oder mehr zu seiner Anzahl, die ihm durch Obersten und Räthe zu schicken auferlegt, so eilend nicht kommen könnte, sollen gebraucht werden.

33. Wo sich auch begäbe, daß vermöge dieser Einigung die Hülfe vorgenommen und ein Heerzug geschehen müßte: alsdenn sollen unse-

re Oberſten und Bundesräthe, Pfennigmeiſter, auch andere Diener und Befehlsleute, wie diß der Sachen Gelegenheit erfordert, aufnehmen, beſtellen und verordnen, dieſelbigen von gemeiner Verſammlung wegen verreyden, und ihnen nothdürftigen Beſepl geben, auch g-bührliche Beſoldung verordnen, und zu dem allen ehrbar, tauglich, und ſolche Perſonen vornehmen, die ſolchen Befehlen ſtattlich vorſeyn, auch ihrer Handlung halber richtige Rechnung und Ueberantwortung thun möchten.

34. Item, es ſollen auch alle Schreiſten, Mandata, und andres, was die Oberſten und Räthe, kraft Geſtalt ihres Amtes thun, vornehmen und ausgehen laſſen, unter dem Titul und Namen eines ſonderlichen Käyſerl. Befehls, wie ſolches im Schwäbiſchen Bunde hievor auch gebraucht, geſchehen und gethan werden.

35. Es iſt auch ſonderlich von uns bewilliget und abgeredet, daß wir unſre Landſchaften dazu halten ſollen und wollen, daß von ihnen dieſer unſerer Einigung nachgelebet, und darwider nicht gehandelt werde.

36. Wo auch (das GOtt verhüten wolle,) dieſelben unſre Unterthanen wider die Religion und dieſe unſere Einigung handeln ſollten: darwider ſollen und wollen wir auch einander zu helfen ſchuldig ſeyn, und unſere Unterthanen zu dieſer Chriſtlichen Einigung vermögen und halten. Alles treulich und ohne Gefährde.

Zu Urkund haben wir Käyſer Carl ꝛc. und wir König Ferdinand ꝛc. und wir (Albrecht,) Cardinal und Erzbiſchof zu Magdeburg, Mäntz und Halberſtadt ꝛc. und wir Matthäus, Cardinal und Erzbiſchof zu Salzburg, mit ſamt unſern Domcapiteln zu Magdeburg, Salzburg und Halberſtadt ꝛc. und wir Wilhelm und Ludwig, Herzoge in Bäyern, Gebrüdere ꝛc. und wir Herzog Georg zu Sachſen, Erich und Heinrich, Herzogen zu Braunſchweig ꝛc. unſre Innſiegel wiſſentlich an dieſen Nebenvertrag anhängen laſſen. Und wir Dechant und Capitel zu Magdeburg, Salzburg und Halberſtadt, für uns und unſere Nachkommen, bekennen hiermit: daß dieſer Nebenvertrag mit unſerm guten Wiſſen, Willen und Vollwort aufgerichtet iſt; welches unſer Vollwort und Bewilligung wir auch hiermit dazu geben, für uns und unſere Nachkommen: ob es ſich zutrüge, daß unſere gnädigſte Herren, obgemeldt, die Erzbiſchöffe, einer oder mehrere vor Endigung dieſer Bündniß mit Tod abgehen würden, daß wir keinen nachkommenden Erzbiſchof oder Biſchof zu der Regierung kommen laſſen wollen, er gelobe dann zuvor, dieſe Bündniß und Nebenvertrag zu halten und zu vollſtrecken. Deß wir zu Urkund unſer Capitel Innſiegel; neben Käyſerl. und Königl. Majeſtät, auch der obgemeldeten Churfürſten und Fürſten, unſerer allergnädigſten, gnädigſten und gnädigen Herren Inſiegeln, an dieſen Brief gehangen haben.

Geſchehen zu Nürnberg, am 10. Tag des Monats Junii, nach Chriſti unſers Seligmachers Geburt 1538. Jahr.

Des ſechzehenten Capitels zweyter Abſchnitt.

Was das Cammergericht zu Speyer den Evangeliſchen vor Beſchwerungen zugezogen.

A. Was evangeliſcher Seits auf dem Convent zu Braunſchweig deßfalls beſchloſſen worden.

1250.

Vorſchlag etlicher Stände auf dem Bundstag zu Braunſchweig Anno 1538. ob nicht das Cammergericht in allen Sachen zu verwerfen? und ob eine Verwerfung in weltlichen Sachen den vereinigten Ständen auch werde nütz und zu rathen ſeyn.

Bedacht der gemeinen Recuſation halber.

I.

Zu begegnen den Beſchwerungen, dadamit etliche Stände dieſer Chriſtlichen Verſammlung von dem Cammergericht beladen worden, iſt von etlichen vorgeſchlagen, ob nicht ein Weg

Weg wäre, daß alle Stände dieser Vereinigung gemeldt Cammergericht in allen Sachen recusirten. Solcher Vorschlag ist in viel Wege hin und wieder bedacht und darinnen zweyerley gefraget worden.

2. Das erste: Ob man des Käyserl. Cammergerichts, als das ordentliche und höchsten Gerichtspersonen von gemeines Rechten wegen recusiren möge? Auf diese Frage hat schier der mehrer Theil im Ausschuß es dafür angesehen, daß solche Recusation, auch des höchsten Käyserlichen ordentlichen Gerichts Personen, billiger Weise geschehen möge. Nicht daß man das Käyserl. Cammergericht oder Jurisdiction an ihr selbst, sondern allein die Personen, die in solchem Cammergericht gesessen, zu recusiren habe, nicht allein in Religions- sondern auch in allen andern Sachen. Denn so sie parteyisch oder verdächtig in einer Sachen seyn, Neids oder Feindschaft halber: so achtet mans für einen Fall, darinnen zugelassen sey, das ordentliche Gericht zu recusiren. Nun erfindet sich und ist offenbar, daß die Personen des Cammergerichts einer andern Religion sind, und diesen Ständen dieserwegen ganz widerwärtig und abgünstig, wie man deshalb treffliche Anzeige hat. So erfindet sich auch, daß sie etliche Stände mit ihren Urthellen an zeitlichen Fällen hart gravirt haben, und meynen vielleicht also: weil sie, die Stände, in Religionssachen mit Fug über die Käyserl. und Königl. Befehle, und auch aus andern Ursachen, damit sie keinen Tumult anrichten, nicht beschweren dürften, sie wollen es ihnen in weltlichen Sachen doppelt vergelten und rächen.

3. Darzu so findet man in des Reichs Ordnung, daß die Personen des Cammergerichts, jegliche insonderheit, welche für partheyisch angesehen wird, abtreten solle. Sollen sie nun abtreten, so mögen sie auch recusiret werden; mag denn eine recusiret werden, so mögen auch aus gleichen Ursachen viele recusiret werden.

4. Zum dritten, so findet man, daß auf eine Zeit die Herzoge von Bäyern das Cammergericht aus vielen geringen Ursachen recusiret haben, und der Käyserliche Statthalter samt den Ständen des Reichs dieselbigen Hauptursachen andern zu besichtigen committiret haben.

5. Die andern haben wol gemeynet, es werden gemeine Rechte diese Recusation des höchsten Gerichts nicht zulassen, eben so wenig als die Appellation, und daß auch ihre Ursache des gemeinen Rechtes vermeldet, nemlich, daß das höchste Gericht sey ein Collegium, welches nicht recusiret möchte werden.

6. Demselben widersteht nun, daß die papistischen Stände des Reichs selbst gegen die Personen des Cammergerichts Verdächtigkeit vermerket, und deswegen ein Syndicat angerichtet haben. Item, daß hier nicht das Collegium vt Collegium, sondern die Personen des Collegii man recusiren will; wären aber darüber Personen rechten Christlichen Glaubens, dieselben begehret man nicht zu recusiren.

7. Ob es aber nütz sey, daß man recusire, dessentalb sind viele weitläuftige Disputationen im Ausschuß vorgefallen. Etliche haben nemlich gemeynet, so man recusire, werde denen Ständen viel Unraths daraus erfolgen. Denn es würde gewiß seyn, daß die Personen des Cammergerichts solcher Recusation nicht werden deferiren, sondern in Contumaciam zum Endurtheil, auch auf Pön, und vielleicht die Acta procediren. Welche Beschwerung viel Stände, als sonderlich die von Goßlar, nicht erleiden mögen, welche so treffliche Sachen haben, daß ihnen solche Urtheile und Censuren keineswegs leidlich seyn.

8. Denn es würden einmal res indicatæ seyn, und ihnen einen solchen Nachtheil gebären, den sie schwerlich herwieder bringen möchten. Es wäre denn, daß dabey eine Vereinigung und Zusammensetzung in allen zeitlichen Sachen gemacht würde, dadurch dieselbige verlustigte Stände sich ihres Nachtheils wieder erholen möchten; wie ein jeder Vernünftiger dieses wohl ermessen mag, was Nachtheils res indicatæ, obwol die Execution eine Zeitlang aufgeschoben würde, doch mit der Zeit bringen könnte.

9. Derowegen vor allen Dingen noch bedacht, daß die Einung auch in zeitlichen Sachen, da einer Gleich und endlich Recht achtue und passiue leiden möchte, (wie obgemeldt,) aufgerichtet möch-

möchte werden. Dabey iſt auch bedacht, daß dieſelbe Einnung in zeitlichen Sachen, wenn gleich die Recuſation nicht geſchehen ſollte, gleichwol vonnöthen wäre. Denn es tragen ſich Händel zu, darinnen gemeinen Ständen mit der That von unrechtmäßigen Urtheilen, Entſetzung, Vergewaltigung und Beſchwerung begegnen. So dann dieſer Stände einer, oder mehrere um etlicher Sachen willen verarmet, oder hingezogen wird: ſo iſt er gleich als von gemeiner Verſtändniß abgezogen, als, ſo es um Religionsſachen willen geſchehen. So man nun einen Stand um Beſchwerung willen, die ihm in zeitlichen Sachen, aus Abgunſt von wegen der Religion, begegnet, helfen ſoll: ſo wollte denen andern Ständen auch vonnöthen ſeyn ein gleichmäßiges zu wiſſen, ſo ihnen in zeitlichen Sachen Beſchwerungen, Krieg oder Anfechtung zuſtünden, weſſen ſie ſich hinwieder verſehen ſollten.

10. Zum andern, ſo haben etliche Stände das Bedenken gehabt: Soll die Recuſation dermaſſen geſchehen, daß von unſern Widerſachern, auch vielleicht von andern geſaget wollte werden, wir möchten kein Recht leiden, und wären ungehorſam, trachteten allein dahin, daß Empörung im Reich werden müßte. Wollen wir dann Chriſtenleute, ſo wollte uns gebühren, etwas zu leiden, obs uns auch an zeitlicher Nahrung abgehen ſollte.

11. Item, ſie könnten auch nicht wol finden, wie man im Reiche Deutſcher Nation Recht haben könnte actiue und paſſiue, ſo alle Appellationen, wenigſtens ſo an das Cammergericht gehören, müßten unterbleiben, und wie diejenigen von Chriſtlichen Ständen, ſo beraubt oder beſchädiget würden, deſſenthalben Recht überkommen ſollten. Daraus denn groſſe unerträgliche Beſchwerungen folgen wollten.

12. Die andern aber haben es für nöthig geachtet, daß in allen Sachen das Cammergericht recuſiret werde; denn ſie befinden, daß das Cammergericht vornehme, in zeitlichen Sachen die Stände zu beſchweren, da es vielleicht in Religionsſachen füglich zur Declaration der Acht nicht kommen kann, als vor kurzem denen zur Straßburg begegnet ſeyn ſoll, und halten es nun dafür, daß damit den Evangeliſchen Ständen je ſo groß Weh gewirket mag werden, als in der Religionsſach, und ſey beſſer, man begegne dem Anfang oder Eingang, denn daß man nach geurtheilter Sache und empfangener Beſchwerung erſt Rath ſuchen ſoll und will. Denn ſo eine Sache nicht recht ausgeführet iſt, und ein jeder, er ſey Kläger oder Antworter, ſeine Nothdurft oder Gegenwehr vorgebracht habe, und dann darüber ſelbige erkannt würde: ſo ſey es ſchwer zu wiederbringen, und mache das Urtheil ein Recht; dazu gefallen gleich als wol Nachreden wider die Evangeliſchen, ſo ſie dem geſprochenen Urtheil nicht wollen pariren oder gehorſamen, oder vielleicht nicht gehorſamen könnten, daß ſie nicht Recht leiden mögen, als in dem Fall, da ſie die Cammergerichtsperſonen, ſo Papiſtiſch und unſre Widrige ſeyn, recuſiret hätten, und möchte vielleicht dieſe Nachrede nach geurtheilten Sachen bey vielen Hohen aufgemutzt werden.

13. Denn in dem erſten, wegen der Recuſation, daß man ſagen könnte: ſie haben alle ihre Nothdurft vorgewandt, hätten ſie Recht gehabt, es wäre ihnen wohl gediehen. Und darum ſolle es beſſer ſeyn, dem Eingange auf einmal zu begegnen, und gleich als gut ſeyn, man diputire mit ihnen um die Urſachen des Verdachtes, als vor ihnen als Richtern, um die Hauptſache, ſo man doch in beyden Fällen gleiche Nachrede leiden muß; und aber im letzten Fall, da die Sachen geurtheilet ſeyn, wol ſo viel Beſchwerung, als in dem erſten Wege, da man recuſirte, gewarten, auch ob ſie gleich um die Sachen des Friedenbruchs klagten, daß ihnen ſolches lange verzogen und doch endlich nicht viel Rechts werde bekommen.

14. Und dieſelbigen haben es nun dafür angeſehen, ſo man die gemeine Recuſation thun würde, daß man ſich auf etliche arbitros compromiſſarios müßte erbieten, actiue oder paſſiue, oder auf Einigungsverwandten, oder auf etliche unpartheiſche Commiſſarios, damit nicht geſagt werden möchte, daß man kein Recht leiden könne.

Weil

Welche Meynung die beste nun seyn wolle oder soll, das haben gemeine Stände, laut des Abschiedes, zu gedenken und zu schliessen.

1251.

Was auf des Ausschusses Bedenken, die Verwerfung des Cammergerichts in allen Sachen betreffend. Dienstag nach Palmarum Anno 1538. zu Braunschweig ausgesprochen worden.

1.

Ferner, haben sich etliche viel Stände vom Cammergericht, von wegen vieler Beschwerung, so ihnen daselbst in Processen und Urtheilen begegnet, zum höchsten beklaget, und derhalben um Rath gebeten: derowegen von etlichen aus uns und den Gesandten vorgeschlagen, ob es nicht ein Weg wäre, daß solch Cammergericht in allen Sachen möge können recusirt werden? dieweil man ihren Verdacht und Argwilligkeit gegen die Stände, von wegen derselbigen Stände Religion und vor geschehener Recusation, so öffentlich befindet. Nun ist solcher Artikel von allen gegenwärtigen Ständen und Gesandten zum höchsten bewogen: ob die Recusation im Rechten geschehen könne oder nicht? Dieweil dann alle andre Stände sich besorgen, daß ihnen dergleichen begegnen möchte, und aber die Gesandten zu diesem Tag dieses Puncts halber nicht Befehl gehabt: so ist für gut angesehen, daß die Bewegungen, so dieser Sache halben hin und wieder vorgefallen, verzeichnet werden, und die Gesandten dieselben Bewegungen, und diesen an ihre Obre bringen, und daß darauf alle Stände dieselben Puncte mit ihren Bewegungen und Ursachen hin und wieder mit ihren gelehrten und trefflichen Räthen auf das fleissigste berathschlagen, was darinnen zu thun oder zu lassen seyn möge. Also, daß ein jeder Stand zwischen hier und Johannis Baptistä sein Bedenken denen beyden Chur- und Fürsten, Sachsen und Hessen, gewisslich überschicken soll.

2. Welche Rathschläge dann ihro Chur- und Fürstl. Gnaden beyde besichtigen, und daraus nach ihrem besten Verstand und Ansehen die beständigste und nützlichste Meynung in gesamtem Rath, den ihro beyde Chur- und Fürstl. Gnaden, auf gemeiner Stände Kosten, alsdann zusammen ordnen, ziehen; und so sie sich deß vereinigt haben, so sollen ihro Chur- und Fürstl. Gnaden solch ihr Bedenken allen Ständen beyder Kreyse wiederum zuschicken, und alsdenn derselben Stände endliche Meynung in bestimmter Zeit vernehmen, und förter das vornehmen und handeln, damit man zu einem endlichen Beschluß solcher Handlung kommen mag.

3. Es wäre denn, daß mittlerzeit die Sachen, so jetzt vorfallen, sich ändern möchten, als, daß sich ein Reichstag oder sonst zutrüge, daß einiger Stand in die Acht erkläret würde: alsdenn mögen die Hauptleute nach ihrem Bedenken die Stände zusammen fordern, in dem auf solchem Reichstag, solchen Puncts halber, und andrer Sachen halber, was gut gethan sey, zu schliessen.

4. Und im Fall so bedacht würde, daß die Recusation in allen Sachen geschehen sollte; so ist doch in allewege für nöthig und gut angesehen, daß auch darneben ein Verständniß in allen Sachen, da einer auf die Stände Gleich und Recht leiden möchte, zur Handhabung derselbigen Stände, ihrer Land und Leute, Freyheit und Gut, gemacht müßte werden.

5. Liesse sich auch jemand bedünken, daß ein bessrer oder geschickterer Weg solchen Beschwerungen des Cammergerichts zu begegnen, ausserhalb der Recusation, den möchte er auch anzeigen: so soll derselbe in Gleichniß auch berathschlaget und bedacht werden: in Maassen wie obgemeldet ꝛc.

1252.

Ausschreiben Churfürst Joh. Friedrichs und Landgraf Philipps zu Hessen, im Namen aller protestirenden Stände, worinn sie sich über des Cammer- und anderer Gerichts unbefugtes Verfahren wider ihre Glaubensgenossen, beschweren. Dat. 13. November 1538.

Allen und jeden, denen dieser Brief vorkommt denselben zu lesen, oder hören lesen, vornehmlich des heil. Römischen Reichs

Deutscher Nation Chur- und Fürsten, auch Grafen, Herren, Freyen und Communen, und sonst allermänniglich, weß Standes, Würden oder Wesens sie seynd: Entbieten von GOttes Gnaden wir Johannes Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heil. Römischen Reiches Erzmarschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, und Burggraf zu Magdeburg ꝛc. Und von denselben Gnaden wir Philippo, Landgraf zu Hessen, Graf zu Katzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhayn und Nidda ꝛc. und andre unsre, unsres Christlichen Glaubens und Religionssachen protestirende und anhängende Stände, unsre freundliche, unterthänige, willige Dienste, günstigen Willen, Gruß, Gnade und alles Gutes, und geben Euer Liebden, Chur- und Fürstlichen Gnaden, Gunsten und euch freundlich, unterthänig, und gütlich zu erkennen:

2. Wiewol wir aus Chur- und Fürstl. auch ehrbaren Gemüthern nicht gern jemanden, wer der auch seyn möge, hohen und niedern Standes, mit Worten oder Werken beschweren wollten: so kommen uns doch die Sachen dermassen vor, daß wir unser und gemeiner Deutscher Nation hoher Nothdurft halber, unrechtliche Aufruhr, Empörung und andre Beschwerung im heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zu vermeiden, gedrungen werden, die unbedächtigen, argwöhnigen Handlungen des Käyserl. Cammergerichts, so es gegen etliche aus uns und den Unsern eine Zeit her vorgenommen hat, anzuzeigen; dergestalt, ob sich mit der Zeit durch solche des Cammergerichts partheiliche und argwöhnige Handlungen in Deutscher Nation Unrath zutrüge, daß männiglich wissen und erkennen möge, daß solches durch uns nicht stehe, sondern uns sämtlich und sonderlich zuwider und herzlich leid sey.

3. Und nachdem wir hierinnen zu Ausführung unserer Nothdurft vielerley anzuregen und anzuführen, nicht Umgang nehmen mögen, ob dann in selbigem Ihro Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, unter andern auch gedacht würde: so wollen wir uns öffentlich bezeugt haben, daß wir solches Ihro Majestät zu keiner Verkleinerung gethan, auch Ihro Majestät in selbigem gar keine Schuld zugelegt haben wollen, welche wir wissen, daß Ihro Käyserl. Majestät alle dasjenige, das sie hierinn uns und unsern gerechten Sachen zuwider ausgehen lassen, auf ungestümes Anhalten und ungehorsamen Bericht unseres Widertheils und des gemeldeten Cammergerichts gethan und zugelassen, noch auch sonst jemand von Personen des gemeldeten Cammergerichts damit zu schmähen; sondern allein um des gemeinen Friedens und Nutzens hohe Nothdurft dadurch zu unserer Entschuldigung wahrhaftig an den Tag zu bringen, damit männiglich ehrbares Gemüth hieraus spüren und merken möge, in was Gefährlichkeit Deutsche Nation durch obgemeldete des Käyserl. Cammergerichts unbedächtige und unrechtmäßige Handlung dieser Zeit gesetzt werde, und Ursache habe, durch ziemlich erhebliche ernstliche Wege dahin helfen gedenken, damit solcher Unrath in Deutscher Nation füglich und ohne solche Aergerniß und Empörung vorgebauet möge werden.

4. Und hat diese Gestalt: Als GOtt der Allmächtige durch seine göttliche, väterliche und grundlose Gnade und Barmherzigkeit nun eine Zeit her sein heiliges ewiges Wort lauter und hell im heiligen Reiche Deutscher Nation wieder erscheinen und durch Predigen verkündigen lassen, daraus wir allesamt die Seligkeit erkennen, und durch seinen göttlichen Heiligen Geist den Glauben in unsern Herzen erlanget: so haben wir durch Verleihung seiner Barmherzigkeit, da wir die unwandelbare Wahrheit erkannt, solches nicht allein für uns selbst angenommen; sondern auch in unserm Fürstenthum, Landen, Städten und Gebieten zu predigen und zu verkündigen gestattet, und in Sachen unserer heiligen Religion alle und jede Ceremonien, so dem göttlichen Worte nicht gemäs und auch unleidliche Mißbräuche eingeführet haben, nach der Schnur des Wortes GOttes und den von seiner Gnade verliehenen Gaben, zu reformiren und einzurichten, und also in unserm Fürstenthum, Landen, Städten und Gebieten, zu regieren und zu halten, als wir solches gegen GOtt dem Allmächtigen,

der Käyserl. Majestät und männiglichen mit göttlicher Schrift und Hülfe zu verantworten hoffen, wissen und uns vorgenommen. Immassen auch dasselbige im Namen Käyserlicher Majestät auf gehaltenem Reichstag zu Speyer im 26. Jahr, nach der vermöge desselben Abschieds, zugelassen, und neben ihrer Majestät durch E. L. auch Chur und Fürstl. Gnaden und Gunsten bewilliget und verabschiedet.

5. Und aber etliche von Hohen und Niedern, sonderlich von genannten geistlichen Ständen des heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, neben Käys. und Königlicher Majestät, so dieser Dinge der Geheimniß und Glaubens halber nicht recht unterrichtet gewesen; oder vielleicht etliche nicht berichtet seyn wollen, bey ihrem Glauben und allerley eine Zeitlang hergebrachten Ceremonien, derselben Satzungen und menschlichen Fünden, ob die gleich in der Schrift nicht gegründet, auch bey den Käyserlichen Edicten in das heilige Reich der streitigen Religion halber dahevor publiciret, haben verharren wollen, und darauf alle vertheilige Mittel und Wege gesuchet, wie sie füglich darbey bleiben und also ihr Vornehmen erhalten möchten, (als wir es des mehrern Theils halben, mehr aus Unverstand der göttlichen Schrift und Geheimniß, denn aus böhm Vorsatz geschehen sey, achten,) welcher Stände viel, so damals demselbigen Päbstlichen Glauben, wie gemeldet, unwissentlich angehangen, auch nun durch göttliche Gnade erleuchtet, unsern wahren alten Christlichen Glauben angenommen haben, und mit uns bekennen.

6. Und dieweil wir, die wir dasselbigemal das Evangelium JEsu Christi bekannt, allen Fleiß angewandt, die gemeldeten unseren Mitstände des heiligen Römischen Reichs der Wahrheit und des Grundes zu unterrichten, und auf den rechten Weg zu führen: so hat doch dasselbige, ohne Zweifel aus Verhinderung der Gelehrten, so gedachter unserer Christlichen Bekenntniß ohne Ursache zuwider gewesen, der Zeit nicht seyn mögen.

7. Und aber wir unsers Gewissens halber von unserer Bekenntniß auch nicht weichen mögen, noch wollen, sondern uns von wegen solches Mißverstandes auf ein gemein freyes Christliches Concilium in Deutscher Nation zu halten, daß unser Bekenntniß und Meynung dem Worte GOttes gemäß sey, und nimmermehr mit Grund der Schrift umgestossen werden möge.

8. Und als nun beyde Theile unverglichen gegen einander gestanden, und je ein Theil auf das andere Aufsehen gehabt: so hat sich zugetragen, daß etliche Ordens- und gemeine geistliche Personen, so von wegen geänderter und zu Christlichem Gebrauch gebesserter Ceremonien, aus ihren Klöstern, Stiftern und Häusern gewichen, unserer etliche solcher Ursachen halben an die Käyserl. Gerichte der Kammer und Rothweil ohne alle Ursache muthwillig citiren und fordern, auch etlichen aus uns bey schweren Pönen und Landfrieden, als der Acht und andern allerley, das sich in die Religion gezogen, und ohne Verletzung unserer Gewissen und Seligkeit nicht geleistet möchte werden, gebieten, und darauf geschwind Processe ausgehen lassen, und also etliche unterstanden haben unserer viele in die Pön und Acht zu bringen.

9. Wann wir nun bedacht, daß solche der Kammer und Rothweilischer Gerichte Proceß, so die also vorgängig bleiben, und letzlich zu der Declaration und Execution gedeyhen sollten, in Deutscher Nation nichts Gutes anrichten würden, dieweil unsre Sachen der Religion also gestalt wären, daß wir ohne Verletzung unserer Gewissen und Seligkeit nicht weichen oder pariren möchten: so haben wir zu Verhütung Kriegs und Unraths in Deutscher Nation, und damit wir vor GOtt und der ganzen Welt bezeugten, daß an uns nichts, das zur Christlichen Vergleichung, auch zur Ruhe, Friede und Einigkeit im heiligen Reich dienen möchte, ermangle, die Käyserl. Majestät zu Augspurg, und folgend aus Schmalkalden zweymal nach einander schriftlich auf das unterthänigste angesuchet und gebeten, daß Ihro Maj. deßhalben ein gnädiges Einsehen thun, uns der Religion halber eines Christlichen gleichmäßigen Friedens versichern, und bey ihren Fiscal, auch Kammer, Rothweilischen und andern Ihro Majestät Gerichten, wider uns sämtlich und

beſonders zu procediren, gnädiglich abſchaffen wollten.

10. Aber mittlerzeit und zuvor wir durch Käyſerl. Majeſtät auf ſolch unſer Chriſtliches und ganz unterthänigſtes Erſuchen endlich beantwortet ſeyn, haben ſich die hochwürdigſten, durchlauchtigſten und hochgebornen Fürſten und Herren, Albrecht, Prieſter, Cardinal und Erzbiſchof zu Mäyntz ꝛc. und Herr Ludwig, Pfalzgraf beym Rhein, Herzog in Bäyern, beyde Churfürſten, unſre lieben Herren Vettern, Oheim und gnädigſte Herren, auf Käyſerlicher Majeſtät gnädigſte Zulaſſung und Bewilligung, der ſtreitigen Religion halber zwiſchen Ihro Majeſtät und uns, zu gütlicher Unterhandlung eingelaſſen, Tag und Malſtatt gen Schweinfurth und gen Nürnberg benamet, und nach vieler gepflognen gütlichen Unterhandlung, die Sachen zuletzt inhalts eines Abſchieds, hierbey inſeriret, abgehandelt und vertragen.

Von Gottes Gnaden, wir Albrecht, der heiligen Römiſchen Kirchen des Titels St. Petri ad vincula Prieſter, Cardinal und geborner Legat, zu Mäyntz und Magdeburg Erzbiſchof, Erzcanzler und Primas in Germanien, Adminiſtrator zu Halberſtadt, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. und Ludwig, Pfalzgraf beym Rhein, Herzog in Bäyern, des heiligen Römiſchen Reichs Erztruchſes, beyde Churfürſten: bekennen und thun kund öffentlich mit dieſem Abſchied: Als ſich zwiſchen dem allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Carl, Röm. Käyſer, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs ꝛc. unſerm allergnädigſten Herrn, an einem; und den hochgebornen Fürſten, unſern lieben Vettern und Oheimen, Herrn Johannſen Herzogen zu Sachſen, Churfürſten, und Herzog Johann Friedrichen, ſeinem lieben Sohn, Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, Herrn Philipſen-Wolfgang, zu Anhalt, Gebharden und Albrechten, Grafen zu Mannsfeld, und denen Städten, Straßburg, Nürnberg, Conſtanz, Ulm, Bonach, Iſni, Reutlingen, Eßlingen, Memmingen, Lindau, Heilbrunn, Hall in Schwaben, Kempten, Weiſſenburg, Windsheim, Lübeck, Braunſchweig ꝛc. Glaubens halber eine Zeit her Mißverſtand und Irrung erhalten; derohalben auf hiebevor gehaltenen Reichstägen vielfältige Handlungen vorgenommen, und geſuchet, wie man ſolcher Irrungen und Mißverſtands halber zur billigen und gütlichen Vergleichung kommen möchte, welches aber bisher nicht geſchehen mögen; und wir uns alſo zur Erhaltung Einigkeit und Friedens im heiligen Reich, und ſonderlich damit dem gemeinen Feind der Chriſtenheit, dem Türken, deſto ſtattlicher begegnet und ſein grauſam tyranniſch Vornehmen gegen dem Chriſtlichen Blut, und ſonderlich der Deutſchen Nation, abgewandt werden möge, ganz unterthäniger, getreuer, guten Meynung in die Sache geſchlagen, und auf Käyſerl. Majeſtät gnädigſte Zulaſſung, auch Ihro Käyſerl. Majeſtät uns dißfals zugeſtellten Gewalts, Inſtruction und Befehls, und unſerer Oheimen und Vettern und ihrer Anverwandten Bewilligung, anfänglich zu Schweinfurth und folgends alhie zu Nürnberg vielfältige gütliche Handlungen gepfleget.

Dieweil aber die Sache des Glaubens auf die vielfältige gehabte Handlungen in Vergleichung nicht hat mögen gebracht werden, haben wir zu Gemüth geführet, daß dem tyranniſchen grauſamen Vornehmen des Türken nicht ſtattlicher Widerſtand geſchehen möge, denn ſo im heiligen Reich ein gemeiner beſtändiger Friede aufgerichtet würde, darum wir dann Ihro Majeſtät zum unterthänigſten erſuchet und gebeten.

Daß demnach auf unſre geübte Unterhandlung, unterthäniglich Anſuchen und Bitte, die Römiſche Käyſerl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, als das Oberhaupt im Heil. Reich, aus ſondrer Zuneigung und Begierde, ſo ihro Majeſtät zum gemeinen Frieden tragen, zuletzt gnädiglich bewilliget, einen gemeinen bewilligten Frieden zwiſchen ihrer Majeſtät und den Ständen des Heil. Reichs Deutſcher Nation, geiſtlichen und weltlichen, aufzurichten, bis zu einem gemeinen, freyen, Chriſtlichen Concilio, wie

wie solches zu Nürnberg auf dem Reichstag beschlossen ist; oder so das seinen Fortgang nicht haben würde, bis die gemeinen Stände des Reichs auf gelegne Malstatt wieder beruft und beschrieben würden: wie denn hernach in einem sondern Artikel begriffen wird; dergestalt, daß hiezwischen demselben Concilio, oder daß die Stände, wie jetzt gemeldt, wieder zusammen kommen sollten und anders berathschlaget wird, keiner den andern des Glaubens, oder sonst einer Ursache halben beleidigen, bekriegen, berauben, fangen, überziehen, belägern, auch darzu durch sich selbst, oder jemands andern von seinetwegen, nicht dienen, noch einige Schlösser, Städte, Märkte, Bevestigungen, Dörfer, Höfe oder Weiler absteigen, oder ohne des andern Willen mit gewaltiger Hand freventlich einnehmen, oder gefährlich mit Brande oder in andre Wege dermassen beschädigen, noch niemand solchen Thätern Rath, Hülfe und auf keine andre Weise Beystand oder Vorschub thun, auch sie wissentlich und gefährlich nicht hausen, herbergen, ätzen, tränken, enthalten oder gedulden, sondern ein jeder den andern mit rechter Freundschaft und Christlicher Liebe meynen sollen. Welchen jetzt gemeldeten gemeinen Frieden die Käyserl. Majestät allen Ständen im Heil. Reich aus- und verkünden, und bey einer namhaften, schweren, ansehnlichen Pön zu halten gebieten, auch gnädigen Fleiß fürwenden will, daß das obgemeldete Concilium in einem halben Jahre ausgeschrieben und publiciret, und darnach in einem Jahr gehalten, und im Fall so das nicht erlanget werden möchte, daß alsdenn die gemeinen Stände des Reichs wieder zu einander auf eine gelegne Malstatt beruft und beschrieben würden, zu rathschlagen, was des gemeldeten Concilii und andrer sonst nothdürftigen Sachen halber förderhin vorzunehmen und zu handeln sey.

Darzu hat die Römische Käyserl. Majestät, zu mehrer und beständiger Erhaltung solches obgemeldeten gemeinen Friedens, gnädiglich bewilliget und zugesagt, daß ihre Majestät alle Rechtfertigung, in Sachen, die den Glauben betreffen, so durch ihro Majestät Fiscal und andre wider den Churfürsten zu Sachsen und seine Zugewandte angefangen worden, oder noch angefangen werden möchten, einstellen wolle, bis zu nächstkünftigem Concilio, oder so das Concilium nicht gehalten, durch die Stände in andre Wege drein gesehen würde: wie dann die Käyserliche Majestät uns deß eine Versicherung, vermöge ihres gnädigen Schreibens, uns deßhalb gethan, zu unsern Händen gnädiglich zustellen wolle.

Dagegen sollen und wollen obgemeldete unsre Vettern und Oheimen, Sachsen, Lüneburg und ihrer Liebden Zugewandte, solchen gemeinen Frieden stet und vestiglich ihres Theils halten, darwider nicht thun noch handeln in keine Wege, auch Käyserlicher Majestät unterthänigen und schuldigen Gehorsam erzeigen, auch ihre gebührende Hülfe zu Widerstand des Türkens, wie durch gemeine Stände gewilliget und beschlossen ist, unterthänigklich leisten und schicken, allermassen wie sie sich in ihrer Antwort, so sie uns schrifftlich übergeben, dessen erboten und vernehmen haben lassen.

Und nachdem sich bemeldete unsre Oheime und Vettern in derselben ihrer Antwort etlicher Wort, in dem letzten Käyserl. Majest. Befehl und Artikeln, auch beschwert, und uns darum freundlich und unterthänigklich gebeten, daß wir solche ihre Beschwerungen an die Käyserliche Majestät durch eingeschickte Botschaft bringen, und guten Fleiß vorwenden wollten, darinnen gnädige Aenderung zu erlangen: so haben wir gemeldeten unsern Vettern und Oheimen, und ihren Mitverwandten zu freundlichem und gnädigem Gefallen gewilliget, daß wir zum förderlichsten eine Botschaft an ihro Käyserliche Majestät abfertigen, und solche ihre Beschwerung der Käyserl. Majest. antragen, und allen möglichen Fleiß vorwenden lassen wollen, darinnen von ihrer Maj. Aenderung zu erlangen: dergleichen anzuhalten und zu sollicitiren, daß die angezogene Versicherung, wie wir ihro Majdeß Copey zuschicken, zum förderlichsten auch verfertigt, und zu unsern Händen kommen möge: und was also von Käyserl. Majest. erlanget, oder zur Antwort entstehen wird, das sollen und wollen wir unsern Vettern und Oheimen,

men, dem Churfürsten zu Sachsen, zum förderlichsten in Schriften eröffnen und zu erkennen geben: was auch ihre Majest. also weiter bewilligen und nachlassen würde, das soll in Kräften seyn und bleiben, als wäre diß in diesem Abschiede von Wort zu Wort begriffen. Im Fall aber so die Käyserl. Majest. nichts weiters nachlassen noch ändern wollte: so soll dennoch diese Abrede in Kräften seyn, und ihres Innhalts vollzogen und derselben nachgekommen werden ohne alle Auszüge und Befehl, sonder Gefährde.

Und dieweil der hochgeborne Fürst, Herr Philippo von Hessen, unser Lieber und Oheim, seine gesandte Botschaft, nemlich Johann Feichen von der Lichtenau, Cantzler, Siegmund von Beineburg, Landvogt an der Werra, und Joh. Walther, Doctor, bey dieser Handlung auch gehabt: so haben doch dieselbigen Botschaft angezeiget, daß dieser Zeit an ihrem Befehl nicht wäre, diesen Abschied anzunehmen; wie sie uns dann deß ihre Sachen und Beschwerungen in Schriften übergeben, und gebeten haben, dieselbe der Käyserl. Majest. zum unterthänigsten zu eröfnen, das wir auch also mit Fleiß zu thun angenommen, und haben sich ermeldete Botschaften darneben erboten, diese ergangene Handlung und Abschied an gemeldeten unsern Oheim mit bestem Fleiß zu gelangen, der unzweifelichen Zuversicht, seine Liebden würden sich hierauf ihres Gemüthes auch vernehmen lassen.

Deß zu Urkund haben wir beyde Churfürsten, obgemeldt, unser Insiegel an diesen Brief gehangen.

Und von GOttes Gnaden wir Johannes Friedrich, an statt und von wegen unsers Herrn und Vaters, des Churfürstens zu Sachsen, und unser selbst, auch von wegen unsers Oheimen, Herzog Philipsen zu Braunschweig, Franciscus, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Und wir nachbenannte Botschaften, nemlich, von wegen Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg: Wolf Christoph von Wissenthau, Ammann zu Schabach, und Sebastian Heller, Doctor.

Von wegen Fürst Wolffen von Anhalt, Graf Gebhard und Graf Albrechts von Mansfeldt: Johann Rüel, Doctor.

Von wegen der Stadt Straßburg: Jacob Storm, alter Städtmeister und Jac. Meyer.

Von wegen der Stadt Nürnberg: Bernhard Baumgärtner und Leonhardt Schulteis, und mit Befehl der Städte Hall in Schwaben, Heilbronn, Winsheim und Weissenburg am Nordgau.

Von wegen Lübeck: Andreas Stolp, Secretarius, mit Befehl derer von Hamburg.

Von wegen der Stadt Costanz: Conrad Zwick und Sebastian Geißberg.

Von wegen der Stadt Ulm: Georg Besserer, alter Bürgemeister, und Hieronymus Schleycher, und dieselben mit Befehl der Stadt Isni.

Von wegen der alten Stadt Magdeburg: Leonhard Mertz, Doctor und Syndicus.

Von wegen der Stadt Bremen: Johann von der Wick, Doctor obgenannt.

Von wegen der Stadt Braunschweig: Dietrich Preuß, Secretarius, und mit Befehl derer von Goßlar, Göttingen und Einbeck.

Von wegen der Stadt Nordhausen: Benedictus Pauli, Doctor.

Von wegen der Stadt Eßlingen: Berndt Magbeck.

Von wegen der Stadt Reutlingen: Jost Weiß, Bürgemeister.

Von wegen der Stadt Memmingen: Hans Keller, Bürgemeister.

Von wegen der Stadt Lindau: Hünde.

Von wegen der Stadt Bibrach: Christoph Greter, Bürgemeister.

Von wegen der Stadt Kempten: Heinrich Seltenhan.

Bekennen, daß obgemeldeter Abschied mit unserm guten Wissen und Willen aufgerichtet und bethedinget ist, den wir also wissentlich für uns und unsere Herrschaften und Obern angenommen und bewilliget haben, und geredn und verpflichten demnach, für uns und unsere Herrschaft und Obern, dem also nachzukommen und zu leben, und darwider nicht zu thun in keine Wege.

Und

Und dessen zu Urkund haben wir Herzog Johann Friedrich, obgemeldt, von unsers Herrn Vettern, und unser, auch der obgemeldten gesandten Botschaft wegen, unser Insiegel, neben unserer lieben Herren Vettern und Oheimen, und gnädigsten Herren Insiegel, an diesen Brief angehangen: der gegeben ist zu Nürnberg, Dienstags nach Maria Magdalena, nach Christi Geburt 1532. Jahr.

11. Solchen der beyden Churfürsten, Mäyntz und Pfaltz, gewirkten und betheidigten Frieden hat die Käyserl. Majest. in jeden Puncten und Clauseln bewilliget und angenommen. Und zu mehrer und beständiger Erhaltung solches gemeinen Friedens, alle Rechtfertigung, so in Sachen, den Glauben belangend, durch ihrer Majest. Fiscal und andere wider uns und unsere Zugewandten angefangen worden oder werden möchten, bis auf ein general, freyes, nächstkünftig Concilium, wie solches auf dem Reichstag zu Nürnberg beschlossen und gnädiglich anzustellen versprechen, und deßhalb uns mit einer sonderlichen, gnädigen, Käyserl. Versicherung versehen, wie die von Wort zu Wort nachfolget:

WIr Carol von GOttes Gnaden, Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. Bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief: Als wir den Hochwürdigen in GOtt Vater und Hochgebornen, Albrechten, der heil. Römischen Kirchen Cardinal, Ertzbischof zu Mayntz und Magdeburg, und Ludwigen, Pfaltzgrafen bey Rhein, Herzogen in Bäyern ꝛc. unsern lieben Freunden, Oheimen und Churfürsten, zwischen uns und dem Churfürsten zu Sachsen und seiner Liebden Sohn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. und ihre Mitgewandten, Grafen und Städten, in der streitigen Religionesachen gütlich zu handeln gnädiglich gewilliget, vermöge unsers Gewalts Instruction und Befehls, ihrer Liebden deswegen zugestellet und gegeben, und also vielfältige gütliche Handlung anfänglich zu Schweinfurt und folgends zu Nürnberg geübet, und die Sachen zuletzt dahin kommen, daß wir, als das oberste Haupt im heil. Reich, gemeldeten unsern Freunden, Oheimen und Churfürsten, Mäyntz und Pfaltz, gnädiglich gewilliget, einen gemeinen beständigen Frieden zwischen uns und allen Ständen des heiligen Reichs Deutscher Nation, geistlichen und weltlichen, anzurichten, bis ein gemeines, freyes, Christliches Concilium, wie solches auf dem Reichstag zu Nürnberg beschlossen, oder so das seinen Fortgang nicht haben würde, bis die gemeinen Stände des Reichs auf eine gelegene Malstatt wieder beruffen und beschrieben würden; wie dann hernach in einem sondern Artikel begriffen wird. Dergestalt, daß hiezwischen demselbigen, oder bis die Stände, wie jetzt gemeldet, wieder zu einander kommen und anders berathschlaget würde, keiner den andern des Glaubens, noch sonst einer andern Ursachen halber bevehden, bekriegen, beunruhigen, berauben, fahen, überziehen, belägern, auch darzu durch sich selbst, oder jemand andern von seinetwegen nicht dienen, noch einiges Schloß, Stadt, Markt, Vevestigung, Dörfer, Höfe oder Weiler absteigen, oder ohne des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen, oder gefährlich mit Brand oder in andere Wege dermassen beschädigen, noch jemand solchen Thätern Rath, Hülfe, und in keine andere Weise Beystand oder Vorschub thun, auch sie wissentlich und gefährlich nicht beherbergen, behausen, äßen, tränken, enthalten oder gedulden; sondern ein jeder den andern mit rechter Freundschaft und Christlicher liebe meynen solle. Welchen jetzt gemeldeten gemeinen Frieden wir, die Käyserl. Majallen Ständen des Reichs ausschreiben und verkündigen, und bey einer namhaften, sch weren ansehnlichen Pön zu halten gebieten, auch gnädigen Fleiß vorwenden wollen, daß das obgemeldete Concilium in einem halben Jahre ausgeschrieben und publiciret, und darnach in einem Jahre gehalten werde. Und im Fall so diß nicht erlanget werden möchte, daß alsdenn die gemeinen Stände des Reichs wieder zu einander auf eine gelegene Malstatt beruffet und beschrieben werden, zu rathschlagen, was des gemeldeten Concilii oder sonst andrer Ursachen,

die da nothdürftig sind, förter vorzunehmen und zu handeln sey.

Daß wir demnach zu mehrer und beständiger Erhaltung solches obgemeldeten gemeinen Friedens gnädiglich gewilliget und zugesaget, alle Rechtfertigung, in Sachen den Glauben belangende, so durch unsern Fiscal und andre wider den Churfürsten zu Sachsen und seine Zugewandten angefangen wäre, oder noch angefangen werden möchte, einstellen wolle, bis zum nächstkünftigen Concilio, oder so das Concilium nicht gehalten, durch die Stände, obgemeldeter Maassen, in andere Wege drein gesehen würde. Und so darüber Sachsen und seine Zugewandten, sämtlich und sonderlich, von jemand, wer der wäre, derhalben mit Recht anlangt und beschweret würde: so soll der, oder dieselbigen, so also mit Recht vorgenommen, bey uns, so wir im heiligen Reich Deutscher Nation wären, oder aber in unserm Abwesen bey unserm geordneten Statthalter und Befehlshaber anfuchen, und ihre Beschwerungen anzeigen: alsdenn sollen und wollen wir, in unserm Abwesen unsre Statthalter und Befehlshaber, die deß von uns besondern ausgedruckten Befehl haben sollen, solche vorgenommene Rechtfertigung abschaffen und anstellen, wie obgemeldt; wie wir dann hiermit aus Käyserl. Majestät Vollkommenheit und rechten Gewissen, jetzt als dann, und dann als jetzt, obgeschriebener Gestalt abschaffen und einstellen, jetzt und mit Kraft dieses Briefes: Und so darüber von einigen Richter und Gerichten procediret, gehandelt und geurtheilet würde, daß alles und jedes soll nichtig, kraftlos und von Unwürden seyn, und den oder dieselben, so also darwider procediret und geurtheilet wird, nicht binden noch verpflichten in keine Wege, sonder Gefährde. Zu Urkund ꝛc.

12. Und dazu hat die Käyserliche Majestät solchen Frieden und Stillstand für sich selbst und aus Bewegung auf jüngst gehaltnem Reichstag zu Regenspurg allenthalben in das heil. Reich ausgeschrieben und verkündigt, und darauf ihrem Fiscal, Cammer, Rothweilischen und andern Gerichten, mit ihren Processen in des Glaubens und Religions Sachen stille zu stehen, befohlen und geboten.

13. Wiewol wir uns gänzlich hätten versehen, es solte das Kayserl. Cammergericht solchen Kayserl. Majestät bewilligten friedlichen Anstand und Anstellung der gerichtlichen Proceß, in Betrachtung, aus was nothwendigen, hohen und Christlichem Bedenken und Ursachen dieselbigen ausgericht und bewilligt, unwegerlich gehalten, und deme Vollziehung gethan.

14. So haben doch Cammerrichter und Beysitzer nichts destoweniger, unangesehen solches friedlichen Anstandes und Käyserl. Majestät darauf erfolgten Inhibition, in Sachen die Religion belangend, gegen etliche aus uns und die Unsern procediret und fortgefahren, auch unsre rechtmäßige fürgewandte Exception und Protestation, daß diese Sach, Religion und Glaubenssachen, oder je zum wenigsten denselben anhängig, und also in dem Käyserl. Friedensstand begriffen wären, oder sonst andre mehr rechtliche Defension und Schutzrede, so wir jederzeit gegen solche vermeynte Jurisdiction und Gerichtszwang schriftlich und durch unsre Gesandten mündlich haben vorbringen lassen, abgeschnitten und verworfen; welches unser etliche beweget, abermals ihro Käyserl. Majestät in Italien zu ersuchen, und zum andernmal Jußion und Befehl an gemeldt Cammergericht, in solchen Sachen stille zu stehen, zu erlangen; als denn geschehen, und dem gemeldten Cammergericht, wie es sich gebühret, zukommen ist.

15. Wo nun das vielgemeldete Cammergericht Deutscher Nation, und nachfolgend der ganzen Christenheit Einigkeit, Friede, Ehre, Nutz und Wohlfarth gern gesehen hätte, als es schuldig gewesen ist nach höchstem Vermögen zu fördern: so sollte es billig dem allmächtigen GOtt gedanket haben, daß es solcher Bürden entladen gewesen, und seine göttliche Allmächtigkeit diesen friedlichen Anstand gnädiglich gewirket und verschaffet hätte; weil sie ohne Zweifel aus ihrem Verstand, den sie vor andern billig haben sollten, wohl erkennen mögen, daß aus solchen ihren Processen, so sie sol-

solchergestalt vorgenommen hätten, wo die zur Execution gereichen sollten, nichts anders denn Krieg, Empörung, schrecklich Blutvergiessen, und vielleicht noch höhere Beschwerung folgen würden.

16. Und sollten, als Diener des gemeinen Nutzens, solchen Käyserl. Majestät Befehl nicht allein willigklich angenommen, sondern auch Käyserlicher Majestät, ob die anders geneigt gewesen wäre, und allen andern Ständen und Personen, so die gemeldete Proceß instituiren lassen, solliten gerathen und persuadiret haben, die um gemeinen Friedens und Verhütung willen gemeldeten Aufruhr und Aergerniß fallen, oder zum wenigsten bis auf ein gemein, freyes, Christliches Concilium, in Deutscher Nation zu halten, anstehen zu lassen: wie auch die gemeinen Rechte klärlich versehen haben, daß wenn ein Richter sein Amt ohne Aergerniß, Aufruhr oder Tumult nicht üben kann, daß er alsdenn dasselbige einstellen solle. Sie haben aber solches nicht gethan, sondern (nicht wissen wir aus wessen Angebung,) zu Käyserl. Majestät geschickt, und unter andern ihrer Majestät anzeigen lassen, daß sie sich in solche Käyserliche Zuzion und Befehl nicht zu halten wüßten, dieweil zwischen etlichen Parteyen Streitigkeiten einfielen, welches Religionssachen wären, oder nicht; mit Bitte, ihnen darinn ihro Käyserlichen Majestät Gemüth zu erklären. Und also darauf eine andere Käyserliche Schrift, der vor inserirten ihrer Majestät gegebnen Versicherung, unsers Verstandes, etwas ungemäß, erlanget; darinnen ihnen zugelassen worden, zu erkennen was Religionssachen seyn oder nicht: da doch zuvor ihro Majestät ihre Versicherung auf gnugsamen Bericht der Unterhändler gegeben, darinnen sie gemeldetem Cammergericht in Religionssachen alle Erkenntniß abgesprochen, und ob darwider geschehen würde, aus Käyserl. Majestät Vollkommenheit aufgehaben, cassiret und annulliret hatte. Und ihnen nun darauf die Erkenntniß der angefangenen Sachen, ob sie Religionssachen wären, oder nicht, also unbilliger Weise zugezogen und in vielen Sachen frevenlich procedirt.

17. Welches Ansuchen bey Käyserl. Majestät ihnen keinesweges gebühret hat, auch solches ihres vorgenommnen Zweifels und Mißverstandes keine Ursache gehabt: denn sie haben je gewußt, daß ihnen in Sachen schlechtes Spolii, dadurch der Landfried nicht verwirket, in erster Instanz keine Jurisdiction wider Fürsten, Gefreyte, Reichs- und die Städte, so nicht ohne Mittel dem Reiche, sondern ihren Fürsten unterworfen, als Hamburg, Bremen, Minden, Magdeburg und dergleichen, gebührte, und doch derwegen wider etliche viel von Fürsten und Städten, allein aus Kraft des Artikels in beiden Abschieden, zu Speyer Anno 1520. und zu Augspurg 1530. verleibt, also lautende: Daß keiner von geistlichem und weltlichem Stand den andern des Glaubens halber vergewaltigen, drängen oder überziehen, noch auch seiner Obrigkeit, Renthen, Zins, Zehnden und Güter erwehren soll, alles bey Pön und Straf unsers Käyserlichen aufgerichteten Landfriedens; solche Mandata, Citation und andre Proceß ausgehen lassen, und in kraft derselben obgemeldeten Artikel sich solches Gerichtszwangs unternommen. Dieweil aber hieraus offenbar ist, und nicht vermeynet mag werden, daß sie ihnen diesen Gerichtszwang von wegen Entsetzung der vermeynten geistlichen Zins, Gülten, Zehnden, und Güter, so den vermeynten Geistlichen des Glaubens halber geschehen, oder begegnet, zugezogen haben, dieweil auch wider GOtt, Recht und Billigkeit, dieweil ihnen in denen Sachen keine Erkenntniß gebühret (sondern der gemeinen Christlichen Kirchen im Heil. Geist versammlet): so beweist sich daraus selbst, daß sie solche Erläuterung den Käyserl. Majestät vorsetzlich, unbilliger Weise, und das gesuchet, das sie zuvor wohl gewußt. Und daß solches also wahr sey, ziehen wir uns auf alle des Reichs Recht und Ordnung, durch uns angenommen, auch auf die andern, so viel hierzu dienlich und vorträglich, und zuförderst auf das Wort des HErrn, welches klar ausweiset, wem Erkenntniß in solchen Sachen gebühre.

18. Zudem hat sich Käyserl. Majestät, samt

ihren zugewandten Ständen, in dem Abſchiede zu Augſpurg gemacht, ohngefähr in vier und zwanzig Artikeln allerklärlichſt ſelbſt erkläret, was ihro Majeſtät vermeynet vor Beſchwerung und Neurung befunden, ſo wider den Chriſtlichen Glauben und wider die Religion eingeriſſen wären, ſeither Sr. Majeſtät Edict zu Worms ausgegangen, und denen Reichstägen zu Nürnberg und Speyer gehalten, und was ihro Majeſtät für Glaubens- und Religionsſachen hielte, und verboten und geboten, bey Pön des Landfriedens; dieſelbige vier und zwanzig Artikel hierinn zu erzehlen wir zu lang und ohne Noth achten; und darauf, wie obgemeldt, eigentlich geordnet und geboten, wie man in ſolchen Artikeln glauben und halten ſoll, bey Straf Leibes, Lebens und Gutes, und bey Pön des Landfriedens. Dieweil ſich nun begeben, daß etliche der Unſern denſelben vier und zwanzig Artikeln nicht allein mit GOtt und gutem Gewiſſen des Glaubens und unſrer Religion halber zuwider gelebet, als wir dann vor GOtt zu thun ſchuldig geweſen ſeyn; ſo iſt uns von Käyſerlichem Cammergerichte, bey Pön des Landfriedens, das, ſo wir den gemeldeten vier und zwanzig Artikeln in unſern Kirchen und Ceremonien zuwider abgethan oder verändert haben, wiederum in alten Stande zu reſtituiren geboten, und wo das nicht geſchähe, die Pön über uns gehen zu laſſen gedräuet worden: alles darum, daß ſolche Veränderung oder Reformation dem Glauben und hergebrachten Religion zuwider ſeyn ſollte, welches alles keines Zweifels bedarf. Noch hat das Cammergericht über dieſe klaren Abſchiede, vermeſſentlich in Zweifel ziehen dürfen, was Glaubens- oder Religionsſachen ſeyn oder nicht. Derowegen ſo mag ein jeder Biedermann ſolche Abſchiede bey ſich leſen, ſo findet er, daß diß unſer Anzeigen wahrhaftig iſt, und kein Widerſprechen haben mag.

19. Wir können auch ohne das nicht glauben, daß das Cammergericht um etnigen Zweifels willen ſolche Erleuterung bey Käyſerl. Majeſtät geſuchet habe, ſondern daß ſie es mehr in der Meynung gethan, den Friedſtand umzuſtoſſen: denn wir bisher keine Sache, wie klar auch dieſelbe immer iſt, vernommen haben, darinnen ſie Citation ſub reſtitutione Ceremoniarum und Nutzung ausgehen laſſen, die ſie auf Vormendung der beklagten Partey, daß dieſelbige den Glauben oder Religion antreffe, je dafür erkannt, und alſo den Proceß nachgelaſſen hätten: ſondern haben in allen ſolchen Sachen ohne Unterſcheid, und ſonderlich unter etliche Städte, als Hamburg und Minden, um lauter Glaubensſachen ohne Anhören procediret und verfahren, und ſie dahin mit ihren Cenſuren zu bringen unterſtanden, daß ſie den Klägern, nemlich der vermeynten Geiſtlichen aus Hamburg und Minden, nicht allein Haus, Hof, Zins, Güt und dergleichen zuzuſtellen, ſondern auch ärgerliche Meſſen, Vigilien, Predigen und leſen in Theologia nach Päbſtlicher Weiſe, und andre dergleichen Sachen wieder aufzurichten, die nichts Zeitliches, ſondern allein des Glaubens und der Religion Sachen betreffen. Derowegen ſolches, wie gemeldt, nicht glaublich iſt. Denn ſo ſie geneigt wären geweſen, denen Käyſerl. und Königl. Befehlen zu gehorſamen: ſo hätten ſie zum wenigſten in denen obgemeldetem lauter geiſtlichen Puncten ſtille geſtanden; wiewol uns damit nicht wäre genug geſchehen, ſondern das Beneficium gehöret zum Officio, wie oben berühret.

20. Wie hoch nun das obgemeldte Cammergericht in dieſem Thun gemeinem Frieden und Nutz geundienet, wo ihre Erkenntniß hätte ſollen oder mögen vor ſich gehen, auch was daraus gefolget wäre, und noch folgen mag: das hat ein jeder Biedermann, dem die Ehre und Wohlfart Deutſcher Nation lieb, wol leichtlich zu ermeſſen. Als aber wir ſämtlich und ſonderlich, ſo der Zeit in der Chriſtlichen Verſtändniß geweſen, ſolches geſehen, und den groſſen Unrath, ſo vor Augen war, erkannt, ſind wir des Unfalls halber nicht wenig ſorgfältig geweſen, als die, ſo Deutſcher Nation und des heiligen Römiſchen Reichs Unheil und Verderben ungern wiſſen wollen; und weil wir Käyſerl. Majeſtät in der Nähe, ſo eilend als die Nothdurft der Sachen erforderte, nicht erlan-

langen mochten, und sich eben zugetragen hat, daß wir Johannes Friedrich, Herzog zu Sachsen, Churfürst, in andern Sachen persönlich zur Königlichen Majestät zu Hungarn und Böhmen gen Cadau kommen: so haben wir auch dieser, als der fürnehmsten, nicht vergessen, und bey Ihro Königlichen Majestät eine neue Approbation des vor aufgerichteten Vertrags und Friedens, zu Nürnberg aufgerichtet, erlanget, darinnen klar ausgedrucket wird, wiewol bis dahin Mißverstand am Cammergericht eingefallen wäre zwischen denen Parteyen: so wollten doch Ihro Königliche Majestät solchen Stillstand verschaffen, innhalts eines Artikels des Cadauischen Vertrags: hernach von Wort zu Wort gemeldet.

21. Erstlich, daß der Frieden und Stillstand, zu Nürnberg jüngst aufgerichtet, und, wie obgemeldet, durch Röm. Käyserl. Majestät allen Ständen zu halten geboten ist; in allwege soll gehalten und demselben nachgelebet werden: und nachdem ein Mißverstand darinnen vorgefallen; so hat die Königl. Majestät gnädiglich gewilliget, daß Ihro Königl. Majestät von wegen der Käyserl. Majestät beschaffen wollt, daß mit denen Processen am Käyserl. Cammergericht, zu Erhaltung solches Friedstandes, wider die, so darinnen benennet sind, stille gestanden, auch alle die bisher vorgenommene Processe wirklich abgeschaffet sollen werden; alles nach laut desselben aufgerichteten Friedstandes ꝛc. ꝛc. Auch hat solches Ihro Königl. Majestät, wie wir nicht anders wissen, wirklich befohlen.

22. Und als das gemeldete Cammergericht nun über alle diese Befehle des Reichsabschied und die Billigkeit, unangesehen aller Aergerniß und Sorgfältigkeit, so daraus entstehen möge, in ob und nachgemeldeten Sachen, nicht minder freventlich als vermessentlich procediret, auch weder Käyserl. noch Königl. Befehle, ihre selbst Käyserl. Abschied, noch einige andere billige und erhebliche Auszüge helfen wollten; und wir befunden, daß es ganz Papistisch und unser Widertheil mehr, dann sich gebühret und zugethan, und uns in solcher Religionssache ganz widerwärtig, verdächtig und unleidlich wäre, auch wir mit vielerley Rechtfertigung verschonet geblieben wären, wo unsre Widersacher nicht jederzeit bey gemeldetem Cammergericht den ungeneigten Willen gegen uns und unsere Religionsverwandte befunden hätten, daß unsere Procuratores, so unsre Nothdurft und Gerechtigkeit jederzeit vortragen und beschliemen sollten, dermassen beym Cammergericht gehalten worden, daß sie unsrer Sachen Nothdurft, wie wir ihnen befohlen, aus Furcht nicht haben vorwenden dürfen. Derohalben dann unsre Sachen also unbeschirmet geblieben, und wir zum merklichen Nachtheil und Beschwerung kommen: so sind wir aus diesen und andern Ursachen zuletzt, unserer dringenden und unvermeidlichen Nothdurft nach, solch Cammergericht als argwöhnig, verdächtig und parteyisch, mit Anzeigung vieler beständiger und rechtmäßiger Ursachen, zu recusiren bewegt worden. Als wir auch nicht zweifeln, ein jeder Biedermann aus denenselben Ursachen solches, daß wir darzu höchlich gedrungen sind und dessen gnugsam Fug und Recht gehabt, wohl wird ermessen.

23. Und hätten uns abermals versehen, es hätte das gemeldte Cammergericht dieselbe vorgebrachte Suspicion und Ursachen des Verdachts, wie billig und sie im Rechten zu thun schuldig gewesen, als offenbar, zu Herzen geführet, und solche Sachen, darinnen sie recusiret, nach Form gemeiner Rechte und der Billigkeit eingestellet; oder zum wenigsten, so sie dieselben Ursachen verneinet, oder nicht für offenbar und gnugsam gehalten hätten, coram arbitris, die wir ihnen ernennet haben, oder anderen unparteyischen, zur gebührlichen Erörterung kommen lassen.

24. So haben sie doch solcher rechtmäßigen Recusation, wie sie von Rechts, aller Ehr- und Billigkeit wegen zu thun schuldig waren und noch sind, nicht deferiret, noch von ihrem Gerichtszwang, welcher doch nach geschehener Recusation, weil unsere Sachen, sonderlich die, daß sie noch des Papistischen Glaubens wären, offenbar und sie dessen bekenntlich sind, aufgehaben worden, abgestanden; sondern mit ih-

ren vermeynten geſchwinden unbilligen Proceſſen, wie zuvor, geſchwindiglich fortgefahren, und alſo weder GOtt, deß Sachen wir handeln, noch Käyſer, noch König, noch auch die menſchlichen Rechte, die da wollen, daß ſorglich und meidlich ſey, vor verdächtigen Richtern Rechts zu gewarten, angeſehen; noch auch zum allerwenigſten die Urſachen des Verdachtes ob ſie gemeynt, daß die nicht verträglich oder gnugſam wären, (als ſie doch in der Warheit ſind,) vor den benannten weltlichen Richtern, oder vermittelſt dem Syd, deß wir alle erbötig geweſen ſind, ausführen laſſen wollen, ſondern unangeſehen deß alles, wie obgemeldt, fortgefahren.

25. Und ob ſie ſagen wollten, daß wir ſie in dieſem Fall, als gemeine und ordentliche Richter, nicht zu recuſiren vermöchten, nach Ausweiſung der weltlichen oder Käyſ. Recht, ſondern darzu eine andere Form und Maaß gehörete: ſo hat doch daſſelbige in dieſem Fall nicht ſtatt, denn ſolche Form, etwa durch die weltlichen Rechte verordnet, nicht im Brauch iſt, ſondern anders gehalten und practiciret wird. Und darüber ſo ſind wir hier in einem Fall eines Verdachts, desgleichen vormals, ſo viel die Religion betrift, nie mehr erhöret; davon auch die weltlichen Rechte keine Verſicherung anders, denn wie hernach gemeldet wird, gethan: darum man auch die Urſachen der Obſervanz und Practiquen, oder ehrbarer gleichmäßiger Vernunft, halten muß. Zudem ſo iſt dieſer Fall gleichwol dermaſſen geſchickt, daß auch nach Vermöge der Rechtsgelehrten die Recuſation des Ordinarii zugelaſſen wird aus vernünftigen Urſachen, in allen Rechten beſindlich: Nemlich, ſo man ſich verſehen muß, daß der ordentliche Richter ihme ſelbſt nicht widerwärtig ſeyn werde, als möge der ordentliche Richter recuſiret werden. Dieweilen nun offenbar iſt, daß Richter und Beyſitzer des obgemeldeten Cammergerichtes mehrentheils Papiſtiſches Glaubens, und nicht vermuthlich, daß ſie ihnen ſelbſt widerwärtig ſeyn, und in Religionsſachen für uns, die wir das heil. Evangelium bekennen, wie viel Rechtes wir auch immer hätten, wider ihren eignen Glauben und ſich ſelbſt erkennen würden: So mögen ſie auch aus dem Grund, nach der Weyſung der Rechtsgelehrten, wohl recuſiret werden, ohne daß ihnen einiger Zuſaz von frommen leuten, die wir dann auch in gebührlicher Zahl und Form wohl leiden mögen, geſchehe. Darzu ſo ſind ſie in dieſem Fall nicht minder dann ſelbſt unſre Widerparten, ſo ſie anders ihren Papiſtiſchen oder Römiſchen Glauben in ihren Herzen für recht halten, derowegen auch in gleichem Fall Käyſerl. Majeſt. ſelbſt ohne Zweifel, als ein höchſtbillicher Käyſer, ſich Urtheilens würde enthalten, ſondern ſolche Sachen in andere Weeg zu entſcheiden verordnen; wie denn Se. Majeſt. laut etlicher Abſchiede vertröſtet hat. Ob dann gleich das weltliche Recht noch im Brauch wäre, ſo fände man in dieſem Fall keinen Biſchof, der uns im Gleichniß nicht verdächtig noch unparteyſch wäre, und darum müßte abermals das Remedium, ſo aus vernünftigen Urſachen in gemeiner Practik, gebraucht werden.

26. Dieweil dann die Urſachen gemeldeten Verdachts offenbar, oder zum wenigſten in kurtzer Zeit beweislich, daß ſie Papiſtiſchen Glaubens ſeynd, ſonderlich der mehreſte Theil, und ſie ſich der Urſachen nicht entſchlagen mögen: ſo hätte ihnen Ehren, Gewiſſens und Rechtshalber gebühret, ſolcher Recuſation zu deferiren. Zuvoren damit Tumult und Aergerniß in Deutſcher Nation möchte verhütet werden; wie dann des Cammergerichtes Perſonen hievor auch in weltlichen Sachen recuſiret, und nichts darwider gehandelt worden iſt.

27. Und ſolgend als ſie ſolches nicht achten wollen, haben wir, der Churfürſt zu Sachſen und Landgraf zu Heſſen, durch unſere Räthe, Eberharden von der Thann, Johann Zeigen von Lichtenau, und Rudolph Schencken, von Königl. Majeſtät abermals eine Verbeſſerung, darinnen der Artikel aus dem Cadauiſchen Vertrag inſeriret worden, erhalten, und ihnen zugeſchickt. Desgleichen wir, der Churfürſt zu Sachſen, zu Wien, als wir bey Königl. Maj. geweſen, abermals von derſelben Majeſt. einen Beſehl ausgebracht: aber alles iſt unfruchtbar geweſen; ſondern haben uns darzu gedrungen, daß wir deshalben im vergangenen 56ſten Jahr

er-

re eine Botschaft zu Käyserl. Majest. in Italiam schicken und der Aendrung wiederum beklagen müssen. Darauf uns unter andern durch D. Matthiam Held, auf jüngst nach Dorotheä des 36. Jahres, nächst verschienen, zu Schmalkalden gehaltenem Tag zur Antwort worden, daß ihro Maj. auf Ansuchung des Cammergerichts erst solchen Bescheid, wie obgemeldt, gegeben, daß sie erkennen sollten, welches Religionssachen wären oder nicht? Daraus abermals klärlich erscheinet, daß sie zu solcher Beschwerung, über die klaren Reichsabschiede in dem Fall, und das vor erklärte Käyserl. Gemüth, Ursache gegeben haben, das ihnen nicht vonnöthen gewesen, sondern wären der Käyserl. vielfältigen Befehl billig, wie obgemeldet, zur Fördrung gemeines Friedens, gnügig gewesen.

28. So hat auch die Käyserl. Maj. ehe dann vorgemeldete unsre Botschaft bey ihrer Käys. Maj. in Italiam ankommen, ein solch gnädig Schreiben und Erbieten auf die vorigen durch ihre Majest. aufgerichteten und gewilligten Frieden und Stillstand gegen uns dieses Theils gethan, daß es berührten Handlungen des Cammergerichtes ganz widerwärtig und ungemäß ist: wie solches nachfolgender Innhalt, soviel diese Sachen berühret, samt unsrer unterthänigsten Antwort, die wir ihrer Käyserl. Majest. schrifftlich wiedergegeben, von Wort zu Worten anzeigen.

Carl von GOttes Gnaden, Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Hochgebornen lieben Oheim, Churfürsten und Fürsten, auch Wohlgebornen, Edlen, Ehrsamen, lieben, Getreuen: Wiewol wir eurer Liebden und euch andern hiebevor zu mehrmalen schrifftlich und durch unsre Botschaft anzeigen lassen, auch sonst mit dem Werk bewiesen haben, daß wir allein Fried und Einigkeit im heil. Reich Deutscher Nation zu pflanzen, und allen Zwispalt und Mißverstand, insonderheit der Religion und Glaubenssachen, durch gütliche und friedliche Wege und Mittel beyzulegen und zu vereinigen, und niemand derent halben thätlicher Weise zu überziehen, oder zu beschädigen, sondern den aufgerichteten Stillstand mit eurer Liebden und Mitverwandten unsers Theils zu halten und zu handhaben, geneigt seyn. Dieweil aber euren Liebden und andren, doch mit Ungrund, fürgeben und eingebildet wird, als ob wir den obberührten Stillstand nicht zu halten, sondern denselben, sobald wir unsern Vortheil ersehen, zu brechen und euch mit Gewalt zu überziehen gesinnet seyn sollten: so haben wir nicht unterlassen wollen, eure Liebden und euch andern hiermit abermals zu erinnern und zu vermahnen, daß ihr solchem ungegründeten und unwahrhaften Dargeben keine Statt noch Glauben geben, sondern euch nicht anders zu uns versehen, denn daß wir den aufgerichteten Stillstand zu halten, und darwider niemand der Religion oder Glaubenssachen halber zu befehden, noch einige Empörung oder Aufruhr im heiligen Reich zu erwecken gedenken ꝛc. Mit freundlichem, gnädigem Begehren, eure Liebden und ihr andern wollet euch von jemand anders nicht überreden, noch zu einer unfriedlichen thätlichen Handlung oder Vornehmen bewegen lassen: wie wir uns dessen zu euer Liebden und euch andern gänzlich versehen und getrösten, und wollen solches zusamt dem, daß es euch und euren Unterthanen selbst zur Ruhe, Wohlfahrt und allem Guten gereichen wird, in allen Gnaden erkennen. Gegeben zu Sevilien, am siebenten Tag des Monats Julii, Anno ꝛc. im 36. Unsers Käyserthums im 16. und unserer Reiche im 21.

Carolus.

Ad mandatum Cæsaræ et Catholicæ Majestatis proprium.

Oberbürger Sspt.

Dem Hochgebornen, Johann Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, des heil. Römischen Reichs Erzmarschall, unserm lieben Oheim und Churfürsten, und andern Fürsten, Grafen und Städten, Sr. Liebden Mitverwandten in den streitigen Religionssachen, sämtlich und sonderlich.

Unterthänigste Antwort der Protestirenden.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Käyser! Euer Käyserl. Maj. seyn unsere unterthänigste und allzeit gehorsame willige Dienste zuvoran. Allergnädigster Herr! Euer Käyserlichen Majest. gnädigstes Schreiben, so dieselbige von Sevilien aus, am 6. Tag des Monats Julii, nächst an uns sämtlich und sonderlich, als Verwandten in der streitigen Religionssachen, gethan; hab ich, der Churfürst zu Sachsen, erstlich, und wir andern darnach, sonderlich in aller Unterthänigkeit, mit billiger und gebührlicher Reverenz empfangen, auch sonderlich unterthänigster Frohlockung gelesen und vernommen. Und gegen derofelben euer Käyserl. Maj. bedanken wir uns unterthänigst solcher gnädigsten Käyserl. Verheissung, daß wir uns zu eurer Käyserl. Majest. nichts anders versehen sollen, dann wie eure Käyserl. Maj. uns hievor mehrmalen schrifftlich und durch ihre Botschaft haben anzeigen lassen; nemlich, daß ihro Majest. allein Frieden und Einigkeit im heil. Reich Deutscher Nation zu pflanzen, und allen Zwiespalt und Mißverstand, insonderheit der Religion und Glaubens halber, durch gütliche friedliche Wege beyzulegen, und niemanden derentheilben thätlicher Weise zu überziehen oder zu beschädigen, sondern den Stillstand, mit uns gnädiglich aufgerichtet, handzuhaben und zu halten geneigt seyn. So stehe eurer Käyserl. Maj. Gemüth und Wille nochmals also, daß eure Käyserl. Maj. gemeldten Stillstand zu halten, und darwider niemanden, der Religion und Glaubenssachen halber, zu befeinden, noch Empörung oder Aufruhr im Reich zu erwecken, bedacht seyn, dessen wir uns auch durch niemanden anders sollen bereden, noch uns zu einigen unfriedlichen thätlichen Handlungen oder Vornehmen bewegen lassen ꝛc. ꝛc.

Und wiewol eurer Käyserlichen Majestät, als eines löblichen und hochgerühmtesten Käysers, halben wir auf obberührte Ihro Majestät vorige gnädigste Bewilligung des vereinigten Friedens und Stillstands, auch hernachmals durch Schrifften und Botschaften geschehenen Käyserlichen Vertröstungen, daran keinen Zweifel gehabt: so ist dennoch nicht ohne, daß eine Zeit her allerley vorkommen, in was ungebührlichem Vornehmen eure Käyserl. Majestät gegen uns und Ihro Majestät Unterthanen seyn solle: zudem daß uns eurer Käyserlichen Majestät Cammer und Nachmellische Gerichte, berührtem eurer Käyserl. Majestät gewilligtem und aufgerichtetem Stillstand widrige und ungemässe Handlungen, deren sie sich unserer etlichen halber eine Zeitlang wie ehrigem und nächstgem Proceduren unterstanden ꝛc. zu allerley Nachdenken und Vorsorge nicht wenig noch geringe Ursach gegeben. Aber auf vorangezeigt jetzige eurer Käyserl. Majestät so gnädige Verheissung und Vertröstung setzen wir in keinen Zweifel, eure Käyserl. Majestät werden sich derselbigen, noch des Friedens halber und sonst, gegen uns nicht anders denn gnädig halten und erzeigen: sich auch durch unsre Widerwärtigen und Abgünstigen zu keinem andern bewegen lassen; wie auch nächst GOtt zu eurer Käyserl. Majestät unser unterthänig Vertrauen und Zuversicht stehet. Da auch von jemanden euer Käyserl. Majestät halben uns ein anders eingebildet und vorgegeben werden wollte: solchem wollen über biß eurer Kayserl. Majest. gnädigst Schreiben und Vertröstung wir keine Statt noch Glauben geben. So wollen wir uns auch mit Hülfe des Allmächtigen also halten, daß eure Käyserl. Majestät unserthalben nichts anders, denn gehorsame Unterthänigkeit spüren und befinden sollen; und daß wir auf ihrer Majestät so gnädigst Erbieten und Begehren die nicht seyn, noch befunden wollen werden, die sich zu einigem unfriedlichen noch thätlichen Vornehmen wollten bewegen lassen. Dann wiewol uns anlanget, und jetzo ein Druck im Reich Deutscher Nation umgetragen wird, wie auf eurer Käyserl. Majestät Anhalten Pabst Paulus am nächst verschienenen Pfingsttag ein Generalconcilium soll haben auskündigen und publiciren lassen, zu Mantua, den 23. Tag May im nächstfolgenden sieben und dreyßigsten Jahr anzufangen. Daraus wir aber, wo dasselbige seinen Fortgang erreichen würde, noch zur Zeit nicht vernehmen oder verstehen mögen, welchergestalt daß es einem gemeinen, freyen, Christlichen und unverdächtigen Concilien

lien gemäß, darinnen gehandelt und die Sachen der zwiespaltigen Religion zu einer wahren Christlichen Vergleichung und Einigkeit, auf ein andre unverdächtigere Weise als in etlichen vorigen der Päbste Concilien geschehen, vorgenommen sollte werden: so wollen wir uns doch in aller Unterthänigkeit zu eurer Käyserl. Majestät versehen, weil wir nichts nöthigeres noch heilsameres, auch zur Christlichen Vergleichung dienlicher erachten, denn so ein gemein, frey, Christlich Concilium, davon euer Käyserl. Majestät gnädigster Stillstand und etliche eurer Käyserl. Majestät und des Reichs Abschiede melden, in Deutscher Nation vorgenommen würde; Immassen wir auch deshalben unsern unterthänigsten Willen, getreue Wohlmeynung und Christliches Bedenken eurer Käyserl. Majestät hievor schriftlich zugefertiget, sonderlich durch die Antwort, die wir nun beyläufig dreyen Jahren eurer Käyserl. Majestät Oratori, welcher neben Pabsts Clementis, dieses Namens des Siebenten, Botschaft, dazumal bey unser etlichen persönlich gewest, gegeben, und eurer Käyserlichen Majestät ungezweifelt vorkommen ist: Eure Majestät werden die Sachen dahin und auf die Wege, die zu wahrer und rechtschaffener, und guter Christlichen Einigkeit und in GOttes Wort gegründeten Religion dienstlich, und damit der Zwiespalt gütig, friedlich und unverdächtig vertragen werde, als ein Christlicher und gnädiger Käyser, ordnen. Darzu der Allmächtige, und daß allein seine Ehre gesuchet und betrachtet werde, seinen göttlichen Segen gnädiglich verleihen wolle, als wir hoffen, auch täglich in unsern Kirchen darum wollen bitten lassen. Das alles haben aus unterthänigstem Gehorsam gegen eurer Käyserl. Majestät, wir derselben ihrer Majestät nicht wollen unangezeigt lassen: dann eurer Käyserl. Majestät, als unserm allergnädigsten Herrn, in aller Unterthänigkeit zu dienen, sind wir allezeit so willig als erbötig. Datum den 9. Tag des Monats Sept. 1536.

Eurer Käyserlichen Majestät
unterthänigst gehorsame und ganz willige
Churfürst, Fürsten und Stände der Religion
und Glaubenssachen Protest. Verwandte.

29. Darzu so haben wir im allerbesten nicht unterlassen, sondern zur Erhaltung mehreres Glimpfs, dem Käyserl. Cammergericht, und nachfolgends dem Herzen zu Schmalkalden, deßmals gnugsame, rechtmäßige und gegründete Ursachen anzeigen lassen, warum die Sachen, derhalben das Cammergericht gegen uns, wider Käyserlichen und Königlichen Friedstand, auch wider unsre interponirte Recusation, procediret, Religionssachen, oder je zum wenigsten der Religion anhängig wären, und daraus herfliessen; wie dann dieselbigen zum theil auch aus des Reiches Abschieden zu vernehmen sind.

30. So sind die Sachen also gelegen, wie wir denn solches auch anfänglich denen Unterhändlern, beyden Churfürsten, zu Nürnberg, und dann denen Käyserl. und Königl. Majestäten mehr dann zu einemmal, beydes in Schriften und auch mündlich, angezeiget, daß wir sie für Religionssachen achten, dieweil sie aus des Glaubenssachen, wie gemeldt, herfliessen. Könnten oder möchten auch gebührlicher oder rechtlicher Weise nicht erörtert oder ausgeführet werden, es wäre dann, daß die zwiespaltige Sache des Glaubens, als quæstio præiudicialis, zuvor durch ein gemeines, freyes, Christlich Concilium entschieden werde. Deß wir zu klarem Verstande etliche Fälle und Gleichnisse setzen.

31. Es werden etliche unserer Religion Verwandte beklaget, daß sie die Papistische, ärgerliche, eine Zeitlang gehaltene Meß und Ceremonien in ihren Gebieten unbilliger Weise sollen abgestellet haben. Die Beklagten wenden zu ihrer Defension vor, daß solche Messe sey ein Mißbrauch, im Worte GOttes nirgends gegründet, und ärgerlich, darum hätten sie dieselbe billig abgeschaffet. Das Cammergericht will hierinnen Erkenntniß thun. Die Stände sagen wider des Cammergerichts berühmte Jurisdiction: Es sey eine Religionssache, und im Nürnbergischen Friedstand dis auf ein allgemein, frey, Christlich Concilium eingestellt. Dieser Streit zwischen denen Par-

tey-

tzen: Ob diß eine Religionsſache ſey oder nicht? kann oder mag durch das Cammergericht, ob es gleichwol nicht ſo parteyiſch wäre, rechtlicher Weiſe nicht entſchieden werden: es ſey denn der Präjudicialartikel des Glaubens und Religion, nemlich ob die Papiſtiſche Meſſe und Ceremonien Chriſtlich und göttlich ſeyn oder nicht, zuvorhero ausgemacht und erörtert. Denn ohne dem kann nicht ausfündig werden, ob die ſtreitige Sache, von Abſtellung der Meß, eine Religionſache ſey.

32. Item, ein anders: So ein Kloſter in unſerer oder unſerer Verwandten Obrigkeiten Gebieten gelegen iſt, und etliche deſſelben Kloſters Perſonen, durch das Wort GOttes erleuchtet, ſolch Kloſterleben, als vor GOtt unverdienſtlich und gegen die Gemeinde Chriſti ärgerlich, zu verlaſſen, oder ſich Chriſtlicher Lehre und Ceremonien zu vergleichen geneigt: und aber die andern Kloſterperſonen ſo halsſtarrig, daß ſie ſich nicht allein nicht wollen beſſern oder berichten laſſen, ſondern in ihren Mißbräuchen verharren, und dennoch darneben des Kloſters Einkommen und Gefäll zu ihrem Willen behalten; welches man, um merklicher Aergerniß und Beſchwerung derer Gewiſſen willen, daß in unſern Obrigkeiten und Gebieten zweyerley widerwärtige Gottesdienſte nicht geduldet werden mögen, wie dann die Stände des andern Theils bey ihnen auch nicht thun noch dulden, nicht geſtatten könnte. Und dann eine oder mehr ausgetretene Ordensperſonen, mit vermeynter rechtlicher Handlung, wieder zu ihren vorigen Lehren, Ceremonien und Nutzungen, aus dem Grund, daß ſolche Ceremonien göttlich und recht ſeyn ſollten, kommen wollten: denſelben mag und kann man nicht ſtatt geben. Denn ſie wollen ſagen, daß ihre vermeynte Lehre und Religion gerecht ſeyn ſoll: ſo ſagen wir aus GOttes Wort das Gegentheil. Dieweil aber die Nutzungen da ſeyn von wegen des rechtſchaffenen Gottesdienſtes, und das Beneficium propter officium, nemlich die Nutzung um des Dienſtes willen; und aus angezeigten Urſachen, ihre, der ausgetretnen Perſonen Dienſte, uns, denen Ständen, nicht dienlich: ſo kann oder mag man dieſelbige ohne Verletzung unſers Gewiſſens nicht reſtituiren, es ſey denn zuvor in einem gemeinen, freyen, Chriſtlichen Concilio ausfündig gemacht, als unmöglich iſt, daß unſere Lehre und Religion wider GOttes Wort ſey. Derowegen iſt je gewiß, daß dem Widertheil ſolche Nutzung nicht gebühren, auch derohalben nichts unbilliges geſchaft oder gegen ſie vorgenommen iſt. Und darum muß der eingefallene Präjudicialartikel des Glaubens in einem freyen Chriſtlichen Concilio vor allen Dingen abgehandelt ſeyn, ehe man ſolche Erläuterung von Rechtes und Billigkeit wegen bekommen mag.

33. Und mag in dieſem Fall das Argument nicht beſtehen, daß der allein Reſtitution ſeiner entwehrten Güter begehret; dieweil ihm dieſelbe nicht anders, denn aus kraft des Dienſtes, wie obgemeldet, gebühren mögen. So er nun zu dem Dienſt ungeſchickt, unbequem und unwillig, ſo iſt er auch der Nutzung halber nicht bequem oder fähig; und hat alſo die Reſtitution in ſolchen Fällen nicht ſtatt.

34. Darneben haben wir auch dem Helden vermeldet, daß wir den beyden Churfürſten und Unterhändlern zu Nürnberg die Sachen, ſo damals an der Cammer und andern Gerichten befindlich waren, in dem Namen, daß dieſelbigen Religionsſachen wären, ſchriftlich angezeiget und übergeben: darauf ſie ſich auch erboten, deshalb ſeiner Käyſerl. Majeſtät Bericht zu thun, auf daß der Stillſtand an der Cammer und andern Gerichten wirklich möge verfüget werden.

35. Hieraus iſt nun genugſam klar: daß dem Käyſerl. Cammergerichte, wenn es gleich den Verdacht, wie obgemeldet, nicht auf ihm hätte, auch Käyſerl. und Königliche Majeſtäten ihm in dieſem Falle zu procediren nicht verboten hätten, dannoch die begehrte Declaration keinesweges zugelaſſen werden möchte noch ſollte. Es hat auch ein jeder Verſtändiger wohl zu ermeſſen, daß uns ſolches zum höchſten beſchwerlich. Daraus förterhin genugſam erhellet, was Käyſerl. Majeſtät und unſer Wille und Gemüth in Aufrichtung ſolches Vertrags

tragsgewesen; was auch und wiefern solcher Religionssachen halber mit uns gehandelt worden ist, und daß dem Cammergerichte darüber ohne unser Wissen solche Versehung bey Käyserl. Majestät zu thun, ohne Noth gewesen, und nicht gebühret habe; sondern mit solcher hatter vollkommenen Erklärung, so Ihro Majestät in denen gemeldeten beeden Reichsabschieden, neben denen Ständen des Reichs, in dem Fall ihrer Majestät anhängig, ingleichen mit der Versicherung ihrer Majestät, cum clausula irritante, so alle widerwärtige Processe aufhebet, billig zur Genüge zufrieden gewesen wären.

36. Und ob einige Partey daran Mangel gehabt, hätte dieselbe an Käyserl. Majestät mögen gewiesen werden; damit Ihro Käyserliche Majestät derselbigen Partey mit unserm Wissen, und unserer zuvor gehöret, hätte mögen Bescheid geben, und Friede und Einigkeit in Deutscher Nation, so viel möglich, hätte mögen erhalten werden. Und demnach zweifeln wir nicht, daß uns ein Bieder- oder ehrliebender Mensch nicht verkehren oder verargen werde, daß wir derer Leute, welche sich in allen obbeschriebenen Handlungen so verdächtig und parteyisch erzeigt haben, auch im Glauben mit uns nicht einig, sondern zuwider seyn, als unserer Widerwärtigen, Erkenntniß flehen. Wann wir es zu ihrer Erkenntniß stellen sollten, so thäten wir dadurch nichts anders, denn daß wir uns wissentlich aus dem Frieden in Unfrieden setzten, der Wohlthaten derer Rechte uns begäben, unsere Ehre und Ceremonien denen, welchen die zuwider sind und sie verfolgen, zu urtheilen freventlich heimstellen: dafür GOtt, unser Schöpffer, uns gnädiglich behüten wolle.

37. Aus diesem allen haben Eure Liebden, Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten je klärlich abzunehmen, daß die Sachen, derenwegen wir und unsre mitverwandten Stände an das Käyserl. Cammergericht vorgefordert, Religionssachen, und solche, die aus selbigen herfliessen, seyn; und daß das vielgemeldete Cammergericht unbilliger Weise allein mit der That sich solcher Sachen, wider die Käyserl. klaren und lautern Reichsabschiede, davon eben gemeldet, auch Käyserl. und Königl. befohlenen Stillstand, darzu wider gemeine beschriebene Rechte, freventlich anmasset und unternimmt; und wir wider solche dasselbigen Cammergerichts beschwerliche und thätliche Handlung nicht unbillig protestiret, und dasselbige aus vielen rechtmäßigen Ursachen, in unserm Recusationslibellen befindlich, recusiret.

38. Dieweil dann die Käyserl. und Königliche Verschreibung, oder auch gebührliche Exception, Recht und Billigkeit den ihnen nicht hat wollen angesehen werden; auch all unser Suchen und Bitten um Fried und Recht nicht helfen mag: sondern dasselbige Käyserl. Cammergericht, auf Anbringen der Päpstischen Clerisey der Stadt Hamburg, wider den Rath und Gemeinde daselbst, und auf der Pfaffeit Capitel zu St. Martin und St. Johannis, auch Abts und Convents St. Simeons zu Minden, wider Bürgemeister, Rath, Sechs und Dreißig und Gemeinde daselbst, in öffentlichen klaren Religionssachen, auf vermeynte Restitution, und gemeldete Kläger an ihrem bey ihnen und uns unzuläßlichen Gottesdienst unbekümmert zu lassen; auch die genannten von Minden in die Acht gesprochen, auch als in die Acht erklärte unter freyem Himmel, wiewol nichtiglich, ausrufen lassen: Derohalben wir uns nichts gewissers zu versehen haben, denn daß sie zu Vollziehung ihrer vermeynten und nichtigen Urtheile, auf Execution der Acht, thätlich procediren und verfahren, und also eure Liebden, Chur- und Fürstl. Gnaden, Gunsten, und euch derohalben ersuchen und die Execution befehlen und mändiren werden. Und dann gewißlich ist, daß wir in obgemeldeten Sachen unserer Gewissen halber nicht weichen mögen, sondern es GOtt befehlen müssen: Ob sich dann darüber zutrüge, daß im heiligen Reich Deutscher Nation Krieg oder Empörung entstünden; so wollen wir vor GOtt und der Welt hiermit öffentlich protestiret haben, daß wir den Frieden, Christliche Einigkeit, herzlich, treulich gesucht und begehret, und daß uns die nicht haben begegnen mögen; und eurer Liebden Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunst, freundlich, dienstlich,

und unterthänigklich und gütlich gebeten haben, sie wollen diese Ursache in dem Fall nicht uns, sondern der Vermessenheit gemeldten Käyserl. Cammergerichts zurechnen, und uns deshalben freundlich, gnädiglich und günstig entschuldigt halten, und für sich selbst dieser Sachen entschlagen, sich auch solcher zuvor nichtigen, thätlichen, unrechtmäßigen und unbilligen Proceß, und darauf erfolgten Urtheil, beschöner Execution und Acht nicht annehmen, noch zu exequiren und zu vollstrecken anmassen oder unterstehen; auch darauf niemand, durch was Schein oder Wege solches vorgenommen und erdacht möchte werden, einigen Beyfall, Hülfe und Vorschub thun, noch zu thun gestatten; sondern die Sachen allesamt und sonders mit allen und jeden ihren Anhängern dem obersten Richter und wahrem Gerichte seines göttlichen Wortes, in einem gemeinen, freyen, Christlichen, unparteyischen Concilio, das wir frey und Christlich zu gewarten erbötig seyn, Krieg und Empörung zu vermeiden, zu erörtern befehlen, und die Wege darinnen suchen, so zu Fried und Einigkeit dienen, und sich wohl gebühren. Immassen auch wir, so fern wir dabey bleiben mögen, treulich und gern thun wollen.

39. Denn wo sich jemand, weß Standes, Würden oder Wesens er seyn möchte, solche caßirte thätliche und unrechtmäßige Processe, Urtheil, Acht und beschöne Execution, durch einigen gesuchten Schein, wie der auch Namen haben würde, zu exequiren unterstehen würde: so können wir sämtlich und sonderlich einen oder mehr also beschwerten Stand, unserer Verwandtniß nach, nicht verlassen; sondern würden gedrungen, den oder dieselbigen bey Käyserl. Majestät gewilligten, oder auch der Königl. Majestät gebotnen Stillstand und darauf erklärten Cassation, unsers Vermögens zu schützen, zu vertheidigen, handhaben, und solche der Cammer und anderer Gerichte thätliche Execution mit GOttes Hülfe, durch Zulassung göttlicher und natürlicher Rechte und Gegenwehr, so viel möglich zu hindern, auf die Wege zu trachten, damit wir und unsere Einungsverwandten bey GOtt und seinem heiligen Wort, und solcher Proceß halben unbeschwert und unbeleidigt bleiben mögen. Da auch jemanden derhalben etwas abgedrungen, oder mit Hemmung und Aufhaltung seines Leibes, Habe, Güter oder sonst in andre Wege zu Schaden geführt und gebracht würde, desselben von den Beleidigern genugsame, billige und gebührliche Wiedererstattung, Kühe und Wandel zu bekommen. Welches alles wir doch viel lieber entübrigt seyn wollten. Und hierauf Ewr. Liebden, Chur- und Fürstl. Gnaden, Gunsten und Euch, dieses unsers Berichtes, Bittens und Protestirens eingedenk zu seyn, und uns derhalben in alle Wege entschuldigt zu halten, abermals gebeten haben. Das wollen wir samt und sonders gegen Ewr. Liebden, Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten und Euch, freundlich vergleichen, günstlich beschuldigen, gnädiglich bedenken, unterthänigst und freundlich hierinn verdienen. Datum den 13. des Monats Novembris, nach Christi unsers HErrn und Heilandes Geburt 1538.

1253.

Recusationsschrift, kraft welcher der Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen und Landgraf Philipp zu Hessen, samt deren Religionsverwandten, das Cammergericht zu Speyer für parteyisch erkennen, und vor demselben vor beschehener Reformation zu erscheinen sich weigern.

I

VOn GOttes Gnaden, wir Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heil. Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, und Burggraf zu Magdeburg; und Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn und Nidda ꝛc. als Oberhaupteute der Christlichen evangelischen Verständniß, im Namen unser selbst und gemeiner unser Vereinigung, auch aus besondrer Bewilligung und Erkenntniß der hochgebornen Fürsten, wohlgebornen Grafen und ehrbaren Städte und Stände, solcher unser Verständniß und Einigung Verwandte: Fügen euch, denen wohlgebornen und hochgelahrten Personen, so dieser

dieſer Zeit ſich vermeynter Weiſe anmaſſen das Käyſerl. Cammergericht zu beſitzen und zu verweſen, hiermit zu wiſſen: Wiewol Euch und männiglich unverborgen, daß das Käyſerliche Cammergericht, deſſen ihr euch, wie gemeldt, anmaſſet, eurer Perſonen halben, nach der Ordnung, ſo zu Worms im ein und zwanzigſten Jahr hierinn gemacht und beſchloſſen worden, nicht beſetzt; auch wir und unſre zugewandten Stände, die wir auch Churfürſten, Fürſten, Grafen, Stände und Städte, ſo dann mehrentheils zu dem heil. Reiche und in die aufgetheilten Kreiſe deſſelben ohne Mittel gehörig ſeyn, in ſolche eure jetzige Beſetzung und Verwaltung nicht gewilliget, ſondern verſchiener Jahren zu Schmalkalden gegen Doctor Matthes Helden, als der Zeit Käyſerl. Majeſtät ꝛc. unſers allergnädigſten Herrn, Oratorn, auch folgends gegen Sr. Käyſerl. Majeſtät ſelbſten, in unſrer Supplication und ſonſt zu vielenmalen, uns emſig und mit höchſter Beſchwerung ſolcher Ungleichheit und der Parteylichkeit, Widerwillen, Abgunſts und Verdachts, wie wir von ſolchem allen klare und genugſame Anzeigung und Beweis thun können; auch unſer Ausſchreiben, ſo wir im verſchienenen 38ſten Jahr wider eure Perſonen gethan und im Druck ausgehen laſſen, davon an vielen Orten Meldung thut. Welches unſer billiges Beklagen wir für und für, und ſonderlich auf dem Reichstag, ſo im verwichnen Jahre zu Regenſpurg gehalten worden, alſo continuiret und beharret haben, daß derhalben höchſtgedachte ihro Käyſerl. Majeſtät auf demſelben Reichstag, welchen ihro Majeſtät ſelbſt in eigener allerhöchſten Perſon gehalten, mit denen Ständen des heil. Römiſchen Reichs (unter welchen Ständen, auch auſſerhalb unſer und unſrer Zugewandten, ſich eben viel von euch eurer parteylichen Proceß und unbilligen Handlung halber auch höchlich beklaget und beſchweret haben,) einmüthiglich beſchloſſen, daß das Cammergericht in allen und jeden Perſonen auf den 14. Tag Januarii, nächſt verſchienen, viſitiret und reformiret werden ſollte; inmaſſen und geſtalt die Stände des Reichs in ſolche Viſitation und Reformation gewilliget. Nun haben aber wir und unſre mitverwandten Stände in ſolche Viſitation und Reformation andergeſtalt nicht gewilliget, dann daß hinfort der Perſonen halber, was Religion ſie ſeynd, gar kein Unterſcheid ſeyn, ſondern von beyder Religion Perſonen darzu zu ſetzen, Gleichheit gehalten werden ſollte, davon wir auch ihrer Käyſerl. Majeſtät Willen, Erklärung und Gemüth in Schriften und zutem Schein bey Handen haben; wie denn die Worte derſelbigen Erklärung hernach folgen ſollen. So haben auch unſre und unſrer mitverwandten Stände Räthe und Geſandten, in und bey dem Abſchied derſelbigen Reichstags, in Gegenwärtigkeit Käyſerl. und Königl. Majeſtät, unſerer allergnädigſten Herren, auch Churfürſten, Fürſten und Stände des heil. Reichs, öffentlich proteſtiret, daß ſie ſolchen Abſchied nicht anders, dann laut ihrer Verwilligung, davon auch die Käyſerl. Majeſtät Bekenntnißbriefe gegeben, angenommen und bewilliget haben wollen.

Artikel der Käyſerl. Majeſtät gegebenen Declaration und Erklärung, ſo viel des Cammergerichtsperſonen Viſitation und Reformation anbetrift.

2. Alſo ſoll es auch des Cammergerichts halber verſtanden werden, daß die Beyſitzer deſſelben auf den jetzigen Abſchied, und Declaration, ſollen verendet werden, und der Augſpurgiſche Abſchied, ſo viel die Religion belanget, nicht Statt haben ſoll. Deßgleichen die Perſonen, ſo präſentiret würden, von deswegen, daß ſie der Augſpurgiſchen Confeßion wären, gar nicht gewegert werden. Und ſoll kein Beyſitzer, der ſonſt tauglich, der Augſpurgiſchen und derſelben Religion halber daraus entſetzet werden.

3. Es ſoll auch denen Ständen der Augſpurgiſchen Confeßion verwandt, und denen andern Ständen, frey ſeyn, auf nächſtkünftige Viſitation diejenigen, ſo ſie in ihr Cammergericht zu ſetzen haben, ob ſie die nicht ferner gebrauchen, zu verlauben, und andre taugliche Perſonen ihrer Religion an deren Statt zu verordnen; und wir wollen in Verordnung der

Personen zu der Visitation keinen Unterscheid der Religion haben.

4. Ingleichen so ist abermals auf gehaltenem Reichstag zu Speyer beschlossen, und ein Abschied gemacht, nachdem solche verwilligte Visitation aus wichtigen Ursachen ihren Fortgang nicht erreichet: so sollte dieselbe Visitation und Reformation, allermassen wie auf den 14. Tag des Monats Januarii hätte geschehen sollen, auf den 16. Junii auch noch so ergangen, gemüßlich zu Speyer vorgenommen werden, damit im heil. Reich männiglichen, ungeachtet weß theils Religion er sey, ein gleich unpartenisch Recht erfolgen und mitgetheilet werden möchte: darzu die Käyserl. Maj. ihre Commissarien verordnen soll.

5. In solcher Gestalt so haben auch unsre und unsrer mitverwandten Stände Gesandte solchen Abschied, und darauf die Hülfe wider den Türken verwilliget, mit dem ausdrücklichen Vorbehalten, ob solche Visitation, inmaßen der vorhin angezogenen Käyserl. zu Regenspurg gegebnen Declaration, nicht geschähe, daß alsdann wir und unsre Stände solches Cammergericht nicht helfen unterhalten, noch vor demselbigen Recht geben oder nehmen; sondern dasselbige nicht allein in Religions- sondern auch in allen andern Sachen recusiren wollen: immassen wir und sie darüber der Käyserl. Majestät und der Käyserl. Commissarien Bewilligung und Confirmation, welchergestalt solche Bewilligung von denen Unsern geschehen ist; auch ihrer Königl. Majestät und der Käyserl. Commissarien Verwilligung und Vertröstung, daß solche Visitation und Reformation des Cammergerichts, vermöge des Regenspurgischen Abschiedes und der obgemeldten Käyserl. Declaration, vorgenommen und verrichtet, auch durch die Käyserl. Majestät bey denen Commissarien und Visitatoren verschafft werden sollte ꝛc. bey Handen haben. Welcher Innhalt, so viel solche Visitation und Reformation betrift, von Worten zu Worten hernach folget.

Wir Ferdinand, von GOttes Gnaden, Römischer König ꝛc. und wir Hang, Graf zu Monfurth, und Johann von Naus, beyde Käyserl. Räthe und verordnete Commissarien, bekennen, und thun kund männiglich mit diesem offnen Brief: Als uns die Stände der Augspurgischen Confession unterthänigst vorgebracht, daß sie in die Hülfe wider den Türken nicht bewilligen möchten, dann mit Vorbehalt des jüngsten Regenspurgischen Friedenstandes, und der Declaration, so Se. Römisch-Käyserl. Majestät, unser lieber Bruder und Herr, über den Regenspurger Reichsabschied, denen Ständen gegeben; und daß derselbe Regenspurgische Friedstand und Declaration, so lange als der jetzige alhier zu Speyer gemachte Friedstand mit sich bringe, währen sollen: das wir demnach und an statt ihro Käyserl. Majestät gnädiglich bewilliget haben. Und thun deß hiermit wissentlich, in kraft dieses Briefes, daß durch diesen alhier gemachten Reichsabschied, der gemeldete Regenspurgische Friedenstand und darauf erfolgte Käyserl. Declaration nicht aufgehaben, noch denen etwas benommen seyn, sondern so lang als der jetzige zu Speyer aufgerichtete Friedstand währet, in alle Maassen, wie die Käyserl. Majestät solche Declaration über den Regenspurgischen Friedstand gegeben, auch währen soll. Und soll die künftige Visitation und Reformation des Cammergerichts, vermöge des Regenspurgischen Abschiedes und obgemeldeter Käyserl. Declaration, vorgenommen und verrichtet, und durch die Käyserl. Majest. bey denen Commissarien und Visitatoren verschaffet werden, daß solches also geschehe und erfolge; und auf den Fall, daß solches nicht geschehen sollte, haben obgedachte Stände ihnen vorbehalten, das Cammergericht weder unterhalten zu helfen, noch vor demselbigen Recht zu geben und zu nehmen, sondern dasselbige nicht allein in Religions- sondern auch in allen andern Sachen zu recusiren ꝛc.

6. Dieweil dann ihr, die Personen, so dieser Zeit das vielbemeldete Cammergericht zu verwesen, euch unbillig anmassen thut, anfangs nicht nach obgemeldeter Wormsischen Ordnung, und mit unsrer und unsrer mitverwandten Stände Bewilligung, dahin geordnet und gesetzt seyd: zudem auch und vornehmlich

lich die obgemeldete Visitation und Reformation, in Maassen durch Römische Käyserl. und Königl. Majestät wir und unsre mitverwandten Stände gnädiglich und vielfaltig in angeregten Declarationen, Bewilligungen und Urkunden vertröstet worden, noch bisher nicht erfolget, wir auch noch eurer Personen halben in obgemeldeten Beschwerden sitzen; und dann der Mangel an uns und unsern mitverwandten Ständen (daß solche Visitationen und Reformationen ihren Fortgang nicht erreicht haben,) gar nicht gewesen; sondern wir und dieselben unsere mitverwandte Stände den bestimmten Tag der bewilligten Visitation und Reformation gehorsamlich gewarten wollen: So ist ja offenbar, daß ihr über solches alles unser und unsrer mitverwandten Stände Richter nicht sein, auch wir vor euch zu kommen, Recht zu geben oder zu nehmen, nimmermehr schuldig seyn sollen oder mögen; gedenken auch dasselbige keineswegs zu thun, sondern wir werden der obgemeldeten Käyserl. Declaration, auch der Käyserl. und Königl. Commissarien Bewilligung, Versicherung, und uns gegebnen Urkunden, vestiglich anhangen: in Zuversicht, ihr werdet euch auch derselben gehorsamlich, und wie billig, gehalten haben, und werdet euch auch noch derselben hinfort halten.

7. Dieweil ihr aber bisanhero, diß alles unbedacht und unangesehen, daß ihr nicht ordentlicher Weise an den Ort gesetzt, uns auch eurer Person halber, wie gemeldt, zum höchsten argwöhnig, verdächtig und beschwerlich sind; zu dem daß auch die vielgemeldte vertröste Visitation und Reformation nicht erfolget ist: über unser und unsrer mitverwandten Stände ausdrücklich Bedingen und Vorbehalten, daß wir in solchem Fall euch nicht allein nicht unterhalten helfen, sondern auch nicht für Richter erkennen oder halten wollen: Euch nichts destominder selbst für Richter gegen uns und dieselben unsre mitverwandten Stände, unrechtmäßiger und vermeynter Weise, aufgeworfen und angemasset, und in kurzen hiever, auch mehr dann eines gegen etliche aus uns und unsrer mitverwandten Stände vermeynte, unbillige und unrechtmäßige Mandata und Citationes, als von wegen der hochverursachten und gedrungnen Defension und Gegenwehr, darinnen wir und unsre Mitverwandte der bedrängten Städte, Goßlar und Braunschweig halber, wider unsern Willen gestanden, und andrer Sachen halben mehr; vermeynter unrechtmäßiger Weise erkannt und ausgehen habt lassen; also daß wir, und unsre mitverwandten Stände abnehmen und spüren müssen, daß ihr, (die) wie gemeldt, von Recht und Billigkeit wegen nicht mehr unsre Richter seyn sollen, können oder mögen, je nicht nachlassen wollet, sondern bey euch ohne Zweifel gedenket, uns und dieselben unsre mitverwandten Stände, so viel an euch, für und für, wider Recht, mit solchen und dergleichen vermeynten nichtigen Mandaten, Citation und Processen zu beschweren und zu beleidigen: So haben wir und dieselbigen nicht länger umgehen mögen, euch hiermit öffentlich, wie sichs gebühret, anzuzeigen und zu vermelden, daß ihr euch solches vermeynten Gerichtszwangs gegen uns und derselbigen mitverwandten Ständen unbillig und wider Recht anmasset und unterfanget; daß euch auch, wie öffentlich am Tage ist, gar keine rechtmäßige Jurisdiction oder Käyserlicher Gerichtszwang gegen uns und unsre Mitverwandten zukommt und gebühret.

8. Im Fall aber, da euch dasselbe gebühren solt, und dann wir und die vielgedachten unsre mitverwandten Stände unsrer Christlichen Vereinigung bisher in viel Wege und zum öfternmalen befunden haben, und noch täglich befinden, abnehmen und spüren müssen, daß ihr uns ungleiche, abgünstige, verdächtige, sorgliche und unrechtmäßige Richter seyd, und forthin wäret, so wir vor euch zu Recht kommen sollten, und dann also vor partenischen verdächtigen Richtern stehen und ihre Urtheile aufs höchste beschwerlich, auch wider alle Billigkeit und Vernunft wäre.

9. Zudem auch und zum Ueberfluß, daß wir und unsre mitverwandten Stände uns, wie obgemeldt, ausdrücklich bedinget und vorbehalten haben, so die Visitation und Reformation nicht erfolge, maßen wir vertröstet worden, und dadurch der vorgemeldete Verdacht, Sorg und Gefährlichkeit eurer Personen halben nicht

gründlich abgeſchaft, daß wir von Recht, Billigkeit und aller Ehrbarkeit wegen nicht mehr vor euch zu Recht ſtehen, ſondern euch in allen Sachen weigern und recuſiren wollen.

10. So haben wir gegenwärtig unſern und unſerer mitverwandten Stände Räthe, Geſandten und Anwalten, unſern lieben getreuen und beſondern Georgen Lauterbecken, Licentiaten, Johann Keutel, Ulman Böckel und Matthias Knipping, Gewalt gegeben, auferlegt und befohlen: thun das im Namen unſer ſelbſt und unſerer mitverwandten Stände, in und kraft dieſes gegenwärtigen Recuſationslibells, alſo, daß ſie eure Perſonen über uns und unſere mitverwandten Stände zu Richtern weigern und recuſiren ſollen; recuſiren und weigern auch hiermit, kraft dieſes Libells, wiſſentlich, hiermit öffentlich, beſter und ſicherſter Form, im Namen unſer; und, wie oft gemeldt, proteſtirend, daß wir und unſre mitverwandten Stände durch dieſe unſre und ihre rechtmäßig fürgewandte Recuſation die rechte wahre Käyſerl. Jurisdiction und ordentliche Gewalt in keine Wege anfechten wollen, daß auch unſer und unſrer mitverwandten Stände Gemüth, Meynung und Wille nicht ſey, jemand, weß Standes und Condition er ſey, gebührlichs, rechtmäßiges, und unparteiſches Rechtens vorzuſeyn, oder euer, der angemaßten Cammerrichter und Beyſitzer, Ehren zu verletzen; ſondern daß wir ſolche Recuſation zu unſrer und unſerer mitverwandten Stände unvermeidlicher Nothdurft, und zu Beſchirmung ihrer und unſer rechtmäßigen Sachen, haben fürwenden müſſen. Und ſagen demnach, daß euch zu dieſemmal und hinfort, kein Käyſerl. Gerichtszwang, auch in Proſanſachen, über uns und unſre zugewandten Stände eignen und gebühren möge.

11. Doch alles allein ſo lang und ſo viel, bis dieſes Käyſerl. Cammergericht nach rechter Ordnung, mit unſerm und unſerer mitverwandten Stände Zuthun und Bewilligung, beſetzt, und vornehmlich bis es vermittelſt Käyſerl. und Königl. Majeſtät, unſerer allergnädigſten Herren Declaration, Bewilligung und Urkunden, viſitiret und reformiret, auch alſo aller Verdacht und Beſchwerung, eurer Perſonen halben, abgeſchaffet worden iſt.

12. Und ob gleichwol ihr oder jemand anders fürwenden wollte, es hätte die Römiſch-Käyſ. Majeſtät ꝛc. geſchrieben, daß ſolche Viſitation und Reformation dieſer Zeit aus vorgefallnen Verhinderungen nicht geſchehen möchte: ſo hat doch ihre Majeſtät in dem nicht ſtatuiret, daß ihr uns mittlerzeit über ſolche merkliche Beſchwerungen, ſo wir und unſre mitverwandten Stände an euren Perſonen gehabt, gleichwol nichts deſtoweniger bequeme Richter ſeyn ſollet, noch auch ihro Käyſerl. Majeſtät ihre vorige Bewilligung, ſo aus hohem und trefflichem Rath geſchehen, derogiret.

13. So haben auch zum Ueberfluß unſre und unſrer mitverwandten Räthe und Botſchaftern, ſo damals zu Speyer geweſen, darvon, und daß wir in ſolche Prorogation nicht gewilliget haben wollten, öffentlich proteſtiret. Und im Fall, daß die Käyſerl. Majeſt. ſtatuiret hätte, daß ihr mittlerzeit der Viſitation uns bequeme Richter ſeyn ſollet: ſo wäre dennoch uns und unſern mitverwandten Ständen dadurch an unſerm Rechten, welches in natürlicher Billigkeit gegründet, nichts benommen, als uns auch das ohne unſre Bewilligung nicht hätte benommen werden mögen.

14. Dieweil dann ohne vielgemeldete Viſitation und Reformation uns und unſern zugewandten Ständen kein gleich und unparteyiſch Recht erfolgen mag, nachdem ihr alle Papiſtiſcher Religion, und auf den Augſpurgiſchen Abſchied, ungeachtet daß derſelbe durch die Käyſ. gegebne Declaration und darauf erfolgte Königlicher Majeſtät Confirmation aufgehaben, noch auf dieſen heutigen Tag gelobet und geſchworen ſeyd, und wir und unſere mitverwandten Stände uns, mit ihro Käyſerl. Maj. und Königl. Maj. Verwilligung, ausdrücklich vorbehalten haben: Im Fall, da die vielberührte Viſitation und Reformation nicht geſchehen, und alſo aller Verdacht und Beſchwerung, eurer Perſonen halber, nicht abgeſchaft würde, daß alsdann wir, vor euch Recht zu geben und zu nehmen, nicht verpflichtet ſey wollten: ſo folgt daraus, daß ihr euch nun eine gute Zeit her der

Juris-

Jurisdiction, die euch wider uns und unsere Mitverwandten im Rechten, vermöge der Reichsordnung, nicht gebühret, unbilliger Weise, vermessentlich unternommen, und bis auf diesen Tag, ohne unser und derselben sondere Bewilligung, nicht unterziehen möget. Davon wir hiermit öffentlich protestiren.

15. Aber gesetzt, doch nicht zugelassen, daß eure Personen noch einen Gerichtszwang in uns oder unsere Zugewandte haben sollten, als doch aus gehörten Ursachen, auch von GOttes und Rechtes wegen nicht wol möglich ist: So sagen wir, wie oben auch gemeldt, daß dieselbe eure Personen uns und unsern mitverwandten Ständen zum höchsten zuwider, parteyisch, sorglich, verdächtig, beschwerlich und meidlich seyn, und also von uns billig recusiret werden mögen. Inmassen wir dann dieselbe hiermit und in Kraft dieser Schrift in der allerbesten Form derer Rechten recusiren, weigern und verwerfen. Dann wir erkennen, sind deß auch in Rechten nicht schuldig, eure Personen für Richter gar nicht, in einigerley Sachen, sie sey geschaffen oder geartet wie sie wolle, keine überall ausgenommen, deß wir euch hiermit gnugsam erinnert, auch von solchem gebührender Weise bezeuget und protestiret haben wollen, leiden, zulassen oder bewilligen, wäre auch wider Vernunft, unweislich, und wider gemeinen Verstand gehandelt.

16. Und dieweil solch euer Verdacht und Parteylichkeit schon genugsam offenbar ist: so seyd ihr schuldig, nunmehro ohne Ausflucht stille zu halten, und gegen uns und unsere zugewandten Stände nicht zu procediren; und so ihr solches überfahren, würdet ihr euch noch weit mehr verdächtig, und nach vermöge gemeiner Rechten, die Sachen und Krieg euer eigen machen.

17. Nachdem wir auch auf dem Fall, ob ihr gleich Ordinarii seyn und einigen Gerichtszwang haben solltet, solcher unserer Suspicion halber, so wir gegen euch haben, weitere Ursachen anders, dann mit dem End anzuzeigen, vermöge gemeiner Käyserl. Rechte, nicht schuldig: so sagen wir dennoch für uns und unsere zugewandten Stände, bey unsern Fürstl. Worten und Eyden, daß wir diese unsere Recusation gefährlich nicht fürwenden, auch nicht anders wissen, oder erkennen mögen und können, dann daß eure Verdächtigkeit in der That wahrhaftig, und die Ursachen solches Argwehns und Verdachtes im Rechten beweislich seyn.

18. Im Fall aber, da wir solches Verdachtes weitre Ursachen anzuzeigen schuldig seyn sollten, in dem wir doch nichts, denn so viel recht, begeben haben wollen, auf daß dann unsere und unser mitverwandten Stände Beschwerungen, die wir wider eure Personen und Vermessenheit haben, jedermann klärlich vermerken möge: So sagen wir, doch unbegeben aller rechtlichen Freyheit und Satzungen, daß ihr sonderlich aus nachfolgenden Ursachen uns und unsern mitverwandten Ständen zum höchsten argwöhnisch und verdächtig seyd.

19. Erstlich: So ist wahr und offenbar, daß ihr insgesamt und sonders einer andern Religion, ja gar eines andern Glaubens, dann wir und unsere Zugewandten seyn.

20. Item: Daß ihr den Augspurgischen Abschied, Anno dreyßig gemacht, in seinen Artikeln, die Religion belangend, zu halten angenommen, zugesaget, und auf demselben gelobet und geschworen habt.

21. Item: Daß aber dargegen wir und unsre Zugewandten solchen Augspurgischen Abschied in denenselbigen Artikeln, die Religion betreffend, nicht angenommen; wie wir auch mit GOtt und gutem Gewissen nicht thun können: sondern wir haben wider selbigen öffentlich protestiret, und von demselben an ein künftig freyes, Christlich, unverdächtig Concilium appelliret.

22. Item: Dieweil aus widerwärtiger Religion und Ungleichheit des Glaubens die höchste Feindschaft und Parteylichkeit gemeiniglich zu entstehen pfleget, auch öffentlich und notorisch ist, daß von wegen solcher Spaltung im Glauben ein schweres Mißtrauen, Abgunst, Unfreundschaft im heiligen Reich Deutscher Nation, nicht allein zwischen den Ständen, sondern auch den Privatpersonen entstanden; daß dann wir und unsere mitverwandten Stände, und auch als die, so unsrer wahren Christlichen Religion anhängig sind, uns nichts gewissers, denn solcher

cher Unfreundschaft, Abgunst, Parteylichkeit und alles Widerwillens, zu euch, als die uns und unserm Glauben aufs höchste feind seyn, zu versehen und zu befahren haben, als wir die auch wirklich und in der That befunden.

23. Item: Daß ihr uns alle für Abtrünnige, und als die, so von dem alten, wahren, Christlichen Glauben gefallen und abgewichen seyn sollten, wider GOtt und Wahrheit, ganz vermessentlich haltet und achtet.

24. Item: Daß ihr auch darum bey euch nicht anders haltet, auch mehr dann einmal euch vernehmen lassen, als ob wir (eurer Achtung,) als Abtrünnige keiner Wohlthat und Beschirmung derer Rechte fähig seyn, und geniessen sollten.

25. Item: Daß ihr solch euer Gemüth und vorgefaßten bösen Unwillen, Abgunst und Feindschaft, zum öftermalen und mit vielerley beschwerlichen und unbilligen Practiquen und præjudiciis gegen uns und unsere Zugewandten genugsam erkläret und an Tag gegeben habt.

26. Item: Daß ihr zu Förderung eurer angemaßten Religion viel und mancherley, wider den Käyserl. zu Nürnberg gewirkten Friedenstand, Königl. Jußion und Befehl, ganz verdächtig und partheyisch gehandelt und gefördert habt. Immassen solches in unser und gemeiner unserer Religion verwandten Stände hiebevor übergebenen Recusation, in Sachen die Religion belangend, nach der Länge und mit beständiger Wahrheit deduciret und vorgewandt worden ist. Desgleichen in unserm, des Landgrafens, Recusationslibell, so wir euch, in Sachen das Stift zu Kauffingen belangend, im sieben und dreyßigsten Jahr haben insinuiren lassen; und dann im öffentlichen Ausschreiben, so wir beyde im Namen unser und gemeiner Stände wider euch im 38. Jahr haben ausgehen lassen. Welche Recusation und Ausschreiben wir hierzu in aller Massen, als ob sie hierinnen von Wort zu Wort begriffen und inseriret wären, soviel hierzu dienlich, repetiret und wiederholet. Und solch euren Verdacht, Parteylichkeit und Widerwillen noch klärer in specie anzuzeigen: So sagen wir, daß unsre und unsrer Mitverwandten Confeßion und Religion im jüngsten Augspurgischen Abschiede gar verworfen.

27. Item: Daß darauf sonderlich geordnet und befohlen, daß allen Cammergerichtspersonen ernstlich untersaget und eingebunden werden sollte, sich berührten Augspurgischen Abschieds der Religion und Glaubens halber bey Pön, dabey vermeldt, zu halten.

28. Item: Daß solches alles in beyden folgenden Visitationen Anno 31. und Anno 33. auch geschehen.

29. Item: Daß daraus erfolgt, daß zu dem Beysitzerstand niemand, dann unsrer Religion Feinde und höchst Widerwärtige, kommen.

30. Item: Obgleich zuzeiten etliche Personen uns und unsern mitverwandten Ständen nicht sogar unleidlich an diesem Gericht gewesen: so haben doch dieselben in die Länge nicht bleiben mögen. Daß die Sachen zuletzt dahin gerathen, daß ihr gegen uns mit Processen und Erkenntnissen auf bemeldeten Augspurgischen Abschied fortgefahren, und die, so demselben Abschied nicht pariren wollen, für Ketzer und Abtrünnige gehalten.

31. Item: Wiewol zuzeiten die Exception der vermeynten hæreseos etwa mit dem Cammergericht wider uns und zuverwandten Stände, und denen Privatpersonen derselben Religion, vorgeworfen: so ist gleichwol darauf, dieweil ihr uns und der Augspurgischen Confession Verwandte für Ketzer haltet, Erkenntniß ergangen.

32. Item: Und obwol auch die Käys. und Königl. Majest. den bemeldeten Augspurgischen Abschied, auf unsre fürgewandte Beschwerung, so viel die Religion belanget, durch gegebne Declaration und Confirmation aufgehaben: so ist wahr, daß ihr demselben Abschied noch anhanget, und auf demselben gelobet und geschworen seyd, und gegen uns und unsre Zugewandte mit Processen und Erkenntnissen nichts destoweniger fortfahret.

33. Item: Daß etliche aus uns mit unsern Geistlichen an das Cammergericht rechtlich vorgewesen, sie auf vorbemeldeten Abschied verklaget; als sich aber die Parteyen unter einander

selbst

selbst verglichen und vertragen, und ihr solcher Vergleichung erinnert und gewahr worden, habt ihr förter den Fiscal, aus sonderm Willen wider uns, angerichtet, gegen dieselben Personen ex officio zu handeln.

34. Item: Daß ihr gegen die Stände des andern Theils dergestalt nichts vorgenommen habt, noch dasselbige gestatten wollen.

35. Item: Dieweil wir und unsere mitverwandten Stände, aus vorgemeldeter Beschwerung eurer Personen halber, nicht umhin gehen mögen, euch aus billigen und rechtmäßigen Ursachen vormalen zu recusiren, wider euch auszuschreiben, und also unsere Nothdurft männiglich kundbar zu machen: daß wir eure Personen, ob es schon davor nicht geschehen, doch dieselbe Recusation und Ausschreiben dermassen iteriret und erbittert, daß wir uns daher nicht allein in Religions- sondern auch in Profansachen keines gleichen Rechtes zu euren Personen nicht versehen mögen.

36. Item: Daß die Visitationen und Reformationen euren Widerwillen, Abgunst, Haß, und unser Mißtrauen gegen eure Personen, schwerlich wegnehmen wird.

37. Item: Wahr muß es seyn, daß eure Parteylichkeit daraus zu merken, daß ihr etlichen unsern mitverwandten Ständen ihre gebetene Processe und Mandaten aberkannt, und hinwieder dem Gegentheil Proceß und Mandata, eben in dergleichen Fällen, zuerkannt, und also in gleichen Sachen den einen absolviret, den andern condemniret.

38. Item: Daß ihr auch in euren Processen gefährlich und parteylich verfahret, und die Rechtfertigung, so wir und unsre Verwandten bey euch haben, entweder gefährlich verschiebet, oder zu unserm und der Unsrigen Nachtheil fördert.

39. Wie wir dann diß und anders mehr gegen eure Personen nothdürftiglich zu erweisen verhoffen. Und wollen uns, für uns und unsre Zuverwandten, dem allen nach, aus vorgemeldeten Ursachen und rechtmäßigen Gründen, gänzlich versehen, ihr werdet euch hinfort gegen uns und die Unsern zu procediren enthalten. Geschiehet das nicht: so wollen wir uns alle und jede Nothdurft, so uns von GOtt und Recht zugelassen wird, vorbehalten haben; und seyn erbötig, sofern wir solches sollten schuldig seyn, und sonst nicht, solche Ursachen wider euch und den Gegentheil vor willkührlichen Richtern: darzu wir dann euch, nemlich den hochgebornen Fürsten, Herrn Ludwigen, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzog in Bäyern, des heiligen Reichs Erztruchseß, Churfürst; Herrn Otto Heinrichen, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Ober- und Niederbäyern; Herrn Heinrichen, Herzog zu Mecklenburg; und die Wohlgebornen unsre liebe Neven und besonders Ulrich, Graf zu Helfenstein; Ludwigen, Grafen zu Stollberg und Königstein, und dann unsre liebe und besonder Bürgemeister und Rath der Städte Regenspurg und Speyer, hiemit unsres Theils benennen thun; mit Erbietung, uns derhalben mit euch derselben oder andern zu vergleichen, und sonst alles und jedes, was uns und unsern Mitverwandten in dieser Sache von Rechts wegen gebühren will, zu leisten.

B. Von den Verdrießlichkeiten, die Churſachſen mit dem von dem Domcapitel eigenmächtig erwählten Biſchof zu Naumburg, Julio von Pflug, bekommen, den der Käyſer durch das Cammergerichte dem Churfürſt mit Gewalt aufdringen; dieſer aber nicht annehmen wollen, und dagegen Nicolaum von Amsdorf daſelbſt zum Biſchof eingeſetzet.

1254.

Zwey Käyſerliche Reſcripte an den Churfürſten zu Sachſen und die Städte Naumburg und Zeitz, die Wahl Julii von Pflug zum Biſchof dahin betreffend, denen Biſchofs Julii von Pflugs öffentliche Verkündigung und Annehmung der geſchehenen Wahl angehänget iſt.

Käyſer Carls des Fünften Erinnerungsſchrift an Churfürſten Johann Friedrichen zu

Sachsen, das Domcapitel des Stifts Naumburg an seiner ordentlichen Wahl nicht zu hindern, und Hrn. Julium Pflugen, oder (im Fall seiner Verweigerung,) einen andern erwählten zum Stift kommen zu lassen. Gegeben zu Regenspurg den 13. Julii Anno 1541.

I.

Carl von GOttes Gnaden, Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc. Hochgebornen, lieben Oheim, Churfürst und Fürst! Uns haben die Ehrsamen, unsere liebe Andächtigen, Dechant und Capitel des Stifts Naumburg, unterthänigklich berichten lassen: Wiewol ihnen, vermöge gemeiner Rechte und alten wohlhergebrachten Gebrauch nach, unwidersprechlich zustehe, zu gebührlichen Zeiten einen Bischof ihres Stifts zu erwählen, unverhindert männigliches; wie sie denn solches vor vielen Jahren gerühiglich im Gebrauch hergebracht, sich auch deß durch Bewilligung ihres Capitels nie begeben.

2. Wiewol auch die Bischöffe daselbst, und gemeldetes Stifts, niemand anders, denn uns und dem heiligen Reiche unterworfen, und in desselben gemeinen Anschlägen begriffen, auch ihre Regalien und Freyheiten von uns und dem heiligen Reiche empfänglich hergebracht, und vermöge derselben eine freye Administration in geistlichen und weltlichen Sachen in Uebung haben: So sollen eurer Liebden sonder Zweifel aus keiner andern Ursache, denn aus ungleichem Bericht, so an dieselben gelanget, sich unterstehen, ihme rechtmäßige ordentliche Wahl in dem Ehrsamen, unserm lieben Andächtigen, Julium Pflug, von ihren Mitcapitularen beschehen und ergangen, zu vernichtigen, und denselben zu verhindern, gebührliche Possession gemeldtes Stifts zu erlangen; sich auch anmassen, Gebot und Verbot in gemeldtem Stift zu thun, die Unterthanen desselben wider Bischof und Capitel zu schützen und zu vertheidigen, und also solches Stift, unter eurer Liebden Gewalt und Obrigkeit zu stehen und zu bringen: welches ihm und gemeldtem Stift zu unerträglicher Beschwerung und endlichem Verderben gelanget. Und haben uns demnach demüthiglich angeruffen und gebeten, daß wir bey eurer Liebden mit Gnaden verfügen wollen, sie, altem Herkommen nach, bey ihrer ordentlichen Wahl bleiben, ihren Erwählten zu freyer Administration gedachtes Stifts kommen, und ihn und sie in andere Wege unbeschwert zu lassen. Wie sie sich solches und mehrers Guts zu eurer Liebden versehen, und gemeynet wären, sich gebührlich gegen eurer Liebden alles unterthänigen Willens auch zu beschuldigen.

3. Nun wollen wir euer Liebden ganz gnädiger Meynung nicht verhalten, daß wir uns des Handels auf solch ihr Ansuchen und Bitten stattlich erkundet. Befinden in glaublichem Bericht, daß gemeldt Capitel und ihre Vorfahren in gerühigem Gebrauch gewesen, und noch sind, obgemeldter Verhinderung ausgeschlossen, im Fall der Nothdurft sich einer freyen Wahl in Erwählung ihrer Bischöffe, und Anordnung der Rechte, zu gebrauchen, ohne Eintrag und Verhinderniß männiglichen.

4. Zudem ist unwiderprechlich wahr, daß nicht allein wir, sondern auch unsere Vorfahren, Röm. Käyser und Könige, die Bischöffe zu Naumburg zu den vorgefallenen und gehaltenen Reichstägen, als Stände des heiligen Reichs, dafür sie allewege gehalten worden sind, und noch, gleich andern Ständen erfordert und beschrieben: sie auch mit den Anschlägen und Bürden des heiligen Reichs beladen, welche sie neben andern Ständen gehorsamlich getragen und geleistet.

5. Zudem haben unsere Vorfahren und wir gemeldten Bischöffen zu Zeiten, so oft es vonnöthen gewesen, ihre Regalien gnädiglich geliehen, und andere ihre Privilegien confirmiret und bestätiget, und sie für unsere und des Reichs Fürsten erkennet, ohne daß solches von jemanden, hoch oder niedern Standes, in einen Zweifel gezogen, oder widerfahren worden ist.

6. Daraus gewißlich folget und ohne Zweifel geschlossen werden mag, daß bemeldte Bischof und der Stift Naumburg niemand anders, denn uns und dem heiligen Reich zugethan und verwandt seyn, und darum durch niemand an sich gezogen werden sollen, uns und dem

dem heiligen Reich zuwider und beschwerlichem Nachtheil.

7. Dieweil nun dem also ist, wir auch nicht ermessen mögen, aus was beständigem Grund eure Liebden sich gegen gemeldten Stift anmassen mögen, ihre freye Wahl und Administration zu verhindern: So will uns, wie eure Liebden selbst zu ermessen, aus aufgelegtem Käyserlichem Amte gebühren, gedachte Stift und Capitel in gnädigem Befehl zu haben, und gebührliches Einsehen zu thun, damit sie bey uns und dem heiligen Reiche, wie von Alters herkommen, unbeschwert und unbedrängt bleiben möchten.

8. Und begehren demnach an eure Liebden mit sonderm gnädigen Fleiß, eure Liebden wollen sich hierinnen der Billigkeit selbst berichten, und gedachtem Capitel an ihrer beschehenen ordentlichen Wahl keine Verhinderung thun, sondern gemeldten Julium Pflug, oder wer im Fall seiner Weigerung an seiner Statt erwählet wird, zu der Administration und freyen Verwaltung gemeldtes Stifts kommen, und denselben Stift, auch den erwählten Bischof, als ein Glied des heiligen Reichs, wie solches von altem unwidersprechlichen Herkommen unbedrängt bleiben, ihn auch an geistlicher und weltlicher Regierung seines Stifts ungekrett lassen. Dazu die Unterthanen gemeldtes Stifts wider gemeldten Bischof und sein Capitel nicht vertheidigen und handhaben, und ihnen also zum Ungehorsam wider ihre ordentliche Obrigkeit Ursache geben; sondern sich gegen ihnen in solchem allen freundlich und nachbarlich und der Billigkeit gemäß erzeigen; wie uns nicht zweifelt, eure Liebden auf diese unsere gnädige Erinnerung für sich selbst geneigt und willig seyn werden: damit vielgemeldter Bischof sich in geistlicher und weltlicher Regierung seines Stifts also halten und beweisen möge, wie er solches gegen GOtt und dem heiligen Reiche weiß zu verantworten, und wir nicht zweifeln, er mit getrewem Fleiß thun und uns dadurch desto mehr bewegen werde, ihn und seinen Stift in gnädigem Schutz und Schirm zu haben, und zu erhalten. Immassen uns solches aus aufgelegtem Käyserl. Amte gebühret, und wir für uns selbst zu thun gnädiglich geneigt seyn. E. Liebden wollen sich, auf diese unsere gnädige Erinnerung, Ermahnung und Begehren, beherzigen, uns zu sonderlichem angenehmen Gefallen so gutwillig, gehorsamlich und dermassen erzeigen und beweisen, wie wir uns in diesem und vielen mehrern zu eurer Liebden aller unterthänigen Willfahrung und Gehorsam unzweifentlich getrösten und versehen. Sennd wir geneigt gegen E. Liebden mit solchen Gnaden und Guten zu erkennen.

9. Dann wo E. Liebden auf ihrem Vernehmen beharren wird, gemeldten Stift an sich zu bringen, und dem heiligen Reiche zu entziehen, über das, so öffentlich am Tage unwidersprechlich wär, auch gemeinen Ständen des Reichs wissentlich ist, daß gemeldter Stift niemand anders, denn uns und dem heiligen Reiche verwandt und zuständig, wie solches hievor nach der länge erzehlet und ausgeführet ist: So geben wir eurer Liebden selbst zu ermessen, wie euer Liebden, als Chur-Fürsten und Fürsten des Reichs, die neben uns desselben Wohlfahrt und Aufnehmen suchen und fördern sollen, solches gebühren und anstehen, zu was Verweis und Unglimpf E. Liebden das auch bey gemeinen Ständen und männiglich gelangen würde. So wollte uns auch für unsere Person mehr denn in einem Weg verweislich seyn, dem also die länge zuzusetzen. Wir wissen auch solches gegen gemeinen Ständen, unserm aufgelegten Käyserlichen Amte nach, nicht zu verantworten.

10. Das alles haben wir E. Liebden zur Erinnerung des Handels ganz gnädiger und guter Meynung nicht wollen verhalten. Und wiewol wir uns in diesem unserm ziemlichen, gnädigen Begehren uns keines Abschlags zu versehen haben: so begehren wir doch eurer Liebden beschriebene Antwort. Geben in unser und des heiligen Reichs Stadt Regenspurg, den 18. Julii Anno Christi 1541. unsers Käyserthums im 21. und unsere Reiche im 26. Jahre.

II.

Noch ein Käyserlicher Befehl an die beyden Hauptstädte des Stifts Naumburg und Zeiß, sich des geistlichen Guts und was dem an-

hange, zu enthalten, und Herrn Julio Pflugen, da er das Biſchofthum annehmen würde, zu huldigen. Auch zu Regenſpurg am 22. Julii Anno 1541.

Wir Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Ungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Ertzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habſpurg, Flandern und Tyrol ꝛc. entbieten unſern und des Reichs lieben Getreuen, Bürgermeiſtern und Rätzen der Städte Naumburg und Zeitz, und der Freyheit daſelbſt, unſere Gnade und alles Gutes.

Lieben Getreuen! Uns iſt glaublich angelanget, daß ihr euch im Leben weyland Philipſen, Biſchoffens zu Naumburg und Zeitz, und nach deſſelbigen Abgang, dem Ehrwürdigen Julium, erwählten zum Biſchof der obgemeldten Stifte, unſerm lieben Andächtigen, und dem Capitel daſelbſt, in viele Wege ungehorſam und widerwärtig erzeiget und bewieſen, und ſonderlich, daß ihr in der geiſtlichen Regierung und Obrigkeit Superintendenten in Religionsſachen angenommen und geordnet:

Und ihr Bürgemeiſter und Rath zu Zeitz, aus eigenem gewaltigen Vornehmen, die Klöſter zu euern Händen zu nehmen, und den Kloſterperſonen ihrem gebührlichen Habit oder Kleidung ihres Ordens abzudringen unterſtanden.

Desgleichen ihr Bürgemeiſter und Rath zu Naumburg und der Freyheit, wider alle Chriſtliche, auch unſer und des heiligen Reichs Ordnung, Landfrieden, Rechte, und über euerer ordentlichen Obrigkeit Verbot, eine Kirche beym Margenthore bey euch freventlich zerriſſen und zuſtöret, und (als zu beſorgen,) ſolchen und dergleichen Ungehorſam und freventliche Handlungen hinfüro von euch noch mehr beſchehen und vorgenommen werden möchten. Darob wir dann nicht wenig Mißfallen und Beſchwerde empfangen, und euch deß zu gestatten keinesweges gemeynet ſeyn.

Empfehlen euch demnach, bey Vermeidung unſer und des Reichs ſchweren Ungnade und Strafe, von Röm. Käyſerl. Macht, ernſtlich mit dieſem Begeif; gebietende und wollen, daß ihr hinfüro von euerm freventlichen gewaltthätigen Vornehmen abſtehet, euch der geiſtlichen Sachen, und was denſelben anhanget, desgleichen der geiſtlichen Perſonen und ihrer Güter ferner nicht annehmet, noch anmaſſet; ſondern euch davon entſchlaget, und das, ſo ihr alſo von denſelben genommen und entwehret habt, zu ihren Händen ohne Entgeltniß wieder zuſtellet. Auch dem bemeldten Julian, erwählten Biſchoffen, dem wir dann in Anſehung ſeiner fürtrefflichen Geſchicklichkeit und getreuen Verdienens willen vor andern mit ſondern Gnaden, und bey berührtem Biſtthum zu handhaben, geneigt ſeyn, ſo ferne er das Biſtthum annehmen wird, Huldigung (wie vor Alters herkommen iſt,) thut: Oder wo er die Verwaltung deſſelben nicht annehmen würde, euch zu einem Capitel haltet, demſelben Capitel Beyſtand beweiſet, und euch niemand von ſolchem abwenden, oder ferner zu keinem Ungehorſam bewegen laſſet: und ſo durch das Capitel ein anderer Biſchof, durch ſeine gemeldten erwählten Biſchofs Weigerung, erwählet würde, alsdann nachmalen demſelbigen, als eurem rechten Herrn, gehorſam, getreu und gewärtig ſeyd, als ihr dann zu thun ſchuldig ſeyd, und euch in dem allen gehorſamlich und nicht anders haltet, handelt, oder erzeiget, als wir dann diß zu euch der Billigkeit nach gänzlich verſehen wollen. Das iſt unſere ernſtliche Meynung. Geben unter unſerm aufgedruckten Inſiegel, in unſer und des heiligen Reichs Stadt Regenſpurg, am zwey und zwanzigſten Tag des Monats Julii Anno Chriſti im 41. unſers Käyſerthums im 21. und unſerer Reiche im 26. Jahre.

Ad mandatum Cæſareæ et Catholicæ Maj. propr.

B. Obrenburger.

III.

Herrn Julii Pflugs offener Anſchlag oder Verkündigung ſeiner Biſchöflichen Naumburgiſchen Wahl. Geben zu Kirchheim, Sonntag nach Felicis 1542.

Von GOttes Gnaden wir Julius, erwählter Biſchof zu Naumburg, entbieten allen und jeden, des bemeldten unſers Naumburgiſchen Stifts Prälaten, Ritterſchaft, Richtern,

tern, Bürgemeistern und andern Unterthanen und Stiftsverwandten, geistlichen und weltlichen Standes, wie die Namen haben, unsern günstigen Gruß, gnädigen und guten Willen. Und thun kund:

Als nach Absterben des hochwürdigen, Durchlauchten und hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philippsen, Bischoffen zu Freysingen, administratorem des Stifts Naumburg, Pfalzgrafen beym Rhein und Herzogen zu Bäyern, unsers gnädigen lieben Herrn, hochlöblichen Gedächtniß, wir durch das ehrwürdige Capitel des Domstifts zu ihrem und euerm Bischof sind erwählet worden, daß wir nach langem gehabten Bedenken endlich bey uns befunden, daß diesem Stift in viele Wege nachtheilig seyn wollte, so es eines Bischofs und regierenden Herrn, die länge mangeln sollte.

Weil wir dann geneigt, alles, so in diesem Stift Naumburg und desselbigen Unterthanen und Verwandten mag Beschwerung und Schaden bringen, nach unserm höchsten Vermögen zu wenden: Als haben wir der geschehenen Wahl und Christlichen Beruffung nicht widerstreben wollen, der tröstlichen Zuversicht, nachdeme uns der liebe GOtt zu dem Bischöflichen Amt hat beruffen lassen, er werde weiter Gnade verleihen, daß wir deme zu seiner göttlichen Ehre, und eurem Besten in Zukunft nachkommen mögen; welches wir denn zum höchsten begehren.

Demnach haben wir in die obberührte Wahl unsern Willen und Consens gebührlicher Weise gegeben, und also das Bischofsthum angenommen. Solches wollen wir euch, denen wir mit Gnaden und gutem Willen geneigt sind, nicht verhalten; und haben zu Ende unser angeborn Pitschaft andrucken lassen. Datum zu Kirchheim Sonntags nach Feilcis, Anno 1542.

1255.

Herr. Julii von Pflug Supplication bey den Churf., Fürsten und Ständen des Reichs, wider des Churf. zu Sachsen Verfahren.

Supplication, so der Hochwürdige in GOtt, Herr Julius, Erwählter zum Bischof zu Naumburg, vor Churfürsten, Fürsten und Ständen des heil. Reichs auf jüngst gehaltenem Reichstag zu Speyer, hat schriftlich einbringen und öffentlich verlesen lassen, wider des Durchlauchtigsten und Hochgebornen Churfürsten zu Sachsen thätliche Handlungen, dadurch er hochgemeldtem Erwählten an dem Eingang der Regierung seines Stifts Naumburg mit unrechtem Gewalt verhindert, Anno 1542.

1.

Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten, Hochwürdigen, Durchlauchtigen und Hochgebohrnen Fürsten! Ehrwürdigen, Wohlgebornen, Edlen, Ehrenvesten, Ehrsamen und Weisen, gnädige günstige Herren und Freunde! Nachdem eure Chur- und Fürstliche Gnaden, Liebden und Gunsten, jetzt mit wichtigen Geschäften, welche Deutscher Nation und gemeiner Christenheit zum höchsten anliegen, beladen, und in denen ohne trefflichen Nachtheil unser aller nicht säumen noch aufziehen mögen: wollte E. Chur- und F. G. L. und Gunsten ich mit meinen Sachen zu dieser Zeit gerne verschonen, wann mir allein meinen Pflichten nach, damit dem armen verdruckten Stift Naumburg verwandt, solches gebühren möchte. Weil ich aber aus dringender Noth, und aus Erforderung derselben meiner Pflicht, E. Chur- und F. G. L. und Gunsten ich jetzo anlangen muß: will ich solches dermassen anstellen, daß mein Ansuchen den nothwendigen und trefflichen Rathschlägen, so man alhie vor der Hand hat, keine Verhinderung bringen soll.

2. Und wiewol ich von dem Durchlauchtigsten und Hochgebornen Churfürsten zu Sachsen, M. G. H. in diese Sache gedrungen werde; so bin ich dennoch bedacht, dieselbige dermassen vorzubringen, daß E. Chur- und F. G. L. und Gunsten befinden mögen, daß ich niemands Schimpf oder Nachtheil, sondern allein des Stifts Naumburg und meine gebührende Gerechtigkeit suche, davon ich denn hiemit anfänglich bedinge; und gereicht mir wahrlich, nicht zu geringer Beschwerung meines Gemüths, hierzu genöthiget werden. Denn zudem, daß ich von den Gnaden GOttes bis auf diese Zeit mich habe enthalten mögen, in meinen eigenen Sachen zu zanken, darum ich dann GOtt unserm

HErrn danke: so wollte ich dieses nur sehr gerne gegen die Fürsten des Hauses zu Sachsen, unter denen ich geboren und erzogen, müßig stehen. Aber nachdem hochgemeldter Churfürst das arme Stift und mich hestig bedränget, und solches nicht allein meiner Person, sondern auch dem Stift die länge unüberwindlichen Nachtheil zufügen will: kann ich mit Ehren und gutem Gewissen dazu nicht stille schweigen, sondern muß in dem Namen GOttes das thun, welches ich meinen Pflichten nach keinesweges umgehen kann noch soll. Der Zuversicht, E. Chur- und F. G. L. und Gunsten werden mich deß gar nicht verdenken, sondern geneigt seyn, sich auf meine ziemliche und billige Bitte gnädig und freundlich zu erzeigen.

3. Und damit E. Chur- und Fürstliche Gn. L. und Gunsten ich mit vergeblichen Worten nicht aufhalte, weiß denselben zu gründlichem Berichte meines Obliegens ich nicht zu bergen, daß ein ehrwürdig Domcapitel zu Naumburg, nach Absterben des Hochwürdigen, Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten, meines gnädigen Fürsten und Herrn zu Freysingen und Naumburg ꝛc. hochlöblichen Gedächtniß, mich zu ihrem Bischoffe ordentlicher Weise und einhelliglich, ohne mein Wissen, Gesuch und Zuthun, in meinem Abwesen erwählet. Und wiewol gemeldtem Domcapitel solche freye Wahl zu Recht von Alters her allewege zugestanden und noch zustehet, solche auch von ihnen, so oft ein Fall an ihrem regierenden Bischof geschehen, ohne männigliches Verhinderung, geübet, und löblich hergebracht ist: so hat dennoch der Churfürst zu Sachsen, vielleicht durch ungleichen Bericht etlicher der Seinen, sich dahin bewegen lassen, daß seine G. die geschehene Wahl in meiner Person hat anfechten, und vorwenden lassen, weil die ohne seinem Vorwissen geschehen, mit angehefter heftigen Commination ꝛc. so doch seine Gnaden Vorfahren Verschreibungen halten sollen, mehr hätte gebühren wollen, das Capitel bey seiner freyen Wahl und dieser seiner fruchtbaren und ansehnlichen Gerechtigkeit zu handhaben, auch gegen männiglich zu vertheidigen.

4. Weil sich aber der Churfürst in diesem Fall nicht selber hat wollen der Billigkeit berichten, als hat man aus Erforderung der Nothdurft an die Römische Käyserliche Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, die gelangen lassen, und gnädigste Vorschrift und Erinnerung bey ihrer Majestät an den Churfürsten zu Sachsen ausbracht, daß seine Gnaden von diesem seinem unbilligen Vornehmen abstehen, das Stift zu Naumburg, auch mich, als den erwählten Bischof daselbst, im Fall einer Bewilligung in die geschehene Wahl, unbetrübet lassen sollte; der Zuversicht, seine G. werde sich darauf selber der Gebühr unterrichten, und gegen der Käyserlichen Majestät gehorsamlich erzeigen.

5. Aber diß unangesehen, hat seine G. nicht allein das Capitel und uns in Ruhe nicht bleiben lassen, sondern Sonntags nach Exalt. Crucis, nächst verschienen, des Stifts Schloß Zeiz einnehmen, auch das Capitel der Administration des Stifts, welche ihnen dazumal von Rechts und Gewohnheit wegen zustunde, entsetzen, und die Regierung im Stift durch die Seinen bestellen lassen.

6. Und obwol solches wider des Stifts Freyherrlich, auch alt Herkommen vorgenommen: so hat doch seine G. durch derselben gesandte Räthe bey etlichen aus den Stiftsständen, so derohalben gegen Zeiz erfordert, vorwenden lassen, als hätte ein Capitel und ich seinen Gn. zu solchem Vornehmen Ursach gegeben, mit Erzehlung, daß das Capitel ohne sein Zuthun erwählet, und meine Person gewählet, die seiner Gn. aus nachfolgenden Ursachen zu einem Bischof zu Naumburg gar nicht leidlich: nemlich, daß ich auf nächstgehaltenem Reichstage zu Regenspurg wider die Verwandten seiner G. Confession bey dem Pabst und seinem Anhang gestanden, auch mich in vielen Fällen gegen dem Haus zu Sachsen widersetzig gemacht. Zu deme, daß ich mich zu meinen gnädigsten Herrn, dem Cardinal, Churfürst, Erzbischof zu Maynz, seinem Widerwärtigen, zu einem Rath versprochen; und hätte auch bey Röm. Käyserl. Majestät durch Practicirung Mandata an die Städte Naumburg, und eine Schrift an seine Gnaden, zu Abbruch des Hauses zu Sachsen Gerechtigkeit, ausbracht: derohalben könnte er sich nichts Gutes zu mir versehen, und sollte seiner

ſeiner Gnaden als im Stift Naumburg zu einem Biſchof gar nicht zu leiden ſeyn.

7. Ob nun dem Churfürſten zu Sachſen auf bloß ſeiner G. bloß ungewiſſes Angeben gebühret habe, das Capitel zu Naumburg ſeiner Gerechtigkeit zu entſetzen; und darneben mir den Eingang zur Poſſeßion des gemeldten Stifts auſſerhalb Rechts zu ſperren: ſtelle ich in eurer Chur und F. Gnaden, Liebden und Gunſten, Bedenken. So iſt es auch um die berühmte Urſachen ſeiner Gn. geſchwinden Vornehmens alſo geſchaffen, daß ſie ſich bey E. Chur- und F. G. L. und Gunſten und allen unparteiſchen und verſtändigen leuten leicht und mit gutem Grunde ſelber ableinen. Denn daß ſich ſeine Gn. in Religionsſachen anmaſſen, eigenes Gefallens zu urtheilen, deß ſolliten ſie ſich billig enthalten.

8. Und ſo viel meine Perſon anlangt, habe ich, ohne Ruhm, in Sachen, unſern Glauben und die Chriſtliche Kirche betreffend, mich dermaſſen, meiner Einfalt nach, zu jeder Zeit erzeiget, daß man im Werk hat befinden mögen, daß ich zu allem deme, ſo zur Ehre GOttes und Beſſerung des Volks vonnöthen, geneigt. Wie ich denn verhoffe, wie im Fall der Nothdurft mir viel ehrlicher und frommer und Chriſtlicher leute Gezeugniß geben könnten. Daß ich mich aber im Geſpräch zu Regenſpurg gebrauchen habe laſſen, wie ich dazu kommen, wiſſen ſich ohne Zweifel viel ehrlicher Männer, auch hohes Standes, zu erinnern. Nemlich daß ich mich erſtlich entſchuldiget, mit Bitte, meiner mit dieſem, zu dem ich unverſtändig, zu verſchonen; und habe auch endlich neben dem Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Johann Gröpper, Doctorem und Scholaſtern ꝛc. bey der Röm. Käyſerl. Majeſtät um Erlaſſung unterthänigſt angelangt, aber ſolches nicht erhalten mögen. Derohalben hab ich aus unterthänigſtem Gehorſam mich darein begeben müſſen, und verhoffe, ob ich mich gleich geringer Geſchicklichkeit zu rühmen weiß, es werde dennoch meine getreue Neigung bey der Handlung geſpüret ſeyn worden, alſo, daß mir die zu keinem Verweis gereichen ſollte. Und will hier neben GOtt und denjenigen, ſo bey dem Geſpräche erſchienen, bezeuget haben, daß ich nichts mehrers begehret, und für meine Einfalt geſucht habe, dann auf daß durch gebührliche und Chriſtliche Wege die Deutſche Nation möchte der ſchweren Zwieſpalt, in dieſen ihren gefährlichſten läuften, entladen werden, deß denn Käyſerl. Majeſtät gemeldten Scholaſtern und mir gnädigſte Kundſchaft bey allen Ständen des Reichs hat geben laſſen. Aus dieſem iſt leicht zu ermeſſen, wie unbillig ich angezeigtes Geſpräche halber alſo beſchwert, und ein ehrwürdig Domcapitel zu Naumburg ſeiner alt hergebrachten Gerechtigkeit meinethalten entſetzet worden iſt.

9. Den Mäynziſchen Dienſt belangende, deß hat mich niemand, weil mein gnädiger Herr Cardinal, Churfürſt und Erzbiſchof zu Mäynz, mein Metropolitan iſt, zu verdenken. Und ob ſich gleich jetzo zwiſchen beyden Churfürſten Gebrechen irrig halten: ſo ſind es doch nicht Landesfehden. Zudem, daß ich vor Erhebung derſelbigen Irrungen in den Dienſt kommen, und in demſelben weder heimlich noch öffentlich wider das Haus zu Sachſen gebraucht worden bin.

10. So wird auch niemand mit Grunde mögen darthun, daß ich ſonſt wider des Haus zu Sachſen Gerechtigkeit jemals practiciret, wie mir zu ungute auferlegt wird; und mag mit Wahrheit ſagen, daß ich mich ſolches mein lebenlang gegen niemand, vielweniger gegen das Haus Sachſen befliſſen habe. Aber ſoviel die Käyſ. Mißiva betrift, hätte ich mich keinesweges verſehen, daß ſich ſeine G. dero beſchweren ſollten, angeſehen daß die Käyſerl. Majeſtät ihn, den Churfürſten, durch daſſelbige ihrer Majeſtät Schreiben erinnert und weiſet, was ſeine Gn. ohne das zu thun ſchuldig, nemlich, daß ſeine Gn. das Capitel zu Naumburg bey ſeiner freyen Wahl unverhindert bleiben laſſe, und ſich deß nicht anmaſſe; welches ſeiner G. die ordentlichen Rechte verbieten. Desgleichen, daß ſeine Gn. das Stift, wider deſſelbigen Befreyungen und Gerechtigkeiten, dem Reiche nicht entziehe, und ſeiner G. unterwerfe. Zuförderſt weil d eſſelben Weltlichkeit von niemand, dann vom Reiche zu lehn rühret, daß auch daſſel-

ſelbige in Anſchlägen des Reichs begriffen, und daß die Biſchöffe daſelbſt von dem Käyſer und von dem Reiche, zu jeder Zeit für Fürſten deſſelbigen gehalten worden; und derohalben, gleich andern Ständen des Reichs, auf die Reichstäge vom Röm. Käyſer erfordert ſeynd. Welches im Fall der Nothdurft könnte nachgebracht und genugſam bewieſen werden.

11. Wiewol nun deme allenthalben alſo, und der Churfürſt zu Sachſen ſich aus ſeiner Schutzverpflichtung ſelber zu erinnern gehabt, daß ſeine Gnaden das Stift, Biſchof und Capitel zu Naumburg von ihren Freyheiten und Gerechtigkeiten nicht bringen, ſondern vielmehr dabey erhalten ſollte: So haben doch über das meine freundlichen Vettern und Brüder, weil ſie die Beſchwerungen, ſo mir von dem Churfürſten zu S. begegnet, erfahren, und derohalben als die Ehelebenden von Adel, und ſonderlich, daß des Churfürſten zu Sachſen Vornehmen gegen den Stift von meiner Perſon ſollte herfliſſen, deß deſtomehr Nachdenken gehabt, und ſolches einen glaubwürdigen Bericht von mir haben wollen. Als ſie aber den von mir und andern Leuten gründlich bekommen und erfahren, haben ſie den Churfürſten erſucht, mich bey ſeinen Gnaden unterthänigklich und wahrhaftig verantwortet, und gebeten, mich ſeines ungnädigen Verdachts zu entledigen, und an Eingang der Regierung des Stifts nicht zu hindern, auch das Capitel zu Naumburg meiner nicht entgelten zu laſſen.

12. Und wiewol ich mich neben ihnen vertröſtet, der Churfürſt würde dieſes ihr unterthäniges Anſuchen gnädiglich erwegen, und darneben des heiligen Reichs Abſchied betrachten, auch daß ſolche S. G. vorgenommene Verhinderung eine unerhörte Neuerung mit brächte, alſo daß ich unverſchuldeter Sachen ſollte vom Stift Naumburg, auſſerhalb Rechtens, abgedrungen werden: Aber gleichwol, deß allen ohngeachtet, hat der Churfürſt gedachten meinen Freunden auf ihr billig und unterthänig Anſuchen eine abſchlägige Antwort gegeben, die Urſachen ſeiner Ungnade durch etliche vermeynte bloſſe Argwohn geſtärkt, mit angehängtem Erbieten, daß er in dieſer Sachen Erkenntniß der Churund F. der Erbeinigung, oder der Proteſtirenden Stände, oder aber eines freyen unparteiſchen Concilii ums leiden könnte.

13. Und ob es wol an ihme ſelber beſchwerlich, daß ich auf ſeine gepflogene gewaltige Handlung ſollte einen Richter ſeines Gefallens annehmen, wie ich denn deß noch heutiges Tages Bedenken habe: Gleichwol weil ich dieſer meiner Sache keine Scheu truge, auch die Chur- und F. der Erbeinigung dazumal zu Naumburg waren, als nemlich die Durchlauchtigſten, Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürſten und Herren, Herr Joachim, des heiligen Römiſchen Reichs Erzkämmerer, Churfürſt zu Brandenburg ꝛc. Herr Moritz, Herzog zu Sachſen ꝛc. Herr Philipps, Landgraf zu Heſſen ꝛc. meine gnädige Herren, lieſſe ich dieſe meine Beſchwerung an ihre Gnaden gelangen, mit unterthäniger Bitte, daß ſie den Churfürſt zu Sachſen vermögen wollten, die geſchöpfte Ungnade gegen mir fallen, und mich zu dem Stift unverhindert zuzulaſſen. Darauf ſich dann hochgemeldte Chur- und Fürſten der Erbeinigung, in Anſehung der Billigkeit, mit fleißiger Anſuchung den Churfürſten von berührtem ſeinem beſchwerlichen Vorhaben abzuwenden, gegen den Stift Naumburg und mir gnädiglich erzeiget haben. Aber ihrer Gnaden iſt von S. G. auch eine abſchlägige Antwort gefallen.

14. Und weil ich aus dieſem allem vermerkt, daß der Churfürſt von Sachſen ſeine vorgenommene gewaltige Eingriffe und Ungnad gegen meiner Perſon nicht wollte abſtellen, wäre ich meiner Gelegenheit nach, und zur Vermeidung groſſer Mühe, Arbeit und Gefahr, wol geneigt geweſen, des Stifts müßig zu gehen; wie ich dann von der Zeit der angekündigten Wahl in Bedenken geſtanden, ſolches anzunehmen: Habe aber dennoch endlich betrachten müſſen, welchermaſſen ich durch die ordentliche Wahl zu dem Biſchöflichen Amte beruffen, und darneben befunden, daß das Domcapitel zu keiner freyen und rechtmäßigen Wahl mehr, durch des Churfürſten zu Sachſen unrechte Verhinderung kommen könnte; wie er dann allbereit dem Capitel mit heftiger Bedrohung hat anſagen laſſen: daß ſie ſich nicht unterſtehen ſollten, einen

einen andern Bischof zu erwählen, dann er wollte in deme selber Versetzung thun. Derohalben habe ich meine Gelegenheit hintan setzen, und meiner Pflicht, damit ich meinem GOtt, seiner Kirchen und vielgemeldtem Stift verwandt, wahrnehmen müssen. Dann, sollte ich weichen, und wüßte nicht, wem; weil solches den Seelen der Verwandten und Unterthanen des Stifs ewiges Verderben bringen möchte, getrauete ich mich dißfals gegen GOtt und seiner Kirche nicht zu verwahren. Und nachdem der Churfürst zu Sachsen sich dazumal des Stifts Gerechtigkeit in geistlichen und weltlichen Sachen unterfieng, samt desselbi- Freyheit, mit Gewalt zu unterdrucken: so ich das verlassene Stift nicht annähme, könnte ich nicht ermessen, wie ich solches ehrlich, wohl und mit gutem Gewissen gegen GOtt, Käyserl. Majestät und den Ständen des Reichs verantworten möchte. Demnach habe ich aus Erforderung meiner Ehren, Pflicht und Gewissen, meine Verwilligung in die geschehene Wahl gegeben, und mich meinem lieben GOtt und seiner göttlichen Beruffung ganz unterworfen; der trößlichen Zuversicht, er werde mich mit seiner göttlichen Gnade nicht verlassen, auf daß ich deme, welches mein aufgelegt Amt, dem Stift Naumburg und desselben Verwandten und Unterthanen zum Besten, erheischet, möchte nachkommen. Und ob ich wol die Verfolgung, welche meiner Person deshalben zustehet, mit Geduld zu überwinden nicht ungeneigt bin: so kann ich gleichwol nicht unterlassen, was dem Stift Naumburg, dem ich nunmals mit mehrern Pflichten dann vorhin zugethan bin, zu gut, und Abwendung des zugefügten Unrechts dienen mag, vorzuwenden. Und bitte hierauf E. Chur- und F. Gnaden, Liebden und Gunsten, unterthänig, dienstlich und freundlich, dieselben wollen wollen unbeschwert seyn, diese meine dringe Nothdurft noch weiter anzuhören.

15. Wiewol ich nach gethaner meiner Verwilligung, weil ich in eigener Person aus angezeigten Verhinderungen die Possession des Stifts nicht nehmen konnte, einen öffentlichen Anschlag an die Domkirche zu Naumburg, da durch ich allen und jeden Unterthanen des Stifts meine Verwilligung und Annehmung des Bisthums Naumburg verkündiget, und darneben an die von Adel und Städte ein sonderliches Ausschreiben, mit gebührlicher Erinnerung ihres Gehorsams, gethan habe, welches ihnen dann zukommen ist: auch an den Churfürsten zu Sachsen, zu Abwendung seines vorgenommenen Gewalts, in meinem Namen unterthänig geschrieben, und ihm solche meine Verwilligung und Annehmung angezeigt habe; daß ich ohne Weiterung das bey S. G. erhalten möchte, welches mir GOtt und die Gerechtigkeit gönnet, auch daß ich nicht gedrungen würde, über S. G. zu klagen, deß ich gerne Vertrag haben wollte: So hat doch solches bey S. G. nicht wollen hülflich seyn; dann S. G. haben meinen Brief nicht annehmen wollen, sondern den unerbrochen mir bey meinem Boten wieder zustellen lassen. Und haben S. G. alsbald den Freytag nach Antoni, nächst vergangen, einen, den man nennet Niclausen von Amsdorf, an meine Statt, als einen Bischof im Stift Naumburg eingedrungen; auch ihnen desselbigen Unterthanen anhängig gemacht. Und wiewol dieselbigen Unterthanen sich ihrer Pflicht gegen dem Domcapitel, also, daß sie keinem Bischof Huldigung thun sollten, denn welchen ein Capitel ihnen gäbe, desgleichen des Käyserl. Mandats, so den Städten des Stifts vor etlichen Monaten zukommen, und gleicher Meynung gewesen, auch meines öffentlichen Anschlags und Ausschreibens, daraus sie vermerket, daß ich ihr erwählter Bischof wäre, zu erinnern gewußt, und derohalben gegen des Churf. unrechtem Suchen sich haben aufhalten wollen: seynd sie doch davon durch Bedrohung und wunderliche unerhörte Practicirung, mit gefärbtem doch ungegründetem Schein, dahin geführet worden, daß sie zum theil die Erbhuldigung auf einen neuen ungewohnten Eyd gethan, und solchen gethan, ehe sie das Capitel und ihre Pflicht ledig gezählet; wie wir denn, wenn wir gleich solches thun hätten wollen, aus vielen tapffern Ursachen, nicht gebühret hätte. Und nachdem etliche ehrliebende des Stifts Verwandten und Unterthanen,

nen, in Betrachtung ihrer vorigen und unlosgezählten Pflicht und Gewissen, sich darein nicht haben begeben wollen, als müssen die derhalben, als ich mich befahre, Verfolgung gewärtig seyn.

16. Nun will ich diese Sache nicht höher anziehen, dann sie an ihr selber ist, sondern bitte E. Churf. und F. G. L. und Gunsten unterthänig, dienstlich und freundlich, sie wollen die Umstände, und wie es allenthalb darum geschaffen, wohin es endlich auch im Reich Deutscher Nation, so man solchen Frevel sollte nachsehen, gereichen wollte, betrachten. Und darneben gleichwol des Stifts Freyheiten und des Reichs Gerechtigkeiten im Stift, bedenken: nemlich, daß sie einem Capitel zu Naumburg, vermöge der Rechten, auch Gewohnheit, die freye Wahl eines Bischofs zustehe, also daß sich der Churfürst mit keinem Grunde, daß man ohne sein Zuthun nicht wählen sollte, anmassen kann noch soll. Für eins.

17. Zum andern, daß dem Bischof des Orts und einem Capitel, in Mangel eines Bischofs, die Regierung daselbst in geistlich- und weltlichen Sachen zurechte gebühret. Wie es denn bis auf diß geschwinde und unrechte Vornehmen in rechtmäßiger Uebung ist herbracht.

18. Zum dritten, daß der Bischof zu Naumburg die Weltlichkeit des Stifts, samt Fürstlichen Regalien, von niemand dann Käys. Majest. zu Lehn empfähet; wie denn zu jeder Zeit die Bischöffe, so oft es noth gewesen, demselben Folge gethan.

19. Zum vierten, daß die Bischöffe zu Naumburg auf dem Reichstage, als Fürsten des Reichs, von den Römischen Käysern und Königen erfordert, auch in den Anschlägen des Reichs begriffen seynd.

20. Zum fünften, daß man von den Bischöffen zu Naumburg, oder ihren Befelshabern, aus dem Stift ohne Mittel an Käys. Maj. st. und derselben Cammergerichte zu appelliren pflegt, und deß Fug hat. Welches alles mag zu Recht, im Fall der Nothdurft, stattlich bewiesen und mit gutem Grund bewiesen und ausgeführt werden.

21. Weil dann nun das Stift, Bischof und Capitel, deß alles in gebührlicher Gewähr und quasi possession bis auf gegenwärtige des Churfürsten Verunruhigung und unrechten Eingriff gewesen, wie sie denn noch seyn sollten: Haben E. Chur- und F. G. L. und Gunsten, aus hohem und gutem Verstande wohl und leicht zu ermessen, mit was Fug derselbige Churfürste, ohne vorgehende rechtliche Erkenntniß, sich unterstehe, angezeigter Gestalt das Stift zu betrüben, und mich, den zu Recht erwählten Bischof, von dem Stift abzudringen, und sich deß alles zu unterstehen, als gebühret S. G. Bischof seines Gefallens, der ordentlichen Wahl des Capitels zu entgegen, einzuschieben, und die Unterthanen von dem Capitel abzureissen, und solchen eingeschobenen und vermeynten Bischof zu Beschwerungen ihrer Gewissen anhängig zu machen: auch das Stift dem Reiche zu entziehen, und ihme zu unterwerfen, ungeachtet daß solches den ordentlichen Rechten, dem alten löblichen Herkommen im Reich, des Stifts Naumburg Freyheiten, Käyserl. Majest. Erinnerungen und des Reichs Abschieden entgegen und zuwider ist. Und so solches Stift dem Reiche dergestalt abgezogen, und darneben die Unterthanen des Stifts wider GOtt, ihre Pflicht und Gewissen, beweget, verleitet und gedrungen werden sollten: wofür solches zu achten, und was letztlich alle Oberkeit Deutscher Nation hieraus erfolgen wollte, haben E. Ch. F. G. L. und Gunsten und männiglich wohl abzunehmen.

22. Dem allen nach muß ich, aus Erforderung meiner Pflicht und Gewissen, damit ich GOtt unserm HErrn, dem heil. Reich Deutscher Nation, auch dem armen, unterdruckten Stift Naumburg verwandt bin, E. Chur- und F. G. L. und Gunsten anfuchen, unterthänig, dienstlich, freundlich bittende, dieselben E. Chur- und F. G. L. und Gunsten wollen sich zu Stärke der Gerechtigkeit, und Wendung des unerhörten Unrechts, den Churfürst zu Sachsen vermögen, daß seine Gnad des Stifts Naumburg abtrete, und Nielausen von Amsdorf, den S. G. wider alle Rechte eingedrungen, und zu einem Bischoffe vermeintlich aufgeworfen, daraus wieder schoffe; damit ich neben

ben dem Capitel bey aller und wohl hergebrachter Gerechtigkeit bleibe, und zur Poſſeſſion des Stifts, als der rechte erwählte Biſchof, kommen, und alſo dem, welches ich aus Erheiſchung meines biſchöflichen Amts und beſchehenen Beruffung nicht unterlaſſen ſolle, gebührliche und Churfürſtl. Folge thun möge.

23. So aber ſolches bey ſinen Gn. nicht ſtatt fünde, deß ich mich doch nicht verſehe: wollen dieſelbe E. Chur- und F. G. L. und Gunſten ſich disfalls mit Rath, Hülfe und Förderung gegen dem Stift Naumburg und mir dermaſſen gnädiglich, günſtig und freundlich alſo erzeigen, daß deſſelbigen Stifts Gerechtigkeit und Freyheit ſonſt durch gebührliche und verträgliche Wege erhalten, und von dem Reiche, deme er ohne Mittel unterworfen, nicht abgezogen, daß auch ich, als der rechte Biſchof, zu dem berührten meinem Stift wirklich komme, und bey dem heil. Reich, als ein Glied deſſelben, und allen des Stifts Freyheiten, Rechten und Gerechtigkeiten geruhiglich bleiben möge; wie ich nicht zweifle, E. Chur- und F. G. L. und Gunſten in Anſehung der Billigkeit und Rechtens zu thun geneigt ſeind. Daran ſie GOtt dem Allmächtigen ein angenehm Werk beweiſen, und darneben des heil. Röm. Reichs Nutz befördern und Gerechtigkeit erhalten, auch den beſchwerlichen Eingang, ſo in gleichem Fall wider andere Stände erfolgen möcht, verhüten werden. So will um E. Chur- und F. G. L. und Gunſten ich ſolches unterthänigklich, dienſtlich und freundlich und mit allem Fleiß zu verdienen, allezeit willig und bereit befunden werden.

1256.

Churfürſt Joh. Friedrichs zu Sachſen Verantwortung gegen Julii von Pflugs Klagen.

Verantwortung, ſo der Durchlauchtigſte Hochgeborne Fürſt und Herr, Herr Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, und Burggraf zu Magdeburg, auf jetzt gehaltenem Reichstag zu Speyer vor Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, durch ihrer Churfürſtl. Gn. Räthe ſchriftlich hat fürwenden und öffentlich verleſen laſſen, wider Er Julius Pflugs, der ſich Electum zu Naumburg thut nennen, Verunglimpfung und vermeynte Klagen, welche er daſelbſt wider Se. Churfürſtl. Gn. vor obgemeldten Chur- und Fürſten des Reichs zuvor ſchriftlich vorgebracht. Worauf auch deſſelbigen Julius Pflugs Anbringen geſtanden, ſolches iſt aus obberührter des Churfürſten Verantwortung nothdürftiglich zu vernehmen,

1.

Hochwürdigſten, Durchlauchtigſten, Hochwürdigen, Durchlauchtigen, Hochgebornen, Ehrwürdigen, Wohlgebornen, Edeln, Veſten, Geſtrengen, Ehrbarn, Ehrſamen und Weiſen, Gnädigſte, Gnädige, Günſtige Herren und Freunde. Nachdem der Ehrbar und Hochgelehrte, Er Julius Pflug, unter dem angemaßten vermeynten Titel, Electus Epiſcopus Naumburgenſis, jüngſt eine unbedächtige, weitläuftige und verdrießliche Klagſchrift im gemeinen Reichsrath wider den Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, und Burggrafen zu Magdeburg, unſern gnädigſten Herrn, übergeben, darauf wir unterthänigſich gebeten, uns dieſelbe zuzuſtellen, damit wir die höchſtgedachtem unſerm gnädigſten Herrn möchten zuſchicken, ihren beſtändigen Gegenbericht darauf zu thun laſſen; welches uns gnädiglich und günſtiglich nachgelaſſen worden, deſſen wir uns gegen E. Chur- und Fürſtl. Gnaden, Gnaden und Gunſten, ganz unterthänigklich, auch fleißig, dienſtlich und freundlich thun bedanken. Und wir dann ſeiner Churfürſtlichen Gnaden dieſelbige Schrift unterthänigklich zugeſchickt, mit Bitte, uns zu befehlen, was wir E. Chur- und Fürſtl. Gnaden, Gnaden, Gunſten und Euch darauf zum Gegenbericht und Antwort anzeigen ſollten: ſo haben wir von ſeiner Churfürſtl. Gnaden Befehl empfangen, nachfolgenden Gegenbericht und Antwort darauf zu thun. Dann wiewol E. Chur- und Fürſtl.

Gnaden, auch Gnaden und Gunsten, mit den allerwichtigsten und vortrefflichsten Geschäften Deutscher Nation und gemeiner Christenheit zum höchsten anliegend, nachmals beladen; nachdem aber genannter Pflug sich nicht gescheuet hat, unsern gnädigsten Herrn, als einen Christlichen, ehrlichen und löblichen Churfürsten, solche treffliche Geschäfte, auch andere Gelegenheit unbetrachtet, ohne alle billige Ursachen, gegen E. Chur- und Fürstl. Gnaden, auch Gnaden und Gunsten, mit oft gesparter Wahrheit gröblich zu beschweren, und weitere Verbitterung zu pflanzen: So werden E. Chur- und Fürstl. Gnaden, auch Gnaden und Gunsten, hinwieder unbeschwert seyn, seiner Churfürstl. Gnaden wahrhaftige Verantwortung darwider anzuhören und zu vernehmen.

2. Und als er, Julius Pflug, anfänglich unter andern bedingt hat, daß er allein des Stifts Naumburg und seine Gerechtigkeit, und niemands Nachtheil suche, und ihm zu nicht geringer Beschwerung seines Gemüths gereiche, daß er zu Gezänk wider seine Landsfürsten genöthiget würde: So zeigen wir dawider unserm Befehl nach an, daß es an deme, wie seine Schrift meldet, daß er Unvermögens halben des Zanks sich nicht hätte dürfen beladen, und dem Haus zu Sachsen und dem Vaterland widerwärtig werden. Daß er sich aber gleichwol desselben unterstehet, darinnen verträget ihn gewißlich nichts anders, dann, wie bey vielen seines gleichen in diesen letztern Gezeiten befunden, die leidige zeitliche Hoffart, daß er als ein geborner Edelmann, nun gerne wollte ein Fürst geacht und geschelten seyn; wie ihme dann ohne Zweifel diß allein im Kropffe steckt, daß er so frevenlich bishero getrachtet hat, und noch, so viel an ihme, damit er den Stift vom Haus zu Sachsen und dem Vaterland reissen möchte; so er doch billig bedenken sollte, daß gemeldtem Haus zu Sachsen rathsamer, eine andere Noth (die GOtt gnädiglich wende,) hierüber zu leiden, dann durch ihn und seines gleichen, wider alt Herkommen, ihre Lande, ihres Vorhabens, dermassen zureissen zu lassen.

3. Und daß Pflug kein göttlicher oder Christlicher Eifer, wie er gefärbt vorgibt, zu diesem seinem unbefugten Gezänk, sondern allein die berührte Ehrgeizigkeit dringet: solches ist hieraus leichtlich und wohl zu ermessen: Dann mit Gewissen wird er nimmermehr verleugnen können, daß er nicht bey Leben des Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philipsen, Bischoffen zu Freysingen und Administratorn zu Naumburg, gebornen Pfalzgrafen bey Rhein ꝛc. seligen, dieweil Se. F. G. oft krank, gesagt, auf diesem Stift heimliche und listige Practiken hinter dem Churfürst zu Sachsen, als dem Landsherschutzfürsten und Patronen, getrieben; welche dann den Churfürsten zu Sachsen vor zweyen Jahren bewegt, ihme anzeigen zu lassen, daß er sich deß enthalten wollte ꝛc. Dann wiewol Pflug vor einen Welschen und Römischen Schüler und Gelehrten in seiner Art nicht ungeschickt: so haben ihn doch S. C. F. G. darum desto weniger zu Naumburg, in S. C. F. G. Landen, als S. C. F. Gn. und ihrer, auch gemeldtes Stifts Unterthanen, Christlichen Confessien, auch der Empfahung des hochwürdigen Sacraments nach göttlicher Einsetzung, und Christlichen Kirchbräuchen Widerwärtigen, zu dem Bischöflichen Amt für nütz, leidlich und tauglich nie achten können; nachdem ihm, als päbstlicher Lehren, Ceremonien und Geboten, mit Pflichten anhängig, unmöglich, dem Christlichen Volk gemeldeten Stifts, so GOttes Wort und berührter Confession in Städten, Dörfern, auch der mehrer Theil des Adels anhängig, als ein Kirchenhirt und Bischof vorzusetzen, und mit derselben wohl und einträchniglich haus zuhalten.

4. Es wird es auch niemand davor halten können, daß er jemals in Bedenken gestanden, ob er den Stift und Bischöflichen Stand annehmen wollte oder nicht, dieweil er so lang zuvor mit allen Römischen Listen und Practiken darnach getrachtet. Und ob er sich wol äusserlich gestellt, als stünde er des Annehmens in Bedenken, so ist es doch lauter Hypocrisis und Gleißnerey gewesen, dazu ihn nichts verursacht hat, dann die vorberührte Anzeigung, so ihm der Churfürst zu Sachsen, wie vorgemeldt, vor wenig Jahren hatte thun lassen, und daß er verhofft und vermeynet,

meynt, wider des Churfürſtens Dank und Willen in die Poſſeß des Stifts, Schleſies und Güter zu kommen. Dann, wäre ſein Ernſt geweſen in Bedenken zu ſtehen, ob er den Stift annehmen wollte oder nicht: ſo ſollte es ihm am allermeiſten nach jetziger Gelegenheit der Sachen bedenklich geweſt ſeyn, und ſonderlich gegen den Landsfürſten und Vaterland, wider GOtt und Gewiſſen, auch ehrbare gute Sitten aller Völker, ſich dermaſſen einzulaſſen.

5. Dann wohin ſein Gemüth ſtehet, ſolches iſt aus ſeiner Suchung, die er an euer Chur- und Fürſtl. Gn. auch Gnaden und Gunſten, Raths, Hülf und Förderung halben thut, wohl zu verſtehen; und daß er, weil er durch ſeine Römiſche liſtige Anſchläge zu dem armen Stift, der wahrlich eines kleinen geringen Einkommens, nicht weiß zu kommen, nicht wohl leiden möchte, auch aus unbiſchöflichem und unchriſtlichem Gemüth gern ſehen wollte, daß der Landesfürſt und die Chriſtlichen Unterthanen des Stifts in Laſt und Beſchwerung kämen, welche ſich doch einmal ausdrücklich, ohne alle des Churfürſten zu Sachſen Practiken oder Zwang, wie Pflug S. C. F. G. mit unverſchämtem Ungrund thut auflegen, erkläret: daß ſie hinförter in keinen Biſchof gedenken zu willigen, der nicht berührter Confeßion und Lehre iſt, und darüber Leib und Gut GOtt zu befehlen. Denn ſie hätten ſelbſt wohl bedacht und können bedenken, wie ſie in Lieb, Ruhe, Einigkeit und Frieden mit einem ſolchen Biſchof ſitzen würden.

6. So kann auch Pflug mit gutem Gewiſſen nicht ſchreiben, daß einige Chriſtliche, ehrliche oder billige Urſach vorhanden, die ihn zu dieſem ſeinem unchriſtlichen Dringen, auſſerhalb ſeiner gefaßten Ehrgeizigkeit, möchte bewegt haben. Denn es kann weder er, noch jemand mit Wahrheit ſagen, daß ſich der Churfürſt zu Sachſen das geringſte dem Stift zu entziehen jemals angemaßt; iſt auch S. C. F. G. Gemüth heut zu Tage nicht; wie ſich auch S. C. F. G. gegen den Durchlauchtigſt und Durchlauchtigen, hochgebornen Churfürſten und Fürſten, nemlich Herrn Joachim, Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. Churfürſten, Herrn Moritzen, Herzogen zu Sachſen ꝛc. Herrn Philipſen, Landgrafen zu Heſſen ꝛc. unſern gnädigſt und gnädigen Herren, als ſie kurzverrückter Zeit, wie Pflug ſchreibet, zu Naumburg bey einander geweſt, deß ausdrücklich hat vernehmen laſſen. Ueber das ſo haben auch S. C. F. Gn. alles dasjenige, ſo zu Zeit an fahrender Haab vorhanden geweſt, da S. C. F. Gn. den Stift wider Pflugs Practiken in Verwahrung oder cuſtodiam einnahmen, in Beyſeyn etlicher vom Capitel zu Naumburg, auch aus den Stiftsſtänden, ordentlich beſchreiben, inventiren und beſchlieſſen laſſen.

7. Und als darnach durch Pflugs und der Capitelspfaffen zu Naumburg trefflichen Verurſachen der Ehrwürdige Er Nicolaus von Amsdorff, durch ſeine Churfürſtl. Gnaden neben den Stiftsſtänden zu einem Chriſtlichen und der heil. Schrift gemäs qualificirten Biſchof zu Naumburg verordnet, haben ihm S. C. F. G. denſelben Stift mit alle Zu- und Eingehörungen, auch vollſtändiger Regierung einantworten laſſen; welches dem ganzen Stift wiſſentlich, auch ohne dem am Tage iſt. Dann auf daß Julius Pflug und ſein Anhang S. C. F. G. nicht auflegen dürften, S. C. F. G. meynten nicht die vorberührte Cuſtodie, ſondern wollten ſich des Stifts eigenthümlich unterziehen: ſo iſt ſolches der Urſachen eine geweſt, darum S. C. F. G. zu berührter Verordnung eines Chriſtlichen Biſchofs, neben den Stiftsſtänden geſchritten.

8. So iſt auch genannter Biſchof zu Naumburg, Er Nicolaus von Amsdorff, der heil. Schrift licentiat, der Chriſtlichen Gewiſſen wohl erkannt, und hat ſeiner Lehre, Wandels und Lebens, an den Orten, da er zuvor GOttes Wort geprediget und verkündigt, ſolch Zeugniß, als ſonderlich bey Rath und ganzer Gemeine der alten, ehrlichen und groſſen Stadt Magdeburg, daß er der Kirche zu Naumburg um jemands höhern oder niedern Stands willen, zu beſchweren gemeldter ſeiner Gewiſſen, nichts wird zu Unpflichten entziehen laſſen, noch vor ſich ſelbſt verthunlich handeln. So begehret auch der Churfürſt am Stift nichts mehr, dann bey ihren und des Hauſes zu Sachſen hergebrachten Gerechtigkeiten und Herrlichkeiten, davon hernach weiter gemeldet, zu bleiben und gelaſſen zu werden.

9. Zudem ſo iſt auch der Stift und das Volk mit gemeldtem Biſchof, vor Julius Pflug, wann es auch der widerwärtigen Lehre halben mit demſelben den obberührten Mangel nicht hätte, GOtt hab lob! gnugſam, Chriſtlich und wohl verſehen, und wie wir nicht anders vermerken, wohl zufrieden. Derowegen ihn Pflug vor GOTT billig ungeirret läßt, dieweil derſelbe Biſchof der Verwandten und Unterthanen des Stifts, und der ganzen Superintendenz Seelen Heil, mit getreuem hohen Fleiß, mit Verkündigung GOttes Worts, und andern Chriſtlichen Erzeigungen, ſucht, und ſein Biſchöflich Amt, nach Unterrichtung der heiligen Schrift und St. Pauli, übet. Auch ferner, weil er vor GOtt den rechten Beruf zu demſelbigen Amt hat, Chriſtlich ohne allen Zweifel üben wird.

10. So kann auch das Chriſtliche Volk des Stifts, und der ganzen Naumburgiſchen Superintendenz, mit gemeldtem ihrem Biſchof der Religion, und ſonſten allenthalben, in Lieb, Friede, Ruhe und Chriſtlicher Einigkeit ſitzen; darzu auch der Landsfürſt und Patron, der Churfürſt zu Sachſen, welcher ſonſt von wegen des pflichtigen Schutzes in ſteter Mühe und Unruhe ſeyn müßte. Darum iſt es an dem klar und offenbar, daß keine göttliche, billige oder rechtmäßige Urſach vorhanden, die Pflug zu dieſem ſeinem vorgenommenen Zank, und gegen dem Landsfürſten und dem Vaterland alſo zu trachten und handeln, bewegen ſollte.

11. Es ſind in Vorzeiten fromme, Chriſtliche und gutherzige Biſchöffe, wie die Hiſtorien ausweiſen, von ihren Biſchofsthümern, deren ſie bereits in vollſtändigem Beſitz und Gewähren geweſt, abgeſtanden, und haben das vermeynte ius quæſitum in GOttes Kirchenämtern nicht fortrucken laſſen, wo ſie allein gemerkt haben, daß ſie bey dem Volk nicht lieb noch guten Willen hätten, und zu deſſelben Seelen Heil und Seligkeit nicht Frucht ſchaffen möchten. Wie will es nun Julius Pflug alhier gegen GOtt verantworten, daß er ſich gemeldtem Stift und Volk, welchem er nicht angenehme, vorſetzen, auch allerley Beſchwerungen darob gerne erwecken wollte, welches ſich von GOttes Wort auf ſeine Meynung und Menſchenſatzungen nunmehr willig nicht wird bringen laſſen, ſondern ſich GOttes Befehls und Gebots: Cauete a falſis Prophetis, halten; wie ſich auch die Stände deſſelben Stifts, als obſtehet, bereitan haben klar vernehmen laſſen.

12. Und hat auch derohalben den Churfürſten zu Sachſen kein Heel, daß er Julius Pflug, der widerwärtigen Religion, und ſolcher Widerwärtigkeit anhangenden groß beſchwerlichen Umſtände halben, vor eine Urſache, S. C. F. Gn. vor einen Biſchof auch unleidlich und unzuläßlich. Dann was wäre es vor ein Biſchof, der ſeine Kirche und ſein Volk von GOttes Wort abziehen und bringen, auch mit demſelben derwegen in ſtetem Widerwillen, Keif, Zank und Unfrieden ſitzen, und nicht bauen, ſondern nur verwüſten wollte?

13. Daß nun S. C. F. G. von der nächſten Regenſpurgiſchen Geſprächshandlung, als S. C. F. G. den Stift in Verwahrung einnahmen, haben Meldung thun laſſen: ſolches iſt allein zur Anzeigung und Beweiſung geſchehen, daß Pflug nicht S. C. F. G. und derſelben Religionsverwandten, noch des Stifts Naumburg Unterthanen Confeſſion und Religion, ſondern derſelben widerwärtig wäre, dieweil er ſich auf des Pabſtthums Seiten zu gemeldtem Geſpräch hätte verordnen laſſen. Dann er iſt ſonſten ſo ſchlüpfrig, daß er ſich gegen etlichen Ständen des Stifts in Schriften hat dürfen vernehmen laſſen, daß er wider die reine Lehre nie geweſt noch gethan hätte; damit er wol gutherzige Leute hintergehen könnte. Dann ſonſten haben S. C. F. G. an berührter Niederſetzung, und daß er ſich dazu hat brauchen laſſen, wenig Mangels, derohalben ihm auch ohne Noth geweſen wäre, in ſeiner Klagſchrift ſo viel Worte davon zu verlieren.

14. Ohne Zweifel hätte er ſich auch in des von Mäyntz Dienſte nicht begeben, wo er des Churfürſten zu Sachſen, und deſſelben Miterwandten, auch des Stifts Naumburg Unterthanen Confeſſion geweſen wäre: daß ſich auch S. C. F. G. derwegen wenig Glaubens oder Trauens zu Pflugen in ihren Obliegen und Räthen zu verſehen müßten. Darum wird S.

C. F.

C. F. G. ohne Zweifel, nach aller Gelegenheit, niemand verdenken. Es wüßten auch S. C. F. Gn. auf seine vermeynte Extenuation wol weiter Antwort zu geben lassen, wo es bequem wäre. Nachdem aber ein Bischof zu Naumburg S. C. F. Gn. als Landserbschutz Fürsten und Patronen, in seinen und seiner Lande Obliegenden zu rathen und zu helfen, auch in solchen Fällen die Landtäge zu besuchen, verpflicht ist; und aber S. C. F. G. nicht rathsam wäre, weil sich Pflug zu dem Mäynzischen und Magdeburgischen Rath bekennet, zu ihren und ihrer Lande obliegenden Händeln zu ziehen: So haben eure Chur- und F. G. auch Gnaden und Gunsten hieraus weiter zu verstehen, wie Pflug S. C. F. G. zu Naumburg für einen Bischof, dieweil sich S. C. F. G. der Herrlichkeit nicht wissen entsetzen zu lassen, wol leidlich seyn kann oder mag.

15. So hat auch von Alters her ein grosser Ort S. C. F. G. Lande, in die Naumburgische Superintendenz oder Sprengel, wie es dazumal genennet, was Kirchen und geistliche Sachen betreffend, gehört; und wiewol von wegen der vorgefallenen Ungleichheit der Religion, S. C. F. G. die Ausrichtung berührter geistlichen und Kirchensachen in andere Wege, mit Unkosten, etliche Jahre her haben müssen versehen lassen; dieweil aber ein Bischof zu Naumburg darum Renth und Gült hat, und Julius Pflug S. C. F. Gn. Religion und Confession nicht ist, daß er an berührten Orten S. C. F. G. die geistliche bischöfliche Superintendenz ohne Zerstörung führen möchte: so ist hieraus die dritte in der Vernunft und aller Christlichen Billigkeit ergründete Ursache zu vernehmen, daß Pflug S. C. F. G. und derselben Landen für einen Bischof zu Naumburg nicht zu haben, noch zuzulassen oder zu gedulden ist.

16. Aber zu der vierten Hauptursachen zu greifen, warum Julius Pflug dem Churfürsten und Haus zu Sachsen für einen Bischof zur Naumburg nicht zu wissen, auch die Wege, deren er sich thut beschweren, unvermeidlich hat müssen an die Hand nehmen; haben anders S. C. F. G. ihrer Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, und derselben Possess oder quasi an einem Bischof und dem Stift Naumburg wollen unentsetzt bleiben: so haben wir Befehl, von ersten diß anzuzeigen, daß des Churf. zu Sachsen ꝛc. unsers allergnädigsten Herrn, Gemüth nie gewesen, auch noch nicht ist, dem Reich die Gerechtigkeiten zu entziehen, welche demselben an dem Stift Naumburg, und einem Bischof daselbst zuständig; solches soll sich auch mit Wahrheit also, und anders nicht befinden. Daß aber Pflug aus denselben des Reichs Gerechtigkeiten ziehen und einführen will, (wie er denn an zu viel milden Anzeigungen nichts erwinden läßt,) als solte dem Churfürsten und gemeldtem Haus zu Sachsen keinerley Gerechtigkeiten an dem Stift zustehen, dann daß vielleicht S. C. F. G. ein bloßer Nothknecht, des Schutz halben, sollte seyn, also, wenn man S. C. F. G. Erbschutzes bedürftig, daß sie ihre Churfürstl. Gn. auf ihrer Seiten hätten, aber derselben hinwieder in nichts verpflichtet wären: solches gestehet das Haus zu Sachsen gar nicht; wie dann Pflug aus der gesamten Schrift, so weyl. Herzog Heinrich zu Sachsen ꝛc. seliger, und der Churfürst, der dreyer des Hauses zu Sachsen Bischof halben, an Käyserl. Majest. vorm Jahr gegen Regenspurg gethan, das Widerspiel ohne Zweifel zugsam vermerkt hat.

17. Darf auch Julius Pflug solche Dinge vorgeben wider das Haus zu Sachsen und das Vaterland, da er die Possess des Stifts nicht hat: was würde er sich unterstanden haben, so ihme zu berührter Possession wäre verstattet worden, dieweil er so grosser Begierde zu vermehrtem Fürstenstande gespüret wird? darum es ihme auch allein, und viel mehr, dann um die Bischöfliche Seelsorge und Superintendenz zu thun ist. Aber GOtt, den er so oft zu seinem Ungrund anzeucht, auch seinen lieben GOtt nennet, und doch wenig kennt, auch dahin trachtet, daß er gerne GOttes Willen und Werk zerstöret sähe, wirds ihme vergelten; das wird er erfahren.

18. Aber was das Haus zu Sachsen ihme vor Gerechtigkeiten bey ihren Bischöffen und Stiften unter andern anzeucht, daß haben obgenannter Herzog Heinrich, seliger, und der Churfürst, Käyserl. Majestät, in vorberührtem

ihr

ihrem gesamten Schreiben vorm Jahr gegen Regenspurg, unter andern unterthänigst angezeigt.

19. Hier zu hat ein Capitel zur Naumburg sich allwege gestissen, einen solchen Bischof zu erwählen, der dem Landesschutzfürsten und Patronen leidlich, und dem er mit gutem Willen geneigt; als das die Postulation, so obgenanntes Bischofs Philipsen halben zu Frensingen beschehen, wohl ausweiset. Gemeldt Capitel hat auch, wie wir nicht anders wissen, ihren Wahltag ihrem Landesfürsten allwege zu erkennen gegeben, und sonst öffentlich verkündigt. Es ist auch in solchen Fällen das unterthänig Ersuchen eines neu erwählten Bischofs halben geschehen, wie sich bey eines Stifts Landesfürsten und Patronen zu thun gebühret.

20. Aber nach Absterben desselben Bischofs Philippsen hat sich das Capitel zu Naumburg, ohne Zweifel durch Pflugs und seines Anhangs Anstiften und Practiciren, begunt, wider berührt Herkommen widersetzig zu halten; vielleicht aus deme, dieweil Pflug zuvor vermerkt, daß er dem Churfürsten zum Bischof, deß Orts, nicht leidlich seyn wollt. Denn obwol das Capitel, ohngefährlich zwey Jahre zuvor, des Churfürsten Geschickten zugesagt, dieweil damals ein Gerüchte entstunde, daß Bischof Philipp sollt verstorben seyn, zu keiner Wahl noch Postulation ohne Sr. Churfürstl. Gn. Vorwissen zu schreiten, auch Sr. Churfürstl. Gnaden gnädige Anzeigung zu erwarten: So ist doch gemeldt Capitel, dem entgegen und ungemäß, auch wider Herkommen und vorige löbliche Gebräuche, heimlich und hinterlistig fortgefahren, über alle Erinnerung, die ihnen der Churfürst, durch Sr. Churfürstl. Gn. Gesandten, und sonsten schrifftlich hat thun lassen, auch über Sr. Churfürstl. Gn. gnädige Ermahnungen, nicht zu eilen, sondern auf eine solche Person aus ihrem Mittel, oder wo die nicht vorhanden, auf eine andere zu trachten, die Sr. Churfürstl. Gn. auch ihren Landen, und des Stifts Unterthanen, der Religion halben und sonsten leidlich, auch also qualificirt wäre, wie die heilige Schrift einen Bischof zu seyn erfordert: wo sie auch keine wüßten, hätten sie Befehl, ihnen etliche Personen, einen Christlichen Bischof daraus zu erwählen, anzuzeigen.

21. Es haben aber dieselben Capitelspersonen, der eine geringe Anzahl dazumal vorhanden gewesen seyn soll, die Köpffe gestreckt, und sind ihres Gefallens fortgefahren; welches Sr. Churfürstlichen Gnaden nicht unbillig hoch beschwert hat, wie Ew. Churfürstl. Gnaden, auch Gnaden und Gunsten selbst leichtlich bedenken können, daß auch solches alles auf Er Julius Pflugs Unterbauen und Anstiften geschehen, vielleicht und ohne Zweifel mit solchen und dergleichen Vertröstungen, wo sie ihn erwähleten, daß er es wol vertraut hinaus zu führen, ob es gleich dem Churfürsten mißfällig. Solches ist hieraus wohl zu verstehen; denn sonst hätte er, solcher Wahl halben, von Maynz hierauf also müssen beschrieben und erfordert werden, daß er den Wahltag hätte können erreichen, welches aber in der Eil zu geschehen nicht wol möglich gewesen.

22. Und wiewol vielgemeldter Churfürst zu Sachsen, als des Stifts Landsfürst und Patron, wol Ursache gehabt hätte, alsbald Sr. Churfürstl. Gn. Nothdurft, auf einen solchen Weg, wie hernachmals geschehen, gegen solcher gefährlichen Argelist an die Hand zu nehmen: so haben doch Se. Churfürstl. Gn. den Dingen fast drey viertel Jahre zugesehen und Geduld getragen; und dieweil geredet worden, Pflug stünde in Bedenken, ob er den Stift annehmen wollte, oder nicht: so haben Se. Churfürstl. Gn. durch etliche ihrer Räthe und Diener vom Adel, mit etlichen einzelen Personen des Capitels, doch als für sich selbst, weiter reden, auch leidentliche Wege anzeigen lassen, damit es solcher erfolgten Wege, wo es die Pfaffen hätten betrachten wollen, nicht bedurft hätte. Es hat aber nichts gewirkt; noch auch was Se. Churfürstl. Gn. durch ihre Räthe mit gemeldtem Capitel zu Naumburg zuletzt haben reden lassen, als die obgenannten Chur- und Fürsten zu Naumburg bey einander gewest.

23. Daß aber Pflug, damit er den Landsfürsten je genug verunglimpffe und seinen Unwillen übe, schreibt: Se. Churfürstl. Gn. hätten dem Capitel ansagen lassen, daß sie sich nicht unterstehen sollten, einen andern Bischof zu erwählen, sondern Se. Churfürstl. Gnaden woll-

wollten Versehung thun: daran hat er zu wenig bericht, und die Wahrheit zum theil verschwiegen. Denn als das Capitel sich gegen gemeldten Sr. Churfürstl. Gn. Räthen so viel im Grund hat vermerken lassen, daß es auch, im Fall Pflugs Abschlagens, nicht würde einen solchen qualificirten Bischof wählen, mit dem Se. Churfürstl. Gn. und die Unterthanen des Stifts der Religion halben, und sonst, in Frieden und Ruhe stehen würden: da haben ihnen Se. Churfürstl. Gn. wieder sagen lassen, daß sie auch in berührtem Fall sollten stille stehen: so ist ein Notarius über dieselben Reden und Handlungen gebraucht, desselben Instrument wird den Grund und die Umstände wol anzeigen.

24. Nachdem nun beyde, Pflug und das Capitel, mit eiteler Betrügerey umgangen, und wie man spricht, je zuzeiten geredt und nicht geredt, und äuserlich sich eines vernehmen lassen, aber ein anders gemeynt und gethan: allein der Meynung, den Churfürsten zu Sachsen um seine Gerechtigkeiten am Stift Naumburg zu bringen, und Se. Churfürstl. Gn. und das Haus zu Sachsen derselben zu entsetzen: So haben Se. Churfürstl. Gn. samt den Ihren für rathsamer achten müssen, wie ohne Zweifel ein jeder Sr. Churfürstl. Gn. Standes in gleichem Fall thäte, damit Se. Churfürstl. Gn. bey der Possetz ihrer Gerechtigkeit durch die Pfaffen unentsetzt blieben, denn daß Se. Churfürstl. Gn. entsetzt hätten klagen sollen, dieweil einem jeden sein Possetz oder quasi durch bequeme Wege zu schützen und handzuhaben zugelassen; derhalben er sich auch, Julius Pflug, billig enthalten hätte, dem Churfürsten die Schutzpflicht, und Sr. Churfürstl. Gn. Verfahren gerührte Verschreibungen vorzuziehen, die er auch auf seine Deutung schwerlich wird vorzulegen wissen. So sind auch, wie man spricht, Schutzherr, und der, dem er den Schutz pflichtig ist, zu gleichen Respecten verhaft; denn wie käme der Schutzherr darzu, da ihme der Schutzmann nach seinen Gerechtigkeiten trachtet, so sollt er gleichwol verpflicht seyn, ihme darinn zuzusetzen, und stille zu sitzen?

25. So ist auch Pflug so stolz gewesen, vielleicht im Vertrauen seiner Practiquen, daß er Se. Churfürstl. Gn. als den Landesersbschutzfürsten und Patronen des Stifts, ungern mit einem Briefstein, der glimpflichen süglichen Anzeigung jemals zuvor bittlich begrüßt, so doch Bischof Philipp, aus hohem Churfürstlichen Stamm geboren, anders nicht, denn mit freundlichem Willen, auch durch Forderung der nächst verstorbenen beyden Churfürsten, zu vielgemeldtem Stift begehret hat.

26. Denn obwol Pflugs Freundschaft nach der verordneten custodie Se. Churfürstl. Gn. mit einem Antragen ersucht, so mögen doch Se. Churfürstl. Gn. wol leiden, Pflug lasse sich vernehmen, mit was Glimpf er solch Ansuchen zu thun gerathen.

27. Daß auch der Churfürst zu Sachsen, wie Pflug schreibt, seinen Brief nicht angenommen, als Se. Churfürstl. Gn. mit den Stiftsständen in der Handlung gewest, einen Christlichen Bischof dem Stift vorzusetzen; sondern ihme berührten Brief wieder unerbrochen zuschicken lassen: solches ist aus den Ursachen geschehen, so er aus der Zedeln wohl vermerkt, welche Se. Churfürstl. Gn. seinem Boten durch ihren Cämmerer zu geben befohlen. Und wiewol er in jetzigem seinem Klagschreiben, was im Brief sollte gestanden gewest seyn, vermelden thut: so wissen es doch Se. Churfürstl. Gnaden nicht, denn was er jetzt selbst davon berichten will. Dieweil sich aber Pflug einer ungewöhnlichen Ueberschreit gebraucht, hätte er wol vorgeben sollen, wie die Römische Kunst thut, wo der Churfürst den Brief darauf angenommen, Se. Churfürstl. Gn. hätten durch die blosse Annehmung in seine Meynung stillschweigend und tacite gehellet.

28. Daß aber Pflug, mit dem Capitel, allein damit umgegangen seyn, und auch nochmals, so viel an ihnen, dahin trachten thun, wie sie mit den Unterthanen des Stifts, und sonderlich den Städten Zeitz und Naumburg, aus Haß ihrer bekannten und angenommenen Religion und GOttes Worts, in steter Unfrieden, Verfolgung, Unwillen und Unlieb sitzen, auch die frommen Christlichen Leute noch in ferner Unkosten, Schaden und Beschwerungen führen möchten: das ist klar zu verstehen aus dem

vermeynten Mandat, ſo bey Käyſerl. Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, auf jüngſtem Reichstage zu Regenſpurg, an gemeldte Städte ausbracht worden, darinn die Stadt Naumburg bey der löblichen Käyſerl. Majeſtät unter andern beſchweret und verungnadet, eines alten ſteinernen Mauerwegs halben, ſo an einem ſehr ungelegenen Orte geſtanden, und aller Unflath ſich darunter verſammlet, auch den Nachbarn viel Stanks verurſacht; zudem daß ſolch alt Mauerwerk in ihrem ſtattlichen Jahrmarkt Petri und Pauli, an Fahren, Gehen und Webern ganz hinderlich geweſt, hinweggebrochen, und die Straſſe des Orts erweitert.

29. Die Stadt Zeitz iſt angetragen, daß ſie die Klöſter daſelbſt zu ihren Handen genommen, und den Kloſterperſonen ihren gebührlichen Habit, oder Kleidung ihres Ordens, abgedrungen hätten: welches doch allein aus Haß ihrer angenommenen Chriſtlichen wahrhaftigen Religion, auch zu Verhinderung der Chriſtlichen Schulen, ſo die arme Leut für ihre Kinder und Jugend bey ihnen aufgerichtet, alſo mit Ungrund an Ihro Käyſerl. Majeſtät bracht worden iſt.

30. Darzu iſt daſſelbige vermeynte Mandat bey hochgemeldter Käyſerl. Majeſtät ſurreptitie dahin gefordert worden, daß ſich die Angeber darüber gerne unterſtanden hätten, den Churfürſten und Haus zu Sachſen ihres Erbſchutzes am Stift zu entſetzen. Aber daß es Pflug gewißlich nicht um das Biſchöfliche Amt, nach den Befehl zu thun iſt, welchen St. Paulus den Biſchöffen zu Mileto in ſeinem Abſcheiden daſelbſt gab, ſondern allein um den Fürſten und begehrten Fürſtenſtand: ſolches iſt aus dem weiter gnuglam zu vernehmen, daß er ſo gerne wollt, daß ein Biſchof zu Naumburg möchte für einen Fürſten des Reichs, und der Stift ganz und gar allein und bloß für einen Stift des Reichs, mit allen Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, geacht und davor angenommen werden; und bedenkt nicht, daß derſelbige Stift ſo eines kleinen Einkommens iſt, weil die die ungeiſtliche Schinderey in der Landsfürſten Lande gefallen, daß bey einem prächtigen Biſchoffe genaulich die nothwendigen Amtsperſonen zu denen geiſtlichen und weltlichen Sachen mit Solde und Koſt können darauf unterhalten werden. Sollt nun ein Biſchof des Orts noch darzu ein Reichsfürſt ſeyn, auch Reichsſtand und Seßion gebrauchen: ſo würde er es auf ſolch Einkommen nicht ausrichten. Darum auch, und aus ſolchem Bedenken ohne Zweifel die Biſchöffe deß Orts von Alters her ſich zu dem Landsfürſten und ihren Landen gehalten; ſo haben es Römiſche Käyſer und Könige, in Betrachtung berührtes Unvermögens, auch alſo geſchehen laſſen. Wäre auch Pflug an der Ausrichtung des Biſchöflichen Amts, auch geiſtlicher und Kirchenſachen, in ſeinem Gemüthe etwas gelegen, und wollt des Stifts Wohlfahrt ſuchen, ſo er zu demſelben Amt kommen wäre: ſo würde er vor GOtt mehr verpflichtet geweſen ſeyn, berührtes Stifts gering Einkommen auf die Mithülf zur geiſtlichen und weltlichen Regierung des Stifts und der Superintendentz, dann unvermöglichen Unkoſten auf des Reichs Händel von des Stifts wegen, zu deſſelben unüberwindlichen Beſchwerungen, zu wenden.

31. Daß ſichs auch anders hält mit gemeldtem Stift und einem Biſchoffe daſelbſt, dann wie Pflug Käyſerl. Majeſtät zu Regenſpurg obreptitie und ſurreptitie vorbracht, und jetzt abermals unverſchämt vorgibt: deß zeucht ſich der Churfürſt zu Sachſen vor eins auf weyland Herzog Heinrichs zu Sachſen, und Sr. Churfürſtl. Gnaden vorgedachten Gegenbericht, Käyſerl. Majeſtät gegen Regenſpurg überſchickt. So zweifeln auch Se. Churfürſtl. Gnaden nicht, wann viel ehrlicher Leute aus ſeiner Freundſchaft befragt, würden ſie einander und wider ihn ſelbſt Bericht thun. Zu dem, daß alle Reichsabſchiede, ſo in Menſchen Gedenken auf Reichstagen gemacht, das Widerſpiel bezeugen, dieweil kein Biſchof zu Naumburg, noch ſeine Geſchickten, darinne gefunden werden.

32. Aber hierüber laſſen Se. Churfürſtl. Gn. weiter folgenden wahrhaftigen Bericht dargegen thun; denn es iſt mit alten Sr. Churfürſtl. Gn. Canzeley Händeln anzuzeigen, daß die Biſchöffe zu Naumburg, wenn ſie auf Reichs-

täge erfordert, oder um die Reichssteuern und Anschläge je zuzeiten angelangt seyn worden, die Ihren an die Landsfürsten geschickt und ihnen von den Mandaten Meldung thun lassen, mit Bitte, dieweil sie zu den Landen mit ihren Stiften gehörten, daß sie die Landsfürsten wollten abfordern und entnehmen. Und demnach befindet sich auch aus den Reichshändeln des Reichstags zu Augspurg, anno decimo gehalten, als weyland Kayser Maximilian eine Hülf beym Reich wider die Venediger gesucht, daß Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen ꝛc. seliger, die Bischoffe Meissen, Naumburg und Merseburg, auch den Abt zu Saalfeld, samt etlichen Grafen, von wegen des Hauses zu Sachsen angezogen, und nicht hat willigen wollen, daß gemeldte Bischoffe, Abt und Grafen, in Anschlägen, ohne Mittel an das Reich, vom Haus zu Sachsen sollten gezogen werden.

33. Auf welch Herzog Friedrichs, auch des Churfürsten zu Brandenburg, Marggraf Joachims, und anderer mehr Churfürsten und Fürsten Ausnehmen, hochgedachter Kayser Maximilian einen Artikel im Abschiede, mit Bewilligung Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, gesetzt, welchen wir unterthänigklich und dienstlich hiermit bitten zu verlesen hören. Und daß dergleichen Ausziehen und Ausnehmen durch die Chur- und Fürsten zu Sachsen, vor, auch nach der berührten Zeit mehr beschehen; und sonderlich zu Worms, da man jetziger Kayf. Majest. die Hülfe zum Romzug gewilliget: auch auf dem nächsten und letzten ihre Majest. zu Augspurg gehaltenen Reichstag, als daselbst von der beharrlichen Türkenhülfe gehandelt, neben dem Haus zu Oesterreich, und dem Churfürsten zu Brandenburg, ihrer Bischöffe und Prälaten halben auch beschehen: das ist wissentlich, kann auch im Fall der Nothdurft gnugsam dargethan werden.

34. So hat oft genannter Bischof Philipp zu Freysingen und Naumburg, geborner Pfalzgrafe, sonder allen Zweifel so viel angebornes, ehrbares und aufrichtiges Fürstl. Gemüths gehabt, als sich Pflug, als ein Edelmann des Hauses zu Sachsen, immer rühmen mag; es würde auch Se. Fürstl. G. ohne Zweifel, seiner Pflicht halben, gemeldtem Reich so wenig zu Unpflichten des Stifts Naumburg halben etwas abgebrochen haben, als Pflug jetzt vorgeben thut.

35. Es haben sich aber Se. F. G. von desselben Stifts Naumburg wegen, dergleichen auf keinem Reichstage, zuwider dem Haus zu Sachsen, solcher Ding vernehmen lassen, viel weniger ins Werk zu bringen sich angemaßt. Dann da Se. F. G. als ein Bischof zu Freysingen, die Ihren je zuzeiten auf Reichstäge geschickt, haben dieselben, ihrem Befehl nach, mehr dann eins, das beweislich ist, öffentlich angezeigt, daß sie von ihrem Herrn, als einem Bischof von Freysingen, aber nicht als Administratorn zu Naumburg, abgefertiget wären.

36. So hat auch Se. F. G. die Türkenhülf, wie des Churfürsten Herr Vater seliger sich derselben mit ihren Landschaften, auf einem Landtage zu Zwickau, ohngefähr vor 12. Jahren, verglichen, auf S. C. G. als Landsfürsten, Schreiben und Begehren, den Stifts Ständen auferlegt und einbringen lassen. Auch als darnach unter dem vorigen Reichstage zu Regenspurg der Türk sich mit einem gewaltigen Heer auf Oesterreich gemachet: so hat S. F. G. auf des Churfürsten freundlich Begehren, des Stifts Hülf Sr. F. G. zugeordnet, und dem Churfürsten die Besoldung darauf zugeschickt, und dieselbige mit S. C. F. G. Hülf, und nicht dem Reich ohn Mittel, geleistet.

37. Und hierwider thut nichts, daß Pflug thut anzeigen, es sollten die Bischöffe zu Naumburg durch Römische Kayser und Könige zu Reichstägen erfordert seyn worden: denn, daß sie darauf nicht erschienen noch geschickt haben, das weisen die Reichsabschiede, wie vor gemeldt, gnugsam aus, und thut auch die Erforderung nichts, wo die Partiis darauf nicht erfolgt, und sind durch die Landsfürsten der entnommen worden.

38. Und dieweil Bischof Philipp Kayserl. Maj. und des Reichs halben, auf des Churfürsten zu Sachsen, als des Lands- und Erbschutzfürsten, unterthänigste Fürwendung, dabey geblieben:

blieben: so sollt Pflug je auch wohl angestanden haben, den Churfürsten und das Haus Sachsen mit obberührtem seinem zu viel mildem Anbringen, als ein Landsmann und Unterthan gemeldtes Hauses, unverunruhiget zu lassen, und unterthänigklich zu verschonen: solches hat er aber nicht können unterlassen, sondern hat sich heimlich, ohne Wissen des Churfürsten, unterstanden, aus dem Stift Naumburg, vor des Churfürsten Einnehmung desselben Stifts in custodiam, die ersten Fristen der jüngsten zu Regenspurg gewilligten eilenden Türkenhülf zu fordern, mit Anzeig, dieselbige zu Frankfurth von des Stifts wegen zu überantworten; welches Pflug, wie zu achten, darum gethan, daß er durch solche listige heimliche Handlungen vermeynt hat, solcher und dergleichen Anschläge halben das Stift, wider Herkommen, und dem Haus zu Sachsen, in solchen und dergleichen Anschlägen zu entziehen.

39. Aus welchen erhörten Erzehlungen E. Chur- und F. G. auch Gnaden und Gunsten, auch jedermann leichtlich der Billigkeit und Ehrbarkeit nach bey ihnen schliessen können, wie Pflug dem Churfürsten zu Sachsen, als dem Lands- auch Schutzfürsten und Patronen, für einen Bischof in Sr. Churfürstl. Gn. Landen und Fürstenthümern in keinerley Weise leidlich, der sich nur fleißigt, wider S. Churfürstl. Gn. und das Haus zu Sachsen zu trachten und zu handeln, und demselben das Seine zu entziehen. Könnt er doch von S. C. F. G. nicht gelitten werden, wenn er bereitsan in der Possess wäre, vielweniger ist S. C. F. G. thunlich, ihn darein kommen zu lassen; und ist darzu um das zu thun, daran dem Reich wenig oder nichts abgehet. Dann, sollt es dahin gereichen, daß ein Bischof zu der Naumburg vom Haus zu Sachsen an das Reich ohne Mittel in Anschlägen und Steuern sollt gezogen werden, so müßte der Churfürst, wie andere mehr thun, Ringerung ihrer Anlagen und Anschläge ohnvermeidlichen suchen.

40. Zudem daß sich Pflug auf dem unvermögenden Stift Naumburg gerne der Hoffart anmassen wollt, die ihm doch, wenn er gleich Bischof wäre, darauf hinaus zu führen nicht möglich. Nun ist aber solches auch in des Pabsts selbst Rechten für vernünftig, billig und ehrbar geachtet, daß der Landsfürst die Wahl eines erwählten Bischofs, aus solchen, auch geringern Ursachen widersprechen, und sich darwider opponiren mag. Sollten nun Se. Churfürstl. Gnaden Pflugen zu der Possess des Stifts hierüber haben können kommen lassen: so hätten S. C. F. G. berührte ihre im Rechte gegründte Einredung und Opposition, wider Pflugs Person, müssen fallen lassen; welches Se. C. F. G. nicht schuldig. Aber dieselbe Opposition oder Exception vor des Pabsts Gerichtszwang, welchem er solche und dergleichen Händel zugezogen, auszuführen: deß hat der Churfürst eine præjudicio S. C. F. G. und ihrer Mitverwandten Confession nicht thun können; es auch vieler Präjudicien halber zu thun nicht verpflicht, auch noch nicht. Zudeme daß auch aller Mangel eines gemeinen, freyen und unparteyischen Concilii halben, in Deutscher Nation zu halten, bey dem Pabst bisher gewest, auf welch Concilium sich der Churfürst zu Sachsen, um alles das, darum ihn Pflug vermeynt zu beschuldigen, als Se. Churfürstl. Gn. den Stift in Custodiam haben einnehmen lassen, beruffen.

41. Und wiewol Pflug aus Muthwillen und ohne Ursachen erinnert, daß E. Chur- und Fürstl. Gnaden, auch Gnaden und Gunsten, wollten bedenken, wohin es dem Reich Deutscher Nation gereichen wollte, so man solchen Frevel (wie er unverschämt und unbefindlich unserm gnädigsten Herrn, dem Churfürsten, thut auflegen,) würde zusehen: so werden doch ohne Zweifel E. C. und F. G. auch Gnaden und Gunsten hinwieder ermessen, zu was beschwerlichem Nachtheil es Sr. C. F. G. auch andern Fürstlichen Häusern, so Bischöfliche Stift unter sich haben, gerathen wollt, wo solchen gefährlichen Frevein und betrieglichen Handlungen und Nachstellungen der Courtisanen sollt nachgesehen werden. So haben auch Se. Churfürstl. Gn. in diesem Fall, zu Erhaltung ihrer Gerechtigkeiten, aus unvermeidlicher Nothdurft, und Sr. Churf. Gn. Verhoffung, mit rechtlichem Fuge gehandelt; darum

um sich ein jeder, dem solches nicht begegnet, wol wird zu halten wissen, damit keine unbillige Einführung erwachse.

42. So hat auch Pflug dem Churfürsten zu vermeyntem Ungimpf gezogen: ob sich wol Se. Churfürstl. Gn. auf die Chur- und Fürsten der Erbeinung erboten, die er zu Naumburg mit Schriften angesucht, mit unterthäniger Bitte, den Churfürsten zu Sachsen von seinem Vornehmen zu weisen: so wäre doch von Sr. Churfürstl. Gn. abschlägige Antwort gefallen. Nun ist nicht ohne, daß Pflug an die obberührten Chur- und Fürsten der Erbeinung gegen der Naumburg geschrieben; es haben auch ihre Chur- und Fürstl. Gn. gedachtem Churf. Pflugs Schrift zugestellt: es ist aber bey Sr. Churfürstl. Gnaden nicht gesucht worden, daß Se. Churfürstl. Gnaden diese großwichtigsten Sachen, davon ihren Chur- und Fürstl. Gn. daselbst zum theil Gegenbericht geschehen, Pflugs Vorhaben, sollten fallen lassen; wie er dann des Churfürsten Erbieten auf die Erbeinung der Häuser Sachsen, Brandenburg und Hessen angenommen, sondern läßt sich in vielberührter seiner Schrift vernehmen, daß es ihm beschwerlich wäre, einen Richter unsers gnädigen Herrns Gefallen anzunehmen.

43. Dieweil dann E. C. F. und F. G. auch Gnaden und Gunsten, aus diesem allen von wegen und aus Befehl des Churfürsten zu Sachsen bescheid nem wahrhaftigen und beständigen Gegenbericht so viel befinden, daß das Capitel zu Naumburg Se. Churf. Gn. zum Schutz und Schirm ihrer und des Hauses zu Sachsen zuständigen Gerechtigkeiten und Herrlichkeiten, auch derselben Possetz und Gewähr gedrungen; zudem daß auch in diesen gefährlichen Zeiten, auf daß sich nicht etwa irrige Lehrer und Schwärmer bey dem Volk im Stift, da kein Christlicher Bischof vorhanden, eindringen möchten, zu der geschehenen Verordnung, aus unvermeidlicher Nothdurft, dem Allmächtigen zu Lob, und dem Christlichen Volk zu gute, hat müssen geschritten werden; wie denn auch die Christlichen Prediger des Stifts das ganz Jahr, dieweil der Stift eines rechten Bischofs, gemangelt, das Volk auf der Canzel mit ganzem getreuem Fleiß ermahnet, GOtt zu bitten, daß er ihnen und dem Stift einen rechtschaffenen Bischof, der sein Bischöflich Amt in geistlichen Sachen üben möcht, wie ihme die Schrift thäte auflegen, geben wollt.

44. So wollen sich auch Se. Churf. G. zu E. Chur- und F.G. auch Gn. und Gunsten, freundlich, günstiglich und gnädiglich versetzen, auch hiemit freundlich gebeten und günstiglich gesucht haben, dieselben werden S. Churf. G. und des Stifs Stände um die ergangene Handlungen nicht verdenken, sondern Pflug von seinem unnöthigen und unbefugten Vornehmen abweisen, noch sich zu einiger Unfreundschaft, Rath, Forderung oder Hülf wider Se. Churf. Gn. und viel gemeldte Stände des Stifts Naumburg, Pflugs unerbaren Bitte nach, nicht bewegen lassen. Denn S. C. F. Gn. samt gemeldten Stifts Ständen vom Adel, und andern, so die Verordnung des obgenannten ehewürdigen Er Niclausen von Amsdorf zum Bischof zu Naumburg freywillig und unbedrungen, auch ohn alle des Churfürsten zu Sachsen (wie Pflug Sr. C. F. G. mit wissentlichem Ungrund thut zumessen,) gefährliche Praktiken einträchtiglich, bis auf etliche gar wenig, so Pflug mit Freundschaft verwandt mögen seyn, und derhalben nicht zur Stätte kommen, mit GOtt, Ehren, auch mit gutem Gewissen und Rechten, ohn alle Verletzung ihrer Pflicht oder Gewissen, haben mit thun helfen; seyn ungescheuet, wo Pflug je nicht vermeynt hierüber ruhig zu seyn, ihme darum in obgemeldetem freyen Christlichen Concilio billig und Christlichen Rechtens zu seyn, dahin auch die Sachen zu Ausführung beyderseits von wegen des Zwiespalts gegen dem Pabst gehören.

45. Dieweil auch Julius Pflug der frommen Leut, der Stände vom Adel und Städte Pflicht thut anrühren: so soll durch göttliche Verleihung so viel Bericht wider das und andere seine gesuchte Fürwendungen an Tag gegeben werden, daß er, und männiglich befinden soll, daß sie sich als gottesfürchtige Christliche Biderleut, so GOtt und die hechsten Dinge vorgesetzt, wie einem jeglichen Christen gebühret,

führet, gehandelt, und sich hierinnen gehalten haben.

46. So viel aber anlanget des Stifts und eines Bischofs zu Naumburg Verwandtniß und Pflicht gegen dem Reich; dieweil aus obberührtem Berichte gnugsam vernommen, daß des Churfürsten zu Sachsen Gemüth nicht ist, dem Reich etwas an seinen gebührenden und hergebrachten Gerechtigkeiten zu entziehen: so wollen sich Se. Churfürstl. Gn. in Gleichniß zu E. Chur- und Fürstl. Gn. auch Gnaden und Gunsten freundlich und gnädiglich versehen, sie werden dieselbige Sachen auf die Wege, auch Stand bleiben zu lassen, betrachten helfen; damit Se. Churfürstl. Gn. und das Haus zu Sachsen wiederum auch bey ihren Gerechtigkeiten, so sie am Stift Naumburg, und desselben Bischofs halben, von Alters herbracht und haben, deren auch gemelde Haus zu Sachsen bisher in unentsetzten Gewähren und Besitz blieben ist, fortan auch gelassen werden, und sich in deme also erzeigen, wie ohne Zweifel ein jeder, so ihne dergleichen belangte, von dem Churfürst zu Sachsen gerne wollte gethan haben, auch die Billigkeit erfordert. Solches sind S. Churf. Gn. um E. Churf. und F. G. freundlich, und um die andern aber E. G. und Gunsten, mit Gunst, Gnaden und allem Guten zu verdienen geneigt. Datum, ꝛc.

Ew. Chur- und F. Gn.

Gn. und Gunsten,

unterthänige und gantz willige

Des Churfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg verordnete Räthe zu Speyer.

1257.

D. Mart. Luthers Schrift: Exempel, einen rechten Christlichen Bischof zu weyhen; geschehen zu Naumburg den 20. Jan. 1542.

D. Martin Luther.

1.

Wir armen Ketzer haben abermal eine grosse Sünde aufs neue begangen wider die höllische, unchristliche Kirche des allerhöllischsten Vaters, des Pabsts, daß wir einen Bischof im Stift Naumburg ordiniret und eingewehet haben, ohn allen Ehresem, auch ohn Butter, Schmalz, Speck, Ther, Schmeer, Weyhrauch, Kolen, und was derselben grossen Heiligkeit mehr ist: darzu wider ihren Willen; doch nicht ohn ihr Wissen. Für welche grosse, schreckliche Sünde wir wol gerne wolten demüthiglich bitten um Ablaß und Vergebung; so mangelts uns an den zwey grössesten Stücken der Busse: Erstlich, daß uns solche grosse Sünde nicht will noch kann reuen oder leid seyn, so doch ohne Reu und Leid keine Sünde vergeben werden kann, wenn gleich auch das Päbstliche Ablaß mit seinem ganzen grundlosen Ablaßkram und Schatz möchte verkauft oder umsonst mitgetheilet werden. Zum andern, sind wir auch so schwach (wiewol sie es vielleicht werden verstockt heissen,) im Glauben, daß wir schlecht nicht glauben können, daß uns solche schreckliche Sünde möchte von ihnen vergeben werden. Wer aber nicht glaubt der Sünden Vergebung, dem können sie nicht vergeben werden: müssen also in dieser unser Sünde stracks und endlich verzweifelt, ohn alle Gnade und Barmherzigkeit des höllischen Vaters, verdammt bleiben. Amen, das helf uns GOtt, Amen.

2. Wiewol wir für solche und dergleichen Sünde, die wir fröhlich erkennen, öffentlich beichten und bekennen, nun länger denn 20. Jahr haben schwere Busse gnug thun müssen, da sie unser Blut vergossen, mit Mord, henken, ertränken, köpffen, brennen, rauben, verjagen, und allerley Marter, zuletzt auch durch Mäyn; und Heinz Mordbrenner, uns (wie solchen grossen Päbstlichen Heiligen ziemet, GOtt zu verfolgen,) wohl zuplagt haben. Dafür (GOtt lob!) nicht wir, sondern sie, die keuschen, zarten Hei-

Heiligen, ſollen und müſſen Rechenſchaft geben an jenem Tage. Denn ihnen iſt dagegen wiederum auch ein Feur bereitet, das ſich nicht ſo löſchen laſſen wird, wie ihr Feur, doch zuletzt muß ſich löſchen laſſen. Wir haben (GOtt Lob!) das Vortheil; ohn daß ich bitte, daß die Mordbrenner, Pabſt, Mäyntz, Heintz, ſamt ihren Schupen, ſolches nicht gläuben. Denn warum wollten ſie denken, daß ein GOtt ſey, vor dem ſie hie müßten ſich fürchten und zittern, und dort ewig heulen und brennen? Laßt ſie gehen und fahren, ſie ſind auf der rechten Bahn. Nicht, daß ich ihr hiemit ſpotte; da behüte mich GOtt für, es thäts denn der Heilige Geiſt durch meine Feder, wie Salomo ſpricht Sprüchw. 3, 34: Er wird der Spötter ſpotten, und den Elenden Gnade geben. Sonſt dürfte ichs wahrlich nicht thun, habs auch noch nie gethan, ohn was mit Worten geſchehen iſt. Denn ich weiß, daß ſie Briefe und Siegel dafür haben, Drecket, Dreckетal, Bullen und Bücher vollauf, die es höchlich und ernſtlich verbieten.

3. Wolan, wir wollen von der Sachen etwas reden um der andern willen, die unſer Gemüth und Meynung zu wiſſen begehren. Denn die Geſchichte iſt an ihr ſelbſt am Tage und offenbar, und werden vielleicht andere wol beſchreiben. Es wird ſich freylich fragen: Ob wir hierinn Recht und Fug gehabt haben, wider des Capitels freye Wahl (wie mans nennet,) einen andern Biſchof zu wählen, und damit ſie ihrer freyen Wahl zu entſetzen, und aus der Gewähr zu heben? Und: Ob die Glieder und Stände des Stifts, ohn Verletzung ihres Eyds und Pflicht, dem Capitel im Fall des abgeſtorbenen Biſchofs (wie ſie ſagen,) gethan, haben einem andern hulden und ſchwören mögen? Zuletzt: Obs recht ſey, von ſolchen verdammten Ketzern die Weyhe oder Ordination anzunehmen?

4. Ich will hie den Juriſten geiſtliches Rechts ihre Diſputation laſſen, als davon ich nichts weiß, auch zu wiſſen nicht begehre; ich will als ein Theologus, oder (wo ſie es ja ſo haben wollen,) als ein Ketzer und abtrümniger Papiſt, davon reden. Auf die erſte Frage iſt kurz und leicht geantwortet durch die erſten drey Gebot: Du ſollt keine andere Götter haben. Du ſollt den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen. Du ſollt den Feyertag heiligen. Welches unſer HErr Chriſtus mit andern Worten alſo deutet, Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falſchen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe ꝛc. Denn hie wird nicht geredt von Sünden, ſo in der andern Tafel Moſis verboten ſind; ſondern vom falſchen GOtt, von falſchem Gottesdienſt, von falſchem Brauch göttliches Namens, von falſcher Heiligung ſeines Worts: und ſind hie nicht dunkele noch deuteldürftige Wort; ſondern dürre und helle ſpricht GOtt ſelbſt ein Urtheil daher und frey heraus, man ſolle keinen andern Gott haben, keinen andern GOtt nennen, keinen andern Gott hören: er wills allein ſeyn (wie ers auch iſt); ſeinen Namen will er allein haben (wie er auch haben ſoll); er will allein predigen und gehöret ſeyn (wie es auch billig und uns armen Menſchen zu wünſchen iſt). Das heißt Chriſtus, unſer HErr, uns hüten vor falſchen Propheten, das iſt, die einen falſchen Gott, falſchen Brauch GOttes Namens, falſchen Gottesdienſt und Wort predigen. Darzu verbeut ers ſo hoch, und dräuet ſo ſehr, wo wir andere Götter ehren, loben und hören, daß ers bis ins dritte und vierte Geſchlecht, nicht vergeſſen noch ungerochen laſſen will.

5 Wolan, ist das wahr, wie wir (so Christen seyn sollen,) nicht zweifeln können; der Pabst und Teufel mögen dran zweifeln, daß sie von mir ungehindert seyn sollen: so ist mit solchem Donnerschlag göttlichen Urtheils nicht allein Bischof und Capitel zur Naumburg, sondern auch Pabst, Cardinal, und alles, was in ihrem Regiment ist, nicht allein entsetzt, sondern ganz zur Höllen ewiglich verdammt, mit allen, die ihnen gehorchen. Und uns, die wir im untern Stand sind, eben sowol bey dem eitigen ewigen höllischen Feuer verboten, sie nicht zu hören, noch zu leiden, sondern zu meiden und zu fliehen; wie unser HErr spricht: Hüter euch; und GOtt durch Mose: Du sollt keinen andern Gott haben. Wo nun GOtt gebeut, daß ein Prophet, Prediger, Bischof, oder wer das Wort und geistlich Regiment führet, nicht lehren soll, (so er andere Götter ehren und lehren will,) dem ist freylich das Handwerk gelegt, und er seines Bißthums entsetzt: nicht vom Pabst oder Käyser, ja nicht von Engeln; sondern von der hohen, ewigen, göttlichen Majestät selbst, da er urtheilet und donnert also: Du sollt nicht andere Götter haben, noch meinen Namen mißbrauchen.

6. Also auch, wo GOtt gebeut, daß die Christen solche falsche Propheten, Prediger, Bischöffe, nicht hören sollen, da ist Bischof und Bißthum gescheiden, der Bischof entsetzt, das Bißthum von ihm gerissen; und nicht allein erlaubet, (das wäre schlecht Ding,) sondern gezwungen durch GOttes Gebot, sich von ihm zu sondern, und ihn für keinen Bischof, sondern für einen Wolf, ja für einen Teufel zu halten. Diß alles ist ja nicht mein Wort oder Meynung, (der ich ein Ketzer heissen muß,) sondern GOttes eigen Wort und ernstlich Gebot, mit Dräuen und Zorn bestätigt, da er spricht: Du sollt keine andere Götter haben; und Matth. 7, 15: Ihr sollt die Wölfe nicht hören, sondern euch hüten vor ihnen.

7. Will hierüber zur Naumburg ein Bischof seyn, der daselbst kein Volk noch Kirche haben soll noch kann (weil er ein Wolf ist, und die Kirche von ihm zu fliehen schuldig ist vor GOtt): so mag er sich wol einen Bischof aufs Papier schreiben; doch daß er ewiglich verdammt heisse vor GOtt und der Kirchen. Wiederum, welche eines solchen Bischofs Kirche seyn, und ihn hören wollen, die mögens auch thun (ohne meine Hinderniß); aber doch so fern, daß sie wissen, sie seyn eben eine Christliche Kirche, wie die Jüden und Türken, samt ihrem Bischoffe zum höllischen Feuer verdammt. Denn da stehet das Urtheil: Du sollst keine andere Götter haben; oder, ich will ein eiferiger GOtt seyn ꝛc. Wer diesen GOTT nicht fürcht, der thue was er will; aber wie lange ers thun wird, soll sich wol finden, ehe ers meynet.

8. Hierzu wären wol mehr Sprüche der Schrift zu führen; aber es sollte billig gnug daran seyn, wo man einen Spruch der hohen GOttes Majestät wüßte, darinn er seinen Willen offenbart, was er wollte geboten und verboten haben. Doch, damit die Papisten nicht denken, wir brüsten uns also mit einem oder zweyen Sprüchen, den Leuten das Maul zu schmieren: so wollen wir noch etliche einführen, denen sie eben so wenig widerstehen sollen, als den vorigen. So spricht der HErr Johannis am 10, 27: Meine Schafe hören meine Stimme, einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Item: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Sie fliehen (spricht er,) von den Fremden, und kennen der Fremden Stimme nicht; das heißt

heißt ja auf Deutſch ſo viel geredet: Die Schafe oder Kirchen ſollen fliehen und meiden die Fremden; thun auch de facto recht dran, weil der HErr ſie ſelbſt an demſelben Ort die Fremden heißt, Diebe und Mörder, die nicht anders kommen, denn zu ſtehlen, würgen und umzubringen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Sollen ſie nun fliehen, meiden, und nicht hören, ſo haben ſie freylich Macht und Recht, ihren Wolfsbiſchof zu entſetzen, eben damit, daß ſie Macht und Recht haben, ihm nicht gehorſam zu ſeyn, ja vielmehr (wie droben geſagt,) durch GOTTES Gebot gezwungen, ihm zu widerſtehen, ſchweige denn gehorſam zu ſeyn. Wo aber Gehorſam weg iſt, da iſt der Biſchof nichts, weil ohne Gehorſam kein Volk, keine Kirche, keine Verſammlung ſeyn kann.

9. Alſo hat er auch durch Hoſea c. 4, 6. geſagt zu ſeinen Biſchöffen oder Prieſtern: Tu repulisti scientiam, repellam et ego te, ne Sacerdos meus sis: Willt du von mir nicht predigen, und mein Wort verwerfen, ſo will ich auch dein GOtt nicht ſeyn, und ſollt auch nicht mein Prieſter oder Biſchof ſeyn. Das iſt, Stück um Stück: wer andrer Götter Biſchof ſeyn will, der ſoll den rechten GOtt auch nicht zum GOtt haben. Wer vom rechten GOtt nicht predigen will, der mag vom Teufel predigen, das iſt, des Teufels Biſchof ſeyn. Das heißt, meines Dünkens, ja gewaltiglich geſchieden, Biſchof und Bisthum, den Biſchof entſetzt, und verboten ihm zu gehorchen, weil er GOttes Wort (darzu er doch allein beruffen,) verwirft und verfolget. Und wer kann den frommen lieben GOtt verdenken, daß er in ſeiner Kirchen ſolche falſche Biſchöffe oder Prediger verwirft, und verbeut zu hören? thuts doch der Teufel durch Pabſt, Mäyn;, Heinz, und ihres gleichen, und entſetzt, verwirft, verjaget (ja erwürget, ertränket, erhenket, mordet, mordbrennet ꝛc.) alle die, ſo ſeines hölliſchen ſtinkenden Lochs Dreck und Lügen nicht predigen noch lehren wollen: und der rechte GOtt ſollt ihm ſo laſſen auf dem Maul trummeln von dem Teufel, daß er müßte in ſeiner Kirchen leiden, und nicht entſetzen, was der Teufel hinein ordnet oder ſchmeißt? ſo wäre er doch ja ein armer Gott.

10. Aber was darfs viele Worte? Man ſehe alle Propheten an, wie ſie entſetzen, verbieten, wehren, falſche Propheten zu hören, und das Volk auch von den ordentlichen Prieſtern ziehen, unangeſehen daß ſie GOttes Prieſter waren; aber weil ſie falſch lehreten, gar nicht zu hören, noch Prieſter waren. Denn man muß (ſagen die Apoſtel,) GOtt mehr denn den Menſchen gehorchen. Und fielen nicht allein ſie ſelbſt ab von den Prieſtern, ſondern lehreten wider ſie; zogen das Volk von ihnen, und machten eine Kirche, GOtt gehorſam: litten auch drüber, was ſie leiden ſollten; fragten nichts nach der ordentlichen Gewalt, daß durchs Geſetz Moſis das Prieſterthum und Bisthum zu Jeruſalem geſtiftet, durch David, Salomo und alle Könige und Propheten, ſo viel Jahre her beſtätiget war; ja, ſie mußten nichts darnach fragen, weil ſich hie der Zank über dieſem Hauptſtück hub, ob man GOttes Wort ſollte verleugnen, oder hören, das iſt, einen andern Gott haben oder nicht. Da ſchleußt ſichs nach dem erſten Gebot, man ſolle und müſſe allein GOtt gehorchen. Will Caiphas, Hannas, Pilatus, Herodes, Käyſer, Pabſt und die ganze Welt nicht: da liegt nichts daran; laß ſie fahren, fleuch du, und gehorche GOtt; der iſt hie durch ſein Wort Richter, ſetzt ab die Gewaltigen vom Stuhl, zerſtreuet die Hoffärtigen; wie die Mutter Gottes Maria ſinget in ihrem heiligen Magnificat. Wer

GOtt nicht hören will, der iſt ſchon dahin, aus ſeinem Reich verſtoſſen; verdammt iſt, wer demſelben folget, und denſelben nicht fliehen oder verlaſſen will.

11. Und was macht der hölliſche Vater ſelbſt in ſeiner höll-ſchen Kirchen? Entſetzt er nicht alle Biſchöffe, Aebte, Pfarrherren, und was nur ein Aemtlein in ſeiner Kirchen hat, wo er ſie für Ketzer oder abtrünnige Lehrer ſeines Gottes Mauſim findet? Und verbeut den Leuten, abſolvirt ſie vom Gehorſam, Pflichten und Eyden, ſo ſie gethan; ja, er lobet und begabet ſie mit Ablaß und Gnaden, daß ſie ſich von ſolchem Ketzer wenden und ihn verlaſſen; gebeut ihnen darzu, daß ſie ſollen ihn, als von der Kirchen verdammt, verfolgen, verbrennen, und bis in Abgrund der Höllen verfluchen. Wie er dem heiligen und rechten Biſchoffe zu Prage, Johann Huß, und vielen der Unſern gethan hat. Ueber das thut er noch wol mehr, greift ins weltliche und häusliche Regiment, (das doch weder Biſchof noch Kirchen gebühret,) ſetzt Käyſer, Könige, Fürſten ab; ſcheidet Mann und Weib, zerreiſſet die Ehe, hebt auf Gehorſam, Pflicht und Eyd; obgleich da keine Ketzerey, ſondern allein ein Ungehorſam funden wird wider ſeine muthwillige teufeliſche Drecketal und vermaledeyete Bullen: ſo rein und veſt will er ſeine Kirche haben. Denn, ob GOtt und ſeine Apoſtel und Propheten, auch die rechte Kirche, wol verwerfen, abſetzen und fliehen die Ketzer oder falſche Biſchöffe und Kirchen: ſo greifen ſie doch nicht in die weltliche und häusliche Regiment; laſſen Könige Könige, Ehe Ehe, Stände Stände bleiben, Leib, Leben, Gut und Ehre ꝛc. wie wir bisher auch gethan, (GOtt Lob!) wie ſehr wir auch uns vom Pabſt aeſondert und geflohen, auch das Volk vom Pabſt geriſſen haben, durch GOttes Wort, das er nicht hören noch leiden will.

12. Solches (ſage ich,) thut der Pabſt in ſeiner Kirchen, ſetzt Biſchöffe und Capitel ab, was er ketzeriſch achtet; und will gar treflich hoch recht damit gethan haben. Und der wahre, rechte, ewige GOtt ſollte in ſeiner Kirchen leiden die, ſo ſeine göttliche Majeſt. und Namen wiſſentlich und öffentlich läſterten, ſein Volk verführeten, ſein Reich zerſtöreten den Teufel an ſeine Statt ſetzten und anbeteten: auch nicht allein ſolches leiden, (wie er oft thut,) ſondern recht und gut laſſen ſeyn, annehmen und belohnen, auch ewiglich darwider nicht thun, noch den Teufel zuletzt austreiben, oder ſeine Kirche ſegen und rechte Biſchöffe und Lehrer ſetzen. So müßte er wahrlich zuvor ſonderlich die erſten drey Gebot aufheben, und ſich ſeiner rechten Gottheit äuſſern und ganz verleugnen. Ja, da harre auf, bis er das thun wird. Er hat der Engel nicht verſchonet noch der erſten Welt, ſpricht St. Petrus 2 Epiſt. 1. v. 4. 5. Er hat ſeiner Stadt Jeruſalem und ſeiner natürlichen Zweige und Glieder vom Geblüte Abrahams nicht ewiglich verſchonet; und ſollte dem Teufel und ſeinen Gliedern ewiglich ſchonen und belohnen?

13. Wiewol dem Capitel zu Naumburg, auch beym Leben des Biſchofs Herzog Philips zu Bäyern und Pfalzgrafen ꝛc. dieſe Vermahnung geſchehen, oder vielmehr unterthänige Begierde wider ihr wölfiſch Regiment vorkommen, daß ſie doch wollten vergönnen GOttes Wort zu lehren, weil ſie es ſelbſt, wie ſie ſchuldig, nicht thun noch beſtellen wollten. Aber wie ſie ſich darwider erzeiget, gewehret, verfolget, und (die Wahrheit zu ſagen,) allerley Muthwillen getrieben: das wiſſen ſie wohl, wo ſie ein Gewiſſen hätten; bis daß die zu Naumburg und Zeiz, neben andern Städten des Stifts, gezwungen ſind, ihren Erbſchutzherrn und Landsfürſten anzuruffen, und alſo durch deſſelben Hülfe und Schutz das heilige Evangeli-

gelium, wider des Capitels Willen, bekommen. Doch immerfort des Papiſtiſchen Capitels und ihres läſterlichen abgöttiſchen Anhangs Kurtiſanen, und etlicher groſſen hohen und breiten Hüten Zorn, nicht allein ungehindert, ſondern je länger und mehr erbittert und ergrimmet iſt (davon mir nichts zu wiſſen gebührt, weil ich kein Prophet Eliſäus bin). Denn ich mein Lebetag niemals bin in ihrem heimlichen Rath geweſt, ohn daß ich weiß ohngefehr, was ſie denken und bey ſich rathſchlagen; es wäre denn zu Naumburg im Capitel geſchehen, daß des Weibes Saamen und der Schlangen Saamen ſich heimlich vertragen hätten, ohn Gottes des Vaters, Allmächtigen, Wiſſen und Willen, und ich alſo betrogen ſeyn müßte. Sonſt bin ich guter Hoffnung, es ſolle ihnen fehlen, und des Weibes Saamen mit der Schlangen Saamen in Ewigkeit uneins und feind bleiben, darzu auch eines des andern heimliche Anſchläge und Gedanken verſtehen; mit dem Vortheil, daß des Weibes Saamen die Macht zuvor behalte, daß ſeine heimliche Rathſchläge und Gedanken der Schlangen und ihrem Saamen nicht ehe zu wiſſen werde, denn ſo es ausgericht und ins Werk bracht, und ſie verloren haben.

14. Wiederum, die Schlange, ſamt ihrem Saamen und Schupen nicht länger könne ihre hohen klugen Gedanken verbergen noch ſchmücken, denn bis ſie es anfahen ins Werk zu bringen. So gehets alsdenn, wie der Pſalter ſagt, ſie ſollens nicht zur Hülfte bringen. Pſ. 55, 24. Denn ich gedenke noch wol eines Worts, das ein Kurtiſan redet nemlich alſo: Ach, was ſagt ihr! der Pabſt iſt mächtiger in ſeinem kleineſten Finger, weder alle Fürſten ganzes Deutſchen Landes. Auf ſolche Macht, will ich ſchier gläuben, daß ſich das Naumburgiſche Capitel und andere mehr verlaſſen haben, und noch verlaſſen. Aber ſo ſollen die hohen Leute reden, wenn ſie am Ende ſind und fallen müſſen, nach dem Lied der Mutter GOttes Luc. 1, 52: Er ſtößt die Gewaltigen vom Stuhl. Denn wer hoffärtig iſt, er ſey Käyſer, König, Fürſt, Herr, Adel, Bürger, ſo hat ſein Ding gewißlich ſein Ende. Denn GOtt kann und will Hochmuth nicht leiden, ſpricht Sanctus Petrus: Deus ſuperbis reſiſtit, 1 Petr 5, 5. hat auch Macht und Gewalt genug, ſie zu ſtürzen, wie er bisher auch ſo viel groſſen Königreichen gethan. Doch wer nicht höret, der mag erfahren, wie jene alle erfahren haben.

15. Hat doch das Römiſche Reich müſſen fallen, eben da es am höchſten ſtund und hoffärtig waren, und hieltens gewiß dafür, es ſollt heiſſen: Imperium ſine fine dedi; welches auch nach der heiligen Schrift vor allen das eiſerne und mächtigſte Reich geweſt, desgleichen die Welt nicht gehabt. Und wahr iſts, Römer ſind Leute geweſen, dagegen andere Krieger ſchlechte Krieger, und die Türken rechte Weiber ſind, unangeſehen ihre groſſe Hoffart. Die Römer haben nicht ſo mit Vortheil und Tücken oder Ränken gekriegt, ſondern dem Feind die Naſen und Stirn friſch und fröhlich geboten, und hintan gegangen und gewaget, wie ſolchem eiſern Volk (von GOtt alſo genennet,) gezieret, auch denn, wenn es verloren oder verjagt geweſen iſt. Solches iſt von den Türken, Griechen, auch Hannibal nicht erhöret, noch von keinen Kriegern; dennoch haben ſie müſſen fallen.

16. Derohalben möchten unſere Biſchöfe und Domherren ihr Pochen auch wol mäſſigen. Denn GOtt lebet noch, der die eiſerne Römer zerſchlagen hat. Er wird freylich auch einen fleiſchern, ja papiſtenen Pabſt, Biſchof und Domherren zuſchlagen können; iſts anders nicht bereitan geſchehen; ſonderlich im Rath der Irim, wie ſie Daniel nen-

net, das ist, im Rath der Engel, so die Welt regieren und der Kirchen hüten. Denn der Türk solls auch nicht lang mehr machen, weil er so stolz ist worden über die elenden Christen; die Zrim sollen ihm geben, wie er verdienet; davon jetzt nicht zu schreiben.

17. So ist zum sonderlichen überflüßigen Vermahnen dem Capitel zur Naumburg, da sie einen neuen Bischof, ihre freye Wahl zu erhalten und mehr denn zuvor zu stärken, erwählet hatten, durch den Landesfürsten und Schutzherrn treulicher und Christlicher Meynung angezeiget, daß die erwählte Person, als den Papisten und Feinden verwandt und vereydet, nicht zu leiden noch zu dulden wäre. Derohalben gnädiglich begehret, sie, das Capitel, wollten einen andern Christlichen Mann, der dem Pabst nicht verwandt noch verpflicht, oder zum wenigsten der Pflicht sich durch GOttes Wort, welches auch aus der Hölle und Tod erlöset, schweige denn von falschem abgöttischen Eyde,) entwirket hätte, erwählet. Welches sie verachtet, und auf ihrer begangenen Wahl gestanden, und dieselbige zu Trotz und wider den Landesfürsten und Schutzherrn zu erhalten vorgenommen, und also verstockt, beyde, die Kirche zur Naumburg samt den Ständen, und den Landsfürsten und Schutzherrn nicht wollen hören noch ansehen; sondern den Wolf, das ist, den Pabst, Mäynz, und ihre Gesellen, durch erwählten Bischof, so dem Pabst vereydet und Mäynz verpflichtet, in den Schafstal Christi zur Naumburg einsetzen, und darinnen vertheidigen helfen, die Seelen würgen, GOttes Wort vertreiben, und dem Landesfürsten, sonderlich zu dieser bösen Zeit, im Bisthum eine Unlust nach der andern anrichten. Welches er alsdenn, als ein Schutzherr des Bißthums und Capitels, alles sollte schützen und sie darbey handhaben; das ist, er soll das Evangelium helfen verfolgen, den Teufel anbeten, den Pabst, Mäynz und Kurtisanen unter seinem Schutz lassen mausen, meuchelen und machen alles, was sie wollten, beyde, wider die Kirche zur Naumburg und Schutzherrn des Bißthums, die doch das Evangelium beyde angenommen, vor GOtt und der Welt, wider den Pabst und seinen Anhang, öffentlich bekannt haben.

18. Ja, fürwahr, das müßte man einem Papistischen Capitel und öffentlichen Feinde des Stifts und seines Schutzherrn, das ist, der Kirchen und Evangelii, also lassen gut seyn, und helfen vertheidigen. Das heißt doch ja umal eine grobe, grosse, unverschämte Unkeuschheit angemuthet, daß ich sollte verleugnen und verfolgen das Evangelium, um des Teufels Kinder und böser Leute willen, welches ich um GOTTES willen, zu meiner Seelen Seligkeit, hätte angenommen und bekannt; auf daß mit mir ein solch Spiel unter dem Hütlein gespielet würde, daß, wenn ichs Evangelium hätte ordentlich mit Worten bekannt, darnach hervor bräche, wie ichs heimlich und mit der That verleugnet, und zu verfolgen helfen bewilligt hätte. Solch Spiel haben sie nun länger denn 20. Jahr mit uns gespielet; aber GOtt ist daheim gewesen bey uns, daß sie haben müssen fehlen.

19. Ich mußts fürwahr lachen, der grossen Kunst, da mir gesagt ward, wie nachdem das Capitel zur Naumburg schier meuchlings einen neuen Bischof erwählet, dem Landsfürsten anzeigten, doch die Person noch nicht nenneten, und gleichwol um Schutz und Schirm solcher ihrer Wahl und Bischofs baten. Denn da sie wußten, daß sie einen solchen erwählet hatten, der dem Stift oder Kirchen, dazu dem Schutzherrn und Landesfürsten nicht zu leiden war; ja, auch darum eben den erwählet hatten, der zuwider und nicht zu leiden seyn sollte; warum bitten sie um Schutz? Nemlich dar-

darum, daß nicht ihr Ernſt iſt, ſondern der Kirchen und des Landsfürſten damit geſpottet haben, als die wohl gewußt, daß der Pabſt (wie droben geſagt,) in ſeinem kleinſten Finger mächtiger iſt, denn alle Deutſche Fürſten: derſelbe werde ſie wol ſchützen; ohne daß ſie pro forma und nach alter Weiſe die Larven haben wollen verſtellen, als bäten ſie um Schutz, den ſie nicht groß achten, vor dem kleinen Finger des Pabſts.

20. Iſts aber ihr Ernſt geweſt, um Schutz zu bitten, warum meucheln ſie alſo? Warum erwählen ſie nicht einen, der dem Schutzherrn und der Kirchen zur Naumburg zu leiden, und nicht unwider ſey, der des Schutzes fähig wäre, wie ſie gar treulich vermahnet ſind? Oder meynen ſie, ihre heimliche Päbſtliche kluge Behendigkeit ſey ſo tief und hoch, daß ſie niemand ergründen noch begreifen könne? Nein, es iſt einer droben im Himmel, ja, auch hienieden in unſern Herzen, der die Weiſen zu Narren macht, die Klugen in ihrer Klugheit ergreift, wie die Schrift ſagt; ſintemal dieſelbigen Herzen auch des Teufels Sinne und Gedanken nicht alleine wiſſen, ſondern auch urtheilen und verdammen, wie Chriſtus ſpricht: **Der Fürſt dieſer Welt iſt verurtheilet** ꝛc.

21. Hieraus, achte ich, ſoll es klar gnug ſeyn, daß die erſte Frage verantwortet ſey, nemlich, obs recht ſey, daß die Kirche zur Naumburg das Capitel ſeiner freyen Wahl entſetzet, und einen andern Biſchof erwählet haben. Denn nachdem ſich dieſelbige Kirche vorlängſt aus des Biſchofs und Capitels Gehorſam gewendet, und das Evangelium, wider des Biſchofs und Capitels Gebot, Verbot und Tyrannen angenommen; das iſt, ſich aus der Wölfe und des Teufels Gehorſam gewirkt, durch GOttes Gnade und durch Zuthun des Stifts Schutzherrn und Landsfürſten: haben ſie deſſelbigen Tages beyde, Biſchof und Capitel von ihrem wölfiſchen Regiment (das ſie zu thun, bey Verluſt ewiger Seligkeit, ſchuldig geweſt, und noch ſind,) entſetzt, von ihnen ſich gethan, ſie geflohen und gemieden, wie rechte fromme Chriſten thun ſollen, nach der Lehre Chriſti Matth. 7, 15: **Hütet euch vor falſchen Propheten**; und Joh. 10, 5: **Meine Schafe hören der Fremden Stimme nicht, ſondern fliehen von ihnen**; wie droben gehöret.

22. Ueber das, da nach Vermahnung des Landsfürſten von dem Capitel begehret ward, einen andern Chriſtlichen Biſchof zu erwählen, (denn niemand hatte Willen, ihnen ihre freye Wahl dazumal zu hindern oder zu nehmen, ſondern es war zu thun um eine andere leibliche Perſon zum Biſchöflichen Amt,) und ſie halsſtarriglich ſich deß wegerten, hat ſie niemand, denn ſie ſelbſt, ihrer Wahl entſetzt, dürfens auch niemand klagen, denn ihnen ſelbſt. Und wo ſie klagen, daß ſie jemand anders, denn ſie ſelbſt ſich entſetzt haben: ſo lügen ſie dran, als die Unchriſten, oder verleugnete Chriſten. Denn da ſtehet GOttes ſtrenges Urtheil, davor niemand kann: **Hütet euch für falſchen Propheten, und fliehet**, das iſt, wer ein falſcher Prophet ſeyn und bleiben, nicht hören noch ablaſſen will, der ſoll bey Verluſt der Seligkeit nicht gehört, ſondern verlaſſen, gemieden und verdammt, ſchweige denn entſetzt oder abgeſetzt ſeyn. Alſo gehet es ihnen, wie allen falſchen Lehrern, nach dem erſten Pſalm v. 4. 5: **wie der Wind die Spreu verweht, alſo bleiben die Gottloſen im Gericht nicht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.**

22. Und wenn die Kirche zur Naumburg ſolches noch nicht gethan hätte, ſo ſind ſie es noch heutiges Tages ſchuldig, und müſtens noch thun, obgleich das Capitel zehen und aber zehen

hen Bischöffe erwähleten, die nicht Christliche Bischöffe seyn könnten, oder nicht wollten; und müßte die Kirche zur Naumburg also sagen: Lieben Herren vom Capitel, wählet wie ihr wollet, und wählet abermal, wählet tausendmal, so kehren wir uns an eure Wahl noch Bischof nichts überall: er soll nicht seyn unser Bischof, können und wollen auch ihn weder sehen noch hören, euch selbst auch für kein Capitel halten, bis ihr ein Christlich Capitel werdet, und uns einen Christlichen Bischof gebet; denn wir uns mit eurem wölfischen Regiment nicht können beschweren, noch das angenommene Evangelium um eurentwillen lassen fahren, GOtt verleugnen, seinen Sohn lästern, und also um fremder Sünde willen zum Teufel mit euch fahren: und wenn gleich ein Engel vom Himmel käme, und uns solches heissen würde; ja, wenn auf jeglichem Capitelsherren zehen himmlische Engel sässen; dennoch sollen sie Anathema bey uns heissen, und wollen und könnens nicht thun; denn wider GOtt und sein offenbarliches Wort und seine erkannte Wahrheit zu thun, das gehöret keiner Creatur GOttes zu, ohne dem verdammten Teufel, samt seinen Engeln und Gliedern.

24. Und ob sie vom Capitel oder ihres Theils vorgeben wollten, sie wären keine Wölfe, sondern ordentliche geistliche Prälaten der Kirchen, von Alters herkommen, lehreten oder thäten auch nichts wölfisch in ihrem Regiment ꝛc. Wiewol nun offenbar ist, daß sie selbst wol anders wissen, und wider ihr Gewissen hierinn reden: doch will ich jetzt hierauf zu antworten sparen, bis ich sehe, was sie dazu sagen; so soll sich (ob GOtt will,) ihre hohe Kunst an den alten Kessel reiben, und den rechten Ram fahen. Ich meyne, es sollte ja gnug und mehr denn gnug, nun länger denn zwanzig Jahr überzeuget und überweiset seyn, daß diß nicht Christen (schweige Christliche Bischöffe,) seyn können, die den Christlichen Glauben verbieten, verdammen und verfolgen, morden, brennen, auf eigen Werk uns bauen lehren, und bisher sich nicht bessern und noch nicht büssen. Item, die da wissentlich und willigklich beyderley Gestalt des Sacraments verbieten. Item, die das hohe Greuelstück der Messe vertheidigen. Item, die Ehe und Speise verbieten ꝛc.

25. Wenn hat jemals das Capitel zur Naumburg in diesen und andern Stücken mehr sich gebessert und gebüsset? Und nicht vielmehr unbußfertiglich, halsstarriglich, wissentlich, wider den Heil. Geist, vertheidigt; darüber auch die Kirche zur Naumburg manigfaltiglich verfolget und geplaget, auch viel ärgers lieber gethan hätten, wo sie es vor dem Schutz des Landfürstens vermocht hätten; und nun zum Wahrzeichen, und zu stärken ihren Wolf, einen Bischof erwählen, der ihre Wölferey wider die Kirchen bestätigen und handhaben soll.

26. Und daß ich für meine Person auch etwas sage: Es verwunderte mich sehr, da ich zur Naumburg war, von dem Mann, Er Julius Pflug, der doch Vernunft, Kunst und viel mehr Gaben GOttes gnug hat, wol zum Pabstthum selbst tüchtig, daß er solche ungeschickte Schrift möchte an die zur Naumburg und das Stift schreiben: darinn er grosse Grumpen fürgibt, er habe die Wahl angenommen, wiewol beschwerlich, und wolle alle Gnade erzeigen; daß er doch, die Leute an sich zu ziehen, also sich hätte lassen merken, er wollte sie bey dem Evangelio, Sacrament, Glauben, und was sie bisher gelehret und Christlich geordnet hätten, bleiben lassen, und ob ers nicht getrauet wider den Pabst zu schützen, doch für seine Person unangefochten und ungehindert lassen. Nicht mit einem Buchstaben hätte er das gerühret,

ſo er doch wohl wußte, daß an dieſem Stücke dem Stift oder Kirchen das höchſte und meiſte gelegen iſt, die Gnade aber und Herrſchaft ſich ſelbſt finden würden; ſonderlich weil er weiß, daß er nicht allein verdächtig, ſondern auch offenbarlich erkannt iſt, wie er des Pabſtes Theils iſt, daſſelbige hält und vertheidigt, welches dem Stift und Landsfürſten nicht zu leiden iſt, und doch ein vergeblich Vornehmen zuletzt ſeyn würde, mit ſolcher unbußfertiger Meynung Biſchof zu werden.

27. Weil es denn beyde, Capitel und Ertz Julius, auf alle Wege die Sachen ſo ungeſchickt und ungereimt anfahen, ſo mögen ſie ihnen ſelber die Schuld geben, wo es den Krebsgang gewinnet; ohne daß ſie damit wider ſich ſelbſt bekennen, und mit der That ſich ſelbſt verurtheilen, was ſie im Biſtthum ſuchen: ohne Zweifel nicht, was zur Seelen Seligkeit dienet, ſondern ihren Nutz, Ehre und Pracht, mit Verderben der Seelen, welche Chriſtus mit ſeinem theuren Blut erkauft.

28. Vielleicht werden ſie auch vor dem einfältigen Pöbel und ſonſt Unverſtändigen aufmutzen, wie ſie noch nicht von der Kirchen für Wölfe und falſche Lehrer erkannt, ſondern für rechte Chriſten gehalten werden. Ja fürwahr, das iſt weislich und wohl geredt: Wenn die Schafe nicht eher vor den Wölfen fliehen ſollten, denn bis die Wölfe durch ihr Chriſtlich Concilium und öffentlich Urtheil die Schafe hieſſen fliehen; da würde der Schafſtall gar bald ledig ſeyn, und der Hirte in einem Tage weder Milch, Käſe, Butter, Wolle, Fleiſch noch einen Klauen finden; das würde denn heiſſen, der Schafe gehütet. Was hat denn Chriſtus unſer Herr gemacht, da er uns heißt und gebeut, vor den Wölfen uns zu hüten, ohn Harren auf der Wölfe Concilium? Es hat ja nicht allein die ganze Heerde Schafe, ſondern auch ein jeglich Schaf für ſich ſelbſt allein, Recht und Macht zu fliehen vor den Wölfen, wo es anders immer vermag, wie es auch thut, Joh. 10, 5: Meine Schafe fliehen die Fremden.

29. Wie, haben ſie denn auf ihrer Seiten keine Juriſten, oder ſind ſie alleſamt toll und thöricht worden? Unſers Theils Juriſten und alle Vernunft ſagen, es ſolle niemand ſein ſelbſt Richter ſeyn; wie das viel höher unſer Buch, die heil. Schrift, verbeut. Nun iſts offenbar, daß wir ſind Part worden wider das Pabſtthum, und ſie wiederum Part wider uns. Wer will nun hie, oder ſoll Richter ſeyn? Niemand iſt über den Pabſt und Pabſtthum, ohne GOtt allein, wie er ſelbſt erkennet (gar herzlich ungern). Nun, iſt hie GOtt Richter durch ſein heil. Wort, das ſie ſelbſt müſſen bekennen: warum wollen ſie dennoch Richter ſeyn, ſo ſie Part ſeyn; und bekennen, daß GOTTes Wort ſie verdammt und wider ſie iſt? Oder meynen ſie, wir ſollen uns fürchten vor denen, ſo ſich ſelbſt durch GOttes Wort überwunden und verurtheilet fühlen? Lachen möchten wir wol ſolcher Narren, oder beten für ſo verirrte Leute; fürchten ſolche Teufelslarven können wir nicht, es gelte Leib, Gut oder Ehre.

30. Ja, ja, ſie ſitzen in der Gewähr und Verjährung, das iſt, poſſeſſorium, præſcriptio. Nun ſagen alle Rechte, man ſolle niemand aus der Gewähr heben ꝛc. Hie will mirs zu hoch und zu ſcharf werden. Wo kriege ich nun einen guten Juriſten und Procurator? Reſponderur ramen ſimpliciter: GOtt iſt GOtt, der geſtehet keiner Creatur weder Gewähr noch Verjährung wider ſich oder ſein Wort; denn er iſt ewig. Ewigkeit aber gehet über alle Gewähr und Verjährung. Sonſt hätte die Schlange billig ge-

gewonnen wider GOtt, weil sie von Anfang der Welt ihren Saamen wider des Weibes Saamen gestärkt, und immer in die Ferſen gebiſſen bis dahe, und bis an der Welt Ende thut.

31. Wenns zu thun wäre um die Kuh, wer die sollte beym Schwanz nehmen, das iſt, wenns zeitlich und weltlich Gut beträfe, da gülte Gewähr und was desgleichen iſt; aber in geiſtlichen, ewigen Sachen, da wir jetzt von reden, iſt Poſſeſſorium, Præſcriptio, Ius, Juſtitia, Sanctitas, Religio, ja auch alle Engel vom Himmel nichts, ſondern allein GOtt alles und alles, alle Stunden, alle Zeit, an allen Orten, in allen Perſonen. Denn er will und muß ungefangen, ungewähret und unverjähret ſeyn, oder er wirds alles überjähren und überwähren in der Hölle, wie er doch ohne das thun wird am Jüngſten Tage. Darum ſchweiget in dieſem Fall nur ſtill, und laſſet euch nicht hören mit eurer Poſſeſſion, ius acquiſitum, oder wie ihrs wollet nennen. GOtt und dieſe geiſtliche Sache geben nichts drum: da möget ihr euch nach richten, es wird doch nichts anders draus. Er hat Macht, alle Stunde den Teufel auszutreiben, das ſollt ihr ihm nicht wehren: dazu auch aller Welt Weſen zu ändern; da wird er euch nicht um Rath fragen. Wer will ihm Ziel, Zeit, Recht, Stätte und Perſonen vorſtellen, ſo er ſolches alles ſchaffen, machen und geben muß?

32. Das ſey gnug aufs erſte Stücke. Denn wer nicht Ohren hat, der kann nicht hören, und wer blind iſt, der kann nicht ſehen. Wer Ohren hat, der hat gnug hiemit gehöret. Es iſt beſchloſſen durch GOttes Urtheil, ein Wolf ſoll kein Biſchof ſeyn in ſeiner Chriſtlichen Kirchen. Wenns gleich Käyſer, Könige, Pabſt und alle Teufel anders geboten oder haben wollten: dennoch können ſie den Schafen Chriſti nicht wehren, zu hören ihres Hirten Stimme, noch gebieten, der Wölfe Stimme zu gehorchen; und wo ſie es vornehmen, ſollen und müſſen ſie eben ſowol Wölfe, und zu fliehen ſeyn in ihrem Gebet, als die Wölfe ſelbſt: denn ſo wills GOtt haben, gegen dem alle Käyſer, ja alle Teufel, ein lauter Nichts ſind, wie Jeſaias ſagt c. 40, 17.

33. Aufs andere Stück müſſen wir auch antworten: Ob die Kirche oder Stift zur Naumburg meineydig ſey zu ſchelten, daß ſie einen andern Biſchof erwählet haben, wider des Capitels Wahl? Und diß iſt freylich der rechte Knote und Hauptſtücke in dieſen Sachen. Denn wir wohl wiſſen, und jenes Theils auch nicht leugnen können, daß ihnen nicht zu fechten iſt um einen rechten Chriſtlichen Biſchof, der die Kirche mit GOttes Wort und Sacramenten verſorget; ſondern wo ſie den Eyd und Gehorſam hätten, ſo wären die Sachen alle ſchlecht, (GOtt gebe, es bliebe Kirche und GOtt, wo ſie blieben, da fragten ſie nichts nach,) ſie wollten mit Naumburg alsdenn wol handeln und umgehen ihres Gefallens. Es muß freylich keinen Schnuppen haben, der ſolchen Braten riechen kann.

34. Hierauf iſt aber unſere unverſtändige, ungelehrte, alberne, ſchäfliche Antwort, (denn wir ſind gegen ſolche liſtige und unergründliche wölfiſche Klugheit fürwahr ſchlechte albere Schäflein,) daß geſchrieben ſtehet: Hütet euch vor den Propheten in Schafskleidern, Matth. 7, 15. Und fliehet vor der fremden Stimme (Lehre), Joh. 10. v. 5. Solches laſſen wir, als die armen albern Schafe, auf dißmal alſo geurtheilt ſeyn, als die es nicht beſſer wiſſen noch verſtehen, bis daß ſie uns eines beſſern berichten: daß wir uns doch keineswegs wiſſen zu verſehen, noch zu hoffen haben in Ewigkeit.

35. Stehet nun diß Urtheil GOttes veſt, als wir albern Schafe gläuben, daß wir die

Wöl-

Wölfe nicht ſollen hören, ſondern fliehen: ſo lehret uns die Natur, daß wir keinem Wolfe ſchwören noch hulden ſollen. Denn ich kann dem nicht hulden noch ſchwören, den mir GOtt geheut zu fliehen als ſeinen Feind: und ob ich einem Wolfe hätte gehuldet und geſchworen, der ſich unter der Schafshaut mir fürgebildet hätte als ein rechter Hirte, und ich hernach, wenn die Schafshaut weg wäre, den Wolf kennete; ſo müßte ich laufen und ſchreyen: O du ſchändlicher, reiſſender Wolf! mein Eyd und Hulde habe ich dir nicht gethan, ſondern meinem rechten Hirten; daß dich der Teufel führe, wie haſt du mich armes Schaf betrogen, und mich zu freſſen gedacht.

36. Verſtehet man diß Gleichniß nicht; wolan, ſo will ichs klärer machen, wenn ſie wiederkommen. Denn es iſt ſogar die helle Wahrheit, daß ich achte, ſie ſelbſt ſollen nichts dawider mucken können. Denn es dieſe Zeit nicht die Frage oder Diſputation iſt, ob man Eyd, Hulde oder Pflicht halten ſolle? Wir ſind alhie (GOtt Lob!) nicht ſo grobe Eſel, Gänſe oder Enten, die nicht wüßten, oder von den Papiſten erſt lernen müßten, daß man Eyd und Pflicht halten müſſe und ſolle? wir habens beſſer gelehret und geſchrieben aus GOttes Wort, denn ſie uns aus ihrem Narrentand und Drecketal lehren können; ſondern das iſt die Frage: Obs die Perſon ſey, der man eyden, ſchwören, hulden ſolle? oder, wo der Eyd und Huld geſchehen (verführeter, betrogner Weiſe): Ob mans ſchuldig ſey zu halten, oder zu laſſen? Hie ſollten ſie das Maul aufthun, und wider uns ſchreyen, da wollten wir ſie gerne hören, was ihr Schreyen vermöchte. Aber da ſind ſie ſtumm: ſperen und ſchreyen doch dieweil andern Leuten die Ohren voll, und ſind trefflich klug: Eyd, Eyd, Eyd! meineydig, meineydig, meineydig!

37. Aber ſey du keck, trit auf, und beweiſe es. Beweiſeſt du es nicht, ſo zeiget dein Schreyen den Eſel an; ja, den Pabſteſel, der nichts kann, denn ſein Ika, Ika ſingen, deß wir nun (GOtt Lob!) wohl gewohnet ſind, und verachtens, als die wir wohl wiſſen, wie ein Eſel zu ſingen pflegt, und nimmermehr anders ſingen lernen kann, noch will. Wenn ſie nun das Maul voll faſſen und ſpeyen, Eyd, Eyd, Eyd ſoll man halten; ſo müſſen wir wiederum das Maul voll faſſen und ruffen: Biſchof, Biſchof, man ſoll uns einen Biſchof geben. Wo kein Biſchof iſt, da iſt kein Eyd. Wo kein Eyd, oder ein nichtiger Eyd iſt, da kann kein Meineyd ſeyn, wie auch ein Kind wohl verſtehen kann; denn Relativa ſe mutuo ponunt et tollunt. Soll ein Eyd gethan werden, ſo müſſen zwo Perſonen dazu kommen: eine, ſo den Eyd thut; die andere, ſo den Eyd empfähet. Fehlets an der zwo Perſonen einer, ſo iſt der Eyd nichts: ſo die Perſon nicht da iſt, die den Eyd empfähet, ſo iſt der Eyd in den Wind, und dem Niemand geſchworen: iſt die Perſon nicht da, die ſchwören ſoll, ſo ſitzt die andre Perſon da, wie eine Ziſra, und mag ihr laſſen dieweil eine Fliege ins Maul fahren, weil niemand da iſt, der den Eyd thut.

38. Solches muß ich ſo grob und kindiſch reden, nicht als dächte ich, die Papiſten verſtünden es oder wüßtens nicht; ſondern, daß ich damit anzeige, wie es die lieben Junkern (denn ſie verſtehens ſehr wohl,) böslich und muthwilliolich nicht wollen verſtehen; und meynen, ſolch ihr falſch Geſchrey und nichtiges Widerbellen ſolle bey den einfältigen Leuten (wie es bey unſern Feinden angenehme iſt,) ein Anſehen haben, daran ſie doch bey ſich ſelbſt nun längſt verzweifelt haben. Aber ſie denken: Helfe was helfen kann, daß Chriſtus ja nicht HErr über uns ſey: no-

lumus hunc regnare ſuper nos. Luc. 19, 27. Darum, gleichwie ſie die Ohren zuſtopffen und nicht hören wollen unſern Bericht, ſo laßt uns unſere Ohren wiederum zuſtopffen, und nicht hören ihr Schreyen, Bellen, Belfern, Klagen und Läſtern, bis daß derjenige drein ſehe, deß die Sache eigen iſt; denn wir wiſſen, daß ſie nicht unſer iſt. Alſo habe ich nun viel Jahr her gethan, mein Bericht gegeben, und dieweil laſſen D. Sau, Wißel, Tölpel, Schmid, Retzlöffel, Tellerlecker, Brunzſcherben, Heinz, Mäynz, und wer ſie mehr ſind, immerhin bellen, belfern, fluchen und zörnen, darauf ich nichts geben, und denjenigen laſſen machen, deß die Sache iſt, ders auch bis dahee alſo gemacht, daß ſie unſinnig, toll und thöricht worden, zuletzt doch ſich müſſen hinter den Ohren krauen, wenn ſie uns gleich alle tödten könnten; denn der Tag iſt nahe, deß wir hoffen, und den ſie fürchten müſſen, wie ſteif ſie denſelben verachten. Solchen Trotz haben wir, wider ihren Trotz: es gelte friſch und fröhlich, wer gewinne an jenem Tage: wir wollen ihre Richter ſeyn an demſelbigen Tage, es ſey denn kein Gott im Himmel und Erden, wie der Pabſt und die Seinen denken.

39. Und warum thut der hölliſche Vater, und ſie ſelbſt alle alſo, daß ſie keinen Eyd laſſen gelten, (ſonderlich der wider ſie iſt,) der wider GOtt oder Recht, oder gezwungen iſt; wie man ſpricht: Gezwungen Eyd iſt GOtt leid. Und ihre Bücher, beyde der Theologen und Juriſten, ſolcher Sprüche voll ſind: In malis promiſſis non expedit ſeruare fidem; Item: In malis promiſſis reſcinde fidem, und dergleichen viel. Führen darauf ein die Sprüche der Väter, Auguſtini, Iſidori, und dergleichen. Warum zerreiſſen ſie hiemit die verbotene, oder irrige unverſtandene Eyde? Warum abſolviren ſie ſolche Eyde, verbieten darzu, man ſolle ſie nicht halten, ſondern je eher je lieber laſſen, und ſtracks dawider thun? Oder, ſollen wir Chriſten alſein die ſeyn, ſo verbotene oder irrige Eyde, wider GOtt und Recht gethan, halten müßten, nachdem wir erführen, daß wir den unrecht und wider GOTT geſchworen hätten? Wenn ich dem Teufel in GOttes Geſtalt und Namen hätte geſchworen, und erführe darnach, daß der Teufel geweſt wäre, ſollte ich drum pflichtig ſeyn, daſſelbe zu halten, oder ſollte meineydig heiſſen, wo ichs nicht hielte? Nein zwar, ich thät als ein frommer Chriſt, der ſolchen Eyd flöhe, und ſpräche: Pfuy dich, Teufel, ich habe nicht dir, ſondern meinem lieben GOtt geſchworen, du haſt mich unter ſeinem Namen betrogen.

40. Ach wer könnte alle die Exempel erzehlen, auch in leiblichen Sachen, die täglich in der Welt geſchehen, da man betrogen wird durch falſche Briefe, Wort, Eyde, Bund, Pflicht ꝛc. Wie viel ſind allein in ehelichen Verlöbniſſen Fälle, da man muß falſchen Eyd zerreiſſen, Mahlſchatz und alles zunichte machen? Ich muß ein lächerlich Exempel ſagen, weil wir ſo grob wollen ſeyn: Es geſchah zu Erfurth, da ich ein junger Baccalarius war, kam dahin ein Graf von Henneberg, der ſich prächtig hielt, alſo, daß auch die Univerſität ihn einen Rector wählete, (wie die Weiſe allezeit geweſen, die Herren alſo zu ehren,) ließ ſich Rector halten, und thät was ein Rector thun ſollt; nicht lange darnach mummelt ſichs, es wäre kein Graf von Henneberg, ſondern ein Seidenſticker; darauf verſchwand er auch bald, denn die Kundſchaft kam, es wäre kein Graf, ſondern ein Seidenſticker. Nun waren zu der Zeit zu Erfurth Theologen und Juriſten, als Doctor Hennig Göde, und die trefflichſten Leute, ſo in Deutſchen Landen berühmt waren, die doch allzumal den Sei-

Seidenſticker für einen Grafen von Henneberg und ihren Rector hielten. Hie laß ich nun alle Juriſten, ja alle Welt richten, ob die Univerſität, ſonderlich wir jungen Studenten, (die wir der Univerſität gleichwol ein Corpus ſind,) ſo ihm als einem Rector geſchworen, ſchuldig ſind geweſt, ihn für einen Rector zu halten, und mit unſerm Eyde ihm nachzulaufen, wo er hinliefe, ins Hurenhaus oder Badenhaus, da er gewißlich auch hingelaufen iſt; oder ob wir dem Grafen zu Henneberg den Eyd halten müßten, weil ſie ſelbſt von ſolchem Grafen zu Henneberg nichts wiſſen wollten? Wem haben wir denn geſchworen? Das iſt leichtlich zu urtheilen, wir haben dem rechten Rector geſchworen? Er ſey jetzt da, oder komme hernach. Iſt er nicht jetzt da, oder iſt ein falſcher da, ſo haftet der Eyd nicht, bis der rechte Rector komme, und iſt niemand meineydig, bis er überwunden werde, daß er dem rechten Rector nicht den Eyd gehalten habe.

41. Eben ſo iſts mit denen zu Naumburg auch jetzt gelegen. Den Eyd ſind ſie ſchuldig zu thun ihrem Biſchof, und auch traun zu halten; wo nicht, ſo ſind ſie billig meineydig zu ſchelten. Aber wo der Biſchof nicht der rechte Biſchof iſt, ſo haftet der Eyd nicht, ſondern harret und wartet, bis der rechte Biſchof kömmt. Das haben die zur Naumburg auch gethan, und ihren Eyd, ſo ſie bisher entweder dem falſchen Capitel, oder falſchen Biſchof gethan, müſſen laſſen gethan ſeyn. Aber nun ſie gewahr worden, daß da kein recht Capitel oder Biſchof iſt, können ſie dem falſchen Capitel oder Biſchof den Eyd nicht leiſten noch halten, ſondern auf einen rechten Biſchof harren müſſen, und demſelben zu ſeiner Zeit thun. Das ſind ja klare deutliche Worte, wo mans hören wollt.

42. Darum iſt im Stift Naumburg, in dieſem Fall gar keine Aenderung des Eyds oder Gehorſams geſchehen, ſie ſind eben dieſelben vereydete Leute, allerdings wie zuvor, und ſtehet Eyd und Gehorſam unverbrochen. Daß aber die Perſon des Biſchofs verändert iſt, das iſt des Stifts Schuld nicht, ſondern des Capitels und ſeines erwählten Biſchofs, die ſich ſelbſt entſetzt und des Biſthums verluſtig und unwürdig gemacht haben, als die GOttes Wort in ſeiner Kirchen nicht leiden wollen; ſolches beſchweret gar und gar das Stift nichts überall.

43. Es dürfte auch vielleicht wol ſolcher ſcharfer und hoher Kunſt nicht, (daß ich mich auch ein wenig hoffärtig mache, und unter die Gelehrten rühme,) wider die heilige Päbſtliche Kirche zu brauchen, und zu beweiſen, daß die zur Naumburg dißmal nicht meineydig zu ſchelten ſeyn, dieweil ſie ſchon längſt zuvor ſolchen Eyd gebrochen haben, deß Tages und die Stunde, da ſie das Evangelium angenommen, und damit ſich aus dem Gehorſam und Eyde (dem Biſchof oder Capitel gethan,) gewirkt; daß ſie freylich hierinn meiner Entſchuldigung oder Raths nicht bedürfen. Warum hat man ſie dazumal nicht meineydig geſcholten? Denn nachdem ſie das Evangelium angenommen, auch wider Willen und Verbot des Pabſtes ſelbſt, (will ſchweigen des Biſchofs und Capitels,) auch bis daher ſo viel Jahr dabey blieben, iſts klar gnug, daß ſie nicht allein in des Biſchofs und Capitels Bann und Ungnade, ſondern auch in des allerheiligſten Gottes und Vaters zu Rom Bann, Fluch und Ungnade gefallen ſind; nicht allein meineydig, abtrünnige Ketzer, und was ſie uns der ſchönen Namen mehr geben, ſondern auch treulos und Gotteslaſterer mit uns worden ſind, wo es anders wahr iſt, daß der hölliſche Vater zu Rom ein Gott oder Haupt der Kirchen iſt; wie ſie uns lehren, wir aber noch nicht (GOtt Lob!) gläuben. Sind

wir nun treulos, meineydig, Ketzer, wider den Gott zu Rom; so liegt uns nichts daran, ob wir geschelten werden meineydig, wider seine Engel, das ist, seine Bischöffe und Cantzlanen; denn wir halten solchen Gott und seine Engel (wie sie der rechte höchste GOtt auch hält,) für Teufelsgesinde.

44. Und thun zwar doch hierinn nichts wider das geistliche Recht, sondern nach des Pabsts Recht, darinn der höllische Vater selbst lehret, (wiewol es nicht sein, sondern das natürliche Recht ist,) daß man soll den Eyd nicht halten, so wider GOtt und Recht gethan, sondern solle den brechen. In malis promissis rescinde fidem; wie droben erzehlet.

45. Ach, was darfs viele Worte? Weiß doch, siehet doch, fühlet doch auch schier ein unvernünftig Thier, daß der Pabst und sein Gesinde weder Bischöffe noch Kirchenregierer sind: das wissen und fühlen sie selbst auch besser, denn mans schreiben oder reden kann; noch sind sie so verstockt, und wollen ihr eigen Gewissen zuerst, darnach das unsere zwingen, wider die erkannte Wahrheit zu handeln, daß sie mit uns wohl wissen, wie es vergeblich, dazu aufs höchste verdammlich ist. Sie wissen wohl (sage ich,) mit uns, daß man aus keinem Buche lernen kann, was Kirche oder Bischof sey, ohne aus der heiligen Schrift. Des Pabsts Drecket, des Türken Alcoran, der Jüden Talmud werdens uns nicht lehren, könnens auch nicht thun: die heilige Schrift ist das Buch, von GOtt dem Heiligen Geist seiner Kirchen gegeben, darinn sie lernen muß, was sie (die Kirche,) sey, was sie thun, was sie leiden, wo sie bleiben solle. Wo das Buch endet, da endet die Kirche: denn er sagt: Fremder Stimme werde seine Kirche nicht hören, Joh. 10, 5. das ist ja genug geredet, und vest gnug beschlossen und versiegelt, wider alle Pforten der Höllen Matth. 16, 18.

46. Nun ist ja dasselbige Buch da vorhanden (GOtt lob!) Lateinisch, Griechisch, Ebräisch, und nun auch Deutsch, darinnen man wohl mag lesen und verstehen, was Kirche, und was Bischof heisse und seyn solle, unangesehen des Pabstesels Drecketen und Drecketal, nemlich: Daß ein Bischof soll heilig seyn, predigen, täufen, binden und lösen die Sünde, trösten und helfen denen Seelen zum ewigen Leben, wie St. Paulus an Timotheum und Titum schreibt 1 Tim. 3, 2. 2 Tim. 4, 2. Tit. 1. v. 7-9. Laßt nun alle Papisten zusammen thun, und einen einigen Bischof uns zeigen, der solch Buch des Heiligen Geistes lese, studiere, und sich desselben halte, predige, täufe, und der Kirchen, das ist, der armen Seelen sich annehme: so wollen wir von Herzen gern Ketzer, Meineydige und Lästerer uns schelten lassen. Meynen sie denn, die Hochverständigen, daß wir sogar Klötze, Stöcke und Steine sind, die nichts verstehen von ihrer hohen Weisheit? Weil sie aber des Buchs nicht achten, noch sich darnach halten, sondern in uns verdammen, möchte ich gern wissen, warum sie sich für Bischöffe und Kirchen halten wollen, oder warum sie den Eyd, Pflicht, Gehorsam, einem Bischof gethan, von uns fodern, so sie weder Bischof noch Kirchen seyn wollen, sondern beyde, der Bischöffe und Kirchen, ja vielmehr GOttes selbst Feinde und Verfolger, unbußfertiglich und pharaonischer Weise bleiben wollen.

47 Doch dringen wir nicht so hart darauf, daß ein Bischof für seine Person solch Bischöflich Amt ausrichten müßte: ganz herzlich gerne wollen wir, auch vor GOtt, das auf uns nehmen, und am Jüngsten Gericht hel-

helfen tragen und verantworten, daß ſie St. Valerii Exempel möchten nachfolgen. St. Valerius war ein Biſchof zu Hippon, und konnte der Sprache halben übel predigen, begehrte aber öffentlich, daß man jemand fünde, der an ſeiner ſtatt predigen möchte; da zogen ſie St. Auguſtin hervor, und zwungen ihn, daß er mußte Prediger ſeyn. Oh, wie froh ward der Biſchof St. Valerius, daß er ſolchen Prediger hatte bekommen, der ſich wehren könnte wider die Ketzer, und die Kirchen mit rechter Lehre beſſern. Wiewol da St. Auguſtin erfuhr, daß die Biſchöffe in Griechenland darum murreten, daß ein Prieſter ſollte predigen an Biſchofs ſtatt, (denn zu der Zeit noch blieben waren die Gedanken, das Predigen wäre das höchſte Amt in der Kirchen,) reuetees ihn; und ſchreibt auch: wo ers gewußt hätte, wollte er ſolch Predigtamt bey Leben ſeines Biſchofs nicht angenommen haben. Eben alſo begehren wir jetzt nicht mehr, denn daß die Biſchöffe oder Capitel, wo ſie je nicht ſelbſt können predigen oder Seelſorge ausrichten, daß ſie es doch wollten beſtellen durch andere tüchtige Perſonen. Oder, wo ſie das auch nicht könnten, doch ſo viel leiden, daß von der Kirchen, mit ihrem Wiſſen und Willen, tüchtige Perſonen geſucht und angenommen würden, welche von ihnen geſchützt, und nicht verfolget würden. Lieber, was ſollen wir doch weiter einräumen oder mehr zugeben? Iſt das nicht gnug nachgegeben.

48. Iſt doch unſere Meynung nicht die geweſen, daß man die Stift zureiſſen wolle; ſondern ein Exempel ſtiften, wie man möchte die Stifte reformiren und Chriſtlich regieren. Es wird begehrt, (denn ſo begehrt es GOtt ſelber,) daß die unchriſtlichen Perſonen geändert, ja vielmehr der Perſonen Herz und äuſſerlich böſes Weſen gebeſſert werden, gleichwie das Evangelium nicht begehrt, daß Mann und Weib von einander laufen, Haus und Kind und Geſinde laſſen; auch nicht, daß Könige, Fürſten, Herren, Bürger, Bauer, Knechte, Mägde, ihren Stand ändern oder laſſen ſollen, ja, vielmehr gebeut, ſie ſollen drinnen bleiben; ſondern er will, daß ſie anders und recht gläuben, von falſchem Glauben, Irrthum, Abgötterey, Ketzerey abſtehen ꝛc. und im rechten Glauben, und in der Wahrheit, ihren Stand und Beruf, darinnen ſie ſind, oder vom Evangelio drinnen funden werden, Chriſtlich und ſeliglich brauchen, daß ein Biſchof ſein Biſchöflich Amt, die Domherrn ihr Canoniſch Amt üben, dazu ſie verordnet und geſtiftet ſind.

49. Denn das kann ich mit Wahrheit rühmen, daß ich mit dem frommen Herrn, Fürſt Georgen von Anhalt, Domprobſt zu Magdeburg, meinem gnädigen Herrn, mehr denn einmal geredet, auch gebeten habe, daß ſeine Fürſtlich Gnade doch darzu rathen und helfen wollten bey den hohen Biſchöffen und Stiften, daß ſie wollten darzu thun, damit die Stifte nicht zuriſſen würden, aus mancherley Urſache. Denn ich ſie nicht gern ſehen wollte zureiſſen, wäre auch Deutſchem Lande nicht gut, ſonderlich zu dieſer Zeit, da der Geiz die Welt wild, toll und thöricht gemacht hat.

50. Was ſchadet es nun unſern Biſchöffen, daß ſie, ſolchem Exempel nach, eitel Valerii würden, und was ſie nicht könnten, doch durch andere ausrichteten: ſähen ſich um, wo ſie ſolche Auguſtinos kriegten in ihren Kirchen; und wo die nicht da wären, hülfen darzu, daß ſie in Schulen und Stiften erzogen würden: blieben ſie was ſie ſind, hätten was ſie haben, lieſſen ab von verfolgen, morden und läſtern, nähmen die erkannte Wahrheit an, hülfen darzu, daß Kirchen wohl beſtellet würden. Denn wo das Ca-

pitel zur Naumburg (wie sie vermahnet,) also gethan hätten, wäre ihre Wahl wol blieben, ohn allen Argwohn, und sie dieses Aenderns wol verschont gewesen. Müssen doch unsere weltliche Herrschaften jetzt Nothbischöffe seyn, und uns Pfarrherren und Prediger (nachdem der Pabst und seine Rotte nicht darzu, sondern dawider thut,) schützen und helfen, daß wir predigen, Kirchen und Schulen dienen können; wie Jesaias sagt c. 49. 23: Reges Nutricii tui: Könige sollen dich nähren, und Könige sollen dich säugen; wie sie denn vorzeiten schier allzureichlich gethan, und wo das Evangelium sie fromm gemacht hat, noch thun.

51. Und wo solche Bischöffe und Domherren nicht ehelich seyn wollten, möchten sie so bleiben, doch nicht Hurenwesen führen: würden sie ehelich, möchten sie von ihrem Einkommen für ihre Weib und Kinder ersparen, das sie doch jetzt schändlich mit Huren und Buben verthun; könnten auch wol mit Bewilligung des Capitels, ohn Abbruch des Stifts, etwas ihren Kindern zuwenden. Welan, es ist ein Narrenrath bis daher gehalten, und ich bin ein Narr. Aber weil es GOttes Rath ist, so ists eines weisen Narren Rath. Daß aber die Bettelklöster abgehen, das ist nützlich und noth: denn es ist nicht allein ein unchristlich Wesen, sondern auch eine schändliche Nahrung, daß sie nichts eigenes haben sollen, und den Leuten täglich auf dem Halse liegen, und die Welt beschweren. Wollte auch wol, daß man der hohen grossen Klöster, die ohne Titel eines Bischofs, Bißthum wol gleich sind, nicht alle zureiße, sondern zu Schulen machte, wo es noth wäre: das hülfe dem armen Adel sehr, und würden nützliche Leute daraus, da jetzt eitel Bäuche und Wänste, wie die Ratten und Mäuse in den Scheunen, sich mästen.

52. Also haben mein gnädigster, und gnädiger Herr, Herzog Johann Friederich, Churfürst, und Herzog Ernst, Gebrüdere, als Landesfürsten und Schutzherrn des Stifts zur Naumburg, zugesagt und verheissen, daß sie das Stift wollen lassen bleiben unzurissen, und ein sonder Corpus, wie es bisher gewest, halten, und nichts davon nehmen. Denn sie haben solches gethan, und wol thun müssen, als Patronen des Stifts, die Kirchen des Stifts bey dem heiligen Evangelio und erkannten Wahrheit zu erhalten, als rechte Nothbischöffe in solchem Fall, da ein Capitel den Holzweg will; und ist auch ihrer Chur- und Fürstlichen Gnaden ernste Meynung, daß es solle ein recht Christlich Exempel werden den andern Bisthümern, ob sie hernach wollten, zu ihrer selbst und ihrer Unterthanen Heil und Gut. Denn es auch wol Zeit ist, daß Deutschland büsset. Die Ruthe ist vor der Thür, und ist noch wenig Busse vorhanden; und doch nicht möglich ist, daß GOtt sollte bey uns seyn, wo wir uns nicht bessern.

53. Das sey vom andern Stück gesagt, des Endes halben. Aufs dritte: Obs auch zu verantworten sey, daß sich der Bischof zur Naumburg solche feindselige Ketzer, und der Päbstlichen Kirchen Apostatas, hat lassen weihen, oder die Hände auflegen. Ich für meine Person weiß nichts Guts von mir zu sagen, viehweniger zu rühmen. Ich bin, wie alle Menschen, in Sünden und Tod geboren, unter dem Teufel; lebe auch noch, daß ichs gerne besser hätte, ohn daß ich unter dem Teufel nicht mehr bin. Ist was Guts in mir, so ists ja nicht mein, sondern meines lieben HErrn GOttes und Heilandes JEsu Christi, deß Gaben ich nicht leugnen soll, nemlich, daß ich die heilige Schrift (wiewol wenig,) viel besser verstehe, und besser weiß einen Christlichen

lichen Bischof zu weyhen, weder der Pabst samt alle den Seinen, die der heiligen Schrift und GOttes Wort, samt allen seinen Bischöffen, feind sind, und nicht wissen, was sie sagen oder setzen, 1 Tim. 1, 7. ja, auch nicht was sie thun oder lassen. Wiewol sie hierüber (meines Erachtens,) sich nicht hoch bekümmern werden; denn ihre eigene Rechte lehren sie selbst, daß der Bischof recht geweyhet sey, der von einem Simoniace oder Ketzer geweyhet ist; und wol mehr, sie halten für recht, was der schändlichste Pabst, als Bonifacius der Achte, Julius der Zweyte, Clemens der Siebente ja wenns der Teufel gethan hätte, im Amt. Denn es liegt daran, ob die Kirche und der Bischof eines sind, und die Kirche den Bischof hören, und der Bischof die Kirche lehren wolle. So ists geschehen. Auflegung der Hände, die segnen, bestätigen und bezeugen solches; wie ein Notarius und Zeugen eine weltliche Sache bezeugen, und wie der Pfarrherr so Braut und Bräutigam segnet, ihre Ehe bestätiget oder bezeuget, daß sie zuvor sich genommen haben, und öffentlich bekannt; es sey nun der Pfarherr ein Engel, oder Teufel, weil das Amt geschehen, so ist die Braut gesegnet.

54. Wie dem allen, die Papisten sagen was sie wollen: so ist unser Gewissen vor GOtt sicher und frey, daß wir recht und wohl gethan haben. Denn bey solcher Weyhe ist gewest und hat die Hände aufgelegt, nicht allein ich, sondern auch diese folgende Bischöffe, oder wie man sie nennen will, Pfarrherren: Doctor Nicolaus Medler, Pfarrherr und Superattendent zur Naumburg; Magister Georgius Spalatinus, Pfarrherr und Superattendent zu Altenburg; Maister Wolfgangus Stein, Pfarrherr und Superattendent zu Weissenfels; wie der alten Kirchen Brauch gewest und die alten Canones lehren, daß man einen Bischof weyhen solle mit Zuthun der nachsten Städte Bischöffen, wie alhie geschehen ist; auch ist die Kirche und das Volk dazu auch die Landesfürsten und Schutzherren, selbst persönlich dabey gewesen.

55. Sind aber die Papisten noch nicht zufrieden, so geben wir ihnen hiemit diese Lection auf: Wenn sie ihre Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Aebte, Domherren und Pfarrherren, von obenan bis untenaus nach rechter freyer Wahl reinigen werden von der Simoney, Gunst, Practiken, Pact, Bund und andern scheuslichen Lastern, so bey ihnen verzweifelter Weise, übermacht und unbesserlich ist, wider ihr eigen geistlich Recht, und solchen Balken zum ersten aus ihren Augen ziehen: so wollen wir alsdenn herzlich gerne auch unsern Splitter lassen ausziehen. Wo nicht, so werden wir dagegen sagen: Ihr Mückenseiger und Kameelverschlinger, wischet euch zuvor selbst, (ihr wisset wohl wo,) ehe ihr uns die Nasen wischen heißt! Es taugt nicht, daß eine Sau will die Taube lehren kein unrein Körnlein essen, so sie selbst nichts liebers frisset, denn die Galreten, so die Bauren hinter den Zaun setzen. Das andere verstehet ihr wohl? Wo ist in hundert Jahren freye Wahl gehalten, und noch länger? Wer ist Bischof daher gewesen, der es dem Pabst nicht hat müssen abkaufen? Davon ein andermal.

56. So haben sie auch über die Personen des Bischeffes nicht zu klagen. Denn er ist von Adel; daß sie nicht murren können, als wären sie mit geringer Person geschwächt; sondern greifen müssen, daß dem Bischthum nichts ist abgebrochen, und allein zu thun gewest ist um eine Person, die tauglich und Christlich wäre: so ist er auch von GOtt reichlich begabt, in der heiligen Schrift gelehrt und wohl geübt, mehr denn alle Papisten auf einen Haufen: darzu eines ehrbaren Lebens und treuen aufrichtigen Hertzens,

zens, auch cælebs. Daß die Päbstlichen Rechte selbst (wenn sie aufs beste wählen wollten,) müßten einen solchen Bischof wählen: ist auch nach der heiligen Schrift unsträflich, wie St. Paulus einen Bischof mahlet, Tit. 1, 7. und 1 Tim. 3, 2. Doch damit unserm HErrn GOtt sein Recht vorbehalten, daß vor ihm kein lebendiger Mensch gerecht ist, Ps. 143, 2. sondern allesamt seiner lautern Gnaden und Barmherzigkeit vor ihm leben müssen.

57. Des weltlichen Guts oder Herrschaft halben (daran den Papisten am meisten gelegen ist,) habe ich droben gesagt, es solle das Bißthum hiemit nicht zurissen werden, sondern ein frey Corpus bleiben, wie zuvor, mit aller seiner Gerechtigkeit. Denn wie wir müssen die Pfarrgüter und ihre Gerechtigkeit nicht reissen von den Pfarren, (weil ein Pfarrherr Hände und Füsse nicht essen kann,) so sollen auch die Güter bey dem Bißthum (welches eine grosse Pfarre ist,) bleiben. Denn es ist beyde, Stiften, Landsfürsten und Landen nützlich und gut, daß sie nicht zurissen werden; wie droben gesagt.

58. Mir sind aber Rede vorkommen, wie Er Julius sich solle beklagen, auch durch Schriften, daß mein gnädigster Herr, der Churfürst, das Stift unter sich werfen, oder zu sich reissen wolle ꝛc. so er doch dem Evangelio nie wider gewest, sondern gedenkt Christlich zu regieren, die Seelen des Stifts aus ihrem Verderben zu retten. Wo dem so wäre, so wäre mirs doch ja leid für Er Julius, daß er sich so schändlich vergreifen sollte mit solchen öffentlichen Lügen und falschen Worten.

59. Erstlich, daß er meinem gnädigsten Herrn Churfürsten Schuld sollte geben, er wollte das Stift unter sich werfen, und Freyheit nehmen, dem Reich entziehen ꝛc. das ist ja nicht wahr, denn es ist nicht im Winkel geschehen, sondern zur Naumburg, auch durch meinen Mund (wiewol ich nichts bin,) den Ständen und Räthen des Stifts angezeiget, daß nicht die Meynung hätte, dem Bißthum abzubrechen. Solches hab ich auch zu Zeitz öffentlich gepredigt, daß es unglaublich seyn muß, daß solche öffentliche Rede, Handel und Predigt, nicht sollten vor ihn kommen seyn, und er drüber sich doch sollte mit solchen falschen Worten öffentlich dargeben. Will aber sehen (wo ich leben soll,) wie er solches mit Ehren und Glimpf möge vertheidigen: denn es ist öffentlich erstunken und erlogen, das weiß ich fürwahr; und wird er in einer solchen grossen Lügen, öffentlich und wissentlich gethan, ergriffen, so mag er zusehen, was man von ihm halten und sagen wird.

60. Zum andern, daß er sich rühmen soll, wie er nie wider das Evangelium gewest, und Christlich im Stift handeln wolle; da sage ich für mich: Wir haben nun länger denn zwanzig Jahr gelernt an solcher ihrer Sprache, was sie Evangelium, Kirche, Christlich oder Bischof heissen. Und ob wirs zuvor nicht hätten verstehen wollen, hat uns vor diesem Jahr Heinz Mordbrenner von ihrer aller wegen so viel Feuer angezündet, daß wirs wol haben müssen sehen, wäre die Finsterniß bey uns noch so groß gewest: sie haben uns gelehret ihre Sprache zu verstehen, was sie Kirchen, Christlich, und Evangelium heissen. Und GOtt hat schon dagegen wiederum ein Feuer angezündet im Abgrund der Höllen, dabey sie auch helle sehen und lesen sollen, was Christus in uns die Kirche und Evangelium heisse.

61. Ich höre aber noch nicht, daß er sich vernehmen lasse, er welle das Stift lassen bleiben, wie sie jetzund lehren und gläuben (wie er billig thun sollt und schuldig ist, wo es Ernst mit ihm wäre); sondern, wie gesagt,

sagt, rühmet Christlich zu regieren, die Seelen versorgen, Evangelio nicht wider seyn. Das heißt auf Deutsch, Klippern gehöret zum Handwerk. So habe ich jetzt gesagt, daß wir solche Sprache mit grossem Schaden haben verstehen lernen. Wollte GOtt, wir hätten sie zuvor verstanden, oder noch gnug verstünden. Das sey dißmal gnug, bis ich sehe, was sie öffentlich sagen wollen. Von ihrem heimlichen wissen wir, daß nichts guts da ist. Dawider helfe uns, deß Feinde sie sind, GOtt der Vater, durch seinen lieben Sohn unsern HErrn JEsum Christ, samt dem Heiligen Geist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

1258.

Lutheri Schreiben an den neuerwählten Bischof Amsdorf. d. d. 12. Febr. 1542.

In Christo vielgeliebter Herr.

Ich freue mich auch gar sehr, daß euch mein Schreiben gefallen, nemlich, daß ich nicht verächtlich geschrieben. Dann ich wollt euch trösten, weil ich für euch keine geringe Sorge trage, inngedenk, in was für eine Last ich euch gesteckt, oder vielmehr habe stecken lassen. Der HErr aber, der durch Thoren und Kinder die Welt regieret, und die Weisen in ihrer Weisheit zu schanden macht, wird sein Werk selbst vollenden durch uns, die Allerthörichteste, wie wir Sprüchw. 1. genennet werden. Es solle euch im übrigen nicht anfechten, daß ich geschrieben, ich wolle von euch nichts begehren. Ich schrieb solches von euch als Bischof, nicht als von Amsdorfen, das ist, ich wollte nicht, daß mir etwas von des Bißthums Sachen gegeben würden, damit die nichtswerthe Ochsenköpffe keine Gelegenheit hätten zu lästern, nachdem sie alles ohne Gewissen gefressen, und hernach die Schuld auf uns schieben, wann ein Schwein oder Hasse jemand anders verehrt würde. Lasset sie fressen in GOttes, oder eines andern Namen, daß wir nicht mit Fressen gelästert werden. Ich gratulire auch, daß die Zeugliche Geistliche sich gehorsam bezeugt. Neues weiß ich nichts, als daß der zu Naumburg versprochene Tractat, von dem Bißthum, unter der Presse ist. Er wäre längst zu Ende, wenn es meine neue Leibesschwachheit hätte ungelassen; und was wollt ich lieber, als daß er längst fertig wäre? Ich thue, was ich kann, willig. Gehabt euch wohl in dem HErrn, der euch stärke. Bittet für mich. Dat. den 12. Febr. 1542.

Mart. Luther

1259.

Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen fernerweite Schrift wider Julium Pflug.

Des Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des heil. Römischen Reichs Erzmarschalls, Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, und Burggrafen zu Magdeburg ꝛc. Räthe Dupliquenschrift, so dieselben wider Er Julii Pflugs, welcher sich für einen Bischof zu Naumburg vermessentlich und unrechtlich ausgiebet, auf hievor gehaltenem Reichstag zu Nürnberg eingegebene, ungegründete und darnach durch einen Druck publicirte Repliquen auf jetzigem Reichstag zu Speyer, vor der Röm. Kayserl. auch Königl. Majestät, Churfürsten, Fürsten und Ständen des heil. Reichs vorzubringen, Befehl empfangen.

Anno 1544.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Käyser! Durchlauchtigster, Großmächtigster König! Durchlauchtig ie und Durchlauchtige Hochgeborne Fürsten! Ehrwürdige, Wohlgeborne, Edele, Gestrenge, Ehrenveste, und Ehrbare, Ehrsame, und Weise ꝛc. Allergnädigster, Gnädigste,

und Gnädige, auch Günstige Herren und guten Freunde.

1.

Nachdem Er Julius Pflug, so sich einen vermeynten erwählten Bischof zu Naumburg nennet, den Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen zu Thüringen, Marggrafen zu Meissen, und Burggrafen zu Magdeburg ꝛc. unsern gnädigsten Herrn, auf zweyen hievor gehaltnen Reichstägen, nemlich jüngstlich zu Speyer, und darnach zu Nürnberg, mit ungegründeten Schriften, insonderheit aber durch eine vermeynte Replig, so er etlicher viel Quaternen lang übergeben und folgends im Druck hat ausgehen lassen, unbedächtig und mit öffentlichem Ungrund, auch sonderlich als ob ihme wider GOtt und Recht von vorgenanntem Churfürsten das Stift Naumburg vorenthalten würde, verkleinert und beschweret, auch Hülf, Rath und Beystand wider Se. Fürstl. Gnaden bey dem heil. Reich ganz unbillig gesuchet: So wären Sr. Churfürstl. Gnaden Räthe wol gemeynt gewesen, solche seine schmähliche und ungegründete Repliquen ehe und vor dieser Zeit zu widerlegen; was aber den Verzug verursachet, solches ist dem hochwürdigen in GOtt, und Herrn, Herrn Philipsen, Bischoffen zu Speyer, als hochgedachter Ew. Käyserl. Majestät dieser Sachen halben verordnetem Commissarien und Befehlshaber, durch eine übergebne Schrift unter andern genugsam angezeiget, und ohne Zweifel Pflugen nicht verhalten worden; darum solches alhie zu wiederholen, Kürze halben für unnöthig geachtet wird.

2. Aber zu der Sachen aufs kürzste zu kommen, so hat es im Grund hierauf. Nemlich, ob auch der Churfürst zu Sachsen einige Interesse oder beständige Einrede und Ursachen zu Recht habe, und haben könne und möge, Er Julium Pflugen zum Bischofthum zu Naumburg nicht kommen zu lassen? wie es dann genannter Pflug, wiewol ohne Grund, gern dahin deuten wollte, als sollt dem Churfürsten berührt Intresse und Einsprach nicht gebühren ꝛc.

3. Und zu klarer und heller, auch wahrhafftiger und beständiger Ausführung des Hauses und Churfürstens zu Sachsen ꝛc. Intresses, sagen vorgemeldete Churfürstl. Sächsische Räthe, daß das Haus zu Sachsen über Menschen Gedenken und verjährte Zeit bey denen dreyen Stiftern, Meissen, Naumburg und Merseburg, und derselben Bischoffen und Domcapitein, unter andern nachgemeldete Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten, Präeminentien und Prärogativen, allwegen ruhiglich gehabt, besessen, gebraucht und hergebracht habe.

4. Nemlich dieweil solche Bischofthum in und zu des Hauses Sachsen ꝛc. Fürstenthum, Landen und Herrschaften gelegen und gehören: so haben die Bischöffe, so jederzeit der Enden gewest, samt ihren Domcapiteln, über vorberührte, auch sonst zu Recht verjährte Zeit, sich zu denen Fürsten des Hauses von Sachsen, vorab nur Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, als ihren Landes und Schutzfürsten, Advocaten und Patronen, gehalten, und sie dafür erkannt, geehret, auch bey ihnen zu jeder Zeit, das die Noth erfordert hat, Schutz und Schirm wider geistlichen und Römischen Curtisanischen, auch weltlichen unbilligen Gewalt, gesuchet, auch wirklich empfunden.

5. Dazu haben sie sich auch allerwegen, und von undenklicher Zeit her, da jemands Spruch und Forderung zu ihnen oder wider ihrer Stifte Unterthanen, auch die Unterthanen wider sie, die Bischöffe, und sie selbst wider ihre Unterthanen, so die Sachen durch sie selbst nicht haben können verrichtet werden, und sich Weiterung, Fehden und Feindschaften, oder thätlicher Beschwerung befahret, die Sachen auf berührte Churfürsten und Fürsten zu Sachsen, als ihre Landesfürsten, zu Gleich und Recht geboten, welche sich auch darauf, als die Landesschutzfürsten und Advocaten, gütlicher, und im Fall, da die nicht statt funden, rechtlicher Handlung beladen; welches also wahr, richtig, auch notorisch und unvermeinlich ist.

6. Ferner, haben die genannten Bischöffe und ihre Domcapitel von berührter undenklicher

cher Zeit her, auf genannter ihrer Landesfürſten Beſchreiben und Erfordern, in vorgefallnen Obliegen, ihrer ſelbſt, oder ihrer Lande, ihre Landtäge perſönlich beſuchet; oder da ihnen erhebliche Verhinderungen vorgefallen, die ſamt ihren Capiteln beſchicket, auch mit andern Geiſtlichen, als zu den Landen gehörig, Prälaten Stand gehalten, und ſich vor Zugehörige der Lande bis hieher allerwegen geachtet und erkannt.

7. Weiter, was auf ſolchen Landtägen, auch ſonſten durch ſie und die andern Landſtände berathſchlaget und beſchloſſen worden: das haben ſie zuförderſt, da es Rettung der Lande und dergleichen angegangen hat, mit ihrer und ihrer Stifte Unterthanen Hülfe, Steuern und Folgen, gedachten Fürſten und gemeinen Landen zu Behuf, Nutz und Wohlfarth auch vollſtrecken helfen.

8. Haben ſich auch mit berührten Hülfen, Steuern, Rath und Dienſten, wiſſentlich dem Landesfürſten, an niemand andern, denn an dieſelben gehalten. Und da ihnen je zuweilen dem Reich zu ſteuern und deſſelben Anſchläge und Hülfen ohne Mittel zu leiſten durch Pönalmandat hat wollen gebeten und aufgedrungen werden: haben ſie die Landesfürſten angeſuchet, ſie darinnen den Römiſchen Käyſern und Königen zu entſchuldigen; auch weil ſie mit ihren Stiften zu den Landen gehörten, ſie wider angeregte Mandaten ledig zu machen; welches darauf geſchehen. Seynd auch demnach durch die Chur- und Fürſten zu Sachſen, auf allen Reichstägen, über verjährte Zeit, in des Reichs Hülfen aus und an ſie gezogen worden.

9. Da auch die Biſchöffe berührter Biſchofthümer Geſchicklichkeit gehabt: ſo ſeynd ſie durch die Landesfürſten zu Räthen angenommen, und dafür gebrauchet worden; haben ſich auch gern und willig darzu gebrauchen, und darzu in ehelichen gemeldeter Fürſten, als ihrer Landesfürſten, Händeln und Beſchaften verſchicken laſſen.

10. Alle Landesordnungen, Gebote und Policeyen, ſo die Churfürſten und Fürſten zu Sachſen von berührter undenklicher, auch ſonſt verjährten Zeit her, ihren Landen und derſelben Einwohnern, geiſtlichen und weltlichen Standes, zu Gut, Nutz, Wohlfarth und zu Befriedigung jedesmals gemacht und aufgerichtet, ſeynd mehrgemeldeten Biſchöffen ſowol als andern Landſaſſen und der Lande Zugehörigen zugeſchickt worden: die haben ſie in ihren Stiften angeſchlagen, und denen Ihrigen, ſich nach denſelben zu halten, Verkündigung gethan und thun laſſen.

11. Da auch eine Erbtheilung vor etlichen und ſiebzig Jahren zwiſchen weyland den Durchlauchtigſten und Durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten und Herren, Herrn Ernſten, Churfürſten, und Herrn Albrecht, Gebrüdern, Herzogen zu Sachſen ꝛc. milder Gedächtnis, gemacht worden, ſeynd die vorgenannten Biſchöffe und ihr Domcapitel mehr gedachter dreyer Biſchofthümer, auf den Landtägen, ſo zur Publication gedachter Erbtheilung gegen Leipzig ausgeſchrieben worden, gleich denen andern Landſtänden erſchienen; haben die Publication und den Innhalt derſelben Theilung, und zuförderſt welchergeſtalt die Biſtthümer und Stifte zu jedes der benannten Fürſten Theil und Landen geſetzet worden, ohne alle Widerrede und Einſprach angehöret, auch auf die Zeit, und ſeither ſolcher geſchehenen Theilung, genehm gehabt.

12. Wann auch der Biſchöffe einer verſtorben, ſo haben ſich die Domcapitel mit ihrer künftigen Wahl alſo gehalten, daß ſie den tödtlichen Abgang des vorigen Biſchofs dem Landfürſten, ſamt vorhabender künftiger Wahl, zu erkennen gegeben. Es haben auch zuweilen die Biſchöffe ſelbſt füglich Tractat mit dem Landesfürſten, eines künftigen Biſchofs halber, der ihrem Abſterben gehalten, und ihr Gemüth zu erlernen ſich befliſſen, auf daß dem Fürſten nicht etwa eine unangenehme, mißfällige, unbrauchbare und widerwärtige Perſon durch das Capitel zu einem künftigen Biſchof erwählet werden möchte; dergleichen iſt auch durch die Capitel auch geſchehen.

13. Ferner, haben die Capitel die erwählte Perſon dem Landesfürſten nach geſchehener Wahl zu erkennen gegeben, und gebeten, die-

ſelbige ſamt ihrem Stift in gnädigen Schutz und Schirm zu nehmen.

14. Und daß die Erwählungen und Annehmungen der neuen Biſchöffe, über Menſchengedenken und verjährte Zeit, alſo, wie berühet, geſchehen: ſolches zeigen unter andern nach verzeichnete Geſchichte, zum Herkommen, von undenklicher Zeit, zu Recht gnugſam und klar an.

15. Dann als ein Biſchof zu Naumburg, Biſchof Johann genannt, des Geſchlechtes von Schönberg, als man der wenigern Zahl Siebenzehn nächſt geſchrieben, verſtorben, hat das Domcapitel, Ern Vinzentien von Schleinitz, Domherrn daſelbſt, für einen Biſchof nominiret: aber dieweil Herzog Friedrich, und Herzog Johann, Gebrüder, Churfürſten zu Sachſen, ſeliger Gedächtniß, mehr geneigt geweſt, ihren angebornen Blutsverwandten, nemlich den Hochwürdigen, Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Philipſen, gebornen Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Bäyern und Biſchoffen zu Freyſingen, daſelbſt zu Naumburg für einen Adminiſtratorn zu wiſſen: ſo iſt genannter von Schleinitz nicht erwählt, ſondern nach Gefallen der beyden Landesfürſten, Biſchof Philipp, Pfalzgraf, zu einem Adminiſtratorn poſtuliet worden.

16. Und als man zuvor tauſend vierhundert und vier und dreyßig Jahr, der wenigern Zahl, geſchrieben, hat ſich zugetragen, daß ein Biſchof zu Naumburg, auch Johannes genannt, ſich gegen den Landesfürſten, nemlich weyland Herzog Friedrichen, und Herzog Siegmunden, Gebrüder, Churfürſt und Fürſten zu Sachſen, beklaget, daß er Krankheit ſeines Leibes halber dem Stift nicht mehr vorſtehen könnte, und derhalben gebeten, daß der Stift an den Domprobſt der Zeit zu Naumburg, Ern Petern von Schleinitz, möchte kommen: darauf haben gedachte Landesfürſten dem Biſchoffen geantwortet, gedachten von Schleinitz vor einen Biſchof berühten Orts zuzulaſſen, wollten ihn auch bey dem Biſchofthum ſchützen und vertheidigen.

17. Ferner, iſt auf Begehren des genannten Herzog Friedrichs, Churfürſtens zu Sachſen, Anno vierhundert drey und funfzig, Dietrich von Buchsdorf, Lehrer der Rechte, und zu der Zeit Ordinarius zu Leipzig, zum Domprobſt zu Naumburg durch das Capitel daſelbſt erwählet, und folgends auf weiter des Landesfürſten Begehren zum Biſchof daſelbſt erwählet worden.

18. Und dieſen und dergleichen mehr haben die Domcapitel bis auf die vermeynte gefährliche Wahl, deren ſich Pflug berühmet, weislich und fürſichtiglich gehandelt, und ohne Zweifel die Rechte betrachtet, ſo von des Landesfürſten et principis terræ, protectoris et patroni conſenſu requirendo, zuvörderſt da ſolches in einen verjährten Gebrauch herkommen iſt, Vermeldung thun, und daß der Landeserbſchutzfürſt und Patron Recht, Fug und Intereſſe hat, wider den Erwählten und wider die Confirmation der Wahl zu exciperen und oppeniren, und præſertim, wie die ermeldeten Rechte ſagen: Si princeps terræ valt excipere contra Electum, quod timet de conjuratione, ſeu revelatione ſecretorum ſuorum, vel de nociuis conſiliis etc. quod hoc facere poſſit, quia tunc dicitur princeps proſequi proprium intereſſe, et eſt audiendus, et dicunt iurium interpretes. *Hoc dictum bene notandum, cum ſæpe accidat in practica.*

19. So hat es auch mit berührtem Gebrauch und Herkommen des Hauſes Sachſen und deſſen Biſchofthümern halben vernünftige und beſtändige Urſachen. Dann nachdem, wie vorſtehet, die Biſchöffe verpflichtet ſeyn, des Landesfürſten Landtäge zu beſuchen, und ihnen ſonſt in ihren und der Lande anliegenden Sachen getreulich zu rathen, auch zu helfen und zu dienen: ſo erfordert die Nothdurft, vermöge der angeregten Rechte, ſamt der natürlichen Billigkeit, daß ſolche Biſchöffe, und keine andere erwählet werden, denen die Landesfürſten in ihrer und ihrer Lande wichtigen Sachen mögen wohl vertrauen und ſich vertrauliches guten Willens zu ihnen verſehen.

20. Weiter erfordert auch die Natur und Art des Schutzes. Dann einen ſolchen Biſchof wol zu ſchützen ſamt ſeinem Stift, welchem der Landesfürſt und Schutzherr nicht wohl vertrauet, und der ſich unterſtehen wollte, des Hauſes zu Sachſen Gerechtigkeit niederzulegen und zu unterdrucken, auch des Landesfürſten Widerwärtigen anhän-

gig,

gig, oder denenselben mit Rath und Diensten verwandt, oder auch sonsten anhängig zu seyn: das würde den Landesfürsten schwer fallen, auch der Schutz nicht wol hernach gehen. Dann es sollen und müssen zwischen dem Schutzherrn und Schutzverwandten correlatio respectus et mutua confidentia ac voluntas seyn, wie die Rechte ausweisen; welches nicht seyn kann, da der Schutzverwandte aus des Landesfürsten widerwärtigen Hof und Schulen kömmt, und amicus inimici vel adversarius ist.

21. Und daß die Bischöffe und Bisthümer des Hauses zu Sachsen ihrem Landesfürsten mit oberzehlten und andern Gerechtigkeiten mehr von Alters her verpflichtet gewesen, und seynd, solches auch von S. C. F. G. jetz nicht zum ersten noch allein angezeget wird; sondern weyl. der durchlauchtige hochgeborne Fürst und Herr, Herr Heinrich, Herzog zu Sachsen ꝛc. seligen Gedächtniß, mit dem Churfürsten, als dem Vettern, wider die Bischöffe zu Meissen und Merseburg zu ihres jeden Interesse vor einen Mann gestanden, deß beziehen sich die Churfürstlichen Räthe auf beyder ihrer Chur- und Fürstlichen Gnaden gesamte Schrift, so sie an euer Käyserl. Majest., allergnädigster Käyser und Herr, nächst gen Regenspurg, wider genannter beyder Bischöffe unbefindliches Angeben, unterthänigklich gethan; welche gesamte Schrift sie derwegen auch hier wollen repetiret haben.

22. Zu diesem allen hat es auch der Geistlichkeit halben mit mehrgedachtem Stift und Bischofthümern folgende Gelegenheit: daß ihre Diöces oder Sprengel (wie man es allwegen genannt hat,) dermassen von Alters her ausgetheilet seyn, daß einem jeden Bischof die geistliche Superintentur über einen grossen Ort des Hauses zu Sachsen Landen und Herrschaften Christlich zu üben gebühret. Welche Superintentur aber berührte Lande und derselben Einwohner nun etliche Jahre her haben müssen mangeln, aus dem, daß sich die Bischöffe und Bischofshaber der Augspurgischen Confession widersetzt, und die Prediger und das Volk derhalben zu verhindern sich unterstanden. Wie Pflug nicht weniger thun und sich anmassen, aber ihme nicht verhengt werden würde.

23. Und wiewol der Churfürst zu Sachsen berührte Superattendenz in andre Wege, zu Verhütung allerley Unrichtigkeit, mit sonderlichen Unkosten etliche Jahre her hat müssen versehen, und bestellen: so wolte doch hochbeschwerlich, auch nicht billig noch recht seyn, daß solches für und für solte geschehen müssen, weil die Bischofthümer mit Gütern, Renthen, Zinsen, Gülten, von solcher Superattendenz und Bischöflichen Amts wegen genugsam versehen seynd.

24. Dieweil nun die Churfürst und Fürsten zu Sachsen und ihre Lande zu Recht nicht schuldig sind, sich obenverhalter ihrer hergebrachten Gerechtigkeiten und derselbigen Possess, oder quasi, noch auch der rechten Ehrnlichen Superattendenz entsetzen zu lassen; sondern den Rechten nach männiglich frey steht und gezimet, seine Possess, auch iuriam incorporalem, mit ziemlicher Gegenthat zu defendiren und zu schützen: so seynd die Churfürstl. Sächsischen Räthe zu eurer Käyserl. Majestät, auch Königl. Majestät, Churfürsten, Fürsten und Ständen unterthänigster, unterthäniger, dienstlicher und guter Zuversicht, sie werden den Churfürsten zu Sachsen auch nicht verdenken, daß S. C. F. G. sich und das Haus zu Sachsen durch Pflugen mehr berührter Gerechtigkeiten und derselben kündlichen und beweislichen Gewähr, wie er thätlich vorhat, nicht spoliiren noch entsetzen lassen.

25. Dann die Rechte, wie unwidersprechlich wahr, lassen zu, quod pro defensione quasi possessionis iuris incorporalis nedum liceat distringere personam; sed etiam alia obstacula, impedientia, quem quasi possessione sui iuris libere vti, facto proprio amoveri et tollere.

Ist aber solches zugelassen, im Fall, da die Verunruhigung an des andern Possessien, oder quasi bereitan ins Werk gebracht; vielmehr muß daraus schließlich folgen, und einem jeden zugelassen seyn, solcher Verunruhigung, ehe dann dieselbe ins Werk gebracht wird, zu begegnen, quemadmodum etiam vnicuique in iure tanquam consultius permittitur, in tempore occurrere. &c.

26. Nun würde der Churfürst an obberührten des Hauses zu Sachsen und S. C. F. G.

Gerechtigkeiten am Bischofthum Naumburg und derselbigen Possess, nicht allein thätlich turbiret und verhindert, so Pflug darzu kommen sollte; sondern würden auch deren gänzlich spoliirt, und sollten sich in der That durch die Zulassung selbst.

27. Dann Er Julius Pflug unterstehet sich, alle vorerzehlte Gerechtigkeiten und Herkommen dem Churfürsten und Haus zu Sachsen zu verleugnen, und derselbigen keine, so viel an ihm, zu gestehen. Darum so ihn S. C. F. Gn. darüber und solchergestalt zu dem Possess des Bisthums kommen liessen; so müßte der Verstand zuvorht draus folgen, quod scilicet Elector Saxoniæ ideo ceseret turbatori et spoliatori Julio Pfluge, sine facti resistentia, quia suspicaretur, se posse repelli &c. und setzte also S. C. F. G. das Bischofthum und das Domcapitel sciens et patiens in quasi possessionem libertatis, von allen denselbigen des Hauses zu Sachsen Gerechtigkeiten und ihrer quasi Possession frey; welches ja niemand, auch wenigern Standes, in gleichem Fall thäte, noch thun würde.

28. Als aber Pflug sich unterstehet, verberührt sein Verleugnen und Nichtgestehen des Hauses zu Sachsen Gerechtigkeiten, und daß der Stift und die Bischöffe desselbigen zum Reich sollten gehören, ihnen auch Stand und Session gebührten, unter andern hierdurch zu ergründen; denn gemeldeter Stift wäre des Reichs Lehn, und ein Bischof hätte seine Regalien vom Reich ꝛc. So antworten die Sächsischen Räthe darauf, und wissen nicht anders, dann die Stiftkirchen und die Bischöffe gemeldeter Stifte haben ihre Güter vorzeiten als propria, und nicht als feuda gehabt, wie ihnen auch durch etliche Constitutionen bey harten und schweren Pönen verboten worden, dieselbigen in Lehn zu nehmen. Darzu wird Pflug mit Bestand nicht sagen, viel weniger erweisen können, daß die Bischöffe vielberührter Stifte solche Lehn jemals öffentlich, oder auf Reichstägen, und anders dann vielleicht mit Briefen empfangen.

29. Solchergestalt empfänget mancher von Adel auch Lehn vom Reich, und wird mit Briefen beliehnt, oder mit etlichen Regalien begnadigt; er ist aber darum kein Reichsfürst, noch Stand: denn darzu gehöret eine andre Definition. So zeige Er Julius Pflug nur an, was doch die Bischöffe des Hauses zu Sachsen, bey Menschen Gedenken vor Regalien gehabt und gebraucht: so soll ihm weitrer guter Gegenbericht der widrigen Wahrheit gegeben werden.

30. Endlich könnte auch mit berührter Lehns-Empfahung oder Regalien dem Haus zu Sachsen an obergezehlten alt hergebrachten und verjährten Gerechtigkeiten nichts benommen seyn, nachdem eurer Käyserl. Majest. auch deroselben löblichen Vorfahren Meynung in solchem nicht ist, jemand anders und dem Dritten oder Tertio an seinen Rechten zu präjudiciren.

31. Zudem so ist auch öffentlich am Tag und männiglich im Reich bewußt, daß gemeldeter Bischöffe keiner, noch ihre Botschafter, bey Menschen Gedenken oder jemals innerhalb verjäheter Zeit auf Reichstägen gewest, vielweniger haben sie Stand oder Session im Reich gehabt, wie sich auch aus allen bey Menschen Gedenken hergehaltenen Reichstägen, Abschieden, daß sie auf Reichstägen zuvörderst als Reichsstände gewest, nicht befindet. Wäre es auch geschehen, und von ihnen unterstanden worden: so hätten es die Fürsten zu Sachsen nicht geduldet; dann dieweil sie dieselbige Bischöffe und Stifte des Reichs Anschläge halben allewegen an sich gezogen; so ist leichtlich zu achten, daß sie ihnen vielweniger Fürstlicher Würdigkeit, Reichsstands und Session geständig gewesen seyn würden.

32. Und zur fernern stattlichen Anzeigung und Bekräftigung, daß mehr berührte Stifte und Bischöffe nirgendshin, denn zum Hause zu Sachsen gehören: so hat sich etwa vor anderthalb hundert Jahren ein Bischof zu Meissen, Bischof Nicolaus genannt, dergleichen, wie Pflug jetzt gern thät, auch angemaßt; es ist aber endlich und letztlich dahin gediehen, daß er sich samt seinem Domcapitel gegen seinen Landesfürsten, an der Zeit Marggraf Wilhelm zu Meissen und Landgrafen zu Thüringen, hat verschrieben, den Stift nimmermehr an jemand anders, denn den Churfürsten zu bringen, oder einzuantworten; sondern verpflichtet sich, genanntem Marggrafen, als

als seinem gnädigsten Herrn, getreulich zu rathen, zu dienen und zu helfen, ꝛc. Dergleichen Verpflichtungen sind im Fall der Noth mehr vorzubringen.

33. Und wie berührten Bischöffen, so sich Abfallens vom Landesfürsten in vorigen Zeiten, unterfangen, dasselbige gerathen; also soll und wird Pflug, durch göttliche Verleihung, sein angemaßter Abfall auch gedeyhen.

34. Es zweifeln auch die Churfürstl. Sächs. Räthe nicht, daß Julius Pflugen Vorgeben, so er wider das Haus und den Churfürsten zu Sachsen thut, bey allen Unterthanen der Fürsten in Sachsen, auch bey seinen eignen Blutsverwandten, für eine lautre Erdichtung, Ungrund und öffentliche Unwahrheit gehalten werde. Dann sie alle wohl wissen, wie und welcher gestalt, auch wie ganz willfährig sich die Bischöffe mehr berührter dreyer Stifte gegen den Landesfürsten des Hauses zu Sachsen hievor und bisher gehalten.

35. Und nicht allein ist allen Unterthanen des Hauses zu Sachsen und Pflugs eignen Blutsverwandten solches bewußt; sondern auch Fremden und Auswärtigen. Dann nach gehaltenem eurer Käys. Maj. ersten Reichstag zu Worms, Anno der wenigern Zahl 21, haben gefürstete Grafen und andre Herren, samt der Ritterschaft in Franken, ein Ausschreiben gethan, und in demselbigen von der Verwandniß der Bischöffe zu Meissen, Naumburg und Merseburg, und welcher gestalt sie unter den Fürsten des Hauses zu Sachsen wären, Bericht zu thun wissen. Darum billig befremdlich zu hören, daß Pflug, als ein geborner Unterthan des Hauses zu Sachsen, sich unterstanden, solche noterische Verwandniß der Bischöffe gegen dem Hause zu Sachsen zu verleugnen und in Zweifel zu führen.

36. Auch haben mehrgemeldete Churfürstl. Räthe in ihrer ersten, auf jüngstin allhier zu Speyer gehaltenem Reichstag wider Pflugen übergebnen und verlesenen Verantwortung unter andern als wahr, wissentlich und beweislich eingeführet, welcher gestalt des vorgenannten Bischofs Philipsen zu Freysingen, Pfalzgrafen und Administrators zu Naumburg Räthe, so vor wenig verschienenen Jahren zum Creißtage gen Worms durch seine Fürstl. Gnaden verordnet worden, als sie daselbst verstanden, daß die Bischöffe zu Meissen und Merseburg sich durch ihren Befehlhaber in des Reichs Stand und Sessien bringen wollen, sich genanntes ihres Herrn Befehls hätten öffentlich vernehmen lassen: nemlich, daß sie von seiner Fürstl. Gnaden als einem Bischof zu Freysingen, und nicht als Administratoren zu Naumburg, dahin verfertiget wären. Dann Naumburg halben wüßten seine Fürstl. Gnaden wohl, wie es damit gelegen. Hätte nun seine Fürstl. Gnaden wissen mögen, daß Naumburg ein Stift des Reichs sollte seyn, dermassen, wie Pflug vermeynt, würden seine Fürstl. Gnaden ohne Zweifel berührten Befehl nicht gegeben, noch seine Räthe gemeldete Anzeige gethan haben.

37. Pflug sollte sich auch, als einer von Adel, billig enthalten haben, genanntes ehrlichen Fürsten und Prälaten Anzeigung anders, dann sie mit der Wahrheit gemeynet und geschehen, zu deuten.

38. So ist auch genannter Bischof Philipp von Freysingen dem Reich, als ein wissentlicher Bischof desselben, nicht minder dem Stift Naumburg, als Administrator daselbst, verwandt gewesen; ohne Zweifel wo er die Dinge, gemeldeten Stifts Naumburg halber, der Gelegenheit, wie Pflug vorgibt, hätte befinden mögen, seine Fürstl. Gnaden würden berührte Anzeigung nicht haben thun lassen. Und was noch mehr ist, so kann mit genannter Bischöffe zu Meissen, und des nächst verstorbnen zu Merseburg, Briefen, so zu Wolfenbüttel nebst andern ihren gefährlichen Briefen in guter Anzahl funden, dargethan werden, daß sie ihrem Verleiter, Herzog Heinrichen von Braunschweig, welcher ihnen gerathen, in ihren Briefverwahrungen umzusuchen, ob sie etwas finden möchten, das ihnen zu Erhaltung eines Reichsstandes und Sessien dienlich, selbst und ausdrücklich wieder geschrieben: nemlich, ob sie wol mit Fleiß darnach suchen lassen, so hätte doch nichts besonders noch altes davon mögen befunden werden.

39. Dieweil auch Julius Pflug nun etliche

Jahre

Jahre her um und bey dem Cardinal und Erzbiſchof zu Mäyntz und Magdeburg, als gebornen Marggrafen zu Brandenburg, geweſen: ſo ſollte er ohne Zweifel wohl vernommen haben, wie und welchergeſtalt es von dem Domcapiteln unter dem Hauſe zu Brandenburg, wann ein neuer Biſchof zu erwählen, wird gehalten, auch mit was Verwandtniß ſich dieſelbigen Biſchöffe gegen dem Landesfürſten erzeigen, und daß ſie ſich ſolcher Dinge, wie Pflug vermeynet, gar nicht anmaſſen.

40. Dann da Doctor Blumenthal, jetziger Biſchof zu Lebus, ſo zuvor zu Haſelberg zum Biſchof nominiret, auch erwählet worden iſt, ſich deſſelbigen Biſchofthums, ohne Gefallen wegland Marggraf Joachims, Churfürſtens zu Brandenburg, unterziehen wollte, daß ein andrer, ſo gemeldetem Churfürſten des Ortes gefällig, erwählet und Doctor Blumenthal nicht zugelaſſen worden iſt.

41. Und wiewol er derohalben gen Rom gezogen, und Päbſtliche Mandata an vergenanten Churfürſten ausgebracht, ſo hat ſich doch derſelbige Churfürſt dadurch nicht ſchrecken laſſen, von des Churfürſtl. Hauſes Brandenburg Gerechtigkeiten, daß die Domcapitel dem Landesfürſten gefällige und angenehme Biſchöffe erwählen müſſen, abzuſtehen; ſondern Doctor Blumenthal hat des Ortes endlich weichen und cediren müſſen.

42. Dieweil dann das Haus zu Sachſen ſeiner Biſchöffe halben nicht minder, GOtt Lob, berechtiget und befugt: was zeihet ſich dann mehrbenannter Pflug, daß er ſich in die gerühmte, ungebührliche Naumburgiſche Wahl, wider des Haus und den Churfürſten zu Sachſen, vermeynter Weiſe ſich zu begeben, und derſelbigen Recht und Gerechtigkeiten ſo unverſchämter Weiſe anzufechten, ſich verhetzen läßt; unbetrachtet, quantum patriæ Magiſtratibusque debeat. Billig ſollte er auch bedenken wie ſchwer ihm fallen wolle, der Katzen (wie man ſpricht,) ſolche Schellen anzubinden; gewißlich haben ihn viel guter Leute vor der Zeit viel bedächtiger und vernünftiger gehalten, dann ſie ihn jetzo derowegen achten und erkennen.

43. Es will auch ehrbaren und verſtändigen Leuten nicht genug thun, daß Pflug ſich innhalts ſeiner vermeynten Repliquen entſchuldigt, als ob er ohne alle vorhergehende Practiken und Handlungen, auch ſeines Abweſens durch das Capitel zu Naumburg erwählet worden.

44. Dann gleichwol hätte er ſeine Verwandtniß gegen dem Vaterland vor allen ſollen betrachten, und nicht ungerechte Sachen darwider auf ſich laden, zuförderſt mit unerdenklicher, auch zuvor in Gleichniß unerhörter Begehrung des heiligen Reichs Raths, Hülf und Beyſtands wider den Churfürſten zu Sachſen ꝛc. als vielgemeldeten Stiftes Landesfürſten, Erbſchutzherrn, Advocaten und Patronen. Seine Churfürſtl. Gnaden wiſſen auch, GOtt Lob! daß ſie ihme aus vorerzehlten und andern Urſachen, davon hernacher weiter ſoll gemeldet werden, kein Unrecht gethan; ſondern daß er ſeines Theils ſeiner Churfürſtl. Gnaden gern unrecht thäte, wo ihme darinnen wollte nachgetänget werden.

45. Seine Churfürſtl. Gnaden haben am Biſchofthum Naumburg nichts mehr begehret, denn daß ein Chriſtlicher und ſeelighlebender, auch gottesfürchtiger Biſchof daſelbſt ſeyn möge: und daß ſeiner Churfürſtl. Gnaden und dem Hauſe zu Sachſen die hergebrachte Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten bleiben; welcher ſich auch ſeine Churfürſtl. Gnaden durch Pflugen, ſeines Vermeynens, mit GOttes Hülfe nicht mögen noch können entſetzen laſſen, es zerrinne auch darüber, was der göttliche Wille iſt.

46. So haben auch ſeine Churfürſtl. Gnaden von deſſelbigen Stiftes Gütern ſich nichts unterfangen, das wird auch ſeiner Churfürſtl. Gnaden mit Wahrheit und Beſtand niemand nicht können auflegen: wollen darzu nichts lieber, wie auch ſeiner Churfürſtl. Gnaden Gedanken Chriſtlich dahin gerichtet, dann daß daſſelbige Biſchofthum in eine rechte Chriſtliche Ordnung gebracht, und die Biſchöffe ihr Biſchöflich Amt und Superattendenz rechtſchaffen, ſo weit ſich ihr Sprengel in den Landen von Alters her erſtreckt, auf des Stiftes Einkommen und Renthen, (wie es dann anfangs mit der Dotation dahin gemeynet,) mit Rath, Hülfe

ſe und Zuthun Chriſtlicher Canoniken, ohne ſonderliche und unbillige Beſchwerung des Volks, hinfort mögen üben. Hierum hat Pflug keine Urſache gehabt, den Stift Naumburg mehr gedachten Churfürſtens halben einen unterdrückten Stift zu nennen; er ſehe aber auf, daß er der Unterdrucker nicht ſelbſt werde und ſey.

47. Des Churfürſten zu Sachſen Gemüth iſt bisher nicht geweſt, deren von Adel Kinder, da ſie zu Chriſtlichen Biſchöflichen Aemtern neben andern geſchickt und der göttlichen Schrift nach tauglich, durch ordentliche, Chriſtliche und gebührliche Erwählung zu mehr berührtem Biſchofthum nicht kommen zu laſſen; wie ſie dann auch durch gnädige Handhabung der Landesfürſten, wider vielfältige der Röm. Curtiſanen Practiken, bisdieher dabey gelaſſen und gnädiglich geſchützet worden ſeynd. Aber wohin es leichtlich und letztlich gerathen würde, wo ſich dieſelbigen Biſchöffe als Landeskinder unterſtehen würden, ihre Landesfürſten zurück zu ſetzen, und ſich von ihnen abzuziehen, auch ſie ihrer Gebräuche, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten zu entſetzen; welches ſie dann auch keineswegs leiden noch geſchehen laſſen werden: ſolches iſt leicht zu erachten.

48. Und wiewol Julius Pflug mit Beſchwerung diß einige bekennet, daß der Churfürſt zu Sachſen des Stiftes Naumburg Schutzherr ſey: ſo gibt er doch darneben ſo viel zu verſtehen, daß ſeine Churfürſtliche Gnaden nur ein bloſſer Nothknecht ſolches Schutzes halben ſeyn ſollten, und keine Gerechtigkeit noch Herrlichkeit dargegen am Stifte haben; ſondern wann ihm ein Biſchof zu Naumburg aufgeböte, ihn, und den Stift und deſſelben Unterthanen zu ſchützen, ſo ſollte er, und das mehr iſt, auf ſeine eigne Koſten, aus Pflicht auſſeyn und ſchützen.

49. Ob es aber jemand, der Verſtand hat, dafür halten kann, daß das Haus zu Sachſen bisher ſich des Biſchofthums Schutz, ohne einige ſtattliche Gegenverwandtniß und auf eigne Koſten, auch ohne Schutzgeld, würde beladen haben, bedenke er ſelbſt.

50. Als er aber mit dieſem Argument vermeynet zu erzwingen, der Churfürſt möge nicht des Stiftes Naumburg Landesfürſt ſeyn, dieweil er der Schutzfürſt iſt: ſo ſollt er darwider bedacht haben, warum dann der Pabſt in etlichen ſeiner Decretalen anzeiget und geſtehet, daß er oft einen Stift oder Kloſter in ſeinen ſonderlichen Schutz und Protection genommen, ſo er ſich doch ohne das für aller Geiſtlichen Oberherrn achtet? Hebet nun der Schutz alda die Obrigkeit nicht auf? warum ſollte dann allhier das Haus zu Sachſen nicht vielmehr der dreyen Stifte Landesfürſt, über den ſonderlichen Schutz, mögen oder können ſeyn?

51. Hätte auch Pflug auf die Ratien ſolcher ſonderlichen Protection achtung gegeben, ſo würde er zuförderſt wider den Landesfürſten ſolch und dergleichen ungereimtes vorzubringen wol unterlaſſen haben; dann gewißlich wird er mit ſolchen und dergleichen Argumenten das Haus zu Sachſen ſeiner Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten nicht entſetzen müſſen.

52. Zu dieſem wiſſen die Churfürſtlichen Räthe mit Briefen und Siegeln anzuzeigen, daß die Landesfürſten in vorigen Zeiten nicht allein mit ihren Biſchöffen; ſondern auch mit ihren ſtattlichſten ohne Mittel Unterthanen von Adel, ſonderliche Confoderation und Schutzbündniß gemacht haben, darum Pflugens vermeynte Illation nichts ſchleußt.

53. Als er aber darnach weiter durch eine weitläuftige Ausführung und mit alten Briefen und Siegeln der alten Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen, vermeynet einen Schein zu machen, woher berührter Schutz anfänglich ſollt gerühret haben: ſo wiſſen die vorgemeldeten Räthe von denen angezogenen Briefen wenig zu reden, nachdem dieſelbigen durch Pflugen nicht vorgelegt. So ſagen auch die Rechte, daß die temporalia durch vorfallende Händel leichtlich in Veränderung kommen. Darum auf ſolche alte Briefe, die bey zwey hundert Jahr und nahe dabey alt ſeyn, wie Pflug das Datum ausdrücket, wenig gebauet werden kann: ſondern es muß zu Recht verdrucken, was über Menſchengedenken und ſonſt über zu Recht verjährte Zeit herkommen iſt; dann uſus præſcripti temporis pro-

ducit ius, und das Herkommen von undenklicher Zeit hat vim Conceſſionis und Priuilegii.

54. Aber gleichwol wo der Brief, den Pflug de dato 1238. angezogen, und Biſchof Engelhardten zu Naumburg von dem Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meiſſen, ſo darinnen benannt, ſoll gegeben worden ſeyn, der Brief wäre, welcher ſonſten am Datum, wie verſtehet und ferner lautet; Zu Groß Sexto Calendas Decembris; ſo würde er gewißlich vom Schutz nichts darinn finden, und derſelbige Brief ſonſt auch viel mehr zu Bekräftigung des Hauſes zu Sachſen Obrigkeiten und Gerechtigkeiten thun, denn darwider; ſonderlich in dem, daß er mitbringet, wie gemeldtes Marggrafen zu Meiſſen Frohnboten und Gerichtsbefehlhaber, oder Büttel, in des Biſchofs Voigtheyen, Städtlein und Dörfern geſchaft und geboten, derſelbe Marggraf auch Biſchof Engelharden darinn nachhänget etliche Schloß und Veſtungen wieder zu bauen.

55. Dann Er Julius Pflug weiß wohl und hat zur Zeit auf dem Tag zu Leipzig vernommen: zudem daß auch alte Briefe vorhanden, daraus ſich befindet, warum gedachter Marggraf dem Biſchof das Schloß Zeiz zu vollbauen und zu beveſtigen nicht hat geſtatten wollen, auch den Bau zum theil einreiſſen laſſen, alſo daß damit hat müſſen inne gehalten werden, bis daß der Biſchof, auf treffliche geſchehene Fürbitte bey gemeldetes Marggrafen Sohne, eine Nachlaſſung darinnen erlanget.

56. So befindet ſich auch klar aus einem Brief weyland Marggraf Dietrichs von Landsberg, deß Datum ſtehet Mera 1269. daß derſelbige Marggraf Bethe, Schatzungen und Auflag. n nicht allein von denen Unterthanen des Stiftes Naumburg; ſondern auch von denen Biſchöffen und Capiteln genommen: und eb er gleich gemeldeter Biſchöffe und Capitelsperſonen halben ſolches hernach ſollen laſſen, ſo iſt doch die Landhülfe, von denen Unterthanen des Stiftes Naumburg zu nehmen, erhalten und vorgängig geblieben.

57. Solche Bethen, Anlagen und Landeshülfen legt je niemand auf, dann der Landesfürſt, auch nicht auf Fremde oder Auswärtige; ſondern auf die Landſaſſen und diejenigen, welche zum Lande gehören. Dann, hätte der Stift nicht zu den Landen, ſondern zu dem Reich gehöret, ſo würden die Fürſten die Biſchöffe nicht beleget, auch die Biſchöffe nicht unterlaſſen haben, die Römiſche Käyſer und Könige um Schutz darwider anzuſuchen.

58. Pflug und das Capitel zu Naumburg werden auch nicht erweiſen können, daß ein Biſchof ſelbiger Zeit vom Reich Lehn gehabt, oder Regalia empfangen.

59. Aber daß die Biſchöffe zu Naumburg ſamt gemeldetem Capitel die Fürſten zu Sachſen ꝛc. für ihre Landesfürſten erkannt, auch dafür zu halten und zu erkennen ſchuldig und ihre Landesfürſten ſeyn, deß beziehen ſich die Sächſiſche und Churfürſtliche Räthe unter andern auf die Schutzverſchreibungen, ſo zwiſchen weyland Herzog Wilhelm zu Sachſen und einem Biſchof und Capitel zu Naumburg aufgerichtet worden; in welchen Verſchreibungen und Reverſalien genannter Herzog Wilhelm (des Stiftes Landesfürſt) ausdrücklich gewennet wird. So kann dergleichen mit andern Briefen und Händeln in guter Anzahl, ſo zwiſchen den Landesfürſten und Biſchöffen in Naumburg ergangen, neben der Notorietät auch dargethan werden.

60. Und wie mag von Pflugen in Zweifel können gezogen werden, ob der Churfürſt zu Sachſen des Stiftes Naumburg Landesfürſt ſey, weil derſelbe Stift mit des Hauſes zu Sachſen Landen ganz und gar umringet und umkreiſet, und die Fürſten ſolche Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten daran, und bey denen Biſchöffen deſſelbigen Stiftes, wie vorhin erzehlt, über Menſchen Gedenken, auch ſonſten über verjährte Zeit haben herbracht: darzu auch des Hauſes zu Sachſen Landesfreyheiten, Schutzes und Schirmes, Vertheidigungen, Landesordnungen ꝛc. gebrauchen, und mit demſelbigen hinwieder leiden und tragen.

61. Als auch Pflug dem Churfürſten zu Sachſen ferner nicht geſtehen will das Patronat Rechtens, aus dem, daß Käyſer Otto der Erſte den Stift Naumburg fundiret und dotiret ſoll haben; ſo ſagen mehrgemeldte Räthe:

the: Dieweil der Churfürſt zu Sachſen der Biſchöffe und Kirchen, auch des Stiftes Naumburg Landes- und Erbſchutzfürſt iſt; ſo haben ſeine Churfürſtl. Gnaden fundatam intentionem zu Recht, ſuper Iure patronatus. Derhalben auch ein fürnehmer Lehrer der Rechte ſich folgender Worte gebrauchet: ſcilicet: quod cum Reges ſint patroni in Epiſcopatibus quod hoc faciat pro ducibus Almaniæ, et dicit, hoc menti tenendum eſſe.

62. Darzu hat das Haus zu Sachſen über verjährte Zeit ohne männiglichen Einrede herbracht die Gerechtigkeiten, Freyheiten, Prärogativen, Präeminentien, und Jura, ſo einem Patron berührten Rechten nach angehören und zuſtehen, und inſonderheit daß ein Biſchof zu Naumburg erwählet ſoll werden mit Wiſſen und Conſens des Landesfürſten, welches Herkommen im Rechten kräftig und beſtändig iſt, ſcilicet: Si conſuetudo eſt, quod principi terræ annuntiari debeat mors Prælati defuncti et eius conſenſus requiri &c. quod electio aliter attentata eſt ineffícax, deß denn Pflug ſelbſt geſtändig iſt.

63. Dieweil er aber wider ſolch Herkommen und Gewohnheit erwählet wäre, ſo erwege er ſelbſt, was Fug, Rechten, und Billigkeit er ſich des Stiftes Naumburg thut anmaſſen, auch bey dem Reich wider den Landesherrn, Erbſchutzfürſten und Patronen, um Rath, Hülfe und Beyſtand zu Verunruhigung und Unterdrückung der Gerechtigkeiten des Hauſes zu Sachſen, zuvörderſt ohne vorhergehende gebührende Erkenntniß anſuchen.

64. Dem Churfürſten zu Sachſen iſt zu Recht, wie droben berühret, wohl zu gelaſſen, ob erzehlte ſeine Gerechtigkeiten und derſelbigen quaſi Poſſeſſes, auch auſſerhalb Rechtens und intra ius zu ſchützen, zu handhaben, und ſich deren nicht entſetzen zu laſſen; aber Pflugen gebühret mit keinem Rechte, ſeine Churfürſtl. Gnaden und das Haus zu Sachſen, derſelbigen habenden Poſſeß unerkannt, zu ſpoliiren, oder S. Churfürſtl. Gnaden daran zu verunruhigen, darum er ſich billig hätte enthalten ſollen, wider den Churf. Hülfe und Rath zu ſuchen und die Sache ab executione anzufahen, welches ſich auch in viel geringern Sachen nicht gebühret. Nemis ergo ac iniuſte properas Marcelle &c.

65. So wird ſich auch der Churfürſt zu Sachſen nicht bringen laſſen durch Pflugen, von ſeiner im Recht gegründeten Oppoſition unerkant abzuſtehen, da auch S. Churf. Gnaden nur die einzige Urſache hätten wider Pflugen zu excipiren: nemlich daß ihm ſeine Churfürſtl. Gnaden nicht wüßten in ſeiner Churfürſtl. Gn. und ihrer Lande Sachen zu vertrauen. Und wiewol ſeine Churfürſtl. Gnaden genugſam berichtet ſeyn, an welchem Ort die Rechtfertigung berührter Oppoſition nach des Pabſts Rechten reſerviret: ſo wollt doch ſeiner Churfürſtl. Gn. nicht rathſam ſeyn, die Sache unter denſelben Gerichtszwang gedenken zu laſſen: denn was Rechtens ſeine Churfürſtl. Gnaden ſich des Ortes hätten nach Gelegenheit der Dinge, und von wegen der zwiſpaltigen Religion, zu getröſten, iſt leicht zu erachten. Und obwol ſeine Churfürſtl. Gnaden Rechtens, an einem gemeinen, freyen Chriſtlichen Concilio noch zur Zeit mangeln: ſo iſt doch ſeine Churfürſtl. Gnaden darum nicht ſchuldig, von ihrer in Recht ergründeten Oppoſition abzuſtehen, und deß zu entgelten, welches bey ſeiner Churfürſtl. Gnaden nicht ſtehet, et quod per Celſitudinem ſuam non ſteterit, neque hodie ſtat &c.

66. Aber damit Er Julius Pflug die Sachen und des Churfürſtens Intereſſe und Einrede genugſam verſtehe, ſo ſeynd drey Hauptурſachen, und ſämtlich und ſonderlich in Rechten GOtt lob gegründet, darum er zum berührten Stift nicht kommen kann, noch des Churfürſten, auch ſeiner Churfürſtl. Gnaden Lande, und ihrer, auch des Stiftes Unterthanen halben nicht zuträglich, noch zuläßig iſt.

67. Die erſte iſt dieſe: dann dieweil er das Haus zu Sachſen aller deſſelbigen gebührenden und über Menſchengedenken, auch über verjährte Zeit, ihrer Gewähren und Poſſeß, hergebrachten Gerechtigkeiten auf einen Hauſen verneint, und ſo viel an ihm, im Werk iſt, zu entſetzen: ſo iſt der Churfürſt nicht ſchuldig, ſolches von ihm zu erdulden und ihme darinnen zuzuſetzen. Es verhoffen auch ſeine Churfürſtl. Gnaden, dieweil derſelben löbli-

che Voreltern selig, auch seine Churfürstl. Gnaden selbst, bey solchen ihren Gerechtigkeiten von Römischen Käysern und Königen bis anher gelassen, seine Churfürstl. Gnaden und das Haus zu Sachsen werden also vor Pflugen auch nächst göttlicher Hülfe dabey bleiben.

68. Ist auch recht und im Rechten ergründet, so jemand an einem Orte etliche Gerechtigkeiten gehabt, die er vormals libere, frey und ungehindert gebrauchet und besessen, und der dritte occupiret locum, daß derselbe seine gebührende Gerechtigkeit nicht, wie vor, libere und frey mag besitzen, daß der tertius occupator schuldig ist zu weichen: So muß in diesem Fall der Churfürst zu Sachsen vielmehr befugt und berechtigt seyn, Pflugen nicht zuzulassen, nachdem seine Churfürstl. Gn. vielgemeldete ihre Gerechtigkeiten am Stift zu Naumburg hinfort nicht alleln nicht libere, wie zuvor, gebrauchen möchten; sondern würde auch derselbigen ganz und gar durch Pflugen wollen entsetzet und spoliiret werden. Dann, hat er sich solcher Dinge anmassen, auch die eilende Türkenhülfe auf den nächsten Regenspurgischen Abschied fordern dürften, dieselbige zu erster Frist gegen Frankfurt zu des Reichs Hülf ohne Mittel zu verordnen, und sich damit dem Churfürsten zum Nachtheil aus Reich zu ziehen, da er noch nicht zum Stift kommen: was würden sich seine Churfürstl. Gnaden zu ihm versehen müssen, so er die Possess desselbigen Stifts erlanget gehabt hätte.

69. Darum seiner Churfürstl. Gnaden hohe und unvermeidliche Nothdurft erfordert hat, solchem thätlichen Pflugs Vorhaben in der Zeit zu begegnen; welches auch S. Churfürstlichen Gn. und ihme Pflug selbst, nach dem Spruch: Turpius ejicitur, weniger verweislich; dann so er einmal in den Possess geschritten, und der Churfürst hätte ihn zu Handhabung seiner und des Hauses zu Sachsen Gerechtigkeiten und quasi Possess alsdann wieder heraus setzen sollen, wie dann seiner Churfürstl. Gn. (wiewol mit rechtlichem Fug) nicht hätten umgehen können.

70. Als sich aber Pflug in seiner ungegründeten Religion anmasset zu vertheidigen, als ob er mit vorberührter angemaster Erlegung der Türkenhülfe gegen Frankfurt, wie ein vermeynter zugehöriger Fürst des Reichs, Recht gethan, und daß weyland Käyser Maximilianus und des Reichs Abschied oder Decret, der ausgezogenen Prälaten, Grafen und Herrn halben, auf dem Reichstag zu Augspurg, Anno &c. decimo gemacht, für den Churfürsten und das Haus Sachsen nichts thun; sondern mehr darwider seyn: dazu sollte sich auch nicht mögen befinden, daß Bischof Philipp mehr benannte Türkensteuer auf des Landesfürsten und seiner Landsassen Beschluß sollte angeleget und eingebracht haben:

71. So sagen darwider die Churfürstl. Sächsischen Räthe: Es sey droben angezeigt, welches auch beweislich ist, daß die Bischöffe mehr gemeldeten dreyer Stifte dem Landgrafen in Thüringen und Marggrafen in Meissen zu rathen, zu helfen, und zu dienen schuldig, daß sie auch auf den Stift Naumburg insonderheit Steuer und Folge von Alters her gehabt, besessen und hergebracht.

72. Es kann auch mit alten Registern und Urkunden dargethan werden, daß die Bischöffe zu Naumburg über Menschengedenken dem Landesfürsten zu ihren Landsnöthen, auch geführten Kriegeszügen, mit Leuten zu Roß und Fuß in einer namhaften Anzahl haben müssen folgen, und dienen lassen, auch mit Geld, da es die Gelegenheit erfordert gehabt, Hülfe gethan. Und sonderlich weyland Herzog Friederichen, Neses Namens dem Ersten, Churfürsten zu Sachsen, auch dem Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen: sogends Herzog Friederichen und Herzog Wilhelm, Gebrüdern, zenanntes Herzogs Friedrichen des ersten Söhnen: darzu auch Herzog Ernsten und Herzog Albrechten, Gebrüdern, genanntes Herzogs Friedrich des andern Söhnen, des jetzigen Churfürsten Ur- und Anherrn, seliger Gedächtniß.

73. Ferner als sich zugetragen, daß ein barbarisch Wendisch Volk, so man die Rätzen genannt, in die Laußnitzer, auch der anliegenden Chur- und Fürsten lande Streiferey zu thun sich vor etlichen Jahren unterstanden, hat der Bischof zu Naumburg, so zu der Zeit gewest, auf weyland Herzog Friedrichs, Churfürstens,

und

und Herzog Johannis, Gebrüder, gemeldetes jetzigen Churfürſten Vetters und lieben Herrn Vaters ſeligen, Erfordern, dieweil ſie die Ihren zu Roß und Fuß in ſtatlicher Anzahl, gemeldetem Volk zu wehren, verſammlet, ſeine Hülfe an Reiſigen und Leuten auch geſchicket. Daß auch Biſchof Philipp von Frenſingen, Adminiſtrator zu Naumburg, die zu Zwickau der Landſtände bewilligte Türkenanlage, auf vorgenanntes Churfürſt Johannis zu Sachſen Anſinnen und Begehren, im Stift Naumburg und denen daſelbſt zu Zwickau beſchloßnen Artikeln ganz gleichformig angeleget, und einbringen hat laſſen: das zeigen Sr. Fürſtl. Gnaden auch derſelben Statthalter und Räthe Widerſchriften und gegebne Antwort klar und gnugſam an.

74. Zudem daß er auch etliche aus berührten ſeinen Räthen zu dem jetzigen Churfürſten, Herzog Johann Friedrichen, nach vorgenanntes ſeiner Churfürſtl. Gn. Herrn Vaters tödtlichen Abgang, gegen Altenburg geſchickt und Se. Churfürſtl. Gnaden von Einbringung und Verſetzung, auch Verſchlieſſung berührter Hülfe Bericht thun, und letztlich Copeyen der Steuerregiſter überantworten zu laſſen.

75. Daß auch Biſchof Johann zu Naumburg, der nächſte vor mehrgenanntem Biſchof Philippſen, zu vorberührten beyden nächſt verſtorbenen Churfürſten die Seinen geſchickt, und anzeigen laſſen, wie daß ihm ein Mandat vom Fiſcal zukommen wäre, einer Anlag halben des Reichs, und genannte Churfürſten bitten laſſen, ihme darinnen, weil er wüßte, daß er mit ſeinem Stift in ſolchem zu den Landen gehörte, zu entſchuldigen und zu entnehmen ꝛc. Solches befindet ſich aus denen derowegen ergangenen Handlungen auch.

76. Weiter, iſt wahr, unverneinlich und beweislich, daß Biſchof Philipp ſeine Hülfe zu Roß und Fuß, ſo auf den verordneten Regenſpurgiſchen Reichsabſchied wider den Türken beſchloſſen und bewilliget worden, als derſelbe anderweit vor Wien zu ziehen vorgenommen, zu des Churfürſten von Sachſen, als des Landesfürſten, Hülfe, und unter dieſelbigen Hauptleute beordert, und auch von berührten zu Zwickau beſchloßnen Anlagen die Beſoldung darauf überſchicket.

77. Dieweil dann hieraus unwiderſprechlich erfolget und erſcheinet, daß das Haus und Churfürſt zu Sachſen der Hülfe, Folgen, Steuern und Anlagen, den dem Stift Naumburg, in Gewähren und Poſſeß dem Reich wiſſentlich und ſine vitio geweſen und ſind: So werden Ew. Käyſerl. Majeſtät und Königl. Majeſtät, auch Chur- und Fürſtl. Gnaden und Gunſten, und männiglicher Unpartenſicher hieraus gnädigſt, auch freundlich und fleißig zu erwegen wiſſen, wie Pflugen könne gebührt haben, ſich zu unterſtehen, die nächſte Regenſpurgiſche eilende Türkenhülfe, von Biſchof Philipp zuvor, und auf des Landesfürſten Anſinnen und Begehr, angelegten und eingebrachten Anlagen, zu fordern, und zu des Reichs Hülfe gen Frankfurth dieſelbige zu erlegen, dem Hauſe und dem Churfürſten zu Sachſen zu wiſſentlichem und muthwilligen Nachtheil, Schaden und Verhinderung, auch Entſetzung berührter Gewähren, wo ihme darinnen nachgehänget worden wäre.

78. Und daß Römiſchen Käyſern und Königen, auch Churfürſt, Fürſten und Ständen, des Reichs gnugſam bewußt geweſt, daß die mehr genannten drey Biſchöffe mit denen Steuern und Hülfen dem Hauſe zu Sachſen verwandt ſeyn: das zeigt erſtlich klar, auch übergnugſam an das Werk an ihm ſelbſt. Dann weder das Reich, noch die Biſchöffe mögen beweiſen, daß jemand anders vor Alters Steuer und Folgen bey bemeldten Biſchöffen und ihren Stiften gehabt, dann die Landgrafen zu Thüringen und die Marggrafen zu Meiſſen.

79. So holet und ſuchet auch Pflug ſelbſt ſeine vermeynte Rechnung zurück, nicht weiter, denn daß ohngefähr des Käyſer Maximilian, hochlöblicher Gedächtniß, einmal oder zweymal, von des Stiftes Naumburg wegen, dem Reiche Steuer ſollte gegeben worden ſeyn: damit wäre aber, wann ſolches gleich möchte erwieſen werden, noch nichts vom alten Herkommen angezeiget; ſondern es erſcheinet daraus, daß die Biſchöffe zu Naumburg zuvorhin dem Reiche gar nicht

gesteuret, dann sonst würde es Pflug ohne Zweifel auch nicht in der Feder behalten haben.

80. Zudem ist auch leichtlich zu gedenken, daß solch Versteuern von denen Bischöffen ohne Bewußt des Landesfürsten und also clam geschehen wäre, welche nicht darzu stille würden geschwiegen haben; wie sie dann, als hernach stehet, darwider öffentlich geredet und protestiret, als sie deß vielleicht gewahr worden. Derohalben mag auch gemeldetem Hause zu Sachsen keine Scientz, cum patientia ad acquisitionem quasi possessionis juris incorporalis necessaria, zugemessen werden.

81. Dann mit berührtem Reichsabschied und Decret zu Augspurg, anno decimo gemacht, wird zu vorigen dergleichen Handlungen klar dargethan, daß die Churfürst und Fürsten zu Sachsen nunmehr bey 34. Jahren, und also von längster Zeit, die drey Bischöffe, als zu ihren Landen gehörig, in des Reichs Hülfen und Anschlägen öffentlich ausgezogen.

82. Dergleichen ist folgends auf denen Reichstägen Ew. Käyserl. Majestät, allergnädigster Käyser, zu Worms, vor etlichen und zwanzig Jahren, und nächst zu Augspurg, auch andern gefolgten Reichs- und Creistägen mehr geschehen. So müßte auch Pflug, wo ihm die Sachen zu schaffen gäben, wie sie ihn doch nichts angehen, wissen anzuzeigen, welcher Theil, nemlich das Reich, oder das Haus zu Sachsen hierinnen der ältre Besitzer und possessor vel quasi wäre, und utrius partis possessio esset antiquior et justior? Das wird aber aus seiner Replik nicht vermerkt; sondern, wie berührt, das Widerspiel. Zudem daß sich aus denen oben angezognen alten Briefen klar befindet, daß die Landesfürsten bey zweyhundert Jahren her, und ohne Zweifel länger, bey denen Bischöffen zu Naumburg und dem Stift die Steuern und Hülfen gehabt, und hergebracht.

83. Daß aber Pflug fürgibt, als ob die Artikel, so die Churfürstl. Sächs. Räthe aus vorhin berührtem Augspurgischen Reichsabschied, anno decimo gehalten, in ihrer Exception angezogen, Naumburg mit keinem Wort ausziehen: daran redet er seine eigene Erdichtung.

84. Dann mit denen Handlungen bemeldeten Reichs kann dargethan werden, daß die Churfürst und Fürsten zu Sachsen die vielmals genannten drey Stifte in der damals bewilligten Reichshülfe, samt etlichen ihren Grafen und Herrn, namhaftig ausgezogen.

85. Als er aber darnach weiter sich unterstehet, berührten Artikel und Abschied argumento a contrario sensu vor das Bischofthum Naumburg zu erzwingen: so ist solches eine öffentliche Calumnie und gefährliche unehrbare Fürwendung; dann der erste Punct berührtes Abschieds lautet also, wie von Worten zu Worten hernach folget nemlich:

Item, so haben wir uns bewilliget, und thun das hiermit, daß diejenigen, so den Ständen vor Alters und nicht dem Reich gedienet, auch dem Reiche ohne Mittel nicht zuständig und verwandt seyn, oder nichts vom Reich haben, den Ständen, denen sie zustehen, folgen und vorbehalten seyn sollen: damit und auch sonsten ein jeder bey seinen Würden, Stand und Wesen, wie ihme das zustehet, seine Vorfordern und Voreltern, auch Er, das herbracht haben, bleibe.

86. Nun halten es gemeldete Räthe auch dafür, daß berührter Punct alternative verstanden muß werden, ita, quod sufficiat unam partem esse veram; und nemlich, daß diejenigen, so nicht dem Reiche, sondern denen Ständen von Alters her gedient, denenselben Ständen folgen und vorbehalten seyn sollen, ꝛc. zu vernehmen, ob sie gleich etwas vom Reich hätten. Dann es ist, wie männiglich weiß, denen Rechten nicht zuwider, daß einer etwas von einem Herrn zu Lehn hat, und ist doch einem andern Herrn durch ein Herkommen oder Verjährung den Dienst davon zu leisten, oder sonst Hülfe zu thun schuldig; darum muß gemeldter Punct dermassen, wie berührt, und anders nicht verstanden werden.

87. So kann auch Käysers Maximilians und der Stände des Reichs Gemüth nicht gewesen seyn; noch also captiose gedeutet werden, daß damit jemandes seine hergebrachte, oder ersessne Gerechtigkeit des Dienstes darum sollt entzogen werden, obgleich der Dienstpflichtige etwas vom Reich hätte; dann darum ist berührter Punct

Punct decretiret und gesetzt, wie am Ende desselben klar erscheinet, damit ein jeder bey seinen Würden und Wesen, wie ihm dasselbe zustehet, seine Vorfordern und Voreltern, auch Er solches herbracht haben, bleibe: welchem aber Pflugs gefährliche Deutung ganz zuwider wäre.

88. Darnach ist die andre alternativa diese: daß diejenigen in des Reichs Hülfe auch nicht sollen gezogen werden, welche dem Reich ohne Mittel nicht zuständig, oder auch nichts vom Reich haben: welches allen Rechten und der Vernunft gemäß, auch ohne Zweifel darum verordnet ist, daß die Käyserl. Fiscal sich je zuzeiten unterstanden haben, Prälaten, Grafen, Herren und andre mit Processen in die Reichshülfen zu dringen, so doch ohne Mittel dem Reiche nicht zugehörig, auch vom Reiche nichts zu Lehn haben, ob sie wol von Römischen Käysern und Königen etliche Privilegia und Begnadigungen haben mögen, aber doch nicht lehnsweise.

89. Darum wo Pflug hier wollte a contrario sensu argumentiren, so müßte er, wie folget, also inferiren: Nemlich, welche vor Alters nicht denen Ständen, sondern dem Reich gedienet, und etwas vom Reich hätten, und da die beyden Stücke copulative vorhanden, die sollten mit ihren Hülfen und Diensten bey dem Reiche verbleiben.

90. Daß auch der wahrhaftige und rechtmäßige Verstand gemeldten Punctes der ist, wie jetzt angezeiget, und ohne Noth ist, alhier per coniecturas und a contrario sensu zu handeln: solches erscheinet weiter aus dem darnach folgenden Punct mehrgedachtes Augspurgischen Abschieds, welcher also lautet, wie hernach folget. Nemlich:

Und nachdem etliche der Stände einen Auszug, in kraft jetzt angezeigten Artikels, etlicher Bischöffe, Grafen, Herren und Prälaten halber, alhier gethan, dergestalt, daß die ihnen zuständig und nicht in des Reichs Hülf gehörig seyn sollen ꝛc. haben wir uns mit genannten Ständen und sie mit uns vertragen, daß es mit demselben Auszug bis auf den nächstkünftigen Reichstag beruhen, und alsdann ein jeglicher Ursachen vorbringen soll, warum der oder die ihm zuständig, und in des Reichsanschlägen nicht seyn oder bleiben sollen, und nach Verhör derselben durch uns gemeine Stände, wie es hinfort gehalten werden soll, Erklärung und Lautrung geschehen.

Wir wollen auch mittler Zeit gegen denselbigen, so ausgezogen seynd, mit aller Handlung der vergangnen, und dieser gegenwärtigen Hülfe und Anschläge durch unsern Fiscal, an unserm Käyserl. Cammergerichte stille stehen ꝛc.

91. Dann obgleich die Bischöffe der beyden Churfürstl. Häuser, Sachsen und Brandenburg, (welche dann in kraft ihrer Erbeinnung in dem allweg bey einem gestanden und blieben,) Regalien vom Reich hätten: so haben doch die Churfürsten und Fürsten gemeldeter beyder Häuser, und wie jetzt berührter Artikel meldet, in kraft des vorangezeigten ersten Puncts alsbald einen Auszug ihrer Bischöffe, Grafen, Herren und Prälaten halben gethan, dergestalt, daß sie ihnen zuständig und nicht in des Reichs Hülf gehörten ꝛc. darauf auch berührter andrer Artikel gesetzt, und vom Käyser Maximilian und denen Ständen des Reichs derselbe Auszug zugelassen; welches nicht geschehen wäre, wo der erste Punct den Verstand, wie Pflug fürgibt, hätte und haben möchte.

92. Und seynd derhalben die Churfürstl. Sächsische Räthe zu Ew. Käyserl. Maj. der unterthänigsten Zuversicht, Sie werden den Churfürsten und das Haus zu Sachsen bey berührten verabscheideten Käys. und des heil. Reichs Decreten gnädigst schützen, handhaben, und wie von Ew. Käyserl. Majestät Vorfahren geschehen, darbey und solcher ihrer althergebrachten Gerechtigkeit auch gnädigst und ruhigst bleiben lassen. Denn dieweil nun bey vier und dreyßig Jahren verlaufen, als die Churfürsten und Fürsten berührten Auszug gethan, und damals bereitsan zu berichten gewußt, wie auch ohne Zweifel, vermöge des bemeldeten Abschieds, hernach geschehen, dergestalt, daß Käyser Maximilian und die Stände zufrieden gewest, daß die drey Bischöffe ihnen zuständig und nicht in des Reichs Hülf gehörig wären: so ist daraus leicht-

leichtlich zu verstehen, daß dieselbigen Bischöfe zuvor allwege, und nun seit der Zeit in gemeldter Churfürst und Fürsten zu Sachsen, und nicht des Reichs Hülfe gehört haben, und gehören.

93. Zudem, wie zuver auch berührt, daß gemeldete Churfürst und Fürsten zu Sachsen solchen Auszug hernach zum Ueberfluß auf alten Reichstägen, da von Reichshülfe gehandelt worden, continuirt, verneuret und repetiret haben, ohne des heil. Reichs, oder sonst jemands Einrede.

94. Darum kann auch nicht wahr seyn, da Pflug in seiner Repliken ferner schreibet, als ob Käyserl. Majestät und des Reichs Stände den Stift Naumburg der Anschläge nie erlassen.

95. Dann aus vielgemeldetem Augspurgischen Abschied befindet sich klar, daß Käyser Maximilian und gemeldte Stände des Reichs willigen, gegen den Ausgezognen mit aller Handlung, durch den Fiscal am Cammergericht, stille zu stehen.

96. Aber daß mehr berührte Auszüge durch Ew. Käyserl. Maj. Churfürsten, Fürsten und Stände endlich stracks und ohne allen Anhang weiter auch bestätiget, auch dem Fiscal verboten, wider Churfürst, Fürsten und Stände ausgezogne nicht zu procediren, deß beziehen sich die Churfürstl. Sächsischen Räthe auf Ew. Käyserl. Majest. und gedachter Stände letzten Augspurgischen Abschied, Anno der wenigern Zahl 30. daselbst gemacht, im Artikel, so darinn begriffen und hernach folget, nemlich:

Nachdem uns, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen unser Käyserlicher Fiscal alhier auf diesen Reichstag geschrieben und angezeiget, wie von der hievor bewilligten und in vier Theile getheilten Türkenhülfe, auch sonst der geschehenen Anschläge, Unterhaltung Regiments und Cammergerichts, allerley Ausstandes der Ungehorsamen halben, über sein vielständig Ansuchen und Proceß, noch nicht erleget sey; damit nun die Ungehorsamen vor den Gehorsamen in solchem, wie billig, keinen Vortheil haben: so ist unser, auch Churfürsten, Fürsten und Stände Befehl und Meynung, daß unser Käyserl. Fiscal, auch Pfennigmeister, allen Fleiß anwenden, auch der Fiscal gegen den Ungehorsamen (doch ausgeschieden diejenigen, so von Churfürsten und Fürsten in Reichs Anlagen ausgezogen,) ernstlich solle procediren und verfahren, damit was noch unerlegt und ausständig, auch hinfürter fällig, förderlich erleget, ausgerichtet und bezahlet werde, und alsdann daven, wie ihres Amtes ist, gebührliche Rechnung thun ꝛc.

97. In diesem Artikel wird dem Fiscal je klar und hell und ohne allen Unterscheid verboten, daß er wider diejenigen, so von Churfürsten und Fürsten ins Reich Anlagen ausgezogen, nicht solle procediren; damit dann der oben angeregte Abschied zu Augspurg, anno decimo gemacht, zum Ueberfluß weiter confirmiret und bestätiget wird: wie mag dann Pflug sagen, daß Käyserl. Majest. und die Reichsstände den Stift Naumburg der Anschläge nie erlassen.

98. Es sehen es die Churfürstl. Sächs. Räthe schier dafür an, als hätte Er Julius Pflug, so er bemeldts Orts Bischof wäre, keine Beschwerung darinnen, daß die Unterthanen des Stiftes an zweyen Orten zu helfen, und die Anlagen zu erlegen, verhaftet würden. Nemlich dem Reich, auf daß er in berührtem Fall desto eher vor einen Fürsten des Reichs könnte geachtet werden; und zum andern, dem Churfürsten und Hause zu Sachsen, so solche Hülfe von Alters herbracht, auch; dann den Weg würde es gewinnen müssen. Ob aber solches eine Entledigung oder Unterdrückung des Stiftes und der armen Leute, so derwegen belegt müssen werden, seyn würde, werden die Unterthanen des Stifts selbst auch wissen zu bedenken.

99. Und Pflugen öffentlich zu überwinden, daß die Bischöffe zu Naumburg ihre Hülfe mit den Landen, und nicht mit dem Reich gethan, wie auch noch zuletzt von Bischof Philipp von Freysingen und Administratorn zu Naumburg, so nächst verstorben, geschehen, das öffentlich ist: so wird vielgenannter Pflug ja nicht verleugnen, ihme auch unverborgen seyn, welchergestalt der Bischof zu Merseburg, vor nicht vielen Jahren, weyland Herzog Georgen zu Sachsen, mit und neben andern seinen Landständen, ingleichen auch der Bischof zu Meissen zu Herzogs Geor-

Georgen an gebührenden Gerechtigkeiten eine stattliche Türkenhülfe und Anlage gewilliget, dieselbige auch, denen andern Landständen gemäs, in denen Stiften angeleget, eingebracht, beygesetzt, dieselbige auch letztlich S. F. Gn. gegen Dreßden haben folgen lassen.

100. Ohne Zweifel werden gemeldete Bischöffe keine sonderliche Türkenhülfe hierüber dem Reich gethan, sondern Herzog Georg mit seinen gebührenden Anschlägen dieselbige geleistet und getragen haben.

101. Ferner wird auch Pflug ohne Zweifel wissen, als vor zweyen Jahren zu Speyer durch das Reich eine Türkenhülfe gewilliget, welchergestalt von vergenanntem Bischof zu Meissen, auf des Churfürsten, zu Weimar, und Herzog zu Sachsen, Moritzen, zu Leipzig, und ihrer Chur- und Fürstl. Gnaden Landstände gemachte Türkenanlagen, auf den Stift Meissen dieselbige gelegt und auch eingebracht, und vermög und Innhalt des Landgrafen zu Hessen vor zweyen Jahren aufgerichteten Vertrags, zu gleichen Summen, beyden Fürstl. Theilen zu Behuf, beygesetzt, auch der Steuerregister Copeyen überschicket: und hernach jedem Theil die Unterhaltung am Geld auf so viel Kriegesvolk zu Roß und Fuß, damit ein Bischof zu Meissen dem Haus zu Sachsen vor Alters her gedient, überschickt hat. Und daß dergleichen auf vorberührten Weimarischen Beschluß von wegen des Stifts Naumburg auch geschehen und erfolgt ist.

102. Darum ist es von Pflugen je eine grosse Vermessenheit, daß er hierüber (wie er dann gestehet,) hundert Gülden aus dem Stift hat fordern dürfen, zu Erlegung der ersten Frist der zu Regenspurg bewilligten eilenden Türkenhülfe; und so vielmehr, daß er es gern vertheidigen wollte, als hätte er wohl dran gethan, über so klare Reichsabschiede, alt Herkommen, und des Hauses zu Sachsen öffentlichen Posseß und Gewähr, die aus so vielen actibus possessionis heller dann die Sonne am Tage ist: er wollte dann spolitren und turbiren, so im Rechten verboten, wohl und recht gethan heissen.

103. Die Churfürstl. Sächsischen Räthe tragen Mitleiden mit ihm, als einem von fürnehmlichem Herkommen des Hauses zu Sachsen, daß er sich wider sein Vaterland und wider seinen Landesfürsten so feindlich verhetzen lässet.

104. Dann ob er gleich den Churfürsten zu Sachsen so hoch nicht hierinnen wollte ansehen, als da er solcher Sachen mit seiner Churfürstl. Gnaden freundlich geliebten Herrn Vettern, Herzog Moritz zu Sachsen, unter dem er geboren, zu thun hätte; so sollte er doch bedacht haben, und bedenken die Blutsverwandnis ihrer Churfürstl. Gn. und ihrer Fürstl. Gnaden, und daß sie zu einem Chur- und Fürstl. Hause gehörig, und daß jedes Theils Unterthanen dem andern mit Erbhuldigungen erblich verpflichtet seyn, und wie und welchergestalt ihre Churfürstl. und Fürstl. Gn. mit einander in Lehnschaft sitzen, also was einem zum Nachtheil hierinn eingeführet wird, daß es dem andern auch zum Schaden und Abbruch gereichen thät; daß sie auch durch die großväterliche Theilung, und darzu durch die Erbeinigung der Häuser Brandenburg, Sachsen und Hessen, und durch vorberührten Vertrag vor zweyen Jahren also verbunden und verpflichtet seynd, einander in solchen und dergleichen, wie in ihren eignen Sachen, freundlich und getreulich zu rathen und zu helfen.

105. Immassen auch derhalben Herzog Heinrich zu Sachsen, seliger, und der Churfürst, wider die Bischöffe zu Meissen und Merseburg, als dieselben sich kurz verschienener Zeit, und sonderlich auf nächstem Reichstag zu Regenspurg dergleichen Auszlehens vom Haus zu Sachsen, auch unterstehen wollen, bey ein und für einen Mann gestanden; solche Sachen auch, als gemeine Sachen des Hauses zu Sachsen, sämtlich vertreten, ob sie wol dazumal Herzog Heinrichen und Sr. Fürstl. Gn. Erben zum grössern Theil angegangen; nachdem vielgenannter Bischof Philipp ꝛc. Coadiutor zu Naumburg, sich gegen den Churfürsten, inmassen von Sr. F. Gn. Vorfahren, Bischöffen zu Naumburg, allwegen geschehen, sich aller Gebühr gehalten.

106. Wer wollte auch zweifeln: wann Pflug diese Thür (dafür der Allmächtige gnädiglich, samt euer Käyserl. Maj. gnädigst seyn wollen,) öffnen sollte, dann daß die künftigen Bischöffe zu Meissen und Merseburg solches auch wie-

derum würden zu Gemüthe fassen, und dahin, wie sie sich nächst gern unterstanden hätten, zu trachten.

107. Solches Nachtheils und Schadens, nicht allein der Chur- und Fürsten, sondern auch ihrer Chur- und Fürstl. Gn. Unterthanen und Pflugs eignen Freunden und Verwandten, wäre er ein Anfänger und Verursacher.

108. Denn, daß es der Unterthanen des Hauses zu Sachsen Nutz und Wohlfahrt auch ist, so die drey Bischofstümer mit ihrer Hülfe und Anlagen, auch andern, wie von Alters herkommen, bey den Landen verbleiben: solches verstehen dieselben Unterthanen wohl; haben auch derhalben mehrmals bey denen Landesfürsten, dieweil sie eine Zeit her vermerket, womit die Bischöffe umgingen, unterthänige Erinnerung gethan und gebeten, dafür zu seyn, damit dieselben Bischöffe sich von den Landen nicht ziehen möchten. Aber zu diesem ist noch mehr eine Verwunderung zu haben, daß etliche des Pflugs Freunde und Verwandte, so dem Hause zu Sachsen mit Unterthänigkeit und Lehnschaften, auch Lehnspflichten und Erbhuldigungen verwandt, ihn hierzu noch reizen und verleiten, auch hierinnen anhängig seyn sollen, gleich als ob sich jetzt berührter ihrer Verwandtniß halben, damit sie dem Hause zu Sachsen verflichtet, nicht viel ein anders gebühren sollte; oder als wäre oppugnatio iurium patriæ ein geringes, und hätte wenig oder gar nichts auf ihm.

109. Die andre Haupturſache Pflugs Nichtzulassung, ist diese: Denn es folgt aus berührten seinen bereitan unterstandnen Handlungen und Verhalten, neben andern, darvon hiernach ferner gemeldt soll werden, daß ihme der Churfürst zu Sachsen, als des Stiftes Naumburg Landsherr, Erbschutzfürst und Patron, nicht mag vertrauen.

110. Dann dieweil er sich nicht allein unterstehet, Se. Churfürstl. Gn. und das Haus zu Sachsen an den zuvor erzehlten Gerechtigkeiten zu beunruhigen und verhindern; sondern auch derselben, als trefflicher und großwichtiger Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, mit der That zu entsetzen, und darzu ohne allen beständigen Grund: So müssen Se. Churfürstl. Gn. ihn vor ihren Haupt- und Capitalfeind achten. Ex spoliatione enim aut conatu spoliandi alicuius rei, aut iuris non vilis, oritur capitalis inimicitia. Deß an die Rechte gezogen.

111. Nachdem aber solcher Feindschaft und Widerwärtigkeit das Mißtrauen anhänget, und daraus durch die Vermuthung der Vernunft und der Rechte fliesset und folget: Nam eo ipso, quod quis est inimicus, ostenditur, quod ei non debet, vel non potest confidi. So ist derhalben der Churfürst zu Sachsen allhie unwiderſprechlich in dem Fall der Rechte, davon im Anfang dieser Schrift Meldung geschehen: nemlich, daß er als Landesfürst und Patron zu Recht ein trefflich Interesse hat, wider Pflugen, so er gleich beständiglich erwählet wäre, zu opponiren und sich wider ihn einzulassen, daß er Sr. Churfürstl. Gn. nicht vor einen Bischof zu Naumburg zu leiden stünde, nachdem er ihm verdächtig. Und dieweil sich die Lehrer der Rechte hierinnen der vorangezogenen Worte, nemlich: Si princeps terræ difficit electo, &c. gebrauchen, so können die Churfürstl. Sächsischen Räthe auch nicht umgehen, aus berührter Feindschaft und Widerwärtigkeit oben berührt Interesse und desselben Ursachen, doch sonder Pflugs Verkleinerung, zu schliessen.

112. Und wiewol gemeldete Räthe, allergnädigster Käyser und Herr, nachfolgende Sachen vor euer Käyserl. Maj. dieses Ortes anzuregen, am liebsten hätten umgehen wollen; dieweil es aber vielgenannter Pflug verursachet, und mit seinen vermessenen Repliquen erdringet, daß es ohne Nachtheil des Churfürsten zu Sachsen nicht kann vermieden werden: so bitten sie unterthänigst, eure Käyserl. Maj. wollen darob keinen Ungefallen haben, denn daraus wird sich ferner angensichtig befinden, daß gemeldter Churfürst Pflugen nicht weiß zu trauen. Und sagen in Gleichniß, allein zur Sachen Nothdurft, ohne jedermans Schmach, welchergestalt die Churfürsten zu Sachsen ꝛc. über hundert Jahr und Menschen Gedenken von Römischen Käysern und Königen das Burggrafthum zu Magdeburg, samt dem Bann und Grafengeding zu Halle, zu Lehn getragen, (wie dann der jetzige Churfürst

fürst zu Sachsen von eurer Käyserl. Maj. wegen, selbst auch gnädiglich damit belehnet worden, Innhalts habender Lehnbriefen,) ist mit den Lehnbriefen überflüßig zu beweisen. Mit was Unbillichkeit und Ungrund aber der Cardinal und Erzbischof zu Mäyntz und Magdeburg sich vor etlichen verlaufenen Jahren unterstanden, mehr ermeldtem Churfürsten zu Sachsen in solche Burggräfische Gerechtigkeit zu Halle mit der That und unbefugtem Vornehmen zu greifen, sich auch in gemeldtes Burggrafthums Gerechtigkeit ferner zu dringen, ist auch nicht heimlich.

113. Und wiewol gemeldeter Churfürst mit billigem Zug und Rechtem, Wege, so zu Abwendung thätlicher Eingriffe in Rechten zugelassen, darwider hätte gebrauchen mögen: so hat sich doch gedachter Cardinal letzlich auf die Bahn geleget, daß er sich gegen dem Churfürsten zu Sachsen zu Gleich und Recht, auf die Churfürst und Fürsten der Erbeinigung obgedachter Häuser, Sachsen, Brandenburg und Hessen, erboten.

114. Und dieweil der Churfürst zu Sachsen solch Recht auch nicht hat wissen zu scheuen; sondern dasselbige mit dem Cardinal anzunehmen gewilliget; so ist erfolge, daß berührte Churfürsten und Fürsten der Erbeinigung, zwischen beyden Parteyen, nach unverfangner gütlichen Handlung, ein Compromiß aufgerichtet, dergestalt, daß die Sache innerhalb Jahres Frist zu endlichem Austrag und Ausspruch soll gereichen. Solch Compromiß ist durch beyde Theile bey Fürstlichen Treuen, wahren Worten, und an Eydes statt zu halten, und darwider in keine Wege zu thun noch zu handeln, bewilliget, gehandzeichnet, und mit anhängenden Siegeln bekräftiget und angenommen.

115. Als nun beyde Theile ihre rechtliche Nothdurft, auch Beweisung und Gegenbeweisung, vor Endigung des Jahres vollführet und zum Ausspruch concludiret und beschlossen, der Churfürst zu Sachsen sich auch keines andern versehen, dann daß die Sache in kraft berührtes und bewilligten und hochbetheuerten Compromisses, ihren endlichen Entscheid durch vorgenannter Commissarien Ausspruch würde erlangen, wie auch den durchlauchtesten, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim, Marggrafen zu Brandenburg, Churfürsten ꝛc. als einem der Compromissarien, vermöge des Compromisses, ein Tag gegen Herbst darzu bestimmet worden; so ist gemeldetem Churfürsten eine Schrift insinuirt worden, so im Namen eurer Käyserl. Maj. am Datum zu Toled in Hispanien, an mehr berührte Compromissarien gehalten, und damit denselben in berührter compromittirten Sachen bey einer namhaften Pönfälle zu stehen, und die Sachen mit den Acten an E. K. M. zu remittiren geboten.

116. Und wiewol der Churfürst zu Sachsen nicht unbillig ein Nachdenken und Verdacht geschöpffet, als müßte berührt Mandat durch etwa geschwinde und gefährliche Practiken ausgebracht, und Sr. Käyserl. Majest. der Handel dermassen, wie er gelegen, nicht vorkommen seyn: so hat doch Se. Churfürstl. Gn. den Cardinal solcher Practiken ausdrücklich nicht dürfen bezeihen, insonderheit aus dem, dieweil sie beyderseits dem Compromiß nach zu geleben, und darwider nicht zu thun, wie vorberührt, zum höchsten betheuert, bis zuletzt, da das Haus Wolffenbüttel erobert worden: daselbst seyn Briefe, des Cardinals eigne Handschrift, samt etlicher eingelegten Schriften, befunden, welche in gemeldtes Churfürsten Händen, und vorzulegen seyn; daraus sich gnugsam befindet, wie der Cardinal von berührten Practiken Mitwissen gehabt, auch derselbigen mit theilhaftig gewesen, unbetrachtet mehr berührter hoher Betheurung. Dadurch dann so viel ausgerichtet und zuwege gebracht, daß der Churfürst zu Sachsen desselbigen Gegentheils Verhinderung, Eingrif und thätliche Turbation in und an Sr. Churfürstl. Gn. Magdeburgischen Burggräflichen Gerechtigkeit, nun fast ins neunte oder zehente Jahr hat müssen gedulden, und darzu berührtes Rechten und des Ausspruchs in Mangel stehen.

117. Was auch Sr. Churfürstl. Gn. weiter zu Unterdruckung berührter seiner Gerechtigkeit in der compromittirten Rechtfertigung für unerhörte Gefährung von gemeldtem Gegentheil begegnet: das werden S. C. F. Gn. aus unvermeidlicher Nothdurft zu andrer Gelegen-

heit eurer Käyserl. Maj. unterthänigst anzuzeigen, auch nicht umgehen können.

118. Nun ist Er Julius Pflug um dieselbige Zeit und als solches alles dem Churfürsten zu Sachsen begegnet, des Cardinals (wie er in seiner Repliken fast selbst bekennet,) Magdeburgischer Rath gewest und ohne Zweifel noch. Daß ihm nun S. C. F. G. aus diesem Verdacht sollten lassen, als ob er zu berührten geschwinden und gefährlichen Handlungen wider S. C. F. Gn. und das Haus zu Sachsen nicht sollte mit gerathen und in denselbigen Räthen mit gewesen seyn: das können S. C. F. G. nicht thun. Eure Käyserl. Majest. und männiglich werden S. C. F. G. darum nicht mögen verdenken.

119. So wissen auch S. C. F. G. nicht anders, dann Pflug habe sich fast um die Zeit, als sich verangezeigter Mißverstand zwischen dem Cardinal und dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. der Burggräflichen Gerechtigkeit halben erhoben, zu gedachtem Cardinal zu Dienst und in seinen Rath begeben. Dieweil er dann zu Naumburg ein Dombherr, und ein Probst zu Zeitz worden in des Churfürsten Land und S. Churf. G. Schutz; so hätte ihm neben andern vorerzehlten Ursachen wohl gebühret, so er sich Verdachts hätte wollen entladen, und Hoffnung haben, berührtes Ortes mit der Zeit Bischof zu werden, daß er sich solcher Rathsverwandniß, Dienstes und Anhanges entschlagen und geäussert hätte.

120. Dieweil er sich dann auch auf den heutigen Tag um und bey, auch unter viel gedachtem Cardinal enthält, und in diesen Handel ohne Zweifel, wie auch zugsam vermerkt wird, seines und der Seinen Raths wider den Churfürsten zu Sachsen zu allem vorberührten seinem unbilligen Vornehmen gebraucht.

121. Hierum und aus diesen Ursachen kann der Churfürst zu Sachsen ihm in keine Wege auch nicht vertrauen, ist ihm auch derhalben in S. C. F. G. Landen und Schutz für einen Bischof zuzulassen nicht schuldig, als einen, so wider S. C. F. G. in berührter trefflichen wichtigen Sachen ihren Capitalwiderwärtigen anhängig, gerathen, gedienet, et cum tanto celitudinis suæ adversario (citra tamen iniuriam) heut zu Tage conversiret.

122. Und wiewol Pflug diese, des Churfürstens Beschwerung damit vermeynet zu verunglimpfen und unwürdig zu machen, daß die Irrung mit dem Cardinal und S. C. F. G. nicht schädlich seyn solle ꝛc. so ist sie doch ohne Widersprechen so nichtig, daß sie des Churfürsten Stand, Hoheit und Ehre anlanget, nemlich Titel, Wappen, Herrschaft und Herrlichkeit des Burggrafthums zu Magdeburg, als eines Regalischen, eurer Käyserl. Majest. und des heiligen Reichs lehns.

123. Daß auch diese Sache nicht für geringschätzig mag geachtet werden, das ist genug zu verstehen aus etlichen derwegen vorgewandten Handlungen und geschehenen Vorschlägen zu gütlicher Verrichtung derselbigen.

124. Zudem obwol S. C. F. G. in angeregt vorgedeuteten Compromiß, durch den Cardinal gedrungen und gestöret; so hat er doch solch verpöndtes Recht S. C. F. Gn. durch seine und seines Anhanges gefährliche Practiken wiederum gestopft, und der Churfürst zu Sachsen nun viele Jahre dasselbige compromittirten und geschworenen Rechtens seinethalben im Mangel stehen müssen.

125. Derwegen und aus vielen andern Umständen mehr leichtlich zu erachten, was daraus für eine hochbeschwerliche Widerwärtigkeit und inimicitia zwischen beyden Theilen entstanden und erwachsen, wiewol ohn alle Schuld und unbilliges Verursachen des Churfürsten zu Sachsen, daß Pflug dieselbige Sachen, Irrungen und Controversien, nicht so geringschätzig achten und deuten mag, wie er gerne thät, mit welchem er auch seinen Anhang gegen den Cardinal destomehr zu verstehen, und dem Churfürsten ihme zu mißtrauen Ursache gibet.

126. Dann es ist nicht um das zuthun, wie Pflug mit einmanget, ob ein Erzbischof zu Magdeburg des Stifts Naumburg Metropolitan sey; denn darum hätte der Churfürst zu Sachsen, mit dem Cardinal nichts zu thun, solches sicht auch S. C. F. G. nichts an, sondern die Burggräfliche Magdeburgische Sache, in welcher S. C. F. G. so treffliche und gefährliche Beschwe-

ſchwerungen und die Stepffung des compromittirten Rechtens begegnet ſeind: alſo daß der Churfürſt zu Sachſen endlich nicht umgehen kann noch mag, berührte Beſchwerungen euter Käyſerl. Maj zu andrer bequemlicher Gelegenheit, zu aller Nothdurft, und unterſchiedlich in ſpecie unterthänigſt vorzubringen, und um euter Käyſerl. Maj. gebührliches Einſehen zu bitten, damit S. C. F. G. berührte ihre Burggräfliche Gerechtigkeiten, ohne weitre Verhinderung, Turbatien, Eingrif und Einträge des Cardinals, mögen ruhig haben, beſitzen und gebrauchen.

127. Aber zu berührtem Miſtrauen, Pflugs halben, hat der Churfürſt zu Sachſen weiter dieſe Urſachen: Denn vor eines haben S. C. F. Gn. nicht geringen Argwohn, nemlich wie der jetzige Biſchof zu Meiſſen und der nächſt verſtorbene zu Merſeburg, nach Ausweiſung ihrer zu Weiſſenbürtel gefundenen Briefe, mit Herzog Heinrichen von Braunſchweig, des Churfürſten und S. C. F. G. Defenſionsverwandten wiſſentlichen Widerwärtigen, in beſchwerlichen Practiken wider das Haus zu Sachſen geſtecket, daß ſich Pflug an gemeldeten von Braunſchweig bereitan und in Gleichniß auch gehänget.

128. Und zu dieſem Verdacht und Argwohn beweget S. C. F. G. nicht wenig, daß genannter von Braunſchweig, ob er wol mit ſeinen geübten Unthaten und derſelbigen Verantwortung genug zu thun haben ſollte, den Stift Naumburg und Er Julius Pflugen wider ſein vermeynte Widerrede mit eingeflochten, auch mit der Verunglimpfung und Anregung, die gewißlich durch Pflugen in den von Braunſchweig muß gebildet worden ſeyn.

129. Am andern, ſo kann er berührter beſchwerlichen Handlung, welcher ſich vorgenannte beyde Biſchöffe zu Meiſſen und Merſeburg mit Herzog Heinrichen von Braunſchweig zum Verderben des Hauſes zu Sachſen, unterfangen, auch nicht unſchuldig ſeyn, dieweil er in beyden Stiftkirchen zu Meiſſen und Merſeburg, zu dem mal, wie man nicht anders weiß, bereitan ein Canonik geweſt, und ſolche wichtige und hochbeſchwerliche Sachen, daraus ſie des Hauſes zu Sachſen gründlich Verderben verhoffen, ohne Conſens und Rath der Capitularperſonen und ſonderlich der Fürnehmſten, als Pflugs und dergleichen, nicht werden gehandelt worden ſeyn.

130. Wie dann ermeldter Pflug des Biſchofs zu Meiſſen einiger Beyſtand unter allen Domherren zu Meiſſen geweſt, als der Churfürſt und Herzog Heinrich zu Sachſen ſelber, etwa zu Meiſſen mit, ihm von einer Chriſtlichen Reformation, und von wegen der zu Worms auf dem Reichstag angemaßten Reichsſeßion geredet und gehandelt; aber ſich ohne Zweifel auf gemeldtes Pflugs, als ſeines Beyſtands, Rath, wider gemeldte Landesfürſten geſetzt.

131. Darzu als gemeldter Biſchof letztlin dahin vermocht und gebracht, daß er vorgenannten beyden Churfürſt- und Fürſten zu Sachſen Brief und Siegel gegeben, ſich hinfert Reichsſtands oder Seßion nicht anzunehmen ꝛc. hat Pflug, ſo viel Raths zu Mäntz wiſſen zu finden, daß derſelbe Biſchof ihre Chur- und Fürſtl. Gn. über und wider ſeine gemeldte Verſchreibung, möchte am Cammergericht vornehmen und ſich daraus wirken, wo ſolche ſeine Practicken zu Fortgang hätten gereichen wollen.

132. Und wiewol Biſchof Philipp zu Freyſingen und Adminiſtrator zu Naumburg, gebornr Pfalzgraf, ſich niemalen in keine fremde Bündniſſe von vielgenannten Stifts wegen gegeben noch geben wollen: ſo würde ſich doch der Churfürſt zu Sachſen gewißlich keines andern, dann aus erzehlten Urſachen aller Widerwärtigkeit, gefährlichen Verhetzung, Anſchläge, Practicken, Unwillens, und in Summa aller der Dinge zu Pflugen zu verſehen haben, darum die Rechte dem Landesfürſten, auch Patronen, die oftberührte Oppoſition pro ſuo intereſſe zulaſſen.

133. Und daß er hierüber in ſonderlichen gefährlichen Practicken und Conſpiration haſte, das iſt wohl und leichtlich abzunehmen, aus dem, daß er ſich rühmet, wie ihm der Adel des Stifts Naumburg bereits ſoll anhängig ſeyn, welcher auch in ſeiner Verwandniß wol bleiben werde. Dann, iſt dem alſo, wie ihm der Churfürſt ſolches ſeines Rühmens gönnen muß: ſo kann es je nicht anders denn durch eine ſonderliche Practicken zuwege gebracht und ergangen ſeyn, nach-

dem Stift ohne Zweifel kein Erbliebender, ſo dem Stifte oder auch dem Hauſe zu Sachſen verpflichtet, ſich ihm verwandt würde gemacht haben, weil der Churfürſt zu Sachſen, als des Landes Erbſchutzfürſt und Patron, in Pflugs Perſon aus ſo treffenden und rechtmäßigen Urſachen nicht gewilliget, er auch in die Poſſeß des Stifts bisher nicht kommen. Zudem, daß ſich der gröſſere Theil Biſchof Niclaſen von Amsdorff, als einem Chriſtlichen Biſchof, verwandt gemacht.

134. Es wird auch der Churfürſt zu Sachſen dieſelben dafür achten müſſen, als ob ſie eben, wie Er Julius Pflug, wider ihre Verwandtniß in Vorhaben ſeyn, das Haus zu Sachſen ſeiner Gerechtigkeiten, Herrlichkeiten und Prärogativen, ſo es von Alters her an denen dreyen Biſchofthümern herbracht, Pflugen zu gut zu entſetzen und zu ſpoliiren helfen.

135. Aber ohne Zweifel werden S. C. F. G. nicht unterlaſſen, vermittelſt göttlicher Hülfe, dieweil ſie dieſer Sache halben allweg gebührlich Recht haben leiden können, ſich auch heut zu Tage zu recht, wie hernach vermerkt werden ſoll, erbieten, auf billige Weiſe zu gedenken, damit S. C. F. G. und das Haus zu Sachſen durch berührte Conſpirationsverwandten (wer ſie ſeynd,) vielgemeldter Gerechtigkeiten unentſetzt bleiben, und Biſchof Niclas ſamt denen Frommen und Gehorſamen des Stifts, wider ſie zur Nothdurft, da ſie ſich was weiter unterſtehen werden, vor ihrem Frevel geſchützet, auch etliche derſelben, ſo neulicher Weile ein Schmachlied über genanten Biſchof, auch über den Churfürſten und etliche derſelben Unterthanen von Adel und Diener, gedichtet, und andern Muthwillen mehr eine Zeit her getrieben, nicht ungeſtraft bleiben.

136. Es haben in vorigen Zeiten etliche unter denen Fürſten zu Sachſen dergleichen Conſpiration auch vorgenommen; aber wie es ihnen gelungen, das zeigen die wüſten Schlöſſer und Hofſtätte heut zu Tag an etlichen Orten noch wohl an. So wird Herzog Moritz zu Sachſen denjenigen, welche S. F. Gn. darunter verwandt wären, ohne Zweifel ihren Unfug auch nicht geſtatten, noch geſchehen laſſen, daß dem Hauſe zu Sachſen deſſelben erſeſſene Gerechtigkeiten dermaſſen entzogen ſollten werden.

137. Daß aber von Conſpiration alhier geredet wird, daß hat der Churfürſt zu Sachſen unter andern dieſe Urſach; dann wie S. Churfürſtl. Gn. des einen muthwilligen Troß zu dämpffen, ſein Haus haben in vergangenem Winter einnehmen laſſen, iſt daſelbſt ein klarer Begrif oder Copey ſolcher Bündniß funden und ſeiner Churfürſtl. Gnaden zugeſchickt worden.

138. So iſt ſolches aus berührtem gedichtem Schmachlied genugſam zu verſtehen; zudem das einer dem Churfürſten zu Sachſen die geſammte Lehn dieſer Sachen halben aufgeſchrieben, und wo ſolches für eine Treu geachtet ſollte werden, ſo wollte ſich gebühren, auch die Nothdurft erfordern, Anſuchung zu thun und ihnen alſo zu verpflichten laſſen, daß er ſich an Gleich und Recht müßte begnügen laſſen.

139. Hierüber ſoll auch einer, welcher ohne Zweifel den Dingen auch verwandt muß ſeyn, dieweil der Churfürſt zu Sachſen auf dieſem Reichstag zu Speyer geweſt, geredet haben: Er wolle ſeinen Kopf nicht ſanft legen, es müßte dann Er Julius Pflug Biſchof zu Naumburg ſeyn ꝛc. Nun könnte es ihm wohl begegnen, ſo er ſolchen ſeinem unrechtlichen Frevel vermeynte nachzuſetzen.

140. So ſeynd auch berührte Conſpiranten an ihrem ſelbſt ſträflichen Unfug nicht geſättiget, ſondern wollten andere, fromme, ehrliebende, und gehorſame von Adel, ſo zum theil dem Churfürſten mit Unterthänigkeit, Lehn und andern Pflichten, auch ſonderlichen Dienſten verwandt, in dergleichen Unfug und Ungehorſam auch gern ziehen, und denſelben zu Verweiß, auch als unadelich gehandelt, deuten, daß ſie ſeiner Churfürſtl. Gnaden Befehl wider etliche derſelben Conſpiranten, wie ſie ihren Pflichten und Dienſten nach ſchuldig geweſen, zu Dämpffung ihres Muthwillens, vollſtreckt; wie ſich dann ſolches aus berührtem Schmachgedicht, auch ſonſt befunden und befindet, als ſollten ſie ſchuldig geweſen ſeyn, ſich zuvor gegen denſelben zu verwahren, ſo ſie doch ihrer Perſon halber mit ihnen nichts zu ſchaf-

ſchaffen gehabt, ſondern allein von wegen und aus ſchuldigem Gehorſam, ihrer Obrigkeit und Landesfürſten.

141. Es wird auch fürwahr ſeltſam zugehen, wann ſich die Obrigkeit, oder derſelben Diener und Befehlhaber, gegen denen, ſo unrechtlich und unfriedlich handeln und handeln wollten; oder da die Obrigkeit die Uebelthaten ſtrafen wollte, gegen den Sträflichen für der Strafe verwahren ſollten. Dann wenig würden ſie ausrichten; und ſo von denen Dienern in dem Fall ſonderliche Verwahrung geſchehen ſollte, würde der Obrigkeit Befehl durch ſie, den Sträflichen zu gut, mehr gehindert dann gefördert werden. So iſt auch in allen redlichen Handlungen gnug, daß ſich der Befehlhaber, als der Principal, verwahre; und iſt ohne Noth daß die Diener oder Helfer darüber auch ſonderliche Verwahrungen thun: vielweniger iſt es in ſolchen Fällen vonnöthen, nemlich da es der Obrigkeit halben ſelbſt keiner Anſag oder Verwahrung bedarf; dann redliche Händel und der Obrigkeit Strafen, oder billig Gezwängniß, zu Erhaltung Friedens, Recht, wie jedermann weiß, fern von einander geſchieden.

142. Wo es aber die Weg hätte, da GOtt für ſey, daß die gemeldten des Churfürſten Diener für ſich ſelbſt, und nicht auf ihrer Obrigkeit Befehl, mit ihren oder andern ſollten zu thun gewinnen, darzu ſie doch ungern Urſache geben wollten; ſo ſollen die Verläumder keinen Zweifel haben, daß ſie ſich mit ehrlicher und gebührlicher Verwahrung alſo würden zu halten wiſſen, daß ſie darinnen ehrlicher und Adelicher handelten, auch ſich erzeigen wollten, denn daß ſie ſich wider die Obrigkeit und die ihren, mit und in allen Rechten verbotnen Practiken, oder ſchmählichen und ſträflichen Gedichten auflehnen ſollten.

143. Und dieweil GOtt über ſeine Gebote und Befehle ſelbſt wacht und hält, und in dem vierten Gebote gar ernſtlich verbeut, daß dem Obern im Volk nicht übel geredet, noch derſelbe geläſtert ſolle werden: So ſeend die Churfürſtl. Sächſiſchen Räthe ungezweifelt, er werde als ein geſtrenger GOtt und Handhaber ſeiner Gebote, Gnade verleihen, daß dieſelben Schmähdichter der gebührlichen Strafe nicht entliefen noch lange vorgehen.

144. Aus dieſen Erzehlungen werden eure Käſerl. und Königliche Majeſtäten, auch Churfürſten, Fürſten und Stände nicht allein ſoviel merken, daß der Churfürſt treffliche und billige Urſach hat, Er Julius Pflugen, ſo er ein Biſchof zu Naumburg ſollte ſeyn, in ihrer und ihrer Lande Obligenden nicht zu trauen, ſondern ſich auch der Dinge zu beſorgen haben müßten, davon bald im Anfang auch kurz hiebevor in dieſer Schrift, den Rechten nach, Vermeldung geſchehen.

145. Und inſonderheit würden ſich ſeine Churfürſtl. Gnad. bey genanntem Pflug wenig Troſtes oder gutes Raths in ihren und ihrer Landen treflichen Obligenden zu verſehen haben, ſo er zu ſeiner Churfürſtl. Gnaden Landtagen derowegen erfordert, und von Hülf und Rath gerathſchlaget ſollte werden.

146. Und obwol Pflug gedenken möchte, wenn ihm der Churfürſt zu Sachſen gleich nicht vertrauet, noch ihn zu ſeinen Landtägen erfordert, auch ſeines Raths nicht brauchte, ſo wäre ihm wenig daran gelegen: ſo liegt aber dem Churfürſten trefflich viel daran, einen vertraulichen Biſchof zu Naumburg zu wiſſen und zu haben, und ſich berührter gegründeten Gerechtigkeit um Pflugs Perſon willen ſich nicht entſetzen zu laſſen.

147. Zudem, ſo er berührtes Orts ein Biſchof würde, ſollt er ſich wol unterſtehen, dem Churfürſten auf ſeine Beſchreibungen zu berührten Handlungen ſolche Antwort zu geben, als hätte er mit ſeiner Churfürſtlichen Gnaden und ihren Landen, wie ein Fürſt des Reichs, nichts zu thun, dieſelben gingen ihne auch nichts an; welches dem Churfürſten beſchwerlich auch dem Hauſe zu Sachſen gar; nachtheilig, und nicht zu leiden ſenn wollte.

148. Die dritte Haupturſache iſt dieſe, warum Pflug zum Biſchof mehr gemeldtes Orts gar; und gar nicht leidlichen, noch tüglichen, nemlich daß er der wahrhaftigen Chriſtlichen Religion und reinen Lehre des heiligen Evangelii unſers HErrn und Heilandes, vermöge der Augſpurgiſchen Confeßion, öffentlich und

und wissentlich widerwärtig ist, welche reine Lehre nun GOtt leb! in allen Landen des Hauses zu Sachsen, auch in allen dregen mehr berührten Bischofthümern, gelehret, geprediget, von Obern und Unterthanen insgemein bekennt, auch derselben Lehre gleichförmig die heiligen Sacrament nach göttlicher Einsetzung und in rechtem Christlichen Verstand gereicht, ausgetheilt, und Christlicher Ceremonien, gegen vorige abgestellten Mißbräuchen, gehalten werden. Solte er auch zu Naumburg Bischof seyn, so müßte unwidersprechlich der eines geschehen und erfolgen, entweder daß er sich unterstehen würde, die vorberührte reine Lehre anzufechten, und sich dargegen, auch wider die Prädicanten GOttes Worts, und alle Bekenner desselben und des heilwärtigen reinen Evangelii im Stift und im Sprengel zu legen, darzu er aber mit der heiligen Schrift zu ungesaßt, oder würde das Bischöfliche Amt gar nicht üben, sondern müßig gehen, und die Nutzungen und Einkommen des Bischofthums mit Sünden und bösem Gewissen nehmen.

149. Denn daß derselbe, Er Julius Pflug, berührter Augspurgischen Confession und gemeldter reiner Lehre, auch der Nießung des Hochwürdigen Sacraments nach göttlicher Einsetzung, ganz zuwider ist, das wird er selbst nicht leugnen, so ist es auch mit vielen seinen Handlungen leichtlich anzuzeigen; derohalben er im Stift Naumburg und dessen Sprengel nichts denn Aergerniß, scandala, Verdrießlichkeit, Widerwärtigkeit in Kirchen und unter dem Volk anrichten, und ein vergeblicher, auch den Gewissen schädlicher und unträglicher Bischof seyn, und sein Amt nur zur Verstörung, und nicht zu einer Christlichen Erbauung oder Besserung gericht seyn würde, wider die Vermahnung des heiligen Apostels St. Pauli: data est vobis potestas ad ædificationem.

150. So kann ihn auch der Churfürst zu Sachsen mit GOtt und Gewissen darinn nicht schützen; sollten aber seine C. F. G. die Unterthanen wider ihn vertheidigen, wie nicht verbleiben könnt, so würde alda weder Vertrauen noch Einigkeit seyn, auch allerley beschwerliche Zerrüttung darob vorfallen.

151. Und wiewol er angibt, als solte das Haus zu Sachsen verpflicht und verschrieben seyn, des Stifts Unterthanen wider einen Bischof nicht zu schützen, welche Verschreibung der Churfürst zu Sachsen gern wird sehen wollen: so ist doch wissentlich und kann nicht verneinet werden, daß es im Gebrauch anders Herkommens ist, insonderheit da sich die Unterthanen zu Gleich und Recht wider die Bischöffe auf die Landesfürsten erbeten.

152. Welcher Schutzherr könnte sich auch mit seinen Briefen verpflichten, den Schutzverwandten in ungerechten Sachen, oder in unbilligen, auch ungöttlichen Vornehmen zu schützen? und daß es damit viel anders, denn Pflug angibt, herkommen, stünde leichtlich mit vielen ergangenen Geschichten anzuzeigen. Als aber Pflug dem Churfürsten zu Sachsen thut auflegen, wie daß seine C. F. G. des Stifts Stände gedrungen sollten haben, den Christlichen Bischof, Ern Nicolausen von Amsdorf, der heiligen Schrift Licentiaten, für einen Bischof zu bewilligen; so redet er daran, wie an allem, so er vorgibt, seinen Mutzwillen; denn gemeldte Stände des Stifts werden ohne Zweifel nicht anders sagen, denn daß sie sich einträchtiglich entschlossen und vernehmen lassen, einen Christlichen und solchen Bischof zu haben, auch demselben verwandt zu seyn, so nicht wider die obberührte reine, wahrhaftige, auch von ihnen angenommene Lehre des Evangelii wäre. Wie kann auch Pflugen zu glauben seyn, als sollten die Unterthanen des Stifts ihme geneigt seyn, und ihn für einen Bischof wol leiden mögen? dieweil der Adel des Stifts, samt den Städten, Flecken und Dörfern, die reine Lehre des heiligen Evangelii bekennen, und dieselbe angenommen haben, auch das hochwürdige Sacrament nach des HErrn Einsetzung Christlich empfahen und genießen. Es kann je nicht zu glauben seyn, daß jemand von des Stifts Unterthanen einen gern für einen Bischof haben wollte, zu dem er sich keines andern denn Verfolgung und Widerwärtigkeit, der Seelen Speis und Heils halben, versehen müßte; ohne Zweifel wollte ihm ja niemand gerne Unruhe zu Hause ziehen, welcher

er

er wol übrig seyn und Vertrag haben könnt. So hat es auch das Werk wohl ausgewiesen, als Pflug zu seinem vermeynten Bischöflichen Eingang, durch ungegründete Berichte, etliche Mandat bey euer Käyserl. Majestät wider des Stifts Städte, Naumburg und Zeitz, ausbracht hatte.

153. Es könnt aber auch wohl seyn, daß etlichen, und doch gewißlich des wenigern Theils im Stift, nicht viel daran gelegen, was sie der Religion halben vor einen Bischof hätten: denn man findet leider überall Sadducäer und Epicurer, die keine Auferstehung der Todten noch Herzen glauben, derum sie ihnen auch die Religion wenig angelegen seyn lassen, und ungern eine Scheibe aus dem Glasfenster darum wagen wollten; wie einer (den man wohl gekannt hat,) zur Zeit spöttlich geredt, und doch desselben Tags in seinen Sünden und Gotteslästerungen des jätzigen Tods sterben müssen. Aber derselben Neigung, so sie zu Pflugen tragen mögen, muß den Frommen und Sutherzigen nicht vordrucken. Dieweil denn Pflug nur Scandala und Aergerniß mit und unter dem Christlichen Volk anrichten würde, so sollt er billig erwegen das Capitel: nisi cum prudentia ꝛc. und demselbigen nach seiner Gewissen halben mehr geneigt seyn, das Bischofthum zu Naumburg, da er auch dasselbe bereits in Besitzung hätte, zu verlassen, denn darnach zu trachten. Auch im Fall daß malitia populi die Schuld wäre, als er doch dasselbe dem Volk mit Grund der heiligen Schrift, und der Wahrheit nicht vermag aufzulegen. Derohalben bedarf es keiner weitern Ausführung, daß ihn allein die Ehrgeizigkeit zu solchen Handel dringet, und gar kein Christlicher Eifer, wie er sich doch rühmet. Denn er wird mit vorangezeigten Rechten dessen klar überzeuget. Es geht ihm auch die herzliche ernstliche Vermahnung St. Pauli, so er dem Bischof zu Mileto thät, auf sich und auf die ganze Heerde zu setzen, unter welche sie der Heilige Geist gesetzet zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben ꝛc. wenig zu Herzen, denn sonst würde er sich ohne Zweifel in solch hohes Amt zu dringen in keinen Weg anmassen.

154. Und wiewol vielgemeldter Er Julius Pflug ferner mancherley Vernochtheilung des Churfürsten und des Hauses zu Sachsen gebührenden Gerechtigkeiten am Stift Naumburg in seiner Replic einflicht, welches er dermassen nimmermehr vermag wahr zu machen; zudem daß seinen eigenen angebornen Freunden solches anders bewußt: so wollen doch die Churf. Sächsische Räthe dasselbe, als notorie unbefindlich, dißmal mit gemeinem Nichtgestehen widerlegt, ihme auch auf seine unbesonnene, spitzige, verdrießliche, verkleinliche und schmähliche Antastungen des Churfürsten zu Sachsen, auf gleiche Art zu antworten, eurer Käyserl. Majestät zu Unterthänigkeit, unterlassen; aber gleichwol dieselbigen Injurien, von wegen und aus Befehl gedachtes Churfürsten zu Sachsen, zu Gemüth gezogen, und ad animum revocirt haben, in Hoffnung, daß er derselben Spitzigkeit destoweniger in diesem solle geniessen; sondern durch euer Käyserl. Majestät so vielmehr daraus erwogen werden, daß er dem Churfürsten zu Sachsen vor einen Bischof daselbst billig nicht zu gedulden noch zu leiden sey, wenn auch gleich der Christliche Bischof, Herr Nicolaus von Amsdorf, nicht Bischof wäre.

155. Und wiewol er seine ungeschickte Vorwendungen mit der Pflicht, damit er dem Stift zugethan seyn will, vermeynt zu entschuldigen, als thäten ihn dieselben darzu dringen: so mag ihn doch keine Pflicht, zu göttlichen noch auch den weltlichen Rechten nach, heissen, oder ihme einbinden, wider die Kirche Gottes, oder zu Zerstörung und Unterdrückung des rechten wahren Gottesdienstes, dahin sein Gemüth gericht ist, noch auch wider das Vaterland und desselben Landesfürsten zu handeln und unrecht zu thun, und es müßte auch solche Pflicht mehr für eine Unpflicht, tanquam contra mandatum DEI et bonos mores, denn pro iuramento geachtet werden. Herzu heissen ihn auch berührte göttliche und alle andere Rechte also handeln, wie er und ein jeder in Gleichniß ihme gern wollte gethan haben, auch die Fürsten des Landes nicht minder denn die Eltern in Ehren zu halten.

156. Nun wollt Pflug gern, auf eine ver-

meinte, unkräftige Wahlgerechtigkeit, Bischof zu Naumburg werden, auch der Churfürst verhindere ihn daran mit Gewalt. Und will seine thätliche vorragende Spoliation des Hauses zu Sachsen Gerechtigkeiten und habenden Posseß, auch anders, darum ihn der Churfürst darzu kommen zu lassen zu Recht nicht schuldig, hinwieder nicht trachten noch thun, wie er ihm zu thun begehret. Er sollte sich, da es gleich seinethalben keinen andern noch weitern Mangel gehabt hätte, gelassen haben, mit des Churfürsten wohlgefälligem Willen zu dem Bischofthum zu Naumburg zu kommen: so hat er sich eben des Widerspiels unterstanden, und thut es heut zu Tage mit allem Fleiß, nemlich daß er vermeynt ein Bischof berührtes Orts zu seyn, und zu werden, es gefalle dem Landserbschutzfürsten und Patronen wohl oder übel. Und thut es, wie zu achten, darum, daß er des Hauses zu Sachsen Nachtheil und Schaden, mit Niederlezung desselben hergebrachten Gerechtigkeiten, soviel an ihm, mit höchstem Fleiß nur gern fördern wollte. Und daß Pflug auf kein Gutes, sondern nur auf Unruhe, und dem Churfürsten zu Sachsen zu sonderlichem Verdruß und Widerwillen, nach dem Stift Naumburg getrachtet, das ist unter andern hieraus klar zu ersehen: denn er muß selbsten gestehen, daß er seine Churfürstl. Gnaden nicht mit dem geringsten Schrifftlein jemals angelanget, oder sich insinuiret, noch gebeten, ihn in gnädigem Befehl zu haben, mit etwa glimpflicher Erbietung, wie er die hätte zu thun bedenken mögen, auch billig ihme de honestate gebühret hätte, wenn es gleich mit der Erwählung eines neuen Bischofs die Gestalt nicht hätte, wie droben berührt ist, als es doch, GOtt lob! hat.

157. Daß nun genannter Bischof Nicolaus und rechtschaffener Christlicher Lehrer zu einem Bischof gegen der Naumburg verordnet worden, deß darf das Capitel alda niemand, als ihm selbst, die Schuld geben. Denn dieweil Er Julius Pflug vermeynt, nicht zugestehen, daß der Churfürst zu Sachsen berührt Capitel habe bey zweyen oder anderthalb Jahren zuvor gnädiglich erinnern lassen, dieweil Bischof Pilipp ost tödtlich krank, gesagt, daß sie zu keiner Wahl im Fall seines tödtlichen Abgangs ohne sein Wissen sollten noch wollten schreiten, welches sie auch gegen seiner Churfürstl. Gnaden Gesandten also zu halten bewilliget: so werden ihm doch dieselben Geschickten solches unter Augen zu sagen und zu gestehen wissen, zudem daß ihre sämtliche Berichte, so sie zu ihrer Wiederkunft dem Churfürsten derehalben gethan, derowegen vorgelegt werden können. Hätte nun das Capitel hierinnen gehandelt, wie es dem Herkommen, auch gemeldter Zusage nach schuldig gewest: so hätte man vielleicht den Dingen die Maaß finden können, die da zu Christlichem, auch sonst zur Ruhe und Gutem allenthalben dienstlich gewesen wären. Das hat ihnen aber nicht gefallen wollen, sonder Zweifel aus keinem andern Bedenken, denn aus Besorgung einer Christlichen Reformation: denn was unzüchtiges Wandels von ihnen an dem Orte bis auf diese Zeit geführt, ist landrüchtig, da es auch weiter verursacht, soll nicht verbleiben, mit GOttes Hülf zur Nothdurft darvon Bericht zu thun.

158. Hierüber möchte auch Er Julius Pflug wollen sagen, er gestünde nicht, daß das Haus zu Sachsen vielberührte Gerechtigkeiten bey und an den Bischöffen und Bischofthum zu Naumburg hätte, darum ihm auch nicht möcht aufgelegt werden, daß er darwider thäte, oder handelte; so ist aber aus vorerzehlten Berichten die Wahrheit wider ihn am hellen Tage, darzu hätte ihm gebührt zu bedenken, ehe dann er Hülf und Rath zu seinem Vortheil sollte gesucht und gebeten haben, daß sich in solchem Fall, da ein Theil dem andern seine Fürwendung nicht gestehet, und per negationem et objectam exceptionem die Sachen in jure et in facto zweifelhaftig werden, ordentlicher Wege zu gebrauchen. Denn darum seyn Gericht und Recht verordnet und ausgesetzt; derehalben ihm nicht gebührt, zuwider solcher rechtlichen Ordnung, berührte unrechtmäßige und geschwinde Suchung unerkannts, auch unausgeführts unliquidirts Rechtens zu thun, und die Sachen executive anzufangen.

159. Und wiewol droben vermeldet, wohln die Rechtfertigung dieser Sachen, aus Mangel an-

anders Rechtens, auch, einfallender Präjudicien halber der Religion, nunmehr gehören wolle: ſo mag doch der Churfürſt zu Sachſen hierüber in Unterthänigkeit leiden, daß Ew. Käſerl. Majeſtät unparteyiſche und unverdächtige Commiſſarien zu rechtlicher Ausführung und Erörterung dieſer Sachen, doch Sr. C. F. G. alle ihre Nothdurft des Rechten vorbehalten, verordnen und deputiren. Wird denn Pflug im Rechten hierinn viel zu erhalten müſſen, ſo hat er es zu genieſſen.

162. Und ſchließlich, nachdem denn die Sachen dermaſſen und viel anders im Grunde der Wahrheit, denn Julius Pflug in ſeiner vermeſſenen Klag- und Replicenſchrift lieſelben vor Königl. Majeſt. auch Ew. Käſerl. Majeſt. Commiſſarien, und Ew. Churf. Gnaden, auch Gnaden und Gunſten verbracht, und der Churfürſt zu Sachſen darum gebührlich Recht, wie vor angezeigt, kann dulden und leiden: ſo ſeyn Sr. Churfürſtl. Gn. Räthe zu Ew. Käſerl. Majeſtät in unterthänigſter und tröſtlicher Zuverſicht und Hoffnung, die werden ſich ſamt Königl. Majeſt. auch Ew. C. F. auch F. G. und Gunſten durch vielgemeldten Pflugen oder ſonſt jemand nicht bewegen laſſen, mehrgedachter ſeiner unförmlichen und unrechtlichen Bitte, zuförderſt ohne berührte vorgehende rechtliche Ausführung und Erkenntniß, ſtatt zu geben; ſondern den Churfürſten und das Haus zu Sachſen bey mehrerzehlten und im ganzen Reich ſündlich und bewußten Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten, Präeminentien und Prärogativen, auch bey deren aller Statt und Poſſeß gnädigſt handhaben; Se. C. F. G. auch und das Haus zu Sachſen hierinn nicht weniger mit Gnaden bedenken, denn andere Churfürſtl. und Fürſtl. Häuſer, und was dieſelben bey ihren Biſchöffen und dergleichen Gerechtigkeiten haben, und deren rudiglich zu gebrauchen gelaſſen werden. Das wird auch ohne Zweifel der Churfürſt zu Sachſen um Ew. Käſ. Maj. in aller Unterthänigkeit zu verdienen allezeit willig und bereit ſeyn.

Ew. Römiſch Käſerl. und Königl. Majeſt. auch C. F. F. G. Gn. und Gunſten

unterthänige und willige

Churfürſtl. Sächſ. Räthe.

1560.

Käyſer Carls des V. Mandat an den Churfürſten zu Sachſen, Biſchof Julium zu Naumburg unter andern betreffend.

Käyſer Carls des Fünften Befehl an Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen,

1) daß er ſeine Nothdurft in der Pflugiſchen Sache ferner förderlichſt einſchicken,
2) Inmittelſt nichts neues noch thätliches vornehmen,
3) Nalten von Lichtenhain ſein Gut wieder zuſtellen, und
4) Joachim von Exdorf ledig laſſen ſolle.

Gegeben zu Speyer den zehenden Junii Anno 1544.

1.

Wir Carl der Fünfte, von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. Entbieten dem hochgebornen Hans Friedrichen, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchall, unſerm lieben Oheim und Churfürſten, unſre Gnade und alles Gutes.

2. Hochgeborner lieber Oheim und Churfürſt! Als wir auf dieſem unſerm gegenwärtigen Reichstag zu Speyer durch den ehrwürdigen Philipp, Biſchof zu Speyer, unſern Fürſten und lieben Andächtigen, als unſerm darzu verordnetem Commiſſarien, mit deiner Liebden handeln laſſen, daß dieſelbe dem ehrwürdigen Julius, Biſchoffen zu Naumburg, unſerm Fürſten und lieben Andächtigen, die Poſſeßion und Nutzung des Biſchofthums Naumburg zuſtellen und verabfolgen laſſen wolle: darauf dein Liebden demſelben unſerm Commiſſario endlich und beſonders uns in den letzten Schriften angezeiget hat, daß dein Liebden deines Fugs und Vornehmens gegen gedachtem Biſthum uns weitern Bericht geben wolle: und aber ehe ſo-

ſolches geſchehen, iſt deine Liebden von hier verrückt, und alſo die Sachen und Handlungen anſtehen blieben. Deßhalben gemeldter Biſchof zu Naumburg uns abermalen demüthiglich angeſuchet und gebeten hat, ihme zu förderlichem Austrag der Sachen und ſeiner billigen Gerechtigkeit gnädiglich zu verhelfen: das wir dann zu thun geneigt ſeyn.

3. Und gebieten demnach deiner Liebden, bey Vermeidung unſer und des Reichs ſchweren Ungnade und Strafe, von Römiſcher Käyſerl. Macht ernſtlich, mit dieſem Beief, und wollen, daß deine Liebden deine angemaßte Gerechtigkeit, ſo du an benantem Biſtthum zu haben vermeynest, zwiſchen dato dieſes unſers Briefs, und dem nächſten Reichstag, den wir im heiligen Reich halten werden, uns unverzüglich in Schrifften zuſchickeſt, damit wir darauf fernere Handlung, und was uns gebühret, vorzunehmen und zu handeln wiſſen; auch dich bis zu weitrer unſrer Handlung und Entſcheids enthalteſt, mittlerzeit nichts unterzieheſt oder unterfangeſt, noch gegen des gedachten Stifts Capitel, Cleriſey, Adel und Unterthanen, keine Neuerung oder gewaltige Handlung, weder mit Eydespflicht, noch ſonſt in geiſtlichen oder weltlichen Sachen, nicht vornehmeſt, ſondern gänzlich ſtille ſtehen, und ſolches Niclaſen Amsdorf, angemaßten Biſchof, dermaſſen auch zu thun nicht geſtatteſt. Darzu Valten von Lichtenhan ſein Gut, ſo du ihme um deßwillen, daß er dem angezognen Biſchof keine Huldigung thun wollen, genommen haſt, wiederum unverzüglich zuſtelleſt; deßgleichen Joachim von Ezdorf, den du auch gleichermaſſen verſtricket haſt, ledig läſſeſt. Und deine Liebden wolle ſich hierinnen gehorſamlich, und unſrer und des Reichs Ordnung und ſonderlich dem jüngſtem Regenſpurgiſchen Abſchiede gemäs, beweiſen und halten, als wir uns dann deſſen zu deiner Liebden der Billigkeit nach gänzlich verſehen. Und deine Liebden thut hieran unſre ernſtliche Meynung. Der geben iſt in unſer und des Reichs Stadt Speyer, den zehenden Tag des Monats Junii. Anno im vier und vierzigſten, und unſrer Reiche im neun und zwanzigſten.

1261.

Käyſer Carls des Fünften ernſtes Pönalmandat an Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen, Biſchof Julium Pflugen ferner am Stift nicht zu hindern, und Niclaſen von Amsdorf abzuſchaffen. Geben zu Brüſſel den 15. Octobris Anno 1545.

1.

Wir Carl der Fünfte von GOttes Gnaden ꝛc. entbieten dem hochgebornen Johann Friedrichen, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchalln, unſerm lieben Oheim und Churfürſten, unſre Gnade und alles Gutes.

2. Hochgeborner, lieber Oheim und Churfürſt! Nachdem ſich nun eine gute Zeit lang zwiſchen dem ehrwürdigen Julius, Biſchoffen zu Naumburg, unſerm Fürſten und lieben Andächtigen, an einem, und deiner Liebden andern Theils, Spän und Irrungen erhaben, von wegen des Stiftes Naumburg, deſſelben geiſtlichen und weltlichen Adminiſtration und Verwaltung, alſo daß gemeldter unſer Fürſt, der Biſchof zu Naumburg, erſtlich bey Churfürſten, Fürſten und Ständen des heil. Reichs ſich gegen deine Liebd beſchweret, und angezeiget hat: Wiewol er durch ordentliche einhellige Wahl eines Domcapitels zu Naumburg, dem die freye Wahl eines Biſchofs von Recht und altem Herkommen je und allewege zugeſtanden, und noch zuſtünde, rechtmäßiger Weiſe zum Biſchof erwählet: ſo ſoll doch deine Liebden ſich dahin bewegen laſſen, und ſolche Wahl unter vorgewandtem Schein, als ob das Domcapitel dieſelbe ohne deiner Liebden, als des Schutzherrns, Vorwiſſen vorgenommen, und damit unrecht gehandelt habe, angefochten, und verboten, ihn damals Erwählten zur Poſſeßion gedachtes Stifts kommen zu laſſen; ſo ſich doch, nach Art und Herkommen des Schutzes, (darinn deine Liebden nach laut ihrer Vorfahren Verſchreibung halten ſollen,) vielmehr hätte gebühren wollen, das Capitel bey ſeiner freyen Wahl, und ihn, den Biſchof, bey ſeinen Gerechtigkeiten zu handhaben und

zu-

zu vertheidigen: wie wir dann auch vormals deine Liebden durch Schriften gnädiglich ersuchet, ihn, den Bischof, so fern er in die geschehene Wahl willigen würde, unbetrübt bleiben zu lassen, innhalts desselben unsers Schreibens: dem aber deine Liebden nicht nachkommen, sondern unangesehen, sich noch weiter unterstanden, und des Stifts Schloß Zeitz eingenommen; das Capitel der Administration des Stifts durch die Ihrigen bestellen zu lassen, auch über seiner Andacht Freundschaft beständigen Bericht und demüthiges Bitten, desgleichen etlicher Churfürsten und Fürsten, (auf welche, als der Erbeinnungsfürsten, zu ihrer oder protestirenden Ständen, sich deine Liebden damals erboten,) stattliche Fürbitte an deine Liebden geschehen, seine Andacht zu dem Posseß und Administration des Stifts nicht zulassen wollen; sondern einen andern, Nicolaus von Amsdorf genannt, an statt eines Bischofs eingedrungen: alles unter vorgewandtem Schein der obberührten, ohne deiner Liebden Vorwissen geschehenen Wahl, und daß gemeldter unser Fürst zu Naumburg deiner Liebde in dem Stift Naumburg unleidlich seyn solle; wie dann solches alles in Verträgen und Schriften, so von gedachtem Bischof und deiner Liebe an gemeine Stände hin und wieder gelanget, samt andern angezogenen Ursachen, mit weitrer Ausführung begriffen ist.

3. Darauf der Churfürsten Räthe, auch Fürsten und Stände des heil. Reichs und der Abwesenden Botschaften, die Sachen letztlich auf uns remittiret und gewiesen, mit dem angehefteten bittlichen Ansuchen, daß wir hierinnen solche verfängliche und erschießliche Ein- und Versehung zu thun geruheten: damit obberührter Bischof zu Besitzung und Verwaltung des Stiftes Naumburg ohne fernere Verhindrung ruhiglich kommen, und darbey gelassen werden möge: alles Innhalts des Schreibens, derhalben von gemeinen Reichsständen an uns gethan.

4. Dieweil wir dann aus solchen und andern nachfolgenden Schriften und Handlungen, so dieser Sachen halben von euch beyden Partheyen an gemeine Stände des Reichs gelanget, und dann folgends vor unsern Käyserl. Commissarien, so hiebevor auf gehaltnem Reichstag zu Speyer in dieser Sache zu handeln verordnet worden, und dann seither eines Theils vor uns selbst, einkommen seyn, nach stattlicher Erwegung derselben Schriften, auch Gelegenheit und Umständen der ganzen Handlung, befinden, daß gedachter Julius, vermöge beschriebener Rechte, auch Concordaten und alten Herkommen und gemeinem Gebrauch des Reichs Deutscher Nation, zu einem Bischof ordentlich erwählet, von der ordentlichen geistlichen Ordnung zugelassen, bewilliget und bestätiget, darzu auch seine vordern Bischöffe zu Naumburg von unsern Vorfahren, Römischen Käysern und Königen, als Fürsten des Reichs gehalten, und gemennet, auch ihre und des Stifts Regalien und Weltlichkeit, und insonderheit den Bann über das Blut zu richten, von dem heiligen Reiche inne gehabt; wie dann Sr. Andacht nächster Vorfahr, weyland Bischof Philipp, von uns und dem heil. Reiche mit Bestätigung und Belehnung solcher Regalien und Blutbannes als ein Fürst versehen worden: und derhalben weder deiner Liebe, noch gedachtem Amsdorf, oder jemand andern, unser zuvor unersuchet, und ohne unsre Bewilligung, Zulassung und Belehnung, sich solcher Regalien und Weltlichkeit und Bannes über das Blut zu richten, eigenes Gewalts anzumassen, oder in die Administration des Stiftes einzudringen, und noch vielweniger ohne einige Ersuchung angezeigter Belehnung solcher Regalien und Weltlichkeit, also lange darinnen zu bleiben, und uns dadurch unser und des Reichs Hoheit und Obrigkeit zu entziehen, oder dermassen Eingrif zu thun, keinesweges, sondern uns vielmehr gebühren will, uns bey solcher und des Reichs Hoheit und Obrigkeit zu erhalten.

5. So haben wir also unserm Fürsten, dem erwählten und confirmirten Bischoffen zu Naumburg, die obberührte Regalien, Weltlichkeiten und Bann, auf demüthiges Ansuchen, inmassen die seine Vorfahren von unsern Vorfahren und dem heil. Reich empfangen und innen gehabt, aus obberührten Ursachen gnädiglich verliehen: auch dabey S. Andacht, derselben

Domcapitel und Stift, alle und jede ihre Gnaden, Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten confirmiret und bestätiget, innhalts unser Käyserl. darüber ausgefertigten Briefe: und uns derhalben schuldig erkennen, unangesehen deiner vorgewandten Ursachen, S. Andacht, derselben Domcapitel und Stift Naumburg, bey solcher unserer Belehnung und Bestätigung, und ihren Freyheiten und Gerechtigkeiten zu handhaben; und derselben unerfolgten Rechtens mit der That zu entsetzen, oder den Stift Naumburg, Mangels halben geistlicher und weltlicher ordentlicher Regierung und Verwaltung, in Abfall oder Zerrüttung kommen, oder uns und dem heiligen Reich denselben entziehen zu lassen, mit nichten zu gedulden und zu gestatten.

6. Demnach ersuchen wir deine Liebden von Römisch. Käyserl. Majest. bey Vermeidung unserer und des Reichs schweren Ungnade und Strafe, auch Verlierung alles Schutzes und Schirms Gerechtigkeit, die deine Liebden aufgedachtem Stifte haben möchte, und bey den Pönen, in obberührten unsern Belehnungen und Confirmation begriffen, und benamentlich hundert Mark löthig Goldes, uns halb in unser und des Reichs Cammer, und den andern halben Theil dem obgenannten Bischof Julius, seinem Domcapitel und Stift Naumburg, unabläßlich zu bezahlen, hiemit ernstlich gebietende. Und wollen, daß deine Lieb derselben Vornehmens gegen gedachten Bischof Julius und sein Capitel und Stift Naumburg gänzlich abstehe, deiner Liebden Gebot und Verbot wiederum aufhebe und abthue, den vorgedachten Amsdorf, auch andre verbotene Verwalter, aus dem Stifte Naumburg, darein sie deine Liebden, als obstehet, gesetzet haben soll, wiederum abschaffe, und gedachten unsern Fürsten, Bischof Julien, oder desselben Befehlhaber, in Kraft obberührter unsrer Belehnung und Bestätigung, seiner und seines Stiftes Regalien und Gerechtigkeiten, innerhalb vierzehn Tagen, den nächsten nach Ueberantwortung und Verkündigung dieses unsers Mandats, zu völliger Possession, auch Regierung in geistlichen und weltlichen Sachen, und Verwaltung berührtes Stifts desselben Land und Leuten, Schloß und Gütern, auch jeden Renthen, Zinsen, Gülten und Einkommen, ungewegert folgen, und darbey desgleichen obberührt sein Domcapitel und Stift bey obberüheten ihren Gerechtigkeiten geruhiglich bleiben, sie deß alles genießen und gebrauchen lassen, und ihnen sämtlich und sonderlich an dem allen keine Irrung oder Verhinderung und Eintrag thue; auch die Unterthanen des Stifts ihrer Pflicht, so sie Amsdorfen gethan haben möchten, wieder ledig zählen lassen, und zu Widersetzung oder Ungehorsam gegen gedachten Bischof Julius und den Stift Naumburg nicht stärke, weder durch sich selbst, noch jemand andern; sondern sich deß und aller andern thätlichen Handlungen und Vornehmens gänzlich enthalte, und in dem allen nicht ungehorsam sey, noch anders thue oder jemand zu thun befehle oder gestatte, in gar keine Weise. Das wollen wir uns zu deiner Lieb der Gebühr und Billigkeit nach gänzlich versehen, und geschieht daran unsere gänzliche und ernstliche Meynung.

7. Denn wo deine Liebe hierüber ungehorsam seyn würden, würden wir verursachet, auf fernerers Ansuchen, gegen derselben deiner Lieb in berührte Pön und Straf, und sonst, wie uns als Römischem Käyser gebühret, procediren und handeln zu lassen. Darnach weiß sich deine Lieb zu richten. Geben in unsrer Stadt Brüssel in Brabant, am funfzehnten Tag des Monats Octobris, Anno fünf und vierzig, unsers Käserthums im fünf und zwanzigsten, und unserer Reiche im dreyßigsten.

1262.

Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen Schrift an die Käyserl. Majestät, auf ihrer Majestät ernstes Pönalmandat, am Dato Brüssel den 15. Octobr. 1545. Julium Pflug betreffend; überschickt auf den Reichstag gen Regenspurg An. 1546.

1.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Käyser! Eures Käyserl. Majestät seynd meine unterthänigste ganz willige Dienste zuvoran. Allergnädigster Herr, ich bin ungezweifelt, euer Käy-

Käyserl. Majestät werden sich gnädigst erinnern, welchergestalt mein Rath und Diener, M. Franciscus Burkhard, kurz vor eurer Käyserl. Majestät Aufbruch vom nächstgehaltenen Reichstag zu Worms, eure Käyserl. Majest. unterthänigst angesuchet und gebeten, daß sie sich durch Dr Julium Pflug nicht wollten bewegen lassen, unsern Gerechtigkeiten zum Nachtheil mit der Weltlichkeit des Stiftes Naumburg zu belehnen, sondern den Sachen Ruhe und Anstand zu geben, bis auf jetzigen eurer Käyserl. Majestät Reichstag zu Regenspurg, und daselbst unsere Nothdurft dieser Sachen ferner vernehmen. Darauf dann eure Käyserl. Majestät berührte Belehnung daselbst zu Worms gnädigst eingestellet.

2. Wie ich aber etliche der Meinen auf eurer Käyserl. Majestät daselbst zu Worms aufgerichteten Abschied nächst zu dem Colloquio gen Regenspurg verordnet gehabt, haben sie mir zu erkennen gegeben, daß genannter Pflug zu berührtem Colloquio für einen Mitpräsidenten, und unter dem Titel als ein Bischof zu Naumburg und Fürst des Reichs von eurer Käyserl. Majestät verordnet: und wiewol ihnen bedenklich und beschwerlich gewesen, darauf vor Pflugen, als einem verordneten Mitpräsidenten zu handeln, hätten sie doch darum nicht abreisen wollen. Dieweil sie es aber mir, wie sie schuldig gewesen, zu erkennen gegeben: so ist es mir wieder, über berührte von eurer Majestät geschehenen Einstellung, zu vernehmen nicht unbillig befremd- und beschwerlich gewesen; habe dem Dinge noch nicht gänzlich Glauben geben, bis daß mir ein hochbeschwerlich Mandat und Präcept in eurer Majestät Namen lautend, jetzt zukommen, daraus ich solches, und daß er bey eurer Käyserl. Majestät vordemeldte Belehnung erlanget, mit eurer Majestät ernstem Begehren, was ich deromegen thun und verfügen sollte, klar befunden.

3. Dieweil aber eure Majestät gnädig können ermessen, was Nachtheils mir und meinen Erben unherwiederbringlich meiner, eines Bischofs zu Naumburg und desselbigen Stifts hergebrachten Gerechtigkeiten halben, davon wollte erfolgen; zudem daß ich mich zu dem Pflugen keiner Treue noch Gutes zu versehen weiß, er auch ein Verseiger seyn würde meiner und anderer Christlichen Stände Augspurgischer Confession: So habe ich wider solche des Pflugen gefährliche Handlung und Anbringen zu protestiren und meine rechtmäßige Nothdurft vorzuwenden nicht umgehen können, unterthänigster Hoffnung, eure Käyserl. Majestät werden mich darum nicht verdenken.

4. Denn obwol Pflug eine vermeynte Supplicationsschrift an eurer Käyserl. Majestät Commissarien, auch Churf., Fürsten und Stände des Reichs Botschaften, auf gehaltnem Reichstag zu Nürnberg, des verschienenen 42. Jahrs, wider mich übergeben; so bin ich doch zu keinem vermeyntem Supplicireu nicht beschieden noch citiret worden: dieweil mir aber meine Räthe, so ich auf gedachtem Reichstag gehabt, davon Bericht gethan, auch eine Copey davon zuwegen gebracht: so ist nicht ohne, daß ich wider des Pflugens ungegründete Verleumdung einen wahrhaftigen Gegenbericht durch einen Druck habe ausgehen lassen.

5. Und dieweil er sich unterstanden, darwider eine noch mehr ungegründete Gegenrede zu thun, und wider mich drucken zu lassen: so bin ich nicht unbillig beweget worden, zu weiterer Ablehnung derselbigen, darwider auch noch eine Schrift zu thun und in Druck zu geben; aber gar nicht der Meynung, damit etwas in rechtlicher Form vorzuwenden; wie er dann auch keinen rechtlichen Proceß wider mich nie angefangen, vielweniger seine Beweisung oder Gegenbeweisung, als die Nothdurft erfordern will, in den Sachen auf einigen Theil verführet; sondern alles, was berührter Berichte und Gegenberichte halben in Schriften und durch den Druck ergangen, das ist ausserhalb Rechtens beiderseits geschehen.

6. So habe ich mich auch in denenselben meinen Schriften klar und schließlich gegen ihn zu Recht, und soviel das Präjudicium der Religion belanget, auf ein gemein frey Christlich Concilium; was aber die weltlichen Präjudicia anbetrift, vor unpartenischen eurer Käyserl. Majestät Commissarien ihme des Rechtens zu setzen, erboten; das ich, als ein Churfürst des hei-

heiligen Römischen Reichs ja billig sollte genessen, und durch Ex Julium Pflug, mit Erlangung mehr ermeldeter Mandaten und Præcepten, also und ohne alle gebührliche Justification nicht überellet noch verurtheilet werden.

7. Hierum ist an euere Käyserliche Majestät meine unterthänigste Bitte, sie wollen, diß mein Schreiben zu meiner hohen und unvermeidlichen Nothdurft und anders nicht vermerken; und die vermeynte Pflugs erlangte Belehnung, samt geschwinden Pönalmandat und Præcept gnädigst cassiren, und die Sachen zu gebührlicher und rechtlicher Erörterung kommen lassen, oder die Dinge und Sachen zum wenigsten suspendiren, und meine Räthe, die auf das eheste als es möglich zu jetzigem euer Käyserl. Majestät Reichstag abzufertigen willens, derowegen weiter gnädigst hören. Eure Käyserl. Majestät wolle sich hierauf gnädigst erzeigen, wie meine unterthänige Hoffnung zu euerer Käyserl. Majestät stehet. Das bin ich um euere Käyserl. Majestät in aller schuldigen Unterthänigkeit zu verdienen willig. Datum Hemlichen, den 26. April. 1546.

Churfürst
an Käyserl. Majestät

Das siebenzehente Capitel,

Den erneuerten Schmalkaldischen Bund und die Handlungen der zwey Kronen, Engelland und Frankreich, mit den Schmalkaldischen Bundsverwandten betreffend.

Der erste Abschnitt.

Von dem erneuerten Schmalkaldischen Bund.

1163.

Erneuerung und Erstreckung des Schmalkaldischen Bunds zwischen Churfürst Johann Friederich zu Sachsen; Philipp, Ernst und Franz, Herzogen zu Braunschweig; Ulrich, Herzog zu Würtenberg; Philipp, Landgraf zu Hessen; Barnim und Pilipp, Herzogen zu Pommern und andern Fürsten, Ständen und Städten des H. Röm. Reichs, zu Beschirmung, so fern sie des Glaubens halber angegriffen würden. Schmalkalden am Tage Michaelis 1536.

I.

Von GOttes Gnaden, wir Johann Friederich, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschal und Churfürst, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meissen, für uns, und von wegen des Hochgebornen Fürsten, Herrn Johann Ernsten, auch Herzogen zu Sachsen, unsers freundlichen lieben Bruders; Philipps, Ernst, Franz, Gebrüdere und Vettern, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Ulrich, Herzog zu Würtemberg und Teck, Graf zu Mümpelgart; Philipps, Landgraf zu Hessen, Graf zu Katzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhain und Nidda; Barnim und Philipps, Gevettern, Herzogen zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürsten zu Rügen, Grafen zu Bugkau; Wolfgang, Hannß, Georg und Joachim, Gevettern und Brüder, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, und Herrn zu Bernburg; Gebhard und Albrecht, Gebrüdere, Grafen und Herrn zu Mannsfeld; und Bürgemeister, Rathmann, Innungsmeister, und verordnete Räthe und Gemeinheit der nachbenannten Oberländischen, Sächsischen, und Seestädte, als Straßburg, Augspurg, Frankfurth, Costnitz, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Memmingen, Kempten

pten, Lindau, Biberach, Iſni, Magdeburg, Bremen, Braunſchweig, Goßlar, Hannover, Göttingen, Eimbeck, Hamburg, Lübeck und Minden: Bekennen hiemit für uns, unſere Erben und Nachkommen, und thun kund allermänniglich:

2. Nachdem ſich die Läufte dieſer Zeit, hin und wieder, gleich ſorglich, geſchwinde, und vorab dergeſtalt erzeigen, zutragen und anſchicken, als ob man begehrte diejenigen, ſo das helle, klare, reine und unvermakelte Wort GOttes in ihren Fürſtenthümern, Städten, Landen und Gebieten, durch Gnade und Verleihung des Allmächtigen predigen und verkündigen laſſen, dadurch allerley Mißbräuche abgeſtellet und verändert, mit Gewalt und der That von ſolchem ihrem Chriſtlichen Vorhaben zu bringen. Und aber je einer jeden Chriſtlichen Oberkeit ſchuldig Amt iſt, nicht allein ihren Unterthanen das heilige Wort GOttes verkündigen zu laſſen, ſondern auch mit allem Fleiß, Ernſt und Vermögen darfür zu ſeyn, daß ſie von dem Wort GOttes nicht gezwungen oder abtällig gemacht werden: ſo will unſere höchſte Nothdurft und ſchuldig Amt der Obrigkeit erfordern, ob ſich jetzo oder künftiglich zutragen oder begeben würde, daß jemand uns, oder unſere Unterthanen mit Gewalt, oder der That, von dem Wort GOttes und erkannter Wahrheit zu bringen, (welches dann der gnädige, barmherzige GOtt gnädiglich verhüten, und wir uns auch zu niemand verſehen wollen,) und alſo wiederum zu denen abgethanen und veränderten Mißbräuchen zu nöthigen unterſtünde, ſolches alles möglichen Fleiſſes zu verhüten.

3. Damit dann ſolche Gewalt abgewandt, und das Verderben beyder, Leib und Seele, unſer und unſer Unterthanen, verhütet werden möge: ſo haben wir GOtt dem Allmächtigen zu Lobe, zu mehrerm Gedeyhen und Aufwachſen göttlicher freyer Lehre, zu Erweckung und Förderung eines Chriſtlichen, einhelliglichen Weſens und Friedens, dem heiligen Römiſchen Reich, Deutſcher Nation, und aller Ehrbarkeit, darzu gemeinen unſern Fürſtenthümern, Städten und Landſchaften zu Gutem, Wohlfahrt, Ehre, Nutz und Frommen, allein zur Gegenwehr und rettungsweiſe, die einem jeden nicht allein von menſchlichen und natürlichen, ſondern auch von geſchriebenen Rechten zugelaſſen und vergönnet iſt, mit und gegen einander eines Chriſtlichen und freundlichen Verſtandes vereiniget, entſchloſſen, denſelben auch auf- und angenommen; und thun das gegenwärtiglich in und mit Kraft dieſes Briefes, in Maſſen, Form und Geſtalt, wie hernach folget:

4. Nemlich: daß wir zu allen Theilen, je einer den andern, getreulich und von Herzen meynen, halten, und vor Schaden warnen ſollen und wollen, auch keiner des andern Feinde und Widerwärtige, öffentlich oder heimlich, mit Wiſſen durchſchleiffen, verſchieben, oder enthalten.

5. Und demnach dieſer Verſtand allein gegenwehrs- und rettungsweiſe, und gar nicht darum angeſehen, daß jemand unter uns einigen Krieg anfahen ſolle: ob ſichs dann begäbe, daß einiger Theil unter uns, wer auch der wäre, um des Worts GOttes, Evangeliſcher Lehre, und unſers heiligen Glaubens, oder um Sachen willen, die aus dem Wort GOttes, Evangeliſcher Lehre, und dem heiligen Glauben folgen und demſelben anhängig, oder ſo eine andere Sache gegen einem aus uns zu einem Schein vorgewandt würde; da aber wir, die andern, die zu ſolcher Zeit nicht angegriffen, ermeſſen möchten, daß es vornehmlich um dieſes GOttes Worts willen beſchehe, oder der vergewaltiget und überzogen wollte werden, oder befehdet und überzogen würde; und derſelbe auf uns andere, ſchleuniges, endliches Rechtens leiden möchte; daß dann wir, die andern alle, in dieſem Chriſtlichen Verſtand begriffen, und ein jeder für ſich ſelbſt, ſo bald wir das von dem Vergewaltigten, oder ſonſt durch glaubliche Erfahrung verſtändiget, berichtet, und innen würden, die Sach uns keiner andern Geſtalt ſollen anliegen laſſen, dann als ob unſer jeder ſelbſt angegriffen, befehdet, überzogen, und alſo ſein ſelbſt eigene Sachen wären; darauf auch, ohne allen gefährlichen Verzug, ein jeder ſeinem höchſten Vermögen nach, unerwartet der andern, dem Befehdeten oder Vergewaltigten helfen, retten, entſchüt-

len, Luft und Platz machen soll. Wie dann jederzeit, nach Gelegenheit des Handels, durch die übrigen am füglichsten und fruchtbarlichsten für gut und dienstlich angesehen, und unser jeden Christliche Liebe und Treue, auch sein eigen Gewissen und selbst Wohlfahrt dahin weisen wird, und also den Handel einander getreulich helfen führen, sich auch kein Theil, ohne des andern Wissen und Willen, in einige Richtung, Vertrag oder Anstand lassen oder begeben.

6. Es soll auch dieser unser Christlicher Verstand Käyserl. Maj., unserm allergnädigsten Herrn, oder keinem Stand des heil. Römischen Reichs, oder sonst jemand zuwider; sondern allein zur Erhaltung Christlicher Wahrheit und Friedens im heil. Reich und Deutscher Nation, und zu Entschüttung unbilliges Gewalts, für uns und unsere Unterthanen und Verwandten, allein in gegenwehrs- und rettungsweise vorgenommen, da unser jeder, wie oben berührt, Recht geben und nehmen mag, und nicht anders gemeynt werden.

7. So auch jemand weiter in diesen unsern Christlichen Verstand zu kommen begehrte, und vormals darinn nicht begriffen, die dem heiligen GOttes Wort und dem Evangelio anhängig, demselbigen, und der reinen Lehre, und unserer Confession, zu Augspurg Käyserl. Maj. und allen Ständen des Reichs übergeben, in ihren Landen und Gebieten gleichsförmig lehren und predigen lassen, auch darob vestiglich halten sollen und wollen: der oder dieselben sollen mit unser aller Wissen und Willen darein auf- und angenommen werden.

8. Und nachdem dieser Christliche Verstand auf Invocavit, schierſten, so man der weniger Zahl 37. Jahr schreiben wird, mit uns, den andern, darinnen wir, ausserhalb unser Herzog Ulrichs zu Würtemberg, unser Herzog Barnims, und Herzog Philipps zu Pommern, unser Hansens, Georgens und Joachims, Fürsten zu Anhalt, und unser der Städte, Augspurg, Frankfurt, Kempten, Hannover, Hamburg und Minden, mit einander sechs Jahr lang gestanden, aus seyn und sich enden wird: so haben wir ihre Liebden und Sie, auf ihrer Liebden und ihr freundliches, gnädiges und dienstliches Ansuchen und Bitten, darein auf- und angenommen; uns auch sämtlich und sonderlich, laut des Schmalkaldischen Abschieds, im 35. Jahre, verschienen, daselbst aufgericht, mit einander einmüthig vereinigt und verglichen, daß solcher Christlicher Verstand von Invocavit berührtes 37. Jahrs an, zehen Jahr, die nächstfolgenden, erstreckt seyn. Inmassen auch bemeldter Christlicher Verstand die angezeigten zehen Jahre, nacheinander folgend, währen, und von uns allen sämtlich und sonderlich getreulich, aufrichtig, redlich, und ohn alles Gefährde, vollzogen und gehalten werden soll.

9. Und obs Sache wäre, daß man mit jemand also, von wegen des göttlichen Worts, und Ursachen, daraus fliessende, zu Krieg kommen, und der vor Ausgang bestimmter zehen Jahre ganz nicht zu Ende gebracht würde: so soll doch nichts destoweniger der von allen Theilen, unangesehen daß die bemeldten Jahre ganz verlaufen und dieser Christliche Verstand sein Ende genommen, getreulich beharrt und zu Ende vollführet werden; kein Theil sich davon auszulehen oder absondern, und mag alsdann dieser Christlicher Verstand, so es den Parteyen gefällig, wol länger erstreckt werden.

10. Solches alles und jedes geredet und versprochen wir Vorgenannte, Churfürst, Fürsten, Grafen und Räthe der Städte, bey unsern Ehren, Würden, wahren Worten und guten Treuen, an Eydes statt, für uns, unsere Erben und Nachkommen, in und mit Kraft dieses gegenwärtigen Briefes, wahr, stet, vest und unverbrüchlich zu halten, dem gänzlich nachzukommen und zu leben, dawider nicht zu thun, noch schaffen gethan zu werden, in keine Weise noch Wege; alles ehrbarlich, treulich und ungefährlich.

11. Und deß allenthalben zu mehrer Urkund, Sicherheit und Bekräftigung, so haben wir unser jeder Obgenannter, Churfürst, Fürst, Graf und Stadt, für uns, unsere Erben und Nachkommen, sein Insiegel hieran wissentlich hängen lassen, und geben am Tage Michaelis, nach Christi unsers lieben HErrn Geburt, im 1536. Jahr.

12. Wir

12. Wir haben uns auch deß hieran sämtlich und sonderlich beredt und bewilligt, ob einiger Fürst, Graf, Herr, Stadt oder Stand in dieser Einnungsbegreifung, solche unsere Einnung nicht siegeln würde, aus was Ursachen oder Verhinderung sich das zutrüge, daß dann nichts destoweniger solche Einnung gegen den andern, so gesiegelt haben, ohne allen Verzug kräftig und bündig bleiben, und sich darauf keiner behelfen soll und will; ohne alle Gefährde.

1264.

Des Schmalkaldischen Bundes Ordnung und Verfassung zu einer Rettung, Gegenwehr, Hülfe und Nachdruck. Gefertigt zu Schmalkalden am Tage Michaelis, 1536.

1.

Von GOttes Gnaden, wir Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meissen, für uns und von wegen des hochgebornen Fürsten, Herrn Johann Ernsten, auch Herzog zu Sachsen ꝛc. unsers freundlichen lieben Bruders; Ernst und Franz, Gebrüder und Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg; Ulrich, Herzog zu Würtemberg und Teck; Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhain und Nidda ꝛc. Barnim und Philipp, Gevettern, Herzogen zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürsten zu Rügen, Grafen zu Gutzkaw; Wolfgang, Hans, Georg und Joachim, Gevettern und Brüder, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Bernburg; Gebhardt und Albrecht, Gebrüder, Grafen und Herren zu Mansfeld; und Meister, Bürgermeister, Rathmänner, Innungsmeister und verordnete Räthe und Gemeinheit der nachbenannten Oberländischen, Sächsischen und Seestädte, als Strasburg, Augspurg, Frankfurt, Costnitz, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isni, Magdeburg, Bremen, Braunschweig, Goßlar, Göttingen, Eimbeck, Hamburg, Lübeck und Minden: Bekennen für uns, unsere Erben und Nachkommen und thun kund allermänniglichen:

2. Nachdem wir aus beweglichen Christlichen und guten Ursachen, zuförderst aber GOtt dem Allmächtigen zu Lob und schuldigen Ehren, zu Förderung und Aufnehmung seines heiligen Worts und Evangelii, und damit wir bey dem heiligen Reich als gehorsame Glieder desselben bleiben, auch unsere Unterthanen, die uns von GOtt Christlich zu regieren und vorzustehen befohlen seyn, bey dem, das Christlich, göttlich, ehrbar und billig, auch zu Heil ihrer Seelen förderlich ist, gehandhabt, und vor unbilliger, unrechtlicher Vergewaltigung und Beschädigung aus der Gnaden GOttes verhütet werden mögen, uns in dem Namen GOttes eines Christlichen und freundlichen Verstands vereinigt und entschlossen, Innhalts und vermöge der Einigung Verschreibungen, so wir mit einander deshalben aufgericht und vollzogen.

3. Dieweil wir aber zu billiger und Christlicher Rettung unser und der Unsern ferner bedacht, bewogen, auch für höchstnöthig und gut angesehen und ermessen, daß wir in diesen sorglichen, aeschwinden und schweren Läuften, einer Verfassung, zu Rettung und Gegenwehr, (welche so lange währen und Bestand haben soll, als wir uns der Christlichen Verständniß vereinigt und vertragen; wie denn solches in der Einigungsverschreibung und Erstreckung derselben klar zu vermerken und zu befinden ist,) auch dergleichen zu einer Hülfe und Nachdruck, so viel möglich und GOtt der Allmächtige Gnade verleihen will, geschickt und verfaßt machen möchten. Demnach haben wir uns miteinander etlicher Artikel einmüthiglich vertragen, verbunden und verpflichtet, und thun das im Namen des Allmächtigen hiermit wissentlich, in Kraft dieser Verschreibung, für uns, alle unsere Erben und Nachkommen, als hernach folget:

4. Anfänglich und zum ersten, soll diese Verfassung keiner andern Gestalt Ursach oder Meinung, dann allein zur Gegenwehr und rettungsweis, und zu Entschüttung unbilliges Gewalts, unser, auch unser Unterthanen und Verwandten, im Fall, da wir von wegen der Christlichen, billigen und rechtmäßigen Sachen, davon unsere Christliche Verständniß Meldung thut,

von jemand sollten überzogen, vergewaltigt, oder sonst in andere Wege, doch um der vorgemeldten Sachen willen, beschweret werden, gemeynt und zu verstehen seyn.

5. Zum andern, wo jemand von den Ständen, dieser Einigung verwandt, Ueberzug oder Vergewaltigung gewärtig, oder sonst in andere Wege, um Sachen willen, darauf dieses Verständniß stehet, beschweret würde, derhalben er vermeynt, der andern Einigungsverwandten Rath oder Hülfe nothdürftig zu seyn: mag er solches jederzeit dem regierenden Hauptmann desselben halben Jahrs vorbringen und anzeigen. Wo dann die Sachen oder Beschwerden also gestaltet, daß der regierende Hauptmann samt dem beschwerten Stand verhoffet, daß die durch Schriften, Schickungen, oder andern dergleichen Weg abzuwenden seyn: soll er solches für sich selbsten, und mit Rath und Zuthun des andern Hauptmannes, auf gemeiner Stände Kosten und in deren Namen, zu thun gute Macht haben. Wo aber die Sachen dermassen geschickt, daß einer gemeinen Zusammenkunft der Stände vonnöthen, soll solche Zusammenkunft durch den Hauptmann des halben Jahrs, auf einen gelegenen Platz und Malstatt allen Ständen mit Vermeldung der Sachen ausgeschrieben und verkündet werden, die auch also durch sich selbst oder ihre Vollmächtige erscheinen sollen.

6. Wann und so oft auch die Einigungsverwandten zusammen kommen, oder schicken, und sich der Sachen halben, darauf die Verständniß stehet, unterreden wollen: so soll aller Einigungsverwandten, oder ihrer Geschickten, Bedenken gehört werden, nachdem GOtt dem letzten oftmals eingibt, das er dem ersten verbirget, und sich allewegen also unterstehen, in der Versammlung einer einhelligen Meynung freundlich und gütlich zu vergleichen.

7. Ob sichs aber begäbe, daß man sich also in der Versammlung einhelliglich nicht vergleichen möchte, alsdann soll solche Vergleichung durch nachbenannte Stimmen gemacht werden. Aber g'eichwol sollen, als hernach gesetzt wird, nicht mehr dann dreyzehen Stimmen seyn, die in den vorfallenden Sachen endlich sollen zu beschliessen haben, auch die gemeldten Stimmen ausgetheilet werden, wie hernach folget; Nemlich: Wir, der Churfürst zu Sachsen, von wegen unser und gedachten unsers lieben Bruders, sollen haben zwo. Wir, die Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Gebrüdere, samt Fürst Wolfgangen, Hans, Georgen und Joachim, Fürsten von Anhalt, und den Grafen zu Mansfeld, eine. Und wir, der Landgraf zu Hessen, zwo. Wir, Herzog Ulrich zu Würtemberg, eine. Wir, Herzog Barnim und Herzog Philipp zu Pommern, eine. Und dann Wir, die Freye Reichs- und Hanseestädte, sechs Stimmen; nemlich: die Oberländischen, als Straßburg, Ulm und Augspurg, von ihren und unsert allerwegen, drey. Und die Sächsischen und Seestädte, als Magdeburg, Bremen und Hamburg, von ihr und unser aller wegen, auch drey haben.

8. Damit aber in den Stimmen, auch mit dem Fragen, in angezeigter unser der Einnungsverwandten Versammlung, Ordnung gehalten werde: so sollen wir, Herzog Hans Friedrich zu Sachsen, Churfürst, dieweil uns auch sonst die Umfrage im Reich zustehet, oder unsre Räthe, umzufragen haben. Und so aller Stände der Einigung, oder ihrer Geschickten Bedenken gehört: sollen darnach dieselbigen Stände oder ihre Geschickten, so den dreyzehen Stimmen verwandt, ein jeder Theil mit denen, so zur Stimmung gehörig, zusammen gehen, und was durch die dreyzehen Stimmen beschlossen und für das Beste erwogen wird, dabey soll es bleiben. Ob sich aber die dreyzehen Stimmen einer einhelligen Meynung nicht vergleichen möchten; so soll doch der mehrere Theil unter ihnen zu beschliessen Macht haben.

9. Wann auch die Gegenwehr und Hülfe also von den gemeinen Ständen, oder durch das mehrere Theil der dreyzehen Stimmen, beschlossen: alsdann soll, wie und welcher massen, auch an welchen Orten die vorgenommen soll werden, alles bey der Erkenntniß des Hauptmanns und Kriegsrath, wie hernach folget, stehen und bleiben.

10. Zielen auch die Sachen dermassen und so eilends vor, daß der Hauptmann die einigungs-

gungsverwandten Stände nicht beſchreiben könnte: ſo ſoll er, vermöge nachfolgender Artikel, den andern Hauptmann, ſamt den geordneten Kriegsräthen zu ſich erfordern, und, wie hernach gemeldet wird, zu beſchlieſſen und zu handeln Macht haben.

11. Und zum dritten, ſo ſoll die Hülfe, damit die allen Einigungsverwandten tröſtlich und nützlich, hernach gemeldet, geſtellt ſeyn. Darum ſo haben auch wir, die Einigungsverwandten, zu Erhaltung ſolches Kriegsvolks, nachfolgende Summa erlegt, ſollen es nachmals zum förderlichſten erlegen, an die Orte, wie nach folget. Nemlich: Wir, der Churfürſt, Fürſten und Grafen Anlag, gen Torga und Caſſel, zu uns, dem Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen zu Heſſen: Und wir, die Oberländiſchen Städte, zu Ulm: Und wir, die Sächſiſchen und Seeſtädte, zu Braunſchweig; alles bey Bürgermeiſter und Rath daſelbſt zu erlegen. Und ſollen Hauptleute und Kriegsräthe von angezeigten Städten Verſicherung nehmen, damit dieſelben ihrer mit ſolcher hinterlegten Summa gewarten, und die auf ihr ſämtlich oder des mehrern Theils Erfordern, auf gebührliche Quittung folgen laſſen.

12. Und damit in dieſer Chriſtlichen und ehrlichen Verſtändniß ein jeder wiſſen möge, was er in dieſer Anlage und Hülfe hinterlegen, und ſo es die Nothdurft erfordert, erzeigen ſoll: ſo ſollen wir, der Churfürſt zu Sachſen, die Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Gebrüdere, Landgraf Philipp zu Heſſen ꝛc. Fürſt Wolfgang, Hans, Georg und Joachim, Gevetter und Brüder, Fürſten zu Anhalt, und die beyden Grafen von Mansfeld, ſiebenzig tauſend Gülden; desgleichen alle Oberländiſche und Seeſtädte, ausgeſchieden Augſpurg, Frankfurth, Kempten, Hannover, Hamburg, und Minden, auch ſiebenzig tauſend Gülden; an Münze, als, ein und zwanzig Meißniſche Groſchen, ſechs und zwanzig Weißpfennig, funfzehen Batzen, für einen Gülden gerechnet, erlegen; nemlich zwey und funfzig tauſend Gülden auf zehen tauſend Knechte, auch den Ueberſoldten auf zween Monate; alles ungefährlich überſchlagen. Darauf denn wir, die gemeldten Stände, ſolche Summa unter uns abgeredet, und was einem jeden niederzulegen gebührt, laut des Abſchieds, vereinigt.

13. Doch iſt uns, denen von Goßlar, aus beweglichen Urſachen nachgelaſſen, daß wir unſere Anlag, darauf wir tarirt und angeſchlagen worden ſeyn, bey uns, bis zu der Zeit der vorſtehenden Noth, mögen behalten, und nicht hinterlegen. Dargegen wir uns denn in ſonderen Verſchreibungen verpflichtet haben, wenn die Noth alſo vorfallen würde, daß die Gegenwehr vorgenommen und gebraucht werden müßte, und von Hauptleuten und den verordneten Kriegsräthen das hinterlegte Geld erfordert würde, daß wir alsdenn von Stund an, ohne Säumniß und alle Entſchuldigung, unſer gebührlich Anlaggeld, vermöge dieſer Verfaſſung, erſtlich auf die zween Monate, folgends den dritten, vierten, fünften und ſechſten Monat, bey Bürgermeiſter und Rath der Stadt Braunſchweig bringen und hinterlegen, und uns daran zu jeder Zeit nichts verhindern laſſen ſollen noch wollen.

14. Dergleichen iſt uns, den Städten Göttingen und Eimbeck, nachgeben, daß unſerer Gelegenheit nach dieſer Zeit, unſer jede nicht mehr, denn ein Monatsanlage, unſere Taxe, bey obgemeldten Bürgemeiſtern und Rath zu Braunſchweig, und dann auch den zweyten Monat in Zeit der vorſtehenden Noth, auf Erfordern des ordentlichen Hauptmannes und Kriegsräthen, förderlich und ſonder allen Aufenthalt und Entſchuldigung, auch im Fall ferner die übrigen vier Monate, vermöge dieſer Verfaſſung, daſelbſthin gen Braunſchweig erlegen und ausrichten ſollen.

15. Als aber wir, die vorgemeldte, Herzog Ulrich zu Würtemberg, Herzog Barnim und Philipp zu Pommern; auch wir, die Städte, Augſpurg, Frankfurth, Kempten, Hannover, Hamburg und Minden, jetzo neulich, und ſeithero und nachdem daß der jetzt bemeldte Anſchlag auf die Reuter und Knechte iſt gemacht worden, uns in die Chriſtliche Einigung und dieſe Verfaſſung zur Gegenwehr gethan haben, darum unſer Antheil der Hülfe darinnen nicht begriffen iſt: und wir uns aber, ſolchem An-

schlag nach, durch dieselben unsere Mitverwandten, auf nächst gehaltenem Tag zu Frankfurth, in diese Verfassung auch haben anschlagen lassen; so sollen und wollen Wir, und unser jeder Fürst, Stand und Rath, nächstbemeldt unser Antheil der Hülfe, wie wir angeschlagen seyn, zum förderlichsten und ohne Versäumniß erlegen, wie hernach folget:

16. Nemlich Wir, Herzog Ulrich, für einen Monat zehen tausend Gülden, bey unsern lieben Getreuen der Stadt Stuttgart oder Tüblingen zu erlegen: so sollen herwiederum die von Stuttgart oder Tüblingen, bey welchen wir Herzog Ulrich unsern Theil erlegen werden, sich gegen dem Landgrafen verschreiben, daß sie es in vorfallenden Sachen, da diese Hülfe vonnöthen und gebrauchet soll werden, Sr. Liebden, als dem Hauptmann, auf ihr Erfordern alsbald und unverhindert zustellen, liefern und richten; und Wir, der Landgraf, gemeine Stände unter unserm Brief und Siegel weiter derhalben versichern sollen, alles laut der Abschiede zu Schmalkalden und Frankfurth.

17. Und dieweil wir, Herzog Barnim und Herzog Philipp zu Pommern, um unsere Anlage mit den Evangelischen Ständen nicht verglichen seyn, und doch unsere Verschreibung, daß wir uns nach laut des Schmalkaldischen Abschieds anschlagen lassen wollen, über uns geben: so sollen und wollen wir uns, wo wir alsbald nicht verglichen würden, nach laut desselbigen Schmalkaldischen Abschieds, nach Erkenntniß derselbigen Stände, anschlagen lassen, derselbigen Erkenntniß auch gänzlich Folge thun.

18. Und wir, die Stadt Augspurg, für zween Monat zehen tausend Gülden. Wir, die Stadt Frankfurth, für zween Monat sechs tausend Gülden. Wir, die Stadt Kempten, für zween Monat achtzehen hundert Gülden gen Ulm, bey Bürgermeister und Rath daselbsten. Und wir, die Stadt Hamburg, acht tausend. Und wir, die Stadt Hanover, funfzehen hundert, dreyßig und vier Gülden gen Braunschweig, auch für zween Monat, bey Bürgermeister und Rath des Orts erlegen.

19. Und nachdem wir, die von Lübeck, aus dem, daß wir der vergangenen Kriegshandlung wegen zu merklichem und grossen Unrath kommen, unsers Vermögens halben uns beschwert gefunden, unsere Anlag vorigem Tax nach zu erlegen; wo wir nun auf den halben Theil derselben vorigen Tax durch vorgehende Unterhandlungen auch nicht verglichen werden mögen: so sollen und wollen Wir der Stände Erkenntniß darinnen, laut des Schmalkaldischen Abschieds, auch leiden, und demselbigen Folge thun.

20. Gleichergestalt soll es mit uns, denen von Minden, der Unterhandlung auch im Fall der Erkenntniß unserer Anlag halben, gehalten werden, dem wir auch treuliche Vollstreckung thun wollen.

21. So viel nun die Summa des Hülfgeldes gegen der ersten obangeschlagenen Summen der zweymal siebenzig tausend Gülden, darinnen wir, die nächstbemeldte Fürsten, Stände und Städte, so jetzo in die Einigung und Verfassung, wie vorgemeldt, kommen seyn, nicht angeschlagen und nicht eingezogen gewest, (ausgenommen die von Lübeck,) übertrift: also soll auch die Hülfe der zweyer tausend zu Roß und zehen tausend zu Fuß nunmehr mit Leuten, Reisigen und Knechten, nach Anzahl der gemehrten und gebesserten Geldanlag, gemehrt und gebessert werden; doch alles mit Rath des ordentlichen Hauptmanns, und der Kriegsräthe; alles vermöge und nach Anweisung dieser unserer Verfassung.

22. Und ob es sich begäbe, daß solche jetzige Anlage und Hülfe angegriffen und zu verstehender Noth gebraucht würde: alsdenn soll ein jeder Churfürst, Fürst, Graf, Stadt und Stand, dieser Einigung verwandt, in acht Tagen, den nächsten nachdem solche Anlag angegriffen wird, sein gebührlich Antheil des dritten Monats an die Orte, wie vorgemeldt, gewißlich erlegen, und doch also, ob es die Nothdurft erfordern würde, mit dem vierten, fünften und sechsten Monat nachfolgen.

23. Ob auch die Sachen des Kriegs jetzo bald im Anfang, oder innerhalb der sechs Monat, sich so beschwerlich zuträgen, daß solche Hülf der grossen Beschwerung zu begegnen zu schwach seyn, oder über die sechs Monat währen wolle, und die verordnete Hauptleute und

Kriegs-

Kriegsräthe für gut anſehen, daß die gemeinen Stände der Einigungsverwandten auf gelegene Stadt beſchrieben ſollten zuſammen kommen, zu berathſchlagen und zu beſchlieſſen, wie man die angeſchlagene und berührte Hülf ſtärken, oder erlangen, und dermaſſen verfaſſen möcht, damit dem Widertheil und Gegengewalt ſtattlich begegnet, und die vorige Hülf nicht vergeblich, und mit Schimpf, Schaden und Verluſt von den Dingen abzuſtehen, und dadurch von göttlicher Wahrheit nicht abgedrungen werden: ſo ſollen die regierende Hauptleute und Kriegsräthe die Churfürſten, Fürſten, Grafen, Städte und Stände dieſer Einigungsverwandten, an einen gelegenen Platz, auf einen benannten Tag, zum förderlichſten und zu jeder Zeit, wann ſie deß noth bedünkt, zuſammen erfordern; da auch ein jeder Stand perſönlich, oder durch die Seinen mit vollkommenem und gnugſamen Gewalt, erſcheinen, und dieſelbe vorſtehende Noth und Sachen getreulich bedenken und berathſchlagen helfen ſollen: und was alsdann durch die gemeinen Stände, nach eines jeden gehörten Vermögen und Gelegenheit, mit eines jeden Wiſſen, Willen und Vollwort, für gut, nützlich und nothwendig bedacht und entſchloſſen wird, darinnen ſollen und wollen wir uns, als die getreuen Mitverwandten, mit Vermögen Leibes und Gutes unverweislich halten und erzeigen, und deme, ſo alſo beſchloſſen wird, unverweigerlich und förderlich nachkommen.

24. Und ob jemand mehr von Fürſten, Grafen, Herren, Städten und andern in dieſe Einigung kommen würden, denen ſoll auch zu dieſer Hülf gebührliche Auflag geſchehen; und ſo es GOttes Wille wäre, daß man ſolches Geldes bis zu Ausgang dieſer Einigung nicht bedürfte, alsdenn ſoll einem jeden Churfürſten, Fürſten und Stande, zu Ausgang derſelben ſeine erlegte Summa wiederum zugeſtellet werden.

25. Und damit dieſe Einigung deſto beſtändiger bleiben möge: ſo haben wir uns entſchloſſen, daß wir uns von der ganzen Verſammlung dreyzehen Kriegsräthe verordnen ſollen; wie hernach gemeldet: Nemlich Wir, der Churfürſt zu Sachſen, für uns und von wegen unſers lieben Bruders, Zween. Und Wir, die Fürſten von Braunſchweig und Lüneburg, Gebrüdere, obgenannt; Fürſt Wolf, Hans Georg und Joachim von Anhalt, und beyde Grafen von Mansfeld, Einen. Und Wir, Landgraf Philipp zu Heſſen, Zween. Wir, Herzog Ulrich, Einen. Wir, die Herzogen zu Pommern, Einen. Auch Wir, die oberländiſche Städe, Drey. Und Wir, die Sächſiſchen und Seeſtädte, auch Drey. Doch beſcheidentlich und alſo: So Wir, Herzog Johann Friedrich, der Churfürſt, die Hauptmannſchaft unſers halben Jahrs in Verwaltung haben werden, ſollen Wir, der Churfürſt, dieſelbige Zeit über nicht mehr denn einen Kriegsrath verordnen. Ingleichen ſollen Wir, Landgraf Philipp, in Zeit unſerer Hauptmannſchaft auch nicht mehr denn einen Kriegsrath von den Unſeren gebrauchen. Und ſollen ſolche Kriegsräthe von jedem Stand, der ſie verordnet, den zweyen Hauptleuten, davon hernach Meldung geſchiehet, namhaftig angezeiget, und auf Erfordern des regierenden Hauptmanns, dieſelbige, ſo ſie nicht durch ehehafte Urſachen verhindert, jederzeit zuſchicken. Aber im Fall ſolcher Verhinderung ſollen andere zu ſolchen Sachen geſchickt und tauglich verordnet werden; welche zwölf Kriegsräthe zu jeder Zeit der Nothdurft durch den regierenden Hauptmann bey den Ständen, ſo ſie verordnet haben, auf einen namhaften Ort, nach der Sachen Gelegenheit, erfordert werden: da ſie auch zu erſcheinen bey ihren Pflichten ſchuldig ſeyn ſollen, von allen Sachen nothdürftiglich zu handeln und zu rathſchlagen, auch zuvor des Hauptmanns Bedenken fleiſſig und getreulich hören. Und ſo man ſich alſo insgemein mit dem Hauptmann vergleichen kann, ſoll daſſelbige geſchehen, und ſoll man ſolche der Städt Kriegsräthe, nemlich der oberländiſchen bey Straßburg, Ulm und Augſpurg, und der Sächſ. und Seeſtädte bey Magdeburg, Bremen und Hamburg finden.

26. Ob aber vorfallen würde, daß ſie ſich dermaſſen insgemein, oder durch das mehrer Theil nicht vergleichen: ſoll alsdenn der Zufall bey dem Hauptmann ſtehen, darbey es auch endlich bleiben ſoll. Und was alſo durch den meh-

mehrern Theil, als durch den Hauptmann und Kriegsräthe, oder aber, so sie gleiche Stimmen hätten, durch den Zufall des Hauptmanns beschlossen wird: das soll der Hauptmann treulich ausrichten, ohn allen Verzug und Verhinderung, und für sich selbst, ausserhalb der Kriegsräthe Beschluß, auch anderer Meynung (denn wie vermeldet ist,) nichts vorzunehmen, noch zu thun haben.

27. Es sollen auch die dreyzehen Kriegsräthe der gemeinen Versammlung geloben und schwören, derselben treu und hold, gehorsam und gewärtig zu seyn, ihr Bestes zu werben, Schaden zu warnen, und von den Sachen, dazu sie geordnet seyn, nach ihrem höchsten Verstand und Gewissen zu rathschlagen, zu beschliessen, und im Fall der Nothdurft zu stimmen; ohne alle Gefehrde. Immassen ihnen deshalben sondere Form eines Eydes begriffen und vorgehalten ist, welche von Worten zu Worten hernach folget:

Wir N. und N. geloben und schwören, versprechen und zusagen, GOtt dem Allmächtigen und den Ständen der Christlichen Bekenntniß desselben Glaubens in Christo, seines ewigen und heilwärtigen Worts, daß wir vornehmlich und vor allen Dingen GOttes Lob und Ehre suchen, auch derselbigen Verwandten Schaden warnen, Frommen und Bestes werben, und durch seine Gnade trachten, rathschlagen, und nach Vermöge und Innhalt der Puncten und Artikeln der Christlichen aufgerichteten Verständniß, Einigung und Verfassung der Gegenwehr, darvon uns wahrhaftige Abschrift übergeben, welche wir alles Innhalts ersehen und überlesen haben, getreulich handeln, und in dem allen mit göttlicher Hülf Vorsehung thun wollen: vornehmlich der Artikel, so darinnen verleibt, gewahr und acht nehmen, daß wir solche Einigung und Verfassung im Fall dringender und unvermeidlicher Noth, nach gehabter treulicher Erwegung unsers zugeordneten Hauptmanns Beschluß, allein zu Christlicher Rettung und Gegenwehr derselben Chur- und Fürsten, Grafen und verwandten ehrbaren Frey-Reichs- See- und Hanseestädten, ihrer aller Unterthanen, und keiner andern Meynung oder unter andern Schein, durch Verleitung göttlicher Gnaden üben und brauchen sollen und wollen; auch zuvor alle Christliche, ehrbarliche, gütliche und rechtmäßige Mittel und Weg suchen, fleißig erinnern und ermahnen, dem Nachtheil und Unrath vorzukommen; darzu kein eigen Sachen vorzunehmen, ausserhalb was GOttes Lob und Ehr seines heilwärtigen Worts, dieser Christlichen Einigung, betrift und anlanget, uns bewegen lassen, das zu rathen und zu suchen, daraus Aufruhr und Unfried erregt und empört möcht werden. So wollen wir auch zu jeder gelegenen Zeit die Kundschaften, so uns nebst unserm verordneten Hauptmann, die den Sachen sorgfältig vorstehen, einkommen, den vornehmlichen Ständen, so zu den Hauptstimmen verordnet, unverzogentlich vermelden und offenbaren, auch darinnen, nach Innhalt der Verfassung, weiter Fürwendung zu thun; und wollen in allem, nach Vermöge solcher vorberührten schriftlichen Einigungsverfassung der Gegenwehr und Hülf, angezeigter Christlichen Rettung und Gegenwehr, mit der Kriegsbestellung und anderer nothdürftigen Verfehung und Betrachtung, durch Rath und Beschluß unsers Hauptmanns, und nach Unterscheid und Gelegenheit, so darinnen verleibt, mit GOttes Gnad vorsichtig handeln, thun und vornehmen, alle Gefehrde hintan gesetzt; und also in solchem allen getreulich und aufrichtig handeln, und dem nachkommen. Als uns GOtt helf und sein heiliges ewiges Wort.

28. So aber derselben Hauptmann einer nach dem Willen GOttes, welches der Allmächtige mit Gnaden wende, tödtlich oder sonst abgehen würde: sollen wir, der andere Hauptmann, von Stund an, in Monats Frist, die Stände, davon d'z Stimmen befohlen seyn, beschreiben, die Ihren auf einen namhaften Platz und Tag mit gnugsamer Gewalt zu schicken, darneben die dreyzehen Kriegsräthe dahin fordern, einen andern tauglichen Hauptmann bey ihren Pflichten zu erwählen und zu verordnen, immassen, wie der erst abgangen, verordnet gewesen ist; ohne Gefehrde und Verzug. Da auch dieselbigen Kriegsräthe also bey ihren Pflichten zu erscheinen, und wie obgemeldt, zu handeln schuldig seyn sollen; und

alſo von dem Hauptmann fleißig und treulich mit den Kriegsräthen gerathſchlaget und gehandelt werden. Ob ſie ſich aber ſolches Hauptmanns alſo in einem gemeinen Rathſchlag nicht vergleichen möchten, ſollen ſie den durch die Stimmen zu machen haben; und ſollen alsdenn die Stimmen nicht den Kriegsräthen, ſondern den andern darneben geſandten Räthen befohlen ſeyn: dieſelbige geſandte Räthe ſollen auch von Stund an Macht haben, ſich mit dem Hauptmann ſeiner Beſtallung zu vergleichen, und in den Pflicht, in Maſſen der, ſo abgegangen, Geſandten annehmen.

29. Ob aber der Kriegsräthe einer oder mehr mit Tode abgehen, oder aber ſonſten aus ehehafter Verhinderung ſolches ſeines anbefohlenen Amts nicht auswarten könnte: ſo ſoll derjenige, der ihn verordnet, ohnverzüglich, auf Erfordern des verordneten Hauptmanns, einen andern, zu dieſen Dingen verſtändigen, vertrauet und tauglich, wiederum ordnen, damit dem Hauptmann daran kein Mangel erſcheine: der alsdenn ihme, dem Hauptmann, ehe er zu Rath gebraucht wird, die Pflicht, in Maſſen wie die andern gethan, auch thun ſolle.

30. Demnach ſo haben wir zu unſern Hauptleuten gewählet, geordnet und vermocht, unſern lieben Vettern, Oheimen, Schwager und Bruder, gnädigſt und gnädige Herren, Herzog Johann Friedrichen, zu Sachſen Churfürſt ꝛc. und Landgraf Philipp zu Heſſen ꝛc. welche denn alſo, in dieſer ſo Chriſtlichen Sache verwandt, freundlich und gnädiglich darein gewilliget, ſich treulich und fleißig hierinnen zu halten. Damit aber Ihro L. und Chur- und Fürſtl. Gnaden eigentlich Wiſſens empfahen, zu welcher Zeit, auch mit was Maaß, Form und Geſtalt, ein jeder ſeines Amts und Gewalts zu gebrauchen habe, damit derohalben künftiglich nicht Irrung oder Verhinderung vorfalle, ſeyn etliche Artikel durch uns abgeredet, und endlich beſchloſſen, wie die hernach folgen:

31. Nemlich: ſo ſoll dieſe Verfaſſung und Gegenwehr, auch mit Verordnung der dreyzehen Kriegsräth, durch die zween Hauptleute zu nichts anders, denn wie vorgemeldt, zur Gegenwehr vorgenommen werden; dergeſtalt, wenn angegriffen würde, oder daß man des Angriffs, daß derſelbige gegen uns, den vereinigten Ständen, oder jemand aus uns, um Urſach willen, davon unſer Chriſtlich Verſtändniß Meldung thut, gewißlich vor Augen, gegenwärtig: alsdann ſoll die Gegenwehr erſt gebraucht werden. Wie auch ſolches den Hauptleuten, ſo bereits zu ſolcher Einigungsverwandten mit Briefen und Siegeln verpflichtet, auf den Trauen und Glauben, ſo der Einigung Verwandte zu ihnen tragen, und auf ihre Zuſage iſt geſtellet worden, und die Kriegsräthe in ihrem Eyd, der ihnen geſtellet iſt, ſchwören ſollen.

32. Auch daß unſer hintergelegt Geld zu keiner andern Sache, wie die Namen haben möchte, angegriffen ſoll werden, anders, denn wie gemeldt iſt: und ſoll gleichwol die Summa des hintergelegten Geldes gleich getheilet, und jedem Hauptmann das halbe Theil zugeordnet werden, daſſelbige im Fall der Noth, wie vorgemeldt, anzugreifen, und im Namen GOttes zu gebrauchen.

33. Und ſollen demnach dieſelben zwey Hauptleute, ſo wir zu ſolcher Hülf erwählet und verordnet, ein jeder ein tauſend zu Roß und fünf tauſend zu Fuß; und ſo viel ſich nun die Hülfe gemehret und gebeſſert hat, ihr jeglichem die Helfte, und nach Anzahl deſſelben, weiter fremdes taugliches Kriegsvolk beſtellen, dieſelben in vorſtehender Noth zu erfordern, auch ihre Unterhauptleute aus beyden, als Oberländiſchen und Sächſiſchen Treiſen, mit Wiſſen und Willen der Kriegsräthe, nach Gelegenheit der Zeit, Perſonen und Sachen, beſtellen und annehmen; damit man in zufallenden Sachen und Handlungen diejenigen haben und gebrauchen möge, ſo der Landesart und Leute Gelegenheit, auch Weſen und Brauch kund und bericht ſeyn.

34. Es ſoll auch ein Hauptmann um den andern, jeder ein halb Jahr, die Forderung der Kriegsräthe, und alle andere Zuſammenforderung zu thun haben: nemlich ſoll des Churfürſten Johann Friederichs Hauptmannſchaft und Gewalt auf Zeit, die des erſten halben Jahres auf St. Johannis des Täufers Tag allwegen

angehen, und Beſtand haben bis auf den heiligen Chriſttag: folgends ſoll Landgraf Philipp zu Heſſen Hauptmanſchaft und Gewalt ihren Anfang haben, und ſich bis wieder auf Sanct Johannis des Täufers Tag erſtrecken. Und ſoll des Landgrafen Hauptmannſchaft auf nächſtkommende Weyhnachten angehen, und bis auf Johannis währen.

35. Doch iſt uns, dem Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen zu Heſſen, vorbehalten, ſo ein Zug ſoll vorgenommen werden, daß in unſerm Willen und Wohlgefallen ſtehen ſoll, ob wir perſönlich ziehen, oder aber an unſer Statt einen tauglichen Lieutenant ordnen und ſchicken wollen. Es ſollen auch die Kriegesräthe alwege die Erklärung thun, an welchen Ort man ziehen ſolle, oder ob an zwey, oder mehr Orten gezogen werden ſolle; ſo aber die Kriegsräthe ſich deß nicht vereinigen, oder vergleichen könnten, ſoll es durch den Zufall des Hauptmanns, wie vorſtehet, verglichen und geſchloſſen werden.

36. Wenn auch der Hauptmann in ſeinem halben Jahr befünde, daß ſich die Sachen ſo eilends zutrügen, daß die Stände nicht alle möchten beſchrieben werden: ſo ſoll und mag er die Kriegsräth erfordern, und davon reden, ob die Noth vorhanden, daß die Reuter und Knecht angenommen und zur Gegenwehr gegriffen ſollt werden? Darzu ſoll er alsdenn den andern Hauptmann auch erfordern, welcher auch durch ſich ſelbſt oder vollkommenen Befehl erſcheinen ſolle; und dazumal durch einträchtigen Schluß der zweyen Hauptleute und zwölf Kriegsräthe, oder durch das mehrere aus denſelbigen, mit ganzem Fleiß bewegen, ob die Urſachen der Gegenwehr vermöge der Vereinigung vorhanden ſind? Und ſoll der andere Hauptmann, der alſo erfordert iſt, weil er zu der Zeit zwey Kriegesräthe hat, den einen, und denſelben auf dasmal ſeiner Gegenwärtigkeit abſondern, damit es alſo bey den dreyzehen Stimmen bleibe, nemlich der zweyen Hauptleute und eilf Räthe. So es dann die Geſtalt und Gelegenheit erfordert: ſo ſollen die Hauptleute im Namen GOttes das hintergelegte Geld anzugreifen, und jeder ſeinen Antheil der Reuter und Knecht aufzubringen, Beſtallung denſelben, mit Rath der Kriegsräthe, wie ſie das den Ständen zum nützlichſten, und nach Gelegenheit der Sachen, Zeit und Läufte möglich, aufzurichten, im Namen und von wegen gemeiner Stände Macht haben; und was alſo vom Hauptmann und Kriegsräthen den Reutern und Knechten zugeſagt, ſoll von gemeinen Ständen gehalten und getragen werden, und ſonſt nach Vermöge der Verfaſſung handeln.

37. Geht denn der Zug auf Sachſen, oder das Sächſiſche Weſtphäliſche Erdreich, oder ſeewärts, und ſie, die Hauptleut, beyde mit der Anzahl (wie vorbenennt,) der fremden Reuter und Knecht, zu der Hülfe verordnet, zuſammenſetzen, und ſolches von den Kriegsräthen mit beſchloſſen wird: ſollen wir, der Churfürſt, Oberſter ſeyn, und wir Landgraf Philipps, S. Liebden unſre angenommene Reuter und Knecht zuſchicken.

38. Gehet aber der Zug auf Heſſen, und über den Mayn, auf die Stände des Rheiniſchen oder Schwäbiſchen Erdreichs, oder der Orte; ſo ſollen wir Landgraf Philipp Oberſter ſeyn, und wir der Churfürſt ſollen ſeiner L. unſere angenommene Reuter und Knecht zuſchicken.

39. Zum vierten: Wiewol billig und gebührlich, daß einem Hauptmann, ſo mit ſo ſchwerer Bürde und Laſt beleget wird, von denenjenigen, ſo ihn beſtellen, Unterhaltung verordnet werden ſolle: haben doch die vorgenannten zwey Hauptleute, als Churfürſt und Fürſten, die dieſer Chriſtlichen Verſtändniß verwandt, ſich freundlich und gnädiglich bewilliget, daß ihre Liebden Chur- und Fürſtl. Gnaden mittlerzeit, und ehe der Kriegshandel zum Anfang reicht, welches GOtt der Allmächtige in Gnaden verhüten wolle, keine Unterhaltung begehren.

40. So es aber nach dem göttlichen Willen dahin gelangete, daß der Krieg zum Fortgang gereichte, iſt Ihren Liebden, Chur- und Fürſtl. Gnaden, eine Beſtallung und Unterhaltung verordnet worden. Nemlich, ſo der regierende Hauptmann in eigener Perſon ziehen würde, wel-

welches (wie hierinnen angezeigt wird,) zu ſeinem Willen ſtehen ſoll, alle Monat, je 30. Tage für den Monat gerechnet, zwölfhundert Gülden für ſeine Tafel, zu Unterhaltung ſeiner Officier, Cammerdiener, Canzley und andere, haben; doch auſſerhalb der Trabanten, Leib- und Wundarzte, welche Perſonen durch alle Einnungsverwandten über das beſoldet werden ſollen.

41. So aber der regierende Hauptmann in der Perſon nicht ziehen, ſondern einen Lieutenant an ſeine ſtatt verordnen würde; demſelben ſollen, ſo lange der Zug dieſer bewilligten Hülf währet, alle Monat, auch 30. Tage vor den Monat gerechnet, vier hundert Gülden für ſeine Tafel, und zu Unterhaltung ſeiner Officier, Diener, Canzley und andere, haben; doch auſſerhalb der Trabanten, Leib- und Wundärzte, welche Perſonen durch alle Einigungsverwandten über das verſoldet werden ſollen.

42. So ſoll einem jeden Kriegsrath alle Monat, ſo viel Tage, wie obſtehet, gerechnet, hundert Floren auf ſeine Tafel und alle ſeine Diener, ausgeſcheiden die Reiſigen, ſo (wie nachſtehet,) gemuſtert, gereicht und gegeben werden, und darüber dem Hauptmann, oder dem Lieutenant, auch den Kriegsräthen, ihre Reiſigen, ſo in der Muſterung angenommen, wie andere Reiſige beſtellt, auch von den Vereinigungsſtänden zugleich verſorget werden. Aber vor Anfang des Krieges ſoll ſie ein jeder, der ſie verordnet hat, auf ſeine Koſten unterhalten.

43. Wir haben auch ſonſten eine Summa Geld, nemlich ſieben tauſend Gülden, und zu denſelben ſieben tauſend Gülden ſo viel, und noch mehr als unſer jedem der Fürſten; Stände und Städte, die wir jetzt neu in die Verfaſſung kommen, nemlichen uns Herzog Barnim und Herzog Philipp zu Pommern, und uns der Stadt Augſpurg, Frankfurth, Kempten; und Minden, nach dem gröſten Anſchlag zu dieſen ſieben tauſend Gülden zuzulegen gebührt, zuſammen gelegt, und darmit und ſo viel höher die ſieben tauſend Gülden gemehret und gebeſſert. Uns aber, Herzog Ulrichen zu Würtemberg, und den beyden Städten Hamburg und Hannover, iſt zu dieſen ſieben tauſend Gülden, und Mehrung derſelben, nichts aufgeſetzt, ſondern unſer Antheil in unſere Hauptanlag mit eingerechnet worden, vermöge des Frankfurtiſchen Abſchieds, und zu Handen der Hauptleute, nemlich jedem die Heiſte, nach obangezeigtem Anſchlag der groſſen Summa, erlegt, und geantwort.

44. Was aber noch in dieſer Summa durch einigen Stand nicht erlegt wäre, ſoll hierzwiſchen und nächſtkünftigen Weyhnachten erlegt werden, darvon notdürftige Kundſchaften zu machen, Unterhauptleut zu Roß und Fuß zu beſtellen, Schreiber zu unterhalten, Botſchaften und ſonſt alle andere Nothdurft zu täglichen Sachen auszurichten; davon der Hauptmann alle Jahr auf St. Johannis des Täufers Tag den Ständen der dreyzehen Stimmen Rechnung thun, und was übrig iſt, zu fernerer Nothdurft behalten: würde aber daran mangeln, ſo ſollen wir, die Stände, durch den Hauptmann, ſo der Zeit iſt, und Kriegsräthe, zuſammen gefordert, und darum um weitere Erlegung gehandelt werden; immaſſen wie vorſtehet, in den Artikeln von weiterer Anlag zur Hülf ſagende.

45. Es ſoll auch von ſolchen ſieben tauſend Gülden, und was dieſelbigen verbeſſert ſeyn, der Hauptmann, mit Rath und Wiſſen der geordneten 12. Kriegsräthe, um mehr Unterhauptleute über Reuter und Knechte, wie vorzemeldt, handeln; und ſo ſie ſich um ziemlich Wartgeld beſtellen laſſen wollen, nach Gelegenheit der Zeit, Perſonen und Sachen, zu beſchlieſſen haben. So aber dieſelbigen Unterhauptleut nach Gelegenheit der Zeit, Perſonen und Sachen, übermäßig Wartgeld fordern und haben wollten: ſoll der Hauptmann ſolches an die Einigungsverwandten gelangen laſſen, und nach ihrem Befehl ferner darinn handeln.

46. Wir, die Hauptleute, vorgemeldet, wollen auch dieſe unſere Bewilligung und Annehmung der Hauptmannſchaft nicht länger denn auf 2. Jahr bewilliget und angenommen haben; welche unſere Bewilligung auf Thomæ im 75. Jahre, laut des Schmalkaldiſchen Abſchieds, angangen, und ſich Thomæ im 37. (39.)

Jahr wiederum enden wird; also daß jeder unser ein Jahr, und, wie vorstehet, einer um den andern ein halb Jahr, Hauptmann seyn sollen und wollen; und zu Ausgang der zweyer soll es in unserer, und der anderen unser Einigungsverwandten Willen und Gefallen seyn. Den Hauptleuten soll auch befohlen seyn, so viel immer möglich noch solchen Reutern und Fußknechten zu trachten, die den Einigungsverwandten nichts verwandt seyn.

47. Zum fünften, und zu mehrerer Fürsichtigkeit, wollen wir, die Stände, und ein jeglicher für sich selbsten, auch wie wir am füglichsten und bequemlichsten zu thun wissen, gute Kundschaft haben und machen, und was ein jedweder Stand (das den Einigungsverwandten von den Widersachern zum Nachtheil practicirt, vorgenommen werden wollt,) erkundiget, daß dieselben Stände dem Hauptmann, darbey zu derselben Zeit die Verwaltung des halben Jahres stehet, auch je ein Stand dem andern, ohne Verzug zu wissen thun; wie dann von Hauptleuten selbst Amts halben gute Kundschaft, in und ausserhalb des Reichs, bestellet werde.

48. Zum sechsten, haben wir uns insonderheit mit einander vereiniget und vertragen, daß unser keiner für sich selbst von Sachen wegen, davon unsere Christliche Verständniß Meldung thut, einigen Feldzug, Krieg oder Belagerung vornehmen, oder etwas handeln sollen, daraus nachmals vermuthlich Kriegesübung möchten erfolgen; sondern wo unser einem oder mehr, von der Christlichen Vereinigungssachen wegen etwas beschwerliches oder nothwendiges begegnen würde; das soll zu jeder Zeit an diejenigen, die hiervon namhaftig angezeiget, als Hauptmann und Kriegsräthe, gelangen; und was also dieselben Kriegsräthe der mehrer Theil, oder so sie gleiche Stimmen hätten, durch des regierenden Hauptmanns Zufallen für bequemlich und nützlich in obangezeigten Sachen ansehen, beschliessen und verordnen, dem soll von uns ohne Weigerung gelebt und nachgegangen, auch darüber, vorangezeigter Sachen halben, nichts vorgenommen oder angefangen werden, obgleich unser einer oder mehr auf seinen Abentheuer, ohne unseren der andern Beystand und Hülfe, solches zu thun bedächte; es wäre denn Sach, daß sich jemand unterstehen würde, einen oder mehr aus uns oder den Unsern, ungewarnet und unversehen, vorangezeigter Fälle halben, darvon unser Christlich Verständniß meldet, anzugreifen und zu beschädigen: gegen denen oder dieselben soll unser jedem eine bedrängte Noth- und Gegenwehr unbenommen seyn, und gleichwol nichts destoweniger die Sachen an unsern regierenden Hauptmann zum förderlichsten gebracht werden, darinn nach Rath und Bedenken seiner zugeordneten Kriegsräthe, wie obstehet und sich gebühret, der Nothdurft nach zu handeln soll verpflicht seyn.

49. Zum siebenten, nachdem unser Christlich Verständniß und die Verfassung allein zur Gegenwehr und Abwendung verhabenden Gewalts aufgerichtet, und aber die Angriffe mit der Zeit sich ungleich zutragen möchten: so haben wir in des Hauptsmanns, so zu der Zeit seyn wird, und verordneten Kriegsräthe Macht und Gewalt gestellet, solche Hülf der zehen tausend Knechte zu Fuß und zwey tausend zu Roß gar oder zum Theil zu gebrauchen, und so es die Nothdurft erfordert, die zwey Monate in einen zu schlagen, aus den sechs Monaten drey zu machen, und also nach Gelegenheit vorstehender Noth und Angriffs, die bewilligte Hülfe bis auf vier tausend zu Roß und zwanzig tausend zu Fuß zu erhöhen.

50. Zum achten, sollen der regierende Hauptmann und die Kriegsräthe von Stund an, neben Erforderung und Aufnehmung des Kriegsvolks zur Hülf, uns auf einen sonderlichen friedlichen gelegenen Platz bescheiden, dazu berathschlagen und zu beschliessen, ob und wo es die Nothdurft erfordern würde, weitere Hülfe vorzunehmen; und nachdem die Christliche Einigung und Verfassung zur Gegenwehr, und nicht anders, gemeynet, denn aus Verleihung göttlicher Gnaden das zu verkommen, damit diejenigen, so in der Einigung begriffen, wider GOttes Wort auch Recht und Billigkeit nicht beschwert möchten werden: soll dem regierenden Hauptmann und seinen zugeordneten Kriegsräthen be-

fohlen seyn, wo die gewisse Kundschaften und Erfahrungen des Widertheils Practiken und Anschläg oder andere Zufälle, durch ihne, den Hauptmann oder Kriegsräthe, nicht dergestalt erwogen, daß die Hülfe noch zur Zeit vonnöthen sey: so soll derselbe Hauptmann solches zum eilendesten an uns, desgleichen auch an den andern Hauptmann gelangen lassen, auch einen Tag zu gelegener Maistatt benennen, da wir persönlich, oder durch unsers jeden volle Gewalt, bey dem Hauptmann und Kriegsräthen erscheinen sollen, und neben ihnen berathschlagen, wie die vorstehende Beschwerung zum Frieden, durch Handlung oder andere füglich Wege, mit dem wenigsten Nachtheil und Schaden vorkommen und abgewendet werden möge.

51. Doch ob jemand zuvor in diesem Kriege merklich beschädiget wäre, daß dem das seine durch unsere Widersacher wieder zugestellet, oder sonsten, wo es vertragen, erstattet werde; wo aber Fried und die Erstattung nicht zu erlangen seyn wollt, die doch, wo die Sachen es leiden wollen, durch uns alwege gesucht, daß dann die Gegenwehr, wie die Nothdurft erfordert, im Namen des HErrn mit Herzen und allen Treuen gethan werde.

52. Zum neunten, würde sich zutragen, daß unsere Widerwärtige uns Einigungsverwandten an vielen Orten angreifen würden, wie sie dann leichtlich und ohne Zweifel im Sinn zu thun haben, der Meynung, daß ein jeder Einigungsverwandter, oder der mehrere Theil, mit ihm selbst viel zu schaffen haben soll, daß einer dem andern nicht könnte zu Hülfe kommen, daraus denn gänzliche Zertrennung, und daß die Widersacher ihren Willen schaffen, unserer Christlicher Stände Land gar oder zum theil einnehmen, das Wort GOttes austreiben, und das Pabstthum wiederum aufrichten, folgen möchte; welchem der allmächtige GOtt gnädiglich vorkommen wolle: so soll zu des regierenden Hauptmanns und Kriegsräthe, zur Hülfe verordnet, fleißigem und getreuem Bedenken und (wie gemeldt,) Beschliessen stehen, an welchem Ort sie für das nöthigste und fruchtbarlichste ansehen, mit der Hülfe zuzusetzen und Rettung zu thun. Damit aber gleichwol niemand versäumt werde: so sollen der regierende Hauptmann mit samt den Kriegsräthen unverzöglich und zum förderlichsten uns, die Stände, zusammen beschreiben, zu rathschlagen und zu beschliessen, wie vorstehet.

53. Zum zehnten, weil alle Fälle, wie sie sich künftiglich nach GOttes Willen zutragen, dißmal nicht können versehen werden: so soll unser Grund, Anfang und Beschluß dieser Verständniß endlich darauf ruhen, daß vor allen Dingen GOttes Ehr und sein heiliges Wort angesehen, und derowegen ein jeglicher dem andern, und wir alle insgemein einander mit rechtem Herzen und Treuen dieser Sachen halben zusetzen, auch nichts hierinnen ansehen sollen noch wollen; wie wir vor GOtt zu thun schuldig seyn, und wie es ein jeglicher gern von dem andern hätte, oder haben wolte.

54. Wo und wie das Geschütz zur Hülf, samt seiner Munition, zum bequemlichsten zu erlangen und zu erhalten seyn will, soll jederzeit bey des regierenden Hauptmanns und Kriegsräthe Bedenken stehen, und das in ihrer Kriegsordnung zuvor berathschlagen und verordnen. Doch daß in solchem und andern allewegen die Gleichheit gehalten, damit kein Stand nach seiner Gelegenheit weiter, denn der andre beschwert, und den Unkosten, so auf solche Munition und Geschütz gehen wird, nach Anzahl der Anlag der Hülf gerechnet und bezahlet werde.

55. Zum eilften, ob vorfiele, daß unserer Einigungsverwandten einer, oder mehr, in eines oder des andern Schlesse, Städte, Landen oder Gebieten, Oeffnung bedürfen würde, daß dem oder demselbigen Einigungsverwandten, weß Standes der oder die seyn würden oder wären, mit ihrem Kriegsvolk, Haabe und Gütern, in des oder der andern Land, Fürstenthümern, Herrschaften und Gebiet, Schlesß, Städt oder andern Flecken, so lang diese Einigung währet, Oeffnung gestattet und gegeben werden solle: doch soll solches nicht anders oder ferner verstanden werden, denn in Sachen, das göttliche Wort und was demselben anhängig, und nicht in andern Sachen auser-

halb der Christlichen Vereinigung gezogen und gemeynt seyn. Es sollen auch diejenigen, so also die Oeffnung zu ihrer Nothdurft suchen und gebrauchen, von dem oder von den Ihren, so die Oeffnung gestatten und geben, freundlich und gutwillig gehalten, vertheidiget und gehandhabt werden, als treffe es ihr jeden selbsten an. Hierwiederum sollen sich auch diejenigen, so die Oeffnung suchen, derselben auf ihre eigene Kosten und Schaden gebrauchen, sich auch am selben Ort, in Belägerung und sonsten, also halten, als derselben Oeffnung Herrschaften eigen Kriegsvolk, und das Ort helfen bewahren, schützen, schirmen, nichts weniger dann ob es dem, oder denen, die Oeffnung suchen und gebrauchen, selbst zustünde.

56. Ob es sich begäbe, daß in dieser Einigung einige Irrung zwischen uns allerseits und unsern Verwandten, Dienern oder Kriegsleuten einfallen würde; es wäre um Darlegung Hülf, Kosten, Schaden, Gewinn, Verlust, Zwiespaltigkeit der Personen im Felde, oder in der Herberge, vor, in oder nach den Zügen, oder von was Sachen das zukäme: das soll alles zu des Hauptmanns und der zwölf Kriegsräthe Erkenntniß stehen; und was die oder der mehrere Theil aus ihnen, oder, so sie an Stimmen gleich, durch des obersten Hauptmanns Zufall erkennen, dabey soll es endlich bleiben, und dem ein jeder zu geleben bey seinen Pflichten schuldig seyn. Solchermassen sollen auch alle Diener und Kriegsleute bestellet werden.

57. Item, es soll auch aller Gewinn nach Anzahl der Anlag und Hülfe ausgetheilet werden. Und ob sichs begäbe, daß unser einer sein Land und Veste räumen müßte, um gemeiner Noth Sachen, um Rettung willen, und darüber etwas von Städten, Vestungen, Landen oder Leuten verlöre, oder Schaden darinn empfinge: so solle ohne Wissen und Willen desselbigen kein Friede gemacht werden, es werden denn zuvor demselben Beschädigten seine verlorne Güter wiederum zugestellet und sein empfangener Schade erstattet. Desgleichen ob jemand von Herrschaften dieser Einigungsverwandten gefangen oder niedergelegt würde, soll es dermassen auch gehalten werden.

58. Nachdem aber in dieser Verfassung zur Gegenwehr das Verderben und Gedeyen der Einigungsverwandten, nächst GOtt, auf den zweyen Hauptleuten zu der Hülfe, samt ihren zugeordneten Kriegsräthen, stehet: soll ihnen diese Vereinigung und Verfassung mit höchstem Fleiß befohlen und eingebunden werden; wie dann auch die Hauptleute bey Fürstl. Treuen und Zusagung, die Leutenant und Kriegsräthe mit Eyden und Pflichten dermassen eingenommen und versatzt, als solches in einem solchen großwichtigen Werk die hohe Nothdurft erfordern will.

59. Es soll aber gleichwol diese Verfassung und abgeredte, auch beschlossene Artikel zur Gegenwehr der Christlichen Einigung und Verständniß, so wir hie zuvor mit einander aufgerichtet und vollzogen, keinen Abbruch, Veränderung oder einige Hinderung machen oder zufügen; sondern dieselbe soll in allen Puncten und Artikeln beständig und unverrückt seyn und bleiben.

60. Es soll auch ein jeder Churfürst, Fürst, Graf und Stand, was ihme diese Vereinigung und Verfassung aufgeleget, und sonsten mitbringet, treulich vollziehen; und doch aber keiner für den andern deshalben in einige Wege verhaft oder verbunden seyn. Alles treulich und ungefährlich.

61. Wir haben uns deß auch mit einander vereinigt, daß diese Benennung der Chur- und Fürsten, Grafen, Städt und Ständen, ob jemand weiter unter uns sich bedünken ließ, daß ihme seine rechte Stätte nicht gegeben wäre, keinem an seinem alten Stand oder Herkommen, wie einer gegen dem andern billig benennt werden sollte, Abbruch oder Verringerung gebären soll. Ohn Gefährde.

62. Zu Urkund mit unser aller und jedes Abgesandten, Churfürsten, Fürsten, Grafen und Städte, für uns, unsere Erben und Nachkommen, hieran gehängten Insiegeln besiegelt. Geben am Tage Michaelis, nach Christi unsers HErrn Geburt, funfzehenhundert und im sechs und dreyßigsten Jahre.

63. Wir haben uns diß hieran sämtlich und sonderlich beredt und verwilliget, ob einiger

Fürst,

Fürſt, Graf, Herr, Stadt oder Stand, in dieſer Verfaſſung begriffen, ſolch unſere Verfaſſung nicht ſiegeln würde, aus was Urſachen oder Verhinderung ſich das zutrüge, daß dennoch nichts deſtomeniger ſolche Verfaſſung gegen den andern, ſo geſiegelt haben, ohne allen Auszug kräftig und bündig bleiben, und ſich darauf keiner behelfen ſoll und will. Ohn Gefährde.

Johann Friedrich, Churfürſt m. pp. ſſt.
Philipp, Landgraf zu Heſſen m. pp. ſſt.
Jacob Sturm, alter Städtmeiſter zu Straßburg.
Jacob Göra, Bürgermeiſter zu Magdeburg.
Görg Beſſerer, alter Bürgermeiſter zu Ulm.
Martinus Michaelio, Secret. Bremenſis.

1265.

Revers Herzog Heinrichs und Mortzens zu Sachſen, Vater und Sohns, wegen ihrer Einnehmung in den Schmalkaldiſchen erneuerten Bund. Freyberg Sonnabends nach Viſitationis Mariä 1537.

Von GOttes Gnaden, Wir Heinrich und Moritz, Vater und Sohn, Herzoge zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen. Nachdem die hochgebornen Fürſten, Herr Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meiſſen; Herr Philipp, Landgraf zu Heſſen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhayn und Nidda ꝛc. unſre freundliche liebe Vettern, Schwager und Gevatter: Und die Eheſamen und Weiſen, unſere liebe Beſondere, Bürgermeiſter, Rathmanne und Innungsmeiſter der Städte Ulm, Auzſpurg, Magdeburg und Braunſchweig, für ſich ſelbſt: Und der auch hochgebornen Fürſten, Herrn Philipſen, Herrn Ernſten und Herrn Franzen, Gebrüdere und Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg; Herrn Ulrichen, Herzogen zu Würtemberg und Teck, Graf zu Mümpelgart; Herrn Barnim und Philipſen, Gevettern, Herzoge zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, Fürſten zu Rügen, Grafen zu Gutzkow; Herrn Wolfgang, Herrn Hanß, Herrn Georgen, und Herrn Joachim, Gevettern und Gebrüdern, Fürſten zu Anhalt, Grafen zu Aſcanien und Herrn zu Bärenburg, unſre freundliche liebe Vettern, Schwäger und Oheimen: Und der wohlgebornen, ehrſamen und weiſen, unſrer lieben, getreuen und beſondern Gebharden und Albrechten, Gebrüdern, Grafen zu Mannsfeld ꝛc. auch der Meiſter, Bürgermeiſter, Rathmann und verordneten Räthe und Gemeinheit der nach benannten oberländiſchen Sächſiſchen und Seeſtädte, als Straßburg, Frankfurt, Coſtanz, Eßlingen, Reutlingen, Memmingen, Kempten, Lindau, Biberach, Isni, Bremen, Goßlar, Hannover, Göttingen, Eimbeck, Hamburg und Minden: als ihrer Liebden und ihrer Ehrnungsverwandten wegen, und als die wir durch des allmächtigen GOttes Gnade, Vorſetzung und Schickung, zu ſeines heilwärtigen, reinen und allein ſeligmachenden Wortes Erkenntniß kommen, und daſſelbe, auch ihrer Liebden, und ihre Religion angenommen; darum wir auch ſeiner Allmächtigkeit billig dankbar ſeyn ſollen und wollen: auf unſer freundliches und gnädiges Bitten, Anſuchen und Begehren in ihrer Liebden Chriſtlöbliche und unverweisliche Verſtändniß an- und eingenommen, laut gedachtes Churfürſten zu Sachſen, Landgrafen zu Heſſen, und derer von Ulm, Braunſchweig, Augſpurg und Magdeburg, uns deromegen unter ihrer Liebden und ihren Innſiegeln verfertigen und zugeſtellten Einnehmungsbrief, und ſolcher Verſtändniß Innhalt iſt, wie von Worten zu Worten hernach beſchrieben ſtehet: Von GOttes Gnaden Wir Johann Friedrich ꝛc.

Als bekennen wir öffentlich mit dieſem unſerm Brief gegen männiglichen, gereden und verſprechen auch bey unſern Fürſtl. Würden und Glauben, daß wir obberührter Chriſtlicher Verſtändniß, die allein zur Rettung und Gegenwehr vor Gewalt gemeynt, die währende Jahr und Zeit über in allen Stücken, Puncten und Artikeln, mit Zuſetzung Leibes und Gutes,

so viel uns und unsre Erben dieselbe binden und verpflichten thut, getreulich und vestiglich zu geleben und nachzukommen, und darwider nicht zu seyn noch zu thun, oder schaffen gethan zu werden, durch uns selbst, oder jemand andern, keinesweges, wie solches möge erdacht werden.

So uns auch in gemeldter Zeit, nach dem Willen GOttes, von unserm Bruder und Mitbelehnten desselben Fürstenthum und Lande anstürben: so sollen und wollen wir uns und unser lieber Sohn alsdann in obgenannte von unserm Vettern, Schwager, Oheim, Getreuen und Besondern aufgerichtete Verfassung zu der Gegenwehr auch einlassen, und uns gleich andern, nach vermöge der angefallnen und zuständigen Lande, anlegen lassen, auch demselben getreulich nachkommen; alles ehrbarlich, treulich und ungefährlich.

Deß zu vesten und wahren Urkund haben wir, Herzog Heinrich, unser Insiegel für uns und unsern lieben Sohn, Herzog Moritz, an diesen unsern Brief wissentlich anhängen lassen, uns auch neben Sr. Liebden mit eigner Hand unterschrieben. Der geben ist zu Freyberg, nach Christi Geburt funfzehn hundert, darnach im sieben und dreyßigsten Jahr, Sonnabends nach Visitationis Mariä.

Heinrich, Herzog zu Sachsen.
Moritz, Herzog zu Sachsen

1266.

Verständniß zwischen König Christian von Dännemark an einem, und dem Churfürsten Joh. Friedrich zu Sachsen und übrigen Schmalkaldischen Vereinigten andern Theils, zu Beschirmung des wahren Glaubens, aufgericht zu Braunschweig Dienstag nach Judica 1538.

1.

VOn GOttes Gnaden Wir Christian, zu Dännemark, Norwegen, Wenden und Gothen König, Herzog zu Schleßwig, Holstein, Storman, und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, an einem: und von desselben Gnaden, Wir Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heil. Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, und Burggraf zu Magdeburg, für uns und von wegen des hochgebornen Fürsten Herrn Johann Ernsten, auch Herzogs zu Sachsen ꝛc. unsers freundlichen lieben Bruders ꝛc. Ernst und Franz, Gebrüdre, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Ulrich, Herzog zu Würtemberg und Teck, Graf zu Mümpelgarten ꝛc. Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhayn und Nidda ꝛc. Bernim und Philipp, Gevettern, Herzogen zu Stettin und Pommern, der Cassuben und Wenden ꝛc. Fürsten zu Rügen, Graf zu Butzgau ꝛc. Wolfgang, Hans, Georg und Joachim, Gevettern und Gebrüdern, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, und Herrn zu Bärenburg ꝛc. Gebhard und Albrecht, Gebrüdern, Grafen und Herren zu Mannsfeld; Philipp, Graf zu Nassau und Sarbrücken. Heinrich, Graf zu Schwarzburg, Herr zu Arnstadt und Sondershausen ꝛc. Und Meister, Bürgermeister, Rathmanne, Innungsmeistere und verordnete Räthe und Gemeinheit der benamten Städte, als Strasburg, Augspurg, Frankfurth, Costanz, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Memmingen, Kempten, Lindau, Bibrach, Isni, Magdeburg, Bremen, Goßlar, Hamburg, Braunschweig, Hannover, Göttingen, Eimbeck und Minden, an dem andern Theil: Bekennen in diesem Brief öffentlich für uns und unsre Nachkommen und Erben gegen allermänniglich.

2. Nachdem der allmächtige GOtt sein heilsam Wort in unserm Königreiche, Chur- und Fürstenthümern, Landen, Grafschaften, Herrschaften, Städten, Gebieten, und derselben Zugehörigen, zu Heil und Trost vieler Christgläubiger Seelen, erscheinen und verkündigen lassen: Und sich aber klar am Tag gibt, daß etliche viel, von hohen und niedrigen Ständen, so noch des Päbstlichen Glaubens sind, darinnen merklichen Verdruß und Beschwerung tragen, und ohne Zweifel Mittel und Wege suchen, wie sie das Evangelium und unsere Christliche Religion aus unsern Königreichen, Chur- und Fürstenthümern, Landen, Städten und Gebieten

bieten bringen, und ihre Meynung in denselben wieder aufrichten mögen; welches GOtt der Allmächtige gnädiglich abwenden wolle: Auch zur Beförderung desselbigen durch Pabst Paulum den Dritten ein berühmt Concilium vormals gen Mantua angesetzet, und jetzt gegen Vinzenz verrücket, auch die Zeit bis auf den ersten Tag des Mäyen erstreckt worden ist. Daraus dann allerley Widerwärtigkeit, unordentlich und unchristliche Declaration, wider das Wort GOttes und unsre Christliche Religion, auch allerley thätliche und beschwerliche Handlungen, wo der allmächtige GOtt dieselben nicht gnädiglich würde abwenden, zu besorgen sein.

3. Damit dann im selben, durch GOttes Hülf, Christliche ehrliche Vorsichtigkeit möge gebraucht werden, und wir allesamt bey unserm heiligen Christlichen Glauben und Religion, und bey der Confession, so zu Augspurg Kayserl. Majestät in öffentlicher Audienz übergeben; darauf wir vorgenannte Churfürst und Fürsten, Grafen, Städte und Stände, unsere gemeine Verständniß, die wir hievor unter uns mit einander aufgerichtet, gestellt haben, die wir für göttlich, wahrhaft und recht erkennet haben und erkennen, auch mit Verleihung göttlicher Hülfe haben bis an unser Ende beständiglich zu verharren bedacht; auch nachfolgends bey unsern Königreichen, Chur- und Fürstenthümern, Landen, Leuten, Städten und Gebieten, zu Förderung der Ehre GOttes und seines heiligen Wortes, so viel desto baß bleiben, und darvon nicht gedrungen werden mögen: So haben wir uns seiner Allmächtigkeit zu Lobe, zur Förderung seiner Ehre und heiligen Wortes, auch zu Handhabung eines einträchtigen Christlichen Wesens, Lebens und gemeinen Friedens, zu rechter erlaubter Christlicher Gegenwehr, für uns und unsere Nachkommen, Erben, Erbnehmen, und allermänniglichen, im Namen des HErrn auf nachbenannte Zeit zusammen gesetzt, vereiniget, verbunden und verpflichtet, und thun das in und mit Kraft dieses Briefes. Also:

4. Daß Wir König Christian, auf einer, und Wir, die Chur- und Fürsten, auch Grafen und Städte, sämtlich, auf der andern Seiten, einander getreulich und von Herzen ehren, fördern, meynen, und vor Schaden warnen sollen, und in nachgemeldten Sachen, unsern heiligen Christlichen Glauben, das Wort GOttes und heilige Religion, und was daran hänget oder daraus kommen mag, belangend; oder so eine andere Sache gegen einem Theil aus uns oder desselbigen Gliedern zu einem Schein fürgewandt würde, und es doch die Meynung hätte, daß dadurch das Evangelium, unsre Christliche Religion, und was dem anhängig, aus unsern Königreichen, Chur- und Fürstenthümern, Landen, Leuten, Städten, und derselben Zugehörung, getreutet und niedergeleget werden möchte, einander getreulich rathen, helfen, beystandig seyn, und darinnen für einen Mann stehen sollen, immassen wie hernach folgt, unsere Sachen des Glaubens und Christlichen Religion, auch die Beschwerung des vorgenommenen Concilii, sämtlich und einträchtig zu verantworten und zu beschirmen.

5. Daß auch in solchen Sachen des Concilii, oder was sonsten darum zu handeln, eine Partey ohne die andere endliches und beschließliches nichts handeln soll; sondern was wir deshalb handeln werden, sollen und müssen, das sollen und wollen wir, unsre Erben und Nachkommen, mit einträchtigem Rath handeln, schliessen und vornehmen, ohne alle Widerrede und Gefährde. Doch daß sich der andere Theil von solcher Handlung, gefährlich oder ohne gute Christliche Ursachen, nicht sondre noch äussere, oder Christliche und ehrliche Conditiones nicht weigere.

6. Und ob sichs zutrüge, als wir zu GOtt nicht hoffen, daß einige Partey unter uns, oder derselben Glieder, durch jemand, wer der wäre, hohes oder niedern Standes, niemand ausgeschieden, von Sachen wegen unsrer heiligen Religion, oder was derselben anhängig, mit Gewalt oder der That überzogen oder beschweret, und demnach unterstanden würde, sie vom Worte GOttes, seinem heiligen Evangelio und unsrer Christlichen Religion zu bringen; oder so eine andre Sache, gegen einem Theil aus uns, zu einem Schein fürgewandt würde, und doch die Meynung wäre, daß dadurch das Evan-

angelium und unsre Christliche Religion, und was der anhängig, aus unsern Königreichen, Chur- und Fürstenthümern, Landen, Leuten, Städten und derselben Zugehörungen, gereutet, und der Päbstische Glaube darinn wieder eingeführet werden möchte, darauf unser, der Churfürsten, Fürsten, Grafen und Städte, obgemeldet, hievor aufgerichtete Christliche Verständniß ruhet: Alsdann soll die andre Partey und ihre Verwandten, derselben überzogenen, beschwerten und angegriffenen Partey, als hernach gemeldet wird, zu Hülfe und Rettung kommen, und im selbigen Theil den andern nicht verlassen.

7. Und nemlich: So es sich zutrüge, daß wir, die obgemeldten Chur- und Fürsten, auch Grafen und Städte, sämtlich und sonderlich, angezeigter Gestalt, von jemand vergewaltigt, überzogen oder mit der That angegriffen würden, welches der allmächtige GOtt von uns gnädiglich abwenden wolle: so sollen wir, König Christian, unsre Nachkommen und Erben, demselben Vergewaltigten, oder angegriffenen Ständen, oder dereselbigen nachkommenden Erben und deren Vormünden insgemein, einmal drey tausend Knechte auf unsere Kosten besolden, und in denen nächsten sechs Wochen, so wir deß von nachgemeldeten beyden Churfürsten und Fürsten, zu Sachsen und Hessen, oder ihr einem, oder nach ihrer beyder Tod (den GOtt der Allmächtige gnädiglich verhüten wolle,) von den gemeinen Heuptleuten der Christlichen Verständniß ermahnet werden, zuschicken; und sollen solche Knechte ihrer Liebden und ihnen, oder derselbigen nachkommenden Erben und Vormünden, drey Monat lang zu dienen schuldig, und die Monate alsdann, wann dieselbigen Knechte des Churfürstens zu Sachsen oder Landgrafens zu Hessen Land erreichen, es sey bey der gemeldeten Chur- und Fürsten zu Sachsen und Hessen Leben, oder nach ihrem Tode, angehen; und dieselbigen Knechte ihrer Liebden und ihnen geloben und schwören, ihnen treu, hold, gehorsam und gewärtig zu seyn, treulich zu dienen, keinen Zug, Sturm, Schlacht, oder was sich in solchen Händeln gebühret, abzuschlagen; sondern alles dasjenige zu thun, das frommen, ehrlichen Kriegsleuten zustehet und wohl gebühret. Und so die drey Monate verschienen und verlaufen seyn, und der bekriegte Theil alsdann derselben Knechte weiter bedörfte, sie behalten und besolden wollte, alsdann sollen die Knechte weiter zu dienen schuldig seyn.

8. Und damit solches also desto bequemer geschehen möge: so sollen die Knechte darauf und dergestalt angenommen und bestellet werden, und wir damit der Hülfe entledigt seyn. Und solches sollen wir also thun und vollstrecken, auf Ansuchen unsrer freundlichen lieben Oheimen, Herrn Johann Friedrichs, Herzogs zu Sachsen, Erzmarschallen und Churfürsten; oder Herrn Philippsen, Landgrafens zu Hessen, Grafens zu Catzenelnbogen ꝛc. im Namen gemelner Verständniß, oder nach ihrer beyder Tod auf Ansuchung der gemeinen Hauptleute der Christlichen Verständniß.

9. Herwiederum in alle massen, wie obgemeldt, soll es auch von uns, den Chur- und Fürsten, auch Grafen und Städten, obgenannt, gehalten werden. Ob es geschähe, daß S. Königlich: Würde, oder derselben Land und Leute, in obgeschriebner Gestalt und um obgeschriebner Sachen willen, mit der That überzogen, beschädiget oder angegriffen würden, daß alsdann wir, die obgenannte Chur- und Fürsten, auch Grafen und Städte, sämtlich, seiner Königl. Würden, oder wo dieselben in denen 9. Jahren Todes halber abgehen würden, S. Königliche Würden nachkommenden Erben oder geordneten Regenten, einmal drey tausend Knechte auf unsre Kosten besolden, und in den nächsten sechs Wochen, so wir deß von S. Königl. Würden ermahnet werden, zuschicken sollen und wollen. Und sollen solche Knechte seiner Königl. Würde, ihren nachkommenden Erben, oder geordneten Regenten, auch drey Monat lang zu dienen schuldig seyn, und die Monat zu der Zeit, wenn dieselben Knechte S. Königl. Würden zu Dännemark Königreich oder Erblande erreichen, angehen. Auch dieselben Knechte Sr. Königl. Würde geloben und schwören, ihrer Königl. Würden treu, hold, gehorsam und gewärtig zu seyn, treulich zu dienen, keinen Zug, Sturm und Schlacht, oder was sich in solchen

Hän-

Händeln gebühret, ausſchlagen; ſondern alles dasjenige zu thun, das frommen, ehrlichen Kriegesleuten zuſtehet und wohl gebühret. Und ſo die drey Monate, die wir ſie beſolden ſollen, verſchienen und verlaufen ſind, und S. Kön. W. derſelben Knechte alsdann weiter bedörfte, ſie behalten und ſelbſt beſolden wollte: alsdann ſollen die Knechte weiter zu dienen ſchuldig ſeyn.

10. Und damit ſolches alſo deſto bequemer geſchehen möge: ſo ſollen die Knechte darauf und dergeſtalt angenommen und beſtellet werden, und damit wir der Hülfe erlediget ſeyn. Und ſoll S. Kön. W. in dem Fall die Hülfe bey uns, obgemeldtem Herzog Johann Friedrichen, Churfürſten, und Landgraf Philipſen, oder nach unſer beyder Abſterben bey denen Hauptleuten der Verſtändniß, ſuchen. Doch alſo, dieweil ihrer Liebden einer im Leben iſt, ſo ſollen und wollen wir ſolche Hülfe nirgends anders, dann von ihrer Liebden einem, welcher den andern überlebet, zu fordern haben, der uns dann auch ſolche Hülfe verſchaffen ſoll.

11. Ob auch die geforderte Partey ſich lieſſe bedünken, daß die Knechte ſchwer zu überkommen wären, und lieber Reuter ſchicken oder Geld geben wollten, oder etliche Reuter, etliche Knechte, etliche Geld ſchicken und geben wollte, daß ſolches alles in ſeinem Willen ſtehen ſoll. Doch daß die Anzahl der drey tauſend Knechte oder vierzig tauſend Gülden, wie hernach gemeldt wird, voll geſchehe. So ſollte ihm je auf drittehalb hundert gerüſteter Pferde, die drey Monat lang, zehen tauſend Gülden, nach gemeldter Währung, und ſo fortan nach der Anzahl, ſo viel Pferde der geforderte Theil würde ſchicken, gerechnet und abgezogen werden. Nemlich, ſo er würde ſchicken fünfhundert gerüſteter Pferde, ſo gehen ihm zwanzig tauſend Gülden ab; ſchickt er achtehalb hundert Pferde, ſo gehen ihm dreyßig tauſend Gülden ab; ſchickt er ein tauſend gerüſteter Pferde, ſo gehen ihm die vierzig tauſend ab. Und darauf ſo ſoll der Geforderte ſolche Reuter ſchicken und halten, auf ſeine Koſten und Schaden.

12. So ſollen allwege ein tauſend Knechte auf dreyzehen tauſend, drey hundert, drey und dreyßig Gülden, ſieben Schneberger, die drey Monat gerechnet werden; und ſo er Knechte ſchickt, nach Anzahl der Knechte und ſolcher Rechnung, Abzug an ſeiner Hülfe geſchehen.

13. Will aber der geforderte Theil eitel Geld geben, das ſoll auch in ſeinem Willen ſtehen, und er alsdann vor die drey tauſend Knechte vierzig tauſend Gülden, ein und zwanzig Schneberger, ſechs und zwanzig Albus oder funfzehen Batzen für einen Gülden gerechnet, in der Zeit der ſechs Wochen, nach Erforderung gen Hamburg gewißlich ſchicken, und daſelbſt den begehrten Theil bezahlen, ohne allen Aufenhalt und Gefährde. Doch alſo, daß die Bezahlung mit Goldgülden oder Güldengroſchen geſchehe, und je ein Goldgülden für ſechs und zwanzig, und ein Güldengroſchen für fünf und zwanzig Schneberger gegeben und bezahlet werden; und ſoll der geforderte Theil dem, ſo die Hülfe begehret, förderlich ſeine Knechte zukommen und zuvertigen.

14. Und ſoll dieſe Einung die nächſten neun Jahr lang ganz auswähren, und von dem Sonntag Invocavit, von Dato dieſes Briefs, nächſt verſchienen, zu rechnen. Es wäre dann, daß ſelbige mit unſer aller Wiſſen und Willen länger erſtrecket würde.

15. Alle und jede obgemeldte Puncte und Artikel gereden und geleben wir, obgemeldt, König Chriſtian, auch die Chur- und Fürſten, desgleichen die Grafen und Städte, in dieſer Einnung obgedachter Maſſen begriffen: bey unſern Königlichen, auch Chur- und Fürſtlichen Würden, auch Gräflichen Ehren und guten Glauben und wahren Worten, ſtet und veſt zu halten, zu vollziehen und zu vollſtrecken, ohne alle Gefährde.

16. Deſſen zu Urkund ſeynd dieſer Verſtändnißbriefe fünfe, eines Lauts, aufgerichtet, verfertiget, und mit unſerm, König Chriſtians, anhangenden Sigill, für uns und unſre Nachkommen und Erben; und dann mit unſerm, obgemeldten Johann Friedrichs, Herzogs zu Sachſen und Churfürſten; Ernſten, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. Philipſen, Landgrafen zu Heſſen, Grafen zu Catzenelnbogen ꝛc. Albrecht, Graf und Herrn zu Mansfeldt ꝛc. und Bürgermeiſter und Räthe

derer Städte Braunschweig und Hamburg, anhangenden Sigillen, für uns selbst, auch unser aller obgenannten Fürsten, Grafen, Städte und Stände wegen. Welcher Siegelung wir andere Fürsten, Grafen, Städte und Stände, von ihren Liebden, Chur- und Fürstl. Gn. und ihnen, für uns und unsere Erben und Nachkommen, auf unsre Bitte, hieran gethan, mit gebrauchen, wissentlich besiegelt, und derselben Briefe einen uns, König Christian, und die andern vier uns, bemeldten Churfürsten und Fürsten, Grafen und Städten sämtlich zugestellt worden.

Geschehen und gegeben zu Braunschweig, am Dienstag nach dem Sonntag Judica, und Christi unsers HErrn Geburt im 1538. Jahr.

Christian.

Johann Friedrich, Churfürst m. p. sst.

Ernst. m. p.

Philipp, Landgraf zu Hessen. m. p.

Des siebzehenten Capitels zweyter Abschnitt.
Von den Handlungen des Königs in Engelland mit den protestirenden Ständen.

1267.

Philipp Melanchthons Schreiben an König Heinrich den VIII. in Engelland, darinnen er sich ihme bekannt macht, darneben ihn zur Reformation an- und von der Verfolgung abmahnet. d. d. Wittemberg den 13. Mart. 1535.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Titel.

1.

Allerdurchlauchtigster König und gnädigster Herr! Ob ich zwar viele wichtige Ursachen hatte an eure Königl. Maj. zu schreiben, und mir die gute Meynung aller Gelehrten von eurer Güte und Gnade bekannt war: so hätte doch aus Bedächtigkeit Bedenken getragen, es zu thun, wenn mich nicht Herr D. Antonius, mein guter Freund, dazu ermuntert hätte, welcher mich, der zwar vorhin dero Heldentugenden wohl erkannt, dennoch durch Erzehlung von dero Lob dergestalt entzündet hat, daß ich gehoffet, es würde eure Kön. Maj. nach dero fürtreffichen Weisheit und Gnade, mein Schreiben bestens aufnehmen, sonderlich wenn ich nicht nur darinnen von meiner Erbietung, sondern auch etwas vom gemeinen Besten schriebe.

2. Von mir zwar will ich gar ein weniges berühren. Was kann ich nach meinem geringen Witz und Vermögen thun, dadurch gegen eure Königl. Majestät ich meinen Eifer darlegen möchte? Ich bin aber allezeit der Meynung gewesen, daß weil nichts angenehmer, beliebter und göttlicher sey, als ein frommer und heilsamer Fürst: so müsse Ihro Königl. Majestät billig von allen rechtschaffenen Leuten, wegen ihrer fürtrefflichen Bescheidenheit in so hoher Macht, und wegen ihrer Gerechtigkeit geliebet werden. Es wäre auch unser Stand, und alle Gelehrte, eurer Königl. Majestät grossen Dank schuldig, daß eure Majestät in Wiederaufrichtung und Beförderung guter Wissenschaften mehr als alle Könige und Fürsten unserer Zeit gethan, Darinnen dero Glückseligkeit und Weisheit ich zu bewundern pflege. Denn da eure Königl. Majestät dafür gehalten hat, daß die Sorge für Gelehrsamkeit einem grossen Fürsten besonders wohl anstehe: so hat sie freylich gesehen, daß sie eine grosse Zierde des gemeinen Wesens sey, und daß das Studieren überaus viel beytrage, das menschliche Geschlecht in guter Eintracht zu halten und in der Religion einmüthig gesinnet zu seyn. Und ist das ein groß Glück gewesen, daß euer Engeland solche herrliche Lichter der Gelehrten hervorgebracht hat, daß wir darunter viele zählen

len können, die mit den höchsten Männern, so sich jemals durch Lob der Gelehrsamkeit hervorgethan, zu vergleichen sind.

3. Und wenn ich manchmal an eure Königl. Majestät gedacht, so ist mir eingefallen, daß jetzo in euerm Britanien (oder England) so eine güldne Zeit sey, als ehemals in Egypten gewesen, da Ptolemäus Philadelphus regieret, welcher zwar an Reichthum alle Könige seiner Zeit übertroffen und im Kriege fürtreffliche Thaten gethan, dennoch aber auch sonderlich darum bey allen Völkern und Nachkommen beliebt und berühmt gewesen, weil er die freyen Künste so werth gehalten und befördert hat. Darum wir ehemals das ganze menschliche Geschlecht Ptolemäo und andern Königen, durch welche gute Künste erhalten worden, sehr viel zu danken gehabt: So wird es auch eurer Königl. Majestät zu danken haben. Das ist aller Gelehrten Meynung in Deutschland. Weil denn eure Königl. Majestät gegen die Gelehrten so grosse Gewogenheit heget: so habe mich erkühnet, an E. Königl. Maj. zu schreiben, und zu zeigen, wie sehr ich wünsche bey einem so grossen König in Gnaden zu stehen. Ich weiß, daß eure Königl. Majestät die Leute nach ihrer Redlichkeit und Gelehrsamkeit, schätzen; darum befehle eurer Königl. Majestät ich mich als einem hohen und fast einigen Patron (oder Beschützer) der Gelehrsamkeit, und erbiete mich zu allen Diensten und Gefälligkeiten, die ich nach meinem wenigen Vermögen zu erzeigen vermögend bin. Ich habe aber nicht sowol von meinen Sachen, als von der gemeinen Sache der Gelehrsamkeit, an eure Königl. Majestät schreiben wollen, und bitte eure Königliche Majestät herzlich, daß sie derselben gefährlichen Zustand erwegen wolle.

4. Denn die studieren, sind nicht allein in andern Reichen, sondern auch in Deutschland, wegen der unbilligen Urtheile der Leute, verachtet, und verhaßt, wegen der Streitigkeiten der Religion. Er wird also dero Weisheit anstehen, gute Wissenschaften mit desto mehrerer Gnade zu erwecken und den vertriebnen Musen Herberge zu gönnen. Wir wissen, daß auch ehemals, da die Wissenschaften fast in ganz Europa durch der Gothen Krieg vertilget worden, sie wieder aus dero Insel in alle Welt auskommen. Hierdurch wird eure Königl. Majestät sich um die ganze Nachkommenschaft, und um die Kirche wohl verdient machen können. Ich zweifle auch nicht, es würden selbst die Religionsstreitigkeiten zu mindern seyn, wenn eure Königl. Majestät dero hohes Ansehen brauchte, andre Könige zur Mäßigung (oder Lindigkeit) zu lenken, und mit gelehrten Leuten wegen der Lehre handeln liesse. Denn es ist gar bekannt, daß einige Mißbräuche, die gar nicht zu bemänteln sind, in die Kirche eingeschlichen, und doch die Könige gar nicht sorgen, daß man eine gewisse und einfältige Form der Lehre hätte. Gemeine (oder öffentliche) Zwietracht gibt bisweilen Gelehrten und bösen Gelegenheit, der Könige Zorn zu reizen. Jedoch hätte man dahey verhüten sollen, daß nicht indessen zugleich gute und der Kirchen nützliche Dinge gedämpffet, noch Grausamkeit gegen die Frommen geübet würde. Der Poet sagt sehr wohl, wenn er handelt, wie Bewegung (und Auflauf) des Volks zu stillen: Wenn man denn einen gottseligen und verdienten Mann sichet, so werden sie stille und spitzen alle die Ohren: der weiß denn die Gemüther durch seine Reden zu lenken und ihre Herzen zu besänftigen. Er will also, daß ein redlicher und wohlverdienter Mann herbey komme, wie eure Königl. Majestät; welche, da sie allen Königen an Alter, Weisheit, Gelehrsamkeit vorgehet, so wird man in dieser Sache auf sie mehr sehen, als auf irgend jemand

5. Dieser Rede aber braucht es bey euer K. Majestät nicht, wie rühmlich es einem Könige sey, sich um die ganze Kirche, um das ganze menschliche Geschlecht verdient zu machen: denn eure Königl. Majestät verstehet, nach ihrer hohen Einsicht, selbst, daß nicht nur diese Sorge allen Königen von GOtt befohlen sey, sondern daß auch solche Wohlthat einen ewigen und wahren Ruhm bey allen Völkern zuwege bringen werde.

6. Darum bitte eure Königl. Majestät um Christi willen, diesen Gedanken ja wohl zu fassen, und zu sorgen, daß sie die Gemüther

der Könige zur Unkeuschheit neige; damit nicht Frommne und Böse ohne Unterschied getödtet werden, und GOttes Ehre zu befördern.

7. Endlich bitte auch, daß eure Königl. Majestät diß Schreiben, so aus redlichem Herzen und gutem Eifer gegangen, in Gnaden vermerke. D. Anton hat über gewisse Artikel mit uns treulich gehandelt, und ich habe ihm meln Urtheil davon christlich gegeben. Davon ich hiermit versichere, daß ich nicht so an meiner Meynung hange, daß ich nicht, wenn einige fromme und gelehrte Männer etwas daran aussetzen sollten, und man darüber sich weiter zusammen beriethe, ihr Urtheil dem meinigen vorziehen wollte. Christus erhalte eure Königl. Majestät gesund, zu vieler Völker Heil. Von der Universität Wittenberg den 17. Mart. Anno 1535.

1268.

D. Mart. Luthers Schreiben an Doct. Barnes, worinnen er der Ehescheidung Königs Heinrichs des Achten in Engelland heftig widerspricht.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Titel.

Er sagt seine Meynung von des Königs in Engelland Heinrich des Achten Ehescheidung: daß nemlich der König nicht mit gutem Gewissen die Königin, seines verstorbenen Bruders Gemahlin, verstossen könne. Er beantwortet auch einige Einwürfe aus dem Gesetze Mosis.

1.

Gnade und Friede im HErrn. Hier habt ihr endlich, mein Anton, weil ihr mir so sehr angelegen und darauf bestanden, auch meine Meynung in des Königs von Engelland Sache.

2. Zuförderst lasse ich mir, wie schon gesagt, derer von Löwen ihren Spruch, sonderlich über die andre Frage, gefallen, und der König kann ihm ganz sicher im Gewissen folgen. Ja, er muß ihm folgen, wenn er sicher gehen will, und kann die geheyrathete Königin (des verstorbenen Bruders Weib,) nicht verstossen, noch der Königin oder jungen Königs Tochter den Flecken der Blutschande anhengen. Laß es seyn, daß er unrecht gethan, da er des verstorbenen Bruders Weib geheyrathet, und daß des Pabsts Dispensation (oder Befreyung vom Gesetz) ungültig gewesen wäre, darüber ich jetzt nicht streite: so würde es doch viel eine grössere und schwerere Sünde seyn, sie nun, nach der Ehe, zu verstossen, sonderlich mit einem solchen Namen, (oder Vorwand,) daß dadurch sowol der König als Königin und Tochter blutschänderisch heissen müßten. Darum ängsten, meines Bedünkens, die des Königs Gewissen vergeblich, die ihn bloß aus dieser Ursachen zur Ehescheidung treiben.

3. Wenn er unrecht gethan hat, da er sie genommen; so ist diese Sünde nun verben, und muß, wie alle vergangene Sünden, bereuet und verbeten werden. Aber die Ehe muß man darum nicht zerreissen, noch eine so grosse zukünftige Sünde geschehen lassen. Denn wie viel Ehen gibt es in der Welt, die durch Sünde getroffen worden, aber doch darum weder können noch sollen geschieden werden?

4. Das ist die eine Ursache. Die andre, sie mag von euch erdichtet oder wahr seyn, ist diese, daß der König einen Sohn und Erbprinz haben wolle, die Königin aber bloß Princeßinnen geboren habe ꝛc. Aber wer siehet nicht, daß diese noch weniger gelte? Wer kann den König versichern, daß diese nicht noch (wo es anders die Jahre zulassen,) einen Prinzen gebären, oder die andre, so er nehmen wird, gewiß dergleichen gebären werde? Und wenn es gleich gewiß wäre, daß die andre Erben bringen würde: so würde doch die erste nicht zu verstossen, noch sowol sie und das Kind mit dem ewigen Flecken der Blutschande zu beschmitzen, d. i. auf solche Weise zum höchsten zu strafen seyn. Ehe ich zu so einer Ehescheidung

Ja

Ja sagte, wollte ich eher gestatten, daß der König noch eine Gemahlin nähme, und also, nach dem Exempel der Väter und Könige, zugleich zwey Weiber oder Königinnen hätte.

5. Sagen sie dawider: Es sey Sünde, seines verstorbenen Bruders Weib ehelich zu haben, 2 Mos. 18: so antworte ich: Wenn sie das Gesetz Mosis halten, und uns unter solchen Gesetzgeber werfen wollen, so werden sie machen, daß nicht allein der König die geheyrathete Königin behalten; sondern auch, wenn er sie noch nicht geheyrathet hätte, durchaus heyrathen und seinem Bruder Saamen erwecken müssen wird. Und das darum, weil sein verstorbener Bruder keine Kinder von eben der Gemahlin hinterlassen hat, nach den deutlichen Worten 5 Mos. 25. Wenn wir denn ein Gesetz Mosis halten müssen, so werden wir auch beschnitten werden, und also das ganze Gesetz halten müssen, nach Pauli Schluß Gal. 5. Nun sind wir aber nicht mehr unter dem Gesetz Mosis in solchen Sachen, sondern unter den weltlichen Gesetzen, eben wie Abraham, Nahor und Haran vor Mose waren, die auch ihres Bruders Töchter zu Weibern hatten, in dem Grad, den Moses hernach verboten, und Jacob zwey Schwestern zu Weibern hatte, welches nachgehends Moses seinem Volk verboten. Darum bindet solch Gesetz Mosis, so verbindt nicht war, und nach Christo, als ein buchstäblich Gesetz, aufgehöret hat, den König nicht mehr, und erfordert keine Ehescheidung. Hingegen bindet ihn dasjenige Gesetz GOttes und des göttlichen Rechts, da erfordert wird, daß die Ehe bleiben solle bis an den Tod: darum auch Christus den von Mose eingeführten Scheidebrief aufgehoben und gesagt hat: Vom Anfange war es nicht also.

6. Folget also, daß der König, wenn er unrecht gethan, da er seines verstorbenen Bruders Gemahlin geheyrathet, wider ein menschlich oder weltliches Gesetz gesündiget: hingegen wenn er sich scheidet, so sündiget er wider ein ganz göttlich Gesetz. Wenn aber GOttes und der Menschen Gesetz wider einander streiten, so muß der Menschen Gesetz weichen, daß man nicht wider GOttes Gesetz sündige, nicht aber GOttes Gesetz, daß man Menschen Gesetz halte. Sondern es muß eher die Sünde wider Menschen Gesetz erlassen und Freyheit darüber ertheilt werden, als daß man sich an GOttes Gesetz vergreife, oder dasselbe aufhebe.

7. Wiewol *) sichs auch im göttlichen Gesetz also verhält, daß ein höheres Gesetz über das niedere die Oberhand behält. Z. E. Es ist ein göttlich Gesetz gewesen, den Sabbath zu halten. Solches Gesetz ist von einem andern göttlichen Gesetz aufgehaben worden, nemlich der Beschneidung, und man hat auch am Sabbath (wenn es der achte Tag nach der Geburt gewesen,) beschneiden können und müssen, wie Christus selbst sagt Joh. 7. also ist das Gesetz des Sabbaths dem Gesetz der Beschneidung gewichen; und daß man nicht wider das Gesetz der Beschneidung sündigte, hat man das Gesetz des Sabbaths übertreten, oder vielmehr hat das Gesetz des Sabbaths nachstehen und in diesem Fall weagethan werden müssen. Ja, es wurde alle Sabbathe Früh und gegen Abend geopffert, und alle Priesterliche Amtswerke im Tempel gethan, ohne daß sich die Priester dadurch verschuldet, wie Christus schliesset Matth. 12. Ja, auch selbst die Beschneidung wich einem neuen Befehl GOttes, kraft welches das Volk, so aus Egypten gehen mußte, da sie ganzer 40. Jahr, so lange dieses Gebot währte, ohne Sünde, nicht beschnitten wurden.

*) nichtsdestoweniger, soll heissen nemlich.

8. Es war auch ein Gesetz, daß die Priester allein die Schaubrode essen sollten; gleichwol hat David, ein Laye, sie ohne Sünde genossen, weil nemlich ein ander Gesetz GOttes, nemlich der Liebe gegen den Nächsten, der in der Noth war, es gebot. Und so gibt es viel Exempel, da ein göttlich Gesetz das andere aufhebet.

9. Und was thun Oberkeiten, die das Schwerdt führen und die Gesetze vollstrecken, wenn sie die Schuldigen tödten, hinreissen und ihrer Güter berauben? Heben sie nicht diese göttliche Gesetze auf: du sollt nicht tödten, nicht stehlen (rauben)? Nemlich, weil sie ein ander Gesetz tödten, rauben und die Schuldigen strafen heißt: welches sonst nicht erlaubt wäre, weil das erste Gesetz saget: Du sollt nicht tödten ꝛc. So muß vielmehr diß menschliche Gesetz: Du sollt deines Bruders Weib nicht nehmen; diesem erstern und wichtigen Gesetz: Der Mann soll das Weib nicht verlassen ꝛc. weichen. Denn sie sollen ein Fleisch seyn. Und wenn auch das Gesetz göttlich wäre, daß man seines verstorbenen Bruders Weib nicht nehmen solle; so muß es doch weichen und bey Seite gethan werden, wegen des oberen Gesetzes der Ehe, davon wir vorhin geredet und in Exempeln gezeiget haben, wie oft ein göttlich Gesetz das andre aufgehoben.

10. Laß es aber gelten, (welches doch nicht ist,) daß Mosis Gesetz noch zu halten sey, und uns Heyden binde, was 3 Mos. 18. steht: Du sollt deines Bruders Weibes Schaam nicht blössen; was können sie aus solcher Stelle machen? Der Text redet da klar vom lebendigen, und nicht vom todten Bruder. Da aber das andere (entgegenlautende) Gesetz 5 Mos. 25. sagt: daß der Bruder des verstorbenen Bruders Weib heyrathen müsse; so ist ja klar, daß vorige Stelle nur vom lebendigen Bruder (der eine oder mehr Weiber zugleich haben konnte,) rede. Gleichwie Johannes der Täufer aus diesem Ort (wie man siehet,) Herodem bestrafet, er dürfe seines Bruders Philippi, der noch lebte, sein Weib nicht haben. Drum können die gegenseitigen Lehrer eben nichts gewisses daraus schliessen, wenn gleich das Gesetz Mosis auch uns Heyden verbände. Wie viel weniger, da es uns nicht bindet?

11. Man wird sagen: also werde uns kein einig Gesetz GOttes binden, und wir würden Töchter, Schwester und Mütter, nehmen können, als die sonst das Gesetz Mosis verbietet; welches aber die Heyden nicht bindet. Antwort: Solche Ehen sind auch durchs natürliche Gesetz verboten, und Blutschande. Und das ist daraus genug zu ersehen, weil man kein Exempel davon hat, weder vor, unter, noch nach dem Gesetz; ohne Exempel aber und Gesetz muß man nichts thun. Und hierdurch zeiget GOtt sattsam, daß er solche Ehen verdamme. Aber des verstorbenen Bruders Weib zu nehmen, hat Exempel und Gesetze vor sich.

12. Daß sie aber schliessen: es folge aus 5 Mos. 25. daß einer seine Tochter heyrathen könnte, ja müßte. Z. E. wenn Othoniel stürbe, und sein Weib Achsa, des Caleb, seines Bruders, Tochter, hinterliesse; so hätte Caleb, als der Bruder, Othoniels Weib, seine Tochter, heyrathen müssen ꝛc. So siehet ein jeder wohl, wie man unrechter Sache muthwillig einen Anstrich geben will. Denn sie wissen ja, oder sollen wissen, daß ein Gesetz das andere, wenn sie unter sich streiten, aufhebe; wie oben gesagt ist. Also hätte zwar Caleb nach 5 Mos. 25. seines Bruders Weib heyrathen müssen, weil aber selch Weib vorhin seine Tochter gewesen: so verbeut ihm ein ander gröſſer Gesetz, dieselbe zu heyrathen, und also weichet das Gesetz 5 Mos. 25. einem andern Gesetz, nemlich

lich dem natürlichen Geſetz bey uns, und dem Moſaiſchen 3 Moſ. 18. zugleich. Darum haben ſie das Geſetz 5 Moſ. 25. keinesweges mit dem 3 Moſ. 18. wenn der Bruder noch lebt, oder wenigſtens die Sache unbeſchränkt hin ſtehet, *) zu vermengen, und alle Ehe des Geſetzes 5 Moſ. 25. zu verwerfen: denn ſonſt würde man gar des verſtorbenen Bruders Weib nicht haben nehmen dürfen, da doch ſolche Ehe durch das Exempel der edlen Ruth, ſo ſie ſelber anziehen, (obwol Booz nicht der Bruder war,) und durch das Zeugniß des Evangelii von den 7. Brüdern, die ein Weib nacheinander geheurathet, bewähret werden. Und man kann hier nicht einen Spott treiben und ſagen: Bruder bedeute alda einen Verwandten; denn ſonſt würde dergleichen Poſſen auch 3 Moſ. 18. ſtatt haben, hernach leidet es auch der Text 5 Moſ. 25. nicht, der des Bruders immer gedenket und von 2. beneinander wohnenden Brüdern redet. Solche kahle Ausflüchte dienen auch nicht, die Gewiſſen zu ſtillen; drum muß man ſie auch nicht zulaſſen, dieſelben zu bekümmern und zu beunruhigen.

*) Hier iſt es falſch im Lateiniſchen: volunt ſtatuere illum Lev. 18. de fratre viuente vel ſaltem loquente indefinite - Lutherus hat wollen ſetzen: intelligi de illa, ſcilicet lege de fratre - et loquente.

11. Aber hier (ſagen ſie): Es ſey das Geſetz 5 Moſ. 25. ein Ceremonialgeſetz geweſen, das müſſe dem Geſetz 3 Moſ. 18. weichen, ſo ſittlich geweſen; denn die Ceremoniendinge hätten aufgehöret, aber nicht die ſittlichen. Antwort: Aber die verkehrten Ausleger mögen ohne Verſtand daher plaudern, was ſie wollen: ſo ſagen wir dagegen, daß das Geſetz 5 Moſ. 25. wirklich ſittlich *) geweſen, weil es recht bürgerlich (oder dem gemeinen Weſen heilſam,) geweſen, zu Erhaltung der Familien und Erbgüter, auch Erben zu erzielen und das gemeine Weſen dadurch zu ſtärken und zu mehren: eben wie den Acker dieſe oder jene Zeit, auf dieſe oder jene Art zu bauen, daß er beſſer trage, wirklich etwas bürgerliches und ſittliches iſt, weil dadurch Güter erworben werden. Unter Moſe gab es dergleichen Streit unter den Geſetzen nicht, ſondern wurden beyde gehalten. Darum ſind nun beyde abgeſchafft. So müſſen ſie entweder auf 3 Moſ. 8 nicht mehr dringen, oder beyde Geſetze müſſen noch achten.

*) Hier aber wird ſittlich anders genommen, als ſonſt, nemlich nur für heilſame weltliche Gebräuche, da es ſonſt eben ſo viel iſt als was natürlichen Rechtens iſt.

12. Iſt alſo der König verbunden, bey Gefahr ſeiner Seligkeit und der ewigen Verdammniß, die geheurathete Königin zu behalten. Und das wird alſo bewieſen: Erſtlich, ſiehet man nicht, daß es im natürlichen oder göttlichen Geſetz verboten ſey, ſondern nur in einem buchſtäblichen, ſeines Bruders Weib zu nehmen. Denn der Geſetzgeber Moſes iſt uns (wie ſchon geſagt,) todt, und bedeutet nichts. Die Ehe aber iſt göttliches und natürliches Geſetzes. Wo nun das göttliche und buchſtäbliche Geſetz wider einander ſind, ſo muß das buchſtäbliche Geſetz dem göttlichen weichen. Dahero auch Chriſtus das Geſetz der Eheſcheidung aufgehoben, daß das göttliche Geſetz der Ehe bliebe. Laß es alſo ſeyn, daß der König von Engelland geſündiget habe, da er ſeines verſtorbenen Bruders Gemahlin genommen: ſo hat er zwar wider ein menſchlich- und bürgerliches Geſetz gehandelt. Wenn ihm aber der Käyſer und Pabſt, wo er die weltliche Herrſchaft hat, ihre Geſetze erlaſſen: ſo hat er weiter nicht geſündiget. Denn GOtt, der das vom Käyſer gegebene weltliche Geſetz für gut hält, der hält auch die Erlaſſung ſolches weltlichen Geſetzes, die der Käyſer thut, für gut, weil er ihm Macht gegeben hat, Geſetze zu machen und zu erlaſſen und

gleichsam Bind- und Löseschlüssel auf dem ihm unterthänigen Erdboden. Wenn aber der König die Königin verstossen will, so wird er sich sehr an dem göttlichen Gesetz versündigen, welches saget: Was GOtt zusammen füget, muß der Mensch nicht scheiden. Der Mensch, d. i. keine menschlichen Gesetze können das scheiden oder trennen, welches GOtt entweder durch seine Ordnung, oder Zulassung, zusammen gefüget hat. Denn seine Zusammenfügung, sie geschehe gleich durch oder nach dem Recht, oder durch menschlich Beginnen und That, übertrift doch die menschliche Ordnung. Wenn nun diese Gesetze unter sich mißhellig sind, so muß man es lieber dahin richten, daß der König von Engelland ein menschlich Gesetz nicht halte, ehe er gegen das göttliche sündigen sollte: und daß ihm lieber, wenn er gegen das menschliche Gesetz verstossen, solches erlassen werde, damit er das göttliche Gesetz halten möge.

13. Laß es denn geschehen, daß die Ehescheidung vor sich gienge, so bleibt doch die Königin, und wird immerfort bleiben die rechte Königin von Engelland, und geschiehet ihr daran vor GOtt und Menschen unrecht.

Martin Luther.

1269.

Der Protestirenden Gesandten Schrift

an König Heinrich den VIII. in Engelland, in der sie die vom König und Bischöffen verworfene Artikel vertheidiget.

Jetzo ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, gnädigster Herr! Ob wir wol wissen, daß eure Durchl. Königl. Majestät mit vielen und hohen schweren Geschäften, sowol wegen ihres eignen Reichs und der dahin gehörigen Provinzien, als wegen auswärtiger Könige, Fürsten und Potentaten wichtiger Sachen, die fast täglich an eure Kön. Maj. gelangen, beladen sind: Und wir, nach der für eure Kön. Maj. uns gebührenden Ehrfurcht, nichts weniger begehren, als eure Kön. Maj. entweder mit öfteren Schreiben, oder andern Dingen hinderlich zu fallen, und ihre Sorgen für das gemeine Beste zu unterbrechen: so haben wir doch aus gewissen Ursachen, die hoffentlich eurer Kön. Maj. in die Augen leuchten werden, für gut gefunden, an eure Kön. Maj. abermal zu schreiben; in der gewissen Hoffnung, es werde eure Kön. Maj. solch Schreiben, nach dero weltbekannten Güte, Weisheit und Gelehrsamkeit, zum besten aufnehmen.

2. Denn da wir eurer Maj. die uns von unsern durchlaucht. Fürsten anbefohlne Botschaften schon längst vorgetragen, auch auf eurer Maj. Verlangen mit einigen der hochwürdigsten und gelehrtesten Bischöffen und Lehrern der Gottesgelahrheit über die Artikel der Christlichen Religion uns fast zwey Monat lang besprochen, und es, GOtt Lob! so weit kommen, daß wir vest glauben, es werde zwischen eurer Kön. Maj. und unsern Fürsten, und ihren in der Religionssache Beygetretenen, ingleichen beyderseits Gottesgelahrten und Unterthanen, eine veste und steige Einigkeit in der lautern Lehre des Evangelii, zu GOttes des Allmächtigen Lob, der Christlichen Kirchen Besten, und des Röm. Antichrists Verderben, darauf erfolgen; und wir der weitern Disputation von den Mißbräuchen nicht warten können: So haben wir gleichwol noch unsrer Schuldigkeit gemäs geachtet, vor unsrer Abreise eurer Kön. Maj. (die durch GOttes Gnade die evangelische Lehre mit unermüdetem Fleiß und Sorgfalt zu befördern sucht,) unsre schuldigste Ehrerbietung und beständigen Eifer in unserm Briefe zu bezeugen, und derselben auch der Unsrigen Meynung über gewisse Artikel der Mißbräuche (darüber eure Maj. nach unsrer Abreise, ohne Zweifel, eben dieselben Bischöffe und Gottesgelehrten, zu Untersuchung der Wahrheit, wird lassen weiteres Gespräch halten,) kund zu machen. Wir sind dabey versichert, daß eure Maj. auch hierin

innen zu Chriſti Ehren es dahin richten werde, daß ſie nicht allein eine reine Lehre habe, ſondern auch die von der Römiſchen Kirche eingeführte gottloſe Bräuche und Ceremonien endlich abſtelle, und dagegen Gottesdienſte und Ceremonien, die mit GOttes Wort übereinſtimmen, anrichte. Denn eure Kön. Maj. wird, nach dero hohen Weisheit, leicht ſehen, daß die reine Lehre nie veſt geſtellet oder erhalten werde, wenn nicht die Mißbräuche auch bey Seite gethan werden, welche gerades Weges wider GOttes Wort ſtreiten, und ſowol des Römiſchen Antichriſts Tyranney und Abgötterey bisher auf die Bahne gebracht, als erhalten haben. Denn wie das Unkraut alsdenn erſt recht verdorret und vergehet, wenn man die Wurzel ausgehauen hat: ſo iſt kein Zweifel, es werde, wenn erſt die gottloſen Mißbräuche und Abgötterey des Röm. Biſchofs, als der Grund, umgeriſſen und ausgerottet worden, ſeine Tyranney alsdenn gänzlich fallen und zu grunde gehen. Wenn aber das nicht geſchiehet, ſo iſt zu fürchten, daß ſie bey der geringſten Gelegenheit bald wieder ausſchlage und hervorſchieſſe.

3. Es ſind aber dieſe drey Stücke faſt der Grund und das Hauptwerk der Päbſtlichen Tyranney und Abgötterey; welche, ſo lange ſie beſtehen, weder die Lehre der Religion rein und ganz bleiben, noch des Römiſchen Biſchofs gottloſe Herrſchaft von Grund aus vertilget werden kann: nemlich, das Verbot beyder Geſtalten des Sacraments im heil. Nachtmahl, die Stillmeſſe, und das Verbot der Prieſterehe; welche ſogar wider GOttes Gebot laufen, und auch der gemeinen Ehrbarkeit zuwider ſind, daß man auch aus dieſem allein abnehmen kann, der Römiſche Pabſt ſey der wahrhaftige Antichriſt, und aller Abgötterey, Gottloſigkeit, Irrthums und Schande, die in Chriſti Kirche eingeführet worden, Urheber und Stifter. Von welchen Artikeln wir etwas weniges an eure Kön. Maj. in gutem redlichen Eifer überſchreiben, und es eurer Maj., als eines höchſt weiſen, ſcharfſinnigen und gelehrten Fürſten, Urtheil überlaſſen wollen, in der gewiſſen Zuverſicht, es werden eure allerdurchl. Kön. Maj. unſrer Fürſten und vereinigten Stände Rath und Anordnung in dieſen Artikeln nicht mißbilligen oder unrecht ſprechen.

I. Von beyder Geſtalt

4. Zuvörderſt halten wir, allerd. und großmächtigſter König! es werde niemand leugnen, daß Chriſti Lehre, Gebote und Ordnungen, allen andern Geboten, Satzungen und Ceremonien der Menſchen vorgehen. Denn da er das Leben und die Wahrheit iſt, kann er nicht irren; alle menſchliche Dinge aber, ſonderlich in göttlichen Sachen, ſind ungewiß und zweifelhaftig. Es iſt aber bekannt, daß Chriſtus ſelbſt beyde Geſtalt eingeſetzt habe, da er ſpricht: Trinket alle daraus; und daß Paulus ein gleiches gelehret, da er ſagt 2 Cor. 11, 9: Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er vom Brod und trinke vom Wein. In welchen Stellen nicht bloß von Prieſtern, ſondern von der ganzen Kirche die Rede iſt. Denn daß einige ſchlieſſen: es habe Chriſtus allein zu den Apoſteln geredet, deshalber beyderley Geſtalt allein für die Prieſter gehöre; iſt gar ein ſchlechter und elender Schluß. Denn auf die Art würde folgen, daß auch die andere Geſtalt den Laien nicht gereicht werden müßte; denn Chriſtus hat ſonſt nirgend befohlen, den Laien den Leib zu geben, daß beyde Geſtalt für die Prieſter eingeſetzt bliebe; ſondern man muß geſtehen, daß entweder ſolch Gebot Chriſti vom Sacrament alle, ſowol Prieſter als Laien, angehe, oder daß die Laien ganz vom Sacrament des Leibes ausgeſchloſſen ſeyn müſſen, weil ſonſt nirgend im Evangelio, auſſer wo er den Apoſteln Leib und Blut zugleich gegeben, eine Einſetzung des Sacraments für die Laien anzutreffen. Und darum zeiget Paulus, daß es auf alle gehe, weil er hinzu thut: Und von dem Kelch trinket ꝛc. Denn, daß ſie ſagen, 2) die Theilung des Sacraments ſey, aus einigen dringenden Urſachen, von der Kirche, unter einer Geſtalt, angeordnet worden, und es ſey ſo viel unter einer, als zwo Geſtalten; dienet nichts zur Sache. Denn wer ſiehet hier nicht, daß von Chriſti Befehl und Einſetzung gehandelt werde, welche aller Menſchen Macht und Meynung weit vorzuziehen. Denn die Kirche enthält ſich billig ſolcher Freyheit, aus Chriſti Ordnung gleichgültige Din.ge zu ma-

chen: und die Gründe, entweder vom Unterscheid der Stände, oder der priesterlichen Würde, oder der Gefahr der Verschüttung und dergleichen, können nimmer so stark seyn, daß man deshalben göttliche Ordnungen ändern müßte. Und es kann auch 3) keine Gewohnheit oder Brauch, die wider GOttes Gebot aufkommen, gebilliget werden. Es ist aber klar, daß der Gebrauch beyder Gestalt nicht nur ein deutlich Gebot Christi, sondern auch die Billigung der heil. Väter und den Gebrauch der alten Kirche vor sich habe. Denn so schreibt der heil. Hieronymus: Die Priester, welche beym heil. Nachtmahl das Amt haben, und den Leuten das Blut Christi reichen. Und Pabst Gelasius verbeut die Theilung des Sacraments des Leibes und Blutes des HErrn, und heißt solche einen grossen Kirchenraub.

5. Zudem hat die Griechische Kirche noch heutiges Tages den Gebrauch beyder Gestalt, die hierinnen des Pabsts Tyranney widerstanden, und sein Joch nie hat auf sich nehmen wollen. Und die Historien bezeugen, daß sowol in Deutschland, als in viel andern Ländern und Provinzien der wahre Communionbrauch erhalten, endlich aber durch die Bannstrahlen des Römischen Antichrists, damit er fast die ganze Welt erschrecket und bezwungen hat, überwunden, wie es scheinet, den rechten Gebrauch verändert haben. Zu welchem sich aber nun durch GOttes sonderbare Gnade unsre Fürsten, sowol als andere, die die Lehre des Evangelii bekennen, nachdem sie die Wahrheit derselben erkannt, wieder gewandt, und sich und die Ihrigen, in einer der ganzen Kirchen so heilsamen Sache, von dem tyrannischen Päbstlichen Joch, welches sie abgeworfen, befreyet und gerettet haben.

6. Denn was der Pabst vor Ursachen gehabt, wider Christi Gebot und Einsetzung, wider die Meynung der heil. Väter, wider die Gewohnheit der ganzen Christlichen Kirche, das Sacrament zu stümmeln und den Laien das Blut Christi gottloser Weise zu entziehen, wird eure allerdurchl. Kön. Maj. leicht sehen. Es ist wenigstens gar wahrscheinlich, daß er dadurch seine und seiner Clerisey Hoheit und Ansehen mehren, und zwischen Laien und Priestern einen grossen Unterscheid machen wollen. Denn die Widersacher schreyen noch: Laien müßten mit einer Gestalt zufrieden seyn. Als wenn sie eine Herrschaft (oder Reich) besässen, und sie also gebieten könnten, daß auch Christi Wohlthat den Menschen entzogen werde, dazu sie doch eher, wenn sie ihr Amt thun wollten, alle locken und einladen sollten. Aber wie stimmt Christus und Belial? Was hat der Pabst mit Christi Einsetzung gemein, als dessen äussersten Widersacher er sich aufführet, und dem er also in diesem und andern heilsamen Artikeln der Christlichen Religion zuwider seyn, und von der Schrift hat welchen, ja die dem Evangelio gemäße Lehre hat verdammen müssen, daß man offenbarlich sähe, er sey der Antichrist, von dem die Schrift dergleichen vorher verkündiget hat.

II. 7. Im andern Artikel, von der Stillmesse, siehet man vollends, daß der Römische Pabst die Christliche Religion ganz untergedruckt und verdunkelt habe, daß Christi Wohlthat, der uns mit seinem Tode erlöset hat, und allein das Opffer und die Gnugthuung für unsre Sünden ist, gänzlich weggenommen, und dagegen ein abgöttischer Dienst, zu Tilgung der Sünden, in die Kirche eingeführet, und dieselbe also mit seinen Irrthümern und Entweyhungen jämmerlich beschmeisset und verstöret worden. Denn da die Messe nichts anders ist, oder seyn soll, als eine Gemeinschaft und Zusammenkunft, wie Paulus sie nennet, und sie zur Zeit der Apostel und alten Kirche nicht anders gebraucht worden; wie man solches klar aus den heil. Vätern erweisen kann: so ist endlich ganz ein ander Werk, so mit der Gemeinschaft und rechten Brauch der Messe ganz streitet, daraus worden; davon sie lehren, daß es um der blossen That (oder Verrichtung) willen Gnade verdiene, und die Sünden der lebendigen und Todten hinweg nehme.

8. Wie sehr diese Meynung von der Schrift abgehe und die Ehre des leidens Christi kränke, wird eure allerdurchl. Königl. Maj. leicht erachten. Denn wenn das wahr ist, daß die Messe auch andern zugeeignet und für sie gehalten werden kann, daß sie Sünde wegnehme, und

und ſowol lebendigen als Todten nütze: ſo folget, daß die Rechtfertigung aus dem Werke der Meſſe, nicht aus dem Glauben geſchehe. Das iſt aber allerdings wider die Schrift, welche lehret, daß wir umſonſt durch den Glauben, um CHriſti willen, gerechtfertiget, und uns die Sünden geſchenket, und wir zu Gnaden aufgenommen werden; folglich, daß uns keines andern Werk zur Vergebung der Sünden helfe. Welches weiter nichts als ein eitler Traum und Menſchengedicht iſt, ſo der evangeliſchen Lehre widerſtrebet. Denn alsdenn erſt kommt uns die Gnade durchs Wort und der Sacramente Gebrauch zu gute, wenn wir ſelbſt die Sacramente empfangen: ſie aber genieſſen ſie für andre; welches eben ſo viel iſt, als wenn ſie für andere getauft würden.

9. Es iſt aber nicht auszuſprechen, wie ſehr ſolche Meynung von der Meſſe, ſo um der bloſſen That willen Gnade verleihe, oder wenn ſie für andre geſchähe, ihnen Vergebung ſowol der erläßlichen als Todſünden, der Schuld und der Strafe verdiene, ſchade. Denn, daß ſie klar wider die Schrift und den alten Brauch der Meſſe ſey, erhellet daraus, weil die Meſſe oder Zuſammenkunft dazu eingeſetzet worden, daß der Gläubige, der das Sacrament genieſſet, ſich erinnere, was vor Wohlthaten er durch Chriſtum empfange, und ſein blödes ſchüchternes Gewiſſen tröſte und aufrichte; und alſo muß das Sacrament denen alda gereichet werden, welche Troſtes bedürfen: wie Ambroſius ſagt: Weil ich immer ſündige, ſo muß ich oft Arzeney nehmen.

10. Und alſo iſt dieſer Brauch der Meſſen bis auf Gregorii Zeiten in der Kirche geweſen, und hat man eher nicht um die Stillmeſſen gewußt; welches aus vielen andern Zeugniſſen erhellet; inſonderheit aber aus Chryſoſtomi ſeinem, da er ſaget: Der Prieſter ſtehe beym Altar, und laſſe andre zur Communion, andre aber weiſe er ab. Und aus den alten Canonen erhellet, daß einer die Meſſe gehalten, von welchem die andern Prieſter und Diaconi den Leib des HErrn genommen; denn ſo ſagt der Nicäniſche Canon: Die Diaconi ſollen nach der Reihe (oder Ordnung) die heil. Communion nach den Prieſtern vom Biſchof oder Prieſtern empfahen! Und ſchreibt Epiphanius: in Aſia ſey wöchentlich 3. mal Communion gehalten worden, und nicht allezeit Meſſe geweſen, und derſelbe Gebrauch ſey von den Apoſteln gelehret oder eingeſetzet worden. Welcher Brauch der Meſſe auch noch in den Griechiſchen Pfarrkirchen dauren ſoll; denn nur des Sonn- und Feyertags wird da eine Hauptmeſſe gehalten; von Stillmeſſen weiß man nichts. Und iſt die Griechiſche Kirche hierinnen viel glücklicher geweſen, als die Lateiniſche, daß ſie einen beſſern Gebrauch des Nachtmahls, Communion oder der Meſſe, behalten, und weder das Sacrament des Leibs und Blutes Chriſti, wider die klare Lehre des Evangelii, getheilet; wie wir vorhin geſaget: noch auch die Stillmeſſen, welche ſo ſehr wider die heil. Schrift ſtreiten, angenommen. Und glaube ich, daß diß eine Haupturſache davon geweſen, warum die Griechiſche Kirche den Röm. Biſchof, als den Urheber der verkehrten und abgöttiſchen Lehre, und faſt aller Mißbräuche, die in die Kirche eingeführet worden, nicht für das höchſte Oberhaupt der allgemeinen oder Catholiſchen Kirche erkannt hat.

11. Nun geben zwar einige zu, daß man die Zueignungen, die in der Meſſe geſchehen, für lebendige und Todte, und die Meynungen, daß ſie durch bloſſe That Gnade verdiene, nicht billigen könne; und ſtreiten, man müſſe ſolche gottloſe Meynungen abſchaffen, und dagegen die Stillmeſſen auf andre Art behalten, nemlich als Dankſagungen, ſo von einem oder mehreren geſchehen könnten. Dieſes Anführen ſcheint einigen Grund zu haben, und iſt ein klug Arzeneymittel, wie Sophocles ſagt, damit man ſchwachen oder kranken Sachen, wie er ſelber ſagt, helfen muß. Wenn die Meſſe nur eine Dankſagung wäre: ſo könnte ſie etwa mit ſolchem Vorwand beſchöniget werden. Es iſt aber bekannt, daß ſie vornehmlich dazu eingeſetzet worden, daß ſie ein Sacrament ſey, ſo durch den Geiſtlichen einem andern gereicht werden muß, daß der, welcher gläubet und es empfähet, Gnade erlange. Und wenn dieſer Hauptzweck ausgemacht worden: ſo folget alsdenn

denn ein anderer, von der Dankſagung. Darum müſſen wir durchaus nicht von der Einſetzung Chriſti weichen, ſondern die Art und Weiſe derſelben Einſetzung und das Exempel der alten Kirche behalten und demſelben folgen. Denn man muß nichts neues, ſonderlich in Sacramenten, wider die von Chriſto geſetzte Weiſe und wider die Exempel der alten Kirche, annehmen.

12. Es iſt auch bekannt, daß die Stillmeſſen neu und von den Röm. Päbſten eingeführet, und auch noch heutiges Tages, wie wir nur vorhin geſagt haben, in der Griechiſchen Kirche nicht üblich ſeyn, auſſer die in den Pfarrkirchen an den Feyertagen gehalten werden, bey welchen noch die Spur einer Gemeinſchaft (oder Communion) iſt. Weil denn die Stillmeſſe wider GOttes Wort aufkommen, und es offenbar iſt, daß ſie nur ein menſchlicher und erdichteter Dienſt ſey: wer zweifelt denn, daß eine ſolche Meſſe ohne alle Gefahr unterlaſſen werden könne, ja ſolle, da ſie dem Evangelio zuwider iſt? Und iſt es ein heilig und gottſelig Werk, den wahren Gebrauch der Meſſe, oder Zuſammenkunft bey der Kirche, wieder herzuſtellen und aufzubringen, um den ſie durch den Römiſchen Pabſt, das iſt, den Antichriſt, ſchon viele Jahre elendiglich gebracht worden; welcher auch immer noch über die Stillmeſſen hält, dafür ſtreitet und ſie ſchützet. Und das zwar mit allem Recht. Denn er ſiehet wohl, daß wenn die Stillmeſſe aufgehoben worden, auch ſein Reich und Tyranney, die gänzlich darauf beſtehet, aufgehoben werden und zu grunde gehen müſſe. Denn, wie in den Samen die Urſache der Bäume und Stämme iſt: ſo iſt der Same dieſer jämmerlichen Herrſchaft, Reichs, Tyrannen, Krames und Abgötterey des Pabſtes, der Aberglaube der Stillmeſſen. Denn dieſe haben das ganze Pabſtthum geboren, und wie ein Atlas getragen: auf ſie iſt alles gekartet und gezogen worden; denn es iſt nichts geweſen, das man nicht durch irgend eine Meſſe zu verſöhnen gedacht. Hierdurch hat der Pabſt den Ablaß erfiſchet, dadurch er eine unſägliche Menge Geldes aus der ganzen Welt zuſammen geraft hat: dadurch ſind die unendlichen Haufen Mönche entſtanden, da ſie ſonſt zu nichts nütze geweſen, als Stillmeſſen herzuſchnaddern, und ſie ſonſt eine unnütze Laſt der Erden wären. Das iſt und iſt vormals ſchon die Gottſeligkeit alle geweſen, zu der ſich der Römiſche Pabſt bekennet. Er weiß von keiner andern Religion, als die in Stillmeſſen beſtehet: denn er hat nicht allein keine Lehre des Evangelii, ſondern haſſet und verfolget ſie auch ganz greulich: und mit einem Wort, ſo hat der Pabſt die Predigt des göttlichen Worts mit dieſen Meſſen ganz ausgerottet, daß er in allem recht als ein Antichriſt handelte. Denn ſtatt einer Predigt des Worts ſind mehr als 1000. Stillmeſſen, das iſt, menſchliche und erdichtete Dienſte, wider das göttliche Wort aufgekommen: da doch Chriſtus ſeine Apoſtel, deren Nachfolger ſie ſeyn wollen, nicht hat heiſſen Meſſe leſen, ſondern das Evangelium predigen, und Sacramente gebührend reichen und austheilen.

13. Haben alſo unſre durchlauchtigſte Fürſten, und andre evangeliſche Fürſten und Stände, die Stillmeſſen gänzlich abſchaffen, und dagegen den rechten Gebrauch der Meſſe, oder die Communion, nach Chriſti Einſetzung, der Apoſtel Exempel und der alten Kirche und Väter Meynung, in die Kirche wieder einführen und herſtellen laſſen. Welche Meſſe, oder Communion, mit höchſter Ehrerbietung gefeyert, und dabey alle gebräuchliche Ceremonien, ſo nicht wider die Gottſeligkeit laufen, beybehalten, auch Deutſche Geſänge (in der Mutterſprache) hinzu gethan werden, das Volk zu lehren. Denn Paulus hat befohlen, daß man in der Kirche eine Sprache brauche, die das Volk verſteht. Und da die Meſſe wegen der Communion, oder Gebrauches des Sacraments, geordnet worden: ſo genieſſen die des Sacraments, die tüchtig und vorher geprüfet ſind. Und der hohe Werth und Gebrauch des Sacraments wird dem Volk aus GOttes Wort mit höchſtem Fleiß und Sorgfalt angeprieſen, daß die Leute wiſſen und erkennen, was es ſchüchtern Gewiſſen vor einen Troſt bringe, und daß ſie lernen GOtt

gläuben, und ſich von ihm alles Guten verſehen und drum bitten.

14. Und daß dieſer Brauch des Sacraments und der Meſſe, welcher mit der Schrift ſtimmet, GOtt angenehm ſey und die Gottſeligkeit befördere, erkennet eure Königl. Majeſt. gar leicht. Denn es wird hier nichts wider GOttes Gebot zugelaſſen, ſondern vielmehr alles nach Chriſti Gebot und Ordnung, der dieſe heil. Communion zu ſolchem Ende eingeſetzet, gehandelt. Hier wird keine böſe oder gottloſe Meynung, wie in der Päbſtl. Stillmeſſe, deſſen Endzweck und Einſetzung mit dem Evangelio ſtreitet, eingemiſchet. Es geſchiehet auch nichts ohne die höchſte Ehrerbietung, Ordnung und Anſtändigkeit, die der Kirchen ziemet. Und wir dürfen keck ſagen, daß dieſer rechte Gebrauch der Meſſen bey uns andächtiger dargeſtellet werde, als bishero jemals die Stillmeſſen unter dem Pabſtthum gehalten worden; und berufen wir uns auf die Zeugniſſe der gelehrteſten Männer, die von eurer Majeſtät abgeſendet worden und an ſolchen Orten geweſen, welche das alles gegenwärtig mit angeſehen und gehöret haben.

15. Denn, daß die Widerſacher ſchreyen: die Unſrigen riſſen alle Gottesdienſte, alle Ceremonien und alle Religion (oder Andacht) zu boden: darinnen thun ſie unſern Fürſten und andern, die die evangeliſche Lehre bekennen, unrecht. Und ſiehet man offenbar, daß ſie ſolches alles aus verzweifeltem Gift und Bosheit wider uns erdichten und aufbringen, weil aus der Lehre der Unſrigen, die ſie nach GOttes Wort einſtimmig drucken laſſen und in die ganze Chriſtenheit ausgebreitet haben, ſowol auch aus den Exempeln unſrer Kirchen, in welchen ſie wider Willen geſtehen müſſen, daß alles viel heiliger und gottſeliger, als bey ihnen zugehe, das Gegentheil klar erhellet *). Ja, unſer Volk, GOtt ſey Lob! iſt nicht allein in Kirchen andächtiger, ſondern führet ſich auch in der ganzen gemeinen Zucht viel beſcheidner auf, und hat mehr Ehre vor weltlicher Oberkeit und Vorſteher der Kirchen, als je zuvor geſchehen. Und das haben wir der lautern Lehre des Evangelii zu danken, welche einem jeden ſeine Pflicht beſſer zeiget, als alle Päbſtliche Satzungen, und allein recht lehret und vorſchreibt, was wahre Gottſeligkeit und Gottesdienſt ſey.

*) Welche letzte Worte im Latein. vergeſſen ſind.

16. Ferner, daß Meſſen, die zum Gewinn angewandt werden, wie unter dem Pabſtthum, ſchändlich entheiliget werden; und daß dieſer Mißbrauch faſt in allen Kirchen ſehr herrſche, iſt auch bekannt. Denn Chriſti Wohlthat, der uns mit ſeinem theuren Blut erlöſet hat, und zwar ganz umſonſt, ſo geringe und wolfeil verkaufen, und auch ein ſolch Werk daraus machen wollen, das aus ſeiner Natur, das iſt, aus der bloſſen That (oder um des gethanen Werks willen) Gnade verdiene, und für andrer Sünden, nemlich lebendiger und Todter, zugerechnet (oder angewandt) werde: wer ſiehet da nicht, daß ſolches eine groſſe Gottesläſterung ſey? Denn was wäre ſonſt, den Leib Chriſti unwürdig handeln und nehmen, wenn es das nicht wäre? Kann man auch etwas ärgers und gottloſers ſagen, als was ſie von den Meſſen geſagt haben: daß nemlich Chriſtus mit ſeinem Leiden für die Erbſünde genug gethan, und hingegen die Meſſe geordnet, daß darinnen für die täglichen Tod- und erläßlichen Sünden geopfert werde: da doch Chriſtus Buſſe und Vergebung der Sünden predigen laſſen. Die Meſſe und Communion aber ganz zu einem andern Ende geordnet hat; nemlich, das Sacrament denen, die Troſtes bedürfen, zu reichen, und den Gläubigen durchs Wort und Sacrament Gnade wiederfahren zu laſſen, daß ſie Vergebung der Sünden erlangen: nicht daß ſie ſelbſt ihr Werk, welches, es mag ſonſt ſeyn wie es will, dennoch ein Menſchengedicht und ein menſchlicher Gottesdienſt iſt, wider die Schrift, GOtt opfern und darbringen. Denn das verſöhnet GOtt nicht; wie Chriſtus ſelbſt ſaget, er werde vergebene geehret durch Menſchengebote; denn daß die Meſſe kein ſolch Werk oder Opfer ſey, das Gnade verdiene und auch andern helfe, erhellet daraus, weil die Meſſe oder Communion dazu geordnet worden, nicht daß GOtt etwas geopfert werde, ſondern daß die Communicanten Troſt ſchöpfen, und gleichſam ein Pfand oder gewiſſes

Zei-

Zeichen der Gnade und des Wohlwollens GOttes wider sich empfangen, und also an den Tod Christi, das ist, an die Wohlthaten, die sie durch Christum, der für uns gestorben und allein für unsre Sünden genug gethan hat, empfahen, gedenken. Und das geben die Worte selbst, die Christus und Paulus von der Messe, oder Communion, gebraucht haben.

17. Denn 1) spricht Christus: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das sind die Worte der göttlichen Verheissung, die bloß Glauben erfordern, und dadurch uns Gnade und Vergebung der Sünden angetragen wird: darum so ist es kein Opffer, das ist, kein Werk, das man GOtt darbringen und opffern solle, und zwar Sünden zu tilgen. Ingleichen Paulus spricht: Sollt ihr des HErrn Tod verkündigen. Verkündigen aber ist nicht, opffern, das ist, GOtt ein solch Werk geben, dadurch die Sünden getüget werden. Hernach lautet auch der evangelische Text also: Er hat es gebrochen und den Jüngern gegeben, und gesagt: Nehmet und esset ꝛc. Ingleichen: Trinket alle daraus ꝛc. Nehmen aber, essen und trinken, ist kein opffern; weil diese Werke nicht um bloßer That willen die Sünden tilgen.

18. 2) Es wird auch in diesen Worten nicht geboten, daß wir GOtt etwas opffern, sondern vielmehr, daß wir von ihm nehmen; weil hinzu gesetzt wird: für euch gegeben, und: das Blut, so für euch vergossen wird. Welche Worte anzeigen, daß von denen, die das heil. Nachtmahl geniessen, GOtt kein Opffer gegeben, sondern den Menschen etwas geschenket werde. Hernach sagt auch niemand, daß die Layen, wenn sie das Sacrament geniessen, opffern. Nun ist aber, so viel die heil. Communion, Messe oder Genuß des Abendmahls belanget, hier gar kein Unterscheid, da eben der Christus zu einer Zeit und Augenblick, wegen einerley Endzweckes und Gebrauches, diß Sacrament, ohne Unterscheid derer, die es geniessen, sie heissen Layen oder Priester, eingesetzet. Und wie das Verbot *) einer Gestalt nur ein Menschengedicht oder Gebot ist: so ist auch das, daß das Meßopffer bloß um der That willen Gnade verdienen solle, eine lautre menschliche Meynung wider das Wort GOttes, davon in wichtigen Dingen, die nemlich Vergebung der Sünden, Seelenheil und ewiges Leben betreffen, keinesweges zu weichen. Denn Paulus sagt nicht vergeblich, noch wiederholet es umsonst zu zweyenmalen: Wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch anderes lehren oder Evangelium predigen würden, als das wir euch gelehret und geprediget haben, der sey verflucht!

*) im Latein. steht falsch: vtriusque für alterius oder vnius; oder muß bedeuten beyde Gestalt zu geniessen.

19. Hernach 3) können sie auch keine Ursache des Unterscheides sagen, die nemlich fürgeben, daß man im heiligen Sacrament des Altars opffere, warum die nicht auch opffern, die ein ander Sacrament, zum Exempel, die Taufe brauchen; die beydes Sacramente seyn, die Christus, ihr Stifter und Urheber, ganz zu etwas anders als zu solchen Opffern, wie sie erdenken, geordnet hat. Aber der Römische Pabst hat doch die Stillmessen, zu Unterdruckung der Ehre Christi, deren *) Feind er ist, erheben müssen, daß er das Christliche Volk von der evangelischen Wahrheit und Erkenntniß Christi, und der Sacramente rechtmäßigem Gebrauch abzöge, und Christi Gnade und Barmherzigkeit verdüsterte. Denn welche meynen, daß die Messe ein solch Opffer sey, dadurch GOtt versöhnet werde, die können Christi Wohlthat nicht nach Würden ermessen, und werden im Schrecken und Gefühl des Zornes und Gerichtes GOttes keine Zuflucht oder Rath wissen, noch mit rechtschaffnem Herzen (oder Gewissen) die Gaben und Zeichen der göttlichen Hulde erkennen können, wenn sie glauben, daß sie durch ein fremdes Werk bey GOtt versöhnet und ihnen die Sünden vergeben werden. Denn auch die, welche sich bestreben, die gottlosen Meynungen von der Stillmesse zu entschuldigen, unter dem Vorgeben: die Messe heisse darum ein Opffer, weil es eine Danksagung und Lobopffer sey; werden aus ihren eignen Zeugnissen und Schriften, die von der Messe ausgangen, des Gegentheils überführet, und

und ſolche Meynungen der Leute ſtecken ihnen auch noch heutiges Tages von den Stillmeſſen im Kopfe. Denn ſo ſagt Thomas in dem kleinen Werklein vom Sacrament des Altars, warum die Meſſe angeordnet ſey? Antwort: Der Leib Chriſti iſt einmal am Creutz geopffert worden für die Erbſünde, ſo muß er täglich ohne Aufhören für die täglichen Fehltritte auf dem Altar geopffert werden, daß die Kirche daran eine Gabe habe, GOtt zu verſöhnen, die köſtlicher und gefälliger ſey, als alle Opffer des Geſetzes.

*) cum für cujus.

20. Pabſt Alexander ſpricht: Nichts kann unter den Opffern der Kirchen höhers ſeyn, als der Leib und das Blut Chriſti, und iſt keine Opffergabe groſſer und herrlicher, als die, welche alle andre übertrift. Ingleichen: Die Wahrheit ſelbſt lehret uns, den Kelch und das Brod im Sacament opffern, wenn ſie ſagt: Nehmet, eſſet; denn Sünden und Miſſethaten werden getilget, wenn man dem HErrn ſolche Opffer bringet. Und abermal ſpricht er: Mit ſolchen Opffern wird GOtt erfreuet und verſöhnet, daß er die gröſten Sünden erläſſet. Gabriel von dem Canon der Meſſe: Das Sacrament des heiligen Nachtmahls nimmt, wenn es als ein Opffer dem oberſten Vater gebracht wird, auch ſogar Todſünden, geſchweige die erläßlichen, nicht nur derer, die es genieſſen, ſondern auch aller derer, für die es geopffert wird, wie auch der Schuld und Strafe nach, mehr oder weniger, nach derer Beſchaffenheit, für die es geopffert wird, weg. Daher Thomas im IV. diſt. l. 2. qu. 2. ſagt: Das heil. Nachtmahl, als ein Opffer, hat auch Kraft an denen, für welche es geopffert wird, an welchen es kein geiſtliches Leben in der Wirklichkeit (oder wirkſamen That) voraus fordert; genug wenn ſolches noch kommen mag (in potentia, oder im Wollen da iſt): Und daher, wenn es ſie geſchickt findet, erwirbt es ihnen Gnade, kraft deſſelben wahren Opffers, von welchem alle Gnade auf uns gefloſſen iſt, und folglich tilget es die Todſünden an ihnen, nicht als die nächſte Urſache, ſondern in ſofern es ihnen die Gnade der Reue (oder Zerknirſchung) erlanget.

21. Hiervon und von dergleichen andern Sprüchen ſind alle Bücher der Schullehrer voll, indem ſie mit einem Munde lehren, die Meſſe ſey ein ſolch Opffer, dadurch die Menſchen Gnade verdienen, um der bloſſen That willen, weil ſie gebraucht werden könne, anderer Sünden zu vergeben. Welche Lehre, oder vielmehr verkehrt und gottlos Gedicht, ob es mit der heiligen Schrift ſtreite oder nicht: ingleichen, ob es den rechten Gebrauch einer Meſſe zeige, oder nicht: ob es nicht Chriſti Wohlthat mehr verdunkele als erhelle oder verherrliche, ja gar ſtürze: das überlaſſen wir eurer Königl. Allerdurchl. Majeſtät zu überlegen, die nach ihrer Weisheit und hohen Einſicht, nicht nur in aller weltlichen, ſondern auch geiſtlichen Gelehrſamkeit, leicht erachten wird, daß unſre und andre ſich zur evangeliſchen Lehre bekennende Fürſten die gerechteſte Urſache gehabt, die Stillmeſſen abzuſchaffen, und den rechten Gebrauch der Meſſe, oder Communion, zu Chriſti Ehre und Troſt der ganzen Chriſtlichen Kirche wieder herzuſtellen und anzurichten: nachdem ſie aus GOttes Wort erkannt, wie weit die Stillmeſſen von der evangeliſchen Wahrheit abgehen, und wie gottlos und abgöttiſch ſie ſeyn. Denn es iſt nur ein Verſöhnopffer in der Welt geweſen, nemlich der Tod Chriſti, welcher, wie Paulus ſaget, einmal für uns geopffert und eine Gabe worden für unſre Sünden; welches die andern Verſöhnopffer des Geſetzes *) bedeutet haben, die auf Gleichnißart Genugthuungen waren, die die Gerechtigkeit des Geſetzes erkauften, daß die Sünder nicht aus der bürgerlichen Geſellſchaft geſtoſſen würden; haben aber nun, nach Offenbarung des Evangelii, aufgehöret. Denn im Neuen Teſtament muß der Dienſt nur geiſtlich ſeyn, das iſt, die Gerechtigkeit des Glaubens und Früchte des Glaubens, weil er eine geiſtliche und ewige Gerechtigkeit und Leben bringet, nach (den Worten): Ich will mein Geſetz in ihre Herzen geben; und Chriſtus ſpricht: Die wahren Anbeter werden GOtt

im Geist und in der Wahrheit anbeten, d. i. im wahren Herzensdienst und Verehrung. Darum auch die Levitischen Gottesdienste abgeschaft worden, weil geistliche Dienste des Gemüthes und deren Früchte und Zeichen folgen müßten; wie in dem Brief an die Hebräer deutlich gelehret wird.

*) legit für legis.

22. Aus welchem allen folget, daß die Messe kein Opffer sey, so um der bloßen That willen verdiene, daß auch andern Vergebung der Sünden wiederfahre; wie sie gelehret haben. Und sie mögen die Stillmessen zu beschönigen und zu schminken suchen, wie sie wollen: so widerspricht und widerstreitet ihnen ihre eigene Lehre von der Messe, da sie fürgegeben haben, daß sie andern zugewendet werden und ihnen Vergebung der Sünden bringen könne. Diese Meynung wird nicht, ohne durch Wiederherstellung *) des rechten Brauchs der Messe, aus den Gemüthern der Menschen getilget werden, sondern bleibt nothwendig stets, und kommt immer wieder, weil ein solcher Dienst in der Kirchen seyn müsse, dadurch GOtt versöhnet werde.

*) Lis im Lateinischen restituto für rectituto.

23. Und gesetzt (wie man nach rechtlicher Art Fälle dichtet oder setzt), die Messe könnte ein Gedächtniß- oder Lobopffer genannt werden: so ist es doch kein gnugthuend Opffer für die, so es thun, oder andern zuzuwenden, dadurch einer Vergebung der Sünden verdiente. Und wozu dienet es alsо, den rechten Brauch und Einsetzung derselben zu verlassen, und sie in die Kirche einzuführen, darinnen man doch um keiner menschlichen Ursache, Gedicht oder Meynung willen, von Christi Befehl und Ordnung weichen muß? Denn auf eben die Art könnte auch Weyhnachten und andere Feste, die zu Christi Gedächtniß gefeiert werden, Gedächtniß und Dankopffer heissen. Ja, solche Opffer sind eher die Predigt des Evangelii, der Glaube, Gebet, Danksagung, Trübsalen, oder Fürbitten für andere. Und der Messe Hauptzweck ist, wie wir schon gesagt haben, daß sie ein Sacrament sey, so durch den Geistlichen einem andern verliehen wird; darum es kein Opffer heissen kann; denn es weiß ein jeder, daß ein grosser Unterscheid zwischen Opffern und Sacramenten sey. Denn in diesem empfahen wir die uns von GOtt dargereichte Gaben; in den andern aber geben und opffern wir GOtt das Unsrige.

24. Es rühren aber die Stillmessen von niemand anders her, als von den Päbsten, die von Gregorii Zeit an bald diese, bald eine andere Ceremonie, Gesang oder Gebet, einzeln, nach ihrer Heiligkeit oder Meynung, hinzugefüget haben; wie die Historien einmüthig bezeugen: bis sie endlich aus ihr das fürtreffliche Werk, welches solcher Stifter wohl werth, erbauet und herausgebracht haben, daß sie nemlich den rechten Gebrauch der Messe verlassen, die Lehre Christi hinter den Rücken geworfen, und die ganze Kirche mit Stillmessen, darinnen sie allein alle Heiligkeit gesuchet, erfüllet und überschwemmet haben.

25. Diß haben, allerdurchlauchtigster, großmächtigster Königl, unserer Fürsten und anderer evangelischen Stände des Reichs Gottesgelahrte und öffentliche Lehrer in grossen Büchern erkläret, was wir hier nur ganz kurz in diesem Briefe zu berühren für gut angesehen: nicht, daß wir dächten, eure allerdurchl. Kön. Maj. wisse nicht darum; vielmehr sind wir gänzlich versichert, daß eurer Kön. Maj. der Alten und Neuen Schriften, von diesen und andern Schriften, vollkommen bekant seyn, als von welchen auch eure Kön. Maj. öfters mit den Gelehrten auf eine sehr weise und gelehrte Art sich zu unterhalten pfleget: sondern darum haben wir es bloß gethan, daß wir eurer Kön. Maj. aufs kürzeste die Veranlassung und einige Ursachen der bey uns abgeschafften Stillmessen mit gezieмender Ehrerbietung eröffnen, und der Widersacher Lästerungen, dadurch sie sowol bey eurer Kön. Maj. als sonst bey aller Gelegenheit, die sie begierig suchen und ergreifen, durch tausend Ränke und Gedichte, die wahre Lehre anzuschwärzen und bey allen verhaßt zu machen bemühet sind, ablehnen möchten.

26. Wir zweifeln auch nicht, eure Majest. werden, als ein gelehrter und der evangelischen Wahrheit liebender König, leicht ermessen, daß die

die Stillmeſſen nicht liederlicher Weiſe, ſondern aus höchſtbilligen und dringenden Gründen, die aus dem Worte GOttes, welches allein nicht irren kann, ohne alle Fälſchung und Tücke, lauterlich an- und ausgeführet worden, bey uns, zur Ehre GOttes und Beförderung der Seligkeit der Menſchen, abgeſchaffet worden. Und es mögen darwider ſo viel Streiche und Ränke erdacht werden, als man nur kann: ſo wird man doch ſehen, daß die Unſern das ſicherſte wählen, indem ſie die Art und Weiſe der Einſetzung Chriſti behalten. Und der meiſte Theil der Prieſter hat bey uns von freyen Stücken aufgehöret, die Stillmeſſen zu feyern, nachdem ſie vernommen aus der evangeliſchen Lehre, wie irrig und gottlos ſie wären; und die meiſten und gelehrteſten Leute, welche Prieſterthümer oder Pfarren unter andern Obrigkeiten und Herrſchaften, die nicht die lautre evangeliſche Lehre bekennen, gehabt haben, ſind davon abgewichen, daß ſie nicht wider Gewiſſen handeln müßten, und haben ſich an die Orte, in welchen die Lehre des Evangelii frey geprediget wird, begeben. Denn es iſt eine ſehr ſchwere Sünde, einen, zumal in ſolcher Sache, die GOttes Ehre verletzt und GOttes Wort zuwider läuft, als zu einem Gottesdienſt zwingen und treiben.

27. Daß wir aber eurer allerdurchl. Königl. Maj. nicht mit langem Schreiben beſchwerlich ſeyn: ſo wollen wir dißmal weiter nichts von dieſem Artikel ſagen.

III. 28. Es iſt noch der dritte Punct übrig von unſerm Vorhaben, nemlich von der Prieſterehe, welche auch der Römiſche Biſchof, wider die Schrift, wider die Geſetze der Natur und alle Ehrbarkeit, verboten, und zu vielen Sünden, Schanden und Laſtern Gelegenheit gegeben hat. Aber, daß man nicht zweifeln möchte, er wäre eben der Widerſacher Chriſti, von welchem die Schrift ſowol ſolch Verbot als anders mehr, ſo ſich offenbarlich auf ihn reimet, klar verkündiget: ſo hat er müſſen ſolch Geſetz des eheloſen Prieſterthums geben, daß, wie man den Löwen an Klauen, ſo auch den Pabſt, d. i. den Antichriſt, an ſolchem Verbot der allerheiligſten und in allem ſo ehrlichen Ehe erkennen möchte. Denn ſo ſpricht Paulus: Der Geiſt aber ſaget deutlich, daß in den letzten Zeiten einige werden vom Glauben abtreten, und achten auf die Geiſter der Irrthums und Lehren der Teufel, die in Gleißnerey Lügen reden und ein gebrandmalt Gewiſſen haben, die da verbieten ehelich zu werden. Wenn ſich das nicht auf den Röm. Biſchof reimt, auf wen ſoll es ſich ſonſt reimen? Denn niemand, als er, hat die Ehe den Prieſtern höchſt ungerechter Weiſe entriſſen, und den unreinen eheloſen Stand dafür, als etwas heiliges, und, wie Paulus ſagt, in Heucheley und durch Lügen eingeführet.

29. Die Schrift läßt ſowol Prieſtern als andern Leuten die Ehe frey, denn ſie ſind alle von einem Fleiſch, ſo das ganze menſchliche Geſchlecht bekleidet und in ſich faſſet, geboren: Sie können alſo die Natur nicht ändern, noch ihr Fleiſch ablegen, noch ohne ſonderbare Gabe GOttes unverheyrathet bleiben. Denn nicht ein jeder (ſagt Chriſtus,) faſſet diß; Und Paulus ſpricht: Um der Hurerey willen habe ein jeglicher ſein eigen Weib. Und ſonderlich von Prieſtern ſpricht er: Setze Aelteſten (Prieſter) in den Städten, wie ich dir geordnet habe, ſo jemand unſträflich iſt, eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, und nicht ein Schlemmer iſt. Ingleichen: Ein Biſchof ſoll unſträflich ſeyn, eines Weibes Mann. Alſo ſiehet man, daß diß Verbot nicht aus göttlichem Recht, ſondern vielmehr wider die heil. Schrift gemacht ſey.

30. Aber einige der Päbſtlichen Verfechter bringen darwider vor: Daß, obgleich die Prieſterehe nicht in heil. Schrift verboten zu ſeyn ſcheine, ſo hätten doch die Prieſter von alten Zeiten her immer ohne Ehe gelebet; darum ſie hinzuthun: Man müſſe in ſolcher Sache nicht von den alten Exempeln abgehen, noch die Ehe den Prieſtern verſtatten. Dem widerſprechen, allerdurchl. großmächtigſter König, offenbarlich ſowol die Kirchen- als andere Hiſtorien, daraus man klar ſiehet, daß die Biſchöffe und Prieſter in alten Zeiten verheyrathet oder beweibet geweſen.

31. Denn erſtlich hat Spiridion, Biſchof in Cypern, der aus der Propheten Stande gewe-

sen, wie die Kirchenhistorie redet, ein Weib gehabt, von welcher er eine Tochter, mit Namen Irene, gezeuget. Hernach sind fast alle Bischöffe nacheinander beweibt gewesen, deren viele Söhne sogar zu Römischen, oder doch andern Bischöffen gemacht worden. Sylverius, Pabst, war des Bischofs Hermidä Sohn. Pabst Theodorus war des Bischofs Theodori von Jerusalem Sohn. Pabst Adrianus II. Tatari, Bischofs. Johannes XI. Pabst, des Pabsts Sergii. Gelasius, des Bischofs Valerii. Pabst Johannes XV. Leo des Priesters (oder Presbyteri) Sohn. Und kurz zu reden, so siehet man es aus der einzigen Historie des Polycratis, dessen Eltern 7. Söhne nach der Reihe zu Bischöffen gehabt, darunter er der achte gewesen. Es ist aber nicht möglich zu glauben, daß sie alle aus unrechter Ehe sollten geboren seyn, da die Canones und Schlüsse der Concillen (oder Synodorum) geben, daß wenn jemand sagen würde, daß der Priester, unter Vorwand der priesterlichen Heiligkeit, sein eigen Weib verachte (oder verachten solle), ein Bann oder Fluch seyn solle.

32. Wir haben auch das treffliche Exempel vom Paphnutio, dem Bekenner, der dem ganzen Concilio zu Nicea widerrathen, die Ehe nicht zu verbieten, und es auch dahin gebracht, daß nichts darinnen geboten, sondern es einem frey gelassen, nicht aber eine Noth oder Zwang daraus gemachet würde. Welche Historie auch in dem Pontificio (oder Päbstlichen Ordensbuch) angeführet wird. Und findet man einen Schluß des sechsten Concilii, darinnen ausdrücklich das Eheverbot verdammt wird.

33. Man wendet aber 2) nochmals ein: Man könne den Priestern nicht, wegen der Gelübde der Keuschheit, so die Priester gethan, die Ehe gestatten. Antw. Aber was das für eine Gelübde seyn, und ob sie verbinde, da sie ohne Sünde nicht gehalten werden kann, wird eure Königl. Maj., nach dero hohen Weisheit und Gelehrsamkeit, hoch erleuchtet ermessen. Denn die Gabe der Keuschheit ist nicht allen gegeben; und das bezeuget auch der ehelose Priesterstand und die tägliche Erfahrung. Und was von einem solchen Gelübde zu halten sey, hat der heil. Vater Martinus genugsam entdecket. Denn so sagt Augustinus: Einige sagen, daß die nach einer Gelübde heyrathen, Ehebrecher seyn. Ich aber sage euch, daß die schwerlich sündigen, die solche scheiden. Und Cyprianus von den Jungfrauen, die Keuschheit gelobet haben, sagt: Wenn sie nicht so bleiben wollen oder können, so ist es besser, daß sie freyen, als durch ihre geile Brunst ins Feuer fallen.

34. Meynen also obgemeldte heil. Väter, eine solche Gelübde müsse die Ehe nicht hindern; wie denn wirklich auch nicht im Wege stehen kann, daß die, welchen die Gabe der Keuschheit nicht verliehen ist, nicht heyrathen möchten, denn es ist besser heyrathen als Brunst leiden; wie Paulus sagt. Was ist aber unzüchtiger und schändlicher, als der Päbstliche ehelose Priesterstand? Wie wenige sind darinnen keusch? Wie viel werden in Hurerey, Ehebruch und dergleichen, ja, viel grössern Sünden und Lastern fast täglich betroffen? Und wenn es bey ihnen recht bestraft würde, so würden sie sich gewiß nicht viel mit ihrem erdichteten und heuchlerischen ehelosen Priesterstande breit machen dürfen.

35. Es melden auch die Historien, daß die Priester in Deutschland sich wol 3. Jahr und noch länger wider Pabst Hildebrands Gebot von dem ehelosen Stande, der ihnen mit Gewalt die Weiber abgesprochen, gewehret, und die triftigsten Ursachen wider solche des Pabsts Verordnung und Tyranney, die Ehe zu vertheidigen, angeführet. Als sie aber nichts ausgerichtet, ist endlich wider den Bischof von Mäyntz, der das Päbstliche Gebot hingebracht hatte, so ein Aufstand geschehen, daß er von seinem Vorhaben ablassen müssen, und endlich der Pabst kaum nach vielen Flüchen, Bannstralen und Bullen, damit er selbst in den Himmel zu stürmen gesucht, es so weit gebracht, daß den armen Priestern die freye Macht zu heyrathen, wider göttliche und menschliche Rechte, genommen und zu allerhand Geilheit und Unzucht Anlaß gegeben worden. Man hat auch den Brief des heil. Udalrichs, Bischofs in Augspurg*), darinnen er das Verbot der Priesterehe mit wich-

tigen

ligen und nachdrücklichen Gründen widerräth und verwirft.

*) an Nicolaum I. Röm. Bischof.

36. Weil denn unsere und andere Evangelische Fürsten, nach der durch GOttes Gnade wieder geoffenbarten Wahrheit, eingesehen, was von dem Päbstlichen Verbot der Priesterehe zu halten sey, und allenthalben her erfahren und deutlich erkannt, daß solcher ledige Stand ohne Sünden und Aergerniße nicht bestehen könnte; so haben sie auch hierinnen *) die Päbstlichen Bande zerrissen, und den Priestern die Ehe, wie solches die heilige Schrift und die Exempel der heiligen Väter und der alten Kirche erfordern und bezeugen, wieder frey gegeben. Denn sie haben geglaubet, es gehöre diß auch zu ihrer Pflicht, daß sie die Gelegenheit und Ursache unzähliger Aergerniß und Greuel, die der ledige Priesterstand nothwendig mit sich führet, hinwegräumten, und der gemeinen Ehrbarkeit hierinnen riethen. Sonderlich da sie sahen, was auch vor abscheuliche Dinge sowol im Priesterstande, als in den Klöstern der Mönche und Nonnen vorgegangen, darinnen man erfahren, daß oft Kinder erwürget, die Früchte abgetrieben, und andere Schandthaten begangen worden, welche Früchte allein der ledige Stand hervorgebracht. Und darum gibt es jetzt viel beweibte Priester bey uns, auch viele im ledigen Stande; und wird eines jeden Gewissen überlassen, ob er heyrathen wolle oder nicht: wenn er nur so lebet, daß er andern keinen Anstoß gebe. Denn sonst wird sowol wider die Priester, als den gemeinen Pöbel, auch hierinnen mit Strafen, nach den gemeinen Gesetzen, verfahren. Und ist durch GOttes Gnade so viel daraus erfolget, daß derer Gewissen, welchen die Gabe der Keuschheit nicht wiederfahren, gerathen worden, die Gelegenheit und Ursache vieler Greuel und Bubenstücke aufgehöret, und Weiber und Jungfrauen, denen jene oft unter dem Schein der Frömmigkeit hefftig nachstelleten und Stricke legten, sicher seyn können. Kurz: daß sowol weltliche als geistliche Aemter in mehreren Ehren gehalten werden, und die Priester allenthalben mehr angesehen seyn und gelten, als vormals je bey dem voller Aergerniße gewesenen ledigen Stand geschehen, das haben wir guten Theils der ehrbaren Priesterehe zuzuschreiben.

*) im Lateinischen fehlt re, ea re.

37. Zudem streitet niemand heftiger und schärfer wider den Röm. Pabst, und lehret so sehr von der Freyheit der Ehe, als von dem mit Recht behaupteten reinen Lehre, wider denselben Unterdruckung und Verdunkelung, als die, welche von demselben Joch des unreinen ledigen Standes nun frey worden: sie pflegen auch ihre Kinder, die sie aus der Ehe zeugen, wohl zu erziehen, welche GOtt auch ohne Zweifel nach dem Tode der Eltern, wenn sie in der Furcht GOttes erzogen und genähret worden, versorgen wird. Denn es wäre ein hartes, die Priester darum von der Ehe auszuschliessen, weil sie ihre Aemter und Stellen nur lebenslang haben, und nicht auf ihre Nachkommen vererben. Denn so müßte man auch vielen andern, die in öffentlichen Aemtern stehen, oder sonst etwas bedienen, die Ehe verbieten. Diß aber würde dem gemeinen Wesen mehr schaden als nutzen, da sowol aus heiliger Schrift, als der heiligen Väter Sprüchen, auch dem Zeugniß der Gesetze der Natur und der Völker, auch der weisesten Männer Urtheil und Beyfall, bekannt, daß die Ehe denen, die nicht ledig bleiben können, zu Vermeidung gröfferer Gefahr, erlaubt und frey seyn müsse.

38. Diß habe, allerdurchlauchtigster und unüberwindlichster König, vor eurer allerdurchlauchtigsten Königl. Majestät wir kürzlich vorstellen wollen, um eurer Majestät einige Ursachen zu ersehen, warum unsere Durchlauchtigste Fürsten, und andere Evangelische Fürsten und Stände des Reichs, in diesen drey Artikeln, so von dem Röm. Pabst abgehen: daß, da sie sonst in andern Christlichen Lehrstücken von der Wahrheit nicht eines Fingers breit abzuweichen das Herz hätten, sie gleichwol hierinnen beschlossen, seine Tyrannen darinnen abzuwerfen, und dabey zur Ehre GOttes und Verhütung unendlicher Schandthaten, vest zu beharren. Wir wollen aber hier nichts sagen von andern Mißbräuchen, die der Röm. Pabst aufgebracht; darunter vornehmlich die Ohren-

beichte zu zählen ist, dadurch er sowol die Macht der Schlüssel zum schändlichsten Gewinn und Tyranney gewandt, sondern auch die Beichte, die die Gewissen zu belehren und zu trösten sonst so heilsamlich eingesetzet worden, zu einer Folterbank gemacht, und dadurch alle Könige, Fürsten und Potentaten unter seinem Joch gefangen gehalten, ja, auch unzählig Unheil gestiftet hat. Davon der Unsrigen gedruckte Schriften zeugen, was sie meynen und mit was vor Ehrerbietigkeit sie dieselbe in unsern Kirchen stets finden lassen.

39. Und es ist uns erfreulich, Gelegenheit zu haben, eurer Allerdurchlauchtigsten Königlichen Majestät diß vorzustellen und ihrem Urtheil zu überlassen. Denn da eure Königliche Maj. mit hoher Gelehrsamkeit, Weisheit, und Begierde der Wahrheit begabet ist, und des Röm. Bischofs Tyranney auch (nicht ohne göttlichen Trieb, oder Götterspruch, wie der Poet sagt,) aus ihren weitläuftigen Reichen auszurotten hat, noch GOtt lob! weiter von denselben gottlosen Meynungen gefangen gehalten wird; so sind wir gänzlich versichert, es werde eure allerdurchlauchtigste Königliche Majestät von diesen wichtigen Sachen, die die Ehre GOttes, das Heil der Kirche und die völlige Ausschaffung des Römischen Antichrists betreffen, ganz frey und unpartheyisch urtheilen können, welches bey denen sonst nicht ist, welche entweder nicht gelehrt sind, oder nicht nach der Wahrheit fragen, oder Päbstischen Lehren, Meynungen und Sachen anhangen, oder durch Furcht daran gehindert, oder von Affecten (Gunst oder Ungunst) auf die eine Seite mehr als die andere gezogen werden: wie sich denn auch viele, die den Mantel nach dem Winde hängen, stellen, als ob sie den Pabst hassten und der Wahrheit ergeben wären, die doch in der That ganz etwas anders suchen. Daß *) aber solche von dergleichen Streitigkeiten weder können noch sollen urtheilen, ist eurer Königlichen Majestät von ihnen selbst bekannt.

*) hi vero quum, für quod - - Mai. V. non ignorat.

40. Wir zweifeln aber nicht, es werde ein jeder, der nur in etwas gelehrt ist und die evangelische Wahrheit liebet, unsre, ja Christi und der Kirchen Sache gar bald für gut halten; denn man suchet dadurch keinen Eigennutz noch Vortheil, sondern es kommt nur darauf an, wie man gottlose Mißbräuche, die durch den Antichrist in Christi Kirche eingeführet worden, wegräume, und Christi Ehre befördere, und rechtschaffene Gottesdienste anrichte, damit die Gewissen von Päbstischem Joch und Dienstbarkeit befreyet, und öffentliche Aergernisse, so viel nur immer möglich, ausgerottet werden. In welchen Dingen der Eifer so gar nicht *) zu strafen ist, daß man ihn vielmehr höchlich zu preisen, und demselben nachzufolgen hat. Denn da diß aller wohlbestellten Staaten (oder Regimenter) Hauptzweck und Ende seyn muß, daß GOttes Ehre ausgebreitet, und das gemeine Heil, Ehrbarkeit, Zucht, Friede und Ruhe erhalten werde; wer zweifelt denn, daß die, welche die Herrschaft haben, und also gleichsam ihre ganze Regierungsart und Lauf nach diesem Ziel anstellen, nicht höchstlöblich seyn? Und weil eure Königliche Majestät, als ein höchstweiser und gelehrter Herr, diesen Zweck auch in Regierung ihrer weitläuftigen und löblichen Reiche und Länder, wie man offenbarlich siehet, vor Augen haben: so können wir uns billig, die wir zu Beförderung der Ehre Christi und des gemeinen Nutzes, in dieser so löblichen Sache an eure Durchlauchtige Königliche Majestät als Gesandten abgeschicket worden, höchstglücklich schätzen; ingleichen auch die sämtlichen Unterthanen eurer Majestät, welche durch göttliche Güte einen solchen König und Fürsten haben, welcher nicht nur andere Königliche Tugenden besitzet, sondern sich auch wegen des Eifers für die wahre Gottseligkeit und für die evangelische Wahrheit allenthalben Ehre und Bewunderung erwirbet, selig preisen.

*) Im Lateinischen ist falsch quo iure, für tantum abest ut

41. Es ist ja wol schon etwas grosses, das gemeine Wesen in gewisse und gerechte Gesetze zu fassen, die Frommen zu schützen und zu beschirmen, die Böse durch Strafen zu bändigen, Unrecht und Gewalt steuren, Friede und Einigkeit der Unterthanen erhalten. Denn wer

wer wollte einen solchen Fürsten nicht als einen Gott lieben und ehren, der dergleichen ausrichtet? Es gibt aber noch gröſsere Dinge, wenn wahre Gottseligkeit dazu kommt, wenn Christi Ehre ausgebreitet, das Wort GOttes werth gehalten, Gottesdienste, die dem Willen GOttes gemäſs sind, aufgerichtet, der Menschen Gewissen berathen und öffentliche Aergernisse weggeräumet werden; denn jenes betrift nur das weltliche Leben, welches ein jeder, wenn seine Zeit kömmt, aufgeben und verlassen muſs; dieses aber gehöret zum ewigen Leben, welches frommen und gottseligen Leuten, wenn diſs elende menschliche Leben ein Ende hat, bevorstehet, und darauf sowol in dieser als jener Welt groſse Belohnungen stehen. Darum beehret GOtt die Könige mit seinem Namen, wenn er spricht: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter; hauptsächlich darum, daſs sie göttliche Dinge wohl fassen und die wahre Religion in der Welt erhalten. Dahin ermahnet sonderlich die Schrift, wenn sie saget: Lasset euch weisen, ihr Könige, und laſst euch züchtigen, ihr Richter auf Erden; dienet dem HErrn ꝛc. Dazu geben uns Anleitung die Exempel der gröſsten Könige in heiliger Schrift, die die wahre Religion mit höchstem Fleiſs, Sorge und Mühe befördert, und hingegen falsche Gottesdienste abgeschaffet haben. Das hat ein David, Josias, Josaphat, Ezechias, und hernach alle heilige Könige gethan.

42. Da nun eure Königliche Majestät ohne Zweifel eben dergleichen im Sinne hat, ja schon mit ganzem Fleiſs sich angelegen seyn läſst, die wahre evangelische Religion, so durch des Pabsts Tyranney gedämpfet worden, wieder ans Licht zu bringen; die ebenfals vom Pabst verdunkelte Ehre Christi wieder zu verherrlichen; die gottlosen, von eben demselben Antichrist in der Kirche als grundschädliche Geist ausgestreuten und eingeführten Miſsbräuche abzuschaffen: dagegen aber die wahren und heiligen Schrift gemäſsen Gottesdienste und Ceremonien wieder anzurichten: so wollen wir nicht zweifeln, es werde GOtt eurer Königlichen Majestät Thun und Vornehmen in so heiligen und billigen Dingen segnen, und nach seiner Güte gnädiglich geben und verschaffen, daſs zwischen eurer Königlichen Majestät und unsern Fürsten, auch andern religionsverwandten Ständen, eine solche Eintracht getroffen werde, die zu Lobe des Evangelii und zu gemeinem Heil der ganzen Christenheit ohne Zweifel gereichen, den Röm. Antichrist aber destomehr stürzen und zu boden werfen wird. Und wir haben der gänzlichen Hoffnung, es werden gelichts GOtt! mehrere Könige, Fürsten und Potentaten, dieser so heiligen Sache zufallen und die Lehre der evangelischen Wahrheit erkennen und annehmen; wie denn auch bisher, durch GOttes Gnade, sich ein stattlicher Fortgang geäussert hat, daſs groſsmächtige Könige, Fürsten und Städte, sowol innerhalb als auſserhalb Deutschland, die Lehre des göttlichen Worts angenommen haben.

43. Und man siehet deutlich, daſs die Leute, nachdem die Wahrheit in den Schriften derer, welche die Lehre des Evangelii bekennen und lehren, so fast in die ganze Welt ausgangen, denselben in die Augen geleuchtet, nach der reinen Lehre sehr begierig seyn, deren Gebet GOtt einmal nach seiner Güte erhören, und sein Wort, durch Erleuchtung der Herzen der Könige und Fürsten, weit und breit fortpflanzen wird, auf daſs Ein Hirte, nemlich unser HErr JEsus Christus, und Ein Schaafstall, nemlich die Catholische Kirche, die das reine Evangelium Christi bekennet, und den damit stimmenden Gebrauch der Sacramenten behält, nicht aber eine Päbstliche oder Römische, die beydes verwirft, hasset und anspeit, werden möge.

44. Im übrigen wünschen und beten wir, Allerdurchlauchtigster, Groſsmächtigster König, allergnädigster Herr, daſs eure Majestät in dem angefangenen Werk der evangelischen Wahrheit, zu Beförderung der Ehre Christi und des gemeinen Besten, durch GOttes Gnade tapfer fortfahre; und zweifeln nicht, eure Majestät werde solches, als ein König, der wahre Gottseligkeit und alle Tugend und Gelehrsamkeit liebet, willig thun. Und wir bitten auch eure Durchlauchtigste Königliche Majestät, daſs sie uns mit einer baldigen gütigen Antwort an unsere Durchlauchtigste Fürsten, des aller-

forderſamſten, als es ſich nur thun läßt, damit uns nicht die bequeme Zeit fortzuſchiffen anjetzo entgehe, von ihnen laſſe (abfertige): und daß eure Allerdurchl. Majeſtät, gegen welche unſre ſchuldige Dienſte und Verehrung niemals abnehmen werden, diß unſer Schreiben, nach ihrer weltbekannten Güte, Gnade und Leutſeligkeit, im beſten vermerke, und höchſt denenſelben uns in Gnaden empfohlen ſeyn laſſe. Eure allerdurchlauchtigſte Königl. Majeſtät gehabe ſich wohl, und der allmächtige GOtt ſtifte Sie, zur Verherrlichung und Fortpflanzung der Ehre ſeines Namens und gemeinen Heil, auf viel und lange Jahre geſund! Gegeben London den 5. Auguſt 1538.

Eurer Königl. Majeſtät

*) ergebenſte und gehorſamſte

Franciſc. Burgerat (oder Burchhard), Vicecanzler.

George von Boyneburgh, D. Geſandten.

Friederich Myconius, Prediger zu Gotha.

*) addictiſſimi (auch unterthänigſte).

1270.

Königs Heinrich des Achten den proteſtirenden Geſandten übergebene Antwort auf vorhergehendes Schreiben.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Euer Schreiben, Fürtreffliche und *) Ehrenveſte Geſandte, die ihr durch euren Bedienten an mich abgeſchicket, ſo voller Freundlichkeit und ſonderbarer Liebe gegen mich geweſen, haben wir wohl empfangen und mit Vergnügen geleſen: darinnen ihr meldet, daß ihr, nach der bey uns abgelegten Beſchaft, mit einigen von uns ernannten Biſchöffen und Lehrern der Gottesgelahrheit über verſchiedene Artikel der Chriſtlichen Religion, an die zwey Monat lang, Geſpräch gehalten, und nicht zweifelte, es werde zwiſchen euren Fürſten und uns und beyder Biſchöffen, Gottesgelehrten und Unterthanen, eine veſte und immerwährende Eintracht in der evangeliſchen Lehre, zu Lobe GOttes und Schaden des Römiſchen Antichriſts, erfolgen. Weil ihr aber die übrige Disputation oder Handel von den Mißbräuchen nicht auswarten könnet, indem die Schiffe ſchon ankommen, welche euch wieder nach Hauſe abholen ſollen: ſo habt ihr es für eure Schuldigkeit gehalten, zuvor nach eure Meynung von einigen Artikeln der Mißbräuche uns zu eröffnen, davon wir, nach eurem Abſchied, mit unſern Biſchöffen und Theologen uns bereden möchten. Und weil ihr das für 3. Hauptpuncte haltet, dadurch der Grund Päbſtlicher Tyranney geſtützt zu werden ſcheine, nemlich das Verbot beyder Geſtalt im Abendmahl des HErrn, die Stillmeſſen und das Verbot der Prieſterehe: ſo gebt ihr davon eure Meynung deutlich und ehrlich an den Tag, und überlaſſet ſolches unſerm, obwol wenigen und ſchlechten Urtheil und Ermeſſen.

*) præſtantiſſimi

2. Wem ſollte, Fürtreffliche (Herren) Geſandte, ſolche eure Liebe und Zuneigung nicht angenehm ſeyn? Wer ſollte euere ſo groſſe *) Dankbarkeit nicht höchlich bewundern? da ihr uns auch ſolche Dinge mitzutheilen ſuchet, welche nicht allein das gegenwärtige Leben rechtſchaffen zu führen, ſondern auch das zukünftige ewige zu erlangen dienen? Denn wenn wir diejenigen billig für Freunde achte, welche in weltlicher Handelſchaft gute und liebliche Waaren zu uns bringen, damit man an Nothdurft des zeitlichen Lebens nicht Gebruch leide: wie vielmehr muß man die für Freunde halten, welche uns dasjenige mittheilen wollen, ſo zum ewigen Leben dienet? Denn was man an zeitlichen Lebensmitteln erwirbet, das währet nicht lange; was aber das ewige Leben befördert, das vergehet nimmermehr. Ja, auch die irdiſche Freundſchaft, ob ſie noch ſo groß und beſtändig, endiget ſich mit unſerm Hintritt aus der Welt; die Liebe aber, ſo nie aufhöret, leuchtet nach dieſem Leben noch heller hervor.

*) Wieweil hier gratitudo für Annehmlichkeit, Höflichkeit geſetzt zu ſeyn ſcheinet, vt infra.

3. Und weil es euch gefällt, unſer Urtheil nicht zu verſchmähen, welches wir ſelbſt zu ſchlecht achten, als daß wir von ſo hohen Dingen den Ausſpruch thun möchten: und auch zugleich eröff-

ne-

net, was euch am Besten zu seyn dünke: darinnen ihr gegen uns keine gemeine Liebe bezeuget: so haben wir eurer so grossen Höflichkeit *) nicht zu entstehen, wenn wir, was uns jetzo in der Sache dünkte, nicht wieder eröffneten, beschlossen, ebenfalls etwas von diesen 3. Artikeln zu berühren, und unser Herz gegen euch aufrichtig auszuschütten. Dadurch es denn geschehen kann, daß die Liebe zwischen uns und euren Fürsten destomehr wachse und beste länger daure, wenn unter Freunden nichts versteckt bleibt, sondern alles aufrichtig zugehet; welches wir gerne mit allen unsern Freunden so zu halten pflegen. Welche unsere Gewohnheit wir auch jetzo gegen so werthe Freunde, die wir besonders lieben, im geringsten nicht ändern wollen. Aber lasset uns nun auf die Artikel selbst kommen.

*) tanti gratuitulini, für tantæ, wie oben.

Von beyderley Gestalt.

4. Daß ihr meynet, man müsse das heilige Nachtmahl den Leuten allezeit unter beyderley Gestalt reichen, wie es Christus erst eingesetzt: das können wir nicht glauben, fürtreffliche und veste Gesandte, daß es von euch in Ernst gesagt worden; sondern daß ihr es etwa nur, uns zu probieren, vorgebracht, unsre Meynung darüber zu vernehmen. Denn solche Meynung stimmet gar nicht zum rechten Verstande der Schrift, und wird sie wol niemand in Ernst zu behaupten suchen; welches wir in diesem Briefe weiter zeigen wollen.

5. Und wir können uns nicht einbilden, obwol Anlaß dazu gegeben *) ist, daß ihr nicht mit uns glauben sollte: Es sey unter der Gestalt des Brodes wahrhaftig und wesentlich der wahre und lebendige Leib Christi, und mit dem Leibe das wahrhaftige Blut: denn sonst müßte man sagen, daß der Leib da leer und ohne Blut sey, welches höchst unbillig zu sagen wäre: da solches Fleisch Christi nicht nur lebendig, sondern auch lebendigmachend ist; und unter der Gestalt des Weins nicht allein das lebendige und wahre Blut Christi, sondern auch bey dem wahren Blut das lebendige und wahre Fleisch des Leibes ist. Da nun dem also: So folget nothwendig, daß auch die, welche unter der andern Gestalt communiciren, und nur unter der Gestalt des Brods den Leib Christi nehmen, dennoch auch das Blut Christi geniessen, und die die Gestalt des Weins empfahen, dennoch auch den Leib des HErrn geniessen. Wenn denn unter einer Gestalt beydes befindlich, nemlich der Leib und das Blut Christi: so mag den Leuten gereicht werden, welche Gestalt es von beyden ist, so empfahen sie doch beydes, nemlich sowol das Blut als den Leib Christi darunter. Denn man liefet von Christo selbst im Evangelio St. Lucä, daß er den zwey Jüngern, die nach Emmaus gangen, bloß eine Gestalt gegeben, da er beym Brodbrechen erkannt wurde. Denn es stehet geschrieben, daß, als er mit ihnen zu Tische gesessen, er das Brod genommen, es gesegnet, gebrochen und ihnen überreichet, da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn an dem, da er das Brod brach. Welchen Ort die ältesten Auteres, als Chrysostomus, Theophylactus und Augustinus, vom heiligen Nachtmahl auslegen; und doch wird da keines Kelches gedacht. Daher Christus, welcher das Abendmahl in einer Gestalt gereichet, der Kirche, seiner Braut, die Freyheit gelassen zu haben scheinet, ihrem Bräutigam hierinnen zu folgen, und sowol unter einer, als beyder Gestalt, dasselbe zu reichen. Denn Christus, der die Communion unter beyder Gestalt eingesetzt, hat doch ein Exempel gegeben von der Communion unter einer Gestalt, der doch weder in Lehren noch Exempeln mit sich uneinig ist.

*) etsi occasio sit.

6. Lucas führet auch ein gleiches in der Apostelgeschicht an, da, nach Ausgiessung des Heiligen Geistes, als Petrus geprediget, bey 3000. Seelen hinzugethan worden, die blieben denn in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft und Brodbrechen und Gebet. Welchen Ort die Alten auch vom heiligen Nachtmahl verstehen, und doch keines Kelchs dabey gedacht wird. Wenn nun also die Communion unter einer Gestalt, nemlich Brod, sich von Christo selbst herschreibt, und die Apostel, die von ihm alle Welt zu lehren gesandt worden,

zu Vorgängern hat, und in der Kirchen bräuchlich iſt: ſo muß man ſie nicht gleich verwerfen, als ob ſie den evangeliſchen Geboten zuwider wäre; denn die Apoſtel, welche durch Ankunft des Geiſtes gelehret worden in aller Wahrheit, hätten beym Brodbrechen nie die Communion gereichet, wenn die Communion unter beyder Geſtalt, Chriſti Gebots wegen, ſtets nothwendig müßte gereicht werden, daß es nicht ſchiene, als hätten ſie der Einſetzung Chriſti vergeſſen, und ſein Gebot geändert.

7. Hernach ſcheinen die Worte Chriſti, die Paulus bey Erzehlung des ganzen heil. Nachtmahls nach den Evangeliſten vorbringet, zu erhärten, daß Chriſtus beſonders von einer Geſtalt geredet. Denn er ſaget: Unſer HErr JEſus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, dankte, brachs und ſprach: Nehmet und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Sehet! Chriſtus hat da von ſeinem Leibe, der unter der Geſtalt des Brods zu nehmen ſey, beſonders geredet, indem er ſpricht: das thut, ehe er noch des Bechers gedacht. Hernach aber ſpricht Paulus auch: Deßgleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das Neue Teſtament in meinem Blut: dieſes thut, ſo oft ihr trinket, zu meinem Gedächtniß. Und hat er nicht ſchlechthin geſagt, wie beym Leibe: Das thut; ſondern er ſetzt hinzu: So oft ihrs thut (oder thun werdet), zu meinem Gedächtniß. Dadurch er zu verſtehen gibt, man müſſe nicht eben allezeit unter der Geſtalt des Weins das Blut ſamt dem Leibe unter dem Brod nehmen; ſondern ſo oft das Blut unter der Geſtalt des Weins genommen würde, müßte es zum Gedächtniß Chriſti geſchehen.

8. Wiederum, gibt auch Chriſtus, nachdem er ſeinen Leib austheilet, nach dem Abendmahl, in welchem er ſeinen Leib unter dem Brod erſt beſonders gegeben hatte, aufs neue ſein Blut beſonders unter der Geſtalt des Weins, und ſpricht: Das thut, ſo oft ihr trinken werdet, zu meinem Gedächtniß. Wodurch er zu verſtehen giebt, daß man auch bisweilen das eine beſonders reichen könne, und werde doch den Leuten die Kraft von beyden ganz gegeben. Denn ſonſt wäre es genug geweſen, von beyden nur einmal zu ſagen: das thut; und hätte er nicht gebraucht vom Kelche hinzuzuſetzen: das thut, ſo oft ihr trinken werdet; da er erſt vom Brode ſchlechthin geſagt hatte: das thut; wo er nicht meynte, daß man beydes beſonders nehmen könnte.

9. Es kan auch niemand leugnen, daß die Jünger im Abendmahl unter der Geſtalt des Brods den Leib Chriſti empfangen. Denn da ſie zu Abend aſſen, nahm er das Brod, dankte, brachs und gab es ihnen, ſagende: Das iſt mein Leib. Den Kelch aber hat er erſt eine Weile drauf, nach dem Abendmahl, gegeben. Es wollte denn jemand ſo toll ſeyn, und glauben, ſie hätten, nachdem ſie das Brod empfangen, gleichwol den Leib Chriſti eher nicht empfangen, als da er ihnen nach dem Abendmahl den Kelch gereichet; als wenn die Worte Chriſti vorhero unkräftig geweſen wären, da er geſagt: Das iſt mein Leib; oder die den Jüngern geſchehene Austheilung vergeblich geweſen wäre, bis ſie, nach dem Abendmahl, vom Kelch getrunken hätten. Welches zu glauben nicht allein gottlos iſt, ſondern auch das Wort und die That Chriſti, welches ſchrecklich iſt, vernichtet und eitel mache. Hernach obwol Paulus erſt von beyden Geſtalten zuſammen geredet: ſo handelt er doch hernach von den Geſtalten ſchiedsweiſe, und ſpricht: Wer nun von dieſem Brod unwürdig iſſet, oder vom Kelch des HErrn unwürdig trinket, der wird ſchuldig ſeyn des Leibes und Blutes des HErrn.

10. Welche Worte Eraſmus alſo lateiniſch überſetzet hat: Darum wer dieſes Brod unwürdig eſſen, oder vom Kelch des HErrn unwürdig trinken wird, der wird des Leibes und Blutes des HErrn ſchuldig ſeyn. Da denn aus Pauli Worten klar erhellet, daß wer dis Brod unwürdig empfähet, des Leibes und Blutes des HErrn ſchuldig ſey; und wer vom Kelche unwürdig trinket, auch des Leibes und Blutes des HErrn ſchuldig ſey. Welches doch nimmer zur Schuld gerathen würde, wenn

nicht

nicht unter der Geſtalt des Brods beydes der Leib und das Blut Chriſti beſonders wäre, und auch unter dem Wein Leib und Blut beſonders wäre. Und hätte Paulus nicht ſchiedsweiſe von der Geſtalt des Brods geredet, wenn es anders nicht, als allezeit zugleich mit dem Wein, genommen werden müßte: hätte auch nicht wieder ſchiedsweiſe vom Kelche geredet, wenn er allezeit zugleich mit der Geſtalt des Brods zu nehmen wäre. Denn wozu hätte er dieſelben aus einander geſetzet, wenn ſie allezeit bey einander ſeyn müßten? Man muß aber alle einzelne Worte der Schrift erwegen. Denn der Prophet ſpricht: Neiget euer Ohr zu den Worten meines Mundes; und Moſes im 5ten Buch Moſis ſpricht: Setzet (oder leget) eure Herzen an alle Worte, die ich euch heute bezeuge, denn ſie ſind euch nicht vergeblich geboten. Und abermal: Ihr ſollet nichts dazu thun zu dem Wort, das ich zu euch rede, noch davon thun. Es ſchienen demnach des HErrn und Pauli Worte ſelbſt, die von beyder Geſtalt erſt beſonders geſetzt, und hernach auch, nach beyder Zuſammenfügung, abermal geſchieden ſind, anzuzeigen, daß auch eine Geſtalt: beſonders nach dem Worte Chriſti gereicht werden könne.

11. Es folget auch aus dem, was Chriſtus geſagt hat: Trinket alle daraus, nicht gleich, daß Chriſtus einem jeden vom Volk allezeit unter beyder Geſtalt, und nie unter einer, die Communion zu reichen befohlen habe. Denn es iſt klar, daß dieſelben Worte keinen andern Verſtand haben, als den der HErr ſelbſt Paulum, ſeinen Apoſtel, der da bezeuget, daß er vom HErrn alles wegen dieſes Sacramentes empfangen, gelehret hat: nemlich, daß, ſo oft jemand von dieſem Kelch tränke, er es zum Gedächtniß Chriſti thun ſollte; wie die Jünger gethan, die damals gegenwärtig waren, und alle daraus trunken. Darum ſo oft jemand das Blut Chriſti trinken will, muß er an das leiden Chriſti gedenken, dergleichen auch derjenige thun muß, welcher den Leib Chriſti genieſſen will *). Und haben wir ſchon aus dem, was oben von den Worten und dem Exempel Chriſti geſagt worden, genugſam erſehen, daß man deswegen nach Chriſti Gebot nicht allezeit auch vom Kelch trinken müſſe, ſo oft man den Leib Chriſti genieſſen will. Das halten wir zwar veſt, daß, was Chriſtus allerdings zu halten geboten, von keinem Menſchen umzuwerfen, oder zu verbieten ſey, weil ein menſchlich Geſetz das göttliche Geſetz nicht verdrängen oder wegſtoſſen kan. Wir halten auch ebenfals davor, daß keine Gewohnheit oder Brauch bey den Menſchen ſo gelten könne, daß darüber GOttes Wort zernichtet und Chriſti Gebot umgeſtoſſen werde.

*) Hierbey muß man wol kurz erinnern, weil ſonſt alles ſo wahrſcheinlich vorgetragen wird, daß Chriſtus dem Oſterlammsſacrament wegen freylich der Becher [illegible] zuletzt getrunken ward, ſein neues Sacrament entgegen ſetzen wollen, und folglich muß da eſſen und trinken nie von einander geſondert werden. Chriſti Einſetzung muß allen andern Dingen vorgehen.

12. Da uns aber doch Chriſtus freygelaſſen, daß wir ihn auf dreyerley Art leiblich, (nemlich 1) unter beyder Geſtalt; 2) unter dem Brod allein; 3) unter dem Wein allein,) und 4tens geiſtlich, nemlich mit dem Willen und Verlangen allein, wenn wir aus Noth gezwungen, ihn anders nicht nehmen können, genieſſen: ſo halten wir davor, erſtlich, daß wenn ein Gläubiger aus brünſtiger Liebe zu GOtt und beſonderer Andacht begehre, daß er das Sacrament unter beyderley Geſtalt nehmen wolle, man ihm, wenn ſonſt keine Hinderniß von Krankheit oder Schwachheit es wehret, die Communion unter beyderley Geſtalt reichen könne, wenn nur weder der, der das Sacrament fordert, noch der es reichet, es zum Aergerniß des Volkes oder zur Verachtung der Kirche thut, noch mit ſeinem Recht die Geſetze des Landes, darinnen er lebet, ſie ſeyn geiſtlich oder weltlich, zu brechen ſich erkühnet.

13. Fürs andre und dritte ſo, daß, wenn irgend ein dergleichen Hinderniß dazwiſchen kommt, man es unter beyder Geſtalt ohne Gefahr nicht nehmen kann, als, wenn er z. E. vor Gichtkrankheit oder andern Hinderniß der Natur, oder Leibesbeſchwerungen, nicht wol genieſſen möchte, und doch nach der Heil. Com-

munion ein Verlangen trüge, daß sie ihm alsdenn unter einer Gestalt gereichet werde. Vierteno, daß wenn er mit Uebelkeit (Ekel) oder andern Leibesgebrechen behaftet wäre, daß der Magen alles gleich wieder von sich gäbe, was er zu sich genommen, ihm, wenn er das Sacrament verlange, solches nur gezeiget werde, daß wenn er es siehet, er sich des Todes Christi, seines Erlösers, desto eher erinnere, und in Zerknirschung des Herzens geistlich communicire.

14. Ich wundere mich also sehr, daß die, welche der Christlichen Freyheit eifrige Beschützer und Verfechter seyn wollen, gleichwol diese unsre Freyheit in diesem einigen Sacrament des Leibes und Blutes des HErrn, über welches Christus, da er von hinnen gehen wollen, seiner Kirche nichts herrlichers, fürtrefflichers und für die gläubigen Seelen tröstlichers seiner Kirchen hinterlassen, uns nehmen wollen. Denn was hat Christus in diesem Sacrament höhers zu nehmen schenken können, als sich selbst? Hernach, da er uns allerdings frey gelassen, daß etliche die Communion unter beyder Gestalt, andre unter einer empfahen, einige auch gar, wenn sie eine Noth oder Krankheit hindert, mit zerschlagenem Herzen, wenn ihnen der Leib des HErrn gezeiget wird, geistlich communiciren könten: was ist es da nicht vor eine Kühnheit und Unbarmherzigkeit, die Christen um diese Freyheit zu bringen? daß denen, welchen man die Communion wegen unzähliger Hinderniße unter beyderley Gestalt nicht reichen könnte, solchen gar nichts von dem höchsten Gut unter irgend einer Gestalt gegeben würde? Denn sie gestehen noch nicht, daß, wenn man sie gleich nicht leiblich genieße, man sie dennoch geistlich genießen könne. Was solte das nicht vor eine harte Dienstbarkeit seyn, daß unsers Erlösers Christi Leib, so er von den Gläubigen will genommen haben, uns, wenn wir es zum höchsten begehrten, mit Gewalt entrissen würde? Welcher aufrichtiger Christ würde nicht die ihm aus den Händen gerissene Freyheit dieses Genusses für ärger als den Tod halten? Darum muß man über der uns von Christo hinterlassenen Freyheit mit aller Macht halten, davon keineswegs weichen, und eher, meines Bedünkens, die selbst für verdächtig halten, welche uns solche entziehen wollen.

15. Und wie solte es hergehen bey den Nordischen Völkern? ingleichen bey denen in Africa und die zwischen den Sonnenwenden (tropicos) wohnen? wo so viel Wein nicht zu haben, daß den Leuten (die Communion) unter der Gestalt des Weins gereicht werden kan, (denn solche Völker brauen Bier zu ihrem Getränke): wird man sie, weil sie das Sacrament nicht unter beyder Gestalt genieſſen können, darum auch von beyden abhalten müssen? Möchten sie Christum nicht unter einer genieſſen? O das sey ferne!

16. Wenn aber das Volk den alten Brauch zuerst zu verlassen, und die heilige Communion bloß unter einer Gestalt zu genieſſen angefangen: das wissen wir so eigentlich nicht. Es ist aber glaublich, daß unsre Vorfahren wegen der Schriftstellen, darinnen sie geleſen, daß Christus und die Apostel bisweilen nur eine Gestalt ausgetheilet, ingleichen wegen der Gefahr, etwas vom Blut auf die Erde zu verschütten; weil alle feuchte Dinge, wenn man im geringsten irgend an Gliedern zittert, leicht verschüttet werden; aus heil. Andacht und Ehrerbietung, und gröſſer Furcht GOttes, sich im Sacrament der Gestalt des Weins enthalten, und daß Christus, der bey seiner Kirche bis ans Ende der Welt alle Tage zu bleiben verheiſſen hat, sie nicht so viel hundert Jahr hinter einander verlassen, daß, wenn er ein notwendig Gebot, beyde Gestalten allezeit zu nehmen, für alle gestellet, er gleichwol selbige in so wichtiger Sachen schändlich hätte fallen und irren lassen. Er scheinet aber vielmehr seiner Kirche frey gegeben zu haben, daß, da in einer Gestalt, wie in der andern, der ganze Christus enthalten, er auch unter einer von beyden genommen werden könne.

17. Was aber die Griechischen Kirchen heutiges Tages vor einen Brauch haben mit beyderley Gestalt, welche der Römischen Kirchen Tyranney nie bey sich statt gegeben haben: das ist uns so genau nicht bekant; indem ganz Griechenland unter der Türken Reich und Gebiet ist,

und ſie nicht freye Macht haben Chriſtum zu bekennen, wie ſie gerne wollten; maſſen ihnen weder vergönnt iſt, das Wort GOttes öffentlich zu predigen, noch das Volk mit Glockengeläute zu beruffen, noch gemeine Litaneyen, mit Vortragung der Creutzesfahne, zu ſingen.

18. Es iſt auch diß beſonders zu merken, daß in allen Kirchen am Charfreytage der Prieſter und alles Volk bloß unter der Geſtalt des Brodes communicire, nicht zugleich unter der Geſtalt des Weins; daß, weil derſelbe Tag den Tod Chriſti verſtellet, daran ſein theuer Blut für unſre Seligkeit vergoſſen und vom Leibe geſondert worden, alle an demſelben, es ſey Prieſter oder Volk, nur unter einer Geſtalt beſonders communiciren. Welchen Brauch man durch die ganze Kirche nicht angenommen haben würde, wenn nicht der ganze Chriſtus unter einer Geſtalt ſich beſände, und alſo auch das Sacrament darunter gereicht werden könnte.

Von der Stillmeſſe.

19. Von den Stillmeſſen gedenket ihr, daß ſie zu vielen Mißbräuchen Anlaß gegeben, das Pabſtthum als ein Atlas ſtützen helfen, den Ablaßkram eingeführet, die Welt ausgeplündert, weil ſie zum Gewinne gebraucht werden, ein Hauſen Mönche hervorgebracht, und GOttes Wort vertilget. Darum denn die Deutſchen Fürſten die Communion auf die alte Art eingerichtet, und ſolche in der Mutterſprache, mit ehrbaren und ſittlichen Ceremonien halten lieſſen: die Stillmeſſen aber, die ſolche böſe Früchte und Mißbräuche vorgebracht, gänzlich abgeſchaffet.

20. Diß haben wir nun hin und wieder bedacht, finden aber, daß Chriſtus nie etwas in ſeiner Kirche geordnet, welches die böſe Schlange nicht immer gemißbraucht; gleichwol muß man darum nicht verwerfen, was heiliglich geordnet iſt, ſonſt müßte man alle Sacramente abſchaffen. Ja, wir haben für gut angeſehen, daß es beſſer ſey, daß man alle Mißbräuche abthue; aber doch, was heilig und gottſelig in der Kirchen eingeführet worden, beſt und beſtändig bleiben laſſe.

21. Denn wenn darum die Stillmeſſen gänzlich abzuſchaffen, weil von ihnen Thomas von Aquino, Gabriel und andre, gottloſe Lehren, wie ihr ſaget, eingeführet haben, nemlich daß die Meſſen mit der bloſſen That Gnade verdienen, und der lebendigen und Todten Sünden wegnehmen, und daß ein fremd Werk einem andern zugewendet werden könne; ſo mögen ſie ſagen, was ſie wollen, ſo lehren ſie es von allen Meſſen, und nicht von der Stillmeſſe allein. Wenn nun, ſolchen Meynungen zu ſteuren, die Stillmeſſe abgeſchafft werden müßte: ſo müßte man aus eben dem Grunde auch die gemeine Meſſe oder Communion abſchaffen, die ihr doch ſelbſt behaltet, und nicht für dienlich achtet abzuſchaffen: was auch immer andre ſonſt davon halten möchten. Die Stillmeſſe iſt aber gleichſam eine ſtille (beſondre) Communion und Nachtmahl, welche, wenn ſie auf rechte Art und gebührend geſchiehet, ſo werden alle Gläubigen, die etwa dabey ſeyn wollen, wenn ſie bußfertig ſich dabey einfinden, ihre Sünden bereuen und GOttes Barmherzigkeit anflehen, mit dem verlornen Sohn ſagende: Vater, ich habe geſündiget in (oder wider) den Himmel und vor dir, ohne Zweifel geiſtlich mit dem Prieſter communiciren, daß ſie ſich und ihre Seelen als lebendige und GOtt wohlgefällige Opfer darbringen, ob ihrer gleich wenig wären, und das Sacrament nicht leiblich empfingen. Und ſo iſt die Stillmeſſe der Kirche ſogar nicht ſchädlich, daß ſie vielmehr ſehr dienſam ſcheinet, das Leben zu beſſern und den Glauben an Chriſtum zu ſtärken. Denn die Chriſten erkennen ſich darinnen für Sünder, die immer fehlen, und alſo täglich um Gnade bitten, indem ſie täglich in dieſem unebenen Lebenslauf fallen, und alſo auch täglich durch Buſſe aufſtehen, wieder munter werden, den Feind überwinden, und zum Streit deſto muthiger losgehen.

22. Es iſt auch gleich im Eingange aller Stillmeſſen eine gemeine Beichte aller Sünden, da man GOtt um Vergebung bittet, und die Losſprechung vom Prieſter nach GOttes Wort ertheilet wird, eben wie in der gemeinen (öffentlichen) Meſſe.

23. Und wenn bey einer gemeinen und noch ſo feyerlichen Meſſe doch niemand anders da wäre, als der Prieſter, der das Sacrament genieſſen und communiciren wollte: was wird alsdenn eine gemeine Meſſe anders als eine

Stillmesse seyn? Wird denn der Priester, wenn an einem Feyertage das Volk zum Gottesdienst kommt, und niemand sonst communiciren will, die gemeine Messe unterlassen? Selbst unter den Griechen, wo alle Sonntage, wie ihr saget, eine gemeine Messe gehalten wird, communiciret selten jemand vom Volk mit, der das Sacrament geniesse; wie wir von glaubwürdigen Leuten vernommen haben, die sich bey der Griechen Gottesdienst eingefunden.

24. Daß ihr euch aber auf Epiphanium beruffet, daß alle Wochen dreymal in Asia Communion gehalten werde, wie er sage, und daß solchen Brauch die Apostel eingeführet, da jetzo in Griechenland (oder Griechischen Kirche) nur alle Sonntage das Volk zum Gottesdienst zusammen komme, und also der von den Aposteln eingeführte Gebrauch hat verändert werden können, daß sich das Volk nicht so oft, wie die Apostel geordnet, versammlet: warum hätte es nicht auch dahin geändert werden mögen, daß es mehreremale und öfterer zusammen käme, da doch das Gedächtniß des Todes Christi dadurch mehr wiederholet wird; wie in der Stillmesse geschehet?

25. Denn wenn Christus befohlen, daß diß von den Gläubigen gebraucht würde zum Gedächtniß seines Todes, da er gesagt: Diß thut zu meinem Gedächtniß; damit nicht, wenn man seltener an seinen Tod gedächte, er endlich gar in Vergessenheit käme: so wird ja dieser Befehl desto besser gehalten, je mehr und öfters man das Gedächtniß desselben im Sacrament erneuert. Denn wie das, woran man selten gedenket, leicht vergessen wird; also drückt sich das tiefer und vester ein, was man oft wiederholet, daß es gar nicht ausgelöscht werden kann. Darum hilft die Stillmesse auch sehr dazu, daß man das Gedächtniß des Todes Christi immer wieder erneuert.

26. Paulus nennet wenigstens alle einzelne Häuser, worinnen eine Anzahl Gläubigen war, Kirchen, Glieder der grossen Kirche, derjenigen Stadt (oder Gemeinde), darinnen sie waren; gleichwie er auch die grössern Kirchen ganzer Gemeinden*) Glieder der Catholischen und allgemeinen Kirche nennet, da er an die Corinthier schreibt. Aber welche Kirche kann man von der Communion des Leibes Christi abhalten? Christus spricht auch, indem er das Sacrament seines Leibes und Blutes einsetzet: Solches thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß; hat also keine Zeit noch Ort ausgeschlossen, da es nicht geschehen könnte. Wie wollen wir denn also jemand von den Stillmessen abhalten, und bloß auf die gemeine Communion und Feyertage verweisen? da es doch Christus einem jeden frey gelassen, wenn und wo er solches thun wollte, indem er spricht: So oft ꝛc. Denn wenn man auf gewisse Zeiten achten müßte, so hätte Christus nicht auf unbeschränkte Weise geredet, der ja das Wort GOttes und die Weisheit des Vaters selbst ist.

*) Civitatum, hier so viel als societatum civilium.

27. Es geschahe vom Anfang der Kirchen die Communion in allen einzelnen Häusern, wo Gläubige waren, und das, wie Lucas in der Apostelg. schichte bezeuget, täglich, denn er sagt: Sie blieben täglich einmüthig im Tempel, und brachen das Brod hie und da in Häusern. Welchen Ort auch die Alten von der Communion verstehen: und doch waren nicht alle Tage Feyertage, sondern sie communicirten in der Stille in Häusern. Und wenn*) irdischer Könige und Fürsten Bedienten fast alle keinen Tag gerne vorüber gehen lassen, da sie nicht das bloße Anschauen ihres Herrn geniessen wollen, ob sie gleich nicht ganz in die Nähe vor ihn kommen: wer wollte es denn einem gläubigen Christen verdenken, wenn er von Herzen wünschet, daß, da die sterblichen Augen Christum, den König aller Könige und Herrn aller Herren, in diesem Leben in der Majestät der Herrlichkeit nicht herrschen sehen können, er doch indessen gleichwol den König der Ehren durch den Glauben im Sacrament des Leibes des HErrn, so er den Gläubigen hinterlassen, sein Gedächtniß dabey zu feyern, setzen möge.

*) etsi für et si.

28. Daß aber Chrysostomus schreibt: Der Priester stehe beym Altar und lasse einige zur Communion, andere weise er zurück; so erzehlet er da den Gebrauch der gemeinen

Com-

Communion, dabey man sich im Anfange der Kirche öfters einfand, als nun; welcher Brauch jetzo zu Ostern, da das Volk überall communiciret, bey allen Kirchen gehalten wird. Uebrigens aber verweiset er den Gläubigen seiner Zeit gar oft, daß sie nicht so oft communiciren, als sie wol sollten, oder der alte Brauch war. Uebrigens hat er nirgend die Stillmessen verboten.

29. Der Nicenische Canon weiset zwar den Diaconis in der gemeinen Communion ihre Stätte nach den Priestern an; aber weder derselbe noch irgend ein andrer schaffet die Stillmessen ab.

30. Ihr haltet das Sacrament des heiligen Nachtmahls für kein Opffer, weil nur Ein Versöhnopffer sey, nemlich der Tod Christi. Und da der weiter nicht stirbet, der einmal für uns geopfert ist, so sey weiter kein Opfer als der geistliche Gottesdienst, d. i. die Gerechtigkeit des Glaubens, und Früchte des Glaubens. Was die Gerechtigkeit sey, die aus dem Glauben ist, das wissen wir, als welche Paulus der Gerechtigkeit entgegen setzt, die aus dem Gesetz ist: was aber die Früchte des Glaubens sind, ist uns nicht so deutlich aus der Schrift. Wir wissen aber, daß der Glaube selbst, wie die Liebe und viele andere Tugenden, Früchte des Geistes seyn. Wir können uns aber nicht gnug wundern, warum jemanden zuwider sey, daß die Messe ein Opfer genannt werde, da das ganze Alterthum der Griechen und Lateiner sie so zu nennen gewohnt gewesen, indem darinnen die Einsegnung (oder Weyhung) des Leibes und Blutes des HErrn, zum Gedächtniß desjenigen geschiehet, welcher, wie Paulus saget, sich zur Gabe und Opffer gebracht und ewig zur Rechten GOttes sitzet: denn mit einem Opffer hat er vollendet in Ewigkeit, die da geheiliget werden. Darum wenn Christus sowol der Priester, als Gabe und Opffer ist: so ist auch unser Opffer überall, wo Christus ist. Wenn aber im Sacrament des Altars der wahre Leib Christi und das wahre Blut Christi ist: wie sollte denn, wenn die Wahrheit des Leibes und Blutes des HErrn bleibt, nicht unser Opfer da seyn?

31. Und weil nun Christus, unser Opffer, in der Messe ist, so forthin nicht stirbt, und alda mit unserm Haupt, wir, als seine Glieder und Leib, uns GOtte, als lebendige Opffer, darbringen: so nennen diß die Griechen zusammen unblutiges Opffer. Also haben die Alten alle die Messe ein Opfer genannt, weil Christus, unser Opffer, im Sacrament zugegen sey.

32. So hat sie Basilius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, zu nennen kein Bedenken getragen. Darum, was hinderts, daß man die Messe, darinnen das Brod zum Leibe, Christi und der Wein zum Blute Christi, der wahrhaftig unser Opffer ist und solches zu seinem Gedächtniß zu begehen geheißen hat, geweyhet (oder gesegnet) wird, ein Opffer nenne? Denn sonst, wo wir das leugnen, müssen wir sehr fürchten, daß es nicht scheine, als ob wir mit den Sacramentschwärmern, wie man sie heißt, welche die Wahrheit des Leibes und Blutes im Sacrament leugnen, oder mit den Wiedertäufern zuhielten. Von welchem Argwohn wir nicht allein in unserm Gemüthe ganz weit entfernt sind, sondern auch den Lästerern alle Gelegenheit, uns etwas dergleichen aufzulegen, gerne benehmen wollen. Und *) da in der Messe sowol der Priester als das Volk, so über die Sünden Leid trägt, sich, nach Pauli Ermahnung, zu einem lebendigen, heiligen und GOtt wohlgefälligen Opffer darstellet, GOtt lobliedet **) anstimmet und Dank opffert: wer darf da zweifeln, daß auch in diesem Stück die Messe mit Recht ein Opffer genannt werde, indem der Prophet sie ein Opffer des Lobes heißt, und Paulus alle ermahnet, daß sie sich zu lebendigen Opffern darstellen; welches in der Messe geschichet?

*) atque für atque.

**) laudes quas für laudesque.

33. Der Prophet Malachias sagt: Vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang ist mein Name groß unter den Heyden, und wird mir überall geopffert, und meinem Namen ein rein Opffer gebracht, weil mein Name groß ist unter den Heyden, spricht der HErr der Heerschaaren. Was ist aber *) sonst allenthalben unter den Heyden vor ein rein Opffer, als Christus allein, und was vor eine andre

andre Opfergabe der Christen, als die Messe, wo das Gedächtniß des Tods Christi begangen wird? Denn es muß doch ein Opffer der Christen unter den Heyden seyn, oder der Prophet hat gelogen. Was ist denn also vor ein rein Opffer, als Christus allein, unsre Gabe und Schlachtopffer, der im Sacrament des Altars unter den Gestalten des Brodes und Weines ist? Denn wir mögen uns auch GOtt opffern, wie wir wollen, so verdienen wir doch nicht ein rein Opffer zu heissen, weil alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein Tuch einer unreinen Frauen. Also siehet man, daß die Messe selbst im Worte GOttes ein Opffer heisse, wie wir im Malachia lesen. Und wenn dem also ist; warum soll denn die Messe kein Opffer heissen, welches der Prophet verkündiget hat, und in welcher Christus, der im Sacrament zugegen, der Welt Opffer ist?

*) atque soll heissen at quæ - oblatio.

Von der Priesterehe.

34. Ihr gebet vor, daß der ledige Priesterstand wider die Schrift, wider die Gesetze der Natur, wider die Ehrbarkeit, vom Römischen Pabst eingeführet worden, da die Schrift Priestern, wie andern Menschen, die Ehe frey lasse, und sie auch ihre Natur nicht ändern, noch ohne besondre Gabe ledig bleiben können: denn nicht alle fassen das Wort; und Paulus spricht: Um der Hurerey willen habe ein jeder sein eigen Weib.

35. Hier wollen wir erst damit anfangen, daß wir den Ort des Evangelii, von den dreyerley Arten der Verschnittenen, betrachten: massen Christus sagt, daß einige von Natur verschnitten seyn, andre aber von Menschen verschnitten worden, deren beyde nicht keusch heissen mögen: denn die einen hat die Natur zur Erzeugung untüchtig gemacht, die andern aber die Gewalt. Die dritten sind die, welche zwar der irdischen Erzeugung sich gebrauchen könnten, aber doch lieber keusch bleiben und sich beschneiden wollen wegen des Himmelreichs; von welchen Christus hernach gleich saget: Wer es fassen kann, der fasse es! Welches man weder von der ersten noch andern Gattung verstehen kann, welche die Siegspalmen der Keuschheit nicht erlangen können, weil sie nicht zum Kampf kommen mögen. Die dritte Art aber ist derer, welche sich der Keuschheit befleissigen, und lieber die erlaubte Ehe meiden wollen, wegen des Himmelreichs, als daß sie Christo nicht frey und hurtig folgen, und durch irdische Ehe gezwungen, für Dinge sorgen sollten, die, wie Paulus sagt, der Welt sind: zu welcher Art Christus, der Stifter der Jungferschaft, die Menschen höchst weislich ermahnet, wenn er spricht: Wer es fassen kann, der fasse es! denn das Wort, fasse es, treibet die Menschen, den Kampf anzutreten, daß sie die Palme, nemlich das Himmelreich, ergreifen, dazu er niemanden ermahnen würde, wenn er das Fleisch nicht überwinden könnte. Daß er aber sagt: wer es fassen kann; gibt er zu verstehen, daß die Siegspalme ergriffen oder gefasset werden könne; denn sonst, wenn es unmöglich wäre, das Fleisch zu überwinden, was brauchte es zu sagen: Wer da kann; wenn gar niemand könnte?

36. Hernach gibt er gleichwol durch eben die Worte, wer fassen kann, zu verstehen, daß es einige gebe, die nicht leicht können. Denn wenn einige schwerlich fassen könnten, warum sollte er die, welche können, davon absondern? Darum erinnert er, man müsse seine Kräfte des Gemüthes prüfen, ehe man den Kampf antrete, daß man nicht zu gähe in der Sache fahre, und hernach unterliege. Er würde auch nicht gesagt haben, daß sich einige wegen des Himmelreichs verschnitten, wenn das Fleisch unüberwindlich wäre und sich niemand verschneiden könnte. Und ist gar nicht zu zweifeln, es gebe der, welcher also ermahnet, in den Kampf zu gehen, auch damit zu verstehen, daß seine Gnade, ohne welche sie nichts könnten, denen ausbelfen werde, die sich unter seine Ritterschaft begeben: denn er wird gewiß ihr oberster Heerführer seyn, als der seine Soldaten (oder Streiter), wenn er angerussen wird, nie verläßt, sondern vor der Thüre stehet und anklopffet, und allezeit bereit ist zu helfen, wenn ihm jemand aufthut. Denn Paulus lehret uns, daß man die Versuchungen überwinden

den könne, wenn man nur GOttes Beyſtand anruffe, wenn er ſpricht: Es hat euch noch keine denn menſchliche Verſuchung betreten. GOtt aber iſt getreu, der euch nicht läßt verſuchen über euer Vermögen, ſondern wird neben der Verſuchung auch Frucht ſchaffen, daß ihr es könnet ertragen. Darum müſſen die, welche einmal Keuſchheit geloben, und hernach ſchändlich davon weichen, fleißig zuſehen, daß ſie den Namen GOttes nicht zu läſtern ſcheinen, als wenn Chriſtus ſie mit ſeiner Hülfe verlaſſen; da ſie vielmehr ſelbſt die Ritterſchaft (oder den Kampf) verlaſſen, und gleich im erſten Angriff vor dem Feind fliehen. Darum muß was Paulus einem jeden frey läßt, daß er wegen der Hureren ſein eigen Weib habe, von denen verſtanden werden, die keine Keuſchheit gelobet haben; wie er ſelbſt anzeiget, da er ſpricht von den jungen Wittwen: Wenn ſie geil worden ſind in (oder wider) Chriſtum, wollen ſie freyen, und ſind verdammlich, weil ſie den erſten Glauben (Treue) gebrochen haben. Auguſtinus folget hierinnen Paulo nach Pſ. 83. und ſpricht: Ein andrer gelobet, nachdem es ihm GOtt gegeben, etwas höhers, und beſchleußt, auch keiner Ehe ſtatt zu geben; welcher nicht verdammt wäre, ob er gleich geheyrathet hätte; hernach aber, wenn er nach ſeiner GOtt verſprochenen Gelübde heyrathet, verdammt wird: Alſo eine Nonne, die vorher nicht ſündigte, wenn ſie heyrathete, wird, wenn ſie nach ihrer Gelübde gegen Chriſtum heyrathet, für eine Ehebrecherin gehalten, denn ſie hat von dem Ort, wohin ſie kommen, zurück geſehen, wie Lotho Weib, und wird geachtet wie der Hund, der das Geſpeyete wieder frißt.

37. So verſichert auch Auguſtinus Pſ. 75. eine einmal ausgeſprochene Gelübde müſſe man halten. Hieronymus ſpricht auch wider Jovinianum: Eine Jungfrau, die ſich GOtt geweyhet hat, wenn ſie *) heyrathet, iſt verdammlich. Und an einem andern Ort wider eben denſelben ſpricht ſie: Deine Jungfern, die du durch einen recht klugen Rath (den niemand je geleſen oder von dem Apoſtel gehöret,) gelehret haſt, es ſey beſſer heyrathen, als Brunſt leiden, haben die **) ehebrecheriſche Augen auf offenbare Ehemänner geworfen; das hat der Apoſtel nie gerathen, noch das auserwählte Rüſtzeug; es iſt ein Rath aus Virgilio:

*) Si barun ſoll heiſſen: Si nubat.

**) oculos muß es heiſſen für occultos adulteros In apertos verterunt maritos. Oder lieber, apertos oculos verterunt in occultos maritos adulteros.

38. Sie (die Dido) nennt es eine Ehe, und damit bemäntelt ſie ihren unreinen Beyſchlaf. Das Wort GOttes ſelbſt ſpricht durchaus Nein dazu, und will nicht, daß die Gelübde vernichtet werde. Der Prophet ſpricht: Gelobet und bezahlet dem HErrn, eurem GOtt. Es ſtehet auch im 5. Buch Moſis: Wenn du dem HErrn deinem GOtt etwas gelobeſt, ſo verzeuch nicht es zu bezahlen, denn der HErr, dein GOtt, wird es ſuchen, und wo du es anſtehen läſſeſt, wird dir es Sünde ſeyn. Wenn du nichts verſprichſt, ſo wirſt du ohne Sünde ſeyn, was aber aus deinen Lippen gangen iſt, das ſollt du halten und thun, wie du dem HErrn, deinem GOtt, verſprochen und aus deinem Willen und deinem Munde geredet haſt. Der Prediger ſagt auch: Wenn du etwas gelobt haſt, ſo verzeuch nicht, es zu bezahlen, ſondern was du gelobeſt, das halte. Und im 4. Buch Moſis ſteht: So jemand dem HErrn etwas gelobet und ſich mit einem Eyde verbindet, ſo muß er ſein Wort nicht vernichten, ſondern alles, was er verſprochen hat, erfüllen. Darum hat zwar die Kirche anfangs beweibte Prieſter und Biſchöffe, die untadelich und eines Weibes Männer geweſen, aus Noth zugelaſſen; weil man damals nicht ſo viel andre haben konnte, die genug geweſen wären, die Welt zu lehren: doch hat Paulus ſelbſt den ledigen Timotheum erwählet. Und wenn jemand ledig zum Prieſterthum erwählet worden, hernach aber ein Weib genommen: ſo wurde er allezeit vom Prieſterthum abgeſetzet, nach dem Canon des Concilii von Neucäſarea, ſo vor dem Nicäniſchen geweſen. Ingleichen wird in dem Chalcedoniſchen Concilio, in deſſen 1. Cap. die vorigen Concilia be-

stätiget werden, gelehret, daß eine Dienerin (ancilla), wenn sie heyrathe, unter dem Bann bleiben, und Mönch und Nonne, so sich zusammen fügen durch Ehe, verbannt bleiben sollen.

39. Es ist auch zu merken, was in den Canonen der Apostel befindlich ist, daß nur die Leser und Sängmeister (Lectores, Cantores), so noch nicht verehlicht wären, heyrathen möchten; den andern aber zur Geistlichkeit gelassenen oder aufgenommenen Personen weiter nicht zu heyrathen frey stehe.

40. Die aber verheyrathet zum Priesterthum kommen, haben ihre Weiber, unter Vorwand der Heiligkeit, nicht verstossen können, wie der apostolische Canon lehret. Und da im Nicänischen Concilio vorgeschlagen worden, daß die Priester die schon genommene Weiber verstossen sollten, hat Paphnutius gewehret, daß die rechten Weiber nicht weggethan würden, dessen Meynung, welche mit der Apostel Canon, daß die Weiber nicht verstossen würden, übereinkommt, alle gefolget sind.

41. Uebrigens ist in dem Nicänischen Concilio niemals etwas vorkommen, daß die Priester sich nach angetretenem Priesterthum verheyrathen sollten; welches verhin schon verboten war, so daß, wenn jemand dawider thäte und hernach heyrathete, er abgesetzt wurde, wie oben gesagt worden. Darum Paphnutius offenbarlich von solchen Weibern geredet, daß sie nicht verstossen würden, die vor dem Priesterthum genommen worden, nicht aber, daß man nach dem Priesterthum einige nehmen sollte.

42. Darum hat weder ein apostolischer Canon, noch das Nicänische Concilium etwas dergleichen, daß die, welche zum Priesterthum gelassen worden, hernach heyrathen sollten, wie ihr anziehet.

43. Hiemit stimmet auch das 6. Concilium, darinnen beschlossen worden, daß, wenn jemand aus der Geistlichkeit heyrathen wollte, er es thun sollte, ehe er Subdiaconus würde, hernach aber dergleichen weiter nicht frey hätte; und wird auch daselbst nirgend den Priestern frey gegeben, nach dem Priesterthum zu heyrathen, wie ihr saget.

44. Also hat man gleich vom Anfange der Kirche gesehen, daß ein Priester nie nach dem Priesterthum habe heyrathen dürfen. Und wo dergleichen vorgenommen worden, ist es nie ungestraft hingangen; denn der dergleichen begonnen, wurde vom Priesterthum abgesetzt. Der Apostel Paulus, wenn er von Verheyratheten redet, spricht: Entziehe sich nicht einer den andern, es sey denn auf einige Zeit, daß ihr das Gebet abwartet. Hieronymus in seiner Schutzschrift an Pammachium spricht: Paulus der Apostel saget, wir können nicht beten, wenn wir den Weibern beywohnen. Wenn durch den Beyschlaf das kleinere, nemlich beten, verhindert wird, wie vielmehr wird das grössere verboten, nemlich den Leib Christi zu nehmen. Und das führet er weiter aus mit dem Exempel der Schaubrode, welche nur dem keuschen David und seinen Dienern gegeben wurden, wie in Büchern der Könige (d. i. 1 Samuelis 22.) stehet. Denn die Schaubrode konnten, als gleichsam den Leib Christi, die, so von der Weiber Bette aufstunden, nicht essen; wie Hieronymus sagt, nach dem Exempel bey der Verkündigung des alten Gesetzes, vor welcher die Kinder Israel 3. Tage zuvor sich der Weiber enthalten mußten.

45. Hieronymus spricht auch wider Jovinianum: Wenn ein Läye oder andrer Gläubiger nicht beten kann, wenn er nicht die eheliche Pflicht ansiehen läßt (oder aussetzet): so muß vielmehr ein Priester, der stets Opfer bringen muß für das Volk, stets beten, und folglich sich stets der Ehe enthalten. Das lehret auch Ambrosius weitläuftig im 1. Brief an den Timoth. mit welchem auch Augustinus einstimmet.

46. Wenn Paulus Timotheum, den Jünger, im priesterlichen Amt unterrichtet, so spricht er, man solle die weltlichen Geschäfte meiden: Arbeite als ein guter Streiter JEsu Christi; niemand, der da streitet, mengt sich in weltliche Händel, daß er dem gefalle, dem er sich ergeben hat. Und wenn Priester Weiber nähmen, müßten sie sich nothwendig in welt-

weltliche Sorgen mengen; denn, wie Paulus sagt: Wer ein Weib hat, sorget, wie er dem Weibe gefalle; wer aber ohne Weib ist, sorget für das, was des HErrn ist, wie er GOtt gefalle. Darum er ihn auch zum ledigen Stand ermahnet, wenn er spricht: Bewahre dich selber keusch. Denn durch Keuschheit wird, wo nicht von Verehlichten gehandelt wird, der ledige Stand verstanden; denn er wollte, daß sein Jünger ihm gleich seyn sollte. Und an einem Ort an die Corinthier ermahnet er alle Menschen zur Keuschheit und spricht: Ich will, daß alle Menschen seyn wie ich. Und abermal sage ich: Es ist den Unverheyratheten und Wittwen gut, wenn sie bleiben, wie ich. Und an einem andern Ort schreibt er ihnen, und ermahnet die Kirchendiener ihres Amtes und spricht, sie sollen die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahen; thut auch hinzu: Lasst uns niemand ein Aergerniß geben, daß das Amt nicht gelästert werde; sondern in allem lasst uns erzeigen als GOttes Diener, in Wachen, Fasten, Keuschheit, Wissenschaft, Erkenntniß, im Worte der Wahrheit. Welches alles die Kirchendiener angehet, welche der Keuschheit sonderlich ergeben seyn müssen, daß die Unreinen nicht zum Altar nahen, davon die Geilen allerdings zurück zu weisen sind. Denn man kann das von niemanden, als von Priestern verstehen, da die Wissenschaft des göttlichen Gesetzes und die Unterweisung des Volks für sie gehöret; wie Malachias sagt: Die Lippen des Priesters bewahren die Wissenschaft, und suchen das Gesetz aus seinem Munde. Und Paulus will, daß sich Timotheus erzeige als einen untadelichen Arbeiter, der das Wort der Wahrheit recht theile, nemlich in der Lehre des Volkes: wie sollten denn also Priester des HErrn, die sich GOtt längst geweyhet, die sich wegen des Himmelreiches verschnitten, die stets für ihre und des Volks Sünden beten sollen, den Stifter, oder Fähndrich des ledigen Standes, Christum, verlassen, sich von neuen verheyrathen, und sich in weltliche Händel und Beschwerungen stecken, davon der Ehestand voll ist? Denn was heißt, die Hand an Pflug legen, und nach dem Exempel des Weibes zurück sehen, wenn es das nicht ist? Von welchen Leuten Christus sagt, daß sie nicht geschickt sind zum Reiche GOttes. Denn wenn niemand zugleich dem Weibe und der Weltweisheit obliegen kann, wie die weltliche Klugheit lehret: wie vielmehr wird einer, der sich GOtt gewidmet hat, zwey Herren nicht dienen können, nemlich GOtt und der Welt zugleich, deren ein jedes den ganzen und nicht den halben Menschen haben will.

47. Ob aber gleich anfangs sowol die Verehelichten als ledigen zum Priesterthum gelassen worden: so wurde doch dieses nicht allenthalben so gehalten; wie Hieronymus wider Vigilantium schreibt, da er saget: Was sollen denn die Kirchen im Morgenlande, in Egypten und dem Apostelischen Stuhl thun, die entweder ledige Leute zu Geistlichen annehmen, oder die sich keusch halten, und, wenn sie Weiber gehabt, aufhören Männer zu seyn? Und an Pammachium spricht Hieronymus: Christus eine Jungfrau, Maria eine Jungfrau, haben die Jungferschaft beyder Geschlechter geweyhet; die Apostel sind entweder Jungfrauen, oder nach der Ehe keusch blieben. Die Bischöfe, Priester und Diaconi werden entweder als Jungfrauen, oder als Wittwer, oder doch nach dem Priesterthum ewiglich keusch erwählet, nach Gebrauch der ersten Kirche, dessen Urheber ohnfehlbar Paulus und die Schrift selber ist.

48. Was Augustinum anlanget, den ihr anführet, welcher saget: Einige wollen, daß die, welche nach der Gelübde heyrathen, Ehebrecher seyn: darauf ich sage, daß die sehr sündigen, welche solche scheiden: So hat Augustinus selbst anderweit gesaget, daß der Fall und Stürzung von der heil. Keuschheit, die GOtt gelobet wird, ärger sey, als Ehebruch, und es ist nicht gleich alles recht, was die Kirche duldet.

49. Auch Cyprianus, auf den ihr euch beruffet, in eben dem Briefe von den Jungfrauen, welche Keuschheit gelobet haben, wo er spricht: Wenn sie nicht beharren wollen oder können, so ist es besser, daß sie heyrathen, als

durch ihre Brunst (Geilheit,) ins Feuer fallen; daraus ihr schliesset, daß eine Gelübde die Ehe nicht hindern könne: ist ganz anderer Meinung. Denn da ihn der Priester Pomponius gefragt: Was er von den Jungfrauen halte, welche, da sie erst beschlossen, ihren Stand keusch und vest zu halten, alsdenn befunden werden mit Mannspersonen auf einem Bette gelegen zu haben; holet die Sache aus dem Grunde heraus, und zeiget, daß die Nähe und Zusammenwohnung der Jungfrauen und Mannspersonen sehr gefährlich sey, bestätiget auch durch die Schrift, daß viele dadurch schrecklich gefallen und zu grunde gegangen; deswegen er überhaupt von allen Jungfrauen saget: Wenn sie sich aus dem Glauben Christo gewidmet haben, so mögen sie keusch und züchtig *) ohne alle böse Nachrede vor sich leben, und also tapffer und standhaft die Belohnung der Jungferschaft erwarten. Wo sie aber nicht beharren wollen, oder nicht können, so ist es besser, sie heyrathen, als daß sie durch ihre Wohllust ins Feuer fallen: zum wenigsten sollen sie den Brüdern und Schwestern kein Aergerniß geben, weil geschrieben stehet ꝛc. Und ein wenig hernach schliesset er: Christus, unser HErr und Richter, wenn er eine sich gewidmete und der Heiligkeit geweyhete Jungfer bey einem andern liegen siehet, o wie eifert und zörnet er, was vor Strafe drohet er diesen Vermischungen? Hernach antwortet er auf die Frage, und befihlet, Wehmütter zu brauchen, daß man erkenne, ob dieselben Jungfrauen geschändet seyn; da er denn spricht: Wenn einige aus ihnen geschändet betroffen worden, so mögen sie volle Busse thun; denn welche diese Missethat begangen, ist eine Ehebrecherin, nicht irgend eines Mannes, sondern Christi; darum sollen sie, wenn die gehörige Zeit aus ist, und sie öffentlich **) gebeichtet, wieder zur Kirchen kommen. Wo sie aber verstockt bleiben, und sich nicht voneinander scheiden; so sollen sie wissen, daß wir sie bey dieser verstockten Unzucht nicht wieder zur Kirchen lassen können, daß sie nicht andern mit ihren Sünden ein Anstoß und Gelegenheit zum Falle werden.

*) Fabula. **) ex homologesi.

50. Da siehet man, was Cyprianus von gebrochenen Gelübden halte. Er nennet solche geile Leute Unzüchtige (oder Blutschänder,) und Ehebrecher Christi; und wo sie nicht von einander gehen, lässet er sie nicht zur Kirche (oder Gemeine): Wie sollten denn also dergleichen Gelübde nicht die Ehe hindern, oder wer wollte einem zu dergleichen Heyrath rathen, die ohne Bruch der Gelübde und Uebertretung des göttlichen Gebots, folglich ohne das ärgeste Bubenstück nicht geschlossen werden kan?

51. Daß ihr aber schreibet: die Fürsten von Deutschland, da sie gesehen, daß aus dem ledigen Stande der Priester viele Schandthaten und Laster entsprungen, hätten den Priestern die Ehe frey gegeben: so zweifle ich sehr, daß sich ihnen den Rath gegeben hätte, den eure Fürsten ergriffen, wenn sie, ihr fürtrefflichen Räthe, mich vorher hätten um Rath gefraget, ehe die Priester in solcher Menge bey euch die Bande zerrissen und zur Ehe gelaufen. Denn wenn Priester, die sich nicht hätten enthalten wollen, ja zur Ehe zu schreiten verlangt hätten: wie viel besser hätte man gethan, sie, nach dem Exempel der Alten, vom Priesterthum abzusetzen und sie ihrem Gewissen zu überlassen, und alsdenn Keuschere zum Altar zu befördern, als alles gestatten, und dadurch an fremden Sünden Theil zu haben, und sie dadurch mehr zu reizen? Jedoch deuten wir, die in andern Herrschaften uns nie aus Fürwitz etwas herausgenommen, oder darüber richten wollen, eurer Fürsten Vornehmen und Thun gerne aufs beste aus, und zweifeln nicht, daß sie alle Mißbräuche abzustellen weder einen aufrichtigen Willen, noch auch die Kirche GOttes zu reinigen Geschicke genug haben.

52. Wir aber, die wir uns freylich sonderlich haben angelegen seyn lassen, die Tyranney des Römischen Bischofs zu vertreiben, und Christi Ehre redlich zu befördern, werden auch, mit GOtt! in Zukunft bemühet seyn, und nach allem menschlichen Vermögen sorgen, daß alle Mißbräuche, die entweder der Röm. Pabst

oder

oder sonst jemand eingeführet, abgestellet werden. Und wo wir erfahren werden, daß einige den Mantel nach dem Winde hengen, und sich stellen, als ob sie den Römischen Pabst hassten, und zwar in Worten Wahrheit rühmen und vorgeben, die sie doch im Herzen nicht achten; so werden wir mit solchen Leuten über heilige Dinge keinen Rath pflegen, noch ihrer Meynung in geist- oder weltlichen Dingen begehren.

53. Was aber Christi reine und lautere Lehre zu befördern, Christi Evangelium auszubreiten, die Laster der Englischen Kirche auszufegen, alle Mißbräuche und Irrthümer abzustellen, auch die Kirche wieder in ihre Lauterkeit zu setzen und zu zieren, diensam scheinen wird: das wollen wir aus allen Kräften suchen und treiben; dem werden wir, mit GOttes Hülfe, auf das eifrigste nachstreben.

54. Von den Artikeln, die wir jetzt berühret haben, wollen wir nächstens, so bald es sich wird thun lassen, mit unseren Gottesgelahrten handeln, und dasjenige setzen und beschliessen, was zur Ehre GOttes und der Zierde der Kirchen, seiner Braut, gereichen mag.

55. Euch aber, Ehrenveste Gesandte, die ihr zu Wasser und Land solche Mühe und Beschwerung übernommen, uns zu besuchen, und die ihr mit unsern Gottesgelahrten Gespräch angestellet habt; die ihr wegen der Sache des Evangelii so viele Monath ausserhalb eures Vaterlandes gewesen seyd: danken wir unendlich und unzähligemal, und wundern uns gar nicht, daß ihr durch die süsse Liebe zum Vaterlande, nach eurer dermaligen langen Abwesenheit, wieder heimgezogen werdet. Darum wenn ihr nach verrichteten Sachen, die eure Fürsten euch befohlen, und nach völlig geendeten euren Geschäften, mich zu besuchen belieben werdet: wird uns euer Besuch sehr lieb seyn, und wir werden euch nicht allein gerne wieder in euer Vaterland lassen, sondern auch an eure Fürsten Briefe mitgeben, die von eurem Fleiß in Ausrichtung eurer Botschaft zeugen werden. Gehabt euch wohl!

1271.

König Heinrichs des VIII. Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, den Gesandten bey der Abschiedsaudienz mitgegeben, d. d. 1. Oct. 1538.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

I.

Heinrich der VIII. von GOttes Gnaden, König in England und Frankreich, Beschützer des Glaubens und Herr in Irrland, auch in Landen der Englischen Kirche unmittelbar unter Christo das höchste Haupt: Entbeut dem durchlauchtigsten und fürtrefflichsten Fürsten, Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reiches Erzmarschalln und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen und Burggrafen zu Magdeburg, unserm lieben Vettern und Freund, seinen Gruß!

2. Es haben sich einige Monate bey uns aufgehalten die fürtrefflichen Männer, Herr Franciscus Burgrat (d. i. Burchard,) Vicecanzler, Herr George von Bonneburg, L. L. Doctor, und Herr Friedrich Myconius, eurer Durchl. (oder Fürtrefflichkeit,) und des Durchl. Herrn Landgrafens von Hessen, unsers rechtschaffenen Freundes, Gesandten: welche eine so herrliche Gelehrsamkeit, Klugheit, ungemeine Redlichkeit, und hohen Eifer für die Christliche Religion in allem ihrem Thun und Bezeigen haben spüren lassen, daß, wie uns dero Umgang höchst angenehm und gefällig gewesen, also wir auch daraus, geliebts GOtt! die sichere Hoffnung geschöpffet haben, es werde auf die gefaßten Rathschläge und angefangene Handlungen erwünschte Frucht und Fortgang einmal erfolgen. Dieses Geschäfte, davon wir bisher gehandelt haben, ist freylich unter allen eines der allerwichtigsten, und so einem Christenherzen vor andern anlieget, weil es Christi Ehre und seiner Religion Zucht und Ruhe betrift: daher muß es freylich mit reifem Rath und gutem Bedacht, ohne Nebenabsichten, gehandelt werden, auf daß man vor allen Leuten sehe, wie man nichts gesucht, als des Allerhöchsten Ehre, das gemei-

ne Beste, und das Heil der ganzen Christenheit.

3. Wir haben uns demnach mit nur gedachten Herren Gesandten solchergestalt berathen und besprochen. Und wie eure Durchlaucht aus ihrer mündlichen Erzehlung weiter vernehmen wird: so haben wir bisher alles, was gehandelt und vorgenommen worden, dahin gerichtet, daß es auf tüchtigen Gründen und gewissen Ursachen beruhte, und die wahre Ehre Christi mit Nutzen befördern und ausbreiten mag. Wenn nun eure Durchl. von ihren Gesandten unsre beiderseitige Handlungen vernehmen wird, zweifeln wir nicht, es werden solche derselben, nach ihrer sonderbaren Klugheit und angebornem Eifer, alle gute Bemühungen bestens zu fördern, angenehm seyn. Und um das, was glücklich angefangen ist, weiter glücklich fortzuführen und zu vollenden; versehen wir uns, daß sie den Herrn Philipp Melanchthon, von dessen vortrefflichen Gelehrsamkeit und grossen Einsicht sich alle redliche Leute viel gutes versprechen, nebst andern rechtschaffenen Männern ehestens an uns schicke: So wollen wir allen Fleiß anwenden, daß eure Durchl. (Fürtrefflichkeit,) sehe, wie man bishero in den Dingen, welche zur wahren Gottseligkeit einigermassen zu gehören, und eines Christlichen Fürsten Amt zu seyn scheinen, auch unsre Freundschaft unter einander erhalten und vermehren können, nicht vergeblich hin und wieder so viel Mühe und Arbeit übernommen.

4. Das übrige wird eure Durchl. von eben den Herren Gesandten, deren Treue und Klugheit alles vertrauet und anbefohlen werden kann, weiter vernehmen. Und wünsche ich, daß sie vergnügt lebe! Aus unserm Königl. Sitz bey London den 1 Oct. 1538.

Euer Oheim und guter Freund,

Heinrich.

Petrus Vannes.

1272.

Extract eines Schreibens des Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, an König Heinrich in Engelland, von einem Wiedertäufer, den der Landgraf gefangen bekommen, und bey dem man eine Correspondenz mit den Wiedertäufern in Engelland entdecket. d. d. 1. Sept. 1538.

1.

Nachdem wir zu dieser Zeit bey einem Wiedertäufer Briefe gefunden, worinnen von Engelland Meldung geschiehet, daß daselbsten der Wiedertäufer Irrthümer heimlich gepflanzet werden: als haben wir für gut geachtet, alsobald solche Gefahr, mit Beylegung einer Copey bemeldten Briefs, Ew. Königl. Würde anzuzeigen. Denn ob wir schon nicht zweifeln, daß E. K. W. bereits wisse, was die Wiedertäufer vor Leute seyn, was sie lehren, und daß sie von uns ganz abgehen: jedoch, damit sie von andern unterschieden, und besser verhütet werden mögen, so ist einiges zu melden.

2. In denen Orten Deutschlandes, wo die reine Lehre des Evangelii nicht vorgetragen wird, besonders in den Niederlanden, erwachsen viel Irrthümer; weil der gemeine Mann vernommen, daß man die Mißbräuche strafe, vor denen er einen Abscheu hat, dabey aber keine bessere Lehre vernimmt. Denn wo es an treuen Lehrern fehlt, erdichtet ihm immer einer andere Meynungen, als der andere; gestalten der Irrthum eine fruchtbare Mutter ist. Aus diesen Quellen ist der Wiedertäufer Thorheit geflossen, und hat sich von dar in das benachbarte Frießland und Westphalen ergossen. In denen übrigen Orten Deutschlands, in welchen die reine Lehre des Evangelii vorgetragen wird, fliehen die Leute, durch GOttes Gnade, weil sie mit tüchtigem Grunde wider solche Irrthümer verwahret seyn, vor sich selbst solche Pest. Darum seyn auch unsere Kirchen, GOtt lob! ruhiger, als die in denen Niederlanden. Doch schleichen durch ganz Deutschland heimliche Irrwische, Betrüger und Schwärmer herum, welche vornehmlich die Wiedertaufe lehren.

3. Und ist dieses das Zeichen ihrer Secte, daß sie die Kindertaufe verdammen, und wiedertaufen lassen. Diesem Irrthum aber fügen sie viel andere Phantasien bey. Und weil die Leute durch nichts eher, betrogen werden, als durch den Schein grosser Demuth und Geduld;

so

so lehren sie, man solle die Güter gemein haben: und damit sie alle Rache verwerfen, so leugnen sie, daß einem Christen erlaubt sey, ein obrigkeitlich Amt zu verwalten, Gericht zu halten, Ende abzulegen; und heben endlich den weltlichen Stand, den GOtt eingesetzet und gebilliget, in der That auf. Diese Irrthümer von weltlichen Sachen streuen sie anfangs aus, welche die zum Aberglauben ohnedem geneigte Leute leichtlich fangen. Darauf ereignet sich eine unendliche Vermengung mancherley Meynung; dann es erdichtet immer einer was anders von der Gottheit, von Christi Namen, recht wie die Manichäer: sie geben Erleuchtungen vor mit Verwerfung des Worts GOttes, heben die Erbsünde auf, lehren nicht recht, was die Sünde sey, und verstatten ihren Enthusiasten offenbare Laster. Dann von der Rechtfertigung haben sie falsche und ungereimte Meynungen. Die Heiligkeit des Ehestandes beflecken sie schändlich, indem sie insgemein gestatten, viele Weiber zu nehmen, und sich nach Belieben zu scheiden. Diese barbarische Vermischung mancherley Aberglauben und Meynungen bricht endlich, wo sich der Anfang vergrössert, in Aufruhren aus, wie in Frießland und der Stadt Münster geschehen.

4. Doch der Zeit haben sie keine Republik oder Stadt inne, allein laufen einige solche Schwärmer im Land herum, die solch Gift in der Stille an unterschiedenen Orten ausstreuen. Wo wir deren einige bekommen, lassen wir sie von gelehrten Leuten unterrichten, damit sie mögen zurecht gebracht werden; wenn sie aber halsstarrig verfechten die Verdammung der Kindertaufe, oder andere Gottlosigkeiten, oder die Verdammung des weltlichen Standes, welches an sich selbst aufrührisch ist: so werden sie gestraft.

5. Dieses haben wir aus gutem Gemüthe weitläuftig berichtet, weil die Gefahr hierinnen mancherley ist. Wir hoffen aber, E. K. W. werde aus diesem Schreiben abnehmen, daß wir an falschen und abscheulichen Lehren kein Gefallen tragen; sondern daß die Päbstische Mißbräuche um deswillen von uns gestrafet werden, damit wir die wahrhafte und Catholische Lehre der Kirchen Christi vertheidigen und erläutern. Daß solcher heiligen Absicht Führer und Urheber alle fromme Potentaten, besonders E. K. W. um der Ehre Christi und des Heils willen seiner Kirchen seyn, wünschen wir von Herzen.

1273.

Philipp Melanchthons Schreiben an König Heinrich den Achten, den nach Engelland abgefertigten Gesandten mitgegeben, darinnen er dem König weitere Verbesserung in Religionssachen anräth. d. d. Frankfurth den 1. April 1539.

Aus Lat. übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Heil und Gruß! Durchlauchtigster und allerlöblichster König. Ob wir gleich gehöret hatten, daß der Römische Bischof durch alle Künste des Käyser Carls und des Königes in Frankreich Gemüth zu verhetzen suche wider die Engelländer und Deutschen: so habe ich doch in der Hoffnung, daß GOtt diese Gefährlichkeiten abwenden und eure Ruhe erhalten werde, in vorigem Briefe von der Kirchen Besserung geschrieben, die eure Majestät, wenn es sich der Zeit nach schicket, vorzunehmen geruhen wollen.

2. Hernach habe ich diesen Brief beygefüget, nicht aus kühnem Unterfangen, sondern aus herzlichem Eifer und Liebe, sowol für die Kirchen als eure Majestät, darum eure Majestät ich durch Christum bitte, daß sie meine Freyheit in Gnaden vermerke.

3. Ich denke oft an der Englischen Kirchen Ursprung und übriges Lob: denn von der ist die Christliche Lehre guten Theils mit an ein Haufen Oerter in Deutschland und Frankreich kommen. Ja, man hat es der Englischen Kirche zu danken, daß die Römischen Provinzien zuerst von der Verfolgung befreyet worden. Denn sie hat uns zuerst den Kayser Constantinum gegeben. Welches ein grosser Ruhm für euren Namen (oder Volk) ist. Nun hat auch eure Majestät schon aus grossem Heldenmuth gezeiget, daß sie die Wahrheit

heit schützen wolle, hat auch des Römischen Bischofs Tyranney abgeschüttelt; darum wünsche ich von Herzen, daß die alte Reinigkeit eurer Kirchen völlig hergestellet werde. Ich merke aber, daß noch einige altert sind, die noch an den alten Mißbräuchen, die entweder der Röm. Bischof aufgebracht oder bestätiget hat, veste halten. Es ist aber zu verwundern, daß, da man den Urheber der Mißbräuche vertrieben, man gleichwol den Gift selbst noch hege. Es ist aber zu besorgen, daß solche Leute, oder ihre Nachfolger, nicht einmal des Römischen Bischofs Gewalt wieder einführen, wenn ihn das Volk für der Kirchen Meister gehalten hat: denn die Ceremonien fallen in die Augen und erinnern uns des Stifters, wie des Solons Gedächtniß mit seinen Gesetzen fortgepflanzet worden, und sehr angenehm gewesen.

4. Ich habe mich demnach gefreuet, als ich in dem letzthin wegen der Religion ausgelassenen Befehl gesehen, daß öffentliche Berathung und Besserung wegen der Kirchenbräuche und Gesetze verheissen worden, und solches Absehen hat die Strenge des Befehls gemildert. Denn ob ich wol die Gottseligkeit lobe, daß die Irrthümer verboten werden, die wider die Lehre der Catholischen Kirche, die wir auch bekennen, streiten: so thut mir doch leid, daß zu solchen Sachen auch noch ein Artikel kommen, darinnen geboten wird, alle bisherige Bräuche und den ehelosen Priesterstand zu behalten. Solchen Befehl werden viele dahin deuten, daß die Mißbräuche der Messe wieder eingeführet werden. Hernach werden überhaupt die Hartnäckigen gestärket, die unsrer Lehre feind sind, und hingegen die Frommen in ihrem Eifer niedergeschlagen. Augustinus klaget schon zu seiner Zeit, daß der Christen Dienstbarkeit härter gewesen sey, als der Juden ihre; und wie viel härter wird die Dienstbarkeit seyn, wenn die abergläubischen Possen, als das Kriechen zum Creuz, oder andere dergleichen Dinge, bey Leibesstrafe geboten werden sollten? Gerson schreibet, es sey den Frommen gut, welche etwa die Ceremonien zu abergläubisch beobachten, daß man sie veranlasse, dieselbe zu brechen, daß sie des Aberglaubens durch den Gebrauch und das Exempel entwohnen.

5. Ihr werdet aber sagen: Ich bewestige dadurch nur die Ruhe, und will nicht, daß aus ungleichen Gebräuchen Zwietracht entstehe. Antwort: Ich rede hingegen von frommen und bescheidenen, die Menschensatzung ohne Getümmel und Unruhe übertreten, nicht von solchen, die etwa in öffentlichen Versammlungen ein ruhig Volk aufrührisch verhetzen oder verunruhigen. Es sind vorhin schon Gesetze wegen der Aufrührer, und man muß nicht gleich die Uebertretung einer albernen und unnöthigen Ceremonie für aufrührisch erklären; doch muß man hierinnen auch nicht allein auf äusserliche Ruhe, sondern auch auf fromme Gewissen sehen; denn daß Gewissen ist ein zartes Ding, und wird durch der Gewaltigen Urtheile leicht niedergeschlagen.

6. Ich weiß auch wohl, daß einige eine neue Art der Weisheit brauchen, sie entschuldigen die Mißbräuche, und lindern sie durch allerhand listig ausgedachte Auslegungen, um eine Ursache und Schein zu haben, warum sie dabey bleiben; wie der Verfasser der Cölnischen Religionsbesserung schreckliche Mißbräuche dennoch entschuldiget, als, Glockenweyhe, und andere dergleichen Trügereyen. Wie viel gibt es in den fabelhaften Geschichten der Heiligen, als Christophori, Georgii, die als Gedichte (poëmata) schöne Deutungen und Gleichnisse enthalten, um derentwillen aber die Kirchen dennoch nicht zu zwingen sind, daß sie solche erdichtete (poëticas) Personen verehren.

7. Es war in Egypten ein Fest, wenn die Feigen reif worden; und das Volk, das im Tempel frische Feigen aß, sung dazu in diesen Worten: Süsse ist die Wahrheit! Diesem Brauch kann man bald eine gute Deutung beyfügen, und darunter das Wort GOttes loben; deswegen aber muß man doch solchen Brauch nicht wieder in die Kirche einführen. Aber diese List sehen wir wieder in der Kirche aufkommen. In Italien, sagt man, wäre Contarenus, Sadoletus und der Cardinal Polus für die Mißbräuche; denn die lezten sich sonderlich darauf, daß sie diese Römische Gottlosigkeit vertheidi-

gen,

gen, und halten es für groſſen Witz, die ſchändlichen Mißbräuche zu färben, und meynen, daß ſie durch ſolche Poſſen des Dionyſii heimliche (myſtiſche) Theologie wieder erneuren. Solche liſt wird, wo nicht kluge Regierer der Kirchen wehren, eine ſchreckliche Verwirrung der Religionen machen und die Wahrheit wieder zu grunde richten. So lange menſchliche Ceremonien als etwas nothwendiges erfordert werden, ſo lange wird die falſche Meynung vom Gottesdienſt beſtätiget. Darum hat Paulus ſo ſehr nicht nur wider die Meynung, ſondern auch ſelbſt wider die levitiſchen Gebräuche geeifert; denn er ſahe voraus, daß dem Aberglauben nicht geſteuret werden könnte, wenn die Bräuche bleiben; darum er ſehr nachdrücklich ſaget: Wo ihr euch beſchneiden laſſet, ſo iſt euch Chriſtus nichts nütze.

8. Demnach bleibe man bey der ſchlechten und deutlichen Meynung, von der Freyheit in gleichgültigen Dingen, und laſſe die Prediger lehren, was für Aergerniſſe man meiden müſſe; man behalte aber die von GOtt eingeſetzten Gebräuche und einige Menſchenſatzungen, ſo etwa zu guter Ordnung dienen, wie Paulus redet, und laſſe es bey Ceremonien bewenden, die ernſtlich und zierlich ſtehen. Hingegen muß man alles wilde Weſen (Unwiſſenheit) von den Kirchen abhalten: andre unnütze und ungereimte Ceremonien muß man gar nicht hart fordern.

9. Was bringet auch nicht das Verbot der Ehe den Gewiſſen für Gefahr? Und eure Majeſtät wiſſen gar wohl, daß das Geſetz von dem ſteten ehloſen Stande nur in Rom ausgehecket worden. Denn man findet die Briefe des Tarracenenſiſchen Biſchofs, die der Geiſtlichen Ehe in Spanien wider den Römiſchen Biſchof vertheidigen. In Deutſchland ſind noch die Prieſter vor 500. Jahren verheyrathet geweſen, und haben ſo ungern geſehen, daß ihnen dieſe Freyheit genommen würde, daß ſie ſogar wider den Maynziſchen Biſchof, als er das Römiſche Gebot abgeleſen, einen Aufſtand gemacht und auf ihn losgefallen, ſo daß er davon fliehen und das Ableſen unterlaſſen müſſen. Gregorius der Siebente hatte ſolches Gebot ergehen laſſen, welcher an Frechheit und Gottloſigkeit keinem alten Tyrannen etwas nachgibt. Der hat nicht allein unſre Deutſchen Käyſer in einen langen und jämmerlichen innerlichen Krieg verwickelt, ſondern auch die Kirchen tyranniſch unterdrückt.

10. Ich höre auch, daß die Prieſter in Engelland verheyrathet geweſen; und es ſind auch die Hiſtorien bekannt, darinnen viel Exempel enthalten; und alſo verwundre ich mich, daß in dem (Königlichen) Befehl die Epiſtel an die Corinthier angezogen werde, da doch in ſelbiger von der Ehe ganz anders gelehret, und die Ehe denen, die zur Keuſchheit nicht fähig ſind, geboten wird.

11. Und man muß dagegen nicht mit den Gelübden aufgezogen kommen, die wider göttliches Gebot ſtreiten und ein haufen Aberglauben und gottlos Weſen mit ſich führen. Denn wir ſehen, was die meiſten Geiſtlichen ohne Ehe für ein Leben führen: darum habe ich mit Betrübniß geleſen in dem Befehl, daß die, welche Weiber genommen, für liederliche Leute*) ausgegeben werden. Denn mit ſolchem Schimpfwort ſcheinet unſerer Sache Nachtheil zu geſchehen, die doch die Kirche braucht, daß man das Anſehen oder die Würdigkeit der Ehe deſto beſſer erkenne, daß die abergläubiſchen Gottesdienſte der Gelübde geſtraft, und die Unzucht ausgerettet werde. Denn nicht unreiner Stand, auſſer der Ehe, iſt eine GOtt angenehme Keuſchheit, ſondern eine ehrliche und gottſelige Geſellſchaft der Ehegatten; wie Chriſtus die Ehe eine göttliche Verbindung ausdrücklich nennet, wenn er ſpricht: Was GOtt zuſammen gefüget hat ꝛc. laſſet uns alſo GOttes Ordnung in der Natur hoch achten und ſelbige ehrerbietig gebrauchen; nicht aber ohne GOttes Wort neue Dienſte erdichten, von welcher Art Paulus mit Namen prediget, wenn er an den Timotheum ſchreibt, und die hart ſtraft, welche die Ehe verbieten.

*) Leuitas ſtehet für leuitatis accuſantur.

12. Der Prophet Daniel hat dem Antichriſt zwey ſonderliche Kennzeichen angehenget, wenn er ſpricht: Er wird den Gott Maoſim mit Silber und Gold verehren und auf ſeiner

Väter GOtt nicht merken, noch der Weiber achten. Das schickt sich sehr wohl zu den Römischen Sitten.

13. Die Mißbräuche der Messen und der Heiligendienst hat unendlichen Reichthum und Königliche Macht zuwege gebracht. Man hat neue Gottheiten gemacht. Man betet goldne und silberne Bildersäulen an, die man auch mit Gold und Silber behenget. Hernach kömmt das Gesetz dazu vom ehelosen Stande, daraus denn ein grundverderbtes Leben gefolget ist. Auf welch Volk und Reich schicken sich diese Kennzeichen besser, als auf die Rotte des Römischen Bischofs? welcher, da er der Antichrist ist, so muß man mit gottseligem und tapfferm Gemüth seiner Gewalt und Gesetzen widerstehen.

14. Es hat auch eure Majestät bereits glücklich angefangen, einige Dinge zu bessern. Sie hatte etliche Bilder abgeschaft, die gottloser Weise anzebetet wurden. Ich bitte demnach E. Maj. flehentlich, daß sie auch die andere Röm. Gottlosigkeit aus den Kirchen rotte. Man hat Exempel, daß die Könige herrliche Siege gewonnen, welche die Abgötterey vertilget haben; und GOtt bezeuget oft, wie sehr er diesen Dienst erfordere, und verheisset dafür grosse Belohnungen. Darum wird GOtt auch eure Majestät schützen, wenn sie, wie Hiskias und andere fromme Könige, gottlose Bräuche abschaffen wird. Es höret eure Majestät, daß in Niederlanden und an andern Orten schreckliche Grausamkeit wider die Frommen verübet werde. Und diese Tyranney bringet andre viele Laster hervor, befestiget die Abgötterey, richtet die wahre Anbetung zu grunde, vertilget die wahrhafte Religion. Und da es an guten Lehrern fehlt, so werden viele im Volk zu Gottesleugnern. Denn es ist bekannt, daß in Niederlanden fast heydnische Ruchlosigkeit im Schwange gehe, indem einige von Natur abergläubisch sind, andere die schwärmerischen Meynungen der Wiedertäufer annehmen. So stehet es in Niederlanden, die sonst Friede, Ruhe und Reichthum haben. Die Reichen schwelgen und halten sich für glückselig, und sehen indessen nicht vorher, was für Strafen über ihnen schweben. GOtt aber wird solche Gottlosigkeit und Grausamkeit gewiß hestig strafen.

15. Ich wollte also nicht, daß in *) eurem Reich die Schärfe gegen die Frommen wieder anginge, welche eure Majestät verbieten wird, wenn sie nur ihren ausgelassenen Befehl lindert und ferner Kirchen anrichtet. Und daß auch die Nachkommen einen Abscheu vor des Röm. Bischofs Tyranney haben mögen: so kommt es viel darauf an, daß die Gesetze abgeschaft werden, welche die Sehnen (oder Spannadern) seiner Gewalt sind. Dergleichen Stützen aber der Gewalt der Röm. Bischöffe sind gewesen, die Mißbräuche der Messen und der ehelose Stand; welche, wenn sie so fortwähren, so können sie die vorhin schon der verkehrten Meynung des Römischen Hofes sind, leicht verleiten, sich wieder zu demselben zu bekehren. Wie viel aber dran gelegen, daß solches verhütet werde, wenn man die Lehre rein behalten will, werden eure Königliche Majestät leicht ermessen. Es ist noch wahr, was Iuuenalis vom Röm. Hofe sagt: hic fiunt homines &c. hier werden die Menschen ꝛc. nemlich mit lauter bösen Künsten und Stücklein angefüllet, daß sie gegen die Könige ein aufrührisch und widerwärtiges Herz mitbringen; wie viele Exempel bezeugen. Diesen Brief wolle eure Majestät in Gnaden vermerken!

*) Nach damaliger Schreibart war das die höchste Beehrung in der Anrede, einen Euch zu nennen, daher auch noch bey Belehnungen der Käyser so angeredet wird.

16. Ich bitte aber GOtt und unsern HErrn JEsum Christum, daß er eure Königl. Majestät gesund erhalte, schütze und regiere, zum Heil der Kirchen! Eure Königliche Majestät gehabe sich wohl und lebe vergnügt. Von Frankfurt den 1. April. 1539.

Eurer Königl. Majestät

Allerergebenster (unterthänigster)

Philipp Melanchthon.

Der Titel ist:

Dem allerdurchlauchtigsten und höchstlöblichsten Könige in Engelland und Frankreich, Herrn Henrich dem Achten, Fürsten in Wallis und Arnubien, nächst

Eur-

Christo höchstem Haupt der Englischen Kirche.

Meinem allergnädigsten Herrn ꝛc.

1274.

Innhalt des den 28. Jun 1539. bekannt gemachten Edicts, worinn die Hauptsumma der Päbstischen Lehre bey Lebensstrafe zu halten, befohlen wird.

Verdeutscht.

Die Verordnung von Abschaffung verschiedener Meynungen von den Artikeln christlicher Religion.

Zu Anfange wird gesagt: Der König, so den Nutzen der Einigkeit und Schaden der Zwietracht erwogen, und verschiedene Meynungen sowol der Geistlichen als Weltlichen über einige Religionspuncte vernommen, habe das Parlement und den Synodum versammlet, und beyden 6. Artikel vorlegen lassen, darüber die Geistlichen lange gestritten, da der König selbst, nach seiner grossen Gelehrsamkeit und Wissenschaft, eines und das andre vorgetragen. Und endlich sey man in beyden Parlementshäusern über folgende Artikel eins worden.

Erstlich, daß im Sacrament des Altars nach der Einsegnung das Wesen des Brodes und Weines nicht blieben, sondern unter denselben Gestalten der Leib und das Blut Christi gegenwärtig sey.

Zum andern, daß die Communion unter beyder Gestalt aus göttlichem Gesetz nicht allen zur Seligkeit nothwendig, sondern das Fleisch und Blut Christi unter einer jeden von beyden zugleich sey.

Drittens, daß die Priester, nach angenommenem Priesterorden, nach göttlichem Gesetz nicht heyrathen können.

Viertens, daß die Gelübde der Keuschheit nach göttlichem Gesetze zu halten seyn.

Fünftens, daß der Gebrauch der Stillmessen zu halten sey, indem sie nicht allein dem göttlichen Gesetz gemäs, sondern auch den Menschen sehr nützlich seyn.

Sechstens, daß die Ohrenbeichte nützlich und nöthig, und also in der Kirche zu behalten sey.

Das Parlament hat dem König für die in Fertigung solcher Artikel gehabte Mühe gedanket, und beschlossen: Daß, wer nach dem 12. Julii etwas wider den ersten Artikel reden, predigen oder schreiben würde, der solle als ein Ketzer, ohne Hoffnung es abzuschwören, verbannt, und alle seine Güter dem Könige zugeschlagen werden. Wer aber etwas wider die andern Artikel predige oder hartnäckig lehre, der solle als ein Räuber (oder Verräther, latrocinii reum), ohne Ansehen des geistlichen Standes, am Leben bestraft werden. Welche endlich mit Worten oder Schriften etwas dawider vornähmen, die sollten erst ins Gefängniß geworfen und ihre Güter und Vermögen gemein gemacht (confisciret) werden; wenn sie es noch einmal thäten, sollten sie als Räuber bestraft werden. Alle Priesterehen sollen vor unkräftig erkläret; der Priester, so sein vorhin geheyrathet Weib bey sich behält und ihr als Frauen beywohnet, als ein Räuber (oder Dieb) gestraft: der sich aber mit einem andern Weibe fleischlich vermischet, zuerst, wenn er überwiesen, ins Gefängniß geworfen, und so lange es dem König beliebet, des geistlichen Einkommens (beneficii) und seiner Güter beraubet, wenn er aber das andremal überführet ist, als ein Räuber gestraft werden.

Die Weibsbilder, die so sündigen, sollen eben die Strafe leiden, wie die Priester. Wer aber die Beichte oder das Sacrament verachtet oder versäumet, der soll zum erstenmal der Güter verlustig seyn und ins Gefängniß kommen, das andremal aber eines Räubers Strafe leiden.

Daß diese Verordnung zur That gebracht und vollstreckt werde, sollen Befehle an die Erzbischöffe, Bischöffe und ihre Canzler und Commissarien ergehen, daß sie sich in allen Grafschaften des Jahrs vier oder mehrmal versammlen, und wider die Beklagten nach den Klagschriften oder Untersuchung der geschwornen Richter verfahren. Die Commissarien sollen einen End ablegen, daß sie die Befehle ohne Ansehen der Person und ohne Betrug oder Bos-

heit vollſtrecken wollen. Die Kirchenbeneficien beſitzen, ſollen dieſe Verordnung alle Vierteljahre in den Kirchen einmal verleſen.

Am Ende hat man noch von der Gelübde der Keuſchheit die Erinnerung angehängt, daß ſie nur die binde, welche nach dem 21. Jahre und ohne Zwang dergleichen gelobet.

1275.

Das in Engelland herumgetragene Gedichte von einer Aenderung der Lehre, die Lutherus und Melanchthon in nachfolgenden Artickeln ſollen vorgenommen haben.

Copey deſſen, was Martin Luther und Philipp Melanchthon mit denen ihnen anhangenden Städten und Fürſten in Teutſchland zugegeben.

Erſtlich bekennen wir, daß in der Kirchen ein ſolch Regiment ſeyn ſolle, daß Biſchöffe ſeyn, welche Kirchendiener examiniren und ordiniren, auch die Rechte ausüben und fleißig aufſehen ſollen, damit die ihnen anvertraute Kirche in Chriſtlicher Lehre und gottſeligem Wandel wohl unterrichtet werde.

II. Wir gehen zu, daß der Kirche nützlich und gut ſey, daß der Pabſt denen übrigen Biſchöffen vorſtehe, und ſie beruffen könne, bey vorfallenden Zwiefpalt die Lehre zu unterſuchen und Einigkeit anzurichten; den Pomp aber des Pabſts, ſeinen Reichthum und Hochmuth, kraft deſſen er auch Königreiche ſich unterwürfig zu machen ſuchet, und der das Evangelium wieder ſtrebet, nach ſeinem etwa ſolt, laſſen wir nicht zu. Es können und ſollen aber die Könige, welchen hieran gelegen, dißfals ſeine Maaße geben.

III. Wir bekennen, daß wegen der Faſten, Feſten und Ceremonien leichtlich eine Vergleichung könne getroffen werden, wenn man nur in der Lehre übereinkäme, und dieſe nicht ſo ungleich wäre, wie ſie iſt. Dann wenn man in der Lehre einig wäre, hielten wir für unbillig, uns von der Kirchen zu trennen, weil doch unmöglich, daß die Welt ohne Ceremonien und menſchliche Satzungen beſtehen könne. Um deßwillen wäre nicht nöthig, uns von einander zu ſondern, oder was neues und ungewöhnliches aufzurichten, indem man alle Neuerung, die nicht nothwendig iſt, zu meiden hat; dann es iſt in Haltung der menſchlichen Satzungen keine Gefahr, wenn nur die Lehre rein vorgetragen wird.

IV. Wir halten für nützlich, daß die Beichte und Erzehlung der Sünden in der Kirchen geſchehen ſolle; dann wo man dieſe aufhübe, würde die Lehre von Vergebung der Sünden und Gewalt der Schlüſſel aufgehoben und verdunkelt; da man in der Beichte unter andern zu lernen hat, woher die Vergebung der Sünden komme. Doch, daß in ſelbiger die Beichtenden fleißig unterrichtet, und die Gewiſſen mit allzuſcharfer und genauer Erzehlung nicht beſchweret werden.

V. Wir gläuben, daß die Rechtfertigung aus dem Glauben geſchehe, und man nicht durch jegliche Werke gnugthun, oder Vergebung der Sünden erlangen könne; doch ſoll der gerechtmachende Glaube nicht müßig, ſondern mit Chriſtlichen und guten Werken geſchmückt ſeyn.

VI. Wir bekennen, daß der freye Wille durch Beyhülfe des Heiligen Geiſtes etwas thue, ſo oft wir uns von einer Sünde abziehen wollen.

VII. Wir bekennen, daß der Menſch nach erlangter Vergebung der Sünden den Heiligen Geiſt erhalte; welcher von ihm wiederum weicht, wenn er eine Todſünde begehet.

VIII. Die Meſſe halten wir auf gewöhnliche Weiſe; dann was nützte die Aenderung der Ceremonien, zumal wo ſie nicht nothwendig iſt. Die Winkelmeſſen aber geſtatten wir nicht, weil ſie Gelegenheit zu einigen Mißbräuchen geben, geſtalten aus denen Meſſen eine Krämerey gemacht worden.

IX. Vom heiligen Abendmahl halten wir, daß gleichwie Chriſtus in dem letzten Abendeſſen ſeinen Jüngern ſeinen wahren Leib zu eſſen und ſein Blut zu trinken zu geiſtlicher Speis und Trank gegeben, er alſo gleichfalls noch heut zu Tage uns, ſeinen Jüngern und Gläubigen, ſo oft wir beſagten Abendmahl nach vorgeſchriebener Weiſe: Nehmet hin und eſſet ꝛc. halten, ſeinen Leib und Blut zu eſſen und zu trinken gebe.

he. Dieſes iſt auch der dreyen Evangeliſten und St. Pauli Meynung, und alſo lauten ihre Worte klar, und alſo müſſe alle irrige Auslegung dieſer Worte ferne weichen. Wir lehren, daß Chriſtus unter beyder Geſtalt ſeinen Jüngern ſeinen Leib und Blut gegeben, und daß es alſo müſſe gehalten werden, wie es denn alſo bey uns gehalten wird. Weil aber aus menſchlicher Setzung durch den Biſchof zu Rom die eine Geſtalt verboten iſt, ſo wäre das beſte Mittel, wann zu beyden Theilen beyderley Geſtalt denen, ſo es begehrten, geſtichet würde, und kein Theil den andern deshalben antaſtete.

X. Demnach aus denen heil. Lehrern bekannt, daß man die Feſttage gehalten; dann die heil. Canones ſind noch vorhanden, worinnen jedoch nicht zu erſehen, daß darinnen der Anruffung der Heiligen Meldung geſchehe; ſondern allein dieſes iſt daraus offenbar, daß ſie z. E. unſer Leben und Wandel darnach zu richten vorgeſtellet werden. Jedoch, wenn um einer Gewohnheit willen man die Fürbitte der Heiligen geſtatten ſollte: ſo geſchehe das Gebet zu GOtt, ſo fern er daſſelbe um der Fürbitte eines Heiligen willen erhören wollte. Wir halten aber für gewiß, daß die Heiligen immerdar für die Kirche bitten. Doch ſeynd die Chriſten ſorgfältig zu unterrichten, daß ſie das Vertrauen, ſo ſie auf GOtt zu ſtellen haben, nicht auf den Heiligen wenden. Wir verwerfen auch die Bilder Chriſti und der Heiligen nicht, ſondern die ihnen angethane Verehrung, daraus Abgötterey entſprungen iſt.

XI. Wir verdammen auch nicht der Mönche und deren, ſo in denen Klöſtern geſteckt ſeyn, ihr Leben; ſondern allein das Vertrauen, welches einige auf die Haltung ihrer Ordensregeln geſetzt. Wir verwerfen auch ihre Gelübde, die etliche gethan, von Dingen, die ſie nicht halten können. Doch wollen wir nicht, daß man deshalb die Klöſter abthue; ſondern daß man ſie zu Schulen brauche, darinnen leute wohl unterwieſen werden, und daß der Pabſt wegen der Gelübde dispenſire, daß jedem frey ſtünde, dieſelbe zu halten oder nicht: auf ſolche Weiſe würde der Beruhigung des Gemüths Rathſchaft, und wären die Gelübde nicht böſe.

XII. Wir halten, die Prieſterehe ſtehe in des Pabſts Gewalt, der ſolche geſtatten könne, weil dadurch vielen das Hurenleben verboten würde. Denn man ſiehet wenig Keuſche. Wann aber das Exempel ſtatt haben ſollte, müßte man nur allein taxiere und betagte Männer, das Aergerniß zu vermeiden, zu Prälaten machen.

XIII. Von dem Fegefeuer und Ablaß halten wir nützlicher zu ſeyn, in Schulen, als auf den Kanzeln öffentlich und ohne Nutzen zu diſputiren, doch daß man zuvörderſt die daher entſtandene Krämerey abſtelle. Dann wir verweiſen in dieſem, wie auch in allen andern Stücken, welche jetzo ſtreitig ſeynd, den Mißbrauch mehr als die Sache ſelbſten; welcher aber durch ordentliche verſammlete Concilia unterſuchet und geſtillet werden kann.

Dieſe Artikel haben die Zwingelianer und Oecolampadianer nicht angenommen; doch iſt der gemeine Mann darzu geneigt, und ſtehet zu hoffen, er werde ſich durch öftere Predigten bald weiſen laſſen.

Diejenige Bücher, welche Martin Luther herausgegeben und dieſen Artikeln entgegen ſeyn, werden jetzo durch ſeine Hand widerrufen und für irrig erkannt. Gegeben in Deutſchen im Merzen 1539.

1276.

Lutheri, Jonä, Pomerani und Melanchthonis Bedenken, wie man ſich gegen den König in Engelland zu verhalten habe. d. d. 23. Oct. 1538.

GOttes Gnade durch unſern HErrn JEſum Chriſtum zuvor. Durchl. hochgeborner, gnädigſter Churfürſt und Herr! Wir haben D. Bucers Schrift verleſen, und merken, daß ſie heilig geſchrieben, ohne Zweifel guter Meynung, und auf der Fürſtlichen Anzeigung, wie uns auch ſämmtliche Klage von etlichen, ſo zu Hamburg ſind, zugeſchrieben. Wiewol ſie aber keine Hülfe durch uns zu erlangen, wie alle Bedräh-

te in der Noth an allen Orten Hülfe ſuchen: ſo wiſſen wir doch keinen Weg, wie ihnen zu helfen. Denn wiewol wir für unſere Perſon keine Gefahr und Arbeit fliehen, ſo iſt doch auch wahr, daß auf dieſem Theil zu Unterricht und Vermahnung des Königes genug geſchehen, und ſolches aus dieſen Urſachen: St. Paulus ſpricht, den Schwachen ſoll man annehmen, aber den Halsſtarrigen fahren laſſen, welcher iſt, wie er ſpricht, durch ſein eigen Urtheil verdammet, das iſt, welcher öffentlich wider ſein Gewiſſen handelt. Dagegen heißt dieſer ſchwach, ſo lernen will, und dasjenige, ſo er verſtehet, nicht verfolget, ſondern annimmt, hält und fördert. Daß aber der König von Engelland wider ſein Gewiſſen handele, iſt daraus abzunehmen: er weiß, daß unſere Lehre und Haltung vom Gebrauch des ganzen Sacraments, von der Beichte und Prieſterehe recht iſt, oder weiß ja aufs wenigſte, daß unſere Lehre nicht wider GOttes Wort iſt. Nun ſpricht er in ſeinen Artikeln und in ſeinem Edict, es ſeyn etliche dieſer Puncte wider GOttes Geſetze. Solches ſagt er gewiſſlich wider ſein ſelbſt Gewiſſen, denn ihm ſind viel Schriften zukommen, öffentlich und inſonderheit an ihn geſchrieben, die er geleſen: ſo hat er Bericht genug gehöret von ſeinen und dieſes Theils Geſchickten, auch hat er ſelbſt ein Büchlein Sacerdii in ſeine Sprache bringen laſſen und befohlen zu drucken, welches er für ſein Gebetbuch gebraucht, darinnen dieſe Händel kurz gefaſſet. Wir vernehmen auch, daß er ſelbſt viel anders von dieſer Lehre geredet hat, und unter andern Worten geſagt von Frankreich, daß derſelbe übel thue, daß er dieſe Lehre verfolge, denn er verſtehe ſie, und wiſſe, daß ſie recht ſey. Auch hat er viel fromme gelehrte Prädicanten, den entſetzten Biſchof Latimerum, den Cromerum und andere, welche er gehöret und eine Zeitlang geduldet hat. Ueber dieſes alles fähret er zu, verdammet dieſe Lehre härter, denn der Pabſt, der noch nie geſagt, daß Prieſterehe wider göttlich Geſetz ſey, daß GOttes Gebot ſey, in der Beichte die Sünden zu erzehlen, und ſonſt ſtrafen wie Nabugdonoſor von der Seule, daß er tödten wolle diejenigen, ſo dieſe Artikel nicht halten, hat auch dieſe Verfolgung ſchrecklich angefangen: denn es liegen viel im Kerker und warten der Strafe; hat alſo dieſe Lehre eine Zeitlang zu ſeinem Vortheil gebraucht, wie Herodes, jetzund aber verfolgt er ſie, und beginnet der Teufel eine neue Liſt zu gebrauchen. Dieweil die Pabſtl. Gewalt fallen muß, ſo treibt er nun die groſſen Könige, daß ſie Religienes zu ihrer Gelegenheit, zu ihrem Nutz, und zu ihrem Vortheil machen wollen. Daraus wird grauſame Blindheit folgen; denn es iſt keine Urſache, darinn die Könige in allen Landen, Hiſpania, Frankreich, Engelland, Hungarn und Pehlen, ob den Biſchöffen und Pfaffenſtand halten, daran die Meſſe und andere Irrthümer hangen, denn allein, daß ſie ſehen, daß ſie Perſonen haben zur Canzelnaufſchickungen, und zu allerley böſen Stücken, daß auch dieſelbigen Pfaffen, ohne der Könige Koſten, einen Pracht erhalten. Darüber ſehen die Könige, daß das grobe Volk an der Meſſe und gewöhnlichen Ceremonien hanget, läßt ihm ſeine Götzen nicht gerne nehmen; darum laſſen ſie es dabey bleiben, daß ſie und die Pfaffen deſto gröſſere Autorität behalten, ſie aber halten, was ſie gelüſtet, und machen Ordnungen zu ihrem Vortheil. Alſo beſorgen wir, ſey dieſer König auch geſinnet, ſuche nicht GOttes Ehre, ſondern wolle thun und machen, was ihm gelüſte, wie er zu dem Herrn Vicecancellario geſprochen, er wolle ſeine Königreiche ſelbſt regieren; damit

mit er angezeiget, er achte dieser Lehre nicht greß, und wolle ihm eine eigene Religion machen, wie Antiochus und andere thäten.

Zum andern, so nun öffentlich, daß der König wider sein Gewissen handelt, so achten wir nicht, daß wir schuldig seyn, ihn noch von neuem zu unterrichten, sondern mögens bey der Regel Pauli verbleiben lassen, welche lehret, man solle die Widersacher zweymal vermahnen, und wo solches nicht hilft, soll man sie meiden, als die wider ihr Gewissen handeln. Solch Vermahnen ist nun geschehen, darüber er wider sein Gewissen wütet; bey solchen hilft kein Lehren.

So hören wir, daß der König ein Sophist und Flessator sey, der alle Dinge mit Gleißlein färben, und mit einem Schein erhalten will. Wer nun nicht Lust hat zur klaren gewissen Wahrheit, kann sich leicht verdrehen und auswirken, ob er gleich das Maul etwa reissen muß, wie der Hecht, wenn er sich vom Angel reißt. Sirach 37. stehet geschrieben, wer Sophisterey braucht, dem gibt GOtt nicht Gnade und erlangt die Weisheit nicht. Denn es ist des Grübelns und des Verdrehens kein Ende, darum kann man nichts beständiges mit solchen handeln, und sonderlich, wie schädlich solches an den Herrn ist, gibt die Erfahrung. Dieweil denn der König zu solchem Gleßiren Lust hat, wie wir eigentlich vernehmen, so haben wir wenig Hoffnung, daß er sich bedeuten lasse, und in GOttes Wort gefangen gebe. So ist auch anzusehen, welche Leute bey ihm jetzund gewaltig sind, dieselbigen haben auch kein Gewissen. Wintoniensis führet im Lande umher zwey unzüchtige Weiber mit sich in Mannskleidern, darnach schleußt er, die Priesterehe sey wider GOttes Gesetz; und ist so stolz, daß er öffentlich gesprochen, er wolle es wider die ganze Welt erhalten, daß die Propositio unrecht sey, hâc iustificatur. Ist auch der fürnehmste Tyrann, der vor diesem Jahre getrieben, zween zu verbrennen, allein von wegen der Transsubstantiation, und ist also das Sprüchwort wahr, daß der Herr und Knecht gleich gesinnet seyn. Aus diesem allen schliessen wir, daß bis anhero genug geschehen; so wissen wir, daß es Christlich und treulich geredet ist, und halten, daß wir nicht schuldig sind, weiter bey ihm anzusuchen, so sey auch wenig Hoffnung darzu zu haben, und will vielleicht GOtt sein Evangelium nicht genehret haben durch diesen König, der so ein böses Gerüchte hat. Doch stellen wir dieses alles zu euer Churfürstl. und Fürstl. Gn. weiterm Bedenken, ob es noch einmal zu versuchen. Es soll auch daran nicht mangeln, wir wollen sämtlich eine Expostulation an den König stellen, und ihn abermals durch eine Schrift vermahnen; mehr sind wir nicht schuldig. Denn das D. Bucerus anzeucht: Gehet in alle Welt, lehret ꝛc. das thun wir mit Schriften. Weiter gegenwärtigen Beruf zu verlassen, ist uns nicht befohlen.

Und ich Philippus habe ihm, wiewol in aller Demuth und Ehrerbietung, vom vorigen Edict geschrieben, und dasselbige gestraft, habe auch dergleichen Meynung an Cromwellum und Cantuariensem geschrieben. Man hat mir aber aus Engelland Schriften zugeschickt, daß der König dieselben meine Briefe ungnädiglich angenommen, daraus wehl zu achten, wenn ich gleich in Engelland wäre, würde der König mit wenig Audienz geben, oder mich zu seinen stolzen ungelehrten Bischöffen weisen, mit denen zu zanken, wie er den vorigen Geschickten gethan hat. Wie scharf auch der König von diesen Sachen disputiret, ist aus diesen seinen zween Argumenten abzunehmen. Von guten Werken argumirt er also: Dieweil die bösen Werke ewigen Zorn verdienen, so muß folgen, daß

daß die guten Werke ewige Seligkeit verdienen; und dieses Argument, höre ich, wolle er ihm nicht nehmen lassen. Das andere, von der Priesterehe, ist dieses: So er Macht habe eine Ordnung zu machen, daß einer, so lange er wolle bey Hofe seyn, nicht freye, habe er auch Macht zu gebieten, daß die Priester nicht ehelich werden. Dieses ist die hohe Schaffsinnigkeit, darum er uns verspottet und verdammet. Ob nun fruchtbar sey, mit solchen zu disputiren, die sich mit diesen Argumenten behelfen, werden eure Chur- und Fürstl. Gnaden wohl bedenken. Das Buch, das eure Churfürstl. Gn. anhero gesandt, ist bestellt, daß es förderlich gedruckt werde. Die Expostulation soll auch förderlich gefertiget werden. GOtt bewahre eure Churfürstl. Gn. allezeit. Datum Wittenberg den 23. Oct. 1539.

Euer Churfürstl. Gn.

unterthänige Diener
Martinus Luther, D.
Justus Jonas, D.
Joh. Bugenhagen Pomer, D.
Philippus Melanchthon.

1277.

Lutheri mit vorstehendem Bedenken zugleich an den Churfürsten abgeschicktes besonders Schreiben, in welchem er räth, sich mit dem König in Engelland nicht weiter einzulassen.

Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster Hochgeb. Fürst, gnädigster Herr! Es hat mir hievor M. Bucerus auch geschrieben auf die Weise, wie er an meinen gnädigen Herrn den Landgrafen, und begehret, ich sollte helfen anregen um eine Botschaft in Engelland, sonderlich um M. Philipps: darauf ich ihm dasmal geantwortet, er sollte solche gute Hoffnung lassen fallen; denn es sey mit dem Könige nichts. Und ist demnach an eure Churfürstl. Gnaden meine demüthige Bitte, daß sie sich nichts lassen bewegen von angefangener Meynung. Der König ist ein Versucher, und meynet nichts mit Ernst; das haben wir wohl erfahren von den Engelländern, so bey uns gewesen, da wir glauben mußten aus Christlicher Liebe, es wäre Ernst, aber zuletzt, da wir uns müde mit grossen Unkosten eurer Churfürstl. Gn. gedisputiret hatten, war es alles mit einer Bratwurst versiegelt, und stund alles bey des Königes Wohlgefallen, sagten selbst: Rex noster est inconstans. Und zu mehrmalen sagte D. Antonius: Unser König achtet der Religion und des Evangelii nichts überall. Seit der Zeit bin ich froh worden, daß der König mit öffentlicher That abgefallen ist, ja seinen erheuchelten Schein offenbaret hat; es würde uns doch mit ihm nicht wohl gegangen haben, weil wir uns mit seinen Sünden hätten müssen beladen, und doch einen falschen Freund an ihm haben. Ueber das sollte es heissen, wie die Engelländer hier sich merken liessen, daß wir müßten den König lassen seyn und heissen Caput und Defensor Evangelii, wie er sich Caput der Engelländischen Kirchen selbst rühmet. Nur weg mit dem Haupte und Defensor! Geld und Geld macht ihn so keck, daß er denkt, man müßte ihn anbeten, und GOtt könne sein nicht entbehren. Er trage seine unbußfertigen Sünden selbst, wir haben an den unsern genug. Es ist mehr denn zu viel genug geschehen; er that dem Kayser Maximiliano, und bald hernach König Ludwigen zu Frankreich auch also. Er sollte Pabst seyn, wie er denn ist in Engelland. Unser lieber HErre GOtt behüte eure Churfürstl. Gn. und alle Mitverwandten vor allem Uebel, und sonderlich für solchen listigen schalkhaftigen Anläufen des Teufels. Amen. Donnerstags nach St. Lucä, 1539. (23. Octobr.)

Martin Luther.

1278. Phi-

1278.

Philipp Melanchthons Schreiben an König Heinrich den VIII. in Engelland, eine Expostulation an denselben in sich haltend. d. d. 1. Nov. 1539.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Heil und Segen, allerlöblichster und allerdurchlauchtigster König! Es haben einige Röm. Käyser, als Adrianus, Pius, und hernach die Brüder Verus und Marcus, die Schutzschriften der Christen sehr gnädig aufgenommen, und haben dieselbe bey denselben gütigen Käysern so viel gegolten, daß ihr Zorn wider die Christen geändert, und ihnen nicht mehr so schreckliche Uebelthaten beygemessen worden.

2. Weil denn daselbst (in Engelland) wider die gottselige und der Kirchen nöthige Lehre, dazu wir uns bekennen, ein Befehl ausgegangen: so bitte ich, daß eure Kön. Majest. diese unsre Klage lesen und erwägen wolle, sonderlich da ich nicht allein um unsertwillen, sondern vielmehr um des gemeinen Kirchenbestens willen, diese Schrift an sie abgehen lasse. Denn da jene heydnische Fürsten der Unsern Vertheidigung nicht allein angenommen, sondern auch für gut gehalten: wie vielmehr will es einem Christlichen und in der Schrift so bewanderten König ziemen, daß sie auch der Frommen Klage und Vorstellungen höre? Ich schreibe aber desto lieber an Sie, weil Sie vorhin schon meine Briefe mit Bezeugung aller Gnade aufgenommen. Und in solcher Sache machet mir diß Hoffnung, ihr werdet dieses gerne lesen, weil ich aus der Schreibart (phrasi) sehe, daß die Bischöffe, nicht aber ihr, ohne Zweifel die daselbst ausgegebene Artikel verfasset haben. Ob sie wol, wie oft den besten Fürsten geschiehet, durch ihr listig (sophisticum) Zureden euern Beyfall und Genehmhaltung (suffragatio) erschlichen: ebenwie Darium, einen weisen und gerechten König, die Fürsten und Gewaltigen angetrieben den Daniel den Löwen vorzuwerfen. Es ist aber frommen Fürsten nie keine Schande gewesen, unbillige Schärfe einzustellen, und sich (wie man saget,) eines bessern zu bedenken.

3. Die weise Bürgerschaft (oder Gemeine) zu Athen hatte, nachdem sie Mitylene wieder gewonnen, so abgefallen war, einen Schluß gemacht, alle Bürger daselbst zu tödten und die Stadt bis auf den Grund zu zerstören. Man schickte eine Jagd (oder Schif) fort, diesen Befehl an das Kriegsheer zu überbringen. Nachdem aber des andern Tages die Sache wieder aufs Tapet kommen vor eben den Richtern, machte man einen andern Schluß, daß die Strafe nicht über alle gehen; sondern nur der Rädelsführer gestraft, die Stadt aber verschonet werden sollte. Man hat also ein ander Schif nachgeschickt, und demselben befohlen, zu eilen, daß es eher käme, als das erste. Welches auch geschehen: hat also die Bürgerschaft, oder Athen, sich nicht geschämet, ob sie wol weit und breit geherrschet, den erstern Befehl öffentlich zu ändern.

4. Viel dergleichen Exempel gibt es mehr, die euch wohl bekannt seyn werden. Es haben auch die Fürsten ihre Befehle wegen der Kirche oft geändert, als Nebucadnezar, Darius. Es war unter Ahasverus Namen ein Befehl ausgangen, die Juden zu tödten: der ist hernach widerrufen worden. So haben auch Adrianus und die Antonini ihre Befehle geändert. Ob nun also wol auch in Engelland ein Befehl ausgangen, welcher Strafen dräuet, die wider den Brauch der wahren Kirche und wider die Canones (geistliche Gesetze) sind: so habe doch dafür gehalten, man werde diese Strenge verbitten können. Worinnen wir nicht allein die Gefahr derer, die mit uns einerley Lehre haben, zu Herzen gehet, sondern auch dieses wehe thut, daß ihr euch zu andrer Grimm und Grausamkeit brauchen lasset. Ich bedaure auch, daß Christi Lehre vertrieben, unrechte Bräuche (oder Ceremonien) bestärket, und geile Lüste gehegt werden. Denn ich höre, daß die fürtreffliche, gelehrte und fromme Leute, Latomer, Sartenus, Cramerus und andere, im Gefängniß sind: welchen ich Christlichen Muth und Stärke wünsche.

5. Ob ihnen aber wol nichts bessers und rühmlichers seyn kann, als im Bekenntniß so offenbarer Wahrheit zu sterben: so wollte ich doch

doch nicht gerne, daß eure K. Majestät sich mit dem Blut solcher Männer beflecken sollte. Ich sähe höchst ungern, daß solche tichter der Kirchen ausgelöschet, und der Feinde Christi Gottlosigkeit und giftigen, Pharisäischen Haß hierinnen gefeiget würde. Ich wollte nicht, daß dem Antichrist eine Lust gemacht würde, der sich innigl[ich] freut, daß ihr jetzo für ihn wider uns streitet, und verhoffet, er wolle schon durch die Bischöffe wieder zu voriger H[errlichkeit], daraus er durch gottseligen und [christlichen] Rath geworfen worden, gelangen, daß die Bischöffe eine Weile [ihren] Willen nachgeben, indessen aber doch durch [einen] ewigen immerwährenden Bund mit ihm (dem Römischen Pabst) vermandt seyn. Die Römischen Bischöffe kennen diese Künste; sie haben sich oft durch *) Geduld oder Lauschen aus den schrecklichsten Stürmen herausgelesen. Sie wissen, daß alles auf die Zeiten ankomme; sie denken an das Wort: Multa dies - - d. i. viel hat die Zeit und Mühe bey den sterblichen Menschen wieder auf einen guten Fuß gebracht.

*) contando oder conclando.

6. Viel gottselige und gelehrte Leute haben in Deutschland die Hoffnung geschöpft, euer Ansehen würde auch den andern Königen so viel wirken, daß endlich die Deutschen Fürsten die unbillige Grausamkeit aufgäben, und sich angelegen seyn liessen, die Irrthümer abzustellen. Sie vermeynten, ihr würdet in dieser heiligen und schönen Sache ein Vorgänger und Ueberher seyn. Aber da ihr anders thut, so ist uns solches höchst betrübt zu vernehmen. Anderer Könige Grimm wird dadurch gestärket, der Gottlosen Trotz vermehret, und die alten vorigen Irrthümer wieder befestiget.

7. Aber die Bischöffe werden offenbahr vergeben: sie stützen nicht für Irrthümer, sondern für die rechte Meynung und das göttliche Recht. Und ob sie wol wissen, daß sie wirklich wider das göttliche Recht und die Apostolische Kirche handeln: so können doch die listigen Köpffe allerhand scheinbare Auslegung, und wie Eusebius sagt, gute Schminke erdenken, die die Irrthümer und Mißbräuche zu bemänteln scheinen. Dieser listige Handel wird nicht allein in Engelland jetzt für Weisheit gehalten, sondern herrschet auch in Rom, wo der Cardinal Contarenus, Sadoletus, Polus, die Mißbräuche mit einer Schminke anstreichen. In Deutschland sind auch viele von Adel mit solcher list angesteckt. Darum wundre ich mich nicht, daß sich viele da begaukeln lassen. Und ob ihr wol Verstand und Geschicklichkeit genug habt: so werden doch auch die Weisen bisweilen durch listig Zureden von der Wahrheit verrücket. Es wird der Spruch Simonidis gelebt, welcher ehedessen mit den berühmtesten Männern seiner Zeit, nemlich Themistocle und andern, bekannt gewesen. Die Meynung thut der Wahrheit oft Gewalt. Eine falsche Meynung gleisset oft besser, als die Wahrheit. Und das geschichet meist in Religionsstreitigkeiten, da sich der Teufel in einen Engel des lichtes verwandelt, und falsche Meynungen, so sehr er kann, herauspuzet. Wie schön läßt sich Pauli Samosateni Irrlehre oder Deutung von dem Spruch Johannis: im Anfang war das Wort, hören? und ist doch voller Gottlosigkeit. Ich übergehe andre Exempel. Im Beicht saget, wie ist da vieles so listig und auf Schrauben gesetzt?

8. Die Beichte (lautet ein Artikel,) ist nothwendig und zu behalten. Warum spricht er nicht deutlich, die Erzehlung der Sünden ist nothwendig aus göttlichem Recht? Die Bischöffe wußten, daß solche Meynung falsch wäre: darum sind die Worte auf gemeine Art gesetzt, daß dem Pöbel eine blaue Dunst gemacht werde. Wenn er höret, die Beichte sey nöthig: so meynet er, die Erzehlung sey nothwendig nach göttlichem Recht.

9. Eben dergleichen blaue Dunst ist im Artikel von Stillmessen. Ob gleich der Anfang ganz falsch ist: Es ist nothwendig, die Stillmessen beyzubehalten. Wer hat länger als 400. Jahr nach den Aposteln diese Meynung gehabt, daß keine Stillmessen gewesen? Hernach oder folgen die listigen Streiche, daß das Volk durch sie die göttlichen Tröstungen und Wolthaten empfange. Warum sagen sie nicht, was für Tröstungen, was für Gutthaten (oder Nutzen)? Die Bischöffe gedenken nicht der

Zu-

Zueignung (der Stillmeſſen) für andre, oder des Verdienſtes; denn ſie wiſſen, daß man dergleichen nicht vertheidigen könne. Sie ſpielen mit den Worten, damit ſie entwiſchen können, wenn man die Zueignung beſtrafet. Und dennoch wollen ſie drunter vom Volk verſtanden haben, daß die Zueignung auf andre gemeynt ſey. Sie wollen den abgöttiſchen Wahn dadurch bekräftiget haben, daß diß Opfer andern Vergebung der Schuld und Strafe, linderung aller Plagen, ja, Gewinn in Handel, und was ſonſt der Menſchen Noth und Kummer dazu dichtet, erwerbe.

10. Dergleichen Schalkheit ſteckt auch dahinter, wenn ſie ſagen: die Prieſterehe ſtreite wider das göttliche Recht. Sie wiſſen wohl, was Paulus ſaget: Ein Biſchof muß eines Weibes Mann ſeyn. Darum wiſſen ſie, es werde den Prieſtern die Ehe durch göttliches Recht verbauet. Weil ſie aber ſagen, daß nun die Gelübde dazu kommen, ſpielen ſie mit Worten. Sie ſagen nicht, daß die Gelübde die Ehe hindere, ſondern ſetzen bloß den Artikel hin: es ſtreite die Prieſterehe mit dem göttlichen Recht. Was thun ſie hernach auch für Frechheit und Grauſamkeit üben, wenn ſie befehlen, daß die Ehen geſchieden, und die getödtet werden, welche ſolche Ehen nicht geſchieden haben wollten: da doch die Gelübde der Prieſter, wo dergleichen wäre oder gälte, weiter zu nichts verbande, als daß ſie das Prieſterthum fahren lieſſen, wenn ſie heyratheten. Denn es iſt offenbar, daß die Concilia und Canones weiter nichts erfordern. O ſchalkhafte Biſchöffe! O ein frecher Wintonienſer, der da meynet, er wolle Chriſto die Augen verkleiſtern und aller Frommen Urtheil in der ganzen Welt beſtören.

11. Das habe ich angeführet, damit ihr, wenn ihr der Biſchöffe Schalkheit ſehet, von der Biſchöffe Sinn und Gemüths urtheilet. Denn wenn ſie die Wahrheit in Ernſt und auf redliche Art ſuchten: ſo würden ſie nicht viele Schminke und Betrügerey gebrauchen. Drum hat der Teufel den Namen von dieſer Kunſt, weil er den Leuten mit ſolchen Gaukeleyen und Verdrehungen das Wort GOttes aus der Hand reiſſet. Warum geſtehen die Biſchöffe nicht platt heraus, daß ſie keine Beſſerung der Lehre oder Gottesdienſte zulaſſen wollen, weil ſie ihr Anſehen, Reichthum und Wohlluſt zernichten würde? Warum ſagen ihre andre Anhänger nicht offenbar heraus, daß ſie jetzige Geſtalt der Kirche wegen ihres Nutzes, Pracht und Ruhe behalten wollen? Diß zu geſtehen, wäre doch redlich gehandelt. Itzt aber ſtellen ſie ſich, als wenn ſie Wahrheit und Gottſeligkeit ſuchten, erdenken aber kahle Ausflüchte, und verrathen doch ihre Meynung. Es helfen auch ſolche Pflaſter und Feigenblätter nichts zu den Irrthümern. Denn es ſind in demſelben Befehl falſche und gottloſe Artikel, ob ſie noch ſo gleiſſend vorgetragen worden. Darum wäre zu wünſchen, daß die *) Biſchöffe an die göttliche Drohung beym Eſaia gedächten: Wehe euch, die ihr unrechte Geſetze machet! was wollet ihr thun am Tage der Heimſuchung und des zukünftigen Unfalls? ꝛc. Wehe euch, die ihr das Böſe gut heiſſet ꝛc.

*) Epiſcopo für Epiſcopos.

12. Ich komme nun auf die Sache ſelber. Man kann nicht leugnen, daß in der Kirche lange und ſchreckliche Finſterniß geweſen. Menſchenſatzungen ſind nicht allein eine Marter frommer Seelen geweſen; ſondern, welches noch ſchrecklicher, ſind für Gottesdienſte, an welchen vieles unrecht geweſen, gehalten worden. Es gab da Gelübde; Beſchenkungen der Tempel; Kleidungen; Speiſen Unterſcheid; hergeſchnaddert Gebet; Ablaß, Bilderverehrung; Heiligen Anruffung, durch offenbaren Götzendienſt, da man nichts um wahren Gottesdienſt und rechte Werke wußte, und groſſe Gleichheit mit heydniſchen Religionen hatte: dergleichen man auch noch in Rom findet.

13. Die wahre Lehre von der Buſſe; von Vergebung der Sünden durch den Glauben an Chriſtum; von der Gerechtigkeit des Glaubens; vom Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii; vom Gebrauch der Sacramente, war unbekannt. Die Schlüſſel waren gemißbrauchet, die Päbſtliche Tyranney zu ſtärken, und die menſchliche Ceremonien wurden den weltlichen Amtspflichten, in oberkeitlichen Verſenungen,

(oder Hausſtande) vorgezogen. Zu ſolchen Irrthümern kam ein unmäßig liederlich Leben, wegen des Verbots der Prieſterehe. Aus dieſer Finſterniß hat GOtt die Kirche ein wenig gerettet durch die gebeſſerte Lehre. Denn man muß geſtehen, daß ſolche verkehrte Irrthümer nicht durch Menſchenwitz an Tag gebracht und betreffen worden; ſondern diß Evangeliſche Licht iſt GOttes Gabe, welches die Kirchen wieder angeſtecket. Denn der H. Geiſt weiſſaget, es werden die Frommen in letzten Zeiten am heftigſten mit dem Antichriſt zu ſtreiten haben, und der Antichriſt werde mit einem groſſen Schwarm und Anhang von Biſchöffen, Hochlern, oder Fürſten, ſich wider die Wahrheit ſetzen und die Frommen tödten.

14. Daß diß alſo geſchehe, gibt die Sache ſelber. Des Röm. Biſchofs Tyranney hat theils Irrthümer in die Kirche eingeführet, theils beſtätiget, und hält noch darüber, wie Daniel verkündiget hat. Wir waren fröhlich, daß ihr euch von ihm abgeriſſen hattet, und beſſerten, es würde die Engliſche Kirche wieder anfangen zu blühen. Aber eure Biſchöffe haben ſich vom Römiſchen Antichriſt nicht geſchieden, ſondern halten über ſeine Abgötterey, Irrthümer und Laſter. Denn die Artikel, die man jetzt ausgegeben, ſind mit Fleiß ſo erwählet worden. Denn ſie beſtätigen alle Menſchenlehren, indem ſie die Gelübde, den ledigen Prieſterſtand und die Beichte beſtätigen. Sie befeſtigen auch nicht allein die Gewalt (deſſelben), ſondern auch alle Irrthümer, indem ſie die Stillmeſſe behalten. Alſo haben ſie es liſtiglich abgewandt, daß keine Verbeſſerung ſtatt finden könne, und ihre Macht und Geldſucht freyen Lauf habe. Daß das die Biſchöffe geſuchet, gibt die Sache ſelber. Wem ſollte es aber nicht wehe thun, daß die Ehre Chriſti ſo gedämpffet werde? Denn, wie ich geſagt habe, ſo kömmt es nicht bloß auf dieſe Artikel an, deren alda Meldung geſchichet, ſondern es werden auch alle andere Artikel der reinen Lehre gedämpffet. Wenn menſchliche Gottesdienſte nothwendig ſind und behalten werden müſſen, warum ſpricht denn Chriſtus: Vergeblich dienen ſie mir mit Menſchengeboten? Warum verwirft Paulus ſo oft Menſchenſatzungen?

15. Es iſt keine kleine Sünde, Gottesdienſte ohne Befehl GOttes anrichten, oder dieſelben vertheidigen. Solche Frechheit verabſcheuet GOtt aufs ärgſte, und will in ſeinem Wort erkannt ſeyn, und nicht Religionen nach Menſchendünkel erdichtet haben; ſonſt wären alle Religionen bey allen Heyden zu billigen. Verlaß dich nicht, ſpricht er, auf deinen Verſtand. Darum hat er Chriſtum geſandt, daß wir den hören ſollen, nicht aber der ſchlauen Menſchen Erfindungen und Gedichte, die die Religionen nach ihrem Nutzen dichten.

16. Nun ſind ja die Stillmeſſen, Gelübde, Prieſter ledigen Stand, Erzehlung der Sünden in der Beichte, wie bekannt, Gottesdienſte, die Menſchen eingeſetzet. Denn obgleich das Abendmahl des HErrn von Chriſto eingeſetzet iſt: ſo iſt doch die Stillmeſſe eine rechte Schändung des Nachtmahls des HErrn. Denn was iſt allein an dem Meßcanon vor Arges, der da ſaget: Chriſtus werde hier geopffert, und diß Opffer erlöſe die Lebendigen und Todten? Das hat Chriſtus nicht eingeſetzt; ja, es ſtreitet in ein Haufen Dinge wider das Evangelium. Chriſtus will ſich nicht von Pfaffen opffern laſſen, und ſolch Werk des Opfferns oder Nehmens kann durchaus kein Opffer für andre ſeyn. Es iſt eine offenbare Abgötterey, und dämpffet die Lehre vom Glauben und wahrem Gebrauch der Sacramenten. Wir werden durch den Glauben an Chriſtum, und nicht durch das Werk des Pfaffen gerecht: und das Abendmahl iſt eingeſetzt, daß es der Prediger andern reiche, damit die, welche Buße thun, erinnert werden, zu glauben, daß ſie die Verheiſſungen des Evangelii wirklich angehen; weil hier das Zeugniß vor Augen lieget, daß wir Chriſti Glieder werden und durch das Blut Chriſti abgewaſchen ſeyn.

17. Von dieſem Gebrauch, der im Evangelio eingeſetzt, und länger als 300. Jahr in der Kirchen behalten worden, muß man nicht weichen. Denn es iſt eine Gottloſigkeit, einen göttlichen Brauch oder Ceremonie auf andre Dinge zu verwenden, wie das andre Gebot lehret.

lehret. Darum muß man die Stillmessen, da sie durch Opfer, Darbringung (oder Erhebung), Zueignung für andre, und in vielen Stücken mehr, ganz von Christi Einsetzung abgewichen sind, nicht behalten, sondern abschaffen. Fluchet, spricht Paulus, die Abgötterey. Es ist aber in den Stillmessen vielfältige Abgötterey, und kein Wunder, daß die Päbste drüber halten, weil die Schrift saget, daß in den letzten Zeiten die Abgötterey in der Kirchen herrschen werde. Wie Christus andeutet, da er spricht: Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verwüstung, so an heil. Stätte stehet; alsdenn, wer es lieset, der merke drauf. Und Daniel c. 2. sagt: Und wird den Gott Maozim ehren an seinem Ort, und dem Gott, den seine Vater nicht erkannt haben, wird er dienen mit Gold, Silber und Edelgesteinen. Beyde Orte handeln von der Messe. Diesen Dienst, diese schändliche Entheiligung verabscheuet GOtt.

18. Denn was vor offenbare sündliche Stücke sind in diesem Brauch. Man sucht damit Gewinn; auch Unwürdige müssen es nehmen, wenn sie auch nicht wollen; sie wenden es lebendigen und Todten zu Dienst an; sie versprechen andern gute Schiffahrt, andern etwas anders. Das sind offenbarlich ihre Greuel; andre Dinge aber eben so sträflich, ob sie wol die Einfältigen nicht so einsehen. Man muß nicht Gottesdienste nach Menschendünkel, ohne GOttes Befehl, anstellen. Darum irren die Menschen, wenn sie ohne Befehl GOttes opfern, und aus diesem Werk ein Opfer machen, und sich einbilden, Stillmessen müßten geschehen, weil GOtt dadurch verehret seyn wolle. Wir setzen auch, daß die Messen mit Gold und Silber, grossen Kosten und Gepränge erkauft, das Sacrament in Gold und Silber angebetet herum getragen werde, da doch das Sacrament zu solchem Brauch nicht eingesetzet worden.

19. Darum, da GOtt gebeten, die Abgötterey zu fliehen: so muß man die Stillmessen nicht behalten. Und wundre ich mich, warum sie gesaget: man müßte sie nothwendig behalten; da sie doch vormals nicht gewesen. Haben denn in der reinen Kirche 300. Jahr nach den Aposteln der Kirchen nothwendige Dinge im Gottesdienste gefehlet? Was kann man thörichters sagen.

20. Wir sehen, daß man auf das eifrigste für die Stillmessen streitet, welches mehr von einigen, weil sie um den Gewinn besorgt sind; von andern, weil sie des Pöbels Lust darunter willfahren, weil er sich ungerne solchen Nothhelfer nehmen läßet, wie man meynet, geschiehet, als aus einem rechten tüchtigen Grunde. Und ist doch die Ursache gewiß und klar da, warum man sie abschaffen sollte. Denn ohne Zweifel ist die Zueignung (oder Zuwendung derselben) auf andre, gottlos; denn das Pfaffenwerk verdienet einem andern keine Gnade, sondern ein jeder ist durch seinen Glauben gerecht. Und will GOtt nicht, daß der Mensch auf einige Ceremonie baue, sondern bloß auf Christi Wohlthat. Und die Zuwendung sogar auf Todte, ist gewiß voll Irrthum. Man braucht alle Schminke vergeblich, solche Zuwendung zu färben und zu entschuldigen. Niemand unter dem ganzen Volk ist andrer Meynung, als daß diß Werk der ganzen Kirche nützlich sey. Der Canon der Messe sagt es auch klar. Was spielen und spotten also die Schalkhaftige mit Worten, da sie leugnen, daß sie die Messen andern zurechneten (zuschlügen): da sie doch wissen, daß durch ihre That des Volks Irrthum bestätiget werde, ob sie gleich andrer Meynung wären. Wiewol, wer ist unter ihnen andrer Meynung?

21. Es sey ferne von göttlichen Dingen und Gebräuchen alle Falschheit und Heucheley! lasset uns selbige so gebrauchen, wie die Schrift haben will, und die erste Kirche etliche Jahrhundert hinter einander gethan hat. Warum ist der Menschen Frechheit vom alten Gebrauch gewichen? Warum wird jetzo anderer ihr Fehler oder Schuld, die Christi Einsetzung geändert haben, vertheidiget?

22. Wollte nun einer gleich dichten, er wende andern nichts zu darinnen: so ist doch, da er die Ceremonie so besonders verrichtet, daß er denket, es sey diß Opfer ein Gottesdienst, den GOtt haben wolle, solches auch zu verwerfen.

Denn man muß die Gottesdienste nicht ohne Befehl GOttes auf Menschenweise und nach Menschendünkel anstellen.

23. Darum bitte ich, um Ehrlichi Ehren willen, daß ihr den Artikel desselben Befehls, von der Messe, nicht vertheidiget; sondern die Sache von frommen und gottseligen Leuten besser erwägen lasset. Unsre Dinge haben das klare und feste Zeugniß der ersten Kirche, welches ich aller nachkommenden Leute Meynung und Urtheil billig entgegen setze, bis die alte Lehre und alten Bräuche mit viel Irrthümern beschmitzt haben.

24. Die andern Artikel brauchen keines langen Streits. Gottlose, erdichtete (falsche) und unmögliche Gelübde sind nicht zu halten.

25. Es ist kein Zweifel, daß alle die Meynung von den Gelübden haben, es wären solche von Menschen geordnete Werke Gottesdienste. So urtheilen auch, die auf die bescheidenste Art reden. Andre aber thun mehr Irrthümer dazu, als ob nemlich diese Werke Vollkommenheiten wären und das ewige Leben verdienten. Aber alle diese Meynungen beistrafet oft GOttes Wort. Christus spricht: Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten. Und Paulus spricht: eben diese Satzungen wären eine Lehre der Teufel, weil sie menschlichen Gebräuchen eine falsche Ehre beylegen, daß sie Gottesdienste seyn, und den Glauben und wahren Dienst verdunkelen. Ingleichen spricht er an die Colosser: Laßt euch niemand verführen mit verstellter Demuth, durch Menschen Schlüsse und Lehren. Darum sind solche Irrthümer der Menschenlehren wirklich gottlose Dienste.

26. Es kommen noch viel andre Gebrechen dazu. Was hat der Klosterstand nicht vor Aberglauben, Mißbräuche der Messen, Anrufung der Heiligen, Kleidungsarten, Speiseunterschied, aberglaubische Gebeter ohne Maaß? Diese Ursachen alle sind genug, warum die Gelübde nichts gelten. Ja, die meisten Leute werden zu diesem Leben um der Küchen willen gelitzet, hernach aber muß der Mantel der Gebräuche und Andacht dazu gebörgt seyn.

27. Ueberdis ist die Gelübde des ledigen Standes nicht für alle möglich; wie Christus selber sagt: Nicht alle fassen das. Man muß aber die Gelübde, die ohne Sünde nicht gehalten werden können, zerreissen; welches anderweit schon von uns ausgeführet ist.

28. Ich habe mich aber sehr gewundert, daß der Priester Gelübde in England gar noch schärfer angestrenget wird, als der Mönche Gelübde; da doch die Canones selber nur den Priester gebunden haben wollen, wenn er im Amte ist. Und bin ich ganz erschrocken, da ich diesen Artikel gelesen. Er verbeut die Ehen, zerreißt die, welche geschlossen worden, und füget die Strafe am Leben hinzu. Ob nun gleich sonst Priester wegen der Ehe umgebracht worden: so hat doch noch niemand dergleichen Gesetz dazu zu geben sich erkühnet. Denn die meisten sahen wohl ein, daß alle vernünftige, kluge und sanftmüthige Leute dergleichen Grausamkeit verabscheuen würden; besorgten auch, die Nachkommen möchten es übel sprechen. Wer sollte glauben, daß in der Kirche, wo man sonderlich gütig und linde gegen die Frommen seyn soll, solche Grausamkeit Platz haben könne, daß wegen der Ehe Leibesstrafen auf Fromme gesetzt werden?

29. Aber sie brechen ja das Gelübde. Das werden die Bischöffe fürwenden. Antwort aber: 1) ist solche Gelübde, wie gesagt, nichtig und ungültig, weil sie ein falscher Gottesdienst und unmöglich ist. 2) Hernach, wenn sie auch gälte, so bände sie doch die nicht, die aus dem Priesterthum gehen. 3) Endlich, wenn hier die Bischöffe auf Gewissen sehen wollten, so ordneten sie hinfort Priester ohne Gelübde, wie aus den alten Canonen zu ersehen, daß vordem viel ohne Gelübde geordnet worden: und da sie nachgehends geheyrathet, im Amte geblieben, wie das Cap. diaconi dist. 28. bezeuget.

30. Ich weiß nicht, worüber ich klagen soll. Ich kann in diesem Artikel nicht die Unwissenheit beschuldigen. Es weiß ein jeder den Befehl GOttes: Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib. Es siehet ein jeder, wie die Ehelosen leben; es sind die Klagen der Frommen bekannt; der Bösen Schande ist offenbar. Aber vielleicht haben die Bischöffe

ſchöffe daſelbſt epicuriſche Meynungen; ſie denken, GOtt werde nicht durch Unzucht erzürnet. Und wenn ſie das glauben, ſo haben wir freylich bey ſolchen Richtern einen ſchweren Stand.

31. Ich weiß wohl, daß der eheloſe Stand der Prieſter ſich beſſer reime, der Biſchöffe und Capitel (oder Geiſtliſſe) Anſehen, Pracht und Vermögen zu erhalten. Darum mögen ſie wol vor der Prieſterehe ſo groſſen Abſcheu tragen. Aber o eine elende Kirche, wenn die Geſetze nicht der Wahrheit, noch dem Willen GOttes, ſondern ungerechtem Nutzen und Gewinn dienen ſollen. Diejenigen irren, welche meynen, ſie könnten Geſetze geben, die mit GOttes Gebot, mit dem Recht der Natur ſtreiten, wenn ſie nur dienen Reichthum zu erhalten.

32. Und es iſt mir gewiß, allerlöblichſter König, von Herzen leid, ſowol um euch als um die Kirche Chriſti. Ihr bezeuget, daß ihr des Römiſchen Biſchofs Tyranney verwerfet, und nennet ihn billig einen Antichriſt: indeſſen vertheidiget ihr gleichwol die Geſetze des Römiſchen Antichriſts, als die Sehnen ſeiner Macht, nemlich die Stillmeſſen, den ledigen Stand der Prieſter, und andern Aberglauben. Ihr drohet frommen Leuten und Gliedern Chriſti harte Strafen, und unterdrücket die in euren Kirchen aufgehende Wahrheit des Evangelii. Das heißt nicht den Antichriſt abſchaffen, ſondern erheben.

33. Ich bitte euch alſo um unſers HErrn JEſu Chriſti willen, daß ihr euer Gewiſſen durch Vertheidigung ſolcher Artikel nicht beſudelt, die die Biſchöffe von den Stillmeſſen, Beichte, Gelübden, ledigen Prieſterſtand, Verbot des ganzen Sacraments, haben ausgehen laſſen. Es iſt keine geringe Sünde, Abgötterey, Irrthümer, Grauſamkeit und Unzucht des Antichriſts ſtärken. Wenn der Römiſche Biſchof jetzt ein Concilium halten ſollte: was vor Artikel würde er ſonſt vor andern wählen und der Welt aufbürden, als die, welche eure Biſchöffe angeben.

34. Erkennet doch des Teufels liſt, der den Regenten gerne laſſet und ſie verſtrickt. Denn da er ein Feind Chriſti von Anbeginn der Welt iſt: ſo ſucht er dis mit aller Tücke, daß er Chriſtum ſchände und ruchloſe Meynungen ausbreite, und Götzendienſt ſtifte. Hernach, daß das menſchliche Geſchlecht mit ungerechtem Mord und Unzucht erfüllet werde. Dazu mißbrauche er der Heuchler Witz und der Gewaltigen Macht, wie die Hiſtorien aller Zeiten bezeugen, daß die groſſen Reiche wider die Kirche gewütet haben.

35. Doch hat GOtt einige Fürſten von ſolchem Rieſenhaufen zur Kirche gezogen, und ihnen die wahre Lehre und Gottesdienſte zu erkennen gegeben, wie Abraham den Abimelech, Joſeph die Egyptiſchen Könige unterwieſen hat. Hernach hat David, Joſaphat, Hiskias, Joſias, an Gottſeligkeit hervorgeleuchtet. Daniel hat die Chaldäiſchen und Perſiſchen Könige zur Erkenntniß GOttes gebracht. Britannien (oder Engelland) hat auch der Welt den gottſeligen Fürſten Conſtantium geliefert. Unter dieſem Haufen wollte ich euch lieber wünſchen, als unter den Feinden Chriſti, die ſich mit Abgötterey beſudeln, und Blut der Frommen vergieſſen, welche GOtt ſtrafen wird; wie er oft geprediget, und viel Exempel bezeugen.

36. Bitte ich euch alſo um unſers HErrn JEſu Chriſti willen, daß ihr den Befehl der Biſchöffe mildert und ändert, und hierinnen die Ehre Chriſti und eure eigne bedenket, und der Kirchen Heil befördert. Laße euch die Wünſche ſo vieler Frommen in der ganzen Welt bewegen, die da flehen und wünſchen, daß doch einige Könige ihre Gewalt brauchen, die Kirche recht zu beſſern, und gottloſe Gottesdienſte abzuſchaffen, und das Evangelium auszubreiten. Sehet auch auf die gottſeligen Männer, die um des Evangelii willen gefangen liegen, und wahre Glieder Chriſti ſind, und erbarmet euch ihrer.

37. Denn wenn der Befehl nicht geändert wird: ſo wird der Grimm der Biſchöffe in der Kirche ſtets toben. Denn die ſind ſeines Grimmes und Haſſes wider Chriſtum beſtändige Diener: die treibt er, die Glieder Chriſti zu todten. Derſelben gottloſen und grauſamen Rath und ſchalkhafte Vorſtellungen wollet doch nicht unſrer wahren und gerechten Bitte vorziehen;

hen; wie alle Fromme darum flehen und bitten. Wenn ſie das erlangen, wird euch GOtt gewiß groſſe Belohnung für ſolche Gottſeligkeit ertheilen, und eure Tugend wird durch der gottſeligen Leute Schriften und Mund gepriesen werden. Denn Chriſtus wird richten, die der Kirchen wohl oder übel thun. Und ſo lange Schriften dauren, wird man auch von ſolchen Sachen reden und ſagen. Und da wir Chriſti Ehre ſuchen, und unſre Kirchen Chriſti Kirchen ſind: ſo wird es allezeit Leute geben, die der guten Sache beyfallen, die Wohlverdienten gebührend loben; die Grauſamkeit aber der andern ſchelten und tadeln werden. Chriſtus gehet umher hungrig, durſtig, nackend, gebunden, klagend über der Päbſte Wuth, über vieler Könige höchſt ungerechten Grimm; und bittet, daß ſeines Leibes Glieder nicht zerriſſen, ſondern die wahren Kirchen beſchirmet und das Evangelium gezieret werde. Dieſen muß man erkennen lernen, und aufnehmen, wie es einem gottſeligen Könige ziemet, und GOtt ein höchſtangenehmer Dienſt iſt. Gehabt euch wohl! den 1. Nov. 1539.

1279.

Lutheri Schreiben *) an den Vicecanzler (D. Brück), wie weit dem König in Engelland in Artikeln nachzulaſſen ſey. d. d. 1. Apr. 1535.

Meines Bedünkens iſt, lieber Herr Vicecanzler, nachdem mein gnädigſter Herr begehret, wie weit man dem Könige in Engelland in Artikeln ſollt nachlaſſen, daß hierin nicht näher kan nachgelaſſen werden, denn wir ſchon gethan haben. Will mans mit andern Worten reden oder ſtellen (damit wir andern Leuten ihren Verſtand nicht verachten), bin ich wohl zufrieden; aber die andern Artikel und Hauptſache will ſich nicht laſſen anders glauben, noch lehren, ſonſt hätten wir wol zu Augſpurg leichter mit Pabſt und Käyſer können eins werden, und vielleicht auch noch; und wäre ſchimpflich, daß wir ſollten Käyſer und Pabſt nicht wollen einräumen, das wir nun dem Könige einräumeten. Wol iſts wahr, daß man ſollte Geduld haben, obs in Engelland nicht ſo plötzlich kann alles nach der Lehre ins Werk bracht werden (wie bey uns auch nicht geſchehen iſt). Aber doch müſſen die Hauptartikel nicht geändert, noch verlaſſen ſeyn. Die Ceremonien ſind weltliche Sachen, mögen mit der Zeit ſich wol ſchicken, durch vernünftige Regenten, daß man darum nicht viel darf dißmal ſtreiten noch ſorgen, bis daß der rechte Grund geleget werde. Ob aber das Verbündniß mit dem Könige anzunehmen ſey, im Fall daß er nicht in allen Artikeln mit uns ſtimmen würde, laß ich die lieben Herren nebſt meinem gnädigſten Herrn bedenken, weil es ein weltlich Ding iſt; doch dünkt michs gefährlich ſeyn, wo die Herzen nicht eines Sinnes ſind, äuſſerlich ſich vereinigen. Aber ich will mein Urtheil nun laſſen ſeyn, GOtt weiß wohl Frommer und Feinde und aller Menſchen Gedanken zu brauchen zum beſten, wenn er gnädig ſeyn will. Actum Wittenberg, Donnerſtag nach Oſtern (1. April.) 1535.

Martin Luther.

1280.

Lutheri Fürbitte an Churfürſt Johann Friedrich für den vom König in Engelland abgeſchickten D. Antonium. d. d. 11. Septembr. 1535.

Gnade und Friede in Chriſto, ſamt unſerm armen Vater Unſer. Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Es hat uns Briefs Zeiger, D. Antonius, Kön. Maj. zu Engelland Botſchaft, gebeten, ihn an E. C. F. Gn. zu verbitten, daß er möchte eine heimliche oder enge Verhör bey E. C. F. Gn. haben, daß er Urſachen hat, daß ſeine Sache nicht weitläuftig würde, ehe man

*) Dieſes und nachſtehendes Schreiben gehören nach N. 1267. und das darauf folgende nach 1268.

man wüßte, wie oder was. Weil denn E. C. F. Gn. den Mann zuvor wohl kennen, und unſers Achtens gute Botſchaft bringet, ſo viel ſeines Befehls iſt: ſo iſt unſere unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten ihm ſolche Verhör gnädiglich gönnen.

Zum andern, hat er zuvor auf M. Philipps Zuſage bey dem Könige trefflich gehandelt, und viel ausgericht, daß der König M. Philippen höchlich begehret, und ſelbſt auch widerrathen die Reiſe in Frankreich, (wie D. Antonius weiter berichten kann,) daneben ſein ſtattlich Geleit ſchicket, und auch Geiſſel dafür anbeut: Iſt unſere unterthänige Bitte, wo es E. C. F. Gn. nicht vor der Reiſe in Oeſterreich thun könnte, doch nach der Heimfahrt (die GOtt mit Gnaden ſeliglich gebe,) nicht wollten abſchlagen. Wer weiß, was ſeine Weisheit wirken will. Seine Weisheit iſt höher, denn unſere, und ſein Wille beſſer, denn unſer. So wollte auch M. Philippo, ſo nun ſo ſtattlich geruffen wird, auf ſeine Zuſage ſein Auſſenbleiben viel ſchwere Gedanken machen, ſo er ohne das ſonſt mit Arbeit, Traurigkeit und Anfechtungen überladen iſt, und faſt allezeit geweſen. E. C. F. G. werden ſolches wohl wiſſen gnädiglich zu bedenken, und ſich darnach gütiglich erzeigen. CHriſtus, unſer HERR, ſey mit E. C. F. Gn. ewiglich, Amen. Den 12. Sept. 1535.

E. C. F. Gn.

unterthänige

Martin Luther.
Juſtus Jonas.
Caſpar Cruciger.
Joh. Bugenhagen Pomer, D.

1281.

Lutheri Schreiben an Churfürſt Johann Friedrichen, die Engliſche Botſchaft und andern betreffend.

Gnade und Friede in CHriſto unſerm HErrn, und mein armes Pater noſter. Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Es hat mir der Schöſſer zu Schweinitz von E. C. F. Gn. wegen ein Faß von ſechs Eimer Weins geſchickt, daß bedanke ich mich gegen E. C. F. G. ganz unterthäniglich, desgleichen auch für das wilde Schwein, wiewol ich ungern E. C. F. Gn. beſchwerlich bin, denn es iſt ſonſt des Gebens, Schaffens und Tragens ſo viel, daß ich billig E. C. F. G. verſchonen wollte und ſollte.

Ich hatte Hoffnung, wir wollten der Engliſchen Botſchaft in 3. Tagen los werden ſeyn, aber ſie gedenken noch lange nicht hinweg. Ich habe wol gröſſere Sachen, und viel in 4. Wochen ausgerichtet, und ſie wollen zwölf Jahr in dieſer einigen Sache zanken, und als ſie ſich darzu ſtellen, werden ſie, ob GOtt will, nimmermehr draus noch drein kommen. Und iſt auch ſolcher Unkoſt E. C. F. G. nicht leidlich, wiewol ſie ſelber ſagen, es ſey zu viel, und begehren nichts mehr, denn daß ſie ihr eigen Geld verzehren mögen, und daß ſie möchten darum bekommen, was ſie gerne hätten; darinnen werden E. C. F. Gn. wohl wiſſen Rath zu treffen.

Auch füge ich E. C. F. G. unterthäniglich zu wiſſen, daß die zu Straßburg und Augſpurg heftig bey mir angehalten haben, daß ich ihnen ſollte eine Malſtatt und Zeit beſtimmen, darinnen wir zuſammen kämen, und wäre wohl vonnöthen ſolche Unterrede. Ich habe aber ſolches ihr Begehren zuvor wollen an E. C. F. G. gelangen laſſen, und um Rath erſuchen, wie ich denn ihnen zur Antwort geben habe; denn dieſe Concordia iſt nicht endlich zu ſchlieſſen, wir haben uns denn unter einander mündlich und gründlich unterredet, und iſt nicht nutz noch noth, (wie ſie auch ſchreiben auf ſolch mein Anzeigen,) daß unſer

ein groſſer Hauſe zuſammen komme, darunter etliche unruhige ſtörrige Köpffe ſeyn möchten, und die Sachen verderben: bitte deß hiemit E. C. F. G. gnädiges Bedenken unterthäniglich, welcher Ort oder Stadt E. C. F. G. am leidlichſten ſeyn wollte, denn ſie ſchlagen keinen aus, ohne Coburg und dieſelbe Gegend, daß ſie nicht durch fremde Herrſchaft der Biſchöffe ziehen müßten, ſonſt ſollte ihnen kein Ort noch in Heſſen, noch in E. C. F. G. Lande zu ferne ſeyn. Hiemit ſey E. C. F. G. dem lieben GOtt befohlen, Amen. Am St. Paulstage 1536.

Martin Luther.

Des ſiebzehenten Capitels dritter Abſchnitt.
Von den Handlungen Königs Franciſci des I. in Frankreich mit den Schmalkaldiſchen Bundesverwandten.

1282.

Des Königs Franciſci I. in Frankreich Schreiben an die Churfürſten und Stände des Reichs, vom Concilio und etlichen andern Artikeln. d. d. 1. Febr. 1535.

1.

Von GOttes Gnaden Franciſcus, König zu Frankreich ꝛc. an alle Chur- und Fürſten und Stände des heiligen Römiſchen Reichs ꝛc. Ich wollte, daß Fürſten und andre hohe Stände Wahrheit und Ehrbarkeit ſo lieb hätten, daß ſie diejenigen nicht meuchlings mit Lügen zu ſchmähen unterſtünden, welche ſie mit Wahrheit öffentlich nicht beſchuldigen können: wo dem alſo, würde man mich nicht alſo dermaſſen bey euch an allen Orten, wo man zuſammen kömmt, und, wie ich höre, in allen Banquetten verunglimpffen. So ſie nun hoffen, Unfreundſchaft zwiſchen uns anzurichten, die wir mit einander mit dem Blute und vielen Wohlthaten verwandt ſind, ſollten ſie ſolchem Läſtern einen beſſern Schein machen, wenn ſie klug wären.

2. Sie beſchuldigen mich, des Türken und Feindes der Chriſtenheit Botſchaft ſey bey dem allerchriſtlichſten Könige ehrlich gehalten, und dargegen die Deutſchen nicht geachtet, ſondern verfolget werden. Item, daß man Leute in Türkiſcher Kleidung ſicher und frey auf allen Gaſſen an allen Orten ſehe gehen; dargegen dürfe ſich niemand in Deutſcher Kleidung blicken laſſen: daß auch alle Deutſche ohne Unterſcheid für Ketzer gehalten, beſchuldiget, angegriffen, gemartert und getödtet werden, und ſeyend alle Kerker voll Deutſchen, welche keiner Gnade und Rettung zu gewarten, wo nicht die Deutſche Nation zuſammen komme und beſchlieſſe, daß ein groß, gewaltig Kriegsvolk in Frankreich geſchickt werde, gedachte Gefangene mit Gewalt zu retten.

3. Solche ſind ja unverſchämte Leute; welche, dieweil ſie mich mit der Wahrheit nicht öffentlich können angreifen, erdichten ſie ſolche Lügen wider meine Ehre und Glimpf: doch ſollten ſie der Sachen eine beſſere Farbe anſtreichen, und nicht mit ſolchen faulen Griffen umgehen, und euch nicht ſo unverſtändig achten, daß ihr mit ſolchen leichtfertigen Reden wider mich ſolltet zu hetzen ſeyn, oder als könntet ihr nicht bedenken, durch welche, und warum oder wider welche ſolche Lügen erdichtet werden; oder daß ihr als hohe, weiſe Fürſten und erfahrne Leute, nicht Wahrheit und Lügen zu merken und zu unterſcheiden wüßtet.

4. Und, liebe Freunde und alte Bundesverwandte, etliche Artikel, ſo wahr ſind, und doch mich zu verglimpffen angezogen werden, haben diejenige ſelbſt gethan, die mich damit zu läſtern beſtellen. Darauf will ich antworten, nicht derhalben, daß ich beſorge, daß ſolche böſe leichtfertige Leute mir bey euch an meiner Ehre ſchaden könnten, ſondern damit ich nicht durch mein Stillſchweigen U ſache gäbe, daß ſolche Lügen weiter ausgebreitet werden.

5. Und wiewol ich wollte, daß ich von denjenigen,

jenigen, von welchen diese Verunglimpfung ursprünglich herkömmt, möchte ehrlicher und freundlicher reden, von wegen unsrer Schwägerschaft und der Hoheit und Majestät Ihres Reichs; dieweil aber solches nach Gelegenheit dieser Sachen nicht geschehen kann, denn sie vornehmlich hier gemeinet werden: will ich dennoch nicht zu hart antworten; und obgleich etwas, das sie verdrossen möchte, gemeldet, soll es doch also gemäßiget werden, daß zu spüren, daß ich nicht Lust zu solchem Schelten gehabt, sondern daß es die Sache zu melden erfordert habe.

6. Und will erstlich sie selbst fragen: Nachdem sie selbst vor etlichen Jahren zum Türken zu öftermalen Botschaft gesandt, und des Türken Geschickte bey sich gehabt; und ist ihre Werbung nicht so ehrlich gewesen; darzu haben sie solches vorgenommen ohne andrer Wissen und Rath, an welche man billig solches muß gelangen lassen, und welche dieses mit betrift: warum sollte ich nicht Macht haben, gemeiner Christenheit zu Ehren und Frieden, wie ihr hören werdet, Botschaft zu senden und anzunehmen? Muß ich mich denn so ganz nach ihrem Willen richten, daß ich ohne Erlaubniß nicht darf schicken oder Botschaft annehmen? Oder sollte ich nach ihrem Gefallen, wider alle Rechte und gute Sitten, an Botschaften, ob sie gleich von Feinden gesandt, Gewalt üben?

7. Daß ich nun den Türken Solimannum einen Feind nenne, ist die Ursach nicht allein, daß er unsrer Religion, sondern auch daß er euer Feind ist, welchen ich Hülfe zu thun geneigt bin. Und habe derhalben, da der Türke vorgehabt Deutschland anzugreifen, mein Leib und Vermögen zu euch setzen wollen, und den Türken abgesagt, und den König von Engelland zu mir gezogen, zu Hülfe in diesem Kriege: wie denn Engelland und ich pflegen zusammen zu halten, und sämtlich unsre Sachen vornehmen. Ich habe mich auch in Schrift an euch, den Käyser, den Pabst und andre, welche Schrift auch dem Türken zukommen, erboten, wider den Türken zuvörderst zu ziehen, und darzu drey tausend Küraßirer, funfzig tausend zu Fuß, unter welchen ich dreyßig tausend Deutsche unter meinem Sold halten wollte, anzunehmen.

8. Dargegen haben etliche von mir ausgegeben, als sollte der Türke mit mir practiciret haben, und als hätte ich den Türken zu diesem Zug angereizet: so ich doch alle meine Macht wider ihn zu führen, auch Sold zu geben und Leute wider ihn auf meine eigne Kosten zu halten, mich erboten habe. Daß aber der Türke jetzund Botschaft zu mir gesandt, hat diese Gestalt: So wir gemeinen Nutz recht bedenken wollen, werden wir befinden, daß vornehmlich durch GOttes Gnade, darnach durch meinen treuen Fleiß geschehen ist, daß gemeldte Türkische Legation zu gut gemeiner Christenheit zu uns gesandt ist; wie wir dann allezeit gemeiner Christenheit Bedeyen, Aufnehmen und Wohlfahrt höher geachtet, denn unsre eigne Sachen.

9. Denn wiewol etliche zuvor bey dem Türken um Frieden angesuchet, so unehrlich, daß sie sich auch jährlichen Tribut gegen ihm verpflichtet, damit, so sie sicher vor den Türken wären, desto leichter andre Potentaten unterdrucken und unter sich bringen möchten; wie sie dann nach solcher tyrannischen Hoheit trachten: habe ich gleichwol den jetzigen Frieden, der vom Türken selbst mit guten Mitteln angeboten wird, abgeschlagen und nicht annehmen wollen, es würde dann in solchem aufgerichteten Frieden mitbracht, daß alle andre Stände und Christliche Potentaten des Türken und seines feindseligen Vornehmens, Bedrängniß und Krieges sollten sicher seyn.

10. Es hat auch bis anhero nichts so viel gehindert, daß der Türke den gesonnenen Frieden nicht gewilliget und angenommen, denn daß er vermerket, daß etliche über uns und andre Potentaten eine Monarchie zu machen vorhaben: und so der Türke Stillstand und Friede willigete, möchten sie instehenden Frieden mitlerzeit zu einer solchen Macht, die ihm und uns, auch andern Potentaten gefährlich wäre, steigen und aufwachsen.

11. Wenn aber zu handeln, oder in einige Wege zu erhalten wäre, daß von allen Theilen Friede gehalten, und daß jeder damit begnügt wäre, das er mit Recht besitzt und behalten mö-

ge, könnte der Türke wol leiden, und begehrets zum höchsten, daß er Kriegs und Angriffs von uns und andern Christlichen Potentaten sicher seyn möchte, und ausserhalb der Christlichen Königreiche seine Kriege führen.

12. Derhalben mögen wir mit Wahrheit sagen, daß jetzund wir Christliche Potentaten gleichsam in der Hand haben, ob wir einen solchen gewaltigen mächtigen Feind durch einen angerichteten Frieden, ohne Krieg, grossen Jammer, Verderbung vieler Länder und Leute und Blutvergiessen, wollen fern von Christlichen Landen und Königreichen weg weisen; oder, wo wir um eines oder zwey Potentaten willen, welche das Ihre suchen und ihres Ehrgeizes kein Maaß noch Ende wissen, welcher auch, so sie zu solcher Hohen und gewaltigen Macht steigen sollten, andre Potentaten sich befahren müßten, die gemeine Christenheit in schreckliche Kriege führen lassen wollen, da das Ende ungewiß ist; und ob wir gleich siegten, wäre zu besorgen, die Victoria würde gereichen zu andrer Potentaten Unterdruckung.

13. Was andre Potentaten hier für gut angesehen, stellen wir jedem in sein Bedenken. Wahrlich, bey uns achten wirs dafür, daß alle, so diesen allerwichtigsten Handel, mit dem Türken Anstand, oder auf ziemliche Wege Friede zu machen, hindern oder abzuschlagen vermeynen, ihre Christliche Pflicht, (härtere Worte wollen wir auf dißmal nicht brauchen,) wenig bedenken.

14. Denn nach Gelegenheit dieser schweren Zeiten, da die Christenheit zerspalten unter sich, und sind viel irrige Secten eingerissen, ist hoch vonnöthen, daß man doch eine Zeitlang Friede und etwas Lust habe, bis daß sich die Christenheit wieder erquicke, und man in einem Universalconcilio berathschlage und ordne in dieser streitigen Opinion, das zur Kirchen Heil nützlich, und nach Gelegenheit der Zeit zur Seelen Seligkeit, und künftig zu beständigem Frieden dienlich seyn möchte.

15. Und wollte GOtt! daß Pabst Clemens VII. hätte noch etliche Jahre sollen leben, sollte ihr erfahren und gesehen haben, daß wir in kurzem zur rechten Einträchtigkeit wieder wollten kommen seyn. Denn ihr habt sonder Zweifel von unsern Geschickten verstanden, was gedachter Pabst und ich deßhalb uns mit einander unterredet und gehandelt. Daß aber dazumal so bald das Concilium nicht bestimmet und ausgeschrieben, ist der Mangel gewesen, daß gemeldter Pabst dem Käyser das Concilium an einem Orte in Italien zu halten gesagt; dagegen ich angehalten, meines Bedünkens aus gegründeten guten Ursachen, daß dieweil er, der Pabst, und der Käyser ein groß Kriegsvolk in Italien hätten, wäre zu achten, sie wollten männiglich mit Gewalt zu demjenigen, was sie da beschlissen würden, dringen. Ueber das, daß dieweil der Käyser sich mit vielen verbunden, damit er mich aus Italien behielte, konnte ich mich ohne Argwohn, so ich gerüstet zöge, und wiederum, ohne Gefahr, wenn ich ungerüstet käme, nicht an vorgeschlagene Malstatt begeben.

16. Und derowegen achte ich bequemer, daß in Deutschland, etwa an der Gränze, da sich nichts zu besorgen, das Concilium geleget würde; welches, als nöthig als es wäre gemeiner Christenheit, wo es nicht an dem verdächtigen und unsichern Ort gehalten würde, also wiederum wäre es gefährlich, daß nicht gröſſerer Zank und Unrath daraus erwüchse.

17. Und gebe GOtt, daß wir bey dem neuen Pabst Paulo dem Dritten erhalten, was bey leben Pabsts Clementis nicht hat mögen vollendet werden. Denn derselbe, wie ich von allen, die ihn gründlich kennen, höre, ist allezeit unparteyisch gewesen, ist auch einträchtiglich, ohne sein Zuthun oder Begehren, gewählet worden; also daß er sich im Concilio deshalben nichts zu besorgen, das doch denen andern nicht hat mögen wiederfahren; darum sie auch vielleicht so wenig Lust zum Concilio gehabt haben: und dieses sein Ansehen und Tugend, auch daß er nicht parteyisch ist, habe ich bey mir so hoch geachtet, daß ich, wiewol die Cardinäle, so mir verwandt gewesen, einen meines Theils hätten wählen, und also ein mehreres machen mögen, so ich gewollt hätte; doch habe ich allein darauf, daß dieser erwählt würde, allen Fleiß und Mühe angewendet;

und

und mag das mit Wahrheit ſagen, wie dann auch faſt aller Part Cardinäle wiſſen, daß ich zuvörderſt nach der Wahl das geſucht habe, daß ein Concilium an bequemen und ſichern Ort aufs eheſte ausgeſchrieben würde, und daß er vornehmlich ſuche allein GOttes Ehre und Wege, damit die Chriſtenheit wiederum zur Einigkeit gebracht würde.

18. Alſo iſt meine Entſchuldigung, belangende die Türkiſche Legation. Und dieweil ich vermeldet von dem Concilio und gemeinem Friede und Einträchtigkeit der Kirchen: bitte ich auch ganz höchlich, ihr wollet eure Prediger und Gelehrte vermahnen, daß ſie auf Wege wollen denken, wie die ſtreitige Händel der Religion zu lindern; und in Einigkeit zu bringen ſeyn. Und wollet ihr mir euer Gemüth des Concilii halber anzeigen, was ihr für gut achtet, daß ich derohalben vornehmen ſollt, weil ich, ſo viel an mir iſt, es an keinem Fleiß noch Mühe erwinden laſſe.

19. Weiter aber, was belanget die Strafe etlicher, darum ich bey euch verunglimpfet, und der andre Artikel iſt dieſes Ausſchreibens, ſollt ihr wiſſen, daß ſich die Sache alſo zugetragen: Im vergangenen Herbſt, nachdem mein Geſchickter wieder heim kommen und mir von euern Predigern und Gelehrten etliche Schriften gebracht hat, wie in dieſem Zwiſpalt zu handeln, dadurch ich gute Hoffnung bekommen, die Sachen ſollten auf gute Wege gerichtet werden; aber der Feind der Wahrheit und Vater der Lügen hat etliche nicht allein thörichte, ſondern gar unſinnige Leute erwecket, die ſich Aufruhrs und anderer unchriſtlichen Handlungen unterſtanden; welche neue Artikel ich lieber will unterdrücken, und an den Orten, da ſie entſprungen, verbleiben laſſen, dann bey euch, als denen oberſten Ständen, ausbreiten; denn ſo auch dergleichen bey euch geweſt, habe ihr ſonder Zweifel dieſelbe in Straf genommen. Damit aber ſolches Uebel, das ſich zu greulichem Aufruhr gezogen, nicht weiter einreiſſe, habe ich mit allem Fleiß, Mühe und Arbeit verhütet; alle derſelben Anhänger, die begriffen, wie recht, ſtrafen zu laſſen, und dißfals niemand, weß Standes und Nation er geweſt, verſchonet worden.

20. Und ſo auch jemand Deutſcher Nation geweſen, hätte er auch, gleich den andern, müſſen geſtraft werden, und hoffe, es ſollte euch ſolches nicht ſeyn entgegen geweſen; welches auch wiederum, ſo es ſich durch die Meinen bey euch zutrüge, und ich wollte deß Beſchwerung haben, handelte ich nicht als einem mit euch verwandten oder Chriſtlichen König zuſtünde oder gebührte.

21. Aber jedoch es iſt keiner Deutſcher Nation unter ſolchen Mißhändlern begriffen oder verdacht worden, deß ich denn hoch erfreuet; und wollte GOtt, es wäre von denen Meinigen auch unterblieben. Derohalben iſt es eigentlich wahr, daß kein Deutſcher umbracht, man wollte denn alle Ketzer für Deutſche achten, wie denn ſolches meine Mißgünſtige deuten. Auch iſt kein Deutſcher, ſo viel mir wiſſentlich iſt, gefänglich gehalten oder eingezogen worden. Es ſind auch Deutſche öffentlich bey mir am Hofe, nemlich etliche Deutſche Fürſten und viel von Adel, und ſind in den Städten und Flecken viel Studenten, Kauf- und Handwerksleute, welche alle gleich andern meinen Unterthanen, ja als meine eigne Kinder, ſicher bey mir leben und wandeln.

22. Derohalben, lieben Freunde und alte Bundesverwandte, habt ihr aus dieſem klaren Bericht gnugſam zu vermerken, auf was Fug ſolche zugenöthigte ungegründete Verunglimpfung auf mich gedrungen wird, durch diejenigen, die euch und ganzem Deutſchen Namen feinder ſind, dann mir: dann ſie merken, daß ſie durch unſere Verwandtniß und Freundſchaft dermaſſen geſchwächet werden, daß ſie uns beyde, mich und euch, nicht vermögen zu unterdrücken; derowegen ſie auch heftig daran arbeiten, uns Unfriede zu machen und zuſammen zu hetzen, und achten, es ſollte ihr Gedeyhen ſeyn, welchem Part es übel gienge, und damit ſie deſto leichtlicher, ſo wir durch einander ſelbſt uns geſchwächet, ſich rüſten, und uns alſo mit weniger Mühe verderben möchten.

23. Aber unſere Verwandtniß, die ich als eine ſonderliche GOttes Gabe und Wohlthat, zu gut Deutſcher und Frankreichiſcher Nation, achte, iſt ſo ſtark eingewurzelt, daß zu hoffen, ſie werde durch ſolche Tücke nicht zerreiſſen; daß

ihr euch auch nicht werdet bewegen lassen wider einen König, der euer Freund ist: der euch nie kein Leid gethan; sondern, wie seine Voreltern, euch Förderung zu Ehren und Nutz erzeiget, den auch niemand für einen schwachen Freund oder Feind halten möge.

GOtt bewahre eure Hoheit und Ehr. Dat. Paris (den 1. Febr.) Anno 1535.

1283.

Spalatini Protocoll über das zwischen dem Französischen Gesandten Langäo auf einer, und dem Canzler Brück, Melanchthon, den Landgräflichen und Jacob Sturm auf der andern Seite gehaltenen Gespräch.

WAs des Königs in Frankreich Orator Guilielmus Bellaius Langæi Dominus, mit D. Pontano, Churfächsischen Canzler, und denen andern fer. 2. post Dom. IV. Advent. (d. ist den 20. Decembr.) mit dem frühesten gehandelt.

I) Was den Primat des Pabsts belange, halte es der König in Frankreich mit den Unsern, daß nemlich der Pabst solchen nur aus menschlichem, nicht göttlichem Recht habe. Der König in Engelland wolle auch nicht zugeben, daß er solchen aus menschlichem Recht besitze. Denn bisher habe sich der Pabst zu Rom unterstanden, Könige ab- und einzusetzen, nach seinem Gefallen; wie er auch jetzo darmit umgehe, ein solches in Engelland zu thun, ob gleich der König in Frankreich darwider bitte, und die Cardinäle selbst solches abbitten und widerrathen, jener auch weder den Römischen Pabst noch allen seinen Anhang fürchte.

II) Unsere Meynung vom Sacrament des heiligen Abendmahls gefalle dem König, nicht aber seinen Theologen, als welche die Verwandelung auf alle Art und Weise zu erhalten suchen. Demnach suche der König was gewisses, auf dem er beruhen könne: denn er sey allein Herr in seinem Reich.

III) Von der Messe: (am Rand stehet: zu diesen hat der Königliche Orator auch das Gebet, Anruffung und Fürbitte der Heiligen gezogen,) sey ein grosser Streit. Hievon halte der König also: Unsre Leute müssen etwas nachgeben, ja die Unsern müssen seine Messe zulassen; man müsse auch Maasse halten und täglich in denen Pfarrkirchen nicht mehr als drey halten: die erste für Tagelöhner und für Bediente, die zwey übrigen für die andern. Der König meyne auch, es seyn viel Gebetsformeln und Legenden, als ungeschickt und gottlos, abzuschaffen, oder zu verbessern; denn es seynd viele ungereimte und lächerliche Dinge darinnen, wie das von Carolo M. darum müsse man die Dinge in den alten Stand bringen. Dann der König habe gesagt, er habe ein alt vor vielen Jahren geschrieben Gebetbuch, worinnen nichts von Fürbitte der Heiligen stehe: er habe auch gehöret, daß Bessarion einstens gesaget: die neue Heiligen machen ihm mehr Arbeit, als die alten. Es halte demnach der König in dem Artikel von Anruffung und Gebet mit uns; achte aber dennoch dafür, man könnte in dem Gebet der Heiligen also Meldung thun: daß wenn, z. E. die Gedächtniß Petri oder Pauli, wie sie Schifbruch gelitten, vorkäme, wir bäten und gleubten, daß wir auch in Gefahr und Noth werden erlöset werden. Zum Gedächtniß, und nicht zur Fürbitte.

IV) Der König billige auch unsere Meynung von Bildern der Heiligen also, daß man das Volk unterrichte, sie seynd nicht anzubeten, sondern können zum Gedächtniß behalten werden.

V) Vom Verdienst der Heiligen bleiben die Französischen Theologi hart auf ihrer Meynung, und sagen: sie verdienen, daß sie für uns erhöret werden; hier sey nun dahin zu arbeiten, daß der König die Wahrheit verstehe.

VI) Dem König gefalle auch unsere Meynung vom freyen Willen; denn obwol selbige erstlich denen Theologen mißfallen, so seynd sie doch, nachdem sie Philippi (Melanchthonis) Locos gelesen, unserer Meynung beygefallen.

VII) Das Fegfeuer vertheidigen die Theologi aufs heftigste, als woran die Messe, Ablaß, Vermächtnisse, und Stifter Meßkram, und kürzlich alles hange. Dann sie sehen wohl, daß ihnen sonst Gelegenheit entfiele, zu Gütern, Ehren und allem zu gelangen. Als ihnen demnach der König einige Monat Frist gegeben, und

sie

sie solche angenommen, haben sie doch dem Könige keine Antwort gegeben, ob sie wol versprochen, das Fegfeuer aus der Schrift zu beweisen. Endlich, als der König in sie setzte, haben sie gesaget: man müßte denen Feinden das Schwerdt nicht in die Hände geben, denn wo sie hiervon etwas schriftlich aufsetzten, würden es die Unsern widerlegen. Es dünke deswegen ihm, dem Orator, nützlich zu seyn, wo einer der Unsern vom Fegfeuer an den König eine Schrift stellte.

VIII) Von denen guten Werken bleiben die Theologi stark auf ihrer Meinung, nemlich: gute Werke seynd nöthig. Er habe ihnen aber geantwortet: wir sagen auch, sie seyn nöthig; aber nicht alse, daß wir dadurch gerecht und selig werden. Der Orator füget hinzu: der Ketzermeister sey in diesem Stück einer bessern Meynung, als die Theologi, wie er dann bekenne, er habe aus Philippi Locis Communibus so viel gelernet, daß er Augustinum und Ambrosium nun besser verstehe, als vorhin. Besagter Mann halte auch recht vom Glauben; er glaube demnach, daß man sich in diesem Stück vergleichen könne.

IX) Wegen der Gelübde hoffe der König vom Pabst so viel zu erhalten, daß man zwar Knaben in Klöster aufnehme, sie zu unterrichten, aber vor dem dreyßigsten oder vierzigsten Jahr sie zu keinem Mönchsgelübde zwänge, sondern ihnen frey lasse, wenn es die Noth erfordert, wiederum aus dem Kloster zu gehen, und sich zu verheyrathen. Dieses achtet der König nicht nur der Kirchen, sondern auch der Policey nützlich zu seyn, damit man Leute habe, welche mit Nutzen zu Aemtern können gebrauchet werden. Mithin gefalle dem König nicht, daß man Klöster zerstöre, sondern daß man die Leute nicht zu Gelübden nöthige: dann man müsse mäßlich zur Einigkeit zu kommen suchen; wie man auch einen Pferdeschweif nicht auf einmal, sondern nach und nach ausraufen könne. Darum müsse man Klöster also einrichten, daß sie künftig gute Schulen seyn, darinnen gelehrte Leute, die die Jugend unterrichten, und junge Leute, die lernen, gehalten werden; übrigens sey nöthig und nützlich, Maasse zu gebrauchen. Es hoffe aber der König vom Pabst zu erhalten, daß er auch dieser Meynung werde.

X) Sagt der Orator, die Französischen Theologi billigen die Priesterehe nicht; dem König aber gefiel dieses Mittel, daß man unsre verehlichte Priester in der Ehe leben liesse, die übrigen, und die, so künftig in den geistlichen Stand treten werden, im ledigen Stande bleiben, oder da sie sich verheyratheten, von der Priesterschaft und Pfarramt abstünden. Dann der von den Unsern angezogene Spruch Paphnutii gehöre hieher nicht, wie die Theologi sprechen, welche sagen: das Concilium rede von denen, welche sich verheyrathet, ehe sie Priester worden; dann, daß sich einige sollten verheyrathet haben, nachdem sie schon Priester gewesen, finde man nirgends.

XI) Von beyden Gestalten, sagte der Orator, habe der König bey dem Römischen Pabst Clemente fleißig gehandelt, er hoffe auch so viel von diesem Pabst zu erhalten, daß er setze und ordne, daß beyde oder eine Gestalt zu empfangen jeglichem nach seinem Gewissen frey stehen sollte. So versichre der König ferner, er habe von sehr alten Leuten gehöret, daß man vor 120. Jahren in Frankreich auch denen Layen beyde Gestalt gereichet, doch vermittelst eines Röhrleins und in einer Capelle, nicht in öffentlicher Kirche, und so empfangen auch heute zu Tage die Könige in Frankreich das Sacrament unter beyder Gestalt. Daher der König, als er den Theologen etwas vorgeworfen, habe hören müssen, dem Könige sey dieses erlaubt, nicht aber den Layen; dann von und an die Könige stehe geschrieben: Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das Königliche Priesterthum. Weiter hat der Orator nach Endigung dieser Artikel, da wir gleich weggehen wollten, folgendes beygefüget: Pabst Clemens habe dem Spanischen Cardinal St. Crucis aufgetragen, die Gebete und Gesänge zu verbessern, der es auch gethan, und statt der gottlosen ungeschickten Gesänge Psalme hinein gesetzt. Allein, die Französischen Theologi haben den Cardinal deswegen verdammt. Denn die Sorbonnischen Theologen massen sich so grosser Herrschaft an, daß sie sich nicht scheuen, nicht nur uns als Ketzer,

wie

wie sie reden, sondern Cardinäle und den Pabst selbst zu verdammen. Es sagte auch der Orator: den Artikel von der Rechtfertigung, wie er von denen Unsern erkläret werde, halte der König für recht. Ferner, weil diese groß und heilig sey, so gebe der König mit einer Vereinigung der Kirchen um. Er, der Orator, habe deswegen auch einmal mit dem Herzog in Bayern gehandelt, selbigen aber härter befunden als die Sorbonnisten; wiewol ohnlängst dermassen ihre Härte gebrochen, daß Bonaccursius verheisse, sie werden jetzo eine gelindre Antwort geben. Julius Pflug versichre auch von seinem Herzog Georgen und dem Churfürsten von Mäynz ein beßres. Es würde aber dem König sehr angenehm seyn, wenn man zwey oder drey Gelehrte der Unsern zu ihm schickte, welche vor ihm von diesen Dingen ein Gespräch hielten; dann der König wollte zu diesem Gespräch sowol die allerhärteste Sorbonnisten, als die, so es mit uns halten, beruffen, die evangelische Wahrheit an Tag zu bringen. Im übrigen halte der König davor, es sollen sich unsere Fürsten und Stände wegen der Maßstat des Concilii nicht eher erklären, bevor sie der Könige in Frankreich und Engelland Meynung eingeholet, welches bemeldte Könige gleichfals thun wollten. Zudem sey nicht rathsam, wenn gleich ein Concilium allerdings nöthig, daß man es jetzo halte; dann wo man es zu dieser Zeit anstelle, so werde der bessere und reinere Theil von dem grössern überwunden und unterdrucket werden. Es seyn auch vorzeiten die Könige in Frankreich und Navarra ihrer Reiche entsetzt worden, und dieses um keiner andern Ursache willen, als weil sie behauptet, die Concilia sollten nicht von dem Römischen Pabst allein, sondern auch von dem Käyser und Königen ausgeschrieben werden. Wie denn auch heute zu Tage der Käyser das Königreich Navarra unter keinem andern Rechte in Besitz habe, als weil vorzeiten König Ferdinand in Spanien den König in Navarra daraus getrieben, als diesen der Pabst dermassen desselben entsetzet. Summa, der König sey dieser Sache sehr geneigt, und gefalle ihm zu dem Concilio ein sichrer Ort, alwo männiglich seine Meynung frey vortragen dürfe. Zudem hielte er für sehr nützlich, wann die Fürsten und Stände auf sein Convent ein Schreiben an den König in Frankreich abgehen liessen, und in solchem bäten für die um des Glaubens willen Vertriebene, sie wieder einzusetzen, und sie dessen wegen, was sie geglaubet, geredet und gethan, nichts entgelten zu lassen.

1284.

Königs Franciſci Schreiben an Melanchthonem, darinnen er ihn nach Frankreich einladet, d. d. 28. Jun. Anno 1535.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Franciſcus von GOttes Gnaden, König der Franken (Franzosen), unserm lieben Philippo Melanchthon unsern Gruß!

Ich hatte zwar vorhin euren besondern Eifer und Fleiß, die Streitigkeiten, welche in die Christliche Lehre eingeführet worden, zu schlichten und zu stillen, von unserem Cammerherrn und Rath, Wilhelm Bellai Langey, vernommen gehabt, weil ich ihn zu solchem Werk sonderlich gebrauchet als meinen Diener und Mittler: Nun aber habe ich auch aus euren Briefen an ihn und aus den Reden des von euch zurück gekommenen Barnabä Vocei Fossä ersehen und gehöret, daß ihr auch diese Mühe gern übernehmen wollet, mit nächsten zu uns zu kommen, und mit einigen unserer Lehrer über die Vereinigung der Lehren persönlich bey uns zu handeln, und Mittel zu treffen, dadurch die vortreffliche Eintracht des Kirchenstaats wieder hergestellet werde. Welche einzige Sache mir jederzeit dergestalt am Herzen gelegen, daß ich nichts so sehr gewünschet, nach nichts so sehr getrachtet und dafür besorgt gewesen, als für eben dieses; darum ich auch nicht unterlassen wollen, diesen Vocäum Fossam sogleich wieder an euch zu schicken mit diesem Brief, als einem Zeugniß meiner Treue, und zugleich zu bitten, daß ihr euch von diesem guten und heil. Vorhaben nicht durch jemandes Zureden abziehen lasset.

bewahre E. C. F. G. gnädiglich allezeit. Datum Torgau, Anno 1535.

E. C. F. G.

unterthänigster
Philippus Melanchthon.

1286.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen, darinnen er ihm sehr anliegt, dem Melanchthon diese Reise zu erlauben. Anno 1535.

Gnade und Friede, mit meinem Pater noster. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich bitte euch unterthänigklich und aufs höchste, E. C. F. G. wollten M. Philippo in GOttes Namen erlauben in Frankreich zu ziehen. Zu solcher Bitte bewegen mich der ehrlichen frommen Leute klägliche Schrift, so dem Feuer kaum entgangen sind, und M. Philippi Zukunft den König mit allem Fleiß dahin bracht, daß des Mordens und Brennens ein Ende worden ist. Sollte nun den Leuten ihr Trost fehlen, möchten die Bluthunde Ursach gewinnen, ihre Sache mehr zu verbittern, und mit brennen und würgen weiter zufahren; daß ich achte, M. Philippus kann fast nicht wol mit gutem Gewissen sie in solchen Nöthen lassen, und sie ihres herzlichen nöthigen Trosts berauben. Ohn was Argwohns der König selber und die Seinen schöpffen würden, vielleicht auch von uns allen, weil er auf M. Philipps Zusage so gnädiglich selber schreibet und Botschaft schicket.

Eure Churf. Gn. wollten es auf GOttes Gnade die 3. Monat M. Philipps wagen lassen. Wer weiß was GOtt thun will, welches Gedanken sind ja allezeit höher und besser, denn die unsern. So wäre mir es auch vor meine Person leid, daß so viel frommer Herzen, die M. Philipps klaglich ruffen und gewißlich sein warten, sollten betrübt werden, auch vielleicht viel andere böse Gedanken von uns fassen. Bitte derhalben noch einmal, euer Churf. Gn. wollten M. Philippen gnädiglich erhören und solches nicht abschlagen. Unser Gebet ist ohne das euer Churfürstl. Gn. vor GOtt täglich erboten, dazu auch im fleißigen Werk; derselbige leite und stärke euer Churfürstl. Gn. mit seinem Heiligen Geist zu seinem gnädigen guten Willen, Amen. Dienstags nach Assumptionis Mariæ, Anno 1535.

Martinus Luther, D.

1287.

Philipp Melanchthonis Entschuldigungsschreiben an den König in Frankreich, daß er die verlangte Reise einstellen müsse, d. d. 27. Aug. 1535.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Dem König von Frankreich Francisco wünscht Philipp Melanchthon Heil und Gnade.

1.

Allerchristlichster, großmächtigster König! Da das schöne Frankreich so viel andre Zierrath vor allen Reichen der Welt besitzet: so ist es auch darum zu allererförderst mit zu preisen, daß es allen andern Völkern immer an Gelehrsamkeit zuvor gethan, und gleichsam immer zu Vertheidigung der Christlichen Religion auf der Hut gestanden. Deswegen es billig den seligen Titel des Allerchristlichsten führet, über welchen kein köstlicher und herrlicher Lob in der Welt seyn kann.

2. Darum wünsche euer Königl. Majestät ich Glück, daß sie auch jetziger Zeit besorgt ist, die Kirche zu erhalten, obwol nicht mit Gewalt, sondern mit der rechten und einem der besten und Christlichsten Könige wohlanständigen Art: und daß sie in diesen Zwistigkeiten beyder Parteien Hitze so zu mäßigen suchet, daß die Christliche Lehre wohl erkläret, Christi Ehre gerettet und gereiniget, und das Ansehen des geistlichen Standes und die Ruhe des gemeinen Wesens gefördert werde. Nichts kann

kann rühmlicher ſeyn, als dieſer Sinn und Vorhaben, ſo mit Recht Königl. genennet werden mag. Darum bitte eure Königl. Majeſt. ich, daß ſie ſolche Sorge und Gedanken nicht fahren laſſen wolle. Denn ob gleich die gemeine Zwietracht an manchen Orten den hitzigen und böſen Lehrern Platz giebet: ſo iſt doch von frommen Männern zur Gnüge geoffenbaret, woran der Kirche hauptſächlich gelegen ſey, und was man alſo vornehmlich ſuchen müſſe. Ob alſo nun gleich der Böſen Muthwille zu zähmen iſt: ſo bitte doch eure Königl. Maj. ſie wolle ſich nicht durch einiger harten Leute Urtheile oder Schriften dahin verleiten laſſen, daß ſie auch gute und der Kirchen nützliche Sachen mit vertilgen laſſe. Mir hat nie keine allzuheftige Meynung, oder dadurch etwa die ſchöne und heilige Ordnung der Kirchen zerrüttet werden möchte, gefallen: denn die ſollen alle lieben und veſt darüber halten. Und ſo, weiß ich, ſind alle fromme Männer bey uns geſinnet, ſo viel bey uns diejenige Gelehrſamkeit treiben, die ich treibe.

3. Darum bezeuge ich vor GOtt, daß ſobald ich eurer Königl. Majeſtät Schreiben erhalten, ich bemühet geweſen, ſo viel ich immer gekonnt, gleich zu eurer Königl. Majeſtät zu reiſen. Denn es iſt mir nichts liebers, als nach meiner Wenigkeit der Kirchen einigermaſſen zu helfen, und habe ich gute Hoffnung geſchöpft, da ich geſehen, daß eure Königl. Majeſtät von ſo gottſeligem und glimpflichem Gemüthe wären, und gerne der Ehre Chriſti gerathen haben wollten. Was aber vor Schwierigkeiten mich noch ein wenig aufhalten, wird eure Königl. Majeſtät von Vocäo vernehmen; welche, ob ſie wol meine Reiſe noch ein wenig verzögern; ſo haben ſie doch mein Gemüth nicht von dem Vorhaben der Reiſe, noch von dem Fleiß und Eifer, ſolche Streitigkeiten beyzulegen, wenden können. Das wird aber alles Voraus (oder oben Vocäus) weitläuftiger berichten.

4. Endlich befehle eurer Königl. Majeſtät ich mich zu Gnaden, und verſpreche, daß ich meine Meynung allezeit nach gelehrter und frommer Männer Urtheil in der Kirchen richten und denſelben betreten werde. Chriſtus erhalte eure Königl. Majeſtät geſund und vergnügt, und regiere ſie, das gemeine Heil der Welt zu befördern, und inſonderheit die Ehre GOttes zu mehren und auszubreiten. Gegeben in Sachſen den 27. Auguſti, im Jahr Chriſti 1535.

Das achtzehente Capitel.

Von der durch verſchiedene angeſtellte Unterredungen, Zuſammenkünfte und öffentliche Reichstäge geſuchten Religionsvergleichung.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem Convent zu Frankfurt, Schmalkalden und Hagenau.

1288.

Etlicher Rechtsgelehrten und Theologen zu Wittemberg, beſonders Lutheri, Bedenken von der Gegenwehr, welche der Churfürſt zu Sachſen vor ſeiner Abreiſe auf den Convent nach Frankfurt aufſetzen laſſen.

Sie ſtehen im X. Th. dieſer Sammlung p. 657 ſeq.

1289.

D. Martin Luthers um dieſe Zeit herausgegebenes Ermahnungsſchreiben an alle evangeliſche Pfarrherren, fleißig zu beten, daß GOtt die von den Türken und Papiſten bevorſtehende Gefahr abwenden wolle.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02505/085

1.

Gnade und Friede ꝛc. Es haben uns bis daher so mancherley neue Zeitung und Geschrey von des Türken Anzug endlich irre gemacht, daß wir schier nicht wissen, was wir hinfort gläuben sollen. Und möchte doch der Zorn GOttes uns näher seyn, weder wir denken, und der Türke uns alsdenn übereilen, wenn wir am sichersten wären, und des Geschreyes, wie der Wolf, gewohnet, ohne Sorge lebten; wie zur Zeit König Ludewigs geschah: daß ich wohl sehe, die beste Wehre will nunmehr sey, daß wir uns mit Beten wider ihn rüsten, auf daß GOtt selbst wollte gnädiglich haushalten, und solcher Ruthen steuren, uns unsere Sünden, die groß und viel sind, verzeihen, zu Ehren seinem heiligen Namen.

2. Zudem haben die Papisten nun längst im Sinn gehabt, ein Unglück anzurichten in Deutschen Landen, können auch nicht aufhören, toben je länger je mehr, und hättens jetzt im vergangenen Sommer gern gethan, wo GOtt nicht sonderlich dafür gewest wäre; und sind so starr stockblind, daß sie nicht bedenken, daß der Anfang wol bey ihnen stehen möchte, aber das Aufhören nicht bey ihnen, sondern müßten vielleicht auch mit untergehen. Denn deß habe ich keine Sorge, (wo GOtt nicht eine Wunderplage thun will,) daß sie sollten ihr Vorhaben hinaus führen; denn da ist zu fern hin: sondern das sorge ich, wo sie anfahen und unser Theil sich wehren müßte wie sie denn zu thun schuldig, und ichs auch gar getrost rathen will, daß man sich vor solchen bösen Gewissen und verdammten Sachen nichts überall fürchten soll, und unter sie schmeissen, wie unter die tollen Hunde): so möchte ein solcher Krieg draus werden, der nicht aufhören könnte, bis daß Deutschland im Grunde verderbet wäre.

3. Weil aber unsere Sünde zu beyden Theilen sehr reif, groß und stark sind, dort mit Lügen, GOtt lästern, Gewalt, Morden, unschuldig Blut verfolgen ꝛc. hier aber mit der Undankbarkeit, Verachtung göttliches Worts, Geitz und viel Muthwillen: ist meine grosse Sorge, GOtt möchte durch seinen allzuhochversuchten Zorn dieser zwo Ruthen eine, oder vielleicht beyde, einmal über uns Deutschen gehen lassen. Ist derhalben an alle Pfarrherren (damit ich das meine thue,) gar gütliche Bitte, wollten ihr Volk treulich vermahnen, und ihnen mit Fleiß diese zwo Ruthen GOttes fürbilden, damit sie sich fürchten und frömmer werden. Denn es ist kein Scherz, und mir grauet übel vor unsern Sünden bin auch nicht gern Prophet; denn es pfleget zu kommen gemeiniglich, was ich weissage.

4. Zum andern, daß sie auch mit Ernst GOtt bitten und anruffen wollten, weil es doch nicht anders seyn kann, deß daß Deutschland muß GOtt einmal eine Thorheit bezahlen, weil des Sündigens kein Maaß seyn will, sondern immer mehr und ärger wird, daß seine göttliche Gnade uns mit einer andern Ruthen, es sey Pestilenz oder sonst eine, damit doch die Fürstenthümer, Stände und Regiment bleiben, heimsuche, und nicht die Türken uns so sicher und schlafend überfallen; vielweniger aber durch der Papisten Wüten uns unter einander selbst fressen und aufräumen lasse. Fürwahr, es ist Zeit und Noth zu bitten. Denn der Teufel schläft nicht, der Türke säumet nicht, die Papisten ruhen nicht; es ist keine Hoffnung, daß sie ihren Blutrust sollten wenden, es fehlet ihnen am Willen, Zorn, Gut und Geld nicht, sondern zum Anfang haben sie alles gnug, ohne daß GOtt nicht Muth noch

Fäuste

Fäuste gnug ihnen verhänget hat; sonst wäre Deutschland längst im Blut ersäuft, wie der Pabst und die Seinen uns gedräuet haben.

5. Weil denn hierinn kein menschlich Rath noch Macht ist, solchen Bluthunden zu wehren, sondern GOtt muß allein wehren, wie er bis daher gethan hat: so sey fromm und bitte, wer da kann, daß GOtt die Hand nicht abthue, und uns bezähmen lasse, nach Verdienst unser beyderseits schweren Sünden. Die Papisten beten nicht, können auch vor Blutdurst nicht beten, sehen auch nicht ihren gründlichen Verderb, können auch nicht sehen vor Blindheit, Bosheit, Hoffart und Reichthum: so laßt uns doch fromm und wacker seyn und beten, die wir von GOttes Gnade sehen und beten; so wissen wir, daß wir gewißlich erhöret sind, wie wir erfahren haben bis daher, was groß Ding unser Gebet gethan hat, ohne daß kein gottleser Papist merken kann, wie geschrieben stehet: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei.

1290.

D. Mart. Lutheri Schreiben an Philipp Melanchthon nach Frankfurt, d. d. 2. Mart. 1539.

Jetzt ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Von der Sorge für die Religion, die Melanchthon zu Frankfurt tragen soll. Von den Unruhen der Gesetzstürmer in Saalfeld: Agricola Kühnheit: den Kriegsunruhen in Sachsen: von der Enkelin, die dem Melanchthon geboren werden: von Luthers Ansleyung über das 1. B. Mosis: von andern die Wittenberg. hohe Schule betreffenden Dingen.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe heute euer und Myconii Schreiben erhalten, mein lieber Philippe, und mit Freuden vernommen, daß die Unsrigen bey ihrer Einhelligkeit vest bleiben. Wir bitten für euch, daß euch der HErr den Geist des Raths und Verstandes gebe, wider die Gedanken des Satans. Man denket immer, daß es sich mit euch verändern werde. Und wir dachten selber, weil ihr nichts geschrieben, es sey etwas hartes vorgefallen.

2. Die Gesetzstürmer haben auch in Saalfeld ihr Lermen angefangen. Der Rath hat mich gebeten, Mittler zu seyn, und will Aquilam und den Diaconum für mich bescheiden, ihren Zank zu stillen. Ich habe die Sache an Justum Menium gewiesen. Es ist auch M. Henrich Ham bey Marggraf Johannsen voll Eifer, als ein brünstiger Jünger unserer Sydere, (oder gaftigen Wurms,) der sich gerühmt hat: Ich meine, die zu Wittenberg haben einen Lector kriegt, der wird sie die Dialecticam lehren. Man siehet doch, wie die heil. Evangelisten so gerne Schaden thun wollen. Christus zertrete den Satan unter unsre Füsse! Amen.

3. Kolar (sonst ein Schmeichler * *) hat abermal über einen Sieg frohlocket, und einen reichen Müller geraubt und fortgeführt. Wir haben die Sache spät erfahren, und sind auf das nächste Feld, unweit von unsern Mauren, ausgefallen, und haben, wie die gemahlten Christophel und hölzernen Georgen, einige Schüsse in die Luft gethan. Der Feind wird in der Mark angegeben, aber es ist offenbare Falschheit (Teufelsigkeit); denn unser Schirlenz und Schett haben ihn zu Brandenburg gesehen ꝛc. Die Obrigkeit selbst hat den Unsern angezeiget, Kohlhase wäre in der Stadt. Wenn sie aber gut **) Märkisch reden wollen, werden sie sagen: wir haben nur ein Schreckjuel machen wollen. Unterdessen lassen wir Holz in die Stadt hier schleppen (nemlich Bäume), daß Kolar uns nicht irgend eine Brücke über unsre kleinen Graben mache. Wir sind eitel Hectores und Achilles, und schonen

niemanden; ob wir gleich allein und ohne Feinde sind.

*) scheinet unten Kohlhase zu seyn.
**) marchiſare.

4. Ich halte es für wahr, was Mezentius geschrieben. Denn es ist gewiß, daß er durch unser Grimma, und selbst übern Markt bey hellem Tage mit unverdecktem Gesicht, daß ihn viele gekennet, mit funfzehn Pferden nach Dreßden, oder von Dreßden aus, gereiset sey: da es unserm hölzernen Georgen kund worden, sollen sie geantwortet haben: sie hätten es wol wehren wollen, wenn sie es gewußt hätten: und ein Grosser von Dreßden hat in Grimma gesaget: er wundre sich, daß unser Fürst einen so stolzen Trotz desselben Mezentii leiden könne. Aber man siehet wohl, daß uns der Teufel von aussen und innen mit untreuem Volk plage. Der Adel will Fürst seyn, und den Fürsten unter sich haben, daß es alles über und über voll Aufruhr sey.

5. Das ist aber etwas schönes und angenehmes, das man euch von euerer lieben Tochter Hanna schreibt, daß sie das andre Töchtergen geboren, ohnerachtet sie nicht gewußt, daß sie schwanger wäre, bis sie wenig Zeit mehr gehabt. Wir haben mit Freuden und Dankbarkeit gegen GOtt von Herzen darüber gelacht.

6. Daß es in eurem Hause noch alles wohl stehe, werdet ihr aus dem Schreiben eurer Magdalena hören. Mit solchen und andern unzähligen Wohlthaten GOttes lasset uns trösten wider so viele Schmach und Grimm des Teufels und der Menschen. Gehabt euch wohl und grüsset D. Pontanum (Brücken,) und Sturmen.

7. Ich, der ich immer bald krank, bald gesund bin, habe wieder etwas von neuen angefangen in dem 1. B. Mosis. Denn in eurer und des Pomerani Abwesenheit, und wenn ich krank bin, lieget und erkaltet die Gottesgelahrheit fast gar. D. Justus, der eine Spatzierreise *) gethan, ist nicht zu Hause. D. Caspar ist also in diesen Sachen der einige, so in der Gottesgelahrheit etwas thut und lieset. Den 2. Martii 1539.

Martin Luther.

*) deambul. tum abiens steht, soll aber deambulatum abiens heissen.

Dem großachtbaren *) Herrn, Philippo Melanchthon, dem treuen und redlichen Knecht Christi, seinem im HErrn geliebten Bruder.

*) Clarissimo, oder wohlberühmten.

1291.

Phil. Melanchthonis Schreiben an Jod. Brentium von dem Convent zu Frankfurt, d. 13. Mart. 1539.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Ich halte, daß die Geschichte der Zusammenkunft euch von den Eurigen, die hier sind, überschrieben werden, und ihr werdet sie auch von mir erhalten, wenn es ruhig abgehet. Denn bisher hat man von Bündnissen (oder Vereinigungen) Rath gehalten. Und es gehet langsam her; davon die Ursache nicht nur in Sternen ist, da drey Planeten ihren Rückgang halten, sondern auch noch mehr in der Friedemacher Fahrläßigkeit und Trägheit, ingleichen des Käyserl. Gesandten verkehrten Sinn, der erst schön zu reden wußte, aber mit bösen Dingen in seinen Herzen umgehet. Es ist in dem ganzen Monat weiter nichts als dieses vorgegangen: Die Unsern haben einige Puncte von einem Frieden entworfen, daß den Tyrannen eines Amphictyonischen Gerichts gewehret werde, nicht allein den Bundesgenossen, sondern auch andern Ständen nichts leides zufügen zu lassen, wenn sie die gottselige Lehre angenommen, oder noch künftig annehmen möchten. Der Gesandte und die Friedemacher haben darauf auf ungleiche Art geantwortet: denn des Gesandten Antwort ist eine Beschuldigung (oder Schmä-

Schmähung), die gar keine Hoffnung zum Frieden gibt. Der Friedemacher Meynung iſt wol linder, dürfte aber des Geſandten Trotz wol nicht zufrieden ſtellen. Es iſt faſt dahin gekommen, daß, wie Cäſar ehemals ſagte, die Sache nicht mehr auf Stimmen, ſondern Waffen ankommt. Und ob ich wol, wenn ich an die wichtige und groſſe Sache gedenke, davor erſchrecke: ſo wundere ich mich doch bisweilen, daß die Unſern, welche man ſo reizet und erbittert, nicht heftiger zürnen.

2. Weil ich hier nichts zu thun habe, ſo habe ich vor langer Weile drey Reden verfertiget: die erſte, daß es recht und billig ſey, eine Nothwehr zu thun und Gewalt abzutreiben. Die andere, daß nicht rechtſchaffene Leute, die unter unſerer Feinde Herrſchaft ſtehen, wider uns Krieg führen können: die dritte, daß allen frommen und rechtſchafnen Leuten zuſtehe, uns beyzuſtehen. Dieſe Materien habe ich ſo zuſammen getragen, daß, wenn es nöthig wäre, wir ſie gleich bey der Hand hätten.

3. Es haben hier viel geſtritten über der Nothwehr, oder Selbſtvertheidigung: ob man ſie gegen den Käyſer brauchen könne? Wir haben mit Luthero vor zwey Jahren, nach reifer Ueberlegung und geptlogenem Rath, geſchloſſen, daß es recht und billig ſey. Ich habe auch Urbani Regii Meynung auf eben den Schlag geſehen, der aber die Sache an unſre hohe Schule weiſet.

4. Ich bitte euch, daß ihr auch etwas auffetzet und uns ſchicket. Wir haben den Satz getrieben: das Evangelium hebt nicht das natürliche oder gemeine Geſetz auf, darum ſo läßt es rechtmäßige Nothwehr wider gleiche Perſonen, und auch wider Tyrannen ꝛc. zu. Gehabt euch wohl. Frankfurt den 13. Mart. 1539.

1292.

Vergleichung zwiſchen dem Käyſer Carl dem V. und dem König Ferdinando I. eines, und den Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten andern Theils, wegen eines friedlichen Anſtandes des Glaubens und der Religion. Abgeredet zu Frankfurt am Mayn, den 19. April. 1539.

1.

Von GOttes Gnaden Wir Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern; und wir von derſelbigen Gnaden GOttes, Joachim, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, und in Schleſien zu Croſſen Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen, des heil. Römiſchen Reichs Erztruchſeß und Erzkämmerer, beyde Churfürſten: Bekennen und thun kund öffentlich mit dieſem Brief: Als aus dem Nürnbergiſchen Friedſtand, der hiebevor der mindern Zahl im 32. Jahr aufgerichtet worden, ein Mißverſtand vorgefallen, und der allerdurchlauchtigſte großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Carl, Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien, Königl, Erzherzog zu Oeſterreich, Burgund, Brabant, Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. unſer allergnädigſter Herre, aus beſondern Käyſerlichen, väterlichen milden Gnaden und Güte, auf freundliche unterthänige Fürbitte der Römiſchen Königl. Maj. unſers gnädigſten Herrn, und unſer jetzt gemeldeten Churfürſten, als der Unterhändler, in gnädigſter Erwegung dieſer beſchwerlichen, ſorgfältigen und kümmerlichen Läufte und höchſter zuſtehender Noth des heil. Reichs Deutſcher Nation und der ganzen Chriſtenheit, damit einmal der ganz nachtheilige Zwieſpalt unſerer heiligen Religion in Chriſtliche Einigkeit und Vergleichung gebracht, das ſorgfältige Mißtrauen zwiſchen den Ständen des H. Reichs abgethan, Liebe, Friede, Ruhe und Einigkeit in demſelben gepflanzet, dem grauſamen Feinde der Chriſtenheit, dem Türken, beharrlicher, tapferer und ernſtlicher Widerſtand geleiſtet, und alſo einmal, beyde die Gewiſſen und auch das elende Chriſtliche Blut, in welches der tyranniſche Feind, lange Zeit her, ohne einigen erſprießlichen Widerſtand, grauſamlich gewütet, errettet; und ſonderlich, damit man zu einem Chriſtlichen freundlichen Geſpräch der Religion halben deſto füglicher kommen möge: bewilliget und zugelaſſen, daß dieſer Tag allhier angeſetzt, und durch uns auf ziemliche Mittel und an-

Wege gehandelt würde, auch derhalben den hochwürdigen Fürsten, Herrn Johannsen, erwählten Erzbischoffen zu Lunden, Postulirten zu Costanz und Bischof zu Roßschilten, Sr. Käyserl. Maj. Oratorem generalem in Deutschen Landen, mit vollkommner Gewalt, und die Röm. Kön. Majest. die nachbeschriebne Sr. Kön. Majest. verordnete Räthe und Commissarien geschicket.

2. Daß wir demnach durch unsere fleißige und ernstliche Unterhandlung abgeredet, beschlossen und verabscheidet haben, inmassen wie hernach folget:

3. Zum ersten, so will die Röm. Käyserl. Maj. zu Aufhebung solches Mißtrauens, und damit man zu obgemeldetem Christlichem Gespräch desto füglicher kommen möge, auch aus Käyserl. Mildigkeit, denen, die der Augspurgischen Confeßion und derselbigen Religion jetzt verwandt seyn, einen Fried und Anstand auf funfzehn Monat lang, nach Dato dieses Briefs prima Maii, nächstkünftig, anzufangen, geben und brieflich versichern; also daß die jetzt gemeldeten, so der Augspurgischen Confeßion und derselbigen Religion jetzt verwandt seynd, in mittlerzeit jetzt bestimmten Anstandes, von niemand der Religion halber überzogen, vergewaltiget, bekrieget, oder einige andere beschwerliche Practiken wider dieselben vorgenommen werden sollen.

4. Zum andern, so soll nichts destoweniger der obgemeldte Friedstand, zu Nürnberg gemacht, desgleichen das Käyserliche Mandat, zu Regenspurg ausgangen, die Zeit des vorgeschriebenen jetzt gemachten Anstandes in seiner Substanz den Kräften und Würden ohnverletzt bleiben. Und wo in derselben Zeit des Anstandes die Vergleichung der Religionssachen (da GOtt für sey!) nicht erfolgte, noch endlich beschlossen würde: so soll doch nichts destominder derselbige Nürnbergische Friedstand und obgenanntes Regenspurgisches Mandat, nach Ausgang der Zeit des Anstandes, gegen denen, die der Augspurgischen Confeßion und derselben Religion verwandt seyn, nicht aufgehoben; sondern bis zum nächsten Reichstag, oder gemeiner Reichsversammlung, nach laut seines Buchstabens, währen. Im Fall aber, daß in mittlerzeit, ehe der Anstand sich endiget, ein Reichstag vorgenommen würde: so soll doch der Nürnbergische Friedstand und Regenspurgisches Mandat, obgenannt, dadurch nicht aufgehoben; sondern bis auf den nächstfolgenden Reichstag oder Reichsversammlung, so nach Ausgang dieses Anstandes gehalten wird, in laut desselbigen Friedstandes, wie vorberühret, bestehen und bleiben: und mit samt diesem Anstand publicirt werden.

5. Es sollen auch alle wider sie vorgenommene Processe in den alhier übergebenen Sachen, durch die Käyserl. Maj. aus sondern Gnaden, und um Friedens willen, im Käyserl. Cammer- und andern Gerichten, dergleichen deren von Minden Acht, in mittlerzeit gedachten Anstandes und des währenden Nürnbergischen Friedstandes, wie oben davon Meldung geschehen ist, wirklich suspendiret und in dergleichen Sachen wider sie nicht procedivet werden.

6. Und ob darüber jemand von dem obgeschriebenen Theil, die der Augspurgischen Confeßion und derselben Religion jetzt verwandt seyn, in Zeit obgemeldeten Anstandes und Nürnbergischen Friedstandes, bemeldeter Sachen halben weiter mit gerichtlichen Processen vorgenommen und beschweret würde: so sollen dieselben Processe, laut der Clauseln decreti irritantis, in der Nürnbergischen Königl. Friedesversicherung verleibt, jetzt alsdann und dann als jetzt caßiret und vernichtet seyn; auch durch die Käyserl. Majestät. auf Ansuchung und Begehren der beschwerten Partey, sonderlich caßiret und vernichtet werden.

7. Es soll auch wider die, so der Augspurgischen Confeßion und derselben Religion jetzt verwandt seyn, gemeinlich, und sonderlich in mittlerzeit gedachten Anstandes und des währenden Nürnbergischen Friedstandes (wie oben davon Meldung geschehen ist,) die Exception ihrer Religion und Glaubens halber, daß sie darum in Rechten nicht gebraucht noch zugelassen; sondern ihnen, unangesehen derselben Exception, das Recht gestattet werden.

8. Hergegen sollen auch die vielgemeldten,

so der Augspurgischen Confeßion und derselben Religion zugethan seyn, mittlerzeit dieses Anstandes der Religion halben niemand überziehen, überwältigen, bekriegen, oder einige andere beschwerliche Practiken, wider jemand, weß Stands oder Wesens er wäre, vornehmen, noch auch in der Zeit diß Anstandes der funfzehen Monate von neuem jemand in ihre Bündniß beruffen noch annehmen.

9. Doch also, daß auch mittlerzeit desselben Anstandes der Augspurgischen Confeßion und derselbigen Religion halber niemand beschweret werde: so will auch die Käyserl. Maj. aus besondern Gnaden, und um Friedens willen, bey dem andern Theil verschaffen lassen, daß auch in Zeit diß Anstandes niemand in ihr Bündniß genommen werde.

10. Es sollen auch die oft gemeldte, der Augspurgischen Confeßion und derselbigen Religion jetzt verwandte Stände, in Zeit dieses Anstandes der funfzehen Monate, die Geistlichen, wo die wohnen, in und ausserhalb Landes, der Zins, Gülten, Renthen und liegenden Güter, so sie noch unter Händen und bishero eingenommen haben, nicht entsetzen noch entwehren.

11. Zum dritten, dieweil wol nicht verhoffentlich ist, daß ein beständiger und endlicher Friede, Ruhe der Gewissen, Liebe, Freundschaft und rechtschaffenes Vertrauen im heil. Reich erlangt werden möge, es sey dann, daß in der Religion, als der rechten Hauptsachen, eine gute Christliche und endliche Vergleichung gemacht werde: so hat der vorgemeldte Käyserl. Orator bewilliget, daß die Käyserliche Majest. einen Tag, ohngefehrlich prima Augusti, nächstkünftig, gen Nürnberg ausschreibe; daselbst sollen die Stände der Röm. Kirchen anhängig, und die Stände der Augspurgischen Confession und derselbigen Religion verwandt, beyder Theils durch sich selbst, oder, ob sie wollen, durch ihre Botschaften erscheinen; doch daß die Gesandten von beyden Theilen fromme, richtige, verständige, gottesfürchtige, friedund ehrliebende, nicht eigensinnige, hartnäckige, zänkische Leute seynd, und auch Urkund bringen von denen Ständen, von denen sie geschickt werden. Dieselbigen Stände oder ihre Botschaften, sollen sich der Anzahl der Personen, gelehrter Theologen und verständiger Laven, jetzt gemeldter Condition und Eigenschaft, eines grossen und kleinen Ausschusses vergleichen und vereinigen, und den Zwiespalt des Glaubens durch dieselbigen erstlichen im grossen, und nachmals auch im kleinen Ausschusse vertragen, davon Christlich, friedlich und gütlich geredet, und auf eine Christliche löbliche Vereinigung gehandelt, und nachmals die Handlung allen erscheinenden Ständen und Botschaften angezeiget werden.

12. Und wiewol wir, die obgemeldete Churfürsten, als Unterhändler, der Sachen zu gut, für uns selber die Dinge dahin gezogen, daß zu der Röm. Käyserl. Maj. Willen und Gefallen stehen soll, der Päbstlichen Heiligkeit zu verkündigen, ob sie wolle denselben Tag besuchen lassen: so haben doch die von der Augspurgischen Confeßion und derselben Religion Verwandte, aus Ursachen, daß sie den Pabst nicht für das Haupt der Christlichen Religion halten noch erkennen, und deshalb ihrer vorgethanen Protestation zuwider nicht gesellen noch bewilligen wollen, ihn in diesem Vertrag zu bestimmen, achten auch für unnöthig, seine Oratores bey der obgeschriebenen Versammlung und Unterredung, als obstehet, zu haben.

13. So mögen auch beyde Käyserl. und Königl. Maj. Verordnete von hohen, ehrlichen, ansehnlichen Personen bey allen vorangezeigten Handlungen haben; und ob sich die Theile in einem oder mehr nicht vergleichen könnten, daß darinnen durch dieselben Verordneten, zu guter Christlicher Vergleichung, mit beyder Theile Wissen und Willen möge gehandelt werden.

14. Und was also einträchtiglich mit gutem Willen von denen Ständen beyder Theile, oder ihren Botschaften, oder durch Mittel der Verordneten, von Röm. Käyserl. und Königlicher Maj. mit ihrer aller guten Willen, beyder Theil Stände und Botschaften bewilliget und beschlossen wird: das soll an die abwesende Stände gebracht, und deren Meynung darinn gehöret; und so dasselbe auch also bewilliget, durch der Käyserl. Maj. Oratorn, wie er sich erboren, in Kraft seiner habenden Gewalt, im Namen Röm.

Käyſerl. Maj. ratificiret werden. Oder aber die Stände von beyden Theilen mögen (wo ſie wollen,) die Röm. Käyſerl. Maj. unterthänigſt erſuchen, ſolche Vergleichung durch Mittel eines Reichstags, oder in andre gebührliche Wege, hierzu dienſtlich und nothdürftig, zu ratificiren, zu publiciren und darob zu halten.

15. Auch ſoll jeder Theil ſeine Kriegeswerbung abſtellen; und wo jemand argwöhniſch gemacht, ſoll darum beſchickt, beſchrieben, und nothdürftiglich gehöret werden. Und ſich darüber jeder ohne ſolche gründliche wahrhafte Verkündigung ſolcher Bewerbung enthalten; doch nothdürftiger, billiger Gegenwehr unvorgreiflich.

16. Auſſer dieſer, und ſonſt in andern Sachen, ſollen ſich Käyſer, Könige, Churfürſten, Fürſten und andere Stände des Reichs, und ein jeder, in Profantändeln an dem Käyſerl. Landfrieden, Gleich und Recht ſättigen laſſen.

17. Aus dieſem Anſtand ſollen auch ausgeſchloſſen ſeyn alle Wiedertäufer und unchriſtliche Secten und Rotten, ſo der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Religion Verwandten nicht gemäs lehren, oder unter der Römiſchen Kirchen nicht wären: dieſelben ſollen auch von keinem Theil geduldet werden.

18. So ſollen und wollen auch die Stände der Augſpurgiſchen Confeßion, und derſelben Religion verwandt, zu der Türkenhülfe gehörig, ſich mit derſelbigen, neben den andern Ständen gefaßt machen, und die Sechs Churfürſten, auch die fürnehmſten Fürſten und Stände des Reichs, im Namen Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät beſchrieben und vermöget werden, ihre vollmächtige Botſchaften und Räthe auf nächſtkünftigen Sonntag Eraudi zu Worms einzukommen verordnen, darzu die der Augſpurgiſchen Confeßion, und derſelben Religion verwandt, ihre Botſchaften auch verordnen und ſchicken ſollen, der eilenden Türkenhülfe wegen, wie die hiever auf dem Reichstag zu Regenſpurg angeſchlagen und geleiſtet worden iſt, zu leiſten, berathſchlaget und beſchloſſen werden. Und was alſo durch die Churfürſten, Fürſten und gemeinen Stände durch den mehrern Theil in dem für noth und gut angeſehen und beſchloſſen wird, dem ſoll durch die der Augſpurgiſchen Confeßion, und derſelben Religion verwandt, neben und mit andern Ständen des Reichs, nachgelebet werden; und ſoll hiemit allen Ständen, ſo der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Religion verwandt, und hier perſönlich in dieſer Handlung geweſen, obgemeldter maſſen, ſolchen Tag zu beſuchen oder zu beſchicken angekündiget ſeyn.

19. Und wo dann zur Zeit dieſes Anſtands der tyranniſche Feind, der Türke, anziehen würde, oder wollte, daß dann die der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Religion verwandt, die obgemeldte beſchloſſene Hülfe ihres Theils, neben und mit dem mehrern Theil der andern Stände des Reichs, zu ihrer aller Gebühr leiſten und leiſten ſollen.

20. Und wiewol dieſer Abſchied durch uns vielgemeldte Churfürſten, als die Unterhändler, zwiſchen Käyſerl. Majeſtät Oratorn und der Königl. Majeſtät Commiſſarien, auch denen, ſo der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Religion jetzt verwandt ſeyn, bis an die zween Puncte, als nemlich für den einen, da der Augſpurger Confeßion und derſelben Religion Verwandte den Artikel oder Ort, im andern Artikel der Motel einverleibt, daß der Nürnbergiſche Friedſtand und Regenſpurgiſches Mandat, nach Ausgang dieſes Anſtandes, gegen denen, ſo der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Religion (jetzt) verwandt ſeyn, bis auf den nächſten Reichstag, oder gemeiner Reichsverſammlung, nach laut ſeines Buchſtabens, währen: als ſollte derſelbige den Nürnbergiſchen Friedſtand und obgemeldtes Käyſerliche Mandat einziehen und verengern, nicht eingehen; ſondern den unverruckt in ſeinem Buchſtaben haben, und doch der Käyſerl. Orator und die Königlichen Commiſſarien aus beweglichen Urſachen denſelben nicht auslaſſen wollen: Und für den andern, die Bündniß und Gegenbündniß berührend, endlich abgeredet, beſchloſſen, angenommen und zu halten bewilliget; ſo hat doch der Käyſerl. Orator aus ſonderlichen beweglichen Urſachen, die Römiſch Käyſerl. Majeſtät dahin, daß ihre Majeſtät

mit

mit Erweiterung der Gegenbündniſſe anders, denn wie hernach folget, ſtille ſtehen, oder die Erweiterung derſelben abſchaffen ſollte, nicht verbinden; auch die, ſo der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Religion jetzt verwandt ſeyn, in die obgeſchriebenen Puncte nicht haben bewilligen wollen, es würde dann zu beyden Seiten mit Erweiterung beyder Bündniſſe ingleichen ſtill geſtanden. So haben wir, die Unterhändler, dem Käyſerl. Oratori gerathen, auch ihn vermocht, daß er um Friedens willen, und daß die Leiſtung der Hülfe wider den Türken hiedurch nicht verhindert würde, bewilliget hat, daß dieſer Abſchied der Käyſerl. Majeſtät zugeſchickt werden ſoll, ſich darüber ihres gnädigen Willens und Gemüths zu entſchlieſſen; und ſo ihre Käyſerl. Majeſtät ſich bewilliget, gnädigſt zu verſchaffen, daß die angezogenen beſchwerlichen Worte des obgemeldeten Artikels, Verengerung des Nürnbergiſchen Friedſtandes, ausgelaſſen, und in Zeit dieſes Anſtandes der funfzehen Monate niemand in das Nürnbergiſche Bündniß genommen werden: ſo ſoll es dann in allen Artikeln ſtraks bey dem obgeſchriebenen Abſchied bleiben, und derſelbe von allen Theilen gehalten und veſtiglich gehalten und vollzogen werden.

21. Und zu Erlangung ſolcher Reſolution von Käyſerl. Majeſtät, ſollen ſechs Monate, die nächſten von dem erſten Tag des nächſtkommenden Monats May, genommen, dieſe Sache durch uns, die Unterhändler, der Käyſerl. Majeſtät mit beſtem Fleiß zugeſchrieben, darinnen der Käyſerl. Orator ſich ſeiner Förderung auch erboten hat, und in mittler Zeit der 6. Monate, nächſtkünftig, der obgeſchriebene Abſchied des Friedſtands in allen Puncten und Artikeln, und inſonderheit daß in den 6. Monaten keines Theils Bündniß erweitert, von allen Theilen ſtraks und ehrbarlich gehalten wer[illegible]n.

22. Und wo aber in mittlerzeit der 6. Monate, den nächſten, angezeigte Reſolution beyder Puncte wegen, wie oben ſtehet, nicht erlanget würde: ſo ſoll es nach Verſcheinung derſelben 6. nächſtkünftigen Monaten, in allem bey dem Nürnbergiſchen Frieden, laut des Buchſtabens (wie vor dieſer Tagleiſtung), beſtehen und verbleiben.

23. Und wir, der Römiſchen Käyſerlichen und Königlichen Majeſtät, unſerer allergnädigſten Herrn, Orator General in Deutſchen Landen, und Commiſſarien, nemlich: Johann, erwählter Erzbiſchof zu Lunden, Poſtulirter zu Ceſtnitz und Biſchof zu Roſchütten, und Melchior von Lamberg und Jacob Frankfurter, der Rechte Doctor.

24. Und von GOttesGnaden wir Johann Friederich, Herzog zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meyſſen, und Burggraf zu Magdeburg ꝛc. Und wir Philipp, Landgraf zu Heſſen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhain und Nidda: Und wir Burgemeiſter und Ratz der Stadt Frankfurt: im Namen unſer ſelbſt und aller unſerer Fürſten, Grafen, Herrn, Städte und Stände, unſerer Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Einnungsverwandten, bekennen, daß dieſe hiebevor geſchriebene gütliche Abrede und Vergleichung mit unſerer aller guten Wiſſen und Willen geſchehen und beſchloſſen iſt. Gereden und verſprechen darauf wir der Römiſchen Käyſerl. und Königl. Majeſtät, unſerer allergnädigſten Herren, Orator und Commiſſarien, kraft unſerer habenden Gewalt, im Namen ihro Käyſerl. und Königlichen Majeſtät, unſerer allergnädigſten Herrn; und wir die jetzt gemeldeten Churfürſten und Fürſten, Grafen, Herren, Städte und Stände der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Einnungsverwandten, ſo eigner Perſon alhier erſchienen ſind, für uns ſelbſt, und ſtatt der abweſenden Fürſten, Grafen, Herren und Städte, derſelben Botſchaftern und Geſandten, im Namen ihrer Herren und Obern, bey unſern Fürſtl. und guten Treuen, das alles, wie oben ſtehet, zu halten, darwider nicht zu thun, noch ſchaffen gethan zu werden. Alles ungefährlich.

25. Und deß zu Urkund haben wir Käyſerl. und Königl. Majeſtät Orator und Commiſſarien, auch wir, die beyden Churfürſten, Pfalz und Brandenburg, die Unterhändler; und wir

Johann Friederich, Herzog zu Sachsen und Churfürst, doch daß wir hiermit der Königl. Maj. stät den Titel eines Römischen Königes nicht bewilliget noch eingeräumet haben, sondern bey den Cadanischen und Wienerischen Verträgen bleiben wollen; und wir, Philipp Landgraf zu Hessen, Graf zu Cazenelnbogen; und dann wir Burgemeister und Rath der Stadt Frankfurt, unsere Insiegel daran thun hängen.

Geben und geschehen zu Frankfurt am Mayn, auf Samstag den 19. des Monats April nach Christi unsers lieben HErrn Geburt im tausend fünf hundert neun und dreyßigsten Jahr.

1293.

Herzog Heinrichs zu Sachsen Befehl an die Theologische Facultät zu Leipzig, nachstehende zwey Fragen zu beantworten:

1. Ob man auf der nächsten Zusammenkunft die Augspurgische Confession, und Apologie vertheidigen könne?
2. Ob man in etlichen Kirchengebräuchen den Römischgesinnten etwas nachgeben könne?

Von GOttes Gnaden Heinrich, Herzog zu Sachsen.

Würdige und hochgelahrte, lieben Andächtigen! Wir wollen euch nicht bergen, daß uns der hochgeborne Fürst, Herr Johann Friederich, Herzog zu Sachsen und Churfürst, unser freundlicher lieber Herr Vetter, Schwager und Gevatter, Anzeigung gethan, daß S. E. der Erzbischof von Lunden, Käyserl. Maj. unsers allergnädigsten Herrn, Orator, mit Zuschickung Käyserl. Majestät Credenzbrief, geschrieben und vermeldet, daß ihre Käyserl. Majestät auf die Frankfurtische Handlung und Abschied gnädiglich und gerne ihres Gemüths und Willens entschlossen hätten, angesehen, daß ihre K. Majestät nichts liebers denn gute Einigkeit und Vergleichung in der streitigen Religionssachen sehen wollte: so wären doch ihre Käyserl. Majestät mit solchen hohen und wichtigen Geschäften beladen gewesen, daß sich hierüber ihre Käyserl. Majestät noch zur Zeit, und vornehmlich von wegen derselben elenden Aufbruch in Hispanien, nicht endlich resolviren mögen. Aber die Käyserl. Majestät wäre nunmehr im Anzuge und auf dem Wege, in derselben Niederland zu ziehen, des redlichen Vorhabens, auf den halben Monat Januarii daselbst gewißlich anzukommen, und förder in dem und andern Obliegen gnädigste Einsetzung und Handlung vorzunehmen; und daß darauf ihrer Käyserl. Majestät freundliches und gnädiges Ansinnen und Begehr, die protestirende Stände wollten solches Verzugs keine Beschwerde, sondern bis auf solche der Käys. Majestät Ankunft gehorsamlich Geduld tragen, und sich mittlerzeit mit alle deme, das zu Vergleichung und Hinlegung angezeigter streitiger Religionssachen dienstlich, gefaßt und bereit machen, auf daß sie zu der Zeit, wenn sie nach der Käyserl. Majestät Ankunft erfodert und ferner Handlung vorgenommen würden, solcher Erforderung und Handlung geschickt. Alles nach weiterm Inhalt desselben Schreibens.

Ist demnach unser gnädiges Begehren, ihr wollet alsbald und unsäumlich, neben den andern Theologen unserer Universität zu Leipzig, die Augspurgische Confession und Apologie vor die Hand nehmen, und dieselbe mit Fleiß erwegen, euch auch also gefaßt und geschickt machen, wie genannte Apologia und Confession mit göttlicher H. Schrift zu vertheidigen und zu defendiren seyn möge. Dergleichen, ob auch und wie ferne und wie weit in etlichen Artikeln und Puncten zeitlicher und äusserlicher Sachen und Dinge halben, mit GOtt und gutem Gewissen solle zu weichen seyn, und solches alles in ein schriftlich Verzeichniß bringen; und euch alsdenn auf Mittwoch nach Invocavit gen Oschatz verfügen, euer Bedenken, so ihr dißfals gestellt, mit euch bringen, und neben andern Theologen, so wir derohalben gleichen Befehl geben, und auf ernannte Mittwoch zu Oschatz erscheinen werden, davon weitere Unterredung zu haben, und worauf zu verharren seyn solle, zu entschliessen. Das gereicht uns zu gnädigem Gefallen. Datum Dresden, Donnerstag nach Felicitas Anno 1540.

Dem würdigen und hochgelehrten, unsern lieben

den Andächtigen, Herrn Caſpar Creuziger Doctori, und Herrn Nicolao Scheutel, der heiligen Schrift licentiato, ſämtlich und ſonderlich.

1294.

D. Caſpar Creuzigers Schreiben an Caſpar Börnern zu Leipzig, als ihm dieſer vorſtehendes Fürſtliches Schreiben nach Wittenberg überſchicket.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. Frick.

Heil! Heut empfing ich des hochgebornen Herzogs und eure Briefe richtig, und da das Schreiben des Herzogs faſt gleichen Innhalts mit demjenigen geweſen, welches Seine Durchlaucht der Churfürſt in Sachſen an die Unſern hieher geſchicket, und ein Bedenken abzufaſſen den Befehl in ſich hielte; ſo mußte ichs eben ſo fügen, daß ich hier ware und die Meynung der Unſrigen gleich ſelbſt erfahren konnte, da ich doch ohnehin dieſer Sache halber mich von dort aus hieher hätte begeben müſſen. Die Copey des Fürſtlichen Schreibens ſchicke ich euch hiermit zurück, damit ihr ſolches dem Herrn licentiaten Nicolao zuſtellen möget, der vielleicht deſſen benöthiget ſeyn dürfte. Meine Zurückkunft werde ich, ſo viel möglich, beſchleunigen, jedoch um gewiſſer Urſachen willen wenigſtens noch drey Tage mich hier aufhalten, vornehmlich deswegen, damit ich weiß, was der Churfürſt auf das ſchriftliche Bedenken antworten werde. Denn daran wird uns bey unſerer Berathſchlagung viel gelegen ſeyn. Es wird auch in der That nicht viel Zeit erfodert werden, daß Herr Scheubel mit uns über jeden Artikel ſich vergleiche; was aber von euren Theologen zu erwarten ſeye, und ob dieſe der Confeßion der Unſrigen beyſtimmen werden, weiß ich nicht. Ich will zwar nicht hoffen, daß ſie durch langes Diſputiren uns viel zu ſchaffen machen werden. Indeſſen wird wohl gethan ſeyn, wenn ihnen durch den Herrn licentiat Nicolaum, unter eurer Anführung, die ganze Sache erzehlet wird, damit ſie Zeit genug ſich zu bedenken haben. Wird Herr Nicolaus mit beypflichten wollen: ſo iſts ſchon ausgemacht, daß nichts beſchloſſen werde, welches der Lehre der Unſrigen entgegen wäre, weil ich ſelbſt ihre Schrifft eigenhändig unterſchrieben habe. Ihr werdet nach eurer Klugheit urtheilen, was bey dieſen Berathſchlagungen die Academie gemeinſchaftlich zu thun habe. Denn ich wollte wenigſtens etliche von der Academie haben haben. Gehabt euch wohl und grüſſet in meinem Namen den Herrn lic. Nicolaum, wie auch den Herrn Johann Pfeffinger, meinen Collegen, dem ich heut geſchrieben habe. Herr D. Luthers Ehefrau iſt nach einer unzeitigen Geburt ſo gefährlich krank, daß ſchlechte Hoffnung ihrer Geneſung vorhanden iſt, die wir aber doch im Vertrauen auf die Hülfe des Höchſten nicht ganz wegwerfen. Nochmal GOtt befohlen. Wittemberg am Tage Vincentii des Märtyrers (den 22. Jan.) Anno 1540.

Euer Magnif.

ergebenſter

Caſpar Creuziger.

An E. Magnif. hat mir Herr P. Melanchthon ſeinen Gruß anbefohlen.

An S. Magnificenz, den Herrn Rectorem der Academie zu Leipzig, M. Caſpar Börnern, den hochgelehrten und rechtſchaffenen Mann, ſeinen hochgeehrten Gönner und Freund.

1295.

Bedenken der am Ende verzeichneten Theologen auf den Tag zu Schmalkalden, den 1. Mart. Anno 1540.

I.

Es iſt nicht ohne, Trennung, Zwieſpalt und Schiſmata haben ein ſcheuſlich Anſehen, darum auch die Propheten und Apoſtel für die allerverfluchteſten Leute gehalten, als die Urſach gaben zu den höheſten Trennung- und Spaltungen, dadurch die allerſchönſten Regiment und Königreiche zerriſſen.

2. Und Salzburg ſagt zu Augſpurg: die Lehre wäre recht, oder unrecht, da ſtreite er nicht von; aber es wäre Turbatio Pacis; denn dieſe

Worte brauchte er, darum sollten alle Potentaten ihren höchsten Ernst darwider erzeigen.

3. Dieweil nun die Trennung ein solch scheußlich Ansehen hat, ist recht, daß man fleißig bedenke, ob die Sachen, so wir streiten, so hochwürdig und groß seyn, daß wir wissen, daß GOtt Gefallen habe an dieser Trennung, und daß wir Ursach genug darzu haben; wo dem also, sollen wir getrost seyn, und GOtt befehlen die Schmach und Gefährlichkeit.

4. Es kann aber nicht jedermann die Schmach tragen, daß man sagt: er sey abtrünnig, aufrührisch, hab Rotten und Secten angerichtet; vielweniger können die Leute die Gefährlichkeit tragen, so man darob Leib, Leben, Güter und Hoheit wagen soll.

5. Derhalben ist wol zu achten, daß viel Leut jetzund, so der Last müde worden, wie das Volk Israel in der Wüsten, gerne wollten, daß man diese Händel flickte, wie man könnt, daß wieder gute Ruhe und sanftes Leben würde.

6. Es ist auch die Weise etlicher fürnehmer Leut, so bald das Wetter trübe wird schreyen sie über die Prädicanten, sie seyn Ursach, zanken unnöthig Ding, hetzen die Fürsten an einander, damit sie ihre unnöthige Halsstarrigkeit erhalten, so man doch viel Ding lindern könnte; wie uns solches vielfältig vorgeworfen von den Weisen und Gewaltigen.

7. Dieses erzehlen wir derhalben, daß wir hie wollen protestirt haben, gegen denen, die sich mit Gefahr nicht willigklich beladen wollen, daß wir nicht begehren, daß sie sich unser annehmen; sondern man laß uns auf unsere Gefahr unsern Glauben bekennen.

8. Denn obwol die Potentaten schuldig sind den Christen Schutz zu halten, auch selbst zu bekennen: so ist doch ein jeder Christ vielmehr vor sich selbst schuldig zu klarer Bekenntniß, und darob nach GOttes Willen zu leiden.

9. Dieses haben wir erstlich also wollen anzeigen; denn wir haben nicht grosse Hoffnung dazu, daß der Käyser und die Bischöffe ihre Abgötterey und Irrthum abthun werden, und reine Lehr und rechte Gottesdienst annehmen; denn im Daniel stehet: es werden vor dem Ende solche Streit seyn, und werden etliche der Regenten in der Kirchen Abgötterey aufrichten; welches geschrieben uns zum Troste, daß wir wissen, auf welcher Seiten wir uns sollen finden lassen, und daß solche Spaltung GOTT wohlgefalle, so viel uns belanget, und uns helfen werde, obgleich etliche darob leiden müssen, wie das im Daniele zu sehen Cap. 11. Und bitten, es wolle ein jeder für sich selbst bedenken, was er GOtt in diesem Fall schuldig sey. Es seynd Part, und ist die Spaltung also heftig, daß man nicht Mittelwege hat, man muß entweder Abgötterey, Gotteslästerung, Irrthum, Unzucht und andere Sünden helfen stärken und handhaben; oder muß sich öffentlich zu dieser Bekenntniß halten, und Christus spricht: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.

10. Dieweil man aber von Vergleichung redet, wollen wir unser Bedenken in drey Stück theilen. Das erste ist, von der Lehr; das andere, von äusserlichen nöthigen Ceremonien; das dritte, von äusserlichen Mitteldingen, die man nennet Adiaphora.

Von der Lehr.

11. Erstlich, von der Lehr ist dieses unser Bedenken. Nachdem die Lehr in allen Artikeln der Confeßion, wie sie in unsern Kirchen verstanden und gelehrt wird, wahrhaftiglich und eigentlich die gewisse Christliche Lehr des Evangelii ist: so wollen und können wir darinnen keine Aenderung machen, oder bewilligen, oder davon abstehen.

12. Darum, so man zusammen kommen solle, wird erstlich von der Lehr geredt werden; denn so sie dieselbige verschweigen wollen, und gleichwol das Ihre halten, und so auf eine äusserliche gleissende Vergleichung handlen, daraus würde keine beständige Einigkeit folgen; sondern sie müssen sich erstlich vernehmen lassen, ob sie diese Lehre für recht halten, und bey den Ihren zulassen wollen.

13. Da werden sie vielleicht etliche Artikel vernehmen, und mit einer Maas wollen annehmen; werden sagen: Unsere Schriften seynd vielfältig und ungleich, darum muß man gewisse Artikel machen; werden auch vielleicht etliche strafen und anhalten, daß man sie flicken und ändern soll.

14. Dar-

14. Darauf ist unser Bedenken, daß wir uns nicht einlassen, neue, dunkele und ungewisse Artikel und Flickwerk zu machen; sondern ihnen vorhalten, die Summa unserer Lehr sey gefaßt in der Confession und Apologia, von derselbigen Meynung gedenken wir nicht zu weichen.

15. Und so jemand etwas darinn Mangel hätte, als sollt es nicht genug erkläret, oder unrecht seyn: so wären wir da, erbieten uns, mit allem Fleiß anzuzeigen, schriftlich oder mündlich, was der Verstand in unsern Kirchen sey: auch also zu verantworten, daß ohne Zweifel alle Verständige und Gottesfürchtige daran sollten zufrieden seyn. So wären auch alle diese Artikel nach der Länge in andern unsern Schriften genugsam gefasset, als ad Galatas etc. und hätten nicht Scheue, uns mit ihnen zu unterreden so lang sie wollten, daß wir einander nach Nothdurft verstehen möchten.

16. Aber Artikel mit ihnen zu stellen, also, daß man sie hin und wieder deuten möchte, und mit Worten zu spielen, (wie ihre Weise ist,) in solchen grossen wichtigen Sachen: das wollen wir nicht thun.

17. Zu Augspurg protestirten sie mit ausgedruckten Worten, es sollte nicht der Meynung seyn, daß sie wollten unsere Lehr annehmen; sondern es sollte die Handlung dahin gerichtet seyn, uns auf ihre Meynung zu bringen, so fern sie möchten. Haben auch darnach elende jämmerliche Sophisterey gesucht, sich zu flicken.

18. Dieweil wir nun gesehen, wie untreulich sie handeln, gedenken wir nicht, zu Nachtheil und Verblendung der rechten Lehre, neue geflickte Artikel von der Lehr mit ihnen zu machen; sondern ist genug, so sie etwas strafen, daß wir uns deutlich und nach der Nothdurft erklären: wollen sie es annehmen, ist gut: wollen sie nicht, so müssen wir es GOtt befehlen: diß ist ja nicht unbillig.

19. Und so viel wir achten können, werden sie vornehmlich in den folgenden Artikeln der Lehr grübeln wollen.

20. I. Sie lassen die hohe und heilsame Lehre vom Glauben nicht unverblendet, werden das sola fide nicht leiden wollen; darum werden sie aber etwas daran flicken, wir sind gerecht durch den Glauben und Werke; oder, wir sind gerecht durch die Gnade; und verstehen Gnade, die Liebe durch die Gnade, und sonst der Glossen mancherley.

21. II. Item, vom Merito werden sie zanken, werdens auch glossiren, es sey nicht Verdienst aus eigner Würdigkeit; sondern dieweil es dazu genommen und verordnet; es sey aber gleichwol Verdienst, denn ewiges Leben könne nicht ohne Verdienst erlangt werden, denn der Text spricht: euer Lohn wird groß seyn im Himmel.

22. III. Item, es sey nicht wahr, daß in den Heiligen Sünde bleibe.

23. IIII. Item, von der Kirchen werden sie streiten, Kirche heißt auch den gottlosen Haufen, der im Amt ist; welches sie darum streiten, daß sie die Verheißung auf sich deuten mögen. Die Kirche werde nicht verlassen, könne nicht irren: werden auch vielleicht den Pabst mit einmengen, Kirche heißt das Volk, das den Römischen Bischof für den höchsten Bischof erkennet, und von ihm Ministros begehrt und annimmt.

24. V. Von der Pœnitentia werden sie streiten, man soll Erzehlung der Sünde gebieten.

25. VI. Dieweil auch in der alten Kirchen ein Narrenspiel gewesen mit der Satisfaction wollten sie gern eine Satisfaction erhalten; daraus folgen viel andere Irrthümer.

26. VII. Vom Unterscheid der Speis, und dergleichen Menschengeboten, ist hoch vonnöthen, die Lehre zu erhalten, daß man solch Ding nicht für Cultus, nicht für nöthig halte, daß die hohe heilsame Lehre in der Kirchen nicht verlösche, daß man mit GOtt durch sein Wort handeln muß, und nicht Gottesdienst machen ohne seine Befehl. Aber da werden sie es säuberlich fürgeben, es sey nicht ohne, man habe etwa Zweifel davon gehalten, die Gewissen zu hart beladen, Verdienst und nöthige Werk gemacht: das soll nun forthin nicht sein; es soll aber gleichwol der Artikel bleiben, daß Bischöfe, oder Kirche Macht haben, Gebote zu machen, und daß man denselbigen Gehorsam schuldig sey. Darum soll man solche ihre Gebote

bete halten, nicht als Verdienst, sondern als eine Zucht; wie solches die Meisnische Pfaffen in ihrem schönen Buch auch abmahlten, daß also im Grunde die vorigen Irrthümer bleiben und gestärkt werden.

27. VIII. Von der Heiligen Anruffung, werden sie kläglich beyde Theil beweinen: die alten, daß man den Heiligen GOttes Ehre geben, sie als Helfer angeruffen, zun Bildern gelaufen; wie aber halten sie zu gering; und werden den schönen Mittelweg weisen, man soll sie anruffen als Fürbitter, soll sprechen: Ora pro nobis S. Petre. Soll also auch alle solche Gesänge und Gewohnheit behalten. Das ist eitel treffliche hohe Weisheit, die sie nun erst zu Rom und Paris vom Wigel lernen.

28. IX. Dergleichen werden sie auch Klöstergelübde färben, man sollt sie halten als Uebungen und Zucht, nicht als Verdienst der Seligkeit; man solls aber gleichwol halten: denn Eyd sey nicht aufzulösen, und sey der Kirchen nützlich, daß man Stift und Klöster habe, und erhalte, daß man Personen habe zu predigen, und zu der Regierung.

29. X. Das Purgatorium werden sie nicht gern verlieren wollen, und werden die Patres anziehen; dargegen wir aber auf unsrer Bahn bleiben müssen, daß es kein Zeugniß in göttlicher Schrift hat, und ob es gleich wäre, so hilft die Messe nicht für andere.

30. Und was auf jeden Artikel zu antworten, und warum die Lehre nicht mit ihren Glößlein zu verdunklen, siehet ein jeder Verständiger selbst wol; denn es seynd Deutungen, die im Grunde die Lehr umkehren; wie wir alsdenn anzeigen wollen nach der Länge.

31. Daß aber etliche Weltweisen hie sagen, wir haben viel Wortgezänk, als wir bekennen, es müssen gute Werke da seyn; wollen aber nicht, daß sie Verdienst heissen, so sie doch Augustinus und andere also genennet ꝛc. Darauf eine kurze Antwort: die Weltweisen halten allen Streit von der Religion für Wortgezänke; also seynd in Frankreich, die concordiren alle Religion; sagen, es sey aller Völker zu allen Zeiten eine Religion gewesen, allein die Namen seyn geändert.

32. Und solches ist wahr von falscher Religion, die bleibt im Grunde eine gleiche Abgötterey.

33. Es ist eben Abgötterey bey den Papisten mit Messen, Todtmessen, Anruffung der Heiligen, Wallfahrten, wie es allezeit bey den Heiden gewesen.

34. Darum ist destomehr vonnöthen, darauf zu merken, daß die rechte Religion rein erhalten werde, und nicht eine Sophisterey darein vermengt, dadurch sie auf Abgötterey zu lenken.

Von äusserlichen nöthigen Stücken.

35. Aeusserliche nöthige Stücke heissen wir rechten Gebrauch der Sacramenten, und Abthuung etlicher abgöttischen Ceremonien und unrechter Gesetze.

36. Abthuung aller Privatmeß, des Canon, der Oblation und Application, der Einsperrung und Umtragung des Sacraments, und aller Seelmessen.

37. Abthuung aller Anruffung der Heiligen und was daran hänget, als Heiligen segnen, Heiligthum, Oelung, unrechte Gebote, Gesänge, Wallfahrten, Bilder, da man zugelossen.

38. Item, Zulassung des priesterlichen Ehestands, Abthuung der Klostergelübden.

39. Item, das Sacrament ganz und nach Christi Einsetzung reichen.

40. Abthuung der Satisfaction und Indulgentien, Abthuung etlicher zauberischen Segen, Aquæ consecratæ, salis consecrati, Altar weihen, Glocken taufen.

41. In diesen Stücken ist nicht nachzugeben. Nun ist wohl zu achten, sollte es zur Handlung kommen, die nicht ganz ein Spiegelfechten seyn sollte: so würden sich die Könige und Pfaffen um die Privatmessen ernstlich annehmen, sie zu erhalten, zu färben und zu gloßieren, so viel immer möglich.

42. Darum ist noth, daß man auf diesem Theil endlich bedacht seye, worauf man aufs äusserste beharren wolle, daß man so nöthig achte, daß es nicht nachzugeben, ob gleich Krieg und ewige Zerstörung zu besorgen.

43. Darauf ist eine kurze richtige Antwort: Man kan Abgötterey nicht zulassen, oder verschwei-

ſchweigen; ſondern dazu ſeynd wir vornehmlich geſchaffen, und wieder erlöſet, daß wir Abgötterey mit Ernſt ſtrafen und anfechten ſollen, und rechte GOttes Erkenntniß und Dienſt helfen erhalten, das iſt, das erſte Gebot hoch und fern zu halten, über Frieden, Regiment, Leib, Leben, ja über Himmel und Erden, und bleibet alſo dieſes Gebot unwandelbar: fugite idololatriam.

44. Dieweil dem alſo iſt, folget, daß wir die Meſſe mit ihrem Canon, das iſt, mit ihrer Oblation und Application, nicht können willigen, oder zulaſſen, eine oder mehr Meſſen, viel oder wenig.

45. Denn es iſt öffentliche Idololatrie und Abgötterey, wie in Iſrael Baal, oder andere geweſen; und ſeynd diß die Urſachen.

46. Sacramenta auſſer ihrem eingeſetzten Brauch ſeynd nicht Sacramenten; denn GOtt wirket mit keinem Werk, dabey er nicht zugeſaget, damit zu wirken, wie er nicht will an Bilder gebunden ſeyn.

47. Alſo iſt jetzt die Türkiſche und Jüdiſche Beſchneidung kein Sacrament, denn kein Gottes Wort dabey.

48. Alſo iſt es auch in der Päbſtlichen Meß, dieweil kein Befehl iſt, zu opfern, und zu applociren: ſo iſts gewiß nicht mehr Sacrament, denn wie die Türkiſche oder Jüdiſche Beſchneidung.

49. Daraus klar iſt, daß öffentliche und vielfältige Abgötterey geſchiehet.

50. Und iſt wol wahr, ſo einer dieſes bedenkt, iſts ſo greulich, daß er davor erſchrecken muß; oder denken, es ſey nicht möglich, daß die Kirche alſo hoch könne verlaſſen werden, ſo weit geirret und gefehlet habe. Aber der Schad iſt viel gröſſer, denn ein menſchlich Herz achten kann. Derhalben auch uns die verblendeten Heiligen ſo grimmig feind ſeynd, können nicht glauben, daß der Irrthum in der Kirchen ſo groß geweſen.

51. Es iſt aber vom Anfang der Welt alſo gegangen: da GOttes Wort verloſchen bey den Heyden, ſeynd gleichwol die rechten Ceremonien blieben, und neben denen aus der Werkliehe für und für mehr Ceremonien erdichtet; wie in allen Hiſtorien zu ſehen.

52. Alſo iſts auch in der Kirchen nicht lange nach den Apoſteln gangen: die Ceremonie des Sacraments iſt erhalten, aber zu anderm Brauch ohne GOttes Wort gezogen, wie die Türkiſche Beſchneidung; ob nun zu ſolchem grauſamen Irrthum ſtill zu ſchweigen, wolle ein jeder ſelbſt bedenken, und obgleich wir ſchweigen, ſo würden doch die Steine ſchreyen.

53. II. Zum andern, iſt öffentlich, daß die Application ſtracks wider die Lehre iſt vom Glauben. Sie ſagen: dieſes Werk des Prieſters verdiene Vergebung der Sünden Todten und Lebendigen: das iſt zuwider dieſem Artikel: durch eigenen Glauben haben wir Vergebung um Chriſti willen, ohne unſere Werk, oder Verdienſt.

54. III. Zum dritten, ſo iſt das Opffer für die Sünde eine Gotteslåſterung, denn allein Chriſtus ſelbſt hat dieſes Opffer ausgerichtet, durch ſeinen Tod: ſo man nun in ihren Canon williget, ſo helfen wir ſolche Abgötterey und Gotteslåſterung alle ſtärken; dagegen wird bey den Naseweiſen das Gloßieren angehen, und werden ſagen: es ſoll nicht die Meinung haben forthin mit der Meß, man ſoll die Application fallen laſſen, und ſoll dieſen Verſtand von der Meß lehren, nemlich, daß dieſes Werk geſchehe nicht für andere; ſondern ſey eine Dankſagung, als ſo man Pſalmen leſen wollte: wie nun gut iſt, etliche Pſalmen zur Dankſagung ſprechen; alſo ſey dieſes Werk der Meß gut, als ein Gedächtniß Chriſti und Dankſagung an gemeiner Kirchen.

55. Exemplum: Im alten Teſtament iſt ein tåglich Opffer geweſen, das hat GOtt geordnet, nicht zu Vergebung der Sünden; ſondern als eine Dankſagung, und hat gedienet dazu, daß das Volk eine tägliche Erinnerung hätte: iſt alſo geweſen Gratiarum actio und Pædagogia, dazu denn Ceremonien dienen ſollen, vt ſint ſigna docentia et inuitantia affectum. Für ein ſolch gut Werk und Dankſagung ſollte auch die tägliche Meſſe gehalten werden, wie ſie denn verſtanden geweſen von Irenäo, Auguſtino und vielen andern.

Antwort.

56. Dieses ist die fürnehmste Subtilität, die Messe zu schmücken; und ist nicht ohne, es ist eine menschliche Weisheit, die sich also verirret, so sie die Ceremonie des Alten Testaments gegen den Sacramenten hält, und werden viel in allen Nationen durch diesen Schein verführet; wie wir vielfältig erfahren.

57. Und ist dagegen dieses zu sagen: Wenn gleich das Sacrament eine solche Dankſagung wäre, so sollen doch die Menschen die Ordnung und Form nicht ändern, die Christus hat eingesetzt, also nemlich, daß kein Opfer gehalten werde, und allein ein Dienst, andern zu reichen.

58. Dis ist die Form in der Apostel Schrift geordnet, von der soll man nicht weichen. 1 Cor. 11.

59. Zum andern, diese ihre Glosse ist wider den Canon, darum muß die Glosse vergeblich seyn, oder der Canon muß weggethan werden. Wollen sie aber den Canon erhalten, so ist öffentlich, daß diese Glosse ein erlogener Schein und Betrug ist, und bleibt also ihre Meß Abgötterey und Gotteslästerung; wie man auch bey denselbigen Glossatoribus siehet, daß nicht ihr Ernst ist; behalten den Canon wider ihr Gewissen und spotten GOttes.

60. III. Zum dritten, ist zu merken die Regel: Menschen sollen nicht Gottesdienst ohne GOttes Wort und Befehl anrichten. So man nun dieses Werk anrichtet, daß also ein besonderer Stand sey Meß zu halten, so wird dieses Werk dafür gehalten, als sey es anders, denn der Laien Communion, und muß ein sonderlicher Gottesdienst seyn in der Kirchen. Das ist nun einen sonderlichen Gottesdienst anrichten, welches ernstlich verboten.

61. Und aus diesen vermeynten Ursachen und Unterscheid folgen andere grosse Gotteslästerungen, wie zuvor geschehen, da man dafür gehalten, die Meß sey ein besonderer Gottesdienst, den die Laien nicht können thun. Ist gefolget die Applicatio, daß es ein Werk sey, das die Priester müssen für gemeine Kirchen thun.

62. Zum andern, damit es nicht ungewiß wird, haben sie weiter dazu gesetzt, es verdiene ex opere operato. Diese Irrthümer folgen hie auch unvermeidlich: so man hält, daß dieses Werk eine gemeine Dankſagung sey, folget alsbald, damit sie nicht vergeblich sey, muß sie gelten ex opere operato.

63. Und halten die Pfaffen Messe als ein Spectakel, als wie man eine Tragödie von Julii Tode gespielet hat, und denken, es sey ein gut Werk und Gottesdienst ex opere operato. Nun ist im Evangelio keine Ceremonia ex opere operato ein Gottesdienst; ja, es verwirft alle solche heydnische Wahn. Darum soll man nicht solche Werke anrichten, noch von der Ordnung Christi weichen, und einen besondern Dienst erdichten; also ist allezeit idololatria in der Welt angangen.

64. IV. Zum vierten, so werden sie in dieser Spectakelmesse ohne Zweifel die Oblation nicht abthun. Nun gebühret niemand Christum zu opfern, denn ihm selbst; dieweil denn das Sacrament abermal verkehret mit dem Opfer, mit der Spectakelmeynung, ex opere operato, so ists eitel öffentliche Abgötterey, darein niemand willigen kann; sondern jedermann ist sie zu strafen schuldig. Es seynd auch die Potentaten schuldig, solche Abgötterey zu verbieten und abzuthun.

65. V. Zum fünften, alle Ceremonien des Alten und Neuen Testaments seynd todte Werke ohne Glauben, Johannis 4: Die rechten Anbeter werden den Vater im Geist und Wahrheit anruffen; und ob es gleich todte Werke waren, mußte man sie im Alten Testament gleichwol halten, da sie gebaten als eine äusserliche Zucht. Aber im Neuen Testament sollen sie nicht ohne Glauben gehalten werden; darum soll mans vornehmlich halten für Zeichen, damit GOtt gegen uns handele, und bezeuge, daß er uns annehme.

66. Von solcher Gedächtniß seiner Gnaden gegen uns redet Christus, da er spricht: Dieses thut zu meinem Gedächtniß, das ist, zu gedenken, daß ich für euch gestorben, euch erlöset, euch annehmen, erhören, helfen will.

67. Diese Uebung des Glaubens gilt nicht für andere, kann auch nicht für andere gehalten werden, oder an eine tägliche Gewohnheit gebunden seyn; darum muß die Ceremonia frey

ge-

gelaſſen werden, und kann nicht ein täglich Werk draus gemacht werden; iſt auch kein Unterſcheid unter der Layen und Prieſter Communion, ſondern ein jeder ſoll ſich nach ſeiner Gelegenheit tröſten, wie St. Paulus ſpricht: Ein jeder ſoll ſich ſelbſt prüfen. Darum ſoll man nicht Unterſcheid machen zwiſchen der Layen und Prieſter Communion; man ſoll auch nicht jemand eine gewiſſe Zeit, ſolche Werke zu halten, auflegen.

68. Wider dieſen rechten Brauch ſtreiten zwey heydniſche Opinionen: Die eine, daß die Meſſe ein Werk ſey, andern verdienſtlich, wie die Heyden und Jüden ihre Opffer geachtet. Die andere iſt dieſe neue gefärbte Spectakelmeſſe, die eine Dankſagung ſeyn ſoll, da wir GOtt doch mit ehren ex opere operato. Dieſes iſt gleich ſowol heydniſch als andere, und bleibt in Summa der Wahn, dieſes Werk ſey ein hoch gemein Werk für die Kirchen, nicht wie der Layen Communion.

69. Dieweil dann in ſolchem Mißbrauch kein Sacrament iſt, ſo iſts Abgötterey. Daraus ſchlieſſen wir, daß wir keine Privatmeſſe, ſie ſey gefärbt wie ſie wolle, willigen können; und ſo dieſe Subtilität weiter Verklärung oder Unterricht bedarf, ſo wollen wir uns dazu erboten haben.

70. Bleibt aber der Gegentheil bey ihrem Canon, ſo bedarfs keiner groſſen Subtilität, denn daſſelbige Werk iſt öffentliche Abgötterey.

71. Das ſey von der Meſſe gnug; in andern Artikeln ſind die Gloſſen leicht vorzulegen.

Von der Heiligen Anruffung.

72. Die hochweiſen Prälaten zu Meiſſen färbten der Heiligen Anruffung, man möchte wol ſagen: Ora pro me, S. Petre.

73. Darauf iſt eine kurze Antwort, daß die Gloſſa nichtig iſt. Alle Anruffung deren, ſo nicht gegenwärtig, gibet denſelben Allmächtigkeit, daß ſie aller Menſchen Herzen und Seufzen erkennen; das thut allein GOtt; daraus iſt klar, daß man auch nicht dieſes ſagen kann: Ora pro me S. Petre.

74. Item, wir haben Befehl, den Sohn GOttes zu einem Mittler zu halten, darum ſoll man nicht ohne GOttes Befehl die Todten an ſeine Statt ſetzen. Item Eſaiä 8. man ſoll nicht für die lebendigen bey den Todten Hülfe ſuchen; Und c. 64: Biſt du doch unſer Vater, denn Abraham weiß von uns nicht, und Iſrael kennet uns nicht.

75. Nun werden ſich ohne Zweifel die Papiſten hoch bemühen von den Heiligen; denn ſie wiſſen, daß man ſie damit drückt, ſo ihnen ſolche öffentliche Abgötterey vorgeworfen wird, und ein jeglicher König und Königreich hat eigene Heiligen und Idola.

76. Von Kloſtergelübden und Cölibat können ſie keine Gloſſen bringen; wollen ſie dieſelbigen Bande nicht abthun, ſo müſſen wir dagegen predigen und ſchreiben.

77. Von beyder Geſtalt des Sacraments wird man ohne Zweifel ſuchen, wir ſollen ganzen und halben Brauch für recht halten und zulaſſen: das können wir nicht thun. Denn wie können wir die Ordnung Chriſti aufheben oder ändern? So man aber die Lehre predigt, daß dieſes allein recht ſey, das ganze Sacrament brauchen, ſollte man mit den Leuten an denſelbigen Oertern, ſo ſie anfahen das Evangelium zu hören, Geduld haben, bis ſie unterrichtet würden. Dieſes kann man thun.

Der dritte Artikel, von äuſſerlichen Mitteldingen.

78. Was wir äuſſerliche Mitteldinge heiſſen, iſt zu verſtehen herrach aus der Erzehlung; davon kann aber nichts gehandelt werden, wo die Biſchöffe oder andre Verfolger bleiben, wiewol zu beſorgen; denn GOttes Wort weiſſaget vornehmlich von Prälaten der Kirchen und Gewaltigen, daß ſie in der Kirchen Abgötterey und Tyranney treiben werden, bis ans Ende. So ſiehet man, wie verſtockt ſie ſeynd, daß der Biſchof von Augſpurg ſelber geſchrieben: Er habe nicht Hoffnung zu Mittelwegen, denn er merke, daß die groſſen gewaltigen Biſchöffe ſo halsſtarrig ſeynd; ehe ſie etwas nachgeben, wollen ſie lieber den ganzen Chriſtlichen Namen verlöſchen laſſen. Alſo rühmet der Biſchof ſeine Geſellen.

79. So lange nun die Biſchöffe alſo in Irrthum bleiben, müſſen wir ſie für verbannt halten, nach der Regel Pauli: So jemand ein

ander Evangelium prediget, denn ich, der soll verbannt seyn.

80. Dazu ists an ihm selbst eitel unmöglich Ding, Verfolger für Bischöffe zu halten; man kann bey ihnen keine Ordination suchen, so sie die Ordinanten mit unchristlichen Eyden verbinden wollen.

81. So hätten auch unsere Kirchen und Prädicanten kein Guts, keine Förderung, keinen Schutz von ihnen zu gewarten; und in Summa, dieses bedarf keiner langen Erzehlung, es wäre eben als so man dem Wolf eine Heerde Schafe befehlen wollte.

82. Wo nun die Bischöffe und andere Stände in Irrthum bleiben: so mögen die Fürsten und Stände dieses Theils um einen weltlichen leidlichen Frieden ansuchen, als mit Nachbarn eines fremden Glaubens.

83. Wie Israel einen friedlichen Durchzug suchte bey Edom. Wiewol es schwer ist, daß Regenten also still sitzen sollen, und zusehen, daß man ihnen die Christen an der Seiten ermordet, Abgötterey und Unzucht treibet und dieselbige stärket; ist auch schwer, daß die Bischöffe, Dompfaffen und Aebte in Gütern sitzen bleiben, und hungern das Evangelium aus, und hindern, daß man leute aufstehen kann: denn der Obrigkeit gebührt, solche Güter in ihren Gebieten zu rechtem Gebrauch zu bringen.

84. Aber weil die Gewaltigen in Städten, auch an den Höfen dem Evangelio grimmig feind sind, auch allerley Untreu bey den Unterthanen zu besorgen; soll es vielleicht also seyn, wie Daniel gesaget, daß wir keine Hülfe haben werden.

85. Der Adel besorget, die Bisthümer und grossen Stifte kommen aus ihren Händen: die Gewaltigen in Städten haben viel zu thun mit den Fürsten, die dem Evangelio entgegen sind, werden auch der Sorge und des Unkostens müde; und ist das menschliche Herz ohne das leichtfertig, fället leichtlich in Verachtung GOttes, und siehet, wo die Welt hingeneigt ist. Aus diesen Ursachen wollte es sehr schwer und sorglich seyn zu kriegen. Darüber bedenken wir auch, so es einmal angefangen würde, welche Verwüstung zu besorgen, ehe die Regimente wiederum gefaßt würden.

86. Darum mögen die Fürsten und Stände dieses Theils im Namen GOttes einen weltlichen und leidlichen Frieden mit den Gegentheilen suchen und annehmen, doch daß sie sich nicht verpflichten, die Lehre nicht auszubreiten.

Von des Pabsts Gewalt.

87. Zum andern, so wir gleich eine Kircheneinigkeit machen wollten: so würde es sich doch daran stossen; man wird bey uns suchen, daß wir den Pabst für den obersten Bischof erkennen und halten, wird auch vielleicht die Känserliche Handlung also vorgenommen, auf Päbstliche Zulassung und Bewilligung.

88. Darauf sind wir endlich bedacht, obgleich der Pabst sich gegen Deutscher Nation also erzeigt, den Stiften und ihm zu gut unsere Lehre und Ceremonien uns zuzulassen: so müssen wir ihn doch als einen Verfolger und Verbannten halten, laut der Regel Pauli: So einer ein ander Evangelium predigt ꝛc. Denn er wird seine Irrthümer in andern Königreichen nicht abthun, sondern dieselben mit viel grösserer Wüterey bestätigen, denn zuvor.

89. Nun seynd wir schuldig, solche Irrthümer anzufechten; wie wir auch von etlichen frommen leuten aus Italien erinnert, wir sollen nicht einen solchen Frieden annehmen, darinnen andere Nationen ausgeschlossen werden.

90. Und nachdem aus Pauls genugsam zu verstehen, daß das Päbstliche Regiment in der Kirchen des Antichristi Regiment ist: so kann man in seine Hoheit nicht willigen, die er ihm über die Kirche genommen. Und will dieselben haben iure diuino, will Macht haben über die Kirchen Gesetze und Gottesdienst zu machen. Dieses streitet wider die Artikel der Lehre des Evangelii, die wir bekennen; darum man in solche Gewalt nicht willigen kann. Zudem soll man auch nicht willigen, daß er fürgibet, er sey Herr über alle Könige, möge Könige setzen und entsetzen, und rühmet, er habe solchen Befehl von Christo, wie oft in iure canonico und Historien angezogen wird.

91. Darüber ist sein Regiment mit seinen Car-

Cardinälen und Italiänischer Herrschaft, nichts anders, denn eine öffentliche Tyranney, reisset Land und Leute zu sich unter dem Namen der Kirchen Gewalt; ermordet die Christen; treibt und stärkt Abgötterey, Unzucht, Rauberey, grösser denn nie kein heydnisch Reich getrieben hat.

92. Wo nun drauf gehandelt würde, daß wir um Friedens willen den Pabst für den obersten Bischof halten wollten: so wollte er auch gegen uns seine Gesetze relaxiren ꝛc. Darauf wird noth seyn anzuzeigen, daß wir gleichwol in das Päbstliche Regiment nicht willigen könnten, denn der Pabst bleibt ein Verfolger und erhält noch seine Irrthümer bey andern, und sollen seine Irrthümer und Tyranney nach der Länge erzehlt werden.

93. Das sey von diesem Artikel, belangend die Päbstliche Gewalt. Ob nun die Bischöffe ohne den Pabst etwas annehmen werden, oder ob sie sich mit ihme einzulassen, als mit Gliedmassen des Pabsts, das wird auch gestritten werden.

Von der Vergleichung der Lehre und Ceremonien.

94. Zu setzen aber, daß Deutschland wollte eine Einigkeit haben in der Lehre und Ceremonien, und wollten die Bischöffe neben andern Fürsten, als Pfaltz, Bäyern, Oesterreich, sich einlassen, und nicht suchen, daß wir den Pabst annehmen sollten; sondern wollten Deutscher Nation zu gut eine Vergleichung vernehmen: bedenken wir, daß solches anzunehmen, und dazu zu helfen, so viel möglich.

95. Und erstlich von Kirchenceremonien zu reden, so sie die Lehre und nöthige Stücke annehmen, sind ihnen dagegen in äusserlichen Mitteldingen nachzulassen.

96. Erstlich, so oft man die Communion hält, mögen sie dabey die gewöhnlichen Gesänge de tempore singen und behalten. Dieses ist eine ehrliche Ceremonia, und also bleibet das äusserliche Scheinen noch bey alter Gewohnheit, und stehet in Kirchen nicht so ganz fremd, wie es scheinet bey etlichen.

97. Zum andern, bey diesen Ceremonien ist sehr nützlich und löblich, daß man die Privatabsolution erhalte, dadurch der Verstand bleibt in der Kirchen, daß das Evangelium Vergebung der Sünden bringet.

98. Item, die Leute können bequem unterrichtet werden, so sie die Privatabsolution begehren, also blieb eine Form der Beicht, doch mit dem Unterricht, daß Sünde erzehlen nicht geboten.

99. Diese zwey Stücke, Communion und Privatabsolution, sind zwo ernstliche, nicht leichtfertige Ceremonien, darzu die Verständigen einen guten Willen haben sollten, sie helfen stattlich aufzurichten.

100. Zum dritten, es ist auch zu loben, daß man an den andern Tagen, so man nicht die Communion hält, gleichwol die Kirchen, besonders in Städten, nicht ledig stehen lasse, und daß es fruchtbar sey, soll eine Predigt geschehen, dadurch die Leute zum Gebet ermahnet; und wo man Personen hat, will man Psalmen, oder horas canonicas singen, ist wol zuzugeben. Und dieweil ein solch Gesang eine Erinnerung seyn sollt, sollte es nicht zu lang seyn; denn da man auf die Phantasey gerathen ist, daß lang Singen, als ein Werk, ein Gottesdienst sey, hat mans allzu lang gemacht, daß die Erinnerung verloschen ist. Darum sollten die Prälaten und Pfarrherren eine Maasse hierinn ordnen.

101. Dieses ist ja zu täglichen Uebungen genug, und stehet ehrlich in der Kirchen; und so der Prediger tüchtig, gewohnet das Volk, daß es gern zur Kirchen kommet.

102. Zum vierten, von Festen stehet auch wohl, daß man die Feste Christi herrlich hält, mit gewöhnlichen Gesängen, rechter Predigt und Communion.

103. Zum fünften, wer Heiligen Feste halten will, doch daß keine Anruffung directe et indirecte darinn sey; sondern zur Lehre und Historien, ist auch zu leiden.

104. Zum sechsten, vom Fasten und Unterscheid der Speis muß die Lehre bleiben: aber der Brauch stehe bey den Herren jedes Orts, davon ist nicht zu streiten, wiewol es den Gewissen am sichersten ist, wo solche Menschen-

faßungen ganz aus den Augen gethan seynd, wie die Schrift gebeut, die Götzen und Altar zu zerschlagen und auszurotten; wollten sie sich mit diesen Ceremonien sättigen lassen, das wär gut.

105. Wenn aber die Bischöffe nicht allein als weltliche Fürsten mit uns handlen wollen; sondern auch wollen ihr Kirchenamt gern wiederum haben, davon wird auch sonderlich zu reden seyn.

106. Wenn gleich die Bischöffe die rechten Lehren annehmen, dieselben zu fördern und tüchtige Personen dazu zu halten sich erbieten: so werden doch vielleicht die grossen Städte und weltlichen Fürsten nicht gern leiden, daß ihnen wiederum eine Jurisdiction eingeräumt sollte werden, und daß sie umherziehen und visitiren.

107. Dagegen ist aber auch zu gedenken, daß den Kirchen mit der Zeit vorndthen seyn wird, daß sie durch stattliche Personen visitirt werden; denn die weltlichen Herren werden die Länge der Kirchen nicht groß achten, und werden die Priester auf den Dörfern übel gehalten, auch viel Pfarren wüste werden.

108. Nun wäre es nützlich, so sich etliche Prälaten der Kirchen treulich annehmen wollten, dieweil sie doch die Güter haben, und könnten die Visitation erhalten, daß sie solches thäten.

109. Dazu sind dennoch Stifte alda, und wär gut, daß der Adel derselben geniessen könnte, so fern sie auch studieren, und auch der Kirchen fürstehen wollten, wollten nicht Kirchensachen ganz verachten.

110. Wo nun etliche Bischöffe und Stifte rechte Lehre und die nöthigen Stücke annehmen, und der Kirchen dienen wollten, wäre nachzugeben, daß sie in ihren Dignitäten blieben, und bezielten die Ordination, Visitation und Jurisdiction, in Ehesachen.

111. Es müßte aber die Ordination gehalten werden ohne unchristliche Gesetze, und keine andere Verpflichtung den Ordinanten aufgelegt werden, denn daß sie GOttes Wort rein predigen wollten; die Verpflichtung vom Cölibat müßte ganz abgethan werden.

112. Es müßte auch diese Verpflichtung abgethan werden, darinn sie zusagen, den Canonibus gehorsam zu seyn; denn wir wollen an die Canones von der Digamia, und andere unrechte Canones, nicht gebunden seyn.

113. Item, diese Worte müssen abgethan werden: Ich gib dir Gewalt, zu opffern für die Todten und Lebendigen.

114. In Ehesachen muß man sich vereinigen, vom Divortio, von den heimlichen Verlöbnissen, von den Graden der Sipschaften ꝛc. In diesem Stück könnten sie wol Maaß finden.

115. Doch muß man sich in den Stücken von der Ordination, Jurisdiction, Excommunication und Visitation alsdenn mit stattlichem Rath vergleichen, wie ferne solche Gewalt sich erstrecken sollte; daß auch etliche verständige Personen von der weltlichen Obrigkeit dazu verordnet würden.

116. Item, daß die Kirche ihre Gerechtigkeit an der Vocation, Election, und Entsetzung der Kirchendiener behalten möge, doch mit ordentlichem Proceß ꝛc.

117. Item, daß die Aemter ordentlich bestellt; daß die Personen, so da weltliche Güter verwalten und regieren, unterschieden werden von denjenigen, so da Ordination, Jurisdiction und Visitation halten sollten; da ist von diesen und andern Artikeln alsdenn weiter zu reden.

118. Die Domstifter zielten Ceremonien, wie gesagt ist, eine tägliche Predigt und Psalmen, oder horas canonicas; wenn sie aber Communicanten hätten, zielte man die Communion mit gewöhnlichen Gesängen; und muß ihnen der Ehestand zugelassen seyn, möchten auch eine ehrliche Ordnung mit ihren Aemtern machen, daß sie nicht allein faule müßige Personen wären, und müßte das schändliche ärgerliche Leben, das sie bis anher geführt mit öffentlicher Unzucht, das ganzer Christenheit eine Schmach ist, ernstlich gewehret und gestraft werden.

119. Hiemit, halten wir, sey den Bischöffen und Capitel nicht wenig nachgeben, und wäre ihnen zu rathen, daß sie es annehmen

Von den Klöstern.

120. Die Gelübde sollen für nichtig gehalten seyn, und soll einem jeden erlaubt seyn, heraus

aus zu gehen, ehelich zu werden; ſo aber etliche alda noch in Klöſtern bleiben wollen, die mögen die Form halten, wie andere unſere Kirchen, ſo lang dieſe Perſonen leben, und ſollen keine weiter angenommen werden; und iſt das beſte, daß die Möncherey ganz aufhöre, reiche und Bettelorden.

121. Denn, daß etliche fürgeben, man ſoll aus den Abteyen Schulen machen, laſſen wir hingehen, jetzund, dieweil noch etliche alte Perſonen vorhanden ſeyn; aber die Jugend kann nichts lernen, wo nicht eine ziemliche groſſe Verſammlung iſt. Man ſehe, daß die Schulen in den Städten und Univerſitäten recht beſtellet werden; da können gute Ingenia nothdürftige Uebung haben.

122. Aus Klöſtern werden nimmermehr gute Schulen; ſo würde doch mit der Zeit, aus denſelbigen Kloſterſchulen neue Moncheren, und iſt am beſten, daß ſolche Klöſter abgethan werden, und die Güter zu Beſſerung der Schulen und Pfarren gewandt, alſo, daß man Arme vom Adel und andere in Schulen davon unterhalte.

123. Denn man muß gedenken, wie man Leute aufziehe. Dergleichen bedenken wir auch von Jungfrauenklöſtern, daß ſie mit der Zeit ganz abgethan werden; obgleich jetzunder mit alten Perſonen, ſo da bleiben wollen, Gedult zu haben ꝛc. Und ob man Jungfrauſchulen daraus machen wollte, beſorgen wir auch, es würde in die Blindheit, oder andere Untugend gerathen, wie wir wiſſen von etlichen offenen Klöſtern, die auch als Schulen erſtlich angefangen. Und ſo man die Güter dem Adel zu gut anlegen will, ſeynd wol Wege dazu. Doch ſtreiten wir dieſen Artikel nicht, ob ſolche Jungfrauſchulen anzurichten; dieſes aber ſtreiten wir, daß die Gelübde für nichtig ſollen gehalten werden, und ihr unrechter Gottesdienſt abgethan.

124. Dieſes ſeynd unſere unterthänige Bedenken, daraus wohl zu verſtehen, worauf wir endlich beruhen: denn in der Lehre und nöthigen Stücken, wie angezeigt, wollen wir durch GOttes Gnade nicht weichen, und GOtt bitten, daß er ſeine Kirche erhalten, und den Fürſten und Ständen ſeinen Heiligen Geiſt verleihen wolle, daß ſie ſchlieſſen und thun, das recht iſt, wolle auch alle in der Gefährlichkeit und Leiden ſtärken.

SVBSCRIPSERVNT.

Martinus Luther D.
Juſtus Jonas D.
Joannes Bugenhagen D.
Caſpar Creuziger D.
Philippus Melanchthon.
Friedericus Myconius.
Nicolaus Amsdorf.
Eraſmus Sarcerius.
Joannes Amſterdamus.
Nicolaus Scheubel.
Balthaſar Tarduc.
Mart. nus Bucerus.
Antonius Corvinus.
Joannes Rymeus.

1296.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen, mit welchem er vorſtehendes Bedenken demſelben überſendet (den 18. Jan.) 1540.

Gnade und Friede in Chriſto, und mein armes Vater noſter. Wir ſchicken hiermit E. C. F. G. unſer Bedenken unterthäniglich, darauf wir gedenken zu bleiben. Denn es iſt doch ohne das mit den Papiſten verzweifelt Ding, gleich als mit ihrem Gotte, dem Teufel, auch. Sie ſind verſtockt, und ſind wiſſendlich wider die erkannte Wahrheit, das iſt, in den Heiligen Geiſt (ſündigen); daß da weder zu beten noch zu helfen iſt. Sie können ſich nicht bekehren, noch GOtt die Ehre geben, daß ſie ihre Sünde bekenneten, ſondern wollen Recht haben; darum kann ihnen GOtt nicht helfen. Ich will wol gern mit nach Eiſenach auf den Schmalkaldiſchen Tag, aber ich ſehe nicht, daß ich da nütze ſey. Es wird vergebliche Koſt und Mühe abermal werden; doch was E. C. F. Gn. gefällt, will ich unterthäniglich bereit ſeyn, liegt auch nicht viel daran, ob ich einmal

mal die Augen zuthäte, und die Welt nimmer ſähe in ihrem verfluchten gotteslästerlichen Wüten. So ſind nun, GOtt lob, M. Phil. D. Jonas ꝛc. gewiß genug und geſchickt in dieſer Sache. Eben ſo wäre mein Bedenken, daß nicht noth wäre, die Föderanten abermal zu ſammlen, man kann ſie wol mit Schriften erſuchen; und zweifle nicht, wo ſie hören, daß wirs gedenken zu laſſen, werden ſie auch bleiben. Welches mein Bedenken wolle E. C. F. G. zu gnädigem Gefallen vermerken, und hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. Sonntags nach St. Antonii, (den 18. Januar.) 1740.

Martin Luther.

1297.

D. Marc. Luthers Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich, ſein Erſcheinen auf dem Tage zu Schmalkalden betreffend, d. d. 25. Febr. 1540.

Gnade und Friede, und mein arm Paternoſter. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. Ich bedanke mich unterthäniglich E. C. F. G. gnädigliches Schreiben, daß ſie mein wollen ſo gnädiglich verſchonen. Und wo mich E. C. F. G. werden fordern, will ich gar gerne kommen, wo mirs immer möglich iſt. Denn ich auch ohne das gerne dabey wäre. Derohalben auch meine lieben Herren und Freunde, Doct. und M. gebeten, ſie ſollen mir ja alles fleißig ſchreiben, und anzeigen, wenn ich kommen ſolle, denn ich ganz willens geweſt und noch bin, hinnach zu folgen, wo ſichs ſo lange verzögen. Unſer lieber HErr GOtt ſegne E. C. F. G. und die ganze Sache, die doch ſein eigen, und ja nicht unſer iſt, zu ſeinem Lob und Ehre, Amen. Mittwochs nach Reminiſcere (den 25. Februar.) 1540.

Marc. Luther.

1298.

D. Marc. Luthers Schreiben an die damals zu Schmalkalden ſich aufhaltende Theologen, Jonam, Pomeranum, Creuziger und Melanchthonem, darinnen er unter andern über den Käyſer gar ſehr klaget, weil er ſich vom Pabſt und ſeiner Clerisey regieren lieſſe. Anno 1540.

Den Hochgelahrten, D. Iuſto Ionæ, Ioanni Pomerano, Caſparo Crucigero, Philippo Melanchthoni, Dienern und Bekennern Chriſti, ſeinen lieben Freunden, wünſchet Martinus Luther viel Gutes.

Lieben Freunde! Ich gläube wol alles, das ihr ſchreibet von dem K. und Papiſten. Denn der K. iſt geweſen, und wird bleiben ein Knecht aller Knechte des Teufels. Wollte GOtt, er dienete alſo, wie andere Creaturen, daß er der Eitelkeit nicht wiſſentlich unterworfen wäre, ſondern unwiſſentlich. Wir bitten für ihn und wider ihn, wiſſen auch gewiß, daß wir erhöret werden, mehr denn wir verſtehen oder begehren. Wir werden auch unſerer Bitte gewähret werden, wie wir ihr bisher ſind gewähret worden. GOtt iſts. Wienun derſelbige mitten im Tode lebendig macht, mitten im Zorne barmherzig iſt, und mitten in ſeinem Grimm lachet: alſo, wenn wir meynen, er wolle gar nicht erhören, ſo wird er uns erſt geben, das wir gebeten haben. Wie denn alle göttliche Werke wunderbar ſind und unbegreiflich, bey welchem, was nichts iſt, etwas ſeyn muß; was verdirbt, das wächſt; was fällt, das ſtehet, und alles iſt nichts bey ihm. Welchem allein die Ehre gebühret, welcher allein GOtt iſt, allein Schöpffer, allein Regierer aller Dinge. Bringt ihr nun Friede, mitten im Kriege gegeben, ſo wollen wir den Frieden annehmen; bringt ihr aber Krieg, ſo wollen wir gleicher Maaß Friede aus dem Kriege gewärtig ſeyn. Es ſey durch den Tod, oder durchs Leben, ſo geſche-

geſchehe der Wille des HErrn. Wenn der geſchehen iſt, ſo wird auch unſer Friede werden, zum ewigen Leben, Amen.

Verachtet den Teufel getroſt; es hat ihn gecreuziget, der vor ihm gecreuziget worden, der Ueberwinder in Iſrael. Derſelbige hat ihn uns geweiſet, und hat ihn im Triumph geführet, und uns zu Spotte und Troß gegeben, ſo wir anders gläuben an den Creuziger Chriſtum, den HErrn und Ueberwinder ſeines Creuzigers, des Teufels. Werden ſie uns creuzigen; ſo ſollen wir ihn eben in demſelben creuzigen, und an jenem Tage, oder noch eher, wollen wir öffentlich mit Fingern auf ihn weiſen. Gehabt euch wohl. Anno 1540.

1299.

Der Evangeliſchen den Grafen von Manderſcheid und Neuenar auf dem Convent zu Schmalkalden den 11. April 1540. übergebene Antwort.

Die ſchriftliche Antwort, welche von GOttes Gnaden Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, Churfürſt, und Philipp, Landgrafe zu Heſſen, auf gehabten Bedacht mit den andern ihren Verwandten in der Religionsſache, auf die Inſtruction, ſo von wegen der wohlgebornen Grafen, Herrn Dietrichs, Grafen zu Manderſcheid, und Herrn Wilhelms, Grafen zu Neuenar, gen Schmalkalden ankommen, gegeben haben.

Wir achtens dafür, daß beyde der hochgeborne Herr von Granvall, und die bemeldte wohlgeborne Grafen, die Anſchläge eines Friedens, ſo unſer gen Schmalkalden Doctor Sybert von Lowenburg, von wegen derſelben Grafen, gebracht, und folgend der Grafe von Neuenar uns in eigener Perſon mündlich angezeiget, guter Meynung vorgenommen haben. Derhalben wir uns gegen ihnen nicht allein für unſere Perſonen; ſondern auch von wegen aller unſer Mitbenannten freundlich und gnädiglich bedanken. Denn wir können mit Wahrheit und Beſtand ſagen, daß wir unter allen menſchlichen Dingen auf Erden nichts mehr und höher wünſchen, denn des allerſeligſten Röm. Käyſers, alles ſeines Mehrers des Reichs, Gnade, und gemeinen Landfrieden Deutſcher Nation. Vornehmlich aber thun wir uns bedanken gegen dem hochgebornen Herrn von Granvall, daß er uns ſo viel angezeiget hat, daß er bisher allweg darzu gedient und gerathen, daß dieſer Sachen halben kein Krieg geführet würde, und daß er nur gerne rathe, helfe und diene, gemeinen Landfrieden zu erhalten. Stellen auch gar in keinen Zweifel, daß ſolches ehrliches Chriſtliches Vorhaben, welches auch einem ſolchen Mann, der in höchſten Regimentſachen der ganzen Welt ſteckt, nur ehrlich und rühmlich iſt, GOtt herzlich wohlgefalle. Welchen wir auch bitten, ſolch Herz, Willen und Gemüth, die Ehre Chriſti weiter an Tag zu bringen, und zu Förderung des gemeinen Landfriedens des heiligen Römiſchen Reichs, zu leiten und regieren. Wir bitten auch zum höchſten, ſo uns immer möglich, denſelben Herrn von Granvall, ſich deß zum höchſten zu befleiſſen, daß man in der Kirchen durch gewaltſame Vornehmen und Anſchläge nicht mehr zerreiſſe, denn fördere. Welchen Ruhm ein ehrlicher Mann viel mehr wünſchen ſoll, denn innerliche Landirrung ohne der Landſaſſen Blutvergieſſen zu vertragen und hinzulegen. Das aber bitten wir erſtlich, daß ers je nicht dafür halten wolle, daß wir Luſt an ſolchen Kirchenirrungen haben, oder daß wir aus unrechter, unbilliger Neigung, Fürwitz und Muthwillen, uns mit andern Völkern nicht vereinigen, und es nicht halten mit dem Brauch und Gewohnheit, etliche ſo viel hundert Jahre her gewachſen. Wir laden nun ſo viel Jahre her, nicht allein aus einem Irrthum oder Fürwitz, auf uns Gramſchaft, Mühe, Arbeit, Unkoſten und Gefahr; ſondern weil in der Kirchen Zwieſpalt in der Lehre vorgefallen iſt, wie denn zuvor vielmalen geſchehen: ſo muß man wahrlich von dem Bekenntniß der Wahrheit nicht fallen. So gebühret ſich auch nicht, denen Beyhülf und Hülf zu thun und geben, die unbillig und mit Unrecht hin und wieder Wüterey und tyranniſche Grauſamkeit wider gottſelige und unſchuldige Menſchen üben. Die

se gerechte, tapffere, wahrhaftige und grosse Ursachen haben wir, daß wir es mit den andern nicht halten; wie der hochgeborne Herr von Granual, als der hochverständig, selbst wol erachten kann. Denn das ist je am Tage, daß etliche viel grosser Mißbräuche, die keineswegs zu vertheidigen stehen, von unsern Widerwärtigen mit neuer Ungütigkeit vertheidiget werden, die der Christlichen Kirchen und Gemeinde nicht wohl anstehet; wie denn der 41. Ps. sagt: Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der HErr erretten zur bösen Zeit. Und nachdem wir vermerken, daß man Röm. Käyserl. Majestät den Argwohn und Verdacht wider uns einbilde, als sollten wir nicht streiten von wegen GOttes Ehre, der Besserung der Kirchen, und der Seelen Heil und Seligkeit; sondern daß wir entweder der Kirchen Güter, oder aber anders meynten und suchten: derohalben wir höchlich bitten, daß der hochgeborne Herr von Granual uns wolle gegen Röm. Käyserl. Majestät vertreten, und entschuldigen. Dann wir wissen fast wohl, daß solche Rede unsere Mißgünstigen in den gemeinen Mann bleuen und biden, unsere Sachen damit zu verunglimpffen. Aber wie dem, so soll im Nach des höchsten Fürsten die Wahrheit die Ueberhand haben, und falsche erdichtete Klage, Gewalt und Unrecht bey ihm nicht Statt noch Raum haben. Denn nachdem unsere Widerwärtige böse Sachen haben, und die Lehre, so in unsern Kirchen geführet wird, mit wahrhaftigen Argumenten und guten Gründen nicht können umstossen: so fallen sie auf diese Klage, man unterziehe sich der Klöster und anderer Kirchen Güter. Wie ein hüpsli Ding ist es aber, daß sie bitten um Rettung der zeitlichen Güter, und nicht bitten, die gröbsten Laster in der Kirchen, so sie selbst kennen und wissen, zu bessern und abzuleinen. Denn die erste und fürnehmste Sorge hat je sollen ſeyn, die Lehre zu erhalten, so uns GOtt selber gegeben hat. Aber unserer Widerwärtigen erste und fürnehmste Sorge ist, Fürstenthum, Regiment, Reichthum und Wohllust zu erlangen und zu erhalten. Nun ist je ohne Zweifel, daß unsere Widersacher fast wohl wissen, daß wir nicht streiten um Reichthum und zeitliche Güter, und daß wir nicht nach den zeitlichen Gütern trachten; sondern unsere Widersacher wenden diesen Schein darum vor, daß sie dardurch der Könige, Fürsten und Herrn Gemüth gerne wollten verbittern, diese reine, heilwärtige, tröstliche Lehre zu vertilgen, und ihre tyrannische Wüterey zu erfüllen. So weiß man dennoch je, und ist öffentlich am Tag, daß unser keiner jemand etwas seines Landes abgedrungen, oder aber sich abzudringen unterstanden hat. Niemand auch von uns hat einem einigen Bischoff in Deutschland an seiner Obrigkeit entzogen und genommen. Auch da der Bischöffe geistlicher Gerichtszwang nicht mehr hat wollen in die Küchen und Keller geben und tragen, haben sie denselben von sich geworfen. Ja, sie können auch den geistlichen Gerichtszwang nicht recht führen. Die Bischöffliche Stifte haben ihre Renthe, Zinse und Einkommen noch. Dagegen aber unsere Widerwärtige viele Güter unserer Kirchen einnehmen, und verbieten, die Renthe und Zinse, unsren Kirchen zuständig, zu geben und zu bezahlen. Es haben wol hievor die Bischöffliche Stifte etwas von ihrem Einkommen, Pfarrer und Schulmeister in Städten zu unterhalten, lassen abgehen. Jetzt aber geben viele Städte den Pfarrern, Predigern, Caplanen, Schulmeistern und Dienern Besoldung von dem gemeinen Gut. Und die Städte, dieser Vermandniß zugethan, haben davon so gar keinen Zugang, Gewinn und Vortheil, daß sie auch um die alte vorige Vortheile kommen sind. Jedoch, lieber GOtt! so ist der Gefahr, Gefährlichkeit und Unkosten, so aus der Sachen auf sie wächst, nur sehr viel. Derohalben kann man sie je nicht für die ansehen, halten und achten, die entweder aus Geiz, oder aus Begierde, sempter frey und in niemands Gehorsam zu stehen, diese Lehre angenommen hätten. Aber unsere Mißgünstige tragen die Fürsten der evangelischen Confession und Bekenntniß häßig aus, um der Klöster willen. Und wir wollten herzlich gerne, daß Röm. Käyserl. Majestät und der hochgeborne Herr von Granuall zum besten wüßten, wie diese Sache stehen, aus was Ursache die Verwaltung in Klöstern ver-

verändert, und welchergestalt die geistliche Güter zum theil zur Nothdurft und Nutz der Kirchen, und einestheils noch von uns gehalten und gebraucht werden. Wie auch unser Gemüth, Wille und Meynung mit solchen Gütern stehet: folgends mit was Schatzung unsere Widerwärtige nicht allein die Klöster, sondern auch andere Kirchen und Pfarren erschöpffen, schaben und schinden; daraus auch gewißlich das erfolgen wird, daß in ihren Herrschaften nichts anders, denn ein eitel Türkisch, heydnisch und unchristlich Lehren und Wesen, Volk und Leben seyn wird. Wir bitten auch den hochgebornen Herrn von Granvali, solches alles, als der hochverständige, zu bedenken. Da auch die Fürsten deß etliche Zugänge hätten, die doch eigentlich entweder gar gering sind, oder je viel geringer, denn man davon will reden; so sind sie doch je nicht so groß, wichtig und zuträglich, daß sie derowegen so viel Grams, Widerwillens, Mühe, Arbeit, Sorge, Unkosten und Gefährlichkeit auf sich laden sollten; wie denn diese Sache mitbringet. Denn, zu geschweigen des Widerwillens, [illegible] und Arbeit, man überschlage doch nur jaerliche Unkosten mit der Klöster Güter, Rentbe und Zinse, so wird sichs klärlich finden, daß unsere Unkosten weit höher laufen, die wir nun sechzehen ganze Jahre von dieser Sachen wegen tragen. Und dieselbige Unkosten wachsen mit ihren Beschwerungen immerdar auf, und mehren sich. Ueber das, so halte man auch die Gefährlichkeit gegen einander, welcher Fürst um des heillosen Zugangs, Genuß und Nutzes willen alle seine Lande und Leute, Gut, Leib und Ehr- in solche Gefahr setzen wollte. Das alles sind je nicht anders, denn klare und augenscheinliche Anzeigung, wie unser Herz, Gemüth und Meynung stehen ꝛc. Derohalben wir Käyserl. Majestät aufs unterthänigste bitten, sie uns wolle nicht in Verdacht haben, als sollten wir aus einiger eigennützigen Suchung bewegt werden, ob dieser Sachen zu halten. Denn Käyserl. Majestät Gnade, und unsers Vaterlandes Friid und Gemach ist uns lieber, denn alle menschliche Genieße, Nutzung und Vortheil. Wir zweifeln auch nicht, daß unsere Widersacher, die um unsere Fürstenthümer, Lande und Herrschaften, und unser ganz Regiment wissen, uns selbst, Gelt halben, wol entschuldiget haben. Derohalben wir gewißlich aus keiner andern Ursache eine solche schwere Last des Bekenntnisses und Confession dieser Lehre tragen, denn daß GOtt selbst gebeut, daß man sich zum Evangelio bekennen soll. Wie denn Christus sagt, Matth. 10: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Zu dem gebeut auch GOtt, daß wir mit denen nicht sollen Gemeinschaft haben, die unrechte Wüterey wider die Gottselige üben. Nun kommen wir wiederum auf die Klage von den Klostergütern. Von welchen wir ersilich wollen anzeigen die Ursache, warum derselben Verwaltung verändert ist worden. Da in diesen Landen das Licht des heiligen Evangeliums erschienen ist von den rechten Gottesdiensten, haben ihrer viele die mönchische und klösterliche Heucheley und Gleißnerey von ihnen selbst verlassen. Ihrer viele auch, damit sie wiederum zum Studiren kommen, oder sich in einen andern Stand begeben, und ihre Haushaltung möchten anstellen, haben sie uns um eine Summa Gelbes gebeten. Weil nun die Zeit diese Veränderung erforderte, so haben wir an allen den Enden, da Mönche überblieben, Christliche Prediger verordnet, und befohlen, die unchristliche Gottesdienste niederzulegen, und die, so in solchen Versammlungen bleiben wollten, ehrlich zu unterhalten, ob sie gleich ganz müßig gingen, und dafür nichts thäten. Und sonderlich haben wir wollen den alten armen Leuten helfen, und dieselben versorgen. Es werden auch solche Versammlungen in etlichen K. Stiftern unterhalten. Nun ist das beydes unser Amt gewesen. Erstlich darob zu seyn, daß in unsern Kirchen die rechte Christliche Lehre geführet werde, und an denselben Enden die unchristliche Mißglauben abgethan würden; und folgends, daß solche gemeine Güter nicht gar umkommen, welche bereits die Mönche entweder verliessen oder verachteten, oder übel umbrachten. Denn das ist je am Tag, daß die Fürsten sind Bewahrer gemeiner Güter, die

zu Unterhaltung Pfarrer, Prediger, Kirchen und Schuldiener und armer Leute, gestiftet sind. So hätte man auch nicht mehr Leute in Klöstern, die die Haushaltung hätten wissen zu halten. Derohalben haben wir Verwalter und Vorsteher in die Klöster verordnet, die die Haushaltung hielten, den Ackerbau und andere Aemter versorgten. Also ist die Verwaltung der Klöster in Veränderung kommen. Wer siehet aber nicht, daß die Ursachen solcher Veränderung ehrlich und gut sind? Denn wir haben nicht fremde Mönche wollen zu uns erfordern, die unsere Kirchen betrübet hätten. Denn viel Pfarren stehen den Klöstern zu. Derohalben hat man, bald im Anfang, das Einkommen der nächsten Pfarren von Klostergütern bestellen müssen. Folgend haben wir auch den andern Kirchen, die Zulage und Besserung bedurft, viel zugeleget. Wir haben auch etliche Hospital verordnet, auch etwas den Schulen zugelegt. Durch solche notwendiger Aemter und Dienst Bestellung, deren man nicht entbehren kann, sind der Klöster Rentte, Zins und Einkommen vermindert worden, welche doch gröſſer an einem Ort, denn an dem andern gewesen. Das übrige stehet in der Fürsten Hand, welches doch in vielen Landen klein und gering ist. Dennoch muß man noch immerdar armen und geringen Pfarren davon Zulage thun. So hilft man auch noch dick und oft von solchen Gütern armen Priestern. So gibt man etliche Stipendia und Besoldung armen Studenten, an einem Ort mehr, denn an dem andern. So werdens auch die Zeiten erfordern, auf die Wege und Mittel zu trachten, die Studia und Lehre zu erhalten, daß nur viele Schüler und Studenten von den geistlichen Gütern erhalten mögen werden. Demnach wir uns erbieten, von den übrigen Gütern, wenn man sich in einem Christlichen Concilio, Tag oder Versammlung, einer Einigkeit der Kirchen vertragen würde, solche Güter zur Kirchen, Schulen und andern gemeinen Nutzen in unsern Landen, ohne alle Beschwerung, zu wenden; immassen, wie es dazumal ein Concilium oder Versammlung verordnen würde. Denn der Kirchen Güter gehören zu Unterhaltung des Predigt- und Pfarramts, der Schulen und Kirchen und gemeinen Nutzens Notdurft. Wie denn solches anzeigen die Sprüche des göttlichen Rechtens, auch die alten Concilia und alte Canones. Weil nun dem also: so bitten wir auch wiederum, daß unsere Widersacher alsdann wollten lassen folgen die geistlichen Güter, so sie innen haben, auch zur Kirchen Notdurft, das ist, Pfarren, Schulen und Armen zu helfen, da man Zulage bedarf. Denn es sind viel Städte, da sie entweder gar keine oder gar geringe Einkommen ihrer Pfarren haben. Indessen thun weder die Bischöffe, noch Domherrn, was sie thun sollen. Darunter läßt man auch das Studieren liegen. Darum muß man, von Noth wegen, auf die Mittel und Wege trachten, damit der Christliche Glaube, Lehre und gute Schrift und Künste erhalten werden. Weil nun GOtt vornehmlich um der Religion, und Glaubens und Lehre und Schrift willen zu erhalten, die Polizey und Weltregiment eingesetzet und verordnet: so will wahrlich den Fürsten und Herren gebühren, allen ihren möglichen Fleiß darauf zu legen, den Glauben, Lehre und Schrift zu erhalten. Wir erbieten uns auch, alsdann einen Vorstand zu machen, daß die geistliche Güter zu solchem Christlichen Gebrauch und milden Sachen gebraucht sollen werden, wie oben bemeldet, wo unsere Widersacher auch wiederum einen Vorstand machen. Denn wir setzen, daß in so grosser Menge und Anzahl der Stifte ein unzählliger Hauf der Geistlichen Leben und Pfründen ungelehrte Schlemmer und Hurer zu sich rassen, die nicht allein weder Kirchen noch gemeinem Nutzen nicht dienen und frommen können; sondern auch demselben nur beschwerlich und schädlich sind. Was geschiehet dieser Zeit in denen Fürstenthümern, da die Fürsten der Christlichen gottseligen Lehre entgegen sind? Da thun sie ein Ding, unterziehen sich weit und breit deß, so man in unsern Fürstenthümern schuldig ist, selber, und verbieten, uns zu entrichten und zu bezahlen. Wenn wir denn die Schuld mahnen, und uns erbieten, ihren Kirchen zu bezahlen, das man ihnen aus unsern Herrschaften und Gebieten pflegt zu reichen: so thun sie dergleichen

gleichen gar nicht, und laſſen uns nichts folgen. Und das Cammergericht hält ob ihnen, und zwingt uns, ihnen zu bezahlen. Indeß nehmen ſie unſern Kirchen, ohne alle Strafe, was ſie nur ſelbſt wollen haben. Es iſt ein gemein Sprichwort: Aequalitas non parit bellum; das iſt, wo es gleich zugehet, da wird kein Krieg aus. Derohalben ſo das Cammergericht gerne wollte, daß Deutſchland Ruhe, Fried und gut Gemach hätte, wahrlich, ſo würden ſie nicht ſo ungleich mit unſern Kirchen umgehen, damit ſie auch die Pfarren und Aemte beſchweren. Sie achten aber dieſer gotſeligen Aemter ſogar nichts, daß ſie auch ihrer eignen Kirchen nicht verſchonen, denn ſie legen unerträgliche Schatzung auf die Pfarren und andere Kirchen. Weil ſie auch wider die Chriſtliche Pfarrer wüten, ſo liegen viele Pfarren ledig. So ziehet man der verledigten Pfarren Renthe, Zins und Einkommen in die Aemter. Die Klöſter erſchöpft man an etlichen Enden ſogar, daß an vielen Enden die Mönche ſagen, daß ſie gar nichts mehr haben, denn den Glockenton und ihre Geſänge. An viel Enden ſtehen nicht allein die Dörfer, ſondern auch Städte ohne Pfarrer. Welches frommer, ehrbarer Leute Herzen nur ſehr wehe thut. Macht auch unter dem gemeinen Mann ein heydniſch, wild, rohes Leben, und wird auch machen bey unſern Nachkommen eine Barbarey, wildes, rohes Leben, und die Religion, Gottesfurcht und Dienſt ganz und gar in Vergeſſenheit bringen. Und wahrlich! wir wollten ganz gerne, daß Röm. Käyſerl. Majeſtät ſich recht erkundigten, an welchen Enden man Chriſtliche Pfarrer am beſten hielte, die Kirchen am fleißigſten ehrete, und mit mehrerm Fleiß alles, das zur Kirchen vonnöthen, geehret würde, bey unſern Widerſachern oder bey uns: ſo würde die Sache an ihr ſelbſt uns Käyſerl. Majeſtät gnädig machen, und ſie bewegen, eine Reformation zu machen, und den Pfarren zu helfen. Denn ſo lang man ſo tyranniſch mit den Chriſtlichen Pfarrern und Predigern umgehet, ſo werden wir auf beyden Seiten nicht Pfarrer haben. Dieſe ganze Vermeldung würde Röm. Käyſerl. Majeſtät erfahren, daß ſie im Grund alſo ſtehet. Und ſie zeigt auch gnugſam an, daß wir nicht um Geiz willen dieſer Lehre günſtig und genelgt ſind, welche uns die Unkoſten und Gefährlichkeit mehret: ſo doch unſere Widerſacher indeſſen ſicher, und ohne alle Beſchwerung von geiſtlichen Gütern rauben, ſo viel ſie nur wollen, und haben groſſe Beſoldung, damit ſie von den Biſchöfen beſtellt ſind, die Chriſtliche Lehre zu vertilgen. Ferner, ſo verhoffen wir, daß Käyſerl. Majeſtät uns gnugſam entſchuldiget werde haben, dieweil wir uns erbieten, von den übrigen Kloſtergütern, dieſelbigen darzu zu wenden, darzu es ein Chriſtlich Concilium oder Verſammlung, darinnen ein Fried und Einigkeit gemacht, verordnen wird. Die andere Beſchuldigung hat uns viel weher gethan, daß uns Käyſerl. Majeſtät in Verdacht hält, wenn wir uns zu einem Chriſtlichen und rechtſchaffenen Geſpräch erbieten, mit andern zu halten, als daß wir uns nur alſo ſtellen, Fried und Einigkeit zu geben und zu nehmen, daß wir die Sache dadurch verziehen und aufhalten, und daß wir uns vor rechtſchaffenem Erkenntniß und Urtheil ſcheuen; und werden angezogen die Handlungen der vorigen Reichstäge, auf welchen, weil wir nicht von der Lehre abgefallen, ſo ſagt man uns nach, daß wir das Licht fliehen und ſcheuen. Denn Heuchelen iſt häßlich und ſchändlich; aber vornehmlich in Sachen, die Religion und GOttes Wort und Dienſt belangen. Derohalben wir aufs unterthänigſte bitten, Käyſerl. Majeſtät wollen unſere rechtſchaffene und ehrbare Entſchuldigung gnädiglich anhören. Als unſere Widerſacher hatten viel falſcher, erdichteter Klage wider unſere Kirchen auf dem Käyſerlichen Reichstag zu Augſpurg ausgebreitet, und man uns befohlen hatte, Rechenſchaft von unſrer Lehre und Ceremonien zu thun, haben wir nichts unter die Bank geſteckt, ſondern frey und einfältiglich unſre ganze Lehre alſo gefaſſet, daß man daraus nur wohl verſtehen konnte, daß wir der rechten Apoſtoliſchen und Catholiſchen Kirchen rechtſchaffen folgen, und die Symbola und Artikel des Glaubens halten; und daß unſere Lehre und Ceremonien ſich mit der alten, reinen Chriſtlichen Kirchen ſehr will vergleichen. Wir ha-

ben auch viel und wichtige Ursachen unsers Verhaltens und Vornehmens; sind auch der Zuversicht, daß nur sehr viel Biederleute auch dazumal mit uns wohl zufrieden gestellt sind worden, da sie gesehen haben, daß wir ob der Apostolischen und Catholischen Christlichen Kirchen einhelliger Meynung halten; und aber die Mißbräuche und Irrthümer, die in vorigen Zeiten in die Christliche Kirchen eingeschlichen, strafen. Denn das kann man je nicht leugnen, daß viel unleidlicher und unträglicher Lasten und Irrthümer heimlich eingerissen sind. Von der Busse und Vergebung der Sünden ist die Lehre zum höchsten durch einander verwirrt gewest. Ja was schreckliche Mißbräuche ist doch das hochwürdige Sacrament des wahren Leibs und Bluts Christi in der Winkelmesse gerathen? so doch das gewiß ist, daß man in der alten Christlichen Kirchen von den Winkelmessen gar nichts gewußt hat. Im Cölibat und ehelosen Stand ausserhalb der Ehe, wie viel Sünden und Schanden sind doch vorgangen? So ist auch die Lehre von der Gewalt der Schlüssel voller Eitelkeit, Lügen und Ehrgeiz gewest, und allein dahin gezogen und gedeutet worden, des Pabsts Tyranney zu mehren. Wie groß ist auch gewest die Bürde der mißgläubigen Satzung? und wie geschwind und hart hat man doch die Leute mit menschlichen Satzungen durchplagt und gemartert? Wie gar hat man auch keinen Unterscheid der Diener des Evangelii gehabt? Unsere Confeßion und Bekenntniß ist auf die Materien und Artikel gericht und gestellt gewest, was vor Irrthümer bey uns gestraft sind worden. So sind der Unsern Schriften noch vorhanden. Ueber das so bekennen viele gottesfürchtige, Christliche Leute, daß sie aus denselben Schriften und Büchern Christlich und nützlich erinnert sind worden, an der Lehre von Christo und dem rechten Gottesdienst daß, denn vormals geschehen, zu seyn. Darum fliehen wir ja nicht vor dem Licht. Da man auch zu Augspurg eine Vergleichung wollte machen, haben wir nichts beträglich gethan, sondern uns also erzeigt, als die nur gerne Frieden und Einigkeit haben wollten. Wir haben auch uns hören lassen; so man die nothwendige Stücke annehme, so wollten wir der mittelmäßigen Dinge und Indifferenzen halben, nicht streiten; wir haben auch ehrliche Mittel und Wege vorgeschlagen und gebeten. Wie gleich man aber mit uns umgangen ist, wünschten wir, daß Käyserl. Maj., unser allergnädigster Herr, wissen sollten. Denn die von den Widersachern zu der Unterhandlung verordnet waren, haben sich mit ausgedruckten Worten bedungen, daß sie an ihrer Meynung gar nichts wollten verändern noch in etwas weichen, sondern allein mit uns disputiren und unterreden, uns auf ihre Opinion, Weg und Meynung zu bringen. Da haben sie an, zu vertheidigen die Anruffung der Heiligen, die Mißbräuche der Messe, und Gnugthuung für die Sünde. Das war je nicht eine rechte Erkenntniß, daß man nach den rechten Quellbrunnen und Grund gesucht hätte; sondern war nur eine Bestätigung der alten Irrthümer. Dieweil wir nun darein nicht gewilliget, die Wahrheit auch nicht haben lassen fahren, so beschuldigen uns bey Käserl. Maj. unsere Widersacher, und erdichten auf uns, daß wir uns nur also gestellt haben, als hätten wir Lust und Willen zu Friede und Einigkeit, allein die Sachen zu verziehen und zu verlängern; es habe aber die Meynung nicht gehabt. Sie nennten auch die Einigkeit und Vergleichung nicht anders, denn daß man von der Wahrheit abfalle. Darnach hat man nie keine Disputation und Rede von der Lehre auf einigem Tag gehalten; wiewol wir nie keine Unterhandlung gestohen und gescheuet haben, in welchen man Christlich und rechtschaffen handelte und rathschlagte. Derhalben wir wünschen und bitten, daß Käserl. Maj. es gewißlich dafür halten sollen, daß wir weder Ausflucht noch Umschweif suchen. Denn wenn wir uns unsrer Sachen schämeten, so könnten wir mit grossem Glimpf und Beyfall von der Sachen abstehen und fallen. Weil wir aber wissen, daß die Sache gut, Christlich und gottselig, auch der Christlichen Kirchen nothwendig ist, und derselben die Christenheit nicht entbehren kann: so tragen wir die grosse Last der Confeßion und des Bekenntniß um Gottes Gebots willen, wie wir oben gesagt haben. Wir handeln auch nicht tückisch; sondern wir

wir begehren auszubreiten und zu erhalten die Christliche Lehre, um GOttes Ehre willen. So wünschen auch alle Fromme nichts mehr, denn eine Christliche, gottselige Einigkeit der Kirchen. Derhalben wir auch, wie wir auf dem Tag zu Frankfurt am Mäyn und sonst zu mehrmalen gethan haben: also erbieten wir uns auch jetzund zu einem Christlichen und rechtschaffenen Gespräch mit andern Fürsten und Ständen des Reichs, in welchem die rechte Brunnen und Gründe der Christlichen Lehre gebinet, eine gottselige Vergleichung, Friede und Einigkeit beschlossen, gemacht und aufgericht werde. Und damit je die ambiguitas oder zweifelhaftig Wort kein Argwohn oder Verdacht mache: so nennen wir das piam conciliationem, das ist, eine gottselige und Christliche Vergleichung, in welcher die Wahrheit an Tag gebracht, der Christlichen Kirchen geholfen, die alte Irrthümer abgelegt, und die rechtschaffene Gottesdienste wiederum aufgerichtet werden. Denn dieweil man bisher so oft gesagt hat, daß Röm. Käyserl. Maj. Wille, Gemüth und Meynung sey, daß die Zwispalt in der Religion beständiglich hingelegt und vertragen, und die rechte Brunnen und Gründe geöffnet werden: so nennen wir nicht conciliationem oder eine Vergleichung, Richtung oder Vertrag, wenn man die alte Irrthümer bestätigen will, oder wenn man von der Wahrheit abfällt. Wir haltens auch nicht dafür, daß jemals Röm. Käyserl. Majestät die Ordnung der Disputation und Unterrede zu Augspurg recht angezeigt sey worden, in welcher unsere Widersacher sich öffentlich bedingt haben, daß sie von ihrer Meynung gar nicht wollten weichen; sondern allein darauf handeln und arbeiten, daß sie uns zu ihrem Tand brächten, die straks dem Evangelio entgegen sind. Da man nun abermals also mit uns wollte handeln, das fleuß nicht diese Sachen nach dem Brunnen, Quell und Grund acht ordnet, oder die Wahrheit gesucht; sondern die Pythagorisch Sprüchwort uns vorhalten: Ipse dixit: das ist, er hats gesagt. Wenn mans gebaut, wenn mans also und nicht anders will haben, so muß es also bleiben und seyn. Welches Sprüchwort von menschlicher Gewalt in der Christlichen Kirchen nimmermehr angenommen soll werden. Denn GOttes Willen kann nimmermehr aus menschlicher Opinion und Meynung erkannt werden; sondern wie St. Johannes am 1. sagt: Der Sohn GOTTes, der in des Vatern Schooß ist, der hats uns angezeigt. Käyserl. Maj. wollen doch befehlen, diesen Doctor, unsern lieben HErrn JEsum Christum, einen Richter seyn in diesen streitigen Religionssachen. Käyserl. Majest. befehlen, die Wahrheit zu suchen, damit die Ehre Christi an Tag komme, und gefördert, und der teufelischen gerathen und geholfen werde. Das wird Käyserl. Maj. sehr wohl und ehrlich ansehen. Dieweil man denn Umschweif meiden soll, von Käyserl. Maj. begehrt, daß wir uns deutlich, eigentlich und mit ausgedruckten Worten vernehmen und hören solen lassen, wie unser Herz, Wille und Meynung stehe, welche Artikel wir meynen und schliessen, man nicht verwerfen könne. Es ist vorhanden unsere Confession sampt der Apologia, in welcher gnugsam am Tag ist, ob welchen Artikeln, als nothwendigen und die man nicht fahren und fallen kann lassen, wir halten. Wir zweifeln auch gar nicht, daß die Lehre, so in unsern Kirchen geführt wird, sey eben die Lehre und einträchtige Bewilligung der rechten Apostolischen und Catholischen Kirchen Christi. Denn gleich eben dieselbige Lehre wird geführet in der Propheten und Aposteln Schriften. So treffen die Zeugnisse der alten Christlichen Kirchen von den nöthigen Dingen mit dieser Lehre überein, als nemlich: Von der Lehre, von dem rechtschaffenen Brauch der Sacramenten, von der Gewalt der Schlüssel, von der Kirchendiener Amt; welche doch ganz unrulich und ungleich ist der tyrannischen Regierung des Pabsts, und wie der Brauch menschlicher Satzung frey stehen und ungezwungen seyn soll. Derhalben so wir unsere Confession wegwürfen, so hielten wirs nicht mit der apostolischen und Christlichen Kirchen, und sonderten und trenneten uns selber von der rechtschaffenen Christlichen Kirchen, so allezeit gewest ist; in welcher die ersten Väter, Propheten, Apostel und andere Heiligen, haben gleich in dem Glauben, den wir vorstehen, lehren und führen, GOtt und GOttes Sohn, alden

den einigen rechten Heiland, angeruffen. Wie denn St. Peter sagt Apg. 10: Diesem geben alle Propheten das Zeugniß. Wider diese Kirchen soll mans nicht halten. Von derselben aber sonderten wir uns, wenn wir von unsrer Confeßion abstünden, und die alte Irrthümer und den greulichen erschrecklichen Mißbrauch der Sacramente wiederum aufrichteten. Ueber die nöthige Artikel sind auch etliche indifferentes und Mittelartikel, die nicht nöthig sind, als menschliche Weise, welche, damit eine Ordnung in den Kirchen sey, eingesetzt sind: Von dem geistlichen Gerichtszwang, von der Verordnung und Weyhe der Kirchendiener, von etlichen Visitatorn und von den geistlichen Gütern, von den streitigen Ehesachen, könnte man sich vereinigen, wenn man sich nur um die Hauptlehre vereinigt und vertragen hätte. Denn was hilfts, wenn man sich um die Ceremonien oder den Gerichtszwang mit denen vergleichte, wenn sie noch in den Hauptartikeln der Lehre mit uns nicht einig wären? Kurzum, die Zwiespalt kann nicht hingelegt werden, wenn die andern werden fortfahren, Irrthum zu vertheidigen und die Fromme, Gottselige zu erwürgen. Daß aber uns etliche vorwerfen, als sollten etliche Irrthümer vermengt seyn in der Lehre unsrer Kirchen; wiewol wir nicht zweifeln, daß die Lehre und Predigt unsrer Kirchen, zu der wir uns öffentlich bekannt haben, wahrhaftiglich nichts anders ist, dann die einträchtige reine Bewilligung der apostelischen und Catholischen Kirchen Christi. Wie aber dem, so mögens die Widersacher alsdann auf den Tag, so ihnen etwas nicht gefällt, hervorbringen; alsdann wollen wir auf einen jeden Artikel in die Länge und reichlich Antwort geben, und verhoffen also Antwort zu geben, daß alle Gottselige und Liebhaber der Wahrheit gute gnug dran haben werden. So auch in unsrer Confeßion oder Apologia etwas dunkel oder kürzer, denn die Nothdurft erfordert, gesetzt wäre, so wollen wirs erklären und erläutern. Wo auch etliche von unsern Bücherschreibern etliche Opinion ausgebreitet hätten, (denn wir sind je Menschen,) die man ändern müßte; dieselbige werden gewißlich, so sie deß erinnert, sich wider rechtschaffene Urtheil und Erkenntniße nicht setzen. Wir wissen auch, daß sich etliche ungelehrte Leute daran ärgern, daß in unsern Kirchen die Ceremonien nicht überall gleich seyn; wiewol die Gleichheit in solchen Dingen nicht vonnöthen, wo man nur in der Lehre einig ist; aber dennoch möchte man, um gemeines Friedens willen, auch davon auf einem Tag handeln. Denn, GOtt lob! aus GOttes Gnaden, alle unsere Kirchen führen nicht mehr, denn diese einige Lehre, so in unsrer Confeßion und Apologia verfaßt ist. Das ist auch die Ursach, warum wirs dafür halten, daß auf einem Tag möchte auf einen Vertrag und Vergleichung gehandelt werden. Denn vom Brauch der Indifferenz und Mittelding kann man nicht handeln, man habe sich denn zuvor um die nöthige Lehre vertragen und vereiniget; darzu eines Gesprächs vonnöthen will seyn, damit so grosse Sachen geläutert mögen werden. Darnach, wenn man sich um eine einträchtige Lehre verglichen hat, so muß man viel Dings berathschlagen, von dem geistlichen Gerichtszwang und vom Kirchenregiment; welche Sachen wir nicht vernehmen, wie sie mögen sonderlich gehandelt werden. Dieweil wir denn uns unserer Meynung, Gemüths und Willens haben klärlich vernehmen lassen: so bitten wir abermals den hochgebornen Herrn Granvall, Käyserliche Majestät unterthänigklich zu vermahnen, Frieden und Reformation in der Christlichen Kirchen zu machen, damit man einen beständigen und wahrhaftigen Frieden möge aufrichten. Denn wenn man öffentliche Irrthümer wird bestätigen, so werden allezeit Leute seyn, die sich dawider setzen und reden werden. Zudem so ists unrecht, daß man mit dem Schwerdt wollte wehren, daß man laster und Irrthümer straft. Und solche Regiment sollen in der Christlichen Kirchen nicht seyn. Käyser Constantinus hat den Donatisten, wiewol sie öffentlich irreten, zweymal Richter gegeben. Zum drittenmal hat er sie selbst gehört, damit er je nicht geschwindere Gebot eher ließ ausgehen, denn die Sache zuvor genug disputirt, verhört und erkannt wäre; damit er nicht eine zugeschwinde Einführung in der Christenheit machte. Wir hoffen auch, Käys-

Majeſt. ſey der Gerechtigkeit und Güte, nachdem ſo viel Streit von den allergroßwichtigſten Sachen entſtanden ſind, daß er vor rechtſchaffener und billiger Verhör und Erkenntniß nichts mit Gewalt werde vornehmen. Demnach wir bitten, daß eben wie Käyſ. Majeſtät auf dem Tag zu Frankfurt am Mäyn uns eines öffentlichen Geſprächs vertröſtet haben, ſeine Käyſ. Majeſt. werden gnädiglich ein ſolch Geſpräch verordnen und verſchaffen, und wie bisher ſo oft und dick geſagt iſt, daß Se. Käyſ. Majeſtät wollen darob ſeyn, daß die rechte Wahrheit möge an Tag gebracht werden, aus den rechten Gründen, die man vornehmlich in der Kirchen anſehen ſoll, als nemlich aus GOttes Wort, das in der Propheten und der Apoſtel Schriften verfaßt iſt, mit welchem auch die alte und reine Chriſtliche Kirche übereinſtimmet. Es gerathe nun wie es immermehr mag, ſo werden dennoch alle Nachkommen nicht anders ſprechen, ſagen und erkennen, denn daß unſere Bitte und Suchung gleich und billig, Chriſtlich und gottſelig geweſt ſey, und daß ſie nicht allein uns, ſondern auch der ganzen Chriſtlichen Kirchen zu gut gereichen werde; welches auch Röm. Käyſ. Majeſtät zu fördern ſchuldig, bevor weil die Biſchöffe vor Ehre, Geiz und Grauſamkeit ganz brennen, toben und wüten, nichts anders thun, denn verhetzen, dringen und treiben, die unſchuldige und Chriſtliche Prieſter zu erwürgen, und die Kirchen ganz und gar zu verwüſten. Und iſt gewißlich ein rechtſchaffenes Leb und Ruhm Röm. Käyſ. Majeſtät, daß er bißher den blutgierigen Rath und Anſchlägen nicht gefolget hat. Denn GOtt will ſonderlich, daß man ſich gütiglich und ſanftmüthiglich gegen den armen Dienern des Evangelii erzeigen ſoll. Letztlich bitten wir auch mit allem Fleiß darum, daß Röm. Käyſ. Majeſt. welle der geſchwinden, falſchen Klage nicht glauben und ſtatt geben, daß man etlichen von uns will ſchuld geben, als ſollten ſie ihrer Käyſ. Majeſtät Feinde Hülf gethan haben; welchen ihre Käyſ. Majeſtät öffentlich bekriegt hat. Denn das iſt je einmal offenbar und am Tag, daß wir dazumal etliche Röm. Käyſ. Majeſt. Hauptleute mit etlichen Dienſten gefordert, Büchſenmeiſter und eine ziemliche Anzahl Pulvers geſchickt. Darzu auch unſern Unterthanen nur gerne erlaubt haben, Röm. Käyſ. Majeſt. zu Krieg und Feld zu dienen. So iſt auch das am Tag, daß wir dazumal nicht geringe Vortheil, uns angeboten und zu Haus und Hof getragen, verſchlagen und nicht angenommen haben; allein aus dieſer einigen Urſache, daß wir unſere unterthänigſte treue Dienſte und Glauben gegen Röm. Käyſ. Majeſt. mit mehrer Unterthänigkeit und Treuen erzeigen und beweiſen möchten. Derhalben wir je gerne wollten bey Käyſ. Majeſt. entſchuldigt ſeyn. Und da jemand von uns mit Namen angegeben wäre, an deſſelben Antwort verhoffen wir, Röm. Käyſ. Majeſt. werde an ſeiner unterthänigen Antwort gnädige Gnüge haben. Dieſe unſere Antwort, in allen und jeden Artikeln rechtſchaffen, wahrhaftig, einfältig und beſtändig, bitten wir, daß der hochgeborne Herr von Granvall welle unbeſchwert ſeyn, zu leſen, und Röm. Käyſ. Majeſtät unterthänigklich anzeigen, uns ihrer Käyſ. Majeſt. befehlen, und bitten eine rechtſchaffene Vergleichung und Vereinigung der Kirchen vorzunehmen; welche ſo hoch vonnöthen iſt, daß, wo die ungütige Wüteren, Tyrannes und Verfolgung nicht aufhöret, daß ſehr zu beſorgen, daß eine gräuliche Verwüſtung der Kirchen daraus erfolgen werde. Denn die Biſchöffe ſind ſo geſchickt und geſinnet, daß ſie viel eher und lieber wollten, daß die ganze Religion und ganze Chriſtliche Glaube vertilget würde, denn daß ſie wollten in einige Reformation der Kirchen willigen. Zum höchſten aber bitten wir, daß der hochgeborne Herr von Granvall welle auch unſere allergerechteſte Klage gegen dem Cammergericht Röm. Käyſ. Majeſt. unterthäniglich anzeigen, an welchem unſere Verwandte aufs unbilligſte, auch wider Recht und Käyſerlich Verbot, beſchweret werden. Und iſt je wahr, daß das Cammergericht, wol in geringen Sachen, nicht allein unrechte, ſondern auch grauſame und geſchwinde Urtheil ſprechen; wie denn in der Mindiſchen Sachen am Tag, in welcher der Streit nicht mehr denn um ſechzig Gulden oder daben, zu thun, welche die arme Stadt Minden einer Pfarrkirchen zugelegt hat,

hat, wie ſie denn auch zuvor zur Kirche gehört haben. Aber unſere Widerſacher wollen viel lieber, daß dieſelben ſechzig Gulden von müßigen Unſtätern verzehrt und umbracht ſollen werden; unangeſehen, daß indes die müßigen Domherrn deſſelben Orts groſſe Güter verpraſſen, und doch der Kirchen gar nichts dienen. Dagegen ſie, ihnen zu Nutz, der Pfarrkirchen nicht ſo wenig Gulden haben wollen laſſen abgehen. Um dieſer geringen Urſach willen iſt vom Cammergericht die Acht wider die Stadt Minden gefällt. Darum bitten wir mit groſſem Fleiß, ſolchen Frevel des Cammergerichts und alle ſolche Proceſſe zu verbieten, und zu wehren, laut unſer Bitt und Urtheil, davon auf dem Tag zu Frankfurt am Mäyn mit den zweyen Churfürſten, Pfalz und dem Marggrafen zu Brandenburg, gehandelt iſt worden. Da nun Röm. Käyſ. Majeſtät gerne wollte, daß Fried, Ruhe und Gemach in Deutſchen Landen ſeyn ſollte: ſo muß man wahrlich die Proceſſe des Cammergerichts abſchaffen. Denn was ſind doch ſolche Urtheil anders, denn Heertrommeten zu groſſen Empörungen, wider welche auch, vermöge der natürlichen Rechte, die Rettung und Gegenwehr zugelaſſen iſt. Wo auch dieſelben Proceſſe nicht abgeſchaft würden, und vielleicht andere Kriegsvolk machten und aufnähmen, ſo könnten wir doch nicht anders gedenken, denn daß ſie wider uns aufgenommen worden. Daraus denn unverſehene Empörungen möchten entſtehen, welche wir je nicht gerne wollten: denn unſere höchſte Begierd iſt, daß Deutſchland in gutem Landfrieden ſtehen möge. Bitten auch mit groſſem Fleiß den Herrn von Granvall, Röm. Käyſ. Majeſtät, unſern allergnädigſten Herrn, zu ermahnen, uns Fried zu geben, und die Proceſſe in der Religionsſachen wider uns abzuſchaffen. Wir bitten auch die wolgeborne Grafen, diß dem hochgebornen Herrn von Granvall freundlich zu befehlen. Dagegen wir uns auch wiederum, beyde gegen den Herrn von Granvall, und den Grafen, ſolches freundlich und in Gnaden zu verdienen und zu erkennen erbieten.

1300.

Phil. Melanchthons Schreiben an Lutherum von den Handlungen der Zuſammenkunft in Schmalkalden.

Aus Deutſche überſetzt von M. Aug. Tiet.

1.

Es hat mir der von Lunden, ſo aus Spanien wieder kam, geſchrieben: Käyſer Carl würde in Deutſchland kommen, nicht daß er einen innerlichen Krieg anfinge, ſondern daß er Rath hielte, wie die Eintracht der Kirchen durch billige Wege wieder gemittelt werden möchte. Darum hat man den Schmalkaldiſchen Convent angeſetzt. Man hat ſich berathen und einmüthig beſchloſſen: man könne die Artikel nicht fahren laſſen, die wir in der Augſpurgiſchen Bekenntniß und deren Vertheidigung (oder Apologie) behaupten: wenn man in der Lehre eins wäre, würde man über Mitteldinge nicht ſogar heftig zu ſtreiten haben.

2. Unſer Bedenken, welches die andern unterſchrieben, ſcheinet ganz wohl überlegt und gelehrt geſchrieben zu ſeyn; wie Paulus wird erzehlen können. Indem diß auf dem Convent vorgehet, iſt des Käyſers Antwort aus Spanien angelanget, darinnen der Käyſer meldet: Er ſey in Deutſchland gekommen, nicht mit feindſeligem Gemüth, ſondern der Meynung, daß er von Eintracht der Kirchen wolle handeln laſſen; und zeiget einige Hoffnung, daß er Friede geben wolle, und hat geſagt, daß er darüber bald hernach antworten und ſich erklären wolle.

3. Das iſt nun wol gar eine zweifelhafte Rede, wir ſehen ſie aber doch für friedlich an. Hernach iſt der Graf von Neuenar bald drauf kommen, der bringt den Rath, oder das Bedenken von der Eintracht; dabey einige Klagen oder Beſchwerungen waren. Die Geſandtſchaft war mit Hofeliſt abgerichtet. Die Grafen von Manderſcheid und Neuenar gaben vor: der Käyſer habe ſie eigentlich nicht abgeſchicket, doch aber gefalle ihr Rath und Meynung dem Käyſer. Weil der Käyſer die gemeinen Streitigkeiten ohne groß Lermen gerne beygelegt haben wolle: ſo dünke Granvellen

und

und ſeinen zwey Mitgeſandten (oder Gefährten), man ſolle bitten, daß das vom Käyſer in der Stille geſucht werde, und daß wir ihn in dieſen Streitigkeiten in der Stille zum Schiedrichter wählen. Wenn wir das thäten, würde der Käyſer Granvellen und einige wenige andre brauchen, und von beyden Seiten gelehrte Leute erwählen, die über die Lehrpuncte richteten und ſie zum Vergleich brächten. Den Streit aber über Kirchengüter müſe man des Käyſers Urtheil überlaſſen. Man hat auch das wiſſen wollen, nemlich daß wir klar und rein heraus ſagen möchten, was wir wol nachgeben, oder durchaus behaurten wollen.

4. Es waren gar harte Beſchwerungen mit angehänget, darinnen der Käyſer klaget: es ſey ihm ſehr mißfällig, daß wir bishero immer gethan, als wenn wir Eintracht ſuchten, und doch die Sache nur immer in die Ferne geſpielet hätten, damit dadurch unſere Parten ſtärker würde; dergeſtalt wären wir nie recht willens geweſen, die Zwietrachten zu ſtillen oder aufzuheben, weil wir den Widerſachern gar nichts nachgegeben.

5. Er erzehlet ferner, wie fleißig er zu Augſpurg von der Eintracht gehandelt. Und die ganze Klage läuft dahinaus: es ſcheine nicht, daß wir Einigkeit ſuchten, es wäre denn, daß wir die ganze Lehre, dazu wir uns bekennen, fahren lieſſen.

6. Wir haben beſcheidentlich und wahrhaftig geantwortet: daß wir das gemeine Beſte und den Frieden herzlich wünſcheten; haben auf die uns zugemuthete Beſchuldigungen unſere Nothdurft vorgebracht und treuherzig bekannt, daß wir das für keine Einigkeit hielten, wenn man etwa alte Irrthümer beſtätigen und die gottſelige Lehre fahren laſſen ſollte. Wir haben auch klar angezeiget, welche Artikel wir meynen, die bleiben müßten; und haben gebeten, daß die Sache nicht in der Stille, ſondern in öffentlicher Zuſammenkunft gehandelt würde, wie ehemals des Käyſers Geſandte zu Frankfurt zugelaſſen. Wir haben auch hernach bezeuget, daß wir nicht über die Kirchengüter ſtritten.

7. Der Fürſten und Städte Geſandten haben die Antwort abſchriftlich. Es wird vielleicht verſchiedentlich über unſre Antwort geurtheilet werden. Es iſt eben nicht vieles drinnen, das etwas härter klinget. Das andre alles iſt beſcheiden, redlich, ernſtlich und ohne Heucheley oder Spitzfindigkeit geſchrieben. Und wenn der Käyſer den Kirchen auf Chriſtliche Art gerathen wiſſen will: ſo meyne ich, daß wir ihm ſchon Anlaß dazu gegeben haben. GOtt gebe doch, daß des Käyſers Gemüth erwecket werde, die rechten Quellen und Gründe der Sache in ſolchen Lehrpuncten unterſuchen und darüber handeln zu laſſen, wie ſo oft in dieſer Erzehlung geſchrieben worden.

8. Da habt ihr die fürnehmſte und wichtigſte Geſchichte dieſes Convents. Denn das andere ſind gemeine Dinge, und darunter auch viele, die Demoſthenes gemeine Gebrechen und Fehler der Regimente nennet; davon wir einmal mündlich im Vertrauen reden werden. Gehabt euch wohl!

1301.

Käyſers Carl des V. Ausſchreiben zu einer Zuſammenkunft nach Speyer, oder von dannen nach Hagenau, an Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen und Landgraf Philipp zu Heſſen. Gegeben zu Gent den 18. April. 1540.

Carl, von GOttes Gnaden Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Hochgeborner lieber Oheim, Churfürſt und Fürſt! Wir haben uns alhier mit unſerm freundlichen lieben Bruder, dem Römiſchen König, unter andern ganz brüderlich und freundlich, von wegen der groſſen Obliegen, ſo jetzund im heiligen Reich Deutſcher Nation befunden werden, und vornehmlich der ſtreitigen Religionsſach halben, nach Nothdurft unterredet; und uns mit ſeiner lieb entſchloſſen, was wir darinn, mit Hülfe des Allmächtigen, der Deutſchen Nation zu Ruhe und Wohlfahrt, gnädiglich gerne gefordert ſehen und unſers Theils nichts unterlaſſen, zu bedenken, das zu ſchleuniger friedlicher Hinlegung und Vergleichung angeregter Religionsſachen erſprieslich

seyn möcht; wie euer Liebden und männiglich bisher unsere gnädige Neigung im Werk nie anders befunden, denn daß wir, unsers höchsten Vermögens, Krieg, Empörung und Blutvergiessen im heiligen Reich Deutscher Nation gerne wollten verhüten helfen. Daran wir denn unsers Verhoffens, soviel uns möglich und thunlich gewesen, keinen Fleiß gespart haben. Solches väterlichen gnädigen Gemüths seyn wir auch noch, so fern es bey euren Liebden und ihren in der Religion Mitverwandten also bedacht, und nicht anders angenommen und gemißbraucht würde, und sie ihrem vielfältigen unterthänigen Erbieten, daß sie zu beständigem Fried und Ruhe geneigt, und sich zu Vergleichung der Religionssachen dermassen schiedlich erzeigen und beweisen wollten, daß bey ihnen kein Mangel befunden werden sollt, nachsetzen und Statt thun. Und wiewol unsere treffliche und gnädige Handlung etliche viele Jahre her, von wegen der Zwiespaltung in unserer Christlichen Religion, hievor vielfältiglich gepflegt, wenig verfangen, und solche Sachen je länger je mehr sorglich eingerissen, und darneben ein Unrath aus dem andern dergestalt erfolgt ist, daß, wo wir nicht förderlich und stattlich einsehen thäten, zu besorgen, daß nichts gewissers denn Zerrüttlichkeit zwischen allen Reichsständen, mit samt Krieg und Empörung daraus entstehen würde; so haben wir aus angeborner Gütigkeit dennoch nicht unterlassen wollen, euer Liebden und derselben Mitverwandten noch einmal an gelegene Malstatt, als nemlich in unsere und des Reichs Stadt Speyer, oder aber, so dieselbige Malstatt sterbender Läuft halben nicht sicher seyn würde, an eine andere nächst gelegene Malstatt, durch obgemeldten unsern freundlichen lieben Bruder, den Röm. König, zu benennen, auf den sechsten Tag des Monats Junii, nächstkünftig zu beschreiben, und mit allem gnädigen Fleiß und Ernst daselbst mit ihnen handeln zu lassen, damit die schwere Last, so von solcher Zwiespalt der Deutschen Nation gefährlich vorstehet, durch Verleihung göttlicher Gnaden, und alle billige Wege und Mittel, möge ohne längern Verzug hingelegt werden. In Zuversicht, euer Liebden, und ihre Zugewandten sollen solche unsere gnädige Wohlmeynung etwas wirklicher, denn bisher geschehen ist, zu Gemüth ziehen, und sich selbst solcher Sachen mit allen Umständen erinnern, und also darein schicken, beweisen und erzeigen, daß wir und berührter unser lieber Bruder, der Röm. König, und andere gehorsame Stände, die wir zum theil auch an berürte Malstatt jetzund beschreiben, und jedermänniglich spüren und abnehmen möchte, daß ihr mehr zu gutem Fried und Ruhe, denn zu Empörung und Krieg geneigt. Demnach benennen und verkündigen wir euer Liebden und derselben Zugewandten hiemit vorberührten Tag und Malstatt, gnädigen Fleiß begehrend, auch ernstlich befehlend, daß euer Lieb denselben Tag auf angeregte Zeit eigener Person gewißlich besuchen, und sich daran gar nichts, denn allein GOttes Gewalt und ehehafte Leibskrankheit verhindern wollen lassen, und in solchem Fall nichts desweniger etliche ihre vertraute schiedliche Räthe, die zu Fried, Ruhe und Einigkeit geneigt, und zu Vergleichung angeregter Sachen dienstlich seyn, mit vollkommen gnugsamen Gewalt, ohne hinter sich bringen, endlich zu schlüssen; und insonderheit mit gnugsamen Bericht, was eurer Lieb endlich Gemüthe und Meynung hierinne sey, abfertigen, darinn allermassen zu thun, als ob euer Liebden selbst gegenwärtig wären. Und wollen euer Liebden solches alles den andern ihren Mitverwandten unverzüglich auch verkündigen und zu wissen thun, damit sie sich gleichergestalt zu vorbenanntem Tage, mit Besuchung desselben, geschickt machen; so wird berührter unser lieber Bruder, der Röm. König, von unsertwegen, auch für sich selbst solchen Tag, mit Verleihung göttlicher Hülf, gewißlich besuchen, und auf bestimmte Zeit persönlich erscheinen, und von unser beyder wegen euer Liebden und ihren Zugewandten unser Gemüth und Meynung in vorbemeldten Sachen, desgleichen auf die Werbung, so jüngst alhie durch eure Gesandten an uns geschehen, nach der länge anzeigen und vermelden. Darauf wolle sich euer Liebden samt ihren Zugewandten, unser gnädigen Zuversicht nach, ihnen selbst und ihrem Vaterland zu gut, also

alſo friedlich und willfährig unterthänigſich erzeigen, daß die Zwiſpalt, und was deshalb vor Unrath entſtehen möcht, jetzund endlich abgehandelt und verglichen werde, und man nachfolgends zu den andern des heiligen Reichs nothwendigen Obliegen deſto ſtattlicher greifen möge. Und damit euer Liebden und ihre Mitverwandten dieſen Tag deſto ſicherer und ohne alle Gefahr beſuchen, wollen wir dieſelben hiemit gnädiglich vertröſt und verſichert haben, daß ſie ſich keiner Gewalt oder Unguten im Zu- und Abreiſen, bis wiederum in ihr Gewahrſam, verſehen dürfen, und darüber des Nürnbergiſchen Friedſtands in aller Maaſſen wieder aufgericht, gänzlich vertröſten ſollen, und daß wir darwider nichts handeln, noch gehandelt zu werden in einerlei Weiſe jemand geſtatten wollen. Doch daß ſich euer Liebden dagegen auch friedlich halten, und zu thätlichen Handlungen niemand billig Urſach geben: wie wir uns deß zu euer Liebden und euern Zugewandten gnädiglich verſehen, und wollen es in allen Gnaden erkennen. Gegeben in unſer Stadt Genth, am achtzehenten Tag des Monats Aprilis, Anno ꝛc. 40. unſers Käyſerthums im 20. und unſerer Reich im 25.

Carolus,
V. Held.

Ad mandatum Cæſareæ et catholicæ Majeſtatis proprium.
Obernburg.

An Churfürſten zu Sachſen ꝛc. und Landgrafen zu Heſſen.

1302.

Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen, und Landgraf Philipps zu Heſſen Antwort auf vorſtehendes Ausſchreiben,

d. d. 9. May 1540.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter Käyſer! Euer Käyſerlichen Majeſtät ſeynd unſere unterthänigſte, allezeit gehorſame, ganz willige Dienſt mit Fleiß zuvoran bereit. Allergnädigſter Herr! Euer Käyſerlichen Maj. Schreiben am achtzehenten Tag des Monats Aprilis in der Stadt Genth gethan, darinn euer Käyſerl. Majeſt. uns unter andern gnädiglichſt anzeigen, wie ſie ſich mit ihrem Bruder, dem König Ferdinando, ganz brüderlich und freundlich von allerley Deutſchen Nation Obliegen, und ſonderlich der ſtreitigen Religionsſachen unterredet hätten, und was darinn für gut angeſehen und bedacht: und darauf uns ſamt unſern in der Religion Zugewandten eine Malſtatt gen Speyer, und einen Tag, den ſechſten Junii nächſtkünftig, einer Zuſammenkunft gnädigſt ernennet, alſo, daß wir daſelbſt in eigener Perſon erſcheinen ſollten ꝛc. haben wir unterthänigſt, und in hohen Ehren, wie ſich gebühret, empfangen und verleſen. Befinden daraus euer Käyſerl. Majeſtät Käyſerl. Gemüth, daß dieſelbige nochmals, wie allewege, gnädiglichſt geneigt, den Mißverſtand in der Religion, und daraus gefolgten Mißtrauen, mit gnädigſter gütlicher Handlung väterlich und gütlich abzuwenden. Derhalben ſagen euerer Käyſerl. Majeſtät wir nicht allein von unſer, ſondern auch aller andern unſerer Religionsverwandten wegen, unterthänigſten Dank, und bitten GOtt mit hohem und allem Fleiß, daß er euer Käyſerlichen Majeſtät Herz und Neigung darinn gnädiglich beveſtigen und ſtärken wolle, zu Preiß der göttlichen Glorie, zu Förderung und Ausbreitung ſeines Worts, zu Beſſerung und Vergleichung ſeiner heiligen Kirchen, zu Fried und Ruhe gemeiner Chriſtenheit, und ſonderlich Deutſcher Nation. Und als euere Käyſerl. Majeſtät neben ſolchem ihrem Käyſerl. und väterlichen Erbieten gnädiglichſt uns erinnern, ſo fern es bey uns und unſern in der Religion Mitverwandten alſo bedacht, und nicht anders angenommen und gemißbrauchet würde; ſo ſollen euer Käyſerl. Majeſt. gänzlich und gewißlich dafür halten, daß wir für unſer Perſon, und die Kirchen, unſern Gebiet unterwerfen, wiſſen auch nicht anders, (das wir mit GOtt bezeugen,) denn daß alle unſere Religionsverwandten, in unſer Verſtändnüß begriffen, noch wie vor, als euer Käyſerl. Majeſtät mehrmals angezeigt werden, ernſtlich und von Herzen deſſen bedacht ſeyn, die Sachen in Fried, Ruhe und Chriſtlicher Einigkeit vergleichen zu helfen; allein, daß ſolche Vergleichung heiliger Schrift, und beſtändiger

Christlicher, Apostolischer Lehre, als wir auch zu GOtt hoffen, daß es euer Käserlichen Majestät und aller Gutherzigen Gemüth und Meynung anders nicht sey, geschehen möchte. Solches wollen auch wir, mit göttlicher Hülf, anders nicht bedenken, annehmen, noch so viel mit GOtt und Gewissen geschehen kann, in einigen Weg mißbrauchen; sondern in denen Dingen, so zu Fried, Ruhe, auch angezeigter Vergleichung der Religion Mißverstands dienen möchten, nach allem unsern höchsten Vermögen, schiedlich erzeigen und beweisen, derwegen keine Kosten, Arbeit noch Mühe sparen; unterthänigligst bätend, eure Käserliche Majest. wollen aus Christlichem Kayserl. Bedenken, daß die Zwiespaltung in der Religion bishero durch vielfältig geübte Handlung nicht verglichen worden ist, nicht uns, sondern den Sachen an ihnen selbst, welche groß und wichtig seyn, und darinn die göttl. Ehre und aller Menschen Seelen Heil hat bedacht werden sollen und noch werden muß, und daneben dem andern Theil, welcher, als eure Käys. Maj. wissen, sich ihn nicht unterrichten habe lassen wollen, zuzurechnen sey. Denn je so ist unser Gemüth und Begierd zu Christl. Vergleichung alles in der Religion Mißverstands, auch zu ehrlichem, billigem und beständigem Fried Deutscher Nation gerichtet. Als nun eure Käserl. Majest. aus angeborner Gütigkeit noch einmal nicht haben unterlassen wollen, durch ihren Bruder, den König Ferdinandum, die uns angezeigte Tagfahrt und Handlung zu Speyer, oder aber, so dieselbige Malstatt, sterbender Läuft halben, nicht sicher seyn würde, an einer andern nächstgelegenen Malstatt, durch hochgemeldte Kön. Maj. zu benennen, vorzunehmen; wären wir derselbigen, wie obgemeldt, in eigener Person unterthänigklich zu verfolgen, von ganzem Herzen wohl geneigt und begierig, so wir bey uns ermessen möchten, daß solche seiner Königl. Maj. Handlung, vorgenommener Gestalt, zu endlicher Vergleichung der Religion Frucht bringen möcht. Nachdem aber wir, und ohne Zweifel auch unsere Mitverordneten, die Königl. Majestät unter so vielen Geschäften mit vergeblicher Handlung nicht gerne beladen oder beschwert wissen wollten: so haben wir nicht wollen noch mögen unterlassen, euer Käserl. Majest. unser allerunterthänigst Bedenken zu vermelden. Nemlich dieser Gestalt: Eure Käserl. Majest. wissen sich ohne Zweifel zu erinnern, daß von Anbegin des Mißverstands in der Religion auf viel Reichstägen, mit gemeinem trefflichen versammleten Rathe beyderley Stände, allwege für gut und noth angesehen worden ist, auch kein anderer bequemer, richtiger, schleuniger Weg hat bedacht werden mögen, denn daß der Mißverstand in einem freyen, gemeinen, Christlichen Concilio oder Versammlung, in Deutscher Nation zu halten, durch viel und mancherley Disputation und Erforschung der Schrift und bewährten Apostolischen Lehre hingelegt werden muß. Dieweil aber solche gemeine oder Nationalversammlung in der Eil zu machen vielleicht bey etlichen, doch nicht unser Religion Seiten, Beschwerung gehabt; so ist zu Frankfurt von einer zu richtenden Maaß und Form eines freundlichen, Christlichen Gesprächs gehandelt, auch darauf ein Abschied gemacht worden; wie euer Käserl. Majest. davon ohne Zweifel zu guter Nothdurft bericht seyn, sonderlich deß, daß die Sachen der Religion, dieweil, wie gemeldt, dieselbige mannigfaltig, groß und wichtig ist, daran auch GOttes Ehre und aller Christenmenschen Seelenheil gelegen ist, und nicht nach menschlichem Ansehen und Händeln, sondern nach göttlichem Wort und apostolischer Lehre gericht werden muß, viel Zeit, Bedenkens und Handlung von Noth wegen erfordert, und also in kurzer Zeit, so ferne man anders gründlich, endlich und schließlich handeln soll und will, nicht geendet werden mag: So wollte wahrlich Kön. Majestät auch den Chur- und Fürsten, Grafen und Ständen beyder Theil Religion, nach Gestalt der Sachen ganz schwer fallen, ohne vorgehende Gespräche und Zubereitung in eigener Person den Sachen ob zu seyn und auszuwarten, welche also viel Zeit und Weil erfordern und von Noth wegen haben muß. Darum wir je nicht gerne wollten, daß die Kön. Majest. dergleichen auch beyderley Religionsstände, solchen unnöthigen Kosten auf-

aufwenden und sovil Zeit zubringen sollen. Darum wüßten wir nach unserm Verstand nochmals keinen bessern Weg der vorbereitenden und schließlichen Handlung, so je die Nationalversammlung nicht geschehen mag, denn wie derselbige Weg zu Frankfurt bedacht und gemeinen Ständen unserer Religion davon, innhalt des Abschieds, daselbst Vertröstung geschehen ist, zu erdenken; glauben auch, der möge mit GOtt, Gnaden und Güte nicht besser erfunden werden. Daneben so haben auch eure Käyserl. Majest. aus der letzten Antwort, so zu Schmalkalden Graf Wilhelm von Neuenar gegeben worden ist, gnädiglich abzunehmen, daß solches, wie obgemeldt, noch wie vor, gemeiner verwandter Stände unser Religion Gemüth und Meynung ist. Welche Antwort ohne Zweifel durch den Herrn Granvell euer Käyserl. Majestät nunmehr wird vorgetragen worden seyn. Und so es nicht geschehen wäre, so übersenden euer Käyserl. Majestät wir hiemit unterthänigklich, und zu mehrer Sicherheit, eine Copey; daraus werden eure Käyserl. Majest. gnädigst vermerken etliche unsere Entschuldigung und wahrhaftigen Bericht, auch unsere unterthänigste Bitt und Erbieten, daß wir zu wahrhaftiger Christlichen Vergleichung, wie wir uns dann derselben Antwort einhelliglich und einmüthiglich mit einander zu Schmalkalden vereiniget haben, hochgeneigt und begierig seyn. Euer Käyserl. Majest. haben auch das gnädiglich zu bedenken, daß wir beyde, als besondere Personen der obgemeldten unser Religion Verwandtniß, die persönliche begehrte Zusammenkunft und vorgenommene Handlung dergestalt, ohne Vorwissen der andern Stände, nicht verwilligen mögen. So ist die Zeit des angesetzten Tages so kurz, daß die Stände sich beyeinander zu fügen, und euer Käyserl. Majest. in dem Fall zu beantworten, schier unmöglich ist. Und nicht allein das, sondern daß die Weltgesessene in eigenen Personen die Zeit und Statt schwerlich erlangen möchten. Solches zeigen euer Käyserl. Majest. wir in allerbester Meynung und Unterthänigkeit an, daraus unser unterthänig Bedenken gnädiglichst zu vermerken. Aber nichts destoweniger doch vorberührten Abschieden und Bewilligungen, im Fall, daß die Handlungen, davon eure Käyserl. Majest. gnädigst schreibe, nicht entledigt würden, unvergreiflich. Daraus wir, auch bevoran hinter unserer Mitverwandten, wie eure Kayserl. Majest. selbst gnädig hat zu bewegen, nicht schreiten könnten. Dieweil eure Käyserliche Majestät sich in diesem Schreiben allergnädiglichst vernehmen lassen, daß hochgemeldter ihr Bruder, der König, von ihrer, auch sein selbst wegen, solchen benennten Tag, mit Verleihung göttlicher Hülf, gewißlich besuchen, und auf bestimmte Zeit persönlich erscheinen, und eurer Käyserl. Majest. Gemüth und Meinung in obgemelden Sachen, desgleichen auf die Werbung, so jüngst an eure Käyserl. Majest. durch unser und unser Verwandten Stände Gesandten geschehen, uns nach längs anzeigen und vermelden sollte; so wollen wir GOtt zu Ehren, den Sachen zu Gutem, euer Käyserl. Majest. zu unterthänigstem Gehorsam und Gefallen, und zu Förderung Frieds und Einigkeit, auf obgemeldten Tag, den sechsten Junii, und gen Speyer, oder an den Platz, welchen in der Nähe, der auch etwas beyden Theilen gleichmäßig sey, die Königl. Majest. uns benennen wird, die Unsern mit gnugsamen Gewalt senden, auch unsern Religionsverwandten solchen Tag und Platz so förderlich als es möglich ist vermelden, persönlich zu erscheinen, oder die Ihren mit gleichem Gewalt abzufertigen, euer Käyserl. Maj. Gemüth und Meynung in denen Sachen, desgleichen die Antwort auf der obgemelden unser Verwandten und unserer Gesandten geschehene Werbung, unterthänigst zu vernehmen; mit dem weitern Befehl, alles dasjenige, das zu Hinlegung obangezeigten Mißverstandes in der Religion, so viel nach Gestalt der Sachen auf dasmal bequemlich und fruchtbarlich, und mit GOtt und Gewissen gehandelt werden mag, der zu beständigem Frieden und Einigkeit Deutscher Nation dienet, unterthänigst zu handeln, und unsers Theils nach höchstem Verstand und Gewissen auf die Zubereitung und Wege trachten zu helfen, damit man nachfolgends in der Religion zu einem rechten, wahren, gleichmäßi-

gen,

gen, Christlichen, endlichen Verstand kommen, und Friede und Einigkeit in Teutscher Nation erhalten werden möge. Alles in der Hoffnung zu GOtt und euer Käyserl. Majest. daß gleichwol eure Käyserl. Majest. in solcher vorgenommenen Handlung, aus Käyserl. Christl. Gemüthe und angeborner Tugend, nicht minder denn wir, auch nicht anders denn was der göttlichen Schrift und apostolischen Lehre gemäs ist, nicht allein begehren, sondern nach höchstem ihrem Vermögen fordern werde. Euer Käyserl. Majest. werden auch den Gegentheil, so der auf Meynungen, die dem Wort GOttes, heiliger Schrift und apostolischer Lehre nicht gleichmäßig seyn, befunden wird, dahin weisen, daß er GOtt die Ehre gebe, und von solcher Meynung abstehe, damit dasjenige, so GOtt gefällig, göttlicher heiliger Schrift und apostolischer Lehre gemäs, und anders nicht, gehandelt werden möge. So wollen auch wir darinnen bedenken, wie obgemeldt, uns darzu richten, ob sich durch Versetzung des Allmächtigen die Handlung dahin schicken wollt, daß wir erkennen könnten, daß unser etlicher persönliche Gegenwärtigkeit nuß und noth seyn würde, damit alsdenn etliche aus unserm Theil persönliche und aufs förderlichste, als es möglich, auch dazu kommen. Denn wir haben keinen Zweifel, unsere Mitverwandten werden sich neben uns in solchen Handlungen dermaßen erzeigen, daß eure Käyserl. Majest. derselben Stände und unsern ernsten Christlichen Eifer zu GOtt, unserm HErrn, und seinem göttlichen Wort, auch eine rechtschaffene Unterthänigkeit gegen eure Käyserl. Majestät, und wahrhaftige Begierlichkeit und Neigung zu Christl. Frieden und Einigkeit, gnädiglichst spüren werde.

Dieweil denn, allergnädigster Herr! zu dieser Handlung göttlicher Schrift verständige schickliche Lehrer und Theologen vonnöthen, und ohne dieselben von der Religionsvergleichung fruchtbares nichts gehandelt werden mag; so bitten wir aufs unterthänigste eure Käyserl. Majest. die wolle ihre gnädigste gegebene Vertröstung und Sicherheit auf unser und unser Religionsverwandten, auch auf alle und jede derselben Theologen und Lehrer, desgleichen auf alle gesandten Botschaften und Räthe, so zu solchem Tage durch die Stände unsrer Religion gesandt und gebraucht werden, zu, auf und von solchem Tag und Platz, von unser und ihrer aller, und eines jeglichen Gewahrsam aus, bis wiederum darein, gnädigst geben, erstrecken und erweitern. Eure Käyserl. Majest. wollen auch daneben gen Speyer, oder an den Ort, da solche Zusammenkunft seyn wird, gnädiglich schreiben und ernstlichen Befehl thun, solche gegebene Sicherheit allen und jeden obgemeldten Ständen, ihren Theologen, Lehrern, Gesandten, Räthen, Botschaften und derselbigen Dienern, unverbrüchlich und unverletzlich zu halten, und uns auf diß alles euer Käyserl. Majestät gnädigst Gemüth und Meynung herwieder zu erkennen geben, uns samt unsern Mitverwandten desto richtiger darnach unterthänigklich wissen zu halten. Solches alles um euer Käyserl. Majest. unterthänigst zu verdienen, sind wir allezeit geneigt. Befehlen uns darmit euer Käyserl. Majest. als unserm gnädigsten Herrn, in aller Unterthänigkeit. Datum den neunten Tag des Monats Maji, Anno Domini 1540.

Euer Käyserl. Maj.

unterthänigste Chur- und Fürsten

Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Churfürst ꝛc. und Burggraf zu Magdeburg ꝛc. und Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen ꝛc.

An die Römische Käyserl. Maj.

1303.

D. Mart. Luthers Schrift an Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, mit was Befehl seine Churfürstl. Gn. ihre Gesandten zum Colloquio gen Hagenau abfertigen wollen, betreffend. Donnerstag nach Reminiscere 1540.

Gnade und Friede in Christo, und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster, hoch-

hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! Weil Magiſter Philippus jetzt mit gen Hagenau zeucht, zu hören der falſchen Larven Fürgeben, die uns mit Farben mahlen wollen, wie ſie ſind; ſo ſie doch unſere Feinde, gewißlich all unſer Verderben ſuchen, wie euer Churfürſtl. Gn. wiſſen, und täglich erfahren: bitte ich unterthänglich, wie euer Churfürſtl. Gn. ohne das freylich ſelbſt vielmehr gedenken zu thun, daß die Geſandten alle ſämtlich, und ein jeder inſonderheit, ſtarken Befehl haben, und vorzutragen wiſſen, wie ſie nicht können noch ſollen weichen von dem, das jetzt zuletzt zu Schmalkalden einträchtiglich beſchloſſen.

Es iſt dem Teufel nun lange genug gepfiffen, und den Papiſten ſo oft gepfiffen, ſo ſie doch nicht tanzen; ſo oft geklaget, ſo ſie doch nicht trauren, ſondern die Weisheit GOttes meiſtern wollen, GOtt, der es angefangen, deß auch die Sache, und nicht unſer iſt, wird es wol wiſſen zu vollführen, ohne unſere Klugheit und Macht, wie bisher geſchehen. Schreibe aber ſolches darum, es ſollten wol der Papiſten etliche mit guten Worten ſchmücken wollen, und die Unſern verſuchen, darum nun Magiſter Philipp ſolchen ſtarken Befehl begehret. Euer Churfürſtl. Gn. als der am meiſten daran gelegen iſt, werden ſich hierinn, ohne allen Zweifel, wol wiſſen zu halten. Wir wollen dieweil das liebe Vater Unſer in dieſer Sache mengen, welches bisher ſich redlich beweiſet hat, GOtt Lob und Dank. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. Donnerſtags nach Reminiſcere 1540.

Euer Churf. Gn.

unterthäniger

Martin Luther.

1304.

Der Päbſtlichen Geſandten vor Käyſerl. und Königl. Majeſtät gehaltene Rede, darinn ſie heftig auf die Proteſtanten losgeſtürmet.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Geſtern, da der hochwürdigſte Herr Legat des hochgebornen Herrn von Granvella ſeinen Vortrag, Namens Käyſerlicher Majeſtät und des Durchlauchtigſten Röm. Königs gehöret, daß nemlich ihro Majeſtäten dienlich und nöthig ſchiene, die Streitigkeiten der Religion in der Deutſchen Nation, dadurch die Chriſtliche Gottſeligkeit bereits ſehr geſtürzet und immer mehr geſtürzet würde, beyzulegen; ingleichen Anſtalten wider den Türken zu treffen, (weil man wiſſe, daß der Türke dieſes Jahr mit groſſer Rüſtung in Ungarn fallen wolle,) eine Verſammlung der Catholiſchen Fürſten zu Speyer zukünftige Trinitatis halten zu laſſen: darinnen man erſt handeln ſolle, den Bund der Catholiſchen zu ſtärken, und über einige Religionsſachen, die etwa den Proteſtantiſchen Ständen eingeräumet werden könnten, ſo etwa nicht das Weſentliche von unſerm Catholiſchen Glauben beträfen; und wenn das einmal unter den Catholiſchen Fürſten zur Richtigkeit gebracht werden, daß alsdann eine andere Zuſammenkunft mit etlichen Proteſtantiſchen Fürſten nach 3. Wochen gehalten würde, darinnen man von der Eintracht Deutſchlandes im Glauben und von der Hülfe wider den Türken handeln, und auch dazu die Geſandten des allerchriſtlichſten Königs laſſen möchte ꝛc. Und darauf auch der hochgeborne (oder fürtreffliche) Herr von Granvella darüber des hochwürdigſten Herrn Legaten Meynung begehret; und dazumal zwar etwas drauf geſagt worden, endlich aber beſchloſſen worden, daß der hochwürdigſte Legat weiter bedenken und vorſchlagen möchte vor ihro Majeſtäten, was ihm dünke, wie, ohne Nachtheil der Religion, der Türken Gefahr abzuwenden: ſo gibt er hierauf ſeine Meynung folgendergeſtalt beſcheidentlich von ſich.

2. Vor allen Dingen werden vorgedachte Majestäten sich vest versichert halten, daß unser allerheiligster Herr einen wahren Frieden und Einigkeit von Deutschland wünsche, dadurch es aber gleichwol nicht von der Kirche getrennet und in steten Krieg mit GOtt gesetzet werde. Es wünscht auch ihro Heiligkeit nicht mehr, als daß des wütenden Türken, als des allergrösten und mächtigsten Feindes, Verhaben, mit einmüthigen Stimmen und Zuthun der ganzen Christenheit, gedämpffet und zurück getrieben werde.

3. Was aber demnach gegenwärtige Sache von der Zusammenkunft der Protestanten und Catholischen betrift, und von der Religion und Frieden Deutschlandes zu handeln ist: so hält er dafür, daß folgendes dabey zu merken: Ihro Käyserliche und Königliche Majestäten werden sich, nach ihrer Klugheit, erinnern, daß mit den Protestanten öfters wegen der Religion gehandelt worden, sonderlich zu Augspurg, da man in Gegenwart aller Stände des Reichs ab Seiten vieler gelehrten Männer gestritten, aber doch wegen der listigen Ausflüchte der Widersacher nichts ausrichten können. Endlich haben sie Ihro Käyserl. Majestät das Augspurgische Bekenntniß überreichet, welches zwar in vielen Stücken zu tadeln ist, aber doch von ihnen niemals recht gehalten worden, daß sie nicht in vielen Artikeln damider gethan, und noch thun. Sie haben auch viele andere Artikel, die sie in solchem Bekenntniß nicht berühret, welche gänzlich vom Catholischen Glauben abgehen, die man auch, wenn es noth thut, wird zeigen können. Darum, wenn man mit ihnen von der Religion wird handeln, so wird man, weil sie wie schlürfferige Aale seynd, in den Händen der Catholischen nichts gewisses haben.

4. Man hat aber auch im vorigen Jahre, da die Römische Königliche Majestät, auf des Churfürsten, Marggrafens von Brandenburg, Einrathen und Angeben, nach ihrer Gottseligkeit gewünschet, einen andern Weg der Einigkeit zu treffen, wieder zu Frankfurt angefangen zwischen den Parteyen zu handeln. Aber es haben die Widersacher gleich zu Anfange einen Anstoß gegeben, da sie gezeiget, wie wenig sie zur Einigkeit lust hätten, und lieber, nachdem sie einmal das Joch des Gehorsams abgeworfen, gar keinen, als einen gebesserten Pabst, und nicht sowol einige Mißbräuche von dem apostolischen Stuhl hinwegschaft, als den Stuhl selbst gänzlich eingerissen und gestürzt sähen. Und was kann man aus solchem Grunde für Eintracht hoffen, da sie das gänzliche Verderben, sonderlich des Apostolischen Stuhls, und derer die seines Theils sind, folglich, wenn die hingerichtet wären, die Verwirrung und Zerstöhrung des ganzen geistlichen Standes suchen? So sie aber das vorigen Jahres gethan haben mit dem grünen Holz, (oder bezm Anfange), wie vielmehr werden sie es thun mit dem dürren, (oder da ihre Bosheit reifer wird)? zumal da sie sehen, daß der Friede mit dem König von Frankreich noch nicht geschlossen und der Türke auf Ungarn losgehe. Denn durch diese Umstände der Zeit werden sie vollend recht trotzig werden, und werden von ihrem Kopffe, darauf sie stehen, durchaus nicht weichen: zumal da zwischen den Parteyen grosse Mißhelligkeit ist, nicht etwa nur in einem oder andern Artikel, (wie man fälschlich vorgibt,) sondern in vielen und mehr als 50. Artikeln. Wozu man noch sagen kann, daß man nicht weiß, mit wem man über Eintracht handeln solle, da sie nicht alle einerley glauben. Die Lutheraner wollen diß, die Zwinglianer ein anders. Von andern Secten nichts zu gedenken.

5. Gesetzt aber, es könne noch eine Eintracht gestiftet und die Protestanten zum Gehorsam des apostolischen Stuhls gebracht werden: so würd doch dergleichen nicht geschehen können, ohne den Protestanten viel einzuräumen, so auch das geschriebene Gesetz verbeut: z. E. die Communion unter beyderley Gestalt, Priesterehe und dergleichen; dergleichen aber ohne gemeinen Befehl und Einstimmung in der Kirchen nicht neuerlich gestattet werden kann. Wollte man einwenden: man könne doch die Dinge, die man ihnen etwa Friedes und Eintracht halber einräumte, hernach, entweder vom Päbstlichen Stuhl oder einem Concilio, bestätigen lassen: so ist doch gewiß, daß man auf solche Einwilligung nicht warten, sondern

gleich

g'leich zugreifen und das brauchen würden, was sie so wünschen. Worauf Deutschland, das nun unter sich einig worden und ihre geistlichen Gebräuche angestellet, wenig nach dem Concilio fragen würde; daraus denn nichts als Zerrüttung des ganzen Körpers und der Einigkeit der Kirchen erfolgen müßte, da dergleichen Bräuche und Aenderungen wede. in Spanien, noch Frankreich, noch in Italien, noch anderen Ländern der Christenheit angenommen sind. Und wenn auch hernach ein allgemein Concilium solche Aenderungen nicht gut hiesse, sondern das Gegentheil ordnete: was würde man alsdenn vor Hoffnung haben, Deutschland, das nun in seinen Meynungen g'leichsam verwildert wäre, wieder zu gewinnen und zurechte zu bringen?

6. Man hat auch ferner zu besorgen, daß die Protestanten wenig von ihrer Meynung nachgeben werden, wenn sie nur das von den Catholischen einmal erhalten, daß sie alle zugleich vom Päbstlichen Stuhl abfallen mögen; denn das ist, wornach sie ringen und streben. Und wenn das geschähe, wie sehr zu fürchten ist: so würden alsdenn ihro Majestäten weiter gar nicht wehren können. Eben wie es gegangen mit Ausschreibung eines Concilii auf den Reichstag zu Regenspurg, darüber die Reichsstände, ohne Willen und Macht von eurer Käyserl. Majestät, einen Schluß gemacht, wie ihro Majestät unserem allertheiligsten Herrn sonst gemeldet haben. Darum können ihre Käyserl. und Königl. Majestäten daraus allein sattsam erkennen, was von solchen friedlichen Handlungen und Unterredungen mit ihnen für Gutes zu hoffen.

7. Den Frieden Deutschlandes aber belangend: so kann man ohne Schaam und Betrübniß nicht anführen, was man davon gedenken muß. Es ist erst wegen des Friedes zu Worms gehandelt und beschlossen: es ist nachgehends zu Nürnberg zwischen beyden Ständen, nemlich den Catholischen und Protestanten, ein Stillstand getroffen, auch endlich der Käyserliche Befehl zu Regenspurg dazu gefüget worden. Wo nun so viel Befehle ihrer Majestäten, bey Strafe des Landfriedens und der Reichsacht, ergangen: können ihro Majestäten doch sehen, daß, wo so viele Fürsten sich unterschrieben und geschworen, wo so viel Befehle ihrer Majestäten bey den härtesten Strafen ausgangen, dennoch nichts gehalten, sondern vielmehr alles hintangesetzt, selbiger Stillstand oft gebrochen und der Protestanten Partey mit neuen Zusammenverbindungen, wieder die Vergleiche, durch vieler Beytritt, z. E. des Königs von Dännemark, des Hertzogen zu Würtenberg und einiger andern Städte, gestärket worden, daß man die Religion also in verschiedenen Oertern und Landen, wieder den Frieden und Eyd, geändert hat.

8. Daraus denn, um nicht zu viel und zu weitläuftig zu handeln, leicht zu erachten, was man für Hoffnung zum künftigen Frieden haben könne. Denn währendes Friedens verführen sie allerhand Leute, theils durch Schriften, theils durch Drohungen, theils durch allerhand listige Streiche; wie man denn, wenn die Religion erkaltet, die Leute bald von einem göttlichen zu einem liederlichen Leben, von der Keuschheit zur Wollust, vom Gehorsam zur Freyheit verlocken kann. Und verführen sie nicht allein die Menschen, sondern berauben auch die Kirchen, verstossen die Bischöffe, schänden die Religion, und das alles ungestraft: ja, sie sind so weit verfallen, daß sie auch das redliche und höchstansehnliche (reuerendissimum) Käyserliche Cammergericht zerreissen wollen; damit, wenn solches geschehen, die Gewalt der Käyserlichen Majestät im Reich voll und zu grunde gehe, und sie kühnlich über aller Leben und Güter herfahren können. Es ist also keine Hoffnung zu schöpffen, daß durch gütliche Handlung ein fester und beständiger Friede erlangt werden könne: es müßte denn so ein Friede seyn, darüber alle Hoheit und Ehre des apostolischen Stuhls vernichtet, die Catholische Religion vertilget, und der ganze geistliche Stand zu grunde gerichtet und über den Haufen geworfen werden solle.

9. Das alles glaubt der hochwürdigste Herr Legat, sey ihre Käyserl. und Königl. Majestäten unverholen, nebst vielem andern, was hier

herzubringen und anzuführen zu weitläuftig fallen würde.

10. Es ist aber nun ferner zu bedenken, wie man der Türkengefahr, ohne Nachtheil der Religion, abwehren möge. Der Türkengefahr nun könnte gesteuret werden, wenn sowol Catholische als Protestantische ihro Majestäten Hülfe verwilligen. Man zweifelt aber, daß solches geschehen könne, wenn man sich nicht erst wegen der Religion verglichen. Darum nun, weil die gemeine Sache der Religion in einem allgemeinen Concilio, nicht aber in besondern Reichstägen zu handeln ist, und die Catholischen allezeit ein Concilium gewünscht haben, wie aus dem Regenspurger Reichsabschied und den Capiteln (oder Puncten) des Catholischen Bundes (liga) zu ersehen: so schlägt der hochwürdigste Herr Legat vor, daß ihro Majestäten geruhen möchten, solch allgemein Concilium ferner zu treiben und halten zu lassen. Denn solchergestalt, wenn den Catholischen Gnüge geschehen, werden sie sich der Hülfe nicht weigern können, und die Religionssachen werden dem Concilio überlassen werden, i. e. billig ist. Belangend aber die Protestanten: so wird ihnen durch solch Concilium ein groß Schrecken eingejaget werden; und wenn sie sehen, daß die Sache ernstlich vorgenommen wird, werden sie sich nicht viel zutrauen, sondern geschmeidiger und gehorsamer vor ihro Majestäten werden, als die da sehen, daß sie nun in sich schlagen und sich ändern müssen. Oder vielleicht kommen sie selbst aufs Concilium, oder schicken dahin, sonderlich wenn sie hören, daß ihro Majestäten weiter keine Ketzereyen im Reich dulden, sondern alles im Concilio, d. i. mit Macht (i. e. regia via) vergleichen lassen wollen.

11. Es ist auch der Vernunft und Billigkeit gemäß, daß, da Glaubens- und Religionssachen für alle Christliche Länder gehören, daß sie mit einhelligen Stimmen verglichen, und nach ihrem Rath und Willen, was in der Religion zu ändern und zu bessern, geändert und abgeschaft werde (denn man muß nicht allein auf Deutschland, sondern auch auf Spanien, Frankreich, Italien und andre Christenländer sehen). Und man darf nicht denken, daß wenn der Ruhe Deutschlandes halber etwas neues in der Religion, ohne Vorwissen und Einwilligung andrer Länder, geschiehet, es ohne Aergerniß übler Nachrede und höchstschädliche Exempel abgehen könne. Und wenn hiernächst etwas in Deutschland auf einzelne Art geordnet würde, damit andere Länder nicht zufrieden wären: so würde das ein groß Ebentheuer im Körper Christi seyn, weil der Kirchen Glieder nicht an einander hiengen und die Einigkeit der Kirchen drauf gienge.

12. Denn es ist ein alter und von den Aposteln hergebrachter Brauch gewesen, den man bis auf unsre Zeiten behalten, daß in Religionsstreitigkeiten es allezeit auf ein Concilium ankommen müssen, daß durch dessen Entscheidung und Ausspruch alle Mißhelligkeiten geendet, und der Friede wieder hergestellet würde. Und es wird nicht schwer seyn, diß Concilium zu halten, welches alle Fromme mit beständigem Seufzen und Flehen von GOtt und dem Röm. Pabst erbitten; wie unter andern auch der König von Pohlen durch einen eignen Gesandten vor kurzem, und insonderheit auch die Bundesverwandten der Catholischen gethan haben: darunter, wie gesagt, in einem Artikel beschlossen und beschworen worden, sie wollten aus aller Macht ein Concilium befördern; welches auf dem Reichstag zu Regenspurg, obgemeldter Maassen, auch ohne Macht von Käyserl. Majestät, beschlossen worden.

13. Die Zeit ist auch ganz bequem dazu: denn indem ihro Käyserl. Majestät und der allerchristlichste König in Frankreich in den Friedenshandlungen begriffen sind, die mit GOtt! einen guten Ausgang haben können: und da zwischen ihro Majestäten so gutes Vernehmen verspüret, und so viel Zeichen der Freundschaft vor allen gezeiget werden: so werden die Prälaten (oder hohen Geistlichen,) aus allen ihren Ländern sicher und ungehindert zusammen kommen können. Dazu auch kömmt, daß die Gewissen ihro Käys. und Königlichen Majestäten, hernach auch der andern Catholischen Fürsten, getrost dabey seyn können, die sonst in solchen besondern Handlungen etwas zugeben oder billi-

billigen, oder wider ihren Willen etwas dabey beschlossen werden möchte, dadurch GOtt sehr beleidiget und die Seelen gefähret würden; wie bereits gesaget worden. Wenn es aber an ein Concilium gewiesen wird: so werden ihro Majestäten und alle andere ausser aller Schuld seyn. Es ist auch nicht zu verschweigen, daß das Concilium ihro Majestäten sehr nützlich seyn werde, weil indessen, wenn man die Religionshandlungen bey Seite setzt und aufs Concilium weiset, dieselbe das, was ihnen nützlich und nöthig ist, vernehmen können.

14. Wenn man denn, wie gesagt, ein Concilium ausgeschrieben, und indes alle besondre Religionsabhandlungen auf die Seite gesetzet: so werden ihro Majestäten diejenigen, so ihnen beliebig, mit den Catholischen versammlen, und mit ihnen von Vermehrung des Catholischen Bundes handeln können; welcher Bund, je stärker und mächtiger er ist, desto nützlicher er seyn wird. Denn wenn der recht groß und stark worden, werden die Protestanten sich entweder bewegen lassen zu einem Concilio, daß sie sich dessen Schluß (wie sichs gebühret,) unterwerfen: oder, wenn sie hartnäckig bleiben, werden ihro Majestäten solchen Bund brauchen können, sie wieder zurechte zu bringen, wenn das Concilium den Ausspruch gethan hat.

15. Belangend aber die obschwebende Gefahr vom Türken: so höret der hochwürdigste Herr Legat nicht auf, wie er immer auf Befehl ihro Heiligkeit gethan hat, ihre Käyserl. Majestät wohlmeynend vorzuhalten, daß sie ja den Frieden mit dem allerchristlichsten König in Frankreich bald schliessen. Denn auf solchem Frieden beruhet das Heil der Christenheit. Denn wenn der nicht geschlossen wird, (dafür GOtt sey!) welches man aber nicht hofft: so ist zu zweifeln, ob die einmüthige Macht der ganzen Christenheit demselben starken Feinde gewachsen seyn werde, wenn man zu Hause nicht recht sicher ist. Aber dieses Friedens Nutzen weitläuftig vorzustellen, ist darum unnöthig, weil man schon öfters davon gehandelt hat.

16. Es können auch ihro Majestäten, wenn sie (wie gesagt,) die Religionshandlungen indessen an das Concilium verweisen, mit den Catholischen Fürsten wegen der Hülfe wider den Türken einen Bund ungesäumt machen. Alsdenn, wenn der Catholische Bund vest ist, und ihro Majestäten wegen eines Concilii sichs gefallen lassen, mithin den Protestanten die Hoffnung benommen ist, die Religion zu verkehren, und die Kirchengüter zu rauben: können ihro Majestäten und die andern Fürsten des Reichs den Protestanten rathen, daß sie zum Concilio kommen, ohne einige billige Wege und Mittel zu unterlassen, dadurch sie dazu bewogen werden können: und dadurch es auch hoffentlich, obbesagter Massen, gar leicht und glaublich dahin zu bringen, daß auch dieselbigen ihre Hülfe gegen den Türken verwilligen werden.

17. Wenn aber ihro Majestäten keine Hülfe wider den Türken erlangen möchten, woferne sie nicht eine schlimme Eintracht verwilligten: so muß man sehen, welches grössern Schaden bringe, und wodurch GOtt am meisten beleidiget werde; nemlich, ob man den wahren Gottesdienst und Religion solle lassen zu grunde gehen (welches geschähe, wenn Deutschland auf böse Art Eintracht stifftete), oder lieber ohne Deutschlands Hülfe wider den Türken bleiben? Denn wir können kaum sehen, daß ich Christlich rede, wer ärgere Feinde Christi sind, ob die Protestanten oder Türken? Denn diese nehmen zwar den Leib gefangen und tödten ihn, jene aber fangen und stürzen die Seelen. Diese zwingen die Religion nicht zu verleugnen, jene aber verfälschen und verstören die Religion, ob sie wol dem Scheine nach allerhand Gutes vorgeben.

18. Wenn nun dieses alles reiflich erwogen wird: so werden ihro Majestäten desto besser bedenken und schliessen können, was und auf welche Weise alles zu handeln. Der hochwürdigste Herr Legat ist auch der Meynung, man solle vor allem ein Concilium beruffen, es diß Jahr halten, und in den Reichsversammlungen oder Tägen in Deutschland nichts von der Religion vornehmen, sondern der Catholischen Bund stärken und vermehren, daß, wenn solcher Bund immer stärker worden, die Protestan-

ſtanten auf alle Weiſe zum Concilio beredet und bewegen werden: und daß man indeſſen den Frieden mit dem König von Frankreich ſchlieſſe, und allenthalben Hülfe wider die Türken zuſammen treibe.

19. Es iſt auch, zum Beſchluß, dieſes nicht aus der Acht zu laſſen, daß, ehe man mit friedlichen Handlungen zum Schluß kommet, und Reichshülfe erlanget, die Zeit, dem Türken in dieſem Jahre zu wehren, verlaufen ſeyn wird: und aufs künftige Jahr wird die Sache mit der Hülfe wider den Erbfeind beſſer an dem gemeinen Ort des Concilii, nach Wunſch, vorgenommen werden können.

20. Jedoch ſtellet vorgemeldter Herr Legate in dieſen Dingen alles dem hocherleuchten Ermeſſen und Klugheit ihrer allerdurchlauchtigſten Majeſtäten anheim, und wünſchet ihnen übrigens alles Heil und Wohlergehen!

1305.

Cochläi dem König Ferdinand übergebenes Bedenken, wie weit man ſich zu Augſpurg mit den Proteſtanten verglichen und was man ihnen nachgeben könne.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Des Herrn Johann Cochläi (oder Dölſers) Bedenken über den 28. Augſpurgiſchen Artikeln, an den Röm. König überreicht den 17. Junii 1540. Hagenau.

Allerdurchlauchtigſter und großmächtigſter König, Fürſt und allergnädigſter Herr! Nachdem eure Kön. Maj. in Gnaden, aus ſonderbarem Vertrauen aufgetragen und befohlen, bey meinem Gewiſſen, wie ich es bey GOtt und eurer Maj. zu verantworten und zu vertheidigen mir getraue, anzuzeigen, was denn in den 28. Artikeln der Proteſtantiſchen Fürſten und Stände Bekenntniſſes, ſo ſie zu Augſpurg auf dem Reichstage ihro Käyſerl. Maj., meinem allergnädigſten Herrn, vor zehen Jahren übereichet haben, befindlich ſey, welches die Catholiſche Kirche nicht dulden oder annehmen könne; ob man etwa in ſolchen Artikeln durch friedliche Wege mit ihnen eine Einigkeit treffen könne, daß dadurch die Deutſche Nation wieder zum Friede und Eintracht im Glauben und der wahren Religion gebracht werde: ſo will auf dieſen eurer Kön. Majeſt. Chriſtlichen Befehl meine Meynung hierüber aufs kürzeſte, ſo viel möglich, allergehorſamſt anzeigen, mit unterthänigſter Bitte, daß ihre Maj. gänzlich dafürhalten wolle, daß ſolches alles von Herzensgrunde, ohne einige Gunſt oder Ungunſt, und mit höchſtem Wunſch des Friedes und der Einigkeit, wie ich es einmal vor dem allmächtigen GOtt in der letzten Stunde des Todes und am Jüngſten Gericht zu bekennen gedenke, von mir geſchehen ſey.

Der I. Artikel.

Von der heil. Dreyfaltigkeit.

In dieſem Artikel bin ich in ihrem Bekenntniß mit allem zufrieden.

Der II. Artikel.

Von der Erbſünde.

Hier ſind wir mit ihnen zu Augſpurg im Ausſchuß einig geweſen: welcher Meynung ich noch bin und drauf beharre.

Der III. Artikel.

Von den zweyen Naturen in Chriſto.

In dieſem Artikel ſind wir auch mit ihnen in allem einig geweſen.

Der IV. Artikel.

Von der Gerechtigkeit des Glaubens.

Zu Augſpurg ſind wir im Ausſchuß auch in dieſem Artikel einig geweſen, daß nemlich nicht gelehret werde, daß der Glaube allein gerecht mache, ſondern das Wörtlein allein weggelaſſen werde; gleichwie auch ihro Käyſerl. Majeſt. mit andern Fürſten und Ständen im Reichsabſchied angezeiget und befohlen haben: denn es richtet Aergerniß im Volk an, und macht die Leute faul zu guten Werken. Weil nun in der Schrift nirgend geſagt wird, der Glaube allein macht gerecht; ſondern Jacobus in ſeinem Brief offenbarlich widerſpricht, und das Volk dadurch zu guten Werken unfleißig und träge gemacht worden (wie offenbar am Tage liegt): ſo wäre es allerdings beſſer zum Frieden, und erbaulicher zur Erhaltung eines gottſeligen Le-

Lebens, daß man diesen ärgerlichen Streit von dem Glauben allein unterliesse; gleichwie auch der heil. Jacobus, Augustinus, Cyprianus und andere Heiligen gethan und gerathen haben. Augustinus de fide ex oper. Cyprianus in sermon. de lapsi. und das Volk lehrete, daß es nicht durch den Glauben allein, sondern auch durch Reue und Leid des Herzens, Beichte des Mundes und Gnugthuung der That, der Sünden los zu werden, GOtt zu versöhnen, und die Gerechtigkeit zu erlangen suche, und nicht auf den Glauben allein trotze und sich darauf verlasse.

Der V. Artikel.

Vom Amte des Worts und Sacramente.

Auch über diesen Artikel hat man sich im Ausschuß verglichen; welches auch so bleiben kann.

Der VI. Artikel.

Von guten Werken.

Auch über diesem ist man einig worden, laut der Eintracht über den IV. Artikel. Es ist freylich erbaulicher, vor dem Volk zu lehren, daß GOtt den guten Werken einen Lohn gebe, und einem jeden vergelte nach seinen Werken, wie die Schrift gar oft bezeuget; als immer zu schreyen, daß allein der Glaube vor GOtt gelte, und GOtt nach den Werken nichts frage; denn solch Geschrey ist ärgerlich, falsch, und offenbarlich wider die Schrift.

Der VII. Artikel.

Von der Kirche.

Man ist auch hierüber im Ausschuß einig gewesen. Und es ist ungezweifelt zuträglicher zum Frieden und einstimmiger mit der Wahrheit, zu lehren und zu halten, daß eine einige, wahre, Catholische, durch die ganze Welt ausgebreitete Kirche sey, wie David, Paulus, Augustinus und andre Heiligen sagen: Ihr Schall ist in alle Welt ausgangen; als was jetzt einige fürgeben, daß allein Luthers Partey die rechte allgemeine und Catholische Kirche sey. Denn es ist nie zu Luthero, sondern zu Petro gesagt: Weide meine Schafe; und die Partey Luthers ist noch keine 30. Jahr alt. Die Kirche aber hat schon über 1500. Jahr gestanden, und wird bis ans Ende der Welt bleiben, Matth. 28. und Joh. 14. Es ist also billiger, daß sich Luthers Partey zur allgemeinen Kirche begebe und damit vereinige, als daß die ganze und allgemeine Kirche sich zu Luthers Partey schlagen solle.

Der VIII. Artikel.

Von bösen Kirchendienern (oder Lehrern).

Darüber ist man auch einig gewesen. Haben also die Donatisten, Wiclefisten und andere geirret, die gelehret haben, daß ein Priester, so in einer Todsünde stecke, keine Amtsverrichtung in der Kirchen verwalten, oder ein Sacrament reichen könne. Welche Meynung jetzt auch die Lutheraner hegen und sagen: Die Päbstler trieben keinen rechten Gottesdienst, sondern lauter Greuel und Götzendienst in der Kirche. Das dienet aber zu keinem Friede und ist auch wider die Wahrheit.

Der IX. Artikel.

Von der Kirche.

Auch hier ist man mit ihnen einig gewesen wider die Wiedertäufer. Und es wäre billig und gut, daß die Lutheraner sich hier wieder mit uns vereinigten in der von Alters her gebrauchten Form der Taufe, mit Oel und Chrysam, Salz, Teufelbeschwörung (exorcismo) und andern Ceremonien und Bräuchen, die stets von den Zeiten der Apostel an (wie der heil. Dionysius bezeuget,) gehalten worden. Das wäre besser, als daß sie ohne alle Schrift verächtlich und zur Schmach der Catholischen Kirche alte und löbliche Bräuche verwerfen und abschaffen, und dadurch auf eine unnöthige Spaltung verfallen und die Gnadengaben des Heil. Geistes in der Taufe hindern.

Der X. Artikel.

Vom Sacrament des heil. Nachtmahls.

Auch über diesem Artikel ist man mit ihnen eins worden wider die Zwinglianer und Wiedertäufer, nemlich, daß der wahre Leib da zugegen, samt dem wahren Blut, nicht das bloße Zei-

Zeichen oder Figur (Abbildung). Hier aber wäre höchſtnöthig, ſowol zum Frieden als Seelen Heil, daß die Proteſtanten ſich mit uns vereinigten in der Brod- und Weinwandelung, auch über der Verehrung und Dienſt dieſes Sacraments, als deſſen, darinnen der wahre GOtt, unſer Schöpffer und Erlöſer, weſentlich vorhanden, nach der alten und löblichen Gewohnheit der Catholiſchen Kirche. Hiernächſt, daß ſie ſolch Sacrament der Liebe und Einigkeit nicht mißbrauchten zur Zwietracht und überflüßigem Zank, da ſie anfangen zu ſtreiten: Wie lange der Leib Chriſti in den geweyheten Oſtien, wie ſie ſie nennen, bliebe? Daher ſie in den ſchweren Irrthum fallen, daß ſie die geweyhete Oſtie, die entweder in der Monſtranz umgetragen, oder im ciborio (Speiſekäſtlein) für die Kranken aufgehaben wird, einen Götzen nennen, und den geweyheten Wein, ſo nach der Communion überbleibt, auf die Erde, wie Waſſer, ſchütten.

Der XI. Artikel.

Von der Beichte.

Ueber dieſem Artikel iſt man damals nicht einig geweſen, hernach aber haben die Proteſtanten im Ausſchuß ihre Meynung ſchriftlich in drey Puncten von ſich gegeben: 1) Daß man die Beichte nicht nachlaſſen ſolle, wegen der tröſtlichen Losſzählung: 2) Weil wir daraus die hohe und heilſame Gewalt der Schlüſſel erkennen: 3) Weil es gut ſey, das Volk zu Beichte zu halten, darinnen es ſeine Sünden, ſo viel möglich, angebe und ſchuldige, und dadurch das Gewiſſen in der Losſzählung getröſtet werde.

Wenn ſie nun dieſe drey Puncte im Ernſt angenommen haben und bekennen: ſo wird man ſich wol leicht darinnen mit ihnen vereinigen können. Denn ihre gröſte Klage iſt, daß ſie alle ihre Sünden dem Prieſter beichten müßten, welches ſie vor unmöglich halten. Wir zwingen aber niemand zu unmöglichen Dingen, wie ſie uns Schuld geben, bitten aber nur, daß ein jeder ſeine Sünde, ſo viel er ſich deren bewußt, beichte, daß niemand aus Menſchenſchaam dieſelben wiſſendlich verſchweige, damit der Beichtiger dem Sünder deſto beſſer rathen und helfen könne. Denn wer ſeine Beichte nicht völlig thut, ſo viel er weiß, der handelt mit der Beichte betrüglich. Hierwieder aber redet die Schrift Jer. 48, 10: Verflucht iſt, wer des HErrn Werk betrüglich (nachläßig) thut! Wer aber rechte Buſſe thut und über ſeine Sünden Leid hat, der ſagt mit David Pſ. 37. (ſonſt 38.) v. 19: Ich zeige meine Miſſethat an und ſorge für meine Sünde.

Der XII. Artikel.

Von der Buſſe.

Ueber dieſem Artikel iſt man einig worden im Ausſchuß wegen der 3. Stücke der Buſſe: als daß ſie andre Worte brauchen. Wir aber nennen die 3. Stücke der Buſſe, Reue, Beichte und Gnugthuung, nach altem Brauch der heil. Väter, Tpariani, Ambroſii, Auguſtini ꝛc. Sie aber wollen dieſes Wort (Gnugthuung) nicht haben, ob es wol die heil. Väter nicht allein gebraucht haben, ſondern auch die heil. Concilia, und zwar die allerälteſten. Wenn ſie aber nicht trotzig (oder frech) hier handeln wollen: ſo wird man auch hierinnen eine Eintracht treffen können. Denn Chriſtus hat nicht darum für unſre Sünden gnug gethan, daß wir gar nichts dafür thun ſollten, ſondern hat uns ein Exempel gegeben, ihm zu folgen und unſer Creuz auf uns zu nehmen, Matth. 16. und Buſſe zu thun, Matth. 11. Luc. 13. Sonſt hätte der Sünder zu Corinth zu Paulo ſagen können: Lege mir keine Buſſe auf, weil Chriſtus für mich gebüſſet oder gnug gethan hat. Und hierwider iſt Paulus 2 Cor. 7. Röm. 6. da er ſpricht: Wie ihr eure Glieder gebraucht habt zur Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zur andern: ſo brauchet ſie auch zur Gerechtigkeit in der Heiligung. Summa: Es iſt nicht wider das Evangelium, Buſſe zu thun für die Sünden, obgleich Chriſtus für ſie gnug gethan hat. Denn er hat ernſtlich befohlen, Buſſe zu thun, im Anfange, Mittel und Ende des Evangelii Matth. 11. Luc. 13. und 24. Es würde alſo beſſer und zur Eintracht dienlicher ſeyn, daß man der heil. Väter und der alten Concilien Brauch unverbrüchlich hielte, als ärgerlich davon ſchrye: Chriſtus hat gnug gethan, mit

unſrer Gnugthuung iſt es nichts; denn das Volk wird dadurch ruchlos und faul zu guten Werken.

Der XIII. Artikel.

Vom Gebrauch der Sacramenten.

Es iſt auch darüber kein groſſer Streit geweſen im Ausſchuß. Und es wäre freylich beſſer, hierinnen bey der alten Lehre zu bleiben, nemlich, daß die Sacramente des Neuen Geſetzes viel kräftiger ſeyn, als die Sacramente Alten Teſtaments, und daß ſie nicht bloß Zeichen des göttlichen Wohlwollens gegen uns ſeyn, wie jetzt etliche ſagen; ſondern auch wirkende Gefäſſe und Werkzeuge, durch welche wir die Gnade GOTTes erlangen. Darum wird unrecht gelehret, daß ſie denen nicht Gnade geben oder bringen, die ſie recht brauchen und vor ſich kein Hinderniß legen, als wenn der Glaube allein alles thäte. Es wäre auch zuträglicher zum Frieden, wenn die Zahl der Sacramenten bey 7. gelaſſen würde, als ärgerlich zu ſagen, daß es deren nur 2. oder 3. gäbe: denn dergleichen unnöthige Neuerung bringet wenig Erbauung unter den Leuten, wie wir täglich erfahren.

Der XIV. Artikel.

Von der Ordinirung (oder Weyhe) der Prieſter.

Dieſer Artikel iſt zwar den Worten nach nichts zu tadeln, dem Verſtande nach aber iſt er wider uns. Und muß in der Kirche niemand öffentlich lehren oder Sacramente verwalten, der nicht recht beruffen iſt. Dieſe Worte ſind zwar gut und recht, aber der Proteſtanten Verſtand und Brauch iſt nicht recht. Denn ſie benehmen den Biſchöffen den ordentlichen Ruf, und geben ihn den Läyen. Sie ſuchen auch einige abtrünnige Mönche, denen ſie die vermeynte Macht, Prieſter und Diaconos zu weyhen, geben. Das iſt aber alles eine freche und kahle Neuerung, wider Chriſti und ſeiner Apoſtel Brauch, die ſolche Weyhe und Ruf nicht den Läyen, ſondern den Biſchöffen befohlen haben. Darum wäre es viel beſſer zum Frieden, den Biſchöffen die von Alters her eingeſetzte und gebrauchte Gewalt, die auch in der Schrift guten Grund hat, zu laſſen, als daß Fürſten und Oberkeiten der Städte ſich den Ruf, ohne Vorwiſſen und Einwilligung ihrer Biſchöffe, die nicht umſonſt oder vergeblich die Ordinarien (oder ordentliche Vorſteher) jedes Orts genennt werden, anmaſſen, und ſich kecklich unterſtehen, Hirten und Prediger nach Belieben ein- und abzuſetzen, und ewigen Mammelucken eine eitele und nichtige Gewalt geben, da ſie nie rechtmäßig zu Biſchöffen geſetzt worden, Prieſter und Diaconos zu weyhen: welches vorher in der Catholiſchen Kirchen nie erhöret worden. Da ſie nun pralen: ſie lehreten oder ſingen nichts neues an; ſo ſollen ſie billig von ſolcher Neuerung ablaſſen und anderer Amt ſich nicht herausnehmen.

Der XV. Artikel.

Von Ceremonien und Bräuchen der Kirche.

In dieſem Artikel wollten wir bald mit ihnen eins werden, wenn ſie aus dem Grunde der Schrift erwieſen, daß unſre Ceremonien und alte Kirchenbräuche wider das Evangelium wären; wie ſie ſagen. Aber bis dieſe Stunde erweiſet man nicht, daß der löbliche und alte Brauch, Salz, Waſſer, Wein, Kräuter, Kuchen, einzuſegnen und zu weyhen, welches ſie vor lauter Poſſen halten, wider das Evangelium ſey, inmaſſen er darinnen nirgend verboten iſt und guten Grund hat in Paule 1 Tim. 4. daß es geheiligt werde durchs Wort und Gebet. Alſo iſt es auch nicht wider das Evangelium, Proceßionen (oder Umgänge) zu halten, in der Kirche geheiligte Kleider, Kelche und andre Gefäſſe und Schmuck bey der Meſſe und göttlichen Amtsverrichtungen zu gebrauchen, Kerzen anzuzünden, und mit Weyhrauch zu räuchern. Darum wäre es zum Frieden und Einigkeit viel dienlicher, Gebräuche und Ceremonien, deren viele ſchon auch zur Apoſtel Zeiten üblich geweſen, wie der heilige Dionyſius bezeugt, in ihren Würden zu laſſen, und ſelbige, wo ſie auch abgeſchafft wären, wieder einzuführen, als ſie zu verſpotten und in den Tag hinein abzuſchaffen: denn ſie geben dem Volk Anlaß zu guter Andacht des Herzens, zur Furcht und Ehre GOttes: wie die Erfahrung lehret. Hiermit aber will ich unnütze

nütze und abergläubiſche Ceremonien gar nicht vertheidigen; ſondern will vielmehr, daß, wo ſich deren finden, ſie alsbald weggethan werden.

Der XVI. Artikel.

Von der weltlichen Oberkeit.

Hier ſind wir auch mit ihnen einig, wider die Irrthümer der Wiedertäufer und anderer, die da meynen, es dürfe unter uns Chriſten keine weltliche Oberkeit ſeyn; wie auch Lutherus ſelbſt in einigen ſeiner Schriften meynet. Denn das ſind ſeine Worte in der Schrift von weltlicher Oberkeit: Aber ein jeder iſt dem andern gleich unterthan; wie Paulus ſagt Röm. 12. ein jeder halte den andern für ſeinen Obern (höher als ſich). Ingleichen, unter Chriſten kann das Schwerdt nicht ſeyn, darum kann man es nicht unter und über Chriſten brauchen. Aus dieſen und andern Sprüchen Lutheri iſt wahrſcheinlich, daß ſowol der Bauren Aufruhr und Auflauf, als der Wiedertäufer Irrthum daher ſeinen Urſprung habe. Wenn alſo ein beſtändiger Friede und Einigkeit errichtet werden ſoll, ſo iſt höchſtnöthig, daß dergleichen ärgerliche Schriften Lutheri abgeſchaft werden.

Der XVII. Artikel.

Vom Jüngſten Gerichte.

Man iſt auch über dieſem Artikel einig geweſen im Ausſchuß. Unterdeſſen ſind viel tolle Meynungen der falſchen Propheten in Sachſen, ſonderlich um Wittenberg, vom Jüngſten Tage, ans Licht kommen, welche das Volk ſo geſchreckt, und zweifelhaft, oder doch verdottet gemacht, daß die meiſten Ackersleute weder die Felder mehr beſtellen noch ſäen wollen, in der Meynung, der Jüngſte Tag wäre ſchon vor der Thüre, und würde gewiß denſelben Tag oder dieſelbe Stunde kommen. Zu dieſer Tollheit haben die neuen Secten und thörichten Einfälle der Schwärmer Anlaß gegeben, da einem jeden frey gelaſſen wird, wider die alte Kirche etwas neues vorzubringen, ob wol Chriſtus ſelbſt Matth. 24. und Apoſtg. 1. klar bezeuget, daß ſolche Zeit niemand gewiß wiſſe, weil es der Vater ſeiner Macht vorbehalten.

Der XVIII. Artikel.

Vom freyen Willen.

Man iſt auch hierinnen einig geweſen im Ausſchuß. Aber doch wäre auch hier nöthig, daß die irrigen und ärgerlichen Schriften derſelben Prediger, ſonderlich Lutheri und Phil. Melanchthonis, die ſie wider den freyen Willen ausgegeben, von ihnen widerrufen und weggethan würden, darinnen ſie mit groſſer Heftigkeit gelehret haben: der Menſch habe keinen freyen Willen, ſondern GOtt wirke in uns beydes, Gutes und Böſes, und er ſey die wirkende Urſache der Sünden im Menſchen, und alles geſchähe aus bloſſem Nothzwang, daß es anders nicht gehen könne, weil der Menſch keine Freyheit ſeines Willens habe, und es bey ihm nicht ſtehe, etwas zu thun oder nicht, ſondern bey GOtt, der alles im Menſchen wirke, es ſey gut oder böſe. Daher noch viele Menſchen in Irrthum ſagen: GOtt will mich ſo haben, und ſo muß ich thun, es kann anders nicht ſeyn.

Der XIX. Artikel.

Von der Urſache der Sünden.

Hier ſind wir auch in allem einig. Aber im Gegentheil liegen uns im Wege, die Jugend zu ärgern, Phil. Melanchthonis Anmerkungen über die Epiſtel Pauli an die Römer, darinnen viel Sätze wider dieſen Artikel ſind; zum Exempel da er ſpricht: Es ſey gewiß, daß alles von GOtt geſchehe, es ſey Gutes oder Böſes. Ingleichen, daß GOtt den Creaturen nicht allein zulaſſe, daß ſie wirken, ſondern daß er ſelbſt eigentlich alles in ihnen thue; und wie Pauli Beruf GOttes eigen Werk ſey, alſo auch der Ehebruch Davids *) und die Verrätherey des Judas Iſcariot ſein eigen Werk geweſen ſey. Wie ſoll aber ein beſtändiger Friede und Einigkeit geſtiftet werden, wenn dergleichen Schriften und Lehren im Volk, ſonderlich bey der Jugend, getrieben werden, die Philippo anhanget, und man ſie nicht widerrufet oder abſchaffet?

*) Das iſt unmöglich gemeynt auf einerley Art, wol aber in doppelter Abſicht, da er eines thätlich bewirket, das andre aber bloß nicht gehindert.

Der

Der XX. Artikel.

Vom Glauben und guten Werken.

Ueber dieſem Artikel iſt ein ärgerlicher, vergeblicher und langer Streit im Volk von Luthero erregt worden, welcher ſo leicht gehoben werden könnte, wenn nur unſre alte Meynung nicht verläſtert und unrecht verſtanden und gedeutet würde.

Denn wir ſagen nicht, daß Werke ohne Glauben GOtt gefallen, oder an ſich ſelbſt ohne Liebe und Gnade Vergebung der Sünden, Himmel oder ewig Leben verdienen; ſondern wir ſagen, daß weder der Glaube allein, noch die Werke allein *) GOtt zugleich gefallen und uns zum Leben verdienſtlich ſeyn, wenn ſie durch die Liebe geſchehen; wie Paulus ſagt Gal. 5. GOtt hat verheiſſen, ſolchen Werken Lohn zu geben. Matth. 10. 19. 24. 25. Luc. 19. welches auch Paulus bezeuget 2 Cor. 9. und 1 Tim. 6. Niemand kann doch leugnen, daß GOtt gerecht ſey, Pſ. 10. Wenn er nun die böſen Werke ewig ſtraft: ſo erfordert doch auch ſeine Gerechtigkeit, daß er die guten Werke mit ewiger Freude belohne; wie die Worte Chriſti klar und deutlich anzeigen Matth. 25. und Joh. 5. Wozu noch diß kommt, daß die unendliche Güte und Barmherzigkeit auch an ſich mehr geneigt ſey, das Gute zu belohnen als das Böſe zu beſtrafen: denn es ſtehet geſchrieben Jac. 2: Die Barmherzigkeit erhebet ſich wider das Gericht. Darum könnten ihre ärgerliche Schriften, Lehren und Predigten der Prediger wider das Verdienſt der guten Werke, wol abgeſchafft und unterlaſſen werden; denn dergleichen Läſterungen ſind mehr wider die Gnade GOttes, die die fürnehmſte Urſache guter Werke und ihres Verdienſtes eher iſt, als ſie, die guten Werke an ſich ſelbſt. Ja, GOtt ſelbſt wird dadurch geläſtert, denn der wirket in uns nicht allein die guten Werke, ſondern auch den guten Willen, wie der Apoſtel ſagt 2 Cor. 3. Phil. 2. und Heſ. 14. Darum brauchen wir uns nicht unſrer guten Werke groß zu rühmen, oder uns hoffärtig darauf zu verlaſſen: denn wir haben ſie nicht von uns ſelber, ſondern von GOtt. So lehret Paulus 1 Cor. 4. und Röm. 2. Und man könnte ſolchen Streit von guten Werken leicht heben, wenn uns die Widerſacher recht verſtehen wollten; und würde wol viel beſſer ſeyn, daß wir uns von beyden Theilen in der Liebe Chriſti und Einigkeit des Glaubens befliſſen, viel gute Werke hier auf Erden zu thun, und hier einen Schatz hin zu legen, den wir hernach gewißlich im Himmel fänden; wie Chriſtus uns lehret Matth. 6. Apoſt. 14. den Lohn aber des Guten der unſtreitigen Verheiſſung und Barmherzigkeit unſers HErrn GOttes überlieſſen; als daß wir darüber viel mit Worten ſtritten, und alſo gute Werke unterlieſſen und hintanſetzten, und alſo als unfruchtbare Bäume vor ihm erfunden würden.

*) Es ſcheinet, ſagt Seckendorf, hinzuzuthun zu ſeyn: ſondern Glaube und Werke.

Der XXI. Artickel.

Von der Fürbitte und Anruffung der Heiligen.

Man hat auch von dieſem Artikel in dem Ausſchuß gehandelt und iſt einig geweſen. Sie haben uns zwar zugegeben, daß alle Engel und Heiligen im Himmel für uns bey GOtt bitten, und daß wir das Gedächtniß und die Feſte der Heiligen, daran wir bitten, daß uns der Heiligen Fürbitte zu ſtatten komme, begehen mögen: ſie wollen aber doch nicht, daß man die Heiligen anruffen ſolle, weil es die Schrift nicht geböte. Doch haben ſie geſagt: ſie wehreten es niemanden, ſie anzuruffen, denn die Schrift hat uns dergleichen nicht verboten. Aber in der That ſelber halten ſie es gar anders: denn ſie haben nicht allein die Anruffung, ſondern auch die Bilder und Gedächtniſſe und Feſte der Heiligen abgeſchafft, und uns deswegen für Götzendiener erkläret.

Weil aber dergleichen Kühnheit und Neuerung unter dem Volk viel Aergerniß und Spott bey den halbgelehrten Affen erwecket: ſo wäre es beſſer, man lieſſe dieſen Streit, als etwas vergebliches, ärgerliches und ſchädliches, fahren, und daß ein jeder von uns der heilſamen Lehre der Heiligen und ihrem gottſeligen heiligen Wandel folgte, daß wir auch einmal, wenn wir ihren Fußſtapfen folgten, das ewige Leben, oder die Krone der Ehren erlangten.

Denn es ist darum noch keiner ein Götzendiener, wenn er einen Heiligen im Himmel ehret und anruft. Denn die Schrift nennt die Heiligen keine Götzen, sondern Kinder GOttes, Brüder und Miterben Christi, ja Götter; nicht von Natur, sondern durch Gnade und Gemeinschaft der ewigen Seligkeit, Ps. 31. welche aber GOtt selbst vom Himmel ehret, Joh. 12. und ihre Heiligkeit durch viele Mirakel beweiset. Weil denn Vigilantii Ketzerey schon vor länger als 1100. Jahren sowol von St. Hieronymo mit vielen Zeugnissen der Schrift widerlegt, als von der Catholischen Kirche verworfen und verdammt worden: so sollten die Protestanten billig von einem solchen alten Irrthum abstehen, und vielmehr mit der allgemeinen Kirche die Heiligen einmüthig verehren und anruffen.

Der XXII. Artikel.

Vom Gebrauch beyder Gestalt des heiligen Abendmahls.

Ueber diesem Artikel ist man nicht völlig eins worden im Ausschuß: aus der Ursachen, weil, da wir ihnen aus Liebe zum Frieden beyderley Gestalt frey lassen wollen, von ihnen verlangt worden, daß es geschehen möchte mit vorgängiger Beichte, welches sie angenommen haben; und daß die Prediger zum Volk sprächen: es wäre nicht unrecht oder Sünde, unter einer Gestalt zu communiciren: und daß unter einer jeden Gestalt der ganze Christus, GOtt und Mensch, wesentlich sey; und daß, wenn einer unter ihnen unter einer Gestalt communiciren wollte, man es ihm nicht abschlüge; und daß endlich die Gestalt des Weins niemals gereicht würde als in der Messe; und daß sie sie nicht über die Gassen zun Kranken trügen. Darauf haben sie geantwortet, nach langem Streiten und Erklärungen: sie verdammten die nicht, die etwa vorzeiten oder noch unter einer Gestalt communiciret hätten, und rechneten es ihnen nicht zur Sünde, sie wollten aber nicht, daß ihre Prediger es dem Volk sagen sollten.

Daraus erhellet nun, daß es mehr ein Trotz als eine Noth sey, sich wegen dieses Artikels von der Catholischen Kirche zu sondern, da sie selbst im Ausschuß bekannt haben, es sey keine Sünde, unter einer Gestalt zu communiciren.

Es mag also ein jeder nach seinem Gewissen urtheilen, ob es nicht viel besser und heilsamer sey, ausser der Messe unter einer Gestalt in der Einigkeit der Kirchen, nach langem und durchgehends in den meisten Concilien gut geheissenem Gebrauch zu communiciren, als unter beyden in Spaltung und Absonderung von der allgemeinen Kirche, wider den von Alters her gehaltenen Brauch der Kirche, in Ungehorsam und Widerspenstigkeit wider beyde Oberkeit, mit gröster Schmach und schrecklichem Mißbrauch des allerheiligsten Sacraments, welches ein theuer Zeichen der Liebe und Einigkeit seyn soll; wie Paulus sagt 1 Cor. 10. und 11. von ihnen aber schändlich gemißbraucht wird, zum Zeichen der Uneinigkeit und Spaltung: daher es auch nicht anders als zum Gericht und ewigen Verdammniß genommen werden kann, ausser der Kirchen Gemeinschaft und Catholischen Einigkeit.

Jedennoch, wenn der einige Artikel Friede und Einigkeit hindern sollte: so wollte ich lieber rathen, sie mit den Ihrigen in diesem Streit ihrem Willen zu überlassen, jedoch mit dieser Bedingung, daß sie den Brauch einer Gestalt, den die Catholische Kirche hat, nicht verdammen, noch den ihrigen zulassen dawider zu predigen oder zu schreiben, bis darinnen ein allgemein Concilium spreche und ein Urtheil fälle.

Der XXIII. Artikel.

Von der Priesterehe.

Ueber diesem Artikel ist man nicht einig worden im Ausschuß. Sie haben zwar einen starken Einwurf wider uns: daß so viel Priester sich mit unkeuschen Weibsbildern leider! besudeln und die Keuschheit nicht halten. Gleichwol muß darum der ledige Stand und Orden der Keuschheit nicht verworfen oder abgeschafft werden. Denn niemand wird solchen Stand anzunehmen gezwungen oder genöthiget, sondern ein jeder gib: sich freywillig darein, wie ein anderer freywillig zur Ehe schreitet. Nun wissen alle, daß keiner, der verheyrathet ist, die Ehe verlassen und in einen andern Stand tre-

treten dürfe: so muß es also auch einem Priester oder Mönch nicht erlaubt seyn, den Stand der Keuschheit zu verlassen und zu heyrathen. Denn wie der Ehemann dem Weibe eine Gelübde thut: so auch der Geistliche unserm HErrn GOtt. Wenn also der Ehestand darum nicht abgeschaft wird, weil darinnen viele Sünden und Bosheiten und Ehebruch von böse Leuten begangen wird; da doch immer noch auch viel Fromme gefunden werden, die die Ehe nach Gebühr halten: so kann auch der Priesterstand, Keuschheit und ledig Leben nicht abgeschaft werden, wegen der Bösen, die ihren Stand durch Unkeuschheit brechen und schänden, indem es ja auch, GOtt sey Dank! noch fromme Priester und Mönche und Nonnen gibt, die solchen Stand mit schändlicher Hurerey nicht beflecken.

Weil aber leider! bey uns in Deutschland der weltlichen Priester Beyschlaf gar gemein und ärgerlich ist, sonderlich bey den Dorfpfarrern, die insgemein mit Mägden haushalten müssen, wo Stroh und Feuer, wie man sagt, bald zusammen aufodern: so will ich gerne von ihnen hören, auch zugleich mit, nach meinem wenigen Vermögen, rathen helfen, wie man etwa solchem Uebel und Aergerniß abhelfen könne. Die Sache ist wenigstens hochwichtig, und brauchet reifes Bedenken. Denn dergleichen liederliches und schändliches Leben und fleischliche Frechheit, da jetzt viele abtrünnige Mönche, Priester und Nonnen davon laufen, und sich in den Tag hinein verheyrathen, hat man nicht leicht gesehen und erhöret. Darum braucht dieser Artikel große und bedächtige Ueberlegung. Ich aber, als der geringste Mensch, achte mich viel zu schwach, davon gehörig zu urtheilen.

Man hat zwar im Ausschuß einige Mittel vorgeschlagen; aber die abtrünnigen Mammeluken, die sich verheyrathet, haben sie nicht für erträglich geachtet. Darum brauchte dieser Artikel eine besondere Schrift (oder Abhandlung), so hier zu lang werden würde.

Der XXIV. Artikel.

Von der Messe.

In diesem Artikel könnten sie leicht übereinkommen, wenn sie uns hören und recht verstehen wollten, und der Abtrünnigen Trotz und Frechheit nicht so groß wäre. Denn ihre Gründe wider das Meßopffer sind zu schwach; darunter die fürnehmsten diese sind.

Der erste, daß Paulus Hebr. 10. saget: Christus sey einmal geopffert. 2) Daß viele Priester die Messen um Geldes willen halten.

Auf das erste hat man im Ausschuß geantwortet: Christus sey auf dreyerley Art geopffert: 1) Fürbilds- oder abbildungsweise im Osterlamm: hernach 2) leiblich, durch die Marter am Creuz, als ein blutig Opffer: 3) Geistlich, im Geheimniß (oder Sacrament), mit Ehren: und ohne alle Marter und Blutvergiessen, zu Ehren und zum Gedächtniß des leiblichen und blutigen Opffers, das am Creuz für uns geopffert worden, wie Christus selbst, und nach ihm der Apostel Paulus mit klaren Worten geboten haben: daß wir es thun zu seinem Gedächtniß, und seinen Tod verkündigen, bis daß er komme.

Und diß Meßopffer nennen wir das geistliche (heimliche) Opffer, so eine Vorstellung ist, und das unblutige Opffer. Dawider die Protestanten gar keine billige oder vernünftige Ursache vorwenden und angeben können. Und da sie im Ausschuß gefragt wurden: warum sie in der Messe den heiligen Canon (oder Meßgebete) wegliessen? so gaben sie zwar 3. Ursachen davon an, aber alles recht kindische, geringe und läppische Ursachen: 1) weil wir für eine Todsünde hielten, den Meßcanon wegzulassen; 2) weil der Canon mehrentheils des Opffers und der Darstellung desselben Meldung thut; 3) weil man in dem Canon die Heiligen anruffe.

Auf diese ihre Ursachen hat man kurz geantwortet: ob es wol in der That eine Todsünde sey, den Meßcanon weg zu lassen: so sagt doch der Canon selbst nichts davon. Daß aber darinnen vom Opffer stehet: so ist es auf die geistliche (heimliche) Opfferung und Darbringung gemeynet, die wir ein geheimniß eich, Abbildungs- oder Gedächtnißopffer, ingleichen das unblutige Opffer nennen. Auf die 3te hat man geantwortet: ob es gleich nicht unrecht, die Heiligen anzuruffen, so werden sie doch nicht im

Canon angeruffen. So haben sie demnach keine rechte Ursache wider den Canon: sondern es ist ein lauterer Trotz und Kühnheit, daß sie den Canon verlassen und verwerfen.

Daß aber der Geitz bey einigen Geistlichen sich in solch Opffer menget: so ist das ein Mißbrauch, und muß um deswillen die Messe nicht, als ein gut und heilig Werk, abgeschaft werden; gleichwie darum die Ehe nicht abgeschaft wird, weil es Leute gibt, die um Geldes willen heyrathen. Weil denn einige Lähen spöttlich, und lästerlich sagen: die Meßpfaffen verkaufen unsern HErrn GOtt um einen Groschen oder Batzen, und wären ärger als Judas, der ihn nicht um Einen, sondern dreyßig Groschen, (ja Silberlinge, a 12. Groschen) verkauft: so ist das wol eine grosse Schmach wider die armen Priester, welchen Paulus mit klaren Worten erlaubet, daß die vom Altar leben, die dem Altar dienen, 1 Cor. 9. und Christus selber spricht: ein Arbeiter sey seiner Speise und Lohnes werth. Darum muß man nicht die Beichten und Stillmessen bey den Altären abschaffen, denn es ist nicht unrecht, daß die vom Altar leben, die dem Altar dienen. Und es geschehen auch hin und wieder in den Klöstern und Stiftern viele Stillmessen aus lauter Andacht und Gottseligkeit, nicht um Geschenk oder Geldes willen. Darum muß man nicht die Messen selbst, sondern die Mißbräuche abschaffen.

Der XXV. Artikel.
Von der Beichte.

Von diesem Artikel ist vorhin gesagt, und darauf beruhet der meiste Streit: Ob ein Mensch alle Sünden beichten solle, deren er sich bewußt ist, und keine mit Wissen in der Beichte verschweigen?

Darauf ist zu Augspurg in der öffentlichen Widerlegung solches Bekenntnisses aus Hieronymo folgendergestalt geantwortet worden: Wenn jemanden die Schlange der Teufel, heimlich gestochen und mit dem Gift der Bosheit angesteckt hat, daß niemand darum weiß, und er schweiget, und nicht Busse thut, noch es einem Bruder oder Meister offenbaret, der also verwundet ist: so kann ihm der Meister, der sonst eine Zunge zum heilen hat, es aber nicht weiß, ihm nicht helfen. Denn wenn der Kranke dem Arzt von der Wunde nicht sagen will: so kann die Arzney das nicht heilen, davon sie nichts weiß.

Der XXVI. Artikel.
Vom Unterscheid der Speisen

Da die Unsrigen im Ausschuß begehrten, daß die Protestanten sich mit der allgemeinen Kirche vereinigen wollten im Unterscheid der Speisen und Zeiten, in Fasten und Feyertagen, in Proceßionen (Umgängen) und andern Kirchenceremonien und Bräuchen, haben sie scheinstlich also geantwortet: 1) Daß sie der allgemeinen Kirche Bräuche und Ceremonien, Friedens und Eintracht halber, gerne mit uns halten wollten, wenn nur daraus keine Gewissensbeschwerung oder nothwendiger Gottesdienst würde. 2) Daß sie nicht öffentlich das Fleischessen, Freytags (sextis feris) und Sonnabends, ingleichen in den Fasten der Vier Zeiten, und in den Vigilien der Geburt Christi und Pfingsten gestatten wollten: aber die 4tägige Fasten (vor Ostern) sey zu lange und müßte getheilt werden; 3tens, daß sie auch die gemeinen Fasten halten wollten, durch welche das Volk in der Gewohnheit bliebe, das Wort GOttes zu hören; 4tens, daß sie die gewöhnlichen Gesänge, Vorlesungen und andre gottesdienstliche Werke an Feyertagen halten wollten; 5tens, daß sie auch die gewöhnlichen Proceßionen und Litaneyen an den Tagen der rogationum (oder Bitten, wie sie heissen,) halten wollten, daß das Volk dadurch zum Gottesdienst ermahnet würde.

Wenn sie es nun mit den fünf Puncten ernstlich meynten: so wäre das eine gute Vorbereitung zur Einigkeit, Mittel zu ersinden, dadurch sie sich mit uns und der allgemeinen Kirche vereinigen möchten.

Der XXVII. Artikel.
Von Klostergelübden.

Von diesem Artikel ist ein langes und breites aus der Schrift und den Exempeln der heiligen

ligen Väter in der öffentlichen Widerlegung geantwortet werden. Es sind aber auch im Ausschuß einige Puncte hiervon schriftlich gar schön vorgeschlagen worden, mit der Bitte, daß sie sie annehmen möchten.

Darauf sie geantwortet haben, 1) daß Mönchen und Nonnen, so viel ihrer noch bey ihnen wären, frey stehen solle, in ihren Klöstern entweder bis zum künftigen Concilio zu bleiben, oder heraus zu gehen. 2) Daß dergleichen Klosterpersonen in ihrem Wandel, Kleidung oder Ceremonien nicht gehindert oder beunruhiget werden sollten. 3) Daß sie sie für aller Gewalt und Unrecht, so viel möglich, schützen und beschirmen wollten.

Wie sie aber das alles indessen gehalten, lieget jedermann vor Augen. Dahero ich besorge, daß sie mehr nach den zeitlichen Gütern trachten, als nach dem Glauben oder Andacht derselben Personen fragen. Wir aber können nicht so überhin fahren und leichtsinnigen Gemüths seyn, sondern müssen die Gelübde behaupten und halten. Allermassen das Wort GOttes an so vielen Orten (wie die Käyserliche Widerlegung anzeiget,) so ernstlich gebeut, daß die Gelübde, die GOtt versprochen und gelobet worden, gehalten werden. Denn die Protestanten sagen selber in ihrer Apologie (oder Vertheidigung): Man müsse die rechtmäßige Gelübde halten; ingleichen daß niemand dem andern seine Güter zu rauben und wegzureissen habe. Denn sie wissen, daß die Sünde nicht vergeben wird, wenn das Geraubte nicht wieder erstattet wird. Sie wissen auch das Wort GOTTES, so 3 Mos. 27. geschrieben stehet: Was GOTT dem HErrn einmal geweihet ist, muß zu nichts andern verwendet werden, sondern GOtt beständig geheiligt seyn und bleiben.

Wenn sie nun der Geiz und gottlose Mammon nicht ganz verblendet und besessen hat: so könnte man auch in diesem Stück wegen leidlicher Mittel und Wege handeln und sich vergleichen.

Der XXVIII. Artikel.

Von der Bischöflichen Gewalt.

Der Bischöffe Gewalt und Gerichtbarkeit ist in der Widerlegung aus heil. Schrift satsam erwiesen: und ihr eigen Bekenntniß lehret, daß beyderley Gewalt, sowol die geistliche als weltliche, wegen des Befehls und Ordnung GOttes in Ehren gehalten und als eine sehr hohe Gabe GOttes auf Erden angesehen werden müsse. So haben auch im Ausschusse die Protestanten hiervon etwas schriftliches eingegeben und sich darinnen erkläret:

1) Man solle der Bischöffe Gewalt und Regiment behalten, wiewol sie damit der Bischöffe Mißbräuche und Nachläßigkeiten nicht rechtfertigen wollten. 2) Sie wollten verschaffen, daß den Bischöffen gebührende Ehre und Gehorsam erzeiget, und ihre Hirten (Pfarrer) vor die ordentlichen Bischöffe gestellet würden, daß die Bischöffe ihre Verbrechen und Fehler bestrafen könnten. 3) Daß die geistliche Gerichtbarkeit in geistlichen Sachen nicht gehemmet oder gehindert würde. 4) Daß der Bischöffe Bann in Sachen der geistlichen Gerichtbarkeit nicht verhindert würde, wenn man ihn nach Maaßgebung der heil. Schrift brauchte.

Wie aber das alles während solcher Zeit gehalten worden, liegt vor jedermann am Tage. Wenn sie es aber ernstlich meynten, wie obbesagte Worte lauten: so wäre allerdings zu hoffen, daß auch in diesem Artikel der Friede und Einigkeit durch dienliche Mittel und Wege getroffen und aufgerichtet werden könnte.

Beschluß.

Das ist es, allerdurchlauchtigster und großmächtigster König, allergnädigster Herr! was ich nach meinem schlechten und einfältigen Erkenntniß über die 28. Artikel des Bekenntnisses der Protestanten zu erinnern nöthig gefunden, und hier kürzlich verfasset habe: so aber zu eurer Kön. Maj. höchstem Ermessen und klugem Urtheil in allem lediglich überlasse und anheim stelle.

Hiernächst will eurer Maj. ich nicht verhalten, daß es noch viele andere Artikel gibt, die wider der Catholischen Kirche Lehre und Ordnung, von den lutheranern und andern Predigern, die ihnen anhängig sind, in öffentlichen Schriften unter das Volk ausgebreitet, und allenthalben im heil. Röm. Reich gedrucket und ans

Licht

lichte gestellet worden, welche doch in ihrem Bekenntniß nicht enthalten, noch derselben gedacht werden, und ohne welcher richtigen Entscheid und Vergleichung kein beständiger Friede und Christliche Einigkeit geschlossen und aufgerichtet werden kann.

Wo es nun eurer Kön. Maj. beliebig, so kann sie dieselben setzen und erfahren. Ich werde mich nie entbrechen, einige derselben, und zwar in guter Anzahl, anzuzeigen. Denn auf- ser dem werden wir zu keiner rechten und vollkommenen Einigkeit gelangen können.

E. allerfürtrefflichsten Kön. Maj.

allerunterthänigster
*) Sacellan
Johann Cochläus
Domherr in Breßlau.

*) geistlicher Diener, Allmosenierer ꝛc. oder dergleichen.

Des achtzehenten Capitels zweyter Abschnitt. Von dem Colloquio zu Worms, so 1540. angefangen, aber nicht vollendet worden.

1536.

Bedenken auf den Tag zu Worms gestellt Anno 1540. wie auf der Protestirenden Stände Seiten zu handeln in vorstehendem Colloquio, und ob die geistliche Gesandte zu einem Richter anzunehmen in streitigen Sachen.

1.

Es ist wol zu achten, daß der Gegentheil viel gefährliche Tücke versuchen werde, nicht allein mit des Pabsts Gesandten, sondern mit vielen sorglichen Stücken, als mit Stellung der Artikel und mancherley Calumnien und Sophisterey; darum ist vonnöthen, daß wir wider diese . . . bitten.

2. Aber dieser Sorge bedarf man nicht, daß es so fern komme, daß sie in den fürnehmsten Artikeln weichen; als, so wir sagen werden, alle Privatmessen sind Abgötterey; item, so wir das sola fide streiten werden. Darum hoffen wir nicht, daß jemand aus diesem Theil Scheu haben werde, ihre Mittel anzunehmen; er gedenke denn ganz vom Evangelio abzufallen. Wer nun nicht bleiben will, den müssen wir fahren lassen. Es hat Samuel des Sauls Abfall auch wehe, und sind der Exempel viel: auch spricht Daniel besonders von dieser Zeit: Viel werden sich zu ihnen thun fälschlich und untreulich. Darum mögen wir diese Gefährlichkeit GOtt befehlen, und ist das allersicherste wider alle Geschwindigkeit, daß ein jeder gedenke seinen Glauben zu bekennen, und so viel Bericht davon zu thun, als ihm GOtt Gnade verliehen.

3. Darum achten wir für das beste, daß wir auf dieser Straßen bleiben, wanns zur Unterredung kommt, daß wir unsere Artikel nach Notdurft und gründlich declariren und beweisen, und dem Gegentheil nothdürftiglich antworten. Denn alle Calumnien auszufechten, das würde viel zu lang. Wer die Wahrheit annehmen, oder dabey bleiben will, wird man wol sehen. Dieses ist unser fürnehmstes Bedenken; und so man dabey bleibt, wird man innen, daß dadurch viel Gezänk des Gegentheils und der Unsern verhindert werden.

4. Und ist nicht ungerathen, daß wir unsere Antworten mündlich und schriftlich thun: sonst wird uns alle unsere Rede verkehret; wie zu Augspurg geschehen.

5. Auch ist dieses dazu gut, daß wir alsdann nicht mit ihnen Artikel stellen müssen; sondern lassens bey unsern überantworteten Stellungen bleiben.

6. Item, dieweil unsere Herren nicht zugegen, ist vonnöthen, die Handlungen in Schriften zu verfassen, daß nicht einer eine Ausflucht suche durch eine Calumnia.

7. Item, der Gegentheil fürcht sich vor dem Schreiben und scheuet das Licht; sind auch nicht geschickt zu schreiben.

8. Item, es kann unter uns leichtlicher Einträch-

trächtigkeit bleiben: ſonſt ſchreyet ein jeder was er will.

9. Item, es wird der Anfang den Papiſten verdrießlich werden, ſo wir die Proteſtation wider den Geſandten in Schrift faſſen, da man ſie ſchärfen wird und bald ausbreiten.

Von Päbſtlichen Geſandten.

10. So wir das Concilium recuſiret haben, derwegen, damit nicht der Pabſt Richter ſeyn ſollte: müſſen wir vielmehr in dieſer Handlung klar proteſtiren, daß wir den Päbſtlichen Geſandten, oder den Pabſt, nicht erkennen als einen obern Richter oder Händler; ſondern für den Principalgegentheil und fechten ihn an . . Dieſe Proteſtation muß ohne allen Zweifel geſchehen. Nun wird folgen von dem Anfang.

Von dem Anfang der Handlung der Proteſtation.

11. Zu Augſpurg ward anfänglich proteſtirt, daß ihre Meynung nicht wäre, etwas zu ändern in ihrer Lehre, ſondern uns auf ihre Seite zu bringen. Nun werden jetzund auch ſeltſame Proteſtationes geſchehen: wo ſie nun ſagen werden, ſie gedächten nichts zu weichen, ſondern uns allein abzuwenden; bedenken wir, daß man alsdann ſtraks den Handel ganz abſchlage. Dergleichen iſt zu thun, ſo etwas vorgehalten würde, uns zu verbinden über und auſſer dem Frankfurtiſchen Abſchied. Und iſt auch in allewege erſtlich anzuzeigen, wie wir in dieſe Unterredung treten, daß wir die Vergleichung nicht verſtehen für einen Abfall, oder Defection; ſondern haben uns derhalben gelaſſen, daß wir hoffen, ſo wir mit Leuten, die eines guten Gewiſſens, handeln würden, daß man befinden würde, daß die Lehre in unſern Kirchen recht ſey; dadurch denn Käſerl. Maj. beſſer zu berichten, denn bisher geſchehen, und alsdann möchten Wege geſucht werden zur Einigkeit.

12. Auf dieſe unſere Rede wird man von ihnen vernehmen, was ihr Gemüth iſt. Auch werden ſie vielleicht fürgeben, man ſoll nicht diſputiren, ſondern allein kurz anzeigen, was wir nachgeben wollen. Dieſes iſt auch nicht zu thun, daß man alſo blind handele, als ſo man die Kleider in die Hölle geworfen, wiederum hervor nimmt, ohne Unterſcheid; ſondern wir müſſen anzeigen klar, daß wir in der Lehre und nöthigen Stücken nichts weichen können, und wollen Urſach anzeigen, warum auch dieſe Unterredung vorgenommen, die Wahrheit vornehmlich zu ſuchen; ſo ſey nicht Friede mit Unterdrückung der Wahrheit zu machen.

13. Wenn man nun der Lehre und nöthigen Stücke verglichen: ſo ſey denn weiter zu reden von der Biſchöffe Obrigkeit, Ordination und etlichen Mittelceremonien; davon vergeblich zu reden, dieweil die Lehre ſtreitig iſt und wir im Grund feind ſind. Dazu laut der Käſerl. Maj. Ausſchreiben alſo, daß man ſoll Confeſſion und Apologiam vernehmen. In Summa, der Eingang wird viel ſeltſamer Reden bringen, daß der Geſandte entweder die Unterredung derhalben verbieten wird, oder wird gleichwol ſitzen, ungeachtet unſer Proteſtation.

14. Verbeut er die Unterredung, das laſſen wir geſchehen, und iſt uns nützlich: ſo er das nicht thut, ſondern ſetzet ſich, ungeachtet unſerer Proteſtation; iſt die Frage: ob wir aufſtehen ſollen, oder ob wir durch bemeldte Proteſtation gnugſam verwahret ſind.

15. Nun iſt zu bedenken, ob es beſſer ſey, daß ſich die Handlung ſtoſſe in Principalartikeln, als, ſola fide, Privatmeſſe, Kirchengewalt, ſatisfactio, purgatio, Heiligendienſt, vota &c. oder an dieſem Niederſitzen der Geſandten, ſo wir doch gnugſam verwahret ſind durch die Proteſtation, und vielleicht gut iſt, daß der Geſandte ſelbſt anhöret, wie viel groſſer trefflicher Artikel wir wider das Pabſtthum haben. Darum wolle man befehlen, was auf dieſem Fall zu thun, ſo ſich der Legat ungeachtet unſerer Proteſtation ſetzet, ob wir alsdenn die Handlung abſchlagen ſollen.

16. Zu dieſer Frage iſt auch noch zu wiſſen, wie weit ſich die Reden erſtrecken, ſo zuvor derhalben zu Frankfurt und Hagenau geſchehen.

1307.

Copey der Proteſtation, vor inſtehendem Colloquio zu Worms eingelegt.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Auguſt Tittel.

Es ſind uns der Weltleute Urtheile von dieſen geiſtlichen Streitigkeiten wohl bekannt, und wir ſind nicht ſo dumm, daß wir allein unſere Gefahr nicht bedenken und voraus ſehen ſollten. Wir ſind auch nicht ſo toll und wunderlich, daß wir allein, ohne höchſtnothwendigen Urſachen, andrer Meynung ſeyn wollten, als ſo viel Völker. Wir haben aber hohe, gerechte und gottſelige Urſachen unſers Vornehmens: denn das durch GOttes Gnade in unſern Kirchen wieder aufgegangene Licht des Evangelii haben wir billig nicht dämpffen ſollen. Es wäre auch nicht Chriſtlich, groſſe Mißbräuche und Irrthümer zu ſtärken. Es wäre auch wider die Chriſtliche Lindigkeit (lenitate), auf die ungerechte Seite zu treten (und ſolchen ſchreyen zu helfen). Darum haben wir, ſeit dem die Päbſte nach dem Anfange der erneuerten Lehre wider uns grauſame und mit Blut geſchriebene Schlüſſe gemacht und ausgehen laſſen, auch Könige und Fürſten hin und wieder gegen uns aufgehetzet, allezeit ein recht und freyes Urtheil (oder Gericht) der Kirchen begehret und uns zur Verantwortung erbeten. Aber dieſes gerechte Flehen hat man verworfen und nur wider uns mit harten Befehlen, die uns mit groſſer Gefahr bedroheten, losgedonnert. Ob aber wol ſolche Grauſamkeit und Schärfe der Befehle durch den Glimpf des unüberwindlichſten Käyſer Carols, Mehrers des Reichs und unſers allergnädigſten Herrn, gemildert worden: ſo iſt doch durch Ungerechtigkeit des Cammergerichts eine Schärfe, die zur Ruhe der Deutſchen wenig nützet, wieder erneuret worden. Unterdeſſen hat man gleichwol, um auf wahre Mittel wider die Uneinigkeit zu denken, im Reiche Schlüſſe gemacht, darinnen man Hoffnung zu einem Concilio gegeben; wiewol doch kein frey Concilium ſeit dem ausgeſchrieben, noch einige Unterredung (oder Kampf), die Wahrheit zu unterſuchen, angeſtellet worden. Denn da zu Augſpurg ein Ausſchuß von einigen Fürſten und Lehrern gemacht worden, die über Vereinigung der Glaubenslehren mit uns handeln möchten, haben die gleich öffentlich voraus geſagt: Daß ſie in der Lehre und heil. Bräuchen ihrer Kirchen nichts ändern würden. Nun iſt man damit umgegangen, daß ſie uns zu ihren Meynungen wieder brächten und in die vorige Irrthümer einflöchten. Darum hat dieſelbe Augſpurgiſche Unterredung weder die Kirchen heilen, noch etwas zum Frieden ſuchten können. Alſo ſchweben wir bisher in ſteter Gefahr, indem wir weder zu rechter Erkenntniß (oder Urtheil), noch zu einem gewiſſen Frieden gelangen können. Ehlichemal hat das Cammergericht auf uns los gedonnert. Anderwärts übt man an unſchuldigen Leuten, welche unſers Glaubens ſind, Grauſamkeit. Endlich aber iſt doch, um der Kirchen Eintracht und Frieden zu rathen, zu Frankfurt ein Geſpräch verſprochen worden, von der Kirchen Lehre und Vereinigung; und iſt eine gewiſſe Weiſe benennet, daß von beyden Seiten mäßige (glimpfliche), gelehrte, fromme, und zu Hinlegung der Streitigkeiten tüchtige, nicht zankſüchtige Männer über die Lehren zuſammen handeln möchten. Da haben wir wieder auf Ruhe und Friede gehofft. Aber dieſe Weiſe hat man, ob wir gleich wider geſprochen, auf der Zuſammenkunft zu Hagenau verlaſſen. Denn obwol beſchloſſen worden, daß das Geſpräch vorher gehen ſollte: ſo hat man doch eine andre gefährlichere Weiſe geſucht, daß zu beſorgen ſtehet, es gehen einige nur damit um, daß, da ſie uns nicht mit dem Schein eines Concilii berücken können, ſie uns doch mit den Vorurtheilen einer ſolchen Zuſammenkunft überliſten und werfen.

Zu ſolchen Schwierigkeiten kommen auch die Beſchwerungen wegen des Verſitzes. Da wir nun alſo ſchon zum voraus ſo gedrückt werden: ſo hätten wir Urſachen genug, dieſe Unterredung abzuſchlagen. Jedoch, weil man ausdrücklich ſagt: es ſolle dieſer Handel nicht als ein Vorurtheil (oder vorgängig Gericht) gelten *), und der allergnädigſte Käyſer auf beyden Theilen nur begehret, daß die Wahrheit offenbar werde: ſo wollen wir uns der Unterredung nicht weigern, ſondern erbieten uns, daß wir von der Lehre und Geneſung der Kirchen uns liebreich beſprechen wollen. Wir proteſtiren (bezeugen) aber zum voraus, daß wir um dieſer Zuſammenkunft willen von unſrer Appellation (oder Beruffung) an ein allgemein, frey und gott-

gottſelig Concilium, ſo in andern Zuſammenkünften geſchehen, nicht weichen; noch von den Schlüſſen des Reichs, die wegen eines gemeinen und Nationalconcilii gemacht worden, abgehen; noch das Frankfurtiſche Verſprechen, welches zur Erklärung der Wahrheit und zur Eintracht viel dienlicher ſcheint, verlaſſen; noch das in Vergeſſenheit ſtellen, was wir in der Zuſammenkunft zu Hagenau gebeten haben. Wir bezeugen auch, daß wir die Catholiſche Chriſtliche Kirche, darinnen der Sohn GOttes, die Väter, Propheten, Apoſtel, und Heilige zu allen Zeiten regieret, von Herzen und mit allem Ernſt ehren. Mit dieſem Haufen, der die rechte Kirche, in GOttes wahrem Wort verfaſſet iſt, begehren wir nicht mißhellig zu ſeyn: und nehmen GOtt zum Zeugen, daß wir nichts mehr wünſchen, als daß die reine und einfältige Lehre der Chriſtlichen Catholiſchen Kirche, die den Frommen noth thut, recht ſcheine und erhalten werde, damit GOtt, der Vater unſers Erlöſers JEſu CHriſti, recht geehret und vieler Heil und Seligkeit befördert werde. Und iſt keine andre Urſache, warum wir nicht mit dem Römiſchen Biſchof einig ſind, als weil er Irrthümer und falſche Gottesdienſte, die mit dem Evangelio ſtreiten, vertheidiget und ſich als einen Feind unſrer Kirchen erzeiget. Darum bezeugen wir, daß wir ihm die Macht nicht zugeſtehen, die er ſich in dieſer Unterredung, oder ſonſt wider das Evangelium anmaſſen möchte.

*) uns unnachtheilig ſeyn.

Da aber unſer HErr und Heiland Chriſtus, der Sohn GOttes, verſprochen, daß, wo nur die Frommen in ſeinem Namen zuſammen kommen, er ſich daben einfinden wolle: ſo bitten wir ihn, daß er ſelbſt bey dieſem Haufen obenan ſitzen und dieſe Diſputation ſo regieren wolle, daß die Wahrheit dadurch erleutert und GOtt der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti recht verehret werde. Denn wir haben freylich von groſſen und vielen Dingen zu handeln. Man muß jetzt die ganze Meynung (oder Lehre) Pauli ausmachen, die lange verdüſtert gelegen: man muß die rechte Gottesdienſte und Menſchenlehren unterſcheiden: man muß die rechte Weiſe eines Opffers erklären: man muß von dem ganzen Recht der Kirchengewalt reden. Auf welchem Concilio (oder Synodo) ſind wol ſo viel ſchwere Streitſachen vorgekommen? Und gleichwol muß das alles recht in der Kirchen ausgemacht ſeyn.

Hernach braucht man die Eintracht, wie um andrer Urſachen willen, alſo ſonderlich auch um dieſer, weil es hier und da wegen der an gottſeligen Prieſtern verübten Grauſamkeit, an Seelſorgern fehlet. Daraus der Untergang der Religion und eine jämmerliche Barbarey erfolgen muß, wo man nicht auf Mittel dawider denket. Dieſe groſſe Gefahr des gemeinen Weſens ſollen billig nicht allein Fürſten, ſondern auch andre zu Herzen nehmen.

Wir wollen demnach, wie es der Käyſer begehret, von allen Artikeln unſers Bekenntniſſes redlich und ohne Falſchheit in aller möglichen Deutlichkeit und Klarheit Antwort geben, und die Richtſchnur brauchen, die uns GOtt vorgeſchrieben, nemlich gewiſſe und klare Zeugniſſe prophetiſcher und apoſtoliſcher Schriften. Wie gebeten ſtehet: Wer ein ander Evangelium lehren wird, der ſey verflucht! Wir wollen auch rechtſchaffen und redlich handeln, daß man ſehen ſoll, wie wir gerne Wahrheit und Friede, nicht aber Streit, ſuchen. Wir wollen nicht über Worte kriegen, ſondern über wichtigen Dingen, die wir von GOtt haben, halten. Denn von dieſer Lehre, die wir bekennen, ſind wir verſichert, daß es wahrhaftig die einſtimmige Lehre der Chriſtlichen Catholiſchen Kirche ſey, ſo gewißlich in den apoſtoliſchen Schriften ſtehet, und halten, daß der Brauch der Catholiſchen Kirche und die bewährteſten Väter auf unſrer Seite ſeyn, wenn ſie recht verſtanden werden. Wenn aber einer etwas anders verlanget: ſo bringe er göttliche Schrifft wider uns vor! Wenn dieſe ohne Schaltheit *) (oder falſche Verdrehung) geführet wird: ſo wollen wir in gröſter Beſcheidenheit verfallen. Und bitten hinwiederum, daß die Widerſacher eben dieſelbe Richtſchnur gebrauchen, nemlich die prophetiſche und apoſtoliſche Schrift; nicht aber ſtatt der Schrift kahle und unlautere Verdrehungen und Auslegungen vorbringen, auch trügeriſche Schlüſſe,

Wortſtreit und Zankſucht weglaſſen, gewiſſen Zeugniſſen der apoſtoliſchen Schriften beypflichten, und gedenken, daß man ohne Wahrheit keine beſtändige Eintracht oder Frieden ſtiften könne; ingleichen, daß das der fürnehmſte Gottesdienſt ſey, die Kirche von der Abgötterey und falſchen Meynungen zu befreyen, wie der Heilige Geiſt ſpricht: fliehet die Abgötterey. Was können wir GOtt vor ein gröſſer Opffer thun, als wenn die groſſenbarte wahre Lehre an Tag kommt, und wir dadurch die Ehre Chriſti verherrlichen und der Kirchen Eintracht befordern? Dieſe Gaben erfordert GOtt am meiſten von uns, wie Chriſtus ſpricht: Darinnen wird mein himmliſcher Vater geehret, wenn ihr reichlich Frucht bringet und meine Jünger werdet. Darum wünſchen und beten wir von Herzen, daß wir dieſem himmliſchen Gebot Gehorſam leiſten mögen, damit aller Herzen und Sinne von GOtt geneiget und erwecket werden, die Wahrheit zu lieben und zu verſtehen.

*) ſophiſtica.

1308.

Käyſerlicher Befehl wegen des Herrn von Granvella, d. d. 10. Octobr. Anno 1540.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Carl V. von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, allzeit Mehrer des Reichs, in Deutſchland, Spanien, beyden Sicilien, Jeruſalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erzherzog in Oeſterreich, Herzog von Burgund, Brabant ꝛc. Graf von Habſpurg, Flandern, Tyrol ꝛc. Urkunden hiermit und bekennen kraft dieſes vor allen und jeden: Daß, da wir den Frieden und Einigkeit im heiligen Römiſchen Reich, ſo viel uns möglich geweſen, immer geſuchet, und um ſo vielmehr beſorgt geweſen, daß der Streit wegen unſrer Religion (der nun einige Jahre daher im Reich nicht ohne groſſen Schaden waltet und umgehet,) durch gütliche Wege und Mittel geſchlichtet und gehoben, mittlerweile alle unter den Ständen des Reichs daraus entſtandene Irrungen und Uneinigkeiten, ohne einige Unruhe oder Gewaltſamkeit, beygelegt, und endlich im Reich Friede geſtiftet werden möchte: Wir zwar deshalber an unſerm Fleiß und Bemühung nichts ermangeln laſſen, wie unſre Handlungen vorliger Zeit ſattſam beweiſen können; nun aber auch mit GOttes Hülfe ferner alles thun und anwenden wollen, daß es nicht ſcheine, als hätte es an uns gelegen, daß der Streit nicht geſtillet und die Sache endlich zu Stande gekommen ſey. Daher haben wir neulich, ob uns gleich unſere wichtige Reichsgeſchäfte abgehalten, dennoch alles liegen laſſen, ſind aus unſren Spaniſchen Reichen, von unſern Kindern, hinweg gereiſet, und haben uns mit unſrer groſſen Beſchwerung in dieſe unſre Lande begeben. Und haben nach Beratzung mit unſers allerdurchlauchtigſten Bruders, des Römiſchen Königs ꝛc. (Liebden) eine Verſammlung der Churfürſten und etlicher Fürſten des Reichs, darinnen ermeldter unſer allerdurchlauchtigſter Bruder, Römiſcher König ꝛc. in unſerm Namen perſönlich den Vorſitz gehabt (oder Haupt geweſen), anſtellen und halten laſſen: aus keiner andern Urſache, als daß wir die Religion vergleichen und den Frieden im Reich beveſtigen wollten.

Da aber in ſolcher Verſammlung die Sache zu keinem gewünſchten Ende gebracht werden können, ſondern auf eine andre Zuſammenkunft verwieſen, und ein Tag zu gütlichem Handel und Unterredung anberaumet und von uns ausgeſchrieben worden, darinnen etliche gelehrte, kluge und friedliebende Männer, ſo von den Churfürſten und Fürſten, die in dem Hagenauiſchen Abſchiede (oder Schluſſ) genennet worden, ingleichen von den Proteſtanten in gleicher Anzahl erwählt werden ſollen, erſcheinen, und in Gegenwart einiger dazu beſonders abgeordneter Churfürſten und Fürſten des Reichs und ihrer Räthe, über alle und jede Artikel des Augſpurgiſchen Bekenntniſſes und der Apologie der Proteſtanten gütlich und Chriſtlich, ohne doch hernach daran (an das Geſpräch) gebunden zu ſeyn, ſich beſprechen und allen Fleiß anlegen mögen, daß alle ſtreitige Artikel zu guter Einigkeit und einem rechten Verſtande gebracht,

bracht, und von ſolchem Handel und Unterredungen in nächſtkünftigem Reichstag uns und ihre Heiligkeit des Pabſts Legaten und Ständen des Reichs Bericht erſtattet werden können: daß endlich die Sache entweder mittelſt eines rechtmäßigen Concilii, oder ſonſt, wie man ſich deſſen vereinigen wird, zu gehöriger Entſcheidung gebracht und daneben von andern Reichshändeln weiter etwas vorgenommen und berathen werde:

Haben wir demnach, auch hierinnen unſre Sorgfalt und herzliche Zuneigung zum gemeinen Frieden des Reichs zu beweiſen und an Tag zu legen, für gut angeſehen, eine edle und hochbetraute Perſon abzuſchicken, die ermeldtem Handel und Unterredung in unſerm Namen beywohnen möchte. Weil wir denn wegen der Treue, Redlichkeit, Klugheit, Fleiſſes, und Eifers für die Religion und den gemeinen Frieden, auf den Hochachtbaren *) und Edlen, unſern lieben Getreuen, Nicolaum Perenottum, Herrn von Granvella, beyder Rechten Doctor und Ritter, unſerm oberſten Staatsrath und Bittſchriftenmeiſter, ein völliges Vertrauen ſetzen: ſo haben wir nur gedachten Herrn von Granvella zu unſerm Commiſſarien und Geſandten erwählet und verordnet. Setzen und verordnen ihn auch kraft dieſes dazu, und geben demſelben Commiſſario und Geſandten hiermit volle Macht und Gewalt, daß er in unſerm Namen bey beſagter Handlung und Unterredung ſey, derſelben beywohne und mit andern Churfürſten, Fürſten und der abweſenden Geſandten und Abgeordneten und andern, die ſich bey ſolcher Handlung und Geſpräch einfinden werden, ſowol über beſagten als andern im Hagenauiſchen Abſchiede begriffen, und zu unſerm Ausſpruch (oder Erläuterung) vorbehaltenen Puncten, und allem, was darzu gehöret, daben vorfället, ſich äuſſert, damit verwandt iſt oder hinzu kommt, zuſammen und auch insbeſondre handle, Rath pflege, ſchlieſſe, gebiete, den Ausſpruch oder Erläuterung gebe, und durch unſre Statt und Gewalt, nach dem es nöthig iſt, mittele und alles andere thue, ſage, übe und verwalte, was in vorbeſagten Dingen und dabey nöthig, oder irgend auf einige Art thunlich ſeyn mag, nicht anders als was wir ſelbſt, wenn wir in Perſon zugegen wären, handeln, thun und verrichten möchten, ob es gleich ſonſt Dinge wären, dazu eine weitere beſondre Vollmacht und Befehl erforderte, über das, was hier ausgedrücket wird. Wir ſetzen demnach wohlermeldten unſern Commiſſarium und Geſandten an ſtatt und von wegen unſrer Perſon ein, und verſprechen, daß wir das alles für genehm, gültig, recht und gut, veſt und gewiß in allen Stücken halten wollen, was dieſer Commiſſarius und Geſandter in vorgemeldten Dingen ganz oder zum theil handeln, thun, ſchlieſſen, verrichten, ſich erklären oder vorbringen wird, und wir darwider überhaupt oder einzeln niemals etwas unter einigem Schein oder Fürgeben thun, vornehmen, reden oder ſagen wollen. Alles treulich, ſonder Gefährde. Zeugniß deſſen unſer eigenhändig unterſchriebener und mit Anhangung unſers Käyſerlichen Siegels verſehener Brief! Gegeben in unſrer Stadt Brüſſel den 10ten Tag des Monats Octobris, im Jahr 1540. unſers Käyſerthums 20. und unſrer Reiche 25.

Carl.

Auf beſondern Befehl ihro Käyſerl. und Catholiſchen Majeſtät

Obernburg.

1309.

Käyſerlicher Majeſtät Schreiben zur Entſchuldigung des langen Ausbleibens des Herrn von Granvell.

Carl von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Hochwürdige, Ehrwürdige, und Hochgeborne, liebe Freunde, Neven, Oheim, Churfürſten und Fürſten; auch Wohlgeborne, Edle, Ehrſame, Gelehrte, liebe, Andächtige und Getreue. Als wir den Edlen, unſern geheimen Rath und des Reichs lieben Getreuen, Nicolaen Perenet, Herrn zu Granvellen, zu unſerm Commiſſarien und Botſchafter auf den Verſammlungstag, ſo ſchierſt zu Worms gehalten werden ſoll, zu verordnen vorgenommen. Und dieweil aber derſelbe unſer Commiſſarius und

Orator mit andern unsern vielfältigen Geschäften, so uns seither vorgefallen, merklich beladen ist, derhalben sich seine Ankunft zu obbestimmtem Versammlungstag etwas verweilen möchte. Demnach begehren wir an E. L. und euch die andern freundlichen gnädigen Fleisses, ob derselbe unser Commissarius auf obbestimmten Tag nicht eben ankommen, damit E. L. und ihr, die andern, mit vergebnen Unkosten und Verzehrung der Zeit nicht beschwert werden, daß ihr nichts destoweniger mittlerzeit der Handlung des Gesprächs einen Anfang geben, und procediret, und hierinn auf seine Ankunft nicht verziehen wollet. Das kommt uns von E. L. und euch zu sonderm gutem Gefallen und beschieht daran unser Will und Meynung. Geben in unser Stadt Brüssel im Brabant am 12. Tag des Monats Octobr. Anno 1540. unsers Käyserthums im 20. und unsers Reichs im 25ten.

Carolus

Ad mandatum Cæs. et Cath. Maj. proprium.

Ebernburger.

Den Hoch- und Ehrwürden, Hochgebornen, unsern lieben Freunden, Neven, Oheim, Churfürsten und Fürsten, auch Wohlgebornen, Edlen, Ehrsamen, Gelehrten, unsern lieben, Andächtigen und des Reichs Getreuen N. allen Reichsständen, Räthen, und Botschaftern, so auf nächstkünftigen 28. Tag October zu Worms versammlet seyn werden.

1310.

Des Herrn von Granvells Schreiben an die Stände, darinnen er seine späte Ankunft entschuldiget.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Hochwürdigste, würdige Väter in CHristo, Durchlauchtigste Churfürsten und Fürsten des Reichs, und hochgeborne, edle, gestrenge, gelehrte und hochweise Männer (oder Herren).

Es ist mir der Hause so vieler Geschäfte, so mir angewachsen, höchst zuwider gewesen, der meine zeitigere Ankunft bey euren durchlauchtigen Ständen verhindert hat. Ich bedaure von Herzen, daß ich nicht auf einen gewissen Tag, wie es eure edle Stände (oder Würden) angestellet und gewünschet, und ich nach meiner Ehrerbietigkeit gegen die Christenheit (oder Deutschen Christenstaat) schuldig war, mich einfinden können. Da es aber nun mit geschwindem Reisen und nach meinem Herzenswunsch nicht möglich gewesen: so habe gleichwol meine Entschuldigung schriftlich bey euren durchl. Würden (Ständen) ablassen, und indes den ansehnlichen Herrn Jehann von Navia, Probst von Merphile (oder Merville) als Botschafter voraus schicken wollen, welcher melden möge, daß ich gewiß mit nächstem mich einstellen werde. Er ist ein Rath der geheiligten Käyserlichen Majestät, dessen Mühe und Redlichkeit wie schon vormals in solchen Handlungen erfahren haben; ihr aber, die ihr damals dabey gewesen, solche auch befunden haben werdet. Darum habe ich ihn für den würdigsten gehalten, dem ich sowol diesen Brief, als was ich mündlich an eure durchl. Würden (oder Stände) aufzutragen habe, zu überbringen geben möchte: damit ihr von dem Fortgang meiner Reise alles richtig vernehmen möchtet. Welches er hoffentlich treulich thun wird, daß alsdenn nicht den hochwichtigen Sachen die geringste Hindernisse oder Ursachen weiter im Wege seyn.

Durch denselben nun befehle mich euren Durchl. Würden (Ständen), und bitte und flehe herzlich, daß ihr indessen, da ich meine Reise zu euern Durchl. (und hohen) Ständen, thue, ihr gänzlich auf alles, was dem gemeinen Wesen heilsam seyn mag, denken möget. Ich hoffe mit nächstem, ob GOtt will! meine gehorsamste Schuldigkeit gegen eure Andacht und Durchl. Würden gegenwärtig abzulegen; der indessen mich gänzlich zu euren Hochwürdigsten und Würdigen Vaterheiten und Durchlauchtigen Herrlichkeiten (Generositatibus oder Gestrengen) schuldigst empfehle. Gegeben Besançon den 2. Nov. 1540.

Ihrer Hochwürdigsten Vaterheiten und Durchl. Gestrengen und Fürsichtigkeiten (oder Weisheiten)

ergebenster

Nicolaus Perenottus

Denen

Denen Hochwürdigſten, Hochwürdigen, Hochgelahrten und Geſtrengen (Edlen) Fürſten und Herrn, Herrn Albrecht, Cardinalprieſter, Erzbiſchof in Mäyntz und Magdeburg, Primas: Herrn Hermann, Erzbiſchof in Cölln: Herrn Johann Ludewig, erwählten Erzbiſchof in Trier ꝛc. Ludwig, Pfaltzgrafen zum Rhein: Joachim, Maragrafen zu Brandenburg, des heiligen Römiſchen Reichs durch Deutſchland, Italien und Frankreich Erzcanzlern, Erztruchſeſſen und Erzkämmerern, und Fürſten: Hrn. Ernеſt, Erzbiſchof in Saltzburg ꝛc. und Herrn Wilhelm, Biſchof in Straßburg: Wilhelm und Ludwig, Gebrüdern, Herzogen in Ober- und Niederbäyern ꝛc. Wilhelm, Herzogen in Jülich und Cleve ꝛc. abgeordneten und ernennten Fürſten zu dem angeſtellten Geſpräch zu Worms ꝛc. S. gnädigen Fürſten und Herren.

1311.

Käyſer Carls des V. Credenzſchreiben an die Deutſchen Fürſten, wegen Herrn von Granvell, zum Colloquio zu Worms verordneten Commiſſario und Oratorn.

Ins Deutſche überſetzt.

Carl von GOttes Gnaden Römiſcher Käyſer, allzeit Mehrer ꝛc.

Hochwürdigſter in Chriſto Vater, ehrwürdige und hochgeborne Churfürſten und Fürſten, unſere liebe Freunde und Oheime; Hochachtbare, Edle, Anſehnliche, Gelehrte, Andächtige und liebe Getreue! Wir ſchicken gegenwärtig an euch den Hochachtbaren und Edlen, unſern lieben Getreuen, Nicolaum Perenottum, Herrn von Granvella, beyder Rechte Doctor und Ritter, unſern oberſten Staatsrath und Burſchriftenmeiſter, unſern zu vorſtehender Handlung und Religiensgeſpräch verordneten Commiſſarium und Oratorem, damit er dieſer Handlung, nach der ihm von uns ertheilten, Vollmacht und in unſerm Namen, mit E. Liebden und andern beyzuwohnen, und in Sachen, worüber dergleichen Unterredung angeſtellet wird, handeln und unſere Meynung eröffnen möge, wie eure Liebden und andere von ihm werden zu vernehmen haben. Wir ermahnen und bitten demnach eure Liebden und andere freundlich, ihr wollet dieſem unſerm Commiſſario und Oratori in dem, was er in unſerm Namen vortragen und handeln wird, völligen Glauben geben, nicht anders als wenn wir ſelbſt vor euch reden würden. Darinn wird ſich eure Liebden und andere uns beſonders gefällig erzeigen. Gegeben in unſerer Stadt Brüſſel den 13. Octobr. Anno 1540. unſers Käyſerthums im zwantzigſten und unſerer Reiche im fünf und zwantzigſten.

Carl.

Auf beſondern Befehl Ihro Käyſerl. und Catholiſchen Majeſtät

Obernburg.

Dem Hochwürdigſten in Chriſto Vater, den ehrwürdigen und hochgebornen Chur- und Fürſten, unſern geliebten Freunden und Oheimen: wie auch den Hochachtbaren, Edlen, Geehrten, Andächtigen, unſern und des heiligen Röm. Reichs lieben Getreuen N. Ständen, Räthen, Oratorn und Deputirten, welche ſich auf dem nächſten Convent zu Worms verſammlen werden.

1312.

Verzeichniß der Geſandten und Perſonen, ſo zu Worms bis auf den 4. Nov. angekommen.

Verordnete Botſchafter auf den Tag gen Worms.

Käyſerliche.

Herr von Granvella

Chriſtoph von Schonwerg, Ritter.

Gerhardus de Veldik (Veldbick), Hiſpanus Theologus.

Sind noch nicht kommen.

Von Pabſto wegen.

Cardinalis Campeji Bruder.

(Thomas Campejus, epiſcopus Veltrenſis, Magiſter palatii.

Petrus Damaſius.

Auch noch nicht kommen.

Ferdinandiſche.

D. Nauſea.

D. Martin Kügel von Freyberg (Kuge'en).

Johann Cocleus.

Gallus Miller.

Mäyn-

Mäynziſche Räthe.
Herr Johann von Ernperg, Domdechant zu Mäynz und Domprobſt zu Speyer.
Herr Julius Pflug, Domhere zu Männz.
Herr Jodocus Hutfeldel, Doctor, Probſt.
D. Conrad Praun.

Mäynziſche Theologen.
Suffraganeus von Mäynz, D. Ambroſius Pelargus, Dompredtger zu Trier.

Magdeburgiſche Theologen.
Suffraganeus von Halberſtadt, Prediger im Predigerkloſter zu Mäynz.
Trier und Cöln wegen noch niemand hie.

Salzburgiſche.
D. Martin Marſtaller.
Nicolaus N. Dompredtger.

Straßburgiſch Biſchöflich.
Eiſenberg.
Jobſt von Seebach.
D. Chriſtoph Wolfinger.
Uc. Johann Armbruſter.

Bäyeriſch.
N. Seuboldsdörffer, Probſt zu München.
D. Johann Eck.
N. Krez, Dechant zu München.
D. Johann Apel, ein Barfüſſermönch.

Jülichiſch.
N. Probſt von Flatten.
Conradus Herzpachius.

Sachſen Churfürſtlich.
Herr Hans von Dolzke (Dolzk), Ritter.
D. Franz Burkart, Canzler.
D. Killan Goldſtein.
Philippus Melanchthon.
D. Caſpar Creuziger.
Juſtus Menius.

Herzog Heinrichiſch.
D. Camtz.
L. Nicolaus Scheubel.

Würtembergiſch.
Balthaſar von Gultlingen.
Leonhard Stiler.
D. Philipp Lanz.
Johann Schnepf.
D. Balthaſar N.

Heßiſch.
Herrmann Schleier.
Alexander von der Than.
Adam von Fulda.
Gerardus Novlomagus.
N. Piſtorius.

Straßburgiſch.
Jacob Sturm.
Matthias Sturm.
D. Capito.
Martin Buzer.
Johann Calvinus.
Johann Sturmius.

Baſeliſch.
Simon Grynеus.
Johann Amerbach.

Augſpurgiſch.
Matthias Langmantel.
Jacob Herbrot.
D. Heel.
Meuslin, Prädicant.

Nürnbergiſch.
Erasmus Ebner.
D. Wenzel Link.
Andreas Oſiander.

Magdeburgiſch
Nicolaus Amsdörffer, Prediger.

Ulmiſch.
Georg Beſſerer.
Martin Weickmann.
Martin Frecht, Prädicant,
Iſt noch allein hie.

Hälliſch.
Joh. Brenz.

Churfürſtlich Brandenburg.
N. Scheiding, geweſener Marſchall.
Alexander Haleſius Scotus.
Magiſter Johann Lüdecken (Ludenis).

1313.

Philipp Melanchthonis Schreiben an Veit Dieterich d. d. 4. Nov. 1540.

Ins Deutſche überſetzt.

Ich bitte den Vater unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, den Schöpffer aller Dinge, daß er euer liebes Weib und Kinder bald wieder geſund mache. Hier wartet man noch auf Granvell und den Päbſtlichen Lega-

legaten. Darum iſt die Unterredung noch nicht angegangen. Ob aber wol viel Gelehrte beyſammen ſind, und es ſcheinet, daß es mehr zu thun ſetzen wird, als ich vermuthend geweſen: ſo könnet ihr euch doch freuen, mein Vite (Veit), daß ihr nicht bey dieſem Lermen ſeyd, ſondern euch zu Hauſe mit eurer Kirchen in Ruhe ergötzen könnet, da ihr indeſſen betet, daß uns GOtt regieren wolle. Es iſt mit dieſem groſſen Geſpert und Schein der Vereinigung nichts anders geſuchet worden, als daß wir durch ein vergängig Urtheil dieſer Geſprächverſammlung verdammt werden möchten, weil es mit dem Päbſtlichen Concilio nicht hat gehen wollen: oder daß wir doch wenigſtens getrennet und unter uns ſelber uneinig würden. Aber laßt uns GOtt bitten, daß er uns mit ſeiner Gnade und Beyſtand nicht verlaſſen wolle! Gehabt euch wohl. Den 4. Nov.

1314.

Philipp Melanchthons Schreiben an Joachim Camerarium, ehe noch die Handlung der Unterredung ihren Anfang genommen, d. d. 11. Nov. 1540.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Ich merke, daß ſowol die gröſſere Menge der Zuſammenkunft, als der Anfang des Geſpräches (oder Handlung) einen gröſſern Streit der Gemüther voraus verkündige, als ich gedacht hätte. Ich höre, Granvell werde Vorſteher (oder Oberaufſeher) des Kampfs ſeyn, der jetzt bey dem Käyſer Carl der fürnehmſte Rath iſt, welcher wol dieſe Geſandtſchaft nicht würde angenommen haben, wann er nicht Hoffnung hätte, entweder die Unſrigen uneinig zu machen, oder die Streitigkeiten beyzulegen. Darum laſſet uns GOtt bitten, daß er unſere Gemüther in dieſem Lehrkampf regiere und einen ſanften und ſtillen Ausgang verleihe!

2. Ihr ſehet, über was hohe Dinge wir ſtreiten; über die ganze Meynung (oder Lehre) Pauli, darüber die Alten ſo verſchiedentlich urtheilen, da das Hauptwerk der Religion in den Stellen enthalten, die Paulus abhandelt: was z. E. die Sünde ſey? wie man das Geſetz brauche, welches eigentlich die Wohlthat oder Nutz des Evangelii ſey? Was Glaube? Was recht Gebet ſey? Wohin das menſchliche Herz in rechten Aengſten ſeine Zuflucht nehmen müſſe? Wie iſt von ſo hohen wichtigen Sachen alles ſo finſter in den Auslegebüchern der Alten und in der ganzen Lehre der Widerſacher? Dazu kommt offenbarer Götzendienſt in den Kirchengebetern (Liturgie), ganzen Gottesdienſt, und andern abergläubigen Dienſten. Was könnte gewünſchteres ſeyn, als daß dieſe Streitigkeiten wahrhaftig, ohne Falſchheit, in gottlichem Eifer und auf eine gründliche Art, aus den rechten Quellen erleutert und ausgemacht würden? Denn wir haben weder vom Kirchenregiment noch von der Biſchöflichen Hoheit geſtritten, obwol freylich dem gemeinen Weſen dran gelegen, auf Mittel zu denken, wie von ſolchen Gütern Gelehrten Vorſchub geleiſtet und ſie ernähret werden; aber da habe ich allein gemeynet, werde man ſchon mit der Zeit einen Weg finden können. Und wie möchten wünſchen, daß die Biſchöffe ihre Biſchöfliche Hoheit ohne Tyranney führeten. Wenn ich aber an die Wuth gedenke, die nun ſo viel Jahre daher ausgeübet wird: ſo halte ich allerdings, daß wir in unſerer Sache noch linder fahren, als uns gebühret. Und was kann auch von dieſer Geſprächverſammlung ſonderliches zu hoffen ſeyn? Es iſt dieſer Tagen die Acht (oder Bann) wider Goslar im Druck ausgangen; damit kündiget man uns gleichſam öffentlich wieder Krieg an. Und man hat hieher zu Richtern der Lehre die allerfrechſten Wäſcher gebracht, als Ecken, Cochläum, Rauſeam, Menſingern und einige dergleichen. Die werden über unſern Kopf ſprechen, weil ſie die Sache nicht verſtehen, und die Frommen haſſen, und ihr Herz und Hände mit ihrem Blute befleckt haben.

3. Wenn es aber Gelegenheit geben wird, unſere Sachen vorzubringen, werde ich bemühet ſeyn, die nützlichen Meynungen (oder Sprüche), darüber wir ſtreiten, klar und wahrhaftig, ohne Verdrehung, mit Nachdruck zu erklären. Und zwar um ſo leichter, weil ich nicht mehr an die Fürſten denke, und alſo ein rutziger Gemüth habe, als vorhin. Ihr wollet uns mit

eurem und der Eurigen Gebet beystehen und GOtt befehlen. Gehabt euch wohl. Es grüsset euch Caspar Creuziger, Grynäus, Ebillanus, Franciscus, Menius. Denn die sind bey uns. Brentius ist noch nicht hier. Den 11. Nov.

1315.

Philipp Melanchthonis Schreiben an Veit Dieterich, d. d. 17. Nov. Anno 1540.

Aus dem Lateinischen übersetzt

Hier hat man die öffentlichen Gespräche oder Handlungen noch nicht angefangen. Denn man wartet noch auf Granvellen, welcher oberster Vorsteher oder Aufseher werden soll. Der Anfang ist gar unlustig: denn die Parteyen bereden sich nicht. Ich habe noch keinen von denen, die für Feinde angesehen seyn wollen, besuchet. Doch bin ich zu einem oder dem andern von denen, die glimpflicher seyn wollen, gegangen. Die wollen mich bereden, es wäre alles ein blosser Wortstreit. Ich habe geantwortet, wie Aristides zum Themistocle sagte: Es würde eher kein Friede werden, bis sie beyde selber im Meer ersäuft würden; also wären wir auch auf beyden Seiten der höchsten Strafe werth, wenn wir die Kirche mit unnöthigem Wortstreit verstörten.

Es sind die Rezierer (oder Vorsteher) der Kirchen unsers Theils etlichemal beysammen gewesen, und haben wir von den meisten Artikeln der Lehre uns freundlich besprochen. Ich wollte, daß ihr dabey gewesen wäret. Uebrigens höre ich noch nichts, warum der Mensch, der doch seine häusliche Gesellschaft sonst so liebet, gerne hier seyn wolle. Ich schicke euch ein Epigramma (oder kurze Verse auf etwas), dadurch ich gestern eure Amtsgesellen zu unserm gelehrten Kampf eingeladen habe. Denn Osiander und Erasmus pflegen in Versen zu antworten. Gehabt euch wohl. Den 17. Nov. Worms (Wordemetiæ) 1540. Grüsset Herrn Hieronymum Baumgärtnern, an den ich dieser Tagen weitläuftig schreiben will.

1316.

Auszug aus einem Briefe D. Mart. Luthers vom 21. Nov. 1540. an Philipp Melanchthonem geschrieben, da er in der Versammlung zu Worms sich befande.

I.

So sichs begeben würde, daß die Papisten sich erböten, euch was zu weichen, daß ihr ihnen auch wiederum wiechet: so habt ihr meine Meynung, daß ihr ihnen aufs allerdemüthigste und freundlichste antwortet, daß wir willig und bereit seyn, in dem, was unser und in unserer Gewalt ist, nicht allein dem Käyser, sondern einem jeglichen, der es begehret, um Friedens willen zu weichen. Welche aber allein in GOttes, und nicht in einiger Kirchengewalt (welche doch nach GOtt die gröste Gewalt und Urtheil hat, auch über die Engel,) sind, kanns geschehen, daß sie es von uns unchristlich begehren, daß man ihnen weiche; aber von uns, ja von den Engeln im Himmel kanns in der Wahrheit nicht geschehen. Und so wirs nachgäben, wäre es doch umsonst, und würde GOtt greulich dadurch erzürnet. Wiederum, so sie uns vorschreiben würden, was wir nachgeben sollten, das doch nicht ihr ist, noch sie Macht haben; sondern allein GOtt, als die wir vormals aus göttlichem Rath beschlossen, empfangen und von den Räubern wieder überkommen haben: wäre es eine Gotteslästerung, wenn wir bekennen, daß wir solches, nun sie es uns nachgelassen, als recht empfangen, als das wir vormals nicht gehabt haben, noch haben können überkommen, wo wirs nicht durch einen GOttes Raub gekriegt hätten.

2. Wenn wirs nun also von ihnen empfingen, so bekennen wir, daß sie des rechten Glaubens Bekenner wären, die solche Dinge treulich und wohl gelehret hätten, und wir es ihnen unrecht geraubt hätten; aber nun durch ihr Nachgeben erstlich recht gebrauchen würden. Wo wir solches thäten:

ten: ſo thäten wir auf mancherley Weiſe der Kirchen, ja GOttes Wort ſelbſt groſſe Gewa't und Unrecht, und legten uns nicht eine geringe Schande an, damit, daß wir bekennten, daß wir von Anfang dieſer Sachen unrecht gehandelt hätten. Dieſen Biß des Satans heile in uns der gebenedeyete Saame des Weibes.

3. Derohalben iſt das gewiß, niemand gibt, das er nicht hat. Derohalben wollen ſie aufhören, das zu geben, das ihnen unmöglich iſt und auch nicht in ihrer Gewalt haben. Und laßt uns wohl vorſehen, daß wir nicht nachgeben, noch annehmen das nicht unſer iſt, auch nicht von denen Dingen und erkannten GOttes Gaben, die wir nicht verſtehen.

1317.

D. Martin Luthers anderweites Schreiben an Phil. Melanchthonem.

Ich weiß euch groſſen Dank, daß ihr ſo fleißig und getreulich alles geſchrieben habt; iſt mir auch eine groſſe Freude, daß ihr unter euch ſo ein trächtig ſeyd, d. i. daß der Heilige Geiſt in euch iſt. Das andere werfe ich unter und über ſich, ſie mögen fallen, wo ſie hin wollen; es iſt genug, daß wir in ſeiner Gnaden und Barmhertzigkeit leben und ſterben, thun und leiden. Das iſt endlich das Ende davon, das wir in dieſem Leben ſuchen. Gelobet ſey GOtt, der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der ſein Werk, das er in uns angefangen hat, vollendet.

Ich verſehe mich nichts gutes, weder zum Käyſer, noch König Ferdinando. Denn das unſchuldige Blut, damit ſie ihre Hände beſudelt haben, ſchreyet gen Himmel. Sie geben vielleicht etwas anders vor, denn das Werk an ihm ſelbſt iſt, welches ſie auch ſich öffentlich auszurichten unterſtunden, ohne daß bisweilen ihr Vornehmen durch der Kirchen Gebet entweder verhindert, oder bisweilen gelindert wird; aber zum Friede kommt es nimmermehr, ſo lange ihr Herz, welches Schaden zu thun geneigt iſt, nicht verändert wird. GOttes Wille der geſchehe, Amen.

1318.

Philipp Melanchthonis Schreiben an Joachim Camerarium d. d. 24 Nov. 1540.

Ins Deutſche überſetzt.

1.

Es iſt mir des Matthäi Liebesbezeugung und Höflichkeit überaus lieb, und danke ihm, daß er mit eurem höchſtangenehmen Schreiben, deren Lieblichkeit mir bey unſern jetzigen Sorgen eine ungemeine Ergetzung iſt, hieher kommen.

2. Ich kann die Geſchichte dieſer Geſprächverſammlung noch nicht beſchreiben, denn es fehlt noch am Anfange, und ſollen die Vorſteher des Kampfs ſelber noch nicht wiſſen, was ſie für eine Ordnung bey ſolchem Lehrkampf vorſchreiben ſollen. Aber das iſt ſchon toll: wir werden keine Richter haben. Denn die Vorſteher ſind wol ehrliche gute Leute, aber verſtehen die Sachen und den Streit nicht, und haben, wie es auf der Schaubühne gehet, zu Vortänzern Wäſcher (oder Zungendreſcher), z. E. Conrad, meinen alten Geſellen, und dergleichen; wiewol ich höre, daß Conrad mit unter den erſten Kämpffern (oder Rittern) ſeyn ſolle.

3. Es ſcheinet allerdings, daß es ein hauſen Händel ſetzen werde, wenn die Diſputation vor ſich gehet. Wir bitten GOtt, daß er den ganzen Streit wohl regieren und lenken wolle! Ich ſehe, daß die Kirche mit ungewöhnlicher und ſeltſamer Gefahr geprüfet werden müſſe: darum faſſe ich mich ſo ziemlich, und ſchicke mich in die Sache: will auch, geliebts GOtt! in unſerer Sache gewiß von guten Dingen recht gründlich, deutlich und beſcheiden handeln, welche wir weder wegen Furcht vor der Tyrannen Drohungen, noch wegen der Unſern leichtſinnigkeit liederlich hinwerfen dürfen. Und bin ich

jetzo viel freyern Gemüths, weil ich nur an die Lehren gedenke, und gar nicht mehr von Fürſten mir etwas in Sinn kommen laſſe.

4. Ihr werdet ſo gut ſeyn und die gottſelige Sache GOtt mit herzlichem Gebet vortragen, welches ſowol ihr als die Eurigen und eure Kirche zu Hauſe zu ihm abſchicken werdet, und davon ich weiß, daß es GOtt angenehm und erhörlich iſt.

5. Eurer rechtſchaffenen Liebſte und ganzen Familie vermelde ich meinen Gruß. Wenn mir dieſe Zuſammenkunft erlaubet, ein wenig Muſſe und übrige Zeit zu gewinnen, will ich einmal eine Spazierreiſe zu euch thun. Denn euch will ich in ſolchem Herumſchwärmen der Straſſenräuber und Reuter (Soldaten) nicht zumuthen, daß ihr zu uns kommen ſollet.

6. Alhier iſt, GOtt lob! unter den Unſrigen nicht allein gute Einſtimmung in der Lehre, ſondern wir begegnen auch einander alle mit ſonderbarer Liebe und Freundſchaft. Gehabt euch wohl. Den 24. Nov.

Philippus.

1319.

D. Phil. Melanchthons Schreiben an Hieron. Baumgärtner, d. d. Worms den 28. Nov. 1540.

Verdeutſcht.

GOtt, der Vater unſers Heilandes JEſu Chriſti und Schöpfer der ganzen Welt, erhalte euch geſund, ſeiner Kirchen zu gut! Und ich hoffe auch, GOtt werde in wohlgeſitteten Städten noch immer ſeinen Saamen erhalten, daß der Funke der himmliſchen Lehre nicht ausgelöſcht werde, ſo noch, wie Johannes ſagt, doch einigermaſſen im Finſtern leuchtet. In dieſer Hoffnung vereinige ich mein Gebet mit der Kirchen ihrem, daß GOtt euch und eures gleichen fromme Leute friſte! Die Kirche hat nie rechte Könige, Päbſte und Fürſten auf ihrer Seite gehabt. Sie haben den Kopf ſonſt voll von Ehrgeiz und andern Gelüſten. Gemeine Häuſer haben immer mehr aufs Evangelium gehalten und der Kirche fortgeholfen; daß den Eliam kein Königin Syrien oder Phönicien aufgenommen, wol aber eine arme Wittwe: in deren Hauſe auch die Liebe zur wahren Religion geblieben. Denn man meynet, Jonas ſey dieſer Wittwen Sohn geweſen. Abraham, Iſaac und Jacob waren nicht allein bürgerliche Perſonen, ſondern gar Pilgrim und Fremdlinge. So hoffe ich, werde GOtt auch ein Ueberbleibſel der Kirchen in ſolchen Empörungen der Welt erhalten. Darum ermahne ich euch, daß ihr mit gelaſſenerm Gemüth und einiger Hoffnung die Mühe und Sorge traget, die ihr für gute Sache habt.

Die Geſchichte der Zuſammenkunft iſt noch gar kurz. Man berath ſich über die Ordnung der Diſputation. Ihr wiſſet Ariſtotelis Spruch: Daß die gemeinen Weſen wohl ſtehen würden, wenn von den Künſten die urtheilten, die Meiſter ſind und es verſtehen. Wir haben zu Richtern (Mittlern) Junker und einige Domherren, die eben nicht viel von unſerm Studieren wiſſen oder fragen, bekommen, und die haben wieder, wie in den Schauſpielen, ihre Vortänzer, einige Zungendrescher oder Juriſten. GOtt ſtehe uns bey! Lebet wohl. Worms den 28. Nov. 1540.

1320.

Innhalt der Rede, die der Käyſerliche Geſandte, Herr von Granvella, in der Zuſammenkunft zu Worms an die Stände gehalten.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Am Catharinentage iſt man wieder auf Erforderung der Herren Vorſitzer (Präſidenten) zuſammen kommen. Da hat der Herr von Granvella, nachdem er die Käyſerl. Briefe und Befehle verleſen, alſo geredet:

I.

Ich halte, daß ihr, hochwürdigſte, durchlauchtigſte, hochanſehnliche, hochachtbare (magnifici) ꝛc. Herren, alle wohl wiſſet, daß ihro Käyſerl. Maj. dieſe berühmte Zuſammenkunft ausgeſchrieben, und des Käyſers unzweifelhafter Wille nicht nur dieſer ſey, daß in dieſer hochanſehnlichen Verſammlung ſo vieler gelehrten und geehrten Männer aus allen Stän-

den

den und Orden von der Religionssache, und wie gute Eintracht herzustellen und der gemeine Friede zu erhalten, gehandelt werde; sondern auch, daß, was man vorhero von diesem Streit wohl geprüfet und erwogen, hernach auf dem bereits ausgeschriebenen Reichstag weiter vorgebracht und berichtet werde, was zwischen beyden Theilen und Zusammenkunft geschlossen worden.

2. Es haben zwar der allergnädigste Käyser, auf dessen Befehl und in dessen Namen ich gleich anfangs ihro Käyserl. Maj. Abwesenheit hier entschuldigen soll, herzlich gewünscht, dieser gegenwärtigen Versammlung in eigner Person beyzuwohnen; es sind aber ihro Käyserl. Maj. sowol durch Regimentssorgen, als andre häusliche Widerwärtigkeiten und häufig auf sie stürmende Angelegenheiten verhindert worden. Und der allerdurchlauchtigste König Ferdinand, des Käysers Bruder, der auch vormals in der Hagenauischen Zusammenkunft und Handlungen einen guten Theil dieser Geschäfte, nach Willen und Befehl ihrer Käyserl. Maj. auf sich genommen und getragen, würde auch gerne jetzo zu Abhandlung dieser Sache erschienen seyn, wenn ihro Kön. Maj. nicht zu anderweiten nöthigen Geschäften gezogen und gleichsam angefesselt wären.

3. Da aber ihro Käyserl. Maj. mir aufgetragen, ihre Stelle mit der allervölligsten und ehrlichsten Gewalt und Befehl, wie solche bereits überreicht und abgelesen worden, zu vertreten: so kann ich mich mit keiner rechtmäßigen Ursache oder Entschuldigung, ob ich wol mein Unvermögen hierbey erkenne, solches Käyserl. Befehls weigern und entschlagen. Es ist aber nicht auszusprechen, wie herzlich wohl ihro Käyserl. Maj. ganz Deutschland wollen, und nichts mehr wünschen, als daß es von so langwierigen und nun fast eingewurzelten Mißhelligkeiten und Streitigkeiten, die in Kirchen und Staaten so stark überhand genommen, einmal befreyet würde. Und ich zweifele von euch andern Geschickten und Versammleten gar nicht, ihr werdet genugsam wissen und ein jeder ermessen, wie gefährlich und schlimm es um die Sache unserer Religion stehe, und wie so nöthig es sey, daß die Kirchen einmal auf einen festen Fuß gebessert und wieder zurechte gebracht werden.

4. Weil es denn also ist: so werdet ihr leicht erachten, daß euch vor allem obliege, diesen gegenwärtigen Uebeln, durch gottseligen und Christlichen Rath, zu steuren, und den Paß zu verlegen, daß das Gift nicht weiter greife und alltäglich mehr Ungemach nach sich ziehe. Wie bey einer entstandenen Feuersbrunst ein jeder von den Bürgern zulaufen und löschen helfen muß: so werdet ihr auch jetzo billig aus allen Kräften bemühet seyn, diese gemeine Feuersbrunst zu löschen, und die öffentliche Ruhe, Friede und Einigkeit wieder herzustellen. Dazu euch nicht allein reizen muß der hochverwirrte Zustand und Zerrüttung des gemeinen Wesens hier und da; sondern es müssen auch eure und eines jeden Gemüther entzündet und angeflammt werden, theils durch die Gottseligkeit selbst, theils durch Eifer für den allerheiligsten Glauben, theils durch Liebe zu dem gemeinen Wesen.

5. Lieber, stellet euch hier recht vor Augen und bedenket, was vor Unheil und gemeines Elend aus diesen Uneinigkeiten und Zwietrachten ganz Deutschland überschwemmet und bisher gedruckt habe. Denn daher kommt so vieler Mord und Blutvergiessen, und, welches das allerjämmerlichste, so ist darüber die Religion zu grunde gerichtet, die Liebe ausgerottet und der Schmuck der alten Catholischen Kirche zerrissen worden. Und ist niemand so sinnreich und beredt, der alle solche Uebel aussprechen und erzehlen kann. Deutschland, das vorhin wegen seiner Religion, Glauben, Andacht und aller Tugenden hochbeliebt gewesen, und in welchem nun so viel Jammer und Noth seit etlichen Jahren entstanden, ist höchst betrübt, daß es nicht mehr das vorige ist, und daß man allenthalben sage, der Ursprung alles dieses Uebels liege in ihrem Schoos. Und gewißlich, wenn solchem Unheil nicht bald kräftig gesteuret wird, so wird immer ein Uebel das andere nach sich ziehen und zu hause machen.

6. Weil denn ihro Käys. Maj. diese friedliche und Christliche Unterredung, die Wahrheit zu erfor-

forſchen, über den Streit unſerer Religion und unſers Glaubens, zur Ehre GOttes angeſtellet: ſo iſt allerdings zu wünſchen, daß man ein Gemüth hieher bringe, das nicht nach eitler Ehre oder Zank ſtehe, ſondern Chriſtlich und glimpflich ſey, und JEſum Chriſtum den Gecreutzigten vor Augen habe. Und zweifelt nicht, daß Chriſtus, unſer Heiland, mit ausgereckten Armen diß von euch allen bitte. Es bittet dergleichen auch der Röm. Pabſt, unſer allerdurchlauchtigſter Käyſer und Königl. Ferdinandus. Und darum bitte auch ich bey den Eingeweiden der Barmherzigkeit und Leiden Chriſti, und flehe (oder beſchwöre) bey der Gewalt der Käyſer *), daß ihr doch den ganz zerriſſenen und zerſtückten Rock Chriſti wieder zuſammen heftet, und an euren Chriſtennamen gedenket, den ihr in der heil. Taufe empfangen, und an dieſe eure hochberühmte Deutſche Nation. Denn was nun hinfort und ins künftige vor Uebel, wegen Verſteckung in den vorgefaßten Meynungen und **) Irrthümern, bey nicht erfolgender Eintracht, weiter entſtehen wird, das wird euch allen, als Urhebern, beygemeſſen werden, es ſey auch, wie es damit ſey.

*) Hier hat Granvella gar zu weinen angefangen.

**) ſo leſe ich errorum, für rumorum.

7. Hingegen, wenn ihr euch heilig, beſcheiden, mäßig, in dieſem gegenwärtigen hochwichtigen Handel verhalten werdet: ſo werdet ihr GOtt und der Kirchen einen höchſtangenehmen Dienſt thun; hernach auch die Käyſerl. Maj. euch zu hohen Gnaden und Hulden höchlich verbinden, und ihro Käyſerl. Maj. wird ſich angelegen ſeyn laſſen, daß bey dem nächſt ausgeſchriebenen Reichstag alle dieſe Sachen vollend zu Stande kommen und in Richtigkeit gebracht werden.

8. Was ſonſt weiter dieſen Streit auszumachen gehören möchte, wird nach und nach bey Handlung der Sache vorgebracht werden.

1321.

Antwort der Stände auf die Rede des Herrn von Granvella, zu Worms gehalten, welche ihm zugeſtellet worden.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Titel.

1.

Der hochwürdigſten und durchlauchtigſten, würdigen und hochgebornen Churfürſten, Fürſten und Stände Botſchafter, Räthe und Geſandten, die hieher beſtellet, und geſtern auf eurer hochanſehnlichen Herrlichkeit Befehl zuſammen beruffen worden, haben von euer hochanſehnlichen Herrlichkeit den allergnädigſten Gruß Käyſerlicher Maj. vernommen. Hernach haben ſie auch das Credenz- (oder Beglaubigungs-) Schreiben, ſamt dem Befehl und Vollmacht ihrer Käyſerl. Maj. an eurer hochanſehnlichen Herrlichkeit Perſon, ableſen hören. Sie haben auch aus eurer Herrlichkeit nachdrücklichen und zierlichen Rede ihrer Käyſerl. Maj. allergnädigſte und ganz väterliche Zuneigung, Liebe, Sorge und Mühe, dadurch ſie bisanhero höchſtens befliſſen geweſen, dieſen Zwietracht unſrer allerheiligſten Religion, ſo in dem hochberühmten und löblichen Deutſchland entſtanden, beyzulegen und zu ſchlichten, vernommen. Durch welche Urſachen auch ihro Käyſerl. Maj. bewogen worden, daß ſie eure hochanſehnliche Herrlichkeit, als ihren oberſten, geheimen und Staatsrath, und einen Mann, der ſowol in fürtrefflicher Gottſeligkeit drünſtig, als bey ihro Käyſerl. Majeſt. in hohem Anſehen ſey, und den gemeinen Nutz, Heil und Friede zu befördern ein herzlich Verlangen habe, zu dieſer Zuſammenkunft einer Chriſtlichen Unterredung von der Religion abſchicken und mit eines Geſandten Würde verſehen wollen: wie ingleichen, aus was Urſachen eure Herrlichkeit ſolch Amt und aufgetragene Würde anzunehmen getrieben worden: Das haben ſie alles ſattſam verſtanden.

2. Weil ſie denn über dergleichen Vorbringen, welches ſowol alle Gnade und Wohlwollen ihro Käyſ. Majeſt. anzeiget, als eurer hochanſehnlichen Herrlichkeit geneigten Willen und gute Bemühung zu Tage leget, ſich kürzlich betrachten: ſo iſt uns befohlen worden, dieſe Antwort an eure hochanſehnliche (oder geſtrenge) Herrlichkeit in aller Namen zurück zu bringen.

3. Zuförderſt haben vorgemeldter Churfürſten und anderer Fürſten und Stände Räthe und Geſandten, Namens ihrer Herren, ſodann auch

Universitäts-

auch in ihrem eignen Namen und perſönlich, ſothanen allergnädigſten, ſo ſchrift- als mündlich geſchehenen Gruß mit allerunterthänigſtem Gemüth angenommen; indem ſie wiſſen, daß, wenn ihre Fürſten und Herren davon hören werden, ſolcher ihnen höchſtangenehm und erfreulich ſeyn werde. Darum ſie auch hinwieder ihre Käſerl. Majeſtät mit aller erſinnlichen und ſchuldigſten Ehrerbietigkeit alles Heil, Wohlfarth, und des Regiments und aller Dinge Glück und Gedeyen von dem höchſten GOtt von Herzen anerwünſchen.

4. Hernach hat es ſie herzlich erfreuet, ſowol aus der Beglaubigungsſchrift als dem Vollmachtsbrief zu vernehmen, daß ihre Käſ. Majeſtät ſo ſehr auf das gemeine Heil, und inſonderheit auf die Beveſtigung der Gottſeligkeit bedacht ſeyn, daß ſie eurer hochanſehnlichen Herrlichkeit alles, was zu gütlicher Beylegung dieſes hochwichtigen Handels etwas beytragen könne, zu thun und zu verwalten aufgetragen. Dahero ſie es auch für billig geachtet haben, daß wir auch im Namen ihrer Fürſten der Käſerl. Majeſtät, nicht allen Dank, den ſie ſchuldig ſind, ſondern wenigſtens ſo viel wir deß können und mögen, nemlich den allergröſten und erſinnlichſten Dank abſtatten möchten. Sie haben auch befohlen, eurer hochanſehnlichen Herrlichkeit Dank zu ſagen, daß ſie der Gottſeligkeit zu gute und unſern Fürſten und Herren zu gefallen, und alſo um des gemeinen Beſtens willen diß ſo hohe als gottſelige und ehrliche Amt auf ſich zu nehmen ſich gefallen laſſen. Dadurch ſie ſowol unſre Fürſten und Herren als ganz Deutſchland ſich mit einer immerwährenden fürtrefflichen Wohlthat verbunden hat.

5. Daß ſie übrigens angezeiget, wie Käſ. Maj. ſtät mit Hintanſetzung aller andern, obwol wichtigen Angelegenheiten, dieſer Hauptſache, ſo unſre Chriſtliche Religion und Gauben angehet, von Herzen geholfen wiſſen wolle: das hat ihnen nicht allein höchſtangenehm ſeyn können, ſondern ſie thun auch eurer hochanſehnlichen Herrlichkeit hinwiederum zu wiſſen, daß ſie von ihren Churfürſten, andern Fürſten und Herren, dazu hieher abgeordnet ſeyn, daß ſie auf alle nur erdenkliche Mittel und Wege darnach trachten, daß der Streit, welcher ſeit einigen Jahren in Deutſchland entſtanden und obgewaltet, durch Chriſtliche und gottſelige Mittel beygeleget werde, und die Wahrheit hervorleuchte und ausbreche; und daß, nach Hebung der Urſache und des Urſprungs aller Uneinigkeiten, ein gottſeliger Friede und Eintracht getroffen werde. Sie geſtehen zwar, daß ſolch Lermen in Deutſchland rege worden. Und haben einige Völker dieſer löblichen Nation vorrücken wollen, daß ſie ſolchem Unheil Anlaß gegeben. Indeſſen aber wird eure geſtrenge Gnaden ſich berichten zu laſſen belieben, daß unſre Fürſten und Herren ihre Räthe und Gottesgelahrte anhero verfüget, daß hier die Urſache und Urſprung ſolcher Seuche, durch gemeinſchaftliche Berathung und Ueberlegung, gottſelig und Chriſtlich erforſchet, und aufs fleiſſigſte zugeſehen würde, wenn man ſie gefunden, wie alsdenn durch ihrer Käſ. Majeſtät Mittelung und allergnädigſt Zuthun oder Beſeht darinnen zu helfen ſtehe.

6. Und da alle ſolche Abſicht haben: ſo hoffen ſie auch, ſich in dieſem Chriſtlichen Handel alſo zu bezeugen und zu erklären, daß ſie dieſen Verdacht andrer Völker leicht von ſich ablehnen, und es nicht dahin kommen laſſen werden, daß auf ſie oder ihre Fürſten und Herren die ganze Schuld geweltzet werde.

7. Und weil ſie auf beyde Art zu der ſo ſchrift- als mündlich verheiſſenen Gnade der Käſ. Majeſtät ſich des Beſten verſehen, und ſich auch von eurer hochanſehnlichen Herrlichkeit, welche ein groß Anſehen und ſonderbare Geſchicklichkeit und Erfahrung in allen Dingen hat, ſehr viel Gutes verſprechen: ſo bitten ſie inſtändig, daß ihro Käſ. Majeſtät auf die Art, wie ſie angefangen hat, fortfahren, und eure hochanſehnliche Herrlichkeit eben nach der Weiſe, wie ſie verſprechen, ſich des Handels unterziehen wolle. Auf welche Art ſie hoffen, daß die nach ſo viel angewandter Mühe noch übrige *) Zwiſtigkeiten endlich zu GOttes lob, unſrer heiligen Religion und Chriſtlichem Glauben zur Zierde und Herſtellung, und der Kirchen längſtgewünſchten Beſſerung, vereiniget und vergli-

chen

chen werden. Daran werden ihro Röm. Käyſ. Majeſtät ein Werk thun, das für einen Catholiſchen und recht Deutſchen Käyſer und Mehrer des Reichs ſtehet: und eure hochanſehnliche Herrlichkeit auch ein Ding, das ihrem obhabenden Amt ganz gemäß iſt: welchen wir uns hiemit beſtens befehlen.

*) diſſius für diſſidia.

1322.

Der Herren Präſidenten vorgeſchlagene Artikel, belangend die Form, wie das Geſpräch vorzunehmen.

Artikel durch die Räthe zu der Präſidenz verordnet, der Churfürſten, Fürſten und Stände zu dem Chriſtlichen unverbindlichen Geſpräch verordneten Räthen mündlich vorgetragen.

1.

Zum erſten. Nachdem in dem Hagenauiſchen Abſchied ein Artikel geſetzt, daß die Churfürſten und Fürſten, in gemeldtem Abſchied zu dem Chriſtlichen Geſpräch ernennt, jeder ein, zween oder drey Räthe zu ſolchem Geſpräch ordnen und ſchicken ſolle, doch alſo, daß eines jeden Churfürſten und Fürſten geſchickte Räthe nicht mehr dann eine Stimme haben, und daß in gleicher Maaß die Proteſtirende auch zu ſolchem Geſpräch verordnen ſollen; und aber bisdero noch von keinem Theil die Anzahl und Namen der Perſonen, ſo zu gemeldtem Geſpräch verordnet ſeyn ſollen, ernennet, und, wie ſichs gebühret, angezeigt und übergeben: ſo haben die verordneten Räthe zu der Präſidenz für gut angeſehen, daß ſolche Anzeigung der Anzahl und Namen der Perſonen von beyden Theilen geſchehe, und, wie ſichs gebührt, in die Mäyniſche Canzley überantwortet werde.

2. Als aber die Räthe, zu der Präſidenz verordnet, in jüngſtem ihrem Vortrag, ſo ſie beyden Theilen thun laſſen, auch angezeigt: nachdem die Röm. Königl. Majeſtät anfänglich bey dieſer Handlung geweſen und den Abſchied zu Hagenau hat helfen machen, daß ſich nicht gebühren wollte, ihrer Königl. Majeſtät Botſchafter und Räthe von dieſer Handlung auszuſchlieſſen; und aber der proteſtirenden Stände verordnete Räthe darauf geantwortet, daß ihnen nicht entgegen wäre, die Königlichen Räthe zu dem Geſpräche zuzulaſſen, doch daß Gleichheit in Stimmen gehalten, und ihnen auch anderer Fürſten und Potentaten Räthe, ſo alhie wären, oder nachher kommen möchten, zu ſich zu ziehen und als Zuhörer auch dabey ſeyn zu laſſen, ꝛc. haben die Herren Präſidenten bedacht, dieweil der Hagenauiſche Abſchied, wie es mit Ordnung und Anzahl der Perſonen, zu dem Geſpräch verordnet, gehalten werden ſoll, gewiſſe Maaß gibt, daß es billig bey demſelben Abſchied bleiben ſoll. Und dieweil denn auch der Hagenauiſche Abſchied vermag, daß diß Geſpräch unverbindlich ſeyn ſoll, und alſo die Anzahl der Perſonen und Stimmen allein darum geſetzt, daß man der Anzahl der Reden gewiß ſey, und nicht, daß man aus ſolchen Stimmen und Reden ein mehrers machen und in der Sache ſchlieſſen ſoll: ſo laſſen es die Räthe auch ſolcher Stimmen halben bey dem Hagenauiſchen Abſchied bleiben. So viel dann der Königl. Majeſtät Botſchafter und Räthe belangt, ſind die Räthe, zu der Präſidenz verordnet, bericht, daß die Königlichen Botſchafter und Räthe ſich zu dem Käyſ. Commiſſario und Oratore thun, und eine Perſon mit ihm repräſentiren ſollen: dabey laſſen es die Räthe auch bleiben.

3. Zum andern, iſt auch im Hagenauiſchen Abſchied der Notarien halben geordnet, daß Notarien und Schreiber von beyden Theilen in gleicher Anzahl zugelaſſen ſeyn; dieweil aber die Anzahl der Notarien in gemeldtem Abſchied nicht ausgedrückt, und damit in ſolchem Fall auch die Uebermäßigkeit verhütet werde, iſt durch die Räthe bedacht, daß von jedem Theil zween, und alſo in Summa von beyden Theilen vier Notarien und Schreiber geordnet und niedergeſetzt werden ſollen. Daß auch dieſelben vier Notarien mit einer beſondern Pflicht von den verordneten Präſidenten beladen werden ſollen, alle Handlungen, ſo vor ſie kommen würden, getreulich und fleißig aufzuſchreiben, damit dieſelben ordentlich regiſtrirt und ad acta gebracht werden mögen.

4. Ferner iſt bedacht, daß dieſelben Notarien und Schreiber niemand (der nicht zu dieſem

ſem Geſpräch verordnet,) einiger Handlung Copey, Abſchrift, oder andere Scheine mittheilen und hinaus geben ſollen. Doch ſo der Churfürſten, Fürſten und Stände Räthen in dieſer Handlung je zuzeiten Copey nothdürftig ſeyn würden, daß dieſelben niemand von den Notariis mitgetheilt werden. Doch daß die Räthe dieſelben niemand, ſo zu dieſem Geſpräch nicht verordnet, mittheilen, oder geben; ſondern in geheim, bis zu der Relation, ſo der Käyſ. Majeſtät geſchehen ſoll, halten. Doch daß ſie auch im Fall, ſo ſie ſolche Handlung ihren Herrſchaften zuſchicken würden, dieſelben ihre Herrſchaften daneben vermahnen und dahin bewegen wollen, daß ſie ſolche Handlung gleichergeſtalt bis zu der Relation, wie vorgemeldt, in geheim halten wollen. Es iſt auch ferner durch die Herren Präſidenten als zu dieſer Sache nothdürftig bedacht, daß bis zu gemeldter Relation von der Handlung dieſes Geſpräches nichts geſchrieben, oder durch den Druck publicirt werde. Dann ſo viel die Hauptſache und die Artikel, davon das Geſpräch gehalten werden ſoll, belangt, iſt der Herren Präſidenten Gutbedünken, daß die Ueberflüßigkeit in alle Wege abgeſchnitten, und daß derhalben der Proteſtierenden Stände Räthe die Artikel, darauf ſie zu verharren vermeynen, in Schrift ſtellen und den Herren Präſidenten übergeben, und dieſelben dermaſſen ſtellen, daß ſie Chriſtlich, erheblich, und dermaſſen beſchaffen ſeyn, daß zu Chriſtlicher Vergleichung darauf gehalten werden möge.

1323.

Antwort der Proteſtirenden auf der Präſidenten vorgeſchlagene Artikel des Geſpräches halben.

Ehrwürdige, wohlgeborne, ehrenveſte, würdige und hochgelehrte, gnädige und günſtige Herren. Der Chur- und Fürſten, auch Ständ und Städte der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Religionsverwandten Räthe, Geſandten und Botſchafter, ſo von ihren Herren und Obern für ſich und der andern ihrer Religionsverwandten wegen zu dieſem Chriſtlichen Geſprächstag anher gefertigt, haben E. Gn. und Gunſten auf die übergebene ſchriftliche Antwort folgende Meynung zu vermelden im beſten bedacht. Erſtlich, belangend die Anzahl der Perſonen zu ſolchem Geſpräch ꝛc. wiſſen ſich gemeldte Räthe, Geſandten und Botſchafter zu erinnern, was der Hagenauiſche Abſchied und Käyſ. Majeſtät Schreiben derhalben vermögen und mit ſich bringen. Demſelben nach ſind ſie alhier erſchienen, ſich auch auf die erſte Verhaltung ihres Befehls vernehmen laſſen, und ſollt ihrenthalben alsbald an Benennung und Verordnung der Perſonen, wo das gefordert, nicht ſeyn Mangel geweſt, wie ſie auch nochmals ein Verzeichniß der Perſonen, von wegen ihrer Herren Obern und Mitverwandten, zu dieſem Chriſtlichen Geſpräch abgefertigt, hiemit übergeben; doch daß die übrigen, ſo von dieſes Theils Ständen geſchickt, zuzuhören nicht ausgeſchloſſen, dieweil ſie gleichen Befehl haben; welches jenem Theil gleichfals auch unbenommen ſeyn ſollt. Als auch die Räthe, Geſandten und Botſchafter dieſes Theils in nächſter ihrer Antwort gebeten, da anderer Fürſten und Reichsſtände Räthe und Botſchafter anhero kommen wären, oder kommen möchten, dieſelben als Zuhörer bey dem Chriſtlichen Geſpräch auch ſeyn zu laſſen; und aber durch E. Gn. und Gunſten übergebene Artikel vermeldt, daß der Hagenauiſche Abſchied, wie es mit Ordnung der Anzahl der Perſonen gehalten werden ſoll, gewiſſe Maaß gebe, und billig bey demſelbigen bleiben ſollt ꝛc. ſo mögen die Räthe und Geſandten dieſes Theils nicht bedenken, daß ſolches dem Hagenauiſchen Abſchied entgegen, oder ungemäß. Dann weil dieſer Handel vornehmlich die Deutſche Nation belangt, und dann den Ständen auf den künftigen Reichstag Relation geſchehen ſoll: ſo hielt man es dafür, es ſollte nochmals kein Bedenken haben, daß andern Ständen, als der Fürſten, Grafen und Reichsſtädte Botſchaftern, ob die anher ſchicken würden, bey ſolchem Geſpräch zu ſeyn vergönnt; nicht daß ſie von einigem Theil an ſich gezogen werden ſollten, ſondern daß ſie als Zuhörer, und damit ſie ihren Herren und Obern dieſes groſſwichtigſten Handels auch deſto baß zu berichten,

bey ſolchem Geſpräch ſeyn möchten. Daß auch durch die Stimmen im Hagenauiſchen Abſchied nicht das mehrere zu ſchlieſſen, dieweil dieſer Handel unverpüncklich ꝛc. laſſen die Räthe und Geſandten bey dem Buchſtaben deſſelben Artikels, im Abſchied verleibt, es bewenden, und ſind deß auch mit E. Gn. und Gunſten einig. Doch daß gleichwol die zwey und zwanzig Stimmen auf jeden Artikel einig, oder nicht, und folgends allenthalben der Käyſ. Majeſtät und den Reichsſtänden auf dem künftigen Reichstag Relation beſchehen möge. Der Königlichen Majeſtät halben laſſen ſie es bey dem Artikel bleiben; doch vorbehältlich nächſt geſchehener Anzeige und Fürwendung.

Zum andern, die Notarien, oder Schreiber belangend, ſeynd ſie mit der vorgeſchlagenen Anzahl auch zufrieden, und daß dieſelbigen in ſondere Pflicht genommen; wie man ſich dero beyderſeits vergleichen würde; doch daß ihnen Subſtituten zugelaſſen würden, daß es auch mit Hinausgebung und Abſchriften der Copeyen, alſo wie angezeiget, gehalten; aber ihrer Herrſchaften und Obern halber ſeynd ſie erbietig, denſelben unterthänigklich und dienſtlich zu ſchreiben, ſolche Handlung bis zur Zeit der Relation in geheim zu halten. Doch ſteht es bey ihnen nicht, ſie zu verbinden, oder ihnen Maaß zu geben. Zweifeln aber nicht, ihre Chur- und Fürſten, G. Gn. und Gunſten werden ſich in dem ſelbſt der Gebühr und unverweislich zu halten wiſſen. Wiewol es auch bey den Räthen, Geſandten und Botſchaftern diß Theils kein Bedenken, daß dieſe Sachen, die zu GOttes Ehre und Erweiterung ſeines göttlichen Worts und einer Chriſtlichen Reformation der Kirchen, auch Frieden und Ruhe gemeynt und vorgenommen würden, am Licht gehandelt; tragen auch das, GOtt Lob, keine Scheu: ſo wollen ſie ſich doch ihrer Perſon und der Publication halben alſo zu halten wiſſen, daß ſich deß mit Billigkeit niemand zu beſchweren haben ſoll. Letzlich, die Hauptſache betreffend, daß die Räthe, Geſandten und Botſchafter dieſes Theils die Artikel, darauf ſie zu verharren vermeynen, übergeben, und dieſelbigen dermaſſen ſtellen ſollten, daß ſie Chriſtlich, erbeblich ꝛc. achten ſie ſolche Artikelſtellung ohne Noth, weil der Hagenauiſche Abſchied und der Käyſ. Majeſtät gnädigſtes Zuſchreiben dieſem Punct Maaß gibt, als nemlich, die Augſpurgiſche Confeßion und Apologia vor die Hand zu nehmen, auf alle Puncten und jeden inſonderheit freundlich, Chriſtlich, doch unverbindlich ſich zu unterreden, und allen müglichen Fleiß vorzuwenden, alle übrige Puncten zu Chriſtlicher Einigkeit, Vergleichung und rechtem Verſtand zu bringen ꝛc. Demnach thun ſich die Räthe, Geſandten und Botſchafter auf gemeldte Confeßion und Apologie ziehen und referiren, die ſie auch hiemit überreichen, mit Erbieten, was die Herren Räthe und Botſchafter des andern Theils in einem oder mehr Artikeln daran Mängel haben, ſolches von ihnen freundlich anzuhören, und ſich mit Chriſtlicher und gebührlicher Antwort vernehmen zu laſſen, und alles das, das zur Chriſtlichen Einigkeit und Vergleichung, vermöge der heiligen Schrift und zur Chriſtlichen Reformation der Kirchen, auch zu Erhaltung Fried und Ruh dienſtlich, höchſten Fleiſſes fördern zu helfen. Und haben ſolches E. Gn. und Gunſten auf die zugeſtellte Artikel dienſtlicher und freundlicher Meynung nicht verhalten wollen.

1324.

Der Proteſtirenden andere den Präſidenten gegebene Antwort des Geſprächs Form halben.

Gnädige und günſtige Herren!

Die Räthe, Geſandten und Botſchafter der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten haben E. G. und Gunſten fernere Anzeige und Bedenken etlicher Artikel halben, wie ſolches geſtern zu Abend vorgetragen worden, allenthalben vernommen. Erſtlich, belangend die übrige Perſonen, ſo von wegen unſerer gnädigſten, gnädigen Herren und Obern zu dieſem Geſprächstag anher gefertiget, und gleichen Befehl haben mit denen, die in dero übergebenem Verzeichniß ausgedruckt worden, daß dieſelben auch bey ſolchem Geſpräch als Zuhörer ſeyn möchten ꝛc. hätten gemeldte Räthe

und

und Gesandten sich versehen, und verhofft, es sollte solches bey E. Gn. und Gunsten kein Bedenken gehabt haben; noch dem Hagenauischen Abschied obngemäß angesehen werden seyn, dieweil dasselbe in solchem Abschied nicht benommen, noch abgeschnitten. Denn obwol von 11. Stimmen eines Theils, und daß zu jeder einer, oder drey Räthe mögen verordnet werden, Meldung geschiehet: so ist darinnen nicht ausgedruckt, daß nicht mehr Personen, so die mit sämtlichem Befelh geschickt, und also in eine Stimme gehörig, nicht auch als Zuhörer sollten zugelassen werden; in Erwegung, daß solches den Sachen auch mehr dienstlich, denn nachtheilig, auch daß diß ein Christlich unverpünctliches Gespräch und Handel seyn soll ꝛc. Dieweil aber bey E. Gn. und Gunsten solches anders bedacht, und dann hiezu vor zu Hagenau und sonst unsere gnädigste und gnädige Herren und Obern allerley Ungleichheit hingehen lassen, damit ihrer Churfürstl. und Fürstl. Gnaden und Gunsten je nicht möchte zugemessen werden, daß ihrentheilen in Christlicher Handlung, Vergleichung und Reformation der Kirchen ein unbilliger Mangel vermerket würde: so müssen die Räthe, Gesandten und Botschafter solches auch geschehen lassen, und das ihren gnädigsten, gnädigen Herren und Obern berichten. Und soll diß Puncts halben das Gespräch nicht dürfen aufgezogen, oder gehindert werden. Zum andern, der Stimmen halben verstehen die Räthe und Gesandten diß Theils den Hagenauischen Abschied und E. Gn. und Gunsten Meynung auch dahin, daß eines jeden der 22. redenden Personen Stimme im Gespräch insonderheit gehöret, und, soviel derselbigen sich auf einen jeden Artikel vergleichen würden, oder nicht, daß solches mit Fleiß und unterschiedlich durch die niedergesetzten Notarien verzeichnet, darum sie es auch also darbey bewenden lassen. Zum dritten, so viel die zugeordneten Substituten den Notariis belangend, hielten es die Räthe, Gesandten und Botschafter dafür, daß dieselbige ohne jemands Beschwerung bey der Hand seyn möchten, damit sie im Fall der Noth auch im Gespräch zu gebrauchen. Sollte es aber je so groß Bedenken haben, so wollen sie es auch bey E. Gn. und Gunsten Vorschlag beruhen lassen. Aber die Form des Endts betreffend, daß dieselbige den Räthen, Gesandten und Botschaftern zuvor untergeben und zugestellt, das nehmen sie zu dienstlichem und freundlichem Dank an; doch mit Vorbehalt, daß sie sich alsdenn ihrer Nothdurft darauf mögen vernehmen lassen. Zum vierten, so viel die Namen etlicher übrigen Stände belanget, ist solche Verzeichniß derselbigen Begehren nach anderweit umgeschrieben, und thun es E. Gn. und Gunsten hiemit zustellen. Letztlich, der Schriften halben, daß dieselben gedrippelt, auch Deutsch und Lateinisch möchten verfertiget werden, wissen sich E. Gn. und Gunsten zu erinnern, daß man in einem Christlichen Gespräch auf die Confession und Apologia, vermöge der Käyserl. Majestät Ausschreibens anher erfordert, darzu die Räthe und Gesandten abgefertiget und erschienen, sich auch hiezuvor dessen erboten, und darauf gezogen haben wollen. So sich aber zutragen sollte, daß sich beyde Theil in Schriften etwas zu übergeben vergleichen würden, auf solchen Fall wollen sie sich mit Ueberreichung der Copeyen gedrippelt, daß auch solches in Lateinischer und Deutscher Sprach geschehe, unverweislich zu halten wissen, und lassen es sonst bey den vorigen geschehenen Anzeigen und Erbieten bleiben ꝛc.

1525.

Verzeichniß der Personen, die auf Protestantischer Seite zum Gespräch verordnet, mit Bitte und Vorbehaltung, wie in der gegenwärtigen Schrift gebeten und enthalten ist.

Sachsen Churfürstlich.

Cantzler.
Melanchthon.
Justus Menius.

Hessisch.

Cantzler.
Martinus Bucerus.
M. Adam von Fulda.

Sachsen Herzog Henrichisch.

D. Andreas Camicianus.

Johann Brentius.
Nicolaus Scheubelein, ꝛc.

Brandenburgisch.

Friederich von Knoblochsdorf.
M. Simon Schneeweis.
Kiliani Goldstein, Doctor.

Lüneburgisch.

D. Nicolaus Hoffin.
Johannes Sturmius.
Johannes Calvinus.

Würtembergisch.

Balthasar von Gültlingen.
M. Erhardus Schnepf.
D. Balthasar Krusseln.

Pommerisch.

Nicolaus Glasserus.
D. Jacob Philippi.
Wolfran Weddein.

Straßburgisch.

H. Jacob Sturm.
D. Wolfgang Capito.
Simon Grineus.

Augspurgisch.

D. Conrad Heel.
Georg Besserer.
Martinus Frecht.

Nürnbergisch.

Erasmus Ebner.
D. Wenceslaus Linck.
Andreas Osiander.

Bremisch.

Nicolaus Amsdorf.
Daniel von Büren.
Johann von Amsterdam.

Schreiber.

Doctor Caspar Kreuziger.
Wolfgangus Musculus.

Cum protestatione: ob bequemere Personen von andern mehr Fürsten und Ständen dieses Theils werden ankommen, alsdann andere da zu geben an etlicher statt. Item: ob einer krank oder mit Geschäften beladen wird, daß man einen andern an seine statt verändern mag. Item daß die übrigen Personen, so auch die sind, und mit den andern Befelh und Gewalt haben, Zuhörer seyn mögen.

1526.

Verzeichniß der Gesandten und Botschafter auf dem Tag zu Worms.

Von Pabsts wegen.

Thomas Campegius, Archiepiscopus Veltrensis.
M. Magister Palatii.
M. episcopus Aquilæ.

Königs von Frankreich wegen.

Petrus Paulus Vergerius, Extraordinarii.

Käyserlich.

Nicolaus Perenottus Herr von Granvella.
Johannes de Manes, Probst zu Mecwil.
Gerhardus von Veldrick Heberus.
M. Theologus Hispanicus.
Robertus Scotus Theologus Sorbonicus, ein geborner Bländer.

Ferdinandisch.

Bischof von Seckau.
Fridericus Nausea.
Martinus Kügelin, Doctor Friburgensis.
Johannes Cochleus.

Mäynzisch.

Herr Johann von Ehrenberg, Dombechant ꝛc.
Herr Julius Pflug.
D. Conrad Braun.
D. Jobst Hufelder.
Herr Michael Helding, Weihbischof zu Mayny.
Johann Mennsinger, Weyhbischof zu Magdeburg.
Ambrosius Pelargus, Predigermönch.
D. Jacob Reuter.

Trierisch.

Georg Herr zu Eltz, Amtmann zur Pfalz.
Johann Enschringen, Canzler.
Nicolaus Mehreich, D. Theologiä.

Cöllnisch.

Graf Dietrich von Manderschid.
Bernhard von Hagen, Canzler.
D. Johann Gropper.
D. Eberhardus Pillich, Franciscanerbrüder Prior.

Pfältisch.

Friederich von Fleckenstein, Hofmeister.
Hinrich Haß, Canzler.
M. Hinrich Stall, Prediger und Ordinarius zu Heidelberg.

M.

M. Matthias Kailer, Ordinarius Theologiä zu Heidelberg.
Bernhart Frainshamer, Peter Harer. } Secretarii.

Brandenburgiſch.

Herr Leonhard Kellner, licent. und Dompropſt zu Havelberg.
M. Schieding, geweſener Marſchalk.
Alexander Halenſis Scotus, Doctor.
Johann Ludenius, Eccleſiaſtes zu Frankfurt an der Oder

Salzburgiſch.

D. Leonhardus Marſtaller, Ordinarius zu Ingolſtadt.
Nicolaus Apel, Präpoſitus Mafurgenſis.
Johannes Wenzler, D. Miniſter, Provincialis Ord. Minorum.

Straßburgiſch.

Herr Johann Graf zu Eiſenberg.
Jobſt von Sroback.
D. Chriſtoph Wollfinger.
Johann Armbruſter, lic. Theologiä.

Bayeriſch.

M. Seubelsdorfer, Probſt zu München.
D. Johann Eck, Theologus.
Matthias Kretz, Decant zu München.

Jülich.

Johann von Flatten, Probſt Scholaſter zu Ach.
Conradus Herzbach.
Albertus Künia, Doctor Theologiä.

Sächſiſch Churfürſtlich.

Herr Hanns von Dölzk, Ritter.
Franciſcus Burkart, Canzler.
D. Kilian Goldſtein.
Philippus Melanthon.
D. Caſpar Kreuzinger.
Juſtus Menius.

Sächſiſch Herzog Heinrichiſch.

D. Andreas Camicianus.
Nicolaus Schreibel, licent.
Marggraf Georg und Alberti Geſandten.
Friedrich von Knoblochsdorf
Johann Rierer, M. Simon Schneeweis, } Prädicanten.

Lüneburgiſch.

D. Nicolaus Heſtein.

Würtembergiſch.

Balthaſar von Gültlingen.
D. Philipp Lanng.
Erhart Schnepf.
D. Balthaſar N.

Pommeriſch.

Wolf von Weddeln, D. Jacobus Philippi } Juriſten.
Nicolaus Glaſſerus, Theologus.

Heßiſch.

Johann Feucht, Canzler.
Hermann Schleier.
Alexander von der Thann.
Adam von Fuld.
Gerardus Noviomagus.
Johannes Piſtorius.

Strasburg Stadt.

Jacob Sturm.
Mathis Pfarrer.
D. Wolfgang Capito.
Martin Buzer.
Johannes Calvinus.
Johannes Sturmius.
Simon Grineus.

Augſpurgiſch.

Matthias Langemantel.
Jacob Herpert.
D. Conrad Heel.
Wolfgang Meuslein.
Mempergiſcher Präpoſ.

Frankfurtiſch.

Oppier von Mühlheim.

Coſtnitz.

Joachim N. Syndicus.

Ulmiſch.

Georg Beſſerer.
Martin Weltman.
Martin Frecht, Prediger.

Hall.

Johann Brenz, Prediger.

Bremen.

Daniel von Büren.
Johann von Amſterdam, Prediger.

Hamburg.

Martinus Webel, Syndicus.

Magdeburg.

Nicolaus Amsdorf, Prediger.

1327.

Austheilung der Päbſtlichen Stände, zur Geſprächsſection verordnet.

Verzeichniß der Perſonen, ſo von wegen der Catholiſchen Seiten zum Geſpräch verordnet ſind.

Mäyntziſche Churfürſtliche.

Herr Michael Helding, Weyhbiſchof zu Mäntz.

Ambroſius Pelargus, D. Theologiä, Predigerordens.

Trieriſche Churfürſtliche.

Johann von Enſchringen, D. Canzler.

Georg Herr zu Elz, Amtmann zur Pfalz.

Nicolaus Melnreich, D. Theologiä.

Cölniſche Churfürſtliche.

Bernhard von Hagen, Canzler.

Eberhard Billigk, D. und Prior Carmeliterordens.

Pfältziſche Churfürſtliche.

Magiſter Heinrich Stoll, Prediger zum Heiligen Geiſt.

Magiſter Matthias Kailer, beyde Ordinarien zu Heidelberg.

Brandenburgiſche Churfürſtliche.

Leonhardus Keller, Lic. Domprobſt zu Havelberg.

Alexander Alexius Scotus, Doctor.

Herr Johann Ludenius, Eccleſiaſtes zu Frankfurt an der Oder.

Ertzbiſchofs von Magdeburg.

Johann Menſinger, D. Suffraganeus zu Halberſtadt.

Conradus Micoſus, Lehrmeiſter im Predigerkloſter zu Mayntz.

Ertzbiſchöfliche zu Saltzburg.

Leonhardus Marſtaller, D. Ordinarius zu Ingeiſtadt.

Nicolaus Appel, D. Prädicater Maſpurgenſis.

Johannes Wenſler, D. Miniſter, Provincialis Ordinis Minorum.

Biſchöfliche zu Straßburg.

Johann Arnbruſter, Theologiä Lic.

Herzoglich Wilhelmiſche zu Bäyern.

Johann Eccius, D. Protonotarius ꝛc.

Herzog Ludwigiſche zu Bäyern.

Matthias Krezius, Dechant zu München.

Jülichiſche.

Johann von Flatten, Probſt, Schelaſter zu Ach.

Conradus Herzpachius, Doctor.

Albertus Künig, D. Theologiä.

1328.

Des Päbſtlichen Nuntii Campegii, den 8. Decembris in Verſammlung der Stände gehaltene Rede.

Jetzo ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Titel.

1.

DEr HErr und Heiland JEſus Chriſtus, Hochgeborner Herr, Würdige, Magnifici und Edle Herren, Hochzuehrende Brüder und Obern! Der HERR, ſage ich, und Heiland JEſus Chriſtus, der aus unendlicher Liebe gegen uns Menſch worden, hat, als er zu dem allmächtigen Vater betete, nicht allein für die, ſo gläubig worden, ſondern auch für die, ſo gläuben würden, gebtet, daß ſie alle eins würden, wie er im Vater und der Vater in ihm: und hat das ein neu Gebot genennet, welches er ſeinen Jüngern gegeben, daß ſie ſich unter einander lieben ſollten, daraus würde jedermann erkennen, daß ſie ſeine Jünger wären, und hat ihnen nichts ſo ſcharf und oft eingebunden, als Liebe und Wohlwollen unter einander. Denn Paulus, das auserwählte Gefäß, hat uns gelehret, vor allem Liebe zu haben, als das Band der Vollkommenheit, und den Nächſten zu lieben, als ſich ſelbſt, weil dadurch das ganze Geſetz erfüllet werde; und daß die, in welchen die Liebe nicht walte, in eitel Geſchwätz verfielen, und als eine klingende Schälle zu allen guten Werken untüchtig wären.

2. Wenn wir, Hochwerthe Herren und Brüder, zu diß Gebot gedacht hätten: ſo würde gewiß nicht ſo viel Zank und Streit unter uns entſtanden ſeyn. Von welchem man wol etwa ſagen kann, daß er etwa anfangs aus einigem Trieb der Liebe entſprungen, nun aber iſt es ſo weit damit kommen, daß wir die Liebe

und

und Eintracht unter einander verlaſſen; in offenbare Feindſchaft und bittern Zank ausgebrochen. Bald darauf haben greuliche Kriege, die entſtanden, und entſetzliche Niederlagen, wie auch die Trennungen der Chriſtlichen Gemüther, dieſes edle Land ſo zugerichtet, daß ich kaum erkennen kann, daß es noch das iſt, wie ich es vor 20. Jahren geſehen. Welchem Uebel zu ſteuren einige Päbſte zwar alles gethan; aber doch es bey keiner Gelegenheit, mit keinem Flehen, mit keiner an die Reichstäge in Deutſchland abgeſchickten Geſandſchaft es dahin haben bringen können, daß dieſe Religionszwiſtigkeiten beygeleget würden. Auch Pabſt Paulus der Dritte, ſo ein freyes Chriſtlich Concilium nach Vincenz ausgeſchrieben und ſeine Geſandten dahin geſchicket hat, iſt nicht beſſer gefahren. Denn da ſie 2. Monate da gelegen und wenig angekommen, hat er das Concilium auf eine andere Zeit und Ort verlegen müſſen, doch mit dem Vorhaben, daß er es in Gegenwart ihrer Käyſerl. Majeſtät halten möchte. Ganz neulich aber hat der unüberwindlichſte Käyſer Carl der Fünfte, diß Chriſtliche Geſpräch (oder Zuſammenkunft) als einen Vorläufer angeordnet, hernach auch den Regenſpurgiſchen Reichstag ausgeſchrieben, daß gegen dieſe alte Seuche ein recht bewährtes Mittel erfunden und ſolche weggenommen würde. Dieſer, als der heiligen Röm. Kirche Erſtgeborner und gehorſamer Sohn, und alſo ihr Beſchirmer und Vogt, wünſche von Herzen, daß diß edle Land in Ruhe ſeine liebe Mutter (die Kirche,) erkenne; und hat verlanget, wie auch der oberſte Pabſt mir befohlen, daß ich hier bey euch wäre, und zu dem, was Friede und Ruhe ſtiften könnte, mit ermahnte, als der ich euch allen, auch jederzeit beſonders mit Liebe und Wohlwollen beygethan geweſen und ferner bleiben werde.

3. Darum, wertheſte Herren und Brüder! halte ich, daß euch ſchon ſattſam bekannt, was für eine groſſe Sache ihr auf euch habet, und wie die allerwichtigſten Dinge auf eure Berathung ankommen. Darum ermahne und bitte ich euch brüderlich, bey der ewigen Seligkeit, die wir durch unſers HErrn JEſu Chriſti Verſöhnung nach dieſem ſterblichen und elenden Leben erlangen werden, daß ihr, was zur Vereinigung und Friede dienet, ſo beſorget, wie es ſolchen klugen Männern, die man mit Fleiß ausgeſuchet, gebühret. Ich verſpreche hinwiederum allen Fleiß, Bemühung, Eifer und Sorgfalt, ab Seiten des Pabſtes, die man von ihm zur Kirchen Eintracht, ohne Nachtheil der Gottſeligkeit (oder Religion) erwarten kann. Darum befleißiget euch zum höchſten, daß ihr das aufgetragene Amt und Werk ſo verwaltet, indem ihr GOtt vor Augen habt, daß jedermann erkenne, daß ihr der Gemeinſchaft der heil. Kirche und des allgemeinen Friedens und Ruhe wahrgenommen. Der GOtt der Weisheit und Güte regiere eure Scheitte, daß ihr einmüthig mit einem Munde lobet den gemeinen Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, und der Friede Chriſti, der höher iſt denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne, Amen.

1329.

Des Mäyniſchen Canzlers D. Jacob Reuters, Antwort auf Campegii Rede.

Verdeutſcht.

Hochwürdigſter Herr! Der hochanſehnliche und höchſtgeehrte, ihre geheiligten Käyſerl. Maj Geſandte und Commiſſarius; ingleichen die würdigen, geſtrengen, edlen, anſehnlichen und fürtrefflichen der Churfürſten und andrer Fürſten hier gegenwärtige Räthe, haben eurer hochwürdigſten Herrlichkeit geſchickte und nachdrückliche, auch gottſelige und Chriſtliche Rede wohl gehöret, und zwar mit vielem Vergnügen, aus der Urſachen, weil ſie ermahnet worden, ihre Pflicht wohl zu beobachten. Sie verſprechen denn hinwieder, und werden ſich ſo erzeigen, daß man ſehe, wie ſie vornehmlich GOttes Ehre, und denn alles, was zu Chriſtlichem Friede und Ruhe dienen kann, geſuchet, und werden nichts unterlaſſen, daraus zu erkennen, daß ſie alles gethan, was ſie zu thun ſchuldig geweſen ꝛc.

1330.

Die Antwort an den Päbſtlichen Geſan-

ſandten in der Zuſammenkunft zu Worms, 1540. die Phil. Melancht. wol aufgeſetzt, aber nicht hergeſagt hat, weil die Präſidenten des Colloquii durchaus nicht zugeben wollen, dieſelbe öffentlich herzuſagen oder abzuleſen.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel

1.

Der Tag nahet herbey, daran die Geſchichte von der Geburt des Sohnes GOttes, unſers Heilandes, gefeyert wird; bey welchem, indem er an das Licht dieſer Welt tritt, die Engel einen Lobgeſang anſtimmen, dadurch ſie die Wohlthaten der Geburt Chriſti, ſo die Ehre GOttes offenbaren, Friede auf Erden machen, und die Leute mit ewiger Freude überſchütten wird, preiſen. Die Engel ſingen ihm aber darum vor, daß ſie uns, und ſonderlich Regenten, an ihre Pflicht erinnern. Die treten zu ſolchem Chor und geſellen ſich demſelbigen bey, wenn ſie GOttes Ehre abſingen, d. i. die wahre Lehre befördern, der Kirchen Frieden verleihen, und unter den Menſchen über gute Zucht und Ordnung halten; nicht aber, wenn ſie die Wahrheit unterdrücken, Grauſamkeit gegen die Kirchen verüben und alles wüſte machen.

2. Ein ſolcher Geſelle der himmliſchen Heerſchaaren war Theodoſius, Conſtantinus und andre fromme Fürſten: da ſie die himmliſche Lehre vom wahren Gottesdienſt ausbreiteten und gottloſer Fürſten grauſame Befehle abſchafften, und die Kirchen anrichteten. Alſo iſt auch des unüberwindlichſten Käyſer Carls Vorhaben zu loben, daß er dieſe Zuſammenkunft angeſetzet, damit die Wahrheit offenbar und Friede geſtiftet werde. Wir danken dahero ſowol ihm als ſeinem Geſandten, und bitten demüthiglich, daß er die Sachen ſo veranſtalte, daß die Wahrheit ans Licht komme und GOttes Ehre gepreiſet werde. So wird auch die Eintracht glücklich zu Stande kommen.

3. Wir haben aber jetzo des Päbſtlichen Legaten Rede gehöret, darinnen zwar eine gemeine Ermahnung war, jedennoch aber einige Stiche auf uns gingen. Und ob wir wol wiſſen, daß dieſe Art der Antworten verdrießlich ſey: ſo dringet uns doch die Noth, daß wir, um ſolche Beſchuldigungen nicht auf uns ſitzen laſſen zu ſcheinen, uns darüber entſchuldigen. Welches wir mit Beſcheidenheit und kürzlich thun wollen.

4. Es iſt ein groß Verbrechen, von der Kirche zu laufen (oder abzufallen): noch ärger, einen Aufruhr in der Kirchen anzurichten und falſche Lehren unter die Leute zu bringen. Ich will alſo von beyden etwas ſagen.

5. Wir ſind ſo unwiſſend nicht, daß uns nicht der Gewaltigen Urtheil von dieſen Zwiſtigkeiten bekannt wäre, und ſind auch nicht ſogar ohne gemeinen Menſchenverſtand, daß wir allein unſre Gefahr nicht ſähen, oder ſo eſſern, daß wir unſre Noth, die wir in vielen groſſen Stücken leiden, nicht zu Herzen nähmen. Was ſollte uns gewünſchter ſeyn, als daß wir von aller Gefahr und Noth befreyet, ſonderlich da wir nun ſo viel Jahre mancherley Elend ausgeſtanden, endlich der Ruhe genieſſen möchten? Aber dieſe Sache, in der wir ſtecken, können wir nicht ohne die greulichſte Sünde aufgeben. Darum haben wir allezeit um ein recht Gericht oder Verhör gebeten, daß ſowol der Kirchen geholfen, als wir einmal von der Gefahr befreyet würden.

6. Wir wiſſen auch, daß ſich die Rede wohl hören laſſe (oder man gerne höre), wenn man von der bürgerlichen Ruhe, von Friede redet, Aufruhr verabſcheuet, und auf Hartnäckigkeit ſchilt. Wir wiſſen, daß man aus dieſen Gründen viel wider uns vorbringt, das einen Schein hat. Und ſchlechte Gemüther laſſen ſich durch ſolchen Vorwurf gleich ſchrecken. Man muß aber doch ſehen, an wem die Schuld haſte.

7. Wir ſind keine Verläufer oder Abtrünnige von der Kirchen. Wir haben uns nicht von der Gemeinde der Kirchen abgeriſſen. Denn die die wahre Lehre des Evangelii behalten und ihr gehorchen, bleiben Glieder Chriſti, wenn ſie gleich die Päbſte aus ihrem Hauſen ſtoſſen. Jeremias iſt darum nicht von der Kirchen abgefallen, ob ihn gleich die Prieſter aus ihrer Geſellſchaft ſtieſſen. Chriſtus verkündiget, die Frommen würden aus den Synagogen (Lehrhäuſern) geſtoſſen werden, und ſpricht: Man ſolle ſich ſolche Gewalt nicht verzagt machen laſſen. Es iſt dieſe Zwie-

tracht entſtanden aus Beſtrafung des ſchändlichen Ablaßkrams. Darum haben ſich der Pabſt und ſein Anhang (oder Rotten) zuſammen geſchlagen. Man hat den Bannſtrahl blitzen laſſen. Sollen wir aber wegen ſolcher unrechten Befehle von der Kirchen abgeriſſen heiſſen?

8. Ich komme auf die andre Beſchuldigung. Alsdenn werden wir mit Recht ausgeſtoſſen, wenn unſere Lehre vom Evangelio abgehet, oder demſelben zuwider iſt. Da ſagen wir nun beſtändig, daß eben die Lehre, die wir bekennen, völlig mit der Catholiſchen Kirchen Chriſti ihrer ſtimme, laut der prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften, und der ganzen erſten und alten Kirche, auch alten Concilien und reinen (oder klugen) Scribenten. Aber das können wir nicht bergen, daß wir einige Aberglauben und Meynungen, die mit dem Evangelio ſtreiten, verwerfen, welche ein wenig vor dieſen Zeiten in die Kirche eingeſchlichen. Und wir laſſen uns jener Weiſen Urtheile nicht abſchrecken, die da vorgeben: Wie man in der Freundſchaft einige Fehler der Freunde überſehen müſſe, ſo müſſe man auch in der Kirche nicht alles ſo genau nehmen. Solche Lehren und Sprüche ſind an ſeinem Ort gut, aber gehen nicht überall an. Man muß bey Pauli Regel bleiben: Wenn jemand ein ander Evangelium prediget, der ſey verflucht. Man muß die Fehler in der Lehre und Gottesdienſt nicht billigen. Wer iſt aber, der nur noch ein wenig Religion liebet, den nicht die Sache ſelbſt zu bekennen zwinge, daß viel Aberglauben in die Kirche eingeriſſen? Was ſind die Traditionen oder mündlich hergebrachte (ungeſchriebene) Lehren, wie ſie ſie heiſſen, ſo lange vor eine Marter frommer Seelen geweſen? Was vor Lermen iſt oft darüber entſtanden? Was vor Eitelkeit und Finſterniß iſt in der zänkiſchen Schultheologie? Haben nicht geſcheide Lehrer längſt vor ſolcher Zeit nach einer andern Art der Lehre Verlangen getragen? Was vor Sünde ſteckt unter der Anruffung der Todten? Daß die Klöſter einer Beſſerung nöthig haben, wird wol niemand leugnen. Meynet ihr nicht, daß GOtt beleidiget werde durch den ſchrecklichen Mißbrauch und Schändung des Nachtmahls des HErrn, ſo ganz zum Gewinn gebraucht worden?

9. Ich will aber nicht alles erzehlen. Es ſind bekannt die Weiſſagungen, die auf dieſes Alter der Kirchen lauten, darinnen geſchehen ſolle, daß durch Aberglauben und Geiz ein Haufen falſche Gottesdienſte aufkämen, und Tyranney und Ehrgeiz überhand nähmen.

10. Da nun nicht geleugnet werden kann, daß viele groſſe Seuchen und Gebrechen in der Kirche hatten: warum zürnen denn die Gewaltigen auf die, die aus gutem Eifer beſſere Dinge begehren und viele anzeigen? GOtt hat den Gewaltigen Herrſchaft gegeben; er will aber auch, daß ſein Sohn Platz haben ſolle: er will, daß auch dieſer herrſche. Und es können gottſelige Lehrer nicht allezeit der Gewaltigen Haß vermeiden *). Jedoch müſſen ſie zuſehen, daß ſie lehren, was wahrhaftig, recht und der Kirchen nöthig iſt. Daß einige der Unſrigen ſich dißfalls angelegen ſeyn laſſen, davon wird GOtt Zeuge ſeyn; und wir haben allezeit gewieſen, daß wir uns vor keinem rechten Gericht der Kirchen ſcheuen noch ſchuen werden. Es iſt aber unrecht, nur das aufzuraffen, was wider uns geſagt werden kann, und des andern Theils Laſter zu vertuſchen. Und wie faſt in der Fabel der Wolf klagt, daß ihm von dem unten trinkenden Schaf das Waſſer getrübet werde: ſo ziehen die Widerſacher nur immer auf uns los und vergeſſen ihre Laſter. Da ſie doch wiſſen, daß wir ſtets um Friede und Ruhe gebeten, ſowol wegen des gemeinen Beſten als unſrer eignen Noth. Da aber bishero kein recht Verhör angeſtellet worden: ſo wird manche gute und der Kirchen nöthige Lehre unterdruckt, irrige Gebräuche beſtätiget, Prieſter getödtet und Kirchen verheeret. Das mögen ſie auch erkennen, als etwas, das zu beſſern iſt, und nicht immer über uns herfahren.

*) otio parcere. ich leſe odio.

11. Wir wollen auch unſre Fehler und Gebrechen nicht vertheidigen, ſondern ſie gerne ſelbſt in dieſer Unterredung beſſern, wenn wir daran erinnert worden, und man uns recht davon lehren und überzeugen kann, daß wir irgendwo als Menſchen gefehlet. Wir haben zum wenig-

nigſten nie gerne von der Kirche Chriſti abweichen wollen, ob es wol an dem, daß wir einige ungerechte Päbſtliche Schlüſſe (Geſetze) nicht billigen. Und da ſich der Pabſt ſelbſt als einen Feind unſerer Kirchen erzeiget: ſo können wir ihn nicht zum Richter machen, noch ſeinen Legaten Gewalt geben, dieſe Unterredung zu regieren, oder in andern dergleichen Concilien (oder geiſtlichen Zuſammenkünften) vorzuſtehen: ob wir ſonſt wol gerne geſchehen laſſen, daß alle dabey ſeyn. Und wollte GOtt, daß alle rechtſchaffene Leute allenthalben unſre Erklärung vernehmen möchten.

12. Ich habe bisher die Lehrer und Kirchen und unſre Art der Lehre, die unſre Bekenntniß enthält, entſchuldiget. Von den Fürſten und Städten iſt leicht zu antworten. Wenn man ihnen Schuld gibt, daß ſie Prieſter und die gottſelige Lehre hegen, was heißt das anders, als eine Pflicht der Gottſeligkeit tadeln, davon Chriſtus einmal an jenem Tage ſagen wird: Ich bin hungrig geweſen, und ihr ꝛc. Was ſollten Oberkeiten ſonſt thun? Etwa Prieſter ermorden und tödten: ihre keuſche und züchtige Weiber und kleinen Kinder verjagen? Ach! gewiß, da alle Strenge und Wuth zu verabſcheuen iſt, ſo iſt vielmehr die zu ſchelten, die wider Prieſter, ehrliche Frauen und Kinder verübt wird. Und wir ſind ja noch nie recht verhört. Darum iſt es unſern Oberkeiten nicht zu verargen, daß ſie nicht gegen die Prieſter grauſam ſeyn wollen. Die Regimente ſind darinnen ſonderlich zu loben, wenn ſie die gottſelige Lehre verbergen und aufnehmen.

13. Das haben wir kürzlich ſagen wollen, dasjenige abzulehnen, was uns Schuld gegeben wird. Wir bitten demüthig alle rechtſchaffene Leute, daß ſie mit dieſer Entſchuldigung vorlieb nehmen, die wir lieber hätten unterlaſſen wollen, wenn wir ſie für unnöthig gehalten hätten, und bitten nochmals, auf rechte Mittel wider gemeine Zwietracht bedacht zu ſeyn. Wir verſprechen auch, daß es uns am Willen und guten Anſchlägen zu Förderung der Eintracht beyzutreten, nicht fehlen ſolle.

1331.

Der Notarien und Subſtituten Eyd.

Der Notarien Eyd.

Die Notarien ſollen ſchwören, daß ſie alle und jede Handlung, ſo in ofner Präſidenz in Sachen dieſes Chriſtlichen Geſprächs mündlich oder ſchriftlich vorgebracht, getreulich aufſchreiben, protocolliren und regiſtriren, und was alſo durch ſie aufgeſchrieben, protocollirt und regiſtrirt wird, nicht davon oder dazu thun, dergleichen ſolche Handlung niemand offenbaren oder einige Copey oder andern Schein hinausgeben, ausgeſchieden die zu dieſem Geſpräch gehörig, auch ihre Bücher und Protocollen, damit niemand fremdes, der zu dieſem Geſpräch nicht verordnet, darüber kommen möge, mit Fleiß bewahren; ſondern ſobald die Subſtituten die Copeyen gemacht, dieſelben ſamt den Acten wieder zu Handen nehmen, und die Copeyen, an die Orte ſie gehören, übergeben und die Originalia bewahren. Und ſo ſolch Geſpräch vollendet, gemeldte Acta, und was ſich in dieſen Sachen verlaufen, eigentlich mit einander collationiren, und jeder dem andern ſeine Acta ſubſcribiren ſollen und wollen; damit ſolche Acta und Handlung durch ſie, ſo es die Nothdurft erheiſchen und ſolches die Käyſerl. Maj. von ihnen erfordern würde, und wie ihnen zu thun gebühren würde, erleget werden mögen; doch daß eines jeden Theil Notarien ein Original, denſelben Theilen und Sachen zu gut, behalten.

Der Subſtituten Eyd.

Die Subſtituten ſollen ſchwören, daß ſie alle Handlung dieſes Geſprächs, ſo ihnen von den Notarien, überantwortet, die Acten und Copeyen, ſo lang ſie dieſelben unter ihren Händen haben, getreulich bewahren und in keine fremde Hand kommen noch jemand ſehen laſſen; ſondern, ſobald ſie ſolche Acta der Notarii Befehl nach gebraucht, dieſelbigen ſamt den Copeyen den Notarien unverzüglich wiederum zuſtellen und ſonſt niemand übergeben; auch, was ſie in dieſen Sachen erfahren, bey ihnen in geheim behalten und gar niemand weder ſchriftlich noch mündlich, ausgeſcheiden ihren Obern, eröffnen wollen; alles getreulich und ungefährlich.

1332. Der

1532.

Der Augſpurgiſchen Confeſſion und ihrer Religionsverwandten Theils verordnete Notarien zu dem Chriſtlichen Geſpräch.

Caſpar Kreuzinger, Doctor.
Wolfgang Muſculus.

Subſtituten.

Joachim Goler, Secretarius zu Coſtnitz.
Martinus Webel, Hamburgiſcher Secretarius.

Mit Vorbehalt und Bedingung, ſo jemand gemeldter Notarien und Subſtituten von ihren Herren und Obern abgefordert, oder mit Schwachheit und andern Ehehaften alſo beladen, daß es dieſes Handels nicht abwarten könnte, daß an deſſelben Stadt ein anderer dazu tauglicher geſetzt und verordnet werden möchte. Auch daß die Subſtituten, dieweil ſie, gleich andern Geſandten, mit Befehl anher abgefertiget, in dem, da ſie bisweilen ihren Herren und Obern, ſo viel noth, Bericht thun müſſen, nicht beſtrickt noch gefähret würden.

1533.

Antwort der Proteſtanten, den Eyd der Notarien und Subſtituten betreffend.

Ehrwürdige, Edle, Wohlgeborne, Ehrenveſte, Würdige, Hochgelehrte, Gnädige und Günſtige Herren!

Euer Gnaden und Gunſten voriges Tages beſchehene Anzeig, belangend etlich wenig und doch nothdürftige Veränderung und Zuſatz in den übergebenen Norel und Form der Notarien und Subſtituten Eyds, ſind Räthe, Geſandte und Botſchafter der Augſpurgiſchen Confeſſion und derſelbigen Religionsverwandten durch die Verordneten des Ausſchuſſes berichtet worden, und wiſſen darauf E. Gn. und Gunſten dienſtlich und guter Meynung hinwieder nicht zu verhalten. Erſtlich, ſo viel belangend die Veränderung folgender Worte: (ausgeſchloſſen derjenigen, ſo zu dieſem Geſpräch gehörig); daß ſolches allein von wegen klärers und lauteres Verſtandes deſſelben Puncts bedacht worden, nemlich daß niemand durch die Notarien dieſen Handel zu offenbaren, auch Copeyen der Handlung zuzuſtellen, auſſerhalb derjenigen, ſo zum Geſpräch gehörig, verſtanden würde. Darum auch dieſelbigen limitationsworte hernach zu ſetzen für deutlicher und klärer geachtet worden. Damit es aber E. Gn. und Gunſten nicht dafür halten möchten, als wollte man in unnöthigen Sachen Verzug ſuchen; wie dann ſolches dieſes Theils Will und Meynung nicht iſt, ſondern daß ſie vielmehr um Förderung der Hauptſachen des Chriſtlichen vorſtehenden Geſpräches zum höchſten geneigt: ſo iſt man auch zufrieden, daß ſolche Worte dergeſtalt verbleiben, wie ſie von E. Gn. und Gunſten erſtlich geſetzet. Doch daß gleichwol denſelben kein anderer Verſtand gegeben, denn wie oben gemeldet, und alſo, daß denjenigen, ſo zum Geſpräch verordnet, der vorſtehenden Handlung von den Notarien nothdürftiger Bericht beſchehen und Copeyen derſelbigen auf ihr Begehren zugeſtellet werden mögen. Zum andern, belangend den Anhang, ſo im Beſchluß gemeldeten Endes von dieſem Theil bedacht, daß eines jeden Theils Notarien ein Original, demſelben Theil und Sachen zu gut, behalten möchten ꝛc. haben die Räthe, Botſchafter und Geſandten, obgemeldt, vernommen, daß von E. G. und Gunſten, auch dem Käyſ. Oratoren die Dinge dahin bewogen, daß der Käyſ. Majeſtät alle ſolche Acta und Handlung zuzuſtellen und ihrer Majeſtät Relation daraus vorzuwenden ſich gebühren welle. Darum ſolch Anhang, wie von dieſem Theil für gut angeſehen, nicht ſtatt haben könnte. Denn ein jeder Theil, wenn ihme die Originalia vonnöthen, ſolches bey der Käyſ. Majeſt. zu ſuchen, und daſelbſt zu erlangen ſtehen würde. Darauf geben die Räthe und Geſandten folgenden Bericht und Antwort: daß die denen Notarien dieſem Theil zuſtehen und ihre Notarien oder Exceptores ſeyn ſollen, wie ſolches ihnen zu Hagenau und durch der Käyſ. Majeſtät gnädigſt Zuſchreiben nachgelaſſen und bewilliget. Daß nun zu Bericht des Handels, ſo auf künftigem Reichstag der Käyſ. Majeſtät und allen Ständen des Reichs ſolchen Chriſtlichen Geſprächs und Handlung halben beſchehen ſollt, der Käyſ. Majeſtät ein oder zwey Originalia unterthänigſt zugeſtellt: ſolches be-

denken die Räthe und Botschafter, obgemeldt, gut und billig seyn. Denn sie je nichts liebers wollten, denn daß die Käys. Majestät dieses großwichtigen Handels der Religion gründlichen und eigentlichen Bericht haben möchte, der unterthänigsten und ungezweifelten Hoffnung, ihre Käys. Majestät werden die Dinge viel anders befinden, dann sie vielleicht von etlichen Widerwärtigen dieser Christlichen Sachen angeregt und geheten; und noch nichts liebers sehen, denn daß dieses Christliche Gespräch, innhalts der Käys. Majestät gnädigsten Bewilligung und Zuschreiben, zum allerförderlichsten vorgenommen werde. Aber daß derhalben alle Originalia dieser Handlung hinzugeben, und nicht einem jeden Theil zum wenigsten eins zu seiner Nothdurft bey ihren verordneten Notarien zu behalten, solches wollte ihres Bedenkens fast beschwerlich angesehen werden. Denn dieweil der Notarien vier gesetzet werden sollen: so könnte die Käys. Majestät aus zweyen Originalien des ganzen Handels genugsamen Bericht erlangen; neben dem, daß man so viele glaubwürdige Abschriften, als man haben wollt, auch machen lassen, und, da es nöthig, mehr Notarien niedersetzen könnte, auf daß jedem Theil aufs wenigste ein Original bliebe, dasselbe in vorfallender Noth zu gebrauchen. Und dieweil solches auch in geringen Sachen üblich und gebräuchlich ist: so werden E. Gn. und Gunsten die Räthe, Gesandten und Botschafter, obgemeldt, nicht verdenken, daß sie ihrer gnädigst und gnädigen Herren und Obern Nothdurft halben diesen Anhang gemacht; wie sie denn auch nechmals für nöthig achten. Denn es möchten die Sachen also vorfallen, daß es dieser Theils höchste Nothdurft wäre, solche Originalia bey der Hand zu haben und zu gebrauchen. So hat man sich zu erinnern, was sich auch hie zuvor der Handlung halben zu Augspurg zu getragen: da etliche Privatverzeichniß pro autenticis haben wollen gehalten werden, welches doch viel anders im Grund gewesen. Darum weiß man sich diß Theils der Originalien solcher vorstehenden Handlung und Gespräches nicht zu verzeihen. Dann da durch Gottes Gnaden alhie die Sachen zu gütlicher Christlicher Vergleichung kommen, hätte es seins Maaß. Wo aber nicht, und die Dinge in einem oder mehr Artikel anhängig bleiben, wollen jedem Theil die Originalia zu behalten vonnöthen seyn, auf daß man sich daraus zu jeder Zeit der Nothdurft zu ersehen und zu erholen, auch daß sie zu ewigem Gedächtniß verwahrlich bey einem jeden Theil möchten behalten werden. So ist auch E. Gn. und Gunsten sonder Zweifel unverborgen, daß von diesem Theil zu Hagenau um Niedersetzung und Verordnung der Notarien angesucht gebeten, welches von wegen oberzehlter und anderer Ursachen dazumal bedacht, und durch denselbigen Abschied, auch folgends der Käys. Majestät gnädigste Bewilligung und Ausschreiben, ihnen verstattet und zugelassen worden ist. Und dieweil die zween Notarien, diesem Theil zugehörig, von ihrentwegen niedergesetzt und verordnet; und dann unsern gnädigsten, gnädigen Herren und Obern an diesem Handel trefflich und viel gelegen; auch diese Sachen der streitigen Religion ihre Ehre und Glimpf, Leib, Gut, der Seelen Heil und Seligkeit belangen thut: so bitten die Räthe und Gesandten nechmals, E. Gn. und Gunsten wollen es bey solchem ihrem nothwendigen Zusatz bleiben lassen, und sie mit dieser Beschwerung, daß ihnen die Originalia benommen werden sollen, günstiglich verschonen. Zum dritten, der Substituten Eid betreffend, vermerken die Räthe und Gesandten, obgemeldt, daß E. Gn. und Gunsten des Anhanges halben, daß die beyden Secretarien zu Costnitz und Hamburg, als verordnete Substituten, ihre Herren und Obern der Dinge berichten möchten, Bedenken haben, mit Anzeige, daß ihnen solches als Substituten, auch angesehen daß dieselbigen nicht unter den Ständen, die zum Gespräche verordnet wären, nicht gebühren wollte. Dieweil nun die Käys. Majestät unsere gnädigste und gnädige Herren, den Churfürsten zu Sachsen ꝛc. und Landgrafen zu Hessen ꝛc. samt ihren Religionsverwandten in diesen Christlichen gütlichen Gesprächstag beschrieben, und dann Costnitz und Hamburg von ihnen Chur- und Fürsten G. neben etlichen andern als ein Ausschuß anher erfordert und verordnet, welche

che ihre Secretarien darauf abgefertiget, die vor Subſtituten von den Räthen und Geſandten angegeben: ſo wollte es vergeblich ſeyn, nicht allein ihnen den Secretarien, ſondern auch den Räthen und Geſandten, da diß der Verſtand ſeyn ſollte, ſich dahin zu begeben, und zu bewilligen, daß denſelbigen Bericht dieſes Handels, ſo viel nöthig, zu bergen und zu verhalten ſeyn ſollt. Dieweil auch dieſe Stände alle als für einen Mann in der Religion Sachen ſtehen; auch von der Käyſ. Majeſtät, wie berühret, anher beſchrieben und erfordert; ſo ſind auch obgemeldte beyde Secretarien ſolchen Ständen mit ſonderlichen Pflichten verwandt: darum ſie auch im beſten als Subſtituten zum Geſpräch von den Räthen und Geſandten verordnet. Derhalben wird nochmals gebeten, E. Gn. und Gunſten wollten es bey ſolchem Anhang, ſo derhalben in dem Eid geſetzet, bleiben laſſen. Da es aber gemeldter beyden Secretarien halben je ſollte Bedenken haben, als man doch nicht erachten kann: ſo müſſen die Räthe und Geſandten dieſes Theils es dahin ſetzen und andere Subſtituten verordnen, auf daß ſich die gemeldten beyden Secretarien, wenn ſie als Subſtituten gebraucht, nicht desjenigen verzeihen und verſtricken thäten, das ihnen ſonſten frey ſtünde und unbenommen wäre. Dann dieweil ſie von ihren Herren und Obern anher abgefertiget, ob ſie wol nicht unter den Ständen und Perſonen, ſo zum Geſpräch benennet, begriffen: ſo wollen doch die Räthe und Geſandten, ſo zum Geſpräch verordnet, nachdem dieſe Sache die Chriſtliche Religion und alle derſelbigen verwandte Stände anlangt, die auch alle Stände, wie oft gemeldt, von der Käyſ. Majeſt. anher geſchrieben, ihnen vorbehalten haben, denſelbigen auch andern Mitgeſandten der Sachen Bericht zu thun, mit gebührlicher Erinnerung, dieſelbigen ſonſten nicht zu publiciren, wie man ſich deß zuvor gegen E. G. und Gunſten auch vernehmen laſſen. Dann ihre Meynung auch nicht iſt, dieſen Handel noch zur Zeit öffentlich auszubreiten, ſondern allein denen, ſo die Sachen mit belangen, nothdürftigen Bericht nicht zu benehmen; welches ſie auch mit keinem Fug, als in einer Sachen, die ſie ſämtlich mit betrift, thun könnten. Denn obwol etliche Churfürſten, Fürſten und Stände ihre Räthe und Geſandten alhie zur Stätte haben: ſo ſind doch dieſelben gleich wie ein Ausſchuß von ihrent und aller andern Mitverwandten wegen, zum theil in der Proteſtation begriffen, zum theil nicht begriffen, und doch der Chriſtlichen Confeßion und Religion verwandt ſind, verordnet; denen ſie auch zum Nachtheil nichts zu begeben oder zu verhalten wiſſen. So möchte es ſich auch wol zutragen, daß diejenigen, ſo zum Geſpräch verordnet, mit Rath und Bedenken der andern Mitgeſandten handeln müßten. Bitten derohalben nochmals, E. Gn. und Gunſten wollen ſich in beyden Puncten, nemlich der Originalien halben, und daß den andern Religionsverwandten der Sachen Bericht nicht verſperrt noch begeben, günſtiglich und freundlich bedenken, und derwegen die Ding aus erzehlten andern Urſachen, ihrer Bitte nach, zur Billigkeit richten und fördern, in Betrachtung, daß gemeldte Räthe und Geſandten dieſes Theils (ohne Ruhm zu reden,) mit dem erſten alhie ankommen, nunmehr bis in ſechs Wochen alhie geweſen, und über ihr vielfältig Bitten, Erinnern und Anregen, zum Anfang des vorſtehenden Chriſtlichen Geſprächs noch nicht kommen mögen, ungeachtet daß ſie die zuvor viel Ungleichheit, der ſie ſich billig zu beſchweren, eingeräumt und geduldet, damit je zu vermerken, daß an ihren gnädigſten, gnädigen Herren und Obern, auch ihnen den Räthen, Botſchaftern und Geſandten dieſes Theils, kein Mangel, auch nochmals an allem dem, das ihnen zu thun geziemet, nicht gern etwas wollten erwinden laſſen. Und hätten ſolches E. Gn. und Gunſten hinwieder dienſtlicher und guter Meynung auf die geſchehene Anzeige nicht verhalten wollen.

1334.

Antwort der Präſidenten, den Eid der Notarien und Subſtituten betreffend.

Antwort von wegen der Käyſ. Commiſſarien und Orators, der Proteſtirenden Ausſchuſſe auf derſelben mündlich und ſchriftliche Anzeige gegeben.

Zum ersten. So viel die Eydsform der Notarien belangend, ließ es der Käys. Commissarius und Orator, auch die Herren Präsidenten nochmals bey derselben, wie dieselbe anfänglich begriffen und derselben Copey beyden Theilen zugestellet wäre, und bey dem Verstand, den die Worte derselben Form mitbrächten, bleiben. Zum andern, die Originalia betreffend, wäre des Käys. Commissarii und der Herren Präsidenten Bedenken nochmals, daß die Notarien von beyden Theilen darum alle Handlung eigentlich aufschreiben, protocolliren und subscribiren sollen ꝛc. daß der Käys. Maj. auf künftigem Reichstag gewisse, richtige und beständige Relation geschehe, auch ihrer Käys. Majestät kein Maaß vorzuschreiben noch zu geben. Aber nichts destoweniger werden den Ständen, zu diesem Gespräch verordnet, mittlerzeit aller und jeder Handlung Copey mitgetheilet, und denn die Originalia bis auf der Käys. Majestät Erforderung bey den Notarien verwahret bleiben. Es wäre auch ihnen und dem andern Theil unbenommen, bey der Käys. Majestät solcher Originalien halber Ansuchung zu thun, und zweifelten die Herren Räthe, zu der Präsidenz verordnet, gar nicht, ihro Käys. Majestät werde sich auf solch Ansuchen gnädigst und aller Gebühr erzeigen. Zum dritten, ist der Substituten halben des Käys. Commissarii und der Herren Präsidenten Bedenken nochmals: dieweil der Hagenauische Abschied in Verordnung der Standpersonen und Anzahl derselben eine gewisse Maaß gibt, und denn auf den andern Theil eilf Stände ernennet, und es mit der Ernennung der Anzahl der Stände und Personen denn gleichermassen gehalten werden soll; so lassen es der Käys. Commissarius und die Präsidenten bey solchem Abschied und ihrem vorigen Bedenken der Eydsform der Substituten auch bleiben.

1335.

Der Protestanten begehrte Läuterung nächstgegebener der Präsidenten Antwort.

Gnädige und Günstige Herren!

Als E. G. und Gunsten vorigen Tags durch Märnische und Straßburgische Verordnete dem Ausschusse der Räthe, Gesandten und Botschafter der Augspurgischen Confeßion Verwandten, ihre des Käyserl. Commissarien schließliche Meynung auf die Puncten, so in der Notarien und Substituten Eyd dieser Tage her erreget und angezogen, vermelden lassen: solches seynd die Räthe und Gesandten samt Inhalt der christlichen Verzeichniß, so ihnen E. Gnaden und Gunsten auch zustellen lassen, berichtet worden. So viel die Originalia belangen, hätten die Räthe und Gesandten verhofft, daß zum wenigsten derselben eines bey ihren Herren und Obern, oder ihren Notarien, ohne einig Bedenken hätte bleiben mögen, und deß gegen E. Gn. und Gunsten keines Abschlags versehen. Denn obwol dieser Handel und Gespräch unverbindlich, und derohalben gesagt will werden, daß unsern gnädigsten, gnädigen Herren und Obern die Originalia nicht vonnöthen: so folgt doch solches, der Räthe und Gesandten Ermessens, daraus nicht: dieweil dieser Tractat und Gespräch eine Vorbereitung des künftigen Reichstags seyn, darauf Käyserl. Majestät, Churfürsten und Stände des Reichs Relation zu beschehen, und für die Sachen der streitigen Religion durch den Weg eines Christlichen Concilii, oder sonsten Christlicher Vergleichung, zu gebührlicher Erörterung zu bringen. Derohalben unserer gnädigsten, grädigen Herren und Obern Nothdurft erfordern will, deß, was allier gehandelt, eigentlichen Bericht zu haben; welcher aber nicht gewisser und richtiger, denn durch die Originalien geschehen mag, der ihnen billig in diesen großwichtigsten Sachen, als ob sie ihnen unnöthig, nicht zu wegern noch vorzuhalten. Dergleichen, obwol es die Käyserl. Maj. mit betreffen thut: so belangt es doch auch nicht weniger unsere gnädigste gnädige Herren und Obern: denen an diesem Handel, wie eure G. und Gunsten leichtlich zuermessen und vormals auch angezeigt, trefflich und viel gelegen. So ist auch der Räthe und Gesandten Erachtens der Verstand des Hagenauischen Abschieds gewesen, daß die Notarien nicht alleln darum, damit der Käyserl. Majestät und den Reichsständen desto gewisser Bericht geschehen möge, in gleicher Anzahl verordnet; sondern auch, auf daß

man ſich zu jeder Zeit der Nothdurft aus den Acten zu erholen, und alſo die Originalia bey Handen bleiben möchten. Dann die Räthe, Geſandten und Botſchafter diß Theils, ſo auf dem Tag zu Hagenau geweſen, haben um Niederſetzung der Notarien folgendergeſtalt angeſucht oder gebeten; nemlich daß von beydem Theil zu ſolchem Chriſtlichen Geſpräche Schreiber und Notarien in gleicher Anzahl verordnet und die Handlung zum fleißigſten regiſtriret und in Acta redigiret werden ſollten, damit ſich derohalben zu jeder Zeit zu erſehen und erholen. Auf welche Meynung und Bitten diß Theils in dem erfolgten Abſchied mit dieſen Worten die Notarien zugelaſſen. Nemlich, und auf der Proteſtirenden Begehren, das Wort Apologia zu den Worten der Augſpurgiſchen Confeßion zu ſetzen, dergleichen die Schreiber und Notarien, dieweil ſolches der Sachen Nothdurft erfodert, in gleicher Anzahl hiemit zugelaſſen ſeyn. Daraus klärlich erſcheinet, daß keine Meynung, denn wie gemeldt, die Schreiber und Notarien zu dem vorſtehenden Chriſtlichen Geſpräch gebeten und zugelaſſen. Derowegen man ſich unzweifentlich verſehen, es ſollte dieſes Artikels halben ganz kein Bedenken oder Weigerung vorgefallen; wie wir dann noch diß Verhoffens ſeyn, es ſoll von E. G. und Gunſten ſolches nicht abgeſchlagen werden. Auch hiemit dieſelbigen deshalben nochmals dienſtlich und freundlich gebeten und erſucht haben wollen, angeſehen daß ſolches allen Rechten und Billigkeit gemäs. Im Fall aber daß ſolches je nicht bey E. Gn. und Gunſten und männiglich ſpühren und vermerken möge, daß der Räthe und Geſandten halben an allem dem, daß ihnen aller und jeder Handlung Copezen von den Notarien mitgetheilet werden ſollen: ſo müſſen ſie es auch geſchehen laſſen; dergeſtalt, daß Käyſerl. Majeſtät die Originalia zu fordern, zu Bericht der Sachen, ihrer Majeſtät und den Churfürſten, Fürſten und Ständen auf künftigem Reichstag, dergleichen unſern gnädigſten Herren und Obern nöthig, in dem auch unbenommen, und daß E. G. und Gunſten ſolche Puncten (den Verordneten zum Geſpräch aller und jeder Handlung ſämtlich und ſonderlich glaubwürdige Copeyen auf ihr Begehren zuzuſtellen,) in der Notarien Eyd auch ſetzen laſſen, damit künftig deshalben kein Mißverſtand entſtehen und die Notarien ſämtlich oder ſonderlich, welche unter ihnen erfodert, verpflichtet ſeynd, den Verordneten zum Geſpräch die Copeyen, wie gemeldet, zukommen zu laſſen. Was die beyden Secretarien zu Coſtnitz und Hamburg, als angegebene Subſtituten, belangend, damit dieſelben nicht ferner, denn es ſich ihrer Pflicht halben gegen ihre Herren und Obern gebühren will, verſtrickt; thun die Räthe und Geſandten zwey andere, nemlich Craften Rauh und Johann Spitzenberger, benennen und angeben, mit Vorbehalt, wie in nächſtgegebener Antwort vernommen, daß ſich die Verordneten zum Geſpräch, Räthe, Geſandten und Botſchafter, ihren Herren, Obern, Mitgeſandten und Botſchaftern, auch verwandten Ständen nothdürftigen Bericht vorzuwenden mit nichten zu begeben wiſſen, und ſeynd erbietig, die benannten beyde Notarien ſamt den Subſtituten unverzögentlich vorzuſtellen, damit der Eyd von ihnen vorgenommen, und die Handlung des Chriſtlichen Geſprächs ohne längern Verzug in dem Namen des Allmächtigen fortgängig ſeyn möge. Und bitten E. Gn. und Gunſten ſie in dem allen als die Diener und Befehlshaber nicht zu verdenken, und ſie wider ihren habenden Befehl nicht beſchweren.

1336.

Geſpräch, welches mit dem Herrn Granvell wegen dem Eyd der Notarien und Subſtituten gehalten worden.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Des Montags, den 13. December haben wir dem Herrn Granvell eine lateiniſche Schrift überreicht, um zu bitten, daß von zwey Hauptſchriften (Originalien), die 4. Notarien aufſchrieben, eine bey einem jeden Theil bliebe, zwo aber dem Käyſer behändiget würden. Hernach, daß dem Coſtnitzer und Hamburgiſchen Secretarien frey ſtünde, das, was

was hier vorgienge, ihren Herren zu überſchreiben, von welchen ſie hieher geſchickt worden, wenn ſie nemlich etwas für nöthig hielten.

2. Er hat auf das erſte geantwortet: weil die Partenen an dieſe Unterredung nicht gehalten (oder gebunden) wären: ſo ſey auch nicht nöthig, daß die Partezen die Acta (oder Geſchichte) in Händen hätten. Hernach möchten ſie auch von uns ans Licht gegeben und gedruckt werden, daraus viele Aergerniſſe entſtünden. Denn die vorigen Exempel ſchreckten (oder witzigten) den andern Theil: da vieles gedruckt worden, das beſſer begraben blieben wäre. Es wären auch viele Bücher ausgegeben; welche, wenn ſie nicht ausgegangen wären, es alles beſſer ſtehen würde, daß wir nicht brauchten hier zu ſeyn. Darum wäre es beſſer, daß ſolche Exemplarien oder Schriften bloß bey ihro Käyſerl. Majeſtät wären. Wenn hier etwas Gutes geſchloſſen würde, ſo könne der Käyſer es wol kund machen; wo nicht, ſo könne es verborgen bleiben.

3. Endlich hat er diß Mittel vorgeſchlagen, daß unſere Fürſten es zu Käyſerlicher Majeſtät Ausſpruch ſtellen möchten, ob ſie mitgetheilet werden ſollten, oder nicht. Er hat oft, da wir darauf beſtunden, daß wir ſolches ohne Vorwiſſen der Fürſten nicht zugeben könnten, dawider eingewendet: So wollt ihr alſo die Handlung unterbrechen? und gar um unnöthiger Urſachen willen bisweilen dieſe Worte wiederholt: Wo nur diß Evangelium geprediget werden wird, da wird man auch ſagen von euch in der ganzen Welt, daß ihr Urſache geweſen, daß die Unterredung nicht vor ſich gangen. Als wir wieder darauf antworteten, ſagte er: Es kann nichts anders dahinter ſeyn, als daß ihr es wollt drucken laſſen. Da wir das leugneten und ſagten: es geſchähe nur darum, daß wir denen antworten könnten, die uns etwa, wie es gehet, nachreden möchten, es wäre diß oder jenes nicht ſo ergangen; antwortete er: Man überlaſſe das dem Käyſer, daß es bey ihm ſtehe, die Acta zu haben, oder nicht. Als er geſagt: Er wolle es den Präſidenten vortragen, hat er noch hinzugethan: Was ſie noch gethan hätten, das hätten ſie wohl gethan, und was ſie ſagen würden, davon könne er nicht abgehen, er ſey ihrer Meynung. Er bat oft: wir ſollten den Handel nicht verwirren, noch dem andern Theil Anlaß geben, auch etwas zu bitten, und da möchten wir denn hören, was wir nicht gerne wollten und uns mißfallen möchte. Er habe kaum bey ihnen erhalten, daß ſie von einigen Forderungen abgeſtanden, nemlich, daß die von dieſem Geſpräch ausgeſchloſſen ſeyn ſollten, die nicht bey der Proteſtation auf dem Reichstage in Augſpurg geweſen wären, als hernach der Nürnbergiſche Friede errichtet worden. Denn da ſie das ſtark gefordert, habe er gethan, als hörte und verſtünde ers nicht. Indeſſen ſcherzen und lermten ſie, er thäte ihnen Schaden. Ingleichen, wegen Wiedergebung der Kirchengüter würde er ſtets angelaufen, daß er das erſt ausmachen ſollte; er lieſſe es aber vorbey rauſchen.

4. Wegen des Coſtnitzer und Hamburgiſchen Secretarien gab er zu verſtehen, daß niemand, der nicht gegenwärtig, davon berichtet werden ſollte. Denn alle zu dieſem Geſpräch Abgeordnete wären nicht mehr als Diener ihrer Herren; ſondern als öffentliche Perſonen anzuſehen. Die Notarien ſollten auch denen, die im Geſpräch wären, keine Abſchrift geben, ohne der Präſidenten und ſeine Erlaubniß an die Notarien. Es ſollten auch, die das Geſpräch halten, keinem andern Glaubensgenoſſen noch Amtsgeſellen etwas davon melden, ohne nur ihren Herren. Denn ſonſt wäre es eben, als wenn ſie ſelbſt mit im Geſpräch wären, da ſie doch ausgeſchloſſen wären. Als wir ſagten: darum hätten unſere Fürſten um eine Hauptſchrift der Acten zu haben gebeten, daß man von einem jeden Theil Notarien dazu nähme; hat er geantwortet: Der König zu Hagenau, und der Käyſer, da er die Hagenauiſchen Acten für genehm gehalten, habe es nur dahin verſtanden, mit Beyfügen der Notarien von jedem Theil, daß der Bericht deſto redlicher an Käyſer geſchähe. So verſtünde es der Käyſer und König.

1337.

Der proteſtirenden Theologen Bitte an den

den Herrn Granvell und die Präſidenten, in der andern Räthe und Geſandten beygelegten Begehr.

Edle, Wohlgeborne, Ehrenveſte, Geſtrenge, Hochgelehrte, Gnädige und Günſtige Herren.

Der Chur- und Fürſten, Stände und Städte der Augſpurgiſchen Confeßion, und derſelben Religionsverwandten Räthe, Geſandten und Botſchafter zweifeln nicht, eure Gnaden und Gunſten ſeyen günſtlich eingedenk der vielfältigen, dienſtlichen und freundlichen Erinnerung und Anſuchung um Förderung des vorſtehenden Chriſtlichen Geſprächs, daſſelbe, vermög und innhalts der Röm. Käyſerl. Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, gnädigſter Bewilligung und Ausſchreibens auf dem Hagenauiſchen Abſchied, vorzunehmen, darauf man nunmehr faſt zu zwey Monat gewartet, und doch über ſolche geſchehene Anredung zu keinem Anfang deſſelbigen kommen mögen. Obwol jetzt in die drey Wochen verlaufen, da ſich die Räthe und Geſandten, obgemeldt, ihres Befehls und Gemüths des Chriſtlichen Geſprächs halben endlich vernehmen laſſen, und ihnen noch nicht angezeigt, ob der andere Theil ſolch Geſpräch leiden wollte, oder nicht; ſondern würde gleichwol ſo viel vermerkt, daß ſie tägliche Unterredung und Berathſchlagung haben ſollen, zum Nachtheil und entgegen gemeldtem Abſchied und der Käyſerl. Majeſtät Bewilligung, welches den obgemeldten Räthen, Geſandten und Botſchaftern zu allerley Nachdenken Urſach gibt, und haben derohalben die Prädicanten und Gelehrten der heiligen Schrift, ſo mit anher zu dem vorſtehenden Chriſtlichen Geſpräch von unſern gnädigſten Fürſten, Herren und Obern abgefertigt, eine dienſtliche und freundliche Erinnerung, mit ihrem der Räthe und Geſandten Vorwiſſen und Willen, an eure Gnaden und Gunſten, auch an der Käyſerlichen Majeſtät Commiſſarien und Oratorn zu thun im Beſten bedacht, wie eure Gn. und Gunſten hieneben zu vernehmen befinden werden. Und dieweil denn E. Gn. und Gunſten günſtlich und freundlich zu bedenken, daß dieſer Verzug den Räthen und Geſandten von wegen ihrer Herren und Obern, ſonderlich ſo dem Hagenauiſchen Abſchied und der Käyſerlichen Majeſtät Ausſchreiben etwas, ſo dem entgegen, vorgenommen werden ſolle, nicht wenig beſchwerlich, ſie auch daſſelbe mit ihren habenden Befehl und Mandaten nicht einzunehmen wiſſen. So iſt derſelben dienſtliche und freundliche Bitte und Anſuchung, E. Gn. und Gunſten wollten nochmals die Sachen dahin richten, damit das Chriſtliche Geſpräch, innhalts und vermöge der Käyſerl. Majeſtät gnädigſter Bewilligung und Ausſchreiben, nach ſo langwierigem Verzug ins Werk gebracht werden möge; wie ſie denn verhoffen, E. Gn. und Gunſten werden auf ſolchen, und nicht einen andern Weg oder Maas, dieſe vorſtehende Handlung vorzunehmen und zu dirigiren Befehl haben.

Dazu ſich die Räthe, Geſandten und Botſchafter, obgemeldt, je und allewege erboten und noch erbieten thun; alſo, daß mit GOttes Hülfe ihnen mit Billigkeit keine Schuld einige Verlängerung ſoll mögen aufgelegt werden. Und haben ſolches E. Gn. und Gunſten dienſtlicher und freundlicher Wohlmeynung zu vermelden nicht unterlaſſen wollen, deſſelbigen günſtigen und freundlichen Antwort hiemit bittend.

Edle, Ehrwürdige, Wohlgelahrte, Ehrenveſte, gnädige und günſtige Herren.

Wir können wohl achten, welche Auflag wir von wegen dieſer Uneinigkeit in der Religion dulden und tragen müſſen. Aber GOtt iſt unſer Zeug, daß wir von Herzen nichts höhers wünſchen, noch ſuchen, denn daß eine Chriſtliche Einigkeit in der Kirchen gemacht würde, daß wir auch mit gutem Gewiſſen ſagen mögen, daß die Lehre unſerer Bekenntniß und Confeßion eigentlich die wahrhaftig einträchtige Lehre ſey der heiligen Catholiſchen Chriſtlichen Kirchen, die man zu erhalten ſchuldig iſt. So weiß männiglich, daß wir nicht geringe Verfolgung, Haß und Elend dieſer Lehre halben tragen müſſen, und iſt nicht zu achten, daß wir uns ſolche Beſchwerung allein aus Fürwitz ſo lange zuziehen wollten. Dieweil wir denn mit gutem Gewiſſen die bekannte Lehre halten, und anher geſandt ſeyn, nach unſerm Verſtand und Vermögen die Lehre zu

erklären und Einigkeit zu fördern, bitten wir hiemit ganz dienſtlich, E. G. und Gunſten wollen ob dieſer unſrer Suchung kein ungnädig und ungütlich Mißfallen haben. Dann wir vor etlichen Tagen vernommen, daß dieſes angeſetzte Chriſtliche Geſpräche derhalben verzogen werde, daß der Gegentheil Artikel ſtellen, dieſelbigen auch hernach vorzuhalten, vielleicht der Meynung, als ſollte dieſes eine Zurichtung zur Vergleichung ſeyn, ſo man uns dahin bewegen und treiben möchte, in bemeldte Artikel zu bewilligen. Solches aber achten wir mehr für eine gefährliche Geſchwindigkeit, denn für eine Zurichtung zur Einigkeit. Und iſt dem Hagenauiſchen Abſchied, auch allen Proceſſen in Kirchenſachen ungemäs. Denn wir nicht anhero geſandt, zweifelhaftige und gefährliche Artikel, vom Gegentheil geſtellt, anzunehmen, dadurch groſſer Zank zu beſorgen. Dazu iſt auch beſchwerlich, daß jemand zuvor ſtimmen ſoll, ehe beyde Theile gegen einander gehört ſind: denn vielleicht auf beyden Theilen etliche nach gehörtem Bericht anderer Meynung ſeyn möchten.

Des Pabſts ausgeſchrieben Concilium haben wir abgeſchlagen und recuſirt, vornehmlich derhalben, daß es uns beſchwerlich, ja auch unbillig geweſen, daß unſre Widerſacher ſelbſt wollten Richter ſeyn. Aber wie beſchwerlich und nachtheilig uns daſſelbe immer geweſen, ſo hätte es dennoch ſo groſſe Gefahr nicht gehabt, als es hie haben würde, auf den Fall, da der Gegentheil uns mit ſo gefährlichen Artikeln beladen wollte. Dann im Concilio wären je gar mehr gelehrter und unparteyiſcher leute aus fremder Nation geweſen, dann hie ſeyn, die uns vielleicht auch gehört, und wären dieſe groß-wichtigſte Sachen fleißiger diſputirt worden. Aber wir vernehmen, daß etliche reden, dieſe unſere Händel bedürfen keiner Diſputation, derhalben, daß es allein Wortgezänke ſeyn ſolen, ſonſt ſey es eine Meynung; dadurch aber beyde Theile nicht wenig beſchweret. Denn, ſo es nur allein Wortgezänke iſt: warum braucht man Grauſamkeit wider unſchuldige Leute, allein der Lehre halben? So es allein um Wort zu thun: iſt es gleich, als ſo jemand einen Menſchen tödtet, nur darum, daß er andre Sprache redet. Weiter, hätten wir ganz unrecht, ſo wir um bloſſer Worte willen, und nicht von wegen nöthiger Sachen ſo groſſe Spaltung erregten. Wol iſts wahr, in allen Sachen, ſo Parteyen auf einander erhitzt ſind, daß auch Wortgezänke mit unterlaufen. Aber ſo fern kann man ſich leichtlich vergleichen, und wollen uns dieſes erboten haben, daß in allen Artikeln, wo die Meynung im Grund nicht ſtreitig, wir kein Wortgezänk anrichten wollen. Iſt uns auch nicht entgegen, andre Worte zu gebrauchen: wiewol es gut iſt, in der Kirchen eigentlich und gewiſſe Rede zu erhalten. Aber es hat die Meynung gar nicht, daß es allein Wortgezänke ſeyn; ſondern es ſind groſſe wichtige Sachen, von rechten Gottesdienſten, daran GOttes Ehre und aller Chriſten Seligkeit gelegen. Dieſe Sachen laſſen ſich nicht ſo vermummlen, ob wir gleich gerne ſchweigen wollten. Derowegen bitten wir ganz fleißig, E. G. und Gunſten wollen die Sachen nicht dahin richten, daß wir mit Artikeln vom Gegentheil beladen werden, wollen auch nicht zuvor ſtimmen laſſen, ehe die Sachen gegen einander gehört; ſondern gnädiglich und günſtlich darob ſeyn und fördern helfen, damit das angeſetzte Geſpräch, vermöge des Hagenauiſchen Abſchieds, ſeinen Fortgang erreichen möge. So wollen wir, ſo viel an uns, allen möglichen Fleiß auch vorwenden, daß von uns kein Mangel vermerkt werden ſoll. Dann wir mit Wahrheit das wohl ſagen mögen, daß wir der heiligen Kirchen Wohlfahrt, Friede und Einigkeit, auch mit Darſtreckung unſers Lebens, gerne fördern wollten. Ob aber dagegen unſer Gegentheil Chriſtliche Einigkeit auch ſuche, oder aber die ärgerliche, offenbarliche, unchriſtliche Mißbräuche lieber erhalten und vertheidigen wolle: das können vernünftige, fromme Chriſtenleute auch leichtlich erkennen. Und ob man ſchon gefährliche Vergleichung aufrichten wollte: ſo würde es doch keinen Beſtand haben. Und ſo der Gegentheil nach Nothdurft von dieſen Sachen will diſputiren: wäre billiger, ſolches mit uns, denn mit andern vorzunehmen. Wir halten es auch dafür, daß der Käyſerl. Maj. unſers allergnädig-

digsten Herrn, gnädigste und ganz ernste Meynung dahin gerichtet sey, daß die heilsame Wahrheit zum allerbesten erkläret, und Wohlfahrt und Friede der heiligen Kirche zum treulichsten gesucht und gefördert werden solle. Und bitten demnach E. G. und Gunsten ganz dienstlich, sie wollen diese unsre Suchung in Gnaden und Gunsten aufnehmen, und sie nicht anders, denn ganz Christlicher und herzlicher Wohlmennung beschehen, vermerken. Denn wo unser Gegentheil also, wie sie vorgenommen, verfahren, und die Stimmen, ehe dann man uns auch gehört, einzunehmen nicht ablassen werden, haben E. Gn. und Gunsten, als die Verständigen, leichtlich zu ermessen, was wir dieselbe zu zählen, und also ein mehrers mit zu machen, begehreten; sondern allein, daß einem jeden unter den zwey und zwanzig Personen, zu diesem Gespräch verordnet, seine Meynung anzuzeigen frey gelassen würde, aus Ursachen, daß die Natur und Eigenschaft eines Christlichen und freundlichen Gesprächs solches erfordert. Denn GOtt etwa dem letztern und geringern in diesen Christlichen und Glaubenssachen pflegt zu eröffnen, das er den mehrern und grössern verhält; wie man deß viel Exempel in den ecclesiasticis historiis befindet. Zudem, so ist es je und allweg in der Kirchen herkommen und üblich gewesen, daß, wo eine Versammlung in Sachen der Religion und Glaubens gewesen, alle, die zu dieser Handlung erfordert, frey vor allen andern gehört werden und ungescheuet ihr Meynung haben anzeigen mögen; wie dann solches die Acta und Handlung der Concilien zu Epheso, Chalcedon, und anderen Oertern gehalten, klärlich ausweisen. So ist diß auch unsers Verstandes die Meynung des Hagenauischen Abschieds, auf welchen unsre gnädigsten, gnädige Herren und Obern von der Käyserl. Maj. dieser beruffen und beschrieben sind: wie denn E. Gn. und Gunsten denselben Abschied auch im Anfang dieser Handlung selbst verstanden, und in den Worten des Vortrags, den 26. Nov. uns geschehen, ausdrücklich angezeigt haben, nemlich, daß der Abschied vermöge, daß diß Gespräch unverpünctlich seyn soll, und also die Anzahl der Personen und Stimmen allein darauf gesetzt, daß man der Anzahl der Redenden gewiß sepe, und nicht, daß man aus solchen Stimmen ein mehrers machen, und zu der Sache schliessen solle ꝛc. Zudem vernehmen wir, daß dieser Verstand auch bey vielen des andern Theils zu Hagenau gewesen und alhie noch ist. So achten wir auch, daß dieser Weg, daß aller der 22. Stimmen Meynung gehöret werde, zu dem Ende, darum solches Gespräch angesetzener, nützlicher und fürtreflicher sepe, denn der Weg, so uns jetzt vorgeschlagen wird, aus Ursachen, daß diß Gespräch nicht allein darum, damit Käyserl. Maj. berichtet werde; sondern auch darum angesetzen, daß man die Augspurgische Confeßion und Apologiam vor Hand nehme, sich auf alle Puncten und jeden insonderheit freundlich, Christlich und unverpünctlich unterrede, und allen möglichen Fleiß vorwende, alle irrige Puncten zu Christlicher Einigkeit, Vergleichung und rechtem Verstand zu bringen; wie denn die Werte des Hagenauischen Abschieds lauten. Nun kann je die Vergleichung viel besser folgen, so eines jeden Meynung, der mit Christlichem Eifer und Furcht GOttes zur Sache redet, gehöret, denn so man zuvor ein mehrers macht, und die andern, so nicht mitstimmen, von dem Gespräch ausschleußt, und ihre Meynung in Schriften zu übergeben dringet. Derohalben so wollen wir uns zu E. G. und Gunsten, die je darum zur Präsidenz verordnet, daß sie, vermöge des Hagenauischen Abschieds, die zum Gespräch ernennet sind hören sollen, uns gänzlich getrösten, sie werden diesen Weg der freyen Stimmen zu Förderung Christlicher Vergleichung nicht allein nicht hindern, sondern möglichsten Fleisses fördern, und ob jemand dem zuwider handeln wollte, demselben solches nicht einräumen noch gestatten; wie wir nun solches zum öfternmal hievor gebeten, und dasmal wieder zum fleißigsten gebeten haben wollen. Wo aber solches, daß wir uns zu E. G. und Gunsten nicht versehen wollen, je zu erhalten nicht möglich, so werden wir gedrungen, solches unsern gnädigsten, gnädigen Herren und Obern anzuzeigen, auch ihren Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten ausdrücklich hiemit vorzubehalten, sich desselben

ben bey der Käyserl. Maj. und den Ständen des Reichs auf künftigem Reichstag, und wann und wo es sonst ihre Nothdurft und Gelegenheit erfordert, zu beschweren und erholen, auch alle andere ihrer Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten Nothdurft vorzuwenden, daß wir uns hiemit öffentlich bezeugen und protestiren. Und also vorbehältlich dieser Protestation, wollen wir uns in diß Gespräch einlassen, Christlichen und freundlichen Bericht unserer Lehre und Glaubens zu geben, damit niemand mit Wahrheit sagen möchte, wir hätten das Licht gestohen, und unsers Lehrens und Glaubens Ursachen und Erklärung zu thun, Scheu getragen, und also an allem dem, so zu Christlicher Vergleichung vermöge göttlicher Schrift dienet, an uns keinen Mangel erscheinen lassen. Und diese Ungleichheit, samt andern zuvor auferlegten Beschwerden und Ungleichheiten, die wir wol wissen darzuthun, aber im besten unterlassen, GOtt dem HErrn dißmal heimstellen; doch mit folgendem Vorbehalt, daß den Unsern ihre Suffragia frey gelassen und von den Präsidenten ihnen nicht abgeschlagen; sondern ihre Meynung vorzutragen zugelassen werde: wie wir es dann denen vom andern Theil, so viel an uns ist, auch nicht abschlagen wollen, sondern zuzulassen, nun zum öfternmal begehret haben und noch begehren. Daß dann ferner in E. Gn. und Gunsten Vorbehalten gemeldet wird, daß der wenigere Theil nicht verbunden seyn soll, des mehrern Theils Meynung nachzufolgen, es würde denn anders durch die Käyserl. Majest. und gemeine Stände des Reichs (wie sichs gebühret,) erklärt. Diesen Anhang achten wir in Religionssachen für beschwerlich und unbillig, in welchem sich gebühret, nach dem klaren Wort GOttes, der Wahrheit, und nicht dem mehrern zu folgen, und soll niemand wider sein Gewissen, das aus GOttes Wort recht unterrichtet, auf eine unrechte Meynung gedrungen werden. Derhalben unsere Nothdurft erfordert, diesen Anhang anzufechten und keinesweges einzuräumen. Und als im andern Artikel wird gemeldt, daß die Notarien allein die endlichen Meynungen und Sententias, in denen man eins oder streitig bleiben würde, verzeichnen sollen: wollten wir auch nicht gern die Handlung ohne die Nothdurft verlängern; gleichwol erfordert aber die Nothdurft beyder Partenen Declaration und Argumente, und also die ganze Handlung mit Fleiß zu vernehmen und aufzuschreiben, damit nach dieser Unterredung, darinnen die Wahrheit zu Christlicher Vergleichung gesucht worden, Käyserl. Majest. Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs berichtet werden mögen, und nachmals weiter bedacht, wie durch Christliche Wege die Sachen zur gebührlichen Erinnerung gebracht. Nun kann solcher Bericht ohne Verzeichniß der Declaration und Argumenten nicht geschehen. Und würden die blosse Schlußreden auf beyden Theilen, besonders bey denen, so diese streitige Sachen nicht gründlich verstehen, viel mehr Unwillens und gröſser Gezänk erregen. Denn viel sind heftig erbittert auf solche blosse Reden. Darum sie jetzund auch ohne gnugsamen Bericht und Declaration Scheue davor haben würden. So könnten wir auch unsere Herren und Obern der Handlung nicht gründlich berichten, so wir nicht Coplas der ganzen Handlung haben sollten. Dazu findet sich aus den Worten des Eydes der Notarien, daß zuvor E. G. und Gunsten Meynung gewesen, daß nicht die blossen Schlußreden, sondern die ganze Erklärung zu schreiben: denn also lauten die Worte im Eyd: Die Notarien sollen schwören, daß sie alle und jede Handlung, so in offner Präsidenz in Sachen dieses Christlichen Gesprächs mündlich oder schrifftlich vorgebracht, getreulich aufschreiben ꝛc. So haben sich eure Gn. und Gunsten zuvor vernehmen lassen und zugesagt, sie wollen uns aller Handlung auf Erfordern Copeyen zukommen lassen, dero wir auch also gewärtig, und können diesen Artikel nicht andrer Gestalt, denn wie jetzund angezeigt, willigen. Auf den dritten Artikel, daß dieser Proceß dem Augspurgischen, Hagenauischen und andern Abschieden unabbrüchlich seyn soll ꝛc. dieses verstehen und willigen wir unsers Theils nicht anders, denn von den Abschieden, so von beyden Theilen angenommen und gewilligt, und referiren uns auf unsere vorige Protestationes ꝛc. Und belangend der Käyserl. Commissarien Erklärung, wollen wir uns

unsere Nothdurft auch vorbehalten haben. Und bitten hierauf die Sachen zu fördern, und dieselben länger nicht aufzuhalten.

Der Churfürsten, Fürsten, Stände und Städte der Augspurgischen Confeßion und derselben Religionsverwandten Räthe, Gesandten und Botschafter.

1338.

D. Philipp Melanchthons Schreiben an Herrn Nicolaum Granvell, d. d. Worms den 22. Dec. 1540.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Hochgeborner und hochachtbarer Herr! Wollte GOtt, daß ich so viel Witz und Vermögen oder Ansehen hätte, etwas zur wahren Eintracht der Kirchen beyzutragen! Meine Schriften zeugen wenigstens, daß ich einige härtere Fragen weggelassen und einige Materien zu mildern gesuchet. Ich werde auch nie von der Einstimmung der Catholischen Kirche Christi abgehen. Es scheinet auch diß zur Eintracht dienlich, daß wir uns oft erboten, wir wollten den Bischöffen ihre Gewalt lassen. Ueber Macht und Hoheit und Reichthum ist unser Zank nicht. Solche Regimentssachen können wir wol gestatten.

2. Wir strafen nur einige Irrthümer der Lehre und Gebräuche. Man hat aber zu Frankfurt von einem Wege (oder Mittel) der Eintracht Rath gepfleget, daß von beyden Theilen gelehrte, fromme und bescheidene Leute erwählet würden.

3. Ich hatte selbst einige vom andern Theil dem hochwürdigsten Herrn von Lunden vorgeschlagen, die ich meynte, daß sie zu dieser Berathung fein gezogen werden könnten: das halte ich vor das einzige Mittel, diese Streitigkeiten abzuthun, sie würden denn durch ein besonder Schicksal und Veränderung gehoben. Hier aber gehet es anders. Es sind Mönche da, unter welchen wenn einige gelehrt sind, so sollten sie nicht so hart seyn. Aber es rühmen sich einige gar: sie wären dazu bestellet, uns nichts einzuräumen. Wenn es nun bloß darauf gemüntzt seyn soll, daß alle das Unsrige verdammt und vertilget werde: so können wir ihnen nicht beypflichten, wenn sie die wahren und der Kirchen so nöthigen Meynungen verdammen, wenn uns schon die äusserste Strafen gedrohet würden. Die gemeine Gefahr gehet uns auch zu Herzen; wir wünschten, daß das Vaterland Ruhe hätte. Ich sehe nicht, was vor menschliche Hülfe wir haben, und einige Noth hingegen fället mir in die Augen. Die aber noch gottselig von der Religion gesinnet sind, müssen darum nicht irrige Gottesdienste billigen, und die gemeine, nothwendige und gottselige Sache verlassen. Hernach, wozu dient es, diese Zusammenkunft anzustellen, daß die Gelehrten sich wegen der Streitigkeiten besprechen, wenn sie nur die Verdammung haben bestärken wollen? Weil aber in diesem Streit etliche zu harte Befehle auf sich haben, die an sich gar verträglich und glimpflich wären: so ist zu wünschen, daß man sich wieder nach der Frankfurtischen Weise richte, davon ich oben gesagt habe. Ich halte aber doch, daß auch hier einige Streitigkeiten durch sanfte Handlung hingelegt werden können, denn wenn wir die falschen Schlüsse bey Seit thun und redlich handeln, so sind die meisten Materien leicht und deutlich.

4. Es erwartet aber eure Fürtrefflichkeit (Excellentz) etwa von mir einige Milderungen der Artikel. Davon ist diß meine Meynung.

5. 1) Wenn man neue zweydeutige Artikel machen wird, dadurch die Streitigkeiten nicht gantz getilget, sondern nur versteckt und verwickelt werden: so wird das nur mehr Spaltung geben, denn ein jeder Theil wird sie nach seinem Sinn drehen, und andre sie anders deuten.

6. 2) Hernach so ist es auch gantz kindisch und weisen Leuten unanständig in der Kirche, so mit Zweydeutigkeiten zu spielen. Es ist also sicherer, hier, wenn die Sachen durch Disputation gehandelt worden, zuzusehen, in welchen Artikeln die Wahrheit so klar sey, daß alle Vernünftige merken können, daß der Streit wirklich gehoben sey, ob gleich etwa einige Mön-

che von verkehrten Sinnen dawider schreyen und toben. Der gerade Weg ist in solchen Dingen der sicherste, und die meisten Streitigkeiten können leicht erörtert werden. Es gibt ihrer etwa zwey, die etwas schwer zu erklären sind, nemlich der Artikel von der Rechtfertigung und der Artikel von der Messe. Die andern sind alle klar. Und ich habe in einigen meinen Schriften viel harte Materien weggelassen, und können alle Kluge leicht sehen, daß ich so zu reden mit der Hand auf diesen Zweck gezielet, einige Streitigkeiten zu mildern, und nur Dinge heraus zu suchen, die der Kirchen nützlich wären. In dem Artikel der Rechtfertigung selbst wird nur überhaupt von uns gesaget: daß einer, der Busse thut, glauben solle, daß ihm die Sünden wegen des Sohnes GOttes, nicht wegen eigener Würdigkeit, vergeben werden. Was ist hier ungereimtes? Und doch ziehen die Mönche, die ganz in ihren Meynungen und Grillen ersoffen sind, von deren Ursprung hier zu weitläuftig zu handeln seyn würde, heftig los. Ich meyne aber, ein Verständiger sey in diesem Artikel leicht auf den rechten Weg zu bringen und zu beruhigen, der um der Mönche tollen Possen willen weder hinzuwerfen, noch zu verdunkeln ist.

7. Von den Mißbräuchen der Messe ist bekannt, daß viel Fromme einige Jahrhundert hinter einander darüber geklaget. Und vielleicht sind die Landplagen Strafen des geschändeten Sacraments. Und ich weyste nicht, die Messen brauchen der Verbesserung. Es ist aber der rechte Brauch der alten Kirche mit der Messe bekannt. Und unser Artikel ist auch ganz glimpflich gegeben. Er straft die Zueignung (oder Zuwendung) der Messe (für Lebendige und Todte), weil sie davor halten, daß die Messe andern Vergebung der Sünden und andre Dinge verdiene. Daraus sind Mißbräuche erwachsen. Darum wäre gut, an eine Besserung recht zu gedenken. Wenn aber über alle Materien Artikel gemacht werden sollten, so würde gut seyn, daß es Männer von beyden Seiten thäten, die gelehrt und in solchen Sachen bewandert, auch glimpflich und bescheiden wären.

8. Es ist der Weg zum Frieden gar gemächlich und leicht, weil die Unsern von der Bischöffe Hoheit und Kirchenregiment gar bescheidentlich lehren: hinwieder sollen uns auch die Bischöffe eine gottselige Lehre und Besserung in einigen Dingen gestatten. Aber daß man nichts billiges von ihnen herausbringen kann, ist leicht zu finden. Die Mönche rotten sich zun Bischöffen, und vertheidigen Aberglauben um Gewinns willen, auch aus Dummheit und Verstockung. Ich lese alle Tage Bücher, die neu heraus kommen, die uns nichts einräumen, und offenbare Mißbräuche, die vor viel 100. Jahren von allen gestraft worden, billigen, zum Exempel, die Aberglauben der Mönche. Was soll man mit solchen von Eintracht handeln, da sie, nach dem Psalm, wie taube Ottern sind? Aber die Weissagungen verkündigen der Kirche der letzten Zeit einen harten Kampf, den die Regenten nicht mit Unterdrückung der Wahrheit, sondern mit Glimpf und Verstand lindern müssen. Man helfe der Kirche so, daß eine gottselige und nützliche Lehre bleibe.

9. Ich erkenne meine Schwachheit; aber doch lasse ichs meines Orts auf aller frommen, gelehrten und rechtschafnen Leute Urtheil ankommen. Ich bin auch mit glimpflichen Wegen wohl zufrieden. Ich liebe keine Verstellung, Heucheley, kein hinterm Berge halten, dadurch die Sachen oft mehr verworren, als ausgemacht worden. Darum wenn ich im öffentlichen Gespräch, oder andern Rath gebraucht werde, will ich offenherzig, bescheiden und redlich sagen, wie ichs meyne. Und was ich nachgebe, will ich ehrlich ohne Zweydeutigkeit einräumen. Es mögen auch die seyn, wie sie seyn, mit welchen zu zanken: so hoffe doch, es werden wenigstens einige Streitigkeiten in dieser Handlung beygelegt werden können. Die andern muß man auf anderweite Berathung verschieben. Diß habe an eure Excellentz redlich und guter Meynung geschrieben, und bitte es wohl zu vermerken, den 22. Dec. 1540.

1539.

Der Präsidenten Räthe Antwort auf jüngst

jüngst übergebene Begehr die Sachen zu fördern, mit angehängter Erklärung der 22. Stimmen halben.

Nachfolgende Meynung ist von wegen des Käys. Commissarii und Orators, auch der Räthe zu der Präsidenz verordnet, der Churfürsten, Fürsten und Stände der Protestirenden Räthen und Botschaftern Ausschuß am Tag Stephani den 26. Decembr. mündlich vorgehalten, und am Tag Johannis den 27. Decembr. schriftlich übergeben.

Nachdem sie etlichemal schriftlich und mündlich, und sonderlich in ihrer letzten den 21. dieses Monats übergebenen Schrift, bey den Herren Räthen, zu der Präsidenz verordnet, angehalten, daß sie die Sachen dahin richten wollten, damit das Christliche Gespräch, innhalt und vermöge der Käyserlichen Majestät gnädigster Bewilligung und Ausschreibens, in das Werk gebracht werden möchte ꝛc. zweifelten die Herren Räthe, zu der Präsidenz verordnet, nicht, denn daß sie, der Protestirenden Räthe, sich aus aller mit ihnen bisher durch den Käyserlichen Commissarium und Orator, und die Herren Räthe zu der Präsidenz verordnet, gestogenen Handlung wohl zu berichten hätten, daß bisher an ihnen, den Präsidenten, in diesen Sachen kein Mangel erschienen; sondern, daß sie dieselben ihres besten Fleisses gefördert, wie sie denn auch noch an allem, das zur Förderung dieser Sachen immer dienstlich seyn mag, keinen Fleiß, Mühe noch Arbeit sparen wollten. So könnten sie sich auch wohl erinnern, welchermassen die Herren Räthe, zur Präsidenz verordnet, mit Rath des Käyserlichen Commissarii und Orators, auf Anhalten beyder Theilen, von der Form und Proceß des Gesprächs gehandelt, und zu dem alle Mittel und Wege, so zu Freundschaft und Einigkeit dienstlich seyn mögen, gesucht hätten; wie denn solches alles bisher geübte Handlung mit sich brächte. Und damit jetzund aber weiter in der Sachen fortgefahren werden und sie lauter verstehen möchten, wie der Proceß dieses Gesprächs zu halten wäre, wollten die Herren Räthe, zu der Präsidenz verordnet, ihnen, den Räthen der Protestirenden Stände, nicht verhalten, daß gleich im Anfang dieser Sachen der Käyserliche Commissarius und Orator und die Herren Präsidenten der Stimmen halben, davon in dem Hagenauischen Abschied und dem Käyserlichen Ausschreiben Meldung geschehen, ihr Bedenken gehabt, und daß auch der Käys. Commissarius und Orator ihnen, den Herren Räthen zu der Präsidenz verordnet, etlichmal zu erkennen geben, daß der Käys. und Königl. Majestäten Meynung wäre, daß es in diesem Gespräch mit den Stimmen also gehalten werden sollte, nemlich: nachdem vermöge des Hagenauischen Abschieds auf jedem Theil eilf Stände wären, und eines jeden Standes Person allein eine Stimme, und also ein jeder Theil nicht mehr denn eilf Stimmen haben sollte, daß die Stimmen nicht von beyden Theilen zusammen gerechnet, und also zwey und zwanzig Stimmen gezählt, und von beyden Theilen ein mehrers gemacht werden sollte; sondern daß ein jeder Theil mit seinen Stimmen und Reden unter ihnen sich, so viel möglich, jederzeit auf die vorgebrachte Handlung einer einhelligen Meynung entschliessen, und dieselbe durch einen Mund oder Schrift dem Käyserlichen Commissario und Orator, auch den Herren Räthen zur Präsidenz verordnet, vorbringen sollte. Damit nun solcher der Käys. und Königl. Majest. Meynung genug geschehe, damit auch Zank und allerley Wort, daraus Weiterung erwachsen mag, vermieden blieben, hätten die Herren Räthe, zur Präsidenz verordnet, samt dem Käys. Commissario und Orator für gut angesehen, daß es mit den Stimmen nach der Käys. und Königl. Majestäten Meynung, wie oben gemeldt, in diesem vorstehenden Gespräch gehalten werden sollte. Doch würde sich begeben, daß die Stände unter einem oder dem andern Theil sich nicht allweg einer gleichen Meynung entschliessen würden: so sollte dann einem jeden zugelassen seyn, seine Meynung insonderheit dem Käyserlichen Commissario und Orator, auch den Herren Räthen, zu der Präsidenz verordnet, zu übergeben, und dann die Meynung des mehrern Theils dem andern, darauf weiter Handlung vorzunehmen, zugestellt: aber der andern Meynung des wenigern Theils bis zu der

der Käys. Majest. Relation hinter dem Präsidenten erhalten und auf künftigen Reichstag der Käys. Majest. referirt und vorbracht werden. Dem allen nach, und damit man einmal zum Handel käme, so ist der Herren Räthe, zu der Präsidenz verordnet, im Namen des Käys. Commissarii und Orators, auch von ihrer selbst wegen, an sie, die Räthe der Protestirenden, gütliches und freundliches Gesinnen, sie wollen auf jetzt angezeigten Weg zu handeln sich nicht beschweren. Und, so es dann ihnen dermassen gefallen wollte, wie sich dann die Herren Räthe zu der Präsidenz verordnet, samt dem Käys. Commissario und Oratore, zu ihnen nicht anders versehen wollten: so wären die Herren Räthe, zu der Präsidenz verordnet, erbietig, ihnen eine Schrift, so pars catholicorum auf etliche Artikel der übergebenen Confession und Apologia gestellt, darauf weiter, wie sich gebühren würde, zu handeln, zu übergeben.

1340.

Der protestirenden Stände Bericht und Antwort auf der Präsidenten Erklärung, der 22. Stimmen halben.

Ehrwürdige, Wohlgeborne, Ehrenveste, und Hochgelehrte, Gnädige und Günstige Herren.

Erstlich, den Vorzug belangend, lassen wir es bey E. Gn. und Gunsten Entschuldigung bewenden; hoffen, E. Gn. und Gunsten haben auch vermerkt, daß wir nicht Ursach zum Verzug gegeben. Und auf den Artikel, darinnen eine Erklärung fürgewandt, daß im Hagenauischen Abschied und Käyserlichen Ausschreiben nicht die Meynung seyn soll, durch die verordnete Stimmen ein mehrers zu machen; sondern daß auf jedem Theil nur eine Stimme vorzutragen, und so etliche der wenigere Theil nicht gleicher Meynung mit ihrem Theil seyn würden, daß dieselbigen ihr besonder Bedenken E. Gn. und Gunsten überantworten sollen, die würden Käys. Majest. davon berichten ꝛc. Auf diesen Artikel ist diß unsere Anzeige: Uns ist unverborgen, daß man alhie nicht zu schliessen hat, suchen auch nicht, daß mit den Stimmen ein mehrers zu machen. Wiewol wir aber nicht richten können, was Käys. Majest. unsers allergnädigsten Herrn Meynung gewesen, wie bemeldt Ausschreiben und Abschied zu verstehen: so lauten doch die Worte also, daß ein Christlich Gespräch soll gehalten werden von allen Artikeln ꝛc. welches wir nicht anders haben verstehen können, denn daß beyde Parteyen frey mit einander sich unterreden sollen, und daß die Stände oder Personen, dazu verordnet, so beyde Parteyen gegen einander gehört sind, mit gebührlicher Zucht und Christlich ein jeder seine Meynung sagen, und daß der verordneten Stände keiner ausgeschlossen werden soll, also, daß seine Meynung nicht gehört, oder nicht vor andere Stände gebracht würde; wo nun diese Form, jetzund vorgeschlagen, vorgenommen würde, daß der mehrere Theil unter den eilfen den ihren eine besondre gestellte Meynung vorhalten sollen, und arbeiten, daß die alle zugleich darinn bewilligten; so müssen etliche zuvor ihre Stimmen geben, ehe dann der Gegentheil gehört ist. Dieweil nun solches eine Unordnung: haben wir das Käys. Ausschreiben und den Abschied dermassen nicht verstanden. Zum andern, ist viel beschwerlicher, so deren Stimmen im Gespräch nicht sollen gehört werden, welche nicht gleicher Meynung sind mit dem mehrern Theil auf ihrer Seiten. Dann was ist das anders, denn verordnete Fürsten und Stände aus dem Gespräch auszuschliessen? welches, unsers Achtens, die Meynung nicht ist im Abschied und Käyserlichen Ausschreiben, und kann dadurch wohl geschehen, daß die wenige Personen ausgeschlossen werden, so zum Frieden und Vergleichung auf beyden Seiten mehr denn andere rathen. Zum dritten: Es haben E. Gn. und Gunsten neulich reden lassen, daß diese Zahl der Personen zum Gespräch nicht derhalben verordnet, ein mehrers zu machen; sondern daß eine gewisse Zahl sey der Personen, so reden sollen. Wo es nun noch diese Deutung, die uns jetzund erst vorgehalten, nachdem wir zwey Monat alhie gewesen, haben sollte, so würden nur zwo Stimmen seyn. Zum vierten: Nachdem sich auch vornehmlich in Religionssachen zutragen kann, daß der wenigere

gere Theil eine beſſere Meynung hat, wie in Hiſtorien und Rechten angezeigt wird: ſollte billig auch des wenigern Theils Meynung im Geſpräch gehöret werden. Zum fünften, ſo halten wir es dafür, daß E. Gn. und Gunſten ſelbſt das Ausſchreiben und den Abſchied vor dieſer Zeit nicht anders verſtanden, da von den Notariis geredet worden und mit klaren Worten geſagt, daß die Meynung eines jeden zum Geſpräch verordnet, fleißig ſoll von den Notariis verzeichnet werden. Wiewol wir nun nicht ſuchen, daß man ein mehrers machen ſoll, wollten auch nicht, daß in dieſen Sachen nach den mehrern Stimmen, ſondern nach GOttes Wort geſprochen würde; ſo halten wir doch, daß dieſes des Ausſchreibens und Abſchieds Meynung ſey, daß in der verordneten Zahl kein Fürſt oder Stand ausgeſchloſſen werde. Und ſo jemands Meynung nicht ſollte gehört werden, können wir nicht anders verſtehen, denn daß dieſelbigen als ausgeſchloſſen gehalten ſeyn ſollten. Dieweil nun dieſe neue Erklärung den Worten des Ausſchreibens und Abſchied ungleich, und dieſe Abſurdität mit bringt, daß verordnete Fürſten und Stände ſollten ausgeſchloſſen ſeyn, haben wir Bedenken, dieſer Form halben, von wegen unſrer Mandaten. Im andern Artikel iſt dieſe Condition und Maaß angehängt, daß, wo uns gemeldte Anzeigung gefällig, ſo vom Gegentheil allein des mehrern Theils Meynung uns vorgehalten würde, ſo ſollt in dieſen Handlungen fortgeſchritten werden. Auf dieſe Condition und Maaß iſt unſere Antwort jetzund gehört. Darüber bringt dieſer Artikel auch eine neue Form mit ſich, nemlich, daß der Gegentheil eine Schrift geſtellet hat, die wolle man uns zuſtellen. Darauf iſt diß unſre Antwort. Wiewol den Unſern vielleicht mit Schriften zu diſputiren leichter ſeyn würde, gleichwol, ſo dieſe Form dem Hagenauiſchen Abſchied wohl ungemäs, wiſſen wir nicht darein zu willigen; dann ſolch Schreiben würde ohne Ende ſeyn. So wäre auch nicht noth geweſen, daß ſo viele Perſonen anher zuſammen kommen, ſo man ſchrifftlich handlen, und die Sach in ſo langen Verzug bringen wollt. Denn ſo der Gegentheil in ſo viel Wochen an einiger Schrift gearbeitet, wie langſam wird dieſes Werk fürohin gefordert. Weiter, ſo allein dieſes die Meynung iſt, daß uns kurze Artikel vorgehalten werden, dadurch die Lehre in unſern Kirchen verdammt; oder ſollen als Linderung ſeyn, die nicht in der Wahrheit gegründet, ſondern allein zum Schein gericht, können wir ſolche Artikel deſtoweniger annehmen. Dieſe Form iſt dem Hagenauiſchen Abſchied viel mehr entgegen, welcher vermag, daß dieſes ein Chriſtlich Geſpräch ſeyn ſolle, das iſt, darinnen die Wahrheit geſucht werde durch freundliche Unterredung, darinnen alle Verordnete ihre Meynung mit ehrbarlicher Zucht ſagen mögen. Wo nun die Lehre, ſo unſere Kirchen bekennen, unrecht befunden, iſt beſſer, daſſelbige öffentlich zu verwerfen, denn mit angeſtrichner Farbe die Leute in Irrthum laſſen. Es ſind groſſe Sachen und Chriſtlicher Kirchen nöthig, davon wir reden, die ſich mit bloſſen Artikeln nicht laſſen zuſcharren; ſondern iſt noth, daß die Wahrheit geſucht werde. Darum zu wünſchen, daß diß Geſpräch, laut der Hagenauiſchen Form, angenommen. Und ſo darinn um Kürze willen, bisweilen aus beyder Parten Bewilligung, ſchriftliche Declaration zu übergeben, zu Förderung der Sachen, iſt ſolches nicht zu verwehren. Daß aber E. G. und Gunſten den Gegentheil catholicos nennen, haben wir vielmals bezeuget, daß dieſe Lehre, ſo unſre Kirchen bekennen, gewißlich die wahrhaftige einhellige Meynung ſeye der rechten Catholiſchen Kirchen Chriſti, haben uns auch allezeit zu Chriſtlicher Verhör erboten. So wird ſich auch in dieſem Geſpräche finden, welche billig für Catholicos zu halten. Darum iſt unſre Nothdurft, die Beſchwerung nicht zu verſchweigen. Bitten derhalben abermals, daß das Geſpräch, laut des Hagenauiſchen Abſchiedes, vorgenommen werde; welches, nachdem es unſre Herren und Obern nicht anders haben, denn laut der klaren Worte, verſtehen können, haben ſie uns nicht andere Mandata und Befehl gegeben, denn bemeldtem Abſchied gemäß. Wo eine andere Form uns zum Nachtheil geſuche würde: proteſtiren wir, daß an Chur- und Fürſten, auch Ständen und Städten der Augſpurgiſchen Confeſſion

ſeßion verwandt, unſern gnädigſten, gnädigen Herren und Obern, und uns, als Geſandten zu dieſem Geſpräch verordnet, daſſelbige vorzunehmen, zu fördern und zu halten, kein Mangel geweſen.

Der Churfürſten, Fürſten, Ständ und Städte der Augſpurgiſchen Confeßion verwandt, Räthe und Geſandte.

1341.

Der Proteſtirenden Antwort, wie ſolche dem Käyſerlichen Orator gegeben worden, die Ringerung der Stimmen belangend.

Gnädigſter Herr. E. G. geſtriges Tags geſchehene Anzeige und Begehr, daß die Handlung in den Religionsſachen durch etliche wenige Perſonen möchte in E. G. und anderer Gegenwärtigkeit und Beyſeyn vorgenommen werden, damit dieſer Tag nicht ohne End und Frucht abginge, dieweil der Weg des Hagenauiſchen Abſchieds nicht möchte vorgängig ſeyn: ſind die Räthe und Geſandten der Chur- und Fürſten, Ständ und Städte der Augſpurgiſchen Confeßion berichtet worden. Und daß ſich E. G. in dieſen Sachen, wie vermerkt, ſo viel bemühen, die Dinge zu einem fruchtbaren und guten Ende zu richten, das thun ſie ſich gegen E. G. ganz dienſtlich bedanken, mit Erbieten, ſolches gegen ihre gnädigſte, gnädige Herren und Obern zu rühmen. Und wiewol ſie geneigt, E. G. dienſtliche und freundliche Willfahrung zu erzeigen: ſo wiſſen ſie doch E. G. nicht zu verhalten, daß ſie von ihren Herren und Obern anher das Chriſtliche Geſpräch, innhalts der Käyſ. Majeſt. gnädigſten Bewilligung auf dem Hagenauiſchen Abſchied, vorzunehmen, mit Befehl und Mandaten abgefertigt, darauf ſie ſich auch vielmals vernehmen laſſen und gebeten, ſolch Geſpräch ins Werk zu bringen, und bitten nochmals darum, daß ſolches geſchehen möge: denn ihrenthalben ſoll, ob GOtt will, ganz und gar keine Urſache nicht befunden noch vermerket werden, warum ſolches nicht geſchehen. Da aber diß Geſpräch, wie zu Hagenau verabſchiedet und die Käyſ. Majeſtät gnädigſt bewilliget, nicht möchte ſeinen Fortgang erreichen, ſo müſſen ſie ſolches auch geſchehen laſſen. Und dieweil ſie mit Befehl auf ſolch Geſpräch, und kein anders, davon ihre Herren und Obern nicht wiſſens haben, auch nicht bedenken mögen, daß ſolche Veränderung alhie vorfallen ſollte, abgefertiget: ſo wiſſen ſie ſich aus ihrem Befehl nicht zu begeben, und laſſen es bey der Anzeige, welche ſie geſtrigen Tags den Herren Präſidenten Deutſch und Lateiniſch zugeſtellet, bewenden, mit Bitte, daß ihnen darauf Antwort, ſich darnach zu richten, wiederfahren möge.

1342.

Antwort der Proteſtanten, dem Grafen von Manderſcheid von Cöln und den Räthen des Pfalzgrafen ertheilet.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Hochwohlgeborner Graf, Edle und Veſte Herren.

1.

WIr haben vernommen, was ihr abermals vorgebracht, daß die Unterredung auf einen andern Fuß anzuſtellen, alſo nemlich, daß man weniger, aber doch *) tüchtige Leute nehmen ſolle, die Streitigkeiten auszumachen, aber ohne Nachtheil der Abſchiede (oder Schlüſſe) voriger Zuſammenkünfte, ſonderlich des zu Hagenau; und habt an die Urſachen angeführet, warum man zu ſolcher Aenderung ſchreite, weil wegen der Stimmen Bedenken vorgefallen, und weil man zu beſorgen habe, daß in ſo groſſem Haufen, nemlich von 22. Perſonen, die Beſprechung nicht beſcheiden und glimpflich ſeyn, und ſolcher öffentliche Streit die Gemüther nur mehr erhitzen werde, zumal da auch die meiſten, was in ſo öffentlicher und groſſen Verſammlung geſprochen worden, viel hartnäckiger verfechten würden. Damit nun etwas mit Nutzen gehandelt werden, und man gröſſern Anſtoß vermeiden und ihro Käyſerl. Majeſtät recht berichtet werden möchte, was noch für Streitigkeiten übrig wären, daß davon auf nächſtem Reichstag gehandelt werden könnte, hat man von neuem verlangt, daß man ſich dieſen engern Ausſchuß der Unterredung gefallen laſſen möchte. Dabey man ferner an-

ge-

geführet, wie gute Abſicht die Hochwürdigſten und Durchlauchtigſten Fürſten, der Erzbiſchof von Cölln und Pfalzgraf, führten, indem ſie euch Befehl ertheilet, alles aufs fleißigſte zu handeln und zu befördern, was zu gottſeliger Eintracht dienſam ſeyn könnte, dazu ihr auch bezeuget habt, daß ihr eures Orts gerne alle Mühe und Fleiß anwenden wollet. Ihr habt auch zu erkennen gegeben, daß es ihro Käyſerl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, und der hochanſehnliche Käyſ. Commiſſarius, von Herzen gut meynten. Durch dieſer Urſachen Anführung habt ihr unsz zu dieſem engern Geſpräch (oder Ausſchuß) ermahnet, und ſolche in eurer Lehre gar wohl ausgeführet. *) ich leſe at, für id.

2. Nachdem man nun den Geſandten und Abgeſchickten der Fürſten und Stände, ſo an dem Augſpurgiſchen Bekenntniß hangen, eure Bitte vorgetragen, haben ſie folgende Antwort gegeben: 1) Zuförderſt zweifeln ſie nicht, es werden die Durchlauchtigſten Churfürſten, der Erzbiſchof von Cölln und Pfalzgraf, alſo gegen die Chriſtenheit geſinnet ſeyn, und den Fürſten und Ständen Augſpurgiſchen Bekenntniſſes ſo wohl wollen, daß ſie ſuchen und wünſchen, daß der Kirchen Eintracht und gemeiner Friede durch gottſeligen und heilſamen Rath geſtiftet werde. Dieſen Sinn haben ſie oft an Tag gelegt, da durch ihr Zuthun und Vermittelung es mehrmalen zum Frieden gediehen. Dagegen unſre Fürſten und mit ihnen vereinigte Stände dieſes löbliche Wohlwollen und Guthaten mit beſonderm Dank gerühmet und ſich nochmals gegen ſie bedanken. Wir hoffen auch, es werde aus vielen Handlungen erhellen, daß unſre Fürſten und vereinigte Stände den Frieden von Herzen verlangen, und allezeit gewünſchet haben, daß der Kirchen Eintracht auf gottſelige Art aufgerichtet würde, deshalben ſie ſich der öffentlichen Berathungen, den Kirchen zu Nuß, nicht äuſſerten.

3. Darum als man ſich zu Franckfurt mit dem Geſandten Käyſerlicher Majeſtät, dem Erzbiſchof von Lunden, beſprochen, und man eins worden, eine Unterredung (oder Religionsgeſpräch) zu halten, darinnen man von der Kirchen gottſeligen Vereinigung handeln möchte: haben unſere Fürſten und andre Stände gewünſcht, daß ſolch Geſpräch auf ſolche Weiſe angeſtellet würde, und haben in ſolcher Hoffnung ihre Räthe und Gottergelahrte auf den Hagenauiſchen Convent oder Verſammlung abgeſchicket. Und liegt es an uns nicht, daß ſolch Geſpräch nicht vor ſich gangen. Uebrigens haben die Königl. Maj. und Churfürſten und Fürſten, die damals dabey geweſen, einen Abſchied (oder Schluß) gemacht von einer andern Weiſe, welche die Geſandten und Abgeſchickte unſerer Fürſten und Stände in ſo weit angenommen, daß ſie geſagt, ſie wollten es an ihre Herren berichten und zu dero Ermeſſen ſtellen. Da aber Käyſerl. Maj. ſtät in Gnaden hier eine Unterredung ausgeſchrieben: ſo ſind wiederum die Geſandte und Abgeordnete unſerer Fürſten und vereinigten Stände mit gemeſſenem Befehl anher geſchicket worden, daß das Geſpräch nach der in Käyſerlicher Majeſtät Ausſchreiben und dem Abſchied zu Hagenau vorgeſchriebenen *) Weiſe angefangen würde; wie wir ſchon oft gebeten haben. Und wir ſind nicht hinderlich daran geweſen.

*) formam perſcriptam ſoll præſcriptam heiſſen.

4. Ob wir aber wol von Herzen wünſchten, eurem Verlangen und des hochanſehnlichen Herrn von Granvella, Käyſerl. Geſandten, Willen zu Gefallen zu ſeyn: ſo könnet ihr doch leicht erachten, daß wir nicht von unſerem Befehl abgehen, die Hagenauiſche Weiſe verlaſſen und eine andre annehmen können; wie wir uns auch vorhin ſchon bey dem hochanſehnlichen Käyſerl. Herrn Commiſſario deshalber entſchuldiget haben. Ihr ſehet, wie wichtig die Sache, und was für Gefahr ſey. Es kömmt auf die Ehre GOttes, auf die wahren Gottesdienſte und der Seelen Heil an. In einer ſolchen Sache von der vorgeſchriebenen Weiſe ohne Befehl abzugehen, iſt ſehr gefährlich. Denn unſre Fürſten und Herren haben nicht gedacht, daß man ſolche Weiſe ändern werde, ſonſt hätten ſie andern Befehl ertheilet. Es kömmt noch vieles mehr dazu. Denn die Aenderung könnte nicht geſchehen, ohne dadurch dem Hagenauiſchen und andern vorigen Abſchieden nachtheilig zu ſeyn: man möch-

te es auch anstellen, wie man wollte. Es werden auch kaum 2. oder 3. mit Ausschliessung der andern, die hier vorhanden sind, die ganze Last dieser abzuhandelnden Dinge von der gemeinen Sache über sich nehmen wollen, sonderlich ohne Befehl und da eine andre Weise vorgeschrieben ist, und wo nicht alle Worte aufgezeichnet würden. Und diese Streitigkeiten haben einiger Prüfung nöthig. Wenn nun in solcher engern Unterredung oder Weise nur diß gesucht wird, daß man nur obenhin Artikel schmieden, und gleichsam unter einem Hütgen spielen und damit die Streitigkeiten dämpffen wolle, so würde man sonderlich zu bedenken haben, was vor Gefahr darunter liege. Es dürften auch wol bey dergleichen Ausschuß bey dem andern Theil die glimpflichern nicht genommen; sondern vielleicht die härtern und schlimmern ausgesucht werden. Wenn man auch dieses sucht, daß ihro Käyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, die Streitigkeiten klar und deutlich vorgeleget werden: so ist dazu viel rathsamer und dienlicher, daß man nach der Hagenauischen Weise alles glimpflich prüfe, und die Gründe und Meynungen, so man vorbringt, recht aufschreibe.

5. Wir bitten also, nicht übel zu nehmen, daß in so grosser Sache, in so hoher Gefahr, wir ohne Befehl keine andere Weise des Gesprächs als die Hagenauische annehmen, und uns bey dem hochansehnlichen Herrn von Granvell, Käyserl. Majestät Commissarien, fleißig aus jetzt angezogenen Ursachen zu entschuldigen. Dessen Wohlwollen gegen die Deutschen ist bekannt, und also werden wir ihm in andern Dingen, so wir ohne Verwahrlosung unserer Pflicht thun können, unsere Schuldigkeit und Gehorsam zu erzeigen nicht ermangeln. Bitten auch, daß uns auf die letzt überreichte Schrift an die ehrwürdigen, edlen, gestrengen und vesten Männer, so dem Gespräch vorstehen sollen, geantwortet werde, daß wir einmal einige Gewißheit haben. Eure Gefälligkeit und Liebe aber werden wir vor unsern Fürsten und Herren rühmen, und zweifeln nicht, euer Eifer und Wohlwollen gegen sie und das gemeine Beste werde ihnen angenehm seyn. Wir bedanken uns auch gegen euch, befehlen uns bestens, und erbieten uns zu allen Diensten. Gegeben den 31. Decembr. 1540.

1543.

Der Präsidenten Antwort auf der Protestirenden jüngst ihnen übergebene Schriften.

Nachdem der Käyserl. Orator und die Präsidenten bisher etlichen wegen, wie das vorhabende Christliche Gespräch gehalten werden soll, nachgedacht; und aber die Wege, bisher vorgeschlagen, bey beyden Theilen nicht einhelliglich angenommen haben werden wollen: Damit dann an allem ihrem Fleisse nichts erwinde, haben sie den Sachen weiters nachgedacht, und nach vielerley Handlung, so dazwischen gelaufen, keinen andern Weg, der zu setzen verhoffentlichsten, finden mögen, denn nachfolgender Gestalt. Zum ersten, daß zwey Collocutores, einer von den eilf Chur- und Fürsten Räthen, der andere von den Protestirenden Churfürsten, Fürsten und Stände Räthen und Botschaftern, gegeben, und daß ein jeder derselben die Meynung des mehrern Theils seines Theils mündlich vortragen, und sich dann dieselben zwey Collocutores im Beysetzn aller Stände und Personen, zum Colloquio deputiret und ernennet, mit einander darüber freundlich und gütlich unterreden und Gespräch halten sollen. Es soll auch nach vollendeter Rede der Collocutorum den andern, ob sie etwas zu der Meynung ihres Theils zuthun wollten, doch nicht anders denn mit Erlaubniß des Käyserl. Orators und der Herren Räthe zu der Präsidenz verordnet, zugelassen seyn. Es soll ferner des wenigern Theils Meynung dem Käyserlichen Oratori und Präsidenten zugestellet, und nach des Orators Bedenken entweder hinter den Orator und Präsidenten bis zu der Käyserlichen Majestät und der Stände Relation behalten, oder dem Gegentheil überantwortet werden. Doch soll dadurch der wenige Theil nicht verbunden seyn, des mehrern Theils Meynung nachzufolgen: es werde denn anders durch die Käyserl. Majestät und die gemeinen Stände des Reichs, wie sich gebühret, erkläret.

Zum

Zum andern, ſollen in ſolchem Geſpräch nicht alle Reden; ſondern allein die endliche Meynung und Sententiä, in denen man eins, oder ſtreitig bleiben würde, durch die Notarien aufgeſchrieben werden. Zum dritten, doch ſoll dieſer Proceß den Augſpurgiſchen, Hagenauiſchen und andern angenommenen Abſchieden in alle Wege unabbrechlich ſeyn, und dieſelben bey ihren Würden und Kräften bleiben. Doch will ihme der Orator vorbehalten haben, vermöge ſeines Gewalts, ihme von Käſerl. Majeſtät übergeben, der Käſerlichen Majeſtät Gemüth und Meynung nach Gelegenheit der Sachen im Fortgang derſelben weiter zu erklären.

1344.

Der Proteſtirenden Antwort, die Stimmen belangend.

Ehrwürdige, Wohlgeborne, Edle, Ehrenveſte, Gnädige und Günſtige Herren!

Eure Gnaden und Gunſten wiſſen, daß wir uns nun vielmalen haben vernehmen laſſen, daß wir zum höchſten begehren, daß das Geſpräch laut des Hagenauiſchen Abſchieds und Käſerlichen Ausſchreibens vorgenommen würde. Und haben uns dazu oftmals erboten, der Hoffnung, daß es zur Erklärung der Wahrheit und alſo zu Chriſtlicher Einigkeit, deren wir zum höchſten begierig ſind, dienen werde. Uns iſt aber am nächſten Sonntag eine Vorhaltung geſchehen, darinnen bemeldter Hagenauiſcher Abſchied abermalen mit neuen Zuſätzen eingezogen, welche etwas gefährlicher und zur Erforſchung der Wahrheit unbequemer, dann die erſte Vorhaltung zu achten. Bitten derowegen, E. Gn. und Gunſten wollen unſre Antwort darauf günſtiglich vernehmen. Zum erſten Artikel wurde angezeiget, daß zwey Perſonen ſollen verordnet werden, als Collecutores, deren jeder ſeines Theils Meynung, was das mehrere ſeyn wird, vertragen und reden ſolle: und ſo einer von ſelbigen mehr zu Theil etwas bedächte darzuthun, ſoll es alſo geſchehen, ſo es durch den Käſerlichen Commiſſarium und eure Gnaden und Gunſten zugelaſſen und erlaubt würde. Darauf iſt dieſes unſere Antwort. Damit zu vermerken, daß wir ein Chriſtlich Geſpräch gerne fördern wollten, laſſen wir auch geſchehen, daß zwo Perſonen als Collecutores verordnet werden, damit deſtoweniger Unordnung vorfallen. Aber der Stimmen halben hätten wir verhofft, wie wir denn noch hoffen, E. Gn. und Gunſten werden es bey unſrem vorigen Bericht und Bitten, daß eines jeden Stimme öffentlich gehöret werde, haben beruhen laſſen, nicht daß Verdacht und Nachrede ſolches dieſem angeſetzten Tag bey allen frommen und vernünftigen Leuten erwecken und gebären würde. Denn weil jedermann auf dieſen Tag und auf die Perſonen, ſo diß Geſpräch guberniren ſollen, ein ſonderlich Aufſehen hat: hoffen alle Menſchen, die heilige Kirche werde dermaleins ſelig reformirt, und zu Frieden und Einigkeit gebracht werden. Wo aber diß falls kein Einſehen vorgewandt, und bey dem Gegentheil die gefährliche Geſchwindigkeit nicht abgeſchaffet werden ſollte: können E. G. und Gunſten leichtlich ermeſſen, daß wir uns deſſelbigen zu beklagen nicht unterlaſſen können. Wir hoffen aber, E. G. und Gunſten die werden ſich hierinnen alſo erzeigen, und den Fleiß vorwenden, daß die Wahrheit an das Licht gebracht, und GOtt der Vater unſers Herren JEſu Chriſti in ſeiner heiligen Kirche einmündig und einmüthig von allen Gläubigen geehret und gepreiſet werde. Derowegen wir zu GOtt fleißig bitten, er wolle E. Gn. und Gunſten, ſamt aller andern Chriſtlichen Herzen, Räthe und Handlung gnädiglich regieren und führen. Amen. Und bitten E. Gn. und Gunſten gnädige und gütliche Antwort.

Der Churfürſten, Fürſten Ständ und Städte der Augſpurgiſchen Confeßion verwandten Theologen und Prädicanten, ſo auf dieſen Geſprächstag geſchickt und verordnet ſind.

1345.

Der Präſidenten fernere Antwort und Erklärung auf der Proteſtirenden jüngſt übergebene Schrift, die zween Collecutores und andere Stücke mehr belangend.

Der Römischen Käyserlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Commissarius und Orator, auch die Herren Räthe zu der Präsidenz verordnet, haben die Antwort der protestirenden Stände Räthe und Botschafter auf das jüngste Vorhalten, beyden Theilen geschehen, gehört, und sich darauf entschlossen, denselben Räthen und Botschaftern vorzuhalten, wie folget. Zum ersten, soll den Protestirenden erklärt werden, daß ihnen ihre Meynung, so sie solches begehren werden, so ihr einer etwas der Sachen seines Theils gleichförmig und fürständig sagen wollt, nicht abgeschlagen werden soll. Zum andern, daß nicht allein die Schlußreden; sondern auch die Argumenta und Ursachen, von beyden Theilen vorgebracht, durch die Notarien aufgeschrieben werden sollen. Zum dritten: So viel aber die Vorhaltung der Protestationen, so hin und wieder geschehen, auch die Abschied belangt; item, ob die Meynung des mehrern Theils der Meynung des mindern Theils nachtheilig seyn soll, oder nicht, und denn ob solches zu der Käyserlichen Majestät und der Stände dieses Reichs Erkenntnis und Erörterung zu stellen sey, ist für gut angesehen, daß es keiner längern Disputation bedürfe; sondern daß ein jeder Theil, was sie deshalben vorbringen wollen, auf künftigem Reichstag der Käyserlichen Majestät und den Ständen des Reichs, so derhalben Resolution und Bescheid geben werden, anbringen mögen.

1346.

Der Protesticenden fernere Antwort und Begehr, den Präsidenten den 12. Jan. 1541. übergeben.

Der Churfürsten, Fürsten, Stände und Städte der Augspurgischen Confession und derselbigen Religionsverwandten Räthe, Gesandten und Botschafter, haben die Artikel, welcher sich der Käyserlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Commissarius und Orator, samt euer Gnaden und Gunsten entschlossen, heut vor Essens angehört und vernommen. Und hätten sich gänzlich versehen, euer Gnaden und Gunsten wurden in Betrachtung der wohlgegründeten guten Ursachen, in ihr, der Räthe und Gesandten, obgemeldten nächst übergebnen Schriften, auch zuvor zu mehrmalen vermeldet, nicht geweigert haben, daß in diesem vorhabenden Christlichen Gespräch eine jede Person, so zu den 22. Stimmen, vermöge des Hagenauischen Abschieds, Käyserlichen Majestät Ausschreibens, und euer Gnaden und Gunsten Selbsterklärung, verordnet worden, ihre Meynung frey und unverstrickt hätte sagen und vorbringen dürfen, damit man deste besser zu Christlicher Vergleichung vermittelst göttlicher Gnaden kommen mögen; dieweil ihnen aber in jetziger eurer Gnaden und Gunsten Antwort auf obgemeldt und zuvor zum öfternmal fleißig Anhalten und Bitten keine Antwort oder Bescheid gestellet, müssen sie es dahin stellen, daß keine Antwort (wie man zu sagen pflegt,) auch eine Antwort, und das also verstehen, daß solches abgeschlagen sey. Nachdem aber gemeldte Räthe und Botschafter sich in ihrer nächsten Antwort vernehmen lassen, wo der obgenannte Weg der freyen Stimmen je zu erhalten unmöglich, daß sie nichts destoweniger Bericht ihres Glaubens und Lehre zu geben, und sich zu solchem Christlichen Gespräch, vermöge derselben ihrer gegebenen Antwort, einzulassen, ohne Scheu geneigt; und euer Gnaden und Gunsten ihnen in dem ersten Artikel heutiger Vorhaltung, ihrer Bitte nach, zulassen, daß ihnen ihre Meynung, so sie solches begehren würden, vorzubringen nicht abgeschlagen werden solle: so lassen sie es auch dabey beruhen. Dergleichen, dieweil auf der Räthe und Gesandten vielfältig Begehren sich eure Gnaden und Gunsten erklären, daß nicht allein die Schlußreden, sondern auch die Argumenta und Ursachen, von beyden Theilen vorbracht, und also die ganze Handlung durch die Notarien aufgeschrieben werden sollen: so lassen sie es auch dabey bewenden, doch, daß solchen Actus und Handlung ihnen vollkommene Abschrift und glaubwürdige Copia zugestellt, und nicht abgeschlagen werde; wie ihnen denn solches hiervor durch eure Gnaden und Gunsten zugesagt, und unsrer gnädigsten, gnädigen Herrn und Obern Nothdurft erfordert. Und nachdem der dritte Artikel, in

euer Gnaden und Gunſten Antwort verleibt, nichts zu dieſem Geſpräch thut; ſondern vielmehr allerley Diſputation erregen möcht: ſo wiſſen die Räthe und Geſandten, obgemeldt, denſelben nicht zu bewilligen; ſondern laſſen es deß Orts bey ihrer jüngſten Antwort, den 5. Jan. davon obgemeldt, übergeben, auch allen andern hievor geſchehenen Proteſtationen beruhen. Und bitten demnach, das Geſpräch alsbald anzufahen, dazu ſie ſich nun zum öfternmal erboten, und hiemit, unangeſehen, daß es nun ſo lang ohne ihre Schuld verzogen, nochmals erboten haben wollen.

1547.

Petri Pauli Vergerii, Biſchofs in Capo d'Iſtria, Schreiben an die Geſandten der Fürſten von Deutſchland, ſo zu Worms zu ſammen kommen, über die Einigkeit und Frieden der Kirche, d. d. 1. Jan. 1541.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Jac. Tittel.

Paulus an Timotheum: Leide dich als ein guter Streiter JEſu Chriſti.

Ignatius.

Ihr werdet euch freylich wundern und ſehr beklagen, daß ſeit zwanzig Jahren ſo viel Unheil in der Chriſtenheit entſtanden, durch einige innerliche Tücke, daß ihr oft nicht wiſſet, was ihr glauben oder verwerfen ſollet. Welches ich euch wol zu gute halten kann; denn ihr gedachtet an die alte beſtändig von unſern Vorfahren hergebrachte Lehre, an ſo viel fürtreffliche, und ſowol durch ihre Schriften als Leben hochberühmte Leute, und an der Kirchen Zuſtand, der nun ſo oft zwar von vielen Nachſtellungen angetaſtet, aber noch bis auf dieſen Tag nicht zu boden geſtoſſen worden. Wer ſollte ſich aber dagegen nicht wundern, daß Deutſchland, das nun länger als tauſend Jahr an Macht, Mannſchaft und Leuten ſo blühet, und ſich durch Tapferkeit, Gottſeligkeit und Eintracht allzeit ſo hervorgethan, denn auch die Majeſtät des Kayſerthums an ſich gebracht, und durch Geletrſamkeit ſo hoch kommen, jetzi-

ger Zeit in der Kirchen ſo viel geändert, ſo viel verkehret, und nun durch Uneinigkeit gleichſam ganz im Feuer ſtehe? Ihr habt aber doch GOtt höchlich zu danken, daß er den einigen Vergerium, Biſchof in Juſtinopel, ermählet, welcher ſo viel Jahre in Geſandtſchaft da ſtehet, daß er nach genau erkundigter und erfahrner Sache den ganzen Handel unpartenviſch in einer kurzen Rede an der Deutſchen Fürſten Geſandten, und in zwey Büchern (oder Schriften,) an den allerchriſtlichſten König ganz deutlich und einfältig, ohne groſſe Wortpraleren, beſchrieben; der Titel iſt: von Friede und Einigkeit. Und von den zwey letzten: von der Gefahr und Genſungsmitteln der Kirchen. Ich weiß, ihr werdet damit zufrieden ſeyn. Denn er hat nicht geſchrieben aus Ruhmſucht oder eitler Ehre, ſondern für GOtt und ſeine Sache, von Herzen, zu ſeinen Ehren, daß ihr nicht allein gleich urtheilen könnet, woher ſolch Uebel und Zwietracht rühre, ſondern auch ſehen, was man meiden und annehmen müßte.

Wenn euch die Rede ſelbſt nicht ſo gar beredt und prächtig dünken wird: ſo müſſet ihr bedenken, daß bey Abhandlung göttlicher Dinge nie groſſe Beredſamkeit erfordert worden; weil göttliche Dinge ſchon an ſich ein ſchöner und zierlicher Zeug ſind, wenn man ſie nur deutlich ſchreibt und mit Ernſt davon handelt. Und meinem Bedünken nach hat dieſer unſer (Vergerius) in ſo ſchwerer Sache nicht geſchickter und klüger davon reden können, und füget ſich zu der Zeit und Gelegenheit, da faſt in allen einzeln Häuſern von einem Landſynodo (oder Concilio), ſo der Kirchen groſſen Schaden gethan hätte, dieſelbe einfältige und gemeine Art zu reden ſehr wohl.

Nun ermahne ich euch, geneigter Leſer, daß ihr alles diß, was Vergerius geſchrieben, mit Luſt leſet, weil man daran ein rechte Muſter und Beyſpiel nehmen kann, auf was Art und mit was vor gottſeligem Eifer dieſe herrliche, wichtige, aber auch gefährliche Sache Chriſti und der Kirchen recht zu verfaſſen, zu handeln und zu ſchreiben ſey. Wollte GOtt, daß die, welche dergleichen die Jahre daher beſchrieben, entweder nicht eigne Ehre geſucht, oder es beſſer verſtanden, oder ſich der giftigen Schmäh-

worte enthalten, oder mehr auf Christi Ehre als alles andere gesehen hätten! Aber auch meine lieben Deutschen selbst möchte ich wol in diesem kurzen Spruch selbst anreden, daß sie doch der alten bekannten gottseligen Lehre, die sie so heilig und gut überkommen, eingedenk, ingleichen ihres gemeinen und sonderlichen Lobes, so sie in Krieg und Frieden erworben; endlich eingedenk so vieler Fürsten und Kayser, die die falsche Lehre oder *) Dienst allezeit mit ihrem Blut von den Gränzen Deutschlands beständig abgehalten, nun auch wegen der höchsten Gefahr, die uns überm Kopfe schwebt, die wahre Eintracht von Herzen mit uns annehmen, und die zerrissene und zerlappte Kirche Christi nicht länger in solcher Gefahr schweben lassen. Venedig den 1. Oct. 1542.

*) pietatem.

Von Einigkeit und Frieden der Kirche (an die Gesandten).

1.

Ihr könnet wahrhaftig nichts wichtigers, noch zur wahren Gottseligkeit dienlichers, noch etwas zu dieser hochbedrängten Zeit der Christenheit nothwendigers auf euch nehmen, als was ihr bereits für die Kirche, d. i. für JEsu Christi Braut, die in grossem Sturm und Gefahr schwebt, auf euch genommen. Wenn ihr ihr nun mit ganzer Macht und Ernst helfen wollet, so thut ihr gewiß etwas anständiges. Denn wo diese Sache es nicht ist, so ist es gewiß sonst keine, da man allen Eifer, Fleiß und Sorgfalt anzuwenden hat. Darum fahret fort, und lasset euch selbige ja wohl zu Herzen gehen. Ich will indessen, da ich euch in hohen und wichtigen Geschäften bemühet sehe, euch zu Gemüthe führen, was ihr gar besonders stets vor Augen haben müßt, und welches der Zweck aller dieser eurer Bemühung seyn muß, nemlich der Kirchen Friede und Einigkeit. Denn in so grossem Sturm, den GOtt verhenget, da euer und aller Leute unser Zeit Witz und Nachdenken kaum zureichet, habe ich mich auch geschämet zu schlafen und müßig zu seyn. Diß aber, was ich nun schreiben will, nehmet zur Hand und leset es irgend einmal, wenn ihr bey solcher eurer Arbeit und Mühe irgend ein Stündlein zur Zeitkürzung übrig habt. Denn ich gedenke etwas weniges, aber doch Christliches zu schreiben, und zwar ganz gemein und freundschaftlich hin, wie ich in meinem Umgang mit euch pflege. Und will hierinnen eben so redlich und schlecht, oder gerade heraus mit euch handeln, wie ich sonst gegen euch zu thun pflege. Denn ich suche damit kein eigen Lob, oder wo ich ja Lob suchen soll, so gestehe ich, daß ich nur das Lob der Gottseligkeit suche. Und wenn jemand, der meine Dinge liest, mich einen Liebhaber des Friedes und der Einigkeit der Kirchen nennen will: so will ich solchen Namen gerne annehmen und führen zur Ehre GOttes, welcher allein mir dieses gegeben, daß ich das für das rechte Lob erkenne und halte. Versichere auch, daß ich Tag und Nacht nach solchem Lob allein strebe, und aus Liebe dazu mich zu euch gewendet habe.

2. Denn ihr wisset alle, daß ich nun fünf Jahr in öffentlicher Gesandtschaft stehe, und dergleichen erst in Pabsts Clemens VII. hernach auch Pabsts Pauli III. Namen verwaltet. Darum habe ich als ein Mensch, dem diese Sache sehr zu Herzen gehet, der ich ein Bischof bin, so nothwendig wissen muß, was in der Kirchen GOttes vorfällt, und der nicht weit von hinnen war, allerdings mit GOtt zu der Zeit, da ihr diese Zusammenkunft anstelletet, mich hieher begeben müssen, da ihr als gelehrte und fromme Leute aus ganz Deutschland in solcher Menge euch über Christi Sache besprechen wolltet, und da ich wußte, es würden auch einige gelehrte und gottselige Männer aus Italien und Spanien herbey kommen: könnte sich da in meinem ganzen Leben eine bessere Gelegenheit fügen, da ich zu meinem Nutz mehr hätte von solchen Dingen zu lernen und hören können, die zu Vertheidigung des Kirchenfriedens und zu Erlangung des ewigen Lebens und Seligkeit gehören? Aber zur Sache selbst. Denn ich hoffe, ihr werdet die Ursache meiner Reise zu euch schon billigen.

3. Was vorigen Jahres zu Frankfurt, und vor wenig Monaten zu Hagenau unter den Fürsten und Ständen des Reichs, und selbst mit Kay-

Käyser Carls V. Zustimmung, geschlossen und geordnet worden, wissen wir, daß ihr eben jetzt alhier handeln, d. i. euch über das Geschäfte der Religion besprechen werdet, darinnen viel und grosse Streitigkeiten entstanden sind; und daß ihr insonderheit alle Artikel, so das zu Augspurg ausgegangene Bekenntniß und Apologie (oder Rechtfertigung desselben) enthält, genauer erwegen und fleißig auf Mittel und Wege sinnen werdet, wie die Eintracht der Kirchen hergestellet werden könne. Denn das hat euch hieher Tagsatzung (oder Zusammenkunft), deren ich nur gedacht, sowol als des Käysers Ausschreiben dieser Zusammenkunft, befohlen.

4. Es ist aber diß freylich eine grosse Sache, über die in jetzig er Zeit (obbesagter massen,) nichts grössers, wichtigers, nothwendigers, und vor eure Klugheit anständigers seyn kann. Und hoffen alle Fromme, ihr werdet hierinne recht nach eurer Tugend handeln, und insonderheit redlich darauf bedacht seyn, daß ihr die Einigkeit und Frieden der Kirche und Ehre GOttes befördert, und in den Schranken eures Befehls mit höchster Treue und Bescheidenheit bleibet, und in Summa nichts anders gedenket und thut, als daß ein Mittel zu Friede und Eintracht ausgefunden werde, welches ihr auf dem bald zu Regenspurg haltenden Reichstag angeben und samt eurer ganzen Handlung darlegen möget.

5. Hier habe ich nun etwas weniges zu gedenken. Ihr habt, lieben Brüder, Christi und der Kirchen Sache vor die Hand genommen: also werdet ihr zuvörderst erwegen, daß ihr Christi Leib und das Haupt selbst, Christum, in der Hand habt: also gebeut die Sache selbst ohne mein Reden, was vor Bescheidenheit, Reinigkeit, Keuschheit, Ehrfurcht und Andacht dabey nöthig sey, ihn also zu berühren (oder zu betasten). Ich sage weiter nichts: gedenket und überleget fleißig, daß ihr jetzt alle Glieder und das Haupt JEsu Christi, des lebendigen Sohnes GOttes, Schöpffers aller Dinge, der einmal wieder das gerechte und schreckliche Gericht über euer ganzes Leben und alle euer Thun halten wird, betastet. Ingleichen bedenket, daß der Mensch eine Creatur GOttes sey, und also an und von sich selbst nichts rechtes denken und urtheilen könne von dem, was den Schöpffer selbst und JEsum Christum, seinen Sohn und Erben, angehet; und daß der Glaube, durch den wir gerecht und selig werden, eine Gabe GOttes des Schöpffers selber, das ewige Leben, das Erbe, welches er denen, die ihn lieben, verheissen, die Kirche eine Braut Christi sey, und daß ihr also mit aller eurer menschlichen Weisheit und Gelehrsamkeit, ob sie noch so groß sey, von unserm Glauben, Erbtheil und der Braut Christi recht handeln und etwas gutes schliessen könnet, wo nicht der Urheber des Glaubens, der HErr des Erbtheils und der Bräutigam selbst, bey euch sey. Darum lasset alle eure Hoffnung und Gedanken auf den gerichtet seyn, welcher der GOtt der Hoffnung ist, und allein aus beyden Parteyen eine machen kann. Denn wo euer Sinn und Muth irgend auf etwas anders stehet, und in Christi Sache etwa solche Dinge im Kopffe habt, die Fleisch und Blut räth: so wird alles vergebens seyn, und ihr werdet weder der Seelen Heil noch eurem Besten etwas dadurch helfen. Ihr wisset, wer gesagt hat: Ohne mich könnet ihr nichts thun; und: Alle Pflanzung, so mein Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden. Ich sage noch einmal, was ihr nimmer aus den Gedanken lassen werdet, alle eure Hoffnung, Rath und Gedanken muß auf GOtt gerichtet seyn, daß ihr nicht menschliche, sondern himmlische Dinge suchet. Wenn nun der Grund also auf dem Eckstein, welcher Christus ist, gelegt und bevestiget worden: so will ich nun weiter gehen.

6. Es sind einige unter euch, die oft zu klagen pflegen, es wäre viel Böses in die Kirche eingeschlichen, darum ihr begehret, daß solches abgeschafft und die Kirche wieder zu ihrer vorigen Reinigkeit und Regel gebracht werde. Ich sehe also, daß ihr nach dem Kantz der Worte schon mit uns einig seyd, denn ihr wollt, daß man das Böse oder Laster abschaffen und die Kirche reinigen solle: im Verstande aber des Worts (Laster, Fehler,) nicht einig seyd. Denn wir nennen Geiz, Hoffart, Grausamkeit, Unmäßigkeit und andre dergleichen Schan-

de und Uebelthaten im Leben Fehler (laſter): ingleichen auch alle Uebertretungen, Unrecht und Verderbniß in der Lehre und guten Ordnung; welches letztere wir auch mit einem nähern Wort Mißbräuche nennen. Ich ſehe aber, daß ihr auch nicht allein dieſes Fehler (oder etwas Böſes) nennet, ſondern auch verſchiedene Lehren und Ordnungen, die wir nun ſeit viel hundert Jahren in der Kirche gebrauchen. Ich will aber erſt von jenen, hernach aber auch von dieſen; von beyden aber kürzlich handeln.

7. Von den erſteren geſtehen alle rechtſchaffene Leute, daß deren viel in einiger Leben und Sitten eingeriſſen. Denn ſo pflegt es zu gehen, daß der menſchlichen Schwachheit viel Gebrechen anhangen, und immer einmal mehr als das andre. Und iſt ſeit dem erſten Anfang und Grund der Kirchen, da ſie von den allerheiligſten Jüngern Chriſti ſelbſt regieret worden, faſt keine Zeit geweſen, da ſich nicht Mißbräuche geäuſſert. Man muß aber bemühet ſeyn, ſie auszurotten, wenn ſie wieder anwachſen. Kein Frommer leugnet ſie, niemand vertheidigt ſie. Und ich weiß, daß ganz neulich einige abgeſtellet worden, und die andern auch nach und nach ausgefeget oder weniger gebraucht werden ſollen. Und billig ſage ich, nach und nach; denn wenn wir etwa mit Feuer und Schwerdt Grauſamkeit üben wollten, um die alte Seuche gleich auf einen Tag wegzuſchaffen: ſo würden wir alles nur erbittern, und vielleicht gröſſere, langwierigere und gefährlichere Wunden ſchlagen. Ihr ſollet aber wiſſen, daß die, welche GOtt, von dem alle Gewalt herkommt, in die Höhe, gleichſam als auf eine Warte, über die Menſchen geſtellet, Städte und Länder, Reiche und Herrſchaften, ja, die Kirche und alles Heilige zu regieren, vieles ſehen, ſo unſern Augen verborgen iſt, die wir nicht herrſchen, und nicht viel von Reglmentsſachen wiſſen. Es hat zu unſrer Zeit in einem berühmten Staat (oder gemeinen Weſen) Italiens ein Bürger gelebt, der vor ſich geweſen und kein oberkeitlich Amt annehmen wollen, ja, die getadelt hat, die dergleichen angenommen haben. Ich, (ſagte er immer,) wenn ich diß Jahr Bürgemeiſter geweſen wäre, hätte es nicht ſo gemacht, wie unſer Bürgemeiſter, ich hätte es anders angefangen, und anders mit euch gehandelt und gepaaret. Inſonderheit hätte ich vieler Bürger ſo verkehrtes Leben nicht vertragen, noch ſo langſam und träge, wie er, dazu thun können, ſie zu züchtigen, wenn ich auch alle Bürger auf einmal hätte zur Stadt hinaus jagen ſollen. Viele nun von denen, auf welche jener ſo loszog, da ſie den Handel gar ſehr wohl verſtunden und alles klüglich bedachten, trieben ihn an, er ſollte einmal die Regierung antreten. Er that es. Siehe! da er es nun gethan, ſo macht er es eben ſo, wie die andern, welche er vorher getadelt hatte: inſonderheit bedachte er ſich in allem wohl, und fuhr nicht zu hitzig, wenn etwa der Bürger Sitten zu beſſern waren. Da man ihm nun dergleichen vorhielt, ſprach er: Ich ſaß vorhin zu Hauſe an einem niedrigen dunkeln Orte, da ich nicht alles überſehen konnte, was ihr aus dieſer oberkeitlichen Stelle überſahet, und was ich jetzo ſehe, da ich an dieſen hohen Ort und Stelle kommen.

8. Wenn nun jemand geſtehet, daß zwar in bürgerlichen Gemeinden, wo das verderbte Leben der Bürger zu beſſern, ſehr linde und klüglich zu handeln und zu warten, daß ſich mit der Zeit einige Schwierigkeiten geben laſſen: ſo muß er nothwendig auch geſtehen, daß in der Kirchen GOttes auch ſo zu handeln ſey, weil ſie ſonderlich Gimpf, Güte, Geduld, Liebe ꝛc. brauchen muß, daß wir die Seelen Chriſti ohne Aufruhr, Lermen und Gefahr gewinnen. Wiewol ich bekenne, wir würden viel beſſer gethan haben, wenn wir gleich in einer Stunde, (denn ich will nicht ſagen Tage,) alles vertilget hätten, was Chriſti Ehre hindert; und, wollte GOtt! daß wir ſo ſtark wären. Ich bitte euch aber um ſeines Namens und Blutes willen, haltet unſrer Schwachheit etwas zu gut; laßt uns nach und nach abſchaffen, was irgend nach und nach eingeſchlichen, ſo der Nachfolge und Lehre Chriſti zuwider iſt. Kurz, was dieſe Fehler und Mißbräuche abzuſtellen betrift, ſo wiſſet, daß man ſolches gar nicht verachte: denn man iſt damit beſchäftiget, und ich hof-

ſe,

se, sie sollen abgeschafft werden. Sehet ihr nicht, was GOtt zu unseren Zeiten vor viele und gute Köpfe und Leute erwecket, und sie zum Theil neulich der Röm. Kirche zugeschicket; andere aber anderweit ausgestreuet, daß sie, wo deren einige Bischöffe sind, ihre Bezirke besonders selbst regieren, und sowol mit Predigt als Leben erbauen, welches alle für das eigentliche und nothwendige Amt der Bischöffe halten (und gehet man damit um, daß ein jeder sein bey seinem Beruf und Amt bleiben solle); wo sie aber keine Bischöffe noch Seelsorger, sonst aber redliche Leute und Liebhaber Christi sind, deren es jetzo viel gibt, dieselbe hin und wieder ab- und zureisen, und von ihrem Feuer das Feuer in anderer Herzen anzünden.

9. Meynet nicht, GOtt thue das vergeblich. Denn er ist freylich ein verzehrend Feuer, wie Paulus gesagt hat; sondern glaubet vestiglich, es werden aus diesen Kolen mit der Zeit grosse Lichter in der Kirchen angezündet werden, welche die Finsterniß und Nacht der Kirchen vertreiben. Darum werdet ihr in dieser Unterredung vornehmlich auf das Wichtigste sehen, daß ihr nicht eben so sehr für Mißbräuche zu sorgen habt.

10. Ich komme nun zum andern Stück, nemlich zu den Lehren und Ordnungen, die euch in der Kirchen GOttes falsch oder unrecht zu seyn dünken. Wenn ich in diesem meinem vertrauten Gespräch (denn so nenne ich das, und keine Rede: denn ich begehre hier keinen Redner abzugeben,) mir heraus nähme, als ein Mensch ohne Beruf meine Meynung bey euch zu sagen und euch vorzukommen: so könnte ich auf viele Art getadelt werden. Darum werde ich dißmal meine Meynung davon verschweigen. Höret aber, was ich sagen will. Das Bekenntniß und die Apologie (oder Rechtfertigung derselben,) davon ich geredet, hält in sich den ersten Artikel von dem Dreyeinigen GOtt und von dem ganzen Wesen und Natur desselben. Darüber haben wir keinen Streit. Denn die Theologen der Protestantischen Fürsten haben nie etwas angetastet *), was die Grundlehren und das Wesen der Gottheit belanget. Wenn man aber auf den andern Artikel kommt, nemlich von der Erbsünde, so einige wichtige Artikel mit sich führet, die darunter mit stecken und dazu gehören; ingleichen, wenn man auf andere folgende kommen wird, die hier nicht zu benennen nöthig ist: so behaltet diß ja vest und lasset euch wohl befohlen seyn, daß diese Zeit und Ort keine Gaukeleyen (spectacula) haben wolle von Wortstreit oder andern Grillen, da man seinen scharfsinnigen Verstand, Beredsamkeit, grosse Gelehrsamkeit, vieler Dinge Gedächtniß, und dergleichen zeigen wolle. Man hat allerdings etwas wichtiges und grosses zu thun. Darum laßt von eurer Versammlung alles Wortgezänke und eitele Pralerey entfernet seyn. Hernach gedenket, daß ein Theil der Lehren und Puncte, davon in demselben Augspurgischen Bekenntniß und Apologie gehandelt wird, und davon ihr eben unter euch handeln wollet, vor diesen Zeiten schon von vielen trefflichen Leuten untersuchet und ausgemachet werden, und sehet zu, daß derselben Alten Verstand und Urtheil nicht geringe geachtet werde. Denn es hat auch damals gelehrte und fromme Leute gegeben, und die vielleicht besser gewesen, als wir. Und bildet euch nicht ein, daß sie sogar des rechten Weges verfehlet, und ohne Gnade GOttes, die fromme Herzen erleuchtet, gewesen, sonderlich zu der Zeit, da sie ohne Neid, Abgunst und Feindschaft, nicht bloß **) für die Menschen dasiger Zeit, sondern für die ganze Nachkommenschaft die Sache der Kirchen und der Seelen gehandelt haben. Es hat in folgenden Zeiten wol allmählig und bey Gelegenheit ein und anderer Mißbrauch und Aberglauben mit unter die guten Lehren einschleichen können. Dergleichen will ich gerne von Grunde aus vertilgen und den Ort reinigen lassen; aber ihr werdet doch fleißig auf die ersten Satzungen und alle ihre Kraft und Gottseligkeit mit sehen, daß sie wenigstens einen guten Anfang gehabt, und also der frommen Leute, unserer Vorfahren, wahrzunehmen, die dergleichen nun wol über 1000. Jahr eingeführet haben (wo sie sie nur eingeführet und nicht vielmehr aus der Hand derer, die vor ihnen gewesen, ja, fast aus der Apostel eignen Hand empfangen haben); oder die sie gelehret und gehandelt haben in der Kir-

che und Hause GOttes, bey welchem der Tröster der Heilige Geist nie gefehlet hat, es sey denn daß man Christum, der die höchste Wahrheit gewesen, zum Lügner machen wolle. Doch gesetzt, es sage jemand, daß sie ohne Wort GOttes eingeführet worden: so kann man das wol schwerlich behaupten von den Männern, die nicht nur in ihrem ganzen Leben das Evangelium studiret haben, sondern auch sehr gottselig, unschuldig und heilig gewesen sind. Ich frage euch aber: wenn nun JEsus Christus dieselben Satzungen (ungeschriebene Lehren) im Evangelio gleich gar nicht gelehret hätte, so wenig als die Apostel, (denn ihr Herren protestantische Theologen pflegt fast alles zu verwerfen, was nicht Christus und seine Jünger klar gelehret haben,) ob ihr sie auch alsdenn in der Kirchen abgeschafft wissen wolltet, ob sie gleich zur göttlichen Schrift stimmten (nemlich ihren Zweck . .) und diensam wären, die Liebe und Gottseligkeit zu erhalten, und gute Ordnung und Kirchenregiment zu befestigen? Ich halte nicht, daß einer unter euch sagen werde, daß sie dennoch abgeschafft werden müßten. Wenn aber jemand spräche: sie stimmten nicht zur Schrift, könnten auch unsere Gottseligkeit nicht erbauen oder erhalten, noch das Kirchenregiment stützen: so will ich mich hinwiederum beschweren, daß ihr das Urtheil, Gelehrsamkeit und Heiligkeit jener heiligen Leute, die sie uns hinterlassen haben, allzutrech und stolz verachtet. Ich halte zwar viel von unserer Zeit, denn es sind darinnen viel gelehrte Leute aufgetreten. Doch sind wir ihnen noch lange nicht an Unschuld, Redlichkeit und Eifer gegen GOtt, so unsre Vorfahren gehabt, gleich, und sind noch lange nicht so in seiner Liebe gewurzelt, wie sie; wollte aber GOtt! daß wir es wären. Was denn dieselben Lehren und Satzungen betrift, so laßt doch das Ansehen derer, davon ich jetzo gesagt habe, und denn auch so vieler Jahre, ja Jahrhunderte Brauch, von dem man nicht leicht weichen muß, etwas bey euch gelten. Hernach denket auch, daß jetzt vom Friede und Einigkeit der Kirchen gehandelt werde, die nöthig ist, nicht Haab und Gut, sondern gar das Leben, Freyheit und Ehre zu erhalten, und, welches das meiste, die Seelen selig zu machen, und daß man manches zum besten deuten und auf der Seite ansehen müsse, so sich am besten schicken möchte, Haß und Streit zu wehren, nicht allein um des Friedens willen eures Volks, sondern auch zum Besten und höchsten Noth der ganzen Christenheit. Hier wäre es wohl nöthig, Exempel davon zu geben, und die vorhabende Sache ein wenig zu erklären. Denn die Lehren und Satzungen, die wir behalten, einige unter euch aber abgeschafft haben, sind nicht einerley Gattung. Denn einige sind heiliger oder gottseliger, als die andern: einige dienen nicht so zum Glauben und gottseligen Leben: einige sind neu aufkommen, andere aber älter und gegründeter. Darum sollte ich nun sagen, welche Lehren und Satzungen ich jetzt gemeynet, und welche Auslegung ich meyne, daß davon zu machen sey. Das schickte sich, sage ich, wohl daher. Ich habe aber nur vorhin gesaget: ich wolle mich in solchen Handel nicht einlassen, der euer Werk ist. Ich übergehe solchen demnach, und fahre indessen fort, von andern Dingen zu reden, bis der gewünschte Tag eines Concilii kommt, da sowol ich (wiewol der geringste und gleichsam eine unzeitige Geburt,) als alle Menschen aus andern Völkern von allen Artikeln ihre Meynung frey sagen mögen.

*) attigistis für attigerunt, ist hier nicht bloß berühren.

**) Solis, nicht solum.

11. Indem ihr aber diß alles, so ich gesaget habe, vor euch nehmet: so sehet ja fleißig zu, daß ihr die Wunde der Kirchen nicht gröſſer machet, noch sie mehr in Stücken zerreisset. Wez mit aller Partheylichkeit, so etwa einige unter euch ist, und mit allem besondern Streit eurer Fürsten und eurem eignen! Lasset dagegen versöhnliche Gemüther, das Verlangen nach dem Frieden GOttes und der Ehre unseres GOttes, und eine völlige Liebe unter einander statt finden, daß ein Theil sich nach dem andern richte, daß daraus der Vergleich entstehe, so wir Einstimmigkeit oder Eintracht nennen mögen.

12. End-

12. Endlich sollet ihr gedenken, daß die Kirche gleichsam Christi Braut sey, und daß also der Leib Christi, und wir alle, so Christi Miterben sind, unter einander dieses Leibes Glieder seyn, nemlich von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen, wie Paulus saget; darum sie eine einige und ein Körper seyn müsse. Sonst geschähe Christo, unserem Haupte, groß Unrecht, wenn ein Theil von ihm und dem andern Körper sich abrisse: viel mehr aber, wenn solcher Theil wieder in kleine Stücken zerfiele.

13. Nun muß ich ein wenig von der Gesprächversammlung (Synode) sagen; denn das gehöret wol unstreitig mit zu unserer Sache. Fanget an von den Zeiten, da die Kirche am meisten geblühet hat, da die Apostel JEsu Christi darinnen das Evangelium ganz neu gelehret haben, und gehet durch alle Zeiten hinunter, daß ihr euch alles vor die Augen und vor die Sinne stellet, was darinnen vorgegangen: so werdet ihr, wenn ihr leset, daß über dem Glauben und Religion ein Streit entstanden, auch gleich lesen, daß man Zusammenkünfte angestellet, auch in denselben Zeiten der Apostel, (das haben nicht allein weise Menschen, sondern auch der Heilige Geist selber für das beste Mittel gehalten, die Uneinigkeiten und Empörungen der Kirchen zu stillen, den Haß zu dämpffen, die Wahrheit heraus zu bringen,) und daß die Wahrheit also öfters offenbaret und erläutert, das Aergernis gestillet, der Haß gedämpffet, und alles wieder durch geistliche Zusammenkünfte (synodos) in Ruhe gebracht worden. Denn da ergiesset sich die Liebe und Weisheit GOttes reichlicher, als anderweit, in den Herzen der Menschen aus. Da nun dem also, warum bemühen wir uns denn nicht einmüthiglich, daß solch heilig Concilium mit allernächstem versammlet werde? Da ist der rechte Ort, wo gelehrte, fromme und kluge Leute, nicht aus einer oder der andern Gegend, sondern aus allen Nationen und Reichen erwählet, von des Glaubens und der Religion Sache handeln: denn sie ist allen Völkern und Nationen, die in Christo durch die Taufe und Heiligen Geist wiedergeboren sind, gemein. Denn obwol euer Deutschland jetzt vor allen Nationen sonderlich voll Zwietracht und Gefahr ist; so wird es doch sehr zur Gottseligkeit der ganzen Christenheit ausschlagen, und den Glauben Christi und die Kirche bevestigen, wenn ein allgemeiner Synodus oder Concilium gehalten wird, da einmal der Zustand in Deutschland berathet werden mag, daß er nicht ärger werde, und daß andere Nationen bezähmet und abgehalten werden, nicht in gleiche Trennungen und Gefahr zu verfallen. Einen solchen Nutzen aber würden wir nie haben von einem blossen Nationalconcilio bey euch. Denn was würde da vor eine Einigkeit oder Sicherheit der Kirchen, oder vor eine Eintracht unter Christenvölkern, was vor eine freundschaftliche Liebe und Ehre Christi heraus kommen, wenn ihr allein etwas unter euch über der Glaubenssache schlösset, welches weder Frankreich, noch Italien, noch Spanien annähme? Denn keine von diesen Nationen wird so leicht etwas gelten lassen, das nicht in einem allgemeinen Concilio geschlossen und einmüthig vorhero gehandelt worden. Also würdet ihr mit eurem Deutschen Concilio allein von allen andern Nationen, mit ihrem grossen Schimpf und Verachtung, getrennet bleiben. Ich meyne aber auch, daß das des Käysers Meynung gewesen, daß nach diesem eurem Gespräch, und nach dem Reichstag zu Regenspurg, dergleichen allgemeines Concilium gehalten würde. Denn der weise Fürst hat gewollt, daß ihr indessen die Sache unter euch handeltet *), und daß eure Gemüther, die wegen des langen Streits etwas getrennet und erbittert geschienen, allmählig gelindert und vereiniget würden, wenn ihr über Christi Sache, der unsre Versehnung und Friede ist, euch unter einander besprochen hättet. Und hier ermahne ich euch, der ich euch alle für Brüder halte, herzlich, daß ihr allen alten Zank, wo noch irgend einer übrig ist, ableget, und anziehet die Waffen der Eintracht, die Waffen des Friedes, die Waffen der Liebe. Das müsset ihr thun, wenn ihr entweder eure eigne Ruhe, Wolfahrt, Sicherheit, Leb und Seelenheil, oder der ganzen höchstlöblichen Deutschen Nation Eintracht, Friede, Ruhm, Seelen Selig-

ligkeit oder Christi und der Catholischen Kirchen Einigkeit und Friede befördert wissen wollet.

*) erudiretis, glaube es soll agitaretis, oder ein ander Wort seyn.

14. Ich komme aber wieder aufs Concilium. Ich habe nur gesagt, daß ohne Zweifel Carl V. Röm. Käyser, darauf bedacht sey, darum er diese Gesprächsversammlung erst, so zu reden, als Vorläufer dieses Concilii voraus gehen lassen wollen. Wenn ich aber den Käyser nenne, so meyne ich allezeit Ferdinanden, den Römischen König, mit, denn der hat allen Rath und Anschläge mit dem Bruder gemein, als ein König von fürtrefflicher Frömmigkeit, Unschuld und Gottseligkeit. Nun füge ich noch hinzu, daß Franciscus, der allerchristlichste König in Frankreich, ein Herr, der den Frieden der Kirchen herzlich wünschet und zu befördern suchet, mit grossem Verlangen auf den Tag warte, da einmal ein allgemein Concilium gehalten werde, und zwar alles zu eurer Sicherheit und Besten.

15. Es möchte aber eines sagen: Das Concilium selbst haben wir wol allezeit gewünschet, und wünschen es noch, aber nur ein fein Christliches und freyes, d. i. mit den Puncten, die du ischen weißt, der du von der ganzen Sache einmal bey uns gehandelt hast. Antwort: Darauf sage ich: Lieben Brüder, wo ihr recht vom Eifer des Hauses GOttes getroffen werdet, so bitte und flehe ich euch bey solchem Hause GOttes, daß ihr nicht diß Geschäfte des Concilii erst mit vielen Puncten verwirren und aufhalten weilet, denn sonst verzögert und hindert ihr das allergeschwindeste und beste Mittel wider alle eure Gefahr und Unheil; vielmehr verschiebt alle eure Forderung und Streit, sowol wegen den Richtern im Concilio, als wie weit das Ansehen (oder Ausspruch) andrer Concilien gelten solle, auf die Zeit des Concilii. Denn da wird euch der Heil. Geist lehren, was für Christi Ehre und der Catholischen Kirchen Sicherheit zu thun sey, und eure Rathschläge und Gutbefinden mit dem unsern, und die unsern mit den euren vereinigen. Laßt euch indeß nur diß gewiß seyn, daß euch das Concilium noth thue, und daß alle, die euch und der Christenheit Gutes gönnen, es gerne gehalten haben wollen.

16. Und hütet euch, daß wir einmal nicht auf den Argwohn gerathen, sondern gar Deutsch heraus sagen müssen, ihr trauetet eurer Sache nicht, und wolltet euch von einem allgemeinen Concilio nicht richten lassen, welches wir freylich einmal werden denken und sagen müssen, wenn wir sehen, daß ihr entweder nur ein Deutsch Concilium haben, oder über die Puncte eines allgemeinen streiten wollt, ehe ihr dazu kommet.

17. Nun siehet ohne Zweifel niemand besser, als ihr selbst, wie es um euch stehe; darum ist es unnöthig, daß ich eure Gefahr erst groß beweise und zeige. Denn ihr klaget ja selbst immer, daß euch manche Gefahr indessen obschwebe, da eure tapffre und streitbare Nation so in der Religionssache zertrennet und zerrissen ist. Es ist gar klüglich gethan, daß ihr euch so fürchtet, denn es stehen euch wahrlich greuliche Plagen und Gefährlichkeiten, die sehr groß und nahe sind, bevor. Denn ihr habt euch vor innerlichen und bürgerlichen Kriegen zu fürchten; welche, wie schwer und gefährlich sie seyn, ihr habt ermessen können, da vor wenig Jahren solche unter euch vorfielen, die aus eurer Zwietracht in Christi Sache erwachsen, zu der Zeit sonderlich, da der Teufel und alle Unholdinnen (Furien) die unzähligen Haufen Bauren, so nach eurer Bürger, Priester, Fürsten, Geld und Gut schnappeten, aus den Dörfern und Flecken zusammen trieben. Was solltet ihr da von solchen Leuten, die nicht viel anders als wildes Vieh waren, vor Mord und Jammer haben über euch kommen sehen, wenn GOtt nicht die Gefahr gleichsam nur einen Augenblick gezeiget und wieder weggenommen, daß er euch mit seiner väterlichen Gnade von der Zwietracht, daraus solch Unheil entstund, zur Einigkeit ziehen möchte, dadurch also derselben Wuth und Ruchlosigkeit, dergleichen Gefahr man bey nahe nie erlebt, gesteuert werden? Denn man hat ja leider! gesehen; man hat allerdings gesehen, daß allenthalben auf dem Lande gesenget und gebrennt worden, daß kein Alter, Stand oder Hoheit verschonet, wider al-

ie auf gleiche Art des Grimmes gewütet, weder geist- noch weltliche Personen geschonet, nur über den Adel her gefahren, und alles auf Schwerdt und Gewalt gesetzet worden.

18. Hernach hat man sich auch vor auswärtigen Kriegen zu fürchten: denn sie werden sehen, ja sehen vielmehr schen, wie euer Zank und Streit zunimmt, und werden euch zu der Zeit überfallen, da sie sehen werden, daß solche Uneinigkeit am stärksten ist; oder werden auf Gelegenheit warten, wenn euer Vaterland am meisten durch innerliche Kriege zugerichtet und gestürzt worden, da werden sie über euch herfallen mit gröstem Grimm und ihrer gewöhnlichen Grausamkeit und Gewalt. GOtt verhüte es in Gnaden, und wende alles besorgliche ab.

19. Solche Gefahr betrift eure Güter, Vaterland, Freyheit, Leben, Weib und Kind. Indeß aber schwebt noch viel eine grössere Gefahr, nemlich der Seelen, ob. Denn ihr müsset gedenken, daß aus eurem Zwietracht und Streitigkeiten Menschen hervorkommen, die die wahre Speise und den wahren Trank und Nahrung unsrer Seelen, über welche wir nichts lieblichers, theurers und göttlichers haben, aus der Kirchen ganz hinwegreissen wollen, d. i. welche öffentlich leugnen, daß im Abendmahl der wahre Leib und Blut Christi sey. Diese Meynung hat, wie ihr wisset, in einigen der gröstern Städte Deutschlands um sich gegrissen, und nicht etwa nur eine oder andre Stadt, sondern die allermehresten und vestesten Städte und Länder in der Schweitz, die man Cantons (oder Kreise) nennt, angestecket. Und gebe GOtt! daß es wahr sey, was ich von euch neulich gehört habe, daß einige gelehrte Männer, die eine Zeitlang dieser irrigen Meynung gewesen, sie verlassen, und es nun mit uns halten, und in solchen Städten und Landen nun ein anders zu lehren angefangen. Hernach muß man gedenken, daß aus eben der Zwietracht der gottlose Schwarm rasender Menschen hervorkommen, so man Wiedertäufer nennet, so lauter seltsame Namen und Ungeheuer sind, die auf eine verfluchte und greuliche Art zu leugnen sich unterstanden, daß GOtt die menschliche Natur von der Maria angenommen. O Schande und Greuel unserer Zeiten! So verfallen wir endlich nach und nach, wenn wir die Kirche, d. i. den Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit zerreissen, und den Riß nicht gleich wieder zumachen und verstopfen. Ich erschrecke, wenn ich bey mir bedenke, wie viel tausend Seelen, die Christus mit seinem Blut abgewaschen, der Satan indeß bey Gelegenheit dieser zwey unseligen Secten geraubet. Und wir dürfen nicht hoffen, daß so eine grosse Freyheit oder Frechheit gottloser Lehren künftig gehemmet und weggenommen werden werde. Denn es werden immer wieder neue Ungeheuer hervorwimmeln, immer werden wir *) neue Waffen und neues Blut, immer neuen Verlust und Schaden an vielen unzähligen Seelen setzen, wenn euer Zwietracht nicht gestillet wird, und wir nicht eine recht veste, wohlgegründete und beständige Kirche zurechte stellen, die einen **) einigen Glauben lehre (denn eines ist allerdings noth, welches die Wahrheit selber gesagt hat, so daß niemand sonst anders lehren oder denken kann oder mag). Denn die ungeheuren seltsamen Lehren, davon ich gesagt habe, sind nirgend anders her entstanden, als aus der getrennten und zerrissenen Kirche, und aus der frechen Freyheit zu lehren, die sich ein jeder Böswicht in solcher Verwirrung und wüstem Zustande der Zeiten herausgenommen.

*) Er zielet auf die Cadmeische Brüder, die gerüstet hervor kamen aus der Erden.

**) unum steht. Es muß aber sowohl fides oder doctrina verstanden werden.

20. Ich habe zwar ungerne und ganz mit Wehmuth sowol der Sacramentsschwärmer, als der schändlichen Tollheit der Wiedertäufer gedacht. Ich habe es aber darum zu thun für gut befunden, daß ich euch die hochwichtigen Ursachen vor Augen legen möchte, um welcher willen ihr Tag und Nacht drauf denken möchtet, die so nothwendige Eintracht, das ist, eurer Seelen und Leibes Heil und Wolfahrt zu befördern. Ich habe gesagt, daß solche durch ein allgemein Concilium am besten wieder hergestellet werden möchte. Das ist auch, wie mich dünket, die Meynung der ganzen Chri-

sten-

stenheit, die ein gleiches erfordert; alle Länder und Nationen, alle Fürsten und Könige sind so gesinnet: ja, der Heilige Geist selbst will es haben und siehet es für gut an. Darum müsset ihr auf solch Concilium denken; solch Concilium stets im Sinne haben, und auf solch Concilium euch bereit und gefaßt machen. Alles aber, was wir auch denken, reden, anfangen und thun, es sey in was vor Sachen es wolle, sonderlich aber in dieser, das müssen wir alles zur Ehre GOttes thun.

21. Insonderheit lasset uns Fleiß anwenden, daß wir ihn versöhnen und auf unsrer Seiten haben. Es sind aber die Opfer bekannt, dadurch GOtt versöhnet und uns gnädig wird, wenn wir nemlich den alten Menschen ausziehen und den neuen anziehen: wenn wir das vorhin nicht ohne Schuld oder Unseligkeit geführtes Leben ablegen, und uns mit Unschuld schmücken. Wenn wir das thun, wird der HErr unser GOtt mit uns seyn, und von ihm, als der lebendigen und ewigen Quelle alles Guten, wird die Fülle auf uns herab fliessen: nemlich statt des Zankes und der Feindschaft, Versöhnung und Liebe; statt der Gefahr, Sicherheit; statt der Unruhe, Friede und Ruhe; statt der Mühe, Noth und des Krieges, lauter Stille und Wohlfarth; statt des ewigen Verderbens, so man hätte fürchten müssen, ewiges Heil und Leben. Worms den 1. Januar. 1541.

1348.

D. Phil. Melanchthons Schreiben an Joachim Camerarium von den Handlungen zu Worms. d. d. Natal. Christi Anno 1541.

Ins Deutsche übersetzt.

An den berühmten und werthen Herrn Joachim Camerarium von Bamberg, der hohen Schule zu Tübingen öffentlichen Lehrern, meinem hochgeehrtesten Freunde, Heil!

GOTT, der Vater unsers Heilandes JEsu Christi, Schöpffer aller Dinge, verleihe seiner Kirchen, den weltlichen Regimenten oder Staaten, welche die wahre Kirche aufnehmen, denen guten Künsten, euch und eurer ganzen Familie ein vergnügt, ruhig und heilwärtig neues Jahr! Ich lasse mir die gute Vorbedeutung, davon ihr schreibet, gefallen. Denn ich hoffe, es solle dadurch das Ende der abgeschmackten und verdrüßlichen Handlungen, die hier angestellet worden, bedeutet werden. Es kann nirgend etwas läppischers und kindischers auf die Bahne gebracht werden, als dieses. Nachdem, wie ihr wisset, dreyer Fürsten Gesandten, des Pfälzers, des Marggrafen und des von Jülich, hier angekommen, haben sie Eckens Weise oder Vorschrift verworfen, und bescheidentlich zu versetzen gegeben, sie liessen sich unsre Meynung gefallen. 2. Gellius hat gar toll werden wollen, und das vor etwas schimpfliches und unerleidliches geachtet, daß in seiner Gegenwart dennoch einige des Pabsts Seite verliessen und sich zu uns schlügen. Darum hat er den alten Gesandten des Pfälzers und den Staatssecretarium (oder Canzler) zu sich kommen lassen, und gebeten, daß sie die Ihrigen die Eckische Weise (der Disputation) unterschreiben lassen sollten. Aber die haben auch standhaft sich dessen geweigert. Ich höre, man habe auch an den alten Fürsten selbst einen Versuch gethan. Hernach hat man einen andern Rank erdacht. Weil sie gesehen, daß der Alesius *) streitbar wäre, so ordnen sie, um daß er nicht, wie ehedem, der andern allen Stelle verträte, neue und einzelne Disputationes mit den andern an. Denn sie hoffen, wenn sie so einzeln stritten, würden sie verzagter seyn, und könnten einige, die des Eckens Streiche nicht so verständen, eher überwältiget werden.

*) Siehe unten den Brief: Fortsetzung Wormsischer Geschichte

Hier habe ich nun, da die Unsern nicht so fertig waren, Namens unsrer Prediger an 2. Gellium und die Kampfrichter (oder obersten Vorsteher) geschrieben, daß die Widersacher sieher mit uns eins wagen sollten. Es war des Pfälzers Theologus schon im Beyseyn derer von der Sorbonne gehöret worden, und hatte das Lob der Gottseligkeit, Standhaftigkeit und Gelehrsamkeit erlanget. Nachdem aber unser Brief überreicht worden, haben diese einzelne

Kämpffe

Kämpfe ihr Ende gehabt. Alesius war bereit und wollte gerne kämpffen (oder disputiren), und die Stunde war schon angesetzt. Aber L. Gellius hat befohlen, der Streit mit den andern von der Mark und von Jülich sollte nachbleiben. Ich schicke hier die Abschrift des Briefes, und hoffe, ihr werdet mit dessen Freyheit und Nachdruck zufrieden seyn. Es sind hernach neue Berathungen angestellt worden, die wir heute hören werden. Denn diesen ersten Brief habe frühe zu Anfang des Neuen Jahres geschrieben, welcher mir glückseliger dadurch zu werden schiene, wenn ich gleichsam mit dir Gespräch hielte. Der Bote hat den Brief Vormittags abgefordert, da wir die Geschichte dieses Tages noch nicht hatten. Ich höre, daß der Niederländische Zauberer etwas grosses ausstudire. Gehabt euch wohl. Den Weynachts-(oder Neujahrs-)tag! im Jahr 1541.

Phil. Melanchthon.

1349.

D. Phil. Melanchthons Schreiben an Lutherum von der Wormsischen Zusammenkunft.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Türel.

1.

Weil. GOtt, der Vater unsers Heilandes JEsu Christi, der für uns ein Opffer worden, verleihe seiner Kirchen, euch und eurer Familie ein glückliches Jahr. Alhie sind die öffentlichen Disputationes noch nicht angangen; die Widersacher sind schuld daran, die unter sich heimliche Zusammenkünfte angestellet haben, daß sie entweder der Ihrigen Gemüther erfahren, oder ihre Stimmen erst wegnehmen, oder Artikel schmieden, die sie uns hernach vorlegen, dadurch etwa die Streitigkeiten gemäßiget werden. Als sie fast über diesen Artikeln einen ganzen Monat hindurch Rath gehalten, indem Scotus mit dem Mönch Pelargo und Mensingern (denn die sind die Vorfechter.) gezanket, hat endlich Eck eine Formul (oder Vorschrift) aufgesetzt, von den zwey Artikeln, der Rechtfertigung und der Erbsünde, und sich gerühmet: es könne selbst aus Indien keine bessere Formul (oder Entwurf) zur Eintracht herbey gebracht werden; und solche (Formul) hat er den Seinigen vorgeleget, und heißt sie ihre Stimmen oder Meynungen geben, welche er zu erzwingen suchet.

2. Es hat doch GOtt anderer Herzen gelenket und gestärket, daß sie solchen betrüglichen und falschgesetzten Artikeln nicht beygepflichtet. Eckens Formul (oder Aufsatz, Entwurf ꝛc.) ist von dreyen Fürsten Gesandten verworfen worden, des Pfältzers, Marggrafens und des von Jülich. Die haben bescheidentlich, aber doch gerade heraus bekannt, sie hielten unsre Meynung für gut, die in dem (Augspurgischen) Bekenntniß und der Apologie stehe. Die andern sind ganz toll darüber, und gehen damit um, solche Gesandten der 3. Fürsten auszuschliessen. Weil sie sich aber doch dergleichen nicht getrauen, so kommt man darauf, daß Eck seine Meynung den Präsidenten schriftlich überreichen soll; ingleichen, daß die andern drey ihre Meynung auch, die sie gesaget, schriftlich übergeben möchten. Das ist gestern, den 15. Dec. geschehen. Es sind also der 3. Fürsten Gesandten von den Widersachern einigermaßen gesondert, und weiß ich nicht, ob sie sich weiter bey ihren Gesprächen einfinden werden. Wir müssen darüber streiten, daß man öffentlich disputire und eher nicht die Stimmen gebe, bis die Sachen erkläret sind. Die Widersacher trachten in beyden Stücken durch alle Ränke, entweder die Disputation zu hindern oder uns in ihre Meynungen einzuflechten. Wir werden aber von den Widersachern keine Artikel annehmen. Man mag mit uns frey öffentlich streiten, die Meynungen gegen einander halten, und denn den Sohn GOttes zum Richter machen lassen. Denn von dem sagt der himmlische Vater: den höret! Ob sie gleich bisher ihre betrügliche Formuln (oder Aufsätze) heimlich gehalten haben, so habe ich sie doch zu sehen bekommen. Es sind Kinderenen; mit ungelehrten Zweydeutigkeiten wollen sie den Einfältigen eine blaue Dunst vormachen. Man hat mir auch angesonnen, eine Formul aufzusetzen. Ich habe aber gesagt: ich wollte meine Meynung öffentlich sagen. Ich merke, daß man auch andre

gerne erkundigen will, was sie meynen. Wir hofften, es würden die von Cölln auch die wahre Meynung von der Rechtfertigung billigen und Eckens Formul (Glaubensaufsatz) verwerfen. Die haben uns aber nicht allein geäffet, sondern vermehren auch die Gefahr derer, die nicht eingestimmet haben. Der Rathgeber der Cöllnischen Reformation oder Religionsänderung, Gropper, hat anfangs gar billig scheinen wollen, und nun will er die widrigen Meynungen so vereinigen, daß man denken solle, es wäre nur ein Wortstreit gewesen. Da ich aber solche Possen ziemlich frey widerleget, hat er gesaget: er wundre sich über meine Hefftigkeit und Hitze, man müsse mich von der Disputation weglassen. Ich habe ihn gebeten, er sollte mir das nur auswirken, so wollte ich ihm für solche Gutthat ein recht schön Geschenk geben.

3. Der Päbstliche Legat hat so eine leidliche Rede gehalten, und darinnen gesaget: er sey vom Käyser beruffen worden. Von seiner Gewalt in diesem Synodo (oder Gesprächversammlung) hat er nichts gesaget. Dem wollte ich stehende *) antworten; aber Granvell hat es gehindert. Und als Franciscus zu ihm gesaget: ich wäre bescheiden (mäßig); hat er geantwortet: Ich weiß wohl, daß er bescheiden ist, wenn er Lust hat.

*) Oder wie ich stund, aus dem Stegreif oder auf der Stelle, Stans.

4. Da Scotus vom Glauben und vom Zweifel disputirte, hat der Mönch Pelargus gesaget: Es sey recht, zu zweifeln, weil Paulus auch (an die Corinthier) sage: Ich bin mir wol nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget. So hat er den Zweifel (oder der Ungewißheit von der Seligkeit,) aufheben wollen. Solche Räthselschmiede haben die Widersacher ausgesucht, daß sie doch das Ansehen hätten, als begehrten sie Eintracht zu stiften.

5. Sie sagen, der Käyser sey wieder zurück in Brabant gereist, wegen der Französischen Gesandtschaft. Aber um solche Mährlein bekümmere ich mich nicht, und mag es damit seyn wie es will. Da habt ihr also den wahrhaften und ganzen Verlauf der Geschichte, welche ihr auch D. Brücken (Pontano), dem Canzler, zuzustellen, und ihm meinetwegen einen gehorsamsten Gruß zu vermelden belieben werdet.

1350.

Philipp Melanchthonis Fortsetzung der wormsischen Geschichte an Lutherum.

Von M. Aug. Tittel verdeutscht.

1.

Daß ich nach Polybii Art die Geschichte aneinander fortführe: so will ich das erzählen, was auf das nächste Schreiben, so ich einem Wittenbergischen Bürger als Briefträger mitgegeben, nun weiter vorgegangen ist.

2. Nachdem die Gesandten des Pfalzgrafen, des Marggrafen und des von Jülich, die Artikel des Ecks verworfen, hat Granvell des Pfälzers Gesandten zu sich kommen lassen, den alten Herrn von Fleckenstein, einen ehrwürdigen, ansehnlichen, tugendhaften Mann, von altem Schrot und Korn, und den Canzler, und hat begehrt, sie sollten ihren Theologen befehlen, daß sie die Eckische Formul unterschreiben sollten. Die antworteten weislich und nachdrücklich: Sie wollten niemand zwingen, daß er andern wider Gewissen beyfallen solle. Hernach hat man einen neuen Fund ersonnen, die obigen dreye von einander zu reissen, weil sie nicht alle auf gleiche Art in der alten Sophistenkunst (oder betrüglichen Schlußart,) beschlagen zu seyn schienen. Daß also der Schotte (Alesius,) nicht der andern Wort führen möchte, hat man beschlossen, daß mit allen einzeln disputiret werden sollte, im Beyseyn der fremden Sorbonischen Theologen, daß sie auch durch solcher ihren Anblick blöde werden sollten.

3. Ich habe hier einen Brief im Namen unserer Prediger an Granvellen und die andern Kampfrichter (oder Vorsteher) verfertiget, und darinnen gebeten, daß man lieber mit uns von den Streitigkeiten selbst eins wagen sollte. Da solcher Brief überreichet worden, hat man uns hernach der Widersacher Vorhaben kund gethan: wiewol sie schon des Pfalzgrafen Predi-

ger

ger gehöret hatten, der sowol als ein standhafter (oder beherzter,) als gelehrter Mann gelobet worden. Scotus wollte gerne in solchem Kampf anbeissen, aber gleich nach dem ersten Gespräch mit des Pfalzgrafen ist hernach alle Disputation unterblieben. D. Caspar hat unsern Brief abgeschrieben und die Copey behalten.

4. Nun stellen sie sich, als wollten sie die Disputation öffentlich halten lassen. Wir werden denn aufs Rathhaus berufen, da erzehlen die Kampfrichter, es sey des Käysers Befehls Meynung nicht, daß eine andere Stimmenertheilung *) geschehen solle. Sie fügen hinzu: die Widersacher hätten Artikel aufgesetzt, die uns überreicht werden sollten, wenn wir sie annehmen (für gut erkennen) wollten. Wir haben aber solch Verfahren gänzlich verworfen. Die Abschrift unserer Antwort habe ich diesem Briefe beygeschlossen, daraus ihr sehen werdet, was sie in Vorschlag gebracht. Des Marggrafen und des von Jülich Gesandten wurden mit List ausgeschlossen. Wir hatten viele hohe und wichtige Ursachen, die Artikel zu verwerfen. Denn ich hatte sie vorhin gesehen, und wußte, wie kindisch, zweydeutig und betrüglich sie gesetzet waren.

*) suffragatio, was und wozu, ist dunkel.

5. Es folget nun wieder eine neue Berathung. Granvell verlanget, daß wenige bey ihm ein Gespräch anstellen. Er spricht: er wolle wenigere dazu nehmen, die sich lenken liessen, und mit denen etwas anzufangen wäre *): das haben wir auch ausgeschlagen.

*) tractabiliores.

6. Nun warten wir darauf, was sie auf unsre Bitte, die ihr in diesen Zeiten lesen werdet, vor Antwort geben werden. Denn auf diese unsre verschiedene Weigerung haben wir noch keine Antwort erhalten. Es ist unbeschreiblich, wie die Widersacher immer zusammen kriechen, und was sie vor Streiche auf die Bahne bringen. Darum werdet ihr GOtt bitten, daß er uns regiere.

7. Die Unsrigen sind noch zur Zeit ganz einig, GOtt lob! Es gibt wol etliche, die sich merken lassen, daß sie Granvellen gerne zu Willen seyn möchten, doch getrauen sie sich nicht von den andern zu trennen, oder ihnen zu widersprechen.

8. Hier habt ihr die ganze Geschichte unsrer Handlungen bis auf den heutigen Tag. Gegeben Worms am Tage der unschuldigen Kinder. (28. Dec.) 1541. *)

*) muß wol 1542. heissen.

1351.

D. Phil. Melanchthons Schreiben an Joachim Camerarium abgelassen, ehe noch die Unterredung ihren Anfang genommen.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Titel.

WIe der Proteus, wenn er mit aller Verstellung und List fertig ist, seine erste und natürliche Gestalt wieder annimmt: so kommen die Widersacher, nachdem sie hier allerhand Streiche gespielet, endlich wieder zu ihrem ersten Vergeben und Handel. Sie fangen wieder an, Hofnung zu einem Gespräch zu geben. Vorher hat L. Gellius sehr darauf bestanden, daß man die öffentliche Unterredung bleiben liesse, und von beyden Seiten einige wenige genommen und ausgesucht würden, die man kurz von Milderung der Streitigkeiten handeln lassen möchte; und einige der Unsrigen hatten zu solchem Vorschlage so ziemliche Lust, entweder weil sie sich fürchten, oder weil sie L. Gellio zu Willen zu seyn gedachten. Nun begehre ich gewiß auch, so gern als ein anderer, Friede, und habe allezeit dafür gehalten, man müßte der gemeinen Ruhe halber manches übersehen. Ich habe aber doch angezeiget, was unter dem Vorschlag eines engern Ausschusses bey dem Gespräch zu stecken scheine; nemlich, daß man geschminkte (oder betrügliche) Milderungen zu Markte zu bringen suchte. Dergleichen begehrte ich weder selbst mit zu verfertigen, noch gut zu heissen, wenn auch die Französischen und Spanischen Kriegsheere schon vor den Thoren wären. Christus, da er jetzt eben zum Creutze gehen und hinauf steigen wollte, hat den himmlischen Vater noch gebeten: Heilige sie, Vater, in der Wahrheit: Dein Wort ist die Wahrheit.

heit. Was wäre es aber anders, als solchem Gebet widersprechen, wenn man mit der in der Kirchen so nothwendigen Lehre gaukeln und Affenspiel treiben wollte? Manchen hat es gar geschienen, als ob ich zu heftig geredet hätte. Nachdem man aber meine Meynung recht verstanden, hat man weiter nicht an das Gespräch im engern Ausschuß gedacht.

Endlich ist man darauf verfallen, wir sollten geschehen lassen, daß die obigen drey, und welche etwa sonst mit dem meisten Haufen nicht einig wären, ihre Meynung nicht mündlich heraus sagen (sondern schriftlich eingeben - -) sollten. Man müßte entweder Ja sagen, oder davon gehen. Wir hatten eine Ursache oder Gelegenheit erlanget, den ganzen Handel hier abzubrechen. Darum ist drüber gestritten worden, welches nützlicher wäre. Ich habe auf beyden Seiten Gründe vorgebracht, oder habe vielmehr ermahnt, daß man diesen Punct fleissig überlegen möchte. Denn den Ausspruch thun, wollte ich nicht, und ihr wisset, daß es meines Amts nicht ist. Der Vierkämpfer *) hat heftig gerathen, das Gespräch abzubrechen, und hat auf mich abwesend sehr losgezogen. Aber den meisten hat die bedächtigere Meynung (oder Entschluß) gefallen. Es ist also zugestanden worden, daß die, so anders gesinnet wären, als die meisten, ihre Meynung schriftlich eingäben. Nun, da das Gespräch angehen soll, siehe, wie unbeständig die Gemüther seyn! so bereuen die es selbst, die doch zu obigem schüchternen oder bescheidenern Entschluß gerathen haben. Da ich aber glaube, daß wir noch zur Zeit alles glimpflich und doch tapfer gehandelt, kann ich den übrigen Kampf desto ruhiger abwarten, und werde bey der Unsern Einstimmung bleiben, und GOtt bitten, daß er unser Herz, Anschläge und Begebenheiten regiere! Den 13. Januarii 1541.

*) πέρας μισῶ (vielleicht Alesius Scotus).

1352.

Käyserliches Rescript an Granvell vom 15. Jan. 1541. das Colloquium solle, weil sich viele Schwierigkeiten dabey äusserten, bis auf den ausgeschriebenen Reichstag zu Regenspurg ausgesetzt, und sodann alles besser abgehandelt und beygeleget werden.

Kayser und König. Wohlberühmter ꝛc.

Wir haben euer letztes Schreiben bekommen, aus welchem wir über viel anders vorige, in welchen uns diß nun vorlängst gnugsam angezeigt ist, verstanden haben alles das, so bis auf den Tag, daran ihr uns jüngst geschrieben, ergangen ist, daß beyde von euch, und der Präsidenten Commissarien und Befehlhabern das angefangene Gespräch aus vorfallenden Hindernissen und Beschwerung nicht hat mögen weiter gefördert und gebracht werden. Wir sind auch gewiß, daß ihr in diesem Handel guten Fleiß fürgewandt habt, und daß GOtt, deß diese Sache ist, solches verhengt habe um eines bessern Endes willen; und daß GOtt nach seiner göttlichen Güte, Gnade und Barmherzigkeit, euch und allen Parten und Theilen auf nächstkünftigem Reichstag, die gebührliche Mittel und Wege werde eingeben, daß Deutschland wiederum zu der Christlichen Einigkeit georacht werde, damit man GOtt heiliglich und friedlich dienen möge. Und sonderlich haben wir gute Hoffnung gefasset, daß mit GOttes Hülf, wie ihr uns klärlich schreibet, alle Theil zum Frieden und Einigkeit aufs geneigtest und willigst gesinnt und gemeynt sind; welches uns denn nun sehr angenehm ist, angesehen daß wir nichts höher und hitziger begehren, und daß wir, wie am Tag ist, deswegen aus unsern Königreichen in Hispanien gezogen, und alle andere Sachen haben liegen und stehen lassen, und eine solche grosse, schwere Reise auf uns genommen haben. Dieweil sich aber der Anfang des Gesprächs bisher verzogen, und, wie ihr uns in eurem Schreiben angezeigt, noch etliche Beschwerung vorhanden: so dünket uns am bequemsten seyn, daß ihr, angesicht dieser unser Schrift, es sey das Gespräch angefangen oder nicht; daß ihr, und des Durchl. Römischen Königs, unsers Brudern Orator, und die benelidten Commissarien und Befehlhaber; daß ihr einen ehrlichen, füglichen und glimpflichen Abschied machet, damit der nächstkünftige Kay-

Kayserliche Reichstag weder verhindert noch verzogen werde, und daß die Parten desto eher und förderlicher zu Regenspurg ankommen, dahin der Reichstag angesetzt ist, dahin wir denn mit GOttes Huld auch selbst zu reisen am Ende dieses Monats, und alsdenn bald das Werk zu Handen zu nehmen, vorgenommen und beschlossen haben.

Wollet auch alle Parten und Theile ernstlich vermahnen und befehlen, daß sie, hintenangesetzt alle Entschuldigung, zu Regenspurg erscheinen wollen, und bedenken und bewegen, wie groß ihnen an gedachter Einigkeit liege, und daß solche Einigkeit nimmermehr so wohl und füglich, als dieser Zeit, aufgericht möge werden. Daß sie auch wollen betrachten unser Amt, Mühe und Arbeit, zu diesem Ende gerichtet.

Zudem wollet sie auch erinnern, daß ein jeglicher mitlerzeit bey sich betrachte, und aus Christlicher Liebe bedenke, die Mittel und Wege, so zu einem rechten öffentlichen und ganzen Frieden dienen. Denn so viel unserm Amt gebühret und zustehet, so wenden wir stetigs unsern Fleiß darauf; wir wollen uns auch also erzeigen und halten, daß mit ihrer Hülf und Zuthun ein gutes Ende darauf erfolge; daß auch gar Teutschland sehe, daß unser Gemüth, Wille und Meynung allezeit also gestanden, und zu ihrem gemeinen Nutz und Frieden geneigt gewest ist; wie ihr denn beede sämtlich und sonderlich bemeldten Parten und Theilen angezeigt habet. Derhalben wollen wir oben berührte Dinge eurem Fleiß hiemit befohlen und auferlegt haben; auch alles das, so ihr für bequem und gut achten und ansehen werdet, also, daß sie sich alle rüsten und auf nächstkünftigen Reichstag kommen, wie hievor vermeldet; und daß ihr unter Augen zum förderlichsten, so immer möglich, kommet. Und dieweil wir uns versehen, daß solches in kurtzem geschehen werde, und wir bereits auf dem Wege sind: so behalten wir die andere Sachen, in eurem Schreiben angezogen, auf dieselbe Zeit, über das, so wir euch den nächster Post zu Antwort geben werden. Hochberühmter, GOtt wolle euch durch seinen heiligen Schutz und Schirm erhalten. Geschrieben zu Sersburg, am funfzehenten Tag Januarii, Anno Domini 1541.

Carolus.

1353.

Das von Melanchthone herausgegebene Gespräch, welches zwischen ihm und D. Ecken auf dem Convent zu Worms 1541. gehalten worden.

1.

Wenn ich gedenke an das Colloquium zu Worms, so wird der bittre Schmerz und der herzliche Kummer, welchen ich über den tödtlichen Abschied zweyer Männer, die mir von Herzen lieb und meine sehr guten Freunde gewesen, empfunden, gleich wieder neu in meinem Herzen. Das war D Capito und Simon Grynäus; welcher beyder frühzeitiger Abgang, weil sie als fürtreffliche, gelehrte, tugendreiche und gottselige Männer, der Kirchen Christi eine besondere Zierde waren, nicht unbillig beseufzet und beklaget wird. Denn, daß ich alhier geschweige unserer ungefärbten Freundschaft, welche dermaleinst zwischen uns viel liebreicher und anmuthiger seyn wird, wenn wir mit einander bey Christo, den Propheten und Aposteln seyn werden; so thät Grynäus diß: als er sahe, daß gelehrt seyn der Christlichen Kirchen eine sonderliche Zierde wäre, wandte er allen Fleiß an, daß er in denen Herzen der Menschen eine rechte Lust und Liebe zu den freyen Künsten erwecken möchte, ließ die besten sehr alten Auctores selbst ausgehen, und erklärete sie; denn er hatte ein solch Ingenium, daß er gute Künste und Sprachen gar geschwinde fassen konnte. Aber dieser Ruhm ist noch gröser, daß er die Christliche Lehre, welche in den reinen Kirchen getrieben wird, nicht hintan setzte; sondern allezeit neben dem studio philosophico auch mit Fleiß die Schriften der Propheten und Apostel durchlas. Capito aber hat die Christliche Kirche beedes mit lebendiger Stimme und nützlichen Schriften gelehret und unterwiesen.

2. Daß ich aber jetzund allein von unserer Zusammenkunft zu Worms etwas sage: Wir wurden dahin geschickt, daß wir freundlich und

friedlich; aber gleichwol (wie es dann in der Kirchen GOttes billig ist,) offenbarlich mit einander reden sollten, welchergestalt man denen streitigen Händeln in Religionsartikeln abhelfen, und hinter die rechte Wahrheit kommen könnte; und hofften, wie würden solche Vorsteher und Judiciret bey uns haben, die nicht stumm seyn; sondern das unnütze Gezänke beylegen, und denen rechten, zum lieben Frieden dienlichen Meynungen beyfallen sollten. Aber indem die Widersacher zum öffentlichen Gespräch keine Lust hatten und unter einander etliche ungeschickte und auf Schrauben gestellte Artikel schmiedeten, uns hernach dieselben aufzudringen: kamen wir täglich vergebens zusammen und disserirten gar scharf, aber fein ausführig von einem jeden streitigen Artikel. Da erinnere ich mich, daß ein jeder viel Christliche Dicta auf die Bahn brachte, welche von vielen in Commentarios gebracht worden. Aber daß ich andere an seinen Ort setze, so waren jene kommen bis auf den Span, von der Gewalt der Bischöffe und von den Gesetzen, welche in der Kirchen aus Menschen Willen und Andacht gemacht worden; als nun darbey erwehnet ward des apostolischen Decrets, davon in Actis Cap. 15. höreten wir, daß beyde, D. Andreas Osiander und D. Capito, etliche historische Händel erzählten aus der Juden Bücher, welche weil sie dem apostolischen Decreto nicht wenig Licht geben, habe ich für gut angesehen, dieselben hier einzuführen; ich weiß, daß solche Historica verständigen Leuten angenehm seyn, und hält diese Erzehlung in sich ein Exempel, so voll schöner Lehren ist, welches sonder Zweifel von den grossen Propheten des HErrn seinen Ursprung genommen.

3. Darum achtete ich es beyde von Osiandro und Caritene nur für eine sonderbare Gabe und Geschenk, daß sie die alte uns unwissende Weise offenbarten: denn sie sagten, daß die alten Judea, da ihr Regiment noch im Flor gestanden, wann sie etwa eine benachbarte heydnische Stadt mit Heeres Kraft einbekommen, und sonsten zu Bundesgenossen aufgenommen, sie denen Ueberwundenen nicht das Gesetz Mosis, oder die Beschneidung aufgelegt, sondern allein diese Condition in den Friedensbund gesetzet, daß sie die, so von Natur nicht Götter sind, abschaffen, und den einigen und wahren GOtt, den Schöpffer aller Dinge, der sich in seinem Wort (dem Volk Israel anvertrauet,) geoffenbaret, ehren und dienen sollten. Darnach, dieweil die Heyden, die Hurerey nicht pflegten zu verbieten, und der Unzucht den Zaum abzuweit schliessen liessen, wurde das mit hinan gehestet, daß sie die Hurerey hinfort ernstlich verbieten sollten. Es wurden auch die andern Stücke, welche im apostolischen Decreto namhaftig gemacht werden, mit hinzu gethan, daß sie sich sollten enthalten von allen denen Dingen, so denen Götzen geopffert werden, vom Blut und vom Erstickten? Und zwar das Götzenopffer anlangend, ist die Ursach leichtlich zu errathen, denn sie wollten darum denen Gottesfürchtigen nicht verstatten, daß sie auf die Festtage zu denen abgöttischen zu Gaste gehen, und ihrem Gepränge zusehen sollten, damit sie durch ihre Gemeinschaft in ihrem gottlosen Opffer nicht verstärket würden. Der Befehl vom Blut und vom Erstickten ist genommen aus der Historie Noä. Dann diese alte Weise aus Mose haben die Jüdische Siegesherrn ihren Nachbarn gelehret, damit sie daran eine Erinnerung hätten des scharfen Gebotes, welches GOtt dem Noa von dem Todschlag anbefohlen hat; derohalben auch die alten Regenten im Jüdischen Volk auch wohl verstanden haben, daß die Jüdischen Ceremonien allein zu ihrem Regiment gehörten, und daß man keine Gerechtigkeit darinnen zu suchen hätte. Die Verheissung aber der Seligkeit gehet auch die Heyden an, welche vor GOtt angenehm und gerecht wären, wenn sie den wahren GOtt, welcher einen Saamen verheissen, in dem alle Völker sollten gesegnet werden, erkenneten, im Glauben anrufften und im gemeinen Leben denen Gesetzen Gehorsam leisteten, welche Worte allen Menschen in das Herz gepflanzet. Derohalben haben die Apostel, nach Erheischung ihres anbefohlenen Amtes, ihren Ausspruch von der Abschaffung der Ceremonien gegeben, und beyde Juden und Heyden solche Last benehmen wollen.

Dar-

Darnach ist nöthig gewesen, daß die Gebot von den Götzen und der Hurerey darzu gethan würden, wie man leicht kann verstehen, welche, weil sie darzu kommen müssen, haben sie die gewöhnliche Formel der alten Regenten desselben Volks, vor welchen die benachbarten weniger Abscheu gehabt, darzu gebrauchen wollen. Wer diesen Sachen recht nachsinnet, der wird verstehen, daß das Exempel der Apostel sich gar nicht reime mit dem Vornehmen der Bischöffe, welche hernach die von sich selbst erdachten Ceremonien, den Cölibat oder unehlichen Stand, und den Unterscheid der Speise, und zwar anstatt sonderlicher Gottesdienste der Kirchen aufgedrungen haben. Diese Historie weiset aus, daß diß Stück in dem Decreto und Nachbarschaft nichts neues, auch nicht unangenehm müsse gewesen seyn.

4. Solches zu erzehlen bin ich verursachet worden, weil mir Capito einfiel, dessen Gedächtniß billig die Studiosi ihnen sollten empfohlen seyn lassen, damit sie eines solchen Mannes Sitten, Gottseligkeit und Fleiß nachzuahmen Ursach haben. Sonsten ist wahrlich nichts sonderliches, das von solcher Zusammenkunft zu erzehlen werth wäre: dann wie es um die öffentliche Disputationes dieser drey Tage, die mehr Declamationes, als Disputationes gewesen, beschaffen, das kann günstiger Leser aus diesem ausgegangenen Tractätlein ersehen. Vielleicht ist es nützlich, daß man in öffentlichem Druck des Eccii volle und trunkene Weise habe, zu dem Ende, daß gute und tapffere Leute augenscheinlich sehen, daß diese Sophisten weder Aufrichtigkeit, noch einige Lust zur Wahrheit zu solcher Berathschlagung mit sich bringen. Ich habe hören sagen, daß Eccius sich sehr gerühmet habe, er könnte beyde Theile gar wohl vertheidigen: er meynet, man müsse allein mit dem Ingenio prangen und dessen Ruhm suchen, sein Sinn ist nicht, hinter die Wahrheit zu kommen, es ist ihm auch nicht darum zu thun, wie der betrübten Kirchen zu rathen.

Endlich ist billig in dieser Sache, mit heissen Zähren zu bewinen das Elend menschliches Geschlechtes, daß der Erbsünde wegen diese fürtreffliche Natur erstlich durch den Grimm des erschrecklichen Zorns GOttes, darnach mit so grausamer fast unzählige Elendes in diesem Leben, und zuletzt in dem Tod selber so greulich beschweret ist. Ueber das, nachdem das Ebenbild GOttes in uns so übel vorstellig ist, nunmehr in Finsterniß und stetswährender Widerspenstigkeit gegen das Gesetz GOttes lebet, solches so hohes und grosses Uebel können diese Epicurer so fein gering darnieder schlagen. Aber das stelle ich dem Christlichen Leser zu bedenken anheim, wann er die Predigten zu beyden Theilen wird gegen einander halten: ich glaube aber nicht, daß ein frommer Mensch so langmüthig und gar ohne Galle seyn werde, daß er ohne Grimm und Entrüstung des Eccii Aufanzerey und fürwitzige, erdichtete und betrügliche Reden werde lesen können. Er hat nur seine Kurzweil, zu spielen mit den Wörtlein criminis, culpæ, peccati capitalis, er verdrehet die Zeugnisse, die er gar wohl weiß, daß sie ganz nicht wider uns seyn.

5. Endlich ist er ein rechter Disputator Socraticus, der immerdar mit seiner Meynung hinter dem Berg hält, und gehet darauf einig und allein um, daß er dem Gegentheil nur immer Oppositum halte. Ich will rein ausbeichten, wie ichs meyne; er hat mich oft so unwirsch und ungeduldig gemacht mit seinem listigen Ausschleiffen, betrüglichen Fängen, und schädlichen Austholen, welche nachtheilige Händelchen einem Phormioni; oder Pseudolo in einer Comödie besser anstehen, als einem Theologo, der ein Ausleger Christlicher Lehre seyn will. Dieses erzehle ich darum, damit die Studiosi bedenken, wie ein gefährliches Ding es sey, mit solchen Trügern und Schwätzern sich einzulassen, damit sie sich auch zu dergleichen Kämpffen mit desto gröserm Fleiß ausrüsten und zum allerbesten Fleiß anwenden, damit sie solche Sachen reden, welche wahrhaftig und der Christlichen Kirchen erbaulich und dienstlich: darnach soll in der ganzen Oration, als in einem aufrichtigen Gesichte, hervorleuchten eine feine tüchtige Art, die ganze Form und Weise der Rede soll eigentlich und einhältig seyn, wie die Farbe ist in den Tabuln des Apellis; dar-

darnach strebe ich mit höchstem Fleiß, wie vielen bekannt ist. Aber daß Eccius viel anders im Sinn gehabt in dieser unserer Zusammenkunft, das geben seine Declamationes, welcher mit Fleiß etliche Sachen in einander wickelt, und darnach andre, die öffentlich falsch und gottlos seyn, hinan kleistert.

6. Dann in dem letzten Beschluß seiner Rede, als er viel ungeschicktes Ding zusammen gerafpelt, das keiner Antwort werth war, fänget er zuletzt an mit heller Stimme die alte Meynung seiner Leute zu behaupten, die da haben will, daß die wahrhaftigen Büsser in Zweifel stehen sollen, ob sie bey GOtt wahrhaftig ausgesöhnt werden, deßgleichen die wahrhaften Anbeter zweifeln sollen, ob sie GOtt gefallen, ob GOtt ihr Gebet erhöre, und bethet mit den Haaren dahin den Spruch Salomonis (Pred. 9.): Kein Mensch erkennet weder die Liebe, noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat. Aber solche Lehrer sind werth, daß man ihnen von Herzen feind sey, welche dem Spruch Salomonis einen solchen heydnischen Wahn andichten. So reden die Epicurer und Pyrrhonii, es sey ungewiß, wen GOtt lieb habe, oder feind sey. Ist dann diß so ungewiß, daß an Nerone GOtt keinen Wohlgefallen trage? Ein thörlicht Ding ist es, also in der Kirchen GOttes zu reden; in welcher derjenige, so ihm böses bewußt, billig vor GOttes Zorn erschrecken soll, und wenn er rechtschaffene Busse thut, gewiß seyn kann, daß er wieder zu Gnaden aufgenommen und erhöret werde, um des Sohnes GOttes willen. Wir haben da die Stimme des Evangelii, welches ist eine gewisse Verheissung der gnädigen Vergebung: über das hat GOtt einen theuren Eyd darzu gethan: So wahr, als ich lebe! spricht GOtt, will ich nicht den Tod des Gottlosen. Der Befehl stehet da, daß wir der Verheissung glauben sollen, und wird der Glaube namentlich so oft erfordert. Dieses alles wird durch des Eccii Meynung umgestossen und getilget, welcher das Zweifeln will haben.

7. Was Salomon saget und meynet, ist leicht zu verstehen, wann man nur den Spruch recht einnimmet. Er redet davon, wie der Menschen Vornehmen in diesem Leben auf so mancherley Weise hinaus laufen: damit er uns lehre, daß wir ja nicht sollen hochmüthig werden, wenn uns das Glück anlachet, und kleinmüthig werden, wenn es uns übel gehet, und sollen von dem Willen GOTTES urtheilen, nicht aus solchen Ausgängen, sondern aus andern Zeugnissen; es ist gar ein wohlgemachte Gebet, das voller Gottseligkeit ist, aber es begegnet Salomoni eben, wie jener sagte, daß er mit seiner rechten Hand Gesetze gebe; aber etliche Zuhörer nehmen es mit der linken.

8. Das erzehle ich darum, auf daß die, so des Eccii Scarteken lesen, sich erinnern lassen, den Irrthum desto leichter zu merken, und zugleich bewelnen die grosse Blindheit der Kirchen, in welcher solche zweifelhafte Meynungen von unsern Widersachern vertheidiget und bestätiget worden seyn, welche den Sohn GOttes öffentlich schmähen. Es sollen auch alle Christliche Herzen bedenken, daß sie nicht allein solchen ungereimten Irrthum sollen verfluchen; sondern auch nach einer bessern Art der Lehre sich umsehen.

9. Dieses Studium, ob es wol von vielen wird angefeindet, so sind wirs doch schuldig GOtt und seiner Kirchen, und uns selber. Ich weiß wohl, daß es denen vergebens gesagt wird, die da meynen, die Religionen seyn Mährlein und Fabeln, und verfluchen solches Streiten in der Kirchen, als ein Zündpulver öffentlicher Uneinigkeiten. Wir sehen auch in diesen letzten schwürigen Zeiten, daß diese Cyclopische Philosophia weit und breit in Geschrey gehe, und viele Leute Gefallen daran haben.

10. Aber wie zur Zeit der Maccabäer die Kirche nicht ist zu grund ausgetilget worden; also wissen wir, daß auch nun, obwol der Türke und einheimische Feinde greulich toben, nichts destoweniger GOtt ihme ein Häuflein der Christlichen Kirchen werde überbleiben lassen und erhalten, zu welchen wir die Hoffnung tragen, daß sie diese wohlgemeynte Vermahnung, das reine Evangelium zu fördern und fortzupflanzen, bey sich etwas gelten lassen werden. Das liebe Kirchhäuflein war eben klein,

klein, als der Sohn GOttes am Creuz hieng, und die unverſehene Finſterniß am hellen lichten Tage Himmel und Erde dunkel machte; aber gleichwol war ſie nicht zu grund verderbet; ſondern beydes der Schächer und der Hauptmann erkannten und bekannten Chriſtum. Alſo auch wir, nachdem die Welt ſey alt worden, obgleich der ewige GOtt um der Abgötterey und anderer Sünden willen über die Welt ſeinen Zorn hat ausgeſchüttet, ſollen gleichwol nicht nachlaſſen mit unſerm Geſchrey wider die Gottesvergeſſenen GOtt und ſeinem Sohne Chriſto JEſu ſein Lob zu preiſen. Wir ſollen billig zürnen mit denen naſeweiſen Epicurern, welche den Namen GOttes ſo höhniſch auslachen; wir ſollen fechten und ſtreiten wider die Türken, welche dem Sohne GOttes fluchen; wir ſollen eintreiben die gottloſen Meßpfaffen und Mönche, welche denen Göhen dienen, und dem Sohne GOttes ſeine gebührende Ehre nicht anthun, auch nicht erkennen, daß er ihr Mitler ſey, wollen kurzum nicht leiden, daß man ihn im Glauben anrufe. Der Streit iſt groß und mancherley, welchen die Kirche jetzund führet; aber es iſt geſchrieben von dieſer Zeit: Zur ſelbigen Zeit wird der groſſe Fürſt Michael, der vor dem Volk ſtehet, ſich aufmachen, dem ſollen wir uns mit Chriſtlichem und herzlichem Gebet befehlen, und von ihm allezeit Hülfe und Heil gewarten. Das iſt mein Troſt zum öftern geweſen, damit ich mich aufgerichtet habe, und noch täglich aufrichte: Was aus GOtt iſt, kann nicht zunichte gemachet werden.

11. So mache ich mir auch gar keinen Zweifel, es ſey dieſe Lehre, ſo in unſere Kirchen gelanget, von GOtt ſelber geoffenbaret: ſo bin ich auch kein ſolcher eiſenveſter Mann, daß allein mir nicht ſollte zu Herzen gehen, die allgemeine Gefahr des Deutſchen Landes, welches jetzo wider den auswendigen Feind nöthig bedarf, daß die Fürſten unter einander eins ſeyn, oder die Einheimiſchen würden unſern Kirchen welche zu Friedenszeiten viel beſſer könnten regieret werden. Denn der Unfrieden hindert auch bey rechtſinnigen und verſtändigen Leuten gute Diſciplin.

12. Daß aber Uneinigkeit im Regiment bleibet bleiben, das machen die Widerſacher, welche ganz ſtahl und eiſenveſt ſeyn: denn ſie wollen keinen Frieden geſtändig ſeyn, es ſey dann, daß ſie die Wahrheit unterdrucket haben. Aber daß unſer Bedenken und Meynung fein beſcheiden geweſen ſey, das werden die öffentlichen Acta bey allen unſern Nachkommen uns Zeuniß geben. Wir haben ſo oft um einen rechten Vertrag und Entſcheidung angehalten; ich habe ſo oft ſelber in Demuth bey den Potentaten ſupplicirt, daß ſie der Kirchen Wohlfahrt rathen wollten; aber plane viſus ſum (wie dort im Griechiſchen Vers ſtehet,) nauis quaſſata procellis ſupplicare ſcopulis. Derohalben ſollen wir unſre Kirche GOtt befehlen, und unſers Amtes mit gutem Gewiſſen warten, und GOtt bitten, daß er den Fürſten ihre Herzen regieren wolle, welche für beyderſeits Sorge tragen ſollen, daß nicht allein von GOtt und ſeinem Sohn JEſu Chriſto die Leute recht gelehret, ſondern auch das Vaterland wider den barbariſchen Feind beſchützet werde; welcher ſeinen Grimm nicht allein wider den gemeinen Mann ausläſſet, ſondern noch viel grauſamer gegen die Fürſten ſelber; doch wird GOTT nicht zugeben, daß durch ſolche Tyranney die Kirche zu grunde gehe, oder daß die fünfte Monarchia angehe. Gehab dich wohl.

Das Geſpräch hat Doctor Johannes Eccius alſo angefangen;

Nachdem durch den wohlgebornen Herrn, Käyſerl. Majeſt. Oratorem, beneben dem Geſandten der Königl. Majeſt. und den andern Präſidenten, Befehl gethan: als will ich, wiewol der geringſte unter meinen Brüdern und Herren: da ich auf eilf Catholiſcher Fürſten Seiten dazu erleſen und verordnet worden zu dieſem Geſpräch, vor allen Dingen eins zum Eingang erwehnen.

Daß man bis anher ſo lang verzogen bis in den eilften Monat, das iſt theils geſchehen wegen der langen einfallenden Gezänk, iſt auch daher nicht wenig länger worden, daß die Herren des Gegentheils uns ein ſolches Exemplar der Auſpurgiſchen Confeßion und deren Apo-

logie vorgetragen haben, welches dem Hagenauiſchen Receß nicht gleichförmig geweſen, kraft deſſen die Confeßion ſelbſten, wie ſie der Käyſerl. Maj. und den Ständen der Fürſten iſt überantwortet worden, bloß und wahrhaftig uns auch hätte billig exhibiret werden ſollen. Dannenhero haben wir nicht wenig Zeit und Mühe zugebracht, dieſelben gegen einander zu halten, daß wir Urſache gar genug gehabt hätten, das Colloquium auf eine andere Zeit aufzuſchieben; aber weil wir alſo geartet ſind, daß wir uns nichts mehr angelegen ſeyn laſſen, als daß wir mit denen eine Chriſtliche Einigkeit treffen möchten, die von uns ausgegangen ſeyn; ſo wollten wir auch gröſſers gerne vertragen, wann wir nur Einigkeit in der Kirchen machen, und den Seelen zur Seligkeit dienen könnten. Derowegen wollen wir, hintangeſetzt deſſen, doch mit gewiſſer Proteſtation, im Namen der Chur- und Fürſten, vor denen Herren Präſidenten zur Sache an ihr ſelbſt ſchreiten.

Zwar für meine Perſon ſage ich zu, daß ich aufrichtig, freundlich, alleln um der Wahrheit und Friedens willen, ſolches thun wolle.

Da mir auch etwa ein Wörtlein entfallen möchte, welches einem etwas zu rauh und ſcharf dünkte, ſo iſt wahrlich diß meine Meynung gar nicht, daß ich entweder meinen Collocutorem, oder irgend einen andern Gegenwärtigen wollte erbittern; bin allezeit bereit, eine freundliche und gelinde Auslegung zu geben, auf daß jedermann erkenne, daß ich mehr Wahrheit und Liebe ſuche, als unſre Meynung mit harten Worten zu vertheidigen. Diß ſey alſo zum Eingang geſagt; nun wollen wir alſobald zur Sache ſchreiten.

Derohalben was die Confeßion anlanget, frage ich nichts nach der Vorrede; ſo iſt auch der erſte Artikel, nachdem die Arianiſche Secte vertrieben und zerſtöret worden, von der ganzen Catholiſchen Kirchen angenommen worden, daß mehr nicht nöthig iſt, in Gegenwart darüber Zank anzufahen. Derowegen gehen wir ſtraks zu dem andern Artikel, es ſey denn Sache, daß der Herr Collocutor im erſten Artikel an etwas einen Mangel habe.

Hierauf hat der Herr Collocutor, Philippus Melanchthon geantwortet.

Fahret nur fort, Herr Doctor.

D. Johannes Eccius.

Derowegen im andern Artikel, da die alten und neuen Pelagianer verdammet werden, die da die Erbſünde in den Kindern verneinen, gleichwie auch Zwinglius die Erbſünde beſchreibet, daß es allein ſey ein Defect oder Mangel der Natur, ſo thut man recht dran, daß man die Erbſünde für Sünde gewiß achtet.

Allein, da ſeynd zwey Dinge, die wir bitten, daß man ſie etwas deutlicher erkläre, damit wir zu gewünſchter Einigkeit gelangen mögen.

Das erſte iſt in der Erklärung der Erbſünde, welche in der Confeßion geſchehet, nicht allein durch die Deformation und Ungeſchaffenheit derſelben Sünde, ſondern auch durch die ſchwere wirkliche Sünden. Die Apologie aber hat ſogar nicht milder davor gehalten, daß ſie es auch unmäßig hat gröſſer gemacht, damit ſie denen, ſo Erbſünde haben, zuſchreibet nicht allein eine abſcheuliche Blindheit, Ungehorſam; ſondern auch eine Feindſchaft GOttes, eine Verachtung GOttes, eine Ungläubigkeit, nebſt andern Uebeln. Dieweil aber bisanhero in der Kirchen und in den heil. Vätern allezeit ein Unterſcheid gehalten iſt worden, zwiſchen der wirklichen und der Erbſünde, damit die kleinen Kinderlein mit ſolchen Laſtern nicht beſchweret würden, läſſet ſichs anſehen, man habe an der alten Auslegung der Väter gar genug, und durch dieſe Auslegung, wenn man ſie füglich erkläret, können wir zur Einigkeit kommen und gelangen.

Dann dieſe wird auch in der Apologie nicht verworfen, nemlich, daß die Erbſünde ſey ein Mangel der Erbgerechtigkeit, die in uns ſeyn ſollte. Daher zweifelt mir nicht, es könne mein Herr Collocutor mit den Seinen, wenn ihm um Einigkeit zu thun iſt, mit uns in einerley Meynung, uns annehmlich, gedeyen.

Das andre aber, das wir begehren, und das etwas ſchwerer iſt, welches in der Confeſſion unterm Hütlein wird vorgebracht; aber

der Apologie wird es offenbarlich gegeben, ist diß, daß die Erbsünde nicht allein sey eine wahrhafte verdammliche Sünde vor der Taufe; sondern auch die Lust und Begierde, welche nach der Taufe verbleibet, sey wahrhaftig per se et simpliciter Sünde; wie auch mein Herr Collocutor solches in der Apologia mit vielen Worten zu behaupten, alle seine Macht und Vermögen ankehret; und das hat er auch geschrieben in libro de anima; und Lutherus, der diese Widerwärtigkeit in der Kirchen eingeführet, hat vorgegeben, daß solche Begierde und Lust nicht allein materialiter, sondern auch formaliter proprie Sünde sey. Derowegen auch Lutherus nicht ohne Ursach ist gepeitscht worden, wie die Apologia das Wort gebrauchet, von den Catholischen, auf der Seiten, da er vor gewiß saget, es bleibe so viel Sünde nach der Taufe formaliter als materialiter.

Aber vielleicht wollten meine herumstehende und sitzende Herren lieber, daß ich, hintangesetzt dieses und jenes, so von unterschiedenen Personen geredt und geschrieben worden, der Hauptsache nachginge.

Derowegen so komme ich zu dem fürnehmsten Stück, und das da ist der Knote der ganzen Sache. Dann wann ihr nicht wollet eine leidliche Auslegung geben, so können wir hier nicht leicht der Sachen eins werden; wiewol ich hiervon nicht allerdings ausgehoffet habe. Die Ursache, so uns Catholische bewegt, mag diese seyn: Man soll nichts neues in der Kirchen für gewiß sagen, welches denen prophetischen, evangelischen und apostolischen Sprüchen entgegen, und von denen heil. Vätern verworfen ist; aber fürgeben, daß nach der Taufe in dem Kinde Sünde verbleibe, ist dem jetzo erzehlten allen zuwider; derowegen kann es von uns bloß nicht angenommen werden. Dann die unmeßliche Wohlthat der heil. Taufe im Neuen Testament, uns von unserm Erlöser JEsu Christo mitgetheilet, der Heil. Geist, daß er wäre ein Rath mitten im Rathe durch die heil. Männer GOttes, hats hievor beschrieben. Dann er spricht unter andern durch den Propheten Micham: Er wird unsre Missethat dämpfen und alle unsre Sünde in die Tiefe des Meeres werfen. Wenn man gleich die Meynung des Propheten mit einer Auslegung verdrehen wollte, so wird doch der Heilige Geist solches nicht zugeben, der durch den Propheten Ezechiel im 36. Capitel sagt: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit; welchen Spruch die heil. Väter von der Taufe verstanden haben. Der selige Hieronymus ad Oceanum erweget dieses mit Fleiß, daß der Prophet saget: von aller eurer Unreinigkeit; dann der von allen saget, will keines übergangen haben.

Ferner bezeugen solches die Worte Christi zu Nicodemo: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: es sey denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen, da er eben das meynet, was unsre Sache ist, es sey zur Erneuerung der Seelen gar genug, wann sie durch das Bad der Taufe wiedergeboren werde; das könnte nicht geschehen, wenn die von dem erst geschaffenen Adam herrührende Sünde, die Begierde, oder Lust, noch überbleiben sollte.

So zeigets auch St. Paulus in der ersten Epistel an die Corinther im 6. Capitel an; indem er die Getauften also anredet: Aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden; welche Worte sich gar nicht auf einen solchen Menschen schicken wollen, der die verdammliche, oder Todsünde an sich hat, der per se et proprie et simpliciter Sünde an sich hat. Hieronymum haben wir gehöret; des Augustini Meynung ist die Kirche so gewiß, daß er es nicht an einem Orte, sondern in vielen Büchern ausdrücklich setzet. In enchiridio: in libro contra duas epistolas Pelagianorum: ad Valeridum: de nuptiis und an etlichen andern Orten lehret er, daß der Getaufte gar keine Sünde habe, aber er sey nicht alles Unglücks überhaben; und läßt ihm die Meynung derer gar nicht gefallen, welche vorgeben, die Taufe mache nicht andrer Gestalt rein von Sünden, als ein Barbier die Haare vom Bart, die immerdar wieder wachsen, abschere.

Dieses habe ich kürzlich und freundlich mit

dem Herrn Collocutore reden wollen, welcher, so er etwan eine bessere, uns Catholischen annehmlichere Auslegung geben wird, so wäre es unnöthig, in Beyseyn so grosser Herrn und fürtrefflichen Leuten mehr Worte zu machen; aber so er an etwas wird einen Fehl haben und mehr Sachen auf die Bahn bringen, so seynd wir bereit, beydes aus der göttlichen Schrift und aus denen heiligen Vätern, wann wir nur seine Meynung recht einnehmen können.

So weit Doctor Eccius.

Phil. Melanchthon hat geantwortet.

Auf empfangne Erlaubniß zu reden von dem Wolgebornen Herrn Käys. Maj. Commissario und Oratorn, und von den auch wohlgebornen, edlen und fürtrefflichen Männern, denen Herrn Präsidenten, will ich, wie solches angeordnet ist, kürzlich und mit gebührender Bescheidenheit antworten, und erstlich, weil es eine geistliche Sache ist, vom Gebet den Anfang machen.

Der Sohn GOttes unser Herr JEsus Christus, da er für uns ein Opffer werden und jetzt in den Tod gehen wollte, bat den himmlischen Vater gebeten: Vater, heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Dieweil aber diß Gebet des Sohnes GOttes gewißlich erhört worden, und er uns zum Bischoffe, um welches willen wir erhöret werden, vorgestellt ist: so bitten wir auch mit seinen selbst eignen Worten um seinetwillen, daß er uns in seiner Wahrheit heiligen und unsre Hertzen und Zungen also regieren wolle, daß wir reden mögen, was wahrhaftig, Christlich und seiner Kirchen ersprießlich ist. Er lenke auch die Hertzen unser aller zu Christlicher und heiliger Einigkeit. Und hierauf soll GOtt unser Zeuge seyn, daß wir nicht irgend aus einem ungebührlichen Durst, oder Eigensinnigkeit, mit denen andern nicht einerley Meynung seyn; sondern weil wir gäntzlich dafür halten, daß diese Lehre, dazu wir uns bekennen, für und für einhellig bey der wahren Catholischen Kirche Christi getrieben worden, darum lehren wir dieselbe auch mit gutem Gewissen in unsern Kirchen.

Damit ich aber komme zur Oration des hochgelehrten Herrn Doctoris Collocutoris: Erstlich, daß er des Verzugs wegen Entschuldigung eingewendet, und die Ursache und Schuld auf die ungleichen Exemplaria geschoben hat, gebe ich zur Antwort, daß die Res einerley seynd, obgleich etliche Dinge an etlichen Orten in der letzten Edition entweder um etwas gelinder gemacht, oder deutlicher erkläret worden seyn.

Daß er aber dabey gedacht, daß wir von ihnen seyn ausgegangen, und uns dadurch beschuldiget, als hätten wir die wahre Kirche verlassen: darauf müssen wir nothwendig antworten, wiewol wir es an diesem Orte kürtzlich thun wollen.

Dieweil wir den Consensum der Catholischen Kirchen von Hertzen lieb haben, und mehr nicht als etliche Mißbräuche des Gegentheils tadeln, wie uns GOttes Gebot darzu dringet: Du sollt den Namen GOttes nicht unnützlich führen, und Paulus spricht: So jemand ein ander Evangelium predigt, der sey verflucht; als seynd wir von der Catholischen Kirchen Christi nicht abgewichen; sondern haben allein die gestraften Mißbräuche fahren lassen, und sind vielmehr aus ihrer Gemeinde ausgestossen worden durch gewaltsame Befehle, Bann, und neue Verbitterung, die zuvor in der Kirchen nicht bräuchlich gewesen. Es ist darum der Prophet Jeremias nicht ganz vom Volk GOttes abgetreten, ob er gleich von denen verdammt wurde, welche die öffentliche Gewalt in Fäusten hatten; also gehts uns auch, und stellen wir das Urtheil GOtt und der rechten Versammlung der Christlichen Kirchen anheim.

Darnach haben wir uns allezeit vor einem unparteyischen geistlichen Gericht zu erscheinen angeboten, und erbieten uns noch. Darum ist es unnöthig gewesen, bevoraus in diesem freundlichen Gespräch, alsobald im Anfange uns zu verdammen. Das wollen wir zu dieser Zeit nicht weitläuftig ausführen, und beruffen uns auf das, was wir vorhin zum öftern in diesen Sachen heimlich und öffentlich geredet und geschrieben haben.

Daß er sich aber anerbeut, er wolle freundlich disputiren, ist uns sehr lieb. Das können wir

wir beständig sagen: daß wir nicht einerley Meynung mit ihnen seyn, geschiehet ohne einige Verbitterung, ohne einige Feindschaft, wollen auch von Herzen gerne thun, was zum gemeinen Friede und Nutze dienlich ist, sollte es gleich mit unbilligen ganz schweren Conditionibus geschehen, wofern wir es ohne Schmach und Nachtheil des Sohnes GOttes thun können. Was sonsten meine Person insonderheit anlanget, schreibe ich dem Herrn Doctori Colloquutori das Lob zu, welches einem gelehrten Manne eigen und zustehet.

Nun zu den Artikeln selber.

Vom ersten Artikel ist kein Streit, weil jedermann bekannt, daß unsre Kirchen treulich den allgemeinen Consens wider Servetum und etliche andere vertheidiget haben, und wollen auch an diesem Orte öffentlich bezeuget haben, daß wir in unsern Kirchen die Hauptsymbola, das Apostolische, Nicänische und Athanasianische behalten, und daß wir von dem einigen göttlichen Wesen und dreyen Personen also lehren und glauben, wie in diesen Hauptsymbolis, in denen alten Synodis, Nicæna, Constantinopolitana, Ephesina, und Chalcedonensi gelehret wird, und in denen fürnehmsten Kirchenscribenten, Athanasio, Basilio, Nazianzeno, Epiphanio, Ambrosio, Augustino. Wir behalten auch gern die in der Kirchen GOttes bewilligte Art zu reden. Denn wir seynd gänzlich der Meynung, daß man Zweifelhaftigkeit zu vermeiden, eigentlich und deutlich reden soll. Und so viel vom ersten Artikel.

Vom andern Artikel.

Wir gedachten nicht zur Zeit, da die Confession übergeben wurde, daß über diesen Artikel einiger Streit sich bey denen Widersachern würde ereignen; sondern wir mußten etlicher Leute Geschrey schweigen, welche die Erbsünde ganz weggeschaffen, wie es denn solche Leute allezeit gegeben hat, die von der Erbsünde ungeschickte Meynungen gehabt: deswegen weil das Urtheil der Vernunft die Grösse menschlicher Schwachheit nicht genugsam kann erkennen, und der Ursachen halben wird auch dieser Artikel beydes von der Sünde, und auch von der Grösse der Schwachheit allein im Worte GOttes greffenbaret.

Es hat aber der Herr Doctor recht geredt, daß man in denen Definitionibus leicht der Sachen eins werden könne. Dann auch wir die beyden alten Definitiones für bekannt annehmen, unter welchen in der einen die Erbsünde genennet wird eine Manglung der Erbgerechtigkeit, die in uns seyn soll: in der andern eine Lust und Begierde, und achten nicht dafür, daß diese Definitiones von unsrer Meynung weit abtreten. Dann diese Manglung bedeutet nichts anders, als eine Beraubung der hohen Gaben, welche unsern ersten Eltern in der Schöpffung mitgetheilt worden, nemlich, des Lichtes, damit sie wahrhaftig GOtt erkannten, oder erkennen kunten, der Zuneigung des Willens zu GOtt und der richtigen Vollkommenheit aller Kräften.

Nachdem nun diese sind verloren worden, ist an dessen statt kommen eine Blindheit im Verstand, eine Abwendung des Willens und eine greuliche Unrichtigkeit der Begierden, wozu einen fein Herz wünschet und träget. Diß alles gehöret zu der Definition, in welcher die Erbsünde eine Begierde wird genennet. Dann wir machen einen Unterscheid zwischen denen Begierden an ihnen selbst, die von GOtt angeschaffen worden, und zwischen der Verkehrung, die dazu kommen ist, oder zwischen der Unrichtigkeit. In dem Willen bleiben die Affecten, welche GOtt in die menschliche Natur gepflanzet: es bleiben auch die Begierden in appetitu sensitivo. Es wollten auch die lieben Alten nicht zugeben, daß man die Lust sollte nennen die Begierde, so von GOtt in die Natur gepflanzet; sondern derselben Verkehrung. Als zum Exempel: obwol beym Catone ist eine Lust und Liebe zur Tugend; so ist doch der Wille von GOtt abgewandt. Aus diesem erkennen wir, daß beydes die alten Definitiones und unsre Meynung mit einander eins sind.

Daß wir aber solche Wörtlein gebrauchen, die eine That, oder Wirkung bedeuten, damit unterscheiden wir die Erbsünde von der wirklichen. Und weil wirs negative beschrieben ha-

ben, haben wir anzeigen wollen den Verlust solcher mitgetheilten Gaben, und achten nicht, daß wir deswegen sollten zu strafen seyn, indem wir die Grösse dieses Uebels so hoch aufmutzen, wann wir nur innerhalb unsers gebührlichen Marksteins bleiben.

Dann wir stehen in denen Gedanken, daß diß nicht schlechte Uebel seyn: die Blindheit im Verstande, und: die Abwendung des Willens von GOtt; aus welchen so schreckliches Epicurisches und academisches Zweifeln und unzählig viel Irrthümer von GOtt, hergeflossen seynd. So beschreiben es die lieben Propheten auch nicht als ein schlecht gering Uebel, wenn Jeremias sagt: das menschliche Herz ist böse und verkehrt.

So ist wahrlich die Erbgerechtigkeit keine geringe Zierde gewesen, welche (wie wir es zwar dafür halten,) das Ebenbild GOttes andeutet, dadurch nemlich das menschliche Gemüth ein Tempel GOttes war, in welchem hervorleuchtete eine herrliche Erkenntniß GOttes, eine feste Zuversicht und eine vollkomme Liebe. Derohalben auch St. Paulus befihlet, daß wir solches Ebenbild verneuren sollten. Und damit man möge verstehen, was er durch das Ebenbild meyne; setzet er alsbald hinzu: in Heiligkeit und Gerechtigkeit. So ihr nun mit diesem Bericht, so viel die Definitiones anbetrift, zufrieden seyd, so ist keine Mißhelligkeit unter uns: wo nicht, so erbieten wir uns zu einer weitläuftigern Erklärung und begehren nicht mehr, als im Urtheilen eine rechte Aufrichtigkeit.

Was den andern locum anlanget, mag vielleicht die Mißhelligkeit darinnen gröſſer seyn. Denn daß der Herr Doctor viele Zeugnisse einführet, welche bejahen, daß in der Teufe die Sünde weggenommen werde, sind wir auch in der Meynung, daß in der Taufe die Erbsünde vergeben werde, wie auch die andern Sünden (als in erwachsenen Leuten), und daß der H. Geist geschenkt werde, der ein neues Licht und einen bekehrten Willen aurichtet. Uns zweifelt auch gar nicht, die ganze Kirche stehe in der Meynung; aber das heißt die Taufe hoch gehalten und zieren, daß ein solcher Ueberfluß der Gnaden, daß dieses Uebel, das noch übrig ist, auch zugedecket und vergeben werde, denen, die in der Gnade bleiben, wie Paulus sagt: die Gnade sey mächtiger, als die Sünde. Nun ist diß streitig, ob die hinterstellige Gebrechen in den Heiligen eine Strafe, oder Mittelding sey; oder ob es ein solch Ding sey, das seiner Natur nach des ewigen Todes würdig, wenn es nicht vergeben werde? Ferner, dieser Gebrechen ist nicht allein die Lust in appetitu sensitivo, auch nicht nur ein Zunder, oder Qualität des Leibes; sondern eine im Verstand hinterstellige noch nicht gar erstorbne Blindheit, wie die Heiligen insonderheit erfahren, welche den Zweifel von GOtt und das Mißtrauen empfinden. Es ist auch der Wille nicht also zu GOtt bekehret, daß er ganz vor Liebe zu GOtt brannte; sondern die Heiligen gerathen oft dahin, daß sie sich selber lieben, und doch von sich selber halten. Bleibet derohalben beydes im Verstand und im Willen und im appetitu sensitivo ein Gebrechen und Schwachheit, welche die Heiligen so oft beseufzen, wie Paulus saget: Ich armer Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ingleichen sagt er, daß das Gesetz in seinen Gliedern feindseliger weise stritte und das Gesetz des Gemüthes gefangen nehme. Und ist wahrlich keine geringe Klage; wie auch diese nicht für gering zu halten, die im Psalm stehet: Siehe ich bin in Sünden empfangen, und: ich habe gesaget in meinem Zagen: alle Menschen sind Lügner, die von GOtt nichts rechtes verstehen.

Derohalben sagen wir, daß diß Uebel, so überbleibet nach der Taufe, nicht allein eine Strafe und kein Mittelding sey; sondern ein solch Ding, das seiner Natur nach des ewigen Todes würdig: es sey denn, daß es vergeben werde. Und bey den erwachsenen Leuten bedarfs des Glaubens, welcher wider dis Uebel streitet, und um Verzeihung bittet. Welcher Glaube, wenn er wieder ausgetrieben wird, so verdienet diß Uebel auch den ewigen Tod. Die Zeugnisse in der Schrift sind klar: denn Paulus nennet dieses Gebrechen ausdrücklich Sünde, von sich als einem jetzt Wiedergebornen

also redend: Röm. 7. die in meinem Fleische wohnende Sünde. Und zwar so beschreibet er diß Uebel bisweilen mit solchen Worten, die da bedeuten, etwas von einem nehmen; bisweilen, etwas einem geben; als wenn er sagt: fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOtt, und kann auch dem Gesetz GOttes nicht unterthan werden. Item: ich finde ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe; redet nicht nur von denen Begierlichkeiten im Sinn; sondern auch von obern Uebel, und heißt Sünde hier nichts anders, als diß, was er im Text erkläret, nemlich ein Uebel, das da widerstreitet dem Gesetz GOttes. Hieher gehören andre Zeugnisse, welche hin und wieder in der Schrift geführet werden. Denn die Propheten, damit sie lehrten, daß der Mensch nicht gerecht sey durchs Gesetz, sondern Vergebung der Sünden bedürfe: so wiederholen sie die Lehre von diesem Uebel zum öftern, als im Buch der Schöpfung: des Menschen Herz ist böse immerdar. Aus Jeremia und den Psalmen haben wir droben Zeugnisse eingeführet, und zweifelt uns gar nicht, daß diß, was wir lehren, Augustini Meynung sey, der so oft saget: diese Sünde werde vergeben, was den Reatum, oder angeklagten Stand und Wesen, anlanget. Er setzet aber auch hinzu, daß die Erneurung angefangen werde; aber gleichwol bleibe die Sünde noch hinterstellig. Denn diß Wort, reliquum, gebrauchet er oft, vt Tractatu 41. in Iohann. die Sünde soll nicht herrschen in unserm sterblichen Leibe. Er spricht nicht: sie soll nicht seyn; sondern: sie soll nicht herrschen. So lange, als du lebest, wird es nicht anders seyn, Sünde wird in deinen Gliedern seyn; allein daß man ihr keine Herrschaft verstatte, man soll nicht thun, was sie gebeut. Da redet er wahrlich von denen Wiedergebornen.

Und libro V. contra Iulianum eignet er diesem Gebrechen drey Dinge zu, auch in denen Wiedergebornen, daß es eine Sünde sey, daß es eine Strafe der Sünden und eine Ursache der Sünde sey. Di. Worte lauten also: Die Lust des Fleisches, wider welche den guten Geist gelüstet, ist eine Sünde. Denn in demselben ist ein Ungehorsam wider die Herrschaft des Gemüthes, und ist auch eine Strafe der Sünden. Denn sie wird dem zum Verdienst gegeben, der ungehorsam ist. Ist auch eine Ursache der Sünde in dem Abfall deß, der darein williget, und in Beflekkung deß, der geboren wird. Anderswo von der Taufe der kleinen Kindlein: das Gesetz der Sünden, welche, ob sie gleich getödtet ist vergeben, so bleibet sie doch in denen alten Fleisch.

In Concione Domini in monte: obwol die Uebertretung getilget ist; so ist doch die Gebrechlichkeit nicht ganz geändert. Du wirst noch immerdar sagen: Vergib uns unsre Schuld. Derowegen verstehet er selber, daß die Heiligen zu allen Zeiten bedürfen die Vergebung dieses Lasters. Da er an Iulianum schreibet und die Hartnäckigkeit der Menschen rüget, die da nicht erschrecken, wenn sie ihre Schwachheit fühlen, nemlich den Zweifel von GOtt, und viel andre irrige impetus, da hänget er dis Epiphonema hinan: Glaube, wann du nicht streitest: erkenne es, wenn du streitest. Mit diesen Worten zeiget er an, daß viel sichre Leute dieses Gebrechen darnieder schlagen; aber weil Augustinus in dieser Materia wohl weiß, was er schreiben soll, und mit ihm nicht uneins ist, ist nicht noth, mehr Zeugniß zu häufen. Daß aber der Herr Doctor einführet den Locum de nuptiis, so ist daselbst die Frage, wie man die Begierde, Kinder zu zeugen, unterscheiden soll von der verkehrten Art? Und saget er daselbst ausdrücklich: die Lust in denen Wiedergebornen sey keine Sünde, weil die Sünde vergeben sey; bemühet sich dahin, daß er das Geschöpf von der Verderbung des Geschöpfs unterscheide.

Schließlich, weil unsre ganze Meynung viel herrliche Zeugnisse hat der prophetischen apostolischen Schrift und der gelehrten Väter, auch nichts zu schaffen hat mit der Pelagianer Schwarm; noch viel weniger mit der Manichäer, so ist nichts ungereimtes darinnen. Denn sie machet einen Unterscheid zwischen der Natur und derselben Verderbung, und lassen wir dem

menschlichen Willen das seine; wie wir an seinem Ort sagen wollen.

Damit hat Philippus beschlossen.

Das habe ich kürzlich sagen wollen. Will der Herr Doctor von der Sachen weiter disputiren, erbiete ich mich zur deutlichen Erklärung meiner Meynung, so viel die Noth erfordern wird, und bitte, die andern mir zugegebnen Herren wollen auch hierinnen sagen, was sie gut dünket; denn ich will derjenige nicht seyn, der allein das Urtheil fället, so ist es auch in der Kirchen bräuchlich, daß ein jeder seine Meynung sage.

Eccius hat geantwortet:

Wir müssen in dem zuerst richtig werden, darnach mögen die andern sagen, was einem jeden beliebt. Was anzunehmen ist, wollen wir annehmen, aber was es bedarf, das muß auch erkläret werden.

Eben des Tages Nachmittag um 3. Uhr hat Doctor Eccius im Gespräch fortgefahren.

Gnädiger Herr, Hochwürdiger Vater, auch andre Wohlgeborne und Edle Herren und Patres.

Dasjenige zu vollstrecken, was wir heute angefangen haben, daß ich euch mit weitläuftigem Umschweife nicht lange aufhalten möge, will ich mich alsobald wieder wenden zu dem, was der Herr Collocutor heute vorgebracht. Und erstlich anlangend die Ungleichheit der Exemplarien, könnte ich seine Antwort leichtlich gar zu nichte machen, und augenscheinlich darthun, daß die übergebnen Exemplaria nicht allein in Worten, sondern auch in denen Sachen an ihnen selbst viel anders wären, als die Confessio Augustana; denn wenn sie nicht wider einander wären, hätte man sich zu Augspurg nicht so müssen peinigen in dem Wörtlein meriti, welches sie damals verworfen. Damit ichs desto kürzer mache, beruffe ich mich auf die künftige Artikel des Colloquii, da ich solche Dinge will an Tag bringen, als in dem 10. Artikel.

Fürs andre, daß der Herr Collocutor ein Wörtlein erwischt, da ich sagte, sie wären von uns ausgangen, und es dahin deutet, als hätte ich sie flugs im Anfang als Abtrünnige von der Kirchen beschuldiget: solches zeigen meine Worte nicht an, dieweil solch Auslegen auf mancherley Weise ausgelegt werden kann, welches, wie es in Gegenwart nicht nothwendig ist, also auch nicht nützlich, weil ich nichts lieber wünschen möchte, als daß ich meine Brüder gewinnen, und einerley Glaubens habhaftig wissen und haben könnte. Sonsten mangelt es mir an Antwort nicht. Es sind da die öffentlich angeschlagenen Mandata des löblichen Kaysers Caroli, neben andrer Obrigkeiten, über welche sie, wie mich dünket, vielweniger zu beklagen haben sollten, als über andre Christliche Fürsten, die ihre Mandata wider sie viel eifriger exequiret haben. Und daß er die Ursach solches Ausgehens unsern Mißbräuchen zuschreibet, achte ich nach meinem schlechten Verstande allzu wenig zu seyn, da sie doch in den vorhergehenden 21. Artikeln, die sie die Glaubensartikel nennen, meistentheils mit uns uneinig sind.

Jeremias gehört hieher nicht, der sich nach dem Geheiß seiner Väter und der göttlichen Offenbarung gerichtet. Darum will ich meinen Herrn Collocutorem, um Aufrichtigkeit seines Ingenii willen, und alle andre, die hier zugegen sind, gebeten haben; wie ich heut zu Anfang bezeuget, wann mir ein oder das andre Wort entfahren möchte, wollet es nicht übel, sondern freundlich aufnehmen, darmit wir nicht allezeit, welches einem vor übel gehalten wird, nach der Larven tanzen, und mit weitläuftigen Worten, die zur Confessien sich gar nicht schicken, denen fürtrefflichen gegenwärtigen Herrn verdrießlich fallen.

Was aber anlanget den ersten Artikel, welcher ohne einigen Streit angenommen worden, hat mir wunderwohl gefallen, daß der Herr Collocutor das heilige Concilium Nicänum so gelobet hat, daher mir doch größre Hoffnung gemacht worden, es werde Einigkeit können getroffen werden, da es sonsten das Ansehen hatte, als wenn er vorzeiten, als er noch ein

junger

junger Mann war, von dieſem Concilio ſo gar viel nicht gehalten, und Luther hat ſagen dürfen, daß Glaube und Evangelium in dieſem heiligen Synodo zu Nicäa ſich verloren hätten.

Was aber den andern Artikel anbetreffen thut, gefället mir auch das, in welchem wir eins ſind, man thue recht dran, daß man über die Erbſünde wider die alten und neuen Pelagianer halte; das aber der Herr Magiſter mit Erklärung der Definition der Erbſünde haben will, daß ſie nicht allein ſey eine Mangelung der Erbgerechtigkeit; ſondern auch andrer Gaben, wie er dieſelben auch zum theil erzehlet hat, darinnen bitte ich eine bequemere Auslegung; denn nach der Meinung der heiligen Väter, welche die heilige Schrift erklären, wann ein Kind mit dieſer Erbgerechtigkeit begabt wäre, ob es gleich andrer Gaben mangelte; ſo wäre doch die Erbſchuld mit nichten bey und in ihm. Immaſſen unter vielen, ſonderlich unter denen Alten, ſtreitig iſt geweſen: ob der erſte Menſch, Adam, in der Gnade, die etwas angenehmes thäte, geſchaffen worden, da doch von ſeiner Erbgerechtigkeit gar nicht gezweifelt worden iſt; doch bin ich mit dem Herrn Magiſter in dem eins, daß ein Kind aus Mangel dieſer Erbgerechtigkeit vieler Gaben, beydes vor und nach der Taufe, entbehren müſſe. Wenn das ſeine Meynung iſt, ſind wir recht eins.

Daß er auch unter dem Antworten bekannt hat, daß ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Erb- und wirklichen Sünde, nehmen wir auch mit groſſem Frolocken an; wiewol es ſcheinet, als ob er, da er ein junger Mann war, der Meynung nicht wäre. Derowegen nehmen wir an die Sprüche von dem verkehrten Herzen; aber alsdenn wirds verkehrt, wenn die Luſt in unſerm Leibe herrſchet, und wir ihr gehorſam ſeyn und leiſten. Sonſten erfahren und erkennen wir, daß unſer Herz zum Böſen geneigt iſt, wie GOtt ſaget: das Dichten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf. Von dieſem Handel bekennen wir, daß dieſe Gaben, davon der Herr Magiſter redet, die Menſchen gehabt hätten, wenn ſie in der Erbgerechtigkeit wären beſtanden, nemlich der Erkenntniß, der Liebe GOttes ꝛc. und ſolche Zuneigung zum Böſen nicht gehabt hätten.

Was aber das anlanget, das von der übergebliebnen Schuld nach der Taufe vorgebracht werden, dadurch die Hoheit der heiligen Taufe gröſſer gemacht worden, verſtehe ich nicht; dieweil ſichs anſehen läſſet, als ob es der Taufe zur Schmach gelange, ja Chriſto ſelbſt zur Schmälerung, der die Taufe geſtiftet hat, wenn ſie nicht genug darzu wäre, daß ſie alle Schuld der Sünden austilgen ſollte. Dagegen Paulus an den Titum ſo deutlich uns die hohe Vortrefflichkeit der Taufe rühmet, indem er ſagt: Nach ſeiner Barmhertzigkeit machet er uns ſelig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heil. Geiſtes, welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich durch JEſum Chriſtum, unſern Heiland, auf daß wir durch deſſelben Gnade gerecht und Erben würden des ewigen Lebens.

Allhier bezeuget der Apoſtel, daß wir ſelig ſind gemacht worden dadurch, daß der Heilige Geiſt reichlich über uns ſey ausgegoſſen worden. Nun aber wäre kein reicher Ueberfluß, wenn die überbliebne Schuld mächtiger wäre. Wir Chriſten ſollen vielmehr bekennen, daß des einigen Herrn Chriſti Gehorſam uns mehr Gnade verdient hat, als Adams Ungehorſam Schuld habe eingeführet. Denn das ſcheinet zu wenig zu ſeyn, wenn der Herr Magiſter ſagt, dieſe Sünde werde vergeben, wenn man durch den Glauben die Vergebung ergreife, weil es nicht rathſam iſt für diejenigen Kinder, welche dahin ſterben, ehe ſie ihre Vernunft gebrauchen können. Und ſo es durch den Glauben geſchenkt wird, ſo wirds abermal dem Sacrament der Taufe entzogen: und nicht allein das, ſondern es hören auch die neuen Lehren auf, mit welchen ſie uns eine ſtetswährende Sünde der Luſt auflegen, damit, wenn ſie ja die Taufe nicht annehmen wollen als die Arzney dieſer Schuld, ſie doch mit ihrem ſtarken Glauben erkennen, daß dieſe Sünde nicht für und für wäre.

Deucht mich derowegen zur Einigkeit dienlicher zu ſeyn, wenn ſie mit der allgemeinen

Christlichen Kirchen bekennten, daß vor der Taufe beydes Schuld und Strafe sey; aber nach der Taufe nichts mehr übrig, als eine Strafe, oder (wie Augustinus pflegt zu sagen,) Unglück. Und damit ich diß beyläufig mit gedenke, weil des Augustini erwehnt worden, hat der Herr Magister Augustinum angezogen Libro V. contra Iulianum, da er der Lust dreyerley zuschreibet; so pflegen die Juristen zu sagen: Es ist unhöflich, antworten, wenn man nicht zuvor den ganzen Text angesehen hat. Denn was Augustinus daselbst vorgebracht, hat er gesaget von der Lust vor der Taufe, welche der unselige Julianus, der Pelagio gefolget, weder Sünde, noch etwas Böses hat seyn lassen wollen, sondern sie sey Lobens werth.

Eben das ist auch Augustini Meynung super Iohann. tractatu 41. da der heil. Vater mit hellen klaren Worten lehret: alles, was wir vor der Taufe sündliches begangen haben, das sey in der Taufe ausgetilget worden; und wie die Worte ferner lauten.

Dieweil wir aber auf Augustinum kommen seyn, ist es nicht uneben, wenn wir auch an dre seine Dicta erwegen. Denn Augustinus hat nirgend gesaget, wie ich mich auf den heil. Vater beruffe, daß die Sünde bleibe in einem getauften Kinde nach der Taufe. Denn was man sonst pflegt anzuziehen, daß die Sünde in der Taufe also ausgetilget werde, nicht, daß sie nicht mehr da seye, sondern daß sie nicht zugerechnet werde, das stehet im Augustino nicht. Denn er gedenket der Lust, welche vergeben wird, nicht, daß sie nicht mehr da sey, sondern daß sie nicht gerechnet werde. Denn es ist gar schön, was Augustinus saget, daß diß nicht Sünde sey, das keinen reatum oder Anklage hat. Es ist wahr: Lutherus hat diesen locum am allererſten verfälschet, dannenhero die andern auf gleiche Weise geirret haben. Die andern loci aus Augustino bringen die Auslegung selbst mit auf dem Rücken, (wie man pflegt zu sagen,) dieweil wir bekennen, daß die übrigbliebene Lust eine Schwachheit sey, eine Krankheit oder Gebrechen, und daß sie Kinder zeugen, die ärger sind, denn sie selbst; daß böse Bewilligungen seynd, welche, wenn das Herz denenselben beypflichtet, so geben sie wahrhaftig die empfangne Sünde, wie der heil. Jacobus uns solches lehret.

Ich halte aber dafür, der ehrwürdige Herr Magister, mein guter Freund, wenn er will diese Sache freundlich helfen zur Einigkeit bringen, so kann er es gar leichte thun, wenn er dasjenige, was er heute gesagt hat, von der Vergebung der Sünden, und in der Apologia von der nicht zugerechneten Sünde, also wird auslegen, daß die Schuld, welche eigentlich und wahrhaftig reatus genannt wird, in der Taufe werde ausgetilget; gleichwol aber einen steten Streit des Fleisches wider den Geist verursache, und daß solcher Streit des Fleisches, davon Paulus oft redet, sey von der Sünde herkommen, von der Sünde übergelassen, und zur Sünde geneigt, um welcher Dinge willen sie St. Paulus nicht einmal Sünde genennt hat Röm. 7. Da denn diß das assumtum gewesen, Paulus rede von sich; darüber ich gar nicht streite, wiewol Origenes, Ambrosius, Hilarius, Hieronymus, und, ist mir recht, Paulinus, der grosse Ausleger des heil. Felicis, dessen Gedächtniß die Christliche Kirche bis auf den heutigen Tag begehet, einer andern Meynung seyn. Aber um Augustini willen, der nun alt war, weil er diese Worte von Pauli Person verstanden, lassen wirs uns auch nicht mißfallen: Wir wollen aber des Augustini Auslegung vor uns nehmen, daß der Apostel die Lust Sünde nenne, weil sie mit Sünden geschichet. Ich setze darzu, weil sie zur Sünde antreibet und geneigt ist. Es ist ein schön Gleichniß, das Augustinus vorbringet, daß die Lust also Sünde genennt wird, wie die Schrift eines Menschen seine Hand, und die Rede eines Menschen seine Zunge wird genennet.

Was aus dem Psalm angezogen worden, daß alle Menschen Lügner seynd, nehmen wir den Psalm an; aber die neue Auslegung können wir in Gegenwart nicht zulassen: desgleichen daß der ehrwürdige Herr Magister einen andern gleichstimmigen locum aus Paulo einführet, weil er nicht gesagt, wo er stehet, will uns auch jetzo nicht einfallen, daß Paulus auf die-

dieſen Schlag geredet habe. Aber von der Weisheit des Fleiſches ſetzt Paulus in der Epiſtel an die Römer, daß es eine Feindſchaft wider GOtt, und dem Geſetz nicht unterthänig ſey; daß er aber viele loca, die ich heute citiret habe, aus vielen Büchern mit einer Salbe will hell machen, das geſtehe ich nicht. Daß eine Unordnung in der Natur ſey, das nehmen wir für bekannt an. Dahero Auguſtinus der Luſt viel Böſes zuſchreibet; aber er bekennet überall, daß in der Taufe alle Sünden vergeben werden. Und über die oben angeführten loca wollen wir noch ſetzen dasjenige, was er von ſeiner eignen Perſon ſchreibet libro VI. contra Julianum c. 5: Das ſey ferne, daß ich ſagen wollte, daß die Gnade dieſes Bades vergeblich ſey, in welchem ich aus dem Waſſer und Geiſt wiedergeboren, dadurch ich von der Schuld und Anklage aller meiner Sünden bin losgemachet worden. Ja, er ſticht auch an eben dem Orte den Julianum wegen der falſchen Meynung, denn er ſpricht: er irre gar weit, wenn er in denen Gedanken ſteh', daß der Getaufte gar keine Luſt mehr habe. Er iſt zwar los von allen Sünden, aber nicht von allem Böſen.

Derowegen weil die Würdigkeit der heiligen Taufe ſolches anders nicht erfordert, und das Verdienſt des Blutes JEſu Chriſti, das vergoſſen iſt, beym himmliſchen Vater ſolches erlanget hat, und die heil. Schrift ſolches hell und unwiderſprechlich bezeuget, daß eine Vergebung aller Sünden in der Taufe mitgetheilt werde, desgleichen Auguſtinus, Hieronymus, Ambroſius, mit ganz unzweifelhaften Worten ſolches bekräftigen, welches die ganze Kirche bishero geglaubet: ſo ſiehet man daraus, daß diß der rechte und richtige Weg zur Einigkeit ſey in dieſem Artikel, wie droben erinnert, wenn man es verſtehet von der empfangenen Vergebung, nicht aber von der Zurechnung der Sünde, daß wir hinfort einerley Reden führen, und einerley geſinnet ſeyn unter einander, ſo wird Friede und Einigkeit in unſern Kirchen ſeyn. Das gebe der gebenedeyete Sohn Mariä, Amen.

Den folgenden Sonnabend 15. Januarii, früh um 8. Uhr, hat der Herr Philippus das Geſpräch wieder angefangen.

Demnach von dem wohlgebornen Herrn, Herren Commiſſario Käyſerl. Majeſtät, und denen ehrwürdigen, wohlgebornen, edlen und ehrenveſten Herren Präſidenten mit Vergünſtigung geſchehen, will ich kürzlich auf das antworten, was geſtern vorgebracht worden.

Erſtlich, was der hochgelahrte Herr Doctor zum Eingang angebracht, uns der Exemplarien und öffentlich angeſchlagenen Mandaten halben verdrießlich zu ſeyn, wollen wir darauf anderswo antworten, man mache eine Maaſſe, mit ſolches aufzurücken.

Zum andern, daß er wünſcht, ſolche Einhelligkeit im andern Artikel, wie im erſten, wünſchen wir wahrlich gleichfals von Herzen, daß wir in GOttes Wort faſt an einander halten in einem Sinne, und wie im erſten Artikel, alſo auch im andern einerley Meynung haben mögen. Ich wollte hoffen, es könnte eine ſolche Einhelligkeit aufgericht t werden, wenn wir unverdächtige Richter hätten. Wie man ſehen kann in dem andern Artikel, in welchem jedermann ſiehet, daß leicht zur Vereinigung zu kommen wäre. Ein Chriſtlicher und aufrichtiger Judicirer kann leicht verſtehen, daß die Definitiones in der Wahrheit nicht weit von einander ſeyn, wenn man ſie nur recht wollte verſtehen. Im andern loco iſt zur Entſcheidung auch gar leicht zu kommen, von denen Sünden in denen Heiligen, wenn einer nur die Lehre St. Pauli recht erwegt, und die Affecten ſeines Herzens mit beyden Augen anſehe. Wer iſt unter uns, dem es nicht im Herzen wehe thäte, wenn ſich in ihm reget der Zweifel von GOtt, daß er GOTT nicht genug fürchtet, daß er nicht vor Liebe brennet, daß er viele Dinge allein aus menſchlichem Gutdünken ohne Gebet anfänget, auch ſonſt in andern böſen Affecten entbrannt iſt. Dieſes alles, ob gleich keine vollkommene Einwilligung darzu kömmt, erkennet dennoch ein jedes Chriſtliches Herz, daß es Sünde ſey, es bereuet, es bittet um Vergebung. Alſo kann dieſer locus leicht entſchieden werden. Und wollte GOtt, daß groſſe Fürſten und Herren

das Seufzen und Gebet Christlicher Herzen unter allen Nationen hörten, die von Herzen wünschen, daß der Christlichen Kirchen recht gerathen werde. Dieser Zeit danken wir billig unserm allergnädigsten Käyser, der diß Gespräch hat anstellen wollen, damit man doch einmal berathschlage, wie man zur einigen rechten Entscheidung und Ende kommen solle, und bitten GOtt, er wolle selber bey Christlichen und heilsamen Anschlägen seiner reinen Kirchen seyn und derselben Vornehmen fördern helfen.

Diß habe ich kürzlich mit anhesten wollen, damit auf diesen Punct des Eingangs von mir Antwort geschähe, in welchem der Herr Doct. der Schärfe, die man wider uns gebrauchet, erwehnet hat, und thäte mir wehe, wenn der Herr D. Gefallen daran trüge und ihm dieselbe belieben liesse. Denn es stehet geschrieben: Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, der HErr wird ihn erretten zur bösen Zeit.

Zum 3. spricht er, daß ich denen Definitionibus der Erbgerechtigkeit mehr Gaben zulege, als sichs gebühret, und setzet ein Exempel hinzu, wann einem Kind die Erbgerechtigkeit mitgetheilet würde, so würde es keine Schuld haben, ob es gleich die andern Gaben nicht hätte. Hierauf antworte ich, halte ich nicht, daß der Herr Doctor das will, daß die Erbsünde sey allein ein Reatus, und nicht auch eine Abwendung von GOtt. Also muß man auch bekennen, daß die Gerechtigkeit sey nicht nur eine Annehmung zu Gnaden; sondern auch eine Bekehrung zu GOtt, und zwar aller Kräfte, (von der Erbgerechtigkeit reden wir,) darum sind nothwendig diese Gaben darinn begriffen: im Gemüth ein Licht, im Willen eine Bekehrung zu GOtt, und in denen andern Kräften eine rechtmäßige Ordnung und Geschicklichkeit. Das alles würde ein Kind haben, wenn es die Erbgerechtigkeit an sich hätte. Es wäre denn Sache, daß der Herr Collocutor die Gerechtigkeit allein von der Annehmung zu Gnaden wollte verstanden haben, welches ich doch nicht hoffen will. Ferner, gleichwie nunmehr ein Unterscheid ist zwischen der Sünde und der Sünden Sold, nemlich den Tod, und alles, was durch denselben begriffen wird: das ist die Unvermögenheit aller Kräfte des Gemüths und des Leibes, die Tyranney des Teufels, der entweder wider den Leib, oder wider etwas anders wütet und tobet: Also ist auch ein Unterscheid zwischen der Erbgerechtigkeit, und den zugeordneten Gaben, nemlich der Unsterblichkeit, und mancherley des Gemüthes und andrer Kräfte Fürtreflichkeiten; aber nichts desto weniger bleibe Erbgerechtigkeit, es sey dann, daß er wollte verstehen durch die Annehmung zu Gnaden eine vollkommene Richtigkeit aller Kräfte gegen GOtt; darum begreife sie nothwendig diese drey Stücke, davon ich gesagt habe. So scheint es auch, daß die Patres eben das gemeldet haben, wenn sie die Sünde beschreiben, daß sie sey entweder eine Manglung der Gerechtigkeit, die in uns seyn soll, oder eine Lust, oder ein Unverstand im Gemüth und ein Ungehorsam im Willen; deßgleichen wenn sie sagen, es sey die Erbgerechtigkeit eine Richtigkeit aller Kräfte, nemlich gegen GOtt, oder wie Nazianzenus gesaget hat: es sey gewesen das Ebenbild GOttes. Diß alles, daß es sich zusammen reime, ist offenbar, und hoffe ich, es werde dem Herrn Doctori genugthun; halte auch gewißlich dafür, daß er ihm wird gefallen lassen, was Occam gesaget: er (wenn nicht die Auctoritär der Väter ihm in lichten stünde,) wollte sagen, daß die Erbsünde nichts mehr wäre, als ein Reatus.

Zum 4. wiewol hier von meinen Schriften nicht vornehmlich wird gehandelt, sondern von der gemeinen Lehre unsrer Kirchen; doch wenn etwas wird vorgebracht werden können, daß ich darinnen geirret habe, will ich aufrichtig antworten und denen gerne weichen, die mich eines bessern erinnern.

Daß er ferner sagte, daß er den Unterscheid zwischen der Erbsünde und den wirklichen Sünden mit Freuden annehme, kann ich das für eine ganze Wahrheit sagen, daß dieser Unterscheid in unsern Kirchen mit Fleiß gelehret werde, und allezeit gelehret sey worden, es mag zwar einer magis proprie und eigentlicher reden, als der andre, wie es pflegt zu gehen. Ja, es sind Schriften der Unsern vorhanden, in welchen Augustinus gerühmt wird, daß er den Unter-

terſcheid dieſer Wörter viel fleißiger gelehret habe, als die andern, welche vor ihm gelebt haben.

Weiter muß man in der heiligen Schrift auch mit Fleiß drauf achtung geben, wenn das Wort, Sünde, von der Erbſünde, wenn es von der wirklichen Sünde, wenn es von beyden zu verſtehen ſey; wie es denn zum öftern alles beydes in ſich begreift, wie die Ordnung der Argumenten und Beweiſe ausweiſen wird.

Zum 5. über den Spruch Jeremiä: des Menſchen Herz iſt verkehrt ꝛc. will ich nicht groß zanken, denn wir können andre Zeugniſſe gebrauchen; gleichwol ſtelle ich andern zu urtheilen anheim, ob die Auslegung von denen wirklichen Sünden, zu welchen die Bewilligung kömmt, die ganze Meynung des Textes an Tage gebe, dieweil der Prophet ſpricht: das Herz iſt böſe und verkehrt bey allen.

So ſtehet auch im erſten B. Moſis nicht: alles Dichten und Trachten iſt geneigt zum Böſen; ſondern, iſt böſe zu allen Zeiten immerdar. Dieſe Univerſales beſchreiben wahrlich die äuſſerſte Verderbung der Natur.

Zum 6. hat er uns härter angegriffen in ſolchem Colloquio, als ſichs gebührt, indem er ſagte, daß wir der Taufe, ja Chriſto ſelbſten Schmach anlegten. Da iſt noth, daß dieſer locus widerleget werde, in welcher Widerlegung man reden muß, beydes von der Hoheit der heiligen Taufe, und dann auch von der überflüßigen Gnade des Sohnes GOttes, den wir anruffen und von ganzem Herzen zu rühmen uns befleißigen. Wir ſagen auch für wahr aus, daß die Gnade viel mächtiger ſey, als die Sünde. Denn ſonſt könnte ſie uns nicht ewiges Heil bringen, den Tod überwinden ꝛc. wir predigen auch dieſes, daß der Heilige Geiſt reichlich ausgegoſſen werde.

Wenn wir aber alſo ſchlieſſen: Wenn Sünde überbleibet, ſo wird das Verdienſt Chriſti geſchmälert: wir ſagen, daß Sünde überbleibe: ergo ſo ſchmäleen wir das Verdienſt Chriſti. Antworten wir auf den andern Satz: wir ſagen, es bleibe die Sünde nicht; ſondern wird weggenommen, nicht allein was die Zurechnung anlanget, ſondern auch in der That an ihr ſelbſt. Aber in dieſem Leben wird die neue und ewige Gerechtigkeit angefangen, wenn ein Menſch anfänget die Sünde auszutilgen und zu tödten; darnach bekommt man die völlige Gerechtigkeit, wenn der Leib allerdings verweſet, welcher, wie Paulus ſagt, dem Tod iſt übergeben um der Sünde willen, nemlich der anklebenden Sünden. Wird demnach das Verdienſt Chriſti herrlich heraus geſtrichen, wenn wir lehren mit der Schrift, daß auch die Heiligen Vergebung der Sünden haben, von wegen des Todes Chriſti; nicht von wegen des Geſetzes, oder eignen Würdigkeit: und haben die Gläubigen einen groſſen Troſt, wenn ſie das Opfer des Sohnes GOttes im Glauben anſehen.

Der andere Schluß iſt: Der Heilige Geiſt wird reichlich über uns ausgegoſſen: ergo iſt er ſo reichlich, daß er alle Sünden wegnimmt. Ich gebe es zu, denn er überwältiget die Sünde und fänget die neue Gerechtigkeit an. Unterdeſſen ſtreitet er nicht allein mit der Sünde, wie Paulus ſaget, Röm. 8. ſondern auch wir, die wir die Erſtlinge des Geiſtes haben, ſeufzen in uns ſelbſt, und warten auf die Kindſchaft GOttes. Item: Der Geiſt vertritt uns mit unausſprechlichem Seufzen. Darum wird der Heil. Geiſt in die Herzen reichlich ausgegoſſen, der die Sünde überwindet und in der Ordnung wegnimmt, wie wir geſaget haben. Wie auch Zacharias ſagt Cap. 12. daß der Geiſt der Gnaden und des Gebets ausgegoſſen werde. Nemlich weil der Heilige Geiſt die Herzen aufmuntert, daß ſie die Gnade erkennen, Vergebung der Sünden gläuben, auf die Erlöſung warten und wahrhaftig anruffen, begreift nemlich die fürnehmſten Gottesdienſte, welche dieſem neuen Gehorſam eigentlich zuſtehen.

Das 3. Argument, in welchem geſetzt wird, es werde dem Sacrament der Taufe etwas entzogen, wenn man des Glaubens bedarf, Vergebung der Sünden zu bitten, ſo wird die Vergebung umſonſt gegeben in der Taufe. Antwort: Das iſt ein wunderbarlicher Verſtand der Taufe, wenn ſie meynen, daß die Kinder ohne den Heiligen Geiſt geheiliget werden. Denn

wann diese Sünde wird vergeben, so wird zu gleich der Heilige Geist geschenket, welcher alsobald anfänget, wider die Sünden zu streiten, und auch hernach in denen Erwachsenen widersticht, in welchen der Glaube hervorleuchten soll, welcher beydes die Schwachheit erkennet, mit dieser Sünde streitet und Vergebung bittet: darum schicken sich diese Dinge fein zusammen, daß die Sünde durch die Taufe vergeben werde, und in denen Erwachsenen der Glaube vonnöthen sey, der um Vergebung der Sünden bittet, wie gesagt ist. Denn wenn in der Taufe der Heilige Geist wird gegeben, so ist derselbe in denen Erwachsenen, die nicht abfallen, wahrlich thätig und kräftig.

Zum 7. komme ich nun zu denen Zeugnissen aus Augustino. Obwol (wie es pflegt zu gehen,) in streitigen Sachen vielmals ungleiche Zeugnisse aus denen Scribenten angeführet werden; so will doch einem aufrichtigen Judicirer, der die Wahrheit lieb hat, wohl anstehen, daß er um die standhafte Meynung des Auctoris sich bekümmere; und zweifelt uns gar nicht, diß sey die stete Meynung Augustini, die wir jetzo erzehlet haben, wiewol er einmal deutlicher redet, als das anderemal, und wollen es dem Leser, hiervon zu urtheilen, anheim gestellet haben. Der Herr Doctor hält zwar die angezogenen Testimonia höhnisch; aber man kann leicht hiervon judiciren, was die Meynung sey. Denn das kann man mir nicht leugnen, daß der locus in Iohann. tractatu 41. den wir citiret haben, beydes von denen Wiedergebornen, als von der Erbsünde rede. Dann er spricht: So lang als du lebest wird die Sünde nothwendig in deinen Gliedern gefunden werden; welches nicht kann verstanden werden, zu welchen eine vollständige Bewilligung kommt. So redet auch der Locus contra Iulianum von denen Wiedergebornen, denn er sagt klärlich: Die Lust des Fleisches, wider welche der Geist gelüstet, ist Sünde ꝛc. So können viele Zeugnisse zusammen gelesen werden, welche unsre Meynung behaupten, als contra Iulianum libro 3: Der Sünden Gesetz, das dem Gesetz im Gemüthe widerstreitet, welches auch war in denen Gliedern eines solchen grossen Apostels, das wird in der Taufe vergeben; aber es höret nicht auf. Ad Macedonium spricht er: Die Gläubigen sind gerecht deswegen, daß sie der Gnaden theilhaftig werden; Sünder aber sind sie wegen Mängel der Gebrechen. Derohalben so fern wir aus dem Glauben gerecht worden sind, so fern sind wir gerecht; so fern wir aber das von Adam übrige an uns ziehen, sind wir nicht ohne Sünde.

Aber ich will hiervon weiter nichts erzehlen, ich bitte nur, man wolle die standhafte Meynung des Auctoris mit Fleiß erwegen. Dann die Hauptsache gründet sich vornehmlich auf die Zeugnisse der Propheten und Apostel. Darum wenden wir uns zu dem Spruch an die Römer am 7.

Der Herr Doctor weiß gar wohl, daß eine grosse Ungleichheit ist zwischen der Auslegung Origenis und derer, die ihm gefolget sind, und zwischen der andern, die wir des Augustini seine heissen: halte auch nicht, daß der Herr D. des Origenis Meynung also annehmen werde, daß er sie des Augustini vorziehen werde: und weil die Meynung der Schrift die gewissere ist, so achten wir dafür, daß dieselbe einig und allein für die wahrhaftige anzunehmen sey. Darum des Origenis hintenangesetzt, wollen wir den Text selber ansehen, in welchem Paulus diese sonderbare Lehre des Evangelii von dem Nutzen des Gesetzes: von der Erlösung, welche geschiehet durch die Gnade, und von denen überbliebenen Gebrechen, über welche doch die Gnade viel mächtiger ist ꝛc. weitläuftig ausgeleget und erkläret.

Denn erstlich sagt er, daß die Sünde ohne Gesetz todt sey, in welchem Spruch, wie auch in andern Origenes mancherley Meynungen zusammen liefet und nichts gewisses lehret; da doch diß der wahrhaftige Verstand ist, daß ohne das Gesetz die Sünde nicht erkannt werde, in solcher Erkenntniß, welche schrecket, und Schrecken in den Gewissen anrichtet, von welchen er anderswo saget: die Sünde richtet nur Zorn an. Jt. Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünden ist

das

das Gesetz. Folget weiter im Text: Ich aber lebete etwa ohne Gesetz, d. i. ich war sicher, und fühlte nicht den Schrecken des Gesetzes; da aber das Gebot kam, war die Sünde wieder lebendig; ich aber starb, nemlich, als ich die Sünde erkannte, überfiel ich mit Schrecken des Todes und mit dem Urtheil des Gesetzes. Das ist der erste Theil, darinnen er von dem Nutzen des Gesetzes prediget. Darnach setzet er hinzu den Kampf des erneuerten Menschen nach solchem Schrecken. Dann es hänget an einander, und wie er im Anfang von sich selber redet; also redet er auch hernach von seiner eignen Person, und kann gar nicht von einem andern verstanden werden, weil er etlichemal saget: Ich habe Lust an GOttes Gesetz nach dem innwendigen Menschen: welches von einem, der nicht wiedergeboren ist, nicht kann gesaget werden; in dem, spricht er, wohne die Sünde; und was er durch die Sünde verstanden haben wolle, weiset er deutlich genug, weil er klärlich saget: diese Sünde in seinem Gemüthe widerstreite dem Gesetze GOttes. Darum soll man keine andre Bedeutung dem Wörtlein Sünde zulegen, wie der Herr Doctor eine Metalepsin machet, es werde Sünde genennet, dieweil es von der Sünde verursachet worden. Wiewol auch diß seinen gewissen Weg hat, wie wir oben aus dem Augustino angezogen, daß dieser Gebrechen beydes Sünde und eine Ursache der Sünden, und auch eine Strafe der Sünden genennet werde. Aber Paulus redet hier namentlich von der Schwachheit, welche dem Gesetz GOttes widerstreitet. Daß aber diß von Natur eine Sünde genennet werde, ist niemand verborgen.

Hierzu kommet auch der andre Spruch, in welchem der Herr Doctor das tadelt, was ich angezogen habe: fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt. Es ist einerley (wenn er ja lieber will, daß so geredet werde,) die Weisheit des Fleisches. Denn Paulus redet gewiß von des Fleisches, oder der Vernunft Meynung und Urtheil, welche ein Mensch hat nach der verderbten Natur von den Bewegungen des Willens, der solchen Irrthum erfüllet. Das alles wird im Text mit einem deutlichen Worte Sapientiæ ausgesprochen, als welches insgemein durch das Wort sapientiæ gegeben wird; wiewol ich über denen Wörtern nicht zanken will, der Streit ist von den Rebus, dann auf diesem loco viel Dinges beruhet.

Die Wohlthat Christi kann nicht genugsam erkennet werden, man erkenne denn zuvor den Gebrechen; und wenn diese der Vernunft Meynung angenommen wird, daß diese Lust, oder Gebrechen in dem Verstande, im Willen und im appetitu sensitivo, und die lasterhaftigen Bewegungen, die man nennet motus primos, keine Sünde seyn sollten; so schleichen alsobald diese falsche Meynungen vom Gesetze mit ein, daß die Leute durch das Gesetz gerecht sind, das Gesetz erfüllen ꝛc.

Dieweil aber in gar keinen Zweifel kann gesetzt werden, daß diß nicht in seiner Natur Sünde sey, was eine Feindschaft wider GOtt genennet wird, (denn was kann schrecklichers gesagt werden?) so haben wir unsrer Meynung klare Zeugnisse gar genug. Hierher gehöret auch, was 1 Joh. 2. stehet: Des Fleisches Lust ist nicht vom Vater.

Daß aber Jacobus saget: die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde. Das ist recht geredet: nur folgt nicht, daß die Lust an ihr selbst deswegen nicht sey ein solches Laster, das seiner Natur nach des ewigen Todes würdig: sondern wie der Baum böse ist, also bringet er auch böse Früchte, wie anderswo Paulus, Früchte der Sünden, saget.

Und hindert mich das nicht, daß sie disputiren, als könnten Gnade und Sünde nicht beysammen stehen. Es ist wahr, daß der Heilige Geist und die Gnade ausgetrieben und der Glaube verloren werde, dadurch wir gerecht werden, wenn man Sünde wider das Gewissen beachet, wie Paulus saget: so ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben müssen; aber eben er bekennet auch, daß der Heilige Geist und dieser Gebrechen zugleich beysammen seyn, welchen Gebrechen er nennet eine Sünde, die nicht mütig ist. Darum spricht er: So ihr die Geschäfte des Fleisches durch den Geist tödten werdet, so werdet ihr leben.

ben; und dergestalt setzet er auch anderswo zum öftern den alten und neuen Menschen gegen einander. Das Fleisch gelustet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Unser alter Mensch ist gecreuziget. Zu gleicher Weise, wie in der Cur die Gesundheit angefangen ist; also ist hier die Erneuerung angefangen, und ist doch die Gnade mächtiger, dieweil diß überbliebene der Sünden und die Krankheit allmählig ausgetilget und die ganze Erneuerung, nemlich ewige Gerechtigkeit und Leben, geschenket wird.

Diese Dinge alle mit einander haben nichts dunkles, nichts verwirretes in sich, und sind ohne alle Zweifelung in den heiligen Schrifften der Propheten und Apostel also gelehret worden. Derowegen sollen wir uns an solchen Zeugnüssen lassen genügen, und gleichwol das Zeugniß der Christlichen Kirchen nicht verwerffen. Derowegen wir auch die Sprüche Augustini angezogen haben, welcher auch selber die oben angezognen Scribenten einführet.

Daß aber der Herr Doctor zuletzt vorgebracht hat, daß wir sagen, die Schuld wäre weggenommen; geben wir zur Antwort, daß wir deutlich genug bezeugt haben, daß der Reatus weggenommen werde. Aber daß er damit umgehet, daß er uns dazu bewegen will, daß wir bekennen sollen, daß dieser überbliebne Gebrechen allein eine Strafe sey, können wir ihm mit nichten beyfallen.

Und bitte ich, er wolle mir es zu gute halten, wann ich nicht andergestalt mit ihm Gespräch halte, als wie ich täglich in meinem Gebete vor GOtt zu reden pflege. Wahrlich, wenn ich bedenke die Zweifel; wenn ich empfinde und erkenne, wie viel mirs mangelt an der Furcht und Liebe GOttes, die von mir erfordert wird, kann ich nicht also urtheilen, daß es allein eine Strafe sey. Ich erkenne und bekenne, daß es Sünde sey, und also betet die ganze Kirche: Vergib uns unsre Schuld. Derowegen kann ich die vorgeschützte Milderung nicht gelten lassen, und begehre vielmehr, daß sie der Schrift und ihren Gewissen Beyfall geben wollen, die selbsten in der täglichen Erfahrung wissen, daß diß böse Uebel nicht allein eine Strafe, sondern auch vor sich selbst Sünde sey; welche aber denen Gläubigen, die im Glauben Vergebung bitten, verziehen werden.

Nun ist von angezognem Argument noch zu erörtern übrig dieses: die Sünde wird vergeben, nicht dergestalt, daß keine Sünde mehr da sey; sondern daß dieselbe nicht zugerechnet werde. So viel mich das angehet, befinde ich, daß es unrecht sey angezogen. Doch ist der Spruch im Augustino zum öftern zu finden. An einem andern Ort spricht er: Nicht, daß keine Sünde da sey; sondern daß sie nicht herrsche; und wenn ich dabey gewesen wäre, als diese Bücher ausgegangen, wollte ich solches selbst zeitlich genug geändert haben.

Das andre aber alles will ich jetzo an seinen Ort gesetzt seyn lassen, und wenn es die Noth erfordert, will ich meine Meynung weitläuftig darthun.

Daß auf die Sprüche aus Micha und Ezechiel, sowol auch aus andern, nichts ist berühret worden, habe ich in einer Summa so viel darauf zur Antwort gegeben: die Sünde werde in der Taufe weggenommen, so viel den reatum, oder die Schuld betrift, und der Heilige Geist werde mitgetheilet, welcher einen neuen Gehorsam oder Gerechtigkeit anfänget; dieselbe wird hernach erst vollkommen.

Eben also reden die Propheten, nicht nur von einem Werk der Taufe, sondern von der ganzen Bedeutung und Wirkung, wie sie dann sonsten auch die angefangene und vollkommene Erneurung zusammen fassen. Und Jerem. 31: Ich will einen neuen Bund machen ꝛc. desgleichen Joel. 2. Und hiemit habe ich meine Meynung gesagt, so viel ich gekennt, bitte, man wolle auch die andern hören, welche hievon besser reden können.

Nach gehaltner dieser Oration hat der Käys. Maj. wohlgeborne Herr Commissarius und die andern Herren Präsidenten befehlen lassen, daß D. Eck, so viel möglich, sich der Kürze im Reden befleißigen, und das andere alles hintan gesetzt, nur von dem, was zu dieser Sache nothwendig, handeln sollte; und hiernach sollte man sich auch in andern richten.

Wae

Was D. Eck eben am ſelben Tag Nachmittag um 2. Uhr vorgebracht hat.

Hochwürdige, wohlgeborne auch hochachtbare, vornehme Herren.

Wiewol auf des Herrn Magiſtri heutiges Vorbringen, weil die Sache ſehr wichtig, viel ſollte geantwortet werden: ſo will ich mich doch der Zeit nach bequemen. Denn ſo viel das Aendern der Augſpurgiſchen Confeſſion anlanget, laß ich ſolches jetzo mit Fleiß anſtehen; betreffend aber die Fürſtl. Befehle, da mein Herr dafür hält, als lieſſe ich mit die Strafe darinnen nicht gefallen: ſo müßte wahrlich Eck ein verwegner Geſelle ſeyn, wenn er von Königlichen und Fürſtl. Thaten freventlich urtheilen wollte.

Dasjenige, was er im Eingange mit untermenget, von des Herzens Bewegungen und von der Sünde in denen Heiligen, wenn ſie zweifeln, ob ſie auch rechtſchaffne Furcht GOttes und inbrünſtige Liebe haben, ob es wol zu einem andern Artikel, von welchem ich vor 20. Jahren zu Leipzig habe diſputiret wider Lutherum und Carlſtad, gehöret; ſo ſoll es doch dem Eckio, wenn er (gönnt es GOtt!) gute Gelegenheit hiervon zu handeln haben wird, an Schrift, an der Väter Auctorität und an unhintertreiblichen Argumenten nicht mangeln. Weil aber der Herr Magiſter nach gehaltner langen Rede eben auf die Materie kommt, daß ſolche Bewegungen, welche die Theologi nennen motus primos, den Menſchen zum Feinde GOttes machen, welches er aus angezogenem Spruch des Apoſtels, von dem fleiſchlichen Sinn, beſtätigen wollen, da doch viel ein anders iſt, inmaſſen er ſolches ſelbſt ausleget, fleiſchlich geſinnet ſeyn, θάνατον, als die Luſtſeuche, der Zunder und die Seuche ſelber. Aber ich ſtelle ſolches auf euer aller vernünftiges Bedenken. Wer will das glauben, daß aus ſolchen erſten Bewegungen ein ſolch greulich Laſter ſoll begangen werden? Dann weil niemand ohne ſolche leben kann, zudem auch dieſelben wider unſern Willen aufſteigen, ſo laſſe man einen frommen Mann ſeyn, der durch ſolche Bewegungen zum Geiz, Ehebruch, Rachgierde, zwar angereizet wird; aber doch durch Antrieb ſeiner Vernunft ſolcher Verſuchung und Anfechtung mit GOttes Hülfe tapfer widerſtrebet, damit ſie nicht herrſche und den Lüſten ſolcher Bewegungen Gehorſam leiſte.

Viel beſſer hätte er, nach der heiligen Väter Meynung, geſagt, daß ſolche erſte Bewegungen, wofern man denenſelben nicht nachhinge, für keine Sünde können geſcholten werden; wiewol ich nicht hoffe, daß gemeldter Diſputator, als eine glimpfliche Perſon, alle Menſchen mit ſo ſchweren Laſtern wolle beſchweren. Gleichwol werden ungelehrte Prediger gefunden, welche ſolche Lüſte in groben Verſtand ziehen, und vorgeben dürften, es ſey eine ſchreckliche Todſünde, wenn entweder ein Mann, Weib, oder ehrliche Jungfrau, von ſolchen angebornen Bewegungen wird angefochten. Denn wer drein williget, der vollbringet eine würkliche Sünde; wer nicht drein williget, ſprechen ſie gleichwol, der ſündiget doch, wegen der hinterſtelligen Luſt, davor ſich die Patres allezeit vorgeſehen haben, damit nicht ein Menſch in dem vollkommnen Geſetz Chriſti von Stund an in einem jeglichen Fall verſtrickt werde. Immaſſen dann auch Gerſon, ſonſten ein berühmter Theologus auf ihrer Seiten, in Moralibus und in andern Büchern lehret. Ja, das noch mehr iſt, ſo gerathen ſie aus dieſem Grund darauf, daß ſie auch die kindliche Unſchuld, wenn ſie gleich wiedergeboren ſind, mit Todſünden beſchweren, indem ſie aus Hunger Speiſe und Muttermilch begehren, oder in der Kälte nach einem warmen Neſtlein ſich ſehnen.

Und ſo viel von meines Herrn Diſputatoris Eingang.

Ehe wir aber zum Handel ſelbſt ſchreiten, laß ich mich bedünken, ich habe richtige Ordnung gehalten, daß ich geſtern, bald zu Ende meiner Unterredung, ihn gebeten, er wolle mit uns, ſeinen Brüdern, Chriſtliche Einigkeit halten, habe auch Wege gewieſen, wo wir leichte darzu kommen könnten in dem Augſpurgiſchen Ausſchuß; aber er hat faſt zu Ende mein Bitten verworfen, deswegen, weil er täglich zu GOtt ruffet: vergib uns unſre Schuld.

Aber wenn er lieber Auguſtino hätte nachahmen

men wollen, welcher, seines Berührens nach, es mit ihm halten soll: so würde er mein demüthig Flehen, so aus Liebe und Lust zur Einigkeit herquillet, nicht verachtet haben. Dann der heilige Vater schreibet libr. 1. contra duas Pelagianorum epistolas, daß wir nicht um der bösen Begierde willen sagen: Vergib uns unsre Schuld; sondern um der Werke willen, so hernach folgen: Und führe uns nicht in Versuchung.

Dieweil ich mich aber wohl weiß zu bescheiden, daß eure Excellenzen und Herrlichkeiten haben wollen, ich solle mich der Kürze befleißigen, will ich mich auch darnach bequemen; doch also, daß der evangelischen Wahrheit nichts entzogen werde.

Damit nun solches desto füglicher von mir geschehe, so will ich hiemit alle unterthänig gebeten haben, sie wollen das, was ich jetzo summarischer Weise fasse, ja in frischem Gedächtniß behalten.

Dann alles, was aus dem Apostel, aus Augustino und andern ist eingeführet worden, verstehen gewißlich die heiligen Väter einhellig von der Lust, entweder derselben Zunder, oder denen bösen Affecten an ihnen selbsten, welche im ganzen Leben uns üben, daß Hiob nicht uneben saget: Der Mensch muß immer im Streit liegen auf Erden, wie es Augustinus auf den Schlag citiret. Denn das sind die Restlein vom alten Menschen und von dem ersten irdischen Adam, den man ausziehen und von Tag zu Tag erneuern muß. Man muß solche hinterstellige Lüste tödten, und das Gesetz in unsern Gliedmaßen dämpfen. Darzu sind in der Kirchen die Fasten, Vigilien und andre Züchtigungen des Leibes angeordnet, und solche Dinge erwählen etliche Leute aus freyen Stücken, ohne allen Zwang. Demnach aber unser wenig seyn, welche solches thun, ist kein Wunder, daß die Lust, der Zunder derselben, das Gesetz der Glieder, als ein Tyrann in unserm sterblichen Leibe also sehr herrschet. Weil uns nun solches oft dahin mit Gewalt zeucht, daß wir in die Sünde willigen, so beten wir alle billig um Abwendung solcher Gebrechlichkeit, von welcher auch die Allerheiligsten gern haben wollen entlediget werden.

Nachdem nun solches zum Eingange gesagt, wollen wir ferner kürzlich überlaufen was heute vorgebracht worden. In dem Puncte der Definitionen oder Beschreibungen, hat er vorgegeben, die Erleuchtung und Bekehrung zu GOtt habe zur natürlichen Gerechtigkeit gehöret. Das finde ich wahrlich weder in der heil. Schrift noch Vätern. Aber die natürliche Gerechtigkeit die hilft sehr viel zu solchen Werken. Immassen denn mein Herr Collocutor alsobald darauf gesagt von dem Tod, und was für Unfall mehr demselben anhanget, derowegen so habe auch die natürliche Gerechtigkeit noch mehr Gaben gehabt. Daß man aber hieraus schliessen will, als wären es einerley Gaben, das ist rationi metaphysicæ nicht gemäs; wie denn auch diß, da er vorgegeben, die Erb- und natürliche Gerechtigkeit sey nichts anders, als aller Kräften gänzliche Vollkommenheit. Wenn er von der Gerechtigkeit allein redet, können wir solches, als dem Augustino zuwider, nicht zugeben. Wenn er aber von dieser Gerechtigkeit redet, darunter er verstehet alles, was derselben mitfolget, wollen wir kein Bedenken tragen, derselben noch etwas mehr zuzuschreiben. Derowegen bekennen wir gern, daß auf den Verlust der natürlichen angeschaffenen Gerechtigkeit sey erfolget Unwissenheit im Gemüth, welche der Herr Collocutor eine Dunkelheit und Ungehorsam im Willen nannte, weil St. Bernhardi Meynung muß behalten werden, daß Schade und Strafen übrig bleiben, wenn gleich die Erbsünde erlassen ist.

Anlangende den eingeführten Occam, habe ich denselben wol innerhalb 26. Jahren nicht angesehen, aber gleichwol seithero nicht vergessen, wie ungleicher Meynung die Lehrer gewesen über der Erbsünde, daß etliche, sonderlich die alten, welche auf die bösen Seuchqualitäten der Lust ein Auge gehabt, gelehret, die Erbsünde sey nichts anders, als eine solche Seuche; hinwiederum aber die neuen Lehrer, welche das formale derselben in fleißige Achtung genommen, haben der Lust die Schuld und den Zorn GOttes, weil wir von Natur sind Kinder des

Zorns,

Zorns, und also den Vorzug der Schuld zugeschrieben.

Dieser Meynung ist Occam und andre aus den neuen Lehrern gewest, doch haben sie die alten, weil sie die Auctorität derer Väter auf der Seiten gehabt, nicht dürfen verwerfen.

Derowegen auch Gabriel, ein Deutscher Theologus, welcher sonsten etlicher unterschiedlicher Meynungen hat vergleichen und zu einhelligem Verstande bringen wollen, auch in diesem Handel die Lehrer einhellig verglichen.

Weiter, wie ich mirs gestern habe gefallen lassen, so soll mirs auch heute nicht mißfallen, daß man den Unterscheid der Erbsünde und der wirklichen Sünden mit Fleiß in der Kirchen treibe. Denn mir zweifelt nicht, der ehrwürdige Herr Magister und die andern seines gleichen Gelehrten werden hierinnen, wie auch in andern, sich wohl wissen zu bescheiden. Aber ich besorge, wenn ungelehrte Prediger, derer am meisten sind (wie denn auch auf unserm Theil), über solche Schriften, ehe sie verbessert, kommen; sie möchten, weil es ihnen an der Discretion mangelt, sich verstossen, wo nicht anders, gar etwas anders daraus entstehet.

Und ist unvonnöthen, daß wir von Jeremiä Spruch länger disputiren, dieweil wir es gestehen, daß des Menschen Herz bös und verkehrt sey von Jugend auf, entweder wegen der Lust, die als der Lockvogel zum Bösen antreibet, oder wegen der wirklichen Sünden; daß aber die Schrift von allen sollte sagen, davon weiß ich nicht: und lasse es gleichwol so seyn, so ist es doch andergestalt nicht zu verstehen, als wie sonsten andre Arten in der Schrift zu reden, wenn von allen gesagt wird. Als: es ging zu Johanne hinaus das ganze Judäa. Und das ist in der Schrift sehr gebräuchlich.

Aber das kömmt mir wunderlich vor, daß der würdige Herr Magister mich heimlich hat anstechen wollen in dem eingeführten Spruch aus dem ersten Buch Mosis, weil es die Kirche allezeit auf diese Weise gelesen, wie ichs habe angezogen: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens seynd zum Bösen geneigt (in malum prona sunt) von Jugend auf.

Wenn er aber beständig ausjaget: daß seine Leute weder der Hoheit der heiligen Taufe, noch dem Verdienst Christi etwas entziehen, (denn er hälts hierinn mit uns, daß in der heil. Taufe beydes die Gnade reichlich gegeben, und auch der Heil. Geist reichlich ausgegossen werde,) ists zwar an ihm selbst recht geredt, denn also redet Paulus am angezogenen Orte. Ob er aber auch denen anwesenden Herrn hiemit gnug gethan habe, weiß ich nicht. Ich für meine Person kann wahrlich damit nicht zufrieden seyn. Dann wie sollte entweder die Gnade, oder der Heil. Geist reichlich gegeben werden, wenn sie nicht so mächtig wären, daß sie alle Schuld vergeben und austilgen könnten? Dann mit der Weise möchte man vielmehr sagen, die Schuld sey so groß und überläuft, daß sie durch die gnadenreiche Taufe nicht könne abgelegt werden; denn daraus wollte folgen, daß das Sacrament der Taufe viel unkräftiger sey, als die Busse, darinnen nicht nur die Schuld, sondern auch die Pein, nach der Widersacher Meynung, aufgehaben wird; die Taufe aber, als etwas schwächer, könnte nicht die ganze Schuld wegnehmen. Was aber mein Herr von der anfangenden Gerechtigkeit, Tödtung, Erneuerung und dergleichen immer wiederholet, die haben den Verstand, den wir aus unsern beyderseits gehaltenen Einigung gegeben haben.

Also haben wir uns auch allbereit gestern von dem Gelüsten des Fleisches beym Paulo: von der Ausgiessung des Geistes beym Zacharia, von uns selbst erkläret; wie denn niemand ist, der nicht den Streit des Fleisches und Geistes erfähret, und thut in dem mir der Sachen noch nicht genug, wann er die Taufe an denen Kindern hoch lobet, die doch kämpffet und um Vergebung bittet. Die Kinder, sagt Moses, wissen noch heut zu Tage weder Gutes noch Böses. Ich bitte, mein Herr, den ich nun fast von 25. Jahren kenne, der wolle doch die Kraft und wiedergebärende Tugend der Taufe, damit sie den Leib berühret und die Seele badet, wie Augustinus redet, ein wenig besser lernen in acht nehmen. Er macht ihm den Handel selber schwer. Wie soll doch die Taufe einem getauften Kinde Gnade und Geist ge-

ben, wenn in ihm die Schuld über bleibet? Und daß Luther sagt, es bleibe die Erbsünde nach der Taufe ja sowol als zuvor, bekenne ich meine Einfalt, daß ich es nicht verstehen könne, wie ein Kind GOttes Freund sey durch die Gnade, und GOttes Feind wegen der Schuld. Und damit ich meine Meynung noch leichter eröfne: wenn ihr wollet, daß die Schuld der Lustseuche in einem Menschen für und für bleibe, bis die Erneuerung vollkommen werde, so ist kein Mensch auf Erden, der nicht tausend und über tausend Sünden auf sich habe, und zwar Todsünden, wie etliche eures Theils reden, wegen der bösen Lustseuche.

Wer will nun auf der weiten breiten Welt selig werden, wenn er mit so vielen Todsünden bestrickt ist, weil er von Kindesbeinen an bis auf die äusserſten Hefen seines Lebens niemals wegen böser Begierde Friede haben kann; ja, es müßten vielmehr alle Menschen ohne Unterscheid wegen dieser Todsünde mit ewigem höllischen Feuer gepeiniget werden.

Auf den Spruch Augustini Tract. 11. sup. Johan. so heute angezogen worden, ist schon überflüßig geantwortet, und wenn der Herr Disputator des Augustini Meynung ganz angezogen hätte, hätten wir schon die Antwort. Dann Augustinus setzt darauf: Man nehme nur der Lust die Herrschaft, man thue nicht, was sie haben will. Siehe da, er redet von der Lust, welche zur Sünden reizet, von welcher er recht lehret libro 2. contra Julianum, daß sie unter dem Namen des Gesetzes der Sünden vergeben, aber nicht gar geendiget werde. Und daß dem also, schlage der würdige Herr Magister Augustinum auf, der in demselben Buch also saget: Kannst du es nun unterscheiden? Kannst du es nun verstehen, daß auch in der Taufe alle Sünden vergeben werden? Von dem Kampf aber sagt er weiter, daß auch in den Getauften ein innerlicher Krieg wegen der inwendigen Laster sich erhebe. Und bald darauf: Obwol die Sünde nicht einerley Namen hat, welche den Menschen schuldig machet ꝛc. mit den nachfolgenden.

Also, wenn Augustinus ad Macedonium die Gläubigen Sünder nennet, vernehme ich (diesen Spruch unaufgesucht,) Augustini Meynung hierüber aus seinen eignen Worten über den Psalm: Alle Menschen sind Lügner. Die Kinder, spricht er, sind Uebertreter, wie denn auch Sünder; aber *improprie*. Merket das Wörtlein, improprie.

Weiter, daß der Herr Doctor sagt, Eck habe eine Metalepsin gemacht im Wörtlein Sünde: soll er wissen, daß es nicht von Eck sey erdacht, sondern von Augustino mehremals auf die Bahn gebracht.

Ich will auch die hochgelehrten Herren Zuhörer mit der Auslegung des 7. Cap. an die Römer nicht beschweren, weil ich nicht achte, daß wir Lesens halber hier seyn, welches wir daheim in Schulen verrichten müssen.

Derohalben, damit ich mit einem Wort meine Meynung entdecke, hat mir bey so widerwärtiger Meynung der Lehrer gestern nicht übel gefallen des besagten Augustini Meynung. Wenn sich der Herr Magister nach derselben auch wird bequemen, seynd wir schon eins. Aber was er aus seinem eignen Kopffe auf die Bahn gebracht, damit bin ich nicht zufrieden.

Was aber anlanget den Spruch Johannis in seiner 1 Epistel am 1. kann er seine Meynung damit nicht beschönen; denn es ist auctoritas Sabbataria: Alles was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt. Da hat er artig die Ursachen der grossen Laster, so in der Welt begangen werden, beschrieben.

An dem Apostel Jacobo ist kein Zweifel, daß er es mit der gemeinen Auslegung halte, wenn er spricht, daß die Lust, wenn sie empfangen hat, die Sünde gebäre, welches alsdann geschiehet, wenn der Wille in die bösen Lüste einwilliget.

Letztlich, damit es ja das Ansehen habe, als wenn er der Kraft der Taufe etwas zuschreibe, so bekennet er, die Schuldigkeit oder reatus werde darinnen aufgehoben. Ich will ihn aber fragen, ob auch die Schuld (culpa) weggenommen werde oder da bleibe? Denn ich will über denen Wörtern kein Gezänk anrichten, welches Luther vor so vielen Jahren reatum sophi-

phiſticum genennt hat; ſondern das begehre ich zu wiſſen, wenn der reatus weggenommen iſt, ob auch noch eine Schuld, eine hinterſtellige Sünde bleibe, oder nicht? Denn, wenn die Schuld oder Sünde nicht hinterſtellig bleibet, ſondern zugleich mit dem reatu aufgehaben wird, können wir deſto leichter zu dem erwünſchten Zweck der Einträchtigkeit gelangen.

Daß es aber in den verdeckten Worten, wie etliche haben zu thun pflegen, dieſe Meynung haben ſollte, daß nemlich die Taufe Vergebung der Sünden mit ſich bringe, aber die Sünde nicht wegnehme: ſo ſtünden wir eben in dieſem Zweifel. Denn was der Herr geſagt hat von mancherley böſen Gedanken, welche täglich aufſteigen; darnach fragen wir wenig, welche böſe Gedanken die Catholiſchen Doctores auch denen Egyptiſchen Fliegen verglichen haben.

Iſt auch darum dem Propheten Michä noch lange nicht genug geſchehen, der da ſagt, daß alle Sünde gedämpffet und in die Tiefe des Meeres geworfen werde. Auch nicht dem Propheten Ezechiel, der da bezeuget, daß wir von allem Unflath gereiniget werden ꝛc. da die allerunſauberſte Sünde der böſen Luſt bleiben ſollte.

Es wäre auch dem Apoſtel an die Corinther ziemlich ſchlecht geantwortet, wenn er ſpricht: Und diß waret ihr weyland; aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerechtfertiget; welches ſich denn gar nicht reimet auf einen getauften Menſchen, der noch durch die übergebliebenen Sünden verſtrickt iſt. Und damit wir die Meynung der Chriſtlichen Kirchen vollſtändig erweiſen und ausführen, wollen wir die Meynung St. Pauli etwas tiefer wiederholen. Denn als er zu den Römern geſagt hatte: Laſſet die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterblichen Leibe, daß ihr ihren Lüſten Gehorſam leiſtet, ſetzet er darauf: Was denn? ſollen wir ſündigen? denn wir ſind nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade. Das ſey ferne. Warum ſaget ihr denn im Gegentheil, es ſey Sünde, da es Paulus doch verbeut? es ſey ferne, daß ihr ſündiget, ſpricht er. So ſpricht auch Jacobus: Widerſtehet dem Teufel, ſo wird er von euch weichen. Wenn die Sünde der Luſt nach dieſem Leben in uns übrig bliebe, wenn möchte denn der Teufel von uns fliehen? Weiter ſpricht Paulus an die Coloſſer: Todtet eure Glieder, die auf Erden ſind, Hurerey, Unreinigkeit, Geiz ꝛc. Wenn nun die Sünde allezeit überbliebe bis auf die vollkommne Erneuerung, ſo würde kein Menſch ſeine Glieder tödten. Faſt mit dergleichen Spruch ſpricht er auch an die Römer, ſagend: Wenn ihr durch den Geiſt die Geſchäfte des Fleiſches tödtet, ſo werdet ihr leben. Wenn nun die Schuld der Luſt überbliebe, ſo würde niemand leben, und würde das wenig ins Werk gerichtet werden, was er befohlen hat, daß wir den Leib der Sünden ſollen niederreiſſen, damit wir fernet den Sünden nicht dienen. Welches wir achten, daß es die gethan haben, von welchen er eben das ſaget, wie heute gedacht iſt worden, die da haben die Erſtlinge des Geiſtes und warten auf die Kindſchaft ꝛc. und was er im Anfang des Capitels geſagt hat: es ſey nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind ꝛc. wobey er alſobald die Urſach hinzu ſetzet: denn ſie leben nicht nach dem Fleiſche. Es würde auch eben dieſer Apoſtel die Catholiſchen vergebens ermuntert haben, wenn er ſagt: das Geſetz des Geiſtes des Lebens in Chriſto JEſu, hat mich erlöſet von dem Geſetz der Sünden und des Todes; welches ſich denn gar nicht reimet zu dem, der eine Todſünde auf dem Hals hat. Dieſe Sprüche St. Pauli, nebſt andern dieſes gleichen, von dem Bade und Reinigung der Taufe, ſetze ich ſtraks entgegen denen, die da lehren, daß wir durch die Sünde der Luſt im ganzen Leben beſtrickt ſeyn.

Und ob wir wol jetzund Auguſtinum oft gehört haben, ſo ſind doch unzählig viel andere ſeiner Zeugniſſe, welche zur Behauptung dieſer Meynung denen Chriſten dienlich ſeyn. Mir gefiebt jetzo nur diß einige hervorzubringen ex libro I. de civitate Dei. cap. 25: So der begierliche Ungehorſam, welcher noch in denen ſterbenden Gliedern wohnet, und zuwider dem Geſetz unſers Willens, gleich nach ſeinem eigenen Geſetz ſich regt, wie viel-

vielmehr iſt er ohne Schuld im Leibe deſſen, der nicht einwilliget, wenn er ohne Schuld iſt im Leibe deſſen, der da ſchläfet. Und abermal etwas deutlicher redet er: Der Zunder, ſpricht er, iſt vor der Taufe beyden Strafe und Schuld. De peccatorum meritis et remiſſione. libro 1. c. 34. beweiſet er, daß in einem getauften Kinde weder Erbſünde noch wirkliche Sünde ſey.

Wir wollen auch zur Beſtärkung der Wahrheit den heiligen Märtyrer Cyprianum auf den Plan führen de ablutione pedum, da er alſo ſagt: Von der geheimen und verborgnen Gabe des Heiligen Geiſtes kommt und fleußt dieſe Gnade, welche diejenigen, ſo der von unſern Eltern angeerbte Schandfleck angeſtecket hat, alſo abſteuet, daß weder wirkliche, noch Erbſünde an irgend einem Gliede nach der Abwaſchung ein Zeichen übrig läſſet. Da der heilige Märtyrer mit deutlichen Worten ausſaget, daß auch kein Zeichen des Erbſchandflecks übrig gelaſſen werde. Und eben der Meynung iſt auch Ambroſius über die Epiſtel an die Corinther.

Hat demnach Auguſtinus libro 2. de Civitate Dei heilig geredet, da er von den getauften Kindern redet, über welche (ſaget er), ſey nichts unſchuldigers.

Nachdem wir nun die Propheten, das Evangelium und die Apoſtel, wie denn auch die heiligen Väter gehöret haben, wollen wir auch unſre Meynung mit gewiſſen Gründen behaupten. Denn, ſagen, daß eine Sünde überbleibe, welche wider unſern Willen uns beſtreitet, ja ganz und gar einnimmt, iſt ein ungereimt Ding; wo wollte der freye Wille erhalten werden? Dieweil Auguſtini Meynung ſtet und veſt beſtehet von andern, als von der Erbſünde: Die Sünde iſt dermaſſen freywillig, daß, wo ſie nicht freywillig wäre, ſo wäre es keine Sünde.

Ueber das und zum andern, welches dann eben aus dieſer Wurzel entſpringet: es ſoll kein Gebot gegeben werden, es ſey denn von etwas gutem oder böſem, das ſich kann zutragen. Wenn aber dieſe Sünde der Luſt nothwendig in uns wäre, ſo wäre kein Gebot darüber gegeben worden. Die Kraft dieſes Grundes wird von Auguſtino lib. I. de doctrina chriſtiana gewieſen, und wie er ſelber bezeuget de gratia et libero arbitrio, die Gebote GOttes wären den Menſchen nichts nütze, wenn er nicht in denſelben einen freyen Willen hätte.

Fürs 3te, ſo weiß auch ein jeder Chriſt von ſich ſelbſt, daß er denen göttlichen Geboten gemäs nachleben ſoll, ſonſten wird er das ewige Leben nicht erlangen; wie ſolches Auguſtinus für bekannt annimmt de ſpiritu et litera, und Chriſtus ſelber bezeuget: Wenn du willſt zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote; denn ſo jemand die Gebote GOttes nicht wird halten, über denſelben werden die Flüche kommen, davon im 5ten Buch Moſis geſchrieben ſtehet. Sind derowegen zu vermeiden dieſe ungereimte Dinge; viel beſſer, die Kraft und Wirkung der Taufe zu erkennen: das Verdienſt Chriſti, welches in der Taufe wirket, höchlich zu loben und herauszuſtreichen: die Unſchuld der Kinder nach der Taufe nicht mit ſolcher meße als Herodianiſchen Tyranney zu verfolgen; ſondern GOtt dem HErrn zu danken, der den Kindern die Unſchuld wieder geſchenket, und wir Alten, die wir zum öftern in die Lüſte, ſo uns anfechten, einwilligen, ſollen, vermittelſt göttlicher Hülfe und fleißigen Gebets, denen Anfechtungen getroſt widerſtehen, damit wir in der ewigen Seligkeit von GOtt dem Allmächtigen gekrönet werden mögen.

Das habe ich alſo vorbringen wollen, damit ich dem ehrwürdigen Herrn Collocutori genugthun, und das, was zu dieſer Materie nöthig iſt, darzu bringen möchte, fleißig bittende, daß er die Formul der Einigkeit, die uns leidlich, nachmals mit ſeinen Brüdern annehmen wolle, damit der Friede in den Kirchen Deutſchen Landes, zu Erbauung der Unterthanen, glücklich wieder angerichtet werden möge. Das wünſche ich von Herzen.

Was den folgenden Sonntag, nemlich den 16. Januarii Nachmittag um 3. Uhr gehandelt worden.

Erſtlich hat D. Conradus Braun im Namen der Präſidenten denen Ständen Augſpurgiſcher

gischer Confeßion angezeiget, daß der Herr Commissarius und die Herren Präsidenten für gut ansehen: man habe die abgewichnen zween Tage über von dem andern Artikel der Confeßion genugsam zu beyden Theilen disputiret, derowegen bäten sie, sie wollten über diesen Artikel weiters zu sprechen, einstellen.

Es hat aber im Namen der Stände der Augspurgischen Confeßion der Herr Philippus also geantwortet: Ob sie wol dem Herrn Commissario und denen Herren Präsidenten gern wollten willfahren: so dünkte sie doch solches ein sehr schwerer Handel zu seyn, daß sie auf das, wessen sie gestern wären beschuldiget worden, nicht antworten sollten; bäte derowegen, daß man ihnen das auch wollte vergünstigen, was in solchen Sachen sonst bräuchlich, nemlich, daß so oft der Kläger etwas vorbringet, so oft höret man auch den Beklagten.

Hierauf ist dem Orateri der Präsidenten zu antworten befohlen worden: Obwol von beyden Theilen über diesen andern Artikel Unterredung wäre gepflogen worden; so wolle doch der Herr Commissarius und die Herren Präsidenten ihnen ihre Bitte nicht abschlagen; doch alse, daß dem andern Theil zuletzt zu reden vorbehalten würde, darum, weil die Confeßion und Apologia, die sie übergeben hätten, statt der ersten Propesition wären; dabey auch erinnert, es bäte der Herr Commissarius und die Herren Präsidenten, man wolle das Gespräch also einziehen, daß es über eine Stunde nicht währete.

Hierauf hat der Herr Philippus im Namen der Stände dem Herrn Commissario und denen Herren Präsidenten gedanket, und hat gewiesen, daß den vorigen Tag etliche Sachen vom Gegentheil ziemlich hart wären geredt worden, und hat hernach etliche Argumenta angezogen, auf die man antworten müsse: hat auch gebeten, daß einem jeglichen ihres Theils, der zu diesem Gespräch erwählet worden, der etwas vor seine Person sagen wollte, (wie zuvor wäre zugelassen worden,) solches nicht abgeschlagen werden möchte. Ingleichen deuchte sie, weil das Gegentheil am ersten zu reden angefangen hätte, sie wären Kläger. Denn die übergebne Confeßio und Apologia wäre eben die Materie darüber man zu handeln hätte; derowegen hat er erinnert, daß ihnen und nicht dem Gegentheil zuletzt zu reden Vergünstigung geschähe. Hierauf hat der Orator der Präsidenten geantwortet: es sehe es der Herr Commissarius und die Herren Präsidenten also für gut an, daß man zu continuiren und zu beschliessen diß Gespräch über diesen Punct zu beyden Theilen den Schluß machen sollte. Was aber die andern Artikel anlangte, wollten ihre Herrlichkeiten neben denen Herren Präsidenten morgendes Tages ihre Meynung erklären.

Die dritte Antwort des Herrn Philippi.

Es ist weder auf die gestrige lange Oration, noch auf die Sache an ihr selber, darinnen nichts verwirrtes ist, schwer zu antworten; sondern es sind zwey andre Sachen, die mir Mühe machen, und der Wahrheit gefahr seyn. Nemlich, daß der Herr Doctor, hintangesetzet die Ordnung, viel Sachen hin und wieder eingemischet, und etliche zweifelhafte Worte gebrauchet, damit er unsrer Sachen schadet, als, daß er an statt der Sünde, oder des Gebrechens, welche wir sagen, daß sie denen Heiligen vergeben und geschenket sey, gebrauchet bald das hinterlistige Wörtlein criminis, bald capitalis peccati, bald culpæ, da doch zwischen diesen Wörtern ein groser Unterscheid ist. Bisweilen verkehret er mir ganz und gar meine Worte; als wenn er sagt, als sollte ich mich verwundern über der Taufe in denen Kindern, die Vergebung bitte. Diese wunderbarliche Wörter sind nicht unser. Da er auf diese Weise einen blauen Dunst gemacht, geußt er grausame Schmähkarten aus, misset uns eine Herodianische Tyranney zu. Ich trage vor beyden einen Abscheu, vor der Sophisterey und vor dem Schmähen. Und ich bin der Meynung, unsers allergnädigsten Kaysers, des wohlgebornen Herrn Commissarii und der Herren Präsidenten Will und Meynung sey, daß man sein friedsam die Wahrheit ersorschen soll. Und das weiß ich, daß ich bisanhere aufrichtig und sonder Gefährde unsre Meynung entdeckt habe. Wenn ich von der Weise lassen sollte, wollte ich lieber wünschen, man gebe dem Herrn

Doctori

Doctori einen andern Collocutorem zu: denn von Religionssachen muß man alle Sophisterey abschaffen, und ziemet sich nicht, daß man da mit Schmähworten einer den andern ausholet. Die Kindertaufe ist bey uns durch vieler Leute Schriften vertheidiget und herrlich geschmücket, und wir sind meistentheils Hausväter. Fürwahr, wir bekümmern uns auch um unserer Kinder Heil und Wohlfahrt. Wie oft habe ich selbsten gehöret, daß man diese Worte getrieben und mit Fleiß eingebildet: Es ist nicht der Wille meines Vatere, daß einer von diesen Kleinen umkomme. Wir halten dafür, daß sie in der Taufe GOttes Kinder werden, daß sie den Heiligen Geist empfangen, und daß sie in der Gnade bleiben, so fern sie nicht dieselbe mit wirklichen Sünden verschütten, in dem Alter, das jetzo die Vernunft kann gebrauchen. Die Krankheit aber, die da ist, ist nicht tödtlich; sondern ist eine vergebne und geschenkte Sünde. Derowegen mag er aufhören, uns eine Herodianische Tyranney zuzumessen; oder er wird wieder hören, was er nicht gern will. Ich hoffe, verständige Leute werden mich entschuldiget halten, daß ich diß zum Eingang erinnere. Denn es hat sich nicht wollen gezlemen, daß wir zu diesen Schmähworten stille schweigen. Ich halte den Herrn Doctorem für einen gelehrten Mann; ich halte ihn für einen aufrichtigen Mann; derowegen wollte ich gern von meinen Gedanken mit ihm reden, wie ich mit vielen zu thun pflege, wenn er mit mir ohne Verbitterung des Herzens und ohne Sophisteren disputirte; aber an solchem Gezänke habe ich keine Lust, noch Gefallen, sie dienen auch nicht zum Friede und Ruhe.

Nun komme ich auf seine Antwort, und will zuerst von den Wörtern sagen: Das Wort Laster, crimen, heißt eine wirkliche Sünde, und zwar eine That, dadurch das Gesetz GOttes wider Gewissen verletzet wird. Bey diesem ist die Gnade nicht. So sagen wir auch nicht, daß die lasterhaften Bewegungen in denen Heiligen, denen sie Widerstand leisten, Laster seyn.

Und die Zweifelhaftigkeit, davon er geredet hat, erkläret vornehmlich unsre Lehre von der Rechtfertigung; wir haben gewiesen, wie der Gehorsam gefalle, da er doch unvollkommen ist. Hinwieder sagen wir auch, daß die Gerechtigkeit und die Gnade verloren werde, wenn das Gesetz GOttes wider das Gewissen wird überschritten, wie Paulus sagt: die solches thun, werden das Reich GOttes nicht besitzen. Wir machen auch einen Unterscheid zwischen denen Begierden und der Verderbung. Darum thut er uns unrecht, wenn er sagt, daß wir die Kinder beschweren mit Todsünden, wenn sie im Hunger Speise begehren, oder wider Frost sich zu decken.

Er wiederholet auch zum öftern das Wort Todsünde, dadurch wir verstehen eine herrschende Sünde, wie Paulus redet, es sey Erb- oder wirkliche Sünde. Wir haben es aber so oft bezeuget, daß denen Wiedergebornen nicht die herrschende, sondern die vergebene Sünde zugeschrieben werde.

Das Wort Schuld, Culpa, bewegt uns mit seiner zweifelhaften Deutung. Denn die Alten haben gemeiniglich das Wort Schuld gebrauchet pro reatu, das ist, für eine Zurechnung, dadurch einer an etwas Schuld hat. Die jüngern Lehrer aber nehmen es schlecht für Sünde, und unterscheiden es von der Strafe; derowegen, damit er wider uns erhalte, daß diese Seuche allein eine Strafe sey, nicht ein Laster, das dem Gesetze GOttes zuwider ist: so begehret er, wir sollen sagen, daß alle Schuld aufgehaben werde. Wenn er nun durch die Schuld allein verstünde den reatum, so wäre zwar nicht viel daran gelegen; aber wenn er das will, daß dasjenige, was von der Seuche übrig bleibt, allein eine Strafe, und nicht in seiner Natur ein Laster sey, das wider das Gesetz GOttes streitet, kann ich ihm keinesweges Beyfall geben, und sage, daß diß Uebel gar zu sehr darnieder geschlagen werde, und daß viel andre Ungelegenheiten daraus entstehen. Denn wenn wir zugeben, daß in denen Heiligen gar keine Sünde sey, so läuft es stracks wider den Spruch Johannis: Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betriegen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns, und folget alsobald darauf der Wahn, oder die Einbil-

Einbildung, daß die Leute das Geſetz GOttes erfüllen könnten.

Ich habe geſagt von denen Wörtern, und zugleich geantwortet auf das geſtrige Begehren (de culpa), das Wörtlein Schuld antreffend. Nun ſchreite ich weiter zu denen Definitionibus, oder Beſchreibungen der Sachen an ihnen ſelbſt. Der Herr Doctor ſiehet, warum eigentlich der Streit iſt, nemlich ob wir recht dran thun, daß wir die Sünde alſo aufmutzen, und ob die neuen Lehrer dieſelbe zu ſehr niederſchlagen und geringe achten? Derowegen ſuchet er hervor den Gegenſatz der Erbgerechtigkeit und der Sünde. Wenn er nun durch die Erbgerechtigkeit allein verſtehet eine Annehmung zu Gnaden, und durch die Sünde allein den reatum, das iſt, eine Zurechnung, oder Verwerfung ohne alle Laſter in der Natur des Menſchen, ſo philoſophirt er gar zu ſehr. Die Schrift und die Väter ſtehen in der Meynung, daß dieſe Gerechtigkeit nicht allein geweſen ſey eine Annehmung zu Gnaden, ſondern auch eine vollſtändige Richtigkeit gegen GOtt. Dieſe kann im geringſten nicht ſeyn ohne ein Licht, das GOtt erkennet, und ohne die Bewährung des Willens zu GOtt, und ohne gebührliche Ordnung der andern Kräfte; wie in 2. diſt. 29. davon diſputiret wird. Und Ambroſius ſagt: Da Adam allein war, hat er nicht übertreten, denn ſein Gemüth hieng an GOtt. Da faſſet er wahrlich eben das, was ich zuſammen begriffen habe; und ich mache daraus keine identitatem metaphyſicam der Gaben, ſo weiß man auch aus denen gemeinen Beſchreibungen, daß die Gerechtigkeit, welche vniuerſalis genennet wird, mehr Tugenden, oder den Gehorſam in allen Kräften in ſich faſſe.

Im Gegentheil verſtehen wir durch die Erbſünde nicht allein eine Verwerfung des menſchlichen Geſchlechts, oder eine Zurechnung, ſondern auch die Verderbung der Natur an ihr ſelbſt, in dem Gemüthe, in dem Willen, und in denen Begierden aller fünf Sinnen. Derowegen müſſet ihr die Luſtſeuche nicht nur zu dem Appetit der fünf Sinnen referiren, wiewol von dem die Exempel gemeiner ſeyn; ſondern auch höhern Kräften im Gemüth und Willen, wie jetzo gemeldet worden. Man hat einen klaren Spruch des Auguſtini von der Taufe der kleinen Kinder: Es bleibt die Verderbung nicht allein im Leib übrig, ſondern auch im Gemüthe, welches iſt der innerliche Menſch. Derowegen reimen ſich hieher gar fein die Sprüche St. Pauli: Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt eine Feindſchaft wider GOTT. Item: Der natürliche Menſch verſtehet nichts von dem, das des Geiſtes GOttes iſt, es iſt ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; da er denn wahrlich von der Beſchreibung des Gemüthes und des Willens redet. Dannenhero kann man genugſam verſtehen, daß wir recht dran thun, wenn wir die Sünde nicht geringlich darnieder ſchlagen, und daß ich Paulo keine neue Auslegung aufdichte, ſondern daß dieſe, die ich erzehlet, wahrhaftig die Meynung ſey der prophetiſchen und apoſtoliſchen Schrift, wie auch der gelehrten Väter.

Hierauf komme ich zu dem, was von der Taufe iſt gemeldet worden. Er ſpricht: daß vielmehr die Sünde mächtig worden, wenn dieſelbe die Gnade und der Geiſt nicht gar vergeben und austilgen könnten. Hierauf iſt diß die kurze Antwort: Wir ſagen, daß die Sünde ganz und gar erlaſſen werde, wenn der Menſch durch die Taufe von GOtt zu Gnaden wird angenommen, derowegen iſt die Gnade viel mächtiger, welche dieſe Sünde ganz durch die Vergebung begraben thut, wie zun Römern am 6. geſchrieben ſtehet. Alsdenn wird auch in denen Wiedergebornen die geiſtliche Erneurung angefangen, obgleich immittelſt der ſündliche Leib (wie Paulus redet,) übrig bleibet, mit welchem die Erneurung ſtreitet, welche doch endlich, wenn der ſündliche Leib ganz wird ausgetilget ſeyn, vollkommen werden wird.

Eben dieſe Meynung hat es auch um das Sacrament der Buſſe und der Taufe in denen Erwachſenen, daß die wirklichen Sünden, wenn ſie mit denen Werken vergangen ſeyn, (wie man pflegt zu ſagen,) bleiben ſie nicht übrig, ſondern werden vergeben. Aber die Erbſünde bleibet, was das Werk anlanget, ob ſichs wol mit ihr anfänget, daß ſie getödtet

wird, und wird doch das, was übrig bleibet, vergeben Derowegen ſchreiben wir der Taufe nichts weniger zu, als dem Sacrament der Buſſe. Was darauf folgt, habe ich nicht geredt, daß die Taufe in denen Kindern Vergebung bittet. Und ſo in Wiederholung meiner Worte er ſich etwa dergeſtalt geirret, ſo halte ichs ihm zu gute; ſo er mir aber vorſetzlich dieſelben will verdrehen, thut mirs hefftig weh; wiewol es nicht noth thut, daß wir viel darnach fragen, was das vor Bewegungen ſeynd in denen Kindern, die der Heilige Geiſt heiliget. Doch weil da ſtehet, das Himmelreich iſt ſolcher, müſſen wir bekennen, daß die Erneurung in ihnen angefangen werde.

Darnach aber habe ich von denen Bewegungen der Erwachſenen berichtet, daß der Glaube mit dieſer Sünde ſtreite und die Vergebung in der Taufe ergreife und mit Dank annehme, und weil dieſes Uebel nicht müßig gehet, daß der Glaube um Vergebung bitte. Ich habe auch nicht geſaget, daß in der Taufe die Schuld (culpa) übrig bleibe, denn ich hüte mich vor dieſem Wort mit Fleiß, weil es leicht in einen Mißverſtand und Zweifel kann gezogen werden.

So ſpricht auch der Herr Doctor: er könne nicht verſtehen, wie ein Kind zugleich durch die Gnade ſey ein Freund GOttes, und durch die Sünde ein Feind GOttes. Wer hat das geſagt? Ein Wiedergeborner iſt GOttes Freund von wegen des Mittlers Chriſti aus Gnaden, und weil er den Heiligen Geiſt empfangen; und das Böſe, ſo überbleibt, wird ihm geſchenkt und erlaſſen, ob es gleich eine Sünde iſt, die dem Geſetze GOttes zugegen iſt. Aber es herrſchet nicht, ja es iſt begraben durch die Vergebung; wie anderswo de Definitionibus orthodoxæ fidei c. 49. geſchrieben ſtehet: Kein Heiliger und Gerechter iſt ohne Sünde, aber gleichwol höret er deswegen nicht auf heilig und gerecht zu ſeyn, weil er der Heiligung nachjaget.

Hierauf folgen ſeine Donnerworte, wenn er ſpricht: Dieweil ihr die böſen Lüſte in denen Menſchen zur immerwährenden Sünde machet, bis zu vollkommner Erneurung, ſo iſt kein Menſch auf Erden, den ihr nicht mit tauſend und aber tauſend Sünden beſchweret, und zwar mit Todſünden.

Erſtlich, weiß er gar wohl, daß wir nicht alſo reden, daß die Sünde der Luſt immerwährend ſey; darnach hat er auch das von dem Seinen hinzugeſetzet, daß wir die Leute mit Todſünden beſchweren; denn wir ſagen, daß denen Wiedergebornen ſolche Sünden aus Gnaden erlaſſen werden. Immitteiſt bleibt es wahr, daß dieſe Seuche nicht müßig iſt, ſondern viel Bewegungen, die dem Geſetz GOttes zuwider ſind, verurſache, denen man widerſtehen müſſe, und den Troſt mit wahrem Glauben bewahren; daß dieſe Sünden vergeben werden, und daß der Gehorſam, ob er gleich nicht vollkommen iſt, gleichwol GOtt gefalle um des Mittlers willen, der uns verbittet. Das alles iſt wahrhaftig denen Gottſeligen heilſam und ſonnenklar. Derowegen wir uns auch vor den andern gemelnen Sachen, die er in ſeiner langen Declaration erzehlt hat, nicht groß fürchten. So ſind auch die Sünden der Heiligen, die ſie an ſich tragen, nicht wenig und gering. Wie Moſes betet: Auch der Unſchuldige iſt vor die nicht unſchuldig; und David: Um deines Namens willen, HErr, ſey gnädig meiner Miſſethat, die da groß iſt; wiewol ſolche Sünden denen Sichern und Unbußfertigen ein ſchlecht Ding ſcheinen. Aber diejenige, ſo in Uebung der wahren Buſſe erfahren ſind, die beweinen ſolche, wie Ezechias: Wie ein Löwe hat er mir alle meine Gebeine zermalmet. So leſen wir auch in vita Auguſtini, daß er etliche Tage vor ſeinem tödtlichen Abgang nach einander mit groſſer Traurigkeit gerungen und mit Thränen und Gebet darüber geklagt habe, daß er in ſo langem Leben ſeine Sünde nicht hefftiger beweinet habe. Und ſind rechte andächtige Worte, die er redet de civitate Dei libro 13: Derjenige, ſo da meynet, daß er ohne Sünde lebe, der gehet nicht damit um, daß er keine Sünde, ſondern daß er keine Vergebung erlange.

Viel andre Dinge will ich mit Fleiß ſtillſchweigend übergehen. Was den Spruch an die Corinther anlanget: Ihr ſeyd abgewaſchen,

ſchen, ihr ſeyd geheiliget ꝛc. gebe ich eben das, was droben, zur Antwort. Beydes die Erbſünde und wirkliche Sünde in den Erwachſenen, von welchen Paulus redet, ſey durch die Taufe vergeben, und herrſchet die Sünde nicht, obgleich die Verderbung übrig bleibet. Das waret ihr weyland, ſpricht er, beſudelt mit wirklichen Sünden, und mit der Erbſünde; aber nun ſeyd ihr abgewaſchen und geheiliget durch die Vergebung der Sünden und die angefangene Erneurung.

Was das 7. Cap. an die Römer anlanget, machet es der Herr Doctor eben, wie es jener Mahler machete, da er die Aufopfferung der Iphigenia mahlte. Denn in ſolchem Gemählde, da er fertig war, die mancherley Geberden an jeder Fürſtlichen Perſon, ſo dabey ſtund, abzumahlen, und nicht wußte, wie er das traurige Vaterherz, das die andern bey weiten übertraf, abbilden ſollte, ſo mahlet er ihn, wie er ſein Angeſicht mit dem Mantel zudecket. Alſo machts der Herr Doctor: da er mit denen Gloſſen fertig iſt, mit welchen er die andern Zeugniſſe abmahlet, ſo übergehet er den fürnehmſten Spruch und wickelt ihn ein. Von welchem Auguſtinus redet: es haben ihn dieſe Worte St. Pauli gefangen genommen, daß er bekennen müſſe, als rede er von ſeiner Perſon, oder von denen Wiedergebornen. Daſelbſt nennet St. Paulus dieſe Seuche ausdrücklich und zum öftern eine Sünde, und damit man das Wort Sünde nicht etwa in einen ungewiſſen Verſtand ziehe, ſo ſagt er, es ſey ein ſolch Ding, das dem Geſetz GOttes zuwider ſey; darnach heftet er den Troſt hinan: Es iſt nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind, denn das Geſetz des Lebens hat mich erlöſet von dem Geſetze der Sünden und des Todes, nemlich durch die Vergebung und die angefangene Erneurung. Denn er ſpricht nicht, daß er die Seuche abgeleget habe, nemlich das Geſetz in ſeinen Gliedern. Ja, bald darauf ſagt er, daß der Leib der Sünden halben zum Tode ſey übergeben.

Die Sprüche, aus dem Auguſtino angezogen und aus andern Vätern, ſtelle ich verſtändigen Leuten zu urtheilen anheim. Der meiſte Theil derſelben ſind nicht wider uns. Wir ſagen auch, daß in der Taufe alle Sünden vergeben werden, und ich bitte, man wolle die ſtete Meynung Auguſtini wohl erwegen.

Endlich übergehet er die Zeugniſſe und bringet Argumenta herbey, genommen aus der Vernunft und aus denen bürgerlichen Sitten, damit er beweiſet, die Seuche ſey keine Sünde. Das erſte iſt: Alle Sünde auſſer der Erbſünde iſt wirklich. Derowegen ſo iſt dieſe überbliebne Seuche in denen Heiligen nicht Sünde, oder ein Laſter, das wider das Geſetz GOttes ſtreitet.

Antwort: In dem erſten Saß iſt die Erbſünde ausgenommen, und dieſer Spruch redet von bürgerlichen Sitten: das iſt aber die fürnehmſte Urſache, warum wir uns über dieſen Spruch zweyen, daß der Unterſchied mit Fleiß in acht gehalten werde, weiſchen den bürgerlichen Gebrechen, und der Unreinigkeit vor GOtt, desgleichen unter der bürgerlichen Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit des Glaubens. Das andere iſt: kein Gebot ſoll unmöglich ſeyn, derhalben ſo iſt die Luſt entweder keine Sünde, oder das Geſetz iſt unmöglich.

Auf den erſten Saß antworte ich: ich falle demſelben bey, was die äuſſerlichen Sitten anlanget, und alſo iſt das göttliche Geſetz, was die äuſſerliche Diſciplin anbetrift, zu halten möglich, nemlich, ſo viel die äuſſerlichen ehrbaren Dienſte anlanget. Aber das Geſetz GOttes prediget nicht allein von den äuſſerlichen Dienſten, ſondern auch von dem innerlichen Gehorſam des Herzens: daß du den Herrn, deinen GOtt, liebeſt von ganzem Herzen ꝛc. Die äuſſerliche Diſciplin und die Bekenntniß des wahren Gottesdienſtes iſt möglich und kann und ſoll geleiſtet werden; aber niemand iſt, der dieſem Geſetz könne Genüge thun, was die Reinigkeit des Herzens anlanget und den vollkommnen Gehorſam. Darum ſagt Paulus: das Geſetz GOttes iſt geiſtlich, das iſt, es erfordet nicht allein die politiſche Diſciplin, ſondern auch die geiſtlichen Bewegungen der höchſten Liebe GOttes; und iſt doch dieß Geſetz auch möglich geweſen vor dem Fall Adams. Nach demſelben widerſtreitet die verderbte Natur dem

Gesetz, und ist doch gegeben worden, daß es von aussen zäume, und von innen die Sünde anklage und verdamme. Wie denn Paulus heftig erhärtet, daß die Menschen durchs Gesetz nicht gerecht würden, und prediget, daß der Mittler, der Sohn GOttes, gegeben worden sey, durch welchen wir GOtt versöhnet und Erben gemachet werden der neuen und ewigen Gerechtigkeit und des Lebens. Wie auch Johannes saget: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden, das ist, beydes Vergebung der Sünden und die ewige wahre Gerechtigkeit und das Leben geschenket worden. Also wird das Gesetz wiederum möglich, wenn der neue Gehorsam wird angefangen; nach dem Spruch: Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben ꝛc. und die Sünden werden erlassen, von wegen des Sohnes GOttes, denen, die Busse thun, und glauben, daß sie von wegen des Sohnes GOttes ihnen vergeben werden, und wird hierdurch dem freyen Willen gar nichts entzogen, derselbe kann die äusserliche Disciplin etlichermassen regieren, und wenn er von dem Heiligen Geist Hülfe erlanget, so hat er neue Bewegungen, welche mit dem Gesetze GOttes übereinstimmen.

Das dritte ist: Willt du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Niemand kann diß Gebot halten: dich soll nicht gelüsten ꝛc. wenn man es verstehet von der natürlichen Krankheit Derwegen kan niemand selig werden.

Es ist wahrlich zu beklagen, daß man Gesetz und Evangelium so in einander menget. Denn Mose heissen die zerbrochnen Tafeln soviel, als daß niemand vor GOtt durchs Gesetz gerecht werden kann. Derowegen muß man diesen Spruch: wenn du willst zum Leben eingehen, so halte die Gebote; halten gegen die Verheissung, welche von Christo gethan worden, um welches willen die Sünde vergeben und dargegen geschenket wird neue Gerechtigkeit, und gefällt GOtt der Anfang im Gesetz; wie an seinem Ort soll gesagt werden. Daß er darnach saget: damit er der ungereimten Dinge, welche er in den Argumenten erzehlet, sich enthalte, daß man darum so hart darüber müsse halten, damit nicht diese Seuche in den Heiligen dafür gehalten werde, es sey ein Laster, das dem Gesetze GOTTES entgegen sey: so nehmen wir die ungereimten Dinge hinweg, und setzen dargegen weit wichtigere Ursachen, warum wir bey unsrer Meynung bleiben, damit wir nicht die menschlichen Opiniones bestätigen, die da ihnen träumen lassen, als ob die Menschen dem Gesetze GOttes volle Gnüge thun könnten; wie denn auch andere Irrthümer, dadurch die Wohlthaten Christi nicht wenig verdunkelt werden.

Daß aber der Herr begehret hat, daß ich mit meinen Collegen daraus reden wollte: das habe ich gethan, und gebeten, daß ein jeder ungescheut seine Meynung sagen wollte; aber sie sind in dem alle einhellig, daß alle Menschen, die nach gemeiner Weise der Natur gezeuget werden, aus Beywohnung Mannes und Weibes, wenn sie geboren werden, mit sich bringen die Erbsünde, wie die Kirche bekennet; und achten dafür, daß die Erklärung der Beschreibungen, welche ich erzehlt habe, übereinstimme mit denen Schriften der Propheten und Apostel, und mit denen reinen Kirchenschreibenten. Meynen auch nicht, daß in diesem Fall ein einiger darwider sey. Sie sind auch in dem eins, daß in der Taufe die Erbsünde vergeben werde; d. i. es werde da der Heilige Geist mitgetheilet und geschenkt, der die geistliche Erneuerung anfange.

Was aber die andern Seuchen anlanget, die in denen Heiligen übrig bleiben, meynen sie, daß dieselben nicht ein Mittelding seynd, oder allein eine Strafe; sondern ein Laster, das dem Gesetze GOttes zuwider ist, welches in seiner Natur Sünde ist; wie denn auch St. Paulus es ausdrücklich etlichemal Sünde nennet; aber sie wird denen Wiedergebornen erlassen.

Das sind deutliche und verständige Worte, welche nichts zweifelhaftes, oder verfängliches in sich begreifen. Wenn nun diese Meynung dem Herrn Doctori und seinen Collegis genug thun würde, geschähe uns eine Freude hieran. Wir zwar zweifeln gar nicht daran, daß diß wahrhaftig der einhellige Consens der ganzen Christlichen Kirchen sey, das ist, der heiligen Pa-

Patriarchen, Propheten und Apoſteln, und aller Heiligen von Anbeginn der bis auf dieſen Tag.

Und halten dafür, daß dieſe Meynung gewiß und wahrhaftig in denen prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften gelehret werde; tragen auch kein Bedenken, an die rechten Chriſtlichen Kirchengerichte zu provociren, d. i. an gottesfürchtige und gelehrte Leute in der ganzen Welt, und verwundern uns, daß das Gegentheil ſo heftig ausgiebt, daß die Leute ohne Sünde ſeyn könnten; da doch Auguſtinus ſolchen Wahn ſelbſten eine Unſinnigkeit nennet, wenn er ſpricht: Ich will wahrlich nicht ſagen, daß ein einziger Menſch in dieſem Leben ohne Sünde ſeyn, ſollten auch gleich die Pelagianer vor groſſer Unſinnigkeit berſten. Nicht deswegen, daß etwas von der Sünde überbleibe, das in der Taufe nicht vergeben werde; ſondern weil wir in uns, ſo lange wir in der Schwachheit dieſes Fleiſches bleiben, nicht aufhören, täglich zu ereignen; welche aber denen, die fleißig beten, immerdar erlaſſen werden.

Es ſind aber in der Kirchen gemeiniglich zwey Haufen: der eine, der das Geſetz allein fleiſchlich verſtehet und vor eigener Gerechtigkeit pauket und troßet; der andere, der ſeine Schwachheit und Gebrechen erkennet, ſeine Zuflucht nimmt zu dem Mittler, dem Sohn GOttes, bittet im Glauben um Vergebung, und empfähet ſie auch. Beyder dieſer Bild und Muſter haben wir in der Gaſterey bey Simone. Derſelbe, da er das arme Weiblein verachtete, aufgeblaſen von eigner Heiligkeit, fänget der HErr Chriſtus an, dem armen Weiblein das Wort zu reden, ſtrafet die Vermeſſenheit des Phariſäers, und im Gegentheil ſpricht er dem Weibe die Vergebung der Sünden, und ſchreibet ihr zu das Lob der Erfüllung des Geſetzes, nemlich der Liebe. Vielleicht begegnet uns jetzunder eben das. Denn die Perſonen können zu beyden Theilen gar leichte ſich hieher ſchicken; wir handeln von der Predigt der Buſſe, vom Glauben, von Vergebung, von der Erkenntniß unſerer eignen Schwachheit, von dem wahren Gottesdienſt, damit wir Chriſto die Füſſe waſchen. Wie wir nun hiermit empfangen werden, das gibt das Werk an ihm ſelbſt. Ihr habt nun gehört, Herr Doctor, unſere Meynung, davon wir Unterredung gepflogen, will jemand etwas weiters erinnern, das thue er. Ich habe nicht weitläuftig ſeyn wollen, damit ich mich dem Befehl des Herren Commiſſarii gemäß verhielte.

D. Eckio iſt auf ſein Begehren erlaubet worden, daß er den folgenden Tag um 7. Uhr ſeine Meynung ſagte, und ſolches kürzlich. Iſt auch befohlen worden, daß er diß Geſpräch vom andern Artikel hiemit endete.

Den folgenden Tag, den 17. Januar. um 8. Uhr hat D. Eckius alſo angefangen.

In deinem Namen, du ſüſſer JEſu, Amen. Wohlgeborne, Ehrwürdige, Ehrenveſte Mannhafte, Edle, und Wohlweiſe Herren und Väter. Meinem Collocutori muß ich antworten. Denn, daß er erſtlich ſagt, daß ich die Ordnung nicht gehalten, bekenne ich, daß ich es gethan habe, weil es die Materie nicht hat anders leiden wollen. Was ich den vorigen Tag von denen Hauptſünden, und von dergleichen geſagt habe, das habe ich weder dem Herrn Magiſtro, noch insgemein ihren Kirchen angedichtet; ſondern weil die Prediger ziemlich unverſichtig, bisweilen aus Unerfahrenheit über alle Maaſſe hoch aufmutzen, was nicht aufzumutzen iſt, und den Mangel der Luſt in unſerer Deutſchen Sprache nennen Hauptſünde, habe ich es eigentlicher in Latein nicht geben können als durchs Wort Capitale. Ich bitte den Herrn M. und andre ſeines gleichen Gelehrte, daß ſie die andern Geringern eines beſſern berichten, wenn ſie ſo weit über die Schnur hauen. Der ehrwürdige Magiſter beſchweret ſich, daß ich ſophiſticè und mit Schmachreden mit ihm gehandelt habe. Ich will es hoch betheuren, daß mir es nie in den Sinn gekommen iſt, mit einigen Schmähworten ihn, oder ſeine Collegen zu beſchweren, wie ich auch im Anfang des Colloquii bezeuget habe. Das hält er für eine Sophiſterey, daß ich bisweilen die Ordnung ſeiner Worte nicht habe recht einnehmen können; aber das iſt nicht

Betrugs halber geschehen, wie die Sophisten pflegen; sondern weil der Herr Magister weiß, daß ich niemals der Notarien Schriften gehabt. Denn ich meynte, sie dörften nicht setzen lassen; daß aber er solche hat zu lesen bekommen, beschweret mich nicht; bitte aber hinwiederum, er wolle mirs nicht vor übel halten, wenn ich ein, oder das andre Wort ohne allen Nachtheil habe ausgewechselt, weil alle gegenwärtige Herren setzen und erfahren, daß ich nicht aufgezogen komme, ausgerüstet mit einer ordentlichen Oration, die ich daheim zuvor gemacht hätte. Wiewol auch diß dem Herrn Magister gern zu gut halten will, damit er in der That erfahre, daß mir es nicht um die liebe Wahrheit und Einigkeit, als um liederlichen Ruhm des Gedächtnisses zu thun sey. Denn es weiß eure Ehrwürden, daß ich in der leipziger Zusammenkunft solches dem Carlstad nicht habe zulassen wollen.

Was aber die Materia an ihr selbst anlanget, dieweil er einen Unterscheid de Crimine, de Culpa, auf die Bahn gebracht: lege ich mich nicht hart darwider, damit wir nicht in die Stoische Subtilitäten de reatu, obligatione et DEI offensa, gerathen mögen. Was er auch sonsten gesagt hat, daß das übelge an der Erbsünde und die Lust selbst, eine Sünde sey: das können wir mit Augustino und Damasceno auch nicht verwerfen; daß er aber wieder auf die Erbgerechtigkeit kommt, achte ich, es sey droben der Sachen ein Genügen geschehen; daß er aber weiter vorgibt: die Erbsünde sey eine Verderbung der Natur auch im Gemüthe, und hiezu ehnführet das Zeugniß Augustini von der Kindertaufe, der unter andern Schäden auch die Verderbung des Gemüthes darunter zählet; darauf antworte ich kürzlich: daß männiglich in der Christlichen Kirchen solches bekenne. Denn eine andre Natur ist, welche von GOtt ist gemacht, als von einem ganz vollkommenen Werkmeister; eine andre Natur ist die verderbte, geschwächte, unordentliche. Daß das Gemüth des Menschen verwundet worden durch den Rest der Erbsünde, das bekennen wir, als da ist der Unverstand. Und (wie ich pflegte in denen artibus zu sagen,) Aristoteles hat diese Unordnung des Verstandes erfahren; aber die Ursache dessen hat er nicht gewußt, da er bekennet, daß nichts im Verstand wäre, das nicht zuvor im Sinn gewesen. Denn hier hat er gar deutlich gesehen, daß der Verstand, als Herr, achtung gebe auf den Sinn, als die Magd. Und will ich hier zwey Dinge erinnert haben: Eines, weil wir dieses alles gestehen, wollte ich lieber setzen, daß der würdige Herr Magister, nach seiner Bescheidenheit, die scholasticos Doctores nicht beschweret hätte, als ob sie lehrten, daß die Kräfte unserer Natur vollkommen wären; denn wir bekennen es seiner Ehrwürden, und sind hierinnen eins, daß die Kraft der Seelen geschwächet und verderbet worden, nach dem bekannten Gleichniß von dem Menschen, der von Jericho hinab gieng und unter die Mörder fiel, die ihn dessen beraubet haben, was ihm aus Gnaden mitgetheilet, und verwundet haben an dem, was ihm von Natur angeboren.

Das andre, das ich erinnere, ist, weil er aufs neue gedacht, daß die Sünde der Lust auch im Gemüthe sey, neben dem Zweifel. Denn einmal hätte ich es ihm zu gute gehalten, und es in keinen Zweifel gezogen, ob er es gleich an mir verdammt hätte; weil er aber zum andernmal wieder kommt, so erfordert die Noth, daß ich die Wahrheit vertheidige. Und ist diß meine Meynung, daß diese Unordnung des Menschen Natur schwäche; aber daß der Mangel der Lust in dem obern Theil der Seelen im Gemüthe seyn sollte, sehe ich nicht mit meinem wenigen Verstande, wie es mit Paulo übereinstimmet, der an die Römer schreibet: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes; da denn wohl zu merken, daß er saget: im Fleisch. Es saget auch drauf: ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, da er dann durch einen Gegensatz bezeuget: es sey in Gliedern, und schleußt damit das Gemüth aus. Bald saget er von dem Gesetze der Sünden: das in meinen Gliedern ist. Endlich ruft er mit grosser Bewegung aus: ich elender Mensch, wer will mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes; da mit Fleiß in acht

zu nehmen das Wort: von dem Leibe; aber das Gemüth, welches iſt der inwendige Menſch (bezeuget er in dieſen Worten,) werde durch die Luſt nicht beſchweret. Denn ich habe Luſt an dem Geſetze GOttes, nach dem inwendigen Menſchen.

Gleicherweiſe zweifelt mir auch, ob die Heiligen auch einen Zweifel zulaſſen, weil der, ſo im Glauben zweifelt, ungläubig iſt: aber wenn er durch den Zweifel verſtehet die Demuth des Gemüthes (wie ich gänzlich dafür halte, daß es ſeine Ehrwürden nach ihrer ſonderlichen Geſchicklichkeit thue), ſo fechte ichs nicht, weil doch der Menſch auf dieſe Weiſe nicht weiß, ob er liebe, oder Haß verdienet habe. Auch Gregorius lehret, daß einem guten Herzen wohl anſtehet, wenn er Schuld erkennet, auch da keine Schuld iſt.

Ich halte nicht, daß einer unter uns deswegen mit Luthero zanke, der an die Galater rühmet, daß ein jeder unter uns gewiß ſeyn ſolle, auf das allergewiſſeſte, daß er in der Liebe ſey.

Was aber der ehrwürdige Herr Magiſter vorgebracht von Vergleichung der Sacramenten, dieſes will ich beliebter Kürze willen nicht berühren, ſondern dem Leſer zu bedenken anheim geſtellet haben; daß er mich aber in Verdacht hat, als hätte ich etliche Worte, oder Sprüche vorſetzlich verkehret, da ihm doch ſo viele Jahre her meine Aufrichtigkeit wohl bekannt geweſen, daß ich ehrbar und als ein Freund mit ihm handle; oder da ichs mit einem Worte etwan verſehen hätte, wie ich nicht hoffe; oder die Notarii hätten meine Rede nicht vollkommentlich eingenommen, (denn ich mit wenig Worten, meinem Brauch nach, dieſe Worte auf ein Pappierlein aufgezeichnet,) das mag er ihm laſſen leid ſeyn und Vergebung bitten. Es wird aber die Sünde vergeben durch die Taufe und den Glauben. Ich weiß wohl, daß der Herr Magiſter mehr Worte hat gebrauchet; aber beſſerer Nachrichtung halben habe ichs zuſammen gezogen, wahrlich nicht der Meynung, daß ich ihm ſeine Worte wollte verdrehen, oder verfälſchen.

Ich ſchreite zu dem, daß er herbey gezogen hat von einem Kinde, das GOttes Freund und Feind ſey. Ob er auf dieſe Weiſe ſich genugſam erkläret habe, will ich dem günſtigen Leſer anheim geſtellet haben. Was er auch von dem ſtetswährenden Uebel der Luſt geſaget hat, welches bleibet bis in Tod, darzu hat mir Anlaß gegeben derjenige, welcher die Worte St. Pauli zun Römern am 6. Cap. wer geſtorben iſt, iſt gerechtfertiget von der Sünde, verſtanden hat von dem Tode des Leibes. Mir zweifelt nicht, es werde der würdige Herr Magiſter mit ſeinen gelehrten Collegen demſelben keinesweges Beyfall geben, weil es der Meynung Pauli ſtracks zuwider iſt.

Es wendet ſich auch der Herr Magiſter zu denen Sünden der Heiligen und zu der Sünde der guten Werke, indem er die Worte aus dem 142. Pſalm einführet: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Damit ich nicht aus den Schranken ſpringe, will ich ſolche Materie jetzo nicht berühren. Setze ihm allein eben des Pſalters Worte entgegen, der anderswo ſaget: Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und nach meiner Unſchuld. So kann es dem Herrn Magiſter auch nicht unbekannt ſeyn, was und wie groſſe Gründe ich zu Leipzig vorgebracht habe, als ich daſelbſt in der Diſputation war.

Das andre, was folgt, wollte ich ſtillſchweigend übergehen, wenn er mir nur nicht den Mahler mit der Iphigenia beym Homero vorgeworfen hätte, welcher das väterliche Herz und Affecten nicht hat ausdrucken und abmahlen können. Wenn der Herr Magiſter in den Gedanken ſtehet, er habe des Eckii Lehre dermaſſen kraftlos gemacht, daß er an dieſem Orte nicht mehr antworten könne, berühge er ſich wahrlich. Denn wenn es nicht den fürnehmen anweſenden Herren entgegen wäre, ſo wollte ich mein Heil noch ein, zwey, oder drey Tage in dieſer Materie verſuchen.

Ich weiß aber, daß die fürnehmen Herren jetzo alle ruffen: Sat prata biberunt: genug von dieſen Sachen. So habt ihr auch meine Geſchicklichkeit zumalen angehöret, da ich mit ſo viel Worten aus Paulo erwieſen habe, daß die Seuche der Luſt in dem unterſten Theil der Seelen ſtecke. Er bringet zwar oft vor, daß Pau-

Paulus diß Sünde heisse, was dem Gesetz GOttes zuwider ist. Denn also streitet das lüsterne Fleisch wider den Geist mit dem Gesetze GOttes, und währet dieser bürgerliche Krieg in diesem Leben für und für, wie wir aus Augustino angezogen, und der Streit, wie wir aus Hiob eingeführet. Aber, wiewol er auf meine Argumenta sich hat unterfangen zu antworten; so stelle ichs doch dem Gutdünken der Zuhörer und des Lesers anheim, ob er der Sachen genug gethan.

Was er von der Möglichkeit des Gesetzes gesaget, das kann ich nicht lassen stillschweigend hin paßiren. Denn er ziehet solche Möglichkeit auf das äusserliche; aber mich deucht, daß man eben das sagen müsse in dem innerlichen, wie die Wahrheit selbst, Christus, beym Matthäo Zeugniß giebet, da er saget: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Todtschlag, Ehebruch, Diebstahl, Hurerey, falsch Zeugniß und Lästerung. Diese sinds, die den Menschen verunreinigen. So saget der Herzenskündiger. Ich gestehe es, er hat einen scheinbarlichen Beweis hinzuzethan von der Liebe GOttes über alles. Aber er höre, was Augustinus saget in libro de litera et spiritu (der ihm, wie ich weiß, bekannt ist), und folge auch seiner Anweisung. Das ist nicht klugs Schuld, wenn wir GOtt noch nicht mit so grosser Liebe lieben, wie ihm nach der vollkommenen Erkenntniß gebühret. Ein anders ist es, die Liebe nicht ganz erlangen; ein anders, keiner Lust Folge leisten. Es hat mir auch wohl gefallen, daß der Herr Magister zugegeben, es sey möglich, die Gebote GOttes zu halten, wenn man die göttliche Gnade zu Gehülfen habe. So lehren auch die Unsrigen. Wiewol der würdige Herr Magister in seiner Apologia bisweilen denen Unsrigen solches zumisset, (daran er recht thut): bisweilen aber es ihnen nimmt: darinnen wir nicht mit ihm eins seyn. Den Beweis nimmt er von dem Wörtlein lege, welches nicht allezeit einerley Bedeutung hat. Damit ich niemand beschwerlich sey, will ich nur einen Spruch aus Paulo einführen Gal. 2: Durch das Gesetz bin dem Gesetz gestorben, welches von einerley Gesetz nicht kann verstanden werden. Es mag hin paßiren, was er aus Jeremia Cap. 31. einführet: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben. Denn ihm nicht unbewußt, daß Paulus diesen Spruch Hebr. 8. anzieht, und von dem evangelischen Gesetz verstehet. Das gehet mich nicht an, daß Christus antwortet und spricht: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Denn die vorhergehende Frage gibt den rechten Verstand auf die folgende Antwort. Aber ich halte nicht dafür, daß der Herr Magister das wolle, daß Christus das Gesetz und Evangelium in einander gemenget habe; allein die mögen zusehen, wie sie es verantworten, die geschrieben haben, daß die Zehen Gebote durchs neue Gesetz aufgehoben seyn.

Von dem aber, das er mit einmenget, von der unsinnigen Lehre der Pelagianer, daß die Leute ohne Sünde seyn könnten, weil es hieher nicht gehöret, wollen wir in Gegenwart stillschweigend übergehen; doch daß wir diß darbey aussagen, daß die Catholischen mit der Pelagianer Dunkühnheit nichts zu schaffen haben; sagen aber, daß die Gnade GOttes und seine Hülfe nothwendig sey, und solches nach dem Decret des Milevitanischen und Römischen Concilii, wie man in vielen Büchern beym Hieronymo, und an vielen Orten beym Augustino liefet. Denn wir halten alle hoch die Regeln des heiligen Augustini, der in libro de Confessione warnet, daß wir unsern Nächsten nicht für Sünder verdammen sollen, dieweil ein jeder gewiß bey sich die Rechnung machet, wenn er nicht durch GOttes Güte daran gehindert werde, so könne er in so viele Laster fallen als der allerärgste. Das ist die Meynung desselben Vaters; die Worte selbst fallen mir jetzo nur nicht ein.

Was die andern Sachen anlanget, die er angebracht hat, davon ist kein Streit. Darum will ich beliebter Kürze willen zum Beschluß eilen. Und dieweil er freundlich genug die Meynung seiner Mitbrüder uns angeboten hat: so biete auch ich ihnen der Unsrigen und der ganzen allgemeinen Christlichen Kirchen Meynung hiermit an. Sie bekennen allesamt hell und deutlich, daß alle, von Adam gezeuget, nach

der

der gemeinen Weiſe mit der Erbſünde geboren werden, und alſo in GOttes Zorn ſeyn, und daß die Erbſünde ſey ein Mangel der Erbgerechtigkeit, die in uns ſeyn ſollte, ſamt der Luſt, und daß in der Taufe der Reatus der Erbſünde und alle andre Sünden vergeben werden, durch das Verdienſt Chriſti. Aber die überbleibende Seuche, nemlich die böſe Luſt an ihr ſelbſt, weil ſie von der Sünde überbleibet und allezeit zur Sünde geneigt iſt, könne deswegen Sünde genennet werden, wie die Schrift eine Hand genennet wird; aber ſie wird deswegen weder proprie noch formaliter eine verdammliche Sünde genennet.

Derowegen, viel anders zu geſchweigen, will ich mich zum Beſchluß wenden, weil Michäas ſagt, daß in der Taufe alle Sünden in die Tiefe des Meeres geworfen werden; und Ezechiel: daß wir von allen unſern Untugenden gewaſchen werden. Zacharias neben andern: daß der Heilige Geiſt gegeben werde; und Chriſtus: daß die Wiedergeburt geſchehe aus dem Geiſt und Waſſer. Paulus auch die Taufe genennet hat ein Bad des Lebens und der Wiedergeburt, in welchem der Heilige Geiſt reichlich gegeben werde, in welchem wir abgewaſchen und geheiliget ſeyn. Auch die Oberſten der Kirchen, Cyprianus, Hieronymus, Ambroſius, Auguſtinus und Chryſoſtomus bezeugen, daß alle Sünden in der Taufe vergeben werden: wir ſelbſt auch gehöret, daß der Herr Collocutor beydes in ſeinem und der Seinigen Namen, jetzo ausgeſaget hat, daß dieſe Sünde ſey vergeben, ſey begraben, und werden von GOtt nicht zugerechnet; aber was die Schwachheit des Fleiſches, das Geſetz der Glieder, die böſe Luſt anbetreffe, weil ſie uns täglich anfeindet, mit böſen Bewegungen und Begierden ſchwächet, zu Sünden anreizet: demnach ſo ſollen wir den höchſten GOtt anruffen; daß er mit ſeiner Gnade uns wolle beyſtehen und helfen, daß wir nicht in Verſuchung eingeführet, ſondern erlöſet werden von dem Uebel des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, daß wir uns ewig mit ihme freuen mögen. Der ſey gebenedeyet in Ewigkeit ꝛc. Amen.

1354.

Vergleichung des Artikels, die Erbſünde betreffend.

Wir bekennen einhellig, daß alle, die von Adam herkommen, nach dem gemeinen Geſetz mit der Erbſünde geboren werden, und alſo in dem Zorn GOttes. Die Erbſünde aber iſt der Mangel der erblichen Gerechtigkeit, die in uns ſeyn ſollte, ſamt der Begier. Wir ſeynd auch einhellig, daß in der Taufe die Schuld der Erbſünde vergeben werde mit allen Sünden, durch den Verdienſt des Leidens Chriſti. Doch zeigen nicht allein die apoſtoliſchen Schriften, ſondern auch die Erfahrenheit, daß dennoch in uns bleibe die Begierde, Mangel und Schwachheit der Natur, Krankheit ꝛc. Davon wir (ſo viel diejenigen, ſo wiedergeboren ſind, anbetrift,) auch einhellig ſind, nemlich daß die Materie der Erbſünde bleibe, aber die Form derſelben durch die Taufe ſey hingenommen. Darum nennen wirs aber die materliche Sünde, daß es aus der Sünde kommt und zu Sünden anreizet und dem Geſetz GOttes widerſtrebt, wie auch Paulus die Sünde nennet. Auf ſolche Weiſe lehret man in denen Schulen, daß das Materliche von der Erbſünde in denen, ſo getaufet ſind, bleibe; aber das Förmliche, welches die Schuld iſt, werde hinweggenommen.

1355.

Abſchied zu Worms auf den 18. Tag Januarii Anno 1541. geſtellt.

Nachdem der Römiſchen Käyſerl. Majeſt., unſers allergnädigſten Herren, Commiſſarius und Orator, auch der Churfürſten und Fürſten Räthe, zu der Präſidenz verordnet, auf Anſuchung der Churfürſten, Fürſten und Stände beyder Theilen, Räthe, Geſandten und Botſchaftern zu dem Chriſtl. unverpünctlichen Geſpräch alhie zu Worms verordnet, und dann die verordnete Theologi und Gelehrten von beyden Theilen darauf ſolchem Geſpräch einen Anfang gemacht und ihre Unterredung über etliche Artikel gehalten; wie ſolches und anders, ſo bisher gehandelt, die Handlung lauter mit ſich bringt; und wiewol der Käyſerl. Orator, auch die Herren Räthe

che zu der Präsidenz verordnet, der Meynung gewesen, solch Gespräch ihres besten Fleisses zu befördern: dieweil aber von höchstgedachter Käyserl. Maj., unserm allergnädigsten Herrn, wohlgedachtem Commissario und Oratori ein Schreiben zugekommen, darinnen ihnen ihre Käyserl. Majest. ihr Gemüth dermassen erklären, daß in dem angefangenen Gespräch zu diesemmal weiter nicht fortgeschritten, sondern dasselbe auf künftigen Reichstag remittirt und gewiesen, wie solches aus gedachtem Käyserl. Schreiben wohl vernommen werden mag: So haben der Käyserl. Commissarius und Orator, auch die Herren Räthe zu der Präsidenz verordnet, solches alles der Churfürsten, Fürsten und Stände Räthen, Gesandten und Botschaftern, sich darnach haben zu richten, nicht verhalten wollen. Und nachdem aber in berührtem Kayserlichen Schreiben der Käyserl. Majestät Gemüth weiter erkläret, daß die Stände den Reichstag, laut berührter Käyserl. Schrift, besuchen sollen, in solchem werden die Stände der Käyserl. Majestät Gemüth von derselben Commissario und Oratore selbst vernehmen und sich darauf aller Gebühr nach Gelegenheit wissen zu halten.

1556.

Abschied der protestirenden Räthe und Gesandten zu Worms 1541. gemacht.

Nachdem heut, den 18. Tag Januarii, der Chur- und Fürsten Stände und Städte der Augspurgischen Confeßion und derselben Religionsverwandten Räthen, Gesandten und Botschaftern, auf die angefangene Handlung des Christlichen Gesprächs alhie zu Worms durch die Käyserl. Maj. Orator und die Präsidenten ein Abschied gegeben, innhalts der Käyserl. Maj. Schreibens, an ermeldete Commissarien und Oratoren verfertigt, daß Copeyen den Räthen und Gesandten zugestellt: als haben sie sich folgender Puncten auch unterredet und verglichen. Erstlich, belangend die Relation der gepflogenen Handlung, so lang man alhie gelegen, wird ein jeder seinem Herrn und Obern von den ergangenen Schriften und sonsten allenthalben nach Nothdurft zu berichten wissen. Zum andern, der Notarien Acta des angefangenen Gesprächs belangend, dieweil dieselben in der Eil nicht haben alhie können unterschrieben werden, mögen der Fürsten und Stände in unser gnädigsten und gnädigen Herren, des Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen ꝛc. Canzeley solche Acta zu ihrer Gelegenheit finden lassen, und daselbst Copeyen erlangen. Zum dritten, dieweil aus der Käyserl. Majest. Schrift, auch des Herrn von Granvells Anzeige vermeldet, daß die Käyserliche Majestät mit der Handlung einer Christlichen Concordia in der Religion auf dem jetzt angesetzten Reichstag fortzuschreiten willens, wurde bedacht, daß in allewege der Herren Theologen Gegenwärtigkeit daselbst wiederum vonnöthen, auch daß unsere gnädigst und gnädige Herren und Obern persönlich den Reichstag besuchen oder stattlich beschicken. Derhalben sich zu Chur- und Fürsten Gnaden und Gunsten, damit an ihnen dieses Theils kein Mangel erschiene, in dem allen zu erzeigen, auch unsere gnädigst und gnädige Herren, Sachsen und Hessen, und der andern Mitreligionsverwandten Fürsten und Stände, auf daß von diesem Theil der Reichstag stattlich besucht, zu erinnern, und sonderlich, daß auch die übrigen Personen von den Herren Theologen, so jetzt nicht anhero geschickt und zuvor im Abschied zu Frankfurt benennt, auf den Reichstag mit verschickt werden möchten. Zum vierten, dieweil des Geleits auf die geschehene übergebne Erinnerung etlicher nothdürftigen Artikel, auch Beschwerung der Processen und Acten halben am Käyserl. Cammergericht keine Antwort gefallen, derhalben doch der Herr von Granvell gute Vertröstung gethan, und die Sächsischen und Hessischen Räthe zween hinter sich gelassen, die darum solicitiren, wollen sie, die Räthe, bey ihren Chur- und Fürsten Gnaden unterthänig erinnern, daß sobald solches Geleit durch die Käyserl. Maj. verfertigt und ihrer Chur- und Fürsten Gnaden zukommt, den andern Fürsten und Ständen, sich darnach zu richten, ohne Verzug zugesandt werden möge. Ingleichen was den Stillstand am Cammergericht belanget, werden ihrer Chur- und Fürsten Gnaden nach erlangter Antwort von der

Käy-

Käyſerl. Majeſtät den andern Fürſten und Ständen auch zu vermelden wiſſen. Letzlich iſt auf beſchehene Chriſtliche Ermahnung für gut angeſehen, daß ein jeder Geſandter bey ſeinem Herrn und Obern mit Fleiß erinnere, damit, ſo viel möglich, das Predigtamt und die Seelſorge in ihren Churfürſtenthümern, Landen, Städten und Gebieten, durch tüchtige gelehrte Prediger und Perſonen der Nothdurft nach beſtellet, und die reine Lehre des Evangelii einträchtiglich erhalten, und unchriſtliche Verführung und Rotten, durch GOttes Gnade, vermieden werden mögen.

1357.

D. Phil. Melanchthons Briefe an Veit Dieterich, Joachim Camerarium und Hieronymum Baumgärtner, von der gehaltenen Unterredung zu Worms. d. d. 19. Januar. 1541.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Titel.

I.

An Veit Dieterichen.

Wenn ihr die Streithändel, ſo in der Zuſammenkunft gehalten worden, leſen werdet, ſo werdet ihr die rechte Geſchichte der Zuſammenkunft (oder Geſprächsverſammlung) haben. Denn hernach iſt weiter nichts gehandelt worden: obwol man auf eine Formul (oder Entwurf) gefallen, davon aber hernach weiter nichts gedacht worden. Ich wollte, daß man die Diſputation von der Gerechtigkeit hätte fortſetzen können. Denn man hat gemerket, daß Granvell unſre Diſputationes fleißig anhöre und er ſoll geſagt haben: er wolle ſeinem Fürſten alles treulich berichten, was er von unſerer Sache hielte, die er nicht für ſo ungereimt anſähe, als ſie die Widerſacher ausſchrenen.

Was bey euch ausgebracht worden, kümmert mich gar nicht. Ich habe auf beyde Art diſputirt: Ob man den Handel abbrechen, oder billigere Puncte ſich ausbitten ſollte? Es betraf die Berathſchlagung eine wichtige Sache, dabey man nichts eigentliches ſchlieſſen konnte, ſonderlich was mich belanget, der ich auf die hitzige Seite geneigt war.

Wegen Oſtandern habe ich an D. Hieronymum geſchrieben, und bitte auch euch, daß ihr die zu begütigen ſuchet, die in etwas böſe auf ihn zu ſeyn ſcheinen. Euer Geſandter (ohne Zweifel Erasmus Ebner,) hat ſchöne Sprüche oder Meynungen von ſich hören laſſen, und von dem Religionsſtreit ſelber, darüber diſputiret worden, gelehrt geurtheilet. Gehabt euch wohl. Den 19. Januar.

II.

An Joachim Camerarium.

Die öffentliche Diſputation iſt, gleich nach dem letzten Schreiben an euch, gehalten worden. Eck hat für die Widerſacher das Wort geführet. Und ich ſoll es für unſre und die wahre Meynung thun. Wir haben vier Tage von dem natürlichen Uebel oder Erbſünde geſtritten. Ob nun wol Eck hernach heimlich und bey Granvellen geſagt hat: er hielte unſre Meynung wirklich für recht; ſo hat er ſie doch öffentlich mit ſchändlichen Läſterungen zu beſchmitzen geſuchet. Was vor eine Bosheit iſt das nicht, falſche Dinge wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen zu lehren? Ich hoffe aber, er ſey deutlich genug widerleget. Und ich wollte wünſchen, daß ihr meine letzte ſchlechte Predigt *) (oder Rede), nemlich die dritte, leſen ſolltet. Denn da er vorigen Tages viel Küchenworte (oder plumpe Schimpfworte), wie Ariſtophanes redet, ausgeſchüttet hat, habe ich zwar nicht gleiches mit gleichem vergolten, habe aber doch geglaubet, meine Antwort müßte auch ein wenig geſalzen werden. Das werdet ihr aber von eurem Nachbar vernehmen.

*) Melanchthon hat kleine Predigten über die Evangelia gemacht, aber nie gepredigt.

Heute, ſagt man, werde Käyſer Carl zu Speyer ſeyn; und da Granvell zu ihm gereiſet, ſo haben wir unſern Abſchied erhalten. Er hat öffentlich bezeuget, er wolle ſeinem Herrn rathen, daß er keinen Krieg in Deutſchland anfange; und darum, ſagt er, reiſe er nach Speyer, daß der Richter Tyrannen alda geſteuret werde. Laßt uns GOtt bitten, daß er der Groſſen Herzen zu gottſeligen und heilſamen Anſchlägen lenke. Wenn ich nach Regenſpurg geſchickt

seyn werde, so sollet ihr weitläuftigere Schreiben von uns haben. Aber mein lieber Joachim, die Vorbereitung zu dem Kampf in dieser Zusammenkunft (oder wie es hier zu Anfange gangen, als einem Vorspiel - -) macht mir immer noch grössern Kummer. Ich fürchte mich nicht vor Gewalt und Waffen, sondern vor Schalkheit in Worten und betrüglichen Tücken. Wir können bey solchen Vereinigungen uns nicht genug vor ihren Fallen und Nachstellungen in acht nehmen. Hier sind GOtt lob! alle meine öffentliche Handlungen ehrlich und rechtschaffen gewesen.

Aber den letzten Tag haben unsere Räthe, wider mein Gutachten, nachgegeben, daß L. Gellius zwey zu sich holen liesse, die, weil man meynte, man könnte über obigen Artikel (von der Erbsünde) einig werden, einen Entwurf oder Aufsatz machten. Und ich hatte schon gehöret, Eck billige unsre Meynung. Da wir uns nun versammlet, hat er zwar einen Aufsatz gebracht, der eben nicht wider unsre Meynung strikt; aber damit doch die Unsrigen nicht zufrieden seyn würden. Ich sagte, ich wollte ihn den andern weisen; denn auf die Art war ich geschickt worden. Ich habe ihn also nicht gebilliget. Hernach ist weiter nichts gehandelt worden. Hier habe ich es zwar nicht sehr versehen, doch bin ich drüber bekümmert. So gar kann ich mich aus den Stricken der Vereinigungen nichts heraus wickeln, daß ich nicht irgendwo hangen bleibe. GOtt regiere und behüte uns vor den Betrügern! Gehabt euch wohl. Den 19. Januar.

III.

An Hieronymum Baumgärtner.

Unsre öffentliche Unterredungen sind, meyne ich, ziemlich billig und gut gewesen. Hernach ist Eccius auch in der Stille zu dem Vergleich oder Frieden *) getreten, daer zu Granvellen Deutsch heraus gesagt: Unsre Meynung sey ganz recht, aber man könne sie bey den Seinen nicht durchtreiben. Und weil des Tages drauf Granvell fortgereiset, ist weiter nichts gehandelt worden. Man hat auch unser Urtheil nicht von der Formul vernommen. Also ist alles blieben, wie vorhin.

*) formulam.

Ich weiß, daß ihr die Kirche und freyen Künste und Lehrer der Kirchen liebet. Darum bitte ich euch, daß ihr die Gemüther derer in etwas besänftigen wollet, die auf D. Osiandern, oder andere nicht wohl zu sprechen sind. Es war freylich eine bedenkliche Sache, darüber ich selbst aufs fleißigste hin und wieder gestritten. Denn den richterlichen Ausspruch konnte ich nicht thun, sonderlich wenn ich die heftige Seite erwählet hätte. Er (derselbe) hat vielleicht nicht so sanfte geredet als ich, doch hat seine Rede dazu gedienet, daß man die Sache in bessere Ueberlegung gezogen. Bitte demnach, ihr wollet es sowol selbst zum besten deuten, als ihn bey andern entschuldigen. Gehabt euch wohl und vergnügt! Gegeben den 19. Januar. 1541.

Des achtzehenten Capitels dritter Abschnitt.

Von dem Reichstag zu Regenspurg 1541. und dem daselbst angestellten Collequio.

1358.

Kayſers Carl des V. Geleitsbrief für Churfürſten Johann Friedrich zu Sachſen, und Landgrafen Philipp zu Heſſen, auf den Reichstag zu Regenſpurg d. d. Speyer, den 26. Januar. 1541.

Wir Carl der Fünfte, von GOttes Gnaden Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jeruſalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. König, Erz-

Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol, bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich: als wir zu unserm angesetzten Reichstag zu Regenspurg, dem Hochgebornen Johann Friedrichen, Herzog zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall, und Philipp, Landgrafen zu Hessen, unserm lieben Oheimen, Churfürsten und Fürsten, auf ihr demüthig Ansuchen und Bitte, auch ihren lieben Räthen, Hofgesind und Dienern, mit aller derselben Haab und Gütern, so sie ungefährlich bey sich haben und mitbringen werden, unser stark, frey, sicher Geleit gegeben haben, zu berührtem unserm angesetzten Reichstag frey sicher zu kommen, darauf, so lang er währen wird, zu bleiben, und von dannen wiederum, bis in ihre sichere Gewahrsam abzuziehen, doch daß sie sich, wie sich gebührt, gleitlich halten sollen, innhalt unsers Briefes, darüber ausgangen: daß wir demnach auf demüthig Ansuchen und Bitte derselben, beyder Chur- und Fürsten, seither an uns geschehen, solch unser Geleit und Sicherheit auf ihrer liebden Mitverwandten in der Religionsachen, auch ihrer Botschaften, Räthe, Theologos, Hofgesinde und Diener, und die sie mit sich bringen, oder auf angeregten unsern Reichstag schicken werden, mit aller derselben Haab und Gütern, so sie ungefährlich bey sich haben und mitbringen, erstreckt, und ihnen allen, als obsteht, dieselbe unsere starke freye Sicherheit und Geleit von neuen gegeben; auch ferner ihren liebden vergönnt und erlaubt haben, daß sie nicht allein auf obberührtem unserm angesetzten Reichstag bis zu Ende desselben bleiben, sondern auch ihrer Nothdurft und Gelegenheit nach, doch mit unserm Wissen und gnädigen Erlaubniß, vor Ausgang des gemeldten Reichstags anheim ziehen, und andere an ihre Statt verordnen: oder auf den angeregten unsern Reichstag schicken, die gleicherweis unsere starke, freye Sicherheit und Geleit, zu, auf und ab, dem gemeldten unserm Reichstag, bis in ihr sicher Gewahrsam haben und genieſen sollen und mögen, von uns und allermänniglich unverhindert, auch unangesehen und unverhindert aller Constitution, Satzungen, Decreten, Concilien, Edicten, Reichsabschieden, und aller anderer Gesetzen, so hiewider seyn, oder verstanden werden möchten, denen wir hiermit in diesem Fall gänzlich derogirt, und wollen, daß sie in diesem Fall wider solch unsere Vergleitung keine Kraft noch Statt haben sollen. Doch sollen sich die gedachten unsere Churfürsten und Fürsten, und ihre Mitverwandten und andere, als obsteht, herwiederum auch, wie sich gebührt, gleitlich halten. Wir setzen, ordnen und wollen auch hiemit, ob die Religionsachen auf angesetztem Reichstag nicht möchten verglichen werden, auch sonst kein beständiger Friede gemacht, daß nichts destoweniger der Friedestand, zu Nürnberg im zwey und dreyßigsten Jahr aufgericht, die Zeit des jetztgedachten unsers Reichstags, und nach Ausgang derselben Reichstags ferner auf Wege und Maaß, wie wir uns des mit Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs vergleichen, oder bestimmen, bey seinen Kräften bleiben, und von männiglich stet und vest gehalten werden soll; und gebieten darauf allen und jeglichen Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyherren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Vitzdomen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Schultheissen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andern unsern und des Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stand oder Wesen die seyn, ernstlich mit diesem Briefe, und wollen, daß sie die genannten unsere Oheimen, Churfürst und Fürsten, den Herzog zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen und derselben Botschaften, Räthe, Theologen, Hofgesind, Diener, Verordnete und Gesandten, mit allen ihren Haab und Gütern, so sie ungefehrlich bey sich haben und mitbringen werden, bey dieser unserer freyen Sicherheit, Geleit und Declaration beständiglich und gänzlich bleiben lassen, schützen, schirmen und handhaben, und sie daran nicht irren, oder beschweren, auch andern zu thun nicht wehren, noch gestatten, in keine Wise, als lieb ihnen sey unser und des Reichs schwere Ungnad und

Strafe zu vermeiden. Daran thun ſie ganz unſern Willen und ernſtliche Meynung. Mit Urkund dieſes Briefes, beſiegelt mit unſerm Käyſerlichen aufgedruckten Inſiegel. Geben in unſerer und des Reichs Stadt Speyer am ſechs und zwanzigſten Tag des Monats Januarii Anno ꝛc. im ein und vierzigſten, unſers Käyſerthums im ein und zwanzigſten, und unſerer Reiche im fünf und zwanzigſten.

Carolus

ad mandatum Cæſareæ et Catholicæ Majeſtatis proprium.

Oberburger.

1359.

D. Martin Luthers Schreiben an Fürſt Wolfgang zu Anhalt, deſſen Reiſe nach Regenſpurg betreffend, d. d. Sonnabends nach Invocavit, Anno 1541.

Dem Durchlauchtigſten Hochgebornen Fürſten und Herren, Herrn Wolfgangen, Fürſten zu Anhalt, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Bernburg, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Chriſto unſerm Herrn. Gnädiger Fürſt und Herr! Daß euer Fürſtl. Gn. begehren mein und der unſern Gebet zu der Reiſe gen Regenſpurg, hab ich gerne gehöret, und zweifele nicht, der euer Fürſtl. Gn. ſolche Begier eingegeben hat, der hats darum gethan, daß ers wolle erhören. Denn alſo leſen wir auch vom Könige Salomo, daß ſein Gebet GOtt wohlgefiel; da er um Weisheit bat, und nicht um Reichthum, noch etwas anders, da gab er ihm Weisheit und alles andere auch. Alſo hoffen wir, euer Fürſtl. Gn. ſeyn ſchon erhört. So wollen wir mit unſerm Geiſt auch zu Regenſpurg ſeyn. Chriſtus wird auch daſelbſt mitten unter ſeinen Feinden regieren, wie ers bisher noch immer beweiſet hat.

Denn ob wir der Sachen zu gering und unwürdig ſind, ſo iſt ſie doch ſo gut und gewiß, daß ſie muß GOttes eigene Sache heiſſen, und nicht unſere. Wird er nun ſeiner eignen Sachen vergeſſen, das ſollen ſie wol erfahren, länger je mehr. Darum wollen wir getroſt und unverzagt ſeyn. Denn GOtt kann nicht verlieren, ob wir gleich drüber geklemmet werden. So werden wir zuletzt auch mit gewinnen. Es heißt und bleibt dabey: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich bekennen vor meinem Vater und ſeinen heiligen Engeln. Da wollen wir uns drauf verlaſſen, Amen.

Ich bedanke mich gegen euer Fürſtl. Gn. des Bechers, ſo mir geſchenkt. Befehl hiermit euer Fürſtl. Gn. dem lieben GOtt, in deß Sachen euer Fürſtl. Gn. ein Legat worden iſt: der gebe euer Fürſtl. Gn. ein Herz, das da fühle und erfahre, daß ſie GOttes Legat ſind, ſo wirds fröhlich und getroſt ſeyn. Denn das iſt auch allezeit mein Trotz geweſt bisher, daß ich gewiß bin geweſt, die Sache, ſo ich führe, nicht mein, ſondern GOttes ſey, der habe Engel genung, die mir beyſtehen, oder wo ſie mich hier laſſen, doch dort und beſſer empfahen, Amen. Sonnabends nach Invocavit, 1541.

Euer Fürſtl. Gn.

williger

Martinus Luther.

1360.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich, den Reichstag zu Regenſpurg belangend, (den 31. Mart.) 1541.

Gnade und Friede. Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! Ich habe heute frühe müſſen (wie ungeſchickt ich geweſt,) zum Churfürſten zu Brandenburg kommen. Unter andern Sachen, ſo den Reichstag belangen, iſt auch das vorgefal-

gefallen: Wie es gut wäre, daß die Churfürſten eins, und freundliches Gemüths gegen einander wären. Und der von Anhalt, Fürſt Georg, Domprobſt, hernach inſonderheit mich bat, daß ich euer Churfürſtl. Gn. wollte ſchreiben und bitten, daß euer Churfürſtl. Gn. D. Melchiorn erlauben wollten, mit dem Margrafen gen Regenſpurg zu reiſen, angeſehen (das waren ſeine Wort), daß euer Churfürſtl. Gnaden löblich ſey, ſo einer von Wittenberg bey dem Margrafen wäre, und dienete darzu, daß guter Wille gefördert würde, zwiſchen euer Churfürſtl. Gn. beyden. Solches habe ich nicht wiſſen abzuſchlagen. Ich hätte wol gern angeregt, was Urſachen auf jener Seite gegeben würden zu Unwillen; aber damit ichs nicht ärger machte, hielt ich inne, als ein Theologus, der zum Frieden rathen ſoll und lehren, auch alle Anſtöſſe und Verdruß zu vergeben. Euer Churfürſtl. Gn. werden ſich hierinnen wol wiſſen Fürſtlich und Chriſtlich zu erzeigen. Hiermit GOtt befohlen, Amen Donnerſtags nach Lätare, (den 31. Mart.) 1541.

Martin Luther.

1361.

Kayſerlicher Majeſtät erſter Vortrag auf dem Reichstag zu Regenſpurg, ſo viel die Religion belanget, in ihrer Majeſtät Gegenwärtigkeit allen Churfürſten, Fürſten und Ständen vorgeleſen, den fünften Aprilis Anno 1541.

Die Römiſche Käyſerl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, ſetzt in keinen Zweifel, die erſcheinenden ihrer Majeſtät und des heil. Reichs Churfürſten, Fürſten und Stände dieſes ausgeſchriebenen Reichstags, und der Abweſenden Geſandten, Räthe und Botſchaften, tragen gut Wiſſen, welchermaſſen ihre Käyſerliche Majeſtät aus gnädigſtem Käyſerl. Gemüth, Willen und Neigung, die ſie zu gemeinen Ständen des heiligen Reichs und Deutſcher Nation, als dem Vaterland, tragen, vom Anfang ihrer Käyſerlichen Regierung, je und allwege zum höchſten bezierig geweſen, alles vorzunehmen, zu fördern und in das Werk zu bringen, das dem heiligen Reich zu Ehr, Nutz und Wolfahrt gelangen, und vornehmlich, damit aller Zwiſpalt, Irrung und Zerrüttung, zwiſchen allen Ständen aufgehoben, Friede, Ruhe und Einigkeit gepflanzet und erhalten, und dem heiligen Reich Deutſcher Nation in andern ihren Obliegen geholfen werden möchte.

II. Dieweil aber, neben andern beſchwerlichen Obliegen des heiligen Reichs, der Zwiſpalt in unſerer Chriſtlichen Religion bisher nicht die geringſte Urſach geweſen, und noch iſt, dadurch die Stände gemeldten Röm. Reichs gegen einander in Mißtrauen, Zertheilung und Zertrennung gewachſen und kommen ſeynd, darzwiſchen gemeiner Erbfeind, der Türke, von Tag zu Tag je länger je mehr, gegen und wider gemeine Chriſtenheit, und ſonderlich die Deutſche Nation ſolcher maſſen eingedrungen hat, daß nicht allein die nächſt anſtoſſende Königreiche, ſondern auch jetzgemeldte Deutſche Nation, (wo anders demſelben Feind nicht zeitlich ſtattlicher Widerſtand beſchehe, in Sorgen, Gefahr, und hoch nachtheiliges Verderben, geſetzt. Daß auch zu dem im heiligen Reich, zu Erhaltung Friedens, Rechtens und guter Polizey, oftmals merklicher Abgang und Mangel erſcheinet.

III. So hat ihre Käyſerliche Majeſtät ſolches in Kraft ihres befohlenen Käyſerlichen Amts, zu Gemüth und Herzen geführet, und mit Rath und Zuthun gemeiner Stände, auch für ſich ſelbſt, dieſem hochbeſchwerlichen Obliegen nach ihrem höchſten und beſten Vermögen zu Hülf zu kommen, bisher nichts unterlaſſen. Und nachdem auf mehr gehaltenen Reichstägen, der ſtreitigen Religion halben, Handlung vorgenommen und bedacht worden, daß derſelbe Streit und Zwiſpalt unſerer Chriſtlichen Religion durch keinen fruchtbarern und geſchicklichern Weg hingelegt, und zu einhelligem, gleichmäßigen Verſtand gebracht werden möge, dann durch ein gemein Chriſtlich Concili

cilium: So hat ihre Majestät solchen Weg an die Hand genommen, und keinen möglichen Fleiß, Mühe noch Arbeit gespart, damit solch Concilium ausgeschrieben und gehalten würde, und sonderlich wie solches auf jüngstem Reichstag alhie zu Regenspurg in nächst verschienenem 32. Jahr der mindern Zahl bedacht und verabscheidet worden ist.

IV. Als aber eben dazumal gemeldter Erbfeind gemeiner Christenheit, der Türk, in eigener Person einen gewaltigen Zug in das Königreich Ungarn, und folgens in ihrer Majestät Niederösterreichischem Erbland vorgenommen, in Meynung, ferner auf das heilige Römische Reich zu ziehen. Derohalben ihr Majestät aus hoher unvermeidlicher Nothdurft, mit Hülf und Beystand der Römischen Königlichen Majestät, ihres freundlichen lieben Bruders, und gemeiner Reichsstände, demselben Feind mit merklichen Unkosten zu begegnen verursacht, und ist des endlichen Vorhabens gewesen, nicht allein ihr Vermögen darzustrecken; sondern dem Feind, wo der nicht gewichen wäre, in eigener Person unter Augen zu ziehen. Daneben hat auch ihre Käyserliche Majestät eben zu derselben Zeit eine ansehnliche Armada zu Wasser dem Türken entgegen geschickt, die sich einen guten Weg gegen Constantinopel hineingelassen, und etliche Ort, Flecken und Befestigungen erobert, dadurch der Feind an seinem tyrannischen blutdürstigen Vornehmen gegen gemeiner Christenheit deß Orts auch so viel destomehr verhindert werde.

V. Als nun der Türk mit seinem Kriegsvolk, als obstehet, wiederum zurück gewichen, hat ihre Käyserliche Majestät nachmals ihren Zug aus Italien zu Päbstlicher Heiligkeit, nemlich Pabst Clementen, dem letzten dieses Namens, seliger Gedächtniß, vorgenommen, und mit seiner Päbstlichen Heiligkeit alles Fleisses gehandelt, und die Sachen dahin gefördert, daß seine Heiligkeit ein Generalconcilium innerhalb einer Jahresfrist auszuschreiben, und zu verkündigen bewilligt. Wie dann ihre Majestät solches damalen Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs anzuzeigen, auch daneben nicht unterlassen, ganz Italia und gemeine Christenheit, so viel ihrer Majestät möglich gewesen, in Ruhe und Friede zu setzen, damit solch Christlich Werk des gemeinen Concilii ihrer Majestät nicht verhindert würde. Und damit an ihrer Majestät hierinnen kein Mangel erscheine; so hätte dieselbe ihre Hispanische Königreiche, von denen sie damals eine gute Zeit abwesend gewesen, mitlerzeit zu besuchen vorgenommen, in Meynung und endlichen Vorhabens, denselben ihrer Majestät Königreichen in ihren Obliegen nothdürftige Hülfe und Vorsehung zu thun, und alle Sachen auf solchen Weg zu richten, damit ihre Käyserl. Majestät ihrer Vertröstung und Zusage, die sie der Päbstlichen Heiligkeit gethan hätte, das Concilium in eigner Person zu besuchen und demselben vorzusetzen, Vollziehung thun möchte; warum aber dasselbe Concilium seinen Fortgang nicht erreicht, stellt ihre Majestät in keinen Zweifel, gemeine Reichsstände und männiglich trage deß gut Wissens.

VI. Als aber kürzlich darnach der Türk seinen Befelchhaber, den Barbarossa, mit einer trefflichen Armaden gegen dem Königreich von Thonis in Africam geschickt, und denselben König seines Königreichs gewaltiglich entsetzt und verjaget, und dann ihre Käyserliche Majestät leichtlich zu ermessen hätte, wo der Türk deß Orts dermassen einreissen sollte, was merklichen Vortheils er gegen der Christenheit gewinnen, und dadurch nicht allein ihrer Majestät Königreich, so ihme am nächsten gelegen; sondern gemeiner Christenheit zum höchsten Bedrang und in verderblichen Schaden führen würde; wie dann der gemeldte Barbarossa ihrer Majestät Königreich Sicilien in seinem Hin- und Wiederziehen zu mehrmalen angegriffen, und sein Vorhaben dahin gestellet hat, dasselbe und andere ihrer Majestät Königreiche und Lande zu überfallen, zu beschädigen und verderben: derohalben ihre Majestät der hohen Nothdurft verursachet und bewegt, solchem beschwerlichen grausamen Vornehmen zum Widerstand und Abbruch, und Erretung ihrer Majestät Königreich, Land und Leut, auch gemeiner Christenheit zu Trost, sich in Gegenrüstung zu stel-

ſtellen, und in eigner Perſon mit einer anſehnlichen Armaden von Galeen und andern Kriegsſchiffen in Africam zu ziehen, daſelbſt ihre Majeſtät den Barbaroſſa mit Verleihung des Allmächtigen überſiegt, und aus gemeldtem Königreich Thonis verjagt und vertrieben; wie dann gemeine Stände ſolches auch möchten vernommen haben.

VII. Nach Vollendung dieſes Zugs hätte ihre Käyſerliche Majeſtät folgends ihre Reiſe in ihr Königreich Sicilien und Neapolis genommen, dieſelbe zu beſuchen, und darinn gute Ordnung vorzunehmen und aufzurichten, damit dieſelbigen bey Fried und Recht und guter Policey erhalten und geſchützet werden möchten; und ſich ferner von dannen gen Rom zu jetziger Päbſtlicher Heiligkeit verfüget und die Handlung des vorgenommenen Concilii wiederum an die Hand genommen, deſſelben Ausſchreiben und Haltung nachmals mit beſtem Fleiß zu fördern, des gnädigen Vorhabens, ſich folgends dem heiligen Reich Deutſcher Nation zu nähern und demſelbigen in ſeinen obliegenden Beſchwerden mit tröſtlicher Hülfe zu erſcheinen.

VIII. Als nun ihre Käyſerl. Majeſtät gen Rom zu Päbſtlicher Heiligkeit kommen, haben ſie ſeine Heiligkeit zu ſolchem Concilio ganz geneigt und gutwillig erfunden.

Dieweil ſich aber darzwiſchen die unfriedliche Handlung gegen ihre Käyſerl. Majeſtät Schwager, und des heiligen Reichs Fürſten und Lehenmann, dem Herzogen von Savoyen, zugetragen, und demſelben Herzog in ſeiner Handlung ein gut Theil ſeines Fürſtenthums mit Kriegsgewalt eingenommen, iſt ihre Majeſtät, in Betrachtung ihrer Käyſerlichen Majeſtät Amt und Pflicht, damit ſie dem heiligen Reich zugethan iſt, zuletzt dahin verurſachet und gedrungen worden, ſich zu Errettung ihrer Käyſerl. Majeſtät und des heiligen Reichs Eigenthum in Gegenrüſtung einzulaſſen, welches in 36. Jahr der mindern Zahl geſchehen.

IX. Als ſich nun die gemeldte Kriegshandlung deſſelben Jahrs bis zu der Winterzeit erſtrecket, und von dem Concilio keine ſonderbare Vertröſtung oder Anzeigung vorhanden geweſen, iſt ihre Majeſtät wiederum zurück in ihre Hiſpaniſche Königreiche gereiſet, da ihre Majeſtät etliche Mittel zum Frieden dien'lich vorgeſchlagen, und darauf gefolgt, daß ſich die Päbſtliche Heiligkeit und der König von Frankreich zu Nitza verſammlet, und daſelbſt ein Anſtand getroffen und aufgerichtet worden, und ihre Käyſerliche Majeſtät von dannen mit ihren Galeen gen Angemert in Frankreich geſegelt, und daſelbſt zu Königlicher Würde zu Frankreich in eigener Perſon geweſen iſt. Dieweil dann ihrer Majeſtät Gemüth und Meynung aller oberzehlten Handlungen, Vernehmens, Reiſens, Mühe, Arbeit und Unkoſtens, je und allweg dahin geſtanden, damit gemeiner Chriſtenheit Ehr, Nutz, und Wohlfahrt gefördert, und im heiligen Reich Deutſcher Nation Fried, Ruhe und Einigkeit gepflanzet, und aller Zwieſpalt und Mißverſtand zu einhelliger Chriſtlicher Vergleichung gebracht und vereinigt, und des Chriſtlichen Namens und Glaubens Erbfeind, dem Türken, deſto ſtattlicher Widerſtand und Abbruch geſchehe: hierum hat ihre Käyſerliche Majeſtät aller dieſer Sachen halben den berührter Päbſtlicher Heiligkeit und gemeldtem König von Frankreich, wie ihre Majeſtät nach Gelegenheit der Sachen ſolches für gut angeſehen, gehandelt.

X. Als nun ihre Käyſerliche Majeſtät in ihre Hiſpaniſche Königreiche, als obſtehet, ankommen iſt, in Meynung, nachdem ſie dieſelbe Königreiche in gute Ordnung gebracht, ſich alsdann zum förderlichſten wiederum heraus in das heilige Reich zu verfügen: ſo hat ihre Käyſerliche Majeſtät nicht unterlaſſen, fleißig Nachdenkens zu haben, welchermaſſen der beſchwerliche Mißverſtand in der Religion, ſo je länger je mehr eingeriſſen, und, wie zu beſorgen, noch beſchwerlicher einreiſſen möchte, hingelegt und zu Vergleichung gebracht würde; auch daneben die Beſchwerung und Streitigkeit, die von wegen des Concilii aus allerhand Urſachen vorgefallen, erwegen, und die vorgenommene Reiſe durch Italien auf Deutſchland unterlaſſen, und auf freundliche fleißige Anſuchung des Königs zu Frankreich und ſeiner Königlichen Würde zu freundlichem Gefallen, zu Beſtäti-

stätigung der brüderlichen Freundschaft, auch auf das sondere Vertrauen, so ihre Majestät und gemeldte Königliche Würde zu einander tragen, ihren Weg durch Frankreich in ihrer Majestät Niedererbland genommen, da dann ihre Käyserliche Majestät aller'ley sorgliche Neuerung und Empörung befunden, die sich daselbst ereigneten, und gleichwol durch ihrer Majestät fleißige ernstliche Handlung abgestellet seynd.

XI. Dieweil aber ihrer Majestät in ihren Niedererblanden allerley Ehehaften vorgefallen, dadurch ihre Majestät an ihrer Ankunft in das heilige Reich verhindert, und die Handlung der streitigen Religion verzogen worden ist: so hat ihre Majestät nichts destoweniger zu Förderung der Sachen einen Versammlungstag gen Hagenau vorgenommen, und die Römische Königliche Majestät gebeten und vermocht, daß dieselbe in ihrer Käyserlichen Majestät auf solchem Tag erschienen ist. Was dann hochgemeldte Königliche Majestät zu Förderung der Sachen, damit dieselbe auf gute Weg gerichtet würde, vorgenommen, auch was daselbst und folgends zu Worms (welches ihre Majestät zu der Handlung dieses Reichstags dienlich und fürträglich zu seyn verhoft hatte.) gehandelt worden, dieweil gemeine Reichsstände solches in frischer Gedächtniß haben, achte ihre Käyserliche Majestät davon Meldung zu thun unvonnöthen zu seyn.

XII. Welches alles ihre Majestät den Ständen darum nicht wollen verhalten, damit sie abnehmen mögen, daß ihre Majestät seit ihres jüngsten alhie gehaltenen Reichstag, indem, das zu guter Förderung des Concilii und Hinlegung des Zwiespalts in der Religion, auch zu Widerstand des Türken, dienlich und ersprießlich seyn mögen, so viel ihre Majestät zu jeder Zeit zu thun gebühret, keinen Fleiß, Mühe und Arbeit gespart.

XIII. So haben auch Churfürsten, Fürsten und Stände, und der Abwesenden Gesandten, Räthe und Botschaften, hieraus zu vernehmen, aus was Ursach und Verhinderung ihre Majestät dißmal so lang aus dem heiligen Reich Deutscher Nation sich enthalten müssen.

XIV. Aber wie und welchermassen, auch mit was grosser Mühe und Arbeit, auch überschwenglichen schweren Unkosten, ihre Käyserl. Majestät zu Erhaltung, Handhabung und Vertheidigung des heiligen Römischen Reichs Hoheit, Ober- und Gerechtigkeit bisher beladen gewesen: das wollen ihre Käyserliche Majestät zu seiner Zeit dermassen darthun, daß Churf., Fürsten und Stände befinden und erkennen werden, daß Käyserliche Maj. das Röm. Reich in höchstem getreuen Befehl, und dasjenige, so einem Römischen Käyser gezieret und gebühret, mit emsigem Fleiß bedacht und vollzogen hat.

XV. Ihre Käyserliche Majestät wollen auch dißmals unterlassen, zu wiederholen, mit was täglichen Kriegeskosten zu Meer, mit Unterhaltung einer merklichen Anzahl Galeen wider den Türken und andere Ungläubigen, ihre Majestät beschweret seynd, darauf ein ansehnlicher, trefflicher Unkosten läuft, allein zu Errettung gemeiner Christenheit, und dem heilichen Reich zu guter Ruh und Wohlfahrt.

XVI. Nun hätten sich ihre Käyserliche Majestät aus ihren Niedererblanden zu diesem Reichstag gefördert, und unter Wegs, so viel ihrer Majestät möglich gewesen, geeilet, unangesehen ihrer Majestät leibes Schwachheit, und sonst allerley Gebrechen und Verhinderungen, so ihrer Majestät zugestanden.

XVII. Zu dem hätte ihre Majestät auch nicht unterlassen, bey Päbstlicher Heiligkeit anzusuchen, und solches erhalten, daß seine Heiligkeit, vermög des Hagenauischen Abschieds, ihren Legaten insonderheit hieher verordnet, Christliche Fried und Einigkeit fördern zu verhelfen. Und hat derohalben den hochwürdigen Cardinal Contarenum, als einen Liebhaber des Friedens und sonders berühmten verständigen Prälaten, hieher geschickt. Welcher auch vor dieser Zeit alhie ankommen ist.

XVIII. So dann ihre Käyserliche Majestät, diesen jetzigen Reichstag, aus obberührten und andern hochwichtigen und nothwendigen Ursachen, im selben Ausschreiben verleibt, vorgenommen, sich eigner Person hieher verfügt, und nun eine gute Zeit der abwesenden Chur-

für-

fürſten, Fürſten und Stände Ankunft erwartet, die auch nunmals zum theil in eigener Perſon, und etliche durch ihre Geſandten gehorſamlich erſchienen, deß ſich ihre Majeſtät freundlich und gnädiglich bedankt; und nun der Principalpunct, darum dieſe Reichsverſammlung berufft wäre, als obſteht, der Zwieſpalt unſerer Chriſtlichen Religion und Glaubens, ſo bisher, über alle gepflogene Handlung, für unerledigt, von Tag zu Tag je länger je beſchwerlicher worden, daraus allerley Mißtrauen und Widerwärtigkeit zwiſchen den Ständen des heiligen Reichs erfolget, und wo man dem mit zeitlichem heilſamen Rath nicht verkommen würde, allerley beſchwerliche Weiterung, Krieg und Empörung, als hoch zu beſorgen, erwachſen möchten.

XIX. So iſt ihre Majeſtät zu ſolchem trefflichen und nothwendigen Werk zu helfen, ganz gnädiglich geneigt und begierig, der gnädigen und gänzlichen Zuverſicht, die erſcheinende Churfürſten, Fürſten und Stände, und der Abweſenden Geſandten, Räthe und Botſchaften, werden ihres Theils, und ein jeglicher inſonderheit, auch nichts erwinden laſſen; ſondern die Sachen ihres beſten Verſtandes und Vermögens fördern, und deren nachgedenken.

XX. Und begehret demnach ihre Käyſerliche Majeſtät an die erſch inenden Churfürſten, Fürſten und Stände, auch der Abweſenden Geſandten, Räthe und Botſchaften, freundlich, gnädiglich erſuchend, ſie wollen erwegen, bedenken und berathſchlagen, welchermaſſen berührter Zwieſpalt in unſerer heiligen Chriſtlichen Religion und Glauben hingeleyt, und zu einhelligem Chriſtlichem Verſtand gebracht und vereiniget werden möge, auch was und wie hierinnen zu handeln und vorzunehmen ſey.

XXI. Und damit die Stände abnehmen mögen, daß ihre Käyſerliche Majeſtät dieſe Religionsſache, als das trefflichſte und höchſte Obliegen, darum auch gern gefördert ſetzen wollten, bey ihr ſelbſt mehrmals zu Hertzen und zu Bedenken genommen, haben ihre Majeſtät auf dieſen Weg gedacht, ſofern die Stände kein fruchtbarer, fürträglicher Mittel wiſſen: daß ihre Majeſtät mit wohlbedachtem zeitlichem Rath, doch dem Augſpurgiſchen Abſchied ohne Nachtheil, etliche guter Gewiſſen, ehrund friedliebende Perſonen, die auch des heiligen Reichs Deutſcher Nation Ehr, Nutz und Wohlfahrt zu fördern geneigt, in geringer Anzahl, aus gemeinen Ständen und Deutſcher Nation erwählen und verordnen, die ſtreitigen Artikel der Religion nothdürftiglich zu examiniren und zu erwegen, die auch allen möglichen Fleiß verwenden, dieſelbigen irrigen Puncten zu vergleichen, und alsdann, wie dieſelben zu Vergleichung und Einigkeit gebracht werden mögen, ihrer Käyſerl. Majeſt., auch Churfürſten, Fürſten und Ständen deß Anzeigung und Bericht thun ſollen, ſich darauf deſto beſſer haben zu entſchlieſſen, auch mit Päbſtlicher Heiligkeit legaten, vermöge des obbemeldten Hagenauiſchen Abſchieds, zu communiciren.

XXII. Und ſeynd ihre Käyſerl. Majeſt. auf ſolchen Weg auch darum deſto mehr bewegt, daß derſelbige hievor etlichemal zu Augſpurg, und jüngſt zu Worms, vorbehaltlich, wie obſteht, als zu dieſer Sachen der bequemeſte, fruchtbarſte und förderlichſte, gedacht worden iſt.

1362.

Antwort, ſo Käyſer'. Majeſt. die proteſtirende Stände, auf ihrer Majeſtät erſte Propoſition, den 9. Aprilis gegeben haben.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter und unüberwindlichſter Käyſer ꝛc. Als eure Käyſerl. Majeſt. derſelbigen E. Käyſerl. Maj. und des heil. Reichs Churfürſten, Fürſten, Stände und der Abweſenden Geſandten, Räthe und Botſchaften, alhie auf dieſem von E. Käyſ. Maj. ausgeſchriebenen Reichstag verſammlet, den 5. dieſes Monats Aprilis einen gnädigen Vortrag in Schriften thun laſſen, darinn eure Käyſ. Maj. nach der Länge ihr gnädigſtes Gemüth, Willen und Neigung, ſo ſie zu gemeinen Ständen des heiligen Reichs und der Deutſchen Nation, als ihrem Vaterland, tragen, gnädigſt angezeigt, mit Vermeldung, wie E. Käyſerl. Maj. von Anfang ihrer Regierung

je und allwege zum höchsten begierig gewesen, alles vorzunehmen, zu fördern und ins Werk zu bringen, das dem heil. Reich zu Ehren, Nutz und Wohlfahrt gelangen, und vornehmlich damit aller Zwiespalt, Irrung und Zerrüttung zwischen allen Ständen aufgehaben, Friede, Ruhe und Einigkeit gepflanzt und erhalten, und dem heiligen Reich Deutscher Nation in andern ihren Obliegen geholfen werden möchte; mit fernerer gnädigster Erzehlung, was gnädigen Fleiß, Mühe und Arbeit E. Käyserl. Maj. um Förderung eines gemeinen Christlichen Concilii zu Hinlegung der Zwiespalt in der Religion angewendet, auch welchergestalt E. Käyserl. Majest. dem Erbfeind Christliches Namens, dem Türken, nicht allein dem Reich Deutscher Nation, sondern der ganzen Christenheit zu Gutem, Widerstand gethan, und warum E. Käyserl. Maj. sich aus ihren Hispanischen Erbkönigreichen wiederum in das Reich Deutscher Nation verfüget, auf den beyden gehaltenen Tägen zu Hagenau und Worms der Religion und Zwiespalt halben Handlung vornehmen lassen, und dann diesen jetzigen Reichstag anher benennt und ausgeschrieben: solches alles, samt E. Käyserl. Maj. gnädigstem Begehren, daß Churfürsten, Fürsten und Stände und der Abwesenden Gesandten, Räthe und Beschaffen erwegen, bedenken und berathschlagen wollten, welchermassen berührter Zwiespalt in unserer Christlichen Religion hingelegt, und zu einhelligem Christlichem Verstand gebracht und vereinigt werden möchte; auch was und wie hierinn zu handeln, mit angehestem E. Käyserl. Maj. gnädigstem Bedenken.

II. Daß auch vom Widerstand unsers Christlichen Namens und Glaubens Erbfeindes, des Türken, und was zu Erhaltung Friedens, Rechtens, guter Policey, Ruhe und Einigkeit, und andrer Nothdurft und Obliegen des Reichs gerathschlaget und gehandelt werden sollte ꝛc. haben die Stände der Augspurgischen Confession und derselbigen Religionsverwandten, neben E. Käyserl. Maj. gnädigstem Erbleten, in aller Unterthänigkeit angehöret und vernommen.

III. Und ist ihnen solche eure Käyserl. Maj. gnädigste Erzeigung und Erinnerung ihres gnädigsten Willens und Gemüths gegen dem Reich Deutscher Nation, als dem Vaterland, auch des gnädigsten Fleisses, Mühe und Arbeit, welche E. Käyserl. Maj. der ganzen Christenheit zu Trost und Rettung, in viele Wege vorgenommen und erzeiget, anzuhören und zu vernehmen, eine sondere unterthänige Freude gewesen, sonderlich im Anfang dieses Reichstags, (dazu sie E. Käyserl. Maj. und dem ganzen Reich von GOtt dem Allmächtigen, zu seinem Lob und Preiß, Glück, Heil und alle Wohlfahrt wünschen,) auf daß sie sich wiederum gegen E. Käyserl. Maj. mit unterthänigster und gebührlicher Danksagung erzeigen und vernehmen lassen mögen; dann sie haben wohl vermerkt und befunden, daß durch E. Käys. Majest. gnädigste Neigung gegen dem Reich Deutscher Nation Frieden Ruhe erhalten.

IV. Nun ist aber leichtlich abzunehmen, wie ganz nutz und gut solcher E. Käys. Maj. gnädigster und väterlicher Wille und Gemüth, zu Erhaltung Friede und Ruhe, der ganzen Deutschen Nation gewesen und noch ist, dieweil kein gröster und schmerzlicher Elend oder Uebel seyn mag, dann Krieg und Unfrieden zwischen verwandten Ständen und Gliedern eines Reichs.

V. Derwegen E. Käys. Maj. diese Stände von Herzen unterthänigste Danksagung thun, daß sie bisanher solchen beschwerlichen Unfrieden abgewendet, und Ruhe in Deutscher Nation erhalten.

VI. Zudem ist dieses auch eine fürtreffliche Tugend, die in einem solchen hohen Haupt und Käyser billig zu loben, daß E. Käys. Majest. die eingefallene Spaltung der Religion durch friedliche Mittel und Wege hinzulegen, und nicht durch Gewalt oder thätliche Handlung, die Kirchen in Deutscher Nation verwüsten, und zerreissen zu lassen geneigt. So ist am Tag, daß E. Käyserl. Majest. Italien nicht allein mit Heereskraft, sondern auch durch ihre Gütigkeit und Moderation gestillet haben. Und weiß männiglich, daß E. Käyserl. Majest. zu Land und Wasser dem Erbfeind Christliches Namens, dem Türken, nicht allein den Deutschen

ſchen Landen, ſondern der ganzen Chriſtenheit zum Beſten, trefflichen Widerſtand gethan.

VII. Und dieweil die Stände dieſe Dinge alſo bedenken, müſſen ſie billig die Gnade und Güte des Allmächtigen preiſen und loben, welcher in dieſen ſorglichen Zeiten und läuften ein ſolch Haupt und Käyſer dem Reich und gemeiner Chriſtenheit zum beſten gegeben, der Ruhe und Frieden im Reich zu erhalten, und dem grauſamen Erbfeind Chriſtliches Namens und Glaubens, dem Türken, welcher von wegen etliches Siegs zu groſſem Uebermuth gereizet, Abbruch und Widerſtand zu thun geneigt iſt. Darum ſie auch E. Käyſerl. Maj. ſolcher ihrer Mühe, Arbeit, Gefahr und anders halben, ſo E. Käyſerl. Maj. dem Reich und gemeiner Chriſtenheit zu Gutem, löblich und nützlich, nicht weniger dann etliche von den alten fürtrefflichen, berühmten Käyſern, vorgenommen und gehandelt, unterthänigſte Dankſagung thun. Mit unterthänigſter Glückwünſchung, daß E. Käyſerl. Majeſt. ins Reich Deutſcher Nation, Frieden, Einigkeit und Ruhe darinn zu pflanzen und zu erhalten, glücklich ankommen. Bitten auch GOtt den Allmächtigen, daß er ſeinem göttlichen Namen zu Lob, Ehr, Preiß, auch zu gemeiner Wohlfahrt des Reichs, E. Käyſerl. Maj. Handlung, ihrem Vorhaben nach, zu Chriſtlicher Einigkeit, Frieden und allem Guten ſchicken, und ſeinen göttlichen Segen dazu verleihen wolle.

VIII. So viel aber das angeregte Concilium belanget, mögen dieſe Stände mit Grund und gutem Gewiſſen ſagen, daß ihnen nie nichts liebers geweſen, auch noch nichts liebers ſeyn möchte, dann daß von ſolcher Religion Sachen in einem freyen Chriſtlichen Concilio, in Deutſcher Nation zu halten, Chriſtlich, ordentlich und rechtſchaffen gerathſchlaget und gehandelt werden möchte. Dann es iſt am Tage, daß nicht geringe Mißbräuche in der Kirchen eingeriſſen, darob vor dieſer Zeit viel trefflicher, frommer und gutherziger Leute geklaget, und derſelben Aenderung und Beſſerung begehret haben.

IX. Und nachdem dieſelbigen Mißbräuche, in der Kirchen dieſen Ständen zugehörig, in Beſſerung zu richten vorgenommen, iſt der Fleiß und Fürſichtigkeit gebraucht, daß man nichts, ſo der rechtſchaffenen, gemeinen, Chriſtlichen, apoſtoliſchen, oder Catholiſchen Kirchen zuwider und ungemäs, angenommen, gebilliget, oder vertheidiget hat; ſondern ſie zweifeln nicht, daß die Lehre ihrer Confeßion und Religion, gänzlich mit gemeldter Chriſtlichen apoſtoliſchen, oder Catholiſchen Kirche übereinſtimme.

X. Und haben nicht allein nie keine Chriſtliche Erkenntniß derhalben geſcheuet, ſondern nichts höhers begehrt, dann daß dieſelbe an das Licht gebracht, erkläret und erweitert, auf daß die Ehre unſers Herrn Chriſti ausgebreitet und gepreiſet, und derſelben Heil bedacht, und den Gewiſſen geholfen werden möchte: ſo haben ſie auch große wichtige und billige Urſachen gehabt, das angeſetzte Concilium kurz verſchienener Jahr zu wegern.

XI. Aber nichts deſtoweniger wollen ſie hie abermals bezeuget haben, daß ſie nie keine rechtſchaffene Chriſtliche Cognition geſtehen; dann ſie auch die Chriſtliche Kirche, welche mit unſers HErrn Chriſti Blut gereiniget, in Ehren halten, darinnen das göttliche Wort gelehret wird, und der Heilige Geiſt der Chriſten Herzen und Gemüth, zu Erkenntniß der Wahrheit, und GOtt den Herrn mit rechten Gottesdienſten zu ehren, regieret und leitet.

XII. Derhalben ſie mit nichten gemeynt oder bedacht, die rechte wahre Chriſtliche Erkenntniß oder Cognition zu fliehen, wie auch in vielen gepflogenen Handlungen, die E. Käyſ. Majeſtät dieſer ſtreitigen Religion halben gnädigſt haben vernehmen laſſen, ihr Gemüth vermerkt werden. Dann ſie zu jeder Zeit geneigt geweſen, und noch, anzuzeigen, zu berichten und zu erklären, was ihre Meynung und Gemüth ſey in ſolcher Religionsſachen, und tragen keinen Zweifel, es hätte dieſer Zwieſpalt bereits zu Vergleichung gebracht werden mögen, ſo etliche die Sachen nicht mehr verhindert, denn gefördert.

XIII. Nachdem E. Käyſ. Majeſtät Vorhaben und Gemüth dahin vermerkt, daß die Wahrheit ſollte geſucht und ans Licht gebracht

werden, und also eine rechtschaffene, beständige, Christliche Concordia erfolgen möchte.

XIV. Welches diese Stände E. Käys. Majestät unterthänigster Meynung darum anzuzeigen in Unterthänigkeit bedacht, auf daß E. Käys. Majestät gnädigst abzunehmen und zu verstehen, daß an ihnen bis anher an allem dem, so zur Christlichen Concordie dienlich, kein Mangel gewesen sey.

XV. Und dieweil E. Käys. Majest. in obgemeldtem Vertrag gnädigst begehrt, die Stände wollten erwegen, bedenken und berathschlagen, welchermassen berührter Zwiespalt der Religion hingelegt, und zu einhelligem Christlichem Verstand gebracht und vereinigt werden möchte, auch was und wie hierinnen zu handeln und vorzunehmen sey, mit angehängtem und vorgeschlagenem E. Käys. Majest. Mittel, so fern die Stände kein fruchtbarers oder fürträglichers wissen, ꝛc.

XVI. So haben die Stände E. Käys. Majestät ihr unterthäniges Bedenken darauf zu vermelden, in Unterthänigkeit nicht unterlassen wollen, und bewegen diese Dinge unterthänigklich dahin, daß nachmals der beste und fruchtbarste Weg zu Hinlegung solcher streitigen Religionssachen seyn soll, daß das angefangene Gespräch zu Worms alhie continuiret würde; und solches vornehmlich derhalben, damit dieser großwichtigste Handel der Religion gnugsam durch Rede und Widerrede erkläret und ergründet würde.

XVII. Daraus eine wahre Christliche Verg'eichung und Reformation der angezogenen Mißbräuche zu erlangen, wie dann auch dieser Weg hiezuvor bedacht, von E. Käys. Majest. gnädigst eingeräumet, darauf die Handlung zu Worms im Namen des Allmächtigen angefangen, und hieher durch E. Käys. Majest. transferiret worden ist, darum auch diese Stände de solchen Weg jetzund vor die Hand zu nehmen unterthänigklich bitten.

XVIII. Da nun nach solchem gehabten Gespräch E. Käys. Majestät, ihrem gnädigsten Vorschlag nach, etliche guter Gewissen, ehrliebende Personen, welche des Reichs Deutscher Nation Ehre, Nutz und Wohlfahrt zu fördern geneigt, in geringer Anzahl, aus gemeinen Ständen Deutscher Nation, sich ferner auf solch Christlich Gespräch zu unterreden, die streitigen Artikel nothdürftiglich zu examiniren und zu erwegen, auch allen möglichen Fleiß fürzuwenden, dieselbigen irrigen Puncten, dem göttlichen Wort gemäß, zu vergleichen, erwählen, und dieselbigen Personen diesen Ständen gnädigst benennen und anzeigen lassen würden: alsdenn wollen sie gegen E. Käys. Majestät in demselbigen mit solcher unterthäniger und Christlicher Antwort sich vernehmen lassen, daraus E. Käys. Majestät zu befinden, daß an allem dem, so zu GOttes Lob, Christlicher Reformation der Kirchen, auch zu Erhaltung Frieden und Ruhe im heiligen Reich dienstlich und nützlich, dieser Stände halben kein Mangel seyn soll.

1363.

Käyserlicher Majestät Antwort, den protestirenden Ständen den 11. April übergeben.

Die Römisch-Käyserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, hat der Fürsten und der andern abwesenden Churfürsten, Fürsten und Ständen der Augspurgischen Confeßion und derselbigen Religionsverwandten, Räthen, Gesandten und Botschaften, jüngst schriftlich übergebene Antwort, und anfänglich darinn aus sondern Gnaden gern gehöret, daß sie ihrer Majestät jüngst geschehene Propositien und Erzehlung mit unterthänigsten Freuden vernommen, auch ihrer Majestät von GOtt dem Allmächtigen Lob, Preiß, Glück und alle Wohlfarth wünschten, mit unterthäniger Danksagung und Erzeigen; wie dieselbige ihre Antwort vermag.

Zum andern, hätten sie, die Stände, wohl vermerket, wie ihre Majestät in dem Hauptartikel, die Religion belangend, Handlung vorzunehmen gesinnet, und achten noch gänzlich dafür, daß solcher vorgeschlagene Weg der sch'eunigste und fruchtbarste, zu Ablegung dieses Artikels seyn soll. Hierum wäre nochmals ihrer Käys. Majestät gnädigstes Begehren, daß sie in dem (unangesehen, was sie des Colloqui

loquii halben vermerkt,) ihrer Majeſt. vertrauen und willfahren wollen.

Dann ihre Majeſt. ſind des gnädigen Gemüths und Erbietens, ſolchen vorgeſchlagenen Weg dermaſſen vorzunehmen, dazu auch ſolche Perſonen zu verordnen, darob ſie, die Stände, ihrer Majeſt. verſehens, gar keine Beſchwerde haben, ſondern ſpüren und abnehmen werden, daß ihre Käyſ. Majeſtät hierinnen nichts anders, denn was gemeiner Chriſtenheit, ſonderlich Deutſcher Nation zu Troſt, Ruhe, Fried und Einigkeit dienen mag, zu ſuchen und zu fördern begierig.

In welchem ihrer Majeſtät ſie, die Stände, ſonder gnädigſter und angenehmen Gefallen thun, auch ſolches in ſondern Gnaden gegen denſelbigen in keinen Vergeß ſtellen wollen.

1364.

Der Proteſtirenden Antwort auf Käyſ. Majeſtät Begehren.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc. E. Röm. Käyſ. Majeſt. gnädigſte Antwort, ſo ſie geſtriges Tages den Ständen der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Religionsverwandten, auf ihre geſchehene mündliche und ſchriftliche Anzeige und Bedenken, gegeben, haben dieſelbigen Stände unterthänigſt vernommen; und erſtlich, daß E. Käyſ. Majeſt. ſolche der Stände unterthänige Vermeldung ſo gnädigſt vermerkt, deß thun ſie ſich gegen E. Käyſ. Majeſt zum unterthänigſten bedanken.

Zum andern, wiewol gemeldte Stände den Weg des Geſprächs, innhalt ihres nächſten übergebenen unterthänigen Bedenkens, zu Vergleichung der Religion für den bequemſten angeſehen haben und noch dafür achten; dieweil aber E. Käyſ. Majeſt. ihren vorgeſchlagenen Weg nachmals für bequemer anſehen und gnädigſt begehren, daß die Stände E. Käyſ. Majeſt. darinnen unterthänigſt vertrauen und willfahren wollten, mit dem gnädigſten Erbieten, ſolchen vorgeſchlagenen Weg dermaſſen vorzunehmen, dazu auch ſolche Perſonen zu verordnen, darob dieſe Stände, Ew. Käyſ. Majeſt. verſehens, gar keine Beſchwerde haben, ſondern ſpüren und abnehmen würden, daß E. Käyſ. Majeſtät hierinnen nichts anders, dann was zu GOttes Lob und gemeiner Chriſtenheit, ſonderlich Deutſcher Nation zu Troſt, Ruhe, Fried und Einigkeit dienen möchte, zu ſuchen und zu fördern begierig wäre. Damit dann E. Käyſ. Majeſt. berührter Stände unterthänigſten Willen und Meynung gnädigſt vermerken, und daß ſie ihrenthalben an allem dem, ſo zu Erweiterung GOttes Lob, Chriſtlicher Reformation der Kirchen, und alſo zu rechter, wahrer, Chriſtlicher Einigkeit, auch Frieden und Ruhe dienlich, nichts gern wollten erwinden laſſen: ſo ſind ſie unterthänigſt erbietig, E. Käyſ. Majeſt. in dem unterthänigſtem zu willfahren, und ſolchen Weg auch zu verſuchen, der unterthänigſten Zuverſicht, Ew. Käyſ. Majeſtät werden die Verordnung der Perſonen, ihrem gnädigſten Erbieten nach, vornehmen.

Doch daß dieſe Handlung unverbindlich und gleichmäßig, zu Erforſchung der Wahrheit und Chriſtlicher Concordie, vorgenommen werde, und wo ſolche E. Käyſerlichen Majeſtät vorgeſchlagene Handlung in einem oder mehr Puncten zu keiner endlichen Wirkung geriethe, daß alsdenn dieſe Stände dadurch in den unveralichenen Puncten ſich des angefangenen bewilligten Geſprächs zu Worms, auch ſonſt aller anderer ihrer geſchehenen Verbehaltungen und Nothdurft, nicht wollen begeben haben.

Das haben E. Käyſ. Majeſt. die obgemeldten Stände dermaſſen in aller Unterthänigkeit nicht verhalten wollen, ſich derſelben hiemit zum unterthänigſten befehlende.

1365.

Antwort, ſo Käyſerlicher Majeſtät die andern Stände auf ihrer Majeſtät erſte Propoſition den 12. April gegeben haben.

Der Römiſchen Käyſerl. Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, gnädige Propoſition, im Anfang des Reichstags von wegen ihrer Majeſtät und derſelbigen perſönlichen Gegenwärtigkeit gnädiglich vorgebracht, haben Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände des heiligen Reichs, und der Abweſenden Botſchaften

schaften und Räthe (ausserhalb der Protestirenden,) ihres Theils in aller Unterthänigkeit angehört.

II. Und wiewol sie der Römischen Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, gnädiges, getreu und Käyserl. Gemüth, so ihre Majestät zu dem Heiligen Reich und allen Ständen desselben, und sonderlich Deutscher Nation, unserm gemeinen Vaterland, tragen, von Anfang ihrer löblichen Regierung bisher in viel Weg gespüret: so haben doch Churfürsten, Fürsten, und gemeine Stände, und der Abwesenden Botschaften und Räthe, wie obgemeldt, aus ihrer Käyserl. Majestät gnädigsten Proposition eigentlich vernommen, mit was gnädigem Gemüth und Fleiß ihre Käyserl. Majestät, auf die jüngste zu Augspurg und Regenspurg aufgerichtete Abschiede, gnädiglich gesucht vielmal, ein gemein Christlich Concilium zu erlangen, was Verhinderung ihrer Majestät auch in solchem vorgefallen, wie auch daneben ihre Käyserliche Majestät durch allerhand gepflogene Handlung, und sonderlich auf nächstgehaltenem Tag zu Hagenau durch Königl. Majestät allen möglichen Fleiß gnädiglich fürwenden lassen, diese streitige Religionssachen zu Christlicher Einigkeit zu bringen, und sonderlich mit was Kosten, Mühe und Darlegung ihre Käyserl. Majestät in Zeit ihrer Regierung unserm gemeinen Feind unsers Christlichen Namens und Glaubens, dem Türken, Widerstand gethan, unzweifentlich gemeiner Christenheit, und sonderlich dem Römischen Reich Deutscher Nation, zu Wohlfahrt und Gutem.

III. Darzu, wie beschwerlich und nachtheilig ihre Käyserl. Majestät, aller anderer ihrer Königreich, Land und Leute, Sachen und Geschäfte auf einen Ort gestellt, dieselben verlassen, und sich nicht ohne geringe Gefährlichkeit in Deutsche Nation begeben, diesen Reichstag ausgeschrieben, und eigner Persen gnädiglich besucht habe, mit vorgehender Erzehlung, was trefflicher Ursachen ihrer Käyserl. Majestät Ankunft eine Zeitlang verhindert haben; wie solches in ihrer Käyserl. Majestät gnädigen Proposition geschichtlich und längs vermeldet ist.

IV. Solches der Käyserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, gnädigen, getreuen und Käyserl. Gemüths, so sie zu dem heiligen Reich Deutscher Nation allweg getragen haben, und noch, und sonderlich alles nach längs erzehlten, gnädigen fürgewendeten Fleiß, sagen Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, und der Abwesenden Botschaften und Räth, ihrer Käyserlichen Majestät in allem schuldigen unterthänigen Gehorsam fleißigen und ewigen Dank, des unterthänigsten Erbietens, solches ihrer Majestät gnädiger Zuneigung, so sie zu dem heiligen Römischen Reich Deutscher Nation tragen, auch ihres getreuen Fleiß, aufgewendten Kosten und Arbeit, in aller Unterthänigkeit, über schuldige Pflicht, zu verdienen, und an ihnen nichts unterlassen, was zur Erhaltung ihrer Majestät und des heiligen Reichs Reputation, Ehre und Wohlfahrt dienlich seyn mag. Und ist hierauf gemeiner Stände und derselbigen Botschaften und Räthen unterthänigste Bitte, ihre Käyserliche Majestät wollte auf solchem gnädigen Willen, Käyserl. Zuneigung, und getreuen Christl. Fleiß, welches ihre Majestät bisher ohne Unterlaß fürgewendet, gnädiglich verharren, und das heilige Reich und alle Stände desselben, auch die beschwerlichen Obligen Deutscher Nation, in so gnädigem, getreuem, väterlichem Befehl haben, wie gemeine Stände sich solches zu ihrer Majestät allweg unzweifentlich versehen, destomehr werden sie in Unterthänigkeit willig seyn, sich gegen ihrer Majestät gebührlichen Gehorsams, über schuldige Pflicht, wie gebührlich ist, allezeit zu befleissen.

V. Ferner, haben gemeine Stände, und der Abwesenden Botschaften und Räthe, wie obgemeldt, die Hauptpuncten, in der Käyserlichen Proposition bestimmt, mögliches und getreues Fleiß berathschlagt und erwogen; und vermerken, daß ihre Käyserl. Majestät den Zwiespalt unserer heiligen Religion erstlich vor die Hand genommen, als nicht den geringsten Last und Beschwerung Deutscher Nation, sonder Zweifel aus gnädigem Bedenken, wo der höchsten unträglichen Beschwerung, durch Verleihung göttlicher Gnaden abgeholfen, daß folgends desto leichter in andern des Reichs obliegenden

den Sachen, mit gemeinem Rath und Zuthun ihrer Käyſerlichen Majeſtät und des heiligen Reichs Ständen, einmüthiglich möchte gehandelt, und was die unvermeidliche Nothdurft erfodert, ſtattlich und nützlich berathſchlaget und beſchloſſen werden.

VI. Und erkennen ſich die gemeinen Stände, und der Abweſenden Botſchaften, wie gemeldt, in aller Unterthänigkeit ſchuldig, der Käyſerl. Majeſtät nicht allein in dieſer ſtreitigen Religion; ſondern in allen des heiligen Reichs obliegenden Beſchwerungen, jederzeit ihr getreu Wohlmeynen und Bedenken zu eröfnen, wie ſie auf vorgehaltenen Reichstägen unterthäniglich gethan, und hinfür zu thun in ſchuldigem Gehorſam erbietig ſind.

VII. Was aber die ſtreitige Religionsſachen belangt, befinden gemeine Stände und der Abweſenden Botſchaften und Räthe, daß ihre Käyſerliche Majeſtät dieſem beſchwerlichen Handel mit getreuem Fleiß nachgedacht, und ein Mittel vorgeſchlagen, wie durch gütliche Unterhandlung etlicher Perſonen, ſo dazu ſollten erwählet werden, der Zwieſpalt unſerer heiligen Religion möchte zu Chriſtlicher Einigkeit und Vergleichung zu bringen ſeyn. Und dieweil ſie in keinen Zweifel ſetzen, ihre Käyſerl. Majeſtät habe ſolch Mittel mit tapfferm, ſtattlichem und zeitlichem Rath erwogen und bedacht, und ſolches in gnädiger Erwegung vorergangener Handlung, woran es jederzeit gemangelt, und was die Vergleichung der ſtreitigen Religion bisher gehindert hat, aus getreuem gnädigem Käyſerl. Gemüth, als für das fruchtbarſte und bequemſte gnädiglich vorgenommen.

VIII. So wollen ihnen demnach Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände, und der Abweſenden Botſchaften und Räthe, wie gemeldt, in Unterthänigkeit gefallen laſſen, daß ihre Käyſerl. Majeſtät mit zeitigem wohlbedachtem Rath, Wiſſen und Willen der Churfürſten, Fürſten und gemeiner Stände, etliche guter Gewiſſen, ehe- und friedliebende Perſonen, die des heiligen Reichs Deutſcher Nation Ehr, Nutz und Wohlfahrt zu fördern geneigt, in geringer Anzahl, aus gemeinen Ständen und Deutſcher Nation erwählen und verordnen, die ſtreitige Artikel der Religion nothdürftiglich zu examiniren und zu erwegen, auch allen möglichen Fleiß fürzuwenden, dieſelben zu Chriſtlicher Einigkeit und Vergleichung zu bringen, doch des jüngſten Augſpurgiſchen Abſchieds unbegeben.

IX. Und ſonderlich daß dieſelben erwählte Perſonen aller ihrer Handlung, darinne ſie nichts endlich willigen ſollen, Käyſerlicher Majeſtät und gemeinen Ständen eigentliche Anzeige und Bericht thun, ſich darauf mit gemeinem zeitlichen Rath nach Nothdurft haben zu vergleichen und zu entſchlieſſen, wie ſolches ihrer Majeſtät Propoſition ferner ausweiſet, und vermag.

Hoffen die Stände und der Abweſenden Botſchaften und Räthe zu dem Allmächtigen, durch ſolchen ihrer Majeſtät gnädigen vorgeſchlagenen Weg werde ſolche ſtreitige Religion zu Chriſtlicher Einigkeit und Vergleichung zu bringen ſeyn, ihrer Majeſtät und dem heiligen Reich zu Ruh, Fried und aller Wohlfahrt.

1366.

Der Käyſerl. Majeſtät durch Pfalzgraf Friedrich geſchehene Eröfnung der Perſonen, ſo ſie zum Colloquio verordnet.

Die Röm. Käyſerl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, auf ihrer Majeſtät gethane Propoſition und der Churfürſten, Fürſten und Stände, auch derſelben Botſchaften, beſchehene Bewilligung, in der Religionsſache fortzuſchreiten, haben dißmals die hernach verzeichnete Perſonen erwählet und verordnet, nemlich Herrn Julium Pflug, D. Johann Ecken, D. Johannem Gröpperum, Philippum Melanchthonem, Martinum Bucerum, und Johannem Piſtorium, welche die ſtreitigen Artikel gemeldter Religion, nach Inhalt gedachter Propoſition und Bewilligung, examiniren und erwegen, wie die zu vergleichen, und alsdenn ihrer Majeſtät, Churfürſten, Fürſten und Ständen, deſſen Anzeigen und Bericht thun ſollen, ſich ſolchem Anzeigen und Bericht nach, was zu gemeldter Vergleichung gut und dienlich ſeyn mag, ferner zu entſchlieſſen.

Es wollen auch ihre Käyserliche Majestät, wo es ponnöthen, einen Fürsten zu präsidiren verordnen, damit bey und zwischen den benannten Personen in ihrer Communication desto friedlicher und richtiger Ordnung gehalten werde.

1567.

Supplication der zum Christlichen Gespräch Verordneten von der Protestirenden Theil.

1.

Durchlauchtige, hochgeborne Fürsten, wohlgeborne, edle, strenge, fürsichtige, ehsame, weise, gnädige, günstige und gebietende Herren! Von E. G. G. und Gunsten haben wir unterthänigklich vernommen, daß die Käyserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, neben andern uns zu dem Christlichen Gespräch, in dem die streitigen Artikel unserer heiligen Religion examiniret, erwogen und zu Vergleichung gerichtet werden sollen, benennet habe.

2. Wie nun der Sohn GOttes, unser Erlöser, als er jetzund an den Tod gehen wollte, den Vater bate mit diesen Worten: Vater, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit; also thun wir auch unser Begehren und Flehen zu diesem Gebet unsers obersten Priesters, und bitten den Vater unsers Erlösers JEsu Christi, der sich für uns aufgeopfert hat, daß er dieses Vorhaben, Vergleichung Christlicher Lehre zu suchen, regieren und leiten wolle. Denn auch wir von ganzem Herzen begehren, daß eine wahre Vergleichung und Concordie in der Kirchen, durch wahre und gottselige Wege und Mittel, angerichtet und gemacht werden möge.

3. So viel aber die Wahl der Collocutoren belanget, wiewol der Käyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, unser Fleiß und Arbeit zu allem ihrem gnädigsten Wohlgefallen, vorab in solchen göttlichen Sachen, die sie also gottseligs Gemüths vorhat, unterthänigst bereit seyn solle: Jedoch, so wir erwegen die Last und Gefahr, die bey dieser Examination seyn wird, wollten wir nichts liebers, denn daß diese so schwere Bürde andern, die hiezu tüchtiger wären, auferleget würde. Denn ob wol die Sachen und Händel, deren Vergleichung gesucht werden solle, so verwickelt und dunkel nicht sind, denen nemlich, welchen die Haltung der alten Kirchen bekannt ist: noch, weil wir wohl wissen, wie etliche Leute gesinnet sind, macht uns dasselbige nicht ohne Ursach sorgfältig und furchtsam.

4. Wo wir aber, daß die Personen unsers Theils geändert werden, nicht erbitten mögen, müssen wir wol gehorsamen und aus der Noth eine Tugend machen; bitten aber unterthänigklich, man wolle unsern Dienst zum besten verstehen und aufnehmen, so wir in diesem Handel und Gespräch, als wir denn vermittelst göttlicher Hülfe und Gnade thun wollen, allen Fleiß, Treue, Bescheidenheit, einfältige Liebe der Wahrheit, Haß des Zanks und der Sophisterey, Begierde zu Vergleichung, Güte und Billigkeit beweisen werden. Denn die Käyserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, in dem, daß sie in ihrer Antwort, in deren sie die Erwählten zum Gespräch benennet hat, ausdrücklich sagt, wie sie wolle, daß die streitigen Artikel unserer heiligen Religion untersucht und erörtert werden, genugsam anzeiget, daß ihre Majestät (wie dann einem solchen mächtigen Kayser, der so eines tapffern und ernstlichen Gemüths und Thuns ist, wohl anstehet und gebühret,) nicht' welle, daß man einen Schein und gefärbte Vergleichung mit ungewissen und zweyverständigen Worten mache, welches dann auch keinen Bestand haben könnte; sondern daß nach gründlich eröffneter und eigentlich erkannter Wahrheit eine Concordie und Vergleichung getroffen und gemacht werde, die GOtt gefällig sey, und in deren alle Kirchen Christi GOtt aus wahrem Glauben anruffen und ihm dienen. Zu diesem heiligen Werk bezeugen wir uns, daß wir unser bestes gern thun wollen.

5. Demnach aber bitten wir die Kayserliche Majestät, unsern allergnädigsten Herrn, aufs unterthänigste auch dieses, sie wollten etliche ihrer Räthe und andere fromme Männer, ihres Gefallens, von beyden Theilen wählen und zur Handlung verordnen, auf daß ihrer Majestät selbst

ſelbſt und den andern Churfürſten, Fürſten und Ständen, alle ſolche Sachen, die dann ſo wichtig und groß ſind, gänzlich und mit aller Wahrheit, wie auch die Gröſſe dieſes Handels erfordert, vorgebracht werden möchten. Dann es für ſich ſelbſt ein ganz gefährlich Ding iſt, daß ſolche ſo groſſe und wichtige Händel alſo wenigen zu bedenken und zu erwegen befohlen werden. Und obwol die zu dem Geſpräch verordnet, nicht zu ſchlieſſen haben; ſo will doch an dem, das ſie erkennen werden, nicht wenig gelegen ſeyn, und den andern nicht ein geringes Vorurtheil gebären.

6. Wir achten auch, daß wir in dem nichts anziemliches, unbilliges, oder beſchwerliches begehren. Denn ſo uns in dieſem Handel wird zuſehen, oder zugegen ſeyn GOtt der himmliſche Vater, der Sohn GOttes und die heiligen Engel: warum ſollten denn nicht auch etliche ehrliche fromme Männer, die man der Wahrheit und Concordie geneigt und begierig erkennet, dabey ſeyn, welche hernacher alle Handlung den Fürſten zu beyden Theilen helfen vorbringen? Derowegen an euer Fürſtl. Gnaden, Gnaden und Gunſten, unſere ganz unterthänige Bitte iſt, ſie wollen der Kayſerl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn, diß unſer nothwendig Begehren unterthänigſt fürbringen; welche ihre Majeſtät der Vater unſers Herrn JEſu ſeliglich erhalten und leiten wolle. Das wünſchen und bitten wir ihr von Herzen, Amen.

Euer Fürſtl. Gn. Gnaden und Gunſten

unterthänige und dienſtwillige

Philippus Melanchthon.
Martinus Bucer.
Johannes Piſtorius.

1368.

Der Proteſtirenden Schreiben an Kayſerliche Majeſtät, mit welchem ſie derſelben vorſtehende Supplication der Collocutoren von dem proteſtirenden Theil am 22. Apr. überantwortet haben.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter und unüberwindlichſter Kayſer, allergnädigſter Herr! E. Käyſ. Maj. Benennung der ſechs Perſonen zu vorſtehender Relationshandlung, haben wir vorigen Tages in aller Unterthänigkeit empfangen, und zu Förderung der Sachen die drey benannte Perſonen dieſes Theils beſchicken, und an ſie gnädiglich und freundlich geſinnen und begehren laſſen, ſich ſolcher Handlung, E. Käyſerl. Maj. Begehren nach, unterthänigſt zu beladen, welche uns mit Antwort, wie E. Käyſerl. Maj. aus beygelegter Schrift gnädigſt zu vernehmen, begegnet.

Dieweil wir nun ſolch ihr Bitten und Suchen E. Käyſerl. Majeſt. gnädigſtem Gemüth und vorgenommenen Handlungen nicht allein nicht entgegen, ſondern auch demſelben gemäs und den Sachen zu gründlichem Bericht und Vergleichung derſelbigen förderlich und dienſtlich achten: ſo haben wir nicht unterlaſſen mögen, E. Käyſerl. Maj. ſolches in Unterthänigkeit anzuzeigen, E. Käyſerl. Majeſt. unterthänigſt bittend, ſolches gnädigſt von uns zu vermerken.

1369.

Das von Granvell im Namen des Käyſers den zum Geſpräch Verordneten übergebene Buch, worüber die Unterredung ſollte angeſtellet werden: deme auch der Proteſtanten aufgeſetzte Gegenartikel beygefüget ſind.

Mit Phil. Melanchthonis Vorrede.

Vorrede Philipp Melanchthons.

1.

Die gute gemeine Bekenntniß des heiligen Chriſtlichen Glaubens, ſo man in den Kirchen ſinget, welche genennt wird Symbolum Nicenum, iſt recht und Chriſtlich geſtellet, und iſt vornehmlich ein Wort darinn, welches nothdürftig und aus ſonderlicher GOttes Gnaden wider den böſen und giftigen Irrthum Arii geſetzt worden.

2. Dieweil aber die Zwieſpalt nach dem Concilio Niceno nicht bald gedämpft worden, ſind die groſſen Herren der Unruhe müde worden, haben auch geſetzt, daß ſonſt allerley Unordnung und Zerrüttung aus Uneinigkeit folget; und iſt alſo bey 30. Jahren nach dem Concilio

Niceno ein ander groß Concilium in Hungarn zu Sirmio gehalten worden, da der Käyser Constantius gegenwärtig gewesen, und hat selbst wider Photinum ernstlich disputirt. Hernach hat man die andern Sachen, den Zwiespalt zwischen den Rechtgläubigen und des Arii Haufen vorgenommen, den Irrthum fein subtil zu bestreichen, und also einen Vertrag und Einigkeit zu machen.

3. Und dieweil der Zank war von gemeldtem Symbolo Niceno, darinn ein Wort gesetzt, das den Arianern unleidlich, ist dieses zur Vergleichung bedacht worden, daß dasselbige unleidliche Wort aus dem Symbole wegzunehmen, und dafür ein ander gemein Wort zu setzen, welches beyden Theilen gerecht wäre, und jeder auf seinen Verstand deuten und lenken könnte, und sollte hernach in allen Kirchen gelten und gehalten werden, so spüret man keine Ungleichheit in Kirchen.

4. Dieses hat einen grossen Schein, und ist aufs wenigste für einen Anfang einer künftigen ganzen Vergleichung hochgerühmet worden, daß auch viel rechte Lehrer die Zeit darein gewilliget, welche doch hernach bald in einem Synodo sich erkläret, und die Vergleichung, zu Sirmio fürgeben, wiederum verworfen; wie Hilarius nach der länge erzehlet.

5. Wiewol nun solches einen Schein gehabt, so ists doch im Grund einem Theil, nemlich den Arianern, zu einem grossen Vortheil, zu Stärkung und Erweiterung ihres Irrthums; dagegen aber zu Schwächung des andern Theils, und zu Niederdrückung göttlicher Wahrheit gemeynet, und bald hernach dahin gereicht. Denn die Arianer hatten nun diesen Vortheil, daß die andern zurück getreten und gewichen, hatten das Symbolum ändern lassen, und wurde das weitläuftige Wort mehr für die Arianer gedeutet; dadurch viel Fromme hoch betrübt worden, viele auch in Zweifel geführt, so doch die Sache groß, wichtig und nicht gering zu achten war. Denn dieses war eigentlich der Streit, ob der Sohn GOttes vom Vater aus seinem Wesen sey, oder aus nichts geschaffen wäre.

6. Hie ist die Nothdurft gewesen, ernstlich darob zu halten, daß man rechten Verstand vom Sohn GOttes erhielt, daß er wahrlich von des ewigen Vaters Wesen sey, wie Johannis am ersten geschrieben. Darum nach gemeldter gleissender Vergleichung der Streit heftiger worden, und hat das weitläuftige Wort mehr Parten gemacht, denn zuvor gewesen.

7. Nun hat sich in der Kirchen solche weltliche Weisheit mehemals erzeigt, gewisse, klare, göttliche Lehre und Befehl mit gleissenden Deutungen zu lenken, dadurch Vergleichung und Einigkeit zu machen, und ist eben solches diese vergangene jetzen Jahre auf mancherley Form versucht worden.

8. Wiewol aber die hohe Regenten schuldig sind, auf Einigkeit der Kirchen zu arbeiten: so soll doch solches mit rechter Maasse, nicht mit Unterdrückung göttlicher Wahrheit geschehen, und soll der Befehl vom Himmel, mit klarer Stimme durch den ewigen und lebendigen GOtt, Schöpffer aller Dinge, von seinem Sohn Christo gegeben, allen andern Sachen vorgezogen werden, nemlich: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Darum wiewol Friede und Einigkeit, ruhige Regierung und das Leben selbst, gut und groß zu achten; so soll doch Erhaltung der wahren und reinen Lehre des Evangelii viel gröſſer und höher geacht werden.

9. Es befindet sich aber in vielen vorgenommenen Vergleichungen, die etliche Jahr anher versucht, allezeit, daß die Päbstlichen nie anders gesucht, denn ihren Vortheil, nicht allein ihre Hoheit, Güter, Gewalt und Wohllust, sondern auch ihre grobe Irrthümer und Abgötterey zu erhalten, und also ihren Steiz und Trotz auszuführen wider GOtt, dazu sie doch bisweilen die schönen Worte fürgeben, eine Reformation vorzunehmen, und den Pelz ein wenig zu lausen.

10. Sind nun etliche, die es nicht übel meynen, davon rede ich nicht; aber zu Regenspurg hat man grob gnug gesehen und gegriffen, wie der gröſsere Hause der Bischöffe gesinnet ist, da sie sich öffentlich und trotziglich haben vernehmen lassen, auch diejenigen Irrthümer nicht fallen zu lassen, welche die, so aus ihrem Theil

zum

zum Gespräch verordnet, gestraft und verworfen haben.

11. Und scheinet wohl, daß viel unter den Bischöffen wider ihr eigen Gewissen handeln, oder ganz Epicureer sind; denken, ihr äusserlich Regiment sey ein schöner Pracht und Zier der Welt, darob zu halten, es sey die Religion wie sie mag.

12. Aber dieser Troß wird die Länge nicht haushalten. Wenn Abgötterey und Gotteslästerung in der Kirchen ist erkannt und aufgedeckt worden, und gleichwol mit Tyranney vertheidigt, so ist die Strafe nicht fern gewesen; wie jetzund leider auch vor Augen. Denn ohne Zweifel Abgötterey und öffentliche Unzucht in der Kirchen die fürnehmsten Ursachen sind, darum GOtt den Türken solche grausame Wütereyen über Europa verhänget. Unser HERR JEsus Christus, der Sohn GOttes, wolle seine wahrhaftige Kirchen erhalten, schützen und reinigen.

13. Dieweil denn die Bischöffe selbst die öffentlichen und erkannten Irrthümer nicht wollen fallen lassen, welche doch von den Ihren verworfen, siehet man wohl, daß sie zu wahrer und Christlicher Einigkeit nicht geneigt sind; und ist diese ihre Halsstarrigkeit nicht wenig zu verwundern, so doch dieses folgende Buch, welches als eine Anleitung und Form der Vergleichung beyden Theilen vorgelegt, zu ihrem grossen Vortheil gestellet ist, und viel grosse Irrthümer samt ihrer unmäßigen Gewalt und Pracht bestätigt. Und wiewol etliche dieser Irrthümer nicht subtil, verschlagen, und leichtlich zu merken sind: so sind doch die andern heimlich eingeflochten. Darum will ich etliche Stücke kürzlich anzeigen, und will dem Buch nichts auflegen, das nicht der Buchstabe und sein natürlicher Verstand selbst mitbringet, auch viel andere weitläuftige Reden, die doch neu Gezänk hätten bringen mögen, fallen lassen.

14. In den Artikeln von der Kirchen; item von Bischöflicher Gewalt, sagt das Buch im Grund und eigentlich so viel: Die Kirche sey die Versammlung der Guten und Bösen, doch gebunden an solche Bischöffe, welche den Titel krafft der gewöhnlichen Succeßion haben: item, gebunden an ihre Gesetze, und daß solche Bischöfliche Kirche in nöthigen Stücken nicht irren möge. Daß auch allein in solchem Bischöflichen Gehorsam sey Vergebung der Sünden und Sacrament, und ausser diesem Bischöflichen Gehorsam sey keine Seligkeit. Das ist im Grund des Buchs Rede und Meynung; und ist wol zu merken, daß das Buch, nemlich diese seine Kirche anbindet an die Bischöfliche Succeßion und Menschengesetz, welche das Buch nennet das Band der Liebe.

15. Hie ist zu greifen, was den uns gesucht ist, nemlich, daß wir uns selbst verdammen sollten, daß wir nicht Gliedmassen Christi zu achten, keine Vergebung der Sünden, keine Taufe, keine Seligkeit haben könnten.

16. Dagegen aber ist eine Christliche lautere Antwort von den Chur- und Fürsten und Ständen, dem Evangelio anhängig, übergeben, daß man von irrigen Prälaten zu weichen schuldig ist, wie St. Paulus spricht: So ein Engel vom Himmel anders lehret, soll man ihn für verbannt und verflucht halten. Daß aber die Bischöffe, so unsere Confeßion verfolgen, und fromme Christen verwegen ermorden, irren, das ist ganz öffentlich und gewiß; darum soll die Kirche an sie, an keinen Ort gebunden seyn, vielweniger soll man die Kirchen an Menschensatzungen binden, Coloss. 2.

17. Weiter, im Artikel von Auslegung der Schrift macht das Buch eine Gewalt, durchs mehrere zu schliessen in der Kirchen, daraus viel andere Folgen kommen: so dieser Artikel gewilligt, haben sie bald ein mehrers gemacht, und wären vieler Päbstlichen Conclusen schädliche Irrthümer damit bestätigt, und die Tyranney gestärket, und machten wir uns selbst schuldig an allem Blut, das die Widersacher derwegen unchristlich vergossen.

18. Weiter, gebeut das Buch Erzehlung der Sünden in der Beichte. Item, es bestätiget den Irrthum von der Transsubstantiation, daraus viel Abgötterey gefolget; denn Sacramenten können nicht Sacramenten seyn ausser ihrem eingesetzten Brauch, dieweil man GOtt nicht an etwas binden soll, als gewöhnlich im Götzendienst und Wallfahrten; nun wird das

Sacrament im Spectakel des Umtragens und in der Opfermeß in einen fremden Brauch verkehret: diese schwere Mißbräuche sind billig zu scheuen, zu fliehen und zu strafen.

19. Darnach flickt das Buch an die Meße, sagt, der Priester opffere da den Sohn GOttes, und dazu für Lebendige und Todte; damit die Seelmessen nicht abgehen; und wiewol diesem Artikel viel Farbe angestrichen, so ists doch im Grund Lügen und Bestätigung der Päbstlichen Abgötterey.

20. Es schmückt auch die gewöhnliche Anruffung der verstorbenen Heiligen, welche eitel öffentliche heydnische Abgötterey ist, und hat den rechten Verstand von Christo über die Maassen sehr verdunkelt.

21. Diese Artikel habe ich erzehlt, daraus ein jeder Christlicher leser selber richten möge, wie rein das Buch sey. Es hat sich aber der Käyser hierinn löblich gehalten, daß er den Verordneten zum Gespräch befohlen, ihre Meynung in allen Puncten Christlich und frey anzuzeigen; darum auch etliche Gegenartikel übergeben, wie in diesen Acten zu finden.

22. Wäre dem Gegentheil ernst, Einigkeit und Frieden zu machen, mit GOttes Ehre: so wissen sie wohl, wie ihm zu thun wäre, dürften nicht anheben an Stärkung ihrer schädlichen Irrthümer; denn sie wissen wohl, daß wir durch GOttes Gnade in allen Artikeln den rechten alten Verstand und Brauch der ersten reinen und Catholischen Kirchen lehren und halten; sie wissen auch, daß man davon nicht weichen soll. Dieses ist GOttes Befehl: Fliehet Abgötterey, und der Gegentheil kann nicht verneinen, daß sie Abgötterey treiben; geben nun für, sie wollens nicht so grob treiben, und suchen Färblein, wie sie doch im Grund ihre Irrthümer zu ihrem Pracht und Muthwillen erhalten. Aber Jeremias spricht: Verflucht sey derjenige, so deo HErrn Werk untreulich thut. Darum wisse sich ein jeder, so GOttes Ehre und der Christlichen Kirchen, auch eigene Seligkeit groß achtet, hierinn zu bewahren.

23. Dieses Spiel ist nicht neue in der Welt, sondern es ist oft vorgefallen, daß etliche Herren oder Gelahrten die Köpffe zusammen gesteckt, und die göttliche Lehre nach ihrer Gelegenheit gelenket; es ist auch wol zu besorgen, daß dieses forthin mit neuer Geschwindigkeit mehr versucht werde. Aber fromme treue Lehrer sind schuldig, göttliche, nöthige Lehre rein und in rechtem gewissen Verstand zu erhalten, welches leider vor dieser Zeit viel hundert Jahr nicht geschehen.

24. Der ganze Päbstliche Hause hat so schrecklich kockelt mit leriger, abgöttischer, verwickelter Lehre, daß auch vor diesen Jahren viel fürnehmer Männer, als Wilhelmus Parisiensis, Gerson und viel andere, hoch und jämmerlich darüber geklagt; und nachdem GOtt der Kirchen wiederum durch seine grosse Barmherzigkeit das Liecht des Evangelii, wie es gewißlich wahr ist, angezündt, kann es der Feind GOttes und unsers HErrn Christi nicht dulden, will es dämpffen mit Gewalt und mit Tücke, erregt Türken, Pabst, König, Bischöffe und ihre Gelahrten und Weisen, dieses Liecht auszulöschen.

25. Er kann sich aber nicht ganz bergen, sondern will etliche so grobe Irrthümer bestätiget haben, daß mans greifen kann; die andern schmücket er, oder kockelt mit weltläuffigen Worten. Wie man sagt vom Römischen Hauptmann, der den Frieden machte mit dem Schalk Antiocho Epiphane, und war Mann an Mann: denn dieweil Antiochus die Römer oft mit geschwinden Worten auf die Affenbank gesetzt und betäuscht hatte, wollte ihm der Hauptmann weisen, daß sie solche Ränke verstünden und auch üben könnten, wenns löblich wäre, und setzt in den Vertrag diese Worte, daß Antiochus den Römern die Helffte seiner Schiffe zustellen und übergeben sollte. Als nun dieses gewilligt und beschlossen gewesen, da hat der Römische Hauptmann alle Schiffe Antiochi auf einen Ort führen lassen, und die alle zerhauen, und hernach zween Hausen Holz draus machen lassen, und den einen Antiocho zugetheilet, den andern, als der den Römern gehörig, hat er verbrennen lassen. Also soll man mit GOTT nicht scherzen.

26. Dieses sey gesagt, den leser zu verwarnen,

nen, daß er den ſeltſamen Kram in dieſem Buch kennen lerne, und nicht meyne, es ſey eitel Gold, Adamanten, Carfunkel, Schmaragden, Türkis ꝛc. wie es bisweilen ſcheinet. Es iſt auch dieſe Erinnerung allein zur Nothdurft hinzugethan, nicht jemand hiemit zu beleidigen. Denn mein Gemüth iſt nicht, dieſe Sachen zu verbittern. Und bitte alle Fromme und Verſtändige, ſie wollen die göttliche Wahrheit, GOtt zu Ehren und zu Nothdurft der Chriſtlichen Kirchen, hoch und werth achten, und treulich helfen fördern und handhaben, in Betrachtung daß dieſes der allerhöchſte Gottesdienſt iſt.

27. So weiſen auch alle Abgötterenen in der Welt, wenn man von gewiſſem und klarem GOttes Befehl anhebt ein wenig zu weichen, welche grauſame Unſinnigkeit hernach folget, als im Pabſtthum auch geſchehen, in ihren abgöttiſchen Meſſen und Heiligendienſten. Der HErr JEſus Chriſtus, GOttes Sohn und unſer Heiland, wolle ſeine Kirchen gnädiglich erhalten, ſchützen, regieren, mehren und ſegnen, Amen.

I.

Von der Schöpffung des Menſchen, und Vollkommenheit der menſchlichen Natur vor dem Fall.

GOtt hat den Menſchen ihm zu einem Bild und Gleichniß geſchaffen, 1 Moſ. 1. nicht nach dem Leib, (wiewol er auch denſelbigen wunderbarlich geſchmücket, und dazu, daß er ihm dienen ſollte, gegeben hat,) ſondern nach der Seele, welche er mit Kräften des Verſtands und Willens, nach ihm ſelbſt, begabt und gezieret hat; nemlich mit freyem Willen, mit dem Licht der Weisheit, mit ganzer und vollkommener Unſchuld geſchmückt, und ſeiner göttlichen Natur, aus lauter Güte, theilhafftig gemachet hat, Sirach 17. und Pred. 7. auf daß er wäre zum Lob und Preiß ſeiner Herrlichkeit, Epheſ. 1.

So lang nun der Menſch in dieſem Bild und Gleichniß GOttes vollkömmlich beſtanden iſt, hat er in dem Verſtand eine wahrhafte und lebendige Erkenntniß GOttes, nach dem er gebildet war, und rechte Urtheil von allen Dingen gehabt, und in dem Willen eine brünſtige Liebe und Gehorſam gegen GOtt, welche doch für und für in ihm wachſen und zunehmen ſollten. Sirach 17. Pſalm 8. 1 Moſ. 2.

II.

Von dem freyen Willen.

Sintemal GOtt dem Menſchen einen freyen Willen eingepflanzet, hat er ihm auch ſein Gebot gegeben, und ihn nach ſeinem Rath gelaſſen; alſo, daß, ſo er gewollt, hätte er durch Beyſtand der empfangenen Gnaden und Kraft des Heiligen Geiſtes mögen das Gebot halten, und das göttliche Bild, darinnen er geſchaffen war, unbefleckt bewahren: ſo er aber nicht wollte, würde er ſeine Herrlichkeit und Ehre, durch Verderbung ſeines Willens, verlieren, und für das Leben den ewigen Tod erlangen, Sirach 16.

Dieſer freye Wille, welchen wir alle ganz und vollkommen hätten gehabt, wo Adam nicht gefallen wäre, hält ſich nun im Menſchen nach dem Fall und der Sünden anders, ehe er wieder zu Gnaden gebracht wird, und anders, nachdem er Gnade erlanget, und aber anders, ſo er zur Herrlichkeit kommet.

Von dem freyen Willen vor dem Fall ſtehet geſchrieben: Vor dem Menſchen iſt Tod und Leben, Guts und Böſes, welches ihm gefället, das wird ihm gegeben werden. Denn vor dem Fall war nichts in der Natur des Menſchen, das ihn verhindert, Gutes zu thun. Aber dieſe eingepflanzte Freyheit, das Gute zu thun und ſich von dem Böſen zu enthalten, iſt durch den Fall des Menſchen verloren, und allein ſo fern Freyheit blieben, daß der Wille nicht gezwungen wird, welche die Böſen ſowol haben als die Guten. Von dieſem freyen Willen ſagt der HErr Matth. 23: Wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen, und du haſt nicht gewollt.

Aber dieſer Wille iſt unvermöglich, die wahre Gerechtigkeit, und gute Werke, die GOtt gefallen, nicht allein zu vollbringen, ſondern auch anzufahen; wie denn geſchrieben ſtehet: Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom

vom Geiste GOttes, 1 Cor. 2. und fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt, denn es ist dem Gesetz GOttes nicht unterthan, und vermag es auch nicht, Röm. 8. darum vermag dieser freyer Wille, allein äusserliche Werke, und die zu diesem Leben dienen, zu thun, sie seyen gut oder böse; denn, wie Paulus spricht, was nicht aus dem Glauben geschichet, das ist Sünde, Röm. 14. und Augustinus sagt: Ich kann das nicht gute Werke heissen, die nicht von guter Wurzel kommen.

Aber von dem freyen Willen, so dem Menschen, nachdem er wieder zu Gnaden bracht ist, gegeben wird, spricht Christus also: Wo euch der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey, Joh. 8. und St. Paulus Röm. 8: Das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo JEsu, hat mich frey gemacht von dem Gesetz der Sünden und des Todes. Diese Freyheit wird uns allein durch den Sohn, vermittelst der Wirkung des Heiligen Geistes, wieder zugestellet und erhalten, nachdem Christus sagt: Ohne mich vermöget ihr nichts zu thun, Joh. 15. und Paulus: Der Geist hilft unserer Schwachheit; denn wir durch diesen Geist von der Knechtschaft der Sünden erlöset, und Knechte der Gerechtigkeit werden, wie der Apostel spricht: Nun ihr frey seyd worden von der Sünde, seyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit, und derohalben heißt dieses eine Freyheit, dadurch wir von der Sünde frey gemacht werden.

Von der Freyheit aber des Menschen nach erlangter Herrlichkeit, welche ist eine Freyheit von allem Irrsal des Verstandes, und von böser Lust und Begierden, sagt der Apostel, daß wir alsdenn werden GOtt sehen, wie er ist, und derohalben ihm gänzlich anhangen, ja er wird alsdenn alles in allen seyn, 1 Cor. 15. Nachdem wir nun durch die Erlösung, die da ist in Christo JEsu, wahrhaftig frey gemacht sind, also daß wir nun, nachdem er uns stärket, alles vermögen in ihm, Philipper 4. so soll man solche Freyheit im Predigen zum Volk mit hohem Lob preisen, damit die Leute erkennen, was sie in Christo erlanget haben, und daß sie sich nun, so viel die Gnade betrift, so sie in Christo JEsu haben, von Sünden enthalten, GOtt gehorsam seyn, und seine Gebote thun mögen, daß sie auch durch Hülfe des Geistes mit höchstem Fleiß darnach streben sollen. Zu dem St. Paulus vermahnet, als er spricht: Die Sünde soll über euch nicht herrschen, denn ihr seyd nicht unter dem Gesetz; sondern unter der Gnade, die Gnade GOttes ist das ewige Leben in Christo JEsu unserm HErrn, Röm. 6, und 2 Cor. 6: Wir vermahnen euch als Mitgehülfen, daß ihr die Gnade nicht vergeblich aufnehmet, denn hiemit wird die Herrlichkeit Christi, und der Reichthum und Kraft der Gnade und der geschenkten Gerechtigkeit, so wie durch ihn empfahen, herrlich und lieblich gepreiset.

Doch soll man hiemeben den Leuten auch fleissig einbilden, daß noch solche merkliche Schwachheit, das Gute zu thun, und so eine starke Neigung zum Bösen in uns bleibt, welche jetzt gemeldte Kraft des Geistes verhindert, und allerley böse Lust in uns erreget, und uns treibet, daß wir das Gute, so wir wollen, nicht thun, Gal. 5. Daher denn kommt, daß in diesem Leben niemand ohne Sünde ist, 1 Joh. 1. desto mehr wir uns an Christo halten, und in diesem Leben mit Furcht und Zittern wandeln, und allen Fleiß anwenden sollen, daß wir der Gnade GOttes nicht abstehen, Ebr. 12. noch den Heiligen Geist, damit wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung, betrüben Ephes. 4.

III.

Von der Ursache der Sünden.

Die Ursache der Sünden ist der böse Wille des Menschen und des Teufels, der sich von GOtt abwendet, welche Bosheit des Willens nicht von GOtt, sondern von dem Teufel, und von uns ist; wie denn der HErr Christus sagt: Wenn er Lügen redet, so redet er von ihm selbst; also ist durch des Teufels Wille der Tod in die Welt kommen, Weish. 2. und durch eines Menschen Ungehorsam, sind viel Sünder worden, Röm. 5. welches geschehen ist, als Adam vom Teufel betrogen,

den

den lebendigen Glauben und die Liebe zu GOtt verloren, und anstatt derselbigen auf Vertrauen und Liebe sein selbst gefallen ist, 1 Mos. 4.

IV.

Von der Erbsünde.

Die Erbsünde ist der Gebrechen und Mangel der ersten eingepflanzten Gerechtigkeit, die wir haben sollten, samt der bösen Lust. Die erste angeborne Gerechtigkeit aber heissen wir, in Gnaden GOttes sein, und die Gleichniß und Bildniß GOttes haben, zu deren wir geschaffen sind, welche darinn stunde, daß der Mensch den Heiligen Geist hatte, und aus demselbigen GOttes rechte Erkenntniß und Liebe; darum so ist solcher Gebrechen und Mangel der angebornen Gerechtigkeit nichts anders, denn der Gnaden und des Geistes GOttes mangeln, oder wie es St. Paulus nennet, Unglaube und Ungehorsam gegen GOtt, Röm. 3. Gal. 3. Röm. 5.

Die böse Lust ist die Verderbung und unordentliche Art und Eigenschaft menschlicher Kräfte und süchtige Neigung zum Argen, welche derhalben von St. Paulo ein Gesetz der Glieder, ein Gesetz der Sünden, und auch Sünde genannt wird, Röm. 7. Derohalben wir uns immer hüten und wider diese uns angeborne Sucht und Verderbniß streiten müssen, daß diese Sünde in unserm sterblichen Leib nicht herrsche und überhand nehme, Röm. 6.

Also begreift das Wesen der Erbsünde diese beyde in sich, den Gebrechen und Mangel der ersten angebornen Gerechtigkeit, die wir haben sollten, und die böse Lust und süchtige Art, welche, so sie zu dem Gebrechen und Mangel der ersten angebornen Gerechtigkeit kommet, bricht sie aus in allerley wirkliche Sünde, in denen, so nicht in Christo wiedergeboren sind, in welchen denn der Teufel kräftiglich wirket, Ephes. 2.

Man soll aber die Erbsünde von der wirklichen Sünde eigentlich unterscheiden, also daß wir erkennen, daß die Erbsünde sey allein der Gebrechen und Mangel der erst angebornen Gerechtigkeit, bey welchem Mangel auch allewege ist die süchtige und böse Art und Neigung zur Sünde. Was aber für Sünde in uns ist, über diese ersten angebornen Gerechtigkeit Gebrechen und Mangel, samt den bösen süchtigen Neigungen, nemlich das jetzt ins Thun ausbricht, es sey mit Gedanken, Worten, oder Werken, oder auch Nachlassung deß, das wir thun sollten, dasselbe heissen wir wirkliche Sünden.

Vom Ursprung der Erbsünde.

Die Erbsünde nach ihrem eigenen Wesen, wie sie von der wirklichen Sünde unterschieden ist, als die Wurzel von Aesten und Früchten, ist von Adam in alle seine Nachkommen durchdrungen, und hat gherrschet zum Tod, Röm. 5. und wird in uns allen, die von Adam geboren werden, allein durch das natürliche Herkommen und Geburt von Adam, eine eigene Sünde; wie denn der heilige Paulus sagt Röm. 9: Ehe sie geboren wurden, und etwas gutes, oder böses gethan hatten, hab ich Esau gehasset.

Item Röm. 5: Der Tod hat geherrschet von Adam, auch über die, die nicht gleichwie Adam mit Uebertreten gesündiget haben. Nichts destoweniger aber ist wahr, daß dieser einige Gebrechen und Mangel der ersten angebornen Gerechtigkeit, samt der bösen süchtigen Neigung zum Argen, ein solcher Mangel und Sünde ist, die des Todes würdig ist. Denn weil der Mensch durch diese Erbsünde verderbet ist, siehet GOtt in ihm sein Bild, oder seine Erkenntniß und Liebe nicht mehr, derowegen werden wir alle geboren von Natur Kinder des Zorns, also daß auch die jungen Kinder, welche, ehe sie durch die Taufe wiedergeboren, verscheiden, nicht gefreyet sind von der Verdammniß, dadurch sie beraubet werden des göttlichen Anschauens und Lichts.

Denn obwol in uns, die von Adam geboren werden, etwas göttlicher Bildniß noch übrig bleibet, dadurch wir noch etlichermassen GOtt erkennen, welches wir das Licht der Natur heissen: so ist doch dieß übrige Licht so gering und schwach, von wegen der schweren Beflickung, daß es GOtt für sein Bild in uns nicht erkennen mag; wie es denn auch geistliche

liche und wahre Gerechtigkeit zu thun, ganz unkräftig iſt, ob es wol genugſam iſt, alle die, ſo göttlicher Gerechtigkeit nicht unterworfen ſind, zu verdammen, Röm. 1.

Wie die Erbſünde weggenommen und abgethan wird.

Die Erbſünde wird vom Menſchen hingenommen in der Taufe, welche iſt das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geiſtes, im Wort des Lebens, durch das Verdienſt des Lebens Chriſti, Epheſ. 5. denn in der Taufe wird dem Menſchen die Schuld oder Pflicht der Verdammniß, ſo die Sünde auf ihr hat, hinweg genommen, und die Gnade GOttes wiedergegeben.

Zudem wird auch der angebornen böſen Sucht und Neigung ihre Kraft geſchwächet durch den Heiligen Geiſt, der in der Taufe gegeben wird, und neue und heilige Neigung im Menſchen erregt, wie der heilige Paulus lehret Röm. 5: Wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menſchen kommen iſt; alſo iſt auch durch eines Gerechtigkeit die Gerechtmachung des Lebens über alle Menſchen kommen: und wie wir durch eines Ungehorſam viel Sünder worden ſind; alſo werden wir viel auch durch eines Gehorſam gerecht. Und im 6. Cap. Durch die Taufe ſind wir mit ihm begraben in den Tod, auf daß, wie Chriſtus von Todten auferwecket iſt, durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo auch wir im neuen Leben wandeln.

Derhalben, obwol in den Neugebornen die böſe Luſt und angeborne Sucht, die man materiale peccati originis heißt, bleibet, welches je eine ſchwere Krankheit und eine Wurzel aller Bitterkeit iſt: ſo wird doch die Schuld oder Pflicht der Verdammniß hinweg genommen, denn wir von derſelbigen in der Taufe los werden, und in Chriſto bekleidet, und nach dem Ebenbild des Sohnes GOttes verneuert; als denn der Apoſtel von Chriſto ſagt: Der ſich ſelbſt für die Kirche gegeben hat, daß er ſie heiliget durch Reinigung des Waſſerbades im Wort; und Gal. 3: Alle, die ihr getauft ſeyd, habt Chriſtum angezogen. Alſo wird den Heiligen von wegen des Verdienſts Chriſti, und um Chriſti willen, der in ihnen durch den Heiligen Geiſt wohnet, das übrige von der Erbſünde nicht zur Sünde zugerechnet, und iſt nicht mehr eine ſolche Sünde, die verdamme, ſintemal die Pflicht zur Verdammniß um Chriſti willen weggenommen, ſo fern dieſe Sucht nicht in böſe Werk, Gedanken, Bewilligung, oder in Unterlaſſung ſchuldigs Werks, ausbricht, nachdem der Apoſtel ſagt: So iſt nichts verdammliches an denen, ſo in CHriſto JEſu ſind, die nicht wandeln nach dem Fleiſch, denn das Geſetz des Geiſtes und Lebens in Chriſto JEſu hat mich von dem Geſetz der Sünden und des Todes befreyet, Röm. 8.

Und derhalben redet der heilige Auguſtinus von dieſem Gebrechen recht und wohl, als er ſagt: Die Schuld der Erbſünde, ſo von der Geburt herkommet, wird durch die Wiedergeburt hingenommen, de ſpiritu et litera; und contra Julianum lib. II: Das Geſetz der Sünden, welches iſt in den Gliedern des tödtlichen Leibes, wird vergeben in der geiſtlichen Wiedergeburt, und bleibet doch in dem ſterblichen Fleiſch. Vergeben iſt es, weil die Schuld im Sacrament, durch welches die Gläubigen wiedergeboren worden, weggenommen iſt. Bleibt aber, dieweil es wirket böſe Luſt, wider welche die Gläubigen ſtreiten. Und an einem andern Ort: Der Getaufte iſt frey von aller Schuld alles Böſen. Und ad Bonifacium: Die Taufe gibt Verzeihung aller Sünden und nimmt die Sünden gar hinweg, nicht wie man die Haar abſchneidet, die da wieder wachſen. Auf dieſe Meynung redet Auguſtinus an viel mehr Orten. Und derhalben ſoll man mit dem heiligen Auguſtino fleiſſig lehren, daß diß Geſetz der Sünden und die böſe Neigung in den Heiligen, ſo ſie keine böſe Frucht bringt, nicht eine ſolche Sünde ſey, die uns Verdammniß bringe, denn alle Schuld iſt durch Chriſtum bezahlet und hingenommen.

Daneben ſoll man auch bekennen und lehren mit demſelben Auguſtino, daß dieſen Gebrechen

chen auch der heilige Paulus Sünde heiſſet, und nicht allein darum, daß er von der Sünde herkommet; ſondern auch, daß er zur Sünde neiget, und einen Ungehorſam in ſich hat wider die Herrſchung des Gemüths. Denn dieſer heilige Mann lib. V. contra Iulianum cap. III. alſo ſchreibet: Die Luſt des Fleiſches, wider welche den guten Geiſt gelüſtet, iſt Sünde, dieweil ſie mit ſich hat den Ungehorſam wider die Herrſchung des Gemüths, und iſt eine Straſe der Sünden, denn ſie iſt gefolget nach dem erſten Ungehorſam, und dadurch verdient; zum dritten, iſt ſie auch Urſach der Sünden, nemlich, ſo man in böſe Begierden williget, und dieweil ſündige Menſchen davon geboren werden. Und lib. contra Iulianum II: Dieſer Gebrechen wird nicht alſo Sünde genannt, daß er die Gläubigen ſchuldig mache, ſondern daß er herkommt von Schuld des erſten Menſchen, und unterſtrichet durch ſein Widerſtreben, uns in Schuld zu ziehen, wo nicht die Gnade GOttes hülfe durch JEſum Chriſtum, unſern HErrn, daß dieſe Sünde, die nun überwunden iſt, nicht wiederum lebe und herrſche.

So bald aber dieſer Gebrechen zu einiger argen Bewegung ausbrichet und quillet, als da iſt, GOttes Gericht verachten, oder haſſen, und ſeinen Verheiſſungen nicht trauen, wider GOtt ungeduldig ſeyn und murren, und andere viel mehr Bewegung zum Argen, die der Menſch in einigem Weg bewilliget, oder luſt dazu hat, oder darinn verharret: ſo iſts eine wirkliche Sünde, welche muß von neuem vergeben werden. Und dieweil dieſe Schwachheit auch ſo groß, und die Wurzel der Bitterkeit ſo fruchtbar in uns iſt, daß wir ſehr oft für und für unterliegen, und dieſe Wurzel täglich bittere Frucht bringet, als, Verachtung GOttes, und viel böſer Begierden: ſo iſt vonnöthen, daß die Heiligen, ſo lange ſie in dieſem Leben ſind, beten und ſprechen: verzeihe uns unſere Sünde. Und wo wir ſagen, daß wir keine Sünde haben, betriegen wir uns ſelbſt, Joh. 1.

Alſo iſt zwiſchen der ſündlichen Luſt, in denen, ſo noch nicht neu geboren ſind, und die in den Neugebornen übrig iſt, dieſer Unterſcheid. Erſtlich, daß die Luſt in denen, die nicht neugeboren ſind, noch iſt unter der Schuld und Pflicht des Verdammniß zum ewigen Tod; aber in den Neugebornen iſt die Pflicht zur Verdammniß weggenommen. Zum andern, die Luſt herrſchet in denen, ſo nicht neugeboren, daß ſie ihr nicht widerſtreben können; aber die Neugebornen ſtreiten dagegen. Zum dritten, iſt die Luſt den Gottloſen Urſach zum ewigen Tod; aber den Gläubigen eine Uebung zur Furcht und Glauben.

Nachdem denn alſo in den Gläubigen die Schuld der Erbſünde hinweggenommen iſt; die böſe Luſt aber noch bleibet, welche ſich ſtetig wider den Geiſt auflehnet: ſo ſoll man dem Volk in den Predigten die beyde Stücke fleißig fürhalten. Zum erſten, auf daß ſie die Wohlthat und Gnade Chriſti in dem deſto beſſer erkennen und preiſen, daß ihnen GOtt das übrige der Erbſünde nicht zur Sünde zurechnet. Zum andern, daß ſie, ſo ſie ſolche ihre übrige groſſe Schwachheit recht erkennen und bedenken, ſich deſto gänzlicher dem Arzte Chriſto ergeben und vertrauen, daß er ſolchen ihren Gebrechen vollkommener heile, auch ſich deſto ernſtlicher in ſteter Buſſe und Bitte um Gnade üben. Zum dritten, daß ſie auch bedenken, wie ſie mit ihrem ſtetigen innerlichen Feind zu kämpffen haben, und die Hülfe des Heiligen Geiſtes allwegen deſto treulicher anruffen, auch deſto mehr wachen und anhalten, ihr Fleiſch mit den böſen Lüſten zu creuzigen und zu tödten.

Dagegen aber ſoll man auch die Kraft der Gnaden und des Geiſtes, in der Taufe empfangen, herrlich preiſen, und das Volk lehren, daß ſolche Gnade (ſo wir ſie allein mit wahrem Glauben annehmen und ihr recht gebrauchen,) gröſſer und mächtiger ſey, denn die übrige Schwachheit und Seuche, daß auch ſolche Schwachheit und böſe Seuche durch ſolche Gnade und Geiſt mag gecreuziget und getödtet werden, bis zu vollkommenem Sieg, ob wir den ſchon erſt im künftigen Leben erlangen. Dann alſo ſchreibet der heilige Paulus zun Römern am achten: GOtt hat ſeinen Sohn geſandt in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und

hat die Sünde im Fleisch durch Sünde verdammet, damit die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns erfüllet würde; item: Wir sind Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben; item: Welche durch den Geist GOttes getrieben werden, die sind Kinder GOttes.

V.

Von der Justification, das ist, wie der Mensch vor GOtt gerecht wird.

Dieses ist gewiß, und bekannt bey allen Christen, daß nach dem Fall Adams alle Menschen, wie der heilige Paulus spricht, geboren werden Kinder des Zorns und GOttes, Feinde, und derhalben in Tod und Gefängniß der Sünden sind.

Auch ist es gewiß und bekannt bey allen Christen, daß kein Mensch mit GOtt mag versöhnet, und von der Gefängniß der Sünden ledig werden, anders denn durch Christum, den einigen Mittler GOttes und der Menschen, durch welches Gnade, wie der heilige Paulus spricht, werden wir nicht allein mit GOtt versöhnet und erlediget vom Gefängniß der Sünde; sondern wir erlangen auch Gemeinschaft mit göttlicher Natur, und werden GOttes Kinder.

Auch ists gewiß und öffentlich, daß die, so nun zu ihren vernünftigen Jahren kommen sind, diese Wohlthat Christi nicht erlangen, ohne vorhergehende Bewegung des Heiligen Geistes, dadurch ihr Gemüth und Wille beweget wird wider ihre Sünde. Denn es ist unmöglich, wie Augustinus spricht, ein neues Leben anzufahen, es sey denn Reue zuvor da des vorigen Lebens.

Und Lucä im letzten Capitel thut Christus Befehl, daß man in seinem Namen predige Busse und Vergebung der Sünden. Und Johannes Baptista, gesandt den Weg vor dem HErrn zu bereiten, hat auch also gepredigt: Bessert euch, denn das Himmelreich ist nahe.

Darnach wird das menschliche Gemüth durch den Heiligen Geist beweget zu GOtt durch Christum, und diese Bewegung ist durch den Glauben, dadurch das menschliche Gemüth gewißlich gläubet, allem, so von GOtt geoffenbart, und gläubet also auch gewißlich und ohne Zweifel den Verheissungen von GOtt gegeben; welcher, wie im Psalmen gesagt wird, ist treue in allen seinen Worten. Dadurch vertrauet nun das Gemüth von wegen göttlicher Zusage, darinn GOtt verheisset, daß er denjenigen, so an Christum gläuben, nemlich denen, so Reue haben, ohne Verdienst die Sünde vergeben wolle. Und durch diesen Glauben wird das Gemüth durch den Heiligen Geist zu GOtt aufgericht, und empfähet den Heiligen Geist, Vergebung der Sünde, Zurechnung der Gerechtigkeit, und viele andere Gaben.

Und ist derhalben eine beständige, gesunde Lehre, daß der Sünder durch den lebendigen und thätigen Glauben gerecht wird, denn dadurch werden wir GOtt angenehm und gefällig um Christi willen:

Und den lebendigen Glauben nennen wir eine Bewegung des Heiligen Geistes, dadurch diejenigen, so wahrhaftige Reue haben ihres alten Lebens, aufgericht werden zu GOtt, und wahrhaftig ergreifen die Barmhertzigkeit, um Christi willen verheissen. Also daß sie nun wahrhaftig schliessen, sie haben Vergebung der Sünden und Versöhnung mit GOtt, von wegen des Verdiensts Christi, aus lauter Gnade und Güte GOttes, ihnen umsonst geschenket, und nun zu GOtt rufen: Abba, lieber Vater ꝛc.

Und wenn solches geschicht, so wird zugleich auch dem Menschen eingegossen die Liebe, die den Willen des Menschen heilet, auf daß derselbe, nachdem er geheiliget ist, (wie Augustinus sagt,) anfahe, das Gesetze zu erfüllen.

So ist nun dieser der lebendige Glaube, welcher GOttes Barmhertzigkeit durch Christum ergreift, und gläubet, daß uns die Gerechtigkeit Christi, ohn unser Verdienst, zugerechnet wird, und zugleich den Heiligen Geist und die Liebe empfähet, also, daß der Glaube, der da gerecht macht, ist solcher Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Doch ist gleichwol dieses wahr, daß wir also durch Glauben gerecht (das ist, GOtt angenehm und versöhnet) werden, dieweil derselbe ergreift die Barmhertzigkeit und

Gerech-

Gerechtigkeit, ſo uns um Chriſti willen zugerechnet wird, und nicht von wegen unſerer Würdigkeit, oder Vollkommenheit der Gerechtigkeit, die in uns durch Chriſtum angefangen iſt.

Und wiewol der, ſo gerecht geſchätzt wird, empfähet auch eine Gerechtigkeit, die in ihm iſt, wie der heilige Paulus ſpricht: Ihr ſeyd gewaſchen, ihr ſeyd gereiniget, ihr ſeyd geheiliget. Darum auch die alten Väter das Wort, gerecht werden, alſo gebraucht haben, für empfahen ſolche Gerechtigkeit, die wir in uns haben. Jedoch ſoll das gläubige Herz nicht auf dieſelbige vertrauen; ſondern allein auf die Gerechtigkeit Chriſti, die uns geſchenkt, ohne welche gar keine Gerechtigkeit iſt, noch ſeyn kann. Und alſo ſind wir durch den Glauben gerecht, das iſt, GOtt angenehm, um des Verdiensts Chriſti willen, nicht von wegen unſer Würdigkeit oder Werk.

Aber von der Gerechtigkeit, ſo in uns iſt, heiſſen wir ſo fern gerecht, daß wir gerechte Werke thun, laut des Spruchs in der erſten Epiſtel Johan. am 3: Wer recht thut, der iſt gerecht.

Wiewol auch in den Neugebornen allezeit zunehmen und wachſen ſollen Gottesfurcht, Buſſe, Demuth und andere Tugenden, weil ſolche Verneuerung noch nicht vollkommen, und noch groſſe Schwachheit ihnen anhanget; jedoch ſoll man lehren, daß die, ſo wahrhaftige Reu haben, gewißlich und ungezweifelt gläuben ſollen, daß ſie um des Mittlers Chriſti willen GOtt allezeit angenehm und gefällig ſind, denn Chriſtus iſt der Gnadenſtuhl, der Hoheprieſter und Fürbitter für uns, welchen uns der Vater geſchenkt hat, und alle Güter mit ihm.

Dieweil aber der Menſch vollkommene Gewißheit des Glaubens in dieſer Schwachheit nicht hat, und viel blöde, erſchreckene Gewiſſen ſind, die oft ſchwerlich mit Zweifel angefochten werden: ſo ſoll doch niemand von wegen dieſer Schwachheit als ausgeſchloſſen von der Gnade Chriſti gehalten werden; ſondern ſolche ſollen vielmehr mit Fleiß ermahnet werden, daß ſie die Verheiſſungen Chriſti tröſtlich wider ſolchen ihren Zweifel ſetzen ſollen, und mit ſtetem Gebet um Stärkung und Zunehmen des Glaubens bitten, wie die Apoſtel gebeten haben: HErr, mehre uns den Glauben ꝛc.

Auch iſt bey allen Chriſten bekannt, daß Gnade und neue Geburt nicht darum uns gegeben, daß wir in dieſem angefangenen Grad müßig bleiben ſollen; ſondern, daß wir in Chriſto wachſen ſollen, der unſer Haupt iſt ꝛc. Darum ſoll man das Volk lehren, daß ſie ſich befliſſigen ſollen, alſo zuzunehmen; welches geſchiehet durch gute Werke, innerlich und äuſſerlich, ſo von GOtt befohlen und gebote ſind, welchen auch GOtt an vielen Orten des Evangelii klar und öffentlich Belohnung um Chriſti willen zugeſagt, nemlich, Güter des Leibs und der Seelen in dieſem Leben nach ſeinem göttlichen Willen, und nach dieſem ewige Belohnung im Himmel.

Derhalben, wiewol das Erbe des ewigen Lebens den Wiedergebornen von wegen der Verheiſſung verpflicht, ſo bald ſie in Chriſto neugeboren ſind, ſo will doch GOtt gleichwol auch die guten Werk belohnen, welche gut ſind, nicht aus ihrem Weſen, oder nach dem ſie von uns kommen; ſondern dieweil ſie im Glauben geſchehen, und ſind vom Heiligen Geiſt, der in uns wohnet, und geſchehen doch ſamt dem freyen Willen, als Mitwirker.

Und wird derjenigen Seligkeit gröſſer und herrlicher ſeyn, welche gröſſer und mehr Werke gethan haben, darum, daß durch ſolche Uebung in ihnen Glaube und Liebe zugenommen.

Welche aber dieſe Worte brauchen: allein durch den Glauben werden wir gerecht; die ſollen auch alsdenn, die Lehre von der Buſſe, von Gottesfurcht, von GOttes Gerichte, von guten Werken, treiben, daß die Summa der Lehre ganz ſey, wie Chriſtus ſpricht: Predigen Buſſe und Vergebung der Sünden in meinem Namen. Und ſolches derhalben, daß dieſe Weiſe zu reden nicht anders verſtanden werde, denn wie davon zuvor geredet iſt.

VI.

Von der Kirchen und ihren Zeichen, auch Gewalt und Amtern.

Die Kirche und Gemeine Chriſti, iſt die Verſammlung und Gemeine der Men-

schen, wo und zu welcher Zeit die je gewesen sind, noch sind, oder seyn werden, die beruffen und kommen sind in die Gemeinschaft der Bekenntniß eines Glaubens, Lehre und Sacramenten, nach der rechten Catholischen und Apostolischen Lehre.

Welche nun in dieser Versammlung, in Einigkeit des wahren und lebendigen Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, und unter einem Haupt Christo, und der Darreichung des Heiligen Geistes, an einander hangen, und in einerley Sacrament, auch geistlich Gemeinschaft haben: diese allein sind diese Kirche Christi, die von St. Paulo der heilige Tempel und Haus GOttes, und der Leib Christi genennet wird, in der ersten Epistel zun Corinthern am sechsten Capitel, zun Ephesern am andern, und in der ersten zu Timotheo am dritten Capitel. Und von Johanne, die heilige Stadt, das neue himmlische Jerusalem, aus lebendigen Steinen gebauet, Offenb. Joh. am ein und zwanzigsten Capitel. Diß ist auch allein das heilige Volk, gereiniget von aller Ungerechtigkeit, GOtt angenehm, und eifrig zu guten Werken, Tite am andern Capitel. Welches auch durch Gleichniß der beschlossene Garten und versiegelte Brunn, und die Wasserquelle des lebendigen Wassers, und Paradies mit seinen Früchten genannt wird.

Und diß ist die Kirche und Gemeine der Erwählten, uns verborgen, und GOtt allein eigentlich bekannt, nach dem St. Paulus sagt: Der HErr erkennet die Seinen, in der andern zum Timotheo am andern Capitel. In welcher Kirchen jetzt sind alle, die den Geist des Glaubens und der Liebe haben und behalten, zun Ebräern am dritten Capitel, ob sie wol nicht alle gleiche Vollkommenheit des Geistes haben. Zu dieser Gemeine Christi gehören auch, doch allein nach der Verheissung GOttes, alle die, welche GOtt noch bekehren will, ob sie wol noch von uns, als die ausser dieser Gemein sind, gehalten werden, wie sie denn gegenwärtig noch nicht drinnen sind, als der heilige Augustinus lehret, im Buch von der Taufe, wider die Donatisten, lib. V. cap. 37.

Demnach sind la dieser Gemeine und Versammlung, so viel die äusserliche Gemeinschaft belanget, auch die Böse und zu ewiger Verdammniß Verworfene, so lange sie mit den lebendigen Gliedern Christi, doch allein leiblich, vereiniget sind, ob sie wol im Geist draussen und entfremdet sind, denn sie bey den Rechtgläubigen sind wie die Spreu unter dem Weizen, und das Unkraut unter der guten Frucht, Matth. am 3. und 13. das ist, so lang sie mit den Christen Gemeinschaft haben an den äusserlichen Zeichen des Glaubens und sichtbaren Sacramenten, werden sie von Menschen auch unter die Glieder Christi gezählet; diese haben wol den Schein der Gottseligkeit, die Kraft aber derselben verleugnen sie, in der andern Epistel zum Timotheo am dritten.

Diese, so lange sie von der Kirche noch nicht abgesondert und abgeschnitten sind, erkennet sie St. Paulus, als die noch in der Kirchen und Gemeine GOttes sind, denn er zun Corinthern von solchen schreibet: Thut das Böse von euch hinaus. So lange sie denn nicht durch den Bann hinaus gethan, oder selbst hinaus gangen sind, und sich von der Gemeine gesondert haben, werden sie, als die in der Gemeine sind, gehalten.

Also ist die Versammlung der einen und gemeinen Bekenntniß und Sacramente, die in diesem Leben viel böser Leute und Heuchler unter den guten und wahrhaftigen Christen vermischet hat, wie ein grosses Haus, in dem nicht allein güldene und silberne, sondern auch höltzerne und erdene Gefäß sind, etliche zu Ehren, etliche zu Unehren bereit, in der andern zum Timotheo am andern Capitel. Diese Gemeine Christi ist wol unsichtbar, nach dem Theil ihrer Glieder, welche durch den Heiligen Geist leben und getrieben werden, und zum ewigen Leben verordnet sind; aber sichtbar nach der äussern Erkenntniß Christi und Gemeinschaft, wie sie ausgebreitet ist in der ganzen Welt, angefangen zu Jerusalem, und von dannen durch die Apostel fortgebracht unter alle Völker, Luc. am vier und zwanzigsten. Ap. Gesch. am ersten.

Und ob wol die Bösen und Sünder nicht lebendige Glieder der Kirchen sind, auch gar nicht von der Gemeine der Auserwählten GOttes,

tes, welche heilig, und der Heiligen Gemeinschaft ist und genannt wird; nichts desto weniger hat doch Christus uns geleheret, die Gemeine seiner Heiligen nirgend anders zu suchen, denn in der grossen Versammlung, in deren rechte Lehre des Glaubens und Brauch der Sacramente ist.

Und wer in dieser Gemeine bleibt, der hat Gemeinschaft, und geniesset alle die Güter, die gehabt und genossen haben alle Heiligen und Gottseligen, so von Anfang der Welt gewesen sind, daran ihn auch die fremden Sünden nicht verhindern; denn nicht die Gemeinschaft der Sacramente mit den Bösen, sondern Bewilligung in der bösen That, befleckt den Menschen; und wer sich von dieser Kirchen sondert, derselbige hat nicht das ewige Leben, sondern der Zorn bleibet über ihm, auch allein um dieser Sünde willen solcher Sonderung.

Damit aber niemand der Sachen ungewiß wäre, und zweifelte, wo er die Kirche Christi finden solle, hat Christus ganz gewisse Zeichen gegeben, durch die wir so ein grosses Haus, welches die Kirche GOttes ist, erkennen sollen. Diese Zeichen sind die gesunde Lehre Christi, der rechte Brauch der Sacramente, und das Pfand der Liebe und des Friedens, zun Ephes. am vierten, und Röm. am zwölften Capitel.

Durch die zwey ersten Zeichen werden von der Kirchen gesondert, alle, die bekanntlich ungläubig sind, als Jüden, Türken und Heyden, und denn auch die Ketzer, in der ersten zun Corinthern am fünften, in der ersten Epistel Johannis am andern Cap. und in der andern zum Timotheo am andern und dritten Capitel, und zum Tito am dritten. Durch das dritte Zeichen werden gesondert alle Schismatici, und die aus billigen Ursachen verbannt sind. Hierüber ist auch noch ein Zeichen der Kirchen, daß sie ist Catholica und Universalis, das ist, gemein durch die ganze Welt, an allerley Orten, und zu jeder Zeit ausgebreitet, bis an der Welt Ende.

VII.

Von dem Zeugen des Worts.

So lang wir nun diese erzehlte Zeichen in dem grossen Hauße der Kirche sehen noch vorhanden seyn, soll uns das nicht irren, wie gesagt, daß daneben viel böser Leute in der Kirchen sind, ja auch vorstehen und herrschen, nirgend anders zu suchen zu seyn, denn da die erzehleten drey Zeichen, als gesunde Lehre, wahrer Brauch der Sacramente und Pfand der Liebe, noch bestehen und im rechten Wesen sind. Denn diß grosse Haus hat die Verheissung der gewissen Gegenwärtigkeit GOttes und des Heiligen Geistes, welcher von der Kirchen, von wegen der eingemischten Bösen, nicht genommen wird, nachdem der HErr zugesagt hat: Siehe, ich bin bey euch allezeit bis zu Ende der Welt, Matthäi am acht und zwanzigsten, und Johannis am vierzehenten Capitel: Ich will euch nicht Wäisen lassen; ich gehe hin, ich will aber wieder zu euch kommen. Sollte denn der Bösen (so neben den Guten in der Kirchen sind,) Unglaub, den Glauben und Verheissung zu nichte machen? das sey ferne; sondern also sey ihm, GOtt ist wahrhaftig; alle Menschen aber lügenhaftig, Röm. am dritten.

Es weiß GOtt diß sein grosses Haus, die Kirche, durch seinen wunderbaren Rath, wohl zu erhalten, auch in wenigen, doch nicht in allerley wenigen, sondern in denen allein, die sich der Gottseligkeit in der Wahrheit halten, und die Einigkeit der Kirchen, von der eingemischten Menge wegen der Bösen, nicht verlassen, welche von dem Propheten Jesaia die Ueberbliebenen genannt werden, in welchen die Verheissungen GOttes erhalten und erfüllet werden: Wo uns GOtt (spricht der Prophet,) nicht hätte einen Saamen gelassen, wären wir Sodoma und Gomorra gleich worden, Jesaiä am ersten. Und wiederum: Wenn die Zahl der Kinder Israel schon wie der Sand am Meer wäre, so würde doch allein das übrige erhalten, Jesaiä am zehenten, Röm. am neunten.

So schreibet auch der Apostel: Wisset ihr nicht, was die Schrift von Elia sagt, wie er zu GOtt wider Israel betet: HErr, sie haben deine Propheten ermürget, und deine

Altar

Altar umgraben, und ich bin allein übrig gelassen, nun suchen sie mein Leben auch; was sagt ihm aber die göttliche Antwort: ich habe mir sieben tausend Mann überbleiben lassen, die ihre Knie gegen dem Baal nicht gebogen haben, zun Römern am eilften Capitel, und im dritten Buch der Könige am neunzehenten Capitel. Diese Uebergebliebene nennet Christus seine Schafe, die seine Stimme hören und ihm folgen. Welche besonders dazu geordnet sind, nicht daß sie sich ausser diesem grossen Haus besonders zusammen rotten; sondern daß in ihnen das grosse Haus bewahret und erhalten werde und bestehe, damit es nicht gar vom Grunde verfalle, und zunicht werde, denn sie das Haus sind, das auf den Felsen gegründet ist, welches veste und unbeweglich bestehet, und wenn schon alles Unglück darwider anläuft und stürmet, Matth. am siebenten.

Und ob wol diß grosse Haus oft nicht so wohl stehet, der Menge halben der Gottseligen, auch die Lehre nicht so klar und gewaltig geführet wird; so ist doch deshalben daran nicht zu zweifeln, daß dennoch in diesem Hause die wahre Kirche erhalten werde, welche die Salbung des Heiligen Geistes, der von allem lehret, allein hat; denn diese Kirche erhalten wird, wenn die Einigkeit der Lehre zum wenigsten in den Stücken behalten wird, die zur Seligkeit vonnöthen sind. Nun sind in diesem grossen Hause gewesen, sind jetzund, und werden seyn, welche die Christliche Lehre, die im Glauben, Hoffnung und Liebe bestehet, unverletzt bewahren und erhalten.

VIII.

Von der Busse nach dem Fall.

In dieser Kirchen ist auch allein Verzeihung der Sünden, welche nicht allein durch die Taufe; sondern auch nach der Taufe den Büssenden gegeben wird, und ist auch nicht allein in dieser Kirchen Verzeihung der geringern Sünden, die durch täzliche Heiligung ausgesezt werden; sondern auch der schweren Sünden, von denen der Apostel sagt, welche solche Dinge thun, die werden das Reich GOttes nicht erben. Und 2 Corinth. 12: Ich fürchte, wo ich wieder zu euch käme, daß mich GOtt nicht abermal bey euch demüthige, und müsse Betrübniß haben von wegen vieler, die zuvor gesündiget, und nicht Busse gethan haben, über der Unreinigkeit, Hurerey und Unzucht, die sie begangen haben.

Und derwegen sind billig verdammet worden die Novatianer und Cathari, welche Verzeihung der Sünden nach dem Fall der Verleugnung Christi abgeschlagen haben; denn die Schrift durch Lehre und Exempel zeiget, daß die Bekehrung nach dem Fall in der Kirchen Christi Statt habe und Gnade finden solle, Ezech. am dritten Cap. Matth. am achzehenten, Lucä am achtzehenten, Galat. am sechsten, und in der andern zu den Corinthern am andern Capitel.

Darum keine Sünde ist, die nicht denen, so wahrhaftig Busse thun in der Kirchen, verzihen werde, denn allein die Sünde des Unglaubens, und der Unbußfertigkeit, der Lästerung wider den Heiligen Geist, und Verzweifelung, welche Sünde denn, weder hie noch im künftigen Leben, vergeben wird, Matth. am zwölften Capitel. Von welcher Sünde verstanden mag werden, das auch zun Ebräern am sechsten also geschrieben stehet: Es ist nicht möglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der künftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes creuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuret werden zur Busse; und am zehenten derselben Epistel: So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein ander Opffer mehr für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des Gerichts ꝛc.

Damit der Apostel anzeigt, daß diejenigen, so nach empfangener Erkenntniß des heiligen Evangelii den Sohn GOttes durch ihr sündlich Leben wieder creuzigen und zum Spott haben, und nicht aufhören muthwillig zu sündigen, kein ander Opffer für ihre Sünde, noch Erneurung durch die Busse haben; wie das an

Juda

Juda dem Verräther geſetzen worden iſt, welcher, nachdem er ſo muthwilliglich Chriſtum verrathen und verworfen, keine Statt der Buſſe und Verzeihung mehr gefunden hat, ob er wol durch Reue ſeiner Miſſethat gedrungen, ſchreyet: Ich habe geſündiget, daß ich das unſchuldige Blut verrathen habe, Matth. 27. Denn er nicht auf Chriſtum den Erlöſer vertrauet, welchen er durch ſein Verrathen verſtoſſen hatte.

Desgleichen zeiget die Epiſtel zun Ebräern auch an, von Eſau und andern, die das Wort GOttes zu hören abgeſchlagen, und den, der zu ihnen reden wollte zu ihrem Heil, verworfen haben. Denn diß das Urtheil GOttes iſt: wer nicht gläubt an Chriſtum, der iſt ſchon gericht, derhalben, daß er nicht gläubt an den Namen des Sohns GOttes, Joh. 3. Da auch weiter hinzu geſetzt wird, daß der Ungläubige das Leben nicht ſehen werde, ſondern der Tod werde über ihm bleiben. Und diß iſt die Sünde zum Tod, davon in der erſten Johannis am fünften.

An andern Oertern zeiget der Apoſtel zun Ebräern, daß über dieſe einige ſchwereſte Sünde des Unglaubens, und endlicher Verſtockung und Läſterung wider den Heiligen Geiſt, keine Sünde ſey, die nicht in der Kirchen verziehen werde, wo wir allein durch den Glauben wieder zu Chriſto kehren, und gläuben, daß unſere Sünde durch diß Opffer, und kein anders, vor GOtt vergeben und hingenommen werde; denn alſo ſpricht er am 3. Capitel: Sehet zu, liehen Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen GOtt; ſondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heut heiſſet, daß nicht jemand unter euch verſtockt werde, durch Betrug der Sünden. Denn, wie er weiter ſagt, wir ſind Chriſti theilhaftig worden, ſo wir anders den angefangenen Glauben bis ans Ende veſt behalten; denn ſie haben nicht alle, die aus Egypten gezogen ſind, geſündigt: ſondern die den HErrn, nachdem ſie ſein Wort gehört, verbittert haben, und ihre Herzen verhärtet und ungläubig worden ſind, dieſelbigen haben von ihres Unglaubens wegen nicht mögen ins verſprochene Land kommen.

Es haben aber die heiligen Väter dieſe Sprüche des Apoſtels auch Chriſtlich alſo ausgelegt, daß er rede von denen, die da lehreten, daß der Menſch nach dem Fall wiederum durch die Taufe müßte erneuret werden. Dieweil denn in der Kirchen nicht mehr denn eine einige Taufe ſeyn ſoll, ſo haben dieſelbige Wiedertäufer unrecht gehalten, und iſt dieſer Spruch wider ſie angezogen.

Nun ſtehet dieſe Bekehrung nach dem Fall auch in zweyen Stücken, wie droben von der Juſtification gemeldet, nemlich, in Reue, oder Tödtung des alten Adams, und dagegen in Erſtehung und Lebendigmachung durch den Glauben; aber die Tödtung des alten Adams fodert hie nicht allein Reue, ſondern auch Beicht und Gnugthuung, zur Züchtigung; davon aber hernach ſoll geredet werden. Denn durch den heil. Apoſtel Paulum wird die Buſſe nach der Taufe alſo beſchrieben, daß ſie ſey ein Schmerz und Leid nach GOtt, in denen, die geſündiget haben, welcher Schmerz in demſelbigen gebäre einen Fleiß, einen Verdrieß, eine Gnugthuung, eine Furcht, ein Verlangen, eine Rache, 2 Corinth. 7.

Diß Tödten aber des alten und ſündlichen Menſchen, in denen, die ſich von Sünden bekehren, geſchiehet nicht ſowol durch den Dienſt des Geſetzes Moſis, als durch den Dienſt des geiſtlichen Geſetzes des Lebens, welches uns in der Taufe gegeben, aber durch die Sünde unterdrückt, und durch das Wort des Evangelii in uns wieder erwecket wird, ſo es unſerm Herzen zuruffet: Sey eingedenk, wovon du gefallen biſt, und thue Buſſe, und die erſten Werke, oder ich komme dir bald, Offenb. 2. Item, wie St. Paulus den Galatern zuruffet: O ihr Unverſtändigen! wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, vor deren Augen JEſus Chriſtus fürgemahlet war, und jetzt unter euch gecreuziget iſt? Und zun Ebräern am 10: Wer das Geſetz Moſis bricht, der muß ſterben, ohne Barmhertzigkeit, durch zween oder drey Zeugen; wie viel ſchwerere Strafe, meynet ihr, wird

der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen trit. Solche Stimme des Geistes Christi und seines Gesetzes erwecket und richtet unsern Geist, den die Sünde überellet hat, wieder auf, zur Reue und zu unaussprechlichem Seufzen über die Sünde; welches denn durch die Beichte ausbricht, und wirket den Fleiß der Besserung, den Unwillen wider die Sünde, die Verantwortung, (Gnugthuung,) Furcht, den Eifer zum Guten, und Rach. Von diesem Schrecken und Angst im Herzen sagt David: Das Opffer, GOtt angenehme, ist ein geängster Geist, ein geängstes und zerschlagenes Herz wirst du GOtt nicht verachten.

Diesem Schrecken und dieser Angst kommet der Glaube zu Hülfe, der Christum ansihet, den wir zum Fürsprecher bey dem Vater haben, der die Versöhnung ist für unsere Sünde, 1 Joh. 2; dahet er denn erhalten und selig machen kann in Ewigkeit, die durch ihn zu GOtt kommen, denn er allweg lebet und bleibet in Ewigkeit, uns bey dem Vater zu vertreten, und uns wieder ihme zu versöhnen, darinn er denn sein ewiges Priesterthum übet, Ebr. 7.

Durch diesen Glauben (daß nemlich allein Christus der HErr uns Verzeihung der Sünden bey dem Vater erlangt, und auch die Versöhnung für unsere Sünde selbst ist,) wird als bald wiederum auch die Erneuerung des Geistes empfangen, und das Wiederlebendigmachen des innern Menschen mit dem Tödten des alten vereinigt und zusammengebracht. Denn also betet David: Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist stetig vor mir. Entsündige mich mit Psopen, so werde ich rein, wasche mich, so werde ich weisser, denn der Schnee. Laß mich hören Freude und Wonne, daß meine Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Schaffe in mir GOtt ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Und in einem andern Psalm: Tag und Nacht ist deine Hand schwer über mir, und mein Saft ist verzehret und vertrocknet, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekenne ich meine Sünde, und verhele meine Missethat nicht. Ich habe gesagt, ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen, und du hast mir vergeben die Missethat meiner Sünden.

Dieser Verzeihung werden wir, wie in der Gerechtmachung, durch das Zeugniß des Geistes vergewissert, der durch das Sacrament der Busse, das ist, durch die Absolution wirket, samt andern, davon hernach zu sagen.

So viel von der Busse nach dem Fall der Sünden, welche allein in der Kirchen wahrhaftig recht geübt wird, und Vergebung der Sünden erlanget.

IX.

Von der Auctorität und Gewalt der Kirchen, die Schriften zu unterscheiden und auszulegen.

Demnach ist auch die Auctorität und Gewalt der Kirchen zu erkennen. Damit nun solche Auctorität und Gewalt der Kirchen recht erkennet werde, so ist zu wissen, daß GOtt anfänglich, seine Kirche zu sammlen und aufzurichten, den Dienst des mündlichen Worts, und nicht der Schrift, gebraucht hat. Denn er sein Wort immer von einem zum andern, durch die Eltern den Kindern hat wollen mitgetheilet werden lassen, welchergestalt auch Christus seinen Aposteln befohlen hat, in alle Welt zu gehen, und das Evangelium allen Creaturen zu predigen.

Aber solches äusserlichen und mündlichen Worts gebraucht GOtt nicht anders, denn als eines Instruments, damit er seinen Heiligen Geist, durch welchen die Herzen eröfnet werden, darreichet.

Hernach hat uns GOtt auch die Wohlthat gethan, daß er uns seine heilige Schrift gegeben hat, durch welche menschlicher Blödigkeit, die das Gute zu vergessen, und Irrthümer anzunehmen, gar geneigt ist, mehr Hülfe gethan, und den argen Listen des Teufels, der das Wort GOttes den Leuten hinweg zu nehmen, oder zu tälschen nichts unterläßt, desto besser begegnet würde.

Als nun GOtt wohl wußte, daß der Teufel mit

mit grosser Geschwindigkeit und Gleisnerey sich unterstehen würde, sein heiliges Wort, den Menschen mündlich und in seiner Schrift mitgetheilet, zu fälschen und mit seinen Lügen zu vermischen und zu verderben, und das dergestalt, daß er sich zum Engel des Lichts verstellen, etliche seine Leute und Werkzeuge anrichten, und für Apostel Christi und heilige Lehrer darstellen würde, deren etliche viel falscher Gedichte im Namen der heiligen Aposteln würden lassen ausgehen, und also ihre teufelische Lügen, unter dem Titel göttlicher Schriften, den Leuten darzeben; etliche aber die rechten apostolischen Schriften mit falscher Auslegung, zu ihrem Verderben, fälschen und verkehren würden, auch das Band der Liebe, das die Gläubigen zusammen halten soll, zerreissen, und also böse Secten und Rotten anrichten.

Solchen bösen, listigen Tücken und Schaden des Teufels und seiner Werkzeug, der falschen Propheten, Aposteln und Lehrern, stattlich zu begegnen, und das gläubige Volk bey reiner Lehre und wahrer göttlicher Einigkeit zu erhalten, hat GOtt seiner Kirche auch einen Befehl, Macht und Gewalt gegeben, seiner heiligen Schrift halben; und dieselbe Gewalt ist zweyerley. Die eine, die wahre göttliche Schrift von den falschen Menschengedichten zu erkennen und zu unterscheiden, welcher Befehl und Gewalt auch zuvor bey der Synagog gewesen, und demnach durch Christum seiner Kirchen gegeben worden; aus welchem Befehl und Gewalt der heilwärtige Canon der Kirchen gestellet ist, das ist, die gewisse Zahl der göttlichen Bücher, neues und altes Testaments, das ist, aller Schriften der Apostel und Propheten, welche dieser Canon in ihre eigentliche und bestimmte Zahl eingeschlossen, und will, daß keine andere Schriften so hoch gehalten werden, und ist durch die Bischöffe (so in ordentlicher Succession also bleiben,) und ihre Kirchen für und für in solcher Höhe gehalten und erhalten. Welcher Schrift aller Gläubigen und Gottseligen Verstand unterworfen seyn und dienen soll, und niemand gebühren mag, von einigem, das in dieser Schrift vorgegeben ist, zu zweifeln, ob dasselbe wahr und recht, oder unwahr und unrecht sey. Auf diese Auctorität und Gewalt der Kirchen siehet der Spruch Augustini: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht dazu bewegte der gemeinen Catholischen Kirchen Auctorität.

Diese Auctorität aber und Gewalt der Kirchen, der göttlichen Schrift halben, erstreckt sich weiter nicht, denn die wahren ungezweifelten göttlichen Schriften zu erkennen, und zu unterscheiden von den falschen und zweifelhaften. Denn alle Schriften und Bücher, so einmal in dem Canone als wahr und göttlich angenommen sind, dieselbigen (wie das jedermann bekennet,) sind allerdings unbeweglich, und übertreffen alle menschliche Auctorität und Achtung. Darum Christus sagt: die Schrift mag nicht aufgelöst werden. Derohalben dieses vergebliche und unchristliche Disputation und Fragen sind: ob die Auctorität und Achtung der Kirchen mehr sey, denn der Schriften? Item: ob die Kirche etwas abthun, oder ändern möge, das in GOttes Wort vorgegeben ist? Item: ob die Kirche etwas wider das Wort GOttes setzen möge? Denn alle andere Lehre und Schrift durch diese göttliche Schrift glaubwürdig gemacht werden muß, und sollen alle andere Lehren nach ihr gericht und gehalten werden; sie aber kann kein menschlich Urtheil, oder Erkenntniß glaubwürdig machen, oder in ihr etwas verbessern, weil sie GOttes Wort ist, das von ihm selbst die ewige Wahrheit ist, und alle Glaubwürdigkeit hat, und lehret allein alles Gutes.

Die andere Gewalt der Kirchen, der heiligen Schrift halben, ist, dieselbige auszulegen; denn dieweil keine Weissagung aus menschlicher Vernunft kommet; sondern die heiligen Menschen haben durch GOttes Geist also geredet, in der andern Petri am ersten: so hat der HErr seiner Kirchen, die denn durch den Heiligen Geist regieret wird, die Auctorität der Auslegung auch gegeben, damit eben der Heilige Geist der Schrift Ausleger sey, der sie erstlich gegeben hat; darum lesen wir Lucä am letzten, daß der HErr seinen Aposteln, da

er sie in ihr Amt einsetzte, das Verständniß eröfnet, die Schrift zu verstehen.

Diese Auctorität aber der Kirchen, die Schrift auszulegen, soll man bey keiner Privatperson suchen; sondern bey der ganzen Kirchen und gemeinem einhelligem Verstand aller Gottseligen, welcher denn das gemeine Zeugniß ist des Heiligen Geistes, und die Grundveste der Wahrheit. Auf welche Meynung auch der Apostel gesagt in der 1 Tim. 3: die Kirche sey eine Seule und Grundveste der Wahrheit.

Derohalben ist die oberste Gewalt und Urtheil, die Schrift auszulegen, ohne Widersprechen bey keinem besondern Menschen; sondern bey der ganzen gemeinen Kirchen, welche nicht allein die gewissen Bücher der Propheten und Aposteln von fremden und Bastartschriften unterschieden; sondern auch die rechte und wahre Auslegung und Verstand derselbigen göttlichen Schriften dargegeben hat, in den nothdürftigen Stücken unsers heiligen Glaubens.

Daher haben wir, daß wir des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes, ein einig Wesen und Gottheit, und drey Personen; item, in Christo unserm HErrn zwo Naturen und eine Person bekennen.

Dieses und viel anders mehr hat die ganze gemeine Kirche angenommen, mehr durch Auslegung und Erklärung der Schrift, denn durch den Buchstaben der Schrift in Worten ausgedrückt; wiewol solche Meynung in Worten verborgen begriffen. Davon schreibet Athanasius also: Das ist der Kirchen Gebrauch, wenn sich der Ketzer neue Lehren erheben, daß die Kirche wider die Neuerung der ungewöhnlichen Fragen, die Namen und Wörter ändere, und alles deutlicher und klärer ausdrücke, und laß doch alle Stücke Christlicher Lehre, wie sie an ihnen selbst sind, ganz unverändert bleiben, und suchet Wörter, die eigentlich den rechten Verstand mit sich bringen und bedeuten, und mehr anzeigen, was vom alten gewesen ist, denn daß sie etwas neues vorgeben wollten.

Von dieser Auctorität und Gewalt der gemeinen Christlichen Kirchen schreibt auch der heilige Irenäus, welches gar schön, und wohl zu betrachten ist: Wie (spricht er,) wenn gleich von einem Artikel Uneinigkeit entstünde, sollte man sich nicht kehren zu den ältesten Kirchen, in welche sich die Apostel gehalten und gelehret haben, und hören, was da gewißlich von den ersten gehalten worden? Denn so man keine Schrift hätte, müßte man doch also bey der Apostel Kirchen suchen, und anhören, was sie von den Aposteln und denen empfangen haben, welchen die Apostel die Kirchen befohlen; wie auch viel Barbari, so nicht christliche Auslegung haben, ihres Glaubens Ankunft also behalten, und das Heil ohne Schrift und Dinten, durch den Geist in ihrem Herzen geschrieben haben, und halten mit Fleiß die Ordnung, so ihnen von Alters her vorgegeben ist.

Von dieser Auctorität und Gewalt der Kirchen, die Schrift auszulegen, welche in dem gemeinen und allewege gleich hergebrachten Verstand stehet, geben glaubwürdige Zeugnisse vor allem die Urtheil der heiligen Concilien, hernach auch die bewährten heiligen Lehrer der Kirchen, so jederzeit gewesen sind, in dem, daß sie einhellig dargeben, zeugen und lehren, daß von den Aposteln bis auf sie bracht, und von der Kirchen allweg angenommen und gehalten worden, und auch der Schrift gemäß sey.

Diesem gemeinen, und allweg gleich hergebrachten Verstand der Kirche, dem die heiligen Concilien und Väter einhellig Zeugniß geben, sollen wir alle gehorchen; doch dasselbige also, wie die Kirche demselben zu gehorchen erfordert. Denn unter denen Dingen, die uns von den Alten gleichhellig, und als von den Aposteln herkommen, dargegeben sind, ist ein Unterscheid; denn etliche Lehr und Ordnungen, so von Alten vorgegeben, sind allerdinge zu halten vonnöthen; etliche aber nicht also, als die nach Gelegenheit der Zeit eingesetzt, und wieder nach Gelegenheit der Zeit geändert werden.

Derowegen sollen wir dieser gleichhelligen

Zeug-

Zeugniß der Kirchen eben dermaſſen gehorchen und nachkommen, wie ſie uns zeuget, und ſollen auf das Ende ſehen, darauf die Kirche ſelbſt zu jeder Zeit geſehen, damit wir nicht etwa wider die Schrift anlaufen, oder auch die Lehre, oder Ordnung, die uns ohne Schrift von dem erſten Herkommen, gleich halten der nöthigen Lehre des Glaubens.

Als, im Concilio Apoſtolorum ward aus dem Heiligen Geiſt, mit gleichem Vorgeben und Urtheil, verboten, Blut und was erſtickt wäre zu eſſen, und die Hurerey, Apoſtg. am 15.

Solche Satzung iſt auch in der Kirchen einhelliges Haltens lang beſtanden, und gehalten worden; wie ſie denn etliche nachgehende Concilia beſtätiget, und ferner zu halten geboten haben. Nichts deſtoweniger aber ſo iſt doch Blut und Erſticktes eſſen mit nichten der Hurerey gleich zu halten, als das gleich ſo abſcheulich und zu meiden ſeyn ſollte; ſondern, weil ſolches nur zu ſeiner Zeit, zu erhalten Einigkeit der Kirchen, und dadurch zu Förderung des heiligen Evangelii gedienet hat: ſo hat es demnach auch, unverletzet den Gehorſam des Heiligen Geiſtes und der Kirchen, mögen abgehen und nachgelaſſen werden; welches aber der Hurerey halben nicht hat geſchehen mögen, weil die Schrift ausgedrucket iſt, daß die Hurer und Ehebrecher das Reich GOttes nicht erben werden, in der erſten zun Corinth. am ſechſten.

So viel von der Auslegung der Schriften, Lehren und Ordnungen, welche die alten heiligen Lehrer einhellig, und als von den Apoſteln erſtlich dargegeben, lehren und zeugen.

Zum andern, in Lehren und Auslegungen, darinn die heiligen Väter und Lehrer nicht gleichſtimmen, da ſtehet das Urtheil bey dem Leſer, was er anzunehmen erkennet, oder nicht; doch daß ihm niemand ſelbſt freventlich zu viel vertraue und vermeſſen ſey; ſondern in zweifeligen Dingen lieber wolle lernen, denn lehren, auch wo es für nöthig mag geachtet werden, dem Urtheil der Kirchen heimſtelle, wie der heilige Apoſtel lehret, in der erſten zum Corinth. am vierzehenten von den Propheten, es mögen zwey oder drey Ausleger reden, die andern aber ſollen richten, denn die Geiſter ſollen durch die Kirchen geurtheilet und geprüfet werden, und ſoll nicht einem jeden zugelaſſen werden, die Schriften, in welchen viel ſchwerer Oerter ſind, nach ſeinem Sinn und Verſtand auszulegen, in der andern Petri am letzten.

Man ſoll ferner auch gar wohl unterſcheiden zwiſchen der einhelligen Meynung der rechten gemeinen Concilien, die von allen Kirchen angenommen, und zwiſchen der Auctorität der beſondern und Particularkirchen und Concilien; denn dem gemeinen gleichen Verſtand, und dem wunderbaren Zuſammenſtimmen in einer Lehre und Haltung der gemeinen Kirchen, das eignet und gebühret, daß man demſelbigen gemeinen Verſtand und Haltung gänzlich Statt geben, und bey der Auslegung der Schrift, ſo ſolcher gemeiner Verſtand der Kirchen vorgibt, bleiben ſolle.

Denn derſelbige gemeine Verſtand hat gewiſſes Zeugniß, nemlich, daß der Heilige Geiſt, der Kirchen verheiſſen, ſie nicht ganz verlaſſet. Item: daß ſolcher gemeiner Verſtand nicht ſtreitet wider die göttliche Schrift; denn, nachdem der Heilige Geiſt ein Geiſt der Einigkeit iſt, und nicht des Mißverſtands, auch aller guten wahren Auslegung der Schrift und heilſamer Ordnung einiger Eingeber und Stifter: ſo ſind dieſe beyde, daß der gemeine Verſtand der Kirchen in ihm ſelbſt, durch ſo viel Zeit, und bey ſo mancherley Völkern, gleichhellig beſtehet, und daß er auch mit der heiligen Schrift ſtimmet, und ſich gänzlich vergleichet, und gemäß erfindet, gar herrliche Wahrzeichen, daß ſolcher gemeiner Verſtand der Kirchen allein vom Heiligen Geiſt eingegeben, und alſo für und für erhalten worden ſey. Welchen gemeinen Verſtand auch der lieben Väter heiliges Leben und Wunderwerk, und Blut der Märtyrer, beſtätiget haben.

Nun haben auch die beſondern Kirchen die Gabe und die Gewalt, die Schrift gegen einander zu halten, zu erforſchen und auch auszulegen, Joh 5. Apoſtelg. 17. doch daſſelbige dermaſſen, daß ihr Auslegen mit dem gemeinen Verſtand der gemeinen Kirche, von Anfang hergebracht, nicht ſtreite. Auch wo die

die geringen Kirchen in ungleiche Meynung kommen, daß sie die Sachen an die gröſsern und mehrern Kirchen, und wo es vonnöthen seyn will, zu der Erkenntniß der gemeinen Kirchen gelangen lassen; welches geschehen soll durch Versammlung der Concilien und Synoden, deren etliche ein Bischof in seinem Bisthum halten soll, etliche sind ganzer Länder, durch einen Erzbischof versammlet, etliche ganzer Nationen, etliche gemeine Concillen aus allen Nationen versammlet.

So viel wollten wir sagen von den Zeichen der gemeinen Kirche, welches das Wort und die Lehre ist.

X.

Von den Sacramenten.

Das andere Wahrzeichen, dadurch die gemeine Catholische Kirche Christi erkennet werden soll, sind die heiligen Sacramente, und derselbigen rechter Brauch. Denn das bekanntlich, daß die heiligen Sacramente, uns von GOtt vornehmlich aus zweyen Ursachen eingesetzt und verordnet sind.

Die eine, daß sie Zeichen und Losungen wären der gross[en] Versammlung GOttes, welches die Kirche ist. Denn, wie St. Augustinus sagt, ist das der Menschen Art und Gebrauch, daß sie nicht in eine Religion und Regierung, gut oder böse, zusammen bracht und vereiniget werden, anders denn durch Gemeinschaft etlicher sichtbaren Zeichen und Sacramente. Und derhalben als uns der HErr eine leichte Bürd und Last hat auflegen wollen, hat er die Gemeinschaft des neuen Volks zusammen verbinden und halten wollen durch Sacramente, die an der Zahl ganz wenig, und zu halten ganz leicht; in der Deutung aber und Darreichung göttlicher Geheimniß zum höchsten fürtrefflich wären.

Die andere Ursach, daß uns der HErr die heiligen Sacramenten hat eingesetzt, ist, daß sie uns seyn sollen gewisse und kräftige, wahre Zeichen seines väterlichen Willens und Gnade. Derhalben die Sacramente, nicht allein solche Zeichen sind, daß sie bedeuten und etwas verborgenes anzeigen; sondern daß sie auch Instrumente der Gnaden GOttes seyn, dadurch uns GOtt heiliget, und der gegebenen und empfangenen Gnade sicher und gewiß machet, den Glauben in uns erwecket, zur Liebe und heiligen Christlichen Sitten und Leben reizet, ermahnet und fördert.

Derhalben die Sacramente recht beschrieben werden, daß sie sichtbare Zeichen seyn der unsichtbaren Gnaden, denn sie solche Zeichen sind; welche, so sie von aussen unsern Sinnen vorkommen, uns erinnern und unterweisen zu gläuben, daß GOttes Kraft dasjenige in uns inwendig wirket, das wir aussen in sichtbarer Gestalt sehen gehandelt werden; wie denn jedes Sacrament zwey Dinge in sich hat, das sichtbare Zeichen und das Wort GOttes, und wird denn ein Sacrament, wenn das Wort kommt zum äussern Zeichen und Element.

XI.

Vom Sacrament der Ordination der Kirchendiener.

Als GOtt wollte sein heiliges Evangelium durch den Dienst des Worts, und die Versicherung des Heils durch das Evangelium unter allen Völkern ausbreiten, hat er dazu auch einen besondern Dienst verordnet, und desselbigen Diensts eigene Verordnung und Bestellung eingesetzt. Erstlich, daß nicht, wo in diesem Stück ein jeder sich seines Gefallens, ohne rechte Wahl, Erkündigung und Verordnen, wollte anmassen, die Lehre ungewiß würde, und wir, als die Kinder, von allen Winden falscher Lehre, durch der Menschen Geschwindigkeit und Schalkheit, umgetrieben und in Irrthum geführet würden.

Zum andern, daß wir gewiß wären, daß dieser Dienst des Worts und der Sacramente nicht nach der Person des Dieners, sondern nach GOttes Einsetzung und Befehl, zu schätzen und zu halten sey. Wie denn der HErr will, daß wir in diesem Dienst auf ihn und seine Macht und Willen sehen sollen. Darum er zu seinen Aposteln, als er sie jetzt gänzlich zu diesem Dienst verordnet, sagte: Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch. Und zuvor in der ersten Aussendung zu predigen:

gen: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich.

Zum dritten, daß wir auch wüßten, daß die Diener nicht durch Privatpersonen vom Amt zu entsetzen, allein von wegen ihres argen Lebens, so lange sie doch die Lehre Christi und Sacramente recht handeln und austheilen, und von der Kirchen insgemein geduldet werden; sondern daß man in solchem Fall das Amt ehren, und derjenigen, so ordentlicher Weise beruffen und ordinirt sind, Dienst für kräftig halten, und ihnen gehorsam seyn soll, nach dem Wort des HErrn: Auf dem Stuhl Mosi sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer, was sie euch sagen, das sollt ihr thun ꝛc.

Diß Sacrament und Kraft der heiligen Ordnung und Einsetzung des Kirchendiensts, wollten die Donatisten nicht erkennen, und haben derhalben von Mangels wegen am Leben der Diener, auch den Dienst solcher Diener gar verworfen, und sich von der Kirchen gesondert; welchen Irrthum der heilige Augustinus gar gewaltiglich widerlegt und bestritten hat in vielen Büchern.

Das Wort dieses Sacraments der heiligen Ordnung, dadurch uns der HErr von der Macht und Gewalt der Diener, und kraft des Diensts vergewissert und sicher machet, ist, daß er sagt: Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch. Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen ꝛc. Item: Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur. Item: Gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie ꝛc.

Das äusserliche Zeichen aber dieses Sacraments ist, insgemein zu reden, daß der Bischof die Hände auf die Person leget: durch welches angezeigt wird, daß die Auserwählten zu dem Werk solches Dienstes empfahen Gewalt und Befehl, zu predigen das Wort GOttes, die Sacramente auszuspenden, und in der Kirchen alles zur Besserung zu verordnen, auch die Ungehorsamen, die in öffentliche Laster fallen, zu züchtigen.

Begreift also diß Sacrament die zwo Gewalt und Befehl in sich. Die Gewalt und Befehl, das Wort und die Sacramenten auszuspenden, und besserliche Ordnung in den Kirchen zu machen, welches etliche potestatem ordinis heissen, und die Gewalt und Befehl der Kirchenzucht und Bannes zu üben, das ist, die, so ärgerlich leben, zu strafen und zu züchtigen, die Widerspenstigen zu bannen, und die sich wieder bekehren, auch zu Gnaden wieder aufzunehmen, und zu absolviren, welches etliche potestatem Iurisdictionis heissen.

Es sind aber in der Kirchen mancherley Ordines, deren etliche man heißt Majores, etliche Minores; und sind nemlich diese, Priester, Diaconi, Subdiaconi, Acolythi, Lectores, Exorcistä, Hostiarii. Diese alle bittet man zu ihrem rechten Brauch und Aemtern, nach der Regel und Weise, wie sie die alten Kirchen gehalten, wieder anzurichten.

Nun aber ist auch zwischen den Sacramenten, die durch den offenen gemeinen Dienst der Kirchen ausgespendet, und die durch die göttliche Gnade und Gaben den Gläubigen aus GOttes Geschenk und Wirkung dargereichet werden, Unterscheid zu haben, daß man etliche als die herrlichsten und fürnehmen und auch nöthigsten Sacramente erkenne, halte und gebrauche, als nemlich die Taufe, Ordination, das Sacrament des Leibs und Bluts Christi, und die Absolution, ohne welche keine Kirche seyn mag; die andern aber, ob sie wol dazu auch eingesetzt, daß sie heilige Zeichen sind, und Erinnerung, zu Hülfe menschlicher Schwachheit: so sind sie doch nicht vonnöthen, a's die ersten, sind aber nützlich und heilsam, wenn sie recht gebraucht werden.

XII.

Von der Taufe.

Das Sacrament der heiligen Taufe hat den Befehl und Verheissung des HErrn in diesen Worten: Gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen GOttes des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, Matth. am acht und zwanzigsten. Und: Wer gläubt und getauft wird, der wird selig, Marc. am letzten.

Das

Das äusserliche Zeichen in diesem Sacrament ist das Wasser; wie denn der HErr sagt: Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und Heiligen Geist, der kann nicht in das Reich GOttes kommen. Joh. am dritten. Denn die Taufe ist ein Wasserbad im Wort des Lebens, zun Ephes. am fünften. Dadurch nicht der Unflath am Fleisch abgelegt, sondern der Bund des guten Gewissens mit GOtt aufgerichtet wird, durch die Auferstehung JEsu Christi, welcher ist zur Rechten GOttes, und hat den Tod verschlungen, damit wir Erben würden des ewigen Lebens, in der ersten Petr. am dritten.

Die Kraft der Taufe ist in denen, so ihr recht und ohne Heucheley brauchen, daß sie durch die göttliche Kraft von allen Sünden gereiniget, und durch den Geist der Wiedergeburt aus Kindern des Zorns, Kinder göttlicher Gnaden werden, Tit. 3. mit Christo sterben, begraben werden, und wieder auferstehen in einem neuen Leben, damit wie wir mit ihm begraben, und seines Tods theilhaftig worden sind; also auch seiner Auferstehung theilhaftig werden, und ein neues Leben in uns anfahen, nicht durch unsere eigene, sondern durch die GOttes Kraft, durch die er, unser HErr, von den Todten auferwecket, und die uns durch seinen Geist mitgetheilet worden ist. Und bringet also die Taufe die Gerechtigkeit mit sich, und versichert uns derselbigen, wie St. Paulus zeuget Galat. am dritten, als er spricht: Alle, die in Christo getauft sind, haben JEsum Christum angezogen.

Diese Kraft und Werk der Taufe sollen die Gläubigen alle ihr lebenlang bedenken und üben, damit sie dieser sterblichen Unreinigkeit immer mehr absterben, der Welt und dem Teufel gänzlich absagen, auf daß sie das Leben GOttes vollkommen erreichen, und demselbigen neuen göttlichen Leben ernstlich nachtrachten und anhangen, bis daß dieser sterbliche Leib die Unsterblichkeit anziehe, und das Fleisch durch die Schwachheit begraben, in der Herrlichkeit auferstehe, in der ersten Corinth. am funfzehenten. Denn die Taufe ein Pfand und Bild ist der Auferstehung, nicht allein der geistlichen, sondern auch des Fleisches; wie der heilige Ambrosius sagt über Röm. am sechsten.

Man soll auch lehren, daß die Kirche von den Aposteln empfangen habe den Befehl, die jungen Kinder zu taufen, und daß nicht allein denen, so zu ihren vernünftigen Jahren kommen sind, sondern auch den jungen Kindern die Gnade der Taufe vonnöthen sey zur Seligkeit: denn sie bringen die Erbsünde mit sich von ihrer Empfängniß und Geburt, welche Erbsünde muß durch die Taufe mit dem Wort, Wasser und Geist von ihnen genommen werden. Wie Christus sagt: es sey denn, daß der Mensch von neuen geboren werde, durch Wasser und Geist, kann er in das Reich GOttes nicht kommen ꝛc. Und ist offenbar, daß die Verheissung des Evangelii auch denen jungen Kindern gehöret. Nun ist es aber unmöglich, daß dieselbige Verheissung denen zugehöre, welche nicht der Kirchen eingeleibet werden durch die Taufe. Darum verdammen wir die Wiedertäufer, welche der jungen Kinder Taufe verwerfen, und lehren, daß die Kinder ohne die Taufe selig werden.

XIII.

Von der Confirmation.

Nach der Taufe folget das Sacrament der Firmung, welches, wiewol es nicht vonnöthen ist zur Seligkeit, doch gründet sichs auf die Zusage, darinn verheissen ist, daß GOtt seinen guten Geist will geben denen, so ihn darum bitten.

Das äusserliche Zeichen dieses Sacraments ist das Händeauflegen, dadurch zu den Zeiten der Apostel der Heilige Geist auch desindlich kam über die Gläubigen. Hernach, als die Kirche erweitert worden, da die Gabe der Sprachen den Glauben zu bestätigen nicht mehr vonnöthen war, ist doch das Händeauflegen blieben, und hernach aus Einsetzung der Kirchen auch das Zeichen des Chrismatis oder Salben, hinzu gethan, dadurch die unsichtbare und innerliche Salbung des Heiligen Geistes denen, so ihren Glauben nach der Taufe bekennet

kennet haben, bezeichnet würde, wie die Väter davon schreiben.

Die Kraft aber und das Werk dieses Sacraments ist, daß diejenigen, so durch diß Zeichen im Vertrauen des Worts und der Gnaden Christi confirmirt und bestätigt werden, verstehen und gläuben, daß sie den Heiligen Geist empfahen, durch den sie allein im Wege des HErrn mögen fortgehen und verharren, auch den Anfechtungen des Fleisches, der Welt und des Teufels widerstehen.

Und dieweil jetzt jedermann in der Kindheit getauft wird, da man den Glauben Christi nicht selbst bekennen kann: so wäre sehr gut, daß man die Kinder, so man sie von der Religion Christi wohl unterrichtet und catechisirt hätte, darauf zu empfahen das Sacrament der Firmung brächte, daß man sie da ihren Glauben mit eigener Bekenntniß bekennen und Gehorsam der Kirchen versprechen liesse; wie das in einem Concilio zu Orliens zu halten verordnet ist, Canon. 3. welches auch de Con. dist. V. allegirt ist. Doch soll man darum die Kirchen, so es nicht also halten, nicht verdammen, bis in einem Generalconcilio hievon beschlossen wird.

XIV.

Vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi.

Das Sacrament des Leibs und Bluts Christi hat das Wort, welches ist die allmächtige Rede unsers HErrn Christi, durch dessen Kraft in diesem Sacrament, nach der Consecration, der wahre Leib und das wahre Blut des HErrn wahrlich und wesentlich da sind, also, daß Brod und Wein ihr natürlich Wesen verlieren und in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, und werden dem Gläubigen unter der Gestalt des Brods und Weins ausgetheilt, laut dieser Worte des HErrn: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Und weiter: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.

Das äusserliche Zeichen in diesem Sacrament sind Brod und Wein, welche, so das Wort dazu kommt, werden sie das Sacrament. Denn diß Sacrament, wie die andern, bestehet in zweyen Dingen, in der sichtbaren Gestalt Brods und Weins, und unsichtbaren Gaben, dem Fleisch und Blut unsers HErrn JEsu Christi, welches wir wahrhaftig und wesentlich in diesem Sacrament empfahen.

Die Kraft und das Werk dieses Sacraments ist, daß wir Christo, unserm HErrn und Heiland, durch sein lebendigmachend Fleisch nicht allein geistlich, sondern auch leiblich immer mehr vereiniget, und Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch werden: gewiß, daß wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, und empfahen im Sacrament Kraft, die böse Lust, so in unsern Gliedern noch hanget, zu dämpffen. Ist also diß Sacrament ein ganz lieblich Pfand der Verzeihung der Sünde, des ewigen Lebens und Gemeinschaft mit GOtt, die uns in Christo verheissen und dargereicht ist.

XV.

Vom Sacrament der Busse und Absolution.

Das Wort dieses Sacraments ist, das wir haben Matth. 18: Was ihr werdet auf Erden binden, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr löset auf Erden, soll im Himmel los seyn. Und Joh. 20: JEsus blies die Apostel an, und sprach zu ihnen: nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr die Sünde behaltet, denen sind sie behalten. Welche Worte voll sind aller Süsse und Trosts, allen betrübten und erschlagenen Gewissen, welche sie auch, nachdem sie in Sünden nach der Taufe gefallen sind, wunderbarlich wieder aufrichten, welchen die Ketzer Novatiani unchristlich, und mit grosser Lästerung der Barmhertzigkeit GOttes, Vergebung der Sünden in der Kirchen mitzutheilen versagt haben.

Das äusserliche Zeichen dieses Sacraments ist der Brauch und die Ceremonien, mit deren

die Absolution durchs Wort Christi mitgetheilt und empfangen wird.

XVI.

Von der Beichte.

Und dieweil die Priester in diesem Sacrament geistliche Aerzte der Gewissen sind, und dieselbigen von Stricken und Gebrechen der Sünden auflösen, und durch die Schwere göttliches Zorns Erschlagnen trösten und aufrichten sollen. Aus der Ursachen sollen die Leute die Sünden, zum wenigsten die Todsünden, der ihm der Mensch bewußt, und die das Gewissen irre machen und ängstigen, beichten. Recht und heilig ists auch, daß ein jeder sich jährlich, zum wenigsten einmal, der Seelsorge seines Hirten darstelle und unterwerfe, damit die Seelsorger eines jeden Beichtenden Glauben und Leben erforschen, und nach ihrer geistlichen Vorsichtigkeit und wohlbedachtem Urtheil, mit Unterweisung durch GOttes Wort, den Gebrechen der Beichtenden heilsame Arzney mittheilen; darauf die Parabola siehet, vom verwundten Samariter, Luc. 10.

Die Kraft dieses Sacraments ist, daß die Gläubigen verstehen und nicht zweifeln, wenn sie durch diß Sacrament von ihren Sünden, die sie recht gebeicht und bekennet haben, absolvirt und der Kirchen wieder versöhnet worden sind, daß sie wahrhaftig von Banden der Sünden los seyn, und daß Christus der HErr im Himmel alle die wolle los halten, die seine Diener von seinetwegen und in seinem Namen die losſprechen auf Erden.

Dieweil aber die Gewalt der Schlüssel, sich weiter denn zu Verzeihung der Sünden erstreckt, nemlich auch die Unbußfertigen zu bannen, wollen wir von denselbigen hernach weiter sagen.

XVII.

Von der Satisfaction.

Von der Satisfaction soll man lehren, daß die Genugthuung und Bezahlung, dadurch Vergebung der Sünden erlangt und die ewige Pein weggenommen wird, allein Christo soll zugeschrieben werden. Aber die Kirchensatisfaction belangend, so man nennet Canonicam, welche auch eine Züchtigung mag genennet werden, so sie von den Seelsorgern, und denen, die Sacramenten zu reichen befohlen, aufgelegt und im Glauben gehalten wird, ist zu lehren, daß dieselbige die Ursachen der vordegangenen Sünden wegnehme, und das noch von der Sünden übrig ist, heile, auch die zeitliche Strafe entweder gar wegnehme, oder je lindere, und nützlich und recht sey, andern zum Exempel zu gebrauchen.

Aber welche Strafen GOtt ihm vorbehalten für die Sünde, dieses kann niemand vollkommlich urtheilen, denn Christus JEsus, welchem der Vater alles Gericht gegeben hat; und derhalben soll man solches eigentlich zu örtern und zu urtheilen, wie grosse Strafe für eine jegliche Sünde gehöre, GOtt allein befohlen seyn lassen.

XVIII.

Von dem Sacrament der Ehe.

Das Sacrament der Ehe eignet allein den Christen, welche erkennen und wissen, daß die Ehe, wenn die in GOttes und Christi Namen gemacht und beschlossen wird, eine heilige und ewige beständige Vereinigung ist eines Mannes und Weibes, durch den Segen und Heiligung Christi bevestigt und bestätigt; welches sich in der Ungläubigen Ehe nicht findet. Denn Christus der HErr der Jüden Ehescheiden hingenommen, das ihnen Moses um Härtigkeit willen ihrer Herzen zugelassen hat, und die Ehe wieder zu ihrer ersten Einsetzung und Gänze gerichtet und gebracht hat, Matth. 19. Also hat der HErr auch gewollt, daß die Ehe sollte ein heiliges Zeichen und Bild seyn der innerlichsten und seligsten Vereinigung und Ehe seln und seiner Kirchen, Epheſ. 5.

Das Wort dieses Sacraments ist die Rede Christi, als er sagt: Der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machet, daß ein Mann und Weib seyn sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwey ein Fleisch seyn So sind sie nun nicht zwey, sondern ein Fleisch.

Was

Was nun GOtt zuſammen gefügt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Und bald hernach: Moſes hat euch erlaubet zu ſcheiden von euern Weibern, von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber iſts nicht alſo geweſen. Ich ſage aber euch: wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, (es ſey denn um der Hurerey willen,) und freyet eine andere, der bricht die Ehe. Hievon ſagt der heil. Apoſtel 1 Cor. 7. weiter: Denen, die in der Ehe ſind, gebiete nicht ich, ſondern der HErr, daß das Weib ſich nicht ſcheide von dem Manne; ſo ſie ſich aber ſcheidet, daß ſie ohne Ehe bleibe, oder ſich mit dem Manne verſöhne.

Das äuſſerliche Werk und Element in dieſem Sacrament iſt das äuſſerliche Zuſammengeben des Mannes und Weibes, das in der Kirchen im Namen GOttes und Chriſti geſchiehet, darum es Sanct Paulus heiſſet, ſich im HErrn vermählen und ehelich werden.

Die Kraft aber und das Werk dieſes Sacraments iſt, daß die, ſo alſo im Namen des HErrn zuſammen gegeben werden und Beſtätigung ihrer Ehe empfahen, erkennen und wiſſen, daß ſie nicht durch Menſchen, ſondern GOttes Gewalt und Hand vermählet und vereinigt ſind, und die Gnade GOttes empfangen haben: daß ihre eheliche Gemeinſchaft ihnen nicht zur Sünden gerechnet, ſondern geheiliget werde; aus welcher Gnade der gläubige Gemahl ihm auch die ungläubige, ſo dieſelbige bey ihm bleiben will, heiliget, alſo, daß er heiliglich bey demſelbigen wohnen, und heilige Kinder, die GOtt ergeben werden ſollen, vom ihm bekommen möge. Durch welche Gnade auch ein Gemahl dem andern eheliche Treue und Liebe ewiglich leiſten, und ſie zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen, wie Chriſtus und die Kirche ein Fleiſch ſind, Tob. 3. und 6. Ebr. 13. 1 Corinth. 7. Epheſ. 5.

Solche Kraft und Gnade dieſes Sacraments haben die Manichäer und Tacianer, die man auch Encratiten nennet, nicht erkennet, und daher die heilige Ehe aus teufeliſcher Lehre als unrein verworfen, und den Ihren verboten. Welche der heilige Apoſtel derohalben auch billig verdammt hat, 1 Timoth. 4. Was aber weiter zu berathſchlagen, wie es mit Eheſcheidungen und Gerichten in Eheſachen zu halten, das ſoll zur Reformation aufgeſchoben werden.

XIX.

Von der Oelung.

Die Salbung der Kranken iſt aus den Worten Jacobi genommen, denn dieſer Apoſtel, ohne Zweifel nicht in ſeinem Namen, ſondern als ein Knecht JEſu Chriſti, uns ſolchen Befehl verlaſſen hat: Wenn jemand unter euch krank wird (ſo ſpricht er), der rufe zu ſich die Aeltеſten von der Gemeine, und laſſe ſie über ſich beten, und ſalben mit Oele in dem Namen des HErrn und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und ſo er hat Sünde gethan, werden ſie ihm vergeben ſeyn, Jacob. 5. In dem iſt nun das Wort dieſes Sacraments, daran man gläuben ſoll.

Das Oele iſt die äuſſerliche Materia und Zeichen, damit dem Kranken angezeigt wird, daß er ſich, ſo er durch leibliche Krankheit geſchwächt iſt, in dem einigen Chriſto erholen ſoll, der mit dem freudigen Oele für ſeine Mitgenoſſen geſalbet iſt. Und gedenke, daß er wie ein Kämpffer, der den letzten Kampf antreten ſoll, in dem Namen Chriſti geſalbet werde, daß er nicht von der Krankheit, oder dem Teufel geſchwächt werde; ſondern im Glauben geſtärkt, Fleiſch, Welt und Teufel alsbald unter die Füſſe trete, und das in Chriſto, zu dem er geſalbet wird.

Die Kraft und Werk dieſes Sacraments iſt, daß der Kranke durch den Glauben an Chriſtum und Gebet der Kirchen geſtärket, tröſte ſich, und weifele daran nicht, daß ihn der HErr als ein lebendig Glied ſeiner Kirchen gnädiglich anſehen und erhören wolle, und alſo wie ein ſteifer, redlicher Kriegsmann Chriſti, eine unüberwindliche Hofnung faſſe gegen allem Uebel und Widerwärtigen in Chriſto zu ſiegen, und ergreife und erwarte, mit gewiſſer Zuverſicht, er ſterbe gleich, oder komme wieder auf, das ewige Heil, verſichert und vertröſtet durch die unbetrügliche Zuſage GOttes,

als einen gewiſſen Anker, der nimmer weichet, oder felſet.

XX.

Von dem Band der Liebe, welches das dritte Wahrzeichen und Loſung der Kirchen iſt.

Das dritte Wahrzeichen und Loſung, dadurch die Kirche erkennet wird, iſt das Band der Liebe und des Friedens, Epheſ. 4. Welches unter andern Gaben des Heiligen Geiſtes das allerfürtreffligſte iſt, 1 Cor. 13. und auf daß diß Band in der Kirchen beſtünde, hat uns GOtt von Anfang durch die Taufe zu der Einigkeit ſeines geiſtlichen Leibes beruffen, und mit einem Geiſt vom Himmel getränket, daß wir durcheinander Glieder und ein Leib Chriſti ſeyn, in der 1 Cor. 12.

XXI.

Von der Ordnung des Kirchenregiments, auch Gewalt, die Policey in derſelbigen zu ordnen und zu erhalten.

Es hat der HErr dieſen ſeinen geiſtlichen Leib aus vielen Gliedern dermaſſen zuſammen gefüget und in einander gericht, daß immer ein Glied des andern bedarf, und jedes dem andern nützen kann, damit keine Zertrennung im Leibe wäre; ſondern ein jedes für das andere und insgemein für den ganzen Leib ſorgte, denſelbigen zu erhalten und zu beſſern, daß auch die Edlern und Stärkern die Geringen und Schwachen nicht verachten; ſondern wo ein Glied leidet, daß die andern auch alle mit leiden, und wo eines geehret wird, die andern ſich alle mit freuen.

Und derowegen wird einem jeden Glied die Gnade gegeben, nach der Maaß der Gabe Chriſti, Epheſ. 4. denn obwol ein Geiſt iſt; ſo ſind doch mancherley Unterſcheid der Gnaden und Gaben. Und obwol ein Herr iſt; ſo ſind doch mancherley Dienſt. Und obwol ein GOtt iſt, der alles in allen wirket; ſo ſind doch mancherley Werke. 1 Cor. 12.

Und darum hat er ſelbſt ſeiner Kirchen gegeben etliche zu Apoſteln, etliche zu Propheten, andere zu Evangeliſten, andere zu Hirten und zu Lehrern, damit die Heiligen zuſammen gefüget werden zu dem Werk des Dienſts, zu erbauen den Leib Chriſti; bis daß wir alle einander begegnen, und kommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes GOttes, zu einem vollkommenen Mann, zu der Maaß des vollkommenen Alters Chriſti, auf daß wir nicht mehr Kinder ſeyn, und uns treiben laſſen von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menſchen und Teuſcherey, damit ſie uns erſchleichen wollen, zu verführen; ſondern ſind rechtſchaffen in der Liebe, und wachſen in allen Dingen, an dem, der das Haupt iſt, Chriſtus, aus welchem der ganze Leib zuſammen gefügt, und ein Glied am andern hanget, durch alle Gelenk, dadurch eines dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeden Gliedes, in ſeiner Maaſſe, und machet, daß der Leib wächſet, zu ſeiner ſelbſt Beſſerung, und das alles in der Liebe, Epheſ. 4.

Und darum ſollen wir, wie St. Cyprianus lehret, ob der Einigkeit der Kirchen, vornehmlich aber die Biſchöffe, die der Kirchen an der Apoſtel ſtatt vorgeſetzet ſind, halten, und ſie von aller Trennung und Spaltung retten; damit wir auch beweiſen, daß das Biſchöffliche Amt nur eines und unzertheilet iſt, denn es iſt in der Kirchen nur ein Biſchöfflich Amt, welches ein jeder Biſchof zu ſeinem Theil ganz hat; es iſt allein eine Kirche, die immerdar fruchtbar iſt, und ſich ausbreitet und mehret, gleichwie die Sonne viel Glänze hat, und iſt doch ein Licht, und ein Baum viel Aeſte, und iſt doch ein Stamm, der aus ſeiner Wurzel ſteif beſtehen bleibt.

Derohalben, wiewol der HErr Chriſtus allen Apoſteln nach ſeiner Auferſtehung (wie Cyprianus ſpricht,) gleiche Gewalt gegeben hat, ſo hat er doch eine Einigkeit durch ſeinen Befehl geordnet. Denn alſo ſpricht Cyprianus: Es waren die andern Apoſtel eben, das Petrus war, und hatten gleiche Gemeinſchaft der Ehren und der Gewalts, noch kommt der Anfang von der Einigkeit her, damit bewieſen und angezeigt werde, daß die Kirche

che eine einige ſey. Diß ſind die Worte Cypriani.

Daher iſts, daß die heilige Schrift Petrum beſchreibet als den fürderſten, den Mund und Fürnehmſten unter den Apoſteln, dem Chriſtus nicht allein ſeine Gewalt, ſondern auch ſeinen Namen mitgetheilet hat; wiewol ihm nicht alleine, doch aber ihm vornehmlich mit andern, auf daß die Einigkeit der Kirchen und des Biſchöflichen Amts, wie der Herr verordnet und eingeſetzt, in Petro würde anzeigt, dem der HErr auch die fürnehmſte Sorge ſeiner Kirchen, als er ihm befahl ſeine Schäflein zu weiden, aufgelegt hat, Joh. 21. und die Brüder zu ſtärken, zu Erbauung und Stärke der Kirchen, Luc. 22. befohlen; welche Sorge und Geſchäft St. Petrus auch gleich im Anfang auf ſich genommen und ausgerichtet hat, wie wir das in der Apoſtelgeſchicht von Anfang leſen; und am 9. haben wir, daß er durch die Kirchen alle gezogen, und ſie heimgeſucht hat: doch ſo hat er dieſe Sorge in keinem Wege, dasjenige zu zerſtören, das andere erbauet hatten, mißbraucht; ſondern daſſelbige zu beſtätigen. Denn er wohl erkennet, daß das Evangelium, das die andern geprediget, mit dem Evangelio ſeines Apoſtolats allerdinge zuſtimmet, ja daß es ein Evangelium war, das ſie alle predigten.

Diß hat auch St. Paulum verurſachet, daß er gen Jeruſalem zoge, und ſich des Evangelii halben, das er gepredigt, mit Petro, Johanne und Jacobo, unterredet, Gal. 2. Nicht, daß das Evangelium, ſo er gepredigt und allein von GOtt empfangen hat, ihres Urtheils bedurft; ſondern daß ſie erkenneten, daß Paulo eben die Gnade, das Evangelium zu predigen, gegeben war, die ſie hatten, und ihm alſo die Hand gegeben, zum Zeichen der Einigkeit in dem Dienſt des Evangelii, daß durch ihre Einträchtigkeit die Kirche im Glauben und Band der Liebe geſtärket würde; wie auch Tertullianus neben andern bezeuget.

Und dieweil der HErr will, daß dieſe Ordnung des Dienſtes und Verſtehens in der Kirchen bleiben ſoll bis ans Ende der Welt: ſo iſt, ohne Zweifel aus göttlicher Verſetzung und Ordnung, geſchehen, daß an ſtatt der Apoſtel die Biſchöffe gefolget, welche jeder in ſeiner Kirchen geordnet, zu verhüten Trennung und Spaltung, wie Hieronymus ſpricht, daß nicht ein jeder einen Haufen zu ſich zögt, und alſo die Kirche trennete. Derhalben denn auch unter den Biſchöffen jeder Provintzien ein Metropolitan und Erzbiſchof verordnet worden iſt, und unter den Metropolitan etliche Patriarchen und Primaten, welcher am erſten drey fürnehmſte waren, der Römiſche, Antiochenus und Alexandrinus, unter welchen der Römiſche, als der St. Petri Stuhl durch ordentliches Nachkommen beſitzen ſollte, der erſte und vorderſte erkannt worden iſt, doch nicht daß er die andern in Würdigkeit des Prieſterthums übertreffe; ſondern mehr, daß er weiter zu ſorgen hätte, denn die andern, und über andre wäre im Kirchengericht, Einigkeit der Kirchen zu erhalten.

So nun dieſe Ordnung recht erhalten wird, und die Biſchöfliche Succeſſion durch ordentliche Wahl bleibet, ſo wird dieſes Band der Liebe (das alle Gaben übertrift,) nicht zerriſſen, wie Irenäus im 3. und 4. Buch ſaget.

Ferner, auf daß diß Band der Liebe, welches (wie der heilige Auguſtinus ſchreibet,) der gemeinen Kirchen eigene Gabe iſt, deſto beſſer beſetzt, hat Chriſtus ſeinen Dienern und Kirchen Gewalt gegeben, die Policey und Haushaltung der Kirchen anzurichten und zu verordnen, welche in zweyen Dingen ſtehet, in gottſeligen Ceremonien und der Kirchen Zucht.

Und ſo viel die Ceremonien belanget, haben die Prälaten Befehl und Gewalt, nicht allein Ceremonien anzurichten, die ſie achten, die Gottſeligkeit zu erwecken und zu behalten, auch daß alle Dinge in der Kirchen ordentlich und ſchön gehandelt werden, dienlich ſeyn; ſondern auch, daß die äuſſerlichen Bräuche und Ceremonien, welche uns in göttlicher Schrift ausdrücklich vorgegeben ſind, nach der Regel des Glaubens und der Liebe zu richten, auszutheilen, zu mäßigen und zu verordnen, wie ſie nemlich das erkennen, dem Heil der Gläubigen, nach Gelegenheit jeder Zeit und Stätte, beſſerlich und gnug ſeyn, dahin denn das Wort

des Evangelii ſtehet: Des Menſchen Sohn iſt ein HErr auch des Sabbaths, Luc. 6.

Alſo haben auch die Prälaten in der Kirchen Befehl, die Kirchenzucht anzurichten, welche Zucht dem Schlüſſel des Kirchengerichts unſtehet, und können ohne dieſelbige Zucht Chriſtliche Sitten nicht erhalten werden, iſt derhalben auch den Unterthanen Gehorſam geboten, Ebr. 13. und 1 Cor. 5. und 12.

Doch ſo ſollen beyde, die Ceremonien und Kirchenzucht, nicht dermaſſen, noch darum in der Kirchen angeſtellet und geübet werden, daß jemand das Vertrauen des Heils darein ſetzen wollte, welches Vertrauen allein auf der Gnaden und dem Verdienſt unſers HErrn JEſu Chriſti beſtehen ſoll; denn ſolches wäre dem HErrn umſonſt mit Menſchenſatzungen dienen, wider den Befehl des HErrn, Matth. 15. und Eſai. 1. ſondern allein dergeſtalt und dazu, daß es ſind Anreitzungen und Band eines heiligen Lebens, und daß alles in der Kirchen heiliglich, gebührlich, ehrlich und ordentlich zugehe, 1 Corinth. 14.

Es ſollen auch ſolche Ordnungen nicht zuwider ſeyn des Evangelii Reinigkeit und Einfalt, und den Gewiſſen keinen Strick anwerfen und Chriſtlicher Freyheit nichts abbrechen, 1 Corinth. 7.

Die Chriſtliche Freyheit aber ſtehet vornehmlich in dem, daß wir durch die Gnade Chriſti JEſu und Begabung des Heiligen Geiſtes vom Zwang des Geſetzes erlöſet, ſelbſt willig thun, was das Geſetz recht und ordentlich zu leben gebeut, und wiſſen, daß unſere Gerechtigkeit, die denn geiſtlich ſeyn ſoll, an den äuſſerlichen Ordnungen und Haltungen nicht hanget; ſondern daß ſolche Ordnungen ſind eingeſetzt, zu erhalten und zu beveſtigen den Glauben der Schwachen und die Liebe, und wo es die Sache fordert, mag man ſie ohne Sünde brechen; doch alſo, daß nicht Aergerniß oder Verachtung dabey ſey, denn alsdenn ſoll dieſer Spruch mehr gelten: Ich hab Gefallen an Barmherzigkeit, und nicht an Opfer, Matth. 12. Dieſes iſt insgemein geredt von der Kirchen Zeichen und Gewalt.

XXII.

Etliche Lehre, welche durch der Kirchen Haltung erkläret und beſtätiget ſind.

Hierneben müſſen wir auch etliche Stücke inſonderheit erzehlen, die aus dieſer Macht der Kirchen, die heilige Schrift zu erkennen und auszulegen, und auch Policey und Haushaltung in der Kirchen zu ordnen, beſtätigt und geſetzt ſind.

Und ſind aus ſolcher Macht der Kirchen, die ſie hat, die Schrift auszulegen und den Verſtand und Sinn der Schrift zu urtheilen, dieſe nachfolgende Stücke angenommen worden. Die Artikel des Glaubens, die man Symbolum Apoſtolorum heiſſt, die Lehre von dem einigen Weſen der Heiligen Dreyfaltigkeit und Gleichheit der drey Perſonen: von zweyen Naturen und einer Perſon in Chriſto: von zweyen Willen in Chriſto: von der Erbſünde: von der Kindertauf, und dergleichen.

1. Von den verſtorbenen Heiligen.

Aus dieſer Macht und Glauben iſt auch angenommen, daß man die Heiligen, die uns zu dem Leben der künftigen Welt vorgegangen ſind, als edle Glieder der Kirchen, (die der himmliſche Vater für ſeine Kinder erkennet und ehret, Joh. 12. der Sohn als Brüder und Miterben hält, Röm. 8. der Heilige Geiſt ſeine Tempel heiſſet, 1. Corinth. 6.) loben und ihre Gedächtniß herrlich halten ſoll, unſer Gemüth dadurch zu erwecken und zu reitzen, daß ſie den lieben Heiligen nachfolgen und ihrem Verdienſt zugeſellet werden, wie St. Auguſtinus davon ſchreibet contra Fauſtum Manichæum, libr. 11. Cap. XXI. Und zun Ebr. 13: Schauet an ihr Ende und folget ihrem Glauben nach. Denn die Kirche erkennet (und das nicht ohne Schrift), daß die lieben verſtorbenen Heiligen ein merklichs Sehnen und Verlangen haben nach unſerm Heil, als die mit uns eines Leibes Glieder ſind, und die göttliche Verheiſſung ohne uns nicht vollkommen empfahen, Ebr. 11. und daß ſie derhalben auch GOtt für uns bitten, und ſie GOtt in dem auch erhöret, und uns um ihrentwillen gutes thut, 2 Moſ. 23. Dan. 3.

Und wie daran kein Zweifel iſt, daß die Heiligen

ligen auch ihre Verdienſte haben, welche doch GOttes Gaben ſind; alſo iſt aus gemeinem einträchtigem Verſtand der Kirchen angenommen, daß man GOtt auf ſolche Maaß gottſelig anruffe, daß er uns wolle durch das Verdienſt und Gebet ſeiner Heiligen das geben, daß uns durch ſeinen Schutz geholfen werde: doch nicht durch das Verdienſt der Heiligen, als aus ihnen ſelbſt, ſondern durch unſern HErrn Chriſtum JEſum, durch deſſen Gnade auch ſie, die Heiligen, ſelig worden ſind, und von dem ſie ſich ſelbſt auch alles Verdienſt empfangen haben, bekennen.

Es ſollen auch nicht verdammt werden, die aus gottesfürchtiger Andacht und aus ganz innerlicher Betrachtung der Einigkeit und Gemeinſchaft, die die lieben Heiligen mit uns haben, zu etwas Inbrunſt bewegt und entzündet, die Heiligen auch ſelbſt anſprechen; doch daß ſolches nicht geſchehe in denen Gebeten, die man ob dem Altar thut, in welchen Gebeten die Rede allein zum Vater durch Chriſtum zu wenden iſt, wie das Concilium Carthaginenſe III. verordnet.

Und wiewol die verſtorbenen Heiligen angeſprochen werden, ſoll doch das ganze Vertrauen allein auf Chriſtum JEſum, den einigen Geber alles Guts, geſetzt werden, und den Heiligen nichts, das GOtt eignet, zu geben; ſondern daß ſie allein als Mitknechte, die nun erlanget haben, daß ſie der Seligen Mitgenoſſen im Himmel ſind, und anders nicht, denn die heiligen GOttes Menſchen, die noch bey uns in dieſem Fleiſch auf Erden leben, angeruft werden, daß ſie uns helfen GOtt bitten.

Und nachdem die Leute von rechter Gottſeligkeit gar leicht in Aberglauben fallen: ſo ſoll man ſie hievon fleiſſig und ſtetig lehren, wie ſie alles ihr Vertrauen allein auf GOtt, durch Chriſtum unſern Mittler, ſetzen, allein GOtt Opffer thun, niemand anruffen als Geber unſers Heils, denn allein GOtt, und die verſtorbenen Heiligen anders nicht halten, denn als die GOtt um unſer Heil getreulich bitten, wie ſie denn deſſelben ganz begierig ſind; ſollen ſie auch nicht von wegen ihrer Kraft und Vermögens ehren, ſondern allein um Chriſti willen, dem wir von wegen ihres Siegs Dank ſagen, und ihnen alſo nachfolgen.

Hievon ſchreibet gar ſchön der heilige Auguſtinus, libr. III. contra Epiſtolam Pelag. ad Bonifacium Cap. VIII: Wir richten den Märtyrern nicht Tempel zu, noch Prieſterthum, heilige Ceremonien, oder Opffer; denn nicht ſie, ſondern GOtt unſer GOtt iſt. Wir ehren wol ihr Gedächtniß, als heilige Menſchen GOttes, welche bis in den Tod ihrer Leiber für die Warheit geſtritten haben, daß die wahre Religion erkannt, und die falſchen und erdichteten Religionen überwunden und abgetrieben würden. Wer hat aber von Gläubigen je gehört, daß ein Prieſter bey dem Altar ſtünde, welcher ſchon auch ob eines Märtyrers Leichnam, zum Ehren und Dienſt GOttes, gebauet iſt, und im Gebet der Kirchen ſage: ich opffre dir, o Petre, diß Opffer; oder: o Paule, o Cypriane; ſondern allein GOtt wird zu Gedächtniß der Märtyrer geopffert, der ſie beyde zu Menſchen und zu Märtyrern gemacht, und ſeinen heiligen Engeln in himmliſcher Glorie zugeſellet hat, auf daß wir durch ſolch feſt und herrliche Gedächtniß dem einigen wahren GOtt Dank ſagen, um ihren, der Märtyrer, Sieg, und uns aus ihrer Gedächtniß ermahnen, ſolchem Sieg und Kronen durch GOttes Hülfe, den wir (wie die Märtyrer gethan,) darum anruffen, auch nachzuſtreben und zu erlangen. Darum was Dienſts die andächtigen Leute an den Stätten der Märtyrer erzeigen, das thun ſie, die Gedächtniß der Märtyrer zu zieren, und ſind nicht heilige Ceremonien, oder Opffer den Todten, als Göttern bewieſen.

Von dem wahren Gebeine der heiligen Märtyrer iſt auch in der Kirchen allewog die Meynung geweſen, daß man dieſelbigen Gebeine, und was von ihren heiligen Körpern uns blieben iſt, ehrlich und in etwas geiſtlicher und andächtiger Bewahrung gehabt hat. Erſtlich deshalben, daß ſolche Körper und Gebeine der Heiligen, gleich als Pfand und Siegzeichen ihres Glaubens, uns erinnern des Glaubens und der Liebe, die in ihnen, den Heiligen, geweſen ſind, in dem nemlich, ſo wir gedenken, daß diß die Gebeine ſind, aus denen etwa der

Herr

Heiligen leib zusammen gefügt gewesen ist, der ein Haus war der einwohnenden Gnade, und in welchem die Glieder bestanden sind, welche Tempel des Heiligen Geistes waren. Aus welchem Bedenken unser Glaube zu GOtt ohne Zweifel erwecket wird, daß wie sie, die lieben Heiligen, durch den Glauben die Königreiche überwunden und Gerechtigkeit gewürket haben, auch wir, die gleichen Geist haben, alles Widerwärtiges, durch ihr Exempel gestärkt, unterstehen durch Christum zu überwinden. Derhalben GOtt (wie das befunden,) etwan grosse Wunderzeichen bey den Gedächtnissen der Märtyrer gewürkt hat, der Ursach sonder Zweifel, daß er damit den Glauben der Seinen erwecket, und sie den lieben Heiligen in der Gottseligkeit nachzufolgen anreitzete; darum schreibt St. Augustinus, als er gemeldet, wie die Kirche gefreplocket hat, als ein Wunderzeichen bey der Gedächtniß St. Stephani geschehen war: Was war in den Herzen der Frohlockenden anders, denn allein der Glaube Christi, um deswillen das Blut St. Stephani vergossen war?

Zum andern, haben die Alten das Ehrlich halten der Heiligen Gebeine darum nützlich geachtet, daß uns solches von der Auferstehung erinnert, und unsere Hofnung, die künftige Herrlichkeit unsers Leibes zu erwarten, aufrichtet; so wir nemlich dabey betrachten, daß der Heiligen Körper zur Unsterblichkeit verwandelt und wieder zum Leben auferwecket werden sollen, und daß auch unser GOtt ist der GOtt Abraham, Isaac und Jacob, ein GOtt nicht der Todten, sondern der Lebendigen.

Als aber in diesem der Aberglaube gar leicht mit einschleicht, welches denn so schwere Mißbräuche bisher wohl bewiesen: so soll man das Volk gar fleißig lehren, daß es kein Vertrauen auf das Gebein der Heiligen setze, noch sie anbete; sondern allein der Heiligen Glauben und Leben in denselbigen verehre, und sich aus Betrachtung des Lebens und der Lehre der lieben Heiligen etwas zur Nachfolge entzünde und die Hofnung der Auferstehung bevestige.

Daneben ist auch das sehr fleißig zu verhüten, daß man keine denn wahrhaftige Gebeine und wahre Gräber der Heiligen halte, auch solche zu keinem zeitlichen Gewinn vorstelle, oder umtrettage, wie denn diß in vielen Concilijs gebeten ist.

2. Von Bildern.

Daß auch der Gebrauch der Bilder nicht gar verdammt werde, hält auch der gemeine Verstand der Kirchen. In dem aber soll in alleweg verhütet werden, daß wir uns der Bilder nicht anders denn als Bilder gebrauchen, welches geschiehet, so wir die Bilder allein gebrauchen zu erwecken die Erinnerungen geschehener Dinge und Gedächtniß der Historien. Als, so das Bild unsers Heilandes nicht darum vorgestellet oder gemahlet wird, daß es, wie GOtt, verehret; oder daß einige Ehre und Dienst Ehristi bey solchem angerichtet werde; sondern daß es allein darum vorgestellet werde, daß es uns erinnere des Menschen Ehristi, und deß, das er für uns gelitten hat, auf daß wir in seiner Liebe erhitzt werden und ihn zu sehen begehren.

Derhalben ist hiebey das erstlich zu verstehen und zu verhüten, daß man keine Bilder in die Kirchen bringe, denn allein wahrhaftiger Geschichten und Historien.

Zum andern, daß man die Bilder nicht nach weltlicher Ueppigkeit mache. Zum dritten, daß man den Bildern keine Kraft zumesse und kein Vertrauen drauf setze. Denn die Bilder alsdenn allein ohne Gefährlichkeit gehalten werden, wenn man ihnen überall keine Kraft zugibt, kein Vertrauen in sie setzt, kein Verdienst an ihnen sucht; sondern sie allein hält von wegen des Erinnerns, und in Gedächtniß zu bringen derer Dinge, die durch GOttes Kraft zu unserm Heil und Besserung geschehen sind, und als viel als derselbigen göttlichen Thaten Ehrenzeichen seyn, also, daß dasjenige allein verehret werde, das durch das Bild angezeigt wird, und mit nichten das Bild selbst.

3. Von der Messe.

Ferner erkennet und hält auch die gemeine Kirche, daß die Messe, in deren man consecriret und nieset den wahren leib und wahres Blut Christi, ein heiliges Opfer sey, doch ein blutloges und geistliches, denn in derselbigen GOTT

dem

dem HErrn (wo ſie anders gottſeliglich und mit rechter Andacht gehalten wird,) vier Dinge geiſtlich aufgeopffert werden.

Erſtlich, wird Chriſtus der HErr, der ſich ſelbſt dem Vater in ſeinem ſterblichen Leibe ein blutiges Opffer und auch ein gnugſames und angenehmes Opffer für die Sünde der Welt einmal aufgeopffert hat, in der Meſſe, welche denn die allerheiligſte Handlung iſt aller heiligen Ceremonien, und ein gemeinr öffentlicher Dienſt in der Kirchen, GOtte dem Vater im Namen der ganzen Kirchen, durch die Wiedergedächtniß und Vorſtellung, unblutig aufgeopffert.

Welches geſchichet, ſo die Kirche Chriſtum und ſeinen wahren Leib und wahres Blut GOtt dem Vater in ihrem Gebet für ihre und der ganzen Welt Sünde vorſtellet. Denn obwol diß Opffer, wie es am Creuz geopffert worden, einmal geopffert iſt, und alſo nicht wieder geopffert werden mag; nichts deſtoweniger aber, wie diß Opffer geopffert iſt, alſo beſtehet und bleibet es in ſeiner Kraft und Würkung, daß es nicht weniger heutiges Tages, in dem Angeſicht des Vaters, allen denen, die es GOtt dem Vater mit wahrem Glauben und gläubiger Andacht vorſtellen, zu Verzeihung ihrer Sünden, und zu beſtätigen das neue und ewige Teſtament göttlicher Kindſchaft, kräftig und wirklich iſt, denn auf den Tag, da der HErr ſeinen Geiſt am Creutze dem Vater aufgegeben, und da Blut und Waſſer aus ſeiner Seiten gefloſſen iſt.

Auf welche Meynung die lieben Väter den Leib und das Blut des HErrn, auf dem Altar gegenwärtig, jetzt die Bezahlung für unſere und der ganzen Welt Sünde, jetzt die Bezahlung unſerer Erlöſung, denn das heilwärtige Opffer heiſſen. Und zeuget mit Namen Chryſoſtomus, daß wir eben das Opffer opffern, das einmal in dem Heiligſten aufgeopffert iſt, und daß allenthalben ein Opffer und ein Chriſtus iſt, hie und dort, ganz und unzertheilet; doch daſſelbige alſo, daß die Opfferhandlung, die wir in der Meſſe üben, ein Gegenbild ſey, zur Gedächtniß deß, das einmal am Creuz geopffert iſt, und unſre Sünde bezahlt hat. Welches aus dieſer Urſach folget: denn GOtt ſeinen Sohn, Chriſtum JEſum, unſern HErrn, uns dazu geſchenkt hat, daß wir an unſern eigenen Kräften verzaget, und unſerer Sünden wohl bewußt und bekennetlich, ihn, unſern HErrn und Erlöſer, dem Vater als das einige Opffer, das für unſere Sünde gnug thut, vorſtellen; wie er denn uns geboren und uns gegeben iſt, auf daß wir alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern Friede haben mit GOtt, und leben ihme verſöhnet durch das Blut Chriſti.

Zum andern, opffert die Kirche in dieſer Opfferhandlung auch ſich ſelbſt GOTT dem Vater, durch Chriſtum den HErrn, deß geiſtlicher Leib ſie iſt. Denn als ſie aus dem Opffer Chriſti, am Creuz einmal geſchehen, erkennet und bedenket, daß wir alle zumal unſerthalben verderbt und verdammt ſind, wo wir nicht durch das einige Opffer Chriſtum, am Creuz geopffert, mit GOtt verſöhnet würden, ergibt die Kirche und opffert ſich GOtt dem Vater durch Chriſtum ganz und gar: und wie Chriſtus uns alle am Creuz getragen, und die Sünde der ganzen Kirchen auf ſich genommen und getragen, und alſo die Kirche in ihm ſelbſt GOtt dem Vater aufgeopffert hat: alſo ſtellet ſie hingegen, ergibt und opffert ſich auch dem einigen GOtt und Vater, wenn ſie ſolch ſelig und ewiges Opffer, Chriſtum, in rechter Andacht bedenket und wiederholet.

Und demnach die Kirche ihre Aeſte ins Vergangene, Gegenwärtige und Künftige erſtrecket, und hat ihre Glieder nicht allein, die noch diß Leben im Glauben führen, ſondern auch die mit dem Siegel des Glaubens von hinnen geſcheiden ſind: derhalben wenn ſie diß allerheiligſte und herrlichſte Opffer durch ihren gemeinen Dienſt in einträchtigem Glauben hält, und da bedenkt, daß Chriſtus unſer HErr darum einmal geſtorben iſt, daß er über Lebendige und Todte herrſchet, theilet ſie ſich nicht; ſondern ſammlet ſich ſelbſt in allen ihren Gliedern zuſammen, und gedenket alda nicht allein der gegenwärtigen, ſondern auch beyde der Heiligen, die ſie weiß jetzt gewißlich bey dem HErrn leben, und aller Brüder und Schweſtern, die

im HErrn, und doch nicht gar gereinigt von ihnen verschieden sind; und beweiset also in dieser Opferhandlung die Einigkeit des Leibes Christi, und daß ihre Glieder auf Erden zu deren Gesellschaft, die nun bey GOtt leben, gehören, auch daß sie der andern Glieder in Christo alle gottselige Sorge träget, und sie in recht Christlicher Liebe bedenket.

Derwegen bezeugen die heiligen Väter, daß die Kirche in diesem Opfer nicht allein mit gottseliger Andacht die Gedächtniß halte der heiligen Märtyrer, uns damit denselbigen nachzufolgen zu erwecken, und auch zu fordern, daß wir ihrem Verdienst zugesellet werden; sondern daß sie auch für die gläubigen Verschiedenen insgemein bete, welches Gebet auch denselbigen Seelen fürträglich sey, nemlich, die in diesem Leben durch das Verdienst des Glaubens erlanget haben, daß ihnen solch Gebet fürträglich sey.

Zum dritten, wird in der Messe auch geopfert das Opfer des Lobs, welches das Ende ist dieser Einsetzung. Das ist das Opfer des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und vornehmlich der Danksagung, die wir für die höchste Wohlthat des Opfers Christi, am Creuz geschehen, und seiner seligen Gemeinschaft, uns und der ganzen Kirchen verliehen, aufopffern. Darum denn diese heilige und hochwürdige Geheimniß Eucharistia, das ist, die Danksagung geheissen wird, daß wir bey diesem Werk der höchsten Wohlthat GOttes in Christo Erinnerung und Gedächtniß halten, und das grosse Werk göttlicher Liebe, der uns seinen Sohn, und mit demselbigen alles geschenkt hat, da so herrlich angezeigt und dargereicht, und wir dadurch GOtt allezeit Dank zu sagen billig zum höchsten erwecket und entzündet werden, welcher Danksagung anhangt auch die Gemeinschaft und Messung der heiligen Sacramenten, Bekenntniß der Lehre, Gebet, Flehen, Fürbitte für alle Menschen, und die herrlichen und gottseligen Begierden und Gelübden, welches alles wahrlich geistliche und GOtt angenehme Opfer sind, die auch bey diesem heiligen Sacrament kräftiger sind und mehr gelten und vermögen: denn (als in der Sermon vom Abendmahl des HErrn, dem heiligen Cypriano zugeschrieben, gelesen wird,) werden alhie in Gegenwärtigkeit des wahrhaftigen heiligen Leibes Christi die Thränen nicht vergeblich vergossen, und dem Opfer eines zerschlagenen Herzens kein Abschlag immer werden, nachdem alhie der heilige Priester seine Arme ausstrecket und mit solcher Geberde uns das Creuz fürbildet, und für seine und des Volks Missethat in grosser Zuversicht bittet. Diß sind Worte Cypriani.

Zum vierten, hat die Kirche bey den Alten auch etliche Gaben geopffert, Brod und Wein, davon man denn einen Theil zu dem Leib und Blut des HErrn geheiliget hat, und einen Theil zum Almosen ausgespendet. Es ist auch billig, daß sich das gläubige Volk bey diesem Opfer GOtt nicht allein mit Worten ergebe und aufopffere, sondern daß es auch mit dem Zeichen äusserer Gaben bezeuge und beweise, daß es sich GOtt ganz heilige und dargebe. Dieser Brauch ist wol jetzt abgangen, aber bey den Alten fleissig gehalten worden, daß alle Sonntag jedermann, Weib und Mann, Brod, Wein und andere Dinge zum Altar gebracht und geopffert haben; wie das die Decreta, so dem Fabiano zugeschrieben werden, zeugen.

Und wo der gemeine Canon der Messe (welchen die Alten das grosse und lange Gebet, das man über das Brod und den Kelch zu sprechen pflegt, in drey Theile abgetheilet, nennen,) auf jetzt erzehlte Meynung verstanden würde; so hätte er nichts in sich, das nachtheilig wäre: allein, daß da aller Aberglaube und falsche Meynung werde hintangethan, aus deren viel Leute, die von der Natur und Wirkung dieses allerheiligsten Opffers nicht recht berichtet sind, meynen, die Kraft und Wirkung dieses Opffers werde durch das äusserliche Werk allein, das der Priester da wirket, auf sie gezogen und ihnen applicirt, ob sie wol keinen lebendigen Glauben haben und ohne Gottseligkeit leben, und sich auch des Opffers des Gebets und Flehens zu GOtt in keinem Wege theilhaftig machen. Wie man denn findet, die ihres ganzen erschrecklichen, gottlosen Lebens einige Reue nicht haben; sondern im Vorsatz der Sünden verharren, und sich demnach zu dieser allerheili-

lästen und göttlichsten Handlung, zu ihrer schweren Verdammniß, mit einmischen. Derhalben, daß sie sich bereden, es solle ihnen die Meße allein aus Kraft des äussern Werks, das der Priester thut, nutz seyn, ob sie gleichwol ohne alle Gottesfurcht sind und leben: diese falsche, gottlose und ganz verderbliche Meynung soll man ernstlich verdammen, und auch solche Leute, wo ihre Laster offenbar sind, von den heiligen Meßen abschaffen; wo die aber nicht offenbar, soll man sie getreulich lehren und vermahnen, daß sie sich selbst von dem heiligen Geheimniß abhalten, bis sie sich bekehren und Buße thun.

4. Von dem Brauch und Darreichen der heiligen Sacramenten und etlichen andern Ceremonien insonderheit.

Auf dem einen Theil will man dafür halten, daß man die Meße nicht halten soll, wo nicht sind, die mit dem Priester das Sacrament des Leibs und Bluts Christi empfahen, sintemal der HErr darum das heilige Sacrament eingesetzt hat, daß wir viel, die ein Brod und ein Leib sind, sollen von einem Brod und einem Kelch sämtlich empfahen und nießen; welches denn auch der Brauch und Haltung der alten Kirchen gewesen sey.

Auf dem andern Theil will man achten, man möge die Meßen auch gottseliglich haben, wenn allein da sind, die mit dem Priester geistliche Gemeinschaft halten, und ihren Willen zu der heiligen Handlung geben. Wiewol auch dieser Meynung ist, daß man das Volk getreulich lehren, und fleißig vermahnen sollte, daß sie die heiligen Sacramente oft empfahen, und wie wir täglich sündigen, daß wir auch also täglich die Arzeney zu nehmen begehren. Diese achten nun, daß solche ihre Meynung streite nicht mit dem Brauch der Alten; sagen und meynen auch, es solle der Einsetzung Christi nichts abbrechen. Denn der Priester, der diß gemeine Amt und gemeinen Dienst der Meßen in der Kirchen übet, hat sich alsdenn vereinigt durch den Glauben mit allen denen, die diß Sacrament in der ganzen Welt empfahen.

Diese sorgen auch, wo dieser Brauch, die Meßen allein mit denen, die geistlich communicirten, zu haben, sollte von der Kirchen hingenommen werden, daß geschehen möchte, nachdem die Leute zu dieser Zeit die heiligen Sacramente zu empfahen laß sind, daß diß Opfer des Lobs, das Christus will in seiner Kirchen stetigs seyn und gehalten werden, gar selten gehalten, und mit der Zeit ganz unterlassen würde.

In diesem nun, weil beede Theil ihrer Meynung beredt sind, möchte man vielleicht zugeben, daß sich jeder Theil seiner Meynung hielte; alse, daß man die, so dieses heilige Opfer meynten zu halten, auch ohne Communicanten (doch daß dennoch allwege dabey wären, die geistlich communicirten,) nicht verdammte, und die andern auch nicht zwünge, die Meße anders, denn die Communion, zu halten.

Weiter, will ein Theil, daß man das heilige Sacrament dem Volk in beyder Gestalt geben solle, darum, daß solches dem Befehl und der Einsetzung Christi und Brauch der alten Kirchen gemäs sey.

Das andre Theil aber meynet, dieweil in den Sacramenten darauf zum fürnehmsten zu sehen ist, daß wir mehr dasjenige haben und nießen, das durch die Zeichen fürgegeben und dargereicht wird, denn die Zeichen an ihnen selbst; auch bekanntlich ist, daß unter einer Gestalt so viel gegeben wird, als unter beyden: daß man nicht sollte als einen gottlosen Mißbrauch verdammen, daß die Kirchen nun so viel Jahr her geacht hat, sie thue recht daran, und handele der Einsetzung Christi nichts entgegen, daß sie die Laien mit einer Gestalt des Sacraments, daran dieselbigen auch begnügt gewesen, versehen hat; und das vornehmlich darum, daß geacht würde, Christus habe seiner Kirchen die Gewalt verlassen, daß sie die äusserliche Ceremonien der Sacramente also mäßigen möge, wie sie das dem Heil der Gläubigen, nach Gelegenheit jeder Zeit und Stätte, gemäß und förderlich zu seyn erkennen mag.

Jedoch weil sogar ein groß Volk in Deutschen Landen deß beredet ist, daß der Befehl und die Einsetzung Christi sodere, daß diß Sacrament jedermann ganz empfahe, und in allwege zu verhüten ist, daß niemand mit bösem

Gewissen das heilige Sacrament empfahe, wird sehr nützlich geacht, daß die Kirche, solcher und viel andern Aegernissen und Schaden zu begegnen, frey machte, das Sacrament in einer oder beyder Gestalt zu empfahen; doch dergestalt, daß man damit niemand Ursach gebe, den Brauch, den die Kirche in dem nun so lange gehalten, freventlich zu verdammen, oder hiefür einander zu richten und urtheilen. Denn diese Ceremonie, das Sacrament in beyder Gestalt zu empfahen, wollen notwendig machen, will sich nicht reimen, zum wenigsten von wegen der Kranken, oder auch anderer, die vom Wein einen solchen Abscheu haben, daß sie ihn nicht gedulden mögen.

Mehr wird auf einem Theil erfordert, daß die heiligen Sacramente dem Volk vorgegeben und dargereicht werden in der Sprache, die es verstehet, damit, so es alles, so da gehandelt würde, klar und eigentlich vernimmt und verstehet, möge auch sein Amen zu allem sprechen: und diese ziehen sich auf den heiligen Paulum, der solches 1 Cor. 14. also gelehret und verordnet habe.

Die andern meynen, man soll in lateinischen Kirchen die lateinische Sprache behalten, und achten, genug zu seyn, wo man das Volk allemal in den Predigten von allem, das man in der Messen handelt, klar und fleißig lehre und berichte, auch vermahne, daß es zu allen solchen Händeln seinen Willen gebe, und mit gottseliger Begierde GOtt bitte und flehe, daß er den gemeinen Gebeten und Flehen in der Kirchen sein gnädigs Ohr neigen, und sie erhören wolle. Doch daß man dem Volk dasjenige, das man bey der Messe unter dem Namen der Epistel und aus dem Evangelio fürlieset, in der Sprache dem Volke fürlese und erkläre, die es verstehet. Und diese haben solcher ihrer Meinung die Ursache: sie besorgen, wo man diese so grosse heilige Geheimniß in gemeiner Sprache für ein solch groß und vermischt Volk so oft bringe und singe, daß solche Geheimnisse möchten von den Gottlosen und übel gezogenen Leuten geringer geachtet und freventlich nachgeredt werden, damit man wider das Gebot des HErrn thäte: ihr solt das Heiligthum nicht vor die Hunde werfen.

Aber in dieser Sachen wird durch gelehrte und gottselige Männer die Mäßigung wol zu finden und anzurichten seyn, daß der Würdigkeit der Sacramenten nichts abgebrochen, und auch dem heiligen Volk der gottselige Verstand derer Dinge, die man in Sacramenten handelt und ausspendet, noch auch sein Amen nicht entzogen würde.

Und demnach die alten Gebräuche und Uebungen, die heiligen Sacramente zu handeln und auszuspenden, welche (wie die auf uns durch mündlichs Dargeben kommen sind,) eine besondere heilige Bedeutung oder Uebung in sich haben: so wären auch Männer zu verordnen, die hezde gelehrt und gottselig seyn, die solche alte Gebräuche und Handlungen fleißig besehen und ersuchten, damit, wo etwas eingeschlichen wäre, das zur Gottseligkeit nicht diente, daß solches würde hinweg gethan, und die alte Reinigkeit und Gänze wieder angerichtet und in ihren Brauch gebracht.

5. Von der Kirchenzucht.

Daß die Kirchenzucht der Kirchen zum höchsten vonnöthen sey, ist auch jedermann kündlich, denn sie der rechte Aufenthalt und Bewahrung ist des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; eine selige Geleiterin göttliches Weges, eine Meisterin, Reiterin, und Mutter aller Tugend; die machet, daß man in Christo und in Einigkeit seines Leibs stetigs bleibt; die eifert, in GOtt und zu Nutz und Besserung des Nächsten zu leben, und die himmlische Verheissung und göttliche Gaben zu erlangen. Ein nötzig heilsam Ding ists, diese Zucht erhalten, und verderblich, sie zu verlassen, wie der heilige Cyprianus lehret; und diese ists auch, die der Apostel Timotheo und Tito so fleißig vorschreibet, damit sie sich wüßten zu halten im Haus GOttes, welche ist die Kirchen des lebendigen GOttes ꝛc.

Nun, ob diese Kirchenzucht schon dieser Zeit, von wegen daß alles sogar zerrüttet und zerstöret ist, nicht alsbald könnte zu dem Ernst der alten Canonum wieder aufgericht werden,

müßte

müßte man sich doch in allewege befleissen und unterstehen, daß sie in den Kirchen, so ferne doch möglich seyn wollt, wiederum angestellet und denn von Tag zu Tag fortgebracht und gebessert würde. Diese Zucht ist nun zweyerley, eine des Cleri und der Kirchendiener: die andere des Volks.

Damit denn diese Zucht des Cleri angerichtet werde, wird vor allen Dingen vonnöthen seyn, daß man die Kirchen zu versehen und zu regieren, auch andere öffentliche Dienste der Kirchen zu verrichten, alleine die zulasse und annehme, die dazu bewährt und tüchtig sind, welches mit allen Kirchendienern zu halten ist, weß Grads sie sind, hohe, mittlere oder die untersten. Und derhalben so muß man wieder in Brauch bringen die Canonicas Electiones, daß die Kirchendiener der Maassen und Gestalt gewählet werden, wie das die heilige Canones und Kirchenregeln fodern und fürschreiben.

Item, das Examen, Verhör und Erkündigung deren, die gewählet sind; auch also das Händeauflegen und Bestätigen, und diß alles nach der apostolischen Regel, und laut der alten Canonum.

Daben auch ist in allewege zu schaffen, daß die Kirchenämter nicht gekauft und verkauft, sondern die Regel Christi gehalten werde: gratis accepistis, gratis date. Und soll die schädliche Simonia ganz von der Kirchen ausgerottet werden.

Item, daß auch niemand anders, denn zu eigentlichem Dienst in der Kirchen, den er wirklich versehe, geordnet werde, wie im Concilio Chalcedonensi verordnet ist.

Item, daß jeder seinen Dienst und Amt getreulich und stetigs Fleisses thue und ausrichte, auch verhüte, daß er andern in ihren Dienst und Amt nicht greife; alles wie es die Canones ordnen. Und unter andern, daß die Bischöffe in Deutschland, welche neben der Versehung der Kirchen von Käysern auch die Regalia und weltliche Regierung haben, die Sorge und Versehung der Kirchen ihnen die fürnehmste seyn lassen, und zum fördersten und meisten das versehen, daß die Kirchen allenthalben, so ihnen vertrauet, ihre tüchtige Diener haben, und daß sie die Hand niemand zu bald auflegen, 1 Timoth. 5. sondern verordnen Männer, die ein gut Zeugniß haben, voll des Heiligen Geistes seyn und der Weisheit, zum Dienst und Werk der Kirchen, und nicht zu Müssiggang, Apostg. 6.

Ferner ist auch mit ernstlichem Fleiß darauf zu sehen und darob zu halten, wie es auch das nothwendigste ist, daß das Leben und der Wandel der Diener ihrem Stand und Dienst gemäs sey, und daß sie das Volk zugleich mit der Lehre und Leben unterrichten, damit sie nicht diejenigen, die sie mit der Lehre erbauen, mit ihrem bösen Exempel zerstören; sondern daß jedes Sitten und Thun sich mit seinem Dienst vergleiche.

Und hierinnen sollen wir dem besten Meister St. Paule gehorchen, der seinen Timotheum und Titum gar fleißig lehret, wie ein Bischof, den er auch einen Presbyter, das ist, Aeltesten nennet, wie auch die Diaconi seyn müssen: aus welcher apostolischen Form und Regel fast alle Canones, die vom Leben und Wandel der Kirchendiener gemacht, geflossen sind.

Und demnach die alten Väter gesehen, daß dem heiligen Paulo das vornehmlich angelegen gewesen, daß die Diener der Kirchen von allen andern Sorgen und Geschäften frey und unbekümmert seyn, auf daß sie allein dem obliegen, das GOtt belanget; und aber die, so Weiber haben, nicht mögen ohne Sorgen seyn, auch derer Dinge, die der Welt zustehen, 1 Cor. 7. sind sie dahin sehr geneigt gewesen, daß sich die Diener der Kirche der Ehe gar enthielten, wiewol die Kirche in diesem erstlich und hernach nicht gleiche Härtigkeit geübet, sondern hats ungleich gehalten und geordnet.

Denn die alte Kirche hat diejenigen, da einer allein eines Weibes Mann war, zum Priesterthum gezogen, und auch gesetzt, daß dieselbigen ihre Weiber, des Amts halben, nicht verlassen sollten; wie denn der achte Canon der Apostel und der vierte des Concilii Gangrensis vermögen. Dergleichen auch die Meynung Paphnutii, die er im Nicäno Concilio vorbracht, von dem sie auch angenommen ward. Allein hat man damals vom priesterlichen Dienst ausgeschloß-

geschlossen, welche nach der Taufe mit zweyen Weibern behaft waren, oder eine Concubin hatten, oder hatten zur Ehe eine Wittwe, oder eine, die von ihrem Manne geschieden war, oder ein gemein Weib, oder eine leibeigene Dirn, oder die in öffentlichen Spielen und Spectakeln zu singen und zu tanzen ꝛc. verdingt gewesen, wie der sechzehente Canon Apostolorum meldet.

Denen aber, die ohne Ehe zum Priesterthum oder Diaconat kommen, denen hat man nicht zugegeben, zur Ehe zu greifen, wie der Canon Apost. 27. hat; es wäre denn, daß die Diaconi, als man sie zu ihrem Dienst verordnet, sich bezeuget hätten, daß sie wollten Weiber nehmen und sich nicht wüßten zu enthalten, dieselbigen ließ man im Dienst, wenn sie schon Weiber nahmen; denn es dafür gehalten ward, als hätte der Bischof ihnen das erlaubt, weil er sie über ihr Bezeugen zum Kirchendienst verordnet hatte, wie im Anchyrano Concilio geordnet ist, Canon. 10. welche sich aber deß zuvor nicht bezeugten, und über ihre stillschweigende Zusage Weiber nahmen, die entsetzte man; doch allein des Dienstes, das Wort und die Sacramenten auszuspenden und andere priesterliche Werke zu üben, und liessen sie in der Communion der Layen bleiben, Conc. Ancyr. Can. 10.

Welche aber wider ihr ausgedrucktes Versprechen und Gelübde zur Ehe gegriffen haben, dieselben hat man in den Bann gethan; doch so hat der Bischof Gewalt gehabt, solchen, so sich bekenneten, Gnade zu beweisen und milder mit ihnen zu handeln, als der 15. und 16. Canon Chalcedon. Concilii ausweisen; doch hat man dennoch solche Ehe nicht getrennet, wie St. Augustinus zeuget Cap. Nuptiarum 27. Quest. 1.

Daneben ist aber auch ernstlich verboten gewesen, daß kein Bischof, oder jemand vom Clero ein Weib bey sich wohnen hätte, denn allein seine Mutter, Ahnfraue, oder Schwester, als das Gebot ist Canon. 3. Concilii Nicänt. Wo denn Clerici erfunden, die sich ausser der Ehe mit Weibern vermischt hatten, dieselbigen hat man von Gemeinschaft der ganzen Kirchen ausgeschlossen, und so sich solche zur Busse begeben, haben sie müssen unter den Layen stehen; wie das verordnet ist im Concilio Neocäsareensi.

Hernach aber sind Canones gesetzt worden, die verbieten, diejenigen, so in der Ehe sind, zu Priester oder Diaconen zu ordnen, und welche zuvor Weiber genommen, und darnach zum Kirchendienst kommen sind, von denen fodern sie, daß solche sich von ihren Weibern scheiden und ehelicher Gemeinschaft mit ihnen nicht pflegen sollen; welche aber, weil sie in diesem Kirchendienst sind, Weiber nehmen, deren Ehe nennen und erkennen sie unüchtig und unbündig.

Weil nun die Canones in dieser Sache so ungleich zusammenstimmen, wo man denn fürehin die neuen Canones behalten, und den ältern vorsetzen wollte: so würde gänzlich vonnöthen seyn, daß auch wieder in Brauch bracht würden die Strafen, so die alten Canones wider die, so sich ausser der Ehe mit Weibern vermischten, gesetzt haben, damit die Kirchen nicht mit so offenbarer Aergerniß, durch das unreine Leben der Diener, verärgert und geschändet werde.

Nachdem denn das Leben der Priester recht angerichtet seyn würde, muß man mit gleichem Fleiß versehen, daß die Pfarherren dem Volk die reine und ungefälschte Lehre Christi treulich verbringen, und gesundere Form und Weise der Reden gebrauchen, also, daß sie alles dahin richten, damit sie, hingeworfen alle Fabeln und fürwitzige Fragen, das allein mit aller Treue und Fleiß treiben, dadurch wahrer Glaube und Liebe gefördert würde. Wie denn der Apostel lehret, daß das Ende des Gesetzes sey, die Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben.

Item, daß sie das Wort ohne jemands Schmach, und auch ohne Zank predigen, sich vor Irrthum hüten, falsche Lehre anzeigen und widerfechten, der gesunden Lehre fleiß anhangen. Dazu man bedürfen wird einer kurzen Form und Anleitung, in der die Summa Christlicher Lehre ordentlich und klar begriffen werde, die aus gemeiner Gewalt der Kirchen wer-

werde vorgegeben, deren nach die Prediger ihre Predigten allenthalben richten.

Weiter ſoll auch verordnet werden, daß nichts in der Kirchen im Singen oder leſen werde vorgetragen, denn das aus göttlicher Schrift und bewährten Worten genommen ſey, und daß die Gebräuche und Kirchenübungen, die zur Gottſeligkeit, Ehrbarkeit, Ordnungen und friedlichem, ruhigem Leben dienen mögen, gehalten werden.

Und als die mancherley Unterſcheid der Mönchereen, dazu auch ſo viele Mißbräuche in Klöſtern vor Augen ſind, die nicht geringe Aergerniß bringen, auch das Kloſterleben dieſer Zeit den Kirchen nicht nützlich iſt, wie etwan: ſo muß man das Kloſterleben mit allem Ernſt reformiren, auf daß hinfort ſolche Mönche ſeyn, bey denen die Chriſtliche Lehre vornehmlich im Schwang gehe, und welche die Sprachen und gute nützliche Bücher bewahren, die heilige Schrift erſuchen und erklären, auch mit Predigen ſich und das Volk unterweiſen, und dieſes doch dermaſſen, daß ſie den Pfarrherren nicht in ihr Amt greifen, oder ihnen entgegen handeln: ſondern ſich deß enthalten, und ſonſt in aller Zucht leben, wie die alten Canones melden.

Damit man aber in der Kirchen ſolche Diener und Mönche haben möge, ſo wird man bey den Biſchöflichen und andern Domkirchen, deßgleichen in Klöſtern, müſſen Schulen anrichten, und derſelbigen rechte gelahrte und gottſelige Männer vorſehen und verordnen.

Und demnach jeder Arbeiter ſeines Lohns würdig iſt, wird man auch beyden, den Dienern der Kirchen und Vorſtehern der Schulen, müſſen ehrliche Verſehung und Beſoldung verordnen, damit ſie nicht aus Armuth in ihrem Dienſt matt und los werden.

Zuletzt, damit dieſe Dinge alle in ſtetem und beharrendem Lauf erhalten werde, wird vonnöthen ſeyn, daß man Synodos und Concilia fleißig halte, nemlich die Generalconcilia. Ja die Nationalia, die Provincialia, die Biſchöflichen, die, ſo die Archidiaconi halten ſollen, und andere; und daß in denſelbigen von dieſen Dingen allen fleißiges und ernſtliches Befragen, Erforſchen und Erſuchen geſchehe.

Item, daß auch nach der rechten Ordnung arreſtirt, und alle ſolche Kirchenſachen nach den alten Canonibus, rechter und guter Ordnung erkennet und gerichtet werden.

6. Von Zucht des Volks.

Als im Volk GOttes mancherley Stände und Leute ſind, als Alte, Junge, Ehemänner, Ehemeiber, Vater, Mutter, Kinder, Knechte, und derohalben auch mancherley Weiſe und Maaß zu leben, mancherley Beruf: ſo ſollen ſich die Diener der Kirchen befleißigen, daß ſie das ganze Volk, und alle und jede Stände deſſelbigen, getreulich lehren und ermahnen, ihr Leben und Wandel dem heiligen Evangelio gemäß anzurichten und zu führen, und daß ein jeder ſeines Berufs treulich auswarte, und alle ſich ſtille, friedlich und ehrlich gegen einander halten und beweiſen.

Demnach iſt auch der Schlüſſel des Kirchengerichtes und Bannes in die Kirchen wieder zu bringen, ſo viel immer möglich, und beſſerlich ſeyn will, und das Kirchengerichte und Strafen, nach der apoſtoliſchen Lehre und alten Canonen, wieder aufzurichten und zu halten, auf daß die, ſo in offenbaren Laſtern und Unzucht leben, die Widerſpenſtigen, und die dem Wort des HErrn ungehorſam und zänkiſch ſind, ja alle, die der Kirchen ärgerlich ſind, von Gemeinſchaft der Sacramenten und heiligen Aemtern abgehalten und von den Gläubigen gemieden werden, bis ſie ſich beſſern.

Alſo ſolle auch das öffentliche Büſſen, ſo viel möglich und beſſerlich ſeyn will, wieder aufgerichtet werden, daß diejenigen, ſo öffentlich geſündiget und die Kirchen verärgert haben, zu Gemeinſchaft der Kirchen ehe nicht wieder aufgenommen werden, denn ſie ihre Beicht gethan und ihr Unrecht bekennet, und darauf die Verſöhnung von der Kirchen erlangt haben; und diß mit ſolcher Mäßigung, welche dieſe Zeit zur Beſſerung erleiden mag.

Zuletzt würde man ſich auch wol vergleichen mögen von Faſten und Feyertagen, von Unter-

terscheid der Speisen, und dergleichen leiblichen Uebungen, die zum theil zu den Ceremonien, zum theil zur Zucht gehören und dienen sollen, wo das ehrlichen, gottseligen und gelehrten Männern befohlen würde, daß sie diese Dinge alle dahin richten, und also mäßigen, dadurch niemand kein Strick angeworfen, noch auch unbillich beschweret würde; sondern daß solche Dinge dazu dienten und förderten, daß die Gottseligkeit und rechte gute Werke, die uns die Zehen Gebote und das Evangelium vorschreiben und gebieten, desto fleißiger und lustiger bewiesen und geübet werden.

Gegenartikel, so durch die Verordneten zum Colloquio, von wegen der Augspurgischen Confessionsverwandten, wider etliche Artikel im vorhergehenden Buch, die man nicht angenommen, übergeben sind.

I.

Von der Kirchen.

Nach GOtt und GOttes Wort gebühret die höchste Ehrerbietung der Kirchen, welche GOtt also geliebet, daß durch ihretwillen sein eingeborner Sohn ein Opfer für sie werden; welche er auch mit seinem Heiligen Geist begabet, in welcher er will gepreiset werden im ewigen Leben. Darum soll man fleißig und mit dankbarem Herzen alle ihre Gaben, damit sie geziret, kennen lernen, und merken, wie wunderbarlich GOtt die Kirche von Anfang regieret hat. Ihr ist gegeben GOttes Sohn zum Heiland. Sie hat das Evangelium, den Heiligen Geist als einen Regierer, das Predigtamt für und für erhalten durch die Väter, Propheten, Christum, Apostel; sie hat auch Hirten, und Gewalt Diener zu berufen, zu Erhaltung des Evangelii für und für. Auch hat sie die hohe Gaben, Verstand und Auslegung göttlicher Lehre, welche ist eine himliche Weisheit, über menschliche Vernunft, von GOttes Willen, wie geschrieben stehet Ephes. 4: Er hat Gaben gegeben, etliche Apostel ꝛc. Die Kirche hat auch Befehl, die Sacramenten zu handeln, und ihre besondere Jurisdictien und Gericht.

Man soll aber allezeit diese Regel halten, daß GOttes Wort, uns in der Propheten und Apostel Schrift gegeben, vorgezogen werde und mehr gelte, denn aller Menschen, aller Bischöffe, aller Concillen, oder der ganzen Kirchen.

Wir bekennen aber, daß diese dreyerley Gewalt der wahren Kirchen gebühre. Die erste, zu zeugen von der Apostel Schriften, oder zu unterscheiden der Apostel Schriften von andern, so unter der Apostel Namen fälschlich ungetragen sind.

Denn nachdem ungleiche Bücher unter der Apostel Titel ausgebreitet sind, haben doch die Kirchen allein diejenigen behalten, die sie gedachten gewißlich von den Aposteln, oder glaubwürdigen Zeugen, ihnen befohlen zu seyn; hernach hat gemeine Kirche dieselbigen einhelliglich behalten, und die andern widerwärtige Bücher verworfen. Denn Eusebius schreibt, daß besonderer Fleiß geschehen, die gewissen Bücher zu erhalten und von andern ungewissen zu unterscheiden.

Wiewol nun dieses ein besonders GOttes Werk und Gabe ist, Erhaltung gewisser Bücher, durch die Propheten und Aposteln gelassen; so soll doch dabey auch der Kirchen Fleiß und Gewalt bekennet werden, welche zum theil von gewissen Schriften Zeugniß gegeben, zum theil die untüchtigen und nicht gleichlautenden mit der Propheten und Apostel Schriften, verworfen.

Darum erinnert Augustinus, daß wir der ersten Kirchen Zeugniß groß achten sollen, nemlich, daß man annehmen soll die gemeinen Schriften, so man in allen Kirchen hat, welche die erste Kirche einhelliglich angenommen, und daß man dagegen die neuen Bücher der Manichäer verworfen soll. Darum spricht er: ich gläubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht der gemeinen Catholischen Kirchen Haltung beweget. Also zeiget er an, daß er bewegt werde durch gleichlautende Zeugnisse der ersten Kirchen, daß er nicht zweifele, diese Bücher,

cher, ſo wir haben, ſind von den Apoſteln herkommen, und für glaubwürdige zu halten.

Zum andern, ſoll man der wahren Kirchen dieſe Gewalt geben, daß ſie habe rechten Verſtand und Auslegung der Schrift, denn ſie behält das Fundament, und hat die Gabe der Auslegung, wie Paulus ſpricht: doch zu einer Zeit in vielen, zur andern in wenigern, und zu einer Zeit lichter, zur andern dunkler.

Da Samoſatenus wütet, und wollte nicht, daß Johannis am erſten das Wort, Verbum, von einer Perſon zu verſtehen ſeyn ſollte, ſind die Nachbarn zuſammen kommen und haben erwieſen aus demſelbigen Text Johannis und aus andern Oertern, daß das Wort, Verbum, in dieſem Text eine Perſon zu verſtehen ſey, haben auch zugleich Zeugniß gegeben, daß es die gemeine Catholiſche Kirche alſo von Zeit der Apoſteln her gehalten habe.

Da Pelagius von der Werkgerechtigkeit ſeinen Irrthum, der aus der Philoſophia genommen, ausbreitet, und ſonſt der gröſſere Hauſe in der Kirchen aus Origenis Büchern deraleichen Irrthum geſchöpft hatte, hat GOtt Auguſtini Herz erleuchtet, daß er den Irrthum gemerkt und angefochten hat, und dagegen wiederum die Lehre von der Gnade ans Licht gebracht.

Darum, wiewol die Gabe der Auslegung bey der wahren Kirchen iſt; ſo iſt doch bemeldte Gabe nicht an eine gewiſſe Perſon, oder Ort gebunden, und iſt zu einer Zeit bey vielen, zur andern Zeit bey wenigern, zu einer Zeit lichter, zur andern dunkler; wie St. Paulus ſpricht, daß etliche auf das Fundament Steppeln bauen.

Dieweil nun in der Kirche iſt die Gabe der Auslegung, ſo iſt vonnöthen, anzuhören, wie die Kirche lehret; wer aber bemeldte Gabe hat, das wird ſich aus dieſen beyden befinden, aus gewiſſen Zeugniſſen der Schrift und aus einhelligem Verſtand der Catholiſchen Kirchen. Nun heiſſen wir einhelligen Verſtand der Catholiſchen Kirchen, was die Väter, Propheten, Apoſtel gehalten haben, und was durch gewiſſe Zeugniſſe von den Apoſteln geordnet, und was mit ſolchem Zeugniß wahrhaftiglich übereinſtimmet, wie Origenes ſpricht, daß man der Kinder Taufe von den Apoſteln empfangen habe.

Irenäus ſagt, er habe die Lehre, von zwey Naturen in Chriſto, von Polycarpo, Polycarpus von Johanne. Alſo ſind etliche Stücke bey den alten Scribenten, welche, als Hiſtorien der erſten Kirchen, anzeigen, was ſie gehalten hat; und wenn dieſelbige Rede mit der Schrift gleichſtimmet, ſo ſtärket ſie die Chriſtliche Herzen. Doch muß der Glaube auf GOttes Wort, durch die Propheten und Apoſtel gegeben, gebauet ſeyn. So ein Heyde dieſe Worte läſe: im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort, die würde vielleicht der Heyde nicht gedenken, daß das Wort eine Perſon zu verſtehen ſey. Darum ſoll man anhören, wie die Kirche davon lehret, darinn die einhellige Meynung von der Apoſtel Zeit ſagt, daß dieſes Wort eine Perſon ſoll verſtanden werden.

Wenn nun die gottesfürchtige Zuhörer alſo erinnert ſind, und durch andere Sprüche weiter unterwieſen und geſtärket, ſo nehmen ſie ſolche Auslegung in Johanne an, und glauben den Artikel von wegen des göttlichen Worts in der Schrift, und ruffen alſo den Sohn GOttes wahrhaftiglich an; welchen ſie nicht möchten anruffen, wenn der Glaube auf menſchlicher Auctorität gebauet wäre. Dieſes iſt öffentlich.

Dieſes aber kann man nicht gewißlich ſagen, daß wahrer Verſtand und die Gabe der Auslegung bey dem gottloſen Hauſen ſey, obgleich derſelbige Hauſe noch in äuſſerlicher Geſellſchaft der Kirchen iſt; viel weniger haben dieſe Gaben die öffentliche Verächter GOttes, welche von wegen öffentlicher Laſter aus der Kirchen verſtoſſen ſeyn ſollten: ſondern rechter Verſtand und die Gabe der Auslegung gehöret den Gottesfürchtigen, wie geſchrieben ſtehet: der natürliche Menſch vernimmt nicht, was vom Geiſte GOttes iſt.

Zum dritten, die Kirche hat Gewalt Gericht zu halten von der Lehre, alſo: So Streit von der Lehre erreget wird, ſo iſt GOttes Gebot, daß die Kirche ſolche Sachen verhören, und darinn ſprechen ſolle, nach GOttes Wort,

in rechtem Verſtand, wie St. Paulus ſpricht: So jemand ein ander Evangelium lehren wollte, der ſey verbannet. Und in ſolchen Sachen mag man ſich auch ſtärken mit der erſten Kirchen einhelligen und gewiſſem Zeugniß, welche von den Apoſteln empfangen. Denn ſolche Zeugniſſe heiſſen wir die einhellige Meynung der Kirchen, doch daß allezeit GOttes Wort die fürnehmſte Auctorität habe.

So man nun urtheilet nach GOttes Wort, in rechtem Verſtand, ſo iſt man ſchuldig zu folgen; wie denn etliche Chriſtliche Concilia von vielen ſtreitigen Sachen recht geurtheilet, und die wahrhaftige Kirche folget ſolchem Urtheile; denn die Ungelehrten erlangen beſſern Bericht, und erkennen nun, daß dieſe Lehre GOTTes Wort iſt, werden auch geſtärket durch die Erinnerung der einhelligen Kirchen Zeugniß, welche von den Apoſteln herkommen: alſo folgen uns unſere Kirchen, wider die Wiedertäufer und andere.

Dieweil ſich aber zutragen mag, daß der gröſſere Hauſe im Concilio, als zu Syrmio, gottlos iſt, wenn gleich etliche darinn rechte Heiligen ſind, wie Oſius im Concilio zu Syrmio gehalten, geweſen; iſt zu bekennen, daß General- und Nationalconcilia geirret haben und iren mögen; darüber ſo haben auch die Heiligen ihre Irthümer, wie das viel ungereimter Reden in den Scribenten beweiſen.

II.

Von dem Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti.

Chriſtus ſpricht: Nehmet hin, eſſet, diß iſt mein Leib, und hernach: Diß iſt mein Blut. Darum bekennen wir, daß im Abendmahl des HErrn wahrhaftiglich und weſentlich Leib und Blut Chriſti gegenwärtig iſt und mit Brod und Wein gereicht wird den Nieſſenden. Wie auch Hilarius ſpricht: Nach des HErrn Wort und unſerm Glauben iſts wahr Fleiſch und wahr Blut, und dieſes, ſo mans iſſet und trinket, machet, daß Chriſtus in uns iſt, und wir in Chriſto; darum iſt Chriſtus gegenwärtig und iſt kräftig in den Nieſſenden.

Es iſt aber dreyerley Nutzen dieſes heiligen Sacraments: der erſte, daß wir durch dieſe Meſſung erinnert, gedenken das leiden und die Auferſtehung Chriſti, und daß die Gottesfürchtigen Troſt empfahen, ſo ſie dabey gläuben, daß der Sohn GOTTES für uns gelitten habe, und daß wir nun ſeine Glieder ſind, und gewaſchen mit ſeinem Blut, und durch ſein Verdienſt Vergebung der Sünden haben. Durch dieſen Glauben wird uns im Brauch des Sacraments die Gnade applicirt und zugeeignet.

Von dieſem Nutzen redet Chriſtus ſelbſt, da er ſpricht: Dieſes thut zu meinem Gedächtniß; denn er will, daß wir ſeines leidens und der verheiſſenen Gnade gedenken, nicht allein der Hiſtorien, und will, daß wir im Brauch des Sacraments durch Glauben ſeine Wohlthaten annehmen, und dieſelbigen uns zueignen.

Der andre Nutzen iſt, daß wir im Brauch dieſes Sacraments GOtt für ſeine unermeßliche Barmhertzigkeit gegen uns, daß er ſeinen Sohn für uns gegeben hat, wiederum dankſagen.

Der dritte Nutzen, daß wir, nachdem wir eines HErrn Glieder worden, dadurch erkennen, daß wir einander brüderliche Liebe, als Mitglieder, ſchuldig und pflichtig ſind, wie St. Paulus ſpricht: Wie ein Brod iſt, alſo ſind wir ein Leib ꝛc.

Aber vom Sacrament iſt dieſe Regel allezeit zu halten, daß ſie vornehmlich ſind Zeugniſſe göttliches Willens und Gnaden gegen uns, darnach mögen andere Bedeutungen auch dazu kommen.

Wir lehren auch dieſes, daß niemand dieſes Sacrament nehmen ſoll, der in Sünden wider ſein Gewiſſen verharret; man ſoll auch ſolche nicht zulaſſen, welche in öffentlichen Sünden liegen. Derhalben lehren wir die Regel St. Pauli: Ein jeder ſoll ſich ſelbſt zuvor prüfen, und alſo von dieſem Brod eſſen.

Weiter auch, wie Irenäus ſpricht, daß diß Sacrament werde aus zweyen Dingen, aus einem irdiſchen und einem himmliſchen; und St. Paulus ſpricht: Das Brod, das wir brechen, iſt Auctheilung des Leibs Chriſti. Alſo lehren wir auch, daß mit dem conſecrirten

Brod

Brod der Leib Christi den Niessenden gegeben werde; und sagen nicht, daß da werde Transsubstantiatio, oder Vertilgung der Substanz des Brods, und folgen hierinn gewissen und klaren Zeugnissen vieler heiligen Väter.

III.

Im Artikel von der Busse, vom andern Paragr. da diese Worte stehen:

Derhalben sollen gebeicht werden vornehmlich die Todsünde, die ihm einer bewußt und von welchem das Gewissen Zweifel hat oder geängstigt wird.

Von diesem Punct ist dieses unsre Antwort: Man soll in der Kirchen erhalten den Dienst der Privatabsolution, welche ist eine Stimme des Evangelii, lautend durch den Diener, welche jedem insonderheit Vergebung der Sünden zueignet und applicirt. Diese Wohlthat ist gottesfürchtigen und bloden Gewissen sehr angenehm, welche durch diese Stimme gestärket werden, daß sie schliessen, daß das Evangelium nicht allein andern insgemein, sondern auch jedem insonderheit Vergebung verheisse, und jedem diese Verheissung applicire wolle. Diese Stärkung ist heilsam den gottesfürchtigen, erschrockenen Gewissen.

Doch ist noth, dabey in der Kirchen auch diese Lehre zu erhalten, daß die Erzehlung der Sünden nicht geboten sey in göttlichen Rechten, sey auch nicht vonnöthen, und daß die Sünde ohne die Erzehlung vergeben werde denen, so Reue haben und sich mit Glauben aufrichten. Wie auch Prosper bezeuget: Welche ihre heimliche Sünden, so nicht gebeicht, oder sonst offenbar sind, nicht beichten und nicht ändern wollen, die werden von GOTT, der sie wohl weiß, gestraft; so sie aber selbst über sich Richter werden, und ihre Sünde selbst williglich mit rechtem Ernst strafen, werden sie ewiger Strafe damit entrinnen, und mit Thränen aus rechter Reue die hölischen Flammen löschen. Diß sind die Worte Prosperi.

Es werden auch die Gewissen in gefährlichen Zweifel geführt, so sie aller Sünden Erzehlung für nöthig achten sollten.

Dieweil aber viel, von wegen etlicher Fähle, davon sie zweifeln, Rath bedürfen: so soll man die Leute zur Erzehlung vermahnen, daß man ihnen rathen könne, und daß sie destomehr zur Reue vermahnet, und sonst allerley erinnert werden. Denn ein verständiger Pastor kann in solcher Unterredung den Beichtenden besser unterrichten, so er merket, in was Irrthum oder Lastern er stecket; dazu die Betrachtung von der Erzehlung erinnert uns mehr, wie schändlich die Sünde ist, auch von GOttes Zorn darüber; so ist diese Uebung den jungen und groben Leuten nützlich, so sie in solcher Erzehlung die Sünde kennen und unterscheiden lernen. Doch soll man diese Lehre dabey wissen, daß man durch Glauben um des HErrn Christi willen Vergebung der Sünden empfähet, nicht von wegen der Erzehlung oder Beichte.

Dieses ist auch hie zu melden, daß ein jeder Pastor schuldig ist, sein Volk zu etlichen Zeiten zu verhören, und zu fragen von ihrem Glauben, denn ein jeder ist schuldig seinen Glauben zu bekennen. Hie soll der Pastor die Ungelahrten unterrichten, soll auch einen jeden erinnern von den Sitten, nach eines jeden Alter und Gelegenheit; aber dennoch soll man die Erzehlung heimlicher Sünden nicht nöthig machen.

Und zu diesen schweren Diensten, nemlich zum Rathen, zu Erforschung und zu Unterweisung der Ungelahrten, fordert auch die Nothdurft, daß die Kirchen mit gelahrten, gottesfürchtigen, erfahrnen und ehrlichen Pastoren bestellet werden.

Im dritten Paragr. sind diese Worte, daß die Leute absolvirt werden von den Sünden, welche sie *legitime*, das ist, wie das Gebot fordert, gebeicht haben.

Hie ist noth anzuzeigen, daß die Reuenden auch von denjenigen Sünden absolvirt werden, welche sie ausgelassen in der Erzehlung, oder die sie nicht wissen.

Item, das Wort *(legitime)* wird viel Zweifels bringen, und wäre besser, dieses Stück würde gar weggethan.

So erlangen die Reuenden und Gläubenden Vergebung auch durch andere Weiſe, durch das öffentliche Predigtamt.

Grund und Urſach des vorhergehenden übergebenen Artikels, von Erzehlung der Sünden in der Beicht.

Nachdem uns befohlen, daß wir Urſachen und Zeugniß der Schrift, unſers übergebenen Artikels, von Erzehlung der Sünden in der Beicht, anzeigen ſollen, bitten wir erſtlich, man wolle dieſe unſere Erklärung gnädiglich vernehmen.

Und wiewol dieſes Stück keine ſchwere, noch weitläuftige Disputation hat; jedoch, dieweil dieſer Artikel die ganze Lehre von der Buſſe in ſich begreifet, wollen wir gerne hievon unſere Meynung anzeigen. Denn es iſt hoch vonnöthen, daß eine gewiſſe klare Lehre und Unterricht von der Buſſe in der Kirchen erhalten werde. Und dieweil der Zank und Zwiſpalt in der Kirchen zu dieſer Zeit erſtlich daher erregt iſt, daß etliche alte Mißbräuche in der Mönche Lehre, von dreyen Stücken der Buſſe, angefochten und geſtraft werden: haben wir uns treulich befliſſen, daß wir das Licht der Chriſtlichen Lehre, von allen Stücken der Buſſe, welches uns durch GOttes Gnade offenbaret, klar und unverdunkelt erhalten möchten.

Wir wiſſen auch wohl, was weiſe Leute hievon urtheilen, welche beſchwerlich anziehen, daß äuſſerliche Zucht untergehe, ſo man diß Gebot von Erzehlung der Sünden durch die Beicht aufhebet. Und wie Baſilius ſchreibet von einem, der in Verlegung eines irrigen Artikels ſich zu weit verlaufen hätte, und ſpricht: er habe eben gethan, wie die Gärtner, welche, wenn ſie die jungen Bäumlein oder Aeſte, die da krumm werden, wieder ſtrecken wollen, daß ſie recht aufwachſen, ſo biegen ſie dieſelben mehr auf die andere Seiten. Alſo wiſſen wir wohl, daß etliche groſſe Leute von uns auch urtheilen, daß die Unſern durch viel und groſſe Mißbräuche bewegt, da ſie dieſelbigen deßtig angefochten, darob zu weit auf die andere Seiten gefahren ſind; darum müſſe nunmals durch weiſe Leute ein Mittelweg und Linderung vorgenommen werden.

Wiewol nun nicht ohne iſt, daß in ſolchem Streit und Zwietracht nicht allezeit Maas gehalten wird; jedoch wiſſen wir gewiß, daß wir in dieſer ganzen Diſputation, von der Buſſe, auf rechter Mittelſtraſſe bleiben, und rechte heilſame Lehre wieder aufgerichtet und hervor gebracht haben.

Daß man aber klagt, unſere Lehre gebe Urſache, daß äuſſerliche Zucht zerrüttet werde, darauf wollen wir erſtlich aufs kürzſte antworten. St. Paulus hat zuvor geſagt, daß Menſchen Lehre und Satzung in der Kirchen einen Schein der Weisheit haben. Denn hierinn oft weiſe Regenten irren, daß ſie äuſſerliche Zucht und Ordnung, und geiſtlich Weſen, unter einander mengen und nicht unterſcheiden. Darum ſagen ſie: So dieſes Gebot, von der Erzehlung der Sünden, aufgehoben wird, ſo werde gröſſere Sicherheit in Leuten, und der rohe Pöbel werde deſto frecher und muthwilliger, und viel lernen und bekümmern ſich weniger, was Sünde ſey, und was für Unterſcheid und Grad der Sünden ſeyn.

Hierauf antworten wir alſo: daß ein ganz groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen denen Dingen, ſo äuſſerliche Zucht belangen, und den hohen geiſtlichen Sachen des Gewiſſens, das wider GOttes Zorn kämpffen muß. Wir ſagen auch, daß äuſſerliche Zucht ihre Gebot und Erhaltung haben ſoll. Die Kirche ſoll die, ſo unbußfertig und in offenbaren Laſtern liegen, ſtrafen durch den Bann und ernſtliche Vermahnung der Prediger und Seelſorger; es ſollen auch die Kinder und Unverſtändigen, zu beſtimmter Zeit, einen gemeinen gewiſſen Unterricht der Chriſtlichen Lehre in allen Artikeln hören, GOttes Gebot lernen, und verhöret werden, was und wie ſie gläuben. Item, die, ſo öffentlich in Sünden leben, ſollen geſtraft werden, und insgemein ſollen ſolche alle durch weltlicher Obrigkeit ernſte Gebot und Strafe in Furcht und Zwang gehalten werden. Das ſind die rechten Stücke, dadurch äuſſerliche Zucht kann erhalten werden.

Wiewol aber unſer Artikel zugleich nützlich iſt, die Zucht zu erhalten, und auch den Gewiſſen zu helfen. Zur Zucht dienet er; denn dieweil

weil wir die Privatabsolution behalten, so gehet ein jeder zu seinem Pfarrherrn oder Priester, durch welchen er mag verhöret, unterrichtet oder gestrafet werden; doch, damit den Gottesfürchtigen und erschrockenen Gewissen nicht Stricke angelegt werden. Item, damit die Irrthümer nicht gestärkt werden, so aus der Erzehlung herkommen sind, lehren wir, daß man die Gewissen nicht beschweren soll durch solch Gebot, das da fodert aller und etlicher Sünden Erzehlung, als nöthig.

Unser Gegentheil hat öffentlich gelehret, die Erzehlung der Sünden sey das Verdienst, darum man Vergebung erlange. Item, sie sey aus der Ursachen vonnöthen, daß der Priester, so Beicht höret, dem Beichtenden könne die Buße, oder Strafe auflegen. Nun kann nichts anders denn ewiger Zweifel folgen, so man hält, daß die Erzehlung ein nöthig Ding sey. Solch Zweifeln tilget den Glauben. Solcher hohen geistlichen Sachen soll man vor allen Dingen in der Kirchen fleißig acht haben, darnach mag man zusehen, wie man äusserliche Zucht erhalte durch solche Wege, die uns GOttes Wort zeiget und lehret.

Darum, wenn die Weisen so heftig von der Zucht disputiren, sollen sie auch sehen auf das andere Stück, welches höher vonnöthen ist, nemlich, auf die mancherley und vielfältige Gefahr der Gewissen. Wenn sie auch sähen, wie es in unsern Kirchen gehalten wird, würden sie vielleicht besser zufrieden seyn: denn es wird niemand zugelassen zum Sacrament und Communion, er sey denn zuvor vom Pfarrherrn oder Priester gehöret und absolvirt. In solchem Gespräch wird vielen, die es begehren, Rath gegeben, in sonderlichen Fällen, viel werden auch besser unterrichtet. Und auf alle Sonntag ist eine grosse Anzahl derer, so zur Beiche gehen. So man etliche weiß, die offenbarlich in Sünden leben, die werden nicht zur Communion zugelassen, und wird auch die Obrigkeit ihres Amts erinnert, solche zu strafen; und so jemand aus Verachtung sich wollte der Communion ganz äussern, der wird erstlich vermahnet, und so er nicht gehorchet, wird er öffentlich durch die Predigt gestraft, und für verbannet gehalten; solches ist nutz, Zucht zu erhalten, und bleiben die Gewissen unverstricket.

Dieses haben wir angezogen, diejenigen zu söhnen, so da klagen, daß die Zucht geschwächt werde, wiewol solches mit grossem Schein geredt wird; doch sollen wir bey diesem uns erinnern des Spruchs St. Pauli, der da spricht, daß Menschenlehre ein Schein der Weisheit habe, und sollen um solcher scheinenden Ursachen willen nicht von der Wahrheit weichen. Aber etliche wollen vielleicht ihren Beichtzwang erhalten, nicht um der Zucht willen, sondern von wegen ihres Nutzens, weil dadurch ihres Stands Ehre und Auctorität gemehrt wird, und die Mönche reich werden; etliche streiten auch ob diesem Gebot, damit die Auctorität der Concilien nicht etwa geschwächt werde. Aber solche Ursachen wollen wir allhie nicht weiter ausführen, sondern wollen nun fort Grund und Ursach unsers Artikels anzeigen.

Es ist nicht der Streit von der Privatabsolution, denn man weiß, daß in unsern Kirchen die Privatabsolution behalten und vertheidigt wird, sondern vornehmlich ist der Streit von Erzehlung der Sünden in der Beicht.

Es sind aber drey grosse und wichtige Ursachen, darum wir diesen Artikel streiten, daß man die Kirchen nicht beschweren soll mit dem Gebot, so da fodert Erzehlung aller, oder etlicher Sünden, als nöthig.

Die erste Ursach ist diese, daß man wähnet, solche Erzehlung sey ein Gottesdienst, und verdiene Vergebung der Sünden.

Die andere Ursach, daß man fürgibt, solche Erzehlung sey darum nöthig, daß man kenne den Beichtenden eine Satisfaction oder Genugthuung auflegen.

Die dritte Ursach, daß solch Gebot von der Erzehlung die Gewissen in Zweifel führet, dadurch der Glaube getilget wird. Diese schädliche Irrthümer sind gefolget aus dem Wahn, daß die Erzehlung ein nöthig Ding sey, und das ist der Ursprung der Satisfaction oder Genugthuung, daran GOtt Mißfallen hat.

Wie nun St. Paulus das Gesetz Mosis aufhebt, und die Christen ernstlich vermahnet:

beſtehet in der Freyheit, damit uns Chriſtus befreyet hat ꝛc. nemlich darum, daß man die Ceremonien des Jüdiſchen Geſetzes nicht ſollte halten für nöthig, als Gottesdienſt, oder damit man Vergebung der Sünden verdiene; alſo müſſen auch wir ſtreiten ob der Freyheit von dem Gebot der Erzehlung, auf daß gottesfürchtige Gewiſſen verſehen mögen, daß Vergebung der Sünden nicht gebunden ſey an die Erzehlung, oder Satisfaction. Item, damit nicht der Glaube getilget, oder unterdrückt werde, durch Zweifel oder Verzweifelung, ſo aus ſolchem Wahn folget.

Wir reden aber jetzt nicht von der Beicht, ſo vor der Kirchen öffentlich geſchieht, in welcher die Kirche von offenbaren Laſtern urtheilet; denn daſelbſt werden ſolche Laſter erzehlet oder gemeldet, wie ſonſt vor weltlichem Gericht: ſondern wir reden alhie von der heimlichen Beicht, in welcher man die Abſolution begehrt vor GOtt durch des Prieſters Mund, dem Gewiſſen zu Troſt; wie denn verſtändigen Chriſten ſolcher Unterſcheid wohl bekannt iſt, zwiſchen öffentlichem Gericht oder Urtheil der Kirchen, und zwiſchen dieſem Stück des Amts oder Dienſtes, dadurch das Evangelium dem Gewiſſen inſonderheit zugeſprochen und zugeeignet, oder Sacrament gereicht werden. In ſolcher Beicht, darinn die Abſolution begehrt wird, ſagen wir, daß nicht noth iſt, alle, oder etliche, viel oder wenig Sünden erzehlen, aus dieſen Gründen und Urſachen.

Die erſte Urſache.

Dieweil Vergebung der Sünden umſonſt und ohn unſer Verdienſt geſchenkt wird, ſoll kein Ding daran gehängt werden, als nöthig, ohn ausgedrückten göttlichen Befehl.

Nun wird aber die Erzehlung geboten und gefordert, als nöthig zur Vergebung der Sünden, ſo doch GOtt nicht befohlen hat, die Sünde zu erzehlen; ſondern will, daß Vergebung ſoll ein lauter Geſchenk ſeyn, nicht von wegen unſers Verdienſts, auf daß wir erkennen ſollen, daß ſie allein um Chriſti willen uns gegeben wird.

Darum ſoll ſolche Erzehlung von niemand gefordert oder geboten werden.

Das andere Stück dieſes Arguments (daß GOtt nicht gebeten, Sünde zu erzählen,) iſt klar. Denn Chriſtus hat je nirgends ſolche Erzehlung gebeten, und er ſelbſt ſo oft die Abſolution ſpricht, ſo er ſagt: Dir werden deine Sünde vergeben ꝛc. und doch von niemand keine Erzehlung der Sünden fordert.

Die andere.

Man ſoll kein Gebot ſtellen, unter GOttes Namen, das nicht GOtt ſelbſt durch ſein Wort gegeben hat. Nun hat weder Chriſtus, noch die Apoſtel ein göttlich Gebot von der Erzehlung gegeben. Darum ſoll man nicht lehren, daß die Erzehlung ein göttlich Gebot ſey.

Die dritte.

Wodurch der Glaube der Vergebung der Sünden geſchwächt, oder getiget wird, das ſoll in keinem Weg an die Abſolution gehängt werden. Das Gebot, ſo da fordert Erzehlung aller, oder etlicher Sünde, als nöthig, gebiert Zweifel, durch welchen der Glaube geſchwächt und umgeſtoſſen wird. Derhalben ſoll man die Abſolution nicht an die Erzehlung binden.

Antwort auf des Gegentheils Argument.

Hiegegen ziehen etliche dieſen Spruch an: Was ihr löſen werdet auf Erden, das ſoll gelöſet ſeyn im Himmel. Hie (ſprechen ſie,) befiehlt Chriſtus von Sünden los zu ſprechen, darum befiehlt er auch die Sünde zu erkennen und zu hören; ſoll man ſie aber erkennen, ſo müſſen ſie erzehlt werden.

Darauf iſt diß eine einfältige, klare, richtige und gründliche Antwort: Durch das Amt der Schlüſſel, ſo da löſet oder abſolviret, werden auch die Sünden, ſo nicht erkannt oder angezeigt ſind, vergeben, darum folget nicht aus dieſem Spruch, daß geboten ſey, eines andern Sünde zu erkennen, ſo Chriſtus von der Abſolution Meldung thut. Denn wir reden jetzt nicht (wie droben auch geſagt,) von dem öffentlichen Gericht, da die Kirche allein von offenbaren Werken urtheilet; ſondern wir reden von dem Löſen, dadurch das Gewiſſen vor GOtt gelöſet wird. Hierinn thut der Prediger, oder Kirchendiener, nichts anders, denn daß er die Stimme des Evangelii, darin Vergebung

gebung der Sünde verkündiget wird, mittheilet und darreichet, gleichwie andere Sacramenten.

Die neuen Scribenten in Theologia scholastica haben gemeiniglich in dem geirret, daß sie die Unterscheid nicht gemerkt haben zwischen dem öffentlichen Kirchengericht und diesem Amt, oder Dienst, die Sacramente zu reichen, darum haben sie viel weitläuftige, verworrene und irrige Disputationen von der Absolution eingeführet, so doch dieses ganz richtig und klar ist: in Darreichung der Sacramente richtet des Diener den Befehl aus, so er von Christo hat, nicht daß er eines andern Sünden erkennen soll, als ein Richter; sondern, daß er ihm das Evangelium verkündigen und Christi Wohlthat darreichen soll.

So man diesen Unterscheid wohl merket, ist ganz leicht, auch auf diß gemeine Argument zu antworten:

Vor Gericht kann niemand absolvirt, oder losgesprochen werden, es sey denn die Sache zuvor gehört und erkannt. Hie werden die Leute absolvirt und losgesprochen. Darum muß die Sünde angezeigt und erkannt werden.

Antwort: Das erste Stück dieses Arguments ist wahr, wenn man redet vom Gericht; aber nicht von dem Amt oder Dienst der Kirchen, in welchem, der da löset oder absolvirt, nicht Richter ist, sondern allein Befehl hat, daß er die Absolution darreichen soll; wie das offenbar ist. Denn man muß ob dieser Lehre halten, daß auch die Sünden, so nicht erkannt werden, vergeben werden, welche ganz viel, groß und schwer sind. Denn wie viel ist allein der Sünden, in allerley Amt und Regiment, so man nennet peccata omissionis, Versäumniß oder Nachlassung deß, so wir thun sollten, und GOtt geboten hat.

Diese Gedanken von dem Erkenntniß oder Verhör der Sünden, sind aus der Canonisten Bücher und Lehre bisher gezogen, in diese hohe geistliche Sachen des Gewissens. Es denke aber ein jeder gottesfürchtiger Leser selbst, in was unüberwindliche, unvermeidliche Gefahr und Beschwerung das Gewissen getrieben werde, wo keine Absolution seyn sollte, denn allein von diesen Sünden, die da erkannt und angezeigt würden. Darum sollen wir solche Träume hinwegwerfen, und die Kraft des Diensts, oder Amts der Schlüssel, lernen recht verstehen, also daß wir die Stimme des Evangelii hören und durch Glauben den Sohn GOttes ansehen, und uns erinnern, daß er sey das Opfer für unsere Sünde worden, und daß uns durch ihn die Vergebung und Absolution geschenkt und mitgetheilt werde.

Von solchem Glauben, welcher schleußt, daß wir Vergebung der Sünden gewiß empfahen, durch Christi willen, und kämpffet wider den Zweifel, schweigen die Canonisten ganz stille, als die gar nichts wissen von diesen geistlichen Sachen, die Gewissen belangend, und ziehen das Evangelium ganz auf ihre weltliche Sachen. Darum muß man die Kirchen von solchem Irrthum frey machen, und wieder ans Licht bringen die Lehre vom rechten Trost der Gewissen, vom Glauben, ohne welchen GOtt nicht recht kann angeruffen werden. Denn wer da zweifelt, ob er Vergebung der Sünden habe, der fleucht vor GOtt, und kann ihn nicht wahrhaftig anruffen.

Aber wir wollen sehen, was man mehr für Argumenten führet von der Erzehlung.

Jacobi am fünften stehet: Bekenne einer dem andern seine Sünde ꝛc. Hie wird geboten, (sagen sie,) daß man die Sünde erzehlen soll. Antwort: Jacobus redet nicht von der heimlichen Beicht; sondern vermahnet, daß sich die, so uneinig sind, mit einander versöhnen sollen. Denn er will, daß ein jeder dem andern soll bekennen, so er wider ihn gesündiget hat.

Man pflegt auch diesen Spruch anzuziehen, da Christus sagt: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Darum will er, daß man die Sünde erzehlen soll. Antwort: Er spricht nicht, zeiget euch den Canonisten, oder Officialen; sondern, den Priestern, das ist, den Dienern und Predigern des Evangelii. Denn Christus sendet alle die, so gereinigt werden, zu der mündlichen Predigt des Evangelii, und will, daß dieselbige soll uns ein Zeugniß seyn, daß wir gereinigt sind von Sünden, ja, daß wir eben

durch

durch dieselbige gereinigt werden: darum soll dieser Spruch Christi verstanden werden, daß er heißt das Evangelium hören, nicht daß man solle die Sünde erzehlen. Das göttliche Amt, oder Predigt des Evangelii, will er damit preisen, nicht solche vergebliche Erzehlung, welche nichts ist, denn Menschensatzung.

Weiter, werden auch der Väter Sprüche angezogen; und hie hat man eine neue Sophisterey erfunden, die da fürgibt, das sey der gemeine einhellige Verstand und Haltung der ganzen Catholischen Kirchen Christi, so der mehrere Theil der Scribenten von einem jeden Artikel geschrieben haben. Woher solche Sophisterey komme, wollen wir auf eine andere Zeit anzeigen. Jetzund wollen wir hierauf kürzlich antworten.

Die Väter reden gemeinizlich von öffentlicher Pönitenz oder Busse, (wie man sie dazumal genennet hat,) durch welche offenbare Laster gestraft wurden. Zu solcher Busse und Strafe vermahnten sie diejenigen, so mit öffentlichen Lastern befleckt waren; und hierinn soll man die Väter mit gutem Verstand und Aufmerksamkeit lesen. Denn wie viel sagt Cyprianus von diesen Strafen, welches ganz nichts taugt, so mans nach der Schärfe urtheilen wollte; denn er spricht etlichemal, daß ohne diese Strafen die Absolution nichts gelte. Dieser Spruch bedarf je einer Mäßigung.

Es ist oft ein Bischof von Natur härter und ernster gewesen, denn der andere, und also hat er sich härter erzeigt mit Auflegung solcher Strafen. Daher ists kommen, daß man solche Spectakel der Satisfaction, oder öffentlichen Strafen, so hoch getreibet und gelobt hat. Es haben auch etliche von ihnen selbst, unerfordert, sich in solche Strafe begeben, und ihre heimliche Sünde öffentlich bekannt; aber solches ward nicht für nöthig gehalten. Darum setzen die Väter selbst einen Unterschied zwischen heimlichen und öffentlichen Sünden, und lehren, daß heimliche Sünden auch ohne die Beicht vergeben werden; wie der Spruch Prosperi anzeiget, den wir in unserm Artikel angezogen.

Also spricht auch Chrysostomus über den Psalm Miserere: So du Scheu hast, deine Sünde einem Menschen zu sagen, so sage sie täglich GOtt in deinem Gewissen. Ich sage nicht, daß du sie deinem Mitknecht beichten oder bekennen sollt, der sie dir vorwerfen möchte; sondern GOtte sollt du sie sagen, der sie heilet und wegnimmt.

Es ist offenbar, was Gratianus im Decret hievon erzehlet, welcher anzeigt, daß viel bewährter lehrer, einer anders, denn der andere, von dieser Sache geredt haben; so sind auch etliche der neuen Scribenten grosses Ansehens, die da halten, daß die Erzehlung der Sünden nicht in göttlichen, sondern allein in menschlichen Rechten geboten sey.

Dieses erzehlen wir darum, daß man verstehen möge, daß nicht der ganzen Catholischen Kirchen gemeine und einträchtige Meynung sey, daß man die heimlichen Sünden erzehlen und beichten müsse. So soll man der ganzen Catholischen Kirchen gemeinen Verstand und Haltung nicht rechnen aus gestümpelten Sprüchen, so von diesem oder jenem Theil angezogen werden. Was aber der alten Lehrer Meynung und Verstand sey, deß ziehen und beruffen wir uns auf aller Verständigen Urtheil, welche die Wahrheit suchen, und nicht Lust haben zu Sophisterey. Der Glaube soll sich auf GOttes Wort gründen, nicht auf menschliche Zeugniß, darum haben wir erstlich Christi und der Apostel Sprüche und Zeugnisse angezogen, und angezeigt, was uns dieselben lehren von Vergebung, so uns umsonst geschenkt wird, nicht von wegen unsers Verdienstes. Auf diesen Gründen soll der Glaube stehen, darnach mag man der Väter Sprüche dazu nehmen, durch welche gottesfürchtige Leute mögen destomehr gestärkt werden, so sie dieselben recht verstehen; und wir haben daran nicht Zweifel, daß eben dasjenige der Väter Meynung sey von heimlichen Sünden, das wir sagen und halten.

Zuletzt wird uns fürgeworfen das Concilium Lateranense. Wir geben rechten Christlichen Concilis ihre gebührliche Ehre, die nicht GOttes Wort zuwider sind; aber man muß vor allen Dingen diese Regel St. Pauli halten: Wenn auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium lehrete, das sey verflucht.

Was

Was aber im ſelbigen Concilio Lateranenſi zu Rom für Artikel und Gebot geſetzt ſind, unter welchen auch diß Gebot von der Erzehlung der Sünden in der Beicht erſtlich geſetzet iſt, durch den Canon omnis utriusque etc. wollen wir anderswo weiter anzeigen. Jetzt wollen wir allein von dieſem Gebot der Erzehlung antworten.

GOtt hat ernſtlich verboten, daß man die Kirchen nicht beladen ſoll mit Menſchenſatzungen, die man halte für Gottesdienſt, oder dadurch man Vergebung der Sünden verdiene, oder die da nöthig ſeyn zur Seligkeit; denn er will, daß dieſe Lehre rein erhalten werde, daß wir Vergebung der Sünden haben, nicht von wegen unſers Verdienſts; ſondern allein um Chriſti willen, durch den Glauben. Iſt er will allein das für Gottesdienſt gehalten haben, ſo er durch ſein Wort befohlen, nicht was aus menſchlichem Dünkel und Aberglauben erfunden wird. Um dieſer großmächtigen Urſachen willen ſtreitet St. Paulus ſo hart von Abthuung des Geſetzes, und Petrus ſpricht: Was verſuchet ihr GOtt mit Auflegen des Jochs ꝛc. zeiget mit dieſen Worten, wie groſſe ſchwere Sünde ſolches ſey, daß er ſpricht: was verſuchet ihr GOtt ꝛc. Darum ſündigen die ſchwerlich, welche einen eigenen Gottesdienſt anrichten und Menſchenſatzungen gebieten, als nöthig zur Seligkeit.

Weil nun diß Gebot, von Erzehlung der Sünden, als zur Seligkeit nöthig, und ſolche Erzehlung für Gottesdienſt, oder verdienſtlich Werk gehalten wird: ſo folget daraus, daß man ſolches hat ſollen und müſſen anfechten und ſtrafen, und die Kirche von ſolchem Joch frey machen.

Wie groß die geweſen ſind, ſo in dieſem Concilio die fürnehmſten geweſen, und wie viel darinn geſeſſen, die da diß Gebot beſchloſſen haben, ſo ſollten ſie doch Petrum gehört (der da ruffet: Was verſuchet ihr GOtt mit Auflegen des Jochs?) und ihm gefolget haben. Es iſt offenbar, daß dieſer Brauch, die Sünde zu erzehlen, alſo eingeriſſen iſt, daß mans hat für einen ſonderlichen Gottesdienſt und ſolch Werk, dadurch man Vergebung der Sünden verdiene, gehalten; und derſelbige Canon, ob er wol unmöglich Ding gebeut, (nemlich alle und jede Sünde zu erzehlen,) ſo machet er doch daſſelbe noth zur Seligkeit, verdammt alle die, ſo nicht alle ihre Sünde beichten, und gebeut, ſie hinweg zu werfen als die Verbannten. Solches ſtreitet zweyerley Weiſe wider den Glauben. Erſtlich darum, daß dadurch des Erkenntniß verdunkelt wird, daß Vergebung der Sünde umſonſt, und nicht von wegen unſers Verdienſts geſchenket wird, und daß man die Erzehlung für ein nöthiges und verdienſtliches Werk hält. Zum andern, daß der Glaube geſchwächt wird durch Zweifel, welcher von Noth wegen folgen muß, dieweil diß Gebot fordert, daß man alle Sünde erzehlen ſoll.

Diß ſind groſſe, wichtige und nöthige Urſachen, darum man hat diß Gebot müſſen anfechten, unangeſehen daß es im Concilio beſchloſſen, welches hat nicht Macht gehabt, neuen Gottesdienſt anzurichten und unmöglich Ding zu gebieten, als noth zur Seligkeit, das von GOtt nicht befohlen iſt. Zudem, dieweil die Kirche nicht richtet von heimlichen Sachen, kann ſie auch nicht gebieten, daß man heimliche Stücke erzehle.

Ueber das, ſo ſind aus dieſem Gebot auch andre ſträfliche und falſche Gottesdienſte gefolget, nemlich die Satisfactiones, oder Gnugthuung. Denn aus dem Grund wollen etliche die Beicht vertheidigen, daß ſie ſagen, ſie ſey darum nöthig, damit man den Beichtenden möge eine gewiſſe Strafe auflegen.

Was aber für Irrthum und Mißbrauch ſey in der Satisfaction, haben wir in der Apologia angezeigt, dahin wir uns wollen gezogen haben, und achtens dafür, daß die ganze Lehre von der Buſſe Chriſtlich, fleiſſig und treulich von uns dargethan und erkläret ſey, und halten, daß daran GOtt angenehmer Dienſt geſchehen, daß auch den heiligen Engeln ſolches gefalle, welche groſſe Freude haben an wahrhaftiger Buſſe der Menſchen. Darum würden wir auch die frommen Engel betrüben und die rechte Kirche Chriſti hoch beleidigen, ſo wir dieſe Chriſtliche und nöthige Lehre, von der Buſſe, fallen lieſſen. Wir bitten aber

GOtt, daß er durch das wahre Licht des Evangelii und den Heiligen Geist seine Kirche regieren, stärken und mehren wolle, und erbieten uns hiemit in aller Demuth zu weiterer Erklärung, wo mans begehren wird.

Endlich wollen wir auch diß bezeuget haben, daß wir in dieser Schrift einfältiglich von der Sache an ihr selbst Antwort gethan, darinnen wir die Irrthümer, so von langer Zeit her eingerissen, angefochten haben, und haben hiemit gar nicht die Ehrwürdigen, unsere günstige Herren und Freunde, zu diesem Gespräch verordnet, antasten wollen.

IV.

Von der Genugthuung, oder Satisfaction.

Genugthuung, die uns verdienet hat Vergebung der Schuld und Erlösung vom ewigen Tod, ist ohne Zweifel der einige Tod des Sohnes GOttes, JEsu Christi, der für uns ein Opffer worden, wie Johannes predigt: Diß ist das Lamm GOttes, welches trägt die Sünde der Welt.

Durch Verdienst dieses Lammes empfahen wir durch Glauben Vergebung der Schulden und werden erlöset von ewigem Tod, nicht von wegen einiger Werke, oder von wegen der Satisfaction, von Menschen geordnet, oder von wegen einiger Verwechselung der Strafen.

Es sind aber vorzeiten von Bischöffen zur Busse etliche Strafen geordnet, die man heißt Canonicas Satisfactiones, welche erstlich also vorgenommen sind zu einem Exempel, oder zur Zucht.

Denn so sie Personen wiederum annahmen, die vom Glauben gewichen, oder sonst in öffentliche Laster gefallen, legten sie ihnen Strafe auf, daß man spüren möchte, ob ihnen ernst wäre, sich zu bekehren; oder daß sie andere durch solche Weise erinnerten, sich für solchen Sünden zu hüten; oder auch, daß sie etliche Frevele im Zaum hielten: und diese Strafe wurde aufgeleget vor der Absolution, als Zeichen derjenigen, so in grosse Laster gefallen und zur Strafe verurtheilet worden; wie auch den Heyden die Mörder und andere Unreinen etliche Zeichen haben tragen müssen, bis sie wiederum zur bürgerlichen Gesellschaft angenommen wurden.

Nun sind in der Kirchen bemeldte Strafen mit der Zeit gestiegen, da der Irrthum dazu kommen, daß man dadurch Vergebung der Sünden verdiene.

Als sie aber zu hoch gestiegen, sind sie wiederum gefallen, und bleibt davon ein kleiner Schatten und der Name, davon vom Gegentheil also gesagt wird: dieweil GOtt gerecht sey, und ein Straffer der Sünde, so vergebe er nicht ohne Verwechslung der Strafe. Und sagt weiter: die Strafen des Fegfeuers werden vergolten mit Uebermaß der Werke, die der Absolvirende dem Beichtenden auflegt, die doch sonst von GOtt nicht geboten, und daß diese Werke gelten und Strafe bezahlen, ob sie gleich nicht in Gnaden geschehen. Diesen Irrthum, so in die Kirchen eingedrungen, ist noth zu verwerfen.

Denn es ist noth, daß in der Kirchen erhalten werde die Lehre von Vergebung der Sünden, um Christi willen, ohne unser Verdienst. Item, vom Glauben. So ist auch noth zu wissen, daß Werke, ohne GOttes Wort eingesetzt, nicht Gottesdienst sind; wie geschrieben stehet: vergeblich ehren sie mich mit Menschengeboten.

Daß man aber dagegen spricht: GOtt sey gerecht und ein Straffer der Sünden; ist wahr, daß GOtt auch der Auserwählten Sünde straft, erstlich mit wahrhaftigem Schrecken in der Reue, davon David spricht: HErr, straf mich nicht in deinem Grimm. Und Ezechias: wie ein Löw, also hat er mir alle mein Gebein zerschmettert. Diese Schrecken sind viel schärfere Strafen, denn alle Satisfactiones.

Zum andern, so folgen auch oft besondere Strafen nach der Bekehrung, von wegen voriger Mißhandlung, als, da Davids Ehebruch gestraft wurde. Und allezeit gehen auch unter den Heiligen solche Strafen, die GOtt auflegt, wie im Psalmen geschrieben ist von den Auserwählten: Ihre Sünde will ich mit der Ruthen heimsuchen. Item, St. Petrus spricht:

Die

Die Strafe wird angefangen vom Hause GOttes.

Denn GOtt will die Seinen in Trübsal halten, fleischliche Sicherheit zu wehren, und dagegen Gottesfurcht, Busse, Glaube und Anruffung anzunehmen; gleichwol sind nicht alle Trübsalen für Strafen besonderer Sünden zu halten, wie allezeit die höchsten Lichter in der Kirchen, die Propheten, Apostel, und andere hochbegabte Heiligen, durch besondern Rath GOttes die härteste Verfolgung und gröstes Elend gelitten; denn GOtt will seine Kirche in diesem Leben nicht allein gemeinen Plagen, die in allen Menschen nach der Erbsünde folgen, unterworfen haben; sondern will auch, daß sie mit besonderm Trübsal getrieben und geübet werden, aus vielen Ursachen.

Denn der gottlose Hause kennet die Sünde und GOttes Zorn nicht; sondern wie im 1 B. Mosis stehet: die Sünde ruhet in ihnen, bis sie geoffenbaret wird, d. i. sie macht ihnen noch nicht Schrecken, bis die Strafe kommet.

Darum hat die Kirche Trübsal, mehr denn andere Leute, daß sie die angeborne Untugend, und ihre Sünde erkenne, und zunehme in Gottesfurcht und Busse. Dazu kommt auch diese Ursache: wenn nicht so grosse Gefahr und solcher Streit uns aufgeleget würde, so würden Glaube und Anruffung verlöschen; darum wird die Kirche so hart gedrückt, wie im 1 B. Mos. stehet: Die Schlange wird seine Ferse beissen. Diese giftige und greuliche Bisse fühlen die Gottesfürchtigen vielfältig, in allerley Anfechtung und Aengsten.

Und dieses ist der Kirchen besondere Weisheit, wissen, daß GOtt will, daß die Heiligen sollen gedemüthiget werden, und gleichförmig Christo in diesem Leben; daß auch GOtt wahrhaftiglich erhöre die Betrübten, wie Petrus spricht: Demüthiget euch unter die mächtige Hand GOttes. Diese Macht erzeiget GOtt in beyden Stücken: mächtiglich straft er die Sichern, als David, Samson, Nabuchodonosor; dagegen hilft er auch gewaltiglich denen, so Busse thun, und ihn anruffen. Aber diese Strafen können durch die Schlüssel nicht aufgelegt, noch vergeben werden, noch weggenommen durch Ceremonien der Menschensatzungen, als da sind Satisfactiones Canonicæ.

Dazu diese Trübsalen von GOtt aufgeleget, sind sterige Uebungen, dienend forthin zu zukünftiger Tödtung des alten Adams, wie St. Paulus spricht: Unser äusserlicher Mensch wird zerbrochen, aber der innerliche wird für und für erneuert. Der Gegentheil aber, so sie von Gnugthuung reden, fordern sie dieselbige als Wechsel der ewigen Strafe für vergangene Sünde.

Es wäre aber viel besser, dem Volk Bericht zu thun von diesen trefflichen Sachen; nemlich, vom Zorn GOttes wider die Sünde, von der Heiligen Trübsal, von rechten Gottesdiensten, die GOtt in solchen Trübsalen fordert, dadurch er uns vermahnet, daß Furcht, Glauben, Anruffung in uns wachsen, denn mit den scheinenden und gleissenden Ceremonien der Satisfaction den Leuten die Augen aufsperten, dadurch die Lehre von der Gnade und rechten Gottesdiensten verdunkelt wird.

Denn wir lehren dieses auch mit grossem Fleiß, daß in Bekehrten sollen und müssen folgen Früchte der Busse, das ist, ein neues Leben, oder geistlicher Gehorsam in GOttes Geboten. Und so St. Paulus spricht: gebet eure Leiber zu einem lebendigen und heiligen Opffer, unterweiset er uns von rechten Gottesdiensten; sagt, wir sollen heilige Opffer seyn, das ist, fliehen alle Unreinigkeit, Geduld haben in Verfolgung von wegen Bekenntniß der Lehre, und in andern gemeinen Trübsalen, als Opffer, die man schlachtet. Doch sollen wir lebendige Opffer seyn, das ist, die wir ein künftig und ewig leben haben werden, darum wir auch GOtt mitten im Tod preisen sollen. Diß sind die rechten Früchte der Busse, und Uebungen, dadurch die Wurzel der Sünden ausgerottet wird; wie Augustinus schreibet.

Dabey lehren wir auch, daß gemeine und besondere Trübsalen gelindert werden von wegen der ganzen Busse und allerley guten Werken der Gottesfürchtigen; wie geschrieben stehet Esaiä 1. und 58. und St. Paulus spricht: So wir uns selbst richten, werden wir nicht vom HErrn gerichtet. Dieses kann nicht

anders, denn von der ganzen Busse verstanden werden, und ist nicht geredet von den Genugthuungen, davon sie sagen, daß sie gelten, ob sie gleich nicht in Gnaden geschehen.

Dieses aber leugnen wir nicht, daß die Kirche möge öffentlichen Sündern eine Straf auflegen, zum Exempel, oder Zucht; wie wir solches auch halten in unsern Kirchen, so man Wiedertäufer, die widerrufen, annimmt; oder Todschläger, die das Schwerdt nicht richtet. Doch ist nicht nötig, die alten Ordnungen der Satisfaction wiederum aufzurichten, die durch Irrthum gelitten, und viel sind den Gewissen gefährlich, als, daß man einem Ehebrecher eine lange Zeit gebeut, sich von seiner ehelichen Hausfrau zu enthalten.

Es scheinet euch, als sind die Bischöffe ernstlich derhalben desto schärfer gewesen, dieweil die heydnische Obrigkeit Ehebruch und etliche mehr laster nicht pflegt zu strafen.

Nun soll man die Obrigkeit lehren, daß sie öffentliche laster zu strafen schuldig ist. Mit diesem Ernst könnte man die Zucht besser erhalten; denn mit den Ceremonien der Genugthuung.

Es ist auch geschäftlich, untereinander mengen den Dienst des Evangelii, und das weltliche Amt. Der Diener des Evangelii lehret von wahrhaftiger Reue des Herzens, tröstet das erschrockene Gewissen, und lehret, daß wir nicht durch Verdienst der gezwickten Strafen; sondern durch Christi Verdienst von Sünden und ewigem Tod erettet werden; wie geschrieben stehet: er hat die Gefangniß gefangen. Item: Tod, ich will dein Tod seyn und der Hölle Verderber. Daran soll man nicht hängen diese Meynung, daß solche Erlösung geschehe durch Verdienst der gezwickten Strafen. Aber die weltliche Obrigkeit sollte ernst und streng seyn, und ihr Amt ausrichten, welches unterschieden ist vom geistlichen Dienst des Evangelii. Darum wir auch in unsern Kirchen die weltliche Obrigkeit vermahnen, ihr Amt zu thun, und etliche Zucht zu schützen und zu handhaben.

V.

Von Einigkeit der Kirchen und Unterscheid der Diener des Evangelii.

Johannes der Täufer spricht: Von seiner Fülle haben wir alle die Gnade empfangen. Darum ist eine einige Kirche geheiligt und mit einander vereinigt durch den Sohn Gottes, welcher ist des Haupt, so alles in allen seinen Gliedern wirket, durch das Erkenntniß seines Evangelii und den Heiligen Geist, von Anfang in den ersten Vätern, Propheten, Aposteln und andern Heiligen, bis ans Ende der Welt, da sie soll verklaret und herrlich werden am letzten Gericht.

Derohalben, auf daß solche einige und einträchtige Kirche bleibe, so hat Gott allezeit einerley Evangelium durch die Väter und Propheten, und folgend durch Christum und die Apostel, in die Welt ausgebreitet. Und Christus selbst solch Predigtamt eingesetzt, das da bleiben soll bis an der Welt Ende, wie geschrieben stehet: Er ist in die Höhe gefahren, und hat den Menschen Gaben gegeben: etliche Aposteln, etliche Propheten, etliche Evangelisten, etliche Hirten, etliche Lehrer ꝛc.

Denn er erhält das Evangelium, und hat befohlen, daß nach den Aposteln in allen Kirchen Pastores sollen bestellet werden, die das Amt führen, des Evangelium zu lehren, welche auch von Gott dazu erwecket werden; und ob sie wol ungleich sind nach den Gaben, so haben sie doch alle einerley Amt und Dienst.

Also stehet nun die Einigkeit der Kirchen in dieser Gemeinschaft, unter einem Haupt Christo, durch einerley Evangelium und einerley Amt, welchem man Gehorsam schuldig ist, laut des Spruchs: Wer euch höret, der höret mich; damit Einigkeit des Glaubens, und einerley Brauch der Sacramente, und äusserliche Strafe, so im Evangelio geboten ist, erhalten werde.

Denn alle Pfarrherrn und Seelsorger haben Befehl von Christo, nicht allein, daß sie das Evangelium lehren und Sacramenten reichen sollen: sondern auch, daß sie die, so in öffentlichem Ungehorsam bleiben, sollen strafen mit dem Bann, nemlich die, so wider rechte lehre

neuen

neuen Irrthum einführen, oder ihr sträflich Leben nicht bessern wollen. Denn hierinn ist man ihme divino Gehorsam schuldig, solche Disciplin und Zucht zu erhalten.

Damit es aber allenthalben ordentlich zugehe in der Kirchen, nach der Regel St. Pauli, und daß die Pfarrherren sich untereinander desto mehr zusammen hielten, und einer dem andern die Arbeit der Kirchen Regierung hülfe tragen, daß auch etliche über die andern Aufsehen hätten, und Trennung oder Schismata verhütet würden: so ist diese nützliche Ordnung aufgerichtet, daß man unter vielen Priestern und aus ihrem Mittel einen Bischof erwählen sollte, der die Kirchen regierte, das Evangelium predigte, äusserliche Zucht erhielte und den andern Priestern vorstünde. Darnach hat man auch unter diesen mehr Unterscheid und Grad gemacht, nemlich, Erzbischöffe, und über dieselbigen etliche Patriarchen, nemlich zu Rom, zu Antiochia und Alexandria.

Diese Ordnungen, sofern die, so der Kirchen vorstehen, ihr befohlen Amt ausrichten, sind gut und nützlich, die Einigkeit derselben zu erhalten, das ist, Concilia zu versammlen, rechte Kirchengerichte zu halten von der Lehre, gemeine öffentliche Laster zu strafen, als, Wucher und andere Aergerniß, unrechte Gesetze zu bessern, die, so öffentlich Aergerniß anrichten, zu strafen.

Aber solche Prälaten sollen ihres Berufs warten, GOttes Wort predigen, Aufsehen haben auf die Lehre und Leben in ihren Kirchen, Irthum und öffentliche Laster strafen, rechte Kirchengericht halten. Denn solche Bischöffe, so rechte Lehre verfolgen, können wir nicht für Bischöffe halten, oder solche Gewalt einräumen, wie St. Paulus Galat. 1. lehret.

Es haben aber die Bischöffe in ihrem Kirchenregiment diese Gewalt, daß sie mögen Traditiones oder äusserliche Satzungen machen, auf daß es allenthalben in der Kirchen fein und ordentlich zugehe, als, von bestimmten Feyertagen, damit das Volk wisse, zu welcher Zeit man solle zusammen kommen: item, daß man nüchtern in der Kirchen zusammen komme ꝛc. doch so ferne, daß solche Traditiones nicht für Gottesdienst gehalten werden, das ist, für verdienstliche, oder gute Werke, welche ohne Mittel dazu dienen, daß dadurch GOtt geehret werde, laut des Spruchs: Vergeblich dienen sie mir mit solcher Lehre, die nichts ist, denn Menschengebot.

Daß auch solche Satzungen nicht wider GOttes Gebot seyn, auch daß sie nicht geboten werden, als nöthig zu halten, sondern als äusserliche Mittelding, welche man ausser dem Fall der Aergerniß ohne Sünde nachlassen mag. Wie St. Paulus in der Epistel zun Colossern lehret von solchen Satzungen, so man in der Kirchen machet: Lasset euch niemand Gewissen machen über Speise, oder Trank, oder bestimmten Feyertagen ꝛc.

Denn man muß in der Kirchen Unterscheid halten zwischen Menschensatzungen und rechten Gottesdiensten, so von GOtt eingesetzt und geboten sind; wie im Propheten Ezechiel gesagt wird: Ich bin der HErr euer GOtt, in meinen Geboten sollt ihr wandeln.

VI.

Von den Heiligen.

Wir können das Stück in diesem Artikel nicht annehmen, darinn von zweyerley Anruffung der verstorbenen Heiligen gesagt wird, nemlich, daß uns von wegen ihres Verdiensts geholfen werde; item, daß man sie ansprechen möge, wie die Weise ist: St. Peter, bitte für mich. Denn Christus spricht also: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.

Diesen einigen gewissen Mittler hat GOtt vorgestellet, und geboten, daß wir zu diesem kommen sollen, wie er selbst spricht: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

Darum ist der Gottesdienst billig zu strafen, so man durch andere Mittler zu GOtt bittet, vernehmlich darum, daß man keinen Gottesdienst in der Kirchen einführen soll, der nicht Zeugniß hat aus GOttes Wort.

Item, die Anruffung, welche die, so nicht gegenwärtig sind, anspricht, gibt denen, so angeruffen werden, göttliche, allmächtige Gewalt;

walt; denn eines jeglichen menschlichen Herzen Begierd und Seufzen hören, stehet allein GOtt zu.

Und obwol hierinnen eine Subtilität gesucht wird, dieses zu entschuldigen, so hat sie doch kein Zeugniß in GOttes Wort.

Auch streitet die Meynung in solchem Anrufen wider gedachte Subtilität; denn darum haben sie Zuflucht zu den Heiligen, daß sie halten, GOtt zürne mit ihnen, und suchen durch die Heiligen, als Mittler, ihr Gebet vor GOtt zu bringen.

Und Summa, dieweil offenbar ist, daß durch der todten Heiligen Anruffung des Mittlers Christi Amt verdunkelt wird, so können wir dieselbige nicht bestätigen durch unsere Bewilligung.

VII.

Von der Messe.

Das einige Opffer, welches GOttes Zorn wider die Sünde des menschlichen Geschlechts versöhnet hat und die Bezahlung für die Sünde gewesen ist, und den Menschen Versöhnung mit GOtt, Gnade und ewiges Leben verdienet hat, ist allein der Tod des Sohnes GOttes, welcher sich selbst geopffert hat seinem ewigen Vater, und selbst der Priester solches seines Opffers gewesen, wie die Epistel zum Ebräern lehret.

Er hat aber etliche äusserliche Kirchendienste oder Sacramenten eingesetzt, durch welche er die unaussprechlichen Wohlthaten dieses Opffers uns mittheilet und appliciret.

Derselbigen eines ist auch das Abendmahl des HErrn, in welchem der, so den Leib und das Blut Christi nieſſet, ihm selbst durch Glauben appliciret und zueignet diese Wohlthat, so Christus erwerben durch seinen Tod, welcher ist das einige wahrhaftige Opffer; nemlich also, so wir erkennen und gläuben, daß uns die Sünde gewißlich vergeben werden um des Todes willen des Sohns GOttes, welcher sich selbst für uns geopffert hat; und durch solchen Glauben ergreifen wir Christum und empfahen Trost. Also nutzet das Nachtmahl des HErrn demjenigen, der es nieſſet, durch Glauben.

Dieweil aber in der Messe diese drey Stücke sind, der Brauch des Nachtmahls, das Gedächtniß, und Danksagung: so haben die alten Väter diese ganze Handlung ein Opffer genennet, nicht daß solches sey die Bezahlung für die Sünde, oder andern verdiene Vergebung der Sünden; sondern das Gebet und Danksagung sind solche Opffer, die man heißt, Sacrificia laudis, das ist, solche gute Werke, die wir GOtt thun, daß er von uns geehret werde.

Also ist die Oblatio, oder das Nachtmahl, nicht ein Werk, das für andere möge applicirt werden, oder andern Vergebung der Sünden verdiene, und wird doch ein Dankopffer dem, so es nieſſet, von wegen des Gedächtniß, welches viel Dinge in sich begreift, nemlich den Glauben, die Anruffung, die Bekenntniß oder Predigt, und Danksagung.

Denn Christus redet von solchem Gedächtniß, so im Glauben geschiehet, und will nicht alleln, daß wir das Gedächtniß der Historien, wie man sonst Spectakel hält; sondern daß wir durch Glauben uns erinnern und Trost empfahen aus der Verheissung, und unser Herz aufrichten, und also errettet von Schrecken der Sünde und des Tods, und erwecket werden zur Anruffung, Gebet und Danksagung.

Das sind sonder Zweifel die rechten Gottesdienste, so ihm gefallen, in dem Nachtmahl des HErrn. Und solches haben die alten Väter angezogen, da sie die Messe preisen, wie Cyprianus spricht, die Danksagung breite sich aus; und preiset beides die Vergebung der Sünden, und dagegen die herrlichen Gaben, uns geschenket.

Darum halten wir nicht, daß die Messe für andere, lebendige oder Todte, möge applicirt werden; denn ein jeglicher muß ihm selbst die Wohlthaten, von Christo geschenkt, appliciren im Glauben, durch das Wort und eigenen Brauch der Sacramenten, nicht von wegen des Werkes oder Verdiensts eines andern Menschen; wie die Schrift sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Ueber das, so streitet die Applicatio für die Todten wider die Einsetzung dieses Sacraments, welches allein den lebendigen eingesetzt ist, daß sie es nieſſen, und das Gedächtniß im Glauben dar-

darinn üben sollen. Das gehet die Todten nichts an.

Darum ist billig zu beklagen, daß man das Sacrament nicht allein für die Todten gebraucht; sondern auch so greulicher Mißbrauch eingerissen ist, daß die Kirchen mit diesen Todtenmessen allenthalben erfüllet sind, wieviel mehr denn mit dem rechten nöthigen Amt und Dienst, so den Lebendigen gehöret.

VIII.

Von der Privatmesse und Brauch des ganzen Sacraments.

Im Buch wird ein Rath gegeben, daß zum Frieden dienlich seyn sollte, daß auf beyden Theilen den Kirchen zuzulassen, ihre Weise zu behalten, nemlich daß bey uns keine Messe ohne Communicanten gehalten werde; bey den andern aber möchte Messe gehalten werden, auch ohne Communicanten. Doch sollte man das Volk vermahnen, das Sacrament öfter und mit Christlicher Andacht zu nehmen, und sollte Fleiß geschehen, die alte Gewohnheit der Kirchen, so viel möglich, wiederum anzurichten. Denn dieses ist gewiß, daß erstlich diese Gewohnheit durchaus gewesen, daß keine Messe ohne Communicanten gehalten ist.

Von diesem Artikel ist dieses unser Bedenken: Wir können wohl erkennen, daß die Aenderung nicht plötzlich zu machen, denn man soll das Volk zuvor vom rechten Brauch des Sacraments unterrichten.

Wir selbst haben nicht auf einmal eilend den rechten Brauch angerichtet, davon St. Paulus spricht, daß man eine Communion halten und auf einander warten soll, daß man sämtlich empfahe Leib und Blut Christi. Es gebieten auch die alten Canones eine solche Communion, und wäre hoch zu wünschen, daß diese erste Weise nicht geändert wäre.

Denn bey derselben Weise konnte man besser den Brauch des Sacraments verstehen, und erkannte das Volk, daß solche Austheilung geschehe, eines jeden Glauben insonderheit zu erwecken und zu stärken, und daß ein jeder ihm selbst in solcher Reichung des HErrn Christi Wohlthat durch Glauben zueignet. Und war dieselbe Zeit der Mißbrauch, die Messe zu applociren für andere, lebendige und Todte, noch nicht bekannt oder üblich; sondern ein jeder, so das Sacrament brauchte, suchte für sein eigen Gewissen Trost und Stärke. Hernach, als der erste Brauch verändert, hat man die Ceremonien viel anders verstanden: wie die menschliche Natur dazu geneigt ist, daß sie aus Ceremonien Opffer und Verdienst machen will; darum hat man erdichtet, daß der Priester für die Kirchen opffere und verdiene ihm und andern. Dazu hat man weiter erdichtet, daß eine Messe für viele gehalten, nicht so viel verdiene, als eine besondere für einen jeden; und ist noch mehr dazu gelehrt, daß solch Verdienst für Lebendige und Todte gelte, es sey der Priester fromm oder nicht. Solche schreckliche Mißbräuche sind gefolget, nachdem die erste Weise verändert, welche Apostolisch und Catholisch gewesen und etliche hundert Jahr nach den Aposteln geblieben, nemlich, daß allezeit in der Messe das Sacrament etlichen mehr Personen ausgetheilet ist.

Nun ist ganz nicht Zweifel, man muß die Application, oder Verdienst für andere, Todte und Lebendige, verwerfen. Denn dieser Wahn theilet das Verdienst in des HErrn Christi leiden und des Priesters Werk, so doch geschrieben stehet: Mit einem einigen Opffer hat er die Heiligen vollendet.

Dazu hat sich der Sohn GOttes selbst dem Vater geopffert, da er für uns gestorben, wie geschrieben stehet: der sich selbst geopffert hat ꝛc. Und gehet kein anderer Hoherpriester in das heiligste Heiligthum, das ist, ohne Mittel vor den ewigen GOtt, denn allein Christus; wie von ihm geschrieben stehet: Durch sein eigen Blut ist er in das heiligste Heiligthum gegangen, und hat die ewige Erlösung erworben; und hat nicht befohlen, daß ihn andere opffern sollen im Abendmahl, sondern will, daß dieser Schatz andern ausgetheilet werde.

Item, ein jeder soll ihm selbst durch eigenen Glauben die Wohlthat Christi zueignen, darum kann das Opffer andern nichts verdienen.

Item, unser Hoherpriester Christus hat im Abendmahl nicht geopffert, sondern allein ausgetheilet; hat auch nicht befohlen, das Sacra-

ment

ment für andere zu opffern, sondern gesprochen: Nehmet hin, esset. Nun gebühret uns nicht, anders zu thun, denn das da gethan und befohlen hat unser Hoherpriester Christus.

Daß aber das Opffer für andere, oder die Application bleibe, so man die Privatmesse erhält, ist daraus klar; denn die, so solche Messe halten, sprechen in ihrem Canon, daß sie solche Opffer für andere thun, zu Erlösung der Seelen, für die Lebendigen Todten. Auch bleibt im Volk dieser Wahn, daß die Messe für den allerhöchsten Gottesdienst auf Erden und nöthig für andere zu halten sey, und bestellet und fundirt derhalben Messe für sich und für die Todten.

Diese Irrthümer und Mißbräuche muß man strafen; so aber Einigkeit der Lehre gemacht, das Volk recht vom Brauch des Sacraments, vom Glauben und rechter Anruffung unterrichtet, und die Application oder Verdienst für andere im Predigen gestraft würde, und welche die Privatmesse wollten fallen lassen, daß ihnen solches gestattet würde: so wäre alsdenn keine öffentliche Zwietracht oder Spaltung, dieweil man in der Lehre einträchtig wäre, obgleich etliche Personen ihre Gewohnheit so bald nicht änderten.

Vom Brauch des ganzen Sacraments bitten wir sehr, daß man der armen Gewissen Nothdurft bedenken wolle, welche an vielen Oertern hart geängstigt werden. Sie wissen, daß es in der Kirchen gewöhnlich gewesen, das Sacrament ganz zu reichen; wissen auch, daß solches von Christo also geordnet und befohlen, wie St. Paulus spricht: Ich habe vom HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Dieweil denn vonnöthen ist, des Menschen letzten Willen zu halten, soll vielweniger des HErrn Christi letzter Wille gebrochen werden. Nun hat Christus diesem Sacrament den Namen und Titel gegeben seines letzten Willens, da er spricht: Dieses ist der Kelch des neuen Testaments.

Diesen Bericht haben viel Leut nunmehr, und wo man nicht das ganze Sacrament reichet, bleiben etliche ganz vom Sacrament, etliche empfahens mit verwundetem Gewissen.

Dieweil nun diß Sacrament ein Trost seyn sollte, und sollte mit gutem Gewissen genossen werden, daß man GOTT danken, und den HErrn Christum und seine Gnade fröhlich preisen könnte, wie es eine Danksagung, Eucharistia, genannt wird, ist hoch vonnöthen, daß man den Leuten helfe, daß sie das Sacrament nicht zu Verletzung ihrer Gewissen brauchen müssen.

So nun Einträchtigkeit wäre in der Lehre, und das Volk zu ganzem Brauch angerichtet würde, so wäre alsdenn Einigkeit. Denn dieweil die Verfolgung ein Ende hätte und die rechte Lehre nun den Leuten vorgetragen würde: so wäre keine öffentliche Zwietracht oder Spaltung. Denn die Unsern beschuldigen nicht diejenigen, so noch nicht genugsam Bericht haben, und lassen sich doch unterweisen; sondern beschuldigen die Verfolger, und die, so die Gegenlehre vertheidigen, nemlich, daß recht sey, einen Theil des Sacraments zu verbieten, oder solch Verbot zu loben.

Es wird auch darum die Kirche vor dieser Zeit nicht von uns verdammt. Denn auch die heilige Kirche hat oft etliche Stoppeln, wie St. Paulus spricht, welche GOtt vergiebet, wie andere Unwissenheit, denen, so doch das Fundament oder Haupt erhalten, das ist, welche durch Glauben um des HErrn Christi willen Vergebung bitten.

Und im Mißbrauch der Messen und Heiligendienst ist viel grosser Sünde gewesen, darum weissaget die Schrift, daß die letzte Zeit der Kirchen werde voll grosser Gefährlichkeit seyn; wie das Verbot von der Ehe, und Möncherey sehr viel in ewige Verdammniß bracht; also sind viel verloren worden durch Mißbrauch der Messe und Heiligendienst. Darum, so nun die Mißbräuche an das Licht gebracht, und bekannt werden, soll man sie nicht schützen und erhalten; sondern abthun und Besserung suchen.

IX.

Von dem Verbot der Priesterehe.

Der Meister des Buchs klagt selbst ernstlich genug über die Laster, so aus dem Gesetz, in welchem den Priestern die Ehe verboten, erfolget, und wünschet, daß solches gebessert werde; stellets aber zu der Herren und Regenten Bedenken,

denken, daß sie davon rathschlagen, wie solches in Besserung zu bringen, ob man den Priestern die Ehe solle zulassen: ob man die alte oder neue Canones halten solle; gibt aber daneben gnug zu verstehen, was seine Meynung sey.

Wir aber wünschen und begehren auch zum höchsten, daß durch die hohe Häupter und Potentaten so vielen Menschen in Gefahr ihrer Seelen Heil geholfen, und das unchristliche Verbot aus der Kirchen weggethan werde, aus welchem so vielfältige greuliche Unzucht, Schand und Laster geflossen.

St. Paulus nennet solch Verbot der Ehe öffentlich Teufelslehre. Daß dieser Spruch wahr sey, beweiset die Erfahrung stark genug. Denn es ist leider vor Augen, was vor Unzucht und Schande aus diesem Gesetz komme; aber am Jüngsten Gericht wird es mehr und erst recht offenbar werden, was der Teufel vor grossen Schaden durch diß Gebot der Kirchen zugefügt, und wie grosse Haufen Seelen ohne Zahl er in ewige Verdammniß geführet hat. Denn diß ist eine wahrhaftige göttliche Stimme: die Hurer, Ehebrecher ꝛc. werden GOttes Reich nicht ererben.

Es sind aber der Unsern Schrifften vorhanden, darinn klar angezeigt ist, daß diß Gesetz, so die Ehe verbeut, streitet wider göttlich und wider natürliches Recht. Dieweil man nun schuldig ist, GOtt mehr gehorsam zu seyn, denn Menschen; so folget, daß diejenigen, so zum Ehestand tüchtig, recht thun, daß sie lieber wollen Christlich und mit gutem Gewissen im Ehestand leben, denn ausser demselben mit Gefahr und Beschwerung des Gewissens, oder in öffentlicher Unzucht und Aergerniß.

Paulus befiehlt, daß ein Priester, oder Bischof, soll ein ehelicher Mann seyn. Die Stimme des Apostels soll weit vorgezogen werden allen menschlichen Satzungen. Darum bitten wir, daß dieses unrechte und schädliche Gesetz, so die Ehe verbeut, in der Kirchen abgethan werde.

Die erste und fürnehmste Sorge in der Kirchen soll diese seyn, daß das Predigtamt des Evangelii recht bestellet und angerichtet werde. Damit man nun tüchtige, gottesfürchtige und gelehrte Diener und Prediger haben möge, halten wir, daß solcher Dienst, oder Predigtamt, nicht soll verhindert werden mit Auflegung einiger unrechten Gesetze, und soll frey seyn, Personen zu erwählen, die da tüchtig sind, sie seyn ehelich oder ohne Ehe; es soll auch frey stehen dem, der da ledig zum Diener erwählet ist, daß er darnach möge ehelich werden; denn diß Gebot ist insgemein allen gesagt: Hurerey zu vermeiden, habe ein jeder sein Eheweib.

Das aber hierwider angezogen wird von dem Gelübd, darauf haben wir anderswo nach der Länge geantwortet; es sind auch die alten Concilia nicht so hart gewesen denjenigen, so wider ihr Gelübd ehelich sind worden, als die neuen Decreta. Aber dieses ist die gewisse Regel: das Gelübd, so wider GOttes Gebot geschehen ist, ist nichtig. Dieweil denn das Gelübd, ohne Ehe zu leben, wider GOttes Gebot streitet in denen, die nicht vermögen ohne Ehe sich zu enthalten, halten wir, daß weder der Priester noch Mönche Gelübd jemand verhindern soll, ehelich zu werden.

Zudem, so sind den solchen Gelübden viel andere Irrthümer, durch welche die rechte Christliche Lehre vom Glauben, dadurch man vor GOtt gerecht wird, und von rechten Gottesdiensten ganz verdunkelt worden.

Der Pabst Siricius, da er den Priestern in Hispania gebeut, ihre Eheweiber zu verlassen, führet dazu diesen Spruch St. Pauli Röm. 8: Die im Fleisch sind, können GOtt nicht gefallen ꝛc. Er habe nun aus grossem Unverstand oder aus Heucheley diesen Spruch auf den Ehestand gezogen; so hat er doch durch solch Verbot mit der That unrechte Lehre und Wahn gestärket.

So nun unrechte Gottesdienst an solch Gelübd verbunden werden; so ists gewiß aus dem andern Gebot GOttes, daß solch Gelübd GOtt nicht gefället; denn da er sagt: Du sollt GOttes Namen nicht vergeblich führen, verbeut er auch, daß man ihn nicht soll anruffen durch unrechte Gottesdienst. Darum sind alle Gelübde, in solchem irrigen Wahn geschehen, nichtig und unbündig, als nemlich, so dafür gehalten

wird, daß ohne Ehe leben sey ein hoch sonderlich Werk, damit der Mensch mehr Gnade bey GOtt verdiene; oder so man das eheliche leben für einen solchen Stand hält, der nicht, oder je schwerlich GOtt gefalle, oder dadurch die Priester oder die Darreichung der Sacrament unrein werden, so doch geschrieben stehet: Den Reinen ist alles rein ꝛc.

Aber in dieser ganzen Sache wollen wir uns hiemit gezogen haben auf andere unsere vorigen Schriften vom Ehestand und Klostergelübden, darinn wir gnugsam und klar angezeigt, wie vielfältige Irrthümer seyn in dem Mönchleben, wie es bisher gewesen. Darum wollten wir nicht gerne, daß solche Irrthümer sollten wieder aufgerichtet oder bestätiget werden.

Und dieweil vor Augen, daß an vielen Orten die Pfarrherren und Prediger, auch Schulmeister und arme Schüler nicht Unterhaltung haben, fordert die gemeine hohe Nothdurft, daß vornehmlich solchen Personen aus den Klostergütern geholfen werde. St. Paulus spricht: Kein Kriegsmann dienet ohne Sold. Nun sind solche grosse Güter und Einkommen der Klöster erstlich den Kirchen gegeben zu Erhaltung des Predigtamts und Seelsorge, und der Studien. Darum soll davon genommen werden, was hiezu vonnöthen ist, daß die Kirchen bestellte Diener und Prediger haben, und Schulmeister und arme Schüler mögen unterhalten werden.

1370.

D. Martin Luthers Bedenken, an den Canzler, D. Brücken gestellt, wegen der Religionsvergleichung. 1541.

Erstlich bedenke ich, daß ich dem Landgrafen und Bucero nichts mehr will vertrauen.

Zum andern, laß ich es bleiben bey den Art keln zu Schmalkalden angenommen; besser wirds nicht werden, weiß mich auch weiters nichts zu begeben.

Mein lieber Herr Doctor, mit euch rede ich, als vor m. g. Herrn gegenwärtig, daß es mich genug verdreußt auf den Landgrafen und die Seinen, daß sie das Vater Unser so umkehren, und erstlich Ruhe und Friede suchen, unangesehen wo das erste, nemlich GOttes Namen, Reich und Wille, bleibe. Was ist es, daß man die Mücken seiget und die Kameele verschlinget? Will man in der Religion Vergleichung suchen, so hebe man erst an, da die gründlichen Stücke sind (als Lehre und Sacrament); wenn dieselbigen verglichen sind, wird das andere äusserlich, das sie Neutralia heissen, selbst sich schicken, wie es in unsern Kirchen geschehen ist, so wäre GOtt mit in der Concordia und würde die Ruhe und Friede beständig. Wo man aber die grossen Stücke will lassen stehen, und die Neutralia handeln, so ist GOttes vergessen; da mag, denn ein Friede (ohne GOtt) werden, dafür man lieber möchte allen Unfried leiden. Es wird doch gehen, wie Christus Matth. 9. spricht, der neue Lappe auf einen alten Rock macht den Riß ärger, und der neue Most sprengt die alten Fässer. Man mache es entweder gar neu, oder laß das Flicken anstehen, wie wir gethan haben, sonst ist es alles vergebliche Arbeit.

Ich sorge, der Landgraf lasse sich ziehen, und zöge uns gern mit sich. Aber er hat uns (meyne ich,) gnug und wohl gezogen in seiner Sache, er soll mich nicht mehr ziehen. Ehe wollte ich die Sache wiederum zu mir nehmen, und alleine (wie im Anfang,) stehen. Wir wissen, daß es GOttes Sache ist, der hats angefangen, bisher selbst geführet, und wird es hinaus führen. Wer nicht hernach will, der bleibe dahinten; der Käyser, der Türke dazu, und alle Teufel sollen hie nichts gewinnen, es gehe uns drüber wie GOtt will.

Mich verdreußt, daß sie diese Sachen achten, als seyn es weltliche, Käyserliche, Türkische,

kische, Fürstliche Sachen, darinn man mit Vernunft mitteln und meistern, geben und nehmen könne. Es ist eine Sache, da GOtt und Teufel, samt beyderseits Engeln, selbst innen handeln; wer das nicht glaubt, der wird nichts Guts hierinn schaffen.

Solches weiß ich wohl, daß ihr solches auch denkt und wisset. Muß es aber also reden, daß ihr sehet, wie mein pr. nr. zürnet und klagt über falsos fratres, die uns mehr denn alle Feinde Schaden und Mühe machen. Wie Judas ꝛc.

Es sind GOtt Lob! unsere Kirchen in den Neutralibus so zugericht, daß ein Läne, oder Wallon, oder Spanier, der unsere Predigt nicht verstehen könnte, wenn er sähe unsre Messe, Chor, Orgeln, Glocken, Caseln und dergleichen, würde er müssen sagen, es wäre eine rechte Päbstische Kirche, und kein Unterscheid, oder gar wenig, gegen die, so sie selbst untereinander haben: was sollen wir denn mehr thun, ohne daß wir, des Landgrafen Dünken nach, hie unsere Kirchen zurütten und irre machen, und dort bey den Papisten nichts ausrichten, denn daß wir uns selbst (unter gutem Schein) zutrennen und selbst unter einander uneins werden. Das wollte der Teufel gerne haben! GOtt wehre ihm. Amen.

Der Kirchengüter halben ist auch nichts zu weichen. Es sey denn, daß die Papisten zuvor ihre Abgötterey und Gotteslästerung erkennen und büssen. Wie sie wissen, daß GOtt fordert und haben will, der nicht will vergeben noch so hin lassen geben unbußfertige Abgötterey, und verstockte Gotteslästerung, und freylich nicht solchen Friede will von uns wiederum angenommen und gelitten haben, oder wird uns samt ihnen verdammen. Wenn sie gebüßt haben, und ihre lästerliche Klosterey verdammt, und wollen uns helfen predigen, Kirchen und Schulen treulich regieren, so sollen sie Güter genug finden; wo sie das nicht thun, so geben sie zu verstehen gröblich, daß wir sollen als die Abtrünnigen vom Wort ihre Abgötterey annehmen, dulden und helfen schützen. Das thue der Teufel; und es gehe uns drüber, wie GOtt will. Ich wollte wol weiter mit euch reden, aber ich darf die Lust nach dem Kopf mit viel Reden nicht versuchen. Ich thue wol mit Schreiben schier zu viel.

Dn. Doctor Brücken.

1571.

D. Martin Luthers Schrift an Churfürsten Johann Friederichen, von der Widersacher Sophisterey im Artikel von der Rechtfertigung, und von den Churfürsten zu Sachsen Zug auf den Reichstag zu Regenspurg.

I.

Gnade und Friede in Christo ꝛc. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Wir haben E. C. F. G. zugeschickte Schriften empfangen, und alles mit Fleiß gelesen. Und erstlich haben E. C. F. G. recht geurtheilet, daß die Notel der Vergleichung ein weitläuftig und geflickt Ding ist. Denn wir auch aus M. Philipps Schrift, die wir hiemit überschicken, wohl vermerken, wie es zugangen, nemlich, daß M. Philipps zuerst eine rechte Notel gestellet hat, wie wir (Röm. 3) allein durch den Glauben, ohne Werke, gerecht werden. Diese haben jene nicht leiden können, und eine andere gestellet, der Glaube (Galat. 5.) ist thätig durch die Liebe; diese hat M. Philipps auch verworfen. Zuletzt haben sie beyde Notel zusammen gereimet und geleimet: daraus ist diese weitläuftige geflickte Notel kommen, darinn sie recht, und wir auch recht haben.

2. Wird nun D. Eck bekennen, (als er nicht thun wird,) daß sie zuvor nicht so ge-

lehret haben, ſo möchte ſolche Vergleichung ehenhin eine Zeitlang ſtehen. Wird er aber rühmen (als er gewißlich thun wird,) und auf den Spruch ſtehen Gal. 5. Glaube iſt thätig, und daß ſie allewege alſo gelehret haben; ſo iſts eine Veralcichung, wie Chriſtus ſpricht Matth. 9: Ein neu Tuch auf den alten Rock gelappt, da der Riß ärger wird. Denn mit ſolchen falſchen ungleichen Leuten, weil ſie nicht ablaſſen, kann keine andere Vergleichung werden; da werden ſie ſchreyen, daß ſie recht behalten haben. Dazegen die Unſern ſagen, daß ſie ſich gegen ihnen wohl verwahret haben mit den neuen Lappen, und Verklärung, ſo in der Notel iſt, und ſonderlich, daß ſie bedingt, ſie wollen nichts von der Confeßion begeben haben.

3. Alſo ſind wir weiter uneins, denn zuvor, und ihre falſche ſchallhaftige Liſt wird heraus an Tag kommen, die ſie in der Notel meiſterlich verborgen haben, wie ſie meynen. Und das wird bald geſchehen, wenn ſie zu den andern Artikeln kommen, die aus dieſem Hauptartikel flieſſen, und ſich darinn gründen; wie es denn die Unſern riechen, und ſchier ſelbſt bereit an bekennen, daß ſie bedingen: Wo in andern Artikeln keine Vergleichung geſchiehet, ſo ſoll dieſe Notel auch nichts ſeyn; denn ſie merken den Falſch drinnen. Alſo werden wir doch wiederum müſſen zu unſrer erſten und rechten Notel oder Form kommen, welche iſt dieſe Röm. 3, 24: Sie werden gerecht ohne Verdienſt; und daſelbſt: wir halten, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben, ohne Werke des Geſetzes. Das iſt unſre Notel und Form, dabey eiben wir, die iſt kurz und klar; dawider mag ſtürmen Teufel, Eck, Mänz, und Heinz, und wers nicht laſſen will; wir wollen zuſehen, was ſie gewinnen.

4. Der Spruch Gal. 5, 6. redet nicht vom Gerechtwerden, ſondern vom Leben der Gerechten; es iſt viel ein anders, Fieri, et agere, eſſe, et facere, wie die Knaben in der Schulen lernen, Verbum actium et paſſivum; da iſt eigentlich und unterſchiedlich davon zu reden (welches Eck und jenes Theil nicht leiden kann, oder nicht verſtehet). Wenn man fragt, wodurch man vor GOtt gerecht wird? iſt es gar viel eine andere Frage, denn ſo man fragt, was der Gerechte thut oder läßt? Werden und thun, iſt zweyerley; Baum werden, und Frucht tragen, iſt zweyerley.

5. Nun iſt in dieſem Artikel nicht die Frage vom Thun oder Leben, ſondern vom Werden, wie die Worte St. Pauli da ſtehen, gerecht werden durch den Glauben; ohne Zweifel daß der, ſo gerecht worden iſt, ohne Werk nicht bleibet, wie der Baum nicht ohne Früchte. Aber der Papiſten Schalkheit iſt dieſe, (die ſich in ſolchen Artikeln finden wird,) daß man gerecht werde, oder ſey, nicht allein durch den Glauben, ſondern auch durch die Werke, oder durch die Liebe und Gnade, ſo ſie inhærentem heiſſen (welches alles gleich viel iſt). Das iſt alles falſch, und wo ſie das haben, ſo haben ſie es ganz und gar, wir nichts. Denn vor GOtt gilt nichts, denn bloß und allein ſein lieber Sohn JEſus Chriſtus, der iſt ganz rein und heilig vor ihm. Wo der iſt, da ſiehet er hin, und hat ſeinen Wohlgefallen an ihm. Luc. 3, 22. Nun wird der Sohn nicht durch Werke, ſondern allein durch den Glauben, ohne alle Werke, ergriffen und im Herzen gefaſſet. Da ſpricht denn GOtt: Das Herz iſt heilig um meines Sohnes willen, der drinnen wohnet durch den Glauben.

6. Die Liebe und Werke ſind nicht, können auch nicht ſeyn, der Sohn GOttes, oder ſolche Gerechtigkeit, die vor GOtt ſo rein und heilig ſey, als der Sohn iſt; darum

um können ſie für ſich ſelbſt nicht beſtehen vor GOtt, als eine reine Gerechtigkeit, wie der Sohn beſtehet. Daß ſie aber gerecht und heilig heiſſen, geſchiehet aus lauter Gnaden, nicht aus Recht: denn GOtt will ſie nicht anſehen, gleich ſeinem Sohn, ſondern um ſeines Sohnes willen zu gut halten, und ihre Unreinigkeit nicht rechnen, dazu auch noch krönen und belohnen; aber alles um des Sohnes willen, der im Herzen durch den Glauben wohnet; ſonſt heißt es: Non intres in iudicium cum ſancto et ſeruo tuo.

7. Auf das andere Stück, E. E. F. G. perſönlich Erſcheinen zu Regenſpurg. Wir haben zwar zuvor immerdar, ehe denn wir ſolche E. E. F. G. Beſchwerung gewußt, herzlich gewünſchet, auch GOtt gebeten, daß E. E. F. G. ja nicht perſönlich auf den Reichstag zöge, in dieſer ſchwinden gefährlichen Zeit: denn E. E. F. G. Perſon iſt der rechte Mann, den der Teufel vor andern Fürſten ſuchet und meynet. Und iſt in keinen Weg zu rathen, daß ſich E. E. F. G. aus dem Lande begeben, dafür wir auch noch herzlich und um GOttes willen E. E. F. G. wollen gebeten haben; uns drücken auch Urſachen.

8. Weil auch Käyſerl. Majeſtät Entſchuldigung angenommen, können E. E. F. G. wol weiter darauf beruhen, und E. E. F. G. herzliche Beſchwerung anzeigen, ſonderlich weil ſo ſtattliche Botſchaft von E. E. F. G. dahin iſt verordnet. Denn E. E. F. G. ſehen, wie ſie in der Religion mit den Unſern umgehen, wie der Teufel. Wo nun E. E. F. G. ſelbſt da ſollen ſeyn, und alſo gedrungen werden, würde gewißlich E. E. F. G. zuletzt nicht Wehrwort gnug finden. Denn da iſt kein Ablaſſen mit Anhalten, bis ſie etwas erlangen; wie ich zu Worms ſelbſt erfahren.

9. So ſtehet nun die Sache darauf: Man wird dringen auf den Unglimpf, ſo E. E. F. G. nicht erſcheinen, als auf einen Ungehorſamen oder Eigenſinnigen im ganzen Reich; kommen aber E. E. F. G. und werden nicht alles willigen, oder vielleicht eines nicht willigen, ſo iſt doch derſelbe Unglimpf da, und dazu der Schimpf, vielleicht auch böſe Gewiſſen ewiglich. Solls denn je gewagt ſeyn, ſo iſt der erſte Unglimpf beſſer, denn der letzte, beyde, mit Schimpf und Schaden des Gewiſſens. Denn es iſt jetzt nicht Zeit, wie vorhin auf den Reichstägen. Der Käyſer iſt nicht Käyſer, ſondern der Teufel zu Mäyny, deß Liſten grundlos und bodenlos ſind, ſamt ſeinem Anhang; die werden alle mit guten ſüſſen Worten, oder mit böſen E. E. F. G. Gefahr und Mühe machen im Gewiſſen, und viel unſers Theils darzu helfen.

Weil nun E. E. F. G. ſehen die gewiſſe Gefahr, und keine Frucht, ſo will zu bedenken ſeyn, daß E. E. F. G. GOtt nicht verſuche, und ſich wiſſentlich, ohne Noth, in Gefahr begebe. Dem Käyſer gehorſam zu ſeyn, iſt billig; ja, wenn es Käyſer, und der rechte Käyſer wäre. Für ſeine Perſon wollen wir hoffen, er ſey fromm und gütig: aber daß er ſein ſelbſt nicht mächtig ſey, ſpüret man unter andern an dem, daß er das Buch, mir vom Marggrafen zugeſchickt, (wie Fürſt Wolf ſchreibt,) den Theologen hat übergeben, und für nützlich angegeben; welches doch etwa durch Mäyny oder ſeines gleichen, iſt durch einen rechten geſtellet und geſchmückt, daß man wohl ſiehet, wie der Käyſer nichts verſtehe, noch thue in dieſer Sachen. Summa, es iſt das Mordbrennen, und alles was ſie hoffen, auf E. E. E. G. geſpielet. Darum ſollen und mögen E. E. F. G. wol von dem Reichstag bleiben, und ſich entſchuldigen, womit ſie immer können. Mäyny, Heinz ſind nicht

fromm, werden auch nimmermehr fromm. Will sich E. C. F. G. mit dem Teufel selbst vertragen, so dürfen sie nicht gen Regenspurg, wollens wol zu Torgau bekommen.

11. Demnach ist unterthänigst Rath und Bitte, E. C. F. G. wollten im Lande bleiben. Soll eine Gefahr daraus entstehen, Käyser uns gnädig und zornig werden, Land und Leute zu wagen seyn, so müssens E. C. F. G. GOtt befehlen, der uns bisher nicht verlassen. Es ist besser mit gutem Gewissen in Gefahr und Ungnaden, denn mit bösem Gewissen in Frieden und Gnaden leben. Wir sind ja gewiß, daß wir hierinn kein Gut, Ehr, Gewalt, sondern allein GOttes Wort treulich meynen. Der hat es angefangen, wirds auch vollenden.

12. Zuletzt, bitten wir E. C. F. G. wollten M. Philipps und den Unsern ja nicht zu hart schreiben, damit er nicht abermal sich zu tode grämte. Denn sie haben ja die liebe Confeßion ihnen vorbehalten, und darinn noch rein und vest blieben, wenn gleich alles fehlet. Es wird die Disputation doch nicht ohne Frucht abgehen, dem Pabstthum zu Schaden, wie Christus spricht zu Paulo, 2 Cor. 12, 9: Meine Kraft wird in Schwachen vollkommen. Wie denn bisher Christus in uns immer schwach gewesen, und doch die Gewaltigen geniedriget. Es ist seine Weise alsō, thut nicht anders, auf daß wir nicht stolz werden, oder uns rühmen, als hätten wir etwas gethan in solchen hohen göttlicher Majestät Sachen. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, den wir herzlich für E. C. F. G. bitten und flehen, wird uns auch erhören, Amen.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

1372.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürst Johann Friedrichen, die Religionsvergleichung betreffend. Mittwoch nach Exaudi 1541.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Wir haben E. C. F. G. zugeschickte Briefe und Schrift empfangen und gelesen. Und müssen wol des Käysers Gemüth loben und aufs beste verstehen, als das, so es GOtt (der des Königs Herz in der Hand hat,) würde also fort hinaus erhalten, viel Gutes schaffen wird. Doch weil wir wissen, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu fechten haben, müssen wir uns des Sprüchworts halten: Das Feld will Augen, der Wald will Ohren haben. Denn weil der Heinz dennoch alda gelitten wird, dazu unter andern Worten auch diese stehen: (wir haben beyderseits einerley Buch, doch nicht einerley Verstand, um der dunkeln Worte willen ꝛc.) haben wir wohl zu besorgen, ob der Käyser gleich wohl wollte, daß doch die andern nicht werden gleiches Sinnes seyn. Doch weil der Käyser sich so fern heraus gibt, daß es solle ein unverbindlich Gespräch seyn, und auf beyderseits Chur- und Fürsten Bewilligung gestellet seyn: so thun wir recht, daß wir uns auch freundlich und glimpflich erzeigen. Denn daß sie M. Philipps haben angegeben: er sey hart, und dadurch hinderlich der Vergleichung, achten wir gewißlich dafür, weil sie an der Hauptsache verzagt, suchen sie einen Unglimpf, ob der Käyser dadurch bewegt, das Gespräch (das er will hinaus geführt haben,) abreissen wollte, denn der Käyser gleichwol dem Pabst mit diesem Gespräche eine grosse Schalkheit thut, die er nicht gerne hat, (es wäre denn alsō zuvor abgespielet,) und sie, die Theologen, nicht nachgeben, denn sie werden erhalten mögen in Frankreich, Hispanien und bey andern, daß zu hoffen ist, es werde der

Tag

Tag etwas Gutes wirken. Doch, wie GOtt will, ſo haben die Unſern veſt und wohl ſich gehalten. Und unſer Gebet (das fühlen wir,) iſt erhöret, und dringet fort; wird auch der Sachen ein recht Ende machen wie uns verheiſſen iſt durch den Mund, der nicht lügen kann. Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. Mittewochen nach Exaudi, 1541.

E. E. F. G.

unterthänige

Joh. Bugenhagen Pommer, D.
Martinus Luther, D.

Dem durchlauchtigſten, hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, Burggrafen zu Magdeburg, unſerm gnädigſten Herrn.

1373.

D. Creuzigers Antwort auf vorſtehendes Schreiben Lutheri an Pomeranum, der ſolches mit unterſchrieben hatte.

Wir haben eure Meynung von der aufgeſetzten Formel geleſen. Wenn man Melanchthonis Aufſatz, der die wahre Meynung ſchlecht, klar und deutlich ausgedruckt, behalten hätte, würde niemand etwas haben tadeln können. Nun aber, da man alſo hierüber geſtritten, daß der Gegentheil zwar gewieſen, wie er ſolchen annehme; doch aber auch ſeinen Aufſatz nicht gar wollte wegwerfen: ſo hat man nothwendig in dem letzten Aufſatz einige Worte behalten müſſen, welche etwas beſchwerlich ſeyn, oder hernach von jenen haben können verdrehet werden, dahero ſie auch uns und den übrigen nicht recht gefallen. Doch weil ſie noch weiter muß gebracht werden, hat man ſie ſo hingehen laſſen, in Hoffnung, wann ſie in den übrigen Stücken unſerer Lehre uns beyfielen, ſo möchte leichtlich, was noch mangelt, verbeſſert und ergänzet werden können.

1374.

Ein anders Schreiben Lutheri an den Churfürſten zu Sachſen, die Religionsvergleichung belangend. Montags in Pfingſten 1541.

Gnade und Friede, durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr. Ich habe dieſe Stunde E. C. F. G. Briefe und zugeſchickte Schrift empfangen, darauf ich meine unterthänige Antwort gebe: daß michs auch wundert, daß zu mir ſollte eine Botſchaft geſchickt werden. Und wiewol ich aus den näheſten Schriften ohne das ſeltſame Gedanken kriege, ſo iſt es doch nun am Tage, wo ſie zu mir Botſchaft ſchicken werden, daß da nichts anders geſucht iſt bisher und noch, denn unſer höchſter und ergeſter Unglimpf, vielleicht auch zuletzt die Mordbrenner zu entſchuldigen. GOtt der HErr ſtürze auch Heinzen und Mäyntzer, die jetzt ſind die Weltregenten, nebſt dem Teufel.

Wolan, im Namen GOttes! Laß ſie kommen. Dem Marggrafen habe ich auf das zugeſchickte Buch nichts ſonderlichs geſchrieben, denn daß es wäre gleich Herzog Georgens Reformation, die bey den Papiſten vielweniger zu leiden wäre, denn bey uns; aber auf ſeine eigene Reformation, die vorher ſehr köſtlich iſt, habe ich, (ſo viel ich denke,) geantwortet, es gefiele mir wohl, aber das Hintertheil müßte mit der Zeit auch abe ſeyn. Wie es denn auch ſeiner Prediger keiner hat wollen annehmen.

Summa, es iſt nichts begeben, und gehet, wie es mit mir zu Worms ging, da ſie mich auch in Worten fangen wollten. Aber Chriſtus gehet hindurch. So will ich mich auch nach E. C. F. G. Rath halten, denn ich bereit und faſt unluſtig bin, daß ſie ſo freundlich angefangen, und doch feindlich alles im Sinn haben, und eitel Lügen, Falſch und Teufels Liſt da iſt ꝛc. Hiemit dem lieben

den GOtt befohlen, Amen. Montags im Pfingsten, Hora XI. 1541.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

Dem durchlauchtigsten, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Joh. Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heil. Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen und Burggrafen zu Magdeburg, meinem gnädigsten Herrn.

1375.

Etlicher Fürsten, sonderlich des von Anhalt, fürstliche Werbung an D. Martin Luthern wegen der Religionsvergleichung.

ERstlich, daß der Churfürst von Brandenburg und Marggrafe George, Fürst Johannsen von Regenspurg, samt den andern, zu dem Herrn Doctor mit Credenz und mündlicher Werbung abgefertiget, auch befohlen, Fürst Georgen, Dompropst ꝛc. mitzunehmen, welches er nicht hat können abschlagen.

1. Nach der Uebergebung der Credenz der hochgedachten Chur- und Fürsten, Gruß und gnädiges Erbieten dem Herrn Doctor anzuzeigen.

2. Ferner, daß Käys. Majest. den Reichstag aus gnädigster väterlicher Meynung ausgeschrieben, nemlich von wegen der Irrungen in der heiligen Religion, die zu Christlicher Vergleichung zu bringen, auch des Türken halben, und Deutscher Nation, als dem dürftigen Vaterland, zu Friede, Ruhe, Heil und Trost.

3. Dazu auf Erforderung hochgedachte Chur- und Fürsten erschienen, Käys. Majest. geneigts Gemüth und Fleiß gespüret.

4. Und ihr Käys. Majest. schiedliche Leute verordnet zu Christlichem freyen Gespräch, Befehl gethan, Christlich und frey zu reden, GOttes Ehr und Wahrheit seines göttlichen Worts allein zu suchen.

5. Als denn der Streit der Religion auf der Lehre und äusserlichem Gebrauch gestanden, so ist von den fürnehmsten Artikeln der Lehre, nemlich de iustificatione, und anhangenden, auf Maaß Unterredung geschehen. Von etlichen Artikeln aber ist der Religion Verwandten, da man mit der Papistischen noch irrig, Meynung übergeben, welcher Artikel Capita in dem Zeddel verzeichnet, davon der Doctor ohn Zweifel guten Bericht hat.

6. Weil denn der Doctor durch göttliche Gnade und Erleuchtung am ersten diese Lehre wieder an Tag gebracht, so ersuchen ihn auch für alle andere, hochgedachte Chur- und Fürsten, mit gnädigem Begehr, welle helfen befördern, daß darinnen möchten Christliche, leidliche Mittel getroffen werden, damit diese heilsame Lehre auch weiter gebracht, und weniger gewehret würde: denn zu verhoffen, da die Lehre vom Hauptartikel weiter gebracht, müssen alsdenn die andern Mißbräuche auch fallen.

7. Und zu besorgen, wo nicht Einigkeit gemacht, daß daraus viel Unheils erfolgen möchte.

8. Daß man dem Türken keinen Widerstand thun könnte, mit Erzehlung seines grausamen Vornehmens, und Klage der armen Leute, welche Käys. Maj. gern retten, und bey dem Christlichen Glauben behalten wollte. Und so solches nicht geschähe, hätten wir dergleichen zu besorgen, daß er die Christliche Religion bey uns zu tilgen auch vornehmen würde.

9. So nun in diesem allen nicht endliche Vergleichung geschehen könnte, daß doch mit der Maas, was möglich, tolerirt würde, der Liebe zu gut, damit nicht ärgers folge; daß der Christlichen Liebe nichts vorzusetzen. Daß man je mit denen, so noch nicht gnugsam unterrichtet, Geduld tragen müsse, Exempel im Alten und Neuen Testament, welche nicht noth zu erzehlen. Es wäre auch Käys. Majest. selbst das alles abzuschaffen unmöglich, und bey den Seinen, daß es nicht gelehret, selbst gefährlich.

10. So hat man bey Käys. Majest. vermerkt, so der Sachen Maaß getroffen, daß alle öffentliche Mißbräuche, da es Käys. Majest. zu thun, sollen abgeschafft werden; daß die Benediger diß Endscheids warten ꝛc. daß hierdurch GOttes Wort mehr ausgebreitet ꝛc.

11. Und dieweil sich der Doctor hat vernehmen

men laſſen, ſo die Lehre frey und rein gelaſſen, und geduldet, auch das Volk die Communion erlangte, wäre in andern Artikeln wieder Geduld zu haben: ſo zweifelten hochgedachte Churund Fürſten nicht, der Doctor würde hierinn nichts erwinden laſſen, und neben ihnen, die es herzlich treue meynen, das beſte fördern; und ſo es je zu endlicher Vergleichung nicht möchte kommen, daß gleichwol die verglichene Artikel blieben, und die andern mit einer bequemen Maaß aufgeſchoben.

12. Denn ſo der Reichstag ohn einige Frucht zugehen ſollt, wollten viel Leute erſchrecken, und hernacher Zerrüttung aller Policey, auch unter den Unſern Schiſmata zu beſorgen ſeyn.

13. Bitten derwegen ſchließlich, der Herr Doctor wolle ſelber gute Mittel und Wege anzeigen, die bemeldte Chur- und Fürſten mit Fleiß befördern wollten, damit die ſtreitigen Artikel gänzlich möchten abgeſchnitten, oder je denn gute Maaß getroffen werden. Doch ſuchen ſie in dem nichts anders, denn das ohn Abbruch göttliches Worts und Aergerniß wol beſchehen möchte, mit Bitte, ſolches im beſten und aus treuer Wohlmeynung zu vermerken.

1376.

D. Mart. Luthers Antwort auf vorhergehende Werbung. d. 5. 12. Junii 1541.

1.

Gnade und Friede. Durchlauchtigſte, hochgeborne Fürſten, gnädige Herren! Wie ich vorgeſtern von E. F. G. gehört die Werbung an mich, von wegen meiner gnädigen und gnädigen Herren, Herrn Joachim, Churfürſt ꝛc. und Herrn Georgen, Marggrafen zu Brandenburg, Gevettern ꝛc. und darauf mündlich meine ſchleunige Antwort in Eil gegeben: alſo hab ichs auf weiter Bedenken dieſer Geſtalt ſchriftlich gefaſſet, ſo viel ichs behalten: und überſchicke E. F. G. ihrem Begehr nach, dieſelbige hiemit alſo ſchriftlich.

2. Erſtlich, daß ich gern und mit Freuden gehört, daß Käyſ. Majeſt unſer allergnädigſter Herr, ſo herzlich meynet, beyde mit der Vergleichung in der Religion, und Frieden im Reich. GOtt der HErr regiere ſeiner Majeſt. Herz zu ſeinem Lob und Ehre, und zu des Reichs Wohlfahrt, Amen. So weiß ich auch zu rühmen vor GOtt und in meinem Gewiſſen, daß ich ja auch zu ſolchen beyden Stücken aufs höheſt geneigt, und täglich dahin mein ernſtes und armes Gebet richte; kann auch nicht zweifeln, daß dieſes Theils Fürſten und Stände desgleichen geſinnet ſind, wie ſie daſſelbe nicht mit Worten, ſondern mit der That reichlich beweiſen: denn ſie darüber viel zuſetzen, und noch viel mehr dulden und leiden, zuletzt auch den Mordbrand, und doch ſtille ſitzen, und ſich nicht rächen.

3. Zum andern, daß die vier Artikel verglichen ſollen ſeyn, hörete ich auch gern; ich habe aber der Formulen keine geſehen, ohn die eine von der Juſtification, ohn was ich deß alſo höre geſchehen. Aber ich habe E. F. G. vorgeſtern geſagt, daß unmöglich ſey, jenes Theil mit uns zu vertragen, und ſtehet auch nicht in Käyſ. Majeſt. Vermögen. Denn obes gleich Käyſ. Majeſt aufs allerhöchſt und gnädigſt ernſt und gut meynet, ſo iſt doch jenem Theil nicht ernſt, mit GOtt und nach der Wahrheit vertragen zu werden; wollen aber Käyſerl. Majeſtät vielleicht alſo eine Naſen drehen. Denn wo es Ernſt wäre, ſo würden ſie die andern zehen Artikel nicht laſſen unverglichen ſeyn, als die wohl wiſſen und verſtehen, daß ſie alle zehen gewaltiglich und in bona conſequentia aus den vier verglichenen, ſonderlich aus dem Artikel der Juſtification, verdammt ſind. Sie aber haben aus allen dieſe zehen, ſo am hefftigſten wider die verglichene vier Artikel ſtreiten und verdammen, behalten; daraus ich wohl kann verſtehen, daß es jenes Theils Ernſt nicht iſt, daß ſie denſelben Ar-

tikeln ihren rechten Verstand wollen lassen

4. So habe ich für mich im Artikel von der Justification den Fehl, daß das liberum Arbitrium darinn stehet, und der Spruch St. Pauli darinn eingeführt wird, Galat. 5: Fides per dilectionem efficax est, der sich doch daher gar nichts reimet. Denn St. Paulus spricht nicht, Fides per charitatem iustificat, das sie doch (als ich sorgen muß,) meynen, weil ihre Meynung falsch ist; sondern so spricht er: Fides per charitatem operatur, vel efficax est.

5. Zum dritten, weil nun meine gnädigste und gnädige Herrn von Brandenburg durch E. F. G. von mir begehren, daß ich einen Rath geben wollte, wie doch mit solchen zehen Artikeln eine Maaß möchte getroffen werden, damit der Reichstag nicht ohne Früchte abginge: solches wäre ich zu thun von Herzen willig, wenn die Sachen also gestalt wären, daß ich darinn rathen könnte. Ich habe aber die zehen Artikel auch nicht alle gesehen, wie sie die Niedergesatzten aus des andern Theils Theologen sollen gestellt haben. Aber wie sie die Unsern gestellt, die gefallen mir, und sind die Wahrheit.

6. Darum, wo Käys. Majestät jenes Theil darinn nicht zu rechter ernster Vergleichung bringen kann, so ists mit ihnen umsonst gearbeitet; denn so gleich die ersten vier Artikel also gestellt, daß wir sie von beyden Theilen annehmen, so bleiben wir doch in den zehen unverglichen. So sind unter den zehen solche Artikel, die öffentlich und klärlich wider das erste Gebot streben, daß man darinn weder disputiren noch etwas dulden kann.

7. Ich kann auch nicht bedenken, daß einige Ursach vorhanden sey, die gegen GOtt die Toleranz möchte entschuldigen, dieweil keine Schwachheit der Obrigkeiten, noch derjenigen halben, die sich der Kirchen Amt und Ministerien auf dem andern Theil annehmen, vorhanden ist: sondern lauter vorsätzliche Tyranney. Die würden auch nimmermehr stark werden, und in ewiger Toleranz wollen verharren, und solche Artikel für recht vertheidigen. Die wollen aber wir, wie ich E. F. G. nähest gesagt, verdammt haben, dieweil sie ihren Irrthum wissen, und dennoch für recht halten, und vertheidigen wollen. Diese würden auch solcher Toleranz also mißbrauchen, daß sie ihr Volk (ob es gleich der rechten Lehre wohl berichtet, und gemeldte Stücke für einen Irrthum mit rechtem Grunde der Schrift erkennete, und stark würde,) in solche Artikel wollten allweg gefangen und verbunden behalten.

8. Wiewol wir sonst mit ihren Schwachen, die bisher GOttes Wort nicht gehört, des Sacraments halben in einer Gestalt; item, welche es dafür wollten achten aus Schwachheit, daß sie alle ihre Sünde in der Beicht müßten erzehlen, eine Zeitlang wol könnten Geduld tragen, bis sie auch stark würden. Und die würden nicht stark werden können, ihnen würden denn die ersten vier Artikel recht und klar auf dem andern Theil auch gepredigt, und sonderlich der Artikel von der Justification.

9. Wo aber Käyserl. Majest. ausschriebe, und verschafte, daß die ersten vier Artikel durchaus rein und klar gepredigt, und für Christlich gehalten sollten werden, so nähmen sie den zehen die Gift, und würden Lehrer und Zuhörer durch die tägliche Uebung in solcher Lehre bald, und den Tag zu Tag, stärker werden, und die zehen Artikel dadurch von ihnen selbst fallen müssen; wie bey uns auch geschehen ist. Denn in solchem Fall müßte man die Schwachen, als die unreinen Kinder, nicht wegwerfen, wie St. Paulus Röm. 14, 1. sagt: Infirmum in Fide

de ſuſcipire. Denn Kinder können wol unrein ſeyn, aber das Bad muß rein ſeyn und bleiben, und nicht durch zehen ausſätzige Artikel verunreiniget werden: gleichwie Chriſtus die Apoſtel duldet in vielen Stücken, die verdammlich wären geweſt, wo ſie nicht an ihm veſt blieben, und ſich täglich hätten laſſen reinigen und lehren.

10. Aber wenn die vier Artikel nicht ſollten rein gehen und gelehret werden, auch nicht ſolche Prediger aufgeſtellt werden bey dem andern Theil, die ſolche vier Artikel rein in der Predigt trieben: ſo würde bey ihnen die Toleranz zu einer ewigen Härtigkeit gerathen, als ich vor berühret habe, und könnte ihr Volk, das noch ſchwach wäre, auch nimmermehr ſtark werden. Denn wie St. Paulus ſagt: Quomodo audient ſine prædicante, quomodo vero prædicabunt, niſi mittantur ꝛc. Darum würde auch keine Chriſtliche Vergleichung zwiſchen uns erfolgen können.

11. Aber wenn die vier Artikel rein zu predigen zugelaſſen würden, ſo könnte Käyſerl. Majeſt. in ihrem Ausſchreiben, der zehen Artikel halben, wol einen bequemen Anhang machen, nemlich: wiewol ihre Majeſtät dieſelben bißmal nicht hätten zu Vergleichung bringen können, ſo wäre doch zu verhoffen, wenn die erſten viere rein geprediget und vom andern Theil zugelaſſen würden, daß die Vergleichung der zehen, aus dem klaren Bericht der vier, und derſelben Application, durch die Predigt ſich ſelbſt auch bald vergleichen würden. Wo aber die vier Artikel rein zu predigen auf dem andern Theil nicht wollten zugelaſſen werden, ſo wäre es denn öffentlich, daß ſie zu kein rechtſchaffenen Vergleichung Luſt hätten: da könnte keine Toleranz Statt haben.

12. Das will ich E. F. G auf ihr Anbringen unterthänigklich, auch ſchriftlich angezeigt haben. Das iſt mein Bedenken.

13. Nachdem aber das Geſpräch alſo iſt angefangen worden ſeyn, daß, was durch die ſechs verglichen wird, an alle Stände ſoll gebracht werden: ſo weiß ich mich von den Ständen dieſes Theils hiedurch nicht zu ſondern, will mich auch nicht geſondert haben. E. F. G. bin ich ganz willig und bereit. Datum am 12. Junii 1541.

1377.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürſt Johann Friederich vom 24. Junii, darinnen er ſeine Meynung von dem auf dem Reichstag zu Regenſpurg geſtellten Buche und dem neuen Churbrandenburgiſchen Aufſatz eröfnet.

Gnade und Friede. Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Wir haben das Buch, und der Unſern darauf gegebene Antwort, geleſen, und iſt eben daſſelbe Buch, das mir zuvor der Marggraf zuſchickte, und ich darauf antwortete, es wäre Herzog Georgens und der zu Meiſſen Reformation, welche jenes Theil ja ſo wenig leiden könnten, als wir. Was der Meiſter aber damit geſucht, acht ich nichts: was auch der Käyſer und die groſſen Herren (wie der Marggraf achtet,) darinn gemeynet, laß ich auch fahren; es iſt dort alles eitel Falſch, und licht Engeliſcher Schein, GOtt wird ihnen zu klug ſeyn, Amen.

Die Unſern haben fein darauf geantwortet, und ſonderlich gefället mir, daß die tween Teufel, Satisfaction und Miſſa, von M. Philipps ſo recht wohl bezahlet. GOtt, der es angefangen hat ohn unſer Kraft und Verſtand, wirds hinaus führen, wie er weiß.

Das von den Patriarchen, iſt eine Rede vom Schnee, (wie man ſagt,) der vor einem Jahr fiel. Es iſt noch nie recht in Schwang kommen. Denn die Saracener kamen frühe über Alexandria, Jeruſalem, und Antiochia; ſo hats der Pabſt auch nicht leiden kön-

können, und ist also in den Büchern bleiben, vielweniger wird nun etwas draus. Christus unser lieber HErr behüte E. C. F. G. und helfe der Sachen zum seligen Ende, Amen. Am St. Johannis Baptistä Tage 1541.

1378.

D. Mart. Luthers Schreiben an Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen von den vergl. Artikeln. Mittwochs Petri und Pauli Anno 1541.

1.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Wie ich im Anfange gesagt, und noch sage, die Erfahrung auch gibt, daß die Vergleichung, in der Religion vorgenommen, eine lautere Mäynzische und Päbstische Täuscherey ist; denn es ist unmöglich, Christum zu vergleichen mit der Schlangen, und ist nichts drinnen gesucht, denn unser Unglimpf. Ohne daß ichs gerne gesehen, daß unsre Lehre nur wohl disputirt, geläutert und erkannt würde, wie zu Augspurg geschehen.

2. Daß E. C. F. G. nun begehren unsre Meynung von den vier verglichenen Artikeln, bitten wir euwer, E. C. F. G. wollten M. Philipps und D. Caspar Creuzigern wieder heimfordern, nachdem sie ausgearbeitet, und die Sache nunmehr an die Fürsten beyderseits gelanget. Denn meine Meynung, so sie sollte ankommen, ehe sie weg wären, möchte ihnen beschwerlich werden. Denn da ist Teufel, Mäynz und Heinz daheim. E. C. F. G. werden sie auch wol wissen die Wege abzureisen heissen, die ihnen sicher sind. Da helfe GOtt zu! Ich bin sorgfältig für sie.

3. Gnädigster Herr! wenn es dem Käyser, oder (ob ich des Käysers Person ausnehme,) die es von seinetwegen treiben, Ernst wäre, eine Concordia oder Vergleichung zu machen, so müßte es je geschehen mit GOtt oder in GOttes Namen. Das ist so viel auf Teutsch gesagt, sie müßten zuvor sich mit GOtt versöhnen, öffentlich bekennen, daß sie der Sachen bisher zu viel gethan: der Pabst in 600. Jahren so viel 100000. Seelen verführet; und der Käyser in diesen 20. Jahren so viel frommer Leute verbrannt, ersäuft, ermordet ꝛc. hat, oder je geschehen lassen nach seinem Edict.

4. Lieber HErr GOTT! ob wir gleich gerne wollten oder könnten hierinne uns mit ihnen vergleichen, so wirds der Richter droben nicht gestatten; das Blut Habel wirds nicht lassen so hingehen: oder, wo wir drein willigen, uns auch mit verdammen; das wollten sie gerne. Ich will deß geschweigen, daß E. C. F. Gn. als ein Churfürst des Reichs, samt den Verwandten, verdammt, und noch nicht losgesprochen; sondern durch Feuer, durch Meuchelmordbrenner gestraft, auch noch nicht ist versöhnet, oder doch zum wenigsten befriedet. Wiewol sie schuldig wären auch das zu thun, (wo es Ernst wäre,) E. C. F. G. abzubitten die Schmach, daß sie E. C. F. G. als eine illustrem personam, das ist, des höchsten Standes, als einen Ketzer verdammt und gebrennt haben; da sie doch keine Probation mögen, wie sichs auch im weltlichen Recht gebühret, aufbringen.

5. Demnach (wo es eure E. F. Gn. gefiele,) wäre unsre Meynung wol diese, daß eure E. F. G. hinschickte die Confessio und Apologia, und liesse die verordneten Räthe (wie sie doch ohne das bisher gethan,) sie darlegen und anzeigen, daß daselbst von nicht mag mit gutem Gewissen gewichen werden; sonst wollte man in weltlichen Sachen mit Leib und Gut, wie bisher geschehen, gern gehorsam seyn. Solche Proposition thut ihr

ihnen wehe; gleichwie dem Zwinglio zu Marpurg die Propoſition: Hoc eſt corpus meum, wehe that, daß ich nicht wollte davon laſſen. Denn der Teufel ſucht uns abzureiſſen auf andere Gedanken.

6. Zum andern, wo es ihnen ernſt wäre, müßten auch ihre Theologen GOtt die Ehre thun, und bekennen, daß ſie nicht ſo gelehrt haben bisher, wie ſie jetzt gerne wollten geſehen ſeyn. Denn da ſind ihre Bücher mit Haufen vorhanden, dadurch ſie überzeuget werden, daß ihre Theologia alſo gethan iſt in articulo iuſtificationis, daß zweyerley gratiæ ſind; Gratia gratis data, und gratia gratum faciens. Gratiam gratis datam heiſſen ſie alle andere Gaben, auch fidem informem, den wir jetzt fidem iuſtificantem nennen (und ſie auch alſo zu reden lernen von uns); aber gratiam gratum facientem (das iſt, iuſtificationem,) heiſſen ſie charitatem. Solches können ſie nicht leugnen.

7. Wo ſie das Stück nicht widerruffen, (das doch ſo gar offenbar iſt,) ſondern hintenher ſchleichen, und per fidem efficacem, per charitatem und liberum arbitrium ſich ſchmücken wollen; ſo iſts gewiß, daß ſie mit eitel Lügen und Mäynziſchen Poſſen umgehen. Darum das beſte iſt, E. C. F. Gn. laſſe die Confeßio vorhalten und dabey bleiben. Denn wider dieſelbige iſt ſolch Geſpräch zu Hagenau angefangen, zu Worms ein wenig fortgeführet, und zu Regenſpurg vermeynt hinaus zu führen.

8. Doch wollen wir auf E. C. F. Gn. Begehren die vier verglichenen Artikel auch handeln. Wiewol wir nicht wiſſen, wie ſie alle verglichen ſind. Denn wir ſehen aus M. Philipps Schriften, wie heftig es geſtritten iſt, und er ſich veſt gehalten: doch ſo mäßig, daß er den Unglimpf gerne von ſich geſchoben hätte. Und wenn es E. C. F. G. gefiele, achte ich, es ſollte nicht ſchaden, daß des Pomerani und mein Name würden angezeigt, als die hierinn auch hätten Urſache zu reden, damit E. C. F. Gn. nicht beſchweret würden, als wären ſie allein halsſtarrig vor uns allen. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Mittwochen Petri und Pauli, Anno 1541.

1379.

Ein anders Schreiben D. M. Luthers an den Churfürſt zu Sachſen, Johann Friedrichen, von dem zur Religionsvergleichung übergebenen Buch. Donnerſtag nach Vincula Petri 1541.

Gnade und Friede. Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Was E. C. F. G. mir geſchrieben von dem Buche, ſo jetzt im Druck iſt, habe ich unterthäniglich wohl verſtanden; und iſt nicht meine Meynung geweſen, daß es ohne eine gute, und als ich bedacht, ohne eine ungewaſchene Vorrede ſollte ausgehen, faſt auf den Schlag, ob die Meiſter des Buchs ihres Dünkels die Sache gut gemeynet hätten: ſo iſt doch der Teufel alda ſo giftig böſe geweſen, der ſie geritten, daß keine ſchädlichere Schrift ſint des Anfangs unſers Evangelii wider uns geſtellet und vorgenommen, und GOTT ſonderlich und wunderlich auf dem Reichstage das verſchaffet, daß es die Papiſten nicht haben angenommen: doch weil M. Philipp auf der Heimfahrt iſt, ſoll ſo lange ſtille geſtanden werden; denn aus ſeinem und D. Caſpars Rath iſt es vorgenommen zu drucken, auch der Drucker auf Vertröſtung meiner Vorrede ſolches angenommen. Und wiewol ich bedacht bis daher geweſen, keine Scholia dabey zu machen, will ichs doch (ſo GOtt mich leben läſſet,) nun fort mit Scholien ſpicken, wie es der Teufel verdienet hat, ſo viel ich immer kann.

Hiemit dem lieben GOtt befohlen, Amen. Donnerstags nach Vincula Petri 1541.

Mart. Lutherus.

1380.

Wie die Käyserl. Majest. die Handlung des Gesprächs den Ständen zu berathschlagen übergeben hat.

Die Röm. Käyserl. Maj. unser allergnädigster Herr, setzt in keinen Zweifel, Churfürsten, Fürsten und Stände, und der Abwesenden Botschaften und Gesandten, tragen noch in steischer Gedächtniß, was ihre Käyserliche Maj. im Anfang dieses gegenwärtigen Reichstags, und in ihrer ersten Proposition, ihnen anzeigen lassen, und aus was Ursachen derselbige vorgenommen; auch wie folgend mit ihrer, der Stände, Bewilligung in der streitigen Religion Sachen, als den Hauptpuncten dieser Reichshandlung, etliche gelehrte Personen aus ihnen, den Ständen beyderseits, verordnet wären, die streitigen Artikel vor die Hand zu nehmen, zu erwegen, zu bedenken und zu berathschlagen, wie die in eine Christliche Vergleichung gebracht werden möchten.

II. Und was sie also, doch unvergreiflich, und allein berichtweise, untereinander handeln würden, daß sie dasselbige alsdann wiederum an die Käyserl. Maj. auch Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände bringen und gelangen lassen sollten, sich darauf desto besser haben zu entschliessen, auch mit Päbstlicher Heiligkeit Legaten, vermöge des Hagenauischen Abschieds, zu communiciren.

III. Damit nun dieselbigen verordneten Collocutoren eine Form und Weg haben möchten, in solchem ihrem Gespräch zu procediren, so hätte ihre Käyserl. Majest. einen schriftlichen Begrif, durch etliche gelehrte und gottesfürchtige Personen, wie ihre Maj. berichtet worden ist, zusammen getragen und ihrer Majest. behändet, auch darinn Weg und Mittel angezeigt, dadurch, ihres Achtens, solche streitige Artikel vereinigt werden möchten, ihnen, den Collocutoren, zustellen lassen, mit Befehl, denselben Bericht im Beyseyn ihrer Maj. zugeordneten Praesidenten und Anhörern, vor die Hand zu nehmen, von einem Artikel auf den andern zu verlesen, und was sie darinn zu Vergleichung dienlich und annehmlich befinden und ansehen würden, dasselbe aufzumerken; was aber nicht anzunehmen, dasselbige zu corrigiren und zu bessern, und nachdem solches alles vollbracht, alsdann ihrer Maj. davon schriftlichen Bericht zu thun.

IV. Demselben wären die gedachten Collocutores gehorsamlich nachkommen, und hätten allen möglichen Fleiß vorgewandt, auch sich darinn so viel bearbeitet, daß derselbigen streitigen Artikel eine ziemliche gute Anzahl, und nicht die geringsten, doch auf ihrer Käyserl. Maj. und der Stände Wohlgefallen, vereinigt und verglichen, und so viel die übrigen Artikel belangt, so noch unverglichen bleiben, hätten der Protestirenden Collocutoren ihr Bedenken und Meynung insonderheit übergeben.

V. Nun hätten folgends die gemeldten Collocutoren beyderseits sämtlich den angezeigten Bericht, ausserhalb derjenigen, so sie mit gemeinem Rath einhelliglich darinn corrigirt und gebessert, abschreiben lassen, und samt berührten unverglichenen Artikeln ihrer Maj. unterthänigklich überantwortet; mit Anzeige, daß sie denselben übergebenen Bericht durchaus, ausserhalb gemeldter Artikel, für ihre Personen, doch sonst unvergreiflich, verglichen hätten; der unterthänigen Hoffnung, ihre Käyserliche Maj. samt Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen, würden Weg und Mittel zu finden wissen, die übrigen Artikel mit Verleihung des Allmächtigen auch zu vergleichen, und hätten darauf ihre Majest. unterthänigklich gebeten, solchen ihren fürgewandten Fleiß, Mühe und Arbeit, gnädiglich anzunehmen.

VI. Welche Schrift mit samt beyliegenden Artikeln, ihre Käys. Maj. Churfürsten, Fürsten und Ständen hiebeneben überantworten lassen.

VII. Und nachdem ihrer Majest. Begierde je und allwegen gewest und noch, diese Sache vornehmlich GOTT dem Allmächtigen zu Lob und Ehr, und gemeiner Christenheit, und zum vorab dem heil. Reich Deutscher Nation zu gu-

ter

ter Ruhe, Fried und Einigkeit, je dahin zu fördern, damit der hochnachtheilige Zwiespalt der Religion hingelegt, und Fried und Einigkeit erhalten, auch aller Unrath, ſo draus entſtehen möchte, verhütet bliebe.

VIII. So iſt Käyſerl. Majeſt. freundliches, gnädiges und fleißiges Anſinnen und Begehren, daß Churfürſten, Fürſten und Stände, vermöge angeregter ihrer Majeſt. erſten Propoſition, ſich hierinn nicht weniger dann ihre Maj. als Chriſtliche Churfürſten, Fürſten und Stände erzeigen und beweiſen, und wollen ſolche Schrift zum förderlichſten fleißig erſehen, berathſchlagen und erwegen laſſen, und ferner ihrer Majeſt. ihr Gutbedünken in dieſem allen, und nicht allein auf dieſe Artikel, deren ſich die verordnete Collocutores unter einander vergliechen, ſondern der andern halben auch, ſo noch unverglichen ſeyn, mittheilen, was ſie nach Gelegenheit und Nothdurft der Sachen für gut und räthlich anſehen und befinden werden.

IX. Damit auch weiter Unrath und Nachtheil vorkommen, wie und welchermaſſen Weg vorzunehmen, damit die beſchwerlichen Mißbräuche, ſo allenthalben im geiſtlichen und weltlichen Stand eingeriſſen, wiederum abgeſtellt, und in eine Chriſtliche Reformation und Beſſerung gebracht werden mögen; wie dann ſolches die hohe Nothdurft auch erheiſcht, und Churfürſten, Fürſten und Stände ſolches jetzo bald vornehmen, deme fleißig nachdenken, und ihrer Majeſt. ihr räthlich Bedenken treulich mittheilen wollen, wie dann ihre Maj. nicht zweifeln, ſie ſeyen ſolches ohne das zu thun ganz geneigt.

X. So erbeut ſich ihre Maj. nachmals, wie hievor, nichts an ihr erwinden zu laſſen, auch keine Mühe, Fleiß oder Arbeit zu ſparen, dadurch ſolches alles gefördert, und zu guter Endſchaft gebracht werden möge, und iſt ihre Maj der ungezweifelten Zuverſicht, daß der Päbſtlichen Heiligkeit Legat ſich zu dieſem auch werde geneigt finden laſſen, alles zu thun, das an ihme ſeyn wird.

1381.

Erſte Antwort der gemeinen Churfürſten, Fürſten und Ständen, über den vorgeſetzten Käyſerlichen Vortrag und Handlung des Geſprächs. Uebergeben den 2. Julii.

Nachdem die Röm. Käyſerl. Maj. unſer allergnädigſter Herr, Churfürſten, Fürſten und Ständen gnädiglich eröffnen und in Schriften zuſtellen hat laſſen, was die verordneten Collequenten, auf gemeiner Stände unterthänig Heimſtellen, durch ihre Käyſerl. Majeſt. gnädiglich benennet, zu Vergleichung der ſtreitigen Religion, doch unverbindlich und unvergreiflich, gehandelt und bedacht haben; mit gnädigem Begehren, ſolche Handlung zu beſichtigen, und ihrer Majeſt. darauf ihre unterthänige, getreue Wohlmeynung anzuzeigen, wie ſolche von wegen ihrer Maj. zu etlichenmalen ausgeſonnen iſt: haben die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften dieſem hochwichtigen Handel, die Glory und Ehre des Allmächtigen, auch der Seelen Seligkeit und gemeine Wohlfahrt Deutſcher Nation belangend, ſo viel in dieſer Eil möglich, nachgedacht, und zu Förderung der Sachen, und Verhütung aller Weitläuftigkeit, für nutz und gut angeſehen.

II. Daß der Käyſerl. Maj. der benennten 6. Colloquenten geſtellte Schriften, die ſtreitige Religion betreffend, wiederum überantwortet, und ihre Majeſt. als Advocat und Beſchirmer der Chriſtlichen Kirchen, unterthänig erſucht und gebeten werden, ihre Käyſerl. Maj. wollten neben und mit dem Päbſtlichen Legaten ſolcher der 6. verordneten Colloquenten Schrift, nach laut des Hagenauiſchen Abſchieds, gnädiglich beſichtigen, communiciren, und vornehmlich die Puncten, welcher ſich die verordneten Colloquenten, doch unverbindlich, vergliechen, eigentlich und mit allem Fleiß zu examiniren; ob darinn in Sentenzen oder Worten etwas wäre, das den heil. Lehrern und dem löblichen Gebrauch der gemeinen Chriſtlichen Kirchen zu entgegen ſeyn möchte, ſolches und was ſonſt vielleicht weiter für Mißbräuche in der Kirchen erfunden werden möchten, ändern, beſſern und abſchaffen. Wo auch ein wenig Erläuterung, etlicher zu dunkel geſtellten Puncten oder Benennungen halben, vonnöthen, dieſelben hinzuſetzen, und ſich darinn reſolviren und entſchlieſſen; und wie

wie sie sich darauf resolviren werden, solches hinförter an gemeine Stände zum förderlichsten gelangen, sich mit ihrer Maj. st. darauf, ihrer ersten Proposition nach, unterthänigklich haben zu vergleichen.

III. Und daß daneben die Käyserl. Majest. auf gnädigen Weg bedacht seyn wollen, die Protestirenden zu vermögen, sich in den übrigen streitigen Puncten auf Christliche billige Maasse auch weisen zu lassen; oder so solche bey ihnen nicht Statt haben wollte, alsdann die, durch Mittel eines Generalconcilii, oder wo das nicht erlangt werden möchte, durch eine Nationalversammlung, ordentlicher Weise zu berufen, zu billiger Erörterung zu bringen, damit zuletzt die Deutsche Nation zu Christlicher Einigkeit kommen, und Frieden und Ruhe im heil. Reich erhalten werden möge.

Und ist daneben ihrer Majestät freundlichst gnädigs Gesinnen und Begehren, auf daß die übrige Zeit dieses Reichstags, so nun etliche Monate gewähret hat, hinfüro so viel immer möglich, fruchtbarlich angelegt, und nicht vergeblich verschlissen werde, daß Churfürsten, Fürsten und Stände mittlerzeit nach Weg und Mittel gedenken wollen, die sie zu Förderung und Erhaltung gemeines Friedens und Rechtens im heil. Reich für gut und verträglich ansehen, und ihrer Majestät hierauf ihr räthlich Bedenken treulich mitzutheilen, damit dieser Punct, so fast der hochwichtigsten und nothwendigsten einer, darum dieser Reichstag vorgenommen und angesetzt ist, und von gemeinen Ständen selbst allerseits am meisten gesuche und begehrt wurde, vor die Hand genommen, berathschlagt und erledigt werden möge.

1382.

Der Käyserl. Maj. Gegenantwort, gemeinen Churfürsten, Fürsten und Ständen, auf ihre vorgesetzte Antwort, gegeben den 7. Julii.

Die Röm. Käyserl. Maj. ꝛc. hat der Churfürsten, Fürsten und Stände, und der Abwesenden Botschaften und Gesandten Antwort, belangend die Religionssachen und das Buch, so ihnen zugestellt, und Abschrift davon mitgetheilet und gegeben worden, vernommen; und hätte insonderheit gern gesehen, ist auch der gnädigen endlichen Zuversicht und Hoffnung gewest, dieweil gemeine Stände das gemeldte Buch zu bewegen und zu examiniren nun eine gute Zeit bey Handen gehabt, sie würden ihrer Maj. ihr gut Bedenken und Wohlmeynung etwas gründlicher und ausdrücklicher angezeigt und mitgetheilt haben; dieweil sie aber auf solch ihrer Maj. gegebener Antwort endlich bleiben und verharren, damit an ihrer Majest. kein Mangel erscheine, noch etwas unterlassen werde, das ihrer M:j. in diesem Fall gebührt, und thunlich seyn mag: so bewilligt ihr Majest. die Sachen an Päbstlicher Heiligkeit Legaten gelangen zu lassen, und ihm dieselbige zu communiciren, und sein Gutbedünken darauf zu vernehmen.

1383.

Die von Philipp Melanchthone im Namen der protestirenden Fürsten und Stände aufgesetzte und Käyserl. Majestät den 23 Julii übergebene Antwort, in welcher diese ihre Meynung von den im Colloquio verglichenen und unverglichenen Artikeln dargeleget.

1.

Unüberwindlichster Käyser, allergnädigster Herr! Wir haben das Buch, so vorgeben ist, die streitigen Artikel und Spänn der Kirchen zu mäßigen oder zu vergleichen, gelesen, und von denen, so von unserm Theil zum Gespräch verordnet, fernern Bericht und Relation angehöret und verstanden, was sie im Buch, und sonst angenommen und bewilliget haben, und was nicht. Und zweifeln nicht, eure Käyserl. Majestät habe diß Buch, gnädiger und väterlicher Meynung vorgeben, damit wir wohl vermerkt, daß diejenigen, so solch Buch gestellet, Mäßigung und Besserung etlicher Mißbräuche gesucht haben, und wo die vom Gegentheil sich wollten billig erzeigen, wäre der Zugang zu Vergleichung schon gemacht. Derhalben wir eure Käyserl. Majestät unterthänigsten Dank sagen, daß sie also geneigt und gewillet ist, durch Gespräch gelehrter Leute und

friedt-

friedliche Wege die Spänn und Mißverſtände der Kirchen, wie auch der Kirchen Chriſti eignet, hinzulegen, und bitten GOtt, daß er euer Käyſerl. Majeſt. dieſe Händel alſo leiten und beglücken wolle, daß dadurch die Wahrheit und heilſame Lehre der Kirchen Chriſti mehr an Tag gebracht und erkläret werde.

2. Und iſt der Unfall dieſer Zeit zu bedauren, daß nicht alle Mißverſtände und Spänn haben mögen zerlegt und verglichen werden; welches vielleicht daher kommet, daß ſchwer iſt, alte Mißbräuche gleich abzuſtellen, die etliche von wegen daß ſie ſo lange gewähret und ein groß Anſehen haben, etliche um anderer Urſachen willen, beſchirmen. Denn das kann man ja nicht verneinen, daß von vielen Jahren mancherley Mißbräuche in der Kirchen eingeriſſen und die reine Lehr des Evangelii etwas verdunkelt und vermiſcht worden iſt, zum theil aus Unwiſſen deren, die das Lehramt in der Kirchen geführet haben, denn die Zeit ohne gute Kunſt und Lehre geweſen und auch die Fürſten und Regenten der Lehre und rechter Verſehung der Kirchen nie geacht haben, zum theil, daß die abergläubiſchen Mißbräuche auch gewinnlich geweſen ſind.

3. Nun, weil dieſe Fehl und Mängel durch das Langwähren beſtätigt ſind, haben ſie nun längſt den Titel alter Kirchengebräuche und Gewohnheiten. Weil aber bey ſolcher Blödigkeit menſchliches Verſtands gar leicht falſche Dünkel und Meynungen einſchleichen, und der Menſchen Leben und Thun ſich ohne das aufs ärgere immer neiget und hinfället: ſo ſollen in der Kirchen die Zeugniſſe des langen Gebrauchs- und der Gewohnheiten viel geringer denn das Wort GOttes gehalten werden. Welches GOtt darum will, wie ein Funken, in den menſchlichen Finſterniſſen leuchten, daß wir nicht davon durch falſches Bereden und böſe Bräuche und Gewohnheiten abgeführt werden. Nun aber wiſſen wir wohl, daß böſe Gewohnheiten zu beſſern ſehr ſchwer iſt; nichts deſtoweniger aber, ſintemal euer Käyſerl. Majeſtät gnädigſt erfordert, daß wir ihr unſer Gutbedünken vom Buch anzeigen ſollen, ſo zeugen wir erſtlich, daß auch wir der Vergleichung und Einigkeit von Herzen begehren, wie dieſelbe, neben dem, daß wir die Wahrheit und Licht des heiligen Evangelii erhalten, zu finden und anzurichten ſeyn möchte. So zweifelt uns auch daran nicht, daß euer Kayſerl. Maj. nach ihrer Gottſeligkeit und recht Käyſerlichen Tugenden ſelbſt wolle, daß auf die Wahrheit in dieſer Sachen zum förderſten geſehen werde, die dann in der Kirchen heiter und helle ſcheinen ſolle.

4. Wir haben die Artikel, ſo verglichen genennet werden, erwogen, als da ſind: Von der Erbſünde, von der Gerechtmachung, von der Kirchenzucht, und etlichen andern Stücken; und obwol etliche Oerter in dieſen Artikeln weiter Erklärung bedürfen, welche wir hernacher anzeigen wollen, doch wo man ſich rechtſchaffen und eines ehrbaren billigen Gemüths in der Sachen halten will, und die Oerter, an denen noch möchte etwas Mangel ſeyn, erkläret werden, wiſſen wir der Collocutoren Meynung und Erkenntniß nicht zu ſtrafen. Wir wollten aber gar gern, daß die geſunde reine Lehr von der Gnade Chriſti und Gerechtigkeit des Glaubens, in der Kirchen erbreitet würde. Derhalben, weil dieſe Lehre im Artikel davon, im Buch geſtellet, etwas kurz begriffen iſt: ſo wird eine weitläuftigere Erklärung dieſes Artikels, ſo man dem Heil der Seelen und Chriſtlicher Einigkeit getreulich rathen und helfen will, hinzuzuthun ſeyn, damit die Kürze keinen Zweifel oder neuen Zank gebärt. Denn wir verſtehen dieſen Artikel eben des Verſtands, wie dieſe Lehren in unſerer Confeßion und Apologia dargegeben ſind; wir wollten auch ungern etwas verwickeln, weil es weder göttlich, noch der Kirchen Nutz ſeyn mag, verwirrete und zweifelhafte Artikel fürzugeben, welche der Gegentheil in Mißverſtand und auf widerwärtige Meynungen ziehen möchte, gleichwie man die welten Bundſchuh zu beyden Füſſen gebrauchen kann. Darum haben wir Fleiß angekehret, ſo viel möglich geweſen, daß man unſere Meynung klar und eigentlich verſtehen möchte, welche wir auch nicht zweifeln ſeyn der rechte gemeine und einhellige Verſtand und Glaube der allgemeinen Kirchen. Und ſo man eine

Vergleichung schlieſſen sollte, bitten wir, daß die Artikel von diesen so wichtigen Sachen weiter erläutert und erklärt werden, welches auch die Collocutoren des andern Theils, die Ehrwürdigen Herren, Julius Pflug, und D. Joh. Gropper, als wir vernommen, begehret haben.

5. Neben dem sind etliche Mißverstände und Spänn im Buch noch nicht zerlegt, von welchen die Unsrigen eigene Artikel übergeben haben, die an ihnen selbst wahr, auch billiger und glimpflicher Maaß gestellet sind; darum wir guter Hoffnung sind, sie sollen auch dem Gegentheil gnugthun: denn wie wir je nicht zweifeln, wenn dieselbigen der Unseren Artikel ans Licht gebracht werden, alle, die eines gesündern Verstands sind, erkennen, daß die alle unbillig thun, die sie verwerfen. Denn obwol das Buch aus Begierde, die Sache auf leidliche Mäßigung zu richten, allerley in diesen Artikeln etwas glimpflicher fürgibt; noch, weil die groſſen Mißbräuche vor Augen, so erfordert die Nothdurft, daß man die Kirchen von diesen Sachen etwas gründlicher erinnere, und berichte; GOtt sey aber unser Zeug, daß wir auch alle Mäßigung lieben, und die gesucht haben; daran aber ist den Kirchen viel gelegen, was man für Ziel und Gemerk solcher Mäßigung seße und halte.

6. Es haben oft, nicht allein Fürsten und bürgerliche Leute; sondern auch ordentliche Lehrer der Kirchen solche Mäßigung aus menschlichem Verstand gesucht, die die Gemüther von der reinen Lehr des heiligen Evangelii, von dem wahren Anruffen GOttes, etwas abgeführet haben. Wie viel sind, die sich haben dünken lassen, der heilige Augustinus disputirte zu hart von der Gnade GOttes? Aus dem dann diejenigen, so über den Meister, so der alten Lehrer Sentenz und Meynung zusammen gelesen, geschrieben, allerley Mittel, Weise und Mäſsigung gesucht, und solche fürgegeben haben, die wol die Irrthümer Pelagii nicht allerdinge vertheidigen, verdunkeln aber doch die Lehre von der Gnade. Wie viel sind, die es dafür halten, St. Paulus selbst rede zu rauh vom Glauben, der gerecht machet? Darum man denn auch dagegen aus menschlichem Verstand etliche glimpfliche Auslegung gesucht hat; dieselbigen aber haben die wahre Predigt des Evangelii und Trost der Gewissen überschüttet und verfället. So oft und klar ruffet die himmlische Predigt, es sey allein eine Gnugthuung für die Sünde, der Tod des Sohnes GOttes: noch haben die gemeldte Scribenten über den Meister, der der Alten Sentenz und Meynung zusammen getragen, eine Mäßigung erfunden, daß die falschen Gottesdienste erhalten sind. Es ist ein ganz schön und lieblich Ding, gute Ordnung und Unterscheid der Regierenden. Durch solch Fürgeben aber haben die Päbste ihnen königliche Herrschaft erlanget und befestiget, die ihnen doch Christus verboten hat.

7. Und derhalben, obwol das Mäßigen sein Lob in allen Sachen und Händeln hat; wie denn sehr weislich gesagt ist, daß alle Künste und Tugenden darnach streben, wie sie in allen Dingen eine Mäßigung und Mittelmaß treffen und anrichten; noch so muß in der Kirchen das Wort GOttes, und nicht menschliche Weisheit die Regel seyn aller Mäßigung; wie denn der heil. Paulus verwarnet, daß wir uns hüten sollen, daß wir uns durch schön und ansehnig Fürgeben menschlicher Weisheit nicht verführen lassen. Die Unsern haben zwar die streitigen Artikel auch gemäßiget, aber nach der Regel des göttlichen Worts und nach den gewissen und bewährten Zeugnissen der Apostolischen Kirchen. Derhalben erkennen wir, daß die Artikel, so die Collocutoren von unserm Theil erwählet, an den unvergleichenen Orten eingeben, rechter Maß gestellet und wahr seyn. Darum wissen wir von denselbigen nicht zu weichen, und bitten die Käyserl. Majest. sie wolle diese unsere Antwort, dieser Artikel halben, gnädiglich verstehen und aufnehmen.

8. Denn erstlich, da man handelt, das die Ehre GOttes und Licht des Evangelii belangt, muß man keine falsche Gottesdienste noch Meynung bestätigen, die das Evangelium verdunkeln möchten. Wie viel Mißbräuche aber werden bestätiget, wo man die Meynung des Buchs annähme von Anruffung der Heiligen, und andern Gottesdiensten, ohne Wort GOttes angerichtet?

9. Zum andern, weil nun unser eigen und auch unserer Kirchen Gewissen von diesen Materien also, wie in übergebenen Artikeln dargegeben und bekannt ist, durch wahre Zeugnisse der Schrift und einhelligen Verstand der Apostolischen Kirchen gelehret und überzeuget seynd, gebühret uns auch nicht, wider unser gut Gewissen etwas zu erkennen oder anzunehmen.

10. Zum dritten, belangen diese Sachen die ganze allgemeine Kirchen: wo wir nun sollten etliche Mißbräuche, von uns hievor aus dem Wort GOttes angetastet und gestrafet, wieder gut achten und billigen, so würde unser Zeugniß gottseligen Gewissen, die von diesen Dingen recht hielten, entgegen geworfen, auch bey den Nachkommen, dadurch denn bey etlichen Irrthümer, bey den andern Verfolgung der Wahrheit, welche die Irrthümer beschirmen, bestätiget würden.

11. Was Strick würden den Kirchen allein in dem eingeworfen, wo wir bekenneten, daß man allerdinge keinen Fehl der Concilien strafen möchte? Es ist vorhanden eine Erkenntniß vom Pabst Clemens, die anfahet: Pastoralis, erkennet im Concilio zu Wien, in Gallia gehalten, darinn der Pabst fürgibt, daß er ein rechter Herr sey des Römischen Reichs, und daß ihm das Eigenthum von Christo übergeben sey. Wie übel aber diese Rede laute und unrecht seye, hat ein jeder wohl zu erkennen. Denn demnach die Päbste und Bischöffe sich mehr mit königl. Regierung, denn mit der Seelsorge und Versehung der Kirchen beladen, was merklichen Unraths ist hieraus erfolget? also möchten noch mehr grober Fehl der Concilien angezeigt werden, die wir hie zu erzehlen unterlassen.

12. Was sollen wir sagen? Wie viel guter Gewissen, die unsere vorige Lehre gefasset in den Kirchen unsrer Landen, Städten, und auch Häusern, würden schwerlich verletzt, wo wir in diesen Sachen anders, denn in den übergebenen Artikeln bekennet, annehmen würden? Wie viel gottseliger Leute würden uns mit der Rede Pauli billig strafen: warum führt ihr uns von der Gnade Christi zu einer andern Lehre? denn wir würden geachtet, daß wir die reine Lehre des Evangelii fälschten.

13. Diese Ursachen bewegen und halten uns, daß wir unser Urtheil von den Artikeln, die gestrafet sind, nicht wissen zu ändern; sondern befinden uns schuldig, bey denselbigen, wie das in den Artikeln, die unsere Collecuteren übergeben haben, dargethan ist, beständig zu bleiben; erbieten uns aber, Grund und Ursach dieser unserer Meynung darzugeben, auch die Artikel, so die Unsern überantwortet, welche denn grosse und nothwendige Lehren in sich begreifen, weiter zu erklären. Diese Sachen belangen die Ehre GOttes und das Licht des heiligen Evangelii, gemeine Nothdurft der Kirchen, das Heil der Seelen, wie hievon in unsern und andern Kirchen gehandelt wird. Dieweil denn unsere Gewissen in so grossen wichtigen Sachen mit rechtem Verstand und Urtheil behaftet sind, bitten wir die Käyserl. Majestät aufs unterthänigste, sie wolle diese unsere einfältige Entschuldigung gnädigst zulassen, und so vieler Kirchen verschonen, die durch das Blut des Sohnes GOttes erlöset und durch den Heiligen Geist geheiliget, und zu ehrbarer und gottseliger Zucht angerichtet seynd, und wolle nicht Glauben geben unsern Widerwärtigen, die unsere Kirchen mit mancherley falschen Anklagung schmähen und lästern. Und damit niemand im Zweifel stehe, was Lehre in unsern Kirchen von allen Stücken geführet werde: so bezeugen wir uns abermal, daß wir uns der Confession, die wir der Käyserlichen Majestät zu Augspurg überantwortet, und der Apologie, die hernach darzu gethan ist, halten und nachkommen. Und zweifeln nicht, daß diß die rechte einhellige Lehre sey der allgemeinen Kirchen Christi, die in den Schriften der Propheten und Apostel dargegeben ist, die auch klare und veste Zeugnisse hat der Apostolischen Kirchen und der gelehrten Väter. In diesem Glauben und Erkenntniß Christi wollen wir GOtt, unsern heiligen Vater, vermittelst seiner Gnade, allweg anruffen und preisen, samt seiner allgemeinen Kirchen; und erbieten uns, wie wir uns deß nun o[illegible] bezeugt, zu Rechenschaft und Erklärung aller Lehre, so in unsern Kirchen geführet wird,

so est das vonnöthen seyn wird. So viel von den unverglichenen Artikeln, und unserer Lehre insgemein.

14. Als wir aber die verglichenen Artikel mit unsern Predigern, die hier seynd, erwogen, haben wir ihnen befohlen, etliche Erklärungen aufzuzeichnen; welche, als wir achten, die Verständigen und Gottseligen nicht ungern zulassen werden, denn diese Erklärungen keine neue Fragen erwecken; sondern sie seynd allein Erläuterungen der verglichenen und insgemein bewilligten Artikeln, die den Kirchen allenthalben nützlich seyn werden, und uns auch, unser Gemüth klärer darzuthun, vonnöthen seynd.

Was in denen verglichenen Artikeln ferner zu vermerken, oder unterlassen ist.

15. Wir wissen wohl, daß nichts so gewahrsam und offenbar gesatzt werden mag, man kann es mit spitziger Rede anders, denn es geredet ist, wenden und verkehren: darum wir hierinn alles einfältig und getreulich deuten und erkennen, und viel, das etwas kürzer, oder dunkler geredet ist, dann die Tiefe und Wichtigkeit der Sachen erheischen, billig und glimpflich deuten und verstehen wollen; wo aber etwas eine gefährliche Zweydeutigkeit hat, nemlich in der Lehre der Kirchen, da ists nicht allein redlich und ehrbar; sondern auch gottselig, daß man gute verständige Erklärung darzu thue.

16. Im Artikel vom freyen Willen, ist eine kurze Anzeige am Rand hinbey gethan von der angefangenen Gehorsam, denn eine gemeine Bereitung ist, daß der neugeborne Mensch in diesem Leben dem Gesetze GOttes möge genugthun. Nun ist aber vonnöthen, daß diese Lehre in der Kirchen erhalten, auch wohl und eigentlich erkennet werde, daß in diesem Leben und in dieser Zerstörlichkeit unserer Natur auch die Neugebornen dem Gesetze GOttes nicht mögen genug thun; sondern sind gerecht, das ist, GOtt angenehm durch den Glauben um Christi willen, der unser Mittler ist gegen GOtt. Und darum wäre nicht allein nutz, daß die gemeldte Anzeige, im Rand angeheftet, angenommen; sondern daß auch an gelegenem Ort ausdrücklich hinzu gethan würde, daß auch der neugeborne Mensch dem Gesetz GOttes nicht genug thue.

17. Weiter, wäre auch gut, daß die falschen Gedichte angetastet und gestraft wären, die in der Kirchen gegangen sind, von dem Verdienst, den etliche den Werken, ausser der Gnade Christi und Glauben geschehen, zugegeben haben, welche der HErr wol nicht aus Pflicht, oder Gebühr, jedoch aus etwas Billigkeit und Wohlstand seiner Gnade, vergelten solle. Dann durch diß Gedicht ist die Lehre vom gerechtmachenden Glauben, und Verzeihung der Sünde aus lauter Gnaden um Christi willen, unterdruckt worden. Dann ob wol GOtt fordert, daß eine Zucht geleistet werde, auch von denen, die noch nicht neugeboren sind, und straset die Unzucht und Ungehorsam mit zeitlichen und ewigen Strafen; doch sollte man nicht halten, daß die Zucht in denen, die noch nicht neugeboren seynd, verdiene Verzeihung der Sünden, es sey gleich allein nach der Billigkeit und dem Wohlstand göttlicher Freygebigkeit, und nicht aus der Gebühr und Pflicht; weil offenbar, daß das Gemüth, so noch nicht neugeboren ist, GOtt entweder durch fleischliche Sicherheit verachtet, oder aber durch das Urtheil des Gesetzes und Schrecken des göttlichen Gerichts überfallen, fleucht und wider ihn murret, und erst alsdann GOtt anfahet zu lieben, so es durch Glauben zu GOtt aufgerichtet wird, und nimmet an die Verzeihung der Sünden, ihm geschenket um Christi willen. Darum sollen der jüngern Mönche Träume verworfen werden, die erdichtet haben, daß, die noch nicht neugeboren seynd, GOtt lieben und die Gebote vollbringen mögen, so viel das Werk an ihm selber belanget. Wir halten auch dafür, daß diese Meynung und falsche Lehre im Buch gestraft seye, und haben diß darum hie erholen wollen, damit man eigentlich wisse, wie wir das Buch verstehen.

18. Im Artikel von der Erbsünde, da gesaget wird, *) daß die Materie der Erbsünde, das ist, die böse Lust, bleibe eine schwere Sucht und Schwachheit ꝛc. da sollen diese Worte hinzu gethan werden: und ein Gebrechen, der

der dem Geſetz GOttes widerſtrebt; wie man ſich deß zu Worm verglichen hat.

*) Siehe oben p. 738.

19. Und zwar das Buch will auch nicht, daß dieſer Gebrechen und Materie der Erbſünden als ein geringer Gebrechen gehalten werde, wie es dann auch bekennet, daß er ein ſchweres Widerſtreben iſt wider das Geſetz GOttes, das in den ſteten Mängeln und Fehlen der Gläubigen wol ſcheinet, deren Gemüther nimmer genug inbrünſtig ſind in der Liebe GOttes: die Furcht GOttes iſt in ihnen immer ſchwach, und der Glaube blöd ꝛc. Das Buch bekennet auch genugſamlich, daß dieſe Sucht ſtetig böſe Früchte bringet, deren Verzeihung wir von GOtt durch den Glauben bitten müſſen, um Chriſti willen, und empfahen, und dieſen böſen Neigungen durch den Geiſt Chriſti ohne Unterlaß widerſtreben.

20. Im Artikel von der Juſtification, da geſagt wird: *) durch einen kräftigen Glauben; haben wir vernommen, daß dieſes etliche unterſtanden zu verkehren, und alſo zu deuten, daß man durch den kräftigen Glauben ſolle einen wirckenden Glauben, und folgends die Lehre von der Juſtification alſo verſtehen, daß der Menſch durch den Glauben ſamt den Werken gerecht werde. Dann etlicher vom andern Theil gemeine Beredung iſt, daß man den Apoſtel Paulum, wenn er ſagt, daß wir durch den Glauben gerecht gemacht werden, alſo verſtehen ſolle, als hätte er ſagen wollen: durch den Glauben werden wir zur Gerechtigkeit bereitet, das iſt, zur Liebe, durch die wir erſt dann GOtt angenehm und vor ihm gerecht werden, und nicht durch den Glauben um Chriſti willen. Sollte nun dieſer Artikel dermaſſen gefälſcht und verkehret werden, ſo müſſen wir ihm von Noth wegen widerſprechen. Dann da die Unſern geſagt haben, daß wir durch den lebendigen und kräftigen Glauben fromm und ſelig werden, haben ſie hiedurch wollen zu verſtehen geben, daß ſie nicht reden von einem Glauben, der eine bloſſe Erkenntniß der Hiſtorien ſey; ſondern von einem ſolchen Glauben, der ein Vertrauen ſeye, welches die Barmhertzigkeit GOttes, uns verheiſſen um Chriſti willen, ergreife, und die erſchrockenen Gewiſſen aufreichte. Auf ſolche Meynung haben die Unſern geredet von Kraft des Glaubens, durch die der Glaube an ihm ſelbſt eine brennende Bewegung iſt vom Heiligen Geiſt, die da tröſtet, ſich auf Chriſtum verläſſet, und lebendig machet; wie dann die folgende Beſchreibung des Glaubens im Buch, in dieſem Artikel von der Juſtification, erkläret, und der Prophet ſagt: Der Gerechte lebt ſeines Glaubens. Derohalben, damit die Zweydeutigkeit nicht neue Gezänke bringe, ſo wird man entweder dieſe Erklärung hinden thun müſſen, oder aber das Wort efficax, kräftig, wieder austhun.

*) Siehe oben 743.

21. Daß wir aber deß Orts etwas mehr ſorgfältig ſind, bewegt uns, daß in dieſer Stadt auch nach dem Geſpräch etliche Propoſitionen ausgangen ſind, die unſere Lehre von der Gerechtmachung, welche doch ſonder Zweifel die wahre Predigt des Evangelii iſt, öffentlich verdammen, und dagegen ſetzen die gemeine Beredung, daß wir allein durch die Liebe GOtt angenehm werden. Was iſt aber diß anders, dann ſagen, daß der Menſch nicht um Chriſti willen, ſondern um unſer Tugend oder Werke willen GOtt angenehm ſeye? Daneben bringen dieſelbigen Propoſitionen wieder hervor andere mehr Irrthümer, die dem heiligen Evangelio entgegen ſeynd. Wo nun viel vom andern Theil wollten alſo die falſchen Beredungen ſchirmen, was Hoffnung könnte dann ſeyn, Ruhe und Einhelligkeit zu halten?

22. Im andern Theil des Artikels von der Juſtification wird die Lehre von *) guten Werken weiter zu erklären ſeyn. Dann nachdem in den Heiligen, wie auch im Buch davon geſagt iſt, Sünde bleiben ſo lang ſie hie leben, und man deutlich lehren ſolle, daß die Neugeborne dem Geſetz GOttes in dieſem Leben nimmehr genugthun: ſo fragen allweg die gottſeligen Gemüther, wie ſie GOtt gefallen mögen, ſo ſie doch noch Sünde haben und dem Geſetze GOttes nicht gnugthun? Dieſe Frage übet die frommen Gemüther ohne Unterlaß; wie wir denn ſehen, daß dieſe Frage von den Lehrern der Kirchen, als Baſilio, Hieronymo, Augu-

Augustino, Bernhardo, und andern gar fleissig getrieben ist. Darum der Stolz und die Heucheley zu strafen ist, welche die Lehre vom Glauben an Christum nicht erkennet, und gefällt ihr selbst, und meynet ihre eigene Reinigkeit und Vollkommenheit seye die Bezahlung für das ewige Leben. So doch der Psalm sagt: Vor dir wird niemand, der lebt, gerecht, und wo du auf Sünde acht haben willt, wer kann, HErr, vor dir bleiben? Item: Dir hab ich allein gesündiget, auf daß du in deiner Sache gerecht, und so du gerichtet wirst, rein erfunden werdest.

*) Siehe oben p. 745.

23. Wiederum aber solle man die Gottseligen trösten, daß sie diß gewißlich bey ihnen halten: Erstlich, daß sie GOtt gefallen durch den Glauben, um Christi willen, und nicht darum, daß sie dem Gesetz genugthun. Zum andern, daß GOtt alsdenn ihm auch diesen ihren angefangenen Gehorsam, der denn dem Glauben nothwendig folget, gefallen lasse, so sie nemlich ihre Unvollkommenheit mit Schmerzen erkennen, und glauben doch, daß ihr Gehorsam GOtt gefalle, um Christi, unsers obersten Priesters willen, und durch ihn vor den Vater gebracht werde, als ein geistlich Opffer, wie Petrus sagt: Opffert geistliche Opffer, die GOtt angenehm seyn durch JEsum Christum. Dabey sie auch getrost seyn sollen, daß ihnen das ewige Leben gewißlich gegeben werde, und nicht darum, daß sie dem Gesetz genug gethan; sondern um CHristi willen, dieweil sie durch den Glauben gerecht gemacht, GOttes Erben worden sind, denn also sagt der Herr: Diß ist der Wille des Vatern, daß wer an den Sohn glaubet, habe das ewige Leben.

24. Ferner, weil Sünden in den Heiligen in diesem Leben bleiben, muß man auch den Unterscheid der Sünden hinzuthun, welche von der Gnade GOttes gar verstossen und des Heiligen Geistes berauben, und welche nicht. Diß ist aus vielen und grossen Ursachen hinzu zu thun. Denn erstlich lernen die Gottseligen hieraus, daß der Glaube an Christum nicht heisse eine leere blosse Erkenntniß der Lehre; sondern eine Vertröstung der Barmhertzigkeit GOttes, uns verheissen um CHristi willen, des Sohnes GOttes; welche Vertröstung bey bösen Gewissen nicht stehen mag. Zum andern, lernen sie hieraus, daß die GOtt nicht recht anruffen mögen, welche fortfahren wider ihr Gewissen in Sünde zu fallen, weil man GOtt nicht anruffen kann anders, denn durch das Vertrauen des Mittlers Christi. Zum dritten, lernen sie, daß weder dieser Glaube und Vertröstung, noch der Heilige Geist in denen seyn mag, die wider ihr Gewissen sündigen. Diese unsere Meynung, daß solche Erklärung im Buch bey den verglichenen Artikeln gethan werde, achten wir, werde auch den Herren Collocutoren, vom andern Theil erwählet, und allen verständigen gottseligen Männern wohlgefallen.

25. Im Titel vom Wahrzeichen der Kirchen des Worts im 2. H. der ansähet: *) Dann diß grosse Haus hat die Verheissung der Gegenwärtigkeit GOttes und des Heiligen Geistes ꝛc. ist von unsern Collocutoren ein Gemerk an Rand hinzu gethan, darinn sie begehren, daß diese Wort, diß grosse Haus, ausgethan, und schlecht gestellt werde, denn dieselbige, nemlich die Kirche der Gottseligen, die vor gemeldt ist, habe diese Verheissung ꝛc. Denn die Unsern haben diß allein bewilliget, daß diese Verheissung von Gegenwärtigkeit des Heiligen Geistes, gehöre und eigne allein denen Gottseligen und Erwählten, und nicht dem gottlosen Haufen, welchen die Drämungen in der Schrift eignen. Derhalben begehren auch wir, daß die gemeldten Worte, diß groß Haus, ausgelassen werden; dann die Beredung je nicht zu bestätigen ist, daß der gottlose Hauf nicht sollte irren mögen, dieweil die Kirch Verheissung hat des Heiligen Geistes, der sie nimmer verlässet. Paulus sagt: Es sind nicht alle Israel, die von Israel sind. Derhalben auch geschichter und kommlicher wäre, da die Kirch im Anfang dieses Artikels beschrieben wird, daß sie sey eine Versammlung der Guten und Bösen, daß gesetzt würde: Die sichtbare Kirch ꝛc.

*) S. oben p. 749.

26. Daß aber dieser Artikel, von der Kirchen,

chen, im erſten Theil im 5. und 6. §. verdammet, die von der Kirchen abtreten: da redet der Artikel von denen, die ſich ſondern von denen, die recht lehren, von welchen auch, wie wir bekennen, niemand weichen, oder ſich ſondern ſolle. Hie ſoll aber das Gegentheil auch hinzugeſetzt werden, daß man billig von denen abtrete und ſich ſondere, die falſche Lehr ſchirmen und unſchuldige Leute um Bekenntniß der gottſeligen Lehre willen umbringen, von welchen Paulus ſagt: Wer ein ander Evangelium bringet, der ſey verbannet. Wie das eben auch in dem Exempel, das das Buch anzeigt **), im 3. §. des Titels, von dem Wahrzeichen des Worts, gelehret wird. Dann Elias, und die ihn hörten, waren von dem Dienſt des Baals abgeſondert, wie der Text klar zeuget, darum waren ſie abgetreten von Verſammlung der Prieſter Ahab. Dieſes, achten wir, werden freylich keine Geleheten verneinen, und iſt uns zu melden darum vonnöthen, damit wir unſere Kirchen, denen das Abtreten und unbillige Sonderung entgegen geworfen wird, nicht ſelbſt ohne Urſachen verdammen, welche ſonder Zweifel wahre Glieder ſind der allgemeinen Kirchen GOttes, dieweil in denſelbigen leuchtet die Lehre des reinen Evangelii, durch die der Heilige Geiſt kräftig iſt, und GOtt der Vater unſers HErrn JEſu in wahrem Glauben angeruffen wird.

*) S. oben p. 748. **) S. oben. p. 749.

27. Wir haben ſolche unempfindliche und eiſerne Gemüther nicht, daß uns nicht ſollte zu Herzen gehen und bewegen, beyde ſolche ſchwere und abſcheuliche Schmach, daß man uns ſchiltet der Abtrünnigkeit und Spaltung der Kirchen, und dann auch dieſer Schein der Trennung, ſo vor Augen iſt, und das Bedenken des groſſen Unraths, und alles Argen, das aus dieſem Zwieſpalt erfolget. Wahrlich, wir wollten gern eine rechte gottſelige Concordie mit unſerm Tod erkaufen, und derhalben haben wir uns auch ſo oft zu billiger Erkenntniß und wahrer Vergleichung erboten; unſere Kirchen aber ſind durch das unrechte Verdammen des Pabſts, und demnach durch das ſcharfe Verfolgen der andern Biſchöffe, von dem andern Volk Chriſtlichen Namens abgetrieben und ausgeſchloſſen worden. Wie viel aus den Unſern ſind von etlichen um dieſer Lehre willen umbracht? Aus dem man wohl zu erkennen hat, woher die Trennung entſtanden, und wer deren zu beſchuldigen ſeye.

28. Es verdammet das Buch auch am 6. §. des Titels *), von der Kirchen und ihren Zeichen, die, ſo das Band der Liebe trennen. Diß Band aber, verſtehen wir, iſt der Gehorſam gegen den Dienſt der evangeliſchen Lehre, Darreichung der Sacramenten, und der Zucht und Bann, im Evangelio befohlen, und halten auch ſelbſt, daß man dem wahren Dienſt Gehorſam leiſten ſolle. Das Buch aber läſſet ſich hernacher im Titel von der Ordnung des Kirchenregiments vernehmen **), als wollte es diß Band verſtehen vom Gehorſam menſchlicher Satzung, dagegen haben unſere Collocutoren einen eigenen Artikel eingeben, dann unſere Kirchen haben gottſelige und wichtige Urſachen gehabt, etliche Menſchenſatzungen, zu denen ſich der Aberglauben geſchlagen, zu ändern, dann in der Kirchen dieſe Lehre frey gehen und erkennet ſeyn muß: Sie dienen mir vergeblich mit Menſchengeboten.

*) S. oben p. 774. **) S. oben p. 777.

29. Zudem iſt auch wol offenbar, welche das Band der Liebe zerreiſſen. Der Pabſt und etliche Biſchöffe ermorden die Unſern, und hetzen der Fürſten Gemüther wider uns, und rühmen ſich dennoch darneben, ſie halten das Band der Liebe, und klagen über uns, wir zerreiſſens, deshalben, daß wir etliche ungerechte Menſchenſatzungen nachlaſſen; ſo doch eben diß ein Werk der Liebe iſt, in Menſchenſatzungen eine billige Maaſſe halten.

30. Im Titel von der Buß nach dem Fall, gefället uns das andere alles, weil aber im 7. §. deſſelbigen Artikels *) auch Meldung von der Beicht und Gnugthuung geſchiehe, davon durch die Unſern hernacher eigene Artikel eingebracht ſeynd, hat ſichs nicht gebühret, daß wir diß hie ſtillſchweigend umgingen, als ob wir die gemeine Beredung der Beicht und Gnugthuung beſtätigten; darum wir uns, ſo viel dieſe zwey Stück belanget, auf dieſelbigen Artikel

kei unserer Collocutoren wollen referirt haben. Es ist auch das Tödten des alten Adams durch wahre Buß ein Werk des Heiligen Geistes, in wahrhaftem und grossem Anfechten und Leiden, damit wir die wahre Kirch aufs herbste suchen kämpffen, in steter Gefahr des Lebens. Die Erzehlung aber der Sünden und Gnugthuung, von Menschen aufgesetzt, sind äussere Gebräuche, von Menschen erdacht, zu denen sich viel Mißbräuche geschlagen haben. Am selbigen Ort wird auch Paulus 2 Corinth. 7. angezogen, die Gnugthuung zu schmücken, so doch Paulus daselbst redet von ordentlicher Pön, im Evangelio eingesetzt, das ist, vom Bann, welches die neue Satisfaction und Gnugthuungen nichts angehet.

*) S. oben p. 753.

31. Im Titel, vom Sacrament, im 3. H. sagt das Buch recht *), daß durch die Sacramenten nicht allein die Gnade bedeutet und angezeigt wird; sondern auch, daß die ihr gebrauchen, geheiligt werden; da begehren wir aber, daß man hinzu setze, daß die Erwachsenen, so zu Vernunft kommen, im Brauch der Sacramenten auch einen wahren Glauben haben müssen, der den Verheissungen, so in den Sacramenten vorgetragen werden, glaube, derhalben uns die Sacrament gegeben sind, und daß die Sacramenten den Erwachsenen nichts nutzen, ohne gute Bewegniß des Gemüths, wie sie gemeiniglich reden.

*) S. oben p. 762. 763.

32. Von der Weyhe und ordentlichen Einsetzung im Kirchendienst gefället uns sehr wohl der alten Kirchen Brauch, *) daß man die, so zu solchem Dienst zu verordnen sind, zuver wohl erforsche, bewähre und unterrichte, und sie in diesen Dienst nicht, dann durch öffentliche Zeugniß etlicher gottseliger und gelehrter Männer, die den Kirchen vorstehen, kommen lasse; wie wir hierunder in unsern Kirchen geschehet. Und ist zu wünschen, daß die Bischöffe, so wir die Reformation erlangeten, solche schwere und arbeitsame Sorge und Mühe, die den Kirchen auch ganz wohl nothwendig ist, auf sich nehmen und getreulich verrichten wollten. Wir vernehmen auch, daß die Unsern den Bischöffen, wo die Reformation erlanget würde, die Ordination ausdrücklich zugegeben haben.

*) S. eben p. 752.

33. Und wiewol die Unsern auf Hoffnung der Concordie, deren Gebräuchen halben der Confirmation und Oelung der Kranken, nicht streiten: so ist doch vonnöthen, diß zu erinnern, als das Buch das Sacrament beschreibet: *) daß es sey ein sichtbar Zeichen der unsichtbaren Gnade; daß diese Definition und Beschreibung sich nicht eigne den Gebräuchen, die jetzt confirmatio et unctio, Firmung und Oelung, geheissen werden, von welchen weder göttlicher Befehl noch Verheissung vorhanden seyn. Und wissen die vom Gegentheil, daß diese Gebräuche allein nachgebliebene Anzeigen sind der alten Gaben des Heil. Geistes; dann im Anfang der Kirchen waren die offenbaren Gaben des Heil. Geistes den Leuten verliehen, da ihnen die Apostel die Hände auflegten.

*) S. oben p. 773.

34. Also haben auch die Propheten und Apostel etwan die Seuchen und Krankheiten geheilet mit dem Gebet und Salben, und anderm, so zur Arzney geordnet ist. Von solchem Anfang sind die Gebräuche noch übrig; wie sie aber dieser Zeit sind und gehalten werden, ist am Tag. Das wollten wir aber, daß man den Catechismum in den Kirchen getreulich übete, wie das Buch vermahnet, *) und daß über die Kinder, nachdem sie beköret und ihren Glauben bekennet, und Gehorsam der Kirchen versprochen hätten, Gebet geschehe. Und diß Gebet, g'lauben wir, würde nicht umsonst seyn; und mißfället uns auch nicht, daß man das Händauflegen dazu gebraucht, wie es dann auch in etlichen Kirchen bey uns gehalten wird. Also geschiehet auch bey uns Gebet für die Kranken, und ist offenbar, daß vil um der Kirchen Gebet wieder gesund werden; hiezu aber thut der Gebrauch des Salbens nichts, hat auch keine Verheissung der Gnaden.

*) S. eben p. 767. 768.

35. Zudem wird die Würdigkeit der andern Sacramenten verdunkelt, so diese geringere Ceremonien dem Volk unter einer und gleicher Beschreibung und Namen, mit den fürnehmsten und

und höchſten Sacramenten, vom HErrn ſelbſt eingeſetzt und befohlen, vorgegeben werden. Ueber dieſes alles ſind dieſer Zeit beyde Bräuche voll groſſer Mißbräuche, welche man von Noth wegen ſtrafen und verwerfen muß.

36. Im Titel von der Zucht der Kirchendiener im 6. H. wird als im Vorgang mit kurtzen Worten gedacht *) der Teutſchen Biſchöffe, die das äuſſere Regiment auch haben und führen in ihren Landen und Gebieten. Nun rufen und zeugen wir ſo oft und für und für in unſern Schriften, daß wir allein darnach trachten und ſuchen, daß die Gemeinden, um der Ehre GOttes willen und das Heil der Seelen, gottſeliglich gelehret würden, und wollten gern die gottſeligen Leute dahin vermahnen, daß ſie ſich befleiſſen und bearbeiten, die reine Lehre des heiligen Evangelii zu behalten und auszubreiten, wie Chriſtus der HErr befohlen, als er ſagt: In dem wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte bringet, und ſeyd meine Jünger. In dem lehret der HErr, daß wir GOtt dieſe Ehre als die fürnehmſte beweiſen ſollen, daß wir das heil. Evangelium behalten und ausbreiten. Diß iſt nun, das uns in dieſem Handel und Geſchäfte der Religion angelegen, und das wir meynen und ſuchen, und ſind darwider nicht, daß die Biſchöffe die Güter und Herrſchaften beſitzen, die ihnen von Käyſern und andern Fürſten zugegeben ſind.

*) S. oben p. 792.

37. Das bitten wir aber, daß man auch betrachte, was merklichen Schaden und Verderben der Kirchen daraus erfolget iſt, daß die Päbſte und Biſchöffe ſo groſſe Güter und Regiment angenommen und verwaltet haben. Dann erſtlich, als ſie mit weltlicher Regierung und Kriegen behaftet geweſen, haben ſie die Lehre und das Predigtamt verlaſſen. Zum andern, ſind dadurch die Stifte und Verſammlungen der Canonicen, und andrer Clericen und Mönchen, gar übel verwandelt worden. Dann in denen ſind anfangs die Studia Chriſtlicher Lehre im Schwang gegangen und getrieben, auch die guten Bücher und Lehren behalten worden, ſo von den erſten Biſchöffen, welche die Lehre von Apoſteln und erſten Lehrern der Kirchen empfangen, dargegeben hatten. Nun rühmen ſich dieſe Leute des ordentlichen Nachkommens, daß ſie der Apoſtel und alten heil. Biſchöffen und Prieſtern recht ordentliche Nachkommen ſeyen; ſo ſie doch nun in ſo viel längern Zeiten und Jahren nie grachtet, was die Alten in der Kirchen gelehret oder geübet haben. Die alten lieben Väter und Biſchöffe haben das ordentliche Nachkommen wol geliebet, und hochgehalten; nicht aber als viel darum, daß ſie die Gewalt beveſtigen, als viel, daß ſie reine apoſtoliſche Lehre, wie die im Anfang dargegeben iſt, erhielten, welche die erſten und rechten Nachkommen der Apoſtel in denen Kirchen mit allem Fleiß erhalten haben. Nun haben die Güter und Herrſchaften der Biſchöffe die ganze Form und Geſtalt der alten Kirchen geändert, welches eine Urſach iſt groſſer Finſterniß und viel grauſamer Kriegen. Dieſe Mißbräuche konnten wir nicht billigen noch leben. Und ſo wir ſehen, daß die frommen gottſeligen Hirten des Volks Hunger leiden, auch ſo viel Kirchen in vielen Landen gar öde ſtehen, und keine Vorſteher noch Seelſorger haben, dieweil ſie keine Beſoldung haben mögen, und die Schulen verlaſſen und leer werden, dieweil weder die lehren ſollen, noch die Schüler, ſo arm ſind, verſehen werden: ſo müſſen wir des Elend und Verderben der Kirchen beweinen und beklagen, und wünſchen, als doch mehr dann recht und billig iſt, daß von ſo groſſem Gut doch etwas dem wahren und nothwendigen Brauch der Kirchen zugetheilet werde, das iſt, zu erhalten den Dienſt des heil. Evangelii und den Schulen zu helfen.

38. Wahrlich, Chriſtus der HERR ſeufzet jetzt umher und betteit, daß die Kirchen verſehen und das Evangelium erhalten werde. Er klaget, daß ihn hungere und dürſte. Was wollen nun dieſe Leute, die alſo Pfarren und Schulen berauben, dem HERRN Chriſto antworten, wenn er am Jüngſten Tage ihnen entgegen werfen und ſagen wird: Mich hat gehungert, und ihr habt mich nicht geſpeiſet, mich hat gedürſtet, und ihr habt mich nicht getränket? Darum wohl zu wünſchen, daß

den Seelsorgen und Schulen von den Kirchengütern Versetzung beschehe.

39. Daß ferner an selbigem Ort im Buch begehret wird, daß die rechte ordentliche Wahl der Prälaten und Kirchendiener, vermöge der Canonum, wieder angericht und gehalten, und alle Stände und Aemter in den Kirchen also versehen und bestellet werden, daß jeder seinem Amt und Dienst recht und wohl auswarte. Diß alles gefällt uns sehr wohl, und bitten unsern HErrn JEsum Christum, der das Haupt der Kirchen ist, und sie allwegen mit wunderbarem Rath und Gewalt regieret und wieder aufgerichtet hat, daß er sie auch jetzt wolle bessern, regieren und erhalten, Amen.

1584.

Antwort der protestirenden Stände, Käyserl. Majest. auf ihr gnädigstes Gesinnen, wie die eingerissene Mißbräuche in weltlichen und geistlichen Ständen gebessert und zu Christlicher Reformation gebracht werden möchten, überantwortet, nebst zweyen Beylagen, in sich haltend

I. Der Gelehrten Bedenken, die Verbesserung der Mißbräuche belangend.

II. D. Philipp Melanchthons Bedenken von der Reformation der Kirchen.

Nachdem eure Käyserl. Majest. ꝛc. ferner gnädiglichst begehrt, daß Churfürsten, Fürsten und Stände ihr räthlich Bedenken auch unterthänigst anzeigen wollen, welchermassen Wege vorzunehmen, damit die beschwerlichen Mißbräuche, so allenthalben im geistlichen und weltlichen Stand eingerissen, wiederum abgestellt und in eine Christliche Reformation und Besserung gebracht werden mögen; wie dann solches auch die hohe Nothdurft erheischet ꝛc.

So ist unser unterthänigliches Bedenken, so viel erstlich die Reformation des weltlichen Stands belanget, daß die vorigen Abschiede der Policey wider alle Unzucht des Lebens, Pracht der Kleider, Bücher, Monopolia, und anders, zu Aufrung gemacht, wiederum vor die Hand genommen, auch alhie die übrigen Artikel, in E. Käyserl. Majest. Aufschreiben dieses Reichstags und in derselben ersten Vortrag gemeldet, berathschlaget, und in das Werk gebracht werden sollten: dann dadurch würde sonder Zweifel der weltliche Stand zu guter Reformation gebracht, und den Mißbräuchen gesteuret werden. So viel aber des geistlichen Stands Reformation belanget, haben wir unsern Gelehrten der heiligen Schrift, die jetziger Zeit alhier seynd, befehlen, ein ungefährlich Bedenken zu stellen, wie geschehen, welches wir eurer Käyserl. Majestät auf derselbigen, auch unser und des andern Theils Stände ferner Bedenken, hiemit unterthänig übergeben.

I.

Der Gelehrten Bedenken, Verbesserung der Mißbräuche belangend.

1.

Zum ersten, weil die Furcht GOttes der Anfang ist aller Weisheit und Heils, und im wahren Glauben an Christum alle Gerechtigkeit und Gut stehet, daß vor allem verschafft und angerichtet würde, die reine Lehre des heiligen Evangelii allenthalben im Reich getreulich und einhelliglich zu predigen, und derselbigen nach auch die heiligen Sacramenten und alle andere Kirchenübungen zu reichen und zu halten. Und daß der Anfang dessen damit gemacht würde, daß alle Stände des Reichs die Artikel unserer heiligen Religion, deren man sich hie vergleichen wird, derselben Vergleichung nach annehmen, und bey den Ihren verschliessen, daß in allen Kirchen die Predigt, auch die Austheilung der heiligen Sacramenten und alle Kirchendienst und Geschäfte, denselbigen vergliechenen Artikeln gemäß beschehen, dargereichet, verrichtet und gehalten würden. Dann sollten die so schwere Mißbräuche an Lehre, Sacramenten, und ganzem Gottesdienst, nicht vor allem abgestellet und zur Besserung gebracht werden, so bliebe die heilige Religion unrein und zweyträchtig, und möchten überall keine Sachen, weil man in Mißverstand und Spaltung der Religion verharret, zurecht und in guten heilsamen Stand gebracht, noch das erschreckliche

liche Verderben, ſo viel in Wege vor Augen iſt und auf die Deutſche Nation dringet, abgewendet werden.

2. Zum andern, weil weder lehre noch die heiligen Sacramenten und Ceremonien, oder Chriſtliche Zucht in den Kirchen, wieder recht angeſtellet und verrichtet werden mögen, wo die Kirchen nicht ihre taugliche und getreue Diener und Vorſteher haben; ſo wird vonnöthen ſeyn, daß den Gemeinden Chriſti allenthalben ihr Recht an der Wahl, oder zum wenigſten der Zeugniſſen und Examen ihrer Diener und Vorſteher, vermöge der heiligen Schrift und alten Canonen und Legum, wieder zugeſtellt, und keinen Kirchen einige Diener oder Vorſteher aufgedrungen werden, wer auch das ius nominandi, præſentandi und ordinandi zu haben vermeint (an dem doch niemand etwas wider Recht abgebrochen werden ſolle), die nicht laut der Canonum gewählt, examinirt, und von dem gläubigen Volk und Obrigkeiten in den Kirchen, welchen ſie vorſtehen ſollen, bewähret, und billig anzunehmen ſeyn werden. Wie diß auch *) der Artikel von der Kirchen Zucht, im Buch von Käyſerlicher Majeſtät überantwortet, fordert. Darzu iſt offenbar, daß diß die alten Canones und Leges der allergottſeligſten Käyſer, als eine ungezweifelte Ordnung göttlichen Rechtens, zum ernſtlichſten gebieten. Wie dann auch das keine Vernunft noch Billigkeit zugibt, (wie Pabſt Leo zeuget,) daß diejenigen, ſo in den Kirchen allen ſollen vorgeſetzt ſeyn, nicht auch von allen begehrt und bewährt ſeyen.

*) Siehe oben 791.

3. So hat man auch mit zu viel ſchwerem und unwiederbringlichem Schaden der Kirchen nun lang geſehen, wie ſo gar unheilige und befleckte, auch zu allem Kirchendienſt untüchtige Leute, von den Weyhbiſchöffen geweyhet und den Kirchen aufgeladen ſeynd, nachdem die gläubigen Gemeinden und deren Obrigkeiten, zuwider den göttlichen Rechten und Canonibus, von Wahl und Bewährung der Kirchendiener und Vorſteher abgetrieben werden ſind.

4. Alſo iſt auch ſehr verhinderlich in Deutſchen Landen, daß der Biſchöflichen Aemter ſo wenig, und die Kirchen, ſo ſolche von Alters her haben, einander alſo weit entlegen ſeyn, und nicht alle Städte, die etwas volkreich ſeynd, ihre eigene Biſchöffe (als die Canones fordern,) haben. Damit jedem Biſchoffe nicht mehr Kirchen befohlen würden, dann er wohl verſehen, und jährlich doch einmal durch ſich ſelbſt, (als das die Canones gebieten,) ohne nachtheilige Verſäumniß ſeiner fürnehmen Kirchen, beſuchen möchte. Damit dann die Kirchen an nothwendiger Sorg und Verſehung nicht ſolchen Mangel, wie nun ſo lang geſchehen, leiden müſſen; ſo fordert auch diß die Nothdurft, daß allen Städten, die etwas an Volk reich ſeynd, ſolche Diener und Pfarrherrn geſetzt werden, welchen die ganze Seelſorge und Hirtendienſt anvertraut werden möge, damit ſie die Kirchen, bey denen ſie ihren Siß haben, und den nahgelegenen, mit Beſuchen, und allen andern Dienſten der Seelſorge, nach Nothdurft verſorgen, und ſie in gottſeligem Thun erhalten könnten.

5. Derohalben dahin mit Ernſt zu trachten und zu arbeiten ſeyn wird, daß die Weiſe und Maaß, auch Abtheilung und Ordnung der Seelſorge und Verſehung der Kirchen, nach Gelegenheit jeder Landes Art, wieder aufgerichtet und gehalten werde, wie daſſelbige die alten Canones den Dorfprieſtern, Land- und Stadtbiſchöffen und Metropolitanen, vorſchreiben, auflegen, abtheilen, mäßigen und auf einander richten. Dann daß die Biſthümer bey uns ſo weite Bezirk haben, iſt an der Auffſehung und Beſuchung der Pfarren ſehr verhinderlich. Und kommt daher, daß, da die Biſthümer erſtlich durch den Bonifacium, und andere liebe Väter, zum theil ſundirt, zum theil wieder aufgericht worden, der Kirchen, die Biſchöffe haben konnten, gar wenig geweſen ſind; dann die heilige Religion an vielen Orten Deutſcher Nation noch nicht angenommen war, an vielen durch die ſchweren Heerzüge und Krieg wieder verfallen. Demnach ſich aber die Kirchen gemehret, ſeynd dieweil die Biſchöffe in die Höfe und weltliche Geſchäfte gerathen, und haben, wie in andern, alſo auch in dieſem, der Canonum und ihres Amts

weniz geachtet, noch ausgewartet; wie das die Historien und vieler heiligen Väter Klagschriften bezeugen.

6. Ferner, als niemand möglich ist, beyde, das Kirchen und das äussere Politische Regiment, recht zu versorgen; darum dann die alten Canones und Leges den Clericen, zuförderst aber den Bischöffen und Priestern, mit so grossem Ernst verbieten, sich mit einigen weltlichen Geschäften zu beladen: so wird auch diß den Kirchen vonnöthen seyn, daß die weltliche und politische Regierung, und die Seelsorge und Kirchendienst, an Personen gesondert, und zu jedem Amt eigene Personen verordnet werden; wie das die Canones und Leges so ernstlich fordern.

7. Und demnach diejenigen, so in Deutscher Nation den Bischöflichen Namen tragen, nun so lange Zeit für sich selbst gemeiniglich weiters nicht versehen und verrichten, dann das äussere politische Regiment der Lande und Leute, so zu den Bisthümern kommen sind, ihrer auch wenig dahin gezogen und so unterrichtet sind, daß sie die Bischöfliche Seelsorge mit Predigen, Sacrament handlen und reichen, die Christliche Kirchen Zucht gegen den Clericen und dem Volk, wie das einem Bischoffe zustehet, üben, durch sich selbst recht versehen und verrichten möchten: so wüßten wir keinen füglichern, auch den Ständen insgemein und besonders leidlichern, und den Kirchen, wie jetzt alle Sachen stehen, fürträglichern Weg, dann daß denen, so jetzunder die äussere Regierung der Landen und Leuten, so zu den Kirchen kommen seynd, verwalten, und zu solchen Verwaltungen pflegen gewählet und eingesetzt zu werden, solche Regierung aller Maassen und Gestalt, wie sie dieselbige dieser Zeit bekommen und haben, zu bekommen und zu verwalten gelassen würden.

8. Aber daß dann den Kirchen, beyde, die jetzunder Bischöfliche Sitz und Aemter haben, und die solche vermöge der Canonum haben sollten, taugliche Vorsteher und Superattendentes, mit Bewilligung der Obrigkeit und Volks, (wie oben gemeldet,) hin und wieder in Landen und Städten gewählet, geordnet und gesetzt würden, welche die obere Seelsorge und ganzes Hirtenamt, mit Lehren, Sacrament reichen, Kirchenzucht üben, und die nächst gelegenen Kirchen durch sich selbst besuchen, vermöge der heiligen Schrift und Canonibus, getreulich verrichten und gänzlich leisten, welche auch alle zu den Synoden, samt einem oder zweyen ihren Priestern, beruffen werden, und in denselbigen ihre Schlüsse stimmen, und das wahre Kirchengericht zu Besserung aller Mängel, die an Lehr und Leben jederzeit eingerissen, wie das die Canones den Synodis befehlen, zu halten Macht und Recht haben sollten.

9. Und damit die jetzigen Bischöffe, so die Land und Leut, die zu den Kirchen kommen seynd, regieren, den Kirchen auch ihren Dienst zu Besserung leisten möchten, wäre billig, daß dieselbigen denen, die die Seelsorge versehen, besondern Schutz und Schirm hielten, und sie beförderten, die Synoden und Visitationen und andere nothwendige Dienste der Kirchen desto fruchtbarer zu halten und zu verrichten.

10. Item, hülfen, daß die Stiftungen für die Dürftigen, und was denselbigen in den Kirchen zu gut gegeben und geordnet werden, und noch täglich wird, wohl erhalten, und den Dürftigen zur Hülf und gemeiner Kirchen zur Besserung gebrauchet und ausgespendet würden.

11. Desgleichen, was zu äusserer Zucht, Ehrbarkeit, Fried und Ruhe dienen möchte, das sollte ihnen auch vor andern Fürsten und Obern angelegen seyn.

12. Doch sollte hierinn die Maasse gehalten werden, daß denen, die die Seelsorge und den Hirtendienst durch sich selbst verrichten sollen, ihr Amt und Dienst in Synoden, Visitationen, geistliche Jurisdictien, und allem andern, was dieser Dienst erfordert, durch diesen jetzigen Bischöffe Zusehen, Obhalten, Schützen und Befördern, mit nichten eingezogen, verletzt oder verhindert werde. Also auch, daß den weltlichen Obrigkeiten jeder Orten das Aufsehen, Hand haben, Strafen und anders, so denselbigen in den Kirchensachen, Personen, Diensten und Gütern, von göttlichen Rechten, den alten Canonibus und Legibus zustehet und befoh-

befohlen iſt, hiedurch unbenommen und ungeändert, frey und ganz bleibe und gelaſſen werde.

13. Hiemit bliebe alles, ſo viel das Zeitliche belanget, in dem Stand und Weſen, wie es jetzund iſt, und würde niemand an einigen Würden, Hoheiten oder Nutzungen, die er jetzt hat, oder nach eingebrachten Rechten oder Gebräuchen bekommen mag, etwas abgebrochen oder entzogen. Allein den lieben Kirchen Chriſti würde ihr gebührender und nothwendiger Dienſt und Verſehung, deſſen ſie bishero ſo jämmerlich und verderblich beraubt geweſen, wieder, wie recht und zum höchſten vonnöthen iſt, beſtellet und angerichtet. Welches, beyde, die in ſolchen Biſchöflichen Fürſtenthümern jetzund ſeynd, oder nach gehörtem Brauch hernacher darein gewählet und verordnet werden mögen, je lieber ſehen und darzu getreulich helfen ſollen, weil ſie damit dem Allmächtigen ihren Dienſt und den heiligen Kirchen ihre verpflichte Treue leiſten, und dadurch GOttes und der frommen Menſchen Huld, gute fröhliche Gewiſſen, und ihres Stands rechte Sicherung und Beveſtigung erlangen mögen, denn daß ſie unter dem Namen der Kirchendiener die Kirchen mit ſo viel untauglichen und ſchädlichen Perſonen beſchweren, auf die doch mehr zeitliches Guts jetzt gewendet wird, denn die wahren tauglichen Diener bedürfen würden, und dadurch GOttes ſchwereſten Zorn und aller Gottſeligen Unwillen wider ſich immer mehr erwecken und ſtärken, und ſich deshalben in die gröſte Unſicherheit und Gefahr ſetzen.

14. Der Namen und Titel halben, und was die Fürſtliche und andere Obrigkeit zu zieren und anſehnlich zu machen, und gebührenden Gehorſam der Unterthanen zu beveſtigen, dienen mag, deß würde man ſich auch leicht vergleichen können, damit ein jeder ſein Amt recht und ſeliglich zu verſehen befördert, und niemand mit unmöglichen Gelübden und unträglichen Laſten beſchweret würde.

15. Nun aber nicht genug iſt, daß man rechte taugliche und die Kirchen zu erbauen geſchickte Männer rechter Weiſe und Geſtalt, wie das das Geſetz GOttes und die alten Canones fordern, wähle, examinire, bewähre, einſetze, und ihnen die Seelſorge und ganzen Hirtendienſt der Ordnung, Maaſſen und Abtheilung, wie das den Kirchen aufbaulich, und es die Canones gebieten, auflege, und zu verrichten in allen Kirchenhändlen und Geſchäften vollkommen befehle, ſie auch derhalben von allen weltlichen Geſchäften frey, und durch die Kirchen und der Obrigkeiten Gewalt treulich ſchütze, und zu ihrem Dienſt zum beſſerlichſten auszurichten befördere; ſondern auch vonnöthen iſt, daß man ihnen alles das vergönne und gebe, daß ſie ihr beſonder Leben und Weſen Chriſtlich und unſträflich, auch ohne Sorgſamkeit leiblicher Nahrung führen, und den Gemeinden ein gutes Fürbild tragen mögen.

16. Derhalben weil man mit zu vieler ſchwerer Aergerniß und Verderben der Kirchen erfahren, daß nicht jedem gegeben, auſſer der Ehe reinlich zu leben, auch längſt ſiehet und greifet, daß GOtt ſein Wort will gehalten haben: Es iſt nicht gut, daß der Mann allein ſeye, und: ein jeder habe ſein Weib, eine jede ihren Mann, Unzucht zu vermeiden: ſo wirds wahrlich nicht mögen ohne verderblichen Nachtheil der Kirchen länger aufgezogen werden, den Dienern der Kirchen die heilige Ehe frey zu machen, damit jeder, demnach er von GOtt begabet, ſein Leben anſtellen möge, daß er der Kirchen ohne Laſter und Aergerniß, mit gutem Gewiſſen dienen könnte.

17. Und ſollen ja gering geachtet werden, in dem die neuen Canones, die doch den göttlichen Rechten nicht gemäß ſeyn, überſehen, nachdem man nun zu viel lange Zeit die ältern und apoſtoliſchen Canones, ja das Gebot GOttes ſelbſt, ſo ganz grob überſehen hat, mit gedulden im Dienſt der Kirchen, die ſich aufs abſcheulichſte, mit allerley Unzucht öffentlich beſudelt haben, mit welchen die Chriſten nicht allein in heiligen Ceremonien, ſondern auch nicht in leiblichem Thun einige Gemeinſchaft haben, ſondern ſie als die Verbannten und von aller Chriſten Geſellſchaft verſtoſſen halten ſollten.

18. Und hiezu ſoll uns auch diß treiben, daß man täglich erfährt, wo man die heilige Ehe den Kirchendienern nicht zulaſſen will, daß wir

nicht allein nicht besonders geschickte, sondern überall keine Diener der Kirchen werden bekommen mögen; dann wer ein Gewissen hat, und sich zu wahrem Cölibat nicht bezahlt befindet, der wird sich in die Gefahr des unehelichen Stands nicht begeben, obgleich alles andere im Kirchendienst so gebessert würde, daß denselbigen ein jeder mit gutem Gewissen auf sich nehmen könnte.

19. Wie aber die heilige Ehe den Kirchendienern, damit sie in Christlicher Zucht leben und ihnen selbst und andern kein Aergerniß geben, unverboten seyn soll; also sollen ihnen alle Geschäfte und Leichtfertigkeit, so diesem heiligen Dienst nicht anstehen, und derhalben von den Canonibus verboten seynd, mit nichten zugelassen werden, als, alle zeitliche Kaufmannshändel, unordentlich Zechen, Jagen, ungebührlich Spielen, und alles, so das Anhalten an guten Uebungen, die dieser Dienst erfordert, als studieren, lehren, ermahnen, strafen, und Exempel der Buße und aller Ehrbarkeit vortragen, in einigen Weg verletzen oder verhindern möchte.

20. Und damit die Kirchendiener und Vorsteher sich aller andern Geschäften seyn, und allein ihres Diensts halben und demselbigen in allem allein obliegen mögen, müssen ihnen auch ihre Nahrung zur Nothdurft d. sto milder bestellet, und doch alle Ursachen und Anlaß alles schändlichen und geitzlichen Gewinns abgeschnitten und benommen werden.

21. Und mit sondern Ernst werden wider das Gift der Simonie die Vorgesetzten der Kirchen, und auch die gemeinen weltlichen Obrigkeiten, wie es denn crimen publicum ist, wachen und ein sehen müssen, damit gänzlich gehalten werde, das der HErr sagt: Vergebens habt ihrs empfangen, vergebens sollt ihrs geben.

22. Derwegen müssen die ernsten Gesetze und Strafen wider diese verderbliche Sucht der Simonie, die wir in den Canonibus und Legibus haben, mit allen Treuen wieder in Haltung gebracht, und niemand zugelassen werden, um einigen Dienst, Amt oder Wahl und Einsetzung in die heiligen Aemter, etwas Geld, oder Gelds werth, oder einigen Dienst, oder zeitliche Vergleichung, wie die erdacht und genannt werden mag, zu geben oder zu nehmen, bey Verlust aller Kirchendiensten und Aemtern, und darzu bey den Strafen, in Käyserl. Gesetzen aufgelegt.

23. Darum in keinem Weg länger zu gedulden, daß die Annaten oder einig ander Geld, um Confirmationen, Transactionen, Dispensationen, und was der Römischen Finanzen seynd, gen Rom aus Deutschen Landen gegeben werde.

24. Es werden auch, auf daß alles gottlose Gesuche und Sacrilegien gänzlich vermieden blieben, die alten Canones wieder müssen in ihren Werth und Kraft gebracht werden, welche verbieten, daß niemand (wer der seye,) zum Kirchendienst und Genieß von jemand geweyhet oder verordnet werde, wo er nicht zu eigenem Dienst (vermöge der Canonum) recht erwählet und eingesetzt werde, daß er solchen Dienst wirklich verrichte. Daß auch niemand mehr, dann zu einem Dienst geordnet, auch von Kirchengütern niemand mehr, dann sein treuer Fleiß, den er in seinem Dienst beweiset, erfordert, gegeben werde.

25. Es wird auch vonnöthen seyn, daß die Dienste der Kirchen in Besoldung und aller Würde unterschieden und gehalten werden, wie das das göttliche Gesetz und die alten Canones verordnet haben, daß nemlich die, so am Wort, Sacrament und Kirchenzucht, ihren Dienst leisten, denen, die in unnöthigen Aemtern dienen, allerdings vorgesetzt werden.

26. Diß alles fordern an den Vorstehern und Dienern der Kirchen zum ernstlichsten die Apostolischen und alten Canones. Derhalben dieweil den Kirchen von Mißbräuchen und zu wahrer Christlichen Reformation nimmermehr geholfen werden mag, wo sie nicht mit recht taugl'chen, frommen, bewährten Dienern bestellet und versehen; so erheischet die höchste Noth, daß in allen erzählten Stücken und Eigenschaften der Kirchendiener ein stattlich und förderlich Einsehen und Besserung vorgenommen werde.

So viel vom Kirchendienſt, nun von Kirchengütern.

27. Als die Chriſtliche Liebe und Gemeinſchaft fordert, daß die, ſo den Gemeinden Chriſti an dem Wort GOttes und der Seelſorge getreulich dienen, zur Nothdurft verſehen, daß auch zu ſolchem Dienſt allweg taugliche Leute aufgezogen und geübt, und niemand von der ganzen Gemeinde Chriſti in Mangel gelaſſen werde; ſo hat dieſe Liebe und Gemeinſchaft von Anfang der Kirchen geſchaffet, daß die Gläubige ihr Opffer dem HErrn für die Armen reichlich aufgeopffert, hernacher auch die Chriſtliche Käyſer und Fürſten die Kirchen zu ſolchem Werk gar herrlich begabet haben; welche Begabung mit der Zeit aus vielerley Urſachen merklich gemehret, und an Gütern gewachſen ſeynd.

28. Vom Brauch nun und Ausſpendung ſolcher Güter haben die alten Canones dieſe Ordnung vorgeſchrieben, daß alle dieſe Güter in vier Theile ſollen getheilet werden, und ein Theil dem Biſchof, damit er die Pilger und andere Dürftige deſto beſſer aufnehmen und ergötzen möge; der andere Theil den anderen Clericen, unter ſie, nach jedes Fleiß und Arbeit im Dienſt der Kirchen, auszutheilen; der dritte, zu Erhaltung der Tempel und äuſſeren Inſtrumenten der Religion; der vierte Theil den Armen und Dürftigen, unter ſie, beyde Einheimiſche und Fremde, zu theilen gegeben werden ſolle. Und über diß alles fordern die Canones, daß die Biſchöffe und Kirchendiener alles, das ſie von Kirchengütern nicht zu der Nothdurft ihres Dienſtes bedürfen, auch unter die Dürftigen ausſpenden ſollen, und was ſie von ſolchen Gütern über ihre Nothdurft behalten, oder auf andere Sachen wenden, daß ſolches ein gewiſſes Sacrilegium ſey.

29. Und über dieſe Güter und deren Ausſpendung ſeynd von Anfang der Kirchen geſetzt worden, die man hat Diaconos, Subdiaconos und Oeconomen geheiſſen.

30. Ueber dieſe Verſehung der Armen ſeynd auch viel reichere Stiftungen, inſonderheit für die Wäyſen, Witwen, ſchwache und alte Leute, und allerley Nothdurft der Armen, auch Collegia für die, ſo man zum Kirchendienſt hat aufziehen ſollen, aufgerichtet und herrlich begabet, und zu Ausſpendung ſolcher Güter beſondere Clericen geordnet worden, als die Spitäler des Heiligen Geiſtes ꝛc. und die man Canonicen geheiſſen hat, das iſt, regulierte Clericen, die bey einander in Chriſtlicher Zucht und Gemeinſchaft gelebet haben, und viel andere.

31. Nun iſts aber längſt dahin gerathen, daß nicht allein der ordentliche vierte Theil von den alten gemeinen Kirchengütern, als die erſten Begabungen der Kirchen ſeynd, unter die Armen und ſtudirende Jugend, die man zum Kirchendienſt aufziehen ſollte, nicht ausgeſpendet und angeleget wird; ſondern daß man auch viel der Spitäler und Collegien Canonicorum Güter, die man allein für die Dürftigen und die Jugend, ſo man zu Kirchendienern hat ſollen aufziehen und üben, geſtiftet hat, mit allen Kirchengütern, (ein wenig zu den Kirchengebäuden ausgenommen,) in Pfründen abgetheilt hat, und am meiſten für den allerunterſten und unnöthigen Kirchendienſt, als das Singen und Leſen iſt, zu welchem Dienſt die Canones gebieten allein die jungen Knaben, Lectores und Subdiaconos zu gebrauchen. Denn den Prieſtern und Diaconen verbieten ſie, dieſem Dienſt obzuliegen; ſondern fordern, daß die Prieſter göttliches Worts, und die Diaconi der Ausſpendung der Almoſen, und beyde ſämtlich der Kirchen Gericht und die Seelſorge auswarten ſollen.

32. Wie denn nun der mehrere Theil, ſo dieſe Pfründen dieſer Zeit nieſſen, leben und der Kirchen dienen, liegt am Tag. Und leider, iſt es dahin kommen, daß auf die, ſo den rechten und nothwendigſten Kirchendienſt, als die Seelſorg, verſehen ſollen, das allerwenigſte gewendet wird; ja, das zu ſolchem Dienſt von Alten reichlich verordnet geweſen iſt, durch Incorporationen der Pfarren und andere Geſchwindigkeit, auch zu Pfründen deren, die den Kirchen entweder gar nichts, oder allein am Geſang dienen, abgezogen und ausgetheilt worden. Und auf die, ſo man zum Kirchendienſt ſollte aufziehen, wird gar nichts gewandt, ja auch das zu Schulen verordnet geweſen, haben dieſe

Leute

Leute auch an sich gezogen, also, daß man die Schulmeister nicht mehr erhält, als es von Alten geordnet, man geschweige der Schüler.

33. Daher aber ists kommen, daß man nirgend recht gelehrte und in der Seelsorge taugliche Diener finden kann, und dieser Zeit in vielen Landen merkliche viel Pfarren gar unversehen bleiben, und auf die andern, den mehrern Theil, solche Leute gesetzt werden, die zu keinem Dienst in der Welt weniger taugen.

34. Nun erkennen es aber alle alte Canones und liebe Väter ein groß Sacrilegium, wenn von den Kirchengütern die Nothdurft der wahren Christlichen Religion und der Gläubigen insgemein und besonders nicht versehen wird. Jetzund aber schreyen die Geistlichen, es seyen Sacrilegien und Kirchenraub, wo man etwas der Kirchengüter von so offenbarem schwerem Mißbrauch wieder auf ihren rechten Brauch, als an die Dienst der Seelsorge, Schulen und Dürftigen, wenden und anlegen will. Und ist hierbey bey vielen die gröste Ursach der jetzigen so gefährlichen Zwietracht, so im heiligen Reich schwebet.

35. Derhalben auch die höchste Noth, Fried und Ruhe im heiligen Reich zu erhalten, erheischet, in dieser Sachen Christliche Besserung vorzunehmen. Die man also anfahen möchte, daß man erstlich von den so reichen Kirchen- und Klostergütern doch die Pfarren und Schulen zur Nothdurft versehe, deß man sich auf billige, ehrbare Maasse leicht vergleichen könnte. Und nachdem die Personen abstürben, die jedermann beyde ihrer Geschicklichkeit und auch ihres Dienstes halben als unnütz und den Kirchen mehr beschwerlich denn dienstlich erkannt werden, daß alsdenn auch Stipendia für die, so zum rechten nöthigen Kirchendienst auszuziehen seyn, als das die letzte Nothdurft erheischet, und auch für die Dürftigen ein gebührender Theil von diesen Gütern verordnet würde. So viel von Kirchengütern.

Von der Kirchenzucht, am Volk.

36. Und daß auch die Christliche Zucht des gemeinen Volks, welche auch aufs gefährlichste verfallen ist, wieder aufzurichten, wird vonnöthen seyn, daß über die gemeinen Predigten und Vermahnungen, so nach GOttes Wort aufs treulichste geschehen müssen, der Catechismus mit der Jugend ganz fleißig und ernstlich wieder allenthalben getrieben werde. Und daß die Jungen, wenn sie unsers Christlichen Glaubens so viel unterrichtet sind, auch ihres Glaubens Bekenntniß selbst öffentlich in der Kirchen thun, und sich damit in Gehorsam der Kirchen begeben, und also die rechte Confirmation, von deren auch das Buch meldet, *) empfahen, damit sie in Christlicher Zucht desto besser mögen erhalten und täglich gebessert, auch so jemand wieder abtreten wollte, durch Christliche Straf und Bann vor dem Fall verhütet oder zur Busse wieder aufgericht, und also eine heilsame Scheue gegen dem Argen und Eifer zu dem Guten in der ganzen Menge desto besser erhalten und gefördert werden möchte.

*) Siehe oben p. 797.

37. Also wird man auch den Christlichen Bann wieder nach GOttes Wort in seinen rechten Brauch richten müssen, damit derselbe wider die offenbaren Laster heilsamlich gebraucht, und nicht Schulden einzuziehen, und zu andern weltlichen Dingen, oder gegen den Lastern, allein um zeitliches Genuß willen, und nicht die Laster abzutreiben, wie in den vermeynten Ständen beschehen, mißbraucht werde, dazu man wol füglich und gewißlich besserliche Wege finden würde, wo die Gemeinden GOttes in gesunder Lehre, und rechtem Brauch der Sacramenten, wieder im Grund vereiniget, und mit tauglichen fleißigen Dienern und Vorstehern bestellet und versehen seyn, und der Catechismus treulich getrieben würde.

38. Damit dann in diesem und allem, das zur Christlichen Reformation erfordert wird, thätliche Besserung erlangt, und recht ins Werk bracht und erhalten werde, wird vonnöthen seyn, daß den ordentlichen Obrigkeiten ihr treues Zusehen und Anhalten in dem allen, wie das die Novellæ Christlich verordnen, aufgelegt und befohlen werde; welche auch dazu verhelfen sollen, daß den öffentlichen abgöttischen Mißbräuchen, die auch im Buch zum theil vermeldet seyn, gewehret, und niemand die wüsten, verderb-

derblichen Aergernissen der Kirchen gestattet werden.

39. Wo nun der Allmächtige seine göttliche Gnade uns mittheilen wollte, daß auf erzehlte Weise dem wahren Wort GOttes und den alten Canonibus, so aus dem Wort GOttes gezogen seynd, wieder möchte Statt gegeben, und demselbigen nach die schweren Mißbräuche, so im geistlichen Stand und ganzen Volk Christi eingerissen, und also gefährlich überhand genommen haben, abgestellet und in Besserung gebracht würden: so wäre sonder Zweifel allen Sachen geholfen, und schon eine Christliche, beständige Reformation der Kirchen erlanget, daß der HErr Christus bey uns regieren, und alles Guts, an Seel und Leib, reichlich verleihen, und alle Gefahr und Schaden getreulich abwenden würde.

40. Dieweil aber solche ganze Reformation ins Werk ohne eine Nationalversammlung nicht wird zu bringen seyn, so möchte doch dieser Anfang alsbald wirklich gemacht werden.

41. Erstlich, daß verordnet würde, daß die Christliche Lehre, vermöge der Artikel, so verglichen werden, alsbald allenthalben im Reich geführet und treulich getrieben, und die Sacramenten und andre Ceremonien, denselbigen Artikeln am gemäßigsten, so viel in jeder Kirchen mit Besserung geschehen könnte, gereichet und geübet würden; und daß in den unverglichenen Artikeln jeder Stand alles, so gemäs den verglichenen Artikeln, halten sollte, als auch ein jeder mit wahrer Besserung des Christlichen Volks vermöchte.

42. Doch dieweil das Volk nunmehr die Einsetzung Christi, welchermassen das Sacrament beyder Gestalt zu reichen sey, allenthalben weiß, daß denn dasselbige also zu empfahen auch männiglich würde frey gelassen.

43. Zum andern, daß jeder Obrigkeit und Kirchen auch Macht und Befehl gegeben würde, zu sehen nach rechte treuen und bewährten Pfarrherren und andern Kirchendienern, und dieselbigen in ihren Kirchen anzustellen, die in rechte und andern Kirchendiensten, auf jetzt erzehlte Maassen, sich aufs treulichste beweisen. Daß auch die Obrigkeiten hierinn von männiglich befördert und von niemanden betrübet würden; es wäre dann, daß jemand den verglichenen Artikeln etwas zuwider lehrete, oder handelte, oder seines Lebens halben im Kirchendienst nicht zu gedulden wäre.

44. Zum dritten, daß sich die Stände auch der leiblichen Versehung für solche Diener, und die Schulen, so viel jetzt im Anfang geschehen möchte, verglichen.

45. Zum vierten, damit unordentlicher Zugriff, und alle unbillige Neuerung desto weniger zu befahren, möchte ein tapffer und unparteyisch Cammergericht, mit Bewilligung beyder Theile, geordnet werden, das, wo sich etwas Span oder Irrung ob diesem Anfang der Reformation zutragen wollte, Entscheid und Urtheil geben möchte.

46. Nun hiergegen und zuwider der ganzen Reformation wird vorgeworfen: es möge Deutscher Nation nicht gebühren, etwas in der Religion, ohne die andern Christlichen Nationen, zu ändern, und wo man das thun wollte, möchte man ein schweres Schisma und Ungleichheit mit andern Nationen. Aber da ist zu bedenken, daß allen Christen vonnöthen ist, alle bekanntliche Mißbräuche, so bald sie die erkennen, abzustellen, und Christliche Reformation anzunehmen, in allem, das man weiß vom HErrn in seiner Schrift geboten seyn. Und wer mit solcher Bekenntniß zum ersten begabet wird, derselbige soll den andern ein Exempel der Besserung vortragen. Diß machet auch kein Schisma oder abscheuliche Ungleichheit an dem Leibe Christi, der Kirchen: sondern ist ein seliger und löblicher Anfang der Reinigung und Gesundheit etlicher Glieder, die alsdann den andern, gleiche Reinigung und Gesundheit zu erlangen, desto besser dienen mögen. So hat mans auch gnug erfahren, daß der allmächtige GOtt die, welchen er sein Wort und Willen gnädiglich eröffnet hat, dabey erhält, und ihnen verleihet, daß sie eher die Welt lassen, dann von Christlicher Reformation abstehen. Wo man dann die Christliche Reformation nicht insgemein fördern wollte, so würde mit schwerestem Zorn GOttes eine wahre abscheuliche Spaltung bey uns selbst in Deutscher Nation, zu unserm endlichen Verderben, erhal-

erhalten, und demnach die äussere Ungleichheit gegen andern Nationen auch bleiben, und dieselbigen auch so viel mehr geärgert und an Christlicher Reformation verhindert werden.

47. Derwegen sollen wir mehr auf GOttes Gebot und die alten Canones sehen und denen gehorchen, welche jeder Provinzen und Nation geboten, was Unrechts in Kirchen eingerissen, alsbald das erkennet, abzustellen, und derhalben auch ihre Provincialia und Nationalia Concilia zu halten. Und in dem sollte keine Kirche, Provinz oder Nation auf die andern harren, so etwan nicht gleichen Verstand haben, oder aus andern Ursachen nach der Reformation nicht trachten. So viel von Besserung der Mißbräuchen, in dem geistlichen Stand und Religionssachen eingerissen.

II.

Bedenken von der Reformation der Kirchen, gestellt durch D. Philippum Melanchthon.

I.

Dieweil in der Christlichen Kirchen die nöthigste, fürnehmste und erste Sorge seyn soll, daß das heilige Evangelium recht, klar und rein den Leuten vorgetragen werde, wäre sehr nützlich, daß eine gemeine, ordentliche, richtige Summa der Christlichen und nöthigsten Lehre, als ein Catechismus gestellet würde, von GOtt, von den dreyen Personen eines göttlichen Wesens, von der Schöpffung, von Erbsünde, von Christo, und also fort von den folgenden Artikeln des Glaubens. In dieser Summa wäre nützlich, die verglichene Artikel mit zu setzen, dadurch würden viel Leute Christlich und seliglich unterrichtet, und würde Einigkeit der Kirchen unter sich also selbst folgen.

II. Auch ist mit Ernst zu verschaffen, und darob zu halten, daß an Sonntagen und andern Festen die Predigt nicht unterlassen werde, und sollen die Befehlshaber über die Kirchen anhalten, daß die Pfarrherren rechte und Christliche Lehre predigen, und Materien, die dem Volk zur Seligkeit, zu rechtem Gottesdienst und rechter Anruffung, dienlich und nützlich sind, und von solchen Sachen, davon nach Gelegenheit der Zeit das Volk Bericht bedarf.

Und allezeit sollte zu Ende der Predigt angehängt werden eine Vermahnung zur Busse, mit einer gemeinen Absolution, für diejegen, so sich bessern und in Gottesfurcht und Glauben wachsen; item, ein gemein Gebet für gegenwärtige Nothdurft.

III. Und nachdem der ersten Kirchen Gewohnheit, die Kinder den Catechismum zu lehren, fast an allen Orten ganz verloschen und abgangen: so ist der ersten Stück eines zur Reformation nöthig, den Catechismum wiederum für die Kirchen anzurichten. Derethalben zu ordnen, daß alle Wochen der Pfarrherr, oder Diaconus, zwey oder drey Stunden den Kindern etwas aus dem Catechismo zu lehren, ordentlich und einfältig vorgehe und sie verhöre nach einander, den Glauben, Zehen Gebot, Vater Unser, die Lehre vom Glauben, dadurch wir gerecht und GOtt gefällig werden, von Sacramenten, von der Busse und guten Werken, von Geduld in allerley Leiden und Creuz.

Billig soll die Kindheit bedacht werden, als der bessere und reinere Theil in der Kirchen und GOttes Volk, darum soll man sie fleißig unterweisen, besonders, dieweil auch dieser grosse und merkliche Nutz dabey ist, daß jung gewohnt, alt gethan, wie man spricht. Wenn das Herz, so es zart und rein, zur Religion und Gottesfurcht gezogen, folget auch hernach im Alter grössere Liebe und Reverenz zu GOttes Wort, und allen Tugenden; dazu was man jung lernet und einbildet, davon kann man hernach viel eigentlicher und gewisser richten und reden, denn was man erst im Alter zu lernen anfähet. Ueber diß alles ist öffentlich, daß GOtt ernstlich und oft geboten, daß man die Kinder sein heiliges Wort lehren soll.

IV. Dieweil auch die Ceremonien in Kirchen dazu dienen sollen, die Jugend zu erinnern und zur Erkenntniß GOttes zu ziehen und zu gewöhnen: so soll durch die Befehlhaber über die Kirchen Einsehen geschehen, daß solche ehrliche und ernstliche Ceremonien erhalten werden, und dagegen die spöttlichen abgethan, als Bilder umher tragen, und wie an etlichen Orten

ten die Weiſe iſt, daß vier ſtarke Männer an einem Creuz zu tragen haben.

Alſo ſind auch die Bilder von unwahrhaften Hiſtorien in der Kirchen, oder dazu man läuft und da Hülfe ſucht, abzuſchaffen ꝛc. Solcher Mißbräuche Beſſerung ſollte in jedem Biſthum etlichen Chriſtlichen und verſtändigen Regenten befohlen werden.

V. Dazu gehören nun tüchtige Pfarrherrn, Prädicanten und andere Kirchendiener; daß man aber nicht tüchtige Perſonen hat in Kirchenämtern, kommt vornehmlich aus zweyen Urſachen: die eine iſt, daß die Herrn, ſo das Ius patronatus, oder die Collation haben, aus Gunſt, oder um Genieß willen, oder andern unzimlichen Urſachen, untüchtige Perſonen präſentiren.

Die andere Urſach iſt, daß die Biſchöffe ohne Unterſcheid alle Prieſter, und ohne rechte Verhör und ohne Unterweiſung, zulaſſen und ordiniren. Denn dieweil ſie wenig Sorge haben für der Leute Seligkeit und Heil, achten ſie nicht, ob die Pfarrherren gelehrt oder ungelehrt ſind, halten keine Viſitation, laſſen ſie nicht unterweiſen, fragen nicht nach der Seelſorge, ſondern haltens für fremde Sachen.

VI. Dieſen Urſachen zu begegnen, iſt erſtlich von der Collation zu reden, wie die Präbenden zu leihen.

In Stiften wäre gut, daß ordentliche Wahl laut der Canonum (Canonica Electio) wiederum angerichtet und gehalten würde, daß man auch nicht zuleſſe, durch den Päbſtlichen Monat, oder andere Practiken, wie die mögen Namen haben, ungelehrte Perſonen und an Sitten ſträflich einzudringen.

Weiter, die Pfarrherrn belangend, damit niemand ſein Ius patronatus genommen werde, ſo ſollen die Patroni dennoch auch Zeugniß von der Kirchen hören, ob die Perſon, ſo zur Pfarr anzunehmen, einen Chriſtlichen Verſtand habe und guter Sitten ſey; und ſoll die Kirche Macht haben, einen unrechten Lehrer, oder der in Unzucht lebet, zu verwerfen, oder die Sache an den Biſchof, oder die rechten Befehlshaber über die Kirchen, gelangen zu laſſen.

VII. Die Biſchöffe, oder Befehlshaber ſollen keinen ordiniren, ohne gewiſſen Kirchendienſt, wie ſolches im Concilio zu Chalcedon beſchloſſen, und ſollen nicht müßige Paſtores ſeyn, allein dazu ordinirt, daß ſie ihre Nahrung mit Meßleſen ſuchen, wie es ſehr gemein iſt.

Man ſoll auch keinen ohne fleißige Verhör ordiniren, dazu vonnöthen, daß in jedem Biſthum etliche ehrliche, gelehrte und erfahrne Männer verordnet werden, die Ordinanten zu verhören, welche niemand zur Ordination zulaſſen ſollen, er bringe denn Zeugniß von ſeiner Vocation zu gewiſſem Amte, und von ſeinen Sitten. Darnach ſoll man nach der Lehre fragen, was ſein Verſtand und Glaube ſey, in allen Hauptartikeln der Chriſtlichen Religion. Iſt einer ganz ungelehrt, ſo ſoll man ihn nicht zulaſſen zur Ordination; ſondern ſoll den Patronen angezeigt werden, einen andern tüchtigen zu ſuchen; hat aber einer ziemlichen Verſtand, und iſt Hoffnung zu ihme zu haben, daß er Fleiß thun und ſtudieren werde, ſo ſoll man ihn einen Monat oder zwey aufhalten, und ihm einen Examinator zuordnen, der ihn treulich unterweiſe; denn die Examinatores ſollen nicht allein daſitzen, einen auf einmal, ohne beſondere Arbeit, zu verhören; ſondern ſollen auch die Geringen unterweiſen und oft verhören.

Die Biſchöffe und Befehlhaber ſollen auch dieſes alſo beſtellen, daß die armen Ordinanten die Zeit Unterhaltung haben, und mit etlichen nöthigen Büchern verſorget werden, und ob ſich die Biſchöffe dieſes Koſtens beſchweren wollten, ſollen ſie gedenken, daß keine löblichere und GOtt gefälligere Eleemoſynen ſind, denn der armen Prieſter Studia, zu Wohlfahrt der Kirchen und Seelen Seligkeit, fördern. Daß auch ihnen zu ſolchen Eleemoſynen dieſe groſſe Kirchengüter gegeben ſind, darum ſollen ſie den armen Ordinanten Herberg, und verſtändige Leute, ſie zu unterweiſen, verordnen.

VIII. Daß auch die Pfarrherrn und andere Kirchendiener, Prieſter und Diaconi, GOtt mit gutem Gewiſſen und rechtem Glauben anruffen mögen, ſollen das Geſetz und alle Pflicht,

dadurch den Pastoren die Ehe verboten, abgethan werden; und soll zugelassen werden, ehrliche Männer, so in der Ehe leben, zu Priestern zu ordnen und zu wählen, auch denen, so ledig gewählet und Priester erdinirt, hernach ehelich zu werden. Denn so dieses nicht zugelassen wird, ist es vor Augen, daß an vielen Orten die Pfarrkirchen wüst und ohne Seelsorger bleiben müssen. Wie man weiß, daß jetzund aus dieser Ursach viele Kirchen, besonders in der Bischöffe Landen, ledig stehen.

Derohalben soll billig dieses menschliche Verbot und unrechte Gesetz der grossen Nothdurft der Kirchen und des nöthigen Amts weichen, welches nicht kann erhalten werden, so dieses Eheverbot nicht abgethan wird, dadurch die Gottesfürchtigen vom Amt abgehalten werden. Es ist ohne Zweifel allen Gutherzigen schrecklich zu gedenken, welche Menge, so viele hundert Jahre, in ewige Verdammniß durch dieses Gesetz gefallen.

Darum, obgleich der ehelose Stand vielleicht zu Erhaltung der Güter bequemer ist, so soll man doch den rechten Gottesdienst, der Seelen Heil, und öffentliche Exempel höher achten; die armen Priester, so sie also im bösem Gewissen bleiben, können GOtt nicht anruffen, und fallen in ewigen Zorn GOttes und Strafe, und schaden andern Leuten mit dem Aergerniß.

Wenn die hohen Häupter und Regenten mit so wichtigen Ursachen sich nicht bewegen lassen; sondern bleiben so hart, und verhindern in Priestern rechte Anruffung GOttes, und haben nicht Mitleiden an ihrem ewigen Verderben, so ist wahrlich die Kirche in schwerer Gefängniß; darum bitten wir, dieses Eheverbot abzuthun.

IX. In allen Landen ist dieses ein gemeiner Mißbrauch, der GOtt hoch erzürnet, daß viele Leute, die in öffentlichen Sünden leben, die Absolution und Sacrament empfahen, ohne ernstliche Reu und Besserung, wiewol sie um der Gewohnheit willen zur Beicht kommen, und stellen sich andächtig, so sie doch wissentlich bösen Vorsatz und Willen behalten.

Dieser öffentliche Mißbrauch wird daher gestärkt, daß die Bischöffe in viel hundert Jahren die Kirchengericht nicht ernstlich gehalten; wie wir hernach sagen wollen.

Doch soll den Pfarrherren befohlen werden, die Sacramenten mit gebührlicher Fürsichtigkeit zu reichen, und niemand zu absolviren, der nicht Besserung seines Lebens zugesaget, und so es ihnen möglich, sollen sie die Ungehorsamen, welche in öffentlicher Schande verharren, dem verordneten Kirchengericht, oder sonst der Obrigkeit anzeigen.

X. Die Pfarrherrn sollen jährlich einmal ihr Volk, besonders die Ungelehrten und Ungeübten, verhören vom Glauben, und soll solches in der Kirchen geschehen. Dieses kann auch niemand wegern, denn wir sind alle schuldig, unsern Glauben zu bekennen, besonders bey Christlichen, gelehrten und getreuen Seelsorgern, wenn sie solches von Amts wegen von uns fordern. Da soll auch der Pfarrherr jeden, nach Gelegenheit seines Alters und Standes, vernünftiglich und ernstlich vermahnen, sich gebührlich zu halten, und die Ungelehrten unterweisen vom Glauben, Sitten und Sacramenten.

XI. Damit auch das Volk mit gutem Gewissen und guter Zuversicht zu GOtt das Sacrament des Leibs und Bluts Christi empfahen könne, sollte billig den Gewissen derjenigen gehoisen werden, welche der ersten Kirchen Brauch wissen, daß man dem Volk das ganze Sacrament gereiche, und begehren sich demselben gemäß zu halten. Diese Regel sollt hie billig bedacht werden, daß niemand im bösen Gewissen GOtt anruffen kann, denn es ist flüchtig vor GOtt, und läßt sich Christum nicht zu ihm führen.

Damit nun GOtt möge geehret werden, und der Seelen Heil gefördert werde, so sind alle Rezenten schuldig, zum höchsten zu verhüten, daß rechte Gewissen nicht verwundet werden.

Dieses Sacrament ist dazu geordnet, Glauben zu erwecken und Trost zu bringen, und uns zur Danksagung zu vermahnen. Wo nun das Gewissen verwundet bleibet, kann es den Trost nicht annehmen, kann auch nicht danksagen. Diese heimliche Wunden der Gewissen sollten vornehmlich die Regenten der Kirchen kennen

und

und verstehen, darum sollte das unrechte Verbot des Reichs abgethan werden.

XII. Der allergröſseste und gemeineste Mißbrauch ist, daß kein Kirchengericht von der Lehre und von den Sitten der Priester und des Volks gehalten wird.

Die Päbste haben in viel hundert Jahren kein Concilium um der Lehre willen gehalten, lassens auch jetzund nicht zu rechter billiger Verhör kommen.

Die Bischöffe haben Official in Städten sitzen, Ehesachen zu verhören, und auf etliche geringe Ceremonien zu sehen. Diese Official sind ungelehrte leichtfertige Leute, suchen allein Geld, und verstehen ihr eigen Amt nicht, können es auch nicht ausrichten.

Wir können der Kirchen Elend ohne Schmerzen nicht gedenken. Deutsche Nation hat viel, die den Bischöflichen Namen und Titel tragen; aber keinen Bischof haben wir, der das Amt ausrichtet.

Demnach denn vier Stücke sind des Bischöflichen Amts, nemlich das erste, lehren, und die andern lehrer unterweisen und leiten: das andere, Priester ordiniren, und die Ordinanten fleißig verhören: das dritte, Kirchengerichte halten: das vierte, Kirchen visitiren und aufsehen, daß sie recht bestellet und regiert werden: so behalten unsere Bischöffe in Deutschland von diesem allen nur einen Schatten und bloſse Ceremonien des einigen Stücks, nemlich der Ordination, welche sie halten, ohne nöthige Verhör und Unterweisung, und sind daneben weltliche Fürsten; welches doch wir nicht wehren. Damit aber dennoch die Kirchen versorget werden, ist noth, auf Wege zu gedenken, daß etliche unverhinderte Personen sich ernstlich der Kirchen Regierung annehmen.

Und wie droben gesagt, daß in jedem Bisthum etliche gewisse gelehrte, ehrliche Personen zu der Ordination und Verhör der Ordinanten zu bestellen; also sollten dieselben, oder etliche mehr Personen, zum Kirchengerichte und Visitation verordnet seyn, daß also das Bischöfliche Amt einen rechten Verweser hätte, nemlich einen fürnehmen, gelehrten, fleißigen Regenten, oder diese Anzahl der Richter, als Verwalter. Denn der Kirchen hohe Nothdurft ist, die Ordination mit solchem Ernst halten, daß dabey die Ordinanten fleißig verhöret und unterwiesen werden, und daß es nicht allein eine bloſse Ceremonie sey.

Weiter ist noth, daß man habe Kirchengerichte von der Lehre, und solche Vorgänger, darnach sich die andern Lehrer richten, und Form und Weise zu lehren von ihnen nehmen.

Man bedarf auf dieser Gerichte zu den Ehesachen, und Erhaltung eines ernsten Christlichen Banns. Diese Bischöflichen Verwalter, oder dieses Kirchengericht, soll der Herr, so den Bischöflichen Titel führet, schützen und handhaben.

Wenn nun die Stifte gottesfürchtige, gelehrte, verständige und geübte Canonicos hätten, so wäre das bequemste, aus denselbigen solche Richter zu machen; doch sollten etliche ehrliche und gelehrte Layen zu ihnen gewählet werden, und nach Gröſse der Bisthümer sollten der Gerichte mehr, oder weniger seyn. Doch über andere eines das fürnehmste, mit fürtrefflichen Leuten bestellt, das als Statthalter des Bischofs zu halten, und das Bischöfliche Amt mit Ernst führet.

Zu solchem Gerichte müßten Besoldungen aus etlichen Präbenden oder Stiften verordnet werden, auch sind die reichen Klöster zu solcher rechten Kirchen Nothdurft vornehmlich anzuwenden; denn solche groſse Menge unnützer Leute in Stiften und Klöstern ist unbillig, und wider göttlich Recht, und wider die alte und gemeiner Concilien Canones.

XIII. Männiglich weiß, daß bey den Officialen leicht zu kaufen ist, sie nehmen Geld, und gestatten Ehebruch und andere Untugend. Diese groſse Leichtfertigkeit gibt Ursache zu Sünden. Darum ist noth, daß ein rechter Ernst erzeigt werde in Kirchengerichten und in gebührlichen Strafen, und ist ehrlich dieses zu erhalten. Weltliche Obrigkeit soll ihr Amt mit Ernst ausrichten: und wie sie procedirt in heimlichen Sachen wider die Layen, in Diebstahl, Todtschlag, Ehebruch; also gleicher Weise soll sie die Priester zu strafen Macht haben und strafen, so solcher Mißhandlung überwiesen werden, als Ehe-

bruch und anderer Unzucht, Diebstahls, Todtschlags ꝛc. Und soll die weltliche Obrigkeit, fleißig ermahnet werden, in ihrem Amt nicht faul zu seyn. Denn diesem Stand ist von GOtt befohlen, Zucht zu erhalten und zu schützen; wie Paulus spricht, Obrigkeit soll gute Werke ehren, und den bösen schrecklich seyn.

Nun ist dieses nicht eine geringe Ursach vieler Untugend, daß die Officiale die Strafe des Ehebruchs zu sich gezogen, und also Ursache gegeben, daß weltliche Obrigkeit nichts dazu gethan.

Dagegen aber soll weltliche Obrigkeit wissen, daß ihr GOtt befohlen, alle Untugend und Schande mit leiblicher Strafe zu wehren, darinn soll sie rechten Fleiß, Ernst und Eifer erzeigen.

Daneben soll aber das Kirchengericht auch sein Amt ausrichten, und dieweil an vielen Orten weltliche Obrigkeit, aus alter und böser Gewohnheit, laß ist in Strafe des Ehebruchs, so sollen die Pfarrherren und das Kirchengericht desto mehr Fleiß und Ernst erzeigen in ihrem Amt und Befehl.

Der Pfarrherr soll diejenigen, so in öffentlichen Sünden liegen, zur Besserung vermahnen, als Ehebrecher, öffentliche Verächter Christlicher Religion, die GOtt uneren mit Fluchen und anderm dergleichen. So nun ein solcher nicht Besserung anfähet, soll ihn der Pfarrherr dem Kirchengericht anzeigen; dieselbigen sollen, kraft ihres Amts, die Sache erkunden und den Schuldigen verbannen, und dieses ihr Urtheil der weltlichen Obrigkeit anzeigen.

Und sollen diese Gerichte also bestellt seyn mit einer bestimmten Zahl etlicher gelehrter und gerechter Männer, daß nicht jemand aus Haß, oder anderer Unbilligkeit, in Beschwerung geführet werde.

Es soll auch der Pfarrherr nicht allein, ohne die Richter, oder sonst ohne Beysein etlicher ehrlicher Männer, aus seiner Kirchen jemand in den Bann thun.

Denn Kirchengerichte heissen darum also, daß mehr Leute, denn eine Person, dabey seyn sollen, wie auch Paulus befohlen: und dieweil die Kirche Scheu hat vor aller Tyranney, gebühret sich, in diesen Gerichten vornehmlich zu melden, was zur Tyranney gerathen möchte.

Diese Richter sollen auch die Kirchen zu gelegner Zeit visitiren und besuchen, und da sich erkundigen von der Pfarrherren und Prädicanten Lehre; sollen muthwillige Leute, die unrechte Lehre ins Volk beingen, strafen, und die unrechte Lehre mit Christlichem Grund verwerfen und verbieten. Sollen auch Abgötterey und Mißbräuche, so vorfallen, abthun, als die Gähen, dazu das Volk läuft ꝛc.

Sollen auch verschaffen, daß die Schulen recht bestellet und die Jugend mit nützlicher Lehre und guter Ordnung unterwiesen, und in guter Zucht gehalten werde. Sollen auch Fleiß thun, daß man ein Aufsehen habe auf die Buchdrucker, denn merklich daran gelegen, welche Lehre und Meynung (die Religion und sonst alles Wesen belangend,) den Leuten eingebildet wird, durch Schriften und Bücher, die sie täglich und mit Willen lesen; und ist vornehmlich zu verhüten, daß man nicht falsche Lehre in der Religion, und Schmachschriften drucken lasse.

Darum soll die Obrigkeit in allen Städten ehrliche, gelehrte, verständige Aufseher verordnen, ohne welcher Bewilligung nichts ans Licht gebracht werde.

Auch soll Erkundung geschehen von der Pfarrherren und der Layen Sitten, und wo man befindet, daß ein Pfarrherr eine böse That begangen, soll er leiblicher Strafe, wie ein Lay, unterworfen seyn. Und bedenken wir, daß derhalben destoweniger der Priester um Ehebruch und anderer Unzucht willen zu verschonen, dieweil wir suchen, GOtt zu lob und ihnen zur Seligkeit, daß ihnen der Ehestand nicht verboten werde.

Soll derwegen an ihnen Unzucht mit harter leiblicher Strafe gestraft werden.

Auch sollen die Visitatores anhören, wie es mit der Kirchen Einkommen gehalten wird, und verschaffen, daß den Pfarrherren und andern Kirchendienern, und den Schulmeistern, die Besoldung treulich entrichtet werde.

XIV. In Schulen ist vornehmlich der Saamen Christlicher Kirchen, dazu lernet man darinn

inn andere löbliche Künste, zu guter Regierung nützlich; und in Summa, löbliche Schulen sind der Brunn alles sittigen Wesens im menschlichen Leben, und so sie verfallen, muß grosse Blindheit folgen in der Religion und andern nützlichen Künsten, Gesetzen und Historien, und folget ein grob viehisch Leben und Wesen bey den Leuten; darum haben alle weise Regenten bedacht, daß die Schulen zu erhalten, und daß sie ein groß Licht seyn des bürgerlichen Lebens.

Vielmehr soll man in der Christenheit Schulen erhalten, daß darinn Christliche Lehre und andere Künste für und für ausgebreitet werden, welche die Jugend anleiten, göttliche Lehre ordentlich zu fassen, und sonst zu aller Zucht und Tugend dienlich sind.

Hierinn soll uns auch bewegen die löbliche Gewohnheit der Kirchen GOttes von Anfang her. GOtt hat bey dem Tabernakel, den er Mosi zu bauen befohlen, und darnach bey dem Tempel, eine grosse Anzahl Leviten haben wollen, gleich einer Schule, da die Jugend bey einander hat studiren, und GOttes Gesetz, Historien und andere nützliche Künste, lernen müssen.

Also ist Samuel in seiner Jugend zum Tabernakel, als in eine Universität, gesandt, und hernach Elias, Elisäus, Johannes Baptista, Christus, haben besondere Schüler gehabt.

Dergleichen hernach die Apostel, wie Irenäus schreibt von Johanne, daß viel um ihn gewesen als Schüler, die er unterwiesen, auch ausser der gemeinen Predigt. Von solcher Gewohnheit sind erstlich die Stifter herkommen, und war sehr nützlich, daß solche Leute bey einander waren, die Zeugen seyn konnten, welche Bücher von den Aposteln empfangen, und was ihr Verstand in hohen Artikeln gewesen. Von wegen dieser Ursach werden dieselbigen Schulen und Collegia oft angezogen und wird dabey gepreiset die ordentliche Succession, davon man jetzund viel redet, die Gewalt dadurch zu bestätigen; aber die Alten haben sie hoch geachtet, derhalben, daß dieselbigen Versammlungen gewisse Zeugen gewesen von Büchern und der Apostel Lehre und Verstand.

Hernach aber, als die Stifte reich worden, und die Bischöffe mit weltlicher Regierung beladen worden, sind die Studia bey ihnen gefallen, und sind grosse Kriege dazu kommen, und fremde Völker in Asiam, Græciam und Italiam gefallen, daß man auch sonst wenig studirt hat; da sind viel Irrthümer und Superstitiones eingerissen. Hernach ist der Mönche Theologia in die Welt kommen, die ist vermengt mit ungereimter Philosophia und Heucheley. Diese Theologia fällt nun auch dahin; darum fordert die hohe Nothdurft der Christenheit, daß die Regenten ein Einsehen haben, und verschaffen, daß wiederum in den Schulen und Universitäten die Christliche Lehre rein und gründlich gehandelt werde, daß man die Schulen also bestelle und erhalte, daß rechte heilsame Lehre bleiben und auf die Nachkommen reichen möge.

Und nachdem in jedem Lande viel Pfarrkirchen sind, ist noch, arme Schüler aus gestifteten Eleemosynen zu unterhalten, welchen hernach, so sie erwachsen und studirt haben, die Pfarren zu befehlen.

Also hat mans in der Kirchen vor tausend Jahren gehalten, mit Aufziehung der armen Schüler.

Unser Gegentheil klagt sehr über uns, wir bleiben nicht bey alter Gewohnheit; so doch sie selbst diejenigen sind, welche viel fürnehmer alter Ordnung gebrochen, haben auch diese nützliche Weise, die Studia bey den Kirchen zu üben, welche von den Propheten und Aposteln herkommen, ganz fallen lassen.

Damit nun GOttes Wort nicht verlösche, sollen alle Regenten mit höchstem Ernst verschaffen, daß die Schulen recht bestellet und regiret werden, daß man dazu den Pfarren Leute aufziehe.

Es bedürfen auch die Universitäten zu dieser Zeit zweyerley Besserung, nemlich, in der Lehre und Sitten. Wie nun die Lehre seyn soll in Theologia und andern Künsten, davon sollen die Verständigen und Gelehrten an jedem Ort gute Ordnung machen, daß die Jugend nicht allein

allein zu weltlichen Künsten, sondern vor allen, zu GOttes Erkenntniß und Christlicher Lehre gehalten werde.

Item, daß sie nützliche Künste lernen, und die rechte Philosophie, nicht die unnütze verwickelte Sophisterey, dadurch gute Ingenia versäumet, verwirret und verderbet werden.

Doch wie es mit den Studien zu halten, ist an jedem Ort durch die Verständigen zu ordnen.

Aber die Reformation der Zucht und Sitten belangend, kann man ohne Hülfe der Obrigkeit nichts fruchtbares ausrichten. Denn, soll dem Muthwillen im jungen Volk gesteuret werden, so muß es wiederum in eine Furcht gebracht werden, durch ernstliche Strafe, Kerker, Staupen und dergleichen: denn die Jugend dieser Zeit ist so wilde worden, daß sie sich mit Worten allein und Geboten allein nicht will regieren lassen, darum muß man auf eine andere Weise gedenken, daß die Jugend in ein eingezogener, stiller, züchtiger Wesen gebracht werde, daß sie auch zu Gottesfurcht mit Beten, Predigthören, und dergleichen Christlichen Uebungen gewöhnet werde.

XV. Zu diesen dreyen, nemlich zu Bestellung der Pfarren, der Gericht und Schulen, bedarf man gestifter Zins und Einkommen: solche hat man auch (durch GOttes Gabe,) reichlich, so mans nur recht anwenden will. Denn dieser Weg ist leicht zu finden, daß der Adel in Stiften das grössere Theil des Einkommens gebrauche, und dennoch daneben noch etliche Stift und Klöster zu gemeldter Bestellung gewandt werden, nemlich zu Besserung der Pfarren, zu Unterhaltung der Personen, so zu den Gerichten und Visitation sollen verordnet werden.

Item, zu den Schulen, da man nicht allein den Legenten Besoldung geben; sondern auch eine Anzahl armer Knaben, so man da in Christlicher Lehre aufzuziehen, erhalten muß.

Zu diesem Brauch sollte man die reichen Klöster wenden, darinnen jetzund eine solche grosse Menge müßiger und unnützer Leute den Pfarrherren und armen Schülern das Brod vor dem Maul hinwegnimmt.

Und wäre besser, solch Kloslerleben ganz abthun, denn daß Christliche Pfarrherren mit ihren frommen Weib und Kindern, und fleißige Schüler, Hunger leiden müssen, oder die Kirchen ledig und wüst stehen, ohne Seelsorger, oder daß die Studia untergehen.

Dieweil Christus spricht: Dem Arbeiter gebührt sein Lohn; und Paulus: Kein Kriegsmann kann reisen ohne Sold, ist offentlich, daß es GOttes Gebot ist, zu der Kirchen Bestellung, den Lehrern und Schülern Besoldung und Hülf nach Gelegenheit zu verschaffen.

Aus dieser Ursach haben Christliche König und Fürsten den Kirchen die grossen Güter zu solchem Brauch gegeben. Nun ist unbillig, daß unnütze Personen dieselbigen verzehren, und daß nöthige Dienste unbestellet bleiben. Diß ist durch der hohen Regenten Rath und Zuthun zu ändern.

Aber von den Jungfrauklöstern ist in alleweg gut, die schwache weibliche Natur von den Gelübden ledig zu machen. Denn die Regenten sollen diese Regel allezeit vor Augen haben, daß sie rechte GOttes Anruffung nicht verhindern sollen; nun kann man GOtt mit bösem Gewissen nicht anruffen, sollen auch die Seelen nicht von GOtt in ewige Verdammniß reissen.

Dieweil denn sehr viel in solcher Schwachheit böse Gewissen haben, sollen billig die Gelübden abgethan werden.

Und sollte doch den armen Jungfrauen vom Adel von dieser Klöster Einkommen geholfen werden; also, daß jährlich etlichen Jungfrauen ein Geld verordnet würde, und die Güter derhalben treulich bestellet.

Denn, daß in Feldklöstern, in Dörfern, oder da nicht viel Leut wohnen, Jungfrauen bleiben sollten, ist nicht zu rathen.

Will man aber etliche Jungfrauklöster in Jungfrauschulen verwandeln, das wäre in Städten zu thun, da ein ehrlich Regiment ist, und da ehrliche gottesfürchtige Matronen die Jugend regierten.

Und wäre wohl zu wünschen, daß solche ehrliche Jungfrauschulen, ohne Gelübde, angerich-

tet

tet würden, darinn edle und andere Jungfrauen lesen lerneten, und in Christlicher Lehre, Christlichen Uebungen, und zu guten Sitten aufgezogen würden, und möchten gleichwol, so sie erwachsen, herausgehen und ehrlich und Christlich freyen.

Solche Schulen wären eine Nachfolgung der alten löblichen Gewohnheit, da bey dem Tabernakel und Gotteshaus zu Jerusalem ehrliche Matronen die jungen Jungfrauen aufzogen, unterwiesen im Gottesdienst, wie die Prophetin Anna, und Elisabeth, die Mutter Johannis Baptistä, da gewesen, zu welcher Maria, ihre Lehre zu hören, gekommen.

GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der ihm eine Kirchen erwählet, darinn er ewiglich gepreiset werde, wolle sie reinigen, regieren, mehren und schützen. Amen.

1385.

Käyserlicher Majestät abschiedlicher Vorschlag, allen Ständen den 12. Julii vorgehalten.

Die Römisch Käyserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, hat auf der Churfürsten, Fürsten und Ständen, und der Abwesenden Gesandten und Botschaften räthlich Bedenken, und von wegen der Religionsachen alle Handlung, so die verordneten Collocutoren mit einander gepflegt, der Päbstlichen Heiligkeit Legaten communiciren lassen, sein Gutbedünken darauf zu vernehmen, auch demselben Legaten diese Sach, desgleichen die Reformation, damit dieselbe förderlich (wie denn solches die hohe Nothdurft erfordert, und auf die vorgehaltenen Reichstägen zu mehrmalen begehrt,) vorgenommen werden möchte, mit sonderm hohen Fleiß befohlen. Auf welche beyde Puncten obgemeldter Päbstl. Heiligkeit Legat seine Antwort gegeben, wie die Stände hierbey aus zweyen Schriften, die er ihrer Majestät zugestellt, haben zu vernehmen.

II. Dieweil denn ihre Majestät in dieser Religionsache allen möglichen Fleiß fürgewandt, und nicht ermessen kann, daß auf diesem Reichstag etwas weiters gehandelt möchte werden, und sonderlich in Betracht der obgemeldten P. H. Legaten Schriften, und dieweil man dieser Handlung halben nunmehr eine lange Zeit hie gewest, und gleich über die vielfältige Mühe und Arbeit, so ihre Majestät hierinn fürgewendt, nichts weiters hat mögen ausgerichtet werden: dieweil auch unsers heiligen Christlichen Glaubens Erbfeind, der Türk, in trefflicher Rüstung und Uebung stehe, die Christenheit zu Wasser und zu Land gewaltiglich anzugreifen und zu beschädigen: So achtet ihre Majestät vonnöthen zu seyn, daß zum förderlichsten zu endlichem Beschluß und Abschied dieser Reichshandlung geschritten, und von wegen der Religionssach, auch von Frieden und Recht im heiligen Reich, und wie dieselbigen vollzogen und gehandhabt, desgleichen von der eilenden und beharrlichen Hülfe wider den Türken, beschließlich gehandelt werde, und ihre Käyserliche, auch die Römische Königl. Majestät und gemeine Stände, und ein jeder seines Theils hierinn sein Vermögen fürwenden, dem Verfolger gemeiner Christenheit mit stattlichem Widerstand zu begegnen.

III. Und wiewol ihro Majestät gern gesehen, und von den Ständen vernommen hätte, die Wege und Mittel, die sie zu Fried und Recht, und Handlung desselben, für gut und dienlich angesehen, wie dann ihre Majestät vor etlichen Tagen von ihnen freundlich und gnädiglich begehrt, aber gleichwol keine Antwort empfangen hat, nichts desto minder, dieweil die höchste Noth vorhanden ist. Damit sich dann ihre Majestät dem Türken zu Widerstand und Abbruch in Gegenrüstung schicken und gefaßt machen möge, so hat dieselbe für gut angesehen, den Ständen die nachfolgende Meynung, als zu dem Abschied dieses Reichstags dienlich, vorzuschlagen.

IV. Nemlich in Ansehung der vielfältigen Mühe und Arbeit, so in der Religionssach nun eine lange Zeit her fürgewendt, und damit dieselbe nicht von neuen in Streitigkeiten gezogen, auch fernern Unrath zu verhüten und vorzukommen, und damit um so viel desto weniger Zwiespalt gelassen, auch hinfüro mit Hülf des Allmächtigen und endlichen Vergleichung der übri-

gen ſtreitigen Artikeln deſto leichtlicher geſchrit-
ten werden möge, ob für gut angeſehen werde
(doch des Augſpurgiſchen Abſchieds unbegeben,)
die Puncten, deren ſich die Colloquenten bey-
derſeits verglichen haben, alſo für gut zu hal-
ten, und es dabey bleiben zu laſſen? zum we-
nigſten bis auf das nächſtkünftige gemeine Con-
cilium, dem die endliche Erörterung dieſer und
der andern Puncten vorbehalten ſeyn ſolle.
Dieweil der Päbſtlichen H. Legat das auch
ſelbſt für gut anſieht, ſo fern das gemeine Con-
cilium förderlich gehalten würde; wie dann deſ-
ſelben Legaten Schriften mitbringen, und er
deß vergewiſſert: oder ſo lang, daß ſonſt durch
gebührliche Wege, mit Bewilligung und Ver-
gleichung der Stände, andere Ordnung und
Verſehung beſchieht und ausgerichtet würde.

V. Ob auch für gut angeſehen, im Fall ſo
das Concilium nicht förderlich gehalten und ins
Werk gebracht werden ſollte (wie denn ſolches
die Nothdurft der Religionsſach zum höchſten
erfordert), daß alsdenn eine andere gemeine
Reichsverſammlung beſchrieben würde, von
wegen der Religionsſachen ferner Handlung
vorzunehmen, und die zu gebührlicher Endſchaft
zu fördern und zu bringen, daran ihre Maje-
ſtät ihres Theils auch nichts erwinden laſſen
will; und iſt der Meynung, aufs förderlichſte
ſo immer möglich, mit Verleihung des Allmäch-
tigen, ſich wiederum in das heil. Reich Deut-
ſcher Nation zu verfügen, und in allem der-
maſſen zu erzeigen und zu beweiſen, wie ei-
nem Chriſtlichen Käyſer gebühret und wohl
anſtehet; und iſt auch bedacht, ſich jetzo för-
derlich zu Päbſtlicher Heiligkeit zu verfügen,
und von derſelben eigentlich zu vernehmen, was
des Concilii halben zu verhoffen ſey.

Es ſollen auch mittlerzeit alle Drücke der
Bücher und Schriften, die Religion belangend,
desgleichen alle Schmähſchriften, es ſey von
wegen der Religion oder anderer Sachen hal-
ben, zu drucken oder ausgehen zu laſſen bey
ſchwerer Pön verboten werden.

Daß auch mittlerzeit der Nürnbergiſche
Friedſtand ſtet und veſt gehalten werde, und
ein Stand gegen dem andern thätlicher Weiſe,
nichts vornehme, noch den andern des Seinen
entſetze oder beſchwere. Und Käyſ. Majeſt.
ſetzt alſobald, von wegen des Mißverſtands
und Beſchwerung, ſo in demſelben Friedſtand
eingeriſſen, wie nach Geſtalt und Gelegenheit
der Sachen und Zwiſpalt, der ſich zwiſchen
den Ständen erhellt, für leidlich angeſehen wür-
de, declariren ſoll, mit Vorbehaltung weiterer
Erklärung, die ihre Käyſ. und Königl. Ma-
jeſtät, oder ihrer einer, ſo im heiligen Reich
Deutſcher Nation gegenwärtig ſeyn wird, künf-
tiglich auch zu thun haben. Doch des Aug-
ſpurgiſchen Abſchieds unbegeben.

Item, daß das Käyſ. Cammergericht bey
ſeiner Auctorität, Gewalt und Jurisdiction,
wie ſolches hiebevor mit Rath und Zuthun ge-
meiner Stände verordnet und aufgericht iſt,
bleiben und dabey gehandhabt, auch dem von
allen Ständen Gehorſam geleiſtet werden ſoll.
Und iſt auch daneben ihrer Majeſtät Begeh-
ren, daß gemeine Stände Verſehung thun wol-
len, dieweil ihre Käyſ. Majeſtät das Cam-
mergericht nun eine lange Zeit her auf ihre ei-
gene Koſten unterhalten hat, und demſelbigen
noch etliche Quartalen an ſeiner verdienten Be-
ſoldung hinterſtellig ſeyn, damit daſſelbige Cam-
mergericht ſolcher hinterſtelliger Beſoldung,
auf ihr der Stände Koſten und Darlegen, ent-
reicht und künftiglich gleichermaſſen unterhal-
ten werde: in Anſehung, daß ihre Majeſtät
daſſelbige eine gute Zeit her allein mit ſchweren
Koſten, wie obſtehet, unterhalten hat.

Und ob die Stände für gut anſehen, daß die
Viſitation des gemeldten Cammergerichts be-
ſchehen, ſo möchte dieſelbige vorgenommen wer-
den, nach Ordnung, ſo hievor derhalben ge-
macht und aufgerichtet iſt.

Ihrer Majeſtät freundlich, gnädig Begeh-
ren iſt auch nochmals an gemeine Stände, daß
ſie die eilende Hülfe ohne weitern Aufſchub völ-
liglich leiſten wollen, in Anſehung der hohen
Nothdurft, und daß von der beharrlichen Hül-
fe förderlich gehandelt und geſchloſſen werde,
damit fernerer Schade und Nachtheil, der ſich
dem heiligen Reich Deutſcher Nation erfolgen
möchte, verhütet und dadurch vorgekommen
werde.

Daß auch gemeine Stände nachdenken wol-
len,

len, was der Müntz und anderer Puncten halben, in Ausſchreiben dieſes Reichstags vermeldet, zu thun und vorzunehmen ſey.

Nun iſt hierauf ihrer Majeſtät freundlich, gnädiglich Geſinnen und Begehren, daß Churfürſten, Fürſten und Stände wollen in allen vorgemeldten Punten ohne Unterlaß handlen, dieſelbige aufs fleißigſte bewegen und erledigen, damit man förderlich zu endlichem Schluß und Reſolution kommen möge, in Anſehung gemeldter Urſachen, und daß ſolches die Nothdurft zum höchſten erfordert.

1386.

Des Römiſchen Legaten Antwort, der Käyſ. Majeſtät gegeben, von der Handlung des Geſprächs.

WIr Caſpar, aus göttlicher Erbarmung, der Römiſchen Kirchen des Titels zu St. Apollinaris Prieſter Cardinal, Contarenus, unſers allerheiligſten Herrn des Pabſts, und des heiligen apoſtoliſchen Stuhls, in Deutſche Lande Legat und Geſandter von der Seiten. Als wir von der Käyſ. Majeſt. in ihrem und der Ehrwürdigſten und Durchlauchtigſten Fürſten des heil. Römiſchen Reichs Namen, befragt worden, was uns für gut anſehe, von dem, das in der Religionsſachen zwiſchen den Collocutoren der Catholicorum und Proteſtirenden, die ihre Majeſtät zu dieſem Handel verordnet hat, verhandelt und in Schriften verfaſſet iſt, in einem Buch, von ihrer Majeſt. ihnen, den Collocutoren, fürgegeben, und auch in etlichen Zuſätzen beyder Theil, und etlichen Quinternen der Proteſtirenden?

Hierauf ſagen wir, nachdem wir alles wohl erſucht und erwogen haben, daß uns für gut anſieht: Dieweil die Proteſtirenden in etlichen Artikeln von gemeinem Verſtand, der allgemeinen Kirchen abtreten, in welchen ſie doch mit der Hülfe GOttes (als wir daran die Hoffnung nicht hinwerfen,) mit der Zeit auch mit uns gehellen werden, daß von allen andern weiter nichts geſchloſſen oder geſetzt werde, ſondern daß man die Sache alle dem Pabſt und apoſtoliſchen Stuhl überſende und zuſtelle, der dieſe Sache in einem allgemeinen Concilio, das nicht überlange ſolle gehalten werden, oder auf andere füglиche Weiſe, wie es die Sache erfordern wird, nach der allgemeinen Wahrheit erörtern möge, und in Anſehen der Händel und Zeit das ſchlieſſen und ſetzen, das gemeiner Chriſtenheit und dieſer edlen Nation für nützlich angeſehen wird.

Caſpar Cardinal Contarenus, Geſandter des apoſtoliſchen Stuhls.

1387.

Des Römiſchen Legaten Schrift, in der er meldet, wie er die Biſchöffe und Prälaten zur Reformation ermahnet habe.

EHrwürdigſten, durchlauchtigſten Herren! Als eure ehrwürdigſten und durchlauchtigſten Herrlichkeiten geſtern in guter Anzahl zu uns kommen, und wir ihnen etliche Stücke vorgetragen, die wir achten zu Chriſtlicher Reformation vornehmlich dienſam, haben dieſelbigen E. Herrlichkeiten begehret, daß wir dasjenige, ſo von uns mündlich geſagt wäre, in Schriften verfaſſen, und denſelbigen euren ehrwürdigſten und durchlauchtigſten Herrlichkeiten deß eine Abſchrift zuſtellen wollten, damit ſie daſſelbige deſto füglicher beſichtigen und erwegen möchten. Derhalben, damit wir euren ehrwürdigſten und durchlauchtigſten Herrlichkeiten willfahren, haben wir daſſelbige, ſo wir uns dünken laſſen, geſtern mündlich vorgetragen zu haben, ſo kurz wir gemocht, in dieſer Schrift begriffen.

I. Und iſt das Erſte, daß wir eure ehrwürdigſte und durchlauchtigſte Herrlichkeiten im HErrn vermahnen und erinnern, belangend unſer jedens Leben und Haltung, in dem wir allen Fleiß ankehren ſollen, daß wir GOtt dem Allmächtigen gefallen, und getreue Haushalter und rechtſchaffene Hirten der Heerde des HErrn erfunden werden. Derhalben ſollen wir zum erſten alle Aergerniſſe vermeiden, auf daß das Volk nicht auch nur einen geringen Argwohn ſchöpffen möge, daß wir einiger Wohllust, Geiz oder Ehrgeiz ergeben ſeyen. Es iſt auch zu vermeiden aller Pracht und Ueberfluß in der Speiſe, im Haushalten, in Kleidern und allem

andern, das die Layen und das ganze Volk pflegt hoch zu ärgern.

II. Das andere belanget unser Gesind, aus dessen Sitten, wo die Christlich und gut sind, wird das Volk erbauet; wo sie aber bös sind, wird es dadurch sehr geärgert, und nimmt leicht ab den Sitten des Gesinds, wie die Sitten des Bischofs thun. Darum ein jeder Prälat die höchste Sorge anlegen solle, wie der heilige Bernhardus wirklichen ermahnt im Buch von der Betrachtung zum obersten Pabst Eugenio, daß er ihm ein erbar Gesind bekomme, und dasselbige auch von aller Befleckung und Aergernis bewahre. Ja, daß er sie unterweise und ermahne, daß das Volk vom Wandel unserer Hausleute zu Gutem unterrichtet und erbauet werde.

III. Das dritte betrift die Sorge der Heerde, die uns befohlen ist: darzu achten wir, daß zum vornehmlichsten erfordert werde, daß die Bischöffe an den volkreichsten Orten ihre Wirthsleute ihre Sitz und Wohnungen haben, damit sie verhüten und versehen mögen, daß die Seuche, die jetzt in Deutschen Landen durchstreichet, nicht einschleiche, und wo das geschehen wollte, alsbald und bey guter Zeit Arzney dargegen gethan werde.

IV. Wird auch nutz sein, daß die Bischöffe an den andern Orten, da sie nicht selbst wohnen, getreue Aufseher haben, durch die sie bey Zeiten mögen verständigt werden, wo der Widerwärtige etwa durch list einbrechen wollte, damit sie alsbald Versehung dargegen und Arzney thun mögen. Es wird auch sehr nützlich sein, daß sie ihre Wirthsleute besuchen, wie die obersten Hauptleute pflegen zu thun in Städten, die belagert seynd, oder sonsten von Feinden belegert werden. Sie sollen auch Sorge haben, daß der Gottesdienst in unsern Kirchen recht gehe, und daß die Pfründen frommen und tauglichen Mannen verliehen werden.

V. Das vierte geht an die Aufsehung der Bischöflichen Güter und Einkommen, durch die ein grosser Hauf des Volks erwecket wird, wenn man sieht, daß der Bischof grosse Unkosten anlege, an Ueberfluß und Pracht des Hauchs und des Gesinds, und daß die Armen darneben verlassen werden. Darum solle auch solcher Unkosten vermieden, und den Armen mit grossen Treuen gestossen, und zu ihrer Nothdurft die meiste Mildigkeit bewiesen werden. Dadurch werden wir uns GOtt gnädig (dann der sich des Armen erbarmet, GOtt auf Wucher leihet, wie Salomon sagt,) und das Volk gutwillig machen. Hiezu wird solche Ausspendung unserer Güter merklich thienen.

VI. Das fünfte belanget die Zucht und Unterweisung des Volks. Fromme und gelehrte Männer solle man zu Predigern und Lehrern des Volks bestellen, die mit Wort und Exempel gute Sitten und rechte Lehre lehren, und die nicht zänkisch seyn, noch die Widersacher zu heftig antasten, damit sie nicht geachtet werden die Widerwärtigen zu hassen; sondern mehr gehören, daß sie sie lieben und ihnen Gutes gönnen, und vornehmlich ihr Heil suchen. Dann so man die Widersacher scharf antastet, reizet man sie nur desto mehr und machet sie pateistarria, und erbauet das Volk nicht.

VII. Das sechste betrift die Unterweisung der Jugend in Sprachen und guten Künsten. In denen wir sehen, daß die Protestierenden nichts unterlassen, sondern allen Fleiß und Vermögen ankehren, daß sie auf ihren Schulen gelehrte und berühmte Leute haben, diesen guter Ruf und Nahm die Deutsche Jugend, vornehmlich die Edlen auf ihre Schulen zu ziehen, anreize und bewege, da sie dann samt den guten Künsten auch die Lehre der Protestierenden einnehmen. Und wenn sie dadurch verderbet sind und sich demnach durch ganze Deutsche Lande ausbreiten, vergiften sie andere auch damit. Derhalben ist aller Fleiß anzukehren, daß Schulen und Universitäten bey den Catholicis angerichtet, und tüchtig bestellet werden, die Catholici, und auch natürlich gelehrt seyen in Sprachen und guten Künsten, und dessilbigen auch wohl berühmet, daß die Jugend und der Adel durch deren Ruf und guten Nahm zu unsern Schulen und Universitäten angereizt und bewegt, und samt den guten Künsten auch mit rechter Lehre unterrichtet werden.

Es sollen auch die Bischöffe die Eltern ermahnen, daß sie ihre Kinder nicht auf die Schulen

len zur Lehre ſchicken, da nicht der rechte Glaube iſt, nemlich, ſo ſie nun auch rechtgläubige Schulen bey uns haben werden.

Diß haben wir E. ehrwürdigſten und durchlauchtigſten Herrlichkeiten, als gemeine Hauptpuncten, denen viel beſondere und eigentliche Artikel, nach jedes gutem Verſtand und Weisheit, zugethan werden mögen, wollen vortragen, damit wir unſerm oberſten Herrn, dem gröſten Pabſt, Gehorſam leiſteten, der uns dieſelbigen E. Herrlichkeiten zu Chriſtlicher Reformation zu vermahnen befohlen hat, auch daß wir daran unſer Amt, das wir tragen, ausrichten, als nemlich das Amt eines Legaten des apoſtoliſchen Stuhls, dem die Sorge aller Kirchen zuſtehet, und daß wir auch damit gnug thäten der brüderlichen Liebe und Verwandſchaft, die wir gegen dieſer eurer ſo edlen und theuren Nation haben.

Caſpar, Cardinal Contarenus, Geſandter des apoſtoliſchen Stuhls.

1388.

Verantwortung der Prediger der proteſtirenden Stände gegen die vorgeſetzten zwey Schriften des Päbſtlichen Legaten.

1.

Als wir verſtanden, daß der Cardinal Contarenus hat auf dieſen Tag kommen ſollen, waren wir guter Hoffnung, daß er ſollte mit ſeinem Anſehen und Gewalt nicht allein haben eine gute Chriſtliche Concordie helfen machen, ſondern auch die Chriſtliche Lehre mehr ans Licht bringen und erklären. Dann dieſe Groß- und Freymüthigkeit einem gelehrten, weiſen Mann eigentlich zuſtehet, daß er loſe frey hervorbringen und ſagen, was er für recht erkennet. Aber ſeine Erkenntniß über das Buch und unſere Artikel, die er dieſe Tage vorgegeben hat, will unſerem guten Erwarten von ihm nicht gemäß ſeyn.

2. Denn wir von ihm durch ſein unbillig Vorurtheil verletzt werden, ſo er doch wol ſiehet, daß wir nichts halten, ausgeben oder lehren, das gefundem Verſtande gottſeliger und gelehrter Leute in der Kirchen Chriſti entgegen ſey; ſondern daß etliche Stücke Chriſtlicher Lehre in unſern Kirchen gottſeliglich und nutzlich erklärt und erläutert worden ſeyn. Noch hat er ſein Urtheil vorgegeben, indem er ſagt: daß wir von gemeiner Haltung der Chriſtlichen Kirchen abtreten. Heißt auch in der andern Schrift die Biſchöffe aufwachen, daß ſie die Lehre, die wir führen, vertilgen ſollen. Dieſes hat er öffentlich vorgegeben, darum haben wirs nicht mögen unverantwortet umgehen, damit wir nicht erachtet würden, ſein Urtheil über uns ſtillſchweigend zu billigen. Derhalben wir auch bitten, daß man uns zu gut halten wolle, daß wir dieſe Antwort, die wir mit Wahrheit und mäßig geſchrieben, ſeinem ungerechten Urtheil entgegen ſetzen und vorbringen.

3. Das bekennen wir wol, daß wir etliche Irrſal geſtraft und verworfen haben, die vor dieſer Zeit in der Kirchen eingeriſſen und ſehr überhand genommen haben. Der thut aber der Kirchen Chriſti unrecht, der ſolche Irrthümer die gemeine Haltung oder Verſtand heiſſet der allgemeinen Kirchen. Menſchliche Verordnungen, in der Kirchen wider das Evangelium ausgebreitet, ob denen ſchon die lange Zeit, und Exempel groſſer Leute und der Menge, ein Anſehen und Glaubwürdigkeit zugebracht hat: ſo ſeynds dennoch nicht der gemeine Verſtand der allgemeinen Kirchen, der dann ſtehet und begriffen iſt in Schriften der Propheten und Apoſtel, und der Lehre und Haltung, die von Apoſtein durch bewährte Zeugniſſe uns dargegeben iſt.

4. Dieſen gemeinen einhelligen Verſtand nehmen wir an, halten und ſchirmen ihn, und wollen davon nimmermehr weichen. Es weiß der Contarenus, was der Kirchen Gebrechen ſeyn, was Verwüſtung des HErrn Nachtmahls in den Meſſen vorgehe, was Beſteckung in dem Römiſchen unchriſtlichen Weſen ſeye, was Unwiſſenheit im Volk, welches nicht recht gelehret wird von der Buſſe, von den Gutthaten Chriſti, vom Glauben oder dem Vertrauen, welches die Verzeihung der Sünden annimmt um Chriſti willen. Er ſiehet, daß nicht allein die Klöſter, ſondern auch die Bücher der neuern Canonum voll Aberglaubens und falſches

Gottesdienstes seynd. Er sichet, daß der Mönchen Theologie ganz verwüstet ist, und der alten Theologie in vielen Orten gar ungleich. In diesen Mißbräuchen, bekennen wir, halten wie es nicht mit dem Hauffen, achten auch nicht, daß er diese Mißbräuche selbst billige. Diß ist aber nicht abzureden von dem gemeinen einhelligen Verstand der allgemeinen Kirchen, und darum sollten sie aufhören, uns diese falsche Laster entgegen zu werfen.

5. Daß er aber ferner in seiner Schrift setzt: Er werde doch die Hoffnung der Vergleichung mit uns nicht hin: da solle er wissen, daß wir die Irrthümer nimmermehr annehmen werden, die wir straffen und verwerfen; sie aber nicht allein mit ihren Erkanntnüssen und Decreten; sondern auch mit neuer Hestigkeit und Strafe, die der Kirchen Christi feind ist, schirmen. Dann offenbar ist, daß viel gelehrter leute, und unter diesen etliche fürtreffliche gelehrte Männer, umgebracht sind, allein von wegen, daß sie die gottselige Lehre frey bekannt haben.

6. Und was thut nun der Contarenus in seiner andern Schrift anders, dann daß er diß Gläten wider fromme Christen bestätiget? Da er heisset verhüten, daß die Besteckung, oder Seuche, die Deutschland durchstreichet, in die Bisthümer nicht einschleiche, und gebeut, Artzney dargegen zu thun. Dann was Artzney mag er meynen anders, dann die gewöhnliche, als, schneiden, brennen, tödten? Diese Artzeyen sind aber in der Kirchen neu, und vertragen sich mit der Art dieser Nationen nicht wohl, sollten auch von dem Mann nicht gebilliget werden, der gesetzen seyn will ein Förderer des Friedens und der Einigkeit. Die Bischöffe würden ihr Anlehen und Gemüt leicht erhalten, wo sie etliche Mißbräuche bösserten, und hülfen den gottseligen Conscientien. Diß haben wir oft begehret, und erkennen es der einige Weg seyn zu Concordie, nemlich in der Kirchen, in deren Vorgehenden Sanftmuth leuchten und flutreffen solle.

7. Diß haben wir darum melden wollen, damit wir nicht geachtet würden, durch unser Umgehen die Schriften des Contareni zu billigen, und vermahnen männiglich, daß sie diesem unbilligen Vrtheil des Contareni nicht wollen zufallen; sondern unsere Lehre selbst halten gegen dem Evangelio, das uns in den Apostolischen Schriften dargegeben ist, und den Exempeln der ersten Kirchen.

Predigee der Fürsten und Stände, der Augspurgischen Confession Verwandten.

1559.

Die dritte Schrift des Römischen Legaten, in welcher er seine vorgegebene Antwort über die Handlung des Gesprächs erkläret.

WIr Caspar, aus göttlicher Erbarmung, des Titels St. Apollinaris der heiligen Römischen Kirchen Priester Cardinal, Contarenus, unsers allerheiligsten Herrn, des Pabsts und des heiligen Apostolischen Stuhls in Deutschland Gesandter von der Seiten. Nachdem wir verstanden, daß unsere Schrift, die wir nächst im Handel der Religion der Käyserlichen Majestät von der Handlung der Colloquenten, von ihrer Majestät zu dieser Sachen verordnet, übergeben haben, hat wollen von den Fürsten und Ständen des Reichs ungleich vernommen und gedeutet werden; nemlich, daß etliche dieselbige unsere Schrift also verstehen und deuten wollen, als wären wir der Meynung, daß die Artikel, welche etliche vorgeben verglichen zu seyn, sollten anzunehmen seyn und bis zum Concilio geduldet und von jedermann gehalten werden: die andern aber meynen, daß wir die ganze Handlung der Colloquenten, und alle Handlungen und Disputationen im Colloquio gerichtet, zu Erkentniß, und Beschluß des obersten Pabsts und Apostolischen Stuhls in gemeinem Concilio ꝛc. gewiesen haben. Damit dann nun in dieser Sachen kein Zweifel bleibe und unser Gemüth und Wille klärlich verstanden werde, so erklären wir unser Gemüth und Willen also:

Daß wir nemlich in diesem ganzen Handel durch unsere gemeldte Schrift überall nicht haben in einigen Weg entscheiden, noch schliessen wollen, daß etliche vorgewendte Artikel angenom-

nommen, oder bis zum Concilio geduldet, oder gehalten werden ſollten, als wir dann diß noch nicht entſcheiden, oder ſchlieſſen; ſondern haben die ganze vorgemeldte Handlung und alle Artikel derſelbigen dem oberſten Pabſt und Apoſtoliſchen Stuhl zugewieſen und heimgeſtellet, dieſelbigen in gemeinem Concilio, oder auf andere Weiſe zu ſchlieſſen ꝛc. wie wir es in der Schrift vermeldet haben; dem wir diß alles auch nochmals zuweiſen und heimſtellen. Welche unſere Meynung wir mit dieſer Schrift alſo, wie wir ſie hievor auch der Käyſerl. Majeſtät erklärt haben, erklären und beſtätigen.

Alſo iſt ihm, hat Caſpar Cardinal Contarenus Legat, geſchrieben.

1390.

Der Churfürſten Antwort auf Käyſerlicher Majeſtät abſchiedlich Bedenken.

Der Römiſchen Käyſerl. Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, gnädigſten Bericht, welchergeſtalt ihre Majeſtät auf unterthänigſtes Anſuchen und Bitte gemeiner Stände dem Päbſtlichen Legaten alle Handlung der verordneten Collocutoren communicirt, ſein Gutbedünken darauf zu vernehmen, haben die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften mit des Pabſts Legaten gegebenen Antwort neben andern, ſo die Käyſerl. Majeſtät gemeinen Ständen gnädiglich anzeigen laſſen, zu dem Abſchied des Reichstags dienlich, in aller Unterthänigkeit, angehöret.

II. Und wiſſen ſich anfänglich wohl zu erinnern, was getreuen, gnädigen und ungeſparten Fleiß ihre Käyſerl. Majeſtät etliche Jahr her, aus Käyſerlicher, väterlicher, auch gnädiger Liebe und Zuneigung, ſo ſie zu der Deutſchen Nation tragen, zu mehrmalen und in viele Wege vorgewandt haben, den Zwieſpalt unſerer heiligen Religion zu Chriſtlicher Einigkeit und Vergleichen zu bringen, und im heiligen Reich Friede und Ruhe zu pflanzen und zu erhalten. Welches gnädigen getreuen Fleiſſes die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften ihre Käyſ. Maj. unterthänigſten Dank ſagen, mit Erbietung, es um ihre Käyſerl. Majeſtät jederzeit unterthänigſt zu verdienen.

III. Und haben ihrer Käyſ. M. gnädige Schrift erſehen, erwogen und berathſchlagt. Und was anfänglich der Colloquenten Handlung, der ſtreitigen Religion halben gepflogen, betrift, erwegen ſie für nutz und gut, und laſſen ihnen gefallen die Puncten und Artikel, deren ſich bemeldte Colloquenten verglichen haben, alſo für gut zu halten und es darbey bleiben zu laſſen, bis zu einem freyen Chriſtlichen Concilio, oder einer Nationalverſammlung, ordentlicher Weiſe zu beruffen; oder, ſo deren keines zu erhalten, bis zu einem künftigen Reichstag, der Hoffnung, ſolches ſoll zu Verhütung ferners Unraths und Zwieſpalt, auch endlicher Vergleichung der obgemeldten und übrigen ſtreitigen Puncten dienlich und erſprießlich ſeyn.

Wo auch derſelben ſtreitigen Puncten noch etliche zu erledigen und zu vergleichen, Hoffnung wäre, wollten die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften die Käyſerl. Majeſtät in aller Unterthänigkeit gebeten haben, in ſolchem gnädige Mittel und Wege zu ſuchen und vorzunehmen.

IV. Im Fall aber, daß ſolches dieſer Zeit nicht möglich zu erheben, ſo bitten die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften die Käyſerl. Majeſtät abermals gehorſamlich, ihre Käyſerliche Majeſtät wolle (ihrem gnädigſten Erbieten nach, daß die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften ihrer Käyſerl. Majeſtät unterthänigſt dankbar ſeyn,) mit der Päbſtlichen Heiligkeit handlen, und getreues Fleiſſes fördern, zu Erörterung und Vergleichung der obgemeldten und übrigen unerledigten Puncten, ein gemein frey Chriſtlich Concilium, an eine gelegene Mahlſtadt in Deutſcher Nation zum allerförderlichſten auszuſchreiben, und unverzüglich zu halten, auch andere Chriſtliche Könige und Potentaten zu erſuchen, auf ſolchem Concilio durch ſich ſelbſt, oder andere geſchickte erfahrne Perſonen und Theologen, zu erſcheinen.

V. Wo aber ſolch Concilium aus ehehafter Verhinderung ſeinen Fortgang nicht erreichen möchte, (welches ſich die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften, auf der Röm. Käyſ.

ſerl. Majeſtät, auch der Päbſtlichen Legaten gnädigſtes Vertröſten, keinesweges; ſondern vielmehr verſehen wollen, es werde zu Erhaltung deſſen durch die Käſerl. Majeſtät aller möglicher Fleiß vorgewendet, daran dann die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften zweifeln,) alsdann mit der Päbſtlichen Heiligkeit zu handlen, und zu fördern, der Deutſchen Nation zu Ruhe, Wohlfahrt und Gutem eine Nationalverſammlung, erdenklicher Weiß zu beruffen, zu bewilligen und vorzunehmen, und ihrer Heiligkeit Legaten dazu gnädiglich abzufertigen und zu ſchicken, damit in dieſer Gegenwärtigkeit deſto fruchtbarlicher gehandelt werden möge.

VI. Aber im Fall, daß ſolche Nationverſammlung auch nicht zu erhalten wäre (deß ſich die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften gar nicht getröſten,) ſo bitten ſie die Käſerl. Majeſtät in aller Unterthänigkeit, ihre Käſerl. Majeſtät wolle dieſe hochbeſchwerliche Laſt Deutſcher Nation zu gnädigem Gemüth führen, und ſich alsdann zum förderlichſten in das heilige Reich Deutſcher Nation verfügen, einen gemeinen Reichstag unverzüglich angelegene Mahlſtadt ausſchreiben, denſelben in eigner Perſon beſuchen, und dem gethanen Fleiß, ſo ihre Käſerliche Majeſtät dieſer Nation zu Wohlfahrt und Gutem bisher gebraucht haben, gnädiglich anhangen, und mit Rath der Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen gnädige Mittel und Wege ſuchen und vornehmen, damit der Zwiſpalt unſerer heiligen Religion zuletzt zu Chriſtlicher Einigkeit und Vergleichung gelangen, und im heiligen Reich Ruhe, Friede und Einigkeit geſtanzet und erhalten werden möchte, wie ſich die Churfürſten und der Abweſenden Botſchaften deſſen und viel mehr Gnaden zu der Käſerl. Majeſtät unterthänigſich verſehen.

1530.

Der Proteſtirenden Antwort auf der Käſerl. Majeſtät Bedenken des Abſchieds halben.

Der Römiſchen Käſerlichen Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, mündlichen beſchehenen Vertrag, dadurch ihre Majeſtät Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, ihres Abweſens halben, Vermeldung thun laſſen, auch folgends die geſchehene ſchriftliche Anzeige, darinnen ihre Käſerliche Majeſtät etliche Puncten und Artikel, als zum Abſchied dieſes Reichstags dienlich, vorgeſchlagen, haben Churfürſten, Fürſten und Stände, die Augſpurgiſchen Confeſſion verwandt, gegenwärtig, und der Abweſenden Räthe, Botſchaften und Geſandten, ſamt ihrer Käſerl. Majeſtät Erbieten und Begehren, unterthänigſt angehört und vernommen.

II. Und thun ſich erſtlich gegen ihrer Käſerl. Majeſtät ihres gnädigſten Fleiß und Mühe, ſo ſie von wegen der ſtreitigen Religion, dieſelbige Chriſtlich zu vergleichen und eine Chriſtliche Reformation der Kirchen zu erlangen, angewandt, in aller Unterthänigkeit bedanken; zweifeln auch nicht, ihre Käſerl. Maj. werden nunmehr aus obgemeldter Stände unterthänigſter Antwort, ſo ſie ihrer Käſerl. Majeſtät der gepflogenen Religionſache halben vorgeſtern unterthänigſich zuſtellen laſſen, gnädigſt vernommen haben, daß ſie zu Chriſtlicher Concordia, darinnen das göttliche Wort und die Wahrheit erhalten, und eine Chriſtliche Reformation der Kirchen, die ihrer Käſerl. Majeſtät ſelbſt Bedünken nach hoch vonnöthen, ins Werk gebracht werden möchte, ganz geneigt; und dieweil ſie denn ihnen die vergliechenen Artikel in rechtem Chriſtlichen Verſtand, Inhalts derſelben ihrer übergebenen Antwort und Schriften, haben gefallen laſſen: ſo beruhen ſie noch darauf, und bitten unterthänigſt ihre Käſerliche Majeſtät, die wolle dieſelbigen alſo zu einem Chriſtlichen guten Anfang der Concordia ins Werk richten und bringen laſſen, der Hoffnung, der Allmächtige werde Gnade verleihen, daß dadurch die Wahrheit weiter ausgebreitet, und deſto beſſer der Weg zu einer Chriſtlichen Reformation der Kirchen gemacht werden möge. So haben auch ihre Käſerliche Majeſtät dieſer Stände Gemüth und Gebieten, der unvergliechenen Artikel halben, aus gemeldter Antwort und Schriften auch gnädigſt vernommen.

III. Dar-

III. Darneben aber wollen ſie zum unterthänigſten gebeten haben ihre Käyſerl. Majeſtät, die wollen den Augſpurgiſchen Abſchied, als zu ſolcher Concordia undienſtlich, auch etlichen verglichenen Artikeln zu entgegen, gnädigſt aufheben, oder je zum wenigſten ſuſpendiren und einſtellen. Dann ihre Käyſerl. Majeſtät habe gnädigſt zu bedenken, da gemeldter Abſchied in Würden und Kräften ſeyn und bleiben ſollte, daß er der verhoften Vergleichung der Religion, Chriſtlicher Reformation der Kirchen, auch gemeinem Fried ganz verhinderlich ſeyn würde, und dieſelbigen beyde bey einander nicht ſtehen mögen.

IV. Ferner, als ihre Käyſerl. Majeſtät der Stände Bedenken begehren: Ob ſie im Fall, ſo das Concilium nicht förderlich gehalten und ins Werk gebracht werden ſollte, eine gemeine Reichsverſammlung wiederum zu beſchreiben und die Religionſachen zu fernerer Handlung zu nehmen, und zu gebührlicher Endſchaft zu fördern und zu bringen ꝛc. Was nun das Concilium belanget, wiſſen ſich dieſe Stände ihrer hievor vorgewendten Appellation, Proteſtation und Erbietens, unterthänigklich zu erinnern, ſeynd auch nichts höhers begierig, dann daß ein rechtſchaffen frey Chriſtlich Concilium in Deutſcher Nation vorgenommen und gehalten werden möchte, darinnen die ſtreitige Religion nach dem Worte GOttes erörtert und eine Chriſtliche Reformation und Abſtellung der eingewachſenen Mißbräuchen folgen möge.

V. Daß ſie aber ein ſolch Concilium, darinnen der Pabſt, oder die Seinen, als dieſer Verwandten Stände höchſte Widerpart, von der Religion Sache zu richten und zu urtheilen ſich anmaſſen wollten, willigen ſollten, deß haben ſie billig Bedenkens und gegründete ſtattliche und erhebliche Urſachen, wie die ſie zuvor zum theil in ihrer Recuſation des angeſetzten Concilii zu Mantua vorgewendet, darauf ſie ſich auch nochmals referiret und gezogen haben wollen, unterthänigſt bittende, ihre Käyſerl. Majeſtät wollte ſolches nicht anders, dann ihrer hohen unvermeidlichen Nothdurft nach, gnädigſt und im beſten vermerken.

VI. Stellen aber zu ihrer Käyſerl. Majeſtät gnädigſtem Gefallen und Bedenken, ob dieſelbe, im Fall ſo ein Chriſtlich frey Concilium in Deutſcher Nation zu halten nicht zu erlangen, der Religion, auch Chriſtlicher Reformation halben, durch eine andere gemeine Reichsverſammlung fernere Handlung vornehmen wollte. Dann ſie zu jederzeit erbietig, wie ſie ſich deß auch mehrmals vernehmen laſſen, ihrer Chriſtlichen Confeſſion und Kirchen lehre gnugſamen Grund und Urſach anzuzeigen und derſelben Rechenſchaft zu geben.

Nachdem auch ihre Käyſerl. Majeſtät vermelden, daß mittlerzeit alle Drücke, neue Bücher und Schriften, die Religion belangend, deßgleichen alle Schmähbücher ꝛc. bey ſchwerer Pön zu drucken oder ausgehen zu laſſen, verboten werden ſollen.

So viel nun die Religion belangen thut, was Chriſtlich und der heiligen Schrift gemäß, mögen dieſe Stände nicht bedenken, daß ſolches zu drucken, oder ausgehen zu laſſen billig verboten oder verhindert werden ſollte, derwegen ſie auf ſolchen Fall unterthänigſt dafür gebeten haben wollen, wiſſen auch ſolches nicht zu willigen.

Was aber die Schmähbücher betreffen möchte, ſeynd ſie nicht gemeynt, dieſelben für ſich ausgehen zu laſſen, oder ſo viel an ihnen, andern zu verſtattern. Aber gleichwol, ſo wollen ſie ihnen, was zu Rettung ihrer Ehren Nothdurft, da andere Schmähſchriften wider jemanden dieſes Theils hätten ausgehen laſſen, oder nachmals würde, auch nichts begeben haben, wie denn auch ſolche Ehrenrettung und Verantwortung keine Schmähbücher können genannt werden.

Den Nürnbergiſchen Frieden belangend, wollen dieſe Stände nichts liebers, denn daß derſelbe ſtet und veſt gehalten würde. Dieweil aber derſelbige in einen Mißverſtand gezogen und zerrüttet wird, ſo will zu Erhaltung Friedens und Ruhe zum höchſten vonnöthen ſeyn, daß ſolcher Mißverſtand vor allen Dingen hinweg genommen, und nach Art zu Nürnberg deßmals gehabter Handlung, jetzt allhie erkläret werde.

Und weil denn die Käyſerliche Majeſtät ſie-

zuvor der Stände Bedenken, eines beständigen Friedens halben, begehrt: so wären sie wol unterthänigklich geneigt gewest, dasselbe ihrer Käyserl. Majest. zeitlich zu vermelden und anzubringen; dieweil aber etliche andere Sachen zu berathschlagen mit eingefallen, hat man sich deshalben nicht ehe mögen entschliessen und vornehmen lassen, mit unterthänigster Bitte, die Käyserl. Majest. wollte solches Verzugs kein ungnädiges Mißfallen haben.

Und damit nun obgemeldter Friedstand desto weiter und steter gehalten und der eingefallene Mißverstand abgeschnitten werden möchte: so thun gemeldte Stände hierneben ihr unterthänig Bedenken deshalben ihrer Käyserl. Majestät übergeben und zustellen, des Verhoffens, ihre Käyserl. Majest. werde daraus finden und vermerken, daß nichts anders, denn was demselbigen Frieden gemäß und nach Gestalt der Sachen darzu dienlich seyn mag, begehrt und gesucht wird. Und wollen abermals, wie obgemeldt, auch in den hiebey übergebenen schrifftlichen Bedenken angezeigt wird, unterthänigst erinnert haben, daß der Augspurgische Abschied diesem Frieden zum Guten aufgehoben, oder zum wenigsten suspendiret werde.

Denn so viel das Cammergericht betreffen thut, wollten diese Stände auch gerne, daß solches der Gelegenheit wäre, daß es bey billiger Auctorität, Gewalt und Jurisdictien bleiben, darbey gehandhabt, auch demselbigen von allen Ständen Gehorsam geleistet werden möchte. Bedenken auch, dieweil dieses das höchste Gericht der Käyserl. Maj. und des Reichs ist, daß es billig also bestellt, besetzt und verordnet werden soll, damit es auch solche Auctorität, Gewalt und Jurisdiction habe, die man zu Forderung und Handhabung Rechtens und Billigkeit gebrauchen möchte.

Aber welchergestalt jetziger Zeit gemeldtes Cammergericht mit vielen partheyischen, affectionirten, auch zum theil unerfahrnen jungen Leuten besetzt, ist am Tage und unverborgen. Denn eh auch gleich von Churfürsten und Kreysen dieser Religion Verwandten, mehrmals gelehrte, verständige, unadelhaftige Personen, der Reichsordnung nach, geschickt und verordnet worden; so hat man doch dieselbigen ohne alle billige Ursach rejecirt und verworffen, und andere, so den Präsentirten an Lehre, Geschicklichkeit, Verstand ꝛc. nicht zu vergleichen gewesen, ohne Vorwissen und Willen derselben Churfürsten und Bezirken, aufgenommen, allein derhalben, damit gemeldte Besitzer niemand bey sich leiden oder haben dürften, denn allein diejenigen, die ihres Juges, und diesen Ständen zum höchsten widrig wären. Wie sie denn auch nicht allein in Religion-, sondern Prosansachen, diese Stände, wider Recht und Billigkeit, zum höchsten beschwert, daß sich also diese Stände keines Gleichen noch Rechten bey denselben partheyischen Besitzern zu vermutzen, oder zu verhoffen haben mögen.

Und derowegen bäten sie nochmals, wie hiezuvor mehrmals geschehen und hierneben in den Friedensartikeln auch vermeldet ist, daß die Käyserliche Majestät, zu Erhaltung Friede, Ruhe und Rechten, so im Reich Deutscher Nation das Einsehen haben wollte, daß gemeldtes Cammergericht also reformirt, und mit frommen, ehrbaren, gelehrten, unverdächtigen Personen durch ihre Käyserliche Majestät, Churfürsten und die geordneten Kreyse besetzt werden möchte, damit auch diese Stände sich eines gleichmäßigen Rechten im Reich, wie billig zu getrösten.

Und auf solchen Fall seynd sie erbötig, neben andern Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, ihres Theils an billiger Unterhaltung des Cammergerichts nicht Mangel seyn zu lassen. Damit aber die Käyserl. Majestät in wahre und gründliche Erkundigung, wie es jetziger Zeit um obgemeldtes Cammergerichts verdächtige Handlung gelegen, und zu rechtmäßiger Reformation und Besserung desselbigen desto besser kommen möchte: so ist dieser Stände unterthänigstes Bedenken und Bitte, die Käyserliche Majestät wollte durch etliche beyderseits verordnete Commissarien wider solche verdächtige Personen zum allerforderlichsten inquiriren lassen. Also seynd diese Stände erbötig, Käyserlicher Majestät, oder denselben verordneten Commissarien, etliche ihre Beschwerungen, die ihnen von denselben wider Recht und Billigkeit

keit (ihres Ermeſſens) aufgedrungen, zuzuſtellen, damit man ſich in dem und andern des Grunds und der Wahrheit zu erkundigen, und nach Befindung billiges Einſehen, Verordnung und Beſetzung ſolches Cammergerichts erfolgen möge. Denn ohne diß iſt nicht zu verhoffen, daß einiger Fried im Reich Deutſcher Nation beſtehen möge.

Es ſeynd auch dieſe Stände geneigt, auf der Käyſerlichen Majeſtät vorgeſchlagene Mittel durch den Churfürſten von Brandenburg, ihrem vorigen Erbieten nach, der eilenden Türkenhülf halben ſich gebührlich zu erzeigen, daß ihrenthalben kein Mangel ſoll befunden werden.

Wann auch Churfürſten, Fürſten und Stände des andern Theils die Berathſchlagung von der beharrlichen Hülf vernehmen werden, ſoll es an dieſen Ständen, ſo ferne man beſtändigen Frieden und gleichmäßiges Recht im Reich erlangen und haben mag, alsdenn auch nicht erwinden.

Deßgleichen auch, was die Münze und andere Puncten, in der Käyſerl. Majeſtät Ausſchreiben vermeldet, belanget, vorzunehmen.

Welches obgemeldte Stände der Römiſchen Käyſerl. Majeſtät, auf ihre nächſt geſchehene Anzeige und Begehren, hinwieder unterthänigſter Wohlmeinung für ihr Bedenken nicht haben unvermeldet laſſen wollen. Und thun ſich ihrer Käyſerl. Majeſtät unterthänigſt befehlen.

Ueberantwortet den 14. Julii ꝛc.

1392.

Der andern Fürſten Antwort auf das abſchiedliche Bedenken Käyſerl. Majeſtät.

Die Chriſtliche Fürſten und Stände haben ſich in der Römiſchen Käyſerl. Majeſtät jüngſt übergebenen Schriften und Gutbedünken, auch in des Päbſtl. legaten Reſolution, ſo viel Kürze der Zeit hat erleiden mögen, erſehen; und mögen ſich wohl erinnern, daß Kayſerl. Majeſtät hievor auf etlichen Reichstägen und jetzt allhie groſſe Arbeit, Müh und Fleiß angewendet hat, die Religionſachen und den erhebten Mißverſtand in unſerm heiligen Chriſtlichen Glauben wiederum in Einigkeit zu bringen und eine Chriſtliche Reformation vorzunehmen. Deßhalben die Chriſtliche Fürſten und Stände, ihrer Käyſerl. Majeſtät unterthänigſten Dank ſagen. Dieweil auch die Käyſerl. Majeſtät ſich vernehmen haben laſſen, in etlichen wenig Tagen allhie zu verrücken, will unvonnöthen ſeyn, daß die Stände ihre Käyſerl. Majeſtät mit überflüßigen Schriften, Diſputationen und Reden beladen, oder ihre Käyſerl. Majeſt. auch ſich ſelbſt lang aufhalten; ſondern Chriſtlich und redlich zu der Sachen greifen, und dergeſtalt, daß die Käyſerl. Majeſt. bey Beſchlieſſung dieſer Sachen ſeyn und behalten werden möge. Deß auch ihre Majeſtät zum unterthänigſten erſucht und gebeten werden ſolle.

II. Und auf Käyſerl. Majeſtät Schriften zu antworten, befinden erſtlich dieſe Stände, daß in Deutſcher, auch andern Nationen, und alſo zu reden in gemeiner Chriſtenheit, etliche viel Mißbräuche, Secten, Ketzereyen und Spaltungen ſich dermaſſen zugetragen und eingeriſſen ſeyn, daß die ohne ein gemein Concilium nicht ausgereut noch gebeſſert werden mögen. Daß auch den Chriſtlichen Ständen nicht gebühren will, einige Aenderung in der Religion, Ceremonien und Gebräuchen, ſo etliche viel hundert Jahr bisher hergebracht, oder in den Concilien geordnet und geſetzet ſeynd, zu bewilligen, oder zuzulaſſen. Dieweil die Päbſtliche Heiligkeit ſich durch ihrer Heil. Legaten erbeut, ein Concilium in kurzem zu halten, und die Käyſerl. Majeſtät willens, ſonſt in eigner Perſon mit Päbſtlicher Heiligkeit deßhalben zu reden, deß ſich gemeine Chriſtliche Stände gegen Päbſtliche Heiligkeit und der Käyſerlichen Majeſtät des väterlichen und allergnädigſten Erbietens unterthänigſt bedanken, mit allem Ernſt anruffen wollen, daß ihre Päbſtliche Heiligkeit ſolch Erbieten und Bewilligen eines Chriſtlichen gemeinen Concilii zum allerförderlichſten, als immer möglich und menſchlich ſeyn mag, in das Werk ziehen, und das Concilium an einem gelegnen Ort und Malſtadt Deutſcher Nation, ohne alle Verhinderniß, halten, und damit den Verluſt mancher Chriſtlicher Seelen verhüten wolle.

III. Und obgleich durch andere weltliche Ge-

schäfte und Hinderniß die mächtigen Christlichen Potentaten, in eigner Persen auf dem Concilio zu erscheinen, verhindert, daß dennoch nichts destoweniger das Concilium seinen Fortgang haben, und die Päbstliche Heiligkeit dieselbigen Christlichen Potentaten, so in eigner Person nicht erscheinen wollten und würden, zum höchsten ersuchen und ermahnen wolle, an ihrer Statt und in ihrem Namen ihre gelehrte, fromme und geschickte Befehlshaber und Commissarien und vollmächtige Gewalt zu verordnen und zu schicken, damit doch einmal die Christenheit in ein Christlich Wesen und Leben gebracht, die Irrung ausgereutet und abgestellt, und dadurch der Zorn und Strafe Gottes von uns abgewendet würde.

IV. Wo aber solches und ein Generalconcilium je nicht erhalten, (welches sich gemeine Stände auf das Erbieten der Päbstl. Heiligkeit und Käyserl. Majestät Christlich Gemüth und Fleiß keinesweges versehen mögen,) daß denn die Käyserl. Majest. bey Päbstlicher Heiligkeit so viel erhalten wolle, daß in Deutscher Nation ein Nationalconcilium ausgeschrieben und gehalten werden möge. Und wo dieser Weg durch Päbstl. Heiligkeit und Käyserl. Majest. auch nicht für gut angesehen wollte werden, daß alsdenn Käyserl. Maj. ihrem gnädigsten Erbieten nach, sich zum allerförderlichsten in das Reich Deutscher Nation fügen, da gemeine Reichsstände erfordern und abermals versuchen wolle, die Irrung und Mißverstand in bessere Wege zu bringen und Christlich zu erörtern. Denn ausserhalb dieser Wege wird Deutsche Nation je länger je mehr in ihr selbst getheilet und zertrennet, Ehr, Lob und Reichthum nicht bestehen, und dergleichen Abfall und Verderben würde auch von dannen in andere Nationen reichen.

V. Zum andern, seynd gemeine Christliche Stände entschlossen, mit Hülf und Gnad des Allmächtigen, bey unserer alten Religion und wahren Glauben, wie derselbe in den heiligen Evangelien, Concilien, Satzungen und Ordnungen gemeiner Christlichen Kirchen, Lehren der heiligen Väter, auch von Zeit der Apostoln auf diese Zeit erfolget ist: desgleichen bey den Abschieden, Mandaten und Ordnungen, durch Käyserl. Maj. und gemeine Stände des Reichs, und sonderlich bey dem Abschied auf jüngstem Reichstag zu Augspurg zugesagt, verwilligt, beständiglich zu bleiben und zu beharren. Wollen sich auch vertrösten und versehen, daß alle andere Stände, so sich zu Augspurg in denselben Receß eingelassen, besiegelt und unterschrieben, auch der Käyserl. Maj. Hülfe zugesagt, nachmals allhie zu Regenspurg wiederum ratificirt, und jüngst und zum drittenmal zu Hagenau, durch Churfürsten, Fürsten, so in eignen Personen gewesen, und den Augspurgischen Receß wiederum bewilliget und zu halten zugesagt, auch erboten haben, wo wider denselben Augspurgischen Abschied gehandelt werden solle, von einer Defension zu reden und sich einzulassen, wie die Abschiede und Schriften daselbst ergangen, vermögen, und zum meisten, dieweil Käyserl. Maj. auf denselben Tägen allen, auch hier in erster Proposition, und jetzt in ihrer Käyserl. Maj. abschiedlichen Gutbedünken, vorbehalten hat, werden sie von dem obgerührten Abschied nicht weichen.

VI. Zum dritten, als die Röm. Käyserliche Maj. gnädiglicher Meynung vorschlägt, daß in Ansetzung vielfältiger Mühe und Arbeit, die Puncten, der sich die Collequenten vergleichen, also bis auf ein Concilium und endliche Erörterung für gut gehalten werden sollten, darinn ist der Stände Bedenken, daß diß keinesweges zu bewilligen oder rathsam sey, aus nachfolgenden Ursachen: Erstlich, so seyn in den Schriften durch die Collequenten etliche Artikel gestellt, so unvonnöthen, überflüßig und hiervor in keinem Streit gewesen, noch jetzt seynd. Als nemlich der erste, andere, der dritte und vierte. Derhalben unvonnöthen, daß man sich derselben vergleiche. So ist auch der vierte Artikel, von der Erbsünde, nicht hie, sondern zu Worms verglichen; aber dennoch auf eine andere Meynung entschlossen, denn jetzt in den übergebenen Schriften begriffen ist.

VII. Zum andern, wird auch hochvonnöthen seyn, daß man von beyden Theilen auf ein neues über solche Schriften ordne, und ein neu Colloquium und Disputation anrichte. Denn etliche Worte in obgedachten Schriften seynd wider

wider gemeinen Brauch der Kirchen und der Väter. Dergleichen etliche Wege und unzuläßliche Lehre und Sentenz, welche zum allermindesten ausgethan, gemildert und in eine andere Form geſtellt, und alſo dieſe Sachen noch etliche Monate aufgezogen werden.

VIII. Zum dritten, ſeynd die Artikel, ſo verglichen ſeyn ſollen, die geringſten, und nicht ſo hoch ſtreitig bey den Gelehrten, noch bey dem gemeinen Mann ärgerlich. Und dieweil die wichtigſten Artikel, darauf der Chriſtliche Glaube ſtehet, als: von dem hochwürdigſten Sacrament des wahren Leibs und Bluts Chriſti: Von Anbetung oder Behaltung deſſelbigen: Veränderung des Brods und Weins: Von der Meſſe: Von der Prieſterehe: Nieſſen des Sacraments unter beyder Geſtalt: Beichte, Buſſe und Satisfaction ꝛc. nicht allein nie verglichen, ſondern von den Proteſtirenden zum höchſten widerfochten, und ſich keiner Vergleichung zu verſehen iſt, daß auch in denſelben die Colloquenten Chriſtliches Theils ſich zu weit eingelaſſen, und alſo ihre Bedenken, Beſſerung und Erklärung leiden möchten.

IX. Und zum vierten, daß allerley Verkleinerung und Nachreden der Päbſtlichen H. Käyſ. Majeſtät, und allen Chriſtlichen Ständen daraus entſtehen möchten. Deßhalben bedünket die Stände rathſamer und viel beſſer, der Colloquenten Schrift werde alſo in ihrem Werth gelaſſen, und alle Sachen, den Glauben betreffend, auf ein General- oder Nationalconcilium, oder auf gemeiner Stände Handlung geſchoben, wie auch Päbſtl. H. Legaten Reſolution vermag, daß er alle Handlung auf das Concilium Päbſtlicher Heiligkeit verſchiebe.

1393.

Der Frey- und Reichsſtädte Geſandten Antwort auf Käyſ. Majeſtät abſchiedlich Bedenken, übergeben den 18 Julii.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc. Wiewol wir verhoft, es ſollten Churfürſten, Fürſten, Prälaten und Grafen ſich nunmehr, nach beſchehener Erinnerung, des alten im Reich hergekommenen Gebrauchs gehalten, und uns ihres Bedenkens, wie hergebracht, Abſchrift und Bedacht zugelaſſen und vergönnet haben; ſo hat ſich doch abermals Sonntags den 17. dieſes Monats zugetragen, daß ſie durch ihre Verordneten uns anzeigen laſſen, wie ſie ſich zweyer unterſchiedlichen Antworten in der Religionsſachen Römiſcher Käyſerl. Majeſt. zu überantworten entſchloſſen, und befohlen, uns dieſelbigen vorleſen zu laſſen. Weil wir aber die Gröſſe der Schriften erſehen, und bey uns nicht erachten mögen, daß dieſelbigen gleichförmig in der Gedächtniß durch das Gehör eingenommen werden möchten, auch unſern Obern merklich daran gelegen, haben wir zu Förderung der Sachen Abſchrift und Bedacht begehret, aber nicht erhalten mögen. Darum wir als diejenigen, ſo von ihnen ausgeſchloſſen werden, unterthänigſter Gehorſam wegen, Ew. Käyſ. Maj. in gebührender demüthiger Antwort nicht wiſſen mangelhaft zu laſſen.

II. Bitten abermals, E. Käyſ. Maj. wolle uns gnädigſt bey altem Herkommen handhaben, und in Anſehung, was Röm. Käyſ. Majeſt. auch den Frey- und Reichsſtädten an ſolchem gelegen, allergnädigſt mit Churfürſten, Fürſten, Prälaten und Grafen, jetzt allhie verſchaffen, uns beym altem Gebrauch, unſerem vorigen E. Käyſ. Majeſt. übergebenen Bericht nach, bleiben zu laſſen.

III. Und demnach, auf E. Käyſ. Maj. gnädigſte Vorhaltung und Erbieten, Dienſtag den 12. dieſes Monats, den Punct die Religion belangend, beſchehen, thun gegen E. Käyſ. Maj. wir uns unterthänigſt bedanken des gnädigſten E. Käyſ. Majeſt. Vorhabens und Anbietens, daß E. Käyſ. Maj. gewillet, aufs förderlichſte, ſo immer möglich, mit Verleihung des Allmächtigen, ſich wiederum in das heil. Reich Deutſcher Nation zu verfügen, und ſich dieſer Sache halben dermaſſen zu erzeigen und zu beweiſen, wie einem Chriſtlichen Käyſer gebühret und wohl anſtehet. Daß auch E. Käyſ. Maj. bedacht, ſich jetzo förderlich zu Päbſtlicher Heiligkeit zu verfügen, von derſelbigen eigentlich zu vernehmen, was des Concilii halben zu verhoffen ſey, wünſchen wir E. Käyſ. Majeſt. zu dieſem ihrer Majeſtät Chriſtlichen Vor-

haben des Allmächtigen Gnade, Hülf und Förderung.

IV. Und als E. Käys. Maj. zu gemeiner Stände Bedenken gesetzt: Ob für gut anzusehen wird, die Puncten, deren sich die Collegenten beyderseits verglichen haben, also für gut zu halten und es dabey bleiben zu lassen, zum wenigsten bis auf das nächstkünftige gemeine Concilium ꝛc. oder so lang, daß sonst durch gebührliche Wege, mit Bewilligung und Vergleichung der Stände, andere Ordnung oder Fürsehung geschehe und aufgerichtet würde, ꝛc.

So dann E. Käys. Maj. st. solches für gut ansiehet, lassen E. Käys. Maj. gnädigst Bedenken wir uns, und sonderlich der mehrere Theil, wohlgefallen, daß die verglichene Artikel, und über die verglichene das Bedenken der Catholischen Unterredner, eröffnet, publicirt, und dergestalt, wie von denselbigen Catholischen Collequenten angesehen, zu lernen zugelassen werde. Dadurch würde dem Volk das Verlangen, zu wissen was hierunter gehandelt, benommen, Ew. Käys. Maj. und der Stände hierinn fürgehender Fleiß auch bey männiglich erkannt, und des Unfleisses Verdacht abgewandt. Es möchte auch hiedurch der Unwillen und das Mißtrauen, so die Weltlichen gegen die Geistlichen bisher getragen, geringert, oder vielleicht durch diesen Weg gar abgelegt werden. So sonst, wo solches E. Käys. Maj. Bedenken nicht fürgehen sollte, der Widerwillen und die Unruhe sich erst steigern möchte.

1394.

Der Röm. Käyserl. Majestät ander abschiedlich Bedenken.

Die Römisch Käys. Majestät, unser allergnädigster Herr, läßt Churfürsten, Fürsten und Ständen des Römischen Reichs, und der Abwesenden Botschaften, freundlicher und gnädiger Meynung anzeigen, wie sich dieselbigen aus ihrer Käys. Maj. Ausschreiben dieses Reichstags, auch ihrer Majest. erst beschehenen Propositien, der Ursachen, darum ihre Käys. Maj. abermal in Deutsche Nation kommen und diesen Reichstag vorgenommen, gnugsamlich zu erinnern haben. Gleicher Weise tragen gemeine Reichsständ gut Wissen, welchergestalt ihre Käys. Maj. zu Hinlegung und Vergleichung der streitigen Religionssachen bis anher viel Fleiß, Mühe und Arbeit fürgewendt, und nichts, das der Handlung etwan dienstlich oder fürträglich seyn möge, unterlassen hätte. Wie dann ihre Käys. Majest. alsbald zu Eingang dieses Reichstags zu dieser Sache, als dem höchsten Hauptpunct, gegriffen, und mit der Churfürsten, Fürsten und Stände Bewilligung über die streitigen Artikel der Religion etliche Theologen verordnet, dieselben Artikel zu erwegen, und was durch sie gehandelt, dasselbige an gemeine Reichsstände zu bringen: als denn beschehen, und ferner mit ihrer der Stände Rath, derselben verordneten Theologen Handlung Päbstl. Heiligkeit Legaten vorbracht worden. Und hat sich also ihre Käys. Maj. unzweifentlich versehen, wo solcher Streit und Irrthum zu gütlicher Einigkeit oder Vergleichung kommen, daß folgends in allen andern des heil. Reichs Ob- und Anligen desto stattlicher fürgeschritten, und zuversichtlich in denselbigen allen guter Beschluß und Erörterung gefunden werden möge.

II. Was lange Zeit aber ihre Käys. Majest. in der streitigen Religion auf diesem Reichstag bis anher, mit grosser ihrer Majestät Ungelegenheit und Beschwerung, verzehrt, das wäre offenbar, und deßhalben ohne Noth, gemeinen Reichsständen davon längere Ausführung zu thun. Dieweil aber über allen ihrer Majestät vorgekehrten Fleiß die streitigen Artikel bemeldter Religion dahin nicht gebracht, daß dadurch auf dißmal in solcher Streitigkeit einige endliche Vergleichung oder Einigkeit gefunden werden möge, wie solches Churfürsten, Fürsten und Ständen wohl bewußt, und sich dann die Läufe gemeiner Christenheit Erbfeinds, des Türken halben, an mehr Orten so gefährlich und beschwerlich zutragen, darum in alle Weg die hohe und unvermeidliche Nothdurft erfordert, solcher Gefährlichkeit zeitlich zu begegnen. Auf daß dann hierinn keine Zeit verloren werde, so hat demnach ihre Käys. Maj. für gut angesehen und bedacht, der verordne-

ten

ten Theologen Handlung auf ein gemein Concilium zu remittiren, wie denn der Päbſtlichen Heiligkeit Legat ihrer Käyſ. Maj. daß ſolch Concilium in kurtzem durch die Päbſtliche Heiligkeit ausgeſchrieben werde, Vergewiſſerung gethan. Wo aber das nicht ein Fortgang haben ſolle, daß doch ein Nationalconcilium gehalten, und im Fall, wo deren keins füglich gehalten werden möchte, daß dann eine gemeine Reichsverſammlung gehalten werden ſolle.

III. Und damit dann gemeine Reichsſtände ſpüren und vernehmen mögen, daß ihre Käyſ. Majeſt. des heil. Reichs Wohlfarth und Aufnehmen gnädiglich zu fördern allweg geneigt, und ſonderlich, daß dieſer Streit der Religion zu förderlicher Endſchaft und Erörterung gebracht werde: ſo will ihre Käyſ. Majeſt. an derſelbigen jetzigem Durchzug in Italia bey Päbſtlicher Heiligkeit mit allem emſigen Fleiß und Ernſt handeln und fördern, daß ſolch Generalconcilium zum förderlichſten gehalten, und im Fall, ſo daſſelbe nicht ſeinen Fortgang haben möchte, alsdenn das Nationalconcilium zum förderlichſten ausgeſchrieben und gehalten werde, immaſſen ſolches von gemeinen Reichsſtänden gebeten und begehret worden. Und wo deren keines füglich gehalten werden möchte, ſo will alsdenn ihre Käyſ. Maj. zum förderlichſten ſo es möglich iſt, einen gemeinen Reichstag ausſchreiben, und denſelben in eigener Perſon beſuchen, der Hoffnung, berührte ſtreitige Religionsſache zu endlicher Chriſtlicher Vergleichung und Einigkeit zu bringen und alles andere zu handeln, das dem heil. Reich und denſelben Ständen zu Wohlfarth, Nutz und Gutem gereichen mag.

IV. Und wäre darauf ihrer Käyſ. Majeſtät gnädige Ermahnung und Erinnerung, daß bis zu obbeſtimmter endlicher Vergleichung durch die Proteſtirenden über und wider die Artikel, deren ſich ihre verordnete Theologi vereiniget, nicht geſchritten werde.

V. Daß auch dazwiſchen die geiſtlichen Prälaten ſamt und ſonderlich bedacht ſeyn wollen, unter ihnen Ordnung und Reformation vorzunehmen, die zu guter, gebührlicher und heilſamer Adminiſtration, auch zu endlicher Chriſtlicher Vergleichung der ſtreitigen Religion eine Vorbereitung, und derſelben ſonder Zweifel hochdienſtlich ſeyn werde.

1395.

Der Churfürſten, Fürſten und gemeinen Stände Antwort auf der Käyſerl. Majeſt. ander abſchiedliches Bedenken.

Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände, haben Käyſerl. Majeſt. abſchiedliche Reſolution in den ausgeſchriebenen Sachen dieſes Reichstags unterthäniglich vernommen, und bedanken ſich gegen ihre Majeſt. des gehabten Fleiſſes, Mühe und Arbeit, und ſonderlich, daß ihre Majeſt. ſich ſo lange Zeit der Sachen alſo beladen haben. Wollen hiemit ihr Bedenken, die Religion betreffend, ihrer Majeſtät jüngſt überantwortet, repetirt, und ſich neben demſelbigen, des jetzigen ihrer Majeſt. Anzeigen, daß die Schriften der Colloquenten auf ein General- oder Nationalconcilium, oder auf einen fernern Reichstag und Chriſtliche Handlung, geſchoben werden ſollen, begnügen, und darauf den Abſchied zu ſtellen ſich bewilliget haben.

II. Und bitten ganz unterthänig, ihre Käyſerl. Maj. wollen, ihrem gnädigem Erbieten nach, bey der Päbſtlichen Heiligkeit zum fleiſſigſten anregen, ſolches gemeine Chriſtliche Concilium zu bewilligen, und an einem gelegenen Ort Deutſcher Nation zum förderlichſten auszuſchreiben, und wo ſolches nicht zu erlangen, eine Nationalverſammlung vorzunehmen, ordentlicher Weiſe zu berufen; oder, ſo deren keines in das Werk zu bringen, alsdenn einen gemeinen Reichstag auszuſchreiben, in einer benannten Zeit, die ihre Käyſerl. Maj. jetzo vor dieſem Abſchied alhie gnädiglich benennen wolle, und denſelbigen eigener Perſon zu beſuchen, auch die Päbſtliche Heiligkeit dahin zu vermögen, auf das Nationalconcilium, oder gemeldten Reichstag, ihrer Heiligkeit Legaten mit vollkommener Gewalt zu verordnen, damit zu Vergleichung dieſer ſtreitigen Religionsſachen fruchtbarlich beſchloſſen und gehandelt werden möge.

III. Zum andern, wollen ſich gemeine Stände

de getröſten, die Proteſtirenden werden ſich ihrer Käyſerl. Maj. gnädigſter, Chriſtlicher und billiger Erinnerung und Ermahnung gehorſamlich halten, und zum wenigſten über und wider die Artikel, durch ihre Theologos zugelaſſen und vereinigt, weiter und ferner nicht ſchreiten.

IV. So erbieten ſich die geiſtlichen Fürſten und Prälaten, daß ſie nicht allein bedacht, ſondern erbleitz und williz ſeynd, unter ihnen ſelbſt und ihren Zugehörigen eine Chriſtliche Reformationshandlung vorzunehmen, und ihnen an dem allen keinen Mangel erſcheinen zu laſſen. Damit auch ſolche Reformation deſto heilſamer vorgenommen und gehandelt werden möge, bitten Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände unterthänig'lich, die Käyſerl. Maj. ſt. wolle der Päbſtlichen Heiligkeit legaten vermögen, von wegen ihrer Päbſtl. Heiligkeit den Geiſtlichen, neben ihrer Majeſtät, aufzulegen und zu befehlen, ſolche Chriſtliche Reformation zum förderlichſten in das Werk zu bringen und darüber ernſtlich zu halten, und ſeynd der Hoffnung, ſie ſollen durch dieſen Weg bey den Ihren deſtometz Folge und Gehorſam befinden.

1396.

Der Proteſtirenden Antwort über der Käyſerlichen Majeſtät ander abſchiedlich Bedenken.

Es haben Churfürſten, Fürſten und Stände, der Augſpurgiſchen Confeßion verwandt, gegenwärtig, und der Abweſenden Räthe, Botſchaften und Geſandten, Römiſcher Käyſerl. Maj., unſers allergnädigſten Herrn, geſtellter Begrif und Anzeige zu einem endlichen Abſchied unterthänigſt geleſen, und mit begehrtem Fleiß zu bedenken gezogen; darauf auch alsbald, zu Förderung der Sachen, aus ihrer unvermeidlichen Nothdurft, ihre Antwort und Bedenken auf nachfolgende Puncten geſtellet und begriffen.

II. Und was erſtlich den gnädigen Fleiß, den die Käyſerl. Maj. zu Vergleichung der Religion vorgewendet, und dann das Concilium belangend, darauf die Käyſerl. Maj. der verordneten Theologen Handlung zu remittiren für gut angeſehen, auch ſich gnädigſt zu handeln und zu fördern erbeten, daß ſolch Generalconcilium zu dem förderlichſten gehalten ꝛc. bedanken ſich die Stände der Augſpurgiſchen Confeßion und Religion ſolches der Käyſerl. Maj. angewendten gnädigen Fleiſſes und Erbietens unterthänigſich.

III. Nachdem aber die Käyſerl. Majeſt. in dieſer Stände nächſter Antwort, auf damals derſelben vorgeſchlagene Mittel zu dem Abſchied unterthänigſich gegeben, gnädigſich vermerkt, daß ſie nichts höhers begʼerig wären, denn daß ein recht geſchaffen, frey, Chriſtlich Concilium in Deutſcher Nation vorgenommen und gehalten werden möchte, darinnen die ſtreitige Religion nach dem Wort GOttes erörtert und eine Chriſtliche Reformation folgen möchte, ſo wären ſie auch noch zu ſolchem freyen Chriſtlichen Concilio unterthänig geneigt; doch daß daſſelbe in Deutſcher Nation gehalten würde, wie ein ſolches in etlichen vorigen Reich sabſchieden beſchloſſen.

IV. Warum aber dieſe Stände nicht willigen könnten, daß der Pabſt und die Seinen, als ihr höchſter Widerpart, in ſolchem Concilio von der Religionsſache richten und urtheilen ſollten ꝛc. Deß ſeynd ihrer Käyſerl. Majeſtät in ſolcher der Stände vorgemeldter nähern Antwort, und auch davon gegründete, ſtattliche und erhebliche Urſachen, welche auch zum theil in ihrer vor beſchehenen Recuſation, des angeſetzten Concilii zu Mantua halben vorgewendet, nothdürftig angezeigt, darauf ſie ſich jetzt, wie zuvor, abermals referirt und gezogen haben wollen.

V. Und daß die Käyſerl. Maj. gnädige Ermahnung und Erinnerung verwendet, daß biß zu beſtimmter endlicher Vergleichung durch die Proteſtirenden über und wider die Artikel, deren ſich ihre verordneten Theologi vereinigt, nicht geſchritten werde, wollen ſich dieſe Stände in denſelbigen und andern Artikeln, vermöge ihrer gegebenen Antwort und Erklärung, aller Gebühr zu erzeigen wiſſen. Dagegen bitten ſie aber unterthänig'lich, als ſie auch in ſolcher nächſter ihrer Antwort zum theil vermerkt worden ſeynd, daß die Käyſerl. Maj. mit den

andern Churfürſten und Ständen gnädiglich verordnen, oder ihnen gnädiglich frey laſſen wollte, damit den verglichenen Artikeln gemäs bey ihnen auch gelehret werde, wie dann ihre Käyſerl. Majeſt. vormals vorgeſchlagen und auch von viel Churfürſten, Fürſten und Ständen für gut angeſehen worden.

VI. Von wegen der Ordnung und Reformation, und daß die geiſtlichen Prälaten, wie die vorzunehmen, bedacht ſeyn ſollten, bedanken ſich dieſe Stände ſolcher der Käyſ. Majeſt. beſchehener Erinnerung unterthäniglich, und hätten nichts lieber geſehen, dann daß ſolche Reformation göttlicher Schrift und den alten Canonibus gemäs vorgenommen worden wäre, und noch vorgenommen würde. Innhalt etlicher Bedenken, welche dieſer Stände Theologen unterthäniglich übergeben.

1397.

D. Eckens falſche Zeugniß, die er in der Verſammlung der Fürſten wider das zum Colloquio vorgelegte Buch eingegeben hat.

Mir hat dieſes ungeſchmackte Buch nie gefallen, und gefället mir noch nicht, und wird mir nicht gefallen, darinn ich ſo viel Irrthümer und Mängel erfunden habe. Darum ich erkenne, wie ich allweg erkennet habe, daß es von den gemeinen Catholicis nicht anzunehmen iſt, welches der Kirchen und Väter Brauch zu reden verläſſet, und zücket auf die Weiſe Melanchthonis.

Und ich, derſelbige Eck, habe nicht bewilliget noch geſehen das Buch, der Käyſerl. Majeſt. überantwortet; ſondern ſind mir allein vorgeleſen worden die Artikel der Lutheriſchen. Vielweniger habe ich bewilliget in eine Schrift, die der Käyſerl. Majeſt. ſolle mit dem Buch überantwortet ſeyn, die ich nie geſehen habe.

1398.

Julii Pflugs und Johann Groppers an Pfalzgraf Friedrich und Granvell, als Präſidenten des Colloquii, eingegebene Schrift, darinnen ſie ſich über Eckens Perleumdungen beſchweren.

Dem Durchlauchtigen Fürſten und Herrn, Herrn Friedrichen, Pfalzgrafen beym Rhein, Herzogen in Bäyern ꝛc. und dem Erlauchten Herrn Nicolao, Herrn zu Granvella, Präſidenten, und den Wohlgebornen, Edlen und Achtbaren Herren Zuhörern, von der K. M. zu dem Geſpräch, jüngſt zu Regenſpurg, von der Religion gehalten, Vorgeſetzten und zugeordneten, unſern Gnädigen, Großgünſtigen Herren und lieben Freunden.

I.

Durchlauchtiger Fürſt, Erlauchtiger, Wohlgeborner, Edle, Achtbare Herren! Uns zweifelt nicht, daß nicht ohne beſondere Vorſehung und Güte GOttes geſchehen ſey, daß nachdem dem Unüberwindlichſten Käyſer, unſerm allergnädigſten Herrn, auf Bewilligung der Großmächtigen gemeinen Stände des heiligen Reichs, für gut angeſehen, D. Johann Ecken und uns beyde mit den Proteſtierenden von der Religion zu unterreden zu erwählen, daß ihrer Majeſtät darbey auch das gefallen hat, daß derſelbigen Unterrede und Geſpräch E. F. G. Gnaden und Achtbare Herrlichkeiten, im Namen und aus Befehl ihrer Majeſtät, zum theil des Anſehens und Gewalts halben vorwären, zum theil Zeugniß zu geben beywären. Dann der Ausgang der Sachen, nachdem jetzund der Handel geſtaltet, genugſam anzeiget, wie gefährlich wir falſcher und unrechter Klage unterworfen wären, wo E. F. Gnaden und Achtbare Herrlichkeiten nicht aller Sachen, wie ſie verhandelt, Zeugniß geben ſollten.

2. Sie wiſſen aber, welchergeſtalt wir zu dieſem Handel anfänglich beruffen. Dann wir uns ſelbſt, wie ihr wiſſet, nicht eingedrungen; ſondern unſere Ungeſchicklichkeit, als wol bey unſern gnädigſten Herren und deren Geſandten und Räthen, als bey Käyſerl. Majeſtät entſchuldiget, auch gebeten und geflehet haben, daß dieſe Laſt denen würde aufgelegt, die ſie zu tragen geſchickter ſind. Aber, als eure Fürſtliche Gnaden, Gnaden und achtbare Herrlichkeiten wiſſen, ſind wir in dem nicht erhöret; ſondern zu dem gezogen und gedrungen, das

wir viel lieber wollten, es hättens andere auf sich genommen, die solches auch mit mehr Frucht hätten verrichten mögen.

3. Nun aber, so wir von uns erforderten Gehorsam, und viel an uns gewesen, mit höchster Treue und Redlichkeit geleistet, (daß wir uns auf GOtt und unser Gewissen bezeugen,) auch nicht ohne merkliche Arbeit und Mühe solch Werk vollbracht: so erlangen wir nicht allein deshalben keinen Dank, sondern leiden ganz unbeschuldet schwere Schmach und falsch Belegen, und das von demjenigen, von dem wir uns nichts solches versehen, dem auch uns solches zu thun in keinen Weg, aus vielen und wichtigen Ursachen, so er sein selbst hätte wollen eingedenk seyn, gezimet hat.

4 Derselbige ist D. Eck, uns jüngst zum Gespräch zugeordnet, der dasselbige gehaltene Gespräch, dem er nicht allein eine gute Zeit, bis ihn das Fieber angefallen, mit uns beygewesen; sondern auch etlichermassen nach seiner Autorität vorgewesen ist, gegen aller ungerechten und falschen Anklag schützen und schirmen sollte: so ist er der erste, der solch Gespräch ganz grimmiglich anfällt und fälschlich schmähet. Dann wir seine Schrift gesehen, die er nicht schlechten Leuten; sondern in dem Rath der Fürsten, Prälaten und gemeinen Ständen des heiligen Reichs übersendet hat, in welcher er sich nicht gescheuet hat, zu zeugen, daß ihm nie gefallen habe, noch nicht gefalle, noch nimmer gefallen werde das Buch, (welches er ein ungeschmacktes Buch heisset,) das von Käys. Majestät zum Gespräch übergeben ist. In welchem er (wir er sagt,) so viel Irrthümer und Mängel befunden habe; welches Buch er auch in derselbigen Schrift ohne einige Ursach, die er verbrächte, allein aus angemaßtem Gewalt, als dem das oberste Ehrenzgerichte und Censur befohlen, verdammet und unwürdig urtheilet, daß es von den allgemeinen Catholicis angenommen werde, daß er auch unverschämt vermeint gesehen habe, wie es nemlich der K. M. nach gehabten Gespräch übergeben ist. Daran er dann aus seinem Gedicht angehänget, von einer Schrift, die sein unwissend mit dem Buch der Käyserl. Majestät überantwortet seyn solle. Zudem haben wir gehöret, wie er auch über alle und jede Artikel, verglichen und unverglichen, scharfe und bißige Vermerkungen solle zusammen getragen haben. In welchen er anders nichts unterstanden, dann darzuthun, daß in dem ganzen Buch, wie es der Käyserl. Majestät überantwortet ist, nichts sey, das nicht entweder überflüßig, oder irrig, oder die Zwietracht der Religion zu vertragen undienlich sey.

5. Und obwol D. Eck dieses, weil er mit dem Fieber bekümmert, mehr aus einer Ungestüme des Gemüths, dann bedachtem Urtheil ausgeschüttet: so haben wir doch erfahren, daß er durch diß sein Eingeben erlanget hat, daß zum förderstlen seine Durchlauchtige Fürsten in Bayern, und durch dieselbigen auch etliche andere, beredet worden sind, also von der Sachen zu halten, wie es dem Ecken gefällig; auch daß sie diß nicht allein so viel sie belanget, beredet, sondern auch dahin gebracht seynd, daß sie zum höchsten unterstanden, auch die Käys. Majestät dahin zu bewegen, daß auch sie ihr dasjenige, so der Eck unbesonnen ausgegossen, sollte gefallen lassen.

6. Aber in dem einigen achten wir uns nicht unglückselig, daß E. F. Gnaden und achtbare Herrlichkeiten bey allen Dingen zugegen gewesen, alles selbst gesehen und gehöret haben, auch nichts in diesem ganzen Handel ohne euer Wissen, ja auch gar noch ohne euern Befehl von uns verhandelt ist. Wo wir aus eigenem Rath und gesuchter Ehre, oder durch einige eigene Anfechtungen, oder Bewegniß uns selbst in diesen Handel gedrungen: wo wir nicht dem, so die Käyserliche Majestät vorgeschrieben, getreulich und gänzlich angehangen: wo das Buch, welches die Käyserliche Majestät vorgegeben, und von uns nicht herkommet, nicht mit dem Ecken zuvor ganz durchgelesen wäre: wo dasselbige Buch nicht von Männern eines grossen Ansehens, (welchen die Käyserliche Majestät samt gemeinen Ständen, nicht unbillig viel zugegeben, in denen Dingen nemlich, die unter uns, den Collocutoren, verglichen seyn,) ehe dann wir das Gespräch angefangen, für gut erkennet wäre: wo zuletzt der Eck nicht selbst

so

ſo lang bey uns im Geſpräch, als unſer Zugeordneter, beygeſeſſen, und den gröſten Theil des Buchs, welcher in ſeiner Gegenwärtigkeit erſuchet worden und erwogen iſt in denen Artikeln, ſo von beyden Theilen verglichen ſeyn, als geſund und dem allgemeinen Glauben gemäß, nicht allein mit Worten, ſondern auch zum theil mit dem Zeugniß ſeiner Handſchrift angenommen hätte; ja, wo diß alles nicht, wie er erzählet, ergangen und ſich hielte: ſo hätte der Eck vielleicht, das er gegen E. Gnaden und Herrlichkeiten vorwenden möchte, damit ſie ihn nicht urtheilten und hielten als den, der die Handlung des Geſprächs mit falſchem Belegen hat beſchweren wollen.

7. Nun aber, ſo euer Gnaden und Herrlichkeit wiſſen, aus was Rath wir zum Geſpräch verordnet: mit was Fleiß und durch welche das Buch auch vor dem Geſpräch unterſucht und erwogen: welcher Geſtalt und Ordnung das Geſpräch angefangen und eine gute Zeit in Beyſitzen des Eckens gehalten iſt: ſo haben wir uns nichts zu beſorgen, daß euch der Eck ſeinen Falſch aufreden ſollte. Ja, nicht allein wir, ſondern auch E. F. G. G. und achtbare Herrlichkeiten ſeynd es, die in ſchweren Verdacht, wo des Eckens Beredung ſtatt haben ſollte, gezogen würden, als ob ſie ihrem Befehl nicht treulich genug vorgewesen wären. Nemlich, weil ſie ſo viel Zeit bey dem Geſpräch von der Religion geſeſſen, und doch die Käyſerl. Majeſtät nicht beyzeiten von den Artikeln und Lehren, welche der Eck vorgibt, der Religion und dem heiligen Römiſchen Reich ſo nachtheilig und ſchädlich ſeyn, erinnert und angemahnet, und dieſelbige Käyſerl. Majeſtät ſamt allen gemeinen Ständen des Reichs in dieſem Artikel mit ſo merklicher Gefahr und Schaden aufgehalten hätten.

8. Aber GOtt ſey Lob! daß E. F. G. Gnaden und Achtbare Herrlichkeit ſo unverletzten Glauben bey Käyſerl. Majeſtät haben, auch ſolch Lob bey jedermann, ihrer Tugend und Redlichkeit, daß daran niemand zweifelt, ob man mehr euch, oder dem einigen Eck glauben ſolle; dieweil nemlich ihr nicht ſo unbeſonnen zum Geſpräch kommen, und das von beyden Theilen diſputirt und gehandelt, nicht im Vorgang, (wie man zu ſagen pflegt,) ſondern mit fleißigem Aufmerken, als aus Käyſerlichem Befehl, eingenommen, und ſonder Zweifel recht und wohl im Gedächtniß behalten habt. Es ſey auch GOtt Lob, daß E. F. G. Gnaden und Achtbare Herrlichkeiten geſehen, daß der Eck bey dem Geſpräch und allem Unterſuchen und Erwegen des Buchs, bis zu dem Artikel von der Euchariſtia, mit uns geweſen; daß ſie auch gehöret, daß er, der Eck, alles, ſo bis auf denſelbigen Artikel verglichen iſt, mit ſeinem eigenen Mund angenommen und für gut erkennet hat. Es ſey auch zuletzt GOtt Lob, daß des Eckens ſelbſt Handſchrift noch bey unſern Händen iſt, mit deren wir aller Welt bezeugen mögen, daß er die Meynung und Lehre, im Buch Käyſerl. Majeſtät überantwortet begriffen, nicht allein in etlichen ſchlechten Artikeln; ſondern in dem allergröſten und wichtigſten Artikel, von der Juſtification, gern angenommen und für gut erkennet hat. Wir geſchweigen, daß er der erſte geweſen, der es dahin getrieben hat, daß der Artikel von der Juſtification, der im Buch durch Käyſ. Majeſtät uns, den Collocutoribus vorgegeben, reichlicher geſetzet iſt, ausgethan, und dieſer, der etwas magerer, und weiterer Erklärung bedarf, wie wir das im Geſpräch bezeuget haben, an jenes ſtatt geſetzet worden iſt.

9. Nun aber, welcher Geſtalt, mit was Geberden, was Anzeigen des Gemüths, diß Geſpräch von uns gehalten iſt, und ob wir ſcherzlich, oder ernſtlich gegen einander gehandelt, gern einander gewichen haben, (nachdem etliche dermaſſen gearbeitet, daß ſie darüber krank worden,) wiſſet ihr zum beſten, und zeugets die Handlung ſelbſt. Und wollte GOtt, daß wir bey den Fürſten und Prälaten, bey welchen des Eckens Beredung viel zu bald und übereilend Statt gefunden, mit unſerer Arbeit, die wir ihnen zu gut und Gefallen auf uns genommen, ſo viel doch verdienet hätten, daß ſie uns zuvor von den verglichenen Artikeln, dieweil wir derſelbigen halben Rechenſchaft zu geben allweg bereit und erbietig geweſen ſeyn, gehöret und vernommen hätten, ehe dann ſie dieſelbi-

gen beyde durch sich selbst verdammet und unterdrucket werden sollten, in ihrer Schrift, die sie Käyserl. Majestät überantworten wollen, erkennet und geurtheilet haben. Aber diesen Lohn unserer Arbeit und getreuen Diensts, der uns begegnet, wie allen frommen Leuten, die der Gemeinde von Herzen gerne gerathen setzen, und vor ihren einfallenden Schaden gerne stehen wollten, wollen wir sonder Beschwerde aufnehmen, dieweil wir von dem allmächtigen gütigen GOtt einen andern und bessern Lohn zu erwarten haben.

10. Doch daß E. F. G. Gnaden und Achtbare Herrlichkeiten sich nicht beschweren wollten unsere Unschuld und guten Namen vor diesem so falschen ungerechten Belegen des Ecken zu retten und schützen, daß sich E. F. G. Gnaden und Achtbare Herrlichkeiten freylich nicht beschweren, noch in dem ihrem Amt und Gebühr, dieweil sie zu Präsidenten und Zeugen der ganzen Handlung verordnet seynd, abstehen, noch uns in gegenwärtiger Noth, in die wir durch der Käyserl. Majestät und E. F. G. Gnaden und Achtbarer Herrlichkeiten Geheiß und Befehl gedrungen seyn, zu helfen unterlassen werden. Wir wissen wohl, daß einem Christenmenschen zustehet, Unrecht und Schmach geduldig zu leiden; darneben wissen wir aber auch das, daß Ehr und Namen nicht retten, eines Unmenschen ist, vornehmlich so daher Gefahr der Wahrheit und den Schwächern Aergerniß vorstehet.

11. Derohalben, Durchlauchtiger Fürst, Erbauchtiger, Wohlgeborner, Edle und Achtbare Herren, begehren und bitten wir E. F. G. Gnaden und Achtbare Herrlichkeiten um GOttes des Allmächtigen willen, welches Geschäft und Handel wir in eurem Beyseyn und aus euern Geheiß verhandelt, auch nachdem alles verhandlet, ehe wirs der Käyserl. Majestät überantwortet, dem Ecken vorgebracht und angezeiget haben, ihr wolltet, vermöge eures Amts, das ihr getragen, und der Gebühr, allein der Wahrheit Zeugniß geben, und zum förderstem der Käyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, darnach dem Ehrwürdigsten Legaten, dann auch den Ehrwürdigsten und Durchlauchtigsten Churfürsten und andern Fürsten, Prälaten und Herrn, bey welchen wir zum schwersten und fälschlich dargegeben sind, durch eure Schrift anzeigen und bezeugen, aus was Rath wir durch die Käyserl. Majestät zum Gespräch gezogen: mit was Glauben und Fleiß wir uns in befohlnem Geschäft bewiesen, und damit wirs kurz begreifen, daß ihr öffentlich bezeugen wollet, was ihr von aller unserer Handlung haltet, damit wir durch euer Zeugniß, das mehr ist, dann ihm jemand widersprechen werde, unsere Ehre und guten Namen bey männiglich wieder erholen, und die unbillige Schmach, mit deren wir unverdient angegriffen, abtreiben, und unsern Glauben und Unschuld durch euer ewig und unwiedersprechlich Bezeugen bey männiglich erhalten und bewähren mögen. An demselbigen werden E. F. G. Gnaden und Achtbare Herrlichkeiten thun, das ihnen zum besten gezimet und uns gänzlich vonnöthen ist, welches wir gegen denselbigen E. F. G. Gnaden und Achtbaren Herrlichkeiten mit ewiger Verehrung und Diensten zu verdienen begehren

E. F. G. Gnaden und Achtbaren Herrlichkeiten

unterthänige und ergebene
Julius Pflug, und
Johann Gropper.

1399.

Käyserliches Attestat auf das Zeugniß der Präsidenten und Zuhörer, Julio Pflugen und Johann Groppern ertheilet, daß sie bey dem Gespräch Käyserlichem Befehl treulich und unverweislich nachgelebet.

Die Römische Käyserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, hat aus allerley Handlungen, so kurz verrückter Zeit im Reichsrath vorgefallen, vermerket, daß das Buch, welches ihro Käyserl. Majestät. nach dem gehabten Colloquio in den Religionssachen, Churfürsten, Fürsten und Ständen zugestellt, etwas in eine Disputation gezogen will werden. Damit dann Herr Julius Pflug und Johann Gropperus, so die Käyserl. Majestät über ihre

re gethane unterthänige Entſchuldigung, zu dem Colloquio, mit den Proteſtirenden zu halten, beruffen und verordnet, ſolcher Diſputation halben mit nichten verletzet werden:

So wollen ihre Käyſerl. Majeſt. Churfürſten, Fürſten und gemeinen Stände hiermit angezeigt und bezeugt haben, daß dieſelbe ihre Käyſerl. Maj. in dieſer Handlung, der Religion halben vorgenommen, nichts anders geſpürt und befunden haben, denn daß die beyde gemeldte Verordneten ſich ihrer Käyſerl. Majeſt. Befehl, ihnen aufgelegt, treulich und unverweislich gehalten, auch die Wege, damit die jetzigen Zwieſpalt in unſerer heil. Religion hingelegt werden möchten, mit allem Chriſtlichen, getreulichen und unterthänigſten Fleiß, ihrem gethanen Befehl nach, geſucht haben, das auch ihrer Majeſt. zu gnädigſtem Gefallen von ihnen gereicht hat. Solches wollen ihre Käyſerl. Maj. alſo Churfürſten, Fürſten und Ständen hiemit angezeigt haben, damit bemeldte Verordneten, berührtem ihrer gehorſamer und gepflogener getreuer Handlung halben in keinen Verweis oder Nachtheil geſetzt werden.

1400.

Des Cardinals Contareni Schrift an die Reichsſtände, daß ſie die Religionsvergleichung nicht ſollen auf ein Nationalconcilium ſchieben.

Ehrwürdigſte und durchlauchtigſte Herren! Uns iſt vorkommen, daß in Abſchied dieſes Reichstags geſetzt werden ſolle: daß die ſtreitigen Artikel unſers Glaubens zu einem Generalconcilio, wo aber daſſelbige nicht möchte gehalten werden, auf ein Nationalconcilium geſchoben werden ſollen ꝛc.

Hierauf bedenken wir, wie gefährlich das ſeyn würde, wo die ſtreitigen Artikel des Glaubens ſollten zu einem Concilio einer Nation geſchoben werden. Derhalben achten wir, daß unſers Amts ſey, eure Ehrwürdige und Durchlauchtige Herrlichkeiten zu erinnern, daß derſelbige Beyſatz vom Nationalconcilio im Abſchied gänzlich ausgethan werde. Denn offenbar, daß in einem Nationalconcilio die Spänn des Glaubens in keinen Weg entſchloſſen werden mögen, weil ſolches den allgemeinen Staat der Kirchen berühret, und was da geſchloſſen, alles nichtig, vergebens und eitel ſeyn würde.

Derhalben wie eure Ehrwürdigſten und Durchlauchtigſten Herrlichkeiten, wo ſie die gemeldte Clauſulam austhun, wir uns zu euch verſehen, der Päbſtlichen Heiligkeit, welche das Haupt der Kirchen und aller Concilien iſt, ein groß Gefallen thun werden; alſo herwiederum würde ihrer Heiligkeit ganz beſchwerlich fallen, wo das nicht geſchehen ſollte. Denn unverborgen, daß gröſſerer Zwietracht der Religion auf dem Weg in andern und in dieſer eurer edlen Nation entſtehen würde. Darum wir in dem unſer Amt und Gebühr, euch zu erinnern, nicht haben unterlaſſen wollen, damit wir dem Befehl Päbſtlicher Heiligkeit gehorſamlich nachkämen, und denn auch das verrichteten, das das Amt und Gebühr eines Legaten, uns vom Apoſtoliſchen Stuhl auferlegt, erfordert. Gegeben zu Regenſpurg den 26. Julii 1541.

1401.

Der Churfürſten und gemeiner Stände des heil. Reichs Antwort auf vorſtehendes Anſuchen des Römiſchen Legaten.

Ehrwürdigſter in Chriſto Vater, der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal, und unſers allerheiligſten Vaters, des Pabſts, Geſandter von der Seiten. Lieber Herr! Es haben die Ehrwürdigſten und Durchlauchtigſten des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſten, auch andere Fürſten und Stände, aus ihrer Ehrwürdigſten Herrlichkeiten Schriften, ihnen überantwortet, verſtanden, wie eure Ehrwürdigſte Herrlichkeit begehret, daß dieſelbigen Fürſten und Stände den Artikel aus dem Abſchied dieſes Reichstags thun ſollten, da geſetzet wird: wo ein Generalconcilium nicht möchte gehalten werden, daß die Spänn des Glaubens alsdenn zu einem Nationalconcilio geſchoben werden ſollen, dann offenbar ſey, daß die Spänn des Glaubens in einem Nationalconcilio nicht mögen entſchloſſen werden, und was beſchloſſen, nichtig und vergebens ſeyn würde ꝛc. wie diß al-

les in der Schrift eurer Ehrwürdigſten Herrlichkeit weiter begriffen iſt und erkläret wird.

Hierauf antworten die gemeldten Churfürſten, Fürſten und gemeinen Stände des heil. Reichs, daß eure Ehrwürdigſte Herrlichkeit mit ihrem Fördern, und unſer allerheiligſter Herr, der Pabſt, mit, ohne allen fernern Verzug, Ausſchreiben und Halten eines allgemeinen Concilii gar leicht verhüten mögen, daß die erregten Zwietracht und Spänn des Glaubens und unſerer Religion in einem Nationalconcilio zu handeln und zu ſchlieſſen nicht vonnöthen ſeyn wird, und das begehren auch die Stände des Reichs zum höchſten, und bitten drum mit allem Ernſt.

Wo aber das allgemeine Concilium, ſo oft zugeſagt und jetzund wiederum durch eure Ehrwürdigſte Herrlichkeit verheiſſen, durch den Apoſtoliſchen Stuhl nicht ins Werk gebracht würde, ſo erheiſchet wahrlich die offenbare Noth des Römiſchen Reichs, und vornehmlich Deutſcher Nation, daß die erweckten ſtreitigen Artikel und Spänn der Religion in einem Nationalconcilio, oder ſo auch daſſelbe nicht möchte verſammlet werden, in einer andern Reichsverſammlung (auf deren zugegen ſeye und den Handel richte und leite ein Legat des Apoſtoliſchen Stuhls, der mit gnugſamer Gewalt des Apoſtoliſchen Stuhls darzu verſehen ſey,) verglichen und entſchloſſen werden.

Denn, wie in ſolcher groſſen Zwietracht, ungleicher Meynung und Lehre hängen bleiben, nicht allein ganz gefährlich, ſondern ganz unleidlich wäre; alſo wollten die gemeldten Fürſten und Stände nichts liebers, denn daß dieſelbigen Spänn und Zwietracht rechter und gebührlicher Weiſe zu allgemeiner Vergleichung und Concordie gebracht werden, und zweifeln nicht, eure Ehrwürdigſte Herrlichkeit werden hiezu eure getreue Hülfe mit Förderung beweiſen, und unſer allerheiligſter Herr werde, nach Pflicht ſeines Hirtenamts, ſeine Gewalt hiezu zu gebrauchen ſich mit nichten beſchweren. Datum zu Regenſpurg den 26. Julii 1541.

1402.

Die Schrift der proteſtirenden Prediger an den Päbſtlichen Legaten.

1.

Gnade und Barmherzigkeit des HErrn, zu erkennen die Zeit unſerer Heimſuchung und gutwillig zu ſeyn gegen den Steinen Sion, und günſtig ihrem Staub. Großgeachter Contarene! Wie wir hievor allein aus Eifer die Ehre Chriſti zu retten, und in keinen Weg deiner Herrlichkeit einige Beſchwerniß zuzufügen, uns ob dir beklagt haben, daß du unſere Lehre in deiner Schrift an die durchlauchtigſten Fürſten und Stände des Reichs angetaſtet hatteſt, und beſchuldiget der Mißhelligkeit von gemeiner Kirchen, und eines giftigen Verderbens, als durch die die Jungen in unſeren Schulen vergiftet, darnach andere auch durch ganz Deutſchland vergiften und verderben, ſo doch dieſelbige unſere Lehre anders nichts iſt, denn die Lehre Chriſti, wie uns dieſelbige in göttlicher Schrift klärlich dargegeben und durch allgemeinen einhelligen Glauben und Verſtand der wahren Kirchen Chriſti von Apoſteln her dargegeben iſt.

2. Alſo werden wir auch jetzunder eben aus demſelbigen Eifer gedrungen, zu klagen, und dich durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, der das einige Haupt, Hirt und Retter iſt ſeiner Kirchen, der auch zerſcheltert und verklaget alle, die ihm zuwider ſind, zu erinnern davon, daß du abermals zu den Durchlauchtigen Fürſten und Ständen des Reichs geſchrieben haſt: es ſey offenbar, wo dieſelbigen Fürſten und Stände in einem Nationalconcilio die Spänn der Religion zerlegen und Reformation vornehmen wollten, daß daher mehr Zwietracht und Spän der Religion in andern und in dieſer unſerer Nation entſtehen würden, und ſie, die Stände, aus der Urſach, und auch, daß die Spänn des Glaubens (wie du ſageſt,) in einem Nationalconcilio in keinen Weg mögen erörtert und zerlegt werden: auch zuletzt, daß ſie nicht vornehmen, das dem Pabſt zu Rom ſehr beſchwerlich wäre, (welches ich auch achte die fürnehmſte Urſach zu ſeyn dieſes Abmahnens,) unterſtanden haſt, die Fürſten und Stände von dieſem

ſem gottſeligen, heilſamen und ganz nothwendigen Vorhaben des Nationalconcilii abzumahnen und abzuſchrecken.

3. Nun aber ſage an, um der Religion Chriſti willen, was groſſer Zwietracht oder Spaltung der Religion iſt daher in unſerer oder andern Nationen zu beſorgen, wo unſere Kirchen die ſtreitigen Artikel der Religion, nach dem Wort des HErrn und wahrem, gemeinen, einhelligen Verſtand der Kirchen, auch nach den ungezweifelten Canonen und Regeln der Kirchen GOttes verglichen und die offenbahren Mißbräuche, die in der Lehre, Ceremonien und Kirchenzucht und deren Diener ſo gewaltig eingeriſſen und überhand genommen haben, beſſerten? So du dann von Käyſerl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn, und den Durchlauchtigſten Fürſten und Ständen des heil. Reichs, das halten willt, das ſich gebührt zu halten von Chriſtlichen Fürſten: ſo ſollt du ſie nicht verdenken, daß ſie durch Vergleichung der ſtreitigen Religion Artikel anders verſtanden oder vorhaben, denn eine ſolche wahre Reformation und Beſſerung der Kirchen, nach dem Geſetz GOttes und den Canonibus.

4. Wo aber nun auf ſolche Weiſe und Maaße die Zwietracht der Religion hingenommen, und die Reinigkeit der Lehre Chriſti, der Sacramenten ganze und rechte Ausſpendung und Ernſt der Kirchenzucht wiederbracht und aufgerichtet würde: wie alsdenn das Reich Chriſti bey uns alle Zwietracht und Gewaltſame des Widerchriſts und Satans abtreiben; alſo würde auch dieſer Nation ſatter Friede in Chriſto unter ihr ſelbſt, und mit den Gottſeligen in allen Nationen wieder, wie mans begehren möchte, aufgerichtet und aufs ſeligſte erweitert, und würde niemand darüber ſtreben, oder reden, über derjenigen, die Chriſto dem HErrn nachſchicken und ſagen laſſen: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns regiere. So aber denſelbigen begehren zu gefallen, mögen wir nicht Knechte Chriſti ſeyn. Ich habe euch geſandt (ſagt der HErr zu den Seinen,) wie Schafe unter die Wölfe; und: In mir werdet ihr Frieden, in der Welt Gedräng und Angſt haben.

5. Derhalben allen Heiligen diß dein Weiſſagen, daß gröſſerer Zwietracht und Spaltung in andern und unſerer Nation entſtehen ſollte, wo wir die Kirchenhändel, die ſo elendiglich geſchwächet und zerſtöret ſind, unterſtanden durch ein Nationalconcilium wieder recht anzuſtellen, ſehr abſcheulich iſt. Dann überall kein Bewegniß von jemand, der ihm nicht vorgenommen das Reich Chriſti zu widerfechten, wider diß ſo heilige und nämiglich heilſame Vornehmen zu beſorgen iſt. Darum, wo du dieſes deines Weiſſagens Urſach haſt, ſo erzeiget ſichs, daß du mußt vorſehen, daß ſich die Biſchöffe und Fürſten in andern Nationen (dann wir deß von Unſeren, ſo man das angeſetzte Concilium recht halten wollte, wol ſicher ſeyn würden,) darwider erheben und ſetzen werden, wo die gottſeligen Menſchen und Schafe Chriſti, durch unſer Exempel bewegt, die Stimm ihres Hirten auch hören und demſelbigen folgen wollten; aber die, ſo wider das Reich Chriſti toben, ſich rotten und Aufruhr erwecken, verlachet und verſpottet der im Himmel wohnet. Darum ſich deren Wüten die nicht ſollen kümmern laſſen, ſo ſich auf den HErrn vertröſten.

6. Diß aber müſſen wir uns von dir, den man preiſet ſo gelehrt und auch gegen dem Hauſe des HErrn eifrig zu ſeyn, hoch verwundern, daß du bey ſolchem groſſen Licht der ewigen und alles fürtreffenden und überwindenden Wahrheit, die allenthalbenhin ſo gewaltig ſcheinet, haſt ſchreiben wollen: es ſeye offenbar, daß in einem Nationalconcilio die Spänn des Glaubens in keinen Weg erörtert und entſchloſſen werden mögen. Dann was hat GOtt einiger Nation verſagt? Chriſtus der HErr hat ſeinen guten Geiſt vom Vater verheiſſen allen, die darum bitten, auch daß er ſelbſt mitten inne ſeyn wolle, wo allein zween oder drey in ſeinem Namen zuſammen kommen, und denſelbigen alles vom Vater erwerben und erlangen, deß ſie ſich auf Erden vergleichen, und einmüthiglich von ihm, dem himmliſchen Vater, durch ſeinen Namen beten. So haben wir vorhanden die göttliche Schrift, die heiligen Canones und Schriften der lieben Väter. Derhalben auch wir Deutſchen und eine jede Nation, wie

wenig

wenig gescheid und geübten Verstandes die sey, den Sinn und Meynung des HErrn in allen denen Dingen, die zu wahrer Religion wahrlich gehören, und zum Heil der Kirche dienlich seyn, erfinden, erkennen, und demselben auch nachkommen mögen. Denn der HErr verbirgt die Geheimniß seines Reichs von den Weisen und Klugen, und offenbaret dieselbige denen, die der Schalkheit halben Kinder und des Verstandes halben einfältig seynd. Er versagt niemand die Erkenntniß seines Sinnes, der ihn aus Glauben darum bittet; verschleußt die Thür seiner Geheimniß vor niemand, der an derselbigen gottseliglich anklopffet; verbirget sich auch vor niemand, der ihn mit wahrem Herzen suchet.

7. Du bringest aber vor eine Ursach dieser deiner Rede, die wollen wir erwegen: Die Spänn (sagst du,) der Religion und derselbigen Erörterung und Hinlegung berühren den Staat der allgemeinen Kirchen. Aus dem will nun folgen, daß einer Nation nicht gebühren möge, dieselben Spänn zu zerlegen und hinzunehmen. Ja dem ist wol das wahr, daß keine einige Nation die Spänn der Religion dermassen zerlegen, und was an Zucht der Kirchen verfallen, also bessern und wieder aufrichten mag, daß solches auch in andern Nationen Statt haben möchte und angenommen werden, wo nicht dieselbige Nationen solches auch durch ihre eigene Urtheil erkennen, und eigens Willens auch also urtheilen und annehmen wollten. Derhalben zu wünschen ist, daß alle Nationen, so den Namen Christi gemeinsamlich anruffen, möchten füglich in ein Concilium kommen, und mit gemeinem Rath berathschlagen und schliessen, wie sie die Lehre Christi reinigen, die Handlung und Darreichung der Sacramenten wieder recht verordnen, und die Kirchenzucht wieder zur Haltung bringen möchten. Dann die Kirchen allenthalben mit einerley Gebresten behaftet seynd, so ist aller Erwählten Gottes ein Glaube, eine Kirche, eine Tauffe und ein Bekenntniß Christi.

8. Wo aber die andern Nationen den HErrn, der uns zur Reformation so ernstlich ruffet, entweder noch nicht hören, oder so sie ihn hören, seiner Stimm nicht folgen wollten, sollte das uns drum verhindern oder aufziehen, daß auch wir nicht zusammen kommen und uns vergleichen sollten, seinen Willen zu erkennen und dem zu folgen? dann wir nichts neues einzubringen, sondern das alte wieder hervor zu bringen; nichts durch unsere eigene Gewalt anzurichten, sondern wieder anzunehmen begehren, das Christus der HErr von Anfang gesetzt und geboten, das die Apostel, Märtyrer und heil. Väter also zu halten erkennet, daß sie verbannet haben auch einen Engel vom Himmel, der etwas davon abzureissen und zu zerstören, sich unterstünde, haben auch ihr Leben lieber den Tyrannen, dann ein Düpflein von solchem allem nachgegeben.

9. Es gebührt sich ja, daß von allen beschlossen und gesetzt werde, das alle angehet. Noch, so andere nicht wollen, mag darum niemand gebühren, daß auch er seinen schuldigen Dienst, zu dem er GOtt, seinem Heiland, und der Kirchen verpflichtet ist, unterlasse, und darum versäume, das der HErr, wie allen, also auch einem jeden befohlen und aufgelegt hat, und ohne das die Gnade GOttes nicht mag behalten werden. Dann überall keine solche Gesellschaft und Verwandtniß unter den Menschen seyn mag, daß einigem Menschen (ich geschweig einer Kirchen oder Nation,) möchte mit Recht zugemuthet werden, daß er um solcher seiner Gesellen und Verwandten willen sollte GOtt erzürnen und das ewige Leben hinwerfen. Das aber wir gewißlich thäten, wo wir in den bekannten Mißbräuchen und Gebrechen der Kirchen und Religion darum verharren wollten, daß andere Nationen derselbigen Mißbräuche und Gebrechen Besserung, verhindert durch ihr selbst, oder anderer Unwissenheit, oder böse Begierden und Gesuch, noch länger verziehen wollten.

10. Derohalben haben von Rechts wegen Macht, und sind ihrer Pflicht halben schuldig die Deutschen und jede andere Völker, daß sie, so bald sie erkennen, etwas bey ihnen in der Religion verletzt und mangelhaftig zu seyn, alsbald auch höchsten Fleiß und Ernst ankehren, daß solches, es sey durch Provincial- oder Nati-

ser und beständig ausführen und ins Werk bringen, damit sie doch einmal durch ein heilig Concilium dieser Nation unterstanden, in unsern Kirchen taugliche und bewährte Diener, reine Lehr, rechte Handlung und Ausspendung der Sacramenten, wahre und heilsame Zucht und Bann wieder zu bestellen, anzurichten, zu verordnen und zu bestätigen. Dann was wir von Rom zu erwarten haben, bezeuget zu viel klar und gewiß die jämmerliche Zucht, so daselbst nun also viel hundert Jahr währet, und zum ärgsten je mehr wächst, auch das stetige Abwenden und Aufziehen des Concilii, wie recht zu besammlen und zu halten. Aber der HErr, wo möglich, mache den Baum gut, damit wir auch gute Frucht davon hoffen mögen, und stärke die Käys. Majest. samt allen Fürsten und Ständen des heiligen Reichs, daß sie die Gehelß und Gebote GOttes und Wohlfahrt und Heil so vieler tausend Kirchen dem bösen unchristlichen Gesuch des genannten Römischen Bischeis vorsetzen.

16. Dieses ist, deß wir, so viel unser von den Dienern der protestirenden Kirchen noch alhie übrig sind, uns bey dir beklagen, auch dich dadurch deren Dingen erinnern und ermahnen wollten, welche du wahrlich thust, entgegen und zuwider deiner Würde und deinem Amt. Christus unser HErr sehe gnädiglich an und richte wieder auf seine Kirche, und mache uns derselbigen taugliche und nützliche Diener, Amen. Und dieweil du, Contarene, wohl weißt und erkennest, daß alles dis, so wir hierinn zu dir schreiben, wahr und nothwendig ist, so wollest du dasselbige auch mit gleichem und unbeschwertem Gemüth aufnehmen. Gehab dich wohl. Datum Regenspurg ꝛc.

1404.

Abschied des Reichstags zu Regenspurg Anno 1541. aufgerichtet. Gegeben und geschehen zu Regenspurg den 29. Julii Anno 1541.

WIr Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, erwählter Röm. Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Castilien, zu Arragon, zu Legion, beyder Cicilien, zu Jerusalem, zu Hungarn, zu Croatien, Navarra, zu Granaten, zu Toledo, zu Valenz, zu Gallicien, Majoricarum, Hispalis, Sardiniæ, Cordubæ, Corsicæ, Murciæ, Giennis, Algarbiæ, Algericæ, zu Gibraltar, und der Insuln Canariæ, auch der Insuln Indiarum und Terræ firmæ, des Meeres Oceani &c. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Lotterich, zu Braband, zu Speyer, zu Kärndten, zu Krain, zu Limpurg, Geldern, Würtenberg, Calabrien, Athenarum, Neopatriæ; Graf zu Habspurg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Görtz, Parsiloni, zu Artheys, zu Burgund; Pfalzgraf zu Hennigau, zu Holland, zu Seeland, zu Pfirdt, zu Kyburg, zu Namur, zu Roßillen, zu Cerritan und zu Zürpken; Landgraf in Elsaß, Margraf zu Burgau, zu Oristani, zu Getiani, und des heil. Röm. Reichs Fürst zu Schwaben, zu Catalonia, Asturia ꝛc. Herr in Frießland, auf der Wendischen Mark, zu Portenau, zu Biscaja, zu Molin, zu Salins, zu Tripoli und zu Mecheln, bekennen und thun kund allermänniglich: Nachdem wir in unserm Käyserl. Gemüth zu mehrmalen mit ernstlichem Fleiß und nothwendiger Sorgfältigkeit ermessen und bedacht den beschwerlichen Zwiespalt und Mißverstand, so verschienener Jahren in dem heiligen Römischen Reich Deutscher Nation unserer heiligen Christlichen Religion halben vorgefallen ist, welcher sich von Tag zu Tag, je länger je beschwerlicher gemehret und dermassen ausgebreitet hat, daß daraus unter gemeinen Ständen des heiligen Reichs allerhand Mißtrauen und andrer Unwill erfolgt seyn mag, daneben auch die unträgliche Last und höchstes Obliegen, damit gemeine Christenheit und sonderlich das heil. Römische Reich Deutscher Nation, von wegen unsers gemeinen Feindes Christlichen Glaubens und Namens, des Türken, beladen ist, dergestalt, wo dem mit tapfferm zeitigem Rath nicht ernstlicher und ansehnlicher Widerstand geschehe, daß nicht allein des heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation; sondern auch gemeiner Christenheit unwiderbringlich Verderben, Zerrüttung und Zerstörung höchlich zu besorgen: Wie denn aus dem

dem beſchwerlichen Eindringen gemeldtes unſers gemeinen Feindes Chriſtliches Glaubens und Namens, des Türken, ſo er gegen der Chriſtenheit an mehr Orten mit unerſättlicher Begierde, unmenſchlicher Tyranney und erbärmlichem Wüten in das Chriſtliche Blut, zu endlicher Ausreutung Chriſtliches Glaubens und Namens unaufhörlich übet und vornimmt, leichtlich und klärlich abzunehmen. So haben wir uns bedächtlich erinnert, daß uns, als Römiſchem Käyſer, aus aufgelegtem Amt gebühren und zuſtehen wolle, mit zeitigem Rath, Zuthun unſer und des Reichs Churfürſten, Fürſten und gemeiner Stände, als unſerer eingeleibten Glieder, ſolchen höchſten obliegenden Beſchwerungen zu begegnen, dieſelben durch füglliche Mittel und Wege zu entledigen und von dem heiligen Römiſchen Reich Deutſcher Nation gnädiglich abzuwenden, damit unter allen Ständen deſſelben Friede, Ruhe und Einigkeit deſto ſtattlicher erhalten werden möge. Wie wir uns dann deß alles, aus ſonderm gnädigen, getreuen und väterlichen Gemüth, ſo wir von Anfang unſerer Regierung zu der Deutſchen Nation, unſerm Vaterland, getragen haben, und noch jederzeit mit höchſtem Ernſt befleiſſen, und ſo viel immer möglich, an uns keinen Mangel haben laſſen erſcheinen.

1. Dieweil wir nun bey uns allmag ermeſſen und bedacht, wo der Zwieſpalt und Mißverſtand, ſo in unſerer heiligen Religion (wie gemeldt,) erſtanden iſt, zu Chriſtlicher Einigkeit und Vergleichung gelangen würde, daß dadurch das Mißtrauen und andrer Unwille, ſo unter gemeinen Ständen vorgefallen ſeyn mag, aufgehebt, und im heiligen Reich Friede, Ruhe und Einigkeit deſto ſtattlicher erhalten werden möchte, haben wir uns den Punct der ſtreitigen Religion, als die höchſte und fürnehmſte Beſchwerung Deutſcher Nation, vor andern gnädiglich anliegen laſſen und die Erledigung deſſelben mit emſigem Fleiß geſucht, der Hoffnung, es möchte alsdann unſerm Feind Chriſtliches Glaubens und Namens, dem Türken, durch uns und gemeine Stände des heiligen Reichs, mit einhelligem, einmüthigem Rath und Zuthun, nicht allein fruchtbarer Widerſtand geſchehen; ſondern auch das Chriſtliche Blut errettet und erhalten, und zuletzt ſeine grauſame unmenſchliche Tyranney und Wüten von gemeiner Chriſtenheit mit göttlicher Hülfe abgewendet werden.

2. Und wiewol auf viel hiebevor gehaltenen Reichstägen, welche wir zum theil nicht ohne merkliche Beſchwerung unſerer ſelbſt, auch unſerer Erbkönigreiche und Lande, in eigner Perſon beſucht, zum theil aber durch unſere treffliche Commiſſarien und Oratores beſuchen laſſen, mit Churfürſten, Fürſten und Ständen des heiligen Reichs berathſchlagt und allerhand Mittel und Wege bedacht und vorgenommen haben, wie der Zwieſpalt unſerer heiligen Religion zu Chriſtlicher einhelliger Vergleichung gerichtet werden möchte; ſo iſt doch ſolches alles unverfänglich und unfruchtbar geweſt. Derwegen wir uns mit Churfürſten, Fürſten und Ständen entſchloſſen, ſolchen Zwieſpalt durch ein Generalconcilium zu erledigen und zu erörtern, wie etliche Reichsabſchiede davon eigentlich Meldung thun.

3. Darneben haben wir auch nicht unterlaſſen, vielgemeldten Zwieſpalt unſerer heiligen Religion durch ſondere Particularhandlung zu gleichmäßigem Chriſtlichen Verſtand, oder aufs wenigſte zu einem friedlichen Anſtand zu bringen, damit dem Feind Chriſtlichen Glaubens und Namens, dem Türken, in vorſtehender Noth deſto ſtattlicher und fruchtbarer Widerſtand beſchehen möchte, welcher in nächſt verſchienenem zwey und dreyßigſten Jahr, der mindern Zahl, in trefflicher Kriegsrüſtung, und des Vornehmens ware, die Deutſche Nation anzugreifen und unter ſeine tyranniſche Gewalt zu bringen; wie er dann auch unſere Niederöſterreiſche Lande mit groſſer Macht und Kriegsrüſtung in eigner Perſon dieſelben erreicht, und dieſelben mit ſeiner grauſamen Tyranney und Vergieſſung viel unſchuldiges Chriſtliches Bluts erbärmlich angegriffen und beſchädiget hat; aber durch unſer, auch unſers lieben Bruders, des Römiſchen Königs, und gemeiner Reichsſtände Kriegsvolk, damals zu einer eilenden Hülfe unterthänigklich bewilliget und verordnet, damit wir in eigner Perſon unter Augen zu ziehen bedachte

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.
3-598-51759-9
FN. 02506/086

dacht und entschlossen gewest, wiederum zurück und abzuziehen verursacht und genötigt worden, wie solches gemeinen Ständen unverborgen ist.

4. Als wir nun nach dem allen unsern Zug in Italien vorgenommen, uns zu Päbstlicher Heiligkeit, nemlich Pabst Clemente, dem letzten dieses Namens seliger, gefügt, und unserer Vertröstung nach, so wir Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen in etlichen Reichsabschieden gnädiglich gethan, mit seiner Heiligkeit bewilligt, ein Generalconcilium innerhalb Jahresfrist auszuschreiben und zu verkünden, wie dann damals Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs solches angezeigt, haben wir nicht unterlassen, ganz Italien, so viel uns möglich gewest, in Ruhe und Frieden zu setzen, uns auch vorgenommen, mittlerzeit des ausgeschriebenen Concilii unsere Hispanische Königreiche zu besuchen, denselben in ihren Obliegen notdürftige Hülfe und Vorsehung zu thun, und alle Sachen dahin zu richten, damit wir uns auf vorgemeldtes Concilium eigner Personen verfügen und dem versehn möchten. Warum aber solch Concilium seinen Fortgang nicht erreicht hat, zweifeln wir nicht, gemeine Stände und männiglich trage deß gut Wissen.

5. Nachdem aber folgends der Barbarossa seinen Fuß in Africam gesetzt, daselbst das Königreich Tunis angegriffen und erobert, haben wir zu Herzen und Gemüth geführet, wo der Feind unsers Christlichen Glaubens und Namens, der Türke, der Enden einwurzeln sollte, zu was beschwerlicher Sorge und Gefährlichkeit, auch unüberwindlichem Schaden, nicht allein unsern nächsten Königreichen und Landen; sondern auch gemeiner Christenheit solches gereichen und gelangen würde. Wie dann gemeldter Barbarossa unser Königreich Ellicien in seinem Hin- und Widerziehen zu mehrmalen angegriffen, und sein Vorhaben dahin gestellt hat, dasselbe und andere unsere Königreiche und Lande zu überfallen, zu beschädigen und zu verderben. Derowegen wir aus unvermeidlicher Nothdurft verursacht und bewegt, zu Errettung unserer Königreiche, Land und Leute, und sonderlich gemeiner Christenheit zu Trost, Wohlfahrt und Gutem, uns mit trefflichen Kosten in Gegenrüstung zu schicken, und eigner Person mit einer ansehnlichen Armada von Galleen und andern Kriegsschiffen in Africam zu ziehen, deß Endes wir auch dem Barbarossa (aus Verleihung göttlicher Gnaden,) obgesieget, das bemeldte Königreich Tunis erobert, und dem König dasselbe wieder zugestellt. Haben auch folgends unsere Reise in Ellicien und Neapolis genommen, und uns von dannen zu der jetzigen Päbstlichen Heiligkeit gen Rom verfügt, der Meynung, abermals anzuregen und zu fördern, damit das vielbemeldte Concilium ausgeschrieben und gehalten werden möchte, dazu wir dann die Päbstliche Heiligkeit geneigt und gutwillig befunden.

6. Nachdem aber in dem unserm Schwager und des heiligen Reichs Fürsten und Lehenmann, dem Herzogen von Savoyen, ein gut Theil seines Fürstentums mit Kriegsgewalt abgedrungen und eingenommen ist, seynd wir in Betrachtung unsers Käyserl. Amts verursacht, uns zu Errettung und Unterhaltung des heiligen Reichs Eigentums, in Gegenrüstung einzulassen, welches in nächst verschienenen sechs und dreyßigsten Jahr, der mindern Zahl, beschehen, und hat sich die Kriegshandlung bis in die winterliche Zeit erstreckt. Dieweil wir aber damals allerhand Streitigkeit, Verhinderung und Beschwerung, so des vielbegehrten Concilii halben vorgefallen, vermerkt, seyn wir wiederum zurück in unsere Hispanische Königreiche zu reisen verursacht, der End uns etliche Mittel, zum Frieden dienlich, vorgeschlagen, und darauf gefolgt, daß die Päbstl. Heiligkeit und der König von Frankreich sich zu Nissa versammlet, daselbst dann ein Anstand getroffen und aufgericht worden ist.

7. Und dieweil wir in allen obberührten Handlungen je und allwege des heiligen Römischen Reichs und gemeiner Christenheit Ehr, Nutz, und Wohlfahrt, betrachtet und gesucht, sonderlich wie im heiligen Römischen Reich, Deutscher Nation, Friede, Nutze und Einigkeit gepflanzet, aller Zwiespalt und Mißverstand zu einhelliger Christlicher Vergleichung gelangen, und dem Feind Christliches Glaubens und Namens,

mens, dem Türken, ſtattlicher Widerſtand und Abbruch beſchehen möchte: ſo haben wir dieſer Sachen halben bey berührter Päbſtlicher Heiligkeit und gemeldtem König von Frankreich gehandelt, wie wir ſolches nach Gelegenheit derſelben für nutz und nothwendig bedacht und angeſehen, und uns darauf entſchloſſen, uns wiederum heraus in das heilige Reich Deutſcher Nation zu verfügen; wie wir dann nicht ohne merkliche Beſchwerung unſerer ſelbſt Perſon, auch unſerer Erbkönigreiche, Land und Leute gethan haben; des Gemüths und Willens, dieweil des vielberührten Concilii halben, aus allerhand Urſachen, Beſchwerung und Streitigkeit vorgefallen, gnädige Mittel und Wege zu ſuchen, welchergeſtalt die ſtreitige Religionsſache zu Chriſtlicher Einigung und Vergleichung zu bringen, und das ſorgliche Mißtrauen, ſo eine zeither zwiſchen den Ständen des heiligen Reichs eingeriſſen, abzuſtellen und zu verhüten; wie auch andere hohe Obliegen und Beſchwerungen Deutſcher Nation durch gebührliches Einſehen möchten erledigt und abgewendt worden.

8. Als wir aber in unſern Niedererblanden ankommen, und aus allerhand vorgefallenen Ehehaften und Verhinderungen verurſacht worden ſeyn, in denſelben eine Zeitlang zu verharren, haben wir uns nicht deſtoweniger mit unſerm freundlichen lieben Bruder, dem Römiſchen König, der ſich zu uns perſönlich in gemeldte unſere Niedererblande verfügt hat, obbemeldter ſtreitigen Religion halben, nach aller Nothdurft freundlich und brüderlich unterredt, und uns darauf entſchloſſen, einen Verſammlungstag etlicher Chur- und Fürſten des heiligen Reichs gen Hagenau vorzunehmen, auf welchen Tag wir die Proteſtirenden auch erfordert und beſchrieben. Und in Anſehung, daß wir ſolchen Verſammlungstag aus vorfallenden ehehaften Verhinderungen in eigner Perſon nicht beſuchen mögen, wie wir doch ganz geneigt geweſt, haben wir gemeldten unſern freundlichen lieben Bruder, den Römiſchen König, bewegt, auf ſolchen Tag von unſertwegen perſönlich zu erſcheinen, und möglichen Fleiß vorzuwenden, ſolche ſtreitige Religionsſachen zur Einigkeit und Chriſtlicher Vergleichung zu bringen. Wie dann ſeine Liebden neben den Chur- und Fürſten, ſo daſelbſt erſchienen ſeynd, auch der Abweſenden Botſchaften, allen möglichen Fleiß vorgewendet hat.

9. Dieweil aber ſolche Einigkeit und Vergleichung aus vorgefallenen Verhinderungen keine Folg erlangen mögen, iſt auf gemeldtem Tag, nemlich, auf den acht und zwanzigſten des Monats Octobris, nächſt verſchienen, in unſer und des heiligen Reichs Stadt Worms, und gütlichem unverbindlichem Tractat zu Geſpräch, vorgenommen werde, darauf beyde Theile etliche gelehrte, verſtändige, und ſchiedliche Perſonen verordnen ſollten, in gleicher Zahl, welche in Gegenwärtigkeit der verordneten Chur- und Fürſten; oder ihrer Räthe, als Präſidenten, oder Unterhändler (dazu die Päbſtliche Heiligkeit und wir unſere Räthe und Gelehrten auch verordnen möchten,) die Augſpurgiſche Confeßion und Apologiam der Proteſtirenden vor die Hand nehmen, ſich auf alle Puncten, und jeden inſonderheit, freundlich und Chriſtlich; aber unverbindlich unterreden, und allen möglichen Fleiß vorwenden ſolen, alle irrige Puncten zu Chriſtlicher Einigkeit, Vergleichung, und rechtem Verſtand zu bringen.

10. Und darnach auf künftigem Reichstag uns, der Päbſtlichen Heiligkeit legaten, und allen Ständen des heiligen Reichs, ihrer gepflogenen Handlung Relation zu thun, damit durch Wege eines rechtmäßigen Concilii, oder ſonſt Chriſtliche Vergleichung, die Sache der ſtreitigen Religion zu gebührlicher Erörterung gebracht, deßgleichen in andern des heiligen Reichs Deutſcher Nation hochbeſchwerlichen Sachen, die Nothdurft bedacht und vorgenommen werden möchte, wie dann der Hagenauiſche Abſchied ſolches und anders nach der Länge ausweiſt und vermag. Darauf wir auch ſolchen Tag zu dem angezeigten Chriſtlichen Tractat und Geſpräch gnädiglich bewilliget, den verordneten Präſidenten, desgleichen den benennten Chur- und Fürſten, welchen die Ihren zu ſolchem Geſpräch zu ſchicken auferlegt iſt, denſelben verkündet, auch unſere anſehnliche Com-

missarien und Räthe darauf verordnet und gesandt.

11. Dazu haben wir auch auf der Churfürsten und Fürsten, und der Abwesenden Botschaften, so zu Hagenau versammlet gewesen sind, unterthänigste Bitte, an uns in Schriften gelanget, auch mit zeitigem Rath unser und des H. Reichs Churf., Geistlicher und Weltlicher, einen gemeinen Reichstag auf der heiligen dreyen Könige Tag, nächst verschienen, anhero in unser und des heiligen Reichs Stadt Regenspurg ausgeschrieben, und aus redlichen und ansehnlichen Ursachen uns dazu bewegend, unsern Commissarien und Räthen, zu gedachtem Tractat und Gespräch verordnet, befohlen und aufgelegt, in demselben nicht ferner fortzuschreiten; sondern solches auf gemeldten Reichstag zu remittiren und zu weisen, des gnädigen Gemüths, neben und mit Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs, alles das zu handeln, zu rathschlagen und zu schliessen, das zu Erledigung der streitigen Religion, auch zu Widerstand unsers gemeinen Erbfeinds des Christlichen Glaubens und Namens, des Türken, immer dienstlich und ersprießlich seyn möchte, darzu, wie im heiligen Reich Friede, Recht und desselben Execution, auch eine gleichmäßige redliche Münze und gute Policey aufzurichten, zu erhalten, und zu handhaben sey, neben andern und mehr Puncten und Obliegen des heiligen Reichs, davon in gemeldtem unserm Ausschreiben dieses Reichstags Anzeig und Meldung geschieht.

12. Zu welchem Reichstag wir uns, unangesehen unsers leides Schwachheit und anderer zugestandenen Verhinderung, so viel uns möglich gewesen gefördert und geeilet, auch die Päbstliche Heiligkeit ersucht und bey ihr erhalten haben, daß ihre Heiligkeit, vermög des Hagenauischen Abschieds, ihren Legaten insonderheit hieher verordnet hat, nemlich den hochwürdigen Cardinal Centarenum, als einen Liebhaber des Friedens und sondern berühmten, verständigen Prälaten, im heiligen Reich Deutscher Nation Fried und Einigkeit helfen zu fördern.

13. Und seynd auf solchem Reichstag Churfürsten, Fürsten und Stände in ziemlicher Anzahl eigner Personen, und etliche durch ihre Botschaften und Räthe mit vollkommenem Gewalt bey uns gehorsamlich ankommen und erschienen.

14. Und dieweil wir aus sondern gnädigen, väterlichen und gemeinen Gemüth, so wir zu dem heiligen Reich Deutscher Nation, unserm Vaterland, allezeit getragen haben, und noch, nichts höhers begehrt und gesucht, dann den Zwiespalt unserer heiligen Religion zu Christlicher Einigkeit und gleichmäßigem Verstand zu bringen, dadurch Ruhe, Frieden und Einigkeit unter den Ständen des heiligen Reichs gnädiglich zu fördern; wie wir dann an unserm emsigen Fleiß, auch viel gehabter Mühe, Arbeit und Kosten, nichts mangeln, noch erwinden lassen.

15. So haben wir abermals den Puncten der streitigen Religion, als den fürnehmsten und hochwichtigsten, darauf gemeiner Deutscher Nation Wohlfahrt beruhet, vor die Hand genommen: Und damit demselben desto fleißiger ausgewartet, und darinn ohne alle Verhinderung fortgefahren werden möge, alle andere obliegende Sachen des heiligen Reichs mittlerweil auf einen Ort gestellt, und anfänglich gemeinen Ständen eröffnet, wie gnädiglich und mit was getreuem Fleiß wir diesen Sachen nachgedacht, und zu Förderung Christlicher Einigkeit, und Vergleichung des vielgemeldten Zwiespalts, für gut angesehen, so fern gemeine Stände kein fruchtbarer, noch fürträglicher Mittel wissen, daß wir mit wohlbedachtem zeitigen Rath (doch dem Augspurgischen Abschied ohne Nachtheil,) etlicher guter Gewissen, Ehr- und Friedliebender Personen, die auch des heiligen Reichs Deutscher Nation Ehr, Nuß und Wohlfahrt zu fördern geneigt, in geringer Zahl aus gemeinen Ständen Deutscher Nation erwählen und verordnen, die streitige Artikel der Religion nothdürftiglich zu examiniren, und zu erwegen, welche daneben allen möglichen Fleiß vorwenden sollen, solche irrige Artikel zu vergleichen, und alsdann, wie dieselbe zu Vergleichung und Einigkeit gebracht werden möchten, uns, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen deß Anzeige und Berichte zu thun,

uns

uns darauf desto besser haben zu entschliessen, auch mit Päbstlicher Heiligkeit legaten, vermöge des obgemeldten Hagenauischen Abschieds, zu communiciren, sepnd auch zu solchem Wege destometz bewegt, dieweil derselbe etlichemal zu Augspurg, und jüngst zu Worms, (vorbehältlich wie obstehet,) als zu dieser Sachen der bequemste, fruchtbarste und förderlichste geachtet worden ist, und haben darum an Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände mit gnädigem Fleiß begehret, solchen hochwichtigen Handel stattlich und nach Nothdurft auch zu berathschlagen, und darauf ihre getreue Wohlmeynung zu eröffnen.

16. Nachdem aber Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, nach zeitigem Rath und stattlichem Erwegen des Handels, ihnen jetztgemeldten unsern vorgeschlagenen Weg, als zu Hinlegung der streitigen Religion förderlich und dienlich, wohlgefallen lassen, uns auch solche Personen zu erwählen und zu benennen, aus gutem Willen unterthäniglich heimgestellet: So haben wir von beyden Theilen solche gelehrte, geschickte und erfahrne Personen aus gemeinen Ständen benennet und verordnet, uns auch mit Churfürsten und Ständen verglichen, ihnen etliche Präsidenten und Auditores zuzuordnen: welche zu benennen gemeine Stände uns abermal aus gutem Willen unterthäniglich nachgegeben. Darauf wir den Hochgebornen Friederichen, Pfalzgrafen beym Rhein und Herzogen in Bäyern, unsern lieben Oheimen, Schwagern und Fürsten, und andere ansehnliche tapffere Personen, aus unsern Räthen und gemeinen Ständen zu Präsidenten und Auditoren benennt und vorgenommen. Und damit die verordnete Colloquenten eine Form und Weg hätten, in solchem ihrem Gespräch zu procedíren: so haben wir ihnen einen schriftlichen Begrif, durch etliche gelehrte Personen, wie wir berichtet sind, zusammen getragen und uns behändigt, zustellen lassen, darzu Weg und Mittel angezeigt seyn sollen, dadurch die streitigen Artikel unserer heiligen Religion möchten vereinigt werden: mit gnädigem Befehl, solchen Begrif, in Beysetzung unserer geordneten Präsidenten und Anhörer, vor die Hand zu nehmen, von einem Artikel auf den andern zu verlesen, und was sie darinn zu Vergleichung dienlich und annehmlich befinden und ansetzen würden, dasselbige aufzumerken; was aber nicht anzunehmen, dasselbige zu ändern und zu bessern, doch unverbindlich. Und so solches also vollzogen wäre, alsdann uns aller ihrer Handlung schriftlichen und eigentlichen Bericht zu thun, dann an gemeine Stände zu gelangen, und uns mit denselben darauf zu vergleichen.

17. Welchem unserm gnädigsten Befehl die verordneten Collequenten unterthäniglich gelebt; und nachdem sie etliche Wochen, ihrem habenden Befehl und dem vorgelegten Weg nach, in Beysetzung der verordneten Präsidenten und Auditoren, von den streitigen Puncten unserer heiligen Religion gehandelt und möglichen Fleiß vorgewendet, die zu Christlicher Einigkeit und Vergleichung zu bringen, haben sie uns unterthäniglich berichtet, weß sich zu Vergleichung etlicher streitigen Puncten (doch unverbindlich, und auf unser und gemeiner Stände Wohlgefallen,) gehandelt, mit Anzeige, der übrigen streitigen Artikel halben hätten die Protestirenden Collequenten ihr Bedenken und Meynung insonderheit gestellet; wie uns solches alles in Schriften behändigt und übergeben ist.

18. Und nachdem unsere Begierde je und allweg dahin gestanden, und noch, dem allmächtigen GOtt zu Lob und Ehr, und gemeiner Christenheit und bevorab dem heiligen Reich Deutscher Nation zu guter Ruhe, Fried und Einigkeit, diese streitige Religionssachen zu Christlicher Vergleichung zu bringen, und allen Unrath, so daraus entstanden möchte, zu verhüten: so haben wir Churfürsten, Fürsten und Stände, solche der verordneten Collequenten gestellte Schriften der verglichen Puncten, doch unverbindlich, wie obgemeldet, behändigt, und gnädiglich begehrt, dieselben zu ersehen, zu berathschlagen und zu erwegen, und uns ihr Gutbedünken nicht allein auf die Puncten, der sich die Colloquenten mit einander unverbindlich verglichen; sondern auch der andern halben, so noch nicht verglichen seyn, mitzutheilen, uns auch daneben ihre Wohlmeynung anzuzeigen,

wie

wie die beschwerlichen Mißbräuche, so allenthalben in geistlichem und weltlichem Stande eingerissen, abgestellt, und in eine Christliche Reformation und Besserung gebracht werden möchten, mit gnädiger Erbietung, solches alles zu fördern, und an unserer Mühe, Arbeit und Fleiß nichts erwinden zu lassen, ungezweifelt, der Päbstliche Legat werde dazu auch geneigt seyn.

19. Aber Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, haben aus beweglichen trefflichen Ursachen, so sie in Berathschlagung dieses hochwichtigen Handels befunden haben, und sonderlich zu Förderung der Sachen, und alle Weitläuftigkeit zu verhüten, uns der vielbemeldten Collequenten Schriften wiederum gehorsamlich überantwortet, und uns, als Advocaten und Beschirmer der Christlichen Kirchen unterthänlich ersuche und gebeten, neben und mit dem Päbstlichen Legaten dieselbe, nach laut des Hagenauischen Abschieds, gnädiglich zu besichtigen, zu communicirn, und vornehmlich die Puncten, welcher sich die verordnete Collequenten (doch unverbindlich,) verglichen, eigentlich und mit allem Fleiß zu examiniren, ob darinn in Sentenzen, oder Worten etwas wäre, das den heiligen Lehrern und dem löblichen Gebrauch gemeiner Christlicher Kirchen zu entgegen seyn möchte, solches und was sonst vielleicht für Mißbräuche in der Kirchen erfunden werden möchten, zu ändern, zu bessern und abzuschaffen. Wo auch einige Läuterung, etlicher zu dunkel gestellten Puncten oder Meynungen halben, vonnöthen, dieselbe hinzusetzen und uns darinn zu resolviren und zu entschliessen; und wie wir uns samt gedachtem Päbstlicher Heiligkeit Legaten darauf resolviren werden, solches fürter an gemeine Stände zu gelangen, sich mit uns darauf, unserer ersten Proposition nach, auch vermöge des obgemeldten Hagenauischen Abschieds, unterthänglich haben zu vergleichen. Daß wir auch daneben auf gnädige Wege bedacht seyn wollten, die Protestirenden zu vermögen, sich den übrigen streitigen Puncten auf Christliche billige Maasse auch weisen zu lassen; oder so solches nicht statt haben wollte, alsdann die durch Mittel eines Generalconcilii; oder wo das je nicht erlanget werden möchte, durch eine Nationalversammlung ordentlicher Weise zu beruffen, da zu billiger Erörterung zu bringen, damit zuletzt die Deutsche Nation zu Christlicher Einigkeit kommen, und Fried und Ruhe im heiligen Reich erhalten werden möcht.

20. Auf solche gemeiner Stände unterthänige Bitte, an uns gelangt, haben wir gnädiglich bewilliget, die obgemeldten der Collequenten Schriften, die streitige Religion betreffend, an Päbstlicher Heiligkeit Legaten gelangen zu lassen, und ihm dieselben zu communiciren; wie wir dann alsbald gethan, sein Gemüth und Bedünken darauf vernommen, und fürter Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen eröfnet.

21. Und haben uns folgendes mit zeitigem Rath und aus beweglichen Ursachen mit gemeinen Ständen verglichen, solch der Collequenten Handlung, wie die alßo ergangen ist, auf ein gemein Christlich Concilium in Deutscher Nation zu halten, zu remittiren und zu weisen: welches Concilium in kurzen, wie wir deß durch den Päbstlichen Legaten vergewisset seynd, ausgeschrieben worden. Wo es aber keinen Fortgang haben würde, daß doch ein Nationalconcilium ordentlicher Weise zu berufen vorgenommen, und im Fall, daß der keines seinen Fortgang erreicht, daß alsdann eine gemeine Reichsversammlung, wie hernach bemeldt, gehalten werden soll.

22. Und damit dann gemeine Reichsstände spüren und vernehmen mögen, daß wir des heiligen Reichs Wohlfahrt und Aufnehmen gnädiglich zu fördern allezeit geneigt, und sonderlich, daß dieser Streit der Religion zu förderlicher Endschaft und Erörterung gebracht: So haben wir uns gegen gemeinen Ständen erboten und bewilliget, in unserm jetzigen Durchzug in Italien bey Päbstlicher Heiligkeit, mit allem emsigen Fleiß und Ernst zu handeln und zu fördern, daß solch Generalconcilium zum förderlichsten an gelegener Malstadt Deutscher Nation ausgeschrieben und gehalten werde. Und im Fall daß solches keinen Fortgang erlangen möchte, wie wir uns doch keineswegs versehen, alsdann die Nationa-

tionalverſammlung ordentlicher Weiſe zu beruffen, zum bälderſten auszuſchreiben, und vorzunehmen. Wo aber ſolches auch nicht erlebt werden möchte, alsdann ſollen und wollen wir in achtzehen Monaten, die nächſten nach Dato dieſes unſers Abſchieds, einen gemeinen Reichstag an gelegene Malſtadt ausſchreiben, und denſelben mit der Hülfe GOttes in eigener Perſon beſuchen; der Hoffnung, berührte ſtreitige Religionſachen zu endlicher Chriſtlicher Vergleichung und Einigkeit zu bringen, und alles andere zu handeln und zu beſchlieſſen, das dem heiligen Reich und deſſelben Ständen zu Wohlfahrt, Nutz und Gutem gereichen möge.

23. Wir wollen auch mit Päbſtlicher Heiligkeit handeln, und fördern, daß dieſelbe einen Legaten, mit gnugſamer Gewalt, auf gedachtes Nationalconcilium; oder, ſo das keinen Fortgang erlangt, auf gemeldten Reichstag verordne und ſchicke, damit in der ſtreitigen Religionſachen deſto ſtattlicher und fruchtbarer gehandelt und geſchloſſen werden möge.

24. Es ſoll auch zu obbeſtimmter endlicher Vergleichung durch die Proteſtirenden über und wieder die Artikel, deren ſich ihre verordnete Theologi alhie auf dieſem Reichstag verglichen, nicht geſchritten werden.

25. Darzu haben wir neben Päbſtlicher Heiligkeit Legaten allen geiſtlichen Prälaten aufgelegt und befohlen, wie wir ihnen auch hiemit ernſtlich auflegen und befehlen, unter ihnen und den Ihren, ſo ihnen unterworfen ſeynd, eine Chriſtliche Ordnung und Reformation vorzunehmen und aufzurichten, die zu guter, gebührlicher und heilſamer Adminiſtration der Kirchen förderlich und dienlich ſey. Auch über ſolcher Ordnung und Reformation ernſtlich und ſtrenglich zu halten, und ſich daran nichts irren, noch verhindern laſſen. Das ſich auch gemeldte Prälaten alſo gehorſamlich zu thun gegen uns und vorgedachten Legaten unterthäniglich erboten haben, und ſeynd der Zuverſicht, ſolche Ordnung und Reformation ſollte zu endlicher Chriſtlicher Vergleichung der ſtreitigen Religion eine Vorbereitung, und derſelben, ſonder Zweifel, hoch dienſtlich ſeyn.

26. Und damit im heiligen Reich Deutſcher Nation mittlerweil Ruhe, Fried und Einigkeit gepflanzet und erhalten werden möge: ſo meynen und wollen wir, hiemit ernſtlich befehlend, daß der Nürnbergiſche Friedſtand, welcher hiebevor aus hochwichtigen nothbedrängten Urſachen, die dazumal vor Augen geweſt, und deren jetzo viel mehr vorhanden ſeynd, dem heiligen Reich Deutſcher Nation zu Wohlfahrt, aufgerichtet iſt, bis zu Ende eines Generalconcilii, oder einer Nationalverſammlung, oder ſo der keines ſeinen Fortgang erreicht, auf nächſtkünftigen Reichstag, wie obbemeldt, in allen ſeinen Puncten und Artikeln von allen Theilen veſtiglich und unverbrüchlich gehalten und vollzogen werden ſoll. Und nun hinfüran in der Religion und Glaubensſachen, auch ſonſt keiner andern Urſachen halben, wie die Namen haben möchten, niemand, hohes oder nieders Stands, den andern, bis zu Endung obgemeldts gemeinen oder Nationalconcilii, oder künftigen Reichstag, befehden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen, belägern. Auch dazu durch ſich ſelbſt, oder jemands anders von ſeinetwegen nicht dienen, noch Schloß, Stadt, Märkt, Beveſtigung, Dörfer, Höfe oder Weyler abſtelgen, oder ohne des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen, oder gefährlich mit Brand, oder in andere Wege beſchädigen, noch jemand ſolchen Thätern Rath, Hülf und in keine andere Weiſe Beyſtand oder Vorſchub thun: auch ſie wiſſentlich und gefährlich nicht herbergen, behauſen, ehen, tränken, enthalten oder gedulden; ſondern ein jeder den andern mit rechter Freundſchaft und Chriſtlicher Liebe meynen, auch die Kloſterkirchen unzerbrochen, und unabgethan bleiben. Dergleichen den Geiſtlichen, ſo ſich der Religion halben Entſetzungen beklagen, ihre Rent, Zins und Einkommen, ſo viel ſie der noch in Poſſeſſion ſeynd, hinfort unaufgehalten erfolgen und zuſtehen laſſen; alles bey Vermeidung unſerer ſchweren Ungnad und Straf, darzu der Pön, in unſerm Käyſerlichen ausgekündeten Landfrieden ausgedrückt und begriffen. Es ſollen auch die Proteſtirenden niemand der andern Seiten zu ſich bringen, bewegen oder ziehen, und des andern

Theils Unterthanen in Schutz und Schirm nicht annehmen, noch wider ihre Obrigkeiten vertheidigen, in keinen Weg.

27. Wo aber jemand, wer der oder die wären, dawider handeln, gegen dem, oder denselben soll der Weg des Rechten vor unserm Käyserlichen Cammergericht allezeit offen seyn. Und auf der Parteyen oder unsers Käyserlichen Fiscals Anruffen, an demselben Cammergericht, nach seiner Ordnung, mit Recht und dessen ordentlichen Execution vollfahren werden, und sich kein Theil wider gemeldtes Cammergerichts Proceß und Handlungen ungehorsam erzeigen und halten.

28. Doch haben wir uns vorbehalten, über vorgemeldten Friedstand, so oft solches die Nothdurft erfodert, jederzeit Declaration und Erläuterung zu thun; wie wir uns solches hiemit ausdrücklich und wissentlich vorbehalten.

29. Und was betrift die Acten und Processe, so bisher in Religion und andern geschehen, an unserm Cammergericht anhängig gemacht und ergangen seynd, derwegen bisher Streit gewesen, ob dieselben in dem Nürnbergischen Friedstand begriffen seyn sollen oder nicht. Dieselben Acten und Proceß wollen wir zu Erhaltung Friedens, Ruhe und Einigkeit im heiligen Reich Deutscher Nation, und aus unser Käyserlichen Macht und Vollkommenheit, so lang, bis das gemeine oder Nationalconcilium, oder in dieser Sachen eine gemeine Reichsversammlung, wie obsteht, gehalten wird, suspendiret und eingestellt haben. Wie wir dann dieselbe hiemit also einstellen und suspendiren.

30. Wir sollen und wollen auch, auf der Theil oder Parteyen Ansuchen, unparteyische Commissarien verordnen, die innerhalb Jahrsfrist, von diesem Reichstag an zu rechnen, zwischen den Parteyen zu gütlicher Hinlegung und Vergleichung ihrer Irrung, handeln. Wo aber die Vergleichung nicht statt haben oder erlanget werden möchte, sollen die Commissarien uns Bericht ihrer Handlung mit ihrem Gutdünken zuschreiben, darüber wir ferner Declaration thun wollen, welche Handlungen Religion oder Profansachen seyn. Dieselbe Declaration soll auch die zwischen nächstkünftigem Reichstag, oder auf demselben mit Rath und Gutbedünken der Reichsstände beschehen.

31. Und damit ausserhalb obgemeldter suspendirten Sachen ein jeder gegen dem andern Recht bekommen möge, so meynen und wollen wir, daß unser Käyserlich Cammergericht im heiligen Reich, und wie das durch uns und gemeine Stände auf jüngst gehaltenen zweyen Reichstägen aufgerichtet und geordnet ist, im Wesen bleiben, demselben von Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen Gehorsam geleistet, und sein freyer, starker, unverhinderter Lauf gelassen werden soll.

32. Es ist auch unser Will und Meynung, daß in allen andern Artikeln dem Augspurgischen Abschied nichts benommen, sondern derselbe bey Würden und Kräften bleiben soll. Und ob sich aber in solchem einiger Streit oder Irrthum zutragen würde, darüber wollen wir uns auch Declaration zu thun, hiemit vorbehalten haben.

33. Und nachdem wir unser Käyserlich Cammergericht etliche Jahr her nicht mit geringem Kosten unterhalten, so haben Churfürsten, Fürsten und Stände, uns zu unterthänigstem Gefallen bewilligt, bemeldtes Cammergericht drey Jahr lang, die nächsten, ganz zu unterhalten, so viel einem jeden Stand daran gebühren mag, vermög und nach Ausweisung eines Anschlags, auf jüngst gehaltenem Reichstag zu Augspurg, auf die Unterhaltung des Cammergerichts zum halben Theil, verfertigt. Welcher Anschlag die obgemeldten Jahr aus zweyfächtig soll durch gemeine Stände erlegt und bezahlt werden. Und sollen bemeldte drey Jahr auf den ersten Tag Augusti nächstkünftig anfahen, und zu jeder Frankfurter Meß die ganze Unterhaltung zum halben Theil durch die Stände erlegt werden. Und die erste Erlegung zu nächstkünftiger Frankfurter Fastenmeß beschehen.

34. Es sollen auch solche Anschläge treulich eingebracht, unserm Cammerrichter und Beysitzern davon jederzeit Anzeige gethan, und unter sie gleichmäßig ausgetheilt werden, vermöge hievor aufgerichteter Ordnung und Reformation. Und wo einer oder mehr Stände in der

der Bezahlung ſäumig wären, ſoll unſer Käyſerlicher Fiſcal hiemit Befehl haben, wider den oder dieſelben Ungehorſamen, wie ſich gebührt, zu procediren.

35. Es ſollen auch gemeine Stände mittlerweil der dreyer Jahr auf Wege gedenken, welchermaſſen das Cammergericht nach Ausgang bemeldter dreyer Jahr, ohn unſer, auch der Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs Beſchwerung, ferner erhalten werden möge, dazu wir unſers Theils gnädiglich verhelfen wollen.

36. Doch haben gemeine Stände, die hierinn ſonderlich ausgedruckt, und die Unterhaltung bewilligt, daß Cammerrichter und Beyſitzer ſich an ihrer alten Beſoldung (wie ſie die vor jüngſtem Reichstag zu Augſpurg gehabt,) ſättigen und begnügen laſſen, und gemeine Stände darüber nicht beſchweren ſollen.

37. Und wiewol auf hiebevor gehaltenem Reichstag, und ſonderlich jüngſt zu Augſpurg und alhie zu Regenſpurg, für gut angeſehen, auch verabſchiedet und beſchloſſen iſt, daß unſer Käyſerlich Cammergericht jährlich viſitiret, und (wo vonnöthen) reformiret werden ſoll: ſo hat doch ſolche Viſitation etliche Jahr her, aus vorgefallenen Urſachen und Verhinderungen, ihren Fortgang nicht erlangt.

38. Dieweil aber wir und gemeine Stände zu Förderung der Gerechtigkeit für nothdürftig, nutz und gut angeſehen, ſolche Reformation im Weſen zu erhalten, und vermög hiebevor aufgerichteter Abſchiede vorzunehmen: ſo haben wir uns mit Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen verglichen, daß gedachtes unſer Käyſerlich Cammergericht jährlich viſitiret werden ſoll, dieſes Jahrs auf den vierzehenten Tag des Monats Januarii, nächſt künftig anzufahen, und folgends jährlich auf prima Maji, wie ſolches die jüngſten Abſchiede der zweyer gehaltenen Reichstäge ausweiſen. Zu ſolcher Viſitation haben wir, als Römiſcher Käyſer, zu Commiſſarien verordnet, N. und N.

39. Es ſollen auch Cammerrichter und Beyſitzer in jetzt gemeldter Reformation geloben und ſchwören, daß ſie dieſen Reichsabſchied halten und darwider nicht handeln, noch erkennen wollen, damit männiglich im heil. Reich gleich unpartheyiſch Recht erfolge und mitgetheilt werde. Und ob über ſolche Reformation und Viſitation bey dem Cammergericht Irrung und Mißverſtand vorfallen würde, darzu wollen wir uns jederzeit, dem Rechten und Billigkeit nach, Declaration zu thun, vorbehalten haben.

40. Ferner haben wir befunden, daß die Schmähſchriften, ſo im heiligen Reich hin und wieder an mehr Orten ausgebreitet werden, gemeinem Frieden nicht wenig verhinderlich und verletzlich ſeynd, auch zu allerhand Unruhe und Weiterung gelangen möchten: Und demnach uns mit Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen verglichen, daß hinfüro in dem heiligen Reich keine Schmähſchriften, wie die Namen haben möchten, gedruckt, feil gehabt, gekauft noch verkauft; ſondern wo die Dichter, Drucker, Kaufer oder Verkaufer betreten, darauf eine jede Obrigkeit fleißig Aufſehens zu haben verfügen, daß dieſelben, nach Gelegenheit der Schmähſchriften, ſo bey ihnen erfunden, ernſtlich und härtiglich geſtraft werden ſollen.

41. Und was wir zu Käyſerlichem Gemüth geführt, uns auch mit gemeinen Ständen bedächtlich erinnert, welcher Maaße der Erbfeind Chriſtliches Glaubens und Namens der Türk, in kurzen Jahren ſeine Macht erweitert, etliche Chriſtliche Königreiche und Land erobert und in ſeine tyranniſche Gewalt mit unmenſchlicher Tyrannen genöthiget und gebracht hat, dermaſſen, daß er nunmehr (wo dem nicht zeitliche Vorſehung geſchieht,) das heilige Römiſche Reich Deutſcher Nation leichtlich anzugreifen und zu beſchädigen unterſtehen mag: wie er denn ſolches zu etlichenmalen mit groſſem Ernſt vorgenommen, und für und für in emſiger Arbeit geſtanden iſt und noch täglich ſtehet, das Königreich Hungern zu verderben und zu erobern, und ſeinen Fuß auf die Deutſche Nation zu ſetzen. Derowegen denn die Stände des Königreichs Hungern, dazu unſere gemeine Landſchaften, unſere Ober- und Niederöſterreichiſche Lande, ihre anſehnliche Botſchaften zu uns und gemeinen Ständen abgefertigt haben, uns ihr höchſtes Obliegen, beſchwerliche Be-

drängniß und verstehende Noth zu ersinen und um förderlichen Rath und Hülfe bey uns und gedachten Ständen unterthänigklich und freundlich anzusuchen und zu bitten.

42. Demnach haben wir und gemeine Stände die gedachten Hungerischen und Oesterreichischen Botschaften in ihren Werbungen gnädiglich, gütlich und freundlich angehört, und nicht ohne Beschwerung unseres Gemüths vernommen, mit was unmenschlicher Tyranney der Feind unsers Christlichen Glaubens und Namens, der Türk, sie zu mehrmalen jämmerlich und erbärmlich beträstiget, welchergestalt er auch zu etlichenmalen viel tausend Christlichs Volks hinweg geschleppt, und in ewigen Zwang und Elend geführt: daraus gefolget, daß sie durch täg'liche Gegenwehr, der sie sich nach ihrem Vermögen gebraucht, gänzlich erschöpft und erößt wären; dermassen, wo ihnen stattliche und erschießliche Hülf nicht begegnen möchte, daß sie aus dringender äusserster Noth nichts anders, denn ihres endlichen Verderbens gewärtig seyn müßten. Wie sie denn solches mündlich und schriftlich nach der Länge, und zum kläglichsten angezeigt, und um Rettung und Hülfe zum unterthänigsten und zum festigsten angesucht und gebeten haben.

43. Daneben hat auch unser freundlicher lieber Bruder, der Römische König, uns und gemeinen Ständen etliche glaubliche Kundschaften verbracht, wie der Feind Christliches Glaubens und Namens, der Türk, eine stattliche Anzahl Kriegsvolk ausgeschickt, der Meynung, das Christliche Königreich Hungern abermals zu überfallen, zu beschädigen und unter seine tyrannische Gewalt zu bringen.

44. Und wiewol Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, wohl Ursach gehabt, vor Erledigung der Ringerung in des heiligen Reichs Anschlägen, welcher sie zum öfternmal vertröst seynd, sich in einige Anlag nicht zu begeben: so haben sie doch uns, und gemeldtem unserm freundlichen lieben Bruder, dem Römischen Könia, zu unterthänigstem Gefallen, und den obgemeldten beschwerten Landen und Leuten zu Trost und zu Rettung aus getreuem Christlichen Mitleiden eine eilende Hülfe bewilligt; doch in künftigen Fällen der vertrösten Ringerung unbegeben: nemlich, den halben Anschlag des Romzugs uns auf jüngstem Reichstag, im ein und zwanzigsten Jahr der mindern Zahl, zu Worms gehalten, unterthänigklich bewilliget, und folgends auf unser gnädigstes Zulassen zu Widerstand des Türken in Hungern geleistet. Und denselben halben Anschlag an Geld auf drey Monate, und im Fall unvermeidlicher und augenscheinlicher Nothdurft, auch auf den vierten Monat zu erlegen, also, daß für einen Reysigen zwölf, und für einen Fußknecht vier Gülden, eines jeden Monats gerechnet, und für jeden Gülden funfzehen Batzen, oder desselben Werth bezahlt werden soll.

45. Dergestalt, daß der Oberste und die verordnete Kriegsräthe, hernach bemeldt, zum förderlichsten Kriegsvolk, zu Roß und Fuß, in den nächst anstossenden Landen, doch ausser Ob Hungern, Oesterreich, und andern unsers freundlichen lieben Bruders, des Römischen Königs, anstossenden Erbkönigreich und Landen, annehmen, dasselbige an gelegenen Orten mustern, in Hungern führen, von gemeiner Stände Geld drey, und so es die Nothdurft höchlich erfodert, den vierten Monat unterhalten, und zu Widerstand unsers Christlichen Glaubens und Namens Feindes, des Türken, fruchtbarlich und erschießlich, so viel immer möglich, gebrauchen sollen.

46. Und dieweil Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, auch der Abwesenden Botschaften, wohlbedächtlich erwegen, daß dieser vorhabenden eilenden Hülf der Verzug in viel verhinderlich und nachtheilig ist: so haben sie unterthänigklich bewilliget, ihre Anlag zum förderlichsten und nachfolgender Maaß zu entrichten: nemlich sollen die Stände der Fränkischen, Bäyerischen, und Oesterreichischen Kreyse, ihre gebührende Anlag, dieser eilenden Hülfe, so viel sich auf zween Monat erstreckt, als die nächst gesessen, zum förderlichsten einem jeden möglich, und zum längsten in einem Monat den nächsten, hinter Bürgermeister und Rath zu Regenspurg, oder Passau; der Schwäbische Kreyß zum längsten in sechs Wochen, hinter Bürgermeister und Rath zu Augspurg, und der Rheinische

liſche, desgleichen der vier Churfürſten bey Rhein, der Niederländiſche und Weſtphäliſche, beyde Ober- und Niederſächſiſche, auch der Burgundiſche Kreys, hinter Bürgermeiſter und Rath zu Frankfurt, zum ſchierſten und zum längſten in zweyen Monaten, gewißlich und endlich erlegen. Und wenn ein jeder ſein Geld alſo auf zweyen Monat erlegt hat, alsdenn ſoll er ſich mit dem übrigen Geld auf den dritten, und im Fall der Nothdurft auf den vierten Monat, auch gefaßt machen. Und daſſelbige im nächſten darnach folgenden Monat auf beſtimmte End gewißlich und ohne Verzug auch liefern, damit ſolches (wie obgemeldt,) nützlich und erſchießlich möge angeleget und gebraucht werden.

47. Wo aber darüber jemand von gemeinen Ständen, wer der, oder die wären, ungehorſam ſeyn, und ihre gebührliche Anlag in beſtimmter Zeit nicht erlegen würden, der, oder dieſelbe ſollen durch den verordneten Pfenningmeiſter, wie hernach gemeldt, unſerm Käyſerlichen Fiſcal angezeigt werden, der ſoll gegen ihnen mit gebührlichen Proceſſen, wie im heiligen Reich herkommen iſt, vollfahren und procedirn, ſie zu gebührlichem Gehorſam und Bezahlung mit Ernſt anhalten.

48. Doch ſollen die, ſo von Alters her durch andere Stände in des heiligen Reichs Anlagen billig ausgezogen ſind, mit ſolchen Proceſſen, oder in andere Weg nicht beſchwert, ſondern bey altem Herkommen gelaſſen; aber die, ſo von Alters in des heiligen Reichs Anſchlägen geweſt, ſollen keines Wegs überſehen, noch die Proceſſe, ſo derwegen gegen ihnen vorgenommen, ſuſpendiret oder abgeſchaft, ſondern hierinn unter den Ständen Gleichheit gehalten werden.

49. Und zur Förderung dieſer nothwendigen eilenden Hülfe hat der Römiſche König, unſer freundlicher lieber Bruder, auf gemeiner Stände unterthänige Bitte bewilligt, des Reichs Kriegsvolk, ſo zu dieſer eilenden Hülf beſtellt würde, mit nothdürftigem Geſchütz, und allem dem, das dazu gehörig und denſelben anhängig iſt, zu verſehen, und daſſelbige auf ihrer Liebden ſelbſt Koſten die obgemeldte Zeit der dreyer oder vier Monate zu unterhalten; darzu gnädiglich zu verordnen, daß bemeldtes Kriegsvolk nothdürftige Proviant um einen gleichen und billigen Pfenning bekommen möge, und in allen Weg zu verhüten, daß übermäßiger unordentlicher Verkauf vermieden, ſondern ein freyer Markt (wie Kriegsgebrauch und Herkommen iſt,) gehalten werde.

50. Und dieweil gemeiner Stände Münz, ſo ſie zu ſolcher eilenden Anlag erlegen ſollen, ſo eilend und ohne Nachtheil nicht verwechſelt werden mag: ſo hat ſich gemeldter unſer freundlicher lieber Bruder, der Römiſche König, erboten und bewilliget, im Königreich Hungern, und andern ihrer Liebden Erblanden, dermaſſen Vorſehung zu thun, daß gemeine Stände und das Kriegsvolk an ihrer Münze keinen Verluſt noch Schaden leiden.

51. Doch ſollen und wollen gemeine Stände ihre gebührende Anlag mit guter gangbahftiger Münz, als Ducaten, Cronen, Gold, Thalern, Baßen, Zehnern und dergleichen erlegen, einen jeden Gülden zu funfzehen Baßen gerechnet, wie obgemeldt iſt.

52. Und nachdem etliche Stände, ſo in den Ober- und Niederöſterreichiſchen Landen begütert ſeynd, ſich beklagt haben, daß ſie mit zweyfacher Hülfe wider den Türken belegt, ſo ſie dieſe eilende Hülfe leiſten ſollten: ſo hat gemeldter unſer lieber Bruder bewilligt, gedachte Stände hierinn gnädiglich zu entheben, und Vorſehung zu thun, damit ſie mit einiger Doppelhülfe nicht beſchwert werden.

53. Ferner hat unſer freundlicher lieber Bruder, der Römiſche König, bewilligt, gemeine Stände mit den Beſoldungen des Oberſten der Kriegsräth, desgleichen des Pfenningmeiſters und anderer Befehlhaber, darzu mit dem Doppelein, oder Ueberſolden nicht zu beſchweren, ſondern dieſelben zu unterhalten und zu erlegen, oder von der Stände erlegtem Geld unterhalten oder erlegen zu laſſen, doch daß alsdann ſolcher Koſten an der Zahl des Kriegsvolks abgezogen, damit gemeine Stänb in ſolchem nicht ferner beſchwert werden.

54. Dergleichen ſoll ſeine Liebden, als der Herr des Krieas, ſonſt allen andern Kriegskoſten, wie der Namen hat, für ſich ſelbſt tragen,

ausserhalb der Besoldung des Kriegsvolks, wie davon hiebevor Meldung geschehen ist.

55. Und dieweil uns Churfürsten, Fürsten und gemeine Ständ, und der Abwesenden Botschaften, unterthänigklich heimgestellt, zu obgemeldtem Kriegsvolk einen Obristen gnädiglich zu verordnen, welcher diesem Werk, zu unser und des heil. Reichs Ehr, Nutz und Wohlfahrt vorsein möchte, doch aus dem heiligen Reich Deutscher Nation, und daß derselbige uns und gemeinen Städten mit Eyden und Pflichten verwandt seyn solle.

56. Darauf haben wir den Wohlgebornen, unsern lieben Getreuen, Friederichen, Grafen zu Fürstenberg, zu einem obersten Hauptmann über viel gedachtes Kriegsvolk benennt und vorgenommen, welchen auch Churfürsten, Fürsten und Stände ihnen wohlgefallen lassen. Und ist darauf mit ihm seiner Hauptmannschaft Besoldung und anders halben gehandelt und übereinkommen, wie das sein Bestallungsbrief ferner ausweiset.

57. Demselben obersten Hauptmann seynd vier Kriegsräthe zugeordnet, nemlich, die Edle, unser und des Reichs liebe Getreuen, Gangolf, Freyherr zu Hohengeroltzeck; Jaßla, Graf zum Hag; Wolf Dieterich von Knöringen, und Andreas Pflug: mit denselben soll der Oberste alle Kriegsgeschäfte zum treulichsten berathschlagen, handeln und vornehmen, wie sie denn alle deßhalben gewöhnlichen Eyd und Pflicht gethan haben.

58. Und damit gemeiner Stände Anlag, zu dieser eilenden Hülf bewilligt, zum förderlichsten zusammen bracht, und zu solchem nothwendigen Werk gebraucht werden möge: so haben gemeine Ständ unsern und des Reichs lieben Getreuen, Wolfgang Schutzpar, genannt Milchling, Landcommenthur zu Marpurg, Deutsches Ordens, zu einem Pfenningmeister vorgenommen und geordnet: der soll von obgemeldten ernennten Räthen zum förderlichsten die Anlag aufheben, zusammenbringen, gemeiner Ständ Kriegsvolk damit unterhalten, und dieselben sonst in keinen andern Gebrauch, wie der Namen haben möchte, wenden oder kehren: Auch in seinem Einnehmen und Ausgeben, und allen andern Sachen, gemeiner Stände Nutzen fördern und suchen, dazu jetztgemeldten Ständen, oder denen, so sie dazu verordnen werden, wann und zu welcher Zeit er derowegen ersucht würde, alles seines Einnehmens und Ausgebens eh dann und aufrichtige Rechnung thun, und sonst alles das vollziehen, das einem getreuen frommen Pfenningmeister gebühret, wie er dann uns und gemeinen Ständen derhalben Eyd und Pflicht gethan hat.

59. Der gedachte Pfenningmeister soll sich auch jederzeit bey den gedachten Städten und sonst eigentlich erkundigen, ob einiger, oder mehr Stände, ihre gebührende Anlage nicht erlegt hätten. Und welche er also ungehorsam befindet, dieselben soll er jederzeit unserm Kayserlichen Fiscal anzeigen, gegen denselben zum förderlichsten wissen zu procediren und sie zu billiger Bezahlung mit Ernst anzuhalten. Und soll hierinn niemand angesehen werden, noch ausgenommen seyn, dann die, von denen hieoben Meldung beschehen ist.

60. Und nachdem wir samt Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen, mit zeitigem stattlichem Rath erwogen und bedacht, daß unserm gemeinen Feind Christliches Glaubens und Namens, dem Türken, ohne eine beharrliche tapffere Hülfe fürträglicher Abbruch nicht beschehen, noch sein tyrannisch Vornehmen von gemeiner Christenheit abgewandt werden möge: so haben wir uns mit gemeinen Ständen von wegen der beharrlichen Hülfe, auf jüngstem Reichstag zu Augspurg wider den Türken bewilligt, nach Nothdurft unterredt, und uns nach hin und wieder gepflegter Handlung, mit ihnen solcher Hülfe halben, und wie dieselbe dem heiligen Reich und gemeiner Christenheit zu Nutz und Wohlfahrt gebraucht werden soll, vergleichen und entschlossen, wie solches in einer sondern Schrift, neben diesem Abschied aufgericht, eigentlich begriffen ist.

61. Und wiewol auf etlichen hiebevor gehaltenen Reichstägen für nothwendig und nutz angesehen, wie auch solches die augenscheinliche Nothdurft erfodert, uns mit gemeinen Ständen einer gleichmäßigen und redlichen Münze

im

im heiligen Reich Teutſcher Nation zu vergleichen, damit alle Beſchwerungen, ſo ſich der Münz halben nun etliche Jahre her zugetragen haben, endlich vorkommen und abgeſchafft werden möchten.

62. Wiewol wir auch zu Erledigung dieſes Puncten, auf jüngſt zu Augſpurg und Regenſpurg gehaltenen Reichstägen verordnet, daß auf etlichen benennten Tägen von einer einhelligen und gleichmäſſigen Münze ſollte gehandelt und beſchloſſen worden ſeyn, ſo iſt doch ſolcher bisher aus vorgefallenen Verhinderungen keine Vollziehung geſchehen.

63. Dieweil wir aber auf dieſem unſerm Reichstag a hie, aus beweglichen guten Urſachen, einer beſtätigten Münzordnung halben nicht fortſchreiten, noch uns derwegen entſchlieſſen mögen: ſo haben ſich Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände, mit uns, und wir hinwiederum mit ihnen fernerer Handlung und Beſchluß, obgemeldter Sachen halben, eines weitern Zuſammenſchickens und eines Tags verglichen: Nemlich, daß auf den vierzehenten Tag des Monats Januarii, nächſtkünftig, wir und jeder Churfürſt und andere Fürſten, dazu die Fürſten und andere, ſo güldene und ſilberne Bergwerke haben, desgleichen die ſechs Kreyſe, jeder einen tapffern Rath, der Münze verſtändig, mit völliger Gewalt in unſer und des heiligen Reichs Stadt Speyer ſchicken und verordnen ſollen.

64. Alſo, daß ſie auf obbemeldten Tag gewißlich daſelbſt zu Speyer ſeyn, die Ordnung der Münze zu Eßlingen ausgangen, auch den Rathſchlag, ſo folgende zu Speyer, durch unſer verordnet Regiment darauf gemacht, vor die Hand zu nehmen: das alles mit höchſtem Fleiß, und nach aller Nothdurft zu ermeſſen, und darinn endlich zu ſchlieſſen, und je die Sachen zum wenigſten dahin zu richten unterſtehen ſollen, daß doch etliche Jahre lang eine ziemliche, leidliche, gleichmäßige, beſtändige und gerechte Münze im heiligen Römiſchen Reich aufgericht und gemacht werde. Welche Ordnung ſie alsdenn uns zuſchicken ſollen, wollen wir derſelbe allenthalben im Reich thun verkünden, und zu halten ernſtlich gebieten und verſchaffen.

65. Und nachdem Churfürſten, Fürſten und Stände, uns unterthänigklich angeſucht und gebeten, unſere Niederländiſche Erblande mit der Münze des heiligen Reichs gnädiglich zu vergleichen: ſo wollen wir die Unſern auf gemeldten Tag auch ſchicken, unſern Bericht und Gutbedünken unſerer Niederländiſchen Münze halben den Verordneten anzeigen und zu erkennen geben laſſen: wie wir dann ſolches auf jüngſtem allhie zu Regenſpurg gehaltenen Reichstag auch gnädiglich bewilliat haben.

66. Wir, auch Churfürſten, Fürſten und andere, wie obgemeldt, ſollen die Unſern, ohne ferner Beſchreiben oder Erfordern, auf den vorgedachten Tag ſchicken und verordnen. Wo aber jemand ungehorſam ſeyn und zu ſolchem Tag die Seinen nicht abfertigen würde, ſo ſollen nichts deſtoweniger die Erſcheinenden im Handel fortfahren, und was die Nothdurft erfordert, bedenken, berathſchlagen und ſchlieſſen.

67. Und was alſo beſchloſſen und durch uns in das Römiſche Reich publicirt und verkündet wird, das ſollen die Abweſende gleichwol, wie andere, zu halten und zu vollziehen pflichtig ſeyn, in allermaſſen, als wären die Ihren gegenwärtig, und bey ſolchem Rathſchlag und Beſchluß geweſt.

68. Und wiewol wir zu mehrmalen ernſtlich Mandaten und Gebotsbriefe in das heilige Reich Teutſcher Nation ausgehen und verkünden haben laſſen, daß ſich niemand in Kriegsdienſte, wider uns und das heilige Reich begeben noch gebrauchen laſſen ſoll, bey Vermeidung ſchwerer Pön und Strafen, in denſelben unſern Mandaten und Gebotsbriefen begriffen: So befinden wir doch, daß denſelben allenthalben nicht gelebt und nachkommen, daß auch gegen den Uebertretern und Ungehorſamen mit Pön und Strafen ſo ernſtlich nicht gehandelt werden iſt, wie ſolches gemeldte unſere Mandata und Gebotsbriefe ausweiſen.

69. Damit nun ſolchem künftiglich vorkommen, und allerhand Beſchwerungen, ſo draus folgen, verhütet werden mögen: ſo haben wir uns mit Churfürſten, Fürſten und Ständen, und

und sie sich wiederum mit uns verglichen und entschlossen, daß wir in unsern E-b'anden, desgleichen Churfürsten, Fürsten und Stände ein jeder in seinen Fürstenthümern, Herrschaften, Obrigkeiten und Gebieten, den Seinen keineswegs gestatten, sondern zum höchsten verbieten soll, sich in Kriegshändeln wider uns und das heilige Reich keineswegs gebrauchen zu lassen. Welche aber in dem ungehorsam seyn und darwider handeln würden, gegen denselben soll mit ernstlicher Strafe, nach Ausweisung unserer liebevor ausgangener Mandaten, vollfahren: nemlich, ihnen Weib und Kind nachgeschickt, ihre Güter als confiscirt eingezogen, und so sie wiederum anheim ziehen und betreten, gefänglich angenommen, an Leib und Leben gestraft, und dero keiner begnadet werden.

70. Und nachdem wir auf jüngstem Reichstag, alhie zu Regenspurg gehalten, uns mit Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen, eines Tages zu Ringerung der Anschläge, deren sie auf viel gehaltenen Reichstägen vertröst seyn, gnädiglich verglichen, darauf wir unsere Commissarien, desgleichen etliche Stände die Ihren auch abgefertigt haben; und aber damals die erscheinende Commissarien und Räthe, in solcher Ringerung nicht vollfahren mögen, aus etlichen Ursachen, wie sie uns die in Schriften eröffnet: derowegen Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, uns abermals zum unterthänigsten gebeten, solche Ringerung gnädiglich zu erledigen.

71. Und wiewol wir ihre Bitte ziemlich und billig geacht, ihnen auch zu gnädiger Willfahrung geneigt: so haben wir doch neben ihnen bedacht und erwogen, daß vor Erkundigung eines jeden Stands Auf- oder Abnehmen, die vielgemeldte Ringerung nicht erledigt, noch die Ungleichheit, der sie sich in den heiligen Reichs Anschlägen beklagen, abgeschafft werden möge, in Ansetzung, wo etliche Stände ihres Abnehmens halben zu ringern, daß auch dargegen diejenigen, so sich dieselbe an ihren Gütern gebessert, zu ersteigen, wo anders des heil. Reichs Anschläge im Wesen erhalten werden sollen.

72. Damit nun diesen Puncten zuletzt möge abgeholfen werden, so haben wir uns mit Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen verglichen, daß wir und die zehen Kreyse, ein jeder einen treflichen ansehnlichen Rath, auf den vierzehenten Tag des Monats Januarii, nächstkünftig, zu Speyer haben: welche Räthe, neben unsern und gemeiner Stände Commissarien und Räthen, zu der Visitation des Kayserlichen Cammergerichts verordnet, nach Verhör und Erfahrung eines jeden Standes Gelegenheit, auf einen gleichmäßigen Anschlag im heiligen Reich, durch gebührliche Ringerung und Ersteigung, handeln und beschliessen sollen.

73. Wo auch etliche der Commissarien, den Kreysverordneten, oder andere Räthe nicht erscheinen würden, soll nichts desto minder durch die andern in solchem fortgefahren, gehandelt und beschlossen werden.

74. Und soll der Oberste eines jeden Kreyses vor künftigem Tag alle Stände seines Kreyses an eine gelegene Malstadt beschreiben, darauf sie sich eines Raths, obgemeldten Tag zu schicken, vereinigen, und darneben eines jeden Stands ihres Kreys Ab- oder Aufnehmens, untereinander eigentlich und mit gutem Fleiß erkundigen, auch Fleiß verwenden sollen, sich der Reichsanschläge, so viel der Ihren Kreyß betrift, durch ziemliche Ringerung und Erhöhung selbst zu vergleichen, doch dergestalt, daß die Reichsanschläge durch solche Vergleichung in ihnen selbst nicht geringert, sondern in ihrem Wesen bleiben und erhalten werden.

75. Darzu sollen Churfürsten, Fürsten und Stände, so sich der Anschläge beschweren möchten, die Ihren zu solchem auch abfertigen, mit Befehl, ihre Beschwerung der Ungleichheit nicht allein anzuzeigen; sondern auch kenntlich und klar darzuthun, damit die Verordnete zu fruchtbarer Handlung und billiger Vergleichung der Anschläge kommen mögen. Welcher aber die Seinen zu solchem Tag nicht schicken, seine Beschwerung, wie gemeldt, verwenden und darthun würde, der soll hernachmals nicht ferner gehört, noch zu einiger Ringerung gelassen werden.

76. Ferner haben wir, auch Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, auf jüngstem Reichstag, zu Augspurg gehalten, dem heiligen Reich

Reich und allen Ständen deſſelben zu Wohlfaher und Gutem, auch zu Förderung und Mehrung des gemeinen Nutzes, eine Reformation und Ordnung guter Policey aufgerichtet, und dieſelben auf folgendem Reichstag alhie zu Regenſpurg in etlichen Puncten, von wegen der Jüden, Wucherer, Monopolierer und anderer, ſo unbillige Contracte und Handthierung treiben, gebeſſert; alles nach Ausweiſung beyder Reichsabſchiede, zu Augſpurg und Regenſpurg aufgericht.

77. Dieweil aber ſolcher Reformation und Ordnung, auch darauf gefolgter Beſſerung, allenthalben im heiligen Reich nicht Vollziehung geſchehen ſeyn mag: ſo haben wir, auch Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände, ſolche Ordnung und drauf erfolgte Beſſerung wiederum alhier erneuert, uns auch ſämtlich verglichen, und wollen, daß dieſelben durch männiglich in allen Puncten und Artikeln veſtiglich gehalten und vollzogen werden: welche auch eine jede Obrigkeit zu handhaben und darüber ernſtlich zu halten ſchuldig ſeyn ſoll. Wo aber einige Obrigkeit darinn ſäumig wäre, alsdann ſoll unſer Käyſerlicher Fiſcal gegen den Ueberfahrern zu procediren hiemit Befehl haben, wie ſolches gemeldter Regenſpurgiſcher Abſchied ferner ausweiſt. Im Fall, daß auch in ſolcher Policey und Ordnung einiger Mangel erfunden würde, ſollen unſer und gemeiner Ständen Verordnete, ſo auf den vierzehenten Tag Januarii, wie obgemeldt, zu Speyer ankommen werden, Befehl und Gewalt haben, ſolche Ordnung und Policey zu beſſern, und nach Gelegenheit zu ändern, und was alſo durch ſie beſchloſſen wird, uns fürter in Schriften zu erkennen geben, ſolches ferner im heil. Reich zu publiciren und zu verkünden, damit dem allenthalben gelebt und nachkommen werde.

78. Als ſich auch etliche Fürſten und Stände im Anfang dieſes Reichstags der Seßion halber getret, welches zur Verlängerung der Reichsſachen gelangt, deßhalben Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände, auf unſer gnädiges Begehren, ihre Seßion ungefährlich und ohn alle Ordnung gehalten.

79. Demnach wollen wir, daß einem jeden Churfürſten, Fürſten und Stand ſolche dieſes Reichstags ungefährliche Seßion, auch die Subſcription zu Ende dieſes Abſchieds beſchehen, an ſeinem hergebrachten Brauch und Gerechtigkeit in keinem Weg nachtheilig, ſchädlich, noch vergreiflich ſeyn ſoll.

80. Wir ſollen und wollen auch, nachdem uns ein jeder ſeine Gerechtigkeit in Schriften übergeben hat, allen möglichen Fleiß vorwenden, ſolche Irrung der Seßion halben zum förderlichſten zu gütlicher Vergleichung, oder Erörterung zu bringen, wie wir deſſen gemeine Stände zu etlichenmalen vertröſtet haben.

81. Solches alles und jedes, ſo obgeſchrieben ſteht, und uns Käyſer Carln anrührt, gereden und verſprechen wir, ſtet, veſt, unverbrüchlich und aufrichtig zu halten und zu vollziehen, demſtracks und ungeweiget nachzukommen und zu geleben, ſonder alle Gefährde. Deß zu Urkund haben wir unſer Käyſerlich Inſiegel an dieſen Abſchied thun hangen.

82. Und wir Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren, auch der Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte Geſandte, Botſchaften und Gewaltzhaber, hernach benennet: bekennen auch öffentlich mit dieſem Abſchied, daß alle und jede obgeſchriebene Puncten und Artikel mit unſerm guten Wiſſen, Willen und Rath vorgenommen und beſchloſſen ſeynd: willigen auch dieſelbe allesamt und ſonderlich hiemit und in kraft dieſes Briefs, gereden und verſprechen in rechten, guten, wahren Treuen, die, ſo viel einen jeden ſeine Herrſchaft, oder Freund, von denen er geſchickt oder gewaltbabend iſt, betrift, oder betreffen mag, wahr, ſtet, veſt, aufrichtig und unverbrüchlich zu halten, zu vollziehen, und demnach allem unſerm Vermögen nachzukommen und zu geleben, ſonder alle Gefährde.

83. Und ſeynd dieſe hernach geſchriebene, Wir, die Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen, Herren und des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte Botſchaften und Gewaltzhaber.

Von GOttes Gnaden wir Albrecht, der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal, und ge-

borner Legat, zu Mäynz und Magdeburg, Erzbischof, Primas ꝛc. Administrator zu Halberstadt ꝛc. Erzcanzler durch Germanien: Joachim, des heiligen Römischen Reichs Erzcämmerer, beyde Marggrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Rügen und Churfürsten, persönlich. Von wegen des Erzbischofs zu Trier, Georg, Herr zu Elz, Johann von Enschringen, Canzler, Otto von Lengenfeldt, und Heinrich Buchel, der Rechten Licentiat. Von wegen des Erzbischofs zu Cölln, Dieterich, Graf zu Schleyden, Kerpen, Kronenberg, und Neuenburg, und Johann Göpper, Doctor. Von wegen Ludwigs, Pfalzgrafen beym Rhein ꝛc. Churfürsten, Dieterich und Schönburg, Marschall, Heinrich Haß, Canzler, Wolf von Dußr, D., und Hans von Walborn, zu Ernstheffen. Von wegen Johann Friederichen, Herzogen zu Sachsen, Churfürsten ꝛc. Wolf, Fürst von Anhalt, Christoph von Taubenheim, und Eberhard von der Thann. Von wegen des Hauses Oesterreich, Wilhelm, Truchseß, Freyherr zu Walburg, und Jacob Frankfurter, Doctor. Geistliche Fürsten persönlich. Von GOttes Gnaden, Ernst, confirmirter Erzbischof zu Salzburg. Christoph, Erzbischof zu Bremen, Administrator zu Verden. Walther von Fronberg, Administrator des Hochmeisteramts in Preussen, Deutschmeister. Weigand, Bischof zu Bamberg. Philipp, Bischof zu Speyer. Christoph, Bischof zu Augspurg. Maurilius, Bischof zu Eichstett. Johann, Bischof zu Costanz. Valentinus, Bischof zu Hildesheim. Christoph, Bischof zu Betren. Wolfgang, Administrator zu Passau. Pancratz, Bischof zu Regenspurg. Christoph, Bischof zu Seggau. Der geistlichen Fürsten Botschaften. Von wegen des Erzbischofs zu Bisanz, Claudius Belin, der Rechten Doctor. Conraden, Bischof zu Wirzburg, Daniel Stiber, Domherr, Heinrich Truchses von Westhausen, Hofmeister, und Georg Forner, der Rechten Doctor, Canzler. Von wegen des Administrators zu Worms, Philipps, zu Speyer. Wilhelm, Bischofs zu Straßburg, Christoph Welsinger, Doctor. Des Stifts Freysingen, Georg Böhelm, Doctor. Philipps, Bischoffen zu Basel; und von wegen deß Stifts Chur, Peter Speyser von Dillingen, Doctor. Von wegen des Stifts Passau, Christoph von Camberg, Coadjutor des Stifts Seggau ꝛc. Wolfgang von Closen zu Heydenburg, Domherr ꝛc. Christoph, erwählten und bestätigten zu Trient, Otto Truchses, Freyherr zu Walpurg ꝛc. Domdechant zu Trient. Francisken, Bischoffen zu Münster, Bernhard von Hagen, Johann Gropper, beyde Domherrn zu Cölln und Doctores, Albrecht Mußm, Licentiat, Franciscus von Dop. Philippsen, erwählten zu Fulda, Johann von Ehrenberg, Domdechant zu Mäynz, Erhard Rüde von Collenberg, Mäynzischer Hofmeister, und Bernhard von Hardheim. Georgen, Bischoffen zu Ratzenburg und Libus, Lucas Wilzkeym. Balthasars, Erwählten und Bestätigten zu Lübeck, Jodocus Huttfelder, der Rechten D. Adriani, Bischof von Sedun, Johann Militis. Weltliche Fürsten persönlich. Von GOttes Gnaden Friederich, Pfalzgraf beym Rhein, Herzog in Bäyern. Wilhelm und Ludwig, Gebrüder, Pfalzgrafen beym Rhein, Herzogen in Bäyern ꝛc. Otto Heinrich und Philipp, Gebrüder, Pfalzgrafen beym Rhein, Herzogen in Bäyern ꝛc. Carolus, Herzog von Saphoyen. Georg, Marggraf zu Bandenburg. Heinrich der jüngere, Herzog zu Braunschweig und Grubenhagen. Philipp, Landgraf zu Hessen. Philipp, Herzog zu Pommern. Georg, Landgraf zu Hessen. Philipp, Herzog zu Pommern. Georg, Landgraf zu Leuchberg. Hanns und Joachim, Gebrüder, Fürsten von Anhalt. Der weltlichen Fürsten Botschaften. Von wegen Heinrichs, Herzogen zu Sachsen, Hanns Heinrich der Aeltere, Graf zu Schwarzenburg, und Herr zu Lichtenberg. Hanns von Schleunitz zu Sechausen, Simon Pistoris, Doctor, und Andreas Pflug. Hannsen, Pfalzgrafen beym Rhein, Herzogen in Bäyern, Grafen zu Spanheim, Christoph Landschad von Steinach. Ruprechts, Pfalzgrafen beym Rhein, Grafen zu Veldenz, Christoph Landschad von Steynach, und Ludwig von Eschenau. Hannsen,

Marg-

Marggrafen zu Brandenburg, Conrad Meiſch, D. Ernſten, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. Niclaus Holſtein, der Rechten D. Wilhelms, Herzog zu Jülich ꝛc. Joh. von Flatten, Probſt ꝛc. Joh. von Deckum, genannt Frieß, Conrad Heresbach, Joh. Valtenmeyer, Sibertus Muſshagen, Joh. Waltheimer, Albrecht König, der H. Schrift und der Rechten D und ꝛc. Von wegen Bernins, Herzogen zu Pommern ꝛc. Philipps, Herzog zu Pommern. Ulrichen, Herzogen zu Würtemberg, Claus von Granveneck und Philipps Lang, D. Ernſten, Marggrafen zu Baden, Johann Aſtmann, der heiligen Schrift Licentiat, Probſt ꝛc. und Johann Marquard, der Rechten D. Wilhelmen, Grafen und Herrn zu Henneberg, Carol von Redwitz. Prälaten perſönlich. Wolfgang, Abt zu Kempten. Gerwig, Abt zu Weingarten, Erasmus, Abt zu Sanct Henmeran zu Regenſpurg. Der Abt des Gotteshaus Echternach. Prälaten Botſchaften. Von wegen des Abts zu Hirſchfelden, Gerwig, Abt zu Weingarten. Der Baley Coblenz, Werner Forſtmeiſter von Gelnhauſen, Commenthur zu Cölln. Des Landcommenthurs der Baley Elſaß, Walther von Kronberg, Deutſchmeiſter, Rüdigers, Probſt zu Weiſſenburg an unter Elſaß, Leopold Dick. Johannſen zu Salmansweiler, Hieronymus zu Elchingen, Andreas zu Ochſenhauſen, Paulus zu Irſee, Conrad Rod, Ulrich zu der Mindernau, Johann zu Schuſſenried, Johann zu Markthal, alle Aebte, haben Befehl, Wolfgang Abt zu Kempten, Gerwig, Abt zu Weingarten, Johann, Abt zu Kreußheim, Wolfgang Andreas Kerne, D. ꝛc. Beyder Aebte Auersberg und Rockenberg, Johann Beſſerer, und Martin Weickmann, der Stadt Ulm Geſandten. Rüdigers, Abts zu Sanct Cornelien Münſter, Johann Memecken von Iſerlehn. Des Probſt zu Bechtesgaden, Paulus Stadler, Domherr zu Regenſpurg ꝛc. Matthias Alber, Salzburgiſcher Canzler, und Niclaus Reibeiſen, beyde der Rechten D. Des Abts zu Werden in Weſtphalen, Peter Billinkhauſen. Des Abts der Stifter Murbach und Lüdern, Johann Minſinger von Frundeck, der Rechten D. Des Gotteshaus Rotenmünſter, Conrad Spretter, der Stadt Rotweyl Geſandter. Von wegen der Aebtiſſen. Der Aebtiſin unſrer lieben Frauen Stift zu Lindau, Wolfgang, Abt zu Kempten, und Otto Truchſes von Walpurg, Dombechant zu Trient ꝛc. Grafen und Herrn perſönlich. Philipp Graf zu Hanau, Herr zu Lichtenberg. Friderich, Graf zu Fürſtenberg. Wilhelm, Hanns und Jacob, Gebrüder, Grafen zu Eberſtein. Georg, Graf zu Erbach. Martin, Graf zu Oettingen. Der Grafen Botſchaften. Von wegen der Wederauiſchen Grafen. Nemlich Philippen; Grafen zu Naſſau, Katzenelnbogen, Vianden und Dietz ꝛc. Philippen, Grafen zu Naſſau, Herr zu Witzbaden und Idſtein. Philipp und Bernhard, Grafen zu Solms und Herrn zu Münzenberg. Thunen, Grafen zu Leiningen, Sempertrey, H. zu Weſterburg u. Schomburg. Wolfgangen, Ludwigs, Albrechts, Georg und Chriſtophs, Gebrüder, alle Grafen und Herren zu Stolberg und Wernigerod. Antonien des Aeltern, von Eiſenberg, Grafen zu Büdingen. Reinhards, Grafen zu Solms, und Herr zu Münzenberg, als Vormünder weyland Philippen, Grafen zu Hanau, Herr zu Münzenberg, verlaſſene Kinder, Johann Knebel, von Katzenelnbogen, und Thaman von Colmar. Philippen, und Hanns Georgen, Gebrüder, Grafen und Herrn zu Mannsfeld, Hanns von Pretiß. Wilhelmen, Grafen zu Eberſtein, und Wilhelmen Herrn zu Limburg ꝛc. als Vormünder Michaelis Grafen zu Wertheim, Nicolaus Haß. Thunen, Grafen und Herrn zu Teckelnburg und Rode, Philipp, Landgraf zu Heſſen. Johann, Grafen zu Seyn, Herr zu Homburg, Mankler, und Münzenberg. Otto von Langenfeld, Schöpffen zu Coblenz. Johann, Grafen zu Oſtfrießland, anſtatt der jungen Herrſchaft, ſeines verſtorbenen Bruders, Graf Thunen, Johann Barth, Thunen, Grafen zu Bierneberg, und Neuenar, Herr zu Schaffenburg ꝛc. Otto von Lengenfeld. Heinrichen, Herrn zu Gerau, Schlaiz und Lobenſtein, Hans von Waßdorf. Arnolden, Grafen zu Benthen und Stenforten, Herr zu Wevelkoven, Joſt Roland, der Rechten D., Münſteriſcher Canzler,

und Albrecht Muhm, der Rechten Licentiat. Wolfgangen, Grafen zu Hardt ꝛc. Blickhart Zederinger. Heinrichen Reuſſen, Herrn zu Plauen, des Aeltern, Hanns von Pretiß. Von der Frey- und Reichsſtädte wegen. Von wegen der Stadt Cölln. Peter Bellinkhauſen, Goßwin von Lummerſchen, und Gottſchalk Frechen, Licentiat, mit Gewalt der Stadt Dortmund. Aach, Nicolaus Wildermann, und Johann de Stummel. Straßburg, Jacob Sturm, und Bath von Duhſenheim. Augſpurg, Wolfgang Rechlinger, Zimprecht Hofer, beyde Bürgermeiſter, und Conrad Heim, Doctor. Nürnberg, Sebald Haller, Bürgermeiſter. Ulm, Georg Beſſerer, Bürgermeiſter, und Martin Welckmann, mit Befehl der Städte Reutlingen, Bibrach, Kempten und Iſny. Metz, Johann von Niderbrücken. Worms, Peter von Steyn, und Hanns Jüngler. Speyer, Friederich Meürer, und Adam von Bernſtein. Frankfurth, Johann von Glauburg und Hieronymus zum Lamb, D. mit Befehl der Stadt Wetzlar. Von wegen Hagenau, Bartholomäus Boßheim, Bürgermeiſter. Colmar, Hieronymus Bohner, Stadtmeiſter, die beyde mit Befehl der andern Städte, die in die Landvogtey Hagenau gehörig, nemlich, Schlettſtadt, Weiſſenburg, Landau, Obern-Ehrenheim, Keyſersberg, Münſter in Sanct Gregorienthal, Roßheim, und Türkheim. Rotenburg an der Tauber, Bonifacius Wenitzer, genannt Behem. Schwäbiſchen Gemündt, Hans Reichweln. Schweinfurth, Nicolaus Sprenger, und Paulus Uhender. Goßlar, Johann Hart, und Berthold Ackermann. Friedberg in der Wedderau, Jacob Zuckwolf. Rotweil, Conrad Zwick. Undau, Hieronymus Peppus. Eßlingen, Lucas Pfattenhart, Bürgermeiſter, Georg Cron, und Johann Machtolff, Licentiat. Nördlingen, Wolf Graven, und Hanns Börlin, mit Befehl der Stadt Aalen und Bopfingen. Schwäbiſchen Hall, Chriſtoph und Matern Würzelmann. Ueberlingen, Caſpar Klöcker. Memmingen, Chriſtoph Zwick. Heilbrunn, Hanns Keller und Jacob Etzinger, D. und Syndicus. Dünkelſpühl, Michael Bauer. Wimpffen, Bernhard Köberer. Pfullndorf, Georg Rennlger. Weil, Thomas Rennlger und Martin Zweyvel. Wangen, Andreas Schlegel, mit Befehl der Städte Ravenſpurg und Leutkirch. Giengen, Hanns Jäger. Offenburg, Johann Fabri, mit Befehl der Städte Zell und Hammersbach. Der Stadt Regenſpurg, Ambroſi Aman, Schultheiß. Mühlhauſen in Thüringen, Johann Hödick, und Sebaſtian Rödermann, beyde Bürgermeiſter. Northauſen, Michael Meyenburg, Stadtſchreiber. Schwäbiſchen Werd, Chriſtoph Schweizer, Bürgermeiſter, und Georg Tettenieder, Stadtſchreiber. Weiſſenburg am Nordgau, Michael Eder. Winsheim, Andreas Rock. Thull, Johannes Vogelane, Johannes Gwerin, und Hadrianus Valerius.

Deß zu Urkund haben wir von GOttes Gnaden, Abrecht, Cardinal und Ertzbiſchof zu Mäyntz ꝛc. und Joachim, Marggraf zu Bandenburg ꝛc. beyde Churfürſten, obgemeldt, von unſerer Mitchurfürſten wegen. Wir Ernſt, confirmirter Ertzbiſchof zu Saltzburg, und Wilhelm, Pfaltzgraf beym Rhein, Herzog in Ober- und Niederbäyern, von unſer und der geiſtlichen und weltlichen Fürſten wegen. Gerwig, Abt zu Weingarten, von ihm ſelbſt und der Prälaten wegen, und Martin, Graf zu Oettingen, von der Grafen und Herrn wegen. Auch wir Bürgermeiſter und Rath der Stadt Regenſpurg, von unſer und der Frey- und Reichsſtädte wegen, unſer Inſiegel an dieſen Abſchied thun hangen. Geben und geſchehen in unſer und des heiligen Reichs Stadt Regenſpurg, auf den 29. Tag des Monats Julii, nach Chriſti Geburt 1541. unſers Käyſerthums im 21. und unſerer Reiche im 26. Jahr.

1404.

Der Käyſerlichen Majeſtät Declaration über etliche Artikel des Regenſpurgiſchen Reichsabſchieds, den Proteſtirenden gegeben. Regenſpurg den 29. Julii Anno 1541.

WIr Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten ꝛc. thun kund mit dieſem Brief gegen jedermänniglich,

niglich: nachdem der Augſpurgiſchen Confeſſion und deren Religion verwandte Stände, Mängel etlicher mißverſtändiger Artikel unſers jetzt angegebnen Abſchieds, gegen uns angegeben und vortragen laſſen, mit unterthänigſter Bitte, dieſelben ferner zu declariren und zu erläutern, daß wir ſolchen Mißverſtand derſelben angegebenen Artikel ferner erklärt und nachfolgender Meynung verſtanden haben wollen.

II. Als zum erſten, der Artikel im Abſchied: von den Artikeln, durch ihre Theologen verglichen ꝛc. etwas dunkel geſetzt, hat er den Verſtand: daß der Augſpurgiſchen Confeßion verwandte Stände, bis zu der endlichen Vergleichung der Religionsſachen, in denen Artikeln, deren ſich ihre Theologen vereiniget, mit ſamt ihrer Declaration, dieſelbe Vergleichung und Declaration nicht überſchreiten ſollen, und iſt ihnen in den übrigen unverglichenen Artikeln hierinn keine Maaſſe gegeben.

III. Zum andern, im Artikel, da der Abſchied beſagt: daß die Klöſter und Kirchen unzerbrochē und unabgethan bleiben ſollen: ſolle derſelbige Artikel dahin verſtanden werden, daß hinfüro die Klöſter und Stifter unzerbrochen und unabgethan bleiben ſollen: doch unbegeben einer jeden Obrigkeit, hinter deren ſie gelegen, dieſelbigen zu Chriſtlicher Reformation anzuhalten.

IV. Zum dritten, da Meldung beſchieht: daß die Geiſtlichen ihrer Gülten, Zins ꝛc. deren ſie jetzund in Poſſeßion ſeynd, hinfüro nicht ſollen entſetzt werden ꝛc. Dieſelben Worte ſollen dieſen Verſtand haben, daß ſie nicht allein auf der gemeinen Stände Geiſtlichen und Stifte, deren ſie jetzund im Beſitz ſind, gezogen werden, ſondern auch auf der Augſpurgiſchen Confeßion verwandten Geiſtlichen, Geſtifter, Klöſter und Häuſer: daß auch dieſelbigen ihrer Renten, Zins, Gült und Einkommen, deren ſie noch in Poſſeß ſind, ungeacht welches Theils Religion ſie ſeynd, auch ausgegangener Mandaten, hinfüro unaufgehalten und unentſetzt bleiben.

Und ſolle derſelbe Artikel auch darauf verſtanden werden, daß in allweg die nothdürftigen Miniſterien und Schulen, die ſie vormals beſtellt haben, nochmalen beſtellen, ungeacht was Religion ſie ſeyn, und (wie gebührlich) verſehen ſollen; doch daß in demſelben nicht ferner geſchritten werde, dann wie jetzund.

V. Zum vierten, da der Abſchied meldet: daß die der Augſpurgiſchen Confeßion verwandt, niemand zu ſich bringen oder bewegen ſollen, ſolle das Wort: bewegen, den Verſtand haben, daß ſie hinfüro keinem Stand der andern Religion ſeine Unterthanen abpracticiren und in Schutz oder Schirm nehmen ſollen. Und ſolle hiedurch, ob ſich jemand ſonſt zu ihrer Religion begeben wollte, demſelbigen diß unbenommen ſeyn.

VI. Alſo ſolle es auch des Cammergerichts halben verſtanden werden, daß die Beyſitzer deſſelben auf den jetzigen Abſchied und Declaration ſollen vereydet werden, und der Augſpurgiſche Abſchied, ſo viel die Religion belanget, nicht Statt haben. Desgleichen die Perſonen, ſo präſentiret werden, von deswegen, daß ſie der Augſpurgiſchen Confeſſion und Religion ſeyn, gar nicht geweigert werden, und ſolle einem jeden, ungeacht was Religion er ſeye, gleichmäßig Recht geſprochen werden. Und ſolle kein Beyſitzer, der ſonſt tauglich, der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelbigen Stände Religion halben daraus entſetzet werden.

VII. So ſolle auch den Ständen der Augſpurgiſchen Confeßion verwandt und den andern Ständen frey ſeyn, auf nächſtkünftige Viſitation, diejenigen, ſo ſie in unſer Cammergericht zu ſetzen haben, ob ſie die nicht ferner gebrauchen wollen, zu erlauben, und andere taugliche Perſonen ihrer Religion an deren Statt zu verordnen, und wir wollen in Verordnung der Perſonen zu der Viſitation keinen Unterſcheid der Religion haben.

VIII. Es ſolle auch in dieſem unſerm Abſchied die Goßlariſche Acht, unter dem Artikel, von den Achten meldend, auch verſtanden werden. Und ſoll auch der Artikel, von dem Augſpurgiſchen Abſchied meldend, von andern Sachen, auſſerhalb der Religion verſtanden werden, vermög des Abſchieds.

IX. Auf dieſe Declaration haben die Stände der Augſpurgiſchen Confeßion verwandt, die-

seu unsern Abschied, und anders nicht gewilliget und angenommen. Alles in Kraft des Briefs, ohn Gefährde. Mit Urkund dieses Briefs, besiegelt mit unserm Käyserl. aufgedrucktem Siegel. Gegeben in unserer und des Reichs Stadt Regenspurg, am 29. Tag des Monats Jul. nach Christi unsers HErrn Geburt im 1541. Jahr, unsers Käyserthums im 21. und unsers Reichs im 25. Jahr.

Carolus.

1405.

Königs Ferdinandi des I. Declaration,

den Augspurgischen Confessionsverwandten ertheilet, daß durch den Speyerischen Reichsabschied der Regenspurgische Friedstand und die darauf erfolgte Käyserliche Declaration nicht aufgehoben werden soll, auch was dem mehr anhängig. Speyer den 10. April Anno 1542.

Wir Ferdinand von GOttes Gnaden, Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungern, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Infant in Hispanien, Ertzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärndten, Krayn und Würtemberg, ꝛc. Grafen zu Tyrol, ꝛc. Und wir Haugk, Grafe zu Montfort und Rotenfels, und Johann von Naues zu Mestantyn, Doctor, Vicecantzler, beyde Römischer Käyserlicher Majestät Räthe und verordnete Commissarien: bekennen und thun kund männiglich mit diesem offenen Briefe.

2. Als uns die Stände der Augspurgischen Confession unterthäniglich vorbracht, daß sie in die Hülfe wider den Türken nicht bewilligen möchten, dann mit Vorbehaltung des jüngst gemachten Regenspurgischen Friedstands, und der Declaration, so hochgedachte Römische Käyserliche Majestät, unser lieber Bruder und Herr, über den Regenspurgischen Reichsabschied, bemeldten Ständen gegeben, und daß derselbe Regenspurgische Friedstand und Declaration, so lang als der jetzige altzier zu Speyer gemachte Friedstand mit sich bringt, währen sollte.

3. Daß wir demnach an statt und im Namen jetztgedachter Käyserlicher Majestät gnädiglich bewilliget haben, und thun das hiemit wissentlich, in Kraft diß Briefes; daß durch diesen altzier gemachten Reichsabschied der obvermeldte Regenspurgische Friedstand, und die darauf gefolgte Käyserliche Declaration, nicht aufgehebt noch etwas daran benommen seyn, sondern so lang als der jetzige altzie zu Speyer aufgerichtete Friedstand währet, in aller Maas, wie die Käyserliche Majestät solche Declaration über den Regenspurgischen Abschied gegeben, auch währen solle. Und solle die künftige Visitation und Reformation des Cammergerichts, vermöge des Regenspurgischen Abschieds und obbemeldter Käyserlicher Declaration, vorgenommen und verrichtet, auch durch die Käyserliche Majestät bey den Commissarien und Visitatoren verschaft werden, daß solches also beschehe und erfolge. Und auf den Fall, daß solches nicht geschehen würde, haben obgedachte Stände ihnen vorbehalten, das Cammergericht weder zu unterhalten helfen, noch vor demselbigen Recht zu geben oder zu nehmen, sondern dasselbige nicht allein in Religion, sondern auch allen andern Sachen zu recusiren.

4. So viel dann betrift die Goßlarische Acht, derwegen obbemeldte Stände angesucht und gebeten, dieselbe aufzuheben und die Sachen wiederum in alten Stand zu stellen: Haben wir abermals im Namen der Käyserl. Majestät bewilligt, und bewilligen hiemit und wollen, daß die Sachen bey voriger Suspension bleiben, dermassen, daß solche Suspension bis zu Austrag der Sachen prorogirt und erstreckt, und den Effect der Absolution also haben, daß die von Goßlar, die Zeit solcher währenden Suspension, nicht allein an ihrem Leibe, Haabe und Gütern, von männiglich unbeschädigt und unbeschwert bleiben, sondern auch personam standi in Iudicio haben, und ihnen alle ihre Nothdurft zu Recht, actiue und passiue gegen männiglich, ordentlicher Weise zu fördern und zu vertreten, frey und unbenommen seyn solle; doch ausserhalb der Acht und Friedbruchsachen, so Herzog Heinrich zu den von Goßlar, und hinwieder die von Goßlar gegen Herzog Heinrichen zu haben vermeynen. Welche wir im Na-

Namen obvorbemeldten Römischer Käyserl. Majestät, und aus derselben Käyserl. Majest. Vollkommenheit, an ihre Kayserl. Majest. und uns beruft und advocirt haben, also, daß dieselben Sachen vor ihrer Kayserlichen Majest. wo die im Reich, oder in der Seinen Abwesen, vor uns, auf einer, oder beyder Parteyen Ansuchen, summarie de plano, gütlich oder rechtlich, zum allerförderlichsten, und aufs längste in Jahresfrist nach dato verhört, ausgetragen und erörtert werden sollen: und mittlerzeit denen von Goßlar ihre Zehenden, Rent, Zins, Gülten, Holz, Kohlen, Proviant, und alle andere Nothdurft unaufgehalten folgen; auch ihr Hütt und Bergwerk, samt andern, so ihnen seit der Kayserl. Majestät verschaften Suspension aufgehalten oder genommen, wie solches aus Verhör und Erkundigung, welche wir durch zweene unserer Räthe, jetzo von Insbruck aus, alsbald vorzunehmen abfertigen wollen, befunden, wiederum zugestellt, und sie des Ihren, unverhindert der Acht, gebrauchen und auch sonst gänzlich unbedrängt und unbeschwert bleiben sollen. Wie wir denn deshalben unsere sonderliche offene Mandata denen von Goßlar geben und mittheilen wollen.

5. Und dieweil sich sonst auch etliche Sachen, ausserhalb obgemeldter Acht und Friedbruchsache, zwischen obgemeldten Parteyen, Herzog Heinrichen zu Braunschweig und der Stadt Goßlar, erhalten und gerichtlich anhängig gemacht seyn sollen: so haben wir uns gnädiglich erboten, in desselbigen durch uns selbst, oder unsere Commissarien, innerhalb Jahres Frist, von heut dato an zu rechnen, gütliche Unterhandlung, unverfänglich eines jeden Rechten, vorzunehmen, und so viel möglich zu vergleichen. So aber die gütliche Handlung innerhalb Jahresfrist nicht vorgenommen, oder da die gleich vorgenommen, nicht zur Endschaft gebracht würde, so solle in denselben Sachen an ihren ordentlichen Gerichten, da sie anhängig gemacht, verfahren, und diese gütliche Handlung einem jeden Theil an seinen Rechten und Gerechtigkeiten unschädlich und unnachtheilig seyn. Welches die Gesandten von Goßlar hier anzunehmen keinen Befehl gehabt, aber solches angenommen, an ihre Herren und Obern mit Fleiß zu bringen, zuversichtig, sie werden uns solcher gnädigen gütlichen Unterhandlung nicht weigern, und weß sie deß zu thun bedacht oder nicht, sollen sie unsern Commissarien, die wir von Insbruck aus (wie gemeldt,) zu Herzog Heinrichen schicken werden, verständigen, oder uns in sechs Wochen zu- oder abschreiben, ohne Gefährde.

6. Mit Urkund diß Briefes, besiegelt mit unsers Königs Ferdinanden anhangenden Insiegel, und unsern der Kayserlichen Commissarien, dieweil wir unsere Insiegel nicht bey Handen gehabt, angehängten Petschaften, verfertigt. Geben in unserer und des Reichs Stadt Speyer, den zehenten Tag des Monats Aprilis, nach Christi unsers lieben HErrn Geburt tausend fünfhundert im zwey und vierzigsten, unserer Reiche, des Röm. im zwölften, und der andern im sechzehenten Jahr.

Haugk, Graf zu Montfort.
Johann de Nauco, Sst.

Des achtzehnten Capitels vierter Abschnitt.

Von dem zu Speyer Anno 1542. gehaltenen Reichstag, und von den darauf angestellten Berathschlagungen, wegen einer bequemen Malstadt zu einer algemeinen Versammlung, wie auch von dem ausgeschriebenen Concilio nach Trident.

1406.

Abschied des Reichstags Anno 1542. zu Speyer aufgerichtet. Gegeben und geschehen zu Speyer den 11. Apr. Anno 1542.

Wir Ferdinandus, von GOttes Gnaden, Röm. König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungern, Böheim, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien ꝛc. König, Infant in Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Braband, zu Steyer, zu Kärndten, zu Krayn, zu Lützelburg und Würtemberg, Fürst zu Schwaben, Marggraf des heiligen Römischen Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nie-

derlaußnitz, Graf zu Habspurg, zu Tyrol, zu Pfierd, zu Kyburg, und zu Görz ꝛc. Landgraf in Elsaß, Herr auf der Wendischen Mark, zu Portenau, und zu Salins ꝛc. bekennen und thun kund allermänniglich, nachdem die Römische Kayserl. Majest. unser lieber Bruder und Herr, aus ganz väterlicher und gnädiger Lieb und Neigung, so ihre Kayserl. Majest. zu dem heiligen Römischen Reich, bevorab Deutscher Nation, ihrem Vaterland, tragen, verschienenen Jahrs ihre Hispanische Königreiche und Lande, nicht mit kleiner ihrer Majestät Ungelegenheit, verlassen und sich in das heilige Reich Deutscher Nation begeben, vornehmlich darum, daß der Zwiespalt und Mißverstand, von wegen der Religion im Reich eingefallen, zu Christlicher Einigkeit und Vergleichung gebracht, und daneben dem Erbfeind gemeiner Christenheit, zu Erhaltung und Bewahrung des Christlichen Volks und bevorab Deutscher Nation, stattlicher Widerstand, auch in andern nothwendigen Artikeln, die dem Reich obgelegen, Einsetzung beschehen möchte: Wie dann ihre Kayserliche Majest. in aller ihrer Vermöglichkeit nichts erwinden lassen und noch nichts erwinden läßt, besonders nach unserer derhalben gepflogenen Handlung zu Hagenau und zu Worms, letzlich auch in eigner Person, auf dem jüngstgehaltenen Reichstag zu Regenspurg, allen möglichen Fleiß und Ernst vorgewandt hat, damit im heiligen Reich Fried, Ruhe und Einigkeit gepflanzet und erhalten, die Ungleichheit und Mißvertrauen unter den Ständen abgestellt werde. Dieweil aber die Sachen auf bestimmtem Reichstag nicht verglichen werden mögen, ist demnach ihre Kayserliche Majest. dringentlich verursacht worden, sich aus Deutscher Nation in Italien zu begeben, und zu Vollziehung ihrer Majestät auf angeregtem Reichstag gethanen Erbietens, auch Gnugthuung gemeiner Reichsständen Ansuchen und Bitte, hat ihre Majestät bey der Päbstlichen Heiligkeit, eigner Person, wozu gegen Haltung eines General- und Nationalconcilii und Reformation in Deutscher Nation, auch der Türken Hülf halben, alles Fleiß und Ernst gehandelt, und die Sachen bey ihrer Heiligkeit so weit verfolgt, daß sich dieselbige bewilligt, ihre ansehnliche Botschaft auf nächstkünftigen Reichstag zu schicken, alda allen Ständen jetzberührter Artikel halben ihren Willen und Gemüth zu entdecken.

1. Und als nun ihre Kayserliche Majestät willens gewesen, sich bey ihren Hispanischen und andern ihrer Majestät Königreichen und Landen, zu Widerstand des Erbfeinds der Christenheit, des Türken, zu bewerben und auf Wasser und auf Land gefaßt und bereit zu machen, auf daß der Reichsstände Hülf, so dazumal auf drey Jahr lang wider gedachten Erbfeind, den Türken, bewilligt worden, um so viel mehr stattlicher erschiessen möchte: so hat ihre Kayserliche Majestät gemeiner Christenheit zu Nutz und Gutem, und dem bemeldten Erbfeind derselben zu Nachtheil, den Zug vor Algier vorgenommen, vornehmlichen darum, daß ihre Kayserl. Majestät ihre Hispanische und andere Königreiche und Lande durch Eroberung Algier in Sicherheit und Fried zu bringen verhoft, damit alsdenn ihre Kayserliche Majestät dem Türken zu Widerstand von ihren Königreichen und Landen desto stattlicher Hülf erlangen möchte.

2. So aber ihre Kayserl. Majestät solchen Zug, aus zugestandenem Ungewitter, ihrem Vorhaben nach, nicht in Wirkung bringen mögen, hat sie sich folgends in ihrer Majestät Hispanische Königreiche gethan, damit sie sich, als obsteht, mit ihrer Hülf zu angeregtem Christlichen Werk, zum Widerstand des Türken, auf Wasser und Land bereit und gefaßt machen möge; wie denn ihre Majestät in täglicher Uebung und Handlung ist, und an allen dem, das ihre Majestät nach Endigung des Regenspurgischen Reichstags dieser Sachen zu Frucht und Gutem handeln und fördern mögen, nichts erwinden hat lassen, inmassen denn solches ihre Kayserl. Majestät noch thut, und hinfüro mit allen Gnaden zu thun, nicht weniger geneigt ist. Und wiewol ihre Kayserliche Majestät auf obgedachtem Regenspurgischen Reichsabschied gnädiglich bedacht gewesen, ihre Commissarien zu der gemeinen Reichsversammlung, so auf denselben Regenspurgischen Reichstag, vornehm-

nehmlich von wegen Richtigmachung der beharrlichen Türkenhülf und anderer mehr Puncten halben, auf den vierzehenten Tag Januarii, nächst verschienen, alhier vorgenommen worden, zu verordnen und zu schicken. Jedoch, und dieweil sich nach demselben Regenspurgischen Reichstag, leider zugetragen, daß gemeiner Christenheit Erbfeind, der Türk, eigner Person mit Macht in unser Königreich Hungern eingedrungen, den Königlichen Stuhl, Schloß und Stadt Ofen eingenommen, denselbigen mit samt Päß nothdürftiglich besetzt, und alles Geschütz und Munition, so er mit ihm daselbst hingebracht, und von unserm Kriegsvolk erobert, samt dem, so vor in Ofen gewesen, (welches alles eine treffliche Anzapl ist,) daselbst in aller Bereitschaft gelassen. Aus welchem und allem anderen der Türken nachfolgenden Erzeigen und Halten, gewißlich keines andern zu versehen, denn daß er auf diesen vorstehenden Sommer nicht allein den überbleibenden Theil unserer Kron Hungern in seine Gewalt zu bringen, sondern auch alle anstossende Lande Deutscher Nation zu überziehen, und in seine viehische und tyrannische Dienstbarkeit zu bezwingen, unterstehen werde; wie denn nun, nach Eroberung Ofen, auch der andern Päß, als der Moldau, und derselben anstossenden Land, die der Türk inne hat, ihme, dem Türken, fast alle Päß, Thür und Thor gegen Deutscher Nation frey offen stehen, und einen guten Theil der Gegenwehr, deren sich die Deutsche Nation gegen ihm gebrauchen mögen, unter sich gebracht, und daß er nunmehr in das heilige Römische Reich ein platt eben Land hat. Hierum und damit nun der vorstehende Unrath und Verderben gemeiner Christenheit, und sonderlich Deutscher Nation, vorkommen und verhütet, der Türk nicht allein von diesen Christlichen Landen abgetrieben, besonders mit Gnaden und Hülf des Allmächtigen erleget werden möge, dadurch nicht allein die nächstanstossende, sondern auch alle weit gelegene Christliche Lande, und bevorab gemeine Stände des heiligen Reichs, und derselben Unterthanen, in langwierigen Frieden, Ruhe und Sicherheit gesetzt werden.

3. So hat dem allen nach die Käyserliche Majest. für eine hohe grosse Nothdurft bedacht, einen gemeinen Reichstag ausschreiben zu lassen; wie dann wir, aus ihrer Käyserl. Majest. Befehl, solchen gemeinen Reichstag, auf den obbestimmten vierzehenten Januarii, alhier in unser und des heil. Reichs Stadt Speyer ausgeschrieben, des Gemüths, Willens und Meynung, mit samt den Wohlgebornen, Ehrsamen und Gelehrten, unsern und des heiligen Reichs lieben Getreuen, Hugen, Grafen zu Montfort und Rotenfels, und Johann von Naues zu Messantz, Käyserl. Majest. Räthen und Vicecantzler, als ihrer Käyserl. Majest. hierzu sonderlich verordneten Commissarien, anstatt und im Namen ihrer Käyserl. Majest. und für uns selbst, neben und mit Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs, alles das zu handeln, zu rathschlagen und zu schliessen, das in dieser hochbeschwerlichen Last, so ganzer Deutscher Nation und gemeiner Christenheit, des Türken gewaltigen Eindringens halben, obgelegen, zu Abstellung und Verhütung solcher Last und unwiederbringlichen Verderbens immer erschießlich seyn mag: auch wie und welchergestalt demselbigen Feind, über die hiebevor bewilligte beharrliche Hülfe, mit mehrerm und gewaltigerm Zuzug austräglich entgegen gangen, und in andern mehr Puncten und Artikeln, vermöge des Regenspurgischen Reichsabschieds, gehandelt werden möge, wie dann davon in gemeldtem unserm Ausschreiben dieses Reichstags auch Meldung geschichet.

4. Und dieweil aber der Käyserl. Majestät solchen Reichstag eigner Person zu besuchen, von wegen Kürtze der Zeit und Gestalt der Sachen, die grosse Eil erfordert, nicht möglich gewesen, haben wir uns, unangesehen daß wir gnugsame Ursache gehabt, unsern Königreichen und Landen, so mit täglicher trefflicher Anfechtung beladen, selbst beyzuwohnen, gemeiner Christenheit und bevorab ganzer Deutscher Nation zu Wohlfahrt und Gutem, auf bemeldter Käyserl. Maj. freundlich Begehren und Befehl, an uns geschehen, zu solchem Reichstag, so viel uns immer möglich gewesen, befördert, und denselben persönlich besucht.

5. Auf welchem Reichstag Churfürsten, Fürsten und andere Stände in ziemlicher Anzahl, eigner Person, und etliche durch ihre Botschafften, mit vollmächtiger Gewalt, bey uns und obgemeldten Käyserl. Commissarien, gehorsamlich ankommen und erschienen sind.

6. Demnach haben wir samt den bemeldten Commissarien, mit und neben denselben Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen, den Artikel der beharrlichen Türkenhülfe, in obgedachtem unserm Ausschreiben verleibt, als den fürnehmsten und nothwendigsten, zum ersten vor die Hand genommen.

7. Wir haben auch gemeinen Ständen freundlich und gnädiglich anzeigen und eröffnen lassen, was wir auf die Handlung und Bewilligung der beharrlichen Türkenhülfe halben, auf jüngstem Reichstag zu Regenspurg beschehen, seithero mit unsern Königreichen und Landen gehandelt, und uns mit ihnen entschlossen haben. Und nemlich, daß wir auf den Beschluß des jüngsten Regenspurgischen Reichsabschieds, in unser Kron Böheim samt derselben incorporirten, auch den Oesterreichischen Landen, erstlich etliche Particularlandtäge, und folgends eine gemeine Zusammenkunft von gemeldter Kron Böheim und der andern Landen verordneten Ausschussen halten lassen, und daß sich daselbst die Stände bemeldter unserer Kron Böheim samt derselben incorporirten Landen, auch unsere Oesterreichische Lande, auf unsere gnädige und fleißige Handlung und Anhalten, sich mit einander vereinigt und verglichen, daß sie in angezeigte bewilligte, beharrliche Hülfe, nemlich die Prälaten, Herren, Ritterschaften, Adel und Städten, je von hundert Gülden ihres Vermögens einen, und die Unterthanen auf dem Lande wohnend, von sechzig Gülden einen Gülden reichen wollen. Von welcher Bewilligung, wie wir uns ganz ungezweifelt versehen, M. tausend geringe Pferde, darunter M. tausend Italiänische Pferde seyn sollen: Dergleichen die Armada und Schiffung, darauf man M. tausend Personen bedürfen, die monatlich unter M. tausend Sölden nicht erhalten werden mögen: auch M. hundert Stück Büchsen, darunter M. Mauerbrecher seyn sollen, dazu man ohne alle andere zugehörige Munition, bis M. tausend Schanzknechte bedürfen würde. Dergleichen die Orte, Flecken, so wir vor jüngster Niederlage gehabt und seithero überkommen haben, unterhalten werden, und darneben auch gebührende Versehung, mit nothdürftiger Proviant über das ganze Heer beschehen möge. Zudem haben wir in unserer Kron Hungarn ein Ragkhus oder Landtag ausschreiben, und mit den Ständen derselben unserer Kron handeln lassen, daß sie auch unter ihnen selbst sich gütlich vergleichen, und wider den gemeinen Feind, den Türken, eine ansehnliche Hülfe thun wollten, in Betrachtung, daß ihnen die Last und Verderben am nächsten obgelegen ꝛc. Darauf sie sich anfangs ihrer Irrungen und etliche Jahre her gewährten Uneinigkeiten gütlich vereiniget und Ordnung vorgenommen und gemacht, wie den Entsetzten und Vergewaltigten ihre entwendete Güter wieder zugestellet werden sollen, und demnach uns zu unterthänigem Gehorsam, und zu Erhaltung unsers Königreichs Hungarn, sich entschlossen und bewilliget, daß ein jedes Haus gleich angehends einen Gülden zur Anlag geben, und darüber auch ein jeder den sechzigsten Theil seines Vermögens zu dieser Christlichen Expedition entrichten soll. Und wo wir in eigner Person in diesem Christlichen Zug mit seyn werden, alsdann wollen alle Prälaten und Herren, und andere gesessene Leute, in eigner Person mitziehen, und über die obbestimmte Anlage eines Güldens, und sechzigsten Theil des Vermögens, auch ferner ihrer jeder, von wegen seiner Unterthanen, stattlich helfen, und je auf zwanzig Bauren einen Reuter zu unterhalten anschlagen und mitbringen. Dergleichen sollen die Geistlichen ihrer jährlichen Renten den zehenten Theil zur Anlag geben, wie dann solches alles bemeldter unserer Kron Hungarn Stände Decret und Abschied unterschiedliches und mehrers Innhalts mitbringet und ausweiset. Und so dann derselben Hülfe zu unserer Kron Böheim und derselben Incorporirten und Oesterreichischen bewilligten Hülfe gerechnet, würde sich dieselbige gegen gemeiner Stände auf jüngstem Regenspurgischen Reichstag begehrten Hülfe wol vergleichen, und dazu

zu kein Abgang seyn. Und dieweil auch unsere Kron Böheim, samt derselben incorporirten und Oesterreichischen Landen, aus dem, daß der Türke Ofen und Pest, neben dem Vorrath des trefflichen Geschützes und dazu gehöriger Munition, besetzt, und dasselbige Kriegsvolk täglich stärken mag, des Ueberzugs und Verderbens stündlich gegenwärtig seyn müssen: so haben die verordnete Ausschuß von unserer Kron Böheim und derselben incorporirten und Oesterreichischen Landen, aus Erforderung der hohen Nothdurft vorgenommen, jetzo in Eil, von obbestimmter ihrer Bewilligung, N. tausend geringer Pferde, samt N. tausend Martolossen aufzubringen und an die Grenzen zu verordnen, damit durch dieselben, bis auf fernere Hülfe und Zuzug, die tägliche Strafe, auch Verderbung und Verheerung der Proviantkästen in Niederösterreich und Mähren, als viel möglich verhütet werden, welche sonst, vor und ehe man vom Reich und andern Orten Hülfe erwartet, verderbet, unsern und des Reichs Kriegsvolk die Proviant abgestrickt würde, dadurch folgends die Hülfen vom Reich und andern Orten, so die gleichwol ansehnlich in den Anzug gebracht, aus Mangel der Proviant nicht unterhalten, oder zu Frucht gebracht werden möchten. Derhalben dann bemeldten unsern Königreichen und Erblanden, dieweil sie ihre Pferde jetzo von Stund an in Bereitschaft ordnen und an die Grenzen schicken müssen, um so viel mehr Ausgabe und Beschwerung aufgelegt würde.

8. Aus solchem allen gemeine Reichsstände wohl abnehmen und bedenken mögen, daß wir mit unserer Kron Böheim, und derselben incorporirten und anderer Landen Unterthanen, eine grosse Bürde über uns nehmen, also, daß wir samt gemeldten unsern Unterthanen uns ganz unzweifentlich versehen, gemeine Reichsstände werden daraus unser und unserer Unterthanen Christlich und ehrlich Gemüth spüren, und gänzlich dafür erkennen, achten und halten, daß wir nach Gelegenheit unsers langwierigen Verderbens und vielfältiger grosser Ausgaben, uns zum höchsten angegriffen haben, und also die Reichsstände damit begnügt und ersättiget seyn.

9. So seyn auch bemeldte unsere getreue Unterthanen (unangesehen, daß wir bey Zeiten weyland König Ludwigs in Hungarn, und nach seinem Tod bis anhero für und für mit unnachläßlicher Kriegsübung in Hungarn, Crabaten und Wendischen Landen beladen gewesen, dadurch dann wir und sie an unsern Einkommen und Vermögen nicht wenig erschöpft worden, auch unverhindert, daß sie sich jetzo in eine solche Bewilligung eingelassen, dergleichen bey ihren Vorfahren nicht erhört worden,) über das alles noch weiter dieses gehorsamen Willens und Erbietens, daß sie im Fall der mehrern Noth an allem ihrem Vermögen nichts ersparen, sondern ihr Leib, Blut und Gut, wie sie auch bishero gethan, darstrecken wollen, auf daß neben andern Christlichen Hülfen das vorhabende Christliche Werk, gemeiner Christenheit und ganzer Deutscher Nation zu erschießlicher Nutzbarkeit, vollbracht werden möge.

10. Daneben haben gemelder unserer Kron Böheim, und derselben incorporirten und auch der Oesterreichischen Landen verordnete Botschaften, ihrer habenden Instruction nach, bey gemeinen Ständen, in ihrer Werbung und Anbringung des Türken tyrannischen Handlung und Vorhaben, und was sie zu Widerstand dieses mächtigen Feindes, wo sie mit einem brüderlichen Zusatz nicht verlassen werden, gedulden und thun wollen, und über sich allbereit genommen, mit ganz fleißigem Gehorsam und freundlichem Bitten, gemeine Stände wollen ihre gethane Bewilligung und Erbieten annehmen, und demnach zu der hiebevor bewilligten dreyjährigen Hülf, nach Gelegenheit des Feindes Vorhaben und Erheischung der Nothdurft, eine mehrere Hülfe und auf längere Jahre thun.

11. Und wiewol nun Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen, etwas beschwerlich ist, die beharrliche Türkenhülfe, in massen die auf vorhaltenem Reichstag zu Augspurg und folgends zu Regenspurg bewilligt worden, zu leisten, in Betrachtung und Erwegung der vielfältigen Unkosten und Beschwerden, damit gemeine

Stände und ihre Unterthanen etliche Jahr hero, von wegen der langwierigen Theure und zuvor geleisteter Türkenhülf, auch anderer mehr Reichsbeschwerden halben, beladen werden: Jedoch und dieweil des Türken gewaltiges Eindringen in unser Königreich Hungern öffentlich vor Augen, und dahin gerichtet ist, daß die Deutsche Nation sich des Türken entweder mit Hülf göttlicher Gnaden erwehren und ihn aus Hungern vertreiben, oder sich in unwiderbringlichen Abfall ihres Christlichen Glaubens und Namens, darzu Verderben ihres Vaterlands, Schmähung ihrer Weiber und Kinder, und in tyrannische viehische Dienstbarkeiten führen lassen müssen, in Bedenkung, daß der Türk alle seine Macht nicht allein dahin wenden würde, wie er Ofen und andere erobrte Päss rette und behalte, besonders auch, wie er den übrigen unеroberten Theil unserer Kron Hungern in seine Gewalt bringe, und alsdenn daraus die anstossende Lande Deutscher Nation überziehe und verderbe. Dieweil aber beständiglich wohl zu verhoffen, wo die Christliche Stände sich zu GOtt mit wahrem rechten Glauben und Liebe wenden, und von Sünden, dadurch seine göttliche Majestät zu Zorn und Straf bewegt, abweichen, der allmächtige GOtt werde seiner grossen unaussprechlichen Barmherzigkeit nicht vergessen, und sein Christlich Volk in die Hände der Ungläubigen nicht fallen lassen, ob schon der Ungläubigen Macht noch viel grausamer und erschrecklicher wäre: So haben dem allen nach, Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände, der Kayserlichen Majestät und uns zu unterthänigem Gefallen und zu Rettung des Christlichen Bluts, gemeines Vaterlands, und ersprießlichen Widerstand gemeiner Christenheit Erbfeinds, des Türken, bewilligt, sich also stattlich hoch anzugreifen, und die beharrliche Türkenhülf also vorzunehmen, dadurch zu GOtt verhoffentlich, dem Türken mit einer Schlacht obzusiegen, oder in einen Abzug, oder Flucht zu dringen, durch welchen Weg dem Christlichen Volk geholfen, die Stadt Ofen und Königreich Hungern erobert, die anstossende Türkische Lande, so zum mehrern Theil noch Christen seyn, zu Abfall vom Türken verursacht, und aus der erbärmlichen Gefängniß des Tyrannen erlöset, und dann merklicher Unkosten, so sonst auf die beharrliche Hülf noch etliche Jahr gewendet werden müßte, erspart werde.

12. Derowegen und in Betrachtung solcher unvermeidlicher Nothdurft haben sie sich auch weiter entschlossen und vereiniget, solche Hülfe wider den Türken also anzuschicken, daß nicht allein die beharrliche Türkenhülf, welche sie ihrer vorigen Bewilligung nach die erste zwey Jahre leisten sollten, jetzo zusammen gerückt, und gleich angehends in diesem ersten Jahr an Kriegsleuten geleistet, und das nachgehende Jahr die einfache Hülfe, so sie ihrer ersten Bewilligung nach allererst im dritten Jahr thun hätten sollen, im Fall der Nothdurft auch geschickt und geleistet werden soll; besonders daß auch darüber der ersten zweyen Jahr also zusammen geschlagene Hülfe dermassen erhöhet und gesteigert werden solle, daß sie zum allergeringsten M. tausend zu Roß, unserer Deutscher schwerer Rüstung, und M. tausend zu Fuß, gutes Kriegsvolks, in sich halten und begreifen soll, darunter der Viertheil Büchsenschützen mit halben Haken, Zielbüchsen, oder langen guten Röhren, und des Schiessens wohl kundig und geschickt seyn, auch in dem Zug für und für, ehe man die Feinde erreicht, mit schiessen geübt werden sollen.

13. Und damit an dieser Anzahl destoweniger abgehe, so soll das Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß nach den Personen, und nicht nach den Soldaten gerechnet und aufgenommen werden, auch unter einem jeden Fähnlein Knechte fünfhundert Personen, und nicht weniger seyn.

14. Wenn nun aber an förderlicher Aufnehmung und Ankommen des Kriegsvolks gar nahe alle und gewisse Wohlfahrt dieser Christlichen Expedition stehet, und aber das Kriegsvolk nicht besser, förderlicher, noch auch mit geringern Kosten in den Auf- und Abzug gebracht werden mag, dann daß ein jeder Stand sein auferlegtes Kriegsvolk, nach dem Wormsischen Anschlage zu dem Romzug bewilligt und der elenden Türkenhülfe im zweyundvierßigsten Jahr geleistet, selbst bestelle, und dasselbige also fördere, daß alles Kriegsvolk zum förder-

derlichſten in den Abzug gebracht, und auf einen beſtimmten Tag und Malſtadt zuſammen komme: ſo haben gemeine Stände ſich verglichen und geordnet, daß ihrer jeder ſeine gebührende Anzahl Kriegsvolk, nach dem obberührten Wormſiſchen Anſchlag zu dem Romzug bewilliget, und der elenden Türkenhülfe im zwey und dreißigſten Jahr geleiſtet, unverzüglich annehmen ſoll; und nemlich die nahe geſeſſene Stände, als Franken, Bäyern, Schwaben, und andere nächſtgeſeſſene, ihr Kriegsvolk alſo fördern, daß es bis auf den erſten Tag May, nächſtkünftig, gewißlich zu Wien in Oeſterreich ankomme, und die übrige weit geſeſſene Stände eine ſolche Vorſehung thun, daß auch ihr Kriegsvolk, auf den halben May, zu Wien ohne allen Verzug ſeye, und ſich an dem kein Stand ſäumen, noch verhindern laſſen ſoll.

15. Und damit niemand billig Urſach habe, dieſes Chriſtliche nothwendige Werk zu hindern, oder aufzuhalten: ſo ſoll ein jeder Stand ſeine Anzahl Kriegsvolk, nach dem angezeigten Wormſiſchen Anſchlag zu dem Romzug bewilligt, und der elenden Türkenhülfe im zwey und dreißigſten Jahr geleiſtet, jetzo in der Eil auf ſein ſelbſt Koſten beſtellen und unterhalten, und doch einem jeden nachgetzends, in Einziehung der gemeinen Hülfe, ſein Geld, ſo er nach der Ordnung dieſes Reichsabſchieds zu Unterhaltung ſeines Kriegsvolks ausgegeben, von ſeinen verordneten vier, oder drey Einnehmern, von ſeiner des Stands erlegten Anlage, alſobald und wo dieſelbige dazu nicht gnugſam, alsdann von den ſechs Kreyseinnehmern aus andern deſſelbigen Kreyeſtänden erlegten und überbliebenen Anlag, wiederum abgezogen und erſtattet werden: dargegen ſoll auch von jedem Stand gnugſame Anzeige und Bericht, wie viel Geldts er zu Unterhaltung ſeines Kriegs-Volks ausgegeben, den bemelten Einnehmern zuförderſt in Schriften zugeſtellet werden.

16. Und wiewol in dem jüngſten Wormſiſchen Anſchlag ſich etliche Stände der Anſchlägen verwidert, dazu auch etliche Biſchöffe, Prälaten, Grafen und Herrn, durch Churfürſten und Fürſten, auch andere Stände, altem Gebrauch nach, ausgezogen werden: ſo ſoll ſich doch in dieſem Chriſtlichen guten Werk niemand verwidern, noch Irrung, oder Verhinderung zu machen unterſtehen, in Erwegung, daß allen Ständen, als Chriſtlichen Gliedern des heiligen Reichs, die Rettung unſers Chriſtlichen Glaubens und Vaterlands Deutſcher Nation unvermeidlich zuſtehet, und daß auch ſolches, wie hernach angezeigt, niemand unerträglich ſeyn würde.

17. Desgleichen ſollen und wollen auch die Churfürſten, Fürſten und andere, ſo altem Gebrauch nach, etliche Stände ausgezogen, dieſelben Stände dißmals, in Betrachtung der hohen Nothdurft, (doch ihnen an ihrem alten Gebrauch und Herkommen ſonſten in alle Weg unſchädlich und unnachtheilig,) ihre gebührende Anzahl Kriegsvolks auch ſchicken, und ſie in dieſen gemeinen Anſchlag kommen laſſen; oder doch derſelben auferlegte Hülfe, wie der Anſchlag vermag, zuſamt den Anſchlägen, ſo ihnen ſelbſt auferlegt, zu dieſer Hülfe beſtellen und unterhalten.

18. Und damit ſolches alles deſto gewiſſer und förderlicher ohne allen Verzug (wie dann die hohe Nothdurft erfordert,) in das Werk gebracht werde: ſo ſollen und wollen wir, im Namen der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät und für uns ſelbſt, von hieraus unverzügliche Mandata und Gebotsbriefe an alle Stände ausgehen laſſen, und darinnen einem jeden dieſes Beſchluß und Urſachen, warum es alſo geſchloſſen, auch was einem jeden zu ſeiner gebührenden Anzahl Kriegsvolks zu beſtellen und bis zu Einbringung der gemeinen Anlag zu unterhalten gebühre, gnädiglich erinnern und berichten, mit dieſer weitern Bemeldung, daß alsdann, nemlich ſo die Anlag eingezogen würde, einem jeden ſein ausgelegt Geld von ſeinen verordneten Einnehmern wieder von ſeiner Anlage abgezogen, und wo die nicht reichte, von andern überbleibenden Anſchlägen durch die ſechs Kreyseinnehmer erſtattet werden ſolle. Und darauf bey Pön der Acht gebieten, daß jeder Stand ſein auferlegt Volk beſtelle und abfertige, damit daſſelbige auf obbeſtimmte Zeit und Malſtadt gewißlich ankomme; wie

dann solches die Mandata weiters mit sich beingen und ausweisen werden, deren wir uns neben den Käyserlichen Commissarien mit gemeinen Ständen, und sie hinwieder mit uns vergliechen haben.

19. Daneben mögen und sollen auch die Kreyse, Chur- und Fürsten, die es in ihren Kreysen vonnöthen zu seyn erachten, alle jedes Kreys verwandte Stände zum förderlichsten an eine gelegene Malstadt beschreiben, und nach Sage dieser Ordnung, gut und erfahren Kriegsvolk aufnehmen, mit Hauptleuten und Kriegsräthen versehen, auch anders, so zu diesem nothwendigen Christlichen Vornehmen gehörig, in das Werk fertigen, und insonderheit das Kriegsvolk also bestellen, daß sie den Artikelsbrief, so ihren Hauptleuten zugestellt werden soll, unverweinlich beschwören.

20. Als aber die ganze Hülfe, vermöge des obangezogenen Wormsischen Anschlags und im zwey und dreyßigsten Jahr geleisteter Türken Hülf, sich durch alle zehen Kreyse des heiligen Reichs nicht höher erstrecken mögen, dann zu Roß bis in N. tausend, und an Fußvolk N. tausend; und dann in Betrachtung des Feinds Macht viel besser geachtet würde, die oberührte Anzahl Kriegsvolk etwas zu mehren, weder an derselben in einigen Weg Mangel erscheinen zu lassen.

21. Darum haben gemeine Stände für nothwendig bedacht, bewilligt und geordnet, daß die obbestimmte bewilligte Hülfe noch um einen N. Theil, welcher an Reisigen thut N. tausend, und an Fußvolk N. tausend, erhöhet und gemehrt werde, in Ansehung, daß alsdann der ganze Anschlag, samt diesem zugelegtem N. Theil, an Pferden nur N. tausend macht.

22. Und so von dieser ganzen Anlag die Anzahl Kriegsvolk unsers Oesterreichischen Kreyses (wie dann uns zu Erstattung unserer Hülf bewilligt worden ist,) abgezogen würde: nemlich an Reisigen N. tausend, und an Fußvolk N. tausend, so besteht noch zu Roß N. tausend, und an Fußvolk N. tausend.

23. Als nun aber von Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen, auf jüngst zu Regenspurg gehaltenem Reichstage, der Käyserlichen Majestät unterthänigklich ergeben und heimgestellet worden, aus etlichen damalen vorgeschlagenen Churfürsten und Fürsten einen obersten Feldhauptmann über obbemeldt Kriegsvolk zu erwählen.

24. Also haben wir aus sonderm ihrer Majestät Befehl, mit und neben ihrer Käyserlichen Majestät verordneten Commissarien, den Hochgebornen, Joachim, Marggrafen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden und Schlesien, zu Crossen Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg und Fürsten zu Rügen, des heiligen Reichs Erzcämmerern und Churfürsten, unsern lieben Oheimen, zum obersten Feldhauptmann erwählt und ernennt; welcher sich auch, auf unser und gemeiner Stände Ersuchen und Bitte, der Käyserlichen Majestät und uns zu gehorsamen und freundlichem Gefallen, auch dem Reich zu Gutem, und in Ansehung dieses Christlichen nothwendigen Werks, der obersten Hauptmannschaft über obbemeldtes Kriegsvolk zu Roß und Fuß unternommen, mit dem man der Besoldung seiner Hauptmannschaft und anders vergliechen und vereinigt ist, wie das seiner Liebde Bestelungsbrief enthält.

25. Und diesem obersten Hauptmann seynd zehen Kriegsräthe zugeordnet, welche aus den zehen Kreysen des Reichs erwählt und geschickt sollen werden, also daß ein jeder Kreys einen geschickten und kriegserfahrnen Mann, nach sein des Kreyses Gefallen, erkiesen und schicken soll und mag. Und seynd nemlich dieses die zehen Kreyse: der vier Churfürsten beym Rhein Kreys; item, der Fränkische, Bäyerische, Oesterreichische, Schwäbische, Rheinische, Niederländische und Westphälische, Obersächsische, Niedersächsische und Burgundische Kreys. Und diese der zehen Kreyse verordnete Kriegsräthe, (welche den Reichsständen verpflichtet seyn, und was einhelliglich, oder mit dem mehrern Hauf beschlossen würde, dasselbige helfen vollziehen, und darinn dem obersten Feldhauptmann gebührenden Gehorsam leisten sollen,) auch andere erfahrne Kriegsleute, mag und soll der oberste Hauptmann jeder-

jederzeit zu ihm erfordern und nach Gelegenheit der Zeit und Läuften rathschlagen und handeln.

26. Und nachdem man aus alten und neuen Historien und Geschichten mit Schaden erfahren hat, daß gegen dem Türcken durch Menge der Obersten und Regimenter mehr Nachtheil und Schaden, dann Vortheil und Sieg erwachsen ist: so sollen dem Obersten nicht mehr denn drey Oberstlieutenant, die geschickt und der Kriegssachen wohl geübt und erfahren seyen, zugeordnet, und durch uns, mit Vorwissen und Rath des Obersten, alhie auf dem Reichstag erkiest und benennt werden. Und nemlich ihrer einer Lieutenant über die Reysigen, und die andere beyde Lieutenant über das Fußvolk seyn, und ihrer jedem zu Besoldung jedes Monats entricht und bezahlet werden, laut ihrer Bestallungen, deren sich gemeine Stände mit ihnen verglichen und vereiniget haben. Doch sollen denselbigen dreyen Oberstlieutenanten drey Unterlieutenante, oder Gehülfen zugeordnet werden, also daß sie, die drey Unterlieutenant, durch den obersten Hauptmann, und seine Zugeordnete Räthe, nachdem das Kriegsvolk zusammen kommen ist, erkiest, und mit Besoldung unterhalten werden, wie diese Aemter des verschienenen zwey und dreyßigsten Jahres in dem Zug der eilenden Türckenhülfe sind unterhalten worden.

27. Und dieweil sich Churfürsten, Fürsten und Stände zu uns versehen, daß wir einen obersten Musterherrn unterhalten werden, so haben sie vonnöthen gracht, jemandes zu solchem Amt annehmen zu lassen: doch soll der oberste Feldhauptmann über des Reichs Kriegsvolk Macht haben, bey der Musterung auch selbst zugegen seyn, oder jemand an seine Statt dazu zu schicken; ihm soll aber derohalben keine besondere Besoldung verordnet werden.

28. Es soll auch kein oberster Pfenningmeister über das Kriegsvolk angenommen werden, in Bedenkung, daß ein jeder Kreys durch seinen Kreysrath und desselbigen zugeordneten zween Gegenschreiber seine Gebühr und Bezahlung erlegen würde lassen.

29. Dann die Kosten und Ausgaben belangend, die auf die Kundschaft laufen werden, haben wir auf der Churfürsten und Stände unterthänige Bitte bewilliget, die Kundschaft nach aller Nothdurft zu bestellen und zu unterhalten, und was uns jederzeit für Kundschaft zukommt, dem obersten Feldhauptmann mitzutheilen, sich darnach zu richten haben. Wo aber die Käyserliche Majestät, oder wir, nicht persönlich zugegen wären, alsdann sollen und wollen wir den gnädigen Befehl thun, daß solche Kundschaften an gemeiner Stände obersten Feldhauptmann unverzüglich gebracht und eröffnet, und auf denselben gewiesen und verordnet werden.

30. Aber alle andere Unterämter, deren man im Feld nothdürftig und nicht entbehren kann, die sollen durch den Obersten und seine zugeordnete Kriegsräthe, nachdem das Kriegsvolk zusammen gebracht ist, im Feld besetzt werden, und auf derselben Aemter jedes Monats so viel Sold verordnet und gegeben werden, wie viel auf ihr jedes in dem obbestimmten Zug der eilenden Türckenhülfe, so im verschienenen zwey und dreyßigsten Jahr geleistet, unter Herzog Friederichen, Pfalzgrafen ꝛc. als obersten Feldhauptmann, jedes Monats bezahlt ist worden.

31. Aber die Reuterbestellung betreffend, soll auf ein Pferd durchaus von allen Ständen des Monats (für jeden Monat dreyßig Tag zu rechnen,) zwölf Gülden, und für einen Gülden funfzehen Batzen, oder so viel Werth dafür, und auf ein Küraßier, so einen verdeckten Hengst hat, achtzehen Gülden für Sold und Schaden bezahlt werden.

32. Item, es sollen auch allweg zehen Pferde, ein gerüsteter guter Reis-wagen mit vier guten Pferden, einer Haakenbüchsen mit ihrer Reitschaft, und zweyen Schweinsspiessen, oder Hellenparten, dazu Hauen und Schaufeln, wohl versehen, zugeordnet, und darauf jedes Monats vier und zwanzig Gülden bezahlt werden.

33. Und damit in solchen allem gute Ordnung gehalten werde, sollen die Wagenrechte in allen Musterungen auch gemustert werden, und wo einiger Mangel an den Wagen, Pfer-

Pferden, oder Knechten; oder daß ſich auch erfünde, daß die Wagenknechte durch die Reuter, denen ſolche Wagen verordnet werden, unbilliger Weiſe beſchwert werden wollten, ſoll der Kriegsrath eines jeden Kreyſes, ſo der Muſterherr ſeyn würde, Einſehung und die Billigkeit, darüber auch die Anzahl der vier Wagenpferd zu halten, und ob eins oder mehr ſchadhaft würden, gewißlich zu erſetzen, verſchaffen. Wo aber die Wagenknechte die Anzahl der vier Pferde nicht haben, oder bekommen möchten, ſollen ihm für ein Pferd ſechs Gülden Solds alle Monat abgezogen werden. Und ſoll keiner einig reißig Pferd in die Wagen ſpannen, auch keinen Harniſch oder Seiß auf die Wagen legen, und die reißigen Knechte Wagenknechte ſeyn laſſen, und dann auch für reißige Knechte durch Muſterung reiten, und alſo doppelte Beſoldung nehmen laſſen; welcher aber ſolches thäte, der ſoll nach Erkenntniß des Oberſten und ſeiner zugeordneten Kriegsräthe ernſtlich geſtraft werden.

34. Dergleichen ſoll je auf zehen Pferde ein Troſſer, oder Bott, dem man halben Sold gibt, gehalten werden.

35. Aber den Fußknechten ſollen gleicher Geſtalt für einen Monat dreyßig Tag gerechnet, und jedem Knecht des Monats vier Gülden bezahlt, und dazu auf ein Fähnlein Knecht, darunter fünf hundert Perſonen ſeyn ſollen, für alle ordinari und extraordinari Ueberſolde, hundert Sölde entrichtet, und daraus den Schützen, deren unter jedem Fähnlein hundert und fünf und zwanzig ſeyn werden, auch andern Doppelſoldnern, jedem nach ſeiner Geſchicklichkeit, ihre gebührende Ueberſölde gegeben werden.

36. Es ſollen auch alle Kreyſe und ſonderbare Stände ihr Kriegsvolk nicht mit aufgerichteten Fähnlein von Haus ausziehen laſſen, ſondern ſie ſonſt bis auf den gemeinen Muſterplatz gen Wien in Oeſterreich auf dem beſtimmten Tag zu erſcheinen beſcheiden, und inſonderheit bey hoher Straf gebieten, daß ſie unterwegen niemand beſchweren, noch beſchädigen, ſondern allenthalben wohl und ehrbarlich bezahlen ſollen. Welcher aber darwider thäte und ihm was darüber begegnet, an dem ſoll niemand gefrevelt haben. Daneben haben wir uns ſamt Churfürſten, Fürſten und Ständen vereiniget, daß wir in unſern Königreichen und Landen, dergleichen ihrer jeder in ſeinen Landen und Gebieten, alſo träglliche und billige Ordnung machen ſoll, daß ſolch Kriegsvolk in ſeinem Durchziehen ſeine Nahrung und Nothdurft um einen gleichen ziemlichen Pfenning erkaufen und bekommen möge.

37. Und damit unter allem Kriegsvolk deſto beſſer Regiment und Ordnung gehalten werden möge, ſo ſoll der oberſte Hauptmann volle Gewalt und Macht haben, die Hauptleute und Befehlhaber, ſo er mit ſamt den Kriegsräthen zu beſetzen hat, und andere, niemand denn allein die Kriegsräthe und die drey oberſten Lieutenant ausgeſchloſſen, im Fall, da ſie ſich ungehorſam erzeigten, oder zu den befohlnen Aemtern untüchtig wären, wiederum mit der Kriegsräthe Wiſſen und Rath zu urlauben, und anderwärts nothdürftiglich zu beſetzen.

38. Wir haben uns auch mit Churfürſten, Fürſten und Ständen verglichen und vereiniget, daß der oberſte Feldhauptmann alle die, ſo der Kron Hungern unterworfen, und ſich als Freunde halten, nicht beſchweren, noch brandſchätzen ſoll laſſen. Welche aber dem Türken anhängig, und ſich wie Feind zu wehren unterſtünden, gegen denſelben ſoll und mag er mit Rath der Kriegsräthe ſich als gegen Feinde erzeigen und beweiſen, und was für Schlöſſer, Städte und Flecken erobert werden, die zu der Kron Hungarn gehörig ſind, und weyland König Ludwig und ſein Vater, König Ladislaus, innegehabt haben, die ſollen uns alsbald wiederum zugeſtellet und zu huldigen angehalten werden: dieſelbe ſollen und wollen wir auch auf unſer ſelbſt Koſten beſetzen und verwahren, dergeſtalt, daß darneben an unſerer gebührenden Anzahl Kriegsvolk auch nichts abgehen ſoll. Wo aber der Allmächtige Gnade und Sieg verliehe, daß auch mehr Schlöſſer, Städte und Flecken, ſo der Kron Hungern in Zeiten benelter König Ladislaen und Ludwigen nicht zugehörig geweſen, aus des Türken Händen gewonnen und erobert würden,

die ſollen den Kriegsherrn zuſtehen und bleiben, welche ſich mit einander derhalben wol zu vergleichen wiſſen werden. Was aber von Geſchütz in Schiffern, Städten, Flecken und andern Befeſtigungen, dergleichen auch in Stürmen oder Streiten erobert würde, das ſoll dem Herrn des Kriegs zum halben Theil, und zum andern halben Theil dem oberſten Feldhauptmann zuſtehen, ausgenommen das Geſchütz, ſo alſo befunden würde, ſoll uns ohne Abgang und Aufhalten wieder zuſtehen und folgen.

39. Wenn nun auch Ferne halben des Wegs einem jeden Stand beſchwerlich und nicht wol möglich, einen ſondern Wechſel zu machen: ſo haben wir mit Wiſſen und Rath gemeiner Stände alle grobe Münz, im heiligen Reich und deſſen zehen Kreyſen gangbarig, valviren und in einem gleichen Werth anſchlagen laſſen; und wollen darauf dem Handel zu gut, durch gebührende Mandata und Gebotsbriefe verfügen und verſchaffen, daß eines jeden Münz nach ihrem alſo geſetzten Werth nicht allein in unſern Königreichen und Landen, ſondern auch an andern Orten des heiligen Reichs, da des Reichs Kriegsvolk durchziehen und liegen würde, genommen werde, wie obberührte unſere Mandata ſolche Valvation und Wehrung der Münz weiter mitbringen und ausweiſen. Und ob dann gleichwol ſich zutrüge, daß die Kayſerliche Majeſtät, oder wir perſönlich im Feld wären, und des heiligen Reichs Fahnen fliegen lieſſen, ſo ſoll nichts deſtoweniger St. Georgen Fahnen in dieſem Zug, aus bewegenden Urſachen angeſtellet, in Ruhe bleiben, allerley Unordnung zu verhüten.

40. Sonſt aber in der Kayſerlichen Majeſt. und unſerm Abweſen, ſoll des Reichs Fahne nicht fliegen; ſondern an ſeiner Statt eine andere Fahne durch den oberſten Feldhauptmann aufgerichtet und gebraucht werden.

41. Damit aber unter dem gemeinen Kriegsvolk, ſo aus mancherley Nation und Landsart in dieſem Zug zuſammen kommen wird, deſto leichſamer Freundſchaft und Einigkeit erhalten, Meuterey und Empörung verhütet bleiben: ſo ſollen alle und jede Prieſter, Prediger und Capläne, ſo in dieſem Zug mit ſeyn werden, ſich zum höchſten bearbeiten, und darzu fleißig angehalten werden, daß ſie nichts zänkiſch oder hochdiſputirliche, ſo zu Widerwillen und Feindſchaft unter dem Kriegsvolk Urſach geben möchte, lehren oder predigen, und beſonder keiner des andern Religion oder Ceremonien verachten noch läſtern, ſondern dem göttlichen Wort gemäß und züchtiglich alles das lehren und ermahnen, das zu Förderung dieſes Chriſtlichen guten Werks, auch Pflanzung und Unterhaltung brüderlicher Liebe und Einigkeit zwiſchen dem Chriſtlichen Kriegsvolk, und dann was zur Beförderung deſſelben Gebet gegen GOtt um Gnade und Sieg, auch zu Abwendung des Gotteslaſterns, Schwörens, Vollſaufens, Ehebrechens, und dergleichen laſter rathſam und förderlich ſeyn möge.

42. Und dieweil denn aller Sieg allein von dem allmächtigen GOtt verliehen wird: ſo haben ſich gemeine Stände mit uns und wir mit ihnen vereinigt und entſchloſſen, daß durch das ganze Reich aus die Prediger das Chriſtliche Volk in allen Predigten unterweiſen und ermahnen ſollen, daß ſie den Allmächtigen um Gnad und Sieg dem Chriſtlichen Heer, wider den grauſamen Feind, den Türken, zu verleihen, herzlich und fleißig bitten, und daß auch derwegen in einer jeden Pfarrkirchen alle Tag eine Glocke um zwölf Uhr geläutet und das Volk durch die Prediger unterwieſen werde, ſich alsdenn des Chriſtlichen Kriegsvolks zu erinnern, und dem Allmächtigen um Abwendung ſeines Zorns, und Verleihung ſeiner Gnade und Siegs, in ihren Gebeten anzuruffen.

43. Im Fall aber, da der Türke allzuſtark käme, daß ſich zu beſorgen, das Chriſtliche Kriegsvolk möchte ohne Gefahr der Niederlag ſein, des Türken, nicht mächtig ſeyn; oder daß es ſich zutrüge, daß unſer Kriegsvolk (das doch der Allmächtige gnädiglich abwende,) geſchlagen, oder alſo geſchwächt würde, daß die überbliebene ſich ſeiner, des Türken Macht, nicht aufhalten möchten: ſo ſollen alsdenn unſere Königreiche und Erbländer auf ihren Koſten, und die anſtoſſende Churfürſten, Fürſten und andere Stände, als Sachſen, Bayern,

Schwaben und Franken, in Eil mit aller Macht, auf gleiche Darlegung und Bezahlung gemeiner Stände, auf seyn, zuziehen und retten, auch keiner auf den andern verziehen, und sich desto förderlicher in guter Bereitschaft und Rüstung halten.

44. Wo aber der Türke seine Macht theilen, und einen Haufen an einen andern Ort auf des Römischen Reichs Verwandten schicken würde, sollen auch die anstossende und nahgesessene Churfürsten, Fürsten und andere Stände, mit aller Macht zuziehen und retten, und zu des Obersten und aller Kriegsräthe Bedenken stehen, wie sie sich dargegen erzeigen wollen, dardurch dem Feind abgebrochen, und der Christenheit am meisten Nutz geschaft werde.

45. Und damit man auch jederzeit zu und von dem Obersten der Nothdurft Botschaft habe, wollen gemeine Stände Ordnung geben, daß derhalben eine Post an gelegene Malstadt gelegt, unterhalten werde; würde auch dem Obersten vonnöthen seyn, der Besatzung und Winterläger halben mehrern Bescheid zu haben, der soll ihm von der Versammlung, so oft er den dreyzehenten Tag Julii schierst zu Nürnberg seyn wird, gegeben werden, und dieselbige Versammlung solches also zu thun von gemeiner Reichsstände wegen gnugsamen Gewalt und Befehl haben.

46. Und so alles Kriegsvolk zu Roß und Fuß also zu und um Wien in Oesterreich, als hierzu vorgenommenen Musterplatz, zusammen kommen ist, sollen sie dem Obersten im Namen und von wegen der Römischen Kayserlichen Majestät, auch unser und gemeiner Stände des Reichs, geloben, schwören und Pflicht thun, ihme als Hauptmann die Zeit der Bestellung gehorsam und gewärtig zu seyn, und alsobald ihrer bis daselbsthin erdingten Besoldung entricht und zufrieden gestellt, und von derselben Zeit an in eine gleiche Bezahlung gebracht werden, also daß die Monaten ihrer Bezahlung zugleich aus- und angehen, damit durch solche gleiche Bezahlung das Kriegsvolk in desto besserer Ordnung und Gehorsam gehalten werden möge.

47. Und damit auch der oberste Feldhauptmann, samt den andern ihme zugeordneten Befehlshabern, wie sich nach Sage ihrer Bestallung gebühret, unterhalten werden mögen: so haben sich Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände verglichen und geordnet, daß zu solcher Unterhaltung und Nothdurft ein mehrerer Anschlag gemacht, und nemlich auf einen jeden Fußknecht ein halber Gülden, und auf einen jeden Reisigen, so für drey Knecht zu rechnen ist, anderthalben Gülden geschlagen, und bis zu Einbringung der Anlag von einem jeden Stand, und nach erlegtem Anschlag, aus eines jeden Kreis Truhen entricht, und Bezahlung der gemeinen Aemter, nach eines jeden Kreys Gebühre, dem Kreysrath und seinen Gegenschreibern überschickt und von ihnen zur Nothdurft ausgegeben werden soll, wie sie deshalben ehrbare Rechnung zu thun getrauen.

48. Und als daneben etliche Churfürsten und Fürsten, nemlich, die vier Churfürsten bey Rhein, drey tausend Gülden, der Churfürst zu Sachsen und Herzog Moritz zu Sachsen, vier tausend Gülden, der Erzbischof zu Salzburg ein tausend; item, die Bischöffe, Bamberg, Würzburg, Eystett, Speyer, Straßburg und Augspurg, jeder ein tausend Gülden, und Herzog Wilhelm zu Bäyern ꝛc. auch tausend Gülden, den Gülden zu fünfzehen Batzen zu rechnen, zu Abfertigung des obersten Feldhauptmanns vorgestreckt: so haben wir samt Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen ihnen vergönnet und zugelassen, daß ihrer jeder sein also ausgelegtes Geld von seinen Einnehmern empfahen, oder von seiner übergebenen Anlag abziehen lassen möge, und wo die nicht reichte, aus gemeiner Truhen seines Kreyses bezahlt werden soll. Solche vorgestreckte Summa Gelds soll nachgehends ausserhalb des Oesterreichischen Kreyses, in die andere neun Kreys gleich eingetheilt, und nach eines jeden Gebühr die Ausgabe wieder erstattet werden.

49. Nachdem aber der ungleichen Anschläge halben der meiste Theil aller Ständen sich beschwert, und nicht vorhanden ist, daß derselbigen Vergleichung in einer solchen Eil gefunden werden möge; zudem, wo gleich die Vergleichung gefunden, nichts destoweniger gemeinen

meinen Ständen, so in des Reichs Anschlägen belegt werden, ganz beschwerlich fallen wollte, diese vorgenommene grosse Hülfe und Darlegen in die Länge zu tragen; darneben auch nicht weniger beschwerlich wäre, daß der arme gemeine Bauersmann mit Steuer und Anlagen zu diesem grossen Werk über sein Vermögen bedrängt werden sollte; und dann diese Expedition unsern gemeinen Christlichen Glauben, gemeine Deutsche Nation und Vaterland, und also alle Stände, Städte und Einwohner des heiligen Reichs von Deutscher Nation, die sich derselben Wohlfahrt und Friedensgebräuchen, sie seyen in des Reichs Anschlägen begriffen oder nicht, auch unangesehen einiger Freyheit, in diese beharrliche Hülf gezogen, darzu ein träglicher Anschlag durchaus gemacht, und ein jeder, hohes und nieders Stands, nach seinem Vermögen angeschlagen, damit niemands verschonet werde.

50. Und wiewol derhalben auf zuvor gehaltenen Reichstägen allerhand Anschläge und Ordnung berathschlagt worden: so haben ihnen doch Churfürsten, Fürsten und Stände, für den füglichsten und bewilligsten Weg gefallen lassen, daß ein gemeiner Pfenning und Anschlag durch das ganze Reich Deutscher Nation vorgenommen und angeschlagen werde, auf die Weise, als von dem Kayserlichen Regiment zu Eßlingen hiebevor davon gerathschlagt, und von dem Ausschuß des jüngsten Reichstags, zu Augspurg gehalten, auch ausgezogen und beschrieben ist worden, ausgenommen daß dieser Anschlag nach Gestalt der vorstehenden Noth, und obbestimmten trefflichen bewilligten, nothwendigen Hülf, auch erhöht und gesteigert werden muß; wie hernach folget.

51. Und nemlich sollen alle und jede Churfürsten, Fürsten, Geistliche und Weltliche, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, die vom Adel, auch die Frey- und Reichsstädte, und alle andere, in Städten und auf dem Land, weß Stands, Würden oder Wesens die seyn, niemand ausgenommen, auch unangesehen aller Verträge, Freyheiten, Indulten und Herkommen, so dieser Bewilligung und Anlag zuwider seyn möchten, von allen ihren beweglichen und unbeweglichen Haab und Gütern, je von hundert Gülden rechtes Werths, einen halben Gülden, und von tausend Gülden Werths Güter fünf Gülden, und also auf und abzurechnen, diß erste Jahr vollkommentlich, und das nächst folgende Jahr, im Fall der Nothdurft, ganz oder halb, nach Gestalt und Gelegenheit der Sachen, zu Anlag, Steuer und Unterhaltung dieses Christlichen Werks, zahlen und entrichten, und soll der Gülden zu funfzehen Batzen, oder sechzig Kreuzer, oder zu ein und zwanzig Silbergroschen, oder so viel Werth davor einer andern gangbahftigen Münz gerechnet werden.

52. Welcher aber unter hundert Gülden Werth hat, der soll je von zwanzig Gülden sechs Kreuzer geben, und welcher unter zwanzig Gülden Werth hat, der soll vier Kreuzer, oder so viel Werth geben.

53. Es sollen auch funfzig Gülden jährlicher Gülten, Zins und Einkommens, für ein tausend Gülden Werth und Hauptguts gerechnet, und in diesem Anschlag entrichtet werden; also und dergestalt, daß die Churfürsten, Fürsten und andere Stände, die sich der beharrlichen Türkenhülf halben mit ihren Unterthanen albereit vertragen, und ihre Unterthanen höher belegt haben, denn dieser gemeine Anschlag trägt, von solcher ihr und ihrer Unterthanen erlegten Anschlag, so viel als ihnen nach laut dieses gemeinen Anschlags gebühren wird, nemlich von einem jeden tausend Gülden Hauptgelds, fünf Gülden Anlag, als obstehet, den sechs Einnehmern ihres Kreyses (davon hernach weiter gesetzt wird,) gewißlich und unverzüglich erlegen sollen. Aber alle andere Churfürsten, Fürsten und Stände, die dieser beharrlichen Türkenhülf halben sich mit ihren Unterthanen noch nicht verglichen, sollen hinfüro samt und sonders sich vermöge dieses gemeinen Anschlags und Ordnung halten, und derselben, wie hiebevor und hernach geschrieben steht, gänzlich geleben. Und damit Gleichheit gehalten werde, die ihre weder höher noch ringer, noch auch anderer Gestalt, doch allein dißmals, von wegen dieser Türkenhülf anschlagen und belegen; doch soll hiemit gemeinen Ständen anderer Sachen und vorfallenden Nothdürften halben sich mit ihren

Unterthanen von wegen gebührender Anlage zu vergleichen und zu belegen, unbenommen seyn.

54. Und nachdem der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Freyen und Herren, deren vom Adel, und der Communen und Städten, auch sonderbarer Personen, Fürstenthümer, Herrschaften, Obrigkeiten und Schlösser, nicht leichtsam zu schätzen nach ihrem rechten Werth, noch anzuschlagen seynd: so sollen und wollen sie ihre Anlagen nach ihrem jährlichen Einkommen an Gülten und Zinsen, neben ihren andern Gütern, Barschaften und Vorrath, wie jetzo angezeigt ist, rechnen, anschlagen und entrichten, also daß ein tausend Gülden jährlichs Einkommens auf zwanzig tausend Gülden Hauptguts und Werths gerechnet, und jeglich tausend Gülden Hauptguts mit fünf Gülden zu dieser Türkenhülfe des Jahrs belegt werde.

56. Doch sollen in solchem Anschlag einer jeglichen Kleider, Kleinodien, Silbergeschirr und anderer Hausrath, derer ein jeder seinem Stand und Wesen nach sich gebrauchen und nicht wohl entbehren kann: item, hohen Standespersonen, denen vom Adel und reisigen Knechten, ihre Pferde, dergleichen auch andere Wehr und Harnisch, auch Geschütz, Pulver und andere dazu gehörige Munition, nicht angeschlagen, aber sonst nichts anders von dieser Anlage ausgenommen werden.

56. Und dieweil nun funfzig Gülden jährlicher Gült für tausend Gülden Hauptguts, als obsteht, angeschlagen, und davon jährlich fünf Gülden zu dieser Anlag zu erlegen verordnet worden, und aber etliche von ihren Barschaften des Jahrs eine mehrere Nahrung und Einkommens, ohne ihre sondere Mühe und Kosten, haben, dann von tausend Gülden Hauptguts funfzig Gülden: so haben wir samt den bemeldten Käserl. Commissarien, und mit Churfürsten, Fürsten und Ständen, und sie hinwiederum mit uns sich verglichen, und für gleichmäßig und billig angesehen und geordnet, daß dieselbe, sie seyen hohes oder niedern Standes, von solchen ihren mehrern jährlichen Gefällen und Nutzungen auch den zehenten Pfenig bezahlen und entrichten, wie dann darneben alle andere Stände von allen ihren jährlichen Gefällen und Einkommen den zehenten Pfennig zu dieser Anlag erlegen werden, damit die Ungleichheit der Anschläge verhütet und keiner vor dem andern gesteigert würde.

57. Und dieweil nun dieser Anschlag zu Unterhaltung des Christlichen Kriegsvolks, wider unsers heiligen Christlichen Glaubens und Namens Erbfeind, den Türken, zu Rettung des Christlichen Bluts, auch zu Schutz und Schirm unsers gemeinen Vaterlands Deutscher Nation und unser aller Freyheit, Leib und Güter, nothwendig und Christlich vorgenommen: derowegen sich auch billig solcher Anlag niemand verwidern, noch dagegen einige Freyheit, Verträge oder alt Herkommen vorgeben sollen.

58. Demnach haben wir auf der Churfürsten, Fürsten und Stände, und der Abwesenden Botschaften unterthänige Bitte, an uns gelangt, gnädiglich bewilligt und auf uns genommen, die vom Adel im Land zu Schwaben, Franken und am Rhein, welche in den Anschlägen des heiligen Reichs nicht begriffen seynd, dergleichen auch die Hänn- und Seestädte, die nicht Churfürsten, Fürsten oder andern Obrigkeiten ohne Mittel unterworfen und zugehörig seynd, und in des Reichs Anschlägen nicht belegt werden, zum förderlichsten an gelegene Malstadt einer jeden Landsart zu beschreiben, und mit ihnen handeln zu lassen, daß sie in Betrachtung oberzehlter Ursachen (die ein jeder Christ, beworab Deutscher Nation, billig zu Gemüth und Herzen führet,) in diesen Christlichen gemeinen und gleichen Anschlag auch willigen, denselbigen von ihr und ihrer Unterthanen Vermögen bezahlen, und in die Kreyse, darinn sie gesessen, den Einnehmern, inmassen diese Ordnung ausweist, überliefern wollen, mit dieser gnädigen Vertröstung und Vergewisserung, daß ihnen solches an ihren Freyheiten, altem Herkommen und Gebrauch künftiglich in allweg unvergreiflich und unnachtheilig seyn, und daß auch gedachten vom Adel im Land zu Franken, dergleichen in Schwaben und am Rhein, zu Bewahrung solches Gelds, neben andern Kreyseständen, auch Schlüssel vergönnet und zugestellt werden sollen.

59. Wir

59. Wir und die bemeldte Käyſerl. Commiſſarii, Churfürſten, Fürſten und Stände, und der Abweſenden Botſchaften, haben auch für rathſam und gut angeſehen, unſere Botſchaft auf das förderlichſte zu den Eydgenoſſen zu ſchicken, und ihnen dieſes Chriſtliche Vorhaben und vorgenommenen Anſchlag eröfnen, auch aus hie oben erzehlten Urſachen erſuchen zu laſſen, daß ſie gleichfals zu ſolchem Chriſtlichen Werk ſich angreifen, und eine anſehnliche Hülfe an gutem Kriegsvolk ſchicken, und mit unterhalten wollen.

60. Und dieweil noth ſeyn will, daß mittlerweil Friede und Ruhe in der gemeinen Chriſtenheit gehalten werde, daß ſie derhalben für ſich ſelbſt gegen niemand Krieg anfahen, noch auch einigen andern Chriſtlichen Potentaten, ſo in der Chriſtenheit Krieg zu erwecken oder zu führen unterſtünden, helfen noch zuziehen wollen; dazu treulich helfen und fördern, daß der Reichsſtände Unterthanen, in der Eydgenoſſenſchaft geſeſſen, ihren Herrn zu dieſem guten Werk ihre gebührende Anlage auch entrichten und folgen laſſen.

61. Und zu dieſem Chriſtlichen milden Werk ſollen auch alle Stift, Capitel, Klöſter, Ordensleute, Kirchen, der Kirchen Fabriken und Spitäl, ſie ſeyen in Städten oder anderswo, geiſtliche und weltliche Bruderſchaften, und alle andere geiſtliche Verſammlungen, Communen und Clauſen, von Mann und Frauen, ſie ſeyen exemt oder nicht, ihre Steuer und Anlag geben; in Betrachtung, was ihnen an Handhabung des Chriſtlichen Namens und Glaubens, davon ſie auch ihre Würde, Einkommen und Unterhaltung haben, gelegen iſt, und demnach von allen ihren Renten, Gülten und Einkommen, den zehenten Theil, das thut von jedem hundert Gülden jährliches Einkommens, jedes Jahr, als lang dieſe Anlag währet, zehen Gülden, bezahlen und entrichten.

62. Gleicher Weiſe ſoll es auch gehalten werden mit allen Commendarien und Häuſern des Deutſchen und der Johanniſer, auch anderer ritterlichen Orden, welche vor andern zu Widerſtand des Türken zu helfen, vermöge ihrer Ordensſtiftung, ſchuldig ſeynd.

63. Dergleichen ſollen auch die ſonderbare geiſtliche Perſonen, ſo nicht Churfürſten, Fürſten oder Prälaten des Reichs ſeynd, von ihren Penſionen, Reſervaten, dergleichen auch von allen andern ihren Renten, Gülten, Einkommen und Nutzungen, die ſie von ihren Pfründen, beneficiis, dignitatibus, und ihrem geiſtlichen Stand haben, den zehenten Pfennig (das thut von jedem hundert Gülden Werth, jährlicher Gefäll und Nutzung, jedes Jahrs dieſes währenden Anſchlags, zehen Gülden,) zu dieſer Anlag bezahlen und entrichten, oder bezahlen laſſen.

64. Und damit von ſolchen Penſionen, Reſervaten und dergleichen Nutzungen, die gebührende Anlagen deſto gewiſſer erlegt werden, ſo ſoll derjenige, der ſolche Penſion oder Reſervat zu bezahlen verpflichtet iſt, ſeinem Gläubiger die Anlage, dieſem Anſchlag gemäs, abziehen, und an dem Ort, da er, der Schuldner, geſeſſen iſt, in dieſe Anlag zu erlegen ſchuldig ſeyn. Und auf daß ſolches den Schuldnern gegen ihren Gläubigern und geiſtlichen Obrigkeiten, von wegen ihrer derhalben gegebenen Verſchreibungen und Pflichten, deſto unvergreiflicher ſey: ſo wollen wir und die bemeldte Käyſerliche Commiſſarii, anſtatt und im Namen Käyſerl. Majeſt. und für uns ſelbſt, bey der Päbſtlichen Heiligkeit, oder ihrer Heiligkeit Botſchaft, mit allem emſigen Fleiß befördern, und auf die Wege handeln, daß diejenigen, ſo ihre gebührende Anlag von den Penſionen und dergleichen Nutzungen entrichten, derhalben von niemand beunruhiget noch verhindert werden; und dann von andern ihren ererbten Gütern und ſaßender Haab ſollen die Geiſtliche auch von hundert Gülden jährliche Einkommens des Jahrs zehen Gülden, und von tauſend Gülden werth Guts, fünf Gülden, wie von den Weltlichen geordnet iſt, zur Anlage an dem End, da ſie geſeſſen, bezahlen und ausrichten.

65. Aber die Kirchenkleinode und Gezierde ſollen in dieſer Anlage nicht mit begriffen; ſondern als zu einem Schatz der Chriſtenheit, wo man deß zu einer elenden, nothwendigen, unvermeidlichen Hülfe bedürfen würde, geſpart und erhalten werden.

66. Es sollen auch alle Churfürsten, Fürsten, Geistliche und Weltliche, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, die vom Adel, auch Frey- und Reichsstädte, Communen, und alle andere, so Unterthanen haben, diese Steuer und Anlage, so viel derselben ihrer Person und Communen Einkommen und Gütern auferlegt, allein von solchen ihrer eignen und ihrer Communen gemeinen Gülten, Renten und Einkommen, reichen und geben, ihrer Unterthanen hierinn ganz verschonet; in Betrachtung, daß dieselben, sie seyen geistlich oder weltlich, ohne das daraus alle für sich selbst, wie hiebevor gemeldt, ihre Anlag geben müssen, damit also in allen Ständen Gleichheit gehalten, und niemand mehr dann der andere beschwert werde.

67. Und wiewol wissentlich wahr, daß deren viel, so jährlich Dienst- und Amtgeld haben, derselben ihrer Besoldungen, über den Unkosten, den sie mit Unterhaltung Knecht und Pferde, und in andere Wege aufwenden müssen, um gar ein geringes geniessen mögen; noch dann und damit in diesem gemeinen Anschlag gar niemand verschonet werde, so ist von uns und den Käyserlichen Commissarien, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen und der Abwesenden Botschaften für gleichmäßig und billig angesehen und gesetzt worden, daß ein jeder, er sey hohes oder nieders, geistliches oder weltliches Standes, von hundert Gülden jährlich Dienst- oder Amtgelds, jedes Jahr dieser währenden Anlag, einen halben Gülden geben soll, und also auf und ab, nach Mehrung und Abkürzung der Summen bis auf funfzig Gülden. Aber ein jeder Diener oder Dienstbote, geistlich und weltlich, Knechte und Mägde, welchen unter funfzehen Gülden zu lohn geben wird, soll von jedem Gülden jährlich einen Creuzer zu geben schuldig seyn.

68. Dieweil aber etliche Beschwerung tragen möchten, sich ihres Vermögens offenbar zu machen: so soll ein jeder Churfürst, Fürst, Geistlicher oder Weltlicher, Prälat, Prälatin, Graf, Freyer, Herr, und vom Adel, Fürsten, Räthe und dergleichen Personen, auch die Frey- und Reichsstädte, bey den Pflichten, damit ein jeder der Käyserl. Maj. dem heiligen Reich, und sonst durchaus seiner geordneten Obrigkeit verpflichtet und zugethan, bevorab bey Christlichem Gewissen und seinen Treuen und Glauben sich erinnern, und nach vermöge dieses Anschlags und Ordnung seine gebührende Anlage von allen und jeden seinen Haab und Gütern, beweglichen und unbeweglichen, als obsteht, sie seyen oder liegen wo sie wollen, allein an dem Ort, da er gesessen ist, gewißlich und treulich in der geordneten Einnehmerkisten einwerfen, oder nach Sage dieser Ordnung entrichten lassen.

69. Damit auch solcher Ordnung gestracks gelebt, und alle Irrung und Zwietracht, so dieses Anschlags halben mit Belegung der Unterthanen und Güter zwischen geistlichen und weltlichen Ständen sich leichtsam zutragen möchte, gänzlich verhütet und abgeschnitten werde: so setzen, meynen und wollen wir, samt den Käyserlichen Commissarien, an statt und im Namen der Käyserl. Majest. und für uns selbst, hiemit ernstlich befehlende, daß ein jeder allein an dem Orte, da er gesessen, seine Anlage zu dieser beharrlichen Türkenhülfe gebe, von allen seinen Haab und Gütern, so er allenthalben hat, unverhindert, wo sie sind oder liegen, und daß kein Stand den andern, oder desselben Unterthanen, darwider dringe, noch auch anderer, so unter ihnen nicht gesessen, Haab und Güter, ob die schon unter ihnen gelegen, dieser Anlag halber belege, nehme, noch aufhalte, bey Pön und Strafe der Käyserlichen Majestät und des heiligen Reichs Acht. Doch sollen die Geistliche in den Reichsstädten, da die Erzbischöfliche oder Bischöfliche Stifte seynd, und die Erzbischöffe oder Bischöffe und dieselbe Stadt und Bürgerschaft nicht zusammen in einen Kreys gehörig seynd, nicht in der Stadt oder desselben Kreys, sondern in die Hülfe und Kreys, darinnen ihre Erzbischöffe und Bischöffe hingehörig seynd, gezogen und angeschlagen werden, und also die Geistliche der Enden von ihrer geistlichen Obrigkeit, und die Weltliche von ihrer weltlichen Obrigkeit allein belegt und gesteuert werden, und wo einer oder mehr ungehorsam erscheinen und darwider handeln würden, gegen den oder dieselben soll

der

der Käſerl. Fiſcal zu der Declaration berührter Pön unverzüglich und zum förderlichſten zu procediren Gewalt haben und ſchuldig ſeyn. Doch ſollen deren Bauren Güter, ſo nach Sage dieſer Ordnung beſchrieben und geſetzt werden, den Obrigkeiten, die ſie zu beigen von Alters her in ruhigem Gebrauch hergebracht, in dieſer Anlage anzulegen unbenommen, ſondern vorbehalten ſeyn, und ſonſt allen hohen und niedern Obrigkeiten, geiſtlichen und weltlichen, das alles an ihren Rechten und Gerechtigkeiten und alten Herkommen unſchädlich und unvorgreiflich ſeyn.

70. Dann ſo ſollen auch die Churfürſten, Fürſten und andere Obrigkeiten, in Kraft ihrer Obrigkeit, nach Chriſtlicher Gebühr ordnen, verſchaffen und verfügen, daß ihre Unterthanen, obberührt, ihre gebührende Anlangen auch zahlen, wie davon hernach ſondere Artikel begriffen ſind: doch ſo ſollen in alle Wege alle und jede Perſonen, hohes und nieders Stands, in Ueberantwortung ihrer Anlag eigentlich beſchrieben werden, damit man den Ausſtand zu ſuchen und einzubringen und den Ungehorſamen zu ſtrafen wiſſe.

71. Die Frey- und Reichsſtädte, auch andere Städte, ſo den Fürſten oder andern Herrſchaften zugehören, ſollen von den Einkommen in ihrer jeder Cammer, dergleichen von den Gülten und Nutzungen ihrer Hoſpitale, und anderer dergleichen Häuſer, ſo ihrer, oder der Ihren Verwaltung ſeyn, und dann die Zünften, Gaſſten, Gylden, dergleichen alle andere Univerſitäten, Commun, Collegia, Facultäten und Sammlungen, wie die Namen haben, nichts ausgenommen, von ihren Gefällen, Nutzungen und Einkommen, den obbeſtimmten Anſchlag, auch bey den Pflichten, wie gemeldt, erlegen, und funfzig Gülden ſolches Einkommens für ein tauſend Gülden Hauptguts und Werths gerechnet werden, und alſo auf und ab, nach Anzahl ihrer jedens Einkommens.

72. Alſo ſollen auch die Bürger in den Städten in dieſem Anſchlag belegt werden, und ihr jeder von einem jeden tauſend Gulden werth Hauptguts ſeiner Haab und Güter, oberzehlter Maaſſen fünf Gülden, und von jedem hundert Gülden jährlicher Nutzung, wie andere Stände, zehen Gülden, und alſo auf und ab zu rechnen, nach Mehrung und Abkürzung ſeines Vermögens, bey den Pflichten, damit er ſeiner ordentlichen Obrigkeit zugethan, auf ſeine Treue und Glauben und Chriſtlichen Gewiſſen bezahlen und erlegen; wie davon hie oben und hernach weiter begriffen iſt. Es ſollen aber die gemeine Bauersleut und Unterthanen der Churfürſten, Fürſten und anderer Obrigkeiten, durch dieſelbige ihre Obrigkeiten, wie auch deshalben hieoben und hernach geordnet iſt, angeſchlagen, und all ihr Vermögen aufgeſchrieben, und je von zwanzig Gülden werth Hauptguts, ſechs Creuzer, oder ſo viel Werth dafür, und von denen, ſo unter zwanzig Gülden werth haben, vier Creuzer, oder ſo viel Werth dafür, Anlaggelds jährlich genommen werden.

73. Item, die Juden ſollen zu dieſer Türkenhülf alſo angeſchlagen werden, daß eine jede Judenperſon, ſie ſey jung oder alt, zu Anfang dieſer Steuer einen Gülden legen, und die reichen Juden in ſolchem Anſchlag den Armen zu Hülf kommen; dazu ſoll ihrer jeder hundert Gülden Hauptguts, an was Waar die immer gelegen ſeyn, jedes Jahr auch einen Gülden zu geben ſchuldig, und hiemit ihr Wucher unbekräftigt ſeyn.

74. Damit nun dieſer Chriſtliche Anſchlag deſto ſchleuniger ſeinen Fortgang erreiche, und des aufrichtigen Einnehmens, Verwahrens und Ausgebens halben bey männiglichen deſtoweniger Argwohn erwachſe, ſondern der geneigte, gute und getreue Will zu ſolchem rechte Chriſtlichen Werk erhalten werde: ſo haben wir ſamt den Käſerlichen Commiſſarien, uns mit Churfürſten, Fürſten und Ständen, und ſie hinwieder mit uns verglichen und vereinigt; und thun das auch hiemit alſo, daß einem jeden Fürſtenthum oder Landſchaft vier ſtattliche, fromme und geſchickte Perſonen zu Einnehmern ſolcher Anlag, von den Churfürſten oder Fürſten, und deſſelben Landſchaft, verordnet werden, nemlich einer von den Chur- oder Fürſten, der andere von den Prälaten und Geiſtlichen, der dritte von Grafen, Freyen, Herrn

und

und der Ritterschaft, demselben Churfürsten oder Fürsten unterworfen, und der vierte von den Städten. Welche vier Einnehmer alsdenn vornehmlich dem Landesfürsten, und dazu auch seiner ganzen Landschaft gelobt und geschworen seyn sollen, solche Anlag getreulich einzunehmen, zu verwahren und auszugeben, inmassen der Eyd, so hierüber von einem jeden Landsfürsten und Landschaft ihrer Gelegenheit nach gestellet werden soll, weiter ausführen wird.

75. Es soll auch in einem jeden Fürstenthum, in eine gelegene Stadt, eine gemeine Truhen, solch Geld zu verwahren, mit vier guten Schlössern gesetzt werden, und der vier Einnehmer jeder einen Schlüssel zu der vier Schlösse einem haben, also, daß ihrer keiner die andere drey Schlösser aufschliessen, noch ohne die andern seine Zugeordneten die Truhen öffnen möge.

76. Bemelte vier Einnehmer sollen auch aller ihrer Pflicht, damit sie ihren Landsfürsten und Herrn zugethan, als viel diese Handlung berührt, ganz ledig und los gezählt seyn, und ihnen auch sonderlich in ihre Ehr, Eyd und Pflicht gebunden werden, daß sie solch Geld oder Anlag an keinen andern Ort ausgeben oder überantworten sollen, dann allein wie hernach unterschiedlich angezeigt wird: dabey sie auch dann von jedem Churfürsten, Fürsten oder Obrigkeit jedes Orts gehandhabt werden, und derwegen ihrem Befehl stracks nachgehen, auch von niemand darum einiger Ungnad oder Verfolgung gewärtig seyn sollen.

77. Und nachdem jetzt gedachten vier Einnehmern zu viel mühsam und beschwerlich wäre, solche Anlag in allen und jeden Städten, Flecken und Orten eines jeden Fürstenthums, durch ihre eigene Personen einzubringen; desgleichen den Unterthanen noch mehr ungelegener, alle ihre Anlagen an eine Malstadt, den vier Einnehmern gelegen, zu antworten: so soll ein jeder Landsfürst, samt seines Fürstenthums oder Landsverordneten vier Einnehmern, etliche Untereinnehmer im Fall der Nothdurft, in seines Lands Amten, Pflegern oder Hauptmannschaften, nach sein und seines Landes Gelegenheit, zu Einnehmung dieser Anlag verordnen.

78. Dieselbe Untereinnehmer sollen von den Landesfürsten, und von den vier gemeinen Einnehmern, gleichwie die Obereinnehmer von Geistlichen und Weltlichen geordnet und verpflicht werden, daß sie solche Anlag von ihrer Amtsverwaltung, Unterthanen und Hintersassen, Geistlichen und Weltlichen, getreulich und mit höchstem Fleiß einbringen, und in einen wohlverwahrten Kasten, den sie auch dazu gemacht haben sollen, zu werfen verfügen, und getreulich verwahren, auch die Namen aller deren, so einlegen, und deren, so einlegen sollten, aber ungehorsam erfunden, aufschreiben wollen, damit, als obsteht, wider die Ungehorsamen gebührlich Einsehen beschehen möge.

79. Und diese Einnehmer sollen auch sondern Befehl haben, die Unterthanen ihrer verordneten Amtsverwaltung zu der Zeit, so sie ihre gebührende Anlag erlegen sollen, zum höchsten Ihrer Ehr und Eyd, auch sonderlich ihren Christlichen Gewissen, Treuen, Glauben und Seelen Seligkeit zu erinnern und zu ermahnen.

80. Dazu soll ein jeder Churfürst und Fürst in seinem Fürstenthum Mandata ausgehen lassen, darinn aus hieoben erzehlten Christlichen und billigen Ursachen die Unterthanen ermahnet werden, die Ehre des allmächtigen Gottes, seines heiligen Glaubens, und gemeiner Christenheit Nutz und Wohlfahrt zu Herzen zu führen, und den gemeinen Nutz und Wohlfahrt der gemeinen Christenheit zu bedenken und allem ihrem Eigennutz vorzusetzen ꝛc. mit angehestem ernstlichen Gebot, daß sich ein jeder getreulich, ohn allem Falsch und Gefahr, selbst schätze, und seine gebührende Anlag erlege, und auf die Weise und Form, wie hieoben von hohes und niders Stands Personen unterschiedlich gesetzt ist, in die Truhen werfe oder einwerfen lasse. Und dergleichen Vermahnung soll auch zu jeder Zeit auf der Canzel durch Pfarrherren und Prediger zum fleißigsten geschehen.

81. Dieser Untereinnehmer Truh oder Kast, soll auch vier gute Schlösser und dazu vier unterschiedliche Schlüssel haben, davon jeder des Fürstenthums oder Lands Obereinnehmer einen,

und die Untereinnehmer keinen Schüſſel haben ſollen.

82. Und damit ſolche Anlag auch deſto förderlicher, und mit weniger Mühe eingezogen werde, ſollen die Untereinnehmer in den Aemten, Vogteyen oder Hauptmannſchaften, darinn ihnen die Anlag einzuſammlen befohlen, einen namhaften Tag und Maſtadt den Unterthanen zuvor beſtimmen und anſetzen, auf welche ſie, die Unterthanen und Hinterſaſſen, ihre gebührende Anlage erlegen ſollen, und welche aus ihnen dieſelbe Zeit überſchreiten und nicht erlegen, gegen ſolchen ſoll vermög eines ſondern hernach geſetzten Artikels gehandelt werden.

83. Gleichergeſtalt ſollen auch die Obereinnehmer eines jeden Fürſtenthums, allen und jeden Untereinnehmern eine gewiſſe Zeit beſtimmen, ihre verſchloſſene Truhen in die vorgenommene Stadt, dahin dann die gemeine Truhen geſetzt und geordnet wird, zu überantworten, mit Uebergebung der Verzeichniß aller derjenigen, weß Stands oder Weſens die ſeyen, ſo ihre Gebühr erlegt, und der andern, ſo ihre Gebühr erlegen ſollen, aber nicht eingelegt haben.

84. Wo dann alſo den vier gemeinen und Obereinnehmern durch die untergeordnete Einnehmer eine jede Truhe (wie gemeldt,) überliefert werden, ſo ſollen die vier gemeine Einnehmer alſobald, in Gegenwärtigkeit der Untereinnehmer, das Geld, ſo zu ſolcher Anlag gefallen, ungezählt in ihre Truhen einwerfen, auch den Untereinnehmern, daß ſie geſtalt ihre Truhen überantwortet haben, Urkund und Bekenntniß geben.

85. Die Prälaten, Grafen, Freyen, Herrn und vom Adel, ſollen ihre gebührliche Anlag und Steuer in die gemeine Truhen der vier gemeinen Einnehmer des Fürſtenthums oder Lands erlegen, oder in die nächſte Truhen der Untereinnehmer, als obſteht, einzuwerfen Macht haben, doch daß deren jeder den gemeinen Einnehmern unter ſeinem Siegel zuſchreibe, an welchen Ort er ſeine Gebühr erlegt habe, damit man eigentlich Wiſſens haben möge, wer gehorſam oder ungehorſam ſey, dazu auch an demſelben Ort der entrichteten Anlag von den Untereinnehmern, oder der Obrigkeit daſelbſt, eine Urkund nehme, daß er ſein Einlegen deſſelben Orts gethan habe.

86. Es ſoll auch mit der Grafen, Freyen, Herren, und von Adel Unterthanen gehalten werden, aller Maaß, wie hie oben von der andern Obrigkeiten Unterthanen geordnet iſt.

87. Item, Churfürſten und Fürſten, geiſtliche und weltliche, die dem Reich ohne Mittel unterworfen, ſollen bey ihren Pflichten, immaſſen hieoben in einem ſondern Artikel verſehen, ihre Anlagen dieſer Ordnung nach den vier gemeinen Einnehmern ihres Fürſtenthums, oder Landes, zu überantworten beſtellen.

88. Und ſo dann die vier gemeine Einnehmer eines jeden Fürſtenthums, oder Landes, alle Truhen, und die darinn verwahrte Anlagen, von den Untereinnehmern, obbeſchriebener Maaß, empfangen und zuſammen in ihre Truhen gebracht haben, alsdann ſollen dieſelbe vier gemeine Einnehmer aller und jeder Churfürſten, geiſtlichen und weltlichen, ſolche Truhen mit höchſtem Fleiß verwahren, und den Kreyseinnehmern, auf Form und Maaß hernach begriffen, fürter überantworten.

89. Mit den Prälaten, Prälatinnen, Grafen, Freyen und Herren, dem Reich ohne Mittel unterworfen, und die ſonſt keinen Herrn, dann das Reich erkennen, ſoll es alſo gehalten werden, daß ein jeglicher Prälat, Prälatin, Graf, oder Freyherr, für ſich ſelbſt einen, ſeine geiſtliche Hinterſaſſen einen, und ſeine weltliche Unterthanen auch einen Einnehmer verordnen ſollen, ſolche Anlag von ihren Unterthanen einzufordern, und wie von den gemeinen Bauersleuten und Unterthanen auf dem Land angedeutet, aufzuſchreiben, und fürter zu überantworten, wie hernach gemeldet wird. Dieſelbe drey Einnehmer ſollen auch, immaſſen wie vorgeſetzt, den Prälaten, Prälatinnen, Grafen Freyen, Herrn, und ihrer jeder Unterthan, ſonderlich gelobt und geſchworen ſeyn.

90. Dergleichen, wie jetzt im nächſten Artikel angezeigt, ſoll es mit denen von Adel, ſo dem Reich ohne Mittel, und keinem andern Fürſten oder Herrn unterworfen, und mit

ihren Unterthanen, oder Hintersassen, auch gehalten werden.

91. Es wollten dann dieselbe vom Adel, dem Reich also ohne Mittel unterworfen, jedes Lands, darinnen sie wohnhaft, ihre eigene Truhen und Einnehmer verordnen, die sollen dasselbige zu thun Macht haben; doch daß dieselbige, wie andere Einnehmer, gelobt und geschworen, auch wie von andern Ständen, hiebevor und hernach mit Einbringung und Einlegung der Anlag, und Beschreibung derjenigen Namen, so ihre Gebühr erlegen, desgleichen mit Ueberantwortung der Truhen, in aller Maassen, wie von andern Einnehmern oben und hernach gemeldet ist, handeln.

92. Welche Frey- und Reichsstädte aber auf dem Land auch Unterthanen hätten, dieselbe ihre Unterthanen und Hintersassen sollen auch Macht haben, noch einen Einnehmer zu den obgemeldten dreyen Einnehmern zu geben und zu verordnen.

93. Wo auch dieselbe Frey- und Reichsstädte eine oder mehr Herrschaften auf dem Land hätten, soll es alsdann mit Einbringung der Anlag derselbigen Herrschaften Unterthanen, in aller Maassen, wie hiebevor von den Churfürsten und Fürsten Aemter, Vogteyen, Hauptmannschaften ꝛc. von wegen der Verordnung der Untereinnehmer und anders mehr gesetzt ist, gehalten, und die Anlag, wie von den Bauersleuten auf dem Land geordnet, angeschlagen und eingezogen werden.

94. Prälaten, Grafen, Freyen, Herrn, und die vom Adel, dem Reich ohne Mittel unterworfen, auch die Frey- und Reichsstädte, sollen auch (so viel ihnen von wegen ihrer Prälaturen, Herrschaften, und ihr eigen, auch gemeiner ihrer Stadt Einkommen, laut ihrer Ordnung zu geben gebührt,) bey ihren Pflichten, nach Ausweisung eines vorgemeldten Artikels, also anfahend: Es sollen auch alle Churfürsten, Fürsten, geistliche und weltliche, Prälaten, Grafen, Freyen, Herrn, vom Adel, auch Frey- und Reichsstädte ꝛc. den Einnehmern, durch sie und ihre Unterthanen verordnet, dieselbe ihre Gebühr überantworten, und in ihre verordnete Truhen legen: welche jetzt gemeldte Einnehmer, so sie die Anlag allenthalben von den Herrschaften und Unterthanen zusammen gebracht und in eine Truhen versammlet, sollen alsdann dieselbe Truhen mit Fleiß verwahren, und den sechs Kreyseinnehmern, auf Form und in Maassen hernach begriffen ist, förter überantworten.

95. Wo aber Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Herrn, auch Frey- und Reichsstädte in einem Kreys wären, die ihre Anlag lieber zuvor zusammen schütten, und alsdann dieselben sämtlich in gemeine Kreystruhen liefern lassen wollten, die sollen Macht und Gewalt haben, ihren und ihrer Unterthanen verordneten Einnehmern bey ihren Pflichten zu befehlen und aufzulegen, daß sie ihre Truhen zusammen bringen, und die darinn verwahrte Anlage also zusammen in eine wohlverwahrte Truhen ohne allen Abgang werfen, und also sämtlich ihrer aller Anlagen, in Gegenwärtigkeit der verordneten sechs Kreiseinnehmer, in die gemeine Kreystruhen ungezählt einwerfen, und, als obsteht, verwalten lassen.

96. Und gleicher Gestalt soll auch allen und jeden Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen zugelassen seyn, daß ihr jeder sein und seiner Unterthanen Anlag, durch ihre dazu verordnete Einnehmer, in die gemeine Kreystruhen ungezählt einwerfen lassen möge. Doch sollen die bemeldte sechs Kreyseinnehmer, nachdem alle, oder ein ziemlicher guter Theil der Anlagen in die gemeine des Kreys Truhen gebracht worden, alles eingebrachte Geld erstlich aus den Truhen sämtlich zählen, ausschreiben lassen, folgends wiederum in der gemeinen Truhen verwahren, und nach Ausweisung dieser Ordnung ausgeben, und den kreysverwandten Ständen nachgehends zu gebührender Zeit aufrichtige gute Rechnung thun, auch auf Ansuchung der künftigen Versammlung zu Nürnberg, wie in jedem Kreys eingebracht und wieder ausgeben, was auch noch in Vorrath sey, genugsamen schriftlichen Bericht thun. Und in den Reichsstädten mögen die Geistliche ihre besondere Einnehmer und Truhen, und die Weltliche auch ihre eigene Einnehmer haben, und wann sie beyderseits ihre Anlagen in solch

ihre unterſchiedliche Truhen gebracht, ſo ſollen ſie dieſelben in eine gemeine Truhen zuſammen ſchütten, und durch ihre beyderſeits verordnete Einnehmer in der Kreys gemeine Truhen ungezählt einwerfen, und, als obſtehet, verwalten laſſen: hievon allein die Geiſtliche ausgenommen, die in den Frey- und Reichsſtädten, da Erzbiſchöfliche und Biſchöfliche Stifte ſind, und dieſelbe ihre Erzbiſchöffe oder Biſchöffe in einen andern Kreys, weder die Stadt und Bürger gehörig ſind, dann mit ſolchen ſoll es bleiben und gehalten werden, wie davon hieoben ein ſonderer Artikel begriffen iſt.

97. Und wiewol die Städte Goßlar, Mühlhauſen, Northauſen, Wangen und Zell im Hammersbach, ihrer kündlichen Schaden, Brand und Verarmung halben, dieſer Zeit ihre Anzahl Kriegsvolk abzufertigen und bis zu Einbringung des gemeinen Pfennings zu unterhalten nicht vermögen: ſo iſt für billig bedacht, daß ihnen zu Gnaden und Ergetzung ihrer erlittenen Schäden die Anzahl ihres Kriegsvolks nachgelaſſen ſey, mit dem Geding, daß andere ihre mitkriegsverwandte Stände mit ihrer, der gedachten Städte Anzahl Kriegsvolks zu unterhalten nicht beſchweret werden, und in ihrer jeder Kreys gemeiner Truhen einbringen, und ſonſt dergleichen Freyheit und Vergünſtigung niemand anders mehr erlaubt noch gegeben werden.

98. Dieweil aber beſchwerlich und forgſam ſeyn würde, ſolche Anlag von allen Churfürſten, Fürſten, geiſtlichen und weltlichen, und andern Ständen, ſamt derſelben Unterthanen, an einige Malſtadt zu bringen, welches auch ohne merklichen Koſten nicht zuwegen gebracht werden möchte; darum und nachdem das Reich Deutſcher Nation in zehen Kreys, oder Cirkel getheilt iſt: ſo ſetzen, ordnen und wollen wir, daß in einem jeden der gedachten zehen Kreys, oder Gezirk, nach ihrer des Kreys Gelegenheit, ſechs Einnehmer aus demſelben Kreys geſetzt und verordnet werden, und nemlich ſollen die geiſtliche Churfürſten und Fürſten einen, weltliche Churfürſten und Fürſten einen, Prälaten einen, Grafen und Freyherrn einen, die von der Ritterſchaft und Adel einen, und die von den Frey- und Reichsſtädten auch einen, ordnen und ſetzen: welche ſechs Einnehmer alsdann dem ganzen Kreys und Ständen, davon ſie geordnet ſeynd, auch geloben und ſchwören ſollen, immaſſen ein ſonderer Eyd von eines jeden Kreys Ständen begriffen und verfaßt werden ſoll.

99. Und die ſechs Einnehmer eines jeden Gezirks ſollen Macht haben, einen frommen, treuen, geſchickten Schreiber aufzunehmen, geloben und ſchwören zu laſſen, und ihn alsdann zu Einnehmung und eigentlicher Aufſchreibung ſolcher Einlagen neben ihnen zu gebrauchen.

100. Und ſoll ein jeder Kreys, oder Gezirk, eine gelegene Malſtadt, oder Stadt erwählen und vornehmen, da die ſechs deſſelben Gezirks Einnehmer jedes Jahrs zweymal, nemlich auf N. und N. Zeit zuſammen kommen, wie ſich eines jeden Kreys Stände deshalben unter ihnen vergleichen werden; und wo ſie alle deſſelben Kreys Anlagen nicht ehe empfangen, ſollen ſie zum wenigſten eine beſtimmte Zeit, nach Gelegenheit des Kreys, bey einander bleiben, und auf die Anlagen warten; und ſo dieſelben von jedem Stand und deſſelben Unterthanen empfangen, durch ihren geſchwornen Schreiber eigentlich und getreulich in ihrem Beyſeyn aufſchreiben laſſen, und ſolche Anlag in eine Kiſten oder Truhen werfen, die mit ſechs Schlöſſern verwahret ſey, dazu auch ihrer der ſechs Einnehmer jeder einen unterſchiedlichen Schlüſſel haben ſoll.

101. Und ſollen die obgemeldte ſechs Kreyseinnehmer allen gemeinen und Obereinnehmern ihres Kreyſes der Churfürſtenthümer und Fürſtenthümer, Prälaten, Grafen, Freyen, Herrn, vom Adel, auch Frey- und Reichsſtädten, und derſelben Unterthanen, die obangezeigte Zeit ernennen, und von ihnen ihre eingebrachte Anlag auf obbemeldte Zeit und Malſtadt zu überantworten erfordern, in welcher Zeit die obbemeldte Einnehmer, Stände, und ihre Unterthanen, ihre eingebrachte Einlagen und Steuer, dieſen ſechs des Gezirks Einnehmern zu liefern ſchuldig ſeyn ſollen, und alsdann auch nicht unterlaſſen, von denſelben Kreyseinnehmern eine Urkund und Bekenntniß zu em-

pfahen, daß sie ihre Anlag auch ungezählt eingeworfen haben. Dergleichen sollen es die sechs Kreyseinnehmer auch fleißig aufschreiben lassen, damit man Wissens haben möge, wer seine Anlag ihnen zugestellt habe, oder nicht.

102. Würde sich aber jemand, er sey Churfürst, Fürst, geistlich oder weltlich, Prälat, Graf, Frey-r, Herr von der Ritterschaft und Adel, oder auch von Frey- und Reichsstädten, an Schickung seiner Anzahl Kriegsvolk, oder an Erlegung des gemeinen Pfennings und Anschlags säumen, sich deß erwidern, oder jemands anders an Vollziehung des Anschlags verhindern, ihm etwas aufhalten, oder nicht folgen lassen (das sich in Betrachtung dieses Christlichen guten Vorhabens, und des beschwerlichen hohen Obliegens Deutscher Nation, unsers Vaterlands, zu keinem zu versehen): so haben wir, samt den obgemeldten verordneten Käyserlichen Commissarien, im Namen der Römischen Käyserlichen Majestät und für uns selbst, für ihrer Käyserlichen Majestät und unser Erbland, uns mit Churfürsten, Fürsten und Ständen verglichen und vereiniget: vereinigen, setzen und ordnen auch darauf aus rechtem Wissen, von Römischer Käyserlicher und Königlicher Macht und Vollkommenheit, daß alle und jede, so also ungehorsam sind, oder diese Ordnung verbrechen, in der Käyserlichen Majestät und des heiligen Reichs Acht mit der That gefallen, und wo die Verbrecher geistliche Personen wären, ihre Privilegien, Schutz und Schirm, die sie von Käyserlicher Majestät, deren Vorfahren, und dem heiligen Reich haben, damit verwirkt, deren privirt und entsetzt seyn, auch gegen ihnen sämtlich und sonderlich nachfolgender massen gehandelt werden: nemlich, soll der Käyserliche Fiscal, auf Anregung und Bericht der sechs gemelnen Einnehmer, oder auf sein selbst eigene Erkundigung, gegen denselben Ungehorsamen von Stund an procediren, und ihn laden lassen, zu erscheinen, und anzuzeigen, daß er nach Sage dieser unserer Ordnung und Abschieds, seine gebührende Anlag gehorsamlich erlegt habe, auch niemand daran verhindert, oder etwas, so jemand dazu gebühren möchte, aufgehalten, oder nicht folgen lassen habe; oder zu setzen und hören, sich solches seines Ungehorsams halben (wo er ein Weltlicher ist,) in Römischer Käyserlicher Majestät und des heiligen Reichs Acht, und im Fall, da der Ungehorsame eine geistliche Person wäre, alsdann zu setzen und hören, zu erklären und zu sprechen, daß er aller und jeder seiner Privilegien, Freyheiten, Gnad und Gerechtigkeit, auch Schutz und Schirm, so er von Käyserlicher Majestät und deren Vorfahren am Reich, Römischen Käysern und Königen hat, verwirket, entsetzt und privirt sey. Und wo alsdann der Ungehorsame, oder Uebertreter dieser Ordnung, er sey geistlich, oder weltlich, nicht erscheinen noch sein Gehorsam, wie jetzt gemeldet ist, oder in andere Weg mit erheblichem Grund anzeigen würde, so soll bemeldter Käyserlicher Fiscal gegen ihn ohne einigen zierlichen Proceß und Anhalten, unverzüglich vom Kammerrichter und Beysitzern des Käyserlichen Kammergerichts in obbestimmte Pön erkläret und denuncirt, auch durch alle Stände solcher Acht, oder Privirung, zu Strafung des schädlichen Ungehorsams, nachgesetzt und gefolget werden. Und zu dem, wo der Ungehorsame, oder Uebertreter dieser Ordnung, so lang in seiner Rebellion verharren würde, bis der oberste Hauptmann von der Expedition wiederkäme, so soll er auch solchen Ungehorsamen mit so viel Volks, als ihm vonnöthen zu seyn ansehen würde, überziehen, die Anlag und Hülf (die der Ungehorsame alsdann gedoppelt, samt allen Kosten, so auf den Ueberzug gelaufen, zu bezahlen schuldig seyn soll,) also zwiefach mit samt den aufgelaufenen Kosten und Schaden von ihme einbringen.

103. Die Käyserliche Majestät und wir sollen und wollen auch samt und sonders solcher ungehorsamen und erklärten Echter keinen, ehe und zuvor er alles das, so ihm diese Ordnung auflegt, vollkommentlich und gehorsamlich erstattet hat, von der Acht nicht absolviren, noch erledigen, und ob darwider etwas von ihrer Käyserlichen Majestät, oder uns erlangt würde, oder aus eigener Bewegniß ausginge, daß

dasselbe soll denn als jetzt, und jetzt als dann, unwürdig und unkräftig seyn.

104. Wir setzen, ordnen und wollen auch, daß eines jeden Kreys Anlag, also zusammen gebracht und geliefert, an keinen andern Ort noch Gebrauch ausgegeben oder verwendet werde, dann darzu sie durch die Christgläubige Menschen gegeben: nemlich allein zum Widerstand des Türken, seiner Helfer und Anhänger: darauf haben wir mit Wissen und Rath gemeiner Stände für nutz und gut angesehen und geordnet, dieweil sie die Christliche Expedition auf ihren selbst Kosten, dem allmächtigen GOtt zu Lob und Erhaltung Christliches Glaubens, vorgenommen, derowegen auch ein jeglicher der zehen Kreys seine Kriegsräthe, als obsteht, zu dem obersten Feldhauptmann verordnet: so sollen die verordnete Einnehmer in einem jeden Kreys erstlich von solcher Anlage jedem Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Herrn und andern Ständen, ihr ausgelegtes Geld, so ihrer jedem auf die Bestellung und Unterhaltung seiner Anzahl Kriegsvolk gangen, wiederum hinaus geben, oder in Ueberantwortung seiner Anlag abziehen, und alsdann ferner die verordnete sechs Kriegseinnehmer, von dem allzusammen gebrachten Geld der Churfürsten, Fürsten und gemeiner Stände, davon sie verordnet seyn, denselben ihres Kreys aufgenommenes und wider den Türken geschicktes Kriegsvolk besolden und unterhalten, und demnach desselben Kreys verordnete Kriegsräthe zu jeder berührten Zeit so viel Gelds zuschicken, damit das Kriegsvolk unverzüglich gewißlich bezahlt, und aller Unrath, so aus Nichtbezahlung bey dem Kriegsvolk erstehen möchte, verhütet werde.

105. Damit auch ein jeder Kreys seine Anzahl Volks gewißlich haben, auch wissen möge, daß mit seinem Geld getreulich und nützlich gehandelt werde: so soll ein jeder Kreys seinem Kriegsrath zween ehrbare, geschickte Gegenschreiber zuordnen, und den dreyen ihres Kreys Geld zu verwalten vertrauen; die sollen alsdann ihr Kriegsvolk alle Monat mustern und bezahlen, und nachgehends ihren Obern richtige und gute Rechnung thun, auch bey ihren sondern Pflichten fleißig Aufmerkens haben, daß an ihrem Kriegsvolk nach den Personen kein Mangel erscheine, und jederzeit die Anzahl, wie beschlossen ist, an den Personen ersetzt sey.

106. Dergleichen alle Eigennützigkeit und Vortheil bey den Hauptleuten und Kriegsvolk, in der Musterung, Abzählung und Bezahlung, mit Fleiß abgewendet, und solcher Gesuch, der sonst nicht löblich, in diesem Christlichen Werk mit nichten geduldet werden.

107. Und damit diese Anlage nirgend verhindert werde, meynen, ordnen und wollen wir, ob sich zutrüge, daß in einem Kreyse Städte oder Unterthanen wären, darüber zween die Obrigkeit zu haben vermeynten, und sich derhalben nicht vergleichen möchten oder wollten, welcher aus ihnen von denselben Städten oder Unterthanen die Anlagen fordern und empfahen sollte, daß alsdann die andern desselben Kreyses verwandte Stände einen verordnen, der das erlegte und eingebrachte Geld an dem streitigen Ort, obberührter Weise und Maaß, empfahe und den Einnehmern desselben Kreyses überliefere, doch den Herrschaften an ihrer jeden Gerechtigkeit und Obrigkeit ohne Schaden, denen auch hiemit nichts benommen, noch den Unterthanen wider ihre Herrschaft gegeben noch zugelassen werden soll.

108. Fürter haben wir und gemeine Stände des Reichs für nutz angesehen und geordnet, daß in allen Pfarrkirchen, in Städten und auf dem Lande, ein besonderer Stock oder Truhen gesetzt, und das Volk alle Sonntage, auch Feyertage und andere Täge, daran gepredigt wird, durch die Prediger zum fleißigsten ermahnet werden solle, ihre Hülfe, auch über die sieben bestimmte gebührende Anlage, unserm Christlichen Kriegsvolk, welches wider die Ungläubigen unsern heiligen Glauben und Vaterland beschirmen soll, nach eines jeden Gelegenheit und wie ihn der Allmächtige ermahnet, aus Christlicher Liebe und Neigung zu reichen. Dieselbe Stöck oder Truhen sollen durch die Obrigkeit und Amtleute, in Beyseyn etlicher ehrbarer Personen, alle Monate aufgethan, und was darinn befunden, eigentlich beschrie-

schrieben, und den sechs Obereinnehmern des Kreyses überantwortet werden.

109. Ferner haben wir, gemeine Stände, freundlich und gnädiglich bewilliget und zugesagt, über die N. Stück Büchsen, darunter N. Stück Mauerbrecher seyn sollen, die wir mit aller Munition und andrer Zugehörung zu unterhalten vormals bewilliget, noch ein N. oder N. Mauerbrecher diesem Christlichen Kriegsvolk zuzuordnen, und gleichermassen mit aller Zugehörung zu versehen.

110. Und damit auch das Christliche Kriegsvolk mit einem Feldgeschütz gegen diesen mächtigen Feind, den Türken, seine Helfer und Anhänger, desto besser gefaßt sey: haben gemeine Stände diesem Werk zu Gutem sich erboten, und versprochen, daß ein jeder Kreys einem jeden Fähnlein Knecht, N. halbe Schlagen oder Falcona, mit samt N. Kugeln, und anderer auf jedes Stück gehöriger Reitschaft und nothdürftiger Versehung mitgeben, verordnen und unterhalten soll.

111. Doch soll solch Geschütz nicht anderswohin, noch andrer Gestalt, dann bey des Reichs Kriegsvolk, für ein Feldgeschütz gebraucht, und wo an denselben oder seiner zugehörigen Artillerie und Munition einiger Mangel sich zutrüge, der soll auch durch eine weitere Versehung und Ordnung der Reichsversammlung zu Nürnberg ersetzet und erstattet werden.

112. Und damit auch mittlerzeit an nothdürftiger Munition und Artillerie, zu der Reichsstände Feldgeschütz gehörig, kein Mangel erscheine: so soll nichts destoweniger ein jeder Kreys solcher Zugehörung halben an eine bequeme und dem Heer nicht weit entlegene Stadt dermassen Vorrath verschaffen, damit eines jeden Kreyses Räthe denselben also finden, und unverzüglich zu der Nothdurft zu gebrauchen, zu sich bringen möge.

113. Wir sollen und wollen auch diese gnädige und gute Ordnung, daß dem ganzen Heer an nothdürftigem Proviant gute Versehung beschehe, und an dem, auch allem andern, so wir, laut unserer schriftlichen Anzeige, im Anfang dieses Reichstags geschehen, auf uns genommen, gar keinen Mangel erscheinen lassen.

114. Und sonderlich wollen und sollen wir der Proviant halben die Verordnung thun, daß dieselbige an gelegene Plätze und Kasten geführt und verwahrt, auch so viel Mühlen und Backöfen aufgerichtet werden, daß eine ansehnliche Anzahl Mehl gemahlen, und Biscocta in rechter Zeit gebacken werden.

115. Gleichermassen haben wir diesem Christlichen Werk zu Gutem und Wohlfahrt bewilligt und auf uns genommen, zum förderlichsten bey den anstossenden Landen, als Bäyern, Schwaben und andern, dermassen gute Ordnung vorzunehmen und zu machen, daß aus denselben anstossenden Landen auch Proviant zugeführet werde, und daß die Fremden, so von weiten her Provisant bringen, vor andern nahe gesessenen und Inländischen gefertigt und abgefertigt werden. Damit solch Zuführen dem Christlichen Kriegsvolk desto verträglicher sey, wollen wir durch unser offen Ausschreiben und Vermahnungsbrief gnädiglich verwahren, heissen und vermahnen, daß alle die, so dem Kriegsvolk Getränd zuzuführen vorhabens seyn, sich befleißigen sollen, anstatt des Korns, so viel immer möglich ist, Mehl zu machen und zuzuführen.

116. Und damit der gemeine Kriegsmann seine Nahrung um einen ziemlichen Pfennig haben und dem übermäßigen unordentlichen Vorkauf vorkommen, und ein freyer Markt, wie Kriegs Brauch und Herkommen ist, gehalten: so soll aller Proviant, der diesem Christlichen Heer zugeführet wird, Geleit, Zoll, Freygelds, und Maut, auch aller andern Auflagen und Beschwerungen zu Wasser und Land, in allen Städten und Orten frey, und unbeschwert gelassen werden.

117. Und zu desto stattlicher Unterhaltung dieses Heers, haben wir samt den Käyserlichen Commissarien, im Namen der Käyserl. Majest. und für uns selbst, mit Churfürsten, Fürsten und Ständen, und sie mit uns verglichen und vereinigt, daß ein jeder aus seinem Gebiet die Proviant frey zuführen lassen, und mit nichten verhindern und verbieten soll.

118. Dieweil sich aber weiter auch allerhand hochwichtiger Sachen und Handlungen in die-

dieſer Chriſtlichen trefflichen Expedition zuverſichtig zutragen werden, darüber weiter Vorſehung geſchehen muß, darzu noch zur Zeit ungewiß, ob man mit dem obbeſtimmten Anſchlag des gemeinen Pfennigs dieſen vorgenommenen Zug und Anzahl Kriegsvolk bey einem oder mehr Kreyſen erhalten möge oder nicht: ſo ſollen von gemeiner Stände wegen vier Räthe verordnet werden, die auf den erſten Tag Junii, nächſtkünftig, zu Regenſpurg einkommen, daſelbſt bis auf fernern Beſcheid der gemeinen Reichsſtände, ſo, wie hernach folget, zu Nürnberg zuſammen kommen werden, verharren, und die Poſt und Briefe, ſo von dem oberſten Feldhauptmann und andern dieſer Expedition halben an gemeine Stände ausgehen werden, erbrechen und überſchütten.

119. Wo auch in Sachen, auf dieſem Reichstag beſchloſſen, etwas abzuthun wollte, von gemeiner Stände wegen anhalten und befördern, daß dieſelben ohne Aufhalten und Verzug in das Werk befördert werden, und daß nachgehends auf den dreyzehenten Tag des Monats Julii, nächſtkommend, alle Churfürſten, Fürſten und Stände, ſelbſt perſönlich, oder durch ihre Botſchaften mit gnugſamen vollmächtigem Gewalt, zu Nürnberg einkommen, alle Nothdurft dieſer Expedition, und was ſich derhalben zugetragen hätte oder würde, zu vernehmen, und gebührende Ein- und Fürſehung zu thun, ſonderlich wo ſich befünde, daß eine, oder mehr Kreys zu Unterhaltung ſeiner Anzahl Kriegsvolks mit ſeiner eingebrachten Anlage nicht vermögentlich gnug wäre, alsdann die Vergleichung unter den Kreyſen zu machen und zu verſchaffen, daß derſelben unvermöglichen Kreys Kriegsvolk aus der andern Statthaltern Kreys überbleibenden eingebrachten Anlagen unterhalten, und der unvermöglichen Beſchwerung abgeſtellt und kein Stand vor dem andern beſchwert werde.

120. Und damit ſolches deſto gewiſſer beſchehe, ſo wollen und ordnen wir, daß der gemeine Pfenning, vermöge dieſes alhie gemachten Anſchlags, zum förderlichſten und auf das allerlängſte vor dem dreyzehenten Tag Julii allenthalben eingezogen, und in die gemeine Kreistruhen den ſechs gemeinen Einnehmern erlegt und überantwortet werde. Darzu ſollen die bemeldte verordneten Räthe Gewalt und Macht haben, ohne einig wieder Hinterſichbringen, im Fall der Nothdurft Mehrung und Ringerung in dieſer Anlag, nach Geſtalt und Gelegenheit des Ueberſchuß oder Mangels, ſo bey den Kreystruhen befunden wird, vorzunehmen und zu machen, mit der Beſcheidenheit, daß ſolche Mehrung und Minderung der Anlagen nicht anders, denn nach Form und Geſtalt dieſes alhie gemachten Anſchlags, vorgenommen und gemacht werde.

121. Und daß aber in dieſen hochwichtigen Sachen nichts verſäumet werde; ſo ſollen gemeine Stände des Reichs, ſo durch ſich ſelbſt, oder ihre vollmächtige Botſchaften, auf beſtimmten dreyzehenten Tag Julii zu Nürnberg ankommen, ihrer ſeyn viel oder wenig, unverzüglich in den Sachen fortſchreiten und ſchlieſſen, und ſolcher ihr Beſchluß die Abweſende nicht weniger binden, dann als ob ſie ſelbſt zu gegen wären.

122. Und daß auch in Einbringung dieſes gemeinen Pfennings und Anſchlags deſtoweniger Irrung und Hinderung vorfallen: ſo haben wir ſamt den Käyſerlichen Commiſſarien, anſtatt und im Namen der Käyſerlichen Majeſtät und für uns ſelbſt, auch von wegen Käyſerlichen Majeſtät und unſerer Erblanden, in dieſe Chriſtliche und nothwendige Ordnung und Anſchlag bewilligt, wir ſollen und wollen auch darwider nichts vornehmen, oder thun, noch andern zu thun geſtatten.

123. Und als wir ferner zu Königlichem Gemüth geführet, und mit gemeinen Ständen bedächtlich und ſtattlich erwogen, was treffliche Verhinderung dieſem Chriſtlichen nothwendigen Werk aus dem erfolgen könnte, wo mittlerweil im heiligen Reich Deutſcher Nation, oder auch an andern Enden der Chriſtenheit, Unfrieden, Empörung und Kriege angerichtet, oder geduldet werden ſollten: demnach haben wir ſamt den Käyſerlichen Commiſſarien, anſtatt und von wegen der Käyſerlichen Majeſtät und für uns ſelbſt, uns mit Churfürſten, Fürſten und Ständen, und ſie hinwiederum mit uns ſich vertragen und vereiniget, daß ihre

Käy-

Käyserliche Majestät und wir, nicht allein als Römischer Käyser und König, sondern auch als Christliche Könige und Fürsten des heiligen Reichs, für uns und von wegen unserer beyder Erblande, Fried und Recht im Reich gegen desselben Mitgliedern und andern Christlichen Potentaten halten, und dazu auch verfügen sollen, daß solches im heiligen Reich beständiglich bleibe und erhalten werde.

124. Hierum und dieweil wir samt den Käyserlichen Commissarien, anstatt und im Namen der Käyserlichen Majestät und für uns selbst, solchen Fried und gute Einigkeit im heiligen Reich zu erhalten, Krieg und Aufruhr zu verhüten geneigt seyn: so gebieten wir von Römischer Käyserlicher und Königlicher Macht und Vollkommenheit, allen und jeden Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herrn, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Vitzthumen, Vögten, Pflegern, Verweser, Amtleuten, Schultheissen, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andern unsern und des heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stand oder Wesen die seyen, hiemit ernstlich und wollen, daß keiner dem andern mit Gewalt und der That, wider Recht und der Käyserlichen Majestät und des heiligen Reichs aufgerichteten Landfrieden überziehe, angreife, noch beschädige; sondern sich ein jeder gegen dem andern friedlich halte, und bey ordentlichen Rechten bleiben lasse, wie dann derselbige der Käyserlichen Majestät und des heiligen Reichs aufgerichteter Landfriede seines Innhalts weiter vermag, als lieb einem jeden sey der Käyserlichen Majestät, auch unser und des Reichs schwere Ungnade, und die Pön, in obbemeldtem ihrer Käyserlichen Majestät und des heiligen Reichs ausgangenen Landfrieden begriffen, zu vermeiden. Das ist Käyserl. Majestät und unsere ernstliche Meynung.

125. Dieweil aber zu diesem guten Vorhaben und Werk der beharrlichen Hülfe wider den Türken auch andere Christliche Könige und Potentaten, aus Christlicher Neigung und Mitleiden, wider gemeiner Christenheit Erbfeind zu helfen wohl geneigt sind: so sollen dieselbigen als Italien, Frankreich, Engelland, Pohlen, Schottland und andere um Hülfe gebeten, insonderheit aber Dännemark, als zum theil auch des heiligen Reichs verwandtes Mitglied, durch den Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen ersucht werden.

126. Und wiewol diese bewilligte Türkenhülfe sich nur auf zwey Jahr, doch allein im Fall der Noth erstrecket, dannoch haben Churfürsten, Fürsten, und gemeine Stände bewilliget, sich auch weiter, wo es die Nothdurft erfordert und sie derohalben nothdürftiglich und zeitlich berichtet werden, gegen der Käyserlichen Majestät und uns, zu Rettung des Christlichen Bluts und gemeines Vaterlands, aller unterthänigen, getreuen, Christlichen Gehorsam und Gebühr zu erzeigen und zu halten, dareb die Käys. Majestät und wir zuversichtiglich ein gnädig gut Gefallen tragen werden.

127. Dieweil aber Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände der Käyserlichen Majestät und uns zu unterthänigem Gefallen, und diesem Christlichen Werk zu Beförderung und Gutem, unverhindert weß ihrer etliche befreyet und von Alters herbracht, gutwillig und gehorsamlich sich in die Hülfe eingelassen: so setzen, ordnen und wollen wir, daß solche ihre jetzgethane Bewilligung und Einlassen ihnen allen und ihrer jedem besonders keinen Eingang gebären, und an ihren Rechten, Gerechtigkeiten, Freyheiten, und altem Herkommen, sonst in allweg unschädlich und unabbrüchig seyn soll.

128. Als dann auch die Päbstliche Heiligkeit ihre ansehnliche Botschaft, nemlich, den Ehrwürdigen Herrn Johann, Bischoffen zu Modena, auf diesem Reichstag altie verordnet, und neben der Hülfe, die ihre Heiligkeit wider den Türken bewilligt, eröffnen und anzeigen hat lassen, daß ihre Heiligkeit das Concilium allweg nothwendig geachtet habe, zu Abstellung der Streit und Uneinigkeit dieser löblichen Deutschen Nation, und ganzer Christenheit zu Gutem und Wohlfahrt; hab aber gleichwol betrachtet, daß aus allerley beweglichen Ursachen Deutsche Nation, zu Haltung des Concilii keine gelegene Malstadt geben möge,

und

und derowegen für gut angeſehen, das Concilium in Welſchland, nemlich gen Mantua, Ferrara, Bononia, oder Placenz auszuſchreiben. Sofern aber dieſer Städte keine aus etlichen Urſachen für bequem geachtet würde, wie ihre Heiligkeit bedacht, daſſelbige Concilium auf unſerer lieben Frauen Himmelfahrt, den funfzehenten Tag Auguſti, nächſtkünftig gen Trient, oder Cammerich zu legen, welche Städte beyde in Deutſcher Nation gelegen wären, damit ihre Heiligkeit dieſer Nation, die ihr ſehr lieb ſey, Rath ſchaffen, und das Concilium einmal ohne Verhinderung ſeinen Fortgang gewinnen und erlangen möge. Darauf haben wir ſamt den Käyſerlichen Commiſſarien uns mit Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen entſchloſſen, und demeldter ihrer Heiligkeit Botſchaft, neben der Antwort, ihrer Heiligkeit bewilligten Hülf halben gegeben, von wegen des Concilii antworten laſſen, daß wir ſeiner Heiligkeit Gemüth und Willen des Concilii halben gern gehört, bitten auch, daß daſſelbige unverzüglich auf den beſtimmten Tag gewißlich ausgeſchrieben und gehalten werde. Aber der Maiſtadt halben nehmen wir zu gutem hohen Dank an, daß ihre Heiligkeit, unſerm Bitten nach, ſolch Concilium in Deutſcher Nation zu halten bewilligt; und ſo fern keine gelegnere Maiſtadt in Deutſcher Nation als Regenſpurg oder Cölln erhalten werden mag, ſo wollen wir und gemeine Stände uns an der ernennten Maiſtadt des Concilii, nemlich der Stadt Trient, begnügen laſſen, mit dem Chriſtlichen gebührenden und gehorſamen Erbieten, daß wir das Concilium beſuchen, und allen guten und möglichen Fleiß vorwenden wollen, alle Streit und Uneinigkeit hinzulegen, damit alle in unſerer heiligen Religion ſchwebende Irrungen zu Chriſtlicher zuter Vergleichung gebracht, auch guter Friede und Ruhe gepflanzet und erhalten werde.

129. Dargegen haben die Stände der Augſpurgiſchen Confeßion und Religion anhängig, eine ſchriftliche Proteſtation, darinnen ſie ihnen ihre Nothdurft vorbehalten haben, übergeben, wie die in des Reichscanzley bey andern dieſer Reichstagshandlung regiſtrirt iſt und behalten wird.

130. Und nachdem auf dem vierzehenten Tag Januarii, nächſt verſchienen, von einer einhelligen gleichmäßigen Münze im Reich Deutſcher Nation aufzurichten, dergleichen auch von wegen Ringerung der Anſchläge, deren die Stände vielmalen zu gehaltenen Reichstägen vertröſtet worden, und dann von Vollziehung, Handhabung und Beſſerung der Reformation und Ordnung guter Policey, zu Speyer gehandelt und beſchloſſen ſeyn ſollte, und aber aus vorgefallener Verhinderung nicht geſchehen: ſo haben wir und die Käyſerliche Commiſſarii uns mit Churfürſten, Fürſten und gemeinen Ständen, und ſie ſich hinwiederum mit uns, zu fernerer Handlung und Beſchluß obbemeldter Sachen verglichen, nemlich, daß auf den obbeſtimmten dreyzehenten Tag Julii, nächſtkünftig, zu Nürnberg jetztgedachter Sachen halben auch gerathſchlaget und beſchloſſen ſoll werden.

131. Und damit die Zeit dieſer währenden Türkenhülfe und ſonſt im heiligen Reich Deutſcher Nation Friede, Ruhe und Einigkeit gepflanzt und erhalten, das Mißtrauen, ſo unter den Ständen des Reichs, ſonderlich von wegen der ſtreitigen Religion eingeriſſen, abgeſtellt, gemildert und geringert werde, und ſich alſo kein Theil von dem andern einiges Unrechtens oder Gefahr beſorgen dürfe, auch männiglich bey Fried, Recht und Billigkeit bleiben möge: ſo haben wir anſtatt und im Namen der Käyſerlichen Majeſtät den Friedſtand, wie der von ihrer Käyſerlichen Majeſtät auf jüngſt gehaltenem Reichstag zu Regenſpurg gemacht, ſamt der Suſpenſion der Acten und Proceſſen, ſo in Religions- und andern Sachen am Käyſerlichen Cammergericht anhängig gemacht und ergangen ſind, auf fünf Jahr lang, nach Ausgang der jetzt vorſtehenden Expedition wider den Türken anzurechnen, erſtreckt und prorogirt: alſo daß derſelbige Friedſtand und Regenſpurgiſche Abſchied in allen und jeden ihren Worten, auch anhängigen Puncten und Artikeln, veſtiglich gehalten, darwider nicht gehandelt und ſtrafs voll-

vollzogen werden, mit der Maaß und Bescheidenheit, wie dieselbige zu Regenspurg den Ständen allenthalben gegeben und von ihnen angenommen worden sind, auch sonderlich kein Stand noch Glied des Reichs dem andern, so an gebührenden Orten Recht leiden mag, den freyen Zugang der Proviant, Nahrung oder Gewerb, Renten, Gülten und Einkommen, abstricken, noch aufhalten soll.

132. Ob aber mittlerzeit solches erstreckten Friedstands durch ein gemein, frey, Christlich General- oder Nationalconcilium in Deutscher Nation, oder eine gemeine Reichsversammlung, so in der Religionssach gehalten, dieselbe streitige Religion zu einer einhelligen Christlichen Vergleichung und Einigkeit, dem Wort GOttes und wahren Christlichen Verstand gemäß, gebracht würde, sollte es bey derselben Christlichen Einigkeit und Vergleichung bleiben, und deren von allen Reichsständen gelebt und nachgegangen werden.

133. Und als das Cammergericht, vermöge jüngstes Reichstagsabschieds, zu Regenspurg ergangen, auf den vierzehenten Tag Januarii erschienen, visitirt und reformirt hat werden sollen, in Maassen und Gestalt die Stände des Reichs in solche Visitation gewilligt; dieweil aber aus andern hochwichtigen Sachen solche Visitation keinen Fortgang erreicht, soll demnach die gedachte Visitation und Reformation allermassen, wie auf den vierzehenten Tag Januarii beschehen seyn sollte, auf den sechzehenten Junii nächst gewißlich alhie zu Speyer vorgenommen werden, damit im heiligen Reich männiglich, ungeachtet weß Theils der Religion der sey, ein gleich unparteyisches Recht erfolgen und mitgetheilt werde, dazu die Käyserliche Majestät ihre Commissarien verordnen soll. Und seynd von gemeiner Reichsständ wegen zu Visitatoren vorgenommen, nemlich, beyde Churfürsten zu Mäyntz und Sachsen, Bischof zu Würtzburg, Marggraf Georg zu Brandenburg, Abt zu Kempten, Graf Martin von Oettingen, und die Stadt Augspurg.

134. Und wiewol auf jüngst gehaltenem Reichstag zu Regenspurg für gut angesehen und ausgedruckt worden, daß Cammerrichter und Beysitzer sich an ihren alten Besoldungen begnügen und sättigen lassen sollen: so haben doch gemeine Stände sich aus etlichen bewegenden redlichen Ursachen entschlossen und bewilligt, den bemeldten Beysitzern ihre Besoldung der fünfhundert Gülden, wie die ihnen auf dem Reichstag zu Augspurg verordnet, die bewilligten drey Jahr auszubezahlen, und folgen zu lassen.

135. Und zu mehrerer Richtigmachung der Unterhaltung bemeldtes Cammergerichts, auf jüngstem Reichstag zu Regenspurg bewilligt, haben sich Churfürsten, Fürsten und gemeine Stände verglichen, daß ein jeder Stand seine gebührende Anlage, so viel ihm zu solcher Unterhaltung, vermög und nach Ausweisung des Anschlags auf jüngst gehaltenem Reichtags zu Augspurg, auf die Unterhaltung des Cammergerichts zum halben Theil verfertigt, erlegen und bezahlen soll; mit der Bescheidenheit, daß derselbige Anschlag, die bewilligten drey Jahr aus, zwiefach entrichtet, und nemlich zu jeder Frankfurter Meß zum halben Theil erlegt, und die erste Erlegung in dieser jetzigen Fastenmesse, alsobald und aufs längste in vier Wochen, den nächsten nach Dato dieses folgenden Abschieds, gewißlich beschehe, und hinter Bürgermeister und Räthe der Städte Augspurg, Nürnberg, Frankfurt oder Speyer, unverzüglich und unwiderstehlich erlegt und bezahlt werde, welches Geld also zu empfahen, und die Stände, so es erlegen, zu quittiren, und fürter dem Einnehmer oder Pfennigmeister, so hierzu sonderlich verordnet, gegen gebührender Quittung zu überantworten, gedachte Bürgermeister und Räthe ihremir Gewalt und Befehl haben sollen. Darzu soll auch der Pfennigmeister, zu jeder jährlichen Visitation, den verordneten Visitatoren alles seines Einnehmens und Ausgebens erbare und aufrichtige Rechnung thun, und zu jeder gebührenden Zeit bey den gedachten Städten und sonst eigentlich erkundigen, ob einer oder mehr Stände ihre gebührende Anschläge nicht erlegt haben, und welche er also ungehorsam findet, dieselben soll er jederzeit dem Käyserlichen Fiscal anzeigen, der auch alsbald gegen denselben zum förderlichsten procediren, und sie zu solcher Bezahlung (wie recht ist,) anhalten,

halten; alles vermög des gedachten Anſchlags, ſo dem Pfennigmeiſter und Käyſerlichen Fiſcal aus der Mäynziſchen Canzley zugeſtellt werden ſoll.

136. Und damit auch Cammerrichter und Beyſitzer jederzeit wiſſen mögen, wie viel Gelds erlegt ſey, und alſo deſto förderlicher von dem Pfennigmeiſter jederzeit ihrer verdienten Beſoldung bezahlt werden: ſo ſollen gemeldte Bürgermeiſter und Räthe jedsmal dem Pfennigmeiſter, neben Lieferung des erlegten Geldes, ein Urkund an Cammerrichter und Beyſitzer mitgeben, und darinn vermelden, wie viel Gelds ſie dem Pfennigmeiſter übergeben, und an was Münz.

137. Was auch der Pfennigmeiſter für Geld alſo einnimmet, das ſoll er mit ſamt der Urkund in eine Truhen, die in Cammerrichter und Beyſitzer Verwahrung ſtehen, aber allein der Pfennigmeiſter den Schlüſſel dazu haben ſoll, unverzüglich einlegen, und bis zu Austheilung der Bezahlung des Cammergerichts Perſonen liegen laſſen.

138. Was aber für Geld dieſes Anſchlags halben an dem Käyſerlichen Cammergericht von Procuratoren übergeben wird, das ſoll der Pfennigmeiſter dem Cammerrichter unverzüglich anzeigen, und in Beyſeyn deſſelben, oder eines andern, dem er es befihlt, in die verordnete Truhen legen, wie er denn darüber gemeinen Ständen gebührende Eid und Pflicht gethan hat, und um ſolche ſeine Mühe und Arbeit ſoll dem Pfennigmeiſter jährlich zur Beſoldung zwey hundert Gülden von ſolchem erlegten Geld folgen und gedeyhen.

139. Als ſich auch etliche Fürſten und Ständ im Anfang dieſes Reichstags der Seßion und Umfrag halben geirret, welches zu Verlängerung des Reichs Sachen gelangt, deshalben Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände, auf unſer gnädiges Begehren, ihre Seßion ungefährlich und ohn alle Ordnung gehalten.

140. Demnach wollen wir, daß einem jeden Churfürſten, Fürſten und Stand, ſolches dieſes Reichstags ungefährliche Seßion und Umfrage, auch die Subſcription, zu Ende dieſes Abſchieds beſchehen, an ſeinem hergebrachten Gebrauch und Gerechtigkeit in keinem Weg nachtheilig, ſchädlich noch vergreiflich ſeyn ſoll.

141. Wir ſollen und wollen auch, nachdem uns ein jeder ſeine Gerechtigkeit in Schriften übergeben hat, allen möglichen Fleiß fürwenden, ſolcher Irrung der Seßion halben zum förderlichſten in gütliche Vergleichung oder Erörterung zu bringen, wie denn ſolches gemeine Stände zu etlichenmalen vertröſtet ſind.

142. Solches alles und jedes, ſo obgeſchrieben ſteht, und die Käyſerliche Majeſtät, unſern lieben Bruder und Herrn, und uns anrühret, geredet und verſprechen wir, ſamt den Käyſerlichen Commiſſarien, anſtatt und im Namen ihrer Käyſerlichen Majeſtät und für uns ſelbſt, ſtet, veſt, unverbrüchlich und aufrichtig zu halten und zu vollziehen, dem ſtracks und ungeweigert nachzukommen und zu geleben, ſonder alle Gefährde.

143. Deß zu Urkund haben wir unſer Königlich Inſiegel, und die obbemeldte Käyſerliche Commiſſarii neben uns ihr eigen Inſiegel an dieſen Abſchied thun hängen. Und wir obgedachte Hugo, Graf zu Montfort, und Johann von Naves, zu Meſſantz, bekennen, daß wir als verordnete Käyſerliche Commiſſarii unſer eigen Inſiegel an dieſen Abſchied thun hängen. Und wir Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren, und des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte, Geſandte, Botſchaften und Gewalthaber, ſo hernach benennt, bekennen auch öffentlich mit dieſem Abſchied, daß alle und jede obgeſchriebene Puncten und Artikel mit unſerm guten Willen, Wiſſen und Rath vorgenommen und beſchloſſen ſind, willigen auch dieſelben alle ſamt und ſonderlich hiemit in Kraft dieſes Briefs: Geredet und verſprechen auch in guten, wahren Treuen, ſo viel einem jeden ſeine Herrſchaft oder Freunde, von denen er geſchickt oder gewalthabend iſt, betrift oder betreffen mag, wahr, ſtet, veſt, aufrichtig, unverbrochen zu halten, zu vollziehen, und dem, nach allem unſerm Vermögen, nachzukommen und zu geleben, ſonder alle Gefährde.

144. Und ſind diß hernach geſchriebene, Wir, die Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen,

Herrn, und des heiligen Reichs Frey- und Reichsstädte Botschaften und Gewaltshaber.

145. Von GOttes Gnaden, wir Albrecht, der heiligen Römischen Kirchen, Titels S. Petri ad vincula Priester, Cardinal, und geborner Legat, des heiligen Stuhls zu Mäntz und des Stifts zu Magdeburg Erzbischof, Churfürst des heiligen Römischen Reichs durch Germanien, Erzcanzler, und Primas Administrator zu Halberstadt, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürst zu Rügen. Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein und Herzog in Bäyern, des heiligen Römischen Reichs Erztruchseß und Churfürst. Joachim, Marggraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erzkämmerer und Churfürst, zu Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden, und in Schlesien, zu Cressen Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, persönlich. Des Erzbischofs zu Trier, Heinrich, Herr zu Eisenberg und Grensau, Georg, Herr zu Eltz, Amtmann zu Pfaltzel, Johann von Entschringen, Doctor, Canzler, und Otto von Langenseid, Schöpffen zu Coblentz. Des Erzbischofs zu Cölln, Dieterich, Graf zu Manderscheid und Blankenheim, Herr zu Schleiden, Kerpen, Cronenburg und Neuenberg, Dieterich Terlen, Doctor, und Friedrich von Steproidt. Johanns Friedrichs, Herzogen zu Sachsen, Churfürsten, Cuntz Gotzmann, Hauptmann zu Königsberg, Eberhardt von der Thon, Hauptmann zu Wartburg, und Magister Franciscus Burkhardi. Des Hauses Oesterreichs, Hans Gaudentz, Freyherr zu Madrutz, Alp und Breutonig.

Geistliche Fürsten persönlich. Von GOttes Gnaden, Walther von Cronberg, Administrator des Hohenmeisteramts in Preussen, und Meister Deutsches Ordens, in Deutschen und Welschen Landen. Heinrich, Administrator des Stifts Worms und Freysingen, Probst und Herr zu Elwangen, Pfalzgraf bey Rhein, und Herzog in Bäyern. Philipps, Bischof zu Speyer. Johanns, Bischof zu Costanz. Valentinus, Bischof zu Hildesheim.

Der geistlichen Fürsten Botschaften. Von wegen Ernsten, Confirmirten zum Erzbischof des Stifts Saltzburg, Matthäus Alber, der Rechten Doctor, Canzler, Eustachius von der Alben, Hofmarschall, und Hans Münch, Pfleger zu Thalheym und Salmberg. Christoph, Erzbischofs zu Bremen und Administrators zu Verden, Leopoldus Dick, der Rechten Doctor. Weygands, Bischof zu Bamberg, Philippe, Herr zu Limpurg, des heiligen Römischen Reichs Erbschenk, Semperfrey, Domherr zu Bamberg und Würtzburg, Matthäus Reuter, Doctor, Canzleyverweser, und Christoph Schwabach, licentiat. Des erwählten und bestätigten zu Würtzburg, Martin von Ußigkeu, Domherr daselbst, Heinrich, Truchseß von Westhausen, zu Bundorf Hofmeister, und Georg Faner, Doctor, Canzler. Des Bischofs zu Eychstett, Georg von Pappenheim, Domdechant daselbst, und Matthias Luchs, Doctor, Canzler. Des erwählten zu Straßburg, und Landgrafen in Elsaß, Christoph Welsinger, Doctor, und Batt von Vegerßheym, Amtmann der Pflege Kochersperg. Des Bischof zu Augspurg, Jacob Heinrichmann, Doctor, Vicarius in Spiritualibus, und Domherr daselbst. Des Confirmirten zu Trient, Otto, Freyherr zu Walpurg, des heiligen Römischen Reichs Erbtruchseß, Domdechant daselbst, und Hilbrand, Freyherr zu Madrutz, Alp und Breutonig. Des Bischofs zu Brixen, ꝛc. Wolfgang Baumgärtner, Doctor, und Otto, Freyherr zu Walpurg, des heiligen Römischen Reichs Erbtruchses, Domdechant zu Trient, als Substituirter. Des Bischofs zu Regenspurg, Friedrich Reyssteck, Doctor, und Christoph Schwabach, licentiat. Des Confirmirten zu Passau, Aurelius Remminger, Doctor, Canzler. Des Erzbischofs zu Lüttich, Arnold von Bucholtz, Domherr zu Mäntz und Lüttich, Probst, ꝛc. Des Bischofs zu Basel, Adam Wernherr von Themar, Doctor, und Matthäus Stör, Canonicus St. Tpobalds, Stiftsleute zu Thann. Des Bischofs zu Camin, Otto Manau, Domherr daselbst, Christoph Schwabach und Wolfgang Wolf, beyde licentiaten, ꝛc. Des Bischofs zu Münster und Osnabrück, Administrators zu Minden, Dieterich, Graf

Graf zu Manderſchied und Blankenheim, ꝛc. Johann Leney, Licentiat, Jobſt Ruland, Canzler, Friederich Reyſſtieck, Doctores, und Franciſcus von Doy. Philippſen, erwählten Abts zu Fulda, Ludwig Ziegler, Doctor.

Weltliche Fürſten perſönlich. Von GOttes Gnaden Friederich, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern, und Graf zu Spanheim. Albrecht, Herzog zu Meckelnburg. Ernſt, Marggraf zu Baden und Hochberg, Landgraf zu Suſſenberg, Herr zu Rötteln und Badenweyler. Weltlicher Fürſten Botſchaften. Von wegen Wilhelms und Ludwigs, Pfalzgraf bey Rhein, Herzogen in Obern- und Niederbäyern, Gebrüder, Wolf von Schellenberg, Hofmarſchall, Leonhard von Eck zu Randeck, Georg Stockhemmer, und Georg Selt, alle drey Doctores, Hans Zenger und Wolf Threiner. Otto Heinrichs und Philippſen, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Nieder- und Obernbäyern, Gebrüder, Sebaſtian Ponnerier, Doctor, Canzler, Georg Ludwig von Sannßheim, Landrichter und Pfleger zu Sulzbach, und Euſtachius von Lichtenſtein-Ruprechts, Pfalzgraf bey Rhein, Herzogen in Bäyern, und Grafen zu Veldenz, als Vormünders, ꝛc. Chriſtoph Landſchad von Steynach, Hofmeiſter, und Jacob Schor von Baſel. Mauritzen, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, Ludwig Fachs, Doctor, und Abraham von Einſiedel, zu Scharffenſtein. Georgen und Albrechts, Margraf zu Brandenburg, ꝛc. Gevettern, Balthaſar von Rechenberg zu Güthenhauſen, und Hans Wolf, von Knörringen zu Waſſer Trußendingen, Amtleute. Heinrichs des Jüngern, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, ꝛc. Leopoldus Dick, Doctor. Ernſten, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Balthaſar Klammer, Licentiat, Canzler, und Georg von der Wenſen. Wilhelms, Herzogen zu Jülich, ꝛc. Johann von Flatten, Probſt zu Aach, Lanthen und Crenenberg, Johann Waltenmeyer, der Rechten Doctor, Wilhelm Dobbe. Ulrichs, Herzogen zu Würtenberg, ꝛc. Bernhard Göler von Ravensburg, Wilhelm von Maſſenbach, Obervogt zu Brackenheim, und Philipps Eyer, Doctor. Herzogen von Savoyen, Franciſcus Porterius, und Johannes Udalricus Zaſius. Bernims und Philippſen, Herzogen zu Pommern, Gevettern, Rüdiger Maſſau, Hauptmann zu Satzig, Bartholomäus Schwab, Canzler, und Balthaſar von Walde, Doctor. Philippſen, Landgrafen zu Heſſen, Rudolph Schenk von Schweinsberg, an der Werrau, Alexander von der Than, Oberamtmann in der obern Grafſchaft Catzenelnbogen, Johann Fiſcher, genannt Walther, Doctor. Heinrich Berſner, und Sebaſtian Eydinger, Secretarius, der jungen Marggrafen zu Baden Vormünder, Hans Jacob Barnbüler, Doctor. Wolfgangs, Fürſten zu Anhalt, Grafen zu Aſcanien und Bernburg, Caſpar Schlegel, Amtmann zu Bernburg. Johanns Georgen, Domprobſt zu Magdeburg, und Joachims, Fürſt zu Anhalt, Gebrüder, Johann Helſmann, licenciat, Baſtian von Walwitz, und Benedict von Kreitzen. Wilhelm, Grafen und Herren zu Hennenberg, Carol von Redwitz. Prälaten perſönlich: Matthias Abt des Gottshaus Eychternach. Prälaten Botſchaften: Von wegen Wolfgangs, Abts zu Kempten, Heinrich Burkhard, des heil. Römiſchen Reichs Erbmarſchall zu Pappenheim, Vogt zu Wolkenberg. Johannſen zu Salmanßweiler. Gerwigs zu Weingarten. Andreſſen zu Eichingen, Georgen, zu Ochſenhauſen. Paulſen, zu Irſing. Conrads, zu Rothe. Ulrichen, zu Mindernau. Johannſen, zu Schuſſenried, und Johannſen zu Marckthal, alle Aebte, haben Befehl, Heinrich Burkhard, des heil. Römiſchen Reichs Erbmarſchall zu Pappenheim, Vogt zu Wolkenberg, und Johann Perfect, Bruder Vogt zu Marckthal, als Subſtituirte des Abts zu Kempten. Johannſen, Abts zu Krepßheim, Doctor. Jacob Henrichmann, Domherr zu Augſpurg, und Vicarius in Spiritualibus daſelbſt. Beyder Aebte zu Auersberg und Rockenberg, Georg Beſſerer, alter Bürgermeiſter, und Martin Weickmann, des Raths zu Ulm. Rüdigers, Probſt zu Weiſſenburg am Unterelſaß, Johann Soldner. Wolfgangs, Probſt zu Berchtolsgaden, Matthias Alber, Doctor, Salzburgiſcher Canzler, Euſtachius von der

Alben. Hofmarschall, und Hans Münch, Pfleger zu Totelheim und Halmburg. Erasmi, Abt zu St. Hermeran zu Regenspurg, Doctor Friederich Reiffsteck, und licentiat Christoph Schwabach. Abts zu Corvey, licentiat Johann Helffmann. Wilhelms, Abts zu Pfrieme und Stadel, Adam Wernherr von Themar, Doctor. Rüdigers, Abts St. Corneli Münsters auf den Inden, Lucas Landstraß, Doctor. Abts zu Petershausen, Caspar Klecker. Petermandi, Abts zu Münster St. Gregorienthals, Hieronymus Bonner, Stadtmeister zu Colmar. Hermanns, Abts zu Werden in Westphalen, Doctor Peter Bellinkhausen, Cölnischer Syndicus, und Gottschalk von Frechen, licentiat. Des Landcommenthurs der Baley Elsaß und Burgundi, Walther von Cronberg, Administrator ꝛc. Des Abts zu Walkenriede, Friedrich Reiffsteck, Doctor. Von wegen der Aebtißin. Der Aebtißin zu Niederund Obermünster zu Regenspurg, Amandus Wolf, licentiat. Sobille, Aebtißin zu Essen, Graf Hans von Montfort, Graf Friedrich von Beuchlingen, Friedrich Reiffsteck, Doctor, und Johann Helffmann, licentiat. Der Aebtissin zu Rotenmünster, Conrad Spretter. Der Aebtißin zu Gernrode, Melchior Krüger, von Luckau, Cantzler. Der Aebtißin zu Quedlinburg, Thomas von Colmar. Der Aebtissin zu Buchen, Friedrich, Graf zu Fürstenberg ꝛc. Grafen und Herren persönlich: Friedrich und Wilhelm, Grafen zu Hohenloe, seines Bruders und Vettern. Jobst, Graf zu Zollern. Philipps, Franz und Johann, die Rheingrafen. Georg und Eberhard, Grafen zu Erbach. Wilhelm, Graf zu Eberstein. Der Grafen Botschaften, nemlich der Wedderauischen: Wilhelms, Grafen zu Nassau, Catzenelnbogen, Vianden und Dietz ꝛc. Philipsen und Bernharden, Grafen zu Solms und Herrn zu Mintzenberg, Gevetter. Philipsen, Grafen zu Nassau, Herrn zu Wisbaden und Idstein. Wolfgangs, Ludwigs, Georgen, Albrechts und Christophen, Grafen zu Stollberg und Königstein ꝛc. Gebrüdern, Antonien, von Eisenberg, Grafen zu Büdigen, des ältern. Wilhelms, Grafen zu Nassau, zu Catzenelnbogen ꝛc. und Reinhards, Grafen zu Solms und Herrn zu Mintzenberg, als Vormündern weyland Philipsen, Grafen zu Hanau, und Herrn zu Mintzenberg, verlassenen Kinder. Philipsen, Grafen zu Nassau, zu Sarbrücken, und Johannsen, Grafen zu Nassau, Herr zu Beylstein, haben Befehl, Johann Knebel, von Catzenelnbogen und Thomas von Colmar. Johann Ludwig, Grafen zu Nassau und Sarbrücken ꝛc. Friedrich von Eltz, Hofmeister, und Bernhard Wölflin, Secretarius. Albrechts, Philipsen und Hans Georgen, Grafen und Herrn zu Mansfeld, Georgen von Dörleben, und Johann von Weimar. Wilhelm, Grafen zu Ebersteln. Wilhelms, Herr zu Limburg ꝛc. als Vormünder Michels, Grafen zu Wertheim, Niclaus Haß, Amtmann zu Freydenberg. Ulrichs, Grafen und Herrn zu Rheinstein und Blankenberg, Georg Dorleben und Johann Braun von Weimar. Weinrichs von Thann, Grafens zu Frankenstein und Limpurg, Herrn zu Oberstein ꝛc. Bleicker Landschad von Steinach, Oberamtmann zu Falkenstein, und Mauritius Bräunlin, licentiat. Philipsen von Thann, Herrn zu Oberstein und Falkenstein. Gregorius von Rellingen, licentiat. Georgen, Grafen zu Zweybrück, Herrn zu Bitsch, Gregorius von Rellingen, licentiat. Engelharts, Grafen zu Leyningen und Daxburg ꝛc. als Vormünders weyland Emerichen, seines Bruders seligen nachgelassenen Kinder, Gregorius von Rellingen, licentiat. Johannes, Grafen zu Seyne, Herrn zu Homburg ꝛc. Otto von Lengenfeld, Schöpfe zu Coblentz. Johanns, Grafens zu Ostfriesland ꝛc. Thomas Ennius. Thunen, Grafen zu Vierneburg und Nedenar, Herrn zu Schaffenburg ꝛc. Otto von Lengenfeld, Schöpfe zu Coblentz. Von wegen Ulrichen, Grafen zu Helffenstein, Johannsen und Haugen, Grafen zu Montfort ꝛc. Georgen und Christophen, Grafen zu Lupffen. Jost Niclausen, Grafen zu Hohenzollern ꝛc. Johann Ludwigs, Grafen zu Sultz ꝛc. N. Grafen zu Dengen. Gottfrieden, Wernern und Johannsen, Werners, Grafen zu Zimmern ꝛc. Wilhelmen, des heiligen Römischen Reichs Erbtruchsessen

zu Walburg. Schweickern von Gundelfingen, Freyherren, Gangolfen und Walthers, Freyherr zu Geroltzeck. Johannſen und Johanns Dionyſien, Freyherrn zu Allendorf, und Kuntz Eckersbergen, Friedrich, Graf zu Fürſtenberg. Ruprechts, Grafen zu Arnberg ꝛc. Arnold von Bucholtz, Domherr zu Mäyntz und Lüttig. Wolfen, Grafen und Herrn zu Barby und Müllingen, Caſpar Schlegel. Weyland Simons, Grafen zu Lipp nachgelaſſener Kinder, Johann Helffmann, Licentiat. Carls, Erasmuſen, Wilhelmen und Johannſen, Herrn zu Limburg, des heil. Röm. Reichs Erbſchenken, Semprerfrey, Gebrüder und Gevettern, Balthaſar von Rechenberg, Amtmann zu Guntzenhauſen. Der Frey- und Reichsſtädte Geſandten: Von wegen der Stadt Cöln, Peter von Bellingshauſen, Doctor, Syndicus, mit Gewalt der Stadt Lübeck. Aach, Johann von Rommel, und Johann Lentzer, Secretari. Straßburg, Jacob Sturm, Altſtädtmeiſter, Jacob Maiger, und Ludwig Gremp, der Rechten Doctor. Augſpurg, Matthäus Langenmantel, Conrad Heel, Doctor, und Leonhard Sulzer. Nürnberg, Seewald Haller und Erasmus Ebener. Ulm, Georg Beſſerer, alter Bürgermeiſter, und Martin Weickmann, des Raths daſelbſt, mit Gewalt der Städte Iſni, Aalen, Ravenſpurg, Giengen und Buchhorn. Worms, Hans Jüngler, alter Städtmeiſter, und Antonius Buch, Licentiat, Syndicus daſelbſt. Speyer, Friedrich Meurer, Adam von Berſtein und Hans Reuß, alte Bürgermeiſter. Frankfurt, Juſtinian von Holtzhauſen und Hieronymus Agnimus, Doctor, mit Gewalt der Stadt Wetzlar. Hagenau, Bartholomäus Böhheim. Colmar, Hieronymus Boner, Stadtmeiſter. Der Städte in die Landvogthey Hagenau gehörig, nemlich: Schlettſtadt, Weiſſenburg, Landau, Oberehenheim, Käyſersberg, Münſter in St. Gregorienthal, Rosheim und Türkenheim, Bartholomäus Böhheim und Hieronymus Boner, Städtmeiſter. Rotenburg an der Tauber, Hans Homburg, Bürgermeiſter. Schwäbiſchen Gemünd, Hans Reuchlin. Schweinfurt, Erasmus Haug, Stadtſchreiber daſelbſt. Friedberg in der Wetterau, Jacob Zugwolff. Rotweil, Conrad Spretter. Nördlingen, Hans Rotinger, mit Befehl der Stadt Bopfingen. Schwäbiſchen Hall, Martin Wurzelmann, Stadtſchreiber. Ueberlingen, Chriſtoph Reichlin von Meldeck und Caſpar Klecker. Heilbronn, Hans Rieſer, Bürgermeiſter, und Jacob Ehinger, der Rechten Doctor und Syndicus. Dünkelſpiel, Michel Bauer und Hans Grober. Wimpffen, Hans Burrer, Bürgermeiſter. Pfullendorf, Georg Renniger, Bürgermeiſter. Weil, Martin Zweyffel. Wangen, Andreas Schlegel. Offenburg, Alexander Fabri, mit Befehl der Stadt Zell im Hammersbach. Regenſpurg, Ambroſius Amman, Schultheis des innern Raths daſelbſt. Mühlhauſen in Thüringen, Hermann vom Reyß, Aureus Hugoldt, Chriſtoph Bonat und Lucas Ott, Secretari. Nortzhauſen, Michel Maienburg, Stadtſchreiber. Weiſſenburg am Nordgau, Hans Wolff. Winßheim, Conrad Selderlin. Dortmundt, Johann Schmidt, Secretari. Gegenbach, Andreas Schläger. Leutkirch, Melchior Freyherr. Kauffbeyren, Gordian Würmel. Reutlingen, Joſt Weiß, Bürgermeiſter. Bibrach, Veit Bocklin, und Veit Schäfer. Bucho am Federſee, Euſtachius Jäger.

Deß zu Urkund haben wir, von GOttes Gnaden Albrecht, Cardinal und Erzbiſchof zu Mäyntz ꝛc. und Joachim, des heiligen Römiſchen Reichs Erzkämmerer, beyde Marggrafen zu Brandenburg, Churfürſten, von unſer und unſerer Mitchurfürſten wegen: wir Heinrich, Adminiſtrator zu Worms und Freyſingen ꝛc. und Albrecht, Herzog zu Mecklenburg ꝛc. von unſer und der geiſtlichen und weltlichen Fürſten wegen. Heinrich Burkhardt, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall zu Pappenheim, Vogt zu Wolkenberg, von der Prälaten: und Friedrich, Graf zu Fürſtenberg, von der Grafen und Herren wegen. Auch wir Bürgermeiſter der Stadt Speyer, von unſer und der Frey- und Reichsſtädte wegen, unſer Innſiegel an dieſen Abſchied thun hängen. Geben und geſchehen in unſer und des heil. Frey- und Reichsſtadt Speyer, auf den 11. Tag des Monats Aprilis, nach Chriſti Geburt [1500] und

im

im zwey und vierzigsten, unserer Reiche des Römischen im zwölften, und der andern im 16. Jahr.

1407.

Inhalt der Rede des Päbstlichen Nuntii, Johann Moroni, in der Versammlung zu Speyer gehalten, darinnen er Mantua, Ferrara, Bologna, oder Placenz zur Malstadt des Concilii vorgeschlagen, endlich auch Trident anbietet.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Der Käyser habe, als er in vorigem Jahr nach Africa abging und durch Italien reisete, mit seiner Päbstlichen Heiligkeit vom Türkenkrieg und vom Concilio gehandelt; allein, da es eine gar wichtige Sache wäre und der Käyser sehr geeilet, wäre es zu keinem Schluß gekommen und Granvell in Italien gelassen worden, mit welchem alsdann die Handlung wäre fortgesetzet worden. Seine Päbstliche Heiligkeit hätte beständig den Türkenkrieg gewünscht, und deßhalben daran gearbeitet, daß alle Potentaten möchten Friede machen, wäre auch nunmehr darauf bedacht, daß der Stillstand, dessen man sich Käyserlicher und Französischer Seits vornehmlich auf seine Vermittelung verglichen, gehalten würde. Dieweilen aber verschiedenes von der Türkischen Kriegsrüstung ausgestreuet würde, und man nicht gewiß wissen könnte, wo es hinaus wolle, so wollte Päbstliche Heiligkeit 5000. Mann Fußvolk hergeben, wenn der Käyser selbst dem Kriegszug beywohnete; widrigen Falls aber nur die Helfte zu Hülfe schicken. Das wäre die Abrede, die er mit Granvella genommen hätte; es wäre denn, daß der einheimische Zustand ein solch Ansehen sollte gewinnen, daß er selbst sie um Hülfe müßte anruffen. Sonst würde er alles dran setzen, was er nur könnte, und stünde zu diesem Endzweck seine ganze Macht parat. Was das Concilium beträfe, wäre das seine Meynung, die er beständig gehabt, daß dasselbe endlich einmal möchte gehalten werden: er hätte zwar bisher demselben mit des Käysers und Königs Ferdinands Bewilligung Aufschub gegeben, weil er glaubte, es könnte indessen ein Weg zum Frieden in Deutschland gefunden werden. Da nun aber dieses vergeblich versucht worden, so schritte er zu seinem einmal gefaßten Vorhaben. Jedoch daß ein solch Concilium in Deutschland gehalten werde, wäre weder für sein Alter zuträglich, der doch wollte und müßte dabey seyn; noch wegen der weiten Reise und veränderlichen Witterung möglich, schiene auch Deutschland nicht allen Nationen bequemlich, ja gar besorglich zu seyn, es möchte die Handlung unruhig ablaufen. Seine Päbstliche Heiligkeit wollte also lieber Mantua, oder Ferrara, oder Bologna, oder Placenz, oder einen andern grossen und bequemen Ort zur Malstadt vorgeschlagen haben; sollte aber keiner von diesen anstehen, so wäre sie nicht entgegen, daß das Concilium zu Trident, einer an den Gränzen Deutschlandes gelegenen Stadt gehalten würde: sie hätte zwar gern gesehen, daß solches auf Pfingsten seinen Anfang nehmen sollte; müßte aber dasselbige wegen Kürze der Zeit auf den 13. Augustl verschieben, und bäte nur, daß alle mit Beyseitsetzung aller Feindseligkeiten ihre Sorge und Gedanken einzig darauf richten möchten.

1408.

Pabsts Pauli des Dritten Bulla, damit er ein heilig und gemein Concilium nach Trident angesetzt hat. Gegeben zu Rom den 22. May Anno 1542.

Paulus, Bischof, ein Knecht der Knechte GOttes, zu künftiger Gedächtniß.

1.

Im Anfang dieses unsers Bischöflichen Amts, welches nicht um unsers Verdiensts, oder Würdigkeit willen, sondern aus GOttes des Allmächtigen lauterer Güte uns von ihm anbefohlen worden, als wir von Stund an sahen, in was für verderblichen und bösen Zeiten wir der Christlichen Heerde vorgesetzet worden, wollten wir zwar der Christlichen Kirche gerne helfen, welche so lang gedrucket und beynahe gar unterdrucket wird. Aber doch, wie alle andere Menschen der Schwachheit und Unvermöglichkeit unter-

unterworfen; alſo merckten auch wir damals, daß wir allein ſo eine ſchwere Laſt von der Kirchen Halſe nicht wälzen können würden.

2. Denn ob wir wohl verſtunden, daß Fried zuförderſt vonnöthen wäre, wenn wir von ſo groſſen Beſchwerden die Chriſtliche Gemeinde befreyen, und davor hinfüro ſie bewahren wollten; ſo fanden wir doch alles voller Zwietracht und Feindſchaft, ſonderlich weil die hohen Häupter mit einander noch nicht einig waren, welchen faſt alle Gewalt von GOtt gegeben war.

3. Ob auch wol, um Erhaltung reiner Chriſtlichen Lehre und die Hoffnung der ewigen Seligkeit zu beſtärken, wir für hoch nothwendig hielten, daß nur ein Schafſtall und nur ein Hirt der Heerde Chriſti ſeyn möchte; ſo war doch die Einigkeit des Chriſtlichen Namens durch Sonderung, Zank und Ketzerey faſt gar zertrennet.

4. Und ob wir euch wol wünſchten daß vor der Ungläubigen Gewalt und Hinterliſt die Chriſtenheit möchte ſicher ſeyn; ſo war doch um unſerer Sünd und Schuld und GOttes ſchwerer Rache willen die Inſul Rhodis verloren, Ungarn geplagt, wider Welſchland, Oeſterreich und Windiſch Land zu Waſſer und zu Land Krieg beſchloſſen, weil der grauſame Feind, der Türk, zu keiner Zeit feyerte, und es dafür hielte, wenn die Potentaten der Chriſtenheit mit einander zwieträchtig wären, daß er alsdenn die beſte Gelegenheit hätte, ſein Glück zu verſuchen.

5. Derohalben, als wir (wie geſagt,) in ſolchem Sturmwetter der Ketzereyen, Uneinigkeiten und Kriege, und bey ſolchem Wüten und Wallen des Meeres der Welt, das Schifflein Petri zu regieren beruffen worden, und uns dazu für zu wenig und unvermögend achteten; haben wir erſtlich unſere Sorge auf GOtt den Herrn geworfen, und gebeten, daß er uns erhalten, und uns Stärke, Rath und Weisheit verleihen wollte.

6. Hernach aber als wir uns erinnert, daß unſere mit trefflicher Weisheit und Heiligkeit begabte Vorfahrer oftmals in den höchſten Nöthen der Chriſtlichen Kirche das heilſame und bequeme Mittel der allgemeinen Concilien und Zuſammenkünften der Biſchöffe gebraucht; ſo haben auch wir uns vorgenommen ein allgemein Concilium zu halten. Und nachdem wir uns etlicher Potentaten Meynung erkundiget, welcher Bewilligung zu unſerm Vorhaben ſonders nützlich war, und verſtanden hatten, daß ſie zu dem Werk nicht böſe Luſt: Als haben wir ein allgemein Concilium und Zuſammenkunft aller Biſchöffe und anderer, ſo von Rechts wegen dabey ſeyn ſollten, in der Stadt Mantua angeſetzt, im Jahr nach Chriſti Geburt (wie aus unſerm Ausſchreiben zu ſehen,) 1537. unſers Pabſtthums aber im dritten, auf den 23. Tag des May anzufangen, ungezweifelter Hoffnung, wenn wir daſelbſt zuſammen wären, es würde der HErr, laut ſeiner Zuſage, mitten unter uns ſeyn, und nach ſeiner Barmherzigkeit mit dem Geiſt ſeines Mundes alle Gefährlichkeiten der Zeiten leichlich von uns abwenden.

7. Aber wie der Feind menſchliches Geſchlechtes alles menſchliche Vornehmen mit ſeinem Einſtreuen zu verhindern ſich verſucht; alſo iſt auch uns damals wiederfahren, daß über alle Hoffnung und Zuverſicht uns die Stadt Mantua zum Concilio abgeſchlagen worden, wenn wir nicht etliche Bedinge annehmen wollten, ſo unſerer Vorfahren Gewohnheit, auch jetziger Gelegenheit der Zeit und unſers heiligen Stuhls Hoheit und Freyheit gänzlich zuwider waren, immaſſen wir in einem andern Schreiben zu verſtehen gegeben.

8. Darum haben wir einen andern Ort ſuchen und eine andere Stadt erwählen müſſen. Dieweil uns aber dieſelbe alſobald nicht einfallen wollte, ſeynd wir, die Ausſchreibung des Concilii bis auf den 1. Novembris aufzuſchieben, gezwungen worden. Unterdeſſen aber hat der grauſame Erb- und Erzfeind der Chriſtenheit, der Türk, Welſchland mit einer groſſen Macht angefallen, und etliche Städte im Geſtad des Meeres zu Apulien eingenommen, verwüſtet, geplündert und viel Menſchen weggeführet; derowegen wir in dieſer allergröſſeſten Furcht und Gefahr unſere Meergrenzen beſetzen, und den Benachbarten zu Hülfe kommen

men müſſen. Womit, ob wir gleich genug zu thun; ſo haben wir doch nicht aufgehöret, dem betrübten Zuſtand der Kirchen Rath zu ſchaffen, und die Chriſtlichen Potentaten zu vermahnen, ſie wollten uns ihren Rath und Meynung mittheilen, wo doch ein bequemer Ort zum Concilio zu finden? Dieweil aber von ihnen mancherley und ungewiſſe dunkele Meynungen einkommen, haben wir guter Wohlmeynung, und wie wir es nicht anders achten, aus gutem Rath Vincenz erwählet, eine groſſe Stadt, ſo in der Venediger Gebiet lieget, und uns von ihnen vergönnet wird. Zu welcher, um derſelben ihrer obern Macht und Anſehens willen, leichtlich ein jeder freyen Zu- und Abzug haben, und die Zeit des Concilii über ſicher daſelbſt ſeyn könnte.

9. Aber als ſchon die längſte Zeit verfloſſen, und ſich gebühren wollte, die Erwählung dieſer neuen Maſtadt allen zu verkünden, ſolche Verkündigung aber wegen herzunahenden 1. Novembris und Winters nicht geſchehen konnte, haben wir abermals nicht umgehen können, bis auf den nächſtfolgenden Frühling und erſten des Maymonats das Concilium zu verſchieben.

10. Demnach wir nun daſſelbe bey uns alſo gänzlich beſchloſſen, und alles zum Concilio bereiteten, daneben uns erinneten, wie viel der Chriſtenheit daran gelegen, und wie zu Beförderung des Concilii ſo hoch nöthig wäre, wenn die Potentaten der ganzen Chriſtenheit mit einander einig wären, und in gutem Frieden lebten; ſo haben wir unſere in Chriſto geliebten Söhne, Carolum Römiſchen Käyſern, allezeit Mehren des Reichs, und den allerchriſtlichſten König Franciſcum, als die zwo fürnehmſten Seulen, mit höchſtem Fleiß zu bitten nicht abgelaſſen, daß ſie zu Unterredung ſich mit uns zu betragen unbeſchwert ſeyn wollten, und zum öftern mit beyden durch Schreiben und Botſchaften gehandelt, daß ſie den Groll und Uneinigkeit wollten beylegen, und mit einander ein Bündniß und vertrauliche Freundſchaft aufrichten, und, weil ihnen dann die fürnehmſte Gewalt in der Kirche von GOtt verliehen, dem betrübten Zuſtand der Kirchen zu Hülfe kommen wollten. Denn wo ſie das nicht thun, und zu allgemeiner Wohlfahrt der Chriſtenheit ihr Thun und Laſſen nicht richten würden, würden ſie dermaleinſt vor dem Richterſtuhl Chriſti ſchwere Rechenſchaft geben müſſen. Welchem unſerm Bitten ſie auch endlich Statt gegeben, und zu Niſſa zuſammen gekommen, dahin wir uns denn auch um GOtt und des geliebten Friedens willen begeben; wiewol uns ſo eine ferne Reiſe Alters halben ganz beſchwerlich geweſen. Haben auch immittelſt nicht unterlaſſen, dieweil die Zeit, zum Concilio benamt, nemlich der erſte May, herzunahete, drey anſehnliche Legaten, aus der Anzahl der Hochwürdigen, unſerer geliebten Brüder, der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinäle, gen Vincenz zu ſchicken, daß ſie dem Concilio einen Anfang machten, und die Prälaten, ſo von mancherley Orten ankamen, empfingen, und was vonnöthen wäre handelten und vornähmen, bis wir nach unſerer Wiederkunft von der Reiſe und Friedenshandlung den Handel ſelbſt angreifen, und alles beſſer und fleißiger anſtellen könnten. Unterdeſſen aber ſeynd wir dem heiligen und hochnöthigen Werk, nemlich der Friedenshandlung zwiſchen beyden Fürſten, obgelegen, und zwar ohne Sparung einiger Mühe, Arbeit und guten Willens. Das bezeugen wir mit GOtt; welches Güte trauende, wir uns in ſolche Reiſe und Lebensgefahr begeben hatten. Mit unſerm Gewiſſen; welches uns in keine Wege beſchuldigen kann, daß wir einige Gelegenheit zum Frieden entweder nicht geſucht, oder vorüber paſſiren laſſen hätten. Mit den Fürſten ſelbſt; welche wir ſo oft und höchlich durch Geſandte, durch Schreiben, durch Erinnerung und Vermahnungen, durch allerley Suchen gebeten und gebeten, ſie wollten doch den alten Groll ablegen und zuſammen ſich verbinden, damit gemeiner Chriſtenheit, ſo jetzt in Gefahr ſtünde, durch ihrer beyden Hülfe Rettung wiederfahren möchte. Ja, mit unſerm Wachen und Sorgen, und mit unſerm täglichen und nächtlichen Kopbrechen und ſchweren Bekümmerniſſen, damit wir uns in dieſer Sach häufig beladen. Und haben doch nichts fruchtbarliches ausrichten und

zu

zu einem erwünſchten End unſere Rathſchläge bringen können. Denn alſo hat es GOtt gefallen, zu welchem wir doch das Vertrauen haben, er werde dermaleinſt unſer Wünſchen mit gnädigen Augen anſehen. Wir zwar an unſern Ort haben in unſerer Sache wahrlich nichts, was dem Biſchöflichen Amte wohl anſtehet, unterlaſſen. Da auch niemand iſt, der uns unſere Mühe und Arbeit, Fried zu machen, übel deuten und auslegen will; ſo thut derſelbe zwar uns nicht wenig wehe, doch danken wir bey ſolcher unſerer Wehmuth unſerm GOtt, welcher uns zum Exempel und zur Lehre ſeine liebe Apoſtoln hat würdigen wollen, um des HErrn JEſu, der unſer Friedefürſt iſt, Namens willen Schmach zu leiden. Ob nun wol in gemeldter Zuſammenkunft und Handlungstag zu Niſſa, um unſerer Sünde willen, zwiſchen beyden Fürſten ein wahrer und ewiger Friede nicht hat können aufgerichtet werden; ſo iſt doch auf zehen Jahr Anſtand gemacht worden. Um welches willen, weil wir hoffen, es könnte ein Concilium nunmehr bequemlich gehalten, und hernach durch Unterhandlung des Concilii der erwünſchte Friede erhalten werden, haben wir bey beyden Herren angehalten, daß ſie ſelbſt aufs Concilium kämen, und ihre anweſende Prälaten mitbrächten, die andern aber beſchrieben. Als ſie aber beydes Anſinnens halben ſich entſchuldiget, dieweil ſie wiederum in ihre Königreiche ziehen, und die Prälaten, ſo ſie mit ſich hätten, nach ſo ferner Reiſe, die ſie gethan, wieder ausruhen und des aufgewandten groſſen Koſtens ſich erholen laſſen müßten; haben ſie uns vermahnet, daß wir eine andere Zeit zum Concilio ernennen und beſtimmen wollten. Welches, als wir zu thun Bedenken trugen, ſeynd eben von unſern Geſandten zu Vincenz Briefe angekommen, in welchen vermeldet wird: wiewol der Tag, auf welchem das Concilium hätte angehen ſollen, vorlängſt verfloſſen, ſo wären doch kaum einer oder zwey Prälaten aus fremden Landen gen Vincenz kommen. Derowegen, als wir nun wohl ſahen, daß das Concilium keinen Fortgang gewinnen könne, ſo haben wir den beyden Fürſten zu gefallen gewilliget, daß es abermals bis auf künftige Oſtern und den Tag der fröhlichen Auferſtehung Chriſti angeſtellet würde, und zu Urkund ſolcher unſerer Bewilligung und Gebots, im Jahr nach Chriſti Geburt 1538. den 28. Junii, zu Genua ein Ausſchreiben gethan, auch um deſto lieber in die Verſchiebung gewilliget, weil beyde Herrn uns zuſagten, ſie wollte ihre Geſandten zu uns gen Rom ſchicken, damit dasjenige, was zu Vollſtreckung des Friedens noch übrig, und wegen Kürze der Zeit nicht abgehandelt werden konnte, zu Rom in unſerer Gegenwart deſto füglicher verrichtet würde. Wie ſie denn eben um dieſer Urſache willen auch gebeten, daß dieſe Friedenshandlung der Haltung des Concilii möchte vorgezogen werden. Sintemal wenn Friede gemacht, ſo würde das Concilium der Chriſtenheit deſto gröſſern Nutz und Frommen bringen; welche Urſache uns auch nicht wenig bewegt das Concilium aufzuſchieben. Und hat die Hoffnung zum Frieden uns ſehr vermehret, daß nach unſerm Abſchiede von Niſſa die Fürſten in guter Einigkeit und Freundſchaft ſind zuſammen kommen; welches, als wir mit beſondern groſſen Freuden vernommen, ſtanden wir gänzlich in den Gedanken, es wäre nun dermaleinſt unſer Gebet und Seufzen um Friede bey GOtt erhöret worden. Darum als wir auf die gänzliche Schlieſſung und Vollziehung des Friedens, uns noch gute Hoffnung machten, auch bey den Herren darum fleißig anhielten, und nicht allein ſie, ſondern auch unſern in Chriſto lieben Sohn Ferdinandum, Römiſchen König, bedünkte, man ſollte das Concilium, ehe denn Fried gemacht, nicht fortgehen laſſen, und um Verſchiebung durch Schreiben und Geſandte, von ihnen ſämtlich bey uns angehalten. Sonderlich aber von dem Allerdurchlauchtigſten Römiſchen Käyſer vorgewendet wurde, er hätte die Stände im Reich, ſo von der Einigkeit des Catholiſchen Glaubens abgewichen, allezeit vertröſtet, er wolle bey uns zuwege bringen, daß man die Sachen zu vergleichen verſuchen ſollte, welches aber vor ſeiner Ankunft in Deutſchland nicht füglich geſchehen könnte. Demnach ſo haben wir denſelben Fürſten zu Gefallen, und in guter Hoffnung des Friedens,

und vornehmlich weil wir sahen, daß auch auf vorbesagte Ostern noch nicht mehr Prälaten gen Vincenz kommen, dieweil sie sich abermals einer Erstreckung befahreten, die Haltung des gemeinen Concilii aus unserm und des Apostolischen Stuhls freyen Willen, wiederum verlängern wollten. Immassen klärlich zu vernehmen aus denen Schreiben, so wir am 10. Junii des 1539. Jahres an alle und jegliche obgedachte Fürsten dieses Aufschubs wegen abgehen lassen.

11. Aber wir nun solches Aufschieben, der Sachen Nothdurft nach, ergehen lassen müssen, und auf eine gelegene Zeit und Vollziehung des erwünschten Friedens warteten, daraus hernach dem Concilio mehr Ansehens und fleißiger Besuchung, auch der Christlichen Kirche mehr Heil ensthehen sollte, ist es mit dem Zustand der Christenheit je länger je ärger worden, indem die Ungarn, als ihr König verschieden, den Türken dazu beriefen; der Röm. König Ferdinand aber wider sie zu kriegen anfing, und die Niederländer zum theil vom Käyser abzufallen bewegt worden, um welches Aufstandes Stillung willen, als der Käyser durch Frankreich (welches eine grosse Anzeige war des wohlgeneigten Gemüths gegen den allerchristlichsten König,) in die Niederlande zog, hat er von dannen seine Reise in Deutschland genommen, und um Beförderung Friedens und Einigkeit willen Reichsversammlungen zu halten angefangen.

12. Als aber zum Friede wenig Hoffnung übrig, und solche Handlung auf Reichstägen zu Unfried und Uneinigkeit dienlicher war, haben wir das alte Mittel des allgemeinen Concilii wieder vor die Hand genommen, und solches durch unsere Gesandten, der heil. Röm. Kirchen Cardinäle, dem Käyser antragen lassen. Seynd auch letztens, und sonderlich in der Regenspurgischen Zusammenkunft, eben dahin gegangen, da unser geliebter Sohn, Caspar, tituli sanctæ Praxedis Cardinalis Contarenus, ein recht ehrlicher und gelehrter Mann, unser Gesandter war. Denn als von uns (wie wir uns denn schon zuvor befahren hatten,) auf Gutachten dero daselbst versammleten Stände gebeten wurde, wir möchten bewilligen, daß etliche Artikel derer, so mit der Kirche nicht einig, geduldet würden, bis sie durch ein gemein Concilium erkennet und verabschiedet würden, und aber solches zu bewilligen weder die Christliche noch Catholische Wahrheit, noch unsere und des apostolischen Stuhls Hoheit zulassen, haben wir viel lieber ein Concilium auf das allereheste zu halten und zu verkündigen befehlen wollen. Denn wir seynd nie andrer Meynung und Willens gewesen, als daß auf das allerbäldeste ein gemein Concilium ins Werk gestellet würde, dieweil wir hoffen, es könnte hierdurch in der Christenheit wieder Friede und Einigkeit des Glaubens erlanget werden. Nichts weniger aber haben wir mit der Christlichen Kirche gutem Willen und Bewilligung es thun wollen. Weil wir aber hierauf warteten, und hofften auf die uns verborgene Zeit, auf die Zeit, wenn dirs gefallen wird, o unser GOtt! haben wir doch endlich nach langem Harren und Hoffen auf die Meynung gerathen müssen, es sey GOtt allezeit gefällig, zu welcher man von heiligen und zur Gottesfürchtigkeit nöthigen Dingen Rath hielte. Derowegen als wir sahen, jedoch mit sonderbarem Herzeleid und Bekümmerniß, daß es mit dem Zustand der Christenheit von Tag zu Tag ärger wurde, dieweil Ungarn vom Türken unterdrückt, Deutschland in Gefahr, und andre Landschaften in Furcht und Traurigkeit gesetzt, nahmen wir uns vor, auf keines Fürsten Bewilligung länger zu warten, sondern nur auf GOttes Willen und der Christlichen Kirchen Nutz zu sehen.

13. Derohalben als wir der Stadt Vincenz zu unserm Willen nicht mehr mächtig waren, und in Erwählung einer neuen Malstadt sowol auf der ganzen Christenheit, als Deutschlandes Gelegenheit sehen wollten, auch daneben merkten, daß die Deutschen selbst zu keinem Ort mehr denn zu Trident Lust hatten, haben wir aus väterlicher Liebe unsern Willen in ihr Begehren ergeben wollen; wiewol wir dafür achteten, es könnte sie diesseits in Welschland alles bequemer angestellet werden. Und haben demnach die Stadt Trident erwählet, daß auf dem nächstkünftigen 1. Novembris daselbst

ſelbſt ein allgemein Concilium gehalten würde; dieweil aus Deutſchland, und denen nächſt an Deutſchland gelegenen Provinzien, zwar am allerleichteſten aus Frankreich und Hiſpanien und andern weiter entlegenen Ländern, nicht ſchwer die Biſchöffe und Prälaten dahin kommen könnten. In Anſehung des Tages aber haben wir darauf geſehen, daß wir dieſe unſere Meynung zu verkündigen, und die Biſchöffe und Prälaten ſich einzuſtellen Zeit und Raum gnugſam hätten. Jedoch wollten wir an dieſen neuen Ort zu kommen darum nicht ein Jahr Friſt geben, wie ſonſten wol in etlichen Satzungen verſehen, damit es nicht jemand alzulang dünkte, auf Beſſerung in der Chriſtlichen Kirchen noch bis dahin zu warten, welche bisanhero ſo viel Schaden und Elend gelitten hatte.

14. Wie es nun mit dieſem unſerm Vorhaben fortgehen werde, können wir zwar in Anſehung der ſchweren Zeiten nicht wiſſen. Weil aber geſchrieben ſtehet: Befihl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen; ſo ſeynd wir bedacht, mehr auf GOttes Güte und Barmherzigkeit zu trauen, als unſerm Vermögen zu mißtrauen. Denn es trägt ſich oft zu, wenn man was Gutes vorhat, daß, was menſchliche Anſchläge nicht vermögen, GOttes Kraft ausrichtet.

15. Wollen demnach hiemit, in Kraft GOttes des allmächtigen Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes, und ſeiner heiligen Apoſtel, Petri und Pauli Gewalt, ſo wir hie auf Erden haben, aus Rath und Bewilligung der hochwürdigen unſerer geliebten Brüder, der heil. Röm. Kirchen Cardinäle, allen längern Verzug und Aufſchub, davon oben gemeldet, abgeſchaft, und ein heilig allgemein Concilium in der Stadt Trident, einem bequemen, ſichern, und allen Nationen wohl gelegenen Ort, auf den 1. Novembris nächſtkünftig dieſes gegenwärtigen 1542. Jahres anzufahen, fortzuſetzen, und mit der Hülfe GOttes zu ſeinem Lob und Ehren, und der Chriſtenheit Heil und Wohlfahrt zu vollbringen, angekündiget, beruffen, angeſetzt und beſchloſſen haben. Alle und jede, ſowol unſere ehrwürdige geliebte Brüder, die Patriarchen, Erzbiſchöffe, Biſchöffe, und unſere geliebte Söhne, die Aebte, als alle andere, welche von Rechts oder Privilegien wegen in allgemeinen Conciliis ihren Stand und Stimme haben ſollen, hiermit fordernde, ermahnende, erinnernde, und nichtsweniger in Kraft des Eydes, welchen ſie uns und dem heiligen apoſtoliſchen Stuhl geſchworen, und des Gehorſams, welchen ſie uns zu leiſten ſchuldig, desgleichen bey den Pönen, damit diejenigen, ſo auſſen bleiben, von Rechts und Gewohnheit wegen belegt zu werden pflegen, befehlende und ernſtlich gebietende, daß ſie ſelbſt in der Perſon, oder da ſie durch unvermeidliche Ehehaft (welche ſie doch beſcheinen ſollen,) verhindert, durch ihre gnugſam gevollmächtigte Anwalde und Botſchaften auf dieſem heiligen Concilio unausbleiblich erſcheinen ſollen. Die oberwehnten Fürſten aber, den Käyſer; den allerchriſtlichſten König, und die andern Könige und Fürſten, welcher Gegenwart dem heiligen Chriſtlichen Glauben und der Chriſtlichen Wohlfahrt niemals nöthiger noch nützlicher geweſen, als jetzo ſeyn wird, bittende um die Barmherzigkeit GOttes und unſers HErrn JEſu Chriſti, welches Wort, Wahrheit und Glauben, inner- und auſſerhalb jetzt heftig angefochten wird, daß ſie dieſe GOttes des HErrn ſelbſt eigene Sache nicht verlaſſen wollen, wo ſie anders die Chriſtliche Kirche vor Untergang behütet zu ſehen, und die groſſen Wohlthaten GOttes, damit ſie ihm verpflichtet, mit Undankbarkeit nicht zu vergelten gedenken: ſondern daß ſie wollen zum Concilio perſönlich kommen, dieweil ihre Gegenwart dem gemeinen und ihrem eigenen zeitlichen und ewigen Nutzen viel Frommen bringen wird. Da ſie aber, welches wir doch ſehr ungerne ſähen, ſelbſt nicht kommen könnten, iſt unſere Bitte, ſie wollen zum wenigſten gnugſam Gevollmächtigte ſchicken, die ihrer Herren Stelle anſehnlich und weislich im Concilio verwalten können. Auch vor allen Dingen die Verſchaffung thun, daß ohne einige Weigerung und Verzug die Biſchöffe und Prälaten in ihren Königreichen und Landſchaften ſich einſtellen müſſen. Welches dann bey den Prälaten und Fürſten in Deutſchland GOtt und wir billig erhalten ſollten, weil ihrentheilen und auf

ihr Anhalten, auch in solcher Stadt, die von ihnen selbst begehret, das Concilium angestellet; damit also was zu Reinigkeit und Wahrheit Christlicher Religion, zu Wiederbringung guter Sitten, zu gutem Fried und Einigkeit, sowol der Christlichen Fürsten untereinander, als der Völker, und denn der barbarischen ungläubigen Heyden Gewalt und Einfälle abzuwenden nöthig ist, vermittelst göttlicher Gnaden und Beystandes, desto besser und bequemer in mehr besagtem heiligen Concilio gehandelt, berathschlaget, und endlich, sobald möglich beschlossen und zum gewünschten Ende gebracht werde.

16 Und damit dieser unser Brief und desselben Innhalt jedermann, dem es gebühret, kund und wissend werde, und sich mit Unwissenheit niemand zu entschuldigen, vornehmlich weil man vielleicht zu etlichen, welchen er sonderlich und vor andern zu insinuiren, sicher nicht kommen kann; so wollen und befehlen wir, daß gegenwärtiger Brief in der heyen Kirchen des obersten Apostels, St. Petri, und in der Lateranensischen Kirchen, wenn das Volk sich daselbst häufig, das göttliche Amt zu hören, sammlen wird, öffentlich mit heller Stimme durch unsere Kammerboten oder öffentliche Notarios abgelesen, und dann an die Pforten und Thore gedachter Kirchen und Päbstlicher Canzleyen, dazu am Campestor, wie gewöhnlich, angeschlagen, und daselbst jedermännigslich zu sehen und zu lesen, eine Zeitlang gelassen, da auch die Urkund wieder abgenommen, eine Copey davon anzuschlagen worden und bleiben soll. Denn durch die Verlesung, öffentliche Verkündigung und Anschlagung, wollen wir alle und jede, und insonders diejenigen, welche in diesem unserm Brief benennet werden, nach Ausgang zweyer Monaten, vom Tage der öffentlichen Verkündigung und Anschlagung an zu rechnen, so verbunden und versteicket haben, als wenn ihnen selbst dieser Brief gegenwärtig vorgelesen und behändigt wäre. Befehlen und gebieten auch hiemit, daß den Abschriften dieses unsers Briefs, so mit eines öffentlichen Notarii Hand geschrieben, oder unterschrieben, und mit einer geistlichen beamten Person Sigill bekräftiget, vollkommentlicher Glaube zugestellt werde.

17. Da sich auch jemand freventlich unterstehen würde, dieses unser Ausschreiben, Verkündigungs- oder Beruffungsbrief, Satzung, Schluß, Befehl, Gebot und Bitte zu verachten, und denselben zu widerstehen, der soll wissen, daß er in GOttes des Allmächtigen, und seiner heiligen Apostoln Petri und Pauli Ungnad unvermeidlich fallen soll. Gegeben zu Rom zu St. Peter nach Christi Geburt 1542. den 22. May.

Blosius.
Hier. Dand.

1409.

Römisch Käyserlicher Majestät Carls des V. Antwort auf Pabsts Pauli des III. Ausschreiben, ein gemein Concilium, so zu Trident solle gehalten werden, belangend. Dat. Montison den 25. Aug. 1542.

1.

Allerheiligster Vater, ehrwürdigster Herr. Es hat uns E. H. Botschaft eine Abschrift der Bullen, so auf den ersten Tag des Monats Julii, nächst verschienen, nach E. H. Gebot sollt ausgehen und angeschlagen werden, überantwortet, welcher Innhalt ein gemein und Generalconcilium, so auf den 1. Novembris nächstkünftig zu Trient sollte angehen und gehalten werden, belanget. In welchem wir E. H. Vornehmen und gehabten Fleiß aufs allerhöchste loben und preisen; darum, daß sie mit diesem Ausschreiben und Beruffung, ein Concilium zu halten (zu welchem sie so herzlich und väterlich alle Stände der ganzen Christenheit vermahnet), vornehmlich zu verstehen gibt, daß sie allezeit solches zu fördern willig und geneigt gewesen sey.

2. loben auch E. H. Sorge, Mühe und Arbeit, so sie oftmals auf sich geladen hat, nicht allein derhalben, daß Fried und Einigkeit in der ganzen Christlichen Kirche, sondern auch daß zwischen uns und dem König in Frankreich ein ewigwährender Friede möchte angerichtet und bestätigt werden.

3. Wie-

3. Wiewol es sich läßt ansehen, als habe E. H. (welches doch nicht zum ärgsten soll ausgelegt werden,) allzuhefte diesem Exempel nachgefolget in ihrem Ausschreiben, von welchem etwa gesagt ist (als auch E. H. ohne Zweifel wird unvergessen seyn,) von dem Hausvater, der seinen verthanen und ungerathenen Sohn mit grosser Lindigkeit, damit er nicht ärger würde, wiederum auf den rechten Weg gebracht hat. Dann ob jener gleich den Sohn, so wiederum heim kam, und sich zuvor bekehret hatte, mit ganz geneigtem Willen wiederum aufnahm, hat er ihn dennoch nicht über den ältern Sohn (welcher nie aus dem Garn getreten, sondern allezeit des Hauses und seiner Arbeit aufs fleißigste gewartet hatte,) erhaben, sondern ihn sonst als seinen Sohn erkennet und sein folgend Thun gelobet. Dieweil nun E. H. unverborgen ist, daß alle unsere Handlung und Thun dahin gerichtet seyn, daß dadurch gemeiner Nutz der ganzen Christenheit gefördert werde; daß wir auch stetigs dahin gearbeitet, daß diesem Unglück, welches in E. H. Schreiben vermeldet ist, möchte gesteuret und gewehret werden, und insonderheit grossen Fleiß daran gewendet, damit in der Christlichen Kirchen eine beständige Einigkeit möchte getroffen, und ein Generalconcilium möchte gehalten werden. Daß wir auch unterdeß viel schwerer langwieriger Reisen, mit grosser Mühe und Arbeit, auch mit überschwenglichen Kosten und Zehrung auf uns genommen, und uns derselbigen Gutwilligkeit allezeit in allen Dingen erzeiget, daß wir gerne gewollt hätten, daß in der ganzen Christenheit, und sonderlich zwischen uns und dem König aus Frankreich, ein beständiger Friede möchte aufgerichtet werden, damit wir den allergrimmigsten Verfolgern unsers Christlichen Glaubens, den Türken und andern unsern Feinden, mit grösserer Macht Widerstand thun möchten: So sollte uns wahrlich E. H. etwas höhers geacht haben, dann jenen, welcher Thun und Treiben (so man die Wahrheit sagen soll,) E. H. dermassen bekannt, daß sie diesen Dingen ganz und gar entgegen seyn.

4. Und daß wirs auch frey bekennen, so ist E. H. Ausschreiben also zweifelhaftig gestellet, und insonderheit an etlichen Orten, (wiewol wir hiemit nichts geredt wollen haben wider die Redlichkeit, welche dem allerheiligsten Collegio soll zugemessen werden,) daß wir nichts gewiß vernehmen können, ob diß wahr sey oder nicht, welches sich derselbe König von Frankreich so gewaltig rühmet, gleich als habe er schon alles aufs gewisseste versucht und erfahren, nemlich: daß er das gemeldte Collegium ganz in seiner Gewalt habe, und möge sich desselbigen nur nach allem seinem Willen und Wohlgefallen gebrauchen, habe auch schon Hülfe von etlichen aus ihnen empfangen, die auf seiner Seiten und mit ihm verbunden seyn. Denn solcher Wort läßt er sich vernehmen, und weil er der Federn besser trauen darf, braucht er sich mehr Gewalts in etlichen seinen an E. H. Schriften, denn ihm wohl anstehet, oder gebührlich ist. Dieweil wir aber uns nichts böses bewußt, seynd wir gänzlich der Meynung, daß E. H. solches mit Fleiß, und etwa um einer grossen Ursach willen gethan haben. Denn wo es anders wäre, so würde uns solches zu grossem Unwillen bewegen, nicht allein um obgemeldter Ursach willen, (daß E. H. den König von Frankreich uns vorgezogen, und höher gehalten haben,) sondern auch von wegen unsers Amts und Herrlichkeit, in welche wir von GOttes Genaden gesetzt seyn. Und beruhen auch auf diesem, daß unser beyder Thun und lassen gleich sowol E. H. als der ganzen gemeinen Christenheit, bekannt und offenbar ist. Und wir wollten von Herzen gerne, daß (so es GOtt also gefallen hätte,) er, der König von Frankreich, von solcher Lindigkeit und Fleiß, welche E. H. bisher gegen ihn über die Maaß gebraucht, vorlängst möchte abgewandt, und ein Christlich Concilium mit Ernst und rechter Meynung zu besuchen getrieben worden seyn, damit in der Christenheit Eintracht bestätiget, gemeinem Nutzen gerathen, und unsern Feinden, die uns zum öftermalen mit Gewalt überzogen haben, Widerstand hätte mögen gethan werden. Alsdenn wollten wir gerne leben, daß E. H. ihm mit zu grosser langwieriger Geduld gewillfahret hätten, und möchten uns gedünken lassen, daß alles, so wir zuzeiten von unserm Recht

Recht nachgelassen, oft mit Verkleinerung unsers Namens, und uns selbst in Gefahr zu begeben nicht gewidert haben, wohl angelegt wäre.

5. Dieweil aber diese Sache, so oft mit ihme von E. H. und uns versucht, klar anzeigt, daß bey ihme mit allem unserm Vermahnen, Wohlthaten, Nachlassung und Vergessung alles, so er wider uns gethan hatte, mit so mannigfaltiger Verneuerung der Bündniß, mit angehängten unbilligen Gedingen gegen uns, da wir viel von dem unsern nachgelassen, ihme dargeboten, und gleich als geschenkt haben, nichts mag ausgerichtet noch nützliches geschaffet werden; sondern daß er nur durch solch unser Thun je länger je stölzer und freudiger gemacht, erst noch neue Zank und Krieg erwecket, und verhoffet, ob ihm gleich sein Vornehmen nicht so glücklich hinaus ginge, als ers gerne wollt, so möchten wir dennoch leichtlich Frieden mit ihme zu machen bewegt werden, dieweil er uns insonderheit so gutwillig und zur Förderung des Christlichen gemeinen Nutzens geneigt siehet, und darzu endlich glaubet, daß E. H. (wie ers denn gewohnt ist,) uns zu solchem zu vermahnen, nicht unterlassen würde.

6. Dieweil wir aber E. H. aller vergangener Sachen einen wahrhaftigen und öffentlichen Bericht gethan haben, da wir zum nähern zu Rom gewesen, wollen wir sie nicht lang wiederholen die Anfänge und Erneuerung dieses Kriegs, durch welche alles diß Unglück (welches E. H. in diesem Schreiben gedenket,) erweckt ist worden, und woher diese anfänglich entsprungen, und welchen man bis auf diese Zeit des Bundbruchs am meisten beschuldigen sollte.

7. Auf dißmal begehren wir nur von E. H. daß sie nach ihrem gröstem Fleiß und Vermögen, was fürohin Gutes hieraus entspringen möge, aufs getreulichste ermessen und bedenken wolle, und unter andern, welche dieser Sachen Anfänger seyen; diß aber am fürnehmsten, wie stet und aufrichtig der Vertrag, welcher zu Nicäa gemacht ist worden, aus Rath und Treiben E. H. die sich mit grosser Mühe und Arbeit einen langen Weg dahin zu reisen nicht gesparet hat, gehalten sey, auch was Nutz uns daraus gefolget, da wir uns in grosse unsers Leibes Gefährlichkeit zum andernmal begeben haben? erstlich in der Reise ad Aquas Mortuas, hernach im durchziehen durch Frankreich, an welchem Ort wir auch länger verharret, denn jemand vermeynet hätte: damit wir den Leuten mancherley von uns zu reden Ursach gegeben haben, auch solches nicht unbillig, denn (damit wir des andern geschweigen,) solches Ursach genugsam gegeben hat, daß man saget, wie oft und viel die Bündnisse verleistet und nicht gehalten, wie wankelmüthig und unbeständig er in allen seinen Rathschlägen wäre. Wir wollen des gröbsten hie keine Meldung thun. Dann wir sie nicht willens sind anzuzeigen, welches wir doch aufs allergewisseste Erfahrung haben, daß dieser Anschlag bey ihm beschlossen ist gewest, uns in Frankreich aufzuhalten, und hat ihn unser allerehrlichstes und höchstes Erbieten, deß wir uns gegen ihm erzeiget haben, nachdem wir in unsere Burgundische Landschaft kommen seyn, ganz nichts nicht beweget, da wir ihm doch selbst heimgestellet haben, daß er nach allem seinem Willen und Wohlgefallen erwählen möchte, was ihm aus diesem das beste gedäuchte, von welchem wir vor unserm Anzug aus Hispanien mit einander übereins kommen waren.

8. Daß aber etliche seiner Verwandten sagen, wir haben aus Noth müssen durch Frankreich ziehen, damit wir den Aufrührer, so sich in Burgund erhebt, möchten steuren: kann keinen Grund noch Bestand haben. Dann was wollen sie sagen, daß uns dort getrieben, da wir ihm unser Leib und Leben bey den Aquis mortuis vertrauet haben? So wird viel weniger Bestandes haben, daß wir uns von einer einigen Aufrühr und Zwietracht wegen, so sich zu Gent ereignet, und solches zu Winters Zeiten, sollten in solche grosse Gefahr begeben haben, so doch nur etliche aus dem losen Pöbel in derselbigen Stadt aufrührisch waren, welchen doch die allertapfersten und ehrlichsten mit Gewalt widerstunden, darzu auch alle andere Städte und Gebiet der ganzen Landschaft ihre Treue und Pflicht vest an uns hielten. Bey wel-

welchen die durchlauchtigſte Königin aus Hungern, unſere allergeliebteſte Schweſter, gegenwärtig das Regiment führet, welcher Verſtand und Fürſichtigkeit in vielen hochwichtigen Sachen genugſam bekannt und offenbar iſt. Zu dieſem war auch des Kriegs Aufſchub durch E. H. Hülfe aufgerichtet und beſtätiget, welchem (als uns gedäucht,) wir billig trauen ſollten. Dazu iſt E. H. nicht unwiſſend, daß wir willens geweſen ſind, durch Italien hinaus zu reiſen, und uns am höchſten angelegen war, daß, nachdem wir alle Handlungen in Italia geſchlichtet hätten, die Zwietracht im Reich auch vereinigt und geſtillet, auch was zur Kriegsrüſtung wider den Erzfeind Chriſtliches Blutes vonnöthen wäre, beſchloſſen und zugericht möchte werden.

9. Solchem Weg wären wir auch gefolget, wo uns nicht von dieſem Vornehmen ſein emſiges Anhalten abgewendet hätte, welches genugſam beweiſt mag werden, nicht allein mit ſeinen eigenen Handſchriften, ſondern auch mit dem, ſo von ſeinen Söhnen, als Herrn Albrecht, und andern Gewaltigen ſeines Hofs, an uns geſchrieben worden iſt. Und iſt auch ſolches Anhalten dermaſſen geſtellet, daß er vermeynet, er werde an ſeinen Ehren verletzt, wo wir einen andern Weg, dann durch ſein Land zögen, noch uns dergeſtalt erzeigten, als die ihm ſo viel Glaubens hätten. Zeiget auch an, daß ihm ſeines Gerüchtes halben viel daran gelegen wäre, daß er alſo die Schande der oft zerbrochenen Bündniſſe zudecken möchte. Derhalben er auch erkennet hat, daß er uns nicht unbillig um ſolcher Urſach willen viel verpflichtet ſeye, und zum oftermalen mit ſeinem Eid beſtätiget, daß zwiſchen uns eine ewige unzertrennliche Feindſchaft bleiben ſoll, obgleich nimmermehr ihm, noch den Seinen etwas gutes von uns wiederführe. Solches hat er auch, nachdem wir in unſere Landſchaft kommen ſeyn, zum mehrenmal wiederholet und bekräftiget, da er weder unſer höchſtes Erbieten (von welchem wir droben Meldung gethan), ſo ihme aus unſerm Befehl vorgeſchlagen ward, annehmen, noch andere, von welchen wir vor unſerm Anzug aus Hiſpanien übereinkommen waren, zum Ende bringen wollen, damit er nicht gedrungen würde, ſeinem Vettern, dem Herzogen aus Sabaudia, die Länder, ſo er ihm mit Gewalt entzogen hat, wieder einzuräumen, ſondern aus freyem Willen verheiſſen, daß er den angeſtellten Frieden gänzlich und aufrichtig halten wollte. Unter welchem er doch, nach derſelben Zeit, an allen Orten, ſeines heimlichen Neides gegen uns viele Anzeigungen gabe, und ſich beklaget, daß man ihm das Herzogthum Meyland nicht zugeſtellet hätte, welches ihm doch, als er vorgab, zugeſagt wäre: verſchwieg aber dabey mit groſſem Fleiß, was derſelben Verheiſſung angehengt war, daß er dem Herzoge aus Sabaudia ſein Land wieder einräumen ſollte, und anderer Gedinge mehr, welche zu Nutz und Frommen der ganzen Chriſtenheit und Beſtätigung einer veſten und aufrichtigen Einigkeit zwiſchen uns zugeſagt und beſchloſſen waren, von welchem dann gewiſſes Anzeigen geben ſeine aufgerichte und beſtätigte Briefe, welche E. H. Dienern gezeiget worden ſeynd.

10. Sint derſelben Zeit her hat er nie unterlaſſen, heimlich Meuterey und Handlungen wider uns vorzunehmen, in Deutſchland, in Italien, beym Türken, und dem König von Ungarn Johann Wayda, welcher mit dem Türken, von dem er das Königreich empfangen hatte, im Bund war, derohalben er auch von E. H. in Bann gethan, und nach dieſes Abſterben mit ſeiner nachgelaſſenen Frauen, und andern, ſo dem Türken anhängig waren, durch welcher Hülfe auch der ehegemeldete Johann Wayda zu Ofen in die Stadt genommen worden iſt. Und daß wirs kurz ſagen, dieweil er ſich bey andern als unſern höchſten Feind zu erkennen gabe, erzeiget er ſich des Gemüths gegen uns, als der unſer innerſter und höchſter Freund wäre, bezeuget ſolches ohne Unterlaß mit viel und mannigfaltigen theuren Eyden, daß er von Herzen gerne wollte, daß ſolche Freundſchaft und Anſtellung des Kriegs zwiſchen uns veſt und unverſehrt bleiben ſollte; welches ohne allen Zweifel E. H. ſelbſt vernommen hat aus der Rede, die er zu derſelbigen Zeit gethan hat, vor etlichen den Ehrwürdigſten

digsten Herren Cardinälen, E. H. Botschaften, auch aus seiner eigenen Diener Handlungen, aus welchen diese am allerklärsten seinen Willen und Gemüth zu erkennen geben, welche von ihnen (seinen Dienern,) in Deutschen Landen, und insonderheit auf den Tagen zu Worms und Regenspurg getrieben seyn.

11. Nichts destoweniger hat er noch immerdar vorgegeben (damit er die Zeit aufzöge), er sey unser bester Freund, bis daß er, als der Cäsar Fregosius und Rincho umgebracht waren, eine Ursach hätte zu klagen: in welcher Handlung auch E. H. wohl bekannt ist, was wir und die Unsern dabey gethan haben, damit die Wahrheit der That möchte erkundiget werden, also, daß wir auch E. H. in dieser und andern Sachen, in welchen wir zu klagen hätten, daß wider die Bündnisse gehandelt wäre, das Urtheil selbst heimgestellet haben; dazu in derselben Sache seinem emsigen Begehren, als wir bey E. H. zu Lucca waren, genug gethan, desgleichen unsere Diener mit völligem Gewalt hinter uns daselbst verlassen, daß sie von diesen Sachen handeln sollten. Was aber die Ursach sey, daß seine Diener solches nicht zum Ende bracht, wie sie es zuvor zugesagt und verwilligt haben, mag E. H. selbst ermessen: ist dennoch von uns mit allem diesem unserm Fleiß und Demüthigkeit nichts mehr ausgerichtet worden bey ihme, denn mit alle anderm unserm Thun zuvor; hat auch diß nicht geholfen, daß sich der Marggraf von Bastiapmo, welchen er in dieser That beschuldiget, selbst erboten hat, vor E. H. zu stellen. Aus welchem klar und am Tag ist, daß er (der König aus Frankreich,) nur dieses zum Schein und Fürzügel gesucht hat, daß er wiederum zu neuen Zwietrachten und Kriegen Ursach habe, damit Unruhe in der Christenheit angerichtet und alles zum Aufruhr beweget werde; wie er dann zuvor an allen Orten sein Gemüth genugsam zu erkennen geben hat, ehe der Cäsar Fregosius und Rincho hingerichtet waren. Welcher Vornehmen gnugsam bekannt ist, samt der Hülfe, so sie ihm gethan, und den Geschäften, die sie in Italia und beym Türken aus seinem Geschick und Befehl versucht haben. Mit welchem Vornehmen sie nicht allein den Bund, so zu Nicäa aufgerichtet ist, geschwächet, sondern auch die ganze Christliche Kirchen verrätherlich in die höchste Gefahr haben bringen wollen, daß (so man gleich alles anders nachgibt,) sie dennoch der Bündniß halben keinen Schutz nicht hätten haben mögen. Zu diesem kommt auch diß, daß sie (als die Feinde,) heimlich und tücklich durch das Herzogthum Mayland gereiset seyn, und darzu Gesäheten, welchen das Land verboten gewesen, mit ihnen gehabt haben, von welcher That wegen allein sie, nach den Mäylandischen Gesetzen, des Todes würdig gewesen wären.

12. Ihm sey gleich nun mit dieser Sache wie ihm wolle, so haben wir nichts mehr können thun, noch zuwege bringen, das zu Erhaltung der bestätigten Kriegesanstellung zätt mögen förderlich seyn, in welcher doch das mit eingeschlossen gewesen ist: daß, wo sich etwa etwas erzeigen würde, das dem angestellten Frieden zuwider seyn möchte, dasselbige durch den, der daß eine Ursach gewesen wäre, sollte erstattet werden, daß also dennoch der angestellte Fried vest und treulich gehalten würde. Wir haben ihm auch nichts höhers erzeigt, daß ihm genug geschehen möchte, denn daß wir uns, E. H. das Urtheil in dieser Sache heimzustellen, nach seinem Begehren nicht wegerten, und daß jener, welchen er der Handlung beschuldiget, sich selbst zu Recht zu stellen darböte.

13. Und da wir vermeynten es würde ihm auf sein Begehren mit diesem genug geschehen seyn, haben wir den Zug wider Algera vorgenommen, doch nichts weniger Herrn Franciscum von Mauria, welcher jetzt Bischof ist zu Orenz, zu ihm geschickt, daß er ihn sollte besuchen und unsere vorgenommene Reise anzeigen, auch ihn vermahnen, daß er Friede und Einigkeit in der Christenheit, neben unserer angefangenen Freundschaft, vest halten und beschirmen hülfe. Welches er seiner Gewohnheit nach (da er nindert milder noch leichtfertiger ist, denn mit grossem Verhellen,) sich aufs überflüßigste zu halten erboten hat. Es haben aber dennoch E. H. gesehen, was zu Maron gehandelt ist, und was sie in Italia, Deutschlanden und Dänne-

mark

markt vorgenommen und unterſtanden, haben auch verſtanden das Vornehmen, ſo ſchon beſchloſſen, daß er unſer Königreich Navarren habe überziehen wollen, und diß zu jener Zeit, da er vermeynet hat, ſolches mit beſtem Fug auszurichten, dieweil wir mit dem Algeriſchen Krieg genugſam zu thun hätten, und uns hernach ein Unglück über das andere zuſtunde.

14. Es kann auch E. H. nicht verborgen ſeyn, was ſeine Botſchaft auf dem nächſtgehaltenen Tag zu Speyer angerichtet haben, wie ſie mit den allerſpitzigſten Fünden ſich unterſtanden haben, die Zwiſpalt der Religionſachen nur gröſſer zu machen, damit, daß ſie ſich gegen beyden Parteyen ſonderlich hören lieſſen, als wären ſie gut auf ihrer Seiten, und wollten ihnen (wo es Noth thäte,) mit Hülfe beyſtehen. Item, mit was liſtigkeit ſie ſich unterſtanden haben, den vorgenommenen Zug wider den Türken zu hindern, und was ferner auf daſſelbige gefolget iſt, wieder den Erzfeind, den Türken, zum Krieg gereizet, und ein gewaltig Heer in Italiam geſchickt hat. Item, wie er unter dem Namen Martin von Roſſem, des Herzogen von Cleve Diener, ſich unterſtanden hat unſere Niederländiſche Herrſchaften unverſehener Weiſe zu erobern. Und da er gemerkt, daß ſolches von ihm offenbar ſey, alſo daß ers nicht mehr leugnen könne, hat er ſeinen Sohn, den Herzog von Aurelia, als oberſten Feldhauptmann öffentlich mit einem gewaltigen Haufen, in unſere Herrſchaft Lutzenburg geſchickt, und ſolches, ehe denn er uns abgeſagt oder gewarnet hätte. Das übrige Volk, ſo er zu Hauf hat mögen treiben, in Hiſpanien heiſſen fortrücken, daß ſie dieſe Königreiche Cataloniam und Navarren bekriegen ſollten, und unterdeß ein Geſchrey gemacht mit groſſem Ruhm und Gepräng, wie er mit dem Türken im Bund ſey, der ihm auch kürzlich Hülfe ſchicken werde, und alſo fort den zehenten Tag des vergangnen Monats den Krieg (von welchem uns zuvor keine Anzeige geſchehen war,) in allen ſeinen Landen öffentlich ausrufen und verkündigen laſſen, mit ſolchen verbitterten und ſchändlichen Worten, auch mit ſolcher Grauſamkeit und Stolzheit, als ſich keiner, ſo er wilder die allerwildeſten Heyden handelte, gebrauchet. Als ſich nun ſeinen grauſamen Worten faſt die ſchändlichſten Thaten vergleicheten, hat es dem armen unerfahrnen Völklein, ſich ſolcher tapferer und gewaltiger Thaten zu unterſtehen, einen Anfang gemacht. Sehr unbillig iſts, daß ers uns zuvor nicht angezeiget hat, aber noch viel unbilliger iſt dieſes, daß ſeine Diener ſich, gleich wie er, beyde in Italien und Narbona, ſo fälſchlich erzeiget haben, als die den angeſtellten Frieden veſtiglich halten wollten.

15. Diß iſt nun der Nutz, den E. H. mit aller ihrer Mühe und Fleiß erlanget haben, da ſie doch ſo heftig und emſig gearbeitet, daß der Frieden, zu Nicäa angeſtellet, bekräftiget würde: das hat ſie mit ihrer Geduld erharret, da ſie die allerunbilligſte und dem heiligſten Stuhl ſehr verhönliche That, ſo er begangen hat, da er den Erzbiſchof von Valenz ohne alle Urſache gefangen, ſo geduldiglich vertragen hat. Item, daß ſie die allerheftigſten Unbilde, ſo ſeine Diener (welcher That er beſtätiget,) an unſern Unterthanen, etlichen edlen und tapffern Leuten, bewieſen, welche doch vermeynet hatten, ſie wollten in E. H. Stadt Avignon wol ſicher ſeyn, allzugutwillig vergeſſen hat.

16. Derohalben ſind wir gedrungen worden und werden noch gedrungen, daß wir zum Schwerdt greifen, und was zum Krieg vonnöthen ſey, an allen vorangezeigten Orten bedenken mußten, und eben zu der Zeit, da wir vermeynet hätten, wir wollten am ſicherſten vor ihm ſeyn, dieweil die Kriegsanſtellung, ſo durch E. H. Hülfe beſtätiget, noch unverruckt und mit unmeßlich vielen groſſen Verheiſſungen und theuren Eyden von ihm bekräftiget waren, (mit welchen er nie aufgehöret hat unſere Diener an ſich zu reizen, und inſonderheit den, ſo wir in einer Botſchaft zu ihm geſandt haben,) und ſeine Diener allzumal vorgaben, wie ſie ſolches Aufſchubs und ewiger Freundſchaft gegen uns, auch eines kräftigen Friedens von Herzen begehrten, ſo fern nur ſolcher Friede mit E. H. Hülfe und Vollmacht erhalten würde; welches ſie, als wir verhoffen, genugſam wird verſtan-

den haben, samt dem, wie ehrlich und herrlich er von uns in diesem Fall gehalten worden sey. Und damit wir nicht viele Worte machen, hat er uns seines heimlichen Endes nie ein einig öffentlich Anzeigen geben, sondern alle sein Vornehmen fälschlich verdecket, damit er uns aller Sachen unwissend und ganz ungerüstet überfallen möchte: dieweil er sahe, daß wir alle unsere Gedanken dahin gewendet hätten, daß wir uns des Türkenzugs halben in Deutsche Lande zu ziehen fertigten, damit wir unser und des Reichs Macht zusamen brächten, und uns selbst, samt unserer Gewalt gegen den allergrausamsten Feind in Gefahr gäben, hat er gemeynet, daß solcher sein Anschlag damit gefördert würde, nemlich, daß er also mit seiner Meuchlerey uns viel eher zu allen Sachen, denn daß wir mit ihm kriegen sollten, bereitet finde. Und hat ihm wahrlich diese seine Meynung nicht betrogen, denn er hat uns ganz ungerüst angegriffen. Aber wir vertrauen dem allmächtigen gütigen GOtt, er soll mit diesem Krieg nichts mehrers erlangen, denn er mit dem vorigen, so er wider uns geführet, erlanget hat. Und nehmen GOtt zum Zeugen, daß uns viel weher thut, und sehrer verdreust, daß er diß Vornehmen, (welches aus heiligen, göttlichen Ursachen angefangen ist, zu Erbauung Christlicher Religion und Eintracht des Glaubens,) den Krieg wider den Türken und andere Sachen, so gemeiner Christenheit Nutz und Frieden belangen, verhindert, denn daß er uns für unsere eigene Person an unsern Landen Schaden hat zugefüget. Denn was unsere eigene Sachen anlangt, gilt uns eben gleich, oder ist uns viel nützer, daß wir einen öffentlichen Krieg mit ihm führen, denn daß wir etwa auf einen einigen Frieden, Aufschub oder andern Gedingen zur Ruhe wären, sintemal er alle Bündnisse nur nach seinem Wohlgefallen hält, darzu nichts mehrers suchet, denn wie er aus dem besten Frieden die füglichste Ursache Krieg zu erwecken finden möge, denn mit diesem Hütlein verdeckt er alle seine heimliche und giftige Anschläge, die Ursachen zur Empörung und Aufruhr in der Christlichen Kirchen belangend; und solches alles darum, daß er uns in solche Noth treibe, damit wir der ungläubigen Türken Vornehmen nicht widerstehen möchten, und er unsere Königreiche und Herrschaft, wider alle göttliche und weltliche Billigkeit und Recht, steigst bedränge und beschädige.

17. Und das läßt sich auch aufs allerhelleste sehen, daß er seinen Nachkommen gleich dieselbige Kunst lehret, und sie zu gleichförmiger Uebung hält und treibet. Es ist aber die unersättliche Hoffart und Begierde so groß bey ihm worden, daß es nicht mehr kann verborgen seyn, daß er endlich bey sich beschlossen, die Lande, so er dem Herzogen von Sabaudia abgedrungen hat, nicht wieder einzuräumen, also hat er sie durch seiner Amtleute Hülfe besetziget. Zu diesem kommt auch, daß er sich zum nächsten nicht hat können enthalten, sondern öffentlich hören lassen, da ihn E. H. durch die Ihren, daß er den Frieden vest hielte, vermahnet, wie er alle derselben Landschaft, so unter dem Gebirg gelegen, zu dem Kreyse seines Königreichs bringen wollte, daß es eine Herrschaft würde, als wie vorzeiten die Provinz Gallia vom Römischen Reich abgerissen und zu seinem Königreich gebracht seye.

18. Es kann aber nicht ohne seyn, denn daß E. H. anderswoher verstanden habe, daß er nicht allein das Herzogthum Meyland begehret, sondern ihm vorgenommen, viel weiter hinaus zu rücken, daß, nachdem Placenz und Parma erobert wären, er auch die von Lucca und Sena gern dazu hätte. Und wir haltens dafür, daß sie (E. H.) wohl vermerket habe, daß solcher seiner Begierde kein Maaß noch End möge gesetzt werden, sondern daß er auch das Maul nach den Landen, so der Kirchen zustehen, aufsperre, damit er desto einen leichtern Durchzug haben möchte in Neapolim und Siciliam. Daß solches sein Wille und Anschlag sey, werden diese leichtlich erkennen mögen, die mit Fleiß betrachten, was die seinen in ganz Italia eingerichtet und versuchet haben.

19. Und es ist am Tag, daß er nimmermehr einig Geding Aufschub, Frieden oder Verheissung halten werde, (wie es denn offenbar ist, daß er die vergangenen nicht gehalten hat,) so lange er etwan eine Hoffnung haben wird, daß

er

er etwas könne erobern. Darzu ist solche seine Begierde nicht auf ein, sondern unmeßlich und auf alle Ort gerichtet, wie solches diese seine nächste Handlung genugsam beweiset, da er sich der Stadt Astenai gebrauchet, die in unserm Herzogthum Lutzenburg gelegen ist. Und dieweil sie uns von Rechts wegen unterworfen und verpflichtet ist, so hat er dennoch dieselbige wider unsern Willen innen und bevestiget sie aufs allergewaltigste. Hieher gehöret auch, daß Martin von Rosse, einer aus des von Cleve Dienern, vorgenommen hatte, daß er unsere Niederländische Herrschaft ihme in seine Gewalt bringen wolle. Es ist auch nichts Gutes mehr von ihm zu hoffen, denn allein daß er oft von ihm selbst betrogen wird, dieweil er sich so gewaltig, so ehrgeizig, wie er dann ist, gedenken läßt.

20. Welcher aber seiner Begierde fernern Bericht begehret, der ermesse mit Fleiß, was von den Seinen in Deutschlanden gehandelt ist worden, daß er die Zwiespalt in der Christlichen Religion, nur zu wohl bekannt, stärker und gröſſer machet, und beyde Parteyen, gleich in Deutschland und in Italia ein jegliche in ihrem Vorhaben stärket. Darzu den Bund mit dem Türken, daß er ihn treibe, die Christenheit mit Gewalt zu bekriegen, welches wahrlich die ganze Deutsche Nation bewegen sollte, daß er an allen Orten alle seine Anschläge und Vermögen mit unser aller gemeinem und höchstem Feind gemein im Verein hat. Wie auch allermänniglich wohl bekannt ist, und was für Unglück aus diesen Ursachen gefolget, und in was Gefährlichkeit die ganze Christenheit durch solche unverschämte Handlung mit dem Türken geführet sey, da er sich jetzt höchlich der Hoffnung rühmet, wie ihm der Barbarossa mit einer gewaltigen Schiffrüstung zu Hülfe kommen werde.

21. Solches sollte E. Heil. mit grossem Fleiß zuvor betrachten, ob es sich zur Sache reimet, daß man Deutsche Nation wiederum zur Einigkeit der Kirchen bringen oder ein Concilium halten möchte? Ob auch wir oder unsere Prälaten, die Fürsten und Stände des Reichs in Deutschen Landen, gegenwärtig seyn könnten, sintemal E. Heil. weiß, wie heftig und mit was Vornehmen er (der König aus Frankreich,) sich allemal unterstanden habe das Concilium zu wehren, und sich dem entgegen zu setzen. Es sollte fürwahr auch E. Heil. bedenken, ob er sich je ein einigmal befliſſen habe, etwas zu thun, das der Christlichen Gemeinde in diesen grossen Nöthen hätte mögen Frommen oder Nutzen schaffen. Und wir wollten von Herzen, daß man nicht allemal das Widerspiel von ihm erfahren hätte, wie es denn heller als die Sonne am Tage ist, so man alles, was er je vorgegeben hat und noch heutiges Tages vorgibt, mit Fleiß ansiehet. Auch vermerkt man, daß er vorlängst her bey sich beschlossen hat, daß er, mit was Fug er immerdar könne, das Concilium verhindere und sich dem in Weg lege, darum, daß er vermeynet, es sey ihm also zu seinem Thun nutz und förderlich.

22. Aus der Ursach sind wir dahin gebracht worden, daß wir unterdes eine andere Weise vor uns zu nehmen beschlossen hatten, damit wir gröſſeres Uebel vermieden, und dennoch daß Deutschland mit einer freundlichen und Christlichen Vereinigung zur Einigkeit möchte gebracht werden, in welcher Handlung wir nichts angesehen haben, dann allein GOttes Ehre, und der heiligen Kirchen, unserer Mutter, Reverenz, wie das dann E. Heil. ihren Willen hierinn geben hatte: dazu ist es kund und offenbar, das wir nie nichts höhers begehret haben, denn daß ein Concilium mit grosser Frucht gehalten würde, wie wir denn E. Heil. von dem Tag zu Regenspurg geantwortet, da sie durch ihren Legaten die Ausruffung eines Concilii uns anzubieten befohlen hat. Seyn auch nie anders Willens gewesen, dann daß wir (so es die Noth erfordert,) selbst persönlich in solchem gegenwärtig seyn wollten, wie wir uns dann allemal ganz gutwillig erboten. Haben uns auch nie geweidert, die Prälaten in unsern Königreichen und andern Herrschaften solches zu besuchen, welcher wir dann nicht wenig gen Franca, unserer Herrschaft Flecken, beruffen haben, und halten, so viel uns möglich ist, stetigst darob, daß sie ihre Kirchen selbst persönlich versorgen, daß man also weder uns noch

unsern Prälaten darf die Schuld zumessen, als die da Anfänger wären, daß das Concilium aufgeschoben wird, sondern denen vielmehr, die solchem Aufschub Ursach gegeben haben, und (so mans alles aufs fleißigste ersuche,) keine glaubwürdige Entschuldigung vorwenden könnten, dieweil sie insonderheit für sich selbst dahin ohne das gezogen, und von ihren Landen und Leuten nicht weit gewesen wären. Vornehmlich aber soll man diesem den ganzen Handel zuschreiben, der nie gewollt hat, daß man ein Concilium ausruffen, auch nimmermehr wollen wird, er sey denn mit Gewalt darzu gedrungen.

23. Darum (damit wir es einmal zum Ende bringen,) allerheiligster Vater, so E. Heiligkeit willens ist, (wie denn ihr Amt erfodert,) diesen allerschwereſten Nöthen der Christenheit zu helfen, und so sie begehret Fried, Ruh und Einigkeit in derselbigen anzurichten, und ihren höchsten und möglichsten Fleiß darauf wenden will (wie denn an solchem Thun, nicht allein ihrer Herrlichkeit Würde, nach dem apostolischen Stuhl, sondern auch ihrem Gerüchte und Leumund, sehr und über die Maassen viel gelegen ist): so gebe sie solchen Schmerzen öffentlich vor allermänniglich zu erkennen, welchen sie von solches überschwenglichen Unfalls wegen, damit die Christliche Kirche geplaget wird, billig tragen soll. Und so sie etwa von wegen der Zwiespalt in der ganzen Religion, auch der Gefährlichkeit und Unruhe, darinn die Christenheit mit dem Türken stecket, zu Zorn beweget würden, soll sie billig gegen dem zürnen, von welchem sie weiß und aufs gewisseſte erfahren hat, daß er solcher Hartseligkeit, Angst und Noth aller eine Ursach sey. So die Unbilligkeit, welche er an dem heiligen Stuhl, der Römischen Kirchen Gewalt und Herrlichkeit begangen, die zertrennten Bündnisse, die Aufruhre und neuerweckten Kriege, der Frevel an dem Erzbischof erzeiget, die Schwächung und Zerrüttung E. Heil. Schutz und Geleits, die Verachtung, Hohn und Spott, die er in manigfältigen Fällen (wie denn gewiß ist,) gegen ihr gebraucht hat, E. Heil. etwas bewegen: so bekenne sie sich seinen öffentlichen Feind; in welchem sie aller gottesfürchtigen Menschen, aller Ehrliebhabenden und Verständigen Hoffnung und Zuversicht nicht allein genugthun, sondern auch alle Könige und Fürsten mit ihrem Exempel, ihrem befohlenen Amt gnug zu thun, vermahnen wird.

24. Diß wird nun der Weg seyn, ein Concilium zu halten, Gottesdienst und die Christenheit wiederum aufzurichten, welche sonst, wo nicht E. Heil. mit Gewalt dazuthut, in der gröſten Gefahr stehen. Und diß bitte und begehre ich die mit ganzem Ernst von E. Heiligkeit, welche das für das allergewiſſeſte halten soll, wo sie in ihrem Amt nicht läßig erscheinen wird, daß wir es an uns nimmermehr wollen mangeln noch fehlen lassen. Und nicht allein in diesen Dingen allen, so zum Gottesdienst und gemeinen Nutz der Kirchen und ganzer Christenheit gehören, sondern am allermeisten, was zu Besuchung des vorgemeldeten Concilii mag förderlich seyn. Und ob solches durch ein ander Mittel, dann jetzt angezeigt, von uns, oder des heiligen Reichs Ständen, oder unserer Königreich Prälaten, möge oder könne besuchet werden, mag E. Heil. für sich selbst aufs fleißigste bedenken. Datum in unserer Stadt Mentison, unsers Reichs Arragenia, am 25. Tag des Monats Augusti, im Jahr nach unsers HErrn Geburt 1542. unsers Käpserthums im 22. der andern Reiche im 27.

1410.

Pabſts Pauli des Dritten abermaliges Ausschreiben des Concilii zu Trident, deme zu folge daſſelbe den 15. Martii 1545. seinen Anfang nehmen solle. Datum Rom den 19. Nov. 1544.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Titel.

Paulus Bischof, Knecht der Knechte GOttes, zum künftigen Gedächtniß der Sache.

1.

Freue dich Jerusalem, und kommt zu Hauſe, alle, die ihr sie lieb habt. Freuet euch und seyd fröhlich alle, die ihr mit ihr traurig gewesen seyd, daß ihr sauget und satt werdet von den Brüsten ihres Trostes (Jes. 66.). Denn so darf ich mit des Pro-

phe-

pheten Worten in dieſer unſerer ſo groſſen Freude, die wir über die neulich wiederum zwiſchen unſern in Chriſto geliebten Söhnen, Carln, Röm. Käyſer, allzeit Mehrern des Reichs, und Franciſcum, dem allerchriſtlichſten König in Frankreich, geſtifteten Eintracht und Friede geſchöpffet haben, alle, die ihn gerne ſehen, haufenweiſe zum Concilio einladen, daß ſie da, nach des Propheten Vertheiſſung, ſatt werden von den Brüſten ihres Troſtes.

2. Denn ob wir wol nicht zweifeln, es werde dieſes allertheuerſten Friedes Botſchaft aller derjenigen Gemüther, die der Chriſtenheit Gutes gönnen und ſie in Ruhe zu wiſſen wünſchen, über die Maaſſen erfreuet haben: ſo ſind wir doch dadurch deſto mehr gerühret und vergnüget worden, je mehr wir uns nun ſo viele Jahre daher Mühe gegeben haben, die Streitigkeiten unter dieſen Fürſten beyzulegen, und es dißfals an unſerer Sorge und Fleiß nicht haben ermangeln laſſen. Denn da wir gleich vom Anfange unſers Pabſtthums her mit groſſem Leidweſen vorausgeſehen, was vor Unheil ſtets aus den innerlichen Kriegen der Chriſten erwachſen, und was vor eine Verachtung der Religion täglich daraus entſtehen würde; ja, was nicht allein vor Verachtung, ſondern auch darinnen vor Trennungen, Meynungen und Secten, faſt durch alle Länder der Chriſtenheit, zu gröſtem Seelenverderben ausgebreitet würden, und wie der gemeine Feind der ganzen Chriſtenheit, der Türkiſche Tyrann, ſich dieſer Gelegenheit meiſterlich bediene, ſeine Macht täglich zu mehren, ſo daß er ſeine Grenzen immer weiter und gröſſer machte, und bereits einen groſſen Theil des Chriſtlichen Gebietes an ſich geriſſen: ſo haben wir uns ſtets äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, zwiſchen dieſen zwey mächtigen Fürſten Friedensvorſchläge zu thun, weil ſie faſt die ganze Chriſtenheit mit in ihre Sache verwickelten und nach ſich zögen.

3. Wir haben uns aber an ſolchem Friedenshandel nicht genügen laſſen, ſondern haben auch (als wir geſehen, daß in der Religion Zwietracht entſtanden, und nicht leicht anders hingeleget und geſtillet werden könnte, als durch ein allgemeines Concilium,) beſtändig unſre Gedanken neben dem gemeinen Frieden auch darauf gerichtet, daß ein ſolch Concilium gehalten werden möchte. Wir haben auch nicht unterlaſſen, der Fürſten Gemüther mit Ermahnen und Zureden immer zu beyden dieſen Stücken zu erwecken. In welchem erſteren wir dergeſtalt angehalten und gearbeitet haben, daß wir es weder an Briefen und Botſchaftern (nuntiis), die wir öfters deshalben an beyde geſchicket, noch auch an Legatis a latere, ſo von uns abgereiſet, noch an uns ſelbſt (in Perſon) erwinden laſſen. In dem andern aber dergeſtalt alle Schwierigkeiten zu überwinden gefliſſen geweſen, daß, (als das etlichemal gen Mantua, hernach zu Vincenz ausgeſchriebene Concilium, aus den Urſachen, welche wir hernach in anderweiten unſern Schreiben angezeiget haben, nicht gehalten werden können,) wir uns doch durch kein Hinderniß oder Anſtoß von unſerm Vorſatz, in dieſem ſo heil. Werk fortzufahren, abwendig machen laſſen; ſondern in groſſer Hoffnung (nachdem wir einen andern Ort ausfündig gemacht,) nach dem einigen Zweck, ein Concilium zu halten, obwol durch viele Schwierigkeiten geſtrebet, bis endlich (nach des Allerhöchſten Willen,) der allererfreulichſte Tag erſchienen, da durch göttliche Gnade und Fügung endlich Friede geſchloſſen worden, und wir alſo die ſichere Hoffnung ſchöpffen mögen, es werde der bißhero durch Kriege zerrüttete, zerriſſene und faſt gänzlich verdorbene Zuſtand der Chriſtenheit durch die Eintracht wieder hergeſtellet und zu allem Guten erneuret werden. Darum wir denn, ſobald wir dieſe Nachricht und Botſchaft erhalten, gleich hierauf bedacht geweſen, um ſowol unſerm Vorſatz darinnen nachzukommen, indem wir den Frieden vornehmlich aus dieſer Urſachen (des Concilii) alſozeit gewünſchet und nach aller Möglichkeit befördert haben: als des Propheten Rath zu erfüllen, welcher, wenn er ermahnet den Frieden zu ſuchen, auch gleich dazu ſetzet: und jage ihm nach.

4. Wir halten aber auch, daß wir dem Frieden nicht beſſer nachjagen können, als durch die Thüre des Concilii. Weil wir denn im vorigen Jahr ein allgemeines groſſes Concilium in un-

unserm Schreiben, gegeben zu Rom den 21. May, im Jahr der Menschwerdung Christi 1542. nach Trident zuletzt ausgeschrieben, und nach solcher Stadt drey von unsern und des apostolischen Stuhls legaten, zu gesetzter Zeit, zu senden willens gewesen, um die Bischöffe und andre Prälaten, die zum Concilio kämen, zu bewillkommen, und alles andre, was zur Haltung dieses Concilii nöthig oder nützlich wäre, zu veranstalten: welche auch nachgehends wirklich abgegangen und fast 7. Monat in derselben Stadt allein gesessen und gewartet, indem gar wenige erschienen, weil einige die Kriegsgefahr, andre die unsichern Wege, andre aber wiederum einige Hindernisse zu ihrer Entschuldigung angeführet: so haben wir zwar ungern, jedennoch aus väterlichem Gemüthe, um der Prälaten Gewissen zu rathen und der schweren Zeit zu weichen, die Eröfnung des Concilii, aus Noth, bis zu andrer Zeit verschoben, und bis auf eine bequemere und bessere Gelegenheit, die wir uns vorbehalten weiter anzuzeigen, ausgesetzt; wie deßhalben unser Schreiben von Bologna den 6. Julii im Jahr der Menschwerdung Christi 1543. ausgegangen ist: da wir indessen fortgefahren, sowol mit eifrigem Gebet zu GOtt, als öfterer Abschickung unserer legaten den Frieden, wie wir vorhero stets gethan, unabläßig zu treiben.

5. Nachdem nun aber der grundgütige GOtt durch seine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit unser und der Kirchen Gebet väterlich erhöret, und uns den edlen und höchsterwünschten Frieden wieder geschenkt hat: durch welches theure Geschenk nicht nur viel andre Ungemächlichkeiten gehoben, sondern auch die Hindernisse des Concilii weggenommen sind: so haben wir seiner göttlichen Majestät billig für sothane grosse und hohe Wohlthat herzlich gedanket und preisen dieselbe noch: haben aber daneben auch nicht mehr säumen wollen, die bisherige Einstellung des Concilii wieder aufzuheben, verhoffende mit der Gnade GOttes, daß alle, welche bey dem Concilio gegenwärtig erscheinen sollen, sich bald an benenten Ort begeben, und allen Fleiß auch ihres Orts anwenden würden, daß endlich die Mißhelligkeiten, welche der Kirchen Einigkeit jämmerlich zerreissen und stören, gänzlich beygeleget und die irrende Schafe wieder zu des HErrn Schafstall gebracht werden. Hernach auch, daß das, was unter den Christgläubigen einer Aenderung und Besserung bedarf, gebessert und ganz auf einen andern Fuß gesetzet werde. Und daß auch endlich mit gemeinem Rath und Zuthun wiederum ein Kriegszug beschlossen werde, da von den Gläubigen wieder erobert werden möge, was die Ungläubigen ihnen entrissen, und zugleich auch so viel tausend Seelen, die unter ihrem Joch täglich verloren gehen, errettet und befreyet werden. Um welcher drey Stücke willen wir allezeit geglaubet haben, daß ein Concilium zu halten höchst nöthig wäre.

6. Weil denn die Hindernisse, an die es sich bis anher wegen eines Concilii gestossen, aus dem Wege geräumet sind, und wir gute Hoffnung haben, es werden sowol der durchlauchtigste Käyser und allerchristliche König, als die andern Christlichen Könige und Fürsten, entweder in Person bey dieser heiligen Versammlung erscheinen, oder wenigstens ansehnliche Personen als ihre Gesandten abschicken: So heben wir hiedurch, nach gepflogenem reifen Rath und Ueberlegung mit unsern ehrwürdigsten Brüdern, der heil. Römischen Kirche Cardinälen, auf ihren Rath und Beystimmung, die vordachte Einstellung oder Aufschub des Concilii, so obstehender massen von uns geschehen, gänzlich auf, tilgen und ändern sie aus apostol. Macht, kraft dieses Schreibens und erklären sie vor wirklich aufgehoben und geändert. Und ermahnen an allen Orten alle, sowol unsre ehrwürdige Brüder, die Patriarchen, Ertzbischöffe und Bischöffe, als unsre geliebte Söhne, Aebte und alle andre, welche Recht und Macht haben in gemeinen Concilien Sitz und Stimme zu gebrauchen: fordern und begehren von ihnen, daß sie den vierten Sonntag nächstkünftiger Fasten (lätare), den wir als einen Freudentag zu weiterer Fortsetzung des Concilii bestimmen, bey Strafe des Meineyds und andern in dem Ausschreiben selbst benenten Ahndungen, persönlich, (wo sie nicht durch ein gültig Hinderniß abgehalten

werden,

werden, welches ſie gehörig erweiſen werden,) oder in dem Fall, durch ihre rechtmäſſige Geſandten und Gevollmächtigte, bey der Fortſetzung des Concilii, die alsdenn geſchehen ſoll, allerdings erſcheinen und derſelben beywohnen. Obgemeldte aber, Käyſer Carln und Franciſcum König in Frankreich, wie auch alle andre Könige, Herzoge und Fürſten, von deren Gegenwart wohl zu hoffen, daß ſie in dieſer Friedenszeit dem wahren Glauben und Heil der Chriſten ſehr nützlich ſeyn werde, bitten und flehen wir in dem HErrn, daß ſie, wie wir herzlich wünſchen, in Perſon, oder ſonſt durch ihre tüchtige Botſchafter, bey dieſem heil. Concilio gegenwärtig ſeyn, und demſelben bis zu deſſen gewünſchten Ende beywohnen und beyſtehen wollen; damit alles deſto freyer und ſicherer, was zu Hinlegung der Streitigkeiten in der Religion und zur Verbeſſerung der Sitten der Chriſtgläubigen, ingleichen zur Unternehmung des Zugs wider die Ungläubigen unter dem allerheiligſten Creuzeszeichen, gehöret, wills GOtt! im gemeldeten Concilio wohl berathen, gehandelt, geſchloſſen und endlich glücklich vollbracht werden möge.

7. Denn, daß diß alles zu derer, welche es angehet, Wiſſenſchaft gehörig gebracht und ihnen bekannt gemacht werde, und keiner mit Recht darinnen Unwiſſenheit vorwenden oder ſich entſchuldigen könne: ſo wollen wir und ordnen aus apoſtoliſcher Gewalt, daß gegenwärtiges Schreiben durch einige Boten (läufer, curſores) unſers Hofes oder öffentliche Notarien, in der Domkirche des Fürſten der Apoſtel in der Stadt und der Kirche des Laterans, (wenn die Menge des Volks alda zum Gottesdienſt kommt,) öffentlich und mit lauter Stimme abgeleſen, alsdenn aber, wenn es geleſen, an eben derſelben Dom- und der andern Kirche, auch der apoſtoliſchen Canzelen Thore, ingleichen oben *) auf dem groſſen Platz der Florä angeſchlagen werde, daß es da eine Zeitlang, damit es alle leſen und davon Nachricht haben mögen, hangen bleibe, und alsdenn, wenn es weggenommen wird, dennoch die Abſchriften davon an eben denſelben Orten angeſchlagen bleiben. Und daß den Copeyen davon, wenn ſie ein öffentlicher Notarius unterſchrieben und irgend eine Perſon vom geiſtlichen Stand und Ordnung ihr Siegel beygedruckt, eben ſo gewiſſer Glaube beygemeſſen werde, als er gegenwärtigem Schreiben, wenn es überreichet oder vorgezeiget würde, beygemeſſen werden möchte.

*) in acie, an der Spitze, oben.

8. Es ſoll demnach niemand dieſen Brief unſrer Kundmachung, Erforderung, Ermahnung, Bitte und Fietzung, Verordnung und Willens, zu brechen oder demſelben frechlich zuwider zu handeln ſich unterſtehen. Und ſo ſich jemand dergleichen unterſtünde, der ſoll wiſſen, daß er in den Zorn und Ungnade des allmächtigen GOttes und ſeiner heiligen Apoſtel Petri und Pauli, verfallen werde. Im Jahr der Menſchwerdung CHriſti tauſend fünfhundert vier und vierzig den 18. November, und im eilften Jahr unſerer Päbſtlichen Regierung.

Blo. Bl. Fulgin.
D. Motta.

Im Jahr der Geburt JEſu Chriſti unſers HErrn tauſend, fünf hundert, vier und vierzig, in der andern Indiction, den dreyßigſten und letzten Tag des Monats November, der Päbſtlichen Regierung aber unſers allerheiligſten in Chriſto Vaters und Herrn, Herrn Pauli, durch göttliche Vorſetzung Pabſt des III. und derſelben eilften Jahr, iſt der vorſtehende Brief des Ausſchreibens, der Andeutung, Verkündigung, Beruffung und Erbittung eines allgemeinen Concilii, in der Domkirche des Fürſten der Apoſtel in der Stadt, (als frühe der Gottesdienſt da gehalten worden und eine groſſe Menge Volkes zuſammen gekommen,) von mir, Johann Roillard, höchſtermeldten unſers allerheiligſten Pabſts Curſore (oder Hofboten), mit lauter, heller und vernehmlicher Stimme, frey und öffentlich, nach alle deſſen Innhalt, von Wort zu Wort abgeleſen und alsdenn angeſchlagen und jedermann bekannt gemachet worden.

Und auf gleiche Art iſt er an eben demſelben Tage in der Kirchen des heiligen Johannis zum Lateran, auch um die Veſperſtunde, von Wort zu Wort, von mir, eben dem Johannes, geleſen, angeſchlagen und alſo jedermann bekannt gemachet worden.

Und nachgehends habe ich ſolche an eben dem Tage an den Bretern oder Thoren der apoſtoliſchen Canzeley, und an der Spitze (acie) des Platzes der Florä (Blumengöttin) angeſchlagen und kund gemacht, auch an beſagten Orten einige Zeit angeſchlagen hangen laſſen, hernach aber weggenommen, hingegen aber die Abſchrift davon an jedem vorbeſagter Oerter wieder angeſchlagen und da hangen laſſen. So geſchehen durch Petrum Gometz und Johann Roillard, vorermeldten unſers allerheiligſten Herrn Pabſts Hofboten.

So iſt es (geſchehen)! Petrus Gomez, Hofbote.

So iſt es! Johann Roillard, Hofbote.

So iſt es! Theobald Tallart, Botenmeiſter.

George de Itinere (von Reiſen), in Hofſachen der apoſtoliſchen Kammer Notarius, auf Befehl ſr. (wie oben).

1411.

Was vor Ordnung und Ceremonien des Pabſts Legation, Cardinäle und Biſchöffe, zu Trident verſammlet, in der Eröffnung des Concilii daſelbſt gebraucht und gehalten; mit eines Anonymi Vorrede und Randgloſſen.

Allen frommen Deutſchen Glück und Heil, Erkenntniß GOttes und des Pabſts ꝛc.

Wie viel Jahr nacheinander wir Deutſchen des Wortes halber in groſſer Gefahr geſeſſen, und wie ſtattlich (da ſonſt kein Friede noch Einigkeit zu hoffen,) wir um ein frey, Chriſtlich Concilium in Deutſchen Landen gebeten und gefleheet haben, weiſen alle Reichshandlungen, ſo in dieſem Jahr ſehr viel gehalten, genugſam aus. Wiederum, was den Pabſt und ſeinen Haufen, ſolches zu weigern gedrungen, iſt auch offenbar. Sie trauen ihnen bey ihrem Pracht und Herrlichkeit nicht zu bleiben, ſo ein frey, Chriſtlich Concilium ſoll gehalten werden; denn GOttes Wort, wie die helle Sonne, ſticht ſie in die Augen, daß ſie davor nicht ſehen können. Ehe ſie nun ihrer Herrlichkeit halben in Gefahr kommen, und etwas ſollten begeben, ehe wollen ſie Evangelium, Kirchen, den rechten Gottesdienſt, und alles mit Gewalt zu boden ſtoſſen und ausrotten; wie ſie bisher oft, und ſonderlich dieſen Herbſt ſich unterſtanden haben. Aber, GOtt lob! es hat ihnen gefehlet, und ſoll ihnen noch fehlen, ſo lange bis ſie darüber zu boden gehen, Amen.

Und dennoch unterſtehen ſich die liſtigen Füchſe, ſich zu ſchmücken und ihrem mörderiſchen Vornehmen ein Mäntelein anzulegen, ob man ſie davor wollte anſehen und halten, als meynten ſie es ſehr gut, und wollten mit Ernſt der Chriſtlichen Kirchen und der Uneinigkeit, ſo des Glaubens halber entwachſen, helfen und rathen. Haben derohalben dieſes Winters im Jahre 1545. zu Trient ein Concilium vorgenommen. Aller Ding und Maaß wie es von uns Deutſchen begehret iſt, daß es ein frey, Chriſtlich, und in Deutſchen Landen ein Concilium ſey. In Deutſchen Landen iſt es, wie jedermann weiß, daß zu Trient niemand die Wahlen verſtehet. Es iſt Chriſtlich: denn da ſoll der Pabſt die Oberhand haben, und Ohmann ſeyn: was er mit ſeinen Drecketen und Drecketalen erhalten kann, das muß bleiben, obgleich alle Propheten und alle Apoſtel, und Chriſtus ſelbſt das Widerſpiel ſagten; wie du ſieheſt, daß ſie es begehren mit dem Sacrament unter einerley Geſtalt, mit dem ſchändlichen Cölibat und Verbot der Ehe, mit der Heiligen Dienſt und Anruffung ꝛc. Zum dritten, iſt es ein freyes Concilium, denn der Pabſt niemand, denn ſeinen geſchwornen und geſchornen Haufen da hat. Uns Deutſchen aber hat er in der Schrift an Käyſerliche Majeſtät, nach dem Speyeriſchen Reichstag Anno 1544. das Concilium zu beſuchen, durchaus verboten, darum, daß er uns für Ketzer hält. Alſo haben wir nun bey dieſem Trientiſchen Concilio alles, das wir je und je begehrt und ſo lange Zeit gewünſchet haben, es fehlet an dem geringſten nicht.

Auf daß aber, lieber Deutſcher, du ſolches gewiß ſeheſt, hab ich den Anfang dieſes Concilii mit allen Ceremonien, wie es zu Trient gegangen, und in Welſcher Sprach im Druck öffentlich ausgegangen, im Deutſchen dir wollen mittheilen, auf daß du nicht hoffen, ſondern gewiß können wiſſen,

wiſſen, was von dieſem Concilio vor eine Frucht zu gewarten. Denn da man ſo eine andächtige Meſſe von dem Heiligen Geiſt hält, und einen ſondern Magiſtrum Ceremoniarum haben muß, der die heiligen Veſcoui, oder Biſchöffe, allererſt muß lehren, wie ſie niederknien und beten ſollen, da man die Litaneyen ſinget und alle Heiligen anruffet: wie könnte und ſollte da die Sache nicht aufs allerpäbſtlichſte und geiſtlichſte geörtert, geſchlicht, verricht, expediret, concordiret und reformiret werden. O ihr Deutſchen! thut die Augen auf! mehr und beſſers kann man euch nicht wünſchen. Denn gleichwie ihr GOtt aus ſeinem Wort eigentlich und recht erkennen lernet, daß ihr den Pabſt, den leidigen Antichriſt und Teufels Larven, aus ſeinen eigenen Werken und Anſchlägen auch kennen lernet, mit alle ſeinem Anhang. Das gebe euch der gnädige Vater im Himmel, Amen.

Was vor Ordnung bey Eröffnung des Tridentiniſchen Concilii gehalten ꝛc.

1. Die Legaten, Cardinäle, Biſchöffe und andere Prälaten, haben alle mit einander in der Eröffnung des Concilii zu Trient ſich verſammlet, Sonntags den 13. Decembris, in der Kirchen der heiligen Dreyfaltigkeit genannt, zu früher Tageszeit, und ſeynd von dannen in die Domkirche gegangen, je zween und zween a) mit einander, als in einer Proceſſion, ſingend den hymnum: Veni creator Spiritus. In gedachter Domkirchen war ihnen ein neuer Chor aufgerichtet, und der Kälte halben mit Brettern beſchloſſen, darein ſie ſich verſammleten; alda der Cardinal de Monte, als ein Prieſter, eine Meß laſe von dem Heiligen Geiſt, ganz andächtiglich.

a) Solches iſt darum geſchehen, denn CHriſtus, da er ſeine Jünger ausſchickt, ſchickt er auch ihr zween und zween.

2. Als nun ſolches alles vollendet war, hat der Biſchof Cornelio Bitontino eine ſchöne Rede gethan im Latein, wie hoch es vonnöthen wäre, daß nunmehro das Concilium geöffnet würde. Darum er Päbſtlicher Heiligkeit und den andern fürnehmen Chriſtlichen Potentaten groſſes Lob und Preiß ſagete, daß ſie alſo geneigt b) zu ſolchem wären geweſt, und wollte damit insgemein ermahnet haben, daß ein jeder inſonderheit mit allem Fleiß wollte daran ſeyn, gemeldete Spaltungen und Ketzereyen, die unter den Geiſtlichen, auch ganzen Chriſtlichen Gemeinen vor Augen wären, hinzulegen, und daß ſolche Irrthümer gebeſſert werden mögen, wie es denn ſehr wohl vonnöthen wäre, wenn man anders Frieden in der Kirchen halten wollte. Darauf ward durch den Diaconum zu beten befohlen, darzu der Magiſter Ceremoniarum die Prälaten alle mit Fleiß verordnet, daß ein jeder züchtig mußte niederknien und bey ſich ſelbſt beten, alſo daß es ganz ſtille zuging.

b) Wol hat das Käblein die ſanfteſten Täfchlein, als könnt es nicht kratzen.

3. Nach ſolchem ſprach vorgedachter Cardinal de Monte, als ein Prieſter, mit etlichen andern Geiſtlichen ein Gebet. Und nach ſolchem Gebet hat der Chor angefangen zu ſingen den 84. Pſalm: c) quam dilecta tabernacula tua etc. Darauf der Diaconus abermal zu beten Befehl that; welches auch vollbracht wurde in aller Maaß und Geſtalt, wie zuvor gethan.

c) Eben gerade alſo ſingen die Deutſchen Nonnen den Pſalter, verſtehen nicht eine Sylben davon.

4. Darnach fing der Cardinal de Monte, als ein Prieſter, die Litaney an zu ſingen: Pater de cœlis, Deus miſerere nobis etc. und als ſie an den Vers kommen, ſo man ſonſt ſinget: vt omnes eccleſiaſticos ordines, dafür ſungen ſie: d) vt hanc Synodum ſanctificare, illuminare et regere digneris etc. Und nachdem die Litaney vollendet, ſungen ſie auch etliche andere Gebete. Und darnach ward geſungen das zehente Capitel des Evangelii Lucä, wie der HErr die 72. Jünger ausſendet. Und als ſolches Capitel faſt den dritten Theil ausgeſungen, ſungen ſie hernach den hymnum: Veni Creator Spiritus; dazu der Cardinal de Monte, als der Prieſter, auch etliche andere Gebete mehr ſang, die mit allem Fleiß zu ſolchem heiligen Werk gemacht waren.

d) Es bedürft es ſehr wohl; aber leider, wird es nicht geſchehen, weil ſie GOttes Wort verfolgen und läſtern ꝛc.

5. Und als nun das Beten gar vollbracht war, gab der Legat, der Cardinal de Monte, dem Biſchof zu Feltre zween Päbſtliche Briefe öffentlich zu leſen. In dem einen war die Intimation und Verkündigung des Concilii, das vergangene Jahr geſchehen. In dem andern war die Gewalt und die Macht, die der Pabſt den vermeldeten Legaten und Biſchöffen, das Concilium zu eröffnen, gegeben hatte.

6. Als nun ſolche Briefe geleſen waren, trat hinein ein Doctor, von wegen des Don Diego de Mendoza, Käyſ. Majeſt. Orators zu Venedig, welcher gedachten ſeinen Herrn, den Orator, erſtlich mündlich mit einer langen Oration, nachmals auch ſchrifftlich von ihm ſelbſt, dem Orator, entſchuldigen thät, warum er zum Anfang der Eröfnung des Concilii nicht hat kommen mögen, deß wäre Urſach ſeine Schwachheit, die ihn daran verhindert hätte, und noch verhindern möchte, daß er bey ihnen im Concilio nicht würde erſcheinen mögen, als er dazu verordnet wäre. Wie er dann auch Käyſ. Majeſt. nach Nothdurft hätte Anzeigung gethan, daß ihro Majeſt. jemand anders dazu verſchaffen und befehlt ſollte geben. Aber mittlerweil wäre an das heil. Concilium ſeine Bitte und Begehr, daß ſie Zeigern, als ſeinen Doctor, an ſtatt ſeiner Perſon annehmen wollten. Darum wurde ihme durch den Cardinal de Monte geantwortet: Sie nehmen ſeine Entſchuldigung für billig an, und ſeinem Doctor ſollte zugelaſſen werden, wann man zu der Verhör verkündigen würde, dieſelbe zu approbiren.

7. Darnach hat der Cardinal de Monte mit groſſer Reverenz und Andacht eine Erinnerung gethan, daß die verſammleten Biſchöffe und Prälaten fleißig ſtudiren, und jeglicher inſonderheit, was ihm Amts halben gebühre und zuſtünde, fleißig obliegen und nachdenken wollte, wie es denn zu ſolcher hochwichtigen Sache groß vonnöthen wäre. Dazu führet er etliche Sprüche aus der Epiſtel Pauli, ſo man denſelben Sonntag geleſen hat: Gaudete in Domino, ſperate etc. Nach ſolchem hat bemelter Cardinal de Monte mit lauter Stimme gefraget, ob es ihnen allen gefällig wäre, daß das Concilium nunmehr geöffnet und angefangen würde? darauf ſie er alle einhellig mit einer Stimm: Ja, geantwortet haben, es wäre ihnen gefällig. Da hat er noch einmal gefragt, ob es ihnen gefällig wäre, daß das Concilium von ſolchem Tag an geöffnet ſeyn ſollte, und als ſie wiederum Ja darauf hatten geſagt; ſprach der Legat: So verkündige ich euch darauf, und erkläre euch und jedermann gleich, ein angefangen, gemein c) öffentlich Concilium, im Namen des Vaters, Sohnes, und Heiligen Geiſtes, und verkündige euch den Beyſitz und Verhör, den nächſten Donnerſtag nach dem heiligen Drey Königtag, welcher ſeyn wird den 7. Januar. des 1546. Jahres. Darauf f) begehrte der Procurator des Concilii, daß ſolches alles, was geſchehen und gehandelt war, in ein öffentlich Inſtrument ſollte verfaſſet und eingeſchrieben werden: das ward alſo durch das Concilium beſtätiget und verordnet. Und als nun ſolches auch vollbracht war, wurde das Te Deum laudamus geſungen. Nach ſolchem legten die bemeldeten Geiſtlichen, ſo verſammlet waren geweſt, ihre geiſtliche Kleider, ſo ſie zu ſolchem angehabt, wieder von ſich, und zog darauf ein jeglicher wieder in ſeine Herberg und Gemach. Es war aber wol g) 3. Stunden nach Mittag, ehe ſie von einander kamen, daß es gleich zu verwundern geweſen, wie ſie ſo lang haben mögen ungegeſſen ſeyn, nachdem ſie den Tag davor auch gefaſtet hätten.

c) Merk, hie ſtehes eben wie wirs begehet haben, ein frey und Chriſtlich Concilium. O Buben, Buben!

f) Nota, der erſte Actus, da treflich viel an gelegen.

g) Das ſind doch je heilige Leute, denen der Himmel ſehr ſuure wird.

8. Aber fürwahr, die heiligen Väter ſind ſamt und ſonderlich h) mit allem Eifer und Ernſt zu ſolchem Werke GOttes geneigt und andächtig, dergleichen ſonſt alles Volk eine groſſe Andacht dazu trägt. Man hat kaum das Morgenmal gar einnehmen mögen, da iſt es gleich Nacht worden, alſo daß dieſer Tag faſt allein mit dieſem Werk iſt umbracht worden.

h) Wer glaubt das nicht?

9. Die Kleider, ſo bemeldete Geiſtliche zu ſol-

ſolcher Celebration gebraucht und angehabt, ſind geweſen, weiß leinwandene Chorröck, und über dieſelben rothe Carmeſinatlaſſe i) Chormäntel, wie ſie ſonſt von denen Prieſtern in der Kirche täglich gebraucht werden, die haben ſie über ihre gemeine und tägliche Kleider angehabt. Darzu hatten ſie auch dergleichen Hoſen und Schuh aus Kermeſinatlaß gemacht, und weiſſe atlaſſene Inſeln auf den Häuptern. Und das iſt geweſt der Legaten Kleidung. Die Biſchöffe ſind wol auch allermaſſen ſo bekleidet geweſen, ohne daß ſie nicht rothe Hoſen noch Schuhe, auch nicht alle Carmeſinatlaſſe Chormäntel angehabt haben; ſondern etliche von rothem Damaſt, etliche von rothem Ormeſin, wie ſich ein jeder zu ſolcher Zeit hat damit verſehen und gefaßt können machen.

i) Merk von der Kleidung: die Apoſtel ſind auch ſo in Atlaß und Kermaſinen Hoſen und Schuhen gegangen.

1412.

Urſachen, warum die Stände, ſo der Augſpurgiſchen Confeſſion anhangen, Chriſtliche Lehre erſtlich angenommen und endlich dabey zu verharren gedenken, auch warum das vermeynte Tridentiniſche Concilium weder zu beſuchen, noch darein zu willigen ſey.

1.

OWiewol männiglich ſiehet an den groſſen und mannigfältigen Gefährlichkeiten, Sorge, Arbeit und Koſten, welche wir zu Erhaltung reiner Chriſtlicher Lehre, die wir nunmehr ſo lange bis in unſer Alter gehöret und betrachtet haben, tragen, daß wir dieſelbige nicht aus Fürwitz, einiges Genieß oder Halsſtarrigkeit halber halten und fördern: jedoch müſſen wir abermals, was uns zu ſolchem hohen Werk zu erhalten beweget, öffentliche und ſchriftliche Anzeigung thun, auf daß wir uns nicht allein gegen fromme und ehrliche Leute, ſo jetzund bey Leben, entſchuldigen; ſondern auch alle treue, gottsfürchtige Herzen, die nach uns kommen, warnen und erinnern, daß ſie uns und unſere Lehre nicht aus des Gegentheils Rede, Scheltwort und läſterſchriften, richten und urtheilen; ſondern die Sache zuvor an ihr ſelbſt, wie groß und wichtig dieſelbe, und was uns ſolche Lehre anzunehmen, zu bekennen und zu erhalten, vor groſſe Urſach bewegen, erwegen und betrachten.

2. Denn es werden zu ſeiner Zeit alle Menſchen auf Erden, wo und zu jeder Zeit die ſind, GOtt dem HErrn Rechenſchaft geben müſſen ſo ſie unſere Lehre ſchelten und verdammen. Dann dieſe Lehre, ſo wir vertheidigen, je nicht unſer, ſondern GOttes iſt, ſeine Ehre und der Leute Seelen Seligkeit belangend.

3. Dieweil dann wir die rechte reine Lehre des heiligen Evangelii, wie wir dieſelbige durch der heiligen Propheten und Apoſteln Schriften empfangen, pflanzen und ausbreiten, und die Leute lehren, wie man den wahren GOtt, und den er geſandt hat JEſum Chriſtum, darinnen denn das ewige Leben und der Menſchen Seligkeit ſtehet, erkennen und ihn in allen Nöthen recht anruffen ſoll, und alles, was einem Chriſtlichen Menſchen zu wiſſen vonnöthen; welche Lehre GOtt der HErr will, daß ſie allen Menſchen vorgetragen, und in der ganzen Welt erſchallen und offenbar werden ſoll, auf daß er ihm durch ſolche Predigt des Evangelii alhier allezeit, aus allen Völkern auf Erden, eine ewige Kirche verſammle, welche ſein Eigenthum, und ſeines Sohnes JEſu Chriſti Erbſchaft ſey.

4. Derohalben bezeugen wir alhie wiederum vor der ganzen Kirche GOttes, welche alhie auf Erden und oben bey JEſu Chriſto im Himmel iſt; und weiß GOtt unſer Herz und Sinn, daß uns dieſe reine Lehre des Evangelii Chriſti, welche wir in unſern Kirchen lehren, anzunehmen und zu erhalten, und dieſelbe nicht zu verleugnen und zu verlaſſen nichts bewogen hat, denn der ernſte, ſtrenge und unwandelbare Wille und Befehl GOttes, da er allen Menſchen auf Erden ernſtlich gebeut, wie man ihn recht und wahrhaftiglich ſolle anruffen, ihme dienen, und darneben auch ſtrenge verbeut, daß man keine Abgötterey treiben, keine falſche und heydniſche Gottesdienſt und Greuel unter die wahrhaftigen Dienſt GOttes, welche er geboten, vermiſchen und einführen ſoll; wie

wir denn sehen, daß leider allzuviel und greulich geschehen, und durch solche Abgötterey der rechte Gottesdienst schier gar verdunkelt und verloschen.

5. Denn also gebeut GOtt im ersten Gebot: Du sollt keine andere Götter neben mir haben. Das andere: Du sollt den Namen des HErrn deines GOttes nicht mißbrauchen; denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet; und das Gebot GOttes des Vaters von seinem Sohn zu hören, lautet also vom Himmel herab: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Auch lautet St. Pauli Gebot also: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde ein ander Evangelium predigen, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Item: Fliehet Abgötterey.

6. Diese und dergleichen strenge und ernste Gebote und Dreuung GOttes haben uns darzu gedrungen, daß wir solche Lehre des Evangelii, so zu diesen Zeiten, aus sonderlicher Gnade, wiederum reine an das Licht bracht, angenommen, und nicht verleugnen noch verlassen können noch sollen.

7. Denn hierzu, daß wir mit grosser Gefahr Leibes und Lebens, Land und Leute, mit schwerer Unkosten, Mühe und Arbeit, in der Lehre anders halten, denn andere, welcher Freundschaft und guten Willen wir in allen andern Sachen zu erhalten von Herzen begehren; hat uns nicht zeitliche Ehre, Gewalt, Geld, Gut oder Wollust, noch irgend was auf Erden bewegt; wie man denn vor Augen an uns siehet; sondern allein das strenge Gebot GOttes, welches uns gebeut, daß wir GOttes Wort höher denn alle Dinge auf Erden, wie sie mögen genannt werden, halten sollen; wie dann geschrieben stehet: Man soll GOtt mehr, denn den Menschen gehorchen.

8. Wir wissen aber auch sehr wohl, wie lächerlich und schimpflich solches etlichen rohen und gottlosen Leuten ist, und wie sie solche Christliche Werke und Meynung übel deuten und auslegen können; denn wir es nun viele Jahr her gehöret und erfahren haben, auch leiden müssen.

9. Erstlich, seynd viele Epicurer, die von GOtt nichts halten, und achten alle Religion für lauter Fabeln, die schreiben und sagen, daß man der Christlichen Kirchen Lehr nach der Zeit und der Potentaten und Regenten Willen und Meynung richten und lenken solle. Denn es ist eine grosse Thorheit und schädlicher Fürwitz, Zwietracht und Spaltung in den Regimenten anrichten, wegen vergeblicher Worte. Darum sollte man Einigkeit und Frieden viel grösser achten, denn alle Religion.

10. Wiewol aber uns herzlich wehe thut, daß GOtt der HErr und sein Sohn, JEsus Christus, und die Kirche GOttes also geschändet und gelästert wird, daß man Christliche Religion für Fabeln und Narrenwerk hält, welche zeitlichem Friede und weltlicher Wollust weichen soll. Darum es denn auch solchen Weltweisen allein zu thun, und sie nach keinem GOtt, Seligkeit oder ewigem Leben fragen, welches sie auch nicht gläuben.

11. Jedoch sagen wir kürzlich darauf, daß wirs mit solchen Epicurischen Säuen, welche keinen GOtt glauben, nicht halten; sondern solche Meynung für eine Verstockung und Verblendung des Teufels achten, welcher ihr Herz und Sinn also gefangen und verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi. Wer nun Lust zu solcher Epicurischen Weisheit hat, der habe sie; wie wir denn sehen, daß des Gegentheils D. und Schreiber solches für eine grosse Weisheit halten, welche sie aus den alten Epicurischen Scribenten zu Haufen lesen, und jetzt für eine sonderliche neue Weisheit an Tag geben, und vielen Leuten damit hoffieren und ihr Herz von rechter Erkenntniß GOttes abwenden; was diß aber vor eine Weisheit sey, wird sich zu seiner Zeit wol finden.

12. Das ist aber unsere Christliche Meynung, darauf wir beruhen, daß die e Lehre, welche GOtt seiner Kirchen durch öffentliche gewisse Zeugniß gegeben hat, die gefasset ist in der Propheten und Aposteln Schrift und Symbolis, gewißlich warhaftige göttliche Lehre sey, da-

dadurch GOtt ihme eine ewige Kirche ſammlet und Seligkeit gibt, wie St. Paulus ſpricht: Das Evangelium iſt eine Kraft GOttes allen, ſo daran gläuben, und danken GOtt von Herzen, daß er aus groſſer Barmhertzigkeit durch ſolch ſein Wort dem menſchlichen Geſchlecht ſich geoffenbaret, und ſeinen Sohn zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts uns geſandt hat, und wiſſen, daß GOttes ernſtliche Meynung iſt, daß alle Menſchen auf Erden ſolche groſſe Wohlthat erkennen und ihm dafür danken ſollen; wie Johannis am 14. geſchrieben ſtehet: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen; wer aber aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

13. Derohalben jedermann ſich befleißigen ſoll, daß die göttliche Lehre rein und unverfälſcht bleibe, und ſoll ſich kein Menſch auf Erden, noch kein Engel im Himmel deß unterſtehen, daß ſie die Lehre, ſo Gott dem Menſchen gegeben, wollten verändern oder fälſchen; wie erſtlich der Teufel gethan, da er die Heva durch Lügen von GOttes Wort und Gebot abwendete, und hernachmals zu allen Zeiten die gethan haben, welche eine Abgötterey über die andere erfunden und erdacht haben.

14. Dieweil wir auch unſere Land und Leute, zu dieſen ſorglichen Zeiten, nicht mit kleiner Mühe und Arbeit durch GOttes Hülfe regieren, ſoll uns niemand ſo grob und unverſtändig achten, daß wir nicht wiſſen und verſtehen ſollten, was gute Ordnung und Policey und Einigkeit in allen Regimenten vor ein köſtlicher Schatz ſey, und wie viel daran gelegen, daß man nicht leichtlich aus Unverſtand, oder ohne hohe nöthige Urſache, Einigkeit zerrütte und zertrenne.

15. Es iſt ja wahr, daß auf Erden nichts lieblichers noch ſchöners iſt, denn erbentliche, einträchtige Regiment, das man ja lieben und in allen Ehren halten ſoll. Wo aber die Regiment, welche GOtt darum geordnet, daß er darinnen erkannt oder gehret werde, wider GOtt, ſein Gebot und Wort thun: da ſoll GOttes Beſelch allen Regimenten und Ordnungen, ja allen Creaturen vorgezogen werden.

16. Denn Regiment ſind nicht deßhalben von GOtt gefaſſet, daß unter derſelben Schutz und Schirm die Leute nichts anders, denn Geld, Gut, Ehr, Gewalt und zeitliche Wohlluſt ſuchen und brauchen ſollen, wie Sodoma, Sibaris, Thebe, und andere dergleichen Städte gethan haben, und darüber zerſtört und zu boden gegangen ſind: ſondern Regiment ſollen GOttes Tempel und vornehmlich dahin gerichtet ſeyn, daß rechte reine Lehre und rechter Gottesdienſt in denſelbigen erhalten werde. Denn je das menſchliche Geſchlecht vor allen Dingen darzu von GOtt erſchaffen, daß ſie GOtt ihren Schöpffer erkennen und ihm dienen ſollen, deswegen denn auch die Menſchen durch Regiment von GOtt alſo in eine Gemeinſchaft verſammlet, und durch mancherley Mittel, als der Eheſtiftung, Kinderzeugen, Kaufen und Verkaufen, Regierung und Schützung gegen einander verbunden ſind, daß einer den andern durch rechte Lehre und Chriſtliche Gottesdienſt und Leben zu GOttes Erkenntniß fördern und bringen ſoll. Derohalben ſollen alle Menſchen auf Erden das wiſſen, daß ihnen mehr an rechter Lehre und Erkenntniß GOttes, denn an Gewalt und Ehre, Fried oder Regiment, Leib, Leben oder was zeitlich und vergänglich auf Erden ſeyn mag, ſoll gelegen ſeyn.

17. Zum andern, ſind weiter etliche Falſchgläubige, die ſich ſtellen, als ſey ihnen Ernſt, nennen ſich Chriſten und rühmen, ſie wollen Chriſtlicher Kirchen anhangen, und dabey bleiben. Dieſe geben vor, die Kirche könne nicht irren in nöthigen Stücken zur Seligkeit. Darum ſey jetzund bey dem Päbſtiſchen Theil keine Abgötterey, und keine ſchädlichen Irrthümer wider die Artikel des Glaubens. Dieſe ſchreyen über uns, und geben uns Schuld, daß wir aus lauterm Muthwillen und Frevel, ohne einige Noth, allen Unfrieden und Aufruhr anzurichten, die Päbſtliche Lehre anfechten, und dasjenige, ſo wir ſtreiten, nicht der Rede und ſolcher Zerrüttung vieler Land und Leute werth ſey, und viel beſſer wäre, daß man dazu ſtille

le schweige, denn daß von wegen solcher geringer Dinge diese grosse Spaltung gemacht ist.

18. Dieweil wir aber solches des Gegentheils Geschrey zuvor oftmal verleget, welche damit viel greuliche Irrthümer der Römischen Kirche beschönen und bedecken wollen: so wollen wir auf dißmal alle verständige Leut, die GOtt nicht verachten, gebeten haben, sie wollen sich doch umsehen und merken, wie ein unzüchtig Leben in den Stifften und Klöstern ist, und darnach in den Kirchen schauen, wie die Leute zu denen Götzen laufen, und sonst mancherley Abgötterey treiben, dadurch sie öffentlich von rechter Anruffung GOttes abgeführet werden. Ueber das alles ist vor Augen, wie die Messe kaufft und verkaufft wird, wie viel tausend Pfaffen täglich Messe halten, die ganz nicht verstehen was sie thun. Item, daß die Kirchen fast in allen Landen wüste stehen, und haben nicht vernünftige, gelehrte, gottesfürchtige Prädicanten.

19. So man nun solche grobe, schreckliche Laster setzen und greifen kann, wie sind denn die Widersacher so unverschämt, daß sie rühmen, es sind keine schädliche Irrthümer oder Abgötterey?

20. Wiewol aber über solch schändlich Leben der Geistlichen und greuliche Abgötterey und Mißbräuche vor der Zeit etliche gelehrte, gottesfürchtige und weise Leute hart geklaget haben: jedoch sind zu dieser Zeit viele der Pfaffen Diener, welche um ihres Genieß und Bauchs willen, mit sonderlicher Rhetorica und geschmückten Argumenten und Reden die Sache flicken und vertheidigen wollen; denn was böse ist, bedarf viel Flickwerks, es währet aber doch die Länge nicht.

21. Und in Summa, setzen und greifen kann mans, daß schreckliche, heydnische Abgötterey, durch des Teufels List in die Kirche zu Verführung der Leute eingeführet, und darnach durch stete Uebung und Gebräuch derselbigen also bestätiget sind, daß man sie nicht verlassen, sondern für rechte Gottesdienst vertechten und vertheidigen will.

22. Alhie sprechen sie: Die Christliche Kirche kann nicht irren. Was solle man aber solchen unverschämten Leuten viel antworten, und mit ihnen disputiren, ob ihre Kirche irre oder nicht, dieweil da ihre grosse Irrthümer und Abgötterey, jedermann vor Augen stehen, der sie keiner nicht leugnen können.

23. Daran ist kein Zweifel, daß allezeit etliche gottesfürchtige Leute, in der Christlichen Kirche gewesen sind, und noch sind, welchen etliche Irrthümer wehe gethan, und dieselbigen einer mehr und klärer denn der andere gestraft haben. Also, daß die Wahrheit bey vielen rechten Gliedmassen der wahrhaftigen Kirchen bleibet.

24. Mitlerweile aber, wie zuvor gesagt, haben viel gottlose Bischöffe das Regiment in der Kirchen geführet, welchen es mehr um grosse Gewalt und Gut, denn um Christliche Lehre, deren sie wenig geachtet, zu thun gewesen. Darneben haben die ungelehrten Mönche und geilige Pfaffen Irrthümer eingeführet, und haben dem gemeinen Volk mit solcher Lehre, darzu das thörichte Volk von Natur geneigt ist, leichtlich eingenommen.

25. Was aber die gottlosen Päbste, Bischöffe, Pfaffen und Mönche also in der Kirche gestiftet und angerichtet, das soll nicht dafür geachtet und gehalten werden, als sey solches von der wahrhaftigen Kirchen Glauben und Lehre. Denn GOtt der HErr hat zuvor uns das verwarnet, daß nicht allein viele ausserhalb des Christlichen Namens, als Heyden, Türken und Juden, das Evangelium GOttes anfechten und verfolgen werden; sondern auch viel der obersten Regenten in der Kirchen, und die der Kirchen Titul führen und sich deß rühmen; die da mit Irrthümern verblendet, und keine rechte Erkenntniß und Anruffung GOttes wissen werden. Daher auch Petrus uns des Israelitischen Volks Exempel vorhält, der also spricht: Es waren auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch seyn werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten.

26. Ist doch in dem Israelitischen Volke schier zu allen Zeiten das gröste Theil des Volks abgöttisch gewesen, und die Priester selbst, welche, wie sie es jetzt nennen, die ordentliche Gewalt und Regiment der Kirchen hatten. Dieselben

ſelbige verfechten ſelbſt die Opffer, ſo GOtt geboten hatte, damit, daß ſie die Leute von der Gerechtigkeit des Glaubens abführeten, und auf die Opffer und andere Werke und Gottesdienſt lehreten vertrauen. Welchen Irrthum des Volks und der Prieſter, ſo die Propheten ſtraften, wurden ihr viele, wie denn jetzt auch geſchiehet, darüber getödtet.

27. Und nach der Maccabäer Regiment, da zwey Secten, Phariſäi und Sadducäi, das Regiment innen hatten, muß man je bekennen, daß zu derſelbigen Zeit nicht allein ein klein Theil des Volks, ſondern auch ein groſſer Hauſe der Prieſter, Schrifftgelehrten und Richter mit greulichen Irrthümern befleckt geweſen ſind.

28. Dieweil dann ſich das in dem kleinen Regiment der Juden alſo begeben hat, welche doch beſſer und leichter reine Lehre und Zucht haben erhalten können, denn jetzund die Kirche thun kann, ſo allenthalben in der Welt zerſtreuet iſt; ſollen wir auch betrachten, daß dieſe letzte Zeit der Welt, als die nun in ihrem Alter iſt, da ſich allerley Schwachheit und Gebrechen, mehr denn zuvor zu finden pflegen, nicht ohne groſſe Irrthümer und Gebrechen ſeyn könne; und daß die Klage des Propheten, da er ſpricht: Wenn uns der HErr Zebaoth nicht ein wenigen lieſſe überbleiben, ſo wären wir gleichwie Sodom und gleichwie Gomorra, auch von dieſen unſern Zeiten geredt ſey.

29. Sage mir, ob jetzt in unſern Zeiten die Epicuriſche Päbſte, Biſchöffe und Cardinäle, dem Haufen der Sadducäer zu jener Zeit nicht gleich ſind? welche ihre Meſſe, Vigilien und andern falſchen erdichteten Gottesdienſt ums Geld verkaufen. Allein, daß wir mehr Zucht und Schein bey den Juden, denn jetzt zu unſern Zeiten zu Rom unter den Cardinälen und Biſchöffen und in den Stiften und Klöſtern ſetzen: denn dieſelbige hatten ihre eheliche Frauen, und hielten ehrlich Hauszucht, waren auch nicht ſogar müßige Leute, wie jetzt unſere Mönche und Pfaffen ſind.

30. Allhier aber ſprechen etliche, daß wir allein etlich geringes Lappenwerk und Kinderheidinge anfechten, zu welchen, wenn wir nicht ſo wunderlich und ſeltſam wären, um gemeines Friedens und Einträchtigkeit wir billig ſchweigen, und dieſelbige nicht melden noch erregen ſollten. Denn ſolche Unfinigkeit ſchade vielmehr Chriſtlicher Kirche, denn die geringe und kindiſche Sache, darum wir ſtreiten. Es ſey auch zuvor noch nie keine Zeit noch Welt geweſen, und würde auch in ſolcher Schwachheit und Gebrechlichkeit menſchlicher Natur keine ſeyn, da nicht viel Irrthümer und Gebrechen ſeyn ſollten.

31. Durch ſolche und dergleichen Reden wollen etliche Kluge und Weltweiſe der Römiſchen Kirchen Irrthum beſchönen und gering machen; welches daher kommt, daß ſie wenig nach GOttes Ehre fragen, ſondern allein ihren Nutz oder zeitliche Ruhe und Frieden ſuchen. Derhalben ſie mit ſolchen geſchmückten Worten ſich unterſtehen, groſſe und greuliche Irrthümer zu färben und zu entſchuldigen.

32. Unſer Streit aber trift nicht geringe oder wenige Sachen an, und iſt der Zank nicht von alten Weibermährlein; denn da ſeynd noch heutiges Tages etlicher alter und neuer Scribenten Bücher, welche groſſen Irrthum und Abgötterey vertheidigen, die niemand leugnen kann.

33. Da ſchreiben ſie öffentlich, daß in der heiligen Propheten, Apoſteln Schrift, von dem Glauben, durch welchen wir Vergebung der Sünden empfahen, nichts geſchrieben ſtehe, ſo doch St. Petrus klärlich ſpricht, daß ſolches der Chriſtlichen Kirche gemeine Lehre und Glauben ſeye; nemlich, daß alle Propheten von Chriſto zeugen, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen.

34. So weiß auch jedermänniglich wohl, was das Widertheil für eine unchriſtliche Lehre vertheidiget, da ſie ſagen, man ſolle an Vergebung der Sünden zweifeln, und niemand ſolle derſelbigen gewiß ſeyn. Darnach erdichten ſie das dazu, daß Vergebung der Sünden ein jeder durch ſeine eigene Werke verdiene, ja auch durch das Kloſterleben, durch die Meſſe, welche ſie deßhalben den tollen Leuten verkaufen; und ſchreiben, daß das Werk der Meſſen demjenigen, der ſie lieſet und hält, und auch de-

nen, für welche sie gelesen und gehalten wird, Vergebung der Sünden erwerbe. Darnach mißbrauchen sie auch des Sacraments des Abendmahls des HErrn, zu Erlösung verstorbener Seelen aus dem Fegfeuer.

35. Die Lehre von der rechten Busse ist gantz und gar bey ihnen durch die Erzehlung der Sünden, und Gnugthuung der Busse für die begangene Sünde, verlassen.

36. Wie viel unzählige Abgötterey ist in allerley Tempeln und Kirchen, schier durch die ganze Welt, da man Wallfahrten hat, und sich zu etlichen todten Bildern der Heiligen geübt, bey denselbigen Hülfe suchet, die doch selbst ihnen in keiner Noth weder rathen noch helfen können; dieselben Bilder ruffen sie an, welche Ehre allein GOtt dem Vater, und seinem einigen Sohn, unserm HErrn JEsu Christo, und GOtt dem Heil. Geist gebühret.

37. Welche Menschen, ja welche Engel sind also beredt, daß sie gnugsam beklagen und erzehlen können das Verderben so viel hundert tausenden und unzähliger Seelen, so durch das Ehevorbot verloren und verdammt werden? Und zeucht das Ehevorbot viel Sünden mit sich.

38. Denn erstlich ist das gewiß, daß GOtt alle Unzucht und alle Unreinigkeit ernstlich mit zeitlichen und ewigen Peinen strafet. Zum andern, wenn die Gewissen und Hertzen der Menschen verunreiniget, so können sie nicht recht ernstlich beten und GOtt anruffen, derhalben sie von einer Sünde in die andre als Kinder des Zorns fallen. Weiter, ist öffentlich, daß sie ungelehrt sind, und das Predigtamt nicht erhalten, In vielen Landen sind keine Prediger; in andern, da sie predigen, ist doch die Lehre nicht rein noch recht.

39. Derhalben werden von uns nicht geringe, oder wenijger Leute Jrrthümer bestraft. Denn das Gegentheil, welches der Kirchen Titul, und daß sie ordentliche Gewalt in der Kirchen haben, rühmet, vertheidiget nicht geringe, sondern grosse und erschreckliche Jrrthümer, durch welche JEsus Christus, GOttes Sohn, geschmähet und gelästert, und der Leute Gewissen verführet würden, welche Jrrthümer sie mit Schwerdt und Feuer und grosser Tyranney schützen und handhaben, als von keinem Regenten, welche nicht Heyden gewest, zuvor nie geschehen.

40. Dieweil denn solche Greuel des Gegentheils jedermänniglich siehet, als erschreckliche Jrrthümer in der Lehre, Abgötterey, schändliche Unzucht, Verachtung und Versäumung des Predigtamts, und Neronische Tyranney, wider alle, so ihnen ihr Neronisch gottlos Wesen nicht billigen: so sollen ja alle Menschen auf Erden solche Laster nicht allein erkennen, sondern auch vor GOttes Zorn darwider herzlich erschrecken. Denn je gewißlich das wahr seyn muß, daß GOtt der HErr auf dem Berge Sinai das Gebot: Du sollt keine andere Götter neben mir haben. Jch, der HErr dein GOtt, bin ein eifriger GOtt, der da heimsuchet der Väter Mißethat an den Kindern ꝛc. nicht vergeblich mit so erschrecklicher Gestalt des Donners und Blitzes, mit dem Ton der Posaunen, und des ganzen Berges Rauch, Beben und Zittern gegeben und ausgeruffen; sondern hat damit wollen anzeigen, daß er mit ewiger Straffe und höllischem Feuer alle Abgöttische strafen wolle.

41. Da GOttes Stimme in diesen Geboten schallete und gehöret wurde, da erschracken, entsetzten sich, zitterten und bebeten ganze grosse Berge, die harten Felsen und Steine. Da nun etliche Leute sind, welche solche Gebote und Dräuung verachten, gedenken allein, wie sie allhier in diesem Leben gute Tage und allerley Wohllust haben und treiben mögen, und halten für Narrenwerk, daß ein Mensch sich fast sollte bekümmern, wie er durch rechte göttliche Lehre GOtt möge erkennen und ihn anruffen: solche Leute müssen viel härter denn alle Berge und Felsen seyn.

42. Daß aber GOtt den Sünden feind sey, und dieselbigen ernstlich strafe, das bezeugen ja die tägliche und mannigfaltige Plagen, welche über die Welt der Sünden halber ergehen; und ist kein Zweifel, daß zu allen Zeiten, vom Anfang der Welt, GOTT der HErr stets um der Sünde willen das menschliche Geschlecht bestrafet hat und noch strafet, daß auch nach diesem Leben JEsus Christus, GOttes Sohn, wiederum erscheinen wird, und wird seine Kirche,

che, welche ſeine Lehre behalten und geglaubet hat, mit ewiger Herrlichkeit ſchmücken und zieren; die Gottloſen aber und Verächter ſeiner Lehre wird er mit ewigem hölliſchen Feuer ſtrafen. Wer ſolches alhier nicht glauben will, der ſoll und muß es dort erfahren.

43. Wenn wir nun die groſſen und unzähligen Jammer, Elend und Betrübniß, ſo auf dieſer Welt iſt, mit groſſen Schmerzen ſehen und betrachten, daß da ein Königreich wider das andere, daß eines alhie, dort ein anderes zerfället; daß Land und Leute durch Krieg und Blutvergieſſen verwüſtet und verheeret werden; daß allerley in der Welt falſche und abgöttiſche Religionen ſind, durch welche die Leute in ewige Verdammniß geführet werden, und darnach ein jeglicher ſeine eigene Plage und Marter hat: da ſoll ein jeglicher gedenken, daß ſolches alles nichts mehr, denn allein Erinnerung des letzten Gerichts und der ewigen Strafe ſey.

44. Es ſind aber etliche aus dem Gegentheil, die nicht ſo gar rohes und ſteinernes Herzens ſind, welche etliche Gebrechen, aber, wie ſie es ſind nennen, Mißbräuche der Kirchen bekennen; jedoch ſagen ſie, daß die Herren, ſo ordentliche Gewalt über die Kirche haben, als die oberſten Potentaten in der Welt, billig uns ſtrafen, und nicht leiden ſollen, daß wir ohne ihre Erkenntniß und Erlaubniß etliche Lehre und Gottesdienſt abthun, welche doch ſo viel hundert Jahr geſtanden.

45. Dieſelbigen ſagen, daß in keinem Wege zu dulden noch zu leiden, daß in Sachen, die ganze Chriſtliche Religion belangend, etliche wenige Leute, welchen der Kirchen Regiment nicht befohlen, ſich etwas zu verändern unterſtehen ſollten. Denn was ſollte hieraus vor eine Zerrüttung und Zertrennung in der Religion erfolgen, da einem jeglichen nach ſeinem Willen und Gefallen Veränderungen zu machen ſollte geſtattet werden? Denn das ſey ja gewiß und öffentlich, daß der Pöbel und gemeine Mann aller Religion, Geſetzen und Regimenten, als ihrem Kerker, feind ſey, und gern alles nach ſeinem Willen und Gefallen zu thun, ungebunden, frey und los ſeyn wollte, niemand gern gehorſam, ſondern aufrühriſch, unbeſtändig und unbändig ſeyn, alles gerne zu und unter ſich reiſſen und bringen wollte.

46. Wer nun dem Pöbel dieſe Freyheit gebe, daß er nach ſeinem freyen Willen Religion, Geſetz und Ordnung, ohne Wiſſen und Willen und Befehl der Obrigkeit, welcher das Regiment befohlen, möge abthun, ändern und verneuern, derſelbe thue nicht allein thörlich, ſondern ſey auch ein Feind der ordentlichen Gewalt, und Zerrütter gemeines Friedes und Einigkeit.

47. Sagen dieſe Gleichniß, wie die Poeten ſchreiben: da der König Aeolus, welchem die Winde zu regieren befohlen, dem Ulyſſi, die Winde in einem ledern Sack eingeſchloſſen, auf das Schiff gegeben, und ſie, die thörichten Kriegsleut, den Sack aufgebunden, fuhren die Winde von Stund an mit Gewalt heraus, und richteten einen ſolchen Sturm auf dem Meer an, daß etliche Schiffe untergingen. Alſo auch, dieweil der Pöbel einmal geſehen, daß man ohne Vorwiſſen und Befehl der ordentlichen Obrigkeit etwas in der Kirchen geändert hat; haben viel wüſte Köpfe und Schwärmgeiſter an vielen Orten groſſe Unruhe und Lermen erwecket und angerichtet.

48. Derhalben ſind nun dieſe die höchſten und weiſeſten Leute geachtet, welch: alſo die ordentliche Gewalt, alt Herkommen, und lange Gewohnheit wiſſen zu verfechten und zu vertheidigen, und wird dafür gehalten, daß keine andere Regel ſey, gute Regimente zu erhalten, denn alle groſſe und kleine Veränderung mit höchſtem Ernſt verhüten.

49. Das iſt auch das allergröſte und ſcheinlichſte Argument, welches die gewaltigen und weiſen Leute zu allen Zeiten wider Ausbreitung Chriſtlicher Lehre vorgewandt, ſtets geführet und gebraucht haben, und die Leute damit erſchrecken wollen, durch welches ſie auch Könige und Fürſten und Herren wider rechte göttliche Lehre leichtlich bewegen können.

50. Und daß wir die Wahrheit ſagen, bewegen uns ſelbſt ſolche Rede nicht ein wenig; denn wir auch auf Erden in zeitlichen Gütern nichts höhers wünſchen noch begehren, denn daß Einigkeit erhalten möchte werden, und iſt unſer

ernstlicher Rath und Meynung, daß niemand ohne klaren GOttes Befehl und Gebot gestattet werde, Aenderung selbst zu machen, unerwartet der ordentlichen hohen Obrigkeit.

51. Denn je das in keinem Wege nicht unsere Meynung und Wille ist, daß dem gemeinen Mann, wider ordentlicher Obrigkeit Wille, in Religion oder andern Sachen, ohne (wie vergemeldet,) ausgedruckten Befehl GOttes, etwas zu verändern zuzulassen; sondern das ist unser Wille und Meynung, daß alle Menschen auf Erden das zu halten schuldig sind, welches die heiligen Apostel JEsu Christi einträchtiglich beschlossen, und selber gehalten, daß man GOtt mehr, denn Menschen zu gehorchen schuldig sey. Das ist ohne Zweifel zu allen Zeiten aller gottesfürchtigen und weiser Leute Meynung stets für und für gewesen, daß allezeit göttliche Gewalt und Gebot menschlicher Gewalt vorgezogen werden soll.

52. Darauf antworten sie denn also: Es soll aber doch ohne Erkenntniß der Obrigkeit keine Veränderung noch Neuerung vorgenommen werden? Wollte GOtt, daß diejenigen, so Regenten der Kirche seyn wollen, ihnen also GOttes Ehre und der Seelen Seligkeit liessen zu Herzen gehen, wie sorgfältig sie sonst für ihre Wohllust, Gewalt und Ehre sind, daß sie selbst eine rechte Christliche Reformation in der Lehre, und rechte Christliche Zucht anrichteten; wie wir nun so oft und viele Jahre her nacheinander geschrieben, gestehet und geboten haben. Was sie aber dabey gethan, das siehet man vor Augen.

53. Das soll aber jedermann wissen, daß GOtt seine Kirche auf diese Weise regieret, und von Anfang der Welt regieret hat, und also bis ans Ende der Welt regieren wird, daß er seiner Kirchen das heilige Evangelium gegeben hat, welches ein ewiger, unwandelbarer Rath ist göttlicher Majestät, mit gewissen und herrlichen Zeugnissen geoffenbaret, und durch die Propheten und Aposteln aus göttlichem Befehl in Schrift gefasset.

54. Dieser klare und helle Wille GOttes, in dem Evangelio begriffen, stehet uns da vor Augen gestellet, und ist GOttes ernstlicher Befehl, daß niemand von solcher Regel, Lehre und Befehl schreiten noch weichen soll, wenn schon die obersten oder der gröste Theil der Welt solch sein Wort verachten oder verwerfen.

55. Und dieweil GOtt aus grosser Barmherzigkeit durch solch sein Wort ihm für und für eine Kirche versammlet und oft verneuert, erweckt er nach seinem Gefallen nicht allein Bischöffe und Prälaten, so in ordentlicher Gewalt sitzen, sondern auch oft andere geringe Personen; und so die Lehre durch solche wiederum erkläret und an das Licht gebracht ist, sind alle Menschen, die die Lehre erkennen, alsbald schuldig, derselben zu folgen, es bleiben die Bischöffe mit ihrem Urtheil wo sie wollen. Denn GOtt der ewige Vater schreyet, und gebeut also von seinem Sohn vom Himmel herab: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Glauben wir nun ernstlich, daß ein GOtt, HErr und Schöpfer aller Creaturen seye, welcher sich uns durch sein Wort und gewisse Zeugnisse habe geoffenbaret, und daß derselbige aus wahrhaftiger und herzlicher Liebe gegen uns seinen einigen Sohn gesandt habe, auf daß er allhie, durch sein Wort, ihm eine ewige Kirche zu seiner Erbschaft versammle: so sollen wir ja auch diesem seinem ernstlichen Befehl, so vom Himmel herab geschehen, gehorsam seyn, auf daß wir seinen Sohn hören, und ihm mit allem Willen und Ehrerbietung gehorchen, welchen er uns zur Erlösung gesandt, und denselbigen durch öffentliche Zeugnisse, daß er die Todten auferwecket, und viel andere grosse Wunderzeichen gethan, dem ganzen menschlichen Geschlecht vorgestellet hat. Diß einige unwandelbare Gebot: Den sollt ihr hören; sollen wir nicht allein höher, theurer und werther halten, denn alle menschliche Gewalt und Obrigkeit, sondern soll auch uns lieber und höher seyn, denn unser Leib und Leben, Fried und Einigkeit der ganzen Welt, welche sonst auch GOttes Gaben, und in seiner Ordnung auch werth zu halten sind.

56. Die lieben Apostel waren nicht rohe, wüste und wilde Leute, sondern hatten auch ihr Vaterland lieb, als weise, sittige, wohlgezogene Leute, und ehreten vornehmlich den Tempel, darin-

darinnen GOtt sich so oft hatte offenbaret, und war ihnen das schöne Regiment, welches GOtt in diesem Volck selbst gefasset und geordnet hatte, und ohne Zweifel das schönste auf Erden gewesen ist, auch herzlich lieb, und wußten wohl, daß aus GOttes Befehl alle irrige Sachen den Priestern, welche bey dem Tempel das Regiment hatten, sollten vorgetragen, und von ihnen gerichtet und geordnet werden, wie im 5. Buch Mosis am 17. Cap. geschrieben stehet.

57. Jedoch bringen sie die Sach des Evangelii nicht vor dasselbige Concilium und Gerichte; und da ihnen von solchem Concilio und ordentlicher Gewalt und Regiment ihre neue Lehre zu predigen verboten wird, sind sie demselben nicht gehorsam, sondern fahren, unangesehen des Gebots, mit der Predigt fort. Denn sie hatten zuvor den Befehl des himmlischen Vaters, von seinem Sohn geschehen, gehöret: Den sollt ihr hören. Ja, sie wußten auch, daß aller Propheten Schriften das geboten, daß man den Meßiam hören und ihm folgen sollte, ob schon die Hohenpriester, Könige, Fürsten und Herren, und das Volck wider Messiam sich auflehnen und ihn verfolgen würden, wie die Psalmen weissagen: Küsset den Sohn. Item: Du bist ein Priester ewiglich.

58. Diese Stimme aber und Gebot des ewigen himmlischen Vaters vom Himmel, den sollt ihr hören, und die Sprüche der Propheten, daß man den Sohn hören soll, sind nicht allein denen Aposteln, oder den Leuten zu derselbigen Zeit, sondern allen Menschen auf Erden zu allen Zeiten geboten, daß sie den Sohn sollen hören. Wer nun die Stimme und Lehre des Sohnes GOttes im Evangelio gehöret hat, derselbige ist schuldig derselbigen zu folgen und zu gehorchen. Wer aber der nicht gehorsam seyn will, zu dem spricht GOtt: Wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, wider diesen will ich Rache und Strafe üben.

59. Alhie aber spricht abermal der Gegentheil: dieweil viel in der heiligen Schrift ist, welches Auslegung und Erklärung bedarf; so soll man solche Erklärung erstlich, ehe eine Veränderung vorgenommen wird, von der ordentlichen Gewalt begehren, bey welcher die Auslegung der Schrift allein stehet.

60. Wir wissen wohl, daß solche des Gegentheils Rede einen grossen Schein und Ansehen bey vielen Leuten hat. Da aber das ihre ernstliche Meynung ist, daß sie das Evangelium für eine zweifelhaftige, dunkele und ungewisse Lehre halten, welche man mancherley, und wie man will, deuten und auslegen möge; wie jetzt neulich unser Gegentheils Scribenten einer öffentlich geschrieben: daß kein Wort in der Propheten und Aposteln Schrift sey, welches nicht auf mancherley Weise möchte verstanden und ausgeleget werden; lästern sie GOtt und sein Wort schrecklich. Denn dieweil sich GOtt durch sein Wort geoffenbaret hat, so will er ja, daß man ihn hören und verstehen soll. Dagegen sprechen diese: Nein, er wolle die Zuhörer mit zweifelhaftigen Worten allein irre und toll machen.

61. Und obwol gleich zuzeiten etliche schriftgelehrte Leute nicht alles so bald in der heiligen Schrift verstehen, so ist doch die Summa der Christlichen Lehre an ihr selbst gewiß, hell und klar. Von denen zehen Geboten kann je niemand sagen, daß sie ungewisse Rede sind. Denn GOtt der HErr will, daß alle Menschen auf Erden, ohne allem Wankel und Zweifel, klärlich verstehen und wissen sollen, daß er über die Sünde zürne, und dieselbige hie zeitlich und dort ewiglich strafen wolle. Desgleichen will er auch, daß dieser Trost, welcher aus dem Schoos des himmlischen Vaters uns eröffnet ist, allen Menschen bekannt und offenbar werde, nemlich, daß die Sünde erlassen, und das ewige Leben, um des Mittlers des Sohnes GOttes willen, nicht um unser Verdienst, gegeben werde, und daß man solche grosse Gnade und Wohlthat allein durch den Glauben empfangen soll, daß auch alle erschrockene Herzen gewißlich glauben sollen, daß sie um des Sohnes willen zu Gnaden angenommen werden. Darnach, wenn wir also wieder zu Gnaden angenommen, daß solcher Glaube durch ein neu Leben sich beweise und sehen lasse, und daß solcher Mensch die Gerechtigkeit eines guten Gewissens haben soll.

62. Diese Summa der Christlichen Lehre ist uns je klar und hell genug von GOtt gegeben und offenbaret, und wo was dunkels und nicht wohl zu verstehen wäre, so hat doch GOtt neben der Schrift das tägliche und stetige Lehramt gegeben, durch welches die Unverständigen den rechten Verstand der Schrift lernen sollen und mögen.

63. So hat GOtt ja unsern Kirchen viel gelehrter, gottesfürchtiger, treuer Prädicanten gegeben, die die Schrift gründlich erkläret, und den alten Christlichen Verstand der wahrhaftigen Catholischen Kirchen GOttes treulich behalten haben. Und ist unser Gemüth, das Predigtamt forthin auch, durch GOttes Gnad, mit höchstem Ernst zu halten, wie das der Sohn GOttes gebeut: Wer mich liebet, der wird meine Lehre behalten; und haben unsere Prediger nichts ungewisses oder zweifelhaftiges gelehret: sondern wir und unsere Lehrer und Prediger haben um GOttes Ehre und unserer Seelen Seligkeit willen den Grund dieser Lehre wohl betrachtet; haben gegeneinander gehalten die Zeit der Christlichen Kirche, welche Lehre zu jeder Zeit in der Christlichen Kirchen bey den Verständigen gehalten worden; haben der alten Kirchen und Lehrer, so noch reinete Lehre gehabt denn der Pabst, Zeugnisse fleißig erforschet, daß wir keine neue, oder ungegründete Lehre unvorsichtiglich annähmen.

64. Denn auf diese Weise erhält GOtt der HErr allezeit die Wahrheit in seiner Kirchen, nicht bey dem frechen und ungelehrten Haufen, welcher der Propheten und Aposteln Schrift nicht achtet und nicht liest, sondern bleibt bey der Gewohnheit, und schreyet: man solle um Friedens willen jederzeit Gewohnheit halten, sie sey recht oder nicht: auch nicht bey Fürwitzigen und Hoffärtigen, die unrechte Lehre aus Fürwitz, oder um Ruhms willen, oder den Gewaltigen zu Gefallen erdichten; sondern bey denen erhält GOtt seine Wahrheit, welche der heiligen Propheten und Aposteln Schrift gerne hören, lesen und lernen, die Wahrheit lieb haben, bewährte und gegründete Zeugnisse der alten Christlichen Kirchen suchen und erforschen, und GOttes Wort und Willen über menschliche Satzungen halten; und solche verständige, Christliche, gottesfürchtige Menschen sind durch GOttes Gnade etliche in Landen zu finden, deren etliche unsere Lehre öffentlich bekennen, daß sie recht, und die göttliche Lehre sey. Etliche aber dürfen aus Furcht ihr Gemüth und Meynung nicht eröffnen, welche doch von Herzen seufzen und begehren, daß eine recht Christliche Reformation der Kirchen möchte vorgenommen werden.

65. Derhalben, wie unsere Meynung und Rath auch ist, daß frevelen und fürwitzigen Leuten nicht soll gestattet werden, rechte Christliche Lehre zu verändern, wie die Wiedertäufer gethan haben: Also ist auch wiederum das unsere Meynung, daß, wo man Lehre und Gottesdienst siehet, welche öffentlich wider GOttes Wort und Gebot sind, so soll man GOtt und nicht den Menschen gehorsam seyn, und solche falsche und verführische Lehre und Gottesdienst abthun, und rechte göttliche Lehre und Dienst pflanzen, und nicht auf menschliche Erkenntniß, als Concilia oder Reformationes, warten, und sonderlich soll man auf solcher Leute Erkenntniß Reformation nicht warten, welche der Wahrheit öffentlich feind sind.

66. Und so gleich etwas in so viel streitigen Sachen wäre, das Erkenntniß bedürfte, warum verdammt der Pabst die Unsern, vor aller Welt Erkenntniß? Es ist aber öffentlich, daß die Päbstlichen viel ehrlicher, frommer Leute ermorden, nicht in zweifelhaften Sachen, sondern im Bekenntniß öffentlicher Wahrheit; in solche unrechte Verfolgung kann noch soll niemand willigen.

67. Saul trachtet aus unbilligem Haß und Zorn David nach Leib und Leben; wiewol aber Jonathan den Vater lieb hatte, und wohl wußte, daß er schuldig war den König zu ehren und ihm gehorsam zu seyn, jedoch half er, noch stärkete des Vaters Tyranney nicht, und hielte sich gegen dem unschuldigen David recht und freundlich; viel aber der andern zu Hof, wiewol sie wußten, daß dem armen David Gewalt und Unrecht geschahe, doch wollten sie den König nicht erzürnen, und hetzten ihn an, und hassen ihn

ihm zu der Verfolgung, daß sie einen gnädigen Herrn behielten.

68. Wie viel sind wol gelehrte und heilige Priester an vielen Orten getödtet, allein darum, daß sie den Irrthum von Anruffung der todten Heiligen gestraft haben? welches doch etlichen Richtern und Assessoren, da solche fromme Leut verurtheilt worden, selbst nicht gefallen; wie sie uns dasselbige hernach bekannt haben.

69. Dieweil dann das gewiß wahr ist, daß ein jeglicher Mensch sein eigen Gewissen lehren und unterweisen soll, daß er dasjenige, so er für recht hält, oder auch daran er noch zweifelt, ob es recht sey oder nicht, nicht solle verdammen oder verfolgen, oder andern dasselbige zu verfolgen helfen: solle uns niemand verdenken, daß wir diese Lehre nicht haben wollen helfen verdammen oder verfolgen, die wir für die rechte göttliche Lehre halten; welche Verfolgung erstlich etliche tolle und rasende Mönche und stolze hoffärtige Bischöffe erreget haben, nachdem sie gesehen, daß diese Lehre ihnen an ihrem überflüssigen Pracht etwas abbricht, sondern haben gedacht, daß uns, wie Jonathas auch gethan, eigenen und gebühren wollte, unschuldige, gottesfürchtige und gelehrte Leute, welche für uns und die ganze Christenheit fleißig bitten, Christlichen Kirchen mit Pflanzung reiner göttlicher Lehr sehr nütz waren, in unsern Schutz und Schirm zu nehmen, sonderlich dieweil wir nach langwieriger und fleißiger Betrachtung und Erwegung ihre Lehre für recht und göttlich hielten.

70. Dann nachdem wir gesehen, daß die Bischöffe nun lange Zeit her nicht ernstlich dazu gethan, damit man rechter ordentlicher und Christlicher Weise von den streitigen Artikeln Christlicher Religion hätte mögen handeln, sondern daß sie allein aus Frevel und Muthwillen, unverhörter Sache, alle der Unsern Lehre verdammten, und aufs hefftigste verfolgten, und mit aller Macht ihre Abgötterey zu bestätigen und zu erhalten gedachten, hat uns nicht wollen gebühren, daß wir uns fremder Sünde theilhaftig machten, und rechte Lehre wider unser eigen Gewissen verfolgen sollten.

71. Derhalben nachdem wir zuvor lange Zeit mit vielen gelehrten und gottesfürchtigen Leuten von dieser der Unsern Lehre Rath und Unterrede gehalten, und die Sache bey uns auch, mit vielen andern Leuten, aufs fleißigste bewogen, haben wir diese Lehr zu GOttes Ehre und unserer Seelen Seligkeit willen angenommen und bekannt, dabey wir denn auch ferner und stark mit göttlicher Hülfe zu bleiben bedacht sind. Und dasselbige aus dieser grosswichtigen Ursach, daß wir befinden, daß diese Lehre gewißlich die einige, wahrhaftige, ewige Lehre des Evangelii ist, die GOtt in der Propheten und Apostoln Schriften seiner Kirchen befohlen hat, und die in denen Symbolis, Apostolico, Nicæno und Athanasii, kurz gefasset ist, und gewisse Zeugnisse hat von den fürnehmsten gottesfürchtigen Scribenten, so bald nach der Apostoln Zeit, am reinsten geschrieben haben, welches die Gelehrten und Verständigen bey dem Gegentheil selbst bey sich erkennen, und so sie GOtt mehr liebten, denn eigene Ehre und Wohllust, würden sie solches auch bey den grossen Herrn bekennen.

72. Wir glauben ganz vestiglich, daß Menschen aus eigenem natürlichen Verstand keine Lehre von GOttes Wesen und Willen selbst erdichten sollen, daß sie auch keine Lehre annehmen sollen, denn welche GOtt selbst seiner Kirche gegeben hat, dadurch er sich dem menschlichen Geschlecht mit gewissen Gezeugnissen geoffenbaret hat, und scheuen herzlich vor der grossen Kühnheit aller gottlosen Menschen, die Abgötterey und falsche Lehre zu jeder Zeit erdichtet haben. Sondern alle Menschen sind schuldig bey Vermeidung der ewigen Strafe, über der einigen Lehre, welche uns GOtt selbst gegeben hat, zu halten. Derohalben haben wir auch keine neue Lehre in unsern Kirchen halten wollen, sondern bekennen allein die unverfälschte, alte, wahrhaftige und einige Lehre der Christlichen Catholischen Kirchen.

73. Auf daß aber jedermann wisse, was solches für eine Lehre sey, so ist sie öffentlich vorhanden in dem Bekenntniß, so wir im Reichstag zu Augspurg Käyserlicher Majestät und dem ganzen Reich überantwortet, in welcher Confession die Summa unserer Lehre kürzlich begriffen

greiffen. Welche auch ohne allen Zweifel übereinstimmt mit den alten Symbolis Apostolorum, Concilii Nicæni und Athanasii, und aller andern reinen Scribenten Meynung, welche in der Christlichen Kirchen bald nach der Aposteln-Zeit ist gewesen. Es gehe uns auch darüber wie es wolle, so danken wir dem ewigen GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi für diß helle Licht des Evangelii Christi, welches uns weiset und lehret, wie wir GOtt recht erkennen und anruffen sollen, und beständigen Trost den Gewissen gibt, und uns lehret, wie wir leben sollen, welches alle Menschen auf Erden für die höchste Güter und gröste Schatz halten sollen.

74. Denn obgleich die Epicurei unser spotten, das achten wir nicht, sondern wir wissen, daß das menschliche Geschlecht darzu geschaffen, daß es GOtt seinen Schöpffer in diesem Leben lerne erkennen, ihm dienen, und von ihm zeugen soll, und nach diesem Leben ewige Freud und Seligkeit bey GOtt haben. Daß auch der Mensch in diesem Leben, in so viel grossen und mannigfaltigen Gefährlichkeiten, keine beständigere Zuflucht und Hülfe bey GOtt dem HErrn, denn die Anruffung GOttes, haben kann, wie geschrieben stehet: Der Name des HErrn ist eine starke Vestigung, der Gerechte fleucht dahin und wird beschirmet. Derhalben auch ein Mensch nichts höhers wünschen und begehren soll, denn daß er GOtt, seinen HErrn, recht erkenne.

75. Wiewol wir nun auch wissen, daß wir Menschen sind, und daß Menschen mancherley begegnen mag, und sonderlich folgen der Wahrheit in diesem Leben grosse und schreckliche Verfolgungen: so wissen wir doch darbey, daß man von wegen leiblicher Gefährlichkeit die Wahrheit nicht verlassen soll, auch obgleich etliche leiden, so läßt doch GOtt die Wahrheit nicht ganz und gar unterdrucken. Dazu hoffen wir, daß dieses unser Almosen GOtt um des HErrn Christi willen gefällig sey, daß wir gottesfürchtige und unschuldige Priester nicht, wie etliche andere, ermordet haben, sondern sie geschützt. Denn also stehet geschrieben: Wohl dem, der sich des Elenden annimmt, den wird der HErr erretten zur bösen Zeit.

76. Wir sind auch nicht sogar unverständige Leute, daß uns das grose und erschreckliche Geschrey, von der ordentlichen Kirchengewalt, ganz nicht sollte bewegen; dieweil zu dieser Zeit so viel Schreyens, daß ohne Erkenntniß und Bewilligung der ordentlichen Gewalt in der Lehre und Religion keine Veränderung sollte vorgenommen werden, denn dadurch gute alte Ordnung in der Kirchen zerrüttet, und das Exempel an ihm selbst auch bös und gefährlich. Solche Rede, dieweil sie es hart treiben und sehr schmücken können, erregen sie viele Leut wider uns, und bewegen auch uns nicht ein wenig. Den wir auch selbst wohl wissen, wie viel daran gelegen, daß gute Ordnung und Regiment erhalten werden, und thut auch wehe, daß solches soll zerrüttet werden.

77. Wie sollen wir ihm aber thun? Da stehen uns vor Augen so viel gestrenge und ernstliche Gebote und Dräuungen GOttes. GOttes Sohn spricht selber, daß die Gotteslästerung, welche wider den Heiligen Geist geschieht, weder in diesem noch in jenem Leben werde vergeben. Durch die ernstliche gestrenge Gebote GOttes werden die Leute, welche GOttes Wort gehöret, und auch recht erwegen und verstehen, bewegt, daß sie die Gotteslästerung müssen fliehen, und sich nicht wider erkannte Wahrheit, welche ihnen GOtt durch sein Wort eröffnet, setzen und dieselbige verfolgen sollen. Was sollten wir denn in vielen Artikeln thun, welche so öffentlich sind, daß alle vernünftige Leute bekennen müssen, daß sie falsch und unrecht sind? Als da ist der Artikel vom Jahrmarkt des Ablasses, vom Verbot der Priesterehe, vom öffentlichen Mißbrauch des Abendmahls des HErrn; aus welchen die ungelehrten Pfaffen und Mönche nichts anders, denn eine lautere Krämeren, ihres Bauchs und Genieß halben, gemacht, so sie doch selbst nicht wissen, was sie thun und was das Werk an ihm selbst ist, wenn sie Meß halten.

78. Sollten wir uns denn wider den Heiligen Geist setzen, welcher solche öffentliche Irrthümer und Abgötterey in der heiligen Schrift öffent-

öffentlich ſtrafet? Sollten wir, wie des Gegentheils Scribenten und Heuchler thun, ſagen, und zu einer Beſchirmung und Entſchuldigung ſolcher erſchrecklichen Gotteslaͤſterung fürwenden, dieweil mehr Böſes aus dem Schiſmate und Zertrennung der Religion, denn aus ſolchen Irrthümern erfolge, ſo ſeye es beſſer, daß man darzu ſtillſchweige, denn Zertrennung mache? Da behüte uns GOtt für; ſondern das will GOtt ernſtlich von allen Menſchen haben, daß ſie ehe alle Biſchöffe, Könige und Herren erzürnen, ja ehe Leib und Leben verlaſſen ſollen, ehe ſie ſich einigerley Gotteslaͤſterung wider den Heiligen Geiſt theilhaftig machen ſollten.

79. GOtt der HErr hat ſelbſt gewiſſe Ziel und Maaß dem menſchlichen Geſchlecht geſetzt, wie ferne ſie der Obrigkeit gehorſam ſeyn ſollen; und hat Anzeigung gethan, welche Gebrechen und Mängel zu dulden und welche nicht zu leiden. Denn GOtt hat oftmals ſeine Kirche ohne und wider den Befehl der ordentlichen Obrigkeit verſammlet, und ſie von ihren Irrthum und Gebrechen gereiniget.

80. Jeremias, Amos und die andern Propheten, ſonderten ſich öffentlich ab von den Hohenprieſtern und Königen und dem gröſten Theil der Prieſter und des Volks. Alſo hat auch hernachmals Zacharias, Johannes der Täufer, Chriſtus und die Apoſtel gethan: ſind nicht denen gehorſam geweſen, den welchen das ordentliche Regiment ſtunde. Dieſelbigen, wenn ſie zu derſelben Zeit weltweiſe Leute, wie des Gegentheils Scribenten ſeyn wollen, was ſie thun ſollten gefraget haben, würden ſie ihnen (wie Plato ſchreibet,) ohne Zweifel gerathen haben: wie das billig wäre, daß man denen Eltern, ſo nun des Alters halben kindiſch worden, ihre Gebrechen zu gut halte: alſo ſoll man auch mit der Obrigkeit, wenn ſie irret, Geduld tragen, und im Regiment und Vaterland keine Zerrüttung anrichten. Denn wo Zertrennung der Regiment und Aufruhr ſey, da ſey all Unglück und Herzeleid.

81. Diß, wiewol es in ſeiner Zeit recht und weislich geredt wird, jedoch ſoll dieſer Rath in der Chriſtlichen Kirchen zu Beſtätigung Abgötterey und Gotteslaͤſterung keine Statt haben.

82. Die heiligen Apoſtel hatten geſehen, daß JEſus Chriſtus wiederum von den Todten auferſtanden war, und hatten den Befehl empfangen, daß ſie das Evangelium predigen ſollten. Nun ſahen ſie wohl, daß das ſchöne und wohlgeordnete Regiment des Jüdiſchen Volks zerfallen würde, ſo ſie mit ihrer Predigt fortfahren ſollten. Dagegen aber, ſo ſie ordentlicher Gewalt, die die Auferſtehung Chriſti verleugnet, gefolgt hätten, ſo hätten ſie ſich der greulichen Gotteslaͤſterung theilhaftig gemacht, hätten GOtt verachtet und geſchändet, ſich ſelbſt und unzählige Leute in ewige Verdammniß geführet. Wie nun die Apoſtel das Evangelium haben müſſen predigen, obwol ſchon die Obrigkeit dawider ware: alſo auch ſind alle Menſchen auf Erden, welche ihre Lehre gehöret, und geſehen, daß ſie mit groſſen Mirakeln und Wunderzeichen beſtätigt worden, dieſelbe anzunehmen ſchuldig geweſen; wiewol allenthalben in der Welt die groſſen Potentaten ſich wider ſolche Lehre ſetzten, und ſie verfolgten.

83. Alſo ſind alle Menſchen zu jeder Zeit ſchuldig, dem Evangelio gehorſam zu ſeyn. Die aber, welche das Evangelium gehöret, und daraus GOttes Willen erkennet, und wollen doch nicht demſelbigen gehorchen, ſondern helfen daſſelbe mit öffentlicher Gewalt oder heimlichen Tücken und Practiken verfolgen; wie jetzt viele ſind, welche zu Verhinderung göttlicher Wahrheit die öffentlichen Irrthümer ſchmücken und vertheidigen; dieſelben mögen wol den ernſten Spruch Chriſti betrachten: Es ſoll ihnen weder in dieſem noch in jenem Leben vergeben werden; und ſollen nicht gedenken, daß die Auslegung der göttlichen Schrift, welche von GOttes Ehre und der Leute Seligkeit handelt, ein Spiel ſey, welche ein jeder nach ſeinem Gefallen und Muthwillen, oder nach ſeiner Gelegenheit möge deuten, lenken und auslegen, wie dieſes die Academici für einen groſſen Ruhm geachtet, von allen Dingen pro et contra zu diſputiren. Das haben wir anfänglich erzehlen wollen, auf daß wir vor allen Menſchen auf Erden, ſo nach uns kommen werden, öffentlich anzeigten, was uns für Urſach, dieſe Lehre, welche in unſern Landen und

Kirchen geprediget wird, anzunehmen und durch GOttes Gnade dabey zu bleiben beweget hat. Denn daß wir uns von der andern des Gegentheils Lehre absondern, das geschiehet nicht aus Vorwitz, noch aus Irrthum, oder einigem Genieß oder Nutzens halben; sondern uns zwinget und dringet das ernstliche Gebot dazu, daß wir GOtt und der Wahrheit Zeugniß geben müssen.

84. Darum bekennen wir öffentlich vor jedermann, daß diß die rechte wahrhaftige Lehre von GOtt sey, welche GOtt der HErr durch der Propheten und Apostel Schriften der Welt gegeben hat, und daß sein geliebter Sohn, unser Heiland Christus JEsus, Richter aller Menschen seyn wird, und wird denen, welche dem Evangelio gehorsam seyn, ewige Seligkeit geben; die andern aber, so das Evangelium verachten oder verfolgen, wird er in das höllische Feuer verdammen. Wir bekennen auch, daß alle Menschen auf Erden, und auch ein jeglicher für sich selbst schuldig sey, diese Lehre, welche GOtt durch die Propheten, Christum und die Apostel der Welt gegeben, anzunehmen, sie helfen zu pflanzen, auszubreiten und zu vertheidigen; wie denn geschrieben stehet: Wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

85. Wir bekennen und glauben auch, daß GOtt der HErr diese Kirchen, in welchen solch sein Wort rein unverfälscht geprediget wird, wiederum lieb habe, ihr Gebet erhöre, denselbigen ewige Seligkeit geben werde, und werde diese Lehre nicht ganz vertilgen lassen. Wir bekennen und glauben auch, daß dieser Verstand der heiligen Propheten und Apostel Schrift, wie sie in unsern Kirchen verstanden und ausgelegt werden, der rechte reine Verstand und beständige Auslegung der göttlichen Schrift sey; wie denn solches auch die Symbola und der reinen alten Lehrer Schrift bezeugen.

86. Denn es bleibt gleichwol zu allen Zeiten der rechte Verstand von GOttes Lehre und Willen in der Christlichen Kirchen, wiewol eine Zeit klärer und heller, denn zur andern: obschon die ordentliche Gewalt ganz gottlos ist, und greuliche Irrthümer vertheidiget; wie bey Zacharia, Simeone, Maria, Elisabeth, der rechte Verstand der heil. Schrift und das rechte Erkenntniß GOttes bleiben ist, wiewol zu derselbigen Zeit die Hohenpriester, Annas, Caiphas und die Schriftgelehrten, gottlose Leute waren.

87. Denn die Verheissungen und Zusagungen GOttes des HErrn, daß die Wahrheit bey der Christlichen Kirchen stets und ewig bleiben soll, sind nicht an die gebunden, welche die obersten Häupter und Regenten in der Kirchen seyn wollen, welche die heil. Schrift selbst nicht lesen noch gelernet, auch nicht Lust noch Liebe darzu haben, ja diejenigen, nachdem sie ihre Gewalt und Obrigkeit von göttlicher Schrift haben wollen, fahren sie darnach zu, erdichten und erdenken darnach neue Gesetz und Lehre, welche zu Bestätigung Gewalts und Prachts dienstlich, und doch wider die H. göttliche Schrift sind; erdenken auch darneben mancherley Griffe und Auslegung, durch welche sie die heilige Schrift zu ihrem Vortheil und ihrer Meynung dehnen.

88. Die Wahrheit aber und rechte Verstand der göttlichen Schrift bleibt bey denen, welche sie fleißig und herzlich gerne lernen und studieren, und sich mit gottesfürchtigem und demüthigem Herzen GOtt ergeben, welche ihre Sünde erkennen, und vor dem Zorn GOttes, der die Sünde strafet, sich entsetzen und erschrecken; und doch wiederum durch den Glauben und die Zuversicht der Barmherzigkeit GOttes, welche er um seines Sohnes, unsers Mittlers willen, uns hat verheissen, sich wiederum trösten und erhalten, und GOtt von Herzen bitten und anruffen, daß er sie wolle durch seinen Geist führen und regieren, und folgen nicht menschlicher Vernunft und Weisheit, sondern GOttes Wort hören, was das ihnen sage und gebiete.

89. Derhalben auch Esaias der Prophet, als er sahe, was vor Finsterniß der Lehre in seinem Volk hernach folgen würde, ernstlich zu GOtt ruffet und bittet, daß GOTT der HErr das Licht der Lehre nicht ganz wollte verlöschen lassen, da er also spricht: Versiegelt das Gesetz in meinen Jüngern. Dadurch er angezeigt, daß die Lehre werde durch den Heiligen Geist in

st.

etlicher, jedoch nicht aller, ſondern allein der Jünger Herz verſiegelt bleiben, das iſt, in deren Herz, welche der Propheten Lehre gerne lernen, ſie lieb und werth halten, und ſie nicht, wie jetzt zu unſern Zeiten die Jüden, und zu jener Zeit die Phariſäer, durch falſche Auslegung verfälſchen; welche Exempel des Gegentheils Schreiber und Lehrer in vielen groſſen und wichtigen Sachen jetzt auch folgen, und gleicher Weiſe die Schrift verfälſchen.

90. St. Paulus ſchreibet an vielen Orten, daß wir durch den Glauben gerecht werden, und daß unmöglich ſey, durchs Geſetz gerecht zu werden. Darwider ſetzen ſie dieſe Lehren, welche ganz wider Paulum ſind; ſprechen, daß der Menſch das Geſetz könne erfüllen, und durch die Werke des Geſetzes Vergebung der Sünden verdienen, dieweil wir aber nicht wiſſen können, wenn wir das Geſetz erfüllet und gnugſam gehalten haben, ſo ſollen wir allezeit in Zweifel ſtehen, ob wir GOtt gefallen oder nicht.

91. Dieweil ſie denn alſo lehren, zeigen ſie damit an, daß ſie nicht St. Pauli Schüler und Jünger ſeyen, ſondern ihre alte geſchöpfte Wahn und Mönchenträume vertheidigen wollen, und halten alſo mehr von Menſchen, denn von St. Pauli Lehre, welcher ſtracks dawider lehret. Nachdem ſie aber St. Paulum nicht mit Namen verdammen noch verwerfen können, fahren ſie zu und erdichten falſche Gloſſen und Auslegung, damit ſie ihre Irrthümer beſtätigen, und der rechten göttlichen Lehre, durch welche ſie überzeugt werden, entfliehen und entrinnen mögen, welche GOtt der HErr durch die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel dem menſchlichen Geſchlecht gegeben, und ſeinen Willen darinn eröfnet, auf daß wir gewiß wiſſen, daß wir Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch Chriſtum haben ſollen.

92. Wir wollen nicht mehr Exempel erzehlen, denn es würde zu lang, ſo wir alle ihre Irrthümer erzehlen ſollten. Sage mir, können das der heiligen Propheten und Apoſtel Schüler und Jünger ſeyn, welche gebieten, daß man gottesfürchtige und eheliche Prieſter der Ehe halben tödten ſoll? Solche unerhörte Tyranney und Wüterey kommt nicht aus der heiligen Propheten und Apoſteln, ſondern aus des Tyrannen Phalaridis Schule.

93. Nachdem wir aber nun angezeigt und vermeldet, was unſere Meinung in ſolchen groſſen und nöthigen Sachen ſey, bitten wir mit gebührender Erbietung und Freundlichkeit alle Könige, Potentaten, Fürſten und Obrigkeit, auch aller Nationen gottesfürchtige Leute, daß ſie, wie alle Menſchen auf Erden zu thun ſchuldig, die rechte Chriſtliche Lehre, die wir bekennen, werth achten wollen, und wollen dieſelbige erhalten helfen, GOtt zu Ehren und ihnen und andern zur Seligkeit, und wollen ſich nicht der erſchrecklichen Sünde theilhaftig machen, welche reine Chriſtliche Lehre durch den Schein eines vermeynten Concilii, oder andere Practiken, verfolgen und unterdrucken wollen.

94. Wir wollten wol gerne und wünſchen von Herzen, ja bitten auch GOtt herzlich darum, daß ein frey, Chriſtlich Concilium möchte gehalten werden, in welchem gottesfürchtige und gelehrte Leute frey von den Artikeln Chriſtlicher Religion, welche ſtreitig ſind, möchten freundliche und Chriſtliche Diſputationen und Unterredungen haben, auf daß die Wahrheit GOttes einträchtiglich in allen Nationen und Völkern möchte ausgebreitet werden, und ein ſolch frey, Chriſtlich Concilium bitten wir von GOtt täglich von Herzen. Und haben auch um ein ſolch Concilium bey unſerm allergnädigſten Herrn, Carolo, die Chur- und Fürſten und Stände des Reichs oftmals auf etlichen Reichstägen unterthänigſt angeſuchet; auf welchem Concilio, wie der Pſalm ſpricht, die Könige und Völker von Herzen zuſammen kommen, GOtt dem HErrn zu dienen: das iſt, in welchem Concilio die rechte Chriſtliche Lehre und Anruffung GOttes wiederum aufgerichtet und der Seligkeit der Seelen gerathen werden möchte; da man nicht Abgötterey und falſche Lehre mit Unterdrückung der Wahrheit durch öffentliche Gewalt, oder Sophiſterey und falſche Auslegung der Schrift, zu beſtätigen ſuchet.

95. Wir wollen aber in diß Concilium, ſo zu dieſer Zeit Pabſt Paulus, ſeines Namens der Dritte, gegen Trident ausgeſchrieben, in

keinem Wege willigen, noch bewilliget haben. Darum wir hier öffentlich vor jedermann wollen bezeuget haben. Und sind diese nachfolgende beständige Ursachen.

96. Erstlich ist die Person Richter in diesem Concilio, welche uns nicht allein verdächtig, sondern es weiß die ganze Welt auch, und viele der Unsern haben's von ihnen und vielen derjenigen, so ihm zugethan sind, mit grossem Schaden, mit Verlust Leibes und Lebens erfahren, daß er und sein Anhang uns und unserer Lehre bitterlich feind ist, dieselbige schon längst und noch jährlich verdammet und alle seine Sinne und Gedanken, sämt allen den Seinen, nun von vielen Jahren her dahin gerichtet gewesen und noch sind, wie sich denn solches oft an der That befunden, daß wir und diese Lehre gar unterdruckt, ausgerottet und mit Land und Leuten vertilget würden.

97. Die andere Ursache ist die Forma des Gerichts. Denn da werden mehr ungelehrte und unsere Feinde, denn gelehrte gottesfürchtige Leute Richter seyn und Urtheil fassen und sprechen helfen, und obschon etliche gottesfürchtige Leute darunter seyn möchten, doch werden dieselbigen aus Furcht der Gewalt und Tyranney der andern nicht ihr Herz dürfen eröffnen, und aus Schwachheit und Blödigkeit mit den andern schliessen müssen.

98. Zum letzten ist uns auch der Ort des Concilii, um Gefährlichkeit willen, nicht um ein wenig verdächtig.

99. Erstlich aber, daß wir den Pabst zu Rom in dieser Sache nicht zum Richter leiden können noch wollen, haben wir öffentliche und beständige Ursachen. Denn das bezeuget je das natürliche und beschriebene Recht, daß der nicht zum Richter zu leiden noch zu dulden, welcher beklaget und beschuldiget und des Klägers gröster Feind ist, und sein grimmig Gemüth zuvor mit Rath und That oftmals am Beklagten bewiesen hat.

100. Denn jedermann wissend ist, daß zu dieser Spaltung und Uneinigkeit niemand denn der Pabst samt den Seinen Ursache gegeben hat, daß sie ihre schändliche Irrthümer also halsstarrig haben wollen vertheidigen, dieweil die unverschämten Mönche den Ablaß also im Deutschen und andern Landen umher feil trugen, und um groß Geld verkauften, brachten so viel tausend und unzählige Menschen und Seelen um Geld und Gut, und in ewige Verderbniß. Diese und dergleichen Irrthümer, da sie erstlich von gottesfürchtigen Lehrern, als der Christenheit unleidlich, angefochten und mit guter Lindigkeit anfänglich gestraft wurden: da fuhr Pabst Leo Decimus zu und unterstunde sich halsstarriglich, diesen Irrthum zu vertheidigen, und alle, so dawider, zu verdammen, und wurden also die Päbstlichen Irrthümer von Tag zu Tage gröber, und der Welt, je mehr sie dieselbigen vertheidigten, bekannter und offenbarer, bis endlich diß grosse Feuer daraus worden.

101. Es siehet auch die ganze Welt wohl, welche nicht die Finsterniß lieben, sondern das Licht haben, daß Pabst Leo in seiner Bulla grobe und unverschämte Irrthümer, welche öffentlich heiliger Christlicher Lehre entgegen, zu schützen und zu erhalten sich unterstehet; so weiß je das jedermann, daß niemand seinen Feind zum Richter zu leiden schuldig.

102. Er, der Pabst, verdammt uns jährlich öffentlich mit unserer Lehre, und übet greuliche Tyranney wider alle, so unsere Lehre bekennen und annehmen, treibet und reitzet ohne Unterlaß Könige, Fürsten und Herrn, allenthalben in der Welt, daß sie zu Verfolgung und Unterdrückung reiner, Christlicher Lehre, gleiche Tyranney gegen unschuldige und heilige Leute üben sollen. Was sollt er denn auf diesem Concilio nun anders schliessen wollen, denn daß seine und der Seinen Tyranney wider uns und unsere Lehre in allen Landen zu üben bestätigt würde? Denn er wohl spüret und siehet, daß er sonst durch andere Wege die öffentliche Abgötterey, darauf seine gröste Macht gegründet ist, nemlich falsche Messen, anders denn durch Gewalt nicht erhalten kann.

103. Wir setzen und verstehen wohl, daß vielen hohen und weisen Leuten sehr wehe thut, daß die Irrthümer an den grossen Herren und Häuptern gestraft werden, und wir selbst auch rühren diese schreckliche Wunden der Kirchen nicht gern an. Aber wie sollen wir ihm thun?

Wir

Wir ſehen die Irrthümer und Gebrechen vor Augen, und kann es niemand leugnen. Nun muß je jemand ſeyn, der ſich des armen Lazari annehme, ihm helfe und rathe, der da GOtt und der Wahrheit Zeugniß gebe.

104. Zum andern, wie wird auch der Proceß geordnet, ſo man von der Lehre richten wird? Den Anfang haben wir zwar geſehen, daß ſie etliche Orationes und Reden gehabt, in welchen dieſe heilige Leute, ſo jetzt auf dem Concilio zu Trient verſammlet, vermelden, daß der Pabſt und ſein Anhang nie kein Waſſer betrübet, noch einen einigen Irrthum in der Lehre haben, und beklagen mit betrübten Herzen, die fromme Heiligen, daß andere Leute Ketzerey und Irrthümer erreget und ausgebreitet; wen ſie aber damit meynen, das iſt öffentlich.

105. Was ſie nun zu beſchlieſſen und zu verurtheilen willens ſind, das iſt aus dieſem wohl zu vernehmen. Zu ſolchem Concilio werden dergleichen viel mehr Biſchöffe kommen, (denn dieſelbigen allein ſollen voces deciſiuas haben, wie ſie ſagen,) welche ungelehrt, und von göttlicher Lehre eben ſo viel wiſſen, als die Eſel, auf welchen ſie reiten, denn ſie heydniſche und unchriſtliche Lehre und Kirchen haben. Und dieweil ſie Bauchknechte, und allein Wohllust dieſes Lebens ſuchen, und ſehen, daß unſere Lehre ihnen Unruhe macht, ſind ſie uns bitterlich und ſpinnenfeind. Neben dieſen Epicuriſchen Biſchöffen ſind hernach die Mönche, welche zum theil mit falſcher Religion und Abgötterey verblendet ſind. Die andern aber, ob ſie ſchon die Wahrheit erkannt, jedoch wüten und toben ſie, als Werkzeuge des Teufels, wider dieſe Lehre.

106. Das ſind die Richter im Concilio, und mit ſolchen Leuten iſt ſolch Gericht beſetzt und beſtellet. Wiewol nun dieſer ganze Hauf für ſich ſelbſt der Wahrheit des Evangelii feind iſt, jedoch wenn ſie gleich durch das Licht der hellen und klaren Wahrheit überzeuget und überwunden würden, jedoch dürften ſie, wenn ſie ſchon gerne wollten, nicht ein Haar breit von des Pabſtes Lehre abweichen und was darinn zu ändern vornehmen: nach dieſem müſſen ſie ſich alle richten, und iſt nicht zu hoffen, daß er ihm etwas an ſeiner Gewalt und Hoheit abbrechen laſſe.

107. Daran kann ja nun jedermann wohl ſehen, daß das kein frey und Chriſtlich Concilium ſey, da man nicht frey, freundlich und brüderlich, ohne allen Scheu von dem rechten Verſtand der heiligen Schrift möchte reden und handeln, einer den andern hören. Denn obſchon etliche Nicodemi da ſeyn möchten, jedoch werden ſie ihre Meynung nicht wohl mit einem Seufzen, will geſchweigen mit einer öffentlichen Rede, dürfen anzeigen, und wenn ſie auch ſchon etwas rechtes ſagten und vermahneten, ſo würden ſie doch von dem groſſen Theil überwunden.

108. Dieweil denn das alles gewiß und öffentlich iſt, das niemand verleugnen noch verneinen kann: ſo thäten wir je unrecht, daß wir der Leute, welche der Wahrheit feind ſind, Muthwillen und Freyheit ſtärken; weil es denn geſchähe, ſo wir in das Concilium bewilligten: und haben keinen Zweifel, wir würden eben ſo billige und wohlgeneigte Richter haben, als Theramenes an Critia und ſeinen andern Geſellen, und jetzt neulich Diazius an ſeinem Bruder Alphonſo gehabt, welchen er der reinen göttlichen Lehren halben verrätherlich, wie Cain den unſchuldigen Abel, ermordet hat. Ein ſolch Urtheil würden wir von dieſem Richter auch erlangen.

109. Weiter, zu dieſem Gericht von der Lehre iſt zum höchſten vonnöthen, daß man zuvor beſtändiglich beſchloſſen habe, ob man aus göttlichen Rechten und den Symbolis und genugſamen Zeugniß der Apoſteln, oder aber aus neuer Gewohnheit und neuen Decreten, die nach der Apoſtel Zeit aus Unverſtand oder Erhöhung der Biſchöflichen Gewalt, und aus Thoma Theologia und dergleichen, urtheilen wolle?

110. Nun iſt jetzund in der dritten Seßion des Concilii zu Trient beſchloſſen, daß ſie nicht von ihren gewöhnlichen Geſetzen und Auslegung weichen wollen. So denn dieſes die rechte Schnur ſeyn ſoll, darnach man ſprechen ſoll, bedarf man nicht weiter fragen, wie das Urtheil lauten werde.

111. Diesen Artikel: Durch den Glauben wird der Mensch gerecht ꝛc. werden sie bald verwerfen, denn die gewöhnliche Auslegung ist unserm Artikel zuwider. So doch gewiß ist, daß ihre gewöhnliche Auslegung dem Text, und der ältern Scribenten Lehre zuwider ist. Also werden sie auch kühnlich diesen Artikel verwerfen: Christus hat mit einem Opffer alle, so geheiliget werden, erlöset. Welche Worte lehren, daß allein das Opffer dieser einigen Person Christi ein Opffer für die Sünde ist, dadurch GOttes Zorn versöhnet wird ꝛc. Und daß hernach das Abendmahl Christi nicht ein Opffer sey, für andere zu appliciren, wie sie davon reden. Dieser Meynung ist ihre gewöhnliche Deutung und Brauch, der viele Jahre gestanden ist, entgegen.

112. So man nun aus solcher Auslegung und Brauch urtheilen will, bedarf man dazu kein Concilium, denn männiglich weiß was sie halten. Und haben die Unsern eben um dieser Ursach willen solche ihre gewöhnliche Auslegung und Bräuche gestraft, dieweil sie der Apostolischen Lehre zuwider sind, welche von GOtt geoffenbaret, a's eine einige und unwandelbare Lehre.

113. Dagegen aber sprechen sie: dieweil zu dieser Disputation der Streit ist von ungleicher Auslegung ist, warum soll man billiger unserer Auslegung glauben, denn die gewöhnlich, und nun viel hundert Jahre also gehalten ist?

114. Wiewol aber diese Gegenrede bey vielen einen grossen Schein hat, so können doch gottesfürchtige Leute, die einen ziemlichen Verstand Christlicher Lehre haben, leichtlich darauf antworten.

115. Erstlich ist ja öffentlich, daß nicht alle Rede in göttlicher Schrift und Symbolis dunkel sind; darum ist keine Auslegung anzunehmen, die demselbigen Grund widerwärtig ist, denn GOtt will nicht leiden, daß ohne seine Offenbarung Lehre von ihm erdichtet werde, wie bey denen Heyden geschehen ist. Nun ist öffentlich, daß viel Auslegung, so unser Gegentheil hält, der göttlichen Schrift widerwärtig ist, und ist eine neue Lehre, nicht von GOtt geoffenbaret; wie dieser Artikel heydnisch ist, daß der Priester mit der Messe Vergebung der Sünden andern verdiene, wenn er gleich selbst in Sünden ist. So ist auch öffentlich, daß Thomas und andere seines gleichen selbst von der Auslegung der alten Väter, als Augustini, gewichen sind.

116. Darum muß man sehen, welche Auslegung, die ihre oder die unsere, in göttlicher Schrift und Symbolis gegründet sey, und damit einhellig. Dieses soll die Regel seyn, darnach man sich richten soll. Wir wissen aber wohl, daß etliche Gaukler seyn, die zur Stärkung der Abgötterey und Irrthum Schein verwenden aus alten Scribenten, und ganze Rede Christi und der Apostel, wider ihren natürlichen Verstand und wider klare Zeugnisse der ersten Kirchen, auf menschliche Irrthümer deuten, und wird jetzund bey den hohen Regenten für eine besondere hohe Weisheit geachtet, wer die Götzen mit schönen Farben anstreichen und Irrthümer mit einer Höflichkeit schmücken kann.

117. Diese Gaukeley und Deuteley ist ein schädlich Ding in der Kirchen, und sollte nicht zugelassen oder bestätiget werden: denn so solche Deuteley gelten soll, wird der Teufel bald leichtfertige Jngenia finden, GOtt zu lästern, die auch heydnische Religion also glosiren werden. Solchen Sophisten, die die Wahrheit nicht lieben oder suchen, sondern erdichten allein Schein zu Erhaltung Gewohnheit und Auctorität, sind diese grosse Sachen nicht zu vertrauen, und auf solche frevele Richter nicht zu stellen.

118. Darum bitten wir alle gottesfürchtige Leute, sie wollen solchen Gauklern und Sophisten nicht folgen, welche die rechte Lehre von GOttes Anruffung, die ganz rein sey, und erhalten werden soll, verderben. Wenn das Herz in der Anruffung gedenkt, welchen GOtt es anrusse und ob unser Gebet erhöret werde, so ist nöthig, daß dieser wahrhaftiger GOtt sey ein Schöpffer Himmels und der Erden, und seiner Kirchen: der sich nennet Vater unsers Heilandes JEsu Christi, und will uns gewißlich um seines Sohnes willen erhören, den er zu einem Opffer, Mittler und Fürbitter geordnet hat.

119. So

119. So aber dargegen ein Sophiſt, wie gemeldet, Georgium, Martem, Junonem und Annam vormahlet, und ſagt, man kann es alles gleich deuten; dieſes iſt ja eine öffentliche Gotteslåſterung. Artaxerxes, der König in Perſien, dieſes Namens der letztere, da ſeine Tochter, die er zu ſich genommen hatte, als ſeine eheliche Königin, ausſåtzig ward, thåt er ein Gelübd Junoni, er wollte ſie allein anbeten, ſo ſie, die Juno, das arme kranke Kind geſund machet, und wollte die Straſſe vom Schloß zur Kirchen mit Gold ihr zu Ehren bedecken laſſen.

120. Eine ſolche Unſinnigkeit kann ein Sophiſt auch gloſſiren, und wird ſagen: die einige Juno, die einige ewige Natur, die Himmel und Erden geſchaffen hat und alles erhålt, und in allem menſchlichen Geſchlecht die Regiment gibt und åndert. Daß auch GOtt wohlgefållig ſey, daß ſeine Ehr mit aller Herrlichkeit ausgebreitet und bekannt werde; und dazu bedarf man Geld, zu Erhaltung der Lehre und Hülfe der Armen.

121. Solche Gloſſen ſind geweſen, und werden allezeit der rechten Gottesdienſte, davon das Evangelium ſagt, Verfålſchung ſeyn. Darum ſoll man ſolchen Gloſſen und Auslegungen widerſtreben.

122. In unſers HErrn Chriſti Paßion iſt dieſe Sophiſterey vorgebildet, da die Knechte unſerm Heiland Chriſto die Augen verblenden, und ihn in das Angeſicht ſchlagen, und ſeiner darzu bitterlich ſpotten und ſprechen: Er ſolle weiſſagen wer ihm den Streich gegeben habe; meynen, er müſſe für gut haben und thun als ſåhe ers nicht. Alſo die Sophiſten verblenden die Wahrheit, und ſchlagen ſie alſo verblendet, das iſt, ſie verfålſchen ſie mancherley und lachen dazu, und rühmen, GOtt achte und ſehe dieſe Låſterung nicht; und dieweil die groſſen Herren auf ihrer Seite ſtehen, fragen ſie nicht darnach, daß andere Leute ſolche böſe Tücke merken.

123. Wider ſolche Sophiſten, bedarf es in dieſer letzten Zeit der Welt ein groß Aufſehen, daß man frechen Ingenils den Zaum nicht laſſe, daß ſie mit ſolchen Gloſſen die Artikel des Glaubens zerreiſſen lernen. Unter allen Tugenden iſt die höchſte und allernöthigſte, rechte GOttes Anruffung, die ein Licht und Troſt iſt in aller Gefåhrlichkeit unſers Lebens, und iſt die Wurzel aller Tugenden.

124. Dieſer hohen Tugend Lehre muß allen Menſchen bekannt ſeyn, und ganz rein erhalten werden. Dieſes iſt gewißlich GOttes Will: es werden aber menſchliche Herzen leichtlich vom rechten Wege abgeführet, und fallen in grauſame Abgötterey, wie zu allen Zeiten, bald nach Cain geſchehen. Darum iſt nicht zuzugeben, daß öffentliche GOttes Verächter und Epicurer, oder die die Chriſtliche Lehre nicht verſtehen, die Wahrheit nicht lieben, und halten Sophiſterey für Klugheit, von ſolchen zweifelhaftigen Sachen richten ſollten.

125. Dagegen aber möchte einer ſagen: Wollt ihr denn keine Richter und keine Erkenntniß leiden? Dieſen iſt leichtlich zu antworten. Wir zweifeln nicht, es haben bereits vor langer Zeit viele tauſend gottesfürchtige Chriſten in allen Landen, da dieſe Lehre hinkommen iſt, ihr Urtheil geſprochen, deren viel auch um der Erkenntniß willen getödet ſind. Daran iſt zu ſehen, daß unſere Lehre viel, auch wahrhaftige Zeugen und Richter hat, die ſie annehmen und für recht erkennen. Und wünſchen wir zum höchſten, daß wir von ſo vielen großwichtigen Artikeln, die allen Chriſten bekannt ſeyn ſollen, in einem rechten Kirchengericht mit Gelehrten und Gottesfürchtigen und der Wahrheit Liebhabern uns freundlich und nach Nothdurft unterreden könnten.

126. Daß wir aber in dieſes Concilium zu Trient nicht willigen, da nicht allein wir nicht gehöret werden, ſondern auch andern Gelehrten und Gottesfürchtigen Freyheit genommen iſt, die Wahrheit zu erkennen, ſind wir gnugſam, wie geſagt iſt, entſchuldiget.

127. Endlich haben wir auch billig der Steile halben einen Scheu; denn ſo bald einer ihre Proceß, Handlungen oder Lehre öffentlich ſtrafen würde, wären die Unſern da nicht ſicher. Es ſind auch viel löbliche Exempel der alten rechten Biſchöffe, die nicht in die Concilia haben ziehen wollen, oder ſind bald von Anfang weg-

geflo-

gezogen, wenn ſie gemerkt, daß man die Wahrheit nicht ſuchte, ſondern zu unterdrücken vorhatte.

128. Der Käyſer Conſtantinus hatte ein ernſtlich Gebot laſſen ausgehen an die Biſchöffe, daß ſie zu Toro ſollten zuſammenkommen. Wiewol nun dahin etliche gottesfürchtige, rechtgläubige Biſchöffe kamen, als der Marmor Potamon: ſo war doch der allergröſte Hauſe dem Ario geneigter. Dieweil denn Athanaſius ſahe, daß er nicht gleiche Richter haben würde, machte er ſich in der Nacht davon und zog zum Käyſer, der nicht ferne war, ſich zu entſchuldigen; wie er auch thät, wiewol der Käyſer hart wider ihn beweget war.

129. Hernach hat Conſtantius ein groß Concilium zu Antiochia halten laſſen, dahin hat Maximus, der Biſchof von Jeruſalem, nicht ziehen wollen, ſo es doch in der Nähe war. Aber er wußte, wohin Conſtantii Gemüth geneigt und was die Leute practicirten, die den Käyſer mit Liſten von der Wahrheit abzieheten.

130. Hernach, da Photinus einen grauſamen Lerm anrichtet, und die Läſterung Ebionis wider Chriſtum wiederum erreget, daß Chriſtus allein menſchliche Natur habe, hat der Käyſer ein groß Concilium gen Sirmio in Hungarn geleget. Dahin hätten billig von wegen dieſer groſſen Sache viel kommen ſollen, beſonders die, ſo in der Nähe geweſen. Nun kamen viel Arianer, darum die Biſchöffe in Occident beſorgten, die Arianer würden aber etwas ſchädliches kochen; wie auch geſchehen, und ſind darum wenig dahin kommen. Es kam aber ein Hiſpanier, Oſius genant, der Biſchof von Corduba, den der Käyſer inſonderheit als einen fürnehmen, gelehrten und ſittigen Mann erfordert hat. Und da man in gedachtem Concilio liſtiglich das Symbolum Nicænum geändert hat, und ein weitläuftiges ungewiß Wort für ein gewiſſes darein geſetzt, hat Oſius in daſſelbige ungewiſſe Wort gewilliget, aus thörichter Hoffnung, daß es zum Frieden dienen ſollte. Da aber die Ketzer des Oſii Zeugniß angezogen, ward gröſſere Uneinigkeit und Unfried, denn zuvor. Darum klagt Hilarius hart über Oſium. als hab er nicht allein unfürſichtigiich, ſondern auch leichtfertiglich gehandelt, darum wäre viel nützlicher geweſen, Oſius wäre auch zu Hauſe geblieben.

131. Cyrillus, der Biſchof von Jeruſalem, der recht gehalten von Chriſto, und ſich endlich mit Gregorio Nazianzeno verglichen hat, iſt etlichemal von den Concilien beruffen und citiret, hat aber nicht erſcheinen wollen, und ſoll der erſte ſeyn, der eine ſchrifftliche Appellation hat ausgehen laſſen.

132. Der Käyſer Conſtantius hat auch ein Concilium nach Mayland ausgeſchrieben, daß dahin die Biſchöffe aus Orient und Occident kommen ſollten. Da aber Paulinus, der Biſchof von Trier, und etliche andere merkten, daß der Biſchof zu Mayland, Auxentius, den Arianern geneigt ware, ſind ſie bald von Mayland wiederum heim gezogen. Dieſen die andern gefolget; denn ſie wollten nicht darzu helfen, daß unter dem Schein und Namen der Concilien die Wahrheit unterdrückt werden ſollte.

132. Dieweil wir denn eben dergleichen Urſache haben, darum wir nicht in das Concilium zu Trient willigen, ſind wir mit ſolchen löblichen Exempeln auch billig entſchuldiget. Wir bitten aber GOtt, den ewigen Vater unſers Heilandes JEſu Chriſti, daß, wie er ſich aus groſſer unermeßlicher Barmhertzigkeit dem elenden menſchlichen Geſchlecht geoffenbaret, alſo wolle er auch gnädiglich das Licht ſeines Evangelii erhalten, und wolle es nicht durch menſchlichen Zirrwitz und Unſinnigkeit austilgen laſſen.

133. Weiter bitten wir, daß er durch die Stimme des Evangelii ihme in allen Völkern eine ewige Kirche ſammlen wolle, von welcher er recht angeruffen und gepreiſet werde, und daß er alle Abgötterey vertilge. Wir bitten auch in Unterthänigkeit, Käyſerl. Majeſtät, unſer gnädigſter Herr, und alle Könige und Fürſten, wollen nicht unter dem Schein und Namen des Concilii öffentliche Wahrheit verdammen, und Abgötterey und unrechte Grauſamkeit beſtätigen laſſen, dazu ſie ihnen ſelbſt göttliche Bedräuung wollen vorhalten, welche ſpricht: Läſterung des Geiſtes wird dem Men-

Menſchen nicht vergeben. Item: Ueber euch wird kommen der Gerechten Blut, das von Abel an vergoſſen iſt. Darum wollen ſie nicht den Heuchlern glauben und anhangen, die die erkannte Wahrheit unterdrücken wollen, wollen ſich auch nicht zu Knechten machen laſſen derſelbigen Heuchler Grauſamkeit; ſondern wollen heilſame Wege vornehmen, die Kirchen GOttes, die in dieſem Alter der Welt für und für kleiner und elender wird, gelind und gütiglich zu erhalten.

135. Dieſes bitten wir in aller Demuth, und ohne alle unordentliche Begierden oder Geſuch, wie wir in der Kirche GOttes bitten ſollen. Denn wir haben nicht Freude an Uneinigkeit; ſo wiſſen wir wohl, welche Gefährlichkeit und andere Laſt wir tragen. Gleichwol können wir nicht willigen, daß göttliche Lehre, der Kirchen nöthig, ſollte vertilget werden; auch wollen wir an Unſchuldigen uns und unſere Nachkommen nicht ſchuldig machen.

136. Dieſes ſind öffentliche und klare Urſachen unſers Nichtwilligens, welche, dieweil ſie ohne allen Zweifel recht ſind, iſt davon nicht abzuweichen. Die Gefährlichkeit aber und das Ende iſt GOtt zu befehlen, wie GOtt oft geboten hat, Pſ. 36: Bey GOtt unterthan und ruf ihn an. Item: Harre auf GOtt und halte ſeine Lehre. Und bitten endlich dieſen allmächtigen GOtt, Vatern unſers Heilandes JEſu Chriſti, der Himmel und Erden und ſeine Kirche geſchaffen hat, er wolle uns gnädiglich regieren und bewahren. Amen.

Pſalm 89.

Wohl dem Volk, das jauchzen kann.

1413.

Recuſations Schrift, in welcher alle proteſtirende Religions- und Einungsverwandte Stände rechtmäßige und gegründete Urſache anzeigen, warum ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden und ſie das vermeynte vom Pabſt Paulo dem Dritten zu Trident angeſetzte Concilium zu beſuchen nicht ſchuldig, noch auch daſſelbe dem Pabſt deß Orts, über die auf gerichtete Reichsabſchiede und beſchehene Verträgungen, anzuſtellen gebühret habe

Nürnberg Anno 1546.

Ehrwürdigſte, Ehrwürdige, Edle, Hochgelehrte ꝛc. Herr. Pauli des Dritten und jetzigen Röm. Biſchofs verordnete Commiſſarien und Legaten; auch andere Cardinäle, Biſchöffe, Prälaten, und der Abweſenden Geſandten, Botſchaften und Befehlhaber, dieſer Zeit zu Trident verſammlet. Gnädige und günſtige Herren ꝛc.

I.

Nachdem verſchienenen Jahres gedachter Paulus, Biſchof zu Rom, abermals ein Concilium alhier in die Stadt Trident zu ernennen und auszuſchreiben ſich angemaßt, vornehmlich des Vorhabens, auf demſelbigen mit und neben E. Ehrwürden und Würden, auch andern ihme anhängigen Cardinälen, Biſchöffen und Prälaten, in den ſtreitigen Artikeln unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens und Religion Erörterung und Deciſion vorzunehmen; wie das die vermeynte Bulla Indictionis ferner mit ſich bringet und ausweiſet (darauf gezogen). Und aber dieſe hochwichtige Religion- und Glaubensſache nicht ein geringes, noch allein ermeldtem Röm. Biſchof und deſſelbigen Anhang; ſondern zuförderſt die Ehre GOttes des Allmächtigen, und denn der ganzen allgemeinen Chriſtenheit, vornehmlich aber der Churf., Fürſten und Stände, der Chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeßion verwandt, als hierinn einer Partey, zeitliche und ewige Wohlfahrt oder Verderben belangen thut: So erſcheinen der Hochwürdigſten, Durchlauchtigſten, Hochwürdigen, Durchlauchtigen, Hoch- und Wohlgebornen, auch Ehrwürdigen, Edlen, Geſtrengen, Veſten, Fürſichtigen und Weiſen, Erzbiſchof Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen, Herren, Städt und Stände der Chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeßion Verwandten, vor E. Ehrwürden und Würden Wir N. und N. als ihrer Chur- und Fürſtlichen Gnaden und Gunſten hiezu ſonderliche conſtituirte Anwälde und Befehlhaber, in kraft der Gewälte, ſo wir E. Ehrwürden und Würden hiermit übergeben; und bezeugen uns anfänglich, daß wir durch diß unſer Erſcheinen von wegen Hoch- und Wohlgedachter, unſerer gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren Principalen, weder viel-

gemeldtes Römischen Bischofs angemaßter Superiorität, Autorität und Jurisdiction, noch diesem vermeynten Concilio und desselben Erkenntniß, so das wider die Wahrheit göttlicher und Evangelischer Schrift ergehen sollte, irgend etwas eingeräumt, noch darinnen ausdrücklich, oder stillschweigend gehelen haben wollen.

2. Zum andern, bezeugen wir uns, im Namen, wie vorgemeldt, gleicher Gestalt, daß wir folgende Handlung niemand, weß Stands oder Wesens der seyn möchte, zu Schmach oder Verkleinerung verbringen; sondern zu solchem aus höher und unvermeidlicher Nothdurft gemeiner Christenheit, auch hoch- und wohlgemeldter unser gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren Principalen allein zu Rettung der Wahrheit und des göttlichen Worts, auch zu Erlangung Christlicher rechtschaffener Reformation der Kirchen, genothdränget werden.

3. Ferner und zum dritten, protestiren wir uns dessen auch hiemit öffentlich, vor GOtt und der Welt, daß hoch- und wohlgedachter unserer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren Principalen Gemüth und Meynung nit nichen sey, ihrer Lehr und Confession halben gebührliche und Christliche Verhör und Erkenntniß zu weigern, oder zu fliehen; sondern daß sie auf einem gemeinen, freyen, Christlichen und unparteyischen Concilio vorzukommen, und die Sache der streitigen Religion nach dem göttlichen Wort und der heiligen Schrift erörtern zu lassen, ihres Theils nicht allein allweg erbietig; sondern auch zum höchsten begerig gewesen, und auf den heutigen Tag noch seynd, darzu sie sich dann abermals erboten haben. Daß sie aber derohalben von E. Ehrwürden und Würden vorzukommen und diese hochwichtige GOttes und Glaubens Sachen an diß vermeynte Tridentinische Concilium zu stellen, sich beschweren: solches haben sie gleichermassen, ihrer und gemeiner Christenheit höchster und unvermeidlicher Nothdurft nach, darzu aus Christlichen auch rechtmäßigen und genugsamen Ursachen, hernach zu vernehmen, nicht umgehen mögen, noch sollen: dessen allen und jedem wir uns im Namen und von wegen, als obgemeldt, hiemit öffentlich und zierlich, in der allerbesten Form, so das von Rechts und Gewohnheit wegen am beständigsten beschehen soll, kann und mag, protestiren, bedingen und bezeugen.

4. Und vorbehältlich solcher Protestation, (die wir dann zu allen und jeden folgenden Handlungen und Puncten für repetirt und erwidert haben, gehalten werden wollen,) sagen wir in Anwalds Namen, und aus sonderm hoch- und wohlermeldter unserer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren Principalen Befehl, daß ihre Chur- und Fürstliche Gnaden, Gnaden und Gunsten, diß vermeynte Concilium zu besuchen, oder darauf ihrer Christlichen Lehre und Confession halben vorzukommen, in Recht nicht schuldig; sondern daß diß vermeynte Concilium auch E. Ehrwürden und Würden berührter Sachen ganz unbequem, darzu hoch- und wohlgedachten unsern gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren und Principalen zum höchsten verdächtige, sorgliche, gefährliche und meidliche Richter seynd, und solches aus nachfolgenden Christlichen, rechtmäßigen und gegründeten Ursachen.

5. Dann anfangs, so hat der Römische Bischof, obgemeldt, diß vermeynte Concilium auszuschreiben und zu convociren sich angemaßt, welches doch ihm, vermöge der Rechten, noch des hergebrachten Gebrauchs der ältern und bessern Kirchen; sonderlich aber dieser Zeit, nach Gelegenheit vorstehender Sachen und Obliegen der Christenheit, mit nichten gebühret, noch zustehet. Denn erstlich ist aus der Kirchen und andern glaubwürdigen Historien kund und offenbar, wann je zuzeiten in Religions- und Glaubenssachen dermassen Irrungen und Mißverstand vorgefallen, daß nicht die Bischöffe, oder Päbste; sondern allwege die Römische Käyser und Könige etwan für sich selbst, etwan mit andern Christlichen Potentaten, wie sich das jederzeit nach Gelegenheit der Sache geschicket hat, die Concilia vorgenommen, und die Partenen, auch Bischöffe und andere, der Gebühr nach darzu beschrieben und erfordert haben.

6. Dann

6. Denn alſo iſt von Conſtantino das Concilium zu Nicäa, von Theodoſio zu Conſtantinopel und Epheſo, von Martiano zu Chalcedon, von Juſtiniano zu Conſtantinopel, von Carolo Magno, Ludovico und andern Nachkommen; item, von den Ottonibus und Henricis zu Mayny, Worms, Frankfurt und andern Orten, indicirt und gehalten worden. Wie denn auch das jüngſte Concilium, zu Coſtanz gehalten, durch keinen Pabſt, ſondern Kayſer Sigismund, hochlöblicher Gedächtniß, mit Zuthun und Bewilligung anderer Chriſtlichen Potentaten, Fürſten und Ständen, vorgenommen und in das Werk gerichtet worden iſt.

7. Alſo haben auch im Alten Teſtament unter dem Volk GOttes, Moſes und nicht Aaron, Joſua und nicht Eleaſar, die Richter und nicht die oberſten Prieſter alle Concilia beruffen, den Prieſtern und Leviten, wie andern, darzu geboten, die falſchen Gottesdienſte nach dem Wort und Befehl GOttes abgeſchafft und wahre Reformation angeſtellt.

8. Gleichergeſtalt iſt durch David das groſſe Concilium vom ganzen Iſrael zweymal beruffen worden. Dermaſſen haben auch Salomon, Aſſa, Joſaphat, Joas, Joſia, Zerubabel, Nehemias und andere mehr gethan.

9. Daraus erſcheinet, wie es mit Beruffung und Anſetzung der Concilien von Alters her gehalten worden iſt, und auch zu dieſen Zeiten noch billig gehalten werden ſoll.

10. Ueber das, ſo iſt verſehenes Rechtens, daß niemand keinen zu erfordern, oder zu beruffen, denn über den er eine Jurisdiction und Obrigkeit hat. Ille habet citandi, ſeu vocandi poteſtatem, qui citandos, ſeu vocandos habet ſuæ iurisdictioni ſubiectos.

11. Nun ſind aber hoch- und wohlermeldte unſere gnädigſte, gnädige und günſtige Herren Principales dem Römiſchen Biſchof einiger Superiorität, oder allgemeinen Gerichtszwangs, nicht geſtändig. Denn ſo viel das äuſſerliche und zeitliche belanget, weiß ſich der Römiſche Biſchof ſelbſt zu berichten, daß er dieſer Stände Oberherr gar nicht, noch dieſelbigen ſeine Unterthanen je geweſen ſeyn.

12. Daß aber die Römiſche Biſchöffe ihnen den Primat, oder allgemeine Gewalt in geiſtlichen Sachen über männiglich, hohen und niedern Stands der ganzen Chriſtenheit, nun etliche Jahre her ſelbſt zu vindiciren und zuzueignen unterſtanden, das iſt von ihnen thätlicher Weiſe und wider ihre eigene Rechten, anders, denn es bey den Apoſteln und heiligen Vätern herkommen und gehalten worden, zu höchſtem gemeiner Chriſtenheit Nachtheil und Verderben geſchehen.

13. Denn daß ein Biſchof der Römiſchen Kirche ein allgemeiner Biſchof, dem alle andere Kirchen befohlen und unterworfen, ſeyn ſolle, darwider ſind ihre eigene Rechte, welche ſagen, wenn der Pabſt ein allgemeiner Biſchof wäre, daß die andern alle nichts wären. Et propterea: vniuerſalem, ne Romanum quidem Pontificem appellandum eſſe. Nam ſi Papa eſſet vniuerſalis, alii Epiſcopi eſſent pro nihilo. Sic enim S. Gregorius Eulagio Patriarchæ Alexandrino reſcripſit: ſi me vniuerſalem Papam Veſtra Sanctitas dicit, negat ſe hoc eſſe, quod me fatetur vniuerſalem; ſed abſit hoc. Recedant verba, quæ veritatem inflant et charitatem vulnerant. etc.

14. So findet man nirgend, daß der heilige Petrus, wiewol er ein fürnehmer unter den Apoſteln geweſen, darum ſich deſſen überhoben und den andern Apoſteln in ihre Adminiſtration gegriffen habe. Und ſo ſchreibet der heilige Hieronymus, daß alle Biſchöffe gleich einer Würden, eines Prieſterthums und Nachkommens der Apoſteln ſeyn. Sonderlich aber ſo bezeuget der heilige Gregorius auch weiter, daß derjenige, ſo ſich einen vniverſalem und allgemeinen Biſchof ſelbſt heiſſe, oder geheiſſen werde, und alſo über die andern herrſchen wolle, des Antichriſts Vorläufer ſeye.

15. Wiewol nun die Römiſchen Biſchöffe ſich dieſer Gewalt, auch ſonſt allerhand Präeminenz und Superiorität vermeyntlich, doch ihren eigenen Rechten, auch der allgemeinen Chriſtlichen Kirchen Freyheit ſtracks zu entgehen, nun etliche Jahr her mit der That unterzogen: So weiß man doch auch, mit was Falſch, Betrug, Geſchwindigkeit, ſie ſolches anfänglich geſucht, folgends mit der Zeit erlan-

get, und ihnen ſelbſt zu beſtätigen unterſtanden haben, und weiſet ſolches aus der Synodus Carthaginenſis Anno 457. und der Conſtantinopolitaniſche, darnach gehalten, darauf der heilige Auguſtinus geweſen, in welchem der Römiſche Biſchof derſelbigen Zeit, mit öffentlicher Verteidigung eines Decrets und Beſchluß des Synodi Carthaginenſis, die Provocationes Epiſcoporum an ſich zu ziehen unterſtanden.

16. Darum hat den Römiſchen Biſchöffen ſolch angemaßte allgemeine Gewalt und Superiorität, vermög der heiligen Schrift, aller Recht und Billigkeit, ſonderlich aber in Betrachtung der allgemeinen Kirchen Libertät und Freyheit, nicht gebühret; ſie können ſich auch hierinn des vermeinten und übel hergebrachten Beſitz beſtändiglich gar nicht behelfen; quia non poteſt, quod ab initio vitioſum eſt, tractu temporis convalescere.

17. So mag ihnen ſolches wider die Kirche Chriſti kein Jus, oder Gerechtigkeit gebären, ob ſie es gleich auch alſo viel tauſend Jahr hätten hergebracht; Cum contra Chriſti Eccleſiam eiusque libertatem non habeat locum (vt nec contra verbum Dei.) vlla quantumuis longa præſcriptio.

18. Zu dem, daß ihre eigene Canoniſten an vielen Orten, ſonderlich aber D. Cardin. in c. licet. de elect. ſolches, und daß ſich die Päbſte der allgemeinen Gewalt und aller Kirchen Adminiſtration unrechtmäßiger Weiſe und wider das Exempel Petri anmaſſen, hoch anziehen, klagen und ſtrafen; derhalben ſie, die Römiſche Biſchöffe, denn auch keinen Fürſten hierinn nicht haben, noch anziehen können ꝛc.

19. Aus welchem erſcheinet, daß der Römiſche Biſchof ſich keiner allgemeinen Gewalt, vermöge der Rechten, anzumaſſen, noch über hoch und wohlermeldte unſere G. G. und günſtige Herren Principales, die Stände der Chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeſſion, einige Superiorität, oder Jurisdiction hat; und ob gleich etwan die Römiſchen Biſchöffe ſich dieſer Gewalt vermeſſentlich unterwagen, daß doch daſſelbige wider Recht und thätlicher Weiſe beſchehen ſeye, auch der Kirchen Chriſti und derſelben Libertät in keinen Weg präjudiciren, oder nachtheilig ſeyn möge.

20. Derhalben ſo wiſſen unſere gnädigſte, gnädige und günſtige Herren Principales dem Römiſchen Biſchof dasjenige, ſo ihme dieſesfalls, vermög göttlicher und menſchlicher Rechten, nie gebühret, er auch mit rechtmäßigem Titel nie gehabt, der rechten Kirchen und gemeinen Chriſtenheit zu Nachtheil und Aergerniß, mit guter Conſcienz nicht einzuräumen.

21. Aber geſetzt, doch ungeſtanden, daß auch dem Römiſchen Biſchof ſolch Jus convocandi gebühret, ſo hätte er doch daſſelbige auf dißmal nicht zu thun; ſondern wäre an die Römiſche Käyſerliche Majeſtät, unſern allergnädigſten Herrn, auch andere Chriſtliche Potentaten und Häupter devolvirt und erwachſen.

22. Denn es vermögen auch die Päbſtiſchen Rechte, die ſie ſo hoch nach allem ihrem Willen und Gefallen ſelbſt gemacht haben: Quando Papa et Cardinales in congregando Concilium negligentes ſunt, quod tunc ad Imperatorem eius ſpectet congregatio.

23. Nun iſt aber offentlich am Tag, und männiglich bewußt, wieviel der jetzige Römiſche Biſchof, und etliche vor ihm zuzeiten ſimulirt, und zu einem Schein, ſich angenommen Concilia zu halten, auch wol etwan dieſelben ausgeſchrieben und angeſetzt: aber allwegen dergeſtalt, und an eine ſolche Malſtatt, daß denjenigen, ſo ihre falſche Lehre und ſträflich Leben vermuthlich endecken möchten, darben zu erſcheinen, jederzeit zum höchſten gefährlich und ſorglich geweſen, das doch ihnen, und ſonderlich dem jetzigen Röm. Biſchof, Paulo, und deſſ ihigen anhängigen Cardinälen, Biſchöffen, Prälaten und andern, nie Ernſt geweſen, auch noch nicht iſt, ein gemein freyes, Chriſtlich und unverſtrickt Concilium, wie ſich in ſolchen hohen Gottes und Glaubens Sachen, gebühret, zu halten; daß ſie auch ein ſolches Concilium, damit ſie nun ihren Zeitfuns und Laſter nicht übermeiſtert werden, ſondern ſich dabey handhaben, nicht leiden mögen noch wollen. Denn wo er, ſamt den Seinen, zu Haltung eines ſolchen Concilii und Anrichtung Chriſtlicher Reformation wahren Luſt, Eifer,

oder

eder Begirde gehabt, würden ſie daſſelbige verlängſt etwa an eine gelegene Malſtadt in Deutſcher Nation, (wie deſſen unſere gnädigſte, gnädige und günſtige Herren nun auf vielen Reichstägen, bey welchen etliche der Römiſchen Biſchöffe ihre Legaten auch gehabt, vertröſtet worden ſeyn,) und nicht alſo verſtrickt anzuſtellen, unbeſchwert geweſen ſeyn.

24. Dieweil ſich denn aus ſolchem befindet, daß der Römiſche Biſchof und deſſelbigen anhängige Cardinäle, Biſchöffe und Prälaten, in convocando libero et christiano concilio ſich nun ſo viel Jahr her nicht allein negligentes, ſäumig und hinläßig, ſondern auch ganz hinterſtellig erzeigt haben, und noch: ſo folget aus obangezogenem Grunde, daß abermals der Käyſerl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn, und andern Chriſtlichen Potentaten, ein ſolch Concilium zu verſammlen und in das Werk zu bringen, von Amts wegen, und nicht mehr dem Römiſchen Biſchof gebühre und zuſtünde.

25. Zudem, ſo mag oder kann auch dem Römiſchen Biſchof die Convocation des Concilii dieſer Zeit nicht gebühren, aus der Urſach, dieweil er und deſſen anhängige Cardinäle, Biſchöffe und Prälaten auf dem Concilio, vor andern des Unglaubens, Ketzerey, falſcher Lehr, Simonie und anderer mehr ſchwerer und hochſträflichen Laſter halben, damit ſie behaft ſind, öffentlich zu poſtuliren und anzuklagen ſeyn werden; wie wir denn hoch- auch wohl- und vielgemeldten Ständen der Chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeßion, unſern gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herrn Principalen, ſolche Poſtulation und Accuſation, dieſelbige künftig auf einem freyen Chriſtlichen Concilio, oder mittlerweil zu ihrer Chur- und Fürſtl. Gn. Gn. und Gunſten Gelegenheit, der Gebühr nach, haben vorzunehmen und auszuführen, ausdrücklich verbehalten haben wollen, davon wir hiemit öffentlich und zierlich proteſtiren.

26. Dieweil denn vielbemeldter Römiſcher Biſchof und deſſen Anhang alſo gegen dieſen Ständen ein Part werden und ſeyn: ſo folget je, daß der Römiſche Biſchof, als ein Part und reus, vermöge aller Rechten und natürlichen Verſtands, perſonam Superioris, oder Iudicis, nicht mehr verwalten, noch das Ius convocandi haben kann, oder ſoll.

27. Aus welchem und obberührten allem beſchließlich folget, daß der Römiſche Biſchof hoch- und vielgemeldte Stände der Chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeßion nicht zu beſchreiben, oder zu erfordern hat, daß auch ihre Chur- und Fürſtl. Gn. Gn. und Gunſten, auf ſolch angemaßt Ausſchreiben, bey dieſem vermeynten Concilio alhie vor euer Ehrwürden und Würden zu erſcheinen und ſich einzulaſſen, nicht ſchuldig.

28. Zum andern, ſo befindet ſich aus vielen Reichsabſchieden, und nemlich dem Nürnbergiſchen im 24. Jahr; dem Augſpurgiſchen und Speyeriſchen im 26. und 29.; dem Regenſpurgiſchen im 32. und 41.; dem Speyeriſchen im 42. und dem Nürnbergiſchen im 43.; und wieder dem Speyeriſchen im 44. aufgericht, (bey welcher etlichen der Römiſche Biſchof ſeine Legaten auch gehabt,) klärlich, daß zu Hinlegung und Vergleichung des Zwieſpalts unſerer heil. Religion, von gemeinen Reichsſtänden allwegen für das bequemſte und einige Mittel geachtet worden iſt, ein gemein, frey, Chriſtlich Concilium in Deutſchen Landen an einer gelegenen Malſtadt zu halten, daß auch hoch- und oftgedachte unſere gnädigſte, gnädige und günſtige Herren Principales deſſen ſonderlich vertröſtet worden ſeynd.

29. Nun kann aber Trident für keine Stadt Deutſcher Nation geachtet werden, nicht allein ihrer Art und Gelegenheit nach, ſondern auch von wegen der Sprach, ſo alhie vornehmlich gebraucht wird. Denn wiſſentlich, daß die Italiäniſche Sprache in dieſer Stadt die rechte angeborene, gemeine und übliche Sprache iſt, und ſehr wenig befunden werden, ſo die Deutſche Sprach reden, oder verſtehen. Und ſo es gleich auch eine Stadt Deutſcher Nation wäre, (das wir doch nicht geſtehen können,) ſo iſt ſie dennoch zu dieſem Werk eines gemeinen, freyen, Chriſtlichen Concilii in viel Wege eine ungelegene, auch hochverdächtige Malſtadt, und alſo dem Bedenken und Vertröſtung bemeldter Reichsabſchiede ganz ungemäß.

30. Dann es ist offenbar, daß die Stadt Trident nicht allein zu Haltung eines Generaln- und gemeinen Concilii, ihrer Lag und Gelegenheit nach, viel zu gering, sondern auch bey nahe allen Ständen Deutscher Nation, sonderlich aber unsern gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren Principalen, den Ständen der Christlichen Augspurgischen Confession, gar und ganz entlegen.

31. Dann obgleich auch andere Ursachen nicht vorhanden, so ist doch hoch- und vielgemeldten unsern gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren Principalen ganz beschwerlich und sorglich, sich in diesen gefährlichen Zeiten und Läuften von ihren Herrschaften, Landen und Leuten so weit zu begeben, dieselbigen in nicht geringe Gefahr zu setzen, und ihren Widerwärtigen offen zu verlassen; darum auch ihre Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten, der ungelegenen und den angezogenen Reichsabschieden ungemessenen Malstadt halben, allhie zu erscheinen nicht wissen, noch sich in Recht schuldig erachten.

32. Zum dritten, so ist die Stadt Trident den Ständen der Christlichen Augspurgischen Confessien, unsern gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren, keine sichere, sondern eine gar verdächtige und hochgefährliche Malstadt, in Betrachtung, daß sie keine Freye oder Reichsstadt, sondern dem Tridentinischen Bischof angehörig, welcher nicht allein als ein Bischof, samt allen seinen genannten Geistlichen, des Römischen Bischofs gelobter und geschworner, sondern auch nunmehr als ein Cardinal einer der fürnehmsten Glieder und Verpandter des Pabsts ist.

33. Darzu, daß auch diese Stadt dem Röm. Bischof und dessen Anhang zu ihren Practiken nach allem Vortheil gelegen, also, daß er, samt den Seinen, allhier mächtig, aber unserer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren Principalen der wenigst Theil seyn würden: derhalben sich ihre Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten, weder für sich, noch die Ihren, dieses Orts gegen dem Röm. Bischof und dessen Anhang, als ihren Widersachern, gar keiner Sicherheit zu versehen, sondern vielmehr höchster Gefahr und Gewalts zu besorgen haben.

34. Denn nachdem der Römische Bischof hoch- und vielgemeldte Stände der Christlichen Augspurgischen Confession zu etlichenmalen vermeyntlich in den Bann und Acht gethan, auch solchen Bann bis anhero noch nicht aufgehoben noch abgestellt, und dann in diesem Bisthum solcher Bann für kräftig und bündig gehalten wird: so hat männiglich wohl zu erachten, was Sicherheit und Geleits ihre Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten, oder die Ihren, allhie, da ihre Widersacher mächtig, dazu Richter seyn wollten, zu gewarten hätten.

35. Und solches nicht allein ihrer Personen, sondern auch der ganzen Sachen halben, welches ihre Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten dieses Orts nicht frey und ihrer Nothdurft nach vorbringen möchten, noch sich einiger Billigkeit zu getrösten; sondern vielmehr zu gewarten hätten, daß dieselbige allhie, ohne gnugsame, nothdürftige Verhör, verdammt und das heilige Evangelium gänzlich unterdruckt würde. Non solum autem personis, sed et causæ tutus esse locus debet.

36. Nun ist aber offenbaren Rechtens, auch für sich selbst aller Vernunft und natürlicher Billigkeit gemäß, daß niemand an verdächtigen Orten, da seine Feinde und Widersacher mächtig seyn, oder sonst ihren grossen Vortheil haben (wie in diesem Fall notorisch und offenbar), zu erscheinen schuldig ist. Citatus enim ad locum non tutum comparere non tenetur. Numquid enim comparere quis debet, in loco multum potenti, ac in eum odio provocato? Et quis audiret; aut qua ratione aliquis teneretur consistorii talis subire judicium, et se in hostium sinu reponere, ac ad mortem per violentam injuriam, non per justitiam inferendam, vltroneum se offerre? Hæc quidem jure timentur, hæc de more vitantur, hæc humana fugit ratio, hæc abhorret natura. Desiperet ergo, qui citationem hujusmodi saperet accelle citatum. etc.

37. Derhalben denn Abbas Panormitanus, Ew. Ehrwürden und Würden berühmtesten Canonisten einer, in dem Tractat von dem Concilio zu Basel gehalten, (welches der Pabst Eugenius, dieweil er sich selbst schuldig wußte, und

und die Entſetzung beſorgte, die ihme darnach auch begegnete, gerne aus Deutſchen Landen gen Ferrara transferirt hätte,) ausdrücklich decidiret und ſchreibet: Wenn gleich daſſelbige Concilium anfänglich zu Ferrara wäre verſammlet geweſen, daß es doch, in Erwegung, daß Eugenius daſelbſt eine groſſe Macht, ſonderlich aber bey den Nachbarn Gunſt und Anhang gehabt, mit Recht wol hätte mögen und ſollen transferirt und in das Deutſchland verrückt werden, damit daſelbſt gegen gedachtem Eugenio frey, ſicherlich und ohne Geſahr hätte procedirt und gehandelt werden mögen.

38. Und geſetzt, daß auch der Römiſche Biſchof und ſein Anhang hoch- und vielgemeldten unſern gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren Principalen an diß verdächtige Ort ſondere Securität und Verſicherung geben würde (wie doch nicht zu vermuthen, dieweil er, der Römiſche Biſchof, ihre Chur- und Fürſtl. Gn. Gnaden und Gunſten doch unverhört und unüberzeuget als Ketzer verdammt, und an die Käyſ. Majeſt. unſern allergnädigſten Herrn, öffentlich geſchrieben hat: daß Ketzer und Schiſmatici in ſeinem angemaßten Concilio keine Statt haben ſollen): ſo wären doch ihre Chur- und Fürſtl. Gn. Gnaden und Gunſten ihnen ſamt und ſonders, als ihren Widerwärtigen und Feinden, hierinn zu vertrauen und Glauben zu geben, vermöge aller, auch ihrer ſelbſt der Päbſtlichen Rechte, nicht ſchuldig. Denn niemand iſt verbunden, ſeiner Widerſacher und Feinde Geleits- oder Schutzbriefen zu vertrauen: Nemo credere tenetur ſuis capitalibus inimicis; nec confidere illorum litteris ſalui conductus cum periculo ſuæ ſalutis, cum huiusmodi litteræ maleuolum propoſitum et animum dantis ſecuritatem non mutent; ſed potius occaſionem inſidiandi innocentibus, et in loco non tuto opprimendi præſtent.

39. Und ſolches ſo viel deſto mehr, dieweil der Römiſche Biſchof die Satzung gemacht, daß keinem Ketzer (dafür er denn unſere gnädigſte und gnädige, und günſtige Herren Principales, wiewol unbillig, auch hält,) Glauben zu halten ſeye; wie denn von den Römiſchen Biſchöffen ſiebenzehen mehr die Geleitsbriefe ſind erbrochen worden, als nemlich zu Coſtanz, da ſie den frommen Huß, über und wider das Käyſerliche Geleit, unangeſehen daß Käyſer Sigmund, hochlöblicher Gedächtniß, ihn darbey gerne gehandhabet hätte, verbrennet haben.

40. Inſonderheit aber iſt hoch- und vielgedachten Ständen der Chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeſſion der ergangenen vermeynten Excommunication halben allerley zu befahren. Dann da der Röm. Biſchof, auch Ew. Ehrwürden und Würden, dieſelbige für nichtig oder unrechtmäßig hielten, (wie ſie in der Wahrheit iſt, dieweil ſie von einem unbequemen partheyiſchen Richter, darzu der Partheyen unverhört, de facto, und unbilliger Weiſe ergangen,) ſo ſollte die billig wiederum vorlängſt caſſirt und aufgehoben worden ſeyn.

41. Würde ſie aber für rechtmäßig gehalten (wie aus deme, daß ſie nicht caſſirt wird, zu ſchlieſſen): ſo ſiehet männiglich, daß dadurch hoch- und vielgemeldten unſern gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren Principalen der Weg, ſicher zu dieſem vermeynten Concilio zu kommen oder zu ſchicken, gar benommen und abgeſtrickt iſt; denn es kann allewege fürgegeben werden, die Ketzer und Verbannten ſeyen keiner Sicherheit fähig ꝛc.

42. Derhalben hoch- und vielgemeldte unſere gnädigſte, gnädige und günſtige Herren Principalen das angemaßte Concilium an dieſem verdächtigen, gefährlichen und unſichern Ort zu beſuchen oder zu beſchicken, vermöge aller Recht, nicht ſchuldig ſeyn.

43. Zum vierten, wiewol obangezogene Reichsabſchiede mit ſich bringen, daß zu Hinlegung und Vergleichung der ſtreitigen Religion ein General- oder gemein, frey, Chriſtlich Concilium gehalten werden ſoll, wie denn für ſich ſelbſt auch ein Concilium ſeyn ſoll. Wiewol auch der Römiſche Biſchof ſelbſt diß angemaßte Concilium in ſeinem vermeynten Ausſchreiben œcumenicum et vniuerſale Concilium nennet: ſo kann oder mag doch dieſe vermeynte Tridentiniſche Verſammlung kein general, univerſal oder gemein Concilium genannt oder geachtet werden, dieweil der Römiſche Biſchof mit ſeinen Cardinälen, Biſchöffen und

Prä-

Prälaten darauf alleine zu präſidiren und zu decidiren, und von ſolchem alle andere Stände und Perſonen weltlichen Standes ausgeſchloſſen haben will. Denn wiewol er im Ausſchreiben dieſe Worte angehängt: (Und diejenigen, welchen von Rechts oder Freyheit wegen in gemeinen Concilien zu ſeyn und zu ſprechen gebühre:) So weiß man doch, daß er damit niemand, denn ſeine Cardinäle und Biſchöffe gemeynt und verſtanden haben will; wie er ſich denn deſſen in dem Sendbrief an die Käyſerl. Majeſt. genugſam erkläret hat, in deme er ihro Majeſt. ſchmählich verweiſet, daß ſie den Layen zulaſſen und geſtatten wollte, von Religionsſachen zu handlen und zu urtheilen.

44. Nun kann es aber je ein General- oder gemein Concilium nicht ſeyn noch geheiſſen werden, in welchem der gröſſere Theil, den die Sachen mitbelangen thun, als Käyſer, König und andere weltliche Fürſten, Herren und gelehrte Leute, ſo nicht geiſtlich genannt ſeynd, darzu nicht gelaſſen, ſondern ausgeſchloſſen werden.

45. Quomodo enim vniuerſale, vel generale dici poteſt id, quod tantum vnam ſpeciem complectitur? Clericos videl. alterain autem (Laicos ſcil.) excludit? Et cum fides ſit vniuerſalis, nec minus ad Laicos pertineat, quam ad Clericos, quomodo tractatio fidei debebit eſſe particularis, et non vniuerſalis? Denn ſolches je wider die Natur und Eigenſchaft eines gemeinen Concilii und allgemeiner Religion und Glaubensſachen iſt; welche, vermög der Rechte und aller Vernunft, auch mit gemeinem Rath und Zuthun aller deren, die ſie zug'eich belangen, gehandelt werden ſollen? Quod enim omnes tangit, hoc debet ab omnibus tractari et approbari.

46. Wie wir denn ſehen, daß es bey den heiligen Apoſteln und alten Vätern auch alſo gehalten worden iſt. Denn als in der erſten Kirchen bey den Apoſteln dieſer Zweifel vorfiel, ob die, ſo den Chriſtlichen Glauben bekannten, beſchnitten werden müßten oder nicht: da iſt nicht allein zu Petro und den andern Apoſteln, ſondern zu der ganzen Kirchen zu Jeruſalem geſchickt worden. Und man lieſet nicht, daß Petrus mehr denn ein anderer Anſehen gehabt, ſondern daß die Apoſtel alle, ſamt den Aelteſten des Volks, einhellig beſchloſſen, daß die Beſchneidung zur Seligkeit nicht nothwendig.

47. Dergleichen findet man unzählige Exempel, daß auch hernach bey den heil. Vätern nicht allein die Biſchöffe und Clerici, ſondern auch die Käyſer, Fürſten, Herren und andere gelehrte Layen und Privatperſonen, auch etwan geringes Standes, zu den Concilijs beruffen, gelaſſen, gehört, und mit ihrem Zuthun die Sachen gehandelt und beſchloſſen worden ſeynd; wie deſſen die Kirchen- und andere glaubwürdige Hiſtorien, auch die Päbſtlichen Rechte voll ſind.

48. Iſt nun ſolches bey den Apoſteln, die des Heiligen Geiſtes voll geweſen, auch hernach bey den heiligen Vätern, dermaſſen als nothwendig gehalten worden: wie vielmehr denn iſt es zu unſern Zeiten vonnöthen? Cum illorum actio noſtra debeat eſſe inſtructio.

49. Und mit dieſem apoſtoliſchen und Chriſtlichen Herkommen und Gebrauch ſtimmet auch das Ius Canonicum ſelbſt zu, und will, daß in Glaubensſachen nicht allein die genannten Geiſtlichen, ſondern auch die Layen auf den Concilijs gegenwärtig ſeyn ſollen. In Betrachtung, daß der Glaube univerſal und gemein aller Chriſtenheit ſey, und den Layen, auch derſelbigen Seligkeit oder Verdammniß, nicht weniger denn den Clericen, oder genannten Geiſtlichen, gebühren thut.

50. Zudem ſo iſt je ein Concilium anders nichts, denn eine gemeine Verſammlung der Chriſtlichen Kirchen oder Chriſtenheit. Dieweil denn die Layen eben ſowol als die genannten Geiſtlichen, Chriſten, auch in den Tod unſers Seligmachers getauft und alſo Glieder der Kirchen ſind: warum ſollen ſie denn von denen Berathſchlagungen und Erörterungen der Glaubensſachen abgeſondert und ausgeſchloſſen werden, beſonder weil der rechte Glaube wol bey einem frommen einfältigen Layen bleiben, und ſonſt in den fürnehmſten ſich verlieren und erlöſchen mag. Wie im Exempel der heiligen Jungfrauen und Gottesgebärerin zu ſehen, welche bey dem HErrn Chriſto, ihrem Sohn und unſerm Seligmacher, in ſeinem Leiden verharret, da die Apoſtel und andere Gläubigen,

gen der Zeit von ihme abgewichen und den Glauben verlaſſen.

51. Alſo iſt auch im Concilio Nicäno die Prieſterehe, als Chriſtlich und der heil. Schrifft gemäß, durch den einigen Paphnutium gegen viele, die dawider waren, erhalten worden. Darum denn auch die Canoniſten ſelbſt lehren und wollen, daß in Glaubensſachen einer einzigen, auch Privatperſon Rede oder Meynung, vor des Pabſts Meynung vorgezogen werden ſoll, wenn dieſelbige in dem Alten und Neuen Teſtament beſſer denn des Pabſts Meynung gegründet iſt.

52. Aus welchem folget, daß auch die Layen in einem gemeinen Concilio ſeyn, und die Glaubensſachen mit ihnen erörtert werden ſollen; wenn ſie auch ausgeſchloſſen werden, wie in dieſem, daß es kein gemein Concilium ſeyn, noch genannt werden möge.

53. Wiewol diß angemaßte Concilium auch der Urſach für kein general zu achten, dieweil nur etliche wenige des Römiſchen Biſchofs verſtrickte Anhängigen darauf erſcheinen, und ſonſt die fürnehmſten Nationes und Potentaten der Chriſtenheit daſſelbige nicht beſchicken.

54. Für das fünfte, ſo befindet ſich aus allen Umſtänden der Sachen klärlich, daß diß Tridentiniſche Concilium auch kein liberum und frey, ſondern zum höchſten verſtrickt und unfrey Concilium iſt, und genannt werden muß.

55. Denn liberum und ein frey Concilium heißt, das ohne einigen Zwang iſt, da man auf niemands Handlung, Erlaubniß oder Gebot ſehen darf, und ſich niemand zu befahren hat; ſondern ein jeder allerdings frey ſtehet, ſicher iſt und ohne Sorg die Wahrheit einem jeden unter Augen reden darf. Wie wir deſſen ein Exempel haben von dem heiligen Paulo, der den heiligen Petrum öffentlich und unter Augen ſeines Irrthums halben zu Antiochia vor der ganzen Verſammlung geſtraft hat ꝛc. Aber deren keines, ſondern ſtracks das Widerſpiel befindet ſich in dieſem vermeynten Tridentiniſchen Concilio.

56. Denn erſtlich, ſo ſind unſere gnädigſte, gnädige und günſtige Herren Principales, und die Ihren, wie oben gnugſam angezeigt, zu Trident in höchſter Unſicherheit und Gefahr.

57. Zum andern, wiewol der Röm. Biſchof ſich gegen hoch- und vielgemeldten Ständen, unſern gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren Principalen, Part gemacht, und in dem ſie, ihrer Chur- und Fürſtl. Gn. Gn. und Gunſten Chriſtliche Lehre unverhört verdammet, excommunicirt, und auf dieſen Tag noch zum höchſten und grauſamſten verfolgen läßt, zudem ermeldte Stände ihn ſamt ſeinem Anhang anzuklagen haben; ſo will er doch in dieſem vermeynten Concilio Präſidens und Richter ſeyn. Was es nun für ein frey Concilium und Gericht ſeyn möge, darinn die eine Partey mit ihrem Anhang auch Richter iſt, die Beyſitzer ihres Gefallens erfordert und wählet, darzu das Gericht alſo verordnet, daß ſie nicht allein keine Anklage höre, ſondern auch den Kläger ſelbſt, ehe denn er erſcheinet, oder einig Wort redt, verurtheilt und verdammt, hat männiglich, auch geringes Verſtandes, auch wohl zu erachten.

58. Zum dritten, ſo will der Römiſche Biſchof mit ſeinen Cardinälen, Biſchöffen und andern Clericis, auf dieſem vermeynten Concilio alleine voces deciſivas, und endlich zu entſchlieſſen haben; und, wie aus obverzehltem zu vermerken, in ſolchem ſonſt niemand zulaſſen, noch hören: aus welchem zweifach abzunehmen, daß diß Concilium nicht liberum, noch frey ſeyn mag.

59. Dann einmal ſo ſind dieſelbigen Cardinäle, Biſchöffe und Clerici, (wie auch E. Ehrwürden und W.) gemeldtem Römiſchen Biſchof, wie öffentlich am Tage, mit höchſten und greulichſten Eydespflichten zum höchſten und ſchrecklichſten verſtrickt und verbunden. Darum ſie, E. Ehrw. und W. dann anders zu den Sachen nicht werden reden noch rathen dürfen, denn wie es dem Römiſchen Biſchof, deme ſie und ihr dermaſſen verpflicht ſeyd, wohlgefällig iſt. Alldieweil dann dieſe Obligation und Verſtrickung währet, und nicht gänzlich abgeſtellt und männiglich frey geſtellt wird, hat man ſich auf ſolchem Concilio, welches allein eine Verſammlung des Röm. Biſchofs und der Seinen

wäre, einiger libertät und Freyheit wenig zu rühmen.

60. Desgleichen und zum zweyten, dieweil in solchem vermeynten Concilio, wie obangezeigt, die Läyen gar ausgeschlossen werden, kann es abermals kein liberum Concilium seyn. Denn auf freyen Concilis soll niemand, den die Händel mit betreffen, (wie dieses Falls,) abgesondert und ausgeschlossen werden.

61. Zum vierten, so mag auch diß kein freyes Concilium oder Gericht seyn noch heissen, da das Urtheil gefället ist, zuvor und ehe das Concilium oder Gericht versammlet und besessen, auch die Sache verhöret wird. Dann einem freyen Concilio sollen alle Sachen frey, unverdingt, et sine præjudicio untergeben und heimgestellet werden.

62. Nun ist aber die Warheit und öffentlich am Tage, daß weyland der Römische Bischof, Leo der Zehente, durch eine ofne Bulle, welche Paulus der jetzige confirmirt, darnach auch gemeldter Paulus noch jährlich per Bullam cœnæ und reformationem curiæ romanæ, darzu jüngst in berührtem Sendbriefe an die Käyserl. Majest. in Latein Admonitio paterna intituliret, unserer Gn. Gn. und günstigen Herren Principalen Christliche Confession und Lehre vielfältiglich condemniret und verdammt haben. Daß auch gedachter Paulus, jetziger Römischer Bischof, in angezogenem Sendbrief die Käyserl. Majest. beschuldiget und anzeucht: daß sie mit hohen und vielermeldten unsern Gn. Gn. und günstigen Herren Principalen, als Handhabern verdammter Ketzereyen, Gemeinschaft und Bündniß haben ꝛc. Ueber das er auch allenthalben durch Edicte gebeut, diejenigen, so gedachter Stände Lehre annehmen, mit grausamen Pönen anzugreifen; darauf denn auch solcher Angriffe bishero viel beschehen, viel unschuldiges Blut um der Wahrheit, um benannter Stände Christlicher Lehre willen, jämmerlich vergossen worden und noch täglich wird.

63. Zu geschweigen, daß er, Paulus, den hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Hermann, Ertzbischof zu Cöln, Churfürst ꝛc. auch unsern in dieser Sachen günstigen Herrn Principalen, der Ursach, daß seine Churfürstliche Gn. vermöge des jüngsten Regenspurgischen Reichsabschieds, in dem Ertzstift Cöln eine Christliche Reformation vorzunehmen, die falsche Lehre und Gottesdienst auszureuten, und alle Dinge nach dem göttlichen Wort anzurichten, unterstanden, gleich im Anfang dieses angemaßten Concilii (doch unverhört, vielweniger überwunden,) für einen gottlosen unsinnigen Ertzketzer, auch des Bischöflichen Namens und dem einiger Gehorsam geleistet werden soll, unwürdig ausgeschrieben und erkläret, auch in demselbigen Schreiben seiner Churfürstlichen Gn. Widerwärtigen alle Hülfe, Rath und Beystand wider seine Churfürstliche Gn. angeboten und versprochen, darzu gegen seine Churfürstliche Gn. geschwinde, unrechtmäßige Processe erkannt und ausgehen hat lassen; welches alles je grosse und erschreckliche præjudicia sind, und unsre gnädigste, gnädige und günstige Herren Principales billig von diesem vermeynten, parteyischen und gefährlichen Concilio abhalten sollen. Sonderlich in Betrachtung, daß der Römische Bischof solche præjudicia nicht allein für sich selbst nicht will einziehen und aufgehen; sondern auch die Käyserl. Maj. beschuldiget, als ob die zu viel und ungebührlich gehandelt hätte, in deme, daß sie den Augspurgischen Reichsabschied eingestellt und suspendirt haben. Und will eben darum diese Stände in seinem angemaßten Concilio nicht wissen, damit er seine præjudicia nicht schwäche. Darum können unsere G. G. und günstige Herren Principal keineswegs glauben oder vermuthen, daß der Römische Bischof in diesem vermeynten Concilio jetzt, diesen seinen præjudiciis zuwider und Abbruch, zulassen, vielweniger daß E. Ehrwürden und W. auch andere des Röm. Bischofs verstrickte und verpflichte Cardinäle, Bischöffe und Theologen dawider etwas zu gedenken oder vornehmen dürfen werden; dieweil sie vermerken, daß die Käyserl. Maj. allein um Einstellung willen des Augspurgischen Abschieds so scharf angezogen wird; dann was hierinn der Käyserl. Majest. gedrohet, das ist viel heftiger andern geringern Standes gedrohet.

64. Aus welchen allem zu vernehmen, daß diß angemaßte Concilium keineswegs frey, son-

ſondern gefangen, verſtrickt, bedrängt, darzu bedrohet, und derhalben des Namens eines Concilii unwürdig iſt.

65. Zum ſechſten, würde dieſes auch kein Chriſtlich Concilium ſeyn noch geachtet werden mögen. Denn in einem Chriſtlichen Concilio ſoll Chriſtus und ſein heiliges Wort allein vocem deciſiuam haben, das iſt, alle Dinge nach dem Wort GOttes und der heil. Schrift, und gar nicht nach menſchlichen und Päbſtlichen Satzungen oder Gutbedünken, ſo dem Wort GOttes zuwider wären, frey, insgemein und von der ganzen Kirchen, niemand ausgeſchieden, vorgenommen, erwogen und erörtert, die Wahrheit gehandhabt, die Lügen und falſche verführiſche und antichriſtiſche Lehre und Mißbräuche frey, öffentlich geſtraft, und zu gebührlicher Beſſerung gebracht werden: und ſolches dergeſtalt, daß einer oder zween, die ihre Meynung mit gewiſſem Wort GOttes erweiſen, mehr gelten ſollen, denn die andern, die ihre Meynungen mit GOttes klarem und unzweifentlichem Wort nicht können beybringen oder erhalten. Wie denn ſolches bey den Apoſteln, als Apg. 15 zu ſehen, auch folgends im Concilio Nicäno mit dem Paphnutio und andern Chriſtlichen Concilien geſchehen. Denn dem ewigen göttlichen Wort ſollen billig alle menſchliche Satzungen und Fünde weichen. Und darum kommen auch in einem Chriſtlichen Concilio viele Leute zuſammen, nicht daß ſie in GOttes und Glaubensſachen ein mehrers ſollen machen; ſondern darum, ob unter vielen Leuten etliche gefunden würden, die den Befehl und Lehre Chriſti, über die Sachen, ſo man handelt, eigentlich wiſſen, und mit heiliger Schrift lauter und klar darthun können, daß man dieſelben und den rechten Lehrmeiſter Chriſtum hören, und ſonſt niemand, wenn deren gleich ſo viel als des Sands im Meer wären, folgen ſollte.

66. Nun iſt gleichwol in dem Ausſchreiben dieſes angemaßten Concilii, nicht gemeldt, wie in Religionsſachen procedirt werden ſoll. Aber eben aus demſelben, daß der Römiſche Biſchof den Proceß nicht vermelden wollen, und denn aus oberzehlten præiudiciis und Beſchwerden, gegen unſern G. G. und günſtigen Herren Principalen vorgenommen, iſt ganz offenbar, daß er, der Römiſche Biſchof, mit ſeinem beeydigten und verſtrickten Anhang, ſeines Gefallens fortzufahren, (wie er denn ihme ſelbſt die Gewalt und Macht, in allen Sachen nach ſeinem Willen zu handeln, zueignet,) und Chriſto, auch ſeinem heiligen Wort keine Statt zu geben gedenket. Denn was dörfte es ſonſt viel diſputirens, ob auch die Läyen zu dem Concilio zu laſſen, oder wer darinn vocem deciſiuam haben ſollte oder nicht? dann, will man Chriſtum hören, ſo hat niemand vocem deciſiuam, denn Chriſtus allein, und wer mit ſeinem Wort gefaßt iſt; wer aber nicht, der kann nicht vocem deciſiuam haben, wenn er gleich gröſſer wäre, denn der Römiſche Biſchof mit allen ſeinen Cardinälen und Biſchöffen, Pfaffen und Mönchen.

67. Darum wo der Röm. Biſchof, auch E. Ehrwürden und Würden Chriſtum hören wollten, ſo lieſſen ſie unſere gnädigſte, gnädige und günſtige Herren Principales auch ohne alle Beſchwerde in das Concilium. Dann diß merke und laß es ein ehrliches Chriſtliches Erbieten ſeyn, wenn ihre Chur- und Fürſtl. G. G. und Gunſten nicht das gewiſſe Wort GOttes darthäten: ſo hätten E. Ehrwürden und Würden ihre Chur- und Fürſtl. G. G. und Gunſten, nicht allein mit gerechtem Urtheil, ſondern auch durch ihren eigenen Mund zu verdammen, als die ſelbſt bekennten und beſtritten, man ſollte GOttes Wort allein hören, und nach demſelbigen urtheilen; brächten aber ihre Chur- und Fürſtl. G. G. und Gunſten GOttes Wort auf die Bahn, ſo würden E. Ehrwürden und W. dieſelbigen mit Dank hören und nicht auszuſchlieſſen begehren.

68. Dieweil aber dieſer Dinge keins bey dieſem angemaßten Concilio (wie aus den Umſtänden gnugſam abzunehmen,) zu finden, noch zu verhoffen, iſt gut zu verſtehen, daß der Römiſche Biſchof und die Seinen Chriſtum nicht hören, ſondern dahin bringen wollen, daß man ſie und alle Satzungen, auch da ſie wider das offenbare, unleugbare und wohlbekannte Wort GOttes reden, ordnen und ſchlieſſen, wider und über Chriſtum, als wären ſie ſelbſt Götter,

hören soll; welches ihnen doch zu erheben unmöglich, dieweil Christus spricht: Meine Schäflein hören meine Stimme, und der Fremden nicht.

69. Darum ist offenbar, daß solches vermeynte Concilium mit einigem Schein für Christlich nicht gerühmet werden mag; sondern vielmehr eine Versammlung der übel beendigten Papisten, wider das göttliche Wort und Christum selbst, zu nennen ist.

70. So man auch das Ende und Wirkung eines jeden Christlichen und rechtschaffenen Concilii bedenken will, befindet sich, daß diß für kein Concilium gehalten werden kann. Dann durch ein recht Christlich Concilium soll Irrthum und Gotteslästerung abgeschaft, die Wahrheit an Tag gebracht, gute Reformation und Besserung der Kirchen gesucht, und also alle Sachen zurechte gebracht, und allenthalben gottseliger Friede, Ruhe und Einigkeit erhalten werden: derhalben denn auch die Röm. Käys. Maj. unser allergnädigster Herr, samt Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen des Reichs, nun auf so vielen Reichstägen ein frey Christlich Concilium für den einigen Weg und Mittel gehalten, dadurch der hochgefährliche Zwiespalt in der Religion und daraus entstandene Mißtrauen am füglichsten hingelegt, und allenthalben wiederum Friede, Ruhe und Einigkeit gepflanzt werden möchte. Wo es denn nun mit diesem Concilio die Gestalt haben sollte, daß allein des Römischen Bischofs bezahlte Cardinäle, Bischöffe und Prälaten darinn vocem decisivam, (wie ihre Meynung ist,) und alle andere gottesfürchtige und verständige Christen keine Stimm, oder nur vocem consultivam haben, und also menschliche Tradition dem Evangelio vorgesetzt werden sollten: so möchte es nicht allein kein frey, Christlich Concilium genannt werden; sondern es hätte auch eines freyen Christlichen Concilii Effect und Wirkung nicht. Dann es würden dadurch Irrthümer, Sünde, laster und Aergernisse nicht abgeschaft, sondern verdeckt und gestärkt; die Wahrheit nicht an Tag gebracht, sondern verdruckt; und man hätte sich also daraus keines Friedens Vergleichung oder Einigkeit zu versehen, sondern noch viel grössere und beschwerlichere Unrichtigkeit, Mißtrauen, Widerwillen, Spaltung und Weiterung gewißlich zu befahren und zu gewarten; welches dann nicht allein dem Reichsabschied, auch den vielfältigen, unsern gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren beschehenen Vertröstungen, strafs zu entgegen, sondern auch der ganzen Christenheit, vornehmlich der Deutschen Nation, zum höchsten nachtheilig und verderblich seyn würde.

71. Aus obberzehlten erscheinet klärlich und unwidersprechlich, daß auch diß viel bemeldte anher angesetzte vermeynte Concilium weder general und gemein, noch frey und Christlich, und also den Namen eines Concilii gar nicht würdig ist, auch der Ursach für kein Concilium gehalten werden kann, mag oder soll.

72. Ferner, E. Ehrwürd. und W. auch zu berichten, daß der Röm. Bischof, und diß sein verstrickt und angefangenes vermeynte Concilium, darinn er präsidiren und allein mit seinem Anhang zu decidiren haben will, unserer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren Principalen, und der streitigen Religionssache, nicht Richter seyn möge: so ist zum siebenten aus der heil. Schrift, den Canonibus, dem Gebrauch der alten bessern Kirchen, auch aus allgemeinem natürlichen Verstand, offenbar und bekannt, wenn in Religion- und Kirchensachen Mißbräuche und Irrthümer vorfallen, (wie denn in aller des Röm. Bischofs Administration, leider! nur zu viel und greulich vor Augen,) und also eine Christliche Haushaltung in der Kirchen wiederum zu restauriren und anzurichten vonnöthen ist, daß dazu solche Leute zu Rath genommen werden sollen, welche in allem ihrem Leben und Wandel erkannt und bewährt seyn, als die, so zu solchen hohen Gottes Sachen die allerverständigsten, geschicktesten und eifrigsten seyn; wie dann solches von den alten Christlichen Käysern in Versammlung der Concilien gar fleißig observirt und in Achtung gehalten worden ist.

73. Nun stelle man vor Augen die ganze Administration der Kirchenämter und Diensts, die Eigenschaft der wahren Bischöffe und Kirchendiener, auch die Lehre, wie das alles der

HErr

HErr ſelbſten, die Apoſtel, alte Canones und heiligen Väter eingeſetzt, befohlen und gehalten haben, als nemlich, daß in der Kirchen zuförderſt die Lehre rein und ſonſt alles der heiligen Schrift gemäß, auch zu rechtem Verſtand und Beſſerung, das iſt, vornehmlich auf den wahren Glauben an Chriſtum gerichtet ſeye, die Sacramenten nach dem Befehl und Wort des HErrn gelernt, adminiſtriret und gebraucht, auch Kirchenzucht, rechtſchaffene Buſſe und Beſſerung recht angerichtet und gehalten, und denn zum Clericat oder Kirchenamt niemand, denn taugliche und unſträfliche Perſonen gelaſſen werden.

74. Gegen dieſem halte man nun der Röm. Biſchöffe und der Seinen Adminiſtration in der Kirchen und ganzes Leben, ſo befindet ſich, daß auf Erden nicht Leute ſind, die um alle dieſe Chriſtliche Adminiſtration und Eigenſchaft der wahren Kirchendiener ſich weniger verſtanden, und darnach zu leben gewillet ſeyn, dann eben der Röm. Biſchof, und alle deſſelbigen anhängige Cardinäle, Biſchöffe und Prälaten. Denn täglich bringen ſie mehr und mehr dahin, daß man nicht allein in der Kirchen, ſondern auch ſonſt die heilige Schrift, den gemeinen Chriſten nicht laſſe zu Verſtand kommen, noch vorbringen. Schämen ſich auch nicht, den Lägen und dem gemeinen Mann öffentlich zu verbieten, die Bibel zu leſen, ja ihr eigen Gebet in ihrer Mutterſprache zu thun.

75. Dargegen dringen ſie mit groſſer Grauſamkeit auf Haltung ihrer erdichteten und abgöttiſchen Lehre, die vornehmlich dahin gerichtet iſt, ihre eigene Autorität zu erhöhen, dazu ſie eine äuſſerliche ſcheinende Religion, die allein in Ceremonien ſtehet und auf abgöttiſche Werke gegründet iſt, angerichtet haben. Als erſtlich, machen ſie eine ſolche Kirche, darinn der Biſchof zu Rom die höchſte Gewalt habe, daß ihm alle Biſchöffe und Prieſter, auch alle Käyſer, Könige, Fürſten, und in Summa alle Menſchen Chriſtliches Namens, bey ihrer Seelen Seligkeit gehorſam zu ſeyn ſchuldig ſind.

76. Und ſetzen etliche ihrer Lehrer dazu, daß ſolche Perſon im Glauben nicht irren kann; das doch eine öffentliche ſchröckliche Lügen iſt: demſelbigen Haupt und ſeinem Anhang geben ſie Gewalt, Artikel des Glaubens zu machen und neue Gottesdienſte aufzurichten; welches eigentlich dieſe hohe grauſame Sünde iſt, da St. Paulus von ſagt: der Antichriſt werde ſich erhöhen über GOtt, das iſt, über das göttliche Wort, und ſind nemlich dieſe Artikel abgöttiſch:

Daß man mit der Meſſe den Lebendigen und Todten Vergebung der Sünden verdiene, und daß ſolch Werk zur Seligkeit nöthig ſey.

Daß GOtt, oder die Heiligen, mehr wirken bey einem Bild, denn bey dem andern.

Daß man zweifeln ſoll, ob uns die Sünden um Chriſti willen vergeben werden.

Man ſoll aber Vergebung ſuchen, und im Zweifel hoffen, aus eigner Würdigkeit und unſern Werken; welches auch abgöttiſch iſt, denn dadurch wird GOttes Ehre, dem Mittler, ſeine Ehre genommen.

Daß man GOtt in ſolcher Unwiſſenheit von Chriſto, und ohne Vertrauen auf den Mittler, recht anruffe.

Daß man die verſtorbenen Heiligen anruffen ſoll.

Daß man das Sacrament auſſer ſeinem Brauch, da doch öffentlich iſt daß es nicht ein Sacrament iſt, anbeten und für GOtt halten ſolle.

Daß Werke, von GOtt nicht geboten, als Unterſchied der Speis und dergleichen, ſind Gottesdienſte, dadurch GOtt geehret werde, und verdienen Vergebung der Sünden, und daß dieſelbigen Werke zur Seligkeit nöthig ſind.

Daß die Kloſtergelübde der Taufe gleich ſind.

Daß derſelbige Biſchof zu Rom Macht habe, dem Prieſterſtand die Ehe zu verbieten. Damit ſetzt er ſich über GOttes Gebot, darinn der ſchwachen Natur der Eheſtand geboten iſt.

Daß die beyde Schwerdter, das geiſtliche und weltliche, Petro gegeben ſind, und darum der Römiſche Biſchof göttlichen Befehl habe, Käyſer und Könige zu ſetzen und zu entſetzen, und daß ohne ſeine Beſtätigung kein König ein Chriſtlicher König ſeyn könne. Damit ſetzt ſich der Pabſt auch über GOttes Gebot, darinn beyde Regiment, das geiſtliche und weltliche,

unterschieden sind, und ist dem Predigtamt nicht befohlen, weltliche Reiche zu sich zu ziehen oder zu ordnen, mit diesem Schein, als sey das Evangelium ein solcher göttlicher Befehl, weltliche Regiment zu ordnen ꝛc.

Daß der Pabst Gewalt habe, die Sacramente, von GOtt geordnet, zu ändern.

Daß der Pabst Gewalt habe, der Heiligen Verdienst auszutheilen, und andern zu appliciren, und dazu mit diesem Ruhm, als möge er durch solche Application den ewigen Zorn GOttes wegnehmen, wie die Indulgentien gerühmt und gegeben sind.

Daß recht sey, einen Menschen zu verbannen und zu tödten, der diese Artikel nicht für wahr annehmen will.

77. Weiter, wird Christliche Lehr in vielen Artikeln durch die Päbstliche verdunkelt und zerrissen, als nemlich, daß sie nicht für Sünde halten, das Sünde ist, als böse Neigung und Zweifel von GOtt im Herzen; und dagegen zur Sünde machen, das nicht Sünde ist, als mit Unterschied der Speis, Eheverbot ꝛc.

Daß sie lehren, ein Mensch könne GOttes Gesetz in dieser tödtlichen, schwachen, verderbten Natur, genugthun.

Daß sie den Unterschied des Gesetzes und Evangelii, der Gebote und Räthe, übel und zu grossem Schaden der Seelen gefälschet.

Daß sie lehren, Erzehlung aller Sünden, die man gedenken kann, sey nöthig zur Vergebung.

78. Und über diese Irrthümer haben die Mönche täglich neue Irrthümer und Abgötterey erdacht.

79. Will man denn die Kirchenzucht ansehen am Volk, an Klosterleuten und am ganzen Clero, so ist es alles so verkehrt, daß es nicht ärger seyn könnte; wie alle die bekennen und klagen, so etwas von göttlicher Schrift, auch Lehre und Haltung der alten Kirchen wissen. Ja, so verkehrt, daß der heilige Bernhardus diß Gesind, und sonderlich die zu Rom, vor so langer Zeit, bey 400. Jahren, Kirchenverderber, und die nicht Christo, sondern dem Wiederchrist dienen, in einem Concilio sie in ihr Angesicht gescholten hat. Nun müssen aber alle die, so etwas in Historien bekannt sind, daß der Römische Bischof und dessen Anhang seither alles Thun je länger je mehr verderbt und verwüstet haben, auch auf diesen Tag nach nichts ernstlicher trachten, denn wie sie sich in solcher Verkehrung und verderbtem Wesen erhalten und immer stärken.

80. Nemlich, daß sie mit allerley offenbarer Simonie die Prälaturen und alle Kirchenwürden und Besoldungen bekommen, und die nicht allein zu weltlichem Pracht; sondern auch zu aller Ueppigkeit, Wohllust und offenbaren Lastern, gröblich mißbrauchen, die gesunde Lehre Christi, auch alle Zucht und Erbarkeit darinn zu verfolgen, zu unterdrucken, und unter ihrer Gewalt gänzlich gefangen zu halten ꝛc. wie das alle die Theologi hoch- und vielgemeldter Stände, unserer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren Principalen, in vielen Schriften, so öffentlich im Druck ausgangen, dargethan; und leider zu viel Wust an Tage ligt, doch zur Nothdurft weiter und unwidersprechlich beygebracht und erwiesen werden mag; welches wir denn hoch- und vielgedachten unsern G. G. und günstigen Herrn Principalen, zu ihrer Gelegenheit haben zu thun und verzunehmen, hiemit ausdrücklich vorbehalten haben wollen.

81. Dieweil denn aus deme klar, und niemand, der in heiliger Schrift und GOttes Sachen einigen Verstand hat, verneinen kann, daß auf Erden nicht Leute seynd, deren alles Thun und Wesen Christo unserm HErrn und seiner Lehre gänzlicher und stärker zuwider und entgegen ist, denn des Römischen Bischofs und seines Concilii Genossen; die auch Christliche Lehre und Zucht weniger dulden und leiden mögen, ja im Grund anders nichts denn der rechte, wahre Antichrist, so sich an GOttes Statt gesetzt und zu diesen letzten Zeiten geoffenbaret werden muß, gewißlich seynd und dafür gehalten werden sollen; wie das gleichergestalt von unserer G. G. und günstigen Herren Principalen Theologen in vielen gedruckten Büchern nothdürftiglich ausgeführet worden ist.

82. So hat ein jeder Christ leichtlich zu schliessen, daß der Römische Bischof, und diß sein verstrickt vermeynt Concilium, in der Sachen der streitigen Religion und Christlicher Re-

Reformation der Kirchen mit nichten Richter ſeyn kann oder mag; ſondern daß GOttes und allen Geſetzen, Rechten und menſchlicher Vernunft nichts höhers zuwider beſchehen könnte, denn ſo man die Reformation der Kirchen an dieſe Chriſti und ſeiner Kirche rechte Widerwärtigen und Verſtörer, den Röm. Biſchof und ſeines Concilii Genoſſen, ſtellen, ſolch ihr vermeynt Concilium erkennen und annehmen, ihnen auch allein die voces deciſivas (wie ihre Meynung iſt,) laſſen ſollte. Denn was wäre diß anders, denn die Kirche GOttes und die ganze Chriſtenheit ihren höchſten widerwärtigen Feinden und Verfolgern übergeben, und hintanſtellen?

83. Und ſoll hierinn der Biſchöffe Name, Autorität und Prædeminenz, ſo der Römiſch Biſchof und deſſen Anhängige vor der Welt (gleichwol weder Chriſtlicher, noch ſonſt löblicher Weiſe,) an ſich gebracht haben, nicht angeſehen werden.

84. Dann obgleich ſie auch das ordentlich und mit Recht erhalten hätten (das man ihnen doch gar nicht geſtehet): ſo haben ſie ſich dennoch deſſen durch ihre unchriſtliche, ärgerliche, hochſträfliche falſche Lehre und Leben mit der That ſelbſt wiederum entſetzt und unwürdig gemacht.

85. So hat auch unſer HErr GOtt das rechte Urtheil und Erkenntniß der Religion Sachen nicht eben an den Biſchöflichen Namen und Titel gebunden, wie das an denen Biſchöffen und Prieſtern, ſo die heiligen Propheten, Chriſtum den HErrn ſelbſt und die Apoſtel verfolgt und umgebracht haben, genugſamlich erſcheinet, ob die wol äuſſerlicher Ordnung nach, die einigen ordentlichen Biſchöffe und Prieſter im Volke GOttes waren, und nicht weniger Verheiſſung des Heiligen Geiſtes hatten, dann ſich der Römiſche Biſchof und die Seinen heutiges Tages berühmen mögen.

86. Zudem, und für das achte, ſo iſt offenbaren Rechtens und wird auch von ihren eigenen Canoniſten für gegründet und unfehlbar erhalten, daß ein Römiſcher Biſchof, oder Pabſt, in dieſen beyden Fällen, nicht Richter ſeyn mag, nemlich, wenn er mit ſeiner Lehre und Leben der Chriſtenheit ärgerlich und nachtheilig iſt.

87. Dann ſo viel erſtlich die Lehre betrift, ſo iſt ohne allen Zweifel wahr, wenn der Röm. Biſchof verführiſcher Lehr und Ketzerey halben beſchuldiget würde, daß er in ſelbigem Fall nicht Richter ſeyn kann, oder ſoll. Nam Papa, ſi deprehendatur a fide deuius, accuſari poteſt, et ſic in cauſa propria iudex eſſe, non permittitur.

88. So viel dann das Leben belangt, bezeugen die Canoniſten an vielen Orten, wo der Pabſt in üppigem, unbuſſfertigem und nachredlichem Leben und Wandel ſteckt, ſich nicht beſſert; ſondern der Kirche ärgerlich iſt, daß er als dergleichen geſtalt, in ſeiner eigenen Sache nicht Richter ſeyn mag. Si enim Papa eſt in peccato mortali notorio et alios ſcandalizat, nec eſt corrigibilis, quia in tali peccato ingiter permanet, poteſt tanquam hæreticus puniri, nec debet eſſe Iudex, quia videtur male ſentire de fide &c.

89. Dieweil dann hoch- und vielgemeldte Stände der Chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeſſion unſere gnädigſte, gnädige, und günſtige Herren Principal, den Römiſchen Biſchof und deſſen Anhängige nicht allein ihres ärgerlichen höchſtſträflichen Lebens, übermäßigen Prachts, Unzucht, Wohlluſt, Geiz, Simonie und anderer laſter halben, angezogen und geſtraft; ſondern auch ihrer Lehr, Satzungen, falſcher Gottesdienſt, und alſo der Ketzerey und Abgötterey öffentlich beſchuldiget haben, und noch, deſſen ſie ſich auch bis auf den heutigen Tag mit dem geringſten noch nie entſchuldiget, auch beſtändiglich zu ewigen Tagen nicht werden entſchuldigen mögen: und doch gleichwol ſich bis daher zu keiner Beſſerung noch Reformation bezeben wollen, ſondern incorrigibiles ſind: ſo folget, daß ſie, vermöge ihrer eigenen Rechte, in dem Concilio, darinn von dem Glauben und Reformation der Kirchen zu handeln, mit nichten präſidiren, noch Richter ſeyn mögen.

90. Zum neunten, geſetzt, doch unbegeben, daß auch erſt erzehlte Urſach und Hinderniß nicht vorhanden, ſo wäre dannoch der Röm-

mische Bischof, desselbigen Anhängige, und also diß ganze angemaßte Concilium, darinnen sie alleine zu präsidiren und zu decidiren haben wollen, unsern G. G. und günstigen Herrn Principalen zum höchsten suspect, verdächtig, argwöhnisch, und also gar gefährlich, auch vermöge aller Rechte, natürlicher Vernunft und Billigkeit, meidlich und zu recusiren.

91. Dann erstlich so ist versehenes Rechtens, daß ein jeder in den Sachen, deren er grossen Nutz oder Vortheil haben kann, ein hochverdächtiger Richter ist, und wol recusirt werden mag. Iudex enim, qui ex causâ coram se agitanda, magnum vel commodum, vel incommodum percipere potest, recusari iure potest.

92. Nun ist aber offenbar, daß dem Römischen Bischof und den Seinen an dieser Religion und Glaubenssachen (darinnen nicht alleine ihre Personen, sondern der ganze Stand des Pabstthums und dessen Anhangs zum höchsten angeklagt wird,) alles ihr Glück, Genesen oder Untergang gelegen; derohalben er und die Seinen in denselben billig nicht Richter, sondern zum höchsten verdächtig und argwöhnisch sind und gehalten werden sollen.

93. Zum andern, so ist auch der Römische Bischof samt seinem Anhang in bemeldter Sachen gar und ganz partheyisch, nicht allein derhalben, daß sie in einem freyen Christlichen Concilio öffentlich zu accusiren, und also selbst Part seyn worden; sondern auch darum, daß sie sich gegen unsern gnädigsten, gnädigen und günstigen Herrn Principalen, und andern deren Christlichen Confession Verwandten, ganz hostiliter, inimice, und feindlich geberden und erzeigen.

94. Dann so ist gleicher Gestalt versehenes Rechtens, daß niemand seinen Feind und Widerwärtigen in seiner Sache zu einem Richter zu leiden, schuldig. Iudex enim, qui se inimicum ostendit, licet non capitalem, suspectus est et recusari potest.

95. Nun ist aber die Wahrheit, wie auch zum Theil oben erregt ist worden und nicht verneint werden mag, daß der Römische Bischof und sein Anhang nicht schlechte, sondern die höchsten, verbittertsten und hestigsten Feinde, et sic inimici capitales et atrocissimi, unserer gnädigsten, gnädigen und günstigen Herrn Principalen seynd, dieweil sie nun so viel Jahre her ihre Chur- und Fürstl. Gnaden, Gnaden und Gunsten, und deren Christlichen Confession Anhängige, als Ketzer, Schismaticos, nicht alleine schmählicher Weise (aber doch mit aller Unwahrheit, auch unverhört und unverbunden,) öffentlich angezogen, ausgeschrieben, an ihren Ehren zum höchsten injurirt, angetastet und gelästert; sondern auch verdammt, verbannt, bedräuet, und unzählbar viel ihrer Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten Christlicher Confession und Lehr anhängige Personen mit der That, an Leib, Leben, Ehr und Gut, zum allerbeschwerlichsten und unschuldiglich verfolget und angegriffen haben, und noch, dergestalt, daß sie auch nicht aufhören, noch täglich es zu practiciren, auch alle Potentaten gegen ihren Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten zu vertetzen und aufzuwiegeln, und an ihrem getreuen Willen und Fleiß je nichts erwinden zu lassen, damit nur ihre Chur und Fürstl. G. G. und Gunsten, und alle andere derselben Christlichen Confession und Lehre Verwandte, in allen Landen mit Schwerdt, Wasser und Feuer, von der Erden, ja auch aller Menschen Gedächtniß ausgereutet und vertilget werden möchten.

96. Aus welchem und obberührten allem sich klärlich und gnugsam befindet, daß vermeintes Concilium nicht alleine ganz unsicher, auch kein gemein, frey noch Christlich Concilium genannt werden möge, und derhalben obangezogenen Reichsabschieden und erganganen Vertröstungen gar ungemäs, ja des Namens eines Concilii unwürdig; sondern auch, daß es aus gehörten Christlichen und rechtmäßigen Ursachen, den Ständen der Christlichen Augspurgischen Confession, unsern G. G. und günstigen Herrn Principalen und gemeiner Christenheit, billig zum höchsten verdächtig, sorglich und gefährlich ist; derwegen auch ihren Chur- und Fürstl. G. G. und Gunsten, derselben und gemeiner Christenheit unvermeidlichen Nothdurft nach, in dieser so wichtigen GOttes und

Glau-

Glaubens Sachen, daran ihnen nicht ein geringes, ſondern der Seelen Heil, und alſo beyde das Zeitliche und Ewige gelegen iſt, in alle Wege zu vermeiden und zu fliehen ſeyn wolle.

97. Dann obgleich auch hoch- und vielgemeldte unſere gnädigſte, gnädige und günſtige Herren Principalen oberzehltes alles dermaſſen nicht erwegen, auch hierinn ſich ſelbſt, ihrer Seelen, Leib, Leben, Glimpf, Ehr, Haabe und Güter nicht achten, ſondern das alles um zeitliches Friedens willen (deſſen dann ihre Chur- und Fürſtl. G. G. und Gunſten ihres Theils, nach der göttlichen Wahrheit, zum allerhöchſten begierig ſind,) ihren heftigſten und verbitterſten Feinden ergeben und heimſtellen wollen: ſo haben ſie doch als Glieder Chriſti und Kinder GOttes zu bedenken, daß dieſes nicht ihr, ſondern GOttes Sache iſt, ihnen auch als Chriſtlichen Ständen, die GOtt der Allmächtige ſonderlich mit Erkenntniß ſeiner Wahrheit ſo gnädiglich begabet hat, mit nichten gebühren wolle, in ſolcher Sachen, zu Abbruch der Ehren göttlicher Majeſt. und Nachtheil ſeiner heiligen Kirchen, etwas nachzugeben; ſondern daß vielmehr ihr Amt und Befehl ſey, bey dem göttlichen Wort und erkannter Wahrheit, zu Erbauung und Beſſerung der armen Gemeinde, mit Chriſtlichem Eifer beſtändiglich zu verharren und zu bleiben: wie denn ihre Chur- und Fürſtl. G. Gnaden und Gunſten davon zu weichen, die Kirchen Chriſti zu verlaſſen und ſich gegen GOtt um empfangner ewiger und unvergänglicher Guthaten willen ſo undankbar zu erzeigen, mit guter Conſcienz und ohne Verletzung beyde der göttlichen Majeſt. und brüderlicher Liebe gar nicht wiſſen. Nam contra legem conſcientiæ non eſt obediendum ſuperiori, etiam Papæ.

98. Sonderlich in Betrachtung, daß deſſen auch treffliche Exempel der heiligen Väter vorhanden ſeynd, welche die Synodos, wenn ſie vermerkt, daß darinn nicht die Wahrheit geſucht; ſondern etlicher Tyranney oder gottloſe falſche Lehre erhalten und beſtätiget werden wollte, geflohen, und nicht haben beſuchen wollen, wenn die gleich von der höchſten Gewalt angeſetzt wären.

99. Denn es hat der heil. Chryſoſtomus in das Concilium, ſo wider ihn verſammlet war, derhalben nicht kommen wollen. Item, Cyrillus hat ſich in die Concilia derjenigen, ſo das Homouſion anfochten, nicht wagen wollen, ſondern davon ſchriftlich appellirt. Item, Athanaſius, wiewol er gen Tyro in das Concilium kommen, zog er doch bald wiederum davon zum Käyſer, darum, daß er ſahe, daß die fürnehmſten im Concilio Richter und Kläger ſeyn wollten, und ſelbſt heimlich Leute beſtellt hätten, die ihn fälſchlich anklagten.

100. Als auch der Käyſer Conſtantius einen Synodum zu Antiochia von vielen Leuten verſammlet hatte, hat Maximus, der Zeit Biſchof zu Jeruſalem, daſſelbige nicht beſuchen wollen, wiewol ihme Antiochia nahe gelegen: denn er wußte, wohin das Gemüth des Conſtantii durch etlicher Arianiſcher Betrug und Verführung gerichtet und geneigt war. Gleichergeſtalt ſind auch die Biſchöffe in Occident, als ſie verſtanden, daß der Arianiſche Hauſe auf dem Concilio zu Sirmio, in Ungarn, ſtark einkommen, wider das Käyſerliche Mandat ausblieben.

101. Desgleichen iſt auch Paulinus, der Biſchof zu Trier, im Concilio zu Mayland bald aufgebrochen, nachdem er vermerkt, daß der Biſchof daſelbſt, Aurentius genannt, und ſeine Anhänger, nichts gut vorhatten.

102. Solcher Exempel ſeyn hin und wieder in der Kirchen und andern Hiſtorien mehr zu finden. Zudem, daß auch die Päbſtlichen Rechte zugeben, daß auch Concilia, ſo die verdächtig und gefährlich, recuſirt und geweigert werden mögen. Dann ſo die Rechte ſonſt in geringen und zeitlichen Sachen einen widerwärtigen und verdächtigen Richter zu recuſiren zulaſſen, wie vielmehr ſoll das Statt haben in ſo wichtigen GOttes und Glaubens Sachen? Nam ſi iudicio, in quo iidem ſunt inimici, qui iudices, ne quidem humana debeant committi negotia, quanto minus diuina? Qui ſapiens eſt, intelligat. Quia naturale eſt, ſuſpectorum iudicum inſidias declinare et inimicorum iudicium velle fugere.

103. Dieweil dann oberzehltes alles die Wahr-

heit, den mehrern Theil notorisch und öffentlich am Tag ist, und also der Röm. Bischof, und diß sein vermeyntes Concilium, auch E. Ehrwürd. und W. aus gehörten Christlichen und rechtmäßigen Ursachen, nicht allein hoch- und vielgedachter unserer G. G. und günstigen Herren Principalen, und dieser Sachen der streitigen Religion in alle Wege incompetentes und unbequeme, sondern auch ihrer Chur- und F. G. G. und Gunsten zum höchsten verdächtige, fergliche und gefährliche Richter seynd; und dann, vermöge der Rechte, niemand schuldig ist vor einen unbequemen Richter oder Verhörer zu kommen, auch in allen göttlichen, menschlichen und natürlichen Rechten zugelassen wird, einen verdächtigen, beschwerlichen und gefährlichen Richter und Concilium zu recusiren:

104. So recusiren und wegern wir demnach, in Anwalds Namen, von wegen hoch- und vielgedachter unserer gnädigsten, gnädig und günstigen Herren Principalen, auch sonst aller und jeder, so ihrer Chur- und Fürstl. Gn. Gn. und Gunsten Christlicher Augspurgischen Confession dieser Zeit anhängig seyn, oder künftiglich werden möchten, oftgemeldten Röm. Bischof, alle desselbigen Anhängigen, diß vermeynte Concilium, auch E. Ehrwürd. und W., als ihrer Chur- und F. G. G. und Gunsten und dieser streitigen Religionssachen unbequeme, auch hochverdächtliche, partheyische, widerwärtige, fergliche und gefährliche Richter. Wie wir denn dieselbigen samt und sonders hiemit in der allerbesten Form und Weise, so das von Rechts und Gewohnheit wegen am allerbündigsten geschehen soll, kann oder mag, aus vorerzehlten Ursachen recusirt und gewegert haben wollen. Provociren, beruffen und erbieten uns im Namen, wie vorgemeldt, anstatt der arbitrorum iuris, an ein gemein, frey, Christlich und unpartheyisch Concilium in Deutscher Nation, an einer gelegenen Mastadt zu halten, und durch die Röm. Käyserl. Majest. unsern allergnädigsten Herrn, mit Zuthun auch andrer Christlichen Potentaten und Häupter, zu beruffen und zu versammlen, welches von gottesfürchtigen, gelehrten, unpartheyischen und dem Römischen Bischof unverpflichten Personen besetzt; darzu auch nicht allein die genannten Geistlichen, sondern auch unsre gnädigste, gnädige und günstige Herren Principales und andre gottesfürchtige, bewährte und guter Gewissen Männer, weß Stands die seyn, beruffen, frey, sicher und ohne Gefahr zugelassen und gehört, und darauf also die streitigen Puncten unserer heiligen Christlichen Religion in alle Wege und zuförderst nach göttlicher Schrift, und denn aus glaubwürdigem Zeugniß der alten wahren apostolischen Kirchen, mit gemeiner, freyer und unverstrickter Vocation, examinirt, untersucht und erörtert werden mögen. Auf solchem Concilio, als der streitigen Religion und Glaubenssachen rechtem, bequemen, ordentlichen und einigem Richter, erbieten sich unsere gnädigste, gnädige und günstige Herren Principales, oberzehlte ihre Ursachen der Incompetenz und Verdachts nothdürftiglich weiter auszuführen und zu beweisen, auch der Hauptsachen halben, wie sichs gebührt, vorzukommen, männiglich von ihrer Christlichen Confession und Lehre Rede und Rechenschaft zu geben, und sich demjenigen, so auf solchem Concilio nach dem Wort GOttes und evangelischer, apostolischer Lehre dedicirt und beschlossen wird, mit aller gebührender Reverenz und Gehorsam gänzlich zu submittiren und zu untergeben.

105. Aber auf den Fall, daß ein solch Generalconcilium so bald oder leichtlich nicht in das Werk zu bringen, alsdann erbieten sich hoch- und vielgemeldte unsere gnädigste, gnädige und günstige Herren Principales, an eine gemeine Christliche Versammlung Deutscher Nation und anderer, so darzu zu erfordern die Nothdurft erheischen möchte, alles mit der Maaß, Form und Bescheidenheit, wie ihrer Chur- und Fürstl. G. Gn. und Gunsten Erbieten hievohn, des allgemeinen Concilii halben, gewesen ist und gelautet hat.

106. Dem allen nach so ist an E. Ehrwürd. und W. unser, in Anwalds Namen, wie vorgemeldt, hochfleißige Bitte und Begehr, sie wollen sich, als unbequeme, hochverdächtige und gefährliche Richter, aus vermeldten Ursachen, aller und jeder Processe, Handlungen,

Er-

Erkenntniß und Deciſion, in Sachen der ſtreitigen Puncten unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens und Religion, auf dißmal und künftig gänzlich und zumalen enthalten; auch ob bisanher von E. Ehrwürd. und W. auf dieſem angemaßten Concilio in berührter Sachen etwas vorgenommen, beſchehen oder ergangen wäre, daſſelbige als nichtig und unrechtmäßig wiederum caßiren und aufheben, unſere Gn. Gn. und günſtige Herren Principales über und wider dieſe ihre interponirte Chriſtliche und rechtmäßige Recuſation, Provocation und Erbieten, mit nichten beſchweren; ſondern ihre Chur- und F. G. G. und Gunſten darbey ungedrängt bleiben, und dieſe ganze Sache und Erörterung der ſtreitigen Artikel unſers heil. Chriſtlichen Glaubens und Religion an ihren rechten, ordentlichen und einigen Richter, nemlich ein allgemein oder National, frey, Chriſtlich und unparteyiſch Concilium, der Gebühr und Billigkeit nach, kommen laſſen, auch ein ſolch Concilium mit gebührendem Ernſt und Fleiß, zu Pflanzung und Erhaltung gottſeliger Einigkeit, Nutz und Friedens in gemeiner Chriſtenheit, um GOttes und der armen zerſtreuten Kirchen willen, befördern helfen. Dann ſo das nicht geſchehen, ſondern der Röm. Biſchof, oder E. E. und W. unangeſehen dieſer Chriſtlichen und rechtmäßigen beſchehenen Recuſation und Provocation, in bemeldter Religion und Glaubensſachen über kurz oder lang gegen unſern Gn. Gn. und günſtigen Herrn Principalen, oder anderen deren Chriſtlichen Confeßion Verwandten, mit beſchwerlichen Deciſionen oder Cenſuren verfahren ſollten oder würden: ſo proteſtiren wir hiemit öffentlich und zierlich, im Namen, wie obſtehet, de nullitate, iniquitate et iniuſto grauamine. Und daß auch hoch- und vielgedachte unſere G. G. und günſtige Herren Principales daſſelbige alles, wie das ſeyn oder Namen haben möchte, in allwege jetzt alsdenn, und denn als jetzt, für nichtig, unrechtmäßig, kraftlos und unbündig, (wie es denn auch in der Wahrheit wäre,) achten und halten wollen und werden, ihnen auch dargegen alle und jede rechtliche und natürliche Nothdurft und Defenſion ausdrücklich vorbehalten haben wollen.

107. Mit dem weitern Anhang, da Eure Ehrwürd. und W. oder der Röm. Biſchof mit den Seinen, über dieſe rechtmäßige Recuſation und Provocation, unſere G. G. und günſtige Herren Principales in einigen Weg zu beſchweren, oder auch das gemeine, freye, Chriſtliche und unparteyiſche Concilium, obgemeldt, (wie bißher,) gefährlicher Weiſe zu verhindern und auszuziehen unterſtehen würden, und daraus in der Chriſtenheit einiger Unrath, Weiterung, Empörung oder Blutvergieſſen (das der Allmächtige gnädiglich verhüten wolle,) erfolgen ſollte, daß der Röm. Biſchof, deſſelben Anhang, auch E. E. und W. deſſen alle rechte, wahre und einige Autores und Urſacher wären, auch von männiglich billig dafür geachtet und gehalten werden ſollten; aber unſere Gn. Gn. und günſtige Herren Principales deſſen vor GOtt und der Welt frey und unſchuldig ſeyn wollten. Deſſen allen und jeden wir uns an ſtatt und von wegen hoch- und vielgedachter unſerer G. G. und günſtigen Herren Principalen mit reinem Gewiſſen, öffentlich und vor aller Welt bezeugen und bedingen.

108. Das haben E. Ehrwürd. und W. wir, in Anwalds Namen und aus Befehl, wie ob gehört, unſerer G. G. und günſtigen Herren Principalen und gemeiner Chriſtenheit höchſten unvermeidlichen Nothdurft nach, nicht unangezeigt laſſen ſollen, ſich darnach wiſſen zu halten.

109. Doch wollen wir hoch- und vielgemeldten unſern gnädigſten, gnädigen und günſtigen Herren Principalen, hieneben ſonſt alle fernere Nothdurft, auch Hülfe und Guttaten der Rechte hiemit ausdrücklich vorbehalten haben, davon wir gleichergeſtalt öffentlich proteſtiren ꝛc.

1414.

Zwey Decrete des Tridentiniſchen Concilii, worauf die Lehre und Haltung ihrer Kirchen ſtehen ſolle, mit einer Vorrede und Gloſſen verſehen.

Gnad, Fried, und wahres Urtheil von dem Wort und Volk GOttes, ſey allen Gottliebenden, Amen.

1.

Es wird über die Christlichen Fürsten und Stände der Augspurgischen Confeßion groſſe Klage geführt, als ob die keine aufrichtige Vergleichung der Religion je hätten annehmen wollen, noch sich zu gebührender Erörterung derselbigen, besonders auf jetzigem vermeynten Tridentinischen Concilio, begeben. Ist aber die offenbare Wahrheit, daß diesen Fürsten und Ständen keine Vergleichung der Religion noch nie ist angeboten, sondern ihre Christliche Confeßion zu Augspurg, Anno 30. aufs greulichste verdammt worden.

2. Auf dem Reichstag zu Regenspurg Anno 41. hat wol die Käyserliche Majestät eine Vergleichung gesucht, wie auch im selben Gespräch die höchsten Artikel Christlicher Lehre sind verglichen und von diesen Fürsten und Ständen gern angenommen worden: der Gegentheil aber hat die, samt dem Buch, so die Käyserliche Majestät zur Vergleichung hat fürgeben, aller Dingen verworfen und die Sache dahin getrieben, daß auch die Käyserliche Majestät alle Handlung desselbigen Gesprächs auf ein Concilium, oder eine andere Reichsversammlung, hat verschoben.

3. Also hat man wol vor, auf und nach demselbigen Reichstag vielmal zugesagt, ein frey Christlich Concilium in Deutscher Nation, an sicherem Platz, deren auch etliche sind benennet worden, als Cölln, Metz, Straßburg, Mäntz, zu halten, und wo nicht ein General, doch ein National, und wo das auch nicht, doch eine Reichsversammlung, auf deren von Vergleichung der Religion und Reformation der Kirchen sollte mit Ernst seyn gehandelt worden. Das hat aber der Pabst und sein Haufe, als die das Licht der Wahrheit mit nichten leiden mögen, immer verhindert und verschoben.

4. Bis zuletzt, da er die Sachen dahin gebracht und also bestellet hat, daß er das Concilium gänzlich in seiner Macht, und das Schwerdt gegen allen Bekennern des heiligen Evangelii der Faust zu haben vermeynt: da hat er erst das Tridentinische vermeynte Concilium zu halten angefangen, und dahin seine Cardinäle und seiner Cardinäle Vettern und Verpflichten, mit etwas wenig hungeriger genannten Bischöffen und Mönchen, die gern Bischöffe und Cardinäle würden, verordnet, denen er jedesmals zuschreibet, was sie schlieſſen sollen.

5. Und als doch GOtt etliche unter diese Vetter gebracht, die der Wahrheit gern etwas Raum gemacht hätten, hat man die zum theil überpochet, zum theil zu den Händeln des Concilii nicht zugelassen.

6. Im Concillo zu Costanz ist erkennet, daß der Pabst unter dem Concillo solle seyn. Damit dann diß Tridentinische Concilium dahin kommen, und also auf des Römischen Päbstlichen Hofes Reformation zum ersten, als ohne die keine Reformation der Kirchen möge zum Werk gebracht werden, fruchtbarlich möchte handeln, wollten etliche Bischöffe in diesem Concilio, daß man dem Concillo sollte den Titel geben, daß es die allgemeine Kirche vertreten thäte. Da aber des Pabsts Verpflichteten wohl verstunden, daß der Pabst dem Concilio dadurch wäre unterworfen worden, haben sie mit ihrem Pabst solchen Bischöffen dermaſſen zugesprochen, daß nicht allein dieser Titel hat müssen nachbleiben, sondern auch alle andere Sachen keiner andern maſſen verhandelt werden, denn eben, wie es ihnen der Pabst von Rom allemal vorschreibt. Das ist ihr frey Christlich Concilium.

7. Nun, wie frey und sicher der Platz seye, hast du daher wohl abzunehmen, daß durch den Pabst und dieses Concilii Leute ist bisher so viel geschaffet, daß der Römische Hispanier, Alphonsus Diez, mit seinem Morddiener, Johann Valdesio, zu Insbruck nun seit dem 28. Tag des Merzens nicht hat mögen gerichtet werden, der so einen greulichen Calvinischen Mord an seinem leiblichen, einigen, Christlichen Bruder Johann Diez, zu Neuburg an der Donau, hat begangen: da er denselbigen seinen Bruder durch seinen Morddiener mit einem Beil in sein Hirn geschlagen, weil er den Brief lesen wollte, den er ihm durch den Morddiener gesandt hat, ermorden lassen, und den Morddiener dieweil auf der Stiegen verhütet; welches

ches geſchehen iſt den 27. Tag des Merzens dieſes Jahrs.

8. Was aber nun von dieſem Concilio für die Chriſtliche Religion zu hoffen, habt ihr aus ihren zweyen folgenden Decreten, die ich darum verdolmetſcht habe, zu erkennen. In dem erſten Decret merket erſtlich, daß ſie die Lehren und Gebräuche, die von Altem her, ohne Zeugniß der Schrift, auf ſie kommen ſind, wollen der heiligen Schrift gleich und als von Apoſtein durch den Heiligen Geiſt dargegeben, halten und gehalten haben; damit meynen ſie alle ihre falſche, abgöttiſche Lehren und Ceremonien, wie ſie die von Jahr zu Jahr in ihren Mißbrauch gebracht, zu erhalten: denn wie ſtracks dieſe der heiligen Schrift entgegen und zuwider, auch ganz neulich aufkommen; wollen ſie die doch alle dem Heiligen Geiſt zuſchreiben und als von Apoſtein herkommen gehalten haben.

9. Zum andern, merket in dieſem Decret, daß ſie alle die verbannen, welche nicht als göttliche Schrift halten alle dieſe Bücher, die ſie erzehlen, unter denen ſie auch das andere Buch Maccabäorum erzehlen, welches die Alten nicht für ein bibliſch Buch erkennet; aber ſie meynen, es diene das Fegfeuer und Opfer für die Todten zu erhalten.

10. Im andern Decret merket, daß ſie allein ihre alte Lateiniſche Dolmetſchung der Bibel wollen glaubwürdig ſeyn, und gehalten werden, die doch, wie man weiß, an vielen Orten ſehr dunkel und mangelhaftig iſt: ſo hat die alte Kirche verordnet, daß man den eigentlichen Verſtand der Schrift im Alten Teſtament aus dem Hebräiſchen, im Neuen aus dem Griechiſchen ſolle nehmen; und wiſſen es alle Gelehrten nütz ſeyn, wie es der heilige Auguſtinus hat gelehret, viel Dolmetſchungen der Bibel haben, dieweil keine Sprach die andere in allem ganz kann erreichen und immer ein Dolmetſch etliche Oerter beſſer und klärer denn der andere verdolmetſchet.

11. Aber diß Decret dienet dahin, daß die Rechtsgelehrten und Verſtändigen von der heiligen Schrift abgehalten, und ſie denn die heilige Schrift bey den Ketzermeiſtern und Magiſtris noſtris begraben, welche auch hiemit der Arbeit, Hebräiſch und Griechiſch zu lernen, überhoben werden.

12. In dem Decret hanget dann, daß manallen Chriſten die Bibel in ihrer Sprach zu leſen verbieten würde; wie hievor ohn das in ſo viel Königreichen beſchehen. Dann als etliche im Concilio darauf gehandelt, daß auch einem jeden Volk eine Verdolmetſchung der Bibel würde in ſeiner Sprache zugerichtet, hat das nicht mögen erhalten werden.

13. Im andern Decret merket, daß dieſe Leute nicht gnug gehabt, daß ſie die heilige Schrift durch ihre alte öffentliche Lehren und Gebräuche, und ihre dunkele, unartige, mangelhaftige Dolmetſchung vermiſchen und verſchlagen; ſondern unterſtehen ſie auch erſt gar zu begraben, mit ihrer falſchen Auslegung. Denn wie ſie die zu aller Abgötterey, und ihrem Pracht, und ihrem Genieß, bis hieher haben gefälſchet und verkehret, das erkennen ſie nun der Kirchen GOttes Auslegung ſeyn, die nicht weniger gelten ſolle, denn die heilige Schrift ſelbſt.

14. Zum andern, ſo merket in dieſem Decret, daß ſie wollen verhüten, daß keine wahre Auslegung der heiligen Schrift immermehr aufkomme, denn ſie keine wollen geſchrieben, gedruckt, gehabt und geleſen werden, denn die ihre Biſchöffe examiniret und bewähret haben, weil die in göttlicher Schrift ſo wohl erähret, ja im Hofpracht, Jagen, und heßlichern Geſchäften, und ſo viel der wahren Auslegung der heiligen Schrift bey ſich haben, oder ſie auch erkennen könnten.

15. Da habt ihr nun, liebe Chriſten, das ſchöne, freye, Chriſtliche Concilium zu Trident, und ſeine Früchte, daß ihr nemlich hinfüro die heilige Schrift weder in ihrer eigenen Sprache, noch wohl verdolmetſchet ſollet leſen, und daß euch die niemand anders vorbringen und auslegen darf, denn dermaſſen, daß dadurch alle greulichſte Greuel des Pabſts beſtätiget werden, daß er nemlich ein Herr ſey über die göttliche Schrift, alle Geſetz, Menſchen und Güter der ganzen Welt, daß er alle Recht habe im Schrein ſeines Herzens, daß alle ſeine Abgötterey der einige Gottesdienſt ſeye, und Mittelgen Him-

mel zu kommen, die man von ihm denn kaufen müsse, mit Ergeben der Seelen in Abgrund der Höllen, und der Leiber und Güter zu allen seinen Schanden und Gottes Verfolgungen. HErr JEsu wehre und steure deinem Feind, und erhalte uns bey deinem heilsamen Reich Amen.

Das erste Decret, der vierten Sitzung des Tridentinischen Concilii, den 8. Aprilis, Anno 46. erkennet.

1.

Das heilige, aller Welt und gemeine Tridentinische Concilium, im Heiligen Geist versammlet, in der dreyer Legaten des Apostolischen Stuhls Vorseyn, hat diß in steter Betrachtung, wie alle Irrthümer, a) aufgehaben, und das reine Evangelium in der Kirchen werde b) erhalten, welches zuvor durch die Propheten in heiliger Schrift verheissen, unser Herr JEsus Christus, GOttes Sohn, selbst mündlich verkündiget, folgends durch seine Apostoln, als den Brunnen aller heilsamen Wahrheit und Zucht guter Sitten, c) allen Creaturen zu predigen, verschaffet hat.

a) Ja gemehret und geschützet.
b) Ja vergraben.
c) Warum verbietet denn ihrs den Layen zu lesen.

2. Und als das Concilium betrachtet, daß diese Wahrheit und Zucht begriffen ist, beyde in den biblischen beschriebenen Büchern, und in den d) Traditionibus, das ist, in den Lehren und Gebräuchen, welche zum theil die Apostel von dem Mund Christi selbst empfangen, zum theil von Aposteln selbst durch Eingeben des Heiligen Geistes, gleich als in die Hände, von einem zum andern übergeben sind und auf uns kommen: nimmet diß Concilium an, und ehret mit gleicher gottseliger Zuneigung und Ehrerbietung (folgend in dem den Exempeln der rechtgesinneten Väter), zumal alle Bücher des Alten und Neuen Testaments (dieweil sie beyde von GOtt gegeben,) und die e) Traditionen, beyde den Glauben und gute Sitten belangend, als die entweder von dem Mund Christi und vom Heiligen Geist eingegeben, oder durch stete Folge in der f) Kirchen sind erhalten worden.

d) Wo sind Zeugnisse solcher Traditionen.
e) Also vermischet ihr GOttes Wort und Menschensatzungen, als ob sie gleich sollten gelten.
f) Zeiget an, welche Traditiones die allgemeine Kirche habe für und für gehalten.

3. Damit aber niemand hierinnen einiger Zweifel entstünde, welches doch die Bücher sind, die das Concilium annimmet, hat das Concilium für gut angesehen, die Ordnung solcher Bücher hie aufzuzeichnen, und sind nemlich die, so hernach beschrieben sind.

Des Alten Testaments.

4. Die fünf Bücher Mosis, das ist, Genesis, Exodus, Leviticus, Numer, Deuteronomion; Josua: das Buch der Richter: Ruth: vier Bücher der Könige: die zwey Paralipomenon: das erste und g) andere Buch Esdrä, so Nehemias genannt: Tobias: Judith: Esther: Job: Psalter Davids, so hundert und funfzig Psalmen hält: Sprüche Salomonis: Ecclesiastes: die Hohenlieder. Das Buch der Weisheit: Ecclesiasticus, oder Jesus Sirach: Esaias: Jeremias, mit samt dem Baruch: Ezechiel: Daniel: die zwölf Propheten, das ist, Hoseas, Joel, Amos, Obadias, Jonas, Michas, Nahum, Habacuc, Zephanias, Haggäus, Zacharias, Malachias. Die zwey Bücher Maccabäorum, das erste und das andere.*)

g) Wo thut ihr hin das dritte und vierte Buch, so doch solche in der alten Dolmetschung begriffen sind.
*) NB. Und das andere ums Todten Opfers willen.

Des Neuen Testaments.

5. Die vier Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes: das Buch der Apostelgeschicht: vierzehen Episteln des heiligen Apostels Pauli: eine zu den Römern, zwey zu den Corinthern, eine zu den Galatern, eine zu den Ephesern, eine zu den Philippern, eine zu den Colossern, zwey zu den Thessalonichern, zwey zu dem Timotheo, eine zum Tito, eine zum Philemone, eine zu den Hebräern: zwey des heiligen Apostels Petri: vier Johannis des Apostels: eine Jacobi. Und die Offenbarung Johannis des Apostels.

6. So aber jemand solche gemeldte Bücher nicht ganz und mit allen ihren Theilen, dermassen, wie sie von Altem h) her in der allgemei-

nen

nen Kirchen geleſen werden und in der alten Dolmeſchung begriffen ſind, nicht wollte als heilige und Canoniſche Bücher aufnehmen, der ſoll i) verflucht ſeyn.

h) Merk, wie ſie es jetzt haben, ſo wollen ſie es erhalten, wider GOtt, Himmel und Erden, wie leb und verkehrt es immer ſey.

i) Alſo verdammt und verflucht ihr alle heilige Väter, deren Schriften vorhanden, und die alten Kirchen, deren keine ſich aller deren Bücher gebraucht, die eure alte Verdolmetſchung vorgibt, haben auch, laut St. Hieronymi Zeugniß, nicht unter die bibliſchen Bücher gezählet, den Baruch, das Buch der Weisheit, Sirach, Tobiam, Judith, die Bücher Maccabäorum, nemlich, das andere.

7. Darum ſollen alle Chriſten erkennen und wiſſen, nach was Ordnung und auf was Wege diß Concilium, nachdem es das Fundament des Glaubens gelegt, gedenke fort zu ſchreiten, und welcherley Zeugniſſe und Beveſtigung es ſich in Beſtätigung der Lehre und in Beſſerung der Zucht in der Kirchen wolle gebrauchen k).

k) Recht, darum müſſen nun alle eure Greuel in Lehre und Ceremonien, auch Verordnung und Regiment der Kirchen zerſtöret bleiben, wie ihr es hergebracht, und immer ärger werden.

Das andere Decret der vierten Sitzung des Tridentiniſchen Concilii, den 8. Aprilis, im 46. Jahr.

Weiter hat das heilige Concilium auch bedacht, daß der Kirchen GOttes ſolle erſchließlich ſeyn, daß kund gemacht werde, welche aus allen lateiniſchen Dolmeſchungen der heiligen Bücher, die man umher trägt, ſolle als die authentica, das iſt, deren jedermann müſſe Glauben geben, gehalten und angenommen werden? Derohalben es ſetzet und erkläret, daß eben dieſe jetzgemeldte allgemeine Dolmeſchung, die durch ſo langen Brauch vieler Jahren in der Kirchen bewähret iſt, in den öffentlichen lectionen, Diſputationen, Predigen und Auslegungen, ſolle für authentiſch angenommen und gehalten werden, welche l) niemand, aus einiger fürgewandten Urſachen, ſolle dürfen, noch unterſtehen zu verwerfen.

l) Wo bleibt denn der heilige Hieronymus und Erasmus?

2. Ferner, damit etlicher Muthwillen und Frevel gewehret werde, ſo hat das heilige Concilium erkannt, daß niemand ſeinem eigenen Verſtand vertraue, und die heilige Schrift in Sachen des Glaubens und guter Sitten, dienend zu Erbauung Chriſtlicher Lehre, auf ſeine Meynung biege, noch auslege wider den Verſtand, den die m) H. Mutter der Kirchen bisher gehalten hat und noch hält, (deren dann allein zuſtehet zu urtheilen von dem rechten Verſtand und Auslegung der heiligen Schrift,) oder auch wider den einhelligen gleichen Verſtand der Väter dazu geben. So aber etwas ſolches zu einiger Zeit würde erreget und an Tag kommen, ſollen, die dieſem Decret entgegen kommen, durch die ordentliche Biſchöffe declarirt, und gebührlicher Strafen widerworfen werden.

m) Wer iſt dieſe heilige Mutter? Ihr wollt den Layen nicht zulaſſen die heilige Schrift zu leſen, ſo haben die gemeine Pfaffen mit Meßleſen, Singen, viel auch mit Uebereſſen, Uebertrinken, Spielen und Huren zu ſchaffen; Biſchöffe und Cardinal jagen, kriegen, ſind an Königs Höfen, oder mit weltlicher Regierung behaftet; Doctores die diſputiren, lauren auf die feinſten Pfründen. Und ob jemand die heilige Schrift wollte rein herfür bringen, den verdammet ihr für einen Ketzer, zum Galgen, Feuer, oder Waſſer. Und das iſt kein Wunder, denn euer Leben das Licht der heiligen Schrift mit nichten dulden, noch leiden mag.

3. Es will auch das Concilium den Buchdruckern hierinn, (als dann billig,) eine Maaß ſtellen, welche jetzunder ohne Maaß (als die da meynen, ihnen gezieme, was ſie gelüſtet,) die Bücher der heiligen Schrift, ohne Erlaubniß der geiſtlichen Obern, desgleichen die Verzeichnungen und Auslegungen über dieſelbigen, ohne Unterſcheid, oft ungemeldet, oft erlogen des Orts, da ſie gedruckt werden, und das noch ſchwerer iſt, ohne Benamſung des Dichters drucken, und anderswo gedruckt, ohne Bedenken feil haben. Darum ſo erkennet das heilige Concilium, und ſetzet, daß forthin die heilige Schrift, vornehmlich aber die alte gemeine n) Dolmetſchung aufs allergefliſſenſte und reineſte gedruckt werde.

n) Das iſt das Beſte erwehlet.

4. Es ſolle auch niemand gebühren zu drucken,

cken, oder drucken zu laſſen einige Bücher von geiſtlichen Dingen, ohne den Namen des Schreibers; noch ſolche verkaufen, Oder bey ſich halten, ſie ſeyen denn zuvor von den o) ordentlichen Biſchöffen examiniret und für gut erkennet, und das bey Strafe der Vermaledeyung und des Geldes, ſo im Canone des letzten Laterauenſiſchen Concilii erkannt iſt.

o) Welche Auslegung wird aber bey dieſen Biſchöffen, ſo jetzt vorhanden, mögen für gut erkennet werden? Und was wollen ſolche ungeiſtliche, ungelehrte Leute von der heiligen Schrift urtheilen.

5. Und wo die, ſo Bücher wollten laſſen ausgehen, Ordensleute wären, ſollen die über ſolche Examination und Bewährung auch Erlaubniß von ihren Obern, nachdem die Bücher beſchrieget ſind, erlangen, nach der Maaſſe ihrer Orden und Ordnung derſelbigen. Welcher auch ſolche Bücher, ehe ſie examinirt und bewährt wären, in Schriften wollte andern mittheilen, oder ausbreiten, der ſolle gleicher Strafe verfallen ſeyn, wie die Buchdrucker, auch welche ſolche Bücher bey ihnen behielten, oder leſen thäten, wo die den Dichter des Buchs nicht anzeigten, ſollen ſie für die Dichter gehalten werden.

6. Es ſolle aber die Probation der Bücher ſchriftlich gegeben und vornen auf das Buch gedruckt, oder geſchrieben werden, mit glaubwürdiger Form. Es ſolle auch ſolche Bewährung oder Examinirung umſonſt p), ohne alle Belohnung geſchehen, damit das gut iſt, angenommen, und das Böſe verworfen möge werden.

p) Damit werden dieſe Examinationen nimmer erlanget werden, denn eure Prälaten haben nicht der Welt, ihre Diener thuns nicht ohne Geld, alſo werdet ihr den Geiſt auslöſchen, mit den Prophezeyen, und euren Alcoran deſto beſſer, wie ihrmeynet, einbringen.

7. Nach dieſem ſo begehret das heilige Concilium abzuſchaffen den Frevel, ſo etliche begehen in dem, daß ſie Wörter, auch ganze Sentenzen der heiligen Schrift verkehren und ziehen zu leichfertigen Gaufreden, zu Fabeln, nichtigem Geſchwätz, Schmeichlereyen, Aſtereden, Aberglauben, gottloſen und teufeliſchen Zauberey en, Laaßfallen und Schandbüchern. Schaft q) derhalben und gebeut, daß forthin ſolche Aenderung und Verachtung der heiligen Schrift abgeſchaft, daß niemand hinfür in einigem Wege die göttliche Schrift zu ſolchen und dergleichen Dingen gebrauche, und daß alle ſolche Leute und frevele Verletzer göttliches Worts den Pönen des Rechtens, und auch nach freyer Erkenntniß geſtraft werden.

q) Gott lob! daß ihr doch noch etwas Guts erkennet habt.

8. Es hat auch diß heilige Concilium geordnet und erkannt, daß die nächſtkünftige Sitzung ſolle feria quinta, das iſt, den Donnerſtag nach dem heil. Pfingſttag gehalten werden.

Des achtzehenten Capitels fünfter Abſchnitt.

Von dem wieder zu Speyer, auch Worms und Regenſpurg gehaltenen Reichstägen.

1415.

Abſchied des Reichstags zu Speyer, Anno 1544. aufgerichtet. Dat. den 10. Junii Anno 1544.

Wir Carl der Fünfte, von GOttes Gnaden, erwählter Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Caſtilien, zu Arragon, zu Legion, beyder Sicilien, zu Jeruſalem, zu Hungern, zu Dalmatien, zu Croatien, Navarra, zu Granaten, zu Toletén, zu Valentz, zu Gallicien, Majoricarum, Hiſpalis, Sardiniä, Cordubä, Corſicä, Murciä, Giennis, Algarbien, Algezirä, zu Gibraltar, und der Inſuln Canariä, auch der Inſuln Indiarum und Terrä firmä, des Meers Oceani ꝛc. Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, zu Lotterich, zu Braband, zu Steyer, zu Kärndten, zu Krain, Limpurg, Geldern, Würtenberg, Calabrien, Athenarum, Neopatriä, Graf zu Habſpurg, zu Flandern, zu Tyrol,

zu

zu Görtz, Parſiloni, zu Arthois, zu Burgund, Pfalzgraf zu Hännigau, zu Holland, zu Seeland, zu Pferdt, zu Kyburg, zu Namur, zu Roßillion, zu Ceritan und zu Zütphen; Landgraf in Elſaß, Marggraf zu Burgau, zu Oriſtani, zu Gotiani, und des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt zu Schwaben, zu Catalonia, Aſturia, ꝛc. Herr zu Frießland, auf der Wendiſchen Mark, zu Portenau, zu Biſcaja, zu Molin, zu Salims, zu Tripoli und zu Mecheln; bekennen und thun kund allermänniglichen: Als wir uns nach jüngſt zu Regenſpurg gehaltenem Reichstag, aus unvermeidlichen, trefflichen und beweglichen Urſachen, wiederum in Italien und von dannen in unſere Hiſpaniſche Erbkönigreiche und Lande verfügt haben, dieſelben vor unſerer Widerwärtigen Ueberfall, Beſchädigungen und Beſchwerungen zu ſchützen und zu ſchirmen, ſeynd wir ſolgends von unſerm freundlichen lieben Bruder, dem Römiſchen König, berichtet, wie Churfürſten, Fürſten und gemeine Stände des heiligen Reichs, und der Abweſenden Botſchaften, ſich auf nächſt darnach folgendem Reichstage altie zu Speyer einer Expedition und Hülf wider den Feind Chriſtliches Glaubens und Namens, den Türken, verglichen und entſchloſſen, dieſelbe auch geleiſtet, darzu aus was trefflichen vorgefallenen Urſachen ſolche Hülf wider gemeldten Feind, den Türken, unerſchießlich, unfruchtbar und undienſtlich geweſen: derowegen hernachmals zu Nürenberg eine andere Hülf, dem Wormſiſchen Anſchlag des Romzugs gemäß, beſchloſſen; welche aber gegen dieſen mächtigen Feind auch wenig fürträglich: mit Erzehlung anderer vielfältigen Obliegen und und Beſchwerungen des heiligen Reichs, und freundlicher Ermahnung und Bitte, uns in Anſehung der hohen Nothdurft wieder in das heilige Reich Deutſcher Nation zu verfügen, damit zu Abwendung aller derſelben Obliegen und Beſchwerungen gebührliches Einſehen geſchehen möchte. Wiewol wir nun aus der gnädigen und väterlichen Liebe und Zuneigung, ſo wir zu dem heiligen Reich, und bevorab der Deutſchen Nation, allweg getragen haben, und noch, nichts liebers geſehen, denn daß wir uns im nächſt verſchienenen zwey und vierzigſten Jahr der mindern Zahl, als wir denn endlich entſchloſſen geweſt, perſönlich in die Deutſche Nation hätten verfügen, und all unſere Macht und Vermögen, wie wir in Kraft unſers befohlenen Amts, als ein Chriſtlicher Käyſer, zum höchſten begierig, mit unſerer eigenen Perſon, auch unſern Erbkönigreichen, Landen und Leuten darſtrecken mögen, damit dem Erbfeind der Chriſtenheit deſto mehr ſtattlicher und nothwendiger Widerſtand geſchehen, auch in andern und des heiligen Reichs höchſten Obliegen und Beſchwerungen billiges und gebührliches Einſehen durch uns verſchaft werden hätte mögen: So ſind wir doch in ſolchem unſerm nothwendigen und Chriſtlichen Vornehmen wider unſern Willen verhindert worden, vornehmlich der Urſachen, daß der Erbfeind Chriſtlichen Glaubens und Namens, der Türk, auf Anreitzung und Beruffung des Königs von Frankreich, ſeine gewaltige Armada nächſt verſchienenen Jahres auf das Genueſer Meer geſchickt, daſelbſt unſern Fürſten und Glied des heiligen Reichs, den Herzogen von Savoyen überfallen, und die Stadt und Pforte Niſſa einnehmen laſſen. Und wiewol dieſelben Türken, ſamt den Franzoſen, durch unſer Kriegsvolk, ſo ihnen damals unter Augen gezogen, zuletzt dahin gedrungen, daß ſie mit Schimpf und Schaden abziehen müſſen: So haben ſie doch um deſtoweniger nicht unterlaſſen, andere umliegende des heiligen Reichs und unſere Hiſpaniſche Erbkönigreiche und Lande anzugreifen und zu beſchädigen, und in beſchwerlichen, unwiederbringlichen Schaden und Nachtheil zu ſetzen. Zum andern, daß der König von Frankreich unſere Hiſpaniſche Königreiche, darzu auch unſere Niedere Erblande gewaltiglich und mit der That überfallen und zu beſchädigen unterſtanden hat; daraus gefolget, daß wir uns nicht allein ſo förderlich, wie wir wol geneigt geweſt, in das heilige Reich Deutſcher Nation nicht verfügen, ſondern haben auch neben unſerm freundlichen lieben Bruder, dem Römiſchen König, und gemeinen Ständen des heiligen Reichs, unſere Macht und Hülfe wider den gemeinen Erbfeind der Chriſtenheit, den Türken,

ken, in Hungern bisher nicht wenden noch gebrauchen, vielweniger andern zohen Oblegen und Beschwerungen des heiligen Reichs, wie solches die Nothdurft erfordert, abhelfen mögen.

1. Aber deß alles unangesehen, und damit gemeine Stände des heiligen Reichs und männiglich unsern gnädigen, väterlichen, geneigten Willen, so wir zu dem heiligen Römischen Reich und den Ständen desselbigen je und allwegen getragen haben, und noch im Werk spüren und befinden: haben wir, unangesehen gedachter erzehlter Verhinderungen, darzu die vielfältigen Anfechtungen, damit wir, auch unsere Hispanische Königreiche und Lande in mehr Wege beladen sind, dieselben unsere Hispanische Königreiche und Lande abermal, nicht mit geringer Beschwerde und Ungelegenheit, verlassen, uns anfänglich in Italien verfüget; und als wir, durch Verleihung göttlicher Gnaden, zu Genua glücklich ankommen sind, haben wir daselbst, in Ansehung gemeiner Christenheit und sonderlich des heiligen Reichs Deutscher Nation vorstehenden Oblegen, für eine unvermeidliche Nothdurft erwogen, zum förderlichsten einen gemeinen Reichstag im heiligen Reich alsobald ausgeschrieben, und allen Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs verkünden lassen, nemlich auf den letzten Tag des Monats Novembris, nächst verschienen, alhie in unser und des heiligen Reichs Stadt Speyer einzukommen, oder im Fall ehehafter Verhinderung, die Ihren mit vollkommener Gewalt anhero zu verordnen, von einem beharrlichen und hochnothwendigen Widerstand des gemeinen Feindes der Christenheit, auch andern des heiligen Reichs trefflichen Oblegen und Beschwerungen, darinnen auf vielen bisher gehaltenen Reichstägen nichts austräglichs noch verfänglichs gehandelt worden ist, stattlich und ansehnlich zu handeln, zu rathschlagen und endlich zu schliessen; wie solches unser Ausschreiben gemeldten Reichstags weiter und nach der Länge innhält und vermag.

2. Auf welchem Reichstag wir, auch Churfürsten, Fürsten und andere Stände des heiligen Reichs, in trefflicher Anzahl, eigner Personen, und etliche durch ihre Botschaften und Räthe, mit vollmächtiger Gewalt bey uns gehorsamlich ankommen und erschienen sind.

3. Und demnach haben wir, samt denselbigen Churfürsten, Fürsten und Ständen, und der Abwesenden Räthen und Botschaften, den Artikel des Widerstands und stattlichen Hülf wider unsers heiligen Christlichen Glaubens und Namens Erbfeind, den Türken, als einen hochnothwendigen Punct, vor die Hand genommen. Und dieweil man aber öffentlich befunden, daß der König von Frankreich sich nicht allein mit bemeldtem Feind, dem Türken, in Bündniß eingelassen, sondern auch demselben dergestalt anhängig gemacht, daß er ihn wider gemeine Christenheit bewegt hat, daraus dem Reich Deutscher Nation und gemeiner Christenheit noch mehr verderblicher und unwiederbringlicher Schaden entspringen möchte.

4. So achten wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, und der Abwesenden Räthe und Botschaften, gedachten König von Frankreich, nicht weniger denn den Türken, für einen gemeinen Feind der Christenheit zu halten; und derwegen gegen ihn, gleichwie gegen den Türken, mit thätlicher Handlung und Straf zu handeln, und um so viel desto mehr, daß dareb andere Christliche Potentaten Ursach schöpffen mögen, sich künftiglich solcher unchristlichen Handlungen zu enthalten. Und demnach haben sich Churfürsten, Fürsten und Stände, und der Abwesenden Räthe und Botschaften entschlossen, sich gegen gemeldten König von Frankreich nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That zu erklären.

5. Und wiewol gemeine Stände ohne ihre und der Ihren Beschwerungen, gegen obbemeldten unsers heiligen Christlichen Namens und Glaubens Erbfeind, den Türken, und den König in Frankreich, seinen Anhängern und Bundsverwandten, eine ansehnliche und tapffere Hülfe dieser Zeit nicht wohl leisten mögen, jedoch uns zu unterthänigen Ehren und Wohlgefallen, und damit wir ihren unterthänigen getreuen Gehorsam und Liebe, so sie zu uns tragen, im Werk befinden, und sonderlich daß wir unserm Christlichen Vorhaben und gnädigem Erbieten desto stattlicher und förderlicher nachsetzen mögen,

nem-

nemlich, daß wir eine stattliche Expedition und Hülf wider den gemeinen Feind der Christenheit, eigner Person, auch mit unsern und unserer Erbkönigreichen und Landen Vermögen, in das Werk bringen und verrichten helfen wollen, alsbald wir dieses innerlichen Feindes erlediget, und ihn (vermittelst göttlicher Gnaden,) zur Billigkeit gebracht hätten, also, daß wir seinethalben unverhindert, unsere Macht gegen den Türken wenden könnten: So haben dem allen nach, Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, und der Abwesenden Räthe und Botschaften, uns, und unserm freundlichen lieben Bruder, dem Römischen König, zu Widerstand obbemeldter beyder Feinden, jetzo bewilliget N. tausend Mann zu Fuß, und N. tausend zu Roß, N. Monat lang an Geld zu unterhalten, und für einen jeden zu Fuß vier Gülden, und für einen Reisigen zwölf Gülden jedes Monats zu erlegen; darum auch wir und bemeldter unser Bruder, der Römische König, uns solcher Hülf halben freundlich und brüderlich vereinigt und verglichen haben: doch so fern der Krieg gegen Frankreich nicht so lang währen würde, alsdenn soll das übrige Geld der bewilligten Hülfe, so gegen Frankreich hätte gebraucht sollen werden, zu künftiger Defensionhülf gegen den Türken erlegt und fürgespart werden, mit dieser Maaß und Bescheidenheit, daß in diesem Fall, da der Krieg gegen Frankreich vor Ausgang der N. Monat seine Endschaft erreichte, der Ueberschuß der bewilligten Hülf also gemäßigt, und dermaßen verstanden, damit dasjenige, so wir dem Kriegsvolk über die bewilligte einfache Besoldung weiter zu übersolden erstatten müßten, in Abschlag des Ueberschuß gerechnet, von dem Rest, wo derselbe so viel ertragen mag, auch entrichtet werde. Aber unserm freundlichen lieben Bruder, dem Römischen König, soll obberührter seiner Liebden gebührender Antheil, bemeldte N. Monat aus, ohne Abgang folgen und werden.

6. Und damit nun solche Hülf gewißlich und vollkömmlich aufgebracht und geleistet werde: so haben sich gemeine Stände des heiligen Reichs, und der Abwesenden Räthe und Botschaften vereinigt und verglichen, daß ein jeder Churfürst, Fürst und Stand, so in des heiligen Reichs Hülf gehörig, und in dem Anschlag des Romzugs befunden wird, für die Anzahl, die ihm vermöge des Romzugs zu Roß und Fuß zu erhalten gebühret, die Besoldung, inmaßen obsteht, an Gold und guter gangbafter Münz, für N. Monat, und N. Viertheil eines Monats zu dreyen unterschiedlichen Fristen, in den Zeugstädten bezahlen und erlegen soll, also, daß er auf den ersten Termin, nemlich nach dieses laufenden N. Monats Junii, für N. Monat, auf den ersten Tag Augusti wieder auf den Monat, und zum dritten Termin auf den ersten Tag Octobris, nächst kommend, für N. Monat, und N. Viertheil eines Monats, für die Unterhaltung seiner gebührenden Anzahl zu Roß und Fuß Bezahlung thue, und hinter Bürgermeister und Räthe zu Augspurg, Nürnberg, Frankfurt und Straßburg erlege, die auch solches anzunehmen und des Erlediges Urkund zu geben, und unsern, oder unsers Bruders, des Römischen Königs, verordneten Einnehmern und Befehlshabern gegen gebührender Quittung, inmaßen obsteht, zustellen und folgen lassen, hiemit in Kraft dieses unsers Abschieds Gewalt und Befehl haben sollen.

7. Daß auch solche Hülf gemeinen Ständen destoweniger beschwerlich sey, sollen und wollen die Churfürsten, Fürsten und Stände, so von Alters her etliche Stände von und aus des Reichs Hülf an sich gezogen, und gegen dem Reich vertreten, dieselben ihre ausgezogene Stände ihre gebührende Anlagen, nach Inhalt obangeregter Anschläge, zu dieser Hülf erlegen lassen, oder doch für dieselben selbst entrichten und darlegen, doch mit dem Beding und Bescheidenheit, daß solche ihre Bewilligung ihnen künftiglich an ihren alten Freyheiten, Rechten und hergebrachtem Gebrauch zu keinem Abbruch oder Nachtheil gelangen soll.

8. Aber den Ständen, die sich angeregter ihrer Anschläge Uebermäßigkeit halben beschwert, und um derselben Ringerung und Vergleichung jetzo und hiebevor zu mehr gehaltenen Reichstägen angesucht, auch den ausgezogenen, so zu hoch angelegt sind, haben wir samt Churfürsten, Fürsten und Ständen, und der Abwesenden Rä-

Rüsten und Botschaften, vergönnt und zugelassen, was sich in Ringerung und Vergleichung der Anschläge befunden würde, daß sie mehr denn andere in dieser Hülf beschwert werden, dasselbige sollen und mögen sie, nach erlangter Ermäßigung und Ringerung ihrer Anschläge, von der nächsten Desemsienthülf wiederum frey abziehen und einbehalten; welches ihnen auch also gewißlich erfolgen soll.

9. Wo aber über das alles jemand von gemeinen Ständen, wer der oder die wären, sich ungehorsamlich erzeigen, und ihre gebührende Anlag zu obbestimmten Zeiten einer oder mehr nicht erlegen würden, der, oder dieselbe sollen unserm Käyserlichen Cammergerichtsfiscaln angezeigt werden, der dann gegen ihnen mit gebührlichen Processen vollfahren und procediren, und sie förderlich (wie recht ist,) zu Gehorsam und Bezahlung anhalten, zu welchem auch wir und unser freundlicher lieber Bruder, der Römische König, ihm Beförderung thun und mit Ernst helfen sollen und wollen.

10. Und dieweil nun diese Hülf gegen und wider unsers heiligen Christlichen Glaubens und Namens Erbfeind, den Türcken, und desselben Anhängern und Bundsverwandten, ein Christlich, gut und nothwendig Werk ist, welches männiglichen zu Trost und Schutz kommt, dazu auch die obberührte Hülf an ihr selbst etwas ansehnlich und gemeinen Ständen nicht wenig beschwerlich seyn wird, dieselbe aus ihrem Cammergut zu leisten: So ist für billig und nothwendig angesetzen, daß ein jeder Churfürst, Fürst und Stand, seine Unterthanen derhalben um Hülfe und Steuer ersuchen und die von ihnen einbringen möge.

11. Und insonderheit ist auch für ziemlich und billig erwogen und verordnet worden, daß die Capitel bey den hohen Stiften, und derselben Unterthanen, ihren Erzbischöffen und Bischöffen, dergleichen die Städte, so Fürsten unterworfen seynd, denselben ihren Fürsten, oder Obrigkeiten, in solcher Hülfe zu diesem Christlichen Werk auch zu Steuer kommen, unverhindert aller Verträge, Obligation und Statuten, so etliche Stifte oder Städte mit ihnen künftiglich, und sonst in andere Wege, an ihren Freyheiten und Rechten unabbrüchlich.

12. Nachdem aber viel Stände sich der alten Anschläge Ungleichheit bisher beklagt, und zu vielen vor gehaltenen Reichstägen und jetzo um Ringerung ihrer Anschläge bey uns unterthänig angesucht und gebeten, und aber solche Ringerung und Vergleichung der Anschläge auch auf diesem Reichstag, aus allerhand bewegenden Ursachen, und vernehmlich aus Mangel genugsamen Berichts eines jeden Stands Gelegenheit, und Auf- oder Abnehmens, ihre gebührende Erledigung und wirkliche Endschaft nicht erlangen mögen.

13. Damit nun diesem Puncten einmal abgeholfen, und der Anschläge halben solche leidliche Wege und Vergleichung getroffen werden, darnach sich die Stände des heiligen Reichs hinfüro richten mögen: So haben wir uns mit Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs, und der Abwesenden Räthen und Gesandten, und sie sich hinwiederum mit uns verglichen, daß in zehen Kreysen und Zirkeln, wie die in jüngstem allhie zu Speyer aufgerichteten Abschied benennt seynd, ein jeder Kreysfürst (dem solches zu thun von Rechts und Gewohnheit wegen gebührt,) die Kreysstände in seinem Kreys zum förderlichsten an eine gelegene Malstadt erfordern und beschreiben soll, also, daß solcher Kreystag zum längsten hiezwischen und Sanct Michaelistag nächstkünftig, gewißlich gehalten werde.

14. Und auf solchem Kreystag sollen die erscheinende Kreysstände ihres Kreys gemeine, und jedes darinn gehörigen Stands sonderbare Beschwerden, die ihnen auch ein jeder in Schriften, mit angezeigten Ursachen, vorbringen soll, nothdürftiglich hören, erwegen und bedenken, welchergestalt denselben zu helfen, und wie ein gleicher Anschlag im heiligen Reich, es wäre mit Ringerung der Beschwerten und Erhöhung der Vermöglichern, oder in andere Wege, oder auch durch einen ganz neuen Anschlag, zu finden und zu machen seyn möchte.

15. Es sollen auch alsobald auf solchem Kreystag von eines jeden Kreys Ständen zwey Personen aus ihnen erwählt und verordnet werden,

den, unter welchen in den Kreyſen, da eine oder mehr Reichsſtädte ſind, eine Perſon von den Städten ſeyn ſoll: dieſelbe vier Perſonen ſollen die obangerezte eingebrachte Beſchwerden, ſamt ihren Kreyſsſtänd verordneten Geſandten, auf Zeit und Malſtadt, als hernach folget, vorbringen.

16. Und damit aber diß nothwendige Werk, Vergleichung der Anſchläge, deſto richtiger und rechtmäßiger vollzogen werde: ſo ordnen, ſezen und wollen wir, daß eines jeden Kreys-Stände ihren verordneten vier Perſonen ihre Vollmacht und Gewalt zuſtelle, alles das zu handeln und zu verrichten helfen, das auf nächſtbeſtimmten Tag aller Kreyſsſtände Verordneten, laut dieſes unſers Abſchieds, zu handeln und zu verrichten auferlegt iſt.

17. Daneben ſollen auch dieſe verordnete vier Perſonen unſern Commiſſarien, und den andern verordneten Kreysſtänden, ſchriftlichen Schein vorbringen, daß ſie ihres Eydes und Pflicht, damit ſie ihren Herren und Obern verwandt, ſo viel dieſe Handlung, Ringerung und Vergleichung der Anſchläge belangen mag, erlaſſen und ledig gezählt ſind.

18. Wir und Churfürſten, Fürſten und Stände des heiligen Reichs und der Abweſenden Räthe und Botſchaften, haben auch ferner zugelaſſen und vergönnt, wo einiger Stand ſeine Beſchwerung, oder ſeine Anzeige, auf dem Kreystag beſchehen, unſern Commiſſarien und gemeiner Verſammlung aller Kreysverordneten weiter vorbringen, oder ſonſt um mehrers Berichts willen jemand dahin abfertigen wollte, daß ihm daſſelbige unbenommen ſeyn, ſondern er von ihnen nothdürftiglich gehört ſoll werden.

19. Und um ſchleuniger Beförderung und Verrichtung willen dieſes Werks, haben wir mit Rath, Wiſſen und Willen gemeiner Ständen und der Abweſenden Räthe und Botſchaften, geſezt und verordnet, thun das auch hiemit, daß unſere Commiſſarien, deren zwey aus dem Reich Deutſcher Nation ſeyn ſollen, dergleichen aller und jeder obbemeldter Kreyſe verordnete Perſonen, zu Worms, dahin wir auch einen gemeinen Reichstag ausſchreiben und zu halten vorgenommen, auf den erſten Tag Octobris nächſtkommend gewißlich einkommen, und die Kreysverordnete ſchriftlichen Schein ihrer Pflicht ledigzählung vorbringen ſollen: Und ob die Streit oder Irrung vorfielen, der ſich die Verordnete nicht vergleichen möchten, dieſelben ſollen unſere Commiſſarien (doch allein auf ihr der Verordneten Anſuchen,) ſo viel möglich zu Vergleichung bringen helfen.

20. Demnach ſollen die obgedachte von allen Kreyſen ernählte Perſonen, der Kreys gemeine und der Stände ſonderbare Beſchwerden, ſo vor ihnen eingebracht werden, vornehmen, erwegen, und, ſo viel möglich, mit ihrer aller Rath und Gutbedünken auf billige Wege richten und einen billigen gleichen Reichsanſchlag, er geſchehe durch Ringerung der Beſchwerten und Erhöhung der Vermöglichern, oder durch einen ganzen neuen Anſchlag, oder in andere Wege, abreden und machen. Und weß ſie ſich mit einander einhelliglich vergleichen und entſchlieſſen werden, das ſoll alſo beſtehen und wirklich vollzogen werden.

21. Worinn ſich aber die bemeldte des Reichs Verordnete mit einander nicht vergleichen oder vereinigen möchten, oder durch unſere verordnete Commiſſarien nicht verglichen werden könnten, daſſelbige ſollen ſie förter, mit ihrem Bedenken und Urſachen, an Churfürſten, Fürſten und Stände des heil. Reichs und der Abweſenden Botſchaften, auf demſelbigen Reichstag förderlich gelangen laſſen, ferner zu bedenken und zu rathſchlagen, wie förter zu Vergleichung der Anſchläg zu kommen ſey.

22. Wir meynen, ordnen und wollen auch, daß eines jeden Kreys verordnete vier Perſonen in ſolchem gemeiner Kreys verordnete Räthe, bey allen Sachen die Vergleichung der Anſchläge belangend, ſtetigs bleiben ſollen, ſie betreffen gleich die Kreysſtände insgemein, oder ihre Herrſchaften, oder auch ſondere Stände deſſelben ihres Kreys, oder andere; und daß eines jeden Kreys verordnete vier Perſonen ſich über jeden Vortrag und Umfrag, da es ſie für gut und nothwendig anſiehet, mit einander unterreden, und wann ſie einer Meynung ſind, alsdann zu Beförderung der Sachen ihr Be-

denken allein durch einen aus einem vorbringen mögen, dergestalt, daß solche einige Stimme für vier Stimmen gerechnet werden und gelten soll. Aber im Fall, daß die vier eines Kreys unter ihnen selbst nicht einhellig wären, soll einem jeden seinen Rath und Bedenken für sich selbst zu eröffnen unbenommen seyn.

23. Wäre es aber Sache, daß einer oder mehr Kreyse, oder sonderbare Stände zu solchem Tag die Ihren, immassen obsteht, nicht schicken, oder mit Vollmacht und Gewalt nicht versehen, noch selbst erscheinen würden, das doch nicht seyn oder geschehen soll: alsdenn sollen die erscheinende Kreysstände und ihre geschickte Botschaften Macht und Gewalt haben, gegen denselben ausbleibenden Kreys und desselben sondern Ständen nichts destoweniger fortzufahren und zu beschliessen.

24. Und nachdem in solcher Versammlung auch allerley Disputation und Zwiespalt der Session halben vorfallen möchte, in dem, daß etliche Verordnete die Session den Kreysen nach, und die andere nach dem Gebrauch in gemeinen Reichsversammlungen herkommen, zu nehmen und zu halten für gut achten möchten: Hierum und damit solcher Irrung vorkommen werde, haben wir gesetzt und geordnet, dieweil solche Handlung das ganze Reich und Vergleichung des gemeinen Anschlags betrift, und also von Churfürsten, Fürsten und allen Ständen herfleußt, sie alle belanget, und nicht eines einigen Kreys Handlung ist, daß demnach der Kreys Verordnete und die erscheinende Personen ihre Session nach dem Gebrauch, in des Reichs Versammlung herbracht, nehmen, und ein jeder die Session, die derselbige Stand in gemeiner Reichsversammlung hat, auf solchem Tag auch haben soll. Und ob einige Irrung zwischen etlichen Ständen der Sessien halben wäre, so soll doch die Session, wie die gehalten wird, keinem Theil an seinen Rechten nachtheilig seyn, dergleichen den Kreysen an ihren hergebrachten Session, auch keinen Nachtheil oder Vortheil gebären.

25. Und insonderheit soll auch diese Verordnung und Handhabung, die um schleuniger und richtiger Vergleichung willen der Anschläge vorgenommen, den Churfürsten an ihrem Herkommen und Brauch, daß sie einen sondern Rath haben, und ein jeder in den gemeinen Ausschüssen, von gemeinen Ständen des heiligen Reichs vorgenommen, seine sonderbare Personen und Stimme haben mag, an ihrem sondern Rath und Stimmen, wie von Alters herkommen, keinen Abbruch oder Verletzung gebären.

26. Als aber wir, samt Churfürsten, Fürsten und Ständen, und der Abwesenden Botschaften, mit stattlichem zeitigen Rath bedacht und erwogen, daß mit obberührter Defensionhülfe unsers heiligen Christlichen Namens und Glaubens Erbfeind, der Türk, mit seinem tyrannischen Vornehmen von gemeiner Christenheit nicht abgewendt werden mag; sondern, wo man ihm stattlich abbrechen und die beschwerten Christen, land und leute, von seinem viehischen Gewalt (vermittelst göttlicher Gnaden,) erledigen und uns unser Vaterland retten und behalten wollen, daß man demnach eine beständige und tapffere Defensionhülf gegen bemeldten Feind vornehmen und vollziehen muß: so haben wir solcher Defensionhülf halben mit gemeinen Ständen uns nothdürftiglich unterredet. Und damit nun zu solchem grossen Werk ein nothdürftiger Vorrath zeitlich aufgebracht und gemacht werde: so haben wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, und der Abwesenden Botschaften und Räthe, für nütz und nothwendig angesehen, daß alle Stände, Städte und Einwohner des heiligen Reichs und Teutscher Nation, die sich derselben Friedens und Wohlfahrt erfreuen und gebrauchen, sie seyen in des heiligen Reichs Anschlägen begriffen oder nicht, niemand ausgenommen, zu solchem gemeinen Mitleiden gezogen, und mit einer solchen gleichmäßigen durchgehenden Anlage belegt werden, daß niemand hohes und nieders Stands verschonet, auch keiner für dem andern beschwert werde, sondern ein jeder nach seinem Vermögen, neben dem andern gleiche Anlage und Steur gebe. Und demnach haben sich gemeine Stände entschlossen und vereinigt, daß wiederum eine gemeine durchgehende Anlag eines

gemei-

gemeinen Pfennings vorgenommen und eingebracht, und hinter eines jeden Chur- und Fürſten, und Stands verordneten Obereinnehmern, in ihren Truhen verwahret und behalten werden ſoll, bis auf unſer und gemeiner Reichsſtänd fernere Vergleichung und Beſcheid, auf nächſtkommenden Reichstag vorzunehmen und zu geben, alles auf die Maaſſe und Form, wie hernach folgt.

27. Und nemlich ſollen alle und jede Churfürſten, Fürſten, Geiſtliche und Weltliche, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, die vom Adel, auch die Frey- und Reichsſtädte und andere in Städten und auf dem Land, weß Stands, Würden oder Weſens die ſeynd, niemand ausgenommen, auch unangeſehen aller Verträge, Freyheiten, Indulten und Herkommen, ſo dieſer Bewilligung und Anlange zuwider ſeyn möchten, von allen ihren beweglichen und unbeweglichen Haab und Gütern, ſie ſeyen Lehen oder Eigen, je von hundert Gülden rechten Werths einen halben Gülden, und von tauſend Gülden Werth Güter fünf Gülden, und alſo auf und ab zu rechnen, in dieſer Anlage vollkömmlich, zu Anlag, Steuer und Unterhaltung dieſes Chriſtlichen Werks zahlen und entrichten; und ſoll der Gülden zu funfzehen Batzen, oder ſechzig Creuzer, oder in ein und zwanzig Silbergroſchen, oder ſo viel Werth dafür einer andern gangbaften Münz, gerechnet werden.

28. Welcher aber unter hundert Gülden Werth hat, der ſoll je von zwanzig Gülden ſechs Creuzer geben, und welcher unter zwanzig Gülden Werth hat, der ſoll vier Creuzer, oder ſo viel Werth geben.

29. Es ſollen auch funfzig Gülden jährlich Gülten, Zins und Einkommens, für ein tauſend Gülden Werth und Hauptguts, dergleichen auch hundert Gülden erkaufts Leibgedings auch für tauſend Gülden Hauptguts gerechnet, und in dieſem Anſchlag entrichtet werden.

30. Es ſollen auch alle Churfürſten, Fürſten und Stände, ſamt und ſonders, ſich dieſes gemeinen Anſchlags und Ordnung gemäß halten, derſelben gänzlich geleben, und die Ihren weder höher noch ringer, oder auch anderer Geſtalt, dißmals von wegen der vorgenommenen Defenſionhülf anſchlagen und belegen; doch ſoll hiemit gemeinen Ständen, anderer Sachen und vorfallender Nothdürften halben, ſich mit ihren Unterthanen von wegen gebührender Anlagen zu vergleichen und zu belegen unbenommen ſeyn.

31. Und dieweil nun funfzig Gülden jährlicher Gült für tauſend Gülden Hauptguts, als obſteht, angeſchlagen, und davon jährlich fünf Gülden zu dieſer Anlage zu erlegen verordnet worden; und aber etliche von ihrem Barſchaften des Jahrs eine mehrere Nutzung und Einkommen, ohne ihre ſondere Mühe und Koſten haben, dann von tauſend Gülden Hauptguts funfzig Gülden: So haben wir uns mit Churfürſten, Fürſten und Ständen, und ſie ſich hinwiederum mit uns verglichen und für gleichmäßig und billig angeſehen und geordnet, daß dieſelbige, ſie ſeyen hohes oder niders Stands, von ſolchen ihren mehrern jährlichen Gefällen und Nutzungen auch den zehenten Pfennig bezahlen und entrichten; wie dann auch alle andere Stände von allen ihren jährlichen Gefällen und Nutzungen auch den zehenten Pfennig zu dieſer Anlag erlegen werden, dadurch die Ungleichheit der Anſchläge verhütet, und keiner vor dem andern geſteigert würde.

32. Und dieweil nun dieſer Anſchlag, zu Unterhaltung des Chriſtlichen Kriegsvolks wider unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens und Namens Erbfeind, den Türken, zu Rettung des Chriſtlichen Bluts und zu Schutz und Schirm unſers gemeinen Vaterlands Deutſcher Nation, und unſer aller Freyheit, Leib und Güter, nothwendig und Chriſtlich vorgenommen, derwegen ſich auch billig ſolcher Anlag niemand verwidern, noch dargegen einige Freyheit, Verträge oder alt Herkommen vorziehen ſoll.

33. Demnach haben wir auf der Churfürſten, Fürſten und Stände, und der Abweſenden Botſchaften unterthänige Bitte, an uns gelangt, gnädiglich bewilligt und auf uns genommen, die vom Adel in den Landen zu Schwaben, Franken, und am Rhein, dergleichen andern Perſonen, welche in den Anſchlägen des heiligen Reichs nicht begriffen ſeynd, wie

auch

auch die Hann- und Seestädte, die nicht Churfürsten, Fürsten, oder andern Obrigkeiten ohne Mittel unterworfen und zugehörig seynd, und in des Reichsanschlägen nicht belegt werden, zum förderlichsten an gelegene Malstadt, einer jeden Landsart zu beschreiben und mit ihnen handeln zu lassen, daß sie in Bedenkung obberzehlter Ursachen, die ein jeder Christ, beworab Deutscher Nation, billig zu Gemüth und Herz führt, in diesen Christlichen gemeinen und gleichen Anschlag auch willigen, und denselben von ihrem und ihrer Unterthanen Vermögen geben, und laut dieser unserer Ordnung in eine Truhen, so sie derhalben aufrichten sollen, erlegen und bis auf unser und gemeiner Stände weitere Vergleichung und Verordnung verwahrlich behalten, mit dieser gnädigen Vertröstung und Vergewisserung, daß ihnen solches an ihren Freyheiten, altem Herkommen und Gebrauch, künftiglich in allweg unvergreiflich und unnachtheilig seyn soll.

34. Und zu diesem Christlichen milden Werk sollen auch alle Stifte, Capitel, Klöster, Ordensleute, Kirchen, der Kirchen Fabriken und Spitäle, sie seyen in Städten oder anderswo, geistliche und weltliche Brüderschaften, und alle andere geistliche Versammlungen, Communen und Clausen, von Mann und Frauen, sie seyen exemt oder nicht, ihre Steuer und Anlag geben, in Betrachtung, was ihnen an Handhabung des Christlichen Namens und Glaubens, davon sie auch ihre Würde, Einkommen und Unterhaltung haben, gelegen ist, und demnach von allen ihren Renten, Güten und Einkommen, den zehenten Theil, das thut von jedem hundert Gülden jährlichs Einkommens zu dieser Christlichen Anlag zehen Gülden, und also auf und nieder, nach Anzahl des Einkommens, bezahlen und entrichten; dergleichen auch von allen andern ihren liegenden und beweglichen Haab und Gütern, nach Ausweisung dieser Ordnung, ihre Anlag erlegen und bezahlen. Gleicher Weise soll es gehalten werden mit allen Commenturey en und Häusern des Deutschen und der Johanniter und anderer ritterlichen Orden, welche vor andern zu Widerstand des Türken zu helfen, vermöge ihrer Ordensstiften, schuldig seyn.

35. Desgleichen sollen die sonderbare geistliche Personen, so nicht Churfürsten, Fürsten und Prälaten des Reichs seynd, von ihren Pensionen, Reservaten, auch von allen ihren Renten, Gülten, Einkommen und Nutzungen, die sie von ihren Pfründen, beneficiis, dignitatibus, und ihren geistlichem Stand haben, den zehenten Pfennig (das thut von jedem hundert Gülden Werth, jährlicher Gefäll und Nutzung, zehen Gülden, und also auf und ab,) zu diesem Anschlag bezahlen und entrichten, oder bezahlen lassen.

36. Und damit von solchen Pensionen, Reservaten und dergleichen Nutzungen die gebührende Anlage desto gewisser erlegt werde: so soll derjenige, der solche Pension oder Reservat zu bezahlen verpflichtet ist, seinem Glaubiger die Anlage, diesem Anschlag gemäs, in diesen Anlag zu erlegen schuldig seyn. Und auf daß solches den Schuldnern gegen ihren Gläubigern und geistlichen Obrigkeiten, von wegen ihrer deshalben gegebenen Verschreibungen und Pflichten, desto unvergreiflicher sey: so wollen wir bey der Päbstlichen Heiligkeit, oder ihrer Heiligkeit Botschaft, mit allem emsigen Fleiß befördern und auf die Wege handeln, daß diejenigen, so die gebührende Anlagen von den Pensionen und dergleichen Nutzungen entrichten, derhalben niemand verunruhiget, noch daran verhindert werden; und dann von den andern ihren erbten und in andere Wege erlangten oder erworbenen liegenden Gütern und fahrender Haab sollen die Geistliche auch von hundert Gülden, und also auf und ab zu rechnen, wie von den Weltlichen geordnet ist, zur Anlag an dem End, da sie gesessen, bezahlen und ausrichten.

37. Die Geistliche sollen auch ihre Pfründhäuser nach Leibgeding Werth anschlagen, und samt der Pfarren Einkommen und Competentien auch die Präsentien und täg'iche Gefälle, nicht weniger dann andere ihre geistliche Einkommen, versteuren und von zehen Pfennig jährlicher Nutzung einen zur Anlag geben, und also auf und nieder zu rechnen, nach dem die Nutzung klein oder groß ist.

38. Es sollen auch alle Churfürsten, Fürsten, Geistliche und Weltliche, Prälaten, Grafen,

ſen, Freyen, Herren, die vom Adel, auch Frey- und Reichsſtädte, Communen und alle andere, die Unterthanen haben, dieſe Steuer und Anlagen, ſo viel derſelben ihrer Perſonen und Communen Einkommen und Güter auferlegt, allein von ſolchen ihren eigenen und ihrer Communen gemeinen Gülten, Renten und Einkommen reichen und geben, ihrer Unterthaner hierinn ganz unbeſchwert, in Betrachtung, daß dieſelbe, ſie ſeyen geiſt- oder weltlich, ohne das daraus alle für ſich ſelbſt, wie hiebevor bemeldt, ihre Anlag geben müſſen, damit alſo in allen Ständen Gleichheit gehalten, und niemand mehr dann der andere beſchwert werde.

39. Die Frey- und Reichsſtädte, auch andere Städte, ſo den Fürſten oder andern Herrſchaften zugehören, ſollen von dem Einkommen in ihrer jeder Kammer, dergleichen von den Gülten und Nutzungen ihrer Hoſpitalen und anderer dergleichen Häuſer, ſo in ihrer oder ihren Verwaltungen ſind; und dann die Zünften, Gaſſeln, Gülten, ſowol alle andere Univerſitäten, Communen, Collegia, Facultäten und Sammlungen, wie die Namen haben, nichts ausgenommen, von ihren Fällen, Nutzungen und Einkommen, den obbeſtimmten Anſchlag auch, wie gemeldt, erlegen, und funfzig Gülden ſolches Einkommens für ein tauſend Gülden Hauptguts und Werths gerechnet werden, und alſo auf und ab, nach Anzahl eines jeden Einkommens.

40. Und wiewol wiſſentlich war, daß deren viel, ſo jährlich Dienſt oder Amtgeld haben, derſelben ihrer Beſoldungen, über den Unkoſten, den ſie mit Unterhaltung der Knechte und Pferde und in andere Wege aufwenden müſſen, und gar ein geringes genieſſen mögen, noch dann und damit in dieſem gemeinen Anſchlag gar niemand verſchonet werde: ſo iſt von uns, auch Churfürſten und Ständen, und der Abweſenden Botſchaften, für gleichmäßig und billig angeſehen und geſetzt worden, daß ein jeder, er ſey hohes oder niederigen, geiſtliches oder weltliches Stands, auch Knecht und Mägde, von einem jeden Gülden jährlichs Dienſt- oder Amtgelds einen Creuzer zu dieſer Anlage erlegen und geben ſollen, und alſo auf und ab, nach Mehrung und Abkürzung der Summen.

41. Item, die Juden ſollen zu dieſer Türkenhülfe alſo angeſchlagen werden, daß eine jede Judenperſon, ſie ſey jung oder alt, zu Anfang dieſer Steuer einen Gulden legen, und die reiche Juden in ſolchem Anſchlag den armen zu Hülfe kommen, darzu ſoll ihrer jeder von hundert Gulden Hauptguts, an was Waar die immer gelegen, zu dieſer Anlag auch einen Gulden zu geben ſchuldig, und hiemit ihr Wucher unbekräftiget ſeyn.

42. Und nachdem der Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen, Freyen und Herren, deren von Adel und der Communen und Städte, auch ſonderbare Perſonen, Fürſtenthümer, Grafſchaften, Herrſchaften, Obrigkeiten und Schlöſſer, nicht leichtſam zu ſchätzen, noch ihrem rechten Werth nach anzuſchlagen ſind: ſo ſollen und wollen ſie ihre Anlagen nach ihrem jährlichen Einkommen, an Gülten, Zinſen, neben ihren andern Gütern, Barſchaften und Vorrath, wie jetzt angezeigt iſt, rechnen, anſchlagen und entrichten, daß ein tauſend Gülden jährliches Einkommens, auf zwanzig tauſend Gülden, und funfzig Gülden jährlichs Einkommens für tauſend Gulden Hauptguts, und alſo ferner auf und ab zu rechnen, angeſchlagen, und jedes tauſend Gülden Hauptguts mit fünf Gülden, und jedes hundert Gülden Hauptguts mit einem halben Gülden zu dieſer Defenſionshülfe belegt und veranlagt werde.

43. Doch ſollen in ſolchem Anſchlag eines jeglichen Kleider, Kleinode, Silbergeſchirr und anderer Haustrath, deß ein jeder ſeinem Stand und Weſen nach zu täglichem Gebrauch nicht wohl entbehren kann: Item, hohen Standsperſonen, deren vom Adel und reiſigen Knechten, ihr Pferd, dergleichen auch ander ihr Wehr und Harniſch, auch Geſchütz, Pulver und andere darzu gehörige Munition, nicht angeſchlagen, aber ſonſt nichts anders von dieſer Anlag ausgenommen werden.

44. Aber der Kirchen Kleinode und Gezierde ſollen in dieſer Anlage nicht begriffen, ſondern als zu einem Schatz der Chriſtenheit, wo

man das zu einer eilenden, nothwendigen, unvermeidlichen Hülfe bedürfen würden, gespart und behalten werden.

45. Damit nun solcher Ordnung straks gelebt, und allerley Irrung und Zweytracht, so dieses Anschlags halben, mit Belegung der Unterthanen und Güter, zwischen geistlichen und weltlichen Ständen sich leicht zutragen möchte, gänzlich verhütet und abgeschnitten werde: so setzen, meynen und wollen wir, hiemit ernstlich befehlend, daß ein jeder allein an dem Ort, da er gesessen, seine Anlage dieser Defensionshülfe gebe von allen seinen Haab und Gütern, die sie von Lehen oder eigen, so er allenthalben hat, unverhindert wie die inn- oder ausserhalb des Reichs seyn oder liegen, und daß kein Stand den andern, so unter ihme nicht gesessen, Haab oder Güter, ob die schon unter ihme gelegen, nehme noch aufhalte; alles bey Pön und Strafe, und des heiligen Reichs Acht und Aberacht.

46. Und damit nun dieser Christliche Anschlag desto schleuniger seinen Fortgang erreiche, und des aufrichtigen Einnehmens, Verwahrens, und Ausgebens halben, bey männiglichen destoweniger Argwohn erwachse, sondern der gemeldte gute und getreue Wille zu solchem recht Christlichen Werk erhalten werde: so haben wir uns mit Churfürsten, Fürsten und Ständen, und sie sich hinwiederum mit uns verglichen und vereinigt, und thun das auch hiemit also, daß einem Fürstenthum oder Landschaft vier stattliche, fromme und geschickte Personen, zu Obereinnehmern solcher Anlag von den Churfürsten oder Fürsten und desselbigen Landschaft verordnet werden, nemlich einer von Churfürsten oder Fürsten: der andere von Prälaten und Geistlichen: der dritte von Grafen, Frey-en, Herren und der Ritterschaft, demselbigen Churfürsten oder Fürsten unterworfen: und der vierte von den Städten. Welche vier Obereinnehmer erstlich aller ihrer Pflicht, damit sie ihrem Landesfürsten zugethan, als viel diese Handlung berühret, losgezählt werden und ledig seyn, und darauf demselbigen Landesfürsten von sein und seiner ganzen Landschaft wegen in Treuen geloben, und auch ein leiblichen Eid schwören sollen, wie hernach folget: Ich N. gelobe und schwöre, daß ich soll und will N. meinem Herrn, und seiner ganzen Landschaft und Unterthanen, in meinem anbefohlnen Einnehmeramt getreu seyn, ihre Ehre, Würde und Nutz zugleich betrachten, rathen und vornehmen, und die Anlag des gemeinen Pfennigs, nach Ausweisung des jüngst zu Speyer aufgerichteten Reichsabschieds, mit samt den verordneten Einnehmern, von seinen Fürstlichen Gnaden und desselbigen Unterthanen, selbst, oder durch Handen der bestellten Untereinnehmer, getreulich einfordern, empfahen, und in die bestimmte Truhen zu N. einschütten, und treulich verwahren helfen, auch meinen Schlüssel, so mir zu derselben Truhen zugestellet wird, verwahrlich behalten: Ich soll und will auch aller der Namen und Zunamen, die in solche Truhen einlegen werden, eigentlich aufschreiben lassen, sie laut des bemeldten Abschieds vermahnen und mit Pflichten beladen, darzu N. meinem Herrn von den gemachten Registern mein und meiner mitverordneten Obereinnehmern, dergleichen auch von den Verzeichnissen oder Register der Untereinnehmern, so mir und meinen Mitgesellen überliefert werden, richtige Abschrift zustellen, sich darinn zu ersehen und die Ungehorsamen zu gebührendem Gehorsam zu bringen wissen. Ferner soll und will ich auch solch Geld ganz, oder zum Theil, niemand, weß Würden, Stands, oder Wesens der ist, geben, oder folgen lassen, oder verwilligen, daß nichts davon nachgelassen, gegeben, oder zugesagt werde; sondern dasselbige treulich und fleißig in der verordneten Truhen verwahren und behalten helfen, bis auf der Römisch Käyserlichen oder Königl. Majestät und gemeiner Stände des Reichs Vergleichung und Bescheid, auf nächstkommendem Reichstag vornehmen und zu geben, als zu Widerstand unsers heiligen Christlichen Glaubens Erbfeind, dem Türken, auch Erledigung und Erhaltung der Christlichen Lande und Leuten, so von ihm beschweret und angefochten werden. Ich soll und will auch obgedachtem N. meinem Herrn und seiner Landschaft, mit samt meinen Mitgesellen, von allen und jeglichen solchen Einnehmungen und Aus-

Ausgaben aufrichtigen und ſchrifftlichen Bericht thun, und meinem Befehl getreulich, nach allem meinem beſten Verſtändniß, Sinnen und Vermögen, obſeyn und vollbringen, daran mich auch kein Neid, Haß, Gab, Gunſt, Zuſagen, Freundſchaft, oder andere Sachen einiger Weiſe hindern ſoll, ohne alle Gefährde.

47. Und dem allen nach ſollen die deputirte Obereinnehmer ſolchem ihrem Befehl und Pflichten ſtraks nachgehen, und von dem Churf. oder Fürſten, von dem ſie (als obſteht,) conſtituiret, darbey gehandhabt werden, und von niemand keiner Ungnade, oder Verfolgung gewärtig ſeyn.

48. Es ſoll auch in einem jeden Fürſtenthum in eine gelegene Stadt eine gemeine Truhen, zu ſolchem Geld zu verwahren, mit vier guten Schlöſſern geſetzt werden, und die vier Einnehmer jeder einen Schlüſſel zu der vier Schlöſſer einem haben, alſo daß ihrer keiner die andere drey Schlöſſer aufſchlieſſen, und ohne die andere ſeine Zugeordnete die Truhen öffnen möge.

49. Es mögen aber die Geiſtliche und Clerisey in den Frey- und Reichsſtädten, da Erzſtifte, oder Domſtift, auch Klöſter und andere Stifte ſeyn, mit Zuthun ihrer ordentlichen Obrigkeit, ihre ſondere Truhen und Einnehmer verordnen, und die Anlag dieſes gemeinen Pfennings, nach Ausweiſung dieſer unſerer Ordnung, wie ſich gebührt, einbringen, und ihres Erzbiſchofs oder Biſchofs Truhen folgends überliefern, oder durch ihre geſetzte Einnehmer, bis auf unſer und gemeiner Stände des heil. Reichs weiters Erfordern und Beſcheid in ihrer Truhen ſicherlich verwahren und behalten, allerley Irrung und Mißverſtand, ſo ſonſt derohalben zwiſchen Geiſtlichen und Weltlichen leichtlich entſtehen möchten, zu verhüten. In welcher Stadt es aber von Alters herkommen und gehalten worden, dabey ſoll es auch in dieſer Anlag beſtehen und gelaſſen werden.

50. Es ſollen aber die Obereinnehmer von ſolchen ihren Aemtern keine Beſoldung noch Belohnung haben; ſondern allein ihnen ihre ziemliche Zehrung bezahlt und erſtattet werden.

51. Und nachdem aber den obgedachten vier Einnehmern zu viel mühſam und beſchwerlich wäre, ſolchen Anſchlag in allen und jeden Städten, Flecken und Orten eines jeden Fürſtenthums, durch ihre eigene Perſon einzubringen, desgleichen den Unterthanen noch mehr ungelegen, alle ihre Anlagen an eine Malſtadt, den vier Einnehmern gelegen, zu überantworten; ſoll ein jeder Landesfürſt ſamt ſeines Fürſtenthums oder verordneten vier Einnehmern etliche Untereinnehmer, im Fall der Nothdurft, in ſeines Landes Aemter, Pflegen, oder Hauptmannſchaften, nach ſein und ſeines Landes Gelegenheit, zu Einnehmung dieſer Anlag beſtellen, und denſelben Untereinnehmern eine geraume Zeit beſtimmen, darinnen ſie an den Enden und Orten, dahin ſie von den Landesfürſten unter den vier Obereinnehmern verordnet werden, die Anlag gewißlich einbringen, und in die verſchloſſene Truhen, daran auch unterſchiedliche Schlöſſer ſeyn, und der Untereinnehmer jeder allein einen Schlüſſel zu der Schlöſſer einem haben ſoll, ohne allen Anhang, zu Handen der Obereinnehmern verſchaffen und liefern, allein was ſie zu ihren nothdürftigen Zehrungen derohalben aufwenden haben müſſen, ausgeſcheiden, derowegen ſie dannoch den bemeldten Obereinnehmern ihres Ausgebens aufrichtige Rechnung thun, und über ihre ziemliche Zehrung keine Belohnung haben ſollen.

52. Und damit dieſe Untereinnehmer ſolchem ihrem Befehl auch deſto fleiſſiger und aufrichtiger nachſetzen: ſo ſollen ſie erſtlich ihrer Pflicht, ſo viel dieſe Handlung berühren möchte, von ihrer Obrigkeit ledig gezählet werden, und darauf um ihrer Aufnehmung und Verordnung ihren Landesfürſten oder Herren, und den conſtituirten Obereinnehmern, oder wem ſie es an ihrer Statt befehlen werden, Gelübde und Pflicht thun, wie hernach folgt.

53. Ich N. gelobe und ſchwöre, daß ich in kraft empfangenen Befehls zu N. die Anlage des gemeinen Pfennings, nach Ausweiſung des jüngſten Speyeriſchen Reichsabſchieds,

von den Unterthanen und Hintersassen N. meines Herrn, mit samt meinen mitverordneten Untereinnehmern, mit getreuem Fleiß einfordern, sie laut des Abschieds vermahnen und mit Pflichten belaten, darauf die Anlagen empfahen, in die verschlossene Truhen einwerfen und verwahren helfen, auch den Schlüssel, so mir darzu vertrauet, verwahrlich behalten, und solch Geld niemand anders ganz, oder zum Theil übergeben, oder folgen lassen, helfen noch willigen, dann allein zu Handen der vier Obereinnehmer, und in derselben Truhen zu N. auf die Zeit, da ich und meine Mitgesellen von ihnen beschieden seyn, überantworten. Ich soll und will auch die Namen und Zunamen aller deren, so an den Enden und Orten, dahin ich und meine Mitgesellen die Anlage einzubringen verordnet worden, ihre Anlage erlegen werden, und deren Namen und Zunamen, so einlegen sollen und ungehorsam von mir vermerkt werden, fleißig aufschreiben lassen, und neben der Anlag Truhen, mit samt meinen Zugeordneten, den vier erwählten Obereinnehmern übergeben, auch meinem Befehl getreulich nach allem meinem besten Verständniß, Sinn und Vermögen obsein und vollbringen, daran mich auch kein Neid, Haß, Haab, Zusage, Gunst, Freundschaft, oder andere Sachen einiger Weise hindern soll, ohne alle Gefährde.

54. Und wie hieoben von der Churfürsten und Fürsten Einnehmer, und derselben Amt und Pflicht gesetzet ist, also meynen, setzen und ordnen wir, daß auch ein jeder Prälat, Prälatin, Graf, Freyherr, oder vom Adel, so ohne Mittel dem Reich unterworfen ist, von sein selbst wegen einen, und seine Unterthanen und Hintersassen in den Städten und auf dem Lande zween, nemlich einen geistlichen und einen weltlichen Einnehmer verordnen, welche von ihnen und ihren Unterthanen diese Anlag nach Sage dieser Ordnung, einfordern und einziehen sollen. Dergleichen mögen und sollen auch Bürgermeister und Räthe der Frey- und Reichsstädte eine oder mehr Herrschaften auf dem Lande haben, dieselben sollen es mit Verordnung der Unterneinnehmer also halten, wie oben von der Churfürsten und Fürsten Amten, Vogteyen und Hauptmannschaften Untereinnehmern vermeldt, und wie theunten von Bestellung der gemeinen Bauersleute und Unterthanen unterschiedlich gesetzt wird: und alle diese verordnete Einnehmer sollen ihrer Pflicht erlassen werden, und von neuem ihrem Herrn und Obern, wie von ihr und ihrer Bürger und Unterthanen wegen Pflicht und Eyd thun, auf die Form und Maaß, als hieoben von den Einnehmern in den Churr- und Fürstenthümern klärlich ausgedruckt ist.

55. Und damit solche Anlagen auch desto förderlicher und mit weniger Mühe eingezogen werden, sollen die Untereinnehmer in den Amten, Vogteyen, den Hauptmannschaften, darinn ihnen die Anlag einzusammlen befohlen, einen namhaftigen Tag und Malstadt den Unterthanen zuvor bestimmen und ansetzen, auf welchem sie, die Unterthanen und Hintersässene, ihre gebührende Anlage erlegen sollen; und welche aus ihnen dieselbe Zeit überschreiten und nicht erlegen, die sollen alsbald zu Strafe noch so viel zu Anlag zu geben verfallen seyn, als sie sonst, nach laut dieses unsers Abschieds, zu bezahlen schuldig, die sie auch ohne Abgang innerhalb vierzehen Tagen, nächsten darnach folgend, wie sich gebühret, entrichten sollen, und welche darüber ungehorsam sind, solche sollen von ihrer Obrigkeit, über Einbringung der doppelten Anlag, nach Gestalt ihres Ungehorsams und derselben Obrigkeit oder Herrschaft Ermäßigung, in deren Truhen sie einzulegen schuldig gewesen, ernstlich gestraft werden. Wäre es aber Sache, daß eine Obrigkeit, oder Stand, zu Strafung seiner ungehorsamen Unterthanen in Einbringung dieser Christlichen nothwendigen Anlag nicht mächtig genug wäre, und deßhalben eines oder mehr an der Nähe gesessenen Ständen, oder Obrigkeiten Hülf und Beystand begehrt: so soll der oder dieselbe also ersuchte Stände sich der Sachen auf des Anruffenden ziemlichen Kosten und Darlegen, von den Ungehorsamen folgends zu bezahlen, nicht mit wenigerm Fleiß und Ernst annehmen, und dem Anruffenden seine Unterthanen zum Gehorsam und

ge-

gebührenden Abtrag bringen helfen, als ob die Sache ſie ſelbſt beträfe und mit belangte.

56. Damit aber die gehorſame Unterthanen deſto williger ſeyn, und die andere um ſo viel deſtoweniger Entſchuldigung haben; ſo ſoll ein jeder Churfürſt, Fürſt und Stand in ſeinem Fürſtenthum, oder Herrſchaft, Mandata oder Gebote ausgehen laſſen, darinnen ernſtlich aus oberzehlten Chriſtlichen und billigen Urſachen die Unterthanen vermahnet werden, die Ehre des allmächtigen GOttes, ſeines heiligen Glaubens, und gemeiner Chriſtenheit Nutz und Wohlfahrt zu Herzen zu führen, und den gemeinen Nutz gemeiner Chriſtenheit, ſonderlich der beſchwerten Chriſten Land und Leute, ihrer Mitbrüder im Chriſtlichen Glauben und Religion, hohe Nothdurft zu bedenken, und allem ihrem zeitlichen Nutzen aus Chriſtlicher brüderlicher Liebe vorzuſetzen, und demnach unbeſchwert zu ſeyn, daß auf den benennten angeſetzten Tag ihrer jeder ſein ſelbſt Vermögen getreulich und ohne Falſch und Gefahr ſchätze, und ſeine gebührende Anlag davon erlegen, darüber ſeinem Stand nach die gebührende Betheurung und Pflicht vor den Einnehmern (als von hohen und niedern Standsperſonen hernach folget,) gewißlich thue; oder von ſeinetwegen gebührliche Erſtattung thun laſſe, alles bey Vermeidung der Pön und Straf, wie von den ungehorſamen Unterthanen hieoben klärlich geſetzet iſt.

57. Und daß auch an allem guten Chriſtlichen Bericht und Vermahnung nichts mangle, ſo iſt unſer Wille und Meynung, daß die Pfarrherren und Prediger alle Sonntag, ſo das Volk zu göttlichen Aemtern, oder das Wort GOttes zu hören, zuſammen kommt, die Vermahnung- und Erinnerungsſchrift, ſo wir hieneben ſtellen und verfertigen laſſen, dem Chriſtenvolk auf der Canzel vorleſen, und ſie nothdürftiglich wollen berichten der grauſamen viehiſchen Dienſtbarkeit und Beſchwerden, darinn des Türcken ſelbſt Unterthanen, beſonders aber gemeiniglich alle Chriſtenmenſchen gehalten werden, die in des Türken Gewalt ſeynd; und darauf ihre Pfarrverwandten treulich vermahnen, GOtt dem Allmächtigen um Abwendung ſeines göttlichen Zorns und Beſſerung unſers ſündlichen Lebens, zu Erledigung ſo viel gefangener armen Chriſtenmenſchen, ſeine Gnade und Sieg zu verleihen, von Herzen anzuruffen und zu bitten, auch die nothwendige Anlag und Steuer, zu ſolchem Chriſtlichen Werk vergenommen und ihnen auferlegt, aus ſchuldiger Chriſtlicher Liebe, die ſie gegen der beſchwerten Chriſten Landen und Leuten tragen ſollen, gutwillig und förderlich erlegen, damit ſie, ihre Weiber und Kinder, vor ſolcher erſchrecklichen Gefahr und Verluſt ihrer Seelen, Leib und Güter, deſto beſſer erhalten werden mögen.

58. Und zu mehrerer Begebung des gemeinen Chriſtlichen Volks Andacht, ordnen und wollen wir, daß durch das ganze Reich aus, alle Tage zu zwölf Uhren, eine Betglocken geläutet werde, und alle und jede Chriſtenmenſchen zu Zeiten, wann dieſelbige Glocke geläutet wird, ihre andächtige Gebete zu dem Allmächtigen ſprechen, auch das alſo zu thun von ihren Pfarrherrn und Predigern fleißig unterwieſen und vermahnet werden.

59. So viel dann ferner die Form und Maaß antrift, durch welche ſolche nothwendige Chriſtliche Anlage von hohes und nieders Standes Perſonen durch die verordneten Einnehmer erfordert und zuſammen gebracht werden ſoll: haben wir uns mit Churfürſten, Fürſten und Ständen des heiligen Reichs, und ſie ſich hinwiederum mit uns vereiniget und verglichen, daß ein jeder Churfürſt, auch Fürſt, geiſtlich oder weltlich, bey ſeinen Fürſtlichen Würden und Pflichten, damit er uns und dem heiligen Reich verwandt und zugethan iſt, und ſonderlich bey ſeinem Chriſtlichen Gewiſſen ſich ſelbſt erinnern, und nach vermöge dieſes Anſchlags und Ordnung ſeine gebührende Anlage von allen ſeinen Haaben und Gütern, beweglichen und unbeweglichen, ſie ſeyen oder liegen wo ſie wollen, auſſerhalb oder innerhalb des Reichs, gewißlich und getreulich in der conſtituirten Einnehmertruhen ungezählt einwerfen, oder angeregter Maaſſen und Geſtalt einwerfen und entrichten laſſen ſoll.

60. Aber ein jeder Prälat, Prälatin,

Graf, Freyherr, und von Adel, Fürsten, Räthe und Bürgermeister, Schultheiß, Räthe und andere Bürger, und die Frey- und Reichsstädte, auch ansehnlicher und fürnehmer Churfürsten und Fürsten Städte, sollen erstlich, nemlich ein Prälat, Prälatin, Graf, Freyer, Herr, und vom Adel, einer Person seinem Stand gemäß, und die andern den verordneten Einnehmern, vor welchen sie ihre Anlage laut dieser Ordnung entrichten sollen, bey guten wahren Treuen, an eines geschwornen Eyds statt, Handgelöbd und Antastung thun, daß sie alle ihre Haab und Güter, liegend und fahrend, sie seyen innerhalb oder ausserhalb des Reichs, ihrem besten Verstand nach, geschätzt und davon die Anlag, obbeschriebener unserer Satzung und Ordnung gemäß, entrichten und bezahlen wollen, solche auch alsobald in Gegenwärtigkeit der Einnehmer in die verordnete Truhen einwerfen, und das Geld darzu schlessen, oder zählen zu lassen, nicht schuldig seyn.

61. Doch sollen gemeine Bauersleute und Unterthanen der Churfürsten, Fürsten und Stände, und anderer Obrigkeit, in dieser Anlag, wie hiebevor auch also gehalten worden, anfangs bey guten wahren Treuen, an geschwornen Eyds statt, schwören und geloben, den verordneten Einnehmern all ihr Vermögen treulich anzuzeigen und zu versteuren: darauf gleichfals die Einnehmer solch ihr Vermögen von ihnen vernehmen und eigentlich aufschreiben lassen, und je von zwanzig Gülden Werth Hauptguts sechs Kreuzer, oder so viel Werths an anderer Münt, und von denen, so unter zwanzig Gülden Werth haben, vier Kreuzer zu Anlaggeld einfordern und empfahen; doch sollen der Bauern Güter, so nach Sage dieser Ordnung beschrieben und geschätzt werden, den Obrigkeiten, die sie zu belegen von Alters her in ruhigem Gebrauch hergebracht, in dieser Anlag anzulegen unbenommen, sondern vorbehalten seyn, und sonst allen hohen und niedern Obrigkeiten, geistlichen und weltlichen, das alles an ihren Rechten und Gerechtigkeiten, und altem Herkommen, unschädlich und unvergreiflich. Würde aber einer, oder mehr, zu ihrem Vortheil und Abkürzung dieser Christlichen Steuer und Anlag, in seiner Anzeige zu wenig anzeigen und versteuern wollen, den, oder dieselben soll ihre Obrigkeit, nach Gröse und Kleine seines Verschweigens und nach Gestalt derselben, unnachläßlich strafen.

62. Aber zu Einbringung der Juden Anlag sollen die verordnete Einnehmer nicht allein Fleiß verwenden, sie bey dem strengen Judeneyd, all ihr Vermögen unfehlbar zu eröffnen, anzuhalten; sondern auch dasselbige recht aufzuschreiben und die aufgesetzte Anlage von ihnen (wie obsteht,) einzubringen, und wo ihrer einer, oder mehr, Gefahr oder Falsch hierinn zu gebrauchen vermerkt würde, der, soll der Obrigkeit, darunter er wohnhaftig, angezeigt werden, und durch solche seine Mißhandlung den halben Theil seiner Haab und Güter verwirkt und verfallen haben.

63. Wir haben uns auch, zu mehrerer Förderung und stattlicher Vollziehung der verhabenden Defensionhülf wider den unmenschlichen Feind der Christenheit, den Türken, mit Churfürsten, Fürsten und Ständen, und der Abwesenden Räthen und Gesandten, und sie hinwiederum mit uns vereiniget und vergichen, daß alle Churfürsten, Fürsten und Stände, Amt, und ihrer jeder besonder, mit Verordnung seiner Einnehmer und Einbringung dieser Anlagen sich also befördern sollen, daß eines jeden Anlag des obbemeldten gemeinen Pfennings unverzüglich, nach Ausweisung dieser unserer Ordnung und Abschieds, eingefordert, und auf das allerlängste hiezwischen und dem letzten Tag Decembris, nächstkommend, erlegt und zusammen in eines jeden bestimmten Truhen gebracht, und durch seiner deputirten Obereinnehmer darin ohne Abgang verwahrt werden soll; und welcher daran säumig, oder ungehorsam befunden, derselbige soll mit der That alsobald nach Verscheinung solcher Zeit, wo er ein Weltlicher, die Pön und Strafe unserer und des heiligen Reichs Acht verwirkt haben, und in dieselbe gefallen seyn: wann er aber eine geistliche Person ist, alsdann alle seine Privilegia, Schutz und Schirm, die er von uns, unsern Vorfahren und dem heiligen Reich hat, damit alsobald verwirkt, deren privirt und entsetzt

setzt seyn. Wir laden und heischen auch alle und jede Churfürsten, Fürsten und Stände, von unsers Käserlichen Amts und Obrigkeit wegen, wissentlich in Kraft dieses unsers Abschieds, und wollen, daß ein jeder auf nächstkommenden unsern gemeinen Reichstag, so wir in unser und des heiligen Reichs Stadt Worms zu halten vorgenommen, vor uns und unsern des heiligen Reichs gemeinen Ständen, auf den letzten Tag des Monats Decembris, gewißlich und peremtorie selbst, oder durch seine vollmächtige Botschaft erscheine, durch glaubwürdigen Schein und Urkund seiner verordneten Einnehmer darzuthun, daß er dieser unserer Ordnung mit gebührender Einbringung sein und seiner Unterthanen gemeinen Pfennings, Folge und Gehorsam gethan habe; oder zu sehen und hören, daß er mit Rath, Wissen und Willen der erscheinenden gehorsamen Ständen, durch uns, in unser und des heiligen Reichs Acht gefallen, oder seiner Freyheiten, Schuß und Schirms, inmassen obsteht, privirt und entsetzt seyn, mit unserm Urtheil zu erklären, oder erhebliche Ursachen alsobald anzuzeigen und darzuthun, warum solches nicht geschehen soll.

64. Wir, unser freundlicher lieber Bruder, der Römische König, sollen und wollen auch der also erklärten Aechter keinen, ehe denn er das alles, so ihme diese und unsere Ordnung auflegt, vollkömmlich und gehorsamlich vollzogen, und dazu seines Ungehorsams halben gebührenden Abtrag gethan, von der Acht nicht wieder erledigen, noch in unser und des Reichs Handlung, Schuß und Schirm wieder aufnehmen.

65. Wäre es auch Sach, daß einer oder mehr in seinem Ungehorsam, nach unserm gesprochenen Urtheil, bis zu Ende desselben unsers Reichstags verharren würde, gegen den, oder dieselben sollen und wollen wir, nach Vollendung des Reichtags, mit gebührendem Ernst Vollziehung und wirkliche Execution thun, und sein und der Seinen Anlag zweifach, darzu auch allen auf die Execution aufgelaufnen Kosten und Schaden von ihm unnachläßig einziehen.

66. Doch haben wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände und der Abwesenden Räthe und Botschaften, um des armen unvermöglichen Manns Erleichterung willen, nachgelassen und vergönnet, wo einiger Stand von seinen Bauersleuten und dergleichen Unterthanen ihre Anlage auf angesetzten Termin nicht gar einbringen möchte, daß er ihnen noch ein sechs, oder zum meisten acht Wochen, länger Frist zu vollkömmlicher Bezahlung vergönnen möge, doch daß derselben Vermögen, vor dem letzten Tag Decembris von seinen verordneten Einnehmern gewißlich aufgeschrieben und dieselbe Verzeichniß bey der Truhen, bis zu vollkömmlicher Erlegung, auf den angeregten weitern Termin, treulich behalten und im Fall der Nothdurft davon guter Bericht gegeben werde.

67. Und auf ermeldtem nächstkünftigen Reichstag sollen und wollen Churfürsten, Fürsten und Stände, sich ferner entschliessen und vergleichen, wie die vorstehende nothwendige Defensionhülf von solcher eingebrachten Anlag fruchtbarlich in das Werk gebracht und geleistet werden soll.

68. Und dieweil aber wir und unser freundlicher lieber Bruder, der Römische König, uns gnädiglich erbotten und bewilligt haben, zu der vorstehenden Christlichen Expedition der Defensionhülf gegen den Türken wegen unserer Königreiche und Lande ansehnliche stattliche Hülf zu thun: So haben uns Churfürsten, Fürsten und Stände, und der Abwesenden Räthe und Botschaften, dißmals unterthänigklich heimgegeben und bewilligt, daß unsere Niedererblande, dergleichen auch bemeldtem unserm lieben Bruder, dem Römischen König, seiner liebden Erblande und Oesterreichischer Kreys, zu Erstattung unserer Hülf gelassen und folgen sollen, mit der fernern Ordnung und Maaß, daß die Stände und sonderbare Personen, so ausserhalb unserer Erblande gesessen, deren Güter und Einkommens halben, die sie in unsern Erblanden haben und daselbst versteuert und veranlagt werden, an dem Ort, da sie wohnhaftig sitzen, zu veranlagen und zu versteuren, zu dieser obbeschriebenen Anlag nicht schul-

schuldig seyn sollen, damit sie mit doppelter Anlag nicht beschwert werden.

69. Wir setzen, ordnen und wollen auch, daß alle diese Ordnung des obberührten gemeinen Pfennings Anlag und Einbringung halben, zu Beförderung des nothwendigen Werks, dißmals vorgenommen und gesetzt, hinfüro gemeinen Ständen, samt und sonders, auch sonst männiglichen an ihren Obrigkeiten, Jurisdiction, Rechten, Gerechtigkeiten und alten Herkommen unnachtheilig und unabbrüchig seyn sollen.

70. Und nachdem auf diesem Reichstag befunden, daß etliche Stände ihr Antheil der jüngst zu Regenspurg wider den Türken bewilligten eilenden Hülf, auch die Münsterische und andere mehr bewilligte Anlagen noch nicht bezahlt haben, daß auch noch viel Stände seyn, die ihre Anlag des verschienenen zwey und vierzigsten Jahrs nicht, wie sich gebührt, eingebracht und erlegt, zu dem etliche ihr Kriegsvolk, laut des jüngst alhie aufgerichteten Reichsabschieds, nicht geschickt oder unterhalten: So haben wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, und der Abwesenden Räthe und Botschaften, uns wiederum vereinigt und verglichen, daß unsers Käyserl. Cammergerichts Fiscal gegen dieselben förderlich und streng mit gebührenden Processen vollfahren, darzu ihm auch unser Cammerrichter und Beysitzer, welche wir vom ersten Tag Augusti an niedersetzen und bis zum ersten Tag Octobris unterhalten wollen, schleunigs und förderlichs Rechtens gegen solchen Ungehorsamen verhelfen und wiederfahren lassen, damit die Ausstehende unverzüglich eingebracht, und diejenigen, denen man schuldig, davon entricht und bezahlt werden mögen.

71. Und damit solches alles desto richtiger geschehen möge, sollen und wollen die Stände auf nächstkommendem Reichstag ihre Urkunden des Stadtgelds halben, so der Expedition wider den Türken des vergangenen zwey und vierzigsten Jahres erlegt, vorbringen: auch wegen des damals geschickten Volks die Musterregister ersehen, und nach derselben und anderer nothdürftigen Erwegung, sowol Beschluß der noch unverglichnen Rechnungen, die Verordnung thun, wie denen, so man schuldig bleibt, ihre ausstehende Schulden zugleich vergnügt und bezahlet werden.

72. Und wiewol wir, auch unser freundlicher lieber Bruder, der Römische König, verschienener Jahren zum öfternmal, auf vorigen unsern Reichstägen, mit Rath, Wissen und Willen Churfürsten, Fürsten und Ständen und der Abwesenden Räthe und Botschaften, bey Vermeidung hoher und harter Strafen, gesetzt und geboten haben, daß sich niemand wider uns, noch unsere Land und Leut, oder auch andere unsere und des Reichs Mitglieder, in fremder Potentaten, oder anderer Herren Dienste begebe, denselben zuzuziehen, oder sich gebrauchen lasse, oder jemands darzu bewege, oder aufwickle; wie denn solches dieselbe Reichsabschied, und sonderlich die, so jüngst zu Regenspurg und Speyer, und des verschienenen zwey und vierzigsten Jahres zu Nürnberg aufgerichtet, und denn unsere offene Mandata und Gebotsbriefe derhalben ausgangen, mehrers Inhalts weiter zu erkennen geben: so befinden wir doch, daß solchen unsern Mandaten und Abschieden von vielen nicht gelebt, noch nachkommen, daß auch gegen den Uebertretern und Ungehorsamen nicht allenthalben mit Pön und Strafen, den gedachten Mandaten und Abschieden gemäß, fortgefahren und gehandelt ist worden.

73. Damit nun solchem vorkommen, die Uebertreter ihre gebührende Strafe empfahen, und allerley Beschwerden, so bishero in mehr Wege daraus erfolget, und hinfüro zu Verhinderung der Christlichen nothwendigen Expedition wider den Türken und andere des heiligen Reichs Wohlfahrt nachmals leichtsam daraus erfolgen möchten, abgeschaft, und in künftige Zeit verhütet werden mögen: So haben wir uns mit Churfürsten, Fürsten und Ständen, und der Abwesenden Botschaften, und sie sich hinwiederum mit uns vereinigt und verglichen, daß wir, auch ein jeder Churfürst, Fürst und Stand, zu Handhabung und Vollziehung obbestimmter unserer Mandaten und Abschied, gegen solche Ungehorsame und Verbrecher mit der gesetzten ernstlichen Straf, nemlich mit Nach-

Nachſchickung ihrer Weib und Kinder, die daran nicht ſchuldig ſeynd, nach Geſtalt und Gelegenheit der Sachen und Perſonen, auch mit Confiſcirung und Einziehung aller und jeder ihrer, der Verbrecher, Haab und Güter, und wo ſie betreten werden, gegen ihren Perſonen mit gefänglicher Annehmung und Beſtrafung an Leib und Leben unverzüglich vollfahren ſollen und wollen. Wir ſetzen, ordnen und wollen auch, daß ſolche Ungehorſame und Verbrecher weder durch uns, unſern freundlichen lieben Bruder, den Römiſchen König, noch einigen Churfürſten, Fürſten und Stand, noch auch jemand anders im heiligen Reich geſeſſen, zu Gnaden aufgenommen, vergleitet, unterſchleift, oder wiſſentlich in unſern, oder ihren Landen oder Gebieten gelitten noch geduldet, ſondern mit obberührter Straf gegen ihnen vollfahren ſoll werden; und wo eine Obrigkeit daran ſäumig, verhinderlich, oder ungehorſam erfunden, daß dieſelbige damit alſo in unſerer Käyſerl. Majeſtät und des heiligen Reichs Acht gefallen ſeyn, und gegen ſie zu Erklärung ſolcher Pön durch unſer Käyſerl. Kammergericht unverzüglich procedirt werden ſoll.

74. Nachdem auch die ſchädliche aufrühriſche Secte des Wiedertaufs, ſo in gemeinen Rechten verboten und vor viel hundert Jahren verdammt worden iſt, über unſere Käyſerliche ausgangene Mandaten und derhalben aufgerichtete rechtmäßige Conſtitution, Satzung und Ordnung, ſo wir des verſchienenen neun und zwanzigſten Jahrs allenthalben im heil. Reich publiciren und verkünden haben laſſen, hin und wieder im heil. Reich beſchwerlich eindricht und überhand nimmt, darum dann unſer freundlicher lieber Bruder, der Römiſche König, auch Churfürſten, Fürſten und Stände, ſich auf demſelben Reichstag, in dem neun und zwanzigſten Jahr zu Speyer gehalten, mit einander einmüthiglich verglichen haben, ſolcher unſerer Käyſerl. Conſtitution, Satzung und Ordnung, in allen ihren Puncten und Artikeln treulich und fleißig zu geleben, nachzukommen und zu vollziehen, alles laut des Abſchieds, derhalben aufgericht. Dem allen nach, und damit ſolch ſchwer Uebel hinfüro auch fleiſſig und gebührlich geſtraft, und was daraus folget, vorkommen, Fried und Einigkeit im heiligen Reich erhalten werde: So haben wir uns mit Churfürſten, Fürſten und Ständen, und der Abweſenden Botſchaften, und ſie ſich hinwiederum mit-uns von neuem vereiniget und verglichen, daß bemeldter unſerer Conſtitution und Ordnung in allen ihren Puncten und Inhaltungen ſtracks gelebt und nachkommen werde. Wir ſetzen, ordnen und wollen auch, wo in Städten, oder auf dem Land, in Criminal- und Maieſtätſachen einer die Denunciation, und ein anderer den Angrif hat, und der, ſo denunciiren ſoll, daran ſäumig wäre, ſo ſoll in dieſem Fall derjenige, der den Angrif hat, guten Fug und Macht haben, die Perſonen, dem Wiedertauf verwandt und anhängig, unangeſehen daß die Denunciation nicht vergangen, von unſer und des Reichs wegen anzugreifen und unſer obberührten Conſtitution und Satzung nach gegen ihnen zu vollfahren, und nichts deſtoweniger ſoll auch der, ſo am denunciiren alſo ſäumig geweſen, der Gebühr nach geſtraft werden. Doch ſollen alle Obrigkeiten in der Haft zu ſolchen Perſonen kommen, und zuförderſt durch ihre Gelehrten und Theologen getreuen guten Fleiß vorwenden laſſen, ſie von ihrem Irrthum durch Chriſtlichen Unterricht abzuwenden und zu bekehren.

75. Aber derjenigen halben, die ſich Zigeuner nennen und hin und her in den Landen ziehen, haben wir uns mit Churfürſten, Fürſten und Ständen vereiniget und verglichen, daß ſie hinfüro dieſelben Zigeuner, nachdem man glaubliche Anzeige hat, daß ſie Erfahrer, Verräther und Ausſpäher ſeynd, und der Chriſten Land dem Türken und andern der Chriſtenheit Feinden verkundſchaften, in und durch ihr Land nicht ziehen, handeln und wandeln laſſen, noch ihnen deß Sicherheit und Geleit geben. Meynen und wollen auch, daß ſich die Zigeuner inwendig dreyen Monaten, nächſt nach dato dieſer Ordnung, aus den Landen Deutſcher Nation thun, ſich deren entäuſſern und darinn nicht finden laſſen: denn wo ſie darnach betreten und jemand mit der That gegen ihnen handeln oder

vornehmen wird, der soll daran nicht gefrevelt noch unrecht gethan haben.

76. Nachdem wir uns in dieser Käyserlichen Proposition dieses gegenwärtigen Reichstages, von wegen beständigs Friedens und gleichmässiges Rechtens, auch unsers Käyserl. Cammergerichts Visitation halben, gnädiglich angeboten, selbst auf Weg und Mittel bedacht zu seyn, damit Fried und Recht erhalten, auch bemeldte Visitation ordentlich vollzogen werde: und aber befindlich, daß alle Verhinderungen Friedens und Rechtens aus den vorgefallenen Irrungen und streitigen Religion erfolget, und also die Artikel der Religion, Friedens und Rechtens, an einander hangen und aus einander fliessen, achten wir, daß zu fruchtbarer Verrichtung derselben die Nothdurft erfordert, daß die Artikel, so viel möglich, alle unter uns vorgenommen und erledigt werden, Innhalt folgender Maaß und Meynung.

77. Erstlich, der streitigen Religion halben wissen wir uns zu erinnern, daß der Zwiespalt der Religion nunmehr dermassen geschaffen, daß (wo es GOtt der Allmächtige nicht in andere Wege gnädiglich richten, oder bequeme Mittel hierinn gefunden werden,) nichts anders daraus dann Verderbniß und Untergang des heiligen Reichs Deutscher Nation zu gewarten. Und damit einmal solchem vorstehenden Unrath je zuletzt begegnet, und das Ewige dem Zeitlichen vorgesetzt werde, derhalben zum höchsten rathsam, dem heiligen Reich Deutscher Nation und gemeiner Christenheit in alle Wege nützlich und vorständig, auch uns rühmlich und löblich wäre, daß die streitige Religion, durch was Christliche Wege und Mittel das immer möglich, ohne längeres Aufziehen, zu Christlicher Vergleichung und Erörterung gebracht werden möchte, immassen dann wir, in Kraft unsers obliegenden Käyserl. Amts, zu befördern schuldig.

78. Dieweil aber zu solcher Christlicher Vergleichung und Erörterung der streitigen Religion zu dieser Zeit und allhie in diesem Reichstag nicht fortgeschritten werden kann, haben dennoch die Stände aus unserer Käyserlichen Proposition und sonst im Werk gnugsam befunden, wie gnädiglich wir uns bemühet, die streitige Religion durch den Weg eines gemeinen Concilii oder Christlicher Vergleichung zu Erörterung zu bringen, und daß auch die Nichthaltung solches Concilii und Vergleichung dieser hochschädlichen Spaltung an uns bishero nicht erwunden; bedenken auch, was schweres Mißtrauen, Trennung und Widerwillen solche Spaltung bishero verursachte, auch was schädlich Nachtheil die fürüro künftiglich mit sich bringen, und hinwieder, was Nutz, Frommen, Aufnehmen und Wohlfahrt der Deutschen Nation aus Erörterung und Hinlegung bemeldter Spaltung erfolgen möchte.

79. Derhalben wir genaigt wären, zu Beförderung Christlicher Einigkeit und Vergleichung der streitigen Religion, gleich auf jetzt gehaltenem Reichstag fernere Handlung gnädig vorzuwenden. Dieweil aber solches die Gelegenheit gegenwärtiger Zeit und Läufte, wie männiglich leichtlich bey sich selbst zu erachten, je nicht leiden kann, auch die Stände des heiligen Reichs selbst zu solchem grossen Werk dieser Zeit, wie wir achten, nicht gefaßt, und dann die angeregte Spaltung in der Religion nicht wol anders füglich und gänzlich hingelegt werden mag, dann durch Christliche Reformation und Erörterung eines gemeinen, Christlichen, freyen Concilii in Deutscher Nation; so sind wir in Kraft unsers obliegenden Amts gnädigst geneigt, nachmals auf dienliche Wege und Mittel zu bedenken, die Sachen zu einem Generalconcilio, wie obbemeldt, zum allerersten, als immer möglich, zu befördern, demselben auch (vermittelst göttlicher Gnaden,) eigner Person beyzuwohnen.

80. Nachdem aber ungewiß, ob und wie bald solch Concilium, nach Gestalt gegenwärtiger und künftiger Zeit und Läufte, zu erlangen und wirklich zu vollziehen möglich: so sind wir, dem heiligen Reich Deutscher Nation zu sondern Gnaden und Wohlfahrt, ferner mit Gnaden entschlossen, einen andern gemeinen Reichstag, vornehmlich von der streitigen Religion und was derselben anhangt, gleich jetzo zu benennen, und auf den nächstkünftigen Herbst oder Winterzeit anzustellen und eigner Person

zu

zu beſuchen, auch mittlerweil durch gelehrte, gute, ehr- und friedliebende Perſonen eine Chriſtliche Reformation verfaſſen zu laſſen. Gleichergeſtalt mögen die Stände durch die Ihren auch thun, und ſolch aller Theil Bedenken alsdann gemeinen Ständen vorlegen, und mit ihnen auf freundliche und Chriſtliche Vergleichung handeln, wie und welchermaſſen es in den ſtreitigen Artikeln der Religion, bis zu wirklicher Erlangung und Vollziehung eines Generalconcilii, wie obſtehet, im heiligen Reich Deutſcher Nation gehalten, und dadurch die ſchwere eingeriſſene Mißbräuche gebeſſert, und die nachtheilige Trennung und Spaltung der Religion, auch der Stände daraus erfolgtes Mißtrauen, Widerwill und Unfreundſchaft geringert, und Deutſcher Nation vorſtehender Nachtheil, Schaden und Abfall abgeſtellt und verhütet werde.

81. Und damit hiezwiſchen und ſolchem Reichstag, und im Fall, ſo die Vergleichung auf demſelben nicht möchte gefunden werden, bis zu vollkommener Vergleichung in einem gemeinen, freyen, Chriſtlichen Concilio, Nationalverſammlung, oder auf einem Reichstag, zwiſchen den Ständen Deutſcher Nation, der Religion halben, Friede und Einigkeit deſto beſſer gehalten und das ſchädliche Mißtrauen geringert werde: ſo haben wir auch der beyder Artikel, Friedens und Rechtens halben, mit gemeinen Ständen Handlung vorgenommen, des väterlichen, gnädigen Willens und Gemüths, ſie derſelben Artikel allenthalben mit ihrem guten Wiſſen und Willen zu vereinigen und zu vergleichen.

82. Als wir aber in der Handlung befinden, daß zwiſchen ihnen jetzo alhie die Vergleichung ſolcher Artikel, aus vielen vorgewendten Urſachen und Verhinderungen, nicht endlich zu erlangen, und aber die Stände der Augſpurgiſchen Confeßion verwandt, uns dieſelbe drey Artikel heimgeſtellt, die andern aber aus vielfältigen angezeigten Urſachen ſolches nicht thun könnten, und gleichwol ſich gegen uns, damit Friede, Ruhe und Einigkeit im heiligen Reich Deutſcher Nation möchte erhalten werden, in Unterthänigkeit vernehmen haben laſſen, da wir für uns ſelbſt und aus unſerer Käyſerlichen Macht und Vollkommenheit Ordnung darinnen vornehmen und geben würden, daß ſie ſolches geſchehen laſſen und dulden müßten, und in demſelbigen uns, als Römiſchem Käyſer, keine Form oder Maaſſe zu ſetzen wüßten: und dann uns, als Römiſchem Käyſer, unſers obligenden Käyſerlichen Amts halben, hierinn nothdürftige Vorſehung zu thun gebühret, auch nicht gelegen oder gemeynt iſt, dieſelben Artikel ohne alle ſonderbare Eriedigung und Verabſcheidung bleiben zu laſſen, und allerhand Unfreundſchaft und Weiterung, die ſonſt zwiſchen den Ständen des heiligen Reichs leichtſam daraus erfolgen möchte, zuvorkommen: hierum und damit dennoch hiezwiſchen und ſolchem Reichstag, und im Fall, ſo die Vergleichung auf demſelben nicht getroffen werden möchte, bis zu vollkommener Vergleichung in einem gemeinen Chriſtlichen Concilio, Nationalverſammlung oder Reichstag zu machen, Friede und Einigkeit der Religion halben deſto beſſer gehalten, und das ſchädliche Mißtrauen zwiſchen den Ständen geringert werde: ſo haben wir ſolcher und anderer mehr redlicher Urſachen halben, unſer Käyſerl. Gemüth darzu billig bewegend, auf die Puncten und Artikel, Friede und Recht belangend, wie es hiezwiſchen und vollkommener Vergleichung damit gehalten werden ſoll, von Obrigkeit wegen und aus unſerer Käyſerl. Macht und Vollkommenheit, uns nachfolgender Meynung entſchloſſen, geſetzt und geordnet: Entſchlieſſen, meynen, ſetzen und ordnen auch darauf, als Römiſcher Käyſer, von oberührter unſerer Käyſerlichen Macht und Vollkommenheit hiemit ernſtlich gebietend, und wollen, daß unſer hievor aufgerichteter und verkündeter Landfriede, Friedſtand und Abſchied, mit dermaſſen Beſcheidenheit, wie dieſelbe zuvor den Ständen allenthalben gegeben und von ihnen angenommen worden ſind, in allen ihren Puncten und Artikeln, von allen Theilen veſtiglich und unverbrüchlich gehalten und vollzogen werden ſollen, bey Vermeidung der Pön und Straf, darinn begriffen; wie dann auch wir, ſamt unſerm freundlichen lieben Bruder, dem Römiſchen König, die-

selbige und jetzige hie aufgerichtete Friedstande, gnädiglich und beständiglich zu halten, hiemit versprechen. Und daß hinfüro in der Religion und Glaubens Sache, auch keiner andern Ursache halben, in was Schein das geschehe, niemand, hohes oder niedern Standes, den andern befehden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen, belagern, auch darzu für sich selbst, oder jemand anders von seinetwegen nicht dienen, noch einige Schlösser, Städte, Märkte, Vestigungen, Dörfer, Höfe oder Weyler absteigen, oder ohne des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen, oder gefährlich mit Brand, oder in andere Wege beschädigen, noch jemand solchen Thätern Rath, Hülfe und in keine andere Weise Beystand oder Vorschub thun, auch sie wissentlich und gefährlich nicht beherbergen, behausen, äßen, tränken, enthalten oder gedulden; sondern ein jeder den andern mit rechter Freundschaft und Christlicher Liebe meynen, zudem kein Stand noch Glied des Reichs dem andern, so an gebürenden Orten Recht leiden mag, den freyen Zugang der Proviant, Nahrung, Gewerbe, Rent, Gült und Einkommen, abstricken noch aufhalten soll; und daß diese Zwiespalt der Religion anders nicht, dann durch Christliche und freundliche Vergleichung eines gemeinen, freyen, Christlichen Concilii, Nationalversammlung oder Reichstag, vermöge voriger Reichsabschiede und Friedenshandlung, hingelegt werden soll, dazu wir allen gnädigen und väterlichen Fleiß verwenden, und an uns nichts erwinden lassen wollen.

83. Doch soll kein Stand den andern zu seiner Religion dringen, noch dem andern seine Unterthanen abpracticiren oder wider jede Obrigkeit in Schutz und Schirm nehmen, und soll hiemit denjenigen, so hiebevor von Alters Schutz- und Schirmherren anzunehmen gehabt, hiedurch nichts benommen und dieselbe nicht gemeynt seyn. Ob auch seithero, nächst Regenspurgischem Reichsabschied, hiewider gehandelt worden wäre, das alles soll hiemit aufgehaben und unverwirklich seyn. Dergleichen den Geistlichen ihre Rent, Zins und Einkommen, deren sie in Zeit solches Regenspurgischen Reichsabschieds in Posseß gewesen, Innhalt desselben Regenspurgischen Reichsabschieds, verfolgen.

84. Und damit der Kirchengüter halben fernerer Mißverstand zwischen den Ständen verhütet werde: so sollen die geistliche Stifte, Klöster und Häuser, ungeachtet welches Religion die seyn, ihrer Rent, Zins, Einkommens und Güter, so in eines andern Fürstenthum oder Obrigkeit gelegen, nicht entsetzt, also und dergestalt, daß hinfüro einem jeden Stift, Prälatur oder Haus gelegen, unverweigerlich folgen, und von dem andern Stand oder Obrigkeit (unangesehen was für Religion solche Stift, Klöster, Prälatur, Spital, Gotteshaus oder Kirchen wären,) getreulich dazu verholfen werden.

85. Doch sollen die geistlichen Fürsten und andere Stände, so dem Reich ohne Mittel, und sonst niemand unterworfen, samt ihren zugehörigen Gütern, wo die gelegen, hiemit nicht gemeynt seyn, sondern ihnen, ungeachtet wohin sie ihre Residenz verrückt oder gewendet hätten, Gült, Rent und Einkommen, ohne Hinderung folgen.

86. Dergleichen sollen die Prälaten, Ordensleute und andere Geistliche, so wegen Veränderung der Religion ihre ordentliche Residenz verlassen, und sich in andere Stände, Fürstenthümer und Lande zu wohnen begeben haben, bey den Gütern, ihren Gotteshäusern, Stiften und Pfründen zugehörend, und wie gemeldt, in anderer Stände Landen und Gebieten gelegen, deren sie zur Zeit des Regenspurgischen Abschieds in Posseß gewesen sind, bis zu endlicher Vergleichung und Erörterung der Religion bleiben.

87. Doch daß gleichwol einem jeden Stand, unter dem die Gült, Zins oder Güter gelegen, die einem andern Kloster, Stift, Prälatur, Spital, Haus oder Kirchen, in ein ander Land folgen sollen, an denselben Gütern seine weltliche Obrigkeit, so sie vor Anfang dieses Streits in der Religion daran gehabt und im Gebrauch gewesen, vorbehalten und dadurch denselben nichts benommen sey.

88. Und sollen demnach auch von solchen abgemeldten Gütern die nothdürftigen Ministeria

der

der Kirchen, Pfarren und Schulen, auch die Almoſen und Hoſpitalia, die ſie vormals und in Zeit des Regenſpurgiſchen Abſchieds beſtellt und zu beſtellen ſchuldig, von ſollen Gütern nochmalen verſehen und beſtellt werden, ohngeachtet weß Religion die ſeyen. Es ſollen aber auch die geiſtlichen Fürſten, hohe Stift und andere Stände, ſo dem Reich ohne Mittel, und ſonſt niemand unterworfen, die ihre Reſidenz (wie obſteht,) verrückt haben, nicht ferner die Miniſteria der Kirchen und Schulen ꝛc. dann ſie in Zeit des Regenſpurgiſchen Abſchieds beſtellt, nachmals beſtellen.

89. Welche Stände aber ſich der geiſtlichen Güter, Renten und Zins halben, vertragen, oder ſich nachmals gutwilliglich vertragen würden, die ſollen dabey bleiben. Und ob ſolcher Unterhaltung halben Zwieſpalt oder Mißverſtand vorfielen, ſollen ſich die Partezen etlicher Endſcheidsleut vergleichen; und im Fall, da ſie von ihnen nicht vertragen, von uns Commiſſarien verordnet werden, die nach ſummariſcher Verhörung beyder Theil erkennen, was und wie viel zu Unterhaltung obberührter Stücke gegeben werden ſoll. Doch ſollen die, ſo der Unterhaltung halben der Miniſterien angefochten werden, ehe und dann dieſer gütliche Austrag oder Beſcheid der Commiſſarien gütlich und rechtlich geörtert wird, des Ihren, ſo ſie in Poſſeß ſeynd, nichts entſetzt oder arreſtirt, noch aufgehalten werden.

90. So ſollen auch die Klöſter und Kirchen unzerbrochen und unzerriſſen bleiben.

91. Sonſten, auſſerhalb dieſer Verordnung, ſoll ein jeder geiſtlichs Stands, unangeſehen welches Theils Religion er ſey, bey allen ſeinen Gütern, Einkommen, Renten, Gülten, deren er in Zeit des Regenſpurgiſchen Abſchieds in Poſſeß und Gebrauch geweſen, ungehindert bleiben und zugelaſſen werden.

92. So viel das Recht belangt, haben wir alle Handlung, ſo vor unſern Commiſſarien und Viſitatoren unſers Käyſerlichen Cammergerichts bishero ergangen, erwogen, und daraus nichts befunden, das unſerm Cammerrichter und Beyſitzern obgenanntes Cammergerichts an ihren Ehren und Reputation ſchädlich oder nachtheilig ſeyn möchte: Darum wollen wir, daß obbemeldte Cammerrichter und Beyſitzer ihren Stand der Adminiſtration des Rechtens und Juſtitien, wie bisher, und ferner zu Ausgang der dreyen Jahren, ſo die gemeine Stände berührtes Cammergericht zu unterhalten bewilligt, vollführen ſollen, doch die Sachen gegen der Augſpurgiſchen Confeßion verwandten Ständen, Innhalt dieſes Abſchieds, ſuſpendirt bleiben. Und dieweil ſich allerley Irrungen und Difficultät zwiſchen obgedachten Commiſſarien und Viſitatoren zugetragen, und hinfürter noch mehr zutragen möchten, alſo daß zu beſorgen, die Viſitation keinen wirklichen Fortgang haben, zum wenigſten in Verzug geſchoben werden möchte; und aber vonnöthen ſeyn will, auf weitere Unterhaltung des Cammergerichts, nach Ausgang der dreyen Jahren, zu gedenken und darinn Vorſetzung zu thun: So meynen, ordnen und wollen wir, daß ein jeder Churfürſt, Fürſt und Stand, hiezwiſchen und unſerm nächſtkünftigen Reichstag bedenke, wie unſer Käyſerlich Cammergericht hinfüro unterhalten werden ſoll, damit gleich im Anfang deſſelben unſers Reichstags ſolche Unterhaltung berathſchlagt, bewilligt und in das Werk gezogen werden möge; und auf demſelben unſerm Reichstag ſollen wir, auch Churfürſten, Fürſten und Stände, die ſolches vermöge der Reichsordnung zu thun, von neuem Beyſitzer unſern dazu verordneten Commiſſarien präſentiren, die fromme, gelehrte, ehrbare und tüchtige Perſonen ſind, unangeſehen welches Theils Religion die ſeyn; und ſollen dieſelbe Beyſitzer nach Gelegenheit eines jeden, davon ſie präſentirt, auch alle andere Perſonen, ſo an erneutem Cammergericht, von Gerichts, Amts, oder anderer Sachen wegen zu thun, ſchwören und beendiget werden, ſolchen End nach dem alten Brauch zu GOtt und den Heiligen, oder zu GOtt und auf das heilige Evangelium zu thun, frey gelaſſen werden, doch unabbrüchig der Güldenen Bull, und bis ſo lang es anders durch uns und gemeine Stände verordnet wird.

93. Und ſollen die Beyſitzer einem jeden, ungeachtet was Religion er ſey, gleichmäßig

Recht sprechen, und dem Innhalt dieses Abschieds stracks geleben und nachsetzen.

94. So soll auch der Augspurgische und andere Abschiede, dergleichen die gemeine beschriebene Rechte, gegen den Ständen der Augspurgischen Confession, so viel die Religion, auch diesen Friedstand belangt, bis zu obgemeldter Vergleichung suspendirt seyn und bleiben.

95. Und was am Cammergericht für Proceß anhero ergangen, in den Sachen, so hiebevor in vorigen Abschieden und Friedständen für Religionssachen angestellt, dieselbe Proceß sollen bis zu Vergleichung (wie obsteht,) suspendirt seyn und bleiben.

96. Und nachdem das Cammergericht seithero vorgedachter Stände Recusation in etlichen Profansachen, deren doch in weniger Anzahl, Proceß erkannt und fortgefahren, dieselbe Proceß und Sachen, in Ansehung daß sie per contumaciam und unverhört der Partenen ergangen: damit sich dann niemand zu beschweren, sollen im Stand, darinn sie vor der Recusation gewesen, reassumirt werden, und der Expens, Kosten und ergangnen Kundschaft und Zeugniß halben Commissarien verordnet werden, die Partenen zu hören, und dieselben deßhalben mit einander gütlich zu vertragen und endlich zu entscheiden.

97. Und sollen die Goßlarische und Mindische Acht, laut unser und unsers lieben Bruders, des Römischen Königs, Bewilligung, suspendirt seyn und bleiben.

98. Wäre aber Sache, daß in diesem Artikel, Religion, Fried und Recht belangend, einiger Mißverstand oder Irrung sich zutragen würde, so wollen wir uns darüber Declaration und Läuterung zu thun, hiemit vorbehalten haben.

99. Wiewol auch auf diesem unserm Reichstag von Streitigkeiten der Session, auch Stand und Stimm wegen, desgleichen von Aufrichtung einer beständigen guten Münz, und andern mehr des heiligen Reichs Deutscher Nation gemeinen Obliegen, gehandelt und geschossen werden sollte: So seynd doch uns und dem heiligen Reich dermassen ehehafte und redliche Ursachen und Verhinderung vorgefallen, daß wir die angeregte, und dergleichen andere Puncten und Obliegen, jetzo nicht erledigen mögen: Derowegen wir uns mit Churfürsten, Fürsten und Ständen des heiligen Reichs, und der Abwesenden Räthen und Botschaften, und sie sich hinwieder mit uns vereinigt und verglichen, daß erst berührter, auch anderer in diesem unserm Abschied hin und wieder erwehneten unerledigten Puncten, und anderer mehr des heiligen Reichs Obliegen halben, ein neuer Reichstag auf den ersten Octobris, nächstkünftig, zu Worms einzukommen, vorgenommen und gehalten werden soll, darauf wir gleich anfangs unsere Commissarien schicken, auch Churfürsten, Fürsten und Stände selbst erscheinen, oder aber ihr vollmächtige Botschaften gewißlich verordnen sollen und wollen. Und welche zu Anfang solches unsers Reichstags nicht selbst erscheinen werden, die sollen doch gewißlich auf den ersten Tag Decembris, auf welchen wir auch (vermittelst göttlicher Gnaden,) persönlich erscheinen wollen, daselbst in eigenen Personen einkommen, und die noch unerledigten Puncten zu guter Vergleichung und gebührender Erörterung fördern und bringen helfen.

100. Daß nun auch nach Ausgang des nächstkommenden Monats Julii, darauf die Unterhaltung unsers Käyserlichen Cammergerichts, von gemeinen Ständen bewilligt, ihre Endschaft nehmen wird, bis zu solchem unserm künftigen Reichstag, zu Einbringung obberührter Anlagen und andern nothdürftigen Sachen, im heiligen Reich Deutscher Nation an Gericht und Recht nicht Mangel sey, wollen wir unsern Käyserlichen Cammerrichter und etliche Beysitzer, die wir ihm zuordnen werden, auf unsern eignen Kosten, bis zu solchem unserm Reichstag, bestellen und erhalten.

101. Und als sich im Anfang dieses Reichstags etliche Fürsten und Stände in der Session geirret, welche Irrung etwas zu Verlängerung des Reichs Handlung und Sachen gelangt, derhalben Churfürsten, Fürsten und Stände, auf unser gnädigs Gesinnen, sich auf solchem Reichstag, ihrer Session halben, geselliglich, ungefährlich und ohne alle Ordnung gehalten: Demnach wollen wir, daß einem jeden

Chur-

Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Stand, ſolch dieſes Reichstags ungefährliche Seßion, auch die Subſcription, zu Ende dieſes Abſchieds beſchehen, an ſeinem hergebrachten Gebrauch und Gerechtigkeit in keinem Weg nachtheilig, vergreiflich oder ſchädlich ſeyn ſoll. Wir ſollen und wollen auch, nach Uebergebung eines jeden Gerechtigkeit, allen möglichen Fleiß fürwenden, ſie ſolcher irrigen Seßion halben auf ziemliche leidliche Wege zu vereinigen und zu vertragen, wie ſie deſſen in etlichen hiebevor ausgangenen Abſchieden durch uns gnädiglich vertröſt ſind.

102. Solches alles und jedes ſo obbeſchrieben ſtehet, und uns Käyſer Caroln betrift, gereden und verſprechen wir, ſtet, veſt, unverbrüchlich zu halten, dawider nicht zu thun, noch von unſertwegen zu thun geſtatten, in keinem Weg. Und haben deß zu Urkund unſer Käyſerlich Inſiegel an dieſen Abſchied thun hangen.

103. Und wir Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren, auch der Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren und des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte Geſandten, Botſchaften und Gewalthaber, bekennen öffentlich mit dieſem Abſchied, daß alle und jede obgeſchriebene Puncten und Artikel (auſſerhalb obgemeldter Artikel von Religion, Fried und Recht lautend, ſo die Römiſch Käyſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, aus Käyſerlicher Macht und Vollkommenheit, geſetzt, und bey den Strafen und Pönen in ihrem Käyſerlichen landfrieden begriffen, geboten hat,) mit unſerm guten Wiſſen, Willen und Rath vorgenommen und beſchloſſen ſeynd, willigen auch dieſelben alſo mit unſerm Wiſſen, Willen und Rath beſchloſſene Artikel alle ſamt und ſonderlich in Kraft dieſes Abſchieds: Gereden und verſprechen in rechten, guten, wahren Treuen, dieſelben ſamt den obberührten Artikeln, ſo die Röm. Käyſ. Majeſtät aus ihrer Käyſerl. Macht und und Vollkommenheit geſetzt und geordnet hat, ſo viel einem jeden ſeine Herrſchaft, oder Freunde, von denen er geſchickt, oder gewalthabend iſt, betrift, oder betreffen mag, wahr, ſtet, veſt, aufrichtig und unverbrüchlich zu halten und zu gedulden, auch niemand dagegen zu beſchweren, ſonder Gefährde.

104. Und ſind dieſe hernach geſchriebene, Wir, die Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen, Herren, und des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte, Botſchaft und Gewalthaber.

Von GOttes Gnaden, wir Albrecht, der heiligen Römiſchen Kirchen Titels S. Petri ad vincula Prieſter, Cardinal und geborner Legat, des heiligen Stuhls zu Mäyntz und des Stifts Magdeburg Erzbiſchof, Churfürſt des heiligen Römiſchen Reichs, durch Germanien Erzcanzler und Primas, Adminiſtrator zu Halberſtadt, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen. Johann Ludwig, Erwählter und Beſtätigter zu Trier, Churfürſt des heiligen Römiſchen Reichs, durch Gallien und des Königreichs Arelat Erzcanzler. Hermann, Erzbiſchof zu Cöln, des heiligen Römiſchen Reichs durch Italien Erzcanzler und Churfürſt, Herzog zu Weſtphalen und Engern, Adminiſtrator des Stifts zu Paderborn. Friedrich, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern, des heiligen Römiſchen Reichs Erztruchſeß und Churfürſt. Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf zu Thüringen und Marggraf zu Meiſſen. Joachim, Marggraf zu Brandenburg, des heiligen Römiſchen Reichs Erzkämmerer und Churfürſt, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben, Wenden und Schleſien, zu Crossen Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen, alle 6. Churfürſten perſönlich. Von wegen des Hauſes Oeſterreich, Wolfgang, Biſchof zu Paſſau, und Georg Glenger, Doctor, Röm. Königl. Majeſtät Vicecanzler. Geiſtliche Fürſten perſönlich: Von GOttes Gnaden, Chriſtoph, Erzbiſchof zu Bremen, Adminiſtrator zu Verden. Wolfgang, Adminiſtrator des Hohenmeiſteramts in Preuſſen, und Meiſter Deutſches Ordens in Deutſchen und Welſchen Landen. Heinrich, Adminiſtrator des Stifts Worms und Freyſingen, Probſt und Herr zu Elwangen, Pfalzgraf bey Rhein und Herzog in Bäyern. Philipp, Biſchof zu Speyer. Otto, Biſchof zu Augſpurg. Johann, Biſchof

schof zu Costanz. Valentin, Bischof zu Hildesheim, mit Gewalt des Bischofs zu Ratzenburg und Libus. Wolfgang, Bischof zu Passau. Philipp, Abt zu Fulda. Rüdiger, Probst zu Weissenburg an Unterelsaß. Der geistlichen Fürsten Botschaften. Von wegen Ernsten, Confirmirten zum Erzbischof des Stifts Saltzburg, Eustachius von der Alben, Hofmarschall, und Nicolaus Relheysen, Pfleger zu Gemünd. Weigand, Bischof zu Bamberg, Siegmund von Russenbach, Domherr zu Bamberg, Matthäus Reuter, Doctor, und Christoph von Schwabach, Licentiat, des Käyserl. Cammergerichts Advocat. Conrads, confirmirten Bischofs zu Würtzburg, Martin von Usingheim, Domherr zu Würtzburg, Heinrich, Truchseß von Wetzhausen, Hofmeister, Georg Farner, Canzler, und Johann Wüst, beyde Doctores. Erasmus, des Erwählten und Bestätigten zum Bischof zu Straßburg, Bernhard von Eberstein, Domherr zu Straßburg, und Christoph Welsinger. Moritzen, Bischofs zu Eychstätt, Matthäus Kurs, Canzler, und Siegmund Dunger, beyde der Rechten Doctores. Pangratien, Bischofs zu Regenspurg, Sigismundus Bender, Dechant des Käyserlichen Stifts zur alten Capellen zu Regenspurg. Hermans, Erzbischofs zu Cöln, als Administrators zu Paderborn, Sibertus von Lowenberg, der Rechten Doctor. Christoph, Bischofs zu Trident, Herr Otto, Bischofs zu Augspurg, Gaudentz, Freyherr zu Madrutz, Afy und Brentoni, Röm. Königl. Majestät oberster Hofmeister, Nicolaus, Freyherr zu Madrutz, Afy und Brentoni, Hauptmann zu Thon und Steynig, und Doctor Nicolaus Steck, Rath und Secretarius. Cornelii, Bischofs zu Lüttich, Antonius Perenotus, Episcopus Attrebacensis, und Arnoldus a Buchholtz, Archidiaconus zu Lüttich. Francisci, Bischofs zu Münster und Osnabrück, Administrators zu Minden, Nicolaus Meyer, Hermann von der Trissen zu Delmenhorst, Heidereich Trost, Amtmann zu Verden, und Gerhard Wellefell, der Rechten Licentiat. Philipsen, Bischofs zu Basel, Wolf von Affenstein, Ritter, Adam Werner von Themar, Doctor, Käyserlichen Cammergerichts Procurator, und Meister Matthäus Storen, St. Teobaldus Stifts zu Thon Canonicus. Balthasar, Bischofs zu Lübeck, Jobst Hutfelder, Domprobst zu Lübeck, und Theodericus de Reden, der Rechten Doctor. Robertus, Bischofs zu Chammerich, Johannes Rudan, beyder Rechten Licentiat, Johannes de la Canchio Cambacensis, Petrus Briquet, Licentiatus, und Jacob Curtius, Secretarius. Adrianus, Bischof zu Sittin, Präfect, und Grafen in Walis, Leopoldus Dick, Doctor. Johannes von Hattstein, Meister St. Johannes Ordens in Deutschen Landen, Georg Schilling, gemeldtes Ordens groß Balcy und Commenthur zu Rordorff. Hall und Uberlingen, Christoph von Lowenstein, Commenthur zu Mayntz, und Friedrich Kempff, Secretarius. Des Abts zu Hirtzfeld, Christoph von Schwabach, und Wolf, beyde Licentiaten, des Käyserl. Cammergerichts Advocaten und Procurateres. Wolfgang, Abts zu Kempten, Heinrich Burkhard, des heiligen Römischen Reichs Erbmarschall zu Pappenheim, und Jacob Daßmann, Amtmann zu Tingau. Weltliche Fürsten persönlich. Von GOttes Gnaden, Johann Pfaltzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern und Graf zu Spanheim. Wolfgang, Pfaltzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern und Graf zu Veldentz. Moritz, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meissen. Hans, Marggraf zu Brandenburg. Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Rügen. Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Albrecht, Herzog in Meckelburg ꝛc. Wilhelm, Herzog zu Cleve, Jülich und Berg, Graf zu der Mark und Ravensperg, Herr zu Ravenstein. Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn und Nidda. Georg, Landgraf zu Leuchtenberg. Weltlicher Fürsten Botschaften. Von wegen Otto Heinrichs, Pfaltzgraf bey Rhein, Herzog in Nieder- und Oberbäyern, Georg Ludwig von Seniszheym, zu Hohen Reuttenheym, Land-

landrichter und Pfleger zu Sulzbach, und Gabriel Arnold, Rentmeiſter. Wilhelm und Ludwigs, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Ober- und Niederbäyern, Johann Weiſenfelder, Georg Stockheymer und Georg Seid, alle drey der Rechten Lehrer, und Hans Zeuger. Ulrichs, Herzogen zu Würtenberg ꝛc. Chriſtoph von Venningen und Philipp Eyrer, Doctor. Barnims, Herzogen zu Stettin, Pommern ꝛc. Jacobus Philippus Ußler, der Rechten Doctor. Philipſen, Herzogen zu Stettin, Pommern ꝛc. Moritz Damitz auf Uckermund, Hauptmann, und Ludwig Ziegler, der Rechten Doctor. Ernſten, Marggrafen zu Baden, Johann Marquard, der Rechten Doctor, und Ludwig von Frauenberg, Vegt zu Durlach. Der jungen Marggrafen zu Baden, Philipſen und Chriſtophen, Gebrüdern, Johann Jacob Barenbüler, Doctor. Wolfgangen, Fürſten zu Anhalt, Georg, Edler von der Planitz, auf der Herrſchaft Auerbach, und Ludwig Raben, Canzler. Johann Georgen, Domprobſt zu Magdeburg, und Johanns, Gebrüder, Fürſten zu Anhalt, Johann Helffmann, der Rechten licentiat. Wilhelm, Grafen und Herren zu Henneberg, Wolf Mailchen, Amtmann zu Möſſeld, und Michael Dieler, Secretarius. Bergtholds und Albrechts, Grafen und Herrn zu Henneberg, Simon Engelhart, der Rechten Doctor, Advocat des Käyſerlichen Cammergerichts. Prälaten perſönlich: Gerwick, Abt zu Weingarten. Walther von Heuſſenſtam, Landcommenthur der Baley Coblentz, Deutſches Ordens. Prälaten Botſchaften. Von wegen Johanns von Salmansweiler, Andreas zu Eichingen, Georgen von Ochſenhauſen, Paulußen zu Urſin, Conraden zu Rod, Ulrichen zu Mindernau, Johanns zu Schuſſenried und Johanns zu Markthal, alle Aebte berührter Gotteshäuſer, Gerwig, Abt zu Weingarten und Jacob Keſſering, der Rechten Doctor. Des Abts zu Reyßhym, Wolfgang Röme, Doctor. Probſt St. Moritz Stift zu Augſpurg. Des Abts zu St. Heymeran zu Regenſpurg, Chriſtoph von Schwabach, der Rechten licentiat. Wolfgang, Probſt und Erzprieſter zu Bechtelsgaden, Euſtachius von der Alben, zu Hirburg und Trumbach, Erztruchſeß, des Erzſtifts und dieſer Zeit Hofmarſchall zu Salzburg, und Niclas Reibenſen, zu neuen Leynnis, Königl. Majeſt. und Fürſtlicher Salzburgiſcher Rath. Des Abts zu Marbach und Luders, Ludwig Wolf von Habſpurg, und Rode Merz zu Staffelder. Des Abts zu Corvey, Otto von Ammelungs, Domherr zu Speyer, und Johann Helffmann, licentiat. Der Aebte zu Urgiperg und Rogagenburg, Wendrecht Etzinger, und Martin Weikmann. Des Abts zu Münſter in St. Gregorienthal, Stephan von Appenocks, und Chriſtoph Stilz, Stadtſchreiber zu Gebweiler. Des Abts zu Walkenried, Sibertus von Löwenburg, der Rechten Doctor. Des Abts zu Verden, Johann Gröpper, Doctor, Scholaſter Sanct Gereonis zu Cölln. Von wegen der Aebtißin. Von wegen der Aebtißin zu Quedlinburg, Friederich Reiſſtock, der Rechten Doctor, und Melchior Krüger. Der Aebtißin zu Eſſen, Valentin, Biſchof zu Hildesheim, und Johann Katzmann, der Rechten Doctor. Grafen und Herren perſönlich. Friederich, Graf zu Fürſtenberg, Heiligenberg und Werdenberg, Landgraf in Bare, für ſich und von der Grafen wegen des Landes zu Schwaben, Jacob, Graf zu Bitſch, Martin, Graf zu Oettingen, Ludwig, Graf zu Oettingen der Aeltere, und mit Gewalt Carlen, Wolfgangs, Grafen zu Oettingen, ſeines Bruders. Albrecht Graf zu Mansfeld. Philipps Franz, Wild- und Rheingraf, Graf zu Salm und Utzinſtingen. Von wegen aller Rheingrafen, Wilhelms, Grafen zu Eberſtein für ſich und anſtatt ſeines Pflegſohns, des jungen Grafen zu Werthheim. Albrecht, Graf zu Hohenloe, von ſein und ſeines Bruders wegen, Georgen, Grafen von Hohenloe, Ludwig Caſimir, Graf von Hohenloe. Wolf, Graf und Herr zu Bardi und Mulingen. Günther, Graf zu Schwarzenburg, Herr zu Arnſtadt und Sondershauſen. Anthoni der Aeltere von Eiſenberg, Graf zu Büdingen. Philipp, Graf zu Reineck. Georg, Graf zu Heiſſenſtein, Freyherr zu Guldenſingen. Arnold, Graf zu Manderſchied und Blankenheim, Herr zu Gerhardſtein.

Philipp, Graf zu Mansfeld ꝛc. Herr zu Heldrungen. Reinhard von Eisenberg, Graf zu Büdingen, für sich und im Namen seiner Brüder, Graf Johann von Eisenbergs Kinder. Georg und Eberhard, Graf zu Erbach. Adam und Ber, Freyherrn zu Obersoltzberg, Gebrüder. Hanns Marquard, Freyherr zu Königseck und Allendorf. Johann Hohenfels, Herr zu Reppolskirch. Der Grafen und Herren Botschaften. Von wegen der Wedderauischen Grafen, nemlich Wilhelms, Grafen zu Nassau, Katzenelnbogen, Vianden und Dietz, für sich und seine Pflegsöhne der jungen Grafen zu Hanau, Herrn zu Münzenberg. Philipp und Bernharden, Vettern, Grafen zu Solms und Herrn zu Münzenberg. Philipsen, Grafen zu Nassau, Herrn zu Wißbaden und Itzstein. Thunen, Grafen zu Leiningen, Herrn zu Westerburg. Ludwig, Grafen zu Stollberg und Königstein, Herrn zu Münzenberg und Breuberg. Wolfgang Albrechts, Georgen und Christophs, Gebrüder, aller Grafen und Herren zu Stollberg, und Wernigerode. Philipp, Grafen zu Nassau und Sarbrücken. Johann, Grafen zu Nassau, Herrn zu Beylstein. Johann, Grafen zu Wiede, Herrn zu Runkel und Eisenberg. Reinhards, Grafen zu Solms, Herrn zu Münzenberg, Gregorius von Nallingen, der Rechten licentiat, und Dieterich Prackel, Secretarius. Engelhards, Grafen zu Leiningen und Dachsperg, Herrn zu Apermund, für sich selbst, und als Vormünder weiland Emmerichs, Grafen zu Falkenstein, Hrn. zu Dhun und Bruchen, Mauritius Breunlin, Doctor, des Käyserlichen Cammergerichts Advocat und Procurator. Conrads, Grafen und Herrn zu Deckelburg, Anthonius von Erbleth, und Johann Merz. Der Grafen zu Upp, Johann Helfmann, der Rechten licentiat. Ludwigs, Grafen zu Nassau und Sarbrücken, Johann Leyninger. Der Grafen und Herren zu Blanckenberg, Hanns Landerschied. Johann, Grafen zu Ostfriesland, als Vormünder seiner Brüder Kinder, weiland Graf Thunen, Thomas Ennius, Doctor. Jacobs, Grafen zu Zweybrücken, Herrn zu Bitsch und Lichtenberg, Christoph Welsinger, der Rechten Doctor. Wolfgangs, Grafen zu Gleichen, Hrn. zu Blankenheym, Carlen, Grafen zu Gleichen, Herrn zu Blankenheym, Carlen, Wilhelms und Erasmi, Gebrüdern und Vettern, Herrn zu Limpurg, Georg Farner, beyder Rechten Doctor und Würzburgischer Canzler. Wilhelms Philipp, Lamperts, Bartholomäi Friederichs, und Ludwigs, Albrechts Gebrüdern, aller Grafen und Herren von Beuchlingen, Johann Helfmann, licentiat, des Cammergerichts Advocat. Der unmündigen Kinder und jungen Herrschaft zu Oldenburg und Delmenhorst, Grafen zu Ostfriesland, Christoph, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, Jobsten, Grafen zu der Heyen, und Bruchhausen, Siebert von Laubenberg der Rechten Doctor, Hanns Schenken, Herrn zu Dautenberg, Ludwig Ziegler, der Rechten Doctor, des Käyserlichen Cammergerichts Advocat. Der Frey- und Reichsstädte Gesandten: von wegen der Stadt Cölln, Heinrich von Braich, Rentmeister, Johann Rindorf und Johann Helfmann, licentiat. Aach, Niclas Wildmeyer, Bürgermeister. Straßburg, Jacob Sturm. Augspurg, Marx Pfister und Sebastian Seitz, mit Gewalt der Stadt Donauwerth. Nürnberg, Heronymus Holtzschuch und Sebald Haller, beyde alte Bürgermeister. Ulm, Weyprecht Eßinger, und Martin Weikmann, mit Befehl der Städte Ravenspurg, Kempten, Isni, Bibrach, Glengen und Aalen. Metz, Michael von Geruais, Ritter, Herr zu Benn, Franz Bantoche, Herr zu Maulen, Andreas Alarona, und Franz Dingenheym. Speyer, Friederich Maurer, und Hanns Reiß. Frankfurt, Hieronymus zum Lamb, Doctor, mit Befehl der Stadt Wetzlar. Hagenau, Hannß Stemler, Stadtmeister, mit Befehl aller anderer Städte der Landvogtey Hagenau, nemlich, Colmar, Schlettstadt, Weissenburg, Landau, obern Ehnenheym, Käysersberg, Münster in Sanct Gregorienthal, Rotzheim und Türkheim. Regenspurg, Ambrosius Amman, Schultheiß zu Regenspurg, und Johann Hildner, Doctor. Lübeck, Johann Ruddel, der Rechten Doctor und Syndicus daselbst. Schwäbisch Gemünde,

de, Hanns Rauchbein. Schweinfurth, Ludwig Schöpffer, Rathsverwandter. Friedberg in der Wetterau, Jacob Zugwolf. Nördlingen, Wolfgraf, und Marx Granbaß, mit Befehl der Stadt Bopfingen. Schwäbiſch Hall, Martin Wurtelmann. Ueberlinzen, Johann Jacob Hain und Georg Eychbeck, beyde des Raths daſelbſt, mit Gewalt Bürgermeiſter und Räthe zu Buchhorn. Heilbrunn, Jacob Ehinger, Doctor, und Gregorius Kugler, Stadtſchreiber. Dünkelſpühl, Albrecht Reckenbach. Wimpffen, Hanns Walther. Weyl, Thomas Remminger. Cammerich, Johannes Rudan, beyder Rechten Licentiat, Johannes de la Conchio, Canonicus Cambacenſis, Peter Briquett, der Rechten Licentiat, und Jacobus Curtius. Reutlingen, Jobſt Schütz. Schiettſtatt, Laurentius Buſch, alter Burgermeiſter, Gervaſius Gebler, Stadtſchreiber. Memmingen, Chriſtoph Zwick, Rathsperſon. Thull, Johannes Balcawo, und Hadrianus Valerius, Secretarius. Dortmund, Lambert Borßwort, Bürgermeiſter, und Johann Schmidt, Secretarius. Bibrach, Veit Böcklin. Winßheim, Conrad Seydler. Offenburg und Zell im Hammersbach, Alexander Fabri. Kaufbeuren, Gordan Wurmann.

Deß zu Urkund haben wir von GOttes Gn. Albrecht, Cardinal und Erzbiſchof zu Mäyntz ꝛc. und Friederich Pfalzgraf beym Rhein ꝛc. beyde Churf. obgemeldt, von unſer und unſerer Mitchurfürſten wegen. Wir Philipps, Biſchof zu Speyer, und Albrecht, Herzog zu Mecklenburg ꝛc. von unſer und der geiſtlichen und weltlichen Fürſten wegen. Ich Gerwig, Abt zu Weingarten, für mich ſelbſt, und der Prälaten wegen. Ich Friederich, Graf zu Fürſtenberg ꝛc. für mich und von wegen der Grafen und Herren wegen; auch wir Bürgermeiſter und Rath der Stadt Speyer, von unſer und der Frey- und Reichsſtädte wegen, unſer Secret und Inſiegel an dieſen Abſchied thun hängen. Geben und geſchehen in unſerer und des heiligen Reichs Stadt Speyer, auf den zehenten Tag des Monats Junii, nach der Geburt Chriſti unſers lieben HErrn, funfzehen hundert, und im vier und vierzigſten Jahr, unſers Käyſerthums im vier und zwanzigſten Jahr, und unſerer Reiche im neun und zwanzigſten Jahr.

1416.

Pabſt Pauli des Dritten Brief an Käyſer Carl den Fünften. Dat. Rom den 24. Auguſti 1544.

Ins Deutſche überſetzt von Mr. Aug. Titel.

1.

Geliebteſter Sohn, Apoſtoliſchen Gruß und Segen! Aus eurer Majeſtät ergangenem Befehl haben wir die Geſchichte eures Reichstages zu Speyer erſehen. Davon unſre Meynung zu verheien, ſowol unſere väterliche Liebe zu euch nicht leidet, als auch das von GOtt durch Chriſtum uns beſohlne Amt und Würde der Sorge für die allgemeine Kirche, euch mit deutlichen Worten zu erinnern, uns nöthiget.

2. Wir werden auch dazu angetrieben durch das wichtige Exempel des göttlichen Eifers gegen Eli den Prieſter, über welchen, weil er ſeinen Kindern allzugelinde geweſen, und ihren Fehlern durch die Finger geſehen, das harte Urtheil GOttes folgender Geſtalt ergangen: Weil er wußte, daß ſeine Kinder ſich ſchändlich hielten, und ſie doch nicht geſtrafet hat, darum (ſpricht GOtt,) ſoll die Miſſethat ſeines Hauſes nicht verſöhnet werden ewiglich, weder durch Opffer noch Gaben. Das iſt GOttes Urtheil geweſen; darauf gleich erſt der Kinder, hernach des Heli ſelbſt eigener, gähling- er und gewaltſamer Tod erfolget, auch ſeine Nachkommenſchaft vom Prieſterthum verſtoſſen iſt, daß GOttes Wort richtig eingetroffen und wahr worden.

3. Wir aber, lieber Sohn, da wir aus den Geſchichten ſelber erſehen, daß ihr auf dem Reichstage zu Speyer nicht allein einige ungebührliche Dinge geſchloſſen, ſondern auch noch ſchlimmere Dinge wirklich vorgenommen, und zwar ſolche, daß wenn ſie, welches GOtt verhüte, wirklich vor ſich gehen, ſie nicht allein euch in gewiſſe Seelengefahr ſtürzen, ſondern auch der Kirchen Friede und Einigkeit, die wir ſonderlich ſuchen müſſen, mehr als bishero zerrütten und ſtören müſſen, haben nicht

unterlassen wollen, euch, den uns GOtt als den Erstgeborenen zu lieben und zu ehren befohlen, durch dieses unser Schreiben dieser eurer und der Kirchen Gefahr zu erinnern. Wiewol wir euch nicht, wie Eli Söhne, zu erinnern nöthig achten, die ein verkehrter Wille und Gewohnheit zu sündigen ganz störrig und wild wider die rechte Zucht gemacht hatten; sondern vielmehr als einen solchen, der in vielen Jahren daher nicht gewandelt im Rath der Gottlosen, daher wir desto mehr Hoffnung schöpffen, es werde unsere väterliche Erinnerung an euch nicht verloren seyn.

4. Alles aber, lieber Sohn, beruhet darauf, daß ihr euch von der Einigkeit der Kirchen nicht abwenden lasset, noch von dem Brauch eurer Vorfahren, der gottseligsten Fürsten, weichet; sondern denselben Brauch in allem, was zu der Kirchen Zucht, Ordnung und Lehren (oder Einsetzungen) gehöret, haltet, wie ihr ihn so viele Jahre mit gröster Gottseligkeit immer zu halten beflissen gewesen. Derselbe aber ist von der Art, daß so oft über Dinge, die die Religion betreffen, etwas streitiges vorfällt, solches alles dem Urtheile des Apostolischen Stuhls unterworfen und ohne dessen Rath nichts beschlossen werde. Ihr aber, lieber Sohn, wenn ihr eines allgemeinen Concilii, als des besten Mittels wider den nothleidenden Zustand der Kirchen und Deutschlandes selber, oder auch eines Nationalconcilii gedenket, oder auch eines Reichstages auf künftigen Herbst, darinnen ihr versprechet von der Religion und andern dahin gehörigen Sachen zu handeln, handelt und schliesset dergestalt, daß des Namens dessen dabey ganz vergessen ist, dem doch alle göttliche und weltliche Rechte, mit Zustimmung von so viel hundert Jahrhunderten, die höchste Gewalt, sowol Concilia auszuschreiben, als über die Dinge, die zur Kirchen Einigkeit und Nutz gehören, zu handeln und zu beschliessen, gegeben haben.

5. Und ist diß nicht allein, darinnen wir klagen, daß ihr der Kirchen und Vorfahren Brauch und göttliche Ordnungen nicht gehalten; sondern noch anders mehr und sehr vieles in den Schlüssen des bereits gehaltenen Reichstages, welches sowol wider die Gottseligkeit läuft, als alle Ordnung der Gesetze verwirret. Denn, daß ihr meynet, es könnten auch Läyen, ja! Läyen von allerley Gattung und Lehrer verdammter Ketzereyen über geistliche Dinge richten: daß ihr von geistlichen Gütern und ihren künftigen Streitigkeiten schliesset: daß ihr die, so ausser der Kirchen und durch euren Befehl (Edict) längst verdammt sind, wieder zu ihren Ehren in den Gerichten und Aemtern gelangen lasset, und das alles aus eurer Käserl. und Reichs Macht thut, da doch die nicht damit zufrieden sind, die in dem alten und heiligen Gehorsam beharren: Was ist hierinnen den göttlichen Gesetzen und Ordnungen, dadurch die Kirche allezeit regieret worden ist, gemäß und einstimmig? Da vielmehr hierdurch alle Zucht und Ordnung, ohne welche doch keine Gemeine oder Gesellschaft bestehen kann, gänzlich von der Kirche hinweggerissen wird? Und weil das so gar allem Brauch und Zucht der Vorfahren zuwider ist: so können wir uns um so weniger einbilden, daß dergleichen je von eurem Sinn oder Rath herkommen sey, sondern daß anderer böser Leute, die diesem heiligen Stuhl ungehorsam sind, Rath eure Gottseligkeit eine Zeitlang gehemmet und niedergeschlagen habe. Welche, da sie von euch nicht erlangen können, daß ihr das für gut hieltet, was sie wider denselben thun wollen, dennoch so viel auszuwirken bey euch gesuchet, daß ihr durch dergleichen Befehle einige Merkmale eines davon entfremdeten Gemüthes an den Tag gäbet. Es ist uns aber desto mehr leid, daß sie so viel bey euch vermocht, als wir versichert sind, daß solches euch und der Kirchen, wenn ihr euch nicht bald eines bessern besinnet, zu grossem Schaden gereichen werde.

6. Welches wir täglich mehr zu befürchten haben, je mehr wir erwegen, mit wem ihr Freundschaft gemacht habt. Denn wenn, nach des Apostels Ausspruch, böse Gespräche gute Sitten verderben; wie vielmehr ist dergleichen von dem zu fürchten, der mit den Gottlosen in Rath und Bündniß tritt? Wiewol wir gewiß glauben, daß ihr dazu unter dem Schein der Gottseligkeit, des Nutzens und der

Ehre

Ehre gebracht worden. Es iſt aber nie kein böſer Rath, der ſich nicht etwa mit einem dergleichen ſcheinbaren Namen als einem ſchönen Mantel ſchmücke. Ihr aber, lieber Sohn, fraget eher euren Vatter, ſo wird ers euch ſagen, und die Vorfahren, ſo werden ſie es euch verkündigen. Denn dieſe alle ermahnen euch alle mit einer Stimme zur Einigkeit der Kirchen und zur Ehre und Gehorſam dieſes heiligen Stuhls, und haben euch ſchon längſt durch die Thaten ſelbſt dazu vermahnet. Wenn ihr aber auch die heiligſten und im göttlichen Geſetze erfahrenſten Leute fraget: ſo werden ſie ſagen, daß das allemal die ſchwereſte Rache des göttlichen Zorns nach ſich gezogen, wenn jemand, es ſey aus was Urſachen oder Schein der Gottſeligkeit es wolle, ſich des hohenprieſterlichen Amtes unterziehen wollen.

7. Es iſt aber das eben der gröſte Schein *), den die Ungehorſamen angeben, wenn ſie die Fürſten ermahnen, auf ſolchen ſeinen Stuhl zu ſteigen und ſich das Recht und Macht anzumaſſen, über Religionsſachen zu richten: daß ſie nemlich der Prieſter Nachläßigkeit hierinnen als ein Sporen gebrauchen, ſie anzutreiben, daß ſie die Sorge der Kirchen, in Abthuung der Religionsſtreitigkeiten und Ordnung der Kirchenſachen über ſich nehmen ſollen. Denn wer ſollte nicht denken, daß das etwas löbliches wäre? gewiß jedermann, wenn man auf eure That ſelbſt ſiehet. Wie aber in **) einem wohlgeordneten Hauſe die Aemter und Verrichtungen ſo getheilet ſind, daß nicht ein jeder nach Gefallen alles thun muß, ob wol alles in ſeiner Art gut iſt: denn die das thun, ob ſie gleich die beſte Abſicht dabey haben, werden doch billig vom Hausvater geſtraft, weil ſie durch ihren unzeitigen Eifer das, was am ſchönſten im Hauſe iſt, nemlich die gute Ordnung, ohn welche kein Haus beſtehen kann, ſo viel an ihnen iſt, zerſtören, und die Klugheit deſſen, der ſie geſtifftet, beſchimpffen: Alſo darf man auch in der Kirchen, Gottes Hauſe, da die Aemter vertheilet ſind und ein jeder das ſeinige abzuwarten hat, daß die Untern ſich nicht der Obern Amt herous nehmen, um ſo weniger die Ordnung ſtören, als die Kirche mit gröſſerer Klugheit, als irgend ein Haus in der Welt, geordnet worden: und iſt das allezeit eine greuliche Schmach gegen GOttes Weisheit und Klugheit. Aber das ſehen nicht alle. Wir glauben auch nicht, daß ihr, der Käyſer, ſehet, wie nahe ihr hierinnen der göttlichen Vorſehung in dieſem Hauſe GOttes tretet, darinnen den Prieſtern das höchſte Amt befohlen iſt, da ihr euch derſelben Ehre und Werk anmaſſet. Es hat es auch Oza (oder Uza) nicht geſehen, da er Ehren halben die Lade GOttes, die auf dem Wagen von Rindern gezogen wurde, begleitete, und als jene ausſchlugen, oder auf die Seite traten, die Hand anlegte und ſie halten wollte, daß ſie nicht fiele. Wer hätte aber ſolche That wol tadeln wollen? Ja, wer würde ſie nicht lieber gelobt haben, daß, da die Prieſter abweſend waren, er bey augenſcheinlicher Gefahr der Lade, die der muthwillige Ochſe, wie die Schrifft ſaget, ſchon auf die Seite geneigt hatte, die Hand angeleget, ſie zu halten? Das hätte gewiß ein jeder als etwas löbliches und gutes gelobet, wenn nicht GOtt durch ſeine ſtrenge Rache gezeigt hätte, daß es ihm gar nicht gefallen. Denn die hat den Uzam gleich dahin geriſſen, aus keiner andern Urſache (wie die Schrifft ſagt,) als weil er zu frech das, was vor die Prieſter und Leviten allein gehörete, ſelbſt zu verrichten ſich unterſtanden. Wer hätte aber gedacht, daß das ſo eine groſſe Sünde geweſen wäre? Aber durch diß Exempel hat uns GOtt auch warnen wollen, daß wir nicht in eben denſelben Strick des Zornes GOttes fallen. Deſſen ich euch, mein Sohn, zu erinnern für gut angeſehen habe, daß ihr euch nicht von denen betrüglich bereden laſſet, die immer die Beſſerung der Kirchen im Munde führen, unter dem Hauſen, nicht muthwilliger Rinder, ſondern Prieſter, von denen ſie getragen wird, die Hände anzulegen.

*) Hier iſt es im Latein. ohne Verſtand, mit maxima, ohne Subſtant. der Verſtand aber iſt wol gewiß richtig, wie hier.

**) Lat. ex.

8. Denn das gehöret für die Prieſter. In eben die Grube (oder Strick) ſind auch Core, Dathan und Abiram gefallen: die es verdroß,

daß einer allein im heil. Volk vor andern die Würde des Hohenprieſters führen ſollte, und ſich dahero ſowol dem Moſes als Aaron widerſetzten und ſagten: Loſſt euch genug, daß die ganze Menge der Heiligen und der HErr unter ihnen iſt: was erhebt ihr euch über das Volk? Ob es aber gleich ſchiene, als ob dieſe Worte wider beyde geredt worden: ſo haben wir doch aus Moſis Auslegung gelernet, daß ihr ganzer Verdruß nichts geweſen, als das Hoheprieſterthum Aarons: denn ſie hielten es für unrecht, daß, wo die ganze Menge heilig iſt, ein einiger an Hoheit andre übertreffen ſollte.

Wie ſehr aber diß GOtt gemißfallen, hat das harte Exempel des göttlichen Gerichts und Eifers an ihnen kund gemacht, welche die aufgeſperrte Erde mit allem Hausrath und Gütern lebendig verſchlungen.

9. Dieſe alten Dinge aber berühre ich darum, weil (wie Paulus ſaget,) diß ihnen zum Fürbilde wiederfahren. Es iſt aber geſchrieben zu unſerer Warnung, auf die das Ende der Welt kommen iſt: daß alle daran lernen, wenn in dem Prieſterthum, (das nur der Hütten und dem Schatten diente, und mit der Hütte aufhören ſollte, nach göttlichem Willen,) dennoch GOtt ſo geſorget, daß er die geringſte Aenderung, ſo aus Menſchendünkel vorgenommen worden, nicht ungeſtraft *) gelaſſen; wie vielmehr ſie die Prieſter zu ehren haben, die nicht mehr der Fürbilde und Hütten, ſo vergehen, dienen, ſondern derjenigen Hütten, die nie verrückt wird; und wie wenig ſie ſich die Veränderung der geringſten Ordnung, die für ſie gehöret, einkommen laſſen ſollen.

*) inultam leſe ich für multam.

10. Und wie viel ärger und mit unerleidlicher Hoffart müſſen ſich die an der göttlichen Vorſehung verſündigen, die dergleichen zu verwirren und an ſich zu reiſſen, oder ſonſt darüber etwas zu ſchlieſſen begehren, welche (Ordnung) der lange Brauch der Kirchen, ſo in den Zeugniſſen der Schrift ihren Grund hat, beveſtiget *) und kund thut?

*) promittit ſteht zwar, aber gibt keinen rechten Verſtand, es müßte denn gewähren bedeuten; permittit iſt zu wenig, promit vielleicht eher.

11. Es mag aber diß alles beſchönizet und unter ſo gutem Vorwand der Gottſeligkeit gerathen werden, als es will, ſo iſt doch kein Zweifel, daß die Hoffart, als die Wurzel dieſes Uebels, GOtt allezeit verhaßt ſey. Welches ſonderlich des Königes Oziä Exempel erweiſet, an welchem ſowol die Wurzel dieſes Uebels, als deſſen ſchwere Rache zu ſehen. Dieſer ſonſt ſo löbliche König, ſelbſt nach dem Zeugniß der Schrift, wird nur hierinnen der Hoffart beſchuldiget, daß er auf dem Räuchaltar räuchern wollen. Wer ſollte aber diß Vorhaben nicht eher für etwas gottſeliges als ſtolzes gehalten haben? Aber der Geiſt GOttes, wenn er auf dieſe Erzehlung kommt, ſpricht: das Herz Uzia erhub ſich. Worinnen denn? Antwort: darinnen, daß er in ein fremd Amt greifen wollte, davor ihn die Prieſter warneten. Und da er ihnen nicht gehorchte, iſt er von GOtt mit dem Auſſatz geſchlagen worden.

12. Diß aber erzehlen wir nun, mein lieber Sohn, daß ihr ſehet, wenn des Uziä That im Räuchern auf dem Räuchaltar ſo ſtelz herauskommen, wie viel ſtolzer es ſey, dieſes ſo hohe Räuchwerk auf dem Altar des Leichnams Chriſti zu räuchern, und ſich andrer Dinge, die zur Religion gehören, zu unterfahen? Und meynet ihr denn nicht, daß das ein Räuchern vor GOtt ſey, Geſetze über die Religion zu machen? Es iſt das freylich wol ein Räuchwerk, und zwar das GOtt am allerangenehmſten iſt (denn glaubet nur ſicherlich, daß GOtt keinen Geruch lieber habe als den); aber es iſt das nicht, o Käyſer, euer Amt. Es ſtehet Prieſtern des HErrn zu; es gehöret für uns, denen GOtt Macht zu binden und zu löſen gegeben. Sehet aber, in was vor einen Theil des Tempels ihr eingehet, da ihr euch heute das Amt heraus nehmet: nicht in den Vorhof oder das Heilige, wie Uzia; denn ſolche That iſt nicht bloß das Heilige; ſondern das Allerheiligſte. Da ihr nun mit eurer Klugheit darein kommet, ſo dringet ihr in das Haus des HErrn, in das Allerheiligſte, zu dem Leichnam Chriſti, und maſſet euch ſein Amt an.

13. Und dient das zu keiner Entſchuldigung, daß es eine heilige That ſey, und daß ihr nicht Geſetze machen wolltet, die ewig währen, ſondern

dern nur auf eine Zeit, d. i. bis auf das zukünftige Concilium. Denn geſetzt, es wäre an ſich heilig und gut: ſo iſt es doch an dem, welchem es GOtt nicht befohlen, ganz gottlos. Denn ihr nehmt auch die Perſon heraus, die allein GOttes iſt, dem allein das Gericht über Prieſter zukommt, die ſich keiner, auch nicht einmal auf einige Zeit, anmaſſen darf. Denn ſo lautet GOttes Stimme an böſe Prieſter: Ich ſelbſt will an den Hirten meine Heerde von ihrer Hand fordern. Welches, wie es GOtt gewiß zu ſeiner Zeit thun wird, ſo hat der, welcher ihm ſolch Gericht vor der Zeit gleichſam hat aus der Hand reiſſen wollen, es allezeit mit ſeinem gröſten Schaden und Beſtrafung gewaget. Gleichwie er auch im Gegentheil allezeit durch deutliche Zeichen gewieſen hat, daß die mehrerer Begnadigungen ſowol innerlich als äuſſerlich, und allerley Arten des Guten werth ſeyn, welche den Prieſtern Liebe und Ehre angethan, ihre Anzahl vermehret und alſo ſeiner Kirchen Einigkeit befördert, auch dieſen oberſten Stuhl hülfreich und gnädig angeſehen haben. Wie es mit Conſtantino Magno, den Theodoſiis, Carolo M. ergangen, welche keine Chriſtliche Käyſer je an göttlichen Begnadigungen oder Siegen übertroffen haben. Hingegen hat GOtt die, welche den Prieſtern widerſtanden, nicht allein in alle Schande fallen laſſen, ſondern auch oft mit groſſen Strafen, zum Zeichen ſeines göttlichen Zorns, heimgeſuchet. Und reden wir nicht etwa nur von denen, die die Kirche im Anfange gleich haben dämpffen wollen, daß ſie nicht aufkäme, zum Exempel Neronen, Domitianen und andern dergleichen Leuten; ſondern von denen, die ſie ſchon verfolgt haben, da ſie erwachſen war, da ſie anfing ihre Amtsgewalt an Fürſten zu gebrauchen, da Petri Stuhl ſchon in den Augen aller Fürſten beveſtiget und bekräftiget worden. Denn die ſich wider ſolche Gewalt geleget haben, ſind offenbarlich von GOtt ſo geſtraft worden, daß man wohl geſehen hat, wie ſehr GOtt allezeit die Ehrerbietung für dieſen Stuhl gefallen und noch gefalle: hingegen wie ſehr ihm der Ungehorſam und Verachtung gegen dieſen Stuhl mißgefallen.

14. Inſonderheit leſen wir, daß Anaſtaſius I. unter allen Käyſern, die in offenbaren Ungehorſam und Abfall ausgebrochen, der erſte geweſen, welchen der Röm. Pabſt Gelaſius gewarnet, er ſollte es doch nicht mit Acacio, dem Biſchof in Conſtantinopel, denn der apoſtoliſchen Stuhl verdammet, halten. Als er aber ſolche Warnung nicht geachtet, und des Hormisdä, ſeines Nachfolgers (im Pabſtthum), Geſandten, die deßhalber an ihn geſchickt worden, daß er doch der Ketzer Gemeinſchaft fahren laſſen ſollte, erſt verächtlich gehöret, hernach mit noch mehrerm Schimpf von ſich ziehen laſſen, hat ihn endlich der Zorn GOttes durch den Donner erſchlagen.

15. Viele andere Nachfolger haben eben dergleichen Bosheit getrieben, aber zu verſchiedenen Zeichen, z. E. Mauritius, Conſtans II. Juſtinianus, Conſtantini Pogonati Sohn, Philippus, ꝛc. Aber es würde zu lange, alle herzuzählen, die zwar nicht auf eine Art des Todes, alle doch aber ſchändlich und gewaltſam geſtorben, und das Reich und alle Hoheit verhero verloren, daß man offenbarlich GOttes rächende Gerechtigkeit über ihren Ungehorſam erkennen können. Welche Reiche man hinunter bis auf den Henrich führen könnte, welcher den apoſtoliſchen Stuhl ſo lange geplaget, hernach aber von ſeinem Sohn gefangen worden, und zu Lüttich, durch gerechtes Gerichte GOttes, im Kercker geſtorben: ſo daß GOtt alſo die gerechte Strafe ſeines Ungehorſams über ihn gehen laſſen, daß er von ſeinem Sohn gezüchtiget würde, welcher den, den ihm die göttliche Vorſehung zu einem Vater in der Kirchen vorgeſtellet hatte, ſo vielfältig geplaget, und ſein Anſehen verachtet gehabt.

16. Welches man auch von Friedrich dem II. ſagen kann, auſſer daß er eines elendern Todes geſtorben, indem der Sohn ſelbſt ſein Henker geweſen und ihn erdroſſelt. Ob nun wol GOtt die Ungehorſamen nicht allezeit ſo zu züchtigen pfleget, indem er vielmehr einige ihre Luſt büſſen läßt, daß, ſo viel die äuſſerliche Zucht belanget, er ſie frech ſündigen und in aller Fülle und Ueberfluß als glückliche Leute leben läßt: ſo geſchiehet es doch, wie die heil. Väter davor hal-

halten, darum, daß, wenn alle Gottlose hier gestraft würden, die Leute nicht dächten, es würde weiter gar kein zukünftiges Gericht seyn. Darum straset GOtt einige hier offenbarlich, andern zum Exempel, daß er gerecht erkannt werde: andre aber, die er hier dahin gehen läßt, behält er seinem zukünftigen Gerichte vor, um sie deste schärfer zu strafen; keine Sünde aber läßt die göttliche Gerechtigkeit ungestraft. Das ist aber die ärgste Strafe unter allen, wenn die, welche GOtt aufs höchste beleidigen, meynen, sie thäten es ungestraft; denn alle solche Leute sind mit Blindheit geschlagen und in ihre Lüste (passiones), Schande und verkehrten Sinn dahin gegeben, welche der Apostel, als der Gottlosen eigene Geissel angibt. Und da sie zwar allen Gottlosen gemein sind, so sind sie doch besonders an denen wahrzunehmen, welche ihre Gottlosigkeit darinnen erwiesen haben, daß sie den obersten (apostolischen) Stuhl angegriffen, und die Einigkeit der Kirchen zerrissen haben.

17. Das haben wir an einigen gesehen, welche, je mehr verhero Tugenden, da sie ihren heiligen Gehorsam gegen denselben bewahret, an ihnen hervor geleuchtet, in deste mehr erschreckliche Lüste und Laster des Geizes, der Wohllust und Grausamkeit, sind sie nachhero verfallen; welches, wie die Historien bezeugen, dem Anastasio, von dem wir eben gedacht, wiederfahren. Und wollte GOtt! daß wir zu unsern Zeiten nicht gleiche Exempel hätten. Und hat die göttliche Rache nicht bloß einzelne Personen, die diesem obersten Stuhl ungehorsam gewesen, getroffen; sondern auch gar ganze Völker und Länder, an welchen wir sehen, daß, da die erschrecklich unter allen gestraft werden, die Christum nicht zum HErrn haben wollen, es denen fast eben so gegangen, die der Gewalt des Statthalters Christi widerstanden haben. Wir sehen aber, daß insonderheit zwo Völker von GOtt gezüchtiget und geplaget worden, die vormals am meisten geblühet: deren eines Christum beständig verleugnet, das andere aber eine gute Zeit vor andern mit dem Statthalter Christi Händel gehabt. Das erste sind die Juden, deren Elend mit keinem Volk zu vergleichen. Das andere aber die Griechen: deren Elend der Jüden ihrem nicht viel nachgibt, weil ihre Gottlosigkeit fast eben so groß gewesen.

18. Darum wenn Christus selbst seines Statthalters Gewalt und Ansehen an den andern Käysern, Königen, Völkern und Nationen nie ohne Strafe *) hat verachten lassen, und sie doch in steter Folge hinter einander hat bleiben müssen: wenn er allzeit in ernsten Strafen gezeiget hat, daß ihm solcher Ungehorsam und Widerspenstigkeit mißfiele: wie viel täßlicher würde denn, o Käyser, an euch geachtet werden, wenn (da GOtt für sey!) ihr solche (Gewalt) anfechten wolltet, da ihr von solchen Käysern herstammet, die dem apostolischen Stuhl niemals mehr Ehre erwiesen haben, als sie wieder von ihm empfangen haben?

*) multam mirder, da es heissen soll imitam.

19. Und das schreiben wir nicht, geliebtester Sohn, als ob wir uns im geringsten einbilden könnten, daß ihr dergleichen etwa verhättet, oder für gut hieltet: sondern haben euch nur als ein liebreicher Vater, der für seines Sohnes Heil und Ehre sorget und um beydes bekümmert ist, sobald wir das Edict (oder Befehl) des Reichstages zu Speyer gesehen, erinnern wollen, und zwar um so eifriger, als wir um die Gefahr, darinnen ihr stehet, vornehmlich und am meisten wissen. Und da wir euch etwas weitläuftig abgerathen, bey verfallenden Religionsstreitigkeiten und Händeln, die etwa auszumachen, euch etwa eine unbefugte Gewalt heraus zu nehmen, ist es nicht zu dem Ende geschehen, als ob wir nicht herzlich wünschten, daß die Streitigkeiten abgethan würden, die wir (wie uns unser Gewissen Zeugniß gibet,) lieber unser Blut und Leben hingeben wollten, solches auf rechte Art zu bewerkstelligen; sondern nur euch, mit Anführung von Exempeln aus Heil. Schrift und Kirchengeschichten, zu warnen, daß ihr nicht, was eures Amts nicht ist, euch herausnehmen, oder aus eurer Käyserl. und des Reichs Macht befehlen möchtet; sondern vielmehr euch mit dem Exempel Constantini des Grossen, Knechtes GOttes und gröstes und glückseligsten Käysers, zu ermahnen: welches wir nur darum thun, daß ihr sie *) seinem Richter und ihren Richtern zu ver-

verhören und zu beſtrafen überlaſſet. Denn als derſelbe von den Prieſtern ſelbſt erſucht worden, daß er ſich zum Richter ihrer Streitigkeiten gebrauchen lieſſe, hat er es gänzlich ausgeſchlagen. Deſſen Worte von den Kirchenſchribenten, die dabey geweſen, alſo angeführet werden: GOTT hat euch zu Prieſtern geſetzt, und euch Macht gegeben, über uns zu richten, und darum werden wir billig von euch gerichtet: ihr aber könnet von Menſchen nicht gerichtet werden. Darum wartet allein auf GOttes Gericht, und laſſet eure Zänkereyen, ſie ſeyn auch welche ſie ſeyn, auf daſſelbe göttliche Gericht ankommen.

*) im folgenden ſiehet man, daß er Prieſter meynet.

20. Das hat derſelbe nicht ſowol am Reiche, welches doch das gröſte war, ſondern an Gottſeligkeit und andern Tugenden Groſſe geſagt, dem wir euch, o Käyſer, in allem gleich zu ſeyn wünſchen und begehren. Daß ihr aber ein groß Verlangen und Eifer zu haben bezeuget, daß doch die Streitigkeiten in der Religion verglichen und in der allgemeinen Kirche eine gute Zucht erneuert werden möge: ſo loben wir euch deshalben gar ſehr, und bitten euch, daß ihr hierinnen dem helfet, welchem GOtt die Sorge dieſes Amts befohlen. Denn wie wir euch als Haupt in Handelung ſolcher Sachen keinesweges zu leiden geſonnen: alſo hingegen begehren wir eure Hülfe, als des allergeſchickteſten und vermögendſten Armes dazu. Dieſe Begierde aber hat gemacht, daß wir uns nicht allein auf die geringſte Hoffnung ein gemein Concilium zu verſammlen, gleich willig finden laſſen, daſſelbe auszuſchreiben, und wo nur ein Fünkgen Hoffnung geweſen, daß es verſammlet werden könnte, alſobald Geſandten dahin geſchickt haben; wie wir auch letztens noch gethan, wiewol nicht mit ſolchem Nutzen, wie wir ſtets wünſchen. Wir haben aber lieber alles verſuchen, als die geringſte Gelegenheit verſäumen wollen, die wir ſtets von GOttes Güte erwarten.

21. Da wir aber der allgemeinen Kirchen zu gut gerne ein Concilium zu ſehen wünſchen, ſo wünſchen wir dergleichen vornehmlich um der löblichen Deutſchen Nation halben, welche vorlängſt wegen der Religionsſtreitigkeiten viel ausgeſtanden und in Unruhe gerathen, deren Heil (wie auch eure Maj. geſtehet,) am füglichſten durch ein gemein Concilium gerathen werden möchte, wie wir geheffet haben.

22. Daß wir aber klagen, ihr hättet deren Rath gebrauchet, die ſchon von dieſem Stuhl verdammt worden: ſo klagen wir nicht der Meynung, daß wir ſolche allezeit von eurer Freundſchaft ausgeſchloſſen haben wollten, oder das ſuchten, weil ſie einmal verdammt ſind, daß ſie immer verdammt bleiben ſollten. Denn GOtt iſt unſer Zeuge, daß wir nichts mehr wünſchen, als daß wir die verlornen Schafe zu des HERRN Schafſtall wiederbringen: und daß wir daſſelbe ganze edle Land im Glauben und in der Religion mit dem Haupt und dem andern Körper in aller Liebe und Freundſchaft vereiniget ſehen mögen; und zwar um der berührten Urſachen willen.

23. Ihr aber handelt jetzo, da ſie noch mit dem Haupt und andern Körpern uneinig bleiben, (wir reden aber von denen, die das noch ſind,) da ſie auſſer der Kirchen, und durch euer Edict verdammt ſind, mit ihnen allzugelinde, und achtet ihre Freundſchaft gar zu hoch: da doch dieſe eure Güte, (lindigkeit,) und die Erleuterungen voriger Edicte, die ihr beſonders ergehen laſſen, ihnen bishero nicht allein nichts genützet, ſie auf einen beſſern Sinn zu bringen; ſondern auch, wie man in der That ſelber erfahren, ihnen Anlaß gegeben, trotziger zu werden und der Benachbarten Güter an ſich zu reiſſen, dadurch es ſcheinet, daß ihr die Uneinigkeiten mehr ausbreiten als wegnehmen heiſet. Weil wir aber dieſe Leute, nicht zwar auf dieſelbe (obige) Art, ſo wider allen Gebrauch und Gewohnheit der Vorfahren, ja wider alles göttliche Recht iſt, ſondern durch ein gemein Concilium am beſten auf einen andern Sinn zu bringen gehofft haben, und noch hoffen; haben dahero auf ſolches Reiches Nutzen mehr als irgend eines andern geſehen, und unſere Geſandten ſelbſt vor Deutſchlandes Thüre, nemlich bis gen Trient, geſchicket, haben aber geruffen, und war niemand, der da hörete: wir kamen, und war kein Menſch da.

24. Wir laſſen aber auch deshalben noch

nicht ab, sondern ruffen und schreyen zu euch und andern Fürsten. Wir schreyen aber mit dem Propheten David: Kommt, laßt uns weinen vor dem HErrn. Denn man kann das Concilium am besten damit anfangen. Und mit dem Daniel: Ich bete für meine und des Volkes Sünde. Ich schuldige, bekenne und flehe: HErr, wir haben gesündiget, wir haben mußgehandelt und sind abgewichen und gottlos gewesen. Wir müssen uns schämen unsre Augen aufzuheben, wie auch unsre Könige, Fürsten und Väter, weil wir gesündiget haben: du aber HErr, bist barmherzig, und bey dir ist Versöhnung.

25. Wir beruffen euch demnach zu einem solchen Concilio, darinnen wir die Engel zu Beysitzern zu haben hoffen: welche, wenn sie sich freuen über einen einigen Sünder der Busse thut; wie vielmehr werden sie sich über der allgemeinen Kirche, zu der sie gehören, freuen, wenn sie zur Busse versammlet ist? Wozu auch kommt, daß wir nicht sehen, wie die Wohlfahrt der Christen gegen den auf uns losgehenden mächtigen und geschwornen Feind der ganzen Christenheit, nemlich den Türkischen Tyrannen, gerettet werden könne, wenn nicht die Christen im Glauben und in der Liebe ihre Macht wider ihn zusammen setzen. Darum, geliebtester Sohn, bahnet den Weg zu einem solchen Concilio: denn das wird sich zu eurem Amt schicken. Ihr werdet ihn aber bahnen, wenn ihr entweder den Frieden, so viel ihr könnet, dem Christenvolk wiedergebet, darnach alle so lange geseufzet haben; oder zum wenigsten dem Krieg wehret, bis die Kirche in einem Concilio versammlet werde, da es billiger ist, eure Streitigkeiten auszumachen, als durch Gewalt.

26. Das wollet denn ihr und andere Christl. Fürsten, die wir deßhalben auch gar sehr ermahnen wollen, sonderlich den, mit dem ihr jetzo Krieg habt, (Francfr.) ja wohl thun. Das Concilium ist schon da, denn das ist längst ausgeschrieben, und es ist noch nicht abgebrochen, ob es wol des Krieges wegen auf bequemere Zeit verschoben ist. Darum, geliebtester Sohn, wendet euren Fleiß daran, und gönnet dem Christenvolk, das schon längst von innerlichen Kriegen mitgenommen ist, erst diese Freude, hernach aber auch uns, die wir euch über alles auf Erden zu lieben meynen, als der ihr der Erstgeborne bey uns in der Liebe seyd: und erweiset an uns diese Probe der göttlichen Tugend, daß ihr nicht nur einen Vater, der euch aus redlichem Herzen erinnert, nicht hasset und verwerfet, welches die thun, die GOtt zum Zeichen der Verlassung ihren Fürsten übergibt; sondern, daß ihr ihn auch als einen zu dieser Zeit gleichsam aus GOttes Befehl zu euch geschickten Menschen, der euch vor dem Straucheln behüten und von grosser Seelengefahr retten sollen, mit aller herzlicher Liebe umfasset, seine Stimme gerne höret, und seinen Rath annehmet. Ihr werdet ihn aber annehmen, wenn ihr, da euch menschlicher Rath und Einredung, als einen Menschen, vom heiligen Wege, wie der Prophet ihn nennet, so auch die rechte Heerstrasse euer Vorfahren, der allergottseligsten Fürsten, ist, abführen können, gleich wieder, so bald ihr erinnert worden welcher es sey, dazu aus einer göttlichen Großmuth umkehret, und also gesinnet seyd, daß ihr euch in Dingen, die die Religion betreffen, das geringste Recht oder Gewalt nicht anmasset: wenn ihr der göttlichen Lehre oder Ordnung und dem Gebrauch der Kirchen nachfolget, und von den Reichsversammlungen, dabey sich diejenigen nicht befinden, welche darüber zu erkennen Macht haben, allen Streithandel über Priester und Religionssachen und deren Ausmachung gänzlich hinwegweiset, und solche ihren eigenen Gerichten, dahin sie gehören, überlasset: wenn ihr über Kirchengüter *) das Urtheil, wem sie gehören, nach des HErrn (oder Stifters) Meynung, den Priestern überlasset und besetzet, und selbst darinnen nichts schliesset, und mit Ablegung der Waffen entweder des Friedes euch befleißiget, oder, wenn der Friede anders nicht getroffen werden kann, einem gemeinen Concilio auftraget, über das zu urtheilen, was so schädlichen Krieg und Unruhe in der Christenheit so lange stiftet: und wenn ihr endlich alles dasjenige, was ihr den Widerspenstigen und Ungehorsamen

men wider den heil. Stuhl in allzugroſſer Lindigkeit eingeräumet gehabt, wieder umſtoſſet und aufhebet. Denn diß, geliebter Sohn, iſt das, was eure Seele ſelbſt in ſehr groſſe Gefahr ſetzet, und den Kirchenfrieden immer mehr und mehr ſtöret; und alſo könnet ihr leicht von euch ſelbſt ermeſſen, wenn ihr ſolchem Uebel nicht bald ſteuret, (welches ihr hoffentlich thun werdet,) in was vor Noth wir darüber kommen werden: um entweder das uns von GOtt durch ſeinen Sohn verliehene Amt und Pflicht zu verwahrloſen, (wenn wir ſchweigen, - -) mit unſerer ſelbſteignen gröſten Gefahr; oder wiederum, ſchärfer zu handeln, als es entweder unſre Gewohnheit, oder Natur, oder Wille leiden.

*) im Latein iſt kein Verſtand.

27. Wiewol wir freylich in ſo groſſer Gefahr an unſerm Amt und Pflicht es nicht erwinden laſſen müſſen, ſondern vielmehr alles gern thun wollen *), ſo viel wir durch die Gnade deſſen, der uns, wiewol unwürdig, ſeine Statt auf Erden zu vertreten gegönnet hat, von uns ſagen oder verſprechen können. Denn es ſchwebet uns ſtets im Sinn und vor Augen das Exempel, davon wir oben bereits Erwehnung gethan, nemlich des göttlichen Zorns wider den Prieſter Heli, von welchem wir nicht leſen, daß er darum verdammt worden, weil er ſeine Söhne gänzlich nicht geſtrafet, denn wir finden wol in der Schrift, daß er ſie geſcholten; ſondern, daß er, wie der heil. Hieronymus redet, mehr eines Vaters Lindigkeit, als eines Hohenprieſters Gewalt in der Sache walten laſſen.

*) im Latein. gibt volumus allein keinen Verſtand.

28. Wir haben die Lindigkeit eines Vaters, ſo lange es ſich hat thun laſſen und noch Hoffnung geweſen, gebrauchet. Da ſich die Sachen aber, laut Edicts, gar anders *) anlaſſen, (da doch GOtt für ſey!) ſo ſetzet ihr wol an Heli Exempel, wohin ihr uns zuletzt bringen werdet.

*) integris rebus -- quibus ex edicti forma tranſactis, kann hier wol anders heiſſen, als daß der Kayſer vieles unrecht geſchloſſen, und es alſo alles anders ſtehet. Es iſt ſehr dunkel.

29. Darum bedenket, o Käyſer, was euch mehr gebühre: was zu eurem Amt gegen GOtt und die Kirche mehr gehöre: was eurer Ehre und Nutzen förderlicher ſey: ob ihr euren Arm uns in Dingen, die zur Einigkeit der Kirchen gehören, leihen, oder vielmehr auf derer Seite fallen wollet, welche dieſelbe einmal zurriſſen, und in viele Stücke noch weiter zu zerreiſſen und zu zertrennen jämmerlich bemühet ſind, und ſolches einig und allein begehren.

30. Der GOtt des Friedes erlöſe eure Majeſtät nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit von ſolchem Rath der Gottloſen gnädiglich, und bekräftige in eurem Herzen den Rath des Friedes, daß wir einmüthig mit einem Munde ehren GOtt den Vater durch JEſum Chriſt, welchem ſamt dem Heil. Geiſt ſey Ehre zu ewigen Zeiten, Amen!

Gegeben Rom zu St. Marcus, den 24. Auguſti 1544.

1417.

Das in viel heftigern und bedroblichen Ausdrücken abgefaßte Concept des vorſtehenden Päbſtlichen Briefs an den Käyſer.

I.

Ueber Sohn und König!

Was in dem Receß zu Speyer als abgehandelt hinterlaſſen worden, hat in Wahrheit viele in Verwunderung; uns aber in groſſen Kummer geſetzet, indem wir von einem Käyſer ein weit anders und beſſeres gehoffet hätten. Dann gleichwie eure Liebden von ſelbſten verſtehet, was ſie im Glauben und Religion, damit ſie GOtt verpflichtet, unrecht gehandelt, indem ſolches unſers Amtes iſt: als erſuchen wir nach unſerer väterlichen und beſondern Liebe gegen eure Liebden, daß ſie unſere gerechte und nöthige Klage und ernſtliches Anſinnen mit Geduld anhöre. Ew. Liebden meldet zu erſt, ihre Abſicht ſey, zwiſchen denen Deutſchen Fürſten Vergleichung und Friede zu ſtiften: dieſes iſt an ſich gut und zu wünſchen, wo es nur nicht ein ſolcher Friede iſt, von dem der HErr ſpricht: er ſey nicht kommen denſelben zu ſenden, ſondern zu zerſtören. Hierauf folget, dieſes ſey nicht zu erhalten, wo nicht die Religionsſtreitigkeiten zugleich mit beygeleget werden; und wir halten, daß auch dieſes

wahr sey. E. L. fügen weiter bey: Es habe nicht an ihnen gefehlet, daß dieselbe durch ein ordentlich freyes, gemeines Concilium bereits gehoben worden. Hier wissen wir nicht, ob nicht hiemit heimlich wolle zu verstehen gegeben werden, wie zwar die übrige Handlungen es ziemlich deutlich zu geben scheinen, daß wir hieran Schuld haben, daß kein Concilium gehalten werde; wie weit aber solches der Wahrheit gemäß sey, läßt sich leichte schliessen, da wir von Anfang unserer Erhebung auf den Päbstlichen Stuhl fast unausgesetzt wegen eines Concilii bemühet gewesen, solches auch niemals abgeschlagen, vielmehr selbiges öfters und an unterschiedliche Orte ausgeschrieben, neulichst auch nach Trient, um eurer Liebden Verlangen hierdurch Gnüge zu thun. Wer aber nicht siehet, daß wegen der elenden Zeiten und Kriegsflamme, die in der ganzen Christenheit gebrennet, dasselbe nicht habe können zu stande kommen, der ist stockblind. Vielleicht wird zwar jemand einwenden, wir seyn an diesem Kriege schuld: allein, wir haben, so lange wir auf dem Päbstlichen Stuhl sitzen, uns nichts angelegener seyn lassen, als daß wir Friede zu unsern Zeiten sehen möchten, so daß wir auch unsers hohen Alters nicht geschonet, und öfters beschwerliche und gefährliche Reise vorgenommen.

2. Doch, daß wir zur Sache schreiten: wir lassen sich eure Liebden von Beylegung der Glaubens- und Religionsache und solcher wichtigen Streitigkeiten heraus? Erstlich versprechen sie ein Nationalconcilium, damit auf selbigem die Glaubensstreitigkeiten entschieden werden: welcher gescheider und vernünftiger Mann aber sollte sich nicht hierüber wundern? theils weil eure Liebden sich und einem Nationalconcilio solche Dinge anmassen, welches keinesweges für eure Erkenntniß und Jurisdiction gehören; theils und vornehmlich, weil sie sich dessen unterstanden, welches ihnen doch, wie sie wissen, durch unsern Legatum und lieben Bruder Casparum Contarenum, löblicher Gedächtniß, in unserm Namen und auf besondern Befehl mit starken Gründen untersaget worden; dann daß solches vor den Statthalter Christi gehöre, sollte eurer Liebden längst aus unzähligen Sprüchen und Handlungen der Väter bekannt seyn.

3. Wie kann über dieses ein Nationalconcilium Macht haben, ohne uns Dinge zu entscheiden, welche den Glauben, Christliches Leben und die Kirchengebräuche betreffen? indem daselbst fast alles geschändet, verwirret, und der Wahrheit vorgegriffen ist. Zu niemand, als zu Petro ist gesagt: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dermaleinst bekehret bist, so stärke deine Brüder. Indem sich nun solches also verhält, und sehr weit um sich greift, so untersteht sich dennoch eure Liebden aus angemaßter Autorität (welches wir mit dero Erlaubniß sagen,) zu erklären, daß, was sie schliessen werden, bis auf ein gemein Concilium gehalten werden solle: so daß, wann vielleicht (ja nicht vielleicht, sondern gewiß,) dasjenige, worauf die lutherische Partey, welche die Oberhand haben wird, steiffsinnig beharret, und alle wahrhaftig Fromme und Catholische verfluchen, würde beschlossen werden, von jetzo an vest gesetzet ist, dermassen unvorsichtig, daß eure L. solches noch ehe billiget, ehe sie weiß, ob es zu billigen, ja unerachtet sie weiß, daß es nicht zu billigen seyn werde, dennoch ratificiret. Woher nimmt sich eure Liebden diese Gewalt, etwas wider den wahrhaften Glauben zu setzen, oder zu billigen? da sie nicht einmal Freyheit haben, die Wahrheit des Glaubens ohne uns zu entscheiden? Denn es gebühret eurer Liebden zu hören, nicht zu lehren; was geordnet ist, anzunehmen und zu billigen, nicht vest zu stellen und zu untersuchen; ja die Satzungen mit dem Schwerdt, welches eure Liebden von GOtt durch uns empfangen, zu schützen und bis aufs Blut zu vertheidigen, nicht aber der widrigen Partey auf einige Weise anzuhangen, oder Vorschub zu thun. Denn was ist dergleichen wie eure Liebden thut, vorzunehmen, anders, als die Kirche kläglich zu zureissen, ja sich selbst schändlich und unglücklich von der Kirche abzureissen und zu trennen, um den übrigen Theil von Deutschland, der durch GOttes Gnade bishero noch unbefleckt geblieben, mit seinem Exempel in den Abgrund der Irrthümer mit sich

ſich zu führen, daß ſie die lebendige Quelle verlaſſen, und ſich zu löcherichten Brunnen wenden?

4. Sollte indeſſen uns nicht kränken, daß wir ein ſolches ſehen müſſen an einem Käyſer, und zwar an Käyſer Carolo, dem GOtt ſo ein groſſes gegeben und vertrauet, als keinem andern, von Carolo dem Erſten an? Wie wir zwar auch ſehr wünſchen, daß eure Liebden ſolches nicht allein erhalten; ſondern auch durch göttlichen Segen reichlich möchte gemehret werden. Dann wir hören und lehren gern, daß man dem Käyſer gebe, was des Käyſers iſt, wann nur auch eure Liebden gerne hörete, daß man GOtt laſſe, was GOttes iſt; nicht aber dieſes von ihm geraubet würde, da ihnen zukäme, wann ein anderer ſolches an ſich ziehen wollte, Rache zu üben. Dann wann eure Liebden die Käyſerliche Gerechtſamen mit ſolcher Sorgfalt, mit ſo ſchweren Kriegen ſchützen, und wieder an ſich bringen: ſollte dann GOtt der Allmächtige nicht das Seine ſchützen oder rächen? Bedenket denn eure Liebden nicht, daß, wann ja ſolches jemand, auch ſelbſt ein Käyſer ſich zu rauben unterſtünde, dennoch die Seelen der Gläubigen, welche die Kirche durch die Taufe zu einer lebendigen Hoffnung wiederg-boren, und JEſus Chriſtus mit ſeinem Blut erlöſet hat, GOttes und Chriſti Eigenthum ſeyn? Iſt aber die Sorge derſelben dem Käyſer vertrauet? Iſt zu dem Käyſer geſagt: Weyde meine Schafe? oder iſt ſolches nicht allein dem Petro und in deſſen Perſon allen ſeinen Nachfolgern befohlen? Dieſes ſeynd die Gründe unſers Glaubens. Wer dieſe nicht weiß, der weichet von den Gränzen, den halten wir nicht für einen Hausgenoſſen; wer ſie aber verſtehet, ſoll ſeinen Feind finden, weil er was GOttes iſt als ein Dieb und Mörder raubet.

(* Wann man aber den Käyſer Phocas hätte zu der Zeit gefraget, obs ſeine Meynung wäre, daß ein ſolcher Wuſt ſoll zu Rom durch ſeinen Befehl geſtiftet werden, der alle Biſchöffe, Stifte, Klöſter, Kirchen unter ſich würte, riſſe und fräſſe alles, was da wäre, ſtifte neue Lehre und Glauben, richte unzählige Abgötterey an, betröge alle Welt um Leib und Seele, und ſchinde ihnen unzählig Geld und Gut ab, mit der gröſten Trügerey, träte hernach ſo gar die Käyſer mit Füſſen, verbanne, erſchlage, verfolge ſie, raube ihr Land und Städte, ſpotte ihr dazu als ſeiner Narren, und lache in die Fauſt, verzehre es hernach mit ſeinen Huren und Hermaphroditen: meyneſt du, daß Phocas, wie böſe er wäre, hiezu Ja ſagen würde? ja, er ſollte vielleicht ſo mit ihnen handeln, daß ſie des Pabſtthums wohl ſchweigen und vergeſſen würden.)

5. Daß aber dieſes eure Liebden nicht treffe, halten wir nur deswegen darfür, weil wir glauben, dieſe Dinge kommen nicht von eurer Liebden gutem Gemüth; ſondern ſeyn durch beſtaſte Leute erſchlichen; oder erzwungen, worinnen die Käyſerliche Klugheit den Ausſchlag geben wird, wenn ſie nemlich dieſe unbillige Dinge unverweilt, wie wir hoffen, widerrufen wird. Dann wie hoch könnten wir dasjenige anziehen, welches E. Liebden, wie wir ſehen, in dem Abſchied angemaßt? indem eure Liebden, eben der Käyſer, ſo auf dem Reichstag zu Augſpurg eine Reichsſatzung wider den Gegentheil geſtellet; eben derſelbe Käyſer ſagen wir, (wo eure Lbd. anders noch derſelbe iſt,) der dasjenige, was damals recht ordentlich und trefflich der Chriſtlichen Religion zum beſten gehandelt worden, jetzo durch neue Anmaſſung widerrufen und verworfen. Und weilen alle fromme Deutſche ſolche ſchändliche That verfluchen, ſo gebraucht eure Liebden ein gelinder und ehrbarer Wort, und nennet es eine Suſpenſion, welche wir aber für eine gänzliche Aufhebung halten.

6. Weil auch jeglicher leichte errathen kann, was man auf einem Nationalconvent billigen werde: ſo muß ſich männiglich zum höchſten wundern, daß eure Liebden etwas gethan, welches niemand mehr Schimpf, Schaden und Verdammung, als ihnen ſelbſt zuziehen wird. Denn wo eure Lbd. diejenigen, welche ſie mit uns für Ketzer gehalten und verurtheilet, annoch dafür hielte, ſo hätte ſie keine Urſach gehabt zu widerrufen, oder zu ſuſpendiren, daß die Käyſerlichen Geſetze nicht ſollten in ihrer Kraft bleiben, indem ſie nun um ſo viel mehr Ketzer ſeyn, weil ſie ſo hart und halsſtarrig, ſo lan-

ge Zeit auf ihrer Meynung beharren. Wo aber eure Liebden sie jetzo nicht mehr für Ketzer hielte, mithin von sich selbst abgienge, und ihre vorige Meynung verdammte: so bezeugte sie öffentlich, daß sie sich in derselben Gemeinschaft begeben und zu dem Glauben bekenne, welchen jene gottlose und ehebrecherische Rotte prediget, der Apostolische Stuhl aber mit allen Catholischen Kirchen verdammet. Dabey wir eurer Liebden Klugheit überlassen, bey aufgeklärtem Gemüth nachzudenken, wie rühmlich und Käyserlicher Hoheit anständig solches sey? Wir halten dafür, eure Liebden sollte hiervor erzittern und erbeben, nicht nur wegen dessen, was rechtschaffene Leute davor halten würden, bey welchen eurer Liebden Ruhm einen Stoß bekäme, auch nicht um des Nachklanges willen, der auf die Nachkömmlinge fiele, indem sie in denen Historien der jetzigen Zeiten eure Liebden in der Zahl der Ketzer Patronen und Verfolger der heiligen Kirche GOttes, die ein unglückseelig Ende genommen, finden würden; sondern um göttlichen Gerichts willen, von welchem geschrieben stehet: Die Gewaltige werden gewaltig gestraft werden.

7. Wann unser Leben auf einige Weise von den göttlichen Gebräuchen abwiche und dieselben in Gefahr geriethen, so wollten wir vielleicht dem Käyser nachgeben, und uns nicht widersetzen; sondern es lassen gut seyn. Weil aber mit Verachtung unserer Autorität und Urtheil nothwendig GOttes Autorität mit verachtet wird, so läßt sichs nicht verbergen; sondern wir seyn genöthiget zu expostuliren und zu ermahnen, daß eure Liebden, was sie sehr übel angefangen, mit besserem Bedacht widerrufe und zernichte, damit sie nicht GOttes Zorn im Himmel und auf Erden auf sich lade.

8. Wir bitten und ermahnen im HErrn, E. Liebden wolle aufmerken und vernehmen, was der grosse GOtt durch unsern Mund saget. Dann was ists Wunder, wann der Pabst also von seinem Stuhl redet: So spricht der HErr Zebaoth: Ich bins, der ichs bin, durch mich herrschen die Könige und die Gewaltige setzen das Recht; in meiner Hand ist das Herz des Königes; mein ist, die Reiche zu geben und auszutheilen; ich kann auf Schlangen und Ottern gehen, und treten auf junge Löwen und Drachen; ich nehme den Fürsten den Muth, und bin schröcklich unter denen Königen auf Erden; weide sie mit einer eisernen Ruthe und zuschmeisse sie wie Töpffe. Und nun, o Käyser! höre und merke auf, du Richter auf Erden! bedenke deiner Vorfahren Thaten und Exempel, welche auf diesen Thron gelanget, auf welchem du sitzest. Betrachte das klägliche Ende deiner Vorfahren, welche gottlos worden, und meine Kirche verfolget haben, ich will selbige die nicht nennen, noch etwas anders vorwerfen, als daß du die zu Gemüthe ziehest, warum ich das Käyserthum von denen Griechen auf die Deutsche durch meine Statthalter gebracht, und jenes Volk verachtet. Dieses will ich statt einer weitläuftigen Ausführung gemeldet haben. Dieses, lieber Käyser, zeigt Christus durch unsern Mund eurer Liebden an, dessen starke Stimme eure Liebden nicht geringe halte, oder vergebens zu seyn achte.

9. Wer ist aber so dumm, der nicht verstünde, was dieses auf sich habe, daß sich E. L. in Allianz eingelassen mit einem König, der ein abgesagter Feind der Catholischen Kirche ist, und E. L. so grossen Schimpf bewiesen, die Königin, E. L. Mutter Schwester, seine rechte Gemahlin, als eine Concubine und die mit ihm in Ehebruch gelebet, durch eine unverantwortliche Scheidung verstossen, den der apostolische Stuhl wegen solchen greulichen Lasters (auch auf E. L. Veranlassung,) verdammt; daß sie in Spanien eine Pragmaticam sanctionem gestellet, das Augspurgische Edict und andere Käyserl. Satzungen widerruffen, ein Nationalconcilium denen Ketzern versprochen, und dessen Handlungen ratificiret, ehe sie zum Vorschein kommen, und endlich kein ander Concilium annehmen wollen, als welches in Deutschland gehalten würde, ohne unsers Namens und Autorität zu gedenken, als wenn die Glaubenssachen uns ganz nichts angingen. Dann es seyn dieses alzugewisse Merkmale, daß E. L. von der Kirche zu der feindlichen Partey abgefallen; welches uns, indem wir es melden, auch um

E. L.

E. L. willen erzitternd und erſtaunend macht, daß ein ſolches von dem Käyſer Carl gekommen, der vorhin in alle ſeinem Thun ſolchen groſſen Eifer für den Glauben von ſich ſpüren laſſen.

10. Doch E. L. wird ſagen: Sie habe die Sache auf ein Concilium geſtellt, wenn ein Chriſtliches, freyes Concilium ſeyn würde; weil aber beygefügt iſt, daß es ſolle in Teutſchland gehalten werden, ſo kann es nicht ein freyes, Chriſtliches Concilium ſeyn, indem alda nur dieſes für frey und Chriſtlich gehalten wird, wo die Lutheriſche Partey am ſtärkſten iſt; demnach heißt wol nach E. L. Meynung das Wort Chriſtlich ſo viel a's Lutheriſch. Fühlen ſie nun nicht, Käyſer, einen Stich von der Wahrheit, der zwar ſchmerzlich iſt, aber auch heilſam ſeyn kann, wenn E. L. umkehren? Dann ich frage nochmals: Womit gehen E. L. um? Sie ſagen: Sie wollen ein allgemein Concilium. Wo ſie dieſes von Herzen meynen, warum wird dann ein Nationalconcilium verſprochen? und warum geſchiehet von dem, ſo wir nach Trident ausgeſchrieben, mit keinem Wort Meldung? Wiewol, wenn es nöthig iſt, daß es anderswo, auch ſelbſt in Teutſchland gehalten werden ſoll: wollen wir aus Vertrauen zu GOtt es auch nicht abſchlagen, wann nur das übrige, welches bey einem rechten wahrhaften Concilio erfordert wird, mit dabey iſt, daß es nemlich frey und Chriſtlich ſey; denn es ſtehet geſchrieben: Ich ſitze nicht in dem Concilio der eitlen Leuten, und habe nicht Gemeinſchaft mit den Böſen: ich haſſe die Gemeinde der Boßhaftigen und ſitze nicht bey den Gottloſen. Demnach mag E. L. ſuſpiren, ob da ein frey Concilium zu hoffen, wo man zu den Waffen greift. Ob daſelbſt ein Chriſtlich Concilium zu erhalten, alwo man den Statthalter Chriſti für den Antichriſt ausruft, und nichts Chriſtliches als den bloſſen Namen zum Schein und Pralerey führet. Wiewol wir dieſe Schmach, (wo ſie uns allein beträfe,) nach dem Exempel deſſen, den man beſchuldiget, er habe einen Teufel, mit Gedult übertragen wollen; aber es führet ſelbige eine Gotteslästerung mit ſich wider den Herrn, deſſen Stelle wir (wiewol unwürdig,) vertreten. Deßhalben können wir ſolches nicht wohl vertragen, und E. L. ſollen es auch nicht leiden, deren GOTT das Schwerdt gegeben, welches ſie nicht umſonſt träget, ſondern zu Beſchützung des Chriſtlichen Namens, nicht zu Vergieſſung des Bluts Chriſti.

11. Wir wollen E. L. o Käyſer! nicht mit einigen harten Worten entrüſten, können doch auch die Wahrheit nicht hinterhalten, und wo ſelbige E. L. wird recht bedenken, wird es ihnen gewiß heilſam ſeyn. Denn wo E. L. was ſie angefangen, fortführet, ſo wird ſie machen, daß, was ſie bishero rühmliches gethan, verdunkelt, beflecket, und ihr Name einen ewig klebenden Schandflecken bekommen wird. Was könnte ſchimpflicher ſeyn? was gröſſern und langwierigern Haß nach ſich ziehen, als wenn man ſpräche: Käyſer Carl iſt ein Lutheraner? Wird demnach ihnen, liebſter Sohn Carole, obliegen, ihrem Namen und Seele Rath zu ſchaffen, ihres Vatters ſorgfältiger und väterlicher Ermahnung zu gehorchen, und ſich auf ihre und deren Allirten Macht nicht zu verlaſſen. Dann weil alle menſchliche Macht GOtt unterworfen iſt, ſo iſt ſie gegen GOtt nicht eine Macht, ſondern eine Schwachheit zu rechnen.

12. Wir aber verſprechen von unſerer Seiten, damit E. L. über uns nicht zu klagen habe, daß wir zu allem, was ohne Verletzung göttlicher Majeſt. geſchehen kann, bereit ſeyn wollen. Begehren E. L. ein Concilium? wir wollen eines geben, und ſoll von uns kein Verzug gemacht werden. Soll es in Teutſchland gehalten werden? wir wollen es auch nicht abſchlagen, wenn man nur daſelbſt ein freyes, Chriſtliches Concilium halten kann. Damit es aber Chriſtlich ſeyn könne, ſo müſſen die Ketzer in ſelbigem nicht als ein Theil des Concilii ſitzen, als welche bereits jetzo ſchon ſich von der Kirche abgeſondert. Wir aber ein Ketzer ſey, gebühret weder dem Käyſer, noch ſonſt jemand zu unterſuchen und zu erklären, ſondern uns, die wir das Gericht von Chriſto ſelbſt empfangen haben. Dieſes aber hat E. L. zu verſchaffen, daß das Concilium frey ſey, welches auch geſche-

ſchehen wird, wann E. L. wird heiſſen die Waffen niederlegen, ſich zum Friede, oder wenigſtens einem Stillſtand lenken, denen Gläubigen mit dem Frieden zuvorkommen, und immittelſt die Urſache des Krieges dem heil. Concilio zur Unterſuchung überlaſſen. Wo E. L. dieſe Geſetze und Vorſchläge, ſo zum Friede dienen, annimmt, ſo wird ſie der Welt Friede geben; wo aber nicht, ſo ſeyn wir vor der göttlichen Majeſt. entſchuldiget, weil wir E. L. väterlich ermahnet, und was ihr nachtheilig iſt, angezeigt, und werden wir uns um ſo viel beſſer faſſen können, wann etwa (welches wir zwar gar nicht wünſchen,) E. L. unſere väterliche Ermahnung verachtete; wollen aber nichts deſtoweniger, was uns gebühret, mit Hülfe und Gnade des allmächtigen GOttes, reiflich überlegen und tapffer ausführen.

1418.

D. Martin Luthers Schrift wider das Pabſtthum zu Rom, vom Teufel geſtift. Anno 1545.

1.

Der allerhöllſchſte Vater, St. Paulus Tertius, als wäre er ein Biſchof der Römiſchen Kirchen, hat zwey Briefe an Carolum Quintum, unſern Herrn Käyſer, geſchrieben, darinnen er ſich faſt zornig ſtellet, murret und rühmet, ſeiner Vorfahren Exempel nach, es gebühre nicht einem Käyſer noch jemand, ein Concilium anzuſetzen, auch nicht ein National, ſondern allein dem Pabſt, der allein Macht habe zu ſetzen, ordiniren, ſchaffen, alles, was in der Kirchen zu gläuben und zu leben iſt. Hat auch eine Bulla (mit Urlaub zu reden,) aus laſſen gehen, nun faſt zum fünftenmal, und ſoll nun abermal zu Trident das Concilium werden; doch ſo fern, daß niemand dahin komme, ohne allein ſeine Grundſuppe, Epicurer, und was ihm leidlich iſt. Hierauf iſt mich Luſt ankommen zu antworten, mit GOttes Gnade und Hülfe, Amen.

2. Erſtlich, bitte ich dich um GOttes willen, wer du biſt, ein Chriſt, ja auch wer du noch natürliche Vernunft haſt: ſage mir doch, ob du es verſtehen oder begreifen mögeſt, was das vor ein Concilium ſey, oder obs ein Concilium ſeyn könne, wo der greuliche Greuel zu Rom, der ſich Pabſt nennet, ſolchen Vorbehalt macht, und Recht hat, alles, was im Concilio beſchloſſen wird, zu reiſſen, zu ändern und zu nichtigen, wie ſeiner Decrete viel und faſt alle brüllen? Dünkt dich nicht, mein lieber Bruder in Chriſto, oder mein lieber, nach natürlicher Vernunft, Freund, daß ſolch Concilium müſſe nichts, denn ein Gaukelſpiel ſeyn, dem Paſt in der Faſtnacht zur Kurzweil zubereit?

3. Denn was iſt noth, ſolche groſſe Unkoſten und Mühe aufs Concilium zu wenden, wenn zuvorhin der Pabſt beſchloſſen hat, was im Concilio gemacht oder gethan wird, das ſolle ihm unterworfen, und nichts ſeyn, es gefalle ihm denn recht wohl? und will Gewalt haben, alles zu verdammen. Solche Unkoſt zu vermeiden, wäre es ja beſſer, alſo zu ſagen! Allerhöllſchſter Vater, weil es gleich viel iſt, was vor, oder im, oder nach dem Concilio beſchloſſen iſt, oder wird; ſo wollen wir eben ſo mehr (ohne alle Concilia) euer Höllſchheit gläuben und anbeten. Sagt uns nur zuvor, was wir thun ſollen, Domine, quid vis me facere? ſo wollen wir von euerer Höllſchheit ſingen den fröhlichen Geſang: Virgo ante partum, in partu, poſt partum, auf daß ihr ſeyd die reine Jungfrau Maria, die nichts geſündiget hat, noch hinfort ſündigen kann. Wo nicht, ſo ſagt uns doch um GOttes willen, wozu die Concilia noth oder nütze ſind, da eure Höllſchheit ſo groſſe Macht über hat, daß ſie nichts ſollen ſeyn, wo es euer Höllſchheit nicht gefällt. Oder beweiſet doch uns armen unterthänigen von Chriſtian, woher eure Höllſchheit ſolche Gewalt

walt hat; wo sind Siegel und Briefe, die euch solches geben, von eurem Oberherrn? Wo ist die Schrift, die uns solches zwinge zu gläuben? Will euer Höllischheit dieselbigen uns nicht zeigen? wolan, so wollen wir sie selbst fleißiglich suchen, und mit GOttes Hülfe gewißlich finden, gar in kurzem hernach.

4. Indeß sehen und hören wir, wie der Pabst so ein meisterlicher Gaukler ist. Denn gleichwie ein Gaukler den albern Leuten ins Maul Gülden gaukelt, aber wenn sie es aufthun, so haben sie Pferdsdreck drinnen: so thut auch dieser schändlicher Lecker, Paulus Tertius, schreibt nun schier zum fünftenmal aus ein Concilium, daß, wer die Worte höret, muß denken, es sey sein Ernst; aber ehe wir uns umsehen, so hat er uns Pferdsdreck ins Maul gegaukelt. Denn er will ein solch Concilium geben, darüber er möge seine Macht üben, und mit Füssen treten alles, was drinnen gesetzt wird. Für solch Concilium danke ihm der leidige Teufel, und komme auch nicht hinein, denn der leidige Teufel, dazu seine Mutter, seine Schwester und seine Hurenkinder, Pabst, Cardinäle, und was mehr der höllischen Grundsuppen zu Rom ist.

5. Es gehet nun in das vier und zwanzigste Jahr, daß zu Worms der erste Reichstag unter diesem Käyser Carolo gehalten ward, daselbst ich auch persönlich vor dem Käyser und ganzen Reich stund. In demselben Reichstage ward von allen Ständen des Reichs begehrt, daß etliche grosse, unleidliche Beschwerung (welche dazumal genennet, und hernach zu Nürnberg auf dem Reichstage dem Pabst Hadriano angezeigt und in den Druck gebracht worden, der auch noch vorhanden,) vom Pabst und Geistlichen abgethan würden, oder sie wollten sie selbst abthun. Daneben ward begehrt, Käyserliche Majest. wollte bey dem Pabst arbeiten, um ein gemein, frey, Christlich Concilium in Deutschen Landen anzusetzen und zu halten, oder ein Nationalconcilium machen; welches der liebe Käyser bisher mit Fleiß gethan, aber bey den Päbsten nichts mögen erhalten: daher diese 24. Jahr im Geschrey blieben sind diese drey Worte, Frey, Christlich Concilium, in Deutschen Landen.

6. Diese drey Worte, Frey, Christlich, Deutsch, sind dem Pabst und Röm. Hofe nichts denn eitel Gift, Tod, Teufel und die Hölle. Er kann sie nicht leiden, weder sehen noch hören; da wird kein anders aus, das ist gewiß. Er liesse sich ehe zureissen, und würde ehe Türkisch oder Teufelisch, oder wer ihm sonst helfen könnte. Deß ist diß die Ursach: Anno 1415. ist in Deutschen Landen ein Concilium zu Costnitz gehalten, darinnen Johannes Huß und Hieronymus gemartert sind, und wurden drey Päbste abgesetzt, und der vierte, Martinus V. erwählet. Aber das ärgste und greulichste, davor dem Pabst so scheuslich grauet, war diß Stück, da beschlossen und gesetzt, daß ein Concilium über den Pabst sey, und nicht der Pabst über das Concilium, und Concilium hätte Macht den Pabst zu richten, urtheilen, strafen, setzen und absetzen, nicht wiederum der Pabst das Concilium zu richten, urtheilen oder ändern. Ach, au, usch! das Stücklein schmerzet sie, der Stift steckt tief in ihren Herzen, der Stein will ihnen das Herz abdrücken, da haben sie sich einmal gebrannt, sie kommen nicht wieder, sie liessen ehe die ganze Welt in Blut baden und ersaufen; wie denn der Pabst Eugenius that, und richtete einen grossen Mord und Blutvergiessen an bey Straßburg, durch den Delphin aus Frankreich, auf daß er das Concilium zu Basel zurisse, welches nach des Concilii zu Costnitz

Exempel und Ordnung angefangen und schon einen Pabst erwählet hatte, Amedeum, den Herzogen zu Seffoy, Felix V. genannt; aber sollte Friede werden, mußte derselbe Pabst abtreten und das Concilium fallen; denn sie können und wollen des Spiels, so sie zu Costnitz erlitten, nicht mehr gewarten.

7. Man hatte das Concilium zu Costnitz, welches unheilig gnug gewest ist, doch zu seinem Vornehmen grosse und unmeidliche Noth und dringende Ursachen, solches zu setzen und zu schliessen, daß ein Concilium müßte über den Pabst seyn, und nicht der Pabst über das Concilium. Denn es waren drey Päbste, der keiner dem andern weichen wollte, und geschahe grosse Unordnung, und ward ein wüst Wesen in der ganzen Römischen Kirchen, da ein Pabst den andern verbannete, einer dem andern die Stift und Pfründen nahm; denn ein jeglicher wollte der einige Pabst über alles alleine seyn. Daraus konnte nichts Gutes folgen. Solcher Wust währete bis in 39. Jahre, daß alle Welt schrye und bat um ein Concilium, dadurch wiederum ein einiger Pabst würde. Denn man hielts dafür zu der Zeit, die Christenheit könnte ohne einen Pabst nicht seyn. Da thäten zusammen die fünf Nationen, Deutschland, Welschland, Frankreich, Engelland, Spanien, und halfen, daß zu Costnitz ein Concilium ward, welches Käyser Siegmund mit grosser Mühe zusammen brachte.

8. Sollte nun das Concilium die Päbste absetzen, mußten sie zuvor eins werden und schliessen, daß ein Concilium über den Pabst wäre, und ihn abzusetzen Macht und Recht hätte, weil sich im Päbstlichen Recht nicht leidet, daß ein Untermann den Obermann sollte absetzen. Darum zwang sie die grosse Noth, weil man mußte zum wenigsten zween Päbste absetzen, wo der dritte ja bleiben sollte, daß sie zuvor mußten schliessen, sie hätten Gewalt und Recht, die Päbste abzusetzen. Also ists dazumal beschlossen, daß der Pabst sey unter dem Concilio, und nicht über das Concilium; unangesehen daß der Pabst so viel hundert Jahr zuvor sich heischer und schier zu tode gebrüllet und geschryen hat, durch alle Decreten und Decretalen, er sey über alle Concilia, über alle Welt, auch über die Engel im Himmel; item, sey GOttes Statthalter auf Erden, und ein irdischer Gott. Und der Greuel unzählig mehr, die schrecklich sind einem Christlichen Herzen und Ohren zu hören.

9. Hierauf geschahe es, daß der eine Pabst, Gregorius genannt, willigklich abtrat, und sein Pabstthum dem Concilio übergab, doch der Hoffnung, das Concilium würde seine willige Demuth ansehen, und wieder zum Pabst erwählen. Da das nicht geschah, starb er vor Reue und Leide. Der andere Pabst, Johannes genannt, ließ sich auch bereden, überaus schwerlich, daß er gen Costnitz kam ins Concilium, eben derselbigen und viel gröſserer Hoffnung, er würde allein Pabst bleiben, weil er zu Rom im Stuhl gesessen war. Der dritte, Benedictus, blieb halsstarrig in seinem Sinn, und ward rechtlich und mit Gewalt nach des Concilii Gesetz und Statut abgesetzt. Das ist das greuliche Stück, welches die Päbste bisher so hefftiglich verdreußt, und nicht mehr wollen noch können in Deutschland, bey den Bestien, ein Concilium leiden; sie sorgen, es möchte das Exempel des Costnitzer Concilii wider sie gebraucht werden, und möchte vielleicht Paulus Tertius zu Trident als ein Pabst einreiten, aber wiederum als ein armer Tropf ausreiten: darum ist ihm hieran gelegen, und haben sich bedacht, sie wollen zu Rom bleiben, ohn Concilia und über Concilia, und sollte die Welt untergehen.

10. Denn

10. Denn die Historien sagen von dem einen Pabst Johanne, da er sich in Deutschland begeben hate, da fuhr man zu und examinirte sein Leben und Regiment; vorhin durfte niemand wider ihn, als einen Pabst, mucken: und fand sich, daß bey 40. Artikel über ihn beweiset worden, alle des Todes würdig. Da entrann er heimlich und wollte wieder gen Rom; aber Käyser Siegmund ergrif ihn unter Wegens, und ward dem Pfalzgrafen befohlen. Als man ihm nun die Artikel vorhielt, antwortete er auf einen jeglichen also: Ach, ich habe viel ärgers gethan. Es verwunderte solche Antwort die Gesandten, weil unter andern Artikeln stund, er hätte seinen Vater erwürget, er hätte Zauberey, Simoney und viel schändliche Laster getrieben. Wie könnte er doch ärgers gethan haben? Gab er diese Antwort: das ärgeste wäre, das er gethan hätte, er hätte sich lassen bereden, von Rom über das Welsche Gebirge in Deutschland zu kommen. Hiemit meynete er, wo er zu Rom blieben wäre und das Pabstthum behalten, wollte er wol solcher Anklage frey und der allerheiligste Vater Pabst blieben seyn, wenn er noch tausendmal mehr Uebels gethan hätte.

11. Hieraus sind die Päbste klug worden, und hüten sich aufs höheste, daß sie ja nicht solche grosse Thorheit und Sünde begehen, und über das Gebirge sich in Deutschland begeben, wie derselbige Pabst Johannes gethan hat. Und wer will sie deß verdenken? Sie thuns vor grosser Liebe und Sorge für die arme Christenheit, daß sie das Pabstthum so lieb haben und ungerne verlassen; denn das Pabstthum ist das Haupt der ganzen Christenheit und Herr der ganzen Welt, dazu eine irdische Gottheit, die Christus Statthalter auf Erden macht, daß er alle Seelen lehre und selig mache. Das andere verstehest du wohl, wenn du nur denkest, ja, Teufel und hölisch Feuer.

12. Demnach siehe mir nur an die Schrift dieses Leckerleins, Pauli Tertii, da er zum Käyser schreibt: Willt du ein Concilium haben? Wir wollens geben. Willt du es in Germania haben? Siehe, wir wollens wagen und auch thun; doch also, daß es sey ein frey und Christlich Concilium, und in welchem den Ketzern keine Statt gegeben werde, als die kein Theil mit der Kirchen haben können. Auch daß du Arma iubeas deponi, das ist, gute Sicherung und Frieden schaffest. Sollt auch wissen, daß dir nicht zustehet, zu urtheilen, welche zum Concilio zu ordnen sind, sondern es gebühret unsrer Obrigkeit. Da hast du nun, was der Pabst und die heilige Bubenschule zu Rom vor eine Sprache hat, und wie er die drey Wort, Frey, Christlich, Deutsch, uns lehret zu verstehen, nemlich daß er wolle ein Concilium geben, welches er gewiß sey, daß es nimmermehr könne gehalten werden: denn er weiß und fühlet wohl, daß ihm und seiner verzweifelten Bubenschule viel ärger gehen würde im Concilio, weder es zu Costnitz dem Pabst Johanni gegangen ist.

13. Die Fürsten und Stände des Reichs haben durch den Käyser diese 24. Jahr lassen arbeiten um ein frey, Christlich, Deutsch Concilium, einfältiger Meynung, nach gemeinem Verstand solcher Wort, ohn alle Sophisterey; nemlich frey heißts in Deutscher Sprache, und liberum, in der Lateinischen Sprache, daß im Concilio die Zungen und Ohren frey seyn sollen, daß ein jedermann, sonderlich die verordnet werden zu reden, hören und handeln allerseits, frey mögen sagen, klagen und antworten, was zur Sachen dienet, die Kirchen zu bessern, Aergerniß und Mißbräuche auszureuten. So habens gemeynt und meynens noch die Deut-

schen und Stände des Reichs, insonderheit aber und vor allen Dingen, daß GOttes Wort, oder die heilige Schrift, frey und unverbunden (wie es doch seyn muß,) ihren Gang und Recht habe, nach welcher man alles richten und urtheilen solle. Derhalben auch gute Theologen da seyn müssen, die der Schrift Verstand und Erfahrung haben. Das heißt frey, da das Concilium frey, und die Schrift, das ist, der Heilige Geist frey sind.

14. Aber die Römische Bubenschule und der Schulen Meister verkehret und fälschet das Wort also, daß frey soll so viel heissen, daß er und seine Bubenschule frey seyn, nichts wider sie geredt, geändert noch vorgenommen werde; sondern alles und alles, wie sie jetzt leben und wesen, bestätigt werde. Daß also nicht das Concilium wider den Pabst, sondern der Pabst wider das Concilium frey sey. Das ist die alte Geige des Pabsts, in allen seinen Drecketen und Drecketalen, nemlich er solle Herr und Richter seyn über das Concilium, und nicht das Concilium über den Pabst, damit der Pabst Macht habe zu verdammen, zu reissen und zu nichtigen, ob etwas vom Concilio wider ihn beschlossen würde; ja, ehe sie etwas vornehmen zu schliessen, zuvor seine Gnade fragen müßten, obs ihm so gefallen wolle, auf daß ein Concilium nichts anders sey, denn ein Jaherr, der im Rath obenan, zu nächst bey dem Handfaß, an der Thür, sitze und zuhöre, was die Gnade Junker über dem hohen Tische gebieten. Das heißt der Pabst ein frey Concilium.

15. Das ist die Sprache des Stuhls zu Rom, wenn er ein freyConcilium gibt, daß du ihn fort auch Römisch verstehen könnest: wenn sie frey sagen, daß es gefangen heisse, bey uns Deutschen; wenn sie weiß sagen, daß du schwarz verstehen müsseſt; wenn sie Christliche Kirche sagen, daß du die Grundsuppe aller Buben zu Rom verstehest; wenn sie den Käyser einen Sohn der Kirchen nennen, daß es also viel sey, als der verfluchteste Mann auf Erden, welchen sie wollten, daß er in der Hölle wäre, und sie hätten das Reich. Wenn sie Deutschland die löbliche Nation nennen, daß es heisse, die Bestien und Barbari, die nicht werth sind des Pabsts Mist zu fressen; wie der Wahl Campanus (als man sagt,) that: da er in Deutschland gewesen (nicht mit seinem Schaden), und an die Grenze des Welschen Landes wieder heim kam, den Rücken gegen Deutschland kehrete, bückte sich und deckete den Hintern auf, und sprach: Aspice nudatas Barbara terra nates: Siehe da du Bestia, kucke mir in den Sra.

16. Also, das Wörtlein, Christlich, meynen die Fürsten und Stände des Reichs einfältiges, aufrichtiges Gemüths, ein Concilium, da man von Christlichen Sachen und durch Christliche Leute nach der Schrift handeln sollt. Denn sie gar wohl gewußt, was der Pabst im geistlichen Recht von Gürteln, Röcken, Schuhen, Kaseln, Platten, Kirchweihen, Fladenweihen, von Pfründen, Prälaturen, Pallien, Dignitäten und des Narrenwerks unzählig, gehandelt hatte. Sondern weil jetzt auf der Bahn wären erregt grosse wichtige Sachen und Disputation, vom Ablaß, Fegefeur, Messen, Abgötterey, Glauben und guten Werken und dergleichen, daß man solche Sachen Christlich, nach der heiligen Schrift, nicht Päbstlich möchte verrichten, und dem armen einfältigen Mann helfen, daß er auch wüßte, wo er wäre und endlich mit seiner Seelen bleiben sollt. Ja, das heißt auf Deutsch, Lateinisch, Griechisch und in allen Sprachen, Christlich Concilium. Solches roch der Pabst mit seiner höllischen

Grund-

Grundſuppe ſehr wohl, und hatte den Schnuppen nicht; aber nahm Nieſewurzel und macht ihm den Schnuppen, verkehret diß Wort, Chriſtlich, alſo:

17. Chriſtlich heiſſe nichts mehr, denn Päbſtlich, und was ſeine Hölliſchheit, ſamt ſeiner Bubenſchule (ach vergeb mirs GOtt, ich hätte ſchier geſagt, ſamt ſeiner heiligen Kirchen!) zu Rom urtheilet und ſchleußt; was aber dawider vorgenommen würde, ſolle unchriſtlich und ketzeriſch ſeyn: nemlich, wo das Concilium wollte ſchlieſſen, man ſollte beyder Geſtalt des Sacraments frey laſſen gehen, wie es die Ketzer wollen haben, das ſoll durchs Concilium, aus Befehl ſeines Oberherrn des Pabſts, verdammt ſeyn. Und die, ſo ſolches vorhätten im Concilio zu erregen, ſollen als Ketzer nicht zugelaſſen werden; wie der hölliſche Vater dem Käyſer ſchreibt: Die Ketzer ſollen nicht Raum im Concilio, noch Theil mit der heiligen Kirchen haben. Und ob die Ketzer dem Käyſer wollten vorhalten, ſolchen Artikel hätte GOtt der Vater durch ſeinen lieben Sohn ſelbſt eingeſetzt, und aller Welt befohlen, man ſolle den Sohn hören, Luc. 3. v. 22. Matth. 17, 5: Hunc audire; und der Heilige Geiſt hätte es hernach alſo erhalten in der ganzen Chriſtenheit, bis in 1400. Jahren, da der Pabſt ſolches verbot, und noch der mehrer Theil der Chriſtenheit, ſo unter dem Pabſt nicht iſt, ſolchen Artikel hält und halten wird, bis an der Welt Ende. Solches alles unangeſehen und ungeacht, ſoll der Käyſer alle Ketzer, ſo ſolches mit GOtt dem Vater, Sohn, Heiligem Geiſt, und der Chriſtenheit in aller Welt halten, verbrennen, tödten, oder verjagen, auch die in Indien, Perſien, und im ganzen Orient. Aus der Urſachen, GOtt der Vater, Sohn, Heiliger Geiſt, ſamt ſeiner heiligen Kirchen ſind Ketzer und Unchriſten. Allein der Pabſt und ſeine Römiſche Bubenſchule ſind Chriſten. Nn iſts ja viel beſſer, daß GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, ſamt ſeiner heiligen Kirchen, im Concilio als die ſchändlichſten Ketzer verdammt werden, denn daß der hölliſche Vater Pabſt und ſeine Hermaphroditen ſollen Unchriſten heiſſen.

18. Solcher unchriſtlichen, ketzeriſchen Artikel ſind noch viel mehr, die GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geiſt in ſeiner heiligen Kirchen lehret und hält; als, daß kein Fegfeur ſey, da der hölliſche Vater zu Rom einen Jahrmarkt aus erdichtet hat, und unzählig Geld und Gut damit geraubt. Item, daß Ablaß eine lautere Beſcheiſſerey ſey, damit der hölliſche Vater alle Welt genäret und ums Geld betrogen hat. Item, daß die Meſſe ein Opffer ſey für die Lebendigen und Todten. Item, daß der Eheſtand frey ſey, und des Dinges viel mehr, da jetzt Päbſtliche Heiligkeit auf ſtehet: ich will ſchweigen, Simoney und Geiz, Pfründenmarkt, Podaſterey, und was mehr der heilige Stuhl zu Rom in ſeinem allerheiligſten Leben treibt, und groſſe Luſt drinnen hat. Welches alles der Heilige Geiſt, der unchriſtliche Ketzer, mit ſeiner Kirchen aufs höheſte verdammt, und nicht hören nennen mag.

19. Hieraus folget, daß GOtt, ſonderlich der Heilige Geiſt, der doch gerühmet wird, daß durch ihn die Concilia verſammlet werden, und alles durch ihn drinnen gehandelt und beſchloſſen wird, ins Concilium zu Trident nicht kommen kann, noch in kein Päbſtlich Concilium, und muß wol herauſſen bleiben. Urſach, die heil. Jungfrau, St. Paula Tertius, ſchreibt dem Käyſer Carolo, es ſollen die Ketzer nicht Raum noch Statt in ſeinem heiligen, freyen, Chriſtlichen Concilio haben. Nun iſt jetzt angezeigt, daß GOtt der Heilige Geiſt ein greulicher Erzketzer ſey, mit GOtt dem Vater

und Sohn, darum, daß er zuwider der Päbstlichen und Römischen Heiligkeit hat in seiner Kirchen gestiftet und eingesetzt, auch noch heutiges Tages in aller Welt hält und lehret, sein ganz heiliges Sacrament beyder Gestalt, und verdammt diejenigen, so solches nach der Weise nicht halten, noch brauchen. Welches alles zugegen und wider ist dem höllischen Stuhl zu Rom, der solches mannigfältiglich durch seine Bullen als Ketzerey verdammt hat: denn wie seine Schutzschreiber sagen, ist er auch über die heilige Schrift und über GOttes Wort ein gewaltiger Herr und Richter worden, der da ändern mag, was GOtt ordnet und gebeut.

20. Nun wäre noch wol Rath und Hülfe vorhanden, daß der Heilige Geist, der arme Erzketzer, möchte zu Gnaden kommen, und in das heilige, freye, Christliche Concilium gelassen werden, wenn er nicht zu halsstarrig wäre, sich demüthigen und vor der heiligen Jungfrauen, St. Paula Tertius, Frau Päbstin, auf die Knie fallen und die Füsse küssen wollte, seine Ketzerey alda bekennen, bereuen und widerruffen. Er kriegete gewißlich wol eine Ablaßbullen, ohne Geld und umsonst, beyde für sich und seine heilige Kirchen. Aber der leidige Paulus, auch ein grosser Ketzer (der alle Welt irre machte, Apg. 17, 6. wie die Jüden zu Thessalonich über ihn schryen,) Röm. 11, 29. spricht: GOttes Gaben und Beruffung mögen ihn nicht gereuen, das ist, er ändert sie um niemands willen. Derselbe Ketzer Paulus macht den Heiligen Geist auch irre, daß er unbußfertig bleiben muß, und kann seiner Sünde und Ketzerey keine Gnade noch Ablaß finden. Darum muß er schlecht ausser dem heiligen, freyen, Christlichen Concilio der heiligen Frau Päbstin, Paula Tertius, bleiben. Und mag sich dieweil ducken und bergen in seiner eigenen ketzerischen Kirchen, daß ihn Paula Tertius nicht ergreife, er müßte sonst gewißlich als ein Erzketzer mit Feuer zu Aschen verbrannt werden. St. Paula, die heilige Jungfrau Pabst, wird wol einen bessern und schönern, und viel Christlichern, freyern, heiligern Geist finden in seinem heiligen, freyen, Christlichen Concilio.

21. Möchte jemand hie denken, ich büsste hiebey die Lust, mit so spöttischen, verdrießlichen, stachlichen Worten an dem Pabst. O HErr GOtt, den Pabst zu spotten, bin ich unmäßlich zu geringe. Er hat nun wol über sechs hundert Jahr die Welt gespottet, und über ihrem Verderben an Leib und Seel, Gut und Ehre, in die Faust gelacht; höret auch nicht auf, kann auch nicht aufhören, wie St. Petrus 2 Pet. 2. v. 14. ihn nennet Ἀκατάπαυστον ἁμαρτίας, incessabilem, inquietum, incorrigibiliter peccatorem. Kein Mensch kanns gläuben, welch ein Greuel das Pabstthum ist: ein Christ, der muß auch nicht geringes Geistes seyn, der es soll erkennen. GOtt selbst muß ihn spotten in dem höllischen Feuer, und unser HErr Christus, wie Sanct Paulus 2 Thessal. 2, 8. sagt, muß ihn tödten mit dem Odem seines Mundes, und durch seine herrliche Zukunft zerstören. Ich spotte allein darum mit meinem schwachen Spotten, daß die, so jetzt leben, und nach uns kommen, wissen sollen, was ich vom Pabst, dem verfluchten Antichrist, gehalten habe, und, wer ein Christ seyn will, sich vor solchem Greuel lasse vermahnen.

22. Das dritte Wort, Deutsch, oder in Deutschen Landen, drehet und martert er also: Käyser Carolus solle schaffen, daß keine Waffen zu fürchten seyn, das ist, es solle Friede, und kein Krieg zu fürchten seyn: Iubeas arma deponi. Nun weiß der Römi-

mische Schalk sehr wohl, daß Käyser Carol, samt seinem Bruder König Ferdinando und allen Deutschen Fürsten, so mächtig wol ist, daß er nicht allein zu Trident, in einer Stadt, sondern auch in ganz Germania Frieden halten kann, und aus Deutschland keine Gefahr da seyn kann. Wohl weiß (sage ich,) der Schalk Paula solches, und erdichtet ihm Gefährlichkeit, die nirgend ist, auf daß ja das Concilium nicht könne gehalten werden. Zugleich gibt er damit Käyser Carolo und Deutschen Fürsten die Schuld, daß kein Concilium könne gehalten werden. Und fehle an ihm nicht, sondern am Käyser und Ständen des Reichs, die nicht Frieden noch Sicherung schaffen, weil sie nicht das Schwerdt oder Rüstung ablegen; welches doch keines vorhanden ist, noch seyn kann.

23. Mit diesen Worten bekennet er sein, daß er kein Concilium wolle in Ewigkeit halten in Deutschen Landen. Denn wenn will die Zeit kommen, da ein Pabst nicht könne dichten und vorgeben, es wäre gefährlich, die Rüstung nicht abgethan? Denn ob der Käyser gleich ihn auf der Landstrassen zu beyden Seiten mit hundert tausend Mann liesse geleiten; so spräche er doch: ja, wer will denselben vertrauen? Thuts aber der Käyser nicht, so ist aber da die Klage, es sey gefährlich und nicht sicher; daß, wie es der Käyser macht, so kann er doch den Pabst nicht sichern, und bleibt die Rüstung oder Arma eine ewige Hinderung des Concilii, welche der Käyser, und wenn hundert Käyser wären, nicht könnten wegnehmen. Denn es stehet alles in des höllischen Vaters Willen und Macht, was da solle heissen, Rüstung abthun, oder Rüstung halten, was frey und unfrey, Christlich und unchristlich sey.

24. Auch bringt solch Wort viel andere mehr Ausflucht, die nicht zu zählen sind, aber der höllische Vater täglich durch seinen Geist wol zu erdichten weiß. Etliche will ich rühren: er kann wol zur Zeit etliche Mann und Roß fertigen, die ein Geschrey machen, es sey ein Volk vorhanden, und ganz unsicher worden. Item, der Türk ist nun zweymal sein Schanddeckel gewesen. Item, er kann wol krank werden. Ach wer will doch sorgen für den Teufel, wie er Ursach und Ausflucht finde? Diese aber ist ihm die allerfeineste, daß er Frankreich allezeit wider den Käyser hetze; wie er diese zwanzig Jahr mit höchstem Fleiß gethan, sonderlich wenn das Concilium hat sollen angehen. Da kann er denn rühmen: Ach HErr GOtt, wie gern wollten wir ein Concilium halten, aber weil unsere liebe zween Söhne, Käyser und Frankreich, uneins sind, können wir nicht dazu kommen; wie er jetzt auch thut, da er in seiner Bulla von grossen Freuden singet, daß die zwey Häupter vertragen sind. Und setzt das Concilium an zu Trident. Aber, ach HErr GOtt! wie leid ist es dem höllischen Vater, daß Frankreich nicht hält den Vertrag, und wird die Uneinigkeit grösser, denn vorhin.

25. Hieraus verstehet man nun die Worte des höllischen Vaters zu Rom, daß arma iubeas deponi, so viel sey gesagt: Du Käyser Carole sollt schaffen, daß Friede sey, nicht allein, daß du dein Schwerdt ablegest, sondern auch schaffest, daß es Frankreich ablege; welches er nicht thun kann noch soll. Denn wir wollen, daß Frankreich die für und für Unruhe mache. Darum soll es also zugehen, ehe wir ein Concilium halten wollen, daß du Carole sollt immer Feuer löschen, und Frankreich soll immer anstecken. Und wo Frankreich faul hierinn seyn wollte, so wollen wir selber zublasen und aufblasen, daß du immer zu löschen habest, und zuletzt des Löschens müde werdest. Also wollen wir

dich

dich lernen, wie du sollt mit deinen Deutschen Säuen ein Concilium begehren von dem Römischen Stuhl, und wollen doch immer fort rühmen, iube arma deponi, iube arma deponi; wenn du Friede schaffest, so wollen wir ein Concilium halten: das wird und soll geschehen, wenn wir aufhören Arma zu moviren, welches soll nimmermehr geschehen.

26 Hie siehest du, welch eine spitzbübische Antwort dem Käyser und Ständen des Reichs gegeben wird auf ihre Bitte, die sie nun 22. Jahr lang gethan haben um ein frey Christlich Concilium in Deutschen Landen. Denn weil sich die Römischen Spitzbuben dahin begeben, und wie sie allezeit sich beflissen haben, die Sprachen zu verwirren, daß der Spitzbube zu Rom Rothwelsch antwortet, wo der Käyser und des Reichs Stände schlecht Deutsch oder Lateinisch reden: so werden sie der Sprache nimmermehr eins, schweige daß ein Concilium werden könne. Heißt das nicht fein dem Käyser und Ständen des Reichs auf dem Maul getrummelt und gespottet, wie die Narren? daß die Spitzbuben in die Faust lachen; schänden dazu und lästern, eben mit denselben Worten, den Käyser, als habe er ein unfrey, unchristlich, unsicher Concilium gesucht; sondern sie sind die heiligsten Leute, die ein frey, Christlich, sicher Concilium begehren. Also muß nun der fromme Käyser und die Stände des Reichs den Namen bey den Spitzbuben zu Rom haben, daß sie ein genöthigt, gefangen, gezwungen, unchristlich, ketzerisch, gefährlich, sorglich Concilium gesucht haben, und noch suchen. So soll man einem Käyser und dem Reich die Zungen und Hörner schaben. Bittet nun mehr um ein Concilium bey dem heiligsten Vater.

27. Es meynen etliche, diese Spitzbüberey habe der Cardinal zu Mäynz zugericht. Aber ich halts nicht; es wäre seiner Kunst viel zu geringe Exempel, er sollte es wol besser machen, als mich dünkt; item, er ist der rechte Meister, auch über die zu Rom. So sind die zu Rom solcher Spitzbüberey und Schalkheit nun über 400. Jahr wohl geübt und durchtrieben; wie man sehen kann in des Pabsts Decretalen, und in allen Historien der Käyser. Denn siehe doch, wie die armen Juristen geplagt sind, daß sie die Römische Spitzbüberey mit Glossen zusammen flicken, reimen, schlichten, ehe sie ihr eine geringe Gestalt machen können, gleich als wenn ein Kürsner sollte einen bösen Pelz flicken, da weder Haut noch Haar gut ist, dazu bespeichelt und beeytert und greulich beschmeisset.

28. Wolan, es gehe hin, so lange es kann, der Käyser und das Reich müssen solches Spitzbubenstück verbeissen; es ist nicht der erste Käyser, mit dem der verzweifelte Spitzbube zu Rom so gespielet. Sie habens keinem versehen, sint der Zeit sie zur Macht kommen sind. Maximilianus klagt nicht mehr, denn daß ihm kein Pabst je hätte Glauben gehalten. Dieser Käyser Carolus, achte ich, solls ja am Clement 7. Leone 10. und jetzt am Paulo 3. ziemlich erfahren haben. Summa, sie sind Käysers Phocas Creatur und Erben, der hat zu erst das Pabstthum zu Rom gestiftet, dem folgen sie treulich nach. Derselbe Phocas, als ein Käysermörder zu Constantinopel, schlug seinen Herrn Käyser Moritz mit Weib und Kind todt. Also thun die Päbste auch; haben sie nicht selber können die Deutschen Käyser todtschlagen, wie Clemens 4. das edle Blut Conradinum, den letzten Herzogen zu Schwaben und erblichen König zu Neapel, ließ mit dem Schwerdt öffentlich richten; haben sie nicht mit Verrätherey und aller teu-

teufelischen Bosheit die Käyser umbringen können: so ists doch ja ihr völliger Wille und ihnen allezeit leid gewesen, daß ihr blutdürstiger, mörderischer, boshaftiger Wille gefehlet, und verhindert ist worden. Es sind, wie gesagt, des Käysers Phocas, ihres Stifters und Käysermörders, Nachkommen, verzweifelte, durchtriebene Erzspitzbuben, Mörder, Verräther, Lügner, und die rechte Grundsuppe aller bösesten Menschen auf Erden; wie sie selber zu Rom sagen. Schmücken sich darnach mit dem Namen Christi, St. Petri und der Kirchen; so sie doch voll sind der allerärgsten Teufel in der Hölle; voll, voll, und so voll, daß sie nichts denn eitel Teufel ausspeyen, schmeissen und schneuzen können. Solches wirst du sagen, daß es die Wahrheit sey, wenn du die Historien liesest, wie sie mit den Käysern sind umgangen.

29. Wolan, wie ich gesagt, Käyser Carol und das Reich müssen des Spitzbuben zu Rom, Pauli Tertii, Rothwelsch verbeissen, schadet auch uns noch nicht sehr; aber dem Stuhl zu Rom dienet es dennoch dazu, daß sie sich selbst hinten und fornen aufdecken, und lassen uns in ihren Hinteen sehen, daß wir sie kennen mögen. Denn bisher haben wir müssen gläuben, der Pabst wäre das Haupt der Kirchen, der Allerheiligste, der Heiland aller Christenheit; nun sehen wir, daß er mit seinen Römischen Cardinälen nichts anders ist, denn ein verzweifelter Spitzbube, GOttes und Menschen Feind, der Christenheit Verstörer, und des Satans leibhaftige Wohnung, der durch ihn nur Schaden thut, beyde, der Kirchen und Policey, wie ein Bärwolf, und spottet und lachet in die Faust, wo er höret, daß GOtt oder Menschen solches wehe thut. Davon hernach.

30. Ich muß hie eine Historie mit unterbeingen, daraus man merken mag, was von den heiligen Spitzbuben und Mördern des Römischen Stuhls zu halten. Anno Domini (ist mir recht,) 1510. war ich zu Rom, da hörete ich diese Geschichte sagen: Es liegt ein Flecken, mit Namen Roncilion, etwan sieben Deutscher Meilen herwerts von Rom; daselbst ist gewesen zur Zeit Pauli 2. (welcher vor 70. Jahren regieret hat,) ein Amtmann des Pabsts, der sahe das lasterliche, teufelische Wesen des Pabsts und seiner Grundsuppen zu Rom, und gab dem Pabst nicht sein jährlich Gebühr vom Amt. Der Pabst ließ ihn laden; er kam nicht. Und was der Pabst gebot, das verachtete er. Endlich thät ihn der Pabst in den Bann; da fragte er nichts nach. Darnach ließ ihn der Pabst mit Glocken beläuten, und mit Lichten von der Canzel ausgelöscht, werfen und verdammen, wie die Gewohnheit ist; daran kehrete er sich nichts. Zuletzt, weil nun solch verstockter Ungehorsam gegen den Pabst in seinem geistlichen Recht Ketzerey heissen muß, ließ er den Amtmann auf ein Pappier mahlen, mit vielen Teufeln über dem Kopf und zu beyden Seiten, und vor Gericht bringen, verklagen, und als einen Ketzer zum Feuer verurtheilen, und flugs drauf mit dem Papier zum Feuer zu und verbrannt. Der Amtmann ließ auch auf ein Pappier mahlen den Pabst mitten unter den Cardinälen, und oben drüber und um sie her alles voller Teufel, ließ Gericht sitzen, und den Pabst mit den Cardinälen verklagen, als die ärgsten Buben, so auf Erden leben, und thäten unmäßlichen Schaden den armen Leuten, und wenn ihr Oberster stürbe, so setzten sie mit Fleiß an desselben Statt den allerärgsten, so sie unter sich finden künnten: wären wol des höllischen Feuers werth, und wurden deß viel Zeugen dargestellet. Da fuhr Richter, Amtmann mit

Klägern zu und sprachen: Man soll sie verbrennen; und flugs in tausend Teufel Namen mit dem Pabst und Cardinälen zum Feuer zu und verbrannt; bis ihn der Pabst mit Gewalt vertrieb.

31. Diese Geschicht ist vielleicht lächerlich; aber gleichwol zeigt sie ein schrecklich Unglück an, daß der Pabst mit seinem greulichen, teufelischen Wesen zu Rom trefflich schädlich Aergerniß gibt, und die Leute, so solches sehen, sich dran stossen und Epicurisch werden, gleichwie sie auch selbst sind. Denn auch fast alle, die von Rom wiederkommen, bringen mit sich ein Päbstlich Gewissen, das ist, einen Epicurischen Glauben. Denn das ist gewiß, daß der Pabst und Cardinal, samt seiner Bubenschule, gar nichts gläuben, lachens darzu, wenn sie vom Glauben hören sagen. Und ich selbst zu Rom hörete auf den Gassen frey reden: Ist eine Hölle, so stehet Rom drauf; das ist, nach den Teufeln selbst ist kein ärger Volk, denn der Pabst mit den Seinen. Darum ists nicht Wunder, daß sie sich fürchten vor dem freyen Concilio, und das Licht scheuen. Aber sie haben einen Grund, darauf sie fussen, der ist: sie meynen, ihr Stand, Amt und Lehre sey recht; darum, ob gleich die Personen böse sind, könne man doch den Stand und die Lehre nicht urtheilen noch verdammen. Also fahren sie fort und thun nach allem Muthwillen, als gewiß, daß mit ihrem Stande keine Noth haben kann; davon wir hernach weiter sagen wollen.

32. Und wenns gleich wäre, daß sie in einem Concilio reformirt würden, als nicht seyn kann, und der Pabst samt seinen Cardinälen solches mit Blut verschrieben zu halten, so wäre es doch verlorne Kost und Arbeit; sie würden doch hernach ärger denn zuvor, wie nach dem Costnitzer Concilio geschehen ist. Denn weil sie des Glaubens sind, daß kein GOtt, keine Hölle, kein Leben nach diesem Leben sey, sondern leben und sterben wie eine Kuh, Sau und ander Vieh, 2 Pet. 2. v. 12. so ists ihnen gar lächerlich, daß sie sollten Siegel und Briefe, oder eine Reformation halten. Darum wäre das beste, Käyser und Stände des Reichs liessen die lästerlichen, schändlichsten Spitzbuben, und die verfluchte Grundsuppe des Teufels zu Rom, immer fahren zum Teufel zu; da ist doch keine Hoffnung einiges Gutes zu erlangen. Man muß anders hiezu thun; mit Concilien ist nichts ausgericht, wie wir sehen. Denn die unsinnigen Narren wollen wähnen, uns sey so bange und jäch nach ihrem Concilio, und als könnten wir oder die Christenheit ohne ihr Concilium oder Stand nichts thun; meynen also, man müsse ihnen immer nachlaufen; daß sie uns wol ewiglich zu närren und äffen hätten. Aber das ist unsere Meynung nicht, und ich will ihnen dafür ein ander Liedlein singen mit GOttes Gnaden. Wollen sie nicht ein Concilium halten, mögen sie es unserthalben wol lassen, wir bedürfen für uns keines. Und wenn sie zornig sind, mögen sie in die Bruch thun, und an den Hals henken, das wäre ein Theemapffel und Pacem für solche zarte Heiligen. GOtt hält sie nicht werth, daß sie sich selbst sollten bessern, oder was Guts thun; sie sind dahin gegeben in verkehrten Sinn, Röm 1, 28. da findest du den Calender Päbstlicher Tugend, auch 2 Petr. 2. Da laß es bey bleiben.

33. Weiter stehet ins Pabsts Paulichen Briefe an Käyser Carol: Und du sollt wissen, daß dirs nicht gebührt zu wählen, welche im Concilio seyn sollen, sondern es gebührt unsrer Jurisdiction. Fahr schön, liebes Paulichen! lieber Esel, lecke nicht! ach liebes Pabsteselchen, lecke nicht! allerliebstes Eselein, thu es nicht; denn

das

das Eiß iſt diß Jahr ſehr glatt gefroren, weil der Wind ſtill iſt geweſen, du möchteſt fallen und ein Bein brechen: wo dir denn im Fallen ein Forz entführe, ſo würde doch alle Welt dein lachen, und ſagen: Ey pfuy Teufel, wie hat ſich der Pabſtesel beſchiſſen. Das wäre alsdenn ein groß laesa Crefæ majestatis, wider den heiligen Stuhl zu Rom, welche keine Ablaßbriefe, noch plenitudo potestatis vergeben könnte; o das wäre ein gefährlich Ding! Darum bedenkt zuvor euer ſelbſt groſſe Gefährlichkeit, hölliſcher Vater.

34. Lieber, warum ſollt der Käyſer nicht Macht haben zu nennen, doch zum wenigſten etliche, die im Concilio ſeyn ſollten, ſo doch zu den vier höchſten Concilien, Nicæno, Conſtantinopolitanum, Epheſinum, Chalcedonenſe, nicht die Päbſte (wiewol noch kein Pabſt zu der Zeit geweſen,) noch Biſchöffe, ſondern allein die Käyſer, als Conſtantinus, Theodoſius, junger Theodoſius, Martianus, haben die Biſchöffe verſammlet, beruffen und genennet zum Concilio, ſind auch ſelbſt mit drinnen geweſen. Ja, wir habens hernach alſo geſetzt in unſern Decretalen, daß allein der Pabſt ſolle Concilia beruffen, und Perſonen nennen. Lieber iſts aber wahr? Wer hats euch befohlen alſo zu ſetzen? Schweig du Ketzer, was zu unſerm Mund ausgehet, das ſoll man halten. Ich höre es; welchen Mund meyneſt du? da die Förze ausfahren? (das magſt du ſelbſt behalten;) oder da der gute Korſo einſteußt? (da ſcheis ein Hund ein) Ey du ſchändlicher Luther! ſollt du mit dem Pabſt ſo reden? Ey Pfuy wieder, ihr läſterliche verzweifelten Buben und groben Eſel! ſollt ihr denn auch mit einem Käyſer und Reich alſo reden? Ja, ſollt ihr ſolche hohe vier Concilia mit den, vier Chriſtlichen gröſſeſten Käyſern, ſo läſtern und ſchänden um eurer Förze und Drecktal willen? Was loſt ihr euch denn dünken, daß ihr beſſer ſeyd, denn groſſe, grobe, ungelehrte Eſel und Narren, die nicht wiſſen noch wiſſen wollen, was Concilia, Biſchof, Kirchen, Käyſer, ja was GOtt und ſein Wort ſey? Du biſt doch ein grober Eſel, du Pabſteſel, und bleibſt ein Eſel.

35. Item, über die vier hohe Concilia ſind viel andere geweſt hin und wieder, in Griechenland, Aſia, Syria, Egypto, Africa, welche den Biſchof zu Rom nicht zuvor haben darum begrüſſet; ſind gleichwol rechte Chriſtliche Concilia geweſt, ſonderlich da St. Cyprianus und Auguſtinus inne geweſt ſind, auch Carolus Magnus zu Rom, zu Frankfurt und in Frankreich, und ſein Sohn Ludewig zu Ach, und andere mehr Käyſer Concilia gehalten haben. Lieber, ſollten ſolche feine Biſchöffe und Käyſer darum haben unrecht gethan und verdammt ſeyn, daß der Farzesel zu Rom (was kann er ſonſt mehr?) aus ſeinem eignen tollen Kopf ſetzt, und aus ſeinem garſtigen Bauch farzet, es gebühre dem Käyſer nicht, anzuſetzen ein Concilium, noch Perſonen dazu zu ordnen oder nennen? O wie iſt dem groben Eſel ſo wohl! er ringet nach einem, der ihm einen Stecken auf den Sack leget, daß ihm die Lenden ſich beugen müßten.

36. Das iſts auch, da er in dem andern Briefe an Käyſer Carol ein Theologus (mit Urlaub,) will ſeyn, und führet das Exempel Eli 1. Sam. 2, 29. ſqq. c. 3. 13. 14. daher, wie der geſtrafet ſey, daß er ſeine Söhne nicht vermahnet habe um ihre Sünde; alſo ſey er auch gezwungen, den Käyſer, als ſeinen erſtgebornen Sohn, zu ermahnen, damit er auch nicht geſtraft werde: denn es zu beſorgen, es möchte groſſe Unruhe und Uneinigkeit entſtehen in der Kirchen aus dem groſſen Uebel, das Kayſer Carol zu Speyer gethan hat ꝛc. Da redet abermal der verzweifelte Spitzbube

und Böserwicht Paulus mit seinen Hermaphroditen, sein Rothwelsch; gerade, als wüßte kein Mensch, was ihr höllisch, teufelisch Wesen zu Rom sey, und wie er selbst, der unsittige, grundlose Geizwanst Paulus, samt seinem Sohn, mit der Kirchen Güter umgehet. Nein, sein Sohn thut nichts, sündigt nichts, das der Vater Paulus zu strafen hätte; da sind des Römischen Stuhls Cardinäl und Gesinde, Hermaphroditen, à parte ante viri, à parte post mulieres, ganz rein, dürfen keiner Vermahnung, und wie der Poet Mantuanus vom Römischen Hof schreibt:

Petrique domus polluta fluente
Marcescit lutu. Nulla hic arcana revelo,
Non ignota loquor, liceat vulgata referre,
Sic urbes populique ferunt, ea fama per omnem.
Jam vetus, Europam, mores extirpat honestos,
Sanctus ager Scurris, venerabilis ara Cynædis,
Seruit honorandæ diuum Ganymedibus ædes.
Quid miramur opes recidiuaque surgere tecta?
Thuris odorati globulos et cynnama vendit.
Mollis Arabs, Tyrii vestes, venalia nobis
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronæ,
Ignes, thura, preces, cœlum est venale Deusque,
Sed hæc veterа, nunc honesti mores sunt.

37. Uns in Deutschen Landen schilt man Ketzer, daß wir die Kirchen, Klöster, Messen, und die Römischen und lästerlichen Abgötterenen verwüsten. Aber siehe mir da zu, wie sie selbst, die solche Abgötterey für rechten Gottesdienst lehren, zu Rom damit umgehen. Siehe die Kirchen an St. Hagnetis, da zuvor 150. Nonnen inne gewest, St. Pancratii, St. Sebastiani, St. Pauli, und alle reiche Klöster und Kirchen, wie sie stehen, inwendig und auswendig Rom: das haben alles der Pabst und Cardinäle verschlungen; kommen nun zu uns heraus, greifen unsere Stift und Klöster auch an, mit Palliis, Annaten, und viel anderer Räuberey und Schinderey. In diesen allen und vielen Greueln, um welcher willen GOTT Sodom und Gomorren, auch sonst in allen Landen viel Städte mit Feuer versenkt, mit Wasser ersäuft, mit Erdbeben umkehret; die, sage ich, hat die heilige Jungfrau St. Paula, Päbstin, kein Gewissen, keine Sorge, keine Furcht GOttes, daß sie möchten wie Korah von der Erden verschlungen werden, auch daß sie selbst so viel Messen, Vigilien, Horas Canonicas und täglichen Gottesdienst, den sie so hestig von uns fordern und drüber zuketzern, zunicht machen, und sie fast alle viel ärger denn Sodoma sind und leben, daß schändlicher nicht seyn kann; da hat St. Paulus Tertius nichts zu vermahnen.

38. Aber was Kayser Carel zu Speyer gethan hat, da will Himmel und Erden einfallen, da saget Paulus für seinen Sohn Carolum, daß nicht groß Unglück über ihn gehe. Was hat er denn gethan zu Speyer, der liebe Sohn Carolus? Ey, er wollt nicht ein Blutvergiessen in Deutschen Landen anrichten, da der Teufel, der Pabst und Cardinal mit Lust inne baden möchten, und damit ihre höllische Grundsuppe geschützt würde; sondern hat das Wormische Edict suspendirt, daher aller Unfriede in Deutschland kommen war: und hat dasselbe darum gethan, daß man einträchtiglich dem Türken Widerstand thun konnte, wie ein frommer Christlicher Kayser thun soll, sein Vaterland zu versehen mit gutem Friede und Schutz. Solches heißt der Spitzbube zu

Rom

Rom übel gethan; o grosse Sünde! Ja, was heissen die Buben wohlgethan, ohne was sie zu Rom thun? darüber die Sonne hinfort zu scheinen müde ist, und das Land (wie sie selbst sagen,) nicht mehr tragen kann. Denn so hab ichs zu Rom selbst gehört sagen: Es ist unmöglich, daß so solle länger stehen, es muß brechen.

39. Das andere Stück, das Käyser Carolus gethan hat zu Speyer, o darf ichs auch sagen? horresco reverens, mir grauet dafür; Lieber betet ein Vater Unser für mich, daß ich nicht wie Eli gestraft werde; o liebe Sonne, erschrick nicht und werde nicht schwarz vor meiner Rede, daß ich von solcher grossen Sünde sage. Das ist die Sünde: Kayser Carl hätte gerne Friede und Einigkeit in der Religion, gleichwie er im Reich gern Frieden sähe; weil er aber nun 24. Jahr lang umsonst bey dem Pabst um ein gemein Christlich Concilium gearbeitet, und nichts erlangen mögen, denn daß ihm der Pabst auf dem Maul getrummelt, und als seinen Narren geäffet hat, ist er zugefahren, dem Löblichen Exempel nach Constantini, Theodosii, jungen Theodosii, Martiani, Caroli Magni, Ludovici Primi, und viel anderer Kayser mehr, und wollen ein Nationalconcilium ansetzen; ob er wol Recht und Macht hat, ein gemeines anzusetzen, der Spitzbube zu Rom soeve was er wolle in seinen Drecketalen. O vergebe mirs GOtt, ists anders zu vergeben, daß ich von solcher grausamen Sünde habe reden dürfen. O daß Kayser Carolus nicht heraus an die Sonne ginge, die Sonne möchte vor solchem grossen Sünder vom Himmel fallen, und müßten wir sein entgelten, und alle ewiglich im Finstern sitzen. O daß die heiligen Väter, Pabst und Cardinäle mit ihrem Haufen, ihre guten Werke und Verdienst wollten für uns setzen, als da sind, ihr Epicurischer Glaube, Sodomey, Simoney, Spötterey, Lästerung GOttes und seiner Christen, und allen ihren Gottesdienst. Vielleicht möcht sich ihr Gott, davon St. Paulus sagt 2 Cor. 4, 4. Deus huius seculi, über uns erbarmen.

40. Wilt du schier gläuben, daß der Römische Stuhl, Pabst und Cardinäl, mit allen Teufeln besessen sind, und ihr spitzbübisch Rothwelsch keinen Grund, Ende, noch Maaß haben kann? Wilt du schier gläuben, daß solche Böswichter eitel Epicurer, GOttes und aller Menschen Feinde seyn müssen? Hie siehest du ja, daß der Pabst lieber wollt ganz Deutschland in seinem eignen Blut ersoffen sehen, denn daß Friede drinnen wäre; und lieber wollt, daß alle Welt mit ihm ins ewige höllische Feuer fuhre, denn daß eine Seele sollt zum rechten Glauben bracht werden. Daß nun solch greulicher, erschrecklicher Wille des Pabsts durch Kayser Carol nicht vollbracht, sondern gehindert ist, das kann ihm der Pabst nicht vergeben, sondern dräuet ihm mit Eli Exempel. Hie hast du nun eine Glesse über das c. Si Papa, dist. 40: Wenn ein Pabst sein selbst und brüderlicher Seligkeit vergessen erfunden wird, untüchtig und laß in seinen Werken, und das beste zu lehren schweigend, welches ihm und allen desto schädlicher *) ist, (quasi talis fieri possint in fide,) und gleichwol unzählige Seelen mit grossen Haufen mit sich zum Teufel in die Hölle führete, die samt ihm grosse Pein ewiglich leiden müßten: solche Sünde unterstehet sich kein lebendig Mensch zu strafen; denn er ist aller Richter, und von niemand zu richten, er werde denn im Glauben irrig erfunden, (post annum Platonis,) sondern die ganze Christenheit bittet desto bestiger für seinen Stand, so viel mehr sie merkt, daß ihre Seligkeit, nächst GOtt, an seiner Wohlfahrt gelegen ist.

*) sündlicher

41. Solch Decret siehet jedermann, daß es muß von allen Teufeln, so allenthalben sind, mit einhelligem Odem in den Pabst und Römischen Stuhl geblasen seyn. Und ich, da ich vor 26. Jahren solches las, dacht ich bey dem lieben GOtt, es wären vergebliche Worte, wie die Donatio Constantini, und unmöglich, daß ein Pabst sollte so verböset seyn, daß er sich solches Decrets annehmen oder drauf bauen wollte. Aber da Sylvester und andere mehr wider mich schrieben und wider mich solches führeten, mußte ichs wol gläuben; wie du hie auch siehest im Briefe Pauli III. daß er auch der Meynung ist, und alle Welt gern wollt mit sich zur Höllen führen. Wer nun nicht glauben will, daß das Pabstthum des Teufels Eigenthum und sein eigen Regiment sey, der mag mit ihm hinfahren. Wir hören unsers HErrn Wort Matth. 7, 15: Hütet euch vor falschen Propheten. 1 Cor. 2, 15. Spiritualis omnia judicat. Davon hernach weiter. Wir wollen und sollen des Pabsts Richter seyn, und soll uns niemand wehren.

42. Aber laßt uns auch sehen, wie sich der Esel in der Schrift verdrehet, da er Eli und seine Söhne einführet. Der Text 1 Sam. 2, 12. sqq. sagt also: die Söhne Eli waren böse Buben, und hatten drey Stück auf sich. Das erste: sie kannten oder achteten des HErrn nicht. Das ander: sie kannten auch nicht das priesterliche Recht an das Volk. Das dritte: sie trieben Unkeuschheit mit den geistlichen Weibern, die GOtt dieneten am Tabernakel; das waren Wittwen, die nach ihrer Männer Tode sich begaben zum Dienst des Stifts, wie Luc. 2, 37. von der heiligen Hanna stehet, daß sie nimmer vom Tempel kam, fastete und betete ꝛc.

42. Das erste Stück, den HErrn nicht kennen noch achten, heißt, nicht gläuben an GOtt, da seine Verheissung oder Wort verachtet, und im Glauben roh und ruchlos gelebt wird, ohne alle Gottesfurcht. Das ander, daß sie ihr priesterlich Amt nicht achten, das ist, wie sie opffern und das Volk lehren sollten; sondern, wie im Text stehe, machten sie es mit dem Opffer wie sie wollten, und mußte recht seyn, was sie wider das Gesetz sündigten, daß auch das Volk sich hoch dran ärgerte. Das dritte, daß sie unverschämt Ehebruch trieben mit begebenen Wittwen: denn sie hatten selbst Weiber, und thäten das an heiliger Stätte bey dem Stift vor GOttes Angesicht, der sich daselbst gegenwärtiglich zu wohnen verheissen hatte. Solcher Sünden machte sich Eli theilhaftig, damit, daß er sie nicht strafete: er redete wol drum um der Leute willen; aber doch nicht mit Ernst: denn er setzete sie nicht ab vom Amt, wollte sie nicht zu Schanden machen, ließ sie so bleiben in ihrem Wesen. Das ists, das GOtt saget: Eli habe seine Söhne mehr geehret, denn GOtt; denn er hat seiner Söhne Ehre, daß sie ja im Amt blieben, lieber denn GOttes Wort und Gehorsam.

44. Diß Exempel hat eine feine Gestalt, und reimet sich gewaltiglich: wo es Kayser Carl umkehrete, und hielt es dem Pabst vor die Nasen, so würde er mit seinem eignen Schwerdt auf seine Platten geschmissen, nemlich also: Hörest du, Pabst Paule, du hast erstlich keinen Glauben, und achtest GOtt nicht samt deinen Söhnen, Cardinälen und Römischem Hofgesinde; denn ihr seyd epicurische Säu, desgleichen alle Päbste, deine Vorfahren: denn so man die Päbstlichen Decretalen von forn an bis hinten aus lieset, so findet man nicht einen Buchstaben, der da lehre was Glauben sey, oder wie man Christlich gläuben soll, kann auch kein Glaube in ein Päbstlich oder Cardinälisch

disch Herz fallen; das ist gewiß. Zum andern, so weissest du wit alle deinem Römischen Hofe und Vorfahren nicht, was ein priesterlich Amt sey, wie man das Volk mit GOttes Wort und Gebot unterweisen oder GOtt loben soll: denn davon findet man nichts in allen Decretalen, daß man eine Predigt thun könnte; sondern es ist alles Menschenlehre und eigen Dünkel, welches ist eitel Abgötterey. Zum dritten, so treibest du und deine Kinder schändliche Unzucht, denn die Cardinäle und deines Hofes Puseron und Hermaphroditen führen ein solch greulich Wesen, daß Himmel und Erden davor beben und zittern. Solches siehst du und hörests, und wissests wohl: noch schweigest du still dazu, strafest und besserst nichts, sondern lachest dazu und hast Lust drinnen, Röm. 1, 27. Darum wird dirs nicht so gut werden, als dem Eli, sondern mußt zu deinen Vorfahren in Abgrund der Hölle. Ja, solcher Weise käme diß Exempel zu rechter Gestalt dem Pabst auf den Kopf, und fünde sich dabey, daß der Pabst und seine Cardinäle grobe ungelehrte Esel sind in der Schrift.

45. Nun kommt er, der Hermaphroditen Bischof und Püseronen Pabst, das ist, des Teufels Apostel, und zeucht diß Exempel wider Käyser Carolen: und gleichwie er und seine Vorfahren spitzbübisch sind in ihrem Rothwelsch, also will er auch GOtt zum Spitzbuben machen in der heiligen Schrift. Er gibt für, Kayser Carol sey ein Sünder, daß er das Wormsische Edict suspendirt um Friedens willen, und welle ein Nationalconcilium ansetzen; macht Sünde und Verdammniß aus solchen löblichen, hohen, Fürstlichen, Käyserlichen Tugenden. Denn das ist unter andern abgöttischen Greueln des Pabsts dieser auch einer, daß er Sünde und Verdammniß macht, da GOtt keine haben will; wie man siehet, durchs ganze Decretal hindurch. Ursach ist die: denn er ist, wie die Juristen sagen, ein irdischer Gott, darum muß er zur Sünde und Verdammniß machen, das der himmlische GOtt für Tugend und Unschuld hält; wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 3. Mensch der Sünden, und Kind des Verdammniß. Mensch der Sünden heißt hie Ebräisch, der nicht allein in seinem Leben ein Sünder ist, sondern stiftet durch falsche Lehre Sünde, daß andere müssen mit ihm sündigen; wie Jerobeam, der König Israel, sündigte; oder wie die Schrift sagt 1 Kön. 14, 16. Israel sündigen machte, durch seine Abgötterey.

46. Also will hie auch der Sodomiten Pabst, aller Sünden Stifter und Meister, Sünde und Verdammniß auf Käyser Carol treiben, so er doch wohl weiß, daß seine spitzbübische Zunge hierin schändlich leuget; und solche verdammte Böswichter wollen alle Welt bereden, daß sie der Kirchen Haupt, Mutter aller Kirchen und Meister des Glaubens seyn, so man sie doch an ihren Werken in aller Welt erkennet, wenn wir gleich Steine und Klötze wären, daß sie verlorne, verzweifelte Teufelskinder, dazu tolle, grobe Esel in der Schrift sind. Es möcht jemand wol gern fluchen, daß sie der Blitz und Donner erschlüge, höllisch Feuer verbrennte, Pestilenz, Franzosen, St. Veiten, St. Antoni, Aussatz, Carbunkel und alle Plage hätten; aber das sind eitel Fuchsschwänze, und GOtt ist unast zuvorkommen, und hat sie mit viel gröſserer Plage gestraft; wie denn GOttes Verächter und Lästerer sollen gestraft werden, Röm. 1, 26. Nemlich, daß sie bey gesunder Vernunft so öffentlich rasend und tolle sind worden, daß sie nicht wissen, ob sie Mann oder Weib sind, oder bleiben wollen; sich nicht schämen doch vor dem weiblichen Geschlecht, da ihre Mut-

ter,

ter, Schwester, Muhmen unter sind, die solches von ihnen hören und sehen müssen, mit grossem Schmerzen. Ey pfuy euch Päbste, Cardinäle, und was ihr seyd im Römischen Hofe, daß ihr euch nicht fürchtet vor dem Pflaster, darauf ihr reitet, daß euch verschlingen möchte.

47. Die Käyserlichen Rechte sagen viel de Furiosis, von unsinnigen, tollen Leuten, wie man sie halten soll; wie viel grössere Noth wäre hie, daß man Pabst und Cardinal, und den ganzen Römischen Stuhl, in Stöcke, Ketten, Kerker legte, die nicht gemeiner Weise rasend worden sind, sondern so tief greulich toben, daß sie jetzt Männer, jetzt Weiber seyn wollen, und deß keine gewisse Zeit wissen, wenn sie die Laun ankommen wird; gleichwol sollen wir Christen gläuben, daß solche rasende und wütende Römische Hermaphroditen den Heil. Geist haben, und der Christenheit oberste Häupter, Meister und Lehrer seyn mögen. Aber ich muß hie aufhören, oder sparen, was ich mehr wider die Briefe und Bulla zu schreiben habe; denn mein Kopf ist schwach, und fühle mich also, daß ichs vielleicht nicht möchte hinausführen, und doch noch nicht bin kommen dahin, das ich mir vorgenommen habe in diesem Büchlein zu schreiben: welches ich will zuvor ausrichten, ehe mir die Kräfte gar entgehen. Denn drey Stück hab ich mir vorgenommen. Eins, obs wahr sey, daß der Pabst zu Rom sey das Haupt der Christenheit, über Concilia, Käyser, Engel, und alles ꝛc. wie er rühmet. Das ander, obs wahr sey, daß ihn niemand könne urtheilen, richten, absetzen, wie er brüllet. Das dritte, obs wahr sey, daß er habe das Römische Reich von den Griechen auf uns Deutschen bracht, wie er über alle Maaß davon stolzirt und pocht. Bleibt mir etwas über von Kräften, will ich wieder an seine Bullen und Briefe mich machen, und versuchen, ob ich dem grossen, groben Esel seine lange, ungekämmete Ohren kämmen möge.

Das Erste.

48. Sehr leicht ists zu beweisen, daß der Pabst nicht sey der Oberste und das Haupt der Christenheit, oder Herr der Welt, über Käyser, Concilia, und alles; wie er leuget, lästert, flucht und tobet in seinen Dreckdecretalen, nachdem ihn der hellische Satan treibt: denn er selbst wohl weiß, und ist so klar als die liebe Sonne, aus allen Decreten der alten Concilien, aus allen Historien und Schriften der heiligen Väter, Hieronymi, Augustini, Cypriani, und aller Christenheit, die gewest ist vor dem ersten Pabst, genennet Bonifacius III. daß der Römische Bischof nicht mehr ist denn ein Bischof gewest, und noch so seyn sollte. Und St. Hieronymus darf frey heraus sagen: Alle Bischöffe sind gleich, allesamt der Apostel Stuhlerben; und setzt Exempel, da einer kleinen Stadt Bischof gleich sey einer grossen Stadt Bischoffe, als Eugubii und Rom, Regii und Constantinopel, Thebes und Alexandria; daß aber einer höher oder geringer ist denn der andere, macht, daß ein Bißthum reicher oder ärmer ist denn das andere, sonst sind sie alle gleich der Apostel Nachkommen. Hæc ille. Solches (sage ich,) weiß der Pabst zu Rom sehr wohl, auch daß St. Hieronymus solches schreibt, und ist zum Wahrzeichen in das Decret gezogen. 93. c. leginus. Noch darf der Pabst dawider so lästerlich und muthwilliglich lügen, und alle Welt betrügen.

49. Dazu St. Gregorius, da es ihm angeboten ward von etlichen grossen Bischöffen, wegert er sichs hart, und schreibt, daß seiner Vorfahren keiner so vermessen sey gewest, daß er solchen Titel hab annehmen oder führen wollen, wiewol das sechste Concilium zu

Chal-

Chalceden hätte solches ihnen angeboten. Schleußt und spricht kurzum, es solle sich keiner den obersten Bischof der ganzen Christenheit nennen; wie auch etliche Decret mehr sagen, daß auch der Römische Bischof, ob er wol der gröstern einer sey, dennoch nicht universalis, der Oberste über die ganze Cristenheit zu nennen sey. Solches ist die öffentliche gewisse Wahrheit, unangesehen wie er selbst und seine Heuchler diese Worte martern und creutzigen; denn sie sind zu klar und zu gewaltig. So ist das Werk auch am hellen Tage: denn er noch nie ist über die Bischöffe in Africa, Grācia, Asia, Egypten, Syria, Persia ꝛc. gewest, wirds auch nimmermehr werden, ja er hat auch des Welschen Lands Bischöffe zu der Zeit nicht unter sich gehabt, sonderlich Mayland und Ravenna.

50 Dieser St. Gregorius ist der letzte Bischof zu Rom gewest, und hat nach ihm die Römische Kirche keinen Bischof mehr gehabt, bis auf diesen Tag, wird auch keinen mehr kriegen, es würde denn eine wunderliche Aenderung; sondern eitel Päbste, das sind des Teufels Larven, (wie du hören wirst,) die haben daselbst regiert, und alle Kirchen geistlich und leiblich verstöret. Denn das ist gewiß, wie gesagt, daß zu St. Gregorius Zeiten kein Pabst ist gewest, und er selbst auch samt seinen Verfahren kein Pabst hat wollen seyn, dazu mit vielen Schriften das Pabstthum verdammt, wiewol man ihn mahlet in der Pabstskreatze, und viel Lügen von ihm erdichtet sind; aber er ist kein Pabst, und will auch kein Pabst seyn, wie denn seine Bücher solches zeugen, zu Schanden allen Päbsten, so sich selbst nach ihm und wider ihn erhebt haben.

51 Aber nach seinem Tod ward Sabinianus Bischof, anderthalb Jahr, den rechne ich unter die Päbste: denn er wohl so ein grosser Unflat war, als ein Pabst ist, und wollte St. Gregorii, seines nähesten Verfahren Bücher verbrennen, vielleicht daß St. Gregorius das Pabstthum nicht hat wollen leiden in seinen Schriften. Nach demselben ward Bonifacius der 3. erwählet. Da ging der Zorn GOttes an. Dieser Bonifacius erlangete bey dem Kayserm örder Phocas, daß er sollte seyn Pabst oder der oberste über alle Bischöffe in der ganzen Welt. Da ward die Glocke gegossen, und der Römische Greuel nahm solches mit Freuden an, als der nun ein Herr wäre über alle Bischöffe in der Welt. Denn solches hatten etliche Vorfahren lange zuvor gesucht, und geheuchelt, aber nicht können erhalten, weil St Gregorius und etliche fromme Bischöffe, seine Verfahren, nicht wollten solches leiden. Da haben wir nun den Ursprung und Anfang des Pabstthums, zu welcher Zeit, und wer denselben gestiftet hat, nemlich Kayser Phocas der Kayserm örder, der seinen Herrn Kayser Moritz mit Weib und Kind köpffen ließ. Solches alles wissen sie selbst wohl, daß die Wahrheit ist.

52. Nun war bis daher die Gewohnheit, daß die Käyser alle Bischöffe bestätigen mußten, als die Schutzherrn; denn au h St Gregorius, da er zu Rom vom Volk und Priestern erwählet ward, hat durch Schrift den Kayser Mauritium, daß er solche Wahl nicht wollte bestätigen; denn er ward ungern Bischof, als ein demüthiger frommer Mann: aber es ward seine Schrift unternommen und der Kayser Moritz bestätigte seine Wahl wider seinen Willen.

Hernach dachten die Päbste, weil sie vom Kayser Phoca das Pabstthum hätten, möchts vielleicht einander Kayser wieder von ihnen nehmen. Denn so muß es seyn im weltlichen Regiment, daß, wenn ein Kayser aus Gnaden giebt, man ers wieder nehmen, wo die Bosheit des Besitzers solches

verdienet. Also haben unsere Deutschen Käyser, Friedericus Lotharius, Ottones, oft den Fürsten genommen, was sie gegeben hatten, und nach der Buß auch wieder gegeben: darum fuhren die folgenden Päbste zu, und wollten nun das Pabstthum nicht als vom Käyser, noch von Concilien, sondern von GOTT selbst ohne Mittel haben; machten Decrete, einer nach dem andern, rühmen, schreyen und brüllen, die Römische Kirche und der Pabst sey nicht durch Menschen noch durch Concilien, sondern von Christo selbst gestiftet über die ganze Welt; sonderlich schmücken sie sich mit dem Spruch Matth. 16, 18. 19: **Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und der Höllen Pforten sollen sie nicht überwältigen; und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, was du bindest auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel** ꝛc. Führeten auch diesen Joh. 21. v. 16. 17: Pasce oves meas. Aber mit dem Spruch Matth. 16. haben sie am meisten gethan, die Welt erschrecket, alle Bisthümer unterdrückt, auch die Käyser und das weltliche Regiment mit Füssen getreten.

53. Nun wußten sie sehr wohl, die schändlichen Lügner und Lästerer göttliches Worts, und wissens auch noch sehr wohl, daß dieser Spruch nichts zu ihren Sachen dienet, noch sich daher reimet, der in allen Buchstaben wider sie ist und das Pabstthum zu grunde stürzet und zunichte machet, wie ich das vor 25. Jahren in den Resolutionibus, und wider D Sauecken zu Leipzig gestritten habe in öffentlicher Disputation, und hernach thun will. Aber es hat den verzweifelten Spitzbuben, den Päbsten, im Herzen sanft gethan, daß sich die Welt, beyde Bischöffe und Käyser, mit diesem Spruch haben lassen schrecken und eintreiben, als die nicht gern wider GOtt und sein Wort, wie rechten Christen gebührt, handeln wollten. Denn diß ist die erste Spitzbüberey des Pabsts und Gottes Lästerung in seinen heiligen Worten.

54. Da sie nun sahen, daß ihnen solche Spitzbüberey gerathen war und gelungen hatte, durch schrecklichen GOttes Zorn über die Welt, um der Sünde willen, und sich jedermann fürchtete vor solchen Worten, waren sie wahrlich nicht faul noch schläfrig, drucketen getrost nach mit aller Schalkheit und Hülfe des Teufels, und fingen an ihr Pabstthum oder Primat, welchen sie durch ihre selbst erdichtete lügenhafte Decret, und durch gotteslästerliche, falsche und spitzbübische Auslegung des Spruchs Matth. 16. gründen wollten, also zu deuten, zu schärfen und zu stärken, daß der Pabst der Oberste wäre, nicht allein der Ehren und Vergangs halben, (welches ihm wohl gegönnet wäre,) auch nicht allein der Superattendenz halben, daß er ein Aufseher wäre auf die Lehre und Ketzerey in der Kirchen (welches doch einem einigen Bischof viel zu viel, und unmöglich ist in aller Welt zu thun); sondern der Gewalt halben, daß er die Bischöffe möchte, als ihr Herr, gewaltiglich und weltlicher, ja tyrannischer Weise unter sich zwingen, sie mit Eyden und Pflichten gefangen nehmen, zu Knechten machen, die Bisthümer ihm zueignen, dieselben zu setzen und versetzen, ändern, rauben, nehmen, geben, schätzen, verkaufen, dazu mit Pallien, Annaten und unzähligen spitzbübischen Stücken beschweren aufs allermuthwilligste; und wer das nicht thäte, oder nicht leiden wollte, mußte der Römischen Kirchen Ungehorsamer und Ketzer ewiglich verdammt seyn, als der wider Matth. 16. gesündiget hätte.

55. Es hat ein Mäyntzischer Cantzler, mit Namen Martinus Meyer, an den Aeneam Silvium, der darnach Pabst Pius 2. heißt, geschrieben, (denn er sein guter Gesell gewest, die-

dieweil er hauſſen etliche Jahr bey Käyſer Friedrich 3. in Deutſchen Landen war,) und klaget, daß der Pabſt die Stifte alſo beſchweret und plündert mit Annaten und Pallien; darauf antwortet ihm der hochmüthige Hypocrita unter viel andern böſen verdrießlichen Worten alſo: Es wäre Deutſchland ſchuldig ſolche Laſt zu tragen, weil der Pabſt hätte das Römiſche Reich den Deutſchen zugewandt, und der Pabſt müßte viel Geld haben, damit er könnte wehren, wo der Käyſer wollte Frankreich, oder Frankreich Engelland überwältigen. Da ſiehe mir die verzweifelten Buben und Böſewichter an, was ſie im Sinn und ihrem heimlichen Rath haben, nemlich, daß ſie wollen die zwey Häupter uneins behalten, und eine Zwickmühlen haben, damit ſie ſich jetzt zu dieſem, jetzt zu jenem, darnach der Wind gehet, halten mögen, daß ſie dieweil ſicher vor den Beſtien ſeyn mögen, und vor der Reformation oder Concilium ſich nicht fürchten dürfen. Solches weiſet auch aus das Werk und Hiſtorien durch und durch, alſo daß auch zu unſrer Zeit Clemens 7. Anno 1525. vor Pavia Frankreich Hülfe ſchickte, wider unſern Käyſer Carolum, und da es ihnen mißrieth, wünſchete er das Maul, wie die Hure, Sprüchw. 30. und ſprach, er hätte es dem Käyſer zu gut gethan. Alſo mußte ihm Käyſer Carl zum Spott und Schaden laſſen auf dem Maul dazu trummeln; wiewol er darnach Anno 27. zu Rom überfallen und gefangen ward, aber ſeinen verdienten Lohn nicht empfing, vor groſſer Güte des Käyſers.

56. Ach! wie kann auch ein Pabſt anders thun; rechne du ſelbſt, wenn ein verzweifelter, böſer, liſtiger Schalk, die Larven und Namen Chriſti, oder St. Petri aufſetzt, und gewinnet ſolch Vortheil, daß die Chriſten ſich vor ihm fürchten und fliehen, um des Namens Chriſti und Petri willen, ſo hat er gewonnen, und thut was er will, treibt eine Büberey nach der andern, ſonderlich wenn GOttes Zorn dem Teufel verhängt, daß er hebt und zuſcheubt: denn Chriſtus hat uns gnug gewarnet Matth. 24, 23. 24. daß viel würden kommen in ſeinem Namen, und ſagen, ich bin Chriſtus; und Matth. 7. v. 15: Hütet euch für den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen. Alſo hat auch der Pabſt unter der Larven und Namen Chriſti und St. Petri die ganze Welt eingetrieben und genarret, wie er gewollt hat, und durch den Teufel groſſe Andacht und Geiſtlichkeit vorgegeben, bis es dahin gebracht hat, daß er mit Gewalt in allen Laſtern unverſchämt jetzt öffentlich tobet und wütet, daß nun fort kein Wehren da iſt. Aber der Bube Aeneas Silvius hätte wohl verdienet, daß ihm die Gelehrten ausleuchteten; rühmet gar herrlich daher, daß der Pabſt ſolle ſich in Krieg zwiſchen die Könige mengen, darum er billig die Stifte plündert. Warum ſuchet er nicht andere Mittel, als, durchs Gebet und Predigen die Könige zu vertragen? Aber was gehet dem Pabſt Beten und GOttes Wort an; er muß ſeinem Gott, dem Teufel, dienen.

57. Aber das alles iſt noch das geringſte, wiewol es unerträglich und unleidlich iſt. Diß iſt allererſt die allerärgſte Grundſuppe aller Teufel in der Hölle, daß er ſolche Gewalt dahin ſtrecket, daß er Macht haben will, Geſetze und Artikel des Glaubens zu ſtellen, die Schrift (welche er nie gelernt, nicht kann, auch nicht wiſſen will,) nach ſeinem tollen Sinn zu deuten; will alle Welt zwingen zu gläuben ſeiner Lehre, und lehret doch nichts denn eitel Abgötterey, wie wir hernach hören werden, und zerſtöret alles, was der Sohn GOttes, unſer HErr, uns mit ſeinem Blut erworben hat; nimmt weg

den Glauben, Christliche Freyheit und rechten guten Werke; und das heißt er in seinen teufelischen, spitzbübischen Drecketen wohl gethan, und Gehorsam der Kirchen; und brüllet daher, als besessen und voller Teufel, daß, wer ihm und seiner Römischen Kirchen nicht gehorsam ist, der könne nicht selig werden: wer gehorsam ist, wird selig; und ist alles darum zu thun, daß ihm alle Welt gehorsam und unterthan sey; nach GOttes und Christi Gehorsam fragt er nichts, fället ihm kein Gedanken davon ein.

58. Du mußt aber durch das Wort, Römische Kirche, beyleibe nicht verstehen die rechte Römische Kirche, sonderlich die vor dem Pabstthum gewest ist, welche das Pabstthum nicht hat wollen annehmen noch leiden, wie wir gehört haben in dem heiligen Gregorio, auch Christus ohne Zweifel noch etliche, Loth und seine Töchter, in der Römischen Sodoma hat, welchen das greuliche Wesen des Pabstthums übel gefällt; sondern Päbstisch, spitzbübisch und teufelisch mußt du es verstehen, daß der Pabst der heiligen Römischen Kirchen Namen braucht aufs schändlichste und lästerlichste, und meynet damit seine Bubenschule, Huren- und Hermaphroditenkirche, des Teufels Grundsuppe, gleichwie er droben die Worte, frey, Christlich, Teutsch Concilium, spitzbübisch meynet. Und wo du nicht nach dieser Weise die Decretal des Pabsts verstehest, so ists unmöglich, daß du des Pabsts Meynung erlangen könnest: denn das ist seiner Römischen Kirchen Sprache, und wer mit dem Pabst und Römischen Stuhl zu thun hat, der muß solches wissen, oder ist gewißlich beschissen. Denn der Teufel, so das Pabstthum gestiftet, der redet und wirket alles durch den Pabst und Röm. Stuhl. Was man aber dem Teufel gläuben soll, als dem Mörder und Vater aller Lügen, soll ja ein Christ wohl wissen, Joh. 8, 44.

59. Nachdem nun der Pabst die Bischöfe also hatte eingetrieben, gefangen und unter sich bracht; denn sie haben sich traun redlich und lang gnug gewehret, wie die Historien zeugen: nahm er vor sich die weltliche Obrigkeit, und hat nicht ruhen können, bis er sie auch unter seine Gewalt gezwungen hat, eben mit demselben Spruch Matth. 6. Auch so fern, daß sie vor ihm gekniet, seine Füsse hat küssen müssen, ja hat sie mit Füssen getreten auf ihren Hals, hat sie verfolget mit Schwerdt und Bann, Land und Städte geraubet, etliche geköpfftet, Sohn wider Vater gehetzt, einen König wider den andern verbittert, eitel Zwietracht, Mord und Blutvergiessen unter den Königen angericht, als wäre er der Teufel selbst leibhaftig, der Hoffnung, wenn sich die Bestien (so nennet er sie,) hätten untereinander aufgefressen, so wollte er alsdenn auch Käyser, König und der Welt Herr an ihre ledige Statt seyn. Daher rühmet er sich, er sey Käyser, und habe Macht Käyser und Könige abzusetzen, seines Gefallens. Wiewol ihm solcher teufelischer Anschlag bis daher, durch GOttes Gnaden, noch nicht ganz gerathen, und nimmermehr gerathen wird: so hat er doch dadurch groß Unglück und Herzleid oft und vielmals gestift, wie er noch jetzt thut und bisher gethan hat, zwischen Käyser und Frankreich; welche zwey Häupter, wenn er nicht ein Pabst, sondern ein Bischof der rechten Römischen Kirchen wäre, wie St. Gregorius, würde er mit ganzem Ernst versöhnen, und nicht ruhen können, sie wären denn recht herzlich eines, sonderlich weil zu unsern Zeiten der ganzen Christenheit dran gelegen ist, daß die grossen Häupter herzlich eines wären. Aber das ist dem Römischen Pabst nicht gelegen; oder verträgt er sie, als er etlichmal ge-

gethan, ſo iſts doch alles ſpitzbübiſch, päbſtiſch und teufeliſch Widerſpiel geweſt unter gutem Schein.

60. Und wenn man den Käyſer Phocas zu der Zeit hätte gefragt, obs ſeine Meynung wäre, daß ein ſolcher Wuſt ſollte zu Rom durch ſeinen Befehl geſtiftet werden, der alle Biſchöffe, Stifte, Klöſter, Kirchen unter ſich würfe, riſſe und fräſſe alles, was da wäre, ſtiftete neue Lehre und Glauben, verſtörete Chriſtum und Chriſtlichen Glauben, richtete unzählige Abgötterey an, betröge alle Welt um Leib und Seele, und ſchindete ihnen unzählig Gut ab, mit groſſer Trügerey, darnach träte die Käyſer mit Füſſen, verbannet, erſchläget, verfolget ſie, raubet ihr Land und Städte, ſpottet ihr dazu, als ſeiner Narren, und lachet in die Fauſt, verzehrets darnach und verprangets mit ſeinen Huren und Hermaphroditen; meyneſt du, daß Phocas, wie böſe er wäre, hiezu Ja ſagen würde? Ja, er ſollte vielleicht ſo mit ihnen handeln, daß ſie des Pabſthums wol ſchweigen und vergeſſen würden.

61. Ja, ſo gehets zu, und ſo muß es zugehen, wenn man den Teufel über die Thüre mahlet: und zu Gevattern bittet. Es hat noch Mühe gnug, daß es ſelig hinaus gehe, (wie Petrus ſagt 1 Epiſt. 4, 18: Vix iuſtus ſalvabitur,) wenn man ſich vor dem Teufel ſegnet, in GOttes Namen und mit Gebet ein Ding anfähet. Was ſollts denn ſeyn und werden, wo man ein Ding in des Teufels Namen und wider GOTTes Willen anfähet: da wird Fenſter und Thür aufgethan, daß der Teufel mit aller Macht hinein fähret. Alſo hat der Pabſt auch ſein Pabſtthum in des Teufels Namen, mit allerley Lügen und Gotteslästerung angefangen, und bis auf die hölliſche Grundſuppe aller Laſter und Schande bracht, die wir jetzt zu Rom ſehen öffentlich am Tage; daß auch an den Früchten wohl zu erkennen iſt, was für ein Baum ſey, und wer denſelben gepflanzt hat.

62. Denn daß der Päbſtliche Greuel nicht aus GOtt kommen, noch in GOttes Namen habe angefangen, ſondern durch GOttes Zorn zur Strafe der Sünden, von dem Teufel geſtiftet, und in ſeinem Namen in die Kirchen kommen iſt, zeugen dieſe erzehlten Früchte; ſo will ichs auch weiter beweiſen.

63. Erſtlich, a ſufficiente diuiſione, und unten anzuſehen, iſts nicht von der weltlichen Obrigkeit geſtiftet; und wenn ſie es gleich gethan hätte, ſo wäre es doch vom Teufel. Urſach iſt dieſe: denn weltliche Oberkeit hat ſolches nicht Macht in dem Reich GOttes zu thun. So haben wir gehört droben, daß Käyſer Phocas Meynung freylich nicht geweſt ſey, eine ſolche Gewalt in die Kirchen zu ſetzen, kanns auch nicht thun. Er hat vielleicht gemeynt, der Biſchof zu Rom ſollte allein ein Superattendent ſeyn, der auf die Lehre und Leben der Kirchen acht hätte um GOttes willen, wie das Nicäniſche Concilium geordnet hatte. Denn auf aller Kirchen und Biſchöffe Lehre und Leben in der ganzen Welt acht haben, iſt ein unmöglich Ding. Summa, der Pabſt wills auch ſelbſt nicht leiden, daß ers ſollte vom Käyſer haben, ſondern die Käyſer und Könige ſollen von ihm die Kronen und Königreich haben; das iſt eins: und merks wohl, Pabſtthum iſt nicht vom Käyſer, kann auch nicht vom Käyſer kommen, der Pabſt wills auch nicht von ihm haben.

64 Zum andern, ſo iſt das Pabſtthum auch nicht von geiſtlicher Oberkeit kommen, das iſt, von der Chriſtenheit und Biſchöffen in der ganzen Welt, oder von den Concilien: ſie könnens auch nicht thun, und habens nicht Macht; ja, wenn man die Hiſtorien recht anſiehet, ſo findet man ſchier kei-

nen Bischof noch Kirchen in der ganzen Welt, die den Pabst mit Willen angenommen, sondern haben fast alle Bischöffe und Kirchen sich dawider gesetzt und gewehret. Wie auch bis auf den heutigen Tag die Bischöffe und Kirchen gegen gantz Orient den Pabst nicht angesehen haben, und noch nicht ansehen. Darum er zumal ungeschwungen lästert und leuget, daß er von GOtt sey gesetzt über alle Kirchen in der ganzen Welt; welches doch GOtt nicht geredt noch gethan hat, auch nicht thun will: macht also aus GOtt einen Lügner, und aus allen Kirchen Ketzerthum durch seinen bösen Geist, der in ihm tobet, wider GOtt und seinen Heiligen Geist und Kirchen. Auch da noch in Rom Bischöffe waren, ehe der Pabst und Endechrist vom Teufel dahin geschmissen ward, befahl das Concilium Nicænum dem Bischof zu Rom das Aufsehen der Kirchen um Rom her, machete aber keinen Pabst draus, gab ihm auch keine herrschende Gewalt über einige Kirchen. So haben wir droben gehört, daß vor Käyser Phocas und Bonifacius 3. das Pabstthum nichts gewest, und die Kirchen in aller Welt nichts drum gewußt. St. Gregorius, als ein frommer Christlicher Bischof der Römischen Kirchen, hat solches verdammt und nicht leiden wollen.

67. Was darfs viele Worte? Der Pabst selbst wills nicht haben, daß er von den Concilien oder geistlicher Obrigkeit der Christenheit sey gesetzt, und zürnet drum. Ey, wie brüllet, tobet, wütet und spüret er, recht als einer, der mit viel tausend Teufeln besessen sey, in seinen Decreten dist. 16. 19. 21. ꝛc. Und de Elec. c. Significasti, da der Pabst Paschalis dem Erzbischof zu Palermo in Sicilia das Pallium sandte, mit solchem Anhang, daß er sollte dem Pabst sich mit einem Eyde vorgeschriebener Form verpflichten; und der Bischof sehr demüthiglich, nicht mehr denn mit diesen Worten wieder schrieb: Es verwunderte die Könige (zu Sicilien) samt ihren Räthen, daß solcher Eyd von ihm würde gefordert, so doch Christus Matth. 5, 33. zu schwören verboten hätte, und man finde auch in keinem Gesetz der Concilien, daß so seyn sollte. Da ergrimmete das heilige edle Kleinod Paschalis; denn der Bischof hatte ihn mit dem Wort Christi so hart getroffen, daß ihm das Hirn schwindelte, und nicht wußte, was und wie er reden sollte, und marterte die Worte Christi Matth. 5, 33. als ein Pabst; wie ich denn vor 20. Jahren Lateinisch darwider habe geschrieben, und hernach, wo ichs vor der Menge, so mir zufället, nicht vergesse, auch Deutsch thun will. Aber auf die angezogenen Concilien sperret er seinen Rachen auf, als wollt er gern Himmel und Erden verschlingen, und schreyet: Meynst du, daß die Concilia Macht haben, der Römischen Kirchen (vernimm seine Huren- und Hermaphroditenkirchen,) ein Ziel zu setzen? Weißt du nicht, daß alle Concilia sind durch die Römische Kirche geschehen, und haben ihre Macht von der Römischen Kirchen?

68. So, so, so soll man lügen und lästern, wer ein rechter Pabst seyn will. Lieber GOtt, wie gar ein überaus unverschämt, lästerlich Lügenmaul ist der Pabst; er redet gerade als wäre kein Mensch auf Erden, der da wüßte, daß die vier Haupteoncilia, und viel andere mehr, ohne die Römische Kirche gehalten sind; sondern denkt also: Wie ich ein grober Esel bin, und die Bücher nicht lese, so ist auch in der Welt niemand, der sie lieset, sondern wenn ich mein Eselsgeschrey Chika, Chika lasse erst fallen, oder gleich einen Eselsfurz lasse, so müssen sie es alles für Artikel des Glaubens halten: wo nicht, so wird St. Peter und Paul, auch GOtt selbst mit ihnen zürnen. Denn

GOtt

GOtt iſt nirgend mehr GOtt, ohn allein der Eſel Gott zu Rom, da die groſſen groben Eſel (Pabſt und Cardinäle) reiten auf beſſern Eſeln, denn ſie ſind.

67. Aus dieſem allem höreſt du nun, daß Päbſtlicher Heiligkeit Stand nicht iſt geſtift von geiſtlicher Oberkeit, oder von der heiligen Chriſtlichen Kirchen in der ganzen Welt, das iſt, er iſt nicht von GOtt; denn GOtt wohnet in der Chriſtenheit, und wirket durch ſie: auch nicht von weltlicher Oberkeit; und Päbſtiſche Heiligkeit will auch nicht von der einem oder beyden geſtiftet ſeyn, wie wir gehöret haben, das iſt, er bekennet hiemit, daß er nicht von GOtt, das iſt, von der Kirchen herkommen. Und daſſelbe iſt auch gewißlich die Wahrheit, und wir nehmens alſo an, ſind ganz eins mit ſeiner Heiligkeit in dieſen zweyen Stücken. Wiewol er ſolche Wahrheit unwiſſend redet, als ein Beſſener, er meynet doch damit ſeine Lügen und Läſterung zu ſtärken. Nun wills zur rechten Hauptſachen kommen, weil GOtt auf Erden keinen Stand mehr geordnet hat (ich rede jetzt vom Eheſtand nicht, und was dran hanget,) zu regieren, denn die zween, nemlich geiſtlich und weltlich, dadurch er will helfen dem menſchlichen Geſchlecht, durch den geiſtlichen zum ewigen Leben im Himmel, durch den weltlichen zum zeitlichen Leben auf Erden, fragt ſichs nun billig: Woher denn der Päbſtliche Stand komme, weil er nicht ſeyn will weder himmliſch (das iſt, aus der Chriſtlichen Kirchen, da Chriſtus iſt,) noch irdiſch (das iſt, aus der weltlichen Oberkeit,) aus Schlauraffen kann er nicht kommen: denn wer wollte ſo unvernünftig ſeyn, und ſich ſo hoch verſündigen an dem heiligſten Vater Pabſt.

68. Doctor Luther iſt ein grober Geſell: wenn derſelbe ſolches hören ſollte, würde er, wie ein Bauer, mit Stiefeln und Sporen hinein ſpringen, und ſagen: der Pabſt wäre von allen Teufeln aus der Höllen in die Kirchen geſchmiſſen; wie droben geſagt: denn derſelbe ſchändliche, verfluchte Ketzer iſt in dem tiefen Irthum erſäuft, daß er gläubet: Was GOtt thun will, das thut er gewißlich durch die zwey Regiment, und wolle niemand ein ſonderliches machen. Wolan, Scherz lege dich. Wo kommt das Pabſtthum her? Ich ſage noch, wie vor, es kommt vom Teufel, weil es nicht von der Kirchen, die Chriſtus durch ſeinen Heiligen Geiſt regiert, noch weltlicher Oberkeit kommt; ſolches will ich alſo mächtiglich beweiſen, daß auch die Höllenpforten nichts darwider ſollen vermögen.

69. St. Petrus, 1 Petri 4, 11: So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort: ſo jemand ein Amt führt, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das GOtt darreicht, auf daß GOtt in allen Dingen gepreiſet werde durch JEſum Chriſt ꝛc. Alſo auch St. Paulus an vielen Orten verbeut Menſchenlehre ſehr hart, ſonderlich Tit. 1, 13. 14: Strafe ſie ſcharf, auf daß ſie geſund ſeyn im Glauben, und nicht achten auf Menſchen Gebot, welche abwenden von der Wahrheit; und der HErr ſelbſt Matth. 15, 9: Vergeblich dienen ſie mir mit Menſchengeboten. Hie iſts verboten gewaltiglich, daß man in der Kirchen nicht ſolle Menſchenlehre predigen noch hören, als die nicht GOttes Ehre und Preiß wirket, ſondern vom Glauben abführet und Menſchen Ehre ſuchet. Denn GOtt will allein in ſeiner Kirchen reden, wirken und regieren, auf daß er allein gepreiſet werde; wie wirs, GOtt Lob, dahin gebracht haben in unſern Kirchen, und mit GOttes Hülfe in den Schwang und Gang kommen iſt, daß faſt jedermann weiß, wie man ſich als vor dem Teufel ſelbſt hüten

ſolle,

solle vor Menschenlehre, und allein unsern HErrn und Heiland hören, wie der Vater von ihm zu uns sagt am Jordan Matth. 3. v. 17: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören; und er selbst: Johann 10, 17. 5. Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen davon, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Diß liebliche, lustige Bild, das der HErr hie setzet von den Schafen, magst du selbst sehen, wenn du willt, unter den Schafen. Wenn ein Fremder ihnen ruft, pfeift oder lockt, Hermen, Hermen! so läufts und fleucht, und je mehr du lockest, je mehr es läuft, als wäre ein Wolf da; denn es kennet die fremde Stimme nicht: wo aber der Hirte ein wenig sich hören läßt, da läuft es alles zu; denn sie kennen seine Stimme. Also sollen ja thun alle rechte Christen, die hören keine Stimme, denn ihres Hirten Christi, wie er selbst auch sagt, Joh. 10, 8: Alle, die vor mir kommen sind, sind Diebe und Mörder gewesen. Aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet.

70 Hieraus und dergleichen viel Sprüchen, ists klärlich und gewaltiglich gnug bewiesen, daß Menschenlehre und Werk in der Christlichen Kirchen von GOtt strenge und hart verboten sind, als die wider den Glauben sind, und von der Wahrheit führen, das ist, sie sind eitel Lügen und Betrug vor GOtt. Und wo der Teufel zuschlägt, daß man sie mit GOttes Namen oder der Apostel Namen schmückt, und unter ihrem Namen verkauft, so sinds nicht mehr schlechte Lügen und Betrug, sondern auch GOttes greuliche Lästerung und Abgötterey oder Greuel: denn da macht der Teufel GOtt zum Lügner und Betrüger, als habe GOtt solche Lügen geredet und solch Werk gethan, und die Leute fallen drauf, und gläubens und vertrauen drauf, als hätte es GOtt geredet und gethan; geben also ihr Vertrauen und Ehre, welche allein GOtt gebühret, der Lügen und dem Teufel. Das heißt denn die rechte Abgötterey und Gotteslästerung, in allen Propheten durch und durch, als Es. 2, 8: Das Land ist voll Götzen, sie beten an das Werk ihrer Hände, welches ihre Finger machen; Jer. 29, 31: Darum, daß euch Semaias hat geweissaget, und ich ihn nicht gesandt habe, und hat gemacht, daß ihr auf Lügen vertrauet habt ꝛc. Da hörest du, wer nicht gesandt ist, der hat nicht GOttes Wort, und durch seine Menschenlehre macht er, daß die Leute auf Lügen trauen; das heißt Abgötterey treiben.

71. Hie kommen wir zu den rechten Bünden. Das ist nun gewiß, daß der Pabst und sein Stand ein lauter Menschengedicht und Fündlein ist: denn, wie gehört, er ist nicht und will nicht seyn aus weltlicher Oberkeit Ordnung. Er ist nicht, will auch nicht seyn aus der Concilien oder Kirchen Ordnung: so weiß man auch gewiß, daß kein Buchstabe göttliches Worts in der Schrift von ihm funden wird, sondern hat sich aus eigener Hoffart, Durst und Frevel in solche Höhe gesetzt. Darnach sich geschmückt mit GOttes Wort, dadurch schändlich GOtt gelästert, sich zum Abgott gemacht, und die Christenheit mit seiner greulichen Abgötterey erfüllet, belogen, betrogen, und zu abgöttischen verdammten Leuten gemacht, die solches geglaubet und darauf vertrauet haben, als hätte es GOtt durch sein Wort also geboten, und haben also den Teufel müssen fürchten und ehren, anbeten und dienen unter GOttes Namen. Da hast du den Pabst, was er sey, und wo er herkomme, nemlich ein Greuel (wie Christus Matth. 24.

v. 15.

v. 15. ſagt,) aller Abgötterey, von allen Teufeln aus Grund der Höllen hervor gebracht.

72. Ja, ſprichſt du, er will wahrlich aus GOttes Wort und aus GOtt herkommen; denn er führt in vielen Decreten den Spruch Matth. 16, 18: Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels will ich meine Kirchen bauen, und will dir die Schlüſſel zum Himmelreich geben ꝛc. Das ſoll ſo viel geſagt ſeyn: Der Pabſt zu Rom iſt Herr über die ganze Chriſtenheit. Traun, das möchts thun; wer hätte ſich des hohen Verſtandes verſehen zum heiligſten Vater; man möchte doch einen armen Geſellen zuvor verwarnet haben, ehe er ſich ſo tief und hoch verſündiget, und den Pabſt einen Eſel, Narren, Abgott, Teufel hieſſe. Wohl mir, daß ich heute mich hart habe eingeneſtelt, es käme mich ſchon der Schafshuſten an für groſſem Schrecken, von ſolchem hohen Verſtand des Pabſts, und möchte leicht geſchehen ſeyn, wo ich nicht Hoſen angehabt, ich hätte es gemacht, daß die Leute nicht gerne riechen, ſo bange und angſt ward mir für ſolcher Päbſtlicher, hoher Weisheit.

73. Doch wundert mich, warum ſeine Heiligkeit ſo einen dunkeln Spruch für ſich genommen hat, ſo doch viel hellere Sprüche in der Schrift zu Sachen gedienet hätten, als erſtlich der 1 Moſ. 1, 1. 2: Im Anfang (das iſt zu Rom,) ſchuf GOtt (das iſt, ſtiftete) Himmel (das iſt, den Pabſt) und Erden (das iſt, die Chriſtliche Kirche); die Erde war wüſte und leer (das iſt, die Chriſtliche Kirche iſt dem Pabſt unterworfen ꝛc.). Dieſer Spruch hätte viel mehr gethan. Jeſ. 1, 3: Der Ochſe kennet ſeinen Herrn (das iſt, der Pabſt zu Rom iſt Herr über über alles,) und der Eſel die Krippen ſeines Herrn (das iſt, die Chriſtenheit iſt des Pabſts leibeigen), und der Sprüche die ganze Schrift voll, die alle viel heller vom Pabſtthum reden, denn Matth. 16. Hiezu hülfe auch die Logica und parua Logicalia, als, nullus et nemo mordent ſe in ſacco, id eſt, Papa eſt Caput et Dominus Eccleſiæ. Item, Propoſitio hypothetica (id eſt Papa,) indota Cappa Cathegorica, (id eſt, in vrbe Roma,) Sedet in arbore Porphyriana, (id eſt, Caput Eccleſiæ vniverſalis,) et deuorat genera et ſpecies (id eſt, habet poteſtatem condendi leges), und ſo fortan, iſts in allen Creaturen, geſchrieben, gemahlet, gegraben und gebildet, daß der Pabſt zu Rom ſey das Haupt, Herr, Richter über alles, was im Himmel und Erden iſt.

74. Denn auch Ex c. Solite, de maioritate, der heiligſte Vater Pabſt ſolcher Weiſe nach die Schrift zu deuten, und das Pabſtthum zu vertheidigen, alſo ſchreibt an Käyſer zu Conſtantinopel: Haſt du nicht geleſen, daß GOtt hat zwey groſſe Lichter geſchaffen, die Sonne (das iſt, den Pabſt), und Mond (das iſt, den Käyſer). Wie weit nun die Sonne gröſſer iſt, denn der Mond, ſo weit übertrift der Pabſt den Käyſer; das iſt, der Pabſt iſt (wie die Gloſſe ſcharf ausrechnet,) 47mal gröſſer, denn der Käyſer: das will ein Päbſtlein werden, wenns nun ausgewachſen. Höreſt du es Leſer, du mußt hie nicht lachen, oder möchteſt auch, wie ich, den Schafshuſten kriegen, und wo dir die Hoſen nicht hart anliegen, ſollteſt du auch wol eine Unluſt anrichten, die man mit Trotziſchen und Wacholdern müßte verjagen, und der heiligſte Vater dir ſolche ſtinkende Sünde nimmermehr vergeben möchte, auch nicht in Todesnöthen. Darum hüte dich für Lachen in ſolchen ernſten Sachen, und denke, daß der Pabſt nicht ſcherzet noch fehlet in der Schrift Deutung, wie du hie ſieheſt.

75. Ehe denn ich den Chriſtlichen Verſtand dieſes Spruchs anzeige, muß ich zu-

vor diesen Schwank erzehlen. Die Glossa 10. c. Considerandum, und Abbas c. Significasti, sagen, daß dieser Spruch, Matth. 16, 18. 19. nichts thue, das Pabstthum zu bestätigen, sondern der Spruch Joh. 21, 17: Pasce oues meas, weide meine Schafe. Also sind sie uneins, der Pabst und seine Juristen, worauf das Pabstthum gegründet sey. Der Pabst sagt, es sey gegründet Matth. 16, 19. und schreyet solches aus durch viel Decreten. Seine Juristen sagen, nein; und Lügen straft hie untereinander der Knecht den Herrn, und der Herr den Knecht. Hie menge sich der Teufel zwischen diesen Hader. Indeß wollen wir sie lassen hadern, und dieweil den Pabst nicht für den Pabst halten, bis sie der Sachen eins werden. Zwar juristisch zu reden (wenn ich ein Jurist seyn wollte), dünkt mich, die Juristen haben eine bessre Sache, weder der Pabst, weil sie sich darauf gründen, Christus habe Matth. 16. die Schlüssel St. Petro nicht gegeben, sondern allein verheissen; darum müsse der Pabst beweisen, wo sie ihm gegeben seyn. Solchem Argument können wir Theologen, den Juristen zu gut, (wo sie der Pabst verdammen wollte,) sehr wohl helfen, nemlich also.

76. Es ist den Christen nicht gnug, daß man sich beruffe auf die Propheten, so Christum verheissen haben, sondern muß auch die Apostel darstellen, die da zeugen, die Verheissung sey erfüllet, und der verheissene Christus kommen und gegeben. Also sey der Pabst auch schuldig, nicht die Verheissung, Matth. 16. zu führen, sondern hellen Text vorzulegen, daß solche Verheissung erfüllet sey, und St. Petrus in die Possession gewiset sey. Hie werden dem Pabst die Hosen stinken; denn wo will er immermehr den Text finden, der da klärlich sagt: die Schlüssel seyn St. Petro gegeben von Christo, wie er doch nach seiner Juristen Urtheil schuldig ist zu beweisen, und kein Buchstabe in der Schrift von den Schlüsseln redet, ohn Matth. 16, 19.

77. Hieraus will folgen, weil der Pabst die Schlüssel St. Petri zu sich gerissen, ehe denn das recht bewiesen ist, dazu nimmermehr beweisen kann, daß er als ein Böserwicht geraubt hat, das nicht sein ist; oder müssen falsche gemahlte Schlüssel seyn, die nichts sind, denn ein Gemählde, und wir frey sind, ihm nichts zu gläuben, als einem verzweifelten Lügner und Spitzbuben, ja als einem Teufelsgespenst. Dazu mögen wir sein Wappen, da er die Schlüssel führet, und seine Krone drauf, mit gutem Gewissen aufs heimliche Gemach führen und zur untern Nothdurft brauchen, darnach ins Feuer werfen (besser wäre es den Pabst selbst): denn in solchen grossen Sachen, die ganze Christenheit betreffend, mit GOttes Wort fälschlich, lästerlich handeln, das ist, Abgötterey anrichten; das kann keine zeitliche Strafe gnugsam rächen, GOtt muß in der tiefsesten Hölle selbst strafen. Indeß soll ein Christ, wo er des Pabsts Wapen siehet, dran speyen und Dreck werfen, nicht anders, denn so man einen Abgott anspeyen und mit Dreck werfen soll, GOtt zu Ehren. Denn solch Wapen des Pabsts ist eine öffentliche Lügen und Teufelsgespenst, davor sich die Leute vergeblich gefürcht haben, und darauf vertrauet, als wäre es GOttes Befehl, so es doch eitel Lügen und Gotteslästerung, eine rechte Erzabgötterey ist. Solches, sage ich, folget aus seiner Juristen, der besten, eignem Bekenntniß, da sie sagen, der Text Matth. 16, 19. thue nichts dazu, daß ein Pabst sey; das ist so viel gesagt: Der Pabst lüget und lästert GOtt damit, daß er den Text Matth. 16. auf sein nichtiges, lästerliches Pabstthum zeucht, und daraus

sein

sein verfluchtes Wapen und Kronen macht, die Welt damit zu schrecken und unter sich zu werfen; die Gewissen, so durch Christi Blut erlöset und frey gemacht sind, zu fangen und zu verderben.

78. Denn der Pabst diesen Text Matth. 16. so hoch rühmet für sich, daß er 20. c. Omnes, und c. Sacrosanctæ, darf brüllen, wie die Römische Kirche allein (sonst keine) sey von GOtt selbst gestiftet. Die andern Kirchen habe die Röm. Kirche gestiftet, und GOtt habe der Röm. Kirchen solch Privilegium vor andern gegeben, daß sie Macht habe, über himmlisch und irdisch Reich; und wer den andern Kirchen Abbruch thut, der thue groß Unrecht; aber wer es der Römischen Kirchen thut, der ist ein Ketzer; und dergleichen viel. Weil nun hiezu seine Juristen Nein sagen, und solches für Lügen halten, was sollen wir Theologen thun, die solche grosse Lügen mit GOttes Wort geschmückt sehen und hören müssen? Wir sagen, daß es eine greuliche Gotteslästerung, ja Abgötterey sey. Denn, wie wir droben gehört haben, es ist gar viel eine andere Lügen der blossen That, und Lügen der Lehre, und noch viel eine andere Lügen der blossen Lehre ohne GOttes Wort, und Lügen der Lehre mit GOttes Wort geschmückt. Denn wer also leuget in der Lehre, daß er GOttes Wort dazu führet, der macht den Teufel zum Gott, und GOtt zum Teufel, als rede GOtt des Teufels Lügen, und verführe mich damit, daß ich den Teufel unter GOttes Namen ehre, anbete, und die Lügen für Wahrheit halte. Mit solchen lästerlichen Abgötterenen unzählig hat der Pabst die Welt erfüllet.

79. O nun greife zu, Käyser, König, Fürsten und Herren, und wer zugreifen kann, GOtt gebe hie faulen Händen kein Glück. Und erstlich nehme man dem Pabst Rom, Romandiol, Urbin, Bononia, und alles was er hat als ein Pabst, denn er ist Pessor pessimæ fidei, er hats mit Lügen und Trügen; ach was sag ich Lügen und Trügen! er hats mit Gotteslästerung und Abgötterey dem Reich schändlich gestohlen, geraubt und ihm unterworfen, und dafür zu Lohn in das ewige höllische Feuer unzählige Seelen durch seine Abgötterey verführt (wie er selbst rühmet 40. Si Papa), und Christi Reich verstöret; daher er heißt ein Greuel der Verstörung, Matth. 24, 15. Darnach sollte man ihn selbst, den Pabst, Cardinal, und was seiner Abgötterey und Päbstlicher Heiligkeit Gesindel ist, nehmen, und ihnen (als Gotteslästerern,) die Zungen hinten zum Halse heraus reissen und an den Galgen annageln an der Riege her, wie sie ihre Siegel an den Bullen in der Riege her hängen. Wiewol solches alles geringe ist gegen ihrer Gotteslästerung und Abgötterey. Darum liesse man sie ein Concilium, oder wie viel sie wollten, halten am Galgen, oder in der Hölle unter allen Teufeln. Denn sie haben nicht unwissentlich, noch aus Gebrechlichkeit, das leidige Pabstthum angefangen. Sie wußten sehr wohl, daß ihre Vorfahren, St. Gregorius, Pelagius, Cornelius, Fabianus, und viel mehr heilige Bischöffe der Römischen Kirchen, solchen Greuel nicht hatten geübet, wie droben gemeldet. Sie wußten wohl, daß St. Cyprianus, Augustinus, Hilarius, Martinus, Ambrosius, Hieronymus, Dionysius, und viel mehr in aller Welt heilige Bischöffe, nichts vom Pabstthum gewußt hatten, auch nicht unter der Römischen Kirchen gewest. Sie wußten wohl, daß die vier hohen Concilia, Nicænum, Constantinopolitanum, Ephesinum, Chalcedonense, und viel andere Concilia, solchen Päbstlichen Greuel nie erkennet hatten.

80. Ach was soll ich mehr sagen? Sie wußtens wohl, und wissens noch jetzt wohl,

daß die ganze Christenheit in der Welt kein Haupt über sich hat, ohn allein den Heiland JEsum Christum, GOttes Sohn, welchen St. Paulus das Haupt nennet seines Cörpers, welches ist die ganze Christenheit, Ephes. 4, 15. und mehr Oertern. Sie wissen noch heutiges Tages wohl, daß in gantz Orient, wo Christen sind, nicht unter dem Pabst sind. Sie wissen wohl, daß sie kein GOttes Wort für sich, sonder alles wider sich haben. Noch sind sie so freveldürstig:, unverschämte, verstockte Köpfe, daß sie wider solche starke Zeugniß und Vermahnung ihres Gewissens, aller Welt, ganzer Schrift, das leidige, lästerliche, abgöttische Pabstthum muthwilliglich, wissentlich haben angericht, und halten noch immerfort drüber, und verdammen zugleich als Ketzer alle ihre Vorfahren vor Bonifacio, auch die ganze Christenheit, so über 600. Jahre vor dem Pabst gewest, samt allen heiligen Vätern und Concilien, auch alle Christen, so diese 1100. Jahre sind gewest, und noch sind in den Morgenländern. Denn wo das Pabstthum ein Artikel des Glaubens ist, und so ein hoher, nöthiger Artikel, wie der Pabst in allen Decretalen brüllet, und aus Matth. 16, 18. 19. gründen will: so ist gewiß, daß St. Augustinus und Cyprianus, ja alle Apostel mit der ganzen Christenheit in aller Welt über 1500. Jahr müssen Ketzer, und ewig verdammt seyn, auch CHristus selbst, samt ihnen, der sie durch seinen Heiligen Geist solche Ketzerey gelehret hat. Und niemand selig noch heilig worden ist, ohn die Päbstlichen Christen all.in. Solch Urtheil stehet einem Pabst wohl an, und sollte nicht Pabst seyn, wo er nicht solch Urtheil sprechen dürfte.

81. Nun dieses Juristischen Verstands wider den Pabst, sey jetzt genug, wollen sehen, wie die Worte Christi Matth. 16, 18. recht Christlich zu verstehen sind, und wie meisterlich sie der Pabst zum Grund seines Pabstthums zu führen weiß. Joh. 6, 63. spricht der HErr: Meine Worte sind Geist und Leben. Demnach müssen diese Worte Matth. 16. auch Geist und Leben seyn, nemlich wenn er spricht: Ich will meine Kirche auf diesen Fels bauen. Hie muß bauen ein geistlich, lebendig Gebäu seyn. Fels muß ein lebendiger, geistlicher Fels seyn. Kirche, muß eine geistliche, lebendige Versammlung seyn, ja also lebendig, daß es alles ewiglich lebet. Denn Fleisch ist kein Nutz ꝛc. es stirbt und lebet nicht ewiglich. So ist nun dieser Fels allein der Sohn GOttes JEsus CHristus, und niemand anders, wie deß die Schrift voll ist, und wir Christen wohl wissen. Bauen oder gebauet werden auf diesen Fels, kann nicht mit Gesetzen oder Werken zugehen; denn CHristus wird nicht mit Händen oder Werken ergriffen, sondern muß durch den Glauben und Wort zugehen. Also kann auch die Kirche nicht durch sich selbst, oder eigen Werk, sich geistlich oder lebendig machen, sondern durch den Glauben wird sie gebauet auf diesen Fels, und also geistlich und lebendig, so lange sie auf den Fels gebauet bleibt, das ist, bis in Ewigkeit. Hieraus siehest du, daß die Meynung Christi in diesem Spruch eben die ist, da er sagt Joh. 11, 25: Ich bin das Leben und Auferstehung. Wer an mich gläubet, wird nimmermehr sterben; item Joh. 8, 51: Wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen. Und Summa, dieser Text Matth. 16. redet vom Glauben, daß, wer da g'aubet, der ist gebauet auf diesen Fels, wie man spricht: Wer GOtt trauet, hat wohl gebauet. Das merke wohl (sage ich), daß Christus Matth. 16. vom Glauben, und nicht von unsern Werken redet. Denn hieraus wird sichs

fin-

finden, was der Pabſt für ein Frömmichen iſt.

82. Alſo deutet es St. Petrus ſelbſt (welchen die Buben gern wollten zum Pabſt zu Rom machen, auch C. Chriſtum ſelbſt, wie Platina thut,) 1 Petri 2, 4. 5. 6. 7: So ihr geſchmeckt habt, daß der HErr freundlich iſt, zu welchem ihr kommen ſeyd, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menſchen verworfen, aber bey GOtt iſt auserwählet und köſtlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, laſſet euch bauen zum geiſtlichen Hauſe, und zum heiligen Prieſterthum, zu opffern geiſtliche Opffer, die GOtt angenehm ſind durch JEſum Chriſtum. Daß aber ſolch Bauen auf dieſen Stein, oder Fels C. Chriſtum, Glaube ſey, beweiſet bald darnach St. Petrus, durch den Propheten Eſaiam 28. v. 16. und ſpricht: Drum ſtehet in der Schrift: Siehe, ich lege einen auserwählten köſtlichen Eckſtein in Zion, wer an ihn gläubet, der ſoll nicht zu ſchanden werden. Euch nun, die ihr gläubet, iſt er köſtlich, den Ungläubigen aber iſt er ein Stein des Anſtoſſens, und ein Fels der Aergerniß, die ſich ſtoſſen an dem Wort, und gläuben nicht an den, darauf ſie geſetzt ſind. So oft zeucht St. Petrus das Wort Glauben an, daß kein Zweifel ſeyn kann, das Bauen auf dieſen Stein, ſey nichts anders, denn gläuben an JEſum Chriſtum.

83. Auch St. Paulus Eph. 2, 19. 20. 21. 22. ſtimmet mit St. Petro: So ſeyd ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenoſſen, erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt, auf welchen der ganze Bau in einander gefügt, wächſt zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchen auch ihr erbauet werdet zur Behauſung GOttes im Geiſt ꝛc. Solches alles iſt mit Fleiß wohl zu merken, damit wir verachten können das unflätige Narrengewäſche, das die Päbſte führen in ihren Decreten von ihrer Römiſchen Kirchen, das iſt, von ihrer Teufelsſynagoga, die ſich ſelbſt ſondert von der gemeinen Chriſtenheit, und von dem geiſtlichen Gebäu, ſo auf dieſen Stein gebauet iſt, und erdichtet ihr ſelbſt eine fleiſchliche, weltliche, nichtige, verlogene, läſterliche, abgöttiſche Oberkeit, über die ganze Chriſtenheit. Denn der zweyer eins muß wahr ſeyn: Iſt die Römiſche Kirche nicht zugleich auf dieſen Stein mit allen andern Kirchen gebauet, ſo iſt ſie des Teufels Kirche; iſt ſie aber zugleich mit allen andern Kirchen auf dieſen Stein gebauet, ſo kann ſie nicht über die andern Kirchen Herr oder Haupt ſeyn. Denn C. Chriſtus, der Eckſtein, weiß nicht von zweyerley, ungleichen Kirchen, ſondern allein von einer Kirchen; wie auch der Kinder Glaube, das iſt, der ganzen Chriſtenheit Glaube ſpricht: Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche, und ſpricht nicht: Ich gläube eine heilige Römiſche Kirche. Denn die Römiſche Kirche iſt und ſoll ſeyn ein Stück oder Glied der heiligen Chriſtlichen Kirchen, nicht das Haupt, welches allein C. Chriſto gebührt, dem Eckſtein. Wo nicht, ſo iſt ſie nicht eine Chriſtliche, ſondern eine unchriſtliche und widerchriſtliche Kirche, das iſt, eine Päbſtliche Bubenſchule.

84. Hierauf laßt uns nun ſelbſt den Text Matth. 16. vornehmen, und ſehen, wie ſtark er bey dem Pabſt, der ſo ſtolz und veſt, auch wider ſeine Juriſten, darauf pocht, ſtehen will. So ſpricht Matthäus 16, 13. 14:

JEſus fragte ſeine Jünger: Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn

sey? Sie sprachen: Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer; die andern, du seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer.

85. Diß gehe jetzt seinen Weg, und magst drüber lesen St. Hieronymum, der solches fein auslegt, wie Fleisch und Blut nichts gewisses von CHristo reden könne, ob es gleich die grosse Wunderthat Christi siehet, und hoch von ihm hält. Weiter fragt er nicht, was die Leute, sondern was sie, seine Jünger, von ihm halten, und spricht v. 15. 16: Wer sagt ihr denn, daß ich sey? (Merk hie daß er sie allesamt in Haufen fragt: Wer sagt ihr, daß Ich sey?) Da sprach Simon Petrus: Du bist CHristus, des lebendigen GOttes Sohn. Solche Antwort thut Petrus von aller Apostel wegen: denn wo ein Haufe wird gefragt, können sie nicht zugleich alle antworten, sondern einer muß das Wort von aller wegen führen; wie man spricht: Zween mögen mit einander singen; aber mit einander können sie nicht reden. Daher sagen die Väter recht, Augustinus, Cyprianus, und Chrysostomus, daß St. Peter sey gewest der Apostel Mund, und habe in ihrer aller Namen geantwortet; denn sie alle gefragt, und zu antworten schuldig gewest sind.

86. Derhalben legt der Pabst hie einen Blossen, und bauet auf einen faulen Grund, dieweil St. Peter allein antwortet, sey er ein Herr über die ändern Apostel, und der Pabst über alle Welt. Denn da stehets klar im Text, daß Christus nicht St. Peter fragt, wer sagst du, daß ich sey? sondern alle Jünger, und spricht: Wer sagt ihr, daß ich sey? Und hat St. Peter müssen für sie alle antworten, und seine Antwort zugleich aller Antwort seyn; gleichwie auch im weltlichen und häuslichen Regiment geschieht, da ein Knecht, Stadtschreiber oder Syndicus, das Wort des Raths und Gemeine, oder Gesinds führet, dadurch aber nicht der Stadt Herr ist. Und ein Jurist oder Canzler des Käysers, Königes, Fürsten Wort redet, darum aber noch lange nicht selbst Käyser, König, Fürst ist, wie der Pabst aus dieser Antwort St. Petri will Herr seyn über die Apostel, und aller Apostel Kirchen. Faul ist das, sage ich, und der Pabst bestehet übel, wo er nicht ein bessers aufbringet, wie er nun thun wird; wie folget.

v. 17. 18. 19. Und JEsus sprach zu ihm: Selig bist du Simon Bar Jona, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirchen bauen, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles, was du auf Erden bindest, soll auch im Himmel gebunden seyn: und alles, was du lösest auf Erden, soll auch im Himmel los seyn.

87. Wer nun hier Augen hat, der stecke sie nicht in Beutel, und wer Ohren hat, der schicke sie nicht über Feld, daß er sehen und hören möge, wie der Pabst hie zum Herrn über Himmel und Erden, über Kirchen und Käyser gesetzt wird: welchen hohen Artikel des Glaubens doch die Christenheit vom Anfang bis auf den Pabst nicht gewußt, auch die zween Juristen (wie droben gesagt,) Johannes Teutonicus und Panormitanus, als verzweifelte Ketzer verneinen und dem Pabst in diesem Text nichts geste-

gestehen. Aber was ist GOtt, Christus, Kirche, Welt, Juristen, gegen dem Pabst?

Simon Bar Johanna, (spricht der HErr,) du bist selig.

88. Wohl dir, o Simon, daß du solches weissest, daß ich der Meßias und des lebendigen GOttes Sohn bin; das hat dich dein Vater Johannes nicht gelehrt. Denn so nennet er ihn Johannis am letzten v. 17: Simon Johannis, hast du mich lieb? Welches hie Matthäus c. 16. Ebräisch Simon Bar Johanna sagt, oder noch kürzer, Bar Jona, das heißt, Sohn Jona, oder Sohn Johanna. Ja, solchen hohen Verstand hast du von deinem Vater nicht, noch die andern Jünger, samt dir, von Fleisch und Blut, oder von ihren Vätern, noch einigem Menschen; sondern mein Vater im Himmel hat dirs offenbaret. Denn in diesen wenigen Worten Petri, die er samt den andern Jüngern bekennet, (denn sie stehen alle für einen Mann in dieser Antwort Petri,) ist begriffen das ganze Evangelium, ja die ganze heilige Schrift. Denn was will die Schrift von Anfang, zum Ende aus, anders, denn daß Meßias GOttes Sohn kommen sollt, und durch sein Opffer, als eines unschuldigen Lämmleins GOttes, der Welt Sünde tragen und wegnehmen, und also vom ewigen Tode erlösen zur ewigen Seligkeit. Um des Meßiä und GOttes Sohns willen ist die heilige Schrift geschrieben, und um seinetwillen alles geschehen, was geschehen ist.

89. Also lesen wir fast im Anfang der Schrift, 1 Mos. 3, 15: Des Weibes Saamen soll dir den Kopf zutreten; und Heva 1 Mos. 4, 1. da sie vom Cain sagt: Ich hab den Mann den Jehova. Diese Worte lauten schier der Meynung nach, wie hie St. Peters Worte; denn sie will sagen: da hab ich den Saamen, den rechten Mann, den Meßiam, den Jehova, das ist, der GOtt und GOttes Sohn ist, der es thun soll, was uns vertheissen ist. Aber sie fehlet an der Person; sonst sind ihre Worte sehr ähnlich den Worten St. Petri, an diesem Ort. Siehe, solch groß Ding ist in den Worten St. Petri: das ist eine rechte Apostolische Rede. Also haben hernach alle Apostel, nicht allein St. Peter, in der ganzen Welt gepredigt, und predigen bis an der Welt Ende. Denn, wie gehört, nicht St. Peter allein, sondern die andern durch seinen Mund solche Antwort gegeben dem HErrn auf seine Frage, an sie gethan. Weiter spricht der HErr:

Und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.

90. Joh. 1, 42. nennet er ihn Kepha, du sollt Kepha heissen. Keph Ebräisch, Kepha Chaldäisch, und Petros oder Petra Griechisch, Rupes Lateinisch, heißt auf Deutsch Fels, als da sind die hohen Felsen, da die Schlösser auf gebauet stehen. Nun, will der HErr sagen, du bist Petrus, das ist, ein Felsen. Denn du hast den rechten Mann erkennet und genennet, welcher der rechte Fels ist, wie ihn die Schrift nennet, Christus. Auf diesen Fels, das ist, auf mich, Christum, will ich meine ganze Christenheit bauen; gleichwie du samt den andern Jüngern drauf gebauet bist, durch meinen Vater im Himmel, ders euch offenbaret hat. Auf Deutsche Weise redet sichs fein also: Du sagest (von aller wegen), ich sey Meßia oder Christus, des lebendigen GOttes Sohn; wolan, so sage ich dir wiederum, du bist ein Christ, und auf den Christ will ich meine Kirche bauen. Denn in Deutscher

ſcher Sprache begreift das Wort Chriſt beydes, den HErrn ſelbſt, wie man ſingt: Chriſt iſt erſtanden, Chriſt fuhr gen Himmel; und auch den, ſo an den HErrn Chriſt gläubet, wie man ſpricht: Du biſt ein Chriſt; ſo ſagt Lucas Apg. 11, 26. daß die Jünger zu Antiochia am erſten ſind Chriſten genennet worden. Daher ſolcher Name blieben iſt, Chriſten, Chriſtenheit, Chriſtlicher Glaube ꝛc. Alſo gibt hie der HERR Simoni Jona den Namen, Felſer, oder Chriſt, darum daß er den Fels oder Chriſt vom Vater erkennet, und rühmet mit ſeinem Munde, von aller Apoſtel wegen.

91. Hieraus iſts klar gnug, daß Chriſtus hie mit dem Bauen ſeiner Kirchen auf den Fels, oder auf ſich ſelbſt, nichts anders nennet, denn den gemeinen Chriſtlichen Glauben, (wie droben geſagt iſt aus den Apoſteln Petro und Paulo,) daß, wer da gläubet an Chriſtum, der iſt auf dieſen Fels gebauet, und wird ſelig, auch wider alle Pforten der Höllen. Wer nicht an Chriſtum gläubt, der iſt nicht auf dieſen Fels gebauet, und muß verdammt ſeyn mit den Pforten der Höllen. Das iſt der einfältige, einige, gewiſſe Verſtand dieſer Worte, und kann kein andrer ſeyn, wie die Worte klärlich und gewaltiglich geben, und reimen ſich mit dem Wort Marci 16, 16: Wer gläubt und getauft wird, wird ſelig werden; und Joh. 11. 26: Wer an mich gläubt, wird nimmermehr ſterben. Ja, ſage ich, merks wohl und zeichne es fleißig an, daß der HErr hie Matth. 16. nicht redet von Geſetzen, Zehen Geboten, oder unſern Werken, die wir thun ſollen oder können; ſondern von dem Chriſtlichen Glauben, oder von dem Werk des Vaters, daß er mit dem Sohn und Heiligen Geiſt in uns wirket, nemlich daß er uns geiſtlich bauet auf den Fels, ſeinen Sohn, und gläuben lehret an Chriſtum, damit wir ſein Haus und Wohnung werden, wie 1 Petr. 2, 5. und Eph. 2, 19. droben beweiſet iſt. Weiter:

v. 19. Und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben. Alles, was du binden wirſt auf Erden, ſoll auch gebunden ſeyn im Himmel: und alles, was du löſeſt auf Erden, ſoll auch im Himmel los ſeyn.

92. Der HErr will ſeine Kirche, ſo auf ihn gebauet iſt und an ihn gläubet, wohl verſorgen. Denn weil ſie das Evangelium vor der Welt predigen und bekennen, und damit regieren ſollen, daß Chriſtus JEſus ſey GOttes Sohn, will er ihr Wort geehret und unverachtet haben; ſondern man ſolls gläuben, und in ſolchen Ehren halten, als redete ers durch ſich ſelbſt perſönlich vom Himmel. Wer nun das Evangelium von den Apoſteln oder Kirchen höret, und nicht gläuben will, dem ſollen ſie ein ſolch Urtheil ſprechen, daß er verdammt ſeyn ſoll. Item, nachdem er gläubig worden iſt, fället, und nicht ſich wieder zum Glauben bekehren will, dem ſollen ſie auch ein ſolch Urtheil fällen, daß ſeine Sünde behalten, und er verdammt ſeyn ſoll. Wiederum, wer das Evangelium höret und gläubet, oder von ſeinen Sünden ſich kehret wieder zum Glauben, dem ſollen ſie ſolch Urtheil ſprechen, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſind, und er ſolle ſelig werden. Und über ſolchem Urtheil will er im Himmel halten, als habe ers ſelbſt geſprochen. Siehe, das ſind die Schlüſſel des Himmelreichs, und das iſt ihr Amt, auf daß man in der Kirchen eine ewige Behaltung und Vergebung der Sünden habe: nicht allein zur Zeit der Taufe, oder einmal im Leben; ſondern ohne Unterlaß bis ans Ende, Behaltung für die Unbußfertigen und Ungläubigen,

Ver-

Vergebung für die Bußfertigen und Gläubigen.

93. Und hie merke abermals, und zeichne es mit Fleiß in dein Herz, daß der HErr hie auch nicht redet von Geſetzen oder unſern Werken, die wir thun ſollen; ſondern von ſeinen Werken, nemlich von Behaltung und Vergebung der Sünden: denn Sünde behalten und vergeben, iſt allein der göttlichen Majeſtät Werk; aber er will ſolch ſein Werk durch ſeine Kirchen üben und vollbringen; drum ſpricht er: **Was ſie binden oder löſen wird auf Erden, das ſoll bey ihm im Himmel gebunden oder los ſeyn.** Darum folgen im Kinderglauben auch die zwey Stück auf einander: **Ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche, Gemeinſchaft der Heiligen, Vergebung der Sünden;** daß wo die Kirche iſt, nemlich der Bau auf dem Felſen, da ſind auch die Schlüſſel zur Vergebung der Sünden.

94. Zum andern merke, daß die Schlüſſel und ſolche Macht, Sünde zu binden und zu löſen, nicht iſt gegeben den Apoſteln und Heiligen zur Herrſchaft über die Kirchen; ſondern allein den Sündern zu Gut und Nutz. Denn wo nicht Sünden ſind, da darf man der Schlüſſel und ihres Amts nicht. Denn man ſoll Sanct Paul und ſeines gleichens Heiligen nicht löſen noch abſolviren von Sünden; denn ſie haben keine, ohne die täglichen und übrigen im Fleiſch, die bis ins Grab bleiben; wie er ſagt 1 Cor. 4, 4: Ich bin mir nichts bewußt, aber damit bin ich nicht gerecht; und Röm. 7, 25: Ich diene dem Geſetz der Sünden nach dem Fleiſch; ſondern ſoll ſie dem Fels laſſen befohlen ſeyn, auf den ſie gebauet ſind. Aber den Sündern ſind ſie noth, die entweder nicht auf den Fels gebauet, oder vom Fels gefallen ſind, daß man ſie wiederum hinauf baue. Darum iſts nicht eine weltliche Gewalt, dadurch die Biſchöffe über die Kirchen ſich brüſten und herrſchen (beneficium non dominium) möchten; ſondern eine geiſtliche Gewalt, den Sündern zu Gut und Heil gegeben, daß ſie dieſelbige bey den Biſchöffen und Kirchen ſuchen und finden mögen, ſo oft es ihnen noth thut dadurch die Sünder ſelig, und nicht die Biſchöffe Herren und Junker werden ſollen. Gleich als wenn ein Fürſt tauſend Gülden ſeinem Diener gäbe, daß er die ſollte unter etliche arme Leute theilen; durch dieſe tauſend Gülden ſoll der Diener nicht reich noch Herr über die armen Leute werden; ſondern, wie ſie der Herr befohlen hat, frey, umſonſt von den armen Leuten laſſen ſuchen und finden; er aber allein einen willigen Diener ſich hierinn erzeigen, den armen Leuten zu Troſt und Nutz. Das merke wohl, es gilt dem Pabſt.

95. Zum dritten, merke wohl und behalts veſt, daß die Schlüſſel nicht allein St Petro, vielweniger allein dem Pabſt nach St. Petro gegeben ſind. Denn, wiewol der HErr allein mit Petro redet, ſo ſtehet doch Petrus da nicht für ſeine Perſon allein, ſondern an ſtatt und Perſon aller Jünger, mit denen Chriſtus anfing zu reden und zu fragen; wie es alle Lehrer, ehe der Pabſt vom Käyſer Phoca geſtiftet, verſtanden, gelehret und gehalten haben in der ganzen Chriſtenheit, und noch heutiges Tages halten in Orient. Ach! was darfs viel Worte? Licht kann nicht Finſterniß ſeyn. Matth. 18, 18. redet Chriſtus nicht mit St. Peter allein, ſondern mit allen Jüngern: **Wahrlich, ich ſage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das ſoll gebunden ſeyn im Himmel;** und was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll los ſeyn im Himmel. Das ſind eben die Worte vom Binden und Löſen, die er droben mit St. Petro redet. Ja, das iſt der Text, da die verheiſſenen Schlüſſel

(wie die Juristen wollen,) thätlich und de præsenti gegeben werden. Ich sage euch; spricht nicht: Ich will geben, sondern: Ich sage, und gebe es euch jetzt. Und ob hie keine Meldung der Schlüssel geschiehet, so ist doch das Amt der Schlüssel, wie droben Matth. 16, 19. gewaltiglich ausgedrückt. Und dazu redet er hie klärlich von Sünden, die man binden und lösen soll. Denn hart davor sagt er von den Sündern, die nicht hören wollen, und spricht: Solchen sollt du halten als einen Heyden und Zöllner. Flugs drauf: Wahrlich, ich sage euch, was ihr binden werdet ꝛc. Matth. 18, 17.

96. Und das noch wol mehr ist, am selben Ort sagt er v. 19. 20: Wo zween unter euch eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da bin ich mitten unter ihnen. Hie hören wir, daß auch zween oder drey in Christi Namen versammlet, eben alles Macht haben, was St. Petrus und alle Apostel. Denn der HErr ist selbst da; wie er auch sagt Joh. 14, 23: Wer mich liebet, der wird meine Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Daher ists kommen, daß oft ein Mensch, der an Christum gläubt, einem ganzen Haufen widerstanden hat; als Paphnutius im Concilio Nicäno, und wie die Propheten den Königen Israel, Priestern und allem Volk widerstunden. Kurzum, GOtt will unverbunden seyn, an der Menge, Grösse, Höhe, Macht und was persönlich ist bey den Menschen; sondern will allein bey denen seyn, die sein Wort lieben und halten, und sollens eitel Stallbuben seyn. Was fragt er nach hohen, grossen, mächtigen Herren? Er ist der Grösseste, Höchste und Mächtigste allein.

97. Wenn nun der Pabst gleich steif und stolz stehen könnte, als er nicht kann, auf dem Spruch Matth. 16. so stehen wir dagegen viel stölzer und steifer auf Matth. 18. Denn es ist nicht ein andrer Christus, der Matth. 16. mit St. Peter redet, und Matth. 18. mit den andern Jüngern eben dieselben Worte redet; und nicht verheisset, sondern gegenwärtiglich und thätlich die Macht gibt, Sünde zu binden und zu lösen. So fahre der Pabst hin mit seinem Peter, binde und löse was er kann mit den verheissenen Schlüsseln, die er noch nicht hat. Wie wollen der andern Apostel Macht zu binden und zu lösen gleich St. Peter halten, und wenn hundert tausend St. Peter ein Peter, und alle Welt eitel Pabst wäre, dazu ein Engel vom Himmel bey ihm stünde. Denn wir haben hie den HErrn selbst über alle Engel und Creaturen: der sagt, sie sollen alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zween schlechte Christen allein in seinem Namen versammlet. Diesen HErrn soll uns Pabst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner noch Trunkenbold machen; sondern wir wollen den Pabst mit Füssen treten und sagen, er sey ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat, unter St. Peters Namen, so Christus dieselben allen gleich insgemein gegeben hat, und will den HErrn Matth. 16. zum Lügner machen; ja, das müßte man leiden.

98. Item Joh 20, 21. 22. 23. spricht der HErr, nicht zu St. Peter allein, sondern zu allen Aposteln oder Jüngern: Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt, bließ er sie an (nicht St Peter allein), und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heil. Geist, wel-

welchen ihr die Sünde vergebt, denen ſind ſie vergeben, welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Gern möchte ich hören, was der Pabſtteſel hiewider ſagen könnte: und wenn er tauſend ſpitzbübiſche Zungen hätte, ſo müſſen ſie doch allzumal hie zu ſchanden werden. Denn klar ſind die Worte des HErrn: Wie mich mein Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch, euch, euch, nicht dich Peter allein; das iſt, was ich aus des Vaters Befehl gepredigt, und auf mich Felſen gebauet habe, eben daſſelbe, und kein anders ſollt ihr predigen und bauen: und ihr ſollt alle gleiche Gewalt, und die Schlüſſel haben, Sünde zu vergeben und zu behalten. Denn das ſind eben dieſelben Worte vom Binden und Löſen, die er Matth. 16. von Schlüſſeln zu Petro redet. Diß iſt der HErr ſelbſt, der ſolches redet; darum fragen wir nichts darnach, was der Pabſtteſel in ſeinen Drecketen hiewider tobet.

99. Und hie iſt (daß wir den armen Juriſten Johanni Teutonico und Panormitano, auch helfen,) der Text, da die verheiſſene Schlüſſel Matth. 16. (wie ſie meynen,) mit der That St. Peter gegeben, und er in die Poſſeßion geweiſet wird; auf daß es klar ſey, die verheiſſenen Schlüſſel Matth. 16. ſind nicht St. Peter allein verheiſſen; denn die Erfüllung ſolcher Verheiſſung wird nicht St. Petro allein, ſondern allen Jüngern gegeben. Solches ſage ich den armen Juriſten zu Dienſt. Denn wir Theologen haben ſtärkern Grund, und diſputiren nicht de verbo futuro und præſenti in ſolchen hohen Sachen. Darum iſt diß Wort, das der HErr zu ihnen allen ſagt, wem ihr die Sünde vergebet, dem ſind ſie vergeben, eben ſo viel, als wenn er einen jeglichen inſonderheit nach einander anſpräche: Siehe da, Peter, nimm den H. Geiſt, wem du die Sünde vergibſt ꝛc. Siehe da Andreas, nimm hin den Heiligen Geiſt, wem du die Sünde vergibſt. Siehe da Jacob, ſiehe da Johannes, Thoma, Bartholomäe, Philippe, Simon Juda ꝛc. Eben ſoviel iſts (ſage ich), wenn er ſie alle anſpricht insgemein, als wenn er einen jeglichen beſondes anſpräche. Denn ein jeglicher hat ſichs müſſen dem andern zugleich annehmen, weil es zu allen gleich geſagt iſt; darum kann St. Peter mit den gemeinen Schlüſſeln und gemeinem Amt der Schlüſſeln, welches iſt Vergebung und Behaltung der Sünden, nichts eigens noch ſonderlichs verſtehen noch haben, über die andern Apoſtel. Und iſt hie keine Excluſiva, wie die Römiſche Eſel flicken und dichten. Es heißt nicht, tibi Petro ſoli. Und wenns ſchon ſo wäre, ſo wäre doch die Excluſiva nicht wider die Apoſtel, ſondern vielleicht wider Caiphas und das Moſiſche Prieſterthum. Sonſt bleibt Petrus an ſtatt, aller Apoſtel, wie dieſe zween Sprüche Matth. 18, 18. und Joh. 20, 21. ſq. mit aller Gewalt beweiſen und zwingen. Das iſt gewiß.

100. Zuletzt iſt auch da das Werk und die That. Denn St. Matthias iſt zum Apoſtel, nicht von St. Petro, ſondern durch das Loos durch Chriſtum vom Himmel beſtätiget, und zu den andern eilfen Apoſteln geordnet, Apg. 1, 26. Iſts nun ein Artikel des Glaubens, wie uns die Römiſchen Eſel gern überdräuen und überlügen wollten, daß St. Petrus allein die Schlüſſel habe, als ein Privilegium, (ſo nennen es die Narren zu Rom,) ſo iſt hie St. Peter, ſamt allen Apoſteln und Matthia, auch eitel Ketzer, daß ſie wider ſolchen Artikel handeln, und laſſen nicht St. Matthias von St. Peter allein, der die Schlüſſel allein über die ganze Welt haben ſoll, geordnet und beſtätiget werden; und Chriſtus ſelbſt wird in des Pabſts Bann ſeyn müſſen, daß er ſolche

Ketzerey, mit St. Matthias begangen, bestätiget hat. O der arme Sünder Christus, wie will er immermehr Vergebung seiner Ketzerey und Sünden erlangen bey dem Römischen Stuhl? Ich hätte schier gesagt bey den Mauleſin?

101. Und obgleich Päbstliche Heiligkeit, dem HErrn Christo die Macht lassen wollte, als einem Prinzen, der keinem Gesetz unterworfen, und wol möchte nach seiner Himmelfahrt mehr Apostel beruffen, denn er auf Erden beruffen hätte: so kann doch derselben Apostel keiner auf Erden predigen oder Bischöffe ordnen, sondern müßte aus der Welt ins Schlauraffenland, daselbst predigen, Kirchen stiften, und Bischöffe ordnen. Ursach ist die: Der heiligste Vater ist mit seinem St. Peter, wie seine Decreta sagen, aller Welt Bischof, und predigt und ordnet Bischöffe niemand drinnen, denn der Pabst allein; darum muß St. Matthias und die andern 10. Apostelu keinen Raum noch Statt haben, zu predigen oder Kirchen zu Stiften, noch Bischöffe zu ordnen in der ganzen Welt, sondern allein die Päbstliche Heiligkeit; verstehet wohl, was ich meyne.

102. Oder sollt es also seyn, daß ein jeglicher Apostel hätte gleiche Macht mit St. Petro und hätte ein jeglicher an seinem Ort in der Welt gepredigt, Kirchen gestiftet, und Bischöffe geordnet, ohne St. Peters Wissen und Befehl, sondern aus Christi Befehl; wie droben gehöret ist, Joh 20, 23. So wollte das daraus folgen, daß die Päbstliche Heiligkeit drey Dinge thun müßte: erstlich seine Decreta als verzweifelte, erstunkene Lügen verdammen, und sich selbst auf sein verlogen lästerlich Maul schlagen da er sich rühmet der Hohepriester und Haupt aller Kirchen auf Erden, und Christum Matth. 16, 19. Joh. 20, 23. und hie Apostg. 1, 26. zum Lügner und Ketzer macht. Das andere, er müßte zuvor suchen und gewiß machen, welchen Kirchen St. Petrus in der Welt gepredigt, und welche Bischöffe er geordnet hätte, damit er nicht griffe in der andern Apostel Kirchen und Bischöffe, die allzumal so gut und hoch sind, als der Römische Bischof. Denn sie alle zumal geordnet sind von solchen Aposteln, die St. Peter in allen Dingen gleich von Christo gesetzt sind. O hie würde der heiligste Vater also zu thun kriegen, daß er auch nach dem Jüngsten Tage nicht zum Ende käme; wo bliebe dieweil der Römische Stuhl, und der Mauleſel Regiment zu Rom?

103. Zum dritten, müßte er auch das gewiß machen, daß St. Peter keine Kirchen auf Erden gestiftet, noch Bischöffe geordnet, auch in keiner Kirchen gepredigt hätte, ohn allein zu Rom. Wo nicht, so sollte der Pabst auch weil St. Peter mit Schlüssel und allem verlieren. Denn, hat St. Peter etwa in der Welt mehr gepredigt, Kirchen und Bischöffe geordnet: so kann der zu Rom nicht sich rühmen, daß er allein sey St. Peters Stuhlerbe, sondern die andern alle können eben sowol, als der Römische, sich rühmen: St. Peter ist unser Apostel, hat unsere Kirchen und Bischöffe geordnet; darum sind seine Schlüssel unser, und nicht des Bischoffes zu Rom. Nun ists gewiß, daß St. Peter zu Jerusalem, zu Antiochia, ist Apostel gewesen, dazu, wie seine Epistel zeuget, in Asia, Ponto, Cappadocia, Bythinia, Galatia: diese alle mögen wider den Bischof zu Rom (vielmehr wider den Pabst, der nach den Bischöffen kommen ist, weder Bischof noch Christen,) rühmen: Lieber Bischof, St. Peter ist unser Apostel, wir haben von ihm die Schlüssel, und sind über die Römische Kirche. Denn uns hat er seine schöne, lange Epistel geschrieben; aber

der

der Römiſchen Kirchen hat er nicht ein Stiplein vom geringſten Buchſtaben geſchrieben. Wie gefällt dir der Schnitzer, Pabſtеſel?

104. Ja, St. Peter iſt zu Rom gemartert mit St. Paulo, wie die Decret rühmen. Das thut nichts zur Sachen. Es liegen viele tauſend Märtyrer zu Rom, die daſelbſt gemartert ſind, und dennoch keiner Biſchof zu Rom geweſen iſt. St. Stephanus iſt zu Jeruſalem gemartert, aber damit nicht Biſchof zu Jeruſalem worden. Man fragt nach St. Peters Amt, Predigt, und wie er Biſchöffe geordnet habe zu Rom, darauf ſie Matth. 16, 19. führen und ſich gründen. Wiewol hie ſind etliche Gelehrten, die wollen, daß St. Peter nie gen Rom ſey kommen, und ſollte dem Pabſt ſauer werden, ſich zu wehren wider ſolche Schrift. Ich will hierum nicht Richter ſeyn, St. Peter ſey da geweſen oder nicht. Denn wol allein St. Paul, der gewißlich da geweſen iſt (wie Lucas in Apoſtg. und er ſelbſt in ſeinen Epiſteln ſchreibt), die Kirchen und Biſchöffe zu Rom kann geordnet haben; aber das kann ich fröhlich ſagen, wie ich geſehen und gehört habe zu Rom, daß man zu Rom nicht weiß, wo die Körper Sanct Petri und Pauli liegen, oder ob ſie da liegen. Solches weiß Pabſt und Cardinal ſehr wohl, daß ſie es nicht wiſſen.

105. Da ſtellen ſie zwey Häupter auf an St. Petri und Pauli Tag, geben vor, und laſſen den gemeinen Mann gläuben, es ſeyn der Apoſtel natürliche Häupter: da läuft der andächtige Pöbel zu mit Hannſen von Jena. Aber Pabſt, Cardinal und ihr Geſindlein wiſſen ſehr wohl, daß es zwey hölzerne, geſchnitzte und gemahlte Häupter ſind; gleichwie ſie mit der Vereniken auch thun, geben vor, es ſey unſers HErrn Angeſicht in ein Schweißtüchlein gedruckt, und iſt nichts, denn ein ſchwarz Bretlein viereckt, da hänget ein Klaretlein vor, darüber ein ander Klaretlein, welches ſie aufziehen, wenn ſie die Veronica weiſen; da kann der arme Hans von Jena nicht mehr ſehen, denn ein Klaretlein vor einem ſchwarzen Bretlein: das heißt denn die Veronica geweiſet und geſehen. Und hie iſt groſſe Andacht, und viel Ablaß bey ſolchen ungeſchrungenen Lügen. So gar groſſe, unmäßliche Luſt hat der verdammte Pabſteſel und ſeine verfluchte Budenſchule zu Rom, den armen Chriſtenmann zu äffen, närren, ſpotten, ja GOtt im Himmel zu läſtern, ſolche Abgötterey zu ſtiften in ſeiner heiligen Kirchen; lachet in die Fauſt, daß er ſolche ſeine läſterliche, abgöttiſche Lügen angebetet ſehen mag; raubet und ſtiehlet dafür aller Welt Gut und Gehorſam, daß man greifen muß, das Pabſtthum ſey (wie droben geſagt,) ein Lügengeiſt vom Teufel, darum in die Kirchen geſetzt, daß es nichts anders thun ſolle, denn Lügen, Läſterung, Abgötterey ſtiften, damit den Glauben und das Wort GOttes zu ſtören, und dafür alles rauben, was die Welt, ſo unter ihm iſt, hat und vermag, und alle Seelen zum Teufel führen.

106. Nun, wie geſagt, die Apoſtel St. Peter und St. Paul mögen zu Rom liegen oder nicht, ſo thuts nichts zur Sache; ſonder, wer daſelbſt die Kirchen und Bisthum habe geſtift. Denn St. Paulus liegt nicht zu Corinthen, Philippen, Theſſalonich, Coloſſen und andern Kirchen, da er doch Biſchöffe geſetzt und Kirchen geordnet hat, daß, ſo es viel es St. Peter betrift, faſt keine Kirche iſt, die ungewiſſern Anfang hat, als eben die Römiſche. Sie ſchreiben wol, St. Peter ſey 25. Jahr zu Rom geſeſſen: aber ſolche Lügen friſſet ſich ſelbſt. Denn er iſt ja noch zu Jeruſalem geweſen, da St. Paulus über 8 Jahr nach des HErrn Himmelfahrt zu ihm kam, Gal. 1, 18. und c. 2, 11. und faſt

7. Jahr zu Antiochia gesessen seyn, davon noch das Fest St. Peter Stuhlfeyer den Namen hat. Solche Zahl zusammen macht 40. Jahr. Also wird St. Peter acht Jahr nach Nerone gelebt haben, von deme er doch soll gemartet seyn. Denn Nero hat sich erstochen 37. Jahr nach der Himmelfahrt Christi. Sie lügen und dichten unter einander von St. Peter, das hundert ins tausend, daß ich den Wahn habe kriegt, daß weder St. Peter noch St. Paul habe den ersten Stein an der Kirchen zu Rom gelegt, sondern sey etwa ein Jünger der Apostel von Jerusalem oder Antiochia gen Rom kommen, und den Glauben Christi in etlichen wenig Häusern geprediget; oder, wie zu der Zeit Gewohnheit, sind etliche Juden zu Rom wohnhaftig, als Aquila und Priscilla ꝛc. auf Ostern und Pfingsten gen Jerusalem gereiset, daselbst den Glauben gelernt und mit heim gebracht gen Rom unter ihre Freundlein, Juden und Heiden. Hiezu beweget mich das 16. Cap. Röm. da St. Paulus viel Heiligen zu Rom mit Namen grüsset, und doch er selbst noch nicht dahin kommen war, St. Peter auch nicht; denn hernach Aquila und alle Juden wurden vertrieben aus Rom vom Claudio, Apostg. 18, 2. so zuvor von St. Paulo gegrüsset waren.

107. Nun, das ist der Römischen Kirchen keine Schande: denn hernach, da St. Paulus dahin kommen ist, hat ers gewißlich alles recht angericht und gebessert, wie er Röm. 1, 7. verheißt und ihren Glauben sehr rühmet, den doch weder er selbst noch St. Peter gepflanzet hatte: desgleichen hat St. Peter auch gethan, so er anders gen Rom kommen ist. Denn auch in Creta der Jünger St. Pauli, Titus, Kirchen und Bischöffe geordnet hat, wie ihm St. Paulus Tit. 1, 5. Befehl thut.

108. Ja, was geschieht mit St. Paulo dem grossen Apostel, Apostg. 9, 3-6. da er von Himmel bey Damasco niedergeschlagen ward, sagte ihm der HErr, er sollte in die Stadt gehen, da würde man ihm sagen, was er thun sollte. Ist das nicht Wunder? Ein solcher Apostel wird nicht gen Jerusalem zu St. Petro und andern Aposteln gewiesen, sondern zu einem schlechten Jünger, Anania, der die Hand auf ihn legte, daß er den Heiligen Geist empfinge. Was will hiezu der Lügenesel zu Rom sagen, der mit seinem Petro will aller Welt Kirchen Herr und Meister seyn? Dieser Apostel Paulus thut ihm einen grössern Stoß, denn Sanct Matthias und die andern zehen Apostel, die der Pabst aus der Welt in Schlauraffenland jagt, samt ihrem Apostelamt, weil er aller Welt Lehrer seyn will. Paulus deckt den Schalk recht auf, hinten und fornen, daß man unter seine Lügen siehet, wie in des höllischen Satans Reich. Denn da sind seine Epistelin wohl 14, die zeugen gewaltiglich, was er für Kirchen und Bischöffe geordnet habe in der Welt ohne St. Peter, freylich auch ohn den Pabst, welche alle sagen können, St. Paulus sey ihr Apostel, und nicht St. Peter. Derohalben der Pabst mit seinem Petro, ja mit seinem Teufel, nicht Recht noch Macht über sie habe, und sein Lügenmaul verflucht seyn müsse, da er sich rühmet aller Kirchen Haupt und Meister des Christlichen Glaubens, ja Römisch zu reden, Meister aller Lügen, Lästerung, und Abgötterey.

109. Ach, was will man viel sagen? Es heißt, wie St. Paulus sagt Philipp. 2, 9: Non est apud DEum personarum respectus, die Kirche zu Antiochia ist von keinem Apostel gegründet, sondern von Barnaba, oder, wie Apostg. 13, 2. stehet, von den Propheten und Lehrern, Barnaba, Lucio, Simon, Manahen und Saulo, daß es gewiß ist, Saulus

lus ſey noch nicht zu der Zeit unter die Heyden ein Apoſtel geordnet (wie bald hernach im ſelben Capitel geſchiehet). Nun iſt die Kirche Antiochia eine treffliche Kirche; geweſen, weit über die Römiſche, hat auch (wie man ſchreibt,) ſo viel Märtyrer gehabt, als Steine in der Ringmauer ſind: wiewol Rom auch über die Maaſſe viel Märtyrer gehabt, aber ſolche Schule, und ſolche gelehrte Leute hat ſie nie gehabt, das iſt wahr, und kriegt ſie nimmermehr. Darum iſts nichts geredet: Dieſe Kirche iſt von einem Apoſtel geordnet; darum iſt ſie mehr, denn andere Kirchen, ſo nicht von einem Apoſtel gegründet ſind. Das ſind fleiſchliche Gedanken, die GOtt nicht achtet, dazu auch erlogen. Denn da widerſtehet Antiochia, die iſt von keinem Apoſtel gegründet, und übertrift viele andere, auch von den Apoſtel gegründete.

110. Alſo, die Kirche Alexandria iſt von keinem Apoſtel gegründet, ſondern von St. Marco, welchen etliche den Evangeliſten, etliche anders nennen; gewiß iſts aber, daß kein Apoſtel dahin kommen iſt: noch iſt dieſelbe Kirche weit, weit über die Römiſche Kirche. Denn da iſt eine treffliche Schule geweſen, da vielen Landen aus geholfen iſt: daher iſt Athanaſius und viel andere groſſe Lehrer kommen. Zu Rom iſt nie keine Schule geweſen, und nicht ſonderlich gelehrte Leute daher kommen. Dieſe zwey Kirchen, Antiochia, und Alexandria, ſind die beſten und nützlichſten, ſo man aus allen Hiſtorien weiß; doch niemals unter der Röm. Kirchen geweſen, viel weniger unter dem Meiſter (ich wollte ſagen Lügener) aller Welt, dem Pabſt.

111. Hippon iſt eine Stadt vielleicht ſo groß als Wittenberg, die hat einen Biſchof gehabt, nemlich St. Auguſtinum, der mehr gethan hat bey der Kirchen, denn alle Päbſte und Biſchöffe zu Rom auf einen Haufen geſchmelzt, und aus ſeiner Schulen ſind viel ſeiner Biſchöffe in die Länder hin und wieder geordnet, und St. Gregorius bekennt, daß ſeine Schriften gegen St. Auguſtini Schriften ſeyn, wie Spreu gegen Waizen. Und das iſt wahr. Dazu iſt dieſer Biſchof St. Auguſtin nicht geweſen unter dem Biſchof zu Rom, vielweniger unter dem Seelmörder und Weltfreſſer, dem Pabſt. Darum iſts nichts, daß man will der Perſon oder Larven nach in dieſer Sachen richten, und vorgeben: dieſe Kirche iſt gröſſer, dieſe hat einen Apoſtel, dieſe iſt reicher, dieſe iſt edler, dieſe iſt einer Käyſerl. Stadt Kirche. Weltliche unzeitliche Dinge mögen und müſſen ſich hiernach richten. GOtt fragt nichts darnach, er will ungefangen ſeyn mit ſeinem Geiſt und Gaben, ſondern frey Macht haben, wie billig, einer geringen Kirchen zu geben ſolche Leute oder Lehrer, die er allen groſſen Kirchen nicht gibt; wie Hippon ein Exempel iſt, und unſer Wittenberg auch. Denn der Heilige Geiſt, und ſeine Gaben, ſind nicht erbliche Güter, unter das weltliche Recht geordnet, oder an einen Ort gebunden: ſein Reim heißt: Spirat vbi vult, und nicht: Spirat vt nos volumus.

112. Der Pabſt meynet wol, der Heilige Geiſt ſey an Rom gebunden; aber wenn es deß könnte gute Siegel und Brief auſlegen, ſo hätte er gewonnen. Denn ſo er will das Haupt aller Kirchen ſeyn (welches unmöglich), muß er uns zuvor gewiß machen, daß er und ſeine Nachfolger den Heiligen Geiſt gewiß und erblich haben müſſen, und nicht irren können. Ja, die Briefe und Siegel möchte ich gerne ſehen. Denn, daß er Matth. 16. vorgibt, die Römiſche Kirche ſey auf den Fels gegründet, daß der Höllen Pforten nicht ſollen ſie überwältigen, iſt droben klar gnug beweiſt, daß ſolches ſey von der ganzen Chriſtenheit geredet, und

nicht

nicht von dem Römischen Päbstlichen Stuhl. Und in Summa, wie gesagt, GOtt fragt in seinem Reich nicht nach Grossen, Hohen, Mächtigen, Vielen, Weisen, Edlen ꝛc. sondern wie Maria singet Luc. 1, 52: Er siehet die Niedrigen an. Und, wie er seinen Aposteln Matth. 18, 5. und sonst oft sagt: Wer groß will seyn unter euch, der sey der Geringste, und wer will der Fürnehmste seyn, sey euer Diener; wie ich kommen bin, nicht daß man mir dienen solle, sondern ich unter euch bin als ein Diener, Matth. 20, 28.

113. Aber im Päbstthum und allen Decretalien ists darum zu thun, daß er allein ja der Gröseste, Oberste, Mächtigste sey, dem niemand gleich, niemand urtheilen noch richten solle, sondern jedermann solle unterthan seyn, und sich richten lassen; und sich doch dieweil rühme, er sey ein Knecht aller Knechte GOttes, das ist, auf Römisch und Päbstisch, Herr aller Herren, König aller Könige, auch über alle Christen, das ist, über GOtt, Christum, und den Heiligen Geist, so in den Christen wohnet und lebet, Joh. 15, 4. Welchen heisset St. Paulus 2 Thess. 2, 3. den Menschen der Sünden, und Kind des Verderbens, den Endechrist, der sich wider und über GOtt setzt und erhebt. Denn die Christenheit hat kein Haupt, kann auch keins mehr haben, denn den einigen Sohn GOttes JEsum Christ, der hat Siegel und Briefe, daß er nicht irren könne, und ist an Rom, noch einigen Ort nicht gebunden.

114. Nun, daß wir wieder zum Spruch Matthäi 16. kommen, sage mir, wie könnte der Pabst einen feinern, gewaltigern Spruch aus der ganzen Schrift wider sich selbst uns weisen und in die Hände geben, damit wir sein lästerlich Päbstthum zu grunde verdammen und zerstören möchten? Den Fels, da Christus seine Kirche auf bauen will, deutet er in seinen Decreten also: Fels heisse nicht Christus, sondern die Gewalt und Oberkeit St. Peters, das ist, seine eigene, erdichte, erlogene Obrigkeit, über alle Welt, welche soll Christus mit dem Wort, Fels, St. Peter und dem Pabst gegeben haben; alle Kirchen auf solchen Fels gebauet, heisse, daß sie alle müssen dem Pabst gehorsam seyn, oder sonst ewiglich verdammt, daß auch Christi Blut dafür nicht helfen könne. Ist das nicht fein ausgelegt? Der HErr spricht: Der Fels bin ich: der Bau drauf ist der Glaube an mich. Dawider der Pabst: Der Fels ist meine Gewalt und Obrigkeit; der Bau drauf, ist aller Christen Gehorsam gegen mir: führet also die Christen vom Glauben Christi auf sich selbst, und lehret sie an statt des Glaubens, Gehorsam gegen ihm; welches ist ein Werk von Menschen, ja vom Teufel gestiftet, darauf sich die Christen verlassen sollen, das ist, den Teufel zum Abgott haben und anbeten. Denn wir Christen wissen, daß auch die Werke der Gebote GOttes, welches der heilige, rechte Gehorsam ist, nicht gnug sind, wo das Gebäu auf diesen Fels, das ist, der Glaube an Christum uns nicht erhielte: was sollte denn der Gehorsam dem Pabst gethan, das ist, erdichte Menschen- ja vielmehr Teufelswerk und Abgötterey uns helfen?

115. Denn der Pabst, oder vielmehr der böse Geist in ihm, wußte das wohl, wo dieser Verstand bleiben sollte, daß der Fels Christus wäre, und der Bau drauf der Glaube wäre; und die Wort so sollten verstanden werden: auf diesen Fels will ich meine Kirchen bauen, das ist, meine Christen sollen und werden an mich, Christum, gläuben; so hätte er nichts können ausrichten, noch einen Pabst machen. Denn was kannst du aus diesen Worten machen: Meine Kirche wird auf mich Felsen gebauet werden,

oder ſie wird an mich gläuben, ſich auf mich verlaſſen und vertrauen? Was kannſt du aus dieſen Worten (ſage ich,) machen, denn daß alle Chriſten, oder die ganze Chriſtenheit, und wer ein Chriſt ſeyn will, werde an JEſum Chriſtum gläuben, und ſein Vertrauen als auf einen Fels ſetzen, daß ihm auch der Höllen Pforten, das iſt, alle Teufel nichts thun ſollen? Dieſe Meynung kann keinen Pabſt geben noch leiden, weiſet uns auch weder zum Pabſt, Biſchof, noch einigem Menſchen, er ſey Käyſer oder König; ſondern verſammlet uns alle unter den einigen Sohn GOttes, den rechten Fels unſrer Seligkeit: verſammlet uns ſo gar allein auf Chriſtum, daß wir auch uns ſelbſt und unſere guten Werke müſſen verlaſſen, und allein durch den Glauben an ihn gerecht und ſelig werden.

116. Darum mußte der böſe Geiſt einen andern, falſchen Verſtand dieſem Spruch machen und ſagen: Fels heiſſe St. Peter und Pabſt, oder ihre Gewalt (iſt gleich viel): darauf bauen heiſſe, dem Pabſt gehorſam ſeyn. Da konnte ein Pabſt aus werden, daß es nun nicht mehr heiſſe: Wer an Chriſtum gläubet, wird ſelig; ſondern: wer dem Pabſt gehorſam iſt, der wird ſelig. Er aber, der Pabſt ſelbſt, als der Fels, niemand ſolle gehorſam noch unterworfen ſeyn. Da haſt du des geiſtlichen Rechts und aller Decretalen Summarien und ganzen Verſtand, daraus du greifen kannſt, daß der Pabſt und ſein Pabſtthum ſey ein Teufelsgeſpenſt, aus verkehrtem, verfälſchtem Verſtand Matth. 16, 18. das iſt, aus Lügen, Gotteslästerungen, als dem Teufel aus dem Hintern geboren: darum iſt auch aus dem Pabſtthum nichts anders kommen, ſondern Verſtörung des Glaubens, Lügenden, läſterliche Abgötterey, unſer eigen Werk, auch Zurüttung weltlichen Stands, Mord und aller Jammer, dazu Unzucht, ſo ſchändlich, wie jetzt zu Rom öffentlich vor Augen; dafür geraubt Beſitzthum und alle Güter der Chriſtenheit, ſchier auch der Könige dazu. Was hätte nun der Pabſt wol verdienet, der aus dieſem ſeligen und tröſtlichen Spruch, vom Glauben Chriſti, einen ſolchen Greuel und Wuſt aller Lügen und Abgötterey gemacht hat? Er gehört in jenes Gericht, alle Pein auf Erden wären viel zu gering.

117. Weiter, das da folget v. 19: Ich will dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben, was du binden wirſt auf Erden, ſoll gebunden ſeyn im Himmel; und was du löſeſt auf Erden, ſoll los ſeyn im Himmel, hat den Verſtand, kann auch keinen andern haben, wie vor gehört haben, daß uns der liebe HErr und treue Biſchof unſerer Seelen hinter ſich gelaſſen hat die Macht, Sünde zu binden und zu löſen. Denn es muß ja eine Zucht und Strafe ſeyn in der Kirchen, um der rohen, frechen Leute willen. Wiederum, auch ein Troſt und Hoffnung, um der Gefallenen willen, daß ſie nicht dächten, ihre Taufe wäre nun verloren; wie die Novatianer, vielmehr aber der Pabſt, gelehret haben. Nun, dieſes Binden und Löſen iſt dem Pabſt nicht gnug, und kann damit nicht über die andern herrſchen, weil ſolch Binden und Löſen auch wol ſchlechte Pfarrherren und Caplän haben müſſen. Summa, es gehöret auch zum Gläuben, und nicht zum Päbſtlichen Gehorſam; wie droben geſagt. Darum hat es anders und beſſer gedeutet, alſo: Was du bindeſt, was du gebeuteſt, was du ſetzeſt, was du willt haben auf Erden, das ſoll geboten, geſetzt und gewollet ſeyn im Himmel, und wer dir nicht gehorchet und ſolches hält, ſoll nicht ſelig werden ꝛc. Wie dünkt dich um den Geſellen? Da ſiehe, ob nicht die Römiſche Kirche, das iſt, die Päbſtliche hölliſche Grundſuppe,

suppe, billig sich rühme eine Mutter aller Kirchen und Meisterin des Glaubens, da wir thun sollen, was ein allermuthwilligster Bube auf Erden gebeut und haben will, ungesehen obs GOtt verbiete, oder nicht haben wolle.

118. Hiezu zwinget er nun das Wort Christi unsers lieben HERRN, Matth. 16, 19. (Quodcunque, alles,) und machts ihm sehr nütze in seinen Decretalen: Alles, was du bindest ꝛc. Alles, soll heissen nicht die Sünde, davon Christus allein redet; sondern alles, was auf Erden ist, Kirchen, Bischöffe, Käyser, Könige, vielleicht auch alle Förze aller Esel, und seine eigene Förze auch. Ach mein lieber Bruder in Christo, halt mirs ja zu gut, wo ich hie oder anderswo so grob rede von dem leidigen, verfluchten, ungeheuren Monstro zu Rom. Wer meine Gedanken weiß, der muß sagen, daß ich ihm viel, viel, viel zu wenig thue, und mit keinen Worten noch Gedanken erlangen kann die schändliche, verzweifelte Lästerung, die er treibt mit dem Wort und Namen Christi, unsers lieben HErrn und Heilands, lacht darnach in die Faust, als habe er des Narren Christi, und seiner Christen, die ihm solche Gleissen gläuben, sein gespottet, und doch grosse Pompa fürgibt, als sey er Christi Vicarius, und wolle alle Welt selig machen mit seiner Heiligkeit.

119. Also, das Wort (auf Erden,) martert er also: so weit die Erden ist, so weit habe ich zu binden, das ist, zu gebieten, zu setzen und zu thun, und ist mir alle Welt schuldig gehorsam zu seyn. Der liebe HErr und Bischof unserer Seelen, JEsus Christus, wie 1 Petr. 2, 25. sagt, hats also gemeynet: Was ihr hienieden unter euch bindet oder löset, das soll droben gebunden und los seyn, denn ich bin bey euch hienieden bis an der Welt Ende; hat nicht gemeynet, daß der ganze Erdboden leiblich sollt dem Pabst gehorsam seyn; sondern, wie wir Deutschen sagen, hienieden, das heißt er auf Erden; was wir sagen, droben, das heißt er im Himmel: damit ist keine Herrschaft gegeben, weder den Bischöffen noch Kirchen auf Erden. Denn Christi Reich ist ein geistlich und himmlisch Reich. Und obs wol auf Erden ist, und im Fleisch leben muß; so regiert doch nicht fleischlich, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 10, 4. Aber hie muß man den heil. Vater ausnehmen, der hat einen höhern Geist, weder Christus selbst ist: darum muß man seinen Decreten allein, und nicht dem Heil Geist, oder Christo, auch nicht GOtt seinem Vater gläuben. Denn er ist wider und über GOtt, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 3. 4.

120. Und hie kann man greifen, daß der Pabst muß besessen und voller Teufel seyn, daß er sogar alle Sinn und Vernunft verloren hat. Denn, die Wort Christi von den Schlüsseln sind gewißlich göttliche, starke Verheissung: was du bindest, soll gebunden seyn; die müssen erfüllet werden. GOTT muß und kann nicht lügen, denn er ist nicht ein Pabst noch Cardinal; was er zusagt, das hält er vest und gewiß, Ps. 33, 4. Nun frage die Historien, ob St. Peter sey Herr gewest über die ganze Welt, wie der Pabst die Worte deutet. Hie muß entweder Christus ein Lügner seyn, der sein Wort nicht gehalten habe; oder der Pabst muß ein verzweifelter, gotteslästerlicher Böswicht seyn, der unserm HErrn solche Lügen auflegt, daß er St. Peter und ihm habe die ganze Welt zeitlicher Weise übergeben, so doch noch jetzt der Türke stark gnug Nein hiezu sagt, ohne was sonst alle Welt thut. Sollte nun ich, als ein Christ, und alle Liebhaber unsers HErrn Christi, nicht hie billig ungeduldig, zornig und unleidlich seyn, dazu dem verfluchten

fluchten Pabſtthum nicht fluchen, und aufs ſchändlichſte nennen, der ſich nicht ſchämet unſern HErrn aufs allerſchändlichſte zu läſtern, und ſeine Verheiſſung zur Lügen machen? Denn hie iſts nicht alleine erlogen, daß Chriſtus mit dem Wort, alles, was du binden wirſt auf Erden, ſollt Gewalt über alle Welt Peter verheiſſen haben; ſondern iſt auch erlogen, daß St. Peter oder die Päbſte ſolche Gewalt bekommen, ins Werk gebracht, oder in die Poſſeßion genommen haben.

121. Und daß nicht jemand denke, ich redete ſolches vom Pabſt aus zornigem bewegtem Gemüthe, ſo laßt uns ſeine Wort ſelbſt hören. 22. dil. Omnes ſpricht der Pabſt Nicolaus (welches droben auch kurz gemeldet iſt): Die Römiſche Kirche hat gegründet und geſtiftet alle Kirchen, ſie ſeyn Patriarchen, Ertzbißthum, Primaten und welcherley Würden oder Ordens ſie ſind; aber ſie, die Römiſche, hat der allein geſtiftet und auf den Fels des jetzgebornen Glaubens aufgericht, der Petro, dem Schlüſſelträger des ewigen Lebens, die Macht und Recht beyde über irdiſch und himmliſch Reich befohlen hat; darum hat kein irdiſch Urtheil, ſondern das Wort, durch welches gemacht iſt Himmel und Erden, und alle Element geſchaffen ſind, die Römiſche Kiche geſtiftet. Denn ſie hat von dem das Privilegium, der ſie geſetzt hat; darum iſts kein Zweifel, wer der andern Kirchen einer ihr Recht nimmt, der thut unrecht; wer aber der Römiſchen Kirchen Privilegium, welches ihr das oberſte Haupt aller Kirchen gegeben hat, nehmen will, der fällt in Ketzerey: und wie jener ein Ungerechter, ſo iſt dieſer ein Ketzer zu ſchelten ꝛc.

122. Hie höreſt du, daß Chriſti Wort (auf dieſen Fels will ich meine Kirchen bauen), ſoll nicht heiſſen, daß die ganze Chriſtenheit an JEſum Chriſtum gläuben ſoll; ſondern ſoll ſo viel heiſſen: Allein die Römiſche Kirche hat Chriſtus geſtiftet, die andern alle, das iſt, die ganze Chriſtenheit, hat nicht Chriſtus, ſondern die Römiſche Kirche geſtiftet. Der liebe HErr Chriſtus weiß nicht mehr, denn von einer Kirchen in der ganzen Welt, die er auf ſich, den Fels, durch den Glauben bauet; aber der Pabſt macht zweyerley Kirchen: die Römiſche, die ſoll alleine von Chriſto auf den Fels geſtiftet ſeyn; die andern Kirchen hat (vielleicht der Teufel, oder daß wirs nicht viel beſſer machen,) nicht Chriſtus, ſondern ſie, die Römiſche Kirche, geſtiftet. Item, die Schlüſſel ſollen nicht die Sünden binden und löſen, (wie der HErr ſagt,) ſondern Macht und Recht geben dem Pabſt über alle irdiſche Königreiche und Himmelreich. Ich muß aufhören, ich mag nicht mehr in dem läſterlichen, hölliſchen Teufelsdreck und Stank ſudeln; ein anderer leſe auch. Wer GOtt will hören reden, der leſe die heilige Schrift; wer den Teufel will hören, der leſe des Pabſts Dreckets und Bullen. O weh, weh, weh dem, der dahin kommt, daß er Pabſt oder Cardinal wird, dem wäre beſſer, daß er nie geboren wäre. Judas hat den HErrn verrathen und umbracht, aber der Pabſt verräth und verderbt die Chriſtliche Kirche, welche der HErr lieber und theurer, weder ſich ſelbſt, oder ſein Blut, geachtet. Denn er ſich ſelbſt für ſie geopffert hat. Weh dir Pabſt.

123. Daher kommt das ängſtliche Wüten und Toben nach dem Römiſchen Reich; da nennen ſie ſich Käyſer und Herren über Könige und Käyſer, ſetzen ſie ab und ein, laſſen ihnen die Füſſe küſſen, verbannen, morden und verfluchen ſie. Wie haben ſie mit unſern Deutſchen Käyſern gethan, Friderico dem Erſten, und dem andern, bis ſie den einigen Erben Conradinum mit dem Schwerdt öffentlich richten, mit Philippo,

mit Henrico dem Vierten und Fünften, mit Ludovi o Bavaro. Hätten immer gern das Reich ohne Haupt gemacht, daß der Pabst möchte Käyser seyn. Aber König Philippus in Frankreich erzeigete ein fein Exempel an dem Pabst Bonifacio dem Achten, dem grossen Hauptschalk unter den Päbsten. Derselbe Wüterich setzete den König Philippum ab, verbot Frankreich die Huldung und Gehorsam dem Könige zu leisten, und gab für, das Königreich wäre dem Stuhl zu Rom heimgefallen, weil er nicht thät, was der Pabst wollte. Aber König Philippus trachtete ihm nach, durch einen Columnenser, der erwischte ihn zu Anagnia eben in der Kammer, darinn er geboren war, führete ihn gen Rom, warf ihn in den Kerker, da starb er, wie ein Hund, vor grossem Leid und Ungeduld. Aber solche Strafe ist noch viel zu geringe, ohn daß es gut wäre, daß man also den andern Päbsten und Cardinälen auch thät. Denn es ist ein lästerlicher, verdammter Stand, daß, wenn gleich einer fromm seyn wollte, doch Gottes Lästerer und ein Feind Christi seyn muß, seines Stands halben.

124. Sie haben aber grosse, viel unsätiger Heuchler, die sie zu solchem Toben reizen, und schreiben, daß der Pabst mit allem Recht König über alle Könige, Herr über alle Herren sey. Unter denselben ist einer der schreibt, daß der Käyser Nero hätte sollen das Römische Reich St. Petro aufgeben, und Constantinus Magnus sey schuldig gewest, auch wider des Raths zu Rom Bewilligung, das Reich Sylvestro, dem Bischof zu Rom, zu übergeben. Daher ist erdicht die grosse Lügen de Donatione Constantini, Dist. 96. und Ludouici primi, und Ottonis primi Dist. 64. Ego Ludouicus, und, tibi Domino Iohanni. Solche Lügen und Kützeln haben die Päbste gern, wächst ihnen der Bauch davon, und macht also ein Narr, den andern unsinnig. Nicht, daß sie es für Wahrheit halten; sie wissens sehr wohl anders: sondern gern wollten, daß unter die Leute käme, und alle Welt für Wahrheit hielte, damit die Käyser und Könige böse Gewissen kriegten, daß sie ihre Königreiche wider GOtt und Recht besässen, als dem Pabst mit Frevel genommen und geraubt, dem sie dieselben einzuräumen und abzutreten schuldig wären; obs einmal gerathen wollte, daß die Könige sich vor dem gemahlten Teufel, oder ihrem eignen Staar, oder vor des Pabsts Forz fürchten wollten, und den Pabst bitten, daß er wollte ihr Reich annehmen. Denn, daß er die Schlüssel in seinem Wapen führet, mit den dreyen Kronen, thut er nicht darum, daß ihm viel am Binden und Lösen der Sünden gelegen sey; sondern er mahlet damit diß Drecket, Omnes, den Königen vor die Augen, predigt und dräuet ihnen, daß sie bedenken sollen, wie mit grossem Frevel sie dem Pabst ihre Königreiche verhalten. Denn alle irdische Kronen sind sein, welche ihm CHristus durch die Schlüssel gegeben hat; wie Nicolaus Pabst, Omnes, hie raset und farzet.

125. Daher die Päbstliche Krone zu Rom nicht heißt ein Bischofshut, sondern Regnum Mundi, der Welt Reich; davon St. Gregorius und fromme Bischöffe der Römischen Kirchen nichts gewußt, ehe der Pabst kam. Denn die Welt ist in drey Theile getheilet, die nennet man Europa, Africa, Asia: das sind die drey Kronen des Pabsts: denn alle Reiche in diesen dreyen Ländern sind des Pabsts, wie das Cap. Omnes, und seine Heuchler (ich hätte schier gesagt, wie des Teufels Förtze) rühmen, daß er der ganzen Welt Herr sey. Diese Krone hielt der Teufel unserm HErrn Chri-

sto

ſto vor, Matthäi 4, 8. da er ihn auf den hohen Berg führete, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und ſprach: Das alles will ich dir geben, ſo du niederfällest und mich anbeteſt. Aber der HErr ſprach zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan. Wie ſpricht aber der Pabſt? Komm her Satan, und hätteſt du noch mehr Welt denn dieſe, ich wollte ſie alle annehmen, und dich nicht allein anbeten, ſondern auch im Hintern lecken. Das ſind die Worte ſeiner Decreten Decretalen, darinn nichts vom Glauben C. Hriſti, ſondern alles und alles von ſeiner Hoheit, Majeſtät, Gewalt und Herrſchaft über Kirchen, über Concilia, über Käyſer, über Könige, und über alle Welt, auch über den Himmel, gelehret wird; iſt aber alles mit Teufelsdreck verſiegelt, und mit Pabſteſelsförzen geſchrieben.

126. Wolan, das ſey jetzt in der Kürze von dem erſten Schaden geredt, den der Pabſt mit ſeinem Binden geſtiftet hat. Denn wer kanns alles erzehlen, was der Teufel durch den Pabſt mit Königen und Käyſern zu morden und zu verrathen geübet hat? Sie ſind weltliche Herren, von GOtt geordnet, warum leiden ſie ſolches von einem faulen Wanſt, groben Pabſteſel und Farzeſel zu Rom? Warum fragen ſie nicht GOttes Wort und rechte Prediger? Aber GOttes Zorn hat die Welt alſo geſtraft.

127. Der andere Schade, den der Teufel durchs Pabſts ja durchs Teufels Schlüſſel gethan hat, iſt viel ärger und gröſſer; denn weltlich Gut aller Königreiche iſt nichts gegen das geiſtliche, ewige Gut. Hie hat er ſein Binden oder Gebieten dahin geſtreckt, ins geiſtliche Regiment, in aller Teufel Namen, daß es ſolle heiſſen, Geſetze ſtellen über die Gewiſſen der ganzen Chriſtenheit, wie Er Nickel Junker Pabſteſel im c. Omnes rühmet, er habe auch Iura cœleſtis Imperii, Macht im Himmelreich zu ſchaffen. Und etlichermaſſen iſts wahr, er hat im Himmelreich, das iſt, in C. Hriſti Reich, in der Kirchen, viel zu ſchaffen und viel geſchaft, (gleichwie ſein Gott der Teufel auch,) denn er hat viel zu thun, daß er zubreche und zerſtöre alles, was Chriſtus gebauet hatte, und noch bauet. Alſo hat ſein Gott auch zu ſchaffen im Hauſe Hiob, da er ihm alle ſeine Kinder, Geſinde und Vieh erſchlug, und ihn ſelbſt auch plagte, Hiob 1, 15. 16. ſqq. eben daſſelbe Werk hat ſein heiliges Kind, der Pabſt, auch zu thun, in dem Reich Chriſti; der wollen wir zum Exempel etliche Stücke erzehlen.

128. Erſtlich, wie droben gehört, will der HErr ſeine Kirchen auf ſich, den Fels, gebauet haben, das iſt, an ihn ſoll man glauben, wer ein Chriſt ſeyn will. Nein, ſpricht der Pabſteſel, es heißt, man ſoll mir gehorſam ſeyn, und mich für einen Herrn halten, ſolch Werk macht ſelig; und ungehorſam, oder mich nicht für einen Herrn halten, das verdammt.

129. Item, der HErr gibt ſein Sacrament ganz ſeinen Chriſten. Nein, ſpricht Farzeſel Pabſt, den Layen iſt gnug eine Geſtalt, den Prieſtern gehörets ganz.

130. Item, das Sacrament will der HErr hie gegeben haben zu ſtärken die armen Gewiſſen durch den Glauben. Nein, ſagt Pabſt Farzeſel, man ſolls opffern für die Todten und Lebendigen, verkaufen, eine Handthierung und Jahrmarkt draus machen, daß wir den Bauch damit weiden, und aller Welt Güter damit freſſen.

131. Item, der HErr will, daß, wer im rechten Glauben ſtirbt, ſoll gewiß ſelig ſeyn. Nein, ſpricht Eſel Pabſt, man muß zuvor ins Fegfeur, und gnugthun für die Sünde; denn ohn Werke, die gnugthun für die Sün-

Sünde, so ich binde oder gebiete, muß man ins Fegfeur: da kann niemand, denn ich mit Schlüsseln und Messen, helfen; Christus und Glaube kann hie nichts.

132. Item, der HErr will, daß seiner Taufe Kraft soll bleiben, so oft wir wiederkehren, so lang wir hie leben. Nein, spricht Eselfarz Pabst, die Taufe ist bald verloren; darum hab ich die heiligen Mönch erden der Taufe gleich und besser zu halten lassen predigen, wiewol ich selbst solcher Taufe nicht begehre noch darf.

133. Item, der HErr will, wer da beichtet oder seine Sünden bekennet, und gläubet der Absolution, dem sollen sie vergeben seyn. Nein, sagt Esel Pabstfartz: Glaube thuts nicht, sondern deine eigene Reu und Gnugthun, auch Erzählung aller heimlichen, vergessenen und unerkannten Sünde.

134. Item, der HErr will, daß nach dem Glauben und der brüderlichen Liebe soll aller Creaturen Brauch frey seyn, daß daselbst keine Sünde, noch Gerechtigkeit zu suchen sey. O nein, spricht hie der allerhöllischste Vater, CHristus ist trunken, toll und thöricht, hat vergessen, was er mir mit den Schlüsseln vor grosse Macht zu binden gegeben hat, nemlich, ich habe Macht zu binden und verbieten: Daß

135. Wer Milch isset am Freytage, Sonnabend, an der Apostel Abend, oder meiner Heiligen, die ich gemacht habe, das ist eine Todsünde und ewige Verdammniß; doch daß ich solches zu halten nicht schuldig sey. Wer Butter, Käse, oder Eyer isset an denselbigen Tagen, das ist eine Todsünde, und die Hölle.

136. Wer aber Fleisch esse an solchen Tagen, der ist weit unter der Höllen verdammt; ausgenommen mich und meine Cardinäle, die sind solchem Binden nicht unterworfen. Ursach, wer zu binden Macht hat, wird ohne Zweifel nicht sich selbst, sondern andere binden.

137. Wer nicht fastet und feyret den Heiligen, so ich habe erschaffen, das ist eine Todsünde, und verdammlicher Ungehorsam. Ursach, ich habe Macht zu binden und zu lösen. Ja vielleicht auch: Wer nicht meinen Forz anbetet, das ist eine Todsünde, und die Hölle: denn er hält nicht, daß ich Macht habe alles zu binden und zu gebieten.

138. Wer nicht meine Füsse küsset, und wo ichs so binden würde, mich im Hintern lecken wollte, das wäre eine Todsünde und tiefe Hölle: denn CHristus hat mir die Schlüssel und Macht, alles und alles zu binden, gegeben.

139. Welcher König, Käyser, oder Fürst mir nicht übergibt sein Königreich und Herrschaft, das ist eine Todsünde und ewig Verdammniß. Denn ich habe solches Macht zu binden und zu gebieten.

140. Welcher Bischof mir nicht das Pallium abkauft, der sündiget tödtlich, und ist verdammt. Ursach, ich habe Macht zu binden und solches zu gebieten.

141. Wer solchen Kauf (das ist ja kein Raub,) heisset Simoney, der sündigt tödtlich und verdammlich. Denn ich bins, der da binden und lösen soll.

142. Wer da klagt über Beschwerung der Annaten, Pabstmenden, und dergleichen viel, sündigt tödtlich. Denn ich habe Macht solches zu binden. Das meynet er Dist. 19. in memoriam, daß man alles traaen und leiden müsse, was der Römische Stuhl auflieget, wenns gleich unträglich ist.

143. Und daß ich zu den rechten Stücken wiederkomme, CHristus hat die Ehe frey wollen haben. Nein, spricht der Farzer zu Rom Priester, Mönche, Nonnen, sollen nicht ehelich seyn, und ist weit besser, daß einer

ner keuſch lebe, (nach der Römiſchen Päbſtlichen, Cardinaliſchen Keuſchheit, dargegen Sodoma und Gomorra Jungfrauen ſeyn möchten,) denn ehelich werden.

144. Item, Läyen ſollen auch nicht ehelich werden oder Hochzeit haben in den verbundenen Zeiten. Denn der hölliſche Vater hats verbunden und verboten, bey einer Todſünde und ewigem Verdammniß.

145. Darnach raffet er aller Mönche und Nonnen Secte auf, mit alle ihren Statuten, von Kleidern, Speiſen, Geberden ꝛc. und was ein jeglicher Narr erdichtet, beſtätiget ſolch unzählige und unträgliche Geſetze, krönet ſie mit Ablaß und Gnaden, daß die Chriſtliche Freyheit und Glauben nicht mehr iſt bekannt geweſt; ſondern alle Welt, alle Winkel, alle Kleider, alle Perſonen, alle Speiſe mit Stricken und Banden überſchüttet und erfüllet iſt worden, daß, wo es hätte ſollen länger währen, vielleicht auch Sünde und Hölle hätte müſſen ſeyn, wo jemand hätte gehuſtet geſchneuzt, geniesſet, oder ſonſt ſeine Nothdurft gethan; ich ſchweig jetzt, was er mit ſeinem verlogenen Ablaß, gülden Jahr, Weyhwaſſer, Agnus Dei, Cheresem, Feuer, Wachs, Kräuter; ach wer kanns alles erzehlen! item Wallfahrten, Brüderſchaften, geſtiftet hat; es iſt faſt keine Creatur blieben, daran er nicht ſein Strick und Gift gehenget habe, daß, wo einer gangen, geſtanden, oder was gethan hat, da iſt er in Gefährlichkeit der Sünden und Todes kommen.

146. Solches alles aber hat er nicht darum gethan, daß er eine Zucht oder gut Regiment damit in der Kirchen anrichtete, wie das Predigtamt, Hausvater und weltlich Schwerdt thut. Denn ſolche ſeine Bande und Stricke ſind zur Zucht kein Nutz noch Noth; ſondern es muß alles den hohen Titel führen, daß es GOtt anlüge, läſtre und ſchände, nemlich Gottesdienſt muß es heiſſen, und heilige gute Werke, dadurch Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlanget werde. Das iſt ſo viel geſagt, daß die Chriſten hiemit gefangen werden zu gläuben, daß der Pabſt Macht und Gewalt habe, als ein Gott über die Kirchen, zu binden und zu thun, alles was er will; ja, ſeine Gewalt hat er damit geſtärkt, und uns ſeinem Gehorſam unterworfen, dafür aller Welt Gut und Geld geraubt, darnach gar ſanft und fröhlich in die Fauſt gelacht, daß die Chriſten ſolche groſſe, grobe Narren ſind, und laſſen ſich ſo leichtlich närren und äffen um ihren Glauben, Freyheit, Leib und Seele, Gut und Ehre, zeitlich und ewiglich. Ja, das wollte vernehmlich der Teufel. Denn das iſt (wie geſagt,) nicht der gröſſeſte Schade, daß er unſer Leib, Gut und Ehre unter ſich geworfen hat mit ſeinem verfluchten Banden; aber daß er die Gewiſſen oder Seelen damit verſtrickt und verknüpft hat, als ſeyn es göttliche Gebot, Gottesdienſt und Werke zur Seligkeit, und Sünde macht, da keine iſt; da ſind die Gewiſſen erſchreckt und blöde worden, der Glaube geſchmächt und endlich erwürget und erſtickt, Chriſtliche Freyheit verloren.

147. Da iſt erfüllet, was St. Paulus Col. 2, 21. 22. ſagt: Was laſſet ihr euch fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt; (die da ſagen,) du ſollt das nicht angreifen, du ſollt das nicht koſten, eſſen, noch trinken, du ſollt das nicht anrühren oder anziehen. Das ſind die kräftigen Irrthümer, die GOtt ſendet über die, ſo die Wahrheit nicht lieben, ſondern gläuben den Lügen. Und wenn der Teufel ſelbſt zu Rom regieren ſollte, könnte ers doch nicht ärger machen: ja, wenn er ſelbſt regierte, könnten wir uns vor ihm ſegnen und fliehen, daß er nichts ſchaffen könnte. Aber

nun ſich der Pabſt ihm übergeben hat zur Larven, mit GOttes Wort geſchmückt, darunter man ihn nicht hat können kennen, das iſt GOttes Zorn: da iſts geſchehen, alles, was ſein bitter, teufeliſcher, hölliſcher Groll wider Chriſtum und ſeine Kirchen hat erdenken mögen: da iſt er unſer Abgott worden, den wir unter dem Namen St. Petri und Chriſti haben angebetet, ſamt allen ſeinen Lügen, Gotteslästerung und Abgötterey. Das mag ja gebunden heiſſen, und die Schlüſſel brauchen zur Gewalt, nicht zum Glauben.

148. Hie magſt du ſelbſt leſen 2 Theſſ. 2. v. 4. und ſehen, was St. Paulus meynet, da er ſagt, der Endechriſt ſitze im Tempel GOttes, das iſt, in der Kirchen CHriſti, als ſey er Chriſtus und GOtt ſelbſt, wie ſeine Heuchler läſtern, und ſagen: Der Pabſt ſey nicht ein pur Menſch, ſondern aus GOtt und Menſch eine vermiſchte Perſon; gleichwie unſer CHriſtus allein iſt. Und was ein Menſch der Sünden ſey, haſt du aus vorigen Stücken leicht zu vernehmen, da er nicht allein für ſich ein Sünder iſt, ſondern mit Sünden, falſchem Gottesdienſt, Gotteslästerung, Unglauben und Lügen, die Welt, ſonderlich den Tempel GOttes, die Kirchen, voll, voll gemacht, damit auch ein Kind iſt des Verderbens, das iſt, ſich ſelbſt mit unzähligen Seelen zur Höllen und ewigen Verdammniß geführet hat.

149. Der Türke verführet auch die Welt; aber er ſitzt nicht im Tempel GOttes, führet nicht den Namen CHriſti und St. Petri, auch die heil. Schrift nicht: ſondern ſtürmet auswendig die Chriſtenheit, und rühmet ſich derſelben Feind. Aber dieſer inwendige Verſtörer will Freund ſeyn, will Vater heiſſen; und iſt zweyfältig ärger, denn der Türk. Das heißt ein Greuel der Verwüſtung oder Verſtörung, ein Abgott, der wider CHriſtum alles verſtöret, was Chriſtus gebauet und uns gegeben hat. O wie ſchrecklich iſt ſolcher Greuel anzuſehen und zu hören. Das ſey kürzlich geſagt vom andern Schaden, durch des Pabſts Binderey, Seelmörderey, Abgötterey, Lügen und des Glaubens Zerſtörung, Chriſtlicher Freyheit Gefängniß, und der Gewiſſen Verderbung erfüllet.

150. Als der Teufel nun in ſolche unmeßliche Gewalt ſich geſetzt hatte, und nichts denn binden, fangen, lügen, rauben, morden und läſtern (wie ſeine Werk ſind, Joh. 8, 44.) trieb, fing er nun auch das andere Stück an, nemlich löſen; nicht die Sünde vergeben, ſondern ſolche ſeine Geſetze feil haben und verkaufen: denn er hat auch Macht zu löſen, das iſt, um Geld zu verkaufen; da hat er einen Markt und Kram angericht in aller Welt, welchen (achte ich,) gäbe er nicht um den Markt zu Venedig, oder Antorf: da hat er feil Butterbriefe, Eierbriefe, Milchbriefe, Käſebriefe, Fleiſchbriefe, Ablaßbriefe, Meſſebriefe, Ehebriefe, und alles, was er ſchändlich gebunden hat, noch viel ſchändlicher ums Geld les gibt. Da iſt das Geſchwärm und Ungeziefer ſeines Krams: Indulta, Priuilegia, Immunitates, ohn alle Maaſſe und Zahl. Alſo ſind ſeine Geſetze nicht allein Seelſtricke und Bande der armen Gewiſſen (wie geſagt), dafür er alles Geld und Gut geraubet und geſtohlen hat; ſondern auch Geldſtricke und Netze, damit er, was noch übrig iſt, auch rauben und ſtehlen möge. Hie haben wir unſre Chriſtliche Freyheit, durch Chriſti Blut uns erworben und gnädiglich geſchenkt, müſſen um unſer Geld kaufen, wie Klagl. 5, 4. desgleichen klagt.

151. Dennoch nicht gewiß ſeyn mögen, ob wir wohl und recht dran thäten. Denn da

war

war kein Glaube, der uns verſichern konnte. Da fragt der Pabſt nicht nach, daß er nur das Geld kriegt, und ſeine Macht beſtätigt. Was ſollt der Pabſt und ſein Gott, der Teufel, nach der Seelen Heil fragen? Denn ich der viel geſehen, bin ſelbſt auch einer geweſen, halt wol, ihr ſollen noch viel im Pabſtthum ſeyn, die auf ſolchen Kauf und Losgeben des Pabſts nicht hätten gebauet, wenn ſie auch die Welt ſollten verdienet haben. Und war viel eine gröſſere Sünde und tiefere Hölle, wo einer hätte Fleiſch am Freytag geſſen, denn ſo er hätte einen Mord und Ehebruch begangen. Wo aber ein Mönch (wie oft geſchah,) ſeine Platten, Kappen und Möncherey dem Pabſt abgekauft hatte, den hielt man für einen Apoſtaten, abtrünnigen Chriſten, deß Seele nimmermehr kein Rath wäre.

152. Alſo eine verzweifelte, tiefe, teufliſche Gift iſt Menſchenlehre, wo ſie das Gewiſſen recht ergreift, ſonderlich wo lange Gewohnheit und der Name GOttes fälſchlich dazu kommt, daß GOttes Gebot nicht einen Faden geachtet wird, gegen dieſe eiſerne Ketten menſchlicher, teufliſcher Lehre. Wolan, das heißt ja meiſterlich die Worte Chriſti ausgelegt, was du binden und löſen wirſt auf Erden, ſoll gebunden und los ſeyn im Himmel. Lieber, mahle mir hie den Pabſteſel mit einer Sackpfeifen; aber laßt uns auch GOtt dankbar ſeyn, der uns von ſolchen Teufelsbanden erlöſet hat, daß uns nicht etwas ärgers wiederfahre.

153. Der dritte Schade, den der Pabſt mit den Schlüſſeln gethan hat in der Kirchen, iſt erſtlich der: da ſollt er binden, bannen und ſtrafen die rechten Sünden wider GOttes Gebot, um welcher allein willen der HErr die Schlüſſel ſeiner Kirchen gegeben hat, Matth. 16, 18. 19. und c. 18, 18. Hie hat der Pabſt keinen Bindeſchlüſſel, ſondern eitel Löſeſchlüſſel: da läßt er zu Rom und in allen Stiften gehen ein ſolch frey Leben, in aller Büberey und Hurerey, daß auch Sodoma gegen ſie heilig ſeyn möchte; und er iſt auch ſelbſt der Abt in ſolchem heiligen Orden, der ärgſte Bube aller Buben auf Erden. Daher kömmt die grauſame Furcht vor einem rechten, freyen Concilio. Denn er will ungereformirt ſeyn, wirds auch wol bleiben ewiglich. Er will nicht die Schlüſſel über ſich leiden, ſondern unter ſich haben; wie er in vielen Decreten tobet, daß ihn niemand binden noch richten ſolle noch möge. Daß alſo unmöglich iſt, ein nützlich, fruchtbarlich Concilium zu halten. Denn er thut doch hernach wie vor, und macht ſich los vom Concilio, wie er allezeit gethan hat, und ſolches hinfort zu thun ſich frey daher rühmet, Macht zu haben.

154. Ach was plagen wir uns ſelbſt mit dem verfluchten Pabſt; wie ſollte er die Sünde binden? Weiß er doch nicht, verſtehet er doch nicht, der grobe, groſſe Eſel und Narr, was Sünde ſey, kanns auch nicht, wills auch nicht wiſſen. Ich weiß, daß unſere Kinder, oder Catechumeni, das iſt, die den Catechismum können, gelehrter ſind, denn Pabſt, Cardinal und ganzer Römiſcher Hof, ſamt alle ihrem Anhang. Denn dafür darfſt du nicht ſorgen, daß der Pabſteſel mit ſeiner Römiſchen Bubenſchule ein einig Gebot unter den zehen verſtehet, auch nicht eine Bitte im Vater Unſer, noch einen Artikel im Glauben, oder wie Taufe und Sacrament zu verſtehen und zu brauchen ſey, wie ein Chriſt leben ſoll, was gute Werke ſind, GOtt gebe, daß er die Zehen Gebot (will des Verſtands gern ſchweigen,) könne nach einander zählen, wie unſere Kinder von vier, fünf Jahren können. Denn ſie leſens nicht, gehen nicht damit um, ſo gebens auch ihre groſſe Bücher, Decret, Decre-

cretal, Sexti, Clementin, Extravagant, Bullen nicht. Nicht ein Wort kannst du aus allen diesen Büchern samt ihren Scribenten finden, das dich lehren möchte das erste Gebot zu verstehen, oder eine Bitte im Vater Unser zu beten. Ist auch nicht Wunder; sie halten's für Gäucherey und lauter Narrenwerk, was wir Christen gläuben: heissen uns von Christian, das ist, grosse Narren, die solch Ding gläuben mögen.

155. Denn, rechne du, wenn er sollte verstehen, das erste Gebot: Du sollt nicht andere Götter haben, und was darwider Sünde heissen: so müßte er alle seine Drecket, Drecketal und Bullen verbrennen, und sich selbst mit, samt allen Cardinälen. Denn, wie droben gehöret, so sind seine Decret eitel grosse Hauptlügen, schreckliche Gotteslästerungen und greuliche Abgötterey. Wie sollte der nicht andere Götter haben, der in aller Welt Abgötterey, Lästerung, Lügen stiftet, wie ein Mensch der Sünden und Kind des Verderbens thun muß? 2 Thess. 2, 3. Darum ists hie nichts mit den Schlüsseln, Sünde zu binden, bannen und strafen. Denn hie ist niemand daheim, der da wisse oder erkenne, was Sünde sey. Man muß ihn lassen fahren, wie er besessen ist, immer zum Teufel zu; GOttes Zorn ist über sie kommen, und sündigen unbußfertiglich in den Heiligen Geist.

156. Zum andern, da er nun kömmt auf das Lösen der rechten Sünde, das ist, zu Vergebung der Sünden, wider GOttes Gebot geschehen, da macht er den tröstlichen Löseschlüssel zunichte und kraftlos in aller Welt. Denn so lehret er mit seinen Schulen, daß der Schlüssel nicht löset, noch die Sünden vergeben sind, wo nicht die Reu, Beichte und Gnugthun da ist; weiset uns also vom Gläuben auf unser Werk, daß wir nimmermehr können gewiß werden, ob die Sünden vergeben sind, wir seyn denn zuvor gewiß, daß wir durch unser Thun der Vergebung würdig sind und verdienet haben: welches ist ein vergeblich, unmöglich Ding. O das ist eine schreckliche Plage in der Christenheit, daß man die Leute ungewiß macht, und bleiben läßt auf ihren eignen ungewissen Werken.

157. Unser lieber HErr und Heiland gibt uns mit diesen Worten: Was ihr löset, soll los seyn, eine treffliche, tröstliche Verheissung, wie droben gesagt, daß es soll los bey ihm seyn, was wir lösen, wie Joh. 20. v. 23. klärlich stehet: Wem ihr Sünde vergebt, dem sind sie vergeben. Das sind Worte (sage ich,) der Verheissung, darinn er Vergebung der Sünden verheißt. Solche Verheissung fördert nicht unser Werk, wie das Gesetz thut; sondern unsern Gläuben. Denn GOtt will uns um unser Verdienst willen nicht den Himmel geben, sondern aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit durch Christum. Und soll nicht heissen, (wie sie lehren,) die Reu möchte so groß seyn, es führe einer vom Munde auf gen Himmel. Ja, wie Judas mit dem Strick an den Baum, und Saul in sein eigen Schwerdt. Aber der Pabstesel weiß nichts, weder vom Gläuben noch Verheissung, noch von GOttes Geboten, hält die Kirchen für einen Eselstall oder Säustall, da er mit seinem Dreck innen regieren möge.

158. Das sey gnug gesagt von diesem Spruch Matth. 16. habs zu viel und zu lang gemacht; aber der Päbstliche Greuel hat keine Maasse noch Ende. Und hie siehest du, (meyne ich,) wie fein der Pabst weiß die Worte Christi auszulegen, und wie wohl er sein Pabstthum drauf gegründet hat. Das heißt, wie CHristus sagt Matth. 12, 37: Aus deinem eignen Munde wirst du verdammt; und 1 Cor. 3, 19: Die Weisen ha-

haschet er durch ihre eigene Klugheit. Das ist die Meisterschaft des Heil. Geistes, daß er eben dieselben Worte nimmt, die von den tollen Geistern für sich geführet werden, und führet sie wider sie selbst, und stürzet sie mit ihren eigenen Waffen. Ich wüßte plötzlich nicht wol einen gewaltigern Spruch aus der Schrift zu führen wider den Pabst, (wie droben gemeldet,) denn eben diesen, damit er sich gründen, bauen, setzen und wehren will, und ist kürzlich ergriffen und erhascht durch seine eigene Klugheit. Das heißt auf Deutsch, in seiner Klugheit sich beschmeissen. Da liegt der Pabst in seinem eignen Dreck, und wird erfunden, daß sein Regiment und Stand sey nicht von GOtt, noch von Menschen, sondern von allen Teufeln aus der Hölle, eitel Abgötterey, Gotteslästerung, Lügen, Seelenmörderey, Mord, Räuberey, Aufruhr, Feindschaft wider GOtt, Käyser, Könige und alle Menschen, sonderlich wider die Christenheit, viel ärger denn der Türk.

159. Ja, sprichst du: Er fragt nichts nach deinem Schreyen und Schreiben, er bleibt wol vor dir, er ist zu mächtig. Das bin ich wohl zufrieden; mir ist gnug, daß ich sicher für mich bin, und wisse ihn zu urtheilen nach dem Wort GOttes, das wider ihn ist, und ich mit gutem Gewissen ihn für einen Farzesel und GOttes Feind halten mag. Mich kann er nicht für einen Esel halten: denn er weiß, daß ich von GOttes sonderen Gnaden gelehrter bin in der Schrift, weder er und alle seine Esel sind; nicht allein ich, sondern sehr viel seiner Leute mehr fast in allen Landen. Er hat den Teufel für sich: so haben wir GOttes Wort für uns. Laß frisch hergehen; sterben wir drüber, so leben wir desto herrlicher mit Christo: lebet er drüber, so stirbet er desto greulicher mit allen Teufeln; Quia Emmanuel, hie ist GOtt mit uns; dort der Teufel mit ihm. Es gelte fröhlich, wer zuletzt den Sieg behalte.

160. Der andre Spruch, der da soll beweisen, daß der Pabst aus GOtt komme, ist dieser Joh. 21, 16: Weide meine Schafe. Hie ist in des Pabsts Clement 3. extra de elect. c. significasti, diese Glosse: Uns sind die Schafe Christi in St. Petro befohlen, da der HErr spricht: Weide meine Schafe, Joh. 21, 16. Und macht keinen Unterscheid zwischen diesen oder jenen Schafen, auf daß ein jeder wissen soll, daß er nicht in seinen Schafstall gehöre, so er Petrum und seine Stuhlerben nicht erkennet für seine Hirten und Meister ꝛc. Ich bin erschrocken, und mepnete traun, es donnerte so sehr, sogar einen grossen scheuslichen Forz der Pabstesel hie ließ fahren; er hat gewißlich mit grosser Macht gedrückt, daß er solchen Donnerforz heraus pauft hat. Wunder ists, daß ihm das Loch und Bauch nicht zurissen sind.

161. Wenn ich nun hie fragte: Was haben denn die andern Apostel alle, sonderlich St. Paul geweidet? Da wird der grosse Forz des Pabstesels vielleicht sagen, daß sie vielleicht Ratten, Mäuse und Läuse, oder wenns gut wird, Säue geweidet haben, auf daß allein der Pabstesel der Schäfer, und alle Apostel Säuhirten bleiben. Ja, was ists aber, da Christus nicht zu St. Peter, sondern zu allen Jüngern sprach Marc. 16, 15: Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Creaturen. Da sind ja die Schafe Christi nicht allein St. Peter, ja nicht den Aposteln allein, sondern auch den 72. Jüngern befohlen. Hie mußt du den Meister und Hirten aller Schafe hören, und den Text recht verstehen. Denn es liegt an einem guten Ausleger, spricht man, wie du droben gehöret hast, daß Fels heisse der Pabst, drauf bauen heisse, ihm gehorsam

seyn, binden heisse, Käyser, Könige und alle Welt fangen. Du mußt in des heiligsten Vaters Decreten nicht Lateinisch, Griechisch, Ebräisch, sondern die neue Römische Sprache lernen und verstehen; wie auch droben Jungfrau Paula Tertius dem Käyser und dem Reich die Worte, frey, Christlich, Deutsch, auf sein Römisch auslegt. Also ist nun Römisch hie die Meynung: Gehet hin (d. i. du Peter, gehe allein hin), in alle Welt (d. i. gen Rom), und prediget (d. i. setze einen Pabst, der Gott und Herr sey,) aller Creatur. (d. i. der Macht habe über Bischof, Käyser und Könige, über Himmelreich und Erdreich. c omnes.) Wer da gläubt (d. i. wer dem Pabst gehorsam ist), und getauft wird (dem Pabst die Füsse küsset), der wird selig (bleibt unverdammt); wer nicht gläubt (nicht gehorsam ist), wird verdamme. (ist ein Ketzer.)

162. Denn aus dem Spruch Matth 16. hast du nun gnug gehört, wo Christus unser HErr vom Wort und Glauben redet, daß solches müsse von der Gewalt, Geiz, Abgötterey und Greuel des Pabsts zu verstehen seyn. Diß ist die Regel und Griff, die Schrift auszulegen: daher der Römische Stuhl sich nicht unbillig Magistram Fidei rühmet, das ist, ders besser wisse und mache, weder Christus selbst und der Heilige Geist, die seine arme Fibulisten sind. Darum, wo die Schrift vom Glauben oder Wort GOttes redet, da ist alles zu verstehen von des Pabsts Gewalt und unserm Gefängniß, als Röm. 1, 17: Der Gerechte lebet seines Glaubens, das ist, der Pabst ist Herr über alles. Joh. 1, 14: Das Wort ist Fleisch worden (das ist, der Pabst ist Herr über alles), und hat unter uns gewohnet. (das ist, wir sind seine Gefangene mit Leib, Seel, Gut und Ehre, dazu die ganze Welt.) Denn so dieser Spruch Matth. 16: Auf diesen Fels will ich meine Kirchen bauen, nichts anders thut, denn daß er den Pabst zum Gott und Herrn macht über Himmel und Erden, so kann sich kein Buchstabe in der Schrift erwehren, er muß auch dasselbe thun, ja auch Virgilius nicht, da er sagt: Tityre tu patulæ recubans sub regmine fagi, das ist, du Pabst sitzest zu Rom; Sylvestrem tenui meditaris arundine musam, das ist, bist Herr über die ganze Christenheit. Und Ovidius: Hanc tua Penepole, lento tibi mittit Vlysses, das ist, der Pabst ist Herr und Gott über Himmel und Erden. Nil mihi rescribas, attamen ipse veni, das ist, wer dem Pabst nicht ist unterthan mit Leib und Seel, Gut und Ehr, der ist verloren. Dünkt dich solches lächerlich zu seyn? Warum lachest du nicht vielmehr des groben, grossen Esels Clemens 3. c. significasti, der diesen Spruch Christi, weide meine Schafe, auf seine Gewalt zeucht, der sich eben so fein dahin reimet, als alle Verse im Virgilio und Ovidio. Also möchte das Liedlein auch hieher dienen: Der Kuckuck ist zu todt gefallen, (der Pabst ist aller Kirchen Meister,) von einer holen Weiden (das ist, zu Rom). Wer will uns den Sommer lang (das ist, die Christen sind schuldig,) Zeit und Weil vertreiben. (d. i. ihm die Füsse zu küssen.)

163. Droben haben wir gehöret, wenn gleich St. Petern allein befohlen wäre, alle Schafe Christi zu weiden, wie es nicht ist, auch unmöglich ist; denn wir müssen die andern Apostel, sonderlich St. Paul, nicht Mäuse oder Läusehirten seyn lassen, um des Pabsts Forz und Drecket willen: so folget doch daraus nicht, daß auch dem Pabst, gleich St. Petro, alle Schafe zu weiden befohlen sind, haben sichs auch die frommen Bischöfe der Römischen Kirchen, ehe der Teufel den Pabst aufgeworfen hat, nie unterstanden

den noch vorgenommen, (welche müßten alle Ketzer und ewig verdammt ſeyn, weil ſie des unverſchämten Pabſtfeſts Artikel nicht haben geglaubt,) ſondern würde das Widerſpiel draus folgen, nemlich, weil St. Peter nicht die Römiſche Kirchen allein, ſondern viel andere in Bithynia, Aſia, Ponto, Cappadocia geordnet hat, können dieſelben und eine jegliche ſonderliche eben ſowol ſich rühmen aller Schaf-Hirten, als die Römiſche Kirche, weil ſie eben von demſelben Apoſtel herkommen, und eben ſowol rühmen können: St. Peter der Apoſtel, und nicht die Kirche zu Rom, hat uns geſtiftet, dazu ſeine Epiſtel uns, und nicht der Römiſchen Kirchen zugeſchrieben; wie geſagt. Sind nun dieſelben Kirchen nicht Hirten aller Schafe Chriſti, woher wills denn der Pabſtesel zu Rom ſeyn? der nicht ſolch ſtark Zeugniß von St. Peter hat, als jene, ja gar keine Zeugniß beweiſen kann.

164. Wir haben ja droben gehöret, daß ſie St. Peters ſehr ungewiß ſind, und die Kirche zu Rom erſtlich weder von St. Peter noch St. Paul gepflanzet iſt, ſondern von den geringſten Jüngern, Aquila und andern Jüden, ſo zu Rom gewohnet, auch wol da geboren ſind, wie ſie in allen Landen wohneten. Apg. 2, 10. Sie ſagen alleſamt, St. Paulus ſey bekehret daſſelbe Jahr, darinnen Chriſtus gelitten und auferſtanden iſt: eodem anno Aſtronomico, non legali, nemlich, Chriſtus habe gelitten den 25. Tag Martii, und Paulus ſey hernach bekehret den 25. Januarii, wie es im Calender ſtehet, da iſt das Jahr noch nicht herum. Das ſey ſo oder nicht, ſo kanns doch nicht weit davon ſeyn, vielleicht kaum ein Jahr. Hieraus folget, daß die Römiſche Kirche habe das Evangelium und Glauben gehabt 27. Jahr ehe St. Paul oder St. Peter gen Rom kommen ſind; und meine Meynung will gewiß werden, daß Aquila und andre mehr, Röm. 16, 3. ſqq. genennet, zu Jeruſalem auf die groſſen Feſte gezogen, die Apoſtel daſelbſt gehört, und mit ſich gen Rom das Wort heimgebracht haben.

165. Denn St. Paulus ſpricht Röm 16. v. 7. daß Andronicus und Junias, ſeine Blutfreunde, ſind berühmte Apoſtel und ehe Chriſten geweſt, denn er, und preiſet daſelbſt eine Frau, Maria, die ſonderlichen Fleiß bey den Römiſchen Chriſten gethan habe. Iſt nun Andronicus und Junias ehe Chriſten geweſt, denn St. Paulus, ſo müſſen ſie daſſelbe Jahr des Leidens Chriſti, bald nach Pfingſten, zu Jeruſalem gläubig worden ſeyn, und das Wort unter Wegen erſtlich den Juden hin und wieder gepredigt, und alſo berühmte Apoſtel worden ſeyn, ſollten wol 3000. ſeyn, die durch St. Peters erſte Predigt bekehret ſind. Apoſt. 2, 41. Nun iſt von dem Jahr des Leidens Chriſti, bis aufs ander Jahr Neronis 27. Jahr, da Paulus gen Rom kommen iſt. Apg. 28, 16. Daher rühmet er den Glauben der Römer, Röm. 1, 7. den er doch nicht gepflanzet hatte. Hiemit wills werden, daß der Römiſchen Kirchen erſte Stifter und Biſchöffe oder Prediger ſind St. Pauli Vettern, Andronicus und Junias; wo will der Pabſt ſolch Zeugnis von St. Peter bringen? Und iſt glaublich, daß die 27. Jahr über auch etliche Chriſten, jung und alt, getauft und geſtorben, die erſten Heiligen zu Rom, zum HErrn Chriſto gen Himmel gefahren ſind, die weder St. Peter noch St. Paul geſehen haben.

166. Es ſtiftet aber ein Jünger oder Apoſtel eine Kirche, ſo iſts eine rechte Kirche, und liegt an der Perſon nicht. Gal 2, 8. Denn GOtt gibt keine andere oder beſſere Taufe, Evangelium und Glauben, durch Peter oder Paul, denn durch Andronicum,

Juniam, Aquilam, oder wie geringer Jünger er sey. Droben haben wir auch gesagt, daß die Kirche zu Alexandria und Antiochia trefliche Kirchen gewesen sind, mehr denn die zu Rom, mit sonderlichen Gaben und Leuten begabt: wiewol sie nicht von Aposteln gepflanzt sind, sonderlich die zu Antiochia; welche ist, wie Apostg. 11, 22. saget, von den zerstreueten Jüngern, unter dem Trübsal, der sich über St. Stephano erhub gepflanzet, und hat doch so zugenommen, daß die Gläubigen daselbst, und nicht zu Jerusalem, am ersten sind Christen genennet worden. O wenn solch Vortheil der Pabst hätte, daß die Jünger zu Rom am ersten wären Christen genennet worden! so würden alle zehen Himmel, wie die Astronomi zählen, dem hochmüthigen Wanst zu Rom viel zu enge seyn, seinen Ruhm zu begreifen; und ist doch nichts: denn in Christo sind alle Kirchen gleich. Hie ist kein Grieche noch Ungrieche, kein Mann, kein Weib, kein Römer noch Antiochier, kein Leibeigener noch Freyer; wir sind allzumal einer in Christo, Gal. 3, 28.

167. Ohne daß der Pabst muß Rotten anrichten, und schreyen: Ich bin Petrisch, und wer nicht Petrisch ist, der ist verdammt: welches doch Paulus 1 Corinth. 3, 4. hart verbeut, und nennet sie fleischlich, die da sagen, ich bin Petrisch, ich bin Paulisch, ich bin Apostolisch. Ach was rede ich so freundlich und gelind in solchen Sachen? Der Pabst Clemens 3. spricht, daß alle Schafe Christi in der Welt sollen unter ihm seyn, und sich weiden lassen. Daß dich GOtt strafe! (schänden darf ich nicht sagen, denn du bist schon allzuhoch geschändet, weil du ohn Aufhören GOtt schändest, und seine Apostel, Kirche und Schrift;) daß dich GOtt strafe! sage ich, du unverschämtes Lügenmaul, Lästermaul, Teufelsmaul, der du vor Gott, vor allen Engeln, vor der lieben Sonnen, vor aller Welt darfst heraus speyen, du seyst allein der Hirt aller Schafe Christi, unangesehen die Evangelia und Episteln der Apostel Petri und Pauli, dawider du so wissentlich speyest, und wirfst deinen Teufelsdreck aus. Denn es ist kein Kind nicht, das nicht wisse von 12. Aposteln und St. Paul zu sagen.

168. Was ists, mein lieber Bruder, gesagt: ich bin allein Hirte aller Schafe Christi, und aller Kirchen Meister; denn so viel: St. Paul und alle Apostel sind nicht Apostel; oder, sind sie etwas, so müssen sie Ketzer, verdammt und falsche Lehrer seyn, weil sie wider diesen Artikel, da allein St. Peter alle Schafe weiden soll, und sein Stuhlerbe, der Pabst, sich unterstanden haben, mehr Schafe zu weiden, weder St. Peter, und ihnen nichts befohlen ist. Ich wollte wol gern hie ein Deutsch Wort reden: Daß dich Pabst diß und jenes bestehe! kannst du nichts mehr denn lügen, trügen, GOtt lästern, die Aposteln schänden, fluchen, Kirchen fressen, leiblich und geistlich verstören, Könige vermaledeyen, mit Füssen treten, Abgötterey stiften, aller Welt Güter verschlingen, und solches alles unter Sanct Peters Namen? daß dich Pabst diß und jenes bestehe! Aber solch schön Deutsch darf ich nicht reden, der Pabstesel möchte zörnen: so stehets auch einem Prediger nicht an, zu fluchen, der zu segnen ist beruffen. Ich rede aber meine grosse Anfechtung mit ungeschickten Worten, das wird mir mein HErr Christus verzeihen, um welches willen ich alles thue und rede. Ja, spricht Clement 3. Christus redet indistincte, weide meine Schafe, macht keinen Unterscheid zwischen diesen und jenen, drum muß, meine Schafe, heissen alle Schafe. Ey dat ist ein klarer Jurist und Sophist, doch nicht mit dem

klär-

ſkärpſten, du heilige Jungfer St. Clemens; wer dich Eſel, Schützen und Bachanten, mit Ruthen ſtriche, daß dir das Blut vom Arſe flöſſe, und den Donat, das pronomen meum declíniren lehrete.

167. Ich muß grobe Exempel geben dem groben Eſel: Wenn Käyſer Carol ſpräche zu ſeiner Hauptmann einem, als in Brabant oder Flandern: Ich befehle dir meine Leute, ſiehe wohl zu, daß ſie geſchützt werden und jedermann recht geſchehe, und denke, daß es meine Lande und Leute ſind, nicht deine Leute, mit denen du thun wollteſt, was dich gelüſtet, wie ſie oft pflegen. Da gienge der Hauptmann hin, und rühmete ſich, der Käyſer Carol hätte ihm indiſtincte alle ſeine Leute befohlen, und wollte dadurch Hauptmann ſeyn ſo weit Käyſer Carol Herr wäre, in Hiſpanien, Italien, Germanien ꝛc. und doch wohl wüßte, daß Käyſer Carol viele andere Hauptleute hätte; wäre das nicht ein lieblicher, gewünſchter Hauptmann? Alſo ein jeglicher Fürſt und Herr, wenn er zu ſeiner Amtleute einem ſpräche: Ich befehle dir meine Leute oder Unterthanen, ſiehe zu, und halt wohl haus, und denke, daß nicht deine, ſondern meine Land und Leute ſind; ſo wollt derſelbe Amtmann über alle Leute deſſelben Fürſten ſeyn.

170. It., ein jeglicher Pfarrherr, will mich auch ſetzen: Ich bin Prediger der Kirchen zu Wittenberg; nun muß ich mich dieſes Befehls annehmen, da Chriſtus ſpricht Joh. 21. v. 16: Weide meine Schafe. Denn es trift alle Pfarrherren und Prediger in der ganzen Welt, ſämtlich und ſonderlich. Weil aber mein HErr Chriſtus nicht hätte unterſchiedlich zu mir geſagt: Weide meine Schafe zu Wittenberg, ſondern frey dahin: weide meine Schafe; ſo wollt ich zufahren und in aller Welt die Schafe Chriſti mir dienſtbar machen, und Herr über ſie ſeyn, unangeſehen daß er viele andere Prediger hin und wieder hätte. Was ſollte man mir hie thun? Mit Ketten und Stricken müßte man zulaufen, und ſagen, ich wäre raſend, toll und thöricht worden. Alſo, ob wol der Pabſteſel weiß, oder ja wiſſen ſoll, daß Chriſtus nicht St. Peter allein, ſondern zwölf Apoſtel und St. Paul, als ſeine Amtleute in die Welt geſandt hat, ſeine Schafe zu weiden; doch fähret er zu, und deutet die Worte Chriſti auf St. Peter alleine, weil Chriſtus nicht unterſchiedlich ſagt: Weide meine Schafe zu Rom. Denn Chriſtus konnte auch nicht ſo unterſchiedlich reden; ſonſt hätte es gelautet, als wären allein zu Rom Chriſten, und nirgend mehr, und St. Peter nicht allein der Kirchen zu Rom Apoſtel iſt, ſondern auch Cappadociä, Aſiä, Ponti, Bythiniä ꝛc. Noch will der unſinnige Narr und Pabſteſel den Apoſtel St. Peter allein haben, und ſein Stuhlerbe allein ſeyn, dazu alle Schafe in der Welt allein haben, die St. Peter nicht gehabt; und wenn er ſie gleich gehabt hätte, das unmöglich iſt und die andern Apoſtel mit Chriſto Nein dazu ſagen, dennoch nicht der einige Biſchof zu Rom St. Peters Erbe ſeyn mag. Bringe her Ketten, Stricke, Feſſel und Stock, wir haben hie einen raſenden, unſinnigen Narren, den tollen Pabſteſel.

171. Aber es iſt GOttes Gnade in ſolchem groſſen Zorn nicht gar aus geweſen, und hat den Teufel nicht laſſen reden mit ganzer freyer Zunge, ſondern hat ſie gebunden, daß er durch den Pabſt mit halber und ſchwerer Zunge hat müſſen ſtolpern, ſtammern und lallen, damit ſeine Auserwählten ein Zeichen und Warnung hätten, daran ſie merken könnten, daß der Teufel im Pabſt wohnet, und durch ihn redet, die Schrift mit ſeinem Lallen ſo ſchändlich ausleget, die Welt zu verführen. Denn

der

der Teufel muß es ja also machen, daß er einen Stank hinter sich lasse, dadurch man wisse, er sey da gewesen.

172. Ach der liebe HErr Christus hat anders zu thun mit dem Spruch, weide meine Schafe, denn daß er einen Pabst oder Teufel wider sich und seine Kirche damit stiften wollte; wie es auch der Römischen Kirchen fromme heilige Bischöffe, ehe der Pabst in aller Teufel Namen zu Rom aufstund, gehalten und gelehret haben. Denn er redet mit St. Petro, und spricht: Simon Johannis, hast du mich lieb? (welches Wort der Pabst Clemens, als seine Gift, gar weislich schweigt,) so weide meine Schafe. Hie ist klar, daß wer die Schafe Christi weiden soll, der müsse Christum lieb haben; oder ob er weiden könnte, und thäts nicht aus Liebe, so geht ihn doch dieser Spruch nicht an, der die Liebe und Lust zu Christo fodert. Hie helft, und nun helft alle Teufel aus der Hölle eurem Pabst! dieser Spruch will ihm das Herz abstossen, darauf er so hoch pochet und sich gründet. Denn wo er Christum nicht liebet, so ist er nicht Pabst; wie sie selbst müssen sagen, weil sie diesen Spruch für sich führen. So lange er nun nicht beweiset, daß er Christum lieb habe, kann er nicht weiden, noch Pabst seyn, und ist alle Welt frey, nichts vom Pabstthum zu halten noch zu wissen. Denn er hat sich hie in diesem Spruch selbst durch sein eigen Maul und Urtheil gefangen, verurtheilt, verdammt, vom Pabstthum gestürzt, daß er gar nichts ist.

173. Da siehe abermal, wie GOtt die Weisen in ihrer eigenen Klugheit erhaschet, daß sie sich in ihrer Weisheit bethun müssen. Der Spruch Matth. 16. wie wir droben gehört, darauf sich der Pabst gründet, stürzet ihn in Abgrund. Also thut dieser Spruch auch, daß ich abermal nicht wüßte, wie ich einen Spruch finden sollte, der den Pabst mächtiger stürzte. Darum heißt es mit der Schrift: Noli me tangere, laß die Schrift mit frieden, wenn du nicht willt den rechten Sinn suchen, und laß sie ungedrehet, oder sie wird dich in Abgrund des höllischen Feuers, und hie auf Erden in alle Schande drehen; wie hie dem Pabst geschiehet. Sie ist ein verzehrend Feuer: wenn du meynest, du habest sie gefangen für deinen Verstand, so bist du zu Aschen verzehret, ehe du dich umsiehest. Was hat der Pabst nun gewonnen an diesen zweyen Sprüchen? Erstlich, das ewige höllische Feuer. Zum andern, ewige Schande hie und dort, als der erfunden ist öffentlich ein Fälscher der Schrift, ein Lügner, ein Gotteslästerer, ein Schänder aller Apostel und ganzer Christenheit, ein verlogener Böswicht und Tyrann über Käyser und Könige und alle Welt, ein Dieb, Schalk und Räuber, beyde der Kirchengüter und der weltlichen Güter; ja, wer wills alles erzehlen? Solches alles hat er durch diese zween Sprüche getrieben und ausgericht, wie es ist am Tage.

174. Weiden, heißt hie nicht, wie der Pabstteufel deutet, Pabst seyn, Oberherr seyn, Gewalt haben, und Christen unter sich zwingen, Käyser mit Füssen treten, Könige und Bischöffe mit Eydespflichten fangen und unter sich werfen; dem Türken und dem Teufel stehen solche Werke zu: sondern es heißt den grossen Dienst, daß man das Evangelium und Glauben predige, oder mit Ernst schaffe zu predigen, und also die Kirchen auf den Fels baue, Matth 16, 18. den Seelen mit der Taufe und Sacrament helfe, schelte und strafe die Unruhigen, wie Paulus sagt 1 Thess. 5. 14. die Ungezogenen, tröste die Kleinmüthigen, trage die Schwachen, habe mit jedermann Geduld. Item, Eph. 5, 20. lobe und danke

GOtt

GOtt ohn Unterlaß. Item, bete fleißig für alle Welt, und führe ein züchtig Leben zum guten Exempel, 1 Petr. 5, 2. daß alſo durch ſeinen Dienſt oder Weide viel ſelig werden. Ja, ſolche Hirten will der HErr haben. Aber das wird niemand thun, er habe denn Chriſtum lieb. Darum iſts gar ein groß Wort, Petre, haſt du mich lieb, ſo weide meine Schafe. Denn ſie ſind theuer ſolche Hirten, und nicht ſo gemein, als die zweyfüßige Püffel und Pabſteſel zu Rom.

175. Sonderlich weil man ſolchen groſſen Dienſt ſoll umſonſt thun, wie er Matth. 10. v. 8. 10. ſaat: Umſonſt habt ihrs, umſonſt gebet es, das iſt, man ſoll durchs Predigtamt nicht Geiz, Ehre, Wohlluſt, Gewalt ſuchen auf Erden; wir haben deroſen im Himmel reichen Lohn; ohne daß die Chriſten wiederum auch umſonſt ſollen ihre Hirten nähren und ehren, um Chriſti willen; wie er daſelbſt ſagt: Eſſet und trinket, was bey ihnen vorhanden iſt, denn ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth. 1 Cor. 9. v. 14: Der HErr hat verordnet, daß die, ſo am Evangelio dienen, ſich vom Evangelio ſollen nähren: nicht als verkaufften ſie, und die Chriſten kauften von ihnen das Evangelium; ſondern alle beyde ſollens umſonſt und um Chriſti willen thun, dieſe predigen, und jene nähren: der Schatz iſt zu groß, kann keinen Kauf noch Handthierung leiden, wie es im weltlichen Stand ſeyn muß.

176. Und das noch mehr iſt, nicht allein umſonſt ſollen die Hirten weiden, ſondern auch der Propheten Lohn dafür gewarten, wie hie der HErr zu Petro, zum Exempel aller andern ſagt: Petre, haſt du mich lieb, ſo weide meine Schafe. Der Lohn, ſo du hie auf Erden dafür gewarten ſollt, wird dieſer ſeyn: Da du jung wareſt, gürteſt du dich ſelbſt, und gingeſt wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wird dich ein anderer gürten, und dich führen, da du nicht hin willt. Joh. 21, 18. Da ſiehe, lieber Geſell, was es ſey, die Schafe Chriſti weiden, umſonſt dienen, und predigen das Evangelium, und dafür gewarten, daß wir gegürtet und geführet werden, das iſt, Leib, Weib, Kind, Gut und alles in die Gefahr ſetzen, und wagen. Wer will das thun, er habe denn Chriſtum lieb, und thue es um ſeinetwillen? Ein Geitzhals, Ehrſüchtiger und Bauchknecht wirds wol laſſen. Alſo haben die Apoſtel und Propheten geweidet; item, der Römiſchen Kirchen heilige Biſchöffe, Fabianus, Cornelius, Sixtus und ihres gleichen, haben ihr Blut drüber vergoſſen, und ſind Märtyrer worden. Alſo weiden wir jetzt auch. Denn der Pabſt und ſeine Rotte haben unſer viel in dieſen 20. Jahren gegürtet und geführet zum Feuer, zum Waſſer, zum Schwerdt, zum Kerker, zum Land aus, von Haus und Hof, Weib und Kind, allein um des Weidens und Evangelii willen; und hören noch nicht auf: denn ſie haben uns ſchon längſt alle zum Tode verdammt, allein um ſolches Weidens willen; hoffen ängſtlich des Stündleins, obs einmal GOTT verhängen wollt, daß ſie (wie ſie oft heftig verſucht,) uns alle mit einander, ſamt unſern Fürſten, mit Landen und Leuten, Schulen und Kirchen, alſo möchten gürten und führen, daß man mit einem Federwiſch hinnach kehren könnte. In ſolcher Gefahr müſſen wir gleichwol ſitzen, und ſolchen bittern, giftigen, teufeliſchen Zorn, Zähnblecken und Meſſerzucken an ihnen ſehen, wiſſen und gewarten. Thun wir das um Geld und Guts willen, um Ehre und fleiſchlicher Luſt willen: ſo ſind wir die unſinnigſten Leute, ſo die Sonne über fünf

tausend und fünf hundert Jahren beschienen hat, das ist, von Anfang der Welt her.

177. Ach, wenn Käyser und Könige auch einmal wollten Christen seyn, und dem HErrn Christo einen Dienst thun, wie sie wol schuldig wären, und mit dem Pabst verschaffen, daß er müßte ein Bischof der Römischen Kirchen seyn, wie die gewesen sind, so vor dem Pabstthum nicht Päbste, sondern rechte Bischöffe gewesen sind, wie droben genennet; und ihn dahin halten, daß er dem Spruch, weide meine Schafe; item, baue meine Kirche auf den Fels, müßte gnugthun, nemlich weiden und bauen, weil er so fast solches begehrt und rühmet, darauf auch gewarten der Höllenpforten Stürmen, oder des Gürtels und Führens, da er nicht hin wollte. Und damit er zum Anfang nicht zu hoch beschweret würde, wäre es gnug, daß er seine oberste Pfarrkirche zu Rom, St. Johannis Lateran vor sich nähme, daselbst zu weiden anfinge, oder doch für sich einen Hirten da hielte, und versuchte, was da wäre Christi Schafe weiden, und des Gürtels gewarten. Was gilts? er würde nicht eine Stunde, auch nicht eine Seele weiden wollen, der jetzt alle Welt weiden will, und verfluchet alle, die sich nicht wollen lassen weiden; so doch die Welt schreyet und ruffet nach solchen Hirten, die da weiden können, und der HErr Christus selbst klagt, es mangele ihm an solchen Hirten. Groß ist die Ernte (spricht er Luc. 10, 2.), aber wenig sind der Arbeiter: bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte.

178. Ja freylich, die ganze Welt stehet offen, wie nur weiden wollte, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 3, 1: Wer ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk; man darf sie nicht zwingen, sie ruffen, laufen und suchen (die Christen meyne ich, die gerne selig wären,) solche Hirten, und können ihr nicht gnugsam finden. Denn auch die Bürger und Bauern jetzt sagen: Was! soll ich meinen Sohn lassen studieren? Er wird ein Bettler, muß ein Pfarrherr werden? Eben so mehr laß ich ihn ein Handwerk lernen, oder Kaufmann werden. Wolan, wird auch die Kirche und Schule wüste von GOttes Wort, so mögens die hie, und am Jüngsten Tage verantworten, so zu solcher Verwüstung Ursache gegeben haben, es sey mit Raub der Kirchengüter, oder mit Abhaltung der Kinder von den Schulen, oder womit du es hinderst, oder hindern hilfest. GOtt der Vater, Sohn, Heiliger Geist zeugen, daß die Schafe weiden, sey ihm das liebste Werk, darum der Sohn sey Mensch worden, und sein Blut vergossen, daß die Leute sollen selig werden. Wer das Werk thut, oder dazu hilft (welches ohne Schulen und Kirchen nicht kann geschehen), der soll ein grosser Heiliger im Himmel seyn, mit den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Märtyrern und allen Heiligen. Gilt das nichts bey dir, und hast deß keine Hoffnung noch Glauben: so verhenge dir GOtt, daß du ein Pabst, Cardinal, oder Römischen Stuhls Glied werdest, so hast du was du haben sollt.

179. Ja, spricht der Pabst, so verstehe ich das Weiden nicht. Liebes Jungferlein Päbstlein, wie verstehest du es denn? Also: ich meynete, daß ich unter St. Peters Namen wollte alle Könige und alle Welt schrecken, daß sie sich unter mich zu weiden und mir zu dienen ergäben, und ich dadurch ein Herr der Welt würde, und also das alte Römische Reich zu Rom wieder aufrichte, mächtiger und grösser, weder es gewesen ist zur Zeit Augusti oder Tiberii, und ich der rechte Römische Käyser hiesse, Herr aller Her-

Herren, König aller Könige, Offenb. 19. v. 16. Wie mir meine Propheten ſagten. Ja, ja, Jungfer Päbſtlein! biſt du da zuriſſen, ſo flicke dich der Teufel und ſeine Mutter. Fürchteſt du dich aber nicht vor GOtt, daß er dich um ſolcher ſchändlicher Verfälſchung und Läſterung willen ſeiner Worte möchte mit Blitz und Donner vom Himmel, durch die Erde in Abgrund der Höllen ſenken? Ha, ha, ha, bon profacit, miſer porko, meynet ihr Todeske Embrigek, daß wir ſolche Narren ſeyn, als ihr ſeyd, und ſolche Säucherey und Narrentheidung von GOtt und eurem todten Chriſto gläuben wollen? Ey warum führeſt du denn ſeine Worte vom Fels, Schlüſſel und Weiden? Ey Lieber, es iſt beſſer Beſtien regieren, denn von Beſtien regieret werden. Weißt du nicht, wer Meſen fangen will, muß ein Meſenbein pfeifen, und wer einen Chriſten fangen will, muß reden lernen, wie ein Chriſt. Darum müſſen wir euch, bon Chriſtian, bey eurem Glauben ergreifen, dabey kann man euch Deutſche Beſtien halten und führen, wo und wie wir wollen, wie man die Bären führet bey dem Ring in der Naſen, daß ihr uns nicht abermal über den Kopf wachſt, und mit uns ſpielet, wie eure Vorfahren, die Gothen, Longobarden und etliche Käyſer gethan haben, Gremmerze, miſer aſine, prolabon informatione ſatanisſime Papa.

180. Wolan, wenn ich Käyſer wäre, wüßte ich wol was ich thun wollte. Die läſterlichen Buben alleſamt, Pabſt, Cardinal, und alles Päbſtliche Geſinde zuſammen koppeln und gürten, nicht weiter, denn drey Meilen Wegs von Rom, gen Oſtia führen, (denn ungegürtet und ungeführt würden ſie nicht gehen, dahin ſie nicht wollten,) daſelbſt iſt ein Wäſſerlein das heiſſet Lateiniſch Mare Tyrrhenum, ein köſtlich Heilbad wider alle Seuche, Schaden, Gebrechen Päbſtlicher Heiligkeit, aller Cardinäle und ſeines ganzen Stuhls, daſelbſt wollte ich ſie ſäuberlich einſetzen und baden. Und ob ſie ſich wollten fürchten vor dem Waſſer, wie gemeiniglich die beſeſſene und wahnſinnige Leute das Waſſer ſcheuen, wollte ich ihnen zur Sicherheit mit geben den Fels, darauf ſie und die Kirche gebauet iſt; auch die Schlüſſel, damit ſie alles binden und löſen können, was im Himmel und Erden iſt, auf daß ſie dem Waſſer zu gebieten hätten, was ſie wollten: dazu ſollten ſie auch den Hirtenſtab und Keule haben, damit ſie das Waſſer möchten ins Angeſicht ſchlagen, daß ihm Maul und Naſen blutete: zuletzt ſollten ſie auch die Weide mit ſich haben, zum Labetrunk und Luſttrunk im Bade, alle Decret, Decretal, Sexti, Clementin, Extravagant- Bullen, Ablaß, Butter- Käſe- Milchsbriefe an den Hals gehengt, damit ſie allenthalben ſicher wären; was gilts, wenn ſie eine halbe Stunde in demſelben Heilbade hätten gebadet, es ſollte alle ihre Seuche, Schaden und Gebrechen ablaſſen und aufhören: da wollte ich Bürge für ſeyn, und meinen HErrn Chriſtum zum Pfande ſetzen.

181. Es iſt mir diß Büchlein zu groß unter Handen worden, und wie man ſagt, das Alter iſt vergeſſen und wäſchicht; iſt mir vielleicht auch alſo geſchehen. Wiewol des Pabſtthums teufeliſcher Greuel an ſich ſelbſt ein unendlich unausſprechlicher Wuſt iſt: ſo hab ich doch, hoffe ich, wer ihm will ſagen laſſen. (für mich ſelbſt bin ich gewiß,) das erſte Stück, ſo ich droben vorgenommen: obs wahr ſey, daß der Pabſt über die Chriſtenheit das Haupt, über Käyſer, Könige, alle Welt Herr ſey; ſo klärlich und gewaltiglich ausgeführet, daß GOtt Lob kein gut Chriſtlich Gewiſſen anders gläuben kann,

denn daß der Pabst nicht sey, noch seyn kan das Haupt der Christlichen Kirchen, noch Statthalter GOttes oder Christi; sondern sey das Haupt der verfluchten Kirchen allerärgesten Buben auf Erden, ein Statthalter des Teufels, ein Feind GOttes, ein Widersacher Christi und Verstörer der Kirchen Christi, ein Lehrer aller Lügen, Gotteslästerung und Abgötterey; ein Erzkirchendieb und Kirchenräuber, der Schlüssel, aller Güter, beyde der Kirchen und der weltlichen Herren; ein Mörder der Könige und Hetzer zu allerley Blutvergiessen; ein Hurenwirth über alle Hurenwirthe, und aller Unzucht, auch die nicht zu nennen ist; ein Widerchrist, ein Mensch der Sünden und Kind des Verderbens; ein rechter Bärwolf. Wer das nicht will glauben, der fahre immer hin mit seinem Gott, dem Pabst. Ich, als ein beruffener Lehrer und Prediger in der Kirchen Christi, und die Wahrheit zu sagen schuldig bin, habe hiemit das Meine gethan. Wer stinken will, der stinke: wer verloren seyn will, der sey verloren; sein Blut sey auf seinem Kopf.

182. Wir wissen, daß in der Christenheit also gethan ist, daß alle Kirchen gleich sind, und nicht mehr denn eine einige Kirche Christi in der Welt ist, wie wir beten: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Ursach ist diese: denn es sey eine Kirche wo sie kann in der ganzen Welt, so hat sie kein ander Evangelium oder heilige Schrift, keine andere Taufe und Sacrament, keinen andern Glauben und Geist, keinen andern Christum und GOtt, kein ander Vater Unser und Gebet, keine andere Hoffnung und ewiges Leben, denn wir die in unserer Kirchen zu Wittemberg haben; und sind ihre Bischöffe unsern Bischöffen, oder Pfarrherrn und Predigern gleich: keines des andern Herr noch Knecht; haben einerley Sinn und Herz, und alles, was zur Kirchen gehört, ist alles gleich; ohne daß, wie 1 Cor. 12. v. 8. sqq. und Röm. 12, 16. sagt, ein Prediger, oder auch wol ein Christ, stärkers Glaubens seyn kann, andere und mehr Gaben hat, denn der andere. Als, einer kann besser die Schrift auslegen, dieser besser regieren, dieser besser predigen, dieser besser die Geister richten, dieser besser trösten, dieser mehr Sprachen haben, und so fortan: Aber solche Gaben machen keine Ungleichheit noch Herrschaft in der Kirchen: ja, sie machen wol keinen Christen. Matth. 7, 22. 23. sondern müssen zuvor Christen seyn. Aber der Pabstesel will in der Kirchen Herr seyn, ob er wol kein Christ ist, nichts mehr kann, denn farzen, wie ein Esel.

183. Höre St. Peter selbst, der doch ein Apostel ist, nicht des Pabsts Peter (welcher ist der hölliſche Teufel unter St. Peters Namen, wie des Pabsts Christus ist des Teufels Mutter, unter Christi Namen); sondern den rechten heiligen St. Peter, der schreibt in seinen Episteln zu seinen Bischöffen in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia, Bithynia, also, 1 Petr. 5, 1. 2: Die Aeltesten, so unter euch sind, vermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart soll werden, weidet die Heerde Christi, so bey euch ist ꝛc. Siehe da, Sanct Peter nennet sich einen Mitältesten, das ist, einen Mitpfarrherrn, oder Mitprediger; will nicht über sie schweben, sondern ihnen gleich seyn, ob er wol weiß, daß er ein Apostel ist. Denn das Predigtamt oder Bischofsamt, ist das höchste welches der Sohn GOttes selbst geführt hat und alle Apostel, Propheten und Patriarchen. Denn GOttes Wort und Glauben achtet über alles über alle Gaben und Personat. Das Wort Aelteste, Griechisch Presbyter, ist einmal ein Name des Alters, wie man

man ſagt, ein alt Mann; aber hie iſts ein Name des Amts, weil man zum Amt genommen hat alte und erfahrne Leute; jetzt heiſſen wirs Pfarrherren und Prediger, oder Seelſorger.

Das andere Stück.

148. Obs wahr ſey, daß den Pabſtesel niemand urtheilen noch richten könne, wie er raſet in ſeinen Drecketen, kann ich dißmal nicht in die Länge handeln, wills aber, ſo ich lebe, hernach thun, ob GOtt will. Kürzlich zu ſagen, haſt du droben im erſten Stück gehört, was der Pabſt vor ein Teufelsgeſpenſt, Gotteslästerer und Stifter allerley Abgötterey, und Menſch der Sünden, und Kind des Verderbens ſey; darum iſt hie auf diß Stück zu antworten kürzlich, daß den Pabſt freylich niemand Macht hat zu richten noch zu verdammen auf Erden, ohn allein alles, was getaufet iſt, oder noch eine menſchliche Vernunft hat, und alle Creatur GOttes. Denn ein Menſch, ſo getauft wird, muß zuvor, oder ſeine Paten an ſeiner ſtatt geloben, daß er entſagt dem Teufel und allen ſeinen Werken, und alle ſeinem Weſen. Nun iſt des Pabſts Weſen und ſeine Werke nichts denn des Teufels Werk und Weſen, wie gnugſam beweiſet iſt: darum iſt ein jealich Kind in der Taufe nicht allein ein Richter über den Pabſt, ſondern auch über ſeinen Gott, den Teufel geſetzt: dazu ihm geboten, daß es ſolle und müſſe den Pabſt, Teufel, und alle ſein Weſen richten, verdammen meiden, fliehen, und mit Füſſen treten, wie Pſ. 91, 13. ſagt: Auf den Löwen und Ottern wirſt du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen; 1 Cor. 6, und 2, 3: Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So nun die Welt ſoll von euch gerichtet werden; ſeyd ihr denn nicht gnug, geringere Sachen zu richten? Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden ꝛc. Epheſ. 2, 6: GOtt hat uns ſamt Chriſto auferweckt, und ſamt ihm ins himmliſche Weſen geſetzt. Ich hoffe, in dem himmliſchen Weſen könne man richten, Teufel, Pabſt, Welt, Sünde, Tod und Hölle.

185. Zum andern, ſagt alle menſchliche Vernunft, daß, wer ein Ding nicht verſtehet noch kann, der könne nicht daſſelbe richten, noch etwas nach demſelben urtheilen, loben oder ſchelten, verdammen oder preiſen. Denn es muß erkannt und verſtanden ſeyn, was man urtheilen ſoll. Nun iſt droben beweiſet, und iſt die öffentliche Wahrheit, daß der Pabſt, Cardinäle und ganzer Römiſcher Hof und Netten, nichts anders ſind, denn ein Stall voll groſſer, grober, tölpiſcher, ſchändlicher Eſel, die nichts können in der heiligen Schrift, nichts wiſſen, was GOtt, was Chriſtus, was Kirche, was Biſchof, was GOttes Wort, was Geiſt, was Taufe, was Sacrament, was Schlüſſel, was gute Werke ſind; deß ſind da vorhanden ſtarke Zeugen gnug ihre Bücher, Decret, Decretal, Sext, Clementin, Extravaganten, Bullen und unzählige Bücher: ſo lebe ich Doctor Martinus noch neben andern mehr, der ich in des Pabſts Schule und Eſelſtall erzogen und Doctor Theologiä worden, ja ein geleheter guter Doctor gerühmet, auch alſo geweſen bin, daß ich traun gar ſehr wohl weiß und wahrhaftiglich ſehr wohl zeugen kann, wie tief, hoch, breit und lang ihre Kunſt ſey in der heiligen Schrift, nemlich, daß ſie ſehr feindſelige Eſel ſind.

186. So zeugen die Juriſten ſelbſt mit öffentlichen Worten, daß das geiſtliche Recht ſtricke nach eitel Geiz, Ehre und Gewalt: und ein Canoniſt ſey ein Eſel: und iſt beydes wahr. Lieber weher haben ſie ſolch Urtheil anders, denn aus der menſchlichen,

natürlichen Vernunft? Und richten damit den Pabst, daß er sey ein ehrsüchtiger, stolzer, unsättiger Geizhals, ein Bauchknecht und Diener des Mammons, welches St. Paulus nennet Götzendienst und Abgötterey. Gal. 5, 20. Ephes. 5, 5. Wenn die Juristen den Pabst also urtheilen, loben und preisen, wo wollen wir Theologen Worte nehmen, daß wir ihn verdammen und schelten? Heißt das nicht den Pabst recht gemahlet, daß er sey mit der That und Lehre vom Teufel besessen und getrieben? Und findet sich, daß er Magister fidei, Regula Ecclesiarum sey, das ist, ein Lehrer des Mammons, Geiz und eitel Abgötterey, ein Doctor in der Bubenschule. So, lieben Juristen, lobet den Pabst nur wohl und getrost, und machets so verdrießlich, daß wir Theologen nicht Raum haben können, ihn ärger zu urtheilen. Nun, das thut die Vernunft, die so urtheilet.

187. Zum dritten, so kann auch ein natürlicher Esel, der Säcke in die Mühle trägt und Disteln frisset, den heiligen Römischen Hof richten, ja alle Creaturen mit ihm. Denn ein Esel weiß, daß er ein Esel und keine Kuh ist. Item, er weiß, daß ein Männlein kein Fräulein ist; ein Stein weiß, daß er ein Stein ist, Wasser ist Wasser, und so fortan durch alle Creaturen. Aber die rasenden Pabstesel zu Rom wissen nicht, daß sie Esel sind, ja, wissen auch nicht, ob sie Weiber oder Männer sind. Summa, sie können nichts, denn Stifte, Klöster, und der Welt Güter fressen, Königen die Krone rauben und stehlen, und eitel unnatürlich, verkehrt, teufelisch Werk und Wesen führen; darüber alle Creatur erschrickt, zittert, bebet und schreyet über den Eselstall, zu dem, der sie solchem verderblichen Dienst unterworfen hat, Röm. 8, 23. daß er sie wolle erlösen, als er thun wird in kurzem.

188. Ja, was fragt der Pabst nach solchem Urtheil, weil ihn niemand darf strafen noch absetzen. Wolan, ich wollte nicht, daß er darnach fragte; er ist nicht werth, daß er darnach fragen sollte. Balaam fragt auch nicht darnach, daß er von seinem Esel, und darnach vom Engel gestraft ward. Die Sodomiten fragten auch nicht darnach, daß sie von Loth gestraft wurden. Wie, (sprachen sie,) bist du hie Richter? Uns ist gnug, daß wir wissen, der Pabstesel sey von GOtt selbst, von allen Engeln, von allen Christen, von aller Vernunft, von allen Creaturen, von ihrem eignen Gewissen, auch von allen Teufeln verdammt; daß wir von ihm und seiner Abgötterey und Gotteslästerung frey mit frölichem Gewissen, wider ihn lehren und beten, ihn ansehen dürfen, ihn meiden und fliehen, wie den Teufel selbst, und aus unserm Herzen absetzen und in Grund der Hölle senken; auch seine verfluchte Lehre, da er schreyet, (wer dem Römischen Stuhl nicht gehorsam ist, kann nicht selig werden,) können umkehren und das Widerspiel setzen und sagen: Wer dem Pabst gehorsam ist, der kann nicht selig werden; wer aber will selig seyn, daß er meide, fliehe und verdamme den Pabst, wie den Teufel selbst, samt seinen Werken und Wesen; wie uns unsere heilige Taufe lehret und ermahnet. Laß diß Urtheil nur vorhergehen, der Nachrichter wird sich mit seinem Urtheil nicht säumen, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 8: Der HErr JEsus wird ihn tödten mit dem Odem seines Mundes, und zerstören mit seiner hellen Zukunft.

189. Ja, du aber und dein Hause seyd verdammte Ketzer, euer Urtheil ist nichts gegen des Römischen Stuhls Urtheil; wie St. Paul tertia an den Käyser Carol schreibt, daß ihr nicht sollet im Concilio zugelassen werden. Erstlich antworte ich Lateinisch:

Pro-

Provoco et appello omnium noſtrum nomine ad ſanctam ſedem Romanam, illam ſcilicet, in qua explorantur Papæ, an ſint viri vel mulieres. Si ſunt viri, oſtendant teſtes contra nos hæreticos. Si ſunt mulieres, dicam illud Pauli 1 Cor. 14, 34: Mulier in Eccleſia taceat. Hoc facere cogit vulgata fama per omnem iam verus Europam, quæ mores extirpat honeſtos. Reges enim et Reginæ in Curia Romana dicuntur, vt plurimum eſſe, palam Hermaphroditæ, Androgyni, Cynædi, Pedicones, et ſimilia monſtra in natura. At illis non competit iudicium de hæreticis facere.

190. Zum andern, hab ich droben beweiſet, daß die Pabſteſel des Römiſchen Stuhls, groſſe, grobe Eſel ſind, über die Maaße ungelehrt in der heiligen Schrift, alſo, daß ſie auch nicht das Vater Unſer, noch Zehen Gebot, oder den Kinderglauben verſtehen, wie ihre Bücher zeugen: darum kanns ihres Thuns nicht ſeyn, zu urtheilen, was Ketzerey oder Chriſtlich ſey. Denn zu ſolchem Urtheil gehöret der heiligen Schrift Verſtand, weil Ketzerey nichts anders iſt, nach aller alten und neuen Lehrer Zeugniß, denn ein halsſtarriger Irrthum wider die heilige Schrift.

191. Zum dritten, da unſere Confeſſion Anno 30. zu Augſpurg vor dem Kayſer und gantzem Reich verhöret ward, fragten jenes Theils Fürſten ihre Theologen: Ob man ſolches mit der Schrift verlegen könnte, antworteten ſie: Nein, mit der Schrift könnte mans nicht verlegen, ſondern mit den Vätern und Concilien; darauf etliche Groſſen lächlend ſprachen: Unſere Theologen vertheidigen uns fein, ſagen, daß jenes Theil habe die Schrift für ſich, wir aber für uns die Schrift nicht haben.

192. Aus ſolchem Bekenntniß und Zeugniß unſers Widerparts haben wir, daß wir nicht Ketzer ſeyn können, weil wir die Schrift haben, gläuben und bekennen. Denn, ſo die ſollen Ketzer und nicht Chriſten ſeyn, die da gläuben und bekennen die heilige Schrift: wer ſind ſie denn, die da Chriſten ſeyn mögen? Sinds die, ſo Marcolfum oder Dietrich von Bern, oder Ulenſpiegel leſen? oder, das gleich viel und noch ärger iſt, die des Pabſts Dreck und Stank leſen? Wolan, wir ſind keine Ketzer, das zeugen unſer Widerpart ſelbſt; daher ſie auch uns hinfort nicht Ketzer haben dürfen nennen, ſondern etliche haben uns Schiſmaticos, etliche die Unbequemen, etliche die Neuerung machen, bis ſie uns nun die Proteſtirenden Stände nennen. Denn ſie müſſen ſich vor dem Wort, Ketzer, ſchämen, als die ſehr wohl wiſſen, daß es eine öffentliche Lügen und Läſterung ſey, welche ſie nicht mit einem Buchſtaben beweiſen können; und Trotz ſey ihnen geboten.

193. Und hie wird der Pabſt auch von ſeinen Theologen geurtheilet und geſtraft als ein Lügener, daß er uns Ketzer ſchilt, da ſie Nein zu ſagen; gleichwie er droben von ſeinen Juriſten verurtheilt und geſtraft wird als ein Lügener, daß er die Schlüſſel nicht habe aus Matth. 16. weil ſie daſelbſt allein verheiſſen, und nicht gegeben ſind. Alſo gar gewiß iſts, daß ihn niemand richten noch ſtrafen kann. Ich richte und ſtrafe ihn traun auch nicht, ohne daß ich ſage, er ſey vom Teufel hinten ausgeboren, voller Teufel, Lügen, Gotteslaſterung, Abgötterey, Stifter derſelben, GOttes Feind, Widerchriſt, Verſtörer der Chriſtenheit, Kirchenräuber, Schlüſſeldieb, Hurenwirth und Sodomavogt, und was droben mehr geſagt iſt. Das heißt aber nicht geurtheilt, gerichtet noch verdammt, ſondern ſind eitel Lobſprüche und Ehrenworte, damit niemand zu loben und zu ehren iſt, ohne der Sacramen-

simus, der Pabst; und wäre fein, daß er sie müßte an seiner Kron und Stirn gegraben und gebrannt tragen: das sollt seiner Sacramentari viel ehrlicher anstehen, (weil es die lautere reine Wahrheit ist,) denn daß er ihn die Füsse küssen läßt.

194. Und wenn der Pabst sonst nichts hätte gethan, denn daß er sich selbst gesetzt hat über alle Kirchen und Bischöffe, aller Richter zu seyn, sich von niemand richten noch strafen zu lassen, und also dem Teufel und Fleisch den Zaum gelassen, und frey gemacht, allen Muthwillen zu üben, wie am Tage ist, und Juda in seiner Epistel v. 4: Die sind Gottlose, und ziehen die Gnade unsers GOttes auf Muthwillen, und verleugnen GOtt und unsern HErrn JEsum Christum, den einigen Herrscher; so wäre doch das einige Stück Malzeichens gnug, dabey man den Pabst erkennen könnte, daß er gewißlich der rechte endliche Greuel, der Endechrist seyn müsse. Denn, rechne du selbst, die heilige Christliche Kirche hat den Heiligen Geist und das Evangelium, oder GOttes Wort, wie dasselbe niemand leugnen kann, damit sie soll das Gute lehren, das Böse strafen; wie sie denn thut, und immer gethan hat, nach dem Spruch Christi: **Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde** ꝛc. Joh. 16, 8. Ueber diß Wort will der Pabst sitzen, und vom Heiligen Geist ungestrafet seyn: das heißt über GOtt sitzen, deß das Wort ist, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 4: **der sich setzt wider und über alles, das GOtt heißt, oder Gottesdienst.** Nun kann man GOtt nicht höher dienen, denn mit seinem Wort, darüber der Pabst sitzet, und darwider tobet, wie alle seine Decrete brüllen und rasen.

195. Was sagt weiter der HERR selbst hiezu? Matth 18, 15-18. spricht er: **Sündigt dein Bruder, so strafe ihn alleine. Höret er dich nicht, so nimm einen oder zween zu dir? Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet** ꝛc. Was will hie werden? Hie wirft der HErr alle die, so sündigen, unter die Strafe, erstlich seines nähesten Christen, und will kurzum, daß er sich solle strafen lassen: wo er sich nicht will strafen lassen, soll ihn die Gemeine strafen: will er die auch nicht hören, (da merke was der HErr sagt,) so halt ihn für einen Heiden und Zöllner. Hie wird nicht allein der Kirchen und einer jeglichen Kirchen, sondern auch dir und mir geboten, daß wir den Pabst sollen richten, verurtheilen und verdammen mit einem Urtheil, als eines öffentlichen der Kirchen Richtstuhls verdammt, einen Heyden und Zöllner. Denn er will nicht hören, noch sich strafen lassen, weder von einem, noch von zween, auch nicht der Gemeine, ja nicht von der ganzen Christenheit, wie er tobet durch viel Decret und Decretal; will dazu solches noch gerühmet seyn und wohlgethan heissen, und die Christen zwingen, solchem Greuel Gehorsam zu leisten, zu loben und anzubeten, als eine göttliche Wahrheit.

196. Hie darfs keines Juristen, Processes, noch des langen Rechten, Exceptien, Appellation; alle Sachen sind notoria de facto et iure, offenbarlich ist die That des Pabsts, offenbarlich ist das Mandat unsers HErrn JEsu Christi. Ach hie schweige still, Jurist, Theologen, Käyser, Könige, ja auch die Engel im Himmel und alle Creaturen; es redet hie und richtet, der nicht Frauenmilch, sondern Jungfrauenmilch gesogen hat, und am Creutz so arm gewest, daß er nicht hatte Raum sein Haupt zu legen, und doch daselbst das Paradies und Himmelreich

schenkte

ſchenkte dem Schächer, und in der Krippen von allen Engeln im Himmel angebetet ward; ja, derſelbe HErr iſts, der hie urtheilt und ſpricht: Der Pabſt ſoll ein Heyde ſeyn, weil er nicht hören will, ſondern rühmet dazu als eine groſſe Heiligkeit ſolchen ſeinen verſtockten Ungehorſam. Denn eben alſo befahl er den Apoſteln, ſie ſollten alle Welt ſtrafen um der Abgötterey willen, die offenbarlich da war, und nicht zwor ſich ins Recht begeben mit den abgöttiſchen Heyden; ſonſt wären ſie nimmermehr zum Predigtamt kommen.

197. Demnach nehme ich der heil. Chriſtlichen Kirchen, ja des HErrn JEſu Chriſti Urtheil an, und verkündige es mit dieſer Schrift, wie ich auch oft gethan, allen, die es nicht wiſſen oder verſtanden, daß der Pabſt, ja das Pabſtthum ſelbſt, welches nicht hören will noch kann vor ſeinen Decreten, eitel Heyden und heydniſch ſündlich Ding, von GOtt verdammt und aus ſeiner Kirchen verworfen, das iſt, des Teufels und unchriſtlich Regiment ſey, davor ſich jedermann ſegnen, und zu fliehen, darwider zu beten und zu thun ſchuldig ſey.

198. Wenn wir nun ſolch Urtheil wiſſen, ſo thun wir wahrlich nicht fein, ſonderlich Kayſer und Könige, Fürſten und Herren, (denn die Prediger und Biſchöffe der Kirchen werden ſich wohl recht hierinn halten, daß ſie den Pabſt für einen Teufel ſchmücken, loben und zieren werden,) daß ſie doch ſo gar ſchändlich ihnen laſſen im Maul mähren, trummeln und äffen, ſo ſie doch (wo ſie Chriſten ſeyn wollten,) ſich billig ſollten ſchuldig erkennen, den verfluchten Heyden zu Rom, wie er verdienet hätte, zu handeln: ſie machen ſich theilhaftig alle der Sünden, ſo der heydniſche Teufel zu Rom in der Kirchen geübt hat, ſo viel hundert Jahr, und aller Bücher, Decretal, Sext, Clementin, Extravagant, Bullen, das iſt, alles Teufelsdrecks und Stanks, damit die Chriſtenheit erſtickt und erwürgt iſt. Mir iſts gewiß, daß, wo der Pabſt nicht wäre, der Türke (welches Teufel des Pabſts Teufels Vetter, Schwager und Schweſter iſt,) hätte ſolche groſſe Gewalt nicht bekommen.

199. Weil nun der Pabſt kein Chriſt iſt, noch heißt, ſondern aus der Kirchen verworfen, durchs Urtheil und Gebot Chriſti ein verdammter Heyde, nicht ſoll Richter noch Herr ſeyn in der Kirchen Chriſti, viel weniger ein ſolcher verteufelter Menſch der Sünden und Kind des Verderbens: ſo ſind alle Käyſer, Könige, Biſchöffe ſchuldig, ihren gethanen Eid und Pflicht zu laſſen, und darwider mit aller Macht zu thun; welchen auch der Pabſt, wenn er gleich ein Biſchof zu Rom wäre, nicht Recht noch Macht hätte zu fodern. Denn ein Biſchof der Kirchen kann nicht Eid noch Pflicht nehmen von fremden, freyen, weltlichen Herren, noch von einem andern Biſchoffe, weil alle Biſchöffe und Kirchen gleich ſind (er hätte denn auch weltliche eigene Unterthanen daneben). Und weniger hat ſolches der Pabſt Macht und Recht, der kein Biſchof noch Chriſt ſeyn kann, noch je geweſt, ſondern des Teufels Frucht iſt, ein verflucht, verdammt, fremd Regiment, das nichts, denn der Chriſtenheit Verderb und Verwüſtung iſt. Es kann niemand einen Eid wider GOtt thun, und ob ers thäte, iſts eben ſo viel als dem Teufel ſelbſt gethan, welches man ſoll, wo es erkannt wird, flugs zureiſſen, wie die Jura ſelbſt auch ſagen, und darwider thun aus Kraft des erſten und andern Gebots: **Du ſollt keinen andern Gott haben, und ſeinen Namen nicht mißbrauchen.** Alſo ſind Käyſer und Könige und Biſchöffe ihres Eids los, ſo dem Pabſt gethan iſt, und ſchuldig dafür dem Pabſt widerzuſtehen, in

allen seinen Werken: denn solcher Eid ist dem Teufel gethan, als wenn die Schafe dem Wolf geschworen hätten, unter dem Namen ihres frommen Hirten.

200. Und hie sollten die Juristen (denn der Pabst will ein Jurist seyn und Lehrer aller Juristen,) repetundarum mit ihm spielen. Denn weil er nicht ein Bischof, noch Christ, sondern ein Heyde, ja ein ungezähmter Bärwolf ist, der alles zureisset und verwüstet, und die Schlüssel der Kirchen zu sich gerissen hat, welche ihm doch nie befohlen, sondern St. Peter allein verheissen sind, wie die Worte Matth. 16. klärlich lauten, und die Juristen de futuro verstehen; wir Theologen aber weiter hiezu sagen: Wenn sie gleich St. Peter verheissen, dazu auch gegeben wären, daß dennoch damit nicht beweiset wäre, daß allein die Römische Kirche solche Schlüssel haben könnte, weil St. Peter mehr Kirchen hätte gestiftet, denn die Römische Kirche, (hat er sie anders gestiftet, welches ungewiß und unbeweiset bleibet ewiglich,) welchen eben sowol die Schlüssel von St. Peter, ihrem Apostel, als der Römischen Kirchen müßten gegeben seyn: der Pabst aber, nachdem kein Bischof mehr zu Rom gewest, solche Schlüssel, ehe sie St. Peter gegeben, gestohlen und geraubt, sich derselben unterwunden, damit geberdet, als wären sie sein allein und eigen, so er doch als ein fremd Thier und Bärwolf in die Kirchen sich gedrungen hat, und von Christo, wie gehört, verdammt ist:

201. So sollten nun die Juristen ihre Herren, Käyser, Könige, Bischöffe, Fürsten und Herren vermahnen, wie sie schuldig sind, (wo sie Christen und selig werden wollen,) und nicht aufhören, bis sie den verdammten Pabst zwingen ad restituionem, alles wiederzugeben und zu erstatten, was er von Anfang des Pabstthums mit den Schlüsseln gestohlen, geraubt und in der Kirchen gethan hätte. Denn gewißlich ists wahr, daß des Pabsts Schlüssel sind Sacrilegium et inestabile spolium, ein Kirchenraub, desgleichen von Anfang der Welt nie geschehen ist, wenn alle Kirchenraub auf einen Haufen kommen sollten. Hie sollte nun der Käyser nehmen Rom, Urbin, Bononia, und alles, was der Pabst hat vom Reich gestohlen; denn es ist alles durch die erlogene Schlüssel gestohlen und geraubt: darnach auch zwingen, daß er alle die Seelen wieder erstattet, die er durch die Schlüssel verführet hat in die Hölle; wiewol ihm solches unmöglich ist, und in dem ewigen höllischen Feuer muß erstattet werden.

202. Doch das zeitliche Gut könnte man ja wiederum von ihm nehmen, und drauf rechnen, wie viel er so viel Jahre ein Schlüsseldieb und Kirchenräuber, als von fremdem, gestohlnem Gut, vernützt, verthan, verprasset, verpranget, verhuret und verbubet hätte. Und wo er solches nicht zu bezahlen noch zu erstatten hätte, daß man mit ihm und allen Cardinälen und ganzem Hofe des Fuchsrechten spielte, die Haut über die Köpfe streifete, und also mit der Haut bezahlen lehrte, darnach die Strümpfe, in das Heilbad zu Ostia oder ins Feuer würfe. Siehe, siehe, wie wallet mein Blut und Fleisch, wie gern wollte es das Pabstthum gestraft sehen: so doch mein Geist wohl weiß, daß keine zeitliche Strafe hie gnug sey, auch nicht für eine Bulle oder Decret. Aber gleichwol ist das die Summa davon: der armen Römischen Kirchen und allen Kirchen unter dem Pabstthum kann weder gerathen noch geholfen werden, das Pabstthum und sein Regiment, samt seinen Decreten, werden denn weggethan, und ein rechter Bischof wiederum zu Rom eingesetzt, der das Evangelium rein und lauter predige, oder verschaf-

ſchaffe zu predigen, und laſſe die Kronen und Königreiche mit Frieden, welche ihm nicht befohlen ſind zu regieren, noch mit Eiden unter ſich zu werfen; und er ſey ein Biſchof, andern Biſchöffen gleich, nicht ihr Herr, noch ihre Kirchen zureiſſe und ihre Güter raube, noch ſie mit Eiden fange, oder mit Pallien und Annaten um Pabſtmonden beſchwere.

203. Man kann wol Biſchof ſeyn zu Rom und in aller Welt, ob man nicht das Pallium verkaufe, oder Annaten ſtehle, und andere Schinderey treibe, Könige mit Füſſen trete und Füſſe küſſen laſſe. St. Peter war ein Apoſtel, meines Achtens ſo gut als ein Biſchof, ohne Zweifel auch beſſer denn ein Pabſt: noch wollte ers nicht leiden, daß der Hauptmann Cornelius vor ihm niederfiele, ſondern richtete ihn auf, und ſprach: Stehe auf, ich bin auch ein Menſch, Apg. 10, 25. 26. und ließ ſich gern richten und ſtrafen von St. Paul, Gal. 2, 14. und von den Apoſteln und allen Jüngern, Apg. 11, 3. Und weil ichs Pallium gedenke, muß ich die Hiſtorie ſagen, was es hat gewirkt. Dieſer Hader, der ſich zwiſchen mir und dem Pabſt hat erhaben, hub ſich über dem Pallio an. Pallium iſt ein hänfen oder flächſen Faden, geſtrickt und gewirkt als ein Creuz, das man hinten und fornen über die Caſel werfen kann, wie die Creuze an den Caſeln gemeiniglich ſind, iſt etwa dreyer Finger breit, ſoll alles und alles bey 6. oder 7. Löwenpfennig oder eines Schwerdtgroſchens werth ſeyn; ſo köſtlich Ding iſts. Solches ſegnet der Pabſt auf dem Altar zu Rom, und füget dazu, daß es über den Körpern St. Petri und Pauli geweyhet ſey: denn ſie haben weder St. Petri noch St. Pauli Körper: darnach verkaufet ers den Biſchöffen, einem höher denn dem andern, darnach die Biſthümer groß und reich ſind. Vorzeiten gabens die Päbſte umſonſt, und gebotens umſonſt zu geben, wie die Decretal noch ſagen, lieſſen ihnen genügen, daß ſie damit die Herrſchaft und Gewalt über andere Biſchöffe kriegten. Hernach haben ſie Eidspflicht und Geld darauf gelegt, als die verzweifelten Buben.

204. Nun ſagt man, das Pallium zu Männz koſte 26000. Gülden; ſo theuer iſt der Hanffaden zu Rom. Etliche meynen, man bring es nicht unter 30000. Gülden von Rom. Solch Pallium konnte der Biſchof nicht bezahlen. Da ließ er mit dem Ablaß etliche Beuteldrecher ausgehen, der Leute Geld zu erheben, das nicht ſein war; die machtens ſo grob, daß ich dawider mußte predigen und ſchreiben. Alſo hat ſich das Spiel gehaben über einem hänfen Faden. Und weiß noch niemand des Spiels Ende. Möchte kommen, der Pabſt ſollte wol an demſelben Faden erwürgen und erſticken; darzu helfe mein lieber HErr JEſus Chriſtus, unſer aller Heiland, gelobet in Ewigkeit, Amen. Ja, ſage ich, man kann wol Biſchof ſeyn ohne das Pallium, und iſt nicht noth, daß man den Erzkirchendieb, Stifträuber, Kloſterfreſſer, Seelmörder zu Rom, ſo groß Geld laſſe zuſehens rauben, und dafür uns ſeinen Teufelsdreck und Stank, eitel Lügen, Gotteslaſterung, Abgötterey und ewiges Verdammniß zum Lohn geben: wir Deutſchen wollen ſolch Geld wol ſonſt anlegen, daß uns der Pabſt nicht dürfe ſo ſchändlich ſtehlen.

205. Diß ſey kurz von dem andern Stück geſagt, ob den Pabſt niemand oder jemand richten, urtheilen und abſetzen könnte: und iſt gewiß erfunden, daß nicht allein die Kirchen, ſondern ein jeglicher getaufter Chriſt, ihn richten, verdammen, und zum wenigſten aus ſeinem Herzen abſetzen mag, als einen Widerchriſt und Bärwolf, als einen

GOttes, als Christi, als aller Christen und aller Welt Feind; und daß also urtheilen und lehren, singen und sagen müsse, (wer ein rechter Christ seyn und selig werden will,) daß, wer dem Pabst gehorsam seyn will, wissen soll, daß er dem Teufel wider GOtt gehorsam ist, hilft den Pabst stärken in seinen Greueln; wie St. Johannes 2 Epist. v. 11. sagt: Wer ihn grüsset, machet sich theilhaftig seiner bösen Werke. Zudem hat ihn der HErr selbst Matth. 18, 17. öffentlich gerichtet, und aus der Kirchen und Christen Zahl geworfen, daß er nicht soll ein Christ heissen, wie gehört ist: weil er will ungerichtet und ungestraft, das ist, ein freyer Teufel und Bärwolf seyn, so muß er von GOtt und aller Creatur verdammt seyn öffentlich.

206. Ja wahrlich, GOttes Sohn müßte darum gestorben seyn und sein theures Blut vergossen haben, daß ein muthwilliger Bube zu Rom, in aller Teufel Namen, sich rühmen möge, er sey durch Christi Blut und Tod frey gemacht, und Gewalt empfangen habe, zu sündigen, zu toben, zu wüten und zu thun was er wolle, dawider kein Christ, auch der Heilige Geist in seiner Kirchen selbst nicht zu reden noch zu richten habe, wie dist 40 Si Papa, uns lehret: so doch St. Paulus Gal. 1, 9. den Christen die Macht zuschreibt, daß sie auch einen Engel vom Himmel zu richten und verdammen haben, wo derselbe wollte ein ander Evangelium predigen. Was ist aber gegen einen Engel vom Himmel der Pabst, Cardinal und alle Teufel auf einen Haufen? Ohne daß hiemit der Pabst nicht allein seine Gotteslästerung und verfluchte Lügen und Abgötterey muß offenbaren, sondern auch seinen grossen, groben Eselskopf muß aller Welt zeigen, als der gar nichts verstehet, was ein Christ, Kirche, GOttes Wort, Geist und GOtt sey. Denn wo ers verstünde, würde er wohl wissen, daß GOttes Wort der höchste Richter sey über alle Creaturen: und wer das im rechten Glauben hat, der heißt 1 Corinth. 2, 15. geistlich, der alles richten, und ihn niemand richten kann; nicht seiner Person halben, sondern des Worts und Geists halben, der in ihm wohnet, und durch ihn redet und richtet, wie St. Paulus daselbst v. 16. sagt: Wir haben Christi Sinn. Darum ists nichts, denn eitel grobe Römische Eseley, mit Pabst und Cardinälen.

207. Also rennet sich der Pabst selbst ab, richtet, urtheilet, und setzt sich selbst aus der Christlichen Kirchen, eben mit dem, daß er nicht will gerichtet seyn, und macht sich selbst zum Heyden, und gehet, wie der HERR sagt Luc. 19, 22: Aus deinem eignen Munde wirst du verdammt. Denn weil du nicht willt gestraft seyn, wie alle andere Christen, Matth. 18, 17. so bist du gewißlich kein Christ. Bist du kein Christ, so mußt du gewißlich in aller Teufel Namen Endechrist oder Pabst unter den Christen seyn. Ja, so wollts der Pabst haben, darnach hat er gerungen. Daß, wer ein Christ seyn will, soll und muß den Pabst für des Teufels Gespenst, Stift und Eigenthum halten, davor man fliehen, dawider man beten und mit allem Ernst dawider leben und thun soll, wie wider den Teufel selbst; sogar sein hat er sich verpasteyet mit seinen Drecketen, daß ihm niemand solchen Schaden thun könnte, als er selbst, da er sich will aufs beste setzen und schützen: gleichwie er droben mit den zween Sprüchen, vom Bauen auf den Fels Matth. 16, 18. und vom Weiden der Schafe Joh. 21, 17. darauf er sich gründet, also hat gestürzt selbst, daß kein Schreiben wider ihn so gewaltiglich ihn stürzen könnte. Das sey vom andern Stück diß mal kürzlich gesagt.

Das

Das dritte Stück.

208. Ob der Pabst das Römische Reich von den Griechen habe auf uns Deutschen gewandt: das ist doch ja zumal eine grobe, öffentliche Lügen, die jedermann sehen und greifen mag. Erstlich, wo wollte der Pabst solch Reich nehmen? und wie wollte er geben, das er selbst nicht hatte? War er doch selbst zu Rom nicht sicher vor den Longobarden, die dazumal 200. Jahr in Italien regiert hatten. Wie eine feine Gabe sollte mir das seyn, wenn ich Prediger zu Wittemberg, wollte das Königreich Böhmen oder Polen dem Churfürsten zu Sachsen geben. Und daß ich ein Exempel unsrer Zeit führe: war es nicht eine feine Gabe, da Pabst Leo 10. diesem Könige Franciſco zu Frankreich das Käyserthum zu Constantinopel gab? Wo der König nicht klüger wäre geweſt, denn der Pabst, und desſelben Narrheit nicht hätte veracht, wie sollte er mit dem Käyserthum zu Constantinopel einen Schimpf und Lächerey angerichtet haben. Sie sind wahrlich recht toll und thöricht, die Römischen Esel, bey gesunder Vernunft, das ist, ein Monstrum.

209. Der Teufel hat uns durch GOttes Zorn über unsre Sünde mit groſſen bösen Narren und groben Eseln zu Rom betünget, die nicht anders denken, denn also: Wir lesen keine Bücher, darum wird sie auch niemand lesen, sondern was wir Esel farzen und tüngen, das müssen die Bestien wol für Artikel halten. Ursach, sie gläuben, daß wir St. Peters Erben sind, und können nicht irren.

210. Die Historien sagen also, dawider des Pabstes Farzen nichts gilt: Da Constantinus der Groſſe den Käyserlichen Sitz von Rom gen Constantinopel wandt, (welches ein Zeichen war, daß Rom sollte an sein Ende kommen,) ist darnach Rom von Tag zu Tag geringer worden, bis die Gothen kamen, und unter dem Käyser Honorio Rom gewonnen mit dem Welschen Lande; darnach kamen die Wenden, darnach die Longobarden, daß Rom inwendig 100. Jahren wol viermal gewonnen und verstöret ist, allein von den Gothen und Wenden: davon mußt du die Historien lesen. Die Gothen und Longobarden sind Deutsche geweſt. Da es nun mit Rom und Welschland auf die Hefen und todte Neige kommen war, und die Käyser zu Constantinopel nicht retten noch helfen konnten, weil sie selbst zu thun gnug hatten mit Gothen, Persen, Saracenen, und nun die Länder, Deutsch, Frankreich, Hispanien, vom Römischen Reich weg waren, auch Italia den Longobarden unterthan, daß Rom nichts mehr war, hiengen sie sich an den Pabst: und da sie höreten, daß Carolus Magnus ein mächtiger König war, als der Deutschland und Frankreich unter einer Krone hatte, lockten sie ihn zu sich wider den Longobarder König, welche nun wol 200. Jahr in Welschen Landen hatten säuberlich und mäßig regiert, und Vettern, Muhmen, Söhne und Töchter, Schwäger unter einander worden waren, davon das Land Longobardey noch den Namen hat.

211. Da kam Carolus dem Pabst zu Hülfe wider den Longobarder König, (höreſt du es, liese die Historien,) und Carolus war nun ein frommer andächtiger Christ: da er zu Rom am Christtag in der Kirchen ist, ruft der Pabst, Carolus sey Römischer Käyser; ohne sein Wissen und Willen. Denn Carolus hernach gesagt: Wo er sich deß versehen hätte, wollte er nicht in die Kirchen kommen seyn, wollte auch den Namen, Römischer Käyser, auch des Pabsts Gesetze nicht annehmen noch führen, bis die zu Constantinopel drum gefragt und drein bewilligten.

ten. Also ward Carolo der Name gegeben, daß er Römischer Käyser sollte heissen gegen Abend, wie die zu Constantinopel gegen Morgen, weil doch die zu Constantinopel nunmehr das Reich gegen Abend verloren, und nicht erhalten konnten. Und solche Theilung des Römischen Reichs ist dazumal nicht neu, noch die erste gewest: denn zuvor Theodosius seine zween Söhne, Arcadius und Honorius; item, der grosse Constantinus seine Söhne, Constantius, Constans, Constantinus, auch also in das Reich getheilet hatten, ja auch Augustus und Antonius; item, Julius und Pompejus, Diocletianus und Maximianus, und sofortan ist die mehrere Zeit das Römische Reich in zwey oder drey Häupter getheilet gewest, und selten unter ein Haupt kommen.

212. Aber des Pabsts Worte lauten, als hätte er das Reich von den Griechen genommen und den Deutschen zugewandt; das ist erlogen und ganz ein päbstisch Gewäsch. Erstlich daher, daß er nichts hat vom Griechischen Reich nehmen und weggeben können, sondern das Römische Reich gegen Morgen ist zu Constantinopel blieben, und hat sich derselbe Käyser zu Constantinopel immer für und für Römischer Käyser genennet und geschrieben; gleichwie unser Käyser sich Römischer Käyser geschrieben hat, ohne daß man jenen hat Constantinopolisch, unsern den Deutschen Käyser geheissen, darum, daß ihr keiner zu Rom den Sitz hatte; sondern jener zu Constantinopel, dieser in Deutschen Landen gesessen ist; aber es ist beydes einerley Römisch Reich gewesen, getheilet (wie gesagt,) ein Theil gegen Morgen, das andere gegen Abend. Und haben sich beyderseits deß alles vertragen. Denn Carolus hatte seine Botschaft bey dem zu Constantinopel, und wiederum, jener seine Botschaft bey Carolo zu Achen. Und solchen Vertrag hat erstlich mit Carolo aufgericht die Käyserin Irene, nach ihr Nicephorus und Michael; und zum Wahrzeichen ward im Vertrag Venedig ausgenommen, daß es für sich selbst sollte eine Herrschaft, weder diesem noch jenem Käyser unterthan seyn. Solches schreiben auch des Pabsts Historici selber, als Platina ꝛc.

213. Weiter sagen sie, daß Otto der Andere, unser Deutscher Römischer Käyser, des grossen Ottonis Sohn, habe des Römischen Käysers Johannis zu Constantinopel Schwester gehabt, mit Namen Theophania, von welcher kommen ist Otto der Dritte, und hat dazu Otto der Andere seinen Schwager, Käyser Johannem zu Constantinopel wieder eingesetzt, da er abgestossen war; daß also Otto der Dritte, von der Mutter her, auch hätte das Römische Käyserthum zu Constantinopel erben mögen: darum der Pabst nicht ein Haar breit hat von den Griechen auf die Deutschen gewandt, wie seine unnützen Worte narren.

214. Zum andern, hat der Pabst viel weniger vom Römischen Reich, des Theils gegen Abend, auf die Deutschen gewandt oder gegeben. Was sollt er geben, der selbst nichts hätte? Carolus hatte zu der Zeit Deutschland und Frankreich erblich von seinem Vater Pipino, und kriegete mit den Sachsen 30. Jahr: denn diese Länder, Deutschland, Frankreich, Hispanien (wie gesagt), waren längst vom Römischen Reich gefallen, und Carolus mußte Welschland mit dem Schwerdt gewinnen von den Longobarden und den Pabst retten: darnach gewann er Hungarn auch; daß es die Wahrheit ist, Carolus habe vom Pabst nichts, ohn den bloßen ledigen Namen Römischer Käyser, welchen er doch auch nicht hat wollen annehmen hinter dem Käyserthum zu Con-

Conſtantinopel; wie wir gehört haben. Aber ſolcher lediger Name hat die Deutſchen viel geſtanden: denn die Päbſte hernach unſere Käyſer zu Knechten gemacht haben. Wenn ihnen etwas gemangelt, haben unſere Käyſer auf ihre eigene Koſt den Päbſten und Welſchem Lande müſſen zu Hülfe kommen, dafür ſie ihnen hernach gelohnet und gedanket mit aller Schalkheit und Büberey, etliche Käyſer vergift, etliche geköpft, oder ſonſt verrathen und umbracht; wie denn Päbſtliche Heiligkeit und Teufelsgeſpenſt hat ſollen und müſſen thun.

215. Aber mit den ledigen Namen und Titeln haben gleichwol die Klauen je länger je mehr eingeſchlagen; darnach mit der Krönung und Salbung ſolches geſtärkt, immer weiter und weiter nach dem Reich getrachtet, auf daß ſie nehmen möchten, als die Stifträuber und Käyſermörder, was die Deutſchen ererbet, oder mit dem Schwerdt gewonnen haben; nach dem Sprüchwort unſers HErrn, Joh. 4, 38: Ein andrer arbeitet, ein andrer nimmts. Ja, ſage ich, ſie wären gern Käyſer durch unſrer Deutſchen Gut und Blut, die faulen ſchändlichen Wänſte. Alſo hätten ſie auch gern die Election an ſich bracht, Ex. de electio. c. Venerabilem; item Cajetanus verſuchts auch mit dieſem Käyſer Carolo: haben groß Unglück damit geſtiftet, abgeſetzt die Käyſer durch den Bann, und geboten andere zu wählen, aufs allermuthwilligſte. Zuletzt haben ſie auch die Käyſer mit Eidespflichten unter ſich bracht, welches ſie der Teufel hat geheiſſen; aber alles darum, daß ſie wollen ſelbſt Käyſer ſeyn in fremdem Gut; haben auch oft verſucht, den ledigen Titul wieder von den Deutſchen auf Frankreich zu wenden, auf daß ſie mit demſelben Könige auch ſpielen möchten, wie ſie mit den Deutſchen Käyſern gethan haben.

216. Aber wol fein wäre es geweſt, daß die Käyſer hätten dem Pabſt ſeine Schmiere und Krönung gelaſſen. Denn ſie wol Käyſer können ſeyn, ohn des Pabſtes Schmiere und Krönung, welche machen keinen Käyſer, ſondern die Churfürſten machen einen Käyſer, ob er gleich nimmermehr vom Pabſt geſchmiert würde; wie Ludovicus 3, Conradus 1, Heinricus 1, Conradus Suevus, Rudolphus, Maximilianus, und etliche mehr vom Pabſt ungeſchmieret ſind blieben. Denn der Pabſt macht mit ſeiner Schmier zu viel Unluſts und Unglücks im Reich. Sind doch wol auch etliche Biſchöffe ohn Pallien blieben: allein die Wahl der Stifte macht Biſchöffe, wie es auch recht iſt, und gnug wäre, daß ihm die nähеſten Biſchöffe die Hände auflegten, und lieſſe das läſterliche, freſſende, bärwölfiſche Monſtrum zu Rom ſeine Schmier und hänfene Faden brauchen, wozu er könnte.

217. Hieher nun Pabſteſel mit deinen langen Eſelsohren und verdammtem Lügenmaul, die Deutſchen haben das Römiſche Reich nicht von deinen Gnaden, ſondern von Carolo Magno, und von den Käyſern zu Conſtantinopel: du haſt nicht ein Haar breit davon gegeben; aber unmäßlich viel haſt du davon geſtohlen, mit Lügen, Trügen, Gotteslästerung und Abgötterey; wie du mit den Biſchöffen auch zuerſt durch Lügen, darnach mit Pallien, Eiden, Schätzungen, haſt als ein Teufel gehandelt. Aber hie muß ichs laſſen, wills GOtt, im andern Büchlein will ichs beſſern. Sterbe ich indes, ſo gebe GOtt, daß es ein andrer tauſendmal ärger mache. Denn die teufeliſche Päbſterey iſt das letzte Unglück auf Erden, und das näheſte, ſo alle Teufel thun können mit alle ihre Macht. GOtt helfe uns, Amen.

1419. Wit-

1419.

Wittembergiſche Reformation, oder Aufſatz der Proteſtantiſchen von Chriſtlicher Reformation und Kirchenregiment auf zukünftigen Reichstag, zuſammen getragen und von Luthero, Pomerano, Crucigero, Majore und Melanchthone unterſchrieben.

Rechte Chriſtliche Kirchenregierung ſtehet vornehmlich in dieſen fünf Stücken:

Erſtlich, in rechter reiner Lehre, die GOtt der Kirchen gegeben, geoffenbaret und befohlen hat.

Zum andern, in rechtem Brauch der Sacramenten.

Zum dritten, in Erhaltung des Predigtamts, und des Gehorſams gegen den Seelſorgern, wie GOtt das Miniſterium Evangelii will erhalten haben, und ſelbſt gewaltiglich erhält:

Zum vierten, in Erhaltung rechter Zucht, durch Kirchengerichte oder geiſtliche Jurisdiction.

Zum fünften, in Erhaltung nöthiger Studien und Schulen.

Zum ſechſten, ſo iſt leiblicher Schutz und ziemliche Unterhaltung vonnöthen.

Vom erſten.

GOtt hat das menſchliche Geſchlecht vornehmlich zu dieſem Werk und Ende geſchaffen, daß es ihn erkennen, anruffen und ewiglich preiſen ſoll.

Darum er auch vor dem Fall Adä und nach dem Fall ſich dem menſchlichen Geſchlecht in gewiſſen Zugniſſen geoffenbaret, und eine beſondere Lehre und Wort gegeben hat, und daran ſein recht Erk...antniß gründet, daß diejenigen ſollten ſeine Kirche und ſein Volk ſeyn für und für, ſo dieſelbige ſeine Lehre und ſein Wort lehren, lernen, annehmen und bekennen würden, und daß ſonſt niemand GOttes Volk und Kirche ſeyn ſollte oder möchte, der daſſelbige Wort nicht haben, oder verfolgen würde.

Und hat nemlich ſich alſo nach dem Fall geoffenbart, daß er wolle ſeinen Sohn ſenden, und durch denſelbigen und um deſſelbigen willen Vergebung der Sünde, Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben geben. Dieſen ſeinen Sohn JEſum Chriſtum hat er auch hernach mit gewiſſen Zugniſſen geſandt, und iſt alſo allezeit die Kirche GOttes auf dieſen Heiland Chriſtum, und auf daſſelbige Wort, dadurch der Sohn geoffenbart iſt, gegründet. Wie geſchrieben ſtehet 1 Cor. 3: Keinen andern Grund kann man legen, denn alleine dieſen, der gelegt iſt, welcher iſt JEſus Chriſtus. Und Epheſ. 2: Ihr ſeyd Mitbürger der Heiligen und GOttes Volk, gebauet auf den Grund der Apoſteln und Propheten, auf den Eckſtein JEſum Chriſtum, auf welchem das ganze Gebäu zuſammen gefaßt, aufwächſet zum heiligen Tempel durch den HErrn, durch welchen auch ihr erbauet ſeyd zur Wohnung GOttes im Heiligen Geiſt.

Aus dieſen und andern ſehr vielen Sprüchen iſt klar und gewiß, daß allein dieſe GOttes Volk ſind, welche die Lehre von GOtt durch die Propheten, durch den HErrn Chriſtum und durch die Apoſteln gegeben, annehmen, lehren und lernen, und bekennen. Und iſt das fürnehmſte höheſte Gebot, dieſe Lehre und den Sohn GOttes hören, annehmen und die Lehre rein erhalten; wie der ewige Vater vom Himmel geſprochen: Dieſes iſt mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe, dieſen ſollt ihr hören; und wie Pſalm 2. ſtehet: Küſſet den Sohn ꝛc. das iſt, nehmet ihn herzlich und mit Freuden an und höret ſeine Lehr.

Wer nun dieſen Sohn JEſum Chriſtum nicht hören will und das Evangelium verachtet, verleugnet oder verfolget, ganz oder etliche Artikel, die können GOttes Volk nicht ſeyn. Das iſt öffentlich. Darum zum erſten und zum höheſten vonnöthen iſt in Chriſtlicher Kirchen, das Evangelium ganz und rein zu erhalten; wie GOtt oft geboten hat, und unſer Heiland Chriſtus ſpricht Joh. 14: Wer mich lieb hat, der wird meine Rede bewahren, und mein Vater wird ihn lieb haben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.

Darum ſoll dieſes in Chriſtlicher Reformation

tion das erſte Stück ſeyn, daß das heilige Evangelium rein und unverfälſcht in Kirchen und in Schulen erhalten werde, wie auch die erſten und alten Concilien vornehmlich von der Lehre wegen gehalten ſind, als Apoſtg. 15. Und das Nicänum Concilium ein löblich Symbolum gemacht, zu Erhaltung des rechten reinen Verſtands vom Sohn GOttes.

Und wiewol hernach in dieſen letzten Zeiten oft Reformationes vorgenommen, ſo iſt doch von fürnehmen Artikeln Chriſtlicher Lehre darinn wenig gehandelt, ſo doch öffentlich am Tag iſt, daß viele Mißbräuche eingeriſſen, dadurch das Evangelium verdunkelt worden.

Nachdem aber etliche Vertheidiger der Mißbräuche vor wenig Jahren Urſach gegeben die Irrthümer zu ſtrafen, hat GOtt ſeine Gnad verliehen, daß alſo in dieſen Strafen die Lehre des Evangelii in allen nöthigen Artikeln erkläret. Davon wir eine Confeßion zu Augſpurg Anno 1530. Käyſerlicher Majeſtät überantwortet; bey welcher wir durch GOttes Gnad noch zu bleiben gedenken, wie dieſelbe in ihrem rechten Verſtand lautet, und in unſern Kirchen gehalten und verſtanden wird. Denn wir zweifeln gantz nicht, dieſelbige unſerer Kirchen Lehre ſey gewißlich die einige, einige, gleichlautende Lehre der wahrhaftigen Catholiſchen Kirchen GOttes, gegeben durch die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel; und ſey einträchtig mit den Symbolis, Apoſtolico und Niceno, und mit den alten heiligen Conciliis, und dem Verſtand der erſten reinen Kirchen.

Darum wir auch für nöthig halten, zu GOttes Ehre und rechter Anruffung, zur Seligkeit vieler Menſchen, zu Pflanzung und Stärkung rechtes Glaubens und rechter Anruffung in den Nachkommen, daß der Verſtand derſelbigen Lehre, die wir in unſern Kirchen, Confeßion und Catechismis bekennen und lehren, einträchtiglich in allen Kirchen geprediget und gehalten werde; nemlich von allen Artikeln des Glaubens, wie die im Symbolo Apoſtolico und Niceno erzehlet und gefaßt ſind, und wie dieſelbigen Artikel von den alten heiligen Conciliis, Niceno, Conſtantinopolitano, Epheſino und Chalcedonenſi nothdürftiglich und recht erkläret ſind.

Und zu Erklärung der Artikel in Symbolis von Chriſto, und von den hohen unermeßlichen Gütern, ſo uns unſer Heiland und Haupt Chriſtus erlanget, ſind die Artikel, ſo weiter in der Confeßion gemeldt ſind, zu wiſſen allen Chriſten nöthig: Von der Erbſünde, von Gnade, Glauben und guten Werken, und von den Sacramenten.

Nemlich, daß gewißlich wahr ſey, daß alle Menſchē, ſo aus menſchlichem Saamen empfangen ſind, Erbſünde mit ſich bringen; und derhalben alle Menſchen, ſo nicht zu Chriſto gebracht und durch die Taufe neu geboren werden, in ewigem Zorn GOttes und verdammt bleiben.

Item, daß man junge Kinder taufen ſoll, und daß ihre Taufe recht und kräftig ſey zur Gnade und ewigen Leben.

Item, daß Erbſünde ſey Mangel der Gerechtigkeit, die in Adam gepflanzt geweſen, die in uns ſeyn ſollte; und dieſer Mangel iſt ſchuld an Zerſtörung der menſchlichen Kräften, des Verſtands, Willens und Hertzens, daß der Wille nicht zu GOtt gekehret iſt, und das Hertz wider GOttes Geſetz jämmerlich geneigt iſt; um welcher Schuld und Zerſtörung willen der Menſch in GOttes Zorn und verdammt iſt, ſo er nicht davon erlöſet wird durch die Wiedergeburt.

Dieſes iſt gewißlich allezeit der heiligen Catholiſchen Kirchen GOttes, der Propheten, Apoſtel und Chriſtlichen Scribenten Lehre und Verſtand geweſen, von dem groſſen Schaden, in welchen das menſchliche Geſchlecht durch Adams Fall gekommen.

Daß aber etliche dieſen Artikel anfechten, die thun ſehr unrecht, denn ſie ſtreiten wider öffentlich GOttes Wort und ſtärken die Blindheit in Menſchen, daß man Sünde, Gnad und Glauben nicht recht verſtehen kann.

Denn aus dieſer Wurzel iſt der groſſe Zweifel im Hertzen von GOtt: item, daß das Hertz faul und kalt iſt in Furcht und Liebe gegen GOtt; item, daß es viel mehr geneigt iſt

auf sichtbare Dinge zu vertrauen, denn auf GOtt.

Diese und andere böse Neigung muß man ja für Sünde erkennen und dawider streben, welches nicht geschieht, so man den Artikel von der Erbsünde verdunkelt.

Darnach folget der Artikel von Gnade und Erlösung von Sünden, nemlich daß wir Vergebung der Sünden, Gnade und Heiligen Geist erlangen, und werden mit GOtt versöhnet, gerecht und Erben des ewigen Lebens, nicht aus Verdienst unserer Werke, sondern um des Heilands Christi willen durch Glauben an Christum.

Dieser Artikel ist durch GOttes Gnade in unsern Kirchen reichlich erkläret; und daß vonnöthen sey, diesen Artikel rein zu lehren, wie er in unsern Kirchen gelehret und verstanden wird, das ist ganz öffentlich. Denn also und nicht anders lehret uns GOtt von der Ehre Christi, und von Vergebung der Sünden; wie Apostg. 10. geschrieben stehet: Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß man Vergebung der Sünden habe in seinem Namen, alle, die an ihn glauben.

Und wo dieser Artikel nicht rein erhalten wird, da folget viel Blindheit; die Herzen bleiben in Zweifel, wie die Heyden, und haben keinen gewissen Trost, fliehen vor GOtt, und haben keine rechte Anruffung; erdichten darnach eigene Verdienst, Möncherey, und dergleichen Werk, damit die Lehre von Christo und Glauben viel mehr verdunkelt wird.

Und ist in Summa dieser Artikel, wie er nach der Länge in unsern Kirchen erkläret, die Hauptlehre des Evangelii, die keine Creatur im Himmel und auf Erden zu ändern hat, sondern es ist GOttes unwandelbarer Rath, der uns aus unermeßlicher Barmherzigkeit durch seinen Sohn also will erledigen von Sünden und selig machen, durch Vertrauen auf diesen einigen Heiland, JEsum Christum.

Darnach folget die Lehre von guten Werken: daß, so der Glaube und das Vertrauen auf Christum Vergebung der Sünden empfähet, gibt GOtt seinen Heiligen Geist in das gläubige Herz, und zündet an ein neues Licht und Leben im Herzen, Gottesfurcht, liebe, guten Vorsatz nach allen Geboten GOttes.

Und ist also GOttes ernstlicher Wille, daß wir in guten Werken leben, und die Geschenke, Gnad und Vergebung behalten, und nicht verschütten.

Und nachdem rechte Lehre von guten Werken in ganzer Welt sehr verfälschet gewesen, und noch in vielen Landen verfälscht wird, ist die hohe Nothdurft, die Kirchen recht und einhelliglich darvon zu unterrichten, welche Werke GOtt fordert, wie sie GOtt gefallen, so doch noch Sünde in diesem elenden Leben in allen Menschen bleiben; item, vom Unterschied der Sünden ꝛc.

Von diesen hohen Sachen geschiehet Christlicher Unterricht in unsern Kirchen, den wir nicht für unnöthige Schuldisputation halten, darum wir nichts darinn zu ändern wissen.

So es aber jemand für Schuldisputation hält, und meynet, es seyn Fabeln, die man zu jedes Gelegenheit deuten und wenden und mit Worten färben und verstreichen könne, der wird seinen Richter haben.

Aus diesem Artikel folgen nun die andern Artikel, die von rechtem heilsamen Brauch der Sacrament reden.

Und erstlich von der Taufe, ist die Kindertaufe mit Ernst zu schützen und zu handhaben; und wäre zu Erinnerung deren, so bey der Tauf sind, nützlich, daß die Taufe an jedem Ort in bekannter Sprach gehalten würde, und ist nicht noth, dazu mehr oder länger Ceremonien zu ordnen, denn jetzt gewöhnlich.

Confirmation.

Dieses wäre hochnöthig, in allen Kirchen den Catechismum auf bestimmte Tage zu halten, die Jugend in allen nöthigen Artikeln Christlicher Lehre zu unterweisen. Dazu möchte die Confirmation angerichtet werden; nemlich, so ein Kind zu seinen mündigen Jahren kommen, öffentlich sein Bekenntniß zu hören, und zu fragen, ob es bey dieser einigen göttlichen Lehre und Kirchen bleiben wollte? und nach der Bekenntniß und Zusage mit Auflegung der Hände ein Gebet thun. Dieses wäre eine nützliche Ceremo-

monie, nicht allein zum Schein, ſondern vielmehr zu Erhaltung rechter Lehre und reines Verſtandes, und zu guter Zucht dienlich.

Ordination.

Wiewol hernach weiter zu ſagen von der Ordination und Erhaltung des Predigtamts oder Miniſterii Euangelici: ſo iſt doch die kürtzlich zu erinnern, daß dieſes Werk hoch und groß zu achten. Und wiewol GOtt das Predigtamt erhält und tüchtige Lehrer wählet, wie geſchrieben ſtehet Epheſ. 4. ſo ſind doch die Regenten ſchuldig, ihre Arbeit dazu zu thun, daß man Prediger und Prieſter haben möge, und daß dieſelbige an gewiſſen Orten von gelehrten, gottesfürchtigen Leuten, dazu verordnet, verhöret, angenommen oder verworfen werden.

Dieſe Arbeit iſt den Biſchöffen befohlen geweſen; nun haben ſie nun lange Zeit die göttliche Wahrheit verfolget, und laſſen die Kirchen in ihren eignen Gebieten ledig ſtehen, wüſte und heydniſch werden: darum iſt vonnöthen, zu bedenken, wie der Chriſtenheit zu rathen ſey; und ſo ihnen die Ordination befohlen werden ſoll, müſſen ſie ſich erſt von der Lehre erklären.

Denn wo ſie Verfolger Chriſtlicher Lehre bleiben, und nicht wollen ordiniren ohne Verpflichtung zu falſcher Lehre, und zu Verfolgung der Wahrheit; ſo kann man die Ordination bey ihnen nicht ſuchen: ſo ſie aber rechte Lehre wollen annehmen und helfen erhalten, und tüchtige Perſonen zur Verhör verordnen, könnten ſie viel Gutes thun. Denn wahrlich groß und merklich dran gelegen, daß die Ordination nothdürftiglich beſtellet ſey.

Und ſo die Regenten bedächten die groſſe Wohlthat GOttes, die auf das Miniſterium gegründet, nemlich, daß GOtt ihm durch dieſes Amt, und nicht anders, ſeine ewige Kirchen ſammlet; und hat uns elenden Menſchen befohlen, Perſonen, die Chriſtliche Lehre verſtehen, zu beruffen, durch welcher Stimm und Dienſt im Predigtamt und Sacramenten er gewißlich mitwirken und Seligkeit geben will: ſo würden ſie gröſſern Fleiß haben, die Ordination recht und ſtattlich zu beſtellen.

Davon ſollte man auch das Volk fleißig unterrichten, daß ſie dieſe Wohlthat GOttes lernen erkennen und großachten, daß GOtt durch dieſen Beruf und dieſes Amt gewißlich wirken will, und das Miniſterium liebten und hülfen erhalten; wie wir wahrlich alle, ein jeder nach ſeinem Stand, ſchuldig ſind; wie oft geboten iſt, und Chriſtus ſpricht: Wer euch verachtet, der verachtet mich.

Es iſt aber die Ordination in den gröſten Mißbrauch kommen, da man rechter Lehre nicht mehr geachtet hat, und der Irrthum eingeriſſen iſt, man müßte Prieſter haben, die für das Volk opffern, und Mehrung dieſes Opffers ſey der höheſte Gottesdienſt.

So man nun wollte Einigkeit machen und den Biſchöffen die Ordination ernſtlich befehlen, muß zuvor Einigkeit der Lehre ſeyn; wie geſagt iſt.

Dazu müſſen die Befehle der Ordination auf das Predigtamt und Reichung der Sacrament geſtellet werden, nicht auf andere Werke, für lebendige und Todte zu opffern.

Man ſoll auch die Gewiſſen nicht beladen mit dem unchriſtlichen Eheverbot, das allezeit zu groſſen ſchrecklichen Sünden vielen Menſchen Urſach gegeben; und iſt daraus im Prieſterlichen Stand öffentliche heydniſche Unzucht und Frechheit gefolget, welcher Sünden ſich alle theilhaftig machen, die dieſes Eheverbot helfen ſtärken und handhaben.

Von der Buß und Beicht.

Das iſt ganz öffentlich und unleugbar, daß die Mönchlehre von der Buß ſo verwirret und voll Irrthum iſt, daß ſie nicht allein das Volk, ſondern auch die Scribenten nicht verſtanden haben. Sie haben eine Reu gedichtet und geſagt, dieſelbige verdiene Vergebung, doch wiſſe niemand, wenn dieſelbige Reu gnugſam ſey.

Von Sünden haben ſie auch ſchreckliche Irrthümer. Die groſſen innerlichen Sünden achten ſie nicht, Zweifel und allerley innerliche Unreinigkeit; dagegen haben ſie eigne kindiſche Sünden erdichtet, aus Menſchenſatzungen ꝛc.

Darnach von der Erzehlung, Gnugthuung, Indulgentien, haben ſie ſo grobe Irrthümer, daß man ſie greifen möchte: und iſt am Tage, daß ſie kein Wort geredt haben vom Glauben

ben und Vertrauen, dadurch man Vergebung der Sünden erlanget; und ist also ihre Lehre von der Busse im Grund eine heydnische Lehre, die das Gewissen im Zweifel von Vergebung stecken läßt, oder bauet auf Gnugthuung, wie der Alcoran sagt, was man für jede Sünde thun müsse.

Nun ist die Lehre von der Busse, von Erkenntniß der Sünde, von wahrhaftiger Reu und vom Glauben an Christum, und von rechter Besserung, der fürnehmsten Stücke eines in Christlicher Lehre, und ist hoch vonnöthen, daß sie rein erhalten werde. Und sollten wir billig GOtt dankbar seyn für diese grosse Wohlthat, daß GOtt diese Lehre wiederum rein und klar seiner Kirchen hat scheinen lassen, daß gottesfürchtige Herzen besser wissen, was Sünde ist und nicht Sünde ist, und erkennen ihr Elend und göttlichen Zorn mehr denn zuvor, und suchen Gnade und Trost durch Christum, und wissen, wie sie Vergebung erlangen sollen.

Wer diese Erkenntniß nicht hoch und werth achtet, der ist weit von dem Christlichen Wesen und Verstand weggekommen.

Dieweil denn alle Verständige wissen, daß eben dieser Artikel ganz treulich und rein in unsern Kirchen gelehret und erkläret wird, und daß ganzer Christenheit Nothdurft ist, daß er rein erhalten werde: so wollen und können wir keine Aenderung, keine Verdunkelung und kein Flickwerk an der Lehre dieses Artikels willigen oder zulassen.

Und wiewol die jetzigen neuen Gaukler, die den alten Irrthümern neue Färblein anstreichen, grübeln und suchen, daß sie unsere Lehre tadeln: so wissen doch alle Verständigen, daß dieser Artikel in allen Stücken bey uns recht und seliglich gelehret wird. So sind wir selbst geneigt, die Beichte in rechter Christlicher Form zu erhalten, das Volk darinn zu lehren, zu verhören; item, daß der Verstand bleibe, und dieses Zeugniß der Kirchen, daß das heilige Evangelium Vergebung der Sünden gewißlich verkündige, insgemein und insonderheit.

Und so man eine heilsame Reformation wolle vornehmen, wäre besonders nöthig, den ganzen Artikel von der Busse, auch die Lehre von der Beichte, Privatabsolution und vom Glauben, dermassen zu predigen und zu handhaben, wie wir nun oft gründlichen und Christlichen Bericht davon gethan.

Vom Bann aber, und von der Strafe, so dem Bann folgen sollte, wird hernach gesagt in Kirchengerichten. Denn jetzund reden wir noch vom Christlichen Brauch der Sacramente.

Von der Communio und Meß.

Sobald erstlich GOTT Ceremonien durch Adam, und hernach durch Abel angerichtet, hat Cain und seine Nachfolger, und also fortin alle Gottlosen die göttlichen Ceremonien verkehret, und mancherley Abgötterey angerichtet: also ists auch gangen im Volk Israel, daß die Ceremonien, von GOtt geordnet, verkehret sind, und sind andere, als Baal und die Excelsa aufkommen.

Nun siehet menschliche Vernunft nicht, daß dieses Verkehren oder neue Gottesdienste erdichten, Sünde sey, sondern hält diese Werke für gute, grosse Heiligkeit.

Als, da Israel viel Kapellen auf allen Bergen setzte, meyneten sie, sie mehreten gute Werke und die fürnehmsten Gottesdienste, wie auch bey den allerweisesten Heyden in Gräcia alle Winkel voll Kapellen waren.

Diese grosse Sünde und dieses Abweichen von der einigen rechten Anruffung, werden die Menschen im letzten Gericht und im künftigen Leben klar verstehen; jetzund aber sollten wir dieses wissen, daß man bey göttlichem Befehl und Wort zu bleiben schuldig ist, und daß man die Communion und Meß nicht in anders Werk verkehren sollte, denn wie sie von Christo geordnet, und wie dieselbige Ordnung von der Aposteln Brauch und Haltung in der ersten Kirchen Zeugniß hat.

Nemlich, daß das Volk zusammen kommen soll; denn GOtt will, daß seine Kirche öffentliche ehrliche Versammlungen halte, daß sein Evangelium öffentlich vor allen Creaturen geprediget und gehöret, und er und der Heiland Christus öffentlich gepreiset und angeruffen werde; wie viel Sprüche sagen: Es sollen Völker und Könige zusammen kommen und dem Herrn dienen, Psalm 102.

In

In dieſer Verſammlung ſoll man zum Gebet und zur Lehre etwas aus göttlicher Schrift ſingen oder leſen, wie ſolches allezeit in der Chriſtlichen Kirchen gehalten.

Item, man ſoll auch eine Chriſtliche Predigt thun, wie Chriſtus geboten bey ſeinem Abendmahl, ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung und Gaben zu verkündigen, das iſt, zu predigen. Und ſollen die Leute ſämtlich zum Gebet vermahnet werden, wie denn Chriſtus eine ſonderliche Verheiſſung zu ſolcher Verſammlung Gebet gegeben.

Denn er uns dazu treiben und anhalten will, daß wir dieſelbigen Verſammlungen gerne helfen erhalten, dazu kommen, und uns ſämtlich gemeiner Noth annehmen.

Darum ſoll man da beten für geiſtliche und weltliche Regiment, um Frieden, Früchte und eigene Nothdurft, geiſtlich und leiblich ꝛc.

Dabey ſoll denn die Communion gehalten werden, nemlich alſo: daß der Prieſter nach dem Gebet den Befehl Chriſti ernſtlich und mit Andacht ſpreche, und wiſſe, was er thue, und hernach den Leib Chriſti und das Blut Chriſti austheile zu nieſſen ihm und andern, ſo zur Communion zugelaſſen, und vorhin verhört und abſolvirt ſind, und nicht in öffentlichen Laſtern verharren; welche auch rechten Verſtand haben ſollen, was dieſes Sacrament ſey, nemlich Nieſſung des wahren Leibs und Bluts Chriſti, und wozu dieſe Nieſſung zu thun, nemlich daß der Glaube erweckt und geſtärkt werde, dieweil uns Chriſtus durch dieſe ſeine Ordnung ſeinen Leib und Blut gebe, daß er uns gewißlich zu Gliedmaſſen mache, vergebe uns unſere Sünde aus Gnaden um ſeines Todes willen, nicht von wegen dieſes unſers Gehorſams, wolle uns gnädiglich erhören, und regieren ꝛc.

Item, daß wir für ſeinen Tod und Auferſtehung und alle Gaben hie danken.

Item, daß wir hiebey auch erkennen, daß wir eines Heilandes Chriſti Gliedmaſſen ſind, und ſollen gegen allen Gliedmaſſen Liebe und Gutes erzeigen, unſerm Heiland Chriſto zu gefallen ꝛc.

Dieſes iſt die alte und reine Form der Meß und Communion, wie ſie Chriſtus eingeſetzt und geordnet, und wie ſie von den Apoſteln in der erſten Kirchen gehalten; wird auch alſo, durch GOttes Gnade, in unſern Kirchen mit Andacht und Chriſtlicher Reverentia gehalten.

Und iſt hoch vonnöthen, daß alle Chriſten, und beſonders die hohen Regenten, helfen zu Erhaltung dieſer rechten Communion und Meſſe, und betrachten, wie grauſame Mißbräuche dagegen eingeführet.

Erſtlich, iſt öffentlich und unleugbar, daß die gröſte Theil Prieſter in aller Welt allein um der Nahrung willen Prieſter werden und Meſſe halten, und bleiben im Unverſtand, wiſſen nicht, wozu dieſes Werk eingeſetzt iſt, und üben die Ceremonien wie die Kinder; viele auch ſind und verharren in öffentlichen Laſtern.

Nun ſind dieſes ſchreckliche Sünden und Verunreinigung göttliches Namens, wider das andere Gebot, und wider dieſen Spruch Pauli zun Corinthern: ſie machen ſich ſchuldig am Leib und Blut Chriſti; Item: ſie nieſſens ihnen zur Verdammniß.

Dieſe Sünden bringen ewige Verdammniß, und viel zeitlicher Strafen, Krieg und Zerſtöhrungen. Und ſind alle Regenten, geiſtlich und weltlich, ſchuldig, dieſe grobe öffentliche Verunreinigung des Sacraments, ſo viel möglich, zu verhüten. Das iſt ganz gewiß und öffentlich.

Zum andern, wird die Meſſe gerühmet, und iſt durch dieſen falſchen Ruhm alſo in der Welt gemehret, nemlich, daß der Prieſter ein Opfer halte, dadurch er den lebendigen Vergebung der Sünden, und den Todten Erlöſung aus dem Fegfeuer verdiene, wenn gleich der Prieſter in öffentlichen Laſtern liege.

Nun iſt öffentlich, daß die Communion der Meſſe nicht für die Todten eingeſetzt iſt, denn der Text gebeut ausdrücklich, man ſoll dabey des Tods Chriſti gedenken ꝛc. welches nicht auf die Todten zu ziehen.

So iſt auch öffentlich, daß die lebendigen nicht Vergebung der Sünde erlangen von wegen dieſes oder eines andern Werks anderer Menſchen; ſondern allein um Chriſti willen, durch eignen Glauben; laut der hohen heil-

men lehre vom Glauben, wie der Spruch sagt: Der Gerechte lebet seines Glaubens.

Nun hanget die Welt an der Messe, als einem solchen Werk und Verdienst, und meynen die grossen Herren und andere, wenn sie eine Messe gesetzen haben, so haben sie Gnade, Glück und Heil, ob sie gleich sonst in öffentlichen Sünden verharren; und kommen viel grosser Ursach zusammen, daß die Welt vest ob diesen Irrthümern und Mißbrauch der Messe hält.

Erstlich, sind viel hoher weiser Regenten, die sagen, man soll alle Aenderung meiden; und so die Meß nachgelassen würde, hätte das Volk keinen Gottesdienst, bliebe ganz aus der Kirchen, würde heydnisch ꝛc.

Weiter, sind Gewohnheit, Genieß, Autorität des priesterlichen Stands grosse Ursach, daß man so vest ob der Messe hält. Darum wissen wir wohl, daß die Reformation der Communion und Messe sehr schwer ist.

Dieweil aber die gedachten Irrthümer und Mißbräuche so ganz grob und greiflich sind, ist hoch vonnöthen, daß solche Verunreinigung des Sacraments nicht verachtet werde.

Und ist dieses allein der sichere Weg, daß man den ersten und alten Brauch der Communion und Meß wiederum anrichte, und Kaufmeß und Privatmeß fallenlaßt; sondern halte an Sonntagen und andern Feyertagen, und an andern Tagen, so jemand der Communion begehrt, eine Christliche ehrliche Messe, darinnen der Priester etlichen verhörten und absolvirten Personen, wie gesaget ist, den Leib und das Blut Christi reiche.

Weiter ist dieses auch zu bedenken, dieweil der gemeine Mann nun dieses weiß, daß recht und von Christo geordnet ist, daß man beyde Gestalt des Sacraments reichen und nießen soll: so sind viele, die mit Beschwerung des Gewissens und in Zweifel, ob sie recht thun, die eine Gestalt allein empfahen. Und ist davon in vielen Landen, Bäyern, Oesterreich, Jülich und Niederland grosse Klage.

Nun verhindert dieser Zweifel rechte GOttes Anruffung, und macht das Herz unwillig gegen GOtt, und scheuend vor dem Sacrament, und folget oft endliche Verzogung.

Diese last der Gewissen sind alle Potestat schuldig weg zu thun. Darum wäre hoch vonnöthen, beyde Gestalt wiederum anzurichten.

Also ists auch mit den Priestern an vielen Orten. Viel wissen, daß sie unrecht thun, daß sie um der Gewohnheit willen und aus Zwang Privatmeß und Todtenmessen halten, und werden doch also zart durch die Herrschaften gedrungen, daß sie solche Messe halten.

Diesen betrübten Gewissen sollten billig die Potestat helfen, laut der Regel, daß keine menschliche Satzung in der Kirchen zu Verderb dem Gewissen, und Verhinderung göttlicher Anruffung und rechter von GOtt gebetener Werke, gestärkt werden soll; wie Paulus spricht. Uns ist Gewalt gegeben, nicht zum Verderben, sondern Besserung zu schaffen; und Christus strafet die Pharisäer Matth. 15. daß sie mit ihrem Menschengesetz göttliche Gebote verhinderten.

Ach GOtt! gib Gnade, daß die hohen Potentaten auch diese grosse Sachen betrachten, und darauf gedenken, daß Abgötterey und Verunreinigung göttliches Namens und der Sacrament abgestellet, und dem Zweifel der Gottseligen Trost gegeben, und rechte GOttes Erkenntniß und Anruffung, rechte Gottesdienst und Besserung angericht werde. Es sind diese Sachen nicht also verborgen oder subtil, daß sie ein gottesfürchtiger Christlicher Mensch nicht richten könne, sondern die Wahrheit ist klar und leicht zu verstehen, dem, der sie von Herzen begehrt.

Weiter, so ist ganz öffentlich daß die Verfolgung wider beyde Gestalt, wie auch wider andere öffentliche Wahrheit, eine grosse Sünde ist, die GOttes Zorn und schreckliche Plagen verursachet, wie Christus Matth. 23. gesprochen hat, es werde über die Verfolger alles Blut der Gerechten kommen, das vergossen ist von Abel an bis auf Zachariam ꝛc.

Wer nun GOtt fürchtet, und sich der Verfolgung nicht will theilhaftig machen, und nicht will schädliche Irthümer und Verunreinigung des göttlichen Namens helfen stärken: der soll billig zurechter Reformation in diesem und andern Artikeln helfen; und nemlich in diesem Artikel dahin

dahin arbeiten, daß die Kirchen recht vom Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti unterwieſen, was da gereicht werde, und wozu dieſe Meſſung eingeſetzt und nützlich ſey, und die Communion mit rechtem Verſtand und Glauben, und mit rechter Zucht gehalten werde: daß nicht das heilige Sacrament den Säuen vorgeworfen werde; wie es, leider, ſchrecklich zu ſehen iſt in aller Welt, bey dem groſſen Haufen der ungelehrten und gottloſen Pfaffen und Mönche, die mit ihrem Meß halten allein dem Bauch dienen.

Item, bey den Anabaptiſten und andern, ſo die Sacrament läſtern, und ſagen, man reiche allein da Brod und Wein, und ſeyen allein Zeichen, damit die Chriſten unter ſich ihre Einigkeit erzeigen, und ſeyen nicht Zeugniß göttlicher Gnaden gegen uns; vertilgen alſo die Lehre vom Glauben ꝛc.

So iſt klar aus den Hiſtorien der alten Kirchen, daß bey dreyhundet Jahren nach der Apoſtein Zeit die Privatmeſſen noch nicht gewöhnlich geweſen, und ſind hernach eingeſchlichen aus Unverſtand, und aus Geiz gemehret worden.

Es wäre auch gut, ſo GOtt Gnade gäbe zur Einigkeit, daß eine ziemliche Gleichheit der Meß gehalten würde mit ehrlichen Ceremonien, mit vorhergehender Beicht der Communicanten, mit dem Stehen vor dem Altar; daß nicht eine ſolche Unordnung, wie an etlichen Orten iſt, daß die Prieſter hinter dem Tiſch ſitzen ꝛc.

Vom Anruffen der verſtorbenen Heiligen.

Hie wollen wir dieſen Artikel auch anhängen; denn es iſt ganz öffentlich, daß die Welt voll Abgötterey iſt, mit dem Heiligendienſt. GOtt ſpricht ja klar Matth. 4: Du ſollt den HErrn, deinen GOtt, anbeten, das iſt, der ſich dir durch ſein Wort und Zeugniß geoffenbaret hat, und dem allein dienen. Nun weiß man, wie eine Zuflucht zu den Heiligen iſt, gleich als geben ſie zeitliche oder ewige Güter, welches doch öffentliche Abgötterey iſt.

Es wollen aber etliche dieſe grauſame heydniſche Gewohnheit färben und ſchmücken, und ſagen, die Heiligen möge man anruffen als Fürbitter, nicht als Schöpffer oder Wirker der Gaben.

Darauf iſt eine klare Antwort, daß man in GOttes Volk keine Anruffung predigen, aufrichten oder beſtätigen ſoll, die in GOttes Wort kein Gebot oder Exempel hat. Nun weiß man, daß durchaus in der Propheten und Apoſtel Schriften kein Gebot und Exempel von ſolcher Anruffung zu finden.

Item, was nicht aus Glauben iſt, das iſt Sünde, Röm. 14. Nun iſt kein GOttes Wort von dieſem Anruffen, darum ſoll man es nicht beſtätigen.

Ueber das, ſo iſt dieſes wahr, daß der Menſchen Herzen erkennen, und Anruffung in aller Welt hören, allein dem allmächtigen Weſen gebührt. Wer nun die verſtorbenen Heiligen anruft, der gibt ihnen dieſe Ehre und macht daß ſie die Herzen erkennen und Anruffung in aller Welt hören; damit wird ihnen Allmächtigkeit gegeben. Das iſt ja öffentliche Abgötterey. Darum ſind alle Regenten, geiſtlich und weltlich, ſchuldig, dieſen Irrthum und Mißbrauch abzuthun.

Was iſt doch dieſes vor eine Hartigkeit, daß man der Heiligen Anruffung noch beſtätigen will, ſo man doch die grauſamen Mißbräuche vor Augen ſiehet, und darüber weiß, daß ganz kein Wort oder Exempel in göttlicher Schrift ſtehet, daß dieſe Anruffung GOtt gefällig ſey?

Daraus folget nicht, wie uns etliche Schuld geben, daß wir die Heiligen nicht ehren, oder lieben; item, daß wir viel alte Feſte zunichte machen.

GOtt und unſerm Heiland Chriſto, als dem allmächtigen Weſen, gehöret die Anruffung, aber den Heiligen gehört andere Ehre. Und kann ein gottesfürchtiger, gelehrter Prediger, viel hoher nützlicher Lehre aus ihrer Hiſtorie den Leuten vortragen.

Erſtlich, daß an ihnen zu lernen von der höchſten Gnade und dem höchſten Werk GOttes, daß ſich GOtt geoffenbaret hat, und ihnen, nemlich den Propheten und Apoſteln, ſein Wort gegeben, und gewiſſe Zeugniſſe dazu gethan; und hat ihm durch dieſe Perſonen eine Kir-

Kirche gesammlet. Diese Wohlthat sollt man preisen, betrachten und dafür danken, so man von Heiligen sagen wollt.

Zum andern, ist in aller Heiligen Historien das ganze Kirchenregiment zu bedenken, daß er ihm für und für eine Kirchen versammlet, viel beruffet, stärket ꝛc.

Zum dritten, sind allerley Exempel göttlicher Gnade an ihnen zu betrachten; wie GOtt David, Petro, Paulo und allen andern, ihre Sünde vergeben, also will er auch gewißlich uns vergeben ꝛc.

Zum vierten, wie er seine Heiligen gestraft, errettet, unter das Creuz geworfen und dabey getröstet hat. Daran sollen wir erkennen, wie er die Heiligen regiert.

Zum fünft 1, sind sie selbst auch zu loben, daß sie GOttes Gaben fleißig behalten haben, ein züchtig Leben geführet ꝛc. haben studiert, GOttes Wort gelernet und geübet; welche Tugenden uns ein Exempel und Vermahnung seyn sollen.

Von diesen Stücken kann und sollte man reden, so man der Heiligen gedenkt. Daraus auch rechte Ehrerbietung und Liebe gegen Heiligen im Himmel und auf Erden folget.

Was ist schöners einem vernünftigen Menschen zu sehen, denn einen solchen Mann, wie Joseph oder David. Erstlich, daß man GOtt an ihnen erkennet, der sich durch sie geoffenbaret. Darnach, daß man bedenkt an ihnen, wie GOtt seine Kirche sammlet und regiert. Zum dritten, daß man die schönen Tugenden in ihnen mit grossem Lust und Sehnen anschauet. Das bringet auch Ehrerbietung und Liebe gegen Heiligen auf Erden.

Vom Ehestand.

Hie wird auch des Ehestands gedacht, dieweil ihn etliche unter den Sacramenten zählen; und ist davon kein Zwiespalt, was der Ehestand sey, wie männiglich weiß, daß durch GOttes Gnad in unsern Kirchen von diesen dreyen Ständen nöthiger, Christlicher und heilsamer Unterricht geschehen, nemlich vom Ehestand, Kirchen Amt und Fürsten Amt, von welchen doch die Päbste und Mönche viel Irrthum in der Welt gestreuet.

Davon ist aber jetzund der Streit, welchen Personen der Ehestand zugelassen: Ob auch den Priestern und Personen, so in Klöstern gewesen, die Ehe zuzulassen? Dieses, sagen wir, sey ein nöthig Stück der Reformation, daß der Ehestand denselbigen Personen, Priestern und Klosterpersonen zugelassen werde, und das alte schändliche und schädliche Verbot abgethan und ausgetilget werde; wie St. Paulus klar das Verbot der Ehe nennet Teufelslehr.

So ist vor Augen und bekannt in Historien, daß dieses Verbot grosse Unzucht, Verzweifelung und ewiges Verdamniß vieler hundert tausend Menschen verursachet, an welcher ewigen Elend schuldig sind die Regenten, die dieses Verbot gemacht und gewilliget haben; und sind fortan an der jetzigen und künftigen Sünden und Verderben schuldig alle, so dieses Verbot schützen.

Und ist ja schrecklich, daß man dieses Verbot mit Worten handhaben will, wie man weiß, daß viele Priester getödet sind, allein aus dieser Ursach, daß sie ehelich werden. Und ist daran auch zu sehen, daß dieses Verbot vom Teufel ist, wie Paulus spricht; dieweil man es mit Morden zu erhalten untersetzet.

Es sind nun in Deutschland über zehen tausend eheliche Priester, die so viel frommer ehelicher Frauen, und viel mehr Kindlein haben, deren viel sind, die GOtt recht und seliglich dienen, GOtt recht anruffen und preisen, und zu ewiger Seligkeit kommen, und ewige Gliedmaß Christi bleiben werden. An solchen Gliedmassen Christi sich zu vergreifen und Blutvergiessen anzurichten, wäre ganz schrecklich.

Es ist auch ferner gemeine Nothdurft der Kirchen zu bedenken. Denn so man das Eheverbot nicht abthut, werden die Kirchen nicht Seelsorger und Prediger haben. Denn gottesfürchtige Leute fliehen jetzund den Priesterstand, derwegen, daß sie ihr Gewissen nicht mit diesem Verbot und Sünden, die es mitbringet, beladen wollen; wie man weiß, daß löbliche Fürsten, Grafen und Edlen ihre Canonicat verlassen haben, damit sie nicht in Unzucht lebten. Und geschiehet dergleichen viel

von

von geringen, doch gottesfürchtigen Perſonen und guten Ingeniis.

Ueber dieſes alles iſt ja ſchrecklich, daß man lieber eheloſe, leichtfertige, unzüchtige, ungelehrte Prieſter haben will, denn eheliche, gottesfürchtige, gelehrte Prieſter.

Was ferner zu Erhaltung des Eheſtands in rechter Chriſtlicher Zucht zu bedenken, iſt den geiſtlichen Gerichten zu befehlen, ſo dieſelbigen recht angerichtet würden.

Bisanher iſt geredet von Chriſtlicher Lehre, und von den Sacramenten; welche Stücke erſtlich und vornehmlich in Chriſtlichem Leben und der Kirchen Regierung nöthig zu wiſſen und zu halten, und treulich zu pflanzen und zu handhaben.

Und dieweil kein Menſch und kein Engel Macht hat, den ewigen unwandelbaren Willen GOttes, den er im Evangelio geoffenbaret, in der Lehre, Geboten und Sacramenten, von ihm befohlen, zu ändern: ſollen auch wir nichts daran verändern, und aus eigner Weisheit anders, das dem Evangelio zuwider, oder ungewiß iſt, aufrichten.

Der Teufel hat dieſe Anfechtung im Paradies angefangen, und hernach die Heyden, auch Iſrael und das Chriſtenthum alſo geplaget, daß ſie GOttes Wort aus den Augen gethan, und eigene Gedanken von GOtt gedichtet. Daher haben die allervernünftigſten Heyden, Egypter, Syrier, Chaldäer, Griechen, Römer, ſo mancherley Gottesdienſt aufgerichtet, und ihre weltliche Regiment damit gebunden.

Das ſoll die rechte Kirche GOttes nicht thun, ſondern ſoll bey GOttes Wort bleiben, und den einigen ewigen Verſtand der Propheten und Apoſtel bewahren und erhalten, wie Gal. 1. geſchrieben ſtehet: So ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigen würde, denn ich euch gepredigt habe, ſoll er verbannet ſeyn. Und iſt allen Menſchen geboten, die einige ewige Wahrheit zu lernen, zu handhaben und zu bekennen, wie der ewige Vater vom Himmel ſpricht von Chriſto: Dieſen ſollt ihr hören; Item Matth. 10: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater.

Nun folget das dritte Stück von dem Predigtamt, oder Miniſterio Evangelii, darinn von den Perſonen und von den Biſchöffen zu ſagen.

Vom Predigtamt und Biſchöflichen Regiment.

Wie die hohen weiſen Regenten weltliche Königreiche faſſen, mit Hoheit der Perſonen, Ordnung der Wahl und Succeßion, Beſtimmung der Städte mit Geſetzen, Gerichten, Execution, Schutz und Gütern. Und ſolche Faſſungen gerathen einem und dem andern nicht. Als, Cyro, Auguſto und etlichen mehr iſts gerathen. Es iſt aber vielen, als Piſiſtrato, Pompejo, und andern nicht gerathen; denn es muß auch GOttes Will und Gabe dabey ſeyn.

Alſo vielmehr im Kirchenregiment, haben die Weiſen viel groſſe Mühe und Arbeit gehabt, Hoheit der Perſonen, Wahl und Succeßion zu ordnen, und Biſthümer aufzurichten und zu handhaben, der Kirchen zu gut. Es iſt aber ſehr ungleich gerathen. Denn, wenn ſie gleich ſolches wohl gefaßt haben, ſo ſind dieſelbigen Biſchöffe und regierende Perſonen ſelbſt Zerſtörer der Kirchen worden; wie man öffentlich ſiehet, daß nun viele hundert Jahr die Biſchöffe und ihre Höfe die Chriſtliche Lehre wenig geachtet haben.

GOtt hat ſelbſt einmal auch ein Biſthum gefaſſet mit Aaron, das iſt etwas über tauſend Jahr geſtanden, und hat doch mancherley unzüchtiger Biſchöffe gehabt.

Zuvor iſt GOttes Wort und Kirche länger denn 2000. Jahr geblieben, obgleich keine gefaßte Biſthümer an gewiſſe Orte und Succeſſion gebunden, zu der Zeit geweſen. Und hernach im Judenthum ſind oft Propheten und Prediger von GOtt erweckt, die durch die hohen Biſchöffe verfolget ſind.

Darum iſt Unterſchied zu merken zwiſchen dem Predigtamt, das GOtt zu aller Zeit der Kirchen gegeben hat und gnädiglich ſelbſt für und für erhält, und der Biſchöflichen Hoheit, an gewiſſe Orte und Perſonen und Succeßion gebunden.

Paulus ſagt Epheſ. 4. der HErr Chriſtus ſitze zur rechten Hand ſeines ewigen Vaters, und gebe ſeiner Kirchen Gaben, nemlich, Pro-

Propheten, Apostel, Hirten und Lehrer; und setzet weiter dazu, daß Christus darum diese Predigter sende und erhalte, daß eine einträchtige gewisse Lehre in der Kirchen bleibe; wie sie auch von Adam bis auf diese Zeit in der rechten Kirchen blieben ist. Und daß die Kirche nicht von GOttes Wort abgeführet, und in mancherley Irrthum getrieben werde, wie die Heyden täglich neue Gottesdienste erdichten ꝛc.

Hie zeuget St. Paulus klar, daß durch Christum das rechte Predigtamt in der Kirche erhalten wird: nemlich also, daß Christus selbst für und für rechte Prediger erwecket und erhält, die sein gegeben Evangelium rein lehren, und so es verdunkelt, wiederum klar machen. Und ist kräftig mit dem Predigtamt, sammlet ihm seine ewige Kirchen, gibt seinen Heiligen Geist; erhält also selbst sein Buch, Prediger und Schüler, wie im Esaia geschrieben stehet, c. 51: Ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt, und will dich schützen unter dem Schatten meiner Hand, daß du mir den Himmel pflanzen sollt ꝛc.

Und ist diese Verheissung oft wiederholet, allen Christen zu grossem Trost, daß wir wissen, daß GOtt seine Kirche, Lehr und Predigtamt selbst erhalten will. Denn so es auf menschliche Vorsichtigkeit, Fleisch, Macht und Schutz gebauet wäre: so hätte es einen schwachen Grund, und wäre bald ganz vertilget, mit den Städten und Königreichen, die zerrissen werden, wie die heydnischen alten Religionen mit ihren Städten und Königreichen vertilget sind.

Aber GOtt spricht in gedachtem Capitel Esaiä, er wolle sein Predigtamt und Evangelium um sein selbst willen und seines Namens willen erhalten, und nicht vertilgen lassen.

Also spricht Christus auch im andern Psalm, er wolle predigen von diesem Wort: Der HErr hat zu mir gesagt, du bist mein Sohn ꝛc.

Diese seine Predigt wird Christus für und für thun, durch sich und seine Diener, und nicht unterdrucken lassen.

Das sey erstlich gesagt vom Predigtamt, daß man wisse, daß wir bekennen, wie es auch ewige unwandelbare Wahrheit ist, daß das Predigtamt und Dienst der Sacramente nöthig ist; und daß die Kirche daran gebunden ist, und daß kein GOttes Volk, keine Auserwählten sind, ohne alle in dem Hausen, da die Stimme des Evangelii und die Sacramente sind.

Zum andern, ist weiter diese grosse Wohlthat zu erkennen und dafür zu danken, daß GOtt der Kirchen befohlen hat, daß sie selbst Personen zum Predigtamt und Dienst der Sacramente wählen soll, und will durch dieselbigen von der Kirchen erwählten Personen kräftig seyn: erwecket viel unter denselbigen, und erleuchte sie mit besondern Gaben, zu Besserung der Kirchen, wie Paulus Tito befohlen, daß er Priester in die Städte setzen und verordnen sollte, und wird der Ordination zu Timotheo auch gedacht.

So weiß man, daß gewöhnlich gewesen, daß die Kirche, das ist, ehrliche und gottesfürchtige Personen aller Stände, haben Bischöffe beruffen und erwählet.

Zum dritten, ist wahr, daß man den Personen, die zum Predigtamt und Dienst der Sacramente beruffen sind, und also das hohe göttliche Werk ausrichten, das Evangelium recht lehren, und die Sacramente nach göttlichem Befehl reichen, sie heissen Bischöffe, Pfarrer, Seelsorger oder Pastores, aus GOttes Befehl Gehorsam in allen Sachen, die das Evangelium gebeut oder verbeut, schuldig ist, bey Vermeidung ewiger Verdammniß; laut dieses Spruchs: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.

Weiter ist man schuldig, denselbigen Seelsorgern gehorsam zu seyn in den Kirchengerichten, welche mit der Kirchen sollen bestellt seyn, also daß der Beklagte erscheinen, und so er überwiesen ist, die Strafe annehmen soll.

Darnach sind äusserliche Ordnungen der Zeit und Lection, so in rechtem Christlichen Verstand von den Seelsorgern, nach Gelegenheit jeder Orte, gemacht werden. Darinn ist das Volk Gehorsam schuldig, so fern, daß es nicht ärgerlich dagegen handle, zu unnöthiger Zertrennung der Kirchen.

Und in Summa, dem Predigtamt, oder Ministerio Evangelii, dadurch GOtt wirket und bey uns ist, ist man rechte herzliche Ehrerbietung mit rechter Demuth schuldig; und ist der hö-

höheſte Gottesdienſt, dieſes Miniſterium helfen erhalten, mit Nahrung, Schutz und aller Gutwilligkeit.

Darum auch GOtt reiche Belohnung den Gottesfürchtigen, ſo dem Miniſterio Gutes erzeigen, verheiſſen; wie Chriſtus ſpricht: Wer dem Geringſten unter den Meinen einen Trunk Waſſer gibt, um der Lehr willen, dem ſoll es belohnet werden, ꝛc.

Das iſt insgemein geredt vom Predigtamt, das iſt, von allen Seelſorgern, ſo in der Lehr und Reichung der Sacrament ihren Beruf, jeder an ſeinem Ort, recht ausrichten.

Darüber ſpricht man weiter: unter dieſen Seelſorgern muß dennoch eine Ordnung ſeyn, ſie haben nicht alle gleiche Gaben, können nicht alle Richter ſeyn in ſchweren Artikeln der Lehre, ſie können nicht alle die Gericht ordnen und halten; und dieweil in dieſer elenden Natur für und für allerley Gebrechen verfallen, müſſen etliche beſondere Orte und Perſonen ſeyn, da man ſich Raths zu erholen wiſſe; item, die auf andere ein Aufſehen haben. Und dieſelbigen Orte müſſen mit Perſonen und Unterhaltung alſo verſorget ſeyn, daß es, ſo viel menſchliche Vorſichtigkeit bedenken kann, eine beſtändige Ordnung ſey. Darum müſſen Biſchöffe, als ein Grad über andere Prieſter, ſeyn; und dieſelbigen müſſen beſtellte Regiment haben, und bedürfen viel Perſonen, zur Ordination, zu Unterweiſung der Ordinanten, zur Viſitation, zun Gerichten, zu rathen, zu ſchreiben, zu botſchaften, zu den Synodis und Concilien; wie zu ſehen, daß Athanaſius, Baſilius, Ambroſius, Auguſtinus viel zu thun gehabt, ihre und fremde Kirchen bey rechter Lehre wider allerley Ketzer zu erhalten. Zu dieſer ihrer Arbeit haben ſie viel Perſonen brauchen und ſchicken müſſen ꝛc.

So nun die jetzige Form der Epiſcopat zerriſſen würde, wollte eine Barbarey folgen und eine Verwüſtung, der niemand kein Ende ſehen könnte. Denn die weltliche Poteſtat und Fürſten ſind beladen mit andern Sachen, und wenig ſind, die der Kirchen achten, oder der Lehr nachdenken.

Antwort: Wir ſehen nicht gern Unordnung, und wünſchen von Herzen, daß die Biſchöffe und ihre mitregierende Perſonen, ihr Biſchöflich Ame thun wollten. Und erbieten uns auf dieſen Fall zu Gehorſam, nemlich, ſo ſie Verfolgung Chriſtlicher Lehre nachlaſſen, und ſind nicht Tyrannen und Mörder unſerer armen Prieſter, ſondern fahen an zu pflanzen reine Lehre des Evangelii, und Chriſtliche Reichung der Sacrament, und helfen ſolches handhaben.

Iſt doch die Spaltung dieſer Zeit erſtlich von den Biſchöffen verurſacht, die uns verbannet und unſre Prieſter ermordet haben, die ihnen nicht arges gethan, ſondern für ſie in der Kirchen nützlich und ſeliglich gearbeitet haben, und haben ohne Zweifel vielen Menſchen zur Seligkeit gedienet.

Und ſo die Biſchöffe fortfahren mit Verfolgung Chriſtlicher Lehre, wie ſie bisanher gethan: ſo können wir Prieſter und Lehrer keine Einigkeit mit ihnen machen. Was unſere Fürſten und Oberkeiten thun wollen, mögen ſie ſelbſt bedenken. Wir aber, die wir jetzund im Miniſterio Euangelii ſind, werden mit den Verfolgern keine Einigkeit machen, und wollens GOtt befehlen, der der gerechte Richter iſt, und zugeſagt hat, das Miniſterium Euangelii zu handhaben, welchen Theil, und wie er uns erhalten will, wie die Apoſtoli von GOtt haben warten müſſen, wie er ſie und die Kirche für und für erhalten wollte. Denn, wie zuvor geſagt, wir wiſſen wohl, daß das Miniſterium Euangelii nicht auf menſchlichen Willen und Macht gebauet iſt, ſondern unſer Heiland Chriſtus will es wunderbarlich erhalten, wie im Oſea geſchrieben ſtehet: Ich will ihnen helfen, aber nicht mit Bogen und Schwerdt, ſondern durch den HErrn ihren GOtt ꝛc.

Und iſt in Summa zu Chriſtlicher Concordia und Einigkeit kein andrer Weg, denn allein dieſer, daß die Biſchöffe rechte Lehr und Chriſtlichen Brauch der Sacrament pflanzen, und daß wir alsdenn ihnen, als Kirchenprälaten, unterthan ſeyn.

Welches wir uns zu thun erbieten; mehr und höher können wir uns mit gutem Gewiſſen, und ohne Verletzung göttlicher Ehre, nicht erbieten oder thun.

Aus diesem unserm Erbieten ist auch öffentlich, daß wir und alle unsere Kirchen gnugsam entschuldigt sind, so man uns auflegt, wir richten Ungehorsam und Spaltungen an.

Darauf ist dieses unsere Antwort: daß wir uns zu Gehorsam erbieten, so man uns nicht zu Verleugnung göttlicher Wahrheit dringen will. Und so sie vergeben, die Sachen bedürfen noch Erkenntniß, so sollten sie uns auch nicht vor einer rechten Christlichen Cognition verdammen und verfolgen. Viel aber unter ihnen selbst wissen, daß unsere Lehre in dem Verstand, wie sie durch uns nun oft auf den Reichstägen und sonst bekannt und erkläret ist, und eine calumnia zu verstehen, recht und Christlich ist.

Weiter, so nun die Bischöffe Christliche Lehre pflanzen wollten, und also Einigkeit würde, welche fortan der Christenheit nützlich dienen wollten, die sollten auch ihre nöthige Aemter bestellen. Und wiewol etliche die Reformation der Bischöffe auf die alten Canones richten: so ist doch zwischen nöthigen und von GOtt gebotenen Werken, welche die Zeit und Veränderung der Königreich nicht ändern sollt, und zwischen menschlichen Ordnungen, die sich mit der Zeit und Königreichen für und für verändern, Unterscheid zu merken.

Wie alle Verständige wissen, daß göttlich und ewig Recht ein ander Ding ist, denn menschliche vergängliche Ordnung von mittlen Dingen. Als, wenn der Rath zu Sparta, die jetzund noch stehet, die alten Gesetz Lycurgi wiederum aufrichten wollt, daß man alle Aecker insgemein bauen müßte und die Früchte nach eines jeden Hausvaters Nothdurft austheilen, das wäre ein unnöthig Ding und brächte viel Zerrüttung; daß aber ein Rath zu Sparta göttliche Gebot halte, strafe die Mörder ꝛc. dieses ist vonnöthen. Also, in dieser Reformation weiß man, daß alle Regierung bedürfen Güter und Unterhaltung vieler Personen.

Sollen nun Bischöffe seyn, die auf andere ein Aufsehen haben, so müssen sie Güter haben.

Und ist wol wahr, daß weltliche Regierung und Ueberfluß der Güter der geistlichen Regierung und den Studiis Verhinderung bringet; und ist vor dieser jetzigen Zeit von vielen geklaget, daß Prälaten der Kirchen mit weltlicher Regierung und Gütern zu viel zu thun haben.

Gleichwol, weil die Regiment und Güter nun also geordnet sind, und gottesfürchtige Bischöffe könnten sie recht brauchen: so lassen wir diese Ordnung, wie sie ist. Und wollten, daß gleichwol auch diese Bischöfstift, Herrschaften und Landschaften zu rechter heilsamer Lehre und Erkenntniß Christi gebracht würden, und daß nicht das heydnische Wesen, so jetzt in Stiften ist, also bliebe; wie es, leider, vor Augen, daß die Domherren gemeiniglich nichts wissen von Christlicher Lehre, sind freche unzüchtige Leute, und über das verachten sie das Ministerium Evangelii ganz, welches ihr fürnehmest Werk seyn sollte.

Denn erstlich sind die Stifter züchtige ehrliche Versammlungen der heiligsten und gelehrtesten Männer auf Erden gewesen, samt ihren Schülern. Also haben Johannes der Evangelist, und hernach Polycarpus und viel andere, ihre schöne Versammlungen der heiligsten und gelehrtesten Männer um sich gehabt. Und wäre nichts schöners auf Erden zu sehen, denn solche Collegia.

Wie aber dagegen jetzund die Capitel eine Gestalt haben, das wollte ein jeder selbst betrachten.

Nun sind gleichwol viel in Capiteln, die nicht Epicurei sind, sondern fürchten GOttes Gericht. Diesen wollten wir auch gerne zur Seligkeit dienen, und so viel GOtt Gnad verleihen wollte, diese jetzige Bißthümer zu Besserung bringen. Denn diese letzte Zeit der Welt wird nicht mehr aus den Domcapiteln Eliä oder Elisä Schul machen; doch, so sie wollten, könnten sie dennoch der Kirchen nützlich dienen, mit Erhaltung nöthiger Aemter und der Güter, dazu man auch Leute bedarf.

Arm seyn ist nicht Heiligkeit; reich seyn ist auch nicht Sünde; weltliche Herrschaft haben ist nicht Sünde, obgleich schwer ist, zugleich weltliche und geistliche Regierung zu tragen. Doch könnte ein gottesfürchtiger Bischof sich

rache

recht darein ſchicken, wie David, Ezechias, Conſtantinus, Theodoſius, und jetzund viel weltliche Herren zugleich ihrer weltlichen Regierung warten, und dennoch ein ziemlich Aufſehen auf die Kirchen haben.

St. Paulus hat nichts mit den Käyſerlichen Sachen zu thun gehabt, hat allein ſeines Amts gewartet. Aber St. Ambroſius hat neben ſeinem Amt auch zwiſchen dem Käyſer Valentiniano dem Andern, und Maximo, ein Händler ſeyn müſſen; wie auch jetzund ein frommer Pfarrherr viele Sachen zwiſchen ſeinen Nachbarn hören und vertragen muß. Und St. Bernhardus war Händler zwiſchen dem Käyſer Conrado und dem Käyſer Lothario. Solches iſt nicht unrecht.

Und man mache Canones wie ſtreng man welle, wenn die Perſonen nicht gottesfürchtig ſind, und das Miniſterium verachten: ſo iſt der Kirchen durch die Canones nichts geholfen.

Dagegen ſo die Perſonen gottesfürchtig ſind, und gern zu Erhaltung des rechten Miniſterii dienen wollen, und die Kirchen nicht für einen Säuſtall halten: ſo können ſie im jetzigen Stand der Fürſtenthum und Güter recht thun, und der Kirchen nach ihrer Maaß dienen. Derhalben ſtehet dieſe unſere Reformation nicht auf Menſchengeboten, ſondern allein auf den nöthigſten göttlichen Geboten.

Erſtlich iſt bey ihnen ſelbſt bekannt, daß GOtt den Biſchöffen vor allen Dingen geboten, das Predigtamt durch ſich ſelbſt oder andere recht zu beſtellen, und rechte Chriſtliche Ceremonien zu halten.

Darum ſollen die Biſchöffe gottesfürchtige gelehrte Männer in ihre Stifft und Herrſchaften verordnen, die recht lehren; dazu können ſie wol Präbenden finden, ſo der Wille gut und Chriſtlich iſt, und ſollen die Mißbräuche in Ceremonien abſchaffen.

Zum andern, wiſſen ſie auch, daß GOttes Gebot iſt, daß ſie die Ordination mit rechtem Ernſt, nemlich mit gebührlichem Examen und Unterweiſung halten ſollen. Es wiſſen die Biſchöffe ſelbſt wohl, daß die Ordination vor Alters für das einige beſondere und eigene Werk der Biſchöffe gehalten worden; ohne Zweifel nicht ohne Urſach, nicht allein zu Erhöhung des Standes, ſondern vielmehr darum, daß groſſer Fleiß geſchehe mit dem Examen und mit der Unterweiſung, daß untüchtige Perſonen nicht zugelaſſen würden, ſondern allein tüchtige; wie St. Paulus ſpricht 1 Tim. 5: Du ſollt niemand bald die Hände auflegen ꝛc.

Und ſo das Examen und die Unterweiſung recht gehalten wird, hilft ſolches zu Verſtand und Einträchtigkeit in der Lehre.

Zum dritten, iſt dieſes auch GOttes Gebot, acht haben für und für auf die Pfarrherren und Prädicanten, daß ſie recht lehren und regieren. Dazu vornehmlich die Viſitation vor Alters gehalten, und jetzund hoch vonnöthen iſt; nemlich, daß die Biſchöffe etliche gottesfürchtige gelehrte Männer haben, vom Capitel oder ſonſt, die im Land und Diöceſi zu gelegener Zeit die Kirchen beſuchen, und die geringen Prädicanten abermal verhören und unterweiſen, dergleichen auch ſich erkunden, was das Volk verſtehet und lernet; item, Erkundigung halten von des Pfarrherrns und der Leute gutem und böſem Leben.

Denn dieſe zwey Werke ſind die hohen göttlichen Werke des allerhöchſten Stands in allen Creaturen: rechte Lehre von GOtt, und gute Sitten erhalten, welches die fürnehmſten Werke des biſchöflichen Standes ſind; ſollen nicht Glocken taufen und Fladen weyhen ꝛc.

Wiewol nun die Biſchöffe die Ceremonien der Ordination halten, ſo gut ſie es halten: ſo iſt doch öffentlich, daß kein recht Examen, keine rechte Unterweiſung da geſchiehet, und machen die Welt voll ungelehrter, leichtfertiger, gottloſer Prieſter. Darum GOtt die Welt mit grauſamen Kriegen und allerley Plagen ſtrafet.

Weiter iſt es öffentlich, daß ganz keine Viſitation gehalten wird, ohne was etliche neulich vorgenommen haben, zu Unterdrückung des Evangelii.

Zum vierten, iſt GOttes Gebot, daß die Kirchengericht gehalten werden, wie Chriſtus Matth. 18. gelehret, und Paulus 1 Tim. 5. nemlich, daß falſche Lehre und die Laſter mit dem Bann geſtraft, und rechte Lehre und gute Zucht erhalten werde: denn die weltliche Oberkeit ach-

tet der Lehre wenig, und erzeigt keinen Ernst wider öffentliche Unzucht und Ehebruch.

Wie aber bisanher diese Gericht gehalten, und wie der Bann mißbraucht sey, ist am Tag: denn, daß sie Unzucht nicht gestraft haben, beweist ihr Leben; und wird hernach von diesen Gerichten und dem Bann weiter zu sagen seyn.

Zum fünften, so ist bezweilen hohe Nothdurft Synodes zu halten, und ist nicht eine geringe Weisheit, merken, wenn sie zu halten und wie sie zu gubernirn seyn; denn es ist auch nicht gut, daß man harte, stolze Köpffe oder practicirische Leute, die factiones und Meuterey machen können, oft auf den Markt führe. Gleichwol fordert die Nothdurft, bezweilen Synodes zu halten, von der Lehre, oder, von andern nöthigen Sachen nützliche Unterrede zu haben; wie die Apostoli Synodos gehalten.

Zum sechsten, sollen die Bischöffe, als Aufseher auf die Lehre, besendern guten Fleiß thun, daß die Universitäten und Particularschulen recht bestellet und versorget werden. Denn die Universitäten sind nun, wie verzeiten die ersten Capitel und Collegia, Custodes Doctrinæ, die Christliche Lehre bewahren sollen, und solten Zeugen seyn, woher die Lehre kommt, die sie den Kirchen austeilen.

Und wäre hoch vonnöthen, daß geistliche und weltliche Obrigkeit ihnen die Studia und Zucht der Jugend besser liessen befohlen seyn, daß das junge Volk nicht so wild aufwüchse, sondern hätte eine ernstere Zucht, die sie zu Christlichen Uebungen gewöhnet.

Zu diesen Werken allen gehören gottesfürchtige gelehrte Männer, die man wol haben möchte, so man diesen Fleiß thäte, daß zu den Prälaturen und Präbenden solche Männer, die man brauchen könnte, gewählet würden.

Denn wie viel gelehrter Leute jetzund auf den Stiften zu finden, das sucht man wol, und besender sind wenig, die einen gründlichen Verstand haben in Christlicher Lehre. Und so man ehrliche Männer haben wolte, müste der Ehestand den Canonicis und Stiften frey gelassen werden.

Ueber dieses alles, so eine Christliche heilsame Reformation ins Werk gebracht würde: ist zum höchsten vonnöthen, daß die Bischöfliche Wahl fürthin also gehalten würde, daß solche Bischöffe erwählet würden, die man nicht allein zur weltlichen Regierung geschickt achten; sondern auch, die einen ziemlichen Verstand Christlicher Lehre hätten, und die Kirchenregierung nicht verachten, sondern erkenneten die rechten Bischöflichen Aemter und hätten einen guten Willen dazu.

Wiewol aber die alten Canones von der Wahl viel geredet, welche Personen und Stände in der Wahl Stimmen haben sollen: so achten doch wir, daß die Wahl bey den Capiteln zu lassen, so sie Christliche Lehre annehmen würden; und was weiter die Fürsten daran Gerechtigkeit haben, daß solches unverändert bleibe.

Denn, daß man die Wahl auf die alte Weise bringen wolle, nemlich, daß das Volk, oder die Fürnehmsten aller Stände ihre Stimmen geben sollten: das hat verzeiten viele Zerrüttung gemacht, würde jetzund auch Unruhe geben.

Sind auch die Capitel durch diesen gelinden Weg, so ihnen alle ihre Herlichkeiten, Dignitäten, Güter, Administrationen und Herrlichkeiten unverrückt bleiben, zu einer Christlichen Reformation, die allein auf Gottes Gebot gegründet, nicht zu bewegen, wie wol zu achten; denn der gröste Theil sind verstockte Leute, wie Pharao und die Juden, sind Epicurei, voll Trotz und Unzucht: so wird man sie vielweniger zur Reformation bewegen, so man sie wiederuen unter die alten Canones bringen, und ihnen ihre Herlichkeiten und Herrlichkeiten nehmen wollte ꝛc.

Wollen sie denn Verfolger des heiligen Evangelii bleiben, wie sie bisanher gewesen, und noch sind: so müssen wir GOtt lassen Richter seyn, und sind diese Handlungen vergeblich; denn wir sollen das heilige Evangelium nicht verleugnen, und das Ministerium Evangelii nicht fallen lassen, und sollen Schutz und Hülfe von unserm Heilande Christo hoffen und warten.

Von

Von Kirchengerichten.

GOtt hat weltlicher Oberkeit, die das Schwerdt führet, Befehl gethan, äusserliche ehrliche Zucht nach GOttes Gebeten zu schützen und zu erhalten, und mit leiblichem Zwang, alle, so wider äusserliche Zucht und wider gemeinen Frieden handeln, zu strafen; und weiß männiglich, was in diß Gericht zu ziehen.

Weiter, hat GOtt auch ein Gericht geordnet in der Kirchen, und dieweil dasselbige ein Weg seyn soll zur Busse, so tödtet es den Menschen nicht mit dem Schwerdt, sondern strafet mit GOttes Wort, und Sonderung oder Auswerfung aus der Kirchen.

Und nach dem Evangelio ist dieses Gerichts Werk, allein unrechte Lehre und öffentliche Sünde zu strafen.

Darüber sind nun die Ehesachen in diese Kirchengerichte auch gezogen; welches nicht übel bedacht ist. Denn es fallen oft Fragen vor, da der Richter den Gewissen rathen muß, welches die weltlichen Gerichte nicht achten.

Daß aber nun viele hundert Jahr allerley Schuldsachen in diese Gerichte gezogen sind; item, daß die Päbste die Käyser in Bann gethan, ihre Macht in Italia und Neapolis zu erhöhen, und daß der Bann und Kirchengericht nicht gebraucht wird, Unzucht, Ehebruch, Ungehorsam der Jugend gegen den Eltern, Verachtung Christlicher Lehre und Sacrament zu strafen. Diese Mißbräuche sollen fortan abgeschafft werden.

Und ist hohe Nothdurft, die Kirchengerichte mit Ernst zu bestellen und zu handhaben. Und erstlich, wissen alle Verständigen, daß Ehesachen ein groß Stück menschliches Lebens sind, und so viel und mancherley vorfallen, daß sie einen eignen Gerichtsstuhl bedürfen. Nun kann nicht ein jeder Pfarrer so viel Verstands haben, solche Sachen zu urtheilen.

Denn es sind oft so verwickelte Sachen, daß auch viel Verständige und Gelehrten schwerlich dar= ſe Zehrung erreichen können, in Bisthümern. und Landen gewisse Gerichte und Consistoria geordnet werden, welche die Ehesachen Christlich richten, nach dem Evangelio und denen ehelichen Gesetzen, die in der Christenheit von gottesfürchtigen und verständigen Christen, von der Apostel Zeit an, für ehrlich und GOtt gefällig geacht sind, daß nicht heydnische und Türkische Unzucht einreisse.

Item, daß die Pfarrer eines jeden Orts denselbigen Richtern die öffentlichen Aergerniß in ihren Pfarren anzeigen.

Darauf das Consistorium die Angegebenen citiren und die Sache verhören, und die Schuldigen strafen soll, als nemlich in diesen Fällen, welcher weltliche Oberkeit nicht achten will: So einer falsche Lehre vorgibt; so einer Christliche Religion oder die Sacrament verachtet; so jemand in einem Jahr nicht beichtet und nicht communiciret; item: so jemand an dem Pfarrherrn oder andern Kirchendienern Gewalt und Frevel übet; item: so jemand ein unzüchtig Weib bey sich hält; item: so jemand des Ehebruchs also berüchtiget wird, daß starke Vermuthung wider ihn sind; item, die Wucherer; item, junge Leute, so öffentlichen Trotz gegen ihren Eltern, oder andern, welchen sie befohlen, üben, und ihre verbotene Spiele und Saufereyen nicht lassen wollen.

Und sollen diese Richter Befehl haben, sententiam excommunicationis zu sprechen, und soll das Urtheil in der Pfarr, da der Thäter ist, öffentlich verkündigt oder angeschlagen werden.

Und sollen die Leute vermahnet werden, nach der Lehre Pauli, daß sie ihn nicht zur Taufe und dergleichen Christlichen Gesellschaften ziehen wollen.

Und wäre noth, daß weltliche Oberkeit, nach Gelegenheit der Sachen, die Verächter des Bannes in ihre Strafe auch nehme.

Denn die weltliche Oberkeit ist schuldig der Kirchen zu helfen, zu Erhaltung Christlicher Zucht, wie Röm. 13. geschrieben stehet: Die weltliche Oberkeit soll gute Werke ehren, und die bösen strafen; und Esaiä 49. stehet: Die Könige werden der Kirchen Nährer seyn,

seyn, das ist, sie sollen den Predigern Hülfe erzeigen, mit Schutz und Verordnung der Unterhaltung, und Förderung des Evangelii.

Doch sollen in alleweg die Sachen vorhin gehört und mit ordentlicher Weise geurtheilet werden: zu welcher Verhör nicht allein die Priester zu ziehen, sondern auch gottesfürchtige gelehrte Personen aus den weltlichen Ständen, als fürnehme Gliedmassen der Kirchen. Denn da unser Heiland Christus spricht: Sage es der Kirchen, und thut mit diesen Worten Befehl, daß die Kirche der höchste Richter seyn soll; folget, daß nicht allein ein Stand, nemlich die Bischöffe, sondern auch andere gottesfürchtige Gelehrte aus allen Ständen als Richter zu setzen sind, und voces decisivas haben sollen; wie auch noch im Concilio zu Epheso zu finden, da Priester und Diaconi voces decisivas gehabt.

Von den Schulen.

Es ist ganz öffentlich, daß zu Erhaltung Christlicher Lehre und Regiment die Schulen nöthig sind, und wäre sehr nützlich, daß Christliche verständige Bischöffe auf die Schulen ein besonder Aufsehen hätten, von wegen vieler Stücke.

Erstlich, daß die Christliche Lehre von den Theologen rein und einträchtiglich gelehret würde.

Zum andern, daß die erste Jugend zu den Künsten und Sprachen aufgezogen würde, welche zu Erklärung Christlicher Lehre nöthig sind.

Zum dritten, daß Christliche Zucht in Universitäten aufgericht würde, daß das junge Volk nicht in dem freyen unordentlichen Wesen lebe, wie jetzund leider, in Universitäten zu sehen, daß sie leben, wie müssige muthwillige Landsknecht, und wird die Jugend nicht allein nicht zu geistlichen Uebungen gehalten, sondern achten auch weltlicher Tugenden wenig.

So denn solche freche Leute hernach in die Regiment kommen, die ohne geistliche Uebungen, ohne GOttes Anruffung und Gebet, und ohne gute Sitten erzogen, was kann da Gutes folgen? ꝛc.

Von leiblicher Unterhaltung.

Dieweil GOtt will, daß seine Kirche in diesem Leben und auf dieser Erden für und für seyn und bleiben soll, wiewol er selbst Lehrer erweckt, und die Gläubigen wunderbarlich schützet und erhält: so gibt er doch dieser seiner Kirchen Herberg, daß etliche Könige, Fürsten, Städte den Kirchen Raum geben, obgleich viel andere Könige, Fürsten und Städte, die Kirchen verfolgen.

Welche nun gottesfürchtige Regenten sind, die sollen ihnen die Kirchen lassen befohlen seyn, also, daß sie vor allen Dingen auf Erden das Ministerium Evangelii ehren, und den Seelsorgern Unterhaltung verordnen, und der Lehre Förderung thun sollen; wie solches in Esaia geschrieben: Die Könige sollen deine Nährer seyn. Es ist aber allezeit in dieser bösen Welt also gangen, daß die Herrschaften nicht lang der Kirchen gute Herberg geben; als, da Joseph in Egypten war hatte die Kirche eine Zeitlang ziemlichen äusserlichen Frieden; darnach kam der grausame Pharao, der verfolgte sie, daß sie eine andere Herberg suchten mußte. Also hernach oft. Darum folgen auch Strafen und Veränderung in Reichen.

Damit aber bey den Nachkommen für und für das Ministerium Evangelii, rechte Lehre, öffentliche ehrliche Versammlungen in Kirchen erhalten werden, ist vonnöthen, daß die weltlichen Potestat ihren treuen Dienst der Kirchen beweisen.

Von Klöstern.

Offentlich ist, daß die Gelübden unrecht, und Bande vieler Sünden sind, als Unzucht und falscher Gottesdienst; und gehört dieser Artikel in die Lehre, daß man die Klosterpersonen unterrichte, daß diese erdichte Gelübden nichtig und von GOtt verworfen sind. Darum auch die Potestaten zulassen sollten, daß diejenige, so sich aus den Klöstern zu thun bedacht, solches unverhindert thun möchten.

Wollten nun die Potestaten etliche Klö-

ster

ſter zu Zucht der Jugend, als Schuien, ohne Gelübd erhalten, das ſtünde bey ihnen ꝛc.

Martinus Luther, D.
Joh. Bugenhagen Pomer, D.
Caſpar Creuziger, D.
Georgius Major, D.
Philippus Melanchthon.

1420.

Schreiben der Theologen, welches ſie mit vorſtehendem Aufſatz an den Churfürſten zu Sachſen überſchicket. d. d. 14. Januar. Anno 1545.

GOttes Gnade durch ſeinen eingebornen Sohn JEſum Chriſtum, unſern Heiland, zuvor.

Durchlauchtigſter, hochgeborner, gnädigſter Churfürſt und Herr! Auf E. C. F. G. Befehl haben wir in Unterthänigkeit vom ganzen Kirchenregiment und Chriſtlicher Reformation unſere einfältige Meynung zuſammen bracht, und aufs äuſſerſte angezeigt, wobey wir durch GOttes Gnade endlich zu bleiben gedenken. Und obgleich nicht zu hoffen, daß die Biſchöffe und die ungelehrten, gottloſen, ſtolzen Capitel, Chriſtliche Lehre und Ceremonien zu ewigen Zeiten annehmen werden: ſo haben wir doch ein demüthig Erbieten gethan, und ihnen eine gelinde Reformation vorgegeben, daraus gnugſam zu verſtehen, daß uns nicht aufgelegt werden kann, daß wir ihnen nach ihrer Hoheit und Gütern trachten, oder der Spaltung Urſach ſind.

Wir können nicht aller Gefährlichkeit durch menſchlichen Rath begegnen, ſondern wollen unſerm Beruf nach thun, das uns geboten, und das übrige GOtt befehlen; wie der Pſalm ſpricht: Wirf deine Sorge auf GOtt.

Uns hat auch der achtbare und hochgelahrte Herr Doctor Georgius Brück, unſer lieber Gevatter und günſtiger Herr, ein fremd Buch zugeſtellt, das von unſer etlichen geleſen, die den andern Relation gethan.

Derhalben wir auf den fürnehmſten Artikel deſſelben Buchs, von Anſuchung der Röm. Maj. unſer unterthänig Bedenken geſtellt, welches wir hiemit auch überſenden, alles E. C. F. G. höher und weiter zu bewegen.

(*) E. C. F. G. fügen wir auch in Unterthänigkeit zu wiſſen, daß wir uns von einem tüchtigen Mann zur Pfarr zu Liebenwerd unterredet, und zeigen E. C. F. G. in Unterthänigkeit einen an, Martinum Ghertum, der uns ſehr wohl bekannt iſt, und iſt bey acht Jahren alhie in den Univerſität geweſen. Darnach hat er die Schul zu Luckau regiert, und von derſelben iſt er auf den Marienberg als Prediger erfordert, und iſt bey 40. Jahren, und wir achten ihn für tüchtig.

(*) Dieſer Artikel iſt erledigt.

Doch ſtellen wir in Unterthänigkeit zu E. C. F. G., was E. C. F. G. ſeinethalben ſchlieſſen werden. Der ewige GOtt, Vater unſers Heilands JEſu Chriſti, bewahre E. C. F. G. allezeit gnädiglich. Datum Wittenberg, Mittwoch den 14. Januarii, Anno 1545.

E. C. F. G.

unterthänige
Martinus Luther, D.
Joh. Bugenhagen Pomer, D.
Caſpar Creuziger, D.
Georgius Major, D.
Philippus Melanchthon.

1421.

Der Heſſiſchen Theologen Bedenken über die Wittenbergiſche Reformation.

DAs jenige in der Wittenbergiſchen Theologen Bedenken, ſo zur Reformation geſtellet, alle Ding ziemlich erklärt iſt, ſonderlich aber der Biſchöffe halber, daß ſelbige ſollen leute von reiner Chriſtlicher lehre ſeyn; dann der höchſte Knote an rechtſchaffenen Biſchöffen und Urtheilern in geiſtlichen Sachen gelegen iſt: noch dennoch ſo kann, wie man ſaget, eine überflüſſige Verſicherung nicht ſchaden, ſolat derwegen hernach in welchen Puncten des Rathſchlages, ſo die Wittenbergiſchen Theologen zu einer Chriſtlichen Reformation geſtellet, wir etwas Bedenken haben.

Der Taufe halben

Stehen dieſe Worte, daß alle Menſchen, ſo

nicht zu Chriſto gebracht und durch die Taufe neu geboren werden, im ewigen Zorn GOttes und verdammt ſeyn ꝛc.

Da ſeyn wir mit einig, daß die Taufe ein nothwendiges Ding den Jungen und Alten zur Seligkeit, und daß ein jeder, ſo die veracht, darum des Gerichts erwarten muß; doch unbegeben der göttlichen Macht und Gewalt in nachfolgendem Fall, nemlich, wenn ein Kind von Eltern im Mutterleibe oder ſonſt nach der Geburt ſo zeitig ſtürbe, daß es nicht möchte zur Taufe gebracht werden: ſo haben wir diß Bedenken bey uns, daß dieſelbigen Kindlein darum nicht verdammt ſeyn; wie dann Pomeranus und Lutherus über den 29. Pſalm, im Druck An. 42. ausgangen, welches Erklärung dieſer Artikel von der Taufe, um vieler Irrthümer willen, muß angehänget werden, ſolches auch geſchrieben und öffentlich im Druck haben laſſen ausgehen.

Belangend die Miniſteria der Kirchen,

Daß die Biſchöffe dieſelbige ſollten ihres Gefallens in unſern und andern Landen zu beſtellen haben: ſolches iſt wohl zu bedenken; doch wenn ſie die reine Lehre annähmen, ſo wäre es ſo viel minder beſchwerlich, ſo fern daß die weltlichen Obrigkeiten mit Aufſehens haben mögen, daß ſie die Biſchöffe dißfals nicht könnten handeln, wie hiebevor im Pabſtthum geſchehen iſt ꝛc.

Der geiſtlichen Gericht halber in Eheſachen

Müßte in allwege die Verſehung ſeyn, daß in ſolchem Conſiſtorio ſäſſen fromme Leute, die auf GOtt ſehen, und nach dem göttlichen Wort und Evangelio in allen Sachen Beſcheid geben. Dann daß die Geiſtlichen allein, welche dermaſſen nicht geſchaffen und gethan wären, ſollen ſolche Gewalt haben: das wäre aus trefflichen Urſachen und Bewegniſſen zum höchſten bedenklich, und müßte derowegen dieſelbige Punct, welcher von ſolchem Conſiſtorio ſaget, geſetzt werden, wie folget.

Darum iſt noth, daß an etlichen bequemen, fürnehmen Oertern, welche die Leute ohne groſſe Zehrung erreichen können, in Biſthümern und Landen gewiſſe Gerichte und Conſiſtoria geordnet werden, welche die Eheſachen Chriſtlich richten nach dem Wort GOttes und Evangelio und den ehrlichen Geſetzen, ſo in der Chriſtenheit von gottesfürchtigen Chriſten bey Zeit der Apoſtel und hernach für ehrlich und GOtt gefällig geachtet ſeyn.

1422.

Der Churſächſiſchen Theologen Antwort auf der Heßiſchen Bedenken über die Wittembergiſche Reformation.

Von der Chriſten Kinder, ſo vor der Taufe ſterben.

OBwohl wir auch von Herzen gerne Einigkeit der Chriſtenheit und Frieden ſehen wollten, denn es wird der Türke doch Elends allzuviel machen, und den Chriſtlichen Namen in einen engen Platz treiben: ſo ſehen doch E. C. F. G. daß der Gegentheil je länger je grimmiger wird, und ſind dieſes Jahr ſo viel Leute verbrannt, allein von wegen der Religion, rechte, verſtändige, gelehrte Chriſten, unbefleckt von der Wiedertaufe, und auch daneben etliche andere, die aus Unverſtand mit der Wiedertaufe auch etwas verunreinigt geweſen. Gleichwol iſt die Grauſamkeit ſo groß, und ſuchen die Regenten nicht, wie dieſem groſſen erbärmlichen Jammer recht zu helfen, daß wir groß Herzleid von ſolchem Elend haben, und nicht hoffen, daß die Biſchöffe und des Käyſers Mönche und Theologen ziemliche Mittel zu Chriſtlicher Vergleichung vorſchlagen oder hören werden.

Und wiewol der König Ferdinandus den Hungarn zugeſagt, jetzund auf ihre Verſammlung zu kommen, von der Chriſtenheit Schutz zu rathſchlagen: ſo iſt er doch nicht dahin kommen. Und wiewol er von andern Sachen wenig Befehl dahin gethan: ſo hat er dennoch Edicta wider das Evangelium da laſſen vortragen, daß die Hungarn ſelbſt vor ſolchem Anfang des Krieges erſchrecken.

Das Chriſtliche Blut wird gen Himmel ſchreyen, und iſt zu beſorgen, es werden groſſe Strafen und Zerſtörungen folgen; denn dieſes

ſes Morden und Brennen kann die Länge nicht alſo ſtehen.

Dieſer Kummer iſt Urſach, daß unſere Reformation ſo kalt und kurz geſtellt, und iſt nur entworfen, auf E. C. F. G. und der Verwandten weiter bedenken und erwegen; und iſt uns nicht entgegen, daß andere ihre Meynung auch anzeigen, und beſſern, was man bedenkt, daß zu Chriſtlicher Einigkeit und zu GOttes Lob dienet.

Wir haben wiſſentlich viel groſſer geſchwinder Diſputationes unangezogen, umgangen, daß ein jeder Gutherziger merken könnte, daß wir nicht Zank ſuchen, ſondern zur Einigkeit, ſo fern ſie immer möglich, geneigt ſind; und haben uns auf das äuſſerſte eröfnet, ſo doch der Gegentheil ſich ganz nicht läßt merken, ob ſie etwas wollen nachgeben.

Und dünkt uns wahrlich ein groß Weichen ſeyn, daß wir die Biſchöfliche Autorität, wie gemeldt iſt, ſo ſie rechte Lehre annehmen und pflanzen wollen, zu ehren willigen, und uns zu Gehorſam erbieten ꝛc.

Von der Lehre, die ein ewiger unwandelbarer Rath GOttes iſt, können wir nichts vergeben.

Item, daß wir nicht anfechten wollen, daß ſie weltliche Hoheiten ꝛc. und ſo groſſe Güter haben, da doch gewißlich allezeit Mißbrauch nachfolget; bringen ſie auch nicht zu Haltung der alten ſtrengen Canonum.

Darum, ſo ihnen ernſt wäre, GOttes Ehre und Frieden zu fördern, hätten wir den Weg gewieſen. Denn ihre Politica, Dignitäten und Güter, darum ſie vornehmlich ſtreiten, würden laut dieſer unſer Form unangefochten bleiben.

Es geſchehe nun, was GOtt will, ſo wollen wir uns an dieſe Worte des Pſalmen halten, Pſ. 69: Ego vero orationem meam ad te Domine, und wollen Bericht thun von der Lehre, ſo viel uns GOtt verleihet.

Von der Chriſten Kinder, ſo ſterben vor der Taufe, iſt derhalben in dieſem Buch nichts gemeldt, wie auch viel mehr Fragen ausgelaſſen. Denn dieſes Buch redet vom gewöhnlichen und eingeſetzten Miniſterio, und von der Regel, und redet nicht von den Nothfällen, da man eine Diſpenſation neben der Regel ſuchen muß. Und iſt recht geredt, die Taufe iſt nöthig, nemlich nach Art des Miniſterii, das iſt, wo man ſie haben mag, und daß ſie nicht verachtet werde.

Dieſer Verſtand bringet die Diſpenſation mit ſich, daß gleichwol der Chriſten Kinder, ſo vor der Tauf ſterben, nicht verdammt werden; doch alſo, daß für dieſelbigen Kindlein dennoch der Name Chriſti angeruffen, und ernſtlich erbetet werde, und die Taufe nicht aus Verachtung unterlaſſen werde. Denn dieſes iſt wahr, und muß erhalten werden, daß der Juden und Türken Kinder, das iſt, wo der Name Chriſti über die Kinder nicht wird angeruffen, ſondern verflucht, die gehören nicht in die Erbſchaft Chriſti und in ewige Seligkeit.

Darum hat Chriſtus deutlich geſprochen: Laßt die Kindlein zu mir kommen, denn ſolcher, das iſt, die zu Chriſto bracht werden, iſt das Himmelreich.

Und dieſen Verſtand haben wir dem vernünftigen Leſer gewieſen, doch ſehr kurz: denn in gedachtem Buch, das wir überantwortet, ſtehen dieſe Worte (und derhalben alle Menſchen, ſo nicht zu Chriſto gebracht, und durch die Taufe neu geboren werden). Im Wort gebracht, haben wir denſelbigen Fall, davon die Frage redet, begriffen, doch nicht ausgedruckt. Denn wir dem Käyſer und andern nicht Urſach geben wollen zum Argwohn, als linderten wir der Wiedertäufer Irrthum.

Und achten wir, daß nicht nützlich noch noth ſey, dieſe Frage in dieſe Schrift zu ſetzen, die eine gemeine Anleitung zur Vergleichung ſeyn ſoll, und nicht weitläuftige Diſputationes erregen ſoll.

Vom andern Artikel.

Von Beſtellung der Kirchenämter und Ordination.

Uns iſt nicht entgegen, daß E. Chur- und Fürſtl. Gn. fleißig erwegen, wie dieſer Artikel zu beſſern ſey. Wir bedenken ſelbſt, ſo die Biſchöffe die Ordination beſtellen ſollen, es werde wenig Fleiß, Treu oder Ernſt darinn fürgewandt.

Dieweil aber wir etwas wollen nachgeben,

ſo muß dennoch daſſelbige einen Namen haben, und iſt zu Einigkeit das allerbequemeſt, daß ihnen dieſes Werk, das ſie allezeit für das einige Biſchöfliche Werk gehalten, nemlich die Ordination, zugeſtellt werde.

Doch bleibet einem jeden Patron ſeine Gerechtigkeit mit der Präſentation, wie ſolches in unſer Schrift gemeldet; doch mag man es klärer im Artikel von der Ordination ſetzen, alſo oder mit dergleichen Worten: Und ſo den Biſchöffen die Ordination zugeſtellt wird, ſoll gleichwol einem jeden Patrone ſeine Gerechtigkeit bleiben, wie vor Alters, zu nominiren und zu präſentiren ꝛc.

Und ſo GOtt eine Einigkeit gäbe, und die Biſchöffe wollten ihre Kirchenämter mit frommen gelehrten Leuten beſtellen: ſo wäre es des Koſtens halben nützlich, daß ſie die Ordination, Viſitation und Kirchengericht hielten: denn es gehet Jahres ein merkliches auf ſolche Werke, das ſonſt Pfarrer und Legaten nicht ertragen können: ſo ſind die Fürſten ſonſt beladen, daß ſie nicht gern viel auf Kirchen Notdurft wenden.

Und ſo man gedenkt die Kirchen inskünftig ziemlich mit Perſonen zu beſtellen, wie GOtt geboten und zum höchſten vonnöthen iſt: ſo muß man die Ordination an jedem Ort mit einem ſtattlichen Examen beſtellen; alſo, daß man die Ungelehrten, da Hoffnung zu haben, daß ſie ſich unterweiſen laſſen und beſſern Verſtand erlangen mögen, etliche Wochen aufhalte und fleißig unterrichte.

Wahrlich, Kirchen regieren zu GOttes Lobe und Seelen erhalten, ſind groſſe ſchwere Laſt, dazu GOttes Gnad, groſſe Vorſichtigkeit, Koſten, Perſonen und Arbeit gehören. Und ob gleich Menſchen lang diſputiren, wie ſie es ordnen wollen: ſo gehet es doch nicht nach Menſchen Gedanken; ſondern, wo GOtt ſeine Hülfe dazu thut, und fromme Diener, Prediger und Oberkeit erweckt, da gehet es ziemlich fort.

Es iſt aber öffentlich, daß die Biſchöffe nicht darauf gedenken, daß ſie wollen recht regieren, ſondern gedenken allein ihre Herrlichkeit und Pracht zu erhalten.

Vom dritten Artikel, nemlich, von Ehesachen.

Wahr iſts, daß es ſehr ſorglich iſt, die Biſchöffe alſo wiederum auf den Richtſtuhl zu ſetzen, und damit ihre Gewalt wiederum ſtärken und erhöhen.

So man aber von Vergleichungen reden ſoll, müſſen wir etwas anbieten. Und iſt unſer Erbieten nicht ein bloſſer Schein, ſondern dem Biſchöflichen Regiment wären unſere Vorſchläge ſehr annehmlich, ſo ſie ſie recht bedenken wollen.

Nun geben wir ihnen die Ehegericht, denn ſie haben doch Güter dazu, und könnten ſie recht beſtellen, wenn ſie wollten, ja wollten: ſo auch eine ziemliche Vergleichung ins Werk bracht würde, müßte dennoch die Oberkeit, als die ſchuldig iſt, daß Zucht erhalten werde, ein Aufſehen haben, daß man die Ehegericht Chriſtlich erhielte. Und wie insgemein zu ſprechen ſeyn ſollt, in Fällen, die oft vorfallen, darinn wir die Päbſtlichen Geſetz nicht halten, könnte man ſich alsdenn leichtlich vereinigen.

Und iſt uns nicht entgegen, daß die Worte, wie ſie in der landgräfiſchen Verzeichniß geſtellt ſind, alſo ins Buch von Wort zu Wort geſetzt werden. Denn zu unſrer Form iſt allein dieſer Zuſatz angehängt, (nach GOttes Wort,) denn unſere Form lautet alſo: Welche die Ehesachen Chriſtlich richten nach dem Evangelio. In der landgräfiſchen Form ſtehet alſo: Welche die Ehesachen Chriſtlich richten, nach dem Wort GOttes, und dem Evangelio ꝛc.

Nun wollen wir keine weitere Diſputation erregen; denn dieſes Wort, Evangelium, gibt ſelbſt dem Artikel gebührliche Maas.

Unſer Heiland Chriſtus wolle ſeine Kirche und Chriſtlicher Fürſten Regiment gnädiglich ſelbſt regieren und erhalten. Denn menſchliche Kraft kann nichts beſtändiges oder langwieriges ordnen, ohne GOttes Hülf.

Was ſollen wir aber viel davon reden, es iſt doch den Biſchöffen und vielen andern kein Ernſt, der Kirchen zu helfen; es ſind eitel Verſuchungen, die ſie vornehmen, das gnadenreiche Licht, das GOtt aus groſſer Barmherzigkeit

hat ſcheinen laſſen, zu Erkenntniß des Evangelii und rechter Gottesdienſt, und rechtem Troſt an GOtt, auszulöſchen.

Wir wollen aber GOtt ernſtlich und emſig bitten, daß er ſeine Ehre und Erkenntniß ſelbſt retten und ſchützen wolle.

Martinus Luther, D.
Joh Bugenhagen Pomer, D.
Caſpar Creuziger. D.
Georgius Major, D.
Philippus Melanchthon.

1423.

Abſchied des Reichstags zu Worms

Anno 1545. aufgerichtet. Gegeben und geſchehen Worms den 4. Aug. Anno 1545.

WIr Carl, der Fünfte, von GOttes Gnaden, erwählter Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Caſtilien, zu Arragon, zu Legion, beyder Sicilien, zu Jeruſalem, zu Hungarn, zu Dalmatien, zu Croatien, Navarra, zu Granaten, zu Toleten, zu Valentz, zu Gallicien, Majoricarum, Hiſpalis, Sardiniä, Cordubä, Corſicä, Murciä, Giennis, Algarbien, Algezirä, zu Gibraltaris und der Inſulen Canariä, auch der Inſulen Indiarum und Terrä Firmä, des Meers Oceani, ꝛc. Ertzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, zu Lotteringen, zu Braband, zu Steyer, zu Kärndten, zu Krain, zu Limpurg, zu Lützelburg, Geldern, Würtenberg, Calabrien, Athenarum, Neopatriä, Graf zu Habſpurg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Görtz, Parſilerni, zu Arthoys, zu Burgund, Pfaltzgraf zu Hänigau, zu Holland, zu Seeland, zu Pfiendt, zu Loburg, zu Namur, zu Roßilion, zu Cerritan und zu Zütphen; Landgraf in Elſaß, Marggraf zu Burgau, zu Oriſtani, zu Getiani, und des heiligen Römiſchen Reichs Fürſt zu Schwaben, zu Catalonia, Aſturia, ꝛc. Herr in Frießland, auf der Wendiſchen Mark, zu Portenau, zu Biſcaja, zu Molin, zu Salins, zu Tripoli, und zu Mechein, ꝛc. Bekennen und thun kund allermänniglichen: nachdem wir auf jüngſt zu Speyer gehaltenem Reichstag, aus viel trefflichen ehehaften Urſachen, einen gemeinen Reichstag anhero in unſer und des heiligen Reichs Stadt Worms, den erſten Tag Octobris, nächſt verſchienen, vorgenommen und angeſetzt: So haben wir gleich im Eingang obberührts Monats Octobr. unſere Commiſſarien und Gewalthaber mit ſtattlichem Gewalt und Befehl zu ſolchem Reichstag verordnet, und denſelben aufgelegt, neben der Stände des Reichs Verordneten, die unerledigten Puncten, ſo auf dieſen Reichstag verſchoben worden, vor die Hand zu nehmen, und ſo viel möglich, zu billiger Vergleichung zu bringen.

1. Und wiewol wir unſerer zugeſtandenen Leibesſchwachheit halben auf den erſten Tag Decembris, nächſtkün, unſerm gethanen Erbieten und gnädigem Vorhaben nach, perſönlich nicht erſcheinen mögen: ſo haben wir doch aus der ſondern väterlichen Liebe und Zuneigung, ſo wir zu Deutſcher Nation und dem heil. Römiſchen Reich haben und tragen, unſern freundlichen lieben Bruder, den Römiſchen König, dahin bewegt und vermöcht, daß ſeine Liebde, wiewol mit groſſer Ungelegenheit und Beſchwerden ſeiner Liebden und derſelben Königreichen und Landen, damit ſie in dieſer Zeit in mehr Wege beladen freundlich und brüderlich bewilliget, vornehmlich dem heiligen Römiſchen Reich Deutſcher Nation, und dann auch ſeiner Liebden Königreichen und Landen zu Wohlfahrt und Gutem, ſich hieher zu begeben, und neben unſern verordneten Commiſſarien die Sachen alſo zu handeln und zu fördern, damit dieſelben zu unſerer Ankunft wirklich und zum förderlichſten beſchloſſen werden möchten.

2. Wie dann auch ſeine Liebde darauf förderlich erſchienen, und mit ſamt unſern verordneten Commiſſarien an ihrem guten und getreuen Fleiß, Mühe und Arbeit, nichts erwinden laſſen.

3. So haben wir auch, ſo bald wir unſerer zugeſtandenen Leibesſchwachheit halben immer gemöcht, uns aus eigner Perſon erhebt, und unverhindert anderer unſerer Königreichen und Erblanden vielerley Sachen und Obligen, anher begeben, des gnädigen väterlichen Gemüths,

Willens und Meynung, mit samt unserm lieben Bruder, dem Römischen König, und dann mit zeitigem Rath und Zuthun unser und des Reichs Churfürsten, Fürsten und gemeiner Stände, allerley des heiligen Reichs Deutscher Nation und gemeiner Christenheit, und sonderlich die altie verschobene Sachen und Obliegen zu handeln und durch füglich Mittel und Weg zu erledigen, damit unter allen Ständen des heiligen Reichs Fried, Ruhe und Einigkeit erhalten, und die obliegenden Beschwerungen abgewendt werden möchten; wie wir uns dann deß alles die Zeit unserer Regierung väterlich und gnädiglich befliſſen, und so viel immer möglich, an uns keinen Mangel erscheinen haben lassen.

4. Und seynd auf solchem Reichstag bey uns auch Churfürsten, Fürsten und andere Stände, in kleiner Anzahl eigner Person, und der mehrere Theil durch ihre Botschaften erschienen, unter welchen aber etliche zu den trefflichen wichtigen Sachen, so altie verrichtet sollen werden, nicht mit vollkommenem Gewalt und Befehl verfaßt gewesen: So seynd auch die Sachen und Obliegen der Christenheit, und sonderlich des heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, so auf diesem Reichstag erledigt und verglichen solliten werden, zum Theil also geschaffen und gestalt, daß sie ohne persönliche Gegenwärtigkeit mehrerer Reichsstände nicht wohl erlediget, oder verglichen mögen werden.

5. Dem allen nach haben wir, aus erzehlten und andern mehr trefflichen Ursachen und Ehehaften, unser Käyserlich Gemüth billig dazu bewegend, diesen Reichstag erstreckt und verlegt: erstrecken und verlegen auch denselbigen hiemit wissentlich, in Kraft dieses unsers Abschieds, auf der heiligen Drey König Tag, in unser und des heiligen Reichs Stadt Regenspurg, also daß Churfürsten, Fürsten und andere Stände des Reichs, in Ansehung der unvermeidlichen des heiligen Reichs beschwerlichen Sachen und Obliegen, auf obbestimmten Tag zu Regenspurg selbst in eignen Personen erscheinen: und die, so ihrer kündlichen und offenbaren Leibesschwachheit und Vermögens halben nicht erscheinen mögen, und dann auch unsere und des heiligen Reichs Frey- und Reichsstädte ihre vollmächtige Botschaften und Gewalthaber mit vollkommenem Gewalt, ohn hinter sich bringen, gewißlich schicken, und daselbst die gemeinen des heiligen Reichs Sachen, sonderlich auf die Puncten und Artikel, so auf diesem Reichstag altie erlediget und verricht werden sollen, stattlich berathschlagen, schliessen und zu wirklicher Execution, Vollziehung und Handlung bringen helfen sollen.

6. So seyn wir auch auf solchen obbestimmten Tag zu Regenspurg eigner Person, vermittelst göttlicher Gnaden, einzukommen, und mit Rath und Zuthun gemeiner Reichsstände alles, das zu Erledigung und Abwendung gemeiner des heiligen Reichs Beschwerden, und zu Pflanzung und Handhabung Fried, Ruhe, Einigkeit und Recht im heiligen Reich, dienstlich und förderlich seyn mag, zu handeln und zu verrichten, gnädiglich entschlossen.

7. Dieweil wir aber aus sonderm gnädigen väterlichen Gemüth, so wir zu dem heiligen Reich Deutscher Nation tragen, nichts höhers begehren und suchen, dann den Zwiespalt unserer heiligen Religion nachmals zu Christlicher Einigkeit und gleichem Verstand zu bringen: so seyn wir, als Christlicher Käyser und Beschirmer unsers heilwärtigen Glaubens, in Kraft unsers obliegenden Käyserlichen Amts, auch unserm hiebevor beschehenen gnädigsten Erbieten nach, gnädiglich wohl geneigt und begierig gewesen, die Sachen der streitigen Religion auf gegenwärtigem Reichstag zu Christlicher Union, Reformation und Vergleichung, sonderlich zu befördern: Es ist aber allen Ständen guter Maassen bewußt, aus was Ehehaften und wichtigen Ursachen solche Vergleichung dieser Zeit auch füglich nicht vorgenommen, noch erlangt werden mögen. Darum und damit wir dennoch solche nothwendige Vergleichung vermittelst göttlicher Gnaden nachmals mit guter Ordnung ehester Möglichkeit befördern, erheben und ins Werk bringen mögen: haben wir zur Beförderung angeregter Vergleichung für nützlich und gut angesehen, abermal ein Christlich Gespräch und Colloquium von etlichen frommen, gottesfürchtigen, gelehr-

gelehrten, guter Gewiſſen, ſchiedlichen, ehe- und friedliebenden Perſonen, in geringer Anzahl zu halten, und obberührtem Reichstag vorgehen zu laſſen.

8. Alſo und dermaſſen, daß wir, als das Haupt, einen oder mehr Präſidenten, und dann unſerer althergebrachten Religion vier Colloquenten und vier Auditores verordnen: desgleichen die Stände der Augſpurgiſchen Confeſſion auch ſo viel, nemlich vier Colloquenten und vier Auditoren, erkieſen, und uns die hierzwiſchen dem funfzehenten Tag Septembris nächſt benennen.

9. Und ſollen ſolche Präſidenten, Colloquenten und Auditores auf St. Andreä Tag des heiligen Apoſtels, den letzten Tag Novembr. zu Regenſpurg gewißlich einkommen, und alsbald die Sachen und Puncten der ſtreitigen Religion mit GOtt angreifen, ſich auch in allem dem, ſo der heiligen Schrift gemäß ſeyn, und der Kirchen zu Gutem und zu Abſtellung der Mißbräuche dienen möchte, ſo viel möglich, Chriſtlich und freundlich vergleichen, und hierinn allein auf die Ehre GOttes und wahre Chriſtliche Union und Reformation der Kirchen ſehen, und ſie daran nichts ſtreen, noch verhindern laſſen.

10. Sie ſollen auch aller ihrer Geſpräch Handlung, wie ſich die in allweg zwiſchen ihnen zutragen wird, uns und gemeinen Ständen auf bemeldtem künftigem Reichstag vollkommene Relation thun, damit wir uns der Colloquenten verglichnen und unverglichnen Artikel mit gemeinen Ständen ferner vergleichen, bedenken und erwegen mögen, was derhalben zu handeln und zu thun ſey, damit alle Sachen zu freundlicher, Chriſtlicher und vollkommener Einigkeit und Vergleichung der Nothdurft nach befordert und gebracht werden möchten, darzu wir dann Amts halber mit allen Gnaden und väterlichen Treuen zu verhelfen gnädiglich geneigt ſeyn.

11. Damit nun in heiligen Reich Deutſcher Nation Fried, Ruhe und Einigkeit deſto beſſer und ſicherer erhalten werden: ſo wollen wir unſern hiebevor aufgerichteten und verkündeten Landfrieden, auch alle und jede Friedſtände und Abſchied, wie die Stände ſolche allenthalben angenommen, oder wie von der Obrigkeit wegen bis anhero verordnet und geſetzt, hiemit verneuert und beſtätiget, auch allen und jeden unſern und des heiligen Reichs hohen und niedern Ständen und Unterthanen, weß Würden oder Weſens die ſind, in Kraft dieſes Abſchieds ernſtlich auferlegt und geboten haben, daß ſie die in allen ihren Puncten und Artikeln zu allen Theilen veſtiglich und unverbrüchlich halten und vollziehen, und einander darwider nicht dringen, noch beſchweren, alles bey Vermeidung der Pön und Strafen, darinnen verleibt und begriffen.

12. Und nachdem auf jüngſt zu Speyer gehaltenem Reichstag, zu Leiſtung und Vollziehung der Defenſionshülfe wider den gemeinen Feind der ganzen Chriſtenheit, den Türken, der gemeine Pfenning bewilliget, auch derhalben, vermög ſolches Reichsabſchieds, Maaß und Ordnung gegeben, wie derſelbe gemeine Pfenning eingezogen, und aber aus vorgefallenen Urſachen und Veränderung bißmal noch endlich berathſchlaget, noch beſchloſſen, wie vermeldte Defenſionshülfe in das Werk gebracht und geleiſtet werden möge, und deshalben neben andern Artikeln auch auf künftigen Reichstag eingeſtellt und verſchoben worden: Demnach haben wir uns mit Churfürſten, Fürſten, auch Ständen und der Abweſenden Botſchaften verglichen, daß an Orten und Enden, da ſolcher gemeiner Pfenning eingebracht, daſſelbige Geld unverrückt und unverändert zu einem künftigen Vortrab bey einander behalten, durch keinen Stand darinn gegriffen, noch ſolch Geld zu andern Dingen, dann darzu daſſelbige bewilliget und verordnet, verwendet, und an welchen Orten gedachter gemeiner Pfenning bisanher noch nicht eingebracht, daß derſelbe zum förderlichſten, vermög obberührten Speyeriſchen Abſchieds, eingezogen, und bis weitere Verordnung beſchiehet, wohl verwahrt beyeinander behalten werden ſoll.

13. Und wiewol wir uns auch verſehen, unſer Käyſerlich Cammergericht ſoll auf dieſem Reichstag und zu Anfang deſſelben wiederum

auf

aufgerichtet und beſetzt werden ſeyn; dieweil aber ſolches aus allerley Urſachen und Verhinderung nicht beſchehen, noch in das Werk gezogen werden mögen: damit dann bis auf nächſt künftigen Reichstag den Appellanten ihre Jaſtalia nicht verlaufen, auch niemand wider den Landfrieden, oder Recht vergewaltigt, und die ausſtändigen Anlagen eingebracht werden: ſo wollen wir unſern Käſerlichen Cammerrichter, ſamt die Beyſitzer, ſo wir ihm zugeordnet haben, und werden, bis zu ſolchem Reichstag, da daſſelbige Cammergericht wiederum aufgericht und beſetzt werden ſoll, in ihrem Befehl und Adminiſtration continuiren. Wollen auch, was ſie vom erſten Octobris bis anher in obgemeldten Sachen gehandelt, hiemit beſtätigt haben.

14. Und nachdem auch, in Erwegung gegenwärtiger Zeit und läuffe, auf dieſem Reichstag der ſtreitigen Seſſion, Stand und Stimm halben nichts gehandelt werden mögen: ſo haben Churfürſten, Fürſten und Stände, auf unſer gnädiges Geſinnen, ihre Klage und Beſchwerungen auf dieſem Reichstag angeregter Seſſion, Stand und Stimme halben in Ruhe geſtellt, und ſich darinn geſtändiglich und ungefährlich gehalten.

15. Demnach wollen wir, daß ein jeder Churfürſt, Fürſt, Prälat, Graf und Stand, ſich mit ſeiner Klage und Beſchwerung auf nächſt künftigen Reichstag gefaßt mache, ſo wollen wir alsdann dieſelben Stände alle in ihren Beſchwerungen, Klagen, Antworten und Berichten, gnädiglich hören laſſen, und folgends mit Rath Churfürſten, Fürſten und gemeiner Stände darüber gebührliche, gütliche, oder endlich Erledigung thun, damit einmal dieſer vieler Stände Beſchwerungen abgeholfen, und in vielbeſſerer Wille und Freundſchaft unter ihnen, den Ständen, geſtanzet werden möchte.

16. Wir wollen auch, daß einem jeden Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Stand, ſolche dieſes Reichstags ungefährliche Seſſion, auch Stand und Stimme, ſamt der Subſcription, an ſeinem hergebrachten Gebrauch und Gerechtigkeit in keinem Weg nachtheilig, vergreiflich, oder ſchädlich ſeyn ſoll.

17. Solches alles und jedes, ſo obbeſchrieben, und uns Käyſer Carln betrift, gereden und verſprechen wir, ſtet, veſt und unverbrüchlich zu halten, darwider nicht zu thun geſtatten, in keinen Weg. Deß zu Urkund haben wir unſer Käſerlich Inſiegel an dieſen Abſchied thun hängen.

18. Und wir Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren, auch der abweſenden Churfürſten, Fürſten, Prälaten, Grafen und Herren, und des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte Geſandten, Botſchaften und Gewalthaber, hernach benennt, bekennen öffentlich, daß (auſſerhalb berührtes Artikels, vom Colloquio meldend, ſo die Römiſche Käſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, für ſich ſelbſt geordnet, und wir Stände der alten Religion verwandt, nicht willigen, und doch ihrer Majeſtät darinn nicht Maaß, noch Ordnung geben konnten, wie dann wir der Augſpurgiſchen Confeßion verwandte Stände an dem jüngſt Speyeriſchen Reichsabſchied hiemit auch nichts begeben, noch davon gewichen ſeyn,) dieſer Abſchied und darinn angezogene Fried und Friedſtände, in Maaſſen die hiebevor durch die Stände allenthalben bewilliget und angenommen, mit unſerm guten Wiſſen und Willen vorgenommen und beſchloſſen; willigen auch denſelben hiemit, und gereden und verſprechen, in rechten guten wahren Treuen, ſolchen Abſchied, ſo viel einem jeden ſeine Herrſchaft, oder Freunde, von denen er geſchickt, oder gewalthabend iſt, betrift, oder betreffen mag, angeregter Maaſſen, wahr, ſtet, veſt, aufrichtig und unverbrüchlich zu halten und zu gedulden, auch niemand dargegen zu beſchweren, ohn alle Gefährde.

Und ſind dieſe hernach Geſchriebene wir die Churfürſten ꝛc. ꝛc.

Deß zu Urkund haben wir, die Mäyniſchen Räthe, unſers gnädigſten Herrn des Cardinals und Erzbiſchofs zu Mäyntz und Magdeburg ꝛc. Secret, von ſeiner Churfürſtlichen Gnaden: Und wir Friederich, Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bäyern, Churfürſt ꝛc. unſer Inſiegel von ſeiner und unſern Mitchurfürſten, Trier, Cölln, Sachſen und Brandenburg,

denburg wegen. Wir Melchior, erwählter und beſtätigter zum Biſchof zu Würzburg, von unſer und der geiſtlichen Fürſten wegen. Ich Georg Steckheimer, der Rechten Doctor, von meines gnädigſten Herrn Herzog Wilhelms in Obern- und Niedernbäyern ꝛc. und der weltlichen Fürſten wegen. Ich Gerwig Abt zu Weingarten, von mein und anderer Prälaten wegen. Ich Matthias Raſchs, der Rechten D. von der Grafen und Herren wegen. Und wir Burgermeiſter und Rath der Stadt Worms, von unſer und der andern Frey- und Reichsſtädte wegen, unſere Secret und Innſiegel an dieſen Abſchied thun hängen. Geben und geſchehen in unſerer und des heiligen Reichs Stadt Worms auf den vierten Tag des Monats Auguſti, nach der Geburt Chriſti unſers lieben HErrn, im tauſend fünf hundert und fünf und vierzigſten Jahr, unſers Käyſerthums, im ſechs und zwanzigſten und unſerer Reiche im dreyßigſten Jahr.

Carolus.

1424.

D. Martin Luthers, D. Johann Bugenhagens, D. Georg Majors, D. Caſpar Cruzigers und Pilipp Melanchthons auf beſondern Befehl geſtelltes Bedenken über die Frage: ob der Schmalkaldiſche Bund fortzuſetzen ſeye? worauf ſie mit Ja antworteten.

I.

So viel wir verſtehen, und noch zur Zeit am Werke befinden, halten wir, daß dieſer Chur- und Fürſten und anderer Stände und Städte, ſo reine Chriſtliche Lehre laſſen predigen, Verſtändniß und Einigkeit gut und GOtt gefällig ſey.

2. Dann erſtlich iſt öffentlich, daß GOtt durch der Seinen Zuſammenhalten Krieg und Zerſtörung gnädiglich verhütet hat, und wo dieſe Gegenwehr nicht aufgehalten, hätten ſich ohne Zweifel auch etliche geringe Fürſten und Stände groſſe Unruhe zu machen vielmals unterſtanden.

3. Zum andern, ſo iſt ſehr vermuthlich, wo nicht die Herrſchaften ſelbſt alſo mit Chriſtlicher Freundlichkeit zuſammen gehalten, daß auch gröſſere Zerrüttung in der Lehre vorgefallen wäre. Dann wiewol es wahr iſt, daß GOtt den Anfang dieſer groſſen Veränderung in der Welt gemacht hat, und aus groſſer Barmherzigkeit ſeine Lehre wiederum ſcheinen laſſen, daß er ihm in dieſen letzten Zeiten noch eine Kirche ſammle, und uns rechte Anruffung lehre, und zugleich die alten Päbſtiſchen Irrthümer ſtrafe, und das epicuriſche Weſen, das in Italien eingeriſſen, abwende, daß es nicht in Deutſchland und weiter reiſſen ſolle: So iſt doch öffentlich, daß, wie allezeit geſchehen, neben der göttlichen Lehre der Teufel auch viele freveler Menſchen erreget, als Münzern und andere, die unter dem Namen des Evangelii groſſe Irrthümer ausgebreitet, Aufruhr und allerley Aergerniß angerichtet haben. Nun bleiben allewege fürwitzige böſe Ingenia, und läßt der Teufel nicht nach, er ſuchet, wie er Zerrüttung machen kann; und wo die Chur- und Fürſten und Städte nicht zuſammen gehalten, ſo hätten dieſelben frevelen Leute mehr Raum und Freyheit gehabt. Und iſt nicht Zweifel, wo dieſe Einigkeit zertrennet würde, (das GOtt gnädiglich verhüte,) da würde wiederum ein grauſam Ausreiſſen mit mancherley Opinion und Secten.

4. Zum dritten, ſo beweiſet das Werk ſelbſt jetzund, daß GOtt dieſer Einigkeit gnädige Hülfe erzeiget, dann man weiß, daß ein Gegenbund mit groſſer Klugheit practiciret und gemacht iſt, darinnen nicht geringe Fürſten geweſen, König Ferdinandus, Herzog Georg, Bäyern, Mainz, Braunſchweig. Nun ſind ſie der mehrere Theil todt, und iſt der frevele Menſch von N. der ſich für einen Hauptmann aufgewor-

werfen, gefangen. Welches alles GOttes Werke sind, und stimmen mit der Regel: Was nicht aus GOtt ist, das steht nicht vest, und fället bald von sich selbst in Hauffen. Wie auch die gemeine Regel sonst heißt: Was gut ist, das hält sich zusammen, und das Böse zerstöret sich selbsten. Dargegen siehet man, daß die Kirche und Herrschaften, so das heilige Evangelium ehren, wiewol sie grossen Kosten, Arbeit und Gefährlichkeit tragen, gleichwol durch GOttes Gnaden noch stehen, und ist ihre Autorität nicht gefallen; sondern erhöhet.

5. Diese Ursachen bewegen uns, daß wir nicht rathen, diese Einigkeit zu zerreissen: bitten vielmehr, daß der allmächtige GOtt herzliche, beständige, unzertrennliche Einigkeit in der Fürsten und Regenten Herzen geben wolle, wie unser Heiland, der HERR Christus, vor seinem Leiden mit grossem Ernst gebeten hat, daß GOtt den Lehrern und Regenten in den Kirchen wahrhaftige Einigkeit geben wolle; welches wir auch von Herzen mit Christo, unserm Hohenpriester, bitten und begehren. Dann es ist kein Zweifel, so bald die jetzige Einigkeit zertrennet wird, so werden neue Secten und Opiniones mit Hauffen folgen. Man siehet, wie die Christliche Kirche ein bloß schwach Corpus ist, das leichtlich von einander fället, so man es nicht mit grosser Weisheit, Gedult und Freundlichkeit zusammen hält. Dieses ist wohl zu bedenken, und man darf nicht eilen zu Zertrennung und Zerstörung: wir haben grosse Furcht von künftiger Zeit, dann es wird der Teufel allzubald ein Loch suchen, die Fürsten und Herrschaften, die jetzt in ziemlicher Einigkeit seynd, von einander zu reissen, man darf ihm den Weg nicht weisen.

6. Dieses ist nun gesagt, daß wir für Christlich und nützlich achten, daß diese Chur- und Fürsten, Stände und Städte, so jetzund bey einander sind, zu gemeinem Schutz der Kirchen mit einander Kosten und Arbeit zu tragen; wie geschrieben steht Joh. 3: Daran erkennet man die Liebe, wie Christus sein Leben für uns gegeben hat; also sollen wir auch unser Leben für unsere Brüder geben. Diß sind alle Christen zugleich schuldig, wofern sie einander Rettung thun können. Und wo Bündnisse zu solchem Christlichen Schutz gemacht werden, damit die Hülfe eine Ordnung habe, so sind solche Bündnisse Christlich und GOtt gefällig.

7. Und so andere Christliche Fürsten, Stände, oder Städte sehen, daß ihnen diese zu gute Kosten und Arbeit tragen, sollen sie sich auch billig zu ihnen thun, und nicht diese allein arbeiten lassen. Aber es ist nicht ungewöhnlich in der Welt, daß andere arbeiten und sorgen, und andere Genieß davon haben, ohne Müh und Sorge.

8. Es bedarf aber auch Weisheit, wie man Bündnisse mache und brauche: nemlich, daß die Herzen GOTTES Ehre zuförderst suchen. Item, daß man vornehmlich auch GOtt vertraue. Also hat GOtt den Stamm Juda gestraft, daß er sich an Egypten gehänget. Und so bald Judas Maccabäus den Bund mit den Römern machte, war sein Glück aus. Item, GOtt strafte den Josaphat, daß er sich mit dem Achab verbunden hatte, 2 Chron. 19. Derohalben wohl zu bedenken ist, welche Leute anzunehmen sind, oder nicht.

Martin Luther D.
Johann Bugenhagen, D.
Georg Major, D.
Caspar Cruziger, D.
Philipp. Melanchthon.

1525.

1425.

D. Martin Luthers Geſpräch, welches er mit D. Georgio Majore gehalten, ehe dieſer als beſtimmter Collocutor zum Colloquio nach Regenſpurg abgereiſet.

Doctor Major iſt damals aus Rath und Gutdünken Lutheri gen Regenſpurg auf das Collequium an ſtatt Philippi geſchickt worden; denn D. Lutherus iſt wegen der Schwachheit Philippi ſorgfältig geweſen, und hat an Churfürſten geſchrieben mit dieſen Worten: Weil es ein nichtig und vergeblich Colloquium ſeyn wird, da keine Hoffnung iſt, ſo ſey des Philippi, der wahrlich krank ſey, zu ſchonen: ſo ſey D. Major mehr denn genug darzu, wenn er gleich nichts könnte, denn Nein oder Ja dazu ſagen. So ſey Schnepfius und Brentius auch da, die ihnen nichts lieſſen nehmen ꝛc.

Da aber D. Major gen Regenſpurg verreiſen wollen, iſt er zuvor zu D. Luthero, ihn zu ſegnen, kommen, und im Eingang ſeines Studierſtübleins dieſe Worte mit D. Lutheri Hand angeſchrieben gefunden: Noſtri Profeſſores examinandi ſunt de Cœna Domini, d. i. unſere Profeſſores ſollen examiniret werden vom Abendmahl des HErrn. Hat derowegen angefangen und geſagt: Ehrwürdiger Herr Vater, was bedeuten dieſe Worte? Darauf der groſſe Doctor ihm geantwortet: Was ihr leſet, und wie ſie lauten, alſo iſts die Meynung, und wenn ihr wieder heimkommen werdet, und ich auch, ſo wird man ein Examen müſſen anſtellen, dazu ihr eben ſowol als andere erfordert werden ſollet. Als ſich aber D. Major von dem Verdacht mit groſſem Betheuren und klarer Bekenntniß los machen wollen, hat er endlich zur Antwort bekommen: Ihr macht euch mit Stillſchweigen und Bemänteln ſelbſt verdächtig: ſo ihr aber gläubet, wie ihrs vor mir redet, ſo redet ſolches auch in der Kirchen, in lectionibus, concionibus et priuatis colloquiis, und ſtärket eure Brüder, und helft den Irrenden wieder auf den rechten Weg, und widerſprecht den muthwilligen Geiſtern: ſonſt iſt euer Bekenntniß nur ein Larvenwerk, und nichts nütze. Wer ſeine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, ſo falſche Lehre führen, oder derſelben zugethan ſind, nicht in einem Stalle ſtehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und ſeinen Schupen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern ſtille ſchweigt, und will gleichwol ein rechter Lehrer ſeyn, der iſt ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit ſeiner Heucheley gröſſern Schaden, denn ein Ketzer, und iſt ihme nicht zu vertrauen: er iſt ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener ꝛc. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sacrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben: er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter einer Decke; oder iſt ein Zweifler und Windfaher, und will ſehen, wo es hinaus wolle, ob Chriſtus oder der Teufel obſiegen werde; oder iſt ganz und gar bey ſich ſelbſt ungewiß, und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geſchweigen ein Lehrer heiſſen ſolle, und will niemand erzürnen, noch Chriſto ſein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun ꝛc. Solches hat D. Major erwogen, dafür gedanket, und zu folgen treulich zugeſagt, und alſo Lutherum geſegnet; hat auch ſolche ernſte Rede, die der groſſe Mann GOttes zu ihm gethan, oftmals ſelbſt nachgeſagt und erzehlet.

1426.

Innhalt der Rede Petri Malvendæ, womit er das Regenſpurgiſche Colloquium den 5. Februar. Anno 1546. eröfnet.

1.

Daß ſie, die Catholiſchen Collocutores, von Käyſerl. Majeſt. zu dieſem Colloquio verordnet, GOtt danketen, daß er in ſolcher Zwiſpalt und Uneinigkeit der Religion, durch welche nun bey dreyßig Jahren Deutſchland jämmerlich geplaget würde, dieſen Käyſer gegeben, welcher heilig und zum Frieden geneigt wäre, als man einen Käyſer könnte wünſchen, welcher allezeit allen möglichen Fleiß vorgewandt, damit ſolche Zwiſpalt und Uneinigkeit beygelegt, und das edle Deutſche Volk in gutem Frieden und Einigkeit leben möchte, wie dann ſolches ſo viel Reichstäge und bisheran gehaltene Colloquia, auch diß, ſo jetzund angeſtellt und in Chriſto ſollte angefangen werden, bezeugeten.

2. Daß ſie auch Käyſerl. Majeſt., ihrem allergnädigſten Herrn, nicht allein um jetzt erzehlte Wohlthat, ſondern auch darum unterthänigſt danketen, daß er dieſe zween Herren zu Präſidenten verordnet, und ſie dieſe Sache auf ſich genommen, und dieſelbige mit ſolchem hohen Fleiß förderten und reglerten, in welcher Mühe und Arbeit, wie ſie angefangen, alſo fortzufahren, ſie unterthänig wollten gebeten haben.

3. Was aber ihre Perſon belanget, hätte man zuvor wol in vielen andern Sachen geſpüret, und würde es auch im Fortgang dieſes Werks weiter ſpüren, wie Chriſtlich und treulich ſie die Sache der Religion meyneten.

4. Sie könnten auch das bey GOtt und mit gutem Gewiſſen ſagen, daß ſie zu dieſer Handlung nicht mit haßigem Gemüth kämen; ſondern daß ſie nichts höhers begehrten, denn daß das Deutſche Volk, welches Chriſtus JEſus, unſer HErr, mit ſeinem theuren Blut erlöſet hätte, wiederum zu Fried und Einträchtigkeit in Chriſtlicher Religion gebracht möchte werden.

5. Es wäre auch ihr Wunſch und herzliche Begierde, wie wir ſie da vor Augen ſehen, daß wir alſo auch ihre Herzen, Sinn und Gedanken ſehen möchten: da würden wir erfahren, was vor ein herzlich und brünſtiges Verlangen ſie hätten, daß gemeine und Catholiſche Einigkeit und Einträchtigkeit möchte aufgerichtet werden.

6. Sie wollten aber alhie anfänglich von zwegen Sachen bedinget und bezeuget haben: erſtlich, daß ſie in dieſem Colloquio nichts ſagen noch vertheidigen wollten, welches der heil. Schrift, der Apoſtel Tradition, und der Catholiſchen Kirchen Decret und Satzungen entgegen wäre; und im Fall, da ſie, aus menſchlicher Schwachheit und Unvorſichtigkeit denſelbigen zu entgegen was reden würden, ſo wollten ſie daſſelbige jetzt im Anfang wiederrufft, und als von ihnen nicht geredt geachtet, und dem Erkenntniß der heil. Kirchen unterworfen, und von dieſer Zeit demüthiglich ſolches gebeten haben.

7. Das andere, darüber ſie proteſtiren, wäre das, was alhie in der Artikel Vergleichung oder Bewegung gehandelt würde, das ſollte alſo verſtanden und angenommen werden, nicht daß ſie dadurch was wollten übergeben, angenommen oder beſchloſſen, ſondern allein, als durch ein freundlich Geſpräch, davon diſputiret und geredt, und alſo Käyſerl. Maj. und den Ständen des Reichs ſolcher aller Sachen Erkenntniß und Erörterung vorbehalten und heimgeſtellt haben.

1427.

Die von Malvenda aufgeſetzte und übergebene neun Theſes, worüber das Colloquium ſollte gehalten werden, mit D. Georgii Majoris Widerlegung.

I.

Wenn der Sünder gerecht wird, ſo wird ihm die Sünde durch Chriſtum den Mittler vergeben, und wird ihme die Gnade eingegoſſen, und daſſelbige geſchiehet aus lauter Gnade GOttes, ohne unſer Verdienſt.

Dieſe Propoſition ſcheinet, als ſtimme ſie gleich mit der wahrhaftigen Lehre, ſo in unſern Kirchen geprediget wird, und ſind Worte aus Auguſtino genommen; aber der Sophiſten Verſtand iſt fern von der Wahrheit, und iſt erſtlich dieſer Fehler hierinn, daß ſie nicht ſagen,

wie

wie des Menſchen Gewiſſen die Vergebung annimmt; ſondern reden von einem Werk GOttes im Menſchen, gleich als redten ſie von Johanne Baptiſta, da in ihm, in der Mutter Leib, ein neues Wunderwerk geſchahe, und reden ganz nichts von dem Glauben, der da ein Vertrauen iſt auf Chriſtum; ſondern, wie hernach klar geſagt wird, verwerfen ſie denſelbigen Glauben ausdrücklich und öffentlich. Gnade aber, heiſſen ſie, eingegoſſene Liebe, und dichten, der Menſch ſey angenehme von wegen ſolcher Liebe. Daraus iſt zu merken, daß ihr Verſtand nicht gleich ſtimmet mit der rechten Lehre.

II.

Zu dieſer Rechtfertigung gehört auch in den Alten, der freye Wille, welcher bewegt wird durch die Gnade, die zuvor gegeben wird, und auch mit wirket.

In dieſer andern Propoſition iſt ihr Verſtand auch anders, denn der unſere. Dann ſie wollen Verdienſt machen, nemlich, daß der Menſch mit dem Werk des freyen Willens verdiene Vergebung der Sünden, und weiſen das Gewiſſen von dem Mittler Chriſto, ſagen, man ſoll zweifeln und nicht auf Chriſtum vertrauen; ſondern der freye Wille ſoll ſich fleißig bereiten mit den Werken, und doch ungewiß bleiben, GOTT werde wol wiſſen, wenn es gnug ſey.

Liß iſt eitel blinde Geſetzlehre und Phariſäiſche Heiligkeit, wider den Glauben.

Was ſie ſonſt weiter rühmen vom freyen Willen, daß er dem göttlichen Geſetz könne gnugthun, davon wird hernach geſagt werden.

Daß aber in der Bekehrung des Menſchen ſoll Reue und Schrecken ſeyn, und dagegen herzlicher Glaube und Vertrauen auf den Sohn GOttes: das ſind Werke, die der Heil. Geiſt im Herzen durch die Predigt anfähet, und iſt der Wille des Menſchen auch mit. Das iſt nicht ſtreitig.

III.

Der Glaube, durch welchen wir die evangeliſche Hiſtorien glauben, und daß GOtt der Vater uns ſeinen Sohn zu einem Verſöhner geſandt habe, für unſere Sünde, und daß wir Vergebung der Sünden durch ſein Blut haben, iſt in der Rechtfertigung von den Alten vonnöthen.

Da höreſt du was Malvenda ſamt ſeinen Pfaffen und Mönchen vor einen Glauben hat, nemlich den Glauben der evangeliſchen Hiſtorien, daß GOtt ſeinen Sohn geſandt habe ꝛc. welchen Glauben auch die Teufel haben, wie Jacobus ſpricht; und doch nicht ſelig werden. Wir aber lehren, daß der Glaube nicht allein eine Erkenntniß der Hiſtorien ſey, daß du glaubeſt, es ſey wahr, alles, was die Propheten und Apoſtel von Chriſto ſchreiben; ſondern wir lehren, daß es auch ein gewiß, beſtändiges und lebendiges Vertrauen ſey der Gnaden und Barmherzigkeit GOttes, um JEſu Chriſti willen, daß ich glaube, daß GOtt der Vater JEſum Chriſtum, ſeinen Sohn, mir zu meinem Verſöhner geſandt habe, und daß ich durch ſein Blut und Verdienſt allein, nicht durch meine Werke oder Verdienſt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben habe, und ſolcher Glaube iſt allein auf Chriſtum, den köſtlichen Eckſtein, und nicht auf mein Verdienſt gebauet; dann wann ich auch auf die Werke mich ſoll verlaſſen, die der H. Geiſt in mir wirket, dieweil ſie noch mit Sünden und Schwachheit befleckt und unvollkommen ſind: ſo wird ſolch Vertrauen und Bauen auf den Sand nicht lang beſtehen; ſondern ich werde zur Zeit der Anfechtung bald dahin in Verzweifelung fallen.

Dann es gewiß iſt, daß GOtt nicht um meines Verdienſts, ſondern aus Gnaden und Barmherzigkeit, um des HErrn Chriſti willen, die Sünde will tilgen, und das ewige Leben geben, wie GOtt Eſa. 43. ſpricht: Ja, mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und haſt mir Mühe gemacht in deinen Miſſethaten. Ich, ich (als wolle er ſagen, nicht du,) tilge deine Uebertretung um meinet willen, (nicht um deiner Heiligkeit, Werk oder Verdienſt halben,) und gedenke deiner Sünde nicht. Malvenda aber ſamt ſeinen Pfaffen und Mönchen wiſſen nicht, was Glaube iſt, und geben

nicht zu, daß es eine Zuversicht sey der Barmherzigkeit GOttes, daß er um des einigen Mittlers JEsu Christi willen die Sünde nicht zurechne und das ewige Leben gebe.

Dann wiewol sie alhie in dieser Proposition setzen, daß wir Vergebung der Sünden durch das Blut Christi haben; jedoch verstehen sie solches nicht also, daß der Glaube allein sich auf das Blut und Verdienst Christi, sondern auch zum theil der Mensch sich auf seine Werke, als Hoffnung und Liebe, verlassen soll, und heissen Glauben nicht eine Zuversicht der Barmherzigkeit GOttes, sondern eine Erkenntniß der Historien, und eine solche Tugend, bey welcher auch die Hoffnung und Liebe stehe, durch welche der Glaube lebendig, kräftig und thätig sey, und stehet also ihr Vertrauen zum theil auf Christo, zum theil auf ihren Werken, Hoffen und Lieben, wie sie sich im Colloquio erkläret haben: so zeiget auch solches ihre folgende Proposition an, da sie also sprechen;

IV.

Jedoch ist solcher Glaube allein nicht genug zu der Rechtfertigung des Menschen; sondern die Hoffnung und Liebe sind auch vonnöthen, und eine solche Buß, welcher die Liebe folge.

Malvenda samt seinen Mönchen und Pfaffen und dem ganzen Pabstthum, stecken voller greulichen Irrthümer, dann sie nicht wissen, was die justificatio, die Rechtfertigung, was Glaube, Gnade und Gerechtigkeit ist und in der heil. Schrift genannt wird; folgen allein ihrer Schulkunst und Sophisteren, wollen ihre Irrthümer durch der heil. Väter Schrift schmücken, welche sie oftmals nicht verstehen und oftmals mit den Haaren auf ihre Meynung ziehen, daß, wenn die Patres, welcher Schrift sie brauchen und verfälschen, noch leben sollten, würden sie Zeter Mordio über solche Verfälscher schreyen. Ich will aber hernachmals anzeigen, was sie, und auch was wir justificationem, Glauben, Gnade und Gerechtigkeit heissen.

In dieser Proposition siehest du ja klärlich, daß sie den Glauben nicht verstehen, die Zuversicht der Barmherzigkeit GOttes durch Christum JEsum; sondern wenn sie Glauben nennen, oder hören nennen, so verstehen sie das Erkenntniß der Historien von Christo JEsu, bey welchem auch Hoffnung und Liebe sey, dadurch man selig werde. Mengens also durch einander, und wissen nicht was sie spielen. Wie aber, wenn wir das Wort, Glauben, nennen oder nennen hören: so setzen wir nicht Liebe oder Hoffnung, oder einige Tugend in uns an; sondern setzen an, und verstehen Christum, das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt und getilget, und uns Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden und Seligkeit bey GOtt dem Vater erworben hat, und verlassen uns also nicht auf einig Werk in uns; sondern allein auf die Barmherzigkeit GOttes, welche uns durch Christum erworben.

Wir wissen auch, und sehr wohl, und lehrens auch, sollens auch also lehren, daß in der Busse vonnöthen ist Erkenntniß der Sünden, Glaube, Hoffnung, Liebe, und andere Christliche Tugenden; wir sagen aber samt den Propheten und Aposteln, daß nicht durch solche Busse und ihre folgende Tugend, sondern allein um Christi willen, aus Gnaden und Barmherzigkeit, die Sünde erlassen, und das ewige Leben uns gegeben wird; darum wir dann auch also lehren, daß allein der Glaube gerecht mache, nicht daß wir hiemit die Christliche Tugend, sondern allein das Verdienst der Vergebung der Sünden und der Seligkeit von solchen Tugenden wollen ausschliessen. Du sollt hoffen, lieben, keusch, züchtig leben und allerley Tugend haben, das will GOtt von dir haben; du sollt aber auch das wissen, daß dir GOtt nicht um solcher Tugend und deiner Busse, sondern allein um Christi JEsu willen, den er dir und uns allen zu einer Versöhnung gesetzt, deine Sünden vergeben, und dich selig machen will.

Ist ein Mensch auf Erden gewesen, allein Christum, und vielleicht auch Mariam ausgenommen, welcher grosse Busse von wegen der Sünde, welcher auch ein gestreng Leben, viel Herzleids, Heulens und Weinens, Elends und Jammers erlitten: so ists Adam gewesen; wel-

welcher, nachdem er von wegen der Sünden in Tod, in allerley Jammer und Elend gefallen, wäre er ohne allen Zweifel ſolches Betrübniß halben geſtorben, wo er nicht durch die Verheiſſung, ſo ihme von des Weibes Saamen gegeben, geſtärkt und erhalten wäre.

Da nun ſeine Söhne einer den andern ermordet, da ſiehet er, daß diß Herzleid durch ihn erſtlich in die Welt gebracht; heulet und weinet, und enthält ſich von ſeinem Weibe 130. Jahre. Als ſollte er ſagen: Soll es alſo zugehen, will ich keine Kinder mehr zeugen; und würde vielleicht keine Kinder mehr gezeugt haben, wo er nicht durch das Gebot GOTTes, wachſet und mehret euch, dazu gedrungen wäre. Er führete ein ſolch geſtreng Leben, als kein Menſch auf Erden, daß aller Mönchen und Einſiedler Leben lauter Narrenwerk und Affenſpiel gegen dieſem unſerm erſten Vater iſt: trinket lauter Waſſer, iſſet ſein lebenlang kein Fiſch noch Fleiſch; ſondern allein die Früchte der Erden: liegt unter dem Himmel auf der bloſſen Erden: iſt allein mit Ziegenfell bedeckt: leidet Kälte und Hitze, Schnee, Regen, Ungewitter: thut groſſe Arbeit, faſtet, betet, wachet: führet diß geſtrenge Leben 930. Jahr in der Wüſten, unter den unvernünftigen Thieren und bey ſeinen Kindern: iſt geſchmückt mit groſſer Hoffnung, Liebe, Geduld und allerley herrlichen Tugenden. O was hat er ſolche lange Zeit, und wie groſſe und mannigfältige Schlangenbiſſe, groſſe geiſtliche Anfechtungen leiden müſſen. Jedoch ſtehet des trefflichen, hohen und heiligen Mannes Hoffen und Vertrauen nicht auf ſolchem ſeinem harten und ſtrengen Leben, welches er alſo viele hundert Jahre jämmerlich zubringen hat müſſen; noch auch auf den hohen Tugenden, mit welchen ihn GOtt begabet und geſchmückt hat, ſondern er tröſtet und freuet ſich in ſeinem ganzen Leben allein des Weibes Saamen, unſers lieben HErrn JEſu Chriſti, daß er durch denſelbigen wieder die Verſöhnung, Vergebung der Sünden und das ewige Leben hat. Alſo haben alle Heiligen GOttes gethan, ſich allein auf Chriſtum JEſum, und auf keine ihre Hoffnung noch Liebe verlaſſen, wie unſere elende Pfaffen und Mönche und Papiſten thun.

Da St. Bernhardus, ein groſſer, frommer, heiliger Mann, der auch ein ſehr geſtreng Leben geführet, jetzt ſterben ſoll, ſpricht und beichtet er alſo: Ach mein GOtt, du findeſt nichts Gutes an mir, welches du mir belohnen ſollſt! ich habe mein Leben vergeblich zubracht, dann ein ſündlich Leben geführt, und ich kann jetzt ſolches nicht büſſen noch bezahlen. Deß tröſte ich mich aber, daß du, GOtt, ein gängſtes und zerſchlagen Herz nicht wirſt verachten. Sehet, da hat St. Bernhard einen andern Glauben, denn unſere Mönche und Pfaffen, nemlich einen ſolchen Glauben, der ſich nicht auf die Hoffnung und Liebe, und andere Tugenden, wiewol ſie St. Bernhard hat, verläſſet; ſondern allein auf die bloſſe Barmherzigkeit GOttes. Davon wäre wol viel zu ſchreiben, es wird aber in dieſem Bericht zu viel, und iſt von andern reichlich beſchrieben, wenn es bey den Papiſten helfen ſollte. Es gehet aber alſo zu, wie der 58. Pſalm von dieſen Leuten ſpricht: Ihr Wüten iſt gleich wie das Wüten einer Schlangen, wie eine taube Otter, die ihr Ohr zuſtopft, daß ſie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beſchwörers, der wohl beſchwören kann.

Kurzum, ſie verharren, als die Verſtockten, darauf, wie alhie ihre Propoſition lautet, daß wir nicht allein durch den Glauben, das iſt, aus Barmherzigkeit GOttes, um JEſu Chriſti willen, ſondern auch durch unſere Hoffnung und Liebe und andere gute Werke, Vergebung der Sünden haben. Das iſt ihre Lehre, welche ſie mit Schwerdt, Feuer und Mord, als Teufels Gliedmaſſen, wie du jetzt ſieheſt, vertheidigen.

Dawider ſpricht St. Paulus alſo 2 Tim. 1: Der uns hat ſelig gemacht, und beruffen mit einem heil. Ruf, nicht nach unſern Werken ſondern nach ſeinem Vorſatz und Gnade, die uns gegeben iſt in Chriſto JEſu vor der Zeit der Welt. Röm 3: So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde, ohne des Geſetzes Werk, allein durch den Glauben. Tit. 3: Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten;

ten; sondern nach seiner Barmherzigkeit, machte er uns selig.

Wenn man nun solche klare und helle Sprüche den Pfaffen und Mönchen vor die Augen stellet, so schmieren sie (mit Züchten zu reden,) solchen Geifer und Roß darüber, daß einem davor ekelt und grauet. Jedoch sind etliche Esel, welche diß alles für lauter Zucker und Honig halten; wie aber das Vieh ist, (wie jener sagte,) so ist auch der Stall. Disputire und colloquire nun mit ihnen, wer dazu Lust hat, ich hab sein gnug, denn alles vergebens, und ist nichts beschwerlichers in solchen Colloquiis, denn daß man greuliche Verfälschung der göttlichen Schrift und Gotteslästerung hören muß. Wers nicht glaubt, der versuchs, und erfahrs.

V.

Die Werke der Busse, welche zu der Rechtfertigung, eines alten Menschen, vonnöthen sind, verdienen nicht die Rechtfertigung.

Die Sophisten gebrauchen nicht Rede und Sprache der heiligen Schrift, sondern führen eine Rotwelsche Sprache, die sie aus aller Barbarey selbst erdichtet, und selbst auch nicht allezeit verstehen; und mit Fleiß also reden, daß man sie nicht verstehen soll, und sie ihre Rede, wie sie wollen deuten und lenken mögen, darum bös mit solchen Leuten zu reden. Es ist ein alt Sprüchwort: Veritatis oratio simplex: Was wahr ist, das ist leicht, richtig und verständlich, was falsch, das ist dunkel, und darf viel Flickens und Vermäntelens.

In der nächsten Propesition haben sie gesetzt, daß der Glaube nicht gnug sey zu der Rechtfertigung der Menschen, sondern daß auch Hoffnung und Liebe vonnöthen sind. Alhie aber sagen sie, daß solche Werke die Rechtfertigung nicht verdienen; vermengen also eins in das andere, und wissen nicht, was sie sagen; darum ist auch nichts beständiges in ihrer Lehre.

VI.

Wiewol das gewiß ist, daß alle Sünden, welche je verlassen sind, oder noch verlassen werden, durch das Blut des Versöhners vergeben werden; jedoch, so jemand vestiglich und gewiß gläubet, daß ihme seine Sünden vergeben sind, und nicht seine Schwachheit und Gerechtigkeit betrachtet, derselbige folget mehr seinen vermessenen Gedanken, denn der heil. Schrift.

Da sieheſt du, was vor eine schöne tröstliche Lehre der Pabst und die Sophisten in ihrer Kirche führen; denn alhie höreſt du, daß sie bekennen, daß alle Sünde durch das Blut des Versöhners verlassen werden; und sagen doch, daß niemand gewiß glauben könne, noch auch solle, daß ihme seine Sünden durch daſselbige Blut erlassen sind. Ich soll glauben, daß durch das Blut des Versöhners die Sünden vergeben werden; soll aber doch beyleib nicht glauben, daß sie mir vergeben sind; sondern ich soll in ewigem Zweifel stehen, ob mir die Sünde erlassen, oder nicht erlassen sind. Denn dieweil ich noch schwach und gebrechlich bin, so wäre es eine grosse Vermessenheit, wenn ich glauben wollte, daß mir die Sünde vergeben werde; und sehen die Gotteslästerer dazu, daß solches nicht in der heiligen Schrift gegründet sey, daß ein Mensch der Vergebung seiner Sünden möge gewiß seyn.

Da siehe und betrachte nun, was des Pabsts und der Seinen vor eine erschreckliche und greuliche Lehre ist, davon kein Mensch einen beständigen Trost haben kann, und stets sein Lebenlang bis im Tod im Zweifel an der Gnaden GOttes und Vergebung der Sünden stehen soll, und solchen Zweifel halten sie für eine sonderliche Tugend, und heissens eine Furcht GOttes, und allegiren den Spruch Sprüchw. 28: Beatus homo, qui semper est pauidus, qui vero mentis est duræ, corruet in malum: Wohl dem, der sich allweg fürchtet, wer aber halsstarrig ist, wird in Unglück fallen.

Da höreſt du ihre Grammatica und Kunst, daß fürchten, heisset an seiner Gnade und Vergebung der Sünden zweifeln. Wenn du nun alles gethan hast, das du thun kannst, so lehret denn dich der Pabst, daß du an Vergebung

bung deiner Sünden ſollſt zweifeln, und nicht wiſſen, ob dir GOtt gnädig oder ungnädig ſey, das iſt, du ſollſt zum Teufel mit ſolchem Zweifel, mit dem Pabſt und allen den Seinen in Abgrund der Hölle fahren.

Dieſe Lehre des Pabſts, daß man zweifeln ſoll an der Vergebung der Sünden, iſt nicht des Pabſts, ſondern des leidigen Teufels ſelbſt, und ſtracks wider die heilige Schrift und Verheiſſung GOttes. Davon wol viel wäre zu ſchreiben, wenn es in dieſem Bericht, der kurz ſeyn ſoll, nicht zu lang würde.

Wenn im Pabſtthum kein anderer Greuel noch Irrthum, denn dieſer allein wäre, ſo wäre es doch Urſach gnug, warum jedermann das Pabſtthum, als den Teufel ſelbſt, fliehen und vermeiden ſollte.

Sag mir her, du Pabſteſel, warum gibt GOtt der HErr die Verheiſſung von ſeinem Sohne Adam, Abraham, Iſaac, Jacob und allen ihren Nachkömmlingen, daß in Abrahams Saamen alle Völker auf Erden ſollen geſegnet werden? Thut er es nicht darum, daß Abraham, du und ich und alle Menſchen auf Erden gewißlich glauben ſollen, daß wir durch JEſum Chriſtum, Abrahams Saamen, den Segen der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens haben, wie er hie verheiſſen, und darnach durch den Tod und Auferſtehung des HErrn Chriſti erfüllet iſt, und durch die Predigt des Evangelii ausgebreitet wird? GOtt der HErr thut einen groſſen ſchweren Eid bey ſich ſelbſt, da er Ezech. 33. alſo ſchwöret: So wahr als ich lebe, ſpricht der HErr, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen, und lebe.

Das iſt ein groſſer Schwur, und eine groſſe Verheiſſung, welche GOtt mir und dir, die wir leider gottlos ſind, zu unſerm Troſt und Seligkeit gegeben hat: Daß, ſo wahr, als GOtt lebt, (welches je gewiß und nicht zweifelhaftig iſt,) ich gewiß wiſſen und glauben ſoll, wie mir alhier und in dem erſten Gebot geboten wird, daß ich einen ſolchen GOtt habe, welcher keinen Gefallen an meinem und deinem, oder eines jeden Sünders Tod habe, ſondern daß ich mich, du dich, bekehren von unſerm Weſen, und leben. Und daß er kein Gefallen an meinem oder deinem Tode habe, das iſt, daß er uns unſere Sünden will vergeben, und ſelig machen: das gebeut und betheuret GOtt durch einen groſſen Eid, durch ſich ſelbſt geſchworen, daß ich es ja gewiß und veſtiglich glauben ſoll.

Was ſagt aber und gebeut der Pabſt und die Seinen? Die ſagen, wie du alhie in dieſer Propoſition höreſt, daß du ſolches nicht gewiß glauben, ſondern daran zweifeln ſollſt. Ey daß dich GOtt ſtrafe, du Gotteslåſterer! ſoll ich GOtt nicht glauben, der mir ſo theuer ſchwöret, und der da die Wahrheit ſelbſt iſt und niemand betreuget, wem ſoll ich denn glauben? Ja, vielleicht dir, und deinem Vater, welcher von Anbeginn ein Vater der Lügen, und ein Mörder iſt und bleibt.

Da ſieheſt du, was des Pabſts Lehre vor eine Gotteslåſterung iſt, welche GOtt zum Lügner machen will, und gebeut, daß ich nicht gewiß glauben ſoll, dem, das mir GOtt ſchwöret und verheiſſet. Wäre es doch kein Wunder, daß ſich das Erdreich aufthät, und das Pabſtthum ſamt allen den Seinen lebendig in Abgrund der Hölen verſchlünge; noch will man jetzt mit Schwerdt und Krieg Deutſchland dahin bringen und zwingen, daß ſie die rechte GOttes Lehre verlaſſen, und ſolche, des Pabſts und Teufels Lehre wieder annehmen ſoll.

Chriſtus, der da ſitzt in dem Schoos des Vaters, und allein weiß, was der Wille des Vaters gegen mir und dir ſey, derſelbige ſpricht alſo: Das iſt der Wille des Vatere, der mich geſandt, daß, wer den Sohn ſiehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Da höreſt du und ich, daß wenn ich und du an JEſum Chriſtum glauben, daß wir gewißlich das ewige Leben haben. Das ſagt Chriſtus, GOttes Sohn, die ewige Wahrheit, und verſiegelt ſolche Verheiſſung durch ſeinen eigenen Tod und Blut, und beſtätigt ſie durch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt.

Was ſagt aber der Pabſt ſamt ſeinen Collocutoribus? Dieſelbige, wie du gehöret haſt, ſprechen alſo, daß du glauben ſollt, daß die Sünden durch das Blut des Verſöhners verlaſſen

werden, du ſollſt aber nicht glauben, daß ſie die auch, durch ſolch Blut, verlaſſen werden; denn ſolches wäre eine groſſe Vermeſſenheit, und daß du ſolches deiner Schwachheit und Gebrechlichkeit halben nicht thun ſollſt; Chriſtus aber ſpricht: Wer an mich glaubet, er ſey, wer er wolle, der hat das ewige Leben.

Da magſt du nun glauben, wem du willt; ich will Chriſto glauben, der wird mich nicht betriegen, noch verführen, deß bin ich gewiß.

Sag mir, warum gibt uns GOtt ſolche Verheiſſung? Thut es nicht darum, daß ich und du dieſelbige ſollen durch den Glauben annehmen, und ihn für einen treuen und wahrhaftigen GOtt halten, der geben kann und will, alles das, ſo er uns verheiſſet und zuſagt? Wenn ich denn an ſeinen Verheiſſungen und Zuſagungen noch ſoll zweifeln, wie mich dieſe Collocutores lehren, was thue ich anders, denn daß ich GOtt nicht für wahrhaftig, ſondern für einen lügner halte, welchem nicht gewiß zu trauen, noch zu glauben ſey?

Ja, ſprechen ſie, alſo gewiß die Vergebung der Sünden zu gläuben, das iſt eine Vermeſſenheit. Dazu ſage ich, daß wahr wäre, wenn ich ohne GOttes Wort und Verheiſſung, oder meiner Verdienſt halben, wie ſie thun, glauben wollte, daß ich Vergebung der Sünden hätte. Das wäre wol eine Vermeſſenheit. Dieweil aber mir da GOttes Wort und Verheiſſung vor Augen ſtehet, und mir bey Verluſt meiner Seelen Seligkeit, durch das erſte Gebot, geboten wird, daß ich GOtt, meinem HErrn, g'auben ſoll, was er mir ſagt und verheiſſet: ſo ſoll es keine Vermeſſenheit; ſondern ein ſchuldiger Dienſt und Gehorſam gegen GOtt heiſſen, daß ich ihn für einen treuen und wahrhaftigen GOtt in ſeinem Wort und Verheiſſung halte.

Ja, ſprechen ſie ferner: Es iſt noch viele groſſe Schwachheit und Gebrechlichkeit an uns allen, welcher halben niemand der Vergebung ſeiner Sünden kann gewiß ſeyn. Es heiſſet, Schwachheit hin, Schwachheit her, ſo ſoll und muß g'eichwol GOttes Wort und Verheiſſung wahrhaftig und beſtändig bleiben, und ſoll GOtt nicht durch meine Schwachheit zu einem lügner werden; wie St. Paulus Röm. 3. ſpricht: Daß etliche nicht glauben, was GOtt geredet hat: was liegt daran? Soll ihr Unglaube GOttes Glauben aufheben? Das ſey ferne. Es bleibe vielmehr alſo, daß GOtt ſey wahrhaftig, und alle Menſchen falſch, wie geſchrieben ſtehet: auf daß du gerecht ſeyeſt in deinen Worten, und überwindeſt, wenn du gerichtet wirſt. Ich weiß, leider, wohl, daß groſſe Schwachheit und Gebrechlichkeit noch an mir iſt, und beweine ſie täglich; aber der Schwachheit halben will ich dennoch nicht verzagen, noch verzweifeln; darum eben darum gibt mir GOtt der der HErr ſolche Verheiſſung ſeiner Gnaden und Barmherzigkeit, daß ich nicht, wie Saul oder Judas, verzweifle, und ſoll mich meine Gebrechlichkeit dahin nicht bringen, daß ich derſelben halben die Verheiſſung der Gnaden GOttes ſollte verlaſſen.

Und wiewol Angſt und Schrecken in Chriſtlichen Herzen für und für bleibet, von wegen eigner Unreinigkeit: ſo ſollſt du dennoch dagegen die Verheiſſung faſſen, und den Schrecken überwinden, und nicht von wegen eigener Unwürdigkeit von der Verheiſſung fallen; denn, wie man ſpricht, wir ſinds nicht würdig, aber notdürftig: ſondern ſiehe zu, daß ich und du das thun, daß wir ſolche unſere Schwachheit und Sünde erkennen, dieſelbige beweinen, und GOtt unſerm HErrn klagen, Buſſe thun, und uns beſſern; darnach, wie er uns in ſeiner Verheiſſung verſprochen, und ſich gegen uns, durch ſein ſelbſt Eyd, und hernachmals durch die Sendung ſeines Sohnes, gegen uns verbunden, daß wir glauben, daß ſein Wille nicht ſey, daß wir ſollen ſterben und verderben; ſondern leben und ſelig werden, wie dann Chriſtus Joh. 3. auch ſpricht: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Das iſt die erſte Urſache, warum man nicht zweifeln; ſondern der Gnaden und Vergebung der Sünden gewiß, und dieſelbe veſtiglich glauben ſoll, nemlich, die Verheiſſung GOttes,

tes, welcher uns zugeſagt hat, daß er uns unſere Sünde, um ſeines Sohns willen, nicht will zurechnen. Dann wenn ich an ſolcher Zuſagung und Verheiſſung GOttes zweifelte: ſo würde ich GOtt den HErrn zu einem Lügner machen wollen; wie dieſe Collocutores ſamt ihrem Pabſt thun. Da behüte mich GOtt vor! Derohalben ſiehest du, daß dieſe alle Gotteslästerer ſind, welche lehren, daß ich an GOttes gnädigem Willen gegen mir ſoll zweifeln, ſo er doch ſeinen Willen mir, durch ſeinen Sohn, durch ſeine liebe Propheten und Apoſtein hat geoffenbaret.

Die andere Urſach, warum ich nicht zweifeln ſoll, iſt Chriſtus JEſus, GOttes Sohn, der mir und der Welt geſandt iſt. Dann je das gewiß iſt, daß dieſer HErr in dieſe greuliche Marter und Pein, und in den Tod des Creuzes, nicht vergeblich geſandt iſt; ſondern daß ſolches darum geſchehen, wie St. Paulus Galat. 3. und 4. ſpricht, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, und wir die Kindſchaft empfiengen. Item: Chriſtus iſt darum ein Fluch für uns worden, daß er uns vom Fluch des Geſetzes erlöſete.

Wenn ich denn nun nicht gewiß und veſtiglich gläuben ſoll, daß ich unter der Gnaden, und nicht mehr unter dem Fluch des Geſetzes; daß ich ein Kind, Erbe GOttes, und Miterbe des HErrn Chriſti ſey: ſo iſt Chriſtus vergebens geſtorben, und ſind alle Wohlthaten des HErrn Chriſti vergeblich, und mir nichts nutz. Dann deshalben iſt Chriſtus, nach den Verheiſſungen zuvor den Vätern, und nach den Weiſſagungen der Propheten, von ihme geſchehen, in die Welt von GOtt geſandt, hat gelitten, iſt geſtorben und von den Todten auferſtanden; auf daß jedermann gewiß würde, daß durch ihn die Verſöhnung geſchehen, und wie Paulus zun Coloſſern ſpricht, uns alle Sünde geſchenkt, und die Handſchrift ſo wider uns war, ausgetilget, Gerechtigkeit und ewiges Leben, durch ihn uns gegeben ſey, wie er Röm. 4. ſagt: Chriſtus iſt um unſert willen hingegeben, und um unſer Gerechtigkeit willen auferweckt.

Derohalben ſind nicht Chriſten, ſondern Teufel, welche die Leute lehren, daß man an der Gnade GOttes und Vergebung der Sünden zweifeln ſoll; wie denn der Teufel in ſolchem Zweifel ſtehet. Dann deshalben ſind wir Chriſten, und werden darum auch ſo genannt, daß wir gewiß wiſſen und glauben, daß wir an GOtt einen gnädigen Vater durch unſern HErrn Chriſtum haben, welcher uns nicht will verwerfen; ſondern unſer Gebet erhören, ſchützen und ſelig machen.

Die dritte Urſache, warum ich nicht zweifeln; ſondern gewiß wiſſen ſoll, daß ich ein Kind GOttes ſey, iſt das Amt der Predigt des göttlichen Worts und die Reichung der Sacramenten. Denn je das gewiß, daß die Predigt des Evangelii nicht vergeblich von GOtt muß befohlen und eingeſetzt ſeyn; es muß ja ſolch Amt eine ſonderliche Kraft und Wirkung haben, wie St. Paulus daſſelbe gar herrlich rühmet, da er ſpricht: Ich ſchäme mich des Evangelii von JEſu Chriſto nicht, denn es iſt eine Kraft GOttes, die da ſelig machet, alle, die daran gläuben. (Röm. 1, 16)

Denn das iſt je gewiß, daß der Kirchen, der Gemeinde GOttes, das Predigtamt nicht deshalben gegeben und zu erhalten befohlen, daß die Leute ihr lebenlang in ſterem und ewigem Zweifel von der Gnade GOttes und von Vergebung der Sünden bleiben ſollen: dann ſolches Zweifeln iſt uns, leider, von Natur angeboren, und der gröſten und ärgſten Stücke eines, der Verderbung unſerer Natur und Sünden; derohalben nicht vonnöthen, daß man die Leute lehre an GOttes Gnaden und Willen gegen uns zweifeln, dieweil wir ſolches leider, ſelbſt von Natur thun: ſondern GOtt hat darum das Predigtamt eingeſetzt, daß er dadurch der verderbten Natur helfen, und ſolchem Zweifel ſteuren und wehren wolle.

Dann GOtt der HErr ſiehet, daß die Gewiſſen, ſo ihre Sünden erkennen, und vor ſeinem Zorn erſchrecken, entweder an ſeiner Gnade und Güte zweifeln, oder in greuliche Verachtung GOttes, oder ganz in Verzweifelung, wie Cain, Saul und Judas, fallen. Auf daß nun ſolches nicht geſchehe, beruffet er durch das Evangelium die Leute zur Buſſe, und verhelf-

heiſſet und giebet ihnen zugleich Vergebung der Sünden, um JEſu Chriſti ſeines Sohns willen.

Ueber das gibt er ihnen, zu mehrerer Verſicherung und Stärkung ihres Glaubens, die Sacramenten und den Heiligen Geiſt, als gewiſſe Pfandzeichen ſeiner Güte und Gnade gegen ihnen, auf daß ſie durch die Stimme und Predigt des Evangelii, als Brief, und durch die Sacrament und den Heiligen Geiſt, als Siegeln ſeiner Gnaden, der Vergebung der Sünden und Seligkeit reichlich und überflüßig verſichert werden.

Wo nun niemand der Gnaden GOttes, der Vergebung der Sünden und Seligkeit gewiß ſeyn ſoll, wie uns die Collectores lehren: ſo iſt die Predigt des Evangelii ganz vergebens, und ſind die Sacrament nichts anders denn vergebliche Spectacula. Da iſt auch Beicht und Abſolution vergeblich. Denn du höreſt, daß du daran zweifeln ſollſt, ſo doch Chriſtus an vielen Oertern ſelbſt ſpricht: Welchen ihr die Sünde erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Item: Weib, dein Glaube hat dich ſelig gemacht.

Dann dieſe ihre diſtinction, quod Sacramenta, quoad autoritatem et virtutem DEI operantis in illis, eertum effectum gratiæ operantur; ſed quoad ſubjectum, incertum operantur, das iſt, die Sacramenten, obwohl GOtt durch dieſelben kräftig iſt, ſo würken ſie die gewiſſe Gnade; der aber, ſo die Sacramenten empfähet, der kann ſolcher Gnaden nicht gewiß ſeyn: das iſt lauter Sophiſterey und Teufelslehre, welcher ſeinen Zweifel wider die Lehre des Glaubens in die Kirchen hat wollen einführen. Dann ja die Sacramenten deßhalben eingeſetzt, daß ſie nicht allein in genere, in der gemeine, Gnade würken ſollen; ſondern daß ein jeder, ſo ſie empfähet, der Gnaden GOttes, ſo ihm durch das Sacrament zugeſagt und gegeben wird, gewiß ſeyn ſolle: wie auch die Worte der Einſetzung der Taufe lauten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig. Wenn ich nun glaube und getauft bin, ſo ſoll ich gewiß ſeyn, daß ich die Seligkeit durch Chriſtum JEſum habe; dann alſo ſpricht Paulus Gal. 3: Ihr ſeyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an Chriſto JEſu, denn wie viel euer getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.

Sie lehren, die Taufe würke Gnade, ich aber ſoll nicht gewiß ſeyn, ob ſie auch Gnade und Vergebung der Sünden in mir würke: worzu iſt mir denn die Taufe nutz, wenn ich nicht wiſſen ſoll, daß mir meine Sünden dadurch abgewaſchen werden? Der Kämmerer der Königin aus Mohrenland wird nicht deßhalben von Philippo getauft, daß er glaube, durch die Taufe werden die Sünden um Chriſti willen vergeben, und die Leute zu Gnaden von GOtt angenommen; ſondern daß er gläube, daß durch ſolche Taufe ihme ſeine Sünden abgewaſchen, und er ſelbſt zu Gnaden von GOtt angenommen ſey.

Zum letzten ſagen ſie in dieſer Propoſition, daß nicht in der heiligen Schrift ſtehe, daß du durch deinen beſtändigen und veſten Glauben an Chriſtum Vergebung der Sünden haben mögeſt.

Ach du lieber HErr GOtt! wol arme, elende, verſtockte und verblendte Leute ſind das, und wollen doch Häupter und Lehrer der Chriſtenheit ſeyn; wiſſen nicht, was Chriſtus, Glaube und Gerechtigkeit, Furcht, oder Liebe, heiß, oder jenes iſt. Das mögen ſie ihren ſophiſtiſchen Lehrern danken, welche ſie allein, und nicht die heilige Schrift ſelbſt, geleſen.

Sage mir, was lehret die ganze heilige Schrift anders, außerhalb des Geſetzes lehre, dann daß du und ich, und alle andere, ſo ſolches gläuben, Vergebung der Sünden durch JEſum Chriſtum, unſern Mittler, haben? und daß wir durch den Glauben den Heiligen Geiſt empfahe, welcher uns nicht in Zweifel, als die Papiſten ihre Leute lehren, ſtehen läßet; ſondern uns gewiß machet, daß wir Vergebung der Sünden, und das ewige Leben durch JEſum Chriſtum aus Gnaden, ohne unſer Verdienſt haben.

Und daß das die Summa, und die Hauptlehre der ganzen heiligen Schrift ſey: ſo höre, nicht mich, ſondern der heilige Apoſtel Petrus ſagt, der ſpricht Apoſtg. 10. alſo: Von die-

dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen. Da haſt du aller Propheten Zeugniß auf einem Haufen, daß du Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEſum Chriſtum haſt. Noch ſeynd dieſe ſchändliche Phariſeiſche und teufliſche Sophiſten ſo unverſchämt, daß ſie dürfen ſagen, dieſe Lehre ſey nicht in der heiligen Schrift gegründet.

Da iſt nun keines Zeugniß der heiligen Schrift mehr vonnöthen, dieweil alle Propheten ſolches zeugen, und der heiligen Apoſtel Stimme und Lehre, mit der Propheten Schrift übereinſtimmet. Jedoch will ich allein ein, oder zween Sprüche, alhie mehr anzeigen.

Alſo ſpricht St. Paulus Röm. 8: So iſt nun nichts verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſeynd, die nicht nach dem Fleiſch wandeln; ſondern nach dem Geiſt.

Item: Wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein.

Item: Welche der Geiſt GOttes treibet, die ſeynd GOttes Kinder, denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müſſet; ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater, derſelbige Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir GOTTES Kinder ſeynd. Seynd wir denn Kinder, ſo ſeynd wir auch Erben, nemlich GOttes Erben, und Miterben Chriſti.

Gal. 3: Ihr ſeyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an JEſu Chriſto.

Da höreſt du, was das vor klare und helle Sprüche ſind, welcher die ganze Schrift voll iſt, die da alle anzeigen, daß die Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und Seligkeit durch den Glauben an JEſum Chriſtum komme, und daß wir dieſer herrlichen Güter gewiß ſeyn, und derſelb nicht daran zweifeln ſollen, denn dem Glauben nichts ſo zuwider iſt, als zweifeln.

In dieſer Propoſition aber iſt noch ein ſonderlich Gift, welches den Unverſtändigen auch vonnöthen anzuzeigen; nemlich das, daß ſie lehren, daß alle Sünden, welche je verlaſſen ſeynd, oder noch verlaſſen werden, durch das Blut des Verſöhners vergeben werden. Und lehren doch hernach, daß niemand ſeiner Vergebung der Sünden ungewiß ſeyn ſoll, denn das wäre eine Vermeſſenheit, und hieß, GOtt nicht fürchten; wie ſie ſagen.

Da höreſt du, was ihre Lehre von Vergebung der Sünde iſt. Ich ſoll glauben, daß in genere, in der gemein, die Sünden durch Chriſtum vergeben werden; ich ſoll aber nicht wiſſen, ob ſie auch Mir gewißlich vergeben werden; das iſt das Pabſts und dieſer Collectoren Glaube.

Was iſt aber das für ein Glaube? ſag her. Glaubt nicht auch der Teufel, daß die Sünden um JEſu Chriſti GOttes Sohns willen vergeben werden? Ja freylich glaubt er's, darum wütet und tobet er auch ſo heftig wider dieſen Glauben. Er glaubt aber nicht, daß ihme, dem Teufel, ſeine Sünden um Chriſti willen vergeben werden, das kann und will er nicht glauben. Darum ſiehſt du, daß gar kein Unterſcheid iſt zwiſchen des Pabſts und der Teufel Glauben.

Der Engel ſpricht: Euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der HErr. Wenn ich nun nicht glaube, daß Chriſtus GOttes Sohn Mir, und zu meiner Gerechtigkeit und Seligkeit ſey geboren, habe für meine Sünde müſſen leiden und ſterben, daß ich meiner Seligkeit durch ſeinen Tod und Auferſtehung gewiß ſey: ſo iſt mir Chriſtus nichts nutz. Dann auch alſo ſpricht St. Bernhardus in ſermone de Annunciatione Mariæ: Wann du glaubeſt, daß deine Sünden nicht können getilget werden, denn von deme, wider welchen du allein geſündiget haſt, ſo thuſt du recht. Es iſt aber auch das vonnöthen, daß derſelbige auch dir, deine Sünde vergebe, dann das iſt das Zeugniß, welches der heilige Geiſt uns in unſer Herz gibt, dir ſeynd deine Sünden vergeben. Und das iſt die Meynung St. Pauli, da er ſpricht: Wir halten, daß der Menſch aus Gnaden gerecht werde durch den Glauben.

Da ſiehſt du nun, was die Papiſten und

Sectiſten von der Vergebung der Sünden lehren, daß du glauben ſollſt, daß alle Sünden, ſo jemals vergeben ſeynd, oder vergeben werden, die werden durch das Blut des Verſöhners vergeben; du ſollt aber nicht gewiß g'anden, daß auch die deine Sünden durch ſolch Blut des Mittlers vergeben werden; ſondern in ewigem Zweifel alſo bis an dein Ende ſtehen. Was das für eine Lehre und Religion ſey, achte ich, daß (GOtt leb!) unſere Deutſchen, welche das Evangelium nur gehöret und gelernet, ſollen richten und urtheilen können, daß alſo durch des Pabſts Lehr die Verheiſſung GOttes von ſeiner Gnade, Barmhertzigkeit und Vergebung der Sünden, die Lehre des Evangelii, der rechte Brauch der Sacramenten, die Gabe des Heiligen Geiſtes, ganz rein aufgehoben, und die Leute in ewigen Zweifel, das iſt, in Abgrund der Höllen zum Teufel geführet werden.

Dann wir je, (GOtt ſey leb!) wie oben gehört, wiſſen, daß die Verheiſſungen GOttes, die Predigt des Evangelii, die Sacramenten, und die Gabe des Heiligen Geiſtes, darum uns von GOtt gegeben, daß nicht in genere und in der gemein eine Vergebung der Sünde geglaubet werde; ſondern daß Ich auch, und Du, und ein jeder inſonderheit, von ſich ſelbſt, ſeiner Sünden Vergebung, Gerechtigkeit und Seligkeit alſo gewiß ſey, als GOtt im Himmel lebet, und daß diß alles, zu Verſicherung und Stärke dieſes Glaubens, von GOtt alſo angeſetzet und eingeſetzet.

Darum keine menſchliche Zunge ausreden kann, was des Pabſts und der Sectiſten lehre vor eine gotteslaſterliche und verdammliche lehre iſt, welche ſtracks wider GOttes Wort und Befehl ſtreitet, und nichts nicht, dann ein Seelenbettgrube iſt, welche ſo viele unzählige Seelen jämmerlich in Abgrund der Hölle geführet hat, daß alle Creaturen darüber weheklagen, und Zeter Mordio über ſolche greuliche Seelenmörder ſchreyen ſollten; wie ſie dann am Jüngſten Tag ſchreyen und klagen werden: ja wie St. Paulus Rom. 8. ſpricht, jetzund ſehen ſich darüber zerängſten und geängſten, daß es dem Pabſt und den Seinen leider zu ſchwer ſeyn wird.

Dann wer des Pabſts lehre folget, wie du gehört haſt, dieweil er zweifeln und der Vergebung ſeiner Sünden nicht gewiß ſeyn ſoll, wie ſie lehren; der kann keinen beſtändigen Troſt haben, er thue, was er wolle. Dann wann er ſchon all ſein Gut um GOttes willen gibt, wann er ſich ſchon zu tode faſtet, oder mit Ruthen und Geiſſeln, wie die Hiſpanier, zu tode peitſt: ſo ſoll und muß er dennoch zweifeln. Wenn er ſchon höret, daß Sünden durch das Blut des Verſöhners vergeben werden: ſo ſoll er dennoch nicht gewiß ſeyn, ſondern zweifeln, ob auch Ihme ſeine Sünden vergeben werden.

Das kann nie eine lehre und leben ſeyn, das die Papiſten und Sectiſten führen, welches in ewigen Zweifel, wie der Teufel leben, daher gehet. Noch will man jetzt, zu Verleugnung der rechten reinen lehre JEſu Chriſti, GOttes Sohns, der aus wir beſtändigen und gewiſſen Troſt unſerer Seelen Seligkeit haben, und zu Annehmung dieſer teufeliſchen und ſeelenmörderiſchen lehre, Land und Leute mit Gewalt, Krieg und Mord, zwingen und dringen.

Darum ſehe und betrachte ein jeglicher fleiſſig, was ihme obliegen zu thun ſey. Die lehren ſtehen die alle beyde da klar vor Augen, daß du darvon, ſo du willt, durch GOttes Gnade wol richten und urtheilen kannſt. Willſt du nun thun, was du GOtt ſchuldig biſt, und was deiner Seelen Seligkeit nützlich iſt, das kannſt du wol thun. Willt du aber auch göttliche Wahrheit verachten, und Teufelslehre folgen: das ſtehet auch bey dir. Wähle nun zu welchem du willſt, ſo wirſt du alles zu ſeiner Zeit finden und lernen werden. Das will ich dich hiemit erinnert haben. Nun folget die ſiebente Propoſition.

VII.

Der Menſch, welchem die Sünde vergeben ſeynd, derſelbige kann, durch Hülfe der Gnaden GOttes, alſo die Gebote GOttes halten und erfüllen, daß er GOtt und ſeinem Nächſten geben und thun

thun kan, was er ſchuldig. Dieweil er dann ſolches thut, ſo thut er nicht allein keine Sünde, ſondern iſt vielmehr gerecht bey GOtt und ein Erfüller des Geſetzes, und ſolche Leute ſind wahrhaftig gerecht bey GOtt, und erfüllen das Geſetz. Dann ſie haben die Gnade, welche gänzlich die Sünde tilget, und ihnen Kraft gibt, das Geſetz zu halten und zu erfüllen, nicht allein alſo, daß ihnen die Sünde nicht zugerechnet werde, welche, nachdem ſie die Gerechtigkeit empfangen haben, noch da bleiben, oder deshalben allein, daß ihnen die Gerechtigkeit, welche nicht ſie, ſondern Chriſtus gethan hat, ihnen durch Chriſtum wird zugerechnet.

Siehe, da haſt du aber eine ſchöne ſophiſtiſche und Papiſtiſche lehre, von der Erfüllung des Geſetzes, welche dich aber von Chriſto auf dein Werk und Verdienſt, das iſt, in Zweifelung und in Abgrund der Höllen führt. Wir wollen aber dieſe Propoſition vor uns nehmen, und dieſelbige ein wenig von Stück zu Stück erklären, daß jedermann ſehe, was diß vor eine lehre ſey, welche ſie von Erfüllung des Geſetzes führen.

Erſtlich ſprechen ſie: Daß der Menſch, welchem die Sünde vergeben ſind, derſelbige könne durch Hülfe der Gnade GOttes alſo die die Gebote GOttes halten und erfüllen, daß er GOtt und ſeinem Nächſten geben und thun kann, was er ſchuldig iſt. Das iſt der erſte Theil dieſer Propoſition.

Da muß ich die Collocutores fragen, wo oder wer der Menſch ſey, welcher ſolches thun kann? Denn denſelbigen wollte ich herzlich gerne ſehen. Ich finde aber keinen, und dieſe Collocutores ſelbſt haben in der nächſten Propoſition alſo geſagt: Daß die Sünde durch das Blut des Verſöhners wol vergeben werden, es ſolle aber niemand gewißlich glauben, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſeynd. Dieweil denn in dieſer Collocutoren und des Pabſts Kirchen kein Menſch, nach ihrer lehre, iſt, welcher gewiß ſagen und glauben dörfte, daß ihme ſeine Sünden vergeben werden. Dann ſolchen Glauben verbieten ſie; ſie ſelbſt wiſſen auch nicht, welchem die Sünden vergeben ſeynd: ſo werden ſie mir auch den Menſchen nicht können weiſen, von welchem ſie hier unverſchämt ſprechen, welcher die Gebot GOttes könne vollkommen halten und erfüllen. Dann ſie haben in ihrer Kirchen keinen ſolchen Menſchen, welcher gewiß ſeyn ſollte, daß ihm die Sünde vergeben wäre, dieweil ſie einen ſolchen Menſchen in ihrer Kirchen nicht leiden. Da muß je auch folgen, daß ſie auch keinen haben, welcher das Geſetz vollkommen halte.

Denn alſo ſprechen ſie: Der Menſch, welchem die Sünden vergeben ſind, der kann das Geſetz erfüllen. Ja, wo iſt der Menſch in eurer Kirchen, der da dürfte gewiß ſagen, daß ihm die Sünden ſeynd vergeben? Verbietet ihr doch ſolches und wollets nicht leiden, und lehret die Leute, daß ſie an der Gnade GOttes und an der Vergebung der Sünden ſollen zweifeln. Dieweil ihr dann keinen ſolchen Menſchen, welchem die Sünden gewiß vergeben wären, unter euch habet noch leiden wollet, ſo habt ihr auch den Menſchen nicht, welcher das Geſetz erfülle.

Ja, ſprechen ſie, das laſſen wir GOtt richten, welcher Vergebung der Sünde habe, und das Geſetz erfülle; davon können wir nichts gewiß ſagen. Das danke euch euer Vater. Sehet, ſolche lehrer der Chriſtenheit ſeynd das, welche dahin in den Wind von Vergebung der Sünden und Erfüllung des Geſetzes lehren, und die Leute alſo in der Irre und auf ungewiſſem Sinn und Wahn im Zweifel ſtehen laſſen; das heiſſet die Gewiſſen nicht gelehret noch getröſtet, ſondern rachte verführen und irre machen.

Sie lehren dich, daß du der Vergebung deiner Sünden nicht gewiß ſeyn ſollſt, denn ſolches wäre eine Vermeſſenheit; und ſehen doch hernach, daß, welchem die Sünden vergeben ſind, derſelbe könne das Geſetz erfüllen. Sie ſagen aber dir nicht, daß du das Geſetz könneſt halten; denn daran liegt der Knoten, ich und du wollten gerne wiſſen, ob ich das Geſetz könnte vollkommen halten und damit vor GOttes Gericht beſtehen, das iſt mein Herzleid und heimlich leiden; wie ſie aber mich lehren, daß

ich

ich nicht gewiß soll glauben, daß mir meine Sünden vergeben seynd, also auch lehren sie mich, daß ich nicht gewiß seyn könne, ob ich das Gesetz GOttes erfülle oder nicht. Was ist mir dann mit solcher Lehre geholfen? sie machet mich nur irrer und betrübter, und bringt mich endlich in Verzweiflung. Jedoch setzen sie, daß jemand (vielleicht in Schlauraffenland oder im Calicut,) ein Mensch sey, welchem die Sünden vergeben sind, welcher auch das Gesetz erfülle? Was hilft mich das? Wie ists darum zu thun, ob ich gewiß wisse, ob mir meine Sünden vergeben seynd? Ob ich das Gesetz könne erfüllen; das sage mir? Da sprechen sie: Das kann und soll kein Mensch gewiß wissen. Siehe, da hast du des Pabsts und dieser Collectoren lehre: da höreſt du je klar von ihnen selbst, daß kein Mensch in ihrer Kirche der Vergebung der Sünden gewiß seyn soll: so folget auch, daß keiner unter ihnen ist, welcher das Gesetz erfülle? noch sagen sie, daß einer sey, sie wissen aber nicht, wo und wer er ist.

Sag mir, was ist das vor eine lehre? Sie seynd blind und Blinden Führer, derhalben wer ihnen folget, der fället mit ihnen in den Abgrund der Hellen. Wolan, wir sehen, daß jetzt die Zeit ist, davon St. Paulus weissaget, 2 Thess. 2: Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Solche greuliche Irrthümer wollen jetzt die Potentaten mit aller Macht und Gewalt vertheidigen, und die Leute mit Krieg und Brst, die anzunehmen, zwingen. Es nehme sie aber der Teufel samt ihnen an, wir wollens, mit GOttes Hülfe, nicht annehmen, es gehe was darüber, wie der liebe GOtt will.

Dann diese lehre halben haben wol andere Leute, dann wir seynd, müssen leiden und sterben, als, die heiligen Propheten, Christus, GOTTES Sohn selbst, und die Apostel, und unzählige Märtzrer. Es soll sich aber niemand dieser gottesläſterischen lehre theilhaftig machen, daß er sie wollte helfen schützen und handhaben, er wolle dann samt ihnen zum Teufel fahren.

Wolan, wir haben gehört, daß diese Collocutores, und ihr Abgott, der Pabst, keinen Menschen in ihrer Kirchen haben, welcher die Vergebung der Sünden gewiß haben könnte, oder sollte, und daß daraus auch folge, daß sie, auch nicht ihre eigene Propositiones, keinen haben, welcher das Gesetz erfülle.

Im Fall aber, und also zu setzen, daß einer unter ihnen wäre, welcher Vergebung der Sünden gewiß hätte, welches sie doch leugnen und nicht zulassen, wie dann (GOtt sey Lob!) wir in unser, der Catholischen und wahrhaftigen Christlichen Kirchen, so gewiß wissen, daß wir Vergebung der Sünden aus Gnaden, um unsers HErrn Christi willen haben, als GOtt lebet: noch ist das eine falsche und verführische lehre, daß sie sagen: Ein solcher Mensch, welchem die Sünden vergeben seynd, derselbige könne, durch Hülfe der Gnaden GOttes, also die Gebote GOttes halten und erfüllen, daß er GOtt und seinem Nächsten geben und thun könne, was er schuldig ist.

Ursache ist die, daß das Gesetz nicht allein die äusserlichen Werke, sondern auch die innerliche Reinigkeit des Hertzens und ganzen vollkommenen Gehorsam erfordert, da des Pabsts Heuchler und Pharisäer allein von den äusserlichen Werken des Gesetzes reden. Denn also spricht es: Du solt GOtt, deinen HErrn, von ganzem Hertzen, von ganzer Seelen, und aus ganzen Kräften lieben, und den Nächsten also dich selbst. Da höreſt du, was GOtt von dir haben will, nicht allein den äusserlichen Gehorsam der Werke, sondern daß du mit deinem ganzen Hertzen, mit deiner Seele und mit allen Kräften an ihne allein hangen, dich allein sein trösten, zu ihm allein deine Zuversicht haben, und dich auf nichts anders, dann auf ihn verlassen solt. Dein Hertz soll voller rechter und vollkommener freudiger Liebe, Furcht, Glauben und Trauen gegen GOtt stehen, soll an nichts zeitliches hangen: da soll im Hertzen keine böse lust, noch Begierde, kein Mißtrauen oder Zweifel, sondern alles rein und heilig seyn, wie er dann auch sagt: Seyd bei-

heilig, denn ich bin heilig. Ja, wo findeſt du einen ſolchen Menſchen? Da iſt kein Menſch auf Erden je kommen, ausgenommen einer, JEſum Chriſtum, welcher alſo und ohne alle Sünde wäre; denn alſo ſpricht die Schrift: GOtt hat alles unter die Sünde beſchloſſen. Pſalm 14: Der HERR ſchauet vom Himmel auf der Menſchen Kinder, daß er ſehe, ob jemand klug ſey und nach GOtt frage; aber ſie ſeynd alle abgewichen, und allſamt untüchtig, da iſt keiner der Gutes thue, auch nicht einer. Dieſer Zeugniſſe iſt die heil. Schrift voll.

Und auf daß du nicht ſageſt, die Schrift rede allein von den Gottloſen: ſo ſollſt du wiſſen, daß ſie hiermit auch die, ſo da getauft und heilig ſeynd, meynet. Dann obwol Paulus und Johannes getauft ſeynd, und den Heiligen Geiſt haben, und alſo durch die Taufe und den Glauben an JEſum Chriſtum, das, ſo an ihnen, von wegen der Erbſünde, und auch der Sünden, welche ſie ſelbſt gethan, verdammlich war, nun hingenommen iſt; jedoch bleibet noch die angeborne Schwachheit, die wider GOttes Gebot ſtrebet, in ihnen; die Furcht iſt zu gering, die Liebe zu kalt, das Vertrauen auf GOtt zu ſchwach, und ſeynd da Zweifel, fleiſchliche Sicherheit, viel Unwiſſenheit, und ſehr viel unordentlicher Flammen und Begierden wider GOttes Gebot, welche alle zu ergehlen hie zu lang ſeyn würde. Wie dann St. Paulus von ſich ſelbſt bekennet und öffentlich beichtet, ja auch, als über ein bös und erſchrecklich Ding, in ſeinem Fleiſch und Natur ſchreyet und wehklaget, da er zun Röm. am 7. alſo ſpricht: Ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Und der heilige Johannes ſpricht von ſich ſelbſt und allen Heiligen GOttes: Wenn wir ſagen, daß wir keine Sünde haben, ſo verführen wir uns ſelbſt, und iſt keine Wahrheit in uns. Und David, der groſſe Heilige, König und Prophet, ſpricht Pſ.

32. alſo: Für die Miſſethat ihrer Sünden werden dich alle Heilige bitten, zu rechter Zeit.

Dieſe groſſe Heiligen GOttes, wiewol ſie den Heiligen Geiſt haben, jedoch bekennen ſie frey öffentlich von ſich ſelbſt, daß noch Sünde und groſſe Schwachheit und Gebrechlichkeit in ihnen ſey, mit welcher ſie fechten und darüber wehklagen, dadurch ſie dann auch bekennen, daß ſie nicht das Geſetz GOttes vollkommen können halten und erfüllen, wie es ſoll gehalten und erfüllet werden; wie oben gehört.

Wiewol aber ſolche Gebrechlichkeiten in den Heiligen ſeynd, jedoch werden ſie ihnen um JEſu Chriſti willen nicht zugerechnet, welche ſonſt von Natur verdammliche Sünden wären. Hierneben ſoll man doch das auf dieſe Meynung verſtehen, daß in den Heiligen nicht Sünden wider das Gewiſſen ſeyn können. Dann wo Sünden wider das Gewiſſen, als Gotteslaſterung, Gottesverachtung, Ehebruch und dergleichen ſeynd, da höret die Heiligkeit auf, verliſchet der Glaube und wird der Heil. Geiſt verloren; diejenigen aber, welche ſich wieder zu GOtt bekehren, die nimmt GOtt auch wieder an; davon dann ferner zu reden zu lang ſeyn würde.

Wiewol nun der Pabſt ſolches leugnet, und ſeine Sophiſten über ſolche klare und helle Zeugniſſe der heiligen Propheten viel Geifer und Roß ſchmieren: jedoch wiſſen wir, (GOtt lob!) daß das die rechte Catholiſche göttliche Wahrheit iſt, welche der ganzen heiligen Schrift, ja auch eines jeglichen frommen gottesfürchtigen Menſchen Herzen ſelbſt Zeugniß hat.

Dann wenn du nicht ein verſtockter Heuchler und Hypocrita biſt und rechte Erkenntniß GOttes haſt, ſo mußt du, wenn du auch ſo heilig wäreſt als Johannes der Täufer ſelbſt, je bekennen, daß noch viel Schwachheit und böſe Luſt und Neigung in dir ſeynd, welche, obwol du den Heiligen Geiſt und die Hülfe der Gnaden GOttes (davon die Sophiſten reden,) haſt, dich verhindern, daß du, wenn du ſchon gerne ſolches thun wollteſt, GOttes Gebot nicht halten und erfüllen, und alſo GOtt und deinen Nächſten, wie dieſe Heuchler ſagen, nicht geben kannſt, das du ihnen ſchuldig biſt. Dann

du je nicht ein solch Herz, wie gehört, und GOtt von dir ferdert, GOtt geben kannst, du wollest dann diese Sprüche falsch machen: GOtt hat alles unter die Sünde beschlossen ꝛc. und meynest, du wärest so fromm, daß du nicht mäst mit allen Heiligen GOttes beten müssest: Vergib uns unsere Schuld. Das sey also kürzlich (denn davon wol viel zu sagen wäre,) von dem ersten Theil dieser Propositien gesagt. Nun fahren die in ihrer gottlosen Propositien fort, sprechen, colligiren, und schliessen also:

Dieweil der Mensch dann solches thut (nemlich GOttes Gebet erfüllet): so thut er nicht allein keine Todsünde, sondern ist vielmehr gerecht bey GOtt, und ein Erfüller des Gesetzes, und solche Leute seynd wahrhaftig gerecht bey GOtt, und erfüllen das Gesetz.

Also schliessen sie. Dieweil wir aber das Gegentheil bewiesen, daß kein Mensch das Gesetz erfüllen kann, dann also stehet geschrieben: Christus ist die Erfüllung des Gesetzes, und zun Röm. 8: Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das that GOtt und sandte seinen Sohn, in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde ꝛc. Col. 2: Ihr seyd vollkommen in ihm; dann in diesem leben haben wir keine Vollkommenheit, noch Erfüllung des Gesetzes, denn allein durch den Glauben in Christo JEsu ꝛc. so wollen wir aus diesen beständigen und richtigen Zeugnissen der heil. Schrift das Gegentheil schliessen; und sagen also:

Dieweil der Mensch GOttes Gebot nicht vollkommentlich halten kann, da er nicht an JEsum Christum, welcher die Erfüllung des Gesetzes ist, gläubt: so thut er nicht allein kein gut Werk und lauter Todsünden; sondern ist vielmehr ungerecht bey GOtt, und erfüllet das Gesetz nicht, und solche Leute seynd wahrhaftig ungerecht, und verdammt vor GOtt, und halten das Gesetz nicht.

Das soll unser Gegenschluß seyn, welche, daß sie recht und die göttliche Lehre sey, bewähre ich hiedurch, daß die Epistel zun Hebräern spricht: Ohne Glauben ists unmöglich GOtt gefallen: und Paulus Röm. 14: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Jacob. 2: So jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an einem, der ists ganz schuldig.

Dann unser, der heiligen Kirchen lehre ist die, daß, wenn man das Gesetz will anfahen zu halten, und gute Werke thun will, so gehören drey Stücke dazu.

Erstlich, sollst du glauben, daß du Vergebung der Sünden um JEsu Christi willen, aus Gnaden, ohn dein Verdienst und Würdigkeit habest, und um dieses Mittlers willen GOtt gefällig und angenehm seyest.

Zum andern, sollst du die Verderbung deiner Natur erkennen, daß du auch mit Hülf göttlicher Gnaden, wie oben gehört, das Gesetz nicht vollkommentlich halten kannst. Und solche deine Verderbung und Schwachheit, welche auch in den Heiligen in diesem leben bleibet, sollst du GOtt dem HErrn klagen, und dieselbige bewinen, daß er solcher Verderbung durch sein Wort und Heiligen Geist wolle helfen und sie heilen.

Zum dritten, sollst du gleichwol die Zehen Gebot GOttes vor dich nehmen, und darnach thun und leben, und glauben, daß solch dein leben und gute Werke GOtt dem HErrn um JEsu Christi seines Sohns willen, in welches Glauben du sie thust und GOtt dem HErrn zu Dank Christum opferest, gefällig und angenehme seyen.

Also lehren wir die Leute, daß sie wissen sollen, daß ihnen unmöglich, das Gesetz vollkommentlich zu halten, welches sie doch schuldig, und würden auch des Ungehorsams halben verdammt seyn; dieweil aber JEsus Christus, wie St. Paulus zun Galatern spricht, uns von dem Fluch des Gesetzes erlöst hat, da er ein Fluch für uns ware: so lehren wir die Leute also, daß sie sich nicht auf die Erfüllung des Gesetzes, welche sie nicht halten können, verlassen; noch auch des Gesetzes halben, die-

will

weil ſie es nicht vollkommentlich halten können, verzweifeln; ſondern ſich auf den Mittler JEſum Chriſtum, welchen uns GOtt zum Verſöhner vorgeſtellet, verlaſſen ſollen, und glauben, daß ſie Vergebung der Sünden, Erlöſung von dem Fluch des Geſetzes, Gerechtigkeit und Seligkeit durch dieſen Mittler haben, und daß der in dieſem Leben angefangene Gehorſam, und unſere guten Werke, um JEſu Chriſti willen, wie jetzt gehöret, GOtt gefallen.

Sie aber, die Papiſten, wie du höreſt, führen die Leute nicht auf Chriſtum, welcher der einige Grundveſt und edle Eckſtein iſt, ſondern lehren ſie bauen und vertrauen auf die Erfüllung des Geſetzes, und ſagen, daß die Leute nicht allein um Chriſti willen, ſondern dadurch vor GOtt gerecht werden, daß ſie das Geſetz vollkommentlich halten. Vor welcher Gerechtigkeit uns Chriſtus JEſus behüte. Denn wir von keiner Gerechtigkeit wiſſen wollen, denn von Chriſto JEſu, welcher uns vom himmliſchen Vater zur Gerechtigkeit gemacht iſt. 1 Cor. 1. Folget das dritte Theil dieſer Propoſition.

Denn ſie haben die Gnade, welche gänzlich die Sünde tilget, und ihnen Kraft gibt, das Geſetz zu halten und zu erfüllen.

Die Sophiſten bleiben bey ihrer alten Geigen, welche ſie von Thoma, Scoto, Bricot und Holkot gelernt haben. Denn ſie nicht der Propheten und Apoſteln, ſondern derſelbigen Schüler ſeynd, darum ſie ihre und nicht der Apoſtel Sprach führen. Wenn ſie die Gnade nennen, ſo verſtehen ſie nicht die Barmherzigkeit GOttes, daß uns aus Gnaden, das iſt, ohne unſer Verdienſt, um JEſu Chriſti willen, die Sünden vergeben werden, und wir GOtt gefällig und angenehme ſeynd, ſondern verſtehen das Wort, Gnade, daß es eine eingegoſſene Kraft GOttes ſey, welche die Sünde tilge, und durch welche der Menſch das Geſetz erfüllen möge. Welches dann wider die heilige Schrift iſt, denn die heil. Schrift zeuget, wie oben auch gehöret, daß GOtt ſelbſt, und nicht ſeine Gnade oder Kraft in uns, die Sünde tilge, und daß ſolches nicht um einer einigen Gnade oder Gaben GOttes, ſondern um ſeiner Barmherzigkeit und um des Mittlers JEſu Chriſti willen geſchehen; wie dann GOtt Eſaia 43. ſpricht: Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünde nicht. Apoſtg. 10: Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen. Daß aber auch die Heiligen das Geſetze nicht erfüllen, das haben wir oben durch Schrift bewieſen. Folget das letzte Theil dieſer ihrer Propoſition.

Und geſchieht ſolches nicht deshalben, daß ihnen die Sünde nicht zugerechnet werde, welche, nachdem ſie die Gerechtigkeit empfangen haben, noch da bleibet; aber deshalben allein, daß die Gerechtigkeit, welche nicht ſie, ſondern Chriſtus gethan hat, ihnen durch Chriſtum wird zugerechnet.

Da höreſt du, wie dieſe Collocutores ſich ſelbſt verklären, nemlich, daß die Sünden, welche in den Heiligen noch vorhanden und übrig bleibet, nicht dadurch getilget werden, daß ſie ihnen um JEſu Chriſti willen nicht zugerechnet werden; ſondern daß ſie an ſich ſelbſt, nach der eingegoſſenen Liebe, ganz rein, ohne Sünde, und Erfüller des Geſetzes in eigner Reinigkeit zu ſeyn, vermeynen. Dieſe Collocutores ſind den Worten: non imputari peccata propter Chriſtum, daß uns um Chriſti willen die Sünde nicht zugerechnet werde, aus der Maſſen feind, wollen ſie nicht hören noch leiden; wie wir dann im gehaltenen Colloquio erfahren, und ſie alhie ſelbſt ſolches anzeigen, und wenn ſie es ſagen dürften, lieſſen ſie Chriſtum wol gar aus ihrer Lehre, und ſind Chriſto inwendig im Herzen feind. Urſach iſt die, daß ſie die Lehre nicht hören, noch leiden wollen, daß wir allein um Chriſti willen, ohne unſere Werk und Verdienſt, Vergebung der Sünden und Seligkeit haben. Dieſer Lehre halben haben ſie viel unſchuldiges Blut vergoſſen, durch welches Blut ſie nun trunken worden,

den, daß sie nicht allein die ganze Welt, sondern auch alle höllische Kraft und Macht wider Christum und die Seinen erregen, und alles mit unschuldigem Blut erfüllen wollen; denn also treibet sie ihr Vater, der Teufel, welcher nicht leiden kann, daß ihm sein Reich, welches er so herrlich und vest durch das Pabstthum bestellet, daß es zu verwandern, durch Christum und seine Predigt zerstört werde.

Dann, wann diese lehre gehet, daß man allein durch das Verdienst unsers lieben HErrn Christi JEsu Gerechtigkeit und Seligkeit habe, so muß das Pabstthum dahin fallen, desgleichen der Cardinälen, Bischöffen, Stiften, Klöster, Macht und Gewalt, und aller ihr lügenhafftiger und erdichter Gottesdienst, der muß wie Schnee, vor dem grossen Feur der göttlichen Sonnen und Wahrheit, zerschmelzen. Deßhalben sperret und wehret sich der Teufel auch zu dieser Zeit, und will sich nicht aus solchem guten Nest und fetter Küchen, welche er nun so lange Zeit gewaltiglich besessen, austreiben lassen. Es wird aber doch nicht helfen, er wird fort müssen, denn CHristus, der starke Held, ist schon vor der Thür, der wird fortdringen, das werden sie erfahren, denn GOttes Wort wird nicht lügen noch betrügen.

Derhalben, daß sie nun in diesem letzten Stück ihrer Prepositien Christo seine Ehre auch nehmen, und geben der Gnade, das ist, ihren Werken, die sie, die grosse fromme Heiligen, thun, daß dieselbige die Sünde tilge und das Gesetz erfülle: das sind lauter Gotteslästerung, und falsche erdichte Worte. Denn, wie oben gesagt, wiewol die Heiligen GOttes den Heiligen Geist, die Gnade GOttes und mancherley Gaben haben, jedoch ist kein Heiliger je gewesen, welcher sich auf solche Gnade hätte verlassen.

Daniel ist je der grossen H Propheten einer gewesen, und hat viele andere Heiligen bey sich in dem Babylonischen Gefängniß gehabt, auch solche, daß ihnen der feurige Ofen, und ihme die grimmige Löwen nicht Schaden thun können. Noch ist er nicht so vermessen, daß er spräche, er, oder solche seine Heiligen, thäten die Sünde und hielten das Gesetze, wie diese des Pabsts Phrisäer sich dürftiglich rühmen dürfen. Dann also betet er in seinem und des ganzen Volks Namen, und bekennet seine und des ganzen Volks Sünde, da er am 9. Cap. also spricht: Ach lieber HErr, du grosser und schrecklicher GOtt, der du Bund und Gnade hältst, denen, die dich lieben und deine Gebote halten. Wir haben gesündiget, unrecht gethan, sind gottlos gewesen und abtrünnig worden, wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen ꝛc. Du HErr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen ꝛc. Ja, HErr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten, und unsere Väter, müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben. Dein aber HErr, unser GOtt, ist die Barmherzigkeit, und die Vergebung. Dann wir seynd abtrünnig worden, und gehorchten nicht der Stimme des HErrn, unsers GOttes, daß wir gewandelt hätten in seinem Gesetz, welches er uns vorlegt; durch seine Knechte, die Propheten; sondern das ganze Israel übertrat dein Gesetz.

Da spricht du, ob auch dieser heilige Prophet sich auf seine Gnade verlasse, daß er dadurch die Sünde tilge. Denn er spricht, daß er, samt der Priesterschaft, die Könige, Fürsten und ihre Väter, ja das ganze Israel gesündiget, und GOttes Gesetz nicht gehalten haben. Worauf verlässet er sich dann? Worzu hat er seine Zuflucht? Zu der Barmherzigkeit GOttes, um des Mittlers, des HErrn Christi willen, welchen er allhie den HErrn nennet. Denn also spricht er: Dein aber HErr, unser GOtt, ist die Barmherzigkeit, und die Vergebung ꝛc. Item: Und nun unser GOtt, höre das Gebet deines Knechts, und sein Flehen, und siehe gnädiglich an dein Heiligthum, das verödet ist, um des HErrn willen.

Diese Collectores, und ihr Abgott, der Pabst, erdichten darum allein solche Gnade, (welcher sie sich rühmen, und doch keiner nicht hat noch haben kann, nemlich, durch welche er die Sünde tilge, und das Gesetz vollkommentlich halten könne,) auf daß sie ihre Irrthümer und Abgötterey damit können vermä-

mänteln und beſchönen, und dem gemeinen Mann alſo einen Reiff vor die Naſen machen, ihn dadurch zu betriegen und zu verführen.

Denn ſie wider ſich ſelbſt lehren, wie es denn den Lügnern zu gehen pflegt, daß wenn ein Lügner eine Lügen gethan, ſo muß er dieſelbige zu bedecken, zehen andere erdichten, und hilft doch nicht. Dann ſie haben oben geſagt, daß niemand der Vergebung der Sünden durch den Glauben könne gewiß ſeyn; alhie aber ſprechen ſie, daß ſie die Gnade haben, die Sünde gänzlich zu tilgen, und das Geſetz zu erfüllen. So müſſen ſie ja der Vergebung der Sünden gewiß ſeyn?

Ja, ſprechen ſie, durch die eingegoſſene Gnade werden wir es gewiß, und tilgen die Sünde damit, und der Glaube kann ſolches nicht thun. Darauf antworte ich: daß uns allein der Glaube, und nicht die eingegoſſene Liebe, der Vergebung der Sünden gewiß macht. Urſache iſt die, daß der Glaube die Verheiſſung GOttes von der Vergebung der Sünden durch Chriſtum JEſum ergreife, und ſich darauf verläßt; welches je gewiß iſt, und nicht triegen kann, dieweil GOtt wahrhaftig iſt, und hält, was er verheiſſet und zuſaget. Du aber kannſt nimmermehr gewiß ſeyn, daß du Vergebung der Sünden durch deine eingegoſſene Liebe, die du ſelbſt träumeſt und erdichtet, habeſt. Dann alſo ſpricht der heilige Mann, welcher mehr und gröſſere Liebe gehabt, dann alle Sophiſten je gehabt haben und noch haben werden: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, dann vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. Und iſt erſchrecklich zu hören, daß ſie ihrer erdichteten Gnade das zumeſſen, welches allein Chriſto gebühret.

Alſo iſt auch das ſchrecklich zu hören, daß ſie ſagen: die Sünde werde nicht darburch vergeben, und das Geſetz erfüllet, daß uns, die wir an JEſum Chriſtum glauben, ſeine Gerechtigkeit und ſeine Erfüllung des Geſetzes werde zugerechnet; ſondern der Menſch der muß eine eigene Gnade haben, durch welche er gerecht werde, und das Geſetz vollkommen halte. Dann je St. Paulus 2 Cor. 5. ſpricht: daß wir Vergebung der Sünden daher erlangen, daß uns, die wir an Chriſtum glauben, die Sünde um Chriſti willen nicht zugerechnet werde. Denn GOtt, ſpricht er, war in Chriſto und verſöhnet die Welt mit ihm ſelber, und rechnet ihnen ihre Sünde nicht zu. Dann gerecht ſeyn und das Geſetz erfüllen, iſt nichts anders, dann daß uns unſere Sünden nicht zugerechnet werden; wie denn auch der 32. Pſalm ſpricht: Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt; wohl dem Menſchen, dem der HErr die Miſſethat nicht zurechnet. Folget die achte Propoſition.

VIII.

Wir bekennen, daß die Werke, durch welche die Gerechten das Geſetz erfüllen, und GOTTES Willen folgen, alſo das ewige Leben verdienen, daß, wie auch St. Paulus zeuget, ihnen die Krone der Gerechtigkeit muß gegeben werden.

Dieſe Propoſition hat drey Stück. Das erſte iſt: daß die Gerechten durch Werke das Geſetz erfüllen; das andere: daß man auch durch dieſelbigen das ewige Leben, und zum dritten, die Krone der Gerechtigkeit verdiene.

Vom erſten haben wir oben geſagt, und wird in dieſem Bericht zu viel, zu wiederholen.

Das andere iſt: daß ſie durch die Werke das ewige Leben verdienen. Das wird aber ein jämmerlich ewig Leben ſeyn, das ſie, die Papiſten, mit ihren Werken verdienen. Davor behüte uns GOtt! Dann ich habe Sorge, es werde ihnen allzu heiß in ſolchem ewigen Leben ſeyn.

Wir wollen aber hie kürtzlich zeigen, wordurch man das ewige Leben erlange. Sanct-Paulus zeuget zu den Gal. am 3. und 4. Cap. daß das Erbe, das iſt, die Gerechtigkeit und ewiges Leben, nicht durch des Geſetzes Werk; ſondern durch die Verheiſſung gegeben werde, und daß die Schrift alles unter die Sünde beſchloſſen habe, auf daß die Verheiſſung käme durch den Glauben an

JEſum Chriſtum gegeben denen, die da glauben. Item, daß wir GOttes Kinder und Erben ſeynd durch den Glauben an Chriſto JEſu. Dieſe Collectores aber ſprechen, daß ſie nicht durch den Glauben an JEſum Chriſtum die Verzeiſſung des ewigen Lebens empfangen, ſondern durch die Werke, durch welche ſie das Geſetz erfüllen, deſſelbige zu verdienen. Wolan, wir wollen das ihnen zulaſſen, daß ſie mit den Werken, damit ſie das Geſetz erfüllen, das ewige Leben verdienen; der Werke aber haben ſie keines, und können auch keines haben. Dann, wie oben gehöret, menſchlicher Natur in dieſer Verderbnus unmöglich das Geſetz zu erfüllen, derohalben ſie auch dadurch nicht das ewige Leben; ſondern den ewigen Tod verdienen, davor GOtt der HErr ſie und uns wolle behüten, und ihnen Gnade verleihen, daß ſie ſich mögen bekehren, und mit uns ſelig werden, Amen.

Zum dritten, wie ſie mit dieſen Werken das ewige Leben nicht verdienen, alſo auch wird ihnen für dieſelbigen die Krone der Gerechtigkeit nicht gegeben werden. Folget die letzte Propoſition.

IX.

Zum letzten, kann der Menſch viel Gutes thun vor der Rechtfertigung, welches nicht ein wenig darzu dienet, daß der gütige GOtt die Augen ſeiner Güte und unausſprechlichen Barmherzigkeit zu Vergebung der Sünde oftmals wende.

Kürzlich auf dieſe Propoſition zu antworten, iſt das wahr, daß ein Menſch ſchuldig nach den Geboten GOttes zu leben, dieweil es GOtt geboten hat. Dieſelbigen Werke aber verdienen nicht die Vergebung der Sünden, welche uns allein um des Mittlers JEſu Chriſti willen erlaſſen werden.

Dis iſt nun in dieſem Artikel, von der Juſtification und Vergebung der Sünden, die Summa ihrer Lehre, darauf ſie in dem ganzen Colloquio beſtanden, und ſolch, ihr Irthum mit viel Verälſchung der Schrift und der Väter Zeugnüß, oft mit den Haaren auf ihren Sinn gezogen, haben wollen färben und vermänteln.

Hier ſollt ich ſagen, in was Verſtand, der heiligen Schrift ganz zuwider, ſie dieſer Worte: (Gerechtigkeit, Gnade, Glauben,) gebrauchen, wie ich oben verheiſſen hab. Es will aber in dieſem kurzen Bericht zu lang werden, derohalben wollen wir es auf eine andere Zeit ſparen, und wird auch mit der Zeit in den Actis des Colloquii befunden werden.

1428.

Käyſerliches Reſcript d. d. Utrecht den 3. Febr. Anno 1546. darinn die Collectores und Inhörer des Colloquii an die Präſidenten verwieſen werden, um von ihnen den eingelaufenen Käyſerlichen Befehl zu vernehmen.

Carl von GOttes Gnaden, Römiſcher Käyſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs.

Erſte, Erſame, Gelehrte, liebe Andächtige und Getreue! Wir überſchicken hiebeneben unſern verordneten Präſidenten des jetzigen Colloquii zu Regenſpurg, über unſere jüngſt überſchickte Artikel, ſernern Befelch und Bericht, wie es mit Verrichtung deſſelbigen Colloquii gehalten werden ſoll, wie ihr dann von ihnen vernehmen werdet. Und iſt demnach an euch gänzlich und ſonderlich unſer gnädig, ernſtlich Geſinnen und Begehren, ihr wollet denſelben unſern verordneten Präſidenten hierinnen vollkommenen Glauben zuſtellen, und euch gehorſamlich und willfährig erzeigen und bemühen: das wollen wir uns alſo zu euch gänzlich verſehen, und ihr thut daran unſern gefälligen, ernſtlichen Willen und Meynung. Gegeben in unſrer Stadt Utrecht, am 3. Tag des Monats Februarii Anno 1546. unſers Käyſerthums im 26.

Carolus

Ad mandatum Cæſaræ et Catholicæ Majeſtatis proprium.

ſſtr.

Oberndurger.

Den Edlen, Ehrſamen, Gelehrten, unſern lieben Andächtigen und des Reichs Getreuen, N. Collequenten und Auditoren des Colloquii zu Regenſpurg.

1429.

1429.

Käyſerlicher Majeſtät Reſolution und Befehl des Colloquii wegen.

1.

Erſtlichen, nachdem die Käyſerliche Majeſtät anfänglichen zu dieſem Colloquio allein zween Präſidenten verordnet, als nemlich, den Hochwürdigen Fürſten, Herrn Mauritium Biſchoffen zu Aichſtätt, und den Wohlgebornen Herrn Friederichen, Grafen zu Fürſtenberg und Heiligenberg, haben Käyſerliche Majeſtät für gut angeſehen, dieſen beyden Präſidenten den Hochwürdigen Fürſten, Herrn Julium, Biſchoffen von Naumburg, zum dritten Präſidenten zu verordnen, alſo, daß dieſe drey Präſidenten, oder, da ihr einer aus beweglichen Urſachen bey der Handlung nicht ſeyn könnte, die andere zween, dem Colloquio präſidiren mögen und ſollen.

2. Zum andern, iſt Käyſerl. Majeſtät Wille und Meynung, daß keiner über die Zahl, ſo auf nächſtem Reichstag zu Worms benannt, weder der Colloquenten, noch Auditoren, bis oder jenes Theils, zur Handlung dieſes Colloquii ſoll zugelaſſen werden. Da aber etliche andere, über ſolche ernannte Zahl, Theologi vorhanden wären, die ſollen allein zu Rathe gezogen, und zu dem Colloquio nicht gelaſſen werden. Es wäre dann, daß etliche von den Colloquenten, ſo allein zu dieſem Colloquio verordnet, aus billigen Urſachen nicht erſcheinen, oder bey der Handlung nicht ſeyn könnten, auf ſolchen Fall möge einer aus ſolchen Adjunctis des Abweſenden Statt zu vertreten genommen werden, jedoch daß nicht über die benannte Zahl geſchritten werde.

3. Zum dritten, iſt Käyſerl. Majeſtät Meynung, daß die Verordnung der Notarien zu dieſem Colloquio allein bey den Präſidenten ſtehen ſoll, und daß keine andere, dann welche ſie benannt, zu dem Colloquio gelaſſen werden ſollen.

4. Zum vierten, dieweil auch zuvor nicht kleine Beſchwerung, der Religion Sachen, das gebracht, daß, was im Colloquio gehandelt, bald unter den gemeinen Mann ausgetragen wird: derohalben will Käyſerliche Majeſtät, daß beyde die Präſidenten, und auch die Colloquenten und Auditoren, ſamt den Adjuncten, vereidet werden ſollen, daß ſie die Handlung dieſes gegenwärtigen Colloquii, bey guten Treuen, heimlich halten, und keinem Menſchen eröffnen wollen, ehe dann die Relation Käyſerl. Majeſtät und den Ständen des Reichs geſchehen, und ſie von Käyſerlicher Majeſtät darüber Bewilligung empfangen haben: welchen Eid die Präſidenten erſtlich von den Colloquenten, Auditoren und Adjuncten, anſtatt Käyſerl. Majeſtät, darnach ſie auch, die Präſidenten, einer von dem andern erfordern und annehmen ſollen, bey den Pflichten und Treuen, mit welchen ein jeglicher Käyſerl. Majeſtät und dem Reich zugethan.

5. Jedoch ſoll das vorbehalten ſeyn, da was in ſolchem Colloquio vorfallen ſollte, davon Käyſerl. Majeſtät zu erinnern, oder Antwort zu geben, vonnöthen ſeyn wird, daß ſolches den Präſidenten ſolle geſtattet und zugelaſſen werden.

6. Dergleichen will auch Käyſerl. Majeſtät, daß anſtatt und von wegen ihrer Majeſtät die Präſidenten die Notarios, ſo zu Verzeichniß der Händel dieſes Colloquii angenommen und verordnet werden, zuvor vereiden ſollen, nemlich daß ſie die Acta treulichen verzeichnen und aufſchreiben, und in geheim halten, und keinem Menſchen eröffnen wollen, bis ſo lang Käyſerl. Majeſtät oder die Präſidenten ſolche zu publiciren befehlen werden.

7. Zum fünften, dieſen Artikel, in dem Abſchiede des nächſten Reichstags zu Worms, begriffen:

Sie ſollen auch aller ihrer Geſprächhandlung, wie ſich die in alle Wege zwiſchen ihnen zutragen wird, uns und gemeinen Ständen, auf bemeldtem künftigen Reichstag, vollkommene Relation thun;

Will Käyſerl. Majeſtät alſo verſtanden haben, daß nicht alle Gezänke und Geſpräche, hin und wieder über einen jeglichen Artikel geſchehen, von Wort zu Wort ſollen aufgeſchrieben und referirt werden, (dann daſſelbige würde lang und ſchwer, auch unfruchtbar ſeyn,) ſondern wenn die Colloquenten eines

oder

oder mehr Artikel halben einträchtig werden, daß ſolche Einigkeit und Vergleichung, in Gegenwärtigkeit beyderſeits Collocutoren und Auditoren, zu einem jeglichen derſelbigen Artikeln verzeichnet werde, und ſie ſich beyderſeits unterſchreiben ſollen.

8. Von welchen Artikeln aber, darüber Geſpräch und Diſputation gehalten, keine Vergleichung unter den Collocuenten hat können geſchehen; ſondern darüber ſtreitige Meynung geblieben, über ſolche unverglichene Artikel ſoll ein jeglicher Theil ſeine Meynung, Argument und Grund, auf das kürzeſte ſchriftlich und zuvor unterſchrieben, überantworten, welche dann die Notarii in ihre Verwahrung nehmen ſollen, auf daß alſo jedes Theil Verſtand und Meynung über ſolchen ſtreitigen Artikel, Käyſerl. Maj. und den Ständen des Reichs, auf ſolche Weiſe, wie dieſer Verſtand überantwortet, kürzlich und wahrhaftig möge referirt werden.

1430.

Der Evangeliſchen Antwort auf vorſtehende Käyſerliche Reſolution, welche ſie den Präſidenten ſchriftlich überantwortet.

I.

Daß wir Käyſerl. Maj. Befehl und Belieb, des Collequii halben, in Unterthänigkeit erleſen und bewogen, und mit allem Willen und Fleiß willig wären, in dieſem Colloquio und allen andern Sachen, ſo viel uns möglich, Käyſerlicher Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, gehorſam zu ſeyn.

2. Dieweil aber dieſe Sache, ſo im gegenwärtigen Colloquio zu handeln, die allerhöchſte und wichtigſte: ſo erforderte unſer Amt und Pflicht, damit wir erſtlich GOtt dem HErrn und ſeiner Kirchen, darnach Käyſerl. Majeſt. und unſern Fürſten und Obern, verwandt wären, daß wir ihnen, den Herren Präſidenten, unſere hohe Noth von vorgehaltenen Artikeln anzeigten, und in Unterthänigkeit bäten, etliche Dinge uns nachzugeben, und etlicher Artikeln, ſo uns aufgelegt, uns zu erlaſſen.

3. Erſtlich, daß uns vergönnt würde, auf des Gegentheils Einbringen vollkommene Antwort zu thun, und in die Acta zu bringen, damit uns in dieſem hohen Artikel, von der Juſtification, in welchem ſie, das Gegentheil, ihre Diſputation vollführet, nicht Verkürzung geſchehe.

4. Zum andern, dieweil wir zuvor durch gewiſſe Zeugniß bewieſen und dargethan, daß dieſer Artikel, von der Juſtification und Rechtfertigung, in dem vorigen Colloquio, zu Regenſpurg gehalten, verglichen, und geböten, daß dieſelbige den Actis inſerirt würden, als nemlich, Käyſerl. Majeſt. ſelbſt, darnach der Churfürſten und Stände des Reichs, zum dritten auch der Collocuenten Zeugniß: ſo wäre ſolches nachmals unſere Bitte.

5. Was aber die Reſolution, und in derſelbigen den erſten Artikel belanget, daß Käyſerl. Maj. Herrn Julium Pflug zum dritten Präſidenten verordnet, hätten wir unſerer Perſon halben keine Beſchwerung, wollten aber doch hierinnen unſern Herren nichts begeben haben, und könnten wohl leiden, daß dieſe Sache des Evangelii, nicht allein vor dieſen Präſidenten, ſondern vor dem ganzen Reich Deutſcher Nation möchte gehandelt werden. Da wir aber begehrten, daß zu dieſem Colloquio auch eines Theils Präſidenten, welche unſerer Lehre verwandt wären, zugeordnet möchten werden, könnte uns niemand verdenken, jedoch wollte uns nicht gebühren, Käyſerl. Majeſt. Ziel und Maaß zu geben.

6. Was den andern Artikel, von den Adjuncten, belanget, wäre unſere unterthänige Bitte, dieweil derſelbigen allein drey Perſonen, daß ſie bey dem Colloquio möchten geduldet werden. Dann dieweil Käyſerl. Befehl mitbrächte, daß ſie zu Rath gezogen, und im Fall der Nothdurft an ſtatt der Collocutoren ſollten gebraucht werden, würden ſie zu ſolchen Sachen deſto bequemlicher und nützlicher zu gebrauchen ſeyn, da ſie bey dem ganzen Colloquio geduldet würden und aller Händel Gelegenheit wüßten. Dann dieſe Sache des heiligen Evangelii alſo gelegen, daß ſie in Gegenwärtigkeit vieler Leute, im Licht, und nicht im Winkel ſollte gehandelt werden.

7. Von den Notariis, im dritten Artikel begrif-

griffen, wäre unſere Bitte, daß auch von den Unſern etliche zu Notarien möchten verordnet werden; dann dieweil ſolches auch in Profanſachen zugelaſſen würde, wie vielmehr ſollte das in der Sache, welche GOttes Ehre und ſo vieler Leute Seelen Seligkeit belanget, geſtattet werden. So wäre ſolches auch zuvor im Colloquio zu Worms gehalten, daß ein jeglicher Theil ſeine Notarios gehabt. Derhalben bäten wir, daß unſere Notarii, welche bisheran verordnet, bey ſolchem Amt bleiben möchten.

8. Auf den vierten Artikel, daß die Handlung dieſes Colloquii keinem Menſchen erömt, und wir dazu mit Eiden beſchweret werden ſollten, darein wüßten wir uns, ohne Vorwiſſen unſerer Herren, nicht zu begeben, es wäre auch ſolches in den vorigen Colloquiis nie nicht geſchehen. Dann, daß die Sachen des Evangelii alſo in geheim ſollten gehalten werden, welche die ganze Chriſtenheit belangen, das wäre wider den Befehl des HErrn Chriſti, da er ſpricht: Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Creatur ꝛc. Item: Was ich euch ſage im Finſterniß, das redet im Licht, und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. So wäre auch zuvor der Gebrauch bey der alten Chriſtlichen Kirchen geweſt, daß ſolche Sachen öffentlich vor jedermann wären gehandelt worden. Denn dieweil ſie Kinder des Lichts wären geweſen, hätten ſie auch das Licht geſucht, und daſſelbige nicht geſcheuet.

9. Dieweil auch wir Collocutores das Evangelium Chriſti öffentlich zu predigen berufſen wären, und wir in dieſem Colloquio nichts anders handeln ſollten, denn das wir öffentlich predigen: wie ſollten wir uns denn alſo hart durch Eide verpflichten laſſen, die Sache des Evangelii alſo heimlich zu halten, welche in dieſem Colloquio ſollte gehandelt werden.

10. Ueber das, ſo wären wir alleſamt, Auditores und Collocutores, verpflichtet, unſern Herren alles dasjenige anzuzeigen, ſo ihnen zu wiſſen vonnöthen. Nun erfordert ja die höchſte Noth ihrer Seligkeit und ihrer Land und Leute, daß unſere Herren wüßten, was in dieſem Colloquio gehandelt; welches halben wir dann ſonderliche Befehl von ihnen empfangen, alles ihnen zu vermelden ꝛc.

11. Es wäre uns zuvor von den Herren Präſidenten zugelaſſen, unſern Herren davon Bericht zu thun, und ſonſten die Sachen nicht ausbreiten: das wäre noch unſere Bitte und Erbieten, wie wir dann bishero alles in guter Geheim gehalten.

12. Den Eid zu thun wäre uns auch deshalben beſchwerlich, daß, da die Sachen vielleicht durch andere ausgetragen würden, möchte uns die Schuld gegeben, und wir als treulos und meineidig geſcholten werden; wie wir dann ſchon erfahren, daß etliche Reden ausgetragen und uns angezeigt worden, von welchen niemand Wiſſenſchaft tragen konnte, denn ſo bey dieſen Händeln geweſt. Sollten wir nun uns in ſolche Gefährlichkeit begeben, ſo thäten wir je ganz unweislich.

13. Wir hätten auch von unſern Herren Befehl, daß wir uns nicht ferner einlaſſen ſollten, dann die Wormſiſche Prorogation mit ſich brächte, welche dann keine Meldung thäte, daß wir mit Eiden ſollten beſchwert werden. Es hätten ſich auch unſere Herren deß nicht verſehen, daß wir in einem ſolchen Chriſtlichen Geſpräch mit ſolchem Eide, alles heimlich zu halten, ſollten beſchwert werden.

14. Derhalben bäten wir, daß ſie unſer mit ſolchem gefährlichen Eid verſchonen wollten, welches wir unſerer Herren halben, denen wir ſolche Handlung anzuzeigen verpflichtet, nicht thun könnten.

15. Was den fünften Artikel belanget, wäre noch unſere Bitte, daß alles, wie bishero, möchte verzeichnet werden.

16. Solch unſer Bedenken und Bitte wollten wir ihro F. G. und G. unterthäniger Meynung, unſer unvermeidlichen Noth halben, angezeigt haben, bäten derhalben, wollten gnädiglich vernehmen.

17. Dieweil wir aber unſerer Herren Beſcheid und Befehl, dieſer Reſolution halben, müßten erwarten, damit wir dieſelbige Zeit nicht vergeblich zubrächten, wären wir erbötig, in dem Colloquio, wie angefangen, fortzuſchreiten. Jedoch dergeſtalt:

18. Erſtlich, daß uns vergönnet würde, vollkommene Antwort zu thun, auf dasjenige, ſo das Gegentheil de articulo juſtificationis hätte eingebracht.

19. Zum andern, daß bey der Beſchreibung der Acten unſer Notarius, wie bishero, möchte geduldet, oder anſtatt deſſelbigen, ein anderer aus den Unſern verordnet werden.

20. Zum dritten, dieweil befohlen, das Colloquium nach den Artikeln der Augſpurgiſchen Confeßion zu vollführen, daß ſie, das Gegentheil, da in dem Geſpräch ein Artikel nicht könnte verglichen werden, ihre Argumenta und Gründe, damit ſie vermeynten ſolchen Artikel umzuſtoſſen, ſchriftlich überantworten, und uns dagegen dieſelbigen auch ſchriftlich zu verlegen vergönnet würde, damit eines jeden Grund gegen einander deſto klärer möchte geſehen werden.

21. Solche Form und Weiſe zeigte die Vernunft an; welche, dieweil ſie in Profanſachen alſo gehalten würde, wie vielmehr ſollte ſie in dieſen hohen göttlichen Sachen alſo geübet werden. So wäre auch das Käyſ. Majeſt. Befehl, daß die Augſpurgiſche Confeßion vor die Hand genommen und davon gehandelt, was darinnen anzunehmen, oder nicht anzunehmen wäre. Dieweil wir dann alles für göttlich und recht hielten, was darinnen begriffen, ſo müßten ſie anzeigen, welches ſträflich und verwerflich ꝛc.

22. Zum vierten, daß die Gegencolloquenten einen gewiſſen Artikel aus der Confeßion vor ſich nehmen, und zuvor im freundlichen Geſpräch Erklärung aller Wörter von uns nehmen, damit ſie uns verſtehen, und nicht ſo vergeblich, wie etliche Tage von ihnen geſchehen, in Wind diſputirt würde. Wo ſie nun unſern Verſtand gefaßt, und den irrig zu ſeyn vermeynten, daß ſie alsdann denſelbigen mit beſtändigen Gründen anfangen zu ſtreiten ꝛc.

23. Zum fünften, daß die Herren Präſidenten daran Genügen haben wollten, dazu wir uns zuvor erboten und bishero auch gehalten, daß wir bey guten Treuen und Glauben, uns, als ehrlichen Leuten gebühret, die Handlung dieſes Colloquii nicht auszutragen halten wollten. Dann, daß wir uns mit ſolchem Eide ſollten beladen, das könnten wir (wie auch oben vermeldet,) ohne ſonderlichen Befehl unſerer Fürſten und Obern nicht thun. So ſehen wir auch nicht, wozu das dienen ſollte, daß die Sache des Evangelii ſo heimlich und verborgen ſollte gehalten werden, dieweil ſie die Ehre JEſu Chriſti und der ganzen Chriſtenheit Heil belanget.

24. So wird auch kein Collocutor das begehren, daß dasjenige, ſo er für göttlich und recht in ſeinem Gewiſſen hält, und in diß Colloquium bringet, heimlich ſollte gehalten werden, dieweil ſie die Ehre JEſu Chriſti und der ganzen Chriſtenheit Heil belanget.

25. Zum ſechſten, daß die Acta alſo an dem Ort, wie bishero, verwahret würden, dann ſie je zu nichts anders ſollten dienen, oder gebraucht werden, dann, wie die Wormiſche Prorogation anzeigt, daß daraus vollkommene Relation Käyſ. Maj. und den Ständen des Reichs geſchehen möchte.

26. Aus dieſem allen ſähen und erkenneten die Herren Präſidenten je wohl, daß wir nichts hierinnen unbillig, ſondern allein das begehrten, das zu Erklärung göttlicher Wahrheit, und zu Fried und Einigkeit im Reich zu ſtiften, nützlich und vonnöthen wäre.

27. Dann, daß wir nicht ſollten auf des Gegentheils Eindringen unſere nothdürftige und vollkommene Antwort thun, oder bey den Actis keinen Notarien von unſerm Theil haben, oder uns mit dieſem Eide, wie gemeldet, des Stillſchweigens halben verbinden, oder die Acta nicht, wie bishero geſchehen, verwahrt werden ſollten: in dieſe vier Puncte könnten wir von wegen der Befehl, ſo wir von unſern Fürſten und Obern bereits empfangen, nicht bewilligen, welches wir ihren F. G. und G. jetzt klärlich, weitere Diſputation hierüber zu vermelden, unterthänige Meynung wollten angezeigt haben.

28. Solches aber alles, bäten wir, ihre F. G. und G. wollten gnädiglichen vermerken. Wir erböten auch hiemit in aller Unterthänigkeit gegen Käyſ. Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn, und ihrer F. G. und G. ihrer Käyſ. Majeſt. verordneten Präſidenten, alle unſere pflichtige Dienſt und Gehorſam, ꝛc.

1431.

1431.

Der evangeliſchen Collocutoren ſchriftliche Proteſtation, den 20. Mart. den Herren Präſidenten übergeben, worauf ſie noch denſelben Tag abgereiſet.

Gnad und Fried durch Chriſtum JEſum, unſern Heiland, neben unſern willigen und unterthänigſten Dienſten.

1.

Hochwürdigen in GOtt, ehrwürdiger, edler und wohlgeborner, gnädige und günſtige Herren! E. F. G. und G. tragen ſonder Zweifel noch in gnädiger und guter Gedächtniß, was wir anfänglich in dieſem Colloquio gebeten, daß alle Argumenta und Antwort, und die ganze Handlung, ſo zur Sachen dienſtlich, durch vereidete Notarios regiſtriret und aufgezeichnet, und zu ſolchem Werk auch zween von den Unſern verordnet, auch uns zu unſerer Nothdurft die Acta je zuzeiten, uns darinnen der Händeln zu beſehen und zu erinnern, möchten vertrauet werden. Was wir auch dieſer unſerer Bitte dazumal vor Urſach angezeigt, werden ſich auch E. F. G. und G. noch wohl gnädiglich wiſſen zu erinnern.

2. Erſtlich, daß die Sachen, ſo in dieſem Colloquio ſollten gehandelt werden, groſſer Vorſichtigkeit und Fleiſſes bedürften, und nicht heimlich gehalten, ſondern allen Chriſtlichen Menſchen, inſonderheit aber unſern Herren und Obern, ſollten kund und offenbar werden, damit ſie ſich deſto füglicher von dieſem Handel beratſchlagen, und deſto beſtändiger auf dem künftigen Reichstag ihre Meynung und Rath davon darthun möchten. Denn in dieſen Artikeln, davon in dieſem Colloquio ſollte gehandelt werden, ſtünde die Lehre unſerer Seligkeit.

3. Darnach, daß auch der Gebrauch, wie wir von den Notariis gebeten, bey der alten Kirchen in den Conciliis und andern geiſtlichen Handlungen ſtets wäre gehalten. Ja, daß auch in Profanſachen, bey allen Menſchen allenthalben, in wichtigen Händeln alſo gehalten würde.

4. Zum dritten, daß dieſe Form mit den Notariis in dem Colloquio zu Worms viel Nutz gebracht, und zu Augſpurg, da ſie nicht gehalten, Schaden und Verhinderung gethan, auch in dieſem, ſo vor dem altte im 41. Jahr gehalten worden. So dienet ſolch Aufſchreiben der Notarien auch dazu, daß deſto füglicher Relation Käyſerl. Majeſt. und den Ständen des Reichs von dieſen Händeln geſchehen möge, wie die Wormſiſche Prorogation verordnet.

5. Es wiſſen auch E. F. G. und G. da wir uns der Form des Colloquii mit den Notariis und Beſchlieſſung der Acten verglichen, und das Colloquium angefangen, und darinnen fortgefahren, daß wir ſolches allein unſertheilben, und nicht von wegen unſerer Herren und Obern, gewilliget; wie wir dann darüber ſolche Zeit proteſtiret und angezeigt, daß wir hierdurch unſern Herren und Obern nichts wollten begeben haben, und ihrer Befehle mittlerweil erwarten.

6. Solche Befehl, da wir ſie empfangen, zeigen an, daß unſere Herren und Obern lieber geſehen, daß wir auf unſerer vorigen Bitte verharret, nemlich daß uns auch ein Exemplar der Acten des Colloquii wäre vertrauet, welches wir ihnen, nach Ausgang dieſes Colloquii, hätten mögen überantworten, daß wir auch in die Beſchlieſſung der Acten nicht ſollten gewilliget haben; jedoch, dieweil nun diß Geſpräch alſo angefangen, lieſſen ſie es geſchehen, daß wir alſo fortführen. Darneben aber wird uns befohlen, eine Abſchrift der Acten von E. F. G. und G. da das Colloquium vollendet, zu bitten, und ſolches ihnen zu überantworten.

7. Darzu haben ſie auch befohlen, daß wir uns zu nichts ferner ſollten begeben, dadurch die Acta alſo heimlich und verſchloſſen gehalten, oder dadurch wir ihnen dieſelbigen zu jeder Zeit zu überſenden möchten verhindert werden. Dann, wozu dienet doch ſolche Beſchlieſſung und Verhaltung der Religionsſachen? Chriſtus ſpricht: Wer die Wahrheit thut, der kommt ans Licht, daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſeynd in GOtt gethan.

8. Nachdem ſie aber die Artikel der Käyſerlichen Reſolution, und darauf unſere E. F. G. und G. übergebne Antwort empfangen, haben

ben sie vernommen, daß wir in diesem Colloquio fruchtbarlich fortschreiten nicht könnten, (wie wir dann solches auch zeitlich vermerkt,) es würde dann von Käyserl. Majest. unserm allergnädigsten Herrn, solche Weise und Form des Colloquii zu halten erlanget, welche unsere Fürsten und Obern, auch wir, nach Gelegenheit der Sachen, so in diesem Colloquio sollen gehandelt werden, nach gemeiner Kirchen und natürlicher Recht und Gebrauch begehret haben.

9. Dieweil wir dann zu dieser Zeit nichts fruchtbarlichs alhie schaffen können: haben unsere Fürsten und Obern für gut geachtet, daß wir, ein jeder zu seinem Amt, dazu er gefordert, wiederum heimziehen sollen, bis so lang sie bey Käys. Majest. Linderung deren Artikel, welche ihnen und uns beschwerlich, und eine solche Form und Maaß des Colloquii erlangen, dadurch was für die Christliche Gemein nützlich und fruchtbarlich gehandelt, und wir alsdann zu angefangenem Werk wiederum anher geschickt mögen werden. Welche Linderung von Käys. Majest. unserm allergnädigsten Herrn, nach ihrer Majestät angeborner Güte, und nach Billigkeit dieser Sachen, daß unsere Fürsten und Obern leichtlich erlangen werden, wir in guter Hoffnung stehen.

10. Nachdem wir auch vor E. F. G. und G. von Anfang dieses Colloquii, und hernach zum öfternmal protestiret, daß wir uns allezeit unserer Fürsten und Obern Befehl vorbehalten, und durch unsere Handlung ihnen nichts wollten begeben haben; E. Gn. aber gnugsam wissentlich, daß wir zu einem solchen Gespräch, welches Christlicher Gemein nützlich seyn möge, uns allezeit willig erboten, uns auch nie nicht deß geweigert, so zu Vollführung und Endung angefangenen Werks dienen möchte: bitten E. F. G. und G. wir freundlich und unterthänigst, da wir unserer Fürsten und Obern Befehl müssen gehorsamen, E. F. G. und G. wollen solches nicht dahin deuten und vermerken, als begehrten, oder wollten unsere Fürsten und Obern, oder wir, diß angefangene Werk verhindern oder zerschlagen; dann solches unsere Meynung in keinem Wege nicht, und wird durch solche unsere Bitte nichts anders gesucht noch begehrt, denn daß endlich einmal ein solch Colloquium verordnet werde, dadurch die Christliche Gemein möge gebessert, und nicht mehr und grössere Irrthümer und Uneinigkeit eingeführet werden.

11. Derhalben werden hochgedachte unsere Fürsten und Obern, wie sie uns vermeldet, ohne Zweifel, entweder vor, oder ja auf diesem Reichstag allen möglichen Fleiß fürwenden, damit sie Käys. Majest. ihre Beschwerung in bemeldten Artikeln anzeigen, und Linderung derselben erlangen mögen; welches, da es geschehen, werden hochgedachte unsere Fürsten und Obern, sonder Zweifel, uns und andere zu dieser vorgenommenen Handlung hieher auf das allerforderlichste zu verordnen wissen; denn weder unsere Fürsten, noch Obern, noch auch wir, das Licht scheuen, und ist unser aller herzliches Begehr, daß die streitige Artikel Christlicher Religion Christlich mögen erwogen, vereiniget und verglichen werden; welches dann dieben abzunehmen, daß das gröste Theil unserer Herrschaften so zeitlich uns hieher gesandt, dann unser eines Theils sechs Wochen vor dem Anfang des Colloquii alhie gewesen ꝛc.

12. Derwegen kein Zweifel, unsere Fürsten und Herren werden ihre Colloquenten und Auditoren, da im Colloquio fortgeschritten werden sollte, auf das allerforderlichste wiederum anher verordnen, welches auch in kurzen Tagen, mit GOttes Hülfe, geschehen mag, daß da nicht langes Harrens, oder Verzugs vonnöthen.

13. Solches haben wir E. F. G. und G. von wegen unserer Fürsten und Obern, auch unserthalben, freundlich und unterthänigklich unsers Amts halben sollen und wollen anzeigen, davon wir auch hiemit wollen bezeuget haben. Bitten auch hieneben E. F. G. und G. von wegen hochgedachter unserer Fürsten und Obern, und unserthalben, freundlich und unterthänigst, E. F. G. und G. wollen für sich selbst diß alles gnädiglich und im besten vernehmen, und Käys. Majest. unserm allergnädigsten Herrn, unterthänigster Wohlmeynung vermelden.

14. Da aber von Käys. Majest. eine solche Form des Colloquii, wie zuvor gebeten, würde ver-

verordnet, durch welches uns die beſchwerlichen Artikel würden gelindert, iſt an E. F. G. und G. unſere unterthänige Bitte, E. F. G. und G. wollen dem Herrn Cämmerer dieſer Stadt Regenſpurg davon gnädige Anzeigung thun, welchen wir gebeten, da ihme was von E. F. G. und G. unſere Fürſten und Obern, oder uns, diß Colloquii halben belangend, befohlen würde, ſolches auf das förderlichſte unſern Fürſten und Obern bey eilender Botſchaft zu vermelden, welche ohne allen Zweifel ſolche Verſchaffung thun werden, damit Käyſ. Majeſt. und E. G. auch jedermänniglich ſehen und erfahren möge, mit was ernſtlichem Gemüth ſie begierig, Chriſtliche Colloquia und Vergleichung der Chriſtlichen Religion zu fördern und zu vollenden.

15. Derhalben an E. F. G. und G. unſere unterthänige Bitte, da wir durch Befehl unſerer Herren zu unſern befohlenen Aemtern abgefordert, von hinnen abreiſen würden, E. F. G. und G. wollen ſolches nicht anders vernehmen, dieweil noch zur Zeit keine gewiſſe Form des Colloquii angeſtellt, denn daß es nützlicher ſey, unſerer befohlenen Aemter daheime zu warten, dann alhie in Müßiggang vergebliche Zehrung und Unkoſten zu treiben; ungezweifelt, da die beſchwerliche Artikel Käyſerl. Reſolution gelindert und ein wenig leidliche Maaß des Geſprächs wird verordnet werden, wie vor angezeigt, unſere Herren werden ſich in dieſem allen gegen Käyſ. Majeſtät und dem Reich unterthänigſt und unverweislich wiſſen zu halten. Dann wir, mit GOttes Hülf, nichts, ſo zu Chriſtlicher Einigkeit dienſtlich, an uns haben erwinden laſſen; welches wir auch mit dieſer Schrift, gegen E. F. G. und G. wollen bezeuget, hiemit auch denſelbigen aller Förderung und gnädigen Willens unterthänigſt bedankt, und denſelbigen, nach unſerm Vermögen, wiederum zu dienen, uns erboten haben.

16. Wir bitten auch GOtt den Vater, durch Chriſtum JEſum, der Chriſtlichen Kirchen Erzhirten, daß er uns, welche wir ſeine Schäflein ſeynd, wolle durch ſeinen Heiligen Geiſt in einträchtigem Glauben und Sinn vergleichen, und in den einigen Stall ſeiner Chriſtlichen Gemeine verſammlen, damit wir ihn in einem Geiſt recht mögen anruffen, und in Ewigkeit loben, ehren und preiſen, Amen. Derſelbige auch wolle E. F. G. und G. welcher wir uns hiemit befehlen, gnädiglich ſchützen und erhalten. Gegeben zu Regenſpurg, den 20. Martii, Anno 1546.

1432.

Martini Buceri kurze Erzehlung von dem Regenſpurgiſchen Colloquio.

Gnad, Fried, Stärke und Muth, von GOtt, unſerm himmliſchen Vater, und unſerm gewaltigen Hirten und Könige JEſu Chriſto, mehre ſich euch allezeit, Amen.

1.

Als ihr ſo ernſtlich begehrt, daß ich euch ſollte einen kurzen wahrhaften Bericht thun vom Regenſpurgiſchen Colloquio, und unſerm Abreiſen darvon, dieweil der geiſtliche züchtige Mann, D. Eberhard Billick, Carmelit, uns, die Colloquenten dieſes Theils, deshalben ſo ſchwerlich und mit offenbarer Unwahrheit hat ausgeſchryen und gelaſtert.

2. So wiſſet, daß wahr und erweislich iſt durch die Präſidenten und Auditoren dieſes Colloquii, und viel andere glaubwürdige Leute, daß wir, die Auditoren und Colloquenten der Chriſtlichen Augſpurgiſchen Confeſſion, die Käyſerliche Majeſtät, auf Anzeige unſerer Churfürſten, Fürſten und Ständen, zu einem Chriſtlichen Geſpräch verordnet, ſeynd zum Theil vor, zum Theil zu geſetztem Tag, den 14. Decembris alle zu Regenſpurg erſchienen, ausgenommen allein einen Auditor und einen Colloquenten, welche zum Theil aus leibs Bldigkeit, zum Theil aus andern wichtigen Urſachen verhindert; und aber doch auch, ehe dann man das Colloquium angefangen, zur Hand kommen ſind. Dann wir erſt den 27. Januarii durch die Präſidenten zum Anfang des Colloquii ſind beruffen worden. Aus dieſem unſerem zeitigen Ankommen zum Colloquio, und langem Harren auf beſelbigen An-

sang, siehet man wohl, ob wir Lust oder Unlust darzu gehabt haben.

3. Nun wir auf jetzt gemeldtem Tag erst sahen, was Gegencolloquenten wir müßten haben, nemlich Leute, zu denen wir uns anders nichts zu versehen hatten, denn daß sie die streitigen Artikel der Religion mehr in weitere Verwirrung, dann zu Christlicher Vergleichung würden ziehen, auch alle unsere Reden aufs alleruntreulichste verkehren: (wie sie dann solches zuvor, und hernach in so vielen ihren Schriften und Predigten gethan:) haben wir aus höchster Nothdurft, zu gut den Kirchen Christi, begehret und gebeten, daß alle Handlung des Colloquii durch geschworne Notarien (unter denen man uns auch einen sollte zulassen,) würden aufgeschrieben, damit hernach alle Handlung des Gesprächs von der Käyserlichen Majestät und allen Ständen des Reichs desto besser möchten ersehen und erörtert werden. Denn einmal, wo aus unsers Gesprächs Handlung etwas zu Christlicher Vergleichung sollte geschaffet worden seyn, das hätte müssen durch die Fürsten und Stände des Reichs geschehen. Von diesen Colloquenten war deß nichts, sondern gänzlich das Widerspiel zu erwarten. Wie sie das in allem andern, und darinn je klar genug haben erwiesen, daß sie den Artikel von der Justification, im vorigen Regenspurgischen Colloquio Christlich verglichen, nicht haben wollen als verglichen halten, noch den lassen, wie wir ihn, mit der Käyserlichen Majestät, der Churfürsten, der Frey- und Reichsstädten, und unserer Fürsten Ständen Zeugniß, eingebracht hatten, in die Acta schreiben.

4. Nun dieser Weise Gespräch zu halten, daß alle Reden und Gegenreden (die nemlich zum Handel dienen, deren Aufschreiben wir auch allein begehret,) aufgeschrieben werden, haben die alten lieben Heil. Väter in den gemeinen Concilien und besondern Handlungen mit den Ketzern allemal gebraucht; wie das die Acta der Concilien, und des h. Augustini bezeugen. So hält man diesen Gebrauch auch in allen weltlichen wichtigen Sachen. Was hat man dann uns in dem zu verweisen, oder als unrecht aufzuheben, daß wir solche Genauigkeit auch in den höchsten GOttes Sachen zu gebrauchen begehret haben? Nemlich, dieweil wir zu thun hatten mit solchen giftigsten, grimmigsten Feinden, nicht weniger des heiligen Evangelii, denn unsrer Personen; das sie in ihren vorigen und nach dem ausgegangenen Schriften von ihnen selbst überflüßig zeugen, und deß auch wollen bey den Ihren gerühmt seyn. So siehet man auch aus jetziger Kriegsrüstung wohl, was Colloquiums man vorgehabt, und was Vergleichung der Religion man gesucht habe.

5. Noch nichts desto weniger, damit man sich ob uns nicht zu beklagen hätte, haben wir bewilliget, uns mit ihnen, auch mit freyem Gespräche, sonder Aufschreiben zu versuchen, welches wir auch zween Tage gethan, und gleich die Unrichtigkeit bey denen Leuten, die sie, als sie in die Feder geredt, erzeiget, befunden, derhalben wir den dritten Tag ja wieder wollten in die Feder geredt haben. Da aber dem Gegentheil und Präsidenten gefiele, die Sache noch einen Tag zu versuchen, haben wir uns in dem nirgend so schwer gemacht, als es der Billich lästert. Ich zwar wollts alsbald bewilligen, das weiß er, gezogen auf die Präsidenten und ihres Theils Auditoren.

6. Daß der Billich aber lästert, wie wir in dieser Disputation, beyde, die wir in die Feder geredt und mit freyem Gespräch gehalten, so übel bestanden, und sie die Sachen ihres Theils so wohl ausgerichtet, auch der Peter Malvenda (der den frommen Martyr Diazium zu seiner Herrlichkeit treulich befördert,) mich mit seinem scharfen Disputiren so genetzdrängt, und so unbillige Dinge zu bekennen gezwungen habe, sag ich also: Was in die Feder geredt ist, deß sind die Acta von geschwornen Notarien vorhanden, da halten sie an als fleißig, als wir gethan, daß die Käyserliche Majestät dieselbigen lasse an Tag kommen; so kann ein jeder Christ dann richten, was in diesem Gespräch jeder Theil seiner Lehre Grund oder Ungrund vorbracht habe. So viel dann das unaufgeschriebene Gespräch belanget, beschreiben sie das und bringen herfür dieselbigen ihre spitzigen

tzigen Argumenten, damit der Malvenda mich genöthiget, und die ungeſchickten Bekenntniſſen, die ich ſolle aus ſolchem Nothdringen fürgegeben haben, ſo kann man abermal ſehen, wie die Sache geſtalt ſey.

7. Das ſeynd aber dieſelben ungeſchickten Reden alle, zu denen Malvenda mit ſeinen Argumenten mich getrieben hat. Er ſagte: Todſünde, das iſt, Sünde wider das Gewiſſen, kann bey dem Glauben ſtehen, darum mag nicht ſeyn, daß der Glaube allein fromm und ſelig mache. Das widerſprach ich ihm, und widerſprechs noch, ſagte und ſage, daß bey wahrem lebendigem Glauben ſolche Sünde nicht ſtehen möge; ja, ſagte und ſage weiter, daß niemand, der in ſolcher Sünde liege, könnte rechtes lebendiges Glaubens glauben, daß der Vater unſers HErrn JESU Chriſti wahrer GOtt ſey.

8. Da warf er für: Der Glaube würde nicht zerſtöret, denn durch ein gegen- und widerwärtiges Halten, per aſſenſum contrarium, ſolch gegen- und widerwärtiges Halten wäre nicht in einer jeden Todſünde. Ich ſagte aber, es wäre in einem jeden, der Sünde thut wider ſein Gewiſſen, als Ehebruch, Diebſtahl, und dergleichen Sünde. Denn der wahre Glaube Chriſti hielte alle Worte GOttes für gewiß und wahr, und hielte aus dem, daß alle Sünden wider das Gewiſſen den ewigen Tod und Verdammniß bringen, und daß ſie darum mehr zu fliehen ſeyn, denn der leibliche Tod. Der aber Ehebruch, Mord, Diebſtahl und dergleichen Sünden thäte, der ſchlieſſe bey ſich, ehebrechen, morden, ſtehlen ſey dißmal gut und zu thun, dann ſonſt thäte er ſolches nicht; darum zerſtöre ſolche Sünde den wahren Glauben, und möge bey und neben ihm nicht ſtehen.

9. Darzu warf ich ihm die Schrift zum öfternmal für: Wer glaubt, daß JESUS, Chriſtus iſt, der iſt aus GOtt geboren: wer aus GOtt geboren, ſündiget nicht, und mag nicht ſündigen, denn der Saamen GOttes iſt bey ihm. Darauf aber konnte der Malvenda nit einiges Wort antworten, unterſtunde es auch nicht, warf etlichemal die Erfahrniß vor. Darauf ich ihm antwortete, Malvendä Erfahrniß ſchlieſſe nichts in der göttlichen Lehre, er ſollte Schrift vorbringen. Zuletzt brachte er das Exempel Pauli vor, und ſagte: Der hätte GOtt geglaubet, und doch die Kirche verfolget, und alſo in Todſünden geweſen bey dem Glauben. Dagegen aber warf ich ihm vor Paulum ſelbſt, 1 Timoth. 2. der von ſich ſchreibt, daß er ſolches nicht im Glauben, ſondern im Unglauben gethan habe. Darum ſeine Verfolgung bey dem wahren Glauben an GOtt nicht beſtanden wäre, den doch, wie der HERR ſelbſt geſagt, niemand haben kann, der nicht auch zugleich an ihn glaube, und ihn als ſeinen einigen ewigen Heiland erkenne und liebe. Davon Paulus, wie er Chriſtum verfolgte, noch gar fern ware.

10. Welche Wahrheit, daß ja keiner, der einen wahren lebendigen Glauben hat zu GOtt und unſerem Herrn Chriſto, in einiger wiſſentlichen Sünde wider das Wort GOttes mag ſtehen und bleiben, hab ich damals mit viel Anzeigen erkläret, und genugſam erwieſen, daß dieſe unſere Bekenntniß der heiligen Schrift und allem rechten Verſtand ganz gemäß und eben iſt, und mit nichten abſurda, ungereimet und untauglich. Sonſt müßte auch ungereimet und untauglich ſeyn, daß der heilige Johannes geſchrieben hat, 1 Joh. 2: An dem merken wir, daß wir ihn kennen, ſo wir ſeine Gebote halten. Wer da ſagt, ich kenne ihn, und hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner, und in ſolchem iſt keine Wahrheit; Item 1 Tim. 5: So aber jemand die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger denn ein Heyde; Item: Sie haben den Schein eines gottſeligen Weſens; aber ſeine Kraft verleugnen ſie. 2 Timoth. 3. Ja ungereimet und untauglich müßte ſeyn alle Schrift GOttes, die da zeuget, daß der an unſern HErrn Chriſtum glaubet, habe das ewige Leben, und bleibe in Chriſto, dabey je keine Sünde wider das Gewiſſen beſtehen kann.

11. Diß

11. Diß Gesinde, damit es erhalte, daß die verruchtesten gottlosen Leute mögen Pabst, Cardinäle und Bischöffe der Kirchen Christi seyn, ja die Kirche selbst, so bringen sie diß gottlose Gedichte vor, daß alle die Christen seyn, die nur mit todtem Glauben glauben; oder meine allein sagen, sie glauben, was sie zu glauben vorgeben. Der wahre Glaube aber ist, durch den man, erleuchtet durch den Heiligen Geist, dem ganzen Evangelio wahrlich glaubet, und es in allem für ganz gewiß und wahr erkennet und hält, und darum allen Trost und Hoffnung auf unseren HErrn JEsum Christum setzet, den lieb hat, seiner Gebote sich befleisset, alle Sünde hasset und fleucht. Wer nicht also glaubet, der hat auch keinen wahren Christlichen; sondern einen todten, oder stücklichen, oder vielmehr gar keinen Glauben, weß er sich doch mit Worten bekenne und rühme.

12. Daß ich aber in dieser Disputation mit dem Malvenda weiters noch anders nichts bekennet habe, das sey gezogen auf die Präsidenten und Auditoren beyder Theilen. Und wissen die Colloquenten, daß sichs anders halte: so zeigen sie es an. Sie haben den Glauben des Stillschweigens doch gebrochen. So erlaube ich ihnen zu sagen und zu schreiben von diesem Colloquio, und allen unseren Reden, was sie wissen; allein wollte ich, sie schwiegen, das sie nicht wissen. Wir haben doch darum so fleissig gebeten, daß alle Rede und Gegenrede im Colloquio würde treulich aufgeschrieben, damit die nicht allein vor unsere Fürsten und Obern; sondern vor alle Welt hätten kommen mögen. Dann wer die Wahrheit sucht, begehret des Lichts. Es sollen aber, ob GOtt will, die Acta noch mol von den Sachen zeugen, daßln ich das übrige von der Handlung im Colloquio sparen will.

13. Nun von unserm Abreisen; das ist also geschehen. Auf den 26. Februarii haben uns die Präsidenten eine Käyserliche Schrift eröffnen lassen, in deren die Käyserliche Majestät das Aufschreiben aller Reden und Gegenreden abschniede, und forderte, daß man allein aufschreiben sollte, weß man sich vergleichen würde, und wo man sich in einem Artikel nicht vergleichen würde, daß alsdann jeder Theil seine Sentenz und Grund desselbigen für sich aufschreiben, und den Präsidenten überantworten sollte. Auch daß die Auditoren und Colloquenten einen Eid thun sollten, nicht einigem Menschen, der lebt, id est, nulli mortalium, etwas von des Gesprächs Handlung zu eröffnen, auch daß allein die Präsidenten sollten Notarios setzen, und nicht die Parten.

14. Darauf haben wir uns, damit an uns nichts erwinde, recht wollen des Aufschreibens aller Handlung begeben, wiewol wir das der Sachen und der Kirchen Christi hoch nachtheilig erkenneten: allein so man sich eines Artikels nicht würde vergleichen, daß die Gegencolloquenten alsdann ihre Meynung und Hauptgründe aufschreiben und uns zustelleten, auf daß wir auf jedes richtig und ordentlich möchten antworten, welche unsere Antwort wir ihnen dann haben, so ihnen gelebte zu replicieren, wiederum auch zustellen wollen, damit kein Theil dem andern seine Worte verkehren könnte, auch nicht ein Theil seine Rede gen Orient, der andere gen Occident richtete.

15. Des Eides aber des so ernsten Verschweigens, haben wir uns geweigert, und allein darum, daß wir nicht dann von dem heiligen Evangelio zu handeln hatten, das man allen Creaturen solle predigen und niemand verschweigen. Begehrten auch, man wollte uns zugeben, unsere Antwort, auf das sie, die Gegencolloquenten, wider unsere Confeßion, in die Acta schon gebracht hatten, (die wir erst angefangen,) zu vollführen. Und begehrten auch, daß man doch einen Notarien von uns zu den Acten verordnete; deren keines aber mochten wir erlangen.

16. Nachdem wir dann gedachten Eid nicht thun konnten, und uns auch mit solchen unsern und des heiligen Evangelii schärfesten Feinden, ohne Zeugniß der richtigen und ordentlichen Schriften gegen einander, nicht wußten einzulassen, (wie wir dann zumal anders nichts geschaffet, dann ihnen das theure GOttes Wort zum Hohn und Spott hingegeben hätten,) und wir auch bis auf den 16. Tag Martii auf Erledigung ermeldter Beschwerden vergebich gebar-

mocht, daß sie mir, für sie selbst zu Cölln, hätten Platz, mich und meine Lehre gegen ihm und männiglich zu vertheidigen, gegeben, wie ich, als ich zu Bonn ware, das Domcapitel daselbst, den Rath und die hohe Schule darum schriftlich, jeden Theil für sich, aufs fleissigste ersucht und gebeten habe. Oder hätte das zu Bonn mit mir angenommen, vor den Ständen des Erzstifts Cölln, dazu ich mich auch schriftlich und mündlich zu mehrmalen erboten und beruffen haben, wie ich mich auch noch erbeut, wohin und vor wem sie wollen, da man allein uns frey und richtig, und mit gebührender Kundschaft hören will.

22. Das schreib ich nicht, als ob ich mich so gelehrt, oder geschwind zum Disputiren achtete, (denn ich weiß wohl, wie gering in dem mein Pfündlein ist,) sondern daß die Sache des H. Evangelii so klar und gewiß ist, daß sie ein jeder Christ, der dazu beruffen und den HErrn um seinen Heiligen Geist bittet, genugsam vertheidigen mag, wider aller Welt Klugheit und Sophisteren, wie es der HErr selbst verheissen hat, Matth. 10. Man hat aber hievor allewerg gesehen, und siehets jetzund in der That auch, daß diese Feinde Christi keine richtige und ordentliche Verhör und Erörterung der Christlichen Religion, und deß sie dagegen eingeführet, und in ihrem Mißbrauch haben mögen leiden. Greulich schelten, und nichts bewähren; alles mit loser Sophisterey verkehren, und keine Antwort darum geben; die Leute greulich verklagen, und sie zu keiner Verantwortung darüber kommen lassen, und dann Krieg und Mord stiften, damit, die von der Wahrheit zeugen möchten, von der Erden vertilget werden, und sie in ihrem widerchristlichen Thun von männiglich ungehindert und ungeirret bleiben, das ist dieses Gesindes Vorhaben und Thun, wie es deß zwar genugsam von sich selbst schreibt. Unser HErr JEsus wird ihnen aber wehren, und seine Glaubigen von ihren blutgierigen Zungen und Schriften erretten, dem sey Lob und Preiß, und sein Geist erhalte uns in seiner Bekenntniß, Amen.

23. So viel wollte ich euch von diesem Gespräch dißmal schreiben, und was ich geschrieben, deme ist also. Die Gnade GOttes sey mit euch allen, Amen.

Martinus Bucerus.

1433.

Friederici Myconii Schreiben an D. Matth. Ranebergen, d. d. 6. Jan. 1546. darinnen er diesem seinen merkwürdigen Traum, den er in seiner Krankheit von dem Regenspurgischen Colloquio gehabt, erzehlet.

1.

GNade und Friede von GOtt unserm Vater und dem HErrn Christo JEsu! Mein äusserlicher Mensch verweset durch Krankheit und Leibesbeschwerung von Tag zu Tage, so, daß der innerliche, den jener bisher beherberget, wünschte, jener würde wiederum besser; oder er nicht dermassen aufgehalten, entweder GOtt zu dienen, oder aufgelöset und bey Christo zu seyn, bis der äusserliche erneuert und verklaret in die Kraft und Klarheit Christi, wieder angezogen und zu allem fertig würde. Aber hievon schreibet D. Pancratius. Wie ist sehr leid, daß ich nicht dem Befehl und Beruf gemäs, in der Kraft, die uns der Sohn GOttes über alle Teufel und Macht des Feindes gegeben, mit den verschnittenen, ausgemachten, entkräfteten und entsetzten Teufelslarven auf dem Collequio zu Regenspurg mich einlassen kann. Allein, dieser Sieg wird dem Lamm verhalten, nach meinem Traum, den ich vor 4. Tagen gehabt und alsobald Pancratio erzehlet, mit dem Beysatz: mich verlange auf Nachricht von Hofe, daß ich meinen Traum, welcher der Schrift so gemäs, verstehen möge.

2. Ich ward nemlich in diesem Traum nach Hof berufen; und als ich dahin kam, kannte ich den Ort nicht, denn er weder Gotha noch Torgau ähnlich war. Daselbst waren alle Rathschläge sehr verwieret, und einige kamen herzu, berichtend, der Churfürst sey so traurig, daß man fürchte, er werde in eine Krankheit fallen. Da ward ich nun zu ihm beruffen und empfangen; nachdem ich aber vernahm, daß es keine Leibes- sondern Gemüthskrankheit sey, welche aber auch Leibesgefahr nach sich ziehe, ergriffe

und

und applicirte ich Arzney und Troſt aus der Apothek Chriſti, beſonders aus dem Pſalmen: Warum betrübſt du dich meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir, harre auf GOtt, dann ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein GOtt iſt. Der Churfürſt veränderte immer den Ort, und wollte jetzo in dem Hof, jetzt in dem Schlafzimmer, denn auf dem Rathhaus, unter freyem Himmel ſich aufhalten, bis eine Ruhe und Erquickung, Friede und Sicherheit käme. Da hieß er mich an einen gewiſſen Ort gehen, dahin er auch kommen wollte. Derſelbe war allenthalben, auch oben und unten von Stein, in deſſen Mitte war, wie mich deuchte, das Grab Chriſti; aber leer, woraus er erſtanden war, und war nichts trauriges daſelbſt, auſſer daß keine Bank da war, da man ſich ſetzen möchte, ſondern man mußte ſtehen, oder auf- und abgehen. Der Eingang war beſtändig offen, und hatte keine Thür, die man ſchlieſſen könnte, auch keine Riegel noch Schlöſſer. Ich ſahe daſelbſt ein jähzig ſehr ſchön ſchneeweiſſes Lamm mit krummen ſpitzigen Hörnern verſehen. Dieſes war alleln in dieſer Kapelle, und ich erwartete den Churfürſten mit ſeinem Gefolg, daß wir uns mit Tröſtungen der heil. Schrift aufrichten möchten. Indem aber ſehe ich einen groſſen abſcheulichen Hund mit langen Haaren, wie die ſtinkende alte Böcke haben, halb grau und gelb von Farbe, hereintreten: ſeine Augen brannten von Zorn und ſein Maul ſchäumete, doch hörete ich ihn nicht bellen; dieſer ging gerad auf das Lamm zu. Ich erſchrack hertig, und ward mir für mich und das Lamm bange, dann ich hatte ganz keine Wehre, ihn abzutreiben. Damit ich ihn aber doch von mir und dem Lamm zurück triebe, ergriff ich ohngefehr ein Scheit Holz, und wartete alſo, was er werde anfangen. Das Lamm aber, als es den Hund ſahe, erſchrack ganz nicht; ſondern war erhitzter, ſo, daß ſeine Augen wie glüend Erz ſchimmerten: es ging ſo fort auf den Hund los, und ſtieß ihn in die Seite, daß der Hund mit Bellen und Heulen ſuchte ſich zu verkriechen, das Lamm aber ſtieß nochmals auf ihn und warf ihn faſt todt darnieder. Endlich ſahe ich in einem Winkel der Kapelle eine ſehr tiefe Grube, da hinunter zwey oder drey Wendeltreppen gingen, dahin trieb das Lamm dieſen Höllenhund, und ſtieß ihn mit ſeinen Hörnern mit ſolcher Gewalt hinunter, daß ich im Traum hörte, wie ſich die abſcheuliche Beſtie im Hinunterfallen hin und her an die Wände dieſer Gruft mit groſſem Geheul anſtieß. Hierauf kam das Lamm zu mir, gleichſam liebkoſend und andeutend, ich ſoll mich nicht fürchten, der Sieg ſey erhalten, wir dürfen nur triumphiren.

3. Ich erwachte hierüber, und wunderte mich, was dieſe Unruhe in dem Hauſe des Grabes Chriſti und der Streit des Lammes mit dem Höllenhund bedeute. Nach dreyen Tagen aber empfange ich auf meinem Bettlein, worauf ich hart ſtumm an dem Halsweh darnieder liege, Briefe von Hof, und werde zu dem Colloquio nach Regenſpurg beruffen, daß ich mit dem Bann wider dieſe Hunde, die wieder freſſen, was ſie geſpeyet, und alles Heilige zureiſſen und beflecken, ſtreiten ſolle. Ach, wollte GOtt! daß ich ſo ſtark am Leibe wäre, als ich am Gemüth und Geiſt bin: wie angenehm würde mir zu ſehen ſeyn, wie das Lamm GOttes dieſen Höllenhund auf den Kopf, Geſichte und Lenden ſtoſſen wird. Ich weiß, daß der ſtärcker iſt, der in uns iſt, als der in der Welt iſt; und wäre meine Luſt zu ſpielen mit dem Säugling der Jungfrauen den dem Loch dieſer Ottern und Drachen. Ich weiß, daß alle irdene Gefäſſe gegen den Fels nichts vermögen, als mit groſſen Bäuchen ſich brüſten, aber wenn ſie auf den Fels geſchlagen werden, ſo ſeyn es Scherben und unnütze Stücke; wo aber der Fels auf ſie fället, werden ſie zu Staub.

4. Fürchtet euch nicht, wann euch oder D. Baſilium der HErr ſendet. Gehet tapffer mit dieſen Blaſen und Töpffen an den Kampf. Der lebet und herrſchet, welcher ihn vom Himmel geſtoſſen, und ihn jetzo aus der Welt in die Hölle hinunter ſtürzen wird, und alle Creatur von der Verderbung und Eitelkeit, der ſie ohne ihren Willen unterworfen iſt, und lang genug die Erlöſung wartet, und ängſtlich geſuchet hat, erlöſen wird. Leb ich, ſo will ich euch wiederum ſchreiben; werde ich aber zu unſern Vätern

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LOTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02507/087

gesammlet, so will ich doch mit euch schreyen, daß er nicht immer Geduld habe, sondern uns von dem Uebel erlöse. Ja, das Lamm hat uns schon erlöset, welchem allein gebühret Kraft und Sieg, Heil und Ehre, Amen.

5. Ich kriche wieder zu meinem Bettlein, und warte, daß GOttes Wille an mir geschehe; aber sein guter, väterlicher, himmlischer Wille, von welchem geschrieben stehet: Das Leben stehet ganz in demselbigen. Lebet wohl, lieber Herr Ratzenberg, und stärket den gnädigsten Churfürsten und alle Väter in dem HErrn. Die Zeit ist kurz, und sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben; dann sie kein Bein gebrochen. Donner muß drauf treten, und will nicht auf Krücken gehen ꝛc. Ach komm, HErr JEsu, bald, und erlöse uns von dem Uebel, Amen. Geben zu Gotha 1546. am Tage der Erscheinung Christi.

Euer Friedrich Mecum
der Kirche Christi zu Gotha
unnützer Knecht.

Ich habe gethan, was ich gekonnt, und bin doch ein unnützer Knecht; dann wer sollte einem so grossen HErrn und einer so grossen Frauen, der Kirche, der Braut GOttes, würdig genug dienen? Worinnen ich aber nicht gethan, was ich gekonnt, glaube ich eine Vergebung der Sünden durch den Sohn GOttes, der alles gethan, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat. Ich werfe die Gnade GOttes nicht weg. Er ist ein wahrhaftiger Verheisser, und ob ich wol ein lügenhafter Thäter, ja ein Uebertreter des Gesetzes bin; so werde ich doch wahrhaftig, getreu, gläubig ergreifend, haltend, beharrend seyn, daß ich ergreife, in dem ich ergriffen bin; da solls bey bleiben ewig, Amen.

1433.

Abschied des Reichstags zu Regenspurg Anno 1546. aufgerichtet. Gegeben und geschehen zu Regenspurg den 24. Junii Anno 1546.

WIr Carl der Fünfte, von GOttes Gnaden, erwählter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Castilien, zu Arragon, zu Legion, beyder Sicilien, zu Jerusalem, zu Hungarn, zu Dalmatien, zu Croatien, zu Navarra, zu Granaten, zu Toleten, zu Valenz, zu Gallicien, Majoricarum, Hispalis, Sardiniæ, Corduba, Corsicæ, Murciæ, Giennis, Algarbien, Algeziræ, zu Gibraltaris, und der Insulen Canariæ, auch der Insulen Indiarum und Terræ firmæ, des Meeres Oceani ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Lotteich, zu Brabant, zu Steyer, zu Kärndten, zu Krain, zu Limpurg, zu Lützelburg, Gelbern, Würtenberg, Calabrien, Athenarum, Neopatriæ, Graf zu Habspurg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Görtz, zu Parsilonl, zu Artois, zu Burgund, Pfalzgraf zu Hänlgau, zu Holland, zu Seeland, zu Pfierdt, zu Kyburg, zu Namur, zu Rößillon, zu Cerritan und zu Zütphen; Landgraf in Elsaß, Marggraf zu Burgou, zu Oristani, zu Gotlant, und des heiligen Römischen Reichs Fürst zu Schwaben, zu Catalonia, Asturia ꝛc. Herr in Friesland, auf der Wendischen Marck, zu Portenau, zu Biscaja, zu Molin, zu Salins, zu Tripoli und zu Mecheln ꝛc. Bekennen und thun kund allermänniglich mit diesem Brief: Als wir auf nächstem in unser und des heiligen Reichs Stadt Worms vorgenommenen Reichstag, aus etlichen trefflichen ehehaften Ursachen, unser Käyserlich Gemüth dazu bewegend, denselben Reichstag anhero in unser und des heiligen Reichs Stadt Regenspurg, auf der heiligen 3. König Tag, nächst verschienen, erstreckt und verleget haben, also, daß Churfürsten, Fürsten und andere Stände des Reichs, in Ansehung der unvermeidlichen des heiligen Reichs beschwerlichen Sachen und Obligen, auf obbemeldten Tag alle in eigner Person erscheinen, und die, so ihrer kündlichen und offenbaren Leibesschwachheit und Unvermöglichkeit halben nicht erscheinen möchten, dazu auch des heiligen Reichs Frey- und Reichsstädte ihre vollmächtige Botschaften und Gewalthaber, mit vollkommenen Gewalten, ohne Hinterstichbringen, gentzlich schicken, und die gemeine des heiligen Reichs Sachen, sonderlich aber die Puncten und Artikel,

tikel, ſo auf obgedachtem Reichstag zu Worms erledigt und verricht ſeyn ſollten, ſtattlich berathſchlagen, ſchlieſſen und zu wirklicher Execution, Vollziehung und Handhabung bringen helfen ſollten.

1. So wollten auch wir auf ſolchem Reichstag, vermittelſt göttlicher Gnaden, in eigner Perſon ankommen, und mit Rath und Zuthun gemeiner Stände alles, das zu Erledigung und Abwendung gemeiner des heiligen Reichs Beſchwerden, und zu Handhabung Fried, Ruhe, Einigkeit und Recht im heiligen Reich dienſtlich und förderlich ſeyn möchte, handeln und verrichten.

2. Demnach wären wir gnädiglich geneigt geweſen, auf obberührten der heiligen drey König Tag uns anhero zu ſolchem Reichstag zu verfügen: Wir ſeyn aber unſerer zugeſtandenen Leibsſchwachheit halben daran eine Zeitlang verhindert worden, aber ſobald es unſers Leibs Gelegenheit halben immer ſeyn mögen, haben wir uns anhero verfügt, unangeſehen aller anderer unſer und unſerer Erbkönigreiche und Lande hochwichtigen Obliegen und Sachen, welche uns in unſern Erblanden wohl und billig hätten aufhalten mögen.

3. Wir haben uns auch mit unſerm Herzlehen und ſonſt dermaſſen gefördert, daß wir vor allen Ständen des Reichs zum Reichstag alhie einkommen, und eine gute Zeit alhie gewohnet und verharret, der gnädigen Zuverſicht, es ſollen auch Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs gleichermaſſen in eignen Perſonen, vermöge obberührts jüngſten Wormſiſchen Abſchieds, erſcheinen, auf daß wir in den angezogenen des Reichs trefflichen und hochwichtigen Obliegen und Sachen, mit Nutz und Frucht, mit ihnen vorgehen, und Erledigung thun hätten mögen. Es iſt aber von den Churfürſten nicht mehr dann einer, und der andern Fürſten und Stände eine kleine Anzahl in eignen Perſonen, und etliche durch ihre Geſandten und Gewaltshaber erſchienen, alles obgedachtem unſerm zu Worms gegebenen und aufgerichteten Reichsabſchied gar unzemäs.

4. Nichts deſtoweniger haben wir aus der gnädigen und väterlichen Zuneigung und Liebe, ſo wir zu dem Reich Deutſcher Nation tragen, die Sachen mit den erſcheinenden Ständen und der Abweſenden Räthen und Botſchaften unter die Hand genommen, und dieſelbe, wie ſich gebühret, vorzubringen und handeln zu laſſen, angefangen.

5. Dieweil wir aber in ſolcher Handlung des Reichs Sachen nicht weniger Beſchwerd und Wichtigkeit befunden, dann wie die auf jüngſtem Wormſiſchen Reichstag vor Augen geweſen, als daß wir aus Mangel der abweſenden Churfürſten, Fürſten und Ständen, und daß auch etliche Fürſten, ſo gleichwol alhie gehorſamlich erſchienen, aus ihren ehehaften Urſachen und Nothdurften, mit unſerm Vorwiſſen und gnädiger Bewilligung, und darneben auch der proteſtirenden Churf. Fürſten und Ständen Botſchaften, ſo alhie geweſen, gar nahe, ohn unſer Vorwiſſen, oder Erlaubniß, wiederum anheim gezogen, in obberührten unſern und des heiligen Reichs Obliegen und Sachen (welche zu beſtändiger ihrer Vergleichung viel eine mehrere perſönliche Gegenwärtigkeit der Reichsſtände erfordern,) mit den übrigen gegenwärtigen Fürſten und Ständen, und der Abweſenden Räthen und Botſchaften, auf dieſem alhie eigenen Reichstag gleich ſo wenig, als auf dem jüngſt zu Worms vorgenommenen Reichstag, mit Nutz und Frucht ferner fortfahren und handeln haben mögen, wie gar gnädiglich und gern wir es, uns ſelbſt und dem heiligen Reich Deutſcher Nation, unſerm Vaterland zu Nutz und Gutem gethan hätten: welchen Fried, Ruhe und Einigkeit wir von Anfang unſerer Käyſerlichen Regierung allwes zum höchſten begehret und geſucht, und zu Erlangung derſelben zum öfternmal langwierige Reiſen, mit unſern, auch unſerer Königreichen und Erblanden trefflichen Ungelegenheiten, Beſchwerden und merklichen Unkoſten vorgenommen und vollbracht, und hinfüro auch allen dem, daß dem heiligen Reich Deutſcher Nation zu Wohlfahrt, Pflanzung und Erhaltung Fried und Rechts, nützlich und beſtändig ſeyn mag, vorzunehmen, und vermittelſt göttlicher Gnaden zu verrichten, und an aller unſerer Vermöglichkeit nichts er-

winden zu laſſen, gnädiglich und väterlich geneigt ſeyn: dem allen nach, aus jetzt oberzehlten und andern mehr wichtigen Urſachen, unſer Käyſerlich Gemüth darzu bewegend, haben wir dieſen Reichstag, in Maſſen, wie den vorigen zu Worms, auch verſchoben und erſtreckt. Erſtrecken und verſchieben auch denſelben hiemit wiſſentlich, in Kraft dieſes unſers Abſchieds, bis Purificationis, den andern Tag Februarii, nächſtkünftig, in unſer und des heiligen Reichs Stadt N. ſo wir Churfürſten, Fürſten, und gemeinen Ständen des heiligen Reichs, zuvor zeitlich ernennen und zu wiſſen machen wollen, ferner zu halten und zu verrichten; alſo und dermaſſen, daß Churfürſten, Fürſten und andere Stände des Reichs, obberührter des heiligen Reichs beſchwerlichen Obliegen und Sachen halben, auf jetzt beſtimmten andern Tag Februarii, in eigenen Perſonen erſcheinen, und die, ſo ihrer kündlichen, offenbaren Leibesſchwachheit halben nicht erſcheinen mögen, darzu auch unſer und des heiligen Reichs Frey- und Reichsſtädte, ihre vollmächtige Räthe und Botſchaften, mit vollkommenem Gewalt, ehn Hinterſichbringen, zu handeln und zu ſchlieſſen, gewißlich ſchicken, und alsdann die gemeine unſer und des heiligen Reichs Sachen und Obliegen, und vornehmlich die Puncten und Artikel, ſo vormals auf jüngſtem Reichstag zu Worms, und jetzo alhie erledigt und verricht werden ſollen, unter die Hand nehmen, berathſchlagen, ſchlieſſen, und zu wirklicher Vollziehung und Handhabung bringen helfen ſollen.

6. So wollen auch wir, mit Gnade und Hülfe des Allmächtigen, ſolchem jetzt erſtreckten Reichstag in eigener Käyſerlichen Perſon ſelbſt gnädiglich beywohnen und verſehen, und mit Rath und Zuthun der erſcheinenden Stände des Reichs, alles das, ſo zu Abwendung gemeiner des heiligen Reichs Beſchwerden und zu Pflanzung und Erhaltung Fried, Ruhe, Einigkeit, und Rechts dienſtlich und gut iſt, handeln, ſchlieſſen und verrichten.

7. Und nach dem auch auf dieſem alhie jetzo vernommenen Reichstag die Stände des Reichs ſich von wegen Beſetzung unſers Käyſerlichen Cammergerichts abermalen nicht verglichen, und dann uns ferner zu geſtatten und zuzuſehen keinesweges gelegen noch gemeynt iſt, daß jemand rechtlos im Reich Deutſcher Nation gelaſſen werde: ſo ſeynd wir gnädiglich bedacht und entſchloſſen, auf obberührtem erſtreckten Reichstag, vermittelſt göttlicher Gnaden, endlich und gewißlich dermaſſen Ein- und Vorſehung zu thun, damit die hängende unerledigte Reichsſachen, wie Recht iſt, vollführet und erlediget, und der täglichen vorfallenden Irrungen und Spän halben niemand an Gericht und Recht Mangel leide.

8. Und damit auch den appellirenden Partenen hiezwiſchen und künftigem Reichstag ihre Fatalia nicht verlaufen, und anders der Gebühr nach verrichtet und gehandelt werde: ſo wollen wir unſern Käyſerlichen Cammerrichter, ſamt den Beyſitzern, ſo wir ihm zugeordnet haben, und ferner zuordnen werden, bis zu obangeregtem Reichstag, in ihrem Befehl und Adminiſtration continuiren: wir wollen auch, was ſie von der heiligen drey Königs Tag bis anhero in obbemeldten Sachen gehandelt, hiemit beſtätigt und bekräftigt haben.

9. Als aber allerley unerörterte rechtliche Sachen, welche ohne ſondern Nachtheil eine ſolche Zeit und ſo lang nicht wohl ferner verſchoben und unerledigt gelaſſen, und aber nochmals an unſerm Käyſerlichen Cammergericht, von wegen Mangel der Perſonen, ſo laut unſerer und des heiligen Reichs Ordnungen zu Verfaſſung einer Endurtheil erfordert, nicht erledigt werden mögen: demnach wollen wir zu Beförderung der Gerechtigkeit, auf Anruffen der Recht begehrenden Partenen, in ſolchen Sachen auch mitlerweil ſolche Verordnung und Vorſehung thun, wie bey unſern Vorfahren am Reich, Römiſchen Käyſern und Königen, gebräuchlich geweſen und herkommen iſt.

10. Und als auch die Churfürſtl. Räthe, Fürſten und Stände, auf unſer gnädiges zu Anfang dieſes Reichstags beſchehenes Geſinnen, ſich ihrer Session, Stand und Stimme halben geſellig lich und ungefährlich gehalten: demnach wollen wir, daß einem jeden Churfürſten, Fürſten, Prälaten,

laten, Grafen und Stand, ſolche dieſes Reichstags ungefährliche Seßion, auch Stand und Stimme, an ſeinem hergebrachten Gebrauch und Gerechtigkeit in keine Weg nachtheilig, vergreiflich, oder ſchädlich ſeyn ſoll. Wir ſollen und wollen auch, nach Uebergebung eines jeden Gerechtigkeit, Nothdurft und Befehl, und gnugſamer Verhörung aller Theilen, mit Rath Churfürſten, Fürſten und gemeiner Stände, darüber gebührliche, oder endliche Erledigung thun, inmaſſen dann durch uns in etlichen hiebevor ausgegangenen Abſchieden, auch unſerer auf dieſem Reichstag gethaner Propoſition gnädigſte Vertröſtung geſchehen iſt, damit einmal dieſer vieler Stände Beſchwerungen abgeholfen und ſo viel deſto beſſerer Wille und Freundſchaft unter ihnen allenthalben gepflanzet und erhalten möge werden.

Deß zu Urkund haben wir unſer Käyſerlich Inſiegel an dieſen Abſchied thun hängen. Geben und geſchehen in unſerer und des heiligen Reichs Stadt Regenſpurg, auf den vier und zwanzigſten Tag des Monats Junii, nach Chriſti unſers lieben HErren Geburt, funfzehen hundert, und im ſechs und vierzigſten, unſers Käyſerthums im ſechs und zwanzigſten und unſerer Reiche im ein und dreyßigſten Jahr.

Carolus.

Das neunzehente Capitel.

Von zweyen Feldzügen, deren einen die Proteſtanten wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig, den andern Käyſer Carl der Fünfte wider die Schmalkaldiſchen Bundesverwandte vorgenommen.

Der erſte Abſchnitt.

Von dem Feldzug der Proteſtanten wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig.

1453.

Ergründete, beſtändige, erhebliche, wahrhaftige, gütliche, chriſtliche, Fürſten- und Adelliebende Duplica des Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Heinrichs des jüngern, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, wider des Churfürſtens von Sachſen andern Abdruck.

1.

Unſere freundliche Dienſte, und was wir mehr Liebes und Gurs vermögen, allezeit zuvor, Hochgeborne Fürſten, freundliche liebe Herren, Oheimen, Vater, Schwager, Brüder und Gevattern! Uns iſt von etlichen unſern Herren und Freunden, die uns mit Ehren und Gutem meynen, und der Gegentheil Händel und Practiken erfahren ſeyn, abermal ein Druck, welchen der Churfürſt von Sachſen an euer L. und gegen uns öffentlich hat ausgehen laſſen, zukommen. Und ob es vielleicht für unnöthig möchte geachtet werden, daß wir uns mit dem von Sachſen in weitere Wechſelſchriften einlaſſen ſollten, über das wir albereit gethan und jüngſt zu nothdürftiger Errettung unſerer Ehren wider den Landgrafen ausgeſchrieben haben, darinn gar nahe alle und jede des von Sachſen vermeinte, unbeſtändige, nichtige Anzüge wider uns, zu gutem und beſtändigem Grund veſtiglich verantwortet und abgelehnet worden ſeyn:

2. Gleichwol aber, dieweil wir mit dem von Sachſen, ſeines und der Seinen, wider uns und die unſern Verordneten unrechtmäßigen Haltens, ſonderlich zu thun; welches er mit

mit langer, weitläuftiger, undienstlicher, schweifender, ausgedehnter Schrift, nicht ohne sondere Mühe (wiewol es alles vergeblich,) abzulehnen unterstanden, auch etliche Geschichte auf die Bahne gebracht, die der Landgraf zu schreiben nicht hat kühne seyn dürfen: so haben wir nichts destoweniger, was wir an dem Sachsen hatten können, weiter versuchen wollen; erstlich dadurch unser Gerüchte und Leumuth zu verantworten, und darnach, daß es nicht dafür möchte gehalten werden, (in welchem Argwohn er sich denn selbst hält,) daß wir wider sein Verleumden nicht gute, beständige, erhebliche und wahrhaftige Antwort haben könnten.

3. Demnach wir aber E. L. und dem Leser mit der Länge nicht verdrießlich seyn mögen: so seyn wir entschlossen, allein das, daran gelegen, und darauf die Sache am meisten beruhet, an die Hand zu nehmen und zu verantworten, und die undienstliche, unnothdürftige Ueberflüssigkeit, damit der von Sachsen sein Schreiben gelängt, fahren zu lassen.

4. Wie auch der von Sachsen etwas angeregt, das vom Landgrafen in seinem nähern ausgangenen Druck vorgebracht, wollen wir uns allewegen auf unsere, dem Landgrafen gegebene, beständige und wohlergründete Antwort solcher Sachen halben referirt und gezogen haben, darinn dann dieselben nach aller Nothdurft abgelehnet worden. Wir wollen aber dadurch dem Churfürsten das wenigste, wie undienstlich es auch ist, das er wider uns gesetzt und vorbracht, nicht gestanden, noch eingeräumt haben.

5. Daß er uns aber wider alle Ehrbar- und Billigkeit, wider Recht und die Wahrheit schmähet: sagen wir jetzt insgemein, daß der von Sachsen uns mit allen und jeden denselben Auflagen und unrechtmäßigen Gleichnissen unverschuldet beleget, und er dieselben die Tage seines Lebens auf uns mit Grund und Bestand nimmer wird wahr machen können, und daß dieselben Auflagen, Gleichnissen, nicht uns; sondern ihme von Sachsen zugehören, die er alle all in mit Haufen an ihme hat.

6. Daß nun der von Sachsen nicht glauben will, daß wir mit unserer vorigen Schrift auf die Zeit bestimmtes Datums fertig gewesen, daran ist wenig gelegen, die eure Liebden auch (sonder Zweifel,) nicht andere als für gegründet, wahrhaftig und beständig gehalten, geachtet, und noch dafür achten und halten. Es unterstehe sich der von Sachsen gleich, E. Liebden einzubilden, was er will, so bleibt es und ist nichts destoweniger wahr, daß unsere vorige Antwort, auf die Zeit des bestimmten Datums verfertiget, wahrhaftig, ergründet und beständig ist.

7. Daß aber der von Sachsen wider uns schliessen will, daß wir ihn zu seinem Druck gedrungen: damit thut er uns Gewalt, und soll sich befinden, was wir ihme und dem Landgrafen (als daß sie zu Fried, Ruhe und Einigkeit nicht geneigt), auferleget, daß solches von uns ausserhalb Grundes und Wahrheit nicht geschehen ist. Denn demnach wir aus dessen von Sachsen gehelmden mit uns gewechselten Schriften vernommen, daß seine Diener und Reuter, aus seinem Befehl und Geheiß, uns und unsern Dienern, auf Käyserlichen freyen Reichsstrassen, der Zeit wir in Käyserlicher Majestät Vorbescheide und der Christlichen Nürnbergischen Bündniß Geschäften geritten, vorgehalten, und daß sie an uns und die Unsern unrechtmäßigen, friedbrüchigen Gewalt, Frevel und Hand anlegen und üben wollen: so haben wir je nicht unbillig uns solches thätlichen, friedbrüchigen Gewalts und Vornehmens, sonderlich dieweil er an solchem unersättiget, dergleichen Ordnung und Verschaffung, als wir nach und von Nürnberg, nach aufgerichteter Christlicher Bündniß und da wir vom Tag zu Pirsen abgeritten, auf uns und die Unsern bestellet, alles wider Recht, die güldene Bulla, die Reichsordnung, und den hochverpönten ausgekündigten Landfrieden, an unsere Bundsverwandten, auch an eure Liebden und andere zu beklagen gehabt; daß dennoch ohne Schmähen, und allein zu unserer Nothdurft, damit wir hinfüro deß von dem Churfürsten und den Seinen Vertrag haben möchten, von uns beschehen ist. Dann was wir uns aus solchen vielen gesuchten, ununterläßigen, gewaltigen Zu-

nöthi-

nöthigung gegen dem von Sachſen zu verſtehen gehabt: das können E. L. und ein jeder Vernünftiger nicht unleichtſam verſtehen und abnehmen.

8. Und iſt auch euer Liebden ſonder Zweifel unverborgen, als uns derſelbigen Zeit auch der Landgraf unſern Secretarien, wider GOTT, Ehr und Recht, auf Käyſerlicher freyer Reichsſtraſſen, gewaltiglich niedergeworfen, ihm ſeine Briefe, Credenz und Verzeichniß genommen, eröffnet, verleſen, und darmit ſeines Gefallens gebaret; daß er daran nicht begnügig, ſondern darüber wider uns an E. L. und andere ſeine unwahrhaftige, erdichtete und Schmäheſchrift allenthalben ausgeſprengt, daß wir zu Errettung unſerer Ehren, und zu Anzeige, wie böslich mit uns und den Unſern gehandelt würde, einen Gegenbericht an E. L. und andere ausgehen zu laſſen, höchlich verurſacht und gedrungen worden ſeyn.

9. Dieweil uns dann nicht allein Gewalt zugeſchoben; ſondern wir auch darzu an Ehren, Gerücht und Leumuth, nicht mit geringer (wiewol unwahrhaftiger) Verletzung angegriffen worden ſeyn: ſo iſt uns je ſolchen Gewalt zu klagen und unſere Ehr zu verantworten zugelaſſen, und daß wir darzu zu ſchweigen nicht ſchuldig geweſen. Und wiewol wir es an ſolchen unſern Verantwortungen hätten bewenden und bleiben laſſen: ſo ſind ſie doch beyde, der von Sachſen und Landgraf, mit gehäuften vielen Injurien und Schmähen, die gegenwärtige Diſputation gar nicht anlangen, in und an E. L. ausgegangene Schriften und Druck, gegen uns ausgefallen, und uns dermaſſen angegriffen, daß wir ohne Verletzung unſerer Ehren darzu nicht haben ſchweigen können, deſſen wir doch, wo es immer hätte ſeyn können, viel lieber wollten übrig geweſen ſeyn, dann daß wir uns in öffentlichem Druck gegen E. L. nicht allein, ſondern auch gegen männiglich hätten verantworten dörfen.

10. Und das iſt, das wir in unſerer vorigen beſtändigen Schrift geſetzt: daß wir ein Bedenken gehabt, uns ſolchergeſtalt mit unſern Freunden in Schrift einzulaſſen: welches durch den von Sachſen auf eine andere Meynung will ſie ausgelegt werden. Und damit iſt nicht allein verantwortet, daß wir keine Gegenwehr, zu erheblicher Rettung des Leibes, Guts, oder Ehren gebrauchet haben ſollten, ſondern folgt daraus, daß wir dem von Sachſen (welchen Martinus Luther, ſein lieber Andächtiger, Hans Wurſt nennet,) zu ſeinen Schriften und Abdrucke keine Urſach gegeben, und vielweniger darzu gedrungen haben, und daß er und ſein vermeynter Bruder, der Landgraf, zu Fried, Ruhe und Einigkeit gar nicht geneigt ſeyn.

11. Wie der Gegentheil uns auch zu weitern Schreiben bewogen, gereizt und gelockt, das haben E. L. aus der Vorrede unſerer vorigen ausgegangenen Antwort gnugſamlich vernommen. Dannoch darf man kühn ſeyn, von ſich zu ſchreiben, daß wir uns ſollten aus ſonderlichem Luſt und Willen zu den Widertheilen gedrungen haben. Wiewol wir uns auch zuförderſt gegen Römiſche Käyſerliche und Königliche Majeſtät aller und jeder Schmähe, Injurien und Beſchwernüſſen beklaget, daß wir nicht zweifeln, ihre Majeſtät werden darinnen gebührliches Einſehen zu thun wiſſen: ſo nimmt uns doch nicht wenig fremd und Wunder, daß der von Sachſen uns auf gebührliches Rechts Erſuchen weiſet, ſo doch Grund und Wahrheit, das Gegentheil von Sachſen keinen Richter leiden, oder erdulden kann, wie dann ſolches aus ſeinem vorigen Schreiben, in welchem er ihm einen bequemen Richter wünſcht, klärlich anzumerken iſt. Wir geſtehen aber darneben keiner Läſterung, die wir gegen dem von Sachſen gebraucht haben ſollen, und iſt wahr, daß er und ſein vermeynter Münſteriſcher Bruder der Landgraf, aller dieſer Irrungen, Schreibens und Handels Anfänger und Urſacher geweſen und noch ſey.

12. Und obſchon Gegentheil ſagen wollte, ſie hätten ſich derſelben zu ihrer Verantwortung und Anzeige unſers böſen Grunds gebrauchen mögen, ſo iſt doch die unverneinliche Wahrheit, daß wir derſelben Geſchicht gar nicht überwunden, auch unſern Fällen gar nicht gleich ſeyn, daß je wider uns in altero genere delicti, deren wir doch keines geſtehen, noch überwunden ſeyn, nicht könnte präſumirt oder vermuthet werden, noch daß ſich die Gegentheil ſol-

ſolcher Ding wider uns ohne Schmähe, Injurien und Läſterung hätten gebrauchen und behelfen können, daß wir uns zu Recht thun ziehen. Wo wir es davor gehalten hätten, daß der von Sachſen in ſeinen Schriften, die er, die geheimde, nennet, unſere Klag, ſeines und der ſeinen friedbrüchigen Verhaltens halben, wie er ſich dennoch rühmen darf, niedergelegt hätte, und daß wir uns zu ihme guts in ſeinem Fürſtenthum verſehen ſollten: ſo ſoll er es davor gewißlich achten, daß wir ſolche ſeine und der Seinen Handlung nicht an unſere Bundsverwandten, noch andere wollten gelangt haben.

13. Daß nun weiter und anfänglich der Trunkenbold von Sachſen viel Urſachen, warum ihme und den Seinen uns und den Unſern vorzuhalten gebührt, zuſammen ſucht, müſſen wir erwogen und verſuchen, ob ſie auch dermaſſen erheblich und ergründt ſeyn oder nicht?

14. Wir nehmen aber für bekannt an, daß der von Sachſen geſtändig, wie er ſeine Reuter und Diener auf uns und die Unſern ſonderlich ausgefertigt. Und ſtünde je einem Churfürſten übel an, das zu verneinen, welches er ſelbſt in Wahrheit gehandelt, beſtellt und geheiſſen hätte, wiewol er es gern wiederumm an einem andern Ort ſeiner jüngſten Schrift verdrehen und auf eine andere Meynung auslegen und deuten wollte, wie er dann dergleichen auch in ſeinem vorigen gedruckten Ausſchreiben gethan; dahin und auf unſere vorige Schriften gezogen.

15. Die erſte Urſache iſt: daß eine jede Obrigkeit ihre Diener auf ſchädliche, gefährliche und widerwärtige Leute, (welches der von Sachſen gleichsfalls geſtändig erkläret,) die übelthätig, und verhabender Uebelthat verdächtig, in ihren Landen und Gebieten Aufſehen zu haben, und gebührlicher Maſſe gegen denſelben ſich zu erzeigen, verordnen möge; wie wir dann ſelbſten ſollen bekannt haben ꝛc. welches wir doch nicht weiter, dann wie recht, und in maſſen wir davon geſchrieben, geſtändig ſeyn ꝛc. kann wider uns gar nicht ſtatt haben. Dann es iſt je die unvernünftige Wahrheit, daß wir niemals in dem Fürſtenthum Sachſen gefrevelt, mißhandelt, oder einigen Schaden gethan; daß wir auch mit unſerm nothdürftigen Durchreiten Schaden zu thun nie geſucht oder vorgehabt. Darum können wir es auch für keine gebührliche Maaß halten, da die Obrigkeit (wie in dieſem Fall,) ihre Diener auf unſchädliche Leut ausfertiget und verordnet, ſonderlich daß ſie die Unſchuldigen beleidigen, vergewaltigen und niederwerfen ſollen. Ob es auch möge für einen Frevel und Gewalt geachtet werden, da jemand durch eines andern Fürſtenthum unſchädlich und mit wenliger Anzahl Pferden, (als wir gethan,) und zu ſeiner Nothdurft reiſet, ob er ſchon gleich um kein Geleit anſucht, wollen wir in E. L. und männigliches unpartenſiſches Bedenken geſtellt haben, wir glauben und halten es davor gar nicht.

16. Daß auch Gegentheil ſich oftmals darauf gründet, daß wir nach Gewohnheit des Reichs, Geleit zu ſuchen ſchuldig geweſen ſeyn ꝛc. mag auch nicht beſtehen. Dann es oftmals ſich begibt, daß einer durch des andern Fürſtenthum reiſet, und doch um Geleit bey dem Landesfürſten nicht anſucht. Als wir denn anzuzeigen wüßten, welche ſich unſers Fürſtenthums mit durchpaßiren gebraucht, und doch um Geleit nie bey uns angeſucht. Und haben doch bisher nie gehört, daß es dem nicht Anſuchenden wäre peinlich und ſträflich geweſen. Und dieweil es bisher von etlichen geſucht, von etlichen aber nicht geſucht worden, ſondern unterlaſſen blieben iſt: ſo mag es für keine beſtändige Gewohnheit angezogen werden. Varia enim rerum obſervantia non dicitur conſuetudo. So wir auch, ſeiner eigenen Bekenntniß nach, ohne all ſein und ſeines Vatern ſeligen Widerſprechen, viel Jahr her durch ſein Fürſtenthum ohne Geleit geritten, und er, auch ſein Vater, uns haben gütlich durchreiten und paſſiren laſſen, wie hätte es ihme denn jetzunder den Durchzug zu wehren gebühren können. Deß wollen wir uns zu Recht gezogen haben.

17. Daß wir aber das Rädlein zu Krieg und Chriſtlichem Blutvergieſſen wider ſeinen Vater, ihn und andere, ſollen getrieben, und derhalben durch ſeine Obrigkeit gegen Dreßden poſtirt haben, ꝛc. daran thut er uns Gewalt und Unrecht,

Unrecht, und wird es auf uns nimmer erweiſen mögen.

18. Und zu mehrerm Anſehen ſeines böſen Vornehmens ſagt er: daß wir uns fremder Vergleitung, zu Verachtung und Verkleinerung ſein und ſeines Bruders, und zu Schwächung ſeiner Ober- und Gerechtigkeit gebraucht haben. Nun mag es ſeyn, daß wir etwan von Herzogen Georgen ſeligen durch Grimm geleit worden ſeyn. Daß wir uns aber ſolcher Vergleitung ihme zu Verdrieß, und Abbruch ſeiner Ober- und Gerechtigkeit gebraucht, geſtehen wir nicht, und hätte es mit Herzogen Georgen ſeligen und nicht mit uns zu thun gehabt, welcher uns der Ende durch die Seinen hätte begleiten laſſen. Wir haben aber nie gehört, daß ſich der von Sachſen, welchem dieſes alles wohl bewußt geweſen, je darum angenommen hätte. Jetzunder, nach Abſterben Herzogen Georgen ſeligen, bringt er es allererſt hervor, und will ſolches mit uns zu thun haben, welches doch uns gar nicht angehen kann, und in einer geheimden ſeiner Schrift iſt er nicht abredig, daß die Gleitung derſelbigen Ende Herzogen Georgen ſeligen mit zuſtehe, mit dieſen Worten: So hätte E. L. nicht unbillig gebührt, uns in gemeiner Fürſtlichen Obrigkeit, mit unſerm Vettern gleich ſo wol, als ſein Lieb, um vergleitliches Durchdringen anzulangen, ꝛc.

19. Daß wir aber bey ihme um Geleit anzuſuchen nicht ſchuldig geweſen, iſt aus obangezeigten Gründen genugſam vernommen. Zudem, ſo hat ihme unſer nicht Anſuchen um Geleit, keinen Abbruch an ſeiner gerühmten Ober- und Gerechtigkeit gebären können, wie ein jeder gutes Verſtandes nicht unleichtſam zu verſtehen hat. Mit was guten Ehren, Fugen und Recht, und dem Landfrieden unvergreiflich, hat er dann ſolche ſeine böſe Beſtallung auf uns und die Unſern verordnen mögen?

20. Daß aber der von Sachſen ſich rühmt: Wie er ſein Vorhaben wol hätte vollenden können, wenn gleich ſeine Reuter zu ſchwach geweſen, oder ihnen an Mannheit gemangelt hätte: und damit zu verſtehen gibt, als ob es ſein und der Seinen Meynung, uns und die Unſern zu beſchädigen, nicht geweſen, wer will es ihme glauben? Dieweil, wie er bekennt, ſeine Reuter auf uns verordnet und ausgefertigt worden ſeyn, und in dieſer und vorigen ſeinen Schriften, mehr als an einem Ort, ſchreibt und fürgibt, wie wir den Landfrieden gebrochen und keine Sicherung haben ſollen; als dann ſolches klärlich in einem Schreiben, welches er und der Landgraf, ſämtlich an unſern Vettern und Brudern Herzogen Ludwigen in Bäyern gethan, zu erſehen iſt, und doch wohl hat wiſſen können, daß wir ihme, oder ſeinen Unterthanen, mit unſerm Durchreiten keinen Schaden thun würden. Aber er hat gemeynet, wir würden wiederum mit wenigen Pferden durch ſein Fürſtenthum poſtiren (als wir dann gethan hätten, wo wir auf dem Wege in der Wiederreiſe ſeiner friedbrüchigen Verordnung nicht gewahr worden wären), dann wollte er uns rechtſchaffener Weiſe empfangen haben, welches er auch vielleicht, wo ihm ſolcher Anſchlag gerathen, wol hätte vollenden mögen. Dieweil aber ſolcher Anſchlag ihm nicht fortgangen, und die Seinen geſehen, daß wir uns geſtärkt, haben ſie ſich bedünken laſſen, wo ſie uns würden angreifen, ſie möchten daran nicht viel gewinnen, und ſind alſo ohne beſchehenen Angriff abgezogen. Wer will anders ſagen, denn aus lauterer Zagheit? welches wir ihnen Fürſtlich, und mit öffentlicher Wahrheit zulegen. Wer will auch anders glauben, dann daß es mit Verordnung ſolcher Reuter die Meynung gehabt, uns und die Unſern zu ſchlagen, zu vergewaltigen, niederzuwerfen und zu fangen? Denn er ſagt ja ſelbſt: man möge dergeſtalt gegen die, ſo ohne Gleit durch eines andern Fürſtenthum reiten, handeln, vornehmen und gebaren.

21. Es wäre auch ſehr kindiſch Ding, Reuter auf jemand zu verordnen und zu beſtellen, wo ſie denſelbigen, oder dieſelbigen geſehen, wiederum von dar zu reiten. Und arguirt nichts, daß der Gegentheil ſo viel Volk zu beyden Seiten der Mulden geſeſſen, daß es die Seinen wol zweymal beſſer hätten haben können. Denn wer weiß, woran es denſelbigen gemangelt?

gelt? ob sie auch so bald hätten aufsetzn und folgen können? Und ob sie sich nicht vor ihren Nachbaren, Herzogen Georgens seligen Unterthanen, zu befahren gehabt?

22. Daß uns von Herzogen Georgen seligen etliche Reuter vom Adel und andere zugeordnet worden, die uns allenthalben durchbringen sollten, das sind wir geständig, und in keiner Abrede. Daß wir aber dadurch wider Recht, der Käyserlichen Majestät Landfrieden, die güldene Bulla, und alle andere des Reichs Constitution, freventlich, thätlich und gewaltbar sollten gehandelt haben, wird sich aus obangezeigten unsern Ursachen viel anders befinden, und sonderlich da wir des von Sachsen feindlichs Vorwarten, wider Recht, die Güldene Bulla, der Käyserl. Majest. Landfrieden und des Reichs Constitution, vermerckt: so haben wir uns derselbigen Zugeordneten vom Adel, und Reuter, zu Errettung und zugelassener und erlaubter Gegenwehr wohl gebrauchen können und sollen.

23. Es wäre aber fürwahr von uns ganz ehrlich gewesen, da wir des von Sachsen feindliches Vorwarten vernemmen, daß wir die zugeordneten Reuter von uns gethan, und uns den Feinden hätten in die Hände gegeben: das wird er uns anders schwerlich überreden, und mag also aus angezeigter und andern vorgemeldten Ursachen, für keinen Frevel, noch Gewalt geachtet werden, daß wir uns derselbigen Reuter zu gegenwehrlicher Sicherung gebraucht. Darum haben wir noch guten Fug, Ursach und Glimpf, dermassen wider den von Sachsen zu schreiben, die beschriebene und Böckerrecht, die güldene Bulla und den Landfrieden wider ihn anzuziehen.

24. Freventlich sind wir durch seine Obrigkeit nicht geritten, auch von ihme Geleit zu nehmen nicht schuldig gewesen. Warum wir auch sollten sein Fürstenthum umreiten haben, dieweil es damal unsere Gelegenheit nicht gewesen, und er, vermöge des Landfriedens und aller Rechten, uns sicherlich durch sein Gebiet ziehen zu lassen schuldig gewesen, können wir nicht gedenken. Wir haben uns bisher (ohne Ruhm,) in kriegischer Uebung dermassen gehalten, daß er uns aus verdrüßlichem Gemüth keinen vermährten Krieger nennen dürfte, und männlicher gethan, weder er gedenken darf ꝛc.

25. Wir haben uns zu Dreßden mit keinem Gleit versorget, sondern da wir auf dem Wege in der Wiedereise etliche Meil Wegs lang von Dreßden gewesen, und in Erfahrung gekommen seyn, daß die berührte friedbrüchige Bestellung auf uns und die Unsern vom Churfürsten verordnet, da haben wir uns allererst mit den zugegebenen, verordneten vom Adel, und andern versehen, daß wir mit und durch Beystand und Vergleitung derselben, ohne Schaden, Nachtheil und Verhinderung durchkommen möchten, als wir denn (GOtt lob!) ohne des von Sachsen Meynung und Gefallen durchkommen seyn.

26. Und darnach ist genugsam abgelehnet, daß wir uns in des von Sachsen Gebiet keiner Sicherheit getröstet, und deren nicht fähig geacht, und daß uns auch solches unser verzagt Gewissen überzeugt haben sollte. So seynd wir auch gehört, daß wir es aus Frevel und zu Verunruhigung seiner Obrigkeit nicht gethan, sondern daß solches unser und der Unsern unvermeidliche Nothdurft erfordert hat. Also hat er die vermeynte Aesopische similitudo (wiewol er Aesopus, tamen corpore et non ingenio ist,) nicht recht gelesen, denn sonst würde er ein agnum (Lämmlein,) für den Esel gesetzt haben.

27. Daß wir unverhinderlich mit dem Werk durch des von Sachsen Gebiet kommen, deß mögen wir Herzogen Georgen seligen, und den ehrlichen, frommen, tapffern vom Adel, die uns S. L. zugeordnet, und uns selbsten, und nicht dem von Sachsen dankbar seyn. Aber demnach ihm seine Anschläge nicht vor sich gangen, so wendet er diesen vermeynten Schein für: daß er uns allein habe zeigen lassen, daß er uns hätte unsern Stolz vergelten können ꝛc. Wer will aber solches in solchem ernstlichen feindlichen Handel glauben? Und wo wir uns der Aesopischen Fabeln gebrauchen wollten, so wäre und gemahnet uns schier dabey, als da der Fuchs an den Baum schluge, und nichts davon bekommen möchte, sagt: Er wollte ohne das

das nichts darven ꝛc. Und ſo jemand nach einem ſchlägt, oder wirft, und fehlet, darnach fürgiebt, er wollte ihn geſchreckt haben. Denn wer hat ihme in unſerm Fürſtenthum vorgehalten, oder vorhalten wollen? Auch wiſſen wir uns keines Stolzes, den wir darinn gegen ihm gebraucht, zu erinnern, oder zu berichten. Ob auch möge mit Beſtand geſagt werden: Wo man jemand vorſetzlicher Weiſe vorhält, ob ſchon derſelbige nicht wird mit dem Werck angefochten, daß man ihn unverhinderlich reiten laſſen: das ſtellen wir in E. L. und männiglichs Urtheil.

28. An dieſem Ort legt uns der von Sachſen zu: daß wir einen unüberſchwenglichen Durſt zu Chriſtlichem Blutvergieſſen, damit wir nun lang ſchwanger geweſen, tragen ſollen. Und an andern Orten: daß wir Doctor Oelinghauſen ſollen haben fangen und umbringen laſſen. Und daß wir das Haus Sachſen an einander hängen wollen. Daß wir viel zuſagen, verſchreiben, und doch nichts, weder Brief noch Siegel halten ſollen. Und wirft uns auch vor des Käyſerlichen Kammergerichts ausgegangene Citation, auf deren von Goßlar, und ſein, auch des Landgrafen, und Hanſen Koch des Böſewichts, Angeben, Vermähnung und Anſtiftung. Dergleichen auch: daß wir uns der Erz- und Stift, Bremen und Verden, gern angemaſt, und unſere Pfaffen und Mönche ſchaden und ſchinden ſollen, und daß wir Käyſerlicher Majeſt. ſonderlichs Gleits nicht verſchonet.

29. Dieweil wir nun auf alle dieſe angezogene Puncten in unſerer beſtändigen und wahrhaftigen Antwort, dem Landgrafen gegeben, überflüßig und gnugſamlich geantwortet: ſo wollen wir in dieſer unſerer Verantwortung darauf weitere ſonderliche Antwort nicht geben, ſondern uns Kürze halben auf unſere jüngſte Schrift, an Landgrafen ausgangen, referirt haben, ſagen doch insgemein, daß der von Sachſen uns mit allen und jeden denſelbigen und dergleichen Stücken ungütlich und unrecht thue.

30. Daß der von Sachſen ſeinen Diener, Zedwitz genannt, ſehr fromm machen will, daß er nichts unehrliches, noch unweislichs gehandelt, und das Wörtlein, ausſprechen, auf zweyerley Sinn, daß ihme ſolches nicht ſollt ſeyn zugeleget worden, interpretirt und ausleget, laſſen wir auf ſeinem Unwerth beruhen. Aber, ſintemal die Wahrheit, daß gedachter Zedwitz auf des von Sachſen Befehl (wie der von Sachſen dann ſelbſt geſtehet,) in ſolcher böſen, friedbrüchigen, muthwilligen und gewaltigen Verordnung, auf uns und die Unſern die Ausſpehung gethan: ſo bedürfen wir keiner weitern Beweiſung, und wiſſen ihne, in Bedenken, daß weder der von Sachſen, noch er, unſer öffentlicher Entſagter geweſen, und ihre Ehre an uns und die Unſern nicht verwahrt, denſelbigen nicht beſſer, als vor einen Exploratorem, oder Ausſpeher zu halten, ob er ſchon unſer Diener, welcher unſer Geheimniß den Feinden, vermöge des Ritterrechts, nicht offenbaret, auch uns mit Lehenspflichten, oder ſonderlichen Dienſten nicht verwandt geweſen. Unſers Erachtens ſo wird ihn auch kein Ehrliebender anders, als vor einen Ausſpeher halten und erkennen.

31. Es wird aber das Wort, ausſpehen, nicht allein in den berührten zweyen Meynungen, ſondern auch in andern Fällen, ſo jemand etwas auszuforſchen und zu erkunden befohlen wird, gebraucht. Gezogen auf den §. Filius familias.

32. Und als er uns hie anſticht: ob wir uns gleich einem treuen Diener geſtellt, und doch heimlich das widrige getrieben und practiciret hätten, ꝛc. wollen wir den von Sachſen auf die Antwort, die wir dem Landgrafen jüngſt gegeben, gewieſen haben. Und thut zur Sachen nichts, daß viel trefflicher Kriegsleute für Böſewichter müßten gehalten werden, wo die, ſo in Kriegsläuften auf der Feinde Vornehmen und Anſchläge achtung zu haben verordnet und abgefertiget werden. Denn in Kriegsläuften ſeyn die Abſagung und Diffidationes zuvor geſchehen, aber in unſerm Fall iſt weder Kriegsübung, noch einige öffentliche Abſagung geweſen, darum ſo mag es den Gegentheil nicht relevíren, erheben oder erleichtern.

33. Es vermeynt der von Sachſen: daß wir ſchuldig ſeyn ſollten zu beweiſen, daß die andern

dern vom Adel einen solchen Befehl von ihm überkommen, daß sie uns und die Unsern an Ehren, Leib und Gut verletzen sollten, ꝛc. dawor wir es doch nicht halten, wiewol es dennoch im nothdürftigen Fall dargethan und erwiesen werden mag. Dann dieweil es offenbar, daß der von Sachsen dieselben vom Adel auf uns, wie er denn gesteht, verordnet, und wir des Herkommens (ohne Ruhm,) nicht seyn, daß wider uns wäre zu vermuthen gewesen, sonderlich in Herzogen Georgen seligen Vorgleitung, daß wir dem von Sachsen, oder den Seinigen einigen Schaden hätten zufügen wollen: so soll und kann nicht anders gehalten, vermuthet und geachtet werden, denn daß ihr Vernehmen, uns und die Unsern zu beschädigen, gewesen, auch aus allen Anzeigungen, die wir oben vermeldt, so lang er und die Seinen sich deß, wir recht, nicht erledigen, als sie denn nimmer werden thun können.

34. Wir seynd nicht geneigt, redlichen Gesellen vom Adel ehrliche Sachen böslich aufzurücken, sondern mehr zu preisen, zu rühmen und zu loben; anders wird niemand unpartheyisch von uns sagen können. Wir seynd auch keinem Adelsknaben die Tag unsers Lebens je hold worden, und (ohne Ruhm,) haben wir mehr Gnad und Guts denen vom Adel erzeiget, und sie geberet, als er je seine Tage gethan, oder thun wird, die er ihm ganz eigen zu machen fleißiglich vorhat. Aber wie er uns gern damit bey dem Adel in Ungunst bringen wollte, ist daraus leichtlich zu spüren. Die doch als Ehrliebende, sonder Zweifel, sich gegen uns dardurch nicht werden bewegen lassen. Dann dieweil der Adel vornehmlich in guten Tugenden beschehet, so werden die Ehrliebenden, nicht weniger als wir, solches an dem von Sachsen und den Seinen scheiten, daß sie unverwahrt ihrer Ehren, also feindlich, böslich und friedbrüchig uns und den Unsern vorgehalten.

35. Wie freudig und männlich sich die Sachsen gestellt, daß sie gegen uns feindlich fürwartet und doch nicht angreifen dürfen, bedarf nicht viel Disputirens: darum, was der von Sachsen zu Verantwortung der Verzagtheit der Seinigen, und zu Prüfung ihres vermeynten Mannheit fürwendet, ist ganz keiner Antwort würdig: denn so wir in seinem Fürstenthum keine Sicherheit haben sollen, (wie er an vielen Orten seiner vorigen und jetzigen Schriften, und sonderlich in dem Schreiben an unsern Vetter und Bruder, Herzog Ludwigen in Bayern, ausgangen, zu verstehen gibt, und wir doch nicht geständig seyn,) und so er auch der Ursachen halben (wie er nicht abredig, noch abredig seyn kann,) seine Reuter und Diener auf uns verordnet: wer kann, will, oder mag denn anders sagen, denn daß es die Meynung gehabt habe, uns und die Unsern, als die keiner Sicherheit fähig seyn sollten, zu beleidigen, zu verletzen, niederzuwerfen und zu beschädigen.

36. Wir seynd auch hieoben gehöret, daß es nichts arguirt, daß er in Eile so viel zu Roß und Fuß hätte aufbringen mögen, daß man unser berühmten Freudigkeit desto weniger hätte besorgen dürfen. Denn wir seynd es dem von Sachsen nicht geständig. So ists auch ungewiß, ob es füglich und mit Bequemlichkeit hätte von ihm, oder den Seinen geschehen können. Er möchte es sonder Zweifel auch nicht unterlassen haben, wo er gewußt, daß wir uns mit wegern Reutern versorgt und gestärkt hätten. Aber nach des Auespähers gebrachter Kundschaft haben sie sich nicht vermuthet gehabt, daß wir ihnen also stark unter Augen kommen würden, welches denn seinen und der Seinen wirklichen Fortruck verhindert hat.

37. Aber daß er uns die Lüneburgische Schlacht, und die Belagerung der Stadt Lodena in Welschland, daß uns daselbst die gelben Sporen übel sollten gerathen seyn, ꝛc. fürwirft, sagen wir, (ohne Ruhm,) daß wir uns in den beyden berüheten Kriegsübungen, Schlacht und Belägerung, nicht anders, als einem ehrlichen, redlichen Kriegesfürsten eignet, gebühret und wohl anstehet, gehalten: das werden uns alle und jede ehrliebende vom Adel, die an und über gewesen, gut Zeugniß zu geben wissen, als unter andern Matthias von Veltheim, Christoph von Dutzau, und Ludeck Hane, und erbieten uns solches mit Hand und Mund, wie es uns mag zuerkannt werden, wahr zu machen.

38. Und

38. Und ein erdicht Ding iſt es, wie er weiter vorgibt: daß wir des Wiederwegs ihm und ſeine Verwandten ganz und gar verſchlingen wollten ꝛc. Und nimmt uns Wunder, wo doch der von Sachſen ſolche Worte hernehmen mag. Wie böslich er uns aber, da wir erſtlich aus Hiſpania poſtirt, um Leib und Leben hat bringen wollen, mit welchem wir doch nichts zu thun gehabt, darum mag er ſeinen Bruder, den Landgraven, der uns ſolches angezeigt, fragen, ſo wird er ſolches wol berichtet werden.

39. Uns den Handel mit ſeinen verordneten Reutern anzufangen, hat gar nicht gebühren wollen, denn wir der Meynung nicht dargeritten ſeyn, daß wir Unluſt anrichten oder Schaden thun wollen; ſondern haben ohne männigliches Beſchwerde und Verletzung durchreiten wollen, als wir dann auch gethan. Aber die Seinen ſind dergeſtalt, wie angezeigt, auf uns und die Unſern ausgefertigt geweſen, und haben es dennoch Zagheit halben nicht wagen dörfen.

40. Daß der von Sachſen nicht glauben will, daß die Seinen des friedbrüchigen Nachſtellens bekennig geweſen ꝛc. iſt daran wenig gelegen, dann wir es gar nicht erdichtet haben. Und iſt nicht wider einander, daß die Seinen darob rühmig, und doch ihrer Zagheit irrig geweſen, dann ſie ſich des feindlichen Vorwartens, und böslicher Nachſtellung gerühmet. Daß aber dieſelbige nicht in das Werk gekommen, hat einer dem andern ſchuld gegeben, und ſich alſo darinnen geweyret.

41. Daß er abermals der Lüneburgiſchen Schlacht gedenket, daß wir darinn des Segens nicht erwartet haben ſollten ꝛc. ſagen wir, daß er uns nimmermehr dieſes wird zeugen und beybringen können, und viel ehrlicher vom Adel werden uns gute Kundſchaft, die an und über geweſen, geben können, daß wir uns nicht anders (ohne Ruhm,) als einem Kriegsfürſten gebühret, darinnen bewieſen und gehalten, daß wir auch nach allenthalben verlorner Schlacht noch auf der Wahlſtatt geſtanden, und uns bewieſen, wie ſich einem Kriegsfürſten zu beweiſen gehört, und die neben uns auf der Wahlſtatt geſtanden, ſeyn es bekennig, und werden davon jederzeit guten Bericht und ehrlich Zeugniß geben können: wie mag er dann vorgeben, daß wir des Segens in berührter Schlacht nicht erwartet? Daß wir auch ſolches in der Unterhandlung der dreyer Churfürſten, gegen dem von Lüneburg, (deß Mannheit er jetzunder ſehr preiſet,) ernſtlich und mit Wahrheit verantwortet, das hat unſer Ehren Nothdurft erfordert, und ſind dazu höchlich gedrungen worden, als wir jetzt es auch verantworten, und hinfüro zu jeder Zeit zu verantworten gedenken, und trauen auch, was wir darwider geredt und geſchrieben, beſtändig und wahr zu machen, daß er uns die berührte, unſere ernſtliche und wahrhaftige Verantwortung vor den dreyen Churfürſten zum ärgſten und böſeſten (jedoch fälſchlich,) nicht auslegen dörfte.

42. Es iſt ſeltſam zu hören, daß er unſerthalben die Zagheit beweiſen will, durch, daß daß wir ſeine Reuter nicht angeſprengt, gerechtfertiget, oder von ihnen Beſcheid genommen. Dann ob ſich ſchon ſolches nach gewöhnlichem Gebrauch in der Vergleitung gebühren mag, ſo hat dennoch weder uns noch den andern gebühren wollen, wiſſentlich deſſen von Sachſen ausgefertigte Diener, in ſeinem Gebiet, obſchon die Mitvergleitung Herzogen Georgen ſeligen (wie wir dann mit Beſtand angezeigt,) mit zugeſtanden, zu rechtfertigen, Gezänk und Unluſt zu machen, oder zu ſuchen und anzufangen, ſonderlich dieweil wir zu niemands Schaden, Nachtheil oder Verletzung daſelbſten durchzureiten vorgehabt, als wir auch gethan. Aber dieweil es in ſeinem Gebiet, darinnen er Herzogen Georgen ſeligen keiner Mitvergleitung jetzunder will geſtändig ſeyn, geweſen iſt, und die Seinen darum da geweſt, daß ſie uns und die Unſern angreifen ſollten, und ſolches nicht geſchehen, auch die Vergleitung nicht iſt gewehret worden, ſo folgen daraus zwey Ding: Erſtlich, daß ſie es Zagheit halben unterlaſſen: am andern auch, daß die Vergleitung der Ende Herzogen Georgen mit zugeſtanden iſt.

43. Daß wir aus zankgierigem Gemüth vorgeben ſollen, daß wir in Herzogen Georgen ſeligen Vergleitung geritten, und ſelbſten anders wiſ-

wiſſen ſollen, damit thut der von Sachſen uns lautern Gewalt und Unrecht. Denn daß wir derhalben geſchrieben, iſt aus keiner neidiger, zankliebender Unart, ſondern aus gutem Grund geſchehen.

44. Es iſt aber fremd zu hören, daß ihme die Obrigkeit durch des Biſchofs von Meiſſen Gebiet, Wurzen, zuſtehen ſoll ꝛc. ſo doch unvereinlich wahr, und mit vielen Urkunden und Käyſerl. Majeſt. ſelbſt Schriften, zu beſchönen und darzuthun ſtehet, daß bemeldter Biſchof ein Fürſt des Reichs, und dem von Sachſen gar nicht unterworfen iſt, der auch allwegen ein Reichsſtand geführt, gehalten, und noch führet und hält. Was vor Gewalt er aber ſich gegen demſelben zu gebrauchen unterſtanden, und noch unterſtehet, iſt der Käyſerl. Majeſt. andern, und uns nicht unbewußt, der Zuverſicht, daß darauf durch die Käyſ. Maj. gebührlichs zuugſam Einſehen beſchehen ſoll und werde.

45. Obſchon auch der von Sachſen ſich bedünken läßt, wiewol wir uns auf Herzogen Georgen alte Räthe gezogen, daß es doch keiner derſelbigen geſtändig ſeyn würde, und ob ſie es thäten, mit tauſenden und aber tauſenden könnten überzeugt werden: laſſen wir ein leer Vorwenden bleiben. Daß wir aber ſolche alte Herzogens Georgens Räthe ſollten haben namhaftig angezeiget, achten wir dieſer Zeit, und daß ſie ſonſt bekanntlich ſeyn, unvonnöthen geweſen zu ſeyn. Und daß der von Sachſen nicht glauben will: wo Herzog Georg ſeliger gewußt, daß er des Gleitens befugt geweſt, daß ſeine Liebd ſeliger ſich anders, als durch klaren, hellen und beſtändigen Gegenbericht nicht hätte aufhalten laſſen ꝛc. iſt uns wenig irren, dann ſein glauben oder nicht glauben, thut zur Sache nichts. Wer wollte aber hinwiederum nicht glauben, wo Herzog Georg ſeliger der Gegenheit nicht zu vergleiten gehabt, daß der von Sachſen die Vergleitung unſer und der Unſern damals gegen S. L. nicht widerſprochen, oder ſich darum angenommen hätte.

46. Auch daß wir wiſſen ſollten, daß die Vergleitung berührter Ende dem von Sachſen allein zukommen ſollte, damit thut er uns Gewalt und Unrecht, und ſeyn es von ihm ganz unüberredet. In Gleichniß wir uns auch nicht überreden laſſen, daß wir ihn, gleich ſeinem Vetern Herzog Georgen ſeligen, um Geleit ſollten angeſucht haben, ꝛc. daß er mit Herzog Georgen ſeligen, und nicht mit uns hätte zu thun gehabt; ziehen uns auf das, wie hievon darvon geſetzt, und auf unſere vorige, wahrhaftige, beſtändige Schrift.

47. Daß auch wider einander ſeyn ſollte, daß wir geſagt: Es wäre Herzog Georgen ſeligen der Ende die Vergleitung zukommen; und dann, daß es zwiſchen den Fürſten von Sachſen hergebracht, daß einer durch des andern Theil hätte geleiten mögen: ſeyn wir nicht geſtändig. Dann wo ich durch des andern Theil ohne Unterſcheid geleiten mag, und der andere dergleichen in meinem Theil hinwiederum, wer wollte es da anders verſtehen oder deuten, als für ein Mitgeleit? wo es ſchon nicht ſämtlich geſchiehet, oder geſchehen ſoll. Und aus dieſer vornehmlichen Urſach, wie E. L. zu ermeſſen, (dergeſtalt und alſo wollen wir verſtanden haben, das wir hievon von der Mitgleitung geſagt,) ſeynd wir nicht ſchuldig geweſen, bey dem von Sachſen auch um Geleit deſſelben Orts anzuſuchen.

48. Alſo kann auch das vermeynte Sprüchwort: Wo man in einer Landart viel Wege ſucht und macht, da iſt keiner gut ꝛc. die nicht ſtatt haben; und ſicht uns darum wenig an, was derhalben etwa zwiſchen beyderſeits Räthen darvon mag geredt worden ſeyn, das wir dem Gegentheil, aller erzehlten Urſachen und Anzeige halben, nicht geſtändig ſeyn können. Dergleichen auch nicht, daß dadurch die Anwandungen der Obrigkeit zu boden gehen möchten, die doch zwiſchen beyden Theilen bisher, ohne ſolche Obſervanz oder Haltung, dennoch ſeyn beſtehen blieben.

49. Und was auch der Irrung des Geleitens halben angezogen, laſſen wir aus gleichem Grund ein nichtiges und unerſindliches Vorgeben bleiben. Und ſolches zu ſetzen, (doch gar nicht geſtanden,) ſo hätte dennoch der von Sachſen ſeines feindlichen Vorwartens gegen uns und die Unſern gar nicht Fug gehabt; wie wir allbereit an-

angezeigt und weiter wol wird angezeigt werden.

50. Daß aber die Vergleitung auf ſolche Meynung, wie der Gegentheil es deutet, geſchehen ſeyn ſollte, geſtehen wir nicht: und da wir ſolches hievor in den geheimen Schriften, auch wider den von Sachſen, dergleichen angezogen, iſt Herzog Georg ſeliger noch im leben geweſt, hat ſolches wohl gewußt, aber nie widerſprochen.

51. Daß aber Herzog Georg den von Sachſen des Vorwartens halben zu bezeihen willens geweſen, thun wir uns auf unſer voriges Schreiben referiren, welches die Wahrheit iſt und bleiben wird.

52. Daß wir auch Schaden gethan, oder Schaden thun wollen, und den Frieden verwirkt hätten, geſtehen wir dem von Sachſen ganz keinesweges; darum ſo mag auch ſeine Gleichniß, von friedbrüchigen und ſchädlichen Leuten, gar mit nichten beſtehen, und hat die Pön des Landfriedens wider den von Sachſen noch ſtatt.

53. Wann gleich auch aus unſerer Räthe gegebenen, bedächtigen, unweigerlichen und unbetrüglichen Antwort, unſer widerwärtiges Gemüth (wie wir dann nicht geſtehen,) zu verſtehen geweſen: wollte darum folgen, daß der von Sachſen in unſerm Gebiet hätte unſicher ſeyn ſollen? Das glauben wir aber nicht. Wie er denn nichts deſtoweniger an einem Ort unſers Fürſtenthums durchgeritten, und gleichwol ſicher geweſen iſt. Und wäre gleich, wo ich gegen jemand nicht liebe oder Gefallens trüge, daß derhalben nothwendig folgen müßte, wo ich denſelben in meinem Gebiet anträfe, daß ich ihn würde perſequiren, verfolgen, ſchlagen, fahen oder umbringen. Das ſchleußt aber nicht neceſſario oder nothwendig.

54. Nun haben wir dem von Sachſen Paß, Durchzug und Sicherheit nicht geweigert noch abgeſchlagen, deß wir uns auf unſere vorige beſtändige Schrift referiren, und an ſeinem Ort darvon weiter folgen wird; und eben ſo wenig reimt es ſich auch, wie der von Sachſen arguirt: wir haben ein widerwärtiges Gemüth, und keine Lieb oder Gefallen zu ihme getragen, derwegen ſey er nicht ſchuldig geweſen, uns Durchzug zu verſtatten, und daß wir billig in ſeinem Gemüth unſicher ſeyn ſollten. Dann, wie hat er uns für ſeinen wiſſentlichen und offenen Feind halten können, ſo wir ihm doch weder Schaden inn noch auſſerhalb ſeines Fürſtenthums je gethan, nicht zu ihme ausgefallen, nicht befehdet, nicht bekriegt, auch nicht abgeſagt haben? Darum hat die angezogene Correlation in geſetztem Fall gar nicht ſtatt; deß wir uns zu Recht, aller Vernunft und Billigkeit wollen gezogen haben.

55. Es wäre zudem auch der evangeliſchen, göttlichen Wahrheit nicht ähnlich, wo wir jemanden im Gemüth widerwärtig wären, daß derhalben demſelben uns zu ſchlagen, zu fahen, zu verletzen und umzubringen, ſollte nachgegeben und zugelaſſen ſeyn. Denn dieſelbige lehret uns, daß wir nicht allein Freunde, ſondern auch Feinde und Widerwärtige lieben ſollen, und nicht perſequiren oder verfolgen. Und thun dennoch die angezogene Exempel, von den Königen der Völker Edom, auch der Amoriter, welche den Kindern Iſrael Paß und Durchzug geweigert, wider uns nichts, die auch unſerm Fall ungleich und nicht ähnlich ſeynd. Dann der von Sachſen nicht das auserwählte Volk Iſrael iſt, der auch nicht in des HErrn Sachen, (wie er ſich dennoch zu rühmen, nach Art und Gewohnheit aller Eigenſinnigen, kühn ſeyn darf,) ſondern in eigennützigen Händeln zu Tagen gen Braunſchweig gezogen iſt, welchem wir auch nicht wiederboten, wie Edom den Kindern Iſrael: Er ſolle nicht durchziehen, ſonſt wollten wir ihm mit Gewalt und gewafneter Hand begegnen. Wir ſind auch nicht wider ihn, wie Edom gethan, mit gewafneter Hand und Heereskraft ausgezogen, auch nicht, wie Sihon, der ſich darum mit ihme geſchlagen.

56. Es iſt je im Rechten verſehen, und in gehaltenem Gebrauch unter Chriſten herkommen, daß einer den andern, ohne vorhergehende Verwahrung und Abſage, es geſchehe dann aus Geheiß oder Befehl des Obern, nicht offendiren, verletzen, befehden oder bekriegen ſoll, und ſo er es darüber ohne Verwahrung

oder Absage thut, ist der Verletzer für einen Proditorem zu achten und zu halten. Dieweil dann der von Sachsen, ohne vorhergehende einige Verwahrung, uns und den Unsern alse (wie berühret,) feindlich fürwarten lassen, mit was Ehren oder Fugen mag oder kann er sich dann entschuldigen?

57. Daß er aber dargegen mit beschönlicher Weise fürwendet: Wir hätten uns zuvor für seinen Widerwärtigen erkläret, und darüber uns in seine Obrigkeit mit Frevel begeben, ꝛc. mag mit Grund und zu Recht gar nicht bestehen. Dann wann wir uns für seinen Feind und Widerwärtigen erkläret hätten, so müßten wir ihme je angezeigt haben, daß wir sein und der Seinen mit fahen, schlagen, fangen, brennen und nehmen, Feind und Widerwärtiger seyn wollten. Daß wir aber solches nicht allein nicht gethan, sondern daß auch weder wir noch die Unsern ihme entgegen gezogen, fürgehalten, noch zu begegnen, fürzuhalten, Schaden zu thun, zu offendiren und zu verletzen, willens gewesen, ist offenbar, Grund und die helle Wahrheit, welcher der von Sachsen mit keinem Grund noch Bestand widerstreben kann. Dann welcher Vernünftiger will aus dem, daß unsere Räthe geschrieben: Sie wollten sein Ansuchen an die Königliche Majestät gelangen lassen; schliessen, daß wir uns damit für seinen Feind und Widerwärtigen, der ihm und den Seinen hätte Schaden thun wollen, erklärt hätten?

58. Und dieweil der von Sachsen selbst vernimmt, daß er sein Intent durch unserer Räthe Antwort nicht bekräftigen mag, so sagt er: Wir haben ihme Paß geweigert, und seyn freventlich durch sein Fürstenthum geritten. Das seynd wir ihm aber nicht geständig, und ist hie oben abgelehnet, und wird an seinem Ort weiter abgelehnet. Denn er mag mit Wahrheit nicht sagen, daß wir auf den Fürsten gewesen, wie Edom gethan, und daß wir ihme den Durchzug haben wehren wollen; oder auch, daß wir willens uns zu erheben gewesen wären. Und obschon für einen Frevel müßte geacht werden, (als wir doch nicht bekennig seyn,) daß wir durch sein Gebiet, unschädlich männiglichs, ohne sein Geleit geritten, wollte ihm darum gebühret haben, daß er uns, der ihm und den Seinen nicht schädlich gewest, hätte ohne Verwahrung seiner Ehren offendiren, angreifen und verletzen mögen? Daraus ist nun allbereit verantwortet, was dem weiter angehängt wird: daß dem befehdeten Fürsten nicht Noth thue, sich gegen dem Befehder hinwiederum zu verwahren. Dann wir seynd keine Landsbeschädiger, noch auch keine Befehder gewesen, und daß er und die Seinen hätten in unserm Fürstenthum unsicher seyn müssen, darum so hätten wir uns gegen ihme auch keiner Sicherheit zu vermuthen gehabt, ꝛc. Und darnach gibt der von Sachsen auch gnugsamlich zu verstehen, daß er uns und den Unsern nachgestellt und getrachtet, auch daß seine Meynung und Befehl gewesen, uns und die Unsern zu offendiren und zu verletzen, wiewol er es hieben hefftiglich verneint und widersprochen hat. Aber wir nehmen an, daß er allegirt: Quod tibi non vis fieri, was ein jeder will gethan haben, daß er solches dem andern wiederum auch thue, ꝛc. Denn demnach sagen wir, daß wir dem von Sachsen nicht feindlich fürgehalten, und ihm durch unser Fürstenthum einen guten Weg, sicherlich und unverhinderlich, reiten lassen. Derwegen so hätte ihm wiederum auch gebühret, daß er uns und den Unsern in seinem Gebiet auch nicht feindlich fürgehalten hätte, und daß er uns und den Unsern, unverhinderlich und sicherlich, einen geringen Weg, in seinem Fürstenthum durchzukommen, sollte vergönnt haben.

59. Daß wir erstlich des von Sachsen Freundschaft verwirkt, Geleit und Paß geweigert haben sollen, und daß derhalben, aus Eigenschaft der Correlation, uns wiederum in seiner Obrigkeit Paß und Sicherheit wäre verboten gewesen, sind wir nicht geständig, und ist allbereit abgelehnet worden, daß es mehrere und weitere Verantwortung nicht bedarf. Darum ob wir schon durch seine Obrigkeit geritten, so wäre es doch seinem vermeynten, nichtigen und unbefugten stillschweigenden Verbot, noch auch des heil. Reichs angezogenem, unbeständigem und unbewährtem Gebrauch und dem Landfrieden nicht zu entgegen. Zu

ſehen aber (doch wider Recht gar nicht geſtanden, welches Puncten halben wir uns auf die Antwort, an den Ort, das Streifen und Rechtfertigen anlangend, Kürze halben referiren), daß ihme in ſeiner Obrigkeit zu jeder Zeit, nach ſeiner Gelegenheit und Gefallen, reiten und halten zu laſſen erlaubt wäre, und daß ſolches keine Strafe oder Vermuthung einiges Gefährdes hätte: ſo könnte es doch in dieſem Fall dem von Sachſen wenig fürtragen, angeſehen daß er aus ſeinem Vorſatz ſeine Reuter und Diener (wie er denn ſelbſt bekannt,) auf uns und die Unſern verordnet und ausgefertigt, die uns und die Unſern feindlich fürwarten und halten ſollten, wie ſie dann uns dergeſtalt fürgehalten haben.

60. Aber ganz fremd und ſeltſam iſts zu hören, daß er fürgibt: Wo er gleich der Meynung mit ſeinen Reutern, als wir ihn mit Grund bezüchtigen, auf uns und die Unſern hätte halten und warten laſſen, daß er dennoch die Pön des Landfriedens (dieweil nichts thätliches erfolget,) dadurch nicht verwirkt.

61. Dann der Landfriede nicht allein von Thaten und Handeln, ſondern auch vom Unterſtehen zu handeln, redet: daſelbſt dieſe Meynung geſchrieben ſtehet: Ob jemand wider den Innhalt des Landfriedens handelte, oder zu handeln unterſtehen würde, daß derſelbige oder dieſelben ſollen mit der That von Recht, zuſamt andern Pönen, in Käyſ. Majeſt. und des heiligen Reichs Acht gefallen ſeyn. Und dann auch ſo vermag die güldene Bull, daß die, ſo feindlich fürwarten, häßig vornehmen, anzugreifen und zu beleidigen unterſtehen, in Pön, ſo darinn verleibt, gefallen ſeyn ſollen. Und an einem andern Ort: Daß der Will mit Härtigkeit, wie das Werk, zu peinigen ſey. Daraus nun mehr als klärlich erſcheinet, daß die berührte Käyſerl. Majeſt. und des Reichs Ordnung und Conſtitution nicht allein von Sachen, die wirklich vollzogen werden, ſondern auch von unerfolgten Händeln redet. So ſtrafet das Geſetz nicht weniger den, welcher mit Waffen auf einen umzubringen gehet, als einen, der allbereit todtgeſchlagen hat. Lex enim non minus eum punit, qui occidendi hominis gratia cum telo ambulavit, quam qui occidit. Und obſchon Speculator ſagt, (wie es auch Gegentheil fürwendet,) daß durch eine gemeine Gewohnheit alle Pön, damit das Vornehmen oder conatus gleich der vollbrachten That geſtraft werden ſoll, abgethan: ſo iſt doch ſolches (wie Bartolus ſagt,) von dem Gebrauch, welcher in Italia iſt, zu verſtehen, daſelbſt dann gar nahe alle Mißhandlung nach den Statuten, ſonderlichen gemachten Satzungen und Stadtrechten geſtraft werden. Alſo ſehen wir in täglicher Erfahrung, daß die Feinde in Deutſcher Nation, ob ſie ſchon nicht angegriffen, nicht weniger, als ob ſie angegriffen und Schaden gethan hätten, geſtraft werden.

62. So ſeynd zudem auch keine Anzeige der Pönitenz oder Reue für den Churfürſten, welcher durch ſeine abgefertigte Reuter und Diener in actu exteriori, in einer äuſſerlichen Wirkung geſtanden, vorhanden, dadurch auch ſeine Meynung und Gemüth gnugſam erklärt iſt. Non enim verbis ſolum, ſed et factis animi voluntas declaratur. Alles zu Recht gezogen. Auch Reuter zu verordnen, pflegt in ſolcher Geſtalt nicht zu geſchehen. Iſt zu dem weder recht noch erlaubt, wer will es denn dem von Sachſen nicht zum ärgſten auslegen? So iſt es noch nicht erwieſen, daß wir je eines Böſen überwunſen, daß die Regel: Qui ſemel malus, etc. Einmal bös, ꝛc. wider uns nicht ſtatt haben mag. Der von Sachſen hat ſein Gemüth, Will und Meynung gnugſamlich durch ſeine äuſſerliche Handlung geoffenbaret und erkläret, durch das, daß er uns durch ſeinen Diener Zedewitz ausſtehen, ſeine Reuter und Diener auf uns und die Unſern verordnen und ausfertigen laſſen, den nächtlicher Weil aus ſeinem Hoflager zu Torgau mit Speis und Hauptharniſch ausgelaſſen, ſeine Unterthanen auf Erregung des Glockenſchlags auf zu ſeyn und zu folgen ermahnet hat. Und demnach er alſo einmal ſein Gemüth, durch angezeigte äuſſerliche Handlung, eröffnet, ſo iſt auch vernünftiglich zu vermuthen und davor zu halten, daß er ſolchen ſeinen einmal böſen, muthwilligen, frevenlichen und friedbrüchigen geſaßten Willen nicht verändert, welchen auch die Seinen

vollzogen hätten, wo wir nicht ſtärker worden, daß ſie der Gegenwehr gefürchtet. Semel enim declarata voluntas non præſumitur mutata: zu Recht gezogen.

63. Es mag auch dem von Sachſen der Sachſenſpiegel nicht fürtragen. Dann wir ſie nicht in einem ſolchen Fall ſeyn, da einer dem andern dräuet zu ſchlagen, und doch mit der Hand nicht nachdruckt; ſondern da Gegentheil gegen uns und den Unſern feindlich fürgewart, und auf freyer Käyſerlicher Reichsſtraſſen, mit Gewalt und gewafneter Hand, uns und die Unſern zu fangen, niederzuwerfen, zu offendiren, zu verletzen und umzubringen unterſtanden, und auch nachgedruckt hätte, wo wir in dem Reiten nicht ſtärker worden, daß er hätte ſeinen erklärten Willen vollziehen mögen, welches dann zu Recht eben ſowol, als das vollzogene Werk zu ſtrafen iſt. So geſtehen wir auch nicht, daß wir den Sächſiſchen Rechten unterworfen ſeyn, und ſeyn dazu hie nicht in Sächſiſchen Rechten, ſondern im Landfrieden und des Reichs Verſetzung und Ordnung, daß es des ungegründten Anziehens aus dem Sachſenſpiegel, daß er allein dreyſſig Schilling Pfennig verwirkt, die er uns hätte durch einen Anwald geben können, gar nicht bedürft. Er wird auch langſam durch den verblichenen Sachſen wider Magdeburg ſein vermeynt Intent, des Banns halben, bekräftigen mögen. Iuriſconſultus autem non tam eum teneri putat, qui percuſſit, quam qui manum ad percutiendum eleuauit. Was auch dieſen Puncten anhanget, iſt allbereit verantwortet, dabey wir es bewenden laſſen.

64. Wir haben mit dem von Sachſen nicht convenirt, oder überkommen, daß einer den andern durch ſein Gebiet, ſo er von dem andern erſucht wird, geleiten ſoll. Aber wol wahr iſts, daß wir, vermöge des Landfriedens, niemand zu befehden, zu bekriegen, zu berauben, zu fahen, zu überziehen und zu belagern ꝛc. bewilligt. Nun mag der von Sachſen keines dieſer und dergleichen Stücke, welches wir gegen ihme gebrochen, mit Beſtand und Grund wider uns anziehen. So iſt ihme auch die Sicherheit des Landfriedens nie gewehret, oder geweigert worden, wie wir hievon davon geſagt, und noch weiter an ſeinem Ort folgen wird. Darum kann wider uns nicht ſtatt haben: Wer nicht hält, dem iſt man in gleichen Sachen wiederum nicht verhaft; und der ruffe umſonſt das Recht an, der im gleichen Fall darwider gethan hat ꝛc. denn wir ihm nie etwas der Vergleitung halben weder verſprochen, noch zugeſagt haben, das uns doch nicht wenig befremdet. Daß er durch den Spruch: Wer nicht thut, was er ſoll ꝛc. die leibliche Begleitung decidiren und erörtern will, und eben wie die Rechtsgelehrten ſolchen Spruch gebrauchen ſollen, thut zu unſerm Handel nicht ein Meitlin, aus obangezeigtem Grund, wie ein jeder Vernünftiger nicht unleichtſam zu verſtehen hat.

65. Daß er uns aber ferner zulegt, daß wir nach Unfrieden und Unluſten im Reich trachten ſollen, und daß alle unſere Gedanken, Rennen und Poſtiren dahin gehen, das iſt er uns darzuthun ſchuldig. Wäre er auch ſo friedlich, wie er ſich dann rühmet, ſo würde er Käyſ. Majeſtät beſſern Gehorſam, als bishero, geleiſtet haben, und ſich nicht unterſtehen, uns unſere Unterthanen gegen uns aufwezig zu machen, und andere Angeſeſſene an uns zu liſten, und zu verhetzen. Dieweil wir dann (wie angezeigt,) den Landfrieden wider den von Sachſen gehalten, und nicht gebrochen, wie kann dann beſtehen, daß der von Sachſen gegen uns liberas æques, oder gute Freyheit haben möchte? Wir nehmen aber an, ſeiner ſelbſt Bekenntniß nach, daß ſein Vater, und er, uns viele Zeit ohne Gefahr und ohne alle Contradiction haben durch ihre Gebiete reiten und paßiren laſſen. Dann deſtoweniger hat er jetzunder uns ſolches zu wehren Fug gehabt, und wir deſto mehr Glimpfs, ihme in ſeinem böſen erklärten Vornehmen zu widerſtreben. Aber daß wir ſollen in böſen ungöttlichen Practiken, und wider ihn, durch ſein Gebiet paßirt haben, daran thut er uns Gewalt und Unrecht. Hievon haben wir auf das geantwortet, daß ein jeder den andern erheben ſoll, weß er von ihm will verhaben ſeyn, damit iſt nicht nöthig, weiterer Antwort auf das folgende, quod quisque iuris in alium ſtatuerit &c. dann eben aus dieſer Billigkeit

hat

hat dem von Sachsen gegen uns und die Unsern feindlich vorzuwarten nicht geziemet. Was der von Sachsen, bey Leben seines Vetters und Vaters, wie gehört: daß etliche sich sollen unterstanden haben, die Churfürstliche Herrlichkeit und Würde von denselben, und an sich zu bringen ꝛc. das wird uns wenig, oder gar nichts irren. Dann wir seiner Churfürstlichen Würden nie begehret, darnach weder gestanden, noch practiciret. Warum wir uns aber, Herzogen Heinrichen den jüngern, schreiben, das haben wir dem von Sachsen nicht anzuzeigen.

66. Ob schon nun Herzogen Heinrichen dem Lauen, unserm Vorfahren seligen, seine Lande und Leute von Käyser Friederichen andern ausgetheilet worden seyn: so haben wir uns doch gegen Käyserl. Majestät die Zeit unserer Regierung in solchem Gehorsam (ohne Ruhm), dergleichen nicht weniger unsere Vorfahren seligen, so Herzogen Heinrichen dem Lauen auf uns gefolget, gehalten, und noch halten, daß weder sie, noch wir je einiges Ungehorsams von ihrer Majestät (als Gegentheil) bezüchtiget worden, und auch also, daß wir das weisse Rößlein, aus jetziger Käyserl. Majestät Befehl, Geheiß und Zuthat, wiederum mit einem Ohr ergänzt haben, welches wir durch Hülfe des Allmächtigen, auch mit Zuthat der Käyserl. Majestät, zu behalten getrauen.

67. Wo auch der von Sachsen in Ungehorsam, wie er bisher gethan, zu leben Lust trägt, und uns von wegen Käyserl. Majestät den Ungehorsam zu strafen helfen befohlen würde: so wüßten und könnten wir es ihrer Majestät unerschrocken uns unterstehen, ihme seinen Rautenkranz, der anfänglich Braunschweigisch gewesen, zerreissen helfen, und wiederum einen Fuß zum Rößlein zu bringen, daß er den wenigern Theil behalten sollte. Daran sollte uns des von Sachsen Mannheit nichts irren, noch abscheuig machen; und mag ihme eben unsers Vorfahren seligen Herzogen Heinrichs des Lauen, ein gut Exempel und Beyspiel seyn lassen, daß ihme seines Ungehorsams halber derg'eichen auch nicht wiederfahre. Wir gedenken aber auch unsere Kinder anders nicht, als zu allem der Käyserl. Majestät Gehorsam und Folge aufzuziehen und anzuhalten, daß ihnen (ob GOtt will,) als sie dann zu thun schuldig, mehr Förderung, als Hinderniß, gebären und bringen wird. Ob des von Sachsen, oder unsere Gedanken mehr ungöttlicher seyen, oder nicht, darüber wollen wir den Erkenner aller Herzen urtheilen lassen, und getrösten uns, daß durch seine Allmächtigkeit uns mehr geholfen, als entholfen, und daß das Rößlein auf unserer Seiten mehr ergänzt, denn strümpffiger gemacht werden soll. Daß wir aber seiner Eitern mit Wahrheit gedenken müssen, ist aus seiner Verursachung, wie wir hieoben vermeldet, geschehen, welches wir auch andern dieses Namens und Stammes Fürsten, unsern Oheimen, zu keiner Verkleinerung wollen geschrieben haben.

68. Obschon der von Sachsen nicht glauben will, daß wir in Käyserl. Majestät Geschäften geritten; so ist uns doch daran wenig gelegen, dann wir können und mögen solches ohne Beschwerde, im Fall der Nothdurft, wohl beweisen. Aber wenn die Käyserl. Majestät seinen Practiken nicht will Raum und Statt geben, und wir und andere, von ihme und seinem bemeldten vermeynten Bruder, des Gewalts, Uebermuths und Frevels wollen vertragen seyn: so müssen wir ein angemaßter Befehlhaber, und derjenige seyn, welcher Unlust anrichten will. Aber damit hat er die Käyserl. Majestät gar nicht überredet, die uns noch diese Stunde einen solchen ehrlichen Befehl, welchen wir von ihrer Majestät empfangen, geben würde, wo wir denselben nicht allbereit von ihrer Majestät bekommen hätten. So fern ist darvon, daß ihre Majestät den gegebenen Befehl widerrufen sollten.

69. Daß der von Sachsen anzeigt: daß unsere Handlungen nicht darnach gestalt, daß die Käyserl. Majestät uns ihre sonderliche Händel, wohl bericht, möchte vertrauen, und daß wir auch bey etlichen vielen Chur- und Fürsten nicht beglaubt, etwas Guts und Nutzes auszurichten, und daraus schleußt: er hätte gute Entschuldigung und Unwissenheit gehabt, wo uns einst die Kappe von der Nasen gerückt wäre

worden ꝛc. darauf sagen wir, was uns von der Käyserl. Majestät in ihren Geschäften und Handlungen befohlen, daß es aus guter vorgehabter Berichtung und Betrachtung geschehen. So haben wir (ohne Ruhm) dieses Vertrauen bey ihrer Majestät bekommen, welches dem von Sachsen sein lebtag lang fehlen wird, daß uns ihre Majestät wol ein mehrers und grössers vertrauen dörfen; und sollte der von Sachsen also schmählich nicht anregen, ob sie ihre Sachen und Handel unbedächtiglich, unbesonnen, und nicht wohl bericht, zu vertrauen pflegten.

70. So liegt auch wenig daran, was der von Sachsen wider uns, anderer Chur- und Fürsten halben, angibt. Dann dieselben uns ungezweifelt nicht anders, als einen aufrichtigen Fürsten erkannt, und nichts unehrliches von uns sagen werden; achten auch, daß er denselben mit diesem Anziehen wenig Gefallens werde gethan haben, und daß sie erleiden möchten, daß er ohne sie seine Handlung zu verantworten vorgenommen hätte, die er nimmer zu ewigen Zeiten mit Bestand wird verantworten können: was für gute Entschuldigung hätte er denn haben können, wo uns die Kappe durch die Seinen von der Nasen wäre geruckt worden? Aber daran wollte auch seyn gelegen gewesen, ob wir es den Seinen gestattet und vertragen. Und spüren E. L. hieraus nochmals, in was Meynung er uns durch die Seinen also feindlich hat vorhalten lassen.

71. Auch so mag sich der von Sachsen mit keiner Unwissenheit entschuldigen, dann es an dem, daß er Doctor Mathiasen Helden, unser und anderer Zusammenkunft, und daß dieselbige von wegen Röm. Käyserl. Majestät gewesen, durch den Zedwitz hat erforschen, erkunden und aussehen lassen. Daraus nun seine Argumentation nicht allein gar zu boden fällt: daß ein jeder deß, so in der That stehet, eine billige Unwissenheit habe; sondern erscheinet auch, daß er uns ein solch Panket, mit seinem feindlichen Vorwarten, zu Ehren Röm. Käyserl. und Königl. Majestät geschenkt; darum ist von uns ganz unerdicht, daß ihn die Unwissenheit nicht entschuldigen möge. Dann also reden und sagen die Rechte, nicht wir, darvon.

72. So werden auch den Botschaften Credenz und glaubwürdige Schrift nicht an die, durch welcher Land sie reiten; sondern an welche sie geschickt werden, ihrer befohlnen Gewerbe, mit gegeben und zugestellt. Reimt sich derohalben solche Allegation und Anzug hieher wenig, oder gar nichts. Auch so ist es keine beständige Gewohnheit, oder Herkommen, daß Röm. Käyserl. und Königl. Majestät Botschaften die Obrigkeit um Geleit, durch deren Land sie passiren wollen, allwegen angelangt, oder anlangen; sondern stehet bey eines jeden Willkühr und Gefallen.

73. Daß es aber uns, der wenigs Vertrauen haben soll ꝛc. nöthig gewesen seyn sollte, 11 keiner Antwort, als wir bereits gethan, weiter würdig. Keines Bösen seyn wir je überwunden worden, haben auch dem von Sachsen, oder den Seinen, keinen Schaden zugefügt, daß ihm das Sprüchwort nicht vertragen mag: die Mauß in der Taschen ꝛc. Und fürwahr eine solche ernstliche Sache will mit solchen und dergleichen Sprüchwörtlein nicht ausgericht seyn; sondern es gehört viel mehr dazu.

74. Daß wir durch einer Obrigkeit Fürstenthum geritten, dieselbige um Geleit begrüsset; aber unerwarter Antwort fortgeritten seyn ꝛc. ist unsere Antwort, dem Landgrafen jüngst gegeben, verantwortet, und dieselbige Obrigkeit ist mit uns wohl friedlich. Allein unterstehet sich der Churfürst von Sachsen sein Gift darunter zu sprengen, und Unkraut darzwischen zu säen. Er wird aber damit gewißlich nichts ausüben, wenn er es gleich noch einmal so gern thäte; und das ist der Frucht eine seines gerühmten Evangeliums und Christlichen Gemüths. Wer will, oder kann es aber anders sagen, dann daß es zornige Anschündung seyn, die sehr übel solche (wie der von Sachsen einer zu seyn vermeynt,) evangelische, Christliche und unbeschuldigte Leute zieren?

75. Der Römer und Griechen Gebrauch, daß die Legaten Eisenkraut geführet, damit sie niemand beleidigten, thut aus obangezeigter Ursach zur Sachen nichts, und gehet also die dar-

darauf vermeynte nichtige, und unbeſtändige Illation gar zu boden.

76. Folgends, ſo ſetzt der von Sachſen ſein Schreiben um die Gleitsersuchung, und unſerer Räthe Antwort, macht es ſeinethalben ſehr gut; richtet aber dennoch damit nichts aus, wenn er gleich die Dinge auf unſerer Seiten noch einmal ſo ſehr fälſchet und verkehrt. Nun ſeynd wir nicht abredig, daß er bey uns um Geleit angeſucht, und daß ihme von unſern Räthen Antwort worden, in Maſſen, wie dieſelbe beyde Schriften inſinuiret und eingeleibt ſeyn. Allein an dieſem Ort: Und förder ſicher, fählich und unbeſchwert ꝛc. ſtehet in dem Schreiben an uns ausgangen: In Geleit fählich und unbeſchwert, nach Braunſchweig bringen laſſen ꝛc. daß er aber ſein Anſuchen freundlich und gut gegen uns gemeynet, und keinen Verdruß noch Unwillen gegen uns getragen, das mag ihme glauben, wer da will; wir aber gar nicht. Dann ſonſt würde er die ungöttliche Tagleiſtung freventlich und muthwilliglich, uns unbegrüſſet, und aus ſelbſt Gewalt, in Stadt und Fürſtenthum Braunſchweig nicht gelegt haben. Welches allein Urſache gnug, darum wir ihne nicht ſollten in unſere Stadt und Fürſtenthum haben einreiten laſſen, welches wir ihme dennoch nicht gewehret.

77. Wider ſeinen Vater ſeligen und wider ihn auch ſelbſt, wiſſen wir keine Practiken, die wir getrieben. Aber das wiſſen wir wohl, daß wir mit ſeinem Vater ſeligen allwegen in guter Freundſchaft geſtanden, und wo S. Liebd. im Leben, daß ſie uns deſſen keineswegs bezüchtigen würde, wie der von Sachſen uns jetzunder vermähret.

78. Und iſt ganz ſeltſam zu hören, daß der von Sachſen arquirt: wir hätten ihm ſelbſt nicht wiederum geſchrieben, ſondern durch unſere Räthe Antwort geben laſſen; derowegen ſo müſſen wir einen ſonderlichen Verdruß, Neid, und Haß zu ihme getragen haben. So wir uns doch nicht wiſſen zu entſinnen, daß wir irgend mit ihme darvor viel ſonderliches Schreibens je gehabt. Auch iſt unſerer Räthe gegebene Antwort in ihr ſelbſt nicht widrig. Dann wenn ſie ſchon geſchrieben: daß ſie des von Sachſen Schreiben unſers Abweſens empfangen, und daß wir ſolches würden an die Königliche Majeſtät gelangen laſſen: ſo will dennoch hieraus nicht zu ſchlieſſen ſeyn, daß wir nothwendig, der Zeit ſein Schreiben ankommen, einheimiſch müßten geweſen ſeyn. Und könnten es unſere Räthe ſelbſt darfür gehalten haben, daß wir, der Nothdurft nach, ſein Anſuchen nach geſtalter Sachen an die Königliche Majeſtät müſten gelangen laſſen; wie dann ihr Schreiben ſolches klärlich mitbringet.

79. Und ob wir gleich dem von Sachſen die actus humanitatis, oder Zeichen der Freundſchaft, (wie wir dann aus angezeigter Urſache nicht geſtehen können,) entzogen hätten, und daß darum zu vermuthen, daß wir ſein Widerwärtiger wären: ſo könnte doch ſich ſolche Vermuthung ſo weit nicht erſtrecken, daß wir ihn darum hätten in unſerm Fürſtenthum perſequiren, offendiren, oder vergewaltigen wollen, und darum ihme erlaubt geweſen wäre, gegen uns und die Unſern alſo feindlich in ſeinem Gebiet vorzuwarten; ſondern allein möchte er uns repelliren, oder verwerfen, als ſeinen Widerwärtigen, wie die Rechtsgelehrten davon ſchreiben, und die von dem Sachſen, aus böſem Grund, angezogen wird.

80. Und wenn der von Sachſen noch einmal unſere gegebene Antwort, auf unſerer Räthe Antwortsſchrifte, ſo ſehr thäte verwerfen: ſo mag dennoch mit Beſtand und Wahrheit daraus nimmer erzwungen werden, daß wir ihme Paß und Sicherheit, weder mit ſtarken, oder geſchweiften Worten geweigert.

81. Dann zu ſetzen, daß der von Sachſen gebeten, daß wir ihne wollten geleitlich annehmen, und durchbringen laſſen; und Antwort darauf gefallen: daß ſein Anſuchen ſollte an Königl. Maj. gelangt werden ꝛc. ſo wäre den noch ſolche Antwort kein ander fremd Thun; ſondern ginge ſtraks auf ſeine Bitte und Frage, nemlich, daß wir geleiten oder nicht geleiten wollten; wie wir ſolch.s in Königlicher Majeſtät Rathe befunden, und iſt dadurch dem von Sachſen,

wo-

weder Paß noch Sicherheit geweigert, oder aufgehalten worden, wie er dann sich in seinem Ziehen und Reiten unsers Fürstenthums ohne einige Hinderniß und Verletzung sicherlich gebraucht.

82. Aber daß die Königliche Majestät nicht sollte Recht, oder Fug gehabt haben, zu verschaffen, daß ihme weder Paß noch Geleit wäre verstattet worden: das glauben wir schwerlich, und wollte davon viel zu reden seyn.

83. Ist aber dem von Sachsen so viel an unserer leiblichen Annehmung gelegen gewesen, und die Sache keinen Verzug hat erleiden können, wie er an diesem Ort in effectu vorgibt: warum hat er uns dann um Vergönnung der Malstadt nicht begrüsset, und zuvor zeitlich genug angezeigt, daß wir vor seinem Einreiten von der Königlichen Majestät Antwort hätten erlangen und bekommen mögen? Ob er auch schon nicht auf Oculi einkommen wäre, so wäre er auf Lätare, oder Judica, dennoch zeitlich gnug kommen. Wie kann dann der von Sachsen vorgeben: es sey ein lauterer Ungrund, daß wir ihme Paß und Sicherheit abgeschlagen. Er hat je nothwendig auf den Sonntag Oculi zu Braunschweig nicht seyn dürfen, und wäre zeitlich genug darnach wol einkommen. Wir sagen aber vor allen Dingen, daß wir ihme durch unserer Räthe Antwort den Paß und Sicherheit nicht aufhehalten. Aber man muß fürwahr solchen Leuten gleich alles ihres Gefallens seyn, die in unserm Fürstenthum und Stadt, ohne alle Begrüssung, ohne unsern Dank tagleisten wollen, uns zu Verachtung, und nicht zu geringem Nachtheil.

84. Dann es an dem, und die öffentliche Wahrheit ist, daß der von Sachsen, Hessen, und Lüneburg, diejenigen seyn, welche uns unsere Unterthanen zu Braunschweig aufwegig gemacht, zu allem Ungehorsam gegen uns bewegt, gereizt, noch bewegen und reizen; die uns auch aus ihrem Anstiften (wie dann die von Braunschweig unverholen bekennen,) in unser Gerichte, Freyheit, Vogthey und Obrigkeit, in und vor der Stadt, gefallen, beyde unser Stiftkirchen, Sanctorum Blasii und Cyriaci, zugeschlossen, das Lesen, Singen, und die göttlichen Aemter, und die Christliche, löbliche, lang herzebrachte Ceremonien, gänzlich und gar niedergelegt. Wo wir nun dergleichen thäten, und in des von Sachsen Fürstenthum, ohne seinen Dank oder vorgehende Begrüssung, auch in Erfurth (welche Stadt doch ihn nicht angehet oder zukommt,) tagleisten wollten, zu was grossem Gefallen würde es ihme gelangen? Nun haben wir es ihme dennoch zu gut gehalten. Er komme aber nicht wiederum: sonst würden wir es ihm schwerlich zum andernmal übersehen können, und würden unsers Erachtens darum von keinem Unpartheyischen zu verdenken seyn.

85. Daß aber der von Sachsen der Kön. Majest. Antwort in Mangel stehe ꝛc. das mag wol seyn, ist auch daran wenig gelegen. Dann, demnach er, unerwartet solcher der Kön. Maj. Antwort, nichts destoweniger fortgezogen: was haben wir ihme dann daran zu halten gehabt, oder nicht? Und wäre darüber ein unnöthig Ding gewesen, auch die Kön. Majest. weiter anzulangen, wiewol es ihrer Maj. nicht unverhalten blieben ist.

86. Viel seltsamer aber ist weiter von dem Sachsen zu vernehmen, daß er durch ausgestrichene und cancellirte Wörter beweisen will, daß unsere Meynung mit unserer Räthe Antwort gewesen, ihme Paß und Sicherheit zu weigern. Dann, wenn gleich mit dem Original (doch der Wahrheit zu Nachtheil nichts gestanden,) zu bescheinen wäre, daß an statt der Wörter, nemlich: Unverhalten bleiben; gestanden wären diese Worte, als nemlich: Förderlich zu wissen gethan werden ꝛc. so möchte dennoch daraus des von Sachsen verkehrte, böse und falsche Meynung nicht allein nicht zu schliessen seyn, sondern vielmehr der Widersinn. Dann sonst hätte es der Cancellirung nicht bedörft, wo dieselben Worte solcher Deutung (wie Gegentheil davon meldet,) seyn sollten. Ob wir schon dem von Sachsen zugeschrieben, was wir in Antwort bekommen würden, daß solches ihm unverhalten bleiben sollte: so ist doch wahr, daß solches von ihme nicht ist angenommen worden, sondern ist darüber fortgezogen; was haben wir dann mit ihme contra-

trahiret oder gehandelt, das ſich darum hieher reimen könnte, daß aus Unverſtand allegirt wird: Wenn einem Handel keine Zeit beſtimmt wird, daß gleichwol ſolcher Handel in ſich eine ſolche Zeit begreife, innerhalb welcher das Thun mag erledigt werden? Was derhalben darauf eingeführt wird: daß unſere Antwort ein lauterer Abſchlag Paſſes und Geleits ſey ꝛc. mag und kann mit nichten beſtehen.

87. Wir haben auch von ſeiner vermeynten Religion nicht geredt, an dem Ort, da wir geſchrieben: Er menne, daß ſein Fürgeben das Evangelium ſey ꝛc. dahin wir uns ziehen. Derwegen ihme des geſchmückten groſſen Anziehens, von ſeiner Lehre und Bekenntniß, die er zu Augſpurg gethan, nicht vonnöthen geweſen, reimt ſich hieher gar nicht. Aber daß ſeine vermeynte Religion alſo gegründet und beſtändig ſey: daß man dieſelbige vor der Käyſerl. Majeſtät nicht habe umſtoſſen können, wie ſich der von Sachſen rühme, wiſſen wir (GOtt lob!) beſſer, und daß ſolch ſein Rühmen ein nichtig und bloß Fürgeben iſt. Und (gleichwie jener Grammaticus,) wehret das ungeſchlachte Volk, intempeſtiue und ganz ungereimt, als einen Staub, ſeine vermeynte Religion männiglich unter Augen.

88. Es dörfte der von Sachſen ihme ſo ſeltſam nicht ſeyn laſſen, daß wir geſchrieben: Wo unſerer Räthe Antwort für eine Weigerung des Gleits ſollte verſtanden werden, daß dann ſolches von der leiblichen Vergleitung zu verſtehen ſeyn müßte. Dann wie aus ſeinem Schreiben, welches er an uns gethan, zu erſehen, ſo hat er je keine andere, als eine leibliche Vergleitung geſonnen, und damit iſt nicht geſtanden, daß er Paß und Sicherheit in dem Reiſen nach Braunſchweig fähig geweſen. Und zu ſetzen, (doch der Wahrheit zu entgegen nichts geſtanden,) daß er der Sicherheit möchte fähig geweſen ſeyn, als doch nicht iſt: ſo hätten wir dennoch nicht unbillig ein Bedenken gehabt, daß wir den von Sachſen in ſolchen Sachen, uns auch zu Nachtheil, Hohn und Spott, viel befördern ſollten. Und derwegen es nach Geſtalt vorſtehender Sachen, des Anlangens an die Kön. Majeſt. wohl bedürft hat: darum ſo hat er uns noch nicht überredet, daß wir fürbaß mit dieſer unſerer rechtſchaffenen Deutung ſtillſchweigen ſollten.

89. Obwol auch der von Sachſen uns bey Röm. Käyſerl. und Königl. Majeſt. gern in Ungnad ziehen wollte, als ob wir ihre Majeſt. bey den Ständen des Reichs verunglimpfen ſollten, ſo thut er doch ſolches auch fälſchen und verkehren. Dann, wenn wir ſchon ſein Anſuchen um Geleit, nach Gelegenheit der Sache und zu unſerer Nothdurft, an die Königl. Maj. gelangt, haben wir darum wollen zu verſtehen geben, daß einer dem andern ohne Vorwiſſen ihrer Majeſt. Paß und Sicherheit zu verſtatten nicht Macht habe? Das geſtehen wir aber gar nicht. Es könnten aber ſolche Händel und Sachen vorlaufen, daß darinnen ohne ihrer Majeſt. Vorwiſſen und Nachhängen niemand Förderniß mit Vergleiten, oder in andere Wege, zu thun gebühren wollte. Will der von Sachſen ſo gern in ſeinem Reiten und Thun gefördert ſeyn, ſo müßte er darnach ein Weſen und Handel führen. Wir haben ihme keinen Tag (wie er uns gethan,) in ſein Fürſtenthum gelegt, ſeine Unterthanen auch zu keinem Ungehorſam bewegt, wie er und andere uns die Unſern aufwegig gemacht, noch aufwegig machen und zu Ungehorſam reizen.

90. Es iſt auch wenig Rühmens werth, wie er und andere in GOttes Sachen zuſammen kommen. Wir haben ſolches auf dem gehaltenen Tag zu Braunſchweig nicht geſpürt, da ſie es alſo grob gemacht, daß die Prädicanten, oder Clamanten, auf den Kanzeln gnug daran haben zu verſtreichen gehabt, und dennoch gleichwol nicht verſtreichen können. Was für Unfried iſt dann von uns im Reich angerichtet worden, oder wie haben wir uns der hohen Häupter und angenommenen Befehls wider den Nürnbergiſchen Frieden und Stillſtand gebraucht?

91. Heißt das Unfrieden angericht, daß wir des von Sachſen Gleitsbegehrung an die Königl. Maj. gelangt? Aber ein jeder wird billiger den Unfrieden und Unruhe dem zulegen, der ſich von gemeiner Chriſtlichen Kirchen und unſerer wahren Religion abgeworfen, der andern das Ihre mit Gewalt und de facto hinweg

nimmt, und andere Practicirung, die allem Gehorsam zuwider seyn, übet und treibt; und der in solchen Sachen anderen in ihrem Fürstenthum, unbegrüsset und unvergönnt, Taxleistung legt. Derwegen mag und soll unserer Räthe gegebene Antwort noch nicht anders, als die gemeiner Wohlfahrt des Reichs nicht widrig, gehalten werden.

92. Darneben ist auch gewißlich zu vernehmen, daß unser angenommener Befehl Käys. Majest. Nürnbergischem Frieden und Stillstand zuwider sey. Aber was will sich der von Sachsen viel solches Stillstands erfreuen, den er verbrochen und nie gehalten?

93. Des Paß und Sicherheit halben haben wir uns, laut des Landfriedens, einmal gnugsamlich erklärt, daß, unsers Erachtens, wir neue und sonderliche Erklärung gegen ihm zu thun nicht schuldig gewesen. Wo wir aber hätten wissen können, wie wir nun verstehen, daß er sich gefürchtet, das wir uns damals gegen dem von Sachsen nicht vermuthen können noch sollen, und er uns solches hätte zu erkennen geben: so wollten wir ihm dann weiter unser Gemüth und Meynung, in dem das sich gebührt, wol eröffnet haben. Hätten wir auch einem solchen stattlichen Churfürsten, der mit einem so gewaltigen reisigen Hausen gezogen, ein schwächlich Geleit zugegeben, das möchte ein Unform und Unstand gewesen seyn. Hätten wir auch darauf viel wenden sollen, gegen dem, der uns zu Nachtheil und Trotz, ohne unsere Bewilligung, Tage in unser Fürstenthum angesetzt, das wäre uns nicht räthlich, noch dienstlich, oder nützlich gewesen. Daß aber unserer Räthe Antwort eine Weigerung aller Sicherheit und Paß gewesen seyn soll, ist noch bisher von dem von Sachsen nicht erwiesen. Demnach er aber mit der Regel: Wer nicht thut, was er thun soll ꝛc. nicht bestehen mag, und das von den Verwahrern durch die Rechtsgelehrten geschrieben, sich auch zu unserm Fall wenig oder gar nichts reimt, wie wir dann solches klärlich, und aus gutem Grund, in unserer vorigen erheblichen Schrift dargethan: so bringt er auch etliche Sophisterey herfür, de qualitate et substantia, damit er eben sowol nichts ausrichtet. Dann welcher Churfürst oder Fürst bey den andern um Gleit ansucht, der sucht mehr die Ehrerbietung, Gepräng und anders, (wie dann solches die Erfahrung gibt,) als sichern und nothigen Paß, der ohne solch Gepräng, einem jeden frey und unverhindert offen stehen soll. Zu setzen aber, (doch der Wahrheit zuwider ganz nicht gestanden,) daß die Qualität oder Weise der lebendigen Vergleitung ohne die Substanz, als (wie er sagt,) Paß und und Sicherheit, nicht seyn kann: so ist doch unvernehmlich wahr, daß die Substanz, als Paß und Sicherheit, ohne berührte Qualität bestehen und vergönnt werden möge; dergestalt, daß die Substanz, oder Paß und Sicherheit, nicht nothwendig in der lebendigen Vergleitung (also, daß der Paß und Sicherheit ohne solche Weise nicht seyn könnten,) bestehet. Als wie kein Diebstal, (welcher die Substanz ist,) ohne den Betrug (der die Qualität ist,) seyn kann. Derwegen so will nicht folgen, wo ich jemand die Qualität, darinn die Substanz dennoch kann vergönnt und gezeben werden, weigerte, daß ich darum die Substanz abgeschlagen hätte. Aber hinwiederum wäre wol wahr, wo ich die Substanz abschlüge, daß ich dadurch auch die Qualitäten, Weise und Form weigerte, durch und ohne welche die Substanz nicht bleiben könnte, vt remoto subiecto remouerentur et qualitas. Demnach dann Paß und Sicherheit ohne lebendige Annehmung könnten verstattet werden, so könnte daraus, wo ich die lebendige Vergleitung abschlüge, nicht nothwendig geschlossen werden, daß ich darum nicht hätte Paß, Durchzug und Sicherheit verstatten wollen. Deß wollen wir uns zu Recht gezogen haben. Daß wir aber dem von Sachsen Paß gestattet, ist hievoben angezeigt worden, welches je mehr zu achten seyn sollte, dann was aus unserer Räthe gegebenen Antwort zu verstehen seyn möchte, die doch nicht anders, als für rechtschaffen kann oder soll gehalten werden.

94. Es ist auch bey den Rechtsgelehrten zu finden, so einer zwey oder mehr Ding setzt, und der andere gibt simpleiter, oder ohne Unterscheid Antwort darauf, so wird verstanden, daß er nicht auf ein jedes, sondern allein auf das,

das, so vornehmlich gehandelt wird, geantwortet habe: Responsio enim solum ad id refertur, in quo principalis quæstio est. Dieweil dann der von Sachsen vornehmlich gesucht, daß wir ihn leiblich annehmen sollten, so sollte und möchte auch unserer Räthe Antwort nicht weiter als von der leiblichen Annehmung zu verstehen seyn; also mögen die vermeynte wider uns angezogene Exempla nicht bestehen.

95. Was wir aber Dellinghausen und Ditterichs Schnellen halben geantwortet, ist in jüngster unser Antwortschrift, die wir dem Landgrafen gegeben, zu finden, dahin wir auch den von Sachsen wollen gewiesen haben. Aber welcher Theil, wir, oder Goßlar, den andern wider Recht, die Rechtsordnung, und den hochverpönten ausgekündigten Landfrieden beschädiget, vergewaltigt und verletzt hat, das befindet sich nunmehr aus der Käyserl. und des Reichs Acht, in welche die von Goßlar ihres muthwilligen, bösen, freventlichen, grübten Friedbruchs gegen uns und die Unsern erkannt, erklärt und [illegible]nnciirt worden seynd; und wo sie nicht albereit in der Acht wären, so möchten sie noch einmal auf das böse friedbrüchige Anstiften und Schünden des von Sachsen und Hessen, in die Acht erlangt werden. Also sein wissen es solche Leute zu treffen und zu temperiren.

96. Was der von Sachsen, der Gewohnheit halber, die mit der leiblichen Annehmung im Reich seyn soll, weiter mit sich disputiret, bedarf keiner fernern Antwort. Dann als er hieoben von der Gleitsbegehrung aus gleichem Grund disputiret, ist solches alles gnugsamlich verantwortet und abgelehnt, dabey wir es dißmals wollen beruhen lassen.

97. Und ob wir wol wissen können, daß der Lutherischen Churfürsten, Fürsten und Stände im Reich nicht wenig: so haben wir doch mit dem mehrern Theil derselben für unsere Person anders, als in Lieb, Gut und Freundschaft, nichts zu thun, die sich auch unsers gänzlichen Verstehens über uns im wenigsten nicht beschweren werden, daß dem von Sachsen dieses unnöthigen Anzugs wohl übrig blieben wäre.

98. Gern hätten wir vernehmen mögen, was wir vor lose, friedbrüchige, ungöttliche und unehrliche Händel getrieben, darob die Käyserl. Majestät Ungefallen tragen könnten, wie er dann gern solchergestalt ihre Majest. gegen uns verbittern und bewegen wollte. Aber wir seynd ungezweifelt, ihre Majest. habe unsere Händel nie anders, als auch noch, dann für friedsame, göttliche und ehrliche Händel erkannt, und noch erkennen.

99. Uns irret ganz wenig, ob es ihme möchte rathsam gewesen seyn oder nicht, sich auf des Landfriedens Sicherheit zu verlassen. Daß wir aber denselben in Gleichniß, oder auch in anderer Gestalt sollen gebrochen haben, das sind wir nicht von ihm überführt. Und was will er sich mit der Käys. Cammergerichts ausgegangenen Citation, auf die Purgationartikel, behelfen? so doch die unwidersprechliche Wahrheit ist, daß zur Zeit des gehaltenen Tags zu Braunschweig die Citation, oder auch die Purgationartikel, gar nicht auf der Bahne gewesen, viel weniger daß die Citation ausgangen wäre, daß er in Erwegung solcher Artikel uns auf den Landfrieden nicht hätte zu vertrauen gehabt. Wir haben dem von Sachsen in unserm Fürstenthum und Stadt zu tagleisten nicht befohlen, auch ihme keinen Boten geschickt, darum wo er uns auf den Landfrieden oder auch sonst nicht hätte vertrauen wollen, so hätte er seine Tagleistung wol an andere Oerter legen können, da man ihn gern gehabt hätte. Hat er auch auf unsere leibliche Vergleitung nicht viel Trostes zu sehen gehabt, was ist er sich dann wider uns zu beschweren, wenn wir ihme gleich die leibliche Annehmung geweigert hätten?

100. Daß wir uns aber allein in Worten berühmen sollen, daß wir bisher nichts in unserm Fürstenthum unterlassen, das zu guter Handhabung des Landfriedens dienlich, und daß wir anderer Fürsten, Herren und Städte Landsbeschädiger und friedbrüchige Leute, wissentlich gehauset, geheget, und ihnen Unterschleif zu landfriedbrüchigen Händeln verstattet haben sollen, ꝛc. das geben wir ihme in keinerley Weg zu.

101. Und demnach der von Sachsen diß sein Angeben nicht zu beweisen weiß, so referirt er

sich auf verstorbene Leute, als weiland Herzogen Hansen seligen von Jülich. Aber wir zweifeln nicht, wo S. L. im Leben, sie würde dem von Sachsen das gar nicht geständig seyn. Es weiß uns auch deß Herzog Wilhelm, unser Oheim und Schw, in allwege unschuldig. So wird es sonst niemand auf uns mit Wahrheit reden mögen, und wollten gern vernehmen, wer doch dieselben wären, die wir also wissentlich, dem von Jülich zuwider, fürgeschoben hätten: dann sollte er weitere Antwort auch bekommen. Meynet er den Zweifel, so thut er uns damit öffentliche Gewalt und Unrecht. Dann ob wir wol demselben, ehe er Feind worden, Tagsatzung ausgebeten, so ist doch ganz ungefährlich wahr, daß wir demselben, als er nachmals Feind worden, unser Fürstenthum, das er nicht hat rühren dürfen, verbeten. Aber diß ists in Summa, das ihn verdreußt, daß wir mit unserm Oheimen und Schw, dem Herzogen von Jülich, in guter Kundschaft stehen.

102. Was Kolhase bekannt oder nicht, ist uns wenig leid. Dann wir seiner nie zu thun gehabt, ihn weder gesehen, noch gekannt, noch ihm einige Unterschleif gegeben. Das schreiben, reden und sagen wir mit Wahrheit. Damit ist auch verantwortet: daß wir anderer Mütter Kinder zu ihrem selbst und anderer Leuten Verderben ziehen, und ihnen zu Uebelthaten Unterschleif geben, und daß wir fremde Landbeschädiger andern zu Schaden in unser Land pflanzen sollen, ꝛc. Dann es wird der von Sachsen zu ewigen Zeiten weder solches beweisen, noch einigen, den wir also fürgeschoben, anzeigen können. Und wenn unsere wider wärtige Aechter von Goßlar (wie sie dann thun müssen,) die Wahrheit bekennen wollen, so mögen sie anders nicht sagen, denn daß wir ihnen je und allewege, nicht wider wenige ihre Feinde, die wir auch oftmals ohne Mühe nicht ankommen mögen, Rechts halben ergehen lassen, welches sie sich vielmals gegen uns bedankt. Was können wir nun dazu, daß Kolhase des von Sachsen Feind gewesen, und daß andere etwan auch Feind bekommen? Es möchte Kolhasen solch Recht wiederfahren seyn, daß er gegen dem von Sachsen, wie wir davon hören sagen, einige Feindschaft nicht vorgenommen hätte.

103. Darnach erzehlt der von Sachsen eine Geschichte, die sich mit einer Jungfrauen, die unter dem Schein, als wäre sie gestorben, verloren, zugetragen haben soll. Damit er uns dann anregt, und macht darneben viel grosser Affect und Mitleiden. Nun muß ihme entweder solches geträumet haben, oder von andern verständigt worden seyn. Ob aber ihme, der ein weiser Churfürst vor andern seyn will, gebühre, mit solchen Fabeln und Mährlein umzugehen, deren er sich doch billig enthalten sollte, das haben E. L. und männiglich ganz leichtsam zu ermessen. Und wiewol wir uns für einen Sünder erkennen, so thut er uns doch mit solcher Bezüchtigung Gewalt und Unrecht, da er sich doch billig selbst zu urtheilen, und ihme und seinem Bruder, dem Landgrafen, den Balken zuvor aus den Augen ziehen sollte. Dann wo wir von solchen Sachen reden wollten, so wüßten und könnten wir mit Grund und Wahrheit wol anzeigen, wie er selbst, sein Bruder, und die Seine, ein Leben geführt, und noch führen.

104. Dieweil sie sich dann in diesem Argwohn halten, daß ihnen die Wahrheit niemand schreiben dürfe: so müssen wir dennoch für die lange Weile auch etwas davon melden. Und sollte für wahr dem von Sachsen mit aller Ehrbar- und Billigkeit ein groß Herzleid gewesen seyn, daß sein Bruder, der Landgrafe, (welches von keinem Fürsten des Reichs je erhört, und unter Christen nicht herkommen, und ganz erschröcklich ist,) das zweyte Weib genommen, und also zugleich zwey Eheweiber, und dadurch die Pön gezwyfachter Ehe verwirkt hat, sonder Zweifel nicht mit geringen Schmerzen seiner ersten ehelichen, ehrlichen, löblichen Fürstin. Aber demnach der von Sachsen, neben E. L. dem Churfürsten von Brandenburg, und Herzogen Heinrichen zu Sachsen, nicht allein den Landgrafen darum nicht hat wollen beschicken, als der löblichen ehrlichen Fürsten blutsverwandter Freund; sondern daß auch seine Schriftgelehrten, seiner Universität zu Wittenberg, solche Sachen verhandeln helfen, (wie wir dann gläublich berichtet worden seynd,) welches er alles bis in diese Stund geduldet und zugesehen.

Wer

Wer kann anders wol schliessen, oder sagen, als daß es nicht ohne seinen heimlichen Rath, Verwissen und Willen, geschehen seyn müsse?

105. Uns nimmt nicht wenig Wunder, wie doch das unnütze und vergebliche Geschwätze dem von Sachsen wohl thun mag, daß er uns auf den Landfrieden nicht zu vertrauen gehabt: er mag sich vielleicht selbst gern hören waschen. Denn wenn dem also wäre, warum hat er dann seinen Durchzug, ohne unsere leibliche Annehmung, durch unser Fürstenthum, als wir hie oben angeregt, genommen? Das würde er wol unterlassen haben, wo er uns (wie er oftmals meldet,) nicht hätte vertrauen dürfen?

106. Aber daß wir den von Sachsen damit gemeynt: Wer in Sachen des Ungehorsams der Christlichen Kirchen aussen ist, ꝛc. welches ihn nicht wenig schmerzt und verdreußt, seynd wir gar in keiner Abrede, wenn er uns noch einmal gleich so sehr verdammte und schülte. Denn daß wir ihm mit solchem nichts wider die göttliche und offenbare Wahrheit zugelegt, das müssen alle Christgläubige, gutherzige und unpartheyische Menschen bekennen. Und liegt daran ganz nichts, daß er sich einer wahrhaftigen Christlichen Kirchen rühmet, und etliche Schrift, oder einen Ort aus dem heiligen Apostel St. Paulo führet. Dann solches ist aller hæreticorum und eigensinniger Leute Natur, Gewohnheit und Eigenschaft, wie der H. Martyr Cyprianus Christlich und wohl davon redet: welche, gleich den Affen, wiewol sie nicht Menschen, gleichwol die menschliche Form und Gestalt entwerfen: also auch thun die hæretici und eigensinnige, abtrünnige, gottlose Menschen, eignen ihnen zu die Gestalt der gemeinen Kirchen, und legen ihnen die Auctorität, Gewalt und Wahrheit zu, und seynd doch in der Kirchen nicht. Sie benedeyen, und seynd doch von GOtt vermaledeyet. Verheissen das Leben, und sind doch todt. Ruffen GOtt an, und seynd Gotteslästerer. Administriren und verwalten zwar das Sacerdotium, oder Priesterthum, und seynd doch nicht geweyhet. Bauen den Altar setzen sie Opffer, und seynd doch Sacrilegi, oder Kirchenräuber. Aber man soll nicht gleich annehmen, was unter dem Namen Christi gerühmet und fürgeben, sondern was in der Kraft Christi gehandelt wird. Ob wir ihm nun damit ungütlich thun, das wollen wir in eines jeden wahrhaftigen Christgläubigen Bedenken, und in unsers Seligmachers JEsu Christi selbst Urtheil stellen. Und dieweil er nicht will in dem Gehorsam der Christlichen Kirchen seyn, wider das Symbolum apostolicum, wie er täglich zu beten pfleget, oder billig beten soll: Ich glaube in die gemeine heilige Kirche ꝛc. und den Allmächtigen GOtt darfür bitten thut: so mag er in Ungehorsam der teuflischen Kirchen ewiglich seyn und bleiben. Dann daß er mit seiner vermeynten Confession und derselbigen Apologien vor der Käyserlichen Majestät, Churfürsten, Fürsten und Ständen sollte wahr gemacht haben, und bewiesen, daß er in der wahrhaftigen GOttes und Christi Kirchen seye, wird gar nicht gestanden, und kann daraus beständiglich nimmer beygebracht und erwiesen werden.

107. Daß aber die beständige, göttliche, Christliche, mit heiliger hellen Schrift wohlgegründete Confutation und Widerlegung solcher des Gegentheils gottloser Confession dem Gegentheil nicht zu handen ist gestellt worden, das ist der Meynung (wie der von Sachsen solches ausleget) nicht geschehen, daß man sich derselbigen Christlichen, wohlgegründten und erheblichen Confutation geschämet: (denn warum man sich einer Christlichen, in aller Schrift gegründeten Widerlegung, auf die gottlose und eigensinnige vermeynte Bekenntniß schämen sollte, mögen wir nicht bedenken,) aber wozu es hätte nutz seyn mögen, bey denen, die so oft erinnert, ermahnet, und doch nichts destoweniger verblendet und verstockt, in ihrem Irsal zu verharren und zu bleiben bedacht gewesen, das kann ein jeder Hertzgütiger, Christlicher und Verständiger wohl abnehmen.

108 Keinen gottesfürchtigen Priester haben wir die Taze unsers Lebens je angegeben, sind es auch noch nicht zu thun willens. Daß wir aber den eigensinnigen Hæreticis und Schismaticis nicht patrocinirten, oder beyfallen, dafür thut uns der HErr durch Mosen und das Ev-

empel in Korah, Dathan und Abiram, genugsamlich verwarnen, daß wir uns ihrer Sünden nicht theilhaftig machen sollen.

109. Sein Glauben, oder nicht Glauben, was wir uns wider die Reichen Lutherischen unterstehen dörfen, kreet uns wenig. Aber wenig würde der sündigen, welcher die würdige und gebührende Strafe wider die Ketzer und Abtrünnigen unsers wahren Christlichen Glaubens exequiren und vollstrecken hülfe; und wo solche Strafe die Käyserl. Majestät (wie dann göttlich und rechtlich gethan wäre,) verhängen würde, so würde der von Sachsen solches einem geringern, als wir seynd, nicht wehren mögen, wenn er sich schon noch einmal so sehr aufblehet.

110. Nun dürfte sich der von Sachsen auch ob dem so hoch nicht beschweren, daß er ein Ungehorsamer der Käyserl. Majestät gescholten würde; denn es ist die helle und unverneinliche Wahrheit (er trotze gleich was er will), daß er in keinem der Käyserl. Majestät Gehorsam geleistet; derohalben hätten wir ihme damit gar nichts angedichtet, ob wir es ihme schon zugelegt hätten.

111. Daß wir von Gewissen nichts wissen sollen, das thut wider uns so nichts, dann wir keine verdammliche und ungebührliche Händel getrieben.

112. Des Conservatoriums halber über die Erz- und Stift Bremen und Verden, haben wir dem Landgrafen geantwortet, dergleichen auch von wegen unserer Geistlichen, daß wir dieselben schinden und schaben sollen, dahin wollen wir den von Sachsen auch remittirt haben. Aber wir sind in allwege nicht geständig, daß wir gern die berührte Erz- und Stift hätten verschlingen wollen. So ist zu dem auch lauter Fabelwerk, daß unsere Geistliche von uns ausgeben sollen, das der von Sachsen hie einwendet. Aber hinwiederum ist es glaublich und wahr, daß er und andere Theilung auf beyde Erz- und Stift Bremen und Verden vor dieser Zeit gemacht. Die Anschläge aber haben sie bisher nicht durchwirken können. Der Käyserlichen Majestät ist unser Verhalten gründlich und wohl bewußt, und daß es nicht anders, als zu Gehorsam und allem Guten gerichtet, darum werden ihre Majestät kein ander Einsehen thun. Der von Sachsen thut sich dardurch vergeblich bemühen, ihre Majestät wider uns zu bewegen. Auch gestehen wir nicht, daß wir der Käyserlichen Majestät Gesetz gebrochen, und (wie wir gehört,) so seynd wir leiblich zu gleiten nicht schuldig, haben auch dem von Sachsen Paß und Sicherheit nicht geweigert. Wie kann und mag er denn sagen, daß ihn unser böse Gewissen zu Mißtrauen verursacht? daran er uns doch Gewalt und Unrecht thut. Wie aber unser Gewissen gestellet, das weiß der Erkenner aller Herzen, und daß uns Unrecht geschiehet; und ist zu dem oben angezeigt, daß die vermeynte äusserliche Zeichen den von Sachsen nicht vortragen können.

113. Obschon der von Sachsen einen Umzug durch E. Liebden des Marggrafen Land genommen, so hat er dennoch in und aus unserer Stadt Braunschweig anders als durch unser Gebiet, nicht kommen können, darinn ist er nicht einen kleinen, sondern guten ziemlichen Weg, und weiter denn wir in seinem Gebiet, geritten, und der Enden auch, da uns die Vergleitung zustehen.

114. Daß wir aber den Last auf E. L. den Marggrafen sollen gedrungen haben, daran thut er uns zu viel: dann wer hat ihme vergönnt, in unserm Fürstenthum und Stadt Braunschweig, aus selbst Gewalt, Frevel und Muthwillen, zu tagleisten? Er hätte andern in ihre Land, die es gern gehabt, Tagleistung, und nicht uns in unser Fürstenthum legen können, dann wir haben daran kleinen Gefallen empfangen mögen. Daß er aber vermeynt, er sey uns zu vertrauen nicht schuldig gewesen, kreet uns wenig, dann wir seynd ihne viel weniger leiblich annehmen zu lassen verpflichtet gewesen, bedarf derohalben nicht weiter viel disputirens: so ist ihme Liebden noch Nothdurft geantwortet auf das, daß uns der Paß weder mit noch ohne Gleichheit in seinem Gebiet hat verboten seyn können.

115. Die Stadt Braunschweig ist unverneinlich in unserm Fürstenthum ohne alle Mittel gele-

gelegen. Burgermeiſter, Rath, und Einwohner derſelben, haben unſern Vorfahren und uns, als Innhabern des Hauſes Wolffenbüttel, und niemand anders, je und allwegen mit aufgereckten Fingern, zu GOtt und den Heiligen, treu, hold und unterthänig zu ſeyn, geſchworen. Mit was Grunde dann hat der von Sachſen, ohne unſere Erlaubniß und vorhergehende Begrüſſung, Tag in unſer Fürſtenthum legen können? Und thut uns nicht anfechten, daß unſere Vettern von Lüneburg uns ſolches nicht geſtändig ſeyn ſollen, dann ſie des Widertheils ſeyn, und in ihren eigenen Nutz redeten. Wir wollen aber denſelben in einem ſonderlichen Druck zur Nothdurft auch Antwort geben, darzus dann ſich ganz klärlich befinden ſoll, daß der von Sachſen der Sachen nicht bericht, oder berichtet ſeyn will, und daß er ungegründete Dinge vorgegeben.

116. Ganz verkehrter Weiſe ſagt der von Sachſen, daß wir geſchrieben, daß die Anſuchung um Gleit böſes Gewiſſen bedeuten ſoll: ſolches hat uns nirgend geträumt, und iſt auch in unſerer Antwort nicht zu finden. Dann des angezogenen Umzuge halber iſt allein geſchrieben, auch unter einem Zweifel, daß ihn vielleicht ſein böſes Gewiſſen möchte verführet haben.

117. Es iſt ganz ohne Noth, dem von Sachſen auf die weitläuftige, unchriſtliche und ungeſchickte Diſputation, welche er mit ſich ſelbſt von unſerm Gemüth, Herzen und Gewiſſen macht, wie daſſelbige geſtanden ſeyn ſoll, der Zeit wir durch ſein Gebiet geritten, zu antworten: denn aus allen unſern bisher gegebenen Antwortungen erſcheinet, daß er es mit ſeiner Deutung, Auslegung und Erklärung unſers Gemüths nicht getroffen, und redet die Bulla von einer andern Verzeitung, als in dieſem Fall. Dahin beygen. Auch iſt hievon angezeigt worden, daß Herrn Georgen ſeligen der Ende zu gleiten gebühret.

118. Aber demnach der von Sachſen aus freventlichem ſelbſtwillkürlichem Gemüth, wiſſentlich, und unbefugt in unſerm Fürſtenthum und Stadt Tag gelegt, und ohne unſere Verhinderniß ſtattlich durch unſer Fürſtenthum geritten, und an ihm ſelbſt befunden, daß wir ihne und die Seinen zu beleidigen nicht willens geweſen, und gleichwol uns hat in einer rechtmäßigen Herzogen Georgens ſeligen Verzeitung feindlich vorwarten laſſen: ſo kann es nicht fehlen, ſein Gewiſſen müſſ. ihm überzeugen, daß er gegen uns und die Unſern gefrevelt und unrecht gefahren ſey, und wo der von Sachſen die güldene Bulla recht erſehen hätte, ſo würde er wol unterlaſſen haben, wider uns ſo oft anzuziehen, daß wir bey ihm um kein Geleit angeſucht. Dann dieſelbige vermaß ausdrücklich, daß man gegen niemand feindlich vorwarten ſoll, er habe Geleit begehrt, oder nicht. Dahin wir uns thun ziehen.

119. Daß wir nimmer verleugnen könnten, wo der von Sachſen gewollt, daß er uns für das verweigerte Geleit hätte Vergeltung thun können, ſeynd wir gar nicht geſtändig; dann (wie wir hievon vermeldet), hat es ihme an keinen Anſchlägen, und daß wir ſtärker worden, allein gemangelt und gefehlet, und ſein Wille iſt durch den äuſſerlichen Actum wohl erklärt; davon wir allbereit gehört ſeyn. Die Seinen hätten es auch mit keinem Nutz, Vortheil, Bequemlichkeit und Nachtheil mit uns und den Unſern wagen und verſuchen können, wiewol ſie darum ausgefertiget worden, wie der von Sachſen bekennet, und wir allbereit gnugſamliche Anzeige gethan, alſo daß es dafür nicht zu achten, oder zu vermuthen ſeyn kann, daß er es hätte thun können, und doch ſein Gemüth zu vollbringen nicht geſtanden ſey. Nam non videtur potuiſſe, quod ſine diſpendio facere quis non potuit. Wer ein Ding mit Bequemlichkeit, ohne Schaden, und nützlich nicht ausrichten kann, (wie dann in dieſem Fall,) wird nicht erhalten, oder geachtet, daß er es wol hätte thun können, wie die Rechte und Rechtsgelehrten darvon ſagen. Ueber das wir noch in einem ſolchen Fall ſeynd, da einer eines Dings willens iſt, aber doch nicht vollbringen kann: Vbi quis voluit, ſed non potuit. Darum haben wir uns noch nicht unbillig Vorwartens halber beklagt, und noch beklagen thun, und iſt das Wörtlein (in Meynung,) allbereit gnugſam aus den Rechtsgründen erwieſen, und kommt unſerer Meynung

auch

auch die güldene Bulla zu Steur, daß wir Eheleuten von dem Willen und den Werken gesetzt, daß der Wille nicht weniger als die Werke mit Härtigkeit zu peinigen seyn soll.

120. Paß und Sicherheit ist dem von Sachsen nicht geweigert worden; sondern gestattet. Aber ihn leiblich annehmen zu lassen, seynd wir weder von göttlichen, der Völker beschriebenen Rechten, Güldnen Bulle, noch dem Landfriede, und durch Gewohnheit schuldig gewesen; darauf wir dann dem von Sachsen gute, beständige, erhebliche und ergründete Antwort gegeben. Und daß uns die Güldene Bulla die Vergleitung anders, dann in Wahlsachen eines Römischen Käysers, einbinden sollte, gestehen wir gar nicht. Auf die Güldene Bulla gezogen, die der von Sachsen je billig, als der ein Churfürst seyn will, besser wissen sollte. Derhalben was er sich auf das berührte und vorgesetzte Fundament einzuführen unterstehet, mag gar nicht bestehen, und fällt ganz zu boden. Dann wo die præsupposita falsch seyn, (wie in dieser Disputation,) so ist auch gewißlich die Conclusion, oder Einführung, falsch und bodenlos.

121. Wir haben keinen Chur- oder Fürsten des Reichs, noch jemand anders, ohne vorgehende Verwahrung, wie sich solches zu Recht und der Gewohnheit nach erfordert, offendirt, verletzt, oder überzogen, daß sich der von Sachsen je gegen uns dergleichen auch zu versehen gehabt. Und daß der von Sachsen mit langen und vielen Worten von einem Anschlage, welchen wir gegen ihne sollen vorgehabt haben, vermeldet und præoccupirt, und sich mehr als zu einemmal, daß er nicht für sich ausgesonnen, entschuldiget und sehr fromm macht: sagen wir, wer nicht wüßte, daß es ein öffentlicher Ungrund wäre, der könnte es leichtlich ob seiner Præoccupation und sorgfältiger Entschuldigung abnehmen, als es dann (wie wir mit Grunde der Wahrheit schreiben,) noch im wenigsten erwiesen ist, wenn er gleich noch eins præoccupirt, und sich derselben Erfindung entschuldigt. Ziehen uns deß auf den Augenschein. Wie wäre es auch möglich, in einer so geringen Zeit solche Graben aufzuwerfen?

122. Der Inquisition seyn wir und die Unsern wenig erschrecken, tragen derselben wenig Scheu, wo sie gleich sollte vorgenommen werden; aber daß er sagt: es sey an ihn glaublich und vertraulich gelangt worden ꝛc. damit ist er uns ganz nicht entgangen, wie er dann gemeynet, sich dadurch auszureden; sonder sagen, es habe ihme darvon geträumt. Wir gestehen auch gar nicht, daß unserer Räthe gegebene Antwort ein Dräu sey, oder darvon soll verstanden werden; darauf Kürze halber gezogen.

123. Wenn der von Sachsen gleich seinen Umweg durch die Mark genommen, dennoch hat er ohne unser Fürstenthum in und aus der Stadt Braunschweig nicht kommen mögen. Derowegen hätte der Nachdruck seines Umziehens halber nicht verbleiben düresen, wo wir je willens gewesen wären, ihne und die Seinen zu beleidigen. Wir möchten doch gerne hören, ob ihme auch jemand unter Augen kommen, der sich ihme den Paß zu weigern unterstanden? Und ob auch Reuter auf ihne wären verordnet gewesen? Wie dann solches, noch ein anders erschienen ist. Was für einen Willen könnten wir dann von ihm und den Seinen gehabt haben.

124. Daß er aber in GOttes Sachen gegen Braunschweig gezogen, g'auben wir nicht. Dann was seynd seine Sachen anders, als ein lauterer Ungehorsam der Kirchen: und also wider GOtt und GOttes Wort.

125. Dem von Sachsen seynd keine Fallstricke gelegt worden, wir seynd es auch zu thun nie bedacht gewesen. Daß aber sein Vater seliger uns mit freundlichem Willen gern gedienet ꝛc. ist nicht ohne, daß wir mit S. Liebd. seligen in guter Freundschaft gestanden, deß wir uns gegen derselben thun bedanken. Wir wissen aber von keinem Nutz, oder Vortheil, welchen wir von ihme, oder seinem Vater seligen, empfangen; so haben wir seinem Vater seligen auch nichts versprochen, das wir nicht verfolget, oder sich auch nicht gebühret hätte. Dergleichen gestehen wir nicht, daß wir ihme und seinem Vater böse Practiken sollten bewiesen haben, und möchten doch gern hören, was für Practiken und Tücke solches gewesen wären?

126. Was nun zum drittenmal von den

heyd-

heydniſchen Königen und Völkern angezogen iſt, bedarf weiterer Antwort nicht: dann es die Meynung gar nicht geweſen, daß wir ihm durch unſerer Räthe Antwort den Durchzug nicht gönnen und hinterliſtig begegnen wollen, es habe ſeine Anſuchung gleich angangen Leib, Leben, Haab und Gut, oder anders; darvon wir dann oftmal ſeyn vernommen worden. Wie dann auch die helle und brunnlautere Wahrheit iſt, daß in unſerer Räthe gegebener rechtſchaffener und gebührender Antwort nichts dunkels, ſonderlich das zu Schaden des von Sachſen Ehre, oder auch Leibs gereichte, vorgewandt iſt. Dann die Wort je hell, verſtändig, unſchlipfferig und klar ſeynd: daß ſein Anſuchen ſollte an die Königl. Majeſtät gebracht werden. Darinnen je keine Verletzung ſeines Gerüchts beſtehen kann. Daraus dann auch weiter erfolgt, daß ſolch unſerer Räthe Antwort für keinen gefährlichen, böſen Betrug, oder Vorhaben, mag oder ſoll verſtanden werden, den der von Sachſen zu erweiſen ſchuldig, aber noch nicht erwieſen hat, und nimmer wird erweiſen können. Und gebühret uns, und nicht dem Gegentheil, die Deutung zu machen. Dann ohne daß wir nichts dunkels vorgeben, (wie angezeiget,) ſo hätten wir auch mit unſerer Räthe Antwort je nicht mit dem von Sachſen contrahirt, daß ihme möchte zugelaſſen ſeyn, die Auslegung unſerer Räthe Antwort nach ſeinem Gefallen und Verſtande zu machen, welche auch der Meynung nicht ausgangen, ihn, oder die Seinen zu betrügen, und iſt dem Gegentheil ohne allen Schaden geweſt, und wie ſie geſtellt, alſo und nicht anders iſt ſie auch gemeynt worden.

127. Derohalben thut wider uns gar nichts, das aus den Pſalmen angezogen wird: Ihr Mund iſt glätter denn Butter, und haben Krieg im Sinne ꝛc. Item: ſie halten zu Hauſe und lauren ꝛc. denn es iſt fern von uns, daß unſerer Räthe Antwort betrüglich, gefährlich und argliſtig geben ſey, und daß wir auf ihne gelauret ꝛc. Aber welcher Geſtalt der von Sachſen, und ſein Bruder, mit gelinden, glatten und geſchmierten Worten, das Evangelium und Wort Gottes, Fried, Ruhe und Einigkeit vorgeben, und doch eben die Urſache alles Unfriedens, Zerrüttung und Zwiſpalt in beyden, ewigen und zeitlichen Sachen, vornehmlich im Reich Deutſcher Nation ſeynd, die nach Unfrieden, Unruhe und Uneinigkeit trachten, das iſt an dem offenen Tag.

128. Der heilige Apoſtel Paulus gebraucht ſich mehr als zu einemmal der Heyden Sprüch. Nicht daß er ihrer Lehre, Lebens und Glaubens wäre, ſondern, daß er dieſelben beſte beſſer durch ihre eigene Schrift und Lehre überwinden, beſſern und ſtrafen möchte. Wie dann nicht beſſer die Widerwärtigen, als durch ihre eigene Bekenntniß und Schriften können convincirt und überwunden werden, wiewol die Sprüche, ſo wir geführt, nicht des Luthers, ſondern des heiligen Propheten Davids ſeyn. Dieweil denn ſolche Verdeutſchung anderer Geſtalt, denn zu beſſerer Erinnerung, Strafe und Ueberwindung des von Sachſen, von uns nicht iſt gebraucht worden, und auch die Sprüche des heiligen Davids, und nicht des Luthers ſeyn, was haben wir denn hierdurch an ſeiner Dolmetſchung, Schrift und Lehre geſtehen können? Ob ſchon Martin Luther und mit ihm ſeine Bücher verdammt ſeyn, und wir deren etliche unter Handen hätten, (als wir doch nicht haben,) und daraus, was ſein Irrthum, und wovor wir uns zu hüten, deſto beſſer erlernten, wie denn gleicher Weis die Erkenntniß eines abgethanen Geſetzes nicht undienlich iſt, ꝛc. das wäre darum ſo ſehr pfleglich nicht, und damit wird nichts angenommen noch gebilliget. Wiewol dennoch Scripta Originis, ratione bonæ ſententiæ, adprobata ſeruntur, qui poſt mortem fuit condemnatus. Und aus dieſem nun kann nicht geſchloſſen werden, daß wir darum nicht gelehrte Leute in unſerm Fürſtenthum hätten, deren ſich Gegentheil viel vor andern zu haben gedacht und vermeynt, das ihm doch, wo ers recht ſelbſt bedenken wollte, nicht wenig fehlet, und beſſer für ihn, daß er derſelben (die er für Gelehrte achtet,) keinen, als einen bey ſich hätte; denn was guts er damit in der Chriſtenheit angerichtet, die er ſolcher Geſtalt um Glauben und alle Wohlfahrt zu bringen vorhat, liegt öffentlich am Tage, und

es ist nicht glaublich, noch vermuthlich, daß er viel um GOttes Wort (wie er sich dennoch rühmet,) wissen könne. Denn wo wollte er es gelernet haben? Er möchte auch der Schrift so wohl erfahren seyn, er würde sich von der gemeinen heiligen Kirchen, der Apostel und Altväter heilsamen Lehre nicht abgeworfen haben.

129. Daß wir der Geistlichen Nutzungen an uns nehmen sollen, ist uns noch nicht erwiesen, wie wir ziehen dann davon genugsame Antwort gegeben, darbey wir es lassen. Aber daß er die Klöster und Kirchengüter zur Besserung der Christenheit angelegt, dardurch er sein Sacrilegium und Kirchenraub gern beschönen wollte, gestehen wir gar nicht. Und so er viel Guts in der Christenheit anrichten wollte, so müßte er es von dem Seinen nehmen, und andere des Ihren nicht berauben. Auch andere Pfarrer, Prediger und Kirchendiener, als die Seinen seyn, (die nichts gutes üben,) unterhalten.

130. Wir tragen noch ganz keinen Zweifel, Doctor Matthias Heltze werde dem Gegentheil gute richtige Antwort auf ihre vermeynte gegen uns angezeigte Beschwernissen zu geben wissen, sie tragen gleich derselben Scheu oder nicht; andere Leute werden sich vor ihm auch wenig entsetzen mögen. Wir möchten doch gern erfahren, was wir unbilligs gehandelt, daß unserthalben gebührlichs Einsehen sollte geschehen seyn? und aus was Ursachen solches an keinem Ort (wo wir sträflich gewesen,) wider uns hätte können erlangt werden. Wenn wir gleich unrecht gehandelt, und sträflich gewesen wären; als wir doch aus allen obangezeigten Gründen nicht gestehen mögen.

131. Dem von Sachsen haben wir unsere Beschwerniß, die wir ob seinem feindlichen Verhalten getragen, ohne seine Verletzung zu erkennen gegeben. Aber wie er uns darauf begegnet, also seynd ihm auch von uns wiederum Antwort zukommen; und solches ist mit geheimden Schriften geschehen, daß er sich nicht zu beschweren hätte, wo er mit gleicher Münz wäre von uns wiederum bezahlet worden. Aber da wir vermerkt, daß unser Beschweren und Klagen wenig Ansehen hat erlangen können, und er auf seinem einmal gefaßten Muthwillen verharret, und der von Hessen unsern Secretarien niedergeworfen, und beyde uns mit schmählichen Schriften darüber angetastet: sind wir nicht unbillig bewogen worden, uns solcher thätlichen Handlungen an unsern Blutsverwandten (die Tag zu Verhör vor uns angeboten,) und andern zu beschweren, welches doch von ihm nicht hat wollen angenommen werden; sondern mehr uns darzu an Ehre, Gericht und Leumuth angegriffen, darzu wir dann zu Errettung unserer Ehre, und Ablegung der uns zugemessenen unerträglichen Auflagen, billig nicht haben schweigen sollen, daß wir solcher Schriften, wie wir im Anfang angezeigt, keine Ursacher seyn, dahin wir uns ihun reserviren. Und ob wir sehen dem Widertheile vorgeworfen, daß sie wider Ehre, Recht, den Landfrieden, Güldene Bulla, und die Reichsordnung unrühmlich gehandelt, wie denn unsere erretliche Nothdurft nicht anders, zu Abwendung alles ihres aufgelegten Unglimpfs und Verleumdens, hat erfordern können, und damit solche That verhasset, und in gebührliche Strafe möchte genommen werden, und dann solche ihre begangene friedbrüchige Handlung offenbar, und an dem lichten Tag: in was Pön wären wir denn darum gefallen? so uns doch solches wäre zugelassen, propter publicæ salutis custodiam, damit solche Uebelthat nicht möchten ungestraft, und von andern in ein bös Exempel gezogen werden.

132. Wahrlich, es ist keiner Antwort würdig, was der von Sachsen zu einem Glimpf, und uns zu Unglimpf, wie wir ihm unserer Schrift eine beygebracht haben sollen, an diesem Ort, seines reitenden Boten halben, anzeigt, darvon er seiner Gewohnheit nach, ein lang undenlich Geschwätz macht, welches nicht einer Haselnuß werth ist, und sich desselben mit guten Ehren wol enthalten hätte. Es ist wol wahr, daß er einen reitenden Boten mit seiner andern Schrift gegen Wolffenbüttel an uns gefertigt; daß wir aber Mann und Roß sollten bekommen lassen, daran thut er uns Gewalt und Unrecht. Wir haben uns gegen dem von Sachsen zu keiner gewissen Anzahl Schriften verpflicht,

pflicht, daß eben ihm die letzte Schrift billig hätte gebühren müſſen, darauf iſt auch unter uns beyden keine Ordnung aufgeſetzt worden, und iſt je unter Fürſten nicht ungehört oder neu, ſondern gemeiniglich gehalten wird, wenn einer dem andern ſchreibt, daß er denſelben wiederum mit ſeinem eignen Boten (wo er es an der Gelegenheit haben mag,) beantwortet. Dieweil wir nun mit unſerer Schrift, unter dem der Bote des Trunks gewartet und fröhlich geweſt, fertig worden, warum ſollten wir ihm nicht wiederum unſere Antwort zugeſtellt haben? Hätte der Bote auch angezeigt, daß er unſere Antwort anzunehmen kein Befehl gehabt, wir würden ihn damit nicht beladen haben, ſondern hätten mit einem eigenen Boten dennoch gleichwol ihm unſere Antwort zugefertigt. Wir möchten auch gern vernehmen, wer ihm verboten, daß er nicht hätte zu ſeinem Pferd kommen können? Wenn das jemand gehemmet heißt, wo man ihn guter Ding und fröhlich macht, welches doch in eines jeden Gefallen ſtehet: ſo müßten fürwahr dieſer Zeit viel Behemmungen geſchehen, davor es doch kein Unparteyiſcher halten wird. Wie unfürſtlich und unlöblich iſt demnach ſolches zu halten, welches Ehren halber dem Boten, und nicht wider ſeinen Willen oder Anzeig wiederfahren iſt? Und iſt die Ehre nicht allein deß, dem ſie geſchieht, ſondern vielmehr, der ſie beweiſt; thut alſo die gemachte Vermuthung des Gegentheils nichts zur Sachen. Und fürwahr, wenn er nichts anders, als das gewußt, ſo möchte er ſolches auch wol unterwegen gelaſſen haben. Derwegen mag nicht geſagt werden, daß wir ſeinem Boten keinen freyen Abtritt vergönnet.

133. Daß wir mit unſerer Räthe Antwort verurſacht, daß dem von Sachſen wider Recht, die Güldene Bulla, die Reichsordnung, und den hochverpönten ausgekündigten Landfrieden gebühret hätte, uns und den Unſern feindlich vorzuhalten, nach Leib, Ehren, Haabe und Gut zu ſtellen, geſtehen wir keineswegs. Denn wo wir die leibliche Annehmung geweigert, der Urſachen halber hätte ihm gleichwol nicht gezieret, ſolche verbotene Wege gegen uns vorzunehmen. Denn wir wären leiblich zu begleiten nicht ſchuldig. Aber er iſt verpflicht geweſen, daß er uns durch ſein Gebiet ſicherlich und ungehindert hätte reiten laſſen, wie wir ihm denn ſichern Paß in unſerer Obrigkeit auch vergönnt, ob er ſchon deſſelben nicht würdig geweſen. Aus dem denn erſcheinet, daß nicht ſtatt hat, was hie de jure retorquutionis contrariorum correlationis (damit Gegentheil ſich nicht wenig martert,) wider uns angezogen wird, und iſt auch hieoben verlegt worden.

134. Und demnach der von Sachſen aus dem Landfriede die Gegenſchanz ſeines Gefallens nicht beweiſen kann, ſo will er davon nicht diſputiren. Sagt aber, der Landfried vermöge im Grund, daß niemand mit Frevel, oder Gewalt fahren, noch auch vornehmen ſoll. Und hie bekennt er, und muß bekennen, daß vermöge des Landfriedens das Vornehmen ſowol, als das Werk, ſträflich, welches er doch hieoben in ſeiner vermeynten Confutation der Wörter (in Meynung,) verneint. Nun iſt weder Frevel noch Gewalt von uns geübt worden, haben dem von Sachſen keine Sicherheit, oder Paß geweigert. Und ihn eben gleitlich anzunehmen ſeynd wir nicht ſchuldig geweſt; daß alſo auch aus ſeinen ungereimten Rechtsgründen Paß und Sicherheit, zuvorab in Herzog Georgens ſeligen Vergleitung, nicht wiederum verboten hat ſeyn können.

135. Es ſey des von Sachſen Gleitſuchung geſtellt und geſchaffen geweſen, wie ſie wolle, ſo iſt es gleichwol öffentlicher Ungrund, daß wir durch unſerer Räthe gegebene Antwort ihm allen Paß und Sicherheit geweigert; wie denn hieoben im Grund geantwortet, und er wird es darüber mit eingeführeter ungereimter Vergleichniß, die er aus dem §. Item ait, gezogen, nicht ausrichten. Denn wo wir gleich davor zu halten wären, (doch der Wahrheit zu Nachtheil nicht geſtanden,) daß wir dem von Sachſen die leibliche Annehmung geweigert, dennoch wäre ihm Paß und Sicherheit nicht geweigert oder abgeſchlagen worden, ſintemal dieſelbige Subſtanz ohne die leibliche Vergleitung ſeyn kann, als wir denn ſolches hieoben an ſeinem Ort weiter deducirt haben.

136. Am andern auch iſt durch uns gnugſam-

lich dargethan worden, daß wir leiblich zu vergleiten nicht nothwendig verpflicht, und im Fall, da wir leiblich zu gleiten schuldig wären, ist uns keine gewisse Zeit eingebunden; sondern der, so um Gleit ansuchen wollte, wäre schuldig uns zeitlich solchs zu vermelden, damit wir nach Nothdurft möchten bereit werden. Derwegen so reimt sich die Gleichniß aus angeregtem H. gezogen, gar nichts. Also: da der Scheidesrichter dem Part ein Gebot thut, inwendig den Calenden zu bezahlen, daß er zweyerley verfasse, nemlich Bezahlung zu thun, und dieselbe zwischen den Calenden zu thun, ꝛc. Denn die Gleichniß hält in sich Gebot, und eine gewisse Zeit. Aber in diesem unserm Fall stehet weder Gebot, noch gewisse Zeit. Derwegen so kann auch die Verordnung des Rechten, in berührter vermeynten ungereimten Gleichniß, auf unsern Fall nicht gezogen werden. Und auch weiter, daß ich durch des Scheidesrichter Gebot die Bezahlung zuthun schuldig, derwegen so wäre ich aus dem folgenden Verzug ex posteriori mora bußfällig. Aber in unserm Fall wird uns nicht aufgelegt, sichern Paß zuzuschreiben, allein daß wir unverletzt einen jeden durch unser Land reiten und wandern lassen. Solcher Sicherheit aber ist er hievor, vermöge des Landfriedens, vergewissert und verständigt, daß wir ihm weitere und neue Vergewisserung zu thun unverpflicht seynd. Nam cum, qui certiorata est, amplius certiorari non oportet. Zu Recht gezogen. Daß er aber auch Sicherheit in unserm Land gehabt, muß er selbst bekennig seyn: was vielen Disputierens bedarf es denn? Oben haben wir angezeigt, daß sein Ansuchen vornehmlich auf der leiblichen Annehmung auf der Gränz, und fürbaß zu bringen bestehet, wie denn sein inserirt Schreiben solches klärlich mitbringt. Nemlich: gleitlich anzunehmen, und im Gleit förter zu bringen; wie wir aus dem Original, an uns ausgangen angezeigt. Darum so muß auch unserer Räthe Antwort darauf, und nicht auf das andere verstanden werden, wie wir ihroben denn davon gesagt. Zu Rechte gezogen.

137. Durch das wir gesagt: Es gebühre keinem Christen rachgierig zu seyn; wollt der von Sachsen gern schliessen, daß wir ihn, uns aber nicht für einen Christenmenschen achten sollten, damit er uns doch Unrecht thut. Aber daß wir gesagt, ein Christ soll nicht rachgierig seyn, damit haben wir ihn für keinen Christen halten oder achten wollen. Denn wie könnten wir den für einen Christen achten, der sich von der gemeinen heiligen Kirchen und den Christlichen Ordnungen und Satzungen abgeworfen hat? sondern dieweil er sich in dem Wahn stellte, daß er ein guter Christ seyn wollte und wäre, (das wir doch nicht gestehen,) und den Spruch: Mihi vindictam, et ego retribuam, dermassen sonder Zweifel annehmen und verstehen würde, wie er durch uns angezogen, daß ihm, seiner eigenen Meynung nach, auch nicht gebühret hätte, also rachgierig wider uns zu seyn. Und solche des von Sachsen Rachgierigkeit ist wider uns erschienen, ehe und zuvor wir einige Schrift mit einander gewechselt. Was für Rachgierigkeit kann er uns dann vorwerfen (deren wir keiner gestehen,) und sagen, wir müßten den Balken zuvor aus unsern Augen walzen. Daß aber sein Verhalten eine Rachgierigkeit gewesen, ist gnugsam von uns dargethan worden.

138. Daß aber die von Lüneburg an der Stadt Braunschweig mit berechtigt seyn sollten, gestehen wir nicht, die Zeit wir, unsere Nachkommen und näthers Stammes, im Leben seynd. Und demnach der von Lüneburg wider uns einen Druck (der doch ihme gar nicht fürtragen kann,) hat ausgehen lassen: so soll derselbige auch sonderlich beantwortet werden, aus dem dann sich das Gegenspiel klärlich befinden soll, und weiß der von Sachsen um die Gelegenheit der Sachen gar nichts. Es hat aber der von Lüneburg weder Gewähr, Possession oder Gerechtigkeit. Und ist wahr, daß die von Braunschweig unsere gelobte, geschworne und gehuldigte Unterthanen seynd, die sich je und allwegen nach niemand anders, als den Innhabern des Wolfenbüttelschen Theils gerichtet. Was kann dann des von Lüneburg vermeynte Mitbewilligung (der keine hat,) zur Sachen thun?

139. Wir haben in dieser Stunde keine beständige Antwort vernehmen mögen von unsern

Un-

Unterthanen von Braunſchweig, warum ihnen gebühret hätte, den von Sachſen, und andere, ohne unſer Vorwiſſen und Belieben, in unſere Stadt und Fürſtenthum einzunehmen? wiewol wir ſie darum beſprochen, und ſie auch gern vor der Käyſerl. Majeſt. viel hätten anzeigen wollen, wenn ſie es gekönnt hätten. Es wäre denn dieſe Verantwortung: Der von Sachſen und Heſſen hätten die andern in die Stadt beſchieden, das ſie ihm nicht wohl hätten weigern können. Als ſie dann ſolche Verantwortung gegen uns gethan. Wie eine ſolche Antwort aber die von Braunſchweig, die uns gelobt und geſchworen, und in unſerm Fürſtenthum ohne Mittel gelegen ſeynd, vortragen möge: das hat ein jeder wohl zu verſtehen, daß es gar nicht will lauten. Weiß der von Sachſen auch nichts um der von Braunſchweig Gerechtigkeit, wie kommt er dann darzu, daß er Tag in unſerer Stadt Braunſchweig ohne unſere Begrüſſung gelegt? ſo er doch wohl gewußt, daß die von Braunſchweig unſere Gelobte, Gehuldigte und Geſchworne ſeynd.

140. Es iſt auch denen von Braunſchweig durch unſere Vorfahren nie nachgegeben worden, daß ſie mit andern Städten, und ſonderlich wider ihre Landsfürſten, als Innhaber des Wolfenbüttelſchen Theils, Bündniß haben eingehen mögen; es wäre auch ihrer Pflicht, Eid, Verwandtniß und Huldigung zu entgegen, und wider Ehr, Recht, Ehrbar- und Billigkeit, als ſie dann je und allwegen darum unangefochten nicht ſeynd ſitzen blieben, und noch jetzunder vor uns darum beſprochen werden: das dann ihm fürwahr eine kleine Ehre wäre, und ſie in dem und andern nicht vortragen könnte. Und wollte daraus gar keineswegs zu ſchlieſſen ſeyn, daß der von Sachſen auf ihr Nachgeben hätte Tagleiſtung in unſerer Stadt und Fürſtenthum mit Fugen legen können. In Summa, es iſt ein lauterer Trotz, Frevel und Muthwill geweſt, anders wird niemand ſagen können.

141. Und bey Zeiten unſers Herrn Vater ſeligen, löblichen Gedenken, da des von Sachſen Vorfahren, ſein Vater und Vettern, und Biſchof Ernſt, auch darinnen haben ohne S. L. Begrüſſung und Vorwiſſen Tag leiſten wollen, da iſts demſelben gewehret worden, als ſie bereit zu Halberſtadt geweſen, daß ſie wieder zurücke haben ziehen müſſen. Darum dörfte es dem von Sachſen jetzunder nicht Wunder nehmen. Und demnach dem von Sachſen von aufgerichtetem Vertrag, zwiſchen unſerm Herrn Vater ſeligen, und unſerer Stadt Braunſchweig, nach geendigter Fehde wenig bewußt, und derſelbige uns wenig oder nichts nimmt, ſo wollen wir darvon kein vergeblichs Wort verlieren.

142. Alſo befindet es ſich, daß unſere Vorfahren, auch wir, der Preſan- und weltlichen Sachen halben je und allwegen gegen die von Braunſchweig ſich nicht wenig beſchwert, und wir uns dergleichen dieſe Stunde auch nicht weniger beſchweren, wie denen von Braunſchweig ihrer hinter und wider uns angenommener Bündniſſe halber mit den Proteſtirenden bewußt iſt. Daß aber dieſe Verſtändniß das Wort GOttes und der Innwohner zu Braunſchweig Hell antreffen ſolite, können wir nicht geſtehen, dieweil man ſich dadurch von gemeiner heiligen Kirchen und den Chriſtlichen Ordnungen abgeworfen. Und wenn es gleich alſo wäre, (doch nicht geſtanden,) dennoch dem von Sachſen, auch denen von Braunſchweig Tag in unſere Stadt und Fürſtenthum zu legen, nicht gebühret. Aber fürwatze ein fein Ding iſt, daß man unter ſolchem aufgeleſenen Schein die Leute lehren will, weder Eide noch Pflicht zu halten, welches überaus ganz ein ſchröcklich zu vernehmen iſt. Wir oder kein anderer, der eines Chriſtlichen Gemüths iſt, wird es nimmer billigen können, und davor achten mögen und ſollen, daß ihre Sachen und Händel GOttes Worts Sachen ſeynd, dieweil je Gegentheil ſich von gemeiner Kirchen und den Chriſtlichen Ordnungen abgeworfen und ein Eigenſinniger iſt.

143. So geſchiehet es den von Nürnberg zu keiner Verkleinerung, daß wir unſere Chriſtliche Bündniß die Nürnbergiſche Bündniß nennen. Sie werden es auch dergeſtalt gewißlich nicht verſtehen. Wie ſollten wir dieſelbige anders, dann von dem Ort, da ſie iſt aufgericht worden, bedruten? We wir ſchon ſeither des von Sachſen feindlichen Vorwartens auf uns und die Unſern in Erfurth gelegen, als

wir nicht abredig seyn, was ging es darum den Sachsen an, so die Stadt je nicht sein ist? Mit denen von Erfurth ist durch uns der Christlichen Nürnbergischen Bündniß nichts zu entgegen gehandelt worden, wie er von uns sie vormals auch gehört. Welchergestalt aber, ob es gleich dem von Sachsen verbergen, ist daran wenig gelegen. Und uns genüge daran, daß die von Erfurth solches anders, als für ehrbar, göttlich, recht und billig nicht erkennen werden, er mag sich gleich, daß wir übel gefehlet haben sollten, rühmen und freuen, wie er will. Es wissen auch die von Erfurth, daß sich die berühmte Erbverträge dahin, wie es der von Sachsen haben will, nicht erstrecken. Allein sucht er und nimmt durch diese und andere Wege vor, wider Ehr, GOtt, Recht und alle Billigkeit, daß er die löbliche Stadt Erfurth und die Einwohner derselben ganz unter sich bringen, und gar zu eigen machen möchte. Wir verhoffen aber, die von Erfurth haben davor wohl gebauet, und noch bauen sollen, daß sie vor ihm mögen sitzen bleiben.

144. Es dörfte auch unsere Gerechtigkeit gegen unsere Stadt Braunschweig nicht weniger als seine vermeinte Gerechtigkeit gegen Erfurth achten. Weil doch Erfurth des von Sachsen nicht ist. Aber unverneinlich wahr, daß Braunschweig unser, und Bürgermeister, Rath und Gemeinheit uns, als ihrem Landesfürsten, gehuldiget, geschworen, gelobt, und wie ihrem Landsfürsten, zu Reise und andern Wegen, folgen und zu folgen schuldig seyn. Das fehlet aber alles dem von Sachsen an Erfurth. Die berühmte Erbverträge werden ein solches an Erfurth dem Sachsen nimmer geben.

145. Aus diesem nun allen werden E. L. und ein jeder Verständiger sonder allen Zweifel bey sich selbst erwegen, verstehen und urtheilen mögen, daß dem von Sachsen aus keinem Grund zu Recht und sonst gebühret hat, gegen uns und den Unsern, in gebührender Herzog Georgs seligen Vergleitung, auf der Käyserl. freyen Reichsstraßen feindlich vorwarten zu lassen, in erklärter und verständiger Meynung, Willen und Gemüth, uns und die Unsern zu fahen, zu schlagen, zu beschädigen, umzubringen und zu ermorden. Und daß solches wider Ehr, Recht und die Güldene Bulla, die Reichsordnung, Käyserl. hochverpönten ausgekündigten Landsfrieden, und alle Ehrbar- und Billigkeit, von ihm, ohn alle Verwahrung seiner Ehre geschehen, und er in die Pön und Straf ausgekündigten Landsfrieds gefallen sey.

146. Und daß wir dem von Sachsen Sicherheit nicht geweigert, nicht abgeschlagen, sondern verstattet, vergönnet und zugelassen. Und daß wir ihn und die Seinen leidlich anzunehmen nicht schuldig: ihm auch in unsere Stadt und Fürstenthum Braunschweig Tage zu legen, und darinn ohn all unser Begrüssung, Vorwissen und Willen zu tagleisten nicht gezimet habe. Daß wir uns auch aller und jeder erzehlten Puncten und Artikel, mit allen Zugen und Billigkeit beschweret, und der Sachen nicht Anfänger gewesen seyn.

147. Darum, was dagegen der von Sachsen in seinen Drücken gesetzt, daß solches alles weder zu Recht, noch zu einiger Ehrbar- und Billigkeit bestehen möge. Daß wir auch dem von Sachsen, weder heimlich, noch öffentlich, nachgetrachtet: und daß nicht wir den von Sachsen, sondern er und sein Bruder, der Landgrafe, uns unverschuldt gleich mit friedbrüchigen Thaten und Schriften unterstanden haben; und was wir ihm hinwiederum zugemessen, daß es anderer Meynung und Gestalt, als zu nothdürftiger erlaubter Errettung unserer Ehren und Glimpfs nicht geschehen.

148. Nun wollten wir auch gern wissen, wer seiner Irrungen, und Gränz, und anderer Gebrechen, die er mit seinen Nachbauren hat, je gedacht, daß er jetzunder davon ein so lang Geschwätz machen könnte. Wir reden und disputiren von dem Landfrieden, der Straffen Sicher- und Unsicherheit halber: so verdrehet er dasselbige, und sagt von seinen nachbaurlichen Gränz und andern Gebrechen, und nimmt die Ursach an die Hand, daß er den Cardinal, Erzbischoffen zu Magdeburg und Mäyntz, ꝛc. unsern Herrn, Oheimen, Schwager und Gevatter, antasten möge. Ist solches nicht ein ungereimter und impertinenter Anzug? Wer hat auch anders die Disputation der Bannsbesch-

befehlung halber zu Hall erstlich auf die Bahne, als er, gebracht? Ist er seiner Sache so sehr befugt, so wird es ihm am Käyserlichen Cammergericht wohl vonnöthen seyn; daselbst sollt er den Handel tractiren und disputiren. Aber es graut ihme ab der Laugen, darf vor rechtschaffenen und verständigen Leuten nicht in das Licht kommen, (dadurch wollen wir aber niemand anders zu nahe geredt haben,) darum sucht er Austrede, recusirt; deß er sich billig sollte enthalten.

149. Daß wir aber den Herzogen von Lünburg, unsern Vettern, den Städten Goßlar und Braunschweig, nicht zu nahe seyn, erscheint daraus, daß die von Goßlar in die Acht kommen, von wegen ihrer gewaltsamen, freventlichen, friedbrüchigen Handlung, Thaten und Vergewaltigung, die sie uns und den Unsern zugeschoben.

150. Und demnach der von Sachsen, (wie er sich angibt,) so verträglich, schiedlich und unbescholten seyn will, weiß er nicht, welchergestalt aus selbst Gewalt, wider GOtt, Ehr und Recht, er unserm Herrn und Freund, dem Deutschen Meister und seiner Liebd Orden, in die eilf oder zwölf Häuser, die etliche hundert tausend Gülden werth seynd, zu Weimar, Plauen, Aldendorf, Reichenbach, Adorf, und andern Oertern seines Fürstenthums genommen? Und S. L. und dem Orden dieselben noch im heutigen Tag, nicht ohne sondere merkliche grosse Beschwerung, vorenthält? Und wie er durch Christoph von Taubenheim, und andere, die Compter gewaltiglich, freventlich und muthwilliglich ab den Häusern dringen, stossen, verfassen, auch etlichen ihr eigen Geld in etliche tausend Gülden, per fors nehmen lassen? Und obwol eines Theils darüber ein Vertrag aufgericht, versiegelt und beschlossen, so ist es doch die unverneinliche Wahrheit, daß der von Sachsen demselben nie gelebt, oder nachkommen ist. Wie nun das dem von Sachsen rühmlich, der unbescholten und verträglich seyn will, hat männiglich zu ermessen, daß wol anders wäre, wo sein Rühmen den Thaten und Werken gleich wäre. Dann sonst würde er entweder dem Orden mit Erstattung aller aufgehabenen Nutzungen und Interesse solche Häuser wieder zugestellt, oder sonst Willen mit ihnen getroffen haben, als er dann von Rechts und aller Billigkeit wegen zu thun schuldig und pflichtig ist.

151. Und ob er schon die Sache in den Nürnbergischen Friedstand zu ziehen vermeynt, (als gewißlich sich seine Antwortungen dahin lenden werden,) so ist doch mehr als gewiß, daß derselbige nicht nachgibt, jemand sein genommen Gut zuvorenthalten, oder noch zu nehmen. Wir geschweigen deß, so seither der Frankfurtischen Abrede von ihme geschehen ist. Wir könnten ihme noch mehr vermelden, wo wir es der Länge halben zu unterlassen nicht gedächten.

152. Wie unbillig der von Sachsen uns zulegt: daß wir uns in fremde Sachen mengen sollten ꝛc. erscheint daraus, daß wir seiner nicht habender Gerechtigkeit, des Burggrafthums zu Magdeburg halber, erstlich nicht gedacht, sondern er hat dieselbige wider uns anfänglich angezogen, und uns zur Antwort gedrungen. Deß thun wir uns auf sein und des Landgrafen sämtlich ausgegangene Schriften referiren. Daß wir aber darauf in unserer beständigen Gegenschrift geantwort, der von Sachsen möge nicht beweisen, daß das Burggrafthum ein alt Würdenlehen und feudum dignitatis sey, das vom heiligen Reich zu Lehen rühre, und dem alten Churfürsten zu Sachsen des vorigen Geschlechts (deß fremder Einsetzling einer, und institutus, dieser von Sachsen ist,) je zu Lehen geliehen sey, hat er selbst verursacht, und ist dadurch von uns wider die Wahrheit nichts geschrieben worden.

153. Dann dawider mag oder kann die inserierte vermeynte erronea investitura Käyser Sigismunds, die aus Irrthum beschehen, gar nichts fechten. Dann obwol in solcher Belehnung diese Worte befunden werden, nemlich: Als dann die vor Alters dazu gehört haben, gehören sollen und mögen, und von uns und dem Reich zu Lehen rühren; welche Worte der von Sachsen ganz und vollkömmlich zu setzen unterlassen: so hat doch Käyser Sigismund dadurch solches nicht schlecht, sondern auf ein vorhergehendes, bekannt. Dieweil aber der von

Sach-

Sachsen nicht erwiesen, auch nicht erscheint, daß das Burggrafthum und Graevending zu Magdeburg und Halle je durch die vorigen Käyser den Churfürsten von Sachsen, oder jemand zu Lehen geliehen, oder daß sie des Churfürstenthums Zubehörungen seyn, sondern das Widerspiel, daß es nicht geschehen, und auch nicht also sey, aus zweyen Käyser Carls Lehenbriefen augenscheinlich und mit Wahrheit erfindet: so folgt, daß die obgedachte vermeynte Belehnung, aus Irrthum beschehen, errones, und nichtig. Licet enim illa verba: Als dann die von Alters: id est, prout, et secundum; alias non faciunt conditionem, sed intelliguntur causaliter, quando illud, ad quod fit relatio, non apparet; tamen secus est, quando factum, ad quod relatio fit, apparet; sed non vt relatum est. Vt in casu præsenti sint actus investiturarum, de quibus extant aliquæ scripturæ, maximæ duæ, Caroli Quarti Imperatoris, quæ solum de ducatu Saxoniæ, item de dignitate Principis Electoris, et de Palatinatu ac officio Archimareschalatus etc. mentionem faciunt, et quod primum Rudolphus, deinde Wenceslaus, de his fuerint investiti, commemorant. De Burggraviatu vero et Graeueding in Magdeburg et Halle, quod ad ducatum et dignitatem commodi pertineant, et quod veteres illi duces Saxoniæ prioris familiæ de his sint, vel fuerint investiti, nihil penitus cauetur. Et ideo consequens est, dictam investituram fuisse et esse erroneam et nullam.

154. Wo auch Käyser Sigismund wäre verständigt oder berichtet gewest, daß Carolus IV. der Zeit er etwan Herzogen Rudolph von Sachsen des alten Geschlechts mit dem Herzogthum zu Sachsen belehnet, nicht allein denselben mit solchem Burggrafthum und Graevending nicht investiret, sondern auch einen andern, als Burchardum, Burggraviums Magdeburgensem, (wie solches Gegentheil auch anzeigt), solcher investitur oder Belehnung hätte zu einem Zeugen unterschreiben lassen: so wäre es Käyser Sigismunds Will und Meynung gar nicht gewesen, mit einem Ding, so nicht im Reich wäre verliehen worden, Herzogen Friederichen zu investiren.

155. Es thut sich Gegentheil auf die Chroniken referiren. Wir wissen aber von keiner, die Gegentheil möchte vorgebracht haben, könnten auch sonderlich dem dritten zu Nachtheil nichts beweisen. Chronica enim, præsertim in causis magnis et magni præiudicii, et maxime in tertia præiudicium, non probant. Und wo der Chroniken sollte geglaubt werden, so seynd Magdeburgische und Sächsische Chroniken vorhanden, die klärlich sagen, daß die Burggrafschaft zu Magdeburg dem Erzstift Magdeburg vor viel hundert Jahren durch Käyser Otten gegeben und zugestellt sey. Daraus nun euer lieb und männiglich zu sehen, mit was Unfugen er sich des Burggrafthums zu Magdeburg anzumassen unterstehet, daß wir ihm seine vermeynte Gerechtigkeit nicht zweifelig machen dörfen. Hätte er diese Disputation selbst wider uns, ohne Verursachung, nicht auf die Bahne gebracht, so hätten wir es auch wol unterlassen können: dennoch darf er vorgeben, daß wir zu solcher Disputation aus Neid und Haß gekommen seyn, deren er doch, und nicht wir, (wie angezeigt,) ein Anfänger gewesen ist, und ein jeder wird jetzt ganz leichtlich urtheilen können, ob wir solcher Sachen einen rechten Grund wissen, oder nicht; darbey lassen wir es dißmals beruhen.

156. Aus solchem gefaßten Zorn kann der von Sachsen nicht unterlassen; sondern muß unserm freundlichen lieben Herrn Oheimen, dem Cardinal, Erzbischoffen zu Magdeburg und Maynz, Churfürsten ꝛc. zulegen, daß S. L. gern wider eidliche, verbriefte, und versiegelte Zusage handeln, und die Sache in eine neue Rechtfertigung führen wollte, und unser darneben auch nicht verschonet. Was ihne darzu bewegen möge, in diesem Streit solche Dinge vorzubringen, können wir nicht gedenken. Dann will er sagen, daß wir ihn daran gebracht, und daß wir ihne verursachen, seine Recusation, und anders öffentlich an den Tag zu geben: so thut er uns damit sehr ungütlich. Dieweil aber öffentlich wahr, daß die Käyserliche Majestät, als ein dominus feudi, ohne des Erzbischofs zu Magdeburg einige Zuthat, oder Ersuchen, sich solcher Sachen unterfan-

gen

gen und angenommen, auch dieſelbigen dem Käyſerl. Cammergericht zu erörtern (als der Lehenherr, und wie ihre Käyſerliche Majeſtät wohl hat thun mögen,) befohlen, ſo iſt er S. L. mit ſolcher Auflage nicht wenig zuwider, wie Käyſerl. Majeſtät Schriften, wo dieſelben an den Tag kommen, fein anzeigen werden.

157. Der von Sachſen vermeynt uns mit Käyſer Sigismunds Briefe zu überweiſen, daß wir ſeinen Vorfahren unrecht gethan, daß ſie das Churfürſtenthum mehr mit Geld, als mit Mannheit erkauft und erworben, und zeigt doch darneben an, daß ſie dafür dem Marggrafen zu Brandenburg in die zwanzig tauſend Gülden gebrn und bezahlen müſſen, daraus unſer Anzeigen gnug erwieſen. Daß es aber einen blinden Namen haben mag, als: für Koſten und Schuld; thut uns wenig irren. Quia plus valet quod agitur, quam quod ſimulate concipitur.

158. Nun aber haben wir droben dargethan, daß dieſelbige Conceſſion und Beleihung aus Irrthum beſchehen, und vermuthlich, daß ſie auf Herzogen Friederichs Bericht und Poſtulation ausgebracht. Wie dann ſolches zu verſtehen gibt, daß Herzog Friederich, Landgrafe zu Thüringen, alsbald darnach vom Käyſer Sigismund ſolcher vermeynten Belehnung, auf ſeine Narration und Angeben, Confirmation erlangt. Dadurch wir Käyſer Sigismund je nicht zu nahe reden, oder geredet haben wollen. Daraus E. L. und männiglich zu verſtehen haben, was er auch wider uns mit ſeiner erronea inueſtitura beweiſen und bekräftigen möge.

159. Aber man nehme darinn gewahr der Urſache, warum Käyſer Sigismund ſeinen des von Sachſen Uranherrn mit dem Herzogthum Sachſen belehnet: ſo möchte einer nicht ungeſchicklich daraus ſchlieſſen und inferiren, daß der von Sachſen eben aus widerwärtigen Urſachen und Handlungen weiter ſolcher Belehnung und des Herzogthums zu Sachſen billig nicht fähig ſeyn ſollte, oder genieſſen. Und würde auch wenig der Sachen fehlen, daß ſein vermeynter (wiewol auch unrechter) Bericht mit Darſtreckung Geldes, viel zu Ausbringung der Belehnung, und mehr als die vermeynte Mannheit, gethan hätte.

160. Und obſchon der von Sachſen ſich darob verwundern, und etwas ſeltſam ſtellen möchte, ſo redeten wir doch damit nicht, das der Wahrheit unähnlich. Dann man findet nicht viel von groſſer Mannheit in den Geſchichtbüchern, die dieſes Geſchlechts Herzogen zu Sachſen, oder Landgrafen zu Thüringen, je bey Röm. Käyſern und Königen bewieſen. Damit wollen wir aber niemand dieſes Geſchlechts auſſerhalb des von Sachſen zu nahe geredet haben. Die Dinge ſeynd auch ſo alt nicht, daß man nicht eine gute Wiſſenſchaft haben könnte.

161. Was ſich auch die von Sachſen, Engern und Weſtphalen ꝛc. je und allwege ſolcher Belehnung halben beklagt und noch beklagen, das iſt unverborgen. Und nach Ausweiſung der Chroniken würde der von Sachſen am wenigſten darzu berechtiget ſeyn, welches ſeine Vorfahren auf ihre vermeynte und unrecht beſchehene Narration erlangt, wie droben darvon iſt geredet worden. Alſo thun wir ſeine Vorfahren, daß ſie berührtes Fürſtenthum mehr mit Geld, als ſonſt erlangt, nicht mit Ungrund beſchweren, und zuförderſt Käyſer Sigismunden keiner Unwahrheit ſtrafen. Aber dieweil an dieſem Streit nicht viel gelegen, wollen wir es darbey dißmals beruhen laſſen.

162. Wie es ſehr rühmlich ſeyn kann, ein Ding mehr mit Geld, als Mannheit an ſich zu bringen, ſonderlich denen, die männliche Kriegsfürſten ſeyn wollen, können wir gar nicht bedenken. Und warum wir verneinen ſollten, daß unſerer Vorfahren einer, als Herzog Heinrich der Löwe, ſeiner Land und Leuten entſetzt worden, wiſſen wir uns nicht zu berichten. Er ſehe aber zu, daß ihme dergleichen auch nicht wiederfahre. Dann iſt ſolches unſerm Vorfahren, Herzogen Heinrichen, einem viel mächtigern wiederfahren, um ſeines Ungehorſams willen, ſo ſtehet ein ſolches dem von Sachſen auch darauf, der Luſt hat, in Ungehorſam der Käyſerl. Majeſtät zu leben.

163. Was will der von Sachſen viel von ſeinem alten Herkommen rühmen: ſo er doch

nicht beweisen kann, oder wird, daß seine Vorfahren Fürsten, oder auch geringeres Standes der Zeit, da unsere Vorfahren auf Braunschweig und Lüneburg geherzeget worden seyn, gewesen. Wir können und wissen auch unser Herkommen vor viel hundert Jahren her, vor der Entsetzung Herzog Heinrichs des Löwen, bis auf uns, in einem steten währenden Stammen und Blut zu beweisen und darzuthun, darunter gar keine Einsetzling, als er des Herzogthums Sachsen befunden wird; das schreiben wir aber ohne männiglichen Verkleinerung und ohne Ruhm.

164. Daß auch in der Käyserl. Majestät Mandaten, Edicten und Abschiede, das Evangelium Christi, unsers Seligmachers, als unzöttlich sollte angerühret worden seyn, daran thut er ihrer Majestät öffentlich Unrecht und Gewalt, und redet es aus Unbesonnenheit. Könnte er auch die Käyserl. Majestät, seine von GOtt gegebene Obrigkeit, höher angreifen, er thäte es auch. Wir nehmen aber seinen öffentlichen bekannten Ungehorsam an, welchen er damit, mit Bestande, vor GOtt und der ganzen Welt nimmermehr zu ewigen Zeiten wird entschuldigen mögen: daß man GOtt mehr dann den Menschen gehorchen soll. Dann die Käyserl. Majestät haben je wider GOtt und sein seligmachend Wort in ihren Käyserl. Mandaten zu halten nichts befohlen; sondern das göttlich, ehrlich, recht und Christlich, und das dafür von gemeiner Christlichen Kirchen bisher gehalten, geachtet noch gehalten und geachtet wird. Und ist des von Sachsen vermeynte Religion nicht dermassen bewähret, daß sie mit gutem Grund im wenigsten darwider bestehen möchte. Wir möchten auch gern vernehmen, wer es ihne überredet, daß seine vermeynte Religion also bewährt seyn soll, und welcher Unparteyischer ihme deß einen Beyfall gethan hätte? Dann daß er und die Seinen solches sagen, daran ist nicht genug; sondern es will darzu auch gehören, daß sie dafür solchergestalt durch die gemeynte Christliche Kirchen, nach bisher gehaltener Ordnung, erkannt, approbirt und angenommen werde. Dahin wird es aber mit seiner vermeynten Religion schwerlich kommen, dann sie GOtt und seinem Wort zuwider ist.

165. Nun ist der von Sachsen nicht allein in den berührten Edicten, Mandaten und Abschieden der Käyserl. Majestät; sondern auch in den Rechtsordnungen, Nürnbergischen Friedstand, Frankfurtischer Abrede, und in Summa, in allen bisher von ihm auch selbst angenommenen, gepflegten Handlungen ungehorsam, deren er keinem gelebt, oder nachkommt. Das bezeugen alle seine böse und widerrechtliche Händel und Sachen an dem Käyserl. Cammergerichte, und möchten gern doch hören, in welchen Sachen (wie er die auch achten mag,) er einigen Gehorsam der Käyserl. Majestät geleistet hätte? Darum wo er schon hören muß, daß er ein Ungehorsamer der Käyserl. Majestät sey, so geschiehet ihm doch darum nicht unzütlich, sondern vor GOtt und der Welt recht.

166. Daß andere, und wir, der Käyserl. Majestät Mandaten und Abschiede gehorsamen, das erkennen wir uns vor GOtt und der ganzen Welt schuldig; daß wir es aber allein mit Worten, und nicht den Werken thun sollten, geben wir dem von Sachsen nicht zu. Hätten wir nun solches Gehorsams halben einigen Genuß, das wiederführe uns als einem Gehorsamen nicht unbillig. Und wiewol die Käyserl. Majestät uns zu einem Conservatoren der beyden Erz- und Stifte Bremen und Verden gegeben: so haben wir doch desselbigen um keinen Heller in diese Stunde genossen, wir begehren es auch nicht zu geniessen. Aus gleichem Gemüth redet der von Sachsen, daß die Väter unsern alten wahren Christlichen Glauben nicht gewußt, und daß demselben der Geistlichen Christliche Gesänge und Ceremonien nicht gehören sollten: wo wir dann für uns selbst bey unserm wahren Christlichen Glauben verharren, andere dabey auch lassen, schützen, schirmen und handhaben, wie wir (GOtt will,) anders nicht wollen befunden werden, wie könnten wir darum Käyserl. Majestät Abschiede und Mandaten nicht genug thun? Es ist Käyserl. und Königl. Majestät von andern gehorsamen Fürsten und uns, das ihrer Majestät

und

und dem Reiche zu Nutz und Wohlfahrt hätte gedeyen mögen, nie etwas geweigert worden; allein iſt allwegen, und noch, der Mangel bey dem Gegentheile erſchienen. Das mag der von Sachſen mit reinem Gewiſſen nicht verneinen. Iſt dem von Sachſen ſo herzlich leid, daß er ſich in ſchuldigen Sachen nicht mit mehrerer Unterthänigkeit, als andere, und wir (die er Schein und Genieß wartende nennet) gegen der Käyſerl. Majeſtät erzeigen ſollte, warum thut ers denn nicht? und wo bleibt denn ſolcher ſein groſſer Gehorſam?

167. Aus dieſem allen nun iſt zu verſtehen: Erſtlich, daß die Käyſerl. Majeſtät in Glaubensſachen gar nicht verführet. Und zum andern, daß der von Sachſen ihrer Majeſtät darinn zu gehorſamen ſchuldig. Und verſtehen alſo recht, wie ein Orthodorus, daß die Käyſerl. Majeſtät ein Vogt der Kirchen ſey, welches wider GOtt, ſeine Ordnung und die Schrift nicht ſeyn kann. Dann es ſagt der heilige Auguſtinus, daß es den weltlichen Chriſtlichen Königen zuſtehe und gebühre, daran zu ſeyn, daß in ihrer Zeit die Mutter, ihre Kirche, ruh'g und unbetrübt bleibe, von welcher ſie geiſtlich geboren ſeynd. Und ſo die Könige an der Beſchützung ſäumig, mögen ſie excommunicirt und verbannet werden. Daraus der von Sachſen wohl zu vernehmen, was der Käyſerl. Majeſtät Amt und Officium, und was ihrer Majeſtät ſich in ſolchen Sachen zu halten gebühre und zuſtehe.

168. Eine vergebliche und langwellige Diſputation führet der von Sachſen der Vergleichung halben, ſo den Chriſten ziemet. Und meynet, wir verſtehen nicht, was eine Chriſtliche Vergleichung ſey? Und wahrlich, daß wir es auf ſeine Meynung verſtehen ſollten, das thun wir gar nicht. Er ſage, ob nicht vielmals mit ihme, und andern, von der Vergleichung auf vielen gehaltenen Reichstägen und ſonſt geredet, diſputirt und gehandelt worden, oder nicht? Und ob nicht auf dem gehaltenen Reichstag zu Augſpurg die Diſputation ſo nahe zuſammen gerückt worden, daß man ſich im mehrern Theil der ſtreitigen Artikel verglichen, und ſich vornehmlich an der Reſtitution und Hinwegnehmung der geiſtlichen Güter bey dem Gegentheil geſtoſſen? Und wiewol das unverneinlich wahr, ſo haben doch Gegentheil auf ſolche damals bewilligte Vergleichung, jüngſt zu Hagenau auf die andere unverglichene Artikel und Puncten nicht handeln wollen, wie E. L. ſonderlich dem Pfalzgrafen, (ſo gegenwärtig geweſen,) wohl bewußt iſt. Wie mag denn der von Sachſen ſagen, daß niemals mit ihm und andern auf Chriſtliche Vergleichung ſey gehandelt worden? derſelben Zeit auch der Päbſtlichen Heiligkeit Legat gegenwärtig geweſen iſt. Und wie können uns auch die Reichstäge, und andere Händel des Widrigen überzeugen? Daß aber die Sachen auf ein Chriſtlich Concilium geſchoben, das iſt ihrer Majeſtät Schuld gar nicht; ſondern deren Gegentheilen, und vornehmlich des von Sachſen, die keine gütliche Vergleichung (wie auch jüngſt zu Hagenau geſchehen,) annehmen wollen. Und da gemeine Concilien ausgeſchrieben worden, haben ſie in mancherley Wege dargegen gefochten, geſtritten, proteſtirt, alles aus keiner erheblichen Urſach.

169. Alſo kann ſolche Anſtellung den Gegentheil in keinen Weg vortragen, und erſcheinet der Vergleichung halben je und allwegen, der Mangel habe bis in den heutigen Tag bey den Widrigen geſtanden. Das wolle der gemeine Mann wohl vernehmen, und dem Verführer Chriſtlichen Bluts gantz keinen Glauben geben; und was wir jetzt geſchrieben, iſt je lang vor der Frankfurtiſchen Abrede geſchehen, welche die Käyſerl. Majeſtät nie bewilliget, oder angenommen hat. Mit was Grund und Beſtand will nun der von Sachſen ſagen, daß die Sache bey der Käyſerl. Majeſtät anhängig bleiben ſey? und daß wir offentlich ſollten gefehlt haben.

170. Wie förderlich auch die Abrede zu Frankfurt zur Chriſtlichen Vergleichung hätte ſeyn können, darinn ſolche Perſonen (wie ſie qualificirt ſeyn ſollen,) beſtimmt worden, die nicht geweſen und nimmer ſeyn werden, wollen wir darüber den ſchönen Chriſtlichen herrlichen Dialogum, der des Nürnbergiſchen Friedſtands und ſolcher unbewilligter Abrede halben ausgan-

gen, besagen und bezeugen lassen. Und obwol nichts wenigers ist, daß die Vergleichung bey ihme allein nicht bestehet, dennoch will er dieselbige seines Gefallens und nach seiner guten Gelegenheit haben. Derowegen darf es nicht viel disputirens.

171. Wir haben gesagt, und sagens noch unverholen, daß es mit des von Sachsen Handel nicht um GOttes Wort, sondern um Eigennutz und eitel Ehre zu thun. Dann wie kann, oder mag er ihme GOttes Wort anliegen lassen, der GOtt und seiner Kirchen zuwider ist; und der unter einem blossen Schein des Evangelii̇ums der Geistlichen und Kirchen Güter sorbt; und in die Religion alle seine ungerechte, weltliche und zeitliche Sachen zu ziehen, und darunter dieselben auszuüben sich unterstehet; auch die Käyserl. Majestät, seine von GOtt gegebene Obrigkeit, zu verschmähen, und ungehorsam zu seyn, kühn seyn darf?

172. Ein seltsam Argument ist auch das, so der von Sachsen vorgibt: es sey seinem Vater seligen, und andern, ein Christlicher Abschied zu Augspurg gegeben worden. Daraus er stillschweigend einführen will: daß es ihme nicht um Nutz und eitele Ehre zu thun, wie er dann solches also folgends selbst erklärt. Das will aber nothwendig gar nicht schliessen. So ist auch der Wahrheit zuwider, daß seine vermeynte Confession unwiderlegt bliben sey. Und wäre sehr nöthig, daß er den Augspurgischen Abschied seiner Schrift hätte inserirn lassen, dieweil man denselben nicht weiß, welchen die Käyserl. Majestät mit gutem zeitigen Rath aller gehorsamen Churf. Fürsten und Stände, beschlossen und geben lassen, daß man ganz keine Scheu trägt. Dann er ehrlich, redlich, göttlich und billig ist, und fremd, daß die Käyserl. Majestät selbst jemals darob einige Beschwerniß gehabt, als der von Sachsen gern den Einfältigen einbilden wollte.

173. Wo der von Sachsen nicht mehr, oder weiters hätte haben können, als die Dessauische Handlung; so hätte er derselben mit guten Ehren auch schweigen können. Dann daselbst ist nichts heimliches, noch verborgenes gehandelt worden, und man hat es seinem Vater selbst angezeigt. So wissen wir darinnen nichts, das wider GOttes Ehr, Recht und Billigkeit seyn möchte, oder dafür sollte oder möchte geachtet werden.

174. Wo nun darauf, was ehrlich, göttlich und billig gewest, der Käyserl. Majestät wäre geachten worden, wie unrecht hätte man daran gethan? Und müssen darum, die solches gerathen, Verbrecher und Abgünstige seyn? Das glauben wir gar nicht. Und warum hätte er uns durch sein Gebiet nicht sollen paßiren lassen? Und obgleich hernach mals nach etlichen Jahren die Käyserl. Majestät auf des von Sachsen und anderer vielfältiges ungestüm Anhalten einen Frieden und Stillstand zu Nürnberg und Regenspurg mit ihme und andern aufgerichtet: und ob ihme auch von Savillan aus gnädig ist geschrieben worden; so kann dennoch daraus vonnöthen nicht geschlossen werden, daß der gegebene Abschied zu Augspurg der Käyserl. Majestät Gemüth oder Meynung nicht gewesen seyn sollte. Er versetze den Friedstand und Regenspurgische Mandat recht, wie dieselben durch den Dialogum, obangezogen, erklärt werden, so wird er der Käyserl. Majestät Gemüth wol gewahr werden.

175. Der von Sachsen rühme von seines Vettern seligen, Herzog Friederichs, Churfürsten zu Sachsen Weisheit, Vernunft und Verstand, und weit er vor uns bey den hohen Häptern Gnade gehabt ꝛc. das wir auf ihm selbst bestehen lassen. Er mache auch die Sache seinethalben so gefährlich, wie er will, so weiß man dennoch das wohl, wo die beyden Erz- und Stift Magdeburg und Halberstadt nicht gewesen, und dieselben nach seinem Willen und Anschlägen hätten mit Bischöffen versorgt werden können, nach Absterben Bischofs Ernsts seligen, er würde solchen Zorn, Unwillen und Grimmigkeit nicht gefaßt haben, daß er solchen grausamen Irrthum in seiner Obrigkeit hätte erstehen lassen, dem er selbst (wie wir berichtet) so sehr anhängig dennoch nicht gewesen ist. Was will dann der von Sachsen damit seine eitele Ehre, Hoffart, und Eigennutz entschuldigen? Heisset das auch die Glorie und Ehre

GOt-

GOttes Worts geſucht? Können wir nicht wiſſen, wie groß auch der von Sachſen die vorſtehende Sorgniß immer machen kann. GOtt wird es ſonder Zweifel anders nicht erkennen, und ein jeder Verſtändiger dieſer Ding und Unparteyiſcher wird es anders, als wir, nicht bedenken können.

176. Wir halten dafür, es ſey durch uns in voriger und dieſer, auch jüngſt dem Landgrafen gegebenen Antworten, gnugſam ausgedruckt, worinn der Eigennutz, welchen er ſucht, ſtecke? Und wo wir es auf die Kirchen und andere Güter gedeutet, das hätten wir nicht böslich; ſondern wahrhaftiglich erfunden, darauf er nimmermehr beſtändige Antwort geben kann, er rühme was er will.

177. Es mag wol ſeyn, daß wir ſeinem Vater ſeligen, und ihme, mit Treuen gerathen, (wie wir dann derſelben Zeit mit ſeinem Vater ſeligen in guter Freundſchaft geſtanden,) ungefährlich, entweder die geiſtlichen Güter zu reſtituiren, oder ſequeſtriren zu laſſen. Daß uns darauf auch Antwort worden. Ob aber dieſelbige auf dieſe Meynung, wie der von Sachſen meldet, eben gelautet, wiſſen wir uns nicht zu entſinnen. Wir wollen aber die Augſpurgiſche Handlung darüber beſagen laſſen, daß Gegentheil weder reſtituiren, noch die Güter ſequeſtriren zu laſſen bewilligen wollen. Was bedarf es dann des vielen Schmückens? Und wenn gleich (doch unvergreiflich der Wahrheit,) dermaſſen die Antwort gelautet, ſo hat ſie doch ſolche Conditiones und Anhänge, daß Gegentheil wohl gewußt, daß in ſolcher beſchwerlichen Geſtalt die Sequeſtration nicht könnte, oder würde angenommen werden. Dann ohne das wird man nicht weniger, dann wie abwegen, die Reſtitution, oder auch Sequeſtration geweigert haben. Dann die Vergleichung der mehrern Artikel hat ſich ſo weit, als die gemachte Anhänge gelautet haben ſollen, nicht erſtreckt. So wir nun daraus weder die Reſtitution zu thun, noch auch ohne Gebing die Sequeſtration einzuräumen, und alſo auch keine Sequeſtration nachzugeben, ſeinen Vater ſeligen und ihne geneigt befunden: ſo iſt ganz ohne Noth geweſen, ſeinem Vater weiter Anzeigung zu thun, und uns mit vergeblicher Mühe zu beladen.

178. Wie elende Güter die genommene Geiſtlichen und Kirchengüter ſeyn, dadurch er gern den Leuten einen Wahn machen wollte, daß es ihm um die Güter nicht zu thun wäre, haben wir hievon an einem Ort angezeigt, daraus das Widerſpiel ſich klärlich befindet. So ſeynd auch ſeine Lehre und Ceremonien, und nicht die unſere verführiſch, unchriſtlich und ungöttlich. Und iſt die Meynung (wie wir allbereit angezeigt,) ſeines Vaters ſeligen, oder auch ſein, nicht geweſen, die Sequeſtration der genommenen Güter einzuräumen, oder mit Willen zu geſtatten. Derhalben ſtehet unſer Urthell noch in allwege recht, daß es ihm nicht um GOttes Wort, ſondern ſein eigenen Nutz und eitel Ehr zu thun ſey.

179. Er will mit der rechtmäßigen Eroberung der Güter vom Stift Hildesheim beweiſen, (welches fürwahr ganz ſeltſam zu vernehmen iſt,) daß wir weder nach GOtt noch Gewiſſen fragen ſollen. Das thut er uns aber wider unſer Verhoffen zulegen. Dann E. Ldd. wiſſen ſich zu erinnern, welchergeſtalt die Käyſerl. Maj. unſer allergnädigſter Herr, aus gnädigem Käyſerl. Gemüth, etwa zu Worms auf gehaltenem Reichstage, die Kriegsirrungen zwiſchen Biſchof und Capitel der Kirchen zu Hildesheim, Herzogen Heinrichen dem jüngern, zu Lüneburg, und ihren Anhängern, eines, und unſerm Vetter ſeligen, Herzogen Erichen, und uns, andern Theils, in Handlung und Verhör genommen, und da die Güter ihrer Käyſerl. Majeſt. bey den Widerwärtigen entſtanden, da damals ihre Käyſerl. Maj. mit Rath, Wiſſen, Willen, geiſtliche- und weltlicher Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, ein Decret promulgirt, darinn beyden Theilen, demſelben bey Pön der Privirung und Entſetzen aller Lehen und Regalien, auch bey Vermeidung des Käyſerl. und des Reichs Bann, zu geleben geboten worden. Als aber die Gegentheile auf ihrer Vergewaltigung und Mißhandlung verharret, ſeynd ſie des Ungehorſams halben von ihrer Käyſerl. Maj. in die Acht erkannt, declarirt und denuncirt worden, und

hat die Käys. Majest. König Christiern in Dännemark, unsern Vettern seligen, Herzog Ericken, und uns, zur Execution verordnet. Also was unser Vetter seliger, und wir, darinn gethan, daß solches aus Befehl der Käyserl. Maj. und nach Rath der Churfürsten, Fürsten und Ständen des heil. Reichs geschehen ist.

180. Nun kommt der von Sachsen allererst ganz unzeitlich hervor, und will Käyserl. Maj. und das ganze Reich strafen, und wäre seiner Meynung nach so viel, als ob die Käyserliche Majest. und andere Stände auch keines Glaubens seyn sollten. Darf also die Käyserl. Maj. und andere nicht wenlger, als uns, damit antregen, daran er doch ihrer Majest. andern und uns Gewalt und Unrecht thut. Und dieweil nicht allein Bischof, sondern auch Capitel mit einhelligem Rath delinquirt und mißhandelt, welche dann (wie Baldus sagt,) ecclesiam repräsentiren: so hat je um solches delicti willen die Kirchen von Käys. Maj. als dem Domino Feudi, der Lehen und Regalien privirt und entsetzt werden mögen, und die Kirche billig den Schaden empfangen und tragen sollen. Also ordnen es die geistlichen Rechte, darinn wird der Gegentheil nicht viel studiert haben, wie er dann auch darvon nichts hält, sonst würde er solchen Ungrund nicht ausgeschüttet haben.

181. Daraus erscheinet nun, daß wir der Hildesheimischen Güter ein rechtmäßiger Besitzer, nicht wider unser Gewissen seyn. Und was thut es zur Sachen, wo wir schon wider unser Gewissen solcher Güter ein Innhaber wären, als es doch gar nicht ist? Wären wir darum eines andern Glaubens, als bisher in gemeiner Kirchen gebraucht, gehalten und angenommen worden ist? Das achten wir nicht. Wo uns mehr an den berührten Gütern, als an unserm wahren Christlichen Glauben gelegen wäre, also, daß wir derselben Güter kein gerechter Besitzer seyn sollten, wo wir anders unsers Glaubens seyn wollten, (als doch nicht ist,) so hätten wir den Weg, welchen der Gegentheil gebraucht, wol an die Hand nehmen können. Aber davor welle uns der allmächtige GOtt behüten. Derhalben weiß der von Sachsen nicht, was er den einfältigen Leuten weiter will vorgeben. Ist mehrere Antwort derowegen gar nicht vonnöthen.

182. Ob wir den Domherren von Hildesheim haben künzeln wollen, daß wir ihrer Niederlage gedacht, stellen wir in eines jeden Bedenken. Dann der von Sachsen hat uns die Unsicherheit unserer Strassen (wiewol ohne Grund,) fürgeworfen; dargegen wir ihm (seinen selbst Schreiben nach,) der Domherren erinnert, daß er sich seinethalben selbst zu berichten, und zuvor aus seinen Augen den Balken wälzen sollte, ehe er etwas an uns hätte strafen wollen, das er doch mit keiner Vergeltung gethan. Daß aber zween Fremde von Adel in Verstrickung sollten kommen seyn, wissen wir uns nicht zu bescheiden, dieweil er dieselben, wer sie gewesen, nicht meldet, und wir nie gehört, daß jemand von ihm um solche Sache wäre gestraft worden.

183. Daß wir geschrieben: Man solle die von Erfurth und andere umliegende Nachbaren fragen, wie sicher seine Strassen seyen, so werde man nicht viel Rühmens davon hören; solches sagen wir noch, und ganz unerdicht, und sollte es die Wege erlangen, daß seine umliegende Nachbaren ihres Wissens Kundschaft darvon geben sollten, so wird man es gar fein finden und erfahren.

184. Wir seynd auf des Kohlhasen Urgicht, die er soll gethan haben, nicht angelangt worden, so wissen wir auch nicht, was es für ein Urgicht ist: was haben wir dann darauf zu dringen? Wir möchten aber leiden, der von Sachsen hätte uns dieselbige angezeigt, was es für ein Urgicht wäre, so wollten wir ihm mit rechter Antwort gewaget haben. Wir sagen aber, daß wir Kohlhasen nie gekannt und auch von seinem Wesen nichts gewußt, wie auch dieser Zeit der von Sachsen und andere uns gern zulegen wollen, daß wir des Mordbrennens ein Besteller und Anrichter seyn sollten, die sich dieser Zeit her begeben, (wie auch etliche ihrer gottlosen Clamanten uns und andere dessen öffentlich auf dem Predigtstuhl bezüchtigt haben,) daran doch dieselben uns und die andern unbesonnen beschuldigen. Und wie uns anlangt, so sollen der von Sachsen und Hessen die Mordbren-

brenner, die derhalben zu Haften kommen, härtiglich auf uns und die Unſern peinigen, martern und jämmerlich zureiſſen laſſen, daß ſie ſollten viel auf uns bekennen und ſagen, daß wir ſie mit Geld erkauft hätten. Wo nun dieſe beyde auch, und andere, ſolches über uns und die Unſern ausgieſſen wollten, oder thäten: ſo ſagen wir, daß ſie uns (auch unſern Räthen, Dienern und Verwandten, die ſie gleichergeſtalt antaſten ſollen,) mit ſolchen böſen Auflagen nicht wenig Rügens und Beſchämens zuziehen.

185. Wiewol der von Sachſen nicht geſtehet, daß ſeine Verſtändniß aufrühriſch, ſo ſagen wir doch nochmals, daß wir ihme dadurch wider die Wahrheit nichts zugelegt. Das findet ſich aus dieſer und der andern Antwort, die wir dem Landgrafen geben, ganz reichlich und überflüßiglich. Dann, nehmen, ungehorſam ſeyn, Muthwillen treiben, vergewaltigen, niemand des Rechten zu ſeyn, dräuen, ſcharren, pochen, Knechte verſammlen, aufmahnen, Geld auf die Hand geben, Uneinigkeit und Zwieſpalt im Glauben und unter den Gliedern des Reichs zu erwecken, und ſich wider Gehorſam und Recht zu verbinden, kann anders, als nach Empörung, Krieg und Uneinigkeit zu ſtehen nicht geacht oder gehalten werden.

186. Daß aber andere ihn zu ſolchen unchriſtlichen widerrechtlichen Bündniſſen ſollten gedrungen haben, damit thut er denſelben, auch uns, gewißlich Gewalt und Unrecht. Und fürwahr, es reimet ſich wohl: Der von Sachſen übet Muthwillen und Gewalt, und niemand will ſolche von ihm dulden; darum dringt man ihn zu ungöttlichen, widerrechtlichen und unbilligen Bündniſſen oder Conſpiration.

187. Er weiß freylich viel, wie unſer Reim, den wir bisher und noch an unſerm Hofe führen laſſen, heiſſet, und was derſelbige bedeuten ſoll, und ſonder Zweifel wird er nicht viel geſchlafen haben, bis er ſolches erfahren. Aber es hat es gleichwol nicht getroffen. Dennoch darf er davon ſo ein groß undienſtlich Geſchwätz machen, daß wir uns um Ruhms und eigen Nutz willen geängſtigt, und ein Land auf und das andere nieder ſollen poſtiret haben. Uns nimmt Wunder, wie doch ſolche ungeſchickte Anziehungen den Leuten wohl thun mögen. So iſt uns auch von keinen dräulichen Worten etwas bewußt. Was für tägliche Wahrzeichen ſeynd es dann, daß unſer Vorhaben aufrühriſch ſeyn ſoll? daran er doch ſeinen lautern Muthwillen ſchreibet.

188. Daß niemand ſeither des von Sachſen währenden unziemlichen, unbilligen und unchriſtlichen Bündniſſen oder Conſpiration, ſey con ihm und andern beleidigt worden, davon haben wir noch nicht ſattſamen Bericht eingenommen. Die Sachen mit dem Deutſchen Meiſter, dem Biſchof von Meiſſen und Merſeburg, dem Capitel zu Minden, und die wir mit Goßlar und Braunſchweig haben, und das darvor, und noch, wider die Erz- und Biſchöffe, Mäntz, Würzburg und andere geiſtlichen Aebte und Prälaten, und alle andere, die am Käyſerl. Cammergericht ſchweben, bezeugen das Widerſpiel. Daß er auch nicht weiter Krieg, Fehde, Empörung erregt und zugegriffen, iſt aus keinem friedſamen Gemüth unterwegen blieben; ſondern allein, daß man der Gegenwehr hat Sorge tragen müſſen. Wer aber ihme zu thätlichen Handlungen, auch anderm je Urſach gegeben, das möchten wir gern hören, und ohn allen Zweifel ſo wird er mit Beſtand niemanden anzeigen können. Was täglicher Wahrzeichen ſeynd dann vorhanden, die für ihn, und uns des widrigen überzeugen ſollen? Seine Bündniſſe und Conſpirationes mögen nicht, noch ſollen darvor gehalten oder angeſehen werden, daß ſie zu Schutz und Rettung aufgericht, wie wir allbereit angezeigt.

189. Es wird ſich (wills GOtt!) nimmer befinden, daß wir uns wider GOttes Wort Anhängigen je untergeſteckt. Wie wir uns aber ſollen untergeſteckt haben, hörten wir gern; dann darauf ſollte er gute Antwort bekommen. Daß wir auch zu eitelem Ungutem und Verderben des Reichs geneigt ſeyn ſollten, darinn ſtimmen wir nicht zuſammen.

190. Der von Sachſen hat ſich von der Ordnung der gemeinen Chriſtlichen Kirchen abgeworfen, und hat keine Religion. Doch, was

er

er handelt, das muß in die Religion gehören, wie solches immer auch von der wahren Religion getheilt ist, die bey dem von Sachsen nicht ist. Das beweiset die tägliche Erfahrung. Wie göttlich, ehrlich und unverweislich ist denn seine Conspiration? Und wie könnte sie dergestalt zu Unfriede nicht gemeynt seyn? Was vor grosse Beschwerniß und Sorgniß dem von Sachsen zeither vorgestanden, oder gedräuet worden seyn, können wir nicht wissen, daß es der vielen gepflogenen Berathschlagung, anders, denn zu offendiren, bedürft hätte.

191. Keine Practiken haben wir getrieben. So seynd unsere Anschläge und Vorhaben anders, als redlich, nicht gewesen, die wir vorzulegen ganz keine Scheu tragen, wo im Gleichniß der Gegentheil seine geschwinde gefährliche Practiken und Anschläge auch vorlegen wird. Und trüge der von Sachsen seiner Conspiration nicht Scheu, er würde nicht sagen: wo es nuß und gut seyn sollte, so wollte man dieselbigen weisen. Man würde auch Doctor Helden dieselbige wohl gezeigt haben. Und dann zweifelten wir gar nicht, es würde sich sein befinden, daß des von Sachsen Handlungen und Practicirungen zu eitelem Muthwillen, Aufruhr und Zurüttung gemeiner Deutschen Nation Wohlfarth dienstlich geweest seyn, und noch seynd.

192. Mit Grund und Wahrheit mag der von Sachsen nicht sagen, daß wir jemand böse Tück bewiesen, und Muthwillen im Reich getrieben hätten. Aber daß er uns an diesem Ort mit angezogener Gleichniß zulegt, das gehört ihm selbst zu. Denn ists nicht wahr, daß er und andere seines gleichen den Leuten das Ihre genommen und noch nehmen? Und wo sie darum verurtheilt, oder in die Acht erlangt werden, so sagen sie: Man gebe zu Empörung Ursach, man wolle Krieg im Reich erwecken. Exemplum ist das Ausschreiben von wegen der von Minden, und das ist rechtschaffener Weise jemand an den Hals geschlagen, und gesagt: Wo man sich darwider setzen wolle, werde Hader und Aufruhr daraus entstehen. Er und seines gleichen aber sollten niemand das Seine nehmen, so möchte solches und anders wol verbleiben. Ob ein solches nun möge genennt werden, daß man sich nach göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten retten und schützen will, stellen wir in E. L. und männiglichen Bedenken. Daß aber wir und unsere Bundesverwandten ihn und seine Mitverwandten gern an Leib, Gut, Ehr, Land und Leuten, wider GOtt, seines seligmachenden Worts halben, ohne Ursach beschädigen wollten, da können wir auch mit einander uns nicht darum vergleichen.

193. Der Abschied zu Dessau ist zu Ausrentung des heiligen Evangeliums mit dem Schwerdt in keinem Weg gericht gewesen. Wir seynd aber der Ketzerey, ungöttlichen, aufrührischen und unchristlichen Lehre, und auch gewaltsamen und unrechten Thaten Raum zu geben nicht schuldig. Auf diese Meynung unsere Christliche Bündniß gericht und gestellet ist. Welchermassen haben wir uns denn in widerwärtigen Reden selbst verstrickt, oder gefangen? Vornehmlich ist aber zu erwegen, daß des von Sachsen vermeynte Religion und Lehre GOttes Wort zu entgegen: und daß sein Vorhaben auf Gewalt, damit er seine vermeynte Religion (unangesehen, ob er schon darum nicht viel angefechten werden,) auszuführen gedenkt, gestellt ist: und daß er eine einzelne Person. Also, wo gleich seine vermeynte Religion (als gar nicht ist,) rechtschaffen wäre, daß dennoch ihm gar keineswegs gebühren wollte, mit dem Schwerdt dieselbige zu versechten. Wie wir denn dessen ein fein Exempel an Petro haben, daß man sich auch in diesen Sachen des Schwerdts nicht gebrauchen soll, die GOttes Rach erfordern, wie es denn Theophylactus, Archiepiscopus Bulgariæ, verstehet und auslegt, welches Gegentheil gar mit nichten thut verantworten, sondern eine stillschweigende unausgedruckte Distinction oder Unterscheid anregen, die doch in seiner Person nicht statt haben kann. Aber auf unserer Seiten seynd die Käyserl. und Königl. Maj. die Häupter und die Obrigkeit selbst. Was will er nun dazu sagen? Denn er muß je bekennen, daß uns solchergestalt, von wegen der Obrigkeit, sonderlich in einer solchen göttlichen, Christlichen und guten Sachen, die Handhabung der Kirchen und GOttes Worts, und ihm und seinem Anhang, als einzelnen Personen, gar nicht gebührt. Derhalben wären

und

und seynd wir für keinen Aufrührer zu halten. Daß aber unsere Christliche Bündniß offenlius seyn sollte, das ist dem von Sachsen vielleicht unbesonnen entfallen, hätten gerne seine Erklärung derhalben gehört, denn sollte er gewißlich gute Antwort wiederum eingenommen und empfangen haben, und solches mit Wahrheit, ob sie ihm gleich nicht gefallen hätte.

194. Der Bischof von Meissen und die Stadt Mühlhausen seynd nicht als Unterthanen in dem Christlichen Nürnbergischen Bündniß, noch auch als Schutzverwandten, sondern als Stände vor sich selbst, wie denn der Bischof von Meissen ein Fürst, und Mühlhausen eine Stadt des Reichs seyn. Wir gestehen aber gar nicht, daß durch den angezogenen Artikel der Bündniß, die, so einem allein zu versprechen nicht zustünden, ausgeschlossen seyn sollten, wie es auch die Meynung gar nicht ist. So ist Erfurth dem von Sachsen auch nicht unterthänig. Und was vor grosse Gerechtigkeit er und andere an Mühlhausen sich berühmen können, das weiß man wohl. Sie werden ein anders bald erfahren. Wer die von Mühlhausen in die Christliche Bündniß bewogen, wissen die von Mühlhausen wohl, und wo wir es gethan, so wüßten und könnten wir es des von Sachsen, noch auch anderer halben gar nicht verneinen, denn wir hätten daran recht und wohl gethan. Was wir uns aber gegen die von Mühlhausen erboten, daran soll (ob GOtt will,) an uns gar nichts mangeln; und ob wol sie allererst nach der Frankfurtischen Abrede von sich ihre Verschreibung gegeben, so seynd sie doch davor in der Verbündniß gewesen. So ist auch die Frankfurtische Abrede weder bewilligt, noch angenommen. Daß er aber nach derselben Zeit dem Deutschen Meister etliche Häuser genommen, das wird er nimmer verneinen mögen. Was uns auch von seinen Bundsverwandten etlichen begegnet, ist uns weder verborgen, noch vergessen. Mit was Bestand kann nun der von Sachsen sagen, daß wir damit unserer Bündniß und Käyserlicher Majestät Handlung zuwider gehandelt? oder auch, wie könnten wir darum nicht ein gehorsamer oder friedlicher Fürst seyn?

195. Was darf es viel Anzeigens deren, die sich nach dem Augspurgischen Reichstage zu ihnen in ihre Bündniß gezogen? so es doch öffentlich, wissentlich und notorisch, daß wir weder das, noch ein anders erdicht haben, der von Sachsen sage von widerwärtiger Beweisung mit den Potentaten gleich was er will. Wir sagen auch nicht, daß diejenigen, welche (wie berühret,) nach dem Augspurgischen Reichstag in seine Conspiration kommen, seiner vermeynten, neuen und unbewährten Religion nicht seyn, sondern daß sie wol nimmermehr ihrer Religion worden wären, wo das Practiciren verblieben wäre.

196. Der von Sachsen dürfte es so weit nicht werfen, und uns darum sehr schelten, daß wir geschrieben: daß seine und seines gleichen Sachen müßten Religionsachen seyn, könnten kein ordentlich Recht leiden ꝛc. Denn wir haben ihm und seines gleichen damit kein Unrecht gethan, deß thun wir uns an das löbliche Käyserl. Cammergericht referiren, daselbst des Gegentheils und seines gleichen Handlung, nichts anders als unrechtmäßige Protestationes und Recusationes. Wie unterwerfen sie sich denn dem ordentlichen Gericht? Also befinden wir täglich bey ihm und seines gleichen, so sie mit jemand zu thun gewinnen, so suchen und bemühen sie sich mit grosser Noth und Angst, wie sie den Sachen einen Schein ihrer vermeynten Religion geben könnten; es reime sich gleich wie es kann oder wolle, so müssen es Religionsachen seyn. Der Exempel, die auch uns begegnen, wüßten wir viel zu deduciren, wo es sonst nicht allenthalben offenbar und kündlich wäre.

197. Und zu solchem ihrem widerrechtlichen Vornehmen mag sie weder der Nürnbergische Friedstand, noch keine andere Handlung fürtragen. Deß wollen wir uns auf den schönen, ehrlichen und Christlichen Dialogum, so des Nürnbergischen Friedstands, Regenspurgischen Käyserlichen Mandats, und der Protestierenden Ausschreibens halben wider das Käyserl. Kammergericht, ausgangen, Kürze halber referirt und gezogen haben. Und was ists, daß Gegentheil in den Unterhandlungen des Nürnbergi-

bergischen Friedens etliche Sachen ausgedruckt? so doch die Käyserl. Maj. auf keine insonderheit bewilligt, und sie sich auch selbst desselben nie gehalten. Derwegen sich hierher sehr übel reimt: quod Exceptio confirmet regulam; und könnten die vermeynten Verzeichnisse den Gegentheil aus angezeigten Ursachen gar nicht fürtragen. Und wird auch fälschlich dem löblichen Kammergericht zugemessen, daß ihm und seines gleichen der Nürnbergische Friedstand daselbst nicht sey gehalten worden.

198. Und ob schon seyn mag, daß die von Goßlar und etliche andere aus ihren weltlichen Sachen Religionsachen zu machen, sich nicht unterstünden. Nam vna hirundo non facit ver. Auch seynd dieselbigen Sachen vor ihrer vermeynten Conspiration am Cammergericht anhängig worden. Sonst hätten die von Goßlar nicht unterlassen, solche Sachen in die Religion zu ziehen. Wie E. L. und männiglich hie wohl vernehmen, wie gern der von Sachsen dieselben in seine vermeynte Conspiration und Religion nachziehen wollte, da er schreibt: Er und andere werden denen von Goßlar wider uns Hülf mitzutheilen, nicht unterlassen. Daß wir aber die von Goßlar beschweren und bedrängen sollen, an Zu- und Abführen, an Gehölzen, und in andere Wege, das wird der von Sachsen auf uns nicht drängen können, und wird öffentlich durch die Käyserl. ergangene Acht wider die von Goßlar überwiesen. So weit hat er und andere die von Goßlar uns zu entgegen fürgeschoben, und daß sie darüber in die Acht denuncirt und erklärt worden seynd. Mit was Fug und Ehren er und andere ihnen nun Beylegung thun mögen, wider die Käyserliche Majestät und des Reichs Acht, und in keiner vermeynten Religionsachen: das geben wir männiglich zu bedenken. Aber gut ists, daß wir des von Sachsen guten Willen vernehmen. Denn dargegen wollen wir uns wol zu halten wissen. Und wiewol er auch gern E. L. und andere Churfürsten, Fürsten und Stände, der von Goßlar halben wider uns bewegen wollte, so zweifeln wir doch nicht, E. L. und andere werden sich aus solchem Grund wider uns nicht verhetzen lassen.

199. Ob nicht seine Handlung protestationes und recusationes seyn am Käyserl. Cammergericht: das wollen wir dieselben Sachen selbst bezeugen lassen. Und ob er seiner Conspirationsverwandten Hülf darinnen verhoffe oder nicht: hat ein jeder ganz leichtlich zu verstehen. Und demnach sehen wir noch nicht anders, denn daß es dem von Sachsen nicht um GOttes Wort, sondern eitel Ehr und eigen Nutz zu thun ist.

200. Welchergestalt der von Sachsen sich der Wahlsachen halben bey seinen Conspirationsverwandten zu bemühen hätte: das mögen wir keineswegen gedenken. Darum wird er sich damit nicht schön machen. Aber des Cardinals und Ertzbischofs zu Maynz und Magdeburg ꝛc. unsers freundlichen lieben Herren Oheims, Schwagers und Gevatter halben ists gewiß, daß er ordentlich Recht nicht leiden mag, denn sonst würde er die Käyserl. Maj. oder ihrer Majestät Commissarien, das Cammergericht zu recusiren, nicht unterstanden haben. Aber was ists vonnöthen, viel von dem zu disputiren, daß er und seines gleichen kein ordentlich Recht leiden mögen: so solches der Hagenauische Abschied ganz hell, klar und augenscheinlich uns mitbringt, dahin wir uns Kürze halber ziehen.

201. In welchen Sachen das Käyserl. Cammergericht bisher wider die Conspirationsverwandten fortgefahren, und noch fortfähret, die seynd durch der Käyserl. Majest. Handlung, oder Befehl angestellt worden. Und daß es wahr, so thun wir uns auf den gedachten Christlichen und göttlichen ehrlichen Dialogum referiren, der solches nach aller Nothdurft, und also gründlich und beständiglich declariret, daß es der von Sachsen mit dem wenigsten nicht ablehnen kann. Ist derhalben ein lauterer Ungrund, daß in solchen Sachen das Kammergericht nicht Richter seyn könnte. Der Gegentheil hätte es wol solchergestalt gern, aber mit keinem Grund noch einiger Ehrbarkeit kann und soll es auch nicht dahin gebracht werden.

202. Daß auch solche des Cammergerichts taugliche, unverdächtige, qualificirte, redliche und ehrliche Personen, mit einigem erheblichen

Grund

Grund und Urſachen möchten oder ſollten recuſirt werden: das wird kein unparteyiſcher, verſtändiger und ehrliebender Menſch bey ſich ſchlieſſen mögen. Darf dennoch ſagen: daß ſie alſo verdächtig, daß ſich die natürliche Element billig vor ihrem Verdacht entſetzen möchten. Das heißt fürwahr grobe Spän gehauen. Was er auch redet: wie nicht der unweigerſte Theil von Churfürſten, Fürſten und Ständen, den berührten Friedſtand ſollen bewilligt haben, ohne daß es den Widertheil aus angezeigten Urſachen nicht relevíren oder erleichtern mag: ſo iſts auch ein ſolches bloß, leer und nichtig Fürgeben, daß es keiner Antwort werth iſt.

203. Und daß Käyſerl. Majeſt. durch das Cammergericht kein Ungehorſam iſt geleiſtet werden, iſt allbereit gehört. Derhalben auch ohne Noth für das Cammergericht weiter, oder mehr Wort zu verlieren, und wird das Cammergericht darum, ohne allen Zweifel, gute Antwort an gelegenen gebührenden Orten wol zu geben wiſſen.

204. Was will aber der von Sachſen ſo viel von der Rechtsverſehung ſagen: was von Hauptpuncten verordnet, daß es auch von dem, ſo daran hängt, oder billig daraus erfolgt, verſtanden werden ſoll: ſo doch das Käyſerliche Mandat klärlich vermag, daß alle Vergewaltigung, ſo es Glaubens halben geſchehen, im Rechten beklagt, und mit Pön des Landfriedsverfolgt werden ſollen. Und ob wol der Proteſtirenden Sachen daraus flieſſen, daß ſie in die Kirchen gefallen, und derſelben Renten, Zins, Gülten und andere Güter, mit Gewalt eingenommen; ſo ſeynd doch ſolche thätliche Sachen darum nicht geiſtlich, ſondern vermöge der Rechten, lauter temporal und Sacrilegia.

205. Mit unſerm Bündniß mag er ſich auch nicht ſchützen, denn darinn lauten die Worte alſo: In der Religion, und was derſelben von Rechts wegen anhangen und nachfolgen ſollte ꝛc. Daß der Gegentheil Sacrilegia aber von Rechts wegen der Religion weder anhangen, noch nachfolgen können, und daß ſie in dem Friedſtand nicht begriffen ſeyn mögen, haben wir allbereit vermeldet. Und ſeynd die Wort unſers Chriſtlichen Defenſivbündniß von wegen des Widertheils geſetzt: Unter was Schein der Religion, oder daß es der Religion anhangen, oder nachfolgen ſollte, jemand von ihnen betrübt würde, daß man ſich defenſive dargegen ſetzen wolle, nicht darum, daß ſolche Sachen der Religion anhängig, oder nachfolgig ſeyn müſten. Alſo iſt noch von uns mit Beſtand beſchrieben worden: Daß Gegentheils Sachen profan, temporal, und nicht Religionſachen ſeyn. Kürze halber referiren wir uns auf den Dialogum. Und daraus erfindet ſich weiter, daß Gegentheil ordentlich Recht nicht leiden kann, und daß wir ohne Falſch geſagt: daß er den Käyſer müßte Käyſer bleiben laſſen ꝛc. Und auch: daß er die Käyſerl. Majeſt. für keinen Richter haben oder leiden will ꝛc. Was er ſich gleich auch dem zu entgegen die rühmet und vernehmen läſſet, welches eitel leere und bloſſe Wort ſeyn ꝛc. Aber er iſt uns mit dieſen Worten: daß wir knechtlichen, eigennützigen und ruhmgeitigen Gehorſam der Käyſerl. Majeſt. leiſten ſollen, ꝛc. ſehr zuwider. Er thut auch den heiligen Päbſten Gewalt und Unrecht, daß ſie nicht haben GOttes Wort GOttes Wort ſeyn laſſen ꝛc. Und ſo aber in ihren Satzungen das Widerſpiel befunden wird, wollen wir es, als unvonnöthen, zu diſputiren unterlaſſen.

206. Der von Sachſen ſetzt eben recht an unſer vorig Schreiben. So haben wir geſagt: das Reich ſey nicht ſo frey, daß er und der von Heſſen darum nicht ſchuldig wären, demſelbigen die gethane Pflicht und Eide zu halten. Ob er nun ſeine Pflicht und Eide gehalten, darvon ſeynd wir allbereit gehört, und er mag es am beſten wiſſen, wo er es anders wiſſen will; daß er aber die Kayſerl. Majeſt. ſeinen Richter und Oberherrn nicht will ſeyn laſſen, das bezeugen ſeine Handlungen, und iſt der Kayſ. Majeſt. ſelbſt mehr und beſſer bewußt, alſo daß es unſers Antragens gar nicht bedarf, dann ſeine tägliche ungehorſame Händel beklagen ihn ſelbſt bey der Kayſ. Majeſt. Wir ſeynd ganz ungezweifelt, die Kayſ. Majeſt. haben uns bisher (ohne Ruhm) nie anders, dann wahrhaftig, aufrichtig und redlich befunden,

funden, und uns allewege (wills GOtt) nicht anders befinden sollen.

207. Unsere Händel sind (ohne Ruhm,) gerecht, ehrlich und redlich, und gar nicht gewaltthätig, wir haben auch von wegen Käys. Majest. nichts unehrlichs gehandelt, oder zu handeln angenommen. Niemand ist auch von der Käys. Majest. wider Recht oder Freyheit gedrungen worden, und es ist ihrer Majestät hochlöblich, daß sie Iustitiam administriren, und einem jeden, was recht ist, wiederfahren lassen, das Gute handhaben, und das Uebel strafen, als ihre Majestät bisher löblich gethan, und hinfüro (sonder allen Zweifel,) thun werden; denn wo den sich auch alle Sachen wol finden und schicken.

208. Cammerrichter und Beysitzer seynd darum nicht untaugliche, unbequeme und verdächtige Richter, daß sie des von Sachsen vermeynter, ungöttlicher und unbewährter Religion und Glaubens nicht seyn, daß derhalben der von Sachsen sie mit einigem Grund zu recusiren, Fug hätte. Dann daß sich der von Sachsen von unserm wahren, alten, Christlichen Glauben abgeworfen, seynd Cammerrichter und Beysitzer nicht pflichtig, daß sie derhalben seine geübte Sacrilegia und friedbrüchige Mißhandlung loben und billigen müßten, wider bisher löblichen, rechtlichen, und gerechten Satzungen, Ordnungen und Constitutionen. Es reimt sich zumal sehr übel, wo jemand mißhandelt, daß demselben darum seiner Mißhandlung halber, den Richter, so zu strafen des Bösen und Handhabung des Guten gesetzt, zu recusiren, als verdächtig, gebühren wollt. Also auch will es nicht lauten, daß dem von Sachsen Cammerrichter und Beysitzer als für verdächtig zu recusiren und zu verwerfen erlaubt seyn sollte, deshalben, daß er gefrevelt, mißhandelt und gesündiget hat. Zu dem er nicht erweisen kann, daß etwas wider ihn, so den Rechten und Käys. Majest. zu entgegen gewest, je durch Cammerrichter und Beysitzer wäre gesprochen worden. Geben wir dann damit unrecht für, daß der von Sachsen das Cammergericht zu recusiren keine Fug habe? Das glauben wir nicht, und kein Verständiger und Unparteyischer wird es auch davor achten.

209. Wir haben noch keine redliche und göttliche Ursach gehört, warum der Pabst, die Cardinäl und Bischöffe nicht könnten oder sollten über Gegentheils vermeynte und ungöttliche Religion Richter seyn?

210. Weder Cammerrichter oder Beysitzer seynd von uns gesetzt oder verordnet worden, uns ist auch dieselben zu ordnen und zu setzen wenig befohlen. Was gibt er uns dann damit Schuld? Daß aber dieselben der alten, bewährten, göttlichen und Christlichen Religion seyn sollen, das ist göttlich und recht. Dann warum sollte man die unruhigen, abtrünnigen und hæreticos dazu verordnen? Ist nun Cæsar von Seidewitz dergleichen einer, so hat er sich des Nichtzulassen halben mit Fugen nicht zu beschweren. Derhalben aber, (wie wir gehört seynd,) mag der von Sachsen das Cammergericht nicht recusiren. Auch in Bedenken, daß die Sacrilegia, Kirchenplünderung und andere friedbrüchige Thaten nicht für Religionssachen können oder mögen verstanden werden. Das reden wir je aus keinem Haß, sondern derhalben, und aus gerechtem göttlichem Eifer. Wir haben nun so viel zu den Sachen geredt, daß keiner Antwort die folgende Argumentation a minori ad maius würdig ist.

211. Nicht allein das Cammergericht, sondern die Käys. Majestät selbst, kann der von Sachsen für keinen Richter leiden. Das bezeugen seine Drücke mehr als an einem Ort. Wir wollen aber gern wissen oder hören, weß Statt Cammerrichter oder Beysitzer hielten? ob sie nicht die Käys. Majest. repräsentiren? So nun der von Sachsen mit seiner vermeynten, unrechtmäßigen Recusation zu verstehen gibt, daß er Cammerrichter und Beysitzer nicht zu Richtern leiden will: wer kann dann anders schliessen, dann daß er die Käys. Majest. und derselben Cammergericht, nicht seinen Oberrichter und Gericht will seyn lassen? wie auch die Gleichniß sich reimet, also ist sie auch gedruckt. Niemand weiß, was es ist. Derwegen so ist solches guter, beständiger, und nicht böser Weise von uns arguirt worden. Aber

es

es iſt unrecht, daß man dem von Sachſen nicht Cammerrichter und Beyſitzer ordnet und ſetzt, die ſeiner unbewährten Religion und unchriſtlichen Gemüthe ſeynd, die alle ſeine Händel billigen; aber die Käyſ. Majeſt. werden ſich der Gebühr wol zu halten wiſſen.

212. Wie wir jetzunder das Cammergericht zu loben, nach ausgegangener Citation der Purgationartikel halben, unterlaſſen, das hat er wohl vernommen. Wir ſeynd (ohne Ruhm) ein ſolcher nicht, der um eigener Sachen willen das Gute ſchelten und das Böſe loben ſollte. Aber daß wir den Doctor in Käyſ. Majeſt. Geleit niedergeworfen, geſterbt, auch andere Ding begangen haben ſollen, das ſeynd wir ihm nicht geſtändig.

213. Weiter, da er vermeyntlich von der Wahlſache diſputirt und redet, thut er ſich rühmen, wie er dem Reich die gethane Pflicht und Eide ehrlich geleiſtet, welches wir doch dem von Sachſen nicht gar zugeben.

214. Daß aber der von Sachſen dieſe Wege geſucht, und noch ſuche, dadurch des Reichs gemeiner Stand und Rath, auch die hergebrachte Freyheit und Gerechtigkeit möchten erhalten bleiben ꝛc. mögen wir nicht begreifen, geſtehen es aber auch gar nicht. Dann, weil vermöge der Güldenen Bull die Wahl, ſo durch die mehrere Zahl geſchieht, davor zu halten und zu ſchätzen iſt, als ob die von ihnen allen, durch niemand mißhellig, einmüthiglich vollbracht worden ſey: ſo hat hieraus männiglich nicht unleichtlich zu ſchlieſſen, daß der von Sachſen der Röm. Königl. Majeſt. aus keinem guten Grund ihren Titel weigert, und nicht zugeben will. Was er aber damit meynet und ſuchet, dieweil es vielen offenbar: ſo achten wir unnöthig, ſolches weiter an Tag zu geben. Dennoch will er für einen ſolchen angeſehen ſeyn der allein des Reichs Wohlfahrt meyne und ſuche. Und iſt die Güldene Bull ſo klar für ihn nicht, als er fürgibt; wie wir dann gehört ſeynd.

215. Es iſt nicht alſo eben lauter und klar, wie der von Sachſen ſeines Vettern ſeligen, Herzog Friedrichs, ſich rühmet, daß derſelbige der Käyſ. Majeſt. ſolche Hoheit lieber gönnet, die in ſeinen Händen geſtanden ſeyn ſoll. Und was argüirt darum, daß wir der Käyſ. Majeſt. nicht angenehme und getreue Dienſte ſollten bewieſen haben? Und daß ihme derhalben ſollt nachgegeben ſeyn, allen Ungehorſam und Muthwillen unſträflich zu üben, halten wir gar nicht. Und möchten wol erlitten haben, daß er hätte ausgedruckt, was es vor ſchimpfliche und unehrliche Wort geweſen, deren wir uns zu Augſpurg gegen ihme ſolcher Sachen halber ſollten haben vernehmen laſſen. Dergleichen wiſſen wir uns nicht zu beſcheiden, daß wir ihn ſollten ermahnen laſſen, daß er nicht ſollte in Wahl des Römiſchen Königs conſentiren oder bewilligen. Darauf wir dem Landgrafen Antwort gethan, dahin wir uns dann auch referiren.

216. Mit den angezogenen aufgerichteten Verträgen zu Cadau und Wien, wird eben das Widrige deß, ſo der von Sachſen hie fürgibt, bewieſen. Dann im Cadauiſchen Vertrag wir befinden, daß er unter Geſtalt der Wahlſachen erlangt, daß ihme und ſeinem Bruder die Lehen und Regalien verliehen, und daß auch der Vertrag zwiſchen ihme und Jülich durch die Käyſ. Majeſt. ſoll confirmirt und beſtätigt werden. Das heiſſet nicht eigenen Nutzen; ſondern allein des Reichs Wohlfahrt gemeynet. Und daſelbſt befindet ſich auch ſeine vorhabende vermeynte Reformirung der Güldenen Bullen. Er bringe nun dieſelben Verträge an Tag oder nicht, ſo werden ſie ihme wenig fürträglich ſeyn. Daß wir aber ſolches verurſachen ſollen, thut er uns Gewalt.

217. Er mag ſich von ſtattlichen Gründen, Contradictien, und von ſeinem Vettern, Herzog Friedrichen ſeligen, in dieſer Sachen rühmen, was er will: ſo haben wir es bisher von andern wenig rühmen oder loben hören. Dagegen wird auch wol gute Antwort vernehmen, wo es zu Verhör kommen würde. Aber er kann in ſolcher Sache, wie in allen ſeinen andern, auch keinen Richter leiden oder finden, der ihme bequem ſeyn will, dennoch müſſen ſeine Sachen ſo gut und rechtfertig ſeyn, daß ihme Rechts übrig bleiben muß.

218. Nichts weniger erſchrecklich iſts auch von ihme zu vernehmen, daß er meynet und

vorhat, ihme Gunst, Beyfall, Abhärenz, auf sorgfalt dem Reich, bey fremden Potentaten, wider Käys. und Königl. Majestät und das Reich der Wahlsachen halben zu machen. Es ist aber nicht allein Unbesonnenheit, sondern untreulich gemeynt und gesucht, seinem Eid, Pflicht, auch gerühmten Gehorsam ganz und gar ungemäß.

219. Daß uns Widerwärtigkeit von ihme und andern seines gleichen, um unsers (ohne Ruhm) Gehorsams halben und daß wir seinen bösen Sachen feind seyn, begegnen, deß seynd wir wenig erschrocken, und irret uns auch wenig. Was uns aber neulich von wegen unserer Händel (wie wir nicht anders, ohne Ruhm, als die ehrlich und wahrhaftig seynd, wissen,) am Käys. Hofe von einem wiederfahren seyn sollte, dadurch das Vertrauen bey der Käys. Majest. unserthalben schier gar abgelegt sey, davon ist uns ganz nichts bewußt. Dann (ohne Ruhm, GOtt lob!) wissen wir uns aller bösen und unehrlichen Sachen frey und unschuldig, die uns bey den hohen Häuptern in einigen Verdacht ziehen möchte: so geben die Käys. Majest. ihme und seines gleichen so bald Glauben nicht, ehe dann ihre Majest. (wie dann löblich,) der Wahrheit besser erkundet, und uns auch darauf gehört; deß wir uns dagegen ihrer Majestät in Unterthänigkeit billig zu bedanken haben, und auch an ihrer Majest. höchlich zu rühmen zu preisen ist. Der Landgraf hat seines falschen Anziehens von uns gute beständige Antwort bekommen, daß der von Sachsen die wenig auf des Landgrafen falsch Anzeigen zu bauen hat.

220. Seines Berühmens, wie er sich gegen Käys. und Königl. Majest. gehalten, bedürfte es nicht, dann es ihrer Majest. wohl bewußt, so weisen es seine ungehorsame Händel klärlich aus. Was sollte es auch vor ein bös Zeichen seyn? und warum sollte das Volk aus dem Geist GOttes seufzen? so wir schon im Vertrauen bey den hohen Häuptern stehen; welches ihme nur überaus sehr verdrießlich und peinlich ist. Was vor Unruhe haben wir je im Reich angerichtet? Aber der das Reich unruhig und zwiespaltig in sich selbst gemacht, und noch macht, das ist er und sein Bruder, vor denen das Volk seufzet aus dem Geist GOttes.

221. Was wir nun hinwiederum dem von Sachsen auf die Sachen, die er fremde nennet und doch selbst verursacht hat, und pertinentes und gereimt seynd, zu unserer Gegenwehr und Beschützung, wahrhaftiglich, ohne List, Ruhm, Gnade, Gunst, Nutz, und Erjagung grossen Wohlgefallens, aus bedränglichen Ursachen und Rechten (ohne Ruhm), Eifer GOttes Worts, der Gerechtigkeit und Käys. Majest. Reputation, Auctorität und Präeminenz halben, in Antwort gegeben, haben wir E. L. (wiewol sie es selbst wahr wissen,) dennoch, damit der von Sachsen besser seines Unfugs möchte erinnert werden, und ob er würdige Frucht der Reue thun wollte, nicht mögen verhalten. Und demnach wir uns allbereit im Anfang bedinget, wo wir etwas als unnöthig auf des von Sachsen Schrift zu verantworten unterlassen würden, daß wir dadurch dem von Sachsen nichts wollten eingeräumt oder gestanden haben: so ist die ohne Noth, weitere Bedingung zu machen, und behalten uns nicht weniger, als Gegentheil, vor, auch weitere Antwort in nothdürftigem Fall zu thun. Daß er sich aber einer weitern Verantwortung, die er zu thun auf unser neu Ausschreiben (davon er Bericht und einen Abdruck empfangen,) bedacht zu seyn berühmt, damit hätte er uns schier erschreckt, daß wir unsere beständige und wahrhaftige Antwort unterlassen hätten. Aber es ist ganz ein kindisch Ding, daß er vermeynt, uns mit Dräuen abscheuig zu machen. Nun gibt er selbst öffentlich sein Gemüth an den Tag, dann wir seine nähere Schrift, der Zeit sie datirt, und darnach lang, nie gesehen, oder empfangen, auch unsere diese beständige wahrhaftige Antwort vor weniger Zeit allererst fertigen zu lassen angefangen. Aber es ist gut, daß wir sein Gemüth daraus verstehen; und soll nicht pochen seyn, sondern im Werk sich befinden, wo weiterer Verantwortung vonnöthen, daß er dieselbige jederzeit redlich und überflüßiglich von uns bekommen soll.

222. Daß wir aber den Beschluß unsers vorigen Schreibens zu dem Urtheil des gerechten GOt-

GOttes gestellt, der ein Wirker alles guten Friedens und Einigkeit sey ꝛc. das haben wir aus Christlichem Gemüth, und reinem guten Gewissen (ohne Ruhm) billig gethan: denn daß wir GOtt lästern, und ein unchristlich lästern, und unfriedsam Schelten angefangen haben sollen, darinnen thut der von Sachsen uns etwas zu viel, und befindet sich aus dieser unserer beständigen und wahrhaftigen Antwort viel anders. Also, was er aus GOttes Gebot wider uns allegirt, und darauf weiter setzet, kann und mag gegen uns ganz keine Statt gewinnen. Aber, wie wir hie oben aus Cypriano angezeigt, so rühmt sich der von Sachsen GOttes, seines Worts, und strebt doch demselben zuwider, und hält nichts davon, daß wir wenig zweifeln, er werde billige und unwürdige gebührende Strafe der Verunheiligung GOttes Namens und Worts empfangen.

223. Möchten und sollten wir E. L. unserer Nothdurft nach hinwiederum nicht verhalten, und seynd ungezweifelt, E. L. werden uns hierinnen anders, als unserer Nothdurft nach, nicht vermerken, und sich gegen uns hierinnen freundlich beweisen und erzeigen. Das um E. L. seynd wir jederzeit freundlich und gutwillig zu verdienen willig. Datum Wolffenbüttel, Dienstags nach Omnium Sanctorum, Anno 1540. etc.

Von GOttes Gnaden, Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc.

Den hochgebornen Fürsten, Herrn Ludwigen Pfalzgrafen bey Rhein, des heiligen Römischen Reichs Erztruchsessen, Herzogen in Bäyern; und Herrn Joachim, Marggrafen zu Brandenburg, des heil. Römischen Reichs Erzkämmerern, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien, zu Ersten Herzogen, Burggrafen zu Nürnberg, und Fürsten zu Rügen, beyden Churfürsten, unsern freundlichen lieben Herrn, Oheimen, Vatern, Brudern, Schwagern und Gevattern sämtlich und sonderlich.

1436.

D. Mart. Luthers vorstehender Duplic Herzog Heinrichs zu Braunschweig entgegengesetzte Schrift, unter dem Titel: wider Hans Wurst.

1.

Es hat der von Braunschweig zu Wolffenbüttel jetzt abermal eine Lästerschrift lassen ausgehen, darinn er an meines G. Herrn, des Churfürsten zu Sachsen, Ehren, seinen Grind und Gnatz zu reiben vorgenommen, auch mich zweymal angetastet und gelecket. Erstlich da er schreibt: Ich habe M. G. H. Hans Wurst genennet; darnach die ganze Hauptsache des Glaubens angreift, der ich mich muß bekennen der fürnehmsten Lehrer einen zu dieser Zeit. Da flucht, lästert, plerret, zerret, schreyet und speyet er also, daß wenn solche Worte mündlich von ihm gehöret würden, so würde jedermann mit Ketten und Stangen zulaufen, als zu einem, der mit einer Legion Teufel (wie der im Evangelio Marc. 5, 9.) besessen wäre, daß man ihn binden und fangen müßte. Wiewol ich aber den unflätigen Mann nicht werth achte, daß ich ihm einen Buchstaben antworten wollte; doch weil es nicht allein ist, will ich den Unsern etwas zu reden geben.

2. Für mich zwar zu reden, hab ich sehr gerne, daß solcher Art Bücher wider mich geschrieben werden; denn es thut mir nicht allein im Herzen, sondern auch in der Kniekehle und Fersen sanfte, wenn ich merke, daß durch mich armen elenden Menschen GOtt der HErr beyde, die höllischen und weltlichen Fürsten, also erbittert und unsinnig machet, daß sie vor Bosheit sich zureissen und zubersten wollen; und ich dieweil unter des Glaubens und Vater Unsers Schatten sitze, und lache der Teufel und seiner Schuppen in ihrem grossen Zorn, Plerren und Zerren, damit sie doch

doch nichts ausrichten, ohne daß sie ihre Sache täglich ärger, und meine (das ist, GOttes) Sache fördern und besser machen. Und wenn sie es könnten leiden oder verstehen, wollt ich ihnen dafür gedanket haben, und bitten, daß sie ohne Unterlaß solche Bücher wider mich schrieben, solch Zerren und Plerren trieben, samt allen Teufeln in der Höllen. Wie könnt ich sie besser plagen? denn davon werde ich jung und frisch, stark und fröhlich.

3. Denn solche Bücher alle, wenn derselben so viel tausend wären, als der zu Wolfenbüttel Lügen und Untugend an sich hat, und alle Tage und Stunde so viel geschrieben würden, sind sie doch leichtlich zu verantworten mit einem Wörtlein, das heißt: Teufel du leugst. Wie denn der hochmüthige Bettler, Doctor Luther, in seinem Liedlein stolziglich und verdrießlich singet: Ein Wörtlein kann ihn fällen. Derhalben weil der Teufel in seinem Heinzen zu Wolfenbüttel so zornig ist, und die Lügen so genau sucht, daß er an mir auch mit dem Wort, Hans Worst, will Richter werden, gedenke ich nicht viel noch besonders seinem verdammten gefangenen Heinzen zu antworten, als der nicht würdig bey mir geacht, daß ich an ihn denken wollt; sondern will denselben seine Ehre lassen suchen, wie er kann. Denn er soll wol tausend Jahr suchen, ehe er ein kleines Härlein davon finden wird. Dem Hans Worst will ich erstlich ein wenig sagen.

4. Wie gar gern von Grund aller seiner Kräften der Teufel leuget, zeiget er hier auch damit an, daß er so aus der Maassen genau durch seinen Heinzen zu Wolfenbüttel zu lügen sucht, da ich wahrlich gemeynet, und mich nicht versehen hätte, daß der hochmüthige Geist sollte solche lächerliche kindische Ursache zu lügen suchen, so er wol andere Ursachen hat; ohn daß es muß seyn, wie man spricht: Wer gern lachet, der küzelt sich selbst; also auch, wer gern leuget, der muß auch lügen, wenn er die Wahrheit sagt, wie Chrysippus saget. Denn, du zorniges Geistlein weissest wohl, dein besessener Heinz auch, samt euern Dichtern und Schreibern, daß diß Wort, Hans Worst, nicht mein ist, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebrauchet wider die groben Tölpel, so klug seyn wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sachen reden und thun. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt. Und weiß mich nicht zu erinnern in meinem Gewissen, daß ich jemals eine Person insonderheit gemeynet hätte, weder Feind noch Freund; sondern wie die Sachen sich zugetragen, so habe ichs gebraucht. Denn es sollt mich nicht hehl haben zu bekennen, wo ich mir bewußt wäre, welche Person ich gemeynet hätte, wenns gleich dein Heinz von Wolfenbüttel selbst wäre mit allem seinem Anhang, ich wollts zu Recht vor euch allen von GOttes Gnaden wohl vertheidigen.

5. Aus dem folget nun, weil du und dein Heinz so unverschämt lüget, und die Lügen so genau suchet, daß auch durch euer ganz Buch in grössern Sachen nichts denn eitel Lügen seyn wird; wie unser HErr spricht Luc. 16, 10: Wer im geringen untreu ist, der ist auch im grossen untreu. Wer sich kleiner unnöthiger Lügen nicht enthalten kann, wie kann sich der aller andern grössen Lügen enthalten? Ja, weil dein Heinz und du solche grobe Tölpel seyd, daß ihr gemeynet, solcher faulen lahmer Zote sollte in diesen Sachen mir Schaden thun, oder euch Glimpf bringen; so seyd ihr beyde die rechten Hans Worst, Tölpel, Knebel und Rülze: und will hiemit euch beyden geantwortet haben, daß ihr alle beyde, Vater und Sohn, seyd ver-

verzweifelte, ehrlose, verlogene Böswichter, die ihr sagt, ich habe meinen gnädigsten Herrn Hans Worst genennet. Keiner Antwort darfs mehr auf solcher wörstlichen Kunst. Wol meynen etliche, ihr haltet M. G. H. darum für Hans Worst, daß er von GOttes (dem ihr feind seyd,) Gaben stark, fett und völliges Leibes ist. Aber meynet was ihr wollet, so thut in die Bruch, und hänget sie an den Hals, und machet davon euch ein Galreden, und fresset, ihr groben Esel und Säue.

6. Das sey vom Hans Worst geredt. Was aber mehr in seinem Lästerbuch vom Geleit und Landfriede ꝛc. gehandelt wird, das gehet mich jetzt nicht an, und ist zuvor beyde, durch M. G. Herrn und den Landgrafen, also verantwortet, daß Hans Worst von Wolfenbüttel vergeblich seine Ehre suchen und retten wird, wie alle vernünftige Leute zeugen, und die Schriften gewaltiglich beweisen, daß hinfort niemand kann wider ihn eine ehrenrügige (wie sie reden,) Schrift stellen; und wenn die Schrift so lang wäre, daß sie zur Welt hinaus reichete, könnte sie doch nichts von seinen Ehren rühren. Was nichts ist, kann man nicht rühren; daß Heinz von Wolfenbüttel wünschen möcht, er könne bey diesen Ehren bleiben, daß er Hans Worst möchte bleiben und heissen: denn ichs auch nicht ihm zu Ehren thu, daß ich ihn Hans Worst heisse, sondern aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, der er nicht werth ist.

7. Zum dritten, da er nun über sich häuet, und die Hauptsache angreift, und M. G. H. Ketzer, abtrünnig, aufrührisch, Monstrum, Nabal, Cain, und dergleichen ohn Maasse lästert, darinn ich und wir alle müssen mit verstanden werden: antworte ich abermal, wie droben, daß ich für meine Person nichts lieders dem besessenen Hans Worst wünschen wollte, (nicht zu seinem noch einiges Menschen Verderben, als damit mir nichts geholfen, noch der Sachen gerathen,) denn daß er mit den Seinen müßte ohn Unterlaß solche Bücher schreiben, und ich dieweil still und fröhlich sitzen und zusehen, wie vergeblich der Teufel mit seinem Hansen, Heinzen, Würsten und Caldaunen sich ängsteten, marterten, zuzerreten und zuplerreten, damit doch nichts bey uns denn ein Gelächter anrichten, und bey den Ihren die Sache nur ärger machen. Ja, ich wollte, daß sie solche Bücher müßten auch mündlich reden, so würden die Leute mit Ketten und Stangen zulaufen, (wie droben gesagt,) und aus Mitleiden, als die Besessenen, binden und fangen; oder wo die Leute nicht zuliefen, würden zuletzt vielleicht aus GOttes Eingeben, Ochsen und Schweine mit Hörnern und Füssen sie zu tode treten.

8. Denn auf alle solche Lästerworte, weil es arme, nackete, blosse Lästerworte sind, ohn Grund und Ursach daher geplerret, auch nicht ein einiger Artikel vermeldet, so läßt man sie sich heisch oder zu tode schreyen, und antwortet dieweil mit einem geringen, leichten Wörtlein: Teufel du leugest! Hans Wurst, wie leugest du! o Heinz Wolfenbüttel, welch ein unverschämter Lügner bist du! speyest viel und nennest nichts, lästerst und beweisest nichts. Die Kunst kann auch eine Angsterhure auf der Gassen, wo sie eine ehrliche Jungfrau balget, säcket, huret und bubet, da sie doch allerdings keinen Grund noch Ursache, sondern wol das Widerspiel weiß, sich selbst feindselig, und die Jungfrau den Leuten lieb und werth macht; und einer solchen Angsthuren solts nicht sauer werden, ein solch Buch zu reden, wie Hans Worst hie von Wolfenbüttel geschrieben hat.

9. Wenn aber der Teufel und sein Hans

Worst könnten also schreiben oder sagen: Aus der und dieser Ursachen ist der Churfürst ein Ketzer, ein Abtrünniger ꝛc. so wäre er nicht ein Hans Worst, und man könnte alsdenn zur Sachen antworten. Aber das ist nicht allein Hans Worst und seinem Vater, sondern auch dem Pabst, aller Welt, und allen Teufeln zu hoch und unmöglich: habens nun zwanzig Jahr versucht, und je länger je weiter gefehlet. Das sey dem elenden Heinzen und Hansen Worst in diesem Stück geantwortet, die nichts mehr können, denn, wie die bösen Huren, bloße Scheltworte speyen: denn wo sie etwas mehr könnten, würden sie dasselbe zuweilen mit untermengen, und nicht bloß ledige, vergebliche Lästerungen schreyen.

10. Aber insgemein allen Teufeln, Papisten, und ihrem Anhang, antworten wir, über das, so wir jetzt gethan, daß sie in solchen Büchern und Reden, wie sich Teufeln und Teufels Gesind gebühret, unverschämt lügen, das zuvor längst für uns alle der Heilige Geist geantwortet hat, Sprüchw. 26, 2: **Wie ein Vogel dahin fähret, und eine Schwalbe davon fleucht, also trift ein unverdienter Fluch nicht.** Hier lehret Salomo, daß wir die Lästerworte, oder Flüche, so unverdienet und ohne Grund oder Ursache uns wiederfahren, sollen nichts achten; denn sie fahren vorüber und treffen nichts. Solches beweisen alle Historien und Exempel. Wo sind die Lästerungen Arii und aller Ketzer wider die Kirchen? Wo sind dieser Zeit Lästerer, Emser, Ecke, Rotzleffel, Wetzel? ihre Bücher sind dahin, und zunichte worden, **GOttes Wort aber bleibet ewig**, Es. 40. v. 8.

11. Noch viel herrlicher urtheilet und tröstet uns hierin der Herr selbst, Matth. 5, 11: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen lästern, verfolgen, und reden allerley arges wider euch um meinet willen, und lügen; seydfröhlich und freuet euch, euer Lohn ist groß im Himmel.** Ohne Zweifel wiederum, erschreckt und trauret ihr Lügner und Lästerer wider Christum und die Seinen, euer Verdammniß ist groß in der Höllen. Hier haben wir das rechte Urtheil und Gebot, daß wir fröhlich seyn sollen, wenn wir gelästert werden um Christi willen; und sollen getrost sagen, daß sie lügen. Nun können alle Teufel samt aller Welt nichts anders sagen, denn daß wir nicht um Mord, Ehebruch, oder andere Untugend so schändlich zukehret und gelästert werden; stehet auch der keines in Heinzens Buch, und Trotz, daß sie die nennen: sondern um des Evangelii willen. Denn sie selbst zu Augspurg auf dem Reichstage bekannt haben, daß unsere Confession sey mit der heiligen Schrift nicht umzustossen. Und ihrer Fürsten eins Theils haben gesagt von ihren Theologen: Wie fein vertheidigen uns unsere Theologen; sie bekennen, daß jener Sach in der Schrift, unsere nicht in der Schrift gegründet sey. Als denn auch wahr ist, und noch heutiges Tages sie uns darum verdammen, daß wir nicht über und ausser der Schrift die Concilia, Väter und Decret ihrer Kirchen wollen annehmen.

12. Wolan, da stehet unser Grund und Trotz, und sind nicht (wie Hans Worsts,) ledige, blosse Worte; die Biblia und GOttes Wort, und ihr eigen Zeugniß stehet bey uns. Bey ihnen stehet etwas anders, denn GOttes Wort, nemlich der Menschen Wort; die wir nicht haben wollen, sind auch aufs höchste verboten von Christo selbst und den Aposteln, Matth. 15, 9: **Sie dienen mir vergeblich mit Menschenlehre;** Gal. 1, 8: **Wer ein ander Evangelium prediget, wäre es auch ein Engel vom Himmel, so sey er verflucht.** Diß sind (sage

(ſage ich,) nicht unſere bloſſe, nackete Läſterworte, wie des Teufels zu Wolfenbüttel, wie Schmids, Rotzleffels und ihres gleichen. Hieraus ſiehet man der Wahrzeichen eines, wer und wo die rechte heilige Kirche ſey? Nemlich, daß ſie ſoll und muß ſchändlich belogen, unſchuldiglich geläſtert, greulich geſchmähet und verſpeyet werden, von des Teufels Mäulern, und den unſinnigen Heinzen. Es heißt Improperium Chriſti portantes, da wird nichts anders aus wollen wir anders rechte Chriſten ſeyn.

13. St Paulus ſpricht zu uns Philip. 1. v. 28.29.30: Laßt euch nicht erſchrecken von den Widerſachern, welches iſt ein Zeichen, ihnen der Verdammniß, euch aber der Seligkeit; und daſſelbige von GOtt. Denn euch iſt gegeben um Chriſti willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn gläubet, ſondern auch um ſeinetwillen leidet; und habt denſelbigen Kampf, welchen ihr an mir geſehen habt, und nun von mir höret. Sollen wir nun gelästert werden, ſo muß es ja jemand thun, St. Peter oder St. Johannes werdens nicht thun, noch kein Chriſt, noch kein vernünftiger Heyd. So müſſens freylich thun ſolche wahnſinnige, beſeſſene Heinzen Wolfenbüttel, Schmid, Rotzleffel, Ecke, Münzer, Wiedertäufer, Pabſt, Cardinal, Teufel und ſeine Mutter, und andere Teufelsmäuler im Pabſtthum. Solch ſchön Amt und Werk gehöret ſolchen Heiligen in der allerheiligſten Kirchen des Pabſts.

14. Laß nun hergehen Läſterbücher, und Läſterung regnen und ſchneyen; hie ſtehets, daß wir ſollen deß uns freuen, als der allergewiſſeſten Zeichen, daß wir die ſeliae rechte Kirche ſind. Wiederum, daß Chriſtus und St. Paulus unſere Läſterer urtheilen, und heiſſen ſie Lügner und verdammte Gottes Feinde; was wollen wir mehr haben? Wie könnten ſie uns höhere Ehre thun, gröſſere Freude geben, und ſtärkern Troſt machen, denn daß ſie uns ohne alle Urſache, allein um Chriſti willen, aus teufeliſchem und mörderlichem Haß (wie Chriſtus hier urtheilet), läſtern, als die unverſchämten, verdammten Lügner, unſern Glauben ſtärken und unſere Seligkeit uns gewiß machen, ſich ſelbſt verdammen und verfluchen. Darum habe ich droben geſagt, es ſey nicht allein leichtlich zu antworten auf ihre Läſterbücher, ſondern auch tröſtlich zu hören, daß ſie uns läſtern. Und je bitterer und heftiger ſie läſtern, je beſſer ſie es machen, nicht mit ihnen, ſondern mit uns: denn mit ihnen machen ſie es alſo, daß ſie es nicht ärger machen könnten; ſie treiben ſich ſelbſt in GOttes Gericht, und wollen von ihm verdammt ſeyn, als Diebe und Mörder ſeines Schafſtalls, das iſt, ſeiner Kirchen, (wie jetzt geſagt,) welches ich ihnen noch niemand für meine Perſon gönne: denn ſie ſind mir zu viel nütze mit ihrem Läſtern.

15. Nun aber des Heinzens Worſtbuch entweder von allen Teufeln und Papiſten gemacht, oder doch allen wohlgefällt, (welches gleich viel iſt, Röm. 1, 32. faciens et conſentientes,) ſo überaus giftig, bitter und böſe iſt, halt ich es für das feineſte Buch, das die Teufel und Papiſten in viel Jahren gemacht haben. Denn Chriſtus, als der HErr über Segen und Fluchen, kann ſolche Kunſt, daß er des Balaams Fluch in Segen verwandelt; wie Pſalm 109. v. 28: Fluchen ſie, ſo ſegneſt du; und Matth. 5, 11: Seyd fröhlich, wenn euch die Leute fluchen. Derohalben die Wahrheit zu reden, könnte der Hanns Worſt mit allen ſeinen Teufeln und Papiſten, M. G. H. Churfürſten zu Sachſen und uns vor GOtt keine gröſſere Ehre gethan haben, in dieſem Stück, da er uns ſchilt Ketzer, Ab-

trünnige ꝛc. denn daß er mit solchem Lästern und Fluchen unserm HErrn Christo Ursache gibt, uns zu segnen und trösten; wiederum aber, sie zu verfluchen und zu verdammen, als Lügner, Diebe und Mörder, wider GOtt und seine heilige Kirche, daß wo Heinz spricht, der Churfürst sey ein Ketzer, nichts anders vor Christo gilt, denn so viel: du Heinz bist mit deinem Pabstthum ein verdammter Lügner und Böswicht.

16. Das wollten sie haben. Nun verstehe, was das gesagt ist, Ps. 37, 15: Der Gottlosen Swerdt wird in ihr eigen Hertz gehen. Wol hat Heinzens Lästerbuch bey ihnen den Verstand, daß es ein scharf Schwerdt sey wider den Churfürsten und uns, das uns auffressen solle im Augenblick; aber nach dem rechten Verstand Christi (wie jetzt gesagt,) ist das die Meynung: sein Lästerbuch ist ein scharf Schwerdt, das dem Heinzen samt seinen Teufeln und Papisten selbst durch ihr Hertz gehet, uns aber nicht ein Haar krümmet: ob ers jetzt nicht fühlet, wie ein Unsinniger, soll ers doch bald hernach fühlen. Wilt du nun eine Glesse bey einem jeglichen Lästerwort in Heinzens Buch haben, so schreib dabey: Hier sticht Hanns Worst für GOtt sich selbst und alle Papisten, durch ihr eigen Hertz, und segnet und ehret damit aufs höchste den Churfürsten zu Sachsen, und die heilige Christliche Kirche. Und der barmhertzige GOtt behüte meinen G. Herrn, (ja alle vernünftige Menschen,) daß sie ja nimmermehr etwas thun noch reden, das dem Heinzen und seinem Gesellen gefalle, oder gut dünke: denn auch das, da er M. G. H. einen Trunkenbold und Nabal schilt, thut er nicht darum, daß er dem Laster feind sey, sondern der Person und Creatur GOttes ist er gram, und ist ihm leid, daß er nicht Laster an ihm findet, so viel als er gern wollte, damit er seinen teuflischen Haß mit Lästern und Schelten büssen könnte: denn er den Splitter gern zu Balken, und seine Balken zu Splitter machen wollte. Das merket man daran, wo er nicht kann Laster finden, da sucht er sie, und nimmt für sich die Christlichen und Fürstlichen Tugenden, lästert sie und wollt sie gern zu Lastern machen mit Lügen wider sein eigen Gewissen, und kann nicht. Das ist die Art der Kinder des Teufels, der darum Diabolus, Calumniator, d. i. Teufel oder Lästerer heißt.

17. Denn der Teufel, ihr Gott und Vater, ist auch nicht darum den Menschen gram, daß sie Sünde und Laster haben, sondern der Creaturen GOttes und GOtt selbst, und hat Lust daran, daß er sie mag dadurch zu schanden machen, lästern, verklagen und verdammen, wie er zu schanden worden ist. Darum, wo er sie nicht kann zu Sünden bringen, oder Sünde bey ihnen finden, ists ihm gar bitter leid, verdreußt ihn, daß sie fromm sind, fähret zu, und greift das Gute und die Tugend an, schändet und lästert, und wollte es gern zu Sünde machen, das doch nicht Sünde ist, wie die Schrift von ihm allenthalben sagt. Findet er aber etwan eine Sünde, da lachet er in die Faust, und ist ihm lieb; bemühet sich, wie er sie groß und greulich mache: daß man wol sagen mag, Heinzen Buch sey eine rechte Copey und Formular, aus des Teufels Canzeley genommen. Fromme Leute, wo sie Sünde an jemand finden, ists ihnen leid um die Menschen, sind der Sünde feind, wollten lieber, sie wäre nicht geschehen; das sind GOttes Kinder, die strafen das öffentliche Böse aus Mitleiden, oder wo sie nicht wollen hören und zu Teufeln werden, lassen sie sie fahren, und urtheilen sie zur Höllen, oder geben sie dem Teufel.

Von

Von der Kirchen.

18. Auf daß wir aber nicht die Zeit gar zubringen mit des Heinzens Teufelsdreck, ſondern auch etwas nützliches und beſſerliches dem Leſer vorlegen, nicht um Heinzens willen, oder die ihn aufſetzen; denn ſie ſind ſuo iudicio condemnati, aures habent, et non audiunt, (Pſ. 137, 17.) wollen wir die Sache ſelbſt vor uns nehmen, nemlich warum uns die Papiſten durch ihren Heinzen Ketzer ſchelten? Und iſt dieſe, daß ſie vorgeben, wir ſind von der heiligen Kirchen gefallen, und haben eine andere neue Kirche angericht. Hierauf iſt zu antworten: Weil ſie ſich ſelbſt rühmen, ſie ſeyen die Kirche, ſind ſie ſchuldig daſſelbe zu beweiſen. Wenn ſie das mit einigem Grund (begehr nicht viel Gründe,) beweiſen, ſo wollen wir uns gefangen geben, kommen und ſagen, peccauimus, miserere nostri. Wo ſie es aber nicht können beweiſen, ſo müſſen ſie bekennen, (ſie thuns gern oder ungern,) daß ſie nicht die Kirche ſind, und wir nicht Ketzer ſeyn mögen, daß wir von der nichtigen Kirchen fallen: ja, weil da kein Mittel iſt, ſo müſſen wir die Kirche Chriſti, und ſie des Teufels Kirche ſeyn, oder wiederum. Darum liegts gar an den Punct, daß man beweiſe, welches die rechte Kirche ſey.

19. So lange die Beweiſung nicht da iſt, ſo iſts vergeblich, daß ſich ein Theil die Kirche rühmet, und das andere Theil Ketzer ſchilt; ein Theil muß falſch und unrecht ſeyn. Denn es ſind zweyerley Kirchen von der Welt an bis zu Ende, die Sanct Auguſtinus Cain und Abel nennet. Und der HErr Chriſtus gebeut uns, daß wir nicht die falſche Kirche annemen ſollen, und unterſcheidet ſelbſt zwo Kirchen, eine rechte und falſche, Matth. 7, 15: Hütet euch für den falſchen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern ꝛc. Wo Propheten ſind, da ſind Kirchen, darinn ſie lehren. Sind die Propheten falſch, ſo ſind die Kirchen auch falſch, die den Propheten gläuben und folgen. Nun haben wir bis daher noch nie können von den Papiſten erlangen, daß ſie beweiſen wollten, warum ſie doch die rechte Kirche ſeyn; ſondern ſtehen auf dem Spruch Matth. 18, 17. man ſoll die Kirche hören, oder müſſe verloren ſeyn: ſo doch Chriſtus daſelbſt nicht ſagt: Wer, wo, oder was die Kirche ſey; ſondern, wo ſie iſt, da ſoll man ſie hören. Das bekennen und ſagen wir auch: aber wir fragen, wo und wer die Kirche Chriſti ſey? non de nomine, nicht vom Namen, ſondern vom Weſen fragen wir.

20. Gleich als wenn ich einen Trunkenen, Halbſchlafenden, oder einen Narren fragte: Lieber ſage mir, wer oder wo iſt die Kirche? und er mir zu zehenmal nichts anders drauf antwortete, denn alſo: Man ſoll die Kirche hören. Wie ſoll ich doch die Kirche hören, ſo ich nicht weiß wer und wo ſie iſt? Ja, ſagen ſie, wir Papiſten ſind blieben in der alten vorigen Kirchen, ſint der Apoſtel Zeit her; darum ſind wir die rechten aus der alten Kirchen kommen, und bis daher blieben; ihr aber ſeyd von uns gefallen, und eine neue Kirchen worden wider uns. Antwort: Wie aber, wenn ich beweiſete, daß wir bey der rechten alten Kirchen blieben, ja daß wir die rechte alte Kirche ſind; ihr aber von uns, das iſt, von der alten Kirchen abtrünnig worden, eine neue Kirchen angericht habt, wider die alte Kirche. Das laß uns hören.

21. Erſtlich, wird das niemand leugnen können, daß wir ſowol als die Papiſten herkommen aus der heiligen Taufe, und Chriſten aus derſelben genennet ſind. Nun iſt die Taufe nicht ein neues, noch zu dieſer Zeit von uns erfunden; ſondern es iſt eben dieſelbige alte Taufe, die Chriſtus eingeſetzt,

darinnen die Apostel und erste Kirche, und alle Christen hernach, bis daher getauft sind. Haben wir nun dieselbige Taufe, die erste alte (und wie im Symbolo stehet, catholicæ, das ist, der ganzen Christlichen) Kirchen, und sind eben in derselben getauft: so gehören wir gewißlich in dieselbe alte und ganze Christliche Kirche, die mit uns gleich, und wir mit ihr gleich aus einerley Taufe herkommen, und ist der Taufe halben kein Unterscheid. Die Taufe aber ist das fürnehmste und erste Sacrament, ohn welche die andern alle nichts sind: wie sie bekennen müssen. Darum können uns die Papisten nicht mit Wahrheit eine andere oder neue Kirche schelten oder ketzern, weil wir der alten Taufe Kinder sind, sowol als die Apostel selbst und die ganze Christenheit, Ephes. 4. v. 5. einerley Taufe.

22. Zum andern, wird das niemand leugnen, daß wir das heilige Sacrament des Altars haben, gleich und eben, wie es Christus selbst eingesetzt, und die Apostel hernach und die ganze Christenheit gebraucht haben; und essen und trinken also mit der alten und ganzen Christenheit von einerley Tisch, und empfahen mit ihnen dasselbe einerley alte Sacrament, und haben darinn nichts neues noch anders gemacht: derohalben wir mit ihnen einerley Kirche; oder, wie St. Paulus 1 Cor. 12, 13. einerley Leib, einerley Brod sind, die wir von einerley Brod essen, und einerley Kelch trinken. Darum uns die Papisten nicht können Ketzer, oder neue Kirchen schelten, sie müssen zuvor Christum, die Apostel, und die ganz Christenheit Ketzer schelten; wie sie denn auch in der Wahrheit thun, denn wir sind mit der alten Kirchen einerley Kirchen, in einerley Sacrament.

23. Zum dritten, kann das niemand leugnen, daß wir die rechten alten Schlüssel haben, und sie nicht anders brauchen, denn zu binden und zu lösen die Sünde, so wider GOttes Gebot geschehen, wie sie Christus eingesetzt, Matth. 16, 19. Joh. 20, 23. die Apostel und ganze Christenheit gebraucht hat, bis daher; haben also einerley Schlüssel und Brauch mit der alten Kirchen: darum wir eben dieselbe alte Kirche oder je drinnen sind. Denn wir machen keine neue Schlüssel, machen nicht neue Gesetze, schliessen damit auch nicht Könige und Herren aus und in ihre weltliche Herrschaften; sondern allein die Sünder aus und in das Himmelreich: gleichwie die alte Kirche gethan hat, aus Befehl des HErrn. Daß uns die Papisten abermal fälschlich anlügen, ja die alte Kirchen, Aposteln und Christum selbst in uns ketzern und lästern.

24. Zum vierten, kann das niemand leugnen, daß wir das Predigtamt und GOttes Wort rein und reichlich haben, fleißig lehren und treiben, ohne allen Zusatz neuer, eigener, menschlicher Lehre, gleichwie es Christus befohlen, die Apostel und ganze Christenheit gethan. Wir erdichten nichts neues, sondern halten und bleiben bey dem alten GOttes Wort, wie es die alte Kirche gehabt: darum sind wir mit derselben die rechte alte Kirche, als einerley Kirche, die einerley GOttes Wort lehret und gläubet. Darum lästern die Papisten abermal Christum selbst, die Apostel und ganze Christenheit, wenn sie uns neue und Ketzer schelten. Denn sie finden nichts bey uns, denn allein das Alte der alten Kirchen, daß wir derselben gleich, und mit ihr einerley Kirchen sind.

25. Zum fünften, kann das niemand leugnen, daß wir der Apostel Symbolum, den alten Glauben der alten Kirchen, aller Ding gleich mit ihr halten, gläuben, singen, bekennen, nichts neues drinnen machen, noch zusetzen, damit wir in die alte Kirche gehö-

ren

ren und einerley mit ihr ſind. Darum läßt uns diß Stück auch nicht von den Papiſten mit Wahrheit geſcholten werden, als Ketzer, oder neue Kirche: denn wer mit der alten Kirchen gleich glaubet und gleich hält, der iſt von der alten Kirchen.

26. Zum ſechſten, kann das niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirchen ein gleich Gebet, daſſelbe Vater Unſer haben, kein neues noch anders erdichten, dieſelben Pſalmen ſingen, mit einträchtigem Munde und Herzen GOtt loben und danken, gleichwie es Chriſtus gelehret, die Apoſtel und die alte Kirche ſelbſt gebrauchet, und uns dem Exempel nach zu thun befohlen. Und die Papiſten hievor abermal uns nicht können ketzern, noch neue Kirche ſchelten, ſie müſſen Chriſtum zuvor ſelbſt ſchelten, ſamt ſeiner lieben alten Kirchen ꝛc.

27. Zum ſiebenten, kann niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirchen lehren und halten, man ſolle die weltliche Herrſchaft ehren, und nicht verfluchen, noch zwingen dem Pabſt die Füſſe zu küſſen. Solches haben wir auch nicht aufs neue erdichtet, ſondern St. Petrus 2 Epiſt. 2, 10. verflucht die, ſo ſolches neu erfinden, und künftig thun würden; und St. Paulus Röm. 13, 1. ſqq. ſtehet bey uns, und die alte und ganze Chriſtenheit, daß wir hierinn auch nicht neue Dinge ſeyn oder heiſſen mögen, wie die Papiſten GOtt ſelbſt in uns läſtern; ſondern ſind und gehören in die alte, heilige, apoſtoliſche Kirche, als die rechten Kinder und Glieder derſelben. Denn wir unſerer Obrigkeit, es ſey Kayſer oder Fürſt, allezeit aufs treulichſte gehorſam zu ſeyn gelehret, ſelbſt auch alſo gethan, und herzlich für ſie gebetet.

28. Zum achten, kann niemand leugnen, daß wir den Eheſtand loben und preiſen, als ein göttlich, geſegnet und wohlgefällig Geſchöpffe und Ordnung, zur Leibesfrucht und wider die fleiſchliche Unzucht. Und haben den nicht aufs neue von uns erdichtet, auch nicht den Brauch deſſelben aus uns aufs neu erdacht, vielweniger als neue Lehrer verboten; ſondern gleichwie den GOtt von Anbeginn geſchaffen, Chriſtus beſtätiget, die Apoſtel und alte Kirche geehret und gelehret haben: in derſelben alten Regel und GOttes Ordnung ſind wir blieben, und damit der alten Kirchen ähnlich, ja eben derſelben rechte artige Glieder ſind. Daß man hie ſiehet, wie die Papiſten abermal fälſchlich uns Neuerung auflegen.

29. Zum neunten, kann niemand leugnen, daß wir eben daſſelbe Leiden (wie St. Petrus ſagt 1 Epiſt. 5, 9.), das unſere Brüder in der Welt, haben; da verfolget man uns an allen Orten, da erwürget, ertränket, erhenket und legt uns alle Plagen an, um des Worts willen, und gehet uns gleich wie der alten Kirchen, und ſind in dem derſelben über die Maaſſe gleich, daß wir wol mögen ſagen: Wir ſind die alte rechte Kirche, oder je ihre Mitgenoſſen und gleiche Geſellen im Leiden; denn wir ſolches nicht erdichten aufs neue, ſondern fühlens wohl. Ja, wir ſind (wie dieſelbe alte Kirche auch,) dem HErrn Chriſto ſelbſt am Creuze gleich. Da ſtehet vor dem Creuz Hannas und Caiphas, ſamt den Prieſtern, und läſtern den HErrn dazu, über daß ſie ihn gecreuziget haben; gleichwie uns der Pabſt, Cardinäle und Mönche verurtheilt, verdammt, ermordet und unſer Blut vergoſſen haben, und läſtern uns noch dazu. Da ſtehen die Kriegsleute, das iſt, die weltlichen Herrſchaft zum theil, und läſtern uns auch; dazu auch der Schalk, der linke Schächer, Heinz Wolffenbüttel, ſamt den Seinen, den GOtt ſchon verurtheilet, in Banden zur Höllen gehenkt hat, muß ſein Läſtern auch dazu thun, daß diß Stück, als

ein

ein alt Zeichen der alten Kirchen, reichlich an uns geſehen wird.

30. Zum zehenten, kann niemand leugnen, daß wir nicht wiederum auch Blut vergieſſen, morden, henken und uns rächen, wie wir oft wol hätten thun, und noch könnten; ſondern wie Chriſtus, die Apoſtel und alte Kirche gethan, dulden wir, vermahnen und bitten für ſie, auch öffentlich in der Kirchen, in den Litanien und Predigten, aller Dinge, wie Chriſtus, unſer HErr, gethan und gelehret, die alte Kirche auch alſo; daß wir hierinn auch alle des alten Weſens der alten Kirchen uns halten.

31. Weil nun die Papiſten wiſſen, daß wir in allen ſolchen Stücken, und was der mehr ſind, der alten Kirchen gleich ſind, und mit Wahrheit die alte Kirche heiſſen mögen; (denn ſolche Stücke nicht neue ſind, noch von uns erfunden;) iſts Wunder, warum ſie uns ſo unverſchämt dürfen belügen und verdammen, als die von der Kirchen gefallen, und eine neue Kirche angerichtet haben: ſo ſie doch nichts neues an uns finden mögen, das nicht in der alten und rechten Kirchen, zu der Apoſtel Zeiten, gehalten ſey. Daß ich fürwahr achte, diß ſey die Zeit, davon Dan. 7, 9 ſagt: Der Alte, Antiquus dierum, ſatzte ſich, nachdem das kleine Horn ausgeläſtert hatte, und das Gericht gehalten. Denn die vorige alte Kirche leuchtet wieder hervor, (wie die Sonne nach den Wolken, hinter welchen doch dieſelbe Sonne war, aber nicht helle,) und das Läſterhorn will untergehen und alles ein Ende werden, wie daſelbſt ſtehet, und das Werk ſich zeiget; davon hier nicht Zeit zu handeln.

32. Aber jemand möchte ſagen: Es fehlet noch an einem, nemlich am Faſten: denn ihr Ketzer faſtet nicht (ſprechen ſie). Ach HErr GOtt! iſt ein Stück an uns von der alten Kirchen, ſo iſts, leider, die Faſten. Iſt ein Stück an den Papiſten von der neuen Kirchen, ſo iſts, daß ſie nicht faſten und im Sauſe leben, auch auf den Faſttagen, ehe denn auf den Feyertagen. Ja, wir faſten nicht allein, ſondern leiden (mit St. Paulo 1 Cor. 4, 11.) Hunger; welches wir wol an unſern armen Pfarrherren, ihren Weiblein und Kindlein täglich ſehen, und andern viel Armen, denen der Hunger aus den Augen ſiehet, kaum das Brod und Waſſer haben, und dazu fingernackend gehen, kein eigens haben. Der Bauer und Bürger gibt nicht, der Adel nimmt, daß unſer wenig ſind, die etwas haben, und doch nicht allen helfen können. Da ſollten Stift und Klöſter zu dienen; ſo geizen die andern; muß alſo Lazarus Hungers ſterben. Deß lachen die Papiſten: aber damit zeugen ſie, daß wir die alte Kirche, die von den Teufelskindern den Spott zum Schaden leiden.

33. Hiemit haben wir nun beweiſet, daß wir die rechte alte Kirche ſind, mit der ganzen heiligen Chriſtlichen Kirchen ein Körper und eine Gemeinde der Heiligen. Beweiſet nun auch, ihr Papiſten, daß ihr die rechte alte Kirche, oder ihr gleich ſeyd. Aber das könnt ihr nicht thun; ſondern ich will beweiſen, daß ihr die neue, falſche Kirche ſeyd, die immer von der alten rechten Kirchen abtrünnig, des Teufels Hure und Schule wird.

34. Erſtlich, bleibt ihr nicht bey der erſten alten Taufe. Denn ihr habt euch aufs neue viel andere Taufen erdichtet, und lehret, die erſte Taufe ſey durch Sünde hernach verloren: man müſſe genugthun durch eigen Werk, ſonderlich durch Klöſterey werde man ſo rein, als ging einer aus der Taufe Chriſti; daher ihr die Welt voll Kirchen und Klöſter gemacht. Und diß Stück, die Satisfactio, Gnugthuung, iſt der Anfang und Urſprung, Thür und Eingang zu allen Greueln im Pabſtthum; gleichwie in der Kirchen

die

die Taufe der Anfang und Eingang ist zu allen Gnaden und Vergebung der Sünden. Denn wo die Taufe nicht ist, da hilft Sacrament, Schlüssel und alles nichts. Wo die Gnugthuung nicht erstanden wäre, so wäre Ablaß, Wallfahrt, Brüderschaft, Messe, Fegfeuer, Klösterey, Stift, und das mehrere Theil aller Greuel nicht erfunden, und das Pabstthum nicht so dick und fett worden. Darum haben sie dieselbe wol eine Taufe in ihrer Kirchen genennet, die viel Taufen, Sacrament und Vergebung der Sünden, ja auch hohe Heiligkeit gewirkt hat. Das ist sie, die eigene Gerechtigkeit, die Werkheiligkeit, davon wir viel geschrieben? Wer hats euch befohlen? oder wo stehets geschrieben? Wo findet ihr in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Taufe und Heiligkeit erdichten möget? Wer ist hie Ketzer, abtrünnig und neue Kirche?

35. Zum andern, habt ihr den Ablaß in alle Welt getrieben, als eine Taufe, ja, als eine Sündfluth, das Sünde abwasche; daß kein Winkel in der Welt, da euer Ablaß nicht hin verkauft, oder gegeben ist, alle Welt voll Siegel und Briefe. Wer hats euch befohlen? oder wo stehets geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Taufe und Abwaschung der Sünden möget stiften? Wer ist hier die ketzerische, neue Kirche? Seyd ihrs nicht, die Hurenkirche des Teufels?

36. Zum dritten, habt ihr das Weihwasser und Salz nicht allein in alle Kirchen, sondern auch in alle Winkel getrieben, als eine Abwaschung (oder Taufe) der Sünden, auch grosse Zauberey darinn gelehret, wie distinct. 3. Aquam sale, beweiset. Wer hats euch befohlen? Wo stehets geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen, oder Einsetzung der Apostel? Wer ist hier die neue abtrünnige Kirche?

37. Zum vierten, habt ihr Wallfahrten gestiftet, zu verdienen Ablaß oder Vergebung der Sünden: welches, weil es ohne Schlüsselamt geschieht, durch eigen Verdienst, ists auch eine neue andere Taufe, oder Abwaschung der Sünden. Wer hats euch befohlen? Wo stehets geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Vergebung oder Taufe sollet stiften? Wer ist hier die neue abtrünnige Kirche?

38. Zum fünften, habt ihr Brüderschaften gestiftet, ohne Zahl, so viel, daß ihr auch alle Welt voll Siegel und Briefe gemacht, alles zu Ablaß und Vergebung der Sünden und zu Verdienst, welches allein der heiligen Taufe und Sacrament Amt ist. Wer hats euch befohlen? Wo stehets geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen, daß ihr solche neue Vergebung oder Verdienst stiften möget? Und wer kanns erzehlen, wie mancherley neue Weise ihr aufs neue erdichtet habt, die Sünde zu vergeben, um Geld, oder um eigen Verdienst? Wer ist hie die neue Kirche, mit neuen Lehren und Sacramenten, davon weder Christus, Apostel, Schrift noch die alte Kirche etwas gewußt haben?

39. Zum sechsten, wer will erzehlen alle die greulichen Neuerung, die ihr erdichtet habt, in dem hochwürdigen heiligen Sacrament des Leibes und Blutes Christi. Wer hats euch befohlen? Wo stehets geschrieben? Wo findet ihrs in der alten Kirchen? daß ihr erstlich diß Sacrament der ganzen Kirchen nehmen und rauben möget, und allein die eine Gestalt lassen, und das ganze allein den Priestern zueignen? Zum andern, darzu auch dieselbige einige Gestalt, nicht den Glauben zu lehren und mehren, sondern in ein Werk des Gehorsams der Kirchen zu verkehren. Zum dritten, das ganze Sacrament (wo es anders alsdenn

ein Sacrament ist,) nicht zum Gedächtniß C. Christi, von ihm öffentlich zu predigen, und ihm für sein Leiden zu danken, sondern zu einem Pfaffenopffer und eigen Verdienst eines bösen Buben, den andern zu verkaufen, und ins Fegfeuer den Seelen mitzutheilen, und für alle zeitliche Noth, wie einen heydnischen Götzendienst, ja wie einen schändlichen Grempelmarkt, auf das allergreulichste und lästerlichste verwandelt, damit C. Christi Gedächtniß (dazu es doch gestifftet,) geschweiget und ausgetilget habt. Und wenn ihr sonst so eine reine Kirche wäret, als der Apostel selbst, und noch viel reiner: so macht euch doch diß einige greuliche, schreckliche Stücke, welches ihr aus des Teufels Rath aufs neue erdichtet habt, zur neuen abtrünnigen, ketzerischen Kirchen, ja zur Erzhuren des Teufels, und zur höllischen Schulen. Denn es ist diß Stücke so verzweifelt, grundlos böse, daß es in diesem Leben keine Zunge ausreden, kein Herz begreifen kann, bis daß der Jüngste Tag erscheine.

40. Leset, sammlet, kleubet alle das Böse zusammen, so der Teufel mit euch allen wider uns erdichten kann, und lüget tausendmal so viel dazu, dennoch wirds nicht ein klein Splitterlein werden, gegen diesem Balken, daran nicht einer, sondern ohne Zweifel alle Teufel und alle ärgsten Buben in sechs hundert Jahren gezimmert haben. Das ist der rechten Stücke eins, das Christus einen Greuel heißt in heiliger Stätte, Matth. 24, 15. Darum nicht allein wir von euch sollen und müssen fliehen, als von dem grösten Zorn GOttes, sondern Himmel und Erden entsetzt und scheuet sich vor solcher Mordgruben; denn diß Stück läßt nicht allein keine Kirche bleiben, sondern macht das ärgeste Stankgemach des Teufels draus, das auf Erden ist. Der Türke, Tartern, Jüden sind weit nirgend so eine böse Mördergruben, als die Päbstliche Kirche in diesem Stücke; denn sie verleugnen allein Christum, und kehren den Rücken gegen ihm: aber diese nehmen ihn hierin für sich, verspeyen, verspotten, lästern, besudeln und martern ihn, und spielen eine viel greulichere Paßion mit ihm, weder ihm leiblich von Jüden geschah. Ja, gehet nun hin, rühmet euch die heilige Kirche, von der wir gefallen sind. Der Teufel bleibe bey euch in solchen Kirchen, und alle die, so Heinzen seyn wollen. GOtt behüte uns dafür, wie er denn uns gnädiglich herausgerissen hat, dafür ihm Lob und Dank sey in Ewigkeit.

41. Zum siebenten, wer hat euch befohlen diese Neuerung zu machen, daß ihr neue Schlüssel, ja zween falsche Dieteriche geschmiedet habet, damit ihr nicht Sünde vergebet noch behaltet, wie die alten Schlüssel thun, bey uns und in der ganzen alten Kirchen; sondern stiftet aufs neue Sünde und Mord, da sonst keine sind, in eurer neuen abtrünnigen, mörderischen Kirchen, damit, daß ihr mit unträglichen, unzähligen Gesetzen die Christlichen Gewissen fahet und bindet, schrecket und tödtet, in Essen, Trinken, Kleidern, Stätten, Tagen, und dergleichen äusserlichen Dingen, die Christus frey geboten, Col. 2, 16. und die alte Kirche also gehalten, ohne alle Sünde und Gefahr; dazu Könige und Fürsten absetzt, als wäret ihr GOtt selbst? Wer ist hier abtrünnig und neue Kirche? Der Teufel bleibe in diesem gotteslästerlichen, mördischem, sündlichem, verderblichem Stücke bey euch, der bleibt auch bey euch; wir sind wieder zur alten Kirchen kommen, GOtt Lob und Dank.

42. Zum achten, wer hat euch befohlen über der alten Kirchen Weise, und wider Christi Befehl, anders zu predigen, denn er befohlen hat? Matth. 28, 20: Gehet hin,

und lehret ſie halten, was ich euch befohlen habe, ſpricht nicht, was euch recht und gut dünket. Joh. 14, 26: Der heilige Geiſt wird euch alles lehren und erinnern, was ich euch geſagt. Ihr aber habt alle Kirchen und Schulen ſo voll eures Drecks, das iſt, Menſchenlehre und Lügen geſchmiſſen, und eures Köckens ſo voll geſpeyet, daß (wie Eſaias ſagt c. 28, 8.) kein Raum mehr da iſt; und wollt noch die Kirche gerühmt ſeyn. Und diß Stück iſt neben der Winkelmeſſe auch der ärgſten Greuel einer, deß Schaden und Plage nicht auszugründen noch zu zählen iſt, damit ihr eine neue Kirche dem Teufel gebauet, und demſelben damit gedienet, daß es iſt eitel Seelmörderey worden, und der rechte Kinderfreſſer Moloch, der nicht die Seelen (wie jener Moloch,) der Kinder ſelig werden läßt, ob ſie leiblich verbrannt wurden; ſondern wiederum, den Leib eine kleine Zeit lebendig läßt, und die Seele verbrennt ewiglich. Ich kann vor Schrecken nicht viel an den Jammer der unzähligen falſchen, abgöttiſchen, mördiſchen Lehren im Pabſtthum, das iſt, in eurer neuen ſchönen Kirchen, gedenken.

43. Zum neunten, wer hat euch befohlen dieſe freveliche Neuerung zu machen in der Kirchen, die ein geiſtlich Reich iſt, daß ihr ein leiblich Haupt ſetzt, und nennet es den Allerheiligſten? ſo doch kein ander Haupt ſeyn kann, denn ein geiſtlichs, welches iſt Chriſtus. Diß iſt der dritte ärgſte Greuel in eurer allerheiligſten, ja allerhölliſchſten neuen Kirchen: denn die alte Kirche weiß nichts davon, iſt bey ihrem Haupt blieben, gleich wie wir. Daß es aber des Teufels eigen Geſchäfte iſt, und kommen ſollte um der Sünden willen, das weiß ſie, und hats verkündigt klärlich 2 Theſſ 2, 3. 4: Der Menſch der Sünden, und Kind der Verderbniß wird ſich ſetzen in den Tempel GOttes, und ſich ſtellen als ſey er GOtt. Denn er läßt ſich auch von euch nennen irdiſchen Gott. So hat auch Daniel geſagt c. 11, 37. er würde die alte Kirche und den GOtt ſeiner Väter verachten, und einen andern neuen Gott und neue Kirchen (die ihm ſeinen neuen Gott helfen ſtärken,) ſtiften. Wer hat nun eine neue abtrünnige Kirche? Habens die Alten und wir, ſo bey dem alten rechten Haupt blieben ſind, und den neuen Teufelskopf fliehen und meiden? Oder ſinds die, ſo den neuen Teufelskopf anbeten, die Füſſe küſſen, von ſeinen zween Fingern ſich ſegnen laſſen, ſeine Lehre über das Wort GOttes heben, und das alte rechte Haupt nicht mit einem Kniebeugen ehren, auch wol nimmer an ihn gedenken, und ſeines Seegens, den er mit ſeinem ganzen Leib und Blut uns erworben, nicht achten? Aber dieſer Greuel iſt zu greulich greulich, daß wenig davon reden nichts hilft, und doch recht davon zu reden keiner Engel Zungen gnug iſt. Was GOttes eigen Mund Greuel nennet, das muß ein gröſſerer Greuel ſeyn, denn alle Zungen reden können.

44. Zum zehenten, wer hat euch befohlen, dieſe neue Abgötterey aufzurichten? daß ihr Heiligendienſt ſtiftet, Heiligen canoniſiret, Faſteltage und Feyertage ſetzet, ſie zu ehren, gleich als wären ſie GOtt ſelbſt, daß man auf ihr Verdienſt ſich verlaſſen und vertröſtet, mehr denn auf Chriſtum ſelbſt, und auf alle ſein Blut und Verdienſt; welchen ihr zum Richter uns fürgebildet habt, den wir durch ſeiner Mutter und aller Heiligen Verdienſt und Fürbitte, ſamt unſerm Heiligendienſt, verſöhnen, und Gnade erwerben müßten. Daß euer Kirche in dieſem Stücke nichts anders iſt worden, denn der Heyden Kirchen, die Jovem, Junonem, Venerem, Dianam und andere verſtorbene Menſchen anbeten, und wie die Römer ein

Pantheon in ihrer Stadt Rom: also habt ihr auch ein Pantheon in der Kirchen gebauet, das ist aller Teufel Kirchen. Das werdet ihr nicht finden in der Apostel Schrift, noch in der jungen Kirchen hernach, die vorzeiten auch der Heiligen Bilder nicht leiden wollt, und viel Bluts drüber vergossen ist: schweig: daß sie sollten die Heiligen anbeten oder anruffen, das allein GOtt gebühret.

45. Zum eilften, wer hat euch befohlen, diese Neuerung zu machen, daß ihr den Ehestand verdammt, lästert und verurtheilet ihn unrein und untüchtig zu Gottesdienst? Habt ihr das von den Aposteln, oder von der ersten alten Kirchen? Ja freylich, denn St. Paulus sagt 1 Tim. 4, 1. sqq. daß ihr künftig kommen würdet, die sich vom Glauben und alten Kirchen abtrennen und verlaufen würden, als eine rechte Teufelshure, die würde vom Teufel solche Lehre empfahen, und predigen wider den Ehestand, und doch selbst in falscher Heuchelkeuschheit, das ist, in allerley Unzucht leben. Diese Neuerung sehen wir mit ihren edlen Früchten, daß euch die Erde nicht länger tragen will, und GOTT mit seinem Gericht angefangen drein zu greifen, und solche neue heilige Kirche zu weyhen zum höllischen Feuer hinein, und wird sich nicht abwenden lassen; das wissen wir, GOtt Lob!

46. Zum zwölften, wer hat euch befohlen, solche Neuerung zu machen, daß ihr mit dem weltlichen Schwerdt regiert und krieget, und das am meisten braucht, unschuldig Blut zu vergiessen? Habt ihrs gesehen, ihr scharffsichtigen Fledermäuse, daß die Apostel oder alte Kirche mit Schwerdt die Welt bezwungen, oder mit Krieg die Kirchen gemehret haben? Wo kommt ihr denn her, die ihr euch rühmet Erben aus der alten Kirchen, und uns die neue abtrünnige Kirche scheltet, die wirs mit der alten Kirchen halten, und aus derselben herkommen; ihr aber aus der verlaufenen Teufelshuren, eurer neuen mörderischen Lügenkirchen herkommt.

47. Es sind noch viel mehr der neuen Stücke, als Fegfeuer, Heilthum, Kirchen weyhen, und des Geschwürms ganze Dreckets und Dreckental, und sonst unzählige Bücher voll, von eitel neuen Fündlein, da die alte Kirche nichts von gewußt, noch die Apostel. Denn wer kann die Menge dieses Sands oder Dreckes, ja Gift und Teufelslügen, alle erzehlen? An diesem sey es dißmal gnug, zu beweisen, wie schändlich die Papisten durch ihre Heinzen lügen, wenn sie uns die neue abtrünnige, ketzerische Kirchen schelten: sondern solch ihr verlipt Schwerdt durch ihr selbst Herz gehet, und sich erfindet, daß sie die alte Kirche und ihren alten Bräutigam, als eine Erzteufelshure, verlassen, abtrünnig worden, und nicht allein ketzerisch, (denn das Wort ist zu geringe und zu ehrlich solcher Schandhübin,) sondern die widerchristische und gottes widerige, ja die sich über GOTT erhebt, (wie ihr Bräutigam im Himmel auch thun wollt,) des Teufels letzte und schändlichste Braut ist. Wir aber, weil wir alle solche Teufeley und Neuerey meiden und fliehen, uns wieder zu der alten Kirchen, der Jungfrauen und reinen Braut Christi halten, sind wir gewißlich die rechte alte Kirche, ohne alle Hurerey und Neuerey, die bis auf uns daher blieben, und wir aus derselben kommen, ja wiederum aufs neue von ihr geboren sind, wie die Galater von St. Paulo, Gal. 4, 19. Denn wir sind weyland auch der höllischen Huren, des Pabsts neuen Kirchen, im Hintern gesteckt mit ganzem Ernst, das uns leid ist, so viel Zeit und Mühe in dem Lothe schändlich zubracht. Aber GOTT Lob und Dank, der uns von der rothen Lästerhuren erlöst hat.

48. Wenn

48. Wenn doch ſolche Neuerey im Pabſtthum ſchlecht Neuerey wäre, oder ſeyn könnte, ſo wären ſie noch etlichermaſſen um Friedens willen zu leiden; gleichwie einer ſeinen neuen Rock trägt oder leidet: aber nun klebt dieſe teufeliſche Gift und hölliſcher Mord dran, daß es Gebot der Kirchen und heiliger Gottesdienſt, gut Leben, geiſtlich Weſen heiſſen muß, darinn man Gnade und Leben, (ſo mans hält,) oder Zorn und Tod (ſo mans nicht hält,) verdienet; das heißt aus Lügen Wahrheit, aus Teufel GOtt, aus Hölle Himmel machen, und wiederum. Darum iſt des Pabſts Kirche voller Lügen, Teufel, Abgötterey, Hölle, Mord und alles Unglück, daß es wimmelt, und iſt hier Zeit zu hören die Stimme des Engels, Offenb. 18, 4. 5: **Gehet heraus von Babylon, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plagen; denn ihre Sünde reichen bis in den Himmel** ꝛc.

49. Vorzeiten, da die Mahler das Jüngſte Gericht mahleten, bildeten ſie die Höllen einen groſſen Drachenkopf mit ſehr weitem Rachen, darinnen mitten in der Glut ſtunden, der Pabſt, Cardinäle, Biſchöffe, Pfaffen, Mönche, Käyſer, Könige, Fürſten, allerley Mann und Weiber, doch kein jung Kind. Ich wüßte fürwahr nicht, wie man ſollte oder könnte des Pabſts Kirchen feiner, kürzer und deutlicher mah'en, oder beſchreiben. Denn gewiß iſt ſie der Höllen Schlung, der zuförderſt den Pabſt ſelbſt und alle Welt verſchlinget in Abgrund der Höllen, durch des Teufels Rachen, das iſt, durch ihr teufeliſch Predigen und Lehren. Es muß nicht ein alber Menſch erdichtet haben, vielleicht aus Eſaia 5, 14. da er ſpricht: **die Hölle hat ihre Seele weit aufgeſperrt, und den Rachen ohn alle Maaſſe aufgethan, daß hinunter fahren beyde, ihre Herrlichen und Pöbel, beyde ihre Reichen und Fröhlichen.** Iſts aber plumps oder ſcherzend alſo gerathen, ſo iſts ein ſehr wohl gerathen Bild, dem einfältigen Mann die Päbſtiſche Kirche vorzuſtellen, davor ſich zu hüten, und davon zu fliehen, die alles verſchlungen hat, ohn die jungen getauften Kinder; davon hernach weiter.

50. Hier werden und mögen ſie ſagen: Warum ſchilteſt du uns alſo ſchändlich als neue abtrünnige Kirchen, ſo wir doch auch die Taufe, Sacrament, Schlüſſel, Symbolon und Evangelium haben, ſowol als die alte Kirche, von der wir herkommen ſind, und du ſelbſt droben bekannt haſt, daß wir ſowol als ihr aus der alten Kirchen herkommen? Antworte ich: Es iſt wahr, ich bekenne, daß die Kirche, darinn ihr ſitzt, von der alten Kirchen herkömmt, ſowol als wir, und eben dieſelbige Taufe hat, auch die Sacramente, Schlüſſel und Text der Biblien und Evangelien; will euch noch höher loben, und bekennen, daß wir aus der Kirchen unter euch (nicht von euch,) alles empfangen haben; was wollt ihr mehr? Sind wir nicht fromm gnug? Wollt ihr uns nun nicht hinfort umgekehrt laſſen? Wir wiſſen euch für keine Türken noch Jüden zu halten (wie droben geſagt), die auſſer der Kirchen ſind; ſondern wir ſagen, ihr bleibt nicht dabey, und werdet die verlaufene, abtrünnige, hurliche Kirche (wie es die Propheten pflegen zu nennen,) die nicht bleibt in der Kirchen, daraus ſie geboren und erzogen iſt. Lauft aus derſelben Kirchen, und von dem rechten Mann oder Bräutigam (wie Hoſea c. 1, 3. ſagt von dem Volk Iſrael), zum Teufel Baal, Moloch, Aſtaroth. Verſtehet ihr das nicht? Ich wills euch ſagen.

51. Ihr werdet alle gewißlich getauft, in der rechten Taufe der alten Kirchen, wie

wir, ſonderlich in der Kindheit; und was alſo getauft lebet und ſtirbt, bis in das ſiebente oder achte Jahr, ehe denn es die Hurenkirche des Pabſts verſtehet, iſt gewißlich ſelig worden, und wird ſelig; daran zweifelt wir nicht. Aber wenn es groß wird, und eure Lügenpredigt von euer teufeliſchen Neuerey höret, gläubt und folgt, ſo wirds zur Teufelshuren mit euch, und fället ab von ſeiner Taufe und Bräutigam, wie mir mit andern geſchehen, bauet und trauet auf ſeine Werke, wie ihr Hurentreiber in euren Hurenhäuſern und Teufelskirchen predigt: ſo es doch getauft iſt, zu trauen und zu bauen auf ſeinen einigen lieben Bräutigam und HErrn JEſum Chriſtum, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat. Und gehet gleich, als wenn ein frommer Geſell ein armes, junges, bettelisch, leibeigen Mägdlein auferzöge, zur künftigen Braut, und ſich mit ihr verlobete, und ſie ſich fein keuſch hielte, bis ſie mannbar würde: alsdenn verkehrete ſie die Augen, ſahe andere Geſellen an, die ihr baß gefielen, ließ ſich bereden, würde brünſtig auf dieſelben, verlieſſe ihren herzlieben treuen Bräutigam, der ſie erlöſet, ernähret, erzogen, gekleidet, geſchmücket und ſchön gehalten hätte, und lieſſe ſich von jedermann zur Huren machen. Dieſe Hure, ſo zuvor eine reine Jungfrau und liebe Braut war, iſt eine abtrünnige, verlaufene Ehehure, eine Haushure, eine Betthure eine Schlüſſelhure, die im Hauſe Frau iſt, Schlüſſel, Bette, Küchen, Keller und alles hat in ihrem Befehl; ſo böſe, dagegen die gemeinen freyen Huren, Puſchhuren, Feldhuren, Landhuren, Heerhuren, ſchier heilig ſind: denn dieſe iſt die rechte Erzhure, und eigentlich eine Teufelshure.

52. Von ſolcher Huren ſaget Hoſea, und gar viel gröblicher, und ſchier zu gröblich der Prophet Ezechiel c. 23, 3. ſqq. Das möcht ihr leſen, ſo ihr wiſſen wollt, was für eine Hure euere Kirche iſt. Denn eine ſolche Hure meyne ich, wenn ich euch eine abtrünnige, verlaufene Hure ſchelte, die ihr in der Kindheit rechte Chriſten getauft, auf den lieben HERRN etliche Jahr gelebt, wie die alte Kirche; darnach wenn ihr groß worden, und zu der Vernunft kommen, (wie ich ſelbſt mit allen andern auch gethan,) ſehet und höret ihr die ſchönen Ceremonien der Päbſtlichen Kirchen, dazu den Genieß, Ehre und Gewalt, die drinnen gleiſſen, ja die prächtige Heiligkeit und groſſen Gottesdienſt, und fürgeplaudertes Himmelreich; vergeſſet ihr euers Chriſtlichen Glaubens, Taufe und Sacrament, werdet der Lenæ, der Erzhuren, fleißige Schülerlein und junge Hürlein, (wie die Comödien ſagen,) bis ihr alte Huren wiederum junge Hürlein machet, und ſo fortan des Pabſts, ja des Teufels Kirche mehret, und viel von den rechten Jungfräulein Chriſti, ſo aus der Taufe geboren, immerfort auch zu Erzhuren machet. Solches, halt ich, ſey Deutſch geredt, daß ihr und jedermann verſtehen kann, was wir meynen. Denn ob ihr ſolche Neuerey bey euch für Scherz haltet, die ihr keinen GOtt habt noch achtet, ſo iſts doch vor GOtt ſchrecklich, greulich, Abgötterey, Mord, Hölle und alles Unglück, das GOtt nicht leiden kann, daß er darum die Erzhure ewiglich verdammen will.

53. Davon weiſſaget auch St. Petrus, da er von euch, ſolchen neuen Propheten und Kirchen redet, 2 Petr. 2, 18. 19: Sie reden prächtige Worte, da nichts hinter iſt, und reizen durch unzüchtiges Leben zur weltlichen Luſt, diejenigen, ſo recht entrunnen waren, und nun in Irrthum wandeln müſſen, verheiſſen ihnen Freyheit, Vergebung und Ablaß, ſo ſie ſelbſt Knechte

der

der Verdammniß ſind. Item v. 20. 21. 22: Sie waren dem Unflat der Welt entflohen, durch die Erkenntniß des HErrn, und Heilandes JESU Chriſti, und werden wiederum in dieſelbigen geflochten und überwunden, wird alſo das letzte ärger mit ihnen, denn das erſte war. Es wäre ihnen beſſer, daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß ſie ihn erkennet haben, und ſich wiederum kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben. Es iſt ihnen wiederfahren das wahrhaftige Sprüchwort (Sprüchw. 26, 11): Der Hund hat ausgeſpeyet, und friſſets wiederum; die Sau iſt in der Schwemme gewaſchen, und wälzet ſich wieder im Koth. Das ſeyd ihr: ſo bin ich auch geweſt: da habt ihr eure neue abtrünnige, verlaufene Kirchen Deutſch gnug beſchrieben, und klar gnug vor die Augen gemahlet.

54. Denn wir bekennen nicht allein, daß ihr mit uns aus der rechten Kirchen kommen ſeyd, und mit uns in der Taufe geſchwemmet und gewaſchen ſeyd, durch das Blut unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, wie St. Petrus hie ſagt: ſondern ſagen, daß ihr auch in der Kirchen ſeyd und bleibt; ja wol, daß ihr drinnen ſitzet und regiert, wie St. Paulus 2 Theſſ. 2, 4. weiſſaget, daß der verfluchte Endechriſt im Tempel GOttes (nicht im Kühſtall,) ſitzen wird 2c. Aber von der Kirchen oder Glieder der Kirchen ſeyd ihr nicht mehr; ſondern in ſolcher heiligen Kirchen GOttes richtet ihr auf ſolch eurer neuen abtrünnigen Kirchen Teufels-Hurenhaus, und unzählige Hurerey und Abgötterey oder Neuerey, dadurch ihr die getauften und erlöſeten Seelen mit euch verführet, und durch den hölliſchen Rachen in Abgrund der Höllen verſchlinget, mit unzähligen Haufen, mit ſchrecklichem Jammer und Herzenleid aller derer, ſo ſolches mit geiſtlichen Augen ſehen und erkennen.

55. GOtt aber iſt es, der durch ſeine wunderbarliche allmächtige Macht bey euch, unter ſo viel Greueln und Teufels Hurerey, dennoch die jungen Kinder durch die Taufe erhält, und etliche Alte, aber gar wenig, die an ihrem Ende wiederum zu Chriſto ſich gehalten haben, der ich denn viel ſelbſt gekannt habe; daß doch die rechte alte Kirche mit ihrer Taufe und GOttes Wort unter euch bleibt, und euer Gott, der Teufel, durch ſo viel neuer Abgötterey, mit alle eurer teufeliſchen Hurerey, ſie nicht hat können ganz und gar vertilgen. Gleichwie zur Zeit Eliä, 1 Kön. 19, 18. da alles (wiewol es alles GOttes Volk, das iſt, die heilige Kirche hieß, und den GOtt, der ſie aus Egypten geführet, rühmeten,) voll und eitel Baal, Abgötterey und Hurerey im ganzen Lande war, daß GOtt nicht einen Altar behalten hatte, dennoch ſieben tauſend Mann übrig blieben, von allen den vielen tauſenden, da die gröſſeſten und beſten unter waren, und zum Teufel fuhren. Und in der Wüſten unter Moſe alle ſturben, ohne die zween, Joſua und Caleb. GOttes Werk heiſſet, Conſummans et abbrevians, daß er etliche wenige aus Gnaden erhält, wenn der ganze Haufen im Zorn untergehet, davon St. Paulus Röm. 10. reichlich redet.

56. Alſo hat auch Daniel 12, 1. lange zuvor geweiſſaget: daß unter dem Endechriſt ſollte eine Zeit des Zorns ſeyn, und ſolche Trübſal, als nie geweſen iſt auf Erden. Und St. Paul. 2 Theſſ. 2, 11. der ſeine Weiſſagung aus Daniel daſelbſt nimmt, ſpricht auch, GOtt werde erzürnen, und kräftiger Irthümer laſſen kommen, darum daß man die Wahrheit mit Liebe nicht angenommen hat zur Seligkeit. Lieber, laß uns

uns unser, das ist, der Christenheit Historien ansehen. Unter Constantio, dem Sohn Constantini, war der Zorn GOttes so groß, daß die Ketzer Ariani alle Kirchen in der Welt inne hatten, bis auf zwey, und waren doch dazumal die Bischöffe, auch die Arianer selbst, gelehrte, fromme, ehrbare, fleißige Leute vor der Welt. Was sollt denn seyn unter dem Pabstthum, da kein Bischof sein Amt kann noch übet, epicurisch und säuisch leben? da muß es doch gar der Teufel seyn; darum die Papistischen Heinzen, und Heinzische Papisten, viel weniger verstehen, was Kirche oder GOtt sey, weder eine Kuhe oder Sau verstehet; es ist ein hoch, tief, verborgen Ding die Kirche, daß sie niemand kennen noch sehen mag, sondern allein an der Taufe, Sacrament und Wort fassen und gläuben muß. Menschenlehre, Ceremonien, Platten, lange Röcke, Bischofshut, und das ganze Päbstliche Gepränge, führet nur weit davon in die Hölle hinein, schweige daß es die Kirchen anzeigen sollt: denn zur Kirchen gehören auch nackete Kinder, Mann, Weib, Bauer, Bürger, die doch weder Platten, Bischofshut, noch Meßgewand anhaben.

57. Hier möchten die Papisten vielleicht begehren, ja sie wollens mit Gewalt haben, daß man solche neue Artikel ihrer neuen Kirchen solle neben den alten Artikeln der alten Kirchen halten oder dulden; wo nicht, so wollen sie uns Ketzer und todt haben. Denn der Pabstesel ist solch ein grober Esel, daß er nicht kann noch will lernen unterscheiden, zwischen GOttes Wort und Menschenlehre, sondern hälts beydes gleich. Das beweisen sie damit, daß sie nun oft mit uns eine Vergleichung, oder Vertrag vorgenommen, sich gestellet, als wollten sie etwas nachgeben, wir sollten auch etwas nachgeben, und also beyde zusammen eintreffen (wiewol auch dasselbe noch nie ihr Ernst gewesen, und uns nur abzureissen, und zu trennen gemeynet): dennoch siehet man darinn so viel, wie sie sich über GOtt, als die endechristischen Lästerer, gesetzt haben; denken, die Lehre solle so lange recht seyn, so lange sie wollen; wenn sie nicht mehr wollen, solle sie nicht mehr recht seyn. Denn sie wollen die Macht haben, etwas davon nachzugeben, oder nicht; und wie sie es geben oder nicht, sollen wirs annehmen, muthen uns eine solche lästerliche Unkeuschheit an unverschämt, ohne allen Schein, ganz offenbar, damit sie sich selber dargeben, daß sie keinen behenden Teufel mehr haben, der sie reitet, wie vor etlichen hundert Jahren, sondern den greiflichen Tölpel, groben Teufel, der für Bosheit sich nicht mehr schmücken könne.

58. Denn weil sie sich erbieten nachzugeben, und desgleichen von uns begehren, zeugen sie, daß ihnen gleich viel gilt, GOttes Wort und Menschenlehre. Lieber, GOttes Wort nachzugeben oder ändern, stehet bey GOtt selbst nicht: denn er kann sich selbst nicht leugnen noch ändern, 2 Tim. 2, 13. und sein Wort bleibt ewig. Es. 40, 8. Wer es aber ändern oder nachlassen soll, der muß eine höhere Macht haben, weder GOtt selbst hat: denn er auch Mosis Gesetz nicht hätte geändert, wo ers nicht zuvor durch sein Wort verheissen hätte zu ändern. Deß unterstehet sich auch niemand, denn der Endechrist, wie Daniel 11, 36. und St. Paul. sagen 2 Thess. 2, 4. der sich über GOtt erhebt, nemlich das Pabstthum. Was soll man nun mit solchen Leuten, ja mit solchen groben Heinzen, und grossen Eseln handeln, die da meynen, GOttes Wort sey ein Rohr, das der Wind hin und her wedet, Matth. 11, 7. deß sie mächtig seyn; oder (das sie vielmehr meynen), es sey ein Zahlpfenning,

der

der nach ihrem verdammten Frevel müsse gelten, darnach sie ihn auf den Linien heben oder legen. Also fein verstehen sie, was die Kirche sey, ja eben damit überweisend, daß sie GOtt und sein Wort hoch verachten, dazu sich über GOtt setzen, und seine Kirchen nicht seyn können. Und der grobe Filz, Rülz und Tölpel, der Esel aller Esel zu Wolffenbüttel, schreyet daher sein Eselgeschrey, urtheilet und ketzert, so er doch nimmermehr lernen kann, wenn er hundert Jahr studirt, und seine Meister im ganzen Pabstthum höret, was Kirche sey oder Ketzer, was ein Christ oder Abtrünniger sey, der Verstand ist ihnen zu hoch. Was aber Mordbrennen sey, das könnte er seine Meister, auch den Pabst selbst, wohl lehren.

59. Die heilige Christliche Kirche (ich rede jetzt mit den Unsern, denn bey dem Pabstesel, oder bey dem Heinzen, Klötzern und Steinen, ist keine Vernunft, Sehen noch Hören,) ist nicht ein Rohr noch Zahlpfennig. Nein, sie wanket nicht, und gibt nicht nach, wie des Teufels Hure die Päbstliche Kirche; die, wie eine Ehebrecherin, meynet, sie müsse nicht veste halten bey ihrem Ehemanne, sondern möge wanken, nachgeben, zulassen, wie es der Hurenjäger haben will; sondern sie ist (spricht St. Paulus 2 Tim. 3. v. 15.) **ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit.** Sie stehet veste, (spricht er,) ist eine Grundveste und vester Grund, dazu nicht ein falscher oder Lügengrund, sondern ein Grund der Wahrheit, leuget und trüget nicht, gehet nicht mit Lügen um. Was aber wanket oder zweifelt, das kann nicht Wahrheit seyn. Und wozu wäre nütze oder noth in der Welt eine Kirche GOttes, wenn sie wollte wanken und ungewiß seyn in ihren Worten, oder alle Tage was neues setzen, jetzt das geben, jetzt das nehmen? Ja, wozu wäre ein solcher Gott nütze, der uns also wollte wanken und zweifeln lehren? Wie der Papisten Theologia lehret, man müsse zweifeln an der Gnade; davon sonst gnug ist geschrieben. Denn wo sonst die Papisten in allen Sachen hätten gewonnen, sind sie doch in diesem Hauptstück verloren, da sie lehren, daß man zweifeln müsse an GOttes Gnaden, wo wir nicht zuvor würdig gnug sind durch unsere eigene Gnugthuung oder Verdienst, und Fürbitte der Heiligen. Da sind ihre Bücher, Briefe und Siegel, Klöster, Stift, und auch noch ihre jetzige Platten und Messen.

60. Weil sie aber diß Stück lehren, daß sie auf ihren Werken und Zweifel stehen, wie sie nicht anders können: so ist es gewiß, daß sie des Teufels Kirche seyn müssen; denn es sind und können nicht mehr Wege seyn, denn diese zween: einer, der auf GOttes Gnaden sich verläßt; der andere, so auf unser Verdienst und Werk bauet. Der erste ist der alten Kirchen und aller Patriarchen, Propheten und Apostel Weg, wie die Schrift zeuget; der andere ist des Pabsts und seiner Kirchen; das kann niemand, auch die Heinzen und alle Teufel selbst nicht leugnen. Da stehet (wie oft gesagt,) Zeugniß, Bücher, Bullen, Siegel, Brief, Stifte, Klöster, daß mans aller Welt beweisen kann.

61. Und da stehet St. Petrus Apostg. 4. v. 12: **Es ist kein andrer Name gegeben, dadurch wir mögen selig werden, ohn allein JEsus Christus.** Dagegen spricht Pabst Heinz zu Rom: Nicht also, sondern sind viel andere Namen, da die Leute durch müssen selig werden, sonderlich mein Name, darnach alle, die ich will, St. Franciscus, Dominicus, und alle eigene Werk, die mir Geld tragen, Könige und Käyser zun Füssen legen: hier ist Heiligkeit und

Seligkeit; Christus ist nicht mehr noth noch nütze ꝛc.

62. Aber daß wir wieder kommen zu unser Sachen: daß die Kirche Christi nicht lüge noch trüge, müssen sie selbst ohne ihren Dank bekennen; wo wollten sie sonst bleiben? Sie müssen selbst sagen, sie sey ein Fels, Matth. 16, 18. dawider der Höllen Pforten nichts vermögen, oder, wie St. Paulus solches gleißirt 1 Tim. 3, 15. ein Pfeiler und Grund der Wahrheit. Solches (sage ich,) danken wir ihnen nicht, daß sie es bekennen. So sagt auch der Kinderglaube, daß es sey eine heilige, Christliche Kirche: und St. Paulus 1 Cor. 3, 17: Der Tempel GOttes ist heilig, der seyd ihr; wer aber den Tempel GOttes verderbet, den wird GOtt verderben. Darum kann und mag die heilige Kirche keine Lügen noch falsche Lehre leiden, sondern muß eitel heilig, wahrhaftiges, das ist, allein GOttes Wort lehren; und wo sie eine Lügen lehret, ist sie schon abgöttisch und des Teufels Hurenkirche. Was halfs die Könige Israel, daß sie rühmeten, sie dieneten dem GOtt Israel, der sie aus Egypten geführet hatte: damit nenneten und meyneten sie den rechten GOtt ihrer Väter, hielten auch das ganze Gesetze Mosis: aber weil sie darneben auch die Kälber oder Baal ehreten, oder je damit aus menschlicher Andacht neu eigen Gottesdienst stifteten, dem rechten GOtt zu Ehren, so war es alles verloren: denn dawider stund GOttes Verbot, du solst keinen andern GOtt neben mir haben. Und Moses 5 B. c. 4. und 12. hart verboten hatte, sie sollten nichts neues, noch anderes, nichts eigenes vornehmen, und sprach: Was ich dir gebiete, das solst du thun, du solst nichts davon, noch dazu thun. Ist Du solst weder zur Linken, noch zur Rechten davon weichen, das ist, weder besser noch ärger machen, weder nachlassen noch ändern. Daher wir in den Propheten allenthalben lesen, wie sie die Könige, Priester und Volk strafen, daß sie immer neue Wege erfinden, und nicht auf dem Wege und einiger Bahn blieben.

63. Denn was neben abtritt von dem Wort GOttes (das allein der Weg ist), wie er spricht Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, es gleisse wie gut und schön es kann, so ists gewißlich Irrthum, Lügen und der Tod; denn es ist ohne GOttes Wort, das ist, ohne Weg, Wahrheit und Leben. Und was dürften wir des Worts, wenn wir ohne dasselbige uns selbst könnten Wege finden? Denn das Wort ist allein das Licht unserer Füsse, und Schein unserer Wege, welches leucht im finstern Ort dieser Welt, wie St. Petrus sagt. Wer dasselbe nicht stets und fleißig in den Augen hält, wo kann der anders hingehen, denn ins Finsterniß, so das Licht darum da ist im Finsterniß, daß wir uns darnach richten sollen im Finsterniß.

64. Nun laßt uns die neuen Stücke alle nach einander ansehen, die in der neuen Kirche des Pabsts aufkommen sind, so finden wir, daß sie alle ohne GOttes Wort, das ist, ohne Weg, Wahrheit und Leben sind, allein aus menschlicher Andacht oder Gutdünken, oder des Pabsts Bosheit, erdichtet. Darum wie die Kirche des Pabsts ist voll Ablaß, eigen Verdiensts, Brüderschaften, Heiligendienst, Möncherey, Messen, Gnugthun, und dergleichen droben erzehlten Stücken, als Gottesdienst, ist sie damit voll Irrthum, Lügen, Abgötterey, Unglaubens, Mords, und Summa aller Teufel Kirchen. Denn sie können nicht sagen, daß solche Stücke GOttes Wort lehret. Nun sie aber bekennen müssen, daß

die

die heilige Chriſtliche Kirche müſſe heilig, und ein Grund der Wahrheit ſeyn, ohne Irrthum und Lügen, quia Eccleſia non poteſt errare; ſo müſſen ſie zugleich bekennen, daß ſie ſolche heilige Kirche nicht ſind noch ſeyn können, weil ſie voll ſolcher greulicher Irrthümer, Lügen und Abgötterey ſind: ſondern ſeyn die rechte verlaufene, abtrünnige, ſchändliche Hure des Teufels, dem ſie in ſolchen greulichen Lügen folget und dienet.

65. Möchte aber ein Gutherziger (wie mans nennet,) ſagen: Was ſchadets denn, daß man GOttes Wort hielte, und lieſſe daneben dieſe Stücke alle, oder je etliche, ſo leidlich wären, auch gleichwol bleiben? Antworte ich: Es mögen gutherzige Leute heiſſen, ſie ſind aber irrherzige und verführetherzige Leute: denn du höreſt, daß nicht ſeyn kann, neben GOttes Wort etwas anders lehren, neben GOtt einem andern dienen, neben dem Licht, im Finſterniß von GOtt geſtellet, ein anders anzünden. Es iſt gewißlich ein Irrewiſch und Irrthum, wenns gleich ein einiges Stück wäre: denn die Kirche ſoll und kann nicht Lügen noch Irrthum lehren, auch nicht in einigem Stück: lehret ſie eine Lügen, ſo iſts ganz falſch, wie Chriſtus ſpricht Luc. 11, 35: Schau drauf, daß nicht das Licht in der Finſterniß ſey. Wenn nun dein Leib ganz Licht iſt, daß es kein Stück vom Finſterniß hat, ſo wird er ganz licht ſeyn: das heißt, es muß ganz Licht und kein Stück Finſterniß da ſeyn. Eitel GOttes Wort, oder Wahrheit, und kein Irrthum noch Lügen muß die Kirche lehren. Und wie könnte es auch anders ſeyn? Weil GOttes Mund der Kirchen Mund iſt. Und wiederum: GOtt kann ja nicht lügen, alſo die Kirche auch nicht.

66. Wol iſts wahr, nach dem Leben zu reden, iſt die heilige Kirche nicht ohne Sünde, wie ſie im Vater Unſer bekennet, vergib uns unſere Schuld: und 1 Joh. 1, 8: So wir ſagen, daß wir nicht Sünde haben, ſo lügen wir, und machen GOtt zum Lügner, der uns allzumal Sünder ſchilt, Röm. 3, 23. Pſalm 14, 3. und 51, 7. Aber die Lehre muß nicht Sünde, noch ſträflich ſeyn, und gehöret nicht ins Vater Unſer, da wir ſagen, vergib uns unſere Schuld: denn ſie nicht unſers Thuns, ſondern GOttes ſelbſt eigen Wort iſt, der nicht ſündigen noch unrecht thun kann. Denn ein Prediger muß nicht das Vater Unſer beten, noch Vergebung der Sünden ſuchen, wenn er geprediget hat (wo er ein rechter Prediger iſt); ſondern muß mit Jeremia ſagen und rühmen, Jer. 17, 16: HErr, du weiſſeſt, daß was aus meinem Munde gangen iſt, das iſt recht und dir gefällig; ja mit St. Paulo, allen Apoſteln und Propheten trotziglich ſagen: Hæc dixit Dominus, das hat GOtt ſelbſt geſagt. Et iterum: ich bin ein Apoſtel und Prophet JEſu Chriſti geweſen in dieſer Predigt. Hier iſt nicht noth, ja nicht gut, Vergebung der Sünde zu bitten, als wäre es unrecht gelehret; denn es iſt GOttes, und nicht mein Wort, das mir GOtt nicht vergeben ſoll noch kann, ſondern beſtätigen, loben, krönen und ſagen: Du haſt recht gelehret, denn ich hab durch dich geredet, und das Wort iſt mein. Wer ſolches nicht rühmen kann von ſeiner Predigt, der laſſe das Predigen anſtehen: denn er leugt gewißlich, und läſtert GOtt.

67. Wenn das Wort ſollt Sünde oder unrecht ſeyn, wornach wollte oder könnte ſich das Leben richten? Da würde gewißlich ein Blinder den andern leiten, und beyde in die Grube fallen, Matth. 15, 14. Wenn die Bleyſchnur, oder Winkeleiſen falſch oder krumm ſollt ſeyn, was wollte oder könnte der

Meiſter darnach arbeiten? Da würde eine Krümme die andere machen, ohn Ende und Maaſſe. Alſo auch hier, kann das Leben wol Sünde und unrecht ſeyn, ja iſt leider allzu unrecht: aber die Lehre muß ſchnurrecht und gewiß ohn alle Sünde ſeyn. Darum muß in der Kirchen nichts, denn allein das gewiſſe, reine und einige GOttes Wort gepredigt werden. Wo das fehlet, ſo iſts nicht mehr die Kirche, ſondern des Teufels Schule. Gleichwie eine fromme Ehefrau (wie die Propheten ſolches Beyſpiels immer brauchen,) nichts mehr hören, denn ihres Mannes Wort im Hauſe und zu Bette: höret ſie eines andern Wort, der nicht in des Mannes Bette gehöret, iſt ſie gewißlich eine Hure.

68. Das iſt nun alles dahin geredt, daß die Kirche muß allein GOttes Wort lehren, und deß gewiß ſeyn, dadurch ſie der Grund und Pfeiler der Wahrheit, und auf den Felſen gebauet, heilig und unſträflich heißt, das iſt, wie man recht und wohl ſagt: die Kirche kann nicht irren; denn GOttes Wort, welches ſie lehret, kann nicht irren. Was aber anders gelehret, oder Zweifel iſt, obs GOttes Wort ſey, das kann nicht der Kirchen Lehre ſeyn; ſondern muß des Teufels Lehre, Lügen und Abgötterey ſeyn: denn der Teufel kann nicht ſagen: (weil er ein Lügner, und Vater der Lügen iſt:) Diß ſagt GOtt; ſondern, wie Chriſtus Joh. 8, 44. ſpricht, ex propriis von und aus ſich ſelbſt muß er reden, das iſt, lügen. Alſo müſſen auch alle ſeine Kinder, ohn GOttes Wort, aus ſich ſelbſt reden, das iſt, lügen.

69. Nun ſiehe, mein lieber Freund, welch ein wunderlich Ding das iſt. Wir, ſo gewißlich GOttes Wort lehren, ſind ſo ſchwach, und für groſſer Demuth ſo blöde, daß wir nicht gern uns rühmen, wir ſeyn GOttes Kirchen, Zeugen, Diener, Prediger, und GOTT rede durch uns ꝛc. ſo wirs doch gewißlich ſind, weil wir ſein Wort gewißlich haben und lehren. Solche Blödigkeit kömmt daher, daß wirs ernſtlich gläuben, GOttes Wort ſey ſo ein herrlich majeſtätiſch Ding, daß wir uns allzu unwürdig erkennen, daß durch uns ſolch groß Ding ſollt gereit und gethan werden, die wir noch im Fleiſch und Blut leben. Aber unſere Widerpart, Teufel, Papiſten, Rotten, und alle Welt, die ſind freudig und unerſchrocken, dürfen kecklich heraus ſagen für groſſer Heiligkeit: Hie iſt GOtt, wir ſind GOttes Kirche, Diener, Propheten und Apoſtel; gleichwie alle falſche Propheten allezeit gethan, alſo, daß auch Heinz Wurſt darf ſich einen Chriſtlichen Fürſten rühmen. Aber Demuth und Furcht in GOttes Wort iſt allezeit das rechte Zeichen der rechten heiligen Kirchen geweſen: Durſt und Frevel in menſchlicher Andacht, das rechte Zeichen der Teufel geweſt, wie man auch in des Pabſts Dreckten greiflich merken muß.

70. Diß iſt geredt von der Lehre, welche muß rein und lauter ſeyn, nemlich, das liebe, ſelige, heilige und einige Wort GOttes, ohn allen Zuſatz. Aber das Leben, ſo ſich täglich nach der Lehre richten, reinigen und heiligen ſoll iſt noch nicht ganz rein oder heilig, dieweil dieſer Madenſack, Fleiſch und Blut lebet. Doch, weil er iſt im Werk der Reinigung oder Heiligung, und immerfort ſich heilen läßt durch den Samaritan, und nicht ſich weiter mehr und mehr in Unreinigkeit verderbet, wirds ihm gnädiglich um des Worts willen, dadurch er ſich heilen und reinigen läßt; zu gut gehalten, geſchenkt und verzihen, und muß rein heiſſen: denn dadurch wird die heilige Chriſtliche Kirche keine Hure noch unheilig, weil ſie am Wort (das ihr Heilig thum iſt,) rein und veſt hält und bleibt. Ihr ſeyd rein (ſpricht Chriſtus

ſtus Joh. 15, 3.) nicht um euretwillen, ſondern um des Worts willen, das ich zu euch geredt habe.

71. Denn die Heiligkeit des Worts, und Reinigkeit der Lehre iſt alſo mächtig und gewiß, daß, ob auch Judas, Caiphas, Pilatus, Pabſt, Heinz, und der Teufel ſelbſt, daſſelbe predigte oder recht täufete (ohne Zuſatz, rein und recht), dennoch das rechte reine Wort, die rechte, heilige Taufe empfangen würde; wie denn immer müſſen Heuchler und falſche Chriſten in der Kirchen, und ein Judas unter den Apoſteln ſeyn. Wiederum, iſt die Unreinigkeit der Lehre, ſo nicht oder ohn GOttes Wort iſt, ſo vergift böſe Ding, daß, wenns auch St. Petrus, ja ein Engel vom Himmel predigt, dennoch verflucht iſt, Gal. 1, 8. Darum, falſche Lehrer und Täufer, oder falſche Sacramentmeiſter können nicht ſeyn noch bleiben in der Kirchen, wie der Pſalm 1, 5. ſagt: denn dieſelben thun nicht allein wider das Leben, welches die Kirche leiden muß, ſonderlich wo es heimlich iſt; ſondern auch wider die Lehre, welche öffentlich leuchten und ſcheinen muß, das Leben darnach zu richten. Solches hat man von Anfang gelehret, wie St. Johannes 1 Epiſt. 2, 19. ſagt: aus uns ſind ſie, aber nicht von uns; und, in Eccleſia ſunt, ſed non de Eccleſia; item, numero, ſed non merito, und dergleichen. Daraus man hat dieſen Unterſcheid: Es ſeyn nicht alle Chriſten, die ſich ſtellen, als wären ſie Chriſten. Aber wenns kömmt, daß man der Lehre uneins wird, da ſcheidet ſichs von einander, und findet ſich, wer die rechten Chriſten ſind, nemlich, die GOttes Wort haben, rein und fein.

72. Das ſey diſsmal geſagt von der rechten Kirchen, davon viel zu ſagen iſt. Wollen ſie weiter hören, wer ſie ſind, ſo mögen ſie ihren Heinzen weiter laſſen von der Sachen ſchreiben, weil ſie keinen beſſern wiſſen: denn er iſt ein trefflicher Mann, in der heiligen Schrift fertig, behende und läuftig, wie eine Kuhe auf dem Nußbaum, oder eine Saue auf der Harfen, der ſolche groſſe Sachen wohl führen kann, wie ihr denken könnt. Ja, wenn es lügens, läſterns und fluchens ſollt gelten. Sind auch zwar nicht werth, daß ſie einen beſſern haben ſollten: es iſt Vieh und Stall, ſprach der Teufel, und trieb ſeiner Mutter eine Fliege in den Hintern. Wo nun die Papiſten werden oder können beweiſen, daß ſie die rechte heilige Kirche ſind, und der obgezehlten neuen Hurenkirchen Artikel und Fündlein keine nicht geleret noch haben, oder unſere Artikel nicht der rechten alten Kirchen Artikel ſind, als die wir nicht erfunden noch erdichtet; ſo müſſen wir wol bekennen, daß wir Ketzer und Abtrünnige ſind. Wo ſie das nicht beweiſen, ſo müſſen ſie wiederum auch bekennen, daß ſie die rechte Teufelshurenkirche ſind, die von Chriſto ihrem HErrn verlaufen, ſich den Teufel durch neue und andere Lehre hat laſſen zu Schanden machen. Solches, acht ich, ſollt gewiß ſeyn, wenn auch Jüden und Heyden, oder was noch menſchliche Vernunft hat, zwiſchen uns urtheilen ſollten.

73. Sind ſie nicht die Kirchen, ſondern des Teufels Hure, die nicht an Chriſto bliben iſt: ſo iſts gründlich und gewaltiglich beſchloſſen, daß ſie nicht ſollen die Kirchengüter innen haben, vielweniger, dieſen Zank (damit ſie bisher Käyſer und Reich bemühen,) erregen, daß man ſie bey uns ſolle wieder einſetzen, und die Güter reſtituiren. Denn das iſt eben, als wenn die Teufel von den Engeln begehrten, man ſolle ſie wieder in den Himmel ſetzen, ſo ſie doch wiſſen und bekennen, daß ſie nicht GOttes Engel blieben, ſondern GOttes Feinde worden,

sind, die in das hölische Feuer gehören. Oder, daß ich von Menschen rede, ists eben, als wenn ein Dieb oder Mörder wollt wieder fordern das Geld und Gut, so er gestohlen und geraubt, ihm aber abgesagt, und nun im Gericht läge, oder den rechten Erben wieder geben wäre; wo nicht, so dräuete er, ein Heim: Mordbrenner zu werden.

74. Weil aber auf Erden in dieser Sachen kein Richter ist; denn sie sind Part worden, so vorhin die obersten Richter sich selbst gemacht, und gilt ihr Urtheil nichts, nach allen Rechten, und ja so wenig, als unser Urtheil, die wir das ander Part sind, bey ihnen gilt; müssen wirs so lassen gehen, und des rechten Richters erharren. Sonst, wo ein Richter auf Erden in dieser Sachen wäre, würde sich diß Urtheil finden, daß sie (jenes Part.) nicht allein keine Restitution billig zu fordern hätten, sondern werth wären, daß man sie zur Welt ausjagte, und thäte ihnen, wie der König Jehu den Baaliten, 2 Kön. 10, 25. und wie der König Josia den Priestern zu Samaria und Bethel, 2 Kön. 23, 20. gethan. Denn sie sind (wie droben beweiset,) vor GOtt, nach der heiligen Schrift Urtheil, die rechte Mordgrube, und Teufelshure. Daraus folget, daß sie die Kirchen, das ist, der armen Christenheit Güter (als die Erzkirchenräuber, und GOttes Diebe) zu sich gerissen, mit Frevel innen halten, dafür noch zu ihrem Schaden verfolgen, sie an Leib und Ehre zeitlich und ewiglich verderben.

75. Denn das kann wol ein Kind von sieben Jahren, ja wol ein grober Narr an den Fingern zählen und rechnen; wiewol der grobe Papstesel samt seinen verdammten Heinzen nichts verstehen können; daß die löblichen vorigen Käyser, Fürsten, Herren und fromme Leute, ohn Zweifel nicht gemeynet, noch willens gewesen sind, ihre Güter zu geben, damit eitel Teufelshuren oder Abgötterey zu stiften, zu schmücken, und zu ehren; viel weniger, daß sie damit Seelmörder, Kirchenräuber, Heinzen und Mordbrenner erziehen, oder unterhalten wollten: sondern die lieben Kirchen und Schulen, das ist, das heilige GOttes Wort, Predigtamt, und andere Kirchendienst, Theologen, Pfarrherren, Prediger, daneben auch arme Leute, Wittwen, Wäysen und Kranken zu unterhalten, GOtt zu Lob und Ehre.

76. Denn es heissen nicht Hurengüter, Mördergüter, Gotteslästerer, Heinzen Mordbrenner, noch Teufels Güter; sondern der Kirchen Güter: welche doch jetzt nicht allein von den geistlichen Teufelshuren in der Päbstlichen Mordgruben, aufs allerschändlichste, durch Simoney und allerley Laster gekauft, verkauft, gestohlen, geraubt und verthan werden; sondern auch von den leiblichen Huren und Buben aufs allerunverschämteste verprasset und verpranget werden; viel ärger weder es zu Sodoma und Gomorra geschah, daß sie nicht einem armen Priester, Schüler, noch armen Menschen einen Heller zur Steuer geben: denn sie auch nicht werth sind, so ein gering Gutz zu thun; sondern dafür, als die verruchten Epicurer, beyde, GOtt selbst, und seines Worts und seiner Kirchen spotten und verlachen. Ja, das ist die schöne, heilige Kirche, die noch dürfen sich heilig rühmen, der Kirchen Güter für ihr eigen achten, und Restitution fordern. Aber er soll nicht lange ausbleiben, der solchen verzweifelten muthwilligen Spöttern und wütrigen Mördern die rechte Restitution geben wird.

77. Aber indeß wir keinen Richter haben auf Erden, so wollen wir, über das, da wir GOttes des höhesten Richters Urtheil haben in seiner heiligen Schrift, auch ihr selbst, der Papisten eigen Urtheil und Zeugniß, dieweil

weil für uns wider ſie brauchen. Denn alſo hat Herzog George, unſeliger Gedächtniß, geſagt: Er wiſſe faſt wohl, daß viel Mißbräuche ſind in der Kirchen eingeriſſen, aber daß ein einzeler Mönch aus einem Loch ſolche Reformation ſollt vornehmen, ſey nicht zu leiden. Wolan, der bekennet, (ohn Zweifel er nicht allein,) daß euere Kirche voll Mißbräuche iſt: das heißt ſo viel, es iſt nicht die reine rechte Kirche, denn die ſoll heilig und rein ſeyn, ohn allen Zuſatz, ſchweige denn ohn alle Mißbräuche; wie der Glaube ſagt: ich gläube eine heilige Chriſtliche Kirche.

78. So habt ihr euers Parts alleſamt auf dem Reichstage zu Augſpurg den Käyſer gebeten, er wollte bey dem Pabſt ſchaffen, daß er kein Ablaß mehr in Deutſchland ſchicken ſolle, weil es verachtet ſey. Hier bekennet ihr ſelbſt, daß das Ablaß ein veracht Ding ſey, das heißt ein Mißbrauch und Abgötterey: denn wo ihrs für recht und gut hieltet, als einen reinen Gottesdienſt, könntet ihrs mit gutem Gewiſſen nicht verachten, noch abzuſchaffen bitten. Da zeuget euer Gewiſſen durch euer eigen Wort, daß euere Kirche ein Götzenhaus und unreine ſey, die mit falſchem, nichtigem, betrüglichem Ablaß, dem Teufel, und nicht GOtt, gedienet habe und noch diene.

79. Zum dritten, hat daſelbſt der Cardinal zu Mäynz geſagt: Was wollen wir viel diſputiren, ſie haben einen Artikel, welchen wir wiſſen, und nicht leugnen können, daß er recht ſey, nemlich den Eheſtand; noch können wir denſelben nicht annehmen. Und obs der von Mäynz nimmermehr ſagte, ſo ſeyd ihr nunmehr ſelbſt ſo überwunden, daß euer viel, ſo die beſten ſeyn wollen, ſolches öffentlich bekennen. Nun ſage mir, meyneſt du, es ſey eine geringe Teufelshure, die ſolchen ſchrecklichen Artikel (das iſt, Götzen) in ihrer Kirchen geſetzt, geſtiftet, gelehret, geehret, gehalten hat, daß man GOttes Geſchöpffe, Werk, Ordnung und Segen ſolle verdammt, verflucht, und für die gröſſeſte Sünde halten: was böſes könnte der Teufel, GOttes Feind, ſelbſt ſtiften, wenn er GOtt zuwider etwas ſtiften wollt? Wie hat eure Kirche bey ſolchem Greuel können heilig ſeyn, wenn ihr gleich alle eitel keuſche Jungfrauen gelebt, und doch ſolchem Götzen gedienet hättet? Denn GOtt hatte es euch verboten, als eine Lehre des Teufels, 1 Tim. 4, 1. Und was für Frucht und Heiligkeit ſolcher Abgott und ſein Götzendienſt gewirkt hat in euer Kirchen, das müßt ihr ſelbſt klagen: denn da iſt Rom, die Stifter, der ganze geiſtliche Stand, die zeugen; ja ihre Sünde hat Himmel und Erden mit Schanden und Blutgeſchrey erfüllet. Wo iſt hier eure heilige Kirche, die mit ſolchem Greuel ſo greulich zur Huren gemacht iſt durch den Teufel?

80. Und was habt ihr ſelbſt gethan, daß ihr jetzt ein Concilium begehret; jetzt verheiſſen, jetzt verzogen, jetzt verſagt? Iſt euere Kirche heilig, wie fürcht ſie ſich denn vor einem Concilio? Was darf ſie Reformirens oder Concilii? Darf ſie eines Conciliums, wie iſt ſie heilig? Wollet ihr euere Heiligkeit auch reformiren? Wir für uns haben nie keines Conciliums begehrt, unſere Kirchen zu reformiren. Denn GOtt der Heilige Geiſt hat durch ſein heiliges Wort unſere Kirche längſt geheiliget, ja vielmehr alle Päbſtliche Hurerey und Abgötterey ausgefegt, daß wir alles, (GOtt Lob!) rein und heilig haben, das Wort rein, die Taufe rein, das Sacrament rein, die Schlüſſel rein, und alles, was zur rechten Kirchen gehört, haben wir heilig und rein, ohn allen menſchlicher Lehre Zuſatz und Unflat. Das Leben (wie droben geſagt,) gehet nicht völ-

liglich

liglich hernach, wie wir gerne sähen und wolten, darüber die Propheten und Apostel selbst auch klagen: denn das gehöret dorthin, da wir den Engeln gleich seyn werden. Matth. 22. v. 30.

81. Aber wir begehren eines Concilii, darum, daß unsere Kirchen verhöret und unsere Lehre frey ans Licht kommen möchte, damit eure Hurerey im Pabstthum erkannt, verdammt, und jedermann, der dadurch verführet, zu der rechten heiligen Kirchen mit uns und samt uns bekehret und gemehret möchte werden. Aber da habt ihr und euer Gott, der Teufel, nicht den Schnuppen; sondern ihr Fledermäuse, Maulwürfe, Uhuhen, Nachtraben und Nachteulen, die ihr das Licht nicht leiden könnt, wehret mit aller Macht und mit aller Schalkheit, daß uns ja nicht dazu komme, daß die Wahrheit im Licht verhöret und gehandelt werde. Doch führet GOtt auch immer fort, und bringt das Licht, je mehr ihr wehret, je mehr hervor, daß ihr zuletzt doch werdet mit allen Schanden und Schaden leiden müssen: und was solch euer feldflüchtiges, verzagtes, verzweifeltes Lichtscheuen uns schrecken, oder euch trotzig machen könne, das laßt euch euer Gewissen und eigenes Herz sagen.

82. Weil ihr nun, sage ich, selbst bekennet, und auch bekennen müsset, welch eine unflätige Kirche ihr habt; nicht rede ich jetzt vom Leben, sondern von der Lehre, daß ihr so viel greuliche Lügen und falsche Lehr habt, dazu nicht lassen wollt: so müsset ihr folgends auch bekennen, daß ihr nicht die heilige, sondern des Teufels Kirche seyd, sonderlich die, so drüber halten, und dazu zwingen: denn dieselben beten wissentlich den Teufel an, in seinen Lügen, weil sie bekennen, daß es unrechte Artikel sind. Solches thut ihr aber oben vom Pabst herab, bis auf den untersten Priester und Mönch: das ist der rechte Kern, der beste Hause, welchen ihr vornehmlich eure Kirche heißt, ohne was dazu euers Anhangs ist von weltlichen Ständen. Denn denen, so solches leid ist, die gehören nicht in eure Teufelshurenkirche; sondern in unsere, das ist, in die alte rechte heilige Kirche.

83. Weiter, weil wir solch euer eigen Zeugniß und Urtheil haben, so könnt ihr uns nicht Ketzer noch Abtrünnige schelten, sondern müßt uns recht geben, als der rechten Kirchen, die solch eure bekannte Greuel und unrechte Artikel verlassen: wiederum, euch selbst als die rechte Teufelskirchen, weil ihr von euch selbst bekannte Greuel und unrechte Artikel vertheidigt, haltet und dazu zwinget, bekennen, daß ihr der Kirchen Güter nicht zu fordern habt, als ein Spolium wiederzugeben; sondern, daß ihr die Güter, so ihr noch habt, schuldig seyd, als die Gottesdiebe und und Kirchenräuber, zu verlassen, und der rechten Kirchen zu restituiren und einzuräumen. Und wenn ihr noch so eine unverschämte Hurenstirn hättet, wie die Propheten reden, die sich nicht schämen kann, müßt ihr dennoch hierinn selbst sagen, daß solches Urtheil recht sey. Denn auch Holz, Stein, Dreck und Mist würde zuletzt wider euch schreyen, weil da kein anders seyn kann, denn daß eine verzweifelte Hure nicht kann eine fromme züchtige Jungfrau seyn: darum sollt sie auch keine Kirche seyn, keine Kirche regieren, keine Kirchengüter haben; das ist die Summa davon.

84. Daß Heinze weiter den Churfürsten, das ist, uns alle aufrührisch schilt, ist auch gleichergestalt zu verantworten, nemlich, daß er sich selbst in die Backen hauet, und leugnet, als ein schändliches Lügenmaul, oder vielmehr, wie droben aus dem 37. Psalm v. 15. gesagt, sticht er sich selbst mit seinem Schwerdt durch sein Herz. Wiewol ich

aber

aber weiß, daß er ſein Lebenlang noch nie gewußt, noch jemals erfahren habe, was Gehorſam oder Ungehorſam ſey, derhalben auch nicht wiſſen kann, was Aufruhr oder Landfriede ſey, wie das ſeine Schrift und ganzes Leben weiſen: doch, wenn ers gleich wüßte, wie böſe Ding es ſey, ſo iſt er dennoch ſo voller Teufel, daß ers gleichwol ſelbſt dürfte thun, und andere damit belügen. Aber GOtt zu Dienſt und dem Heinziſchen Teufel zu Verdruß, bekennen wir dieſe Wahrheit, daß unſere Fürſten und Herren dem Käyſer allezeit von Herzen und treulich gehorſam geweſen ſind, wie das ganze Reich öffentlich muß zeugen. Denn wo ſie beruffen ſind, auf Reichstäge, oder zu Felde, ſind ſie die erſten geweſen, daß du Worſtteufel zumal eine grobe Worſt biſt, wider ſolch des Reichs Zeugniß ſo ſchändlich zu lügen.

85. Meynet aber dein Heinze, daß unſere Fürſten nicht gehorchen den Käyſerlichen Edicten, darinn unſere Kirchen und Lehre verdammt ſind, da rühmen wir und danken GOtt, der uns gnädiglich erhalten hat, daß wir nicht mit euch in ſolchem verdammten Gehorſam erfunden werden. Denn da ſtehet GOtt, ders uns verbeut, und ſpricht Matth. 22, 21: Gebt dem Käyſer, was des Käyſers iſt, und GOtte, was GOttes iſt; und Pſ. 115, 16: Er hat den Himmel dem HErrn gegeben, aber das Erdreich den Menſchenkindern. Der Himmel oder Himmelreich gehet nicht zu Lehen vom Käyſer, und GOtt kann nicht des Käyſers Lehenmann ſeyn, ſondern der Käyſer ſoll und muß GOttes Lehenmann heiſſen, und wie Sirach c. 17, 14. 15. auch ſagt: GOtt hat in den Ländern Herrſchaften verordnet, aber in Iſrael iſt er ſelbſt der HErr. GOtt will allein und ſelbſt in der Kirchen lehren und regieren; ſolch Regiment hat er nie von ſich, oder aus der Hand gegeben, wie der 60. Pſalm v. 8. zeuget: GOtt redet in ſeinem Heiligthum.

86. Darum müſſet ihr Papiſten ſolche Stücke des Gehorſams mit GOTT ſelbſt, nicht mit uns ausfechten, und uns zuvor ſicher und gewiß machen, daß wir (wie ihr thut,) dem Käyſer mögen geben, was GOttes iſt: ſonſt thun wirs nicht; ſondern nehmen euer Läſtern und Lügen zu groſſen Freuden an, damit ihr uns Zeugniß gebet und bekennet, daß wir nicht GOtte das Seine nehmen und dem Käyſer geben, und helft uns alſo mit euer giftigen Lügen dieſe Wahrheit rühmen, daß wir nicht in eurem verfluchten Gehorſam leben. Denn GOtt hat dem Käyſer, ja allen Engeln und Creaturen verboten, daß ſie in ſeinem Himmelreich, das iſt, in der Kirchen, ſollen kein ander Wort lehren, wie St. Paulus Gal. 1, 8. einen ſchrecklichen Donnerſchlag thut, und ſpricht: Wenn ein Engel vom Himmel ein anders lehret, weder ihr empfangen habt, der ſey verflucht. Nun haben wir droben etliche Stücke der unzähligen, neuen anderen Lehre erzehlet, (das iſt, wie es die St. Paulus nennet, anathemata, Verfluchung, Verdammung, Vermaledeyung,) damit eure Päbſtliche neue Huren- und Teufelskirche erfüllet iſt. Darum kann uns der Käyſer, noch keine Creatur zu ſolchem verfluchten Gehorſam zwingen: ja, er ſoll ſich ſelbſt mit uns davon halten, will er nicht durch St. Pauli Donneraxt in Grund der Höllen verflucht und zerſchlagen werden.

87. GOtt hat dem Käyſer gnug befohlen, mehr weder er kann ausrichten, nemlich das Erdreich, das iſt, Leib und Gut, da hat ſein Amt ein Ende: greift er darüber auch in GOttes Reich, ſo raubet er GOtte das Seine, das heißt Sacrilegium, Gottesdieberey, oder wie es St. Paulus Phil. 2, 6. nennet, Ra-

Rapinam diuinitatis, wenn einer will GOtt gleich seyn, das er nicht seyn kann, das muß er rauben wollen; denn gegeben kanns ihm nicht werden. Es ist hiezu allein ein einiger Erbe, der hats nicht geraubet, noch rauben wollen, (wie der Teufel im Himmel und Adam im Paradies thäten,) sondern ist ihm vom Vater in Ewigkeit gegeben, und angeboren von Natur. Die nun den frommen Käyser Carol hiezu reizen, oder unter seinem Siegel solches thun, das sind eben so fromme Thierlein, als die Schlange im Paradies. Der Käyser soll unter GOtt bleiben, und seines gemessenen Befehls (als wohl als alle Creaturen,) warten; denn GOtt will alhier, das ist, in der Kirchen, allein reden und keinen andern leiden.

88. Gleich (daß ichs deutlich gebe,) als ein Ehemann oder Bräutigam kann wol mancherley Amt im Hause bestellen, mag einen Knecht Käyser, den andern König heissen, und befehlen alle seine Güter, diesem den Acker, jenem den Weinberg, Vieh, Fisch, Kleider, Geld und Gut: aber in der Kammer oder im Brautbette, da lasse sich kein Knecht finden, er heisse Käyser oder König; denn das ist der Tod (spricht Salomon Sprüchw. 14, 12.). Hieher gehört allein der Bräutigam, und hier soll die Braut kein Wort hören noch wissen, ohne allein ihres Bräutigams, wie Johannes der Täufer spricht, Joh. 3, 29: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Also kann und will GOtt in der Kirchen keinen andern neben sich leiden: da soll man nichts denn allein ihn selbst und sein Wort hören, oder solle eine Hure, und nicht seine Braut seyn.

89. Hieraus kann man nun wohl verstehen, was ihr Heinzen und Heinzlinge machet, wenn ihr uns Aufrührer scheltet, daß wir nicht mit euch den Käyserlichen Edicten gehorchen; nemlich, das macht ihr, ihr bekennet, daß wir, die Braut CHristi, dem HErrn Christo rein, und sein Brautbette rein lassen, als die getreuen gehorsamen Joseph, dienen hierauffen sonst in unsern befohlnen Aemtern: wiederum, daß ihr, als die brünstigen Hurentreiber und Ehebrecher, das ist, verdammte Gottesräuber oder Himmelsaufrührer, dem HErrn in seine Braukammer brechen, und ihm seine Braut zur Huren machen wollt: aber er schlägt euch mit Blindheit, wie die Sodomiter, daß ihr die Thür nicht findet, (1 Mos. 19, 11.) läßt euch dafür finden euers gleichen, Huren und Ehebrecher, die euch gehorchen, und mit euch zum Teufel fahren. Und Summa, wie gesagt, sechtets zuvor aus mit GOtt, daß wir mögen etwas anders hören und lehren in der Kirchen, weder GOttes Wort; item, daß eure oberzehlte neue Stücke GOttes Wort seyn, und daß ihr die heilige Kirche seyd, so sollt ihr recht haben, und wir wollen gern gehorsam seyn. Was ists doch nütze, daß ihr das Consequens so hart schreyet, und laßt das Antecedens stehen? Ist doch der Krieg nicht ums Consequens, wie ihr unsinnigen Narren schreyet, sondern um das Antecedens. Ponatur Ecclesia certo, et obedientia sequetur necessario. Econtra: Non posita Ecclesia, nulla sequitur obedientia; ex natura relativorum, ist anders noch ein Funk Dialecticæ in euch.

90. Das sey dismal von der Kirchen gesagt, wider das Lästermaul der Papisten; ein andrer kanns wol besser, und ich, so ich lebe, wol mehr machen. Darnach fähret Heim Mordbrenner fort und schändet auch unser Leben, und dasselbe mancherley Weise: zeucht meinen G. Herrn und den Landgrafen an mit vielen, grossen Schmachworten, der er doch keines beweiset, wie der Lügner Art ist. Ich habe aber droben bekannt, und muß leider bekennen, ob wir wol die rei-

ne

ne Lehre göttliches Worts, und eine feine reine heilige Kirche haben, wie ſie zur Zeit der Apoſtel geweſen, in allen Stücken, ſo zur Seligkeit nütz und noth ſind, ſo ſind wir doch nicht heiliger noch beſſer, denn Jeruſalem, die heilige GOttes eigene Stadt, darinn ſo viel böſer Leute mit unter waren; doch allezeit das Wort GOttes durch die Propheten rein erhalten ward.

91. Alſo iſt bey uns auch Fleiſch und Blut, ja der Teufel unter Hiobs Kindern. Hiob 1. v. 6. Der Bauer iſt wild, Bürger geizt, Adel kragt: wir ſchreyen und ſchelten getroſt durchs Wort GOttes, und wehren, was und ſo viel wir können, (GOtt Lob!) nicht ohne Frucht; denn was von Bauer, Bürger, Adel, Herren ꝛc. ſich lehren läßt und höret, das iſt (GOtt Lob!) überaus gut, und thut mehr denn man begehret, etliche mehr denn ſie vermögen; ob ihr wenig ſind, da liegt nicht an. GOTT kann um eines Mannes willen einem ganzen Lande helfen; wie durch den Naaman Syrum 2 Kön. 5, 1. und dergleichen. Summa, es darf des Lebens halben keines Diſputirens; denn wir bekennen gern und frey, daß wir nicht ſo heilig ſind, als wir ſollen: allein, daß wir ſolch Vortheil haben, daß uns die Heinzen nicht mit gutem Gewiſſen, weder vor GOtt noch der Welt tadeln können, ſie ſeyn denn zuvor frömmer weder wir ſind; ſonſt hat ſie Chriſtus ſchon verdammt, da er ſpricht Luc. 6. v. 42: **Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinen Augen.** Sollen ſie aber den Balken zuvor herausziehen, und beweiſen, daß ſie frömmer ſind weder wir, ſo ſind wir wol ewiglich ſicher: denn wir nicht wider ſie allein vom Splitter, (ſo das Leben betrift,) ſondern auch von den groſſen Balken (ſo die Lehre betrift,) zu thun haben; wie droben erzehlet. Und wir lachen nicht dazu, daß Böſes bey uns geſchiehet, wie ſie thun in ihrer Kirchen, als Salomo ſagt, Sprüchw. 2, 14: **Sie freuen ſich Böſes zu thun, und ſind fröhlich in ihrem verkehrten Weſen,** wollens dazu mit Feuer und Schwerdt vertheidigen.

92. Ach was darfs viel Worte! Ueber welchen ſo groſſer Zorn GOttes kommen iſt, daß er muß ſeinen GOtt und HErrn ſchänden und verfluchen, (wie Jeſaias c. 8, 23. von den Jüden ſagt,) der wird freylich nichts ungeſchändet noch unverflucht laſſen, was GOtt ſchaft, thut oder redet: denn ſolcher Menſch iſt gewißlich zum Teufel worden. Nun iſt es gewiß, daß die Heinzen bekennen müſſen, daß wir GOttes Wort lehren, und unſere Kirche nichts anders lehret, denn was GOtt befohlen hat. Das iſt am Tage, und kanns weder Heinze noch Teufel leugnen; dennoch läſtern und verfluchen ſie ſolche Kirche und Lehre, ſchelten uns Ketzer und Aufrührer ꝛc. Welches nicht anders ſeyn kann, denn GOtt ſelbſt (deß ſolche Lehre und Kirche iſt,) ketzern, läſtern und verfluchen. Muß nun GOtt ſelbſt und ſein heiliges Wort alſo geſchändet werden von ſolchen Teufeln; was ſollten ſie unſerm Leben und Werken nicht thun? Setzet GOtt ſich ſelbſt, ſein Wort und Lehre in die Schmach ſolcher Heinzen: ſo mögen wir vielmehr unſer Leben hinein ſetzen, das doch ſonſt nicht ganz heilig iſt.

93. Doch ein wenig zu antworten um der Unſern willen, (denn Heinz Teufel zu Wolfenbüttel nicht werth iſt, daß ein frommer Menſch ſeinen unverſchämten Lügen antworten oder ſich darum bekümmern ſollte,) will ich auf eins oder zwey antworten, ſo kurz ich kann: Erſtlich, da er ſchreibet: Dieſen Lermen (ſo durch Luther erregt,) hab Herzog Friedrich angericht, darum, daß er nicht gern geſehen, daß dieſer Biſchof, Albrecht, ſey Biſchof zu Magdeburg worden ꝛc. da muß ich

den löblichen frommen Fürsten entschuldigen und sagen, daß nicht allein Heinz, sondern auch Meinz (aus dem solche Lügen wol an mehr Ort kommen), hierinn lügen, als die verzweifelten Böswichter: deß sey Zeuge ihr eigen Gewissen. Denn so viel ich zu der Zeit erfahren habe, hat Herzog Friederich mit allem Fleiß dazu geholfen daß der jetzige Bischof zu Magdeburg Bischof würde: denn dazumal war kein Herzog zu Sachsen vorhanden, deshalben Herzog Friederich hätte mögen practiciren, denselben Bischof zu machen.

94. Aber dem sey, wie es wolle, das weiß ich zu sagen, so ich zur Locha einmal gehöret (denn ich seine Stimme mein Lebenlang nie gehöret, noch sein Angesicht gesehen, ohn zu Worms auf dem Reichstage,) daß derselbe fromme Herzog Friederich den Bischof Albrecht so gelobet hat, und sich sein so gefreuet, als der ein tröstlicher Fürst dem Reich seyn würde, daß nur viel gewesen ist. Denn da er wieder von Zerbst kam, daselbst eine Handlung geschah zwischen dem Lüneburg und Braunschweig, nach der Schlacht, darinn Heinz das Hasenpanier ergriffen und mit Fersen hinter sich gehauen hatte: (denn da waren nicht arme wehrlose Köche und Boten, die sich unversehens erstechen lassen wollten:) da nun (sage ich,) Herzog Friederich daselbst als ein Vicarius des Reichs, nach Absterben Maximilianus, neben dem Bischof Albrecht gehandelt hatte und heim kam, hatte er solchen Gefallen und Hoffnung zu dem Bischoffe, daß er diß fröhliche Wort hat gesagt: Laßt mir den Mann mausen, er wirds thun. Aber nicht lange hernach, da er das Kräutlein erkennen lernte, hat er also gesaat bey den Seinen: Nun hat mich mein Lebenlang kein Mensch also beschissen, als der Pfaf; denn es verdroß ihn übel, daß er den Pfaffen so gelobt, und doch gefehlet hatte.

95. Und ich mag das auch sagen, daß mir kein Herr, auch meine eigene gnädigste Herren Churfürsten zu Sachsen nicht so gnädig allezeit geantwortet, und so viel zu gut gehalten haben, als eben der Bischof Albrecht: ich dachte fürwahr, es wäre ein Engel. Er hat den rechten Meister Teufel, der sich so schön putzen kann, und doch darunter uns Lutherische Buben schalt, und was er wider diese Lehre vermocht zu thun, nicht unterlassen hat. Ich meyne ja, ich sey auch beschissen in meinem hohen Vertrauen auf solchen bösen Menschen. Wolan, hin ist hin, er soll und muß auch dahin, mein HErr Christus ist vor ihm blieben; ich auch.

Anfang des Lutherischen Lermens.

96. Weil er aber nicht wissen will, wer diesen Lutherischen Lermen (wie ers nennet,) hat angerichtet, will ich es hiemit öffentlich sagen, nicht seinem Heinzen, noch ihm selbst, denn er weiß es viel bas, weder ich selbst. Es geschah im Jahr, da man 17. schrieb, daß ein Predigermönch, mit Namen Johannes Tetzel, ein grosser Clamant, welchen zuvor Herzog Friederich hatte zu Inspruck vom Sacke erlöst, denn Maximilian hatte ihn zu ersaufen geurtheilt in der Inn (kannst wol denken, um seiner grossen Tugend willen). Und H. Friederich ließ ihn deß erinnern, da er uns Wittenberger also anfing zu lästern: er bekannte es auch frey. Derselbige Tetzel führete nun das Ablaß umher, und verkaufte Gnade ums Geld, so theuer oder wohlfeil er aus allen Kräften vermochte. Zu der Zeit war ich Prediger alhier im Kloster und ein junger Doctor, nemlich aus der Esse kommen, hitzig und lustig in der heiligen Schrift.

97. Als

97. Als nun viel Volks von Wittemberg lief, dem Ablaß nach gen Jütterbock und Zerbst ꝛc. und ich (so wahr mich mein HErr Christus erlöset hat,) nicht wußte, was das Ablaß wäre, wie es denn kein Mensch nicht wußte: fing ich säuberlich an zu predigen, man könnte wol bessers thun, das gewisser wäre weder Ablaß lösen. Solche Predigt hatte ich auch zuvor gethan hie auf dem Schlosse, wider das Ablaß, und bey Herzog Friederich damit schlechte Gnade verdienet: denn er sein Stift auch sehr lieb hatte. Nun, daß ich zur rechten Ursachen des Lutherischen Lermens komme, ließ ich alles also gehen, wie es ging. Indes kommt vor mich, wie der Tetzel hätte gepredigt greuliche schreckliche Artikel, der ich dißmal etliche will nennen, nemlich:

98. Er hätte solche Gnade und Gewalt vom Pabst, wenn einer gleich die heilige Jungfrau Maria, Gottes Mutter, hätte geschwächt oder geschwängert, so könnte ers vergeben, wo derselbe in den Kasten legte, was sich gebührt.

99. Item, das rothe Ablaßcreuz mit des Pabsts Wappen, in den Kirchen aufgericht, wäre eben so kräftig, als das Creuz Christi. Item, wenn St. Peter jetzt hie wäre, hätte er nicht grössere Gnade noch Gewalt, weder er hätte.

100. Item, er wollt im Himmel mit St. Peter nicht deuten: denn er hätte mit Ablaß mehr Seelen erlöset, weder St. Peter mit seinem Predigen.

101. Item, wenn einer Geld in den Kasten legt, für eine Seele im Fegfeuer, so bald der Pfennig auf den Boden fiel, und klinge, so fuhr die Seele heraus gen Himmel.

102. Item, die Ablaßgnade, wäre eben die Gnade, dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet wird.

103. Item, es wäre nicht Noth, Reu noch Leid oder Busse für die Sünde zu haben, wenn einer das Ablaß oder die Ablaßbriefe kaufete (ich sollt sagen, lösete), und verkaufte auch künftige Sünde. Und des Dinges trieb er greulich viel, und war alles ums Geld zu thun.

104. Ich wußte aber zu der Zeit nicht, wem solch Geld sollte: da ging ein Büchlein aus, gar herrlich unter des Bischofs zu Magdeburg Wappen, darinn solcher Artikel etliche den Quästoren geboten wurden zu predigen. Da kams hervor, daß Bischof Albrecht diesen Tetzel gedinget hatte, weil er ein grosser Clamant war, denn er war zu Maynz Bischof erwählet mit solchem Pact, daß er zu Rom das Pallium selbst sollt kaufen, (lösen, sage ich,) denn es waren zu Maynz neulich drey Bischöffe, Berthold, Jacobus und Uriel kurz nach einander gestorben, daß dem Bisthum vielleicht schwer war, so oft und kurz auf einander das Pallium zu kaufen, welches gestehet, wie man saget, 26000. etliche sagen 30000. Gülden; denn so theuer kamm der allerheiligste Vater zu Rom Flachsfaden (der sonst kaum sechs Pfennig werth ist,) verkaufen.

105. Da erfand nun der Bischof diß Fündlein, und gedachte das Pallium den Fockern zu bezahlen (denn die hatten das Geld vorgestreckt), mit des gemeinen Manns Beutel, und schickte diesen grossen Beutelbreschen in die Länder; der drasch auch weidlich darauf, daß es mit Haufen begunt in die Kasten zu fallen, zu springen, zu klingen. Er vergaß aber sein selbst daneben nicht. Es hatte dazu der Pabst dennoch die Hand mit im Sode behalten, daß die Helfte sollte gefallen zu dem Gebäu St. Peters Kirchen zu Rom. Also gingen die Gesellen hinan mit

Freuden und grosser Hoffnung, unter die Beutel zu schlagen und zu dreschen. Solches, sage ich, wußte ich dazumal nicht.

106. Da schrieb ich einen Brief mit den Propositionibus an den Bischof zu Magdeburg, vermahnete und bat, er wollte dem Tetzel Einhalt thun, und solch ungeschickt Ding zu predigen wehren, es möchte eine Unlust daraus entstehen: solches gebührte ihm als einem Erzbischoffe. Denselben Brief kann ich noch auflegen, aber mir ward keine Antwort. Desgleichen schrieb ich auch dem Bischof zu Brandenburg, als Ordinario; an dem ich sehr einen gnädigen Bischof hatte. Darauf er mir antwortete: ich griffe der Kirchen Gewalt an, und würde mir selbst Mühe machen; er riethe mir, ich liesse davon. Ich kann wol denken, daß sie alle beyde gedacht haben, der Pabst würde mir, solchem elenden Bettler, viel zu mächtig seyn.

107. Also gingen meine Propositiones aus wider des Tetzels Artikel; wie man im gedruckten wol sehen mag. Dieselbigen liessen schier in vierzehen Tagen durch ganz Deutschland: denn alle Welt klagte über das Ablaß, sonderlich über Tetzels Artikel. Und weil alle Bischöffe und Doctores stillschwiegen, und niemand der Katzen die Schellen anbinden wollte (denn die Ketzermeister, Predigerordens, hatten alle Welt mit dem Feuer in die Furcht gejagt, und Tetzel selbst auch etliche Priester, so wider seine freche Predigt gemuckt hatten, eingetrieben): da ward der Luther ein Doctor gerühmet, daß doch einmal einer kommen wäre, der drein griffe. Der Ruhm war mir nicht lieb, denn (wie gesagt,) ich wußte selbst nicht, was das Ablaß wäre, und das Lied wollte meiner Stimme zu hoch werden.

108. Diß ist der erste rechte gründliche Anfang des Lutherischen Lermens, den nicht Herzog Friederich, sondern der Bischof zu Maynz durch seinen Beuteldrescher oder Beutelschneider, Tetzel, ja vielmehr durch desselben lästerliche Predigt, (wie gehöret), den Leuten ihr Geld zu stehlen und zu rauben, sein Pallium und Pracht zu erkaufen, angefangen hat; und er doch von mir vermahnet, dem Tetzel nicht wehren wollt, sondern viel höher das Geld, so er unter des Ablaß Schein gestohlen hatte, noch stahl, und weiter stehlen wollt, weder die Wahrheit und Seelen Heil geachtet hat. Und solcher unverschämter Pfaf, der solches alles wohl weiß, will das dem löblichen verstorbenen Fürsten auflegen; schmeist und schmeicht solche seine Lügen in seine Heinzen unverschämt. Ist nun den Lästerheinzen, den Schandmäulen, den weibischen Memmen, den verzagten Schelmen, und ihrer ganzen verdammten Rotten, ein Lermen oder Unlust daraus kommen: das mögen sie dem Bischof zu Maynz danken, der hats durch seinen verfluchten diebischen Geiz, und durch seinen gotteslästerlichen Tetzel, den er geschickt und vertheidigt, angefangen. Und wo gleich der Luther nicht hätte des Tetzels lästerliche Predigt angegriffen, so war es dennoch zu der Zeit an dem, und also übermacht, daß Stein und Holz hätten müssen dawider schreyen, daraus nicht so ein säuberlicher Lutherischer, sondern ein teufelischer greulicher Lermen worden wäre; denn sie sind bis daher unter unserm Schutz und Schirm, das ist, unter GOttes Wort sicher gewesen, wenn sie die Wahrheit bekennen möchten; die Rottengeister hätten sie sonst wol Mores gelehret.

109. Der andere Anfang dieses Lermens ist der heiligste Vater Pabst Leo, mit seinem unzeitigen Bann. Dazu halfen Doct. Sau und alle Papisten, auch etliche grobe Esel, da jedermann wollte Ritter an mir werden; schrieben und schryen wider mich, was

was nur Feder regen konnte. Ich aber hofsete, der Pabst sollte mich schützen, denn ich hatte meine Disputation also verwahret und gewapnet mit Schrift und Päbstlichen Drecketen, daß ich sicher war, der Pabst würde den Tetzel verdammen und mich segnen; schrieb ihm auch zu die Resolution mit eidemüthigen Schrift, und gefiel solch mein Buch auch vielen Cardinälen und Bischöffen sehr wohl. Denn ich dazumal besser Päbstisch war, weder Maynz und Heinz selbst je gewesen sind, noch werden mögen, und die Päbstlichen Drecketen klärlich da stunden, daß die Quästores die Seelen nicht aus dem Fegfeuer mit Ablaß lösen könnten. Aber da ich des Segens wartete aus Rom, da kam Blitz und Donner über mich; ich mußte das Schaf seyn, das dem Wolf das Wasser getrübt hatte; Tetzel ging frey aus, ich mußte mich fressen lassen.

110. Dazu gingen sie mit mir Armen so fein Päbstisch um, daß ich zu Rom wol 16. Tage verdammt war, ehe die Citation mir zukam. Aber da der Cardinal Cajetanus auf den Reichstag zu Augspurg kommen war, erlanget Doctor Staupitz, daß derselbe gute Fürst, Herzog Friederich, selbst zum Cardinal ging, und erwarb, daß mich der Cardinal hören wollt. Also kam ich gen Augspurg zum Cardinal; derselbe stellete sich freundlich, aber nach vielen Händeln erbot ich mich hinfort zu schweigen, so fern mein Widertheil auch schweigen müßte. Da ich das nicht erlangen konnte, appellirte ich vom Pabst zum Concilio und zog davon. Also ist die Sache hinfort auch auf die Reichstäge kommen, und oft gehandelt; davon jetzt nicht zu schreiben, denn die Historia ist zu lang. Indeß gings mit schreiben wider einander aufs heftigste, bis es nun dahin kommen ist, daß sie das Licht unverschämt scheuen, ja viel Dings selbst jetzt lehren, das sie zuvor verdammt, dazu nichts zu lehren hätten, wenn unsere Bücher thäten.

111. Ist nun ein Lermen hieraus kommen, der ihnen wehe thut, deß müssen sie ihnen selbst danken. Warum haben sie die Sachen so unvernünftig und ungeschickt getrieben, wider alle Recht, Wahrheit, Schrift und ihr eigen Drecketen? Sie dürfens keinem andern Schuld geben, denn ihnen selbst. Wir wollen ihres Klagens in die Faust lachen, und ihrer zum Schaden spotten, und uns trösten, daß ihr Stündlein kommen sey. Denn sie auch noch heutiges Tags nicht aufhören, als die verblendeten, verstockten, unsinnigen Narren, die Sache also zu handeln, als wollten sie muthwillig zu grunde gehen. GOttes Zorn ist über sie kommen, wie sie verdienet haben.

112. Denn nun es (GOtt Lob!) an Tag kommen ist, wie das Ablaß eine Teufelslügen ist, thun sie doch keine Busse, denken sich auch nicht zu bessern, noch zu reformiren; sondern mit dem blinden blossen Wort, Kirche, wollen sie alle ihre Greuel vertheidigen. Und wenn sie sonst kein Böses gethan hätten, so wäre allein das Ablaß gnug dazu, darum sie GOtt ins höllische Feuer verdammte, und sie alle Menschen zur Welt ausjagten. Denke doch, du lieber Christ, erstlich, wie der Pabst, Cardinäl, Bischöffe und alle Geistlichen die Welt mit dem verlogenen Ablaß erfüllet und betrogen haben. Zum andern, daß sie es die Gnade GOttes lästerlich genennet haben, so es doch nichts ist, noch seyn kann, denn Remissio Satisfactionis, id est, nihil. Denn man nun weiß, daß Satisfactio nichts ist. Zum dritten, daß sie es als eine Gnade GOttes mit greulicher Simeney und Ischariotherey um Geld verkauft haben, so GOttes Gnade umsonst muß gegeben werden. Zum vierten, daß sie dadurch der ganzen Welt Geld

und

und Gut schändlich gestohlen und genommen haben, und das alles unter GOttes Namen. Zum fünften, das allerärgeste ist, daß sie solcher lästerlichen Lügen zur schrecklichen Abgötterey gebrauchet haben; denn viel tausend Seelen, so sich darauf verlassen, als wäre es GOttes Gnade, und darauf gestorben, durch solche Seelmörder verloren sind. Denn wer auf Lügen trauet und bauet, ist des Teufels Diener.

113. Solche Seelen schreyen ewiglich Zeter über das Pabstthum, die sie schuldig sind GOtt wieder zu bringen. So sind sie auch schuldig, alle das Geld und Gut, so sie damit gestohlen, wieder zu geben. Auch GOtte zuförderst seine Ehre wieder zu erstatten, die sie ihm durch Ablaß schändlich geraubt haben. Wenn wollen sie das thun? Ja, wenn bekümmern sie sich darum? Aber doch, wo sie es nicht thun werden, mit was Schein wollen sie eine Christliche Kirche heissen, und die Kirchengüter besitzen oder fördern? Soll das eine Kirche heissen, die voller Ablaß, das ist, voller Teufelslügen, Abgötterey, Simoney, Ischariotherey, Diebery, Seelmörderey ist, wie jetzt gesagt ist? Wolan, wollen sie nicht, so müssen sie. Er ist stark gnug, ders ihnen wird abmahnen, zum wenigsten mit dem ewigen höllischen Feuer. Indes sollen sie keine Kirche, sondern des Teufels Schule seyn und heissen, und wenn gleich alle Heinzen und Mainzen toll und thöricht würden.

114. Item, da Teufel Heinz den Churfürsten einen Trunkenbold, Nabal ꝛc. lästert, und, als wäre er selbst ein nüchtern Christ, die Schrift führet: Sauft euch nicht voll Wein, daraus ein unordentlich Wesen folget ꝛc. Eph. 5, 18. wiewol mirs übel anstehet, meinen Herrn zu loben; denn der Heinzische Teufel kann wol darauf sagen: Deß Brod ich esse, deß Lied ich singe; doch kann ichs dem Teufel auch nicht so lassen gut seyn, ich muß ihm sagen, wie er seiner Art nach leuget, auch wenn er gleich die Wahrheit saget. Und erstlich, kann ich das nicht ganz entschuldigen, daß mein gnädigster Herr zuzeiten über Tisch, sonderlich mit Gästen, einen Trunk zu viel thut; das wir auch nicht gern sehen: wiewol sein Leib eines grössern Trunks mächtig ist, vor andern. Aber das wird Heinz nicht beweisen, sondern muß lügen, daß er ein Trunkenbold sey, oder unordig Wesen da folge. Es muß Heinz, Mainz und alle Teufel bekennen, (wie leid es ihnen auch ist,) daß der Churfürst ein groß Fürstenthum zu regieren, viele Sachen zu handeln, dazu mit der Religion und des Reichs, neben andern Sachen, überschüttet, daß da wenig Musse noch Ruhe übrig, sondern Arbeit über Arbeit ist; wie das am Tage und das ganze Reich weiß. Zu solchen hohen, grossen, vielen, wichtigen, täglichen und unabläßlichen Sachen ist freylich kein Trunkenbold nütze noch geschickt; wie das wol ein Kind und Narr verstehen kann, ohne daß es das giftige Lügenmaul zu Wolffenbüttel nicht verstehen kann; wie ihn denn GOtt gestraft hat, daß er keine Wahrheit noch Ehre verstehen kann, sondern ist übergeben dem Teufel, alles zu lügen, ja alles Böses zu thun, alles Gutes zu verstöhren.

115. So ist auch da (GOtt Lob!) ein züchtiges, ehrliches Leben und Wandel, ein wahrhaftiger Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schulen, Armen zu helfen; ein ernstes, beständiges, treues Herz, GOttes Wort zu ehren, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen, Fried und gut Regiment zu halten; und ist der Ehestand so rein und löblich, daß es ein schön Exempel kann seyn allen Fürsten, Herren und jedermann, ein Christlich still Frauenzimmer, das einem

Klo-

Kloster (wie man zu rühmen pflegt,) gleich ist: da höret man täglich GOttes Wort, gehet zur Predigt, betet und lobet GOtt, will nicht sagen, wie viel der Churfürst selbst lieset und schreibet alle Tage. Höreſt du es Teufel Heinz, und Heinz Teufel. Solches Christliches, Churfürstliches, ehrlich Leben wirst du nicht können ein unordig oder Trunkenbolds Wesen schelten, du wolltest es denn thun mit der Zungen, damit du GOtt selbst und Menschen schändest und lästerst. Denn ausgenommen den Trunk über Tische, wirst du nichts finden anders, denn eitel grosse Gaben GOttes und allerley Tugend eines löblichen, Christlichen Fürsten, auch eines keuschen, züchtigen Ehemannes. Die Früchte zeugen vom Baum. Nun muß man leiden, ob etwa an einem schönen Leibe eine Warzen oder Grindlein sey, wo mans nicht kann wenden, als man gern wollte.

116. Dagegen, wenn du solches höreſt, lieber, was sagt dir dein Herz (hast du anders ein Herz,) von deinem nüchtern, heiligen, keuschen, ordentlichen Wesen, das du führest? Denn du weissest, daß alle Welt von dir weiß, wie du deine löbliche Fürstin hälteſt; nicht allein als ein voller, toller Filz und Trunkenbold, sondern als ein unsinniger wütiger Tyrann, der sich nicht voll Weins, sondern voll Teufel gefressen und gesoffen habe, täglich und alle Stunde, wie Judas im Abendmahl. Denn du speiſt auch eitel Teufel aus deinem ganzen Leibe in alle deinen Werken und Wesen, mit Gotteslästern, Fluchen, Lügen, Ehebrechen, Wüten, Schinden, Morden, Mordbrennen ꝛc. daß man deines gleichen in keiner Historien findet (wie hernach). Dazu kannst du deine schändliche Hurerey, ja Ehebruch, nicht vollbringen, mußts mit göttliches Namens Schmach und Schande thun, und die arme Metzen, als verstorben, mit deinem heiligen Gottesdienst, Messe und Vigilien, lassen verbergen: das hast du von deinem Gesellen zu Maynz gelernet, der auch seine Hurerey und Ehebrecherey unter dem Schein des Heiligthums treiben mußte. Doch kannst du wol von dir selbst solche Tugend erdenken. Fürwahr, ihr seyd ordentliche Leute, die ihr fein wisset von Trunkenheit und unordigem Wesen zu predigen.

117. Wie gleich bist du nun dem Churfürsten, an dem alle Tugend scheinen, ohne daß ein Splitter, der Trunk über Tische, dich (der du sonst voller Teufel bist, und nicht einiges armes Tügendlein an dir hast,) muß zum nüchtern, heiligen, Christlichen Mann machen. Hiemit will ich das Hofleben nicht entschuldigt haben, das sie selbst ein Säuleben heissen. Es ist leider dieser Hof nicht allein, sondern ganz Deutschland mit dem Sauflaster geplagt; wir Prediger schreyen und predigen dawider, es hilft leider wenig; es ist ein böses alt Herkommen in Deutschem Lande, wie der Römer Cornelius schreibt, hat bisher zugenommen, nimmt noch weiter zu. Da sollten Käyser, Könige, Fürsten, Adel zuthun, daß ihm gesteuret würde, dazu will es noch ärger werden (ohne Zweifel zur Strafe), daß nun auch Welsche Sitten sich in Deutschen Landen beginnen zu pflanzen, durch die verdammten Cardinäl und Heinzen, daß zu besorgen, Deutschland sey gewesen, davon jetzt nicht Zeit zu reden.

118. Und woher hat das Reich Unruhe? Nicht vom Churfürsten, der still und gehorsam ist, sondern von dir, (samt deinen Teufelsgenossen,) der du mit Wüten, Toben, Mordbrennen all Unglück im Reich anrichtest, und deine eigenen Unterthanen auffreiſſest, nichts anders Tag und Nacht denkest, denn Mord und alles Unglück anzurichten:

das heißt bey dir Ruhe und ordentlich nüchtern Wesen. Wer dir hierinn nicht gleich will seyn, der muß aufrührisch, unruhig, unordig, trunken heissen. Ja, so thut dein Vater auch; weil GOtt nicht wollt im Himmel thun, was er wollt, fuhr er zu, und wollt GOtt nicht lassen GOtt seyn, wills auch noch nicht thun: so thust du auch du schönes Ebenbild deines Engelischen (höllischen) Vaters.

119. Von den Kirchengütern hab ich droben gesagt: so hat der Churfürst (GOtt Lob!) was derselben vorhanden, ganz Christlich angelegt, und noch thut, als an Kirchen, Schulen, Armen, ꝛc. und dürfte derselben wol mehr in solchen grossen Unkosten, so über ihn gehen. Aber Heinz, das heilige gehorsame Kind der heiligen Kirchen, hat das Bißthum Hildesheim gefressen, frässe wol gern Magdeburg und Halberstadt dazu, und gäbe nicht einen Heller einem armen Menschen, schweige daß er Schulen und Kirchen helfen sollt. Aber er hat eine köstliche Entschuldigung: die Kirchen und Schulen sind ketzerisch, er aber ein Christlicher heiliger Mann, darum mag er fressen was er kann; wiewol seine Kirche selbst drum zürnet, und geben jetzt für, sie wollens ihm abbannen. Aber obs Ernst oder Spiegelfechten sey, dafür will ich nicht sorgen, lasse die Buben untereinander machen was sie machen, es ist alles eitel Lügen und Mord, was der Teufel thut.

120. Vom Landgrafen, den er zweyzweibig, wiedertäuferisch, selbst auch wiedergetauft schilt, doch mit solchen Cardinälischen, wetterwendischen Meuchelworten, daß, wo es zum beweisen sollt kommen, er frey könnte seine Zunge wiederum lenken und sagen, er hätte es nicht beschlossen, daß so sey, sondern einen Argwohn gehabt; denn er ist ein Meuchler, Lügner, Zweyzüngiger, und leuget, meuchelt, zweyzünget alles, was er redet und thut: davon (sage ich,) will ich nicht viel dißmal reden: der Landgraf ist Manns gnug, hat auch gelehrte Leute bey sich. In Hessen weiß ich von einer Landgräfin, die da ist und soll heissen, Frau und Mutter in Hessen, wird auch keine andere mögen junge Landgrafen tragen und säugen; ich meyne die Herzogin, Herzog George zu Sachsen Tochter. Daß aber ihr Fürsten zum theil den Holzweg gehet, da habt ihrs leider dahin bracht mit eurem bösen Exempel, daß schier der Bauer nicht mehr will für Sünde halten, und habt uns zu thun gemacht, daß wir mit aller Mühe schwerlich den Ehestand für löblich und ehrlich erhalten, ja wieder anrichten können.

121. Aber von Anfang hat nie keiner den Ehestand lästerlicher geschändet, denn Heinz von Wolfenbüttel, der heilige, nüchterne Mann, als der seine schändliche, unbußfertige, versteckte Ehebrecherey, unter dem schrecklichen Urtheil und Zorn GOttes (nemlich dem Tod, der alle Menschen frißt, daß uns auch allein GOttes Sohn davon hat müssen helfen,) schmücket und berget, dazu unter seinem Gottesdienst, Messe und Vigilien; machet also ein Helekeplin, ja eine Narrenkappe, beyde, aus GOtt und dem Christlichen Glauben, als wäre der Tod, Auferstehung und ewiges Leben ein Scherz und Geucherey, und GOtt wäre nicht gnugsam damit geschändet, daß sein Verbot vom Ehebruch verachtet wird, sondern muß dazu noch als ein Schanddeckel verspottet werden, daß nicht Wunder wäre, ob GOtt ein Land drum versinken liesse, wie Sodom und Gomorra; und solcher Gotteslästerer und Spötter darf noch andere löbliche Fürsten richten und schmähen. Der Türke (sagt man,) hat wol über hundert Frauen, noch ist sein Wesen nicht so mit GOttes Namen

men und Werk als mit einer Narrenkappen geſchändet, wie dieſes Heinzen.

122. Vom Wiedertäufen laſſe ich die Bücher dem giftigen Maul antworten darinn man leſen kann, was der Landgraf neben dem Churfürſten wider die tollen Leute zu Münſter gethan haben. Kann er darüber ein Wiedertäufer werden und heiſſen, ſo kann er auch wol ein ärgers und gröſſers werden und heiſſen. Und was ſollt bey ſolchen böſen Mäulern nicht werden, auch der heiligſte Menſch auf Erden, wenn unſere Lehre, die ſie ſelbſt bekennen müſſen, daß es GOttes Wort ſey, Ketzerey, Ungehorſam, Aufruhr, und alle böſe Namen leiden muß Denn weil ſie zu Teufeln worden ſind, wollten ſie alles, ihnen gleich, auch gern zu Teufeln machen. Aber damit machen ſie unſere Sache (wie droben geſagt,) nichts ärger, und ihre Sache nichts beſſer.

123. Und daß ich auch zum Ende komme, achte ich für mich, daß Heinz Teufel darum ſolche böſe, läſterliche Lügenbücher vorgenommen habe zu ſchreiben. Er weiß, daß er bey aller Welt viel ſchändlicher Namen hat, und ſtinket wie ein Teufelsdreck, in Deutſchland geſchmiſſen: wollt er vielleicht gern, daß er nicht allein vor andern ſo ſcheuslich ſtinke, ſondern auch andere löbliche Fürſten beſtänkern, ob man ſeines Stanks damit ein wenig vergeſſen möchte, oder doch nicht ſein Stank allein alle Naſen füllen müßte, zuvoraus weil diß Jahr der Mordbrenner Geſchrey gar über ihn Zeter ſchreyet. Denn ſolch Zet raeſchrey zu überſchreyen mit leiſen Worten, das wills nicht thun, darum muß er ſich alſo unterren und zuplerren, mit Fluchen, Läſtern, Lügen, Wüten und Toben, obs helfen wollt: aber es hilft nicht. Heinz, du ſchreyſt veraeblich, und wenn du wittern und donnern könnteſt, wie GOtt ſelbſt. Diß groſſe unſchuldige Blut zu Eimbeg, und anderswo, durch deinen Mordbrand vergoſſen, ſchreyet gen Himmel ſo ſtark, daß dichs ſamt deinen Geſellen gar bald (ob GOtt will,) in Abgrund der Hölen ſchreyen ſoll, wird auch nicht ehe aufhören.

124. Daß du aber das Maul wollteſt wiſchen, es ſeyn Böſewichter und Schälke, die ſolches von dir, deinen Ehren zu nahe, ſagen, iſt in dem wol recht geredt, und gäbeſt ihnen deinen eignen rechten Namen. Denn darum ſind ſie geſchmeucht mit Feuer, daß ſie ſolche Böſewichter und Schälke geweſt, die ihren Haupt und Erzmordbrenner gedienet haben und der Henker der ſie gerichtet, hat damit dir vorgemahlet, was du verdienet hätteſt, wenn man dir ſollt dein Recht thun. Wolan, du mußt denken, es ſey eben ſo mehr in die Hölle gerannt, als getrabet; du haſts doch dahin geſetzt, daß du GOttes und Menſchen Feind bleiben willt: und wo du GOtt ermorden könnteſt, ſo würdeſt du ſein ja ſo wenig ſchonen, als der Menſchen; wie dein Wort zeuget, da Herzog George geſtorben war: Er nun wollt ich lieber, daß GOtt im Himmel geſtorben wäre. Davon jetzt nicht alles; denn es iſt zu aeculich zu hören, daſſelbe auszuſtreichen: du haſt dir ſonſt ewiges Gedächtniß gnug geſtift, daß man Judas, Herodes, Nero und aller Welt Böſewichter gegen dir ſchier wird heilig ſprechen müſſen.

125. Denn obwol Nero auch Rom anſteckt, that ers dennoch offenbar, und waaets als ein Mann, wie es zulezt gehen würde; und die andern Mordbrenner ſtecken Briefe, zeigen ihren Namen, warnen ihre Feinde, wagen auch, daß ſie dem Henker in die Hände kommen: aber dieſer verzagter Schelm und feldflüchtige Memme thuts alles meuchlings. Er wäre beſſer ein Frauenhut, der nichts thun ſollt, denn wie

ein Eunuchus, das iſt, ein Frauenhut, ſtehen in einer Narrenkappen mit einem Fliegenwedel, und der Frauen hüten, und deß, davon ſie Frauen heiſſen (wie es die groben Deutſchen nennen). Ich habs von feinen Kriegsleuten gehört, wie ein verzagter Schelm er ſey, iſt auch noch nie keines freudigen Manns That von ihm erhöret, ſondern was er gethan hat, das hat er heimlich oder meuchlings aufs Leugnen gethan, oder gegen die, ſo übermenget oder übermannet: ſeines gleiches, oder einen Mann, läßt er wol zufrieden. Das beweiſet er nicht allein mit ſeinem läſterlichen Meuchelehebruch, ſondern auch mit dieſem jämmerlichen Meuchelmordbrand, ohn was der Stück noch mehr ſind.

126. Denn alſo ſagen alle Bücher: wer ein Meuchler iſt, der iſt verzagt, und ſchlägt keinen Mann redlich; wie der Käyſer Mauritius von ſeinem Mörder Phocas: Si eſt timidus, eſt homicida. Ein freudiger Mann ſchämet ſich, etwas meuchlings, oder gegen ſeinem ungleichen wehrloſen Menſchen vorzunehmen; das doch dieſes Heinzen höchſte Tugend iſt. Und ich halte, daß dieſen Meuchelmordbrenner eine zornige Katze ſollt aus dem Felde jagen, wo er allein wäre. Darnach wenn ſolche Thraſones ihre Meucheley begangen, werfen ſie den Rüſſel auf, und ſind kühne Eiſenfreſſer, mit ſchwören und martern, GOtt und Menſchen läſtern und ſchänden: und iſt ihre Freudigkeit im Maul mit ſchändlichen Worten. Denn kannſt du denken, welch ein mannhaftiger Achilles der muß ſeyn, der GOtt (den er für nichts hält,) im Himmel den Tod wünſchen und fluchen kann; oder wo da etliche hundert in der Schlacht bleiben, da er aus feckliſch geflohen iſt, hernach mit ſolchen Worten ein Held und theurer Ritter wird: Ha, ſolcher Leute zeucht man viel auf mit einem Kübel voll Milch; oder, wenn er ſie hinan geführt: Aller Landsknecht Mutter iſt noch nicht geſtorben. Item: GOtt mit uns, der Teufel hol die andern; und dergleichen. Welcher Chriſt, ja welche Vernunft vernimmt nicht, was für ein Herz da ſey, aus dem ſolche Worte kommen. Iſts nicht wahr, das ich droben geſagt habe, er hab ſich voll Teufel gefreſſen und geſoffen, und ſpeyet alſo eitel Teufel aus ſeinem hölliſchen Rachen?

127. Vom Nerone ſchreibt Suetonius, da ein mal bey ihm ſtund auch ein ungeheuer Unmenſch und ſprach: Ich wollte, daß nach meinem Tod die Welt im Feuer verdörbe; da antwortete Nero: Ja ich wollte, es geſchähe, weil ich lebe. Dieſer Nero iſt dennoch ſo kühne und männlich, daß er mit andern will des Verderbens warten. Unſer verzagter Frauenhut wünſcht wol, daß der Teufel alle andere hole, aber er will die Flucht behalten und ſeines Lebens ſparen, als ein kühner Held, der mit Worten auch GOtt kann todtſchlagen, ſchweige denn alle Menſchen. Aber es iſt die letzte Stunde da, wie wir Chriſten wiſſen, darinn das Pabſtthum mit ſeinen Gliedern ſoll, wie Daniel c. 11, 36. und Paulus 2 Theſſ. 2, 4. ſagen, das greulichſte Exempel des göttlichen Zorns ſeyn, und der rechte endliche Greuel, den keine Gewalt auf Erden, auch die heilige Kirche ſelbſt nicht, ſondern der HErr Chriſtus ſelbſt mit dem Geiſt ſeines Mundes tödten, und mit ſeiner Zukunft zuſtören ſoll; darum muß auch ſolcher endlicher Greuel den ſchändlichſten Menſchen zum Diener haben, den die Sonne beſchienen hat. Denn in ſolche Kirche gehöret ſolcher Kirchner und ſolcher Heilige. Und wir wiſſen (GOtt lob!) wohl, wem Heinz mit ſeinem Meuchelmordbrennen dienet, und wo das Geld herkömmt. Aber dagegen wollen wir

keck und unverzagt ſeyn, als die wir wiſſen, wem ſie es thun, das iſt, dem rechten Mann. Laß ſie nur getroſt anlaufen, und eilen zu ihrem Verdammniß, wie St. Petrus ſagt 2 Epiſt. 2, 1. es ſoll ſolch Mordbrennen nicht allein dem Heinzen heimkommen, das weiß ich fürwahr, (denn der iſt nicht werth, daß man ſich damit bekümmere,) und wir wollen einmal ſehen, daß diß unſer Weinen und Trauren verwandelt ſey in eine Freude, der ſie nicht ſo lachen ſollen, wie ſie jetzt lachen; was gilts?

128. Es verläßt ſich Heinz und ſie alle darauf, daß der Pabſt uns verdammt hat, und der Käyſer auch Edict wider uns geſtellet, darum ſie niemand könne tadeln noch urtheilen, weil ſie Pabſt und Käyſer gehorſam ſeyn, mögen alſo thun, was ſie wollen uns zu leid. Das iſt die Bruch und Spinnweb gemacht, (wie es Eſaias nennet,) damit ſie geſchmückt ſind, als jener, der ſich nacket mit einem Netze anzog, daß man ſeine Schaam nicht ſehen ſollte. Aber die Bruch iſt nun oft von uns zuriſſen. Doch weil ſie toll und thöricht ſind, wollen wir ſie jetzt abermal zureiſſen: nicht um der Heinzen willen, die nichts verſtehen, meynen nicht anders, ihre Spinnweb ſey ein gülden Stück, ja ein Küriß, Harniſch; ſondern die Unſern zu tröſten, und (welche es nicht wiſſen,) zu unterrichten.

129. Man ſpricht auf Deutſch, das Recht iſt allezeit ein fromm Mann, der Richter iſt oft ein Schalk. Und ich gedenke, da Herzog Friedrich einmal einen Klagzeddel kriegt von einer armen Frauen, darinn ſie bat, Seine Churfürſtliche Gnaden wollte ihr helfen zu dem rechten Recht, daß der gute Fürſt ſehr guter Dinge drüber war, daß die Frau zweyerley Recht anzeigte, ſo er doch nichts wußte von einem unrechten Recht; verſtunds aber bald, daß es wahr geredt, ſo viel, der Richter wäre ein Schalk. Und o HErr GOtt, wenn diß Leben ſo ſelig wäre, daß der Richter ſo fromm wäre, als das Recht, ſo dürften wir keiner Juriſten, ja wol keiner Herren, weder König noch Käyſer. Aber man frage die Juriſten darum, was ſie für Urſache haben, daß ihre Bücher ſo klagen über die hohen und niedrigen Richter, daß ſie müſſen da ſeyn, helfen und wehren, was und womit ſie können. Ja, frage die Fürſten und Herren ſelbſt drum, was ſie doch machen, wenn ſie ihre Amtleute abſetzen und ſtrafen. Iſt doch das Amt recht und fromm? Und warum haben die Fürſten vorzeiten etliche Käyſer abgeſetzt, ſo doch das Käyſerl. Amt von GOtt iſt, und heißt (wie billig,) das heilige Röm. Reich, um GOttes willen, der heilig iſt und ſolches geordnet, und alle Fürſten ihren Stand rühmen, von GOttes Gnaden, das iſt, heilig.

130. Ja, warum heißt man der Huren Leib GOttes Creatur, ſo ſie eine böſe Hure iſt, und alle fromme Weiber ſie ſcheuen, die doch keine beſſere Creatur ſind, des Leibes halben. Und der Exempel iſt alle Creatur voll. Alles darum, quod eſt differentia inter Rem et Perſonam, das iſt ſo viel geſagt, Res illa, das Recht iſt allezeit ein fromm Mann; aber Perſona, der Richter, iſt oft ein Schalk. Daß nun die Heinzen trotzen darauf, daß Pabſt und Käyſer, das iſt, die Perſonen, uns verdammt haben, und nicht das Recht, darum haben wir verloren, und ſie gewonnen: das iſt eine ſolche Dialectica, darum man die Knaben von zehen Jahren ſtäupet in der Schulen, und heißt auch bey ihren Sophiſten a baculo ad angulum. Und daß ichs Deutſch rede, obs die Pabſtеſel auch verſtehen könnten. Die Frau iſt ſchön; darum iſt ſie keine Hure. Heinz iſt ein Fürſt; darum iſt er kein Ehebrecher, Mörder, noch

Mordbrenner. Caiphas ist ein Hoherpriester, darum creuzigt er Christum nicht. Judas ist ein Apostel, darum ist er kein Verräther. Lieber, wie soll man solche Leute nennen die also reden? Sind sie nicht toll und thöricht?

131. Und diß rede ich noch alles von dem Wesen hienieden auf Erden, nemlich daß Recht und Richter, Res und Persona, nicht für ein Ding, sondern unterschieden und nicht in einander gemenget soll seyn; also daß man nicht sehen und achten soll, was der Richter, sondern was das Recht thut; wie auch der Heyde Seneca sagt: Non quis, sed quid dicatur, attende. Und die ganze Schrift verbeut, Person anzusehen. Sie haben aus unsern Büchern gelernet, daß man die Obrigkeit und Herrschaften soll ehren. Das ziehen sie dahin: was die Person Heinz thut, soll man ehren; so wir doch allein das Amt und Recht gemeynet und verstanden haben, und zum Wahrzeichen viel Fürsten und Herren (wie auch noch,) gestraft haben, daß sie ihre Amt nicht thun: so mengen sie es so schändlich, und meynen, alles was die Person will und denkt, das sey der Obrigkeit oder Amts Werk. Gleichwie auch Herzog George sich selbst und viel mit sich betrog, daß er auch in Religionssachen möchte gebieten, was er wolte, und die Unterthanen wärens schuldig zu halten. Das ist eben des Pabsts Meynung und Regiment.

132. Aber dagegen stehen die Zehen Gebot GOttes, die werfen unter sich, nicht allein Käyser und König, sondern auch Propheten, Apostel und alle Creatur, und zwingen sie zu thun was recht ist, nach ihrem Amt, und läßt ihnen nicht zu, was sie gelüstet nach ihrer Person. Lieber GOtt, ist die Welt noch so blind, nachdem solch Licht so reichlich durch den Catechismum offenbart ist. Was hilft doch unser predigen, wenn man diß Stück noch nicht lernen will oder kann: wenn das soll recht seyn, was die Person, so im Amte sitzt, will und thut, so ists gar aus, und regieren eitel Heinzen und Teufel, und ist GOtt und sein Gebot schlecht todt und nichts. Also that Albrecht, der Henker zum Gebichenstein auch, da er Hans Schenitz ermordet; er wollte der Richter selbst, und das Recht selbst seyn, und GOtt mußte nichts und todt seyn.

133. Und daß wir gröblich mit Groben davon reden, so ist auf Erden mehr denn das Käyserliche Recht (dadurch ich will das ganze Gericht weltlicher Obrigkeit und was die Juristen lehren, verstanden haben). Denn der Käyser soll und muß herunter in die andre Tafel, ins vierte Gebot, höher kann er nicht (der Teufel führet ihn denn). Dazu, wie gesagt, ist er auch der andern Tafel ganz unterworfen, und schuldig zu halten, was GOTT in derselben gebeut, sowol als der geringste Mensch auf Erden: aber in der ersten Tafel hat er doch so gar nichts zu thun, (sowol als kein Engel noch Creatur,) daß er auch nichts anders vermag, denn sich fürchten und zittern vor GOTT, seinem Namen und seinem Wort, schweige denn, daß er hierinn was ändern sollt. Denn hie regiert GOtt allein. Und wiewol er in der andern Tafel auch nicht Macht hat die Gebot zu ändern, so kann er dennoch die Leiber und Güter (so ihm unterworfen,) regieren, damit sie nach denselben Geboten, und nicht dawider gebraucht, wie Vater und Mutter im Hause auch Macht haben.

134. Wenn nun die Heinzen schreyen, der Pabst und Käyser habens also geboten, denen soll man gehorsam seyn; ist das die Antwort:

Ausge-

Ausgenommen die Zehen Gebot und Evangelium GOttes, welchen der Pabſt und Käyſer neben uns ſollen ſelbſt auch gehorſam und unterworfen ſeyn. Thun ſie das nicht, ſo ſtehet das Sprüchwort: Der Richter iſt ein Schalk, dem gehorche der Teufel und ſeine Heinzen; wir wollen dem frommen Mann, dem Rechte gehorchen. Drehet euch, wie ihr wollet, ſo müßt ihr zuletzt zum Recht, die Perſon wird euch nichts helfen, wenn euch das Recht verdammt, und wenn ihr hundert tauſend Käyſer und Päbſte für euch hättet: denn welchen das Recht verurtheilt und verdammt einen Schalk und Mordbrenner, den kann der Käyſer und Pabſt nicht fromm ſprechen, und hülfe ihn nichts, ob er ihm die Käyſerkron aufſetzt; denn es wäre doch die ſpinnwebige Bruch, das iſt, der Richter ohne Recht.

135. Nun aber diß Jahr der Heinze durch GOttes Gericht iſt offenbart und verkläret, ein Erzmeuchelmörder und Bluthund, desgleichen nie erhöret iſt unter der Sonnen, und der Pabſt, Käyſer, Kammergericht nicht können oder wollen ihn auch alſo verklären, hilft es ihn nichts; GOttes Gericht gehet über alles, trit Pabſt und Käyſer mit Füſſen. Das iſt aber GOttes offenbart Gericht, daß nicht einer, ſondern viel in der Urzicht bekannt, und darauf, als auf den höheſten Eid, ihren Tod genommen, als ein ewig Gericht GOttes, daß der Angſtböſewicht und Meuchelmordbrenner, der zu Wolfenbüttel, den Morddrand habe angericht. Aus dieſem Urtheil und Gericht wird dich kein Schreyen, Zerren noch Plerren, Fluchen noch Läſtern, Ehebruch noch Verzagen, Käyſer noch Pabſt, Teufel noch Engel erretten können, wenn ſie dich gleich zum Heiligen canoniſirten: denn da ſtehet GOttes Wort und Urtheil, das ſpricht: Zweyen oder dreyen Zeugen (vielmehr der letzten Noth ſo vieler, ſoll und muß man gläuben, will man anders GOtt ſelbſt gläuben. Wenn einer allein da wäre, oder in einem Gericht, oder wäre, wie zu Metz, vom Henker übermartert, ſo hätte man wol mögen fehlen, doch nicht lange. Aber hie ſind viele, denen man gläuben muß, als GOtt ſelbſt, der es heißt gläuben, als ein wahrhaftig Urtheil und vieler Herrſchaften Gerichte, die man muß für Recht und von GOtt verordnete Gerichte halten, daß ſie recht gethan haben, und jene recht auf dich bekannt haben.

136. Da ſteckeſt du mit Ketten göttliches Gerichts und Banden zur Höllen gefangen, wie alle Teufel auch. Laß dir nun Herzog Georgen, deinen Abgott, und den zu Maynz, deinen heiligen Geiſt, helfen und rathen; oder lüſtet dichs, ſo komm wieder, und nimm alle Speier und Schreyer zu dir, auf daß ihrs gut machet. Wo du es nicht verſtehen kannſt, will ichs doch, ob GOtt will, dem zu Maynz und andern mit ihm alſo ſagen, daß ers verſtehen muß; denn er iſt nicht ſo eine Worſt noch unſinniger Narr, wie Heinze; er weiß wohl, was er thun ſollte, wenn er die Gnade hätte, und könnte dem Reich mehr Nutz thun, (welches Herzog Friederich auch gemerkt,) denn du verzweifelter Meuchler Frauenhut und verzagter Schelm Schaden gethan haſt. Aber er ſolls nicht werth ſeyn, und muß mir leid ſeyn mein treuherziges Gebet, das ich ſo ernſtlich und oft für den heilloſen Pfaffen, ihn zu bekehren, verloren habe, wie Samuel an ſeinem Saul. 1 Sam. 15, 35.

137. Und du ſchändlicher Heinz läſſeſt dich nicht allein zu ſolchem jämmerlichen Mordbrand, ſondern auch ſolche Bücher zu ſchreiben brauchen, und zu läſtern ſolche hohe Sachen von Kirchen, Ketzern, Glauben,

Un-

Unglauben, Aufruhr, Gehorsam, da beyde sie selbst, und du auch weisset, daß du ein unverständiger Narr hiezu bist; und uns selbst, so Tag und Nacht so viel Jahr damit umgangen, dennoch hoch bleibt. Du solltest nicht ehe ein Buch schreiben, du hättest denn ein Forz von einer alten Sau gehöret, da solltest du dein Maul gegen aufsperren und sagen: Dank habe du schöne Nachtigall, da höre ich einen Text, der ist für mich. Halt vest Rüdem, das wird gut in ein Buch zu drücken, nirgend denn zu Wolfenbüttel, wider die Schriftler, und den Churfürsten. O wie sollen sie die Nasen davor zuhalten, und werden müssen bekennen, daß Heinz Potzenhut auch ein Schreiber sey worden; ja, so solltest du Bücher schreiben, die könntest du verstehen.

138. Zuletzt bitte ich erstlich alle fromme Christen und ehrbare Herzen, die diß lesen oder hören, wollten das mit Ernst wohl merken, daß GOtt der HERR (wie gehört,) durch so viel Urgicht und Gericht diesen Heinzen verdammt hat, als einen Mörder und Bluthund, Erzmeuchelmörder, zum höllischen Feuer, wo er hie nicht geschmeucht kann werden: daß ein jedermann Gott diesen Dienst thue, rühme und preise solch göttlich Gericht, wo er kann, öffentlich und sonderlich, speye auf die Erden, GOTT zu Ehren, wo er Heinzen siehet, oder halte die Ohren zu, wo er ihn höret nennen, gleichwie er wollt gegen dem Teufel selbst thun. Und sonderlich ihr Pfarrherren und Prediger, lasset eure Stimme getrost hierin schallen, und wisset, daß wir solches schuldig sind zu thun, autoritate divina, und GOtt einen Dienst dran thün. Denn man soll und muß GOttes Gericht und Werk preisen und rühmen, wie die Psalmen uns lehren; denn hie hat sich GOtt über Heinzen offenbaret, wie über Pharao in Egypten, daß wir gewiß sind, es sey sein Gericht und Werk. Und ihr Prediger thut das dazu, daß ihr dem Volk saget, wie mit solchem Gericht nicht allein Heinz, sondern Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönch und ihr ganzer Körper von GOTT gemeynt sey. Denn Heinz ist ihr aller Diener hierinn, wie er sich in seinen Büchern ihrer Kirchen und Gehorsam rühmet, ob wirs wol ohne das wissen: und gleiches Urtheils sind verdammt alle, die ihm dienen, es sey Speier, Drücker, Adel, und wer er sey, so drein gewilligt oder Gefallen dran haben. Hier ist nicht Pabsts noch Käysers Bann, sondern GOttes Bann, wie über den Teufel selbst.

139. Auch müssen wir solch Gericht und GOttes Werk unser Noth halben ausschreyen und rühmen, auf daß uns GOtt nicht auch (weil wirs wissen, und dazu schweigen wollten,) solch groß Blut und Jammer zurechne, so bey uns geschehen, durch solche vermaledeyete Bluthunde und Meuchelmordbrenner, Heinzische Papisten und Päbstliche Heinzen. Gedenkt, wie ernstlich GOtt in Mose 5 B. c. 21, 1. sqq. gebot, und den Todten, so auf dem Felde funden ward, von den nähesten Städten wollt gefordert und gereinigt haben: wo wollten wir bleiben, weil er selbst durch sein öffentlich Gericht und Werk uns meldet und mit Fingern zeiget, die greulichen Mörder Heinzen, und ihre Gesellen. Es soll uns wol die Erde verschlingen, oder der Türke fressen, wo wir solch groß Blut und Mord nicht mit ernstem grossem Zettergeschrey von uns weiseten auf den Heinzen, auf den es GOtt vor unsern Augen weiset, und uns versucht, ob wir schreyen, oder mit Schweigen uns theilhaftig machen wollen.

140. Sie sind vorhin allzeit grosse Bluthunde gewesen, und haben viel ermordet, bis sie

ſie GOtt in ihrem Heinzen recht offenbart und verurtheilet hat. Denn zuvor haben ſie es gethan, als Richter, da GOtt ſtill geſchwiegen; aber nun thun ſie es als Meuchelmordbrenner, daß ſie nicht Richter, ſondern Part und Feinde, nun dem Richter unter die Hand von GOtt verurtheilet ſind. Alſo ſoll GOtt ſeine Feinde ſchänden, die ohn Aufhören geläſtert und gemordet haben, auch wider ihr Gewiſſen.

141. Zum andern, bitte ich unſere Fürſten und Herren, wollen hinfort weniger Sorge und Mühe haben, ſondern fröhlicher Gedult ſchöpffen als die nun ſehen, wie GOtt ſelbſt drein greift, und unſer Gebet erhöret, dem Pabſtthum will ſein Recht thun in kurzem (wie das Evangelium ſagt). Denn dieſer Heinz ſoll ihnen mit dieſem Mordbrand den rechten Dienſt gethan, und ſie ihm den rechten Lohn gegeben haben. Es ſtehet GOttes Urtheil da öffentlich, der die Mordbrenner, Heinzens Diener, über alle unſere Sorge und Fleiß hat ins Gericht bracht, und wie Heinz und Pabſt verdienet, ſie verurtheilet. Deß ſey GOtt gelobt, der keinen Mord ungerochen, und der Seinen Gebet nicht veracht läßt ſeyn. Die verzagten Potzenhüte wolltens heimlich thun; ſo hats GOtt an die Sonne bracht, daß ſie müſſen erſtummen. Seine göttliche Gnade wollt fortfahren, und ſein angefangen Werk vollenden, dem ſey Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

142. Hieher gehöret nun der vier und ſechzigſte Pſalm, den wir predigen und ſingen ſollen, GOTT zu Lob und Ehren, wider ſolche meuchelmördiſche Heinzen; denn da ſieheſt du ſie ſo eben gemahlet, als hätte David von dieſen letzten Heinzen vorſetzlich wollen predigen.

Der 64. Pſalm.

Höre GOtt, meine Stimme in meiner Klage, behüte mein Leben vor dem grauſamen Feinde. Verbirge mich vor der Sammlung der Böſen, vor dem Haufen der Uebelthäter. Welche ihre Zungen ſchärfen wie ein Schwerdt, die mit ihren giftigen Worten zielen, wie mit Pfeilen. Daß ſie heimlich ſchieſſen den Frommen, plötzlich ſchieſſen ſie auf ihn ohne alle Scheu. Sie ſind kühne mit ihren böſen Anſchlägen, und ſagen, wie ſie Stricke legen wollen, und ſprechen: wer kann ſie ſehen? Sie erdichten Schalkheit und haltens heimlich, ſind verſchlagen und haben geſchwinde Ränke. Aber GOtt wird ſie plötzlich ſchieſſen, daß ihnen wehe thun wird. Ihre eigene Zunge wird ſie fällen, daß ihr ſpotten wird, wer ſie ſiehet. Und alle Menſchen, die es ſehen, werden ſagen: das hat GOtt gethan, und merken, daß ſein Werk ſey. Die Gerechten werden ſich des HErrn freuen, und auf ihn trauen, und alle fromme Herzen werden ſich deß rühmen.

Die Heinzen haben viel Jahr her mit Herzog Georgen mancherley Ränke geſucht, und heimliche Practicken gemacht wider uns, bis ſie zuletzt haben kühne und frech, ohne GOttes Scheu und Furcht, losgedruckt, und plötzlich mit dem Mordbrand geſchoſſen, und meyneten, ſolche Stricke und Ränke ſollt niemand ſehen: als denn niemand ſehen konnte. ſolche Meucheley. Denn die Heinzen dachten: der Käyſer thut uns nichts, das Cammergericht viel weniger; der Pabſt, dem wir dienen, würde es auch nicht leiden: wer will uns denn thun? Hier iſt auf Erden kein höher Gericht über uns; ſo iſt GOtt geſtorben, von Heinzen zu tode geflucht.

Darum laßt uns plötzlich ſchieſſen, brennen und mörden; doch meuchlings, ſo haben wir zweyerley Vortheil, ſie können uns nicht Schuld geben, noch uns verklagen: ob ſie es gleich klagen könnten, ſo iſt der Richter, der heiligſte Vater Pabſt, für uns, und ſind alſo fröhlich und ſicher.

Was dacht aber dieweil der verſtorbene und von Heinzen zu tode geſuchte GOtt? Der ander Pſalm ſagt v. 4. er habe gelacht, und ſolcher Meuchelmordbrenner geſpottet. So ſagt dieſer Pſalm, er habe gedacht, auch plötzlich ſie zu ſchieſſen und durch ihre eigene Zunge zu fällen, daß ſie vor aller Welt zu Spott und Schanden ſollten werden. Denn da er ſahe, daß kein Richter da war, nahm er ſich ſelbſt des Amts an, und richtete auf viel Cammergericht, zu Wittenberg, in der Mark, Limbeck, Nordhauſen, und hin und wieder. Als nun keine Kläger, Juriſten, noch Zeugen da waren, ſpielet er des kurzen, und ließ ein ſchleunig Recht gehen, die Mordbrenner müßten über ſich ſelbſt Kläger, Juriſten und Zeugen ſeyn, und ihr eigen Wort ſelbſt reden. Alſo fället ſie GOtt durch ihre eigene Zungen, und ſprach: In ore tuorum, et iterum, aus deinem Munde biſt du verdammt. Matth. 12, 37.

Denn was fraget GOtt nach Pabſt, Käyſer, Könige, Kammergericht, Juriſten? Wollen ſie nicht ſprechen, ſo mögen ſie ſchweigen; wollen ſie nicht fort mit ihrem Proceß, ſo mögen ſie dahinten bleiben. Er iſt ein groſſer HErr, der aus Erden und Steinen kann Menſchen; wiederum, aus Menſchen kann Stein und Erden machen; er kann Narren klug, und Kluge zu Narren machen. Alſo hat er hie in dem Kerker hin und wieder Käyſerliche Cammergericht gemacht, und hat jenes zu Speyer laſſen ſitzen und das Nachſehen haben; und iſt das allerfeineſte, daß beyde Pabſt, Käyſer, Cammergericht müſſen ſolche Gerichte für Käyſerliche Gericht halten, denn es ſind weltlicher Fürſten und Herren Gerichte, die vom Käyſer (aber alles obenher von GOtt,) zu Lehen kommen. Alſo iſt doch Heinze durch Päbſtlich Käyſerl. Cammergericht (deß er ſicher zu ſeyn vermeynet,) verurtheilet und verdammt. Denn Trotz ihrem Halſe, daß ſie ſolche Gerichte anders denn Käyſerliche, ja göttliche Gerichte ſchelten. Ob die Mittelgerichte nichts haben gethan, ſo haben die hohen Gerichte GOttes und die Untergerichte des Käyſers gethan.

Das ſind die Wunderwerke GOttes, die dieſer Pſalm rühmet und rühmen heißt, daß er die Heinzen Mordbrenner plötzlich geſchoſſen und durch ihre eigene Zunge gefället hat, denn eben dieſelben Zungen, die zuvor heimlich mit einander gerathſchlagt, und den Meuchelmordbrand beſchloſſen, haben ſie ſelbſt beſagt, verklagt, verurtheilt, und ins Feuer gefället, und den Hauptſchalk, ihren Hauptmann, offenbaret, und vermeldet, daß er eben daſſelbe Feuer verdienet, und nunmehr vor der Welt mit keinen Ehren kann ein Fürſt heiſſen, ſondern durch GOttes Urtheil ein Erzmeuchelmordbrenner geſprochen iſt und gehalten ſoll werden.

Und daß ich auch mich deß verwahre, da im Pſalm ſtehet, ſie ſind kühne und ohne Scheu, und ich zuvor geſagt, daß Heinz ein verzagter Schelm ſey, möchte er oder die Seinen ihrer Eſels Dialectica hie brauchen, und vorgeben, der Pſalm wäre wider mich, und Lügen ſtrafen meine Worte, weil er ſagt, ſie ſeyn kühne. Darauf ſage ich noch, wie vor: Kein Meuchler iſt ein Mann, und kein Mann iſt ein Meuchler, ſondern wer da meuchelt, der iſt gewiß ein feldflüchtiger Heinz und verzagter Frauenhut, wie das alle Hiſtorien zeugen. Denn ſie ſtehen oder begegnen nicht, wo es Gefahr hat, oder nicht

sicher sind, daß da keine Gegenwehr seyn kann oder will. Aber wo sie gewiß sind, daß man sich nicht wehren kann, oder wo sie es übermannet haben, da sind sie kühne, doch nichts Guts, sondern nur Schaden zu thun.

Als, daß ich Exempel gebe: Die Schrift gibt den Gottlosen allenthalben, daß sie kühne sind wider GOtt, und fürchten GOTT nicht, denn GOtt schläft und verbirgt sich, ja er ist in den Seinen allerding schwach, als von Heinzen zu tode geflucht. Da sind sie denn sehr kühne, und jagen den leidenden und flüchtigen, gestorbenen GOtt: denn sie fühlen keine Strafe, Widerstand noch Zorn GOttes; wie Pharao war kühne im rothen Meer, wider den GOtt Israel, und sprach: Ich weiß von keinem GOtt, und jagte ihm nach bis mitten ins Meer. Aber da sich GOtt nur wendete und sich umsahe, da schmissen sie in die Schuh und ins Meer, und schrien: Laßt uns fliehen, GOtt streitet wider uns. 2 Mos. 14, 9. Also halt ich daß Meuchel-Heinze nicht so kühne wäre, daß er einem Bauer dürfte einen Zaun anblasen, wenn er wüßte, daß ein Flegel hinter der Thür stünde, er würde die Fersen gar mannlich aufheben, als schnewete es mit Flegeln hinter ihm her. Aber GOtt kann er wol fluchen im Himmel; denn er ist sicher, daß kein Gott sey, der sich wehren könne oder wolle, achtet dieweil nicht des Stündleins, das kommen wird.

Wolan, sie sind verstockt, verblendet, dem Zorn GOttes übergeben, wir müssen dem Zorn Raum geben, und GOttes Gerichte lassen gehen; wollen auch nicht mehr für ihre Sünde bitten, (wie uns St. Johannes lehret,) sondern von ihnen und wider sie, GOtt zu Lobe und Dank, singen das Judaslied, auf Heinzen also gedeutet:

Ach! du arger Heinze, was hast du gethan,
Daß du viel frommer Menschen durchs Feuer hast morden lahn?
Deß wirst du in der Hölle leiden grosse Pein,
Lucifers Geselle mußt du ewig seyn, Kyrieleyson.
Ach verlorne Papisten! was habt ihr gethan
Daß ihr die rechten Christen nicht konntet leben lahn.
Deß habt die grosse Schande, die ewig bleiben soll,
Sie geht durch alle Lande, und sollt ihr werden toll, Kyrieleyson.

Wenn ich diß Liedlein einmal voll mache,
will ich dem zu Mayntz seine Leisen auch finden.

Laß sie nun fahren und hoffen! Weil sie der Käyser, Pabst, Cammergericht, noch nicht verdammt, wollen sie sicher seyn. Hier ist GOttes offenbar Gericht, das heißt Pabst, Käyser und alle schweigen. Sollte Christus nicht ehe recht gesprochen, noch Judas mit seinen Juden verdammt seyn, es hätte es denn Pilatus, Herodes und das priesterliche hohe Gerichte zu Jerusalem gethan: so müßte Christus noch am Creuze hangen, und Judas wäre vielleicht längst Hoherpriester worden. Aber da Christum niemand wollte recht sprechen, sondern die Richter selbst ihn verdammten, mußte es der Vater selbst thun.

Also mögen die Prediger, wenn sie das Volk lehren, wohl vermahnen, daß sie GOtt fürchten, und auch heimlich keinen Mord noch böse That vornehmen. Denn GOTT siehet es und bleibt nicht aussen, sondern wenn mans zu grob macht, und unbußfertiglich noch für recht vertheidigen will, so kömmt er gewiß, und kömmt wohl. Und mögen

alſo dieſe Meuchelmordbrenner, neben Heinzen und Juda, wol zum Exempel fürbilden. Denn es heißt: Nihil opertum, quod non reveletur. Deo ſit hauſet gloria in ſecula ſeculorum, qui facit miſericordiam et iudicium iniuriam patientibus, Amen.

1437.

Eiſenachiſcher Vertrag zwiſchen Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen eines, und Landgraf Philipps von Heſſen andern Theils, wie es zwiſchen ihnen in vorhabendem Kriegszug wider Herzog Heinrich zu Braunſchweig des Kriegsregiments halben gehalten werden ſolle. Eiſenach am Donneſtag, dem Tage Margarethä 1542.

1.

Zu wiſſen, nachdem die Durchlauchtigſten, Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herren, Herr Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, des heil. Röm. Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen und Burggraf zu Magdeburg ꝛc. und Herr Philipp, Landgraf in Heſſen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhayn und Nidda ꝛc. zu Förderung dieſes Werks und vorgenommenen Zugs, nicht für eine geringe Nothdurft bedacht, daß Unelnigkeit und Zwietracht zwiſchen ihren Chur- und F. G. als Oberhauptleuten, desgleichen auch dem Kriegsvolk, verhütet, Einigkeit und friedlich Weſen aufgericht und geſtanzet würde: desgleichen daß nutz und gut ſey, daß ihre Chur- und F. G. ſich freundlich und brüderlich mit einander vereinigen, wie ſie und ihre Erben ſich in dieſem vorgenommenen Nothwerk zu Ausführung deſſelben halten mögen: ſo haben ſich derhalben ihre Chur- und F. G. zu Erhaltung deſſelben, nachfolgender Puncten mit einander vereinigt, und endlich verabſcheidet:

2. Erſtlich, haben ſich ihre Chur- und F. G. freundlich und brüderlich verglichen, daß ſie einander freundlich und getreulich, auch herzlich meynen, ehren und fördern wollen, und alle dieſe Händel und Sachen, ſo ſie gegen den genannten Jüngern von Braunſchweig handeln und vornehmen wollen, einträchtiglich handeln und thun wollen, ſich auch in ihrer Hauptmannſchaft dermaſſen beweiſen und erzeigen, als in einer Geſammtſchaft, und wie ihnen beyden gemeldte Hauptmannſchaft zugleich zuſtändig iſt.

3. Es will auch darinnen keiner vor dem andern einige Ehre, Ruhm oder Vortheil am Gewinn und Verluſt ſuchen, ſondern ſich dermaſſen halten, daß ſie für einen Mann freundlich und getreulich ſtehen wollen, was einen angehet, daß es den andern, wie ſeine eigene Sache, Leib, Ehr und Vermögen, auch belangen und angehen ſolle.

4. Und nachdem ihre Chur- und F. G. ihre Hauptleute und Räthe ſtattlich abgefertiget, eine ſtattliche Anzahl Reuter und Knechte anzunehmen, und auf eines jeden benagten Muſterplatz, vermöge des Weimariſchen Abſchieds zu bringen, und aber ungewiß, ob ſie die vergliſchene und bemeldte Anzahl fremdes Volks bekommen und erlangen werden:

5. So haben ſich ihre Chur- und F. Gn. freundlich verglichen, welcher unter ihnen mehr Reuter und Knechte bekommen würde, daß er ſie mit dem andern ſoll theilen, und kein Theil einigen Vortheil, oder mehr von Reutern und Knechten haben, als der andere.

6. Es ſoll auch ihr keiner, ſo ſie mit einander in einem Zug ſeyn werden, nichts für ſich ſelbſt ordnen, ſchaffen, gebieten oder verbieten, ſondern es ſoll alles ſämtlich und durch ihrer Chur- und F. G. einträchtigen Beſchluß und Vergleichung geſchehen.

7. Wäre es aber, daß Sachen vorfielen, da ihre Chur- und F. G. nicht einer Meynung wären, und zweyerley Bedenken hätten: ſo ſollen ſie die Kriegsräthe darum, vermöge der Verfaſſung, hören, und welchem Theil ſie, die Kriegsräthe, oder der mehrere Theil, zufallen, der Meynung ſoll gefolgt werden.

8. Ob auch ſonſt Irrung unter ihren Chur- und F. G. vorfiele, der ſie ſich nicht vertragen könnten, die ſollte auch auf Vergleichung der Kriegsräthe geſtellt ſeyn, und darum zwiſchen ihren Chur- und F. Gn. kein Widerwill oder Verdruß ſeyn.

9. So

9. So aber in Eil vorfiele, (das doch, ſo es die groſſe Noth nicht verurſachen thut, nicht ſeyn ſoll,) daß einer der oberſten Hauptleute etwas gebieten oder verbieten würde, ohne des andern Wiſſen, und der andere käme ſolches Verbots in Erfahrung, und hätte derhalben ein Bedenken oder Ungefallen, ſollte doch von demſelbigen keine Veränderung gemacht werden, ſondern er ſolle des andern oberſten Hauptmanns Urſachen vernehmen, warum ſolche Verordnung geſchehen. Seyn dann die Urſachen dermaſſen, daß der andere Hauptmann ihm dirſelbigen gefallen läßt: ſo hat es ſeinen Weg; ſo aber Veränderung darinn vorzunehmen, ſollen die oberſten Hauptleute ſich ſolches mit einander freundlich vergleichen, und auf den Fall, daß die Bedenken widerwärtig, die Vergleichung, wie obgemeldt, durch die Kriegsräthe beſchehen.

10. Ob ſich auch zutrüge, daß von einem Kreys, es wäre dem Oberländiſchen oder Sächſiſchen, die Erlegung des Gelds, der doppelten oder einfachen Monate ungleich verfallen, und würde an einem Kreys mehr, dann dem andern, einkommen, ſollen unſere gnädigſte und gnädige Herren, die Oberhauptleute, ihr beyder Kriegsvolk mit dem Gelde, ſo vorhanden, es ſey in welchem Kreys es wolle, beſolden, und ihre Pfenningmeiſter und Geldkaſten zuſammen verordnen, und in dem keiner vor dem andern mit ſeinem Kriegsvolk einen Vortheil ſuchen, ſondern ſich in dem gleichmäßig halten, und keiner einen Vortheil vor dem andern haben.

11. Würde auch von den Oberhauptleuten etwas der gemeinen Verſtändniß zu gut vorgeſtreckt, oder daß ſie beyde ſämtlich vom Gelde etwas aufbringen und zu dieſem Zuge fürſetzen würden, ſollen ſie für ſolch Geld zugleich verhaft ſeyn, und ſo ſie an dem, ſo von dem Feinde erobert, wie zu GOtt zu hoffen, ſolches nicht erlangen möchten, ſollen ſie ſolches bey gemeiner Verſtändniß zugleich einmahnen, einfordern und einbringen, und ſich keiner von dem andern ſondern, oder vertragen.

12. Desgleichen ſoll es mit dem Proviant auch gehalten werden, daß kein Hauptmann, oder ſein Kriegsvolk an dem Proviant, oder ſeiner Zuführung, vor dem andern einen Vortheil haben ſolle; ſondern die Gleichheit ſoll überall gehalten werden.

13. Es ſolle auch, von welches Fürſten oder Oberhauptmanns Reutern etwas für den Feinden gewonnen, der geſpaltene Fuß, und was dem Oberſten zuſtehet, unter ihre Chur- und F. G. zugleich getheilt werden, und in dem keiner einen Zugang vor dem andern haben.

14. Desgleichen ſoll es mit den Gefangenen auch gehalten werden, daß ſie ihren Chur- und F. G. zugleich zuſtehen ſollen.

15. Die Paßporten und Paßbriefe, ſo den Grafen, Herren; Edelleuten und Befehlsleuten gegeben werden, ſollen von ihren Chur- und F. G. zugleich gegeben, und mit ihrer beyder Petſchaft verſiegelt werden, und welche zu unterſchreiben für nothdürftig angeſehen, ſoll von ihren Chur- und F. G. zugleich geſchehen.

16. Was von den Paßporten genommen, ſoll in eine Lade gelegt werden, und nach Ende des Zugs getheilt, und jeder Chur- und Fürſtlicher Theil ſeines Gefallens damit zu handeln haben.

17. Es ſollen auch die oberſten Hauptleute bey ihrem Feldmarſchall, Oberſten über die Knechte, Zeugmeiſter und allen andern Befehlsleuten, die gnädige und ernſtliche Verſchaffung thun, daß ſie freundlich und geſelliglich mit einander handeln und leben ſollen, und ſich nicht anders beweiſen, als ſtünden ſie alle einem Herrn zu. Auch ſo ſich Unwill zwiſchen dem Kriegsvolk zutrüge, kein Lermen machen laſſen unter einander, und daß ſich eines Herrn Diener gegen des andern nicht retten, ſondern ſie ſollen ſich einträchtiglich, und als lägen ſie alle unter einem oberſten Hauptmann, halten.

18. Und auf daß deſto beſſere Freundſchaft und Einigkeit erhalten mag werden, wird bedacht, daß der Vor- und Nachzug von beyder oberſten Hauptleuten Reutern zu beſtellen ſeyn ſoll, auf daß kein Reuter vor dem andern einigen Vortheil haben möge. Und wann umgewechſelt wird mit dem Vor- und Nachzuge, daß allwege die Gleichheit gehalten, daß beyder Herren Leute vor und nachziehen: welches

ches also zu verstehen: Wo zwey Fähnlein Leute vorziehen, daß das eine von des Churfürsten, und das andere von des Landgrafen Regiment genommen, und also fort und fort umgewechselt. Desgleichen so es noth, soll es mit dem Kriegsvolk auch gehalten werden, auch mit dem Nachzug.

19. So man in einem Lager liegen würde, soll es dermassen gehalten werden, daß der beyder obersten Hauptleute Gezelt und Quartier zu nächst an einander geschlagen sollen werden, so sie dermassen liegen, daß sie nicht zwey Lager vor Städten oder Schlössern machen dörfen; so man sich aber an zwey Orte legen wollte, würde dasselbige eine andere Versetzung haben wollen.

20. Es soll ein jeder sein Geschütz bey seinem Kriegsvolk lassen: so man auch auf zweyen Oertern schösse, soll jedes Geschütz allein liegen. Darnach werden auch die Läger zu richten seyn.

21. Die Reisigen sollen ihre Quartiere dermassen austheilen, daß ein Rittmeister um den andern losiert werde mit seinen Reutern, und also, daß der Reisigen Lager für ein Lager, als lägen sie unter einem Herrn: und wann man Lermen machen würde, und zusammen auf den Platz sie zum Lermen Verordnete rucken, solle jedes Fähnlein Reuter dahin rucken, wie es von den obersten Hauptleuten, oder ihren Feldmarschallen verordnet wird. Und sollen beyder Chur- und Fürsten Feldmarschall über beyderseits Reuter zugleich zu schaffen und zu gebieten haben. Es soll auch von den Reutern, unter welches Fürsten Regiment sie liegen, des Fürsten Feldmarschall nicht weniger gehorsam seyn, als seines obersten Feldhauptmanns Feldmarschallen, unter dem sie liegen, und soll in dem allenthalben Gleichheit gehalten werden. Solches sollte auch in beyder Herren Läger und ihrem Namen umgeblasen werden.

22. Die Obersten über das Fußvolk sollen ihr Regiment neben einander schlagen, oder auf jedes Ort des Lagers, eins, wie solches weiter bedacht wird. Und sollen sich auch einträchtiglich halten.

23. Und so eine Person unter einem Regiment etwas verbricht und zu dem andern fleucht, soll er dem andern nicht vorenthalten werden; sondern gleich folgen lassen. Was auch zu weiterer Eintracht unter beyden Regimenten dienstlich seyn mag, soll von dem Obersten über die Knechte weiter bedacht und unter ihnen verglichen werden.

24. Aber vor allen Dingen soll bey schwerer ernstlicher Leibesstrafe verboten seyn, daß ein Regiment keine Empörung gegen dem andern erwecken soll, oder daß ein Regiment sich anmassen wollte, dem andern zu Nachtheil, das Geschütz abzulaufen und in das andere Regiment zu schiessen; sondern sie sollen sich gegen einander halten, als Brüder und Gesellen, die unter einem Herrn liegen und einer Nation seyn.

25. Es soll auch keiner Lermen schlagen, rufen oder blasen, es sey dann, daß Feinde vorhanden seyn, bey Verlust des Lebens.

26. Es soll alle Brandschatzung und Sicherung von beyder Oberhauptleuten wegen beschehen, auch so Salvaguardi angeschlagen, soll es unter ihrer beyder Wappen geschehen.

27. So soll auch mit Ernst darüber gehalten werden, daß die Salvaguarden, so von Herrn Bernhard von Mila, Ritter, vor der Chur- und Fürsten Ankunft, gegeben, nicht weniger gehalten werden, als wann sie von ihrer Chur- und F. G. selbst gegeben.

28. So Städte oder Schlösser, auch sonst die Feinde besichtiget sollen werden, sollen beyde Hauptleute zugleich dazu verordnen, und so vonnöthen, daß ihrer einer bey solcher Besichtigung seyn solle, soll der andre mittlerweil das Lager und die Haufen Reuter und Knechte in Befehl haben.

29. So es aber die Zeit haben mag, sollen geordnete Stürm und Schlachten mit gemeinem Beschluß geschehen.

30. Wie aber die geordnete Schlacht oder Stürme verordnet sollen werden, sollen sich die obersten Hauptleute neben den Kriegsräthen und höhern Aemtern zu vergleichen haben. Und nachdem versäumlich, auch gemeiner Verständniß mehr nachtheilig, denn förderlam seyn wollte, so zu allen Rathschlägen alle Kriegsräthe sollten gebraucht und gefordert werden, und ohne dieselbige, was in Eil zu bedenken seyn wollte, als

Schlach-

Schlachten, Stürm und Scharmützel vorzunehmen, nicht beſchloſſen ſollte werden. Derhalben iſt bedacht, ſechs Räthe zu ordnen, mit deren Wiſſen und Bedenken ſolche eilende Händel vorzunehmen ſeyn möchten. Und ſeyn für gut angeſehen: Herr Bernhard von Mila, Ritter, Lippolt von Steckheim, Herman von der Malsburk, Chriſtoph von Steinbeck, die Oberſten über die Regiment.

31. Weil die Feldmarſchälle, Oberſte über das Fußvolk, und die Zeugmeiſter auch in Kriegsrath müſſen gezogen werden, ſoll es auſſerhalb dieſer Fälle im Feld, mit den Kriegsräthen, ſo in gemein von den Ständen verordnet, vermöge der Verfaſſung und Coburgiſchen Abſchieds gehalten werden.

32. Was für Kundſchaft und Schriften einkommen, den Krieg belangende, ſoll der Chur- und Fürſten keiner vor dem andern nichts verbergen; ſondern in dem freundlich und vertraulich handeln.

33. So von Römiſcher Käyſerlicher, oder Königlicher Majeſtät, einigen Potentaten, Chur- oder Fürſten, oder Commun, inn- oder auſſerhalb des Reichs, Botſchaften zu den oberſten Hauptleuten geſchickt würden, ſoll ihrer keiner ins Lager gelaſſen, oder vergleitet werden, ohne ſämtlichem Beſchluß und Vergleichung der Hauptleute und Kriegsräthe, ſollen auch ſämtlich gehört und abgefertiget werden.

34. Es ſolle auch niemand von dem, das erobert, oder gewonnen, und gemeiner Verſtändniß zuſtändig, nichts verſagen, vergeben, oder fordern, und daß es geſchehe, verſchaffen, ohne des andern Wiſſen und Willen, und ſollen ſich in dem freundlich und gleichmäßig halten: würde es aber einer darüber thun, ſo ſoll es ihme an ſeinem Theil der Beut abgehen.

35. Item, es ſoll keine Handlung eingeräumt, auch nichts mit den Feinden gehandelt werden, ohne beyder Hauptleut ſämtliche Vergleichung.

36. Item, weil jeder oberſter Hauptmann 300. Pferd auf ſeine Koſten führen wird, die mit Futter und Mahl unterhalten werden müſſen, ſollen die Beſtelleute, ſo der Brandſchatzung, oder Sicherung halben mit den Leuten handeln, darauf bedacht ſeyn, daß in ſolcher Handlung der oberſten Hauptleute Küche und Keller geſpeiſt werden: was alſo den Hauptleuten, der Proviant halben, zu gut gehandelt, ſolle ihnen beyden zugleich zu gutem kommen und keiner vor dem andern nichts zum Vortheil haben.

37. Es ſollen ſich auch beyde Chur- und Fürſten keiner von dem andern in einiger Handlung nicht ſondern, oder vertragen, ohne gemeiner Stände der Chriſtlichen Einung, Beſchluß und ſämtliche Vergleichung; ſondern ſollen, es gerathe zu Glück, (darum man den Allmächtigen GOtt treulich bitten will, ſolches auch in keinen Zweifel ſetzen,) oder zu Unglück, in aller Noth und Widerwärtigkeit freundlich bey einander und für einen Mann ſtehen und bleiben, wie es der ewige GOtt ſchicken wird.

38. Was auch künftig aus dieſem Zug für Gefahr und Nachtheil bey den Chur- und Fürſten entſtehen mögen, ſollen ihre Chur- und F. G. zugleich gewärtig ſeyn, und bey einander darüber ihr Leib und Gut, Land, Leut und Vermögen zuſetzen, und bey einander treulich bleiben, ganz freundlich, getreulich und ohne Gefährde.

39. Ob einer, oder mehr, in beyden, oder in einem Lager zuſammen kommen würden, ſo Unwillen mit einander hätten: ſo ſollen ſie doch ſolchen Unwillen abſtellen, bis dieſer Krieg aus, und einer gegen dem andern derwegen in Ungutem nichts vornehmen, bey höchſter Strafe.

40. Zum erſten, will vonnöthen ſeyn, daß dem Kriegsvolk zu Roß und Fuß bey hoher und ernſtlicher Strafe verboten werde, keine Unreinigkeit, Zwietracht und Unruhe anzuſehen, oder mit einander zu zanken. Wo auch einer zu dem andern, Zanks, Haders, Zwietracht, oder dergleichen Sachen halben Forderung hat, daß er dann denſelben vermeiden, unterlaſſen und damit ganz ſtill ſtehen ſolle, bey hoher und ernſtlicher Strafe.

41. Ob ſich aber dermaſſen daſelbſt begäbe und zwey zuſammen kämen, oder balgten, daß

daß dann ihr keiner in derselben entstandenen Zwietracht einem Theil zu helfen zulaufe: daß sie sich auch nicht rötten; sondern in beyden Lagern, alle gemeine Leute, und Scheidens halben da seyn, unangesehen in welch Lager die Balger gehören, bey Straf Leibs und Lebens. Item, es sollen bey Leibes Strafe keine Landsknechte aus eines Fürsten Lager in das andere, auf den Mumplatz zu spielen gehen, oder auch im andern Lager spielen, und wo man das erführe, soll man den, wie obgemeldet, strafen.

42. Zum andern, daß sie sich auf den Spiel- oder Mumplätzen gleichergestalt friedlich halten.

43. Zum dritten, und wiewol männiglich bewußt, was Unraths aus dem übermäßigen Zutrinken folget, daß dann das Zutrinken und Vollsaufen bey ernstlicher und grosser Strafe verboten würde. Dann daher blieb das Volk in desto mehr Einigkeit und dadurch viel Unraths verhütet.

44. Zum vierten, so sich ein Auflauf würde zutragen, daß dann beyde Obersten allein mit deren Reutern und Trabanten, so auf ihren Leib bestheiden, aufwären, und bey Leib und Gut Fried zu halten geböten, und also den Auflauf und Zank stilleten, und auch keiner der Obersten seinem Volk Zufall thäte, sondern hierinnen zur Beförderung des Auflaufs eine gleiche gemeine Person seze. Und daß sonst alle Reuter und Knechte bey ihrem Geschütz stille halten und stehen bleiben und nicht fortrücken, ohne Bescheid der Obersten, in keinen Weg, auch bey der höchsten Straf, Eyden und Eiden; und sollen beyde Obersten bey ihren Fürstlichen Ehren und Treuen einander zusagen, so bald ein Lermen würde, in beyder Theil Lager, daß sie allein zusammen kommen und beyde gleich unpartheyische Friednehmer und Friedgebieter seyn wollen, ohne alle Gefährde.

45. Im Fall aber, da beyde Obersten nicht zugegen seyn möchten, so sollte nichts destoweniger, der gegenwärtig, gleichergestalt zu gebieten Macht haben; und wird darauf noth seyn, daß man den Reutern und Knechten in der Feldbestellung sage und in ihren Pflichten und Eiden einbinde, welcher unter den Obersten, vergemeldter Gestalt, Friede geböte, oder nehme, daß sie Friede zu halten schuldig seyn sollen, und welcher darüber Uebertretung thäte und gethanem Verbot nicht gehorsamete, daß derselbe an Leib und Leben gestraft werden sollte.

46. Zum fünften, so würde zur Einigkeit diß Handels viel fördern, daß Feldmarschall, Quartiermeister, Wachmeister, Profoß und Schultheiß, zugleich hinreiten, und sich mit einander vergleichen, die Lager zu schlagen und auszutheilen, damit man keinen Vortheil, sondern die Gleichheit spüren möge.

47. Ob sich aber begäbe, daß einer unter den Obersten mit seinem Volk auf einen Tag Lagers halben einen Vortheil hätte, daß denn dem andern den andern Tag auch der Vortheil werden und widerfahren möchte, und der Nachtheil einen Tag um den andern abgewechselt, und es also brüderlich gehalten würde.

48. Zum sechsten, soll auch Gleichheit der Proviant halber gehalten werden, also daß die Proviantmeister mit einander reiten und die Proviant beyden Lägern zugleich zuschaffen, damit nicht einem Theil böser, und dem andern Theil guter Proviant zugeschaft werde. Daß sie auch alle feile Proviant auf den Platz führen lassen, und die alsbald zugleich austheilen. Damit abermal kein Theil vor dem andern Vortheil habe.

49. Was aber ein jeglicher insonderheit Proviant aus seinem Land mitgeführt hätte, oder holen lassen würde, die mag er für sich brauchen.

50. Dergleichen soll auch auf der Fütterung Ordnung gemacht, und die Dörfer und Flecken der Fütterung, so viel möglich, getheilt werden, Inmassen wie die Quartier. Kann es aber die Gelegenheit nicht haben, so soll man bey Ehren und Eiden gebieten, daß keiner den andern auf der Fütterung verhindere, oder vergewaltige, oder an den andern Hand lege, bey Leibesstrafe; sondern was sich also unrichtiges begäbe, das soll stehen zu Erkenntniß der beyden

den Oberſten und der Kriegsräthen, und was die erkennen, dabey ſoll es bleiben.

51. Und die obgemeldten Artikel ſollen die beyde Lager ſchwören und halten, und welcher das übertreten wird, der ſoll nach Erkenntniß der Kriegsräthe an Leib und Leben geſtraft werden.

52. Weiter haben ſich ihre Chur- und Fürſtl. Gnaden mit einander freundlich und brüderlich verglichen, ſo ihr einer in ſolchem Zug (darfür der allmächtige GOtt gnädiglich ſeyn wolle,) gefangen würde, daß alsdann der andere mit dem Kriegsvolk aus dem Feld nicht ziehen, oder keinen Friede, oder Sühne machen, oder annehmen ſolle, es ſey dann der andere wieder ledig und los: und ob ihr einer abginge, oder umkäme, (da der allmächtige GOtt gleichermaſſen für ſey,) ſo ſoll der andere des Entleibten Weib und Kinder und Räthe, die der abgegangene Fürſt in ſeinem Teſtament für Verwalter geſetzt hätte, auch Land und Leute in freundlichem und brüderlichem Befehl haben.

53. Es ſollen auch des abgegangenen Erben in dieſen Kriegsſachen gleich ſowol verwandt bleiben, auch ſie und ihre Vormünder und Verwalter, inmaſſen wie der abgegangene Vater hätte thun ſollen, den ausführen zu helfen, und ſonderlich in der Chriſtlichen Vereinigung mit ihren Landen und Leuten zu bleiben, und das Wort GOttes zu handhaben ſchuldig ſeyn.

54. Und wir obgemeldten, Johann Friederich, Herzog zu Sachſen, Churfürſt, und Burggrafe zu Magdeburg ꝛc. und Philipp, Landgrafe zu Heſſen ꝛc. bekennen ſonderlich hiemit, daß die obgemeldte Abrede und Vergleichung für beträchtiglich, mit unſerm guten Wiſſen, Willen und Zuthun gemacht, abgeredet und geſchloſſen iſt. Gereden auch darauf bey unſern Fürſtlichen Treuen und wahren Worten, das alles ſtet, veſt und unverbrüchlich zu halten, ohne Gefährde. Zu Urkund mit unſerm anhangenden Inſiegel wiſſentlich beſtetigt, und gegeben zu Eiſenach, Donnerſtag am Tage Margarethä, nach Chriſti unſers lieben HErrn Geburt, tauſend, fünfhundert und in dem zwey und vierzigſten Jahr ꝛc.

Joh. Friederich, Churfürſt m. pp. ſſt. Philipp, Landg. Heſſen. m. pp. ſſt.

1438.

Antwort Herrn Philipps, Landgrafen zu Heſſen ꝛc. den Perſonen, ſo ſich anmaſſen, das Käyſerliche Cammergericht zu beſitzen, auf ein unförmlich ungeſchickt Mandat, des Zugs wider Herzog Heinrichen zu Braunſchweig halben gegeben. Datum im Feldlager zu Holzmin am Donnerſtag nach Jacobi Anno 1542.

1.

Wir Philipp von GOttes Gnaden, Landgrafe zu Heſſen, Grafe zu Catzenelnbogen, fügen den Wohlgebornen und Hochgelehrten Perſonen, ſo dieſer Zeit ſich anmaſſen, das Käyſerliche Cammergericht zu beſitzen und zu verweſen, zu wiſſen: Nachdem ihr uns ein offen Mandat, welches Datum ſtehet: Speyer am vierzehenten Tage des Monats Julii, nach Chriſti unſers HErrn Geburt funfzehen hundert und im zwey und vierzigſten Jahr; das an die Hochgebornen Fürſten, Herrn Johann Friederich, Herzogen zu Sachſen, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſten, Landgrafen zu Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen und Burggrafen zu Magdeburg; Herrn Ernſten, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, unſere liebe Vettern, Brüder, Oheimen und Schwäger; Bürgermeiſter und die Stadt Braunſchweig, auch andere, ſo der ehrlichen, löblichen, gemeinem Römiſchen Reich nützlichen, friedſamen, Chriſtlichen Vereinigung und gegenwärtiger Rothwehre, wider Heinrichen, der ſich nennet, den Jüngern, Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, anhangen, und an uns aufgangen und durch einen Cammergerichtsboten zugeſtellet worden iſt, zugeſchickt habt:

2. So mögen wir nicht unterlaſſen, euch darauf gebührliche, nothdürftige und ehrliche Antwort zu geben; nicht, daß wir damit die

Käyserliche rechtmäßige Jurisdiction, Gewalt und Macht, so der Käyserlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, in einige Wege anzufechten gedenken; sondern euch euren Muthwillen und Mißbrauch, so ihr bisher gegen der alten, ehrlichen, des heiligen Reichs Stadt Goßlar, auch uns und unsere Mitverwandten, (ohne Verletzung eurer Ehren zu reden,) zu grossem Schaden und Nachtheil geübt, auch welchergestalt ihr die hochgedachte Käyserliche Jurisdiction, Macht und Befehl, gegen den gemeldten von Goßlar, andern und uns mißbraucht habt, und noch täglich mißbraucht, und daß ihr unsere Mitverwandten und uns mit solchen geschwinden Mandaten billig versehent gehabt hättet, anzuzeigen.

3. Dann wir mögen mit Wahrheit sagen, daß unsere Einungsverwandten und wir hochgemeldter Käyserlichen Majestät in allen und jeden ehrlich und billigen Sachen bisher gebührlichen Gehorsam geleistet haben, und denken solches zu thun bis in unsere Gruben. Ihr wisset auch, daß unsere Mitverwandten, und wir, den Frieden und Einigkeit in Deutscher Nation je und allwegen, mit höchstem Ernst, Bitt und Flehen, gesucht und begehrt, und darum viel Kostens verloren und aufgewendet haben, von welchem wir gute Rechnung thun könnten; so möchten wir auch solches mit vielen Handlungen, Reichs- und andern Abschieden, auch Käyserlichen und Königlichen Schriften, Suspension der Goßlarischen vermeynten nichtigen Acht, Käys. Declaration, auch Königl. Confirmation und Mandaten, beweisen und redlich darthun. Inmassen auch ihr solches zum mehrern Theil aus diesem hieneben überschickten, des obgemeldten unsers freundlichen lieben Vettern und Bruders, des Churfürsten zu Sachsen, und unserm Ausschreiben, im Namen der obgemeldten unserer vereinigten Stände, seiner Liebe, und unserm, geschehen, welches Datum stehet: Montags nach Margarethä, nächst vergangen; vernehmen werdet, und darzu aus was Ursachen sein Lieb und wir, im Namen, wie obgemeldt, zu dieser Gegenwehr gedrungen worden seyn.

4. Solches, daß wir je und allwegen Friede gesucht und begehrt, auch wie hoch wir zu Friede ermahnt und geratten haben, erscheinet aus dem Ausschreiben, in Gleichniß, so gemeldter Churfürst und wir, auch im Namen unserer Mitverwandten und unser, wider eure und andere Personen, so der Zeit an dem Käys. Cammergericht gesessen und gewesen seyn, gethan haben, welches Datum stehet: am 13. Novembr. Anno 38. und aus vielen andern Händeln, begehren, bitten und ermahnen, so wir zu gebührlicher Zeit, mit GOttes Hülfe vorbringen mögen. Wiewol ihr nun billig wissen sollt, nachdem wir so viel Schreiben und Klagen davon gethan haben, daß der genannte Jüngere Herzog Heinrich die Stadt Goßlar und Braunschweig in viel Wege hart beschwert, Goßlar und derselben Bürger und Einwohner ihre Zehenden, Zins, Gehölz, Berg- und Hüttenwerk, genommen, ihnen abgejagt, sie für Aechter zu halten und zu verfolgen, gegen und wider die Käys. Suspension, Declaration, Königl. Confirmation, Mandata, auch wider GOtt, Recht und alle Billigkeit, und auch mit der That, auf solche Absagung, verfolget und angegriffen: denen von Braunschweig Gemeinschaft zu haben, Zugang der Proviant verboten, und viel andere beschwerliche Dinge gehandelt hat, also, daß weder den Städten, noch uns, solches nicht länger zuzusetzen gewesen ist; sondern damit gemeldten Churfürsten und uns zu dieser vorgenommenen Gegenwehr und Rettung gedrungen hat. So habt ihr doch an uns, als gehorsame Fürsten des Reichs, solch beschwerlich Mandat ausgehen lassen, da ihr billiger vor langem dem gemeldten genannten Jüngern von Braunschweig und Lüneburg geboten haben solltet, sich des Landfriedens und Rechtens, auch der obgemeldten Käyserl. Suspension, Declaration, Königlicher Confirmation und Mandaten, gemäß zu halten und solche Unruhe nicht anzurichten.

5. Dieweil dann wir aus göttlichem und allen menschlichen Rechten solche unsere genöthigte Defension zu thun schuldig seyn, auch dieselbe dem heiligen Römischen Reich ehrlich und nützlich, und aus Kraft der Käys. Suspension, Declaration, Königl. Confirmation und Mandaten

daten und andern redlichen Urſachen, rechtmäſſig, allein zu Errettung, wie die Nothdurft der Sachen dieſelbe hat erheiſchet, und alſo durch uns kein Krieg; ſondern allein Beſchirmung und Nothwehr vorgenommen iſt: So will unſern Mitverwandten und uns, ſolchem Mandat, das wider GOtt und Recht ausgebracht iſt, zu pariren nicht gebühren, dann ſolcher Gehorſam wäre im Grund einem Friedbruch gemäß, dadurch die armen verdruckten Städte und Leute verlaſſen und zu grund ewig verdorben ſeyn müßten.

6. So wiſſet ihr auch, daß auf jüngſt gehaltenen Reichstägen zu Regenſpurg und Speyer, auf vorhergehende Klage, beyde Religionsſtände verordnet, daß von eurer Perſon ſollte inquirirt und viſitirt, auch Reformation und Veränderung geſchehen, laut derſelbigen Abſchied, und darauf gefolgten Declaration und Verſicherung.

7. Alldieweil nun dieſelbe bewilligte und abgeredte Viſitation nicht geſchehen iſt, ſo werden und können wir euch für kein Käyſerlich Cammergericht halten, oder etwas auf euer Gebieten oder Verbieten geben, in Zuverſicht, andere werden dergleichen thun.

8. Und ob das nicht wäre, als es doch in der Wahrheit iſt, ſo wären dennoch eure Perſonen in dieſem Handel zum allerhöchſten verdächtig, und wir dieſelben zu hören nicht ſchuldig. Denn eure Perſonen, ſo das nichtige Achturtheil wider die von Goßlar, unſers Bedünkens wider Recht, auch vormals andere mehr dergleichen, und ſonderlich noch in kurzen Tagen, über die Käyſ. Suſpenſion, der Erpens halben, wider dieſelbigen von Goßlar geſprochen, und damit den Gegentheil zu ſeinem unbilligen Vornehmen muthig gemacht und geſtärkt haben, werden uns für Richter nunmehr nicht zu erleiden ſeyn. Zudem ſo haben wir wohl befunden, wie ihr dem gedachten genannten Jüngern von Braunſchweig und Lüneburg gewogen ſeyd, in dem, daß ihr die vermennte Appellation, von der Käyſerl. und Königl. Commiſſion aus redlichen Urſachen Zeugen zukünftiger Gedächtniß zu hören gegeben, damit ihr nichts zu thun gehabt, die auch an euch nicht hat devolvirt werden mögen, angenommen, darauf Inhibition und Citation habt ausgehen laſſen; ſo ihr doch ohne Zweifel die Goßlariſche Purgationsartikel geleſen, und Wiſſen gehabt, wie er mit vielen mörderlichen, friedbrüchigen Stücken, der und mehr grauſamer Thaten wir ihn über ſeinen Hals zu überweiſen in Arbeit geſtanden, berüchtiget geweſen iſt, da euch, nach unſerm Anſehen, vielmehr gebühret hätte, ſolche Käyſerl. Commiſſion zu fördern, als darzu Käyſerliche Boten und Diener, die ihr ihnen verſagt habt, zu leihen.

9. Und wiewol, daß ihr uns auf Angeben des Widertheils anziehet, daß unſer jetziges Vornehmen friedbrüchig und eigengewaltig, auch dieſer Zeit unzeitig ſey; ſo ſeyn wir doch deſſelben keineswegs geſtändig, ſondern wir haben für uns göttlich, natürlich und aller Menſchen Rechte, ſonderlich die Käyſerl. Suſpenſion, Königliche Confirmation und der armen Betrübten Verdrückung; haben auch ſamt unſern Helfern gegen gemeldten genannten Jüngern von Braunſchweig und Lüneburg, wie Num. 3. obgemeldt, keinen Krieg angefangen: den von Goßlar das ihre genommen, und auf Begehren und ernſtlich Mandiren Königl. Majeſtät nicht wieder geben wollen, ſondern ihnen abgejagt, daran alle ſein Haab und Vermögen zu ſetzen, ſich bey der Achturtheil zu handhaben, und alſo ſie weiter zu verfolgen, als er öffentlich gethan. Iſt mit gewapneter Hand zugefahren, ihr Holz und Eſel genommen, und viel der Ihren durch die Köpf ſchlagen laſſen. Gegen den von Braunſchweig, als auch gemeldt, mit Verveſten ihrer Bürgermeiſter, Secretarien, Bürger und Diener, Faſſen, Martern, Schlagen, und Friedloslegen der Ihren, nicht aufgehört, ſondern für und für fortgefahren. Hätte er das unterlaſſen, ſo wäre in Deutſcher Nation ſo viel mehr Frieds erhalten worden, uns und unſern Verwandten Friede zu gebieten ohne Noth geweſt, den wir ohne Gebot willigklich wol wollten gehalten haben. Aber daß unſere Einungsverwandten ſtillſitzen, ſolchen ſeinen grauſamen Gewalt mit Schmerzen anſehen und Blutvergieſſen geſtatten laſſen

sollten: das wäre wider GOtt, wider gute Sitten, auch alle Ehrbar- und Billigkeit.

10. Daß aber solche unsere Defension zu dieser Zeit, da das Reich in schwerer Handlung stehet, wider den Feind der Christenheit vorgenommen worden, derwegen ist uns nichts aufzulegen, dieweil Herzog Heinrich nicht hat stille stehen wollen, sondern sich hören lassen, Goßlar zu verfolgen, Braunschweig friedlos gelegt, und denselbigen Zugang, Proviant und anders, verboten, sonderlich auch darum, daß Goßlar, als vormals, durch langwierige Molestation und Feettung öde und bloß von Leuten, und aller Nothdurft gemacht, nicht hätte halten mögen; sondern welche Zeit er geweilt und davor geruckt wäre, seiner Absagung nach, so hätte die Stadt sich ehe, denn wir derselbigen hätten zu Hülfe kommen können, in seinen Gewalt ergeben müssen, und wenn er die schon nicht begehrt, so hätte sie doch unbelagert solche Anfechtung über ein viertel Jahr nicht leiden mögen, sondern sich ergeben müssen. Zudem so hat er angegriffen, sich einen Feind declarirt: derhalben uns länger zu warten, und solchem Gewalt zuzusehen, GOttes und Ehren halben unmöglich gewesen ist. Daraus wohl erscheinet, wer solcher Unrichtigkeit und Beschädigung, so aus solcher Gegenwehr folgen möchte, Ursacher sey, daß demselbigen, und nicht uns, solches zugerechnet werden soll.

11. Demnach halten sich unsere Verwandten und wir an die Käys. Suspension, Declaration, Königl. Confirmation und Mandata, so von ihrer Käys. und Königl. Majestäten eigenen Personen, aus hochwichtigen Ursachen und rechtem Wissen ausgangen, und seyn nicht schuldig, eurer Person in dem Fall, wider Käyserliche und Königliche Geschäfte und Willen, zu gehorsamen, oder für rechte Cammergerichtspersonen, so Gerichtszwang haben, zu erkennen, deßen wir uns auch hiemit öffentlich bezeugen und protestiren. Mögen aber derwegen angebührlichen Orten Recht wohl erleiden: in Zuversicht, ihr werdet uns samt unsern Zugewandten bey gebührlichen Rechten bleiben lassen. Geschicht das nicht, so wollen wir uns hiemit unsere weitere Nothdurft vorbehalten haben.

12. Wir hätten auch noch viel andere Dinge zu unserer Verwandten und unserer Nothdurft anzuzeigen, welche wir bis zu einer andern Zeit sparen wollen. Solches wollten wir euch aus unserer Nothdurft nicht verhalten. Datum unter unserm Secret, in unserm Feldlager zu Holzmin, am Donnerstage nach Jacobi Anno 42. ꝛc.

1439.

Des Römischen Königs, Ferdinand I. Versicherung, Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen und Landgraf Philipp zu Hessen, auch ihren Einnungsverwandten, des Braunschweigischen Zugs halben gegeben. Zu Nürnberg den 14. Aug. Anno 1542.

Wir Ferdinand von GOttes Gnaden, Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien, ꝛc. König, Infant in Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Cärnthen, Crain und Würtenberg, ꝛc. Graf zu Tyrol, bekennen mit diesem offnen Brief und thun kund allermänniglich: Als die hochgebornen Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Düringen, und Marggraf zu Meissen, des heil. Röm. Reichs Erzmarschall; und Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, unsere liebe Oheim, Chur- und Fürsten, dieser Tage durch ihre gesandte Botschaft vor uns, auch den Käys. Commissarien und gemeiner Reichsversammlung die Ursachen ihrer Kriegsübung, so sie gegen und wider den hochgebornen Heinrichen den Jüngern, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, unsern lieben Oheim und Fürsten, vorgenommen, vorbracht, und sich zuvor in ihrer Antwort, unsern und der Stände Commissarien gegeben, erboten und bewilliget haben, daß sie ihrer Handlung halben gegen bemeldten Herzog Heinrichen vor der Röm. Käys. Maj. ꝛc. unserm lieben Bruder und Herrn, auch uns und gemeinen Reichsständen, zu Antwort stehen wollen, und gegen sein, Her-

Herzog Heinrichs, Kindern und Erben vor unpartheyischen Commissarien unvergreifliche Unterhandlung leiden mögen; wie sie sich dann derselben Unterhandlung gegen der hochgebornen, Wilhelmen und Ludwigen, Gebrüdern, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Ober- und Niederbäyern, unserer lieben Vettern und Fürsten, gesandten Botschaften freundlich und gutwillig angeboten haben: daß sie sich auch darneben bey ihren Fürstlichen Worten verpflicht, mit ihrer Kriegsrüstung weiter gegen niemand zu verfahren, noch zu handeln, und darauf begehret, J. L. und derselben Einigungsverwandten vor thätlicher Gegenhandlung zu versichern, und ihnen dessen nothdürftigen scheinlichen Schein zu verfertigen und mitzutheilen.

Daß wir demnach, anstatt und im Namen der Käys. Majest. und für uns selbst, auf solche ihre unterthänige Entschuldigung, Bitten und Erbieten, zu Verhütung und Verkommung mehrers Unraths und nachtheiligen Weiterung, so aus dieser angefangenen Kriegsübung folgen möchte, und sonderlich damit das vorhabende höchstnothwendige Christliche Werk wider den Erbfeind der Christenheit in keine Zerrüttung oder Verhinderung gebracht werde, den obgedachten Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Heßen, samt ihren Einigungsverwandten, auf obbestimmte ihr Erbieten ihrer bisher geübten Kriegsübung halben, der Röm. Kays. Maj. unsere und des Reichs Sicherheit bewilliget und zugesagt haben. Und thun das hiemit wissentlich, in Kraft dieses Briefs, also daß von wegen ihrer bisher geübten Kriegshandlung, vor gebührlicher Verhör, auch gütlich oder rechtlicher Erörterung derselben, gegen ihren L. L. und ihren Einungsverwandten mit der That nichts vorgenommen noch gehandelt werde, sondern sie derhalben hiemit gesichert seyn sollen; doch daß ihre L. L. noch ihre Einungsverwandten weiter gegen niemand nichts thätlichs handlen oder vornehmen, dergleichen ihrem Erbieten als obsicht, nachkommen, daßselbe wirklich erstatten, und dem Vollziehung thun, daß sie auch ihr Kriegsvolk ohne männiglichs Schaden, so viel an ihnen, verlaufen lassen, und nach ihrem besten Fleiß, auch so viel ihnen möglich ist, verhüten, daß solch Kriegsvolk wider die Käys. Majest. nicht bestellt, noch zu bestellen gestattet werde, ohne Gefährde. Mit Urkund dieses Briefs. Geben in unserer und des Reichs Stadt Nürnberg. Den 24. Tag des Monats Augusti, Anno 1542. unserer Reiche, des Römischen im 12. und der andern im 16.

Ferdinand M.

Ad mandatum domini Regis proprium.

Wienger, Vicecanzler.

Meißner m. p.

1440.

D. Mart. Luthers Schrift an den Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Heßen, von dem gefangenen Herzog zu Braunschweig. Anno 1545.

Dem durchlauchtigsten, durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich Herzogen zu Sachsen, des heil. Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen und Burggrafen zu Magdeburg; und Herrn Philipp, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Catzenelnbogen, Ziegenhayn, Dietz und Nidda, meinen gnädigsten und gnädigen Herren.

1.

GOttes Gnade und Barmhertzigkeit in Christo JEsu, unserm HErrn und Heiland, und mein arm Gebet, und unterthänigen Dienst. Gnädigster und gnädige Herren! Ich bin oft vermahnet und gebeten von vielen auch grossen Leuten, alß daß michs gleich sehr verwundert hat, ich wollte und sollte Euer Churfürstl. und Fürstl. Gnaden schreiben, vermahnen und bitten, daß sie den gefangenen H. zu Braunschweig ja nicht wiederum loslassen wollten, weil GOtt selbst sonderlich und wunderlich seiner unzähligen Tyranney und Wüterey einmal gesteu-

steuret: denn sie sich besorgen, wo er wieder los sollte werden, würde das letzte ärger, denn das erste, sintemal keine Hoffnung da sey, daß er sich sollte bessern, so wenig als der Cardinal zu Maynz sich gebessert, sondern ungebüßt in seinen Sünden gestorben, und ewiglich verdammt seyn muß; ist anders der Christliche Glaube recht. Und ob gleich der H. zu Braunschweig sich stellen würde, als wollt er büssen und frömmer werden, hat er doch durch seine vorige unerhörte Tyranney beyde Trauen und Glauben bey frommen Leuten verloren, daß man hinfort ihm nicht trauen wird, noch kann. Sondern allein darum vielleicht Busse und Besserung fürwenden würde, daß er wiederum zu Ehren, Land und Leuten kommen möchte: welches gewißlich nur falsche fuchsische Busse seyn würde, wie die Schrift uns mit Worten und Exempel dergleichen viel lehret.

2. Auf solche an mich gethane Bitte habe ich bey mir am ersten gedacht, was es noth thäte, solche Schrift zu schreiben, nachdem freylich und ohne Zweifel eure Churf. und Fürstl. Gn. als die Hochverständigen und durch viel Erfahrung wohl gewitziget, allerley Gelegenheit, sonderlich dieser Sachen, besser wissen, denn ich und meines gleichen bey sich selbst aufs fleißigste bedenken würden, was für Gefahr, Sorg und Unlust, aus solcher des von Braunschweigs Erledigung erstehen würde, auch viel frommer Herzen sehr betrübt, und dadurch ihr Gebet für E. Churfürstl. und Fürstl. Gn. gegen GOtt matt und kalt würde. Denn diesen Sieg, der so gar leicht und plötzlich ohne grosse Schlacht und Blutvergiessen kommen, ist gewißlich durch herzlich Gebet des Glaubens von GOtt gegeben, der sie, wie der 76. Psalm v. 4. 9. singet, vom Himmel herab erschrecket hat; wie denn seine Weise ist zu kriegen mit Pharao, Sanherib, Benhadad, und auch mit Worten zeuget 3 Mos. 26, 36: Ich will euch ein verzagt Herz geben, ein rauschend Blat soll sie erschrecken.

3. Aber dawider hat man mir fürgehalten, ob E. Churf. und Fürstl. Gn. solches und viel mehr selbst wohl würden bedenken: so wäre dennoch ein treu unterthänigst Vermahnen nicht zu verachten, angesehen daß E. Ch. und Fürstl. Gn. wie zu vermuthen, gar mit stattlicher gewaltiger Fürbitte berannt, bestürmet, versucht, und auf alle Weise ersucht werden möchten. Denn die Freundschaft ist groß, als die das ganze Deutschland und viel mehr begreift. Denn Braunschweig der löblichen Fürstenhäuser eines ist, und noch heutiges Tages viel seiner Christlicher löblicher Fürsten hat, welchen nicht übel anstehen will, auch nicht zu verdenken seyn wollen, ob sie für ihren Freund treulich und ernstlich bitten würden; wiewol ers nicht verdienet noch werth ist, als der von dem löblichen herrlichen Stamm zumal ein ungerathen, störrig, wilde, ungezogen Zweig ist, sonderlich mit dem Dienst des Götzen zu Rom, darüber er in grosse Lästerung GOttes und andere böse Thaten gefallen, und dafür jetzt seinen Lohn anfähet zu kriegen. Darum es wohl noth sey, E. Ch. und Fürstl. Gn. zu vermahnen, vest und stark zu bleiben gegen solche starke Sturmwinde, die grossen und mächtigen Schein der Billigkeit haben. Und bereitan groß Bitten von etlichen seinen Verwandten für ihn geschicht, auch gegen GOtt, daß er seine Sünde erkenne, und wieder zu Landen und Leuten kommen möchte. Aber ich sorge, sie beten nicht recht, davon jetzt nicht Zeit zu reden.

4. Wir sind, GOtt Lob! auch nicht steinerns Herzens, oder eisern Gemüths. Ich gönne

gönne niemand Böſes, ſonderlich ſoll ja kein Chriſt einem andern den Zorn GOttes wünſchen, auch den Türken und Jüden und keinem Feinde nicht: ja, auch den Cardinälen und dem Pabſt nicht. GOttes Zorn ſoll auch kein Teufel dem andern fluchen; es iſt zu viel, ewiger Zorn, darwider jedermann für jedermann ernſtlich bitten ſoll, und iſt ſchuldig alſo zu bitten. Gerne hätte ich den Cardinal zu Maynz ſelig geſehen, aber da war kein Hören, und iſt alſo dahin gefahren. GOtt behüte alle Menſchen vor ſolcher Fahrt, Amen.

5. Gleichwol müſſen wir alſo lieben unſere Feinde, alſo vergeben, alſo gnädig ſeyn, daß die Liebe und Gnade nicht falſch ſey, oder wir uns nicht mit fremder Sünde beladen, darüber wir ſamt dem, ſo wir lieben, zum Teufel fahren. Ich wollte, der Gefangene von Braunſchweig möchte König zu Frankreich, ſein Sohn König in Engelland ſeyn: was ſollte mir ſolches ſchaden oder hindern? Aber daß ich ſollte rathen, ihn los zu geben, das kann ich nicht thun, er hat das Vertrauen verloren. Weil nun GOtt ihn hat in ſeine Strafe genommen, wer will ſo kühne ſeyn und ihn herausnehmen, ehe denn da rechtſchaffene Buſſe und wahrhaftige Beſſerung geſchehe, und das Vertrauen gepflanzt und wohl erkannt werde, daß GOtt verſöhnet ſey? Sonſt würde es heiſſen, GOTT verſuchen; das iſt nicht zu rathen. Er iſt von vielen Jahren her in ſteter böſer Uebung verderbt, damit den guten Namen und das Vertrauen verloren. Darum nicht unbillig ſich beſorgen fromme Leute, und ihm nicht trauen können, noch GOtt verſuchen wollen.

6. Und hie iſt wohl zu merken die Geſchichte zwiſchen Ahab, dem König Iſrael, und Benhadad, dem König zu Syrien davon man lieſet im erſten Buch von den Königen c. 20, 33. daß GOtt den König Benhadad gab in des Königs Ahabs Hand mit einer groſſen Schlacht. Hie wollt nun Ahab auch gerühmet ſeyn, Ehre und Preiß bey dem Syrer verdienen, als ein gnädiger König in Iſrael, und ſprach: Lebt er noch, ſo ſoll er mein Bruder ſeyn, und ſetzte ihn zu ſich auf den Wagen, machte einen Bund mit ihm, und ließ ihn los wieder in ſein Königreich. Da kam ein Prophet, der ſprach zu Ahab v. 22: Darum, daß du den Mann, von mir verbannet, haſt von dir gelaſſen, ſo ſoll deine Seele für ſeine Seele ſeyn, und dein Volk für ſein Volk ſeyn. Und es geſchah alſo, wie im 22. v. 34. folget. Dieſen König Benhadad hätte GOtt unter denen 100000. die dazumal geſchlagen wurden, auch können wol finden, und etwa mit einem Pfeil laſſen treffen, oder ſelbſt mit Schrecken tödten, wie er reichlich und ſehr wohl verdienet hatte; denn er hatte den GOtt Iſrael zuvor greulich verachtet und geläſtert, wollte auch Samaria zu grunde vertilgen, alſo, daß er rühmete, es ſollte zu Samaria nicht ſo viel Erden ſeyn, daß ſeines Volks ein jeglicher möchte eine Hand voll davon tragen: Aber GOtt wollte den König Ahab verſuchen, was er thun wollte um GOttes und ſeines göttlichen Namens Ehre willen. Darum gab er ihm in die Hände den ärgeſten Feind Benhadad, der nicht allein das Volk Iſrael, ſondern auch ihren GOtt rein auffreſſen wollte.

7. Alſo hätte jetzt unſer HErr GOtt auch wol können den von Braunſchweig laſſen treffen, etwa mit einem Gelöt, oder Spieß, wie er doch mit Schrecken und Verzagen iſt getroffen, ehe es iſt zur Schlacht kommen; denn ers auch wohl verdienet hat bis daher, mit Läſtern und Schänden, beyde, GOtt und Menſchen: iſt dazu ergriffen jetzt in dieſem Zug, im Werk ſeiner Hände, wie Pſ. 9, 17.

9, 17. sagt: Der Gottlose ist ergriffen im Werk seiner Hände. Denn er willens gewesen, als ein Commissarius der alten Religion, und treuer Diener (wie sein Titel lautet,) der Päbstlichen Heiligkeit, einen weidlichen Benhadad wider uns arme Israeliten und unwürdige Christen (Ketzer sollt ich auf Römisch sagen,) sich zu erzeigen, daß nicht eine Hand voll Erden überblieben wäre.

8. Aber GOtt hat sich unser angenommen und erbarmet, solchen zornigen, wütenden Benhadad in unsere Hände gegeben, damit uns versucht, was wir thun wollen für seines heiligen Namens Ehre, wider seine Lästerer und Verächter. Hie ist nun wohl zu fürchten und sich vorzusehen, daß uns GOtt nicht lasse des Königs Ahabs Exempel wiederfahren, welchem hernach über drey Jahr ein Pfeil durch sein Herz gehen mußte, eben von desselben Königs Volk, welchen er hatte wider GOtt, aus unzeitiger Gnaden, losgelassen; wie ihm der Prophet zuvor gesagt hatte: Darum, daß du hast den Mann, von mir verbannet, lassen gehen, soll deine Seele für seine Seele, und dein Volk für sein Volk seyn. Und ist ja ein jämmerlich Ding auf Erden, daß oft ein frommer Mensch muß verderben, nicht um seiner eignen Sünde willen, sondern um fremder Sünde willen, der er sich theilhaftig macht, aus grosser Geduld und Gunst, und allzumilder Barmherzigkeit; wie dem frommen König Josaphat schier auch geschehen wäre, eben über diesem Könige Ahab, 1 Kön. 22, 32. Es darf wol Betens und Fleiß haben, daß uns GOTT behüte und regiere, sonst ists bald versehen. GOtt behüte E. Ch. und Fürstl. Gn. vor dem Pfeil Ahabs, davor mir grauet: denn GOtt hat uns dißmal aus grosser Sorg und Gefahr erlöset, nicht ohne sonderlich Wunderwerk, auch Fried und Sicherheit verschaft vor diesem Benhadad. Ist uns zu wohl, und können sie uns Gnade nicht erkennen, noch ihm dafür danken, so mögen wir den Benhadad losgeben; so kann GOtt wol Unruhe und Sorge genug durch ihn wiederum schaffen, unsere Undankbarkeit zu bezahlen.

9. Auch ist hiebey das gar wohl zu bedenken, daß GOt dißmal nicht alleine die Person des H. von Braunschweig, sondern den Pabst und den ganzen Körper des Pabstthums (welches vornehmlich Glied und Heerführer sich derselbe von Braunschweig allezeit willig erboten, und sich oft auch selbst dazu genöthiget, und vor andern der Ausbund hat seyn wollen,) gemeynet, getroffen und geschreckt hat. Wir wissen ja wohl, sollten ja auch gnugsam erfahren haben, wie viel geschwinder Ränke und Practiken, heimliche Tücke und Stücke, so oftmals wider uns ist vorgenommen, sint dem Reichstage zu Worms, da das erste Edict wider das heilige Evangelium ausging, Anno 1521. Welches der Pabst und sein Körper auch noch nicht will abgethan oder suspendirt seyn lassen, obs der Käyser gleich gerne hätte zu Speyer suspendirt. Item, wie sie hernach auf dem Reichstag zu Augspurg, Anno 1530. zusammen wollten setzen Gut und Blut wider uns, wie sie brülleten, und immer hernach Bund über Bund gemacht, nichts unversucht gelassen, damit sie uns zu grund vertilgen möchten, wo GOtt nicht gewehret und allezeit die Schanze gebrochen hätte. Und weil sie den Käyser nicht konnten erregen, fuhren sie zu, und schrieben einander zu, sie müßten mit dem Käyser, wie mit einem todten Falken baizen. Solche Schriften sind jenesmals zu Wolfenbüttel funden, und öffentlich im Druck ausgangen. Jetzt siehets eben also, als hätten sie den Käyser für einen todten Falken aufgeworfen, weil sich der von Braunschweig

seinem

ſeinem Titel ſoll laſſen vernehmen und ſchreiben, Käyſerl. Majeſt. und des Nürnbergiſchen Bunds, und der alten Religion oberſter Hauptmann.

10. Denſelben Bund nennen ſie Defenſiuum, gerade als wären ſie in groſſer Gefahr, daß man ſie wollte angreifen, ſo doch weder Käyſer, Pabſt, noch jemand vorhanden war, der ihnen gedachte ein Haar zu krümmen. Und wir dieſes Theils ohne Unterlaß gebeten, geflehet, geruffen, geſchryen, um Friede, wie ſie ſehr wohl wiſſen, welchen wir von ihnen nie keinmal haben gänzlich und endlich erlangen können, nichts anders von ihnen haben täglich gewarten müſſen, denn eitel Offenſion, Angrif und Verderben, wo es die Zeit ihnen geben wollte, und Raum dazu könnten haben. Denn nicht ſie, ſondern wir ſind durch Päbſtl. und Käyſerl. des Reichs Edicten bis daher verdammt geweſt. Noch haben wir armen Ketzer, und der neuen Religion albere Menſchen nicht müſſen verſtehen, was die klugen Lehrer der alten Religion durch den Defenſionbund meyneten, nemlich, nicht den Chriſtlichen Glauben, ſondern die Lande des Churfürſten und Landgrafen. Auch müßte GOtt ſelbſt ſamt allen Engeln mit Gewalt den Schnuppen haben, und ſolchen Braten nicht riechen, was da hieſſe Defenſionbund, bis jetzt am 21. Tag Novembris, da hatte er zuvor Nieſewurzel genommen, und das Hirn gereiniget, und ließ ſich gröblich merken, der Schnuppe wäre ihm vergangen, und verſtunde wohl, was Defenſionbund hieſſe.

11. Item, diß Jahr iſt ein Gepräge, wie Schaugroſchen, aus dem Niederland herauf kommen, welches der Papiſten treffliche Kunſt beweiſet, auch den zweyen Herren, Churfürſten und Landgrafen, ſamt uns allen greulich dräuet. Auf der einen Seite ſtehen zwo Seulen, auf einer des Käyſers, Krone, auf der andern des Königs Kronen, zwiſchen den Seulen ein lediger Steck oder Feſſel, mit zwo Ketten, für zwo Perſonen gemacht; achte wol, ſolch beſchiſſen Prophet will den Churfürſten und Landgrafen drein ſetzen. Die Umſchrift heißt: ad alligandos Reges eorum in compedibus. Auf der andern Seiten ſtehet ein zweyköpffiger Adler, der hat in ſeinen Klauen die zwey Schwerdt überſchrenkt, wie ſie im Churfürſtlichen Wapen ſtehen: die Spitzen ſtechen eine Jungfrau, ſo druntter auf der Seiten liegt, zu tode, und regnet eitel Feuer auf ſie; die Jungfrau aber heißt, Infidelitas, die Umſchrift: ad faciendam vindictam in Nationibus. Damit ſie anzeigen, was ſie heimlich über uns geſpielet haben, und wie ſie den Defenſionsbund hätten verſtanden und verklären wollen, wenn ſie ſolch Gemähld ins Werk hätten bracht, unangeſehen daß ſolches durch ein Kayſer- und Päpalmandat verboten war. Aber ſie ſind die lieben Kinder, die nicht ſündigen können, ob ſie gleich GOtt und Käyſer mit Füſſen treten; wir ſind Sünder, wenn wir gleich um GOtt und Käyſer wollen Leib und Leben wagen.

12. Ach wie gerne hätten ſie gewehret, daß uns kein Fußvolk wäre zugezogen, da ſie (darunter etliche Aebte waren,) ihren Unterthanen verboten ſich annehmen zu laſſen. Und weil ſie wol gedachten, die Knechte würden ſich nicht daran irren, ob man ſie wollte abſchrecken mit des Pabſts Namen. Darum erdichten ſie dieſe Lügen auf die Unſern, als ſollt es wider den Käyſer gelten. Die raſende blutdürſtige Verräther und Bluthunde haben gehoffet, uns alſo zu übereilen, daß wir gar bloß, ohne Wehr, Leute und Hülfe ſollten untergehen, ehe wir uns umſehen könnten. Aber wem ſie den

Stock und Fessel gemahlet haben, sehen wir nun, GOtt Lob! der nach dem Spruch Psalm 7,16. gerichtet hat. Sie haben eine Gruben gegraben, und sind selbst drein gefallen, ihre Bosheit ist auf ihren Kopf kommen, und ihr Frevel auf ihren Schedel gefallen. Deß danken wir dem allmächtigen und gerechten GOTT, und loben den Namen des HErrn, des Allerhöchsten, Amen.

13. Item, da nun der Herzog zu Braunschweig meuchlings, plötzlich und unversehens war angezogen, und keine Feindes Briefe ausgeschickt, und zu Felde daher fuhr; hilf GOtt, welch eine Freude, Trotzen, Pochen, Rühmen, Jauchzen, Triumphiren war da an allen Orten. Nun, nun, nun ists geschehen! da, da, da haben sie es! und war dennoch ein trefflich Bitten, auch öffentlich in Kirchen und auf den Canzeln mit Namen für den Herzogen zu Braunschweig, daß ihm GOtt wollte Glück und Sieg geben, damit die Ketzerey ausgerottet und vertilget würde. Das war (als sie hoften,) das Stündlein, nach dem sie sich über 24. Jahr zusehnet und zukrunkt haben. Hie wollten sie den Brey einmal anrichten, daran sie so viele Jahre so ängstlich gekocht hatten. So fähret GOtt auch plötzlich zu, und schmeißt in den Breytopf, daß beyde Scherben und Brey ihnen unter die Nasen sprützen, daß sie verzagt den Kopf hängen, und nach der Mörderfarb verblassen müssen Ja, so wollten sie es haben; denn sie nun (wie gesagt,) wol 24. Jahr immerdar sich getröstet: so oft der Käyser sich gereut, oder kommen hat sollen, oder ein Reichstag angesetzt ist, so oft sind sie aufs neu schwanger worden (wie Psalm 7. sagt,) und doch einen Fehl geboren, hören auch nicht auf, und können nicht aufhören, bis an den Jüngsten Tag, da sie mit ihrem Abgott zu Rom ihr endlich Urtheil kriegen werden.

14. Das sage ich darum, daß wir wissen, und wissen sollen, es sey nicht um des zu Braunschweigs Person und seine persönliche weltliche Sachen zu thun, sondern um den ganzen Behemoth und Körper des Patsthums, der sich an ihn gehänget, und er wiederum an sie, und haben unter dem Schein seiner Sachen sich zusammen gestickt und gerettet, wider unser Evangelium, das ist, wider GOtt und seines Geistes Sachen. Wäre es ihm gerathen, so wäre es ihnen allen gerathen. O kluge Leute! O weise Leute! O treffliche Leute! da ein jeglicher würdig wäre Pabst zu seyn, wenn man könnte mehr denn einen Pabst haben. Wie vermöchte doch der Pabst selbst unsern HErrn Christum so subtil täuschen und äfen, als die Leute unter ihres Commissarien Person gethan haben? ob er gleich der allerheiligste, klügeste und weiseste Mann ist auf Erden? Verachte mir GOtt, daß ich so grob unvernünftig rede von dem Pabst, ich hätte schier allzu weislich und ketzerisch geredet und gesagt. Pfuy dich Pabstesel!

15. Diese Gemeinschaft des Pabsts, darüber ihn GOtt ergriffen und gefangen hat, als seinen Feind, und des Pabsts Diener, wirds nicht leiden, daß man ihn so leichtlich könnte los geben. Es ist die Gotteslästerung zu viel und groß im Pabstthum, welcher wir uns nicht müssen theilhaftig machen, es komme denn zuvor gar viel zu andern Reden, weder wir noch jetzt hören. Damit unser Gewissen nicht beschweret mit fremden Sünden, und auch dem Ahab gleich vor GOtt gerechnet werden. Denn wo er sollt los werden, so wird es gewißlich geschehen, daß die Papisten werden aufs neue unsern GOtt-lästern, und sich selbst rühmen: siehe da, ob uns nicht GOtt habe erhöret.

Wir

Wir haben gebeten für Herzog Heinrich zu Braunschweig, aber GOtt hat uns mit Geduld bewährt, und gleichwol erhört. Denn ob er wol Herzog Heinrich hat in der Ketzer Hände gegeben, uns zeitlich zu strafen, dennoch haben sie ihn nicht können behalten, sondern GOtt hat sie gezwungen, daß sie ihn haben müssen loslassen. O Dank hab unser lieber GOtt, der seine Kirche und die alte Religion nicht verlassen hat, und den Ketzern nichts guts will seyn lassen.

16. Und ist wahr, diß Argument bewegt mich am höchsten: denn wir wissen, daß der Pabst und seine Schuppen nicht zu bekehren sind. Darum können sie nicht anders thun, denn sich selbst trösten, schmücken und putzen, auch in ihrem grössesten Unfall und ärgesten Sünden. Sie müssen immer recht haben, GOtt muß immer unrecht haben, welches wir (als ichs achte,) sollten ja wohl erfahren haben in diesen 24. Jahren. Sollten wir nun hiezu Ursach geben, daß der Pabst und Papisten solche Lästerung wider unsern HErrn Christum sollten öffentlich in Kirchen und daheim in Häusern speyen, dazu sich in ihrer Abgötterey, Lästerung, Irrthum stärken, und sich rühmen, sie hätten durch ihre Heiligkeit, als die rechten Christen, von GOtt bekommen: da wäre es besser, es wäre nie kein Pabst geboren, ja er auch kein Fürst zu Braunschweig je gewesen. Denn solche Lästerung ist zu groß, und solche Verstockung zu hart, die wir doch auf uns nehmen müssen, und hernach der Reuel allzuschwer, auch vielleicht umsonst seyn würde.

17. Sie haben eine Prophezey, die ich vor 40. Jahren gehöret, auch in Büchern, als der tollen Brigitten, Arnold, Lichtenberg, und andern mehr geschrieben, darinn sie ihr Abgott, der Teufel tröstet, es werde eine Verfolgung über die Clerisey gehen, aber darnach herrlicher werden, weder sie je gewesen ist. Solcher Prophezey gläuben sie, wie sie denn nichts anders werth sind, weil sie GOttes Wort und heilige Schrift verfolgen. Daher hoffen sie immerfort so ängstlich solche Zeit soll kommen, daß sie herrlicher werden, weder sie je gewesen sind; verstehen des Teufels Spott nicht, der ihr schändliches, lästerliches und unbußfertiges Lehren und Leben mit solchem falschen Trost stärket und versteckt. Denn ihre Lehre zu lassen, und Leben zu bessern, ist ihnen kein Ernst noch Willen; der Teufel wills auch nicht. Aber der Strafe wollen sie sicher seyn: das will auch der Teufel, der weiß, daß nicht seyn kann, und sie also närret in ihrem schändlichen Leben, und läßt, ja heißt sie immerhin schändlich leben, und doch hoffen herrlicher zu werden, weder sie gewesen sind. Das ists, so wir jetzt auch sehen, wie sie auf ihren Commissarien der alten Religion so grosse Hoffnung gesetzt, und für ihn gebetet haben. Noch wollen sie nicht sich um ein Haar bessern, ob sie wol GOttes Wunder greifen, der sie jetzt samt ihrer Hoffnung, Prophezeyen und Beten in Dreck getreten hat, daß sie dißmal ihr lästerlich Rühmen lassen müssen. Und wo sie hinfort nicht anders thun werden, wird er ihnen wol besser kommen.

18. Damit sie aber nicht uns schuld geben mögen, wir seynd unbarmherzig und nicht mitleidig, wie das Evangelium lehret, deß wir uns doch rühmen; wiewol sie auch bisher gegen uns keine andere Barmherzigkeit geübet, und immerfort üben wollen, denn wie Cain an seinem Bruder Habel, und Caiphas an unserm HErrn Christo geübet haben, wollen gleichwol Christen und die heilige Christliche Kirche seyn: So sage ich, erstlich, von der weltliche oder leiblichen Barmherzigkeit, daß unsere Fürsten

und Herren eine grosse und zweyfältige Barmherzigkeit üben am Herzogen zu Braunschweig, daß sie ihn gefangen haben, und nicht losgeben. Eine ist diese, daß sie ihm damit steuren und wehren, seine Tyranney, Gotteslästerung und böse Thaten, daß er muß aufhören und ablassen; solches ist ihm selber gesund und gut. Die andere ist, daß sie damit fromme und unschuldige Leute retten und schützen, daß sie Friede und Gemach vor ihm haben, sicher wohnen und sich nähren können, auch GOttes Wort lernen. Diese zwo Barmherzigkeit preisen Sanct Paulus Röm. 13, 4. und 1 Petr. 2. v. 14. am weltlichen Regiment, und nennens daher einen Gottesdienst; und auch so ist, wo es geführt wird, nach seinem Recht und Art. Tyrannen aber machen einen Teufelsdienst daraus, wie der Herzog zu Braunschweig gethan. Denn es soll heissen, zur Rache über die Bösen (spricht St. Petrus), und zu Lobe den Frommen. St. Paulus spricht: Obrigkeit ist GOttes Dienerin, dir zu gut, eine Rächerin über dem, der Böses thut ꝛc.

19. Zum andern, von der geistlichen Barmherzigkeit zu reden. Hie will ich ihm einen treuen köstlichen Rath aus der Schrift geben, nemlich, daß er sich mit ganzem Ernst demüthige vor GOtt, und rechtschaffene Busse thue, nehme zu sich Leute, die ihn lehren, wie man recht büssen soll. Denn er muß wahrlich das Blutgeschrey und Zetergeschrey, damit er Himmel und Erden erfüllet, und über seinen Kopf erwecket hat, zuvor wieder stillen mit tiefem Seufzen und heissen Thränen, und sich williglich in den Stich geben, mit solchen oder dergleichen Worten, wie in dem Gebet des Königs Manasse stehet. Denn seiner Sünden sind viel am Tage, durch den Druck ausgebreitet, auch vor dem Käyser zu Regenspurg vorgetragen, wie er mit Goslar, Doctor Embeck, Mordbrand ꝛc. hat handeln lassen: solchen Kalender er am besten weiß, und GOtt bekennen und sagen muß, daß er viel und wohl die Hölle verdienet, viel auf dem Rade liegen, die seiner täglichen Sünden kaum zwo gethan. Denn vor GOtt gilt nicht das menschliche Recht, de illustri persona, er achtet den Geringen eben so hoch, als den Grossen, und wiederum ꝛc. Hie ist kein Ansehen noch Unterschied der Personen.

20. Daß er nun gefangen und aus seinem Fürstenthum gestossen, soll er nicht deuten, daß es sey die rechte Staupe, so er verdienet, sondern ein Fuchsschwänzlein, damit er säuberlich und gnädiglich vermahnet ist zur Busse, und soll also sagen: Lieber GOtt, weil ichs wol ärger verdienet, und du doch mit solchem kleinen gnädigen Reislein mich hast gestäupet, so will ich diese Strafe gerne tragen mein Lebenlang, und mich des Fürstenthums verzeihen und fahren lassen, welches ich mit allem Recht, ja mit grosser Gnaden von dir entsetzt bin, und habs billig verloren: ich taug nicht dazu, wie ichs nun wohl sehe. GOtt du bist gerecht, du hast mir recht, und viel zu wenig gethan. Denn (wie gesagt,) mit GOtt muß man aus rechtem Grund des Herzens handeln, und uns ihm gehorsamlich ergeben in seine Strafe. Wo wir nicht so thun, so merkt ers, als ein Herzkündiger, dem nichts verborgen ist, und auch niemand ihn täuschen noch betrügen kann. Und wer sichs unterstehet, der macht seine Sache gar böse, wenn sie gleich halb gut wäre; wie wir Christen solches alles wohl wissen, oder ja wissen sollten.

21. Darnach müßte er auch sich demüthigen, gegen alle, die er beleidiget hat, und bitten um Vergebung, und sich mit ihnen versöhnen; der sind fast viel, wie öffentlich

lei-

leider bewußt. Denn Christus unser HErr will sein Wort um niemands willen widerruffen. Da er spricht Matth. 5, 33: Wenn du deine Gabe zum Altar bringest, und wirst alda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß alda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder. Und solches thut gewißlich ein recht reuig Herz, das mit Ernst Busse thut. Wer es aber nicht thut, der hat nicht rechte Reu noch Busse, darf auch nicht hoffen, daß GOtt sein Gebet höre, oder ihm gnädig seyn möge.

22. Wo nun der H. zu Braunschweig diesem Rath folget, und also thut nach GOttes Wort, so wird ihm GOtt gewißlich gnädig seyn, und so er zur Höllen gefahren wäre, müßte er doch wieder herauf. Und sollte wol geschehen, daß man ihn holen, und mit allen Ehren zwingen müßte wieder in sein Fürstenthum, dasselbe wieder anzunehmen. Deß siehe das Exempel Davids an, 2 Sam. 15, 25. 26. da er durch seinen Sohn Absalom, des Reichs verjagt und entsetzt war, und ins Elend fliehen mußte, zu Fusse weinend und verhüllet, sprach er zu den Priestern, die ihm mit der Lade des Bundes nachfolgten: Kehret um in die Stadt mit der Lade, will mich GOtt zum Könige haben, so wird er mich wol wieder holen, daß ich sie sehe und seinen Tempel. Spricht er also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm gefället. O welch ein Herz ist das gewesen, wie tief demüthiget es sich, gibt sich in den Stich, und nimmt GOttes Strafe mit willigem Gehorsam an. Damit brach er auch GOtt sein Herz, erweichte und gewann ihn also gewaltig, daß Absalom mußte balde hernach erstochen seyn; Ahitophel, sein oberster Rath, sich selbst erhenken, und das ganze Reich Israel, das wider ihn gestritten hatte, und Juda von ihm gefallen, wollten sich zureissen um den David, und holeten ihn mit grossen Ehren wieder.

23. Also kam der König Manasse auch wieder von Babylon heim gen Jerusalem, da er Busse thäte, sich sehr demüthigte und selbst verdammte, 2 Chron. 33, 13. Item, der verlorne Sohn im Evangelio, Luc. 15, 19. 21. wollte nicht mehr Sohn heissen noch seyn, übergab sein Erbe gänzlich und sprach: Vater, mache mich wie einen deiner Taglöhner ꝛc. Damit gewann er des Vaters Herz, daß er ihn auch mit Freuden wieder nahm; wie daselbst zu lesen ist. Denn wir Christen wissen und haben einen solchen GOtt, der nicht will und nicht kann den Hochmuth leiden. Wie St. Petrus spricht 1 Epist. 5, 5: GOtt widerstehet den Hoffärtigen. Und Christus selbst Luc. 14, 11: Wer sich erhöhet, muß geniedriget werden; und so singet seine liebe Mutter Luc. 1. v. 52: Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl ꝛc. Das ist seine Natur, und thut nicht anders. Wiederum, kann er auch nicht leiden noch verlassen die Demuth, er hebe die Niedrigen empor. Und wer sich niediget, soll erhöhet werden. Deß ist die Schrift mit Exempeln und Worten voll und übervoll. Wer wollte solchen GOtt nicht wünschen und lieb haben? Aber ausser der Christenheit oder GOttes Volk lehret man nicht, und weiß nichts von solchem Gott, als die Jüden, Türken, Pabst, Cardinal: darum wissen sie auch nicht von rechter Busse und Demuth.

24. Nimmt der Herzog zu Braunschweig diesen Rath an, und folget genanntem Exempel, und ergibt sich mit David in GOttes Gehorsam, und läßt ihn machen, so wird man sehen, daß ihn GOtt

wird ehren; obs hie nicht geschähe, so wirds dort geschehen viel herrlicher. Geschichts nicht, so ists gewiß, daß da keine rechte Reu, auch kein Vertrauen zu GOtt ist. Wie können aber wir ihm denn vertrauen und losgeben, der nicht vertrauet noch büsset? Und wie will er seine Seele ewiglich GOtt vertrauen, der nicht sein zeitlich Fürstenthum und sein vergänglich Leben ihm vertrauen will? Darum hoffe ich, dieser mein Rath, ja vielmehr des Heiligen Geistes Rath in seiner heiligen Schrift, sollte uns Zeugniß gnugsam geben, daß wir nicht unbarmherzig, oder steinern Gemüths sind, gegen einigem Menschen, auch unsern Feinden; wie sie, die Papisten, wider uns ohne alle Ursache sind, wie der Herzog von Braunschweig auch gewesen. Sondern gern wollten, daß jedermann selig würde, auch hie zeitlich in Friede und Ruhe leben möchte. Aber also barmherzig zu seyn, daß wir uns mit fremden unbußfertigen Sünden sollten beschweren und theilhaftig machen, das ist nicht menschlich, schweige denn Christlich. Denn damit würde ich durch meine Barmherzigkeit gegen den Menschen, GOttes Barmherzigkeit gegen mich verlieren. Das thuts nicht. Hilf dir zuvor selber mit Reu und Treu gegen GOtt um deine Sünde, so sollt du Barmherzigkeit vollauf finden, oder denke und trage deine Sünde allein, und laß mich damit unbeschweret, und mache keinen Ahab aus mir.

25. Solches habe ich, gnädigster und gnädiger Herr, wollen an E. Chur- und F. Gn. schreiben, damit ich den guten Leuten, so von mir solches begehrt haben, zu dienen und zu willfahren geneigt und bereit erfunden würde, wie ich mich schuldig erkenne. Ueber das, so ich bey mir gedacht, E. Ch. und F. G. würden von sich selbst beyde diß und anders mehr, wohl bedenken, daß es nicht so zu eilen seyn will mit dem Loslassen des gefangenen Herzogen zu Braunschweig, als vielleicht die starken Fürbitten gerne wollten. Die Gedanken der Herzen sind noch nicht offenbaret, und GOtt hat noch nicht seine Ehre, die ihm in diesem Werk gebührt. Man weiß wohl, daß Herzog Heinrich den Zug nicht vermochte: man weiß wohl, daß aus Welschen Landen treffliche Rüstung in das Deutschland geschickt und verordnet gewest. Wirds laut, daß der Pabst, oder wer es gethan, kann man drauf sich berathschlagen, und in die Sache sich weiter schicken.

26. Summa, wir wissen alle, daß der Pabst und die Papisten wollen uns alle todt haben, an Leib und Seele. Wiederum, wir wollen sie alle mit uns an Leib und Seele selig haben. Welch Theil vor GOtt gerecht seyn werde, ist leichtlich zu urtheilen. Wir haben ein gut Gewissen vor GOTT; und wenns möglich wäre, daß sie uns alle könnten tödten, wie sie als die tollen Narren beständig begehren, so haben wir doch den Trost und Trotz zuvor, daß wir um GOttes und seines Worts willen gemartert wären. O HErr GOtt! wie selige und hohe Ehre hätten wir damit erlebt: denn wir ohne das schuldig sind dem Blut unsers HErrn Christi, auch unser Blut darzustrecken. Aber sie, der Pabst und seine Papisten, hätten damit ihre Sache (wie sie doch hoffen,) nichts besser, sondern viel ärger gemacht.

27. Denn unser GOtt heißt Schöpffer Himmels und der Erden, das ist, der alles aus Nichts, und alles wieder zunicht machen kann; wie wir vor Augen täglich seine Werke sähen, wenn wir Augen hätten. Darum, wenn der Pabst und seine Schuppen gleich uns alle hätten dißmal durch ihren Commissarium aufgeräumet, so wäre doch GOTT der Schöpffer gewißlich GOTT der Schöpffer blieben, und hätte wiederum,

um, nach Art und Weiſe ſeiner allmächtigen Gewalt, einen neuen Luther, oder andere neue Ketzer (wie ſie uns nennen,) aus lauter Nichts machen können, die dem Pabſtthum viel anders würden zuſprechen. Denn da der Teufel die Welt mit Blindheit beſeſſen und wider GOtt den Triumph hatte, faſt alle Gotteskinder unterdrückt, weckte GOtt den Noa auf, daß er mußte die ganze Welt erſäufen. Und zur Zeit Abrahams, da auch alle Welt finſter war in des Teufels Reich, mußte Abraham ein Licht werden mit ſeinem Saamen, den König Pharao erſäufen, und ſieben groſſe Völker in Canaan erwürgen.

28. Item, da Caiphas GOttes Sohn, Chriſtum, gecreuzigt hatte, da hatte es gemacht, wie er wollte, und der Teufel mennte, er hätte nun das rechte Licht ausgelöſcht. Ja wol ausgelöſcht! da ſtehet er auf von den Todten, ſendet den Heiligen Geiſt, und zündet ein ſolch Licht an, daß die ganze Welt voll Licht ward, von Morgen bis gen Abend. Und da der Teufel gedachte der ſchöne Gott zu bleiben, ward er offenbart ein heßlicher Teufel, Caiphas mit dem Jüdenthum zerſtört und zunicht iſt worden. Höret auf, ihr tollen Narren, Pabſt und Papiſten! blaſet nicht in ſolch Feuer, das GOtt angezündet hat! ihr werdets wider euch ſelbſt aufblaſen, daß euch Aſchen und Funken werden in die Augen ſtieben. Ja, GOttes iſt ſolch Feuer, der ſich ein verzehrend Feuer nennet. Ihr wiſſet, ſeyd auch in eurem Gewiſſen überzeuget und überwunden, daß ihr böſe und verlorne Sachen habt, und ſtreitet wider GOtt; das wird euch nicht wohl gelingen, wie ihr oft und jetzt an eurem Commiſſarien gewitziget und gewarnet ſeyd.

29. Am letzten, muß ich auch mit uns ſelber reden auf daß wir uns nicht rühmen oder erheben, als hätten wir ſolchen Sieg durch unſere Macht und Würdigkeit erlanget, und damit uns ſelbſt ehren, und GOtt undankbar werden; gleichwie Moſes ſein Volk auch lehret 5 Moſ. 9, 6: **So wiſſe nun, daß der HErr, dein GOtt, dir nicht um deiner Gerechtigkeit willen diß gute Land gibt einzunehmen, ſintemal du ein halsſtarrig böſe Volk biſt**; und Pſ. 33, 16. 17: **Einem Könige hilft nicht ſeine groſſe Macht, Roſſe helfen auch nicht, und ihre groſſe Menge errettet auch nicht.** Alſo ſinget auch Pſ. 144, 10: **GOtt iſts, der den Königen den Sieg gibt, ja, nicht allein den Sieg, ſondern auch das Königreich oder Fürſtenthum.** Dan. 4, 22. ſpricht Daniel zu Nebucad Nezar: **Bis du erkenneſt, daß der Höchſte Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und gibt ſie wem er will.** Alſo ſprach auch der junge König in Iſrael, Jonathan, Sauls Sohn, 1 Sam. 14, 6: **Es iſt GOtt nicht ſchwer, durch viel oder wenig zu helfen.** Welche Worte auch Judas Maccabäus wiederholet, 1 Maccab. 3, 19: **GOtt kann eben ſowol Sieg geben durch wenige, als durch viele: denn der Sieg kömmt vom Himmel, und wird nicht durch groſſe Menge erlanget.**

30. Solches haben auch die Heyden erfahren, (wie noch täglich auch erfahren wird,) und nicht gewußt, wie es doch zuginge, weil ſie von GOtt nichts gewußt, und habens genennet Fortunam, und Variam fortunam belli, Glück thue mehr, denn Stärke im Streit. Alſo ſehen wir, daß jetzt GOtt bis daher dem Türken groß Glück gegeben hat wider die Chriſten und andere mehr Völker, ſo er doch wol ſo ungläubig und böſer iſt, als der König zu Babel, der auch GOttes eigen ſonderlich Volk um ihrer Sünde willen bezwang. Und daß der Türke, und zuvor die Saracenen uns Chriſten immer ſind ob-

ge-

gelegen, und noch obliegen, soll uns nicht wundern: denn wir sind im Pabstthum mit solchen Greueln der Messen und unsäglichen Abgöttereyen erfüllet, dazu Christen seyn wollen, und Christi Namen geführt haben mit allen Schanden, daß nicht Wunder wäre, es ginge uns, wie Mose seinem Volk auch gedräuet, 5 Mos. 32, 30: Wie gehets zu, daß einer (Feind) tausend jaget, und zween zwey tausend flüchtig machen? Darum liegts gar an dem, wem GOtt der HErr den Sieg geben und gönnen will, und nicht an dem, wer mächtig und stark ist. Es heißt und bleibt also, der Sieg kommt vom Himmel. Und GOtt ists, der den Königen Sieg gibt. Wiederum auch, den Fürsten den Muth nimmt, und schrecklich ist unter Königen auf Erden.

31. Also hat GOtt auch jetzt uns den Sieg gegeben wider das Pabstthum und seinen Commissarium, nicht durch unsere Stärke, noch um unser Frömmigkeit willen. Denn, leider! auf unser Seiten heimlich viel Papisten sind, die uns von Herzen ungünstig, und diesen Sieg mit grosser Ungeduld und Trauren gesehen haben und noch sehen. Auch viel sind, die GOttes Wort schändlich verachten und undankbar gnug sich erzeigen. So ist der Geiz und Wucher solch ein dicker, fetter, herrlicher, grosser Gott, daß man auch hört, wie Hirten und geringe Leute, wenn sie eine Summa Gelds, funfzig oder hundert Gülden haben, flugs damit in den Handel laufen, und 15. 20. Floren Gewinn suchen und nehmen: ohne was noch die Klage ist über die Handwerker, über die Werkleute, über Gesinde und Nachbaren, Bauer und Bürger, da man nichts siehet denn eitel Muthwillen, aufs höchste gestiegen; schinden, schätzen übersetzen, stehlen, täuschen, trügen und lügen, daß wol zu wundern ist, wie uns die Erde noch trägt. Ja, sage ich, wir habens freylich nicht verdienet, daß uns GOtt um unser Gerechtigkeit willen diesen Sieg, und bisher manche Wohlthat und Schutz gegeben hat, wider den Teufel und seine Schuppen.

32. Einen Vortheil haben wir, ders thut, nemlich, GOttes Wort haben wir, heilig, rein und lauter, durch seinen Heiligen Geist, daß in der Lehre gewißlich keine Lügen, noch Falsch, noch Abgötterey ist. Und wenn unser Leben und Werk so heilig, rein und lauter wäre, nicht als das Wort, (welches ist unmöglich,) sondern als wohl und so ferne es seyn sollte und könnte, so wollten und könnten wir dem Teufel wol die Hölle, und dem Türken und Pabst die Welt zu heiß, zu kalt und zu enge machen, wie wir wollten. Doch, wie GOtt spricht Esaiä 55, 11: Mein Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht ledig wiederkommen, sondern Frucht bringen, dazu ichs gesandt habe. Darum müssen dennoch unter uns seyn etliche rechte, fromme, heilige Kinder GOttes und rechte Christen, wie wenig derselben sind; sonst müßte GOttes Wort vergeblich unter uns seyn, welches unmöglich ist. Darum muß auch das gewiß seyn, daß der Heilige Geist bey uns sey, der sein Wort rein lehret und erhält, und uns mit rechtem Christlichen Glauben begabet, und mit andern mehr Gaben zieret. Solcher Glaube kann nicht seyn ohne Früchte und gute Werke, wie Christus spricht Joh. 15, 5: Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Früchte. Sonderlich ist der Glaube nicht ohne das Gebet oder Vater Unser, durch welches er alles vermag; wie der HErr sagt Joh. 14, 13. 20: So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten was ihr wollet, und soll euch wiederfahren. Und Marci 11, 24:

Alle

Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.

33. Solch Vortheil hat und kann nicht haben der Pabst und seine heilige unchristliche Kirche. Denn da ist nicht allein Verachtung des Worts, sondern auch Verfolgung desselben, und aller, die es bekennen und lehren; wie sie unter einander selbst wohl wissen, auch etlicher viel bekennen. Denn ihre Abgötterey und Greuel sind offenbar, daß ihre Lehre allerding wider GOtt, unrein und voller teuflischer Lügen ist, daher sie auch keinen rechten Glauben können haben. Denn wo die Lehre unrein und falsch ist, kann der Glaube nicht recht noch rein seyn. Wo der Glaube nicht recht ist, da können keine gute Früchte oder gute Werke seyn, sie gleissen wie sie wollen; wie der HErr sagt Matth 12, 33: Setzet den Baum gut, und seine Früchte gut, oder setzet den Baum faul, und seine Früchte faul; und c. 7, 17: Ein guter Baum bringet gute Früchte, ein böser Baum bringet böse Früchte. Es ist alles um die Lehre zu thun; wo die recht ist, so ists alles recht, Glaube, Werk, Leben, Leiden, gute und böse Tage, essen, trinken, hungern, dürsten, schlafen, wachen, gehen, stehen ꝛc. Wo die Lehre nicht recht ist, da ists umsonst, alles verloren und alles gänzlich verdammt, Werk, Leben, Leiden, Fasten, Beten, Almosen, Kappen, Platten und was der Päbstlichen Kirchen Heiligkeit mehr ist.

34. Darum darf man sich vor ihrem Gebet nicht fürchten, noch besorgen, so wenig als sich Elias furchte vor dem Gebet der Propheten Baal, 1 Kön. 20, 27. sondern wie er sie spottet, samt ihrem Gebet und Gott: so mögen wir der Papisten Gebet, samt ihrem Gotte auch spotten. Denn wir wissen, daß ihr Gebet verflucht ist, wie ihre Lehre und Glaube, nach dem 109. Psalm v. 7: Ihr Gebet muß zur Sünden werden, und wen sie lehren, der muß verdammt seyn. Und ist gewiß ihr Gebet gleich wie der Teufel selbst auch ihr spottete: Da einmal ein trunkener Pfaf im Bette seine Completen betete, und im Gebet spevete er und ließ einen grossen Bombart streichen: O recht, sprach der Teufel, wie das Gebet ist, so ist auch der Weyhrauch. Eben so ist alle ihr Lehren in den Stiften und Klöstern. Denn sie können nicht beten, wollen auch nicht beten, wissen auch nicht, was beten sey, oder wie man beten soll, weil sie das Wort und Glauben nicht haben. Ohne daß der Pabst zu Rom mit seinen Procesionen und Litanien (welches ihm andere nachthun,) den Königen und Herren gerne wollte eine Nase drehen und ströherne Bärte flechten, daß sie gläuben sollen, er sey sehr andächtig und heilig. Will aber nicht ein Haar weichen von seinen Greueln und Abgöttereyen. Ach es ist sein Gebet, des trunkenen Pfaffen Completen, und sein Weyhrauch. Ja, wenns nur so gut wäre, so wäre Hoffnung, er möchte nüchtern werden, und für solche stinkende Completen eine bessere Metten beten. Davon jetzt gnug.

35. So sage ich nun den Unsern, daß sie sich nicht sollen rühmen über diesen Sieg, sondern GOTT die Ehre geben, ihm danken und preisen, der allein der rechte Krieger ist, und heißt doch ein allmächtiger Krieger, wie ihn Mose nennet in seinem Lobgesang 2 Mos. 15, 3. dem auch der Sieg nimmermehr fehlen kann. Nicht, daß man darum sollte die Rüstung nachlassen, wo man sie haben kann; sondern daß man darauf sich nicht lassen, sondern allein auf GOtt vertrauen soll, der beyde, durch Rüstung, wo man sie haben kann, auch ohne Rüstung, wo man sie nicht haben kann, den Sieg geben will. Denn wo man die Rüstung haben kann, soll man derselben, als seiner Ga-

den brauchen, darunter er ſich verbergen, und alſo wunderlich den Sieg geben will. Wo man aber die Rüſtung nicht haben kann, da wird er ſie zur Noth wol verſchaffen reichlich den Seinen, wie er dem heiligen König Ezechiä thät für Jeruſalem wider den Käyſer zu Aſſyrien, Sanherib. Und doch Moſe ſchreibt 2 Moſ. 12, 34. daß die Kinder Iſrael gerüſt oder geharniſcht aus Egypten zogen, ob ſie wol in Egypten ohne ihre Rüſtung errettet wurden, durch des HErrn Gang oder Phaſe; auch im rothen Meer ohne ihre Rüſtung vor Pharao frey und ſicher wurden.

36. Alſo ſpricht auch St. Paulus 1 Cor. 3. v. 6: Ich habe gepflanzt, Apollo hat begoſſen, aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. Er könnte wol ohne Pflanzen und Begieſſen das Gedeyen geben, und ohne diß Gedeyen iſt Pflanzen und Begieſſen umſonſt; aber er wills nicht geben, man pflanze denn und begieſſe. In der Wüſten und in der Noth macht Chriſtus der HErr aus fünf Broden ſo viel, daß zwölf Körbe voll Brocken überblieben, den fünf tauſend Mann, die da aſſen und ſatt waren worden, Joh. 6, 13. Aber den Bauren auf dem Felde will er ſolch Gedeyen nicht geben, iſt auch nicht noth; ſondern er ſoll pflügen, egen, ſäen, das iſt, brauchen deß, ſo verhanden und GOtt dazu geordnet hat, ſo will er den Segen und Gedeyen geben. Sonſt heißt es GOTT verſucht. Er könnte auch wol den Heiligen Geiſt geben, ohne das Wort und Prediger: aber er wills nicht ohne das Wort thun, oder wird auch hie heiſſen, GOtt verſucht, wie die glaubloſen Werkheiligen thun. Alſo könnte er wol jetzt auch gethan haben, und die Papiſten mit ihren Commiſſarien ohne Rüſtung zu ſchanden machen: aber er hat die Rüſtung laſſen ſeine Larven ſeyn, und darunter ihnen den Muth genommen und mit Schrecken zunicht gemacht.

37. Darum ſpricht Pſ. 44, 4: Unſere Väter haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwerdt, und ihr Arm half ihnen nicht, ſondern deine Rechte und dein Arm, und das Licht deines Angeſichts, denn du hatteſt Wohlgefallen an ihnen ꝛc. Wie darf er das ſagen? Stehet nicht da die Schrift, daß Joſua mit dem Volk Iſrael gerüſt und zu Felde geordnet zog, mit Fauſt und Harniſch, die Völker Canaan ſchlug und gewann? Wie, half ihnen denn ihr Schwerdt und Arm nicht? Ja, das iſts, davon wir reden: wo nicht GOtt mit ſeinem Antlitz, Licht und Wohlgefallen bey ihnen geweſt wäre, wie er hie ſagt, ſie würden mit ihrem Schwerdt und Arm zu allen Schanden worden ſeyn; wie ihnen geſchah Joſ. 7, 3 da ſie vermeſſen waren, verachteten die Stadt Hai, und ſprachen: Was ſoll das ganze Volk wider ſo wenig Leute ſich bemühen, laß zwey oder drey tauſend Mann hinziehen, und die Stadt verderben. Aber die zu Hai fielen heraus und ſchlugen ſie in die Flucht, daß ein ſehr groß Schrecken und Zagen in das ganze Volk, und über Joſua ſelbſt auch kam, und mit groſſer Mühe ſich wieder ermanneten. Eben ſo geſchahe den vermeſſenen Iſraeliten auch Richt. 20, 1. 25. da ſie zuvor lernen mußten, nicht auf ihr Schwerdt zu pochen, und zweymal von einer Stadt, Gibea, Bürgern, den Benjamiten, geſchlagen wurden, und 40000. Mann verloren.

38. Das will der Prophet, da er förter im genannten 44. Pſ v. 5. 6. ſinget: GOtt, du biſt mein König, der du Jacob Hülfe verheiſſeſt, durch dich wollen wir unſere Feinde umſtoſſen und in deinem Namen wollen wir untertreten, die ſich wider uns ſetzen. Denn ich verlaſſe mich

nicht

nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen, ſondern du hilfeſt uns von unſern Feinden, und machеſt zu ſchanden, die uns haſſen. Er ſpricht nicht: Ich habe keinen Bogen noch Schwerdt. Ja, ich habe wol (ſpricht er,) Bogen und Schwerdt: denn es iſt ja mein Schwerdt und mein Bogen. Man ſoll und muß gerüſtet ſeyn mit Wehre und Waffen, wo man ſie haben kann, auf daß man GOtt nicht verſuche; ſondern, ich verlaſſe mich nicht (ſpricht er,) auf meinen Bogen, oder auf meine Rüſtung: das Verlaſſen und Vermeſſen, oder Vertrauen auf eigene Macht oder Rüſtung, das verderbets gar, und iſt rechte Abgötterey. Denn vertrauen und vermeſſen, oder verlaſſen, gehört alleine GOtt zu, daß er damit als ein rechter GOtt erkennet und geehret wird, daß der Sieg ſeine Gabe ſey, und nicht unſere Macht oder Klugheit.

39. Alſo ſchleußt er daſelbſt v. 9: **Wir wollen täglich rühmen von GOtt, und immerdar deinem Namen danken, Sela.** Das heißt, allein GOtt ſoll man ehren, rühmen und danken, der alles thut und gibt, ſonderlich den Sieg: denn er will der beyde keines nicht leiden, verſuchen und vermeſſen; ſondern wir ſollen die Mittelſtraſſe gehen, weder zur linken noch zur rechten Seite ausweichen. Wer nicht Rüſtung ſucht, wo er ſie haben kann, der brauchet deß nicht, das GOtt gegeben hat, der weicht zur linken Seite aus, und will [wie man ſagt,] mit dem Kopffe verſetzen, und verſucht GOtt; und werden auch getroſt und billig über den Kopf geſchlagen. Wer auf ſeine Rüſtung, Klugheit oder Stärke ſich verläßt und vermiſſet, der weicht zur rechten Seite aus, und verachtet GOtt, dem er allein vertrauen und ſich ſeiner bloſſen Güte und Gnade vermeſſen ſollte. Die Mittelſtraſſe aber heißt: **GOtt hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und ſeiner Güte trauen;** damit kriegt er die Ehre und Ruhm, die ihm gebühret, Pſ. 147, 11. Sonſt gehet es, wo es der Vermeſſenheit geräth, daß des Rühmens und Prangens keine Maaſſe iſt, da will ein jeglicher das beſte gethan haben, ja ein jeglicher wollte gern allein die Ehre haben, daß GOtt muß vergeſſen ſeyn und dahinten bleiben, als hätte er nichts gethan, oder nichts darzu thun könnte; ſo doch die Heyden durch viel Erfahrung, und nicht ohne Schaden gelernet haben, den Sieg dem Glücke oder ihren Göttern, und nicht ihrer Klugheit oder Stärke zuzueignen.

40. Hieher gehöret nun der Pſ. 76. GOtt zu loben und zu danken, der uns dißmal zum Anfang von der Papiſten böſem Vornehmen gnädiglich errettet und beſchützet, und ſie mit ihrem Trotz und Vermeſſenheit zu Schanden gemacht hat. Und wo ſie nicht auf hören werden [ſo ferne auch wir in GOttes Furcht und Trauen bleiben], ſoll unſer HErr GOtt hiermit die Poſaunen wider ſie angeſtimmet haben. Verſehen ſie es, daß er die Poſaunen aufbläſet, und in die Trommel ſtößt, ſo wird Pabſt, Teufel, ſamt ihrem Anhang über einem Haufen liegen im Abgrund der Höllen. Laſſet uns alle Buſſe thun, GOtt fürchten und trauen, ſo ſind wir hie und dort ſelig. Demſelben treuen gnädigen GOtt ſey Lob und Dank, Ehre und Ruhm, durch ſeinen lieben Sohn, mit GOtt dem Heiligen Geiſt in Ewigkeit, Amen.

E. Chur- und Fürſtl. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

1441.

Herzog Moritzens Verantwortungsſchrift wider Herzog Heinrichs Vorgeben, als

wäre er wider gegebene Treu gefangen genommen worden. Datum Leipzig den 5. April Anno 1546.

1.

Wir achten ohne Noth, die Gelegenheit jetziger Läufte jemand zu erinnern, denn sie an ihnen selbst also geschwinde und gefährlich, daß GOtt um seine Gnade förderlich zu bitten, und diß zum höchsten vonnöthen, daß solcher Läufte dermassen wahrgenommen, damit den auswendigen Feinden mit Widerstand begegnet, und die innerliche Kriege in dem heil. Röm. Reiche, vornehmlich Deutscher Nation, so viel möglich, verhütet werden.

2. Welchergestalt aber wir, als ein junger Fürste, zu solcher der Christenheit höchster Nothdurft geneigt: das wollen wir unsere ordentliche Obrigkeit, und andere, die davon Wissens haben, besagen lassen.

3. Und nachdem in solchen Läuften eine jede des Kriegsvolks Versammlung, da die in keines benannten, oder eines zum Scheln gerühmten Herrn Namen geschieht, billig verdächtig, und sich denn des nächst verschienenen fünf und vierzigsten Jahrs, in dem Land zu Hadeln, Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß versammlet, und erstlich den Herrn nicht nennen wollen, darnach aber den König zu Frankreich als ihren Herrn ernennet, hat uns solcher Versammlung und Verdachts halben der Landgrafe zu Hessen geschrieben, und so viel seiner Liebd derhalben vorkommen, vermeldet.

4. Und wiewol solcher Versammlung Verdacht mehr denn in einem Weg zu bedenken gewest, so ist doch letztlich an Tag kommen, daß obgemeldt Kriegsvolk Herzog Heinrichen von Braunschweig zustünde, ihme gemehret, und sich in seinen Dienst versprochen hätten, ungeacht ob Christoph von Weisberg, als der Oberste und andere, solches zuvor zum höchsten vermeint.

5. Dieweil dann nicht vermuthlich, daß in Herzog Heinrichs derselben Zeit Vermögen, ein solch stattlich Kriegsvolk zu besolden, ist leichtlich zu erachten gewest, daß entweder Herzog Heinrich zu solcher Besoldung einen Vorleger haben, oder sonst des Vornehmens seyn müßte, eine Unruhe in Deutscher Nation in andere Wege zu erwecken, welches dann nicht allein dem Churfürsten zu Sachsen und Landgraf zu Hessen, als unsern Freunden; sondern auch uns und andern nachtheilig hätte werden mögen. Sonderlich und zuvor, weil wir gewußt, daß die Römische Käyserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, Herzog Heinrich Friede geboten, und auch gnädigst geneigt und erbötig gewest, sein Land mit einer billigen Maaß zu sich zu nehmen.

6. Dieweil wir denn von obgemeldten unsern Freunden, dem Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, um Hülfe, zu Rettung ihrer Liebden Lande, angesucht, und wir ihren Liebden dermassen, wie auch unsere Vorfahren, verwandt, daß wir sie in solchem Falle nicht zu verlassen gewußt: haben wir uns, wiewol mit unserm merklichen Unstatten, vornehmlich unsers Leibes Schwachheit halben, mit etlichen Reutern und Knechten, ihren Liebden zu derselben Defension zuzuziehen, erhoben.

7. Wir hätten aber zum liebsten gesehen, daß Herzog Heinrich über obgemeldt der Römischen Käyserl. Majestät gnädigst Erbieten diese Unruh nicht erweckt, oder daß er davon wäre abgewiesen; wie wir dann derhalben an die Römische Königl. Majestät, unsern allergnädigsten Herrn geschrieben.

8. Als wir aber mit unserm Kriegsvolk in unsere Stadt Pegau kommen, hat uns Marggraf Hans zu Brandenburg geschrieben, ob wir uns neben seiner Liebden einlassen wollten, die Sache zwischen den Chur- und Fürsten, so die mit belangen thut, an einem, und Herzog Heinrichen von Braunschweig andern Theil, gütlich zu vertragen; darauf, wiewol wir deß allerley Bedenken gehabt, seynd wir dieser Meynung worden, wo beyde Theil unsere Unterhandlungen leiden könnten, daß wir an unserm Fleiß nichts wollten ermangeln lassen; wie wir denn Marggraf Hansen und auch dem Landgrafen zugeschrieben.

9. Nach diesem seynd wir nicht allein von unsern Grafen, sondern auch unserm lieben Schwager, Herzog Erichen zu Braunschweig, und

und ſeiner liebden Mutter, um ſolche Unterhandlung angeſucht.

10. Als wir aber ſörder des Zugs gegen Mühlhauſen kommen, hat Herzog Heinrich von Braunſchweig an uns geſchrieben, und wiſſen wollen, weß er ſich zu uns ſollte verſehen. Darauf wir ihme zur Antwort geben, ſein Land gehe uns nichts an; und da er unſere Unterhandlung, auch billige Weiſung nicht leiden wollte, konnten wir unſere Freunde und Rath nicht verlaſſen; wie ſolcher Briefe Copey am Ende, Herzog Heinrichs mit A. und unſere mit B. gezeichnet zu finden.

11. Nach dieſem ſeynd etliche mehr Schreiben zwiſchen uns und Herzog Heinrich ergangen, in welchen er uns gütliche Handlung eingeräumt: darauf wir ihme zugeſchrieben, daß wir unſere Räthe auf Sonnabend den ſiebenzehenten Octobris zu ihme ſchicken wollten; wie er denn ihrenthalben ein ſchriftlich Geleite überſendet. Es hat aber Herzog Heinrich ſolches nicht erwartet; ſondern mit eines Theils ſeines Kriegsvolks an demſelben Sonnabend des Landgrafen Lager nahe gezogen, in Willen, ſein Heil zu verſuchen, dadurch er uns wohl Urſach geben, von der Handlung ab und unſere Freunde mit Hülf und Rath nicht zu verlaſſen; wie wir ihme von Mühlhauſen aus geſchrieben. Wir haben aber bedacht, die gefährlichen Läuffte, die des Türken halben vorſtehen, und daß viel guter Leute auf beyden Seiten geweſen, die billiger gegen den Türken ſollten gebraucht, denn dergeſtalt von einander beſchädigt werden. Darum wir Herzog Heinrichen weiter geſchrieben, beſage der Copey mit C.

12. Und obwol Herzog Heinrich, uns wieder geſchrieben, und unſern Räthen das Geleite erneurt, Innhalts der Copey unter dem Buchſtaben D. ſo hat er doch derer abermals anders nicht erwartet, denn daß er des Sonntags mit allem ſeinem Kriegsvolke zu Roß und Fuß des Landgrafen Lager nahe gezogen, und ſein Heil mit aller ſeiner Macht verſucht; aber ungeachtet deß, haben wir unſere Räthe zu ihme reiten und einen Tag Anſtand machen laſſen, damit wir uns mit ihm möchten perſönlich unterreden.

13. Welchergeſtalt aber ſolcher Anſtand bey dem Landgrafen ſchwerlich zu erhalten, und wie ſein Liebd. und die andern, zu dem gütlichen Handel ſchwerlich zu vermögen geweſen: das können ſein Lieb und die andern, ſo davon Wiſſens haben, gründlich berichten; ſo haben wir deß für unſer Perſon auch gut Wiſſen.

14. Wir aber haben uns in ſolcher Unterhandlung, als einem Chriſtlichen, ehrlichen Fürſten gebührt, und anders nicht, verhalten, und beyden Theilen allerley Umſtände, vornehmlich, die vorſtehende Gefahr, des Türken halben mit Fleiß erinnert, und ihnen zu dem Vertrag treulich und fleißig gerathen.

15. Wir haben auch unſere Vorſchläge zu ſolchem Vertrag alſo gerichtet, daß Freundſchaft, Friede und Einigkeit dadurch wieder hätte aufgerichtet, und der vorſtehende Schaden und Nachtheil mögen verhütet werden.

16. Denn es wird Herzog Heinrich, und alle diejenige, ſo er am Montage hernach in dem Kloſter Wyderſtadt in der Handlung bey ſich gehabt, bekennen müſſen, wie getreulich wir ihnen der vorſtehenden geſchwinden Läuften erinnert. Daß wir auch, als der Unterhändler, dieſe Vorſchläge gethan, dadurch er, unſers Verhoffens, zu ſeinen Landen und Leuten, auch mit unſern Freunden, und den andern in vorige Freundſchaft und Einigkeit hätte kommen mögen; wie denn ſolche unſere ſchriftlich ihme übergebene Vorſchläge thun beſagen.

17. Was ihn aber verurſacht, dieſelben unſere billige, gleiche, friedſame und freundliche Vorſchläge nicht anzunehmen, das können wir nicht ermeſſen. Wir aber können mit Wahrheit ſchreiben, daß wir unſerm Herrn Vater, ſeliger Gedächtniß, wo ſein Liebd noch am Leben wäre, oder unſerm leiblichen Bruder, oder auch uns ſelbſt, wo ihren Liebden oder uns unſere Sachen, da GOtt vor ſey, alſo zuſtünden, wie Herzogs Heinrichs Sachen damals geſtanden, ſolche Verſchläge nicht wüßten zu widerrathen. Alſo ganz treulich und freundlich haben wir dieſe Sachen zu beyden Theilen gemeynt. Denn unſer Gemüt iſt dahin gericht geweſt, ſo viel mit allerſeits Fried und Ruhe hätte geſchehen mögen, Herzog Hein-

rich seine wiederbegehrte Land und Leut, auch unserer Freunde vorige Einigkeit und Freundschaft zu gönnen, und darzu nach unserm besten Fleiß zu fördern.

18. Daß uns aber darauf die Folge entstanden, das müssen wir dahin stellen. Wäre aber jemand, der uns solche unsere treue Wohlmeynung zu einem gefährlichen Verzug, oder sonst anders deuten wollte: der thut uns daran öffentlich unrecht, und nicht wie einem ehrlichen, redlichen Manne gebührt, darinnen wir keinen zu verschonen wissen.

19. Als uns aber, wie obgemeldt, die Folge unserer wohlmeynlichen Vorschläge und Handlung an dem Montage in dem Kloster entstanden, haben wirs, in Warheit, nicht gern vernommen: und ob wir wol zuvor aus Mühlhausen Herzog Heinrichen unser Gemüth zugeschrieben, daß wir auf den Fall unsere Freunde mit Hülfe und Rath nicht wüßten zu verlassen; so haben wir doch neben unserm freundlichen und lieben Bruder, Herrn Auguſt, Herzogen zu Sachsen ꝛc. noch eine Verwahrung stellen lassen, und die Herzog Heinrich bey unserm Trommeter folgenden Dienstags zugeschickt, und seynd desselben Dienstags mit unserm Kriegsvolk in des Landgrafen Lager gezogen.

20. Bemeldten Dienstags haben Herzog Heinrich an unsere Räthe, und unsere Räthe wieder an sie geschrieben, wie unter dem Buchstaben E. zu befinden. Und ist aus derselben unserer Räthe Antwort deutlich und klärlich zu vernehmen, daß der Landgraf und die andern zu keiner gütlichen Handlung weiter zu vermögen gewesen; so hat auch Herzog Heinrich aus unserer anderweiten Verwahrung zu verstehen gehabt, daß wir ferner zu handeln nicht bedacht gewesen.

21. Nach diesem seynd wir mit dem Landgrafen, und dem ganzen hellen Haufen, nach Herzog Heinrichs Lager gezogen. Und als die Haufen einander nahe kommen, und die feindliche Handlungen beyderseits angegangen, ist einer, der sich nennet Friedrich Speth, mit einem Trommeter vor unsers Theils Haufen kommen, und uns durch denselben Trommeter bitten lassen, daß wir unsere Räthe zu ihm schicken wollten, Sprache mit ihm zu halten; und ist Hilmar von Mönchhausen mitgekommen, uns seiner Sachen halben, weil er, als unser bestellter Diener, von uns abgefordert, anzusprechen: als haben wir etlichen unsern Räthen befohlen, sie zu hören, denen haben sie dazumal vermeldet, daß sie auf unsere in dem Kloster vorgeschlagene Mittel die Sache gern vertragen sehen wollten. Mit Bitte, daß unsere Räthe wollten helfen verhüten, daß so viel Christlichs Geblüt nicht vergossen würde, welches uns unsere Räthe also berichtet. Darauf wir, als der Fürst, so alle schädliche Weiterung dißfalls, aus obgemeldter Ursachen, auf solch Ansuchen nochmals zum liebsten hätte verkommen heissen, nach dem Landgrafen geritten, das selbst seiner Liebd anzuzeigen. Es hat uns aber sein Liebd, solches von uns zu hören, etwas aufgezogen, und ist selbst zu Friedrich Spethen und Hilmar von Mönchhausen, die auf Antwort gewartet, geritten und angezeigt, wo sich Herzog Heinrich und sein Sohn, an ihn, den Landgrafen, nicht ergeben wollten, dürfte es keiner Handlung: das sollten sie ihrem Herrn, Herzog Heinrich, vermelden. Darauf sie uns gebeten, daß wir wollten helfen, damit sie eine bessere Antwort von dem Landgrafen bekommen möchten. Als haben wir ihnen geantwortet: Ihr habt gehört, was euch der Landgraf zur Antwort geben hat. Ist nun Herzog Heinrich etwas daran gelegen, daß er uns ansprechen will, so seynd wir unbeschwert, zu ihm über den Graben zu reiten, und uns mit ihm zu unterreden; welches sie angenommen, Herzog Heinrich anzuzeigen.

22. Und als Herzog Heinrich und wir beyderseits einer von dem andern diesen Verstand gehabt, daß wir zu und von einander sicher kommen sollten, seynd wir Herzog Heinrichen durch den Graben entgegen geritten.

23. Als wir aber zusammen kommen, hat ein Theil den Anfang der Reden machen wollen; als haben wir letztlich diese Wort gegen Herzog Heinrichen gebraucht: Henne, was seynd ihr zu thun bedacht? Denn wir uns wohl versehen, Speth und Mönchhausen würden Herzog Heinrichen nicht verhalten haben, daß der Land-

Landgraf begehrt, daß er und ſein Sohn ſich an ſein Liebd ergeben ſollten. Als hat uns Herzog Heinrich geantwortet mit dieſen Worten: Ich bin bedacht, alles zu thun, das mir nicht unehrlich iſt. Darauf wir weiter gefragt, was er denn zu thun bedacht? Darzu er geantwortet: Ich wäre bedacht, die Artikel anzunehmen, die euer Liebd in obgemeldtem Kloſter vorgeſchlagen, und darauf dieſe Sache vertragen zu laſſen. Darzu wir zu Stund geantwortet: wir wüßten darauf nicht zu handeln, denn wir vermerkten, der Landgraf wollte in keinen andern Weg willigen, denn daß er und ſein Sohn ſich an ihn ergeben, er würde auch auf dieſen Tag ſchwerlich eine beſſere Richtung bekommen.

24. Wir haben ihm auch nach geſtalten Sachen nicht anders zu rathen wiſſen; denn er wird in keiner Abrede ſeyn, daß ihn Wrisberg kurz zuvor, vielleicht der nicht Bezahlung halben, in einem Kloſter zwänglich gehalten, darum er ſich auf ſeinem Abzug nichts beſſers bey etlichen zu verſehen gehabt. Wie denn Herzog Heinrich und ſeine Befehls Leute am beſten wiſſen, ob ſie den Abend zuvor zum Theil zweyfältig würden, und einander abgedankt haben oder nicht. So haben wir auch geſehen, daß ſich ſeine Knechte zeitlich auf den Weg gemacht, und dem Hauſen den Rücken gewandt; wie er ſich denn hernach beklagt, daß der Wrisberg an ihm ärger, denn an dem Landgrafen gehandelt: zudem haben wir ſein bekümmert Gemüth, bis an die Thränen ſeiner Augen, vermerkt. Denn er ohne Zweifel allerley Umſtände, die wir alhie nicht erzehlen, und ſonderlich diß bedacht und vor Augen geſehen, daß ſein Volk und er deß Tages ſich keines Siegs zu vertröſten gehabt.

25. Er iſt aber bey uns ſicherer, denn wir bey ihm geweſt, denn er einen Graben zwiſchen gehabt, durch den wir zu ihm, und er nicht zu uns geritten.

26. Als er ſich aber endlich gegen uns vernehmen laſſen, daß er ſich ſamt ſeinem Sohne an den Landgrafen ergeben wollte, ſeynd wir zu dem Landgrafen geritten, ſeiner Liebd ſolches angezeigt, und von derſelben ſo viel vermerkt, daß er Herzog Heinrich Fürſtlich haben wollte. Mittlerweile iſt Herzog Heinrich jenſeits dem Graben ſicher, ſonder Gefährde, halten blieben, und hätte ſeines Gefallens abreiten, auch ſich nochmals ſtattlich und wohl bedenken können; wie denn geſehen worden, daß er mit etlichen der Seinen, die damals bey ihm gehalten, mittlerzeit hin und wieder geritten, und ſich mit ihnen unterredet. Hernach haben wir einen unſerer Räthe zu ihm geſchickt, und ihm anzeigen laſſen, wo er das zu thun bedacht, wie er uns letztlich angezeigt, und wir von ihm abgeſchieden, ſo möchte er kommen. Darauf iſt er gutwillig über den Graben geritten, und ſich zu dem Landgrafen und uns genähert, da er ohne das, und wo es ſeine Meynung nicht geweſen wäre, ſich zu ergeben, hinter ſich zu den Seinen ſicher hätte reiten mögen.

27. Aber die Zeit, weil wir mit ihm jenſeit des Grabens geredt, hat der Landgraf mit ſeinem Kriegsvolk hart hernach gedrungen und feindlich geſchoſſen; darum wir in einer Ungeduld zurück geſchickt, und anzeigen laſſen, daß ſein Liebd gemach thun wollte: denn wir haben bedacht, weil Herzog Heinrich und wir auf ungefährlich Zu- und Abreiten zuſammen geritten, da ihm darüber einiger Gewalt ſollte begegnen, daß ſolches wider das Zuentbieten, ſo wir einander, wie oben gemeldt, des ſichern Zu- und Abreitens halben gethan, ſeyn würde. Es hat auch darauf der Landgraf gemach gethan, und iſt Herzog Heinrich keine Gewalt noch Gefahr begegnet.

28. Als aber, wie gemeldt, Herzog Heinrich nach unſerm von ihm Abreiten mit einem unſerer Räthe, den wir (nachdem wir erſt zu dem Landgrafen geritten,) wieder zurück zu ihm geſchickt, gutwillig, ohne einigen Zwang, Noth oder Gefahr hernach geritten, ſeynd wir ihm einen Theil des Wegs, Ehrerbietung halber, nachdem er älter iſt, denn wir, entgegen, und mit ihm zum Landgrafen geritten.

29. Da aber Herzog Heinrich, ſein Sohn, der Landgraf und wir zuſammen kommen, haben ſie, Herzog Heinrich und der Landgraf, gegen einander geredt, wie ſie ſich deß beyderſeits wiſſen zu erinnern.

30. Nach

30. Nach welcher Unterrede der Landgraf dieser Wort gebraucht: So will also Herzog Heinrich und sein Sohn sich an mich ergeben? Darzu wir, auch Herzog Heinrich still geschwiegen, und können nicht wissen, ob es Herzog Heinrich gehört oder nicht. Es hat aber der Landgraf zum andernmal die vorigen Wort erneuret, und gefragt: ob sich Herzog Heinrich und sein Sohn an seine Liebd ergeben wollten? Darzu hat Herzog Heinrich ohne allen Zwang oder Nöthigung gesagt: Ja, ich will mich samt meinem Sohn an dich ergeben. Und wir hätten leiden können, wäre es sein Gemüth endlich, sich nicht zu ergeben, gewest, daß er uns, oder dem Landgrafen solches angezeigt, so hätte er wiederum zu den Seinen sicher kommen sollen.

31. Darauf hat der Landgraf etliche vom Adel verordnet, die auf Herzog Heinrichen warten sollten, welcher eines Theils gehört, daß er sich gegen uns beklagt, wie bösslich Weisberg an ihm gehandelt.

32. Aus dem allen hat männiglich zu vernehmen, daß wir uns auf obgemeldter Herzog Heinrichs die Zeit Diener Ansuchen nicht anders, denn einem ehrlichen, redlichen Fürsten, dem der Fried geliebt und nachtheilige Weiterung und Blutvergiessen in dem heiligen Reiche Deutscher Nation zum höchsten entgegen ist, verhalten, und Herzog Heinrichen mit keinen gefährlichen Worten in Noth bracht, noch einen gefährlichen, verfänglichen, oder bösslistigen Rath gegeben; sondern was durch uns geschehen, das ist ganz guter, auch freundlicher, ehrlicher und gar keiner andern Meynung beschehen, und wir könnten leiden, wo man uns in einen unehrlichen Verdacht ziehen wollte, daß wir an der Mittwoche von Herzog Heinrichs Dienern wären unangelanget blieben, und die Ding also ergangen, wie es des Tags scheinlich vor Augen gewest. Doch hätten wir mit den ehrlichen Leuten Mitleiden, die unsere aufrichtige und Fürstliche Wohlmeynung erwegen, und uns darum unterthänig dankbar seyn möchten.

33. Wir haben auch dazumal den Willen gehabt, Herzog Heinrichs halber, als eines betrübten Fürsten, mitleidlich, und der andern halben, damit die Sache nachmals beyderseits möchte ihre Endschaft gewinnen, und zu Vertrage gebracht werden, uns weiter in Handlung einzulassen, und derhalben nach geschehener Ergebung, unsere Räthe zu Herzog Heinrich und seinem Sohne gegen Ziegenheim und Cassel geschickt, ihm solches und unsern freundlichen Willen anzeigen, daß er sich gegen uns freundlich bedankt, und gebeten, daß wir das Beste thun wollten, daß die Sache zu einem guten Ende möchte gebracht werden.

34. Darauf haben wir unsern Fleiß nicht gespart, und nicht allein dem Landgrafen derhalben geschrieben, sondern unsern Secretarien mehr denn eins, hernach unsere Räthe zu seiner Liebd mit fleißiger Schrift, Werbung, Bitte und Anhalten geschickt; und als sein Liebd den Handel von sich auf die einungsverwandten Stände geschoben, haben wir nicht unterlassen, unsern Geschickten gegen Frankfurt am Mayn zu derselben Ständen Räthen und Geschickten abzufertigen: da wir auch hätten diß Vorwissens haben können, daß uns derselben Stelle und Zeit Handlung hätten sollen gestattet werden, wollten wir uns eigner Person dahin derhalben verfügt haben.

35. Wir haben aber durch solche mannigfältige Schriften und Schickung, und allen möglichen vorgewandten Fleiß, noch zur Zeit keine andere Antwort erlangen mögen, denn daß wir um Antwort weiter anhalten sollten, welches wir uns der Unkost, auch des persönlichen Nachreisens halben, nicht wollten beschweren, wo wir dabey gelassen würden.

36. Wir vermerken aber, daß von etlichen unsere treue gute Meynung als verfänglich und gefährlich, und alles, das wir zum Besten gethan und gerathen, ganz verkehrlich will gedeutet werden, ungeacht daß wir keine Ursache erdenken konnten, welcher halben uns solches mit Wahrheit möchte zugemessen werden. Denn wir, GOtt lob! des Fürstlichen, ehrlichen Herkommens und Gemüths seyn, daß unserer Ankunft und Gemüths halben solches bey uns nicht zu vermuthen: so werden wir auch um Gelds willen, so wir deß Orts verthan, und nicht bekommen,

men, oder auch grossen Guts und Nutzes halber, so deß Orts nicht zu erlangen gewest, deß nicht schuldig geachtet werden können; noch weniger, daß wir unserer Freunde Gunst halben solches hätten thun dürfen, wie denn auch unsere Freunde solches dergestalt nie begehrt, und so sie es gesucht, als sie darzu zu ehrlich seynd, wollten wir es nicht freundlich vermerkt, noch sie für unsere Freunde gehalten haben. So hat es auch diese Meynung nicht, daß wir aus einigem Neide oder Haß zu solcher unehrlichen That uns wollten haben bewegen lassen: denn deß Tages solche Bequemlichkeit gewesen, daß wir unsern feindlichen und ernsten Willen gegen ihm und den Seinen durch ehrliche Kriegs-Uebung wol hätten erzeigen mögen; und ob solche Bequemlichkeit nicht gewesen, wollten wir gleichwol lieber des Unfalls erwartet, denn uns in solche schnöde und gefährliche Handlungen eingelassen haben.

37. Dieweil wir aber für solche unsere wohlmeynliche, friedsame und fleißige Erzeigungen, von etlichen nichts anders, denn unwahrhaftige, fälschliche und erdichte, schimpfliche und schmähliche Nachrede erlangt: so ist unsere Nothdurft, uns derhalben mit Grunde der Wahrheit zu verantworten, nicht der losen Leute halber, die uns solches zumessen, die denn solcher Verantwortung nicht würdig seynd, sondern ehrlicher Leute halber, vor die ihre unwahrhaftige, erdichte und unerfindliche Reden kommen möchten.

38. Aber erstlich wollen wir diesen Unterscheid öffentlich hiemit gemacht haben, daß ohne Zweifel unter (die Zeit,) Herzog Heinrichs Kriegsvolk viel ehrlicher, redlicher Kriegsleute seyn, denen die Wahrheit mehr, denn die erdichten Reden gelieben, die uns auch unsers, ihrenthalben gnädigen Fleisses unzweiflich, unterthänig und gebührlich werden dankbar seyn: darum wollen wir dieselbigen auf solchen Fall mit dieser unserer Verantwortung nicht gemeynt haben, sondern seynd ihnen mit Gnaden geneigt.

39. Zum andern, können wir gläuben, daß Herzog Heinrich und sein Sohn betrübte Fürsten seyn, und daß sie durch uns auf Erledigung zu bringen Hofnung haben möchten: und wo sie obgemeldten unsern wahrhaftigen Bericht zu Beförderung ihrer Erledigung nicht anders werden deuten, wie es sich denn auch in Wahrheit nicht anders hält, noch anders mit Grunde gedeutet werden kann; so wollen wir ihnen ihr wiederbegehrte Land und Leute nochmals gerne gönnen, und darzu, so viel an uns und mit Friede und Ruhe allerseits geschehen kann, treulich und fleißig fördern, uns auch unsers persönlichen, darzu Nachreisens, nicht beschweren; würden sie aber solches nicht thun, und den Handel anders deuten, so wollen wir sie in nachfolgender unserer Verantwortung auch mit eingezogen, und darinnen nicht ausgenommen haben.

40. Und sagen demnach, welcher uns zumißt, nachsinget, sagt oder von sich schreibt, daß wir uns Herzog Heinrich zu gefährlichem Verzug oder Versang, und nicht rechter, treuer, friedlicher und guter Meynung in gütliche Handlung und Unterrede eingelassen, oder anders, denn zwischen beyden Theilen die Güte, Frieden und Freundschaft dermassen zu handeln, wie einem ehrlichen Fürsten gebührt und wohl anstehet, wie auch solches von unsern redlichen und ehrlichen Eltern, Voreltern und Anherren, Fürsten zu Sachsen, uns, als Fürstliche Tugend angeboren ist; oder, daß unsere Räthe vor Herzog Heinrich auf die Knie gefallen, oder daß wir Herzog Heinrich und seinen Sohn zu uns auf Trauen und Glauben bescheiden, und dadurch ihr Gefängniß verursacht; oder daß wir Herzog Heinrich an der Mittwoche zugesagt, seine Sache auf unsere in dem Kloster vorgeschlagene Mittel zu vertragen, und daß er darauf mit uns zu dem Landgrafen geritten; oder daß wir sonst mit ihm, oder seinem Sohn, durch uns, oder die Unsern, deß Tages, oder sonst die Zeit unsers Lebens, anders, denn ehrlich, Fürstlich und aufrichtig gehandelt, oder ihnen in dieser Kriegsübung vorsetzlich in einige Beschwerung, durch unsere Unterhandlung, Rath, oder Unterredung geführt; oder daß zwischen uns und ihm einiges Eides je gedacht: der dichtet uns böslich, fälschlich, unwahrhaftig und unredlich an, nicht wie einem adelichen, ehrlichen, wahrhaftigen und

und redlichen Manne gebührt und wohl anstehet, hierinne keine Person, weß Standes die sey, ausgenommen; und wir wollen (ob GOtt will,) unsere anererbte Fürstliche Ehre, so weit sich all unser Vermögen thut erstrecken, mit Grund und Wahrheit gegen diesen losen Leuten und ihren Anhang Fürstlich und gebührlich verantworten, vertheidigen und erhalten bis an unser Ende.

41. Denn das wissen wir, GOtt lob, mit Wahrheit zu schreiben, daß so viel ehrlichs, Fürstlichs, auch männlichs Geblüts bey unsern Freunden und unserm diß Theils Kriegsvolk deß Tages gewesen, gespürt, vermerkt und erzeigt worden, daß nicht noth gewesen, den unwahrhaftigen Leuten zu ihren unwahrhaftigen Reden Ursach zu geben, welches wir eben so wenig wollten gethan haben, wo wir mit unserm Kriegsvolke allein im Felde gewesen, sondern lieber des Streichs erwartet haben.

42. Damit aber derselben losen Leute Ungrund augenscheinlich an den Tag komme, wird Achim Ryda, und andere, die solches gehört, nicht in Abrede seyn können, daß nach geschehener Herzog Heinrichs und seines Sohns Ergebung, als sie sich mit etlichen verdrießlichen Worten haben wollen vernehmen lassen, der Landgraf zu ihnen gesagt: Wollten sie so böse seyn, daß sie nochmals ihren Herren hinnehmen, und sich so böse machten, als sie könnten.

43. Darauf sollten sie billig Herzog Heinrichen, wo sie den Fuchs zum theil so gerne gebissen, als sie jetzt von sich selbst rühmen, mit sich genommen, oder sich sonst haben vernehmen lassen, wo sie gemerket, daß anders, wie oben gemeldt, mit ihm gebaret.

44. Wir müssen aber derselben losen Leute unerfindlich Zumessen, die uns mit Unwahrheit dermassen austragen, dahin deuten, daß sie ihre Zaghеit und Untreu, die sie den Tag an ihrem Herrn bewiesen, wie er sich alsbald und hernach selbst beklagt, damit gern bedecken wollten; und daß sie ohne das mit unadelichen und unehrlichen Thaten, und denn mit verursachter Armuth, zum theil also beladen, daß sie verhoft, das gemachte Rädlein weiter zu treiben, und es dabey nicht bewenden lassen, wenn gleich Herzog Heinrichs Sache wäre vertragen worden, wo er sich nicht ergeben; sondern daß sie ferner Unruhe in dem heiligen Reich verursachen, und weiter ihr Heil versuchen wollten, ob sie dardurch zu einigen vermeynten Ehren oder Gutthätten kommen mögen: was aber der Deutschen Nation daraus erfolgen hätte können, das ist leichtlich zu erachten, und nochmals nicht von nöthen, daß auf sie gute Achtung gegeben werde.

45. Und wir könnten leiden, da die losen Leute von uns wollten reden, daß sie zugleich von uns und von sich selbst die Wahrheit sagten, und bekenneten, was ihr Vorhaben nach dieser geendten Sache gegen den Stiften Magdeburg und Halberstadt, und vielleicht andern, gewest, oder was sie sonst im Sinne gehabt: darauf würden sie vermerken, was die Römisch-Käyserliche, auch die Röm. Kön. Majest. und die Stände des heiligen Reichs ob ihrem Vorhaben würden vor Gefallen haben, oder wie gehorsamlich und ehrlich ihnen solches würde erspriessen.

46. Demnach ist an hochgemeldte Käyserl. und Kön. Majest., auch Churfürsten, Fürsten und alle des heiligen Reichs Stände unsre unterthänigste, auch freundliche Bitte, gütliches und gnädiges Gesinnen und Begehren, ob derselben losen Leute in dieser Sachen Reden, Gedichte und Schriften, vor ihre Majest. liebden, oder die andern kommen wären, oder künftig kommen würden, sie wollten denen weder Statt noch Glauben geben: ihre Majestät liebden, und die andern wollten sie auch in ihren Landen und Gebieten nicht leiden, noch sie hausen, hegen, oder in einige Wege befördern, sondern die für lose, unwahrhaftige, unehrliche, aufrührische Leute und Meutmacher achten und halten, und uns die zu gebührlichem Rechten einnehmen und also verhaften lassen, damit wir Rechts an ihnen bekommen, und männiglichen offenbar werde, was es vor Leute seyn, und was ihr Vorhaben gewesen, und wie böslich, fälschlich, und mit Unwahrheit sie uns an unsere Fürstliche Ehre geredt und gedicht haben. Denn wir haben uns (ohne Ruhm zu schreiben,) in dieser Kriegsübung und sonst die Tage unsers Lebens,

bens, GOtt lob! dermaſſen verhalten, als einem ehrliebenden, wahrhaftigen Fürſten gebühret und wohl anſtehet, und wollen uns, vermittelſt göttlicher Gnade, bis an unſer Ende alſo verhalten, daß man erkennen und befinden ſoll, daß wir um keinerley Sachen willen auf Erden, anders denn fürſtlich, ehrlich und wahrhaftig, wie uns von unſern ehrlichen Eltern und Vorfahren löblich angeboren iſt, handeln wollen, und daß es uns gegen hochgedachten Käyſerl. und Kön. Maj. Churfürſten, Fürſten und Ständen des heiligen Reichs, mit guten Ehren zu verantworten, und gegen männiglich unverweislich ſeyn ſoll. Das erbieten wir uns gegen ihre Majeſt. unterthänigſt, gegen ihren Liebden freundlich zu verdienen, und es gegen den andern in Gnaden zu bedenken und gnädig zu vermerken. Datum in unſerer Stadt Leipzig, den fünften Tag des Monats Aprills, Anno 1546.

Folgen die Beylagen.

A.

Unſere freundliche Dienſte und was wir ſonſt mehr Liebs und Guts vermögen, zuvor. Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Oheim! Welchermaſſen wir, wider GOTT, Ehr und Recht, des heiligen Römiſchen Reichs Ordnungen und Landfrieden, ohne einige gegebne, Urſach, ſeynd von unſern Landen und Leuten gewaltiglich verdrungen worden, deſſelben, als einer offenbaren notoriſchen That Handlung, bedürfen E. L. keiner Erinnerung. Nun hätten wir wohl verhoft, unſere Widerwärtigen ſollten ſich zuletzt zu ſchuldiger rechtmäßiger Reſtitution bekannt und uns allerdings reſtituirt haben; weil ſie aber ſolches über vielfältiglich mit ihnen gepflogenen Handlungen nicht gethan haben, noch thun wollen:

So ſeynd wir, zu Verhütung unſer und unſerer Kinder ewigen Verderb, gedrungen worden, dieſe unſere gegenwärtige Defenſion allein zu Wiedereroberung berührter unſerer abgedrungener Lande und Leute, zuſamt erlittenen Koſten, Schaden und Intereſſe, vor und an die Hand zu nehmen.

Nun kommen wir aber in Erfahrung, daß E. L. ſamt andern in groſſer Rüſtung ſeyn ſollen, uns an ſolcher rechtmäßigen, und uns, vermöge des Landfriedens, erlaubter Defenſion und Recuperation des Unſern zu verhindern. Dieweil wir aber ſolches um E. L. die Zeit unſers Lebens nie verurſacht, auch mit derſelben in Unguten nichts zu thun wiſſen, noch anders oder mehrers, als allein unſer Vaterland, ſamt angezogenen Koſten, Schaden und Intereſſe, zu erlangen begehren: ſo können wir ſolchem Anbringen keinen Glauben zuſtellen, wollen uns auch deßhalb verſehen, E. L. werden ſich wider uns keinesweges bewegen laſſen, ſondern vielmehr uns zu Handhabung des Reichs Landfrieden, als ein gehorſamer Fürſt des Reichs, vermöge deſſelben Convention, darzu förderlich und behülflich ſeyn. Und wiewol wir uns ob dem gar keinen Zweifel machen: ſo bitten wir doch hierauf E. L. richtige wiederbeſchriebene Antwort bey gegenwärtigem, was wir um dieſelben freundlich zu verdienen geneigt. Datum in unſerm Feldlager vor Wolffenbüttel, am fünften Tag Octobris, Anno 45.

Von GOttes Gnaden, Heinrich der Jüngere, H. zu Braunſchweig und Lüneburg.

H. Z. B. U. L. D. J. meine Hand.

Dem hochgebornen Fürſten, unſerm freundlichen lieben Oheimen, Herrn Moritzen, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen und Burggrafen zu Meiſſen.

Zu S. L. eignen Handen.

B I.

Antwort an Herzog Heinrich von Braunſchweig ꝛc.

Unſere freundliche Dienſte, auch was wir Liebs und Guts vermögen, zuvor. Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Oheim! Uns iſt heute Dato von E. L. ein Schreiben, das geben iſt den fünften Tag dieſes Monats, allhie zu Mühlhauſen zukommen, darinn uns E. L. anzeiget, in was Kriegsübung E. L. dieſer Zeit ſeynd, auch was E. L. unſerer Rüſtung halben in Erfahrung kommen, mit angehefter Bitte, darauf unſere richtige Antwort bey ihrem Die-

ner, weß sich E. L. dißfalls zu uns sollten zu versetzen haben oder nicht: solches E. L. Schreiben haben wir seines Innhalts verlesen, und wollen E. L. nicht verhalten, daß wir gleich diese Stunde, da uns E. L. Schreiben zukommen, eine Schrift an E. L. thun lassen, welche wir E. L. hierneben bey unserm Trommeter zuschicken; daraus werden E. L. unser Gemüth allenthalben vernehmen, und seynd E. L. freundlich zu dienen willig. Datum Mühlhausen den 12. Octobris, Anno ꝛc. 45.

Moritz, Herzog zu Sachsen.

B. 2.

Die erste Verwarnungsschrift an Herzog Heinrich von Braunschweig.

Unsere freundliche Dienste, und was wir Liebs und Guts vermögen, zuvor. Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Oheim! Wir seynd glaublich berichtet, daß E. L. dieser Zeit etlich Kriegsvolk zu Roß und Fuß versammlet, und damit in einer Kriegsübung seynd.

Nun haben wir es dafür gehalten, weil die hochgeborne Fürsten, Herr Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall, Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen und Burggraf zu Magdeburg; und Herr Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz Ziegenhain und Nidda, unsere freundliche liebe Vettern, Vater und Gevatter, und die andern ihrer liebden Einigungsverwandten, sich gegen der Röm. Käyserl. Majest. unsern allergnädigsten Herrn, dareln begeben: daß ihrer Maj. ihre liebden das Fürstenthum Braunschweig sequestersweise zustellen wollten; und darauf die Käyserl. Maj. E. L. bey Pön ihrer Majest. Käyserl. ausgekündigten Landfriedens geboten: daß E. L. der in dem Mandat erwehnter Abrede und Capitulation zuwider nichts handeln, und vor gütlicher oder rechtlicher erfolgter Erörterung der Sachen durch E. L. selbst, noch andere, mit der That und in Ungutem weder heimlich noch öffentlich in keinerley Weise noch Wege gegen obgemeldten unsern Freunden und andern ihren Landen und Leuten, auch den Inhabern, Entsassen, nichts vornehmen, sondern gütlichs oder rechtlichs Austrags und Erörterung also erwarten; E. L. würde es dabey bewenden lassen, und keine Unruhe darüber verursacht haben, denn es würde ohne Zweifel die Käys. Majest. der Sachen gütlich oder rechtlich abzuhelfen gnädigst nicht unterlassen haben.

Weil aber E. L. solches alles nicht geachtet, auch der Käys. Maj. Gebot dergestalt hintan gesetzt, und sich eines solchen gewaltigen Vornehmens unterstanden, seynd wir von obgemeldten unsern Freunden um Hülf und Rath ersucht, darauf wir auch etlich Kriegsvolk aus Erwegung allerley Umstände und Gelegenheit dieser Sachen versammlet.

Weil wir aber zum liebsten Frieden gefördert und Weiterung verhüten, erfahren wollten, wären wir nicht ungeneigt, wo uns E. L. zwischen hie und Freytags nächst schriftlich berichten würde, daß E. L. unsere Unterhandlung, auch billige Weisung leiden wollte, Fleiß vorzuwenden, wo wir allein, oder neben andern, den Vertrag dieser Sachen in der Güte befördern könnten, wie wir dann bey obgedachten unsern Freunden derhalben auch wollen Erkundigung nehmen, und an unserm Fleiß nichts erwinden lassen; wo aber E. L. in Wegerung seyn würde, uns gütliche Handlung und billige Folge einzuräumen, hat E. L. zu ermessen, weil wir denselben unsern Freunden nicht allein mit dem Geblüt, sondern der Erbeinung, welche die Römische Käyser und Könige bestätiget, und unsere Vorfahren geschworen, verwandt, daß wir nicht umgehen können, ihre Liebden mit Rath und Hülf nicht zu verlassen; wiewol wir ausserhalb deß für unsere Person noch zur Zeit mit E. L. in Ungutem nichts zu thun haben, auch E. L. Lande uns nicht angehen. Und wollen E. L. solches guter Meynung nicht bergen, der wir ohne das zu freundlichen Diensten geneigt seynd. Datum Mühlhausen den 12. Octobris, Anno ꝛc. 45.

Moritz, Herzog zu Sachsen.

C.

An Herzog Heinrich von Braunschweig ꝛc.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Oheim! Nachdem wir heut E. L. zugeschrieben, daß wir

wir heut unſere Räthe zu E. L. ſchicken wollten, ſeynd wir dem Folge zu leiſten geneigt geweſen. Dieweil wir aber vernommen, daß E. L. etliche Fahnen Reuter vor unſers freundlichen lieb. n Vettern, Vatern und Gevattern, des Landgrafen zu Heſſen ꝛc. Lager heut haben rücken laſſen, daraus wir Bedenken genommen, unſere Räthe abzufertigen; wo aber E. L. deß nochmals geſinnet, und leiden könnte, wollten wir mit göttlicher Verleihung, vermittelſt Erſtreckung E. L. Geleits unſerer Räthe, dieſelben Morgen früh zu E. L. verfertigen: bitten derwegen, E. L. wolle uns ihr Gemüthe, was ihr gefällig, vermelden. Das ſeynd wir um E. L. zu beſchuldigen geneigt. Datum im Lager vor Northeim, den 17. Monats Octobris, Anno ꝛc.

Moritz, Herzog zu Sachſen ꝛc.

D.

An Herzog Moritz zu Sachſen.

Unſere freundliche Dienſte, und was wir Liebs und Guts vermögen, zuvor. Hochgeborner Fürſt, freundlicher Oheim! Wir haben E. L. Schreiben, daß dieſelbigen heut Morgen frühe ihre Räthe an uns abfertigen wollen ꝛc. alles Innhalts freundlichſt verſtanden. Nun dürfen E. L. voriger unſerer Schriften keiner Erinnerung, dabey wirs nochmals beruhen laſſen, und was wir einmal von uns geſchrieben, das ſeynd wir veſtiglich zu halten geneigt, mögen darum E. L. Räthe Ankunft wol erleiden, wollen auch denſelben voriges unſer gegeben Geleit hiemit nochmals zu angebotener Unterrede auf Heute verneuet, und erſtrecket haben. Das wir E. L. hinwieder zu freundlicher Antwort nicht wollen bergen. Datum in unſerm Lager zu Calvelden am 18. Tag Octobris, Anno ꝛc. 45.

Von GOttes Gnaden Heinrich der Jüngere, H. zu Braunſchweig und Lüneburg.

H. H. B. V. L. D. J. meine Hand.

E.

Unſere freundliche und ganz willige Dienſte zuvor. Ehrenveſte, ehrbare und hochgelahrte, beſonders günſtige und liebe Freunde! Wir hätten bey uns bewogen, daß zu ſchleuniger Förderung geſtriger gepflogener Unterrede und Handlung faſt dienſtlich wäre, wo ihr und wir uns zuſammen verfüget, und darauf uns nach aller Nothdurft beredt hätten. Wo nun ſolches gleichergeſtalt euch auch gefällig, ſo thun wir freundlich bitten, ihr wollet euch förderlich in das Kloſter, darinnen die beyde unſere gnädige Herren geſtern geweſen, erheben. Seynd wir geneigt, alsbald dahelbithin gegen euch auch zu kommen, und zu der Behuf bey dieſem unſers Gn. H. Kriegsvolk verfügen laſſen, daß euch ſolches unbeſärt ſeyn ſolle, und gleicher Weiſe auch vorſehend, daß ihr bey dem Gegentheile und deſſelben Kriegsvolk auch beſtellen und verſchaffen werdet. Das wir euch, denen wir freundliche Dienſte zu erzeigen geneigt, nicht möchten verhalten. Datum im Feldlager vor Calvelde am 20. Tage Octobris, Anno ꝛc. 45.

Alberdt von Horden, oberſter Feldherr, Ebert von der Recke, Johann Stopler, Doctor Canzler, und Achim Rybe.

Den ehrenveſten, ehrbaren und hochgelahrten Herrn, Georgen Lummerſtadt, der Rechten Doctor, Ernſten von Miltitzen und Chriſtoph von Ebeleben, unſern beſondern lieben Freunden.

Herzog Moritz zu Sachſen Räthe Antwort.

Unſere freundliche und willige Dienſte zuvor! Ehrenveſte und hochgelahrte, beſondere gute Freunde! Wir haben euer Schreiben an uns verleſen, darinnen ihr anzeiget, daß ihr der geſtrigen gepflogenen Unterrede und Handlung dienſtlich achtet, daß wir uns neben euch in das Kloſter, darinnen beyde Fürſten beyſammen geweſen, verfügt hätten, und das aller Nothdurft ferner unterredet. Nun iſt es ungezweifelt an dem, wie ihr zum theil ſelbſt habt geſehen, daß unſer G. H. Herzog Moritz und wir alles möglichen Fleiß vorgewandt, damit dieſe Kriegsübung in der Güte vertragen und beygelegt hätte werden mögen: wo auch euer Herr die geſtrigen von unſerm G. H. zugeſtellten Artikel hätte annehmen wollen, hätten wir gar kein Zweifel, es hätte ſolche gütliche Handlung

bey dem Landgrafen zu Hessen, und den andern Mitverwandten Statt gefunden, und wäre angenommen, oder gewilliget worden: dieweil aber dasselbige nicht geschehen, noch seyn wollen, so hat auch nunmals unser G. H. Herzog Moritz, und auch dergleichen wir, auf allen möglichen vorgewandten Fleiß, so wir auf diß euer Schreiben darzu thun, bey dem Landgrafen zu Hessen keine gütliche Handlung weiter erlangen mögen; sondern S. F. G. haben deß gar keine fernere gütliche Handlung einräumen wollen, welches wir wieder zur Antwort nicht wissen zu verhalten." Datum im Feldlager bey Northeim den 20. Octobris, Anno ꝛc. 45.

An Alerdt von Hörde, obersten Feldherrn, Ebert von der Recke, Johann Stopler, und Achim Rohe.

Des neunzehnten Capitels zweyter Abschnitt.

Von dem Zwiespalt des Churfürsten Johann Friedrichs zu Sachsen und Herzog Moritzens wegen der Stadt Wurzen, und von dem Feldzug Käyser Carls des V. wider die Schmalkaldische Bundsverwandten.

1542.

Vertrag des Kriegs, Unwillens oder Gebrechens, welcher sich zwischen Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen an einem, und Herzog Moritzen zu Sachsen am andern Theil, über Einnehmung des Bischofs zu Meissen Schloß, Stadt und Amt Wurzen erhoben. Gegeben Montag in Ostern, Anno 1542.

1.

Wir Philipp von GOttes Gnaden, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn und Nidda, ꝛc. bekennen an diesem Briefe, als die hochgebornen Fürsten, Herr Johann Friedrich, des heil. Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürst, Burggraf zu Magdeburg, und Herr Moritz, beyde Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, unsere freundliche liebe Vettern, Brüder, Sohn und Gevatter, von wegen der Anlage und Steur wider den Türken, so da gemeldter Churfürst in Stadt und Amt Wurzen, als einem Stück des Bißthum zu Meissen, begehrt, und, auf Weigerung des Bischofs zu Meissen, Schloß, Stadt und Amt Wurzen eingenommen, in Irrung gewachsen, also daß sich dessen unser Vetter, Sohn und Gevatter, Herzog Moritz, angenommen, und gemeynt hat, dieweil das Bißthum Meissen mit seinen Schlössern, Städten, Unterthanen und Zugehörungen, in beyder Theil sämtlichen Schutz, Schirm, Vertheidigung und Handhabung, laut der altväterlichen Theilung, gehörete, daß solch Einnehmen seiner, Herzog Moritz, Liebd und derselben Erben nachtheilig und abbrüchig seyn sollte: derhalben sie beyde zur Rüstung und Gegenrüstung kommen seyn, und wol darauf gestanden hätte, daß sie zu weiterer thätlichen Handlung kommen wären.

2. Demnach haben wir solchen grossen Unrath, der beyden Theilen, ihren Fürstenthümern, Landen, Unterthanen und Leuten, hieraus, so er zu Weiterung kommen, entstanden wäre, zu Herzen geführt, und uns aufs förderlichste zu beyden ihren L. verfügt, mit allem Fleiß zwischen ihnen gehandelt, und nach vieler gehabter Handlung die Sachen gütlich hingelegt und vertragen; wie hernach folgt.

3. Daß erstlich unser Vetter und Bruder, der Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg, Schloß, Stadt und Amt Wurzen, samt dem Vorrath, und was der Bischof darinnen hat, ausgeschieden was obgesetzt verätzet wäre, in unsere Hand stellen, und wir alsdenn dieselben dem Bischofe zu Meissen, und sonst

sonst niemand anders, wiederum zustellen und einräumen solle.

4. Und soll nun hinfüro ein Bischof zu Meissen, mit seinem Bißthum, Stift, Schlössern, Städten, Dörfern, Unterthanen, Leuten, Gütern, Zu- und Eingehörungen, beyden Fürstl. des Hauses Sachsen Theilen, mit Schutz und allen andern hergebrachten Gerechtigkeiten zugleich, wie solches herkommen, zuständig seyn; also daß ihrer beyder L. von beyden Theilen, auch derselben Erben, auf Erbigkeit, an solchem Bißthum, samt derselben Aemtern, Städten, Schlössern, Häusern und Wohnungen, wo die gelegen, dero keins ausgeschlossen, gleichen und sämtlichen Schutz, Schirm, Vertheidigung und Handhabung haben sollen, innhalts der altväterlichen Theilung, und wie hernach folgt:

5. Nemlich, daß ihre L. und derselben Erben, nach ihrer Gelegenheit selbst, auch derselbigen Freunde, Verwandte und Unterthanen, die des Hauses zu Sachsen Feinde nicht seyn, oder die ihre L. an Ehren und Glimpf öffentlich oder beweislich nicht verletzt hätten, die nicht Zoll oder Gleit zu geben, und derhalben der ordentlichen Strassen auf Eilenburg oder Grimme zu gebrauchen schuldig, durch des genannten Stifts, Amt und Städte, und sonderlich durch der wilden Furt zu Wurzen, einen freyen Paß, auch Macht haben in des Stifts Schlössern, Häusern, Wohnungen, Städten und Flecken, wie die benannt werden mögen, und wo auch die gelegen, auf ihrer L. Unkosten, ihr Nachtlager zu haben. Doch daß es dem Bischof zu Meissen ohne Schaden sey, und hieran soll ein Fürstlich Theil dem andern keine Verhinderung thun.

6. Dieweil auch kein Theil durch das Stift zu Meissen seinen Paß haben kann, ohne Berührung des andern Fürstenthums, auch ausserhalb des Stifts: so soll ein Theil dem andern solchen Paß, von einem Amt des Stifts zum andern, und also durchaus, so weit sich berührtes Stift erstrecket, durch sein Fürstenthum ohne Gleitssuchung freundlich gestatten, und daran keine Verhinderung thun.

7. Aber ausserhalb deß, wie obgemeldt, sollen die Strassen und Vergleitungen, im Amt, Schloß und Stadt Wurzen, dem Churf. Theil, und in andern des Stifts Schlössern, Städten, Aemtern und Zugehörungen, dem andern Fürstlichen Theil zuständig seyn und bleiben.

8. Auch der Religion halben soll es im Schloß, Stadt und Amt Wurzen, samt deßelbigen Zugehörung, und auch in der Domkirchen daselbst, nach unsers Vettern und Bruders des Churfürsten, und in des andern, des benannten Stifts, Domkirchen, Aemtern, Schlössern, Städten und Zugehörungen, nach unsers Vettern, Sohns und Gevattern, Herzog Mortzens und seiner L. Bruders Visitationsordnung gehalten werden.

9. Es soll auch ein Bischof zu Meissen in Nothfällen, zu Beschützung dieser Lande, seine und seiner Unterthanen Landfolge auf der Chur- und F. zu S. sämtlichen, oder eines Fürstlichen Theils sonderlich Ausschreiben, jedem Theil seine gebührende Hülfe, doch keinem Theil wider den andern zuschicken, auch sonsten in des Reichs Hülf die Anlage in seinen Schlössern, Städten, Aemtern und Zugehörungen, treulich und fleißig einbringen, und den halben Theil solcher eingebrachten Anlage zu Wurzen, den andern halben Theil zu Stolpen verwahrlich bey etlichen von den Ständen des Stifts hinlegen: davon sollen die Reuter und Knechte, so das Stift auf solche Anlage zu des Reichs Hülfe schicken wird, besoldet, und dieselbigen Reuter und Knechte, einem jeden Fürstl. Theil die Helfte, zu den andern ihren Leuten und Unterthanen zugeschickt werden. Und was hierüber von der Anlage in des Bischofs Schlössern, Städten, Aemtern und Zugehörungen eingebracht, übrig: das soll zu Schutz und Nothsachen beyder Fürstlichen Theil Lande, wie obgemeldt, gebraucht werden, und mittlerweil an berührten Orten hingelegt bleiben, und soll der Bischof allwege der Anlag Register und gründlich Verzeichniß den Chur- und Fürsten zu Sachsen überschicken. Und dergestalt soll es mit der jetzigen Türkenanlag auch gehalten werden.

10. Wenn auch der Chur- und F. zu S. Ausschreiben der bewilligten Anlagen zu des Reichs Sachen, oder aber ihrer L. Münz- und Landgebot

gebet und andere öffentliche Ausschreiben, nicht gleichförmig, oder eines Innhalts seyn würden: so soll ein Bischof, oder das Stift Meissen, sich in Amt, Stadt und Schloß Wurzen nach des Churf., und in den andern des Stifts Aemtern, Schlössern und Städten, nach des andern Fürstl. Theils Ausschreiben halten, und nichts destoweniger mit den Anlagen, freyen Paß, Durchzug und Lager, wie oben gemeldt, gehalten werden.

11. So soll auch der Bischof hinforter der beyden Chur- und Fürstl. Theil Landtäge, wenn er durch J. L. beschrieben wird, wie es herkommen, besuchen oder beschicken.

12. Der Bischof zu Meissen und seine Nachkommen soll die Verschreibung, so er dem Churf. und weiland dem hochgebornen Fürsten, Herrn Heinrichen, Herzogen zu Sachsen, rc. löblicher Gedächtniß, gegeben hat, halten, und darwider nicht thun.

13. Auch soll unser lieber Vetter, der Churfürst, oder seiner L. Befehlhaber, die Leute der Stadt Wurzen, auch die vom Adel und alle Unterthanen des Amts, ihrer gethanen Gelübde wieder loszählen, doch daß sie dem Hause zu Sachsen, Innhalt der großväterlichen Theilung und dieses Vertrags, zugethan bleiben.

14. So soll auch der Bischof samt dem Capitel zusagen, die Leute zu Wurzen, vom Adel, Bürger und Bauern, darum, daß sie dem Churf. in dieser Handlung gefolgig gewesen seynd, mit Worten, Werken oder Strafen, in keinem Weg zu beschweren, oder das sonsten in Ungutem zu ahnden.

15. Es sollen auch beyde Chur- und Fürstliche Theil den alten Erbverbrüderungen, Erbeinungen, Erbtheilungen und Verträgen treulich nachkommen, sich aller thätlicher Handlung, Innhalts derselben Einung und Verträge, enthalten, und einander ihre Gerechtigkeit freundlich und treulich helfen behärten und beschirmen.

16. Da auch je zuzeiten zwischen ihren L. Irrung vorfiele, darum sollen ihre L. einander freundlich ersuchen, und im Fall der Nothdurft sich solcher ihrer Gebrechen, Innhalts obgemeldter Verträge, entscheiden lassen.

17. Nachdem auch unser Vetter und Bruder, der Churfürst, an der Domstiftkirchen zu Meissen Gerechtigkeit zu haben vermeynt; welches aber unser Vetter und Sohn, Herzog Moritz, nicht geständig: so haben wir dieselbigen auf dißmal nicht abhandeln mögen; sondern es soll in dem einem jeden Theil sein Recht und Gerechtigkeit unbenommen seyn.

18. Und hierauf soll die Kriegsrüstung, so jetzo vorgenommen ist, von Stund an von beyden Theilen zugleich abgestellet, aller Unwille gefallen und beyde Fürstliche Theile wieder versöhnet und Freunde seyn, auch beyder Theil Räthe, Unterthanen, Diener und andere, darum, daß sie ihren L. in dieser Sachen räthig, gefolgig und dienstbar gewesen seyn, keiner Ungnade gewarten, in keine Weise.

19. Und was unabgeredter Irrung wären, die sollen, wie sich gebühret, gehandelt und beygelegt werden.

20. Damit soll diese Sache, und alles, das sich darinnen begeben hat, gänzlich gerichtet und vertragen seyn und bleiben, ohne Gefährde.

21. Und deß zu Urkund haben wir unser Secretinsiegel an diesen Brief gehangen. Und wir von GOttes Gnaden, Johann Friedrich, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall, Churfürst, Burggrafe zu Magdeburg, und Moritz, beyde Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, bekennen auch an diesem Brief, für uns und unsere Erben, daß dieser Vertrag mit unserm guten Wissen und Willen abgeredt und zugegangen ist.

22. Gereden und versprechen auch bey unsern Chur- und Fürstlichen wahren Worten, denselbigen in allen seinen Clauseln, Puncten und Artikeln stet, vest, unverbrüchlich zu halten, dawider nicht zu handeln, oder zu thun, in keine Weise, auch ohne Gefährde.

23. Und deß zu Urkund haben wir unser Insiegel an diesen Vertrag, welcher zweene gleiches Lauts gemacht und jedem Theil einer überreicht ist, wissentlich auch thun hängen, der gemacht und aufgericht ist, am Montage nach dem Ostertage, im Jahre nach Christi unsers lieben Seligmachers Geburt, tausend fünfhundert, zwey und vierzig, rc.

1443.

1443.

D. Mart. Luthers Vermahnung zum Friede an Churfürſt Johann Friedrichen und Herzog Moritzen zu Sachſen, der plötzlichen Empörungen halben, ſo um Wurzen entſtanden, Anno 1542.

1.

Meine unterthänigen Dienſte und mein armes Pater noſter zuvor ꝛc.

Gnädigſter, gnädiger, ehrwürdige, wohlgeborne, edle, geſtrenge, veſte, und wie einem jeden ſein Titel gebührt. Mir iſt ſolch ernſt Vornehmen und plötzlicher Zorn zwiſchen beyden, Euer Chur- und Fürſtlichen Gnaden, ſowol als andern, heut erſt recht kund worden. Und wiewol mir, als Prediger und geiſtlichen Amts, hierinn weder zu richten noch zu handeln etwas gebührt, weil es ſogar eitel weltliche Sachen ſind, da mir auch nicht viel zu wiſſen befohlen iſt; ſo ſtehet doch da GOttes Wort 1 Tim. 2, 1. welches uns Predigern und der ganzen Kirchen gebeut, für die weltlichen Herrſchaften zu ſorgen, und zu beten um Friede und ſtilles Weſen auf Erden, wider den Teufel, alles Unfriedes Stifter und Anfänger.

2. Nun, das eine Stück unſer Sorge iſt geſchehen, und geſchieht noch täglich von ganzem Herzen, nemlich das Gebet, wie das beyde Bücher und Geſänge zeugen, ſonderlich jetzt, weil der Teufel ſo eilend und plötzlich dieſe Unluſt erreget hat. Das andere, daß wir auch müſſen GOttes Wort und Befehl anzeigen in allerley Anfechtungen, es ſey zu tröſten die Betrübten, oder zu vermahnen die Angefochtenen, oder zu ſchrecken die Halsſtarrigen, und dergleichen.

3. Damit ich nun hierinne, das meine auch thue, und vor GOtt mein Gewiſſen entſchuldigt habe: ſo bitte ich aufs unterthänigſte, Ew. Chur- und Fürſtl. Gn. wollten mich gnädiglich hören. Denn ich will nicht mein, ſondern GOttes Wort reden, ſonderlich weil Ew. Chur- und Fürſtl. Gnaden, ſamt beyden Landſchaften, das Evangelium angenommen und bekannt, Chriſten ſeyn, das iſt, Chriſti Wort hören und gehorchen wollen und ſollen. Und freylich, weil ich bey beyden Seiten geacht, daß ich Chriſti Diener und Prediger des Evangelii bin (als die Wahrheit iſt), wer mich höret, höret GOtt, wie er ſpricht Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich; wer mich aber verachtet, der verachtet den, ſo mich geſandt hat: da behüte GOtt für, Amen.

4. Er ſpricht aber: Selig ſind die Friedfertigen, denn ſie ſollen GOttes Kinder heiſſen. Matth. 5, 9. Ohne Zweifel wiederum wirds heiſſen: Verma[illegible]edeyet ſind die Friedbrecher, denn ſie müſſen des Teufels Kinder heiſſen. Solcher Spruch, weil er GOttes des Allmächtigen iſt, wird keinen Unterſchied der Perſonen achten, wie hoch ſie ſeyn, ſondern alle unter ſich haben, und gebieten Friede zu halten, bey Verluſt ewiger Seligkeit, oder (das gleich ſo viel iſt,) der Kindſchaft GOttes.

5. Darum iſt diß das erſte Gebot GOttes, daß Ew. Chur- und Fürſtliche Gnad ſchuldig ſind, vor allen Dingen zum Frieden zu trachten, zu rathen und helfen, und ſollts auch Leib und Gut gelten, will geſchweigen ſolches liederlichen und geringen Schadens, ſo jetzt in dieſem gegenwärtigen Fall mag vorſtehen. Denn ohne Verletzung des Gewiſſens, ja Gefährlichkeit ewiger Verdammniß, werden Ew. Chur- und F. Gn. in dieſem geſchwinden Zorn und Unfriede wider ſolch göttlich Gebot nicht können fortfahren.

6. Ja, mag man ſagen, niemand kann länger Friede haben denn ſein Nachbar will. Das iſt wahr. Darauf ſagt GOtt aber

also, Röm. 12, 18: So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Demnach müssen euer Chur- und Fürstl. Gn. samt beyder Landschaften hierinn GOtt auch Gehorsam schuldig seyn bey ewiger Verdammniß, und ein Theil dem andern Friede und Recht anbieten. Wenn alsdenn das Recht und Urtheil gegangen, so mag sich denn wehren wer da kann. Denn auch die Rechte sagen: Niemand soll sein selbst Richter seyn, vielweniger sein selbst Rächer; und wer wiederschlägt, ist unrecht, ausgenommen die einige elende Nothwehr.

7. So hat wahelich GOtt die Rache hart verboten, Röm. 12, 9: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Wer nun GOtt das Gericht und Rache nehmen will, den wird sein Urtheil treffen, Röm. 13. Und wenn mir jemand meinen Vater oder Bruder erschlüge, so bin ich dennoch über den Mörder nicht Richter noch Rächer. Und was darf man der Recht und Obrigkeit, ja was darf man GOttes, wenn ein jeder will selbst Richter, Rächer, ja GOtt selbst seyn, wider und über seinen Gleichen oder Nächsten, sonderlich in weltlichen Sachen? Denn in geistlichen Sachen ists ein anders, da ein Christ wol über Welt und alle Teufel Richter, das ist, GOttes Worts Werkzeug oder Zunge ist. Denn sein Wort ist GOttes Wort, der keinen Gleichen noch Nächsten hat, sondern über alle Richter, Rächer und Herr ist.

8. So ist in dieser plötzlichen Zwepung noch kein Recht weder Handlung vorgenommen, vielweniger ein endlich Urtheil gesprochen, darauf man möchte mit gutem Gewissen die Rache oder Strafe vornehmen, so doch vorhanden sind das feine Kleinod, das Fürstl. Hofgericht; item, so viel feiner löblicher Grafen, Herren, Ritterschaft und gelehrte Juristen, die solches wol zuvor könnten hören und bewegen, zuletzt auch die erbvereinigte Fürsten, und vielleicht mehr denn ich weiß; bey welchen man zuvor beydes Theils Recht oder Unrecht könnte erforschen und schliessen, damit man nicht wider GOtt und eigene Seligkeit hineinführe, und unversuchtes, unverhörtes und unerkanntes Rechts, Land und Leute, Leib und Seel also dem Teufel zu Ehren, und GOTT zu Unehren opffern müßte.

9. Ist doch das Städtlein Wurzen nicht werth der Unkost, (so bereit darauf gegangen ist,) schweige solches grossen Zorns so grosser mächtiger Fürsten und trefflicher Landschaften, und würde bey vernünftigen Leuten nicht anders angesehen, denn als zween volle Bauren sich schlügen im Kretzschmar um ein zubrochen Glas, oder zween Narren um ein Stück Brods, ohne daß der Teufel und seine Glieder aus solchem Funken gern ein groß Feuer ausbliessen, und also den Feinden eine Freude, dem Türken ein Gelächter, dem Evangelio eine sonderliche Schande aufthäten, auf daß der Teufel rühmen möchte durch seine Lästermäuler: siehe da, das sind Evangelische Fürsten und Landschaften, so aller Welt den Weg zum Himmel weisen wollen, und alle Menschen die Wahrheit lehren, und sind solche Narren und Kinder worden, daß sie selbst noch nicht wissen, auch geringe weltliche Sachen, mit Recht und Vernunft vorzunehmen; pfuy die Evangelischen an. Ja freylich, solches würden wir hören müssen vom Teufel und aller Welt. Das würde GOTT trefflich übel gefallen, daß sein Name so sollte um unsertwillen entheiliget werden, Röm. 2, 24.

10. So wäre auch dieser Krieg, wie beyde Theil wohl wissen, (wo sie es bedenken,) kein Krieg, sondern eine rechte Aufruhr, ja wol ein Hausaufruhr, da Vater und Sohn, Bruder und Vetter in einander fallen.

Denn

Denn die beyde Fürstenthum so nahe unter einander verwandt sind, daß es billig Ein Haus, Ein Geblüte möchte heissen, von oben an bis unten aus. Da sind beyde Fürsten unter zweyer Schwestern Herzen gelegen, darnach der Adel unter einander gevettert, geschwistert, geschwägert, gefreundet, ja fast gebrüdert, gevattert, gesöhnet, daß es wol mag heissen: Ein Haus, Ein Blut, auch Bürger und Bauren gegen einander Söhne und Töchter gegeben und genommen, daß es nicht näher seyn könnte.

11. Und solche Nähe sollte durch den leidigen Teufel so in einander gestürzt und gemenget werden, um einer Laus oder Nisse willen? Denn was kann Wurzen mit aller seiner Bischöflichen Herrlichkeit seyn, gegen solchem theuren Adel und so viel Blut, denn eine nichtige Laus? Sollt doch GOtt mit Donner und Blitz plötzlich darein schlagen, sonderlich weil wir Christen so unsinnige Teufel seyn wollen, und wäre besser Türken und Tattern im Lande leiden.

12. Ich gedenke Herzog Friedrichs, seliger Gedächtniß: da er mit Erfurt übel stund, wollten ihm etliche Krieger Erfurt erkaufen, wo er fünf Mann wagen wollt. Es wäre zu viel, sprach er, an einem Mann; so doch Erfurt viel ein andrer Brate in die Küchen wäre, denn Wurzen. Das war ein Fürst!

13. Demnach ist mein unterthänig Bitten, euer Chur- und Fürstliche Gn. wollen GOttes Ehre, ihre Seligkeit betrachten, die ewige Schande und Nachrede nicht auf solch herrlich, löblich Fürstenthum ererben, auch die armen Unterthanen bedenken, das Creuz wider den Teufel für sich schlagen, und doch meiner armen Bitte in Gnaden so viel thun, in ein Kämmerlein allein gehen, und mit Ernst ein Vater Unser beten: so wird, ob GOtt will, der Heil. Geist euer Chur- und Fürstl. Gnaden Herzen ändern. Mögen auch wol dasselbe thun was fromme Herzen sind, in beyderseits Landschaften: die andern tollen Hunde mögen dieweil fluchen, und ihr Herzeleid haben mit ihrem Gott dem Teufel, dem GOtt, unser Vater, wol steuren kann.

14. Und, da GOtt für sey, (dafür mich ja du, mein lieber HErr JESU Christe, samt allen, die mit mir beten, gnädiglich behüten wollest,) daß ein Fürste oder Landschaft Friede und Recht wegern, und mit dem Kopf wider GOTT laufen, und dem rachgierigen Zorn nachgehen wollte: in dem Falle, den GOtt gnädiglich abwende, trete ich zu dem Theil, es sey mein gnädigster Herr, der Churfürst und Landschaft, oder mein gnädiger Herr Herzog Moriz und Landschaft, (denn es gilt hie keines Heuchelns, ich rede vor GOtt auf mein Gewissen,) ich trete, sage ich, in dem Fall zu dem Theil, das Friede und Recht anbeut, leiden kann und begehrt.

15. Denn wenn gleich das andere Theil das höchste Recht hätte, und billig Zorn fürwenden könnte, so verdammt sichs doch selbst damit, daß es GOtt in seine Gewalt greift, selbst Richter und Rächer seyn will, und damit das Gegentheil zur Nothwehre dringet, und dasselbige mit der That recht spricht, und unschuldig machet, sich selbst aber an dem Rechten stürzt; wie droben gesagt ist. Denn so heißts: Quod iustum est, iuste exequaris. Er, mea est vindicta. Und alsdenn soll das Theil, so Recht und Friede sucht, getrost und fröhlich sich wehren; und rühme nur, daß ichs an GOttes Statt geheissen, gerathen und vermahnet habe. Denn ich will solch Blut und Verdammniß jenes Theils auf mich nehmen, muß es auch wol thun.

16. Und wo es dahin käme, da GOTT vor sey, daß man zu Felde zöge, oder sonst zum

zum Angrif geriethe, so bücket eure Häupter hieher gegen Wittenberg zu uns, und empfahet unsere Hände; die ich hiemit auch vertheisse zu Vergebung eurer Sünde, als die sich aus Noth wehren, und gerne Recht leiden und haben wollten, und damit auch desfalls vor GOtt gerecht seyd, und gläubet unserer Absolution. Darnach seyd getrost und unerschrocken, laßt Spieß, Büchsen gehen in die Kinder des Unfriedes, Zorns und Rache, GOttes Wille geschehe: wer stirbt, der stirbt seliglich, als im Gehorsam und Nothwehr, seinen Fürsten und Land zu schützen. Wir müssen uns nicht zu tode fürchten vor einem lebendigen Teufel, vielweniger vor sterblichen armen Menschen.

17. Dem andern rachgierigen unfriedlichen Haufen verkündige ich hiemit, daß sie wissen, und sich nicht entschuldigen sollen am Jüngsten Tage und Gericht, daß sie sich selbst in Bann gethan, und in GOttes Rache gegeben, und, wo sie im Kriege umkommen, ewiglich verdammt seyn müssen mit Leib und Seel. Denn sie nicht allein ohne Glauben kriegen, sondern auch in weltlichem Recht böse Gewissen in die Schlacht bringen.

18. Und rathe auch treulich, daß wer unter solchem unfriedlichen Fürsten kriegt, er laufe was er laufen kann aus dem Felde, errette seine Seele, und lasse seinen rachgierigen, unsinnigen Fürsten allein, und selbst mit denen, so mit ihm zum Teufel fahren wollen, kriegen. Denn niemand ist gezwungen, sondern vielmehr verboten, Fürsten und Herren gehorsam zu seyn, oder Eide zu halten zu seiner Seelen Verdammniß, das ist, wider GOtt und Recht. Es heisset: Hoc possum, quod iure possum. Und bitte, und hoffe, daß GOtt werde dem rachgierigen Haufen ein verzagtes Herz, zitternde Hände und bebende Knie geben, wie Moses sagt, 5 Mos. 28, 25. daß sie durch sieben Wege fliehen, da sie durch einen heraus kommen sind, Amen. Der barmherzige GOtt schicke seinen friedlichen Engel, der beyde zwischen Fürsten und Landschaften rechte Einigkeit erwecke, wie wir uns eines Glaubens und Evangelii rühmen. Amen.

D. Martinus Luther.

1444.

Extract eines Schreibens Lutheri an Nicol. Amsdorfen, so viel die Wurzische Sache betrift. d. d. 13. Apr. 1542.

Die Wurzische Sache ist ganz weltlich, nemlich von der Anlage, und weiß nicht was mehe. Denn ich habe die Artikel gesehen, unter welchen stehet: Das Wort GOttes soll nach der Churfürstlichen Visitation in Wurzen geprediget werden. Dieses hat Herzog Moritz selbst vorgeschlagen. Der ganze Streit soll darauf ankommen, daß Herzog Moritz einen freyen Durchzug durch Wurzen habe. Das gehet uns, oder das Predigtamt nichts an. Wo wir sonsten die Ursach seyn müßten alle des Uebels, so wider uns vorgenommen werden: Lieber GOtt, wie viel Blut hätten wir vergossen, da so viel heilige Bekenner unserer Lehre getödtet, ersäuft, verbrannt worden? Christus mag selbst zusehen, der mit seinem Wort, auf solche Weise, Ursache ist so viel Uebels und Hasses in denen Teufeln, Münzern, dem König zu Münster ꝛc. durch welche er so viel Uebels gethan und so viel Bluts vergossen, zum Aergerniß (wie sie denken,) und Schmach unserer Lehre. Wiewol der Undank für die Gnade GOttes so groß, die Verachtung des Worts so heftig, das Wachsthum der Laster, Geizes, Wuchers, Prachts, Hasses, Falschheit, Neides, Stolzes, Gottlosigkeit, Gotteslästerung so stark, daß GOtt unmöglich Deutschland end-

endlich schonen und übersehen kann; sondern es wird uns entweder der Türk strafen, oder ein solch innerlich Uebel heimsuchen. Wir fühlen zwar die Strafen und Klagen darüber, gehen aber in greulichen Sünden (wodurch der Heilige Geist betrübet und GOtt in seinem Herzen bekümmert wird,) einher. Was soll es Wunder seyn, wenn GOTT auch einmal unser lachen wird, wenn wir in unserm Untergang heulen und schreyen, da wir ihn, ob er gleich immer schreyet, seine Gnadenhände ausstrecket und gleich'sam über uns weinet, doch weder ansehen noch hören. Wir müssen also diesen Anfang des Jammers leiden, die Unbußfertigen haben ein ärgeres zu erwarten. Wir dürfen auf nichts Gutes warten, es kann nicht kommen, da unsere Sünden Himmel und Erden mit ihrem Geschrey wider uns erfüllen. Und wenn man Deutschland mit geistlichen Augen ansiehet, so stehets um Friedenszeit scheußlich aus, indem so viel Unthiere die Ehre GOttes schänden, Kirchen und Schulen zerstören. Wiewol der Krieg auch wenig bessert, so verkehret er doch das Lachen der Narren in Trauren, der die Weise mit der Ruthe seines Zorns heimsuchet. GOtt nehme uns in Frieden vor dem Unglück hinweg. Indessen wollen doch wir unsere und Deutschlands Sünde beweinen, beten, unsere Seelen vor ihm demüthigen, und anhalten mit Lehren, Strafen, Trösten, mit allen Kräften. Was können wir anders thun? Deutschland ist taub, blind und ein verstockten Herzens, daß wir nicht hoffen dürfen, da nichts zu hoffen ist. Ihr aber seyd stark und denket mit uns dem HErrn für seinen heiligen Beruf, durch den er uns gewürdiget hat, von diesen verlornen und verführischen Leuten uns abzusondern, und hat uns durch sein heiliges reines Wort rein und unsträflich bewahret, und wird uns auch bewahren bis ans Ende. Weinen dürfen wir für die Feinde des Creuzes Christi; sie aber lachen über unsere Thränen. Darum wollen wir unser Trauren über ihr Elend mäßigen, mit einer heiligen Freude im HErrn, der uns zu gutem fröhlich von den Todten auferstanden ist. Denn wollen wir mit den Jüngern anschauen und uns freuen und fröhlich seyn am Tage unsers Heils, Amen. Der HErr sey mit euch, der erhalte und tröste euch mit uns. Sonst ist ausser Christo nichts, als lauter Trauren zu sehen und zu hören in dem Reich des reissenden Teufels.

1445.

Käyser Carls des V. Rescript, so er an die Reichsstädte abgehen lassen, worinnen er sie von allen gefährlichen Anschlägen wider sich und das Reich ab, und zu schuldigem Gehorsam und Beobachtung ihrer Pflicht anmahnet, auch sie aller Gnade und seines und des Reichs Schutzes versichert, d. d. Regenspurg den 17. Jun. 1546.

Carl von GOttes Gnaden, Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, ꝛc.

I.

Ehrsamen, lieben Getreuen! Wir stellen in keinen Zweifel, ihr traget in guter Verhaltung, mit was väterlicher gnädiger Treue und Zuneigung wir dem heiligen Reich Deutscher Nation, als dem gemeinen Vaterland, von Anfang unserer Käyserl. Regierung bis auf diese Stunde zugethan und gewogen, also, daß wir nicht allein der Deutschen Nation Ehr, Nutz, Aufnehmen und Wohlfahrt gnädig zu betrachten und zu befördern, und die bey friedlichem Wesen, treuer, rechter Einigkeit zu erhalten; sondern auch alle Unrichtigkeit, und vornehmlich die hochbeschwerlichen sorglichen Irrungen des Zwiespalts der streitigen Religion, zu Christlicher friedlicher Vergleichung und Einigung zu bringen, uns zum höchsten und mit allem äussersten Fleiß bearbeitet, und uns hierinnen weder Mühe, Arbeit, Unkosten, oder Darstrecken unsers Vermögens, bereuen lassen;

unangesehen unserer Person, desgleichen unserer ehrlichen Königreiche, Fürstenthum und Land höchste Ungelegenheit, Unstatten und Nachtheil, welches alles wir zurück gestellt, und solche, oder einige andere unserer Ungelegenheit, eigenen Nutz oder Vortheil hierinne keinesweges bedacht oder gesucht haben, auch vielweniger des Willens oder Vorhabens gewesen, oder noch seyn, einigerley Zwey-ung, Spaltung oder Zerrüttung im heiligen Reich Deutscher Nation (wie uns von etlichen, gleichwol mit Ungrunde und Unwahrheit, unbilliger Weise zugemessen wird,) anzustiften oder zu erwecken; sondern vielmehr allen Empörungen oder Aufruhr zuvor zu kommen und abzustellen. Wie denn nicht allein unser Käyserlicher gemeiner Landfriede, den wir zu Eingange unserer Regierung aufgerichtet; sondern alle andere nachfolgende Friedstände, Gebot, Mandaten, die wir nachmals zu mehrmalen auf gemeinen des Reichs und andern Versammlungen gemacht, und allenthalben in das heilige Reich ausgehen und verkündigen lassen, solches alles klärlich mitbringen und bezeugen. Darbey wir auch nicht unterlassen haben, unsere und des Reichs Freye und Reichsstädte insonderheit gnädiglich zu bedenken und dermassen zu befördern, damit sie vor allen unbilligen, gewaltsamen Handlungen und Unterdrückungen, so andere Fürsten und Stände, welche vielleicht eines Theils, wo sie die Gelegenheit ersehen und haben möchten, (wie ihr selbst als die Verständigen aus vorlaufenden Handlungen leichtlich abnehmen könntet,) gegen ihnen, den Städten, vorzunehmen nicht übel geneigt wären, um so viel destomehr und stattlicher verhütet, gehandhabt und geschützet werden möchten.

2. Und ob gleichwol nicht ohne, daß sich zu mehrmalen vielerley geschwinde, sorgliche, gefährliche, dem heil. Reich Deutscher Nation, derselben Gliedern und Ständen, und insonderheit euch und andern Reichsstädten, auch uns selbst und Käyserl. Hoheit und Reputation nachtheilige und schädliche Practiken, Vorschläge und Anstiftung sich erzeiget, denen wir zu jeder Zeit ohne merkliche Zerrüttung nicht wol begegnen mögen, und die also verhängen und gedulden müssen (wie ihr denn dessen in kurzer Zeit noch weiter Bericht empfangen werdet): so ist doch solches unser Verhängen und Nachsehen allein in Hofnung, beständigen Fried und Ruhe im heiligen Reich zu erlangen; aber daneben nicht ohne merkliche Beschwerung, Schimpf und Verkleinerung unserer Käyserl. Reputation geschehen. Denn wir je und allwege in Hofnung gestanden, die Sache sollte, in Ansetzung solches unsers vielfältigen gnädigen Willens und Nachsehens, zuletzt (vermittelst göttlicher Gnaden,) dahin gelangen, daß man dardurch zu endlicher Vergleichung und Einigung gekommen seyn sollte: wie das ohne Zweifel vor diesen Zeiten geschehen wäre, wo uns nicht andere im Wege gestanden, und mit allem möglichen Fleiß die Sache durch geschwinde Mittel und Wege dahin gerichtet und getrieben, daß die Vergleichung und Einigung bisher keine Statt finden mögen; sondern hat also zurück stehen und verbleiben müssen, nicht von wegen oder aus Neid und Zuneigung, so dieselbigen Verhinderer und Zerstörer solcher Vergleichung zu unserer heilwärtigen und Christlichen Religion, oder der Ehren GOttes, die sie allein zu einem Deckmantel und Beschönigung ihres unbilligen Vornehmens, allenthalben vorwenden; sondern vielmehr, um daß sie alle andere Stände des heiligen Reichs, sie seyn geistlich oder weltlich, hohen oder niedern Standes, unter solchem Schein der Religion, unter sich bringen, und sich ihrer Güter mit Gewalt unterziehen mögen; wie sie denn auch derselbigen nunmals einen guten Theil an sich gezogen und eingebracht haben, und noch gewaltiglich inn-halten, zu hohem beschwerlichem Nachtheil, Schaden und Verderben vieler armen verjagten Partzeyen, die solcher entwandten Güter halben weder Recht noch Billigkeit von ihnen bekommen mögen, dieweil sie nunmals die Sache so fern getrieben, daß sie weder Gericht noch Recht im heiligen Reiche, welche sie lange vor dieser Zeit, so viel an ihnen, gewaltiglich unterdrucket und umgestossen, zu besorgen haben. Und deß alles unersättiget, unterstehen sie sich gleichermassen, uns

an

an unserer Käyserl. Hoheit und Obrigkeit in mehrerley Wege ganz freventlicher Vermessenheit zu greifen und nachzutrachten, ohne Zweifel keiner andern Meinung, denn damit sie weitere Förderung, und alle Stände, auch vornehmlich gemeine Frey- und Reichsstädte, eins Theils mit thätlicher Gewalt, und zum Theil mit andern geschwinden Practiken unter sich bringen, und dieselben ihres Gefallens unterdrucken und tyranniſiren mögen. Zu dem uns nicht eine geringe Anzeigung und Vermuthung giebet, daß sie sich nun mehrmalen viel unnützer muthwilliger Rede und Bedräuung (wie uns glaublich angelangt,) hören und vernehmen lassen, als ob sie gesinnet wären, das Schwerdt gegen uns in die Hand zu nehmen und uns also mit Kriegsgewalt anzugreifen: deß uns auch ihre erdichte, aufrührische, ehrenrührige Schmäh- und Schandbücher und Gemähld, die sie allenthalben hin und wieder in ihren Fürstenthümern, Landen und Gebieten, im Druck und sonst ausgehen lassen, den gemeinen Mann dadurch gegen uns zu erbittern und zu Empörung und Aufruhr zu bewegen und zu reizen, zu gutem Theil öffentlich genugsame Kundschaft und Zeugniß geben; an massen, daß wir aus diesen und allen andern ihren Handlungen und Erzeigungen keine Besserung bey ihnen spüren oder befinden, noch auch verhoffen können, daß sie durch einige unsere Geduld oder Gütigkeit von ihrem Ungehorsam, auch freventlichem und muthwilligem Vorhaben immer abstehen, oder sich der Billigkeit unterweisen und berichten lassen werden; dieweil alles obberührt unsere gnädige väterliche Erzeigung, auch Geduld und Güte bey ihnen so gar nicht angesehen, noch je anders verfahren, denn daß sie sich deren für und für zu ihrem Vortheil mißbrauchen und überheben, und dadurch in ihrem Ungehorsam und freventlichem muthwilligem Vorhaben um so viel desto mehr gestärkt und verstockt, und sich von Tag zu Tag, je länger und dürstiger gegen uns und unserer Käyserl. Gewalt, Hoheit und Obrigkeit erheben und aufbäumen. Daraus denn letztlich (wo dem länger also zugesehen, und mit stattlichem ernstlichem Einsehen zeitlich nicht begegnet werden sollte,) anders nichts erfolget und zu gewarten ist, denn daß gemeine Deutsche Nation und alle derselben Glieder und Stände, in Noth, weitere Zerrüttung, Unrath und Abfall, und endliches Verderben, Zerstörung und Verwüstung kommen, und aus ihrer hergebrachten Libertät und Freyheit in beschwerliche öffentliche Tyranney und Dienstbarkeit gezogen und gedrungen werden müßten.

3. Welches uns aber länger zu gedulden oder zu gestatten keinesweges gebührt, noch geziemet, auch weder vor GOtt, noch vor der Welt, verantwortlich seyn will. Und sind derhalben zum höchsten verursachet und dahin endlich beweget, und zu Erhaltung unserer Käyserl. Hoheit, auch Friedens, Rechtens, Ruhe und Einigkeit im heiligen Reiche, Verhütung und Abwendung des beschwerlichen sorglichen Lasts und nachtheiligen Unraths, so euch und andern Städten des heiligen Reichs erfolgen möchte, endlich entschlossen, die bemeldte unsere und des Reichs ungehorsamen, ungetreuen und widerspenstigen Verauber und Zerstörer gemeines Friedens und Rechts, durch Verleihung göttlicher Gnaden und Hülfe, zu gebührlichem Gehorsam anzuhalten, zu weisen, und dardurch gemeine Deutsche Nation in Friede und Einigkeit zu setzen, und uns hierinne nicht anders, dann wie einem Christlichen Käyser, Liebhaber, Beschützer und Beschirmer der löblichen Deutschen Nation und derselben Freyheiten, gebühret und zustehet, ganz gnädiglich und väterlich zu erzeigen und zu halten.

4. Und haben aus diesen und andern mehr beweglichen Ursachen nicht wollen unterlassen, euch solch unser Vorhaben gnädiger Meynung anzuzeigen, damit ihr deß Wissen habt, und euch so viel desto weniger abwenden, bereden oder berichten lasset, als ob wir eines andern gesinnet und bedacht wären, dann daß wir bey unsern Käyserl. Würden behalten, und euch deß versichert haben wollen, daß unser Gemüth und Meynung anders nicht gerichtet ist, dann ihr hiebey vernommen habet. Wir wollen uns auch hierum dessen bey euch gänzlich versehen, und euch hiermit gnädiglich und ernstlich ersuchet und ermahnet haben, wo wir

durch

durch jemand, wer der wäre, anderer Gestalt bey euch angetragen werden, oder noch würden, daß ihr demselben keine Statt oder Glauben geben, sondern hierinne zu uns gehorsamlich und treulich seyn, und unserm sondern Vertrauen nach, euch gutwillig erzeigen und halten werdet. Und so ihr deme also nachkommet, wie wir uns dann dessen bey euch gänzlich versehen, daß ihr deme also nachsetzen, und obgedachten Ungehorsam, auch freventlich muthwillig Vornehmen zu widertreiben und abzustellen, auch euch und andere Städte und Stände des heiligen Reichs Deutscher Nation, bey euren Freyheiten, und darneben Fried, Recht und Einigkeit im heiligen Reich zu erhalten, ihr mit allem eurem Ernst und Fleiß verhelfen werdet: dargegen habt ihr euch hinwiederum, alles gnädigen, geneigten Willens bey uns zu getrösten; wie wir dann solches alles, so ferne euchs gelegen, derhalben jemanden zu uns abzufertigen, deme oder denselbigen euren Gesandten, denen wir auch frey, gesichert, sicher Geleit zu uns zu kommen, und wieder von uns bis an ihr Gewahrsam, zugeschrieben haben wollen, weiter und eigentlich anzuzeigen erbötig seyn. Und wollten euch solches alles gnädiger Meynung nicht verhalten, euch darnach wissen zu richten. Gegeben in unserer und des heiligen Reichs Stadt Regenspurg, am 17. des Monats Junii Anno 1546. unsers Käyserthums im 26. und unserer Reiche im 43.

Carolus.

Ad mandatum Cæsar. Catholicæ Majestatis proprium.

J. Obernburger.

Den Ehrsamen und des Reichs lieben Getreuen N. Burgermeistern und Rath der Stadt N. N.

1446.

Bündniß zwischen Käyser Carl dem V. und Pabst Paulo dem III. wider die, so wider das Concilium zu Trident protestiren haben. Rom den 26. Jun. Anno 1546.

Vorrede.

Christlicher Leser und Liebhaber Deutscher Nation! Hierinnen findest du nach der Länge was für ein Contract und Bündniß, ja wol zu melden Conspiration und Meuterey, über dein und unser aller geliebtes und angenehmes Vaterland, gottloser, tückischer und arglistiger Weise gepracticirt und angerichtet worden. Welches alles endlich dahin angesehen, das Deutschland zu schleifen, auszurotten und in das äusserste Verderben zu bringen, ungeacht wie die Worte und verblümte Vorgeben, unter erdichtem Schein, (als ob man allein etliche ungehorsame Fürsten und Stände strafen wolle,) lauten. Dann die findet sich offenbar, daß diese beschwerliche Kriegsrüstung unsers Widertheils nicht allein etlichen sonderbaren Fürsten und Ständen, sondern allen Bekennern des heiligen Evangelii und unserer wahren Christlichen Religion zumal, und also auch darunter dem gemeinen Vaterland gelten sollen, zu welchem blutdürstigen Vornehmen den Antichrist nicht klein verursachet, daß die Deutschen vergangener Jahren die Stadt Rom belagert und geplündert haben.

Derhalben wollest hinfüro um so viel wachsamer seyn, Ohren und Augen aufthun, damit du die Welschen Tücke und Ränke des Antichrists und seiner Mitgehülfen hernach erkennen lernest, den Schmeichelworten, so sie vorgeben werden, nicht Glauben gebest; sondern vielmehr dahin geneigt seyest, all dein Vermögen, Leibs, Blus und Guts ungesparet, darzustrecken, damit dem gottlosen Haufen und allem seinem Anhang, ihr ungetreuer Rathschlag gebrochen; dargegen aber die Ehre des Allmächtigen, samt seinem göttlichen Wort, befördert, und dann die Deutsche Nation, unser aller Vaterland, vor Blutvergiessen und Verderben, vermittelst der Gnaden GOttes, errettet und gehandhabt werden möge.

Des Pabsts und Käyserlicher Majestät Bündniß.

I.

Als sich dann das Deutschland, genannt Germania, nun viel verschienener Jahre in grossem Irrthum und Mißglauben erfunden, und nun etliche darinnen verharret, daraus zu besorgen, daß grosser Schaden, Verderbniß und Zer-

Zerstörung des Deutschlands sich zutragen möchte: und als man nun etliche Zeit allwegen solchem Mißglauben eine Vorsehung hat thun wollen, damit Spän und Irrungen zu vermeiden und das Deutschland in guter Einigkeit zu behalten, hierauf ein offen und gemein Concilium zu Trient beruffen und gehalten werden ist; da aber die Protestirenden, mit samt dem Schmalkaldischen Bund, geredt, daß sie sich nicht in ein solch Concilium ergeben, noch drein kommen wollten; welches Concilium auf den 3. Sonntag im Advent, nächst verschienen, angangen, darnach mit der Gnaden GOttes gehandelt, damit es einen Fortgang nehmen möchte.

2. Hierauf hat Päbstl. Heiligkeit und Käyserl. Majest. für gut und fruchtbar angesehen, daß sie mit einander diese nachgeschriebene Capitel und Artikel aufgericht und angenommen haben, und die gantz in allen Treuen einander zu halten und nachzukommen, und das zu Ehr und Lob GOtt dem Allmächtigen und zu guter Einigkeit allermänniglichen, insonderheit dem Deutschen Land, so man Germaniam nennet.

3. Zum ersten, daß seine Käyserl. Majest. in dem Namen GOttes, und mit Hülfe und Beystand Päbstlicher Heiligkeit, solle anfahen auf nächstkünftigen Brachmonat, sich zu rüsten und sich mit Kriegsleuten, auch was zum Kriege gehöret, zu versehen, wider die, so wider das Concilium protestirt haben, und wider den Schmalkaldischen Bund, auch wider alle die, so in diesem Mißglauben und Irrthum seyn in Deutschland; und das mit aller seiner Gewalt und Macht, damit er sie wiederum bringe in den alten, wahrhaften, ungezweifelten Glauben und Gehorsam des heiligen Stuhls. Doch, zwischen dieser zulaufenden Zeit soll seine Käyserliche Majest. allen möglichen Fleiß und Ernst ankehren, ob er die Widerspännigen gütiglich, ohne Krieg, möchte wiederum zu dem alten Glauben und Gehorsam des heiligen Stuhls bringen. Doch nichts deste minder soll er sich rüsten, so in der obgemeldten Zeit solches in der Gütlichkeit nicht gestillet möchte werden, daß alsdann seine Käyserliche Majest. zu dem Kriege gerüstet und gefertiget sey.

4. Item, daß seine Käyserliche Majest. keinen Vertrag noch Ueberkommniß, mit denen, so wider das Concilium protestirt haben, oder mit dem Schmalkaldischen Bund, noch mit keinem andern, so in diesem Mißglauben sind, annehmen noch aufrichten solle, das, so diesem Kriege, oder Glauben der heiligen Christlichen Kirchen widerig, oder derselbigen zu Nachtheil gereichen möchte, ohne Erlaubniß und Bewilligung Päbstlicher Heiligkeit, oder der Legaten des heiligen Stuhls.

5. Item, daß Päbstliche Heiligkeit schüldig und pflichtig sey, in Monatsfrist, nach Bestätigung dieser Capitel, zu Venedig in gute Gewahrsame zu erlegen, nemlich hundert tausend Kronen, welche mit samt den andern hundert tausend Kronen, so seine Heiligkeit gen Augspurg gelegt hat, durch seiner Heiligkeit Regenten, auch zu dem Krieg verbraucht werden sollen, und sonst zu keiner andern Sache: so aber der Krieg nicht einen Fortgang nähme, sondern gewendet würde, alsdann mögen seine Heiligkeit solche zweymal hundert tausend Kronen wiederum zu ihren Händen nehmen.

6. Item, daß Päbstliche Heiligkeit verpflichtet seye, daß er 12000. Italiäner zu Fuß besolden solle, und 500. ringe Pferde in seinen Kosten, und die sechs Monate zu diesem Krieg unterhalten, und bey ihnen haben einen seiner Legaten, der sie regiere und persönlich bey ihnen sey, samt den übrigen Hauptleuten; so aber der Krieg vor sechs Monaten geendet würde, alsdann hat seine Heiligkeit so viel bevor.

7. Item, Päbstliche Heiligkeit hat auch verwilliget, daß Käyserl. Majest. solle und möge den halben Theil aller Kirchen in Hispanien, einen Jahrs Eingang oder Nutzung, einnehmen, und solch Gut zu dem Kriege verwenden; wie dann der Käyserl. Majest. die Briefe oder Bullen worden seyn, in gemeiner Form, wie gebräuchlich solche Bullen zu geben.

8. Item, Päbstliche Heiligkeit hat auch verwilliget, daß Käyserl. Maj. solle und möge für fünfmal hundert tausend Kronen Rent, Zins, Gülten oder Lehen der Klöster in Hispanien verkaufen, und solch Geld an diesen Krieg legen und brauchen, und sonst zu keinem an-

andern Nutz. Jedoch mit dieſem Anhang, daß ſeine Käyſerl. Maj. ſolle den Klöſtern, denen er dann ihre Güter, Zins oder Lehen verkauft, aus ſeiner Majeſt. Zinſen, Lehen oder Einkommen, ſo er hat, es ſeye ſo man nennet Intrada, oder andere ſeiner Güter Nutzungen, als viel dargegen verſetzen in Geld, daß ſie dem Verkauften vergleichen möge. Und darum, daß ſeine Heiligkeit in unerhörte Sache verwilliget, ſoll ſolch Verbriefen der Kloſtergüter Veränderung, ſo ihnen entſetzt ſoll werden, geſchehen, mit allen guten Mitteln und nach ſeiner Heiligkeit Gefallen, und mit Verwilligung ſeiner Commiſſarien, angeſehen daß ſolches viel antreffen thut.

9. Item, ſo es ſich begäbe oder zutrüge, daß einiger Fürſt oder Herrſchaft ſich erhübe, ohne beſondere, billige, ehrliche Urſachen, und ſich vornehmlich Päbſtliche Heiligkeit und Käyſerl. Maj. in dieſem ihrem Vornehmen unterſtünde zu betrüben und zu verhindern, daß alsdann ſeine Heiligkeit und Käyſerl. Majeſt. einer dem andern ſchuldig und pflichtig ſeyn, einander mit allen Mitteln Beyſtand zu thun, nach allem Vermögen, ſolche Verhinderung einhelliglich zu rächen, damit ſie an dieſem ihrem guten Vornehmen nicht geirret noch gehindert werden; welche Verpflicht ſoll alsdieweil in Kräften ſtehen, als lang dieſer Krieg währet, und noch 6. Monat darnach.

10. Item, ſie laſſen auch jedem Chriſtlichen Fürſten oder Herrſchaft, ſie ſeyen geiſtlich oder weltlich, des Deutſchlands, und gemeinlich allen andern Fürſten, Ständen und Communen des Chriſtlichen Glaubens, freye Wahl, daß ſie zu ihnen mögen in dieſe Bündniß kommen, jeder nach ſeinem Stand und Vermögen, mit der Beſchwerd und Ehr, die dann darzu vonnöthen ſeyn mag.

11. Item, zu mehrerer Erläuterung und Sicherheit der obbeſchriebenen Artikel und Capitel, ſo ſollen ſie angenommen und beſtätiget, und durch das ganze Conſiſtorium der Cardinäle, auch durch ſeine Heiligkeit und Käyſerliche Majeſtät, treulich und ſtet, ohn alle Gefährde, gehalten werden.

12. Item, als dann im erſten Capitel ſich erläutert, daß dieſer Krieg ſolle angefangen werden durch Käyſerl. Majeſtät auf angehenden Brachmonat, verſtehet ſich in dieſem Brachmonat, als man zählet nach Chriſti Geburt, 1546. Jahr. Dann dieſe Capitel ſind vorlängſt geſchrieben und ſich deſſen vereinbart; aber ſie ſind erſtlich zu Rom unterſchrieben durch Päbſtliche Heiligkeit, auf den 26. Tag Brachmonats 1546., in Beyweſen des hochwürdigſten Herrn, des Cardinals von Trient, und des Herrn Don. Gien. de Vbna, Käyſerl. Maj. Rath, Legaten und Sendeboten.

Actum und beſchloſſen zu Rom, den 26. Brachmonats, Anno ꝛc. 46. wie oblautet.

1447.

Bulla des groſſen Ablaſſes, welchen Pabſt Paulus der III. zu dem Kriegszuge wider die Proteſtanten ertheilet. Gegeben zu Rom den 4. Jul. 1546.

1.

Paulus, ein Knecht der Knechte GOttes, zu künftigem Gedächtniß dieſer Sachen.

Der Geiſt des allmächtigen GOttes, deß göttliche Macht und Verſehung, bey ſeiner Kirchen allweg gegenwärtig iſt, läſſet nicht nach, uns durch unſer Hirtenamt zu erinnern und zu ermahnen, daß wir Fleiß ankehren, die giftigen Ketzereyen, ſo in der Kirchen gewachſen, auszurotten.

2. Darum uns auch dieſe Sache von Anfang unſers Pabſtthums tief zu Gemüth gegangen und ſtetig angelegen iſt, wie wir den Weingarten des HErrn reinigten, und das Unkraut der gottloſen Lehren, welche die Ketzer durch Deutſchland geſäet haben, ausreuteten.

3. Ohne Unterlaß haben wir erſeufzet und Schmerzen erlitten in unſerm innerlichen Herzen und Gemüth, als wir geſehen ſo viel gottſeliger Seelen, die unſer HErr Chriſtus mit ſeinem allerwertheſten, koſtbarſten Blut erlöſet hat, durch die giftigen Lehren der Ketzer, von der Schoos und Gehorſam der heiligen Mutter, der Kirchen, abgeführet werden. Und haben uns nicht allein unterſtanden, die irrigen Söhne wieder auf den rechten Weg zu bringen, ſondern

dern auch, ob wir in einige Wege der Ketzer Gemüth selbst heilen möchten. Haben derhalben erstlich das gethan, das die Freundlichkeit unserer Art nach erfordert, und versucht, ihnen mit geringer Lindarzney zur Gesundheit zu verhelfen, in dem wir auch unserm HErrn haben wollen nachfolgen, welcher der Sünder aus seiner Sanftmuth und Barmherzigkeit lang erwartet, daß sie sich bekehren.

4. Als aber die geringe Arzney nichts gewirket und all unser Vernehmen vergebens gewesen, haben wir das allgemeine Concilium ausgeschrieben, und verhofft, daß desselben Gewalt sollte ihnen ganz angenehm gewesen, und sein gebührend Ansehen bey ihnen gehabt haben, dann wir dieses Concilium in der Stadt Trident darum versammlet haben, daß es unter der Gewalt und Obrigkeit der Deutschen Nation gelegen, damit sie sich desto sicherlicher und kühnlicher dahin hätten verfügen und dasselbe halten mögen.

5. Die Sachen seynd aber ihrentheilen also gefallen, daß sie durch die Mittel, so hätten sollen dienen, ihre Gemüther wieder auf den rechten Weg zu richten, ja mehr verhärtet worden seyn, als die nicht aus menschlicher Irrsal, sondern aus teuflischer Hartnäckigkeit, von dem Lauf deß Theils abgewichen seynd: denn sie überall nichts haben beherzigen wollen, nicht das Ansehen des gemeinen Concilii, nicht die Versammlung so vieler Bischöffe aus so mancherley Nationen, nicht die Würde so vieler Könige und Völker, die allwege den gemeinen Concilien haben gefolget; ja, also gar haben sie das in Wind geschlagen, daß nun in vielen Monaten, nachdem nun das Concilium erdsnet ist, und endliche Sessionen gehalten seynd, ihrer noch keiner in das Concilium hat wollen kommen; ja, haben vielmehr diß Concilium also veracht, wiewol es rechtmäßig und im Heiligen Geist versammlet ist, daß sie öffentlich gesagt und ausgekündet haben, daß sie des Concilii Erkenntniß keine Folge thun und seinen Schlüssen keinen Glauben geben, noch seinem Ansehen etwas weichen wollen; sondern verharren in ihrer Hartnäckigkeit, und unterstehen sich, wie sie abgewendet, auch andere abzuwenden, daß sie sich des Concilii Ansetzen nicht sollen bewegen lassen. Derhalben, so wir dieser Leute so langwierige Verkehrung in der Kirchen sollten länger gedulden, sehen wir nicht, wie wir entfliehen möchten dem schweren Zorn und Gerichte GOttes, oder was für Rechenschaft wir dem HErrn am Tage des jüngsten Gerichts für so viel Seelen, die von diesen Leuten in den Fall und Tod gezogen werden, geben müßten. Als wir nun an der Leute Besserung verzweifeln, und sehen, daß sie verstockte Feinde seynd der Kirchen GOttes, auch daß sie alle Gottseligen mit greulichem Krieg anzugreifen vorhaben, und unterstehen sich mit aller Macht, die andern alle in den Schlamm der Gottlosigkeit zu treiben, darein sie gefallen seynd.

6. Hat es sich begeben, aus Eingebung des Heiligen Geistes, daß unser liebster Herr in Christo, Carolus, Römischer Käyser, allzeit Mehrer des Reichs, ein ganz großmüthiger und geistlicher Fürst, sich entschlossen hat, das Schwerdt gegen diesen Gottes Feinden und seinen Ungehorsamen zu gebrauchen: des gottseligen und löblichen Vorhabens und vortrefflichen Eifers, zu Wohlfahrt der Christenheit, wollen wir zu Beförderung des Heils der Gottseligen, zu Schutz der Religion, zu Ehren GOttes, zu gemeinem Fried und Nutz behulfen seyn, mit allem unserm und der Römischen Kirchen Vermögen.

7. Sintemal aber uns alle gute Gaben von GOtt, dem Vater der Lichter, herabkommen, und der heilige und heilsame Friede, deß wir begehren, und den wir der allgemeinen Kirchen vorhaben wiederzubringen, uns muß aus der Hand GOttes gegeben werden; und wir auch aus der heiligen Schrift erinnert werden, daß unsere Väter durch ihre vielfältige Thränen und ernstlich Gebet, das sie zu GOtt aus rechtem Glauben und reiner Andacht ausgegossen, den Zorn göttlicher Macht versöhnet, die Zwietracht ausgelöschen, Einträchtigkeit erlangt, Krieg gestillet, Sieg und Friede erlangt haben:

8. Derhalben so ermahnen wir im HErrn alle Christgläubigen beyder Geschlecht, und erinnern sie ganz väterlich, daß sie in jedem Lan-

de, Reich und Oberkeiten, und an allen Orten, dahin diese unsere Meynung und Innhalt dieses unsers Briefes durch die ordentlichen Bischöffe jedes Orts wird kommen, wollten sich mit demüthigen Herzen zu demselbigen unserm HErrn bekehren, und in diesem Zug helfen durch ihr Gebet zu GOtt und gottseelige Almosen gegen den Armen befördern, und auf die Mittwoche, Freytag und Samstage, so nächst folgen, fasten, wo sie daran nicht durch rechtmäßige Verhinderung verhindert werden, auch ihre Gewissen mit lauterer Reu ihres Herzens und gründlicher Beichte reinigen, und damit sie ihnen GOtt desto mehr versöhnen, auf den nächsten Sonntag sich auch speisen lassen mit dem heiligen, auch heilsamen Leib unsers HErrn, und wollen also ernstlich beten und flehen mit aller Andacht, daß GOtt aus Barmherzigkeit gegen seinem Volk, das er mit dem Blut seines Sohnes erlöset hat, bewegt, wolle es erretten von gegenwärtiger Noth, und die Zwietracht hinnehmen, Friede und Einigkeit geben, damit die gottlosen Ketzereyen ausgerottet und der Zwiespalt hingenommen werde, und alle seine Gläubigen, frey und los von der Frucht der ungläubigen Feinde der Christlichen Religion, seiner Majestät ihre Ehre und Dienst beweisen mögen.

9. Ferner, damit die Leute mit reuigen Herzen und mit mehrerm Vertrauen das Himmelbrod des heiligen Sacraments empfangen mögen, und durch keine schwere Last oder Beschwerlichkeit der Absolution von der Gemeinschaft des Sacraments abgehalten werden, auch damit ihr Gebet GOtt so viel angenehmer und kräftiger sey, und die göttliche Barmherzigkeit dem Christlichen Volk zu erlangen, so viel es aus reinem Herzen gehet: so geben wirs zu aus der Macht, die wir von GOtt haben, allen und jeden Christgläubigen, die diese Dinge, so wir befehlen, thun werden, daß sie ihnen selbst einen Priester wählen mögen, einen weltlichen oder Ordensmann, weß Ordens der sey, dem sie ihre Sünde beichten, der sie nach gehörter Beicht und aufgesetzter Genugthuung für die begangene Sünde möge absolviren von allen Sünden und Missethaten, auch denen, die dem Stuhl zu Rom vorbehalten seynd; doch ausgenommen die, so in der Bulla, die man auf den Grünen Donnerstag liefet, begriffen seynd; auch von allem Bann und Strafen, in die sie solcher Missethat halben gefallen seynd, so ferne doch, daß sie ihre Missethat von Herzen bereuen und ihnen selbst fürgesetzt haben, hinfort recht und wie Christenleuten ziemet, zu leben, und die Dinge verrichten, die ihnen die Priester zu Genugthuung für ihre Sünde auflegen.

10. Und aus demselben unserm Gewalt, geben wir einem jeden solchen erwählten Priester, daß er die Gelübde der Gläubigen in andere milde Werk verändern möge, ausgenommen die Ordensgelübde und der Keuschheit. Weiter, damit wir die Christgläubigen zu der himmlischen Belohnung anreizen, so verleihen und geben wir im HErrn, vertrösten auf die Macht des allmächtigen GOttes und der Apostein Petri und Pauli, den allervollkommentlichsten Ablaß und Verzeihung aller Sünden, allen und jeden, die diese vermeldte Dinge thun, und dem heiligen Pomp oder Proceßion, die man ihnen verkündigen wird, nachfolgen, ihr Gemüth und Gedanken zu GOtt kehren, und mit dem Gebet, zu Ausrottung der Ketzereyen und um gemeinen Fried anhalten werden; oder, so jemand durch Krankheit oder andere redliche Ursachen von der Proceßion verhindert, einem armen Menschen um Christi willen ein Almosen geben; oder, so sie selbst arm seynd, fünf Vater Unser, und fünf ave Maria sprechen, von GOtt Fried und Einigkeit und Ausrottung der Ketzereyen von der Kirchen zu erlangen.

11. Demnach haben wir geboten allen Priestern, sie seynd weltlich, der bischöflichen und andern Stifften, oder Regulirter und Klosterleuten; desgleichen allen heiligen Nonnen, weß Ordens die seynd, daß sie, so lang dieser Krieg währet, wider die verstockten und gottlosen Ketzer, damit es durch GOttes Hülf glückselig vollendet werde, alle Montag, Mittwoch und Freytag, die Litaney singen, mit Gebeten und Collecten, die dazu dienlich seyn.

12. Und auf daß diese Ding so vielmehr den Christgläubigen kund gethan werden, und

man

man ihr ſo viel mehr finde, die GOtt bitten um gemeinen Fried und Vertilgung der Ketzereyen: ſo gebieten und befehlen wir, in Kraft des heiligen Gehorſams, allen Patriarchen, Ertzbiſchöffen und andern Prälaten der Kirchen, daß, ſo bald ſie dieſen Brief empfangen, oder deſſelbigen Copey, unterſchrieben mit einer Hand eines Prälaten, oder der Perſonen, ſo in geiſtlichen Würden ſeynd, denſelbigen alsbald zu publiciren, und zu verſchaffen, daß in allen Landen, Bißthümern, Kirchen, Schlöſſern und Dörfern, ohne Betrug oder Genieß, mit allen hievor bemeldten Ablaß und Gnade ſoll umſonſt gegeben werden, dagegen nichts gelten ſollen, weder Päbſtliche Satzungen oder Ordnungen, oder etwas anders, das dem zuwider ſeyn möchte.

13. Bey dem wir aber doch das erklären, daß die erzehlten Gnaden nicht mehr gelten ſollen, wenn die vorbemeldten und beſchriebenen Tage, der Mittwoch, Freytag und folgende Sonntag, die nächſten nach der Ankündigung gegenwärtiger Bullen, in den Reichen, Landen, Herrſchaften und Städten, und andern Oertern, jetzund erzehlet, oder nachdem dieſe Ding zu den Ohren der Chriſtgläubigen kommen, verſchienen ſeynd. Gegeben zu Rom bey St. Marr, von der Menſchwerdung Chriſti in 1546. Jahr den 4. Julii, im 11. Jahr unſers Pabſtthums.

1448.

Ein Chriſtlich Gebet, darinnen der Churfürſt von Sachſen ſeine Unſchuld jetziges Kriegs vor GOtt und aller Welt öffentlich bekennet, aus dem ſiebenten Pſalm genommen.

Auf dich, HErr, traue ich, mein GOtt, hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich.

Daß ſie nicht, wie Löwen, meine Seele erhaſchen, und zureiſſen, weil kein Erretter da iſt.

HErr mein GOtt, hab ich ſolches gethan, wie Käyſer und Pabſt mich beſchuldigen, ich verfechte unrechte Lehr, und wolle den ſchuldigen Gehorſam nicht leiſten.

Hab ich Böſes vergolten denen, die mich zufrieden lieſſen, und bin zu dieſem Vornehmen nicht gedrungen:

So verfolge mein Feind meine Seele, und ergreife ſie, und trete mein Leben zu boden, und lege meine Ehr, Land und Leut, und alles, was du mir gegeben haſt, in den Staub.

Aber mein GOtt, du erkenneſt beyder Theil Herzen, darum ſtehe auf, HErr, in deinem Zorn, erhebe dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen haſt.

Daß ich in meinem Land, bey meinen Unthanen in Friede bleiben, und ſie ſich zu dir ſammlen, dein Wort hören, deinen Namen anruffen, ihre Kindlein und Häuſer nach deinem Willen ziehen und regieren mögen: um derſelbigen willen komme empor, und laſſe dich ſehen, daß du ſtärker ſeyeſt denn unſere Feinde.

Iſt doch ſonſt, lieber GOtt, in der weiten Welt, in allen Königreichen unter der Sonne, keine öffentliche Kirche, oder Verſammlung, da man dein Wort öffentlich recht prediget, die Sacrament nach deiner Einſetzung reichet, und dich ewigen Vater in deinem Sohn, dem HErrn Chriſto JEſu, durch deinen Heiligen Geiſt recht anruffet, ohn was bey uns und unſern Glaubensverwandten iſt; um dieſe Kirche iſt es jetzt zu thun.

Käyſer noch Pabſt wollen ſie nicht leiden noch dulden, ſondern gedenken ſie mit Gewalt zu tilgen, und anſtatt reiner Lehr und rechtes Gottesdienſts Lügen und Abgötterey aufzurichten: ſolchem greulichen Vornehmen wiſſen wir, daß wir, ſo viel uns möglich, unſerer Unterthanen und Nachkommen halben zu wehren ſchuldig ſind: wagen derhalben alles, was wir haben und vermögen, auf daß ja der Gnadenſchatz, dein liebes Wort und heiliger Name, bey uns bleibe und auf unſere Nachkommen gerichen möge.

Darum o HErr, du biſt der rechte Richter über die Leute, richte mich, in dieſem Fall, nach meiner Gerechtigkeit und Unſchuld, denn je weder Käyſer noch Pabſt ſeines greulichen Vornehmens Fug hat.

So laſſe nun der Gottloſen Bosheit ein Ende

de werden, ſie haben lang genug wider dein Wort gemuthwilliget, und fördere die Gerechten, ſo dein Wort lieb und werth haben: denn du gerechter GOtt, prüfeſt Herzen und Nieren, du ſieheſt ins Herz hinein; ſie können mit ihren glatten ſanften Worten dich nicht teuſchen noch betriegen, wie ſie die Menſchen teuſchen.

Mein Schild iſt GOtt, der den frommen Herzen hilft; den Tückiſchen aber, ſo ihr arges Herz und mörderliche Schalkheit künſtlich bergen, iſt er feind.

GOTT iſt ein rechter Richter, und ein GOtt, der durch ſein Wort täglich ſich läßt hören, und warnet für und für; wo man es aber nicht annehmen, noch ſich bekehren will, wie Käyſer und Pabſt jetzund eine lange Zeit auf ihrem Vornehmen beharren: wolan, mein GOtt iſt auch ein Krieger, und hat auch ſeinen Harniſch, ſein Schwerdt iſt ſchon gewetzet und ſein Bogen geſpannet, und zielet.

Er hat abertödtliche Geſchoß aufgelegt, und wo ſolche Pfeile treffen, muß ewiges Verderben folgen.

Sitze, Käyſer und Pabſt haben bös im Sinn, und gehen mit Unglück ſchwanger; aber ſie ſollen einen Fehl gebären.

Sie haben beyde zuſammen eine Grube gegraben und ausgeführet, ſollen auch beyde in ſolche Gruben fallen, die ſie haben gemacht.

Ihr Unglück wird über ihren eigenen Kopf kommen, und ihr Frevel auf ihren Scheitel fallen.

Ich aber danke dem HErrn um ſeiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des HErrn, des Allerhöchſten.

Salomonis Gebet 1 Kön. 8.

Der HErr, unſer GOtt, ſey mit uns, wie er geweſt iſt mit allen ſeinen Heiligen; er verlaſſe uns nicht und ziehe die Hand von uns nicht ab, daß wir wandeln in allen Wegen, Sitten und Rechten die er uns geboten hat. Durch JEſum Chriſtum, unſern lieben HErrn, Amen.

HErr GOtt himmliſcher Vater, wir bitten dich, du wolleſt deinen Heiligen Geiſt in unſere Herzen geben, und uns in deiner Gnade ewig erhalten, und in aller Anfechtung gnädig behüten, und wolleſt dem Türken, Pabſt, Käyſer und allen Feinden deines Worts wehren und deine arme Chriſtenheit gnädig befrieden, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, Amen.

1449.

Unterricht, was die Pfarrherren dem Volk in dieſen gefährlichen Zeiten vortragen ſollen, in Herzog Moritzens Landen und im Magdeburgiſchen ausgeſchrieben, Anno 1546.

Von GOttes Gnaden Georg, Fürſt zu Anhalt, ꝛc. Coadjutor in geiſtlichen Sachen zu Merſeburg, Dompropſt zu Magdeburg.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede, von GOtt dem Vater und unſerm HErrn JEſu Chriſto, und unſern günſtigen Gruß zuvor. Würdiger, lieber Andächtiger! Der Hochgeborne Fürſt, Herr Moritz, Herzog zu Sachſen, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meiſſen, ꝛc. unſer freundlicher Herr und Oheim, hat uns ſchrifftlich zu erkennen gegeben, dieweil die Läufte alſo geſchwinde vorfallen, daß bey unſern Zeiten nie höher vonnöthen geweſen, GOtt um ſeine Gnade zu bitten und S. L. ihr darauf gefallen lieſſen, daß wir allen Superintendenten, uns zugethan, und ſie förder allen Pfarrherren und Predigern befehleten, daß ſie in allen Predigten GOtt fleißig bitten, weil die Käyſerl. Maj. wider etliche ihre Unterthanen bewegt ſeyn ſolle, daß GOtt der Allmächtige ihrer Majeſt. Gemüthe wolle lindern, auch den Unterthanen ein ſolch Gemüth verleihen, daß Chriſtlich Blutvergieſſen verhütet, und ſie gegen einander zu ſeinem Lob friedlich leben, dadurch ſein göttlicher Name gepreiſet, und dem Erbfeind des Creutzes und Namens Chriſti nicht Raum gelaſſen, ſondern einmüthiger Widerſtand geleiſtet werde. Und damit man dem gemeinen Gebet fleißig und mit Ernſt obliegen möge, daß darzu zween ſonderliche Tage in der Wochen, als Dienſtag und Freytag, verordnet, an welchen auch die Leute ſich mit Mäßigkeit in Eſſen und Trinken und Chriſtlicher Abſtinenz, oder Faſten, damit

mit sie zum Gebet desto geschickter, erzeigen möchten.

Auf solch Christlich Begehren hochgedachters löblichen Landsfürsten, wollen wir einen jeden insonderheit, kraft unsers befohlenen Amts, mit Ernst ermahnet und auferlegt haben, solchem also in diesen vorstehenden grossen Nöthen treulich nachzugehen, auch die erwählten zween Tage, Dienstag und Freytag, in Städten und Dörfern, dem Volk, wie berührt, benennen.

Und damit ihr eigentlich wissen möget, was dem Christlichen Volk soll vorgehalten seyn, haben wir dasselbige hierbey stückweise vermelden wollen, daß ihr solches dem Christlichen Volk auf der Canzel wollet vorlesen; und ausser dem ungewisse Zeitung, und andere Reden, so zu Verbitterung dienen, auf den Predigtstuhl nicht bringen, sondern vielmehr zur Besserung, Anreitzung des Gebets, Liebe und Einigkeit richten: und so ihr demselben nach eures Amts Erforderung also treulich und fleissig nachgehen werdet, thut ihrs dem allmächtigen GOtt zu sonderlicher Ehr, und dem Landsfürsten und uns zu Gefallen. Gegeben Merseburg, Dienstag nach Visitationis Mariæ, mense Julio, Anno 1546.

Unterricht, was die Pfarrherren dem Volk in diesen geschwinden Läuften vortragen sollen.

1.

Lieben Freunde, nachdem ihr jetzo höret, daß grosse und gefährliche Kriegsrüstung vorhanden, und zu besorgen, daß solche Gefährlichkeit ganzer Deutscher Nation, so das GOtt nicht würde gnädiglich abwenden, zu Verderb gereichen möchte, von wegen unser grossen Sünde, und zuvor der greulichen Verachtung göttliches Worts, Gebets, Danksagung, und unsers unbußfertigen Lebens: So will uns allen, als die wir dadurch in die höchste Gefährlichkeit Leibs und der Seelen gesetzt möchten werden, hoch vonnöthen seyn, uns zu bessern. Und damit ein einfältiger Mensch eine Anleitung haben möchte, wie er sich zur Besserung schicken soll: so ist uns auf Befehl unsers löblichen Landsfürsten, unserer geistlichen Obrigkeit, folgende Christliche Weise und Form vorgestellet, nemlich also:

2. Daß in Städten des Morgens und in Dörfern zu Mittag, da das Volk am bequemsten bey einander seyn mag, auf die zween Tage, Dienstag und Freytag, nach gethanem gebührlichen Läuten, das Volk zusammen komme, und denn der Pfarrherr, neben Christlichen Gesängen, darzu dienlich, eine Vermahnung thue und die Litaney halte, darzu aus jedem Hause zwo erwachsene Personen, wo anders so viel Personen in selbigem Hause sind, wo nicht, doch zum wenigsten eine, darunter entweder der Hauswirth, oder die Hauswirthin in der Kirche zur Predigt, Litaney und Gebet, neben den Kindern und der Jugend, so sie darzu mitbringen, erscheinen sollen, daselbst das göttliche Wort hören, und samt der Christlichen Gemeine für die gegenwärtige Noth fleissig und emsig bitten: und nach gethanem Gebet soll der Küster zum Beschlus etwan einen geistlichen Psalm, oder das Vater Unser, oder, erhalt uns HErr bey deinem Wort, und verleih uns Frieden gnädiglich, singen, und also das Gebet auf gedachte zween Tage allwege vollbringen.

3. Die andere Tage aber soll man allwege zu Mittag eine Glocke läuten, (bis es wieder abgeschaft,) wie etwan in Türkenzügen auch geschehen, das Volk damit zum Gebet erinnern, und alsdenn soll man die Kinder und das junge Volk, und wer sonst müßig, in die Kirchen kommen lassen, etwan ein geistlich Lied, oder Psalm zu singen, ein Vater Unser zu beten, und darnach mit dem Liede: Verleihe uns Frieden gnädiglich, beschliessen.

4. Dergleichen auch alle Sonntage die Litaney, nach der Epistel unter dem Amt, nicht weniger halten, und in allen Predigten für die vorstehende Noth ernstlich bitten.

5. Zuförderst, daß der allmächtige GOtt sein heiliges göttliches Wort bey uns wolle gnädiglich erhalten, und uns dasselbe keineswegs lassen entzogen werden.

6. Und nachdem der Allmächtige aller Könige und Fürsten Herzen in seinen Händen hat, und

und die nach seinem göttlichen Willen zu beugen weiß: wolle Käyserl. Maj. und anderer Chur- und Fürsten, und Unterthanen des Reichs, Gemüthe auch gnädiglich zur Christl. Einigkeit und Friede lenken, und des Satans, auch böser und blutgieriger Leute Anregen und Anschläge, nicht vorgängig seyn lassen, sondern zunichte machen, und Christlich Blutvergiessen und Verderb Deutscher Nation, so hieraus erfolgen möchte, gnädiglich verhüten, hernachmals auch gemeiner und sonderlicher Nothdurft, in solchem Gebet die Leute zu erinnern.

7. So denn auch ohne rechtschaffene Erkenntniß der Sünde und wahre Reue und Busse ein herzliches ernstliches Gebet nicht geschehen kann, und am Tage, daß um unserer grossen und mannigfaltigen Sünde willen der Zorn GOttes vor Augen, und schwere Strafe, insonderheit über Deutsche Nation zu befahren, darum, daß alle Laster, als Gotteslästerung, Zauberey, Ungehorsam, Mord, Neid und Haß, Ehebruch und allerley Unzucht, unordentlich Fressen und Saufen, Wucher und Vervortheilung des Nächsten, und Unterdruckung der Armen ꝛc. greulich überhand nehmen, zuförderst aber die grosse unerschrockene Sicherheit, und Undankbarkeit für die unaussprechliche Gnade GOttes, daß er den reichen Schatz seines heiligen Evangelii in Deutscher Nation wiederum verliehen, und doch leider, von vielen wissentlich verfolget, auch verachtet, und nicht ohne geringe Aergerung vieler guten und schwachen Gewissen mißgebrauchet wird, und zu besorgen, daß der allmächtige GOtt über die zeitlichen schweren Plagen der Theurung, Pestilenz, innerliche Kriege, daraus Verderbung Land und Leut, Unehre und Schmach Weiber und Kinder, aller Zucht und Ehrbarkeit Verstörung zu erfolgen pflegt, und des Türken grausame Tyranney, auch letzlich die höchste Straf über uns verhängen möchte, daß wir wiederum solcher Gnaden und seines heilsamen Worts beraubet werden möchten, über welches uns nicht höhere Beschwerungen begegnen könnten: sollen die Pfarrherren derwegen auch in ihren Predigten, und sonderlich in den bestimmten Tagen, das Volk solches erinnern, auch den Zorn GOttes durch Exempel, durch Schrift ernstlich einbilden, daneben auch die grundlose Barmherzigkeit GOttes über alle diejenigen, so mit gläubigem Herzen Gnade durch seinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, suchen, so er uns verdienet, vortragen, damit sie in Erkenntniß der grossen Noth so viel desto hitziger und getreuer beten mögen, auch sie unterrichten, daß in unbußfertigem und unverbesserlichem Leben das Gebet von Herzen nicht gehe, noch GOtt angenehm seyn kann, und darum fleißig vermahnen, von solchem Leben abzustehen und GOtt zu bitten, daß er zu solcher Besserung seine Gnade verleihen wollte.

8. Als auch durch überflüßig Essen und Trinken unzählige Laster folgen, auch oftmals das göttliche Wort versäumet wird, und es zum Gebet und allem Guten ungeschickt macht; derwegen wir in der Schrift vielfältiglich zur Mäßigkeit und Nüchternheit, welches die rechte Christliche und von GOtt gebotene Fasten ist, ermahnet werden, auch so vorstehende Noth vorgefallen, neben dem Gebet zu solchem Fasten das Volk angehalten worden ist, als unter andern aus den Propheten Jona und Joel erscheinet, nicht der Meynung, als würde durch solch Werk die Sünde gebüsset und GOttes Zorn versöhnet; sondern daß die Leute so viel mehr zum Gebet lustiger und geschickter gemacht, auch die leibliche Casteyung das einfältige und junge Volk so viel mehr der obliegenden Noth erinnert, die Betrübniß, Leid und Furcht über die Sünde und göttlicher Zorn und Strafe angezeigt, und hitziger zu bitten gereizet werden:

9. Demnach, so wollet je das Volk treulich erinnern, solchen unchristlichen Ueberfluß in Essen und Trinken zu meiden, und daß derhalben die göttlichen Aemter nicht verhindert oder versäumet, zu Christlichem Fasten, Mäßigkeit und Nüchternheit anhalten; und sonderlich, daß sie die Feyer- und Predigttage, auch die berührten zween verordnete Bettage zuvor, solche Mäßigkeit beweisen, auch ein jeder Hausvater sein Gesinde mit ziemlicher Abbrechung überflüßiger Speise und Trank nach der Per-

sonen

son Gelegenheit desselben Tages entziehen, damit solch Christlich Werk des Gebets mehr gefördert, und was sie des Tages von überflüßigem Zehren abbrechen, dasselbe nach Vermögen den Armen mittheilen, und sonst in Reichung der Almosen die Liebe zum Nächsten beweisen, und daß nach der Regel Tobiä, wer da wenig hat, doch auch von dem wenigen wenig gebe.

10. Daß sie sich auch Spielens und aller Leichtfertigkeit, und sonderlich auch die Feyer- und Bettage hochzeitlicher Freude und Tänze, in diesen betrübten Läuften enthalten.

11. Neben dem auch die Leute vermahnen, das uncheristliche Fluchen und Gotteslästern abzustellen, auch sich spitziger, unnützer Wort wider die Obrigkeit, dadurch Unwille und Uneinigkeit erregt werden möchten, enthalten.

12. Weil auch zu befahren, daß einmal der Allmächtige, zur Strafe der Unbußfertigen, und zu Prüfung der Frommen, ein Creuz und Verfolgung über uns verhängen möchte: sollen die Leute auch zur Christlichen Beständigkeit, bey seinem göttlichen Wort veste zu bleiben, mit tröstlichen Vermahnungen aus der heiligen Schrift und Exempel der heiligen Märtyrer gestärkt werden, damit sie lieber Leib und Gut und alles Zeitliche verlassen und daran wagen, denn daß sie den theuren Schatz göttliches Worts, daran unser aller ewiges Heil und Seligkeit gelegen, verlieren sollen: sondern den unverrückt erhalten und auf die Nachkommen bringen.

13. Unser lieber HErr Christus, der wahre Friedefürst, wolle diß ungestüme Wesen, um seiner lieben Kirchen willen, so er mit seinem Blut erlöset und erkauft, gnädiglich stillen, und die arme Deutsche Nation, darinnen er angefangen durch sein heiliges Wort zu wohnen, nicht verlassen; sondern bey uns bleiben, und zu fernerer Ausbreitung seines göttlichen Worts Friede verleihen. Und daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit: und so er uns je (wie wir wohl verdienet,) väterlich züchtigen wolle, uns Gnade verleihen, solches mit beständigem Glauben zu ertragen, und uns durch niemand von ihm und seinem heilsamen Wort scheiden oder reissen lassen.

Es mögen auch die Pfarrherren dem Christlichen Volk diesen nachfolgende Gebet alwege nach der Predigt vorsprechen.

Allmächtiger, ewiger, barmherziger, gütiger GOtt, der du mit deinem lieben Sohn JEsu Christo, unserm HErrn und Erlöser, samt dem Heiligen Geiste, in dreyen unterschiedlichen Personen ein einiger wahrhaftiger GOtt bist! der du uns in diesen letzten gefährlichen Zeiten der Welt dein heiliges göttliches Wort aus sonderer väterlicher Liebe wiederum hast gnädiglich leuchten lassen, aber wir uns desselben (leider,) wenig annehmen noch bessern, damit wir in deinen erschrecklichen Zorn und schwere Straf greulich gefallen sind, derhalben du auch diese gegenwärtige grosse Gefährlichkeit über uns und Deutsche Nation ohne Zweifel hast kommen lassen.

Dieweil du aber aus grundloser Güte und Barmherzigkeit Gnade und Vergebung der Sünden hast zugesagt allen, so dich von Herzen fürchten, an dich gläuben und im Namen Christi ernstlich anruffen:

So bitten wir dich erstlich, daß du uns wollest gnädiglich vergeben all unsere Sünde und Missethat, damit wir jemals wider deine göttliche Majestät und unsern Nächsten gesündiget haben, und zur Besserung unsers Lebens deinen Heiligen Geist gnädiglich mittheilen, auch vor allen Rotten und Ketzereyen behüten, und dein heiliges Wort bey uns rein und rechtschaffen erhalten, und davon durch keine Widerwärtigkeit abfallen lassen.

Darzu Röm. Käyserl. Maj. aller Churfürsten und Fürsten Herzen und Gemüthe zur Erkenntniß deiner göttlichen Wahrheit und Christlichem Fried und Einigkeit durch deinen Heiligen Geist gnädiglich leiten, auf daß Blutvergiessen und Verderb Deutscher Nation verhütet, und wir in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit auf dieser Welt leben, und das Ende unsers Glaubens, nemlich unser Seelen Heil und Seligkeit, davon bringen möchten, durch JEsum Christum unsern HErrn, der mit dir und dem

dem Heiligen Geist lebet und regieret in Ewigkeit, Amen.

1450.

Abschied zwischen Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen und Landgraf Philipp zu Hessen, wie es im Feldzug zwischen ihnen, als Oberhaupteuten des Christl. Verständniß, soll gehalten werden. Ichtershausen den 4. Julii, 1546.

I.

WAs von GOttes Gnaden, Wir Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Churfürst. ꝛc. und Burggraf zu Magdeburg: Und wir Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, ꝛc. als Oberhaupteute unserer Christlichen Verständniß, uns mit einander verglichen haben.

2. Alle Reuter und Knechte, so wir beyde annehmen, in Sold und in das Feld bringen, wollen wir mit einander zugleich theilen, auch zugleich bezahlen. Und das Geld, so die Stände dieser Verständniß erlegen, von Oberländern und Niederländern; item, Dingzahl, Brandschatzung, ꝛc. soll auch neben unser beyden Doppelmonaten in gemeinen Kasten geleget werden. Darüber soll unser jeder einen Pfenningmeister verordnen, welche zugleich Schlüssel darüber haben, alles Geld sämtlich einnehmen, und sämtlich ausgeben sollen.

3. Was unser jeder itzo auf Reuter und Knecht, auch Kundschaft aufgewendet, das soll ihm an Erlegung seines Doppelmonats abgehen.

4. Das Kriegsvolk, so wir in unsere Vestungen annehmen, wollen wir auf unser eigen, und nicht der Verständniß Kosten halten, auf daß andere Stände und Städte dergleichen thun.

5. Zum wenigsten wollen wir 4000. besoldter Pferde haben, darüber will unser jeder 500. Pferde seiner eigenen Landsassen mit sich nehmen in seinen Kosten. Würden wir aber so viel Soldreuter bekommen, nemlich über die 4000. noch 1000. oder mehr Pferd, alsdenn soll bey uns stehen, unsere Landsassen anheimisch zu lassen; oder derer destoweniger mitzunehmen, oder mit uns zu bringen.

6. So fern es möglich ist, will unser jeder sechzehen Fähnlein Knecht, jedes 500. stark, haben: welcher sein Anzahl nicht aller, und der ander mehr hätte, soll unser einer die übrigen Knecht dem andern folgen lassen; könnten wir aber mehr Knechte bekommen, sollen wir die auch behalten.

7. Wir wollen die Hofen und andere Aemter zugleich mit Besoldung halten, und soll keiner mehr, denn der andere, solchen Aemtern geben.

8. Aber den Rittmeistern soll jedem, wo er 400. Pferde führet, 200. fl. gegeben; doch soll mit ihnen gehandelt werden, was man ihnen aufs nächste zu Besoldung geben solle. Aber einem Rittmeister über 50. Pferde nicht mehr denn 25. fl., auf 100. Pferd 50, auf 200. Pferd 100. fl. und also fort, nach Anzahl gegeben werden.

9. Geschütz und Artillerie will unser jeder mitnehmen, Inhalts eines sondern Verzeichniß, davon wir Abschrift haben.

10. Salva Guarden sollen unser beyden Wappen haben. Zu Wittenberg sollen dero 4000. gedruckt, und davon uns, dem Landgrafen, 2000. geschickt werden.

11. Uns je der soll haben 700. Schanzbauren.

12. Nachdem wir uns auch zu Eisenach, im ersten Braunschweigischen Zuge des 42. Jahrs, freundlich mit einander verglichen, (Innhalts eines versiegelten Abschieds,) wie wir es gegen einander, da wir persönlich zu Felde ziehen, im Zug halten sollen: und aber dieselben Artikel in der Eil alzie nicht haben mögen befunden werden: so ist durch uns beyde abgeredt und verabschiedet worden, daß denselbigen Artikeln nachgegangen und gelebt soll werden.

13. Da aber darinn etliche Artikel wären, die sich auf das Braunschweigische Land, und nicht in diesem jetzigen Zug hinauswärts gegen dem Feinde schickten: darum soll freundliche Vergleichung der Notdurft nach weiter getroffen werden, darnach sich unser jeder habe zu richten. Was aber in diesen Artikeln erkläret wird, in dem darf man auf dieselbe Eisenachische Vergleichung nicht sehen.

14. Wir

14. Wir haben uns mit einander freundlich vergl̃ichen, daß wir uns, vermittelst göttlicher Hülfe, den 20. Tag des Monats Julii, mit allen Reutern und Knechten, so viel wir deren können und mögen erlangen, samt allem Geschütz, wie das unsere Vergleichung mitbringet, um Meiningen oder um Fulda, welches fürs beste angesehen wird, wollen zusammen kommen.

15. Und wo uns mittlerzeit der Herzog zu Würtenberg und Oberländischen Städte zuschreiben werden, daß ihnen unser Vorschlag gefallen würde, wie wir ihnen von hieraus geschrieben; als nemlich, wo der Käyserl. Hause mit seiner, des Kayſers, Person herzeucht, daß Würtenberg und die oberländischen Städte, da zu uns, und wir zu ihnen ziehen, (wie das unser Schreiben weiter ausweiſet,) so wollen wir uns daran nichts verhindern lassen, dem Anschlag nachzuziehen, ob wir uns gleich müssen besorgen, daß der Feind in unser Land zöge.

Actum Ichterhausen, den 4. Julii, unter unsern hierauf gedruckten Secreten, Anno Domini 1546.

Locus Sigilli Electoris Saxon. — Joh. Friederich, Churfürst m. p. sſt.

Locus Sigilli Landgrauii Hassiæ — Philipp, Landg. zu Hessen. m. p. sſt.

1451.

Käyser Carls des V. Declaration der Acht wider Churfürst Joh. Friederichen zu Sachsen und Landgraf Philipp zu Hessen, samt den Ursachen derselben ꝛc. Gegeben zu Regenspurg den 20. Julii Anno 1546.

I.

Wir Carl der Fünfte von GOttes Gnaden, Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hiſpanien, beyder Sicilien, Jerusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien, ꝛc. König; Ertzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund ꝛc. Graf zu Habspurg, Flandern und Tyrol ꝛc. entbieten allen und jeden Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Bitzthumen, Vögten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Schultheſſen, Bürgermeiſtern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andern unsern und des Reichs Lehenmannen, Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Standes oder Wesens die seyn, auch sonderlich Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, Churfürsten, und Philipsen, Landgrafen zu Hessen, Fürstenthum und Landständen, Unterthanen, Zugehörigen und Verwandten, so dieser unser Käyserlicher Brief oder glaubwürdige Abschrift darvon zukommt, oder damit ersucht und vermahnet werden, unsere Gnade und alles Gut.

2. Ehrwürdige, hochgeborne, liebe N ven, Oheim, Churfürsten und Fürsten, auch Wohlgeborne, Edle, Ehrsame, liebe, Andächtige und Getreue! Wiewol wir von Anfang unserer Käyserl. Regierung, darein uns der Allmächtige, vermittelst ordentlicher Chur und Wahl gnädiglich gesetzt, aus angeborner Lieb und Zuneigung, so wir zu dem heiligen Reich Deutscher Nation, als unserm geliebten Vaterland, je allwegen getragen und noch tragen, all unser Sinn und Gedanken dahin gerichtet, der Deutschen Nation Ehr, Nutz, Frommen und Wohlfahrt, allem unserm äuſſersten Vermögen nach, gnädiglich zu betrachten, vorzunehmen und zu befördern, und die bey hergebrachten löblichen Libertät und Freyheiten, auch allem friedlichen Wesen, Ruhe, Recht und Einigkeit zu erhalten, und derhalben mehrmals unsere erbliche Königreiche und Lande, mit höchſter unserer Ungelegenheit und Unstatten, auch Verachtheilung derselben, verlaſſen, und endlich weder unserer Käyserl. Person, noch Vermögens hierinn verschont.

3. Zudem hat uns auch nun viel Jahr in der hochschädlichen, gefährlichen und sorglichen Irrung des Zwiespalts der streitigen Religion, damit Deutsche Nation dieser Zeit beschwerlich beladen, gantz gnädigſt und väterlich bemühet, solchen nachtheiligen, und Deutscher Nation verderblichen Zwiespalt zu Christlicher Vereinigung zu bringen, und der Stände eingeriſſene Mistrauen in freundliche Versöhnung

und Gutwilligkeit zu verwenden: inmassen dann unser Gemüth, Will und Meynung, anders nie gewesen, und noch nicht ist, dann daß solche beschwerliche Irrung, vermöge viel ergangenen Reichshandlungen und gemeiner Stände selbst gethanen Bewilligung, durch ein gemein, Christlich Concilium, oder andere gebührliche Wege und Mittel, mit dem allerehesten Christlich erörtert, hingelegt und vergleicht werden solle: darinn wir dann mit Rath gemeiner Stände, und für uns selbst, bis anhero allerley Mittel vorgewendt, so wir zu Erlangung angerührter Vergleichung für dienstlich geachtet, und uns in dem, und sonst aller unserer Käyserlichen Regierung, dermassen gnädiglich gehalten, daß uns mit Grund nicht aufgelegt werden mag, daß wir die wahre Christliche Religion, oder Deutscher Nation libertät, in einigerley Wege zu schwächen, zu mindern oder zu schmählern, vielweniger zu unterdrucken (wie uns etliche, doch ohne Grund, mit gesparter Wahrheit und ihres eigenen Willens, unterstehen zuzumessen,) je in unser Gemüth genommen, noch in dem allen unsern eigenen Nutz, sondern vielmehr und einig des heiligen Reichs Deutscher Nation gemeines Gedeyhen, Friede, Ruhe und Wohlfahrt gesucht, und endlich niemanden zu einiger Rebellion und Ungehorsam mit dem wenigsten Ursach gegeben, sondern je allwegen allen gnädigen und möglichen Fleiß vorgewendt, damit wir Krieg und Unruhe in Deutscher Nation verhüten, und vielmehr all unsere Macht, mit gemeiner Stände und anderer Potentaten Zuthun und Hülfe, wider gemeiner Christenheit Erbfeind, den Türken, und andere Ungläubigen, sonderlich diejenigen, so der Deutschen und andern Christlichen Nationen nunmehr gar zu nahe an die Seiten kommen, deste stattlicher anwenden und sie von uns und der Christenheit abtreiben möchten.

4. Dargegen aber (wie eure Lieb, Andacht und männiglich unverborgen,) alle und jede hohe und niedere, des heiligen Reichs Stände, Glieder und Unterthanen, uns herwiederum, als ihrem natürlichen einigen rechten Herrn, Haupt und Obern, verwandt, gelobt und geschworen: uns getreu, gehorsam, hold und gewärtig, und nimmermehr in dem Rath zu seyn, da wider unsere Person, Ehr, Würde oder Stand gehandelt wird, noch darein zu bewilligen; sondern unser und des heiligen Reichs Ehr, Nutz und Frommen zu fördern und vor Schaden zu warnen und zu wenden, und so ihr einer verstünde, daß wider unsere Käyserl. Majest. oder Person etwas vorgenommen oder gehandelt würde, dem getreulich vor zu seyn und uns unverzüglich zu warnen. Darzu auch in unserm gemeinen Käyserl. landfrieden, und darauf erfolgten Friedständen, lauter begriffen, daß weder in Religion- und Glaubenssachen, noch auch keiner andern Ursach halben, in was Scheln das geschähe, kein Stand den andern befehden, bekriegen, überziehen, beschädigen, noch des Seinigen vergewaltigen oder entsetzen, auch kein Stand den andern zu seiner Religion dringen, noch dem andern seine Unterthanen abpracticiren, oder wider ihre Obrigkeiten in Schutz und Schirm annehmen solle: und dann auch vornehmen, wie uns als Römischem Käyser, Haupt und Obern, dem durch göttliche Schickung und Ordnung die höchste Gewalt im heiligen Reiche, über alle desselben Stände, Glieder und Unterthanen, gegeben und befohlen ist, in Kraft solches unsers gegebenen und befohlenen Amts und Gewalts, gebühret und eignet, ob dem allen, wie obstehet, zu halten, auch die Gehorsamen bey Fried und Recht zu handhaben, und vor allem unrechtmäßigen Gewalt schützen und zu behüten, und die Ungehorsamen, Widerspenstigen, Betrüber und Verbrecher des gemeinen Landfriedens, durch alle befugte Wege und Mittel zu gebührlicher, schuldiger Gehorsam zu weisen und zu halten; aber dagegen jemand andern, in was Stand oder Wesen, auch was Religion oder Glaubens der oder die seyn, weder in göttlichen noch auch menschlichen Satzungen, mit nichten erlaubt noch zugelassen ist, sich eigener Gewalt gegen uns, als der höchsten Obrigkeit, zu setzen und aufzulehnen, noch uns seinen gebührenden, schuldigen Gehorsam, seiner selbst gethanen Pflicht und Eid zuwider, freventlicher Weise zu entziehen: welches auch ohne das aller ordentlichen Regierung merkliche Zerrüttung und Zerstö-

ſtörung, auch einem jeden ſelbſt bey ſeinen Unterthanen (ſo dadurch gegen ihn, als der nach und unter uns geſetzten Obrigkeit, gleichermaſſen auch zu thun und ſich wider ihne zu ſetzen und zu empören, ſo viel deſtomehr verurſacht und gereizt werden,) ein ganz beſchwerlich und ſorglich Exempel und Eingang bringt und gebären kann.

5. So haben doch, unbedacht und unangeſehen deß alles obgemeldt, Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen, Churfürſt, und Philipp, Landgraf zu Heſſen, nunmehr lange Zeit und Jahr her, dem entgegen, aus eigenwilliger, freventlicher Vermeſſenheit, alle unſere gehabte Mühe und Arbeit, auch vielfältige, fleißige Handlung, die wir bisher, als obſtehet, zu Förderung Friedens und Ruhe im heiligen Reich und zu Abſtellung des hochbeſchwerlichen Laſts der Irrung und Spaltung vorgewendt, ſamt aller fruchtbarer Handlung und Beförderung des heiligen Reichs Deutſcher Nation gemeinen Obliegen, Nutz und Nothdurft, ſo viel an ihnen und ſie Statt und Folg finden mögen, zu verhindern, und uns ihr ſelbſt gebührlich und ſchuldigen Gehorſam mannigfaltiglich entzogen und geweigert; und ſich nicht allein wider uns und unſere Käyſerliche Hoheit aufgelehnt, ſondern auch andere unſere und des heiligen Reichs Stände, Glieder und Unterthanen, zu gleichmäßigem Ungehorſam und unziemlichen und in Rechten verbotenen Conſpiration und Anhang aufgewiegelt, angewieſen, gereizt, bewegt und wirklich gebracht, und uns dardurch an ordentlichem Gebrauch und Uebung unſers Käyſerl. Gewalts in mehrerley Weg Eintrag und Irrung zu thun, und ſich deſſelben mit der That vermeyntlich anzumaſſen unterſtanden.

6. Wie dann anfänglich der Landgraf, unbedacht und unangeſetzen daß ihme, als einem Stand und Glied des Reichs, ſo uns und demſelben Reiche unterworfen, ſeinem Stand und Weſen nach nicht gebührt, eigener Gewalt, ohne unſer Vorwiſſen und Erlaubniß, gegen andern ſeinen Mitgliedern des Reichs einige Fehd oder Krieg vorzunehmen, nichts deſto minder unterfangen, gegen etlichen des Reichs fürnehmſten Gliedern, unter erdichtem Schein und geſuchter Anforderung, eigenen Vornehmens ſich in Kriegshandlung und Werbung zu begeben, dieſelben Glieder und Stände eines Theils darunter mit Abſchatzung trefflicher Summen Gelds, und eines Theils mit thätlicher Entſetzung und Einnehmung ihrer Land und Leute beſchwert, beläſtigt und vergewaltigt.

7. Und ſich daran nicht ſättigen laſſen, ſondern ſamt und neben obgenanntem Johann Friederichen, Churfürſten zu Sachſen, wider ihres gleichen Fürſten und Mitglied einen offnen Krieg, unerlaubt, auch unverſucht und unerfolgten Rechtens, ſondern eigner Gewalt und thätlicher Weiſe vorgenommen und geübt: denſelben Fürſten, ſo ſein Land von uns und dem heiligen Reiche, als unſerer höchſten Regalien eines, immaſſen ſeine Vorfahren bis auf ihn von Alters her zu Lehen rechtlich getragen, mit Heeresgewalt überzogen, von Land und Leuten verjagt; wie ſie dann ſolch Land mit der That noch innhaben.

8. Darzu auch etliche gefürſtete, biſchöflich und andere geiſtliche Stifte und Prälaturen, auch Grafſchaften und Herrſchaften, ſo von Alters her ihre Regalia und Lehen von unſern löblichen Vorfahren am Reiche und uns empfangen, auch für Stände und Mitglieder des Reichs erkannt worden, ihre Seßion und Stimm in Reichsräthen gehabt, und in allen Reichs Obliegen und Anſchlägen mitleidig geweſen, und uns, als Römiſchen Käyſer, allen Gehorſam geleiſtet und noch zu leiſten erbietig ſeyn, ſie auch bey uns und dem heiligen Reiche zu handhaben uns und gemeine Reichsſtände, auf etlichen hievor gehaltenen Reichstägen, oft unterthänigſich erſucht haben, uns und dem heiligen Reich gewaltig'ich mit der That zu entwenden, und die neben dem löblichen von unſern Vorfahren, Römiſchen Käyſern und Königen, gefreyten Adel und Ritterſchaft, unter ſich zu ziehen und zu bringen ſich gewaltiglich unterfangen; wie ſie dann auch deren etliche gewaltthätlicher Weiſe eingenommen, und wider unſern Befehl und Gebot, mit freventlicher unverſchämter Weigerung Gehorſams und Rechtens, noch vorenthalten. Neben dem auch ſonſt andere mehr hoch und niedere Stände ihrer Obrig-

keiten, Güter, Renten und Gülten, eigens Gewalts vielfältig entsetzt, und noch unaufhörlich entsetzen.

9. Auch etliche Stände, und derselben Unterthanen, über und wider unser und ihrer ordentlichen Obrigkeit Verwilligung, durch geschwinde Weg und Practiken, unter dem Schein der Religion, dahin bewegt, daß sie sich in ihren Schutz und Schirm begeben, die sie auch also darein angenommen, auch noch stündlich practiciren, bewegen und annehmen: alles in Meynung, dieselben uns und dem heiligen Reich, und andern ihren rechten natürlichen Herren und Obrigkeiten zu entziehen und ihnen selbst zuzueignen, und wider sie zu bringen.

10. Gleichermassen sie auch aus vermessentlicher Keckheit nicht unterlassen haben, mit etlichen Ständen zu practiciren und sie dahin zu weisen, diesen unsern gemeinen Reichstag nicht zu besuchen; sonder Zweifel keiner andern Meynung, dann uns zu höchster Verachtung, und damit in des heil. Reichs beschwerlichen Obligen derstoweniger fruchtbares ausgerichtet werden möchte.

11. Welches sie auch um so viel geringer und ohne Sorg unterstehen, thun und verrichten mögen und dürfen, dieweil sie weder Gericht noch Obrigkeit erkennen, noch entsitzen; sondern den gemeinen Frieden und Administration der Justitien dahin turbirt und verhindert haben, daß auch wohl gesprochene Urtheil zu vollziehen gesperrt, und letzlich aus ihrer unbefugten Verursachung unser höchstes Käyserliches Gericht im heiligen Reiche Deutscher Nation gar aufgehaben, und männiglich nunmehr über Jahr und Tag rechtlos gelassen worden, und noch wird; das doch nicht allein an ihme selbst beschwerlich, und vielen armen unterdruckten und spolirten Parteyen zum höchsten nachtheilig, sondern auch bey allen Nationen und Völkern ganz erschröcklich und unleidlich ist. Und das aber zum allerbeschwerlichsten ist, so üben und treiben sie solches alles des mehrern Theils allein unter dem berühmten und verwendten lieblichen anmuthigen Schein der Religion, auch fürgewendter angemaster Erhaltung Friedens, Rechtens und Deutscher Nation libertät, die sie zu einem Deckmantel aller ihrer geschwinden, unbilligen und unrechtmäßigen Handlungen fürwenden, da sie doch nichts weniger, als Vergleichung der wahren Christlichen Religion, oder Erhaltung Friedes, Rechtens, oder Deutscher Nation libertät suchen, noch leiden. Zudem, daß sie bey der löblichen wahren Christlichen Religion mit keinem Grund befinden, oder darthun mögen, daß sich ihnen gegen ihrer höchsten Obrigkeit freventlich zu setzen in einigerley Wege gebühren wolle, dieweil je solches der Christlichen Religion stracks zuwider; aber das Gegenspiel in der heiligen göttlichen, auch andern glaubwürdigen Schriften und Historien sich klärlich befindet, daß die ersten wahre Christgläubigen, die sich ihres Glaubens nicht allein mit bloßen Worten berühmt, sondern mit Wandel und Werken, auch Vergiessung ihres Bluts bezeugt haben, auch den heydnischen Käysern, Königen und Obrigkeiten, Gehorsam geleistet. Derhalben dann diese unsere Ungehorsamen, Untreuen, um so viel desweniger Fugs haben, uns, als ihrer ordentlichen Obrigkeit, ihren schuldigen Gehorsam, unter dem Schein der Religion, zu entziehen und sich gegen uns zu erheben und aufzubäumen; sondern geben dadurch allermänniglich zu erkennen, daß ihr Gemüth und Vorhaben vielmehr dahin gerichtet ist, uns endlich nach unserer Käyserlichen Hoheit, Auctorität, Kron und Scepter zu trachten, und die samt der Religion, Fried, Recht und libertät zu unterdrucken, und darunter ihren Eigennutz und Erhöhung unrechtlicher Weise zu suchen und zu befördern, und also männiglich unter ihr gewaltsam Joch und Tyranney zu bringen, auch folgends (wo sie die Gelegenheit ersehen,) Feyd und Kriegsgewalt vorzunehmen; wie dann ihre freventliche vermessene Reden, deren sie sich hievor vernehmen lassen, dergleichen auch die lästerlichen Schand und Schmähschriften und Gemählde, die sie im Druck und sonst in ihren Fürstenthümern, Landen und Gebieten ausgehen und allenthalben in das heilige Reich, ohn alle Scheu, öffentlich umtragen und ausbreiten lassen, darinnen wir zum schmählichsten, verächtlichsten angezogen, angetastet und verunglimpft wer-

den,

den, (ohne Zweifel in Meynung, den gemeinen Mann durch ſolche und andere Weg und Mittel wider uns zu bewegen, zu erbittern, und dadurch zu Empörung und Aufruhr zu reizen,) ſolches ihres untreuen aufrühriſchen Gemüths gnugſame Anzeig und Zeugniß geben.

12. Darneben ſie auch nicht unterlaſſen, auf ihren Conventiculn und Nebenverſammlungen, ihrer Pflicht und Eid zuwider, nicht allein allerley Pacta, Bünde, Conſpiration und andere Meuterey gegen uns zu erregen; ſondern darneben den fremden Potentaten und andern, uns ohne allen Zweifel zum häßigſten einzubilden, auch uns zu Nachtheil, denſelben Potentaten und andern, als obſteht, allerley geheimen Anhang, Fürſchub und Förderung anzubieten, mit ihnen zu practiciren, und die wider uns zu hetzen, zu ſtärken und bewegen. Zudem, daß noch wol etliche vorhanden, die von ihrem guten Willen und Neigung gegen der Deutſchen Nation, dieſelbe des Türken halben in Gefahr und Sorg zu ſetzen und zu halten, gnugſamlich zu ſagen wiſſen. Welches auch um ſo viel deſtomehr zu glauben, dieweil ihnen ſolches zu ihrem Vorhaben, ihre Tyranney dadurch zu erhalten, zu beſchönen und in das Werk zu richten, nicht ungelegen, noch undienlich ſeyn möchte.

13. Alles in Vergeß der hohen Pflichten, damit ſie uns, als Römiſchem Käyſer, ihrem von GOtt verordneten, einigen, natürlichen, rechten Herrn, Haupt und Obern, verwandt, auch zu Verkleinerung, Abbruch und Schmählerung unſerer Käyſerlichen Hoheit, Auctorität und Gewalt, und unſerm gemeinen Käyſerlichen Landfrieden, auch den darauf erfolgten Friedſtänden zuwider und entgegen, die ſie auch nicht anders achten, halten und auslegen, dann ob ſie allein darum gemacht und aufgericht wären, den Gehorſamen die Hände zu ſperren und ihre natürliche erlaubte Defenſion und Gegenwehr abzuſtricken; aber herwiederum ihnen dadurch erlaubt und zugelaſſen, ihres Gefallens alle unrechtmäßige, verbotene Handlung wider die gehorſamen Stände vorzunehmen, zu üben und vollführen.

14. Durch welche hievor erzehlte Verhandlung, Ungehorſam und Rebellion, auch Anmaſſen und Antaſtung unſerer Käyſerlichen Hoheit, Gewalt und Obrigkeit, ſie ſich dann des allerhöchſten, erſchrecklichſten Laſters der beleidigten Majeſtät theilhaftig gemacht, und in die Pön und Straf deſſelben, ſamt berührtes Landfriedens, mit der That gefallen ſeyn; wie dann ſolches alles ſo offenbar und laut kündig, daß einiger fernern noch mehrern ausführlichen Vermeldung hierinn von unnöthen iſt.

15. Wiewol wir nun unſers tragenden Käyſerlichen Amts halben wohlgegründten Fug und Urſachen gehabt, hievor längſt gegen bemeldten Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen von Heſſen den Weg der gebührlichen Straf fürzuwenden: ſo haben wir doch, zu Erhaltung Friedens, auch Verhütung des Kriegs und daraus folgenden Unraths, ihrer bisher gnädiglich verſchonet; ſondern ihnen in allen Handlungen, mehr und weiter dann uns wohl gebühret, nicht mit geringer Beſchwerung und Verſetzung unſerer Gewiſſen, auch Verkleinerung unſerer Käyſ. Auctorität und vieler gehorſamen Ständen höchſten Beleidigung, Nachtheil und Schaden, gnädiglich verhängt und nachgeſehen, und uns darauf in dem verſchienenen ein und vierzigſten Jahr alhie zu Regenſpurg gegen dem Landgrafen, und nachmals auf unſerm nächſt gehaltenen Speneriſchen Reichstag des vier und vierzigſten Jahrs, der mindern Jahrzahl, gegen dem Churfürſten zu Sachſen mit allen Gnaden erzeigt und bewieſen, und gänzlich verhofft, ſie durch ſolch übermäßige Geduld, Gnad und Güte, von ihrer ſchweren Rebellion, Ungehorſam und unziemlichen Practiken und Vornehmen, je zuletzt abzuwenden und zu gewinnen, auch alſo den Weg der Straf zu verhüten.

16. Dieweil wir aber augenſcheinlich vernehmen und befinden, daß all unſere väterliche milde Geduld, Nachſehen und Güte, bey berührtem Churfürſten und Landgrafen bis anhero anders noch mehrers nicht gewirkt, dann daß ſie uns allein bloſſe Wort gegeben, und nichts deſtoweniger ihrem ſchriftlichen und mündlichen Erbieten und Vertröſten alle ihre Handlung im Werk entgegen gerichtet, auch über und wider

unſere

unſere und des Reichs Ordnung, Abſchied und Käyſerlichen aufgerichteten Land- und Religionfrieden, auch Gebot und Verbot, ſo wir hiervor zum öfternmalen, zu Handhabung deſſelben Land- und Religionfriedens und zu Verhütung alles gewaltthätigen Vornehmens, allenthalben in das heilige Reich auskünden und verkünden laſſen, ſich derſelben mannigfältiglich mißbraucht und übertebt, und unſern mit ihnen alhie zu Regenſpurg und zu Speyer gepflognen gnädigſten Handlungen ſtracks entgegen gangen, und ſich deß alles nur zu einem Deckmantel ihres freventlichen Muthwillens gebraucht, und dann aus böſem, neidigen, häßigen Gemüth und unziemlicher Gebührlichkeit zu herrſchen, in ihrem argen Vorſatz alſo verſtocket und verhärtet ſeyn, daß all ihr Vorhaben allein dahin ſtehet, männiglichen des ſeinigen, ihren Gefallens zu vergewaltigen, und derhalben weder Gericht noch Recht zu leiden; ſondern vielmehr aus angezeigtem gefaßten Neid und vertheiligen geitzigen Gemüth, wider alle Billigkeit, Aufruhr und Krieg im Reiche zu bewegen, Fürſten, Grafen, Herren, und gemeinen freyen Adel, auch andere Stände und Glieder des heiligen Reichs, geiſtlich und weltlich, eigener Gewalt, wider unſern Käyſ. ausgekündten Landfrieden, zu überziehen und mit Gewalt und ſonſt durch allerley Geſchwindigkeit unter ſich zu bringen; auch Fried und Recht im heiligen Reich und unſere Käyſ. Auctorität zu unterdrucken, und ihnen dieſelbige zuzueignen; Conventicula und Verſammlungen vorzunehmen, Pacta, Bünde, Conſpiration und andere Meuterey gegen uns zu erregen, und uns durch Schmähe- oder andere Schriften, und ſonſt zum häßigſten und verächtlichſten anzutaſten, einzubilden und zu verunglimpffen, zu laſſen und geſtatten. Und wie gnädiger und gütiger wir uns gegen ihnen erzeiget und ihnen mehr überſehen und nachgelaſſen, daß ſie nur um ſo viel deſto beharrlicher und verſtockter auf ihrem freventlichen Vornehmen zu bleiben und vorzudringen unterſtanden, und durch ſolches alles um ſo viel deſtomehr ernſtliche, ſchwere und ungewöhnliche Straf verdienet, auch derſelben billig zu gewarten haben.

17. Und wir auch darneben gnädiglich bedenken, wo wir alſo länger zuſehen, und uns unſerer ordentlichen Käyſerl. Macht und Gewalt nicht gebrauchen, noch gedachten Churfürſten und Landgrafen zu gebührlichem Gehorſam bringen ſollten, daß die löbliche Deutſche Nation nicht allein zu Chriſtlicher Vergleichung der ſtreitigen Religion zu kommen wenig Hoffnung haben möchte, ſondern auch des hochnothdürftigen beſtändigen Friedens und Rechtens gerathen und mangeln, und dargegen aller unrechtlichen Gewalt, Tyranney, Plackerey und Zerſtörung aller guten Ordnung und Policey, auch Abfalls und Verlierung alles Trawen und Glaubens, erwarten, und dadurch alſo gar aus dem Fried in den Unfried, und aus der Freyheit in die ſchwere Dienſtbarkeit geſtellt werden müßte.

18. Welches uns aber in und bey unſerer Käyſerlichen Regierung länger zuzuſehen noch zu gedulden keineswegs gemeynt, gebührlich, noch vor GOtt noch der Welt verantwortlich ſeyn will.

19. Und ſind derhalben, zu Verhütung obangezeigten mehrern Laſts, Unraths und Nachtheils, ſo dem heiligen Reich Deutſcher Nation und gemeiner Chriſtenheit hieraus erfolgen möchte, zuletzt dringlich bewegt, uns unſers Käyſerlichen Amts gegen genannten Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen zu gebrauchen.

20. Dieweil denn obgedachter ihr erzeigter Ungehorſam, Rebellion, Betrübung und Zerrüttung Friedens und Rechtens, Verachtung und Verletzung unſerer Käyſerl. Majeſtät und Hoheit, und andere ihre muthwillige, freventliche, gewaltſame, friedbrüchige, gethäte Handlung und Empörung allenthalben offenbar, landkündig und am Tage liegen, deren ſich auch der genannte Churfürſt von Sachſen und Landgraf zu Heſſen mit keinem Grund, Fug oder Scheln entſchuldigen oder beſchönen können, auch ohne das kein ordentlich Recht, Gericht, noch Richter über ſich leiden wollen; ſondern uns an unſere Hoheit und Gewalt ſelbſt greifen und ſich deſſen unterziehen, auch gegen

andern

andern Ständen nur thätlicher Gewalt und gewapneter Hand gebrauchen.

21. Demnach haben wir, nach Erwegung aller Gelegenheit und Gestalt dieser Sachen, aus Erheischung und Forderung der hohen unvermeidlichen Noth und schuldiger Pflicht unsers von GOtt befohlenen Amts, die genannten, Johann Friedrichen, Churfürsten von Sachsen, und Landgrafen Philipp von Hessen, als unsere Ungehorsamen, Untreuern, Pflicht- und Eydbrüchige, Rebellen, Aufrührischen, Verächter und Verletzer unserer Käyserl. Hoheit und Majestät, Verbrecher des gemeinen ausgekündeten Landfriedens, in unser und des heiligen Reichs Acht und Aberacht, auch obgemeldte Pönen, Strafen und Bussen, gefallen seyn, erkennet, erkläret und verkündet, und sie aus dem Frieden in Unfrieden gesetzt. Erkennen, erklären, und verkünden sie also in unser und des Reichs Acht und Aberacht, auch vorgemeldte Pön, Straf und Bussen, setzen sie auch aus unserm und des heiligen Reichs Frieden in den Unfrieden; alles von Römischer Käyserlicher Macht, wissentlich und in Kraft dieses.

22. Und seynd darauf zu gebührlicher wirklicher Execution, Vollziehung und Vollstreckung dieser unserer Erklärung und Verkündigung gemeldter Acht, Pön, Straf und Bussen, gänzlich entschlossen, gegen denselben Johann Friederich und Philippen, die sich nennen Herzog zu Sachsen, und Landgraf zu Hessen, als offenen Aechtern, auch unsern und des Reichs Widersachern und Feinden, vermittelst göttlicher Gnad, Hülf und Beystands, mit gebührlicher Straf, ohne länger Verziehen, selbst vorzugehen und zu verfahren, damit wir alsdenn, unverhindert derselben, zu Aufrichtung beständigen Friedens, Rechtens und Einigkeit im heiligen Reich, deste stattlicher greifen und kommen mögen. Darinn wir uns denn allermassen und Gestalt, wie uns als Christlichem Käyser, Namen und Amts halber, zueignet und gebühret, ganz gnädiglich und väterlich zu erzeigen, auch der Teutschen Nation und Libertät, Aufnehmen, Ehr, Nutz und Wohlfarth, mit allen Gnaden und Treuen zu bedenken, zu erhalten und befördern, erbietig, willig und schuldig seyn.

23. Welches wir euer Lieb, Andacht und euch, derhalben hiemit anzeigen wollen, damit ihr der Ursachen dieses unsers billigen, nothwendigen, unvermeidlichen Vornehmens, wahrhafftige, begründte Erinnerung und Wissen empfahet, warum wir darzu zwangentlich bewegt und nothgedrängt seyn, und das mit nichten länger anstellen, verhalten, umgehen noch verhüten sollen noch mögen.

24. Und gebieten hierauf euer Lieb, Andacht und euch allen und jeden, samt und sonderlich, bey den Pflichten, damit ihr uns und dem heiligen Reiche verwandt seyd, auch bey Vermeidung unserer schweren Straf und Ungnad, und sonderlich bey Verlihrung aller eurer Regalien, Lehen, Freyheiten und Gnaden, so eure Vorfahren und ihr von weilard unsern löblichen Vorfahren, Römischen Käysern und Königen, auch uns und dem heiligen Reiche erworben, auch bey Verwirkung Leibs und Guts, hiemit ernstlich und wollen, daß ihr euch gemeldter Johann Friedrich und Philipp, so sich nennen Herzog zu Sachsen und Landgraf zu Hessen, wider uns mit nichten annehmet noch beladet, ihnen auch nicht dienet, Hülf noch Vorschub mit Proviant, noch sonst in einige ander Weg, weder heimlich noch öffentlich beweiset.

25. Wo auch euer einer oder mehr in ihren oder ihrer einigs Dienst, Besoldung oder Bestallung, oder ihnen sonst zugezogen wäre, daß der und dieselben, Angesichts dis Briefs, ohne allen Auszug und Weigerung, sich von Stund an erheben und stracks wiederum abziehen, und sich ferner nicht gebrauchen lassen: auch ihr die Stände, Zugehörigen, Verwandten und Unterthanen gedachter Johann Friedrich und Philipp, die sich nennen Herzog zu Sachsen, und Landgraf zu Hessen, ihnen einigen Gehorsam, Hülf noch Verstand, ferner keineswegs leistet, noch euch ihrer Rebellion, Ungehorsams und Verbrechung ferner noch weiter anhängig noch theilhafftig machet; sondern euch derselben hierinn gänzlich entschlaget und enthaltet: auch euer Liebden, Andacht und ihr alle sämtlich und sonderlich, uns zu Vollziehung solcher obberührter

ter erklärter Pön und Strafen, gegen gemeldten Ungehorſamen, Untreuen, Friedbrüchigen, Aechtern, dieſelben zu gebührendem Gehorſam zu bringen, euern getreuen Beyſtand, Hülf, Vorſchub, Förderung und Zuzug thut; und euch daran nicht irren noch verhindern laſſet einige Bündniſſe, Verſtändniſſe noch Adhärenz, noch einige euer Erbhuldigung und Pflicht, damit ihr ihnen verwandt ſeyn möchtet. Denn wir ſolche Bündniſſe, Adhärenz und Verwandtniß, die ſeyn gleich bevor, oder jetzo von neuem aufgericht, erneuert oder erſtreckt, (ſo viel dieſelben euern uns bevorgethanen Pflichten und Eid, auch dieſer unſerer Erklärung und Erkenntniß, oder ſonſt in andere Weg uns, als eurer ordentlichen höchſten Obrigkeit, zuwider ſeyn, reichen oder verſtanden werden möchten,) als die, ſo in dieſem Fall, nach vermöge aller Rechten, euch wider unſere Erkenntniß und Vollziehung derſelben nicht binden noch verhindern ſollen oder mögen, mit wohlbedachtem Muth, rechtem Wiſſen, und von unſerer Käyſerl. Macht Vollkommenheit, hiemit gänzlich aufgehebt, caßiret und vernichtet, auch euer Lieb, Andacht und euch, ſo viel deren darinn verwandt wären, von derſelben unſerer Käyſerlichen Macht Vollkommenheit davon endlich abſolviert und ledig gezählt, und denn auch die Stände und Unterthanen in genannten Herzog Johann Friedrichs und Landgrafens Landſchaften, von euer Erbhuldigung und Pflichten gefreyet und entledigt, und allen denen, ſo ſich hierinn gegen uns gehorſamlich erzeigen, unſer frey Käyſerlich Gleit und Sicherheit hiemit gnädiglich zugeſagt und gegeben haben wollen.

26. Setzen und meynen auch von jetzberührter Käyſerl. Macht und Vollkommenheit, daß dieſelben Aechter hiewider nicht ſchützen, ſchirmen, freyen oder vertragen einige Gnad, Freyheit, Tröſtung, Geleit, Sicherheit, Land- und Burgfried, obberührte oder einig ander Bündniß, Vereinigung, Burg- oder Stadtrecht, ſo von uns, unſern Vorfahren am Reich, Römiſchen Käyſern und Königen, oder andern Herrſchaften oder Obrigkeiten, euch oder ihnen, gemeinlich oder ſonderlich gegeben oder beſtätiget wären, oder noch würden, auch keinerley Gewohnheit Brauch oder alt Herkommen, noch ſonſt alles anders, das ihnen hierinnen zu Hülfe, Steuer oder Statten kommen ſollte oder möchte. Dann wir ſie, die gedachten Aechter, in dem allen, als deſſelben unempfänglich, ausgeſchloſſen und darinn nicht begriffen haben wollen. Wo aber euer einer oder mehr, was Stands oder Weſens der oder die ſeyn, ſich hierüber, in was geſuchten Scheln oder Weg das immer geſchehe, ungehorſam erzeigen würden: gegen dem und denſelben allen wollen wir uns gleicherweiſe, wie genannten Aechtern, mit ernſtlicher Strafe nach Ungnaden zu verfahren vorbehalten haben; darnach wiſſe ſich männiglich zu richten, und vor Nachtheil und Verderben zu verhüten. Das meynen wir ernſtlich.

Geben in unſerer und des Reichs Stadt Regenſpurg, am 20. Tag des Monats Julii, nach Chriſti Geburt 1546. unſers Käyſerthums im 26. und unſerer Reiche im 31. Jahr.

1452.

M. Caſpar Aquilä Troſtſchreiben an den nachhero gefangenen Churfürſt Joh. Friedrichen. Dat. den 16. Aug. Anno 1547.

1.

GOttes, allmächtigen Vaters, Fried, Troſt und Kraft durch JEſum Chriſtum, unſern einigen Erlöſer und Heiland, ſtärke E. C. F. G. mit allen Gnaden und Gaben des Heiligen Geiſtes.

Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! E. C. F. Gn. ſeyn allezeit meine ganz willige Dienſte und inniges ernſtes G. bet zuvor. Gnädigſter Herr und Chriſtlicher Churfürſt! Es iſt ein ſehr tröſtlicher Spruch Jac. 5: Des Gerechten Gebet (des Starkgläubigen, der ſich veſt an Chriſti Verdienſt hält und ihm gehorchet,) vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. Solches beweiſt er mit Elia 1 Kön. 4. wie er Regen und fruchtbar Land hat erlanget durchs Gebet. Alſo ſey E. C. F. G. nur hoch ſehr wohl getroſt, dann, GOtt lob! viel heyer, tiefer Seufzen, Flehen und Rufen, wird täglich, und deß oft und viel, für E. C. F. G. von vielen frommen Chriſten ausgeſchüt-

schüttet zu GOtt, durch Christum, unsern lieben Mittler und Versöhner. Und wollen gewiß seyn, daß unserer Christlichen Versammlung Gebet soll kein Fehlgebet seyn. Dann (GOtt allein zu Lob, ohne Ruhm,) bitten wir die zu Salfeld alle Tag öffentlich dreymal in der Kirchen für alle Noth, und sonderlich für E. C. F. G. auch E. C. F. Gn. fromme Ehegemahl und Söhne, unsere liebe, gnädigste Landsfürsten, und ihrer Gnaden Räthe, GOtt wolledem löblichen Haus von Sachsen (dem keuschen gesunden Rautenkränzlein,) wieder aufhelfen zum Fried und Einigkeit, Amen. Wir sind auch der guten Hoffnung, wie das Christliche Häuflein Petrum, den heiligen Apostel Christi, Apg. 12. aus dem Thurn und Gefängniß mit ihrem starken Gebet errettet hat, (wider Herodis und aller seiner Feinde Hoffnung,) also werde der liebe getreue GOtt (der da wunderbarlich seine heiligen Christen regieret und führet, Ps. 4. und Jesaiä 9.) E. C. F. Gn. unversehener Weise und Zeit erlösen mit allen Gnaden, Amen.

2. Und daß E. C. F. Gn. einen fröhlichen Trost möchte schöpfen, will ich E. C. F. Gn. armer doch getreuer Diener, etliche Historien kurz erzehlen. Erstlich, den frommen Joseph, welcher als ein recht, fromm, gehorsam Gotteskind, verrätherisch ist verkauft, und schmählich an seinen Ehren geschändet, grausamlich unverhörter Sache in einen Kerker geworfen ꝛc. 1 Mos. 37. bis 42. doch hat ihn der barmherzige GOtt, der himmlische Vater, zu rechter Zeit gewaltiglich erhöhet, und zu dem obersten Landsfürsten über ganz Egypten gemacht.

3. Zum andern, gedenkt doch des heiligen theuren Helden Daniel, der auch um des rechten Gottesdiensts und um der Wahrheit willen von den giftigen Hofräthen verrathen ward und in die Löwengrube unerbärmlich gestürzt, und doch so herrlich errettet und erhöhet, daß er der oberste Rath und Fürst ward, wol bey fünf grossen Käysern der höchste und theuerste Prophet. Daniel. 6.

4. Zum dritten, gedenkt tief zu Herzen des lieben Königs Jojachin in Juda, (der hernach genannt wird Jechonias, Jer. 22. und 27.) wie dieser fromme König 37. Jahr (davor E. C. F. G. der liebe GOtt gnädiglich behüten wolle, daß E. C. F. Gn. nicht so lang gefangen werde unter diesen unverschämten Scorpionen, Strauſſen und Drachen,) zu einem tiefen Kerker ist gefänglich unter Käyser Nebucadnezar gehalten; doch endlich zu den höchsten Ehren, neben des Königs Evil Merodach Tisch erhöhet und begnadet. 2 Kön. 25. Jerem. 52. darvon auch der liebe unser HErr JEsus Christus nach dem Fleisch ist geboren, Matth. 1.

5. Wo aber E. C. F. G. würde angefochten von dem bösen giftigen Satan (der E. C. F. G. um Gottesdiensts und Worts willen bitter heftig feind ist,) daß E. C. F. Gn. durch seine feurige Pfeile im Herzen verwundt, möchte also gedenken: Ja, ja, was sagest du Aquila mir hie. Ich bin ein armer grosser Sünder, habe auch diß Gefängniß nur wohl verdienet, dann ich habe GOtt erzürnet: meinen armen Unterthanen nicht wohl und väterlich vorgestanden: sie übel, doch aus Nothdrang, geschätzt und beschwert ꝛc. Derhalben ich nicht bin, wie Joseph, Daniel und Jechonias, die rechte heilige Leute und Gottes Kinderlein; so will ich ein ander Exempel einführen von einem grossen greulichen Sünder, der alle Schande und Gotteslästerung hatte geübet, nemlich der König Manasse, der war ein Tyrann, ein Kindsmörder, Zauberer, der Abgötterey und Wahrsager Stifter, der die Propheten ermordet, als den Jesaiam mit einer Sägen zerrissen, 2 Chron. 33. 2 Kön. 24. in Summa, ein Schandpapist und Götzendiener (welcher Laster, GOtt sey Lob! E. C. F. G. unschuldig ist, ja, ganz ernstlich darwider lebt und ficht). Nun war derselbige König in Juda, Manasse, vom Käyser zu Babel mit Ketten gefangen, ins Elend geführt; da er aber Busse thät, von Herzen sich zu GOtt bekehrete und betete, erlösete ihn GOtt, und brachte ihn wiederum gen Jerusalem, in sein herrlich Königreich, allein daß er GOtt als einen mächtigen HErrn erkannt.

6. Will das nicht gnug trösten, nehmet den Käyser Nebucadnezar für einen Trost an: da sich der über GOtt erhöhet mit Hochmuth seines Herzens, als hätte er alles in Babel gemacht und ausgericht durch seine eigene Kraft,

plagete ihn GOtt, daß er mußte ſieben ganze Jahr (wie ein unſinniges, raſend, wild, beſſenes Thier,) im Wald umher laufen, Gras freſſen wie ein Ochs; noch, da er ſeine Sünde erkannt, betet und ruffet zu GOtt, wurde er zu Gnaden angenommen und erlöſet, auch gewaltiglich in ſein Königreich wiederum von GOtt eingeſetzt, daß er noch gröſſere Herrlichkeit überkam. Dan. 4.

7. Mit ſolchen Hiſtorien der heiligen Schrift tröſte ſich nun E. C. F. G. und gedenke, E. C. F. G. ſey nicht der erſte, der alſo wäre gefangen, und ſo tläglich des Lands und Hofzeit oder Herrlichkeit entſetzet; ſondern tröſtet E. C. F. Gn. alſo: iſt dergleichen den frommen auserwählten Kindern GOttes alſo ergangen, als Joſeph, Jechonia, Daniel, ich bin je nicht beſſer dann ſie, und müſſen doch alle, die da gottſelig wollen leben, mit Chriſto Verfolgung leiden, und Chriſti Ebenbild gleichförmig werden. Hat aber auch GOtt die grauſame groſſe Sünder, als Manaſſe und Nebucadnezar, aus ihrer greulichen Gefängniß errettet: ſo verhoffe ich betrübter Churfürſt von Sachſen, GOtt, der allmächtige, himmliſche Vater, wird mich auch gnädiglich anſehen, und bald, bald gnädiglich erretten, Amen, Amen. Dicat omnis piorum eccleſia, fiat. Ueber das tröſte ſich E. C. F. G. der frommen E. C. F. G. Unterthanen und anderer frommen Chriſtlich Gebet; ohne allen Zweifel, der gnädige, barmherzige, fromme, getreue GOtt wird ihr aller Seufzen und Gebet erhören, wie GOtt ſelbſt ſagt Pſ. 50. und 145: Er wolle erhören das Gebet aller derer, die ihn anrufen im rechten Glauben, und thut, was nun die Gottesfürchtigen begehren, behütet auch alle, die ihn lieben; daß wir, ob GOtt will, bald wollen ſingen den 124. Pſalm: Gelobt ſey der HErr, unſer lieber GOtt, dann unſere Seele iſt entrunnen, wie ein Vogel dem Strick; der Strick iſt, GOtt lob! zurriſſen und wir ſind los, GOtt ſey Dank, Amen, Amen. Die Gnade unſers lieben HErrn JEſu Chriſti ſey allezeit reichlich und kräftlich mit E. C. F. G. Geiſt, der wolle E. C. F. G. Troſt, Gnade, Kraft und Macht verleihen, daß E. C. F. G. beſtändig, gewaltig und kräftig E. C. F. Gn. Glauben gründlichen Bericht geben; wie St. Petrus von uns erfordert 1 Petr. 3. und ſich als ein armes gehorſam Schäflein, Pſ. 23. mitten unter den reiſſenden Wölfen, Jeſ. 40. nicht abwenden noch erſchrecken laſſen von unſerm frommen HErrn Paſtore Chriſto, unſerm Erzbiſchof; ſondern allein ſeine Stimme hören, leſen und betrachten, Joh. 10. und der fremden Stimme meiden und fliehen als des Teufels ſelbſt: darzu darf E. C. F. Gn. nicht viel ſorgen, der einige hohe Hauptartikel: Sola fides in Chriſtum juſtificat, würde E. C. F. G. alles lehren, und wie Chriſtus ſagt Jeſ. 54. Joh. 6. v. 45: Sie werden alle von GOtt gelehret, und Matth. 10: Der Heil. Geiſt wird durch euch reden. Darum gedenkt an Chriſtum: Confidite, ego vici mundum, et Satanam et eius omnia membra - - - cum omnibus portis inferorum, Amen. Gratia domini Ieſu Chriſti cum ſpiritu tuæ ceſſitudinis, amen. Datum den 16. Auguſti, Oſwaldi die 1547.

E. Churfürſtl. Gnaden

ganz williger getreuer Diener bis in die Gruben hinein,

M. Caſpar Aquila,

Paſtor und Superintendens zu Salfeld.

Dem durchlauchtigſten, hochgebornen Fürſten, Herrn Johann Friedrichen, Herzogen zu Sachſen, des heil. Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, (coram Deo et omnibus piis,) Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen und Burggraf zu Magdeburg, meinem gnädigſten, lieben Herrn und frommen getreuen Landsvater.

1453

M. Caſpar Aquilä anderes Schreiben an den gefangenen Churfürſten. Datum die Leonhardi 1547.

I.

GOttes Friede und ewige Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, Amen. Seilig, und viel hundert tauſendmal, und über alle Maſſe in ewig ſelig der gläubige Menſch iſt, der ſich jetzt an dem ſchwachen ſehr verfolgten armen

men Christo, unserm lieben Heiland, nicht ärgert, Matth. 11. sondern thut, wie der fromme Schächer am Creuz: da niemand, auch unter den grossen Aposteln, sich des gecreuzigten Christi wollte annehmen, ihn trösten oder helfen entschuldigen, da er von allen hohen und niedern Ständen aufs allerschmählichste gelästert und gehöhnet ward, da nahm sich der (von der Welt verfluchte) fromme Mörder des lieben Christi herzlich an, strafete seinen Bruder, gab Christo seinen Titel und Ehre, auch vor aller Welt, preisete ihn einen Herrn über Sünde und Tod, einen König über Himmel, Hölle und Erden. Ein starker Glaube! Solches hat ihn auch der liebe JEsus lassen geniessen, daß er eben diesen Tag bey Christo mußte seyn im fröhlichen Paradies, und jetzt ewig mit ihm triumphirt. Die Exempel sollen jetzt neben E. C. F. Gn. andere fromme Fürsten, Städte und Stände, ernstlich beherzigen, und sich des verlassenen, verachteten, verfolgten Evangelii auch also annehmen, das öffentlich bekennen, wie der fromme Hauptmann bey dem Creuz Christi frey, unerschrocken bekanat: Fürwahr, dieser Christus ist GOTTes Sohn und ein frommer Mensch gewesen, Luc. 23. O wie überaus selig wäre der, der auch also Christum bekennet, es verdrisse Teufel, oder Welt, mit aller ihrer Macht und Hoheit; der liebe HErr Christus würde es ihn wohl geniessen lassen: nicht den todten Leib, wie ihn der edle, fromme Joseph von Pilato erlanget, sondern auch den triumphirenden, allmächtigen, ewig lebendigen König Christum, mit aller seiner Reichthum und Gewalt erlangen: der wüßte recht für uns zu streiten und die Feinde erschrecken, wie vor Jericho und Jerusalem: da Hiskia, der fromme König, auch zu GOtt rufet, wurden erschlagen 185000., ja der feldflüchtige Käyser Sennacherib ward von seinen eignen Söhnen erstochen, Jes. 37.

2. Ob aber die kluge verzagte Vernunft (die zu göttlichen Sachen allerdings nichts kann noch etwas taugt,) die fromme Fürsten, Städte und Stände wollte abschrecken von solcher öffentlichen Bekenntniß Christi, der grausamen und allzuviel listigen, schröcklichen Gewalt und merklichen Gefahr halben, welche Land und Leuten unüberwindlichen Schaden bringen möchten: da soll euer Churfürstliche Gnaden ein rechter starker Johannes seyn, der Täufer Christi, und bey der einig seligmachenden Wahrheit vest bleiben, auch öffentlich die Christliche Confeßion erhalten, unangesehen der getreue liebe GOtt nehme uns auch aus dieser Mordgruben, wie den heiligen Johannem, durchs Schwerdt ermordet, Marc. 6.

3. So wollen wir uns freuen, (mit göttlicher Gnad,) daß wir würdig geacht, seine Schmach um Christi willen zu leiden. Apostg. 5. Wie die Apostel nur desto freudiger in ihrer Verfolgung das Evangelium von JEsu Christo predigten: fragten gar nichts darnach, ob es ihnen schon die höchste Obrigkeit streng genug verboten, mit Schlägen und Todes Dräuung, sagten sie starkmüthig: Man muß GOtt mehr gehorsam seyn denn den Menschen. Mit dergleichen Trostsprüchen mag euer Churfürstl. Gn. sich selbst, auch andere schwachgläubige blöde Herzen fröhlich trösten, und nur vest fassen den Spruch Amos cap. 5: Die Gottlose sind dem gram, der sie im Thor strafet, und haben den für einen Greuel, der heilsam lehret; daß es aber wahr sey, bezeuget das die ganze heilige Schrift, von Abel an bis auf Zachariam, den sie um der Wahrheit willen versteinigten, 2. Chron. 29. Solchen argen bösen lohn haben alle Propheten, Johannes der Täufer, Christus unser GOtt und Heiland von der mörderischen Welt empfangen. Nun wird der liebe GOtt mit uns Christen auch nichts neues machen. Es bleibt vest diß Wort, und kann nicht anders seyn, Joh. 15: Haben sie mich (Christum,) verfolget, sie werden euch auch hassen und verfolgen, ja euch tödten, als wollten sie GOTT einen grossen Dienst daran thun, Joh. 16. Dergleichen sagt der König Ahab 2 Chron. 18. von dem heiligen Propheten Micha, und sagt öffentlich vor dem frommen König Josaphat: Ich bin dem Micha gram; ja er warf ihn also um der Wahrheit willen ins Gefängniß. Also thät ihm

ihm auch der König Aſſa, warf den lieben Propheten Hanani auch um der Wahrheit willen in Thurm, 2 Chron. 16. wie denn auch oft Jeremias in Schlamm des Kerkers iſt geworfen worden, Jerem. 38. In Summa: Alle, alle, alle, die da gottſelig in Chriſto leben wollen, müſſen Verfolgung leiden. 2 Timoth. 3.

4. Das iſt aber der Zucker und Malvaſier, der uns in der Angſt labet, und ſolche bittere Trübſal lindert, da Chriſtus ſagt Matth. am 10: Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich bekennen vor meinem himmliſchen Vater. Solche tröſtliche Bekenntniß vor dem ewigen GOtt, durch Chriſtum, den wahrhaftigen Zeugen, ſoll uns lieber ſeyn, denn der ganzen Welt Gunſt, Macht und Reichthum, wie Chriſtus unſer lieber Erlöſer ſagt Marc. 8: Was hilfts dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an ſeiner Seele Schaden; welches geſchieht, ſo einer ſich mein verleugnet unter dieſem ehebrecheriſchen ſündigen Geſchlecht, daß will ich, Chriſtus, mich auch ſchämen, wenn ich komme in der Herrlichkeit meines Vaters mit den heiligen Engeln.

5. Darum nun fröhlich bekennen das heilige Evangelium von Chriſto, welches iſt eine Kraft GOttes, allen, die es gläuben, zur Seligkeit, und frey mit Paulo ſagen: ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht, Röm. 1. Und mit David Pſalm 119. im 6. cap. O GOtt, ich rede von deinen Zeugniſſen vor Königen, und ſchäme mich nicht: Nimm nur nicht von meinem Mund das Wort der Wahrheit ſo gar, denn ich harre auf dein Gericht; das iſt, daß wir Evangeliſche mit allen Ehren dir werden an deinem letzten fröhlichen jüngſten rechten Reichstag in Lüften entgegen hingezuckt werden und ewig bey dem HERRN ſeyn. 1 Theſſ. 4. Mit dieſen Worten laßt uns unter einander tröſten, da alle gottloſe Papiſten und Werkheiligen im Jammerthal mit verzagten verdammten Gewiſſen müſſen heulen und ſagen: Siehe, das iſt der fromme Menſch, welchen wir etwa für einen Spott hatten. Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig und Schande, wie iſt er nun gezählet unter den Heiligen. Wir haben des rechten Weges gefehlet, eitel unrechte Wege gegangen. Was hilft uns nun der Pracht, Reichthum, Hochmuth ꝛc. leſet das 5. cap. der Weish. Wir Chriſten wollen fröhlich, veſt und muthig bey göttlichem Wort bleiben, da ſoll uns der Tod ewig nicht ſchrecken, Joh. 8. und uns mit dieſem fröhlichen Urtheil Chriſti tröſten, da er ſagt Luc. 11: Selig ſind, die das Wort GOttes hören und bewahren; das iſt, ſie halten GOttes Wort für den höchſten Reichthum, und laſſen es ihnen allerding nicht nehmen; ſie bekennen bis ans Ende, dem Teufel und ſeiner Schandbraut, der ſtolzen Welt, zu Troß und Hohn: denn ſolche Confeſſores Verbi Chriſti nennet der HErr JESUS ſeine Mutter, Bruder und Schweſter, Luc. 8. Sollen auch ewig Miterben ſeyn und bleiben, mit allen Gütern Chriſti im Himmel, wie die helle Sonne ſcheinet, mit allen Freuden ewig Chriſtum loben, Amen. Röm. 8. Darzu helfe uns der liebe HErr JEſus Chriſtus mit GOtt dem Vater und Heiligen Geiſt, in Ewigkeit gelobt, Amen. Und der liebe GOtt tröſte und errette ja bald euer Churfürſtliche Gnaden vor dieſem untreuen Geſchlecht, und gleite zu dem rechten wahren Gottesdienſt in euer Churfürſtlichen Gnaden Landen und Leuten zu Wohlfahrt Amen. Datum die Leonardi 1547.

Euer Churfürſtl. Gnaden

ganz unterthäniger, gehorſamer und ja williger Diener

Caſpar Aquila,
Pfarrherr und Superintendens zu Salfeld.

1454.

Churfürst Joh. Friedrichs Schreiben an den Canzler Brück aus dem Gefängniß.

Datum Gent in Flandern, den 20. Jul. 1549.

Von GOttes Gnaden Johann Friederich, Herzog zu Sachsen, der Aeltere ꝛc. Landgraf zu Thüringen und Marggraf zu Meissen ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, hochgelahrter lieber Rath und Getreuer. Wiewol wir uns versehen gehabt, es sollte auf unsers freundlichen lieben Oheimen und Schwagern, des Herzogen zu Jülichs Ansuchen, Fürstliche Durchlauchtigkeit aus Hispanien unserthalben bey ihrem Herrn und Vater, der Römischen Käyserlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, die Fürbitte vorlängst gethan haben, und uns Antwort gegeben worden seyn: so wollen wir euch doch gnädiger Meynung nicht bergen, daß wir und gemeldtes unsers Schwagers am Käyserlichen Hof verordnete Räthe, auf vielfältiges Erinnern und Anlangen, weniger denn gar nichts ausgerichtet. Denn nachdem der Herzog von Alba, auf unser freundliches Erinnern und Bitten, bey uns den 29. Junii verschienen zu Brüssel gewesen, und uns freundlich angesprochen: so hat er uns angezeigt, was der Prinz bey der Käyserlichen Majest. ausgerichtet und zur Antwort bekommen, das würde den Jülichischen Räthen schriftlich zugestellt werden, uns die selber zu übergeben; darbey wir es haben bleiben lassen, daß wir solcher Antwort wollten gewärtig seyn. Aber dieweil wir zuvor aus der Anzeigung, die gemeldter Herzog von Alba vergangener Tage Doctor Carlen Herst, und eurem Sohne Doctor Christianus gethan, vermerkt, wie sich denn deß der Herr von Granvel in Gleichniß gegen den Jülichischen Räthen hat lassen vernehmen: daß der Artikel unser Erledigung halben allein an der Religion haften wollte; und so wir und unsere Söhne uns nicht andere in die Sache schicken würden, daß der Prinz, noch niemand unserer Erledigung halben etwas bey der Käyserlichen Majestät würde ausrichten. Darauf wir uns denn auch gefaßt gemacht und willens gewesen, so die Hauptantwort wäre gefallen, was wir darauf von wegen der Religion und Interims anzeigen wollen, und also der schriftlichen Antwort erwartet, uns alsdenn vermittelst göttlicher Hülfe, beständiglich und Christlich vernehmen zu lassen. Und wir aber befunden, daß der Herzog von Alba mit einem Dolmetsch zur Nothdurft nicht versehen gewesen, und uns besorgen müssen, sein Lieb würde sobald, und sonderlich vor der Käyserlichen Majestät Abreisen, nicht wieder zu uns kommen: so haben wir uns auch in der Hauptsachen mit dem Herzog nicht einlassen wollen, sondern seiner Lieb eine freundliche Anzeigung, ungemeldet der Religionsachen, thun lassen, und gebeten, solches der Käyserlichen Majestät zum besten vorzubringen, und zu befördern, damit wir auf der Wege einen gnädigsten Bescheid erlangen möchten. Darauf hat sein Lieb uns wiederum anzeigen lassen, daß sein Lieb nicht für gut ansehen könnten, daß diese Artikel jetziger Zeit an die Käyserliche Majestät sollten gebracht werden, wie er denn auch dessen Bedenken hätte. Dieweil aber die Käyserliche Majestät bedacht wäre, wenn sie wieder in Deutschland kämen, wie denn noch vor Winters geschehen sollte, von den Sachen der Religion weiter zu handeln: so möchten wir alsdenn die Artikel an die Käyserliche Majestät bringen lassen: da würde es bessere Bequemlichkeiten haben; wie ihr denn solche Handlung, so mit dem Herzog von Alba geschehen, aus beyliegendem Verzeichniß, mit A gezeichnet, werdet vernehmen; und wiewol wir uns nun versehen gehabt, der Bescheid, den die Jülichische Räthe erlangt, sollte des Herzogs von Alba Bericht nach ihnen schriftlich gegeben seyn worden: so ist es doch am folgenden Sonntag, den letzten Junii, wie der Käyser mit dem Prinzen gen Löwen gezogen, durch Herrn Heinrichen Hasen, altem Pfälzischen Canzler, und Doctor Selden, mündlich geschehen, die wir ver-

verzeichnen haben lassen, und euch hiermit mit B signirt übersenden. Daraus werdet ihr vernehmen, mit was Gefahr die Sachen so lange verzogen, und daß man die guten Leute mit grossem Kosten lange Zeit vergeblich hat liegen lassen; desgleichen daß man Scheu gehabt, berührte Antwort, wie der Herzog von Alba vertröstet, in Schriften zu übergeben: welches alles ohne Zweifel durch den Bischof von Arras und andere getrieben, die des Lichts scheuen; welches wir GOtt, der diese und andere Sachen in seinen Händen hat, und diejenigen, so sich seiner Gnade und Hülf getrösten und darauf verlassen, aus Nöthen und Trübsal zu erretten weiß, müssen befehlen, und es euch gnädiger Meynung darum anzeigen, damit ihr deß ein Wissens habt. Nachdem denn nunmals zu besorgen, weil unsere Erledigung auf dem Artikel der Religion haften will, und ihr aber aus vergangenen Schriften und Verzeichnissen unser Gemüth und Willen gnugsam verstanden, daß wir bey GOttes Wort und der Augspurgischen Confession zu verharren entschlossen seyn, und eher darüber wagen und leiden wollen, weil uns nunmalo keine andere Schuld und Ursach denn die Religion zugemessen kann werden, wie es der liebe GOtt nach seinem Willen und Wohlgefallen schicket, wie wir denn auch darüber albereits unsere Antwort, die wir der Religion und Interimo halben dem Herzog von Alba zu geben bedacht gewesen, auch schriftlich verzeichnen lassen, und euch davon Abschrift mit C übersenden: Als ist unser gnädigs Gesinnen und Begehren, ihr wollet diese Händel mit Fleiß lesen, und uns euer Christliches unterthänigs Gutdünken und Bedenken anzeigen, ob wir ganz sollen stillschweigen und warten bis auf den Reichstag, und uns alsdenn, wie der Herzog von Alba bedacht, der Religion oder des andern Artikels halben sollten vernehmen, oder aber mitlerzeit etwas vormenden lassen. Denn dieweil die Käyserliche Majestät der Religion halben Handlung vorzunehmen willens, so ist sich doch wenig Besserung zu vermuthen, auf welcher Handlung wir uns, da es in Ceremonien und der Lehre GOttes Wort zuwider und ungemäs wär, eben so wenig als in jüngsthaltener Handlung des Interimo halben werden vernehmen lassen, und dadurch zu unserer Erledigung nicht fast bessern Trost und Bescheid, als jetzo geschehen, erlangen.

Könnten wir auf der vorgeschlagenen Wege und Mittel einen an einen Ort gelassen werden, da wir mit unserm freundlich lieben Gemahl in Gottesfurcht und mit Stille und Ruhe unser Leben in der Käyserlichen Majestät Schutz und Schirm folgend zubringen möchten, uns auch die Religion für uns, unser liebe Gemahl und dem wenigen Gesinde, so wir bey uns hätten, frey gelassen: so wollen wir solches, weil sich doch keiner Besserung bey den Leuten zu vermuthen, gerne für eine Gnade annehmen, und GOttes Gnade erwarten, und wie es seine göttliche Majestät weiter schicken mag.

Werdet ihr auch befinden, daß die Artikel der Religion und Conditionen halben zu verändern, oder zu stärken vonnöthen seyn wollten, auf den Fall wollet euch dasselbige zu thun nicht beschweren, und uns euern Christlichen Rath und Gutdünken durch euer Schreiben wiederum vermelden und anzeigen. Und sonderlich ob ihr für rathsam und gut achtet, daß wir den Herzog von Alba und Bischof von Arras der Handlung halben vor Wittenberg sollten anziehen oder nicht. Denn wir halten es dafür, ob es gleich wenig Nutzen schaffen, so würde es doch darzu dienen, wer unsere Antwort der Religion, auch der Wittenbergischen Handlung halben, und unsere letzte anhangende Erklärung auf das äusserste vernehmen, daß man mit uns, wenn es verkäme, ein Christliches Mitleiden haben, und darnach, wenn wir gleich nach dem Willen GOttes unser Leben beschlossen, sehen würde, wie man

mit

mit uns gehandelt, und was uns vor Trauen und Glauben gehalten, und daß wir uns zu allem, was wir allein mit GOtt und Gewiſſen hätten thun mögen, überflüßig und unterthänigſt erboten, auch mit unterthäniaſter Demuth geſucht hätten. In dem allen thut ihr uns zu Gefallen, und wollten es hinwieder zu Gnaden und Gutem erkennen. Datum Gent in Flandern, den 20. Junii 1549.

Johann Friederich der Aelter.

Aufſchrift:

Dem hochgelahrten unſerm Rath und lieben Getreuen, Gregorien Brücken, beyder Rechte Doctorn, zu handen.

1455.

Ein Schreiben der beyden älteſten Herren Söhne des gefangnen Churfürſten, welche indes die Regierung der übriggebliebenen Lande übernommen hatten, woraus auch deren Beſtändigkeit gar ſchön hervorleuchtet.

Von GOttes Gnaden, Johann Friedrich der Mittlere, und Johann Wilhelm, Gebrüdere, Herzogen zu Sachſen.

Unſern Gruß zuvor, ehrwürdiger, lieber Andächtiger und Getreuer. Wir zweifeln nicht, euch dem Superattendenten ſey eingedenk, was wir euch ohnlängſt, als ihr hie bey uns geweſen, angezeigt, was uns die Römiſche Käyſerliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Herr, des Interims halben zu thun befohlen. Dieweil wir aber aus euer und anderer unſerer Theologen Bedenken, auch ſonſt aus der heiligen Schrift, GOtt lob! ſo viel Berichts empfangen haben, daß ſolch Interim der Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrift, und dem göttlichen Wort, auch der Augſpurgiſchen Confeßion in vielen Stücken nicht gemäs: So haben wir nicht umgehen können, dieſe verflogene Tage unſere Landſchaft zu beſchreiben, und uns mit ihnen daraus auch zu unterreden. Und haben uns durch Verleihung des Allmächtigen einträchtiglich mit einander darinnen entſchloſſen, daß wir und ſie der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät, als unſerer von GOtt verordneten Obrigkeit, Chriſti unſers Seligmachers Befehl nach, in zeitlichen Sachen allen ſchuldigen und billigen Gehorſam leiſten, und ihrer Majeſtät dasjenige, was ihrer Käyſerlichen Majeſtät gebührt, unterthänigſt pflegen wollten.

Was aber antrift die Lehre und unſern heiligen Chriſtlichen Glauben, als GOttes unſers Schöpfers Recht, da wollten wir GOtt dem Allmächtigen, wie wir bey Verluſt unſerer Seligkeit zu thun ſchuldig, auch gefolgig ſeyn, und könnten ohne Verletzung unſers Gewiſſens in ſolch Interim nicht bewilligen: wir wir denn mit Rath und Vorwiſſen bemeldter unſerer Landſchaft die Käyſerliche Majeſtät auf bemeldte Meynung demüthiglich und unterthäniglich beantwortet und gebeten haben. In tröſtlicher Zuverſicht, GOTT der Allmächtige werde ihrer Majeſtät Herz dahin leiten und führen, daß wir bey dieſem unſerm Chriſtlichen und unterthänigen Bitten und Erbieten mögen gelaſſen werden. Dieweil wir aber für nothwendig achten, daß allen Pfarrherren in euer befohlener Superintendenz von der Käyſerlichen Majeſtät Suchung, dergleichen auch von dem Interim, und dann von eurem und anderer Theologen darauf geſtellten Bedenken, und was wir uns mit unſerer Landſchaft entſchloſſen, Bericht geſchehe, und eines jeglichen Meynung, wobey er zu verharren und zu bleiben bedacht, auch vermerkt werde: So begehren wir, ihr wollet aller Pfarrherren, ſo viel der in euer des Superintendenten befohlenen Superintendenz ſeyn, förderlich beſcheiden, und ihnen die Ding allenthalben vorhalten, und von einem jeglichen inſonderheit hören und mit Fleiß vernehmen, was er in dieſer großwichtigen Sachen zu thun bedacht iſt. Und da vielleicht einer, oder mehr ſeyn würden, die bey der einmal erkannten und bekannten Wahrheit nicht zu verharren bedacht, dieſelben wollet uns mit Namen berichten, und unſers Beſcheids weiter gewärtig ſeyn.

Und wiewol wir nächſtens an euch, den Superintendenten, neben den andern gnädiglich begehrt, in dieſen jetzigen betrübten gefährlichen Zeiten das Volk zu bußfertigem und gottſeligem Leben und dem Gebet mit Fleiß anzumahnen, wie ihr ſonder Zweifel werdet gethan haben: So iſt doch an euch ſämtlich unſer Begehren, wollet ſolches allen euern Pfarrherren auch mit Ernſt von unſertwegen zu thun befehlen. Und dieweil wir jetzund auf dem verfloſſenen Sonntag bey unſern Grafen, Herren, den von der Ritterſchaft und Städten gnädiglich ſuchen laſſen, daß ſie in ihrer Herrſchaft und Obrigkeiten mit Ernſt darob ſeyn ſollten, daß ſie für ſich ſelbſt, auch die Unterthanen Chriſtlich und gottſeliglich leben, von Sünden ablaſſen und die Verbrecher ernſtlich ſtrafen. Auch keine Leichtfertigkeit, dadurch jetzt in dieſen geſchwinden betrübten Zeiten die gutherzigen, auch andere fremde durchwanderte Leute geärgert, und GOtt der Allmächtige zu weiterm Zorn und Straf geurſacht würde, geſtatten ſollten. Damit der barmherzige GOTT ſeine Strafe und Ruthe abwenden, oder je zum wenigſten mildern möchte. Darum wir ihn auch von Herzen anruffen und bitten ſollen. So wollen wir uns verſehen, ein jeder werde unſerm Befehl ihm ſelbſt zum Beſten gehorſamlich nachgehen. Damit aber gleichwol in unſern Aemtern dem auch nachgegangen werde: ſo iſt unſer ernſtes Begehren, du Schöſſer wollest ob dem allen, wie gemeldt, veſtiglich, auch für dich ſelbſt halten, daß öffentliche Laſter, wie die genannt ſeyn mögen, unnachläßig geſtraft, und ſonderlich Gotteslästerung, Wucher, Schwelgerey, Unzucht und anders, damit GOtt der Allmächtige hoch erzürnet, abgeſtellt werde, und daß du an keinem Ort in dieſer betrübten Zeit, deinem befohlenem Amt, Tänze, Pfeifer, Trommeln und ander Hoffieren, es ſey auf Hochzeiten, oder andern Freuden ohne unſere Nachlaſſung geſtatteſt; ſondern kraft dieſes Befehls gänzlich verbieteſt. Und da du erführeſt, daß jemand, der unter des Amts Botmäßigkeit nicht geſeſſen, ſich unſerer nächſt algier auf dem Landtage gethaner Erinnerung und Befehl nicht gemäs hielte, das wolleſt uns anzeigen. Und denn der Käyſerlichen Majeſtät unnothdürftiger Weiſe, da man deß wol übrig ſeyn mag, nicht etwan zu beſchwerlichen Vornehmen Urſach gegeben werde: So begehren wir, ihr wollet den Prieſtern befehlen, und ihr, der Superintendent, auch für euch ſelbſt es alſo halten, daß ſie in ihren Predigten und ſonſt der Käyſerlichen Majeſtät Perſonen mit beſchwerlichen Worten anzugreifen ſich gänzlich enthalten. Aber ſo viel die Lehr, und den Unterſchied des Pabſtthums und der reinen göttlichen Lehr betreffen thut, wiſſen wir euch und ihnen die Wahrheit zu lehren, und die Gewiſſen mit Beſcheidenheit zu unterrichten, nicht Maaß zu geben. Wollten wir euch nicht bergen, und geſchieht in dem unſere gefällige Meynung. Datum Weimar, Dienſtags nach Vincula Petri, Anno 1548.

J. v. Zain, Canzler.

Der

Der

Reformationsschriften

Erste Abtheilung,

Welche

die dahin gehörigen

DOCVMENTA HISTORICA

in sich begreift,

und zwar

II. wider die Reformirten.

Der erſte Abſchnitt.
Von dem Streit wegen dem heiligen Abendmahl,
deſſen Veranlaſſung und Fortgang.

A. Wie Ulrich Zwinglius für den Hauptutheber dieſer Streitigkeit anzuſehen ſeye.

I.

Ulrich Zwinglii Brief an Matthäum Alberum, Predigern zu Reutlingen, worinnen er dieſem berichtet, daß ihm und andern Carlſtads Meynung vom heiligen Abendmahl nicht mißfiele. Dat. Zürch den 16. Nov. Anno 1524.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel.

Gnade und Friede vom HErrn! Wir haben durchs Gerücht in etwas gehöret von dem Streit, den ihr haben werdet mit einem Bruder, der es mit Chriſto auch ganz gut meynet, den ich zwar von Geſicht, aber nicht dem Namen nach, kenne. Euch hingegen kennen wir wol dem Namen und Ruhm des Evangelii, aber nicht der Perſon nach. Es hat aber unſer Michael gehöret, es wäre ein Unterredungskampf angeſtellet vom heil. Nachtmahl, darinnen ich ſetze, daß viele irren, ich müßte denn ſelber mehr als alle irren. Und wo ich der Schrift Eigenſchaft und Verſtand, ja, die Gottſeligkeit ſelbſt recht verſtehe, ſo haben wir bishero des Ziels gar weit verfehlet. Wer an dem Verſehen Urſache ſey, iſt jetzo nicht zu ſagen durch das Schreiben, welches kurz ſeyn muß.

2. Carlſtad, daß ich auch von dem gedenke, hat entweder zu rechter Zeit oder Unzeit dieſe Sache gählings unter die Leute gebracht, und eine Schrift, etwa von 3. Seiten ausgehen laſſen, unter dem Titel: Von dem greulichen Mißbrauch des Abendmahls. Die habe ich geleſen, da mich die Brüder, ſonderlich unſer Leo, gebeten, ſolche zu leſen, und ſie vorhin Gefallen daran getragen. Als ich ſie geleſen, hat ſie mir an vielen Orten gefallen; andern hat ſie gemißfallen, weil er zu ſchwach in der hochwichtigen Sache wäre, und weiß nicht ob ſolches die etwas fremde Sprache *) oder unſre Trägheit (Unverſtand) macht. Wir ſetzen zwar, daß er in ſolcher Schrift wahr redet, aber ſo, daß er mehr ärgert als bauet; nicht zwar die Brüder, die ſchon geübte Sinne haben, ſondern die, welchen alles, was etwa ein wenig unbedächtig geſagt wird, gleich ärgerlich iſt, um derer willen, die das ganze Evangelium ärgert.

*) lingua longinquitas kann wol nichts als Mittelmäßige Manier gegen der Schweitzer ihre bedeuten, oder es iſt die Undeutlichkeit der Worte.

3. Carlstads Meynung mißfället uns gar nicht, wenn wir nur besagte Schrift recht verstehen: aber die Worte sind nicht recht nach der Sachen Hoheit eingerichtet. Indem wir diß Urtheil fällen, finden sich gleich andre Brüder dazu, welche melden: Er habe ein Gespräch gefertiget, das viel härter sey, darinnen er, was an sich schon greßlich klingt, auch mit unzeitigen Spottreden noch mehr verschlimmere, und was die Ohren der Einfältigen oder Gottlosen vorhin nicht leiden können, gleichsam noch mit Fleiß verhaßter mache. Ich habe solch Gespräch nicht gelesen, ja, habe nichts von Carlstaden sonst gesehen, als obige 3. Bogen. Also ärgern sich viele bey uns an Carlstadens Schriften, vornehmlich aber darum, weil sie ein wenig anders klingen, als wir bishero gelehret. Davon hernach. Denn was man von der Sache selbst zu halten habe, das möget ihr hernach beschliessen, wenn ihr unsre Sache gelesen habt. Denn wir bringen das unsrige nicht vor, daß wir es nur mit einander vergleichen, sondern auch, daß wir drüber urtheilen. Denn die Sache ist so wichtig, daß, wenn der HErr nicht Verstand gibt, alles, was wir anführen, vergeblich gesagt seyn wird.

4. Nun zur Sache selbst: deren ganze Summa leicht aus Joh. 6. genommen werden kann. Und muß man die nicht hören, die gleich schreyen: Es sey alda durch Christum nichts vom Sacrament gehandelt; denn wir halten eben dasselbe: er handelt aber doch gewiß solche Dinge daselbst, dadurch das gewiß widerlegt wird, was wir etwas ungeschickt von ihm urtheilen. Von demselben Capitel haben wir einmal den Anfang gemacht, da wir noch vorhergehender reifen Ueberlegung diese gefährliche Sache vor die Hand nehmen wollten. Daher es auch durch göttliche Gnade geschehen, daß es wenig bey uns gibt, die nicht wissen, was solch Brod oder Kelch sey. Unsre Gläubigen kommen ganz zu keiner Messe. Und wir wollten die alte Meßordnung auf einen andern Fuß setzen. Es ist aber wieder durch GOttes Gnade geschehen, daß die Sache anders gegangen. Denn wenn man uns gefolget hätte, so wäre ein Nagel durch den andern ausgeschlagen worden, und hätte die neuempfangene Weise schwerlicher abgeschafft werden können, als die von den Alten herkommen. Ihr setzet also, nach was vor einer Ordnung wir uns über die Sache gemacht haben, nemlich, daß wir das 6. Cap. Johannis als eine veste und tapffere Schlachtordnung voraus gelassen.

5. Daselbst erinnert Christus, der immer gerne von irdischen Dingen auf innerliche und geistliche ziehet, diejenigen, die ihn suchten aus Hoffnung der Speise, gar mit guter Art vor allen, daß sie doch Speise wirken und suchen, so nie vergehe oder umkomme. Da er denn von dar weiter Gelegenheit hat, zu geistlichen Dingen fortzugehen, daß, wie die leibliche Speise die Glieder nähret und labet, so auch die geistliche Seise die Seele erquicke. Daher er sehr wohl vom Essen der Speise, die den Bauch füllet, zum Essen des Worts, so er eine geistliche Speise nennet, die die Welt lebendig mache, und zwar so, daß, der ihn ässe, nimmer wieder hungern werde, fortschreitet. Und solche Speise nennet er, wie die Hebräer alle Speise Brod zu heissen pflegen, bald Brod, bald Speise. Und da jene, die diß höreten, sich eine leibliche Speise einfallen liessen, und das Manna, das unter Mose gegeben worden, rühmten: so gibt er zu verstehen, was die Speise sey, davon er rede, und spricht: Ich bin das Brod des Lebens: wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. Mit welchen Worten er nichts anders gesucht hat, als daß die, so zu ihm kommen, d. i. Christo trauen, wie er bald hinzufüget, da er spricht: Wer an mich gläubet ꝛc. nimmermehr den Hunger der Verzweifelung leiden werden: Denn wie viel auf ihn trauen, die sind schon gewiß, daß sie GOttes Kinder seyn, Joh. 1. und dürfen nicht, wie hungrige Hunde, die Stadt durchlaufen und Speise suchen; weil sie das Pfand, den Geist, in sich haben, dadurch sie wissen, daß sie mit GOtt durch GOtt versöhnet worden. Und diesen Willen schärfet Christus mit viel Worten ein. Die Juden aber, die die Sache gar nicht verstunden, murreten, daß Christus sich das lebendigmachende Brod oder Speise

genennet

genennet hätte, und verfielen auf den gewöhnlichen Schimpf, da wir Leute, die unter uns geboren ſind, verachten. Iſt dieſer nicht (ſagen ſie,) Joſepho Sohn? Und ſie wunderten ſich aus doppelten Urſachen, ſowol 1) daß er ſich eine lebendige Speiſe genannt, als daß er 2) vom Himmel abſtammen wollte. Welche der HErr abermal verwarnet, nicht auf ärgere Läſterungen und Sünden zu verfallen, und ſich zu hüten, daß ſie nicht murren: denn die Sache komme freylich nicht auf menſchlichen Begriff an, ſondern auf des Geiſtes Lehre und Eingebung; wie der HErr durch den Propheten geſaget: Sie werden, ſagt er, alle vom HErrn gelehret ſeyn. Daher es denn komme, daß niemand Chriſtum für einen, der vom Himmel entſproſſen, und für eine Speiſe der Seelen halten werde, den der Vater nicht zu ſich ziehe. Hernach zeiget er klar, wie er eine Speiſe der Seelen ſey. Und endlich, wie man ihn eſſen müſſe. Von dem erſten redet er alſo: Wahrlich ich ſage euch, wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens, ſo vom Himmel kommen bin. So jemand daſſelbige iſſet, der wird das himmliſche, d. i. ewige Leben erlangen. Daß ich euch aber nicht zu lange aufhalte, ſo iſt das Brod, davon ich euch jetzt predige, kein anders, als daß mein Fleiſch, das ihr gegenwärtiget ſehet, für die lebendigmachung der Welt wird gegeben werden. Dieſe meine Ueberantwortung und Tödtung wird die Welt dem Vater verſöhnen: welches nichts anders iſt, als eine Wiedererſtattung zum Leben. Was ich euch nun alſo bisher geſaget, iſt kürzlich dieſes, daß ich, indem ich für die Welt hingegeben werde, alsdenn der Seelen Speiſe ſeyn werde, dadurch ſie ihre Hoffnung erhalten, und der Barmhertzigkeit GOttes gewiß werden. Und wie könnte die den elenden Menſchen etwas verſagen, da ſie den Sohn dahin gegeben? Alſo iſt denn das Brod, d. i. die Speiſe der Seelen, die ich verheiſſen habe, mein Fleiſch: nicht, wie ihr denket, ſo, als es mit euch lebet und umgehet, ſondern in ſo fern es für das leben der Welt hingegeben wird, d. i. für die Todten hart zerſchlagen, daß ſie lebendig werden. Und das iſt alſo der Verſtand dieſer Worte: Das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, ſo für der Welt Leben gegeben iſt. Iſt alſo mein Fleiſch, in ſo fern es durch den Tod hingerichtet iſt, die Speiſe, d. i. die Hoffnung der Seelen. Aus welchen Worten wir klar ſehen, daß das Fleiſch Chriſti auf keine andere Art die Speiſe und Hoffnung des menſchlichen Gemüths iſt, als da es für uns getödtet werden. Denn was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch. Kann alſo das gegeſſene Fleiſch Chriſti nichts anders ſchaffen, als Fleiſch. Aber das für uns getödtete Fleiſch Chriſti machet den, der auf ſeinen Tod trauet, geiſtlich, nemlich zu einem Kinde GOttes. Folget alſo, daß das Brod, davon Chriſtus redet, nichts anders als dieſes ſey: daß Chriſtus um unſers lebens willen dem Tode übergeben worden.

6. Da das aber die Juden nicht genug verſtunden, ſondern eben, wie einige Theologen, immer mehr fleiſchlich geſinnet waren, zankten ſie darüber und warfen im Zorn ein: wie kann uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben? Sehet, wie ihre Gemüther,*) immer unverſtändiger wurden, weil ſich ihr Gemüth nichts anders als fleiſchliche Dinge einbildete. Chriſti Meynung der Worte war dieſe: Niemand wird leben, der nicht glaubet, daß ich für ſeine Seligkeit in Tod gegeben worden. Ob er es wol mit ſeinen paraboliſchen Worten eingekleidet und verſteckt hat: Ich bin das Brod des Lebens, d. i. das lebendige Brod: wer mich alſo iſſet, den wird nimmermehr hungern noch dürſten.

*) memes lese ich für dentes.

7. Die Juden aber, die viel zu grob und unverſtändig waren, als daß ſie das Wort, wer mich iſſet, von Chriſto als dahin geredet annehmen ſollten, daß es bedeute: wer an mich gläubet; antworteten nicht allein unhöflich, ſondern gar läſterhaft: Wie kann uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben? Auf welche nun die himmliſche Weisheit, nach ihrer Art, etwas heftiger und ſtärker losgehet, indem ſie ihren Unglauben beſtraft und ſpricht: Wo ihr nicht eſſen werdet das Fleiſch des Menſchenſohnes

nes und trinken sein Blut, so werdet ihr kein Leben in euch haben. Lieber GOtt! lebet denn niemand, der nicht mit den Zähnen frißt und gierig hinein schlinget? Und wie leben denn die Ungläubigen, die nicht allein dich nicht essen, sondern auch nicht einmal wissen, daß du GOtt, oder gar mit einander seyest? *) Aber, wird einer sagen, es ist hier ein doppeltes Versehen: Denn die hier essen, essen nicht leiblich, und was gegessen wird, ist nicht der Leib, der in die Sinne fällt. Ja wohl und recht! Was kreten wir also herum, wie Ulysses? Ist denn der Leib etwas anders, als was man fühlet und greift? Was man aber mit den Sinnen fasset, ist etwas für die sinnlichen Werkzeuge. Da aber die Glieder (oder sinnliche Werkzeuge) hier nichts zu schaffen haben, sondern alles innerlich geschiehet: was braucht es vom Leibe oder Körper, in so fern er ein Körper ist, zu reden? da Christus auf solche Art keine Speise der Seele ist, denn sonst hätten die Juden nicht so grossen Grauen davor gehabt: sondern in so fern er nach diesem Leibe getödtet worden, in so ferne der Seelen Speise ist. Wer demnach dem für ihn gestorbenen Christo trauet, der wird schon innerlich mit seinem Leibe und Blute erquicket; und wenn er nicht darauf trauet, was wird ihn weiter helfen, Christum leiblich essen wollen, als den Leib auskotzen? Denn das bleibet beständig wahr: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und so im Widerspiel: Was vom Geist geboren ist, das ist Geist. So meynet also Christus hier ein geistlich Essen. Aber was vor eines? Irgend das, dadurch wir sagen, daß Christus hier leiblich gegessen werde? so wäre geistlich und leiblich essen einerley, welches allen, die die Vernunftkunst verstehen, höchstungereimt klingen muß. Wenn es das geistliche Essen ist, warum nennest du es leiblich? wenn leiblich, was kann es weiter thun, als daß es dem Leibe helfe? Will also Christus dieses, daß wenn wir nicht glauben, daß er für uns gestorben und sein Blut vergossen, wir kein Leben haben werden. Wiederum: wenn wir sein Fleisch essen, d. i. glauben, daß er für uns gestorben; und sein Blut trinken, d. i. vest glauben, daß sein Blut für uns vergossen, Christus alsdenn in uns und wir in ihm seyn. Ist aber Christus in jemanden leiblicher Weise? Mit nichten. Was streiten wir denn also über das Essen des Leibes? Alsdenn ißt man seinen Leib, wenn man glaubet, daß er für uns getödtet sey. Ist es also der Glaube, von dem Christus hier redet, und nicht das Essen.

*) Das scheinet mir ein neuer Einwurf zu seyn, von den Worten an: Und wie leben denn ꝛc. oder daß ein GOtt mit einander sey?

8. Du sprichst aber: Du erklärest es also, und machest, daß die Schrift zu deinem Irrthum dienen muß. Im geringsten nicht. Sondern wir haben unsre Kennzeichen, daran wir sehen, daß Christus hier vom Glauben und nicht vom Sacrament des Abendmahls geredet habe. 1) Weil Christus gleich vom Anfange dieser Predigt so geredet hat: Wirket Speise, die nicht vergehet, sondern ins ewige Leben bleibt, die euch des Menschen Sohn geben wird. Christus aber hat keine andre Speise gegeben, die uns glückselig mache, als das Evangelium; nemlich, daß er umsonst und freywillig für uns den Tod gelitten hat. 2) Das andere Zeichen ist: den hat der Vater versiegelt (oder gezeichnet). Und wie? Indem er nemlich das Zeichen ist, dadurch wir von der Schlangen Biß befreyet werden. Wie aber? Durch das Essen des Leibes dessen; nicht dadurch der Leib gegessen wird, denn das ist unmöglich. Denn ob wir wol Christum einmal nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht also; sondern dadurch man gläubet, daß er für uns gestorben ist. 3) Das ist das Werk GOttes, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat. Siehe! da ist das Werk, dadurch wir Speise schaffen können, die nicht vergehet: nemlich dem zu trauen, den der Vater gesandt hat. Der Glaube ist also das Werk, das selig macht, nicht, daß man den Leib leiblich esse. Denn wenn der also gegessene Leib glückselig machte, so gäbe es zwo Arten und Mittel, dadurch wir selig würden, nemlich das Werk GOttes, der schon gemeldte Glaube, und denn, seinen Leib leiblich essen; welches, wie ungereimt es sey, leicht zu sagen ist.

iſt. Das 4te Zeichen iſt: Er iſt das wahrhafte Brod, das vom Himmel kommen iſt und gibt der Welt das Leben. Chriſti Leib aber iſt nicht vom Himmel kommen, ſondern im Leibe der immer ſo bleibenden Jungfrau geboren. So fern aber Chriſtus die Welt lebendig macht, das thut er als GOtt und GOttes Sohn, nicht als Fleiſch. So ſiehet man alſo abermal, daß er das Leben ſey, in ſo fern er für GOttes Sohn gehalten wird, und in ſo fern er nach dem von der Jungfrau angenommenen Fleiſch geſtorben iſt; und daß, wenn man auf ſolche Weiſe an ihn gläubet, er lebendig macht, nicht indem er leiblich gegeſſen wird. Es gibt auch noch viel andere Kennzeichen, daraus wir abnehmen, daß dieſer Verſtand, von dem wir reden, der rechte ſey.

9. Wir wollen aber auf den kommen, welchen Chriſtus ſelbſt kund gethan hat; welchen zu verlaſſen, treules gethan heit wäre. Und das iſt der: Als die Juden die lieblichen und verblümten Reden Chriſti gar nicht faſſeten: ſo thun ſie, wie alle verſteckte Leute pflegen, d. i. äuſſern ſich ſeiner, und gehen weg. Da nun Chriſtus ſahe, daß es daher käme, daß er immer geſaget: Wenn ihr nicht eſſet das Fleiſch und trinket das Blut, habt ihr kein Leben; die Juden aber das Gemüth gar nicht von dem Leibe, den ſie vor Augen hatten, erheben konnten, um an das Vertrauen auf ſeinen Tod zu gedenken: ſo hat er ſie mit den klaren Worten angeredet: Das ärgert euch. Wie denn, wenn ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn auf fahren, wo er vorhin war? Der Geiſt iſt, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, ſind Geiſt und Leben. Was kann klärers, deutlichers, offenbarers und kürzers geſagt werden, als: Der Geiſt iſt, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze. Werden hierdurch nicht alle Fragen zur Genüge zurück getrieben, dadurch man mehr aus Fürwitz, als Gottſeligkeit behauptet, das Weſen des Brods verwandele ſich in das Weſen des Fleiſches; nun aber zwar ſolche Meynung verlachet, aber doch immer noch dabey bleibet: Man eſſe es weſentlich und leiblich? Und da ſie andere ſpotten, ſehen ſie nicht, daß ſie doch auch noch bey weitem irren. So gar ein gewaltig Ding iſt die Eigenliebe, daß ſie, wenn ſie irgend in einer Sache einen Irrthum getroffen, und ſich eingebildet, zu ſehen, wie es damit zugehe, ſie hernach nicht von der Stelle zu bringen iſt. Was hätte nachdrücklichers geſagt werden können, alle die Gedichte von dem leiblichen und weſentlichen Leibe Chriſti in dieſem Sacrament umzuſtoſſen, als diß Wort: Das Fleiſch nützet nichts. Werden wir aber nun ſagen: Chriſtus habe gegeben, was kein nütze ſey? Im geringſten nicht. Denn wunderbar ſind die prächtigen Werke des HErrn, die nach ſeinem Willen gethan werden. Iſt alſo, wie wir vom Anfange geſagt haben, diß Wort ein Schlagbaum wider alle Unternehmungen derer, die von dem weſentlichen Leibe Chriſti reden. Denn wir werden diß Wort ſtets als einen Schild vorhalten und ſagen: Schweig mit dieſer deiner fleiſchlichen Weisheit; denn das Fleiſch iſt kein nütze. Was nützet aber denn? Antwort: Das, welches folget: Die Worte, die ich zu euch geredet habe, ſind Geiſt und Leben. Welche Worte denn? Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Was vor ein Fleiſch? Was vor ein Blut? Nicht das, ſo Feuchtigkeit oder Saft hat; noch das, welches Gewicht hat; ſondern das, welches wir in dem Gemüth dafür erkennen, daß es ein Pfand unſerer Seligkeit ſey, aus der Urſachen, weil es für uns am Creutze getödtet worden. Dieſe Worte bringen uns, wenn wir ſie glauben und in unſern Herzen tief verbergen, das ewige Leben. Denn wir werden allein durch den Glauben gerecht. Iſt alſo der Glaube, der ſich gewiß verſichert hält, daß der gecreutzigte Chriſtus unſere Erlöſung und Seligkeit ſey, dasjenige, was der HErr in ſolchen Worten, die Geiſt und Leben ſind, genennet hat.

10. Alſo werdet ihr, lieber Matthäus, vor allen lehren, was hier Chriſtus durch eſſen verſtehe, nemlich gläuben. Welches auch wir gethan haben, ſo daß faſt niemand bey uns iſt, der nicht vor ſothanen tollen Fragen einen Abſcheu habe. Dann alle Pfeile kann man mit dieſem einigen Schild abhalten. Wird jemand

sagen: Gläubst du nicht, daß hier der Leib Christi gegessen werde? so solt du antworten: Das Fleisch ist kein nütze, warum solte ich denn also davon viel streiten? Da wirst du lehren, daß man vest bey solchen Worten bleibe. Denn das sind die Worte des Evangelii, sie sind der Glaube selbst. Denn was ist sonst ein Christ seyn, als gläuben, daß Christus, GOttes Sohn, für ihn gestorben sey? Möchte jemand sagen: Auch dieser Glaube macht mich selig, wenn ich glaube, daß ich in diesem Brod den wahren und wesentlichen leiblichen Leib Christi esse. So kann man antworten: Du sagst das von dir selber, wir müssen aber hier Schrift, GOttes Wort haben, daß man dadurch beweise, daß der Glaube, dadurch man glaubet, daß Christus hier leiblich gegessen werde, selig mache. Und da du keinen solchen hast: so siehest du, wie die ganze Meynung ohne Grund und die allerschädlichste Abgötterey ist; denn wer hat diß Sacrament nicht angebetet? Warum haben wir aber nicht auch die Taufe eben so angebetet? da die Sacramente der Beschreibung nach einerley seyn.

11. Nun kommt das allerschwereste, wie wir nemlich Christi Einsetzungsworte, wie sie sie nennen, deuten wollen. Denn da Christus gesaget: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; so können die Worte nirgend anders hin gezogen werden, als daß das Brod, das Christus darreichte, sein Leib sey; nicht aber der geistliche, seine Kirche, die nie für uns gegeben worden, sondern der wahrhafte Leib Christi, der am Creutz für uns geschlachtet ist. Die Worte sind klar und offenbar: und es muß eher Himmel und Erden vergehen, als daß ein Punct (oder Titul) davon vergehe. Hier ist nun freylich alle Kraft des Glaubens anzuspannen, und der himmlische Gnadenthron anzusiehen, daß alles, was hier verborgen ist, eröffnet werde. Denn wenn die Worte bisher nicht recht verstanden sind: so sitzt der ganze Fehler da. Und ich weiß nicht, ob es ein gröserer Greuel gewesen, das goldene Kalb in Dan anzubeten, als solch gesegnetes Brod, wenn es blosses Brod ist. Denn ob die Meynung, die wir sagen wollen, uns wol sehr anstehet: so thun wir doch keinen richterlichen Spruch, sondern bringen bloß das unsrige vor, daß, wenn es dem HErrn gefället, auch andre auf gleiche Meynung gebracht werden, aber von dem Geist, der uns alles lehret. Denn wenn der ein anders lehret, oder solches verbeut: so ist unsre Rede vergebens. Ich bitte demnach zu dem allerhöchsten GOTT, daß er unsre Wege leite, und wenn wir etwa, wie Bileam, halsstarrig wider die Wahrheit strebten, uns seinen Engel in Weg stelle, der durch die Drohungen seines Schwerdts diesen Esel (ich meyne, unsre Unwissenheit und Kühnheit, wo anders dabey etwas aus Kühnheit und Ruhmsucht geschiehet,) dergestalt an die Wand dränge, daß uns der Fuß, d. i. der unreine und ungewaschene Fleischessinn, gebrochen werde, daß wir weiter nicht den Namen des HErrn, unsers GOttes, lästern.

12. Es sind also einige, die aus dem Glauben (denn daraus lernet man die gründliche Wahrheit,) gelernet haben, es sey uns heilsam zu glauben: daß Christus für uns gelitten habe; das sey der einige Weg zum Himmel, das sey das Wort, das wir alle predigen, 1 Joh. 1. Daher sie hernach leicht schliessen, es könne die Seligkeit durch keinen andern Weg kommen, als durch Christum, und also nicht durch den sacramentirlichen Genuß des Brodes und Weines. Wenn sie aber Christi Einsegnungsworte, wie sie heissen, ansehen: so halten sie, daß eine verblümte Redart darunter stecke: was aber vor eine und welcherley solche sey, das können sie nicht gleich sagen. Carlstad, in der Schrift, die ich gelesen, gibt vor, es würde das Anzeigewort, diß, geändert. Denn da gesagt worden: JEsus nahm das Brod, segnete es, brach und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; so will er, daß der Vorname (pronomen), dieses, nicht aufs Brod, sondern auf ihn selbst gehe, und der Verstand dieser sey: Nehmet hin und esset, denn ich werde diesen meinen Leib für euch hingeben.

13. Ich gestehe gar gern, daß ich des Menschen seinen sinnreichen Einfall *) lobe, vielmehr aber

aber wünsche ich ihm Glück zu seinem Glauben, da er gelernet hat, man könne auf keine andre Art selig werden, als durch denjenigen Glauben, dadurch wir glauben, daß Christus für uns gelitten habe: wenn er es gleich mit dem rechten Verstande dieser Worte nicht getroffen hätte, so hat doch der gottselige Mensch wohl gesehen, es müsse ein andrer dahinter seyn: aber denselben klar auszumachen, hat er nicht Einsicht gnug gehabt, es wäre denn, daß wir gegen ihm blind wären. Mit Erlaubniß! Er meynet, das pronomen, dieſes, wolle so viel sagen, daß es bedeute, sein Leib werde gecreuzigt werden, wie auch die Propheten verkündiget; also sollte diß der Verstand seyn: Was die Propheten verkündiget, ich würde Fleisch annehmen und darinnen der Menschen Schmerzen tragen (büssen): da sehet ihr meinen Leib, das ist derselbe, den die Propheten verheissen haben: das ist der, so für die Menge gegeben wird.

*) industriam.

14. Wenn das der Verstand wäre, hätten auch die zwey Dinge wohl hinzugesetzt werden können, daß nemlich nun seine Gefangennehmung und Tod vor der Thür wären, und was er Joh. 6. gesagt hatte: Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, für das Leben der Welt, daß er also jetzt sage: Siehe, das ist mein Leib, der für das Leben der Welt gegeben wird, davon ich euch in vorigen Jahren Versprechung gethan habe; ja, als wir vor wenig (Tagen) aus Galiläa hier herauf giengen, euch gesagt habe, was mir begegnen würde. Nun ist dieselbe Zeit da.

15. Sie sagen auch, er habe in dem Gespräch, welches wir nicht gelesen, daran sich viele ärgern, etwas aus der Griechischen Mundart angezogen, dadurch die Veränderung des Zeigeworts klar dargethan werde, weil nemlich das Griechische Wort, so Brod bedeutet, ein Masculinum, das aber, so Leib bedeutet, ein Neutrum sey. Aber, mit Erlaubniß zu sagen, so ist gewiß, daß die Griechen sowol als die Lateiner viel solche Redarten haben, daß, was vorhero im Masculino oder Fœminino genere gegeben worden, hernach im Neutro ausgedruckt werde. Exempel aufzusuchen habe jetzo die Zeit nicht, denn wir haben in höchster Eil schreiben müssen. Wer nun diese Meynung des Carlstads annehmen will, wird uns damit nicht verdrießlich seyn; jedoch bitte auch die unsrige zu erwegen.

16. Denn wir halten, daß alles auf die einige Selbe oder Wort Ist ankomme; welches nicht immer so viel als wirklich seyn, sondern auch bedeuten anzeiget. Wiewol ich euch, geliebter Bruder, herzlich ermahne, daß ihr uns hierinnen nicht glaubet, wenn wir nicht alles mit klaren Worten der Schrift beweisen, was wir sagen. Joseph antwortete auf des Pharao Traum: Die sieben fetten Kühe sind sieben fruchtbare Jahre; und doch können sieben Kühe nicht sieben Jahre seyn. Ist es also klar, daß sind da so viel heissen müsse als bedeuten, und der Verstand dieser sey: Die sieben fetten Kühe, die du im Schlaf gesehen haben magst, bedeuten oder stellen vor sieben fruchtbare Jahre ꝛc. 2) Christus sagt Joh. 15: Ich bin der Weinstock; und doch war er kein Weinstock, verhielt sich aber als ein Weinstock. Siehet man also, daß das Wort seyn oft kein seyn bedeute, sondern so viel als vorstellen, abbilden, daß der Verstand herauskomme: Ich stelle einen Weinstock vor, oder bedeute ihn, oder bin geartet wie derselbe. Er saget abermal: 3) Der Saame ist das Wort GOttes, und doch war der Saame nicht das Wort GOttes. Und also kann auch hier das Wort Ist nicht so viel heissen, als ist wirklich; sondern es ist klar, daß es für bedeutet gesetzt worden. Denn Christus erkläret den Aposteln die Parabel, so er von dem ausgestreten Saamen vorgetragen hatte, in diesen Worten: Der Saame, (sprach er,) von dem ich rede, ist, d. i. bedeutet das Wort GOttes. Diese und dergleichen Redarten kann man zur Genüge finden in heil. Schrift, und ist also hier nicht dabey viles zu sagen.

17. Nun nehmet die Worte Christi vor die Hand. Matth. 26. stehet: JEsus nahm das Brod ꝛc. und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Luc. 22. stehet: Das für euch gegeben wird. Hier setzt mir für Ist, das Wort, bedeutet: Nehmet und esset, das bedeutet mei-

nen Leib, der für euch gegeben wird; so wird diß der Verstand seyn: Nehmet und esset, denn das, was ich euch jetzt thun heisse, wird euch bedeuten, oder ins Gedächtniß bringen, meinen Leib, der jetzt für euch gegeben wird; denn gleich darauf setzt er hinzu: Das thut zu meinem Gedächtniß. Sehet, da ist der Endzweck, wozu er zu essen befiehlet, nemlich zu seinem Gedächtniß. Welches Paulus also gegeben: So oft ihr diß Brod essen und von diesem Kelch trinken werdet, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen. Was befiehlet Paulus hier anders, als des Todes Christi öffentlich zu gedenken? Da nun diß Mahl des HErrn, oder wie es Paulus nennet, Nachtmahl des HErrn dazu eingesetzt worden, daß wir an den Tod Christi gedenken sollen: so ist klar, daß es ein Zeichen sey, da die, welche auf Christi Tod und Blut trauen, vor den Brüdern zeugen, daß sie solchen Glauben haben. Und wird also der Verstand dieser Worte Christi auf die Art ganz offenbar: Diß Mahl bedeutet, oder ist ein Zeichen, dadurch ihr euch erinnern werdet, daß mein, nemlich des Sohnes GOttes, eures HErrn und Meisters, Leib für euch gegeben sey. So hat es Tertullianus verstanden, ein Mann von sonderbarer Gelehrsamkeit in Sprachen, von fürtrefflicher Beredtsamkeit, da er von den Worten Christi im Buch wider den Marcion nach vielen Reden endlich saget: Er hat auch das Brod nicht verschmähet, welches seinen heil. Leib vorstellet. Denn er will, Christus habe nicht seine Sacramente verworfen, noch das Brod (siehe, er nennt es Brod,) abgeschaft, dadurch er seinen Leib vorstelle. Er habe nicht gesagt: Welches Brod sein Leib ist; sondern, so seinen Leib vorstellet. Wie aber? Indem es nemlich so gegessen wird, daß man sich dabey erinnert, Christus habe seinen Leib für uns an die, welche ihn zerschlagen, hingegeben.

18. Nun kommen wir auf Pauli Worte, dadurch dieser Verstand noch klärer werden wird, die Lucas also gibet: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut das für euch vergossen wird. Siehe, was zwey andere so gegeben haben: Diß ist mein Blut, das nennet Lucas ein Neu Testament. Und er hat nicht gesagt: Diß Neue Testament ist mein Blut; sondern: dieser Trank ist das Neue Testament in meinem Blut. Was also in einem andern ist, das ist nicht selbst das, darinnen es ist. Das Neue Testament hat seine Kraft und Grund im Blute Christi, das für uns vergossen ist, und der Trank des Neuen Testaments ist der Kelch. Nun ist aber klar, daß das Blut nicht der Kelch ist, sondern das Testament, d. i. die Erinnerung der lebendigmachenden Vergiessung des Blutes Christi. Mit diesen Worten Lucä wird der Schlüssel dargegeben, Matthäi und Marci Worte zu erklären. Denn da dieser saget, daß solcher Trank des Neuen Testaments Kraft habe im Blute Christi, so schliesse ich, daß jene auf eine verblümte Art, die uns etwas ungewöhnlich ist, gesaget: Das ist mein Leib, an statt: Diß Essen des Neuen Testaments ist ein Zeichen und Sinnbild, daß es die Kraft daher habe, daß ich mich für euch und für die ganze Menge gebe. Und: Diß ist mein Blut, haben sie gesaget, an statt: Dieser Kelch ist das Zeichen, oder wird euch bedeuten, daß sothanes mein Blut für euch vergossen worden. So verstehet es Augustinus in der Vorrede des 3. Psalmen, da er spricht: Der HErr JEsus habe auch Judam mit zum Abendmahl genommen, darinnen er das Bild (Figur) seines Leibes und Blutes den Jüngern befohlen. Was meynt er aber hier durch Figur? Etwa das Ansehen seines Leibes und Gesichts? oder eine Figur, dadurch er etwas zukünftiges vorhergesagt, wie also einige Dinge geschehen, die den Vätern in der Figur (oder Fürbilde) wiederfahren? Im geringsten nicht; sondern eine Figur, d. i. Gestalt, die uns eine Erinnerung und Andenken sey, daß sein Leib für uns gegeben und sein Blut für unsre Versöhnung vergossen worden.

19. Hier will ich euch gedenken, geliebter Bruder, daß ich weder des Augustini noch irgend eines Ansehen so hoch achte, daß ich darauf gleich etwas behaupten wollte; sondern darum führe ich der Alten Meynung an, daß ihr sehet, es sey nicht etwa ein neu Gedicht, was wir von diesen Worten und dem Sacrament vor

vorbringen. Daß aber Auguſtinus von ſelbigem Sacrament in Ernſt ſo ſchreibe, wird bald hernach, wenn wir Pauli Spruch angeführet haben werden, mehr erhellen. Paulus, ſo an die Corinthier ſchreibet 1 Cor. 10. und von aller Götzengemeinſchaft abziehen will, (weil es einige gab, die ihr Wiſſen rühmten, daß nemlich ein Götze nichts ſey, und doch von dem Götzenopffer aſſen,) Paulus, ſage ich, der ſolche von der Götzengemeinſchaft abſchrecken will, hielt ihnen den Gebrauch des heil. Nachtmahls vor, welchen er von der Art und für ſo hoch hält, daß er den der Abgötterey beſchuldige, der zugleich des HErrn und der Teufel Tiſch theilhaftig ſey. Indem er alſo ihnen, wie geſagt, den Gebrauch des Abendmahls vorhält, ſo iſt kein Zweifel, daß er nicht eigentlich und geſchickt davon rede. Er ſpricht demnach alſo: Der geſegnete Kelch, den wir ſegnen, oder loben, iſt er nicht die Gemeinſchaft des Leibes*) Chriſti?

*) ſollte wol heiſſen Blutes.

20. Hier hüpffen die alſobald, die da meynen, man äſſe Chriſtum leiblich: Was brauchen wir weiter Zeugniß? Wir haben es hier gehört, daß es eine Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti ſey. Denn Paulus hat nicht geſagt: Eine Gemeinſchaft des Brods oder Weines, ſondern des Leibes und Blutes. Aber Geduld! bis man alles hinaus gehöret, ſonſt iſt nichts als lauter Zanck, Streit und Lermen. Gebt wohl achtung auf das, was gleich folget, ſo werdet ihr ſehen, was er hier Gemeinſchaft des Leibes und Blutes heiſſe. Nachdem er geſaget: Und das Brod, das wir brechen, iſt es nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti? ſo erkläret er, was es vor eine Gemeinſchaft ſey, und ſaget: Weil wir ihrer viel Ein Brod und Ein Leib ſind, denn wir werden alle Eines Brodes und Eines Kelches theilhaftig. Hier ſcheinet Paulus klar anzudeuten, daß, die dieſes Brod eſſen und den Kelch trinken, mit den andern Brüden Ein Leib werden: Welches der Leib Chriſti iſt, weil er glaubet, daß der Leib Chriſti, d. i. das Fleiſch ſeines HErrn und Schöpfers, für ſich geſchlachtet und ſein Blut vergoſſen worden. Er will alſo, daß ſie des Leibes und Blutes Chriſti theilhaftig werden, wenn ſie mit den andern Brüdern bekennen, daß ſie auf Chriſti Tod und vergoſſenes Blut trauen. Und daß ſie ſolches vor den Brüdern bezeugen zu glauben, und vor allen Götzen und fremder Götter Dienſt einen Abſcheu zu tragen: ſo nehmen ſie mit ihnen im heil. Nachtmahl das Brod und den Kelch des Gedächtniſſes, daß ein Bruder ſehe, wie der andere gleichſam durch dieſen Eid (daher es auch ein Sacrament heißt,) mit ſich zu Einem Leibe, zu Einem Brod, zu Einem Bekenntniß zuſammen gewachſen. Denn ſo ſpricht er: Weil wir, die ganze Menge, Ein Brod und Ein Leib ſind, darum eſſen wir dieſes Brod, auf daß wir endlich Ein Brod werden. Was iſt aber das Brod, darein wir zuſammen wachſen? Denn das iſt ja eine wunderliche Veränderung der Worte: Wir eſſen Brod, daß wir ein Brod werden. Wir wiſſen nicht, was Paulus hier rede. Aber mein lieber Mann, du ſeyeſt wer du ſeyeſt, ſo ſind das ſeine Worte Pauli, voll himmliſcher Beredtſamkeit! Er nennet das Brod, das wir eſſen; und nennet das auch Brod, was wir durch ſolch Eſſen werden. Was wir nun durch ſolch Eſſen werden, wenn wir nur erſt Chriſtum, der für uns gelitten hat, nicht das Fleiſch, Senen und Gebeine, im Herzen gegeſſen haben: ſo iſt das, was wir werden, der Leib Chriſti. Welche ſind aber der Leib Chriſti? Die, deren Haupt er iſt, und ſie ſeine Glieder. Welcher Haupt iſt er aber? Derer, ſo ihm folgen, die ihm vertrauen. Welches ſind die Glieder? Eben die, von denen wir ſagen. Und da der Glieder ſo eine Menge iſt, ſo werden ſie doch nur Ein Leib. Nicht erſt, wenn ſie diß Brod eſſen und dieſen Kelch trinken, ſondern ſobald ſie glauben, daß dieſes Mahles Stifter, Chriſtus JEſus, für unſere Seligkeit geſtorben und mit Schanden gekrönet worden. Was hilft denn alſo ſolch Eſſen? Nichts anders, als daß dadurch deinem Bruder kund wird, daß du ein Glied Chriſti und unter denen ſeyſt, die auf Chriſtum ihr Vertrauen ſetzen, und verbindet dich auch zu einem Chriſtlichen Leben, daß, wenn du etwa frech in Sünden zu leben keine

Scheu hätteſt, du von den andern Gliedern ausgeſchloſſen werdeſt. Daher kommt bey den Alten der Kirchenbann und Ausſchlieſſung.

21. Erhellet alſo aus den Worten Pauli: Iſt es nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? Iſt es nicht die Gemeinſchaft des Leibes des HErrn? daß Gemeinſchaft nicht für eſſen genommen werde, dafür es die Theologi bisher genommen, ſondern für Gemeinſchaft der Kirchen, d. i. daß ſich auf die Art ein jeder vor der Kirchen verfertiget und derſelben gleichſam mit geleiſtetem Eid einverleibt. Denn Paulus ſelber ſpricht: So ſind wir viel Ein Brod und Ein Leib. Weil wir alle Eines Brodes und Eines Kelches theilhaftig ſind. Das iſt denn die Urſache, warum wir Ein Brod werden, weil wir Eines Brodes und Eines Kelches theilhaftig werden.

22. Nun ſiehe mir der Paulinischen Worte Lieblichkeit! Chriſtus hat uns Brod gegeben, daß wir daſſelbe mit einander eſſen und alſo Ein Leib werden ſollen, wenn wir nur erſt das himmliſche Brod (wie er Joh. 6. gelehret hat,) eſſen. Dieſer Leib aber iſt die Kirche Chriſti. Daher es kommt, daß auch wir, die ſein Leib ſind, Ein Brod genennet werden: denn durch diß Brod beweiſen wir den Brüdern, daß wir Glieder des Leibes Chriſti ſeyn. Dieſe Wortwechſel und Verwandtſchaft hat gemacht, daß vordem einige die Worte Chriſti: das iſt mein Leib, gar auf die Kirche gezogen, wie man beym Thoma oder Scoto ſehen kann, wo mir recht iſt: und genommen haben, Chriſtus habe auf die, welchen er das Brod gereichet, gewieſen und geſagt: ſie wären ſein Leib, daß der Verſtand wäre: Ihr, die ihr bey dieſem Mahl ſeyd, ſeyd mein Leib. Und da das folgende ſich nicht recht reimen wollte, haben ſie die Worte: das für euch gegeben wird, ſo gedeutet, als ob es hieſſe: für welche ich gegeben werde. Deren Glauben ich *) mehr bewundere als aller Gottesgelahrten Gelehrſamkeit. Denn ich halte nicht, daß jemalen einer geweſen, der da geglaubet, daß er Chriſtum leiblich und weſentlich in dieſem Sacrament äſſe: wenn es ſchon alle tapfer gelehret, oder ſich ſo geſtellet, wie die Heucheley ein frech Uebel iſt.

*) ego für eum.

23. Hier wollet ihr, mein theurer und werthſter Herr, nicht erſchrecken und mit den Heuchlern ſchreyen: Ich habe (ſie) geglaubet, was richteſt du mein Gewiſſen? Ihr habt entweder mit mir nicht geglaubet, oder euer Gemüth, daß es hier nicht widerſpräche, auf etwas anders gewendet, oder ängſtlich geſorget, wie doch die Wahrheit frey an den Tag kommen möchte. Ich bewundere, ſage ich, dieſer ihren Glauben, welcher vor dieſer abgeſchmackten hergebrachten Lehre einen Grauen hatte: und da die Worte ſelbſt ſo veſt ſchienen, dennoch durch Schrift geſuchet haben, wie dieſer Leib verſtanden werden müßte. Und da ſie auf dieſen Ort Pauli kommen, haben ſie ſolchen Knoten *) gleichſam damit, als einer Art, entzwey hauen wollen, und für gewiß gehalten, was wir oben von Carlſtaden geſagt haben, daß der Glaube die Art zu eſſen, welche die Theologen lehren, gar nicht brauchte, und die Worte Chriſti müßten einen andern Verſtand haben, es möchte auch vor einer ſeyn, welcher es wollte. Dieſer ihren Glauben, ſage ich, lobe ich: es hat ihnen nur an Scharfſinnigkeit gefehlet, die ihnen aber eben nicht nöthig war, weil ſie den Glauben hatten. Sehet, was das heiſſe, aus der Schrift gelehret ſeyn, und aus dem Geiſt gelehret ſeyn.

*) ego für eum.

24. Ich habe kurz zuvor geſagt: Dieſe gemeine Meynung der Theologen ſey abgeſchmackt: das laſſet euch nicht ärgerlich ſeyn! ich hätte ſie lieber gar nicht allein teil, ſondern gottlos genennet. Denn, ſind dieſe fürtreffliche Theologi nicht gottloſer als die Jüden werden? Sie, da ſie dachten, es wäre alles vom leiblichen Eſſen geredet, hatten einen Abſcheu; aber Chriſtus hilft ihnen durch freundliche Lehre auf, und befreyet ſie von ihrem närriſchen Verſtande, indem er ſagt: Der Geiſt iſt es, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, ſind Geiſt und Leben; und da ſie es eben ſo wenig als das erſte verſtanden, haben ſie Chriſtum gänzlich verlaſſen: Die Unſern aber ſind unendlich toller worden, die das, was die Jüden ärgerte, kühnlich behaupten und Chriſti Unter-

Unterricht, dadurch man alles erkennen konnte, verwerfen, auch wider ſeinen Willen: und darum doch nicht von ihm fliehen, ſondern bey ihm bleiben und lehren, daß Chriſti Leib ſo *) gegeſſen werde, wie die Juden es doch verabſcheueten, grauſamer als alle Scythen; welches ihre Worte genug an den Tag legen. Denn einige eſſen ihn aus der Krippe, andre wie er noch am Creuz faſt zappelt. Denn ſo ſagen ſie: Wir eſſen den Leib Chriſti wahrhaftig und leiblich, wie er in der Krippen gelegen, wie er am Creuz gehangen. Welches höchſt ungereimt zu ſagen iſt. Aber daß wir einmal beſchlieſſen, ſo wollet ihr etwa alles gerne kurz gefaſſet haben. Da habt ihr es!

*) ſic muß für hic geleſen werden.

25. Chriſtus, da er jetzt ſterben wollte, hat mit ſeinen Jüngern aufs freundlichſte gegeſſen. Denn er ſagte: Mich hat herzlich verlanget, die Oſtern mit euch zu eſſen. Denn er hat ſie nicht bloß mit den Gerichten gelabet, ſondern ihnen die niedlichſten Bißlein und Zuckerwerk ſeines himmliſchen Wortes vorgeſetzet. Und weil er uns das Gedächniß davon, daß er jämmerlich für uns getödtet worden, hinterlaſſen wollte in einem heil. Gebrauch, hat er das Brod genommen, und befohlen, daß ſie alle eſſen ſollten. Denn das wäre den Gläubigen ein Sinnbild oder Zeichen, daß der Leib deſſen, der ihr GOtt, HErr und Meiſter wäre, getödtet worden: darum ſollten ſie es thun zu ſeinem Gedächniß, daß wir nemlich nicht allein zuſammen äſſen, ſondern auch ſeine Gnade preiſeten und erhöhen. Dergleichen iſt vom Kelch zu ſagen. Iſt es alſo unter den Jüngern Chriſti geſchehen, daß, die ſich Brüder genennet, alſo nach Chriſti Einſetzung mit den andern Brüdern gegeſſen und getrunken, und alſo in die Gemeinſchaft der Brüder, die da geglaubet, daß ſie durch Chriſti Leib und Blut erlöſet worden, gekommen. Welches aber, dem Gewiſſen nach, vergeblich war, wenn der, ſo da aß, nicht vorher einen Glauben hatte, der der Seligkeit durch Chriſtum gewiß war. Daher auch dieſes denläuhg klar iſt, daß das Eſſen im Abendmahl die Sünden nicht wegnehme, ſondern ein Zeichen derer ſey, welche veſt glauben und Dank ſagen, daß durch Chriſti Tod die Sünde weggenommen und getilget worden. Sehet Auguſtinum über Joh. 6. Tr. 26. ſo werdet ihr deutlich finden, wie er das ſacramentirliche Eſſen von dem geiſtlichen ſcheide. Sehet auch Origenem über Matth. hom. 35. denn auf die beſinne ich mich jetzo nur. Denn viele Alte haben von dieſem Sacrament gar gottſelige Gedanken gehabt.

26. Das iſt es, mein ehrlicher Bruder, was ich jetzo ſchriftlich mit dir habe handeln wollen. Denn ich ſorge, daß einige gar lieber auf ihrer Meiſter Wort zu ſchwören geneigt ſeyn möchten.

27. Wenn ihr zu mir ſaget: Ich habe angefangen in Deutſcher Sprache Meſſe zu halten, und wenn ich nun anders lehrte, würden ſich viele ſehr ärgern; ſo braucht dieſes Mittel, und lehret, daß ihr nicht die Communion des Tiſches des HErrn aufhebet, ſondern den rechten Gebrauch immer von Tage zu Tage mehr zeiget, und diß oft einſchärfet: daß wenn ſie gleich das Brod der Communion (oder Gemeinſchaft) äſſen, und im Glauben nicht richtig, noch in der Liebe des Nächſten redlich wären, ſie ſich nur das Gericht äſſen und tränken. Da werden, glaubt mir, viele abtreten, *) ehe Oſtern kommt. Wie wir auch thun wollen. Handelt alles nach Chriſti Einſetzung. Nehmet es wohl auf und hanget allein an dem Worte GOttes. Bittet den HErrn, daß er euern Weg leite! Den Bruder, (deſſen Name uns nun kund worden,) nemlich Cuonhard Hermannen, fechtet nur hierinnen, wenn er nicht gröblich irret, nicht ſo an: wo es ſich aber ſchickt, ſo gebt ihm dieſen Brief zu leſen. Lebet wohl in Chriſto JEſu, unſerm HErrn. Zürch den 16. Nov. Anno 1524.

An Matthäus Alberus,
Pfarrern in Reutlingen.

Hulderych Zwingel,
von Herzen der Eure.

*) ac dum ſtebet, das ſihe ferner: Verſtand, alſo, wie das ſonſt den Röm. Catholiſchen in den Mund gelegt iſt, leſe ich antequam. oder es muß vom Paſcha venerit, ſo mag er dem Oſtern immer kommen.

Ich

Ich beſchwöre euch bey JEſu Chriſto, der zukünftig iſt zu richten die Lebendigen und die Todten, daß ihr dieſen Brief niemanden weiſet, als dem, von dem man gewiß weiß, daß er rechtſchaffen ſey im Glauben eben deſſelben unſers HErrn. Ich will dergleichen thun. Und wenn es die Noth erfordert, daß er gedruckt wird, ſo will ich die Sache beſorgen. Denn ich habe alles ſo in Eil geſchrieben, daß ich es kaum einmal und obenhin wieder überleſen habe. Zürch, im Hauſe Chriſtoph Froſchhauer 1525. im Monat Merz.

II.

D. Joh. Eckens Schreiben an die Eidsgenößiſche Stände, darinn er ſie vor der falſchen Lehre vom Abendmahl des Zwinglii und Oecolampadii warnet, und ſich anerbietet, mit dieſen beyden Männern eine Diſputation zu halten. Dat. Ingolſtadt am Tag Sim. und Judä Anno 1525.

Den edlen, geſtrengen, veſten, fürſichtigen, ehrbaren und hochachtbaren Herren von den Städten und Ländern des alten Bunds hochdeutſcher Nation der Eidsgenoſſen, meinen gnädigen, großgünſtigen, gebietenden Herren.

1.

Edle, geſtrenge, ehrenveſte, ehrbare und fürſichtige, weiſe Herren und guten Freunde! Meine willigeſtiſſene, beharrliche Dienſte zuvor, großgünſtige und gebietende Herren! Ich habe im vergangenen Jahre eure Gnad, Strenge, Veſte und Weisheit auf das höchſte vermahnet, bey dem wahren, alten, ungezweifelten Glauben zu bleiben, und ſich durch die irrige, verführiſche, ketzeriſche Lehre Ulrich Zwinglins nicht bewegen zu laſſen: wie ich denn dazumal vor eurer Herrlichkeit, oder ihren verordneten Richtern, mit Diſputation aus Grund der heil. Schrift wider den Zwinglin auszuführen erbeten habe; daß aber Zwinglin, als der das Licht haßt und in der Finſternüß wandelt, nicht hat annehmen wollen, wie ich dieſes vormals nach der Länge gehandelt habe.

2. Da ich nun lange nichts gehöret habe, denn allein (GOtt ſey Lob!) wie der mehrere Theil eurer Gnad und Gunſt noch ſtandhaftig im wahren Chriſtlichen Glauben fürſtehe und fortfahre; diejenigen hingegen, die ſich von Chriſtlicher Einigkeit abgeſondert, und irrige, ketzeriſche Lehren angenommen, für und für in ſchwerere Irrſale und läſterliche Ketzerey gefallen; ſintemal nicht allein die Wiedertäufer, die ſich an etlichen Orten der Eidsgenoſſen und ihrer Nachbaren erhebt haben; ſondern auch Zwinglin und Hausſchein (der ſich Oecolampadius nennet,) in die erſchröckliche Ketzerey gefallen, daß in dem hochwürdigen Sacrament des Altars nicht der Fronleichnam unſers lieben HErrn JEſu Chriſti, auch nicht ſein koſtbares heiliges Blut ſey. Alſo ſollen die blinden Ketzer, die die Augen des heil. Glaubens verloren haben, in die finſtere Grube aller Ketzerey fallen.

3. Daraus eure Gnad und Gunſt leichtlich abnimmet, was für einen falſchen, teufeliſchen Glauben die verſtockte Leute lehren, da ſie ihnen ſelbſten und unter einander widerwärtig ſind. Dann Zwinglin und Hausſchein haben ehemal das hochwürdige Sacrament wol nicht wollen ein Opfer im Amte der heiligen Meſſe ſeyn laſſen, jedoch anbey gelehret, das Sacrament des Leichnams und Bluts Chriſti ſolle man hoch verehren; alſo daß auch Zwinglin in Auslegung ſeiner Schlußrede bey dem XVIII. Artikel den Päbſtlern ihr ſchalkhaftig Geſchrey, (als er ſagt,) da ſie ihn anklagen, er wolle aus unſers lieben HErrn Chriſti Fronleichnam nichts machen, und die armen Menſchen der himmliſchen Speiſe berauben, erweiſet. Da er nun in dem Jahre, da man zählt 1523. im Heumonat gar nicht hat wollen leiden, daß man ſolches ſage, fällt er nun zwey Jahre darnach mit aller Unſinnigkeit darein, und nimmt nicht allein die Meſſe der Kirche hin; ſondern auch ſeine erdichte ketzeriſche Meſſe, und beraubet, als viel an ihm iſt, die Menſchen der himmliſchen Speiſe.

4. So loſe, lucke, wankelmüthige Leute ſind die Ketzer; jedoch ſchreyen ſie, der Fels der ungezweifelten und ewigen Wahrheit ſey bey ihnen. Darzu iſt Zwinglin nicht eingedenk, daß er den Luther dazumal ſo hoch geprieſen: Er ſey ein erweiblicher Diener GOttes, der mit ſo groſſem

ſem Ernſt die Schrift durchfindele, als es in tauſend Jahren auf Erden je geſchehen ſey, und mit mannlichem, unbewegtem Gemüthe. Dann, haltet Zwinglin ſo viel auf den Luther, wie er ſelbſt geſchrieben hat, warum folget und glaubet er denn dem Luther nicht, der mit der hellen Schrift die Carlſtädiſche Ketzerey vom hochwürdigen Sacrament umſtößt? Ja, wiewol Carlſtad von dieſer Ketzerey wieder abgefallen und dieſelbige freywillig revocirt und verleugnet hat: ſo höre ich doch, daß Zwinglin zu Zürch und Hausſchein zu Baſel (er iſt wol ein Hußiſcher Schein,) viele tauſend Menſchen in die greuliche Ketzerey verführen, daß ſie nicht glauben, daß ſich der wahre Leichnam und das Blut Chriſti in dem würdigen Sacrament befinde; wie dann die blinden Juden das hochwürdige Sacrament viele Jahre angefochten haben.

5. Darum gnädige, ſtrenge, veſte und fürſichtige Herren! bitte ich eure Gnad, Veſte und Gunſt um GOttes willen, ihr wollet euch und eure Bundesverwandten und Unterthanen durch dieſe ketzeriſche gottesläſterliche Lehre nicht verführen laſſen; ihr habt leider geſehen, was dieſe Ketzerey für jämmerliche Früchte in Deutſchland gebracht hat, nemlich alle Uneinigkeit, Unwillen, Ungehorſam, Rotten, Aufruhren, Land und Leut Verderben, Austilgung alles Gottesdienſtes und aller Ehrbarkeit, wie auch Stärkung alles Muthwillens und aller Sünd und Laſter ꝛc. Sehet an der Ketzer Unbeſtändigkeit und Spaltung, wie in kurzer Zeit ſo viel Secten unter ihnen entſtanden ſeyn, die Bildſtürmer, die Wiedertäufer, die Rottengeiſter, die Verzweifler, (welche ſagen, Chriſtus unſer lieber HErr habe am Creuze gezweifelt und geſündiget,) die Höllencreuziger (welche ſagen, Chriſtus habe auf Erden kleine Dinge gelitten, in der Hölle haben ihn die Teufel erſt recht gecreuziget,) und viele andere Secten! Wie mancherley Meß haben ſie aller Orten angefangen, und zuletzt machen ſie am Rheine ein gutes Mahl und ein Praſſen daraus; welches jetzt zwar nur noch in einigen Städten hochdeutſchen Landes geſchiehet: dann ich bin vergangenen Sommer durch die Niederlande in Engelland ſpaziret, und bin durch mehr denn 70. Städte gezogen, aus denen nicht mehr denn drey lutheriſche waren, und zwo aus den dreyen hatten noch nichts in öffentlichen Aemtern der Kirche verwandelt.

6. Darum bitte ich Eure Gnaden und Freundſchaft um GOttes willen, ihr wollet als herzhaftige biderbe Leute, den wahren, alten, ungezweifelten Chriſtlichen Glauben mannhaftig handhaben, und die falſche, verführiſche, gottesläſterliche Ketzerey ausreuten und vertilgen. Was ich armer Pfaf dienſtliches darzu beweiſen kann und mag, will ich das von Herzen und mit höchſtem Fleiſſe thun; abſonderlich wenn Zwinglin oder Hausſchein unter verordnetem Richter vor euch, meinen Herren gemeiner Eidsgenoſſenſchaft, diſputiren, und endlich bey Erkenntniß derſelben bleiben wollten, wie ich mich dann das vergangene Jahr zweymal erboten habe, will ich ganz williglich auf eure Ermahnung, an Ort und End, wo ihr mich hin beſcheidet, erſcheinen, und die Diſputation aus Grund der heiligen Schrift vollſtrecken, in der guten Hoffnung, GOtt werde durch ſeine Barmherzigkeit ſeiner Wahrheit und dem heiligen Glauben beyſtehen. Deſſen wolle ſich eure Gnad, Veſte und Gunſt gänzlich zu mir verſehen, daß, wo ich euch in dieſen Sachen des Glaubens, auch ſonſt dienſtlichen Willen erzeigen mag, ich ſolches ganz fleißig zu thun bereit ſeye. GOtt der Allmächtige wolle eure Gnad, Strenge, Veſte und Weisheit befohlen haben und behüten. Datum zu Ingolſtadt in Bäyern, am Tag der heiligen Apoſtel Simonis und Judä 1525.

Eurer Gnaden und Herrſchaften
gehorſam williger
Johann von Eck,
Doctor ꝛc.

B. Wie die Straßburger Georg Chaſelium, Prof. der Ebräiſchen Sprache, zu Luthero geſchickt, daß er nicht wider Zwinglium und Oecolampadium ſchreiben möchte, und was dieſer geantwortet,

wortet, auch an andere von dem sich ausbreitenden Sacramentstreit geschrieben habe.

III.

D. M. Luthers Antwort an die Straßburgische Prediger, dem Georg Chaselio nebst einer Instruction mitgegeben. Dat. am Sonntag nach aller Heiligen, Anno 1525.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Den ehrwürdigen Brüdern in Christo, Dienern des Wortes GOttes zu Straßburg, redlichen und gelehrten Leuten.

Da die irrige Lehre vom Sacrament des Altars, so erst Carlstad und hernach Zwinglius und Oecolampadius ausgebreitet hatten, überall um sich griff, die doch Lutherus schon durch einige ausgegebene Schriften widerleget hatte, und viele Kirchen in Oberdeutschland Zwinglii Lehre annahmen, haben die Prediger der Kirchen zu Straßburg Chaselium nach Wittenberg geschickt, daß er im Handel vom heil. Nachtmahl mit Luthero mündlich spräche und ihn besänftigte, nicht so hart gegen Zwinglium und Oecolampadium heraus zu fahren. Lutherus antwortet also in diesem Brief, und ermahnet die Straßburger, sich vor dieser gottlosen Lehre zu hüten, und gibt seine Meynung vom heil. Abendmahl von sich, dabey er auch der Widersächer Gründe in folgendem Unterricht widerleget.

Gnade und Friede in Christo! Es kommt der im HErrn liebe Bruder Chaselius wieder zu euch, wertheste Herren! Und was sollte ich viel bitten? Ich flehe zu Christo, daß er durch Chaselium euch sage in seinem Geist, was wir euch wünschen. Die Sache erfordert diese Kürze und kleine Weile: Send klug, liebwertheste Herren: der Satan ist kein Mensch noch Welt, sondern der Gott und Fürst der Welt. Daß Oecolampadii und Zwinglii Heiligkeit und ihre Kirchen von euch gelobet werden, wem sollte das nicht lieb seyn? Aber sehet, wo Zwinglius mit der Erbsünde hinaus wolle! Was ihr aber Heiligkeit und Kirche nennet, verstehe ich nicht gnugsam: so wunderlich kommt mir euer Brief vor! Wir getrauen dergleichen von uns nicht zu sagen. Und wollte GOtt! daß ihr ohne uns herrschetet. Das dürfen wir uns wohl rühmen, daß wir Christum zuerst bekannt gemacht, Zwinglius aber bringet von uns aus, daß wir ihn verleugnen. Ihren können wir: wie wenn auch ihr irretet? Jedoch wird Chaselius alles sagen. Der HErr aber thue, was gut ist in seinen Augen, Amen! Wittenberg, den Sonntag nach aller Heiligen 1525.

Mart. Luther.

Unterricht (oder Befehl), so D. M. Luther George Chaselio mitgegeben an die Evangelisten in Straßburg.

1.

Meldet, mein Chasel, den Herren und Brüdern, was ihr gehöret und gesehen habt: 1) da sie selbst merken, daß die Sache ein groß Feuer erregen werde, so sollen sie es bey dieser Warnung des Geistes bewenden lassen und sie in Ehren haben, daß sie hernach nicht vergebens in ihrem Gewissen sich ängsten und seufzen, daß sie des Geistes Warnung verschmähet haben.

2. Wir wünschen nichts mehr als Friede, als welchen wir bisher sowol gelehret, als, so viel an uns gewesen, gehalten, und mit allen Sorge darob getragen haben; wie denn ihr Gewissen Zeuge ist, daß wir dieses Spiel nicht zuerst angefangen, sondern gezwungen geantwortet haben.

3. Aber immer zu schweigen ist nicht rathsam, da sie (nem'lich Zwinglius und Oecolampadius,) mit ausgelassenen Schriften die Gemüther irrig gemacht haben; es wäre denn, daß wir das Amt des Worts und die Seelsorge aufgeben sollten. Denn es ist unerleidlich, daß sie reden, und wir schweigen und sie die Kirche verwirren und unser Ansehen herunter machen lassen sollten:

ten: denn wenn sie für ihre Gewalt zu lehren besorgt sind und derselben nichts abgehen lassen wollen, so mögen sie denken, daß wir auch die unsre nicht hinwerfen sollen.

4. Der Schmähworte sich zu enthalten hat man für gut gefunden; aber wie kann man antworten oder widersprechen, wenn man nicht verdammen soll, und das Verdammen für Schmähen geachtet wird? Ist das nicht geschimpft, wenn sie die bescheidenen Leute, sagen, daß wir Fleischfresser einen Eßgott, einen brödernen Gott ehren, und uns in Schriften durchhecheln als Verleugner der am Creuz geschehenen Erlösung? Bey ihnen ist lauter Bescheidenheit, wir werden als grob gelästert. Und doch haben wir das bisher geduldet, da sie doch nicht leiden können, wenn wir sagen, daß sie irren. Soll man sie gar nur in allem loben? Das wollen wir keinesweges leiden.

5. Der Rath taugt nichts: Man solle die Gläubigen ganz von allen Fragen über die Gegenwart des Leibes und Blutes abziehen, und nur im Wort und Glauben üben. Bey uns sind Wort und Glaube nicht ohne Sache, darauf sie trauen, da die Worte selbst diesen Verstand mit sich fassen, ob der Leib und das Blut da zugegen sey? Und man kann das Volk nicht mehr davon abziehen, nachdem sie so viel Schriften ausgehen lassen und gemein gemacht. Sie hätten erst schweigen sollen. Nun verlangen sie das Stillschweigen zu spat.

6 Was aber fürchten sie, wenn sie durch Erfahrung des Glaubens (damit sie so prahlen,) gewiß sind: wenn sie weder betrügen, noch betrogen werden, wer sind wir, daß wir ihnen wehren? Die so gewiß sind von demselbigen Glauben, sollen billig hervortreten und uns des Irrthums verdammen, daß sie den Gewissen und Seelen, die wir verführet, rathen: dazu sie ihre Schuldigkeit antreibt. Da sie aber auch hier appeln und Ausflüchte suchen, so ermahnen wir sie, daß sie sich nun bey der andern Warnung des Geistes fürchten und usehen, was sie thun. Denn die durch Erfahrung des Glaubens gewiß sind, die suchen und rathen nicht also. Denn der Geist zittert, oder streitet nicht so.

7. Hernach haben wir nie gesagt, daß das Fleisch und Blut Christi ein nichtig Ding sey, (neutram rem,) oder die Seligkeit nicht bringe, sondern wir haben gesaget: Das Wort müsse geprediget werden, so sey es eine wahrhafte Speise der Seelen. Hier warnet sie der Geist das drittemal, daß sie sich in acht nehmen, wenn sie dahin verfallen, daß sie eine nothwendige Sache zu etwas unnützem und nichtigen machen, und uns solches falsch aufleagen.

8. Kurz: Die Einen von beyden müssen Satans Diener seyn: entweder sie, oder wir. Darum hat hier kein Rath oder Mittel statt, es muß ein Theil von beyden heraus bekennen, was er glaubet. Und darum bitten wir, weil sie so gewiß sind, daß sie vor dem Volk nicht leugnen, daß sie nicht mit uns eins seyn. Das ist die vierte Warnung des Geistes, der nicht so heuchelt. Wenn sie aber ferner so heucheln, so ist unsere Schuldigkeit, zu bekennen, daß wir unter einander uneins seyn, weil die Geister wider einander streben. Denn wie stimmt Christus und Belial? Den Frieden wollen wir gerne annehmen, wenn wir nur den Frieden gegen GOtt, den uns Christus erworben, dabey nicht verlieren.

9. Die Gründe taugen (auch) nichts. Wir lassen keine verblümte Rede gelten; die sie auch nicht beweisen. Und also bitte ich, daß sie dieser Warnung des Geistes nachgeben. Es war diß zu beweisen, ob das Wort Ist in dasiger Stelle so viel heisse

als bedeutet? Sie aber beweisen nur, daß es an manchen Orten der Schrift so viel heisse. Wer leugnet das? Sie mögen sich aber fürchten, daß, da sie offenbarlich in andern Orten blind seyn, ihnen nicht auch dergleichen Irrthum und Blindheit an diesem Ort wiederfahre.

10. Sie sind allerdings blind in dem Ort: der Fels war Christus. Denn Paulus redet da nicht vom leiblichen (irdischen) Fels, sondern vom geistlichen. Denn so stehet: Sie trunken aber vom geistlichen Fels, der mit folgete. Der Fels aber war Christus. War denn Christus nicht dieser, d. i. der geistliche Fels? Wo soll hier war so viel heissen als, bedeutete? Ist das also nicht offenbarlich gefehlet?

11. Also auch: Das Osterlamm ist der Uebergang des HErrn; das ist ein lauterer Fehler. Denn wo stehet das in der Schrift? Moses spricht nur: ihr sollts in Eil essen, denn es ist der Durch- (oder Ueber-) gang des HErrn, d. i. ihr sollt das alles darum thun, weil der Tag das Pascha, oder Uebergang des HErrn ist. Als wenn ich spräche: Iß Gebratens, denn es ist Sonntag. Es wird also auf die Zeit oder den Tag gezogen, nicht aufs Osterlamm. Und weiter ist aus demselben Ort nichts herauszubringen.

12. Also auch hier: Dieser Becher ist das N. Testament, möchte gelten, wenn dort eine Abbrechung oder Abkürzung (apocope) statt hätte; nun aber heißt es also: Dieser Becher ist das N. Testament in meinem Blut. Der Becher (Kelch) ist an sich nichts, aber durch mein Blut wird er ein Testament, weil Blut ohne Becher nicht hat gereicht werden können. Und was soll das vor ein Zeichen (hymbolum) seyn, daß der Kelch ein Testament, oder Wein Blut bedeute? Wo steht dergleichen in der Schrift? Sind das nicht lauter Possen und Gedichte des Eigendünkels, als wenn es genug wäre zu sagen: mir dünket der Kelch (nemlich so Gold oder Silber ist,) ein Zeichen des für euch vergossenen Blutes zu seyn, da doch jener hart und dichte und nicht zu giessen ist, und wenn du schon Wein *) dazu thust, der Wein doch nur getrunken und nichts gegossen wird.

*) Es steht zwar nimium, soll aber wol vinum seyn.

13. Wie viel besser konnten im A. T. die Weinopfer (in Trankopffern) ein Bild des vergossenen Blutes seyn, denn sie wurden hingegossen? Aber das mag nichts seyn. Die Summa ist: Wenn gleich zu beweisen stünde, daß das Ist anderweit so viel hiesse als, bedeutet: so kann man doch nicht beweisen, daß es hier so viel heisse; ohne Grund und Schrift aber den Worten Gewalt anzuthun, ist eine Schändung des Heiligen (oder Kirchenraub).

14. Darum bitten wir die Brüder, um Christi willen und alles, was uns in Christo lieb ist, daß sie sich von dem Irrthum, der um so vielerley Ursachen willen von dem Geist entfremdet und gar auf keinem rechten Grunde bevestiget ist, hüten, und aufhören die Seelen zu verführen: denn es ist hier die äusserste Seelengefahr.

15. Wenn sie aber nach solcher Zurede nicht aufhören wollen noch können, so müssen wir das der Arianischen Zeiten Grimm vergleichen, und so lange als der Zorn GOttes unsern Undank straft, arbeiten, bis er sich unser erbarme. Sie werden wol viel Schaden thun, aber doch nicht siegen.

16. Daß Zwinglius, oder sie sich an meinem Wort ärgern, da ich gesagt: Es muß recht seyn, was ich schreibe; thut mir leid. Denn es zeiget an, daß sie ein bös Herz zu mir tragen. Warum aber pralen sie denn

mit

mit der Erfahrung ihres Glaubens? Ist das nicht ein hochtrabend Wort, wenn man das Fleisch ansiehet? aber doch ein sehr heilsames Wort, wenn es wahr ist; weil Petrus es haben will, daß wir so reden, als die gewiß sind, daß wir GOttes Wort reden. Von welcher Gewißheit wo sie etwas hätten, würden sie nicht meine Gewißheit und Freudigkeit so verdammen. Was ist ihre Erfahrung des Glaubens und das Zeugniß des Geistes, wenn wir solches von uns rühmen, aber von andern nicht rühmen hören können? Aber die Sache selbst wird ein mehrers geben, wenn wir sie handeln werden. Wir sind gewiß, daß sie irren; sie mögen sehen, wie gewiß sie seyn, daß sie nicht irren. Gebe GOtt! daß sie wahrhaftig nicht irren, d. i. Busse thun! Amen.

Das übrige, mein Chasel, werdet ihr mündlich sagen. Denn ihr sehet, daß wir nicht ein oder zwey Geschäfte auf uns haben. Anno 1525.

Martin Luther.

IV.

D. M. Luthers Schreiben an Spalatinum, darinnen er ihm unter andern von dem Ansuchen der Straßburger Nachricht ertheilet. Dat. den 31. Octobr. Anno 1525.

Verdeutscht.

Seinem lieben Bruder in Christo, Georg Spalatino, Dienern GOttes zu Altenburg.

Er erinnert Spalatinum, daß er seine Hochzeit sollte beschleunigen: verspricht, er wolle darauf auch gegenwärtig seyn und unterdessen sein Buch vom freyen Willen zu Ende bringen: meldet, die Straßburger hätten ihn um die Einstimmung in der Lehre vom Abendmahl ersucht.

Gnad und Friede in C. Christo. Weil der Bote sehr eilet, kann ich auf alle Fragen nicht antworten, sondern muß die Antwort auf ein andermal ersparen, mein lieber Spalatine. Unser Eberhard wird, wo GOtt will, auf Martini Tag ungesäumt zu euch abgehen und Briefe mitbringen; obwol, wenn ihr, ihn seines Wunsches zu gewähren, eure Hochzeit beförderter, es geschehen kann, daß wir zugleich nebst ihm auf einerley Kosten, Weg, Zeit, Wagen, mit Vergnügen reisen, und mündlich alles erzehlen und vernehmen würden. Indessen will ich zusehen, daß ich binnen 15. Tagen meine Schrift vom freyen Willen zu Ende bringen möge, vor deren Beschluß ich mich nicht werde auf den Weg machen können. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Die Straßburgischen Prediger haben einen Boten mit vielen Briefen an mich geschickt und um Vereinigung in der Lehre vom Abendmahl gebeten. Von einer Zwinglischen werdet ihr bald etwas hören und sehen. Am dritten Tag nach Simonis und Judä (31. Octobr.) 1525.

Martin Luther.

V.

D. Mart. Luthers Ermahnungsschreiben an die Christen zu Reutlingen, sich vor dem sacramentirischen Irrthum zu hüten und bey der reinen Lehre vom heiligen Abendmahl vest zu beharren. M. Januar. Anno 1526.

I.

Gnade und Friede in C. Christo, unserm HErrn und Heilande! Es haben uns, lieben Freunde in Christo, eure zu uns gesandte Brüder höchlich erfreuet mit der tröstlichen Botschaft, so sie uns bracht haben, wie daß der barmherzige GOtt euch gnädiglich begabet hat mit rechtschaffenen Predigern und Seelsorgern, durch welche er euch hat geführet, und noch täglich führet aus den vorigen Finsternissen, und wie St. Petrus

ſagt 1 Epiſt. 1. aus unſerer Vorfahren und Eltern Satzungen und Weiſen, in ſeine Wahrheit und wunderbares Licht, zu erkennen ſeinen Sohn und unſern HErrn JEſum Chriſtum, welcher uns nicht durch unſer Werk oder Macht, wie wir bisher gelehrt und geglaubt, ſondern durch ſein eigen Blut hat von Sünden und Tod erlöſet und zum Leben und zur Seligkeit bracht, nach dem ewigen Rath GOttes, unſers Vaters, dem es alſo von Ewigkeit gefallen hat, uns zu dieſer Zeit ſeine Barmherzigkeit, ohne unſer Verdienſt, Thun oder Gedenken, lauter aus Gnaden, den Unwürdigen und viel anders Verdienten ſo reichlich zu ſchenken; dem ſey Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

2. Wir bitten auch von Herzen denſelbigen unſern Vater, daß er euch ſamt uns in ſolcher angefangenen Erkenntniß, Gnaden und Lichte, wollte gnädiglich erhalten, ſtärken und mehren, auch wider alle liſtige Angriffe der teufeliſchen Bosheit, in reinem, aufrichtigen, beſtändigen Sinn und Verſtande, beſchützen und beſchirmen; wie uns das hoch vonnöthen iſt. Denn euch iſt ohne Zweifel wohl bewußt, wie ſich unſer Feind, der Teufel, um uns gelegt hat, wütet und brüllet wie ein zorniger Löwe, und ſucht, wie er uns verſchlinge, 1 Petr. 5. und hat fürwahr in dieſem Jahr ſich beweiſet, was vor ein mächtiger Herr er ſey in der Welt, wo ihm GOtt verhänge; und das in zweyen Stücken.

3. Erſtlich, mit Gewalt, daß er Käyſer, Fürſten und Herren wider uns treibet, und zuletzt auch den armen Pöbel zur Aufruhr erweckt hat unter dem Namen des Evangelii. Da ſehet ſeine teufeliſche und übermenſchliche Schalkheit, da er durch Pabſt und Käyſer ſeine Gewalt nicht mehr gnugſam übet, richtet er den Unglimpf an und thut dem Evangelio die Schande auf, daß jetzt dem Evangelio wird Schuld gegeben alle das Uebel, ſo durch und über den Bauren ergangen iſt. Und müſſen nun viel Unſchuldige ihr Blut drüber vergieſſen. Das wollte er haben, das ſuchte er. Alſo leidet nun das Evangelium beyde, Trübſal und Schmach, aufs allerhöchſte, durch ſolche Liſt des Teufels zugericht; den Lohn muß es nehmen für alle die Gnade, die es uns bracht hat.

4. Und wenn mans recht bekennen und ſagen will, ſo haben die Herren nicht die Bauern geſchlagen, wie ſie ſich rühmen; ſondern wo ſie nicht zuvor durchs Evangelium wären vor GOTT geſchlagen geweſen, Fürſten und Herren hätten ſie wol ungedämpft und ungeſchlagen gelaſſen. St. Paulus ſpricht Röm. 13: Wer GOttes Ordnung widerſtrebet, der wird Strafe empfahen. Dieſer Spruch ſchlug ſie; der thats gar und alles, ehe denn keine Waffen und Wehre da war. Noch muß das Evangelium hören: Es ſey geſchlagen, und habe ſolch Uebel angerichtet und verdienet. Wolan, die Läſterung hat er mit der Weiſe zuwege bracht, und ihm iſts gelungen; aber es ſoll und wird ihm doch nicht helfen, ob GOtt will, es ſoll ſeine Schalkheit wieder zu Schanden, und das Evangelium wieder zu Ehren werden.

5. Das andere Stück ſeiner Bosheit iſt, daß er uns mit Secten, Rotten, Ketzereyen und falſchen Geiſtern angreift, ſonderlich in den heiligen Sacramenten, der Taufe und des Altars. Damit hat er auch gewaltiglich eingeriſſen, und thut mehr Schaden durch das Stück, denn durchs erſte: daß uns wahrlich wohl zu wachen und aufzuſehen iſt. Denn er ſchläft noch ruhet nicht. Nun wir haben erlebet, daß der Geiſt, der es zum erſten Anfang zuſtehlen und zuſtogen iſt, daß niemand weiß, wo er blieben iſt. Andere

die

die folgen demselbigen aber nach; die sollen auch nicht lange bleiben, wie der 1. Psalm sagt: Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, sondern sie zustieben wie Staub vom Winde.

6. Ich meyne die, so uns jetzt wollen lehren: Es sey im Sacrament des Altars schlecht und eitel Brod und Wein, aber nicht der wahrhaftige Leib und Blut Christi. Und hie sehe man und greife doch den groben Teufel, wie unvorsichtig er handelt, durch GOttes Gewalt gehindert. Diese Secte hat schon drey Köpffe. Denn darinne kommen sie überein, daß im Sacrament schlecht Brod und Wein sey; aber warum und aus was Grunde das so seyn müsse, sind sie gar uneins.

7. Der erste Geist und Kopf gab diesen Grund, daß das Tuto sollte auf den sitzenden Christum, und nicht aufs Brod deuten; wie ihr wisset, daß D. Carlstad hielt, und ich auch dawider geschrieben habe.

8. Diesen Grund verwirft der andre Geist und Kopf, gibt aber einen andern, nemlich, das Wörtlein EST, oder Ist, sollte *Significat*, oder deuten heissen; wie der Zwinglius und Oecolampadius gaukeln, und die Schrift und Sprüche närren und martern, daß Sünde und Schande ist.

9. Aber diesen Grund verwirft der dritte Geist und Kopf, und will weder Tuto noch Significat haben; sondern die Worte umkehren, und also machen: Mein Leib ist für euch gegeben, das ist, vernehmet eine geistliche Speise. Wie etliche um euch sollen vorgeben, und noch das wird an Tag kommen.

10. Siehe, so windet und ringet sich der fleischliche Sinn, und sucht, wie er unter GOttes Wort nicht müsse bleiben. Aber was mag das für ein Geist seyn, der in einer Sache so ungewiß, und unter sich selbst so uneins ist? so doch ein jeglicher Kopf dieser dreyer theuer schwöret, er habe recht, und verdammt den andern, und will recht haben. Solche Stücklein heisse ich nicht einen subtilen, sondern groben greiflichen Teufel; denn auch GOtt uns zu gut, sie läßt sich unter einander selbst beissen, fressen und verzehren, auf daß das uneinige Reich von ihm selbst zerstöret werde, und uns nicht verführe. Denn wir wissen, daß der Heilige Geist ein GOtt der Einigkeit ist, und einerley Sinn, Grund und Lehre gibt. Derhalben diese Secte schon ihr Urtheil hat, daß sie nicht vom Heiligen Geiste, sondern vom Teufel herkömmt.

11. Aber mit der Zeit soll und wird auch alle ihr Grund verleget werden. Das schreibe ich allein darum, daß eure Liebe indeß wollte vest bleiben, und sich nicht kehren an ihr unnütze Geschwätz und Rühmen, wie gelehrt sie sind und wie viel Geist sie haben. Wäre der Pabst noch in der Macht und Furcht, da er zuvor innen war, es sollten solche Buchschreiber und Geistrühmer so stille seyn als die Mäuslein. Aber nun sie Raum überkommen, fahen sie kecklich an, legen sich wider uns, durch welche sie solchen Raum haben, und wollen auch Ehre einlegen, und die Obersten und Besten seyn. Wiewol sie immer im Munde und in der Feder führen, GOttes Ehre, GOttes Ehre, GOttes Ehre suchen wir; aber das Werk und die Frucht weist es wol anders.

12. Darum bitte ich, meine Allerliebsten, wollet einfältiglich und schlecht auf den Worten Christi bleiben, darinnen er uns im Sacrament seinen Leib und Blut gibt, und spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird ꝛc. Sie mögen schreiben und gloßiren. Der Text liegt da, die Worte sind klar und offenbar; sie werden noch lange nicht mit beständigem

Grun-

Grunde etwas anders draus machen nach ihrem Sinn. Ich habe ihre Bücher gesehen; aber da sie es nicht besser wollten machen, wären sie billig daheime blieben. So D. Carlstads, des ersten Geistes, Gründe nicht gelten, die mehr Scheins hatten denn diese, so werden diese viel weniger gelten; das sollt ihr, ob GOtt will, auch mit der Zeit erfahren.

13. Solches will ich eurer Liebe zur Vermahnung und Warnung geschrieben haben. Nicht, daß ihrs sonderlich bedürft; sondern daß ihr sehet, wie wir mit euch in CHristo gleich und eines Sinnes sind wider solche Schwärmergeister und Rotten. Denn der euch ohne uns hat beruffen in seinem Licht, kann euch auch wol ohne uns behüten. Doch sollen die Glieder eines für das andere sorgen, und eines sich des andern freuen oder betrüben. Wollet solches alles in Christlicher Liebe und Treue vor GOtt also zu gut annehmen, und uns helfen bitten, daß GOtt sein heilsames Wort wolle in uns allen mehren, und verklären in aller Welt, zu Lob und Ehren seiner reichen Gnade, uns geschenkt, Amen. GOttes Gnade sey mit euch, Amen. Lasset euch Er Matthes Alber, und seine Mitarbeiter, als eure treue Hirten an euren Seelen, herzlich befohlen seyn. Zu Wittemberg, Donnerstags nach dem Neuen Jahrstage, Anno 1526.

Euer Diener
Martinus Luther.

VI

D. Martin Luthers Schreiben an Michael Stiefeln, d. d. 11. Aug. 1526.

Ins Deutsche übersetzt von M. August Tittel.

Er meldet, er wolle wider die Sacramentschwärmer schreiben; er warte auf Erasmi Scheltschrift: die Bischöffe suchten auf dem Reichstage wieder zu ihrer Herrschaft zu kommen: die Stadt Wittenberg würde vom Fürsten bevestiget: GOtt habe ihm einen Sohn beschieret: sein Weib bedanke sich für sein freundlich Schreiben an sie, und er geniesse, durch GOttes Gnade die allersüsseste Ehe.

Gnade und Friede im HErrn! Da ich einen Boten angetroffen, der zu euch ginge, mein Michael, habe ich dieses Begrüssungsschreiben an euch abgehen lassen wollen, ob ich gleich sonst nichts zu schreiben gehabt.

Gegen die Sacramentschwärmer bin ich willens zu schreiben, wenn mir GOtt so viel Zeit gibt. Auf Erasmi seinen Haufen (aceruum) warte ich.

Vom Reichstage weiß ich noch nichts, als daß die Bischöffe da gerne ihre vorige Herrschaft wieder anrichten wollen. Unsre Stadt hat der Fürst tapffer bevestiget.

Mich hat GOtt nach seiner grossen Güte mit einem kleinen gesunden und frischen Hans Luthergen gesegnet. Es grüsset euch die Käthe, mein Weib, und danket, daß ihr ihr so freundlich zugeschrieben. Sie befindet sich GOtt Lob, wohl, und ist mir in allem gehorsam und gefügsamer, als ich je geglaubt hätte. GOtt sey Dank! So daß ich mich reicher schätze als Croesum mit seinen Schätzen. Grüsset den Herren und deine Herren meinetwegen, und gehabt euch wohl. Wittemberg den 11. Aug. 1526.

M. Luther.

VII

D. M. Luthers Schreiben an Nicolaum Hausmann, d. d. 13. Sept. 1526.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

Er meldet, daß der ganzen Welt der Untergang abgeschwinde, wegen Verachtung des Worts, und daß es aus vielen Zeichen zu schliessen. Er habe wider Oecolampadium eine Schrift vor.

Gnade und Friede! O wollte nur GOtt, daß (wir) Gnade und Friede in Christo (hätten)! Denn ich halte nicht, mein werthester Nicolae, daß wir sonst einander nöthig

thig haben neue Dinge zu schreiben. Sie kommen von sich selbst allzuhäufig geflogen. Christus hat angefangen Eckel zu haben an der Welt Lauf, darum übergibt er sie dem Satan, der solche unaussprechliche Verachtung des Worts der Gnaden an ihnen räche, indem hier die Ketzereyen toben, dort aber die Waffen der Feinde und grosser Könige elende Fälle. Kurz, die Welt geht zu grunde, und läßt durch ein groß Zeichen sehen, daß der Jüngste Tag vor der Thür sey.

Ich bin von Oecolampadio ausgefordert worden, darum mache ich mich zu einem Schreiben fertig, wenn ich Zeit hätte. So wird der Mensch, wenn er bald hinaus ist (mit etwas), wieder anfangen. Ich bedaure es von Herzen, daß ein solcher Mann, wie Oecolampadius, von solchen kahlen und nichtigen Gründen in jener gottlosen Secte gefangen worden. GOtt erbarme sich sein! Ihr Mann GOttes, seyd tapffer und betet für uns. Mein Luthergen befindet sich wohl mit der Mutter, die euch schön grüsset. Gehabt euch wohl in Christo und grüsset die Unsern. Den 13. Septembr 1526.

Martin Luther, D.

VIII.

D. Martin Luthers Schreiben an Michael Stifel, d. d. 25. Octobr. 1526.

Von M. Aug. Tittel ins Deutsche übersetzt.

Er wünschet Stifeln Glück zu seiner Beständigkeit in dem reinen Glauben und Lehre, und bedauret grosser Männer vorsetzliche Blindheit wegen kindischer Gründe in der Sacramentrerey, wider welche er zu schreiben Willens sey, so bald er Zeit habe.

Gnade und Friede! Euer Schreiben ist mir sehr lieb gewesen, mein Michael sonderlich weil man daraus siehet, daß ihr so beständig und rein in eurem Glauben seyd, der jetziger Zeit etwas seltsames ist, darinnen so viel von denselben Secten und Schwärmereyen verdorben werden. Wenn ich nicht wüßte, daß es GOttes Zorn wäre, und die Erfahrung selbst vor Augen sähe, so hätte nimmermehr glauben können, daß so viel und grosse Männer durch so schlechte und nichtige Gründe, durch so läppische und kindische Ursachen sich zu dieser gottlosen und pestilenzialischen Ketzerey verleiten lassen möchten. Was ist doch das vor ein wichtiger Grund: Christus ist zur Rechten des Vaters, darum ist er nicht im Sacramente? das Fleisch nützet nichts, darum ist der Leib Christi nicht da? Und doch sind das ihre wichtigsten Dinge.

Es ist ein rechter Wahnwitz, durch solche Possen von den schlechten und klaren Worten Christi: das ist mein Leib, sich abführen zu lassen. Ich habe vor, wider sie zu schreiben, wenn Christus Zeit verleihet. Es mag das Schreiben gebracht haben, wer da will, ich frage nichts darnach, so sehe ich, daß er ein Mensch sey. *) Saget eurer Frauen, daß das erste Confect, das sie zuerst geschickt, ankommen, aber wol spat. Den 25. Octobr. 1526.

Mart. Luther.

*) nihil moror, experior hominem. Es kann auch andren Verstand haben: ich versuche oder will versuchen den Menschen; am besten aber wol: ich will ihn nicht aufhalten: ich warte auf ihn: opperior muß aber da gelesen werden für experior.

IX.

D. Martin Luthers Schreiben an Nicol. Hausmann, d. d. 30. Oct. 1526.

Von M. Aug. Tittel verdeutscht.

Er schreibet neue Dinge vom König von Frankreich vom Pabst und von der einreissenden Sacramentschwärmerey, und daß er so laß und träge sey, wenn er etwas arbeiten wolle.

Gnade und Friede im HERRN! Die Frau Stephanußin, die mir euren Brief

Brief gebracht, reiset wieder zurück und nimmt den meinigen mit. Wiewol ich nichts sonst zu schreiben habe, als: Gnade und Heil! Denn alles, was jetzt schreckliches und grosses unter der Sonnen geschiehet, werdet ihr wol wissen.

Der König von Franckreich bewirbt sich durch Gesandten um das Königreich Böhmen. Daß der Pabst gefangen worden sey, wird für ganz gewiß gesaget. Die sacramentschwärmerische Pest nimmt gewaltig überhand, und breitet sich immer mehr aus. Bittet doch für mich, der ich so laß und kaltsinnig bin. Denn ich weiß nicht, was vor ein Verdruß und Grauen mich anficht, oder was vor ein Teufel in mir sitzt, daß ich nicht mehr thue, als ich thue: und weiß nicht, ob unser Undank, oder sonst eine andere Sünde Schuld daran sey. Wiewol die schreckliche Verachtung des Worts wohl werth wäre, daß uns noch ein ärgerer Irrthum zugeschickt würde. Und ich bin nur ein allzuwahrhafter Prophet gewesen, der ich solches vorausgesagt habe. Die Gnade GOttes sey mit euch! Es grüsset euch meine Käthe sehr höflich. Den andern Tag nach Simonis 1526.

Mart. Luther.

C. Von Theobaldi Billicani Briefwechsel mit Urbano Rhegio, über die Worte der Einsetzung des Abendmahls.

X.

Theobald Billicani Brief an Urbanum Rhegium, von den Worten des Abendmahls, und den verschiedenen Meynungen darüber.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Daß ich, mein lieber Regi, auf euren verlegen Brief noch nicht geantwortet, daran sind meine Geschäfte Ursache, damit ich (wie ihr wissen werdet,) stets überhäuft bin. Denn es ist keine geringe Arbeit, mit jungen Leuten in der Schulen zu thun zu haben, die man zur Weisheit und Beredsamkeit anweisen soll, unter welchen ich nicht weiß, welches das schwereste sey, beydes aber gewiß grosse und schwere Mühe erfordert. Und was hat nicht das von GOtt vertrauete Amt des Evangelii auf sich? Könnte ich nicht auch um deßwillen leicht Entschuldigung meines Stillschweigens finden, sonderlich zu dieser Zeit, bey diesem Lermen, bey dieser Treulosigkeit der Leute.

2. Daß es aber doch nicht scheine, als ob ich euer ganz vergessen habe, oder mit solchem Schweigen einiger ihre Meynung von Worten des heil. Abendmahls bekräftigen, oder das mir befohlne Amt, das Evangelium zu lehren und zu vertheidigen, hintegen wolle: so habe ich, was ich bey Tage nicht gekonnt, des Nachts zu thun versuchet, daß ich euch doch einigermassen zu willen wäre, der ihr euch nicht nur um mich, sondern auch um die ganze Catholische und allgemeine Kirche so wohl verdienet gemacht habt.

3. Ich will euch aber hiemit nicht lehren, die ihr in der Sache gar eine scharfe Einsicht von GOtt habt, davon hier die Rede und der Streit ist; sondern nur meinen guten Willen an Tag legen, meinem Amt Genüge thun und mein Versprechen gegen euch halten.

4. Es gefiel mir im Anfange fast, was Carlstad, so ein grosser Mann, angegeben, und auch durch andre, theils mit mehrerm Glück, theils unter mehrerm Schein in die Kirche eingeschlichen war; und ich ward schon einigermassen auf solche Meynung gezogen. So viel vermochte anfangs die Heucheley; ob mich wol der Geist und eine heil. Scheu vor den Worten des HErrn, zurück hielt. Es ließ sich vieles auch aus dem Päbstlichen Canon muthmassen, dadurch ich zu ihrer Meynung hätte gebracht werden können; weil solcher den Kirchen gemein gewesen und alt, als der schon zu Gregorii M. Zeiten seinen Anfang gehabt, und darinnen von nichts als vom Opffer des Brodes und Weines stünde. Es hatte auch die menschliche Vernunft ihre Zuredungen (oder Grün-

Gründe,) dadurch, wie bey Schwachen zu geſchehen pfleget, der gewiſſeſte Verſtand der Schrift leicht umgeſtoſſen werden kann; wie auch die Päbſtler alles umgeſtoſſen haben, die nicht von der Schrift, was der HERR haben will, gelernet, ſondern in die Schrift ihren Willen hineingebracht haben; und wie jetzt auch von vielen geſchiehet. Da aber Tertulliani Spruch herauskommen, wider den Marcionem Ponticum, einer der allerälteſten Scribenten, unter denen, die man jetzo lieſet, und der alles gar wohl ausführet: ſo habe die Sache ein wenig genauer mit allen Stellen und Gründen überleget, wieder vorgenommen und gleichſam von neuem durchſetzen, ob ich endlich einmal mein Gewiſſen dadurch frey und ſicher ſtellen möchte. Aber was fraget ihr? Ich komme immer tiefer drein, und je mehr ich mir herauszuhelfen will, deſtoweniger vermag ichs, und ſehe, daß es ein unfruchtbarer kahler Boden, da ich vergeblich die Koſten und Mühe anwende, und da, der ihn bauen will, ſich wenig Einkommen verſprechen kann. Ich will euch alſo in dieſer uneinigen Einſtimmung der Worte des HErrn meine Meynung ſagen, und zum voraus melden, daß ich bey dieſem Streit vor allem dahin ſetzen wolle, bey den Worten des Nachtmahls ſelber zu bleiben, deren Zuſammenfügung, Umſtände, Natur und Kraft ich, ſo viel meine Wenigkeit vermag, erörtern will. Es ſoll mich weder das VI. Cap. St. Johannis, noch was man ſonſt vor Stellen, Gründe oder Muthmaſſungen zuſammen lieſet, bewegen. Wenn ich aber erſt durch die Worte des Abendmahls bekräftiget worden, alsdenn will ich nach meinem Recht entweder verwerfen oder annehmen, was dieſe vorbringen, wie es noth thut.

5. Denn das halte ich gewiß, und werden die es ſelbſt nicht leugnen, die andrer Meynung ſind, daß der rechte Verſtand und Kraft des Nachtmahls ohne Zweifel in den Worten deſſelben Abendmahls ſelbſt recht eigentlich und wahrhaftig liege. Vorher aber will ich erſt ſagen, auf was vor einem Wege jene dahin kommen, daß ſie des HErrn Worte auf ſo manche Art ſpotten und drehen.

6. Zuförderſt konnte ich leicht ſehen, daß ſie im Hauptwerk einig wären, deſſen ſie ſich auch rühmen: obwol, wenn man die Gründe der Parteyen zuſammen anſiehet, es viel anders iſt: Daß nemlich nichts als Brod und Wein im Abendmahl ſey: daß, wie das Fleiſch und Blut des HErrn im Abendmahl nicht ſo nütze ſey, als ſie am Creutz und in dem Erlöſungswerke geweſen (denn das meynen ſie damit): ſo komme auch Chriſtus nicht herab, der zur Rechten des Vaters iſt, daß er ſich in eines jeden Bauch, der ihn nimmt, hinunter laſſe, da Chriſtus ſelbſt durch das Gedächtniß ſeines Leidens angezeiget, daß er beym Abendmahl nicht zugegen wäre. Hernach ſey auch ſo ein neues Mirakel: das Brod iſt der Leib, und der Wein iſt das Blut, nie von den Jüngern durch Fragen vorgelegt, oder vom HErrn erkläret worden, ſo ſie doch gewiß nicht verſchwiegen oder bey ſich behalten haben würden; daraus wohl zu ſehen, daß weder der Leib noch das Blut im Abendmahl anders zugegen ſey, als geiſtlich; wie auch die Waldenſiſchen Brüder ſchon vormals geglaubet; und könne es alſo nicht anders ſeyn, daß wir uns vergeblich entſchuldigen und vertheidigen könnten. Man könne auch allen Nutz des Abendmahls, ſo da beſtehe in der Gemeinſchaft aller Gläubigen in einem Geiſt und Leibe Chriſti und Gedächtniß des Leidens, dadurch er uns durch das Vergnügen über die Erlöſung und Freyheit, und durch die Süßigkeit der Liebe bey unſerer Pflicht erhalte, weil er uns ohne unſer Verdienſt, durch das am Creutz vergoſſene Blut, und durch den am Stamme des Creutzes hingegebenen Leib, in das Reich vor GOtt und dem Vater verſetzet, ohne die Gegenwart des Leibes und Blutes ganz wohl und ohne die geringſte Hinderniß genieſſen.

7. 2) Da man aber zu des HErrn Worten kommen, und das Gemüth der Menſchen, was es einmal ſich vorgeſtellet, (oder eingeſogen,) mit des HErrn Worten, die im heiligen Abendmahl ſind, wider die Pforten der Höllen befeſtigen wollte, hat es ſich in ſo viel Meynungen zerſtreuet als Köpffe ſind. Denn da iſt a) einer unter ihnen, der dieſe Worte: dao iſt mein

Leib, von dem vorigen, durch eine veränderte Anzeige, geniſſen, weil ihn die Worte nöthigten: das für euch gegeben, das für euch gebrochen wird, die ſich zum Brod nicht ſchicken, und auch den Leib nicht anders als eigentlich und natürlich nehmen laſſen. Denn wer leugnet unter den Gläubigen, daß Chriſtus im Fleiſch gekommen, und daß ſein Leib für uns gegeben, und ſein Blut für uns vergoſſen werden? Wird für euch gegeben, wird vergoſſen zur Vergebung der Sünden, das ſahe Carlſtad wohl, reinte ſich, die Wahrheit des Leibes und Blutes in den Worten des Nachtmahls: das iſt mein Leib, das iſt der Kelch, ein Neu Teſtament in meinem Blut, zu bekennen; aber zum Brod ſchienen ſie ſich nicht zu reimen. Es iſt aber auch b) ein anderer, welcher, da er ſahe, daß das Zeigwort und pronomen, dißi (oder das) ſtark vorgehalten würde, und bekennen mußte, daß nach gemeinem Verſtande und Brauch der Sprache dasjenige, worauf ein dißi (oder das) ginge, vorher ſtehen müßte, hat er die ganze Ordnung der Rede verkehret, und alſdenn herausgebracht: Das, was für euch gegeben wird, iſt mein Leib; aber durch einen ſtöhrichten und ſchändlichen Irrthum.

8. Aber da andre von dergleichen Art ſahen, daß das Ding ohne Lachen nicht abgehen, und Chriſtus einer Unbeſonnenheit, die Apoſtel aber gar (mit Erlaub zu ſagen,) der Tollheit beſchuldiget werden würden, wenn die Carlſtädiſche Rotte ſo fortführe (denn die Apoſtel wußten wohl, daß keine Marcionitiſche Pfebe oder Kürbiß, oder daſſelbe Brod von Chriſto würde hingegeben, oder wenn er ja ſolch Brod den Dienern der Hohenprieſter hätte hingeben wollen, ſolches die Diener annehmen würden; denn ich muß hier ſpotten): Ingleichen, da ſie ſahen, daß dieſe Verkehrung der Rede weder in Matthäo noch Marco anginge, weil nur da ſtünde: das iſt mein Leib, ohne daß dabey geſetzt wäre: ſo für euch gegeben wird, oder nach Paulo: ſo für euch gebrochen wird, haben ſie einen andern Weg erdacht. Denn da ſie aus eben der Scheu, wie Carlſtad, weder den Leib noch das Blut von der eigentlichen Bedeutung abwenden und etwa einen verblühmten leib, ſo gegeben, oder ein dergleichen Blut, ſo vergoſſen wäre, ſchmieden durften, ſind ſie (denn c) auf das Wörtlein Iſt gefallen, und haben daran ihre Kunſt und Witz bewieſen, daß ſie ja nicht von ihrer Hauptmeynung abzuweichen gezwungen würden. Da hat man nun das Iſt für ſo viel angenommen, als, es bedeutet, (bildet ab,) und da man weder das Brod noch den Leib, noch Becher oder Wein in einen andern Verſtand verkehren laſſen, hat man es dem Wörtlein Iſt gethan. Da aber die Sprachkunſtlehrer (den aller Streit läuft hier in die Sprachkunſt,) dem Verbo ſubſtantivo ſeyn, keinen tropum oder verblühmten Verſtand beylegen, wo nicht das beygefügte Wort eine andere Bedeutung hat, (daher Tertullianus und mein trefflicher Lehrmeiſter, Johann Oecolampadius von Vinsbergen, die verblühmte Art nicht in dem Wort Iſt, ſondern im Wort Leib geſucht haben; wie in dieſer Rede: ich bin die Thüre, der verblühmte Verſtand nach Chriſti eigner Auslegung in dem Worte Thüre iſt; und in der: ſieben Kühe ſind ſieben Jahr, nach Joſephi Auslegung, der verblühmte Verſtand im Wort Kühe iſt; denn er legt es aus: 7 Jahre groſſer Fruchtbarkeit werden in ganz Egyptenland kommen. Wie es auch in andern dergleichen Redarten der Schrift iſt, z. E. Ich bin das Brod des Lebens, Joh. 6. Ich bin das wahre Licht, Joh. 8.) ſo werden ſie von Chriſto ſelbſt abgehalten, dem Wort Iſt keine Gewalt zu thun.

9. Da nun alſo dieſe, welche die d) vierten ſind, ſahen, daß es mit dem verkehrten Verſtande des Wörtleins Iſt, nicht gehen wollte, und ſonderlich im Hebräiſchen das Wörtlein Iſt gar nicht befindlich iſt, folglich der verblühmte Verſtand auf die dabeyſtehende Worte fälle, entweder Subjectum (das Hauptwort), oder prædicatum (das Sagewort), (denn ich muß jetzt ſolche Kunſtwörter gebrauchen): ſo haben ſie entweder das Brod oder den Leib verblühmen müſſen; welches doch Zwinglius, als ein gelehrter und trefflicher Mann, gar bezuſtändlich zu vermeiden geſchienen, weil er ſahe, daß es die Umſtände der Worte nicht litten. Haben alſo die vierten den Leib zu einer Figur (oder

(oder Abbildung) gemacht, und Tertulliano gefolget, welcher Matthäi Worte genommen, und es ohne groſſen Wortzwang daraus leicht gebracht hat. Denn Matthäus hat: das iſt mein Leib, und ſetzt nichts dazu, das die Figur umſtoſſen oder zernichten könnte. Welches aber nicht ſo im Luca angegangen wäre. Wiewol er meiner Meynung nach die Worte Marcions, im 4. Buch, von der Figur des Leibes anführet und auf die Wahrheit deutet, oder ſich etwa nicht recht bedacht oder beſonnen hat: denn es wäre auch mit dem Blut in Matthäo nicht wohl ſtets angegangen, denn er hätte auch Blut nicht für die Figur des Bluts ausgeben können, weil da folgte: das für viele vergoſſen wird; noch auch vom Leibe in andern Stücken, indem weder die Figur noch ein figürlicher Leib gegeben, noch die Figur des Blutes vergoſſen worden; welches doch unſtreitig aus Tertulliani Erklärung folget.

10. Nun ſehet, wie ich aus ſo viel Meynungen der Ausleger ſchlieſſe und herausbringe, was ſie meynen: JEſus nahm das Brod, und da er gedanket, brach es und gabs ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet, eſſet, das bedeutet die Figur meines Leibes, die für euch gegeben wird; oder, das bedeutet meinen figürlichen Leib, ſo für euch gegeben wird.

11. Ich gehe nun wieder zurück, und was ich in kurzem überhaupt vorgetragen, das will ich nun nach einander in der Ordnung erklären, ohne dabey über das Maaß eines Briefs zu fahren. Vorhero aber will noch gedenken, daß ich von dem, der die Ordnung der Rede verkehret und in der Wortfügung ſeinen Poſſen treibt, ſagen muß: ich wundre mich nicht allein über des Menſchen Thorheit, ſondern verabſcheue auch ſeine freche Tollheit; welcher, ob er wol ſiehet, daß ſeine Thorheit weder in Matthäo ſtatt habe, noch ſonſt dergleichen Wortfügung in der heiligen Schrift gemein ſey, dennoch nichts klüger worden, ſondern Carlſtads Meynung immer ſchlimmer mache, auch wider Carlſtads Willen; maſſen dieſer in ſeiner Schrift wider mich nicht mit ſolcher Veränderung der Rede Chriſti zufrieden zu ſeyn ſcheinet, ſonderlich weil kein Evangeliſt ſie geändert, da ſie doch ſonſt manches weggelaſſen oder anders geſetzt, z. E. diß Meinige iſt der Leib, und das iſt mein Leib.

12. Ich komme nun auf Carlſtaden, deſſen ſeine Veränderung des Verſtandes (oder Zeigworts) ich vorhin ſchon verworfen habe, nun aber davon etwas freyer rede. Daß das Wörtlein diß vorhergehende Dinge anzeige, kann man aus gleichen Stellen und Gründen und Zeugniſſen erſehen.

13. 1. Aus gleichen Stellen. Z. E. 2 Moſ. 32. da Aaron ſich die goldnen Ohrenringe hatte bringen laſſen, folget im Text: Und ſie machten ſie zu einem gegoſſenen Kalb, und ſprachen: das ſind deine Götter Iſrael, die dich aus Egyptenland heraufgebracht haben (Gr. genöthiget). Hier ſieht jederman, daß das Zeigewörtlein auf das gegoſſene Kalb gezogen werde. Denn ich halte nicht, daß ein ungelehrter und böſer Anhänger des Carlſtads es alſo geben, und die Rede verkehren werde: die dich aus Egypten geführet haben, das ſind deine Götter, Iſrael. Und ob hier ſchon (im Gr.) das pronomen maſcul. generis iſt, und das Kalb auch: ſo iſt doch einer im plurali, oder Zahl der Vielheit, (huti.) das andre aber in der einzelnen Zahl: und wird doch die Zeigerede dadurch nicht geändert, denn ſie beteten das Kalb an. Sie haben ſich (nach Pſ. 105.) ein Kalb gemacht in Horeb, und ein gegoſſen Bild angebetet. 2) Ein ander Exempel iſt 1 Moſ. 2. da GOTT aus Adams Ribbe ein Weib gebaut, da ſtehe nach der Ueberſetzung der ſiebenzig Dolmetſcher: Und er führte ſie zu Adam, und Adam ſprach: Das (tuto,) iſt nun Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſch. Geht das tuto hier auf das Weib, ſo im fœmin. genere iſt, tuto aber neutri? Ja. Und doch wird die Zeigerede nicht geändert; was ſollte demnach in Worten des heil. Nachtmahls um der Sprache und deren Richtigkeit willen eine neue oder andre Zeigeart geſucht werden? da doch der Heil. Geiſt keine Sprachkunſt für ſich gemacht, ſondern die Worte nach unſrer Gewohnheit gebraucht hat? 3) Das dritte Exempel kann einer aus 1 Petr. 1. (um alle Arten zuzu-

mitnehmen,) herbey bringen: Das Wort des HErrn aber bleibt in Ewigkeit, das ist das Wort, so unter euch geprediget worden. Hier weiset oder zeiget wol das tuto (das,) nichts anders, als das vorhergehende Wort. Hieraus wird (daß ich nicht mehr anführe,) Carlstad wohl sehen, daß er um keiner Sprache oder Sprachkunst willen das tuto (dao) vom vorhergehenden reissen *), sondern es auf das vorhergehende Brod (ton arton,) nothwendig ziehen solle und müsse.

*) Secundum muß es heissen für secundum.

14. II. Nun auch mit Gründen dergleichen zu beweisen, so gibt 1) das participium sagende, so in Luca stehet, klar: daß das Brod und Wörtlein dao, zusammen gehörte (arton u. tuto). Denn das participium sagende ist derjenige, der das Brod nimmt, danket, und zeiget was er gibet. Es stehet auch im Text: und hat ihnen gegeben sagende; wie auch ihr, Urban, in der Schrift anführet, darinnen ihr Carlstaden zuerst begegnet seyd; denn sagende gehöret zu dem: gab. Denn der Text lautet: gab ihnen sagende. Er gab aber Brod; hat er also vom Brod gesagt: dao ist mein Leib. Daher denn ganz leicht und bloß durch Zwang der Folge das tuto (oder dis), so mit sagende zusammen hängt, auf eben das, was gegeben wird, zu ziehen ist. 2) Ist auch das, welches wir anderweit anführen, ein Beweis, daß, wenn ja die Zeigerede verändert wird, wie Carlstad will, was wird alsdenn Matthäus in so kurzen Worten meynen: das ist mein Leib; der doch vor Luca und Paulo das Evangelium geprediget, und doch weiter nichts angeführet hat, als: das ist mein Leib. Haben also die Jünger entweder Christo nicht geglaubt, daß es der wahre Leib wäre, oder haben beym Abendmahl trunken denken müssen, es wäre ein Gespenst, daß ihnen Christus erst sagen müssen: Das sey sein Leib, so da sässe. Hernach, da sie so oft nach dem Nutzen der Worte Christi oder Einsetzung fragen, so mögen sie mir doch sagen: Was das vor ein Nutz oder Verstand sey der Worte, die so nach der Carlstadischen Zeigart: das ist mein Leib, erkläret werden. Sie werden uns wol ein Hirngespinst oder Grille von den ihnen her sagen, wie sie immer mit geistl. Weisheit wohl versehen und ausstaffiret sind. Aber was ist viel zu fragen, mein lieber Regi? Ich schäme mich der Thorheit der Leute, denen wegen ihres verrückten und nicht wohl bey sich selbst wohnenden Gehirns, die Schrift auch verrückt werden und ihrem Irrthum helfen muß.

15. III. Wenn ihr Zeugnisse verlanget: so kann ich 1) wider den Carlstad solche setzen, welche zwar sonst mit Carlstads Meynung einig, aber mit seiner Erklärung der Worte Christi nicht zufrieden sind; darunter auch Zwinglius in einer ausgegebenen Schrift bezeuget, Carlstads Trennung (oder Abreissung) gefalle ihm nicht, und was er vorbringe, sey von schlechter Erheblichkeit *). Was ein andrer an mich geschrieben, will ich nicht vorbringen, weil es im Vertrauen geschrieben worden.

*) non satis humeorum esse in illa.

16. 2) Ferner, kann ich anziehen alle Lehrer der Kirchen, insonderheit Hieronymum, der im Briefe an Evagrium spricht: Auf deren Gebet der Leib und das Blut Christi fertig wird (conficitur). Und daraus liesse sich mutzmassen, daß weder Origenes, noch Augustinus, noch Tertullianus andrer Meynung gewesen. Denn wer hat Origenem und die Alten fleißiger gelesen als Hieronymus, welcher sie doch an keinem Orte irgend eines Irrthums im Sacrament des Brodes und Weines bezüchtiget, da er doch sonst schlechtere Irrthümer nicht vorbey lässet? Was Carlstad sonst vorbringt, hat Lutherus alles völlig und gelehrt widerleget.

17. Nun muß ich auch von dem Zwinglischen Ist reden. Wenn aber jemand nach der Ursache fraget: Warum Zwinglius sich nicht an das Wort Leib gemacht, da er doch Tertullianum und andre anzeucht, die nicht das Ist, sondern den Leib auslegen: so ist die Ursache, weil er bedächtiger zu seyn scheinen wollte, und doch heimlich eben das suchte, was Tertullianus; und weil er sahe, daß es nicht allein schwach, sondern auch nicht gar gottselig wäre. Kurz er sahe, daß aus Christi Leibe ein Knote herauskommen würde, der vormals schon ein Haufen Ketzern zu thun gemacht: diesem zu entgehen, hat er

er ſich an das Wörtlein Iſt gehangen. Denn da er der Hauptmeynung, deren ich ſchon oben gedacht, beyfiel, daß das Fleiſch, wenn es auch ſchon im Abendmahl zugegen wäre, dennoch nichts nützte, Joh. 6. ſo hat er alsdenn mit aller zuſammengeſetzter Macht und Schriftſtellen ſowol als Mutzmaſſungen geſchloſſen, daß das Fleiſch und Blut im Abendmahl nicht zugegen wäre. Und daß er das auch mit den Worten des Abendmahls vermöchte, ſo wußte er nirgend anzukommen, als bey dem Wörtlein Iſt. Das wollen wir nun vor uns nehmen. Und ſagen erſtlich, daß es in Hebräiſchen Redarten gar nicht ſtatt habe. Welches Zwinglius ſelbſt in ſeinem Bertrag (ſubſidio) vom Abendmahl bezeuget, in dieſen Worten: Das Opffer das Phaſe (Paſſah) dem HErrn. Gleichwie es auch 1 Moſ. 2. ſetzt, nicht ſowol im Hebräiſchen als Griechiſchen Büchern, die nach der Hebräiſchen Wahrheit überſetzt worden, in der Rede: Das nun Bein von meinen Beinen. Jngleichen 2 Moſ. 32. in eben derſelben Ueberſetzung: Das deine Götter, Iſrael; welche Stellen wir berühret haben, da wir von dem Zeigewort dao (tuto) geredet haben. Wenn nun der Streit iſt über den Worten des Hebräiſchen Meiſters JEſu Chriſti, darinnen das Wort Iſt entweder gefunden wird oder nicht nothwendig ſtehet, wie es auch nicht 1 Moſ. 41. ſtehet: Sieben ſchöne Kühe ſieben Jahr: ſo folget, daß ganz unſchlüßig und das Gewiſſen zu befriedigen mit ſchlechtem Grunde ein verblühmter Verſtand im Worte Iſt geſuchet werde, da dergleichen in den Reden der Schrift nie befindlich iſt, und ſolches nur die Bedeutung hat, welche die beygefügten Worte haben, ſo daß der verblühmte Verſtand in dem Zuſatz ſeyn muß, wenn das Wort Iſt ſeine eigentliche Bedeutung verlieren ſoll. Und iſt das nicht zu achten, wenn man ſaget: Wenn gleich ſolch Wort nicht da wäre, müßte man es doch drunter verſtehen, oder an ſtatt des Hebräiſchen Vornamens (pronom.) dazu ſetzen. Denn, weñ man es gleich darunter verſtünde, dazu ſetzte, oder an ſtatt des Vornamens brauchte: ſo iſt doch das nothwendig, daß der Verſtand nicht in dem Worte Iſt, ſondern in dem beygefügten Wort ſtecke. Wenn alſo Zwinglius beweiſen wird, daß in den Worten des Abendmahls entweder im Wort Leib, oder im Brod ein verblühmter Verſtand ſey: ſo wollen wir gerne zugeben, daß das Wort Iſt nach der verblühmten Bedeutung gerichtet werden müſſe, wie in der Rebart 1 Moſ. 41. die er anführet; alwo, weil der verblühmte Verſtand in den Kühen und Aehren iſt, die 70. Dolmetſcher das Hebräiſche pronomen nicht unſüglich in das verbum ſubſtantiuum verwandeln, ſind, daß darunter ein verblühmter Verſtand an Kühen *) und Aehren bedeutet werde. Denn ſonſt wenn einer nach dem Hebräiſchen gehet, wo das Wort Iſt nicht ſtehet, was will er für ſolchen verblühmten Verſtand anführen?

*) bonum, ſoll heiſſen boum.

18. Nun wollen wir Zwinglio gerne beyfallen, wenn er aus den Grundtert beweiſet, was er ſchreibet. Jch frage nicht nach dem, was Zwinglius in heiliger Schrift vor Meynung hat; ſondern, was ſowol ich als er vor Meynung haben ſoll, und *) was man halten ſoll. Er hat zwar Griechiſche Autores und die 70. Dolmetſcher, von denen bisweilen das Wörtlein Iſt hinzugethan wird. Wenn ich aber beym Grundtexte bleibe, wo Iſt nicht ſtehet, wie will ich herauskommen, wenn ich den verblühmten Verſtand der beygefügten Worte zum äuſſerſten haſſe? Es wird aber Zwinglius hoffentlich nicht geſchehen laſſen, daß ich den Leib und das Blut mit einem verblühmten Verſtand beſudelte, denn beydes iſt nicht gar gottſelig und kommt der Marcionitiſchen Ketzerey nahe. Wenn er aber Brod, Leib, Blut, Wein, in ſeiner rechten Bedeutung läßt: ſo wird er wider Willen entweder das Iſt gar weglaſſen, oder ihm ſeine eigentliche Bedeutung geben müſſen. Welches ich aus dem einzigen Orte, den er anführet, beweiſen will: Sieben Kühe ſieben Jahre; ſieben Aehren ſieben Jahre. So ſtehe im Hebräiſchen Zuſammenhang, das verbum ſubſtantiuum fehlet. Wenn nun weder die Jahre noch die Kühe verblühmt ſind, ſo iſt die Rede ſchlecht und ohne Veränderung des Verſtandes: und folglich hat auch das verbum ſubſtantiuum, ſo an ſtatt des pronominis ſtehet, ſeine natürliche und eigentliche Bedeutung. Wenn

aber

aber die Küße oder Jahre verblümt sind: so wenden wir das Wörtlein Ist umsonst für. Also in den Worten des Abendmahls: Wenn der Leib oder das Brod verblümt ist; so brauchen wir das verbum substantivum nicht zu martern. Wenn aber jene beyde Worte schlecht bleiben in ihrer natürlichen Bedeutung, so wird uns das verbum substantivum nichts helfen und keinen verblümten Verstand machen können, weil es nach der Hebräischen Art wegbleiben kann, daß man es so gebe: Das Brod dieser mein Leib; wie es die 70. Dolmetscher 2 Mos. 12. geben: Das Opffer diß Passah dem HErrn. Welches Exempel Zwinglius so treibt in seinem Bezirag; welches wir auch zum andern anführen.

*) quodve für quodve.

19. Will er nun in diesem Exempel dem Hebräischen nachgehen und es geben: Diß Osteropffer dem HErrn, daß er Opffer und Ostern in eines füge, das eine im Nominativo, das andere im Genitivo, wie man es sonst hat: Das Wort des HErrn ꝛc. daß das pronomen, diß, zum Opffer komme; oder den 70. Dolmetschern, die es geben: Das Opffer das Passah dem HErrn, daß zwey nominativi seyn, Opffer und Passah: so braucht er uns gar nicht mit dem Wort Ist Mühe zu machen, sondern kann den verblümten Verstand bey den Theilen der Rede, entweder Opffer, oder Ostern, anbringen, oder muß die Rede ohne Verblümung nehmen. Bey den Hebräern ist das pronomen beym Opffer, und nicht beym Pascha. Denn es hänget dergestalt an Opffer, daß es nicht im andern Theil der Rede stehet, also: Das Opffer ist das Pascha dem HErrn, oder des HErrn, im Genitivo, welches sonst nicht ungemein noch unfüglich ist in dieser Redart: sondern, das Opffer des Osterns diß des HErrn, oder diß Opffer des HErrn. Und mit einem Wort, es ist ein läppisch Gedicht mit dem Wort Ist, und hat im Hebräischen nicht statt, woraus doch hier gestritten wird.

20. Laßt uns nun wieder auf Tertulliani Figur kommen, welcher das verbum substantivum hat fahren lassen und sich an den Leib gemacht hat: welchem der treffliche Mann, Johann Oecolampadius, beypflichtet, welchen ich, weil er nicht Urheber dieser Meynung ist, ob er ihr wol folget, und auch viel bescheidner geschrieben hat, als ihn einige lästern, nicht angreifen will. Ich habe nur mit Tertulliano selber zu thun. Denn der ist Urheber des figürlichen Leibes im Abendmahl. Man findet aber nicht eben viel Spuren dieser Figur in ihm. Die erste klare Stelle ist L. I; eine andre aber viel klärere L. IV. wider den Marcion, in diesen Worten: Nachdem er (Christus) gesagt, er habe mit Begierde begehret das Osterlamm als das seinige (denn Gott kann nicht mit Ehren etwas fremdes begehren,) zu essen, hat er das genommene und den Jüngern ausgetheilte Brod zu seinem Leibe gemacht und gesagt: Das ist mein Leib, d. i. eine Figur meines Leibes. Eine Figur (oder Bild) aber wäre es nicht gewesen, wenn der Leib nicht wahrhaftig wäre. Denn ein eitel Ding, wie ein Gespenst, könnte keine Figur haben. Eine andre Stelle findet sich L. V. wider den Marcion: Wie haben (spricht er,) schon oft gezeiget, daß die Ketzereyen beym Apostel unter die Uebel als ein Uebel gerechnet werden, und die für löblich *) zu halten seyn, die die Ketzereyen als ein Uebel meiden. Darum haben wir schon das Sacrament des Brodes und Kelches im Evangelio zu einem Beweis **) der Wahrheit des Leibs und Blutes des HErrn gemacht, wider Marcions Gespenst. Eine andere Stelle ist L. II. an sein Weib: Der Mann soll nicht wissen, was du heimlich vor aller Speise kostest, und wenn er es weiß, so glaubt er nicht, daß es Brod sey, wie man es nennt.

*) vt probabiles intelligendos.
**) probauimus - - veritatem.

21. Das sind die fürnehmsten Stellen in Tertulliano; wiewol er auch in andern, die aber nicht hieher dienen, des Brods des HErrn gedenket. Wie wollen die prüfen: Ob Tertullianus dabey die Meynung gehabt, die man ihm beymisset, oder ob es nicht vielmehr Marcions Figur sey, die er, die Wahrheit der Sache zu bewei-

beweisen, von dem Widersacher geborgt? wie ich es für wahrscheinlich halte.

22. Laßt uns nun wieder zu den Worten des Abendmahls kommen und alle Umstände des Abendmahls zusammen halten, und zwar erst in Matthäo und Marco, davon wir oben gedacht. Man hat, ohne dem evangelischen Text Gewalt zu thun, den Leib durch Figur *) geben können, denn es folgt da (nemlich in den zwey Evangelisten,) weiter nichts, sondern es werden bloß diese Worte gesetzt: Das ist mein Leib, d. i. die Figur meines Leibes. Laßt uns aber sehen, ob, was er beym Leibe thut, auch beym Blute angehe. Wenn es da nicht angehet, so folget, daß auch die Figur nicht recht und gültig beym Leibe gebraucht worden. Es lauten aber die Worte beym Kelch und Blut also im Matthäo: Er nahm den Kelch, dankete, gabo ihnen und sprach: Trinket alle daraus, denn das ist mein Blut, so des N. Testaments ist, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden; Und beym Marco: Nahm den Kelch, dankete, gab ihnen, und sie trunken alle daraus, und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des Neuen Testamento, das für viele vergossen wird. Wenn nun Tertullianus den verblühmten Verstand stets vom Leibe behält, und diß seine und nicht des Marcions Meynung ist, die er etwa nur brauche (abutatur) die Wahrheit darzuthun: so muß er nothwendig beym Blut eben den verblühmten Verstand glauben; welches er auch thut und dazu Zeugnisse aus den Propheten führet, die den Wein schon vorlängst des Blutes Figur geheissen hätten. Was soll aber hernach das beydes, so von allen zweyen Evangelisten hinzugethan wird: Welches (Blut) des Neuen Testaments ist, und das für viele vergossen wird? Denn entweder 1) wird im Neuen Testament nur eine Figur seyn; welches gottlos ist, denn die Figur ist hinweg und die Sache und Wahrheit selber ist nun da: oder 2) Christi Blut wird nur ein Scheinwerk seyn; davor Tertullianus sonst als vor einer Schlangen fliehet. Daß aber nothwendig eins von beyden, oder beydes folge, ist leicht zu zeigen; denn so deutet er: Das ist eine Figur des Blutes. Thue nun hinzu: Welche für viel vergossen wird. Denn was hier vom Blut gesagt wird, das wird gewiß von dem, was das Blut bedeuten soll, gesagt; wie die deutlich lehren, welche die Kunst, gewiß und eigentlich von Sachen zu reden, verfasset haben. Wenn hier das Blut verblühmt stehe, so muß auch, was zu solcher Verblühmung hinzu gethan wird, auf verblühmte Art gedeutet werden. Denn es wird hier zum Blut gesetzt, und also folglich zu dem, was das Blut bedeutet: nemlich, das N. Testament und die Vergiessung. Welches ich mit Exempeln beweisen will, auf daß, wenn ich das herausbringe, alsdenn vom Leibe weiter kein Zweifel sey.

*) pro figura stehe; soll aber heissen per figuram.

23. Joh. 10. heißt sich Christus die Thüre, nemlich verblühmt, indem er das Wort anders braucht als eigentlich. Was nun also dort von der Thüre gesagt wird, muß auf verblühmte Art genommen werden; zum Exempel das Ein- und Ausgehen, Weyde finden. Also auch 1 Mos. 41. haben Kühe und Aehren etwas anders zu bedeuten, drum muß auch alles, was der Heilige Geist davon sagt, anders verstanden werden; gleichwie auch Joseph sich in der Auslegung darnach richtet. Also daß die versengte Aehren die vollen verzehren, und die magern Kühe die setten fressen, das bedeutet ganz etwas anders, als der Laut ist, und gehört zu verblühmtem Verstande. Also Joh. 15: Ich bin ein rechter Weinstock, weil da ein verblühmter Verstand im Weinstock ist, muß alles, was von Beschneidung der Reben steht, ingleichen von nicht Frucht bringen, vom Verdorren, vom Feuer, verblühmt verstanden werden. Auf dergleichen Art verhält sich, was Tertullianus aus dem 1. B. Mosis anführet: Er wird seinen Rock in Wein waschen, und seinen Mantel im Traubenblut. Denn da Wein und Traubenblut verblühmt da sind, so saget er recht, daß sowol waschen, als Rock und Mantel, eben so verstanden werde. Hingegen ist es anders 2 Mos. 32. vom Kalbe: Da sind deine Götter Israel, die dich aus Egypten geführet haben. Götter wird da nicht verblühmt genommen, sondern bedeutet eigentlich die gegenwärtigen Götter, deren Dienst das wäre, und die

sich bey solchem Dienst zugegen befänden. Ps. 105: Sie haben ein gegossen Bild angebetet. Drum stehet dabey: die ausgeführet haben; um die eigentliche Bedeutung der Götter anzuzeigen. Drum bleibt Gott in seinem eigentlichen Verstande, und ist d Kalb als der wahre Gott verehret worden. Wie auch Hos. 2: Du sollt mich nicht mehr mein Baal, sondern mein Mann (Ischi) heissen, darum er 2 Mos. 30. und 3 Mos. 25. gebeut: sie sollten ihn nicht (leiblich) bilden.

24. Ich könnte davon unzählige Exempel anführen: denn die Schrift ist voll davon. Aber in offenbarer Sache braucht man nicht viel Gründe und Beweistümer anzuführen, daß man nicht durch sein emsiges Bemühen die Sache verdächtig mache. Ich berufe mich aber auf die Sprachkunstlehrer, und die sonst bey den alten Redekünstler *) fliessen, die darinnen eine grosse Zierde suchen in den gehaltenen Reden, wenn man sich fein in die verblümte Redarten schicket.

*) κατάχρησις heißt nichts, vielleicht κατάχρησις

25. Auf die Art muß denn einer, der Tertulliani Redart, wo sie anders in Ernst seine ist, annehmen will, zugeben, daß die Worte: Das ist das Blut des N. Testamento, das vergossen ist, so viel heissen müssen: Diese Figur des N. Testaments, die vergossen ist; oder: das ist das figürliche Blut des N. Testaments, das vergossen ist; welches gottlos und närrisch ist. Muß also die rechte Bedeutung des Blutes bleiben, und also das wahre Blut im Abendmahl zugegen seyn. Wenn nun Tertullianus beym Blute zurück muß, so wird es auch beym Leibe bald richtig seyn, denn es ist mit beyden einerley; wie wir bald mit mehrerm erweisen werden. Daß ich aber meine rechten Gedanken sage, so hat sich entweder Tertullianus nicht recht besonnen, (welches wol auch bisweilen in andern Dingen geschiehet und oft leuten von grossem Witz wiederfähret,) und ist ihm entfallen, was in Luca und Paulo zum Leibe hinzu gethan wird; oder er hat nicht seine, sondern Marcions Meynung angeführet und sie zur Wahrheit wider den Marcion gebraucht, welches ich aus der so ängstlichen Abhandlung der Figur schliesse. Denn der Pontische Schiffer (Marcion) gab Christo darum einen Scheinkörper (Gespenst), weil der Leib im Abendmahl für eine Figur gehalten würde. Da folgte nun in Luca: so für euch gegeben wird, so müßte die Figur gegeben seyn. Oder, welches ich fürs beste halte, so hat er nur das Brod zur Figur gemacht, und damit die wahre Gegenwart des Leibes nicht aufgehoben. Wie Aaron das Kalb zu einer Figur machte, und doch die Gegenwart GOttes bezeugte. Und GOtt selbst den Gnadenstuhl zu einer Figur gab, und doch zugegen war und vom Gnadenstuhl redete, 2 Mos. 25. Das scheinet durch die Dinge bekräftigt zu werden, die er im V. B. contr. Marcion. sagt: Darum haben wir schon das Sacrament des Leibes und Blutes im Abendmahl zu einem Beweis der Wahrheit des Leibes und Blutes Christi gemacht, wider die Gestalt des Marcions. Und was er I. II. an seine Frau schreibt, gehört eben dahin. Denn ich kann nicht glauben, daß entweder Tertullianus so unbedächtig gewesen, daß er Lucä Worte übergangen, oder Hieronymus, daß er dergleichen nicht an Tertulliano ausgesetzt hätte, da er sonst in andern geringern Fehlern oder Irrthümern nichts verschweigt oder verschonet. Es würde auch der heil. Märtyrer Cyprianus, der die meisten Wunderdinge des heil. Brods und Weins, des Leibes und Blutes des HErrn erzehlt, und Tertullianum immer seinen Meister heißt, den Fehler wol nicht verschwiegen haben. Aber sie sahen ohne Zweifel alle, daß der Africaner (d. i. Tertull.) hierinnen recht redete, daß er die Wahrheit des Leibes und Blutes Christi in seinen Würden liesse, (daher auch der Name Sacrament ist,) und des Pontischen (Menschen) seine Ketzerey bestrafe, der den Leib und das Blut aus dem Abendmahl wegnahm; weil, nach ihm, Christus weder einen Leib noch Blut gehabt, auch nicht recht gelitten, noch recht leiblich gewesen, sondern nur ein Gespenst oder Scheingestalt.

26. Laßt uns aber wieder zu unserm Zweck kommen. Gesetzt, Tertullianus glaubte wirklich

lich nur eine Figur des Abendmahls, daß er die Wahrheit (des Leibes darinnen - -) aufhübe: was folgte daraus? Antwort: Das, was Marcion gottesläſterlich vorgab, daß Chriſtus nicht recht gelitten, noch recht leiblich geweſt, oder warhaftig Menſch worden. Davor ſcheuete ſich Carlſtad, darum veränderte er die Zeigart, und lies Brod und Wein, Leib und Blut in ihrem rechten Verſtande, und ſogar auch das verb. Subſtantivum Iſt. Und Zwinglius, der hierinnen auch ganz behutſam zu ſeyn gedachte, machte ſich nicht an den Leib, ihn von ſeiner rechten Bedeutung zu verkehren, denn er ſahe, was daraus vor Ungemach käme, ſondern er griff das Iſt an; aber eben ſo unglücklich, denn er that eben, als wenn er den Leib figürlich oder verblühmt gemacht hätte. Nur bey den Unerfahrnen ſcheint es ein anders und bedächtiger geſchrieben. Wir haben aber beweiſen, daß die, ſie möchten auch ſeyn wer ſie wollten, ſich vergeblich mit dem Subſtantivo V. Iſt breit machten, die das 6. Cap. Joh. verdrehen und umkehren *).

*) vermuthlich verlumpen, welches letztre ſonſt auch lügen heißt, umblättern. So viel iſt an deutlicher Schreibart gelegen.

27. Daß aber das aus dem verblühmten Verſtande des Leibes folge, was Marcion gottlos geglaubt hat, das wollen wir euch beweiſen, und dazu erſt Lucä ſelbſt und Pauli des Apoſtels Worte anziehen. Jener hat es alſo: Er nahm das Brod, dankte, brach und gab ihnen und ſprach: Das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Dieſer aber 1 Cor. 11: JEſus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, und nachdem er gedanket, brach ers und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird. Matthäus und Marcus haben, wie ſchon gedacht, nur bloß: das iſt mein Leib. Ich muß euch aber, mein Urban, erſt dieſes noch ſagen, daß Matthäus und Marcus nicht allein Carlſtaden, ſondern auch ſeinem thörichten Anhänger (Nachfolger), ſo die Ordnung der Rede verkehret, gar ſehr zuwider ſind; weil, wenn die Worte, das iſt mein Leib, nicht aufs Brod gehen ſollen, ſo viel heraus kommt, daß entweder Chriſtus toll geweſen, oder den Jüngern das wieſe oder anzeigte, das ihnen mehr als zu wohl wiſſend war, und daran ſie gar nicht zweifelten; oder Matthäus und Marcus höchſt unrecht gethan, daß ſie eine ſo nothwendige Sache, die ſie ihren Kirchen nicht hätten verſchweigen ſollen, dennoch nicht mit mehrerm erkläret; oder daß der Heilige Geiſt nicht gar zu redlich gehandelt, da er vor ſeiner Kirche ſelbſt von dieſem Geheimniſſe nicht fein rein heraus geredet. Aus Luca erhellet, daß der Leib nicht verblühmt genommen werden könne, weil dabey ſtehet: das für euch gegeben wird; ſonſt wäre ein figürlicher Leib gegeben. Daher auch zu ſehen, daß das Wörtlein Iſt nicht bedeutet heiſſen könne, wenn weder Brod noch Leib anders als eigentlich zu nehmen. Der Apoſtel Paulus erzwinget es, daß der Leib im Abendmahl zugegen ſey, und von den Sitzenden genommen werde, da er ſpricht: das für euch gebrochen wird; denn das heißt ſo viel als ausgetheilet, wie es 1 Cor. 10. erkläret wird, und in der Schrift dergleichen Verſtand oft gebraucht wird, und es die Folgerung ſelbſt gibt, daß es anders nicht genommen werden könne. Denn wenn der Leib nicht verblühmt zu nehmen, welches wir bewieſen haben, und die ganze Rede zuſammen gehöret: Nahm das Brod ꝛc. ſagende: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib; ſo folget, daß das gebrochen werden zu dem Leibe gehöre, das gegeſſen wird, was denn gegenwärtig iſt als das wahrhaftige und am Creuz gegebene, das wird gebrochen für die, ſo es nehmen. Das iſt demnach die einſtimmige apoſtoliſche Folgerung: das Brod iſt der am Creuz dahin gegebene Leib, ſo für die Kirche gebrochen wird.

28. Nun vom Leibe. Der Leib (ſpricht Tertullianus,) bedeutet die Figur des Leibes. Was höre ich! ſo iſt der Leib im Abendmahl eine Figur des Leibes? Nun laßt Lucä Worte dazu kommen: das für euch gegeben wird. So muß der Africaner alſo ſagen: das iſt die Figur meines Leibes, ſo für euch gegeben wird; oder (nach einer Hebr. Sprachart und Wechſel): das iſt mein figürlicher Leib, ſo für euch gegeben wird. Was ſind das vor ungeheure Meynungen?

29. Man muß es aber (werdet ihr sagen,) also ausdrücken: das ist die Figur meines Leibes, der für euch gegeben wird; daß das Rückwörtlein, (der, oder das,) nicht auf Figur, sondern auf Leib gehet. Siehe, was das vor ein Kunstgriff eines ist, der das widerlegte und mir gleich damit in die Rede fiel; welchen ich um seinetwillen hier wieder anführe. Aber wieder zur Sache! Entweder werden die Worte: das für euch gegeben wird, eigentlich genommen, oder verblümt. Daß sie eigentlich genommen werden, bezeugen bisher alle Kirchen, und beweiset es dagegen auch die Vergiessung des Blutes, die eigentlich genommen wird; welches Tertullianus nicht leugnen kann. Carlstad treibt das auch, und thut wohl. Also wird das auf etwas gehen, das wahrhaftig und eigentlich gegeben wird. Da das nun der Leib ist, so folget, daß der Leib eigentlich, und nicht verblümt genommen werde, und daß es folglich für keine Figur verstanden werden könne. Denn wie könnte der Leib das Hauptwort seyn, darauf sich das Sagewort nicht schickte? (subi. et prædicat.)

30. Vors 2te müssen wir eine gewisse Redart ausmachen, daß wir, was und wovon wir reden wollen, in einen rechten Verstand fassen. Darum fussen wir auf dem gemeinen Satz: daß alles, was gesagt wird, mit den Dingen, davon es gesagt wird, stimmen müsse. Welcher Satz überall nöthig ist, und sonderlich in heiligen Dingen, wo das Gewissen mit den Worten des HErrn bekräftiget werden muß; welches nicht geschehen kann, wenn das nicht mit einer gewissen und beschränkten Bedeutung gefasset wird, was der Heil. Geist redet. Wenn nun das, was gegeben wird, vom Leibe im Abendmahl gesagt ist, so wird es nothwendig vom Leibe so gesagt, wie er hier genommen wird. Er wird aber für eine Figur genommen. Denn es ist gewiß, daß Tertullianus den Leib für eine Figur oder figürlichen Leib nimmt; muß also, was davon gesagt ist, daß er gegeben werde, zur Figur oder dem figürlichen Leibe kommen; daß es heisse: das ist die Figur, so gegeben wird. Daher auch Tertullianus dem Marcion vorwirft: Warum hat er nicht das Brod zu creutzigen gegeben. Wir aber können Tertulliano billig auch vorwerfen: Warum beschuldigest du den Marcion, da du doch selber lehrest: daß eine Figur gegeben worden? Es ist dieses eine gemeine Regel in den Wissenschaften: Wenn du das Wort in seinem Verstande anders nimmst, als sonst, oder ein anders dafür brauchest, so gehöret allezeit das, was des erstern war, für das andere. Denn wenn du Sturm oder Wetter für eine Gemüthsbewegung nimmst, so mußt du hier dem Wetter beylegen, was sich zu einer heftigen Gemüthsbewegung schickt. Wenn du nun den Leib zu einer Figur machst, so muß die Figur auf sich nehmen, was des Leibes war. Und so viel von verblümten Bedeutungen. Du siehest also, was vor eine Gotteslästerung daraus folget, wenn Tertullianus immer auf seiner Meynung bleibe. Und die habe ich gleich gemerket, als Carlstad erst das Spiel anfienge, und habe an die wirdigsten Brüder, Johann Brentium und Johann Eisenmann, Senioren der Kirche zu Hall in Schwaben, geschrieben, und sie ermahnet, sie sollten sich doch nicht auf so ein gefährlich Eis begeben; wiewol sie auch wegen ihrer Geschicklichkeit und der göttlichen Gnade, die in ihnen ist, meiner Erinnerung schon zuvorgekommen waren: wie ihr lesen könnet, was in der Zusammenkunft der gelehrtesten und besten Prediger in Schwaben zu Halle weitläuftig gelehrt geschlossen worden.

31. Ich will aber kurz zusammen fassen, was ich im ganzen Briefe weitläuftiger gehandelt habe. 1) Lasse ich keine Schriftstellen vom Verstande des heil. Nachtmahls anziehen, wenn man nicht erst wegen der Worte des Nachtmahls des HErrn einig ist, aus welchen man zuförderst Verstand suchen muß; wie ein jedes an seinem Ort die Wahrheit gewisser und eigentlicher anzeiget, als an einem andern. 2) Daß das Brod im Abendmahl in seiner eigentlichen Bedeutung und Gebrauch bleibe, geben die Worte: Nehmet, esset, und der Brauch der Kirchen, die es nimmt. 3) Nehmen, essen, bleibt auch in seiner ordentlichen Bedeutung, und das Brechen, so Paulus zum Leibe thut und bey Austheilung des Brods geschiehet,

dem

eben ſo, 1 Cor. 10. 4) Der Leib behält ſeine natürliche Bedeutung, und es iſt der Leib, der am Creuz für uns gegeben worden; wie auch das Blut, das für uns vergoſſen worden. Das erhellet aus Luca, der da ſagt: Der Leib, der gegeben worden; und (andern) Evangeliſten: Das Blut, ſo vergoſſen worden. 5) Das pronomen der Zeigung: Diß (und Das, im Gr. tuto), gehöret zum Brod. Daher auch Paulus, wird gebrochen, ſo am Brode geſchieht, zum Leibe thut. Und in Matthäo und Marco können die Worte: das iſt mein Leib, auf nichts als aufs Brod gehen. 6) Man kann die Rede nicht durch einander werfen, daß man ſage: was für euch gegeben wird, das iſt mein Leib; weil dergleichen in Matthäo und Marco nicht Statt hat. 7) Was des Brodes iſt, wird dem Leibe gegeben, z. E. gebrochen werden; und was des Weines iſt, dem Blute, z. E. getrunken werden. 8) Iſt alſo nichts vorhanden, das einen verblümten Verſtand zulaſſe. Und wegen deſſen, was Leib und Brod gemein haben, z. E. brechen, kann das Wort Iſt von der eigentlichen Bedeutung nicht gewandt werden. Die Hebr. Redart hat auch das Wort Iſt nicht. Darum bleibt alles ganz und ungeändert.

32. Es mag alſo das Fleiſch nützen, oder nicht nützen, darüber ich hier nicht ſtreiten will: es mag das 6te Cap. Johannis vom geiſtlichen oder leiblichen Eſſen handeln: es mag Chriſtus zur Rechten GOttes ſitzen, oder unter den Menſchen handeln: es mögen die Kirchenlehrer den Leib für eine Figur halten oder nicht: und mögen gleich der Mirakel mehr ſeyn im Brod, als im ganzen Leben Chriſti und ganzen Werk der Erlöſung, ja wol im ganzen Himmel: ſo können doch die Worte des Abendmahls von der eigentlichen Bedeutung nicht abgewandt werden; die ergeben ſo viel, daß der wahre Leib und das wahre Blut im Abendmahl ſey. Es wird im Abendmahl der Leib gebrochen, und denen, die zu Tiſche ſitzen, (oder Communicanten,) ausgetheilet. Es wird der Leib gebrochen, der am Creuz gegeben iſt. Es wird das Blut getrunken und im Heil. Abendmahl ausgetheilet, nemlich das Blut, ſo zur Vergebung der Sünden vergoſſen iſt. Kurz: Es reimet ſich überall alles zum Brode und Leibe *) was davon geſagt iſt: eſſen, brechen, vergieſſen, trinken.

*) ſoll wol heiſſen Leib und Blute, oder Brod und Wein, weil trinken, vergieſſen folgt.

33. Das habe ich an euch, mein hochgeehrter Herr Urbane Regi, in kurzem ſchreiben wollen, um euch hierdurch meine Meynung anzuzeigen; und ich bitte euch, daß ihr den grundfrommen und berühmten Mann, Oecolampadium und andre, dergeſtalt zu eurem Gebet beſoldet ſeyn laſſet, wie mich ſelbſt, deſſen Büchlein ich viel zu danken habe, daraus ich auch den Verſtand des Abendmahls genauer habe einſehen und gewiſſer davon reden lernen.

34. Das iſt des Pöbels Fehl, daß ſie nicht darnach fragen, was die Worte des Abendmahls vor eine Meynung haben laſſen; ſondern was ſie ſich ſelbſt davon einbilden, zu Markte bringen, und den Worten Chriſti aufzeſten, daß faſt niemand mehr zu jetziger Zeit ein Chriſt heiſſen kann, der ſich nicht mit den Worten des Abendmahls herumziehet. Ich warte aber drauf, daß Philipp Melanchthon herausgebe, was er verhat. Denn er hat in ſeinem letzten Briefe geſchrieben, er wollte etwas vom Abendmahl ausgehen laſſen. Ich bitte GOtt, daß er das endlich ans Licht bringe, womit er ſchwanger gehet, und ſolches zum Nutzen der Kirchen erwecke! Lebet wohl mit eurer ganzen Kirche! Nördlingen, im Jahr der Geburt Chriſti 1523.

XI.

Urbani Regii Antwortſchreiben an ThObald Billicanum auf vorſtehenden Brief.

Ins Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Urbanus Regius (wünſche) ſeinem Theobald Billican Gnade und Friede in Chriſto!

Quer ſo langes Stillſchweigen, geliebteſter Bruder, welches einige ſchon ſo ausgelegt, als wäret ihr abgefallen, hat Urbanum ſo gar nicht verdroſſen, daß er ſolches auch beſſer achtet, als vieles Schreiben, weil an ſtatt der Brie-

Briefe so ein schön Buch herausgekommen. Schweiget denn immer noch ferner also, d. i. schicket Briefe von ganzen grossen Bogen. Ich wußte zwar wohl, mit was vor Geschäften ihr beladen: mit was vor ängstlichen Sorgen und Mühe sowol die Jugend zu lehren, als Christum zu predigen, ihr ohne Unterlaß zerstreuet seyd: ich fürchte mich aber nur, (wie ich für Brüder so zu sorgen pflege,) daß ihr nicht auch etwa durch einen Sturm in die jetzigen Fluthen der Gemüther getrieben und dahin gerissen würdet, darauf leider! ja die besten und gelehrtesten Leute, zu gröstem Seelenschaden, herum geworfen werden. Es sahe der böse Feind, der die Christl. Einigkeit nicht leiden konnte, daß durch so viele gelehrte Schriften und reichlich ausgegossene Gabe der Sprachen, und durch die unüberwindliche Standhaftigkeit der Prediger, die Finsterniß der Unwissenheit vertrieben und Deutschland wieder auf gute Gedanken gebracht würde, und den Greuel der Verwüstung an heil. Stätte augenscheinlich griffe, und mit einmüthigen Wünschen und grossen Schritten frisch zu der Freyheit, damit uns Christus beschenket hat, nicht des Fleisches, sondern des Geistes, eilete. Da gibt er sich nun alle Mühe, daß wir nicht von einem so glücklichen Anfang, mit vollem Glück zum höchsten kleinen Gipfel hinaus stiegen. Darum hat er erst unter den obersten Lehrern Uneinigkeit gestiftet. Und da die uneinig worden, durch die sonst die Welt zur höchsten Liebe des Christlichen Friedens und des Evangelii entzündet worden: so ist auch der Hause fast in so viel Secten als Prediger waren, getrennet worden. Erst entstunden Zwistigkeiten ohne Feindschaft (Bitterkeit). Hernach, da der Zank weiter griff, ist die Hartnäckigkeit, seine Meynungen zu vertheidigen, in offenbare Feindschaft ausgebrochen, und sonderlich über dem Sacrament unserer Religion, welches Christus zum Zeichen der höchsten Liebe und Einigkeit unter uns gemacht hatte. Denn es sind einige Carlstäder so toll worden, daß sie den kaum für einen Christen wollten gehalten haben, der nicht immer das Maul voll von diesen Lästerungen: Eßgott, bröderner Gott, und dergleichen Ungeheuer mehr, hat. Endlich haben sie gar den allerhöchsten Richter zu spielen, und die zum ewigen Feuer zu verdammen angefangen, die aus gottseligem Gemüth bey den blossen Worten Christi mit schlechtem redlichem Glauben bleiben, die am Creuz geschehene Erlösung mit gröstem Dank preisen, und glauben wollen, daß GOtt durch eine heimliche Gegenwart seines Sohnes im Abendmahl, als einem Pfand, die Seinen tröste, bis er einmal sichtbarlich und herrlich erscheine. Zu geschweigen, daß viele das von uns gepredigte Wort bloß darum hassen, weil ich kein Carlstäder bin, als wenn die Carlstäder allein den heimlichen Leib Christi ausmachten, für die sich der Sohn GOttes in Tod gegeben, wie aber nur wie irgend ein Geschwür oder faul Glied mit dran hiengen, bis er uns des ehesten abhauen würde.

2. So viel kann eines einigen Artikels Glaube thun, den sie doch nicht zuerst erdacht haben. Denn Wiclef, ein Engländer, hat im vorigen Jahrhundert, und die Waldenser in ihrem Bekenntniß, das sie an König in Ungarn, Uladislaum, geschickt, eben den Artikel mit eben den Schriftstellen und Gründen behauptet und eifrig gestritten, daß das Brod figürlich und nicht natürlich der Leib Christi sey; wie Johannes figürlicher Weise der Hellias gewesen, und nicht persönlich. Was sollte ich hier thun? Es waren viele grosse Gelehrte an ihrer Seite, und ich durfte weder recht schreiben noch schweigen. Ich flehete zu GOtt, daß er sein Antlitz auf uns wenden möchte: denn Uebereilung im Urtheil ist, wie sonst allezeit, also insonderheit in Glaubenssachen voll tödtlicher Gefahr. Ich habe also die Gründe und Schriftstellen, dadurch die Carlstädische Lehre bestärket zu werden pfleget, mit Fleiß erwogen; hernach habe ich bekannt, es liesse sich alles wohl hören vor dem Volk, und könnte mit diesem Griff auf einmal das Meßopffer über den Haufen geworfen werden. Daß ich aber nicht auch gleich diese Meynung völlig annahm, war die gezwungene Auslegung einiger Stellen, und der Eifer allenthalben, viel Stimmen auf ihre Seite zu ziehen, Ursache, welche euch auch bedenklich werden. Und da man zuförderst die

Worte

Worte des heil. Nachtmahls genauer zu Rathe ziehen und ansehen muß: so hat man sich doch mehr um andre Stellen bekümmert, als um die, welche allein die Gewissen stillen muß, wenn wir ihren Verstand recht inne haben.

3. Die Stelle 1 Cor. 10. darauf keine geringe Hofnung des Sieges stund, schiene kaum eine Verblühmung zuzulassen, da der Apostel nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistlichen Fels redet. Denn so lesen wir: Sie trunken aber vom geistlichen Fele, der mitfolgte. Der Fels aber war Christus. Die Worte sind ganz klar: Sie trunken vom Fels, d. i. Christo. Und der geistliche Fels, so sie begleitete, war Christus. Da ich denn nicht sehe, was mich zwinge, dem Wort Ist einen verblühmten Verstand aufzudringen. Ja, ich würde lächerlich seyn, wenn ich da einen verblühmten Verstand brauchte. Nun machte uns der Ort 2 Mos. 12: Das ein Ostern dem HErrn! Denn ich wußte wohl, daß (hu, oder dasselbe,) oft genommen werde für das ist, obwol das Verbum substantivum im Hebräischen nicht stehe. Denn so würde der Hebräer reden: Das meine Seele: das mein Leib! Da aber nach ihrer Sprachart nicht gleich stehet: ist, oder, ist gewesen; darum glaubte ich wirklich erst, es wäre etwas verblühmtes darunter. Endlich habe auch gesehen, daß das Ist substantive genommen werden könnte, ohne einige Unreinlichkeit im Verstande, wenn man Mosen also verstehe: Ihr sollet in Eil essen, denn es ist der Uebergang des HERRN; als spräche er: Was ich oben vom Osterlamm befohlen habe, werdet ihr, wie die Ceremonien vorgeschrieben sind, verrichten, weil derselbe Tag das Pascha des HErrn ist; daß man es lieber auf den Tag, da sie sich der empfangnen Wolthat erinnern sollen, als auf das Lamm ziehe.

4. Des Apostels Worte aber 1 Cor. 11: Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? ꝛc. wenn sie nicht gezwungen, sondern schlecht weg ausgelegt werden, bestärken das unsre, wenn wir durch Gemeinschaft des Leibes Christi, die verstehen, dadurch uns der Leib Christi mitgetheilet wird: durch Gemeinschaft des Blutes, die, dadurch uns Christi Blut mitgetheilt wird. Denn auch die Widersacher werden uns nicht für so dumm ansehen, daß wir nicht sollten wissen, was die Schrift von der Gemeinschaft des heimlichen Leibes Christi lehret. Der leugnet nicht gleich die Gemeinschaft der Heiligen, der die Gemeinschaft, die wir gläuben, nemlich des Leibes Christi im Brodbrechen, und die Gemeinschaft des Blutes Christi in Austheilung des Weins bekennet, wegen der Einsetzungsworte Christi, und wegen seines Befehls, daß wir dergleichen thun sollen.

5. Und ob schon die Alten irgendwo so reden, daß es scheinet, als wenn sie dem Carlstadern zu statten kämen: so haben sie doch oft ganz anders geschrieben, als diese lehre lautet; daß ich dahero auch durch ihre Zeugnisse gar nichts bewegen werden, von meiner Meynung abzugehen: denn Chrysostomus schreibt mit klaren Worten *), daß beym Sacrament der Leib des HErrn sey. Und nach ihm Theophylactus, ein sehr feiner Autor, in Matth. 26: Er hat nicht gesagt, diß ist eine Figur; sondern, das ist mein Leib. Und Joh. 6. spricht er: Merke, daß das Brod, so von uns im Sacrament (oder Geheimniß,) gegessen wird, keine Figurirung (oder Abbildung,) des Fleisches Christi ist, sondern das Fleisch Christi selber; denn er hat nicht gesagt: das Brod, das ich geben werde, ist die Figur des Fleisches; sondern, mein Fleisch; denn es wird das Brod durch den heimlichen Segen in den sacramentlichen Worten verwandelt, und kömmt auch der Heil. Geist zum Fleisch des HErrn.

*) nihil obscuris.

6. Cyprianus vom Abendmahl des HErrn spricht: Das Brod, welches der HERR den Jüngern gereicht hat, und nicht dem Ansehen, sondern der Natur nach verändert worden, ist durch die Allmacht GOttes Fleisch werden: Und wie in Christi Person man die Menschheit sahe, und die Gottheit verborgen war: so hat sich im sichtbaren Sacrament das göttliche Wesen unaussprechlicher Weise eingegossen, daß die Religion bey den Sacramenten Verehrung (oder Andacht) hätte.

7. Es

7. Es iſt auch nicht zu übergehen, daß Theophylactus, da er die Worte des Abendmahls handelte, Marc. 14. unſere Meynung ſo offenbarlich bekräftiget, daß ich durch einige anders klingende Stellen mich gar nicht zur Carſtadtiſchen Lehre verleiten laſſe. Denn ſo ſpricht er: Das iſt mein Leib. Nemlich diß, das ihr nehmet; denn es iſt das Brod nicht irgend nur eine Figur und Abbildung des Leibes Chriſti, ſondern der Leib Chriſti wird darein verwandelt. Denn der HErr ſagt: Das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch: er hat nicht geſagt, die Figur meines Fleiſches; ſondern, mein Fleiſch. Und abermal: Wo ihr nicht eſſet das Fleiſch des Menſchen Sohnes. Möchte aber eins ſagen: Warum ſiehet man denn das Fleiſch nicht? Antwort: O Menſch, das geſchiehet wegen unſrer Schwachheit. Denn weil das Brod und der Wein von denen Dingen ſind, deren wir gewohnt ſind, ſo haben wir kein Grauen davor; wenn wir aber das Fleiſch und Blut vor uns ſehen, ſo würden wir es nicht vertragen, ſondern davor Abſcheu haben. Drum richtet ſich der barmherzige GOtt nach unſrer Schwachheit, und läßt die Geſtalten des Brodes und Weines bleiben: verwandelt ſie aber in die Kraft des Fleiſches und Blutes.

8. Athanaſius aber 1 Cor. 11. über die Worte: weil er nicht unterſcheidet den Leib des HERRN, ſpricht: Das iſt, forſchet nicht erſt nach der Gröſſe dieſes gegenwärtigen Geheimniſſes, um es recht zu erkennen. Denn wenn wir wüßten, wer und wie groß der ſey, der uns vor Augen lieget, ſo brauchten wir faſt kein ander Ding zu unſrer Nothdurft. Meynet ihr denn, Athanaſius würde ſo geredet haben, wenn er nach Art der Carſtädter geglaubt hätte, daß nichts als Brod und Wein da wäre?

9. Ja, auch auf dieſe Worte: Mein Fleiſch nützet nichts; können ſie nicht fuſſen, wenn ſie der Väter Zeugniſſe haben wollen. Denn Cyrillus handelt davon alſo: Weil mit dem lebendigmachenden Wort das Fleiſch verbunden iſt, ſo iſt es ganz lebendigmachend worden, ob wol die Natur des Fleiſches, als Fleiſches, nicht lebendig machen kann; es thut es aber doch, weil es die ganze Kraft und Wirkung des Wortes empfangen hat. Denn es iſt nicht das Fleiſch eines jeden Menſchen, deſſen Fleiſch nichts nützen kann *) (nicht Pauli, Petri und anderer Ihres,) ſondern des Lebens und Heilandes JEſu Chriſti ſein Leib ſelber, darinnen die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, kann es thun. Das Fleiſch aller andern nützet geiſtlich wol in der That nichts, aber das Fleiſch Chriſti, weil der eingeborne Sohn GOttes darinnen wohnet, kann allein lebendig machen. Welches alles ich nicht dazu anführe, daß ich in Glaubensſachen die leuchte des Worts verlaſſen, und mich zu Menſchengloſſen (oder Auslegungen) wenden wollte; ſondern daß ich zeige, wie billig ich mich bedacht, da ich gelehret, daß auch die vernehmſten Alten den Widerſachern niemals völlig beygepflichtet.

*) es ſteht zwar: nützen kann; im Lat. aber nicht mag fehlen.

10. Was vor Stürme der Verſuchungen meynet ihr wol, mein Theobalde, ſind da auf mein Gemüth losgefallen? Da ich ſahe, daß ſolche vortreffliche Männer nicht mit mir eins waren, die ſonſt wegen ihres gottſeligen Wandels und ſeltenen Gelehrſamkeit mir ſo lieb und theuer geweſen? Ich war da im gröſten Zweifel: nichts durfte ich gählings, oder aus Uebereilung wider Gewiſſen thun; und wider ſo groſſe Männer zu reden, war thöricht; welche, wenn ſie der Geiſt gelehret und ſie des Glaubens Erfahrung haben, wer war ich, der ihnen widerſtehen ſollte? Die Wahrheit verehre ich, wie es billig iſt, und forſche darnach mit gröſtem Fleiß. Wenn ſie mir nun zuvorkommen *), ſo werden ſie als Brüder handeln und GOtt anflehen, daß ich Armer nicht gar dahinten gelaſſen werde.

*) nemlich in Erfindung der Wahrheit.

11. Der, welcher Herzen und Nieren prüfet, weiß, daß ich von Ehrſucht und böſen Affecten gänzlich entfernet bin. Verflucht ſey die Ehre! verflucht der Gewinn, dadurch man von der Wahrheit weicht! Selig iſt die Schmach, und ſelig iſt der Verluſt! den man wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit leidet.

12. So

12. So viel mich anbelanget, so will ich, wenn meine Wenigkeit nichts anders ausrichten kann, vom Vater der lichter die Erkenntniß der Wahrheit zu bitten und zu begehren nie aufhören, daß nicht die Herzen der Einfältigen immer durch allerhand wunderliche Lehren umgetrieben, sondern in der heilsamen Lehre wider die Pforten der Höllen selber befestiget werden.

13. Fahret ihr, eures Orts, fort, zu thun was ihr thut, und seyd versichert, daß auch ich nichts liebers habe als diese Wahrheit. Die Gnade des HErrn sey mit euch! Amen. Augsburg den 18. Decembr. im Jahr 1525.

Es grüssen euch Johann Kana, und Stephanus Agricola, und die andern Brüder und treuen Mitarbeiter am Evangelio, welche auch selbst eurer Meynung willig beygefallen.

D. Wie sich Brentius gegen die Beschuldigung Buceri vertheidiget, und der letztere in den von ihm übersetzten Schriften Bugenhagens und Lutheri nicht getreulich verfahren.

XII.

Johann Brentii Schreiben an Martin Bucern über die Worte: das ist mein Leib; zu seiner Verantwortung an ihn abgelassen.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Johann Brentius Bucero seinen Gruß! Gnade und Friede von GOtt dem Vater und dem HErrn JEsu Christo, Amen.

Ich habe euren Brief erhalten, wertheſter Bucer, der mir sehr lieb und angenehm gewesen, darinnen ihr mir so freundlich wegen meines Amtes Glück wünschet. Ihr ermahnet mich aber auch mit vielen Gründen, daß ich zum Frieden der Kirche willige. Darauf erstens dienet, daß, wenn etwas in der Kirchen gutes von uns geschehen, so ist es des HErrn, und nicht unser. Hernach bin ich auch nicht verdrüßlich, daß ihr mich zur Eintracht in dem Streit des Abendmahls ermahnet. Da ich nicht der Mann bin, auch nicht so ein groß Ansehen oder Gelehrsamkeit in den Kirchen habe, daß durch mich, wenn ich auch wollte, in der Kirche Streit angefangen oder vermehret werden könnte. Denn da ich nicht viel vermag, so werde ich auch mit der Gelehrsamkeit nicht viel schaden oder nützen können; ob ich aber die Gottseligkeit befördert, mögen andre urtheilen. Warum habe ihr aber, wozu ihr uns ermahnet, nicht selber erst erwiesen. Ihr kündiget Krieg an, und wollt uns doch die Rechte des Krieges verbieten. Sehet zu, mein Bucer, daß euch nicht jemand den Wegsteinen vergleiche, die zwar den Weg zeigen, aber niemals selber wandeln. Carlstad hat Anlaß gegeben, vom Brod im Abendmahl anders, als sonst, zu halten. Wer hat den Streit gemehret? Zum wenigsten zeigen die ausgelassene Schriften, wer ihn gemehret. Ihr habt den Unflath gerühret; nun ermahnet ihr uns, wir sollen den Stank weder riechen, noch aus dem Wege räumen. Der Brand, den ihr angeleget, brennet fort; und ihr verbietet nun, wir sollen nicht zulaufen und löschen, oder gedenken, daß da ein Brand wäre. Meynet ihr, daß dadurch Friede geschafft werde? Aber wenn ihr Frieden wollt, so legt die Waffen ab, und versöhnet euch mit uns: denn so lange wir eure bloße Schwerdter sehen, so scheuen wir uns vor euch, als Feinden.

2. Ihr werdet sagen: Wo haben wir das Schwerdt gezucket, oder Krieg angekündiget? Mein Bucer, wir haben zwar prächtige Worte gesehen: (nemlich) wir suchen (bloß) Friede, der Kirchen Nutz, und sehen *) bloß auf die Ehre Christi. Unterdeß aber lehret ihr ganz anders in euren Kirchen, und gebt es in gedruckten Schriften an den Tag. Wir haben bisher aus Christi Wort gelehret: daß das Brod des Abendmahls kein bloß Zeichen, sonder wahre leibliche Leib Christi sey. Ihr lehret und schreibet anders. Und dürfe doch noch sagen: daß ihr den Frieden der Kirchen suchet.

*) ich lese spectamus für speramus

3. Denn daß hierinnen fromme Männer unter einander mißhellig seyn, das gehet uns

sehr nahe, und wir beten täglich im Namen JEsu Christi, daß die Spaltung weggethan werde. Denn der Menschen Larven (oder Ansehen) rühret mich nicht so sehr, als das Wort Christi. Denn wenn ich je an Menschen gehangen hätte, so würde ich es jetzo vor andern thun, da Oecolampadius mich als ein Lehrmeister sich ganz zu eigen haben sollte, als dem ich nimmermehr Dank genug sagen kann (ob ich gleich jetzt anderer Meynung bin als er, und zwar aus gerechten Ursachen): denn ich ihn höchlich verehre und bewundere. Denn es ist darum das Recht der Liebe nicht unter uns aufgehoben, weil wir in dieser Sache des Abendmahls nicht gleich gesinnet sind. Ich erkenne ihn für meinen Lehrmeister, und erkenne ihn für einen vortrefflichen Bischof in der Kirche, und weiß, er wird mir vergönnen, anders Sinnes zu seyn, als der in seinem Büchlein, welches er von der Erklärung der Worte des HErrn: das ist mein Leib; ausgehen lassen, stehet, wenn ich nur mit gutem Grunde des Worts anders lehre.

4. Wir sind einige Tage zu Hall mit etlichen Brüdern versammlet gewesen und haben uns zusammen berathen, was wir von dem Brod des Abendmahls hielten. Wir wollen dem Oecolampadio in Schriften antworten und unsers Glaubens Rechenschaft geben. Wenn er unsre Mißhelligkeit nicht freundlich annimmt, so wird er uns doch, wie wir gewiß glauben, nicht ganz verwerfen. Denn die Gründe, davon ihr schreibet, daß wir glauben sollen, das Brod wäre ein bloß Zeichen, nicht aber der wahre und leibhafte Leib Christi, thun uns keine Gnüge.

5. Ihr saget, die Schrift heisse die Beschneidung einen Bund, da sie sie doch bald drauf ein Zeichen des Bundes heisset. Wir danken dem Heiligen Geist, daß er sein Wort selber erkläret, und gelehret hat, was wir durch Bund verstehen sollen, nemlich ein Zeichen des Bundes. Weiset mir aber die Schrift, wo der Leib in dieser Rede, das ist mein Leib, durch Zeichen des Leibes erkläret werde. Ihr werdet irgend einen Tertullianum oder andere anziehen, die den Leib durch Figur des Leibes geben. Wir hingegen wollen Theophylactum anführen, welcher nicht zuläßt, daß man den Leib für eine Figur des Leibes halte. Tertullianus (werdet ihr sagen,) ist viel älter als Theophylactus! Aber Theophylactus ist zum wenigsten eben so gottselig. Denn hier ist nicht der Streit über dem, was geschehen, darinnen vielleicht denen Aeltern mehr zu glauben als den Jungen, sondern über dem Verstand der Worte Christi. Laßt uns aber sehen, wie im 1 B. Mosis die Beschneidung ein Bund heisse; denn GOtt hat gesagt: Ich bin dein GOtt und ich will meinen Bund mit dir machen, und du sollt ein Vater vieler Völker seyn. Und denn ferner: Ich will meinen Bund zwischen mir und dir aufrichten, und zwischen deinem Saamen nach dir in deinen Geschlechten, mit einem ewigen Bunde, daß ich dein GOtt und deines Saamens nach dir sey, und will dir ꝛc. geben.

6. Welche Worte man nur mit den folgenden zusammen halten darf, so siehet man leicht, was der Bund GOttes mit Abraham sey, und warum die Beschneidung ein Bund heisse. Denn der wahre Bund mit Abraham ist dieser: Ich bin dein GOtt und deines Saamens nach dir, du sollt ein Vater vieler Völker seyn; ich will dich wachsen lassen, und dir und deinem Saamen nach dir ꝛc. geben. Das ist der Bund. Darauf folget: Es soll unter euch beschnitten werden alles, was männlich ist. Ihr sollt die Vorhaut eures Fleisches beschneiden, daß es ein Zeichen sey des Bundes zwischen mir und euch. Und die Beschneidung ist ein Zeichen des Bundes. Was vor eines? nemlich desselben: Ich bin der HErr und GOtt, ich will dich zum Volk machen ꝛc. ich will dir geben das Land ꝛc. Warum heißt aber die Beschneidung der Bund selber?

7. Höret, mein Bucer, und laßt euch meines Glaubens Rechenschaft nicht zuwider seyn. Die Beschneidung ist sowol ein Bund, als ein Zeichen des Bundes. Das Zeichen, in so fern sie die Beschneidung, in so fern sie die Abreissung des Vorhautfleisches ist; in so fern sie aber das Wort hat: Ich bin dein GOtt: ich will

dich

dich zum Volk machen ꝛc. die das Land geben ꝛc. ſo iſt ſie kein Zeichen des Bundes, ſondern der Bund ſelbſt. Und ſo ſagen wir auch vom Brod. Denn das Brod als Brod iſt ein Zeichen Chriſti und ſeines Leibes. Wer leugnet das? Und es iſt Brod, ehe es geheiliget wird. Denn das Brod, ehe es geheiliget wird, ſpeiſet auch und labet den Leib noch. Darum wird es auch ein Zeichen des Leibes ſeyn, ja, des ganzen Chriſti, der die Seele ſpeiſet, ehe es geheiliget wird. Aber das Brod des Abendmahls, ſo das Wort (hat): das iſt mein Leib, iſt weiter keine Figur, ſondern der wahre leibhafte Leib Chriſti ſelbſt. Denn ſo iſt es mit den Gaben GOttes, daß ſie durch das Wort zu uns kommen. Die Vergebung der Sünden, der Friede, die Heiligung, ſind Gaben GOttes, die wir durch Chriſtum erlanget haben. Wie kommen ſie aber zu uns? Durchs Wort. Durch welches? Dir ſind deine Sünden vergeben. Friede ſey mit dieſem Hauſe! Und da Chriſtus ſpricht: ihr ſeyd ſchon rein, wegen meiner Rede, die ihr gehört habt. Siehe, da kommt die Heiligung oder Reinigkeit durchs Wort. So *) hat uns Chriſtus mit ſeinem Leib und Blut beſchenket, als mit einigen herrlichen Gaben, dadurch wir von Sünden gewaſchen würden. Aber wer bringt uns die zu? Denn der Leib hat am Creuze gehangen, im Grabe gelegen, er iſt auferſtanden und ſitzet zur Rechten des Vaters; und ſein Blut, ſo am Creuz vergoſſen worden, iſt etwa vertreten worden. Wer erhält demnach dieſe Gaben und ſtellet ſie uns gegenwärtig dar? Du höreſt das Wort: das Wort reicht ſie dar. Was vor ein Wort? Da haſt dues: das iſt mein Leib, und das iſt mein Blut! Dieſem Wort hat Chriſtus ſeinen Leib und Blut gegeben, dadurch ſie erhalten und uns gegenwärtig dargeſtellet würden. Da nun Chriſtus ſeinen Leib und Blut dem Worte befohlen und vertrauet, was iſt es Wunder, wenn, da ſolches zum Brod kommt, es zum Brode bringet, was ihm vertrauet war. Denn das Wort hat von Chriſto den Leib und das Blut empfangen; thue alſo das Wort zum Brod: das iſt mein Leib, warum ſollten wir alsdenn nicht im Brod empfangen, was im Worte?

*) Es ſoll ſie heiſſen.

8. Wenn ihr dieſe eheliche und aufrichtige Erklärung der Worte Chriſti auch annähmet, ſo bliebe Friede und Eintracht. Ihr wollt aber lieber etwas ſeyn.

9. Daß ihr denn auch in der Redart: der Fels war Chriſtus, durch war *) verſtehet, bedeutete, kann ich nicht ſehen, aus was vor Grund ihr es thut. Denn wenn ich auch vorhin eurer Meynung geweſen wäre: ſo müßte mir doch durch die verdrehete und gezwungene Auslegung dieſes Ortes eure Sache wenigſtens jetzo verdächtig werden. Betrachtet nur den Ort Pauli etwas fleißiger: ſo werdet ihr finden, daß das war nicht ſo viel heiſſen kann als bedeutete. Denn Paulus ſagt: Sie tranken von dem geiſtlichen Felſe, der ihnen mit folgte; der Fels aber war Chriſtus. Was vor ein Fels? Nicht wahr, eben der, von welchem die Väter getrunken? Und welcher folgte ihnen **) mit? Wer iſt der? Höre Paulum: Sie tranken von dem geiſtlichen Felſe, und der Fels folgte ***). Was vor einer? Etwa der leibliche? Der begleitete ſie ja nicht. Der geiſtliche aber war Chriſtus. So gehe nun und gib war durch bedeutete; ſo käme der Verſtand heraus: Der Fels (nemlich der geiſtliche, davon die Väter tranken und der ihnen mit folgte,) bedeutete Chriſtum. Siehe, was ihr für ein ſchöner Ausleger Pauli ſeyd. Wir wiſſen wohl, daß der leibliche Fels, und der nicht geheiliget iſt, eine Figur Chriſti ſey, wie auch, daß ein jedes ****) ungeheiligt Brod eine Figur des Leibes Chriſti ſey. Aber Paulus redet hier nicht von dem leiblichen, ſondern von dem geiſtlichen Fels, denn er ſpricht: Sie aſſen alle einerley geiſtliche Speiſe, und tranken alle einerley geiſtlichen Trank, denn ſie trunken von dem geiſtlichen Felſe, der ſie begleitete. Hierauf ſpricht er: der Fels aber war Chriſtus. Warum ſollte er hier von dem leiblichen reden, da er vorhin ausdrücklich den geiſtlichen genannt hatte? Und da wir nach Chriſti Wort bekennen, daß das Brod im Abendmahl der Leib Chriſti ſey: ſo machen wir daraus nicht ein Mirakel am Brod, und macht uns dieſer Einfall oder Gedächtniß des Leidens Chriſti nicht irre. Sondern wir preiſen das

Wort, dadurch uns die Gaben dargeboten werden.

*) par erat, soll heissen per erat.
**) falsch vos, für eos.
***) sequetur, für sequebatur.
****) quemuis, nicht quamuis.

10. Und da Christus haben will, daß wir es zu seinem Gedächtniß thun, d. i. daß wir seinen Tod und Leiden verkündigen, wie es Paulus erkläret: wie können wir das besser thun, als wenn uns der Leib und das Blut durchs Wort gegenwärtig gereichet werden? Gewiß viel besser, als wenn wir bloße Zeichen vor uns haben. Denn wenn ihr wissen wollt, worinnen die es versehen, die eine verblümte Redart hier suchen in den Worten: das ist mein Leib; so will ich es leicht sagen. Sie thun eben, wie ein andrer, der, wenn Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt, aus dem Licht eine Figur des Lichtes machte; oder (da er spricht): Ich bin die Auferstehung, eine Figur der Auferstehung heraus brächte. Denn wie durch das Wort: Ich bin das Licht der Welt, uns das Licht gebracht wird; welches Wort, so es jemand im Glauben annimmt, der empfähet das rechte Licht: so wird auch durch das Wort, das ist mein Leib, der Leib unsers HErrn zu uns gebracht. Und warum sollte es dergleichen nicht thun, wenn es zum Brod käme?

11. Daß aber Paulus und Lucas sagen: Dieser Kelch ist das N. Testament; wollt ihr es zwar so verstehen, als wenn der Kelch ein N. Testament hieße, weil er eine Figur des N. T. sey; wir aber wollen es anders auslegen. Denn Matthäus und Marcus geben es an die Hand. Denn was anderweit stehet: der Kelch ist das N. Testament, das wird an andern Orten so erkläret: das ist das Blut des N. Testamento, daß das N. Testament nicht eine Figur des N. Testaments sey, sondern, nach Matthäi und Marci Auslegung, das Blut des N. Testaments. Wollet ihr das Blut und die Figur zu einem Dinge machen? Ein gleiches stehet 2 Mos. 24. da Moses das genommene Blut übers Volk sprenget und spricht: das ist das Blut (nicht, das Zeichen) des Bundes. Und was andre aus 2 Mos. 12. anziehen: Ist das Phase (Passah) des HErrn, und Phase für Figur erklären, ist wol ein Wunder, wenn sie es im Ernst thun; denn sie irren, weil es der Heilige Geist anders erkläret. Denn es folget: Wenn eure Söhne zu euch sagen: was ist das vor eine Andacht (oder heil. Dienst)? so sollt ihr sagen: Es ist das Opffer des Vorübergehens des HErrn. Und was er eben schlecht weg Phase nannte, das erkläret er nun und legt es aus vom Schlachtopffer, nicht von der Figur des Phase.

12. Denn daß ihr auch aus Christi Predigt anführet: Johannes ist der Elias, daß Johannes den Eliam bedeute, werdet ihr wol mehr in Scherz als Ernst gesaget haben; denn ihr werdet dort aus Ist nimmermehr heraus bringen, bedeutet. Denn wenn Christus saget, Johannes sey Elias; was meynet ihr, daß da vor ein Elias von ihm verstanden werde? Etwa der, so unter Achab gewesen? Mit nichten: sondern der, von welchem Malachias schreibt c. 3. und 4. denn dieselben Stellen gehen nicht auf den Eliam unter dem Achab, sondern auf Johannem. Johannes ist also derselbe leibhafte Elias, und stellet ihn nicht etwa nur vor, von dem Malachias schreibt; wie Christus klar genug in seinen Worten anzeiget, da er spricht Matth. 11. Das ist der, von dem geschrieben steht: siehe ich sende meinen Boten.

13. Diß schreibe ich mit wenigem an euch, weitläuftiger aber an Oecolampadium. Wegen des Friedens und der Eintracht bin ich ganz willig dazu. Denn es lieget mir nichts mehr an, als der Friede der Kirchen und die Ehre Christi. Wenn ihr aber selbst lieber Friede als Streit wolltet, hättet ihr nicht Schriften ausgegeben. Wir könnten wol Eintracht hoffen, wenn wir mit euch einstimmeten; aber so könnten wir auch mit der Päbstlichen Gottlosigkeit Frieden hoffen, wenn wir mit ihnen drein willigten. Denn, daß wir mit dem Pabst nicht einig sind, kommt daher, weil er das Evangelium durch Menschendünkel und Träume fälschet. Und daß wir mit euch nicht einig sind, kommt daher, weil es uns dünket, daß ihr dem Worte des HErrn Gewalt anthut. Und *) daß

ihr uns scheinet die Gabe zu nehmen, die uns durch das Wort zugebracht wird; welches wir in keine Weise leiden werden. Setzt mit eurer verblühmten Rede! Wir bekennen, daß Christus uns unter dem Wort: Das ist mein Leib, nicht die Figur seines Leibes, sondern seinen Leib selber gebe. Der Leib speiset unsre Seele, nicht aber die Figur. Was nun aber das Brod vom Leibe hat, das hat es **) aus dem Wort, und ist das Brod nicht anders Leib, als in so fern das Wort den Leib zu uns bringet.

*) sed soll heissen est.
**) im Lateinischen fehlt einmal habet.

14. Hernach, daß ihr uns damit in die Enge treiben wollt, daß, wenn wir sonst in nichts willigen, wir doch nur nicht sagen: Daß das Brod der Leib sey, oder nicht sey, wenn wir nur des Leidens und Sterbens Christi gedenken: so hätten wir das längst gerne gethan, wenn nur nicht in ausgegangenen Schriften die Frage: was das Brod sey? entstanden wäre. Denn Paulus spricht: Der Mensch aber prüfe sich, und alsdenn esse und trinke er. Wer wehret also zu fragen: was wir essen oder trinken, da wir das Gebot haben, wir sollen uns beym Essen und Trinken prüfen.

15. Aber ich lasse es jetzt dabey bewenden mit dem Schreiben; wir müssen aber nie aufhören zu beten, daß uns GOtt zum Schaden der Kirche nicht länger uneinig bleiben lasse. Indeß laßt euch, mein Bucer, auch bewegen, daß wir das von euch und eurer Kirchen erhalten, warum ihr uns so sehr ansprechet. Und was ist das? Daß ihr euch der Worte, daß ich nicht sage der Gotteslästerungen, wider das Wort Christi enthaltet. Denn was soll es heissen: Glaubest du einen brödernen Gott? Bist du ein Fleischfresser? Denn so berichten uns viele Brüder aus Straßburg von den Euren. Aber vielleicht berichten sie uns falsch! Wir wollen es gelten lassen, wir wollen nicht leicht arges denken.

16. Bey uns ist das schen erlanget, daß wir niemanden schmähen. Ich wollte, daß ein gleiches von euch erlanget wäre! Denn ich weiß, was ihr neulich an Bernhard von Gemmyngen, unsern Bruder, geschrieben habt. Wie verlacht ihr da den Theobald Billican, und macht ihn gleichsam aus der Höhe herab so geringe? Und auch in der ausgegebenen Schrift verspottet ihr ihn, ob ihr wol seinen Namen verschweiget. Das sind nicht Zeichen eines redlichen Gemüthes, eb die Worte noch so viel darauf lauten. Mich zwar möget ihr verhöhnen und verachten, so sehr ihr wollet, denn ich will gerne nichts an mir haben, das der Rede oder Hochachtung werth sey. Was aber die Verwaltung meines Amts betrift, so will ich aufs fleißigste sorgen, daß ich treu sey. Denn das erfordert Paulus an den Geistlichen, und ich will hoffentlich so viel bauen mit schlechter (ungelehrter) Treue, als andere mit grosser Gelehrsamkeit; doch nicht ich, sondern Christus mit mir. Darum, mein Bucer, ziehet uns nicht so höhnisch durch, sondern laßt uns allenfals ruhig auf der Erden (oder in der Tiefe) kriechen, wenn wir unsern Flug nicht zu euren hohen Dingen erheben können.

17. Ihr lehret, daß das Brod des Abendmahls bloß ein Zeichen des Leibes Christi sey. Daß wir diese eure Lehre nicht fassen, macht die Salbung: das Wort Christi ermahnet uns dazu, durch welches Wort er uns die Gabe seines Leibes gegenwärtig dargeboten. Das Wort bringet den Leib herbey, folglich auch das, wozu das Wort kommt. Und Paulus spricht: Wer den Leib nicht unterscheidet; Er spricht nicht: Wer die Figur des Leibes nicht unterscheidet. Denn daß wir hier keine verblühmte Redart gelten lassen, das machen eure schwachen Gründe und Verdrehungen; wie aus dem, was wir vorhin gesagt haben, wohl zu erkennen ist.

18. Kurz, laßt uns mit einander GOtt herzlich bitten, daß er uns verleihe, gleich gesinnet zu seyn! Denn wo uns in der Sache sonst Eintracht herkommen wolle, setze ich nicht. Ihr habt die Feuersbrunst erreget: sehet nun zu, daß sie wieder gelöschet werde. Ich, meines Orts, werde es nach meinem Vermögen an nichts ermangeln lassen. Denn warum sollte ich der Ehre Christi, dem Wort, und der Kirchen Besten entstehen? Gehabt euch wohl. Gegeben zu Hall in Schwaben den 3. Octobr. im Jahr 25.

Alle Diener des Worts zu Straßburg, meine Herren und Brüder in Christo, grüße ich schönstens, und bitte meine Empfehlung an sie zu machen.

XIII.

Lutheri seinem Tractat: Daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch veste stehen, angehängte Klage über Buceri Verfahren, daß er in die Uebersetzung seiner Kirchenpostill und der Bugenhagischen Auslegung des Psalters, den sacramentischen Irrthum zu bringen sich unterstanden.

Ist in den dogmatico-polemicis nachzusehen, alwo gedachter Tractat Lutheri in seiner Vollständigkeit wird abgedruckt werden.

XIV.

D. Martin Luthers Schreiben an Johann Secerium, Buchdrucker zu Basel, d. d. 13. September. 1526.

Von Ern August Tittel verdeutscht.

Er sagt seine Meynung von Uebersetzung der Psallen, so Martin Bucer verfasset, und bedauert, daß er von dem Sacramentgeist angesteckt worden. Er rechnet seine und anderer gelehrten Männer Schriften her, die wider die Sacramentschwärmerey ausgegangen, beschreibet auch die eigentliche Art, Gründe und Beweisthümer der Sacramentirer, widerleget und zernichtet sie, und bekennet offenbarlich, daß er ihr Widersacher sey, als die er Ehrn Lästerer und Spötter nennet.

1.

Gnade und Friede! Daß ihr meine Postille (wie man sie nennet,) in 4. Theilen (oder Tomis), so Bucer übersetzt hat, im Lateinischen drucket und aus Licht stellet, mein Seceri, ist mir nicht zuwider, da ihr hoffet, daß durch dieses Buch Leuten von andern Sprachen einige Frucht in Christo zuwachsen werde; welches ich herzlich wünsche. Und hat mir der Uebersetzer, Martin Bucer, immer gefallen, und gefällt mir auch noch, weil er mit seiner fliessenden und beredten Schreibart das Meinige so fein vor vielen andern Lateinisch gibet, ob er wol irgend an einigen Orten meine Worte und Redarten nicht so genau inne hat, jedoch aber gar an wenigen, und dazu solchen Orten, die eben nicht viel bedeuten, und ich mir es selber zurechnen muß *), der etwa nicht deutlich genug geredet. Das Werk selber aber führet er wohl aus, und trift meinen Verstand und Worte; deß gebe ich ihm hiemit Zeugniß.

*) Wiewol das Lateinische hieroben nicht so recht zu solchem Verstande, den es doch hat, gegeben ist: in his mihi quoque veniam dem (für imputem, oder vitio dem, wie es vielleicht heissen soll,) parum forte dilucide locuto.

2. Aber leider! mitten unter diesem Lob und unter dieser Arbeit ist er (durch GOttes Verhängniß!) in das greßliche Ungeheuer des sacramentirischen Geistes verfallen, und dieselbe Gabe der Beredtsamkeit und des Verstandes wird durch solchen schädlichen Griff beschmitzet, ja, verderbet. Denn da er die ersten Theile rein und gottselig vollendet hatte: so ist in dem 4ten Theil der hitzige und seinen Sinn auszubreiten so gierige Geist seiner nicht mächtig gewesen, daß er nicht mein Werk in einer greßlichen und gottlosen Vorrede und mit giftigen Anmerkungen gecreuziget: so daß die armen Leute nicht genug haben, ihr Gift in eignen unzähligen Schriften auszubreiten, sie müssen auch anderer ihre durch Anschmierung deßselben Gifts verderben. Eben dergleichen hat er auch auf eine treulose (verrätherische) Art Johanni Pomerano in seinem Psalterbuch gethan, da er doch wußte, daß er durchaus mit solcher gottlosen Secte nichts zu thun haben wollte.

3. So hat mir neulich auch ein teller Leopold gethan, der in einer ausgelassenen Schrift, darauf stehet: Erasmus, Luther, Melanchthon, Pomeranus und ganz Wittenberg wären mit ihnen eins; was wird geschehen, wenn

wenn wir todt sind, da das geschiehet bey unsern Lebzeiten? Wer sollte nun nicht aller Väter Schriften für verdächtig halten? Können sie aber nicht Ketzer seyn, ohne uns dazu zu nehmen? Und es ficht sie nichts an, (daß ich von mir rede,) daß ich vor 3. Jahren in einem Deutschen Buch an die Waldenser von Anbetung des Sacraments unter andern Reden vom Abendmahl onug bezeuget habe, nicht allein was meine Meynung sey, sondern auch dieselben Bedeutcler (oder Bedeutungskrämer *) widerlegt habe, ehe noch jemand dran gedacht, daß es dergleichen geben würde; und zwar mit Gründen, die bisher unüberwindlich sind.

*) Significatiſtas, die aus, iſt mein Leib, bedeutet machen.

4. Hernach habe ich in einer heftigen Schrift (wie sie selbst zeugen,) wider Carlstaden, im vorigen Jahre, meinen Sinn und Lehre der ganzen Welt vor Augen geleget, und sehe noch nicht, daß jemand hervorgetreten sey, der das Buch widerlegen könne, da sie sonst so viel Mauls haben, daß sie ganze Platzregen von Büchern herausgiessen können. Sie schreyen immer: Warum schweigt der Luther? Warum zeigt er seine Meynung nicht an? Gesetzt, ich schriebe 1000. Bücher, was würde ich unter den tauben und tollen Leuten ausrichten, die weder hören noch sehen? Es ist der Schwaben Aufsatz am Tage, welchen ich lobe. Das verdreußt sie; weil, indem ich ihn lobe, ich zugleich meine Meynung bekenne. Und darauf hören sie nicht. Oecolampadius hat ihn (den Aufsatz,) widerlegen wollen, hat sich aber über solch Werk bloß mit dem Gedanken gemacht: Es ist genug, dawider zu schreiben, die Gründe braucht man nicht zu widerlegen, die Leute werden uns doch glauben, und zufrieden seyn, daß sie hören, es sey dawider geschrieben. Es wäre denn, daß das hiesse Gründe widerlegen, wenn Bucer in der Vorrede saget: Die Wunder Christi sind von der Art gewesen, daß wenn er gesagt: das ist jenes; sen es auch gleich zu spüren gewesen, und folglich müsse man auch Christi Leib im Sacramente sehen, oder er sey nicht drinnen.

5. Mit solchen Affenzereyen muß man die Gewissen in GOttes Sachen, bey klaren Worten der Schrift, das ist mein Leib, äffen. Die Buben auf den Gassen werden verlachet, wenn sie so schliessen: Ein (oder manches) Thier läuft, darum läuft ein jedes Thier. Und doch hüpfet hier der prahlhafte Geist, wenn er spricht: Einige Mirakel Christi sind sichtbar, darum müssen alle sichtbar seyn; so ist auch falsch, daß Christus zur Rechten des Vaters sitze, herrsche, lebe, wirke; denn es ist ein unsichtbar Mirakel. Durch solche Geister glaube der, daß die Wahrheit gelehret werde, der Lust hat zu verderben, da sie mit offenbaren Lügen die ausgeheckte Lehre annehmen, mit Lügen vertheidigen und mit treuloser Fälschung fremder Bücher fortpflanzen; hernach, wenn sie dieselbe aufs beste schützen, so verlassen sie sich, die grundverkehrten Streiter, auf Gleichnisse, Muthmassungen, ungereimte Dinge und Gründe von dem, was einzeln oder bey manchem *) statt hat, auf das, was überall ist. Niemand aber will unsrer ängstlichen Gewissen Schreyen hören, da wir sagen: Die Worte Christi sind helle und klar: Esset, das ist mein Leib. Hier (sag ich,) sind unsre Gewissen gefangen. Wir wollen gerne eine Stelle sehen, so das erzwinge oder bewähre, daß unser Verstand in diesen Worten falsch sey. Aber da schreibet keiner davon in allen ihren Schriften. Sie wenden zwar ein: Das Fleisch nütze nichts. Das wissen wir zuvor. Unsre Frage ist von einem andern, nemlich von dem Ort: Das ist mein Leib. Sie sprechen: Es sey ungereimt:

reimt: das wußten wir auch. Aber die Frage ist noch ein anders. Sie werfen da die sichtbaren Wunder ein: das ist uns abermal bekannt. Wir fragen immer von etwas anders, und sie bringen immer das vor, davon wir nicht fragen. Wir fragen: quæ? (oder was vor Dinge); sie antworten: ble (das sich nicht reimet). Und doch pralen sie: Wir träten nicht hervor und widerlegten sie. Ich gestehe, wenn viel Bücher schreiben so viel ist, als eine Lehre vertheidigen: so sind sie Meister über die ganze Schrift. Wenn aber eine Lehre vertheidigen, so viel ist als mit tüchtigen Gründen streiten und die Gewissen sicher machen, so ist gewiß, daß sie zur Zeit noch kein Pappiergen zu schreiben angefangen haben.

*) a particulari ad vniuerſale.

6. Diesen Brief, mein Seceri, schreibe ich darum an euch, daß, wenn ihr den 4ten Theil wieder drucket, ihr denselben ja wohl voraus lasset, oder anhenget, daß der Leser in meiner Schrift das Gegengift wider Bucers Vorrede finde. Des Bucers Uebersetzung aber von meiner Postille lasse ich gerne ans Licht stellen, weil er (wie gesagt,) eine leichte und flieſſende Schreibart darinnen hat, und alles wohl gegeben hat, welches seine Gabe von GOtt ist, welche er mit Dank erkennen sollte. Und denn auch 2) weil er mir in der Vorrede selber Zeugniß gibt, daß ich ein heftiger Widersacher seiner Secte sey. Und wollte GOtt! ich hätte wegen meiner Geschäfte recht heftig seyn können! Wiewol er thut, als wenn dieser kleine Streit nicht viel auf sich habe und ohne Schaden des Glaubens walte; denn so hält derselbe Geist: Der Glaube werde nicht verloren, wenn gleich Christus als lügenhaft in seinen Worten geläſtert werde. Durch welchen Schluß er sattsam zeiget, was er von Christo mit seinem ganzen Reich halte. Denn da wir auf beyden Seiten streiten, daß Christus so und so sage, und diß wider einander lautet: so folget nothwendig, daß entweder wir, oder sie, Christum falsch und lügenhaft machen. Christum aber zum Lügner machen, wenn das nicht heißt Christum verleugnen und seinen Glauben läſtern, was ist denn alsdenn sonst, Christum läſtern? So scharf siehet derselbe Geist, daß er eine Sache von solcher Wichtigkeit für so gering und unschuldig hält.

7. Und das ist es, was ich allezeit gesagt habe, daß die Sacramentschwärmer Christum recht für einen Spott achten, und daß er nie von ihnen recht erkannt oder gelehret werden, ob sie wol vom Evangelio so prächtig reden, und vorgeben, sie suchten GOttes Ehre. Ein Frommer sucht nicht GOttes Ehre so, daß er nicht wisse, wenn Christus geläſtert werde, oder es für eine so kleine Sache halte.

8. Wir sind aber genug gewarnet. Wer verloren gehen will, der fahre hin! Die Welt hat durch Verachtung des Wortes GOttes diesen Zorn GOttes längst verdienet, der solche verderbliche Secten einreiſſen läßt, wie Paulus verkündiget hat: GOtt wird ihnen senden die Wirkung des Irrthums, daß sie gläuben der Ungerechtigkeit, die die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben. Diß Wort hat angefangen erfüllet zu werden, und wird noch erfüllet werden, daß die Auserwählten probieret, und die Verworfnen verdammt werden. Die Gnade GOttes sey mit euch! Den 13. Septembr. 1526.

Martin Luther.

XV.

Martini Buceri Schrift, darinnen er sich gegen Lutherum auf dessen vorstehenden Brief an Secerium verantwortet.

Aus dem Latein. übersetzt von M. Aug. Tittel.

Wa-

Warum ich in Vorreden und Anmerkungen bezeuget habe, daß mir einige Dinge Lutheri nicht gefielen.

1.

Zuförderſt nun, daß ich in der Vorrede und dergleichen Anmerkungen angezeiget habe, was mir in demſelben Werke als etwas menſchliches angeflicket bedünket, und den Leſer vor einigen Dingen gewarnet habe, daß er ſie nicht nach einem menſchlichen Sinn annehmen möchte: darinnen habe ich es nicht zuerſt gethan. Denn es haben gelehrte Männer, die bey allen Frommen bewährt ſind, dergleichen über Lactantium, Origenem, Hieronymum ꝛc. angemerket, die doch ihre Schriften in eine andre Sprache nicht überſetzt haben. Da nun die Kirchen Chriſti auskamen, welche Deutſch nicht verſtunden, ſo nahm ich mir vor, ſelbige Werke Lutheri zu überſetzen, als gewiſſe und mit der Schrift und der Glaubens Aehnlichkeit übereinſtimmende Auslegungen. Und wie ſollte ich da wiſſentlich und vorſetzlich durch ſolche meine Arbeit den Brüdern, ſtatt des lebendigen Wortes GOttes, menſchliche Gedichte aufheften? Was hätte ich da anders gethan, als einen Bruder, der von einer langen und ſchweren Krankheit geneſen wäre, giftige Speiſen (ohne ſie anzuzeigen,) eſſen zu laſſen, da ich geſehen, daß er ſich damit verderbet? Menſchenwort iſt Lügen, und wenn man es ſtatt des Wortes GOttes bietet, ſo ſchadet es dem Glauben, als des Gerechten Leben, eben ſo, wie Gift ſtatt geſunder Speiſe dem Leben des Leibes. Sonſt habe ich das Werk, wie er ſelbſt bezeuget, ſtattlich verfertiget, und ſeinen Sinn und Worte wohl getroffen.

2. Daß er aber nicht klagen möchte, ich hielte das für menſchliche Dinge, was GOttes wäre: ſo habe mich auf der Kirchen Urtheil beruffen, nach dem Wort: Wenn einer und der andre weiſſaget, mögen die andern richten! Nächſt dem habe ſeiner mit allen Ehren gedacht, und habe ſeine ſo herrſchſüchtige als bittere Heftigkeit, darüber alle rechtſchaffene Leute klagen, entſchuldiget, weil ich des Menſchen Anſehen, wegen vieler guten Dinge Chriſti, die er gelehret hat und noch lehret, gern erhalten wollte. Was ſollte ich ſonſt thun? Wenn jemand haben will, daß keiner andere Gedanken haben ſoll, als er, ſo beweiſe er, daß er GOtt ſey. Wir haben allein dieſe Ehre für die Canoniſchen Schriften zu tragen gelernet, wie er ſelber lehret, daß wir darinnen alles für wahr halten, ohne darüber zu urtheilen. In allen Dingen, worauf die Chriſtl. Religion wahrhaftig beruhet, nemlich, dem Glauben an Chriſtum und der Liebe gegen den Nächſten, habe ich Lutherum allezeit für einen vortrefflichen Diener Chriſti erkannt und geprieſen, und zwar vielleicht herrlicher, als es etwa zu GOttes Ehren und der Brüder Erbauung gereichet, ob ich wol mit ſolchem Preiß vornehmlich darauf geſehen.

3. Daß wir aber in Ueberſetzung und Auslegung der Schrift nicht alles, wie man ſagt, für eitel Gold annehmen, iſt die Urſache, weil er offenbarlich und gar oft ſtrauchelt, wol nicht auf ganz unerträgliche Weiſe und mit Stürzung des Glaubens Chriſti, jedoch dermaſſen, daß man daraus ſehen kann, daß Luther auch unter der Zahl derer ſey, die ſtraucheln und fallen können. Man leſe, was er ehemals über die Pſalmen geſchrieben, und vergleiche es mit der Ueberſetzung der Pſalmen, die er hernach ausgegeben. Man halte auch einige ſeiner andern erſten Schriften mit den nachherigen zuſammen: ſo wird man finden, wie vieles in der Schrift ganz anders erkläret iſt, als erſt; und er alſo gezeiget hat, daß der erſte Tag des andern Schüler ſey. Und worüber iſt jetzt der Streit ſonſt, als daß wir ſeiner Auslegung über die Worte des Abendmahls nicht beyfallen, weil wir dafür halten, daß ſie bloß aus menſchlichem Witz und Dünkel herkomme? Alſo habe ich auch, was ſonſt von mir angemerkt worden, inſonderheit wegen der Erklärungen der Schrift angemerket.

4. Gleichwie nun erhellet, daß er in Erklärung der Schriftſtellen irren könne: ſo ſollte er ſich es nicht gleich verdrieſſen laſſen, wenn ſeine Dinge beurtheilet, und als Dinge, die man beurtheilen möge, angezeiget werden: noch auch ſchlechte und redliche Anzeige derſelben, wie ſie von ſich ſelbſt weiſen wird, giftig

heissen. Sein ganz Werk ist wol ganz und ungecreuziget blieben, obwol etwas darinnen beurtheilt und zu beurtheilen gegeben worden, daß die Brüder alles prüfen, und das, was Christi ist, behalten möchten. Ich, meines Orts, werde es dem grossen Dank wissen, der meine Schriften so creuziget (oder zerret).

5. Hier habt ihr, Christen, den Bescheid, warum ich über das von mir übersetzte Buch Lutheri in der Vorrede und Anmerkungen Dinge angezeiget, worinnen ich zu verstehen gebe, daß ich anders gesinnet sey, als er.

Antwort aufs andere.

6. Lutherus schmähet, daß ich auf das andre zuerst antworte, ich hätte die Dinge in der Vorrede und Anmerkungen mit hitzigem und unbeschreiblich gierigem Grimm meines Geistes ausgeschüttet. Das sind selbst seine hitzigen Worte. Es weiß aber GOtt, der Herzenskündiger, daß ich das gethan, nach Vermögen zu schaffen, daß man nicht an statt GOttes Wort Menschenwort glauben, und das Verdienst Christi, der unser einiger Heiland ist, verdunkelt werden möchte, noch treue Diener Christi in übeln Ruf kämen. Diß Zeugniß meines Gewissens tröstet mich mehr, als Lutheri Schmähung mich verletzt. Wegen (meiner) Schriften (oder wegen deß, was ich im Werke geschrieben,) beruffe ich mich auf der Kirchen Urtheil, wenn sie das meinige nur erst gelesen und erwogen: wegen meines Gemüthes aber, auf GOttes seines. Habe ich irgend ein Gift darinnen ausgebreitet: so begehre ich deß erinnert zu seyn; ich will selbst davor warnen; ich bin mir aber dessen nicht bewußt. Ich wünschte aber, daß Lutherus erkennte, daß das nicht heilsam sey, was er in diesem Handel (Streit) ausbreitet: nicht allein, weil er menschliche Dinge lehret, sondern auch vielmehr, weil er die Kirchen ohne alle Ursache trennet und störet, und machet, daß die meisten es für eine sonderliche Tugend halten, zu lästern, was sie weder gelesen noch verstanden haben. Gesetzt aber, unsre Lehre vom Abendmahl wäre menschlich, und also ein Gift: wie habe ich denn sein Werk verderben können? Wird denn etwa die Lügen die Wahrheit verderben? sonderlich, da ich gebeten, es solle niemand das unsre annehmen, wo er nicht gewiß erkenne, daß es GOttes sey?

Antwort aufs dritte.

7. Wegen Pommers Psalter will ich unten antworten. Er hatte mir erlaubet, einige Dinge auch anders darinnen auszulegen, hinzu und davon zu thun, daß es nicht sowol sein als mein Psalter wäre; und soll denn, wenn man etwas beygefüget, das zwar Pomeranus nicht geschrieben, aber doch GOttes ist, eine schreckliche Treulosigkeit seyn? Wenn es sowol mein als sein Buch hat seyn sollen, warum sollte ich nicht haben in mein Buch schreiben dürfen, was ich für Christi Lehre gehalten? wiewol ich, wie ich hernach zeigen will, nichts, das mit Pomerani Schriften streitet, an den Psalter daselbst angehenget habe. Im übrigen wisse Lutherus, daß das zweyerley sey, aus seinen Büchern zu zeigen, wie er ehemahls vom Abendmahl auf gesündere Art als jetzo, da er durch den Zank sich ungleich werden, zu reden gepfleget: und 2) daraus Schutz und Hülfe suchen. Wir gründen uns auf GOttes Wort, darum brauchen wir der Menschen Schutz (und Beytritt) nicht; und werden auch ohne ihn Christen, nicht aber Ketzer seyn. Wenn ihn GOtt nur auch von seinem Irrthum zurück bringe, hat er sich wegen seiner Bücher nichts von uns zu befürchten. Von der Väter Schriften mag er urtheilen, wie er will, der Geistliche richtet alles.

Antwort aufs erste.

8. Von dem aber klaget Lutherus: ich sey durch GOttes Verhängniß auf das lästerliche Ungeheuer des sacramentirischen Geistes verfallen, und werde durch solchen schädlichen Gift die Gabe der Beredsamkeit und des Verstandes an mir beschmitzet.

9. Diese Worte Lutheri sind Deutsch und derb genug. Ich beruffe mich aber von Luthero in der Hitze auf Lutherum in gelassenem Urtheil und glimpflichem Muth, daß er doch sage, was

was denn das läſterliche Ungeheuer des ſacramentiriſchen Geiſtes ſey? Den ſacramentiriſchen Geiſt kennen wir nicht, wiſſen auch ſo wenig als die Schrift GOttes vom Wort Sacrament, und wollen lieber für Sacrament und Meſſe, ſo GOttes Feinde brauchen, mit Chriſti Apoſteln vom Brod, Reich, Nachtmahl, Tiſch des HErrn, Communion (oder Gemeinſchaft) des Leibes und Blutes des HErrn reden: wiewol wir auch in ſolchen Wörtergen niemanden ſeine Freyheit nehmen, wenn er ſie zur Erbauung braucht.

10. Warum nennet ihr aber unſre Meynung ein Ungeheuer, die noch nicht ein Haar von der Schrift GOttes abweichet? Gib uns Jünger Chriſti, denn nach andern fragen wir nichts, die Chriſti Abendmahl halten, und das Gedächtniß ſeines Todes begehen: ſo bekennen wir von ſolchen, daß ſie ſein Fleiſch wahrhaftig eſſen und ſein Blut wahrhaftig trinken, aber im Geiſt und durch den Glauben. Was iſt hier ungeheures? Daß wir nicht dazu ſetzen: daß Chriſti Leib leiblich und durch ein Mirakel ins Brod gebracht werde, iſt die Urſache, daß ihr noch aus keiner Schrift bewieſen habt, daß, wenn man die Worte Chriſti über dem Brod wieder herſagte, etwas leibliches am Brod geändert, und Chriſtus ins Brod leiblich eingeſchloſſen werde, noch auch daß uns dergleichen befohlen oder verheiſſen ſey. Denn das Wort: ſolches thut zu meinem Gedächtniß, ob es gleich an ſich klar, daß es dergleichen Verheiſſung nicht in ſich habe, wird noch dazu von Paulo erkläret, der diß hinzu ſetzet: So oft ihr dieſes Brod eſſet und den Kelch trinket, ſo ſollt ihr den Tod des HErrn verkündigen *), bis er kommt. Alſo iſt diß Brod des HErrn eſſen und ſeinen Kelch trinken, und ſeines für uns gelittenen Todes mit Loben gedenken, dasjenige, was Chriſtus mit den Worten: ſolches thut zu meinem Gedächtniß, uns zu thun befohlen hat. Was iſt hier vor Läſterung? was vor ein Ungeheuer? was, das ſich nicht zu Chriſti Geiſt ſchicke?

*) Lat. ihr verkündiget.

11. Es mag Lutherus und die Seinen ſelber zuſehen, daß ſie nicht der Sacramentirer, und kein Chriſti Geiſt, als welcher nicht ſo bitter und unfreundlich iſt, und die Liebhaber der Wahrheit nicht ſo verwirrt und verdammet, treibe. Sie mögen ſehen, daß ſie nicht ſelber ungeheure und läſterliche Dinge reden. Es ſtehet wahrhaftig einem Ungeheuer ganz ähnlich, daß ſie ſagen, Chriſtus habe mit den Worten, das iſt mein Leib, gemachet, daß zwar das Brod nicht Chriſti Leib würde, ſondern Brod bliebe, im Brod aber doch der Leib Chriſti wahrhaftig und leiblich wäre, aber nicht erſchiene: dergleichen Werk des HErrn in der ganzen Schrift nicht zu finden, und dergleichen auch die Worte gar nicht mit ſich bringen. Iſt es aber nicht gottesläſterlich, zu ſagen: Es könne ein jeder Gottloſer, wenn er dieſe Worte wieder herſagte, den Leib Chriſti, ſo zur Rechten des Vaters, d. i. zur Gemeinſchaft der unſichtbaren Majeſtät GOttes erhöhet worden, bis er wieder zum Gericht kommt, wie er aufgefahren, wirklich ins Brod herab bringen? Jedoch weiß ich nicht, ob das auch Lutheri Meynung iſt. Die meiſten der Seinigen haben ſie doch.

12. Sie machen aus uns das vielköpffichte Thier in der Offenbarung, da wir doch alle mit einem Glauben erkennen und mit einem Munde lehren, daß hier nichts fleiſchliches vorgehe, auſſer daß zwar Worte und Zeichen, das Brod und der Wein, leiblich gebraucht werden, das andre alles aber, als Dankſagung und Eſſen des Leibes und Trinken des Blutes Chriſti bloß dem Geiſt der Heiligen geeignet werden müſſe. Bey den Widerſachern aber iſt es ſo einig, daß ich noch nicht zwey von ihnen auf gleiche Weiſe habe reden hören. Aber davon iſt von andern genug geſchrieben worden. Wenn nur Lutherus das unſre leſen lieſſe, und zwar mit freyem Urtheil, daß nicht einige, als Feinde der Wahrheit, entweder das unſrige durch die Obrigkeiten zu leſen verwehrten, oder durch böſe Vorurtheile (oder vorangige Verdammniß) davon abſchreckten. Aber der HErr wird ſorgen, daß den Seinigen dennoch die Wahrheit zu ſeiner Zeit ſtatt habe.

Antwort auf ſo vierte

13. Lutherus rühmet ſich, er habe die Be-

deutungskrämer (Significatiſtas) vor 3. Jahren mit Gründen widerleget, die bisher unüberwindlich wären; welches ihm vielleicht alſo dünkt, mit denen, welche entweder das unſre nicht leſen, oder durch Schrift und Vernunft nicht überwunden ſeyn wollen. Der Hauptgrund beruhet darauf: Wenn hier das Wort Iſt zugelaſſen würde für bedeutet zu nehmen, ſo müſte man es auch anderweit zulaſſen; und alſo, wenn man ſprächе: Chriſtus iſt GOtt und Menſch, ſo würde man es auslegen können: es bedeutet GOtt und Menſchen. Diß aber folget gar nicht, denn es gibt unzählige Orte der Schrift, wo gar deutlich ſtehet, daß Chriſtus GOtt und Menſch wahrhaftig ſey. Aber beweiſet es mit einem einzigen Ort, daß Chriſtus ſelbſt, oder wir jemals durch dieſelben Worte aus Brod wahrhaftig und weſentlich gemacht, was Chriſti Leib iſt. Das Gegentheil wird vielmehr denen, die nicht taub gegen die Wahrheit ſind, bewieſen, auch dadurch, weil das Brod in Chriſti Abendmahl leiblich Brod geblieben, ſo kann es alſo nicht weſentlich und leiblich verwandelt worden ſeyn. Hernach ſaget die ganze Schrift, daß Chriſtus nicht leiblich zugegen ſey, wol aber geiſtlich. Und ihr könnet kein Pünctlein aufbringen, wo den Menſchen verheiſſen oder befohlen ſey, ihn leiblich entweder ins Brod zu verwandeln, oder zu verſetzen. Iſt alſo das Brod als Brod, welches auch mein Brentius, der das Verzeichniß (Syngramma) gemacht hat, geſtehet, nur ein Zeichen des Leibes Chriſti; was iſt es denn nun alſo vor ein greulich Ding, zu ſagen, daß es bedeute?

14. Hier ſehe ein Chriſt, mit was vor unüberwindlichen Gründen Lutherus die Bedeuteler überwunden! welches Wort der Secte, nicht der Liebe, er den Brüdern zu geben befohlen hat. Die gläuben Chriſto, welche er Bedeuteler nennet, drum möchte er ſie eher Chriſten, als mit einem Ketzernamen nennen. Wir haben ſo Secten genug. Vier Grundveſten hat unſer Johann Oecolampadius, in ſeinem Buch wider Carlſtaden, niedergeworfen. Die erſte: das iſt mein Leib, iſt ohne Zweifel nicht wichtig, weil Lutherus ſelber geſtehet, daß das iſt in dergleichen Reden nicht allezeit eine wirkliche Coexiſtenz oder Beyſeyn bedeute. Alſo wird dieſer Ort allein wol nicht genugſam beweiſen, daß Chriſtus das Brod wirklich zum Leibe *) gemacht, wie auch andre des HErrn leibliche **) Werke nicht leiblich, ſo viel man ſiehet, geſchehen, viel weniger von andern Menſchen, weil ihnen dergleichen weder verheiſſen noch befohlen iſt. 2) In andern Stellen der Schrift wird nur das geiſtliche Eſſen Chriſti, nicht aber ein leibliches gelehret. Und es iſt inſonderheit ſonnenklar, daß 1 Cor. 10. von der geiſtlichen, d. i. wahren Gemeinſchaft des Leibes und Blutes Chriſti rede. Die andern (3te, 4te,) zwey 1 Cor. 11. wer unwürdig iſſet, helfen Luthero nichts. Weil, wenn man ſich an dem Zeichen des Leibes Chriſti verſündigt, mit Recht geſagt wird, daß man ſich an dem Leibe Chriſti ſelbſt verſchulde und es entheilige: ſowol als man ſagen kann, daß Chriſtus verachtet wird, wenn man ſeine Apoſtel verachtet.

*) Corporis für Corpus.

**) ſoll wol heiſſen, geiſtliche Werke, ſonſt kann ich den Verſtand nicht begreifen: es wäre denn, daß man verſtehen ſolle, wie auch leibliche Werke nicht ſichtlich geſchehen.

15. Aber, was braucht es viel Worte? Lutherus ſiehet keinen auftreten, der ſich an ſein Buch wider Carlſtaden mache, weil er vielleicht nichts lieſet, was darwider geſchrieben iſt. Es gibt aber viel 1000. Chriſten, die völlig verſichert ſind, es ſey lange genug widerleget, und könne von einem jeden Schüler der heil. Wiſſenſchaft widerlegt werden.

Antwort aufs fünfte.

16. Er ſpricht: Wie ſchryen: Warum tritt Luther nicht auf? Warum ſchweigt er? Aber wenn er gleich 1000. Bücher ſchriebe, würde er doch nichts bey uns ausrichten, bey uns Tauben und Tollen, die wir nichts anders hören noch ſehen. O einen trotzigen Zorn und ein wunderbar Gericht GOttes! der ein ſolch edel Werkzeug ſeiner ſo vergeſſen läßt; die Chriſti ſind, mögen ſich wol davor hüten, aber Lutherum, als ein ſolch vortrefflich Gefäß des HErrn, nicht verabſcheuen! Denn fromme

Leute

Leute werden um ſo wenig menſchliche Dinge nicht ſo viel GOttes Dinge verachten. Daß Lutherus nicht hervortrete oder ſchweige, ſchreyet niemand mit bittern Schmähungen, dadurch er etwa treue Knechte GOttes läſtere, und folglich ſowol Böſen als Einfältigen Chriſtum in ihnen zu läſtern Anlaß gäbe, das Evangelium hinderte: Das aber ſchreyen wir vielmehr alle, die wir Chriſtum verehren: Warum ein in der Schrift ſo groſſer Mann, den Chriſtus zu ſo herrlichen Dingen gebraucht hat, ſich nicht, wie einem Knecht GOttes gebühret, ſanftmüthig gegen jedermann erweiſe? Warum er nicht gelehrig ſey; warum er nicht die Böſen trage mit Sanftmuth, und lehre die widerſtreben? 2 Tim. 2. Daß er nemlich, wenn er dächte, wir irreten, uns nach Chriſti Exempel auf alles gütig antwortete und aus der Schrift zeigte, worinnen wir irreten. Denn, wenn wir etwas gewinnen oder lernen ſollen, ſo muß es durch Chriſti Geiſt und Wort geſchehen. Der Geiſt Chriſti aber iſt nicht unfreundlich, ſchmähet nicht, und das Wort Chriſti iſt nicht läſterhaft und eitel, und ein Diener Chriſti ſtreitet nicht bloß mit ſeinem Anſehen und greulichen Fluchen. Wir ſind taub gegen Spott und Beſchimpfung, das Wort Chriſti aber wollen wir gerne hören. Wir achten nicht auf den, der nur läſtert und ſchmähet: wer uns aber mit Chriſti Wort lehret, was recht iſt, den wollen wir begierig und willig hören. Wir ſehen nicht die Perſon an, der uns tyranniſch vorſchreibet: wollen aber gegen den Anblick des Geiſtes Chriſti niemals blind ſeyn oder die Augen zuthun.

Antwort aufs ſechste.

17. Das Verzeichniß (Aufſatz oder Glaubensbekenntniß) der Schwaben, ſchreibt er: es thue uns wehe, daß er es gelobet.

18. Die Urſache aber, warum wir bedauren, theils, daß es mein Brentius geſchrieben, theils daß es Lutherus ſowol als irgend ein rechtſchaffner Mann gelobet, iſt, weil es keine Schrift führet und voller Schmähworte iſt. Die ganze Summa deſſelben Buches iſt: Der Leib Chriſti werde wahrhaftig und leiblich in den Worten angeprieſen: das iſt mein Leib. Alſo, wenn die Worte aufs Brod kommen, ſo bringen ſie eben denſelben Leib, und alſo iſt im Brod gleich der Leib Chriſti wahrhaftig. Wo iſt hier die Schrift, oder welcher Leib iſt mit den Worten ausgeprieſen: das iſt der Leib? oder wo ſtehet, daß dieſe Worte dem Brode ſollen geſagt, und nicht vielmehr leichtgläubigen Herzen vorgepredigt werden; oder daß, was zum Brod geſagt wird, den Leib darein verſetze, und nicht vielmehr ſolchen zum Geiſt und Gemüth bringen ſolle?

19. Daß er aber ſchreibet: Oecolampadius habe ſich in keiner andern Meynung oder Gedanken über diß Werk gemacht, als daß es gnug ſey zum widerlegen, darwider zu ſchreiben, ohne die Gründe anzugreifen, daß der Pöbel uns doch glauben werde (ſcil. es ſey widerlegt); So iſt die Antwort: Wie frech iſt das? Denn wenn er Oecolampadii Gegenſchrift wider den Aufſatz (oder das Verzeichniß) geleſen, darinnen ihr Gedicht nach der Ordnung widerlegt worden: ſo leicht als es war, ſo weiß ich nicht, was ich ſagen ſoll, daß ein ſo ſcharfſinniger Menſch nicht ſehe, was ein jeder ſiehet. Zum wenigſten glaube ich nicht, daß er wider eine ſo offenbare Wahrheit toben wolle. Wenn er nichts geleſen hat und nur nach andrer Vorurtheil alſo den Spruch thut: ſo iſt gewiß eines ſo groſſen Mannes Unbedachtſamkeit zu bejammern. Es ſey dem wie ihm ſey, denn ich will von ſeinen offenbaren Dingen nicht ſo gar unbillig urtheilen; ob er ſich wol herausgenommen vom Herzen zu urtheilen, eines, daß ich nicht mehr ſage, zu verehrenden, und nicht ſo zu ſchmähenden Bruders und treuen Dieners Chriſti. Man hat GOtt zu bitten, daß er Lutheri Gemüth von dieſer ſchweren Verſuchung befreye, und aller Auserwählten Herzen behüte, daß ſie wegen ſolcher menſchlichen Dinge nicht GOtt in ihm verachten. Denn es ſchicket ſich der Gedanke, daß es gnug ſey, darwider zu ſchreiben, viel beſſer auf ihn, der auf unſre Gründe nichts als Schmähworte zurück gibt. Es iſt das aber die Zeit, darinnen GOtt Lutherum als einen Menſchen zeiget.

Antwort aufs siebente.

20. Hier gehet es mich an. Lutherus beschuldiget mich: ich sage in der Vorrede: Die Mitpakel Christi sind von der Art gewesen, daß, wenn er sagte, das ist das, es auch gleich zu spüren gewesen; so müsse denn auch Christi Leib im Sacrament sichtbar seyn, oder sonst sey er nicht im Sacramente. Das nennet er einen Possen und einen Schluß von einigen Dingen (a particulari) auf alle.

21. Was soll ich darauf sagen? Wenn er das meinige gelesen hat, so weiß ich es nicht. Denn einer so kund baren Frechheit ihn zu beschuldigen, daß, da so viel Exemplaria umgehen, er mir doch zuschreiben dürfe, was mir nicht in Sinn kommen, wollte ich fast selber nicht mir getrauen. Hat er es aber nicht gelesen, und nur einem Heuchler, der ihm irgend etwas erzehlet, geglaubet: warum glaubt er den Leuten wider uns, die nichts als Lügen und Eitelkeit sind? Es mögen die Brüder im 21. Abschnitt der Vorrede lesen, da ich schreibe: Alle Werke des HErrn, die die Schrift als leiblich angibt, da er gesagt, das ist diß, z. E. da er Wasser in Wein bey der Hochzeit verwandelte, da er die Todten lebendig, die Kranken gesund ꝛc. gemacht, wie wir lesen, sind auch wahrhaftig leiblich, d. i. sichtbarlich (oder handgreiflich) erschienen.

22. Wo ist denn der Schluß: Einige Werke Christi sind sichtbar, also müssen alle so seyn? Warum setzet nicht dabey, leibliche, darauf doch der ganze Schluß beruhet? so müssen die Feinde der Wahrheit der Brüder Schriften lesen; aber lutherо ziemet es nicht. Mein Schluß ist vielmehr von allen auf einige Dinge. Alle leibliche Werke Christi, die die Schrift meldet, sind sichtbar erschienen, also hätte auch dieses so erscheinen müssen, wenn es ein leiblich Werk oder Wunder gewesen wäre. Euch, euch könnte man diß eher bezmessen, die ihr, weil an manchen Orten der Schrift gesagt wird, das ist das, und es auch wirklich ist, gleich auch in den Worten des heil. Nachtmahls außer aller andern Schrift es so haben wollet.

23. Wahrhaftig, wenn ich nicht gesetzet hätte, daß manche durch den Glanz des lutherischen Namens so bethört würden, daß sie ohne alle Prüfung alles für wahr hielten, was er glaubet: so hätte ich auf diese sogar augenscheinlich menschliche Dinge nicht geantwortet. Was hat er mir vom Reiche Christi, das geistlich ist, vorzuwerfen, da ich von leiblichen Werken rede? Ich weiß, daß geistliche Dinge geistlich erscheinen, und leibliche leiblich. Die Werke GOttes sind wahrhaft, und fehlet ihnen nie an Kraft und Wirkungen. Die Christen essen Christum geistlich, das wird geistlich kund durch gottseliges Leben. Das leibliche (Essen) erkennet man an nichts, als ist es auch nicht. Denn wenn die Eigenschaft einer Sache wegbleibt, so ist auch die Sache selber nicht da, deren Eigenschaft sie ist. Ist das nicht recht geschlossen? Aber weil der Geist GOttes die Selbstliebe von uns nehmen und die Finsternis von der Heuchler Dienst vertreiben muß, so ist mit alle dem vor sich nichts ausgerichtet.

Antwort aufs achte.

24. Durch solche Geister (spricht er,) mag man glauben, daß die Wahrheit gelehret werde, wenn er verloren gehen will! Mit solchem Lob preiset lutherus den Kirchen Ehrlstum und sein heilig Evangelium an, welches wir lauter predigen. Welchem Geist soll man nun diese Rede zuschreiben? dem Sacramentirgeist, d. i. der Menschen Gedichte vertheidiget, oder dem Geiste Christi, der die Wahrheit GOttes behauptet? Der Geist Christi in Paulo freuet sich, daß Christus auch von Bösen gepredigt werde, wenn es auch bey böser Veranlassung wäre. Wir, die wir unserm HErrn JEsu Christo glauben, dessen Widerspiel sie uns nie an unsern Früchten zeigen werden, und aus keiner bösen Ursach, GOTT sey deß Richter! das Evangelium lehren, sollen doch, wie dieser sagt, er sey was vor ein Geist er sey, allen Glauben verloren haben, daß, wenn wir auch den lautern Christum selbst lehren, dennoch niemand glaube, daß wir die Wahrheit lehren, als der Lust hat umzukommen. Wenn wir hier gegen Gedanken nachhangen wollten, was würden wir drauf antworten? Es zeiget sich

ſolches alles ein Gemüth an, das die gerne nicht allein von der Predigt Chriſti, ſondern auch gar von aller Welt verbannt haben wollte, die nicht in allem mit ihnen einig ſind und das ihre anbeten (oder verehren). Die Ehre Chriſti, mein lieber Luther, ſollte euch lieber ſeyn, als daß ihr auf die Art Leute abmahnen ſolltet, denen zu glauben, die ſie predigen. Aber daß die Ehre der Dinge, die der HErr durch euch gethan hat, und was er noch herrliches durch euch thut, bey ihm verbliebe, ſo hat er in dieſem Streit wollen kund werden laſſen, daß es nicht euer, ſondern ſein Werk geweſen ſey und bleibe.

25. Wie viel eher würde man ſehen, daß ihr aus Chriſti Geiſt ſchriebet, wenn ihr, wie wir durch unſern Chaſellium hatten bitten laſſen, es dabey hättet bewenden laſſen, eure Wahrheit den Kirchen mit Schrift und Gründen vorzutragen, und was ihr bey uns für lügenhaft (oder falſch) gehalten hättet, auf eben die Art zu widerlegen, und andern *) das Urtheil zu überlaſſen, im übrigen aber eben die Wahrheit, die wir mit euch zugleich predigen, zu loben? Aber wider alle Vernunft ſchreibet ihr, und wollet uns allen Glauben benehmen, wenn wir gleich lauter Wort GOttes predigen. Setzet, was für ein Geiſt euch hierinnen führe. Laß ſeyn, daß wir hierinnen irren, ſolten wir darum gar nichts rechts lehren können?

*) illis, ſoll aliis heiſſen.

26. Wenn es ſo iſt, daß, wer etwa in einer oder der andern Schriftſtelle den rechten Verſtand nicht trift, nur mit Lügen (andre) verderben müſſe; ſo werdet auch ihr ohne gröſtem Schaden nicht gehöret werden können, die ihr ſo vielen Stellen der Schrift ſolche Gewalt angethan habt, daß ſie einen ganz unrechten Verſtand bekommen. Welches ich nicht darum erinnere, daß jemand eure Dinge verachten ſolle, ſondern daß alle ſehen, wie es gar nicht ſicher ſey, eure Dinge ohne Unterſcheid alle zu billigen, ob ihr ſie wol ſo groß herausſtreichet.

27. Ihr füget hinzu mit Schmähen, nach eurer Art: Wir hätten eine Lehre angenommen, die aus offenbaren Lügen entſproſſen; wir vertheidigten ſie mit Lügen, und pflanzten ſie fort mit treuloſem Beginnen, anderer Bücher zu fälſchen. Ihr werdet einmal ſehen, daß ihr uns allzu unbillig und empfindlich geſchmähet. Mehr mag ich nicht ſagen. Wir haſſen und ſtrafen Lügen, bis zur Gefahr unſers Lebens, alſo werden wir noch weniger einige Lehre aus offenbaren Lügen annehmen, oder mit Lügen vertheidigen. Ihr werdet nie darthun, daß wir je ein Buch tückiſch gefälſchet. Wollte GOtt! lieber Luther, ihr bedächtet, wer ihr ſeyd. Aber es iſt jetzt die Zeit und Gelegenheit, da ihr einen Menſchen abgeben müſſet; niemand verachte darum Chriſtum in euch, ſondern leſe vielmehr alles mit Bedacht.

28. Eben ſo zeiget auch dieſes an, daß Lutheri Geiſt in dieſem Streit nicht Chriſti ſey, weil er die Gleichniſſe, Muthmaſſungen und Schlüſſe von Unreimlichkeit ſo vermirft. Denn den Schluß von einigen Dingen auf alle (a particulari), wird er mehr, was dieſen Handel belangt, in ſeinem als unſerm gelehrten Streit antreffen. Chriſtus ſchlieſet wenigſtens von einem Gleichniß oder Gleichheit, da er bewies, man müſſe am Sabbath Gutes thun; ingleichen da er ſich entſchuldigte, warum er lieber Fremden als ſeinen Mitbürgern (Landsleuten) Gutes thun wollte. Ingleichen hat er von etwas ungereimten den Schluß hergenommen, da er die Auferſtehung daraus bewies, daß GOtt der GOtt Abrahams hieß. Denn er wollte zeigen, daß es ungereimt ſeyn würde, daß GOtt der Todten GOtt hieſſe, wenn ſie nie wieder leben ſollten. Und was wollte er anders mit ſeiner Antwort an Johannis Jünger haben, als daß ſie aus ſeinen Werken muthmaſſen oder ſchlieſſen ſollten, daß er Chriſtus wäre? Also führete er auch den Juden den 110ten Pſalmen an: Der HErr ſagt zu meinem HErrn; und wollte, daß ſie daraus ſchlöſſen, der Meßias ſey gröſſer als David, weil er ihn ſeinen HErrn hieſſe.

29. Und durch was vor andre Wege könnten wir ſonſt den Verſtand der Schrift herausbringen? Lutherus bedienet ſich ja keiner anderer, gleichwie auch der menſchliche Witz keine beſſere hat: welches der Redekunſt und Vernunft-

nunſtkunſt lehrer ihre Regeln an Tag geben. Aber bey uns muß alles unrecht ſeyn, was bey ihnen recht und gut iſt. Was aber, meynet ihr, ſey die Urſache, wie viele denken, warum er ſo unbillig gegen uns ſey? Es ſind in der That einige, die da meynen, es ſey keine andre, als weil wir nicht zu allem ſagen: Es iſt ſein Wort (es muß gelten). Lutherus hat das Evangelium zuerſt wieder in die Welt gebracht; er hat in groſſen Dingen nicht geirret: ſo kann er auch in nichts fehlen. Es ſey nun aber, daß ihr dieſes ſuchet, oder daß euch eine andre Verſuchung von der Billigkeit abreiſſe: ſo weiß ich doch, daß wir Chriſto mehr gekoſtet, als daß wir uns Fleiſch und Menſchen ergeben. Und darum wollen wir lieber diß und härtere Dinge vertragen, als Chriſti Wort nicht predigen; welches wir für eines Menſchen Pflicht halten.

Antwort aufs neunte.

30. Er klaget, daß niemand die Angſt ſeines Gewiſſens, die ſo klar und offenbar ſchreye, hören wolle. Antwort: Aber ſo ſchreyen beängſtigte und zerſchlagne Gewiſſen nicht, über welche nichts ſanfter iſt, die alles gerne dulden, und die ſo willig zu antworten ſind, und zwar mit Lindigkeit. Sie wiſſen nicht ſo zu läſtern, zu verdammen, zu verfluchen, dem Satan zu übergeben, ſo falſch von der Brüder ihrem Sinn und Verſaß zu urtheilen. Wiewol, ihr Gewiſſen mag geſchryen haben wie es will: ſo haben wir es längſt gehöret, und gezeiget, daß dieſe Worte die leibliche Gegenwart Chriſti nicht anzeigen können, weil auch der HErr ſelbſt im Abendmahl das Brod in ſeinen Leib nicht verwandelt habe. Denn wie ſollen wir ſagen, daß geſchehen ſey, was nicht geſchehen? Es iſt ja Brod, Brod geblieben, iſt es alſo kein Leib worden; wie ſchon oft geſagt iſt. Hernach ſtehet auch nirgend die Redart: Darinnen iſt der Leib; in der Schrift. Es hilft auch nichts, daß der Leib leiblich gegeſſen werde: hat er alſo freylich nicht ein leiblich Eſſen ſein ſelbſt einſetzen wollen. Darum muß man die Worte, das iſt mein Leib, ſo verſtehen, daß zwar Brod und der Leib Chriſti wahrhaftig da ſey, aber geiſtlicher Weiſe, daß wie das Brod mit dem leibe, ſo der Leib Chriſti mit dem Gemüth (oder Geiſt) genoſſen werde.

31. Denn das iſt gewungen, daß ſie das Wort Joh. 6. das Fleiſch iſt kein nütze, von fleiſchlichem Sinn verſtehen. Denn auch Lutherus ſchreibt zwar ſonſt anders, doch aber in der Poſtille, die zur Lection aus 1 Cor. 10. genommen iſt, alſo: Chriſtus habe von ſich ſelbſt geſagt: das Fleiſch iſt kein nütze.

32. Und es iſt auch etwas wichtiges, da wir beweiſen, daß zu glauben, daß Chriſtus leibhaftig im Abendmahl zugegen ſey, wenn man obige Worte (Chriſti) nachſpricht, ein ungereimt Ding ſey, nach der Schrift: denn GOtt nichts ungereimtes mit Willen. Und diß iſt auch nicht ſo leicht von ihnen zu verachten, daß alle leibliche Mirakel GOttes ſichtbar erſcheinen. Und darum, wenn Lutherus fragt: quæ (was vor Dinge)? antworten wir keinesweges blz. wie uns Lutherus unanſtändiger Weiſe verwirft; Paulus hat wenigſtens anders zu ſchreiben gepfleget. Wir antworten auf das, was ſie uns fragen, immer beſcheidentlich und gründlich; aber ſie leſen entweder das unſrige nicht, oder wollen es nicht verſtehen. Die Kirchen der Heiligen finden wenigſtens etwas anders als blz. und erkennen die meiſten Schriften, ſowol Zwinglii als Oecolampadii. Wollte GOtt! ſie hätten unſre Gewiſſensangſt und Seufzen auch ſo gehöret! Denn wir haben wegen der einträchtigen Wahrheit mit ſolcher Beſcheidenheit an ſie erſchiemal geſchrieben, und zweymal gar durch einen eignen Boten, daß ſie uns daraus für zaghafter, als billig, gehalten, und darauf ihre Warnung des Geiſtes geſchmiedet haben, daraus wir lernen ſollen, daß wir irren. Und auſſer dem pflegen ſie zu ſchreiben: Uns dünkt es nicht ſo; wir laſſen die Gründe nicht gelten: ihr ſollt nicht Recht haben; mit groſſen Buchſtaben, und daß wir geſtolpert (oder gefallen): ſo doch nicht bewieſen wird. Wir haben keine Antwort erhalten können; man hat oft das Schreiben verworfen (abgewieſen), ehe man es geleſen. Und andre viele menſchliche Dinge ꝛc.

Antwort aufs zehnte.

33. Lutherus ſchreibet abermal: Wir machten

ten uns breit, daß er nicht auftrete und das unſre widerlege. Ich antworte, wie oben auf das vierte: mit Schmähungen und Schimpfworten tritt er genug auf; mit Schrifft und Gründen aber iſt er noch nicht aufgetreten. Denn die Gleichniſſe von der Allmacht GOttes, die ſich im Leibe der Gottesgebärerin, der Jungfrau, hervorgethan, die ſich in einem Korn, Getraide und Saamen der Bäume zeiget, davon eine Predigt, die er ausgegeben, voll iſt, widerlegen das unſre noch lange nicht. Denn wir glauben gerne, daß GOtt alles könne, aber wir erkennen und bekennen, daß er das nur thue, was die Schrifft von ihm ſaget, und was ſich ſelbſt in der That, wie das, welches er in demſelben Buch anführet, zeiget. Er mag doch Schrifft vorbringen, darinnen ſtehet, daß, ſo oft dieſelben Worte über dem Brod geſagt werden, der Leib Chriſti gleich wirklich im Brod zugegen ſey, wie ſo vielmal darinnen ſtehet, daß die Jungfrau ihn getragen und geboren habe; oder er mag beweiſen, daß ſolche Gegenwart durch eben die Kraft geſchehe, die man in den Saamen (und Körnern) ſiehet: ſo ſoll er gewonnen haben. Denn es ſoll uns nichts ſo unmöglich, nichts ſo ungereimt *) dünken, das wir GOtt nicht zuſchreiben wollen, wenn uns jemand zeiget, daß es die Schrifft haben wolle. Daß er aber hinzuſetzt: Wenn das eine Lehre vertheidigen heißt, mit tüchtigen Gründen fechten und die Gewiſſen befriedigen, ſo iſt es wahr, daß ſie noch kein Blätlein zu ſchreiben angefangen, will ich das unter die übrigen Großprecherezen Lutheri rechnen.

*) dünken fehlt.

Antwort aufs eilfte.

34. Hier ſiehe mir die Redlichkeit der Leute! Dieſen Brief hat Lutherus an Herwagen geſchickt, daß wenn der 4te Theil wieder ausginge, er dazu käme; und wie ich oben bezeuget habe, hat ihn Herwagen auf mein Zureden drucken wollen. Denn ich ſcheue der Kirchen Urtheil gar nicht. Er hat auch Secerio geantwortet, er wolle es thun, ſo bald er ihn ſchicken und Anfrage thun würde: ob er es thun wollte. Aber obwol Lutherus dem Herwagen ſeine Hand-

ſchrift (oder Unterſchrift,) zugeſchicket, welche wir noch haben, ſo hat doch Secerius ein Exemplar (oder Copey), die ihm einer zugeſchickt, ohne auf die Antwort, die in drey Tagen erfolget iſt, zu warten, zu drucken angefangen, und hat an ſtatt Herwagens Namen ein N. geſetzt; hat auch hernach geantwortet: er habe es thun müſſen. Wer hat nun dieſem eine Abſchrift gegeben, da Lutherus das Werk ſelbſt, verſiegelt und mit ſeiner Hand geſchrieben, Herwagen zugeſchicket? Wer hat jenem befohlen, zu drucken, was Lutherus als einen Gegenſatz bey dem 4ten Theil hat angefüget haben wollen?

35. Ihr Chriſten, ſehet hier, daß der Geiſt eines Menſchen herrſche, der nichts von dem Recht der Liebe weiß. Alſo hat hier einer den Unterricht (inſtructionem,) ins Deutſche überſetzt, ſo Lutherus Caſelio, einem gelehrten und gottſeligen Jüngling, der bey uns Hebräiſch lehret, vorigen Jahres, als wir ihn mit dergleichen Aufſatz nach Wittenberg geſchickt hatten, mitgegeben hat. Denn da wir ſahen, wie aus dieſem Streit Aergerniſſe entſtünden, haben wir denſelben jungen Mann an Lutherum mit Briefen abgefertiget, und gebeten, daß er, um der Ehre Chriſti willen, der Wahrheit, in der Sache des Abendmahls, alſo helfen wollte, daß er nicht zugleich die Liebe übern Haufen würfe, und Chriſtum in den Brüdern ganz zum Abſcheu machte. Der nun Lutheri Bericht an uns hat ausgehen laſſen, den hat weder die Liebe, noch die natürliche Billigkeit getrieben, daß er auch wenigſtens unſern Aufſatz an Lutherum den Kirchen mit vorgelegt hätte; damit ſie doch, weil ſie darüber zu richten haben, geſehen hätten, worauf uns denn Lutherus, und wie anſtändig für einen evangeliſchen Mann, er geantwortet hätte. Eben dergleichen Liebe hat auch der gehabt, der des Pomerani Beſchuldigung wider mich Deutſch herausgegeben hat.

36. Ach! ſie verrathen ſich doch gar zu ſehr. Denn Chriſten handeln nicht alſo, ſondern thun und reden alles, nicht zum Zank und die Brüder anzuſchwärzen, ſondern zur Erbauung des Glaubens in Chriſto und der Liebe. Die Thoren wiſſen nicht, daß ſie ihrer Sache, wenn

ſie durch Geſetze, die dem Sinn Chriſti zuwider ſind, zu befördern trachten, übrans ſchaden. Aber dafür wird Chriſtus ſorgen. Wollte GOtt! daß wir dem nur in allem gefallen könnten, ſamt ſeinen Gliedern: ſo wird man uns doch ſchon zu ſeiner Zeit erkennen, wer wir ſind, ob ſie uns gleich mit ihren, und nicht mit unſern Farben anſchwärzen. Ein Menſchentag wird uns weder glückſelig noch elend machen. Lutherus wünſcht, daß er nur eine Zeit hätte, in dieſem Streit noch heftiger zu ſeyn; wenn *) er das von Heftigkeit (und Nachdruck) der Gründe meynet, ſo wollte ich eben dergleichen wünſchen; wo er aber von Heftigkeit der Schmähworte redet, ſo wollte ich, daß er erkennte, wie weit das von Chriſti Geiſt entfernet ſey!

Antwort auf 12 Stücke.

37. Lutherus ſchreibt: Ich wolle dieſen kleinen Zwiſt für etwas geringes angeſehen haben, ſo ohne Schaden des Glaubens abgehe. Und daraus ſchlieſſet er, daß wir Chriſtum mit ſeinem ganzen Reich nur zum Spott hätten, als die wir dafür hielten, der Glaube gehe nicht verloren, wenn gleich Chriſtus lügenhaft in ſeinen Worten gelästert würde. Chriſtus aber würde nothwendig als lügenhaft von einer Seite gelästert, indem wir ſtritten, daß er ſo, andere aber, daß er anders ſagte, welches wider einander wäre. Daraus folgert er als etwas nothwendiges, daß eine von beyden Partegen Chriſtum falſch und zum Lügner mache, und beſchleußt in den Worten: Chriſtum aber der Lügen ſtrafen, wo das nicht iſt Chriſtum verleugnen und ſeinen Glauben läſtern, was iſt denn ſonſt Chriſtum läſtern?

38. Sehet, lieben Chriſten, wohin wir endlich verfallen, wenn uns GOtt uns ſelbſt läſſet. Das iſt alſo Lutheri Schluß, den er für ſo gewiß ausgiebt, als wenn es ein GOtt geredet hätte, da es doch wider alle Vernunft iſt. Er handelt aber 1) darinnen falſch, daß er ſchreibt, ich wolle dieſen Zwiſt, er nennet es ein Zwiſtelgen, für ganz geringe gehalten haben, dabey der Glaube nicht Schaden leide. Ich habe zwar in der Vorrede, wie im 19ten Abſchnitt ſtehet, geſchrieben: Es werde auch hierinnen, nemlich vom Abendmahl, *) geſtöret, aber mehr mit Schaden der Liebe als des Glaubens, weil es Brüder und beyderſeits treffliche Diener Chriſti, die darüber ſtreiten.

*) Turbatur, oder ſetzt Unruhe, Mißhelligkeit.

39. Ich ſage alſo hier nicht, daß es eine Kleinigkeit ſey, oder ohne allen Schaden des Glaubens, ſondern ſchreibe nur, daß die Liebe mehr darunter leide, als der Glaube, weil wir beyde zugleich die Hauptſumma der Chriſtlichen Lehre unverrückt erhalten haben wollen; zugleich erkennen und lehren, daß wir alle Sünder ſeyn; daß von uns nichts Gutes kommen könne, und daß unſre Gerechtigkeit und Seligkeit gänzlich auf Chriſti Werk und Verdienſt beruhe. So erkennen wir auch beyde, daß wir alle unſre guten Werke dem Nächſten durch die Liebe zuwenden, der Schrift in allem als wahrhaftig folgen, und auch die Worte Chriſti im Abendmahl für wahr halten und verehren müſſen. Die nun diß bekennen und lehren, und in Werken nicht dawider thun, warum ſollen wir die nicht für Chriſten und treue Diener des Evangelii achten, wenn ſie gleich einen oder etliche Oerter der Schrift nicht recht verſtünden, da ja niemand iſt, der nicht bisweilen darinnen feßlet?

40. Wir lehren und feßlen alle mannigfaltig, der Glaube aber bleibt doch, wenn nur Chriſtus nicht verworfen wird. Darum habe ich geſchrieben, daß hier die Liebe mehr Schaden nähme als der Glaube, und daß wider die Rechte der Liebe am meiſten gehandelt würde, ob gleich, wenn die Liebe geſchwächet wird, auch der Glaube abnimmt.

41. Darum habe ich nicht geſagt, daß der Glaube gar keinen Schaden nähme, ſondern nur, daß die Liebe mehr leide. Da hingegen die, welche den Wiedertäufern, deren ich da gedachte, Gehör geben, welche lehren: daß man durch eigne Werke und Kräfte müßte ſelig zu werden ſuchen, und daß Chriſtus das Geſetz für uns nicht erfüllet habe; mehr am Glauben beſchädigt werden. Alſo hat uns hier Lutherus falſch aufgebürdet, ich halte dieſen

ſen kleinen Streit für ein gering Ding, und ohne Schaden des Glaubens.

42. Und aus dieſem falſchen Vorgeben ſchmiedet er eine viel ärgere Läſterung, wiewol ſo toll und läppiſch, daß es gar keine Vernunft hat. Denn er ſchlieſſet daraus, daß wir Chriſtum für einen Spott hielten, und ihn nie recht erkannt oder gelehret hätten. Ich ſage aber, daß der Glaube an Chriſtum beſtehen könne, ob man gleich in andern Stellen der Schrift, ſowol als in den Worten des Abendmahls, verſchiedner Meynung ſey, wenn man nur diß veſt halte, daß Chriſtus unſer einiger Heiland und ſeine Worte wahr ſeyn, und werde darum Chriſtus nicht als lügenhaft gelästert. Wird darum der Käyſer für lügenhaft gelästert, wenn einer dieſen, der andre einen andern Verſtand aus ſeinen Geſetzen bringet? Iſt der Vater darum ein Lügner, wenn die Kinder, die ſonſt ſeine Befehle von Herzen gerne thun wollen, über ſeiner Worte Verſtand ſtreiten? Und wie vielmal habt ihr, Luther, wenn es ſo ſtehet, GOtt zum Lügner gemacht, da ihr ſo manche Stelle, nach eurem eignen Befinden und Urtheil, unrecht erklärt habet? Denn vieles erkläret ihr ja in euren neuern Werken ganz anders als in den erſten geſchehen. Und in wie viel Stellen habt ihr und euer Pomeranus in den Pſalmen ganz widrige Auslegung?

43. Aber was braucht es viel Worte? Es muß einer blind ſeyn, der hier nicht ſiehet, daß ihr aus Zorn zu weit gangen. Denn wenn das wahr wäre, ſo müßten die alle GOTT in ſeinen Worten läſtern, und dahero Chriſtum verleugnen, die nicht alles in der Schrift nach dem wahren Verſtand begriffen, und alſo müßten alle Väter und die ganze Kirche der Heiligen der Läſterung gegen GOTT und der Verleugnung Chriſti ſchuldig ſeyn. Siehe, mein lieber Luther, wenn ihr hier anders die Wahrheit ſehen könnet, wie weit euch theils eure Vermeſſenheit, theils euer Zorn verleitet. Wir wiſſen, daß GOtt und Chriſtus einmal viel gnädiger ſeyn werde. Ihm wird genug ſeyn, daß wir ſeine Worte für wahr halten, und in dem Verſtande annehmen, daß wir alles von ſeiner Gnade erwarten, und, was wir ihm zu Gefallen thun wollen, dem armen Nächſten zuwenden. Ihr wiſſet Auguſtini Lehrſatz oder Regel, wenn wir ſchon mit euch nicht alle und jede Stellen der Schrift in ihrem eigentlichen und gewiſſen Verſtande annehmen.

44. Daher halten wir euch für recht Chriſtliche und ehrwürdige Diener Chriſti, indem ihr glaubet und lehret, daß euer und aller Auserwählten Seligkeit bloß auf Chriſti Tod, nicht aber auf irgend einem Verdienſt der Menſchen ſtehe: wir befehlen auch unſern Kirchen, euch dafür zu halten, ob wir gleich wiſſen, daß ihr die Worte des heil. Nachtmahls auf eine fleiſchliche Art, ſo ſich gar nicht zum Reiche Chriſti ſchicket, nehmet. So ſollet ihr auch von uns, wenn ihr den Geiſt haben wollt, den Chriſtus und die Apoſtel gehabt haben, theils halten, theils lehren, wenn ihr ſchon wüßtet, daß wir in dieſen Worten ſtrauchelten, da wir für die Wahrheit, daß wir alle Auserwählte durch den einigen Tod Chriſti geheiliget werden, ſeit dem uns das Evangelium kund worden iſt, alles zu thun und zu leiden bereit geweſen. Denn es iſt gar nichts nothwendiges, wie ihr, Luther, durch Caſelium an uns geſchrieben habt, daß ein Theil von uns beyden des Teufels ſeyn müſſe. Chriſtus und die Apoſtel haben Leute vertragen, die in weit wichtigern Dingen gekret haben, und ſie als Kinder GOttes angeſehen. Wie wenig wußten die Apoſtel! Wie ungern wollten die, ſo ſich aus der Beſchneidung zu Chriſto bekehrten, die Freyheit Chriſti gelten laſſen? wie viel lehrten und thaten ſie auch dawider? Und doch hat weder Paulus noch die andere, ſo die rechte Wahrheit inne hatten, ſo wider ſie geſtürmet, als Lutherus mit den Seinigen gegen uns.

45. Mag alſo Lutherus nur erkennen, daß ihn viel ein anderer, als Chriſti Geiſt hierinnen treibe, und es ihm alſo nicht, wie in andern Dingen, die Chriſti wahrhaftig geweſen, gelingen werde: denn durch der Welt Gunſt und Haß iſt es in Chriſti Sachen nicht ausgerichtet. Ihr habt an uns geſchrieben, lieber Luther, es ſey eine Warnung des Geiſtes, die da bezeuge, daß unſre Sache böſe ſey, weil wir ſähen, daß die Kirchen durch den Streit vom

Abendmahl zerrüttet würden. Und wir wünschten, daß ihr nicht so hart wider uns losziehet: denn die Vertheidigung der Wahrheit haben wir uns allezeit gefallen lassen. Sollte euch aber dieses nicht selbst vielmehr eine Warnung des Geistes seyn, daß ihr selbst mit so gar wider die Liebe laufenden Gründen, mit offenbaren Lästerungen und schrecklichen Schimpfworten die Kirchen zerstöret, verwirret, zerreisset, der Lehrer, und also Christi selber beraubet, dem Evangelio unzweifelhaftig den Glauben benehmet, und seine Feinde wider dasselbe rüstet, und saget: daß die gläuben sollen, daß die Wahrheit von uns gepredigt werde, die gerne verloren gehen wollen. Denn mit diesem einigen Wort habt ihr beyde uns und die lautere Worte Christi selber, die wir predigen, verdammet.

46. Das saßen wir wohl vorher, und hätten es also, wo uns Christus Segen gegeben hätte, gerne von den Kirchen abwenden mögen. Und darum haben wir zweymal auf unsre Kosten einen Boten an euch abgefertiget. Denn diß, diß machet die Kirchen verwirret, und verdunkelt Christi Ehre; da die Wahrheit, wenn sie bescheidentlich und in Zeiten gepredigt wird, gar keine Zerrüttung macht, welche ihr auch ohne Schmähungen gar wohl hättet lehren können. Wir haben uns nicht unsertsondern der Kirchen halber, und nicht vor der Wahrheit, sondern vor euren Schmähungen befürchtet. Und darum haben wir so demüthig an euch geschrieben; und haben nie gebeten, daß ihr unsre Dinge nicht des Irrthums strafen möchtet, wenn ihr sie irrig befunden hättet: sondern, daß ihr nicht auch andre Dinge, die ihr selbst mit uns als wahrhaftig lehret, dadurch zugleich schänden, und die Worte Christi selbst, wie ihr in diesem Briefe und andern Schriften thut, zur Lügen machen möchtet.

Antwort aufs dreyzehente.

47. Wollte GOtt! ihr sähet, wie schlecht euch das anstehe, was ihr hier noch anfüget: Darum habe ich allezeit gesagt, daß die Sacramentirkeyer Christum zum Spott haben, und sie ihn nie in Ernst erkannt oder gelehret ꝛc. Denn GOtt, der auch ein Herzenskündiger ist, hat nicht euch, sondern Christo das Richteramt übergeben, und der wird gewiß euer Urtheil über uns an dem Tage, da er kommen wird zu richten die lebendigen und die Todten, für falsch erklären. Das Wort Sacrament, wie ich oben gesagt, erkennen wir nicht, beten aber Christum unsern Heiland an, daß wir in ihm das ewige Leben haben: ihr möget sonst über uns aussprechen was ihr wollet, denn wir müssen euch doch Sacramentirer und keine Christen heissen, da ihr euch vielmehr selbst Sacramentirer heissen möchtet, als die ihr für die Sacramente streitet, da wir hingegen bloß für Christum streiten.

48. Ihr heisset uns Ketzer, die wir doch nie keine Rotte oder Absonderung gestiftet haben, oder noch stiften, sondern mit euch in einer Kirche seyn und einen Christum mit euch anbeten wollen. Einen einzigen Ort verstehen wir geistlich, ihr leiblich. Bekennen und lehren aber doch gleichwol, daß Christus wahrhaftig bey den Seinen zugegen und ihre Speise und Trank sey. So eine geringe Ursache ist es, darüber ihr so ein gefährlich Zankfeuer aufgeblasen habt, uns von der Kirchen verstosset, den Christennamen uns absprechet, den Ketzernamen beyleget, ja, uns dem Satan übergebet, und nichts so greulich und heßlich genug erdenken könnet, das ihr nicht wider uns redet und schreibet. Aber es ist noch das beste, daß euer vorgesprochen Urtheil Christus nicht nachrechnen und bestätigen wird, welcher wohl weiß, wenn ihr gleich das ärgste von uns urtheilet, was wir hierunter suchen, und um welches willen wir das meiste erduldet haben und noch erdulden. Und wenn ihr eben dergleichen leiden müßtet, würdet ihr nicht so auf Freunde losziehen, und in andern Dingen bescheidentlich handeln.

49. Daß Christus gelästert werde, ist uns nichts geringes oder kleines, sonst wären wir bey der Welt, die ihn lästert, geblieben. Wir wissen aber, daß wir von der Lästerung gegen Christum frey seyn, und wir führen keine verderbliche Secten ein, lehren auch niemanden Unrecht oder Falschheit für Wahrheit. Wir sind Menschen, können in vielen Dingen fal-

len

lein und ſtraucheln, aber nur in ſolchen, die an ſich nichts zur Seligkeit dienen. Denn da wir an unſern HErrn JEſum Chriſtum glauben, daß er uns durch ſeinen Tod in Ewigkeit geheiliget und vollendet: ſo wiſſen wir, daß wir des ewigen Lebens theilhaftig ſeyn; welche alſo von der Liebe GOttes, die er uns in Chriſto JEſu erzeiget hat, weder ihr, Luther, noch Tod oder Leben, weder Engel noch Obrigkeiten, noch irgend eine andre Creatur, ſcheiden wird.

50. Wir bitten GOtt, daß er euch euch ſelbſt recht erkennen lehre, und zeige, wie ſehr ihr mit eurem hierinnen gar nicht apoſtoliſchen Troß und alzubittrer Heftigkeit die Ehre Chriſti hindert. In denjenigen Dingen, die eigentlich und wahrhaftig zur Ehre Chriſti gehören, gefället mir es ganz wohl, daß ihr alles aufs gewiſſeſte lehret und ſetzet: daß ihr aber rühmet, es müſſen alle eure Dinge, die ihr ſchreibet und lehret, recht und wahrhaftig ſeyn, daran thut ihr gar nicht klüglich, da ihr ſo viel und groſſe Fehler ſowol in Ueberſetzung als Auslegung der Schrift mit unter habt laufen laſſen. Zu geſchweigen, wie ihr wider die Liebe handelt, da wider ihr wahrlich, wo es keine andre iſt als die, welche Paulus 1 Corinth 13. beſchreibet, gröblich verſtoſſet. Ihr lehret ja Chriſtum; ey, ſo laſſet doch auch Chriſti Geiſt (das bitte ich euch um GOttes willen,) in euch walten, und übergebet die nicht ſo in den Tag hinein dem Satan, die er von deſſelben Tyranney mit ſeinem Tode erlöſet hat: glaubet ſicherlich, daß Chriſtus auch noch, auſſer euch, ſeines Namens mißbare Gefäſſe habe.

51. Wollte GOtt! daß ihr Zwinglium näher kenntet, ſamt der Kirche, der er dienet; ingleichen Oecolampadium; denn von uns wollen wir nichts ſagen: ihr müßtet gewiß den Heil. Geiſt läſtern, wo ihr Chriſtum in ihnen nicht verehretet. Der evangeliſche Baum trägt wahrhaftig bey ihnen köſtlichere Früchte, als daß man leugnen könne, es wohne die Ehre Chriſti bey ihnen.

52. Uebrigens wollet ihr von uns alſo halten, daß wir euch herzlich lieben und ehren in dem HErrn; deswegen uns auch von Herzen wehe thut, daß das allertheiligſte Wort GOttes in (oder unter) uns durch Miſt der Schmähungen, und den ſchändlichen Dampf, wo nicht des Bruderhaſſes (wie ich nicht hoffen will), doch der Verachtung und Geringhaltung, theils beſchmitzet, theils verdüſtert wird. Denn dadurch geſchiehet es, da eure Schriften ſogar ohne alle Liebesflamme ſind, daß auch das, was ihr als Wahrheit ſchreibet, den Glauben verlieret. Hernach ſollet ihr auch wiſſen, daß, ob wir euch gleich recht hoch achten, wir dennoch eure Dinge um ſo vielmehr nach der Schrift prüfen, je höher euch die Welt preiſet und herausſtreichet. Denn wir wiſſen, daß man ſich manchmal vor dem, was den gröſten Schein und Anſehen hat, am meiſten hüten müſſe, und daß der Teufel gar zu gern ungemeine und anſehnliche Leute zu brauchen pflege, Betrug durch ſie zu ſtiften. Ueberdiß iſt uns der Troß der menſchlichen Art wohl bewußt, welche, wenn ſie nun einiges Anſehen erlangt hat, alsdenn in allem gleich einen Meiſterſpruch thun und durchbrechen will. Wir müſſen aber GOtt auch glauben; durch euren Glauben werden wir nicht ſelig werden, darum müſſen auch wir, was GOttes Wort ſey, genau erkennen. Wenn uns das GOtt noch nicht gnug offenbaret hat, ſo denket nicht, daß wir es um eures Worts willen gleich glauben werden, ſondern wir hoffen, daß wir durch ſeinen Geiſt in der Wahrheit werden erhalten werden.

53. Das habe ich für gut angeſehen, auf Lutheri Beſchuldigung zu antworten, da er oder ſeine Freunde den ſcharfen Anklagebrief doch einmal gedruckt haben wiſſen wollen, daß die Kirchen ſehen, wie wir gar viel anders ausſehen, als er uns darinnen hat abmahlen wollen: und wie ganz unverſchuldeter Weiſe er uns geſchmähet und herunter gemacht habe. Die unſere Dinge nicht leſen mögen, werden uns auch mit keinem Recht verdammen: und wo ſie ſich ja dergleichen, wie viele, leider! zu thun pflegen, heraus nehmen: ſo iſt das unſer Troſt, daß der Vater das höchſte Gericht bey dem Sohn hat wollen ſeyn laſſen. Laſſet uns aber alle an den Spruch gedenken: Wenn ich die Liebe nicht hätte, ſo wäre ich nichts. Ich bitte aber nochmals um GOttes Ehre und Chri-

ſti unſers Heilandes Erlöſung willen, daß jemand an Luthero darum etwas, was er nicht gewiß durch den Geiſt GOttes für menſchlich erkennet, verdammen wolle. GOtt hat uns durch ſterbliche Menſchen, und nicht durch unſterbliche Engel das Evangelium auch von alten Zeiten her predigen laſſen, und wir ſündigen alle mannigfaltig. Was wäre das aber für eine Tollheit, um eines Dieners willen, der etwa Flecken oder Schmutz an ſich hat, das Wort des Lebens zu verachten? Man leſe und höre, was uns in GOttes Namen vorgetragen wird, alles, aber nicht in den Tag hinein, ohne allen Unterſcheid, ſondern man prüfe alles, und das beſte behalte man.

54. Die Feinde der Wahrheit dürfen ſich dieſe Mißhelligkeit deshalber nicht zu Nutze machen und darüber freflocken. Den Auserwählten gereichet alles zum Guten, und ſo pflegt GOtt die Bewährten, die an keinem Menſchen, ſondern an ihm allein hangen, offenbar zu machen; die werden ſtärker ſeyn, als daß die Pforten der Höllen wider ſie etwas vermögen. Sie mögen nur nicht weiter ſchrezen: Wir wären ſelber nicht einig; denn es iſt ja bey ihnen gar alles zerriſſen und zulappet. Darinnen ſind wir ganz einig, daß alle Auserwählten in Chriſto allein alle ihre Seligkeit ſuchen, und daß uns gebühre, durch Liebe unter einander und durch Wohlthaten, auch gegen Feinde, unſerm himmliſchen Vater auf Erden ähnlich zu ſeyn. Der HErr wende von ſeiner Kirchen alle Aergerniſſe, und lehre uns nach ſeinem Exempel ſanftmüthig und von Herzen demüthig ſeyn! Die Gnade des HErrn ſey mit euch allen. Den 29. Martii Anno 1527.

XVI.

Marc. Buceri Schreiben an Johann Bugenhagen, darinnen er ſich gegen deſſen Beſchuldigung, als hätte er ihn in Verdacht des ſacramentiſchen Irrthums zu bringen geſucht, verantwortet.

Von M. Aug. Tittel ins Deutſche überſetzt.

Johanni Bugenhagio Pomerano (wünſcht) Martin Bucer Gnade und Friede!

1.

Ihr hattet einen ſanftmüthigen Geiſt von GOtt, und wie ihr alſo Chriſti Ehre glücklicher, als jene Archilochi, beförderter: ſo waret ihr auch bey den Auserwählten ſehr lieb. Es iſt euch aber gegangen, wie es pfleget, daß, der bey Lahmen (und Hinkenden) wohnt, auch mit hinken lernet. Wäre es aber nicht beſſer, daß ihr immer Chriſti und Pauli beydes Beſcheidenheit und Redlichkeit, als Luthers Trotz und Schmähſucht an euch erwieſet, da ihr von euch ſelbſt, durch GOttes Gnade, zu ſolchem trotzigen und wilden Muth nicht geneigt ſchienet. Aber, daß GOtt allein alle Ehre der Wahrheit und Gerechtigkeit hätte, habt ihr freylich auch zeigen müſſen, daß ihr ein Menſch ſeyd. Wollte GOtt! daß das alle ſo erkennen, daß ſie, was GOtt durch euch thut, um ſolches euren Dinges willen nicht verachteten?

2. Denn eure wider mich an Spalatinum und Agricolam geſchriebene Rede kann ich Chriſti Geiſt nicht zuſchreiben: nicht allein, weil ihr mich darinnen vor den Kirchen ſo greulich beſchuldiget habt, ehe ihr mich heimlich beſtraft; ſondern auch, weil ihr mich eines falſi (Betrugs) fälſchlich bezüchtiget, und denn auch alle, die die leibliche Gegenwart Chriſti im Brode mit uns leugnen, weil ſie nirgend in der Schrift ſtehet, zu Verwirrern der Gewiſſen macht, als die wir viele ärgerten, das Evangelium hinderten, und die wichtigſten Dinge zu grunde richteten; ingleichen weil ihr die Lauterkeit des Worts GOttes in Pſalmen gar geringe achtet, und euch hierinnen allzuviel und ohne Urſache heraus nehmet.

3. Deß hätte ich euch lieber heimlich erinnern wollen; weil es aber durch eure Schuld geſchehen, daß Chriſtus, den ich wenigſtens predige, bey den Einfältigen geläſtert wird; denn die Klügern laſſen ſich das nicht anfechten, da die, welchen die Beſchuldigungen gelten, nicht gehört worden: ſo bin ich genöthiget worden, gegen euch und andre, die eure Anklage wider mich geleſen haben, und alſo nach Erforderung der Billigkeit meine Antwort zu leſen belieben werden, mich mit wenigen wahrhaftig und beſcheidentlich wegen deß, was ihr uns wider Wahrheit und Beſcheidenheit vor

ver den Kirchen ſchuld gegeben, zu verantworten.

4. Ich will aber eurer Ordnung nachgehen, und erſtlich das Laſter des Betrugs (oder eines Falſi,) ablehnen. Hernach auch die andern Beſchuldigungen, i. E. daß wir die Gewiſſen verwirren, Schwache ärgern, und das Evangelium hindern. Endlich, will ich euch wieder die Lauterkeit der Pſalmen und eurer unzeitigen Vermeſſenheit erinnern, die ihr am Ende eurer Rede gar unbedächtig an euch blicken laſſen.

5. Erſtlich nun, klaget ihr und beſchuldiget mich, daß ich in eurem herrlichen Werk, das von euch nicht zu verbeſſern, Gelegenheit geſucht, die gottloſe Meynung vom Abendmahl, dadurch man leugnet, daß, wenn die Gläubigen das Brod Chriſti eſſen und den Kelch Chriſti trinken, ſie den wahren Leib Chriſti und das wahre Blut äſſen und tränken, nicht allein unſer eurem, ſondern auch Lutheri, Phil. Melanchthonis und eurer ganzen Schule Namen der Welt aufzuhengen, und alſo ſowol euch, und die euch gelobet, dieſes ſchädlichen Irthums verdächtig gemacht, ja, euren Namen und Amt mit ſolcher unverſchämten Lügen, weil ich wohl wiſſe, daß ihr ganz eine andere Meynung hättet, beſchmitzet habe.

6. Das iſt ohngefehr die Summa eurer Beſchuldigung wider mich, und zwar mit euren eignen Worten, darauf ihr ſo trotzet, daß ihr kein Bedenken traget, mich bey allen rechtſchaffnen Leuten als einen Betrüger auszuſchreyen, und mir alles Gehör abzuſchneiden; indem ihr ſchreibt, es ſey lächerlich, ſich hierinnen zu entſchuldigen: womit ihr es faſt eben macht, wie die Juden bey Pilato, nemlich, daß ihr bittet, man ſolle mich ohne Verantwortung, bloß auf euer Wort, verdammen. Aber ihr ſolltet euch billig nicht in eurer Sache ſo viel vermeſſen. Ihr ſeyd ein Menſch. Wenn ihr mich deswegen, wie billig, heimlich angeſprochen hättet: ſo würde ich euch bald ſolche flecke Anklage benommen, und euch, wo ihr ja um meiner Schriften willen irgend in einen Verdacht gekommen, auf beſſere Art heraus geholfen haben. Ihr habt hier wahrlich aus Trieb des Fleiſches, und nicht der Liebe, gehandelt.

7. Jedoch höret wenigſtens noch jetzo, weil ihr doch ſowol Kläger als Richter zugleich ſeyn wollet. Wo ihr aber dazu nicht Luſt habt, ſo mögen es die Chriſten hören.

8. Zuförderſt 1) wünſche ich, daß ich verſinke *) und Chriſtus mir nicht gnädig ſey, wenn ich ſowol vom Abendmahle als andern Dingen, die ich in ſolchem Werk der Pſalmen geſchrieben, mit einem andern Sinn oder Meynung gehandelt, als daß der wahre lautere Verſtand ſowol der Pſalmen, als anderer Lehren des Chriſtlichen Glaubens, die etwa mit unterlaufen, unſern Deutſchen, zur Erbauung des Glaubens und der Liebe, dargereicht würde. Und ich will meinen Kopf verlieren, wenn entweder ihr, mein Pomerane, oder ein anderer, aus dem, was ich im ſelbigen Werke geſchrieben, oder ſonſt woher erweiſen kann, daß ſich das anders befinde, d. i. daß ich etwas, ſo mit Chriſti Lehre ſtreitet, ben ſolchem Werk angeflickt habe.

*) dehiſcat mihi terra.

9. Hernach wird die Meynung (da man leugnet, daß, wenn die Gläubigen das Brod Chriſti eſſen, ſie ſeinen wahrhaften Leib eſſen, und wenn ſie den Kelch Chriſti trinken, ſein wahres Blut trinken,) in demſelben ganzen Werk gar nirgend gefunden, und habe ich vom Abendmahl da nicht anders geredet, als ihr ſelbſt im Lateiniſchen geſchrieben. Ich ſage mit klaren Worten: Daß die Gläubigen Chriſti Fleiſch wahrhaftig eſſen und das Blut trinken, aber durch den Glauben; daß es leiblich geſchehe, leugne ich doch nicht, wie ihr es auch im Lateiniſchen nicht bejahet habt. Denn ſo habt ihr geſchrieben, nachdem ihr vom geiſtlichen Eſſen gar gottſelig gemeldet hattet: Das äuſſerliche Sacrament aber des Brodes und Weines, oder des Leibes und Blutes Chriſti, iſt dieſes (nemlich der geiſtlichen Speiſe Chriſti,) bloß ein Zeichen, welches man, ohne dieſelbe, unwürdig zum Gericht empfähet. Darum halte ich, man müſſe vom äuſſerlichen Sacrament des Nachtmahls, ohne jetzt beſagtes, (welches zwar von unſern Augen weg in Himmel genommen, aber doch mit ſeiner Kraft allezeit bey denen, ſo GOtt fürchten, gegenwärtig iſt,) lehren oder ſchreiben, daß es nicht ſcheine, als ob wir

wir ein Sacrament ohne Glauben gelten lieſſen. Das ſind eure Worte.

10. Wenn ich nun etwas an den Pſalter geflickt, ſo dem zuwider, ſo will ich gern ein Kalkbrius (oder Verfälſcher) heiſſen. Nur habe ich noch von der Anbetung Chriſti im Brode beygefüget: daß wenn ſie gleich frey ſtünde, ſie doch nicht zur Erbauung diente, weil ſie, ohne Wort GOttes, vom Aberglauben auf die Bahne gebracht worden, und man ſie alſo verlernen müſſe. Darinnen ich, ſo wahr ich lebe (diſpereamſi)! geglaubet, euch noch einen Gefallen zu thun. Wundre ich mich alſo, wie ihr euch unterſtehen können, mich mit ſo falſcher Läſterung anzugreifen und zu ſagen: daß ich unter eurem Namen der Welt eine Meynung aufgehenget, dadurch geleugnet werde, daß die Gläubigen den wahren Leib Chriſti eſſen: welche Worte ihr weder in dieſem Pſalter, noch ſonſt irgendwo in meinen Schriften, finden werdet: wie meine Schutzſchrift an Brentium, meine Vorrede über den 4ten Theil der Lutheriſchen Poſtille, und meine Auslegebücher über die drey Evangeliſten, Matthäum, Marcum und Lucam, ausweiſen.

11. Ich habe aber vielleicht das obige wider die Anbetung nicht beyfügen ſollen? Antwort: Warum habt ihr aber denn eurem damals hochgelehrten Bucer (denn ſo habt ihr an mich, der von dergleichen gerne nicht wiſſen will, geſchrieben,) alles frey zu verſetzen, zu ändern, dazu und davon zu thun, es in andre Ordnung zu bringen, einige Dinge an ſeinen rechten Ort zu bringen, andre klärer oder anders zu überſetzen, daß es nicht ſowol euer als mein Pſalter würde, erlaubet: ihr lieſſet alles geſchehen, was ich glaubte, das unſern Deutſchen bequemlich wäre. Das ſind eure Worte. Das iſt das Geſetz der Ueberſetzung, ſo ihr mir vorgeſchrieben; ob ihr wol in dieſer eurer Beſchuldigung, ich weiß nicht mit was vor Gewiſſen (oder Stirn), ſchreibet: als wenn ich ihm nicht meine Gedanken vorgeſchrieben, nach denen er ſich zu richten hätte? Wo ſind denn dieſelben Gedanken, da ihr mir alles erlaubet hattet, was ich nur für die Deutſchen nützlich fände. Ich will mir aber den Kopf nehmen laſſen, wie ich geſagt habe, wo ihr beweiſet, daß ich etwas ſchädliches angefüget habe.

12. So ſetzet alſo, mit was vor Rechte ihr mir Fälſchung beymeſſet, als wenn ich mein Ding in euer Werk tückiſch vermenget; die mir doch nicht beyzumeſſen wäre, wenn ich gleich vieles, das von eurer Meynung abginge, hinein gerückt hätte, nachdem ihr beliebet, daß es mehr mein als euer Werk ſeyn ſollte. Wenn es nun ſowol mein als euer Buch wäre, warum hätte ich nicht auch, was mir etwa der HErr geoffenbaret und ich gut für die Deutſchen gefunden hätte, in mein Buch ſchreiben dürfen.

13. Zudem habe ich in meiner Vorrede bezeuget, ich hätte die von euch mir gegebene Erlaubniß gebraucht, doch dergeſtalt, daß ich das eurige, was mir zum rechten Verſtand der Pſalmen dienet, nicht vorbey gelaſſen; und die gehet vor euer ſowol als Luthers und Philippi ihrer (Vorrede) vorher; darum ich, was ſich nur diſſfalls findet, ſowol in meinem als eurem Namen ausgegeben, und hättet ihr alſo gar kein Lermen zu machen gebraucht, wenn ſchon etwas wider eure Meynung vom Abendmahl im Pſalter ſtünde: wie ihr einem Heuchler ſtracks geglaubt habt, da ihr ſelbſt den Ort hättet leſen und überlegen ſollen. Denn da ich gleich zu Anfange des Werkes bezeuget, daß ich die mir von euch gegebene Freyheit gebraucht, und alſo verändert, zu- und abgethan ꝛc. (welches die Worte: deren ich mich alſo gehalten habe ꝛc. anzeigen, nicht aber, wie ihr ſie (lat.) gegeben: nach welchen ich mich inne gehalten habe ꝛc.) wer wollte da ſo unbeſonnen geweſen ſeyn, daß er ſolches nicht eher mir als euch beygemeſſen hätte, die ihr, wie ihr ſaget, der Welt längſt aufs gewiſſeſte kund gethan, daß ihr im Handel vom Abendmahl ſchnurſtracks wider uns geſinnet ſend, ob es wol in der That nur ein Wortſtreit iſt?

14. Ihr ſend alſo vergeblich wegen eurer und der eurigen Ehre beſorgt geweſen, und habe dem Bruder von Augsburg (welcher mehr ein Schreyer als ein Chriſt iſt, denn ich kenne den Menſchen,) ohne Urſache zu viel getrauet, und alſo nicht des Satans, des Vaters der Lügen,

Tücke

Tücke hier befunden, daß er der Welt durch mich weiß machen wollen, ihr wäret mit uns gleicher Meynung. Denn es weiß derſelbe wohl, wie unleidlich ihr ſeyd, und daß er alſo nicht hoffen können, ihr würdet es auf euch ſitzen laſſen, wenn ihr gleich nicht vorhero ſo auf uns losgezogen hättet; welches doch auch alle Feinde wiſſen, daß ihr uns hierinnen dem Teufel übergebet, geſchweige daß ihr es mit uns halten ſollter. Wenn ihr nun das mit Fleiß ſo hoch aufgemutzet habe, ſo iſt in Wahrheit euer ſchlechter Verſtand, oder unſinnige Wuth der Affecten hierinnen, oder beydes mit einander zu beklagen. Wenn ihr aber nur als ein Redner handelt, ſo iſt zu bedauren, daß ihr das Evangelium, das wir predigen, nicht mehr achtet, welches man ſehr läſtert, wenn ihr ſo über uns losziehet: zu geſchweigen, daß ihr die Liebe ſo hintanſetzet.

15. Endlich ſollt ihr wiſſen, daß ich nie die Art habe, (welches die wiſſen, die mich entweder leſen oder predigen hören, oder meine Schriften, und ſonderlich was ich in obiger meiner Vorrede bezeuget habe, anſehen,) daß ich dem Worte GOttes ein Licht von eurem oder irgend eines Menſchen Dampf zu erborgen und anzuzünden begehre; und alſo habe ich weder, wie ihr ſaget, ſolche zuſammen gebettelte und geſtoppelte Zeugniſſe gebraucht, noch auch geſuchet. Ich treibe ſowol in der Vorrede der Pſalmen, als an andern Orten, es ſolle ſich niemand auf euer oder anderer Anſehen verlaſſen, oder daran hangen. Ich ſage, daß weder ihr noch ſonſt jemand alles geſehen; darum ermahne ich, daß ein jeder den Heiligen Geiſt anrufe und ſelbſt auf das ſehe, was ihn GOtt lehre. Und ihr darft mir benmeſſen, daß ich mit eures Namens Düſternheit die Wahrheit GOttes, die wir vom heil. Abendmahl lehren, hätte exleutern wollen? Wir wiſſen, mein Pomerane, daß es nicht allein gottlos, ſondern auch ein toll und thöricht Ding ſey, mit dem Anſtrich eines menſchlichen Namens die Wahrheit GOttes preiſen wollen. Sehet ihr alſo, oder wo ihr nicht könnt, alle Chriſten, wie lächerlich alle meine Entſchuldigung wider euer Angeben heraus komme.

16. Vem Abendmahl habe ich über Pſ. 3. bey eben der Veranlaſſung, wie ihr, geſchrieben, was gar nicht wider eure Meynung iſt: ich habe es geſchrieben in dem Sinn und Vorhaben, die Ehre GOttes zu verherrlichen; wo es anders iſt, ſo will ich verderben. Ich habe dergleichen geſchrieben, daß, wenn ihr es als etwas gottloſes erweiſen könnt, ich den Kopf verwirkt haben will. Ich habe es über ein Buch geſchrieben, das ſowol mein als euer iſt: ich habe es ſowol unter meinem als eurem Namen ausgehen laſſen: ich bin bereit geweſen, es vor der Welt zu bezeugen, wenn ihr mich nur erinnert hättet. Ja, ich geſtehe, (welches ich mit vielen glaubwürdigen und redlichen Zeugen darthun kann,) da euer Brief an Heſſum ausgegangen, der euch ganz unanſtändig iſt, hatte ich vor, zu Ende des Buchs (denn was ich über Pſ. 3. geſchrieben, war heraus, ehe euer Brief bey mir ankam,) zu bezeugen: daß ich wegen des Abendmahls mit euch nicht einig wäre, daß es nicht ſchiene, als hätte ich, weil ich bloß des geiſtlichen Eſſens Chriſti mit euch gedacht, lügiger Weiſe das leibliche verſchwiegen. Aber dem Drucker zu Gefallen, da das, was ich geſchrieben, mit dem euren nicht viel anders war, habe ich es unterlaſſen; in der Hoffnung, wenn euch etwas anſtößig wäre, wie etwa das von Anbetung des Brodes, würdet ihr es mir wol anzeigen, und würde alsdenn Zeit genug ſeyn, von ſolcher Mißhelligkeit (oder Unterſcheid) den Kirchen Nachricht zu geben.

17. Alſo hoffe ich, werde bey allen rechtſchaffnen Leuten klar ſeyn, daß ihr mich fälſchlich des Laſters der Fälſchung (und Betrugs) bezüchtiget.

18. Nun komme ich auf die andern Dinge, aber mit wenigem, weil ich dergleichen ſchon in andern Schriften und oben in der Schutzſchrift an Luthern widerleget, auch Zwinglius und Oecolampadius dergleichen längſt, wenn man es nur läſe, gethan haben.

19. Ihr gebt uns Schuld: wir lehrten vom Abendmahl Dinge, damit wir ſelbſt unſre Gewiſſen nicht beruhigen könnten, wie unſre Bücher zeigten: wir ärgerten alſo viele, hinderten

das Evangellum, und machten, daß einige wichtigere Dinge fahren lieſſen und nur in dieser Sacramentirerey ſich zu ſchaffen machten. Ihr ſollt aber wiſſen, mein Pomerane, daß uns nichts von eurer Lehre geſchieden, (davon wir gewiß ungerne gewichen, weil wir dabey euch nicht allein zu Freunden behalten, ſondern auch weniger Creuz von der Welt und des Antichriſts Heer uns zugezogen haben würden,) als weil ſie ungewiß war, und wir aus dem Worte GOttes nicht davon vergewiſſert werden konnten. Denn aus welcher Schrift könnet ihr beweiſen, daß man zu den Worten: das iſt mein Leib, noch hinzu thun müſſe, leiblich; oder auch eure verblümte Redart, da ihr durch einen Namenswechſel (Metonym.) an ſtatt deſſen, was Chriſtus geſagt hat: das iſt mein Leib, ſaget: hierinnen iſt mein Leib? Und welche Schrift mag uns verſichern, daß wenn man die Worte Chriſti wieder über dem Brode her ſaget, etwas wirklich (oder wahrhaftig) am Brode verändert werden werde?

20. Was iſt aber da ungewiſſes, wenn wir die Chriſten lehren, wenn ſie das Abendmahl halten, und das herſagen, was Chriſtus zu ſeinen Jüngern in ſelbigem letzten Abendmahl geſagt hat: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib ꝛc. daß ſie nicht zweifeln ſollen, es würde diß auch zu ihnen geſaget, und ihnen der Leib und das Blut Chriſti zu ihrer Erlöſung geſchenket; welches, wenn ſie es gläubten, ſo würden ſie wahrhaftig mit dem Leibe und Blut des HErrn geſpeiſet und zu aller Gottſeligkeit geſtärket, und ſo würden ſie recht dankbar ſeyn und rechtſchaffen preiſen, daß Chriſtus auch für ſie geſtorben? Aber hievon iſt ein mehrers in der Vorrede oben und in der Schutzſchrift wider Lutherum, ingleichen vollſtändiger in Zwinglii und Oecolampadii Büchern, welche denen, die nicht ſo, wie ihr, vom lutheriſchen Namen bezaubert ſind, ganz ein anders, als euch, darlegen, nemlich daß wir von dem, was wir hier lehren, vollkommen gewiß ſeyn.

21. Und ſo beſcheiden als es vorgetragen worden, würde es, wenn ihr nicht ſo dawider losſtürmtet, die Schwachen gar nicht ärgern noch das Evangelium hindern. Nicht die Wahrheit Chriſti, ſondern ſolcher Grimm der Leute, und die, ſo wider alle Liebe, ja menſchliches Bezeugen laufende Feindſchaft und Spaltung, die ihr ohne alle Urſache erreget habt und darob haltet, die ſind es, die Aergerniß machen, das Evangelium hindern, und viele, die gerne etwas anders und beſſers geſchrieben hätten, gezwungen haben, vom Abendmahl zu ſchreiben und zu lehren. Wer wollte aber leiden, daß man des Teufels ſey? Wer ſollte dazu ſchweigen, daß man keinen Glauben finden ſolle, auch wenn man Chriſtum aufs lauterſte lehre? Welches einige unter euch mit Lutzero zu thun bemühet ſind, und darauf ſchwören dürfen, daß keine ärgere Ketzer jemals aufgeſtanden wären, als wir? Was andre thun, weiß ich nicht; wir reden aber gewiß ſehr wenig von dieſer Sache in der Kirche, und ſchweigen, ſo viel möglich, eurer läſterungen, und predigen nur immer fleiſſig Chriſtum, und zwar den gecreuzigten.

22. Ihr wundert euch auch, daß, wenn wir dem andern Theil eines verſetzen wollten, wir ſprächen: Die Alten hätten ebenfals unſre Meynung gehabt. Ich aber wundre mich, daß ihr nicht glaubt, daß wir hierinnen die gewiſſe Wahrheit reden. Denn das ihr aus Tertullians für euch anziehet: Unſer Fleiſch eſſet den Leib und das Blut Chriſti, daß die Seele auch mit GOtt geſpeiſet werde; ſo ſtehet ich wohl, daß ihr noch nicht dahin ſeyd, daß ihr der Väter Reden recht verſtehet. Er erkläret dieſe Worte, das iſt mein Leib, anderwelt, und ſchlieſſet daraus, daß das Brod eine Figur (oder Abbildung) des wahren Leibes ſey, daß Chriſtus einen wahren Leib gehabt habe. Daß er nun hier auch unſers Fleiſches Ehre (oder Vorzug) beweiſe, ſo ſtreichet er aufs beſte heraus, was der Leib alles zu genieſſen habe, und nimmt ſich dabey die Freyheit, die verblümte Redart zu gebrauchen, ſo auch Chriſtus gebraucht hat. Denn lieber! iſt denn ſonſt die Seele nicht viel mehr, als der Leib, den Leib und das Blut Chriſti? oder iſt der Leib und das Blut des HErrn eigentlich eine Speiſe des Fleiſches, daß ſie in Bauch hinunter fahre, (das andre wäre eine Gottesläſterung weiter heraus zu ſagen,) oder *) iſt die Seele vielmehr von GOtt ſelt zu machen?

Was

Was werdet ihr in den Vätern recht verstehen, wenn ihr nicht sehet, daß dieses verblümt geredt? Es wäre euch und den meisten andern zu wünschen, daß ihr Lutherum nicht so hoch hieltet, um deswegen alle andre zu verachten. Ihr solltet lieber selbst den Geist des HErrn bitten, und alles nach der Glaubensähnlichkeit richten. Wenn ihr das thätet, so würde euch die Wahrheit des HErrn hierinnen nicht so fremde dünken. Ich hoffe aber, der HErr werde diese Schuppen einmal von euren und anderer ihren Augen fallen lassen.

*) er muß wol heissen aut.

23. Endlich ermahne ich, daß ihr bedenket, was ihr von den Psalmen in dieser meiner Beschuldigung geschrieben: Ihr befehlet, daß die Verkäufer und Käufer getrost seyn, und nicht fürchten, daß ihr etwa euren Psalter verbessern wollet; und saget, so viel an euch ist, solle er so bleiben, wie er anfangs ausgegangen, daß er ein Gedenkmahl der sonderbaren Gabe GOttes sey, die er euch gegeben, ohne einen andern Anweiser, bis an das Ende der Psalmen hindurch zu dringen. Wie schmeckt das alles, mein lieber Pomerane, so nach Eigenliebe und Hintansetzung der Lauterkeit der Schrift. Wie? sollen wir nicht fürchten, daß ihr den Psalter verbessert, darinnen ihr an so vielen Orten des rechten Verstandes gefehlet habt? Würden wir denn etwa ein so geringes Geld, dafür wir dasselbe verbesserte Werk kaufen müßten, lieber haben, wie ihr wollet, als daß wir die Auslegung der Psalmen verbessert kaufen? Aber wie unbedächtig habt ihr nicht auch darinnen geschrieben: Es solle der Psalter, so viel an euch ist, wie er anfangs heraus kommen, bleiben, daß er ein Denkmahl sey der herrlichen Gabe, dadurch er euch verliehen, ohne Anweiser, bis zum Ende der Psalmen hinaus zu dringen? Lieber Bugenhagen, es ist auch Tiranus, und andre gar ungeschickte Schreiber, bis zum Ende der Psalmen hindurch gedrungen. Ihr habt in dem Exemplar, das ihr mir zugeschicket, vieles mit eigner Hand gebessert, und damit erkannt, daß es euer Werk wäre, so der Psalmen Verstand unrecht gäbe; sollen das auch GOttes Gaben seyn? vielmehr verbessert lieber das Werk und thut das eurige weg daraus, daß die Kirchen GOttes, was wirklich GOttes Gabe ist, lesen möge.

24. Lutherus macht aus dem, daß wir sagen: Man müsse die, welche sonst in übrigen Glaubensdingen richtig sind, und nur den rechten Verstand der Worte des Abendmahls, oder irgend eines andern Ortes der Schrift nicht heraus bringen können, keinesweges verstossen, weil sie auch den Glauben darum nicht verlören; so viel: Wir hätten Christum zu einem Spott, hätten ihn nie in Ernst erkannt oder gelehret; und spricht das Urtheil: daß der Christum lästere und ihm Falschheit und Lügen beymesse, der seine Worte in dem rechten Verstande nicht annehme oder fasse. Ihr aber, der ihr so viel Stellen der heil. Psalmen, die doch gewiß Worte GOttes sind, nicht in ihrem rechten Verstande ausgeleget habt, haltet es doch für so etwas geringes, daß, da ihr Deutsch vieles von euch gebessert im Druck habt wollen ausgehen lassen, ihr doch leugnet, daß ihr dergleichen im Lateinischen thun wollet.

25. Es stehet euch auch nicht wohl an, da ihr schreibt: Ihr wolltet auch denen zum Trotz nichts im Werke der Psalmen ändern, die über eines andern Buch Meister seyn wollen, um nur darinnen etwas zu tadeln zu finden, welchen ihr nicht glauben wolltet ꝛc. Das sind eure Worte. Wollt ihr es aber denn nicht annehmen, wenn euch jemand ein besseres zeiget? oder sollen wegen einer etwas harten Erinnerung (von andern) die Kirchen GOttes lieber eure Träume statt des Wortes GOttes lesen? Wo bleibt da St. Petri Wort, daß wer da redet, d. i. wie ihr schreibt, das Lehramt auf sich hat, gewiß seyn solle, er rede nur GOttes Worte? Nun seyn ihr aber gewiß, daß ihr menschliche, und nicht für Psalmen gehörige Dinge geredet, darum ihr auch in dem an mich geschickten Buche vieles geändert mit eigner Hand: warum wollt ihr denn also dergleichen nicht im Lateinischen ändern?

26. Wie kindisch ist nicht auch das, welches ihr schreibet: Es mögen aber (solche Meister) lieber selbst erst einen Propheten ausliegen von

denen, die noch nicht ausgelegt ſind, daß wir ihre Kunſt (oder Meiſterſchaft) ſehen! Alſo ſollen wir, auf eure Ermahnung, Propheten auslegen, unſre Kunſt zu zeigen? Ach! mein lieber Pomerane, was ſind wir, wenn es auf euch ankommt? Oecolampadius hat längſt über Jeſaiam, nur neulich über die 3. letzten kleinen Propheten, wie man ſie nennet: Capito über den Habacuc, nicht allein vor Lutherum, ſondern was auch mit zu Lutheri Erklärung nicht ohne Nutz geleſen wird, und letztlich über Jonam, Malachiam und Hoſeam geſchrieben. Und es würde ſich mehr dergleichen finden, das ſowol ihr als eures gleichen mit Nutzen leſen könntet, wenn die Männer GOttes vor eurem Läſtern und Schmähen dazu kommen könnten.

27. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß ihr erkennetet, was ihr ſchreibet, daß ihr ſchon erkennet; nemlich, wie arm ihr und alle Menſchen ſeyn, und alſo ein jeder in ſeinen Schranken bliebe, und genug daran hätte, was er meynet, daß ihm GOtt offenbaret hätte, den Kirchen beſcheidentlich und redlich vorgetragen, das Gegentheil, oder was dem zuwider, angezeiget zu haben, und denn denen, die da ſitzen, das Urtheil drüber zu überlaſſen, im übrigen aber der ſchrecklichen Schmähungen müßig zu gehen, davon wir nichts an Paulo und andern Heiligen finden. Denn ſo würde des Zanks weniger und viel mehr gründliche Wiſſenſchaft der Schrift ſeyn.

28. Ich ermahne demnach und bitte, daß ihr in euch gehet, und das eurige, das unſrige und aller ihres nach GOttes Wort prüfet, und nur wider das leſtürmet und eifert, was den Glauben an CHriſtum und die Liebe ſtürzet. Wenn jemand in der Schrift den rechten Verſtand nicht trift, ſo erinnert ihn, aber mit Aufrichtigkeit, und laßt euch wieder ſo erinnern; und wo ihr ſehet, daß ihr gefehlet, ſo laßt es euch nicht zuwider ſeyn, ſolches den Kirchen kund zu machen. Die Perle des Worts GOttes muß uns lieber ſeyn, als daß wir ſie mit dem Koth unſrer Träume beflekt den Kirchen wiſſentlich darbieten, oder wenn man ihn uns zeiget, nicht ſollten abwiſchen.

29. Und wenn es auch jemand um euch verſehen, ſo ſeyd nicht ſelbſt Richter, und beſchuldigt ihn nicht ſo hart vor den Kirchen, ehe ihr ihn insbeſondere deshalber angeſprochen und ermahnet. Wir ſind auch Chriſti und ſuchen ſeine Ehre. Der ſchenke uns, daß wir in ihm gleich geſinnet ſeyn, und ſein Wort auch in einem Geiſt predigen!

30. Gehabt euch wohl in demſelben, und haltet mir es zu gute, daß ich mich redlich und freundlich bey den Kirchen entſchuldiget habe, den ihr gar unredlich und unfreundlich beſchuldiget hattet. Der HErr vergebe es euch, denn ihr habt nicht gewußt, was ihr gethan habt. Straßburg den 25. Martii.

E. Wie Urbanus Rhegius Anno 1527. ſich auf Zwinglii und Oecolampadii Seite geſchlagen; bald aber Lutheri Meynung angenommen.

XVII.

Lutheri Bericht an Spalatinum, wie Urbanus Rhegius wider ihn zu ſchreiben drohe, und Oecolampadium und Zwinglium nicht beleidigen wolle.

S. unten im Anhang Num. I.

XVIII.

Lutheri Bericht an Wenceslaum Linken, wie Urbanus Rhegius wieder umgekehret, und nun mit ihm gegen die Sacramentirer tapfer ſtreite.

Siehe im Anhange Num. II.

Der

Der zweyte Abschnitt.

Die Handlungen der Disputation zu Bern betreffend.

XIX.

Handlung, oder Acta gehaltener Disputation zu Bern in Uchtland.

Rathschlag und Ausschreibung dieser Disputation.

Wir, der Schultheiß, der kleine und grosse Rath, genamet die zweyhundert der Stadt Bern: Entbieten allen und jeden, Geistlichen und Weltlichen, Prälaten, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Chorherren, Lütpriestern, Pfarrern, Seelsorgern, Caplanen, Vicarien, Helfern, Verkündigern des Wortes GOttes, und allen andern Priestern, Leyschen und Ordensleuten; darzu unsern Schultheissen, Tschachtlan, Vögten, Statthaltern, Freyweibeln, Ammannen, Weibeln, und andern Amtleuten; auch unsern lieben Getreuen, unserer Städte, Lande und Gebiete, Einwohnern, Hintersassen, und unserer Verwaltung Zugehörigen, niemand ausgeschlossen, denen dieser Brief zukommt: Unsern günstigen Gruß, und alles Gutes zuvor!

Und fügen euch hiemit zu wissen: Wiewol wir hievor zu mehrmalen viel und mancherley Mandaten, von wegen der Zwiespaltung des Glaubens, haben lassen ausgehen; der Hoffnung und Zuversicht, solches sollte und würde zum Friede, Ruhe und Christlicher Einigkeit dienen; das aber bisher nicht so viel Frucht brachte, dann daß für und für Zwietracht, Mißhelligkeit, widerwärtige Meynung, und ungleicher Verstand ausgebrochen; herfliessend aus dem, daß die Prädicanten allenthalben in unsern Städten, Landen und Gebieten, in Verkündigung des Wortes GOttes ungleichförmiger Auslegung und Lehre sich gebrauchen: dadurch eine Partey diesem, und die andere dem andern sich anhänget, und ein jeder, was ihm angenehm, anmuthig und gefällig ist, beschützen, handhaben und schirmen will; unermessen und unerwogen göttliche Wahrheit, und einfaltige Meynung des wahren Christlichen Glaubens. Das alles Zerrüttung brüderlicher Liebe und Christlicher Einigkeit gebiert; zudem daß daraus verderblicher Nachtheil Leibes, Seele, Ehre und Gutes, und Abfall gemeines Nutzes, frommen Wesens und Standes, auch tyrannische Regierung entspringen.

Dem allen, mit Hülfe und Gnade des Allmächtigen, vorzukommen, und den Grund göttlicher Wahrheit, Christlichen Verstandes und Glaubens, vorzubringen, und dem nachzuleben; rechtschaffenen und in göttlicher Schrift gegründeten Gottesdienst zu pflanzen und üben; der Menschen Satzung (damit man GOtt vergebens ehret,) auszureuten: So haben wir mit wohlbedachtem einhelligem Rath ein gemein Gespräch und Disputation, alhie in unser Stadt Bern zu halten, angesechen; und deshalb verrümpte Zeit bestimmet, nemlich nächsten Sonntag nach dem Neuenjahrestage, nächstkommend, soll jedermann zu Nacht an der Herberge seyn, [in] nachfolgenden Tagen die Disputation zu vollführen. Zu welcher wir erstlich beschrieben haben, die vier Bischöffe, mit Namen den von Costanz, Basel, Wallis und Losen, deren Bistthümer sich in unsere Städte und Land strecken: daß dieselben in eigenen Personen, von wegen ihres Amts, als oberste Seelsorger und Hirten, die sie wollen geachtet und gehalten werden, alhie erscheinen, und ihre Gelehrten im Worte GOttes mit ihnen bringen, und zu disputiren anhalten, und keineswegs ausbleiben, bey Verlierung alles deß, so sie, Bischöfliches Amts und Würde halber, hinter uns liegen haben.

Demnach so ist allen und jeden unsern lieben

getreuen Eidgenossen und Bundsgenossen, von Städten und Ländern, schriftliche Verkündigung zugesandt; ihre Gelehrten, geistlich und weltlich, welcher Parten sie doch, des Glaubens halber, anhängig seyen, auf die Disputation zu verordnen und abfertigen: Ob mit göttlicher Hülfe und Gnade, gemeine Eidgenossenschaft, so vorhin mit Eidespflichten (so weit sich Leib und Gut, Land und Leute erstrecket,) vereinbaret ist, auch in Einigkeit des wahren Christlichen Glaubens und rechtschaffenen Gottesdienst möchte gebracht werden; damit sämmthaft die Ehre GOttes, bevorab, und demnach gemeiner Christenheit Wohlfahrt gefördert und erhalten würde: ungeachtet gehaltener Disputation zu Baden im Ergeuw. Dann uns und euch deretthalber nicht genug geschehen, so uns auf vielfältige Nachwerbung die Acta derselben, wie sie in die Federn geredet, nicht haben mögen verlangen; auch nicht desto minder in Zweyung des Glaubens beharret wird. Wir wollen aber hiemit nicht vermeynen noch verstehen, bemeldte unsere liebe Eid- und Bundgenossen, gemeinlich noch sonderlich zu Haltung deß, so auf gedachter Disputation beschlossen wird, zu zwingen, noch sie von ihrem Vornehmen zu drängen.

So denn haben wir gar eigentlich beredt und endlich beschlossen, daß in diesem Gespräch keine andere Schrift, denn beyder Neues und Altes Testaments, so Biblisch genamet wird und GOttes Wort ist, Statt haben und gelten solle; sondern das bloße, klare und lautere Wort GOttes, hierinn angezogen und gebrauchet, und daß es mit seiner Verstand und Auslegung, welcherley doch die seyen, nicht solle überwältiget, noch erläutert werden: allein Biblische Schrift mit Biblischer erkläret, ausgeleget, vergleichet, und die dunkele mit der heiteren erleuchtet: auch niemand darüber, dann allein die göttliche Schrift sich selbst, zu urtheilen habe; die dann das Richtscheid, Schnur, Grundveste und einiger Richter des wahren Christlichen Glaubens ist, darauf und nach ein jeder Christenmensch seinen Glauben und Vertrauen richten, setzen und bauen soll: aller Menschentand, Klugheit, Spitzfündigkeit, eigen Gutdünken und Meynung hintangesetzet.

Und damit angesehne Disputation desto tauglicher vollstrecket werde; wollen wir von euch allen und jeden insonders gehabt haben, daß ihr männiglich, so sich herzu verfügen will, freundlich empfahet, haltet und lasset, und keinerley Beleidigung, weder an Leib noch an Gut, weder mit Worten noch mit Werken, zugestattet. Dann wir jedermann, Fremden und Einheimischen, frey, sicher Geleit, Friede und vollkommene Sicherung her zu uns, und wiederum hie dannen an sein Gewahrsame, (als weit unser Gebiet und Herrschaften langen,) hiemit zugesaget haben, und vestiglich halten wollen.

Und sintemal gegenwärtig Gespräch vornehmlich uns und euch zu Gutem, auch zur Unterrichtung, Entscheidung und Vereinbarung geordnet: Wollen wir, daß alle Pfarrer, Seelsorger, die, so sich Predigens unternehmen, und alle andere, geistlich oder weltlich, der Seelsorge und Hirtung der Schäflein Christi Vorgesetzte, die in unsern Städten, Landen und Gebieten wohnhaft sind, welcherley Parten sie doch halten, sich her auf die angesetzte Disputation verfügen, und Gespräch halten, bey Verlierung ihrer Pfründen. Und damit männiglich der Schlußreden, so man disputieren wird, erinnert seye, und sich guter Zeit darüber berathen möge, schicken wir euch dieselben hiemit zu. Dabey so lassen wir allen andern Priestern und Layen, so zu disputieren sich unterstehen wollten, freyen Zugang, das zu thun mögen.

Weiter, so haben wir zu förmlicher Einleitung und fruchtbarem Austrag dieses Gespräches vorgesetzen: daß niemand, geistlich noch weltlich, welcher oder wannen her er seye, in dieser Disputation sich unterstehe noch vornehme, Unzucht, Aufreitze, Zank, noch Hader, und keinerley Gewalt, Schmach noch Lästerung, um weder mit Worten noch thätlich zu vollbringen; sondern jedermann sich tugendlich, freundlich und lieblich erzeige und halte; als lieb in dem ist unsre Ungnade und schwere Strafe, an Leib und Gut, zu vermeiden. Daß auch jedermann, so disputieren wird, frey, unverholen, unversperret, ohne alle Sorge, die Wahrheit reden dürfe, und niemand darum fürchten noch entsitzen solle. Doch, daß alle Schelt-

und

und Schmißworte, auch unnütz, haderisch Geschwätz, (damit die Wahrheit verdunkelt und unterdrücket, und die Zeit verloren wird,) vermieden bleiben. Und was dann auf solcher Disputation mit göttlicher biblischer Schrift (als oblautet,) bewährt, bewiesen, erhalten, abgeredet, angenommen, und hinfüro zu halten gemehret und beschlossen wird; das soll ohne alles Mittel und Widersagen Kraft und ewig Bestand haben: auch wir und ihr dem stracks nachkommen und leben, einander dabey alles Vermögens, (als viel GOTT Gnade gibt,) handhaben, schützen und schirmen, und niemand unter uns und euch gestatten, darwider zu reden, practiciren, thun noch handeln, heimlich noch öffentlich, das zur Hinterstellung und Entkräftigung desselben gereichen möchte; sondern das für uns und unsere ewige Nachkommen, stets, vest, unverbrüchlich und getreulich zu halten. Alle Fünde, Argkist, Gefährde, Ausflucht, Schirm, Hülfe, und was hiewider seyn möchte, ausbeschlossen.

Deß zu Urkund, ewigen Bestand und Gewahrsame, mit unserm aufgedruckten Secretinsiegel verwahret. Geschehen Sonntag, den 27. Tag des Wintermonats. Nach der Menschwerdung Christi JEsu, unsers Heilandes, gezählet 1527. Jahr.

Ueber diese nachfolgende Schlußreden, wollen wir Franciscus Kolb und Berchtoldus Haller, beyde Prädicanten zu Bern, samt andern, die das Evangelium verjächen, einem jeden, mit GOtt, Antwort und Bericht geben, aus heiliger biblischer Schrift Neues und Altes Testaments, auf gesetztem Tag zu

Bern, Sonntag nach Circumcisionis,
im Jahr 1528.

I. Die heilige Christliche Kirche, derer einig Haupt Christus, ist aus dem Wort GOttes geboren, im selben bleibet sie, und höret nicht die Stimme eines Fremden.

II. Die Kirche Christi machet nicht Gesetze und Gebote, ohne GOttes-Wort. Deshalb alle Menschensatzungen, so man nachamet der Kirchen Gebote, uns nicht weiter binden, denn sie in göttlichem Wort gegründet und geboten sind.

III. Christus ist unser einige Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung und Bezahlung für aller Welt Sünde. Deshalb eines andern Verdienst, der Seligkeit, und genug thun für die Sünde, bekennen, ist Christum verleugnen.

IV. Daß der Leib und das Blut Christi wesentlich und leiblich in dem Brod der Danksagung empfangen werde, mag mit biblischer Schrift nicht beybracht werden.

V. Die Meß, jetzt im Brauch, darinn man Christum GOtt den Vater für die Sünde der Lebendigen und Todten aufopffere, ist der Schrift widrig; dem allerheiligsten Opffer, Leiden und Sterben Christi eine Lästerung, und um der Mißbräuche willen ein Greuel vor GOtt.

VI. Wie Christus ist allein für uns gestorben, also soll er ein einiger Mittler und Fürsprach zwischen GOtt dem Vater und uns Gläubigen angeruft werden. Deshalb alle andere Mittler und Fürsprachen, ausserhalb dieser Zeit angerufen, von uns ohne Grund der Schrift aufgeworfen.

VII. Daß nach dieser Zeit kein Fegfeuer in der Schrift erfunden wird. Deshalb alle Todtendienste, als Digilien, Seelmessen, Seelgeräth, Siebend, Dryßigest, Jahrzeit, Umpeln, Kerzen und dergleichen, vergeblich sind.

VIII. Bilder machen zu Verehrung, ist wider GOttes Wort, Neues und Altes Testaments. Deshalb, wo sie in Gefahr der Verehrung vorgestellet, abzuthun seyn.

IX. Die heilige Ehe ist keinem Stand verboten in der Schrift; sondern, Hurerey und Unkeuschheit zu vermeiden, allen Ständen geboten.

X. Dieweil ein öffentlicher Hurer nach der Schrift im wahren Bann; so folget, daß Unkeuschheit und Hurerey, der Aergernüß

niß halber, keinem Stand schädlicher, dann Priesterlichem.

Alles GOtt und seinem heiligen Wort zu Ehren.

Vorrede.

Allen und jeden frommen Christen sey kund und offenbar, daß uns, Schultheiß, Räthe und Bürger der Stadt Bern in Uchtland, viel und mancherley Ursachen bewegt haben, diß gegenwärtige Gespräch zu halten, die nun mehrentheils in vorhergehendem Mandat der Ausschreibung begriffen sind; den Christlichen leser und Zuhörer bittende, diesen Handel nicht zu verargen, noch argwöhnisch achten. Weiß GOtt, daß unser und der unsern halben die unvermeidliche Nothdurft das erheischet hat, wir geschweigen der andern. Und darum so haben wir solchen Handel aus den vier Originalbüchern der Notarien, so die Acten in die Feder empfangen, gezogen, im Druck ausgehen lassen; damit nicht verstehende, jemand zu zwingen noch zu hintergehen, diß unser Ansehen anzunehmen, denn allein, als viel die Gnade GOttes einen jeden zeucht und ermahnet. Wir haben auch auf solches eine Reformation gemacht, dero wir und die Unsern hinfüro leben werden: männiglich bittende und ermahnende, diese Acten mit Christlichem Gemüth und Herzen zu merken, und die keinerley Gestalt noch Wege schmählich noch verächtlich antasten. Wir wollen auch um keine Sache nachlassen noch vergönnen, daß die in anderer Sprachen, denn in Deutscher, ohne unser Gunst, Wissen und Willen, ausgesprenget werden. Das wolle männiglich Christlicher Meynung (als es auch geschehen,) von uns aufnehmen. Hiemit sey der Friede und die Gnade GOttes mit uns allen!

Ordnung dieser Disputation, und was sich mittlerzeit zugetragen hat.

Ist des ersten zu vermerken: Als der gesetzte Tag dieses Gespräches, nemlich, Montag den 4. Januarii, Anno ꝛc. 28. erschienen: ist desselben Tages die erste Beruffung und Versammlung im Barfüsserkloster zu Bern, da denn diß Gespräch in der Kirchen vor männiglich gehalten, nach Mittag geschehen. Und anfangs männiglich, so da zugegen gewesen, mit freundlichem Gruß und brüderlich empfangen. Auf solches ist obberührtes Mandat öffentlich verlesen: demnach die Ordnung dieses Gespräches. Erstlich, der Herren Präsidenten Befehl, die haben bey guter Treue an Eidesstatt gelobt, der Ordnung, die ihnen angezeiget wurde, gehorsam zu seyn.

Demnach allen muthwilligen Zank und Hader zu dämmen und zu stillen: auch alle üppige Geschwätze, und was im Wort GOttes keinen Grund hat, nicht zuzulassen.

Item, die Dinge, so einst auf der Bahn gewesen, und verantwortet worden, nicht mehr ohne Noth erüfferen noch vorbringen lassen. Muthwillige Verlängerung zu vermeiden.

Doch nichts zu urtheilen, richten noch erkennen, über die Schlußreden, ihren Inhalt, Argument und Schrift, so wider oder für die dargethan und vorgetragen würden; sondern sich in aller Handlung halten, nach Vermög des ausgesandten Mandats. Mit Namen die heilige Biblische Schrift sich selbst urtheilen, und die dunkele mit der helleren erklären lassen.

Und sind diß die Herren Präsidenten, die Hoch- und Wohlgelehrten, Ehrwürdigen, Geistlichen, Herr Joachim von Watt, Bürgermeister zu Sanct Gallen, Doctor. Herr Probst zu Inderlappen. Meister Niclaus Briefer, Dechan zu St. Peter zu Basel. Und nach etlichen Sessionen, als Herr Probst von Inderlappen, Krankheit halber, abgetreten; sind an seine Statt zwey andere verordnet, nemlich Herr Abt von Gottstatt, und Meister Conrad Schmid, Commenthur zu Küßnacht im Züricher gebiet. Die vier haben, bis zu Ende des Gespräches, das Präsidentenamt verwesen.

Die vier verordnete Schreiber, nemlich beyde Stadtschreiber von Bern und Soleturn, Gerichtschreiber von Bern, und Stadtschreiber von Thun, haben auch bey Treuen an Eides statt, in Herrn Schultheissen von Bern Hand, gelobet, daß sie ohngeachtet Partey, Secte, Gunst, Feindschaft, Liebe ꝛc. alles das, so

so in die Feder geredt, auch in Schrift eingeleget würde, getreulich einzuverzeichnen, ohne Gefährde: auch zu verwalten, was ihnen befohlen würde.

Sie haben auch einen jeden Disputanten mit Namen aufgezeichnet, und nach jeder Session alles, das je verzeichnet, collationiret, gegen einander gehalten und verlesen.

Darzu was die Disputanten beyder Seiten, aus der Präsidenten Nachlaß, in Schrift eingeleget; das haben die Schreiber in die Acten verfasset, zwo Protestationen ausgenommen, nemlich Fridli Brunners von Glaris, und Melchior Thilmans von Lucern, dero Meldung bald hernach beschieht ꝛc. Desgleichen etliche Reden, so in die Feder kommen, und aber aus Bewilligung beyder Parteyen ausgetilget. Auch sind ausgelassen der mehrer Theil Protestationen, so nicht in die Federn geredet. Desgleichen sind die Unterschreibungen beyder Parteyen, hierinn nicht begriffen, damit die Acten desto geschmückter, und der Leser, auch Zuhörer, nicht verdrüßig würden; auch die Dinge, so zu der Sache nicht gar dienstlich zu lesen und hören, und also in die Acten allein das, so zu dem Handel dienete, begriffen. Was die vier Schreiber weiter gehandelt, findet man in der Herren Präsidenten Abrede, so ohnfern vom Ende dieser Acten beschrieben stehet.

Es ist auch darneben jedermann erlaubet und vergönnet aufzuzeichnen, was dann disputiret würde; doch mit Gedingen, daß alle die, so also für sich selbst schrieben, ihre Namen den verordneten Notarien angäben, und dabey gelobeten, daß sie nichts deß, so sie aufzwicken, drucken lassen, vor dem auch die Acta ausgangen. Auch wider die Acta nichts zu schreiben. Wo aber in den Acten etwan geirret wäre, alsdenn das einer Obrigkeit zu Bern gütlich anzeigen. Item, daß sie nicht gemischet noch unterschoben, oder einiges Weges böslich eingeführet seyen, sondern allein zu gutem der Wahrheit, schreiben wollen.

Der disputirenden Ordnung.

Daß die, denen nachgelassen zu disputiren, zahm, sittiglich, und gesätzlich reden, damit die vier Notarien die Worte gleichlich verfassen möchten.

Daß auch keiner reden sollte ohne Erlaubniß der Präsidenten; oder, so sie in der Umfrage herum fragten und erlaubten zu reden.

Es ist auch zu Gutem und Förderung der Wahrheit, jedermann mit Ordnung zu reden nicht abgeschlagen worden; und also männiglich erlaubet, zu Handhabung der Wahrheit, einem jeden Respondenten und Opponenten zuzuspringen.

Zudem so ist (wie in den Actis befunden wird,) auf beyden Parteyen zugelassen, daß ein jeder dem andern hülflich und räthlich seyn möchte, schriftlich oder mündlich Zuschub geben. Auch daß jede Partey einen, zween, drey, oder mehr, der Gelehrtesten und Geschicktesten verordnen möchte, die in ihrer aller Namen disputiren, Antwort, Rede und Gegenrede geben. Und sind also darnach zu allen Sessionen deß ermahnet worden, und vornehmlich im Anfang eines jeden Artikels geheissen worden, sich den verordneten Schreibern anzugeben; bevorab die, so den Conclusionen zu widerfechten willens wären. Doch so ist niemand bezwungen worden, sich dieser oder jener Partey zu unterschreiben, sondern männiglich sein freyer Wille gelassen.

Es ist auch für und für im Beschluß jedes Artikels ausgerufen worden, ob jemand mehr vorhanden, der weiter darzu, oder wider, reden wolle ꝛc.

Und also beyder Seits, (wie erst gesaget ist,) die, so die Artikel, alle oder etliche, widerfechten wollten; und auch die, so die handhaben, gerecht und Christlich erkennten, sich jeder seines Gefallens unterschrieben. Welche Unterschreibung von Kürze wegen, (wie obgemeldet ist,) einen jeden mit seinem Namen zu benamsen, unterlassen ist: GOtt weiß, wer seinem Worte vertrauet, dann er allein der Menschen Herzen erkennet.

Ist auch zu wissen, daß anfangs des Gespräches ein öffentlich Berufen geschehen ist, aller dero, so auf diß Gespräch beschrieben und freundlich geladen gewesen, laut des Ausschreibens. Des ersten, so sind nach einander

berufen worden die vier Bischöffe, von Costanz, Basel, Wallis und Losan, ob sie, oder jemand von ihrentwegen zugegen wäre: hat niemand geantwortet, sondern alle vier sich schriftlich ihres Ausbleibens entschuldiget; darüber [u] seiner Zeit auch gebührlicher soll geantwortet werden, und insonders auf des von Losan vielfältige Schreiben: denn derselbige, auch seine Gelehrten, durch eine Obrigkeit zu Bern zu mehrenmalen, sich auf diese Disputation zu fügen, gebeten und angesuchet sind worden. Und wiewol etliche seiner Doctores altte gewesen, haben sie sich doch keiner Gestalte merken lassen; sondern stummer dann die Fische, von ihnen abgeschieden; darab man nehmen mag, wie wenig solchen Hirten der Christlichen Heerde Weidung zu Herzen gehet. GOtt seye es geklaget!

Demnach sind nach der Ordnung die Orte der Eidgenossenschaft, und ihre Verwandten von Städten und Ländern, berufen. Und sind zugegen gewesen: Von Zürich eine ehrsame Rathsbotschaft und viele ihrer Gelehrten, Pfarrern und Prädicanten, von ihrer Stadt und Landschaft. Von Lucern niemand: wiewol sie insonderheit von einem ehrsamen Rath zu Bern bittlich ankeet worden rc. ihren Pfarrer, Doctor Thoman Murrnor, auf diese Disputation zu vermögen, mit Zuschreibung eines genugsamen Geleits. Das aber nichts hat erschossen, über sein hoch Berühmen und Erbieten.) Von Ury, Schwyz, Underwalden, Zug, niemand. Von Glaris etliche, mit Namen Fridly Brunner, Pfarrer zu Matt. (hat öffentlich bekannt, wie er aus Nachlaß seiner Herren in seinen Kosten zugegen wäre, und hätte zu Glaris geprediget, die Messe ein Greuel vor GOtt zu seyn rc. Darum er auch davon estanden. Und als er auf diese Disputation kommen wollte, sey er verbin vor seinen Herren erschienen, und den Pfarrer von Glaris samt seinen Mithaften erfordert, herzukommen, und seiner Lehre Rechnung zu geben. Nun so sie nicht gegenwärtig, wolle er zuhören, ob jemand die Artikel, mit biblischer Schrift umstossen möge oder nicht rc. und erkenne die erste Schlußrede Christlich, und im Wort GOttes gegründet.) Von Basel eine ehrsam Rathsbotschaft, und viel gelehrter Männer, Prädicanten und Pfarrer, rc. Von Freyburg der Provincial; was er geredt, findet man in Actis. Von Schaffhausen Heinrikus Unkey, rc. Von Appenzell, die, so in Actis benamset sind. Von Sant Gallen, eine Rathsbotschaft, und andere Gelehrten, rc. Von Biel etliche. Von Mülhausen zween Prädicanten. Von Rotweil niemand. Und ist erfordert worden Georg Nüwdorffer, Prior zum Predigern zu Rotweil: dann er vor dieser Disputation einer Obrigkeit zu Bern ein Büchlein wider die zehen Schlußreden zugeschickt hat, dem auch geschikter Zeit, wo es in Druck ausginge, soll geantwortet werden; und wiewol an sein Herrn, Bürgermeister und Rath zu Rotweil, schriftliche Bitte gelanget, ihn her in der Stadt Bern Kosten zu vermögen, ist er doch ausblibens rc. Von den dreyen Grauenbünden. Melchior Thilman von Lucern, Prädicant und Vorsteher der Pfarr Venatz in Prätgouw, aus Geheiß seiner Kilchery sich hergefüget: der hat sich öffentlich erboten, seiner Lehre und Predigt männiglich Antwort zu geben; und vornehmlich denen, so ihn und seine Lehre gescholten haben, denen er zum theil sein Herkommen zu wissen hat gethan rc. protestirende, seine Lehre mit heiliger Schrift zu erhalten rc. Demnach sind darzu berufft worden die von äussern Städten, und sind zugegen gewesen: von Constanz eine Rathsbotschaft und zween Prädicanten; von Steasburg, die in Actis benamet sind; von Augspurg, etliche sonderliche Personen; von Ulm, von Memmingen, von Lindau, von Isnach, etliche. Dem allen nach, ist ein gemein Ausrufen beschehen, ob jemand von andern Städten und Landen zugegen wäre, möchte hervor treten, wurde ihm Statt und Platz gegeben. Zuletzt sind erfordert der Stadt und Landschaft Bern Prälaten, Pfarrer, und alle ihre Geistliche, nach Ordnung, und die insonders beschrieben waren. Die auch alle haben müssen gegenwärtig seyn, und bis zu Ende der Disputation verharren.

Es ist auch zu wissen, daß im Anfang einer jeden

jeden Seſion ein gemein Gebet beſchetzen iſt, daß GOtt der Allmächtige den rechten wahren Verſtand ſeines heiligen Wortes verleihen wollte ꝛc.

Sodenn iſt zu merken, daß dieſe Diſputation viel Anrennens erlitten, und daß von vielen unterſtanden iſt, die zu verhindern; als durch etliche Orte der Eidgenoſſenſchaft, die dann ein Mißive zuwider haben laſſen ausgehen, darüber aber gnugſamlich geantwortet worden iſt. Weiter ſo hat Doctor Johannes Eck dieſe Diſputation mit ſchmählichem Ausſchreiben angetaſtet, darinnen er ſein neidig Herz erkühlet, und vielmehr ſeine Natterzungen hervorgeſtreckt, dann Chriſtliche Liebe und Warnung angezeiget; und mit Unwahrheit eine Chriſtliche Obrigkeit der Stadt Bern ihre Ehre beladen, und ſo unmenſchlicher Weiſe gehandelt, daß es einer Verantwortung nicht werth iſt. GOtt gebe ihm Erkenntniß ſein ſelbſt! Sodenn hat Cocleus auch etliche Schriften, zu Hinderung dieſes Geſpräches, erdichtet, denen, füglicher Zeit, mit Antwort ſoll begegnet werden. Die greulichen Helden haben ſich treflich geriſſen, aber nichts geſchaft, denn der Glanz des Wortes GOttes hat ſie verblendet, und die weltliche Ehre ſie verſtopft. Der Geiz hat ſie gar umgeben, und die endechriſtlichen Satzungen ganz umfangen. Woran es ihnen gelegen ſey, mag ein jeder frommer Chriſt wohl gedenken.

Ueber welches alles, und was noch wider dieſe Diſputation geſchrieben, geredet und ausgeſprengt möchte werden, zu Verkleinerung dieſer Acten, wird (ob GOtt will!) mit Glimpf und Fugen allwege geantwortet; bevorab zu Handhabung der Ehre GOttes und ſeines heiligen Wortes, und Entſchüttung gegenwärtigen Chriſtlichen Handels, auch Rettung und Bewahrung der Ehre der frommen Chriſtlichen Obrigkeit zu Bern.

Ferner iſt zu wiſſen, als der Welſchen Diſputation auf das Ende geſchoben, iſt hervorgetreten, ein Welſcher Doctor, und etliche Welſche Pfaffen ihm zugeſtanden, der hat wider die zehen Schlußred gediſputiret, und ihm Guilelmus Pharellus, Prädicant zu Elenn, darüber geantwortet. Wird mit der Zeit in lateiniſcher Sprache im Druck auch ausgehen. Soviel in kurzer Summe von der Ordnung dieſer Diſputation, und was ſich der Weile zugetragen hat. Das übrige iſt in Actis ausdrücklich begriffen. Seye alles den Chriſtlichen Leſern und Zuhörern befohlen!

Anfangs dieſer Diſputation, und in der erſten Seſion, die gehalten iſt auf Dienſtag am Morgen, den ſiebenten Tag des Monats Jenners, nach Chriſti JEſu unſers Heilandes Geburt gezehlt fünfzehen hundert, zwanzig und acht Jahr; hat der hochgelehrte Doctor Joachim von Watt, Bürgermeiſter von Sant Gallen, im Namen des Präſidenten, nachfolgende Rede gethan:

Ehrwürdige, hoch und wohlgelahrte, geſtrenge, edele, veſte, fromme, fürſichtige, weiſe, gnädige und günſtige meine Herren, liebe und gute Freunde! Dieweil wir auf heutigen Tag, zu Eingang der löblichen und Chriſtlichen Diſputation, ſo meine gnädige Herren, Schultheiß und Räthe dieſer löblichen Stadt Bern, ausgeſchrieben haben, Anfang in dem Namen GOttes zu thun verſammlet ſind: ſo iſt vornehmlich meiner Herren Mitpräſidenten freundlich Begehr, an alle Fremde und Heimiſche, daß ſie um der Ehre GOttes willen, und liebe ſeines Wortes, (zu welchem billig alle gutmüthige Herzen geneigt ſeyn ſollen,) ſich fürderlich freundlich und mit ernſtlichem Vermerken herzuthun und ſchicken wollen, ihnen anſetzen, daß der Handel nicht ſchimpflich, ſondern groß und unſerer Seelen Heil betreffend iſt. Sonderlich aber begehren meine Herren, die Präſidenten, daß alle die, ſo zu diſputiren willens und verfaſſet ſind, ſie zuvor des ausgegangenen Mandats und aller Ordnung, ſo dem Geſpräch zu gut auf geſtrigen Tag vom Herrn Stadtſchreiber, aus Anſetzen der Herren, verleſen ſind, treulich mit Fleiß und Sorge halten wollen. Denn wo ſolches nicht geſchähe, würden ſie (deß ſie doch gern abſeyn wollten,) darein zu reden, und die überirrenden zu weiſen und zu ermahnen geurſachet; guter Hoffnung, es werde niemand anders fahren, dann dem

Handel dieser löblichen Disputation und gedachter meiner gnädigen Herren von Bern Mandaten, Ordnungen und Abscheiden (wie sie sich mit der Schrift vergleichen) gelegen und gemäß seye. Auf solches so mögt ihr, meine Herren, die Predicanten, einem Erbieten nach, die erste Schlußrede in des HErrn Namen an die Hand nehmen, und die mit Schrift bestätigen, damit den Herren, geistlich oder weltlich, so dargegen zu haben vermeynen, zu disputiren Anlaß gegeben werden möge:

Meister Franzen Kolben, Predicanten zu Bern, Vorrede.

Gnade und Friede von GOtt dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo, Amen! Ihr auserwählten Männer und Brüder in Christo! Wiewol es sich in aller Welt in mannigerley Fall ansehen läßt, daß GOtt fast übel über uns erzürnet sey: so beweiset er uns doch besondere grosse Gnade, welcher wir ihm nicht genug mögen dankbar seyn, in dem, daß er jetzt alle Welt bewegt, zu fragen nach der Wahrheit, und sich bekümmern der Irrthümer. Darum, ohne allen Zweifel nicht ohne besondere Wirkung des Heiligen Geistes, unsere fürsichtige, weise und gnädige Herren, Räthe und Bürger dieser löblichen Stadt Bern, bewogt sind, euch ehrbare, hochgelehrte, Christliche Herren und Brüder, freundlich zu beschreiben, sich gewisser Wahrheit von euch zu erkunden, damit männiglich allenthalben zu Ruhe in ihren Gewissen gegen GOtt, und zu gutem Frieden unter einander kommen möchten. Nun, dem also nachzukommen, sind wir unwürdige Diener und Prediger des heiligen Evangeliums, mein Bruder Berchtold und ich erfordert, unsers Glaubens und Predigens Rechnung zu geben, daß wir mit sammt allen denen, so das Evangelium bekennen, erbötig sind, und nach Ordnung ausgezeichneter Artikeln, auch allen Reden, so daraus möchten folgen, zu antworten, und mit gewaltiger Schrift zu bewähren. Es bitten uns auch der heilige Paulus, daß wir nicht zänkisch, sondern vollkommen, eines Sinnes, einerley Meynung seyen, und daß ein jeglicher der Gabe oder Kunst, so ihm GOtt verliehen hat, nicht stolz und aufgeblasen (quia scientia inflat.) jemand verachte, sondern in Christlicher Liebe (quae sola aedificat.) einer des andern Bürde trage, einer dem andern diene. Es tröstet uns auch unser lieber HErr JEsus Christus, in dem, da er spricht Matthäi 7. v. 7: Bittet, so werdet ihr empfahen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Deßwegen ich euch alle Auserwählten, Gottes Freunde, daß ihr eure Herzen vor GOtt wollet demüthigen, und mit mir bekennen, sprechende: Ich armer sündiger Mensch ꝛc. Vater unser, ꝛc. Ave Maria, ꝛc. Wir bezeugen auch hiemit, daß wir wider keinen Artikel unsers alten Christlichen Glaubens handeln wollen, der also lautet: Ich glaub in GOtt Vater ꝛc. Wir haben auch nichts vor uns genommen wider den einsätzigen Einsatz des Nachtmahls unsers HErrn JEsu Christi, das man bisher die Messe genennet hat. Dixi.

Die erste Schlußrede, und derselben Gründe, hat Berchtoldus Haller, Predicant zu Bern, erkläret.

Die heilige Christliche Kirche, deren einig Haupt Christus, ist aus dem Wort GOttes geboren; im selben bleibet sie, und höret nicht die Stimme eines Fremden.

Gnade und Friede von GOtt, unserm himmlischen Vater, der wolle uns senden sein Licht und Wahrheit in unsere Herzen, damit wir alle eingeführet werden in wahre Erkenntniß unsers ewigen HErrn JEsu Christi, des Seeligmachers! Amen!

Fürgeachten frommen Christen! der Schlußreden, so in gegenwärtiger Zwingung von uns berichtet und Rechnung zu geben wir erfordert sind vor einer solchen löblichen Versammlung, ist die erste: Die heilige Christliche Kirche, ꝛc. Solche also euer Liebe vorzutragen, hat uns verursachet: zum ersten, daß das gemeine Volk um mehrern Theil nicht verstehet, was die Name [Kirch] auf ihm trage. Zum andern, daß man sich sämtlicher Unwis-

sen-

ſenheit des Volks nicht recht gebrauchet; die in mannigerley Kirchen getheilet, jetzund eine allgemeine, dann eine Verſammlung (die die Kirchen anzeiget,) repräſentiret und verweiſet; und zu ſonderen Perſonen, der Cardinälen, Biſchöffe und Päbſte, gedrungen haben.

Zum dritten, daß durch ſolch Fürgeben viel Irrſal, Gebot und Verbot, auch falſcher Gottesdienſt ſich eingeriſſen haben, und das zu groſſem Nachtheil göttlicher Wahrheit, Chriſtlichen Glaubens und Liebe.

Zum vierten, daß ſie nicht allein unter dem Schein zeitliches Gutes, ja die beſten [Güter] ihnen zugezogen, (welches doch geduldet werden möchte;) ſondern ſich auch vermeſſen, über die Seelen und Conſcienz der Menſchen zu herrſchen.

Zum fünften, daß viele unter dem Schein, Titel und Namen der Kirchen ſich beſchirmet haben, wider das helle Wort GOttes, fürwendend die Poſſeß und Gewerd der Kirchen. Dieſe und dergleichen, ſo täglich in gemeiner Rede ſind, haben uns beweget, daß wir mit dieſer Schlußrede begreifen alles, das uns der HErr aus dem Schatz göttlicher Schrift zu lehren verliehen hat. Damit wir nun verſtehen, was der Name (Kirch) auf ihm trage, wiſſen alle Gelehrten, daß das Wort ἐκκλησία, Eccleſia, Griechiſch, auf Deutſch eine Verſammlung heiſſet. Als wir haben 4 Moſ. 20, 14: Warum haſt [du] ausgeführet die Gemeinde des HErrn in die Wüſte? Hie ſehet ihr, daß nicht ſondere Perſonen, ſondern eine ganze Gemeinde der Kinder von Iſrael, eine Kirche genennet wird. Daher die Schrift die Verſammlung Guter und Böſer, Weniger und Vieler, eine Kirche nennet. Als Paulus ſchreibet der Kirchen, die in Corintho iſt, 1 Cor. 1. und Chriſtus gebeut, den Sünder, ſo zweymal ermahnet, und ſich nicht beſſert, der Kirchen vorzutragen. Alſo vergleichet er ſie dem Acker des guten Saamens und Unkrauts, die er beyde heiſſet wachſen, bis zu der Zeit der Erndte: desgleichen dem Netze, das böſe und gute Fiſche fähet. Alſo brauchet auch die Schrift den Namen der Kirchen für die gemeine Verſammlung aller Gläubigen in Chriſto, und ſo verſehen ſind zu dem Leben; welche Gemeinde Chriſtus verheiſſet zu bauen, befliſſen und gründen auf den Felſen, der er ſelbſt iſt, Matth. 16. Dieſe Kirchen nennet die Schrift eine Taube, Hohel. 2. eine Geſpons, Joh. 3. einen Leib Chriſti, Epheſ. 4. und in unſerm alten Glauben, eine Gemeinſchaft der Heiligen, welches die vorhergehenden Worte erläuteret; da verſtehen alle fromme Chriſten, daß die Gemeinſchaft der Gläubigen, iſt die Kirche. Nun hat eine jegliche Gemeinſchaft etwas, darinnen ſie gemein hat; wie dann eine gemeine Bürgerſchaft in ihren Rechten Freyheiten und dergleichen gemein hat. Alſo auch die heilige Chriſtliche Kirche ihre Gemeinſchaft hat, als Paulus zun Epheſern am 4: Ein Leib und Ein Geiſt, Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein GOtt und Vater unſer aller. So viel nun, in der ganzen Welt zerſtreuet, in dieſem Gemeinſchaft haben, machen ſie eine Kirche GOttes. Dieſer Kirchen Haupt iſt Chriſtus, Eph. 5: Ihr Weiber ſollet gehorſamen euren Männern, als dem HERRN; dann der Mann iſt ein Haupt ſeiner Hausfrauen, wie Chriſtus iſt ein Haupt ſeiner Kirchen, und er iſt ſeines Leibes Heiland. Als nun der Mann iſt ein Fürſt und Führer, ein Gebieter, ein Regierer und Schirmer ſeiner Hausfrauen, und hat alle Güter mit ihnen gemein; duldet ſie auch in aller Schwachheit, als die blöden Geſchöpfe: alſo iſt Chriſtus ein Fürſt und Führer, und Gebieter, Eſa. 55. Ezech. 37. ein Regierer und Schirmer ſeiner Geſpons, der Kirchen, und alſo allen, ſo in ihn hoffen; und mag ein Mitleiden haben mit uns, in aller unſerer Schwachheit, Hebr. 4. Dann dieweil GOtt ſeinen einigen Sohn für uns dargeſtreckt, wie wäre möglich, daß er uns nicht alle Dinge mit ihm gegeben hätte? Röm. 8. Und wir das Heil des Leibes ſtehet in Verwaltung des Haupts: alſo auch das Heil und Leben aller Gläubigen ſtehet in Chriſto; dann er iſt ein Heiland ſeines Leibes. Und wie die Glieder kraftlos ſind, und nichts vermögen ohne Verwaltung des Haupts: alſo auch die Glieder des Leibes Chriſti, der Kirchen, vermögen nichts ohne

Christo. Dann wie das Rebschoß keine Frucht träget, wo es dem Weinstock nicht eingeleibet bleibet: also auch wir, so [wir] nicht eingeleibet sind dem Haupte Christo, werden wir keine Frucht bringen; dann ohne ihn vermögen wir nichts, Joh. 15. Dafür ein jeglicher versichet, daß keine Creatur mag ein solch Haupt der Kirchen seyn, das die Güter und Gaben GOttes in unsere Herzen giesse, uns stärke, tröste, führe und regiere, auch sey ein Heiland des Leibes Christi.

Diese Kirche ist aus dem Wort GOttes geboren, wiewol sie GOtt von Ewigkeit, ehe die Welt erschaffen, erwählet hat: jedoch ist sie geboren aus dem innerlichen Worte GOttes, aus dem Worte des Glaubens, Röm. 10. das GOtt lebendig und thätig machet, und in unser Herz redet; welches auch in der Wahrheit kein anders ist, von dem, das äusserlich gepredigt, oder in Schrift verfasset ist. Diese Berufung, Erleuchtung und Erneuerung der Herzen, nenne ich [die] Geburt der Kirchen, 1 Petr. 1: Habet einander inbrünstig lieb von reinem Herzen, als die wiedergeboren sind, nicht aus einem sterblichen Saamen, sondern aus einem unsterblichen, durch die Worte des lebendigen GOttes, der in Ewigkeit bleibet. Dann es muß die geistliche Geburt der Kirchen auch von einem Saamen seyn: welcher aber nicht Fleisch und Blut, noch keines Menschen Willen, Joh. 1, auch nicht ein zergängliches, sondern das ewige und lebendige Wort GOttes, deß unsere Seele lebt, erneuert und wiedergeboren wird, so der Geist GOttes das in unsere Herzen pflanzet: dann es je sind Worte des ewigen Lebens, Joh. 6. Und wie sie aus dem Worte GOttes erleuchtet, erneuert und wiedergeboren wird: also bleibet sie in ihm, hanget ihm allein an, und höret nicht die Stimme des Fremden. Das ist, das Christus bezeuget mit der Gleichniß des Hirten und der Schäflein, Johan. am 10. Die Schäflein folgen ihm, dann sie erkennen, lassen ihnen gefallen seine Stimme, dann sie versichert sind durch den Heiligen Geist, 2 Cor. 1, 21. 22. und 5, 5. Sie werden auch der Fremden Stimme nicht folgen, dann sie seine Stimme nicht erkennen. Und wiederum: Meine Schäflein hören meine Stimme, und ich erkenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; sie werden in Ewigkeit nicht verderben; es wird sie auch niemand aus meiner Hand reissen.

Also ist offenbar, was die Kirche, was die Schrift die Kirche nennet, nemlich die Versammlung, nicht der Cardinälen, Bischöffe, und geistlich Hofgesinde; sondern derer, die GOtt trauen, und glauben, durch Christum. Item: daß weder der Pabst, noch keine Creatur, mag seyn das Haupt der Kirchen, sondern allein Christus, aus deß Wort sie geboren; dabey sie bleibet, und die Stimme eines Fremden nicht zulässet. Das sind etliche Gründe der Kirchen, ihres Hauptes, Lehre und Wandel halben, aus dem Worte GOttes angezeiget.

Welcher nun will oder mag uns eines andern berichten, aus göttlichem Worte, den wollen wir hören. Und ob jemand diese gegenwärtige Versammlung, beschehen aus Rathschlag unserer gnädigen Herren von Bern, im Namen GOttes, zu Förderung der Ehre GOttes, in Bern, und allen gegenwärtigen Brüdern, nicht Christlich oder eines unbilligen Vornehmens achtete, sind wir auch bereit, solches zu verantworten. Nun walte sein GOtt!

Diesem nach sind beruffen worden alle Gelehrten und Ungelehrten, Geistlich und Weltlich, Einheimische und Fremde, nach der Ordnung, als die Vorrede das ausdruckt ꝛc. Hie [seyn] von Kürze wegen ausgelassen die einzuschreiben, so zugegen gestanden sind, und die erste Schlußrede sammt der Christlich gesetzten, auch die, so die zu widersetzen [sich] unterstanden ꝛc.

Doctor Johann Hußschyn, aus Nachlaß der Präsidenten.

Sintemal viele sind, die uns anziehen als Abtrünnige von der heiligen Christlichen Gemeinsame, das wir achten für das allergereichte Laster, das einem Christen mag aufgebürdet werden. Darum mit kurzem begehre ich es zu verantworten. Es stehet einem jeden Christen zu, sein Leben dermassen anzurichten, wie ers am Jüngsten Tage getrauet zu verantworten, und grösseres Aufsehen zu haben auf das

das Urtheil GOttes, dann der Menſchen: Dann wenn wir den Menſchen gefallen wollen, werden wir nicht ſeyn Knechte Chriſti. Nun iſt ein ander Urtheil GOttes, und ein ander Urtheil der Menſchen, darum gebühret uns allen ein Aufſehen zu haben, daß wir ſegen in der Kirchen, die von Chriſto erwählet, und nicht ſchlecht auf die vermiſchten Kirchen; wie wir durch alle Propheten und Schrift finden, daß die Stadt GOttes Jeruſalem eine heilige Stadt genennet wird, von wegen der Einwohner; und wiederum, geiſtlich Sodoma und Aegyptus. Die ſind nun nicht abtrünnig geweſen von Jeruſalem, der heiligen Stadt GOttes, die ſich nicht haben gegeben in die Abgötterenen, oder mit Ungerechtigkeit befleckt. Alſo auch nun, ſollen nicht gezählet werden als abtrünnig von Chriſtlicher Gemein, die da in dem Glauben in Chriſto ſich befleiſſen zu verharren, und um Chriſti willen eine liebe tragen gegen männiglichem: unmöglich iſt es, daß ſolche nicht in Chriſtlicher Gemeinde Bürger ſind. Den Glauben nenne ich aber hie nicht Erkenntniß aller ſonderlichen Stücke in der Schrift; ſondern das Vertrauen in GOtt, und in JEſum Chriſtum, ſeinen Geſandten: durch welchen Glauben man bereit iſt, das Wort GOttes zu hören; und alſo mit ſolcher Begierde, daß man ehe die ganze Welt [zu] verlaſſen begehret, dann dieſen Glauben in Chriſtum. So wir nun ſolchen Glauben begehren zu bekennen und ausbreiten, und dem Worte GOttes an allen Orten Glauben geben; ſind wir gewiß, daß keine Verbannung der Menſchen möge uns ausſtigen aus dem Buch der Lebenden; oder billig zählen als Abtrünnige von Chriſtlicher Gemeinſame, zu vorab dieweil wir begierig, allen Gliedern Chriſti in wahrer Liebe anzuhangen.

Alexius Grat, Predigerordens, Beichtvater in der Isel zu Bern.

Die heilige gemeine Chriſtliche Kirche deren einig Haupt Chriſtus iſt, die iſt geboren aus dem Worte GOttes, in dem ſie bleibet, und höret keines Fremden Stimme.

Dieſe Schlußrede begreifet vier Artikel. Der erſte iſt: Chriſtus iſt der heiligen gemeinen Kirche einiges Haupt. Wenn dieſer Artikel verſtanden wird von dem innern Einfluß der Gnaden und des gnadenreichen Lebens, ſo bedarf er keines Diſputirens: denn gleichwie das Haupt einfließet in ganzen Leib, das Leben und die Bewegniß: alſo flieſſet auch aus Chriſto, dem Haupt der Kirchen, in alle vereinte Glieder die Gnade, die da iſt das Leben der Seele, Eph. 1, 22. 23: GOtt hat Chriſtum gegeben ein Haupt über alle Kirchen, die ſein Leib iſt, und die Vollkommenheit deß, der alle Dinge in allem hat erfüllet. Item, daſelbſt am 4ten Capitel v. 15. 16: Wir ſollen thun die Wahrheit, und alſo in ihm wachſen, durch alle Dinge, der das Haupt iſt, aus welchem der ganze Leib iſt zuſammen gefeßt, und geknüpft durch ein jedes gleich der Austheilung, nach [der] Wirkung, in die Maaß eines jeglichen Gliedes, und alſo machet das Zunehmen des Leibes, zu Erbauung ſein ſelbſt in der Liebe. Item, daſelbſt am 5ten Cap. v. 23: Chriſtus iſt das Haupt der Kirchen, und er iſt der Heiland ſeiner ihres Leibes. Dieſe Sprüche und dergleichen zeigen an, daß Chriſtus iſt das Haupt der Kirchen. Von dem Einfluß des Hauptes in den Leib der Kirchen ſaget Johannes Baptiſta, Joh. 1, 16. 17: Von ſeiner Völle haben wir alle genommen Gnade um Gnade; denn das Geſetz iſt durch Moſen gegeben, die Gnade und Wahrheit iſt geſchehen durch JEſum Chriſtum. Und Paulus Eph. 4, 7: Einem jeglichen aus uns iſt Gnade gegeben, nach dem Maaß der Begabung Chriſti. Aus den Sprüchen und dergleichen iſt klar, daß Chriſtus iſt des Haupt der Kirchen, und von ihm einem jeglichen Glied einfließet das gnadenreiche Leben. So aber das Wörtlein unicum, einig, weder in denen noch dergleichen Sprüchen nirgend ſtehet, ſo zweifelt der Einfältige nicht unbillig, daß vielleicht nicht eine Untreue da verborgen ſey. Zu dem erſten, um der andern eigenſchaftlichen Uebungen willen, die das Haupt hat über die Glieder des Leibes, daß es die andern Glieder weiſet

weiset und regieret in den äussern Werken. Zu dem andern, daß die göttliche Schrift anzeiget, daß Christus auch hat gesetzet einen Statthalter der gemeinen Kirchen hie auf Erden, deß Gewalt auch in dem Himmel Kraft hat. Von dem haben wir Johannis im ersten Capitel, daß Andreas seinen Bruder Simonem zu dem HErrn JEsu führet, und sprach: Wir haben Messiam funden. Da der HErr JEsus Simonem ansahe, da sprach er: Du bist Simon, ein Sohn Johannis, du wirst hinfüro heissen Cephas, das wird ausgeleget, Petrus. Cephas ist Griechisch, und bedeutet ein Haupt. Item, Matthäi am 6. Capitel: Du bist Petrus, und auf den Felsen werde ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle werden die nicht mögen widerstehen: Und die werde ich geben die Schlüssel des Reichs der Himmeln: Und alles, das du wirst binden auf Erden, das wird gebunden seyn in den Himmeln; und was du entbindest auf Erden, das wird entbunden seyn in den Himmeln.

Berchtoldus.

Frommen fürgeliebten Christen! Der Beichtvater hat im Anfang seiner Rede, zum guten Theil unserer Schlußrede, mit vier Sprüchen der Schrift bestätiget, deß ich ihm grossen Dank weiß, wie Christus des Einflusses halben sye das Haupt der Christlichen Gemeinde: doch so mangelt ihm, daß wir sprechen: Er sey ein einig Haupt; dieweil in keinem Spruch, durch ihn angezogen, von dem Haupt der Kirchen, das Wort, einig, gemeldet werde. Gebe ich ihm zur Antwort, daß nach eigenem Ermessen der Schrift, und Eigenschaft des Haupts, einem jeglichen Glaubigen, verständlich ist, daß Christus sye das einige Haupt. Denn daß Paulus spricht zun Epheseren am 5ten Capitel v. 23. daß Christus selbst sye ein Heiland seines Leibes; darum mag solches keiner Creatur zugemessen werden. Petrus ist nicht unser Heiland, der Pabst ꝛc. sondern allein Christus: und obschon das Wörtlein, einig, mit Worten nicht erleutert ist, so erleutert doch das der Apostel, daß Christus darum ein Haupt sye, daß er das Heil seinem Leibe gebe. Darum, lieber Vater, gebet Christo die Ehre, und lasset ihn das Haupt bleiben; es sye dann Sache, daß ihr mit Schrifft beybringet, daß einiger Creatur solche Eigenschaft zugegeben möge werden.

Beichtvater.

Herr Berchtold hat mir eine Antwort gegeben, die er ihm selbst zuvor gegeben, so viel zu gut, daß er danket. Ich bin gänzlich nit darwider, daß Christus der Einfluß und das gnadenreiche Leben der Kirchen sye, von dem alle Gnade einfliesset. Das Haupt stehet nicht allein auf dem menschlichen Leib, daß ihm das Leben allein einfliessen solle: es hat auch die Eigenschaft, den Leib zu regieren in seinen äusseren Werken und Uebungen. So nun Christus seine sichtbarliche, leibliche Gegenwärtigkeit wollte aufnehmen in den Himmel, bedünkte ihn gut, (hats auch gethan,) daß er seinem einigen Leib (das ist, der heiligen Christlichen Kirchen) hie auf Erden setze einen, durch den er, als durch sein verordnet gesetzt Haupt und Statthalter, regieren wollte, und weisen ihn [auf] ein tugendreich Christlich Leben, daß er das gethan habe. Es zeiget zum ersten an die Verheissung, oder Vorherverkündigung, die geschrieben stehet Johannis am ersten Capitel, da Christus sprach zu Petro: Du bist Simon Johannis, du wirst forthin geheissen Cephas.

Berchtoldus.

Frommen lieben Christen. Es hat der Beichtvater angezeiget, daß das Haupt nicht allein gebe das Leben dem Leibe, sondern habe auch andere Eigenschaften, den Leib zu regieren in seinen äusserlichen Werken und Uebungen: so nun Christus seine sichtbarliche leibliche Gegenwärtigkeit habe aufgenommen, habe er gelassen seinem eigenen Leib auf [dem] Erdreich ein gesetzet Haupt, seine Kirche zu regieren zu einem tugendlichen leben. Saze ich also dazu des ersten: die Eigenschaft des Hauptes Christi ist auch die, daß er seinen Leib regiere, als ein Fürst und Gebieter, Ezechielis am 37. Capitel. Item, daß er seinen Leib regieret, schirmet und

führet,

führet, iſt alle Schrift voll; denn es ſpricht GOtt durch den Propheten: Es wird ein einiger König ſeyn, der jedermann gebietet. Es vermag auch der Leib Chriſti, und alle Glieder, nichts ohne die Verwaltung des Hauptes, denn der HErr ſpricht: Ohne mich mögt ihr nichts thun. Darum ſoll die Ehre alleine GOtt gegeben werden, daß er ſeine Kirche regiere und führe zu einem tugendreichen Leben. Er iſt auch unſere Weisheit, in der erſten Epiſtel zun Corinthiern am erſten Capitel v. 30. Darum wird uns nichts fehlen, ſo wir ihm folgen. Es lieget am Tage, zu was Chriſtlichem Leben uns der Pabſt geführet habe, ſo er ſeinen Soldnern Ablaß gibet, Chriſti ſich Blut zu vergiſſen. Die Schrift zeiget uns gemeſam an, wer der Statthalter Chriſti ſeye nach ſeinem leiblichen Abweſen. Er ſpricht Johann. am 15. Cap. v. 7: Ich ſage euch die Wahrheit: Es iſt euch nütze, daß ich von euch gehe; denn ſo ich nicht von euch gehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen: ſo ich aber von euch gehe, werde ich ihn zu euch ſenden. Sehet! lieben frommen Chriſten! daß der Geiſt GOttes verwaltet das Reich Chriſti in ſeiner Kirchen, und führet ſie zu einem tugendreichen rechtſchaffenen Chriſtlichen Leben. Es erſcheinet ſich wohl beym heiligen Paulo zun Galatern am 5. Cap. v. 22. welches die Früchte des Geiſtes ſind, die uns keine Creatur geben mag. Der Spruch Johannis am erſten Capitel, hereingezogen, lautet alſo: Du biſt Simon, ein Sohn Jona, du wirſt genannt Cephas, welches verdolmetſchet wird, ein Felſer. Das vermag nicht, daß Petrus ein Haupt ſeye. Petrus iſt auch ein Stein, nicht des Fundaments oder Grundſtein, auch nicht ein Eckſtein, ſondern der auf bauen wird auf das Fundament, welches Chriſtus iſt; wie er ſelbſt bezeuget in ſeiner erſten Epiſtel am 2. Capitel: daß wir alle ſollen erbauet werden zu einem Hauſe GOttes, als lebendige Steine. Daraus genugſam verſtanden wird, daß Petrus ein Stein, ein Felſer, darum, daß er den wahren Felſen bekannt; aber nicht ein Haupt genennet wird. Darzu ſo iſt das Wörtlein Cephas nicht Griechiſch, ſondern Syriſch, in der Sprache Chriſtus das geredet hat; ſondern es iſt ein ander Wörtlein, heiſſet κεφαλὴ, in Griechiſcher Sprache, das ein Haupt heiſſet.

Beichtvater.

Ihr habt viel Schrift herbracht, und Gründe dargethan, die nicht noth zu erzählen, die alle bewähren wol, daß Chriſtus die heilige Chriſtliche Kirche ſelbſt lehret und regieret, führet auch zu einem tugendlichen leben, und was er geredet, laſſe er ihm alſo nach. Er habe aber noch nicht bewähret, daß Chriſtus, als das einflieſſende Haupt, nicht regieret die heilige Chriſtliche Kirchen durch ſeinen geſetzten Statthalter. Dieſer Sprüche keiner bewähret, daß Chriſtus nicht die Kirchen regiere durch ſeinen Statthalter, den er geſetzet habe in ein tugendlich leben.

Berchtoldus.

Wir haben nach der länge bewähret, daß Chriſtus ſeye das einige Haupt, der ſeine Kirchen lehret, regieret, führet und bringet zu einem tugendlichen leben, das keiner Creatur möglich. Daß er aber fürwendet von einem geſetzten Statthalter, der ſolches vermöge, das probire [er] mit der Schrift, dann das iſt Chriſtum geſchmähet.

Martinus Bucerus.

Gnädige Herren, lieben Brüder im HErrn! Demnach die Ordnung meiner gnädigen Herren vermag, daß wer etwas zu Erläuterung der Wahrheit vermeynet vorzubringen, daß derſelbe ſolle gehöret werden: ſo meynete ich, ein wenig zu jetzt eingeführter Gegenrede des Beichtvaters zu ſagen. Nemlich, daß er von dem abtritt, das meiner gnädigen Herren von Bern Ausſchreiben vermag, daß nur mit Schrift gehandelt werden ſoll. Er will bewähren, daß Chriſtus nicht das einige Haupt ſeye der Kirche, dann ob er wol nach dem gnadenreichen Einfluß in ſeine Glieder allein der Kirchen Haupt ſeye, ſo ſetzen doch auch andere Eigenſchaften des Hauptes, deren nach Sanct Peter und ſeine Nachkommen mögen auch Häupter der Kirchen genennet werden, als da iſt, weiſen und lehren. Diß iſt aber eben eine Einrede, als ſo einer bewähren wollte, wer et-

wan eine Eigenſchaft des Königs hätte, daß er darum Königs wäre: als, ein König ſoll der Rechten und Satzungen kundig ſeyn: das ſind auch ſeine Rähte und Doctores; ſie mögen aber darum nicht Könige geheiſſen werden, ſondern allein der, der volle Gewalt zu regieren hat. Alſo, lehren und weiſen iſt eine Eigenſchaft des Hauptes, aber nicht eine ſolche, daß, wer ſie habe, darum das Haupt genennet werden möge. Paulus nennet Chriſtum daher das Haupt der Kirchen, daß er ſie durch ſeinen Geiſt lebendig und ſelig machet, wie mein Bruder Berchtold angezogen hat: ſolches vermag nun niemand, dann allein Chriſtus; und alles, das Sanct Peter, oder einige Apoſtel, je vermocht hat, iſt nichts mehr, dann äuſſerlich Predigen des Evangeliums; welches doch unkräftig iſt, wo es nicht der einige Meiſter, Chriſtus, im Herzen lebendig und kräftig machet. Darum müſſe ihr, Herr Beichtvater, Schrift beybringen, daß Sanct Peters Amt, Befelch und Werk ſo weit ſich ſtrecke, daß er darum der Kirchen Haupt genennet werde, nach der Schrift zu reden. Die Schrift laßts einen Dienſt ſeyn, 1 Corinth. 4. und erkennet daher Petrum einen Diener der Kirchen, machet ihn deshalb zu keinem Haupt: dann, nach Paulo, der Kirchen Haupt ſeyn, iſt ihr Heiland ſeyn, wie aus Paulo angezogen zun Epheſern am fünften Capitel.

Beichtvater.

Daß Herr Martin Butzer hat eine lange Red, ohne Schrift, geführet, und zu geben ein Exempel von einem König, der Macht habe in ſeinem Königreich gewaltiglich zu regieren; er hat auch das Wüſten der Geſetze, Statuten und Ordnungen, wie ers dann genennt hat; daſſelbige Wiſſen oder Erkennen der Statuten und Geſetze haben auch ſeine Doctores oder Räthe, mögen aber nicht darum Könige genennet werden. Man ſehe es hierum auch alſo, daß man bleibe bey Sanct Peter, mag manniglich ermelden oder leſen, daß Sanct Peter hat auch er; möge aber darum nicht ein Haupt genennet werden, Mangels halben, daß er nicht habe die Gewalt zu regieren. Wenn ich Tiefe der Diſputation aufzulöſen, auch am 22. Capitel, Schrift darthäte, daß Sanct Peter die Gewalt von Chriſto empfangen habe, hie auf Erden über die Chriſtliche Kirche, und das nicht allein für ſich, ſondern in Ewigkeit, für ſich und ſeine Nachkommen. Wenn ich das thue, ſo hoffe ich darnach, ſeye es um ein kleines zuthun, ſeye auch keine Gotteslöſterung, ob man ſchon den Namen eines Hauptes einem ſolchen Statthalter Chriſti gönnen ſolle.

Bucerus.

Daß ihr Schrift ſollet darthun, daß die Regierung, ſo Petrus ſelbſt hat thun mögen, ihn habe (ſchriftlich zu reden,) mögen zu einem Haupt der Chriſtlichen Gemeine machen: dann Haupt ſeyn der Kirchen, iſt nach Paulo, die Kirche geiſtlich lebendig machen; und mag Sanct Peter und aller ſeiner Nachkommen [Amt], welche ſind allein die, ſo ſeines Geiſtes und Glaubens ſind, ſich nicht weiter ſtrecken, denn daß ſie äuſſerlich das Evangelium predigen; welches doch ohne alle Kraft iſt, der HErr JEſus, das einige Haupt, mache denn ſolche Predigt im Herzen kräftig: dann GOtt gibt das Wachſen.

Beichtvater.

Herr Martin Butzer begehret an mich ſchriftlich zu bewähren, daß der heilige Sanct Peter eine ſolche Gewalt habe, oder daß die Regierung, ihm befohlen, ſich alſo weit erſtrecke, daß er ihn oder ſeine Nachkommen habe mage machen ein Haupt der Kirchen. Er hoffe, ſo viel ihm GOtt Gnade gibt, das zu bewähren. Lucas am fünften Capitel ſprach Chriſtus zu Petro: Führe das Schiff in die Tiefe, und breitet aus eure Netze, zu fahen. Wenn die Auslegung Chriſtorum gelten ſollte, als billig ſeyn ſollte ꝛc.

Hierauf ward dem Beichtvater durch die Präſidenten geweheret und abgeſchlagen, nach Ordnung der Thesen von Bern, ferner darüber anzuziehen. Deshalb derſelbe Beichtvater ſolchermaſſen weiter redete:

Beichtvater.

Chriſtus hat klärlich zu verſtehen gegeben, daß Petrus Gewalt ſollte haben. Die

Capitel ſprach Chriſtus zu Petro: Ich habe für dich gebeten, und [wenn] du etwan bekehret [biſt], beſtätige deine Brüder. Matthäi am 16. Capitel: Du biſt Petrus, und auf den Felſen werde ich bauen meine Kirchen, und die Pforten der Höllen werden dir nicht mögen widerſtehen: und dir werde ich geben die Schlüſſel des Reiches der Himmelen: Und alles, das du wirſt binden auf Erden, das wird gebunden ſeyn in den Himmeln; und das du entbindeſt auf Erden, das wird entbunden ſeyn in den Himmeln. Johannis am 21. Capitel v. 15: Da ſprach der HErr zu Petro: Simon Johannis, haſt du mich lieb? Zweymal ward ihm geantwortet: Ja, und du weiſeſt, daß ich dich lieb habe. Und zweymal ward ihm geſaget: Weide meine Lämmer oder Schäflein. Dieſe Schrift halte ich veſt und gnugſam ſeyn, daß Petrus und andere nachkommende Statthalter Chriſti haben empfangen die Gewalt auf Erden, zu binden und entbinden, zu weiſen und lehren, das gehöret dem Weiden zu, zu bieten und verbieten. Denn (habe ich vor geſaget,) gönnet die Schrift andern minderen Regierenden den Namen des Haupts; iſt klar am erſten Buch der Könige [1 Samuel.] im 15. Capitel, ſprach Samuel aus oder in dem Wort GOttes, zu Saul: Da du klein wareſt in deinen Augen, da biſt du worden ein Haupt in den Geſchlechten Iſraelo. Amos am 6. Capitel: Die fürnehmſten Häupter der Völker ꝛc.

Butzer.

Auf die angezogene Schrift, damit das heilige Wort GOttes ernſtlich gehandelt werde, wird durch meine Brüder nach Ordnung geantwortet werden. Das ſollte bewähren der Beichtvater, daß Sanct Peters Befehl ihn möge zu einem Haupt der Kirchen machen. Darzu hat er angezogen das funfzehente Capitel des erſten Buches Samuelis, da gemeldet wird, daß GOtt den Saul zu einem Haupt des Volkes geſetzet habe. Da ſollte er aber merken, daß Saul ein äuſſerlicher Regent von GOtt geſetzet geweſen iſt, und des Hauptes Art in ſolchem äuſſerlichen Regiment, hat bewelſen können. So man aber redet nach Paulo von der Chriſtlichen Gemeinde, welches da ſind alle, die im Geiſte neu geboren, ein göttlich Leben führen, welches niemand, denn allein der HErr, verleihen mag, und alles Thun Sanct Peters und aller Apoſtel nur ein äuſſerlicher Dienſt durch Paulum genennet wird: ſo iſt noch nicht bewähret, daß (der Schrift nach zu reden,) Petrus, oder einiger anderer Apoſtel GOttes, möge ein Haupt der Kirchen genennet werden. Und ſollte der Beichtvater den Spruch Pauli am 4ten Capitel der erſten Epiſtel zun Corinthern verantworten, da Paulus von ihm und ſeines gleichen ſchreibet, man ſolle ſie halten für Diener Chriſti und Schaffner, das iſt, Prediger der Geheimniſſen GOttes, nemlich das heilige Evangelium. Daran ſtehet es noch, daß er Schrift bringe, was er gethan, daß es ihn zum Haupt machen möge. Chriſtus iſt allein der geiſtliche HErr; er kann ſie ändern, daß ſie kräftig ſind. Sanct Pauli, Petri Lehre bringet nichts, Chriſtus lehre ſie dann. Niemand kann die Herzen ändern, denn Er; und geben alſo Chriſto die Ehre, laſſen ſie binden, das iſt, erkennen gebunden, die nicht glauben: denn das ſind die Kinder Abrahä, die die Werke Abrahä thun. Darum ſo erfodere ich Schrift, daß Petrus von ſeinem Amte ein Haupt möge genennet werden.

Beichtvater.

Herr Martin Bucer langt mich an zu bewähren, daß der Name eines Hauptes Sanct Peter und ſeinen Nachkommen möge gegeben werden; ſaget zu dem Spruch am erſten Buch der Könige [Samuelis] im 15. Capitel, den ich habe herein geführet von dem Könige Saul, und in demſelbigen, den zu verſtoſſen, ſo ſaget er an alle Schrift, daß Saul, dem König, der Name ein Haupt eigentlicher habe zugehöret, und möge zugeleget werden, denn Sanct Petern, oder einem, oder allen ſeinen Nachkommen. Erzehlete allein die Urſach ſeiner äuſſerlichen Regierung und ſeiner Gewalt, als wäre die weltliche Gewalt, die auch von GOtt iſt,

etwas gröſſers, und würdiger eines solchen Namens, denn das Vicariat, oder Statthalteramt Christi. Vermeynet damit genug zu seyn, daß St. Peter oder seine Nachkommen nicht mögen Häupter genennet werden: so doch einem jeglichen Christen wohl wissend ist, daß das geistliche Regieren in beyden Gesetzen gesetzet ist, höher in Würdigkeit und an Gewalt, weder das weltliche. Zeucht an den Spruch Pauli zun Corinthern, wie er sich und die andern Diener eikennet; das ohne Zweifel ein jeglicher rechtschaffener König auch thut, seynd auch Diener GOttes. Gibt auch zu verstehen, daß niemand gehöre zu der Kirchen, denn die Neugebornen in GOtt; bey denen verstehe ich die, so ohne Sünde sind: die geistlich und wohl geschaffen, dieselben zählet Martin Buzer für rechte Christen, und saget dabey, daß dieselben die Christliche Kirche sind, die Sünder ausgeschlossen; saget, daß denselbigen niemand möge Geduld, Liebe und andere Tugenden (weiß nicht, wie er die Tugenden alle erzehlet hat in der Gemeine,) geben; das gestehe ich alles. Ist aber nicht genugsam geantwortet über den Spruch Matthäi am 16. Cap. Was du bindest auf Erdreich, das ist gebunden in den Himmeln; und was du entbindest, ꝛc. Wann das genugsamlich verantwortet wird, daß der Spruch nicht so viel Gewalt gibet, daß nicht Petro und seinen Nachkommen genugsame Gewalt zu einem Haupt gegeben, und daß sie mögen Häupter genennet werden; so werden wir weiter lugen [setzen], wie wir ihm thun werden.

Bucerus.

Ich habe vorhin gesaget, daß die angezogene Sprüche von binden und entbinden, auch werden, sollen genugsam verantwortet werden; und habe jetzo Schrift gefordert, daß der Befehl Petri ihn zum Haupt der Kirchen mache; dieselbe Schrift hat der Beichtvater noch nicht hervorgebracht, und müsset doch wie zu, ich gäbe ohne Schrift zu, daß Saul ein Haupt in Israel gewesen sey; und Petrus aber, noch einiger Apostel, möge kein Haupt der Kirchen (nach der Schrift zu reden,) genennet werden: so doch die Schrift von mir angezogen ist, daß Petrus einen Diener sich genennet, und kein Haupt; Saul aber ein Haupt. Und bekenne dabey, daß die geistliche Gewalt unvergleichlich mehr ist, dann die weltliche. Geistliche Gewalt aber ist über die Geister, über die Gemüther, die hat Christus allein; und dienen zu solcher Gewalt die Prediger des Evangelii, welches das höchste Amt aller Apostel gewesen ist, allwege unkräftig, wo der geistliche Herr seine Gewalt in den Herzen nicht erzeiget und eräuget hat. Darum wann der Beichtvater bewähren wird, daß Sanct Peter oder einiger Apostel Gewalt hat oder gehabt, die Herzen zu ändern und fromm zu machen; so wird er auch bewähret haben, daß er ein Haupt der Kirchen seye. Christus ist das Haupt; denn es kann sonst niemand fromm und selig machen, denn Christus. Und begehre darum Schrift, daß Petri Befehl ihn zum Haupt mache.

Beichtvater.

Martin Buzer hat mich mit langer Rede gebeten, wäre wol mit minder gnug gewesen. Wer Umschweif machet, das urtheilen die Vernünftigen! Ich habe von dem Regiment und Petro, (wer mich recht verstanden hat,) von der äusserlichen Regierung der Kirchen anfangs geredt; so kommt Martin Buzer her von dem innerlichen Regiment. Deßhalb ich vor am Anfang zugegeben habe, und will auch zugegeben haben, daß Christus deßhalb seye das einige Haupt der Kirchen. Ich habe aber der äusserlichen Regierung halber, das ich besse, gnug Schrift in diesen zweyen Sprüchen, oder dreyen. Die werde ich geben die Schlüssel des Himmelen ꝛc. Und: Weide meine Schäflein. Auch den, den Christus unser Heiland zu allen seinen Jüngern gesaget hat, nach seiner Auferstehung, Johan. am letzten [zehnten] Capitel: Nehmet hin den Heiligen Geist; denen ihr die Sünde vergeben, denen sind sie vergeben; denen ihre behalten, denen sind sie behalten. Mit denen Sprüchen hoffe ich beschlossen [zu] haben, daß ein solcher Statthalter Christi mit

so viel Gewalt begabet, die da nicht allein begreifet, oder in sich beschleusset die äussere Regierung, die denn nichts anders, denn über die äusseren Werke; sondern auch über die innern, wenn dieselbige durch Bekenntniß oder äussere Verjächung denselbigen Stattha'tern oder Regierern eröfnet wird. Will auch auch dabei einmal oder zwen gemeldete Mißbräuche weder gerechtfertiget noch verantwortet haben. Es ist aber klar, daß Sünde vergeben, oder nicht vergeben, die Conscientz der Seele antrift. Darum hoffe ich, ich bedürfe sein nichts, das S. Peters innere Reglerung über keinen Menschen oder Obrigkeit weiter bewähren dürfe. Bleibet bey denen Sprüchen ꝛc.

Auf den achten Tag Jenners, hat Berchtoldus weiter geöfnet, als hernach folget.

Frommen lieben Christen! Auf gestern ist der Handel so weit bracht, daß der Beichtvater probiren sollte, alles, so Ehristius befohlen hat Petro, [habe] ihn zu einem Haupte gemachet. Hat unser Bruder Butzer angezeiget, daß Petrus, Paulus, und alle Apostel, allein Diener, nicht Häupter, nicht Herren [seyn], und hat das bewähret in der [ersten] Epistel zun Corinthern am 4ten Capitel: Also soll uns der Mensch achten als Diener GOttes, und Austheiler der Geheimnisse. Item, in seiner ersten Epistel am dritten Capitel: Wer ist Paulus, wer ist Apollo, dann Diener GOttes, durch die ihr geglaubet habet? Also der pflanzet, ist nichts; der begeusset, ist nichts; aber GOtt gibet das Aufwachsen. Das machet alles Petrum nicht zu einem Haupt. Wie Petrus selbst spricht in seiner ersten Epistel am 5. Capitel: Weidet die Heerde Christi, die unter euch ist, und versehet sie, nicht genöthiget, sondern selbst willig; nicht aus schändliches Gewinns Suchen, sondern aus geneigtem Gemüthe; nicht als die herrschen über das Volk GOttes, sondern werdet Fürbilder der Heerde.

Hier sehet ihr, frommen Christen, daß Dienst und Amt der Apostein sie nicht Häupter noch Herren mag machen, sondern Diener; denn so die Gewalt Petri ihn zu einem Haupt machete: so folgete, daß alle Apostel Häupter seyn gewesen, denn sie alle den Befehl und Dienst gleich gehabt. Zum andern, so wäre Paulus mehr ein Haupt vor andern, darum, daß er mehr gearbeitet hat, in der ersten Epistel zun Corinthern am 15. Capitel. Zum dritten, machet lehren einen zu einem Haupt; so folget, daß Petrus allein ein Haupt sene gewesen, da er gelehret hat, und die andern Apostel auch allein, da sie gelehret hätten. Zum vierten, dieweil weder der Pabst, noch kein Mensch, mag ein Land, noch minder die ganze Welt lehren; so folget, daß Einer nicht mag ein Haupt seyn. Zum fünften, so Petrus zu Rom gelehret, wäre er doch allein ein Hirte und Diener derselben Kirchen; so er eine Epistel zu uns zuschriebe, zu unserer Unterweisung, würde er auch unser Diener seyn. Demnach hat Butzer gnugsam angezeiget, daß das Haupt der Kirchen solche Dinge gebe, die keiner Creatur möglich, als, lebendig, fromm, gerecht und selig machen, und die Seelen erneuren. Als Paulus zun Ephesern am 5. Capitel klar anzeiget, Christum das Haupt der Kirchen seyn, darum, daß er der Heiland seines Leibes ist gewesen. Und so das Haupt hinweg genommen wird, so wird auch alles Leben und Wirken des Leibes stille stehen. Und also vermag das kein Fleisch, keine sterbliche Creatur, ein Haupt der Kirchen [zu seyn]. Und das hat der Beichtvater alles selbst bestätiget. Alle Schriften, die der Vater hervorgebracht, geben nichts anders zu Sanct Petern, denn Dienstbarkeit, [wie] solches erscheinen wird aus diesem unserm Verantworten.

Der erste Spruch aus dem ersten Capitel Johannis: Du wirst genennet Cephas; das verdeutschet der Beichtvater, ein Haupt: und so er den Evangelisten besehen hätte, erfünde er, daß er selbst ausleget, es heisse Petrus, das ist, ein Felser, der erbauet und bevestiget ist im Glauben und Wort; um deswillen Petrus, weder ein Eckstein noch ein Grundstein, noch ein Fe's; sondern er mit anderen lebendigen Steinen eine Aufbauung der lebendigen Steine auf Christum; in seiner ersten Epistel am andern Capittel.

Der andere Spruch aus Matthäi am 17. Capitel, vom Didrachma, gibt Petro nicht zu, daß er ein Haupt sey; sondern mit dieser That hat Christus sich und die Kirchen, in Petro angezeiget, in äusserlichen Dingen, so Leib und Gut anreißt, der weltlichen Obrigkeit unterwürfig gemacht. Da machet ihr Petrum zu einem Haupt, da Christus ihn und uns in den äusserlichen Dingen der Obrigkeit unterworfen. Da er aus Luca im 5. Capitel anzeucht: Führe das Schiff in die Tiefe; weiß er selbst wohl, daß es ein Wunderzeichen ist: und so er schon auf die Allegorie dringet, so ist doch das allein eine Bedeutniß, daß er emsig in seinem Amt wäre. Dahin dienet das Fischen, sein Netz auswerfen, sein Schiff in die Tiefe führen, wie Jeremias am 16. Cap. anzeiget.

Demnach bringet er aber aus Luca am 22. Capitel: Petre, ich habe für dich gebeten, daß nicht aufhöre dein Glaube. Das bekennen wir mit euch. Das aber folget: Stärke deine Brüder; wer ist doch so blind, der nicht siehet, daß das zu der Dienstbarkeit dienet? Nun ist genugsam angezeiget, daß die Dienstbarkeit nicht ein Haupt der Kirchen machet.

Also auch, so er einführet aus Johanne am 21. Capitel: Petre, weide meine Schäflein; ist heiter und klar, daß es zur Dienstbarkeit des Wortes gehöret, welches ist die Weide der Schäflein: denn so weiden ein Haupt machte, würden alle Diener des Wortes GOttes Häupter seyn. Das er beringet aus Johanne am 20. Capitel: Denen ihr die Sünde verzeihet ꝛc. und Matthäi am 16. Cap. Was ihr bindet auf Erdreich ꝛc. darein der Beichtvater seine grösseste Veste setzet, und keine stärkere Gründe nicht hat; sage ich, daß Christus in beyden Schriften Ein Ding lehret; dann binden und lösen, Sünde verzeihen und verhalten, Ein Ding ist. So bekennet ihr mit uns, daß Matthäi am 16. Capitel Petro die Schlüssel verheissen, und Johann. im 20. Cap. geleistet: darum aller Span und Kraft hie hanget, was binden und lösen Petro zugebe. Nun gibet es nicht zu, daß er ein Haupt sey; dann alle Apostel haben gleiche Dienstbarkeit, zu binden und zu lösen. Darum sage ich, Christliche Brüder, daß binden und lösen, verzeihen und verhalten nichts anders ist, dann lehren das Wort GOttes, und predigen das Evangelium Christi. Das sind die Schlüssel, das ist die höchste Gewalt, die Petro und allen Aposteln gegeben ist; welches alles weder ihn, noch keinen Apostel zu einem Haupt machet; allein ist GOtt, der aus eigener Gewalt und thätlich die Sünde verzeihet. Es. 43. Cap. Ich bins, ich bins, der da auslöschet deine Boßheit, und deiner Sünden werde ich nicht mehr gedenken, um meinet willen. Petrus aber und die Apostel verzeihen die Sünde durch Dienstbarkeit des Wortes, und Verkündigung des Evangelii, so sie den Gläubigen zugesprochen haben, [daß] durch Christum ihre Sünden verzeihen seyn, und den Ungläubigen ihre Sünden gebunden seyn. So aber Christus zugibet Petro und den Aposteln, die Sünde verzeihen, binden, lösen, gleich als ob sie es thäten; ist dem gleich, das Jeremiä am ersten Capitel geschrieben stehet, da GOtt spricht: Nimm wahr, ich habe meine Worte in deinen Mund gegeben, daß du ausreutest, zerstörest und zertrennest, bauest und pflanzest. Hie gibt GOtt dem Propheten zu, das aber Er allein thut; und in was Gestalt der Prophet zu dieser Sache thut, wird hieraus vermerket, so GOtt spricht: Ich habe meine Worte in deinen Mund gesetzet; bedeutet, daß der Prophet lehren und strafen solle, GOtt wird aber dem Worte den Nachdruck geben. Also auch hie, so Christus spricht, daß die Apostel die Sünde vergeben, binden und lösen; dienet auch auf das Lehreramt, und Dienstbarkeit des Wortes; welches Ermessen wird aus den Umständen des Handels vermerket, angezeiget Matth. 16. und Joh. 20. Cap. Dann Matth. 16. Cap. hat der HErr vorgesetzet: Du bist Petrus, ein Felser gesetzet, gegründet im Glauben und Worte; darum, dieweil du, Petre, im Wort und Glauben gevestiget, werde ich dir geben die Schlüssel. Dieselben hat er geleistet Joh. 20. Cap. nicht allein Petro, sondern allen Aposteln, so er spricht: Welchen ihr die Sünden verzei-

het

het ꝛc. daß aber die Sünde verzeihen, zu der Dienſtbarkeit des Worts gehöre, findet ſich aus dem, das darvor ſtehet im Johanne: Nehmet den Heiligen Geiſt! welches Lucas alſo erkläret: Er hat ihnen ihr Gemüth aufgethan, daß ſie verſtändig wurden. Und Joh. 20. Cap. nachdem Chriſtus den Frieden ſeinen Jüngern gewünſchet hatte, ſprach er: Wie mich der lebendige Vater ausgeſendet hat, alſo ſende ich euch. Marcus erkläret es alſo: Gehet aus in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Lucas: Es muß geprediget werden in ſeinem Namen die Buſſe und Vergebung der Sünden; und das iſt das Evangelium. Welches Marcus alſo darthut: Wer glaubet, und getaufet wird, der wird ſelig: wer nicht glaubet, der wird verdammt. Als aus den Umſtänden des Handels, den die Evangeliſten ſchreiben, iſt offenbar, daß die Schlüſſel des Reiches der Himmelen ſind die Predigt des Evangelii; die Sünde auflöſen und verzeihen, iſt verkündigen den Gläubigen, daß ihnen ihre Sünde verzihen ſind durch Chriſtum; binden und vorbehalten die Sünde, iſt verkündigen dem Ungläubigen, daß ihm ſeine Sünde unverzihen und vorbehalten ſind. Darum liegt es hie, Beichtvater, daß ihr bewähret durch andere Schrift, daß Chriſtus nicht ein einig Haupt ſeye; denn obſchon ihr tauſend Sprüche einführet von dem Lehreramt oder Dienſtbarkeit des Wortes, werdet ihr doch nicht probiren, daß Petrus oder jemand anders ein Haupt ſeye: alſo ſind alle eingeführte Sprüche verantwortet.

Beichtvater.

In deinem Namen, ſüſſer HErr JEſu! Ehrwürdigen, günſtigen, weiſen Herren! Geſtern habe ich das erſte, das Herr Berchtold jetze gemeldet hat, der Dienſtbarkeit halben oder Diener, wie ſie ſich Diener nennen, gnugſam verantwortet; das thut ein König auch, iſt dennoch ein König. Iſt nichts unvermögliches noch unmögliches daher bracht, obſchon einer iſt und genennet wird ein Oberer, und Unterthanen zu vergleichen, nicht gegen einem. Ein Herzog in einem Königreich mag genennet werden ein Unterthan; er iſt auch ein Oberer. Zu vergleichen dem König, ſo iſt er ein Unterthan; zu vergleichen gegen ſeine unterthanene Leute, ſo iſt er ein Oberer, und wird genennet ein Haupt. Das iſt eins.

Auf das andere zu antworten, bezeuge ich, iſt mir nicht möglich, glaube auch, daß wenigen möglich, ordentlich in das Haupt zu faſſen zu verantworten. Nun ſind der Gründe und Urſachen, hernach folgend, ſo viele, daß ich die nicht wohl behalten mag, begehre aber, daß mir Herr Berchtold die nochmals eröffne, will ich darnach aber antworten.

Berchtoldus.

Frommen Chriſten! Es hat kurzen Beſcheid. Die Gleichniß, ſo er hervorbringet, daß einer ein Herzog und ein Diener ſeye mit einander in einem Reich: und ſo man die Gleichniß hält gegen unſern Handel, ſo will er damit bewähren, daß Petrus ein Diener und ein Haupt ſeye. Daß er ein Diener ſeye, wird der Beichtvater nicht leugnen, daß es gnugſam mit der Schrift bewähret iſt, und in allen ſeinen Sprüchen ſich anders nichts erfunden hat. Warum aber Petrus ein Haupt ſey, da begehren wir Schrift um. Da liegt der Haſt, das müſſet ihr bewähren. Zum andern, daß er ſich beklaget, er möge unſre Verantwortung nicht faſſen, bedünket uns unbillig; dann ſeine lange Rede, geſtern gethan, haben wir müſſen faſſen und verantworten.

Beichtvater.

Daß der heilige Sanct Peter möge geheiſſen werden ein Haupt, iſt gnug klar. Geſtern hat mir Martin Buzer das nachgegeben, daß Saul möge recht genennet werden ein Haupt, in der Schrift, von Regierung und Gewalt wegen ſeines Königreichs. Daß nun Sanct Peter die Gewalt empfangen habe, ſolche Regierung über die Schafe Chriſti zu üben, daſſelbige mag bewähret werden aus klaren Texten, nemlich Matth. 10. Capitel hat Chriſtus ſeinen Jüngern Gewalt gegeben über die böſen unreinen Geiſter, daß ſie die austreiben, und über die Krankheiten, daß ſie dieſelbigen alle

alle gesund machen. - Petrus hat dieses vornehmlicher geübet, denn wir von unserm Heiland selbst lesen. Apostelgesch. 5: Die Kranken wurden auf die Gassen gelegt in ihren Bettlein, auf daß, so Petrus käme, daß sein Schatte etwa einen aus ihnen beschattigte, und sie entledigt würden ihrer Krankheit. Apostelgesch. 1. ist Petrus aufgestanden unter den andern, und hat vorgeleget den Mangel der Zahl der Apostel, und durch Schrift bewähret, daß es noth wäre, einen an Judas statt zu erwählen. Item, in dem ersten Concilio, Apostelgesch. 15. da gefraget ward, ob man die Gebote und Beschwerung des alten Gesetzes sollte auflegen, denen, die bekehret wurden aus der Heydenschaft; da ist Er gewesen, der den ersten Sentenz gegeben hat. Item, am 5. Capitel der Apostelgeschichte, da Ananias und Saphira hatten einen Acker verkaufet, und etwas des Gelds verhelen, oder dahinten behalten; da hat Sanct Peter dieselbigen gestraft mit dem jähen Tode ꝛc. Item, der innern Regierung und Ordnung halber hat er mit samt den andern Aposteln, mit St. Paulo wohl mögen sagen: Ich habe euch in Christo JEsu geboren, durch das Evangelium. Item, Apostelgesch. am 2. Capitel hat er dasselbige Amt auch bewiesen, da er sprach: Wirket Busse, und werde euer ein jeglicher getaufet in dem Namen des HErrn JEsu, so werdet ihr empfahen den Heiligen Geist. Die Schriften alle, und dergleichen, der man noch viele möchte darbringen, bewähren, daß der heilige St. Peter hat Gewalt empfangen, und auch dieselbige gebraucht, der Regierung halben der heiligen Kirchen, darum er mit samt den andern ist gesetzt ein Fürst über alle Erde, als am 45. Psalm geweissaget ist, da David spricht: Die sind Söhne geboren für die Väter, die setzest du [zu] Fürsten setzen über alle Erde. Hat nun Petrus das Regiment geübet und gebrauchet, und daß Gewalt empfangen, als bewähret ist; so träget das Amt und das Werk den Namen mit ihm.

Buzer.

Der HErr lehre uns suchen seinen Willen und Wahrheit, mit lauterem Herzen! Aus allen angezogenen Sprüchen, so hat der Beichtvater nicht weiters bewähret, denn daß Sanct Peter ein fürnehmlicher Diener des Evangelii, und gar kein Haupt gewesen ist. Darum begehren wir noch heute zu Tage Schrift, die Petrum zum Haupt mache. Die Kirche lehren (welche hat kein Apostel nie [thun] können,) ist, der Kirchen Diener sein, und nicht Haupt.

Beichtvater.

Herr Martin Buzer hat am ersten angezogen, ich habe den Spruch des ersten Buchs Regum [Samuelis] im 15. Capitel, gestern verantwortet, heute wieder angezogen. Darzu sage ich, daß ich denselbigen Spruch nicht angezogen habe, aber gemeldet das geistige Zulassen, durch ihn bestehen, eine Antwort zu geben. Nun jetzt zum andern, daß er begehret und mich dringet, einen heitern Text darzubringen, zu bewähren, daß Petrus ein Haupt der Kirchen sey: da meine ich, ihme sey genug beschehen, so ich bewähret habe, daß St. Peter hat die Regierung der heiligen Christlichen Kirchen aus Befehl Christi gethan. Will er aber, daß ich einen Spruch bringe, der das Wort, Haupt, habe, so soll er auch billig darbringen einen Spruch, der das Wort [unum], das ist, einig, habe.

Buzer.

Wir begehren nicht Schrift, die eben das Wörtlein Haupt ausdrucke; am Wort ist es nicht gelegen: wir begehren aber Schrift, die Petro zugebe, daß [sie] ihn ein Haupt der Kirchen mache, nemlich ein Heiland sein der Kirchen. Wir geben aber ihm Schrift auch des Wörtleins ja hin einig, darum, daß wir am 4. Capitel zun Ephesern haben, einen HErren. Und in der ersten Epistel zum Timotheo am 2. Capitel: Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Christus hat allein die Unsterblichkeit und das Leben, darum wird Er auch allein derer, so zum Leben und Unsterblichkeit berufen sind, ein einig Haupt sein.

Beichtvater.

Ich habe begehret einen Text, der da anzeigte das Wort, einig; sind nur Texte braußen, die

die da sagen, Ein. Ein jeglicher Deutscher weiß, daß ein grosser Unterscheid ist unter ein und einzig. Einzig schleusset alle andere aus; ein lässet einen andern bey ihm bleiben: und wird wahrlich gesagt, wann zween seyn, einer ist; es wird aber nicht wahr gesaget, ein einziger ist.

Bucerus.

Dieweil niemand überal ist, der das habe, das zu einem Haupt der Kirchen gehöret, nemlich, sie selig machet, denn allein Christus: so folget je klärlich, daß man sagen muß, das einzige Haupt. Darzu, dieweil niemand mittlen kann zwischen GOtt und dem Menschen, dann allein Christus; so gilt aber das Wörtlein, ein Mittler, als viel, als einzig. Also: ich glaube in einen GOtt. Da ist aber ein, und nicht einzig, und gilt aber dennoch das Wörtlein ein, als viel, als einzig; denn niemand wird ihme einen neben GOTT bekennen. Also ist auch hie niemand neben Christo, der das thun möge. Darum er von Paulo ein Haupt genennet wird, darum ist ein einzig Haupt. Weiter des Wörtleins halber, Schrift forschen, ist wollen, öffentlich einen Wortzank wider unserer gnädigen Herren von Bern Mandat einführen: das gebe ich unseren würdigen Herren, den Präsidenten, zu erkennen, und der ganzen Gemeinde GOttes, hie versammlet.

Beichtvater.

Herr Martin saget, zum letzten, ich kämpfe mit Worten. Darzu sage ich: Es ist ein anders, kämpffen mit Worten, und ein anders, kämpffen mit dem Wort GOttes. Die Texte alle, die Herr Martin herbracht hat, sagen von einem Mittler. Ich rede doch nicht von einem Mittler, die Conclusio lautet auch nicht davon; sie lautet von einem Haupt zwischen dem Leib, nicht Mittler. Ich habe gestern zugelassen, und lasse noch zu, daß Christus unser Heiland sey ein Haupt der ganzen Christenheit; hat aber der Regierung halber einen Statthalter gesetzet, mit den kräftigen Worten: Weide meine Schäflein. Ich habe nächst gesaget, ich wolle damit beschlossen haben: denn mit allen Sprüchen, die herbracht sind, der Dienstbarkeit halber, wird Petro die Gewalt, die ihm von Christo gegeben über die Schafe, nichts abgebrochen. Denn, machte die Dienstbarkeit, daß einer darum nicht ein Oberer, Regierer, oder Haupt möchte genennet werden; wie geschähe denn dem Spruche zum Römern am 15. Capitel, da Paulus spricht, daß JEsus Christus ist gewesen ein Diener der Beschneidung, um der Wahrheit GOttes willen, zur Bestätigung der Verheissungen der Väter? Ich nehme die Glossen und Auslegungen nicht an, und will damit beschlossen haben, daß keine Schrift hervorbracht, damit das Amt des Pabstthums abgestellet; achte aber, daß andere weiter darzu reden werden.

Buzer.

Herr Beichtvater bringet wieder hervor den Spruch: Weide meine Schäflein. Der ist vor genug verantwortet, daß er eine Dienstbarkeit Petro zugibet, und keine Herrschung. Wie auch die anderen, von ihm angezogen. Daß er aber dabey den Spruch zum Römern im 15. Capitel, da Christus ein Diener der Beschneidung genennet wird, anzeucht, der Meynung, wie Christus auch darbey der Kirchen Haupt seye; möge also auch Petrus beydes, ein Diener und Haupt der Kirchen seyn. Diß ist ihm auch, mehr denn zuviel, nun längst verantwortet. Dieweil samt aller Schrift die Erfahrung des Glaubens gibet, daß Christus JEsus, unser HErr, allein den Heiligen Geist geben, und also seine Kirche recht lehren und führen mag; darum Er dann allein das Haupt der Kirchen bekannt werden muß, von allen, die nur ein Fünklein Christliches Glaubens je empfangen haben. Daß aber der Beichtvater die schriftliche Verantwortung auf seine angezogenen Orte vermeynet nicht anzunehmen, gebühret ihm, nach meiner Herren Mandat, mit Schrift, warum sie nicht anzunehmen wären, darzuthun. Dieweil aber er andern vielleicht darzu Platz geben will, und beschlossen haben: so wollen auch wir hiemit beschliessen, und nach der lehre Pauli das Urtheil den Zuhörern, und so die Acta lesen werden, besolen haben; un-

gezweifelter Hoffnung, alle die, so Christi sind und seinen Geist haben, welche auch allein göttliche Dinge verstehen mögen, sie werden erkennen, daß unser Artikel in göttlicher Schrift gegründet und die ewige Wahrheit ist; und aber des Bildwaters Meynung, vom Nebenhaupt und Statthalter, ein gefährlicher Menschenfund sege, dadurch den allen (die anders verstehen,) GOtt der Allmächtige und sein Gesalbter, unser HErr JEsus, greulich gelästert wird: das ist erwiesen, und soll noch erwiesen werden, mit heller göttlicher Schrift, vor allen, die GOtt kennen.

Beichtvater.

Ich will, wie vor, klemit beschlossen haben, und befehls der Schrift ꝛc.

Theobaldus Hüter, Pfarrer zu Appenzell.

JEsu, ein Behalter der Welt, durch deine göttliche Gnade und Barmherzigkeit verleihe uns wahre Erkenntniß und klaren Verstand deines göttlichen Wortes! Amen!

Als denn unsere hochgebietende gnädige Herren von Bern angeschlagen von wegen einer Disputation, in welcher begriffen etliche Artikel, nemlich der erste: Die heilige Christliche Kirche ꝛc. dero einig Haupt Christus, ist aus dem Wort GOttes geboren ꝛc. Auf den ersten Puncten, daß Christus sege ein einig Haupt der Christenheit, gebe ich zu, daß Christus sey ein einig Haupt der Christlichen Kirchen; daß aber er uns Christgläubigen Menschen nicht habe verordnet eine Gewalt hie in dieser Zeit, spreche ich, daß er uns eine Gewalt verordnet habe, zu binden und zu entbinden, und das aus Gnaden seiner göttlichen Barmherzigkeit. Daß aber dem also sey, bewähre ich das durch das göttliche Wort Christi Matthäi am 16. Capitel. In welchen Worten uns der HErr JEsus selbst durch seinen göttlichen Mund angezeiget, und gesprochen zu seinem Apostel Petro: Ich gebe dir die Schlüssel der Reiches der Himmeln; und was du wirst binden auf dem Erdreich, das wird gebunden in den Himmeln, und was du wirst auflösen, das soll aufgelöset seyn in den Himmeln. In welchen Worten uns da klärlich wird angezeiget eine nachgelassene Gewalt. Denn nichts gewissers ist, denn das Wort unsers einigen GOttes und Erlösers, das da steif stehet, welches nicht mag umkehret werden: denn binden und entbinden, oder entledigen, erfordert je eine Gewalt. So nun GOtt das geredet hat, folgt je darnach, daß er seinem lieben Jünger Petro habe die Gewalt seines göttlichen Wortes empfohlen, und habe ihn also gesetzet zu einem fürnehmlichen Gewaltaber seines göttlichen Wortes und Empfehls.

Berchtoldus.

Frommen fürgelichten Christen! Die Einrede des Pfarrers hat einen kurzen Bescheid. Er lässet nach zum ersten, daß Christus ein einiges Haupt sey: so bedarf er keines Statthalters, dann alle Gewalt im Himmel und Erden ist ihm gegeben, Matthäi am letzten Capitel; welche Gewalt keine Creatur verwalten mag. Zum andern, hat er eingezogen die Schlüssel, zu binden und zu lösen, welche Christus Matthäi 16. Cap. Petro gegeben habe: spreche ich Nein darzu. Er hat sie ihm nicht befohlen: es stehet Dicho, nicht Do, und Johannis 20. Cap. allen Jüngern geleistet, so er spricht: Wem ihr verzeihet ꝛc. Darum wird nicht Ein Haupt seyn zu binden und zu lösen, sondern so viel Häupter, als Christus befohlen hat, Joh. am 20. Capitel, zu binden und zu lösen. Darzu so bedürfte es der Antwort gar nichts, denn der Pfarrer selbst eine gute Erläuterung gegeben hat, daß Christus Petro befohlen habe die Gewalt des Wortes GOttes, und ihn gesetzet zu einem fürnehmlichen Gewalthaber seines göttlichen Wortes. Das lassen wir ihm von Herzen gern zu; denn mit dem Worte GOttes werden die Gläubigen, so es ihnen verkündet wird, versichert, daß ihnen GOTT ihre Sünde verziehen hat durch Christum. Darum ist GOtt allein, der die Sünde verzeiht, die Apostel verkünden die Verzeihung der Sünde, und die Verhaltung der Sünde, als Diener. Darum keine sondere Gewalt der Statthaltung Christi sie befohlen ist: hierum ist noth andere Schrift zu bringen.

Pfarrer.

Pfarrer.

Als Herr Berchtold, Prädicant meiner gnädigen Herren von Bern, mich anzeucht, ich habe eben viel nachgelassen, in dem, so ich bekenne Christum ein einig Haupt: in welchem ich nicht übel gethan habe, sondern wohl gehandelt, nach der Schrift: denn in der Gewalt sein zu merken zwey Dinge. Zum ersten, von seiner grossen Gewalt seiner Allmächtigkeit, freyen unbedingten Gewalt; dann er allein der ist, der da gibet Gnade und Glorie, und das wird er niemand andern geben. Zum andern ist zu merken, seine nachgelassene Gewalt, seiner göttlichen Verordnung, und wie Herr Berchtold gesaget hat, er habe ihnen sein göttlich Wort empfohlen durch seine nachgelassene Gewalt; so habe sie auch zu binden und entbinden gehabt, nach Form seines göttlichen Wortes.

Berchtoldus.

Eine kurze Antwort: Die Allmächtigkeit GOttes bekennen wir mit dem Pfarrer; und den Spruch, so er einführet, daß GOtt Gnade und Glorie gebe, ist für uns; denn das ist seine Gnade, daß er uns verzeihet die Sünde, und uns solche seine Gnade verkündet durch seine Apostel, die dann seines Wortes Diener sind, als heute aus Paulo gehöret ist in der ersten Epistel Pauli zun Corinthern am 3. Cap. Wer ist Paulus, wer ist Apollo, denn allein Diener deß, dem ihr geglaubet habt? Der da pflanzet, der da begeusset, ist nichts; GOtt aber gibet das Aufwachsen. Dann obschon der Priester spricht: Ich absolvire oder entbinde dich von deinen Sünden! wird mir nicht genug beschehen, ich sey es dann in meinem Herzen durch den Glauben versichert. GOtt ist der, der aufthut, und niemand wird beschliessen; er beschliesset, und niemand thut auf, Esaiä 22. Capitel. Darum ist die Gewalt eigentlich, die Sünde zu vergeben, allein GOttes. Aber, verkünden die Vergebung der Sünden den Gläubigen; verkünden die Verbehaltung der Sünden den Ungläubigen, ist das Amt der Dienstbarkeit und Befehl der Aposteln, und Verkündung des Wortes.

Pfarrer.

Als mein Herr Berchtold in der Gewalt, die ich getheilet habe, zum ersten mir zufället, GOtt gebe allein Ehre und Glorie, habe aber den Aposteln befohlen das Amt seines göttlichen Wortes; und daß absolviren von den Sünden, allein sey, den Gläubigen verkünden Absassung der Sünde. Nun hat nie jemand gehöret, daß weder die Apostel, noch unser heiligster Vater der Pabst, [noch] alle Priester je einen Empfehl gehabt zu absolviren, einen, der da nicht den Glauben habe, sondern ihm empfohlen, zu binden in die Gewalt GOttes, und zu entbinden die, die sich geschickt haben in Glauben, und Hoffnung, und Treue, dem göttlichen Worte Christi, das da empfohlen hat zu binden und entbinden; wie vor davon geredet ist.

Aber zu einer bessern Bestätigung der Gewalt, ziehe ich das durch den heiligen Paulum, 1 Timoth. 1. Cap. da er geredet hat von denen, die schiffbrüchig sind gewesen am Glauben, also welchen ist gewesen Hymeneus und Alexander, welche ich habe gegeben dem Teufel, auf daß, daß sie lernen, GOTT nicht lästern. Nun so Paulus, als das auserwählte Faß Christi, hat hie in dieser Zeit die Gewalt gebrauchet, und gehabt; und ist nicht ohne, daß der ewige GOtt, Christus JEsus, uns klärlich eröffnet habe die Gewalt, so er dem Paulo gegeben hat. Der Text ist klar, die Worte hell und lauter.

Berchtoldus.

Der HErr hat befohlen, sein göttlich Wort zu verkünden den Aposteln, als seinen Dienern; wer denselben geglaubet hat, dem haben sie zugesprochen Vergebung der Sünde, und nicht die Vergebung der Sünde selbst gegeben. Der Spruch aus Timotheo zeiget an den Befehl Christi, einer jeglichen Kilchhöry [Kirchspiel] gegeben, daß der, so unordentlich wandelt, in unverschämter Aergerniß, soll verdammet und ausgeschlossen werden, Matth. am 18. Cap. welches auch Paulus zu Corintho gethan hat, als ihr habet in der ersten Epistel am 5. Capitel: Ich zwar, (spricht er,) als der mit dem Leibe nicht da bin, doch als mit dem Geist gegenwärtig, habe schon ich solches im Geist beschlossen, über den, der solches gethan hat, in dem Namen

unsers HErrn JEsu Christi, in euer Versammlung mit meinem Geist, und in der Kraft unsers HErrn JEsu Christi, ihn zu übergeben dem Teufel, zu Verderbung des Fleisches, auf daß der Geist selig werde, am Tage des HErrn. Hie setzet ihr, daß Paulus nicht aus eigener Gewalt, sondern in dem Namen, ja in der Kraft unsers HErrn JEsu Christi versammlet mit einander, den öffentlichen Hurer verbannet hat: daraus abermals der Pfarrer nicht erhalten mag eine sonderliche eigene Gewalt, Petro, dem Pabst und Bischöffen befohlen.

Pfarrer.

Daß Herr Berchtold anzeuchte, vor auch geredet ist worden, wie Christus JEsus seinen Aposteln befohlen habe, zu verkündigen das Wort GOttes, zur Ablassung der Sünde. Und hat daselbst eingezogen ein Gleichniß einer Pfarre oder Kilchhöry [Kirchspiel], so er redet von der Gewalt, einer jeglichen Kirchen gegeben, in welchem er mir fast wohl gefället, so er die Gewalt, so Paulus gebraucht, die ich angezeiget, zugibet der Kirchen; dann Paulus hat dieselbe grosse Gewalt gebraucht. Bin nicht ohne, daß Christus ihm solche Gewalt empfohlen habe; hoffe auch, da werde nicht erhalten, daß die Gewalt, so empfohlen ist zu enbinden und binden, von der Kirchen aufgehebet werde.

So er dann anzeiget in der ersten Epistel zun Corinthern im 5. Capitel, in welchen Worten er aber mir zufället (als ich vorhoffe): dann warum, als Paulus gesprochen hat, da er nicht gegenwärtig ley gewesen mit seinem leibe, sondern in dem Geiste, daß der zu straffen sey, der also lebete in der Unlauterkeit als die Heyden, daß er denselben auch habe gegeben dem Feinde, oder Teufel. Welcher Text den vorigen angezogenen Text erkläret und erläutert, und dem da nicht widerwärtig wird erfunden; als ich hoffe.

Berchtoldus.

Herr Pfarrer, ihr stehet uns zu; doch nicht uns, sondern der Schrift, welche uns lehret, daß Christus einen Befehl habe gegeben einer jeglichen Kilchhöry [Kirchspiel] oder Pfarre, den unverschämten Sünder zu bannen. Welche Ausschliessung mit ihr bringet ein Creutz und Bitterkeit, damit des Leibes Begierde und Muthwille gedämpfet wird, und der Sünder gedrungen zu Erkenntniß seiner Sünde, und sein Geist selig werde. Darum habet ihr noch nicht probiret, keine Gewalt, die die Kirche hat, nach ihrem Gefallen zu brauchen, sondern einen Befehl, mit den rüudigen Schäflein zu handeln: und bitte euch um Schrift, damit ihr anzeiget, daß ein ander Haupt seye dann Christus, das auch Gewalt habe, die Kirchen zu verwalten.

Pfarrer.

Als mein Herr Prädicant spricht, ich habs mit ihm; nicht allein mit ihm, sondern mit dem Worte GOttes; spreche ich: Mit dem einen bin ich wol mit ihm, nemlich mit dem Worte GOttes, wo das einen rechten Verstand hätte, wider das nicht zu seyn. Denn ob GOt will, niemand ist, der wider das helle Wort GOttes seye, welches keines Richters darf; dann es gerichte ist, durch das ewige Wort; aber der Mißverstand der Schrift, derselbe erforschet ein göttlich Auslegen. Und so Herr Berchtold meine Sprüche, so ich habe angezogen aus dem heiligen Evangelio, auch aus Paulo, und dasselbe genennet eine Gewalt, die GOtt seinen Jüngern empfohlen hat; spricht er, er seye nur ein Befehl gewesen, daß die, die in der Kirchen Aergerniß gäben und sündigten, wie dann dasselbe ist, die selben [zu] verbannen. Welches ich doch gern von dem Prädicanten von Bern gehöret habe, daß er der Christlichen Kirchen zugibet, daß sie ein Empfehl habe zu verbannen; dann bisher der arme, gute, fromme Christ eine grosse Beschwerde gehabt habe, (als sie gemeynet haben,) von [wegen] dem Bann der Kirchen; sintemal so nun jetzo klärlich gehöret ist von dem Bann, muß aus Noth folgen eine Gewalt. Darum ich vestiglich bestehe, und nicht abweiche von der Gewalt der Christlichen Kirchen.

Berchtoldus.

Frommen Christen! Zu Gutem allen Zuhörern,

ren, und zu Kürzung der Sache, soll der Pfarrer vermerken aus dem Evangelio Matthäi am 18. wie es eine Gestalt um den Bann habe. Er ist von Christo befohlen der Kirchen: nicht allein der allgemeinen Christlichen Kirchen, dann die auf dieser Zeit nicht zusammen kommet; auch nicht der Kirchen, so Päbste und Bischöffe zusammen kommen, dann das mit grossem Kosten beschehen müßte, den offnen Sünder zu verbannen; auch nicht dem Prälaten oder Bischoffe allein, dann er eine einige Person ist: sondern der Kirchen, so Christum bezeuget in Hörung seines Wortes und Folgung desselben, in welcher der offene Sünder wohnet und sündiget. Also hat die Römische Kirche, das ist, die Versammlung der Gläubigen daselbst, einen Befehl, den Pabst zu verbannen, so er ein unverschämter Sünder wäre. Dergleichen Befehl hat eine Kirche von Bern, von Appenzell, und wo man Christum bekennet. Wir sollen auch dabey ermessen, warum der Bann von Christo befohlen seye. Nicht Geldschulden einzuziehen, oder um anderer zeitlichen Handlungen wegen, wie er dann in gefährlichem Mißbrauch ist gewesen bisher; sondern allein um der offnen Sünde und Aergernüß willen. Nun lieget es am Tage, daß alle, so mit dem Bann bisher umgangen, alle Säufer, Spieler, Hurer, Blutvergiesser, in offnen unverschämten Sünden sitzen lassen, und zu einer Schmach dieses edlen göttlichen Bannes, von GOtt um der Sünden willen befohlen, verbannen sie, brauchen sie um Geldschuld, oder ihre Freyheit und Gewalt zu schirmen. Das ist der Befehl GOttes, gegeben einer jeglichen Kirchen und Pfarre. Darum hat der Pfarrer noch nichts bracht wider die erste Schlußrede.

Meister Ulrich Zwingly, Prädicant zu Zürich.

Getreue liebe Herren und Brüder in Christo JEsu! Sintemal der Pfarrer von Appenzell die Sache auf die Gewalt des Bannes geführt hat, will ich zum kürzesten etwas von dem Bann sagen. Erstlich ist hie noch, daß gleichwie man in allen Sachen, die zweifelhaft sind, zu den Gesetzen und Rechten laufe, also hie auch zu den Gesetzen des Bannes laufen; das hat Christus Matthäi 18. Capitel in solcher Gestalt gegeben: Ob aber dein Bruder wider dich sündiget, so gehe, und strafe ihn, zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich aber nicht, so nimm einen oder zween zu dir; damit eine jede Sache mit zweyen oder dreyen möge bestätiget werden. Und so er die überhöret, so sage es der Kirchen. Ueberhöret er aber die Kirche, so halte ihn als einen Heyden oder Publicanen. Hie erlernen wir erstlich: Keinem einzigen ziemet zu bannen, sondern allein zu warnen, deßhalb die Päbste und Bischöffe den Bann mißbrauchet haben, so sie öffentlich vor der ganzen Gemeine gewarnet: dann die Warnung in geheim und freundlich beschehen soll. Zum andern, daß auch nicht zwey oder drey bannen sollen, sondern allein warnen, und bereit seyn Kundschaft zu geben, so es die Sache erfordert. Zum dritten, folget erst die Warnung der Kirchen: so gütig und barmherzig ist GOtt. Und so der Unverschämte sich der Laster nicht weigert, dann soll er erst gehalten werden als ein Heyde und Publican. Daran man siehet, daß niemand bannen soll noch mag, dann die ganze Kilchhöry [Kirchspiel] oder Pfarre, samt dem Pfarrer oder Bischof. Auf das alles ist uns nicht anders zu gedenken, weder daß Paulus den Bann nach diesem Einsatz gebraucht habe, als wir eigentlich sehen 1. zun Corinthern 5. Capitel, da er also spricht: So ihr zusammen kommet, auch mein Geist (das ist, mein Sinn, meine Meynung und Urtheil, das ich in der Erleuchtung des göttlichen Geistes, als euer Kirchen Apostel, spreche), so gebet mit der Kraft unsers HErrn JEsu Christi, den, der ein solches Laster auf ihm hat, dem Teufel, zu Verderbniß des Fleisches, damit die Seele gefristet werde, an dem Tag des HErrn JEsu. Hie hören wir eigentlich, daß Paulus nicht allein gebannet hat, sondern die Kirche, und er mit der Kirchen. Ich will auch euch hie anzeigen, ueber Pfar-

rer von Appenzell, warum der Apostel Paulus den Bann die Verderbniß des Fleisches nenne? Er nennet Fleisch, das wir äusserlich nennen; als zum Hebräern am 9. Capitel, da er spricht, mit Rechtmachung des Fleisches. Für das wir sprechen, äusserliche Rechtmachungen, oder äusserliche Dienste. Beyspiel: da eine Kindbetterin, nach dem Gesetze Mosis, die zwo Turtur- oder somt Tauben, nach ihrem Ausgang aufopfert, machet sie das Opfer inwendig nicht gerecht, noch rein. Daraus denn folget, daß solches Opffer allein eine äusserliche Rechtmachung ist gewesen, und so viel gethan, daß es die Frauen, wiederum in die Gemeine zu kommen, geschickt [gemacht] hat: daran wir wohl merken, daß Paulus fleischliche Rechtmachungen nennet für äusserliche Rechtmachungen. Also thut er ihm hie auch, da er spricht: Gebet ihn dem Teufel zu Verderbniß des Fleisches, für äusserlich Verderbniß. Dann der Bann ist nichts anders, weder ein Aussatz und Ausschliessen des bösen Gliedes, das vorhin vor GOtt schon verworfen ist, und mit Sünden verwirket; deßhalb der Pfarrer die Rede unsers lieben Bruders Oecolampadii nicht billig verwirfet, in dero er gesaget hat, aus dem Propheten Osea: Dein Verderbniß, oder Umkommen, ist aus dir selber, o Israel! Dann gleichwie die Priester im Alten Testament den Aussätzigen nicht machten, sondern allein erkannten und beschaueten den, der vorhin aussätzig war: also verdammet und ausschlisset die Kirche keinen, weder den, der sich mit fräfnem ungöttlichen Leben vorhin dargegeben hat, daß man wohl siehet, daß er ein Freund GOttes nicht ist; denselben hat man aber bey der Gemeine oder Kirchen gelassen, bis zu dem Aussatz, deßhalb er nach dem äussern Ansehen gleich als wol ein Glied der Kirchen gerechnet ward, als der allerfrömmeste; aber bey GOtt war er nicht fromm, er trüge dann rechte wahre Reue und Glauben im Herzen, welches nicht wohl sein mag neben so fräfnem unverschämten Wesen; wiewol der zu Corintho von Stund an nach dem Bann sich trefflich gebessert und gereuet hat, ist ein Zeichen, daß die göttliche Gnade, die ihn hat lassen fallen, [ihn] wiederum aufgerichtet hat; deßhalb das Wiederumaufnehmen ehe von GOtt geschehen ist, weder von der Kirchen. Daraus aber folget, daß die ausgesetzet werden, die vor von GOtt verschurffet sind, und wiederum eingenommen die, die vorhin von GOtt begnadet sind. Hierum nennet nun Paulus das Aussetzen von der ganzen Gemeine, eine äusserliche Verderbniß, darum, daß, der vormals bey der Kirchen war, von allen Brüdern erkennet wird ein ungehorsam Kind und Glied des Volkes GOttes: und ist also der Bann eine Eröffnung des Bösen, der die ganze Kirche verärgern mag: damit die Kirche verzaumne und der Böse gezüchtiget werde. Daß aber der Pfarrer von Appenzell für und für darauf dringet, der Bann seye eine Gewalt, die GOtt den Menschen habe gegeben; und vermeynet damit (als ich wol merke,) ein ander Haupt der Gewalt einzuführen; ist eine Irrung: dann die Gewalt zu bannen, ist die Gewalt Christi, als Paulus klar anzeiget, so er spricht: Mit der Kraft unsers HErrn JEsu Christi. Deßhalb alle, so bannen, nach dem Geist Christi bannen werden, oder aber es ist eine Gewalt und Frepel. Setze der Pfarrer, daß ein Kilchhörg [Kirchspiel] ganz und gar gottlos seye, und den HErrn JEsum Christum nicht erkenne, und gehe zu derselben Kirchen, und sage: Ihr habet Götzen und Abgötteren, ihr seyd Abgötter, oder dergleichen; so wird, der die Wahrheit geredet hat, verbannet. Warum? Darum, daß dieselbe Kirche den Geist Christi nicht hat, und durch ihn nicht regieret wird. Daraus leichtlich ermessen wird, daß die Gewalt zu bannen keine Gewalt des Menschen ist, sondern die Wirkung des einigen GOttes.

Denn wo GOtt den Bann nicht waltet mit seinem Geist, so ist es eine Tyranney und ein Geböch, und nicht eine Besserung oder Zucht. Daß er aber dem nach auch einzeucht den Spruch Pauli 1 Timoth. 1: Welchen Hymenæum und Alexandrum ich dem Teufel gegeben habe, damit sie gezüchtiget werden, nicht zu lästern; und vermeynet damit zu bewähren, Paulus habe allein an die Kirchen gebannet, ist aber eine Irrung, und

eine

eine Unwissenheit des Brauchs der Schrift, die allenthalben viel Synecdochen brauchet, das ist eine Art, da man entweder Glieder für die Menge, oder herwiederum die Menge für die Glieder nennet (als: da man einen Rathsboten der Ehrsamen von Bern, die von Bern nennet; und herwiederum spricht: die von Bern redeten, oder gäben Antwort, und redeten aber nicht alle von Bern, sondern der einige Bote). Also spricht auch hie Paulus: Ich habe sie dem Teufel gegeben; nicht, daß er sie allein gebannet habe, sondern das will er sagen: Sie sind um ihres Abfalls willen gebannet von der Kirchen, dero ich ihren Abfall vorgetragen habe. So viel habe ich, lieben Brüder, vom Bann zur Erläuterung wollen sagen, damit der Pfarrer sehe, samt andern, daß sie aus diesem Orte, 1 Timotheum 1. Cap. keine besondere oder andere Gewalt, oder Haupt, bewähren mögen ꝛc.

An dem neunten Tag Jenners.

Diesem nach, als dann die Disputation von etlichen etwas partevisch geachtet, aus dem, daß bey dem Tisch der Prädicanten viel gelehrter Leute sitzen, und bey dem andern gar niemand, und also trostlos. Deshalb, so haben die Präsidenten aus Ordnung und Ansehen Schultheiß und Rath zu Bern geöffnet und gesaget, daß die, so wider den ersten Artikel disputiren wollen, sich in das Chor fügen, und einen Geschickten, Wohlberedten erwählen, der ihnen die Rede thue, und die besten zu ihnen sitzen, ihnen helfen und rathen, damit die Sachen gefördert werden. Dasselbe ist auch den Prädicanten zugelassen, und welche disputiren wollen, beyder Seits, sollen das nothwendige summarie in die Feder reden, und das andere auslassen; und das in andern Artikeln auch also gebrauchet werde: dazu einander steuren, rathen, und Zettel überschicken mögen. Und ob jemand selbst weiter dazu reden wollte, ist [solches] niemand abgeschlagen.

Nach dieser von bemeldeten Präsidenten gethaner Oefnung ward der ehrwürdige, hochgelehrte Herr Doctor Cunradus Freiger, von Freyburg aus Uechtland, Provincial, Augustinerordens ob er nicht alda zugegen, berufen; dieweil er hievor, von den Prädicanten von Straßburg angezogen, daß er hinauf auf die Brüge käme, und da freyen Platz und Statt habe zu disputiren.

So nun solches durch die Präsidenten, wie oblautet, dargethan, und die, so die Schlußreden zu widersechten unterstanden, sich zusammen gefüget, und etliche verordnet haben, solches in ihrer aller Namen zu thun: ist bemeldter Doctor Cunradus Treiger, Provincial St. Augustins Ordens, hinauf zu den Disputantan getreten, und anfangs protestiret mit langer Rede. Als er dann vernommen, daß ihn beyde Prädicanten von Straßburg angezogen, auch er sonderlich darum beschrieben, seye er zugegen: nicht von seiner Oberkeit, Schultheissen und Rath der Stadt Freyburg, noch Bischoffen von Losan hergesandt, von ihrentwegen zu disputiren; sondern für sich selbst, und sonst für niemand, und auch dasselbige allein zu Ehren meinen gnädigen Herren von Bern, und dieser Disputation; wider die 10 Schlußreden bereit zu fechten, und etwas vorzutragen: sich protestirende und bezeugende, was er disputiren, und alda unförmliches handeln würde, solches [wollte er] gebührend der Oberkeit, Christlicher Kirchen und gemeinem Concilio unterworfen haben, und sich dieselben weisen lassen.

Doctor Cunrad Treiger, Provincial.

Und ich sage also des Ersten der zweyen Schlußreden halben, so da belangen und betreffen die heilige Christliche Kirche ꝛc. daß dieselben, nach laut und Form, und dem Buchstaben nach, nicht unchristlich sind; aber ihr Verstand, der da durch sie wird vorgenommen, derselbige ist irrig und unwahrhaftig. Darum ich denn zu Erläuterung benamter Schlußrede, diese zwo Schlußreden dargegen setzen will, und ist das nemlich die erste:

Die heilige Christliche Kirche, die durch den Geist ihres Gemahls und Gespons ewiglich erhalten und regieret wird: als sie die Stimme des Fremden nicht höret, also ist ihr und ihrem Gespons und Gemahl Christo fremd, welcher ihre Stimme nicht gehöret.

Die andere: Darum sie dann von der Christlichen Heerde alle Zertrenner Christlicher Einigkeit und Ketzer absondert, und bey ihr, die eine Seule und Grundveste ist der Wahrheit,

die

die höchste Gewalt in Sachen des Glaubens zu handeln, gefunden wird. Und dieweil aber beyde jetzt genannte Schußreden solches verneinen, und allein das einige Wort GOttes in Händeln des Glaubens Richter wollen seyn: so will ich das kürzlich wider solche Schlußred, zu Bevestigung der meinen, also darthun.

So dick und viel, und sich Zweyung und Zwytracht zuträget in unserem wahren unbefleckten Glauben, ist vonnöthen, daß da ein Richter gefunden werde, der den zuckenden Wolf durch seine Gewalt hinweg treibe, und absondere von der Heerde des HErren, und anzeige, welcher ein Hirte oder zuckender Wolf seye. Diß ist aber die Christliche Kirchen, als Matthäi am 18. Cap. geschrieben stehet: Wer die Kirche nicht höret, der soll dir seyn als ein Heyde, und ein offen Sünder.

Doctor Wolfgang Fabricius Capito, Prädicant zu Strasburg.

Frommen lieben Christen! Der Länge nach, hat Doctor Cunrad Treiger, Provincial, Inhalt und Meinung seines Vornehmens angezeiget, und in dem den Namen der Kirchen zweyspaltig genommen, und aus weltlicher Muthmassung Ursache angezeiget, warum die äusserliche gemeine Versammlung in zweyspaltigen Artikeln des Glaubens sprechen soll; dann je ein Richter seyn muß. Auf daß nun zum Handel zum förderlichsten gegriffen werde, wollen wir das erste, die heilige Christliche Kirche, dero einig Haupt Christus ist; hervor nehmen, und erklären; nemlich also: daß dieselbe ist die Versammlung im Geist, aller Gläubigen, als Glieder eines Leibes; welche von ihrem Haupte Christo, unserem Herren, lebendig gemachet, und allein regieret wird. Darum dann Paulus spricht: Der geistliche Mensch wird von niemand gerichtet, er richtet aber alle Dinge. Deshalb, dieweil die Schrift gentzlich von dem Geiste GOttes ist, mag kein süglicher äusserlich Mittel, Irrung hinzulegen, eingezogen und vorgenommen werden, dann dieselbige; sintemal der Geist GOttes wider sich selbst nicht seyn mag: welche auch Früchte des Geistes anzeiget, dabey die zuckenden Wölfe erkennet werden; solche denn ausschleusset die Gemeine, ohne alle Gewalt, sondern der Gewalt Christi. Auf daß aber der Händel nicht verdunkelt werde, bitten wir Doctor Cunrad Treiger, der vielfältigen bewegten Puncten einen vor sich zu nehmen, und dem Anlaß nach beschlüßlich auf das kürzeste denselben zu begreifen; wollen wir ihm gleicher Gestalt begegnen.

Doctor Cunrad Treiger, Provincial.

Frommen lieben Christen! Auf meine Einrede, sammenthaftig eingeführet wider beyde erste Schlußreden der Widerparten, gibet Antwort Doctor Fabricius Capito, und zeucht herein, wie daß eine zweyspaltige Christliche Kirche seye, nemlich eine geistliche, die da seye in dem Geist, das seye der Leib Christi des HErrn, der auch allein durch den HErren regieret werde; solche Kirche habe niemand zu richten noch urtheilen, dann der HErr. Wie dann Paulus anzeiget, da er saget: Den Gerechten richtet niemand, er richtet aber alle Dinge. Sollte mein Herr Doctor hieraus beschlossen haben, daß der Gerechte, so er alle Dinge richten mag, auch die Schrift zu richten hätte; so doch bisher von ihnen verneinet worden, nemlich, die Schrift leide keinen Richter. Paulus will aber hie sagen, der Gerechte werde nicht gerichtet; das da ohne Zweifel wahr ist. Wie er an einem andern Ort saget: Dem Gerechten ist kein Gesetz gesetzet. Und redet hie Paulus nichts von der Christlichen Kirchen, die der geistliche Leib des HErren ist. Doch laß ich das fallen; so mich mein Herr Doctor ermahnet, ich soll freundlich einen Punct vor die Hand nehmen; ist mir [lieb], ich habs gethan: nemlich, von der Gewalt der Christlichen Kirchen, und daß dieselbige in Zwytracht, belangend unsern Glauben, zu sprechen und zu urtheilen habe; das hat je Christus gesaget, da er geredet hat: Welcher die heilige Christliche Kirch nicht höret, der seye die als ein Heide und ein offen Sünder. Von keiner heimlichen verborgenen Christlichen Kirchen [ist diß] geredet; dann dieselbige je nicht sprechen und urtheilen in Händeln des Glaubens kann, noch

abse-

absondern den Zertrenner Christlicher Einigkeit von der Heerde des HErrn: darum bitte ich euch, Herr Doctor, ihr wollet nachmals Antwort geben, auf mein eingezogen Argument, und auf die Worte des HErrn.

Doctor Capito.

Frommen lieben Christen! zu vermeiden Ueberfluß, will ich aus dieser Rede zween Puncte verantworten. Zum ersten, spricht Paulus zun Corinthern in der ersten Epistel am 2. Capitel: Der geistliche Mensch richtet alle Dinge, und wird von niemand gerichtet werden. Welches von einem jeden Christen gesaget ist. Denn ein jeder Christ ist geistlich, dieweil er die Erstlinge des Geistes empfangen hat. Da wieder der natürliche oder leibliche Mensch die Dinge, so des Geistes GOttes sind, nicht begreifen mag. Darum ist das ein heller Spruch, daß die Kirche (das ist, die Gemeinde der Gläubigen,) von niemand mag geurtheilet werden. Und daß weiter angezeiget ist: wo der geistliche Mensch alle Dinge richtet, so würde er die Schrift auch richten; geben wir diese Antwort, daß die Schrift geistlich ist, wie Paulus saget; denn das Gesetz ist geistlich. Und der geistliche Mensch urtheilet alles der Liebe nach, aus einem Glauben, das ist, er unterscheidet, was Glaube und Liebe gemäß seye. Zuletzt, der die Kirch nicht höret ꝛc. sagen wir, daß dieser Spruch von der sonderen Gemeinde GOttes redet, welche sich begeben hat im Wege des Absterbens zu leben; und wird eine äusserliche Gemeine deshalben genennet, daß sie durch den Geist zur Liebe des Nächsten und Glauben an GOtt geführet wird, welche nichts thut, dann das Christus vorhin in ihr wirket; und also als Glieder nach Einfluß des einigen Haupts handelt; und lässet stehen, wie auch gemeldet ist, wie dem Gerechten kein Gesetz seye gestellet; denn Paulus in unserem vorgebrachten Ort, nicht vom Gerechten auf solche Weise, sondern eigentlich von dem Geistlichen, das ist, von dem Christen redet.

Doctor Conrad Treiger, Provincial.

Ehrsame fromme Christen! Mein Herr Doctor wendet für, daß dieser Spruch Pauli, so er also saget: Den Geistlichen richtet niemand, er richtet aber alle Dinge; wie daß solches solle verstanden werden von einem jeglichen Christen, der da hat den Geist des HErrn empfangen; darum es dann von einer gemeinen Christlichen Versammlung verstanden wird, dem ich keines Weges widerspreche: sondern folget daraus, wie vormals angezeiget ist worden, daß solche gemeine Versammlung, im Geist des HErrn versammlet, auch habe zu richten die Schrift und zu urtheilen; dann je geschrieben stehet, der Geistliche richtet alle Dinge; hie nimmt die Schrift nichts aus. Daß aber mein Herr Doctor weiter einzeuche auf die Worte des HErrn, da er also saget: Welcher die Kirchen nicht höret, der sey dir als ein Heide ꝛc. wie daß solches vom innerlichen, geistlichen Menschen verstanden soll werden, der da alle Dinge richtet zu dem Glauben, und zu der Liebe: sage ich das darzu, daß uns hie der HErr hat wollen anzeigen einen äusserlichen, sichtbarlichen Richter, damit wir in Spänen und Zweyspaltigkeit, zu Frieden und zu Einigkeit unsers rechten unbefleckten Glaubens kommen möchten: dann der Herr je saget: So er dich nicht höret, so nimm einen oder zween zu dir; so er dieselben auch nicht hören will, so sage der Kirchen; muß je eine äusserliche, sichtbarliche Kirche seyn: dann je schimpflich zu hören wäre, daß uns der HErr einen Richter gesetzet hätte, unsichtbarlich und unerkenntlich. Darum noch heut bey Tage folget, daß dieselbe sichtbarliche Kirche in einem wahren Glauben, und im Namen des HErrn versammlet, in Händeln des Glaubens zu urtheilen und zu sprechen habe.

Doctor Capito.

Wie mein Herr Doctor fürwendet, daß er diesen Spruch, der Geistliche richtet alle Dinge, verstehet und annimmt, wie er vor gedeutet ist; nehmen wir an: daß aber daraus sollte folgen, daß er die Schrift auch möchte urtheilen, dieweil er alle Dinge urtheilet; mag nicht folgen. Denn die Art der Rede ist, daß er urtheile alles das, so zu urtheilen ist. Nun mag die Schrift, als die gewißlich vom Geiste

GOttes ist, nicht geurtheilet werden. Der Kirchen, das ist, der Gemeinde GOttes halben, die ausschliessen habe, sagen wir, daß es seye eine jede besondere Versamm'ung der Gläubigen, hie oder anderswo; welche darum eine Gemeinde GOttes genennet ist, daß sie im Fleisch ist, und aber nicht dem Fleische nachlebet; und ist wol eine äusserliche Versammlung, aber doch die allein durch den Geist GOttes urtheilet, welcher Urtheil sich allein streckt wider die Sünder, dann der HErr spricht: Wenn dein Bruder sündiget wider dich ꝛc. In Fällen aber, den Glauben belangend, hat sie nicht zu urtheilen, sondern der Schrift nach anzuzeigen, was irrig sey oder nicht, und das nach der Gleichmaasse des Glaubens.

Doctor Cunrad Treiger, Provincial.

Im Namen des HErrn, Amen! Ehrsame, fromme liebe Christen! Auf meinen Vortrag, so ich heute gethan habe, belangend zwey Pünctlein: das erste, wie daß der geistliche Mensch alle Dinge zu urtheilen hat, und ich hierauf beschlossen habe, daß er auch habe zu urtheilen die Schrift; ist mein Herr Doctor mir begegnet mit Antwort, daß solcher Text also zu verstehen sey, daß, was da geurtheilet soll werden, das möge urtheilen der geistliche Mensch; Schrift soll aber nicht geurtheilet werden, denn sie sey von dem Geist GOttes, darum möge er sie nicht urtheilen. Aber meines Bedünkens so haben sie, die Widerparten, nothwendiger nachzulassen, daß durch den Geistlichen die Schrift möge und solle geurtheilet werden; denn je die Schrift urtheilen, heisset nicht, die Schrift verwerfen, die uns angezeiget durch die Christliche Kirche ist worden, als heilig und vom Geist GOttes daher kommen; sondern es ist, erkennen den Geist der Schrift, und ob sie vom Geiste GOttes geschrieben sey worden: welches die Widerpartey nicht allein nicht abschlagen kann oder mag der heiligen Christlichen Kirchen, so sie doch ihnen selbst solches zugeleget und vorgenommen haben; denn sie je etliche Bücher der heiligen Schrift hoch loben, ehren und preisen, als die da ganz voll seyn des Geistes und Evangelii, als die Epistel zun Römern, das Evangelium Johannis ꝛc. und andere Schrift, ob sie gleich tausend Jahre von der Kirchen als heilig erachtet ist worden, verkleinern und urtheilen, als die Epistel Jacobi, Apocalypsin, und dergleichen anders. Warum sollte denn nicht Fug und Macht haben die ganze gemeine heilige Christliche Kirche, den Geist der Schrift zu urtheilen, und anzuzeigen, von wem sie geschrieben seye worden? wie denn der hochwürdige Johannes sagt: Probiret den Geist, ob er von GOtt sey. Hierum billig mein Herr Doctor verneinen nicht kann, denn daß die Schrift geurtheilet (wie gehöret,) möge werden. Zum andern, auf den Spruch Matthäi: Der die Kirche nicht höret ꝛc. hat mein Herr Doctor geantwortet, daß solcher Spruch verstanden soll werden vom Sündigen, nemlich, so ein Bruder in den andern sündiget, und nicht vom Glauben; denn darinn solle Richter seyn die Schrift. Und wiewol das allein die blossen Worte sind meines Herrn Doctors, und mit keiner Schrift angezeiget, darum denn zugsamlich wäre, Nein dazu zu sagen; sondern so der Text klar lautet und nichts ausnimmet, darum er denn auch in keinen andern Sinn zu ziehen und zu dringen ist: doch so nehme ich an den Verstand des Doctors für den ersten Theil, nemlich das, daß verstanden soll werden, so einer in seinen Bruder sündiget, und von der Sünde. Ich frage aber, mein Herr Doctor, welcher höher sündiget in seinen nächsten Menschen, in eine Christliche Gemeinde, denn der da Zwietracht, Uneinigkeit stiftet in unserm unbefleckten Glauben, und der da ficht wider den rechten Verstand des Wortes GOttes, und neue Rotten und Secten stiftet? Weiter, so zeiget der Text die lauter und klar an, daß der HErr redet von Aergerniß. Darum saget der HErr: Wenn ein Glied dir Aergerniß gibt, so schneide es ab, und wirfs von dir ꝛc. Das ohne Zweifel von geistlichen Gliedern des HErrn zu verstehen ist, so ein Mensch dem andern, oder einer ganzen Christengemeinde Aergerniß gibt. Denn je kein gröser Aergerniß nicht ist, denn Zertrennung in unserem unbefleckten Glauben. Darum hernach folget, daß dieser Text voraus und

voran

voran in diesem Fall zu verstehen ist. Zum dritten, hat mein Herr Doctor Antwort gegeben, wie daß dieser Text verstanden solle werden, nicht von der gemeinen Christlichen Kirchen, sondern von einer jeglichen Kirchen, für sich selbst, also, daß eine jegliche einige Kirche in Stücken des Glaubens Handeln und sprechen möge, und nicht vonnöthen zu erwarten eines gemeinen Spruchs von gemeiner Christlichen Kirchen. Wider diesen seinen Verstand argüire ich also: Eine jegliche einige Kirche mag in Stücken des Glaubens irre gehen, darum denn keine in Stücken des Glaubens urtheilen mag; denn je der Richter, den wir haben sollen in Händen des Glaubens, unsträflich soll seyn, und nicht mögen irren.

Martinus Buser.

Liebe fromme Christen! Wir haben einen Handel, das Wort GOttes belangend, gegen meinen Herrn Doctor zugegen; darum will ich jetzund Antwort geben. Und damit die Sache kürzert werde, will ich das Wiederbringen der Rede des Doctors lassen anstehen; und gebe Antwort erstlich des Spruches halben: Der Geistliche richtet alles ꝛc. Dieweil wir wissen, daß unser Widerpart das Urtheilen dahin ziehen will, daß ein gemein Concilium Macht habe, etwas neben der Schrift anzunehmen, habe auch erstlich der Schrift das Ansehen gegeben: So ist billig geantwortet worden, daß der Geistliche die Schrift nicht zu richten habe, das ist, seines Gefallens die Schrift anzunehmen oder zu verwerfen; sondern er hats allein müssen annehmen, denn er eben durch den Geist seine Erkenntniß hat, durch welchen die Bibel uns gegeben ist. So aber mein Herr Doctor das Urtheilen verstehen will, wie es auch Paulus selbst brauchet, für erkennen, daß die Schrift das Wort GOttes vorträget: so bekennen wir gern, daß der Geistliche auch die Schrift, und alles, auch GOtt selbst, zu urtheilen, das ist, zu erkennen hat. Ich wollte aber, mein Herr Doctor bedächte wohl, das Paulus hie sagt, der Geistliche, nicht die Versammlung der Geistlichen im Concilio, habe alles zu richten. Denn wie ein jeder Gerechter seines eigenen Glaubens leben muß, also muß er auch die Schrift und Wort GOttes für sich selbst urtheilen und erkennen; er wäre sonst nicht GOtte gläubig, deß Rede er nicht wüßte. Hieraus folget nun, daß alle Christen samenthaft und sonder alle Lehre zu urtheilen haben, wie das gar Christlich eine Kirche von Bern auf dißmal vorgenommen hat; denn alle Christen, das ist, die Christi sind, auch geistlich sind, denn sie den Geist Christi haben; zun Römern am 8. Capitel. Daß aber mein Herr Doctor uns angezogen hat, als ob wir unbillig einen Unterscheid [machten] der Bücher, so im Neuen Testament, wie mans nennet, verfasset sind: sage ich darauf, daß mehr denn vor tausend Jahren derselbige Unterscheid und Urtheil gemachet ist, durch die, so eben den Geist GOttes gehabt haben, den alle Gläubigen noch heut bey Tage haben. Denn Eusebius, der vor der Zeit Constantini des Grossen geschrieben hat, meldet im Buch, Historia Ecclesiastica genannt, im dritten Buche im 26. Capitel: daß auch die Alten die andere Epistel Petri, die Epistel Jacobi, Offenb. Johannis, nicht deß Werths gehalten haben, wie die andern, als die vier Evangelien, und 14. Episteln Pauli, die erste Petri, und Johannis. Dieweil denn niemand Christi ist, er habe denn seinen Geist, zun Römern am 8. Cap. und wir Christi sind, seinen Geist deshalb haben: so mögen wir eben die Wahrheit, wie die Alten, durch denselben einigen Geist erkennen und urtheilen: An welcher Urtheil, so mein Herr Doctor Fehl hätte, ist entgegen die göttliche Schrift, die alles Gutes lehret, in der andern Epistel Pauli zum Timotheon am 3. Cap. Daraus mag er wohl darthun, ob wir menschlich oder geistlich in dem Fall urtheilen. Den andern Spruch betreffend, daß mein Bruder Capito gesaget hat, er laute vom Urtheil über die Sünde, hat er nicht ohne Schrift geredet, daß es mit schlechtem Nein verantwortet möge werden, wie ihn deß mein Herr Doctor angezogen hat; denn es gehet darvor: Sündiget aber dein Bruder ꝛc. Daß aber mein Herr Doctor solches zum Theil will zugeben, wie das die Schrift erheischet; und meynet aber dabey, was schwerers möge dem Nächsten leides begegnen, denn so er von Ei-

nigkeit unſers wahrmachenden Glaubens abreiſſe? Das gönne ich ihm nun gern: ich bitte aber ihn und alle Gemeinden, daß man wohl darauf ſehe, wer doch die ſeyen, die Zertrennung im Glauben (wie man redt,) anrichten. Wir haben hier die Gläubigen der Gnade iſt, alſo mögen ſie Ungläubiger nicht werden, denn ſo ſie im Glauben verbrent werden. Wir weiſen aber zum Glauben in unſern HERRN JEſum Chriſtum allein; daher denn folgen muß rechte wahre Liebe, daß alle Chriſten wie Ein Leib ſeyen. Unſer Widerpart aber will uns auch auf den Pabſt, auf die Concilia, (die je und je wider einander beſchloſſen haben,) auf die Väter, deren keiner iſt, der nicht auch ſeine Irthümer hefftig vertheidiget hat, gründen, (wie ſie) weiſen. In unſerer Lehre iſt weder Knecht noch Herr, weder Weib noch Mann, ſondern alle in Chriſto JEſu. So auf unſerm Grunt, geiſtlich und weltlich, Ordens- und andere Prieſter, die Orden, auch unzähliges Unterſchids, und alles voll Secten und Partegen, die auch einander tödtlich feind ſind, wie das allen gottlichen Predigen und Barfüſſer alter Welt kund iſt. Darum, lieben Chriſten, laſſet euch mit leeren Worten keine Scellen aufhefften, und beſehet den Spruch Pauli, zun Römern am 16. Capitel: Ich ermahne aber ꝛc. Zum dritten, das von der Aergernüß da angezogen, gebe ich gern zu, daß ſchwerer Aergernüß nicht ſeyn mag, denn die leute vom rechten einigen Glauben abreiſſen; das ſoll ſich aber bey uns nimmermehr, aber bey der Widerpartey vielfältig erfinden. Nun zum letzten, daran auch der ganze Handel ſtehet, was durch die Kirche unverſtanden ſey, der man, nach dem Wort Chriſti, der irrenden Brüder Fehle und Mängel anzeigen ſoll, ist Ihm recht und billig geantwortet worden, daß ſolche Kirche eine jede Gemeinde und Verſammlung der Chriſten iſt, die wol äuſſerlich im Fleiſche, aber nicht nach dem Fleiſche lebet, denn ſie den Geiſt Chriſti hat. Derſelbigen nun ſoll man anzeigen den Bruder, der über da fortere und begnüge Warnung ſeines Irthums nicht hat wollen abſtehen, auf daß ihn auch die Gemeinde ſtrafe und vermahne; und wo er ſie auch verachtet, ihn für einen Heiden halte, und einen, der freunde ſey von der Gemeinde GOttes, wie denn bey den Jüden die [1]) Zöllner der Römer gehalten wurden. Daß aber mein Herr Doctor darwider gezeiget hat, eine ſolche ſondere Gemeinde könne nirgen, denn in dieſer Oit von heutigen Perſonen nicht zu treffen ſey. Indem, lieben Chriſten, wie mein Herr Doctor nicht wolle glauben, ſo merket doch ihr, daß dieſer Oit von ſolcher Gemeinde, laut des Worte unſers HErrn JEſu Chriſti, verſtanden werden muß: zu welcher ein jeder Chriſt alsbald kommen, und den, ſo er für ſtrafbar befindet, nach verſchaffender Warnung, angehen möge; denn klärlich der Text lautet, vor verlohren: Sündiget aber dein Bruder ꝛc. Dies Irrens halben aber bekenne ich, es iſt keine Gemeinde auf Erden, wenn gleich möglich wäre, daß alle Chriſten auf dem ganzen Erdboden zuſammen kämen, daß ſie nicht in vielen Dingen irren möge. Es wird je ihrer keiner ſeyn, ihm wird gehören zu bekennen: HERR, vergib uns unſere Schuld! Wo nun Sünde, da [iſt] auch Irrthum; darum ich vor geſagt habe, nach der Lehre Pauli: wie der Gerechte in ſeinem eigenen Glauben lebet, alſo muß er auch ſein eigen Urtheil und Verſtand des göttlichen Wortes haben. Alle könnte ich ſagen, ich glaube meinem Herrn Doctore, wenn ich noch nicht erkannt hätte, was ſeine Rede wäre? Darum hat es dieſe Geſtalt: Ein jeder Chriſt muß für ſich ſelbſt mit Paulo wiſſen, wenn er geglaubet habe. So aber ein Chriſt mehr Geiſtes hat, denn der andere, ſo mag, der höher begabet, mit ſeinem Urtheil dem minder begabten dienen, zu kommen in Erkenntniß der Wahrheit. Und wird ſich aber doch die Sache aller Chriſten (aus dieſem Innwendigen, da unſer Erkenntniß Stückwerk iſt, 1. Corinth. 13.) alſo befinden, daß ſie im Hauptſtück des Glaubens (nemlich, daß der Allmächtige durch JEſum Chriſtum ihr gnädiger Vater ſeyn will, ſie ewiglich fromm und ſelig machen,) nicht irren. Darneben aber werden ſie in vielen Stücken, auch Orten der göttlichen Schrift, ohne rechten Verſtand ſeyn mögen. Wie ich denn aber, daß auch mein Herr Doctor, der doch die Hochgelehrter der Schrift be-

zeuget

rühmt iſt, ſich nicht berühmet, daß er aller Oerter der Bibliſchen natürlichen rechten Verſtand erlangt hat: Noch dennoch, wo er glaubet, daß Chriſtus JEſus ſein einiger Heiland wäre, hätte er, nach dem Wort des HErrn, das ewige Leben, und würde ihm Sünd und Irrthum, mit denen er ſamt andern Chriſten behaftet wäre, endlich nichts ſchaden, zun Röm. am 5. Cap. Nun Summa, damit man die Wahrheit treulich ſuche, und von der Gewalt der Kirchen (das iſt, der Rechtgläubigen,) der ganze Handel iſt der gegenwärtigen Diſputation; ſo wolle mein Herr Doctor auf das nächſte von demſelbigen, und das mit der Schrift, Einrede thun.

*) Publicani.

Doctor Conrad Treiger,
Provincial.

Ehrſame, fromme, liebe Chriſten! Auf meine Einrede, heute durch mich beſchehen, auf die Antwort Doctor Wolfen Capito, hat geantwortet der wohlgelehrte Martin Butzer, Prädicant von Strasburg. Und erſtlich, dieweil ich fräftiglich probiret und angezeiget habe aus der Schrift, wider genannten Doct. Wolfen, daß die Schrift geurtheilet möge werden; wie ſie denn bisher die heilige Chriſtliche Kirche geurtheilet hat, das doch bisher, von ihnen allenſamen, verneinet und für ein fremdes geachtet iſt worden; und ſolches zu verkleiben, ſo ſaget Martin Butzer, wie daß unſer Verſtand bisher ſeye geweſen, daß die Chriſtliche Kirche und die Concilia etwas von der Schrift hinweg nehmen, und darzu thun mögen. Ich wollte aber gern ihn fragen, wo er ſolches gefunden hätte, daß die Chriſtliche Kirche und Concilia die Schrift, ſo einmal angenommen, und als heilig durch den Geiſt des HERRN geſchrieben, wiederum hinwerfen und abthun möchte; das ich doch achte, keinem Lehrer nie geträumet ſeye, ich will geſchweigen, daß er ſolches für ſich ſelbſt vorgenommen und geſchrieben habe. Er wendet auch für, und nicht unrecht, es möge die Kirche, durch den Geiſt des HERRN, durch welchen Geiſt die Schrift geſchrieben iſt worden, alle Dinge urtheilen. Aber dieweil ein jeder Chriſt, der je ein Chriſt ſeye, auch dieſen Geiſt habe, nemlich den Geiſt des HErrn, ſo möge auch ein jeglicher Chriſt die Schrift urtheilen, und darzu die Schrift verſtehen, durch den Geiſt des HErrn; und ſolle niemand glauben von wegen eines andern Anzeigen; denn je alsdenn ſo glaubet er nicht dem HErrn, ſondern dem, ſo es ihm angezeiget hat. Mich befremdet aber, ſo niemand glauben ſoll aus Anzeige des andern, warum ſie, die Widerparten, Er ſamt andern, ſo ſtets ſich befleißen zu predigen den neuen erſt erwachſenen Glauben, dem gemeinen Mann einzubilden. Ich erachte, er werde ſagen: Darum, daß ihnen Glauben gegeben werde. Und daß er weiter fürwendet, wie daß ein jeglicher, der den Geiſt des HErrn hat, die Schrift ſelbſt wiſſen möge und ſolle: will ich ihn forſchen, woher es kommt, dieweil er doch nicht ein wenig, ſondern trefflich in der Schrift gübet, und groſſen Verſtand der Schrift hat, daß er ſich ſo trefflich zweyet in den höchſten Stücken des Glaubens mit ſeinen Mitbrüdern, die er doch vorzeiten ſo hoch gerühmet und geprieſen hat, nemlich mit dem Luther, und mit der Kirchen von Wittenberg. Es muß je einer in dieſem Fall unrecht haben, daß ſie ſich je beyde der Schrift berühmen, deßgleichen des Geiſtes der Schrift. Nun ſaget der Luther, er ſeye der Sachen gewiß, und wiſſe, daß ſeine Widerparten Verführer ſeyn und Zertrenner Chriſtlicher Einigkeit, und wiſſe, daß den ihnen kein Geiſt des HErrn ſeye; und was Geiſtes er ihnen zeiget, nemlich Meiſter Ulrichen Zwingli, ſamt den andern, unterlaſſe ich zu melden, von wegen der Chriſtlichen Verſammlung hie, denen je der Handel nicht unwiſſend iſt. Hinwiederum, ſo ſagen Meiſter Ulrich Zwingli, er ſeye der Sachen gewiß, und habe den rechten wahren Verſtand des rechten wahren Glaubens in ſolchen Artikeln. Nun betrachtet, fromme, liebe Chriſten! dieweil ſolche Hochgelehrte ſo heftig ſich im Glauben zweyen, der da erſt in zehen Jahren erwachſen iſt; und einer ſaget, nemlich der Luther, welcher ihm nicht Glauben gebe, möge nicht ſelig werden; Meiſter Ulrich Zwingli ſaget nichts minders, nemlich in dem Stück des hochwürdigen Sacraments. Wo iſt denn der Geiſt, deß ſie ſich berühmen, dadurch ſie die Schrift vernemen zu verſtehen? oder, was ſoll ein frommer einfältiger

sätziger Christ in diesem Handel vornehmen? Ob sie sagen wollten, er sollte zu der Schrift gehen, und darinn erforschen, was er zu glauben schuldig wäre? Wie kann er diß Wissen haben, so sich so Hochgelehrte und trefflich Geübte in der Schrift, und die sich der Schrift und Gottes berühmen, also zweyen? Darum ohne Zweifel ein jeglicher Christ wohl ermessen mag, daß da nichts nützers, und darzu nichts gewissers, dann zu bleiben bey Einigkeit der heiligen Christlichen Kirchen. Dann je der Geist Gottes ist nicht ein Geist der Zwytracht und Zwytracht; er ist der Geist der Einigkeit. Ferner, dieweil von der Widerparten je das verjochet ist worden, daß die Schrift soll gemeiniglich werden: so sagt Martin Bucer, es habe heute mein Herr Doctor Wolfgang Capito nicht ohne Schrift geredet, daß der Text Matthäi 18. Cap. rede von der Sünde. Ich hatte aber nicht gesagt, daß der Doctor darum ohne Schrift redete, daß der Text saget von der Sünde; darum hatte ich aber gesagt, daß der Doctor redete ohne Schrift, daß er ausgeschlossen hat den Glauben; und saget: Dieser Text sollte nicht verstanden werden von Glauben. Wiewol sein Bruder jetzt, Martin Bucer, auch das recht verjochet und nachgelassen hat. Denn es folget je nicht, er redet von Sünden, darum redet er nicht vom Glauben oder Mißglauben; dann je der Mißglaube bey ihnen die höchste, oder allein Sünde genannt wird. Daß da aber Martin Bucer so hoch und trefflich ermahnet hat diese Christliche Versammlung, ein Aufsehen zu haben, wie je die seyn, die Rottungen, Zertrennungen und Secten machen in der Christenheit; und hervorzieht, daß leichter bey ihnen nicht gefunden werde, denn sie allein Christum Jesum predigen, und sey bey ihnen kein Weib noch kein Mann, kein Herr noch kein Knecht, sondern seyn alle eins im HErrn: hernidersam bey unsere Kirchen, da werden viel Rottungen gefunden, nemlich geistlich und weltlich Pfaffen und Nönen, mancherley Orden, Barfüßer, Predicker und Augustiner, die auch einander tödtlich hassen: erachte ich, er wisse es bey ihm selber. Was aber Freundschaft und Liebe zwischen ihnen sollte seyn, gegen an ihre Secten, so sie wider einander schreiben, vergleichen doch kein Orden wider den andern nie geschrieben hat. Er wolle uns auch gern zutrauen, daß schon gleich zertheilte Orden wären in der Christenheit, daß dieselben nicht Einen Christum bekennten, nicht Einen Christum predigten, nicht in Einen Christum glaubten; das doch weit von der Wahrheit ist. Wir geben ihm auch gar nichts nach, ob wir schon gleich annehmen, als dann die göttliche Wahrheit ist, alle Eins im HErrn sind; daß doch darum nicht geistliche oder weltliche seyn, nicht Ordens-Leute und andere Personen seyn: dann solche Stände und Stätte in der Christenheit uns ganz keineswegs von Einigkeit des HErrn trennen; wir auch von wegen solches Unterscheides des Exsitzen uns gar keineswegs von dem HErrn trennen, auch in Stücken des Glaubens keineswegs theilen. Ich ermahne euch aber, fromme Christen! ihr wollet ein hoch Aufsehen haben auf die rechten Seiten, und auf die rechten Zertrenner Christlicher Einigkeit, und die, so sich in den höchsten Stücken des Glaubens anfahen zu trennen. Ihr habet je gehört in zehen Jahren her, daß einer Lutherisch, der andere Zwinglisch, der dritte Oecolampadisch, der fünfte Widertäuferisch, und dergleichen seltsamer Namen, sich nennen, oder zum wenigsten genannt werden; die nicht allein Unterscheid haben in Kleidern (dann derselbe Unterscheid niemand Nachtheil oder Schaden bringen mag); sondern sich trennen in trefflichen Stücken unsers unbefleckten Glaubens. Und da ist der grösste Schade, und das höchste Aufsehen zu haben. Es zeiget uns auch an Martin Bucer, wie daß alle Concilia bisher wider sich selbst gewesen, und wider einander gehandelt; das ich ihm, so er verstehen will in Stücken des Glaubens, obred bin, und keineswegs gestehe; er wirds auch nimmermehr darthun können. Wohl ist wahr, daß in andern Puncten, bey ganzen Monasterien, eigenen Personen, Zeiten ꝛc. etwa ein Concilium zuwider gethan, das das andere gesetzt und gemacht hat, daß sie auch guten Fug und Rechte haben; dann je in Glauben, den Glauben nichts berührend, andere Zeit und andere Eigenschaft der Menschen andere Rechte erfordern.

fordern. Auf den dritten Punct, da heut mein Herr Doctor fürgewendet hat, wie daß solcher Text, Matthäi am 18. Capitel, verstanden soll werden von einer jeglichen einigen Kirchen und Christlicher Gemeinde; und hat das Martinus Butzer gebessert, und saget: Der Text bringet uns darzu, daß es je von keiner andern Kirchen verstanden möge werden, dann der HErr der saget: So er dich nicht höret, so nimm einen oder zween zu dir; und so er dieselben nicht hören will, so sage es der Kirchen. Hieraus schliesset Martin Butzer, daß das eine einige Kirche, und nicht ein gemein Concilium seye, oder seyn möge: dann je nicht allewegen möglich zu erwarten, so einer in seinen Nächsten sündiget, eines gemeinen Concilii ums, so etwan über hundert Jahre möchte werden. Ich sage aber, daß solcher Spruch von einer Kirchen und von gemeinem Concilio verstanden soll werden. Es ist aber nicht hierum vonnöthen, daß da allewege, wo einer seinen Nächsten ergürnet und beleidiget, und ob schon gleich derselbe weder ihn noch einen mit ihme hören wollte, daß darum ein gemein Concilium versammlet und gehalten werde. Hierum in kleinen Händlein, den Glauben nicht heftig berührend, oder sonst, keiner andern Kirchen ist man weiter nöthig. Aber in hohen Stücken des Glaubens, und wo sich halsstarrige Zertrenner Christlicher Einigkeit zweyen, und keine einige Kirche hören wollen, ist vonnöthen der gemeinen Christlichen Kirchen, in solchen Händeln und schweren Läufen, zu handeln, damit nicht die Einigkeit der Christlichen Kirchen in viel Secten, und in viel Rotten, zertheilet und zertrennet werden, als wir jetzt leider! vor Handen sehen. Es hat jetzt Martin Luther seine Wittenbergische Kirchen beredet, er habe den rechten wahren Glauben und Verstand der Schrift; desgleichen alle seine Anhänger ihm kräftiglich Statt und Glauben geben. Es hat Meister Ulrich Zwingli unsere getreuen lieben Eidgenossen von Zürich beredet, bey ihm seye der rechte Verstand der Schrift; und haben doch gar keineswegs keinen Verstand der Schrift. Und dieweil die beyde einige Kirchen also zertrennet, und zertheilet sind im Glauben, und zu beyden Theilen fürwenden, sie haben den Verstand der Schrift; und wie hochgelehret, und wie geschickt sie beyde seyen, ist männiglichen kund und offenbarlich. Soll nun für und für eine solche Zertrennung und Uneinigkeit in unserm wahren Glauben erlitten werden, so werden wir nicht allein Einen Glauben, sondern vier, fünf Glauben in unserer Christenheit haben; wie dann auch beschehen in dem unseligen Böhmerland, die sich abgewendet und gesondert haben von Einigkeit der Christlichen Kirchen, und jetzt bey hundert Jahren bey etliche schändliche Secten zertheilet und zertrennet sind. Darum ich abermals euch hoch gebeten und ermahnet will haben, eine ehrsame Gemeinde dieser löblichen Stadt Bern, daß sie hoch zu Herzen fassen wollen, wie schädlich, wie nachtheilig das seye, sich abzusondern von Einigkeit der ganzen Christlichen Gemeinde, und was ihnen mit der Zeit daraus Nachtheil und Schade erwachsen möge: wollen sich nicht lassen ein behend, scharf, listig Geschwätz bewegen; denn je nicht genug ist, wie Martin Butzer zuletzt angezeiget hat, daß, welcher allein glaubet, daß Christus unser HErr und selig gemachet und erlöset hat, ob er gleich in andern irre ginge, daß derselbige selig würde; dann nicht genug ist, daß, da einer einem Punct, oder einem Artikel des Glaubens Statt und Glauben gebe; sondern ist vonnöthen, daß er die andern auch glaube, bisher von ganzer Christlicher Kirchen geglaubet; denn welcher in Einem Stück dem HErrn nicht Glauben gebe, der erachte den HErrn nicht in allen Stücken wahrhaft. Es wären auch viel Zertrenner, und Ketzer der Christlichen Einigkeit, die auch nach Urtheil der Widerparten verdammet sind, die doch selig wären worden, dann sie auch diesen Artikel geglaubet haben. Ich will aber hierum nicht sagen, daß da ein jeglicher frommer Christ, auch keiner, wie hochgelehret er seye, schuldig und pflichtig seye, alle Artikel, und alle Stücke, und alle Schrift zu verstehen und zu glauben, ausdrücklich. Es ist aber genug dem Einfältigen, daß er glaubet mit gemeiner Christlicher Kirchen, dero der HErr zugesaget hat seinen Geist bis zu Ende der Welt.

Item

Am zehenten Tag Jenners.
Martinus Bucerius.

Die Gnade des HErrn, sey mit uns allen, Amen! Dieweil ich gestern zu einem Beschluß GOtt dem HErrn gedanket habe, daß unsere Widerpart so schrifftlos geführet ist, und ermahnet, jetzt wieder zu kommen, unsere Antwort zu vernehmen, und sich aber daß der Doctor dißhoweret hat: so will ich die dißfallige Rede, in Schrifft verfasset, den Notarien nach meiner gnädigen Herren Ordnung einlegen; lautet also ꝛc. Dem allmächtigen GOtt, sey Lob und Dank, fromme Christen! daß er seine Wahrheit bey uns so herrlich beschirmet; und gegeben hat, daß dieser so hochgelehrter Doctor in seiner wider uns so langen Rede einige Schrifft nicht vorbracht hat, sondern allein aus Fehlern und Mängeln der Menschen, wider unsere gnädigen Herren Mandat, begehret, uns dem einfältigen Zuhörer verdächtig zu machen: so mit Schrifft von Gewalt der Kirchen sie sollte gehandelt werden. Liebe fromme Christen, lasset euch nicht irren und bekümmern, hernach wieder unsere Antwort darauf zu vernehmen; warten ihr Ohren, wie Schrifft- und Wahrheitlos sey der Päbstische Hauf. Und bitte auch auf das allerfleißigste den Doctor, er wolle nicht abtreten, dann seine Rede gestellet ist, als ob er uns den Angel lassen wolle.

Demnach, zu verantworten des Provincials Einrede, beziehe ich mich auf dismal; wollen auf seine unschrifftliche Gegenwürfe Antwort geben, damit die einfältige Gemeinde GOttes nicht verleitet werde, und darnach nimmermehr, wie scharf er uns auch immer angreifen wird; dann meiner Herren Mandat solches ernstlich verbeten hat. Nun zum ersten, hat der Provincial sich eben ernstlich bekümmert, als ob er meinem Bruder Capito mit Schrifft abgedrungen hätte, daß auch die Schrifft von Geistlichen sollte gerichtet werden, das ich da hätte wollen verkleiben. Bitte euch, liebe fromme Christen, ihr wollet solcher Grifflein wohl wahrnehmen; wer die Wahrheit suche, bedarf man ihrer gar nichts. Man ist auch nicht hie, zu hören, was wir zuvorher abredig seyen zu erlernen, sondern was die Schrift zeiget oder nicht. Daß die Schrift von männiglichem der Gläubigen gerichtet, das ist, mehr erkennet werden soll, haben wir längst geschrieben und geprediget, wie das unsere Bücher, und insonderheit ich, dem Provincial zu Antwort, im vier und zwanzigen Jahr ausgangen, überflüssig bezeuget, nemlich über die fünft- sechst- siebend- und acht- und zwanzigste Proposition oder Wunderrede, er hats genannt Paradoxa. Daß aber keine Christliche Gemeinde die Schrifft dermassen zu urtheilen habe, daß sie darüber sey, etwas da anzunehmen oder zu verwerfen: das haben wir je und je vermeinet. Daß aber darauf die Provincial mich getrazet hat, wer je solches Urtheil der Kirchen zugegeben habe? sage ich, daß wir solches leider! bey vielen erfunden; es urtheile der fromme Christ, ob auch nicht der Provincial solcher Meynung sey, nach dem Inhalt seiner vorangezogenen Wunderreden, samt der zehen, die ich euer Liebe hie verlesen will. Die Notarien vermeinen nun die Zahl, daß sie hernach aus seinem eigenen gedruckten Büchlein in die Acta bringen mögen. Und lautet also, die zehe:

Die XXV. Wunderrede.

Darum achten wir, daß aus göttlichem Rath beschehen sey, daß die Bücher viel Evangelia (welcher etliche gehalten wurden, und daß sie die Apostel, als Thomas, Matthäus, Bartholomäus, sollten geschrieben haben,) verworfen hat, und uns zugegeben vorgegeben, wie Marcus und Lucas, die nicht Apostel sind gewesen, geschrieben haben.

Die XXVI. Wunderrede.

Damit offentlich kund werde jedermann, wie die überhaltene Bücher alle übertrift, daß also auch müsse bey ihr seyn das Gericht aller Lehren, auch der apostolischen, also, daß, was sie nicht bewährte, keine Stärke noch Achtung seyn sollte.

Die XXIX. Wunderrede.

Darum ist nicht weniger, ausser göttlichen Reden, anzunehmen, das sie (die gemeine Kirche,) geglaubt hat, zum Glauben gehörend,

hören, und uns daſſelbige, (zum wenigſten durch ihr Annehmen,) zu glauben fürgegeben, dann das ſie uns aus göttlicher Schrift hat lehren glauben ꝛc.

In dieſer letzten Schlußrede, zeiget der Provincial klärlich an, daß uns anzunehmen ſey, auch ohne Schrift, was die Chriſtliche Kirche angenommen habe; und verſteht aber hie durch die Kirche das gemeine Concilium und den gemeinen Haufen der Getauften, welche oft ſtracks wider das Wort GOttes gehandelt haben, ſchwere Irrthümer und Abgötterey angenommen; wie das in dem nachfolgenden Artikel dieſer Diſputation, mit dem hellen Worte GOttes bewahrt werden ſoll. So hat auch das Concilium, zu Coſtantz jüngſt gehalten, als ketzeriſch verdammet, daß die Chriſtliche Gemeinde ſeyn nur die Verordneten zum ewigen Leben: ſo doch Sanct Paulus mit heller Schrift, zun Römern am 9ten Capitel, geſchrieben hat: Welche der HErr verordnet hat, die hat er auch berufen, fromm und heilig gemachet. Da iſt nun klar, daß des Provinciale Kirche ſich vermeſſen hat, die helle Worte GOttes abzuthun. Darum nicht vonnöthen, ſolch Urtheil männiglich abzuſtricken. Aber auf ſolche Einrede von Concilien will ich nimmer Antwort geben, man bringe herein was man wolle, es ſeye dann Schrift, die geachtet werden möchten, ſolchen Irrthum beſchützend.

Zum andern: lieben Chriſten! dieweil der Provincial gar ernſtlich dringet den unüberwindlichen Spruch: Der Geiſtliche richtet alles, in der erſten Epiſtel zun Corinthern am 2. Capitel; das von einem jeden Chriſten verſtanden werden muß, dieweil niemand Chriſti iſt, der nicht ſeinen Geiſt habe, zun Römern am 8. Capitel. Da hat der Provincial ohne Schrift ſolchen herrlichen Spruch [ſich] unterſtanden zu verdunkeln, und das mit zweyen Fragen. Die erſte: So der Geiſt alle Chriſten müſſe lehren, und ohne den Geiſt des HErrn und eignen Verſtand des göttlichen Wortes kein Glaube gehabt werden möge; warum wir denn ſo fleißig den neuerwachſenen Glauben predigen? Welche Frage, fromme Chriſten, ob ſie nicht ſeye eine offene Calumnia und leeres Umtreiben, ſollet ihr alle urtheilen. Es iſt auch allen Chriſten bekannt, daß, wo GOtt nicht lehret, alle Predigten vergebens ſind: noch dennoch hat GOtt der HErr dieſe Ordnung, damit deſto mehr Liebe und Einigkeit unter den Chriſten beſtünde, gemachet, daß ſie einander ohne Unterlaß weiſen und lehren ſollen. Welche Ordnung GOTTes gar klärlich durch den Paulum, am 3. Cap. zun Corinthern in der erſten Epiſtel, beſchrieben iſt. Den Ort will ich euch leſen: Wer iſt nun Paulus? Wer iſt Apollo? Da habet ihr, liebe Chriſten, helle Schrift, daß GOtt durch ſeinen Geiſt allein lehret, daß der Glaube im Herzen aufgehe; und will nicht deſtoweniger, daß wir mit fleißigem Predigen des äuſſerlichen Worts ihm darzu dienen. Und alſo habe ich ihm ſchriftlich geantwortet auf ſeine unſchriftliche Frage. Daß er aber dabey unſern einigen alten unbefleckten Glauben geſcholten hat einen neuerwachſenen jehenjährigen Glauben, müſſen wir leiden, wie ſeine anderen vergebenen Schmitz-Reden. Wer aber GOtt kennet, weiß wohl, daß von Anfang der Welt kein anderer Glaube bey allen Kindern GOttes nie geweſen, denn allein den wir predigen: nemlich, daß ſich der Menſch auf die Güte GOttes durch JEſum Chriſtum getröſte, ſicher und gewiß ſeye, daß ihn GOTT endlich ewig fromm und ſelig machen wolle, daher er denn willig und geneigt ſeye, aller Welt Liebes und Gutes zu thun. Der Glaube iſt, in dem alle Gerechten je und je gelebet haben, ein unerſchöpfter Brunn aller wahren guten Werke. Dieſen Glauben predigen wir, und begehren aus des Todes, wo ſich in unſerer lehre anders erfünde; bey einiger göttlicher Schrift, die das ewige göttliche Wort iſt, wollen wir bleiben; und ſind auch jetzt eben darum hie, aus ganzer Chriſtlicher Ordnung unſerer gnädigen Herren von Bern, daß ſolcher alter Glaube bey einer göttlichen Gemeinde hie zu Bern an Tag gebracht werde, und abgetrieben die neuen Menſchenſündlein, ſo in ſechs hundert Jahren her, des mehrern Theils durch menſchliche Anmaßlichkeit, eingeriſſen und dem einfältigen Volk aufgedrungen ſind.

Die andere Frage, mit der der Provincial dem hellen Glanz des herrlichen Textes: Der Geistliche richtet alles, einen Rauch aufrichte, ist diese: Ob der Theil dann die Christen (das ist, die Geistlichen) alle Wahrheit lehre, und ich mit andern die Schrift fleißig durchsuche, und doch dennoch nicht mit einander stimmen; und besonders ich mit dem Luther nicht halte das Sacrament holden, den ich doch einen hoch gelehrten halte. Diese Frage ist vorhin ganz und schriftlich verantwortet, daß unsere Erkenntniß Ihr, aller Christen und Geistlichen, noch Stückwerk ist. Wie Paulus schreibet zun Corinthern 1 Ep. Cap. 13. daß die Christen, so lange sie hie leben, noch viel Mangel und Irrthum haben. Aber dieweil der Geist GOttes ihrem Geist Zeugniß gibet, daß sie Kinder GOttes seyen, daher sie GOtt, als ihrem Vater, vertrauen (zun Röm. am 8. Capitel): so haben sie das ewige Leben, Johannis am 6. Capitel. Darum mag je nicht schaden, ob sie schon nicht alle Orte der Schrift eigentlich verstehen, oder sonst auch in Irrthum seyen, welche doch das kindliche Vertrauen auf GOtt nicht umstossen. Nun bekenne ich gern, lieben frommen Christen! daß mich GOtt der Allmächtige von Tag und Tag weiter erkläret hat. Etwan habe ich aus Unverstand auch Thomam de Aquino gepriesen; da mir aber GOTT durch sein Wort zu erkennen gegeben hat, daß er von GOtt abführet, habe ich ihm Ade gesaget. Den Luther habe ich hoch gepriesen, und preise ihn noch heute den Tag, ja vielmehr GOtt den HErrn in ihm, daß er uns vom Menschen auf GOtt gewiesen hat. Daß er aber nun zumal durch Verpflichtung GOttes, (damit nicht vielleicht ihm die Ehre, so GOtt allein zusteht, gegeben würde,) er in dem beharren wolle, daß man die geistlichen Worte Christi fleischlich wider die Einigkeit des Glaubens verstehen solle, und lehret Trost bey den Sacramenten zu suchen; Item, vermischet die wahre Menschheit JEsu Christi mit der Gottheit, davon hernach abhandelt wird: so zwinget mich die Ehre GOttes, und andere fromme Christen mit mir, daß wir deß Orts dem Luther absprechen müssen; wie wir auch GOtte, und nicht Luther, gläubig seyn sollen. Darneben aber, so lange er erkläret, daß Christus JEsus unser einiger Heiland sey, wollen wir ihn für unsern Bruder halten, und ihm diesen Irrthum vertragen; denn GOtt allein, und nicht wir, ihn deß erledigen mögen. Will er aber und sein Haufe uns gar verwerfen, so freuen wir uns deß, daß der Vater seinem Sohne Christo, und nicht dem Luther, wie auch nicht dem Pabste, das endliche Urtheil zugestellet hat. Unsern lieben Brüdern genüget wohl, wo man in der Summa des Glaubens mit uns eins ist, nemlich, daß wir alle nichts sind, und uns GOTT durch Christum allein reumt und selig machen will. Die alten heiligen lehrer haben vom freyen Willen und andern Stücken mehr schwere Irrthümer in Schriften verfochten; darum verwirket sie aber niemand rechtsinnigs, dieweil ihre endliche Meynung gewesen, die Ehre GOttes zu suchen. Es ist uns auch herzlich leid, daß sich jemand von uns trennet, Secten und Parteyen machet. Meine lieben Brüder, Meister Ulrich Zwingle und Oecolampadius, haben freylich nie keinen gehanket, der sich noch ihnen genennet hat: das ist auch kindlich vom Luther. Darum die Widerpart solche Namen erdichtet, Oecolampadisch, Zwinglisch, und dergleichen. Wir weisen auf den einigen Christum. Und sehet, liebe fromme Christen! dieweil man uns achten soll, dem nach so wir lehren, und nicht dem nach, das ärgerliche und böse Leute mißhandlen, das uns gar ungleich geschieht, so man uns zumisset, wir machen Rotten und Secten. Wir predigen doch, man solle nur an Einen GOtt glauben, nur Ein Haupt, JEsum Christum erkennen, nur nach der heiligen Schrift leben und nach den 12. Artikeln des alten Christlichen Glaubens, hinzu gestellt alle neu-erwachsene Lehre, Artikel und Gebräuche. Nun will aber unser Gegenpart ein Nebenhaupt haben, den Pabst; Neben- und neue Lehren, Nebenmittler und Genugthuung. Und daß ich auf solche unchristliche Einrede eine kurze Antwort gebe, zu erkennen, wer Zertrennung anrichte: so erfindet man alle Päbstischen, daß die Messe das beste gute Werk sey, und dann

kann aber ſolches kein Lähe vollbringen. Wir ehren aber lehren nach der Schrift, daß Weib und Mann, Jung und Alt, alle wahre gute Werke gleich haben mögen, und weiſen ſie auf die einige brüderliche Liebe, [die] ein Meiſter in allem guten Werk, die alles Eins machet. Man weiß auch wohl, wie hoch ſie ihren indelebilem charactrem ordinis, das iſt, eine unverwändte Silverzeichnung, die ſie vor den Lähen zu haben vermeinen, und darum geiſtlicher und würdiger, denn die Lähen, zu ſeyn geprieſen haben. Was ſeid man ſagen? lieben Chriſten! Welcher Orden hat nicht einen ſondern Abgott gehabt? (ich bin ſelbſt deß beredt worden, und den mehrern Theil damit im Predigererorden eine Zeitlang aufenthalten,) daß ſie fürgeben, St. Dominicus habe von unſerer lieben Frauen erlanget, daß kein Predigermönch ewiglich verdammt werde. So findet man in gedruckten Büchern, daß Sanct Franciſcus jährlich alle Barfüſſer aus dem Fegfeuer nehme. Sind das nicht groſſe Vortheil und Abſonderung von gemeinen Gläubigen, und wahrem Chriſtlichen Glauben? Um Kürze willen laſſe ich fallen ſolcher Stücke etwan Menges, auch dem Provincial wohl bekannt. Wir machen GOtt und alles Gutes, [nach] lauterer Schrift, allen Gläubigen gänzlich gemein. Nun lugend [ſehet], wer die ſeyen, die Rotten oder Secten anrichten! dann wir je nicht zu verantworten haben, was andere ihörichte oder böſe leute vornehmen. Daß aber der Provincial (aus dem, das jetzunder, ſo die Wahrheit des Evangelii auf den Plan wieder kommen iſt, ſich viele Secten erheben,) gern wollte das heilige Evangelium, ſo nichts denn wahre Einigkeit und rechtſchaffene Liebe lehret, verdächtig machen: ermahne ich euch, fromme Chriſten! zu bedenken das Wort des HErrn: Ich bin nicht kommen Friede zu ſenden, ſondern das Schwerdt; daß der Sohn wider den Vater, der Vater wider den Sohn ſeye ꝛc. auch das Wort Pauli zun Corinthern in der erſten Epiſtel am 9. Capitel: Es müſſen Zertrennungen kommen, damit die Bewährten offenbar werden. Denn ſo der ſtarke gewapnete Fürſte der Welt in Irthum ſeinen Hof bewahret hat, ſo iſt ein ſchädlicher Friede, und lüget er, daß die Irrthümer ſtärker werden, und keine Zertrennung käme; ſo bald aber der HErr Jeſus ſeine Wahrheit, die ihm unleidlich iſt, hervorglänzen läſſet, ſo beweget der Fürſt der Welt ſeine Ungläubigen, über die er herrſchet, daß dieſer das, jener ein anders erdenket und aufbringet, damit das einfältige Volk verirret und von der Schrift geführet werden möchte. Alſo iſts geſchehen, als die Apoſtel noch ſelbſt gepredigt haben, wie das bezeugen ihre Epiſteln, die Acta der Apoſteln, Tertullianus, Irenäus, Euſebius, und alle alte Lehrer. Da aber der Widerchriſt bey den Orientaliſchen durch den Mahomet, und bey den Occidentaliſchen durch das päbſtliche Regiment überhand genommen hat; iſt [es] kein Wunder, daß es die Völker in Einigkeit der Irrthümer erhalten hat. Und ſo bald bey uns das göttliche Wort durch den frommen Huſſen in Böhem hervorgebrochen hat, hat der alte Feind ſeine alte Stücklein wieder hervorbracht, und vielerley Secten und Zertrennung angerichtet; nemlich, da Freyheit des Worts geweſen iſt. An anderen Orten hat er mit der weltlichen Gewalt das Wort zu unterdrucken [ſich] unterſtanden. Eben auf die Weiſe handelt er jetzunder, nach Aufgang des Evangelii bey uns Deutſchen. Wo er die weltliche Oberkeit, zu verbieten das Predigtamt, nicht bringen mag; beweget er ſonſt irrige und verwirrete leute, die unbillige Zertrennung anrichten; das will dann GOtt alſo haben, damit daß die Seinen lernen auf keinen Menſchen ſehen, ſondern auf die Verſicherung des Heiligen Geiſtes innwendig im Herzen. Ein jeder muß von GOtt gelehret, und in ſeinem Herzen alſo verſichert ſeyn, daß er, wo, nicht allein ein Concilium, nicht allein die ganze Welt, ſondern auch die Engel vom Himmel, mit Zeichen und Wundern ein anders fürgeben, daß er ſie mit Paulo verfluchen dürfe.

Solches habe ich, liebe fromme Chriſten! wollen zu Antwort geben auf die Einreden des Provincials, [die er] abzutreiben den hellen Spruch: Der Geiſtliche (das iſt, ein jeder Chriſt,) ſoll alles richten; eingeführet hat.

Bezeuge mich aber, daß ich ſolcher keine mehr verantworten will. Bringet er Schrift, ſo findet er Antwort; bringet er eigene Rede, ſo findet er Stillſchweigen. Damit aber euere Liebe nach dem Kampf menſchlicher Reden ihres Herzen wieder in dem Licht göttlicher Wahrheit erluſtigen möge, ſo will ich den gemeldeten Ort Pauli 1 Timoth. 2. Cap. euere Liebe verleſen: vernehmets aber mit Fleiß, denn der Hauſt daran liegt, und ſtürzt einmal um, nicht allein die Einrede des Provincials, ſondern alle vermeinte Gewalt des Pabſts und der Concilien, in Vorſchreibung der Artikeln des Glaubens, ſo ſie neben der Schrift dem Chriſtenvolk zu glauben aufgedrungen haben. Den Ort wollen wir alſo faſſen: Dies kein Anzeig geſchehen hat ꝛc.

(Und iſt ſelber Ort verleſen.)

Nun iſt je das Urtheil der Wahrheit klärlich allen Geiſtlichen, das iſt, Chriſten, (merkets wohl! denn wer den Geiſt Chriſti nicht hat, iſt nicht ſein,) zugeſtellet, und keinem Concilio, keinem Pabſt. Sind ſie geiſtlich, ſo werden ſie für ſich urtheilen, und uns auch laſſen für uns urtheilen. Derhalben die jetzige Diſputation gar Chriſtlich vorgenommen iſt. Denn wann ſchon alle Concilia bey einander wären, darzu auch Chriſtlich urtheilten, ſo wird dennoch weder wir noch die gholfen mögen werden, wir hätten dann jeder ſein eigen Urtheil und Erkenntniß der Wahrheit in ſeinem Herzen erkennet, durch den Geiſt der Wahrheit: von welchem der HErr ſaget: Er, der Geiſt der Wahrheit, wird euch (nicht der Pabſt, nicht die Concilia) in alle Wahrheit leiten. Joh. 16. Darum ſind wir billich vermahnet, ſ. comme à de Chrétien! vor des Provincials Lehre, der euch begehret Entſcheidung in Sachen des Glaubens erſtlich von einem Concilio zu erwarten, das doch (wie er es beſchrieben,) nie auf Erden geweſen iſt, und nimmermehr je werden wird, das ſeiner letzten Wunderrede, die alſo lautet: Darum ſo nicht geſchehen mag das ꝛc. Nun vermerket ihr, daß der Provincial die gemeine Kirche hält, alle Gerechte. Wo iſt nun je ein Concilium ex clericis et auctoritate (aus Gehalt und Befehl, oder Gewalt, wie er denn ſelbſt auctoritas verdeutſchen will,) aller Gerechten gehalten worden? Was haben die in Judea Gehalt oder Gewalt dem Concilio zu Conſtanz gegeben, da freylich nicht viele ſind, die da wiſſen, ob Conſtanz eine Stadt oder ein Thier ſey? Darum, fromme Chriſten, zur Schrift! zur Schrift! die macht weiſe (ſpricht Paulus,) zur Seligkeit, und lehret alles Gutes, 2 Timoth. am 3. Cap. Um den Verſtand aber der Schrift müſſen alle Kinder GOttes, klug und einfältig, den Vater bitten, der ſeinen guten Geiſt niemand, der ihn darum bittet, verſagen kann. Damit iſt verantwortet des Provincials Frage: wo der Einfältige rechten Verſtand ſuchen ſoll, ſo doch die Gelehrten in vielen Dingen mißhellig ſind? Aber doch, wie geſagt, welche Kinder GOttes ſind, nimmermehr in Hauptſtücken des Glaubens.

Nun zum letzten, das Wort Matthäi am 18. Cap. betreffend, da Chriſtus beſtellet, der Kirchen zu ſagen die Mißhandlung des Bruders, der nach begangner Warnung ſich nicht beſſert: hat euer Liebe geſtern klärlich gehöret aus den Worten des HErrn ſelbſt, daß uns die Kirche dieß Orts von Noth wegen bedeuten muß eine jede Chriſtliche Verſammlung, ſie oder anderswo: deren denn angedacht worden möge, die, ſo ſeine Brüder (es ſey mit falſcher Lehre oder ſonſt böſen Werken,) verletzet: deß wollet die Worte des HErrn ſelbſt noch einmal hören, ſie ſind Worte des ewigen Lebens. Von Verletzung der Uebertretung und Verletzung der Brüder hat der HErr geredet, und weder weiter darnach. Doch bedenket nun mit Fleiß, ſo viel ich jetzo verleſen will: Sündiget aber dein Bruder an die ꝛc. Aus dieſem Text iſt fürnehmlich, daß der HErr JEſus redet von einer jeglichen Verſammlung der Gläubigen, und wenn ihrer ſchon nur zween oder drey wären. Wer lehret die Wahrheit? Wer weiſet und führet anders, denn der HERR? Will der nun ſetzen, wo nur zween oder drey in ſeinem Namen verſammlet ſind: was darf man ſich erſt umſehen um ein gemein Concilium? Dann keine Schrift vorhanden iſt daß, ſo der Hauſe gröſſer ſeye, darum der HErr deſto

ſto mehr bey ihnen ſeyn wolle. So muß auch ein jeder Gläubiger empfinden, und nicht wähnen, daß der HErr bey ihm ſey; daß er mit Paulo ſprechen möge: Ich lebe nicht, ich richte nicht, ich rede nicht, ſondern JEſus Chriſtus der thut es in mir alles.

In der Verantwortung der geſtrigen Einrede des Provincials, habe ich [es] heute an dem Ort gelaſſen, da er wider die heilige Worte unſers HErrn JEſu (als er heiſſet den Bruder, ſo ſich über beygelegte Warnung nicht beſſern will, der Kirchen anzeigen,) fürgegeben hat, daß die Kirche nicht allein eine ſondere Verſammlung, ſondern die ganze gemeine Kirche, ein Concilio verſammlet, heiſſen ſolle; und hat fürgegeben, daß in gemeinen Sünden wol nicht noch ſeye eines gemeinen Concilii zu erwarten, ſondern es möge eine jede Gemeinde GOttes ſolche ſtrafen. Aber ſo es den Glauben belange, ſo ſeye die Sache nicht durch eine jede Gemeinde, ſondern ein gemein Concilium anzurichten; damit nicht dieſe Kirche eine Meynung annehme, und die andere das Widerſpiel, und werde alſo zugerichtet Zertrennung und Spaltung; wie er deß exempelsweis die Kirche zu Wittenberg und Zürich, ſo des Sacramentes halben mißhellig ſind, angezogen. Hierauf iſt meine Antwort: am erſten, daß ſolche Einrede ohne Schrift iſt, und deshalb dieſes Orts nicht zu verantworten. Der Text iſt klar, daß er redet von der Gemeinde, welcher der ſündige Bruder möge von einem jeden angegeben werden. So will der Provincial ſelber unter dem Namen, Sünde, dieſes Orts auch Ketzerey und falſche Lehre verſtanden haben. Daraus denn folget, daß er ſolches zu urtheilen auch einem jeden Chriſten muß worden; denn nach dem Gebot Chriſti, ſo ſoll ein jeder ſeinen ſündigenden Bruder ſtrafen; das kann er nun nicht billig thun, er habe ihn denn recht und billig als einen Sünder und Irrigen geurtheilet. Zum andern, dieweil ſeine menſchliche Einrede bey den Einfältigen einen Schein möchte haben, als ob mehr Einigkeit im Glauben zu hoffen wäre, wo die Sachen des Glaubens durch ein gemein Concilium entſchieden würden: ſo ermahne ich euch, liebe Chriſten! ihr wollet eingedenk ſeyn deß, ſo ich euch heute aus göttlicher Schrift hell und klar habe dargethan, nemlich, daß rechter Verſtand des Wortes GOttes und Einigkeit des Glaubens durch keinen Haufen der Menſchen, die von ihnen ſelbſt lügner ſind, gefördert werden mag; ſondern wir müſſen durch den Geiſt GOttes im Herzen, ein jeder für ſich ſelbſt verſichert werden: daß gegenwärtig und endlich alles, das GOtt zum ewigen Leben verordnet hat, dann er berufet ſolche, machet ſie fromm und ſelig, zun Römern am 8. Capitel. Daneben aber, wie heut geſagt, mag eine Kirche etliche Orte der Schrift anders verſtehen, denn die andere; wie denn geſchicht von dieſem Spruch, das iſt mein Leib, nicht allein zwiſchen der Kirchen zu Wittenberg und der von Zürch; ſondern auch viel andern mehr. Wo aber das Vertrauen auf den einigen Heiland JEſum geſetzet wird, da hat man das ewige Leben, Joh. am 6. Cap. Und mögen ſolche Zweyung endlich nicht ſchaden. Das Vertrauen auf GOtt, welches der Erwählten Leben iſt, wird fortfahren, und durch GOttes Geiſt noch vollkommen werden, und kein Ende nimmermehr nehmen. Wider ſolches, das die chriſtliche Wahrheit iſt, laut des Wortes: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben; hat der Provincial, aber ohne alle Schrift, eine Einrede gethan: Es ſeye nicht genug, daß einer glaube, daß ihn Chriſtus erlöſet habe, er müſſe dabey auch glauben alles das, das die gemeine Chriſtliche Kirche, die er doch verſteht alle Getauften, unter denen viel Verworfener ſind, die keinen Glauben nie geſchmecket haben, geglaubt hat und anzunehmen. Vermeynet das zu bewähren, daß wir ſelbſt bekennen, etliche Ketzer verdammet ſeyn, die ſolches geglaubet haben. Darzu ſagen wir, Nein. Wer je geglaubet hat einmal, daß unſer HErr JEſus Chriſtus ihn erlöſet habe, der hat das Siegel des Heiligen Geiſtes zum ewigen Leben empfangen. Dann welche an JEſum glauben, ſind Kinder GOttes, Johannis am 1. Capitel. Und mag niemand ſagen in der Wahrheit, der HERR JESUS, dann durch den Heiligen Geiſt, in der erſten Epiſtel zun Corinthern am 12. Cap.

Deßhalb habe geleret, wie ſchwerlich das ſeyn mag. Wer je von GOtt ſo viel erlanget hat, daß er unſern HErrn JEſum für ſeinen Erlöſer erkennet und geglaubet hat, der iſt aus GOtt geboren, mag zum Tode nimmermehr fluchen, und hat das ewige Leben. Daß aber weiter der Provincial keine Concilia in Sachen des Glaubens (wie ſie den Glauben verſtehen,) hat unterſtanden, einzig zu bewähren: will ich auf dißmal nicht mehr darauf ſagen, denn daß ſich das Widerſpiel gefunden hat, und im nächſten Rheiniſchen Concilio das für eine verderbliche Ketzerey erkennet hat, halten, daß ein gemein Concilium über den Pabſt ſeye. Welches doch als eine hellſcheine Wahrheit beyde Concilia, zu Coſtanz und Baſel gehalten, erkennet haben.

Nun zum Beſchluß, ſo hat der Provincial mit gar ernſtlichen Worten eine Gemeinde GOttes von Bern ermahnet, von gemeiner Chriſtlichen Kirchen ſich nicht zu ſondren. Eben daſſelbige, liebe fromme Chriſten von Bern! ermahnen auch wir euch, aber auf einen rechten Verſtand, durch den HErrn, und euer eigene Wohlfahrt. Allein, vermerket, daß diß die heilige Chriſtliche Kirche iſt, deren einig Haupt Chriſtus, nicht der Pabſt, iſt; die aus dem Worte GOttes geboren, nicht aus Beſchluß der Concilien; die im ſelbigen bleibet, darnach lebet, unangeſehen was alle Welt ſonſt thue. Ihr werdet vor dem Richterſtuhl Chriſti JEſu für euch, und nicht für andere Kirchen Rechenſchaft geben müſſen, und nicht vor den Concilien oder päbſtlichen Kirchen. Darum, wollet ihr zu göttlicher und allein beſtändiger Einigkeit kommen, ſo laſſet euch, liebe Chriſten, zu kein ſcharf, tödtig Geſchoß der Menſchen auf die überaus hitzliche und beſchädliche Gemeinde der Päbſtlichen abrichten; ſondern gebt Raum und Statt dem Worte deß, der euch geſchaffen, und durch das Blut ſines Sohns theure erkaufet hat. Höret nicht die Stimme der Fremden, die ſich hören laſſen, wie ihnen gutdünken wäſſet; ſondern höret die lebendig-machende Stimme des einigen Hirten eurer Seelen, JEſu Chriſti, der da ſpricht: Kommet zu mir (nicht zu meinen Stadthalter, oder Concilien, ſondern zu Mir,) alle, die ihr beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Zu dieſem zu führen haben ſich geſtellt in eure treue Dienſt in GOtt, unſere liebe Brüder, Franciſcus Kolb und Berchtold Haller, daß ſie und wir männiglich durch helle Schrift darthun und zuberichten pflegen. Derweil dann die jetzo des Provincials (in ſeinen hundert Wunderreden, oder vielleicht beſſer zu verdeutſchen, unglaublichen Sprüchen verfaſſet,) ſtracks entgegen iſt den zwey erſten demüthiger Brüder Schluſsreden, und zwar auch den andern: ſo bitte und ermahne ich, um der Wahrheit willen und ſines des Provincials Amt, er wolle mit Schrift wider dieſelbigen handlen, und menſchliche Ehrede ohne Schrift fallen laſſen. Was er aber vermeinet ohne Schrift an ſie anzuſachen, weder uns intgemein, oder uns Prediger zu Straßburg zu haben: er wolle dieſelbige, ſo er noch hie iſt, oder von ſinetwegen kommen, in Schrift verfaſſen; ſoll ihm darum genugſam geantwortet, und durch uns ſelbſt in Druck verfertiget werden. Dieweil aber die allein durch GOttes Wort, laut meiner gnädigen Herren von Bern Mandat, gehandelt werden ſoll; ſo bringe er daſſelbige hervor, ſoll ihm von meinen lieben Brüdern genugſame Antwort wieder ſagen. Das wollen liebe Chriſten im beſten verſtehen, und der Wahrheit nach urtheilen.

Meyſter Ulrich Zwingly, Prädicant zu Zürich.

So meine Herren von Zürich (der ſo alten ehrlichen Stadt, die ſich ſo frömmiglich, weislich und gemeinlich je und je gehalten, es ſeye zu Friede- oder Kriegszeiten,) beſonder angezogen ſind, auch ſie durch mich verführt; wiewol ſolches billig nicht wäre: gemal ſich doch nicht, einen jeglichen Ort, und das zuvörderſt einer Eidgenoſſenſchaft, wie erachtet laſſen. Auf das ſage ich, daß die genannten meine gnädige Herren durch mich gänzlich nicht verführet, auch wie nicht angehaben; ſondern, nachdem ſie mir hold ſind, bin ich ihnen, ſondern GOttes bekannt. (gleichwie die Juden in Beroen, Apoſtg. 17.) gegen das göttliche Wort gehalten, und die warheit und göttlich erfunden; haben ſie nicht mein,

mein, ſondern GOttes Wort und Meynung angenommen, dem ernſtlich angehangen, (GOtt habe lob!) und ſich, ſo viel GOtt geben, nach der anfänglichen Kirchen Sitten und Ordnung reformiret und geſtaltet, unangeſehen alle menſchliche lehre. Daß aber ich von ihm angezogen, als ob ich mich des Geiſtes, der Schrift berühmt, geſchieht mir wahrlich ungütlich, und beziehe das auf alle meine Schriften, und die, ſo meine Predigten gehöret haben. Bitte hie meinen Herrn Provincial, von frevlen unwahren Reden ſich zu gaumen [zu enthalten], und allein des göttlichen Worts zu halten, damit die Zeit nicht unnützlich verzehret werde. Decolampadii und meiner lehre Rechnung wird männiglichem gegeben, ob GOtt will, mit Ernſt und Zucht, in fortfahrender Diſputation, ſofern man die mit liebe GOttes, und der Wahrheit, vollſtrecken wird ꝛc.

Auf ſolche Rede, als der Provincial anfieng zu reden: Ehrſamen, frommen, lieben Chriſten! Es hat heute den ganzen Tag Martin Bucer viel ſeltſamer Rede eingeführet, und eine lange Predigt laſſen hören ꝛc. Und als die Präſidenten wollte bedünken, daß bemeldeter Herr Provincial wollte die Prädicanten von Straßburg, ihres Handels halben, ſo ſie gegen einander haben, weiter antaſten, und lange Rede brauchen, zu gegenwärtiger Diſputation nichts dienend: haben meine Herren, die Präſidenten, Herren Räthe und Burgere zu Bern, Ordnung, zu Abſtellung unnöthwendiger und unnothwendiger Reden angeſehen eröffnet:

Nemlich, daß man bey der Schrift bleiben ſollte, und nach Innhalt meiner Herren Mandat diſputiren ſollte, und aller Schmähworten, und Antaſten der Perſonen, ganz ab ſeyn. Und was der Provincial und die Prädicanten von Straßburg mit einander zu handeln haben, ſolle dieſer Zeit eingeſtellet werden, und dem nach geſetzter Zeit einander darum erſuchen. Wo aber Herr Provincial die Schlußreden zu widerfechten willens wäre, ſine ihm erlaubet, gegen die Prädicanten mit heiliger Schrift zu diſputiren, und ohne weiter Umſchweifen friedlich zu handeln.

Auf ſolches hat der Provincial proteſtiret, (wie oben,) und dabey angezeiget, daß er ſeine angezogene Schriften mit nachfolgenden Anhängen erläutert, zu der Sache ſeines Verſtandes nothwendig. Und ſe fern ihm nicht vollkommener Platz zu reden, was zu der Sache dienet, vergönnet möge werden, als auf einer freyen Diſputation, dieweil dem Bucer ſolches heute zugelaſſen, wolle er nicht diſputiren: denn die Acta möchten im Druck ausgeben: und ſe ihm nicht dewilliget nach Nothdurft zu reden, möchte geachtet werden, daß er daſſelbe zu thun nicht gewußt, ſo ihm ein Geſetz gemacht, und das Maul verſchloſſen wäre.

Hiernach redeten die Präſidenten, als hernach folget.

Meiſter Cunrad Schmid, Comentür zu Küßnacht, Präſident, im Namen aller Präſidenten.

Meiner Herren der Präſidenten Meynung iſt, der Handel, ſo mein Herr Provincial, und Doctor Wolf Capito, und Martinus Bucer, Prädicanten zu Straßburg, gegen einander nun eine Zeitlang gehabt, hie angezogen und geantwortet, nicht weiter wollen geſtatten: vor der Gemeinde zu Bern, in angeſehener Diſputation zu vollenden und vollſtrecken: dann wir von unſeren Herren von Bern zu Präſidenten verordnet ſind, über ihre Artikel, und keinesweges über einigerley fremde Handlung und Span, ſo jemand wider den andern möchte haben. Darum wir uns begeben, demſelbigen Amt allein zu dienen: aber meinem Herrn Provincial erlauben wir frey zu reden und zu diſputiren mit den Prädicanten von Bern, wider ihre vorgenommene Artikel, aus göttlichem Wort, nach Ordnung und Anſehen meiner gnädigen Herren von Bern, damit keine Kirche oder Gemeinde, keine Perſon, die zugegen oder anderswo, nicht werde angetaſtet, was jeder glaubet oder nicht glaubet. Dabey wir ihn auch bitten fleißlich, daß er ſich deß weiter unternehme, zu Erläuterung des Handels, und den Span, ſo er mit den Prädicanten von Straßburg hat, zu andern Zeiten wol möge vertheidigen durch Schrift oder mündlich.

Des Comentürs Proteſtation inſonders.

Ich proteſtire mich hie, daß meine Herren, die Präſidenten, dem Provincial kein Stillſchweigen haben

halten aufgelegt, oder abgeschlagen zu reden und disputiren; sondern ihm erlaubt frey zu reden und diejenigen mit den Predicanten wider ihre Artickel; ihn auch geboten solches zu thun, zu mehrer Verhörung willen, daß die gemeine Wahrheit desto mehr und heller erörtert werde, ihm nicht weder abzuschlagen zu reden, denn den Handel und Span, so er mit den Predicanten von Straßburg hat, darüber war einige Praesidenten sind.

Meister Niclaus Briessers Protestation

Ihr lieber, Herr Provincial, wie ihr gehört haben, Unser Gnädigen Herren Gesandten; aber da hätte mir angezeiget, quia non fuerunt hic graves, das sie nicht, nemlich den Handel, so sich mit den Predicanten von Strichung verlaufen hat, antreffende. Darüber haben die Praedicanten, Doctor Eigene und Martinus Bucer, auch hervorgebracht, daß solchen dieses Handels will ein ehrsamer Rath und Praedicanten nicht gelassen, in diese Disputation weiter einzugehen und vermahnen; sondern soll allein gehandelt werden, was da dienet für oder wider die Schlußreden der Praedicanten; wie vor gemeldet ist.

Meister, Herr Provincial, damit ihr nicht mißverstanden eines ehrsamen Raths und der Praedicanten Meynung, euer Würde ist erlaubet zu disputiren mit der Schrift: und nicht allein mit der Schrift, die mit beyden und aufgedruckten Worten seye wider die Schlußreden der Praedicanten: sondern auch mit Schrift, aus welcher Schrift ihr durchun und anpacken möget, daß aus derselbigen Schrift wahrhaftiglich folge, das da seye wider die Schlußred der Praedicanten.

Copernus und Bucers Protestation und Vergangen.

Der Provincial beklaget sich, er habe nicht Platz auf solche Stück zu antworten, die unchristlich und wider die Wahrheit sind. Nun haben wir nichts mit ihm zu reden, denn so fern er wider die zwey ersten Schlußreden, an denen die ganze Christliche Handel stehet, in welche Artickeln geschrieben und gehandelt hat: derohalben hatten wir unsere gnädige Herren von Bern gebeten, daß sie bedenken: wenn dann jemand wider die zu schreiben hätte, daß er die Schrift angezogen hat, ist von nöthen gewesen, dieselbigen zu verantworten; und das haben wir mit Schrift, und deutlich den zwey ersten Schlußreden, gethan. Nun hat er freyen Platz mit Schrift wider die zwey ersten Schlußreden zu handeln. Mag er das nicht, so liegt sein ganzes Vermahnen mag es thun, so thue [er] es; so muß er, wie an der Hauptsach, also an allem, das ich wider ihn gesetzt habe, ligen. So er das nicht thun will, wie es auch nicht vermag, so hat jedermann Hell und klar, daß sein Glaube, Lehre, und alles sein Thun ohne Schrift ist. So denn aber die Schrift alles Gutes enthält, erkennet männiglich, was sein Thun und Leben sye, die er mit gründlicher Schrift nicht weiß zu erhalten, und wie gröblich das unser, das es mit geistlicher Schrift nicht hat widerstehen mögen. Ihr Christen bedenket und richtets! Wir erbieten uns aber darzu, er bringe hervor, was ihm gefelle. (Wahrheit ist ihr selbst nimmer unglich) wir wollen ihm gewaltsame Antwort geben. So aber auf diesen Ort, da allein soll mit Schrift gehandelt werden, anderer Zank nicht gehöret; spreche er, soll ihm überflüssig geantwortet werden. Wir haben auch die ehrsamen Herren Präsidenten fleißig gebeten, sie wollen ihm vergunnen, auf diesmal Antwort zu thun, sanss Gefallens, [so] wollen wir nirgends auf antworten, denn allein so aus der Schrift von ihm wider die zwo ersten Schlußreden vorgebracht würde, und alle andere Red fortgehen lassen. So aber solches nicht hat (von wegen unserer gnädigen Herren von Bern Mandat,) seyn mögen, so wollen wir ihn gebeten haben, er thue mit Schrift herfür was er möge, soll ihm verantwortet werden, daß alle Christen sehen, daß wir die Ehre GOttes suchen.

Meister Ulrich Zwinglins Protestation, nach Doctor Conraden Treigers Protestation beschehen.

So protestire ich mich vor männiglich, daß der Provincial die Ursache gehabt: da aber männiglich weiß, daß allewege dem Beklagten gezimt zu antworten.

Da er sich protestiret, ihm zieme nicht frey zu reden, protestire aber dagegen ich auch vor der ganzen Gemeinde, daß ihm wohl zieme zu reden, doch aus GOttes Wort, unterlassen Schmitz und Schmachrede; wie denn meiner Herren Präsidenten Verkündung jetzt aus des ehrsamen Raths Erkanntnuß gehöret ist; da er sagte, ihm zieme besonders nicht

nicht gegen mich zu reden; beziehe ich mich aber auf die Acta, da Oecolampadius und ich grad erst uns entboten haben, aus GOttes Wort Rechnung unserer Lehre zu geben, doch mit Zuchten und Gottesfurcht gehandelt werde.

Daß er aber bezeuget, er wollte gern unsere allergrösseste Verführnis und Mangel dem einfaltigen Christlichen Volk anzeigen; so verstricke man ihms; bezeuge ich, daß wir solches gerne wollten hören, mit GOttes Wort beschehen; das auch wohl seyn mag ohne alle Lasterung und Schmach, wie denn gestern von ihm gebrauchet ist.

Hat weiter geöfnet der Pfarrer von Appenzell.

In deinem Namen, HErr JESU Christ, Amen! Als denn Herr Berchtold, Prädicant meiner Herren von Bern, von des Bannes wegen eine lange umschweifende Rede gebrauchet, in welcher langen Rede er doch bekennet hat einen Bann zu seyn, es seye ein Pfarrer, oder eine Pfarre, welches ich gern von ihm verstanden habe: denn der Bann ist eine Ausschliessung der Christlichen Gemeinde, welcher nicht geschehen mag ohne Gewalt. So er denn anzeucht etliche Mißbräuche, so gehalten seyen werden mit dem Bann, oder nicht. Der Kirchen Mißbräuche zu versprechen, bin ich nicht da; aber löbliche Christliche Strafungen, einem Christlichen Regiment gegeben, lobe ich; und daß selbe seye zu loben, bezeuget uns das an die heilige Schrift, Apostg. am 20. Capittel, welche also lautet: Habet [auf] euch acht, und [auf] die ganze Heerde; (das ist, die Christliche Versammlung,) in welcher euch der Heilige Geist hat gesetzet Bischöffe, zu regieren die Kirchen GOttes, welche er hat überkommen mit seinem rosenfarben Blut. Es hat auch Paulus gesaget zun Ephesern am 4. Cap. daß Christus habe gesetzet etliche Zwölfboten, etliche Propheten, etliche Evangelisten, etliche Hirten, und auch Lehrer, zu Erbauung seines göttlichen Dienstes und des Leibes Christi ꝛc. In welchen Worten da klärlich angezeiget wird allen Christgläubigen Menschen, wer da regieren solle die Kirchen GOttes. Er hat nicht gesaget, daß jeglicher allein solle regieren nach seinem Gefallen. Und das kurz, und damit ich lebe dem Befehl, so durch unsere gnädige Herren von Bern beyden Parteyen gegeben ist, sie sich auch solches darnach sollen befleissen, weitschweifende Reden, so zu der Sache nicht dienen, zu unterlassen.

Berchtoldus.

Von der Gewalt soll man schrifftlich verstehen einen Befehl, und machet nicht mehr ein Haupt denn die Dienstbarkeit des Worts. Die Schrift, so der Pfarrer eingezogen hat aus den Geschichten der Zwölfboten am 20. Cap. wie der Heil. Geist habe Bischöffe gesetzet zu regieren die Gemeinde GOttes: soll er eigentlich verstehen, wes die Schrift einen Bischof nennet; denn das Wörtlein eigentlich heisset ein Wächter, der den Schäflein vorstehe, und sie regiere als ein Hirt, und nicht als ein Halsherr; sondern wie der Hirt den Schäflein vorgehet, sie zu weiden: also hat Christus verordnet Apostel, Evangelisten, Propheten, Hirten und Lehrer, zu Erbauung des Leibes Christi, in das Amt der Dienstbarkeit, wie Paulus zun Ephesern am 4. Cap. selbst redet. Darum schliesset der Pfarrer noch nicht anders, wedet das vor gnugsam ihm verantwortet ist. Andere Schrift bringe er herfür, die zum Haupt diene. Denn so sein Verstand bestände, so würden so viel Häupter als viel Bischöffe je in einer Kirchen: denn Paulus in seinem angezogenen Spruch zu den Hirten in Epheso, derer viele waren, solches Wort geredet hat.

Pfarrer zu Appenzell.

Frommen Christen! Als Herr Berchtold angezeiget, daß keine andere Gewalt sey, denn Christi, oder GOttes, habe ich ihm gestern in der ersten Beschlußrede gnugsamlich Bescheid gegeben, wenn ächter Bescheid will helfen; in welchem ich ihm gnugsamlich klärlich angezeiget habe die Gewalt des allmächtigen GOttes, seine Gewalt, seine Barmhertzigkeit, seine Glorie und Ehre, [so] niemand auf Erdreich gegeben, noch im Himmel. Und soll auch kein Mensch nicht reden, (ob GOtt will,) daß keiner

auf dieſer Parten, und ichs dafür habe nie geredet. Habe ihme darnach angezeiget eine verordnete Gewalt, die er gegeben hat ſeinen auserwählten lieben Jüngern; und ſo er die Gewalt vorhin genugſamlich angezeiget, beſtätiget hat, will er mir einen Befehl daraus machen. Daß ſie aber eine Gewalt gehabt, und einen Unterſcheid hat, ſo vermerket den heiligen Evangeliſten: Als mich geſendet hat mein himmliſcher Vater, alſo ſende ich euch auch. Item, aus der Declaration, ſo ich vor dargethan habe, wie er geſetzet habe zu regieren ſeine göttliche Kirchen. Wie es dann angezeiget hat der vorhergehende Spruch: etliche Hirten, etliche Lehrer ꝛc. in welchem klärlich angezeiget wird eine empfoh eine Gewalt, und daß ein ander Ding iſt, Hirten, und lehren.

Berchtoldus.

Ich frage den Pfarrer ein Stück: ob er aus denen zweyen Sprüchen, die dann melden das Amt und Dienſtbarkeit, ſo Chriſtus ſeiner Kirchen verlaſſen hat; ob er daraus einführen welle, daß welcher ein ſolch Amt hat in der Kirchen, er ſey ein Lehrer, ein Evangeliſt, ein Hirt und Wächter, daß er darum ein Haupt der Kirchen ſeye: darauf gebe [er] Antwort!

Theobaldus, Pfarrer von Appenzell.

Fromme liebe Chriſten! Ich habe eingelegt wider Herr Berchtolden, meines Anliegens, und meynte, er ſolte mir Antwort geben: ſo ſetzet er an und fraget mich, ich ſolle ihm Antwort geben. Daß man vor ſolte auflöſen, habe ich allwo gehöret, ob [ſehe] man ſolte fragen: ſo mich fraget Herr Berchtold, und mir auf meine Frage nicht grantwortet, in dem, ſo ich doch hret habe einen Unterſcheid zwiſchen dem Hirten und lehren. Aber in dem kein Vorzug zu haben; ſondern eine Antwort zu geben auf ſeine Frage: ſo er nach hat gelaſſen, daß eine Gewalt gehen ſey ſeinen lieben Zwölfbeten; muß je hernach folgen, ſo ein Lehrer, ein Hirt, gebiete einem, oder habe einem zu gebieten, deſſelbigen Haupt ſeye er, oder Oberer. Dann wir wend [wollen] je nicht in Worten ſtehen: daß ich dennoch mein Ding an Tag bringe, und das nicht mit unſchweifenden Reden, ſo bringe ich hervor das heilige Wort, daſſelbe befehle Herr Berchtold und gebe mir dann Antwort.

Der HErr JEſus hat zu ſeinen lieben Jüngern geſprochen: Ihr ſeyd das Licht der Welt. Wiewol er das rechte einige Licht iſt, und das wiederum beyzuget aus der göttlichen Schrift: Ich bin das Licht der Welt: noch irret dennoch nicht die heiligen Zwölfboten JEſu Chriſti das Wort, ſo er zu ihnen geſaget hat: Ich bin das Licht der Welt; denn daß ſie auch lichter der Welt ſeyen. Denn das göttliche Wort mag nimmermehr fehlen. Zu gleicher Weiſe, als auch einer ein Hirt genennet wird, irret nichts an dem, ob ſchon andere auch alſo genennet werden, ꝛc. ſo doch ein einiger Hirte, JEſus Chriſtus, in Ewigkeit iſt.

Berchtoldus.

Höret, fromme liebe Chriſten! den Befehl GOttes der Aemter halben ſeiner Kirchen, aus der erſten Epiſtel Pauli zum Corinthern am 12. Capitel: Es ſind mancherley Gaben, aber es iſt Ein Geiſt, von dem die Gaben flieſſen: Und es ſind mancherley Aemter, aber es iſt Ein HErr: Und es ſind mancherley Kräfte, aber es iſt Ein GOtt, der da wirket allerley in jedermann. Da verſtehet männiglicher, daß alle Aemter, werden [ſie] ſchon auch Gewalt genennet, nichts dann Dienſtbarkeit ſind, und nicht Herrſchungen. Dann der heilige Petrus ſpricht in der erſten Epiſtel am 5. Cap. Weidet die Heerde Chriſti, die unter euch iſt, und verſehet ſie; nicht genöthiget, ſondern ſelbſt willig; nicht aus Begierde ſchändliches Gewinns, ſondern aus geneigtem Gemüth; nicht als die da herrſchen über das Erbvolk GOttes. Und ſo ſie ſchon gebieten, ſo thun ſie doch das durch das Wort GOttes, ja vielmehr thuts GOtt in ihnen, und durch ſie. Dann ihr nicht ſeyd die da reden, (ſpricht der HErr,) ſondern der Geiſt meines himmliſchen Vaters. Darum iſt aber nichts wider uns aufbracht, daß Chriſtus ſich ſelbſt nennet ein Licht der Welt, das iſt er weſentlich, und ſonſt niemand anders; die Apoſteln aber ſind lichter der Welt genennet per participationem, daß ſie erleuchtet ſind von dem wahren lichte Chriſto. Wie nun Chriſtus iſt ein

einig

einig Haupt, ein einig Licht; alſo mag kein ander Haupt, kein ander Licht weſentlich ſeyn, dann Er allein. Kurz davon! alles, das der Pfarrer herein gezogen hat, zeiget uns kein ander Haupt an, dann Chriſtum JEſum.

Pfarrer.

Frommen Chriſten! Als Herr Berchtold anzeucht die erſte Epiſtel zun Corinthern im 12. Capitel, wie GOtt der Allmächtige mancherley Gaben gegeben hat ſeinen lieben Jüngern: das ihm doch niemand ab iſt. Allen Chriſtgläubigen Menſchen iſt wohl wiſſend, daß GOtt der Allmächtige die Menſchen begabet mit mancherley Gaben; und dennoch ein jedes Chriſtenmenſch billig lob und Dank zu ſagen ſchuldig iſt, mit was Gaben er ihn auch begabet hat. Aber in dem, ſo er mich anzeucht, mich gefraget, es ſeye Ein HErr, darum möge kein anderer HErr ſeyn; und den Text fürgewendet, den ich ihm vorbracht habe, wie der HErr JEſus ſprach: Ich bin das Licht der Welt; desgleichen auch zu ſeinen Jüngern: Ihr ſeyd das Licht der Welt, ꝛc. aber Ein HErr und viel Aemter ſeyn wol: GOTT ſey ein HErr weſentlich, und ein Licht weſentlich; aber ſeine Jünger ſeyen ein Licht participatiue, das iſt, theilhafftiglich, oder von ihm empfänglich. So er nun nachgelaſſen hat, Herr Berchtold, daß die Jünger des HErrn JEſu Chriſti haben die empfangene Gewalt: folget je daraus, daß ſie auch Häupter mögen ſeyn participatiue; nicht ausgeſchloſſen das wahre einige Haupt JEſus Chriſtus. Darum ſo Herr Berchtold die zwo Zertheilungen gethan hat, ſoll er die wohl betrachten, dann die nicht werden wider mich ſeyn.

Berchtoldus.

Es iſt ein einiges Haupt, welches da iſt ein Hirt und der Gemeinde GOttes. Paulus zun Epheſern am 5. Capitel: Es ſind viel Aemter, oder Amtleute, die ſind Glieder des Leibes Chriſti: ſie ſind aber nicht das Haupt, von dem die Schrift redet, das die Glieder lebendig machet, und ein Heiland iſt des Leibes. Daraus mag der Pfarrer aber nicht bewähren wider unſere Schlußrede, ob ſchon die Apoſtel lichter ſind der Welt, nicht weſentlich, ſondern die vom Haupte Chriſto erleuchtet ſind, wie auch alle Gläubigen, alle Chriſten ſind. Daraus folget aber nicht, daß darum alle Chriſten Häupter ſeyen der Kirchen. Bringet klare Schrift, daß ein ander Haupt der Kirchen ſeye, welches ſie lebendig machet, und ihr Heiland ſey.

Meiſter Ulrich Zwingly.

Ich begehre ein wenig zur Erklärung, wie Chriſtus das Licht ſey, und wie die Apoſtel das Licht ſeyen, zu reden. Chriſtus iſt das wahre weſentliche Licht (Johannis am erſten Cap.), und alles Licht, das die Apoſtel haben, gibet er ihnen. Nehmet, lieber Herr Pfarrer, ein Beyſpiel: die Sonne gibet den Tag durch das Fenſter herein, und iſt aber der Tag oder Licht nichts für ſich ſelbſt, ſondern ſo bald die Sonne nicht leuchtet, ſo iſt der Tag nimmer. Alſo auch die Apoſtel, haben ſo viel Lichtes, ſo viel ihm die Sonne der Gerechtigkeit, Chriſtus, gibet; und wo die Sonne nicht leuchtet, da iſt kein Licht. Und iſt Chriſtus alſo allein das Licht, das Leben und die Kraft, die alle Menſchen erleuchtet, lebendig machet und behält; und ſind die Apoſtel erleuchtete, lebendiggemachte Glieder der Kirchen, und nicht Häupter. Sage ich, lieber Herr Pfarrer, zu euer Unterrichtung und der Einfältigen.

Pfarrer.

Als dann Herr Berchtold eingeführet hat, wie die Zwölfboten nicht ſeyn Lichter der Welt weſentlich, hätte es deß nicht dürfen. Ihm iſt niemand darwider geweſen. Daß er aber darneben eingeführet hat, wie dann Herr Berchtold ſaget, Chriſtus ſeye allein das weſentliche Licht, und die Zwölf boten nicht; glaubet jedermann. Aber das Exempel und Beyſpiel, ſo Meiſter Ulrich Zwingly geredt, von dem Lichte mir gegeben, von der Sonne durch das Fenſter; erkenne ich eigentlich wohl, ohne alles Mittel, daß das das wahre Licht iſt, und der Anfang des Lichts. Aber der Schein, der durch dringet das Fenſter, hoffe ich, er laſſe mirs auch ein Licht ſeyn. Alſo auch, zu Einführung meiner Beſchlußrede, erkenne ich auch GOtt, den HErrn JEſum Chriſtum, meinen Behalter und alles

Welt, ein Haupt zu seyn. Aber daß nicht seye ein verordnet Haupt nachgelassen von seinem göttlichen Worte, [hoffe ich,] werde niemand wider mich dörfen; und empfehle mich also den göttlichen Worten, so ich angezogen habe von der heiligen Schrift, an einem jeglichen Christlichen Leser für meine Person.

Zwingly.

Ich habe das Beyspiel nicht angezogen, daß ich darauf das göttliche Wort gründen wollte, sondern dem Einfaltigen durch wohlerkannte Dinge, wie auch dem heiligen Paulo gefallt, zum Römern am 1sten Capitel, Einleitung geben, das göttliche Wort desto heller zu verstehen. Demnach so erkennet der Pfarrer GOtt den HErrn JEsum Christum, seinen Behalter und aller Welt, auch ein Haupt seyn. Dis sind alle Worte des Pfarrers, als sie hie verstehen. Hierbey lobe ich den GOtt, der da verheissen hat, wenn man ihn bitte, so wolle er erhören; daß er auf den heutigen Tag erhöret hat die frommen Christen zu Bern, die ihn jetzt der Tagen so oft ängstlich gebeten haben, die finstere Herzen zu erleuchten, daß unser lieber Pfarrer und Bruder von Appenzell erkennet, daß Christus der HErr sein Behalter sey, auch aller Welt Behalter seye: denn so fern und solches aus rechtem wahren Glauben geredt, so wird der Pfarrer keinem Haupt, keinem Behalter, keinem Licht, keinem anderen Vater, noch Tröster, nimmermehr nachfragen; denn welcher zu dem Brunnen kommt, den dürstet nimmermehr (Johannis am 4. Capitel,) nach keinem andern Heil, nach keinem andern Licht, noch keinem andern Trost. Darbey ich wohl vermerken mag, daß bey ihm aller Creaturen Troste schädde sind: so, in Summa, darum sage ich GOtt lob und Dank.

Am eilften Tag Jenners.

Pfarrer.

In deinem Namen, HERR JEsu Christe! Amen. Fromme Christen! Als ich hohe Meister Ulrich Zwingly gefraget, mit seinem Beyspiel und Exempel des Fensters beyden unden zweyen Lichtern; so hat er geantwortet, er habe das nicht angezogen, daß er daraus auf das göttliche Wort gründen wolle. Darnach, ein groß Geschrey und Pomp, als ob ich seiner Meynung zugefallen wäre: meyne ich, solches werde sich nicht erfinden bey den Acten. So ich GOtt erkenne meinen Erlöser, und der Welt, als alle fromme Christen sollen thun: solches habe ich gethan und gelehret, ehe auch ich Meister Ulrich Zwingly je erkennet habe. Darbey nichts desto minder eine geistliche Gewalt nachgelassen auf Erden, wie ich dann das klärlich angezeiget habe mit göttlicher Schrift. Soll sich erfinden bey den Notarien; und protestire mich hie vor einer ganzen ehrsamen Gemeinde, daß ich Meister Ulrichs Zwingly Glauben, noch seiner Lehre nicht anhänge, noch seyn will; sondern bey Einigkeit Christlicher Kirchen und löblichen Herkommen bleiben will, und ob es die Noth erfordern würde, darbey zu sterben.

Zwingly.

Fromme Christen! daß sich der Pfarrer bezeuget, wie er nicht meines Glaubens seye, und hat aber dabey gestern öffentlich verjehen, er erkenne GOtt, den HErrn JEsum Christum, seinen Behalter und der ganzen Welt: bezeuge ich mich, daß ich den Glauben auch habe; und laß dabey einem jeden Christen das Urtheil, wie sich des Pfarrers Rede der Wahrheit und dem gestrigen Verjehen vergleiche; und verlasse mich auf seine Worte, die von den Schreibern in die Acta verfasset sind ꝛc.

Meister Niclaus Christen, Sänger von Zofingen.

In dem Namen unsers lieben HErrn JEsu Christi verleihe uns GOtt, der himmlische Vater, durch die Gnade GOttes des Heiligen Geistes, wahre rechte Christliche Erkenntniß seines heiligen Wortes und göttlicher Schrift! Ehrwürdige, großmächtige, edle, veste, fürsichtige, weise, liebe gnädige Herren und gutes Freunde, auch fromme biderbe Christen, wie ihr hie versammlet sind, um Erkenntniß göttlicher Wahrheit! Wiewol [es] ist, daß ich mich nicht unterstehe, Entscheidung und Läuterung zu geben um diese schwere Spän, die zugegen, dann es meiner Kunst, die klein ist, überlegen seyn will; dieweil vor zwölfhundert Jahren und mehr so viel heiliger gelehrter Männer auch dar-

darinn gehandelt, Entscheid- und Läuterung gegeben haben, und aber die Sach jetzt wiederum in Span kommen ist. Dieweil aber es mir schwer ist, von solchem lang geübten unserer Vordern Glauben zu stehen, den wir so in langer Gewärd und Besitzung gehabt haben, bedünkt mich noth seyn, nach der Lehre des heiligen Petri in der ersten Epistel am 3. Capitel, daß ich auch Rechnung gebe um meine Hoffnung und Glauben; so ich darum erfordert bin, und will das thun freundlich und gütlich, mir und andern zu weiterer Unterweisung; als der heilige Paulus spricht zun Galatern am 6. Capitel: Ihr sollet einander unterweisen im Geist der Sanftmüthigkeit. Ich bitte aber euch alle, meine Herren und fromme Christen! wie ihr hie versammlet seyd, durch GOttes Willen, was Meynung dann jeder sey: nichts an mich zu zürnen, eb ich etwas würde reden, das gleich nicht jeglichem nach seinem Glauben gefiele; dann ich protestire mich und bezeuge hie öffentlich vor GOtt und den frommen Christen, daß ich mit Wissen und Willen, oder mit Keif und Frevelheit nichts will oder begehre vorzunehmen wider den wahren rechten Christlichen Glauben, wider den rechten Verstand des heiligen GOttes Wortes; und eb mir das begegnete, (da GOtt vor sey!) so will ich es jetzt widerrufet haben. Weiter protestire ich auch, daß um meines Disputirens willen dem gemeinen Christlichen Glauben kein Nachtheil soll erwachsen. Ich will auch für niemand anders disputiren, dann meiner Person halber, für mich selbst allein.

Es hat sich begeben in etlichen Antworten derer, die disputiret haben von dem Spruch Matth. am 16. Cap. da Christus zu Petro gesprochen hat: Ich werde dir geben die Schlüssel; was du bindest auf Erdreich, das wird gebunden seyn im Himmel ꝛc. Da habe ich zween Puncten in der Antwort verstanden, die ich noch nicht annehmen kann. Des ersten, so seyen da Petro die Schlüssel und Gewalt verheissen, aber nicht sonderlich gegeben, sondern mit andern allen gegeben Johannis am 20. Capitel. Meyne nach der Lehre des heiligen Petri in der andern Epistel am dritten Capitel: GOTT ist treu, er verzeucht seine Verheissung nicht; wie er Petro sonderlich habe verheissen die Gewalt der Schlüssel; also habe er ihm die auch sonderlich gegeben, entweder von Stund an, oder Johannis am 21. Capitel, da Christus ihn hat erkennet für einen Hirten, und solle weiden seine Schäflin. Dann Matth. 18. Cap. da hat Christus auch allein seinen Jüngern vor seinem Leiden die Gewalt gegeben, zu binden und entbinden: Was ihr bindet auf dem Erdreich, wird bunden in dem Himmel. Aber Matth. 16. da hat er Petro verheissen binden in viel Himmeln.

Berchtoldus.

Die lange Vorrede lasse ich fallen; und zu dem Spruch Matth. am 16. Capitel angezogen, gebe ich die Antwort: Petrus hat im Namen aller Aposteln dem HERRN geantwortet, und also die Verheissung der Schlüssel in ihrer aller Namen empfangen. Johannis am 21. Capitel hat ihn Christus seines Amtes ermahnet, die Schäflein zu weiden. Das aber von binden und entbinden Matth. 18. Cap. geschrieben stehet, ist diß Tags gnugsam erkläret, daß es der Kirchen gesaget sey ꝛc.

(Berchtoldus hat darauf den Text gelesen.)

Sänger.

Ich meyne, dieser Text möge die Auslegung nicht erleiden; darum, daß Christus sie alle gefraget habe, und Petrus allein für sie alle geantwortet, darum er ihnen allen die Schlüssel habe gegeben. Dann wenn das die Meynung Christi wäre gewesen, so hätte er wol gesprochen: Ich gebe euch die Schlüssel allen; wie Petrus für alle geantwortet hat. Der Text ist aber offenbar, daß er nach aller Frage hat gesprochen zu Petro: Ich werde dir geben die Schlüssel! Nun ist, dir zu geben, und, allen zu geben, ungleich. Der Text ist heiter und klar. Wenn man mir bringet, nach meiner gnädigen Herren von Bern Mandat, einen offenen Spruch aus dem Evangelio oder Schrift, die das anzeiget, daß das die Meynung Christi sene gewesen, allen zu geben die Schlüssel; so will abstehen des Puncten. Dann wir finden desgleichen auch mehr im Evangelio, daß Christus die Jünger gefragt hat, als da: Wo werden wir Brod kaufen, daß wir die Viele

ſpeiſen? Johannis 6. Cap. Da antwortet Philippus, und nicht Petrus. Es hat auch eine gute Geſtalt, daß ſo Petrus, der hitziger iſt geweſen unter ihnen allen Zwölf boten, aus Treue und Hitze und Gütze für ſich ſelbſt habe geantwortet. Wiewol es iſt, daß die andern Jünger und Zwölfboten die Antwort Petri auch angenommen haben, und laſſen bleiben.

Berchtoldus.

Chriſtus hat Petro die Schlüſſel verheiſſen, dann er veſt im Glauben und ein Felſen war. Daß aber er in dem Namen aller Jünger geantwortet habe, zeiget der Text klar an, an der Frage des HErrn: Wen ſaget ihr, der ich ſeye? Da hat Petrus in ihrer aller Namen geantwortet; wie auch geſchehen Johannis im 6. Capitel. Da habet ihr Schrift, die ihr dann fordert. Es ſprach der HErr JEſus zu den zwölf Apoſteln: Wollet ihr auch abtreten? antwortet Petrus: HErr, zu wem ſollen wir gehen? Du haſt die Worte des ewigen Lebens; und wir glauben, und haben erkannt, daß du biſt Chriſtus, ein Sohn des lebendigen GOttes. Zum andern, ſo habet ihr eine heitere Schrift, da der HErr die Schlüſſel allen geleiſtet hat, Johann 20. Cap. Nehmet den Heiligen Geiſt ꝛc. Aus dem allesamt noch nichts wider unſere Schlußrede eingeführet iſt, dann mehr in der Schrift gefunden wird, das etwan wenigen verheiſſen iſt worden, und aber vielen geleiſtet; als Matthäi am 4. Capitel ſprach der HErr zu Petro und Andrea: Folget mir nach! ich werde aus euch machen Fiſcher der Menſchen. Nun werden durch den Propheten Jeremia 16. Cap. alle Apoſtel Fiſcher genennet, darum, daß ſie mit dem Netz des Wortes GOttes die Menſchen fahen ſollten; und deßhalb die Gewalt, die Matthäi am 4. Capitel von zweyen geredet wird, allen befohlen iſt. Bringet Schrift wider die Schlußrede; dann die, ſo ihr eingeführet habet, bewähren nichts.

Sänger.

Anzuzeigen iſt mein Vornehmen geweſen, daß Petro ſonderliche Gewalt ſeye gegeben der Schlüſſen, zu binden und entbinden im Himmel. Wenn ich das mag erzeigen, das ich meine zum Theil erz iſet [ſie] haben, ſo wird es richtig ſeyn wider eure Schlußrede. Und daß ihr mit angezeigt mir Schrift, wie Petrus für ſie alle geantwortet habe, dienet nicht zu dieſer Sach. Zu dem Spruch Johannis am 20. Cap. ſo ihr ſo redet: Chriſtus habe da geleiſtet Petro und allen andern Jüngern die Schlüſſel; ſpreche ich aber, daß derſelbe zu der ſonderbaren Verheiſſung Petri, Matthäi am 16. Cap. nicht dienen mag; dann die Worte und Sprüche ſind ungleich. Der Spruch, jetzt genennet, Matthäi 16. Cap. weiſet alſo: Ich werde dir geben die Schlüſſel: Was du bindeſt auf dem Erdreich, das wird gebunden in dem Himmel. Aber dieſer Spruch Johannis am 20. Cap. weiſet alſo: Nehmet hin den Heiligen Geiſt! wem ihr die Sünde ablaſſet, dem ſind ſie abgelaſſen; wem ihre behaltet, dem ſind ſie behalten. Und bleibe noch heut bey Tage dabey, obſchon Petrus für alle auf die Frage Chriſti geantwortet habe, ſo hat noch dem allem Chriſtus ihm ſonderlich die Gewalt der Schlüſſeln verheiſſen. Und als mein Herr Berchtold eingeucht, Chriſtus habe etwan mehr ſonderlich verheiſſen, das er nachher andern auch gegeben hat, bringet aber dabey nicht Zeugniß offener Schrift, daß Chriſtus das ſie auch gethan habe, die Schlüſſel allen verheiſſen habe. Dann es folget nicht daraus, Chriſtus hat das an einem andern Ort gethan, darum hat es ſie auch gethan. Dann der Text iſt ſie heiter, daß es ſonderlich gethan und geredet habe.

Berchtoldus.

Meiſter Nicolaus führet herein, daß Petro ſonderlich die Schlüſſel verheiſſen ſeyen und gegeben. Verſtehet es ſonderlich, das iſt, allein verheiſſen und geben: ſo hat er wider ihn die klaren Worte Chriſti, Johan. am 20. Capitel. Dann die Worte ſind ja klar Matthäi am 16. Capitel, daß die Verheiſſung daſelbſt iſt angezeigt; aber Johannis im 20. Capitel die Leiſtung allen gegeben iſt. So erſtrecket ſich auch billig die Verheiſſung auf ſie alle. Demnach ſo ich ihm eine gleiche Rede aus der Schrift habe angezeiget, da der HErr wenigen verheiſſet, und aber vielen leiſtet, muß darum nicht in al-

ler

ler Schrift alſo ſeyn; ſondern habe allein ein Gleichniß gegeben, nach Art der Schrift: und hätte deß wol nicht bedurft, denn die gegenwärtigen Worte ſind für ſich ſelbſt heiter und klar genug.

Sänger.

Ich rede darwider nichts, daß Chriſtus allen Zwölf boten die Gewalt der Schlüſſeln gegeben habe, Matthäi am 18. Capitel, oder Johannis am 20. Ich rede aber darwider; daß aber Petro nicht eine ſonderliche Verheiſſung auch da geleiſtet ſeye; das bringe bey. Ich glaube eht, daß Chriſtus Petro von Stund an geleiſtet habe, da er ihm ſonderlich verheiſſen hat; oder Joh. 21. da er ihm hat befohlen die Heerde zu weiden der Schafe, zum drittenmal ꝛc.

Berchtoldus.

Aller Haft ſtehet darauf, daß Meiſter Nicolaus ſeine erſte Rede bewähre, da er vermeynet, Petro allein die Schlüſſel verheiſſen [zu] ſeyn. Das vermag der Text nicht. Denn es ſtehet nicht: Tibi ſoli dabo! ſondern frey. Sie ſind ihm auch nicht geleiſtet, ihm allein, in den Worten Johannis am letzten Capitel: Weide meine Schäflein! Denn Schäflein weiden iſt allen Verkündern des Wortes GOttes befohlen. Und noch heut bey Tage, dieweil die Leiſtung der Schlüſſeln allen Apoſteln gegeben iſt, ſo ſtrecket ſich auch die Verheiſſung auf ſie alle.

Zwingly.

Ich begehre, lieben Brüder, zur Erleuterung des Wortes Johannis im 21. Capitel: Weide meine Schäflein! gar wenig zu reden; und bezeuge mich zum erſten, daß ich der letzter Sprüche nicht darum will anziehen, daß ich damit der Schrift Kraft oder Gewalt bewähren wolle; ſondern daß auch die Widerpart des Pabſtes in ihrer Lehre, die ſie dem Evangelio vergleichen, Verſtand finden, wider den ſie die fechten, anzuzeigen. Ihr wiſſet, mein lieber Herr Meiſter Nicolaus, daß der heilige Auguſtinus über die dreymal beſchehene Frage und Empfehl Petri alſo in einer Summa redet: darum, daß Petrus Chriſtum dreymal verleugnet hat, darum hat ihn GOtt hinwiederum zum drittenmal gefraget: ob er ihn lieb habe? und zum drittenmal die Schäflein zu weiden empfohlen. Aus welchen Worten wir vermerken, daß Chriſtus Petro hat wollen vor den Jüngern den böſen Leumden und Namen, daß er GOtt verleugnet hätte, beſſern und abnehmen; daß nicht Petrus von den Jüngern verachtet würde, darum, daß er ihn zum drittenmal verleugnet hätte; als ob er nicht würdig wäre des Predigtamts, darum, daß er mündlich und aus Furchten geleugnet hatte, nicht von Herzen, denn er da nicht breſthaft war, nach dem Wort Chriſti. Daraus nun erlernet wird, lieber Meiſter Niclaus, daß die Petrus nun wieder gebracht wird zu den Ehren und Ruhm des Apoſtolats, und nicht zu einem Haupt gemachet; welches Apoſtolat oder Weiden aller Jünger iſt; als gnug gehöret.

Sänger.

Als Meiſter Ulrich Zwingly meynet, dieſer Text Johannis am 21: Speiſe meine Schäflein! nach der Meynung Auguſtini, diene dahin, als Petrus dreymal verleugnet hat, habe ihn da dreymal wieder verjächen, und nicht dahin, daß Chriſtus ihm da die Schlüſſel, ſo Chriſtus ihm verheiſſen hat, Petro gegeben ſeyen. Ich ſpreche aber, daß die Texte der heiligen Schrift wenigen Grund und Verſtand haben und Sinne; darum ich Auguſtinum auch hie nicht widerſpreche. Dieweil aber Chriſtus Petrum hie erkennet öffentlich für einen Hirten, iſt wohl zu verſtehen, daß er ihm auch hie die Gewalt des Hirten gegeben hat, zu weiden, zu ſtrafen, zu binden und entbinden: dann einem Hirten gehöret zu ein Hirtenſtecken, das iſt, Gewalt über die Schafe.

Zwingly.

Der Hirt ſoll GOttes Schafe weiden, nicht herrſchen. Er ſpricht nicht: Weide deine Schafe! ſondern meine. Die Schafe und der Hirt ſind GOttes.

Meiſter Jacob Edlebach.

GOtt der Allmächtige verleihe uns Gnade und Erkenntniß ſeines Wortes! Amen! Wohlgelehrte, ehrwürdige, weiſe, günſtige, liebe Her-

Herren, und fromme Eheßen! Wie da angezeiget ist, bis ich noch nicht berichtet, daß die Schlüssel allen Jüngern, sondern allein Petro, verheissen seyn; und die Antwort, auch Einiges der Schriften, so dann Herr Berchtold hat wollen bewähren, Petro allein nicht verheissen seyn, sondern allen, zucht herein Johann. am 6. Cap. damit es bewähren will, daß, wie Christus zu allen Jüngern gesprochen hat: Werdet ihr auch von mir weichen ꝛc. mag nicht bewähren; wiewol Petrus daselbst in aller Namen geantwortet hat, daß er darum Petro die auch verheissen habe die Schlüssel in aller Namen. Denn Petrus Joh. am 6. Cap. spricht in aller Namen: Zu wem sollten wir gehen? Hie aber redet Ezechius mit ihm allein: Die werde ich geben die Schlüssel. Daß er einzeuchte Matth. am 4. Cap. er habe nur zweyen gesaget: Ich werde euch machen Fischer der Menschen; und habe es doch nachher andern geleistet; das doch nichts zu der Sache dienet. Denn wir erkennen die Christliche Kirche, daß Christus ihnen alle Gewalt gegeben hat, die Sünde zu verzeihen, da er spricht*): Nehmet hin den Heiligen Geist, wem ihr die Sünde verziehet ꝛc. da niemand abredet ist, daß es zu allen Jüngern gesprochen sey. Daß er aber darum den andern die Schlüssel verheissen, da er geleistet habe, das zeiget die Schrift nicht hierzu an; sondern zeiget die Schrift an, daß (Johannis am letzten Cap.) Petro insonderheit geleistet seyen die Schlüssel, in dem, so er spricht zum drittenmal: Weide meine Schäflein! Daß es aber insonderheit ihm da geleistet sey, und nicht den andern; zeiget an, daß Christus Petrum von den andern genommen hat. Dannenhero heiter ist, das er ihm verlassen Matthäi am 18. Capitel, insonderheit gelobet habe Joh. am letzten Capitel. Daß aber Christus Matth. am 18. Capitel die Gewalt gegeben, zu binden und entbinden, das hat er ihnen geleistet Joh. am 20. Cap. da er spricht: Nehmet hin den Heiligen Geist ꝛc.

*) Joh. 20.

Berchtoldus.

Wann Meister Jacob Eße die Ursache, warum Christus Petro die Schlüssel verheissen hat: so würde er verstehen, daß dieselbige Verheissung alle Apostel anrüre. Denn eben das Petrus geglaubet und bekennet hat, daß Christus sye ein Sohn des lebendigen GOttes; das haben auch die andern bekennet und geglaubet, Joh. am 6; darum haben sie auch die Lossung der Schlüssel empfangen. Demnach, was er herein bringet, ist alles verantwortet vielfältig. Daß er aber vermeynet, Petro seyen insonderheit die Schlüssel geleistet, mit denen Worten, da er spricht: Weide meine Schäflein! mag nicht bestehen. Denn Schäflein weiden, ein Hirte seyn, gebühret allen Predigern: denn Christus hat Hirten, und nicht allein Einen Hirten, sondern viele eingesetzet, zum Erbauen am 4. Cap. in den Geschichten der Apostelen am 20. Cap. in der ersten Epistel Petri am 5. Capitel. Darum, habet ihr eine Schrift wider unsere Schlußrede, so bringet sie!

Meister Jacob Edlebach.

Als Herr Berchtold einzeucht zu bewähren, Christum nicht allein Petro, sondern allen die Schlüssel verheissen [zu] haben, und das in solcher Gestalt, daß Petro aus solcher Ursache, und den andern allen verheissen habe, daß Petrus ihn verjähen hätte, den Sohn seyn des lebendigen GOttes, das die andern nun alle geglaubet haben: will das bewähren Johannis am 6. Cap. da Petrus in ihrer aller Namen sprach: Zu wem werden wir gehen? du hast die Worte des Lebens. Welcher Ort Joh. am 6. nicht mag probiren noch bewähren, daß an diesem Ort sie alle einen solchen vesten Glauben haben gehabt; da will doch der Judas keinen Glauben hatte, als Christus anzeiget Johannis am 6. Cap. auch am selben Ort: Einer aus euch ist ein Teufel! Und ob es eben also wäre, wie Herr Berchtold saget, so hat er Schrift aufrecht. Er hat gesprochen: Du bist Petrus! dir werde ich geben die Schlüssel des Reichs. Christus hätte wol können sprechen: Ich werds euch allen geben! Daß er aber spricht, sie haben längst nehmen Vergewisst mit Schrift verantwortet; sprechen ich Nein. Besonders die Schrift habe ich klärlich und heller angezogen, mag Himmel und Erdreich nicht darwider. Daß ihr aber sprechet,

so mangelt der Kirchen Christi keine Ordnung, denn er sie genugsam angezeiget hat durch den Apostel Paulum in der ersten Epistel zun Corinthern am 12. zun Ephesern am 4. Cap. *) gestern genugsam verhöret. Zum vierten, die Schrift aus dem 5 Buch Mosis am 17. Cap. widersicht die Schlußrede nicht, denn Christus ist der oberste Priester, den da bedeutet hat das Aaronische Priesterthum. Darzu so haben dieselbigen Priester des Alten Testaments nicht Gewalt gehabt nach ihrem Gefallen zu entscheiden, sondern zu lehren nach dem Gesetz Gottes. Darum bringet andere Schrift, dann die unsre Schlußred aufrecht läßt stehen.

*) Suche hievor am 2199. Blat.

Sänger.

Als mein Herr Prädicant spricht, ich habe geleret, so ich Christum habe genennet ein eingeleibet Haupt der Kirchen, dann Christus sege gewesen vor der Kirchen. Rede ich darzu, daß nach der Gottheit ist Christus ewiglich gewesen; aber nach der Menschheit hat er uns erlöset mit seinem bittern leiden und Sterben, und hat uns also selig gemacht, und ihm eingeleibet: meyne ich, wenn ein Leib dem Haupte eingeleibet ist, das Haupt sene ihm hinwiederum auch eingeleibet, so versehe ich von meinem Herrn Prädicanten, das sye ein recht Haupt genennet in der Kirchen, das uns selig möge machen, und unser Heiland seye; das möge kein Prälat seyn, noch kein Bischof ꝛc. Wenn Herr Brechtold das beybringet mit heiterer Schrift, daß sonst nicht möge ein Haupt genennet werden der Kirchen, muß ich erwarten. Aber der heilige Paulus zun Ephes. am 5 Cap. gibt mit einen andern Verstand des Haupts, also sprechend: Die Weiber sollen seyn unterthänig ihren Männern, als einem Herrn; dann ein Mann ist ein Haupt der Frauen; gleich als Christus ist ein Haupt der Kirchen, und er ist ein Behalter seines Leibes ꝛc. Demnach, daß ich aber dabey einen Gefallen habe, oder daran sye, daß [die] Christliche Kirche solle einen Herrn haben, der sie beschwere, übernesse, tyrannische Gewalt brauche: da bin ich auch meines Herrn Prädicanten Meyning. Aber nichts desto minder Obern und Prälaten erkennen in der Kirchen, die da lehren, wehren und strafen: meyne ich, es sege billig, auch andere Fürsehung thuend zeitlicher Nothdurft ihren Strafen, wo sie sein mögen. Daß zur Anzeige, spricht Paulus in der ersten Epistel zun Corinthern am 4. Cap. Was begehret ihr? ich werde zu euch kommen mit der Ruthen. Item, in der andern Epistel zun Corinthern am 13. n Capitel spricht Paulus aber zu ihnen: Ich bin dreymal zu euch kommen, komme ich mehr, so will ich euch nichts übersehen. Mag ein jeglicher Christ wohl gedenken, wo die Ordnungen nicht wären, und jeglicher machte was er wollte, wie es würde zugehen. Spricht Paulus weiter 1 Corinth. 12: In der Kirchen sind Gubernationes. Wo nun Regierungen sind, da muß seyn ein Oberer, und der regieret wird. Item, zun Hebräern am letzten Capitel spricht der heilige Paulus: Seyd eingedenk eurer Vorgesetzten, so ihr achtet das Endeihres Lebens, folget auch ihrem Glauben nach: Seyd gehorsam euren Prälaten und Vorgesetzten, und seyd ihnen unterwürfig, denn sie wachen für euch, und müssen GOtt Rechnung für euch geben.

Berchtoldus.

In dem, so Meister Niclaus anzeucht vom Einleiben, siehet man öffentlich, daß er bekennet, daß Christus das einige Haupt, Leben und Kraft ist; und will doch nicht verjächen, daß Christus unser Haupt, Leben und Kraft sege; sondern nennet das eine Einleibung: so doch kein Aepstel also redet, Christus ist uns eingeleibet; sondern vielmehr, wir sind Christo eingeleibet ꝛc. Zum andern, den Spruch zun Ephes. am 5. Cap. hat er ihm selbst aufgelöset, mit nachfolgenden Worten, wiewol er dieselben hat wollen auslassen. Zum dritten, dieweil er Prälaten will haben in der Kirchen, und Oberer, so bringe er hervor aus der Schrift, was doch segen die Namen solcher Prälaten. Zum vierten, den Spruch aus der ersten Epistel zun Corinthern zeucht er herein in bestätigender Weise, so es doch eine Frage ist des Apostels Pauli: Was wollet ihr, soll ich mit der Ruthen zu euch kommen, oder mit Liebe

und sanftmüthigem Geist? Was die Ruthen seye, erkläret er am 5. Cap. nachfolgend, nemlich, daß es seye der Bann über den öffentlichen Hurer, der bey den Corinthern war, davon genug gesaget ist *). Zum fünften, bringet er einen Spruch aus der andern Epist. zun Corinth. am 13 Cap. So ich zum andernmal komme, spricht Paulus, werde ich euch nicht übersehen. Das gebühret ihm und einem jeglichen Hirten, daß er in offenen Lastern niemand übersehe zu strafen, sondern schreye, und dem Volk ihre Sünde anzeige. Zum sechsten, die Sprüche, die er bringet aus der ersten Epistel zun Corinth. 12. von den Regierungen, berüst das weltliche Regiment und Oberkeit: denn dasselbige nothwendig ist, um derer willen, die als falsche Christen den frommen mit der That überlegen sind. Weiter bringet er einen Spruch aus den Hebr. 13. Cap. Gehorsamet denen, die euch vorstehen, denn sie wachen für eure Seelen, als die da Rechnung werden geben. Ist aber einest geredt von der Dienstbarkeit der weltlichen Oberkeit: denn sie auch Rechnung werden geben ihres Christlichen Befehls. Aber in dem Spruch, der vor dem stehet, auch zun Hebr. 13. Cap. lautend also: Seyd eingedenk derer, die euch vorstehen. Was das, vorstehen, seye, folget von Stund an darauf: die euch verkündiget haben das Wort GOttes. Aus diesem allesamt ist noch keine Schrift hervorbracht von Häuptern, Obern, Prälaten, die sie bestätige, und unsere Schlußrede umstosse.

*) Siehe hievor am 2054. u. f. Blat.

Sänger.

Herr Berchtold hat mich zum allerersten da anjogen, sprechende: fromme liebe Christen! Jugend, [siehet,] welcher die Ehre GOttes suche; aus der Ursache, daß ich JEsum Christum bekenne für ein Haupt, und doch nicht wolle erkennen, daß er seye unser Leben und Seligkeit, daß ich mich zum allerersten entschuldige vor allen biderben Christen hie: dann ich keinen Seligmacher, keinen Erlöser weiß, dann Christum JEsum, meinen HErrn und Behalter.

Oecolampadius.

Zu Unterweisung, so bedünkt mich, M. Niclaus wolle ein ander Haupt haben unter dem einigen Haupt. Nicht, daß er die Würdigkeit Christi einer Creatur wolle geben; oder sonst ein Regiment in dienstbarlicher Weise, auf eine einzige Person, als Petro, oder seinen Nachkommen, einem Pabst. Nun soll aber er ermessen, daß einem Haupte zustünde, allen Gliedern zu dienen. Nun ist das Reich Christi weit, gehet von Aufgang der Sonnen, bis zum Niedergang der Sonnen; und ist keine Creatur, die allein solche Dienstbarkeit je verwaltet hat, oder auch verwalten möge. Wie wir Menschen blöde sind: so würde auch folgen, daß Christus nicht wahrhaftig wäre gewesen, wo er das Einer Person befohlen hätte, und wir aber nirgend erfinden, daß eine Person solche Dienstbarkeit geführet hat; darum auch GOtt viele Apostel erwählet hat. Und also auch auf diese Weise, wie er davon reden will, welche doch die Schrift nicht weiß, schicket sich nicht, daß wir neben unserem einigen Haupt Christo eine andere geistliche Monarchie, oder ein untergeordnet einzig Haupt einführen.

Sänger.

Der andere Artikel der ersten Conclusien lautet also: Die Kirche ist aus dem Worte GOttes geboren. Da frage ich, sintemal mancherlen Gestalt des Wortes GOttes in der Schrift gefunden wird, zum ersten, das einige Wort, Joh. 1. Cap. Im Anfang war das Wort. Item, zum andern, das geschriebene Wort, als meiner G. Herren von Bern Mandat weiset, so in der Bibel stehet; auch Paulus zun Römern 15. Capitel spricht: Alles, das da geschrieben, ist uns zu Lehr und Unterweisung geschrieben. Item, das gerede Wort, so einer prediget, und den andern unterweiset und lehret, als die Apostel und Prädicanten zu dickermal reden, von Unterweisung und Lehre willen, so nicht geschrieben stehet. Weiter findet man in der Schrift ein heimlich verkündet Wort GOttes, von GOtt eingesprochen und gelehret. Ps. am 85: Ich will losen [hören] was GOtt in mir rede. Item Offenb. am 3: Ich stehe zu der-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER, M.

3-598-51759-9
FN. 02508/088

der Thür und klopffe an, spricht GOtt, lässet man mich ein, so komme ich hinein, und miesse das Nachtmahl mit demselben. Hievon spricht auch Paulus in der andern Epistel zum Corinthern am letzten Capitel: Werdet ihr eine Erfahrung suchen deß, der in mir redet, Christus. Nun frage ich meine Herren, die Prädicanten, was ihre Meinung sye in ihren gemeldeten Artikeln, ob die Kirche geboren werde aus denen GOttes Worten, allesamt, oder aus einem besonders?

Berchtholdus.

Meister Niclaus hat eingeführet eine lange Rede. Darauf eine kurze Antwort: Die Kirche GOttes ist geboren aus dem Worte GOttes, das GOtt lebendig machet, ja er redet in unsere Herzen, welches in der Warheit kein anders ist, denn das äusserlich geprediget, oder die Schrift in ihr begreift; Jacobi am ersten Capitel, und Petri in der ersten Epistel 1. Capitel.

Sänger.

Weiter werde ich beweget aus der Schrift, daß einem Christenmenschen etwas mehr zu halten und zu glauben sye, denn in der biblischen Schrift heiter ausgedruckt ist: als denn die Zwölfboten anzeigen in der andern Epistel zum Timotheo 2. Cap. und zum Tito am ersten Cap. Sie haben etwan gelehret und geprediget durch Rede, durch Bräuche, andern verkündet, wie sie es auch von andern gehöret haben, und haben nicht allewege Schrift darum angezeiget. Ich meyne auch, die heilige Kirche sye gewesen vor dem Evangelio und der Zwölfboten Schrift, und werde auch in Ewigkeit bleiben, so keine Schrift mehr sye. Item, in der andern Epistel zum Timotheo am 3. Cap. spricht Paulus: Eine jegliche Schrift, die von GOtt eingesprochen ist, ist nützlich zu lehren und zu unterweisen. Nun ist viel geschrieben nach der biblischen Schrift, durch die lieben Heiligen, zu Läuterung und Erkennung biblischer Schrift, meyne ich auch, GOtt der Heilige Geist möge ihnen die eingesprochen haben, sonderlich die Schrift, die von gemeiner Christlichen Kirchen angenommen ist. Es stehet auch geschrieben in den Geschichten der Apostlen am 15. und 16. Capit. Ihr sollet halten die Gebote der Zwölfboten, und die Bräuche der Aeltern. Spricht auch Paulus in der ersten Epistel zun Corinthern am 11. Cap. Ich lobe euch, meine Brüder, daß ihr in allen Dingen mein eingedenk seyd, also ich euch meine Gebote gegeben habe. Verheisset ihnen dabey: Die andern Dinge will ich euch auch ordnen, wenn ich zu euch komme. Man findet aber nirgend geschrieben, wo er das geordnet habe; hat aber ihnen ohne Zweifel gehalten, das er ihnen verheissen hat. Spricht auch im selben Capitel: Das sage ich euch, und nicht der HErr: saget da von Ehesachen ꝛc. Von solchen Bräuchen findet man auch geschrieben zun Thessalonichern in der andern Epistel am andern Capitel, die nicht alle geschrieben stehen; als ich meyne.

Zwingly.

Meister Niclaus, was wollet ihr mit denen Worten allen einführen?

Sänger.

Das ist meine Meynung, der Ursach halben. Dieweil eure Schlußrede dringet auf das Wort GOttes, geschrieben und eingesprochen, und aber meine gnädige Herren ihrer Disputation halben, beschlossen haben, nichts sye einzuführen in diese Disputation, denn sein biblischer Schrift begriffen ist: meynete ich, man möchte auch probiren und bezeugen etwas aus den Bräuchen in der heiligen Christlichen Kirchen und Uebungen, so nicht geschrieben und an uns kommen sind.

Zwingly.

Diß Wort in der 2. Epist. zum Timotheo 3. Cap. Eine jegliche Schrift, wie es denn Meister Niclaus gemeldet hat, ist nicht recht verdeutschet. Es hats also verdeutschet: Eine jegliche Schrift ist nutzbar zu lehren. Welches aber der Sinn Pauli gänzlich nicht ist: denn mit dem Vorland möchte man einführen, daß eine jede Schrift nutzbar wäre zu lehren, welches doch (in) keinen Weg mag erlitten werden; sondern der Sinn Pauli ist der: Eine jede Schrift, die von GOtt eingeblasen ist; also vermag auch der Text: die ist auch nutzbar zu der Lehr. Hieben, fromme Christen! merket euer Lehr, daß der Verstand unserer Brüder, der Prädicanten, noch immerdar aufrecht ste-

het, daß, das ſie geredet haben, iſt aus der göttlich-eingeblaſenen Schrift; und herwiederum, alles, das von GOtt eingeblaſen iſt, das haben ſie für göttliche Schrift: doch mit dem Einſchluß, daß in dem HErrn Chriſto JEſu alle Prophezeyhungen gehöret haben, ja auch bis auf Johannem, Lucä am 16. Cap. Derhalb ſie keine neue Rühmer der Offenbarungen annehmen, die da etwas bringen, das da würdig ſeye dem, das vor Chriſto geſchrieben iſt, bis auf ihn: auch dem, das die Handlung Chriſti betreffet: denn nichts mag herfür gebracht werden, das im HErrn Chriſto JEſu, als in dem Licht des Geſetzes und des Geiſtes, nicht erörtet ſeye.

Am zwölften Tag Jenners, war Sonntag vor dem 20. Tag.

Meiſter Niclaus Sänger.

Lieben frommen Chriſten! Als ihr geſtern ſpat, das iſt, auf Samſtag zu Abend, gehöret, wie Herr Berchtold auf meine Anzüge eben ſchmählich geantwortet hat, und aber zu ſpat war, in die Federn zu reden: will ich meine Antwort hie in Schrift einlegen. Zum erſten, als Herr Berchtold ſprach: Lieben frommen Chriſten, merket hie, welcher unter uns mehr die Ehre GOttes ſuche, in dem, ſo ich erkenne JEſum Chriſtum für ein einig Haupt der Chriſtlichen Kirchen; und aber Ich Niclaus ſolche Ehre auch einem andern Menſchen geben will. Auf das antwortet M. Niclaus: Ihr thut mir hie zu kurz; ich begehre die Ehre Chriſti in keinen Weg zu mindern, ſondern zu mehren: denn ich mit Paulo zun Coloſſern am 1. Cap. Chriſtum erkenne für das oberſte Haupt der heiligen Kirchen, denn Er in allem den oberſten Stand hat. Und ob ich ſchon ein ander Haupt unter ihm bekenne, oder andere Häupter aus eingeführter Schrift; (denn eure Partey, als Zwingli, auf geſtern öffentlich bekennet und verjehen hat, daß Meiſter Franz und Berchtoldus Haller wol mögen hie zu Bern für zwen Biſchoffe genennet werden:) dieweil nun Chriſtus auch ein Haupt genennet, wird darum ſeine Ehre nicht geminderet, obſchon Meiſter Franz und Berchtoldus Biſchöffe heiſſen; alſo, meine ich auch der Häuptern halben, nach meinem Verſtand, ſeye es auch alſo.

Berchtoldus.

Es iſt nun ſo oft geſagt, daß ein Haupt der Kirchen ſeye, ſeye, ſie lebendig und den machen. So das kein Chriſtus allein vermag, und keine Creatur; und doch unſer Gegentheil alles verſuchet, daß ſie neben Chriſto ein ander Haupt der Kirchen geben; und wollen doch geſchehen ſeyn als die, ſo die Ehre GOttes auch ſuchen: habe ich hierüber, nicht dem Sänger zu Schmach, ſondern der Wahrheit zu gut, das Urtheil der Chriſten angeruffen.

Sänger.

Der Sprüche halben, von mir angezogen, aus der Schrift, der Obrigkeit halben, hat Herr Berchtold mir geantwortet: ſie dienen allein auf die weltliche Obrigkeit. Meyne ich: Nein! denn Paulus zum Hebräern am letzten Cap. gar heiter von den Vorgeſetzten redet, die das Wort GOttes verkündigen: auch den Spruch in den Geſchichten der 12 Boten am 20. Cap. durch mich angezogen. Hierum laß ich mich auf den Chriſtlichen Leſer.

Berchtoldus.

Alle eingeführte Schrift ſagen nur von Dienern der Gemeinde GOttes, wie aus viel Schriften nun oft bewähret; wie denn auch Biſchöffe, das iſt, Wächter ſind, die die Kirche mit dem Worte GOttes regieren ſollen, das iſt, weiden, denn in der Geſchichte der 12. Boten am 20. Capitel ſtehet erzeugt. Darum folget nicht, Chriſtus wird ein Biſchof genannt, und auch der Kirchen Diener; darum mögen ſie auch Häupter genannt werden. Haupt zu ſeyn, erfordert mehr, denn ein Wächter oder Hirt zu ſeyn. Die Kirche iſt ein Leib, darum hat ſie auch nur ein Haupt, Chriſtum; der auch nicht ſchlecht ein Biſchof, ſondern ein Biſchof unſerer Seelen genannt wird, damit die innerliche Sorge und Verſehung der Seelen, ſo durch den G iſt geſchicht, und Chriſto allein zuſtehet, vermerket wird. Der Menſchen Biſchoflich Amt iſt auch wol um derſelben willen; ſo es aber ſtehet im äuſ-

sein Wort, so schaffet es an der Seele nichts, der Geist Christi wirke denn.

Sänger.

Weiter sprach Herr Berchtold: So ich gedicht, Christus sey ein eingeleibet Haupt der Kirchen, wie ich da, das ein Apostel gesetzet habe, und dieweil Christus gewesen sye, ehe die Kirchen; wie könnte er denn ein eingeleibet Haupt sein der Kirchen? Antwort: Ich lasse wol nach, der Gottheit halber Christi, daß er vor der Kirchen und von Ewigkeit sye gewesen: aber nach dem auch die Schrift von Christo, dem Haupt unserer lebendigen Kirchen redet, begreifet und betrift auch seine Menschheit, sein Leiden, Blutvergiessen und Sterben; und also ist Christus nicht vor der Kirchen gewesen. Denn da Christus, Johannis am 19. Capitel, am Creutz sprach: Es ist alles vollbracht! und seinen Geist aufgab, und aus seiner Seiten Wasser und Blut floß; da ist für die alte sündige Eva eine reine unvermaßgete geistliche Eva, das ist, die lebendige Christliche Kirche formiret (zum Ephesern am 5. Capitel); durch Christum unsern Herrn, durch sein Blutvergiessen und Sterben, als uns angezeiget wird Johannis am 12 Cap. da Christus spricht: Es sey denn Sache, daß das Körnlein des Weitzen, so es fället in das Erdreich, todt sey, so wird es keine Frucht bringen. Das Körnlein ist Christus; und wenn aber das Körnlein todt ist, so wird es viel Frucht bringen, das ist das Leben aller Christgläubigen. Item, bezeuget ich das in den Geschichten der Apostel am 20. Capitel: Er hat die Kirchen überkommen mit seinem Blut. Item, zun Colossern am 2. Capitel: GOtt, der da auferwecket hat JEsum von dem Tode, der hat auch euch mit ihm lebendig gemachet. Item, zun Ephesern am 1. Cap. Wir haben unsere Erlösung in Christo durch sein Blut. Item, in der ersten Epistel Petri am 1. Capitel: Christus hat uns erlöset in seinem Blut. Hiermit, meyne ich, genug angezeiget seyn, daß unsere lebendige Christliche Kirche nicht allein nach der Gottheit, sondern auch nach der Menschheit, und durch sein bitter leiden, Blutvergiessen und Sterben, sye formiret und aufgerichtet. Denn die Kirche, so vor der Zukunft Christi gewesen ist, war nicht solchergestalt lebendig; denn alle Glieder derselbigen Kirchen waren noch in dem Zorn GOttes, und noch nicht begnadet zu der Seligkeit, sondern die da abstarben, fuhren alle in den Kerker der Vorhölle.

Berchtoldus.

Meister Ulrich hat den andern Spruch, zun Hebräern am 13. Capitel allein der weltlichen Obrigkeit zugegeben, den Christen aber den Dienst göttliches Wortes. Also findet es sich selbst an Sprüchen. Vom Spruch in den Geschichten der Apostel am 20. Capitel ist erst gesaget.

Sänger.

Item, als Herr Berchtold meynet, dieser Spruch zun Ephesern am 5. Cap. von mir angezogen, zu beweisen geistliche Obrigkeit, sye wider mich; so doch daben stehet, daß Christus sye ein Behalter der Kirchen, und aber ich das ausgelassen habe, und allein das angezogen: Die Weiber sollen ihren Männern gehorsamen, und unterthänig seyn als einem Herrn, denn der Mann ist ein Haupt der Frauen; also ist auch Christus ein Haupt der Kirchen: Antworte ich, daß ich durch diesen Spruch allein habe wollen anzeigen, daß Haupt seyn, Oberer seyn, und Herr seyn, eines für das andere möge genommen werden: habe damit Christo nicht wollen abbrechen, daß er nicht sye ein Behalter der Kirchen; denn ich das in der Ewigkeit will bekennen.

Berchtoldus.

Wir haben nun oft [gesaget], daß Christus das Haupt der Kirchen sye: Christus ist aber nicht nur Mensch, sondern auch GOtt. Darum uns bewisen hat, daß Meister Nicklaus gesaget, Christus sye der Kirchen eingeleibet worden; als ob die Kirche vor Christo wäre gewesen, der doch der eingeborne Sohn ist aller Creaturen, zun Colossern am ersten Cap. Ungereimet ist aber, daß der Sänger saget, Christus sye nach der Menschheit und seinem leiden nicht vor der Kirchen gewesen; und saget auch, sie seye formiret worden eine unvermaßgete Eva, als Christus am Creuz alles erfüllet, und den Geist auf-

aufgegeben hat, und aus seiner Seite Blut und Wasser geflossen ist ꝛc. Hat nun Christus die Kirche überkommen durch sein Sterben und Blutvergiessen, wie ist sie denn vor ihm gewesen? Diese Worte zeigen an einen grossen Unverstand dieser göttlichen Dinge, der ihm billig wehren sollte, unsere, ja mehr göttliche Wahrheit zu widerfechten. Wahr ists, Christus ist erst nach der Menschheit erhöhet worden, nachdem er sich in den Tod gedemüthiget hat, zun Philippern am 2. Capitel. GOtt sind aber alle künftige Dinge gegenwärtig; und wie er die Seinen alle erwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, zun Ephesern am 1. Cap. also ist ihm der Tod seines Sohnes auch allewege gegenwärtig gewesen; deshalb er Adam, Eva, Abel, und allen Heiligen, so von Anfang gewesen, ihre Sünde verziehen, und seinen guten Geist verliehen hat, und durch den Glauben (gleichwie uns,) lebendig gemacht, ob er ihnen schon nicht so weit die Geheimnissen seiner Güte geoffenbaret hat, zun Ephesern am 3. Capitel. Darum der Sänger ohne Schrift redet, daß die Kirche GOttes, vor der Zukunft Christi, nicht also lebendig gemachet seye, wie hernacher, und daß ihre Glieder im Zorn GOttes gewesen seyen, und in die Vorhölle gefahren. Der Gerechte lebet im Glauben, den haben alle Heiligen von Anfang der Welt gehabt, und das durch das Verdienst Christi; und haben nach diesem Leben mit Lazaro in dem Schoos Abrahä geruhet; nicht im Kerker der erdichteten Vorhölle gelegen. Allein (wie gesaget,) die Offenbarung göttlicher Güte ist nach Christo heller aufgangen, darum er zu seinen Jüngern gesagt: Selig seyd ihr, die da sehen ꝛc. Die Gleichniß vom Weitzenkörnlein, Johannis am 12 Cap. hat angezeiget, daß nach dem Tode Christi das Evangelium des Reiches erst recht angehen sollte, wie auch geschehen. Also findet es sich, daß unser HErr JEsus Christus in allewege vor der Kirchen gewesen ist, und sie nicht. Und er nicht ist durch das Ziehen des Vaters eingeleibet.

Sänger.

Hiemit, liebe fromme Christen! will ich meiner Disputirens dieser Schlußrede, auch andern nachfolgenden, abstehen, und andern, so geschickter sind, denn ich, Statt geben. Denn so man in dieser Disputation keine Schrift der heiligen Lehrer darf einführen, denn allein biblische Schrift, und auch den Verstand biblischer Schrift nicht bey den heiligen lehrern suchen; weiß ich nichts hie zu schaffen. Darum besetzt ich diesen Handel dieser Schlußreden halben, auch meine eingeführte Meynung, GOtt dem Allmächtigen, auch gemeiner heiligen Christlichen Kirchen: was die hierinnen glaubet, hält und annimmt, begehe ich mich auch demselben zu geleben. Denn ihr verheissen und gegeben ist der Geist der Wahrheit; sie ist auch (in der ersten Epist. zum Timotheo am 3. Capit.) eine Seule und Grundveste der Wahrheit. Christus hat auch Matthäi am letzten verheissen, er wolle selbst bey der Kirchen seyn bis zu dem Ende der Welt; darum er sie nicht lässet irre gehen. Hiemit begehre ich allewege Gnade von GOtt und Erleuchtung seiner göttlichen Wahrheit. Das verleihe uns GOtt allen! Amen.

Berchtoldus.

Meister Niclaus meynet, der Mann werde des Weibes Haupt genannt, darum, daß er ihr Oberer seye, ob er sie schon nicht lebendig mache; also sollen alle Oberer der Kirchen Häupter genannt werden. Antwort: Wir wollen ihm gern zugeben, wo er mit Schrift beybringet, daß ein Mensch solch Recht und Gewalt zu der Christlichen Gemeinde habe, als ein Mann zu seinem Eheweibe, daß er einen solchen ihr Haupt nenne. Die höchsten Apostel aber, als Petrus und Paulus, samt der ganzen Welt, sind unser, und wir nicht ihr, sondern Christi (in der ersten Epistel zun Corinthern am dritten Capitel). Diener sind sie der Kirchen, wie [sie] sich selbst rühmen, und nicht Ehegemahle; die Kirche wäre sonst nicht fromm, so sie mehr, denn einen Gemahl hätte. Und darum bleibet es noch, daß die Kirche nur ein ewig Haupt habe, Christum, wie auch nur einen Gemahl, eben denselben Christum; der geistlich und leiblich ihr allerdinge hilft nach seiner Macht, wie ein jeder frommer Ehegemahl seinem Weibe, nach seinem Vermögen. Also ist noch nicht bewäh-

den, ihret, daß jemand neben Christo möge weder Ehre noch Haupt genennet werden. Des Namen Oberer *) haben ist auch genug gesagt, Diener, nicht Oberer, sind alle Heiligen. GOtt sye Lob, daß er seine Wahrheit so gewaltig uns armen Sündern eröffnet hat, daß mein Herr Sänger bekennen muß, er möge wider uns nichts schaffen, so allein mit göttlicher Schrift solle gehandelt werden. Nemlich es essenkar, wie Paulus in der andern Epistel zun Corinthern am dritten Capitel schreibet, daß sie zur Seligkeit weise, und den Menschen GOttes zu allen guten Werken geschickt machet; darum alles das nicht gut seyn muß, das sie nicht überflüssig lehret. Und also, so der Sänger bekennet, wenn die Lehrer und ihre Auslegung nicht gelten solle, so wäre er nichts zu schaffen: bekennet er hier, daß unsre Schlußreden in göttlicher Schrift gegründet sind; darum sie auch die wahre göttliche Wahrheit sind. Dem HErrn sye Lob, daß er ihn zu solcher Bekenntnüß gebracht hat! Daß er aber diesen Handel GOtt und gemeiner Christlichen Kirchen befiehlet, und begibet sich zu geloben dem, das dieselbige hierinn glaube und halte; das wollte GOtt, daß er verstünde seine eigne Worte! Denn die gemeine heilige Christliche Kirche allein die Rechtgläubigen GOttes sind, aus dem Worte GOttes wiedergeboren; bey dem bleiben sie. Darum solche Kirche denn eine Seule und Grundveste der Wahrheit von Paulo genannt wird, daß die göttliche Wahrheit stet und vest bey ihr bleibet, und sie bey der Wahrheit; daß Christus bey ihr ist, und sein Geist lehret sie: derhalb sie nun das Gute glaubet und hält. Alles aber nun, das gut ist, hält die Schrift überflüssig; darum nicht sie nichts an, das in der Schrift nicht ist. Soer selbst bekennet, daß er wider uns mit der Schrift nichts vermag; damit er alle unsere Schlußreden der Schrift gemäß und in ihr gegründet bekennet; sollte er ihrer auch gleben: denn sie die wahre Christliche Kirche glaubet und hält; wie sie der Geist der Wahrheit anders nichtes, denn die Schrift innhaltet, lehren mag.

*) Sieh hievon am 2041. 2042. und 2113. Blat

Herr Daniel Schatz, Leutpriester zu Ginsidlen.

So man drey Dinge vermeket, oder begriffen werden in Christo, das ist, die Gottheit allein, und die Menschheit allein, und die Gottheit und Menschheit mit einander vereinet in Christo. Nun jetzt frage ich: ob Christus nach der Gottheit allein angenommen sye ein Haupt der Christlichen Kirche, oder nach der Menschheit allein, oder als die Gottheit und Menschheit vereinet in einer Person? ꝛc.

Zwingly.

Christus JEsus, wahre GOtt und Mensch, darum er auch Christus JEsus heißt, ist nach beiden Naturen ein Haupt der Christlichen Kirchen. Mit der Erklärung, daß er nach der Gottheit vom Himmel und eigentlich das Wesen aller Dinge ist; und nach der Menschheit das bezahlte, gebrochte Opfer, das die göttliche Gerechtigkeit mit uns versöhnet hat: bedarf hie keiner Schrift; berufe darüber zu Kundschaft das ganz Evangelium Johannis, und die Epistel zun Hebräern, vornemlich für andere Schrift.

Daniel Schatz.

Daß Christus ein wahrer GOtt und Mensch sye, ein Haupt der Christlichen Kirchen, ist recht. Aber das Wort ein Einig mag die Rede nicht erleiden. Dann nach der Gottheit, so ist er einig mit GOtt dem Vater und Heiligen Geist: das sind nun drey Personen, das ist, GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist. Die drey sind das recht wesentliche Haupt der Christlichen Kirchen, die dieselbige regieren, lebendig machen, im Leben behalten, und das Heil geben. Darum mag nicht gesaget werden, daß Christus sye das einige Haupt, aber wol das Haupt der Christlichen Kirchen, mit GOtt dem Vater und Heiligen Geist.

Zwingly.

Der gute Herr erkennet noch nicht, daß, obgleich drey Personen in der Gottheit sind, die drey Personen nichts desto minder ein einiger GOtt seyn; und das, so von dem Vater geredet wird, oder vom Sohn, oder vom Heiligen Geist, nichts desto minder unter jegliches seiner Person

der

der einige GOtt verstanden wird; da nicht noth ist, länger von zu sagen, dann es gar spöttlich ware, daß man in der löblichen Disputation dieſſe solche argwöhnige Argumente machen, die da [sich] unterstünden die einige Einigkeit des einigen GOttes zuvielen oder viel machen, darum, daß drey Personen sind, ꝛc.

Auf solches ist sein Argument unkräftig, alldieweil er uns nicht anzeiget einen, der wahrer GOtt und Mensch sey; so bleibet für und für der einige Christus das einige Haupt der Kirchen; ob wir gleich diß Wort, einig, aus der Schrift nie bewähret hätten, das doch vollkommlich in den Actis *) beschehen ist.

*) Suche hievor am 2048. Blat.

Daniel Schatt.

Der wohlgelehrte Meister Ulrich Zwingle hat gesagt am Anfang dieſer jetzigen Rede, daß ich noch nicht erkenne die Einigkeit der göttlichen Dreyfaltigkeit. So sage ich, daß ich darfür habe, daß er mir daran Unrecht thue; dann ich so lange den Glauben gebetet habe, daß ichs wohl weiß. So er aber nun saget, und vor gesaget hat, daß der Sohn GOttes seye das Haupt der Christlichen Kirchen, der da ist in Ewigkeit geboren, aus GOtt, seinem himmlischen Vater: das gebe ich auch nach. Daß aber darum Christus sey das einige Haupt, das gebe ich noch nicht nach: und das Ursach, daß das Wort (Christus) ist ein zeitliches Wort, und ist Christus geboren worden in der Zeit, als Lucas zeuget, desgleichen Esaias: Ecce virgo concipiet &c. Und von demselbigen sage ich, daß Christus nach der Menschheit nicht mag genennet werden ein einig Haupt der Christlichen Kirchen.

Zwingly.

Diß Argument darf keiner Antwort. Ist in unſer vorderigen *) Rede klärlich verantwortet, daß Christus [von] uns hie genommen wird für den, der wahrer GOtt von Ewigkeit her ist, und auch in der Zeit Mensch worden, ꝛc.

*) Siehe hievor am 2127. Blat.

Daniel Schatt.

Meister Ulrich Zwingle, der begehret von mir, daß ich anzeige ein anderes Haupt, dann Christum; daſſelbige andere Haupt das finde ich in der ersten Epistel zun Corinthern am 11. Capitel, da er [Paulus] saget also: Das Haupt der Frauen ist der Mann, aber das Haupt Christi, das ist GOtt. Da habt ihr ein ander Haupt über Christum, und darum ist Christus nicht ein einig Haupt der Kirchen.

Zwingly.

Aus dem Wort Christi: Der Vater ist mein gröſſerer, oder, gröſſer weder ich; weiß man wohl, wie GOtt ein Haupt Christi ist. Dann wie der Vater ein Mehrer Christi, allein der Menschheit Christi halben, genennet wird; also wird er auch, allein der Menschheit halben, sein Haupt genennet: Nisi velit hic inducere prioritatem originis, de qua apud Theologos; das aber hieher nicht dienet. Darzu dienen die Worte, die ich zum ersten, zum Timotheo 1 Epist. 6. Cap. erst habe angezogen, daß Christus allein der Heilig, allein der Gewaltig oder Fürst (für welches wir hie das Wort Haupt brauchen,) genennet wird.

Daniel.

Nun alle Dinge unterwegen gelaſſen, so dünkt mich, ich habe verstanden aus jetzigen Worten Meister Ulrich Zwinglii, daß die Fürsten werden gehalten für Häupter. Und damit abgestanden.

Herr Götz Murer, Pfarrer zu Rapfenschwil.

Die Gnade unſers HErrn JEsu Christi ſey mit uns allen! Amen. Daß Christus ſey unſer einig Haupt, der uns lebendig machet, seine Gnade und Barmherzigkeit uns mittheilet, ist wahr. Daß aber dabey nicht solle ſeyn eine geistliche Gewalt oder Regiment, mag mit der Schrift nicht erzeiget werden; dann Paulus zun Römern am 13. Cap. spricht, daß alle Gewalt von GOtt ſeye. Die geiſtliche Gewalt ist eine Gewalt geweſen, dieweil die Christenheit hat gewähret, darum ſoll es niemand widerſprechen, er hätte dann heitere klare Schrift darwider.

Berchtoldus.

Herr Götzen Argument ist gestern gnugſam *) erläutert. Aber ich bitte ihn, daß er den

*) Siehe hievor am 2127. Blat.

heiligen Paulum wohl besetzt, zun Römern am 13. Capitel: Jedermann sey unterthänig der Oberkeit ꝛc.

(Und ward solcher Text verlesen.)

*) Suche hiervor Blat 2113. fq. 2115. fq.

Gilg Mutter.

Paulus zun Römern nimmt nichts aus. Er spricht: Alle Gewalt ist von GOtt. Und daß er nicht allein gemeynet habe die weltliche Gewalt, bezeuge ich aus den vorhergehenden Worten Pauli, so er spricht: Eine jegliche Seele soll gehorsam seyn den hohen Gewalten. Wenn nur eine Gewalt soll seyn, die weltlich, so hätte Paulus der Rede nichts dürfen.

Berchtoldus.

Liebe fromme Christen! der Antwort halben referire ich mich zun Actis, *) und auf den klaren Text Pauli am 13. jetzt ordentlich verlesen. Darzu so thut ihr der Schrift Gewalt, dann Paulus hie von der weltlichen Oberkeit redet.

*) Suche hiervor Blat 2037. 2040. u. f.

Gilg.

Daß Paulus zun Römern am 13. Cap. nicht allein geredet habe von der weltlichen Gewalt ist offenbar genug. Doch so bezeuge ichs weiter aus der 2 Epistel zun Corinthern am 10. Cap. so er spricht: Dann so ich etwas mehr Ehre sollte suchen von unserer Gewalt. Hie berühmet sich Paulus von ihrer Gewalt. Das ist je geredet von der geistlichen Gewalt: darum so soll es nicht widersprochen werden, man hätte dann heitere Schrift, die dasselbe ausdrucke.

Berchtoldus.

Daß eine Gewalt seye in der Kirchen, haben wir noch nie vermeinet, nach Verstand der Schrift; welche Gewalt darum kein ander Haupt machet, sondern vielmehr ist eine Dienstbarkeit. Und der Spruch, den Herr Gilg herbringet, es lautet: daß sie, so Paulus spricht: Und so ich mich weiter etwas berühme von der Gewalt, welche GOtt der HErr uns gegeben hat zu Besserung, und nicht zu Verderben. Welches Paulus, als ein treuer Apostel Gottes, mit Predigen und Verkünden des Worts ausgerichtet hat. Und ist ganz und gar nichts wider unsere Schlußreden; deß referire ich mich allewege zun *) Actis.

*) Such hiervor Blat 2039. 2040. 2048. 2051.

Gilg Mutter.

Als Herr Berchtold spricht: Es sey eine geistliche Gewalt, die da von GOtt gegeben ist zu einer Erbauung, dadurch wir sollen verkünden das Wort GOttes; nehme ich an. So nun eine geistliche Gewalt ist, so muß auch eine Oberkeit seyn, die das Regiment führe. Das will ich bewähren aus dem Alten Testament, also: Eine jegliche Figur soll erfüllet werden im Neuen Testament; als: die Synagoge der Juden hat bedeutet die Christliche Kirche, dieselbige hat auch gehabt Oberer. Soll nun die Figur erfüllet werden, so ist nothwendig, daß wir auch haben eine Oberkeit, der Geistlichkeit halben in der Christlichen Kirchen. Daß aber nicht allein hat die Synagoge gehabt einen obersten Priester in allwegen, sondern zween, nemlich Mosen und Aaron; die müssen je etwas haben im Neuen Testament, das der Figur gleich werde geachtet. Das ist nemlich Christus und Petrus. Das bewähre ich durch den Text, 2 Mos. am 4. Cap. da GOtt spricht zu Mosen: Der Aaron, der wird für dich reden zu dem Volk, und wird seyn dein Mund; du aber wirst seyn sein Mund in denen Dingen, die GOtt zugehören. Diese Figur wird erfüllet in Christo und Petro. Das will ich bewähren aus dem heiligen Evangelio, Luca am 22. Cap. da GOtt der HErr hat gesprochen: Simon, Simon! nimm wahr, Satanas hat euch erbordert, auf daß er euch reutere, wie den Weizen: aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht fehle, und [wenn] du etwan bekehret ꝛc. Hie haben wir offenbarlich, wie Mose sey ein Oberster gewesen der Synagoge gegen GOtt dem Allmächtigen; also auch Christus das ob ist Haupt der ganzen Christenheit, in denen Dingen die da gegen GOtt werden verhandelt, nemlich, da er gesprochen hat, er wolle für ihn bitten, daß sein Glaube nicht entfiele. Paulus aber wird vergleichet und verstanden durch den Priester Aaronem: dann

dann wie demselbigen empfohlen war das Israelitische Volk, dieweil Moses ging auf den Berg Sinai, mit GOtt dem Allmächtigen zu reden; also hat Christus auch empfohlen dem heiligen Sanct Petro voraus, daß er sollte seyn ein Verweser des Volks, und verdingen das Amt GOttes des HErrn, so er hat gesprochen: Bestätige deine Brüder.

Berchtoldus.

Moses und Aaron beyde sind gewesen eine Figur des einigen Christi, zun Hebräern am 3. 5. und 6. Cap. Dannenhin der Spruch aus Luca ist vor dreyen Tagen verantwortet. Ich laß mich an die Acta. *)

*) Sach hievor am 2054sten Blat

Gilg Murer.

Mir ist noch nicht gnug beschehen, und wills dabey lassen bleiben. Ich befehle mein Theil der Schrift.

Meister Jacob Eckbach.

Als Herr Berchtold in der Antwort Meister Niclaus von Zofingen geredt hat: Christum nennen ein eingeleibet Haupt der Kirchen, seye ein Irrthum; welches ich nun auch geredet habe, darum es mir zu verantworten stehet. Spreche ich: Christum ein eingeleibet Haupt seyn, ist kein Irrthum, so es nicht aus Haß ausgeleget wird, sondern Christlich. Darum nenne ich ihn unser eingeleibet Haupt, daß er ihm selbst die Kirchen eingeleibet hat, und nicht die Kirche ihr ihn. Dannenher ich ihn noch erkenne ein eingeleibet Haupt seyn der Kirchen; von welchem Haupt der Kirchen fliessen Gnade, Weisheit, Erlösung und alle Vollkommenheit und Güte. Also nenne ich den Pabst nicht ein eingeleibet Haupt, sondern ein vorgesetzet Haupt der Kirchen, dem befohlen ist das Amt vornehmlich zu handeln; wie Petro vornehmlich befohlen sind die Schlüssel, auch ihm die Schäflein insonderheit empfohlen hat, vor andern zu weiden; welches noch keiner mit der Schrift entlediget hat. Darum klar wird, in was Gestalt Christus, auch in was Gestalt Petrus oder seine Nachkommen Häupter der Kirchen genennet werden. Fället hin der Irthum, da man spricht: ist Petrus unser Haupt, so ist er auch unser Erlöser und Seligkeit ꝛc. Als geredt ist von Martin Butzer, auch andern seinen Brüdern. Er spricht auch: Wo zween oder drey in seinem Namen versammlet seyen, daß sie, die Kirche, möge handeln nach dem göttlichen Wort, das auch die ganze Kirche antrift; das doch nichts ist. Dann sonst Paulus und Barnabas nicht wären gen Jerusalem geschickt, von etwas Handels wegen, das die Kirche antraf; hättens wol in der Versammlung zu Antiochia ausgerichtet, so Paulus (der doch ein auserwählet Faß war, und sich auch vermeynet den Geist GOttes [zu] haben, und das Evangelion nicht von Menschen, sondern von GOtt empfangen,) hätte es mögen mit seinen Brüdern zu Antiochien, der Kirchen, ausgerichtet haben. Ursache genug ist, daß niemand nichts solle machen aus eigener Gewalt, sondern lassen langen an die Gewalt der Kirchen, oder, den Obern, darzu verordnet. Ihr habet nun gnugsam, wie Christus ein eingeleibet Haupt seye, in welches Gnade ich mich empfohlen; und in was Gestalt die Kirche ein fürgesetzet Haupt habe, der ich mich unterwürfig mache, und bleibe bey dem gemeinen Verstand Christlicher Kirchen.

Martinus Bucerus.

Die Verklärung Meister Jacobs, wie er verstehen will, daß Christus der Kirchen eingeleibet ist, nehmen wir an. Daß er aber wiederhervor bringet, Petrus seye ein Unterhaupt über die Kirche, darum, daß ihm vornehmlich befohlen seye, die Schäflein Christi zu weiden; ist vor gnugsam verantwortet. *) Ein Apostel ist er gewesen, der nicht allein noch alle Schäflein Christi, wie auch nicht möglich gewesen, geweidet hat, sondern mit andern; und hat Paulus mehr gethan, dann er. Darum er kein Haupt über die andern mag genennet werden. Daß er aber wider meine Antwort, dem Provincial gegeben, (dieweil Christus auch unter zweyen oder dreyen ist, in seinem Namen versammlet, eine jede Gemeinde GOttes sich entschliessen möge, was sie glauben soll,) vorwirft, es solle keine besondere Gemeinde, das eine ganze Kirche angehet, beschliessen; und darum hätten die in Antiochia Paulum und Barnabam gen Jerusalem

rusalem geschickt, in den Geschichten der Apostel am 15 Capitel. Hierauf gebe ich Antwort, daß uns die Meister Jacob ein sträflich Exempel vorwirfet, als dem auch wir sollen nachfolgen. So die in Antiochia recht hätten gehandelt, so hätten sie das Wort GOttes, so ihnen Paulus und Barnabas von Christlichen Freyheiten hatten vorgetragen, in ihnen selbst ermessen und angenommen, ohn Aufsehen auf andere Leute. Da aber ein Aufruhr wär worden, ohn Zweifel durch die Böswilligen, und die immer das Ansehen Petri, Jacobi, und anderer in Jerusalem, wider Paulum vorwarfen; hat sich Paulus und Barnabas gern begeben der Sachen, vor dieselbigen zu kommen; viel lieber hätte er aber gehabt, daß sie ohn weiter Fragen seinem einfältigen GOttes Worte Glauben gäben. Also wäre viel besser gewesen, eine Kirche von Bern hätte das gewisse Wort GOttes von ihren Prädicanten angenommen, als auch ohn Zweifel viele gethan haben, ohne weiteres Befragen: so aber ihrer etliche gewesen sind, die darüber auch andere Leute zu hören begehret haben; ist diese Disputation angesehen worden. Nicht, daß jemand mehr durch uns (und wenn unser vier tausend wären, und alle gelehrter und frömmer, dann Sanct Paulus,) in göttlichen Dingen möge gelehret werden, dann eben durch die Prädicanten (dann in der äussern Lehre ist einer wie der ander, in der 1 Epist. zun Corinth. am 10. Cap.): sondern allein mögen wir eben dasselbige bezeugen. Vor ists gesagt, *) aus Paulo: der Geistliche richtet alles, er sage wer er wolle, und sage wie viel oder wenig ihrer wollen. Es hat auch nicht die Meynung in Sachen des Glaubens, wie in äussern Geboten. GOtt hat eben ein Ding allen Erwählten zu glauben fürgeben: darum wenn er einem Hirten dasselbige offenbaret, so muß in seinem Herzen beschlossen werden, daß alle Fürsten und Herren glauben müssen, sollen sie anders selig werden. Die Kirche von Bern muß für sich glauben und des Wortes GOttes gewiß seyn, was auch andere halten; erfünde sie in dem den Willen GOttes, so ist alle Welt schuldig, dasselbige anzunehmen; die Kirche von Bern gehöret darum niemand nichts, sondern GOtt. Dieweil aber unser Widerpart dem Worte GOttes, durch uns vorgetragen, nicht glauben will, so dann irgend ein Petrus oder Jacobus wäre, ein wahrer Apostel Christi, wollen wir unsern Widerwärtigen zu gut auch gern, solcher Zeugung zu hören, zu solchen kommen; wo sind sie aber? Daß Herr Daniel saget, der Pabst sege darzu erwählet; ist nicht genug: Er müßte auch St. Peters Geistes haben; denn der natürliche Mensch verstehet der göttlichen Dingen nichts, zun Corinth. in der ersten Epist. am andern Capitel.

*) Suche am 2112. Blat.

*) Suche hievor am Blat 2054 f.

Die andere Schlußrede, und derselben Gründe, hat Meister Franz Kolb, Prädicant zu Bern eröffnet.

Die Kirche Christi, machet nicht Gesetz und Gebote, ohne GOttes Wort. Derhalb alle Menschensatzungen, so man nennet der Kirchen Gebot, uns nicht weiter binden, dann sie in göttlichem Wort gegründet und geboten sind.

Meister Franz Kolb.

Gnad und Friede von GOtt dem Vater und unserm HErrn Jesu Christo, Amen! Auserwählte Gottesfreunde! Nachdem mein Bruder Berchtold, in der ersten unserer Schlußreden, gnugsamlich erläutert hat, was da sege die Christliche Gemeinde, dero das einige Haupt sege Christus Jesus, nach Laut des andern Artikels unsers uralten Christlichen Glaubens, der also lautet: Ich glaube in Jesum seinen eingebornen Sohn, unsern HERRN; merkt männiglich, unsern HErrn, unser Haupt, unsern Heiland, unsern Lebendigmacher, unsern Entbalter, unsern einigen Bischof und Lehrmeister. Den und keinen andern, weder im Himmel noch auf Erdreich, bekennen wir; in diesem bleiben wir, kennes andern Stimme hören wir: wie dieser Artikel gnugsamlich, mit gewaltiger Schrift erläutert ist, und ganz ungezweifelt bey denen, so von GOtt gelehret sind. Aus welchem folget nun der andere Artikel, der lautet also: Die Kirche Christi macht nicht Gesetz noch Gebot ohne GOttes Wort. Soll man erstlich verstehen, in denen Dingen, die unserer Seelen Seligkeit antreffen. Zum andern, reden wir auch die

hin nicht von Stadtsatzungen, Landrechten, oder Verordnungen, die Leib und Gut antreffen; wo solche nicht wider GOtt sind. Zum dritten, wir reden hie von Satzungen, die uns eröffnen den göttlichen Willen und das göttliche Gefallen, das kein bloß natürlicher Mensch mag erkennen. (1. zum Corinth. am 2.) sondern eines solchen Gedanken sind also ferne von den Gedanken GOttes, als Himmel und Erden, Esaiä am 55. Darum der einige Sohn, der da ist in dem Schooß des Vaters, (Johannis am 1.) hat allein uns den müssen offenbaren, welchem die Stimme aus der Wolken Zeugniß gegeben hat, Matth. am 17. Diß ist mein geliebter Sohn, in welchem ich ein Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören! Welcher einiger Sohn den Seinen hat verboten, daß sie sich nicht sollen lassen Meister nennen auf Erden, auch keinen andern Meister bekennen, denn ihn allein, Matth. am 23. Er hat auch den Seinen befohlen, daß sie nichts anders sollen predigen und lehren, denn das er ihnen geboten hat, Matth. am letzten. Hierum so halten wir im nachgehenden Theil dieses andern Artikels, daß aller Menschen Satzungen, so man nennet der Kirchen Gebot, uns nicht weiter binden, denn sie im göttlichen Wort gegründet und geboten sind. Ja solche Satzungen, sonder oder ohne das Wort GOttes, sind uns von Christo verboten, Matth. am 15. und auch von GOtt. Esaiä am 29. saget der HErr also: Darum, daß sich das Volk zu mir nahet mit mit seinem Mund und Lefzen zu loben, und doch sein Herz weit von mir kehret, mich nur mit Menschen Gebot und Lehr fürchtet, siehe, darum werde ich mehr Wunder mit diesem Volk begehen, wunderbarlich und seltsam, daß die Weisheit seiner Klugen zu Grunde fahren, und der Verstand seiner Verständigen zu boden gehen wird. Diß sind die Worte des HErrn, die sich in gegenwärtiger Zeit vor Augen ergeben, wie sich die, so Menschensatzungen gern enthalten, so unverstanden am Wort GOttes abkommen. Dieweil nun GOtt der HErr nicht will, daß wir ihm irgend mit dienen nach unserem Gutbedünken, 5 Mos. am 12. ja, so das, das wir hoch achten, ein Greuel vor GOtt ist (Luc. am 16.): so kann und mag ein jeglicher frommer Christ ermessen, von welcher Kirche oder Versammlung die seyen, die von aller Welt wollen geachtet und genennet seyn, Väter in der Geistlichkeit, Meister und Richter über das göttliche Wort; item, die sich angenommen haben, dem Volk GOttes mit Drohung einiger Verdammniß zu gebieten, und zu verbieten, die Dinge, die uns GOtt weder geboten noch verboten hat: Item, die da wollen haben, daß man ihre Satzung stiefer halte, denn GOttes Gebot, ja daß man sie in allen Dingen übaler fürchte, denn GOtt. Wer mag dieser mit seinem Haufen anders seyn, denn der Greuel, der sich gesetzet hat an die Statt GOttes, das ist, in der Christgläubigen Herzen (Matth. am 24. und Danielis am 8.) und die zerstreuet mit den Ceremonien, damit sie deskominder wahrnehmen, was da redete innerlich das ewige Wort mit ihnen? Es nähme lange Weile zu erzälen die schädlichen Mißbräuche, und grausamlichen Abgötterenen, so alle Welt allenthalben erfüllet ist, durch Menschensatzungen. Und darum so ermahne und bitte ich euch, alle Christliche Brüder, die da diesen Artikel unterstehen zu widerfechten; daß sich ein jeglicher in seinem Herzen erkunde, ob er sich der lauteren Wahrheit zu erfahren, und uns derselben in Christlicher Liebe zu berichten geneigt seye; damit daß niemand in die grausamlichen unvergeblichen Sünd falle, und der bekannten Wahrheit widerstrebe: da uns alle GOtt vor behüte!

Johannes Buchstab, Schulmeister [zu] Losingen.

In dem Namen der heiligen Dreyfaltigkeit, und alles himmlischen Heers, Amen! Dieweil ich in bedachtlümten glatten Worten (vor welchen uns St. Paulus zu den Colossern am 2. gewarnet hat, damit nicht verführet sollen werden.) nicht berichte noch gebraucht bin, will ich kürzlich die Schrift angreifen; und daß wir auch andere Schriften, dann Biblisch, schuldig seyen zu halten, ist zu glauben, so St. Johannes schricht am 20. und am 21. daß Christus viel Dinge gethan, die in diesem Buch nicht begriffen seyen ꝛc. Darum ich will auf das kürzeste etliche Orte und Capitel anzeigen, in welchen etliche Werte und Reden Christi nicht beschrieben sind, [die doch] angezeiget werden, als Matthäi am 9. Marci am 4. und 6. Lucä am 2. am 4. am 5. am 13. und am 19. Johann am 4. Welche Orte, so ich darum erfordert, werde anzeigen. Christus hat sich auch erzeiget nach seiner Auferständniß seinen Jüngern in viel Reden durch die vierzig Tag, als er ihnen ist erschienen Apostg. am 1. und hat mit ihnen von dem Reiche GOttes geredet, und von andern göttlichen Dingen; was aber, und wie er ihnen darvon gesaget hat, wird mit besondern Worten nicht angezeiget.

Martinus Buzer.

Es sind angezogen etwa viele Orte der evangelischen Schriften, in welchen von etlichen Lehren und auch Werken unsers HErrn Jesu gemeldet wird, die doch insonderheit in der Schrift nicht verfasset sind: das geschehen wir gern; sagen aber darneben, daß dieselbigen Lehren und Reden, samt den Werken des HErrn, so nicht geschrieben sind, nichts anders innehalten und sich mit haben, denn das in dem geschriebenen überflüssig gelesen wird. Denn St. Paulus, von der Schrift, so vor der Apostel Zeit gewesen ist, also schreibet: Und die weil du von Kindheit auf [die] h. Schrift weißt ꝛc. 2 Timoth. 3. Aus dem Spruch ist klar, daß nicht weiters zu glauben ist, denn so in göttlicher Schrift begriffen ist; und hat der HErr noch alle Apostel nichts anders lehren mögen.

Johannes Buchstab.

Daß Timotheus die Schriften von Jugend auf habe gewußt, lasse ich bleiben. Daß aber andere Lehren durch St. Paulum gelehret sind worden, die auch nicht beigeschrieben sind, wird an viel Orten angezeiget, als zun Römern am 5, zun Galatern am 1. Apostg. am 11. am 13 und durchaus in den Geschichten der Zwölfboten. Er hat auch etliche Dinge durch Botschaft und Mund ausgerichtet, als er zu den Ephesern am 6. schreibet also: Daß ihr aber wisset, welche Dinge bey mir sind, oder wie es bey mir stehe; wird euch kund thun Tychicus. Desgleichen auch zun Colossern am 4: Tychicus und Onesimus sollen euch kund thun alle Dinge. In der andern zun Timotheum am 2. Cap. Die Dinge, so du gehöret hast von mir durch viele Zeugen, dieselbigen Dinge em, befehle den getreuen Menschen.

Martinus Buzer.

Es ist gelten, durch Meister Ulrich Zwingli, Antwort *) gegeben auf alle solche Einrede: daß Gesetz und Propheten, samt allem dem, das je göttlich gelehret worden ist, oder immermehr mag gelehret werden, ist alles verfasset in diese kurze Rede: Liebe GOtt von ganzem Herzen, und den Nächsten als dich selbst! Das haben gelehret, und aus GOtt gelehret alle, die von Anfang der Welt recht gelehret haben, ist darum nicht vonnöthen, daß es alles beschrieben sey, überflüssig haben wir an dem, so die biblischen Bücher inhalten.

*) Suche am Blat 2119. 2120.

Johannes Buchstab.

Der Artikel, daß wir sollen unsern Nächsten lieben als uns selbst ꝛc. dienet hiewider nicht, daß man nicht schuldig sey auch andere Dinge zu halten, wie vor gesagt ist. Und daß man schuldig sey, auch andere Dinge zu halten, das mit ausgedruckten Worten nicht geschrieben stehet: Ezechiel 12, daß ihr mir anzeiget drey Sprüche des heiligen Christlichen Glaubens mit ausgedruckten Worten, wie wir sie beten, nemlich: Er ist abgestiegen zu den Höllen. Item: ich glaube in die heilige Christliche Kirchen. Und: ich glaube [eine] Gemeinsame der Heiligen.

Martinus Buzer.

Der Schulmeister fraget: Dieweil wir vernehmen, allein der biblischen Schrift zu glauben sey, wo wir gründen wollen, und mit ausgedrucker Schrift bewähren, drey Artikel des heiligen Christlichen Glaubens? Den ersten: der HErr ist abgestiegen zu den Höllen; denselben bewähren wir mit dem, das St. Peter angezogen hat, Apostg. 2: Dann seine Seele ist nicht in der Hölle gelassen ꝛc. Item, in der ersten Epistel St. Peters am 3. Cap. In demselben ist er auch hingegangen, und hat gepredigt den Geistern in der Gefängnis. Demnach schuldt er einen Artikel des Glaubens in zween: Ich glaube eine Christliche Gemeine, Gemeinschaft der Heiligen. Ist sich aber zu verwunden, warum er um diesen Artikel Schrift begehret, so doch die Schrift solchen allenthalben angezeiget, als Matthäi am 16. Capitel: Auf den Felsen werde ich meine Kirchen bauen ꝛc. Matthäi am letzten: Ich will bey euch seyn bis zu Ende der Welt; zum Ephesern 1. 4. 5. da die Kirche ein Leib des HErrn angezeiget wird. So ist in vorhergehenden Antworten gnugsam angezeiget, daß die Christliche Kirche die gemeinen Christen sind, das ist: Heiligen, wie dann Paulus allenthalben Christen und Heiligen für eins nimmet. Die haben nun Gemeinschaft an Einem GOtt, Einem Christo, Einem Geist ꝛc. wie mein Bruder Berchtold, im Anfang der Disputation *), überflüssig angezeiget hat.

*) Suche hievor am 2015ten Blat.

Johannes Buchstab.

Die zween Artikel verneine ich nicht; er hat mir aber noch nicht angezeiget, wo sie uns geboten zu glauben. Weiter, so die heilige Christliche Kirche ist heilig, und das hochwürdige Sacrament des Leibes

leides und Blutes Chriſti, das Opfer der Meſſe, das Gebet für Todte und Lebendige, (wie durch genugſame Kundſchaften bewieſen,) bey fünfzehenthalbhundert Jahren gewähret hat, und das ſollte unrecht ſeyn: würde folgen, daß jetzt die heilige Chriſtliche Kirche, wider den angezeigten Puncten und Artikel des Glaubens, nicht heilig wäre geweſen. Denn als Chriſtus ſpricht Joh. 8: Die Lüge und Irrthümer ſind von dem Teufel, der da iſt lügenhaftig und ein Vater derſelben. Aber die Wahrheit iſt von Chriſto, Joh. 14. der da iſt der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Und daß Herr Martin Butzer hat geſprochen und angezogen die Worte Chriſti: Ich werde bey euch bleiben bis zu Ende der Welt; iſt für mich, in welcher Wahrheit wir bisher gelebet haben; ſo er auch an einem andern Ort geredet hat: Ich werde euch ſchicken den Geiſt der Wahrheit, der wird euch lehren alle Wahrheit, Joh. 16. So nun Chriſtus ſein Volk des Lichtes ſeiner göttlichen Wahrheit bisher beraubet hätte, und ſo eine lange Zeit unter ein Geſchirr geſtellet, das doch unter ſein Wort wäre, Luca 8. würde folgen, daß er bisher nicht ein getreuer Hirt an ſeinen Schafen wäre geweſen; ſo er ſpricht, Joh. 10: Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte ſetzet ſeine Seele für ſeine Schafe ꝛc.

Martinus Butzer.

Dieſe Eintrift iſt zum theil wider nachgehende Schlußreden, da dann wider das erdichtete Opfer der Meſſe, und fleiſchlichen Irrthum von leiblicher Gegenwärtigkeit Chriſti, geſetzet iſt: ſo iſt es auch zu vorhergehenden Antworten *) angezeiget, wie gnug die Kirche GOttes irren möge. Es iſt geweſen die Zeit der Blindheit, jetzt viele Jahre, aus rechter Ordnung GOttes. Darum hat aber GOtt die Seinen endlich nicht verlaſſen. Denn nicht möglich geweſen, daß die Erwählten in Irrthum würden, Matth. 24. Darum ſo haben oft etliche Glieder der Kirchen nicht gewußt, das doch andere wohl gewußt haben: und iſt alſo die Wahrheit bey der Kirchen allewege blieben, aber nicht gleichermaſſen bey allen Gliedern der Kirchen. Und bitte euch, daß ihr auf der Bahn bleibet. Und auf das Umſchweifen begnüge ich mich, nicht mehr zu antworten.

Suche 9 2071. 2082

Johannes Buchſtab.

Herr Martin Butzer hat ſür alle: Die Ehre gibet GOtt und ſeiner würdigen Mutter viel Worte zu, die in göttlichen Schriften nicht begriffen ſind: glaube dennoch, unſere Gegenpartey verwerfe dieſelben nicht; als: Pater ingenitus, Patri coæqualis, Spiritus ſanctus ab utroque procedens, Beata virgo Maria Dei genitrix, intelligendo de virginitate ipſius; desgleichen feiret man den Sonntag, auch anderer Apoſtel und Heiligen Tage, ſetzet dennoch die Bibel nicht darvon.

Martinus Bucerus.

Lieben Freunde! Das da angezogen, zeiget nur an einen Wortkampf. Denn ſo wir haben in der Schrift, daß unſer Herr JEſus Chriſtus der Eingeborne iſt; ſo findet ſich je klar daraus, daß der Vater ungeboren iſt. Item, ſo Chriſtus anzeiget, daß der Vater den Heiligen Geiſt ſende: item, daß er ihn von dem Vater ſende, Joh. 15: ſo iſt je klar, daß der Heilige Geiſt vom Vater und Sohn ausgehet. Item, ſo der HErr ſpricht: Ich und der Vater ſind Ein Ding: ſo iſt aber gnug angezeiget, daß der Vater und der Sohn gleich ſind. Desgleichen ſo wir Matth. 10. haben, daß Maria eine Mutter des HErrn JEſu ſeye, und dabey ohne Jungfrau; haben wir je nicht weiter darvon zu forſchen, trift auch unſer Heil nicht an, wiewol es ohne Zweifel iſt bey allen, ſo die Würde der Mutter des HErrn erachten, ſie ſeye für und für eine Jungfrau blieben. Des Sonntags halben hat es die Meynung, daß die Feyrung deſſelben für ſich ſelber den Chriſten nicht gebeten: aber ſo die Liebe, ſo ſtetigs zu Aufnahung der Gemeinde betrachtet, alles das zu ordnen hat, ſo darzu dienſtlich ſeyn mag: ſo hat die gläubige Gemeinde aus freyer Verwilligung angenommen, zu der Wochen einen Tag zu feyren von leiblichen Werken, damit ſich die ganze Gemeinde, zu Hörung des Wortes GOttes, müßigen möchte: wir denn GOtt der HErr auch im Gebot des Sabbaths angeſehen hat. Iſt auch ſolcher Brauch zur Zeit Pauli ſchon geweſen, als wir leſen am 16. der erſten zu den Corinthern, da er alſo ſchreibet: Auf der Sabbathen einem, kehre bey ihm ſelbſt ein jeglicher unter euch. Der Apoſteln Tage halten aber haben die Alten eben ſolches bedacht, daß das Volk zuſammen käme, und das Glaubens der Apoſtel, samt den göttlichen Gn den, durch das Wort erinnert würde: iſt aber nie geweſen, daß ſolch Feyren bey den Nichtsglaubigen für ein nothwendig Gebot, daß die Gemeinde binden ſollte, gehalten werden. Die Summe aber unſerer Antwort iſt vor auch angezeiget *), was da nothwendig ſeyender

auf

aus dem Gebot GOttes: Liebe GOtt von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst. Item, was aus Gesetz der Schrift nothwendig beschlossen wird, als: Patrem esse ingenitum, den Vater ungeboren seyn; den Sohn dem Vater gleich, und dergleichen: das erkennen wir in göttlicher Schrift gegründet. Die Päbstliche Kirche aber hat uns aufgedrungen, das nicht allein aus dem Wort GOttes, in der Schrift verfasset, nicht fliesse; sondern es wird offenbar demselben widrig erfunden.

Zwingly.

Hie begehre ich, lieben Brüder! etwas weiter von der ewigen Reinigkeit Mariä zu reden, aus der Ursache, daß uns die Päbstler ausgeben, als ob wir die Ehre Mariä verkleinerten; so doch sie die allergreifflich Schmach und Argwohn ihrer Jungfrauschaft auf die Bahn bringen, und ihrethalben: es werde in der Schrift nicht erfunden, daß sie endlich eine Jungfrau blieben seye; und ermessen nicht daß Esaia am 7. Capitel also stehet: Darum wird euch GOtt ein Wunderzeichen geben. Nehmet wahr, es wird eine Tochter empfahen und gebären, und sein Name wird heyn Emanuel. Was wäre es für ein Wunderzeichen, daß eine Tochter empfinge und gebäre, so doch alle, die empfahen und gebären, auch Jungfrauen sind gewesen? Aber das ist ein Wunder, daß eine Jungfrau empfahe und eine Jungfrau bleibe, daß sie gebäre und Jungfrau bleibe. So thun nun also: so folget, daß sie vor und nach der Geburt eine Jungfrau gewesen; denn das ist ein Wunder. So wir nun nichts darneben haben in der Schrift, warum soll man sagen, daß ihre ewige Jungfrauschaft nicht bewähret möge werden in der Schrift? so doch das bewähret wird, daß sie empfangen und geboren hat in unversehrter Jungfrauschaft; und nichts, daß sie geschwächet seye? Darzu dienet auch, daß Ruth am ersten sie selber redet: Wie wird das geschehen, so ich keinen Mann erkenne? und Ezechielis am 44. Capitel.

Buchstab.

Als Herr Martin Butzer hat zugegeben, den Sonntag und Zwölfbotentage aufgesetzt seyn worden von der Kirchen; freuet mich. Denn alles das, so die Kirche hält, und nicht stracks wider das Gottes Wort fichtet, ist nicht zu verwerfen. Denn St. Paulus zu den Philippern am 3. also schreibet: So ihr etwas anders ersinnet, das wird euch euch GOtt offenbaren. Verstehe ich also, so die Christliche Kirche GOtt dem Allmächtigen etwas zu Ehr und zu Lob setzet und ordnet; daß solches in Kraft dieser Worte, Christlich bestehen möge. Auch aus dem, daß er im 4. Capitel derselben Epistel auch also schreibet: Lieben Brüder, was wahrhaft ist, was schamhaftig ist, was gerecht ist, was heilig oder rein ist, was billig ist, was eines guten Leumdens; ist er wan eine Tugend ꝛc. In Kraft dieser und den Sprüche Pauli besehen alle gute Christliche Ordnungen, als Auffsatzung der Fastage, Feyertage, Gesang, auch löbliche Creutzgänge, in welchen geschehen ernstliche Gebete, Begehrungen, und Danksagungen für alle Menschen, 1. zum Timoth. am 2.

Martinus Butzer.

Was sich hält, laut der zweyen angezogenen Sprüche, nemlich, das von GOtt geoffenbaret ist, das wahrhaftig und ehrsam ist ꝛc. Daß er aber exempelsweise einher zeucht von Fasttagen, Feyertagen und Creutzgängen: sagen wir, daß solche, wie sie bisher gebraucht eine Zeit, bey einer Todsünde gebeten worden sind; daß sie nicht von GOtt dem HErrn, sondern von dem Widerchrist aufkommen sind: Ursache, [daß] das Volk dadurch von GOtt dem HErrn auf die nichtigen Elementen und weltliche Satzungen abgeführet sind; haben einen Tag heiliger, denn den andern, gehalten; Daß vermöchte man den Spruch Pauli zu den Galatern am 4: Nun aber, so ihr GOtt erkannt habet, ꝛc.

(Und hat solchen Text damit gelesen).

Daß er aber angezogen hat, die Kirche habe solche Dinge GOtt zu Lob und Ehren angerichtet; solchen wir nicht: sondern GOtt ist damit geschmächet worden: Item es sind sürgegeben ist, als [ob] man mit solchem Ihm etwas abverdienen möge; man hat auch Christum Jesum zu einem unvollkommenen Mittler darmit dargegeben, als ob er uns nicht ganz gelehret habe, was dem Vater gefällig ist. Wo man aber freywillig etliche Tage zusammen kame, in Hörung des Gottes Worts; und um etwas anliegende Sachen, ernstliche Gebete, mit Fasten zu thun; wie wir lesen, daß die Apostel gethan haben, in der Apostelsch. am 12. und andern Orten mehr: dasselbe erkänneten wir, von GOtt geoffenbaret seyn, wahrhaftig, ehrsam.

Am-

Am 13. Tag Jenners.

Buchstab.

Die Worte St. Pauli, zum Galatern am 4 von Tagen, Monaten ꝛc. dienen nicht auf uns Christen, sondern allein auf die, so die Bräuche und Gewohnheiten des Gesetzes noch übten. Daß aber Creutzgänge, Fastnacht ꝛc. denn Bann geboten bisher, ist nicht unbillig, wider die Ungehorsamen, und die so Aergerniß zu geben geneigt sind. Daß aber der Widerchrist solches gethan soll haben, verstehe ich nicht, wer die der Widerchrist verstanden soll werden, ob [es] der Pabst, oder andre seyen?

Martinus Butzer.

Wir lassen es bleiben bey dem Urtheil der Glaubigen, denn der Ort zun Galatern antrift alle Christen. Dergleichen haben wir auch zu den Coloss. am 2: So lasset nun euch niemand Gewissen machen ꝛc. Dieweil denn die Christliche Lehre verbeut, an sondere Tage die Gewissen der Gläubigen zu binden: so liegts am Tage, daß nun die widerchristliche Gewalt solches [sich] unterstanden hat; und heisset uns der Widerchrist, wer je solches vorgenommen hat.

Johannes Buchstab.

Dieweil ihr gestern habet zugegeben, den Sonntag und Zwölfbotentage von der Kirchen mögen auf seyn gesetzet worden; mögen auch diese Stücke bestehen. Daß aber ich gefraget, ob der Pabst wäre der Widerchrist? wollte ich mit bidlischer Schrift darwider geredet haben. Aber weiter an die Sache zu greifen, daß wir auch andere Schriften, in der Bibel nicht begriffen, (in Christlicher Ordnung und Lehre dienend,) auch halten mögen; finde ich bey dem heiligen Paulo, zu den Corinthern Epist. 1. Cap. 15. daß er anzeucht den Poeten Terentium, daß er spricht: Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Desgleichen zu den Ephesern am 5. zeucht er herein, als ob es anderswo wahrhaftiglich geschrieben stände: Stehe auf, der du schläfest! Item am 2. zum Timoth. am 3. zeucht er [herein], wie Jannes und Jambres Mosi seyen widerstanden. Item, zu Tito am ersten: Cretenses seyen allerege Lüaner gewesen. Desgleichen Apost. Gesch. am 17. und am 20 werden auch Schriften eingeführet, als ob sie anderswo in bidlischen Schriften gefunden würden.

Martinus Butzer.

Des Sonntags halben ist nicht geredt worden, daß ihn die Kirche geboten habe, sondern zu gut der Gemeinde, ist er frey willig angenommen worden. Dergleichen der Apostelltage, wiewol dieselbigen nie gleichermassen angenommen und gewesen sind. Darum wer hierinn etwas gebeut, und die Conscienz bindet, der ist ein Widerchrist. Die andern Orte allesamen bringen nichts wider unsere Schlußrede. Wir reden selbst auch viel im predigen, das von Wort zu Wort in der Bidel nicht stehet, es ist aber in der Bidel gegründet.

Johannes Buchstab.

Lucas der Evangelist, in der Apost. Gesch. am 15. Capitel zeigt an die Wandlung Pauli durch viele Landschaften, zu verkünden das Reich GOttes, und spricht demnach also: Paulus durchwandelte Syriam und Ciliciam, bestätigte die Kirchen; und gebot, zu halten die Gebote der Apostein, und der Aeltern. Nun ist nichts anders, das genennet werde die Gebote der Aposteln und der Aeltern, denn die Satzungen der Aposteln, die ohne die andere Lehren, so im Evangelio geschrieben stehen, gehalten sollen werden, und zu Regierung der Christlichen Kirchen geordnet sind. Welches weiter in nachgehendem Capitel angezeiget wird, so Lucas vorgemeldet, also spricht, in der Apost. Gesch. [am 16. Cap.]: Aber da die Apostel durch die Städte gingen, da haben sie ihnen zu behalten gegeben die Lehren und Satzungen, die da von den Aposteln und Aeltern, so in Jerusalem waren, aufgesetzet und geordnet waren: und die Kirchen wurden bestätiget in dem Glauben.

Butzer.

Es ist noch nichts wider unsere Schlußrede eingebracht; denn die Satzung der Aposteln von denen am 5. und 16. der Apost. Gesch. gelesen wird, die ist nicht gemacht worden, daß sie die Conscienz binden sollte: darum sie auch die Heyden nicht weiter gehalten haben denn soviel solche [Satzung] die freye Liebe, eine Zeitlang zu dienen den Schwachen im Glauben, erfordert hat: sofern ist sie auch im Gebot GOttes gegründet gewesen.

Buchstab.

Herr Butzer, ihr wollet gern meinen Einzug umstürzen aber ohne vollkommene Schrift. Denn dieweil St. Paulus an der 2 zu den Thessal. 2. desgleichen am 3 auch angezeiget von diesen Satzungen zu halten, und sie rühmet daß sie sie halten; und solche Satzungen mit aufgedruckten Worten

in bibliſcher Schrift nicht angezeiget; und aber die, ſo in der Zeit der Apoſteln gelebet haben, und bald darnach, Anzeigung und Kundſchaft geben, daß dis die Satzungen der Apoſteln ſeyen, nemlich: gegen der Sonnen Aufgang beten; von der Kinderlaufe, wie man dabey ſolle fragen und antworten; den Sonntag nicht auf den Sabbath nach Jüdiſcher Art halten; die vierzigtägige Faſten; auch die Gebete für die Todten, und dergleichen.

Butzer.

Unſere helle Schrift wider alles eingezogenes, iſt zun Coloſſern 2: So laſſet nun niemand ꝛc.

(Und hat hiemit ſolchen Text verleſen).

Item: das Ende des Geſetzes iſt die Liebe. Was ſich auf die zucht, aus dero fleuſſt, nehmen wir auch an; was nicht, das laſſen wir fahren.

Buchſtab.

Dieweil ich angezeiget habe, daß man ſchuldig iſt die Satzungen der Apoſteln zu halten; und mir nicht Schrift gebracht wird, was dieſelben Satzungen ſeyen; und aber ſämtlich Puncten durch mich angezogen, aus den Satzungen der Apoſteln kommen ſeyn vor zwölf hundert Jahren und mehr beſchrieben: zeuge ich mich auf den hochgelehrten Oecolampadium, der ſolches vor andern ausweiſt, bey Ignatio, einem Jünger Johannis des Evangeliſten, den Origene und andern, erfunden werden. Beſchle hiemit meinen Einzug dem unpartheyiſchen Leſer.

Martinus Butzer.

Ob ihr Schrift oder nicht Schrift wider uns habet, referire ich uns zun Acten.

Theobaldus Hüter, Pfarrer zu Appenzell.

Auf die Meynung meines Spruchs, ſo ich hie eingeführet habe: Audiam, quid loquatur in me Dominus Pſalm. 138: Ich werde loſen [hören], was der HErr in mir wird reden. In welchen Worten der Prophet anzeiget, ein Aufſehen zu haben auf den Geiſt GOttes. Wie denn geſtern nach der Länge darvon geredet iſt worden, welcher Geiſt GOttes bey dem Geſpons und Gemahl Jeſu Chriſti iſt, und bleibet. Und ſo nun Satzungen und Ordnungen in der Chriſtlichen Kirchen gebraucht und angeſehen ſind, und gelehret, nicht unzulich zu ſeyn. Denn als wir haben an der 2. Epiſtel und 2. Cap. zu Timotheo, da er ſpricht alſo: Empfehle dieſe Dinge den Chriſtgläubigen Menſchen, welche werden ſölch geſchickt die andern zu lehren, oder befehlen. Daß ſie aber haben einen Befehl, gereime ich das durch die Geſchichte der Zwölfboten am 20: Habet euch ein Aufſehen und der ganzen Heerde, in welcher euch der Heilige Geiſt geſetzet hat, Biſchöffe oder Hirten, zu regieren die Kirchen GOttes, welche er überkommen hat mit ſeinem Blut ꝛc. in welchem klärlich angezeiget wird das Regieren der Kirchen.

Martinus Butzer.

Von der Offenbarung GOttes, die er zu allen Zeiten in Worten redet, iſt verhin *) überflüſſig durch Meiſter Ulrich Zwingli und mich, angezeiget; dergleichen auch von **) den Ordnungen der rechtgläubigen Gemeine: auch ***) dem Regieren, das dieſelben haben. Apoſtg. 20. deren Biſchof ꝛc. Deß alles referire ich mich auf die Acta.

*) Siehe hievor p. 2080. ſqq. 2085. ſqq.

**) Siehe p. 2113. 2129. ſeq. 2143. 2145. ſqq.

***) Siehe hievor p. 2121.

Theobaldus Hüter.

Und nachdem bisher nicht weiter angezogen iſt, Apoſtg. 20. In dem vorgenanten Capitel ſpricht er alſo: Und jetzt empfehle ich euch GOtt, und dem Wort ſeiner Gnaden, der da mächtig iſt zu erbauen, und zu geben die Erbſchaft in allen Geheiligten. Aus welchem fort klärlich folget die Erbſchaft zu lehren, in allen ſeinen Auserwählten klärlich bemerkt, was GOtt ſeinem Geſpons und Gemahl, der Chriſtlichen Kirchen, befohlen ꝛc.

Martinus Butzer.

Ich referire mich *) zum Acten, von dieſem angezogenen Spruch ſelbſt, in der Apoſt. Geſch. am 20. Capitel.

*) Hievor p. 2121.

Theobaldus Hüter.

Il mir wohl gemachet und gebe das zu einem milden Leſer, ob die Satzungen der Kirchen nicht aus dem Geiſt geſetzet ſeyen. Damit will ich beſchloſſen, von Kürze und Bitte wegen meiner Herren, der Präſidenten. Aber geſtern in der Länge angezogen, ein Exempel von der unbefleckten Jungfrauen Maria, als ob man ihr hätte Unehr zugeleget. Nachdem auch ich verſtehe, ſo ſage ich alſo dazu, daß ich, ſamt meinen Diſputanten, erkenne Mariam die Mutter GOttes, daß

ſie

sie sye eine Jungfrau, vor der Geburt, nach der Geburt, und in der Geburt, rein und unbefleckt.

Zwingly.

Lieber Herr Pfarrer! damit die Sache gekürzet werde, so verstehet uns also: Die andere Schlußrede hat zween Puncte, und erkläret der nachgehende den vordern, und lieget aber ihr allein auf dem ersten. Merket also: Man ist nicht darwider, daß eine jede Kirchhöre sich möge in einfallenden Sachen nach Gelegenheit vereinbaren, zu beten, fasten, Almosen geben, und andern göttlichen Werken. Bey'spiel: wo Hunger, Tod, Krieg (davor uns GOtt behüte!) einfallen; so mag die Kirche zu Bälp und Bollingen, und eine jede, zusammen kommen, sich vereinbaren: Wir wollen auf den Tag GOttes Wort hören, mit einander in gemeind beten, Almosen geben, fasten ꝛc. Daß aber damit eine andere Kirche, mit dem Gebot und Ansehen, gebunden werde, oder eine andere Kirche diese binde; das ist nicht. Sondern diese Kirche bindet keine Conscienz nicht, weder sie aus Liebe und Geist sich auf eine Zeit solches zu thun: dann sonst darf keine Kirche diese Dinge gebieten, denn sie von GOtt geboten sind. Aber Zeit und Statt werden von GOtt nicht geboten, sondern sind frey: so folget, daß solches Gebot allein äusserlich ist. Und so die Kirche das äusserliche nach lässet, oder die Liebe nicht mehr erfordert, so bindet das Gebot die Conscienz nicht mehr. Das wird offenbar, erstlich mit Fasttagen im Alten Testament, die auch allein zu etwas Zeiten geboten, und wiederum nachgelassen wurden. Zum andern sehen wir das hievor in der Apost. Gesch. im 15. Capitel, in dem Gebot der Kirchen und Apostlen, darum sind zwey Verbote ewig und unabgänglich, zwey aber allein auf eine Zeit, aus Liebe, um der Schwachen willen zu dulden. Die ersten zwey sind gegründet in GOttes Wort: Du sollt nicht fremde Götter haben; und: Du sollt nicht unkeuschen. Die andern zwey: daß man nicht Blut, noch Erstickres esse; sind also nicht wesentlich geboten, daß man die nie gehalten hat, auch der Papst selbst nicht: denn man zu allen Zeiten Blut und Erstickres isset, ohne Beschwerde der Conscienz, noch heut bey Tage. Daran man sieht, daß sintemal die Apostel nie darmit die Christen beschwereret, sie solches allein von der Schwachen wegen, auf eine Zeit, nachgelassen haben oder geboten. Hiermit, lieber Herr Pfarrer ich euch bitte, ihr wellet uns und die Beschwereten nicht beladen mit unnöthigen Argwiren, dann ihr nichts ersetzen mögt.

Ordnung meiner Herren.

Haben unsere gnädige Herren, Schultheiß und Räthe, dieser löblichen Stadt Bern, zu Vermeidung aller Unruhen, und aller Partewen Klage, abermal gerathen und geordnet: daß alle ihre Pfarrer, Seelsorger und Prädicanten, in Stadt und Land; auch die, so sonderbar auf gegenwärtig Disputation beschrieben sind; desgleichen alle andere, ic auf dieser Disputation zu disputiren Vornehmens wären, sich in das Chor verfügen, und sich alda einer oder der andern Parten unterschreiben lassen. Und sintemal auf der Prädicanten Partey viel gelehrter Männer sind; möge der Gegentheil sich beraten, und zween, drey, vier oder mehr erkiesen, die in ihrer aller Namen wider die Schlußreden disputiren. Hierneben so mag auch ein jeder auf beyden Partyen die Seinen heuren, denen schrifftlich oder mündlich berathen und beholfen seyn, und herver bringen, was zu Erfundung göttlicher Wahrheit dienstlich ist. Alles nach vermög ausgeschriebenen Mandats der Disputation. Es sollen auch alle Priester, Prädicanten, Pfarrer und Seelsorger, von Stadt und Land, bis zu Ende dieser Disputation hie verharren und nicht verrucken.

Demnach hat Niclaus Manuel, Vogt zu Erlach, nachfolgende Rede gethan:

Ehrwürdigen, Gelehrten! Es soll niemand erachten, daß unsere gnädige Herren allein begierig seyen, daß die vorgetragenen Artikel durch ihre Prädicanten, samt der Lehre, so daraus fleusset, erhalten werden: sondern allein ist ihr Vornehmen, die Wahrheit von göttlichem Wort zu erforschen, ob die Artikel in göttlicher Schrift bestehen, oder ihr widersprechen. Ihr sehet auch, wie sich die, so die Artikel für gut bekennen, so trenlich zusammen halten: Darum bitte und ermahne ich euch abermals um GOttes willen, ihr, die Widersprecher, wollet euch auch zusammen thun, einander trösilich seyn, mit Hülfe, Rath, Schreiben und Reden: das werden unsere gnädige Herren um höchsten wohl für gut und als ein gnädig Wohlgefallen mit großer Dankbarkeit annehmen. Doch daß das allewege beschehe nach Ordnung, Innhalt und Answeisen des Christlichen darum angerichten Mandats.

Ulerius Grad, Beichtvater in der Insel, Prediger Ordens.

In deinem Namen, HErr JEsu Christ! Ehrsame, weise, günstige, liebe Herren! Die andere Schlußrede, jetzt etliche Zeit disputiret, dieselbige hat nach meinem Verstand, zween Theile. Der erste: die Kirche Christi machet nicht Gesetz noch Statuten ohne das GOttes Wort.

Diesen Theil halte ich für wahr. Den andern Theil, der da lautet, daß daraus folge und beschehe, daß alle menschliche Satzungen, die von uns der Kirchen Gebot genannt sind, unsere Consens nicht anders binden, denn als viel sie im GOttes Wort gegründet sind oder gebeten; denselben gebe ich auch zu, in rechtem gesunden Verstand. Denselben Verstand recht zu suchen, sollen wir gehen in die Schrift. Nun stehet Joh. 16: Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr mögets aber jetzt nicht tragen: wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch lehren alle Wahrheit. Denn er wird nicht reden von ihm selbst; aber er wird reden alles, das er wird hören; und wird euch verkünden die Dinge, die künftig sind. Diesen Geist und Lehrer hat Christus unser Herr seiner Kirchen nicht zehn oder zwanzig Jahr, sondern in Ewigkeit gegeben. Johannis am 14: Ich werde meinen Vater bitten, und er wird euch geben einen andern Tröster, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit. Aus den Sprüchen und dergleichen, wie sie denn in dem 14. 15. und 16. Capiteln Johannis angezeiget sind, versichert der heilige Paulus alle fromme Christen, daß ihnen die Christliche Kirche nicht werde fehlen; und das in der ersten Epist. zu Timoth am 3. da er spricht: Diese Dinge schreibe ich dir, mein Sohn Timothee, in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen: Ob ich aber verlängerte, daß du wissest, wie du sollt oder müßt wandeln in dem Hause GOttes des Lebendigen, das da ist die gemeine Kirche des lebendigen GOttes, eine Seule und Bevestigung der Wahrheit. Aus diesem verstehet ein jeder Christenmensch, daß die heilige Christliche Kirche gelehret und geregieret ist von dem Heiligen Geist bis jetzt, und in Ewigkeit wird. So nun derselbe Geist und Lehrer ist der Geist der Wahrheit, so lehret er die Kirchen die Wahrheit: darum die Sprüche der Kirchen billig von uns angenommen sollen werden als die Wahrheit. So doch der heilige Paulus in seiner ersten Epistel zu den Thessalonichern an dem 2. Capitel den Thessalonichern schreibet: Da ihr von mir empfangen habt die Gehörd des GOttes Wortes, habet ihr das nicht empfangen als das Wort der Menschen, sondern, als es wahrlich ist, das Wort GOttes. Werden die Thessalonicher gelobet von Paulo, daß sie seine Worte, die er ihnen gesagt hat aus GOtt, angenommen haben, nicht als das Wort der Menschen, sondern als das GOttes Wort; und er ist auch nur ein Glied der Christenheit: so sollen auch alle andere Christen billig das Wort der gemeinen Christenheit, die man nennet die Christliche Kirchen, annehmen, nicht als das Menschen Wort, sondern als das Wort des Heiligen Geistes.

Berchtoldus.

Fromme Christen! So man beschehet den Evangelisten Johannem am 14. und 16. Capitel, auch am 12. so erfindet es sich, daß wie wir Einen GOtt, Einen Erlöser, haben: also auch einen einigen Lehrmeister und Lehre; dermassen, daß der Heilige Geist nicht eine andere Lehre, dann Christus, gelehret hat, der Kirchen Gottes verträget, daß ich mich lasse auf die Sprüche des Evangelisten selbst.

(Und wurden solche Sprüche gelesen:)

Und weiter Matthäi am letzten: Lehret sie halten die Dinge, die ich geboten habe. Auf den andern Spruch, der eingeführet ist zu Timoth. wie daß die Kirche GOttes sey eine Seule und Grundveste der Wahrheit; kann niemand verneinen: dann sie auf der Wahrheit göttliches Wortes beständiget, gegründet und bevestiget ist, und nicht auf die Satzungen der Menschen. Und wer uns eine andere Lehre bringet, dann Christi, den sollen wir nicht hören, am 2. Capitel der ersten Epistel Johannis. Zum letzten, haben die Thessalonicenser angenommen die Predigt Pauli, nicht als eine Lehre eines Menschen, sondern als GOttes Wort selbst; das war es auch, und der Heilige Geist hat das bezeuget und versiegelt die Thessalonicenser. Wo nun ein ander Glied lehre, oder auch schon eine Kirche, die uns dasselbe Wort GOttes bringet, wollen wir sie gerne hören.

Beichtvater.

Herr Berchtold, zu antworten auf meine Rede, gibt zu, (als dann wahr ist,) daß der Heilige Geist nichts anders lehre, weder das Christus lehret: hat aber damit noch nicht angefangt ich bewähret, daß der Heilige Geist den Nachkommenden in der heiligen Christlichen Kirchen nicht verkündet oder eingesprochen habe, etwas, das mit ausgedruckten Worten in dem Evangelio, oder in den Episteln, oder in den andern göttlichen Schriften insonderheit nicht begriffen sye; so doch der HErr JEsus selbst spricht: Ich habe euch noch viel zu sagen ꝛc. Hätte sie der Heilige Geist nicht mehr ge-

gelehret, dann als viel in der Schrift und Evangelio begriffen ist; so folget, daß Christus die 8 Vorrede: Ich habe euch noch viel etc. vergebens geredet hätte: es wäre doch vor genugsamlich geschrieben und gesaget, und wäre genug, daß man es geschrieben hätte, und wäre der Lehrer überflüßig. Daß er aber das weiter bevestiget und bestätiget mit der Schrift, Matth. am letzten: Lehret sie alle Dinge, die ich euch habe geboten! bevestigen ihm diese [Worte] seine Gleise nicht; denn das bleibet noch stehen: Ich habe euch noch viel zu sagen.

Berchtoldus.

Der Beichtvater hat sich nicht vergnüget an der Antwort über den Spruch Johannis am 16: Ich habe euch noch viel zu sagen; sondern vermeinet daraus zu erhalten, daß der Heilige Geist die Kirchen viel gelehret habe durch die Väter, das schon nicht in der Schrift gegründet ist. Sage ich wiederum: Christus spricht: Ich habe euch viel zu sagen! aber nichts anders [denn das in biblischer Schrift gegründet ist]: dann die Schrift hat alles Gutes; und ist genugsam und vollkommen, den Menschen zu unterweisen zum Heil, 2. zum Timotheum am 3 Cap. Darum nicht gut seyn mag, und also von dem Geist der Wahrheit nicht gelehret werden, was in der Schrift nicht Grund hat. Bewähret, daß der Geist Gottes anders gelehret habe, dann in der Schrift verfasset sepe, und das nach Laut des Mandats.

Beichtvater.

Der Berchtold, auf Einreden meiner Antwort, oder unserer Antwort, saget und gibt nach, daß der Heilige Geist als ein Regierer der Kirchen etwas habe verkündiget, oder geredt durch die heiligen Christlichen Kirchen: saget aber, daß er nichts habe gesaget oder gelehret, dann das in der bibliſchen Schrift gegründet sepe. Dis gebe ich gern nach. Daß aber, das von der heiligen Christlichen Kirchen den Christenmenschen gesetzet oder geordnet ist, daß das nicht kommen aus dem Heiligen Geist, oder in der Schrift nicht sey gegründet: das stehet ihm noch zu bewähren; hoffe auch, daß die Auctoritat, oder der Spruch am 2. zu Timotheum am 3 Cap durch ihn eingeleget, ihm das nicht werde helfen bewähren.

Berchtoldus.

Die Kirche Christi hat nie nichts angenommen, dann das in dem Wort GOttes gegründet ist, nach laut und Sage der ersten bekannten Schlußrede: aber die Kirche, die nicht Christi ist, die hat ausserhalb dem Wort GOttes viel angenommen. Der Spruch Pauli, am 2. zu Timoth. am 3. der zeiget an, daß die Schrift genugsam ist, weise zu machen zur Seligkeit.

Beichtvater.

In der Antwort Herrn Berchtolds, so er spricht, daß die Kirche nichts habe angenommen, dann das in dem GOttes Wort gegründet ist; und will damit geantwortet haben auf das, so ich sprechte, daß die Christliche Kirche etwas habe gesetzet, das in dem GOttes Wort nicht gegründet sey, das sey durch ihn noch nicht bewähret mit der Schrift; sage ich: Ich habe nicht gesprochen, daß die Christliche Kirche nichts angenommen habe, das nicht in dem GOttes Worte gegründet sey; sondern ich habe gesprochen, er soll bewähren, daß sie etwas habe gesetzet oder geordnet, das nicht in GOttes Wort gegründet sey.

Berchtoldus.

Der Beichtvater will mir auftrechen, beyzubringen; das aber ihm zustünde, als, daß die Kirche Christi etwas aufgesetzet hätte, das nicht in GOttes Wort stünde. Demnach daß die Kirche Christi keine Satzung mache ausserhalb dem Worte GOttes, ist weiter und klar zu ermessen aus dem Spruch Esaiä am 29: Vergebens ehren sie mich, so sie lehren die Lehre und Gebot der Menschen; wie im Anfang *) angezeiget ist; auch Matthäi am 15.

*) Suche hievor p. 2136.

Beichtvater.

Herr Berchtold zeucht mich an, daß ich von ihm begehre, das mir zustünde beyzubringen. Vermeyne ich, daß er aus seiner heutigen Antwort Beybringens genug habe; da er nachgegeben hat, daß die heilige Christliche Kirche, wie St. Paulus saget, ist eine Saule und Vestigung der Wahrheit; und dabey gesaget, daß die Christliche Kirche sey gegründet auf das Wort GOttes: das ich auch spreche. Darum meyne ich, daß nicht noth sey zu weiterer Bewährung, daß ich die Satzung der heiligen Christlichen Kirchen, die auf die Wahrheit und GOttes Wort also gegründet ist, weiter bewähre; so sie doch hat den Heiligen Geist, aus dem sie gerezieret wird, der nicht fehlen kann. Daß aber daraus folge, daß die Sa-

gnaen der Christlichen Kirchen von Christenmenschen nicht sollen angenommen werden, wo sie nicht mit heiteren und gleichen Worten in der Schrift gegründet seyn oder begriffen; dasselbe wird sich nicht erfinden: so doch Christus, unser Heiland, ihr den Heiligen Geist gegeben hat, daß er sie einleite in alle Wahrheit. Daraus weiter folget, daß die Satzung der heiligen Christenheit eben so wenig sollen Menschengebot, oder Menschentand genannt werden; als die Worte der Propheten, oder der Evangelisten, oder der Zwölfboten; oder, ob man schon nicht recht will vernehmen, die Worte, die GOtt durch sie geredet hat; so doch sie alle, oder jeder insonderheit, nicht mehr mögen seyn, dann die ganze gemeine Christenheit.

Martinus Butzer.

Damit wir die Kirche nicht aufhalten, so sage und der Beichtvater, was ihm doch die Christliche Kirche heisse? Wir haben uns längst erkläret, daß uns die Kirche alle Rechtgläubigen sind.

Beichtvater.

So Herr Martin Butzer auch fraget, daß ich sage, was ich durch die Kirchen verstehe? meyne, mir sey gemächsamlich vor erkläret, daß die Widerpartey die rechtschaffenen Christen oder Gläubigen für die Kirchen halte. Darauf gebe ich Antwort, daß ich und meine Partey, alle die, die in der heiligen Christlichen Kirchen durch den Heiligen Geist, und durch das Wasser, und durch das Wort des Lebens, in GOtt geboren sind. Nun, so ihr nu zugeben, daß alle die, die glauben und getauft sind, machen die heiligen Christlichen Kirchen und nicht mehr ist, dann eine Kirche (als wir haben im Hohenliede am 6: Einig ist meine Taube, einig ist meine Unbefleckte ꝛc. und Jeremias am 10: Es wird Ein Schafstall, und Ein Hirt); daraus folget weiter, so dieselbige etwas Statuten machet, als gezeuget vom Heiligen Geist, nicht irret und nicht fehlet, auch ihre Statuten anzunehmen sind, ob sie schon nicht lauter in gleichen Worten in der Schrift begriffen sind; so doch der Geist GOttes verheissen ist, daß er werde der heiligen Christenheit verkündigen, das künftig ist. Item, zu weiterer Bestätigung, 2. Petri am 1. Cap. da also geschrieben stehet: Das sollet ihr zum ersten verstehen, daß alle Schrift von GOtt eingegeben, und nicht geschieht aus eigener Auslegung; sondern angeblasen, oder eingegeistet, von dem Heiligen Geist, haben die heiligen Männer GOttes geredet.

Martinus Butzer.

Längst ist gesaget, *) so die Kirch für die Gläubigen genommen wird, so machet sie kein Gebot, es habe [denn] einen hellen Grund in der Schrift: und der Ort Petri, in der 2. am ersten Capitel will auch nichts anders.

*) Such hievor p. 2024. sq. 2138. sq. 2143. sq. 2152.

Beichtvater.

Herr Martin Butzer saget, daß die Kirche, wie ich die nenne, keine andere Satzung mache, sie sey dann öffentlich gegründet in dem Wort GOttes. Begehret [zu wissen] was ich für eine andere Kirche habe? Dann der Spruch in der 2. St. Petri sage nichts anders, weder von der Kirchen, die wir mit einander gemein haben. Ich habe angezogen den Ort: Ich habe euch viel zu sagen. Er nehme die Kirche wie er welle, für eine gemeine Versammlung der Gläubigen, sie sey in der Welt wo sie wolle; oder, wie vor mannigmal angezeiget ist, in einer jeden sondern Gemeinde: so ist doch noch aus keiner der Antworten dargethan, daß das Wort und die Verheissung Christi nicht habe mögen von so viel Zeiten her, als die Christenheit gestanden ist, geleistet werden, dann allein durch das, so vorhin öffentlich in der Schrift begriffen ist. Obschon Gesetze sind, etliche Zeit, darauf man fasten soll, nicht Fleisch essen soll, sich von Hochzeiten und solchen Dingen enthalten soll, die Sünder strafen soll ꝛc. desgleichen: so sind doch dieselbigen alle in der gemein in der Schrift gegründet. Meyne aber, daß er nicht werde darbringen, daß die heilige Christliche Kirche solches auf besondern Zeiten, um der Ordnung willen zu halten, und von der freveln Uebertreter wegen, nicht hat mögen setzen in den Concilien, die da anzeigen die gemeine Christenheit, durch einen verordnete Botschaften, oder gesetzte erwählete Obrigkeiten: so doch der Obrigkeit, und besonders dem Concilio, zustehet, daß sie ihre Unterthanen, nicht allein mit Liebe, sondern auch durch Furcht und Strafen, treiben möge zu einem ordentlichen Leben. Und das bewähre ich durch Paulum in der ersten zu Timotheo am 5 Capit. Peccantem coram omnibus argue: Die da sündigen, (das sind, die da unordentlich leben,) die strafe vor männiglichem,

chem, damit die andern eine Furcht haben. Dergleichen iſt auch vor angezogen worden durch Paulum, in der Epiſtel zun Corinth. Wähnet ihr, daß ich zu euch komme, in der Ruhen, oder in dem Geiſt der Gütigkeit? Matth. am 18: Der die Kirchen nicht höret, der ſoll die ſeyn als ein Heyde, und als ein offener Sünder oder Zöllner. Aus dem folget, daß die heilige Chriſtliche Kirche, oder ein jeder Chriſtlicher Menſch gebunden iſt, der Kirchen Satzungen und Gebote zu halten.

Martinus Bucer.

Des Spruchs halben, Johannis am 16: Ich habe euch noch viel zu ſagen, ꝛc. iſt vorhin *) geantwortet; referire mich deß an die Acta ꝛc. Nun derer Satzungen halben aber, die er herein bringet als Kirchenſatzung, von Unterſcheid der Tage und Speiſen: ſagen wir, daß ſolche des Teufels Satzung ſind; laut des hellen Spruchs, 1. zum Timoth. am 4. Cap. Nun aber, daß er weiter angezogen hat den Spruch am 5. Capitel zum Timoth. der 1. Epiſtel: Die da ſündigen, ſtrafe vor jedermann; ſolches iſt auch in vorgehenden Antworten **) überflüſſig erkläret; nemlich, daß nach der Ordnung Chriſti, Matth. am 18. Cap. die Strafe der Chriſtlichen Gemeinde ernſtlich ſoll gehalten werden. Aus dem allen aber iſt noch nicht bewähret, daß die Worte, Chriſtlich Gemeinde, ein einiges Gebätlein machen möge, das die Gewiſſen binden ſolle, und doch in göttlichem Wort nicht klaren Grund habe. Solches iſt heut und geſtern zu mehrenmalen verantwortet, ***) laut der Acta.

*) Suche p. 2151. 2152.
**) Suche hievor p. 2053. ſeq.
***) Suche p. 2138. 2141. ſeq. 2148.

Beichtvater.

Daß der Spruch Johannis am 16. Capitel: Ich habe euch noch viel zu ſagen ꝛc. genugſamlich verantwortet ſey, das geſtehe ich nicht. Und ſo man ſaget, daß die Unterſcheide der Tage und Speiſen ſeyn des Teufels Satzung geweſen, und bringet herzu den Spruch Pauli zum Timotheo am 3. auf den antworte ich, daß derſelbige Spruch nicht ſaget von der Chriſtlichen Kirchen; als da klar der Text anzeiget, der da ſpricht: Der Geiſt ſaget aber öffentlich ꝛc. Das ſeye weit von der heiligen Chriſtlichen Kirchen! Dann ſie wird von dem Heiligen Geiſt geregieret.

Bucer.

Darum ſo folget, daß dieſes die Chriſtliche Kirche nicht ſeyn mag, die ſolches geboten hat; und will euch einen klaren Syllogiſmum aus den Worten Pauli ſetzen. Welche die Ehe und Speiſe verbieten, ſind vom Glauben abgetreten, und bringen Teufelslehre: die Conciliа und Prälaten, ſo ihr für die Chriſtliche Kirche zählet, haben Speiſe und Ehe verboten; darum ſie vom Glauben abgetreten, und keine Chriſtliche Kirche geweſen.

Beichtvater.

So man in der Kürze der Rede begehret, in der ſo ſchweren Sache; ſo will ich kürzlich auf die Rede Martini Buters alſo Antwort geben: daß die Satzungen der heiligen Chriſtlichen Kirchen (die da ſind von Abbruch der Speiſe, der Ehe, der Feſte und anderen dergleichen, von der heiligen Chriſtlichen Kirchen geſetzet,) nicht ſind Satzungen der Ungläubigen, noch der Teufel; ſondern in der Schrift insgemein zur gut gehalten, und durch die Chriſtlichen Kirchen auf Zeiten, Perſonen, vernünftiglich und rechtmäßig geordnet. Diß inſonderheit zu bewähren von allen Stücken, das würde zu lang. Ich will aber dennoch etliche beſtimmen, und die Orte anzeigen, da dieſelben für gut geachtet ſind: in Hofnung, ein jeglicher frommer gehorſamer Chriſt werde ſich ſolcher Ordnung der Chriſtenheit nicht beſchweren; in dem Vertrauen, daß der Regierer, der Heilige Geiſt, die heiligen Chriſtlichen Kirchen zu keiner beſchwerlichen oder unbilligen Satzung leite oder weiſe. Des Fleiſcheſſens halben hat die heilige Schrift einen Grund in der Epiſtel zum Römern 14: Es iſt gut, nicht Fleiſch eſſen, und nicht Wein trinken, noch etwas anders, in dem dein Bruder geärgert wird. Des Faſtens halben und etlicher anderer Uebungen, wiewol viel in der Schrift iſt, meyne ich, es ſey um Kürze willen genug der Spruch Pauli in der 2. Epiſtel zun Corinth. 6. da er alſo ſpricht: Wir ſollen uns ſelbſt in allen Dingen erzeigen als die Diener GOttes, in viel Geduld, in Trübſeligkeit, in Aengſtigkeit, in Aenſtigkeit, in Gefängniß, in Wachen, in Faſten, in Keuchheit, in Heiligkeit, in Langmüthigkeit ꝛc. Item, Jobelis 2. ſagt GOtt der HErr: Bekehret euch zu mir in ganzem eurem Herzen, in Faſten, in Weinen in Klagen ꝛc. Von der Keuſchheit, da haben wir 1 Corinth. 7. da lautet das halbe Capitel, von der Keuſchheit zu halten. Aus dieſen

ſen wenigen aus vielen angezeigten Texten, iſt gut zu merken, daß die Satzungen der heiligen Chriſtenheit (der Stücke halben, die erzählet ſind in der 1. Epiſt. zu Timoth. am 4. daß etliche, die vom Glauben abtreten ꝛc.) nicht ſollen geachtet werden teufeliſche Statuta; ſo doch die genannten Werke und Uebungen in der Schrift gut genannt ſind; ob ſie ſchon von der heiligen Chriſtlichen Kirchen, um der Ordnung willen, vernünftiglich geſetzet ſind; nicht zu Beſchwerde der Gehorſamen und der Guten, ſondern als gütlich zu achten iſt, um Nutz und Förderung zu dem Guten aufgeſetzet iſt: denn ſie weiß wohl, daß der Gerechte, nach der Meynung Pauli, nicht iſt unter dem Geſetze.

Martinus Butzer.

Dieweil St. Paulus wahr haben wird, daß teufeliſche Lehren ſeyen, Speiſe und Ehe verbieten: ſo wird keine Chriſtliche Gemeinde ſolches nimmermehr vernehmen. Es iſt aber vor *) geſagt, daß die Chriſten freywillig faſten, insgemein und ſonders, haben; darzu ermahnet Paulus an eingezogenem Ort. Aber das vom Fleiſchеſſen der Beichtvater eingezogen hat, wird noch lange nicht bewähren, daß die Kirche Fleiſch eſſen verbieten möge. GOtt der HErr aber hats verboten, wie auch Wein trinken, wo der Aergerniß dadurch gebrgert wird, das iſt, am Glauben und Liebe verhindert. Sonſt, wer da hält, daß man allerley eſſen möge, der wird von Paulo geachtet als ein Starker im Glauben, und den GOtt aufgenommen habe; laut des 14. Capitels zu den Römern. Die Sache ſtehet darauf: Für ſich ſelbſt den Brauch einiger Creaturen verboten, iſt des Teufels Werk, und wird alſo bleiben, ſo lange die Worte Pauli wahr bleiben: freywillig aber ſoll der Chriſt alle Dinge zu Beſſerung brauchen. Eben alſo hält es ſich mit der Ehe, von welcher hiernach gehandelt wird.

*) Sache hievor p. 2143. ſq. 2148.

Buchſtab.

Dieweil ich heute auch von Auflegung der Faſten geſagt, und Herr Butzer ſpricht, die Verbietung der Speiſe, ſeyen nach den Worten Pauli des Teufels Satzungen und Gebot; ſpreche ich, Nein. Denn aus dem, daß Moſes, 2 B. Moſis 24. und Helias, 1 Kön. 19. und Chriſtus JEſus, Matth. am 4. jeder vierzig Tage gefaſtet; hat die heilige Kirche ſinnlichs hieraus angenommen, und angeſehen die Worte Pauli, ſo er ſpricht zu den Philippern am 1. Capitel. Euch iſt gegeben zu thun, daß ihr nicht allein an Chriſtum glaubet, ſondern auch, daß ihr für ihn leidet, und habet auch denſelben Kampf, ſo ihr an mir geſehen habet. Item 1 Petr. 2: Chriſtus hat für uns gelitten, und euch ein Exempel verlaſſen, daß ihr nachfolget ſeinen Fußſtapfen. Item, in der 1. Johannis am 2. Capitel, da er ſpricht: Der ſoll, wie Chriſtus gewandelt, auch wandeln. Wie ſpat werden wir Chriſten um Chriſti willen etwas leiden, oder ſeinen Kampf annehmen, ſo wir um ſeinetwillen nicht vierzig Tage ohne Fleiſcheſſen mögen ſeyn, und faſten!

Martinus Bucerus.

Aus allem, das angezogen, bewähret ſich nicht, daß die Kirche Gebete mache, die in GOttes Wort keinen Grund haben, und doch die Gewiſſen binden ſollen; darum iſt nichts wider uns. Das aber eingezogen von der vierzigtägigen Faſten Moſis, Helia und Chriſti, dienet hieher nicht: ſie ſind nicht denn Leuten geweſen, darum hat ſie GOtt der HErr ohne menſchliche Speiſe erhalten müſſen. Das vom Leiden einher gezogen, wir ſollen um Chriſti willen etwas leiden; das iſt zu verſtehen von dem Leiden, das uns GOtt zuſchickt, und nicht das wir ſelbſt erwählen. Wandeln ſoll man, wie Chriſtus, in aller Zucht und Lade: aber nicht, daß man darum vierzig Tage und Nächte ohne Speiſe müſſe ſeyn. Es wirds auch der Schulmeiſter wol bleiben laſſen: ſonſt müßten wir auch Todten auferwecken, und andere Wunder thun, die der HErr gewirket hat.

Beichtvater.

Martin Butzer hat angefangen zu antworten, daß die Kirche nicht verbiete Fleiſch zu eſſen, oder anders, ſondern GOtt, von der Aergerniß wegen. Sagt nun, daß St. Paulus den angezogenen Spruch zun Römern 14. bedeute auf die Schwachen, und nehme die für ſtark im Glauben, die da alles eſſen, das GOtt erſchaffen hat. Hat aber mit dem noch nicht bewähret, das ich angezeiget habe. Er ſollte haben bewähret, daß dieſe Dinge nicht gut wären. Denn ich habe je nicht mehr angezogen in Einführungen dieſer Sprüche: denn daß Enthaltung oder Abbruch der Dinge darinn beſtimmet, gut ſeye, und darum zu Ordnung der Kirchen, die den Heiligen Geiſt hat und auch das GOttes Wort, wol mag zu Zeiten ordnen. Daß er aber ſaget, wir ſtehe zu bewähren, daß die Chriſtliche Kirche eine Seule und Grund der

Wahr

Wahrheit solches zu verbieten habe: sage ich, daß das längst bewahret ist, so bewähret ist, daß die Versammlung der Gläubigen den Heiligen Geist hat, also kräftiglich, daß Christus spricht, Luc. 10: Der euch höret, der höret mich; und der euch verschmähet, der verschmähet mich. Item, Matth. am 23: Auf dem Stuhl Mosis sind gesessen die Phariseer und die Schreiber, die binden zusammen schwere und unträgliche Bürden, legen die auf die Schultern der Menschen; aber mit ihrem mindsten Finger bewegen sie die nicht: Das sie sagen, das haltet und thut; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun. Da merke ein jeglicher frommer Christ, daß Christus unser HErr diese Worte hat geredet zu seinen Jüngern, die er doch aus dem alten Gesetz genommen hat, zu Erbauung der Kirchen in den neuen Gesetz; und saget ihnen doch: Die Bürden sind schwer und unträglich, und die so sie auflegen, die sagens, und thun es nicht. Er wollte sie aber darum von der Gehorsame nicht absolviren, sondern er sprach: Haltets und thuts. Das ist, als mich bedünket, klarer heiterer Text, daß die Satzungen und Ordnungen der Christlichen Kirchen billig in Demüthigkeit sollen angenommen, und nach Vermögen gehalten werden. Verhoffe auch, daß die Beywohnung Christi in der heiligen Christlichen Kirchen das wohl vermöge, daß man die Kirche solle hören als ihn. So aber der Text, zu Timotheo vorgeschrieben, von Martin Buzer geleget wird auf die Kirche; und da nicht redet von der Kirchen, sondern von denen, die durch Unglauben und Irrsal ausgetreten sind von der Kirchen: darum so hoffe ich, mein Argument stehe steif, und seye vestiglich bewähret.

Buzer.

Der Beichtvater saget, der Spruch 1. zum Timoth. am 3. rede nicht von der Christlichen Kirchen, sondern von den Abgetretenen vom Glauben. Das sagen auch wir. Darum aber, so seine Concilien und Prälaten Ehe und Speise verbieten; so liegt es am Tag, daß sie nichts weniger sind, denn die Christliche Kirche. Auf diesen Spruch wollen wir die Sache gesetzet haben; auch auf diesen: Gehet zu, daß euch nicht wiederfahre ein Räuber. zun Colos. 2. Von dem Ort an, lese der Christ bis zu Ende des Capitels; da wird er klärlich genug sehen, daß kein Christ solche Gebot, davon der Beichtvater redet, seinen Brüdern auflegen mag, noch viel weniger die ganze Christliche Gemeinde. Sie ist ein Gespons Christi, und kann nicht wider das helle Wort GOttes thun. Daß er aber weiter eingezogen hat: Wer euch höret, der höret mich auch, Luc. 10. geben wir gern zu, wer da prediget, das den Aposteln dieses Orts befohlen ward, nemlich das heilige Evangelium, daß man Christum höre, so man solchen höret. Wer will aber sagen, daß man Christum höre, so man Lehre der Teufeln annimmt, als da sind Verbot der Speise, der Ehe, Sonderung der Tage ꝛc. so fern damit die Gewissen sollen gebunden werden? Also ist es offenbar, als Christus hieß die Schriftgelehrten auf dem Stuhl Mosis hören, daß er nicht gemeynet hat, daß sie alles annehmen sollten, das sie lehreten; er hätte sie sonst vor ihrer Lehre Matth. 16. nicht gewarnet: sondern hat von dem geredet, das sie aus dem Gesetze Mosis lehreten: das waren solche Bürden, daß St. Peter selbst saget, weder sie, noch ihre Väter, hätten sie tragen mögen, Apostg. am 15. Zuletzt, daß der Beichtvater mir so oft fürwirfet, der HErr lasse seine Kirchen nicht, der Heilige Geist lehre sie auch; geben wir alles zu, mit dem Zusatz, daß die Kirche uns die Gläubigen heisset; nicht, die vom Glauben abgetreten sind, irrige Gewissen und Lehren der Teufel anhangen, wie die sind, die Speise und Ehe verbieten. Das saget St. Paulus, nicht wir. Doch wie fast die Christliche Kirche irren möge, ist vorhin gesaget *). Hierauf sage der Beichtvater Nein, so oft er wolle; die Schrift lieget am Tage, der werden die Schäflein Christi folgen, was auch er und seine Partey tügen.

*) Suche hievor p. 2082. seq. 2089. seq.

Am vierzehnten Tag Jenners.

Beichtvater.

In dem Namen JEsu, Amen! Ehrsame, ehrwürdige, weise, und ihr alle versammlete fromme Christen! Gestern hatte ich vorgehalten etliche Sprüche, zu bewähren, daß die Christenmenschen schuldig wären zu hören die Gebote der heiligen gemeinen Christlichen Kirchen; nemlich Lucä am 10. Cap. der euch höret, der höret mich ꝛc. ward mir verantwortet mit einer einzigen Rede, als wäre das allein den Predigern gesagt. Dieselbige Auslegung nahm ich nicht an. Denn mich bedünkt: solle man die Prediger hören, so solle man noch als billig, und billiger, auch die vorstehenden Gubernirer schuldig seyn zu hören; so doch geschrieben stehet zun Hebräern am 13: Seyd gehorsam euren Vorgesetzten ꝛc. Zum andern,

dern, ward mir Antwort gegeben auf den Spruch Matth. am 23: Auf dem Stuhl Mosis ꝛc. Daß dasselbige sollte verstanden werden von der Beschwernüß des alten Gesetzes: meyne ich, er solle auch billig verstanden werden von dem, das aus der Schrift des Alten oder Neuen Testaments genommen ist; ob es schon allein einen Sinn hat, und nicht die gleichen Worte. Sodann der HErr das gesagt hat zu seinen Jüngern, sie sollten es halten und thun: ward mir auch gemacht ein Syllogismus, wie daß ein jeglicher, der da wider den Spruch Pauli zu Timoth. [in der ersten Epistel] am 4. verbiete Speisen, die GOtt zu nutzen erschaffen hat, und ehelich zu werden; derselbige hätte die Lehre der Teufeln ꝛc. Auf denselben antworte ich also, zu Erklärung deß, so gestern gered[et] worden: Wenn man spricht: ein jeglicher, der dasselbe verbeutet, hat die Lehre der Teufeln; das gebe ich zu in rechtem Verstand. Welche denn in der Meynung sind, Irrung einzuführen, als denn St. Paulus das anzeiget von den Ketzereyen, die sich in künftiger Zeit erheben würden: als da waren die Manichäi, die da die Speisen verboten, meynten, es wäre ein Theil GOttes etwan darum, und dergleichen; wie man darvon lieset ꝛc. Welcher ein solches lehret, lehret nicht recht. Weiter, wenn man spricht, eure Kirche, dadurch anzeigend die Christliche Gemeinde, samt ihren Vorständen, die nun so lange her für die Christlichen Kirchen gehalten ist: so ist es nicht wahr, (ob GOtt will!) wenn dieselbige Christliche Kirche, ob sie schon auf etliche Tage oder Zeit der Busserkeit, oder hochzeitlicher Feste, solche Speise verbeut; geschieht auch das in einer göttlichen Meynung, die Ceremoniam zu behalten bey dem alten herkommenen angenommenen guten Ursachen: ist das eine gute Anzeigung, daß sie solche Speisen nicht verbeut allerwege, sondern auf etliche Zeit. Der Ehe halben sage ich das darzu daß die Christliche Kirche gestrecklich dieselbe nicht verbeut: es möchte aber etwas dasür gehalten werden, so sie die da geweihet werden sollen, nicht annimmt, wenn sie Weiber haben ehelich zu werden; und die, so das gelobet haben, darzu dringet, daß sie das halten ꝛc.

Martinus Buzer.

Der Sprüche halben, 10. Luc. auch Matth. 10. item Matth. 23 vom Beichtvater angezogen, referire ich mich auf gegebene Antwort *), und die selbigen Orte selbst. Daß er aber des Spruchs halben zu Timotheum eine neue Glosse eingeführet hat, ohne Grund der Schrift, daß er zu verstehen sey von denen, so Speise und Ehe verbieten der Meynung, Irrthum einzuführen: wollen wir auch gern annehmen. Allein, er lasse uns bey den Worten Pauli (der, Ehe und Speise verbieten, eine teuflische Lehre es nennet hat,) bleiben, die auch von Christo gänzlich abzeucht, zum Coloss. am 2. Capitel. Dieweil denn seine vermeynte Kirche, wie er selbst bekennet, die Speise verbeut, es sey man gleich zu etlicher Zeit: so lieget je am Tage, daß sie teuflische Lehre führet. Wie kann das nun guter Meynung bestehen? Wer will einem Gift zu trinken geben, der Meynung, ihm zu helfen? Damit die Sache geendet werde, so referiren wir uns auf die angezogenen Sprüche. Er wird seine Kirche auch nicht entschuldigen von solchem, der Ehe halben, darum, daß sie dieselbige nicht stracks verbeut, sondern fordert, daß sie verlobet werde. Denn St. Paulus heisst teuflische Lehre, den Brauch etlicher Creaturen als unheilig verwerfen; zeiget an die Ursache, die er darsetzet: Denn alle Creatur GOttes ist gut, und nicht verwerflich. Aber davon hienach weiter an seinem Ort.

*) Hievor p. 2151.

Beichtvater.

Herr Martin Buzer sagt euch, ich habe eine neue Glosse über das Capitel zu Timotheo herfür bracht. Darzu sage ich, wie er gesaget hat. Sage ich: Nein, das ist der Verstand von Alters hat der heiligen Christlichen Kirchen, als wohl gegründet in diesem Text als seine Auslegung. Und wie sie meines Verstandes nicht gestanden, also gestehe ich ihres Verstandes auch nicht: referire mich auch auf denselben Text, und die Schrift. Mit dem will ich nun zumal beschlossen haben, und der Schrift [es] befehlen. Protestire mich, daß ich alles das, so ich hie geredet habe, unterwerfe der Strafe und Besserung der gemeinen Christlichen Kirchen, wo die nach Ordentlichkeit versammlet wird: erbötig, wo ich deß gewiesen würde, zu corrigiren und zu bessern bin ich willig.

[Die dritte Schlußrede, und derselben Gründe, hat Berchtoldus Haller, Prädicant zu Bern, eröffnet.]

Berchtoldus Haller.

Der allmächtige ewige GOtt, der uns durch seine Gnade eröffnet hat die Wahrheit der ersten

erſten beyden Schlußreden; der wolle uns führen, durch ſeinen Geiſt, zu wahrem Verſtand und Licht der dritten, welche alſo lautet:

Chriſtus iſt unſere einige Weisheit, Gerechtigkeit, Erlöſung, und Bezahlung für aller Welt Sünde: deshalb ein andern Verdienſt der Seligkeit und Gnugthun für die Sünde bekennen, iſt Chriſtum verleugnen.

Wiewol dieſe Schlußrede ſo klar, und in göttlicher Schrift gegründet, daß ſich wol zu verwundern, wie ſie doch von mannigem gezweifelt möge werden; dieweil aber ſo viele eigener Gerechtigkeit und eigenen Werken vertrauen, oder vertrauen lehren, oder ihren Verdienſt ſo hoch achten, daß es ewiger Seligkeit gemäß ſeye: ſind wir verurſachet, dieſe Schlußrede zu ſtellen, welche Paulus 1 Corinth. 1. alſo beveſtiget: Chriſtus Jeſus iſt uns worden die Weisheit von GOtt, die Gerechtigkeit, Heilmachung, und Erlöſung; auf daß, wer ſich rühmet, im HErrn ſich rühme. Hiemit begreifet Paulus die ganze Summe unſers Lebens, welches ſtehet im Wiſſen, (und Wirken; und ſo [es] unterlaſſen wird, damit verſühnen und bezahlen. Chriſtus iſt unſere Weisheit von GOtt geſandt, daß er uns lehre mit Wort und That die himmliſche Weisheit, und was er lehret, daß das unſere Weisheit ſeye. Dann (zun Coloſſern 2.) in Ihm ſind alle Schätze der Weisheit GOttes; das iſt, alles, das uns nütz und noth iſt zu wiſſen zum Heil unſerer Seelen, finden wir in Chriſto; dermaſſen, daß alles, ſo auſſerhalb der Weisheit Chriſti iſt, (es ſeye wie ſcheinbar und heilig geachtet es immer welle,) und nicht weiſe noch gottſelig mag machen: und alle die, ſo denen Schäflein Chriſti eine andere Weisheit, ſie zu GOtt zu fördern, aufdringen wollten, von Chriſto Diebe und Mörder genennet, Johann. am 10. Cap. Darum auch der Vater ihn zu hören geboten hat, Matthäi am 17. Cap. Er iſt auch unſere Gerechtigkeit. Dann dieweil wir nichts rechtſchaffenes ausrichten können, von wegen unſerer verderbten Natur; auch nicht halten, daß GOtt von uns fordert (welches ein jeglicher bey ihm ſelbſt erfähret): ſo folget, daß die Schärfe der Gerechtigkeit und Gericht GOttes uns erſchrockt und verdammt anziget. Daß nun der Gerechtigkeit GOttes genug geſchehe, hat GOtt der Vater, aus tiefem Grunde ſeiner Gnade, ſeinen Sohn geſandt, daß er wäre die Gerechtigkeit, Löſegeld, und Erlöſung derer, ſo GOttes Barmherzigkeit vertrauen; ſolcher Gnade Unterpfand iſt Chriſtus. Zun Römern 8: So GOtt mit uns, wer will wider uns? Daß es aber GOtt mit uns habe, vernehmen wir daraus, daß er ſeinen eigenen Sohn nicht verſchonet, ſondern den für uns alle gegeben hat. Wie möchte es ſeyn, daß er nicht alle Dinge uns mit ihm gäbe? Wer will die Auserwählten GOttes beſchuldigen? GOtt iſt hie, der da rechtfertiget. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt; ja vielmehr, der auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Hie vernehmet ihr, fromme Chriſten! daß GOtt ſein gnädig Verheiſſen und ſeine Liebe gegen uns mit ſeinem eigenen Sohn bezeuget, ſo er in Tod für uns gegeben iſt. Zum andern: wer will die Auserwählten beſchuldigen, ſo GOtt der iſt, der ſie rechtfertiget, um Chriſti willen? In ihm hat GOtt der Vater ein Wohlgefallen. Es iſt auch kein Name unter dem Himmel, in dem uns Heil wiederfahre, dann der Name unſers Herrn Jeſu Chriſti; Apoſtelgeſch. am 3. Cap. Dann er hat ſich ſelbſt für uns gegeben, auf daß er uns erlöſete von aller Bosheit; zum Tite 2. Er ſpricht auch mit Namen von aller Bosheit: dann er iſt die Begnadigung für unſere Sünde, und nicht für unſere Sünde allein, ſondern für der ganzen Welt, in der erſten Epiſt. Joh. 2. Solch und dergleichen GOttes Wort haben uns bereyt, mit dieſer Schlußrede zu bekennen, daß Chriſtus ſeye allein unſere Weisheit, Gerechtigkeit, Erlöſung und Begnadigung, für aller Welt Sünde. Daraus folget, daß ein anderen Verdienſt der Seligkeit, oder ein ander Gnugthun für die Sünde bekennen, iſt Chriſtum verleugnen. Dann er ſpricht durch den Propheten Eſ. 63. Cap. Ich habe um mich geſehen, und niemand war mein Gehülfe; ich habe gefucht, und niemand war, der mir behülflich wäre. Was iſt das anders, denn daß Chriſtus allein vollbracht hat das Werk unſerer Erlöſung. Darum iſt kein Mitverdienſt, noch Verdienſt, der dem Werk der Erlöſung und ewiger Seligkeit gemäß ſeye. Hiemit ſollen aber alle fromme Chriſten verſtehen, daß das Wort GOttes allenthalben uns ermahnet zu den Werken und Früchten des Geiſtes, und die unſern Glauben und Liebe bezeugen zun Römern 1. Cap. Aber von dem Vertrauen und eigenſüchtigem Annehmen der Werke warnet und vertrauet uns alle

Chriſt, im 5 B Moſ am 9. Eſaiä am 10. zum Tito 2. und 3. Cap. und der HErr mit einer Gleichniß vom Phariſäer, der da nicht ein Ehebrecher, oder nicht ein Räuber war, ſondern darum GOtt lobte, faſtete, verzehndete alle ſein Gut, jetzt vor ſeinen Augen gerecht und fromm; und von dem Zöllner, der an ſeine Bruſt ſchlagend, ſich für die Gnade GOttes, als ein Sünder, berufft, und vor dem Phariſäo gerechtfertiget aus dem Tempel ging. Alſo vergiebet ſich Paulus aller ſeiner Gerechtigkeit und achtets für Koth, auf daß er Chriſtum gewinne, zun Philipp. 3. Cap. Zu dem andern, ſollen alle Werke richtig gerichtet werden zu der Ehre GOttes: Matthäi 5. Cap. in der erſten Epiſtel zun Corinth. am 10. und in der 2 Corinth. 5 Cap. und Liebe, auch Beſſerung unſers Nächſten. Denn dabey werden die Menſchen kennen, daß wir Jünger Chriſti ſind, ſo wir einander lieb haben. Und alle Werke, ſo nicht dahin reichen, ſind vor GOtt eitel. Daß aber an viel Orten der Schrift den Werken der Lohn verheiſſen wird, als Matthäi am 5. Capitel, im 1 B. Moſ. am 15. Jeremiä 31. Eſaiä 40. Capitel, und andern unzählbarlichen Orten: ſollen wir nicht vermeynen, daß unſer Werk dem Lohn gleich gemäß ſeye und verdienet: ſondern darum, ſo ihn GOtt aus Gnaden verheiſſen hat, werden die Gläubigen ihn empfahen. Ein Vater verheiſſet ſeinem Kinde ein Röcklein zu Lohn, ſo fern es in der Schul redlich lerne: nun iſt das Kind nichts deſto minder ſchuldig dem Vater zu gehorſamen, und verdienet nicht das Kleidlein: noch nennet mans einen Lohn; nicht, daß er verdienet ſeye, ſondern aus Gnaden des Vaters verheiſſen und geben. Hiemit laſſe ſich niemand irren, wo er findet den Lohn unſerer Werke, die doch nicht unſer, ſondern GOttes Verheiſſung ſind. Damit bitte ich alle fromme Chriſten, ſo jemand könnte oder möchte uns unterrichten, wolles es nicht unterlaſſen.

Buchſtab.

In dem Namen der heiligen Dreyfaltigkeit, Amen! Die vielfältigen Sprüche, durch Herrn Berchtolden eingezogen, widerfechten wir nicht: dieweil aber Herr Butzer, auf Donnerſtag, nächſt verſchienen, dem hochgelehrten Doctorn von Freyburg geantwortet hat, und geſprochen: Wo er glaubte, daß Chriſtus ſein einiger Heiland wäre, ſo hätte er nach dem Wort das ewige Leben, und würden ihm die Sünde nicht ſchaden. Gemlichs noch meinem Verſtand geſtracks wider die Worte Chriſti lautet, ſo Er ſpricht Matthäi am 12. Cap. Von einem jeglichen unnützen Wort, das die Menſchen reden, werden ſie Rechnung darvon geben. 1 Petri am 4. Capitel: So der Gerechte kaum behalten wird, wo werden dann die Boshaftigen und Sünder bleiben, oder erſcheinen? Hierum, dieweil wir nun von einem jeden unnützen Wort müſſen Rechnung geben, und der Gerechte ſchwerlich behalten wird: wie wird es dann dem Sünder gehen? So Sanct Paulus ſpricht in der erſten zu den Corinthern am 6: Ihr ſollet nicht irren! weder die Hurer, noch andere öffentliche Sünder ꝛc. werden das Reich der Himmeln beſitzen. Wol iſt es wahr, ſo einer in einem Unglauben bisher gelebet, den Glauben mit ſamt der Taufe an ſich nähme, würden ihm ſeine Sünde, ſo er vorher gethan, nichts ſchaden: wo aber der Menſch nach der Taufe in Hauptſünde fället, muß er ſich gegen GOtt mit Beicht, Reue, Pönitenz, oder guten Werken, verſühnen: ſonſt wird ihm noch ſeinen Werken gegeben, und ihm der Tod Chriſti nicht mehr nütz ſeyn, dieweil er in Hauptſünden verharret.

Martinus Butzer.

Daß der das ewige Leben habe, und ihm alſo keine Sünde endlich (habe ich geſagt,) ſchaden möge, hat Chriſtus ſelbſt geredet. Nichts deſto weniger muß Rechenſchaft gegeben werden für ein jedes unnützes Wort, und was unrecht iſt. Aber in der Rechnung wird Chriſtus die Sünde, wie Paulus zun Römern am 8. klärlich ſaget, vertreten, und durch ſeinen Geiſt ſie endlich ganz fromm und ihm ſelbſt gleich machen; daß ihnen nach ihren guten Werken (die doch des HErrn ſeyn werden, und nicht ihr eigen,) das ewige Leben vollkommentlich zugeſtellet wird.

Buchſtab.

Daß unſre Werke, ſo nach Empfahung der Taufe aus dem Glauben geſchehen, verdienſtlich ſeyen, wird männiglich im Alten und Neuen Teſtament erfunden; als Chriſtus ſpricht Matth. am 7: Der da thut den Willen meines himmliſchen Vaters, der wird gehen in das Reich der Himmelen. Apoſt. 10. hat Tabitha um der guten Werke willen, die ſie gethan hat, verdienet von St. Petro barmherziglich von dem Tod erquicket [zu] werden.

Martinus Bucerus.

Auf die erſte iſt die Antwort gegeben in der Erklärung *) Herrn Berchtolden; die andere bringet das nicht, daß Tabitha ihre Auferweckung verdienet habe.

*) Suche hievor p. 2164. ſq.

Buchſtab.

Zu Erklärung und Beſtätigung meiner vor angezogenen Schriften, ſage ich, daß darbey geſchrieben ſtehet, daß ſie wäre voll guter Werke, und Almoſengeben, als ſie that. Folget ſchier hernach am 10. Cap. daß der Engel zu Cornelio habe geſprochen: Dein Gebet und Almoſen ſind aufgeſtiegen in die Gedächtniß vor das Angeſicht GOttes. Dergleichen wird auch funden bey dem ſeligen Mann Tobia, ſo er ſpricht: Mit dem Almoſen und Glauben werden abgereiniget die Sünde.

Martinus Butzer.

Der Tabitha halber iſt der Text klar; da laß ichs bleiben. Cornelius Gebet und Almoſen ſind von GOtt angenommen worden. Es ſtehet aber nicht, daß er GOtt damit etwas abverdienet hätte, daß ſeine Werke göttliche Gnade vergleichet hätten. Es iſt auch nicht übel geredet von Tobia, (wiewol dieſelbe Hiſtorie nicht bibliſch iſt,) daß mit Glaube und Almoſen die Sünden gereiniget werden: dann je mehr man GOtt glaubet, und den Glauben mit den Werken der Liebe beweiſet, je mehr die Liebe GOttes in uns zunimmt; je lieber wir dann GOtt gewinnen, je mehr [die] Begierde zu ſündigen in uns gemindert wird. Der Schulmeiſter ſollte fleiſſig merken die Erklärung Herrn Berchtolden: Gute Werke muß man ohn Unterlaß thun: wenn man aber ſchon alles das gethan hätte, (das doch nie keiner gemocht hat,) was ihm geboten iſt; noch dannoch wäre er ein unnützer Knecht, und alle ſeine guten Werke die möchten die Gnade GOttes noch nicht vergleichen. Zu dem ſo ſind alle gute Werke nicht unſer, ſondern des Geiſtes GOttes, in uns wirkend: darum findet es ſich, (wie St. Auguſtin recht geſchrieben hat,) daß GOtt ſeine eigene Werke in uns belohnet.

Buchſtab.

Keine fremde Gloſſe nehme ich an. Ich beweiſe mich mit der Schrift durch mich vorher angezogen, und die ich jetzt herein werde führen. 2. Buch Moſis am 1ſten ſtehet geſchrieben, daß GOtt hat angeſehen den Verdienſt der Hebräiſchen Hebammen, die die Kinder, nach dem Gebot Pharaonis, nicht wollten umbringen; ſpricht der Text daſelbſt, daß GOtt den Hebammen, um ſolcher Gutthat willen, hat Häuſer gebauet. Daniels am 4. hat er geſprochen zu dem König: Entledige deine Sünde mit dem Almoſen. Spricht der König David am 119. Pſalmen: Ich habe geneiget mein Herz, zu thun deine Gerechtigkeit, um der Wiedergeltniß willen. Durch dieſe drey Sprüche, und vor angezogene, iſt genugſam bewbracht, daß die guten Werke verdienſtlich ſeyn.

Martinus Butzer.

Auf den Ort Exodi, wiewol er nicht wider uns iſt, (dann gnug geſaget iſt, wie unſere Werke von GOtt belohnet werden,) doch ſo will der Hebräiſche Buchſtabe daſelbſt auch die Meynung geben: Es hat ſich begeben, daß die Hebammen GOtt gefürchtet haben, daß ihnen (verſtehe den Kindern Iſrael,) Häuſer gemacht worden ſind, das iſt ihre Geſchlechte vermehret. Dann es ſtehet [illegible] ad ipſos; und nicht, [illegible] ad ipſas. Der andere Ort, Daniels, iſt auch nicht wider uns. Dann je billig iſt, daß, der von GOtt Barmherzigkeit erlanget hat, daß er wiederum gegen ſeinen Nächſten auch Barmherzigkeit beweiſe. Damit iſt aber noch nicht bewähret, daß dieſelbigen Werke die göttliche Barmherzigkeit vergleichen möchten; ſondern es bleibet alles Gnade. Alſo zum Römern am 3. und 4. klärlich angezeiget wird, daß alles Gnade ſeye, und nicht verdienter Lohn; ſonſt wäre es keine Gnade: das wir auch am 11. zun Römern haben. Doch wäre überaus gnug der einige Spruch zun Römern am 3: So halten wir nun, daß der Menſch gerechtfertiget werde, ohne Zuthun der Werke des Geſetzes, allein durch den Glauben. Das aber aus dem 119. Pſalmen angezogen iſt, ſtehet nicht im Hebräiſchen, wie es angezogen iſt, ſondern alſo: Ich habe mein Herz geneiget, zu thun deine Sitten ewiglich, endlich, das iſt, immer für und für. Daß haben wir allein geantwortet, zu erklären die eingezogenen Sprüche, ſonſt wäre keine Antwort vonnöthen geweſen: dann ſie nicht bringen, daß wir die Seligkeit aus uns verdienen, oder anzeigthun, daß unſere Werke die Gaben GOttes vergleichen, welcherley Verdienſt wir, nach der Schrift, allein verneinen.

Buchſtab.

Die Erläuterung der Hebräiſchen Schrift halben werde ich nicht genöthiget anzunehmen: ſo iſt auch

nicht das meine Meynung, daß man möge aus den einigen Werken, ausserhalb dem Christlichen Glauben, selig werden. Ich sage aber, daß der Glaube auch ein Werk seye. Johannis am 6. Cap. sprachen die Jünger zu Christo: Was werden wir thun, daß wir verbringen die Werke GOttes? Antwortete JEsus: Das ist das Werk GOttes, daß ihr in den glaubet, den er gesandt hat. Welchem Glauben nachfolgen müssen die Werke. Johannis am 8. Cap. hat Christus gesprochen: Seyd ihr Söhne Abrahä, so thut die Werke Abrahä. In Summa, so hat Christus Matthäi am 25. angezeiget, wie er werde am letzten Gerichte zu den Auserwählten GOttes sprechen: Kommt her ihr Gebenedeyeten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch zugerichtet ist von Anfang der Welt! Mich hat gehungert, und ihr habet mich gespeiset ꝛc.

Martinus Butzer.

Der Ort Johannis am 6. Cap. Das ist das Werk GOttes, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat; ist eine nachstrebende Rede, zu Griechisch μίμησις, latine imitatio, genannt; als: so etliche zusammen kämen, und sprächen: Wollen wir nicht mit einander zechen? Und ein anderer sagte darauf: Das wird unsere Zech seyn, wir müssen schreiben, oder dergleichen etwas thun. Da wäre Schreiben nicht Zechen, würde aber in nachstrender Rede also genannt. Dermassen hat auch der HErr gethan. Die Juden fragten nach Werken; von denen wollte er sie zum Glauben ziehen, und nennet, nach ihrer Rede, den Glauben ein Werk GOttes, das ist, ein Werk, das bey GOtt gelten würde. Als hätte er gesagt: Ihr fraget nach Werken, damit ihr GOtt gefallet: glaubetet ihr an mich, das wäre ein recht göttlich Werk, und würde meinem himmlischen Vater gefallen. Das andere alles ist in der Erklärung Herrn Berchtolden überflüssig erläutert.

Buchstab.

Ihr bringet mir zu Zeiten Glossen ohne vollkommene Schrift; als auch gestern in der andern Schlußrede, da ich deren führete drey Sprüche, jetzt zu dieser Schlußrede auch dienend, zu den Philippern am 1: Euch ist gegeben zu thun ꝛc. 1 Petri am 2: Christus hat für uns gelitten ꝛc. in der ersten Epist. Johannis am 2: Welcher spricht, daß er in Christo bleibe, der soll, wie Christus gewandelt hat, auch wandeln. Durch solche Schriften [ist] auch gnugsam offenbar, daß der bloße einige Glaube nicht gnugsam zu der Seelen Seligkeit ist. Antwortet mir auf dieselben drey Sprüche, gestern eingeführet, daß Christi Leiden seye zu verstehen von dem Leiden, das uns GOtt zuschicket, und nicht selbst erwählen, doch ohne Schrift: sage hiebey, daß an Christum glauben, in ihm halte alles das, so im Neuen Testament geschrieben stehet, zu vollbringen und anzunehmen. Als Christus spricht Johannis 6: Es seye dann, daß ihr werdet essen ꝛc. Item Matth. am 16: Ob etlicher wir will nachfolgen, soll sich selbst verleugnen, sein Creutz auf sich nehmen, und mir also nachfolgen. Zum Römern am 12: So deinen Feind hungert, so speise ihn; so ihn dürstet, so tränke ihn ꝛc.

Martinus Butzer.

Der Antwort halben auf drey Sprüche, gestern eingezogen, referire ich mich auf die Acta, *) die meine Antwort anders haben, dann ers jetzt geäfert hat. Die andern Sprüche allesamen, dieweil sie nicht bewähren, daß ein anderer Verdienst der Seligkeit und Gnugthun seye, dann Christus; so bedürfen sie keiner Antwort: sind genug erkläret in der Probation dieses Artickels, so Herr Berchtold vorhin gegeben hat. Daß wir aber uns nicht eigen Leiden erwählen sollen, sondern geduldig annehmen, was uns GOtt zusendet; bewähret auch gnugsam der Spruch, von ihm selbst angezogen, Matthäi am 16. Capitel, daß wir uns selbst sollen verleugnen. Jetzt können wir je nach unserem, eigenen Willen nicht handeln. Die erwählten Casteiungen sind von Paulo verworfen, zum Colosserm am andern Capitel.

*) Such hievor p. 2158. 2159.

Buchstab.

Die Schrift durch mich bisher eingeführet, bey derselbigen lasse ich es jetzunder bleiben; verleugne Christum nicht, eine vollkommene Gnugthuung für aller Welt Sünde; doch mit den Gedinge, daß wir uns derselben Gnugthuung Christi auch theilhaftig machen, wie ich zum theil angezeiget habe.

Butzer.

GOtt seye Lob, daß der Schulmeister Christum JEsum bekennet unsere vollkommene Gnugthuung! Dann, ist er eine vollkommene Gnugthuung, so werden wir nichts mit unsern Werken weiter mögen zuthun. Daß er aber das Geding hinzu setzet,

ket, wir müssen uns seines Gnugthuns theilhaftig machen; sagen wir, daß solches in GOtt, und nicht in unserer Hand stehet. Glauben wir an unsern HErren, so ist er unser ganz eigen, und haben Theil und Gemein an seiner Gnugthuung; den Glauben muß aber GOtt geben, der uns zum Sohn zeucht, Joh. 6. unsere Werke vermögen hie nichts.

Buchstab.

Dieweil Christus uns so ganz und gar sollte freygesaget haben, würde vergebens gewesen seyn, daß er uns hat geheissen beten, und sprechen, Mat thäi am 6: Vergib uns unser Schuld ꝛc.

Martinus Butzer.

Es ist verantwortet in der Declaration Herrn Berchtolden *). Beten um Vergebung ist nicht gnugthun. Ich laß mich auf die Acta.

*) Such hievor p. 2164. seq.

Pelagius am Stein, Walther Klarer, Matthias Keßler, alle drey von Appenzell.

Als viel den dritten Artikel belanget; so hat unser Herr Pfarrer von Appenzell Christum mit seinem Verdienst, unsern Heiland, gezogen auf die Erbsünde; damit dem Völklein viel Verdiensts, in mancherley Weise, an viel Orten verordnet und fürgegeben: deß begehren wir ein Urkund der Schrift.

Theobaldus Hüter, Pfarrer zu Appenzell.

In deinem Namen, HErr JEsu Christe, Amen! In dem, als sie mich anziehen, die drey, so wider mich stehen, von meinen Herren von Appenzell, nemlich ꝛc. Ich habe gelehret und gepredget, Christus habe allein für die Erbsünde gelitten, und müssen wir sonst um unser Sünd auch etwas thun; weiß ich niemand, der für uns je gelitten habe für die Erbsünde, denn JEsum Christum allein. Wissen sie aber etwan einen andern, der für die Erbsünde gelitten habe, den zeigen sie mir an; damit nicht abgeschlagen, daß er für die Erbsünde und alle andere Sünde gelitten habe, und uns erlöst. Daß wir aber auch müssen etwas thun, damit wir nicht leer erscheinen: ermahnet er uns seinen Geboten gehorsam zu seyn, Gutes zu wirken und zu thun, als Ps. 36: Declina a malo, et fac bonum: Meide dich von dem Bösen, und thue Gutes. Dieweil ich weiß und erkenne aus Paulo, alle unsere Hoffnung in GOtt zu haben, also sprechend: Eine solche Hoffnung haben wir durch Christum zu GOtt; nicht daß wir gnugsam seyen, zu erachten etwas von uns, als aus uns; sondern unsere Gnugsamkeit ist aus GOtt. In welchen Worten uns Paulus zu den Corinthern in der andern Epistel am 3. lehret, daß wir sollen erkennen, daß alles Gnugthun von GOtt herkommt, und von uns nicht, als von uns. Denselbigen Text, so er klärlich angesehen wird, so man etwas bessert und rähret einem Menschen Gutes zu thun, zu leben in dem Willen seines Schöpfers, das ist, demselben Fürderniß zu geben, geschickt machen gegen unsern Erlöser: das haben wir klärlich angezeiget von unsern Werken, an der andern Epistel und am ersten Capitel Petri: Darum lieben Brüder, kehret Fleiß an, auf daß ihr durch die guten Werke werdet machen gewiß eure Berufung und eure Auserwählung. Aus welchen folget, so unsere guten Werk und Werk, mit der Gnade GOttes, und behülflich werden seyn, so fern und wir sie uns selbst nicht zuschreiben.

Die Priester von Appenzell, und in ihrem Namen Herr Policy.

Die Antwort, Christus für die Erbsünde und wirkliche Sünde gelitten, gehöret nit worden von meinem Herrn Pfarrer, deß bin ich wohl in Frieden. GOtt sey lob! habe dasselbe in unserem Land nicht gehöret, noch vermerket. Demnach der lange Zirkel, gebrauchet in der Rede, den Boten gehorsam zu seyn, Busse zu wirken, ist hübschlich vormals geredet *). Verdienst schlagen wir ab, aber nicht gute Werke. Was aus dem Buchstaben oder Geist sye geredet, lehret Paulus in angezogenem Spruch von meinem Herrn Pfarrer; schlaget damit ab uns das Vermögen, und (wie billig) gibts Christo unserm Heilande zu. Und wie Petrus in der ersten vom Glauben, darnach in der andern Epistel, von Werken aus dem Glauben gesaget: sind gute Werke hüpschlich angezeiget; verdienstlich aber seyn ist nicht benahet, und nicht geschrieben. Daß er den Psalmen angezogen hat, saget die ganze Schrift Liebe, Furcht, und dergleichen, als stellete ers in unsere Kräfte, so es nicht in uns wäre (wie verantwortet **) ist.) wirken, sondern der in uns lebet, Christus JEsus. Die Werk geschehen, den Glauben zu bewehren ***) unsern Mitgläubigen.

*) Such hievor p. 2160.
**) Such hievor p. 2158.
***) Such hievor p. 2266. 2170.

Theo

Theodaldus Hüter.

Als da Herr Poley gesprochen hat, meines Bekennens halben, Christus habe für alle Sünde gelitten, anzeiget, als ob ich, weiß nicht was, dawider gepredigt hätte: zeige er an, daß ich je dem HErrn JEsu das je entzogen habe, noch gepredigt, daß der HErr uns nicht erlöst habe von allen Sünden, daß ich das ausgeschlossen. Und ob einer schon redete, wie ich vor auch angezogen habe, Christus habe allein die Erbsünde hinweg genommen und sonst niemand anders; meyne ich, es saye Christlich geredet. Als er dann auf meinen Spruch gar elends darüber springet: hätte ich gracht, er sollte uns unsere Werke auch verdienstlich lassen seyn, die, so aus Glauben kommen. Es wäre eine arme Sache, so ein Sünder um seines Muthwillens und seines bösen Lebens willen bekete, sollete, gäbe Almosen ꝛc. daß ihm das nicht seyn sollte verdienstlich gegen GOtt, und das also aus seinen Gnaden. Deß habe ich ein Exempel von dem Könige Ezechia im andern Buch der Könige an dem 20. Capitel, da er krank ist gewesen, und zu ihm kam der Prophet Esaias [und] sprach zu ihm: Du wirst sterben, und wirst nicht leben! Da kehrte er sein Angesicht gegen die Wand, und bat den HErrn, sprechende: Ich bitte dich, du wollest eingedenk seyn, wie ich gewandelt habe vor dir in der Wahrheit in einem vollkommenen Herzen, welches ich vor dir gethan habe. Daraus klärlich nachfolget die Verdienstniß, die der Ezechias gethan hat, mit dem, als der Text anzeiget: Ezechias hat geweinet, mit grossem Weinen. Ehe und dann Esaias von ihm gegangen ist, inmitten in den Hof, da ist die Stimme des HErrn worden, zu ihm sprechend: Kehre dich wieder um, und sage Ezechia, dem Führer meines Volks: Ich habe dein Gebet erhöret, und angesehen deine Thränen, und habe dich gesund gemacht, und werde noch zuhun zu deinen Tagen funfzehen Jahr. Item, aus dem heiligen Evangelio Lucä am 14. Der HErr Christus redet von Maria Magdalena: Sie hat gewirket ein gut Werk an mir ꝛc. In welchen Worten klärlich angezeiget wird, daß GOtt der HErr das Werk hat gelobet, das etlich der Jünger verwerfen hat, und daß genannt gut, auch ihm angenehm. Als wir auch in der Schrift haben, als Matth. am 20: Berufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn. Nun wird keiner ein Arbeiter genannt, der da müßig gehet; der HErr hat auch keinen in seinen Weingarten wollen bestellen, müßig zu gehen, sondern zu arbeiten. Wir haben auch einen klaren Spruch 1 Corinth. am 3. wie der HErr einen jeglichen belohnen wolle nach seiner Arbeit; und klärlich beschleußt: Wir sind Gehülfen GOttes. Da soll Herr Poley und seine Mitpartey wohl betrachten, was der Apostel gemeynet hat mit der Clausul: Wir sind Mitheifer GOttes.

Herr Poley.

So Herr Pfarrer nicht verleugnet Christum *), verstehen wir, mit ganzem seinem Verstand, nach Art zu reden der Schrift; wird uns und den unsern behülflich seyn. Ist wahr, unsere Werke sind nicht verdienstlich aus uns, aber aus dem Geist Christi; und soviel Sprüche, wie vorhin auch, als jetzt verantwortet worden. So es aus Gnaden, so ists jetzt nicht aus den Werken, zun Römern am 11: ist kein Wunder, daß mein Herr Pfarrer die Sache nicht merket: Denn die Unwissenden der Gerechtigkeit GOttes, eigene sachen, sind nicht unterwürfig der Gerechtigkeit GOttes, zun Römern am 10. 3. Und damit referiren wir uns an die Schrift **) der Notarien.

*) Such hievor p. 2165.

**) Begreifet die ganze Erklärung Herrn Berchtolden im Anfang dieser Schlußrede p. 2164. seq.

Theodaldus Hüter.

Als Pelagius verbracht hat den Spruch zu den Römern am 11: So es aus Gnaden ꝛc. wissen wir wohl, daß alle unsere Werke seyen aus Gnaden GOttes. Er spricht aber weiter zun Römern am 2. Capitel: Nicht, die da hören das Gesetz, sind gerecht vor GOtt, sondern die Thuer werden gerecht gemacht. In welchen Worten er wohl spüren mag, daß wir zu der Gnade GOttes uns sollen schicken zu den Werken: denn als Jacobi stehet, daß der Glaube ohne die Werke todt ist, der da auch eine Gnade, und eine eingegossene Gabe ist ꝛc.

Herr Poley.

Alles, so Herr Pfarrer geredet hat, ist alles aufgelöset und erkläret, durch der Predicanten und anderer Antwort: darum referiren wirs ad idem. *)

*) Such hievor p. 2167. 2168. seq.

Theodaldus Hüter.

Ich hoffe, Herr Poley, so er mich anzeuchte, daß

daß meine angezogene Sprüche nicht gnugsam sind erkläret, gegen seine Einrede: hoffe ich genug sämlich Widerstand zu thun derselben Einrede, und referire mich zun Actis *).

*) Such hievor p. 2174

Herr Josephus Forrer, Pfarrer zu Herißouw.

Wohlgelehrten, Weisen und Lieben! Der Anzug, so meine Herren zugegen, auch guten und lieben Brüder und Landsleute von Appenzell gethan, ist heut lange mit viel angezogener Schrift davon geredt; darum nicht noth ist, viel mehr davon zu reden. Damit nun ihr aber erkennet meine Meynung der jetzt vorhandenen Schlußrede, will ich eine kleine Meynung dazu reden. Ich bekenne wohl, wie St Paulus redet zu den Römern, daß da nicht sind gnugsame Leidungen dieser Zeit, zu der zukünftigen Glori, die da uns offenbar wird. Darum wir nicht werden erlangen von unsern Werken Gnugsame der Seligkeit: wie mein Herr Berchtold heute in der Schlußrede auch angezogen hat. Denn wenn aus den Werken des Gesetzes wäre eine Gerechtigkeit, so hätte GOtt umsonst gelitten. Darum der Gnugsame halben unsere Werke uns nicht wiederdienstlich sind zur Seligkeit. Denn Christus, unser HErr, hat die Gnugsame unserer Sünde auf seinem Rücken getragen, an dem Creuz für uns genug gethan. Noch nichts destominder wird nicht daraus folgen, daß uns GOtt darum der Werke, so wir aus seinen Gnaden thun, nicht belohnen werde: wie denn das heute angezeiget hat *) Martin Buzer, auf dem Spruch Augustini, daß er werde die Werke, so er in uns wirket, belohnen. Darum will ich nun die Schlußrede weiter befehlen der Schrift.

*) Such hievor p. 2168

Berchtoldus.

Herr Pfarrer! prediget daheime, wie ihr die mit der Wahrheit bekennet! so handelt ihr nichts wider das Wort GOttes, noch unsere Schlußrede, noch diese unsere Brüder. Und solcher euer Bekenntniß habet ihr eine reiche Zeugniß bey dem heiligen Paulo, zun Ephesern am andern: Deus qui dives est in misericordia etc. GOtt, der da reich ist in Barmhertzigkeit ꝛc. seine grosse Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns mit Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seyd ihr selig worden,) und hat uns mit ihm auferweckt, und gesetzet in das himmlische Wesen durch Christum, auf daß er zeigete in den zukünftigen Zeiten die überschwengliche Reichthume seiner Gnade, mit seiner Freundlichkeit über uns, durch JEsum Christum: Denn aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch. Es ist GOttes Gabe; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn ihr seyd sein Werk geschaffen durch JEsum Christum zu guten Werken; zu welchen GOtt uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Hie sehet ihr heiter und klar, daß uns GOtt fürkommen hat mit seiner Liebe und Gnade, da wir noch Sünder waren: wo ist denn unser Verdienst? Aus Gnaden, mit Christo und durch Christum, machet er uns lebendig, selig und auferweckt uns in das himmlische Wesen; durch den Glauben, und ganz nicht aus den Werken. Zum andern, will GOtt darum nicht, daß wir müßig gehen, und alles Gutes zu thun unterlassen; sondern so wir glauben, und GOtt herzlich vertrauen, werden die Werke GOttes nicht ausen bleiben. Darum, fromme Christen! so tröstet euch allein der Gnade GOttes, der Gerechtigkeit und vollkommenen Erlösung unsers HErrn JEsu Christi: und erkennet, daß alles das, damit ihr gelehret seyd, für die Sünde gnugthun und das Reich GOttes verdienen, (es seye Ablaß, Weihwasser, Kerzenbrennen, ja in einer Summe, was dergleichen seyn mag,) eitel vergeblich, und dem Schatz des Leidens Christi eine Lästerung. Hiemit seye GOtt Lob und Ehr in Ewigkeit, Amen!

Hat Meister Franz Kolb die vierte Schlußrede und Gründe derselbigen eröffnet, als hernach folget.

Ich bitte euch, lieben GOttes Freunde! ernstlich um GOttes willen, daß ihr euch ob nachgehender Schlußrede nicht wollet ärgern; oder ein Scheuen empfahen; oder uns dafür achten, daß wir eine Lust haben, etwas ungehörtes hervor zu bringen: sondern die grossen ungeschickten Mißbräuche, so in die Christliche Gemeinde gewachsen sind, wider den rechten wahren Verstand des göttlichen Wortes, uns zwingend und dringend, diese

Schlußrede also zu bekennen, wie sie denn lautet, nemlich:

Daß der Leib und Blut Christi wesentlich und leiblich in dem Brod der Danksagung empfangen werde, mag mit bibliſcher Schrift nicht beybracht werden.

Das beweise ich mit lauterer Schrift, vornemlich Johannis am 6. Das Fleisch ist gar nichts nütze (verstehe, gegessen). Deshalb Christus je nicht hat gewollt, wie denn wir bisher gemeiniglich verstanden, daß wir in diesem Sacrament Fleisch und Blut wesentlich niessen. Weiter in vorangezeigtem Capitel, Johannis am 6: Es seye denn, daß ihr esset mein Fleisch, und trinket mir ein Blut, möget ihr nicht eingehen in das Reich der Himmelen. Item: Wer da isset mein Fleisch, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Item: Wer da mich isset, der lebet auch von meinetwegen. Hie wird angezeiget ein nothwendiges Essen, das da nimmermehr schädlich, sondern alle wege nütz und gut ist. Und aber das Essen im Nachtmahl des HErrn frey ist, nicht gezwungen, nicht allerwegen nütze, sondern etwan schädlich ist. Es ist auch wider unsern uralten erlernten Glauben, der da spricht: Er ist aufgefahren zu den Himmelen: sitzet zu der Rechten des Vaters: ist künftig zu richten Lebendige und Todte. Wie wir das klärlich haben in den Geschichten der Aposteln am ersten Capitel: Viri Galilæi etc. und Matthäi am 24. und 25. Capitel. Aus dem allen folget, daß diese Worte: Nehmet hin, und esset das ist mein Leib! desgleichen auch vom Trinkgeschirr: einen andern Verstand müssen haben, denn wir ihnen bisher gegeben haben: sonder daß solches nichts anders, denn ein Lob und Danksagung des Todes und Erlösung Christi seye; wie denn heiter durch Paulum, in der ersten Epistel zun Corinthern am 10. und 11. Capitel erhalten wird.

Benedictus Burgouwer, Pfarrer zu St. Gallen.

GOtt erbarme sich unser, und gesegne uns, zünde auch an in uns sein göttlich Licht, auf daß wir erkennen seinen Weg. Amen! So nun die vierte Schlußrede lautet: daß der Leib und das Blut Christi wesentlich und leiblich in dem Brod der Danksagung empfangen werde, möge mit bibliſcher Schrift nicht beybracht werden. Dagegen ich nun und meine Mithaften solches der Schrift nicht entgegen (zu seyn glauben), sondern es mit gesundem Verstand der Schrift wol möge beybracht werden. Dieweil nun unser Heiland Christus die Dinge, so er auf dem Erdreich hat gelehret und gethan, welchem der himmliſche Vater Zeugniß gegeben hat: Matth. am 17. Capitel: Das ist mein geliebter Sohn, in dem ich mir habe Wohlgefallen, den höret! als er hat wollen aufheben das Alte Testament, und anheben ein neues: hat er ausgeschickt seine Apostel, zu predigen die Dinge, so er gehöret haben und gesehen, Johannis in der ersten Epistel am ersten Capitel, keine andere Prediger anzunehmen, denn so Christus hat verordnet. Denn niemand anders den Vater erkennet, denn der Sohn, und wem ers hat eröffnet; hats auch niemand, denn seinen Aposteln, die er hat ausgesandt zu predigen, daß er ihnen durch den Geist hat eröffnet. Das er aber ihnen eröffnet hat, ist in der Schrift verfasset, nemlich Christum JEsum den Creuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heyden eine Thorheit, den Berufnen aber die Kraft GOttes. So wir nun aber von Christo JEsu drey Dinge glauben, nemlich Allmächtigkeit und Wahrheit. Denn die Worte des HErrn Wahrheit sind, Johannis am 17. Capitel. Dieweil denn er uns verheissen hat, damit nun (seine) Schrift die andere Schrift erkläre; so hat er gesagt: Das Brod, das ich euch werde geben, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Solches alles hat er erstattet im Nachtmahl, nemlich, da er hat das Brod genommen in die Hände, hat Dank gesaget, auch gebrochen, und das gegeben seinen Jüngern, dabey gesaget: Nehmet, esset, das ist mein Leib! dergleichen genommen den Kelch, Dank gesagt, und ihnen gegeben, sagende: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für viele vergossen wird, zu Verzeihung der Sünde! Das hält inne unser Glaube obngezweifelt: so nun Christus befohlen hat, solches gethan werden in seiner Gedächtniß. Nun ist gewiß alles das, so unmüglich dem Menschen, bey GOtt vermüglich, Matth. am 19. Capitel, und Paulus zum Römern am 4. Capitel, und Lucas am ersten Capitel.

Meister Ulrich Zwingly, Prädicant zu Zürich.

Der erste Spruch: Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, welches ich um das

das Leben der Welt hingeben werde, Johannis am ſechſten Capitel: träget ſeinen eigentlichen Verſtand auf dem Rucken. Nemlich, daß er uns hiemit dem Wort, Brod, und mit dem Wort, Mein Fleiſch, nicht zu verſtehen gibet, daß er uns im Brod ſein Fleiſch leiblich welle zu eſſen geben; ſondern er verſtehet durch das Brod den Troſt und Sicherheit, die uns GOtt in ihm gibet, verſichert werden mit ſinem Tod. Das vermerket man, ſo er ſpricht: Welches Fleiſch ich geben werde um das Leben der Welt. Sein Fleiſch, in Tod gegeben, hat die Welt lebendig gemacht: leiblich gegeſſen, hat GOtt nie geredet, daß es lebendig macht.

Des andern Puncten halben erkennen wir, daß GOtt halte, das er verheiſſen hat. Daß er aber uns das Fleiſch ſeines Sohnes verheiſſen habe, leiblich zu eſſen zu geben: das mag mit Schrift nicht beybracht werden; deshalb das Argument aufzöret. Wir erkennen ihn auch, den Allmächtigen ſeyn; aber daraus folget nicht: GOtt vermag das, ſo iſt es auch. Dann er möchte die ſteinerne Seule zu Heliaſen und zu predigenden Johannſen kehren, ſie ſind aber darum nicht die predigenden Helias und Johannes. Darzu thut GOtt wider ſein eigen Wort nicht. Es wird auch, wider ſein eigen Wort thun, nicht für eine Macht benamſet, ſondern für eine Ohnmacht. Dabey wir auch merken ſollen, daß, wie wir GOtt die Allmächtigkeit und Wahrheit zugeben, daß er auch bey der Wahrheit bleibet; die dann darüber iſt, daß die Fleiſch und Blut gegeſſen werde.

Pfarrer von Sanct Gallen.

Als nach langem mein lieber Herr Meiſter Ulrich Zwingly das 6. Cap. Joh. (ſeines Verſtandes Innhalt) angezeiget hat; nemlich, daß er das Wort oder die Verheiſſung, daß das Cap. Johannis von der äuſſerlichen leiblichen Meſſung nicht ſolle verſtanden werden: geſtehe ich ihm das nicht. Dann ſo eſſen an dieſem Ort für glauben ſollte verſtanden werden, würde gar einen unvollkommenen Verſtand vertragen der Spruch: Wer da wird eſſen von dieſem Brod; mag alda eſſen für glauben nicht verſtanden werden. Daß aber da die Verheiſſung auf die Einſetzung des Nachtmahls Chriſti nicht begriffen ſeye: ſind die Worte hell und klar, daß das ſo er am Nachtmahl hat wellen einſetzen und erſtatten, hat er verheiſſen, in dem ſo er ſaget: das Brod, ſo ich euch geben werde, das iſt mein Fleiſch. In dieſem Spruch: das Brod, das ich werde geben, das wird verſtanden: nemlich, des erſten Verheiſſung auf das Nachtmahl Chriſti: das andere Wort, dabo pro mundi vita, verſacht und ſchleuſſet in ihm ſeinen Leib [der da ſollte] für uns gegeben werden zur Erlöſung. Darum der Evangeliſt das Wort Dabo zuvor in dem Spruch ansucht, dann er je (laut des erſten) ein Fleiſch leiblich zu eſſen, verheiſſet. Zum andern, bekennet er die Allmächtigkeit; darum aber nicht folge: GOtt vermag das, darum iſt es; geſtehe ich ihm nicht ab. Dann der Prophet ſaget: alle Dinge, die er hat gewollt, (und ſtehet nicht gemocht,) hat er gethan im Himmel und auf Erden. Dieweil nun aber ſein Wort hell lautet, und (ob GOtt will!) allewege der Chriſtliche Verſtand alſo geweſen; wird er niemand von den ausgedruckten Worten, anders zu verſtehen, einleiten. Er hat auch verheiſſen, und das er verheiſſet hat, hat er im Nachtmahl erſtattet; darmit nun eine Schrift die andere auslege.

Zwingly.

Dieſer Spruch Johannis am 6. Cap. Das Brod ꝛc. ſoll keinesweges getheilet werden. Es hat auch der Pfarrer in ſeinem Theilen der Worte diß Wörtlein (welches) ausgelaſſen, das doch den ganzen Verſtand bringet. Die Worte lauten alſo: Das Brod, das ich euch geben werde, iſt mein Fleiſch, welches Fleiſch ich hingeben werde, um das Leben der Welt. Hie ſiehet man, daß in den andern Puncten eben von dem Fleiſch geredet wird, von dem auch in dem erſten geredet iſt. So nun der nachgehende Punct auch vom Pfarrer erkennet wird, daß er laute von dem Fleiſche Chriſti, in Tod hingegeben; und diß Wörtlein (welches Fleiſch) dazwiſchen ſtehe, anzeiget das Fleiſch, das im verdorbnen Theil ſtehet; ſo folget, wie der andere Punct von dem getödteten Leichnam Chriſti lautet, daß auch der erſte den Verſtand habe, daß die Speiſe, die er uns geben werde, ſeye ſein Fleiſch, getödtet. Es iſt auch nicht gründlich, ſondern wider den Pfarrer, daß hier zwier ſtehet Dabo, das iſt, ich werde es geben; denn es eine natürliche Epanaphora iſt.

Am 15. Tag Jennere.

Pfarrer von Sanct Gallen.

Mein Herr und Mitbruder Meiſter Ulrich, nach nachtigem Vertrag, will in die Allmächtigkeit nicht geredet haben; denn GOtt gewiß nicht alles das thut, ſo er vermag. Warum aber ſein Wort lautet, und was es verſacht, vollſtrecket er,

als die Verheiſſung hie, Johann. am 6. Cap. Ob wir aber gleich ſolches mit unſerer Vernunft nicht vernehmen; wie wir nicht wiſſen, welches da iſt der Weg des Geiſtes, auch in was Geſtalt die Beine in dem Leibe der Mutter zuſammen geſetzet werden; dergleichen wiſſen wir nicht die Werke GOttes, Pred. Sal. am 11. Cap. ſaget mein Herr dabey: Chriſtus bleibt bey der Schrift, als ſeinem Worte; iſt wahrhaft. So wir es aber nicht begreifen, ſollen wir allen unſern Verſtand in die Dienſtbarkeit Chriſti untergeben, zun Corinth. in der 2. Epiſt. am 10. Cap. Dann viel ſo wir nicht glauben würden, werden wir nicht verſtehen; Eſaiä am 7. Cap. Dann als Himmel und Erden ſind unterſchieden, alſo auch unſere Gedanken und die Wege des HErrn, Eſaiä am 55. Cap. Nun iſt nächtig angezogen, der Spruch Johann. am 6. Cap. Das Brod, welches ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt; ſolle nicht getheilet werden; vermeyne aber ich, ſolches recht beſchehen; dieweil das Wörtlein Dabo, das iſt, ich werde geben, zweymal da ſtehet. Will ich alſo, daß das Brod, ſo er für uns hat gegeben in den Tod für das Leben der Welt; eben daſſelbige habe er uns zu eſſen eingeſetzet, und befohlen; laut des Wortes Luc. am 22: das iſt mein Leib, welcher für euch gegeben wird. Und nicht, wie der andere Punct in dieſem Spruch lautet, von dem erötteten Leibe, ſo für das Leben der Welt gegeben werden ſoll. Dann mein Verſtand iſt, daß das Wort Brod (welches ich geben werde,) lauter zu verſtehen, das er uns zu eſſen befohlen, und einſetzen werde, ſeye ſein Fleiſch; dann er je ſonſt nie Brod hat gegeben, aus welchem er ſeinen Leib gemachet, dann in dem Nachtmahl, da er das Brod in die Hände nahm, und ſagte: Nehmet und eſſet, das iſt mein Leib! Dann er nicht ſagt: Das Brod, welches ich geben werde, iſt eine Bedeutung meines Fleiſches; ſondern: das Brod, ſo ich geben werde, iſt mein Fleiſch. Und hernach das andere, ſo er verheiſſet: für uns gegeben werden; verfacht den Troſt ſo er ſein Leben für uns durch den Tod geben würde; als die Schrift reichlich bezeuget zun Römern am 5 Cap. zun Corinthern in der erſten Epiſt. am 15 Cap. Dann er je aus dem Brod ſeinen Leib gemacht, und den ſeinen Jüngern am letzten Nachtmahl gebotten, welcher darnach für uns gegeben ſollte werden.

Zwingly.

Damit der Worten Kampf vermieden werde, ſoll er alſo merken, daß gleich vor den Worten alſo ſtehet: Ich bin das Brod, das lebendig, das da vom Himmel herab kommen iſt; welcher von dem Brod eſſen wird, der wird ewiglich leben. Daß nun hie verſtanden werde, was Chriſtus mit dem Wort, Brod, gewollt habe; ſo erkläret er ſich ſelbſt mit den nachgehenden Worten: καὶ ὁ ἄρτος δὲ ὃν ἐγὼ δώσω: Und das Brod aber, das ich euch geben werde ꝛc. In welchen Wörtlein man helle vermerket, daß er per Epanaphorem, das iſt, ein Wiederholen, hat wollen zu verſtehen geben, was er meynen wolle mit dem Wörtlein Brod. Dann ſo er ſpricht: Und das Brod aber; ſiehet man wohl, daß er wiederum hinauf gehet zu dem Brod, von dem er vor geredt hat, und hat den Sinn, als wenn Chriſtus ſprächte: Daß ihr aber wiſſet, was das Brod ſeye, von dem ich euch ſage, ſo iſt es, daß ich mein Fleiſch um das Leben der Welt werde in den Tod geben. Es mag auch hie nicht ein Syntheton ſeyn, ὃν ἐγὼ δώσω; ſondern dieſe ganze Pericopa, oder Sinn, iſt nicht eine Verheiſſung, ſondern eine Auslegung, was Chriſtus verſtehe durch das, daß er ſich ſelbſt das lebendige Brod genennet habe.

Pfarrer von Sanct Gallen.

Es will mein Herr Meiſter Ulrich, daß dieſe Worte, das Brod ꝛc. ſollen verſtanden werden, laut der vorgehenden Worte: Ich bin das lebendige Brod ꝛc. Darauf aber mein Verſtand iſt, daß an dieſem Ort mit dem Worte, Brod, verheiſſen ſeye, welches er darnach in dem Nachtmahl ausdrücklich vollführet und eingeſetzet hat. Welches erkläret der Mißgläubte der zankenden Juden, als ſie ſagten: Wie mag dieſer ſein Fleiſch uns geben zu eſſen? hat es der Herr ſelbſt erkläret mit ernſtlichen Worten, ſagende: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch! es ſeye dann Sache, daß ihr werdet eſſen das Fleiſch des Sohns des Menſchen, und werdet trinken ſein Blut, ſo werdet ihr nicht haben das Leben in euch. Und hernach: Mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrlich ein Trank. Und wie mein Herr meynet, dieſe Pericopa ſeye allein eine Auslegung, was Chriſtus verſtehe: vermeyne ich, die nachfolgenden Worte gedenk dem Chriſtlichen leſer und Zuhörer gnugſam zu verſtehen: dann je das Wort, Dabo, begreife die Verheiſſung; das iſt, das ich geben werde.

Zwingly.

Daß mein lieber Bruder meynet, es seye hie das Fleisch im Brod zu essen im Nachtmahl, verheissen, und erklärets mit den Worten, oder Murren der Juden, dienet uns mehr, weder seiner Meynung. Denn vor denselben Worten, da die Juden murreten, hat Christus sich mit vielen Worten dargegeben, daß er das lebendige Brod wäre, das vom Himmel herab kommen wäre, welches viel ein ander Brod, weder das, das Moses gegeben hätte. Da nun die Juden nicht verstunden, wie er das meynte, das ist, wie er ein Brod oder Speise wäre; so thut er sich mit den Worten auf, und spricht: Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß alles das er mir giebet, ich darvon nichts verliere, sondern das bey dem Leben behalte, in der letzten Zeit. Jetz thut sich Christus aber klärer auf, was er meyne mit dem geben, was ihm der Vater gebe ꝛc. Und spricht also: Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß ein jeder, der den Sohn erkennet, und auf ihn trauet, ewiges Leben habe, und daß ich den beym Leben behalte zur letzten Zeit. Als nun Christus in vorgehenden Worten ihm selbst so viel zugegeben hat, daß er sich ein theurer Brod machet, weder Moses gegeben hätte; auch so theuer machet, daß wer sich an ihn liesse, der hätte ewiges Leben: haben die Juden gemurret, nicht allein daß er sich ein Brod machet, sondern auch, daß er sich einen Trost machet. Das erfindet sich an den nachgehenden Worten, da also stehet: Da murmelten die Juden um seinetwillen, daß er geredet hatte: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist. Und sprachen: Ist das nicht JEsus, der Sohn Josephs, deß Vater und Mutter wir erkennen? In welchen Worten wir verstehen, daß die Juden einen Scheu haben gehabt ob dem, daß sie sollten auf ihn vertrauen, so sie allein seine Menschheit hervor zieben; denn man siehet daran, daß sie ihn nicht erkannten einen GOtt seyn. Aus welchem folget, daß auch die Juden verstanden haben, besser weder wir, daß Christus mit dem Wort, Brod, hat wollen Glauben oder Vertrauen meynen. Und darum sprechen sie, als hernach folget: Wie redet dann der, daß er vom Himmel herab kommen seye? Antwortete ihnen JEsus, und sprach zu ihnen: Tanket nicht mit einander! Es mag niemand zu mir kommen, es habe ihn denn der Vater der mich gesandt hat, gezogen. Zu welchen Worten wir aber merken, daß Christus mit dem Worte der Speise oder Brods, allein das Vertrauen verstehet. So er hie des Wortes, Brod, gar nichts gedenket, und gedenket aber des Vertrauens auf sich in einer erläuternden Rede. Dann zu ihm kommen, ist nichts anders, weder auf ihn hingelassen seyn und vertrauen; als aber gemerkt wird das in nachgehendem seinem Worte, da er spricht: Und ich will ihn beym Leben behalten (den, der zu ihm kommen seye,) zur letzten Zeit. Es stehet geschrieben (spricht er,) in den Propheten: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Ein jeder nun, der es vom Vater gehöret und gelernet hat, der kommet zu mir; das ist, ein jeder, dem mich der Vater zu verstehen hat gegeben, der vertrauet auf mich. Nicht, (spricht er,) daß den Vater jemand gesehen habe, ausgenommen den, der von GOtt ist, der hat den Vater gesehen. Daß nun männiglich merken möge, daß der vorige Verstand der Worte Christi eelich seye; so erlernen wir das an den nachkommenden hellen Worten, da er spricht: Wahrlich! wahrlich! sage ich euch, welcher in mich vertrauet, der hat ewiges Leben. Hie siehet ein jeder, daß Christus die ganze Summe der vordrigen Rede auftbut, und spricht weiter: Ich bin das Brod des Lebens. In welchem wir wohl hören, daß er nicht redet von einem äusseren oder sacramentlichen Brod; dann dasselbe ist nicht ein Brod des Lebens. Und damit er kommlich entlöse den Gegenwurf, den sie ihm gethan hatten, des Brods halben, das ihnen in der Wüste gegeben war; so erkläret er sich noch offenbarlicher und spricht: Es ist wahr, eure Väter haben das Manna oder Himmelsbrod in der Wüsten gegessen, sie sind aber gestorben: diß ist ein Brod das vom Himmel kommen ist, daß, welcher von dem esse, nimmermehr sterbe. Hie erfindet sich öffentlich, daß Christus sich selbst allein deßhalb ein Brod oder Speise genennet hat, daß er die einige Nahrung, Vertröstung und Sicherheit der Seele ist: denn das Brod des Sacraments essen, das behalt nicht ewiglich beym Leben. Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel herab kommen ist. Wir wissen wir wohl, daß Christus vom Himmel herab, aus Kraft des Heiligen Geistes, in den jungfräulichen Leibe Mariä empfangen und geboren ist. Er ist aber, des Fleischs halben allein, nicht der einige Trost der Seele. So nun Chri-

stus, GOtt und Mensch beyde, doch vornehmlich nach der Gottheit, der Trost der Seelen ist: so vermerken wir eigentlich, ob wir gleich keine nachgehende Worte hätten, daß hie Brod und essen, allein genommen werden für das Glauben und Vertrauen in GOtt, durch Christum Jesum, unsern Bruder: welches doch allein ein geistlich Essen ist. Daß aber Christus uns solches mit seinen eigenen Worten klar machte, so spricht er oben darauf: Und das Brod aber, das ich euch geben werde, das ist mein Fleisch; das Fleisch, das ich geben werde um das Leben der Welt. Hie vermerken wir, (dann der Pfarrer die nachgehenden Worte hat zu Kundschaft gezogen,) daß die Juden mit dem Worte, seines Fleisches, und, hingeben werden, noch in gröſſern Zweifel geführet werden, dann sie vor verstanden hatten, was er durch Brod meynete. So er aber jetzundan dasselbe Brod sein Fleisch nennet, werden sie ungeduldiger weder vor, und murren also: Wie mag uns der sein Fleisch zu essen geben? Also spricht nun JEsus zu ihnen: Wahrlich! wahrlich, ich sage euch, es seye dann, daß ihr esset das Fleisch des Sohns des Menschen, und trinket sein Blut, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Hie verwundert mich, daß gedachter unser Bruder die Worte versetzet von dem Fleisch und Blut im Sacrament essen; so doch so helle hernach gehet: Welcher mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben; den werde ich im Leben behalten zur letzten Zeit. Dann wir eigentlichen wissen, daß Christus nicht leiblich gegessen, ewiges Leben gibt; sondern auf ihn, den wahren GOttes Sohn seyn, und für uns den Tod gelitten haben, glauben, gibet das ewige Leben. Oder aber, es würde das Heil der Menschen wiederum an äusserlichen leiblichen Dingen stehen und nicht allein an lauter Gnade GOttes. Es würden auch zween Wege zur Seligkeit seyn: einer durch den Tod Christi, der andere durch das leibliche Essen seines Fleisches und Blutes im Sacrament. Zum dritten, so hätten die Apostel, samt der Kirchen, die mit ihm das Nachtmahl begangen, in dem sacramentlichen Essen die Erwerbung des ewigen Lebens schon erlanget, und wäre der Tod Christi an ihnen überflüssig gewesen. Daß aber weiter folget in den Worten Christi: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut wahrlich ein Trank: so gleich als wenig auf das sacramentliche Essen gezogen werden, als auch die vordrigen Worte; dann von Stund an hernach folget: Welcher mein Fleisch isst, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Hier sehen wir eigentlich, daß er durch sein Fleisch essen nichts anders zu verstehen gibet, weder auf ihn vertrauet seyn und versichert; der aber den Tod im Fleisch für uns gelitten hat. Es macht auch nichts, uns in GOtt seyn, und GOtt in uns seyn, weder der einige Geist GOttes, von dem der heilige Johannes also redet: GOtt ist die Liebe (verstehe hie Liebe für den vollkommenen Stand, und Verrichtung des Menschen Gemüths in GOtt;) Welcher nun in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. Hier sehen wir, daß die ganze Summe der Verrichtung des menschlichen Gemüths gegen GOtt nichts anders ist, weder eine Vereinigung des göttlichen Geistes mit unserm, durch den dessen Glauben, den wir zu GOtt haben; und denn so bleiben wir in GOtt, und GOtt in uns. Es folget auch weiter: Gleichwie mein lebendiger Vater mich gesandt hat, also lebe auch ich um des Vaters willen. Hier ist wissendar, daß Christus seinen Leichnam selbst nicht gessen hat. So er aber unser Essen und Gehorsamen seinem Essen und Gehorsamen vergleichet; so verstehen wir öffentlich, daß er uns hie kein leiblich Essen fürgibet, durch das wir in ihm, und er in uns bleibe: sondern er redet hier allein von der Vereinigung des göttlichen Geistes mit unsern Gemüthern; grade wie auch seine Menschheit mit GOtt vereinbaret ist; & hoc per comparationem, non per æquiparationem. Jetzund folget weiter. So wird auch, der mich isst, um meinetwillen leben. Hier sehen wir aber öffentlich, das erst angezeiget ist: nemlich, daß das geistlich Essen das machet uns in GOtt wandeln, und das leiblich Essen nicht: aus welchem aber bewähret ist, daß Brod und Essen in diesem 6. Cap. gänzlich nicht genommen wird, für ein äusseres oder sacramentliches Brod, noch für das leiblich Essen des Leichnams und Blutes Christi. Demnach als Herr Pfarrer anzeiget, es stehe hie dis Wörtlein, Dabo, das ist, ich werde geben; das sye ein verheissend Wort: gestehen wir gerne. Es verheisset aber nichts anders, weder daß Christus seine Menschheit (die er per alloeosin ab inferiore parte carnem, das ist, Fleisch nennet,) um das Leben der Welt werde in Tod geben. Und in Summa, so hoffen wir, jetztmal eigentlich bewähret seyn, daß hie in dem ange-

angezeigten Spruch: Und das Brod aber, das ich geben werde ꝛc. kein sacramentlich Brod verheissen wird, auch das Fleisch Christi nicht leiblich zu essen; sondern wesentlich und leiblich, zu unserm Leben, getödtet werden, verheissen wird ꝛc.

Pfarrer von St. Gallen.

Eine lange Erklärung von Meister Ulrich Zwingly eingeführet, so ich zum theil Christlich und gern gehöret habe; nemlich damit unsere Herzen auf das herzliche Vertrauen in Christum eingeleitet werden; ist leiblich, und meines Verstandes Christlich erzählet. Daß aber mein Herr Meister Ulrich will in diesem 6. Capitel keine Verheissung lassen beschehen seyn des leiblichen Essens, so im Nachtmahl vollendet; verlasse ich mich auf die viel vorgebrachten Sprüche und seine Erklärung. Das er dabey angezeigen hat, von Murrung der Juden, mag kein Christlich verständiger den ausgedruckten Text verleugnen. Da er sich das lebendige Brod vom Himmel anzeiget, war es den Juden ganz verdrießlich, denn sie nicht anders von ihm hielten, denn als von einem andern puren Menschen; darum sie auch ihn Josephs Sohn nannten. Daß aber durch das ganze Capitel hinaus, wo da stehet, essen, solle glauben und vertrauen in Christum verstanden werden; befehle ich abermals der Schrift. Aber betreffend das andere Murren, da er von Essung seines Fleisches meldet: ist öffentlich, daß die Juden vermeynet haben, sie sollen ihn essen auf die grobe Weise, als so einer sonst Fleisch essen würde; haben dabey vermeynet, so sein Fleisch werde gegessen (dieweil und er ihnen das Heil und Seligkeit daran gebunden), wäre ihnen schwer; denn sein Fleisch nach ihrem fleischlichen Verstand zu essen, wäre bald beschehen. Weiter, so mein Herr Ulrich vermeynet, mit dem Wort Brod, habe er Glauben und Vertrauen vermeynet in ihn; lasse ichs bey den Worten bleiben, die da lauter und hell anzeigen: Das ist das wahre Brod, das vom Himmel herab gestiegen, und gibet Leben der Welt. Daß solche Worte, mit samt andern nachfolgenden, Christlich durch ihn ausgeleget (als denn er auch anzeucht den Spruch: Der da glaubet in mich, habe ewiges Leben); kann ich keinen Weg verneinen: doch in solchem Verstand, daß allem dem, so sein Wort vermag im Vertrauen, auch in Trümungen und Haltungen seines Willens, sie also mit dem Wort, Glauben, eine Ergebung unsers Herzens zu allen seinen Worten erfordert; denn Petrus Matth. 16. Capitel wohl von Christo hielt, da er sagte: Du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes. Auf solches ihn der HErr hoch lobete, und ihn selig hieß. Da Christus aber meldete von seinem künftigen Leiden, das er würde für uns erstatten, den Herrn abweisen wollte; hieß er ihn einen Satan. Aus welcher That, glauben in Christum, versacht glauben dem Evangelio: glauben aber dem Evangelio beschleusset in ihm [erstlich] Befehlniß des Glaubens; zum andern Frucht oder Werke des Glaubens; auch zum dritten, mit anhangenden Zeichen. Dieser Dinge zu einer Bestätigung, haben wir in den Geschichten der Zwölfboten am 16. Cap. da der Hüter Paulum und Barnabam fragete: Ihr Herren, was ist noth, daß ich thue, auf daß ich selig werde? haben sie ihm geantwortet: Glaube in den HErrn JEsum, so wird du selig, und dein Hausgesind! Ueber solches ist er getauset worden. Dergleichen Marci am letzten Capitel: Der da glaubet und getauset wird, der wird selig. Aus welchem ich schliessen will daß glauben in ihn, Johannis am 6. Capitel, versacht, wie evangezeigt, in der Ertheilung der Lehre des Evangelii. Demnach wundert meinen Herrn und Bruder, daß ich die Worte verstehe vom leiblichen Essen: ursachet mich zu solchem die angezeigten ausgedruckten Worte, mit Verstand und Erklärung der Gelehrten in der Gabe der Weissagung, der Orientischen und Occidentischen Kirchen; mit welchen ich nicht sonders, laut meiner Herren Mandat, zu probiren vornehme. Dergleichen, leiblich Christum gegessen, gebe nicht das ewige Leben. Mit gesundem Verstand weiß ich jetzmal nicht dawider zu fechten. Daß aber Meister Ulrich eingeführet hat ein Argument, das Heil würde an äusserlichen Dingen kleben, und nicht an der Gnade GOttes; weiß alle Welt, daß Elementa Elemente sind, so aber sie haben göttliche Worte und Versprechung, so sind sie uns tröstlich; nicht von ihr selbst Natur oder Eigenschaft, sondern von wegen des Wortes und der Verheissung GOttes. Als er denn auch meldet, die Apostel im sacramentlichen Essen würden das ewige Leben schon erbolet haben; verstehe ich also: Wenn das der HErr anzeiget in der Darreichung, so er seinen Leib hat gebrossen, hat er darin gethan: welcher für euch gegeben wird. Dergleichen auch, wie mein lieber Herr und Bruder, den Spruch anzeucht: Der da isset mein Fleisch ꝛc. gebe er zu verstehen, auf ihn vertrauet werden;

ver-

verstehe ich also: Die Niessung dieses Fleisches begeuret eine sonderliche Begierde, daß wir in Christo und Christus in uns seye; und daß, so die natürliche Speise und Trank ist unserm Fleisch gleich, dasselbige sey sein Leib und Blut, durch den Glauben und Geist, unserer Seel. Daß aber der einige Geist mache uns in ihm seyn, soll keineswegs verleugnet werden: denn alles, das der äussere Mensch thut, ist vergeblich, er thue denn solches mit Lust und Willen des Geistes, in ihm wirkend. Denn niemand ist der, so je etwas in der Schrift geübet ist, der da die leibliche oder äusserliche Niessung gut gebe, so der Geist den Menschen darzu nicht einleite. Von dem Wort aber, Dabo, befehle ichs der Schrift.

Zwingly.

Ich erfordere für und für an unserm lieben Bruder, daß er bekenne, daß die Wort: Und das Brod aber, das ich geben werde ꝛc. uns nicht ein leiblich Brod oder leiblich Fleisch Christi zu essen, verheisse: so wird für und für anders herein gezogen, welches doch alles zu seiner Zeit auf [die] Bahn kommen wird. Und vermahne ihn jetzt kürzlich, daß er mit ausgedruckten Worten erkenne: Ob die genannten Worte uns den Tod Christi allein verheissen, oder das sacramentliche Essen und den Tod? und so ferne, daß er solches mit offener Schrift dopbringe. Denn wir mit eigenem GOttes Wort beybracht haben, daß er allein von dem Tod in den Worten verheisset, und von dem essen für vertrauen in sich ꝛc.

Pfarrer von St. Gallen.

Frommen Christen! Damit nun alle weitschweifige Rede vermieden bleibe, und so allein zum Handel dienet, hervorbracht [werde]; bin ich ersordert worden, durch meinen Herrn und Mitbruder, Meister Ulrich, mit ausgedruckten Worten zu antworten: Ob der Spruch Johannis am 6 Capitel: Das Brod, welches ich geben werde ꝛc. einschliesse den Tod Christi allein, oder auch das leibliche Essen des Fleisches Christi? Antwort: Das Brod, so da angezogen wird, ist die Verheissung deß, so Christus, durch die andern drey Evangelisten, und den heiligen Paulum, das Nachtmahl beschreibend, in die Hände genommen hat, und seinen Leib gemacht: das wir für eine Probation des ersten setzen. Darnach der andere Punct: welches ich geben werde für das Leben der Welt; wird erkläret in den Worten Lucä: welcher für euch gegeben wird. Denn Johannes sich beflissen, so die andern Evangelisten haben unterlassen, solches in seinem Schreiben zu erfüllen; als den geübten der Schrift erfahrend, und befehlend, zu Förderung der Sache, solche Einträge geschehen des 6. Cap. halben Johannis, der Schrift und allen Christlichen Lesern.

Meister Ulrich Zwingly.

Unsers Bruders Antwort befremdet uns, daß er mit den dreyen Evangelisten bewähren will, daß an diesem Ort verheissen werde das sacramentliche Brod, und das an den Orten, da sie das Nachtmahl beschreiben. Denn diß nichts anders ist, weder bewähren ein jedes durch sich selbst (idem per seipsum probare). Unser Span ist, ob die Worte: das ist mein Leichnam, müssen wesentlich und substanzlich verstanden werden? Und so unsere Widerpartey bey denselben Worten (als ich wol gedenke,) nicht bestehen mag: so suchet sie ein Wort der Verheissung; da aber keine Verheissung ist des Sacraments, von dem der Span ist. Und so sie denselben Ort bewähren sollen, eine Verheissung seyn; so wollen sie es bewähren mit den Worten, denen sie diese zu Hülfe genommen hatten; und ist gleich eine Rede, als so man spricht: Warum läutet man? Und man antwortet: Darum, daß man zur Predigt gehe. Und so man spricht: Warum gehet man zur Predigt? Spricht man wiederum: Darum, daß man geläutet hat. Und hebet man die Frage wiederum an, und spricht: Warum hat man geläutet? so folget immerdar die vorige Antwort, und nimmt kein Ende. Also auch hie, so man von der Worte Christi wegen, im Nachtmahl geredet, herein zeucht Worte der Verheissung, so zeucht man Worte herein, die man dannethin bestätigen will mit denen, darum der Span ist. Demnach so hat unser lieber Bruder heute also geredet: daß das wahre Brod, das vom Himmel herab kommen, das sye das, so das Leben der Welt gebe; daß solche Worte, sunt andern, Christlich aufgeleget seyn: so doch wir das Brod daselbst verstanden haben Christum JEsum, im Geist und Glauben genossen. Wir haben auch alles Capitel mit allen besondern Stücken angezeiget; daher dienend, daß diese Worte nichts verheissen, vom leiblichen oder sacramentlichen Essen; sondern verheissen uns den Tod Christi, die Sicherheit unsers Lebens. Und sollte unser lieber Bruder dieselben Gründe unserer Bewährniß umkehren mit Grund der Schrift, vorab an dem Ort; denn auch der offene Buchsta-

de: Und das Brod aber, das ich euch geben werde, uns dienet. Denn ein jeder merket an den beyden Wörtlein und und aber, daß er eine auslegende Rede iſt, und nicht eine verheiſſende, des leiblichen Eſſens. Will aber unſer lieber Bruder diß Wort bleiben laſſen, daß es nicht ein verheiſſend Wort ſeye des leiblichen Eſſens, werden wir wohl zufrieden ſeyn. Wo das nicht, wird es ihm nicht nachgelaſſen, daß er reden welle, es ſeye des leiblichen Eſſens ein verheiſſender Ort, und aber das mit Schrift nicht bewahre. Für den andern Punkten, daß ſich Johannes gefliſſen habe zu erſetzen, das andere Evangeliſten ausgelaſſen haben: ſagen wir, daß daſſelbe in viel trefflichen Stücken beſchehen ſeye. So aber Johannes hie von dem ſacramentlichen Eſſen nichts handelt, wie wir denn gründlich auf dem Fürt hervorbracht haben; ſo bedarf es keiner Rede, daß man hie ſage, Johannes habe deſſelben die Erklärung gethan. Denn Johannes an dem Orte die Predigt Jeſu Chriſti unſers Behalters, beſchreibet, die das Evangelium iſt; und beſchreibt nicht das Sacrament der Dankſagung Chriſti; wie gnug ſam gehöret iſt.

Pfarrer von St. Gallen.

Damit nun alle Zänkerey vermieden [werde], der Beyſpiel halben durch meinen Herrn und Bruder eingeführet, von dem Lauten und zu der Predigt gehen, mit ſamt anderer Erzählung: laſſe ich in ſeiner Würde bleiben. Das, ſo ich ihm heut zu Beſtätigung ſeiner Erklärung geredet, iſt bell verfaſſet. Und andere Bewährung auſſerhalb des eingebrachten, achte ich jetzmal unnöthig, und laſſe es bey meiner vorgetragnen Erklärung derhalben jetzt bleiben, mit angedingter voriger Befehlniß. Damit nun wir zu den rechten Worten des Einſatzes des HErrn Nachtmahl kommen mögen; befehle es, und untergebe es, wie vormals.

Zwingly.

Der Verzug unſers Bruders erfreuet uns ſehr daß er ſich nicht weiter einläſſet, die oftgedachten Worte für verheiſſliche Worte des leiblichen Eſſens zu bewähren: wollen ihm auch ſolchen zu ſeinen Abzug gern zulaſſen.

Johannes Buchſtab.

Ich werde berichtet, daß an angezogenen Orten von dreyerley Brod geſagt werde. Zum erſten, von dem Himmelbrod, deß ſich die Juden berühmten, ihnen geben worden ſeyn, ſprechende: Unſere Väter haben gegeſſen Himmelbrod, in der Wüſte ꝛc. Das andere Brod iſt das Wort GOttes, als ſich Chriſtus bezeuget von GOtt ſeinem himmliſchen Vater, den Juden gegeben ſeyn, ſo er von demſelbigen alſo ſpricht: Moſes hat euch nicht gegeben das Brod vom Himmel, aber mein Vater gibt euch vom Himmel das wahre Brod: denn das iſt das wahre Brod, das vom Himmel herab iſt geſtiegen, und gibet das Leben der Welt ꝛc. Das dritte Brod iſt das wahre Fleiſch GOttes, daß er ſich hat verheiſſen zu geben allen Glaubigen, ſo er alſo ſpricht: Das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch. Alſo iſt hie zum erſten geſaget, von dem, das gegeben iſt, als in vergangenem; von dem, das er gibet, als in gegenwärtigem; und von dem, das er geben wird, als in künftigem, als geſchehen iſt nach dem Nachtmahl. Dieweil nun dieſe Worte, Johannis am 6. Capitel, und die Worte des Nachtmahls, ſich ſo faſt einander vergleichen: ſo dürfen wir ſtraks keiner Gloſſe, nach Innhalt des Mandats, denn das lautere Wort GOttes. So wir aber eine Gloſſe die müßten brauchen, würden viel ehe anzunehmen ſeyn die Gloſſen Origenis, Cypriani, Hilarii, Hieronymi, Ambroſii Cyrilli, Chryſoſtomi, Theophylacti, die alleſamen einträchtialich halten, daß die Worte Johannis am 6. Capitel auf das Sacrament Euchariſtiä dienend; mit ſamt der ganzen Chriſtlichen Kirchen. Diß iſt meine Meynung über die Worte Johannis am 6. Capitel.

Oecolampadius.

Lieber Schulmeiſter! bey den Worten Johannis von dem Brode, das uns das Leben gibet, bringet ihr ganz nichts wider das, ſo heute ſo gewaltiglich aus den Worten Johannis angezeiget iſt. Man hat nicht geredet davon, wie mannigfaltiglich der Name des Brods genommen möge werden; wir möchten euch ſonſt darneben auch anzeigen von den Broden die mannigfaltig ſind worden, von denen auch in dem Capitel ſtehet geſchrieben. In Summa, der HErr will allein ſich ſelbſt von uns erſuchet werden, als das lebendmachige Brod, das uns kräftialich ſpeiſet; ſo wir erkennen, wie er ſeinen Leib für uns in Tod gegeben hat. Vom ſacramentlichen Brod ſtehet euch noch zu bewähren mit göttlicher Schrift. Ihr wiſſet wohl, daß wir jetzund nicht von wegen der Lehrer verſammlet ſind.

Buchſtab.

Die Worte Johannis am 6. Cap. die anzeigen das künftig; die Worte Chriſti Luc. am 22 die anzei-

anzeigen die gegenwärtige Geschicht: die Worte Pauli in der 1. Epist. zum Corinth. 11. Capitel zeigen genugsam an die vergangne Geschicht. Nun ist das künftige, das gegenwärtige, und das vergangene, wie hernach weiter angezeiget wird, einander gleichförmig; darum es sonderer Gleise nicht mehr bedarf. Daß aber mein Herr Doctor spricht, daß ich habe herein geführet die Doctores; habe ich keinen Spruch aus ihnen herein geführet. Als aber Herr Bucer in vergangenen Tagen hat herein geführet *) Eusebium und Augustinum; dabey lasse ichs bleiben jetzmal, über das Johannis am 6. Capitel.

*) Such hiever p. 2089.

Oecolampadius.

Es hat der Schulmeister unter andern Meldung gethan etlicher falscher Glossen, so von uns geschehen sind: wir warten, wie er die mit der Schrift umfasse. Seine andere Reden sind durch Meister Ulrich abgeleinet.

Buchstab.

Herr Doctor! diß will ich jetzund sparen zu verantworten, bis zu Beschluß dieses Artikels von dem Sacrament. Was ich in meinem Büchlein habe lassen ausgehen, will ich mit der Wahrheit hardringen.

Pfarrer von Appenzell.

Frommen Christen! Es hat mein Herr Pfarrer von St. Gallen die klare und helle Schrift Johannis am 6. Capitel angezogen, lautend also: Das Brod, welches ich euch geben werde ꝛc. Hergegen mit viel umschweifenden Reden hat Meister Ulrich zu solchem Text etwas herzu gethan; nachdem nun wir ihn haben transferiret vom Hieronymo her, nemlich das Wörtlein autem, verdeutschet, aber. Als ich versuche jetzund, [daß es] in Latein bey uns vom Hieronymo nicht interpretiret sye: nehme [ich] dasselbe nicht an; sonder empfehle es denen, die geübet sind in Griechischer Sprach. Und aber unter den andern auch geredet ward, so von dem Blut und Fleisch Christi; welches ich dann wesentlich bekenne unter der Gestalt Weines und Brods, nach laut des Texts, vor genannt.

Zwingly.

Ich lasse mein autem auf alle Exemplaria Graeca, des Evangelisten Johannis ꝛc.

Pfarrer von Appenzell.

Und ich mich auf die Translation Hieronymi.

Pfarrer von St. Gallen.

GOtt verleihe uns abermal Erkenntniß der Wahrheit, Amen! Als vorgetragen worden ist, derselbig zu einem gesunden Verstand, etliche Sprüche und Erklarungen aus dem 6. Cap. Joh. unsers Verstandes dienend zu den Worten der Einsetzung des Nachtmahls des HErrn, wie in den Acten verfasset. So nun diese Schlußrede (meiner Herren und Brüder, der Prädicanten, in Ordnung die vierte) verfasset, den Leib und das Blut Christi nicht wesentlich und leiblich in dem Brod der Danksagung möge empfangen werden. Dazegen ich, wie vormals, solches mit biblischer Schrift beyder Testament wohl beybracht möge werden, vermeyne. Und solches ernstlich zu einer Bewährung, nehme ich für mich die Worte Matthäi am 26. Capitel, also lautend: Als sie haben das Abendmahl genommen, sämentlich, hat JEsus genommen das Brod, und gebenedeyet, auch gebrochen, und gegeben seinen Jüngern, und gesaget: Nehmet und esset, das ist mein Leib: dergleichen auch den Kelch genommen, und Dank gesaget, und ihnen gegeben, sprechende: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für viele vergossen wird, zu Verzeihung der Sünde. Dergleichen zustimmet der heilige Paulus, in der ersten Epist. zum Corinthern am 11. Capitel: daß der HErr JEsus in der Nacht, als er ward verrathen, habe dergestalt das Brod genommen, und Dank gesaget, gebrochen und gesaget: Nehmet und esset, das ist mein Leib, welcher für euch gegeben wird; das thut in meiner Gedächtniß. Dergleichen auch den Kelch, nachdem er hat zu Nacht gegessen, hat er gesagt: Das ist der Kelch das Neue Testament in meinem Blut; das solket ihr thun, so oftmals ihr werdet trinken, in meiner Gedächtniß. Aus welchen eingeführten Schriften wir vermeynen, der Leib und das Blut Christi werde in dem Brod der Danksagung leiblich und wesentlich empfangen.

Oecolampadius.

Es hat mein lieber Bruder sich wiederum gewendet zu den Worten Johannis am 6. Capitel. Daß sie ihm dienen, daß ein ich ihm nicht Abred wollte GOtt! [daß] sie von männiglichem wohl verstanden würden, unzweifelt, sie würden dienen zu Hinnehmung vieler Irrsal. Aber die Verheissung des sacramentlichen Brods findet er am selbi-

selbigen Ort nicht. So er aber nun kommt auf die Einsetzung des HErrn Nachtmahls, damit wir desto geschickter und verständlicher reden so versehe ich mich zum ersten, daß mein lieber Bruder werde nicht verneinen die eingesetzte form das Sacrament des Leibes und Blutes JEsu Christi. So wird nun muß und nut seyn, (wer da erkennen will den Inhalt dieser Worte,) daß er sich dermassen halte, wie sich gebühret zu halten. Wo da Sacramente sind, da werden wir eine gemeine Regel finden: von Sacramenten sacramentlich zu reden. Also, daß bey jedem Sacrament zwey Dinge begriffen werden: etwas, das da bedeutet, und etwas, das da bedeutet wird; als, in der Taufe bedeutet uns das Wasser die Gnade des Heiligen Geistes und die Wiedergebährung. Das haben wir bey allen Sacramenten, daß etliche sonderliche hohe Geheimnisse und treffliche Lehr uns fürgebracht werden, mit äusserlichen Zeichen; damit wir von den äusserlichen Dingen hoch aufgeführet werden in die Erkanntniß der verborgenen heimlichen Lehre ꝛc. Wo man nun [in] Acht wird nehmen die Art der Sacramente; so wird es sich nicht schliessen, die aus denen fürgenommen Worten, daß man müsse annehmen: das Brod ist wesentlich der Leib Christi. Und so wir die andern Evangelisten, als Lucam und Paulum, heben gegen den Matthäum und Marcum; so werden wir aus den klaren Sprüchen, die Sprüche, so da etwas dunkeler sind, mögen daß erkennen. So will ich nun hören von meinem Bruder, auf welchen Worten er also vestbasten wolle? Und ihm darnach weiter antworten.

Prärrer von St. Gallen.

Auf Antwort meines Herrn Doctors über die Worte Matthäi und Pauli, begehret er, [daß] solches (im 6. Capitel angezeiget,) recht verstanden werde. Des Geistes und Gemüths bin ich auch, wie vor angezeiget ist. Daß aber mein Herr Doctor keine andere Schrift über die Worte des Nachtmahls vordringet, dieselbigen zu verdunkeln, freuet mich nicht wenig. Daß er sich einlässet zu der Erklärung des Worts Sacramentum, ist männiglichem, der Schrift geübt, offenbar, daß wir kein Gebot [haben], das des HErrn Wort des Nachtmahls für ein Sacrament (wie sie es halten,) benamsen solle; solches ist uns auch frey zu namsen, als, ein Testament Christi, des HErrn Abendmahl, und dergleichen. Auf die Einführung von der Taufe, hat derselbige, laut auch der Beschrifung GOttes, seine ausdrückliche Einsetzung; herwiederum das Nachtmahl des HErrn, mit hellen, starken, ausgedruckten Worten. Wiewol ich mich um das Wort Sacrament nicht einlassen werde; vermöchte ihm wol darzegen werfen, das Wort Geheimniß, oder das Wort Mysterium, das Wort Sacramentum, welches da ist Christus, zun Colosserern am ersten Capitel. Mein Herr Doctor vielfaltiglich daß weiß den Unterscheid der Sacramenten im Neuen und Alten Testament; welches im Alten Testament Figuren und Bedeutniß, jetzt aber im Neuen, so viel Moses und Christus sich unterscheiden, geachtet werden sollen. Auf den Eintrag der alten Sacramenten sollen nicht geschlossen werden, daß der Leib Christi in Worten des Nachtmahls verfasset werde: dann gleichergestalt, wie sich mein Herr Doctor einlässet auf Lu. am; gleichermaaß gründen wir uns auf die hellen Sprüche und Beschreibung Matthäi und Marci, welche allen ungleichen Verstand mit ihrer Klarheit abzuleinen stark genug.

Oecolampadius.

Es nimmt mich fremde, warum mein Herr Pfarrer ein Abscheren träget von den Wörtlein Sacrament, das da zu klarem Verstand dieser Materien dienet. Aber wir gebrauchen uns der nicht ungern; dann wir nicht wollen segen, die da begehren die Sacrament zu unehren: aber wollten fast gern, daß man den natürlichen, göttlichen Verstand in ihrem Brauch hielte: und verwerfen daneben nicht die Namen des Testaments Christi, oder des HErrn Nachtmahls; dann sie uns auch dienen, zu Offenbarung solcher Wahrheit. Und nemlich, so Lucas den Kelch nennet, das neue Testament; haben wir eine gewaltige Anzeigung, daß solcher Trank ein Gedenkzeichen seye des Testaments Christi; wiewol er das Neue Testament genennet wird. Denn aus der Epistel zun Hebräern, und auch aus dem Propheten Jeremia am 31. Cap. finden wir, daß das Testament und Bündniß stehet in Verzeihung der Sünden: und ist aber solches Testament, oder auch Bund, allein in dem Tod und Sterben unsers HErrn JEsu Christi versichert und versiegelt worden, wie denn auch die Herzen der Gläubigen allein also vollkommentlich versichert werden. Darbey auch können wir nicht verneinen daß die Sacrament im neuen Gesetz nicht auch bedeuten und figuren sind. Wir müssen je sagen, daß die Taufe, die da ist ein Sacrament, im neuen Gesetz eine Figur ist der Wiedergebährung des Menschen aus

dem Geist: wird dadurch unsers HErrn Christi nicht verleugnet, als wäre er noch nicht kommen. Wie die Alten ein Aufsehen gehabt haben auf den zukünftigen Christum; also sagen wir Dank bey unsern Sacramenten, daß Christus schon kommen seye. Es hat einen andern Unterscheid die Figur mit Christo strack zu vergleichen, oder die Ceremonien des alten Gesetzes, als ist, Beschneidung und Osterlamm, mit den Ceremonien und Sacramenten des neuen Gesetzes, als da ist die Taufe und des HErrn Nachtmahl. Wo man Mosen zu Christo vergleichet, da ist die Figur als weit von dem, das da bedeutet wird, als weit der Schatte und das Licht. Wo man aber eine Ceremonie gegen die andere hebt: da findet man darnach gleiche Bedeutung. Es hat die Beschneidung ihnen bedeutet eine innerliche Beschneidung in dem Geist, zun Römern am 2. Cap. So bedeutet uns die äusserliche Taufe, die Taufe im Geist. Nun sehet zu, dem Verstand nach, daß die zween nicht weit von einander sind, beschnitten werden im Geist, und getaufet werden im Geist. Also auch, daß die Alten haben genossen das Osterlamm, und haben gewartet des Lämmleins, das mit seinem Blut hat sollen hinweg nehmen die Sünde der Welt. Und so wir des HErrn Nachtmahl halten mit Danksagung, daß solches Lämmlein für uns geopfert worden ist, so werden wir in gleichem Glauben erfunden. Zu Beschluß jegunder, daß mein Herr Pfarrer sich will lieber lassen finden bey dem Matthäo, dann bey dem Luca: vermeynte ich, er sollte einen klärern Spruch viel lieber zu handen nehmen. Matthäus spricht mit wenig Worten: Das ist mein Leib. Wer siehet aber nicht, daß mit klärern Worten gesprochen wird bey Luca: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Der Zusatz bey dem Evangelisten gibet einem jeden, der da gerne einen Bericht empfahen will, einen klaren Verstand, und führet dahin, daß wir das Brod für ein Sacrament erkennen müssen des Leibes Christi, in Tod für uns gegeben. Doch will ich hören, auf welchem Wort, Matthäi, oder Luca, mein Herr Pfarrer basten wolle, und sich darauf lassen welle?

Pfarrer von St. Gallen.

Auf den ersten Vortrag meines Herrn Doctors, warum ich Scheuen trage vom Wort Sacrament, erkennen alle Christliche Gelehrte, [daß] das Wort Sacrament die Worte des Nachtmals weder klärer oder dunkler machen. Den rechten Namen aber, wie es auch der heil. Paulus nennet, soll es heissen Communio, das ist, Gemeinschaft: wie es auch etwan die Alten geheissen haben. Aber ob den Worten, wie es geheissen werde, will ich mich in keinen Wortstreit geben; allein auf daß die Worte den Verstand und Sinn, als sie lauten, mitbringen. Dann wohl erkenne ich, mein Herr Doctor und alle seine Gleichverständige die Sacrament nicht wollen zu mehren, welche oberste Ehre und Verehrung ich mehrmal in seinen ausgegangenen Büchern, so er ihnen gibet, gelesen habe. Daß sich aber mein Herr Doctor verlässet auf die Worte Lucä 22. Cap. da der Kelch ein Neu Testament genamset wird: saget der Evangelist nicht, es seye ein Gedenkzeichen des Testaments; sondern heisset es, das Testament im Blut. Verstehe ich, welcher sich nicht gern in Wortkampf geben will, habe beyan Matthäo und Marco gnugsame Erklärung, die da sagen: Das ist mein Blut. Weiters führet ein mein Herr Doctor, das Testament in Verzeihung der Sünden seye allein im Tod und Sterben Christi verrichtet. Wird ihm niemand darwider. Dann so man die Worte eigentlich besiehet, lauten sie: Das ist mein Blut, welches vergossen wird zu Vergebung der Sünde; in welchen Worten das Wort Ist, das Wesen anzeiget. Auf das Argument, von der Taufe, ist männiglichem verständig, wie Paulus das brauchet zun Römern 6. Capitel. Dergleichen die Taufe genennmen werden soll zun Ephes. 5 Cap. in der 1 Epist. Pet. 3. und zun Galat. 3. Brachte von meinem Herrn Doctor, zu Christlicher Unterrichtung, mit was Worten der Schrift diese Worte (das ist mein Leib, das ist mein Blut,) sollen figürlich genommen werden? In der Vergleichung aber Mosis und Christi, ist gewiß, daß wir jetzmal Licht und Wahrheit haben, und Gnade, Johann. 1. Cap. Von den Ceremonien gegen einander, als Beschneidung gegen die Taufe, lasse ich mich nicht ein: allein begehre ich Schrift darum, die mich zu solchem zu verstehen, auf ceremonialische Art, versichere; dieweil der Text des Nachtmahls so helle da stehet, der Worte (das ist mein Leib, das ist mein Blut), daß es nicht also seye, so es der geredt hat, der die Gewalt und Wahrheit GOttes ist, begehre ich Unterrichtung zu empfahen. Auf den Eintrag von dem Lämmlein, verstehe ich: wie dasselbige ist wesentlich (2 B Mos. 12.) und leiblich genossen worden; gleichergestalt sollen wir auch das Lamm Christum, so unbemackelt ist, (in der 1 Epist. Petri 1. Cap. auch

Johan-

Johannis 1. Cap.) wesentlich und leiblich niessen: auf daß Christus JEsus, das wahre Lamm, dem ververgangenen Schatten gleichmäßig seye. Zu Beschluß: Ich wollte mich bey Matthäo lieber fixiren lassen; ist wahr. Darbey will ich aber Lucam in den Worten: (welcher für euch gegeben wird,) gleichermassen zu Erklärung gern haben; wie auch den Paulum, 1 Corinth. 11. Will gern also bleiben denn Matthäo und Paulo, welche das Nachtmahl gnugsamlich erklären.

Oecolampadius.

Der Span dieser Sache will fast darinn stehen: ob das Wörtlein, Ist, wesentlich ausgelegt werden solle? wie dann mein Herr Pfarrer bekennet hat. Das widerspreche ich ihm. Habe deß gute Ursache: dann so das Wörtlein Ist, in der Schrift in mancherley Weyse ausgelegt werden mag; so ist es vonnöthen, daß solches ausgelegt werde, nach dem es ist gemäß und nicht zuwider dem Glauben. Dann als Paulus zun Römern lehret: Der da weissaget, der soll weissagen secundum analogiam fidei, das ist, also, daß die Auslegung dem Glauben gemäß seye. Wo wir nun annehmen solche Auslegung Herrn Pfarrers, oder andere auch, dann daß solch sacramentlich Brod uns bedeute den Leib Christi: so würde solches dem Glauben zuwider seyn. Dann unser Glaube hält innen, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur an sich genommen habe aus dem Saamen Abrahä, und noch Engel noch keiner andern Creatur. So aber der Leib Christi wesentlich wird Brod seyn, aus Kraft des Worts, wesentlich; so wird auch das daraus folgen, daß Christus, und also GOtt, hätte das Brod in seine Natur genommen; welches Christliche Ohren scheuen zu hören. Und also würde diese seine Auslegung nicht gemäß seyn Christlichem Glauben. Wollte aber er einen andern Tropum oder Figur, zu reden, einführen in diese Worte; so müßte er auch solche bestätigen: und wird sich nichts destoweniger auch erfinden, daß sich andere figürliche Reden wider die Einfältigkeit des Glaubens setzen: nemlich (als durch meine Herren, die Praedicanten, gesaget ist,) wider die Artikel: Er ist aufgefahren zun Himmeln, und ist zukünftig zu richten über die Lebendigen und Todten.

Pfarrer von St. Gallen.

Daß mein lieber Herr Doctor vermeynet, daß Wort Ist, solle nicht wesentlich aufgeleget werden, wann es des ersten, der Analogia des Glaubens zuwider seye: soll meines Verstandes nicht zugelassen werden. Dann wiewol es unserm Verstand als der Vernunft ganz widrig; so man aber siehet die Vergleichung des Alten Testaments, in Nessung des Lämmleins, vor angezeiget, und jetzt in seinen Worten: soll es (als ich achte,) den Gläubigen zu anderer Auslegung nicht bekümmern; dann der es redet, dem ist Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, Matthäi am 28. Cap. zun Ephesern am ersten Cap. Dann die einen Tropum oder bedeutliche Auslegung annehmen, soll mit dürrer heller Schrift, das Gewissen versichert werden. Von der menschlichen Natur wird demselbigen niemand absteyn, daß es von dem Saamen Abrahä geschehen, und wie er natürlich wahrer Mensch ist gewesen. Dergleichen um willen der vereinten Gottheit, und der beyden Naturen Vermischung, hat er viel übernatürliches gethan, als da ist die Erklärung auf dem Berge, Matthäi am 17. Cap. Item auch, daß er seinen Feinden entging mitten aus ihren Händen, Luc. am 3. Cap. Auf den Anzug meines Herrn Doctors, von Annehmung des Brods in seine Natur: sage ich nicht, daß das Brod zu göttlichem Wesen vereiniget werde: sondern, daß in dem Brod uns der Leib Christi, und unter dem Wein das Blut Christi, aus göttlicher Kraft, laut der Worte, ausgetheilet werde.

Oecolampadius.

Herr Pfarrer! ich höre gern, daß ihr lasset fallen, daß das Wörtlein, Ist, nicht wesentlich genommen werde, also dermassen, daß das Brod göttlichem Wesen vereinbaret werde. Ihr nehmet aber eine figürliche Rede an, daß Ist soll so viel heissen: unter dem Brod ist der Leib; unter dem Wein ist das Blut. So folget nun auf eure Rede, daß das Brod nicht ist der Leib, und der Wein nicht ist das Blut; sondern unter ihnen (wie ihr saget,) ist der Leib und das Blut. Solche figürliche Rede bringet ihr nun bey mit Schriften, dann der Spruch will euch nimmer also klar seyn, wie ihr habet fürgegeben.

Am 16. Tag Jenners.

Pfarrer von Sanct Gallen.

Auf die nächstige Frage meines Herrn Doctors Oecolampadii, nicht noth mit Worten wieder zu äffen, ursachet mich zu dieser Antwort, ihm gegeben, der Spruch Pauli 1 Corinth. am

10. Cap. Und das Brod, welches wir brechen, ist das nicht die Austheilung des Leibes Christi? dann die Weise mit den andern Accidentiis oder accidentibus uns darzu ursachet; darauf wir sagen (doch unterwerfen wir allewege unsern Verstand einer Christlichen Erklärung): vermögen die obangezogenen Worte, daß im Brod und der Leib Christi mitgetheilet werde, und das mit solchem Verstand, als da ist Johannis am 20. Capitel, hat der HErr angeblasen seine Jünger, und gesaget: Nehmet hin den Heiligen Geist ꝛc. Nicht, daß der Blasst der Heilige Geist wäre; sondern, daß er mit solchem Mittel ihnen gegeben ward. Wie auch ist das Feuer im Eisen, und dennoch die Substanz des Eisens bleibet: [also] auch GOtt in den Menschen, und beyde Naturen ihres Wesens unverletzet. Auch so man sagt mit einem Becher: das ist Xyffwein; ist doch der Becher nicht die Natur des Xyffweins. Darum wir noch stetigs, wider die vierte Conclusion, bleiben auf den Worten, das ist mein Leib. Ueber den Worten wollen wir nicht zanken; allein, daß der Sinn da bleibe, daß es nicht ein figürlich oder bedeutlich Brod seye, das wir im Abendmahl essen, sondern der Leib und das Blut Christi. Soviel jetztmal.

Oecolampadius.

Wir suchen auch keinen Wortzank, begehren aber den natürlichen Verstand der Worte, damit sich kein Irrsal zutrage, und Christo seine Ehre bleibe. Hierum die Art zu reden, wie Herr Benedict pfleget, daß in den Worten: das ist mein Leib! seye so viel, als: in dem Brod ist mein Leib! haben wir begehret dergleichen Art der Sprache aus göttlicher Schrift; hat sie aber noch nicht angezeiget. Und ersindet sich, daß gar eine fremde Weise zu reden ist, sprechend, daß ein Schwumm seye das Wasser; so man verstehen will dadurch, ein Schwumm seye das Wasser. Also auch, so sind es fremde Weisen zu reden, so man spricht: Der Becher ist Xyffwein. So ersindet sich je klärlich, daß der Becher in seinem Wesen silbern, oder aus einer andern Materie ist, und nicht Wein; wiewol er den Wein hält. Aber wo man solche Rede brauchet, da muß man einen Tropum annehmen, von welchen doch Herr Benedict und sein Anhang so groß Abscheuen tragen. Das Exempel, das er brauchet: das Eisen ist Feuer; ist auch eine unbräuchliche Rede. Man möchte wol sprechen: Das Eisen ist feurin. Darum es schlechter Beheif ist, und ausserhalb der Schrift. So er aber kommt in die Schrift und zeucht an den Spruch aus der Epistel Pauli in der Epistel zun Corinth. am 10. Cap. und sagt Paulus, sprechend: Das Brod, das wir brechen, das ist eine Austheilung des Leibes Christi (also hat ers geteutschet); da bringet er uns die Worte Pauli anders hervor, dann sie im Text stehen. Innhalt des Texts ist solcher; Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Da stehet nicht, Austheilung; es stehet auch nicht da, in dem Brod, das wir brechen. Und wird ihm gleich so noth seyn, seine Auslegung hie beyzubringen, wie vorhin. Und wird hie von uns aber eins artlicher geredet, wie es gebühret von Sacramenten zu reden, daß wir aus den nachkommenden Worten auch wohl verstehen mögen, so da folget: Denn wir viele sind Ein Brod, und Ein Leib; dieweil wir alle Eines Brods theilhaftig sind. Item, wir verleugnen nicht in keinen Weg, daß wir essen den Leib Christi, und trinken sein Blut: aber das thun wir geistlich, durch den Glauben, so wir glauben, daß wir durch das Leiden Christi GOtt dem himmlischen Vater versöhnet sind; nicht dadurch, daß wir glauben, daß unter dem Brod wesentlich seye der Leib Christi, oder leiblich ꝛc. Daß aber Herr Benedict weiter einführet den Spruch Johannis am 20. Cap. daß der HErr hat angeblasen und gesprochen zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! gestehen wir aber eins wäre, daß der äusserliche Athem Christi seye dermassen angeblasen den Aposteln, daß der Athem seye wesentlich der Heilige Geist. So hat es auch nicht die Meynung, daß in dem Athem wesentlich und leiblich zugeführet werde der Heilige Geist den Aposteln: dann so der Geist GOttes an allen Orten ist, so darf solcher Heilige Geist keines Einführens. Es hat aber der HErr Christus mit dem äusserlichen Zeichen zu verstehen gegeben, wie er ihnen aus seiner göttlichen Kraft den Geist gebe in ihre Herzen. Hierum die Gleichniß dienen euch in keinen Weg, eure Art zu reden, zu bekräftigen. Wir sind noch von euch wartend solche Bewährung.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Antwort: Sie suchen die Ehre GOttes, und den natürlichen Verstand; ist unsere Antwort: daß kein besserer Verstand vorgebracht werden mag, dann Schrift mit Schrift zu erklären; in welchem die heiligen Evangelisten einmüthiglich, mit samt dem Paulo, die Worte des Nachtmahls beschrei-

beſchreiben; und keiner bedeutlicher Rede niendert gedenken. Die oberſte Ehre GOttes iſt, ſo er ſich laut ſeines Worts uns mittheilet: und iſt ihm nicht (unſers Verſtandes) unehrlich, ſo ſein Leib im Brod genommen, und ſein Blut im Wein getrunken [wird]; ſo er doch ſeine Gebote uns täglich aus Gütigkeit übertreten laſſet. Von der Art zu reden hat mein Herr Doctor nochmals kein ſolch Gleichniß der Rede, aus der Schrift vorbracht, als wir von dem Blaaſt, und von der vereinten Gottheit zu der Menſchheit. Ihm mögen auch dargegen, zu weiterer Erklärung, vorgeworfen werden, die fewrinen Zungen, in den Geſchichten der 12. Boten am 2. Capit. Auch die Taube, Matth. am 3. Capit. Vom Becher ſaget niemand anders nach gemeinem Brauch [als]: Das iſt Rysswein, oder Welſchwein; gibt aller Verſtand, daß darum Holz oder Silber [der Wein] nicht iſt. Daß wir aber unſers Verſtandes nochmals keinen Tropum, das iſt, figürliche Rede, in den Worten des Nachtmahls annehmen; urſachet uns die Helle und Klare der Worte und Einmüthigkeit der B. ſchreibung Pauli und der Evangeliſten. Daß aber mein Herr Doctor will, daß der Leib und das Blut Chriſti genoſſen werde durch den Glauben; bekennen wir einmüthiglich, daß alle Nieſſung, ſo wir auſſerlicher Weiſe thun fleiſchlich, gar unnützbar, ſo ſolches nicht im Geiſt und Glauben geſchicht. Deß zu verſtehen Luca am 8 Cap. das Fraulein, ſo den Saſt des Herrn anrührete im Geiſt und Glauben, allein Nutz darvon brachte, aber die andere Schaar des Volkes, ſo ihn druckten und anrührten, nichts fruchtbares darvon brachten, dieweil ſie [es] im Glauben und Geiſt nicht thäten. Gewißlich iſt, ſo wir unſer Herz nicht mehr auf die Worte und Zuſagen GOttes einlaſſen würden wir nicht viel Frucht von dem jenigen ſo uns gereichet oder mitgetheilet wird, bringen. Vom Blaaſt, Johannis am 20. Capitel, ſagen wir deralleichen, wie vor: nicht, daß der Blaaſt der H. Geiſt ſeye geweſen; ſondern mit ſolchem Mittel ſeye er den Jüngern mitgetheilet, nach Laut und Innhalt des Worts: Nehmet hin den Heiligen Geiſt! Und wiewol der Geiſt GOttes an allen Orten, nichts deſto minder wird er durch das Wort ausgetheilet; wie das begenget die Schrift in den Geſchichten der 12. Boten am 10. Capit. Da Petrus redete die Worte von JEſu Nazareno, und dem Glauben in ihn, iſt der Heilige Geiſt herab gefallen über alle die, ſo da die Worte hörten. Dann aus dem Gehör der Worte des Glaubens, der Heilige Geiſt mitgetheilet wird, zun Galatern am 3. Capitel. Vom Spruch Pauli, aus Unverſtand meynen, gegen die Griechiſche Sprache, im Wort (Austheilung), wird mein Mitbruder hie verantworten, ſo der Spruch daß berichtet.

Andreas Althamer, von Nürnberg.

Es wird uns unbillig zugeſprochen von meinem Herrn Doctor Oecolampadio, wir ziehen die Worte Pauli in der erſten Epiſt. zun Corinth. am 10. Cap. nicht förmlich an, wie ſie lauten. Sage ich: Ob wir ſonſt keine Schrift hätten, dann dieſen einigen Spruch, ſo wäre er doch gewaltig genug, zu bewähren die Austheilung des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl. Bin auch gewiß, daß alle Welt den Spruch nicht füllen wird. Er ſtehet für uns, und lautet alſo: Der Kelch, oder der Trank der Benedeyung, den wir benedeyen, iſt er nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? Und das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti? Es wiſſen alle, ſo einen kleinen Verſtand haben des Griechiſchen, was Koinonia heiſſet, nemlich eine Gemeinſchaft, eine Austheilung. Als Röm. 15. Paulus in gleicher Form das Wort gebrauchet, ſo er ſpricht: Es hat die von Macedonia und Achaja für gut angeſehen, eine Gemeinſchaft zu thun in die armen Heiligen, die da ſind zu Jeruſalem. Was iſt Gemeinſchaft da anders, dann eine Austheilung, daß ſie den Armen hülflich wollten ſeyn? Und in der 2. Epiſt. zun Corinthern am 8 Cap. wird wiederum Koinonia für eine Austheilung genommen. Alſo auch hie: der Kelch der Dankſagung oder Benedeyung iſt eine Gemeinſchaft, das iſt, eine Austheilung des Blutes; und das Brod, das wir brechen, iſt eine Austheilung des Leibes Chriſti. Kann mir mein Herr Doctor mit Schriften erzwingen einen andern Verſtand, ſo wollen wir ihn hören.

Oecolampadius.

Damit man auf der Bahn bleibe, ſo will ich etliche Einrede ſparen bis auf ſeine Zeit; wollte gern, daß die Widerpart das auch thäte. Es will Herr Benedict noch leugnen, daß kein Tropus von ihm gebrauchet werde. Frage ich ihn, ob Synecdoche auch ein Tropus ſeye?

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Frage Doctor Oecolampadii weiß ich jetztmal (meines Verſtandes,) Synecdochen nicht abzuſchlagen, laut unſer vorangezeigter Erklärung;

rung: solches aber uns den Leib und das Blut Christi nicht nehmen (laut der Conclusion), leiblich und wesentlich, sollen.

Oecolampadius.

Also erfindet sich nun, daß Herr Benedict jetzt verjochet und zulässet hie einen Tropum zu seyn, in diesen Worten; das er gestern, und zum theil auch heute, klärlich verneinet hat. Und also ist seine Rede nicht beständig, und hat doch auch daß selbige nicht bewähret. Und bitte ihn, daß er noch das beybringe, daß es eine Synecdoche seye; nemlich soviel, daß unter dem Brod, oder in dem Brod, der Leib seye, mit gleichförmiger Rede der Schrift.

Pfarrer von St. Gallen.

Darauf antworte ich, wie vormals, aus den Worten Pauli in der 1. Epist. zun Corinthern am 10. Capitel. Und das Brod, welches wir brechen oder austheilen, ist es nicht die Austheilung des Leibes Christi? Also vermeyne ich ich habe den Worten des Nachtmahls keine Verschmälerung nachgegeben, sondern zu einem gesunden Verstand derselbigen (damit man nicht, auf Sophistenart, in Worten käumpfe,) solche Worte des Nachtmahls mit dem Paule erkläret. Des Tropi halben aber, daß da (wie gestern ist angezogen,) solle der auslegende Tropus seyn, die Worte figürlich im Nachtmal anzunehmen, (als davon geredet und geschrieben,) laß ich keineswegs nach, bis zu weiterm Berichte.

Oecolampadius.

Es ist keine Sophisterey genau und fleißlich auf die Worte merken. Es wäre aber eine Sophisterey, wo man einem andere Worte für andere dar schiebet, oder auch einen andern Verstand, aus den Schriften unbewährlich. Wolan! die Worte, von Herrn Benedict angezogen, wie ob gesaget ist), halten nicht in ihnen, daß wir unter dem Brod sollen eine Gemeinsame Christi verstehen. Es stehet hie das Wörtlein Ist, und stehet nicht, unter dem Brod Ist. Es ist auch einem jeden verständlich gnugsam, daß wir, die wir Christen sind, unter dem sacramentlichen Brod nicht dürffen sind.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf Vortrag Doctors Oecolampadii begehre ich keine Worte für die andere darumb zu biehen, oder einen andern Verstand ohne Schrift vorzubringen. Denn so ich habe die Worte des Nachtmahls erkläret mit dem Spruch Pauli in der ersten Epist. zun Corinth. am 10. Capitel, kann es nicht unschrifftlich seyn. Dergleichen keines Sinnes Bewahrung oder Auslegung von ihm nochmal nicht beschehen. Denn die Worte: das ist mein Leib, den Leib Christi mit tragen. Und wollen uns hiemit in keinen Wortkampf geben, als etwan von den Schülern viel gezanket ist: allein, daß der Sinn der Worte bleibe. Denn es je bewähret sollte werden, das ist mein Leib, so viel solle gelten, als: das bedeutet meinen Leib; oder: das ist meines Leibes Zeichen; auf daß das Gewissen (vom Worte GOttes wohl versichert werde.

Oecolampadius.

Unsere Auslegung wollen wir hernach gnugsamlich beybringen. Herr Benedict zeige in (ihm angezogenen Worten Pauli seine Synecdoche an; das sind wir von ihm erwartend.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Frage: ich zeige eine Synecdoche an; verlasse ich mich ganz und gar auf die vorgebrachten Erklärungen; und meine Verstände will ich aus dem Paule erkäret haben. Seiner Auslegung aber halben müssen wir nochmals erwarten.

Oecolampadius.

Es sollte das, das dunkel, durch ein klärers gelehret werden; das beschieht hie nicht. Und wir erwarten, wie er doch das aus den Worten Pauli erklären wolle.

Pfarrer von St. Gallen.

Darauf ich antworte, damit nun aller Zank abgeleinet über die Worte des Nachtmahls: das ist mein Leib! habe ich heute gnugsamlich geantwortet; darum ich mich auf die Acta verlasse, was der Verstand der Worte seyn solle. Es wäre eine verlängerliche Wiederäfferung. Begehre also von meinem Herrn Doctor, zu Förderung der Sache, weiter Schrift: warum die Worte, das ist mein Leib; und, das ist mein Blut; nicht also sollen verstanden werden, wie sie klar und stark lauten?

Zwingly.

Von unserem Verstand haben wir oft genug verbeissen, wollens auch (ob GOtt will) lassen. Die Sache ist aber noch nicht da, sondern an dem Ende, daß sie ihre Synecdochen beweähren. Denn der Ort Pauli in der ersten Epist. zun Corinth. am 10. Cap. bringet nicht, daß es muß eine Synecdoche seyn: ob man gleich Gemeind oder Gemeinsame durch Austheilen deutschte, noch folget es nicht,

nicht, daß es muß eine Synecdoche seyn. Denn wenn das Brod gleich wesentlich und substanzlich der Leichnam Christi wäre, wie die päbstliche Meynung hält; so wäre doch aber der Leichnam Christi ausgetheilet, und wäre darum keine Synecdoche: denn eben das Brod, das auch der Leichnam Christi wäre, das würde ausgetheilet; und mag deshalb der Sinn, unter dem Brod, hie nicht erzwungen werden. Und darum so suchet andere Schrift.

Pfarrer von St. Gallen.

Wie vielmal angezogen und verantwortet, bleibe ich bey dem Spruch Pauli, und will mich in keinen andern Wortkampf geben: allein, daß der Leib und das Blut Christi uns (laut seiner Worten,) werde ausgetheilet in dem Nachtmahl des HErrn.

Zwingly.

Mit den Worten ist immerdar ihre Synecdoche nicht bewähret, deß verlasse ich mich auch auf die Acta. Und [sie] haben uns *) einen Tropum für gegeben, den sie mit Schrift nicht mögen erhalten, sie bringen denn andere Schriften.

*) Such hievor p. 2202.

Parrer von St. Gallen.

Ich laß bleiben, wie vormals geantwortet, und erwarte weiter Schrift.

Oecolampadius.

Jetzund komme ich auf etliche Sprüche, verbin durch Herrn Benedict eingeführet, die auch nicht dienlich sind. Und zum ersten den Spruch Johannis am 20. Capitel, den er vermeynet auch etwas gewaltiger zu seyn; da saget der Text: Er hat in sie geblasen, und gesprochen zu ihnen: Nehmet den Heiligen Geist! Aber dergleichen wird nicht geredet in den Worten des HErrn Nachtmahls, da es stehet: Er hat genommen das Brod; und stehet nicht: Er hat genommen seinen Leib; das sich gebühret zu setzen gegen das, das da stehet Johannis am 20. Capitel: Er hat in sie geblasen. Und aber eins, so Joh. am 20. Cap. stehet: Nehmet hin den Heiligen Geist! so stehet in den Worten des HErrn Nachtmahl nicht: Nehmet hin meinen Leib! Und so da stehet in des HErrn Nachtmahl: Das ist mein Leib! so stehet nicht Johannis am 20. Capitel: Der Athem ist der Heilige Geist. Darum auch die Worte nicht gleich sind, und wird seinen Tropum daraus nicht mögen erzwingen.

Pfarrer von St. Gallen.

Ich antworte kurz: Christus hat mehrmalen die göttlichen geistlichen Dinge mit äusserlichem angezeiget, als da er hat das Evangelium, laut seiner göttlichen Verheissung, eröffnet, ist Christus ein Mittel seines göttlichen Vaters dazu gewesen; dergleichen auch die Apostel. Vom Spruch Johannis am 20. Cap. will ich damit in gleicher Würde zu den Worten des Nachtmahls des HErrn diese Worte nicht gleich machen: sondern damit den Verstand der Worte des Nachtmahls desto baß in Gleichniß begreiflich machen und erklären; und damit die Worte Johannis nicht gleiches Wesens, neben diß Wort des Nachtmahls, einsetzen. Wollen wir also, daß in den Worten: Nehmet und esset, das ist mein Leib! und: Trinket alle daraus, das ist mein Blut! werde uns mitgetheilet [der Leib und das Blut Christi].

Zwingly.

So unser Bruder bekennet, daß die Worte Johannis am 20. Cap. JEsus hat sie angehauchet ꝛc. nicht gleich seyn denen Worten: Das ist mein Leichnam! Und will aber damit bewähret haben, daß die Worte sollen verstanden werden: unter dem Brod ist mein Leichnam! so würde ihm daß dienen, daß das Wasser in die Krüge gefasset ist, und zu Wein gemacht, *) weder dieser Ort. Wollen hiebey von dem Anblasen und Geist Christi nicht besondere Rede halten, denn es nicht zu der Sache dienet.

*) Joh. im 2. Capitel.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf heut vergangene vielfältige Vorträge meiner lieben Herren und Mitbrüder, befehlen wir solches alles den Actis. Ist hierauf unser Begehren nicht, zu disputiren: ob das Brod, oder im Brod, oder dergleichen Zankreden, (wie die Vernunft solches herfür bringen möchte,) der Leib Christi seye? Allein wollen wir: uns werde der Leib Christi (laut der Worte: Nehmet und esset, das ist mein Leib!) mitgetheilet. Hierauf erwarten wir (laut der Schlußreden), daß sie uns mit Schrift beybringen, die Worte des Nachtmahls einen andern Verstand zu haben. Es haben sich bisher die Sententiarii viel bekümmert von der Geburt und Empfängniß Christi, wie er vom Heiligen Geist empfangen, im Leibe der Jungfrau Maria; wie er geboren ungeöffneten Schloßen? und wie eine Mutter eine Jungfrau seye? Damit alle einreissende Spitzfündigkeit vermieden

bleibe, ſind wir auf die vorgetragenen Sprüche nochmals nicht anders berichtet, denn die einfaltigen Worte einfältiglich zu verſtehen.

Oecolampadius.

Die Beſchlußrede iſt durch meine Herren, die Reſpondenten, für ſich ſelbſt etwo erleutert worden, das mag man wohl anfechten. Und iſt nicht, wie vielleicht aus Herrn Benedict Einrede verſtanden mag werden, daß wir auf unſere Vernunft baueten und Spitzfündigkeit uns befleiſſen. Der Einrede halben aus dem 10. Capitel zun Corinth. in der 1. Epiſt. da wir geſprochen haben, es ſolle verdeutſchet werden, Gemeinſame oder Gemeinſchaft; dringet unſer Bruder Althamer darauf, es ſolle eine Austheilung verſtanden werden; will ſich behelfen des Griechiſchen Wörtleins κοινωνία. Nun werden wir uns auch laſſen auf alle Verſtändigen der Sprachen, daß, wie es in Latein und Griechiſchen ſtehet, auf ihm trage eine Gemeinſchaft und Geſellſchaft, und nicht eine Austheilung. Man ſehe das Wörtlein vom Brunnen her an, ſo iſt keiner, der nun nicht mehr denn angefangen hat zu lernen, der weiß, daß κοινὸς, oder κοινὸν, iſt als viel als gemein, oder κοινωνὸς, ein Mitgeſelle, ſo Gemeinſchaft mit ihm hat. Die Sprüche aber, durch Althamer eingezogen, vom Wörtlein κοινωνία, haben auch auf ihm eine Gemeinſchaft, und länden ſich mehr auf gemein ſeyn, denn auf austheilen. Man mag in zweyerley Wege Gemeinſchaft haben in einem Dinge, das weniger iſt, denn wir, oder über uns iſt: alſo, mögen wir haben Gemeinſchaft im Einnehmen derer Gnaden; ſo mögen wir auch haben Gemeinſchaft im Ausgeben. Die Gnaden nehmen wir Chriſten alleſamen mit einander ein; und alſo ſind wir Geſellen. Und alſo ſoll der gegenwärtige Ort verſtanden werden daß wir, alle Chriſten, Gemeinſchaft haben an dem Leib Chriſti; denn er iſt unſer aller (ſo wir ächte Chriſten ſind,) mit allen ſeinen Verdienſten. Theilum mögen aber wir den Menſchen nicht geben; ſondern, wie Johannis am 6. Capitel ſtehet, der Sohn des Menſchen, das iſt Chriſtus, der gibet uns das Brod, das da bleibet ins ewige Leben. Und aber eins: Der Vater gibet uns das Brod von dem Himmel, wir aber können's nicht austheilen, denn daß wir allein Diener und Verkünder ſind. Alſo wird auch der Name κοινωνία an vielen Orten gebrauchet: in der erſten Epiſt. Joh. am 1. Capitel, da der Name zum viertenmal ſtehet ꝛc. welchen Ort kräftig dieſer zu Beſtätigung unſerer Auslegung. Daß aber fürgewendet wird in der 2. Epiſt zun Corinthern am 8. und zun Römern am 15. Capitel: das iſt eine Gemeinſchaft der Dinge, die wir auszutheilen haben, als Almoſen geben, und mit einander dienen in dem Wort. Da erfindet ſich, daß dennoch eine Gemeinſchaft iſt, und man mehr Aufſehen hat auf das gemeinliche Geben, denn auf die Austheilung an ihr ſelbſt. Wollten wir aber daraus beſchlieſſen, daß ſolche Gemeinſchaft allewege wäre eine Austheilung, wie würden wir denn nacher kommen mit dem Spruch in der 2. Epiſt. zun Corinth. am 1. Capitel. Wie wir ſind κοινωνοὶ, das iſt, Geſellen des Leidens, alſo auch des Troſtes? ſo wären wir auch Austheiler der Leiden und Anfechtungen. Das würde aber dienen vielmehr den Schergen, denn den Chriſten. Hierum an dieſem Ort zun Corinthern am 10. Capitel, ſo haben wir eine Gemeinſchaft und eine Geſellſchaft: und ſind auch eine Geſellſchaft in unſerm Haupt Chriſto JEſu. Will darneben unabgeſchlagen haben, daß die Diener der Kirchen gemeinlich mit einander, oder inſonderheit, die Sacramenten austheilen. Aber diß iſt zu allen geſchrieben, und die nachgehenden Worte die erklären, ſo er ſpricht: Denn wir viele, ſind Ein Brod, und Ein Leib; dieweil wir alle Eines Brods theilhaftig ſind. Denn wir ſind theilhaftig, zum erſten mit einander des himmliſchen Breds, Chriſti JEſu; und hernach bezeugen wir uns, ſolches wahrhaftiglich in den Sacramenten, durch das ſacramentliche Brod.

Althamer.

Es bringet mein Herr Doctor hervor, das Griechiſche Wort κοινωνία heiſſe eine Geſellſchaft. Das verneine ich ihm nicht, daß an viel Orten denſelbigen Verſtand oder Bedeutung habe. Aber daraus wird nicht folgen, daß es auch hie müſſe haben. Denn in der andern Epiſt. zun Corinthern am 13. Capitel, ſo Paulus ſpricht: Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, und Liebe GOttes, und Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes, ſeye mit euch allen: ſtehet auch das Wörtlein κοινωνία, und wird genommen für die Austheilung des Heiligen Geiſtes. Wie ers auch zun Galatern am 6 Capitel brauchet: derhalben es auch hie in der 1. Epiſt. zun Corinth. 10. Cap. alſo genommen wird: Denn was Gemeinſame hat der Kelch mit dem Blut Chriſti? Wir ſprechen: der Kelch der Dankſagung ſeye eine Austheilung des

des Blutes Chriſti. Und dieweil Leib und Blut bey einander ſtehen, mag es nicht anders verſtan den werden, denn von beyder Austheilung. Der nachfolgende Text: Denn wir viele ſind Ein Brod, und Ein Leib, darum, daß wir von Einem Brod und von Einem Kelch theilhaftig ſind, nimmt nichts jenem Verſtand. Wir bekennen denſelben Text verſtanden zu werden von dem geiſtlichen Leib, welches iſt die Gemeinde GOttes. Paulus ſpricht aber nicht, wir ſeyen das Brod, das gebrochen wird, oder das wir brechen; ſonſt bräche und äſſe die Kirche ſich ſelbſt. Darum der erſte Spruch vom Leib Chriſti, ausgetheilet im Brod, der andere vom geiſtlichen verſtanden muß werden.

Oecolampadius.

Unſerer Antwort hat Althamer nichts abgebrochen, dieweil wir klärlich dargethan haben, daß die eine Gemeinſchaft verſtanden werden ſoll; und will es noch klärlicher darthun. Man leſe nicht mehr, denn den Text ſelbſt, für und für; und wird nicht folgen darauf: an einem andern Ort, oder zweyen, dienet die Gemeinſchaft zur Austheilung; ergo es muß hie auch alſo verſtanden werden. Die Orte, die wir haben angezogen, und inſonderheit aus dem Johanne, zeigen uns klärlich unſere Gemeinſchaft an: ſeine Gemeinſchaft aber mit der Austheilung dienet hieher gar nichts, und noch weniger der Beſchluß der andern Epiſt. zun Corinth. 13. da es ſtehet: Die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes ſeye mit euch allen! Iſt die Austheilung nicht unſer; aber wir haben eine Geſellſchaft, in Empfahung ſolches Geiſtes. Deß hat man auch zun Philippern am 2. Capitel: Iſt irgend eine Gemeinſchaft oder Geſellſchaft des Geiſtes ꝛc. Zu Erklärung dieſes Textes iſt zu merken, daß Paulus in der ganzen Epiſtel die Corinther, aus vielen Urſachen zweyſpaltig, begehret in Einigkeit zu bringen: und dieweil ihrer etliche auch noch Gemeinſchaft hatten mit den Abgöttiſchen, das denn auch zu Uneinigkeit dienete: ſo führet er ſie zu Chriſtlicher Einigkeit; zeiget ihnen an, wie ſie Gemeinſchaft haben an dem Leibe und Blute Chriſti, darum ſie billig ungetrennet ſollen ſeyn; und wendet ihnen für, wie ſie ſich doch ſelbſt bezeugen ſolcher Gemeinſchaft in den Sacramenten, und ſaget: Ich rede mit euch, als mit den Verſtändigen, das iſt, als mit denen, die da wohl verſtehen, was die Sacrament bedeuten. Iſt nicht der Kelch der Benedeyung, den wir benedeyen, eine Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? Das iſt er bedeutet, daß wir gemeinlich durch das Blut Chriſti erlöſet ſind. Und aber eins: Das Brod, das wir brechen, iſt das nicht eine Gemeinſchaft des Leibes Chriſti? das iſt, bezeuget uns, daß wir die ſind, die da gemeinlich durch den Leib Chriſti das Leben haben, und Glieder Chriſti ſind. Da erkläret er ſich ſelbſt, und ſaget die Urſach: Denn wir, die Viele, ſind Ein Brod, Ein Leib. Iſt je gewiß, daß wir nicht weſentlich das ſacramentliche Brod ſind. So ſind wir auch nicht unter, oder mit dem Brod; aber darum ſind wir geiſtlich im Brod, daß wir alle theilhaftig ſind, und Gemeinſchaft haben von dem himmliſchen Brod; und werden auch die geachtet für Ein Brod, dieweil wir theilhaftig ſind Eines ſacramentlichen Brodes. Und kommt hernach weiter ein Exempel: ſpricht alſo: Sehet den Iſrael nach dem Fleiſch! Iſt es nicht, daß die, ſo eſſen das Opfer, ſind Gemeiner des Altars? das iſt, ſie haben alle Gemeinſchaft in einem Altar, bey dem ſie GOtt dienen, und theilen nicht unter einander den Altar; darum denn aber eines da ſtehet das Wörtlein κοινωνοί. Und hernach folget weiter: Ich will nicht, daß ihr Gemeiner ſeyd der Teufeln, das iſt, daß ihr nicht Gemeinſchaft habet in der Abgötterey. Iſt aber klar, daß es nicht heiſſet Austheilen der Teufel; und ſtehet da κοινωνούς. Und folget weiter: Ihr möget nicht trinken den Kelch des HErrn, und den Kelch des Teufels. Wie nun an dem Ort der Kelch der Teufeln nicht bedeutet, daß in dem Kelch oder Trank die Teufel weſentlich ſeyen: alſo iſt es auch mit dem Kelch des HErrn, daß er darum nicht weſentlich und leiblich das Blut Chriſti innhalt. Und aber eins ſaget er: Ihr möget nicht gemein haben an dem Tiſch des HErrn, und an dem Tiſch der Teufeln. Da ſtehet man aus den Worten, daß die nicht ein Theil eben haben genommen von den Teufeln, aber daß ſie eine Gemeinſchaft haben gehabt in dem Dienſt der Abgöttern, das iſt, der Teufeln. Alſo auch wir Chriſten, ſo von des HErrn Tiſch geſpeiſet werden, bezeugen uns die wahren Diener Chriſti ſeyn, der uns forthin durch ſich ſelbſt geſpeiſet hat. Und alſo iſt offenbarlich, daß das Wort κοινωνία die nicht Austheilung heiſſet, und dieſer Ort Pauli unſern Widerſachern ganz nichts zuſtehet und bewähret.

Althamer.

Ich unterwerfe meine und seine Auslegung dem Christlichen Leser.

Zwingly.

Als meiner Herren Mandat lautet, daß niemand die Wahrheit soll lassen unterliegen, will ich aus Kraft derselbigen Puncten auch zu der Sache reden, wider den Mißverstand unserer Widersacher: und sage also erstlich: So fern sie mit dem Ort des krancken Weibs, Luc. am 8. Cap. und mit dem Ort der Sendung des Heiligen Geistes, da feurin Zungen gewesen sind, in den Geschichten der Apostel am 2. Capitel nicht vermeynen ihre Synecdochen bewähret [zu] haben; dann will ich weiter zu ihrem Vortrag reden.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf den Vortrag meines lieben Herren Bruders habe ich heute mehrmals geantwortet, und ist darum in die Feder verfasset, darbey lasse ichs bleiben. Den Spruch von dem Glauben des Fräuleins Luä am 8 Cap. verstehe ich eine Ergebung unsers Herzens mit herzlichem Vertrauen in Christum, und aller seiner Worte.

Meister Ulrich Zwingly.

Sofern er das Vertrauen aller Worte Christi also verstehet, daß alle Worte Christi JEsu, von den Gläubigen, wahr [zu] seyn geglaubet werden, nach wahrem Verstand, der aus seinen wahren Worten gezwungen wird: lasse ich das nach. So fern er aber mit den Worten vermeynete, daß man glauben müßte, daß hie das Fleisch und Blut Christi wesentlich, leiblich, im Sacrament müßte gessen werden: so erfordere ich ihn, daß er Worte Christi anzeige, die uns heissen oder anmuthen, daß wir glauben sollen oder müssen, daß hie sein Fleisch und Blut leiblich und wesentlich gegessen werde.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf Erforderung Meister Ulrichs lasse ich nach, daß allen Worten GOttes geglaubet werden solle, und das mit rechter Auslegung und Vergleichung der Schrift: dann manch Wort in der Schrift dergestalt lautet, wo es mit einem andern Wort nicht erkläret wird, trüge es ihm, einen ungeschickten Sinn. Daß aber ich solle Schrift bringen, in welchem uns befohlen werde und von uns geglaubet, daß der Leib Christi wesentlich und leiblich gegessen werde, und solches geglaubet bringe ich keine andere, dann die vielmals angezogenen: Er hat das Brod in die Hände genommen ꝛc.

Zwingly.

Sintemal unser Brüder kein hell Wort hervorbringet, das uns weise zu glauben, daß [das] Fleisch und Blut Christi leiblich im Sacrament müsse gegessen werden; als wir aber sonst wol ausgedruckte Worte haben, daß wir sie geistlich, daß ist, im Glauben essen müssen, Johann. am 6. Cap. so dasse ich, wir seyen der Red on entladen, da wir mit dem Glauben einen jeden Worte GOttes beschweret werden, als ob wir diesen Worten nicht glaubeten. Und gesetzt jetzund die dritte Schrift an, die in den Geschichten der Zwölfboten am 2 Cap. angezogen ist worden, der Heilige Geist seye nicht die feurin Zungen gewesen, sondern in der feurinen Zungen, oder mit den feurinen Zungen. Welcher Rede mich der ein Theil, in den feurinen Zungen, heut je beschweret hat; denn solche Rede sich dem vergleichet, als ob wir den Geist GOttes in sichtbare Dinge einschliessen. Darnach stehet daselbst nirgend: die feurinen Zungen sind der Heilige Geist; ob welcher Form man Beyspiel möchte nehmen, die Worte Christi, das ist mein Leib, zu vergleßiren: unter dem Brod ist mein Leib.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Ablehnung der heutigen eingezogenen Sprüche, und jetziger Erklärung des Glaubens, bringe ich keine Schrift, die da weise, zu glauben, daß Fleisch und Blut leiblich gegessen werde: behelfe ich mich der Einleitung der Niessung des Sämaleins, im 2 Buch Mosis am 12. Capitel, und der Evangelisten Anzeigungen, so uns heissen: Nehmet und esset, das ist mein Leib! In welchen Worten der Leib Christi gegessen oder genossen, meines Verstandes, befohlen wird. Von den Worten der geistlichen Niessung bekenne ich, daß alles, so auswendig geschiehet, unfruchtbar ꝛc. So wir die Worte: Welcher Leib für euch gegeben wird; und: welches Blut für euch vergossen wird, nicht mehr nissen im Glauben, dann so uns dargereichet; wäre wenig trösslich. Auf das, so er vermeynet entladen [zu] seyn, des Glaubens halben eines jeden Wortes; habe ich vor bekennet, daß mit Vergleichung der Schrift und Christlichem Verstand auf den Spruch Apost. Geschichte am 2. Cap. ist gewiß, daß die feurinen Zungen nicht der Geist GOttes selbst wesentlich gewesen; und habe solches in Gleichnissen zu

Ein-

Einleitung eines klaren Verſtandes eingeführet: dann die Gleichniſſe nicht allewege ſtracks gleich ſind dem, ſo man darbey vergleichet. Und laſſe ſolches alles fallen, und ſage, wie heute mehrmals, daß in den Worten des Nachtmahls ich mich in den Kampf nicht geben werde, mit was Form und Geſtalt der Leib uns werde mitgetheilet, auf die ſichtbarliche oder grobe Weiſe, wie eine Hand in dem Handſchuh ſeyn mag, allein, daß die Worte bleiben: Nehmet und eſſet, das iſt mein Leib: daß er uns, laut der Worte, mitgetheilet werde.

Zwingly.

So unſer Bruder anzeiget: wenn wir nicht mehr glauben, weder uns vergeleget wird im Nachtmahl, ſo ſeye es nicht genug: laſſen wir nach, ſo ferne er meynet, daß man rechten nahren Glauben zu dem Nachtmahl müſſe haben, welcher Glaube vertröſtet ſeye auf Chriſtum Jeſum. So fern er aber mit der dunkelen Rede verſtehen wollte, man müſſe auch glauben, daß das Fleiſch und Blut Chriſti weſentlich da wäre, oder weſentlich leiblich gegeſſen würde: lieſſens wir nicht nach; denn es würde uns mit der verborgenen Rede ein Auge verkleibet. Daß er aber ſolches zu bewähren für und für herein zeucht die Worte, das iſt mein Leichnam! von denen aber der Span iſt: ſo thut er nichts anders, quam quod petit principium. Iſt ſo viel, das er bewähren ſollte, das bewähret er mit dem, das im Span ſtehet. Als da einer ſpricht: Warum haſt du den Götzen aus der Kirchen gethan? und er gäbe keine andere Antwort, denn: Darum daß ichs gethan habe. Zu dem andern Ort, Apoſt. Geſch. am 2. Capit. daß er redet, er habe um Gleichniß willen herein gezogen, zu einer Einleitung: begnügen wir uns. Wir erforderten aber dazumal nicht Einleitungen, ſondern helle Worte der Schrift, daraus wir erlernen möchten, daß die Worte ſollten verſtanden werden: in dem Brod iſt mein Leichnam. Das übrige, von der Hand im Handſchuh, laſſe ich ſtehen. Jedoch ſo haben ſie ſich jetzund beſtehen, erſtlichen: daß das Brod nicht weſentlich leiblich ſeye der Leichnam Chriſti. Demnach ſo haben ſie mit ihrem eigenen Mund geredet *): Die Worte ſollen alſo verſtanden werden, in oder unter dem Brod iſt der Leichnam Chriſti. Und reden jetzt zum dritten, ſie wollen ſich in den Kampf nicht laſſen, wie der Leichnam Chriſti in oder unter dem Brod ſeye? Wie ſtandhaft und ernſtlich das ſeye aus dem Grunde der Schrift geredet, empfehle ichs allen Hörenden und Leſenden. Jetzt komme ich wieder auf die Bahn der Worte Pauli zun Corinth in der erſten Epiſt. am 10. Capit. die mein Bruder Oecolampadius Chriſtlich und wohl erkläret hat. Damit aber unſern Widerſachern und gemeiner Kirchen deſto beſſer ganz beholfen, weil ich dieſelben auch handeln nicht als vor gehandelte, ſondern als daß erklärete. Und iſt für das erſte das Vornehmen Pauli: [deß er] die, ſo in den Götzendienſten Mannſſen oder Gſellen waren, (das iſt, daß ſie mit den Götzendienern, die die Opfer ihrer Götzen mit einander aſſen, auch aſſen,) hat wollen von der Gemeinde, das iſt, Kirchen, Gſellſchaft und Verſammlung ziehen: auf ſolche irrige Meynung, da die Fürwitzigen meyneten, ſie möchten, ohne Verletzung der Conſcienz und des Nächſten, vom Götzenopfer eſſen; nimmt Paulus die Gemeinde für ſich, und ſpricht, als ob er alſo ſprächte: Wie kann einer ein Glied ſeyn an zweyen underwärtigen Gemeinden? Iſt einer ein Glied Chriſti und jener Kirchen, wie kann er ein Glied der Kirchen des Teufels ſeyn? Das iſt nun die Summa. Auf das folgen nun die Worte: Darum (ſpricht Paulus,) ihr meine Geliebten! fliehet von dem Götzendienſt. Ich will mit euch reden, als mit Verſtändigen, und ermeſſet ihr, das ich mit euch rede. Der Trank der Dankſagung, damit wir dankſagen, iſt der nicht die Gemeinde des Bluts Chriſti? Hie ſoll κοινωνία, das iſt, Gemeind, Communio verdeutſchet werden, und nicht Communicatio, Austheilung. Diß bewähre ich mit dem Artikel des Glaubens, Sanctorum Communionem, das iſt, Gemeinde der Heiligen. Da wird Communio den Lateinern, den Griechiſchen κοινωνία. Aber diß wird hernach noch klärer. Es folget weiter in Worten: Das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeind des Leichnams Chriſti! Hie ſehen wir, daß Paulus ſpielet auf die Bedeutniß der Zeichen, daß die, die einerley Sacrament mit einander brauchen, eine Kirche mit einander ſeyen; und nennet alſo die, ſo das Sacrament des Leichnams und Blutes Chriſti mit einander nieſſen, die Gemeinde oder Gemeinſame des Leichnams und Blutes Chriſti. Daß dem alſo ſeye, ſo folget hernach eine ἀποσυνθέτωσις, (das iſt, causae redditio, das iſt eine Urſache, warum er die Chriſten, die einerley Sacrament brauchen, die Gemeinde des Leichnams und Blutes Chriſti genennet hat,) und ſpricht alſo: Dann ein Brod (die haben wir diß Worten dann) ein eſſen Zeichen, das er erzahlen will, Urſach, warum er die

Chriſten die Gemeind des Leibes und Blutes Chriſti genannt hat. Jt. ſpricht er: Ein Brod und Ein Leichnam ſind wir die Menge. Merket man hie eigentlich, daß er hie die Menge τὸν πολλὸν, id eſt, *multos*, nennet, die er vormals genennet hat die Gemeinde; und ſpricht, daß die Menge, ſeye Ein Brod und Ein Leichnam. Nicht daß ſie einen Leichnam Chriſti gegeſſen habe; ſondern, wie hernach folget, daß ſie von einem Brod (und nicht Leichnam) mit einander theilhaft ſind. Hie haben wir ein beſonder Wort, der Theilſame oder Austheilung, μετέχειν; und haben nimmer das Wort *Remedia*. Aus welcher Erklärung ich einem jeden Chriſten beſſe offenbar ſeyn, daß Paulus nicht ſagen wolle, daß wir mit eſſen eines Leichnams (leiblich) ein Leib Chriſti werden; dann ſolches den Glauben und der Wahrheit wider iſt. Urſach: wir werden allein in Einen Geiſt einig, und in Einen Glauben, der von dem Geiſt kommt. Aber daß leiblich Eſſen des Leichnams Chriſti die Einigkeit der Kirchen mache, das mag mit keiner Schrift bebracht werden. Daraus gründlich ermeſſen wird, daß der heilige Paulus aus ſeinen eigenen Worten, auch aus der Kraft der Wahrheit des Geſtes beweiſet wird, zu reden, daß die, die einerley Zeichen mit einander brauchen, eine Kirchen ſeyen ꝛc. wie obſtehet: und derhalb ſollen ſie ſich zu der Gemeinde und Kirchen der Gläubigen nie nun ſitzen noch geſellen. Und wird die das Austheilen des leiblichen Jodes Chriſti unter die Kirchen, nienan benamſet.

*) Suche hievor p. 2202.

Andreas Althamer von Nürnberg.

Paulus in dieſen angezogenen Sprüchen in der erſten Epiſt. zun Corinthern am 10. Capit. redet von zweyerley Brod, von einem geiſtlichen Brod, das iſt die chriſtliche Gemeinde, in Chriſto, dem lebendigen Wort, erbauet, die da lebet in Friede und Einigkeit, und theilhaftig iſt aller Güter Chriſti; und von dem Brod des Nachtmahls des Herrn; daſſelbige brechen wir, und theilens aus den Brüdern. Daſſelbige iſt nicht die Kirche oder Gemeinde: von ſolchem ſpricht er: Das Brod, das wir brechen, iſt das nicht die Gemeinſchafft oder Austheilung des Leibes Chriſti? Das andere Brod, das die Chriſtenheit iſt, brechen und eſſen wir nicht. Heiſſet darum ein Brod, daß ſie von Einem Brod des Abendmahls und Teſtamens Chriſti meſſen; wie Paulus ſpricht: Darum ſind wir Ein Brod, daß wir Eines Brods theilhaftig ſind, oder von Einem Brode eſſen ꝛc.

Zwingly.

Daß unſer lieber Bruder zwey Brod hie anzeiget, iſt vor gnug erfochten, daß es nur eins iſt. Dann an dem erſten Ort, da er ſpricht, das Brod, das wir brechen, ſeye die Gemeinde des Leichnams Chriſti! zeiget uns gnug an durch die urſachliche Rede, die von Stund an hernach folget, daß er von dem Brod redet, das wir brechen. Daß er aber darnebſt ſpricht: Daß wir, ſo daſſelbige Brod mit einander brechen, ſeyen die Gemeind des Leichnams Chriſti, das iſt ein Liebliche der Jropen. Daß er darnach ſpricht: Ein Brod und Ein Leichnam ſind wir die Menge; in den Worten erkenne ich wohl, daß er die Kirchen das Brod nennet: er ſpricht aber darauf, daß ſie des äuſſern ſacramentlichen Brods halben, das die Kirche mit einander theilet, Ein Brod und Ein Leichnam ſeye. So er von Stund an ſpricht und Urſache gibet, warum er auch die Kirche Ein Brod und Einen Leichnam genennet habe? Denn wir alle miteinander theilhaftig ſind von Einem Brod. Hie iſt aber eine andere Proſopodoſis, das iſt, eine Urſache in dem Wörtlein, da er ſpricht denn. Welches eine Urſache gibet, warum er's genennet habe Ein Brod und Einen Leichnam. Jedoch ſo wird hie des Leichnams Chriſti nicht leiblich gedacht; aber deß wird gedacht in einer Summe, daß wir die Menge, das iſt die Chriſtliche Gemeinde, eine Gemeinde des Leichnams und Blutes Chriſti ſeyen, Ein Brod und Ein Leichnam ſeyen.

Althamer.

Jch befehle abermals ſeine und meine Erklärung dem Chriſtlichen Leſer.

Zwingly.

Und wir auch ꝛc.

Am ſiebenzehenten Tag Jenners.

Pfarrer von St. Gallen.

Nach Abſchied unſers Anfangs wider die vierte Schlußrede, daß (laut der Worte des Nachtmahls Chriſti, einmüthiglich durch die Evangeliſten und Paulum beſchrieben) wir den Leib Chriſti weſentlich, und leiblich, dergleichen ſein Blut, empfahen: urſache uns zuerſt von dem Leibe zu reden, die Figur im andern Buch Moſe 12. Cap. welche unſers Verſtandes Paulus erkläret in der erſten zun Corinthern am 5. Cap. ſo er Chri-

Christum dargegen stellet mit solchen Worten: Unser Osterlamm, Christus, ist aufgeopfert. Wir sie haben wesentlich und leiblich das Osterlamm: gemessen, und solches geheissen werden, zu einer ewigen Gedächtniß ihun der Wolthat GOttes, ihnen in Egypten erzeiget, mit Vorverwahrung des zeitlichen Todes: dergleichen sollen wir Christen, das Lamm Christum niessen, laut der Worte: Nehmet und esset, das ist mein Leib ꝛc. Darbey uns erinnern gleichergestalt der Erlösung [aus der Gewalt] des höllischen Pharaonis, und Bewahrung vor dem ewigen Tod; auf daß sich der Schatte mit dem Liecht das ist, der Wahrheit; und wiederum, die Wahrheit mit der Figur vereinbare.

Oecolampadius.

Herr Benedict lasset allewege mitlaufen solche Worte: Nach Laut der Worte des HErrn Nachtmahls; und hat aber noch nicht solche erkläret, daß sie ihm mögen dienen: darum müssen wir ihm die lassen fürüber gehen, als vergeblich Worte. Aber auf den Spruch in der ersten Epist. zun Corinth. am 5. Cap. und aus dem 12. Cap. des andern Buchs Mose, gebe ich eine solche Antwort: daß diß nichts bewähret, dann es nicht deutet auf das sacramentliche Brod. Dieweil Paulus hie hat das Volk wollen unterweisen, welches in dem Glauben allewege Christum, das wahre Osterlamm, am Creutz für uns geopfert, niessen soll; und nicht allein zu der Zeit der Sacramente Empfahung. Solches Volk will er, daß es allewege rein sepe, und von ihm abgefordert werden die offenen Sünder, welche vergleichet werden dem Sauerteig, oder dem gesäuerten Brod. Dann wie die Alten ihr leiblich Osterlamm assen mit ungesäuertem Brod; also will er, daß wir in unserm Glauben in Christum sollen Gesellschaft haben mit denen, die ein ungesäuert Brod sind. Daß aber Herr Benedict saget, wie daß die Figur, und das da gefiguriret ist, solle gleichmäßig seyn, gefället mir wohl, so er Ceremonie gegen Ceremonie will vergleichen; so haben die Alten das Osterlamm leiblich gegessen mit der Danksagung ihrer Erlösung: also halten auch wir unsere Ceremonien und unsere Dienste, in Brechung des sacramentlichen Brodes, mit Danksagung unserer Erlösung. Die Figur aber, daß durch das Lämmlein die Erlösung verdeutet wird, ist in Christo selbst erfüllet worden am Creutz, und durch unsern Glauben.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf Antwort Doctor Oecolampadii, allen Eintrag zu verantworten, mit Erklärung der Danksagung, so bey dem Nachtmahl des HErrn gebrauchet solle werden; weiß ich nicht viel zuwider. Allein das begehre ich, zu Versicherung unsers Glaubens, besser mit Schrift erkläret zu werden, daß glauben, sepe essen. So nun (als ers nimmt) das sacramentliche Brod uns des Leidens und Todes Christi erinnert: wie vielmehr sollte uns erinnern das Wesen selber; damit und alle seine Liebe desto vollkommlicher in uns erkläret. Denn die Alten unter dem Mose haben Zeichen gehabt der Verheissung, welche uns mit Wesen und That wahrlich sind mitgetheilet. Und wie, das bedeutet wird, übertrifft seine Figur: also auch der Leib Christi, durch das Lamm uns präfiguriret und angezeiget.

Oecolampadius.

Daß glauben sepe geistlich essen, ist genugsamlich bewähret worden *) aus dem 6. Cap. Johannis, jetzt unnoth mehr Bewährung einzuführen. Daß aber Herr Benedict spriche: Dieweil das sacramentliche Brod uns einführet zu der Gedächtniß; so solle uns die Gegenwärtigkeit des Leibes Christi selbst viel mehr erinnern: so soll man da vermerken, was das Wort, erinnern, auf ihm habe, und wie der Mensch mag erinnert werden. So erfindet sich, daß äusserliche Dinge, zu der Erinnerung dienend, müssen mit den Sinnen begriffen werden, als durch das Gehör oder Gesicht. So nun aber der Leib Christi hat uns nicht mehr sichtbarlich gegen gebeht sollen werden, und soll nach seiner Rede unsichtbarlich da seyn, und unempfindlich; so wird er dermassen keine Erinnerung geben. Will man aber ansehen, wie der Mensch innerlich erinnert werde, und wäre das wirk, so soll das unserm einigen Meister, der da im Himmel ist, Christo selbst, der solches mit seinem Geist wirket, zugegeben werden. Und ich wollte auch gern einen andern Weg der Erinnerung von unserer Widerpartey hören.

*) Such hievor p. 2184. u. f.

Pfarrer von St. Gallen.

Antworte ich kurz: daß Erinnerung beschehe durch äusserliche Dinge, kann ich nicht verneinen: darbey aber eigentlich auf die Worte des Gnstes vermerken sollen, so mittragend, oder bringend, das sie lauten; darum das Wesen ich bey der äusserlichen Erinnerung nochmals nicht scheiden kann. Daß aber mein Herr Doctor ein bat geführet vey diesem sacramentlichen Brod, (wie ers nennet)

[daß

[daß wir] uns der Wohlthat Christi erinnern sollen: verstehe ich, allen Christ-Laubigen, nicht allein bey diesem Brod (nach seiner Beramssung,) zu thun seyn, sondern ununterlassentlich, wie wir täglich und ununterlöslich der Wohlthat Christi genissen. Denn bey aller Essung GOtt Dank soll gehat werden, und alle Dinge zu der Ehre GOttes beschehen, in der ersten Epistel zun Corinthern am 10. Capitel: Ihr esset, oder trinket, so solter ihrs alles zu der Ehre GOttes thun; und zun Colossern am dritten Capitel: In unsern Worten und Werken GOtt Dank gesaget werden soll. Von den Reden, unsichtbarlich und unempfindlich, wellen wir verziehen bis auf ihre weitere Erklärung.

Zwinglv.

Damit wir kurz ad der Sache nächten kommen, will ich aus Paulo und den selbst Worten Christi, unsers Heilandes, von der Figur anzeigen, und von der Erinnerung oder Nutzbarkeit des Fleisches Christi, leiblich zu essen. Der Figur oder Bedeutniß halben zeige ich an, daß Paulus schreibet zun Hebräern am 10. Cap. Das Gesetz hat den Schatten gehabt der Künftigen Güter, und nicht eine eigentliche Bildniß der Dinge. In den Worten Pauli vermerken wir, daß die Dinge, die im Alten Testament bedeutet haben, nicht solche Dinge bedeutet haben, als sie gewesen sind; denn sie sind im Schatten gewesen. Deshalb was dort leiblich gewesen ist, muß hie geistlich seyn; so doch Christus das Licht, das Leben und die Wahrheit ist. Daß nun das Lamm getödtet und leiblich gegessen ist, zeiget uns an, daß der HErr Christus JEsus, getödtet, von uns geistlich gegessen muß werden, das ist, auf ihn vertrauet. Denn so sein dem Leiblichen müßte leiblich geantwortet werden, würden gar viel unzeschickter Dinge müssen nachgelassen werden in Christo JEsu, davon hie nicht zu sagen ist. Der Worte Christi halben zeige ich erstlich an, wie er saget Johannis am 6. Capitel: Ich bin das Brod des Lebens: welcher zu mir kommt, den wird nimmermehr hungern. Hie ist essendar, daß Christus durch das Wort, zu mir kommen, verstehet, in mich vertrauen und glauben. Aus dem, das von Stund an hernach folget, so er spricht: Welcher in mich vertrauet, den wird nimmermehr dürsten. Ist hie κοινώνια, [s.] Communio. In den Worten vermerken wir, daß alle, die zu Christo JEsu kommen, das ist, in ihn vertrauen (als die Worte selbst öffentlich lauten); keinen Hunger mehr haben, noch Durst, nach andern Tröstungen oder Speisungen: deshalb hinfallet das Trösten des leiblichen Essens des Leibes Christi. Dergleichen spricht er am 6ten Capitel: Der Geist ist, der da lebendig machet; das Fleisch ist gar nichts nütze. Hie hören wir öffentlich, daß es allein Geist seyn muß, der da lebendig machet: und sein Fleisch (denn er daselbst von seinem Fleische redet,) gar nichts nütze ist, so fern mans essen wollte. Denn wir hie reden von der Fruchtbarkeit seines Todes, den er im Fleisch erlitten hat, die Seele lebendig zu machen. Darzu bedarf es Schrift, daß der Leichnam Christi leiblich gegessen, die Seele tröste; denn aller Trost in der Schrift allein dem göttlichen Geist zugegeben wird, als von Johanne vom 14. bis auf das 18. Capitel vielfältiglich angezeiget wird. Das aber angezogen ist der Dankbarkeit halben in allen Speisen, dienet nicht zu der Sache. Wir sagen ohn Zweifel, daß man nicht allein dankbar soll seyn um Nahrung und alle Gutthat, die uns GOtt beweiset, und das zu aller Zeit; sondern auch, daß wir ihm dankbar sollen seyn, so er uns Widerwärtigkeit zufüget, und uns un selben hoch schätzen, das ist, erkennen, daß wir die edlen Kinder GOttes seyen, zun Römern am 5. Capitel. Die Danksagung aber, von der man hie redet, ist nicht allein die, da ein jeglicher Christ zu aller Zeit bey ihm selbst GOtt lobet, und Dank saget um den Tod seines Sohnes; sondern daß die Christen in der Gemeinde zusammen kommen, und das sie heimlich im Herzen tragen, öffentlich gegen die andern Glieder in dem Nachtmahl bezeugen.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Verantwortung Meister Ulrichs, des Lamms unter Messe, und so bedeutet wird mit uns, im Neuen Testament in Christo; Verlängerung zu verhüten, befehlen wir den Acts und Christlichem Leser. Daß wir aber ein Wort haben, daß in äusserlicher Nessung uns versichere, wie denn Johannis am 6. Capitel stehet, vor angezogen; geben wir solche Antwort, so auch in den Worten des Nachtmahls stehet: Welcher für euch gegeben wird, und: welches Blut für euch vergossen wird. In solchen seinen Worten verstehen wir die Verheissung seyn also mit den Worten Christi, und mit dem äusserlichen erwachst und wird (so es im rechten Geist und Glauben genossen wird) der Trost der Seelen. Von der Einleitung Johannis am 6. Capitel. Fleisch ist nicht nütze; wellen wir bis auf seine Zeit unver-

ant-

antwortet laſſen bleiben. Denn, ſollte in Austheilung des Leibes Chriſti uns Troſt nicht erwachſen, oder zukommen: was Troſt hätten wir dann in dem ſacramentlichen Brod (wie ſie es nennen)? Das andere aber, ſo angezogen wird, um Kürze willen befehlen wir dem Chriſtlichen Leſer.

Zwingly.

Die angezeigten Worte: Welcher für euch gegeben wird; und: welches für euch vergoſſen wird; bewähren gänzlich alſo nicht, daß hie verheiſſen werde dem leiblichen Eſſen Vertröſtung oder Vermahnung; daß ſie auch darwider ſind. Dann ſie zeigen an, daß der Leichnam Chriſti und ſein Blut für unſre Sünde in Tod gegeben werden. Nun nimmt kein Tod niemand die Sünde ab, denn ſo in ihn vertrauet wird. Nun iſt vertrauen eine geiſtliche Wirkung, die auch allein von dem Geiſt kommt; deshalb ſie aber hie principium petunt, Daß er aber ſaget, ſie verſtündens alſo; das mag uns nicht tröſten. Das, daß wir ihnen fürgeben, daß der Glaube alſo verſichere, daß man keiner andern leiblichen Verſicherung nachfrage: das zeigen wir ihnen mit Schrift an. Daß aber das leibliche Eſſen die Seele tröſte, zeigen ſie mit ihrem Verſtand an. Das Wort, das Fleiſch iſt nicht nütz, haben wir nicht allein eingezogen zu einer Einleitung, ſondern zu einer Bewährniß. Daß demnach geredet iſt: Solle in Austheilung des Leichnams Chriſti nicht Vertröſtung ſeyn, was Troſtes hätten wir dann im ſacramentlichen Brod? geben wir die Antwort, daß ſie aber principium petunt das iſt, daß ſie aber, das wir ihnen nicht nachgelaſſen haben und nicht erobern mögen mit Schrift, für darbracht rechnen. Wir haben geſtern öffentlich angezeiget, *) der Leichnam Chriſti werde nicht ausgetheilet im Nachtmahl, und haben ſie ihre Meynung darwider der Schrift und dem Leſer befohlen; und wollen aber heute wiederum auf dieſelbe leibliche Austheilung dringen, die ſo öffentlich widerfochten iſt. Aber nichts deſto minder ſagen wir alſo, daß wir kein Wort GOttes haben, das uns beſondern Troſt verheiſſe gegeben werden, es ſeye in dem leiblichen Eſſen, oder in dem ſacramentlichen.

*) Such hievor p. 2218. 2220.

Pfarrer von St. Gallen.

Wir verlaſſen uns auf die vor angezeigte Erklärung, von uns beſchehen: dann Chriſtus im Abendmahl beyde Dinge zuſammen geſetzet, Wort, und Leib, geiſtlich mit dem Herzen und leiblich durch den Mund genoſſen ſolle werden: dann welcher ſolches empfahe, ſoll billig auf ihn vertrauen, (daß thun wir, ob GOtt will! alle) dann der zu GOtt (oder ſeinem Wort, oder Zeichen) zugehet, ſoll GOtt glauben und vertrauen, zum Hebräern am 11. Capit. Daß der Leib nicht werde ausgetheilet, wie Meiſter Ulrich ſoll erzeiget haben, verlaſſen wir uns auf die Acta.

Meiſter Ulrich Zwingly.

Wir laſſen uns auch auf die Erklärung, aus ſonem GOttes Wort, von uns hervorbracht wie auch die Acta innehalten. Die andere Rede, daß im Nachtmahl, mit dem Munde der Leichnam Chriſti gegeſſen werde: erkennen wir gar eine ungefüge Rede ſeyn. Dann ſo unſere Munde leiblich ſind, und nichts dann leibliches eſſen mögen, und empfindlich; würde folgen, daß wir den Leichnam Chriſti empfindlich eſſen müßten. Der Geiſt iſt der da lebendig machet x. Empfehlen das auch einem jeden, der da glaubenmäßigen Verſtand hat.

Pfarrer von St. Gallen.

So wir nun haben die Handlung der Figur den Actis befohlen, und ſie andere Erklärung eingetragen, und nemlich jetzt in der letzten Rede: befehlen wir allen ſo von Gott gelehret ſollen werden, was das öffentliche Wort der Schrift vermöge, und ſein Verſtand.

Meiſter Ulrich Zwingly.

Wir empfehlens auch denen, die von GOtt gelehret ſind.

Oecolampadius.

Unter andern iſt geſtern, auch heute, geredet worden, wie daß die äuſſerliche Worte tragen mit ihnen, nicht allein das, ſo ſie bedeuten, ſondern auch, das ſie verheiſſen. Das gebühret ſich auch zu verantworten; und ſage alſoviel darzu, man ſolle anſehen die Natur und Art der Worte, wie viel ihnen von GOtt gegeben ſeye. Dann den äuſſerlichen Worten, als Elementen, iſt nicht mehr verliehen, dann zu bedeuten die innerlichen Worte, ſo vorhin in dem Herzen des Menſchen ſind. Und wo bey den äuſſerlichen Worten mehr zugeben wird, dann ſolches Bedeuten und Erinnern; ſo mag es geachtet werden für eine Zauberey. Dann was iſt Zauberey anders, denn daß man vermeynet mit Kraft der Worte auszurichten, das doch die Worte an ihm ſelbſt nicht vermögen? Alſo ſaget der weiſe Mann: Die Worte der Weiſen (im Pred. Sal. am letzten Capit.), das ſind alle Stimuli oder Nägel. Es iſt die menſchliche Natur der erſten Geburt halben in der Bild-

niß, als er gegen GOtt erſchaffen iſt, faſt verdunkelt und verfinſtert. Alſo, daß er den rechten Lehrmeiſter Chriſtum langſam höret und den Glanz göttlicher Wahrheit nicht bald annimmt. Durch Vorzeugniß und Hinderniß des Fleiſches ſind dem thörichten Menſchen etliche Hülfe gegeben worden; nemlich die äuſſerlichen Worte, durch welche der Menſch, als durch Stimulos und Nägel, als in ihm ſelbſt erinnert werde, und alſo lerne erkennen ſeinen innerlichen Meiſter, und empfahig werde der Wahrheit. Es muß je vor im Menſchen etwas Erkenntniß ſeyn, ſoll er gelehret mögen werden. Wenn man tauſend Jahr einem unbekannte Worte fürhübe, ſo würde doch einer nichts deſto gelehrter, er verſtehe dann auch die Worte. Und ſo aber die Worte verſtändig ſind, wird der Menſch inwendig erweget, daß er erkenne, das, von dem da geredet wird. Darzu ſind verordnet worden die Worte, und ſind ihnen nicht gegeben ſonderliche Kraft etwas auszurichten weiters, dann geſagt. Aber der Geiſt GOttes, der da erleuchtet, der gibet ſolche Erkenntniß. Es wäre je aus der Weiſe, daß wir dem äuſſerlichen Wort mehr zugeben, dann der Perſon, die ſolche äuſſerliche Worte redet. Sanct Paulus ſpricht, er ſeye nicht Apollo, ſeye auch nichts: wie ſollte dann das äuſſerliche Wort ſolche hohe Kraft haben? und ſollten die Worte das machen, oder bringen, das ſie lauten; ſo würden die Apoſtel, und alle Prediger, alle ihre Zuhörer gläubig machen; dann ſie reden die Worte des Glaubens, und würde der Glaube denen zugefüget: welches alles ab dem Wege iſt. Alſo iſt die Wirkung des HErrn, wie wirs haben Marci am letzten Capit. Die Worte aber und Sacramenten tragen nur die Bedeutniß.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf den Eintrag, ſo die Worte verheiſſen, oder bedeuten ꝛc. ſagen wir alſo: GOtt der HErr, derſelbige hat je und allewege, im Alten und Neuen Teſtament, ſo er verheiſſen hat, oder befohlen, das erſtattet, ſo ſie haben gelautet. Als nemlich hat er geredet ein Wort, und iſt alles gemacht worden, im 33. Pſalm; dergleichen auch im erſten Buch Moſis am 18. Capit. bey der unfruchtbaren Sara, brachte die Verheiſſung mit den verheiſſenen Iſaac. Dann GOtt nichts ſchweres iſt. Auch Eſaiä am 55. Cap. Mein Wort, ſo ausgehet von meinem Munde, das wird nicht zu mir leer kommen, ſondern es wird thun und erſtatten, darzu ich es habe wollen, darzu ich es habe ausgeſandt. Dann dergleichen auch dem Saul befohlen ward, die Amalechiter zu ertödten; laut der Verheiſſung ward der Sieg ihm erſtattet. Andere Einzüge, daß der Geiſt alles in uns müſſe wirken, verneinen wir nicht; wir glauben aber, daß bey den Worten die mitwirkende Kraft des Geiſtes zugefüget ſeye, ſonſt wäre die auswendige Stimme oder Wort, wenig nutzbar. Von der Zauberey laſſe ich den Eintrag in ſeiner Würde bleiben. Sollten die Worte das nicht mitbringen, ſo ſie lauten, ſo hätten die Apoſtel und Prediger ꝛc. Antworten wir, der HErr hat ſeine Apoſtel ausgeſandt, und hat geſaget: Gehet und prediget das Evangelium allen Creaturen! Der da glaubet ꝛc. dann je das Evangelium iſt eine Kraft GOttes, zu Heil eines jeglichen Gläubigen, zun Röm. am erſten Cap. Gewiß iſt, daß unſere Pflanzung und Wäſſerung nichts iſt; aber GOtt, der da gibt das Wachſen und die Kraft. Nun werden durch die Predigten und Verkündung des Wortes nicht alle Zuhörer ſelig; aber die, zu denen das Wort geſchickt iſt, (Eſaiä am 55. Capitel,) bey denen wird es Frucht bringen, wie der Text daſſelbige mit mehr Worten erkläret. Dann allein die Verordneten zu dem ewigen Leben haben das Wort GOttes geglaubet, in den Geſchichten der Apoſtel am 13. Cap. Ander Eintrag laß ich jetzmal bleiben.

Zwingly.

Daß GOtt alles halte, das er verheiſſet, bedarf bey uns keiner Kundſchaft. Der Span iſt auch nicht darum; ſondern, daß ſie geſaget haben, das äuſſerliche Wort bringe mit ihm, das es bedeutet oder verheiſſet; da ſich aber das Widerſpiel erfinden wird. GOtt ſpricht zu Abraham ſelbſt: Opffere mir deinen Sohn auf, auf dem Berge, den ich dir anzeigen werde. Alſo lautet das äuſſere Wort GOttes. Sollte nun bey dem äuſſern Wort das geſchehen, das es bedeutet, ſo wäre der Sohn Abrahams aufgeopffert von Stund an, da die Worte geredet wurden; das aber nicht iſt. Unſer Herr Chriſtus JEſus begehret, daß er entbedet würde von dem Leiden; aber bey dem äuſſern Wort iſt die That nicht geweſen, ſonſt hätte er nicht gelitten. Der Verheiſſung halben aber erkennen ſie, daß die allein das Evangelium haben angenommen, die da von GOtt zum ewigen Leben berufen ſeyen. In welchen Worten ſie ihnen ſelbſt antworten: dann nicht allein die, die gläubig wurden nach ihren Predigen, ihr Wort gehö-

gehöret hatten, ſondern auch die Ungläubigen. Wenn nun das äuſſerliche Wort das mit ihm brächte, das es verheiſſet: ſo brächte es je auch denen das Heil, die es nicht annehmen, als gnugſam iſt durch Oecolampadium erzeiget; dann denſelben gleich als wohl mit dem äuſſern Wort geſaget wird: welcher vertrauet auf den lebendigen Sohn GOttes Chriſtum JEſum, der wird heilig: als auch die Gläubigen. Daß ſie aber darbey bekennen, daß den Glauben, oder das Wort GOttes, allein die annehmen, die von GOtt berufen ſind: da geben ſie ſich gewonnen, daß das äuſſere Wort ſolches nicht thut. Denn das äuſſere Wort das iſt je nicht GOtt, ſondern allein ein äuſſerlich Wort, und eine Bedeutung oder Oefnung des göttlichen Willens. Die herein gezogenen Schriften laſſe ich um Kürze ungeäffert: dann ſie uns, und nicht ihnen dienen. Das zum Römern ſtehet: Das Evangelium iſt die Kraft GOttes, einem jeden Glaubenden zum Heil; auch das Eſaiä am 55. Cap. angezogen, dienet uns: denn das äuſſere Wort des Evangelii iſt nicht die Kraft GOttes; ſondern das äuſſere Wort das erkläret uns allein die Kraft, die GOtt durch ſeinen Sohn zu unſerm Heil, gewirket hat.

Pfarrer von St. Gallen.

Des erſten, daß ſich in unſern Worten das Widerſpiel erfinde, befehlen wirs den Hörenden und Leſenden. Von Abraham eingeführet, ſaget der Text im 1 Buch Moſe am 22. Cap. er ſoll nehmen ſeinen Sohn, und ſolle gehen in das Erdreich ꝛc. Bey welchem Abraham den Befehl hat wollen erſtatten, iſt aber von GOtt abgeſtellet, er ſolle die Hand nicht ausſtrecken ꝛc. wie die Hiſtorie vermag. Vom Leiden JEſu Chriſti weiß männiglich, daß er ſeinen Willen in den Willen ſeines Vaters ergeben ꝛc. Von der Verheiſſung weiß man wohl, daß der Saame des Weibes GOttes vielmals in die unfruchtbare Erdreiche fället, und erſt in dem vierten vielfältige Frucht vorbringet. Dann alles, ſo die Apoſtel gethan haben, haben ſie nicht aus ihnen ſelbſt, ſondern in dem Namen (das iſt, in der Kraft) GOttes gehandelt. Gewiß iſt, daß die äuſſeren Worte als Mittel und Inſtrumenten ſind, deß ſo GOtt will; wie er ſaget durch die Propheten und Moſe: Ich bin dein GOtt. Solche Verheiſſung in den kurzen Worten führen und bringen mit, GOtt mit allen ſeinen Gütern, ſo man ihm demüthiglich glaubet. Das übrige das befehle ich dem Chriſtlichen Leſer.

Zwingly.

Alle Worte unſerer Widerſacher dienen daher daß alles, ſo geſchiehet, aus GOttes Wirkung geſchehe, und nicht aus Kraft oder Geſellſchaft des äuſſerlichen Wortes. Darum ſo die äuſſeren, Worte, Mittel oder Inſtrumente genennet werden, deſſen, ſo GOtt will: verſtehen wir das nicht daß ſie vollbringende Inſtrument ſeyen; ſondern, daß die Worte, ſie ſeyen von Stimmen oder Buchſtaben, allein den göttlichen Willen anzeigen. Wir haben in den Geſchichten der Apoſtel am 19. Cap. alſo: Es waren etliche Söhne Scevä, eines Judens, eines oberſten Prieſters, derer waren ſieben; die unterſtunden ſich, bey dem Namen des HErrn JEſu zu beſchwören, die von den böſen Geiſten beſeſſen waren, und ſprachen: Wir beſchwören euch bey JEſu, dem, den Paulus prediget. Alſo gab ihnen der böſe Geiſt aus einem Beſeſſenen Antwort: Ich kenne JEſum, ich kenne Paulum, wer ſeyd aber ihr? Und fiel der Menſch in ſie, in dem der böſe Geiſt war, und begewaltiget ſie, und ward ſtärker weder ſie; alſo, daß ſie nackend und verwundet aus dem Hauſe entrunnen. Hie ſiehet man, fromme Chriſten, wie viel das äuſſere Wort vermag; da das innere nicht iſt. Daß demnach iſt angezeiget, wie GOtt zu Abraham geredet habe: Ich bin dein GOtt; da haben die Worte Abrahamen zubracht, GOtt mit allen ſeinen Gütern: ſagen wir, daß das ein Geſuch iſt. Daß ſich GOtt Abrahamen freundlich und zu einem Vater ergeben und gemacht hat, das iſt ſeiner Gnaden Güte und Erwegniß geweſen, ehe er ein äuſſer Wort je mit ihm redete; dann es iſt aus Gnade und nicht Verdienſt; darauf ein groſſer Theil der Epiſtel zun Römern geſchrieben iſt. Daß ſie aber angezeiget, daß ſich GOtt alſo einlaſſe, oder zu Herberge komme mit allen ſeinen Gütern (wenn man ihm glaubet): ſo erkennen wir aber, daß GOtt bey dem Glauben wohnet, und zu Herberge iſt. Johann. 14. Cap. und daß das äuſſere Wort nichts bringet, dann wie vor geſaget. *) Und ſintemal unſer Widerpart ſich ihres Verſtandes und Erklärung auf die Acta verläſſet, wollen wir uns auch auf die Acta in unſerer Erklärung **) gründen laſſen.

*) Suche hievor p. 2227.

**) Suche hievor p. 2184 u. f.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Antwort Meiſter Ulrichs: alle Worte ꝛc. wie ſie von uns geredet, verlaſſen wir uns

auf die Acta. Auf den Spruch in den Geſchichten der Zwölfboten am 19. Cap. wie derſelbige iſt eingeführet, nicht noth wieder zu äffern. Iſt aber gewiß aus dem Anhang der Worte, daß dieſelbigen nicht aus Glauben gehandelt haben; das bezeugen die Worte: Ich erkenne JEſum, und Paulum weiß ich, ihr aber, wer ſeyd ihr? Daraus der Mißglaube ihrer den Hörenden und Leſenden gnugſam verſtändig. Dann der nicht aus Glauben handelt, der handelt mit dem Worte GOttes übel. Das bezeugen die Worte des HErrn, Matth. 7. Cap. die da auch ſagten: HErr, HErr! wir haben in deinem Namen weiſſaget, und in deinem Namen die Teufel ausgetrieben; ſo ſie es aber aus dem rechten Glauben nicht gethan, ſind ſie geheiſſen boßhaftige Diener. Dann die Jünger Chriſti ſelbſt den Teufel aus den Beſeſſenen nicht austrieben, von wegen des Mißglaubens; wie die Worte Matth. 17. klärlich anzeigen. Dergeſtalt auch Johannis am 14. Cap. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch; der da glaubet in mich; die Werke, ſo ich thue, wird er auch thun, und gröſſere; durch den Glauben alleſamen; wie wir deß auch Bezeugniß haben, Luc. 9. die aus dem Glauben Chriſti die Teufel austrieben. Von Abraham befehlen wirs der Schrift: denn daß GOtt ſich einlaſſe in unſere Herzen, durch den Glauben, haben wir zum Epheſern am 3. Cap. Und verlaſſen uns, wie unſer Herr und Bruder, auf die Acta.

Zwingly.

Unſere Brüder ziehen keine andere Schrift herein, dann die unſere Meynung bewähren; nemlich, daß die Wirkungen oder Frucht nicht des äuſſerlichen Wortes ſeyen, ſondern des Glaubens. So ſie ſelbſt erkennen, daß die Söhne Sceva darum die Teufel nicht haben ausgetrieben, daß ſie nicht Glauben gehabt; dann (welches für uns iſt,) ſie die Worte der Austreibung gebraucht haben: Ich gebiete dir in dem Namen JEſu! welches ein Wort des Gebots iſt, aus dem Munde Chriſti. In meinem Namen werden ſie die Teufel austreiben, Marci 16. Cap. So ſie nun das äuſſere Wort gebrauchet haben, und nichts deſto mehr das Austreiben gefolget hat: ſo folget aber, das ihre Rede nicht Grund hat, da ſie ſprechen: das äuſſere Wort bringet mit ihm, das es lautet und verheiſſet.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf Einzug und Verantwortung unſerer Mitbrüder, iſt männiglichem wiſſend, daß (ob GOtt will!) wir Chriſti ſind, und ſein zu ſeyn begehren, und darum von ſeinem Worte reden. Wären wir Heyden oder ungläubig, ſo redeten wir von Machameto oder Jove. Dann ich die bekenne Chriſten ſeyn, die da mit dem Herzen glauben zu der Gerechtigkeit, und ſolches mit dem Munde bekennen ꝛc. Und befehlens von Kürze wegen den Actis.

Zwingly.

Auf dieſe Antwort ſagen wir alſo: daß ſolcher Weiſe niemand möchte wiſſen, ob er den Leichnam Chriſti nieſſe oder nicht. Dann wir Einfältigen nicht mögen wiſſen, ob der, der ſolche Worte ſpricht, wahren Glauben von Herzen auf Chriſtum habe, oder nicht? Dann ich will meinen lieben Bruder alſo fragen: Haſt du rechten ungezweifelten Glauben auf den lebendigen Sohn GOttes, Chriſtum JEſum?

Pfarrer von St. Gallen.

Ob GOtt will! Ja.

Zwingly.

Führet uns einen Blinden oder einen Lahmen her, und ſage mir zu demſelben Blinden: Nun reſpice, erſiehe! Dieß iſt ein Wort Chriſti; und iſt darbey verheiſſen, daß die Apoſtel und Prediger die und die andere Wunderzeichen thun werden. So hat er nun den Glauben und das äuſſere Wort bey einander. Vollſtrecke mir, das das äuſſere Wort heiſſet, oder verheiſſet. So ich nun das nicht zu Verſuchung rede, und nicht zweifele, er werde ſich deß nicht unterſtehen; dann er wohl wiſſen mag, daß er mit dem äuſſern Wort auch bey ſeinem Glauben, alſo nichts vermag; es ſeye dann, daß GOtt gefalle, ſolches zu wirken: ſo hoffe ich, es ſeye niemand ſo eines kleinen Verſtandes, dann daß er vermerke, daß die äuſſern Worte nichts vermögen vor oder herzubringen, obgleich der Glaube da ſeye. Und fället damit ihr Grund hin: das Wort bringet mit ihm, das es bedeutet oder verheiſſet.

Pfarrer von St. Gallen.

Der da nicht handelt aus dem Wort und Befehl GOttes, da iſt zu ermeſſen, daß er den Geiſt Chriſti nicht habe: hat er den Geiſt Chriſti nicht, ſo iſt er nicht ſein, zun Röm. am 8. Cap. Auf die Frage vom Blinden antworte ich alſo: Daß die Gabe des Glaubens in mancherley Geſtalt wird ausgetheilet, und einem jeglichen GOtt mittheilet, als ihm gefallet. Wiewol Meiſter Ulrich Chriſtum

ſtum JEſum als wohl prediget, und den Erꝛ-
zigten, als Petrus und Paulus, (ob GOtt will!)
auch mit gutem Glauben: nichts deſto minder
habe ich nicht gehöret, daß er die Lahmen grade
habe gemacht, und ſein Schatte die Kranken ge-
ſund. Der Geſtalt haben wir auch Matthäi am
21. Cap. im Feigenbaum, und Veränderung des
Berges. Dann alle die Dinge, ſo wir werden
begehren, bittend und gläubig, werden wir
empfahen. Und befehlen ſolches abermals den
Actis.

Meiſter Ulrich Zwingly.

Daß die Gabe des Glaubens vielen unterſchied-
lich, mehrer oder minder, gegeben werde, erken-
nen wir wohl. Aber diß Argument, oder Ge-
genwurf, würde allein reichen auf die Gröſſe des
Glaubens, und nicht auf das Vermögen des auſ-
ſerlichen Wortes. Dann ſo der Glaube das ver-
mag, und nicht das äuſſere Wort; ſo haben wir
recht, und ſind ſie von ihrem Spruch gedrungen,
daß das äuſſere Wort ſolch Vermögen habe, als
ſie anzeigend von Wunderzeichen, die von Petro
gewirkt, und durch mich Gläubigen nicht gewir-
ket ſind. Sage ich, daß die Rede, unſere vordri-
ge Meynung beſtätiget; dann die Wunderwerke
weder an meinem Glauben, noch am äuſſern Wort
ſtehen. Deßhalb aber ihre Meynung zurück lie-
get; denn die Kraft der Wunderwerke nicht an
unſerm Glauben, ſondern an der Wahl GOttes
ſtehet; darvon die nicht ſtatt iſt, nach Nothdurft
zu reden, und ſind die Orte, die Chriſtus vom
ſtarken Glauben redet, nicht darwider.

Pfarrer von St. Gallen.

Wir wiſſen wohl, daß das Wort des Menſchen,
als eines Menſchen, nichts vermag: aber ſo wir
handeln aus dem Befehl und Wort GOttes, ſo
thut es nicht allein natürliche Dinge, ſondern
übernatürliche. Das eröfnet ſich in dem Wort,
ſo Petrus dem HErrn antwortet: Gebietter!
durch die ganze Nacht arbeitende, haben wir
nichts gefangen: in deinem Wort aber will
ich ausſpannen das Netz. Als ſie ſolches ge-
than haben, haben ſie umſchloſſen eine groſſe
Viele der Fiſchen. Alſo möchte zugeführet wer-
den der Spruch in der erſten Epiſt. Petri am er-
ſten Cap. und zun Römern am 10. Capitel. auch
die erſte Concluſion, darum (ob GOtt will!)
Chriſtliche Rede gehalten worden.

Zwingly.

Da Petrus ſprach: In deinem Wort will ich
das Netz ausſpreiten! begehre ich von unſerem
Bruder, was äuſſerlichen Wortes Petrus gere-
det habe, zu des Netzes Einlaſſung?

Pfarrer von St. Gallen.

Wie es im Text verfaſſet, mit allem Innhalt,
will ich darzu nichts thun, noch darvon nehmen,
und ihm die Worte des Capitels zu Antwort
laſſen.

Zwingly.

Ich trage die Perſon des Einfältigen, und bin
es auch. Saget mir, Herr Pfarrer! was, heiſ-
ſet die Wort, da er ſpricht: In deinem Wort
will ich das Netz ausſpreiten?

Pfarrer von St. Gallen.

Das Wort iſt der Befehl des HErrn.

Zwingly.

Deß Verſtandes mögen ſie ſich nicht annehmen,
daß Petrus mit einem äuſſerlichen Wort den Hau-
fen der Fiſche zuſammen bracht habe; dann ſie
nichts anders vermögen, dann als ob Petrus ſprä-
che: HErr, ſo du michs heiſſeſt, ſo will ichs
thun. Wo iſt aber hie das äuſſere Wort? Deß-
halb die Worte, das iſt mein Leichnam, durch
den und andere Gründe noch nie bewähret ſind,
daß ſie vermögen den Leichnam Chriſti in das
Brod weſentlich bringen. Und bezeuge mich das
auf eines jeglichen Chriſten Leſers Verſtand.

Pfarrer von St. Gallen.

Dergleichen, ſo wir geredet und geantwortet
von Kraft des Wortes GOttes, wird (ob GOtt
will!) die hörende Kirche und Chriſtliche Leſer
wol erkennen. GOttes Gnade ſeye weiter mit
uns! Amen. So viel nun uns von Vergleichung
aus dem Alten Teſtament, zu den Worten des
Nachtmahls, von dem Leib Chriſti und ſeiner
Gegenwärtigkeit, geurſachet hat, iſt der Schrift
befohlen. Auf ſolches wollen wir anzeigen die
Worte des Kelches, alſo lautend: Und er hat
genommen den Kelch, hat Dank geſagt, und
ihn ihnen gegeben, ſprechende: Trinket dar-
von alle! das iſt mein Blut des Neuen Teſta-
ments, welches für viele vergoſſen wird, zu
Verzeihung der Sünde. In welchen Worten
wir glauben das mit ausgetheilet ſeyn, ſo die Wor-
te anzeigen, und das weſentlich ſeyn, wie es der
HErr geheiſſen hat. Dann wie das Blut Chri-
ſti ausgegoſſen worden iſt zu Verzeihung der Sün-
de, und geheiſſen worden das, ſo ſie getrunken
haben, das Blut des Neuen Teſtaments: gleicher-
geſtalt Moſen und Chriſtum zu vergleichen, ha-

ben wir im andern Buche Moſis am 24. Cap. da hat er genommen das Buch des Bundes, und hats geleſen, zu hören dem Volk, die da haben geſagt: Alle die Dinge, ſo der HErr hat geredet, wollen wir thun, und werden gehorſam. Alſo hat er genommen das Blut, und ausgeſprenget in das Volk, und geſagt: Das iſt das Blut des Bundes, welchen GOtt mit euch getroffen hat, über alle dieſe Worte. Aus welchem allem, damit und aber die Figur dem gleich ſeye, ſo es bedeutet hat, wie da weſentlich Blut geweſen: dergeſtalt, im Liche und in der Wahrheit, hat Chriſtus geredet: das iſt mein Blut. Derhalben (wie die Worte lautend, aus Allmächtigkeit und Wahrheit Chriſti,) verſtehen wir ſolches (laut des Wortes) weſentlich ſeyn.

Oecolampadius.

Aus der Antwort, ſo gegeben iſt über die Worte: das iſt mein Leib; ſo auch eingezogen ſind worden Figur eines alten Geſetzes, möchte man die auch Antwort empfangen haben. Und wäre billig, ſo man vorhin nicht gegründet iſt in dem neuen Geſetz mit einem ſatten Spruch, daß man ſich nicht unterwinde mit Figuren zu bewähren. Jedoch, dieweil er dieſe Figur, im andern Buch Moſe am 24. Cap. einführet, wie das Blut geſprenget ſeye worden auf das Volk, mit Worten, darbey geſagt: Das iſt das Blut der Bündniß, mit euch getroffen; dienet ſolche Figur nicht auf das Nachtmahl. Es haben auch die Juden kein Blut darvon getrunken, daß man alſo Rechnung faſſen möchte, ſolche Figur daher diene. Aber unſer Bündniß iſt allein am Creutz verſichert worden, nach dem ewigen Rath GOttes, der ſeinem eingebornen Sohne, um ſeiner unausſprechlichen Gehorſame willen bis in Tod hinan, die Erwählten gegeben hat. Und aber in der Zeit iſt ſolche Austheilung und Beſprengung einem jeden verliehen worden; und wird verliehen, ſo er mit der Gnade des Heiligen Geiſtes beweget und geheiliget wird. Wie man auch verſtehet den Gruß Petri in ſeiner Epiſtel: Aſperſio ſanguinis; und in der Epiſtel zun Hebräern am 9. Cap. reichlich darvon geſaget wird. Darum ſolche Figur, von Herr Benedict angezogen, hieher ſich nicht reimet. Aber das iſt wahr, ſolche Gnade GOttes und Austheilung wird uns die verkündet, darum man auch GOtte Dank ſaget. Ich vermeyne auch, Herr Benedict ſolle mir das nicht leugnen, daß keiner ſolch Sacrament empfahen ſoll, er habe dann vorhin einen Glauben, daß ihm ſeine Sünde durch das Leiden Chriſti verzihen ſeyen: denn das gehöret darzu, daß ſich der Menſch ſelbſt bewähre, probire, in der erſten zun Corinthern am 11. Cap. So nun der Menſch erkennet, daß ihm das Blut ſchon ausgetheilet iſt: ſo wird ſich ſeine Rede nicht ſchicken, als ſolle es ihm allererſt ausgetheilet werden. So wird ſein Bewährniß, daß der Wein, oder in dem Wein ſeye weſentlich Blut, aber eins nicht beſtehen.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Ableinung, ſo mein Herr Doctor vermeynet, die Worte des Kelches nicht alſo zu verſtehen ſeyn: wollte ich gern demüthiglich auch eins von ihm fragen, zu Entſcheidung, da der HErr geſagt hat: Trinket alle daraus! ſprechende: das iſt mein Blut! was der HErr ſeinen Jüngern dargereichet habe? oder, was ſie getrunken haben?

Oecolampadius.

Iſt euch lieb, daß ihr euch wollet verzeihen der eingezogenen Figuren, ſo will ich euch von Stund an auf eure Frage antworten; wo das nicht, wollen wir das vorige abrichten.

Pfarrer von St. Gallen.

Gebe ich Antwort meinem Herrn Doctor, von wegen der eingezogenen Figur. Ich habe dieſelbige in die Acta gegeben, und ſo ich recht eingedenk bin, dieſelben erkläret. Darum nicht noth weiter zu erholen in weiter Entſcheidung. Und begehre weiter, als vor, Antwort: die Figur aber laſſe ich in ſeiner Würde ſtehen.

Oecolampadius.

Es fragt Herr Benedict; was der HErr den Jüngern gereichet habe? gebe ich ihm Antwort: den Kelch, oder den Wein; aber nicht ſchlechtlich, ſondern daß er ſein Leiden ihnen damit befehle, und ſie zu einer Dankſagung einführe.

Pfarrer von St. Gallen.

Daß unſer Bündniß am Creutz verſichert worden ſeye, wird niemand, laut der Worten ſelbſt, verneinen; ſo ſie melden, das iſt mein Blut, daß es am Creutz vergoſſen worden ſeye: in welchen Worten, ſo der HErr geſaget hat: Trinket alle daraus, das iſt mein Blut! habe er ihnen das geben, ſo er ihnen dargebotet, und heiſſen trinken, befohlen hat. Darum, daß dieſe Worte den Sinn und Verſtand nicht haben mögen; begehren wir dargegen ſchriftliche Unterrichtung, die uns von ſolchem Verſtand in unſeren Gewiſſen verſichern möge. Dann der HErr mit ſolchen Worten,

ten, trinket! das ausgetheilet hat, ſo er darnach am Creutz vergeſſen hat. Von der Austheilung wegen, aus Petro und der Epiſtel zun Hebräern, kann niemand verneinen; probiret aber damit nicht, daß die Worte: Das iſt mein Blut! nicht das Blut Chriſti geweſen ſeye: daß keiner ohne Glauben dieſes Sacraments (als ſie es benamſen); ohn Zweifel der, ſo in Chriſtum durch den Glauben nicht eingepflanzet iſt, der würde ſich (weder des Glaubens, noch der Werke, ſo aus dem Glauben Chriſti flieſſen, auch der Taufe und des Nachtmahls Chriſti,) nicht annehmen. Dann ſo mein Herr Doctor weiter redet, wird es, daß der HErr geheiſſen hat ſein Blut, ein ſonderlicher Troſt unſers Gewiſſens ſeyn, getrunken, mit ſamt ſo es zu gleicher Weiſe (laut der Worte,) vergoſſen iſt zu Verzeihung unſerer Sünde. Hierauf, mein Herr Doctor, entſcheidet uns mit der Schrift, daß die Worte nicht mittragen, oder nicht dargereichet ſeye, ſo ſie lauten.

Oecolampadius.

Auf ſeine Frage weiter zu antworten, und meine Antwort zu beſtätigen, da ich geſaget habe, der HErr habe ihnen den Kelch gegeben: finde ich es alſo klar bey den Evangeliſten, denn es ſtehet alſo: Er nahm den Kelch, (es ſtehet nicht, er nahm ſein Blut,) und dankete, und gab ihnen, und ſprach: Trinket alle daraus. Das (daraus) kann je nicht anderswohin referiret und gelehnet werden, dann auf das vorhergehende Wort, daß der HErr den Kelch genommen hat. Ich glaube auch gänzlich, Herr Benedict ſetze nicht die Tranſubſtantiation, mit den Päbſtlern, die da ſprechen: Der HErr habe nicht die Subſtanz des Weines dargereichet. Aber die nachfolgende Worte des HErrn, die erklären das dem Gehör der Apoſtel verſtändlich, das ihnen vorhin etwas dunkler bedeutet ward. Von Austheilung wegen des Verdienſtes des Leidens unſers HErrn Jeſu Chriſti, iſt ihm vorhin geſaget,*) daß wir ſolches empfahen, nicht allein in Empfahung der Sacramenten, ſondern auch, wie das Johannes am 6. Cap. ausleget, wenn wir durch den Geiſt Chriſti das Vertrauen in Chriſtum haben. Es wäre ſonſt manchem übel geſagt, der ſolches Troſtes beraubet ware. Das ſoll auch hie vermerket werden, daß unſere Sünde uns vergeben ſind, als das Blut Chriſti am Creutz vergoſſen: und dahin ſoll ſich unſer Glaube wenden. Wir wiſſen wohl, daß das Blut unſers HErrn Jeſu Chriſti würdig iſt, auch da Chriſtus noch ein Kind war, und beſchnitten ward. Aber das Blutvergieſſen Chriſti in ſeiner Kindheit, in der Beſchneidung, iſt nicht dahin verordnet worden, unſere Conſcienz gar zu verſichern. Alſo auch in dem Nachtmahl, obſchon das Blut da wäre weſentlich (das ich nicht rede), ſo iſt es doch dahin nicht verordnet von GOtt, ſondern an dem Creutz. Dann wir haben, Johannis am dritten Cap. da der HErr von dem Glauben redet zu Nicodemo, da bringet er ein die Figur der erhöheten ehrinen Schlange in der Wüſte: offenbaret uns da den heimlichen Rath GOttes, wie durch das Wort des Creutzes wir das Leben und Erlöſung erlangen. Darzu viele Schrift geführet möchten werden; als zun Coloſſenſern 2. Capit. daß unſere Sünden geheftet ſind an das Creutz; und anderen Orten. Und dieweil aber das Teſtament allein in dem Tod erfüllet wird, wie es klarlich ſtehet zun Hebräern: ſo gibet uns der wahre Glaube die natürliche Auslegung, ſo es ſtehet: Das iſt der Kelch des Neuen Teſtaments; oder auch: Das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments; daß wir ſowol da erlernen, daß wir die haben eine Verkündigung durch den Kelch der Dankſagung, was Troſtes wir empfahen ſollen von dem Leiden unſers HErrn JEſu Chriſti. Und iſt kein neues, daß man den Bund oder das Teſtament, nennet ein Zeichen des Bundes oder Teſtaments; wie dann das klärlich im erſten Buch Moſe am 17. Cap. ſcheinbar iſt: Und ich werde ſetzen mein Bündniß zwiſchen mir ꝛc. Da iſt Teſtament oder Bund genannt ein Zeichen des Bundes.

*) Suche hievor p. 2210. 2234.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Erklärung meines Herrn Doctors, über die Worte des Kelches, antworte ich des erſten: daß das Wort, daraus, ſolle referiret werden auf das vorhergehende Wort, geſtehe ich nicht; denn die Worte alſo ſtehen: Trinket alle daraus, das iſt mein Blut. So hat er ſie nicht geheiſſen den leiminen oder höltzinen Becher trinken, ſondern das, ſo er geredet hat, und ihnen dargeboten. Trinket alle daraus. Was haben ſie anders trinken ſollen, dann er ihnen gebotenk Was hat er ihnen anders dargereichet, dann ſo die Worte verſachen. Das iſt mein Blut?

Oecolampadius.

Es iſt wiſſend, daß man die Relativa, das iſt, die widerſätzige Wörtlen, auf das vorhergehende richten ſoll; darum das Wörtlein, daraus ware ein unverſtändlich Wort, wo es nicht ginge auf das

das verdrige Wort, nemlich, den Kelch. Denn es stehet nicht: Er hat genommen das Blut. Ist wohl wissend, daß Wein im Kelch gewesen, und ist nicht daran gelegen, daß der Evangelist schon den Kelch nennet. Man redet nicht: Trink den Kelch; oder: Trink den Becher; sondern: trinket aus dem Kelch. Ist gut zu verstehen per Synecdochen, wann man auch vom Kelch schon redet, daß man darmit mag verstehen, das darduch verstanden wird. Wie Paulus saget: Der Kelch ist das Neue Testament ꝛc. Darum seine Worte nichts dringend. Und daß er sagt: Was hat er anders ihnen gegeben, dann das die Worte darbringen? iterum petit principium; begehret eben mit dem zu bewähren, das im Span stehet. Denn wir gestehen ihm nicht, daß die Worte des Innhalts und Sinnes seyen, wie er darvon redet

Am 18. Tag Jennero.

Pfarrer von Sanct Gallen.

Auf die Erklärung des Kelches, durch mich gethan, darinn ich meinen Herrn Doctor dergleichen zu Erklärung seines Verstandes gefraget habe; und mir geantwortet, wie in den Actis verfasset: so mir jetzmal mangelt auf seine eingeführte Rede, will ich solche Antwort summarie gegeben haben: Alles das, so Christus je gethan, so es uns fruchtbar seyn soll und nützlich, von uns im Glauben und Geist verstanden und angenommen werden soll. Damit aber das äusserliche nicht abgesendert, als: Esset, das ist mein Leib! und: Trinket, das ist mein Blut! sonst hätte Christus das Brod in die Hände genommen, und Dank gesaget, und gesprochen: Nehmet und esset! das thut mein zu gedenken! und hätte das Wort, das ist mein Leib, nicht bedürfen. Dergleichen zum Kelch, hätte er Dank gesaget, und ihnen gegeben, sprechende: Trinket alle daraus! so oft ihr solches werdet trinken, so thuts in meiner Gedächtniß! und bedürften die Worte, das ist mein Blut, nicht darbey stehen; dann der andern Worte, Gedächtniß zu halten und Dankbarkeit darbey erzeigen, genug wäre. Dann je in den Worten Christi ist nicht Ja und Nein, sondern Ja, Ja, und Nein, Nein; 2 Epist. zun Corinth. am 1. Cap. Bey welchem allein ein jeglicher Christ gläubiger verstehen soll, Wort, Glauben, und Aeusserliches zusammen gesetzet; daß wir den Kelch, damit uns das Blut Christi gereichet, dankbar seyn sollen, und seinen Tod verkünden. Von den anderen Puncten, so es das Blut des Neuen Testaments genennet wird, seye zu verstehen, als geschrieben ist im ersten Buch Mosis am 17. mit solchen Worten: Es soll beschnitten werden alles, männliches Geschlechts: und ihr sollet beschneiden das Fleisch eurer Vorhaut; auf daß es seye ein Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. Hie merket ein jeglicher Zuhörende, und auch Leser, daß sich der Text des Bundes halben selber ausleget, es seye allein ein Zeichen. Stünde die in den Worten des Nachtmahls: Es ist ein Zeichen des Testaments oder Bluts; so möchte ich an diesem Ort versichert seyn. So aber stehet hell, ohne alle Auslegung: Das ist mein Blut, des Neuen Testaments; und nicht eine Bedeutung. Herr Doctor, so ist unser Gewissen noch nicht versichert, einen andern Verstand zuzulassen. Von dem Ort, iterum petit principia, auf die Schlußrede, daß da nicht seye wesentlich und leiblich das Fleisch und Blut Christi; haben wir dargegen gestellet zu einer Bewahrung Matthäum und Paulum mit ihren Worten; denn je GOtt allmächtig und wahrhaftig. So ist je doch zum Wort des Kelchs, das Wörtlein Enim zugesetzet, welches eine Bevestigung und Erklärung ist; bey welcher Erklärung des Wörtleins Enim wol zu verstehen ist, was man trinket.

Oecolampadius.

Daß Herr Benedict oft angeucht, wie daß GOtt wahrhaftig seye, wäre hie ohne Noth. Niemand ist ihm diß abred. Man handelt von kein Verstand der Worte; da hat er eine Muthmassung, daß der Wein solle das Blut Christi seyn; dieweil Christus solche Worte hat: das ist mein Blut! Er würde sonst die Worte haben ausgelassen, und schlecht darzu gesaget haben: das thut, mein zu gedenken! Es bewähret aber eins nicht; denn ihm wohl wissend ist, daß das Wort soll gehen zum Element, solls ein Sacrament werden: und wäre vernöthen, daß angezeiget würde, warum Gedächtniß gehalten werden soll, und warum man dancksagen sollte? Solches ist aber erkläret in denen Worten: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird! Und wird darinn darum nicht angezeiget, daß das Brod wesentlich der Leib seye, oder der Wein Blut; wie er auch das vorhin bekennet hat, und darneben auch nicht beybracht seine Synecdochen, daß die Worte: das ist mein Leib, sollen als viel bedeuten, als: unter dem, oder in dem, ist mein Leib! darum er noch am Anfang hänget. Es hilft ihn auch nicht das Wörtlein Enim, sondern ist vielmehr wider ihn; denn es in seiner Art hat, Ursache der vordrigen Re-

de

le oder Handlung anzuzeigen; und dienet gar wohl zu Auslegung. Daß ich ihm ein Exempel gebe in der ersten Epist. zun Corinth. am 11. Capitel, da Paulus gesprochen hat: das thut, so oft ihr trinket, in meiner Gedächtniß! So er das hernach weiter erkläret, und Ursach sagt, spricht er: Quotiescunque enim, denn so oft ihr esset diß Brod, und trinket den Kelch, verkündet den Tod des HErrn. Und ist das im 10. Capitel der gemeldeten Epistel auch angezeiget worden. Zu dem, daß er vermeynet, der angezogene Ort aus dem 17. Capitel des ersten Buchs Mose, dienet ihnen nicht zu der Sache: da stehet zum ersten also: Das ist mein Bund, den ihr werdet halten zwischen mir und euch, und deinem Saamen nach dir. Ist wol wahr, daß sich der Text selbst ausleget, so es stehet: damit sie seye zu einem Zeichen der Bündniß zwischen mir ꝛc. Es sollte aber ein jeder Verständiger, der da geübte Augen des Gemüths hat, aus einem Ort der Schrift in gleichen Fällen die andern lernen verstehen. Und darum, so man die Ceremonien gegen Ceremonien vergleichet; und Lucas und Paulus, welche doch klarer reden, ausdrücklich sprechen: der Kelch seye das Neue Testament; und darbey auch sagen: das thut in meiner Gedächtniß! geben sie mit anderen Worten die Auslegung uns in die Hände. Oder mein Herr Pfarrer sage her, was er nennet das Neue Testament? damit die Constienz versichert werden. Denn so er den klaren Spruch also verdunkelt mit seiner unbewährten Auslegung, so wird er seine Constienz nicht versichern, noch keines. Es wird sich aber erfinden, daß der Spruch klar für uns ist, und die Apostel wol nach unserm Verstand ihn begriffen haben.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf Verantwortung meines Herrn Doctors, über meine eingetragene Rede, viel so durch ihn vorbracht, verlasse ich den Zuhörenden und Lesern, solches zu erkennen. Von dem Wörtlein Enim, mit Vergleichung des Spruchs Pauli, verstehe ich durch das Wort Enim, so verdeutschet wird (dann), seye eine gnugsame Erklärung der Worte, so in einem Sinn und Verstand um eine gleiche Sache verstanden werden soll, von der Figur, im ersten Buch Mose am 17. Capitel. Wo da stünde dergestalt, wie vor angezeiget in meiner ersten Rede, liesse ichs bleiben. Auf den Spruch Luca, der Kelch seye das Neue Testament in meinem Blut; ist einem jeglichen wohl zu verstehen, daß er nicht redet, in meinem Wein. Gewißlich auch ist, der Kelch, das Neue Testament Christi, beständlich genommen werden mag, und soll von dem Wort: das thut in meiner Gedächtniß! so es ein Gedächtniß heisset, wird da nicht abgeschlagen das Weiß; denn die Gedächtniß nicht allewege der abwesenden Dinge, sondern auch der gegenwärtigen, vielmals sind; als deß mancherley Einzüge der Schrift herein bracht möchten werden, als im 2. Buch Mose am 12. Capitel, war das Lamm das Lamm, und nichts destominder ward die Gedachtniß gehalten, deß, so GOtt der HErr ihnen in der Wohlthat erzeiget hat. Das übrige erfindet sich in der erst gegebenen Antwort.

Zwingly.

Zu Austrag der Sache, bitte ich unsere lieben Brüder, daß sie uns kürzlich heraus lassen, was das Neue Testament seye? Und so dasselbige der heilige Paulus zun Hebrärn am 8. nennet, daß es das seye, daß er barmherzig werde seyn unsern Missethaten und unsern Sünden, und unserer Uebertretungen nimmermehr werde denken, als auch Jeremiä am 31. Capitel stehet; ob sie das nachlassen?

Pfarrer von St. Gallen.

Auf die Frage antworte ich, daß das Neue Testament seye Verzeihung und Nachlassung der Sünde im Blute JEsu Christi, wie da stehet in der ersten Johannis am ersten Capitel: Das Blut JEsu reiniget uns von unsern Sünden.

Zwingly.

So nun das Testament ist die freye Nachlassung der Sünde; so ist schon erfochten, und unsere Brüder gewiß gemacht, daß, so sie stehet: Der Trank ist das Neue Testament, der Trank nicht das Testament ist: daraus sie denn erlernen, daß das Wort Testament an dem Ort als viel ist, als Zeichen des Testaments.

Pfarrer von St. Gallen.

Daß der Trank nicht seye das Neue Testament, soll darbey verstanden werden und zugesetzet: in meinem Blut. Denn solchen Verstand gar hell und klar gibet Matthäus, so er saget: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird, zu Verzeihung der Sünde. Darum nochmals der Handel nicht erobert, oder der Spruch Matthäi nicht gnugsam erkläret, als unser Herr und Bruder vermeynet.

Meister Ulrich Zwingly.

Unser Span ist darum: ob der Trank das Testament

ſtament ſeye? und nicht darum: womit das Teſtament überkommen ſeye? Wir ſchlagen nicht ab, daß uns die Nachlaſſung der Sünde mit dem vergoſſenen Blut Chriſti erworben ſeye; ſondern ſolche Worte, die beveſtigen unſern Grund, daß das Blut Chriſti ſelbſtſelb nicht das Teſtament iſt, ſondern der Werth, damit uns das Teſtament (welches da iſt Nachlaſſung der Sünde,) erworben iſt. Der Buchſtabe lautet der Trank ſeye das Teſtament; ſo iſt Nachlaſſung der Sünde das Teſtament: ſo muß das Wort Teſtament hie nicht eigentlich genommen werden.

Pfarrer von St. Gallen.

Zu Auslegung der Worte, ſo Herr Meiſter Ulrich vorgetragen, erkläret Matthäus und Marcus, daß das, ſo der HErr das Teſtament geheiſſen, den Jüngern hat dargereichet, welches er darnach am Creuz mit Vergieſſung ſeines Blutes hat vollendet.

Meiſter Ulrich Zwingly.

Diß iſt nicht eine Antwort auf das, das wir erforſchen. Wir wiſſen wohl, was Matthäus und Marcus ſagen. Wir begehren an ſie: ob ſie erkennen, daß die vergebliche Nachlaſſung der Sünde das Teſtament ſeye?

Pfarrer von St. Gallen.

Meines Verſtandes iſt vor gang geantwortet, daß das Neue Teſtament ſeye Verzeihung der Sünde.

Zwingly.

Nun frage ich ſie: ob zwey Neue Teſtamente ſeyen, oder nur eines?

Pfarrer.

Antworte ich: Es iſt allein Ein Neu Teſtament.

Zwingly.

So folget, daß kein Trank das Neue Teſtament ſeyn mag.

Pfarrer von St. Gallen.

Antworte ich: Kein Trank vermag das Neue Teſtament ſeyn, aber das Blut Chriſti; wie er geredet hat durch Matthäum: das iſt mein Blut des Neuen Teſtaments; und Lucas auch ſagt: in meinem Blut ꝛc.

Zwingly.

Das ſind ihre eigene Worte: Kein Trank mag das Neue Teſtament ſeyn: das Blut Chriſti iſt ein Trank (als ſie reden): ſo muß das Blut Chriſti nicht das Neue Teſtament ſeyn.

Pfarrer von St. Gallen.

Ne fiat proceſſus in infinitum, et ex Theologo Ariſtotelicus: befehle ich ſolches den Leſenden in den Actis zu erkennen.

Zwingly.

So folget nun, daß die Worte, der Trank iſt das Neue Teſtament, nicht müſſen ſchlechtlich noch weſentlich verſtanden werden; ſondern daß per Methonomiam, das iſt, durch ein Nachnehmen, der Trank des Nachtmahls ein Teſtament genennet wird, und aber nicht ein Teſtament iſt; ſondern allein den Namen empfahet von dem, daß es ein Zeichen iſt. Daß aber das Blut Chriſti nicht das Teſtament ſeye, lehren die Worte Pauli ſelbſt, ſo er von Stunden an drauf ſpricht, in meinem Blut. Welchen Sinn Matthäus und Marcus mit den Worten ausdrucken: Welches Blut für die Menge vergoſſen wird, zu Nachlaſſung der Sünde. Hoffe alſo, unſere Brüder erkennen, daß wir mit dem Spruch (1 Moſ. 17. da die Beſchneidung ein Teſtament genannt wird,) nicht erzwingen wollen, daß darum dieſe Worte auch müſſen verſtanden werden ein Zeichen des Teſtaments: ſondern, ſo wir die in den Worten ſelbſt, und mit dem gründlichen Verheiſſen des Teſtaments erzwungen haben, daß der Trank nicht weſentlich das Teſtament ſeye; ſo ziehen wir denn gleichſame Orte der Schrift herein, an welchem man erlerne die Art der Reden des göttlichen Wortes.

Pfarrer von St. Gallen.

Wir laſſens bey unſerer vorgethanen Antwort bleiben.

Zwingly.

Und alſo laſſens wir bey unſerer Erklärung bleiben. Daß aber des Oſterlamms halben iſt angezeiget, ſeye das Oſterlamm gegenwärtig geweſen, und habe nichts deſtominder die Egyptiſche Erlöſung bedeutet, auch das Lämmlein bedeutet: ſagen wir, daß das Lamm ſich ſelbſt nicht bedeuten könne. Es war auch das jährliche Feſt nicht eingeſetzet zu Gedächtniß eines Lammes, ſondern zu Gedächtniß der Egyptiſchen Erlöſung, 2 Moſ. 12. daran wir wohl mögen merken, daß als wenig das Lamm ſein ſelbſt Bedeutniß war, ſondern der Egyptiſchen Erlöſung; alſo wenig iſt der Leichnam Chriſti ein Gedächtniß des Leichnams Chriſti: ſondern wie das Lamm ein äuſſer Zeichen in der Gedächtniß und Dankſagung der Egyptiſchen Erlöſung, ein bedeutend Zeichen war, in welchem ſich die Kirche, das iſt, das Volk Iſrael, gegen einandern öffentlich austhät: alſo auch in der Kirchen

Chri-

Christi, so die Dankſagung der hölliſchen Erlöſung begangen, wird das Brod und der Wein, darinn herum getragen, äuſſerlich bedeuten unſere innere Vereinbarung des Glaubens, durch den wir auf den Tod Chriſti JEſu verlaſſen ſind. Und ſtehet alſo noch veſt, daß ein gegenwärtig Ding nicht ein Gedächtniß oder Bedeutniß ſein ſelbſt ſeyn mag.

Pfarrer von St. Gallen.

Daß das Brod und Wein ſolches allein ſeye, bekennen wir nochmals nicht: verlaſſen uns alſo auf unſere eingetragene Erklärung, ſo wir vielleicht weiters in Anzeigung ihrer Gründe, mit der Gnade GOttes entſchlieſſen werden.

Zwingly.

Wir veranlaſſen uns auch auf die Gründe, und die Erklärung, von uns angezeiget, aus hellem GOttes Wort.

Pfarrer von St. Gallen.

Weiter Erklärung aus dem hellen GOttes Wort, wider die vierte Concluſion, nehmen wir vor uns die Worte Pauli 1 Corinth. 11. ſo dieſelbigen alſo lautend: **Darum welcher da wird eſſen dieſes Brod, und wird trinken den Kelch des HErrn unwürdig, der wird ſchuldig des Leibes und Blutes des HErrn.** Hie eröfnet ſich Paulus: nicht, der da unwürdig die Gedächtniß hält, ſondern ſo unwürdig iſſet und trinket, werde des Leibes und Blutes ſchuldig: denn an keinem ſchlechten Brod und Wein, darunter kein Weſen des Leibes oder Blutes Chriſti, wir den Tod eſſen mögen. Dergleichen Paulus in nachfolgenden Worten: **Welcher da iſſet und trinket unwürdig, der iſſet und trinket ihm ſelbſt das Urtheil, in dem, ſo er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn.** Hie redet Paulus öffentlich, und meldet nirgend die Bedeutung des Leibes und Blutes des HErrn.

Meiſter Ulrich Zwingly.

Die erſten Worte Pauli: **Welcher nun das Brod und Trank des HErrn unwürdig eſſen und trinken wird ꝛc.** bedeuten uns ihren Verſtand vor ihnen ſelbſt her. ſo er alſo ſpricht: **Welcher nun das Brod eſſen wird.** Da hören wir, daß ers Brod nennet. Und ſofern er meynete uns ſchuldig an dem gegeſſenen Leichnam, ſo müßte er geredet haben: **Welcher nun den Leichnam unwürdig iſſet;** und nicht gar: **welcher das Brod unwürdig iſſet.** Folget weiter: **auch trinken wird den Trank des HErrn unwürdig.** Nennet es aber **Trank, und nicht Blut.** Aber daß Wörtlin, würdig, heiſſet als viel bey Paulo und Luca 3. als geſchickt, kommlich oder zugehörig. Aus dem erkennet wird, daß hie, unwürdiglich, nicht verſtanden ſoll werden, daß der Menſch nemwan möchte genug würdig ſeyn zu den allerkleinſten Gaben GOttes. Darzu auch die aber den Leichnam Chriſti geiſtlich nieſſen, welches doch viel ein ander Eſſen iſt, weder das leiblich wäre, darvon ſie ſagen, den hat GOtt würdig gemacht. Daraus nun folget, daß (würdig eſſen) nichts anders iſt, weder mit dem rechten Glauben herzu kommen: **unwürdig eſſen aber nichts anders, weder ohne Glauben herzu kommen.** Da aber der Glaube einig erfordert wird; nicht, zu glauben, daß Fleiſch und Blut leiblich da gegeſſen werde, (denn das gnugſam erfochten iſt, daß wir darum keines Verheiſſens GOttes Wort haben); ſondern [zu] glauben, daß der lebendige Sohn GOttes mit ſeinem Tode uns erlöſet habe. Es folget weiter in den Worten Pauli: **der wird ſchuldig am Leichnam und Blut des HErrn;** nicht, die er unwürdiglich gegeſſen habe, ſondern deren er ſich ein Vertröſten fälſchlich dargegeben habe: das iſt, er will nicht ſagen, daß man in dem gegeſſenen Leib ſchuldig werde; ſondern, daß, welcher nicht glaubet, daß er uns mit ſeinem Leibe und Blute erlöſet und geſäubert hat, auch auf den Sohn GOttes nicht vertrauet iſt, und aber zu der Kirchen gehet, die ſolch Vertrauen und Glauben vergicht, und er aber nicht ein Gläubiger noch Vertrauter iſt. Alſo, da einer ein äuſſer Zeichen ſeiner Herren von Bern träget, und aber unverwendig einem Volk von Bern nicht Treue hält; ſo wird er geredet ſchuldig ſeyn an denen von Bern, ob er ſie gleich nicht hat mögen umbringen. Oder, da einer der Herren von Bern Zeichen verunehret, drein ſchläget oder ſticht: hat er nicht die von Bern geſchlagen oder geſtochen, und iſt nichts deſtominder ſchuldig, daß er die von Bern geſchlagen und verunehret hat. Die letzten Worte Pauli: **Welcher aber iſſet und trinket unwürdiglich, iſſet und trinket ihm ſelbſt ein Urtheil oder Verdammniß, ſo er den Leichnam des HErrn nicht entſcheidet; haben den Sinn, daß, welcher zu dem Nachtmahl oder Dankſagung gehet, und auf den HErrn JEſum Chriſtum nicht recht vertrauet iſt; der ſchätzet das Nachtmahl nichts anders, weder ein ander gemein Mahl: er ſchätzet den Tod Chriſti nirgend hin, welcher Tod uns bey dem Wörtlein, Leichnam, zu verſtehen wird gegeben; als wir vormals gnug haben angezeiget*).**

daß wenn man vom Tod Christi redet, so reden die Propheten, Evangelisten und Apostoln darvon durch das Wörtlein Leichnam. Es erfindet sich auch in den Selbstworten Christi: Das ist mein Leichnam! Thut das zu Gedächtniß mein! werden wir nicht geheissen danksagen dem Leichnam, sondern dem Tod, am Leichnam erlitten. Also entscheidet der, so hie im Nachtmahl nicht mit rechtem Glauben erscheinet, den Leichnam, das ist, den Tod Christi, nicht; das ist, er schätzet ihn nirgend hin. Es siehet mich auch für den natürlichen Sinn an, daß er die Corinther hie anrühre, darum, daß sie (wie vormals gehöret *) auch in den Götzennahlen erschienen; und wolle also sagen: Welcher nicht mit rechtem Glauben zu dem Nachtmahl kommet, der verschätzet je und verachtet die Kirchen Christi. (Denn die Kirche der Leichnam Christi auch genennet wird.) Und wolle ihnen also sagen: Welcher in einem Götzennahl erscheinet, der darf sich der Conscienz halben nichts zu erinnern. So nun unter euch sind, die das Nachtmahl Christi mit etwas Ungeschickte beladen, so siehet man wohl, daß er eben ohne Conscienz, und ohne Erinnerung zu dem Mahl kommen, wie er auch in den Götzennahlen erschienen; und verachten den Tod und die Gemeinde Christi. Und haben sie also mit den Worten nichts bewähret.

*) Suche hievor p. 2216. seq.
**) Suche hievor p. 2217.

Pfarrer von St. Gallen.

Eine lange Erklärung, so Meister Ulrich hat eingeführet, über unsere eingeführte Sprüche. Wie vor angezeiget, lassen wir den Verstand, laut seiner Worte, den Lesenden erkennen, auf daß ein jeglicher seines Sinnes gewiß seye, Röm. 14. Daß er aber vermeynet, Paulus nenne es Brod, darum seye es Brod: ist gewiß, daß ein Brauch der Schrift ist, daß mehrmals ein Ding den Namen behält, daraus es gemachet wird; als der Mensch wird geheissen Erdreich, dieweil er aus Erdreich gestaltet ist, 1 Mos. 2. Auch die Schlange Mosis hat behalten den Namen der Ruthen, so der Text also spricht: Die Ruthe Aaronis hat verschlucket die Ruthen der Zauberer. Darum die Ramsung, durch Meister Ulrich eingeführet, nicht sonders probiret. Dergleichen auch wir haben Jeremiä 11: Wir wollen einlassen das Holz in sein Brod, ꝛc. da durch das Wort Brod, Leib verstanden wird. Ich hätte wohl darfür, wäre es an diesem Orte der Verstand Pauli, also wie ers namset, Brod, hätte er auch Meldung gethan, des Worts, Wein. Von dem Zeichen eingeführet, lassen wir, als Argumenten Rationis, den Hörenden und Lesenden darum erkennen.

Zwingly.

Wir erkennen wohl, daß oft ein Ding den Namen deß behebt, daraus es gemachet ist; das dienet aber hieher nicht. Denn wo der Leichnam Christi aus dem Brode gemachet wäre, so wäre die die Verwandlung der Substanz des Brods in die Substanz des Leichnams Christi; welche Versubstanzung sie mit uns nicht erkennen, und thun das recht und Christlich; denn wo ihm anders, so wäre nicht allein das Geschlecht oder Saame Abrahams angenommen, sondern auch das Geschlecht oder Saamen des Korns, wie vor gnugsam erkläret ist *). Der Spruch Jeremiä 11. der etwan einen andern Sinn hat, weder gemeiniglich wird angezeiget, bedarf keines Verantwortens. Denn nach seinem Sinn streitet er nicht wider uns. Daß Paulus für und für Trinkgeschirr oder Trank nennet, und nicht Wein, mag nichts helfen. Denn solches gnug ausgerichtet wird mit den ausgedruckten Worten, Brod: denn æquipollentia, das ist, gleichgeltende Rede, erhalten einander in gleichem Verstand. Empfehlen solches auch allen Christgläubigen Menschen, nach dem Grund angezeigter Schrift.

*) Suche hievor p. 2200.

Zwingly weiter.

Auf Anforderung unsere Gründe herfür zu tragen, geben wir im Namen GOttes diese Antwort: ihn vorab bittende, daß er aus göttlicher Gnade uns verleihe, wider sein heiliges Wort nienen zu gedenken; damit weder Lehrende noch Hörende etwas aus eigenem Rath fürnehmen! Erstlich, daß Christus JEsus, unser Heiland, Johannis am 6. Cap. selbst also geredet hat: Das Brod GOttes ist, das vom Himmel kommet, und der Welt das Leben gibet. An welchen Worten wir merken, daß sich Christus den Lebendigmacher, nach der göttlichen Natur und Kraft, nennet. So nun die allein lebendig machet: folget, daß sein Fleisch, leiblich gegessen, nicht lebendig machet; sondern allein durch die Wirkung des göttlichen Geistes, in uns geglaubt, für uns den Tod erlitten haben: welches aber nichts anders ist, weder durch seinen Tod auf die Erbarmung GOttes versichert seyn: dann so GOtt seinen eigenen Sohn für uns gegeben hat,

hat, daß er uns mit ihm selbst versöhnete, was möchte uns von ihm abgeschlagen werden? zun Röm. am 8. Zum andern, daß er daselbst spricht: Ich bin das Brod des Lebens! welcher zu mir kommt, (das ist, mich erkennet, und auf mich vertrauet, als hernach folget daselbst.) den wird nimmermehr hungern; und welcher in mich trauet, den wird nimmermehr dürsten. In welchen Worten wir öffentlich sehen, daß das Vertrauen, der Preis, das höchste und das rechte ist; Und welcher das empfindet, der fraget nicht weiter nach andern Mitteln, die ihn trösten oder versichern. Gleich als auch in menschlichen Händen; welcher eines Dinges selbst mit Sehen, Hören und Erfahren berichtet ist, der bedarf nicht, daß ihm ein anderer von dem sage, das er selbst gewiß weiß: also ist auch der Glaube ein gewiß und ungezweifelt Ding, daß sich der Mensch auf GOtt hinlasset, und weiß, wem er glaubet, und bedarf nicht, daß man ihn zu Versicherung, weder auf Essen, noch auf Trincken weise. Denn wo der Geist ist, der da sicher machet (welche Versicherung der lebendige Glaube ist); da ist kein Hunger noch Durst nach weiterer Versicherung oder Tröstung: oder aber, die, so im Geist angefangen haben, müßten erst im Fleisch auch leiblich gegessen, Trost suchen, und gevollkommnet werden; welches doch von Paulo zun Galatern am 3. gescholtenwird, so er spricht: Wollet ihr im Fleisch erst vollkommnet und ausgemachet werden, so ihr im Geist habet angehebt! deßhalb wir aus Glauben und Sicherung GOttes sehen, daß uns kein Essen nützet, sondern Glauben; wir nehmen dann Essen für Glauben. Andere Stücke, mit denen angezeiget, auch Johannis 6. ist nicht noth weiter zu äfferen. Zum dritten, daß Christus (nachdem die Juden durch das Wort, essen, mit dem er doch, vertrauen, zu verstehen gab, darauf fielen, daß er meynete, man müßte sein Fleisch leiblich essen,) ihnen die Antwort gibet: Der Geist ist, der da lebendig machet, das Fleisch ist gar kein nütze. Nun wissen wir ungezweifelt, daß das Fleisch Christi viel Nutzes gebracht, aber getödtet, und so viel uns GOtt in seinem Leben und Wandel ein Christlich Leben darinn vorgebildet hat: aber leiblich zu essen, ist es kein nütz; dann es muß allein Geist seyn, das die Seele lebendig mache. So werden wir im Sacrament, mit leiblichem Fleisch und Blut je nicht gespeiset, so sie nichts nützend. Zum vierten, daß die Artikel des Glaubens: er ist aufgefahren zu den Himmeln, und sitzet zu der Rechten GOttes, Vaters Allmächtigen: und [von] dannen er künftig ist, zu richten die Lebendigen und Todten, nicht erleiden mögen, daß er von seinentwegen hie leiblich sey, wir geschweigen, gegessen werde. Dann wir wissen aus Luca 2. daß er nach der Menschheit wuchs, und zunahm am Alter und Weisheit ꝛc. Daran wir wohl merken, daß seine Menschheit nicht nach der Gottheit, unendlich und unermeßlich sondern eingezielet und ermeßlich, der menschlichen Substanz nach, gewesen ist. Daraus allein folget, daß seine Menschheit nicht mehr, dann an einem Ort, ordentlich seyn mag: obgleich die Kraft GOttes allenthalben ist. Deßhalb er leiblich bey uns ordentlich nicht seyn mag, nach Marci Wort am 16. und Lucas Apost. 1. bis an den Tag, da er zu Gericht sitzen wird ꝛc. nach den Artikeln des Glaubens. Zum fünften, spricht Paulus zun Hebräern am 2: Er hat die Englische Natur nicht an sich genommen, (in welchem wird aller höchsten und niedersten Creaturen Natur verstanden,) sondern das Geschlechts oder Saamen Abrahams hat er an sich genommen, damit er den Brüdern, die er erlösen sollte, in allewege gleich wäre ꝛc. In welchen Worten wir wohl sehen, daß er die Worte: das ist mein Leichnam, nicht also geredet hat, daß das Brod und Wein sein Leichnam und Blut sey; oder aber das Brod und Wein müßten von ihm wol also angenommen seyn, als wol die Menschheit; und so das, müßte er sich auch zur Erlösung Brods und Weins unterwunden haben: davon gnug gesagt. *) Zum sechsten, spricht Paulus 2 Corinth. 5: Also erkennen wir fürhin niemand nach dem Fleisch: und ob wir gleich Christum nach dem Fleisch erkennet haben, so erkennen wir ihn nicht mehr nach dem Fleisch ꝛc. In welchen Worten wir auch sehen, daß Paulus in dem äusserlichen Fleisch Christi, über die Erlösung, nichts suchet. Zum siebenten, wollen wir auch angezeiget haben den Ort Matthäi 24. da Christus die für falsche Propheten anzeiget, die Christum hie oder dort würden zeigen. Denn welche ihn im Brode zeigen, die zeigen ihn verirrlicher an, weder die, die da sprechen: Er ist im Hause; oder: Er ist im Felde. So wir nun durch Licht so gewaltiger Orte der Schrift gezwungen werden, diese Worte, das ist mein Leichnam, nicht zu verstehen von dem leiblichen wesentlichen Leichnam Christi,

erkennen wir, daß diese Worte einen andern Sinn, weder wesentlich, haben müssen. Und so von männiglichem aller Christen, auch mit der Kundschaft Pauli 1 Corinth. 5. das Osterlamm im Alten Testament eine Vorbedeutniß gewesen ist des rechten Lammes Christi, welches nicht allein die Israeler aus Egypten geführet, sondern die ganze Welt, aus Gewalt des Teufels und Verdammniß erlöset hat: so erkennen wir, daß der Heilige Geist, durch den die Schrift geschrieben ist, (2 Petri 1) in dem Munde Christi Jesu die Worte gebraucht hat, die er auch vormals in der vorbedeutenden Danksagung gebrauchet; damit er in allen seinen Worten athmend erfunden würde. Nun stehet im 2 Mosis 12. also: Und ihr werdet das Osterlamm also essen. Eure Lenden sollen gegürtet seyn; eure Schuhe an euren Füssen, und Stäbe in euren Händen; ihr werdets auch mit Eil essen: das ist der Ueberschritt des HErrn. Hie sehen wir, daß das Osterlamm nicht das Ueberhüpfen, oder der Ueberschritt war; sondern daß das Fest oder hochzeitlicher Tag, an dem man wiederum GOtt danket des Ueberschritts, da er sie überhüpfet hat, und die Egypter Erstgeborne erschlagen; daß das Lamm genennet wird der Ueberschritt, darum, daß es ein gemein mag, oder äusserliche, oder sacramentliche Speise war, die man gemeinlich mit einander braucht auf derselben Danksagung. Und vermag dieses Wort, Hebraice פסח (Pesach), an dem Ort also viel, als: Es ist ein Gedächtniß; es ist eine Figur, es ist eine Bedeutniß. Daraus wir eigentlich sehen, daß auch die gegenwärtigen Worte, das ist mein Leichnam, nichts anders wollen, weder das Fest und das Brod, das am Fest der Danksagung umgetragen worden, nicht vermaaß genennet werden der Leichnam Christi, daß sie derselbe wesentlich und leiblich seyen, oder er unter denen leiblich und wesentlich gegessen werde: sondern daß sie das gemeine Zeichen seyen, das im Nachtmahl herum getragen wird, das da bedeute, und eine Figur oder Wiederäfferung seye des Leichnams Christi, für uns getödtet. Hie werden unsere Gegensacher verletzet, und meynen, es seye Frevel, das Wort, Ist, durch bedeuten verdolmetschet; dargegen wir sagen: verletzet sie diß Wort bedeuten, so lassen [sie] sich doch nicht verletzen das Wort, zu Gedächtniß mein. Dann so wir gleich reden, bedeutet, oder ist eine Figur, meynen wir doch nichts anders damit, weder daß es ein Wiedergedächtniß seye; und wollen unsere Worte, bedeuten, oder Figur seyn, nichts weiter austilgen, dann das Wort Christi: thuts meinen zu gedenken, vermag. Zudem hat sich Ambrosius des Worts bedeuten geübet, Hieronymus desgleichen des Wortes *repræsentandi*, Tertullianus *figura existendi*. Welches doch alles wir jetzmal hinfallen lassen, und allein anzeigen, daß wir weder neue Meynung, noch neue Worte auf die Bahn bringen ꝛc. Zum letzten, haben auch die Apostel, in ihren Geschichten am 2. Cap. den Brauch des Nachtmahls, nicht anders gehalten, weder wir anzeigen. Da also stehet: Sie hingen aber gänzlich an der Lehre der Apostoln, und der Gemeinde, und dem Brechen des Brods, und dem Gebet. Hier sehen wir die Einfältigkeit des Beschreibens Lucä, daß ers nicht nennet das Austheilen des Leichnams und Blutes Christi, sondern das Brechen des Brods (und ist Aleosis, vbi e duobus comparibus alterum norpenclaturam obtinet). Diß zeigen wir an für die Gründe, und Trenng der Schrift, die uns zu dem Verstand bezwungen haben; dann wir auch einem jeden Worte GOttes glauben. Und so die Worte öffentlich erfunden werden, wider einander seyn (nach dem ersten Ansehen); so berufen wir die Aehnlichkeit des Glaubens,*) mit dem Instrument oder Brief der Schrift zu Urtheil. Möchten noch wol viel mehr Gründe anzeigen, die wir aber von Kürze wegen ersparen,

*) Suche hievor p. 2200.

**) Analogia fidei.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf eingelegte Probation zu vollkommener Erklärung des Vornehmens, betreffend die vierte Conclusion, sind eingeführet etliche Sprüche aus dem 6. Cap. Johannis, vormals erkläret; befehlen wir wie vor. Unter welchen einer ist, nemlich: Das Fleisch ist nicht nütze, der Geist ist, der uns lebendig machet. Auf welchem allem wir verstehen, solches nicht verfachen oder zuwider seyn der leiblichen Niessung des Leibes Christi, sondern solches vom fleischlichen Urtheil oder Verstand; dann fleischlich war zu zweifeln, ihn einen Sohn seyn Josephs, wie er ihnen sein Fleisch möchte geben zu essen, der in andern vielen Sachen viele andere übernatürliche Thaten erösnet, im Durchgang des rothen Meeres, in Speisung des Himmelbrodes, und in andern Wunderwerken, durch Mosen verfasset. Soll nun die Figur oder Bedeutung des Leibes Christi nützlich oder gut seyn: wie vielmehr das Wesen, das dadurch bedeu-

bedeutet werden soll, an ihm selber? Denn Christus nicht allein genossen leiblich, ohne Geist und Glauben, sondern auch gecreuziget unsere Sünde bezahlend, unfruchtbar ist. Dergleichen auch über diesen Spruch es eine Erklarung ist, die der Schrift also zugegen seyn möchte, durch welches leibliches Anrühren, mit beywesendem Geist, die Aussätzigen gereiniget werden. Sollte nun deß Leib oder Fleisch unnütz seyn, der aus dem Heiligen Geist empfangen, in dem alle Vollkommenheit der Gottheit hat gewohnet? zun Colossensern 2. Träget auf ihm diesen Verstand: Thut es der Mensch geistlich, das ist, so ers in seinem Herzen thut, so ist es gut und nützlich. Dann wie die Kunst machet aufgeblasen für sich selbst; aber mit der Liebe ist sie nutzbar: also auch der Leib Christi, nicht allein gecreuziget sondern auch leiblich genossen mit dem Geist, nicht unnütz seyn mag. So viel ist unser Verstand bey diesem Spruch: denn wo dabey stünde das Wörtlein, mein Fleisch ist kein nütze, wären wir wohl entschlossen.

Oecolampadius.

Kürzlich zu antworten auf die erste Einrede Herrn Benedicts, sage ich; daß in allen Auslegungen der Schrift wir wohl wahrnehmen sollen, was vor und nachgehet, und also mit der Auslegung auf der Bahn bleiben. Nun ist kundlich, daß die in diesem Capitel Rede gehalten wird von Essung des Fleisches Christi. Hierum gebühret sich, auch diese Worte auf denselbigen Schlag auszulegen; und so auch Christus von seinem Fleische redet, so wird die in diesen Worten sein Fleisch nicht ausgeschlossen. Jedoch so wollen wir den Text besehen. Es war ein Aergerniß unter vielen derer Jünger des HErrn, von wegen der geredeten Worte; und ärgereten sich doch etliche nicht darob, nachdem und sie den Verstand von Christo empfangen. So erklärte Christus sein Wort weiter, und sagte, in fragweise: Aergert euch das? vermeynte, daß er von seinem Fleisch geredet hat, daß es gegessen sollte werden. Und setzt eine kurze abstechende Frage: Wolan! so ihr sehet den Sohn des Menschen aufsteigen, da er vor war? und erfüllet die Rede nicht; will ihnen aber sagen: so ich gen Himmel fahre, werdet ihr euch denn auch ärgern? Als wollte er sagen: freylich nein! sondern so ihr empfahet den Heiligen Geist, werdet ihr reichlich erkennen, ja auch andere lehren, wie alle Gnugsame, wie aller Trost und Sättigung und das wahre Leben stehe in dem Vertrauen in Christum, das wahre Himmelbrod. Und lehret sie dann weiter, wie solche Sättigung und Speisung geschehe? nemlich, so ihnen gegeben werde der Geist. Dann der Geist ist der da lebendhaftig machet. Dieweil sie noch die Person Christi leiblich sahen, wurden sie viel von der Erkenntniß und Tröstung des Geistes gehindert; wie auch der HErr zu ihnen selbst saget bey diesem Evangelisten Cap. 16: Es seye dann, daß ich hinweg gehe, so kömmt der Tröster, der Heilige Geist, nicht. Nun ist der Geist, der da lebendig machet, der Geist, der von Christo gesendet wird; und stehet hie, lebendig machen; es stehet nicht, verständlich machen; wiewol es Eines Geistes Wirkung ist. Und folget hernach: Das Fleisch ist nicht nütze; und stehet noch ein Griechisch Wörtlein, οὐκ, und bestätiget die Verneinung. Als wollte er sagen: Ja ganz nicht nütze. Das dann zu verstehen ist nach Erheischung der gegenwärtigen Materie, von der wir jetzt reden. Es seye weit von uns, daß wir das würdige göttliche Fleisch sonst unnütz nenneten! Aber also, wie es der HErr selbst geredet hat, sprechen wir, das es unnütz seye, dann es nicht darzu verordnet ist: und werden also des Willens GOttes vergewissert, daß er das edele Fleisch zu solchem leiblichen Essen nicht hat wollen verordnen. Hierum thut seine Bewährung die nichts, wider die Ordnung GOttes. Ist auch nichts daran gelegen, daß schon das Wörtlein (mein) nicht darbey; stehet ein Griechischer Artickel dabey ὁ, der hat in seiner Kraft, daß er bringet etwas weiters: wie wir auch haben im Anfang des Evangelii Johannis: Im Anfang war das Wort, ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος. Da ist ein Artickel ὁ, der thut uns noch so viel, daß wir erkennen, daß eben das Wort war bey GOtt. Und wie da nicht stehet bey dem Namen Geist, mein Geist, und ist doch der Geist Christi, der da lebendig machet: so ist es auch nicht vonnöthen, daß bey dem Wörtlein Fleisch, stehe, mein Fleisch. Hierum seine Auslegung, so er saget, der fleischliche Verstand seye kein nütz; ist eine gezwungene Glosse. Und redet der HErr noch ein Wort, und zeucht das Capitel in eine Summa, sprechend: Die Worte, die ich euch rede, sind der Geist und das Leben, das ist, wie ich euch gesaget habe. Also glauben und vertrauen machet uns lebendhaftig, und zeiget an den Geist GOttes in uns; welches so ein Christ in seinem Herzen ver-

verſichert iſt, wird er ſich des Troſt gern begnügen laſſen.

Pfarrer von St. Gallen.

Erſtlich unſere eingeführte Erklärung über die angezogenen Worte, mit gegebener Antwort, um Kürze willen befehlen wirs den Acts und dem Chriſtlichen Leſer.

Oecolampadius.

Wir befehlens auch der Kirchen Chriſti, und allen Chriſtlichen Leſern.

Pfarrer von St. Gallen.

Von den dreyen Artikeln des Glaubens: nemlich, daß er ſeye aufgefahren gen Himmeln; ſollen wiſſen alle Chriſtliche Herzen, da Chriſtus das Nachtmahl hat eingeſetzet mit den Worten: Nehmet und eſſet; das iſt mein Leib! iſt er bey ſeinen Jüngern noch auf Erden geweſen, und die Himmelfahrt nochmals nicht vollführet; darum daß er gen Himmel geſtiegen aus göttlicher Kraft, ſo ers vor hat geredet im ſterblichen Leben, nicht zu entgegen ſeyn kann. Dieweil und Chriſtus nach gemeinem unſerem Glauben, als wir bekennen ihn Eines ſeyn mit dem Vater, Joh. 10. und ihm gegeben ſeyn alle Gewalt im Himmel und auf Erden; ſollte der nicht Weiſe und Mittel wiſſen, ſeinen Leib mögen mittheilen, in Kraft der oft angezogenen Worte? Denn als er natürlich geberen, und gelebet hat, durch Meiſter Ulrich Lucä am 2. Cap. angezogen: alſo dergleichen hat er viel übernatürliche Dinge im Leib gewirket aus göttlicher Kraft und Macht, als das iſt die Geſchicht der Austheilung der fünf Brode in die fünf tauſend Menſchen, ohne das, ſo überblieben. Dann wie wir aus Ordnung GOttes und der Natur mit unſern Augen die Viele der Menſchen mögen ſehen, und nur Ein Auge iſt oder zwey. Ein Wort in vielen Ohren gehöret; alſo, ſo wir betrachten den, ſo ſolches redet. Und dieweil es vor der Himmelfahrt beſchehen iſt, ſoll das Wort (er iſt aufgefahren,) ſolchem nicht entgegen ſeyn

Martinus Butzer.

Daß wir die Artikel des Glaubens, vorerzählet, anziehen, damit zu bewähren, daß der Leib Chriſti nicht möge leiblich im Brod gegeſſen werden; hat uns auch Paulus 1 Corinth. 11. Urſach gegeben, da er eben vom Nachtmahl redet, und ſaget, daß wir ſeinen Tod verkündigen, bis daß Er komme; und hat da gleichwol gewußt, wie er allenthalben ſeyn kann, auch wie er im Nachtmahl gegenwärtig gehabt wird. Aber in kurzem! ſo hat die Sache den Verſtand; durch den Himmel verſtehen wir das geiſtliche herrliche Weſen der Gottheit, als ſo wir beten: Unſer Vater im Himmel! nicht, daß die ſichtbaren Himmel GOtt den HErrn begreifen mögen. So dann nun die Schrift uns vorhalt, daß unſer HErr gen Himmel gefahren ſeye, verſtehen wir, daß er der Menſchheit nach von uns genommen ſeye in die unſichtbare Herrlichkeit GOttes: in der er bleiben wird zur Rechten des Vaters, das iſt, in der höchſten Gewalt, bis zum letzten Gericht, da wird er allererſt leiblich wiederkommen. Aus dem ſchlieſſe ich nun offenbar: ſo es die Ordnung GOttes alſo hält, daß Chriſtus JEſus nach ſeiner Auffahrt nicht ſolle leiblich bey uns ſeyn, daß er noch viel weniger mag leiblich im Brod gegeſſen werden. Die Zeit, daß er leiblich bey uns ſeye, und von uns gehandelt werde, die iſt längſt aus: durch ſeinen Geiſt und Kraft uns ſelig zu machen, wird er bey uns ſeyn bis zu Ende der Welt. Und mit dieſem Argument wird bewähret, daß Chriſtus leiblich im Sacrament nicht ſeyn kann, ſeiter dem er gen Himmel gefahren iſt. Daß er aber im Nachtmahl nicht im Brod des Sacraments leiblich geweſen ſeye, haben die Jünger genug geſehen. Er blieb je leiblich und ſichtbar bey ihnen ſitzen: ſo hat er nicht zween Leibe gehabt, daß der eine im Brod wäre geweſen, und der andere hätte das Brod dargereichet: ſo hats die Wahrheit des Menſchen Leib nicht mögen erleiden, daß er zumal ein menſchlicher Leib und auch Brod geweſen wäre: zudem ſo zeiget dieſer Gegenwurf an, als ob unſere Brüder hielten, daß wir etwas anders eſſen im Nachtmahl, dann die Jünger gegeſſen haben. Daß weiter fürgeworfen iſt, Chriſtus ſeye eins mit dem Vater: darum möge er wol ſeinen Leib, in Kraft der Worte des Nachtmahls uns leiblich austheilen im Brod: dieß ſchlieſſet nicht. Dann wiewol der Gottheit nach Chriſtus mit dem Vater Eins iſt; ſo bleibet doch ſeine Menſchheit eine wahre Menſchheit, mit der Gottheit unvermiſchet, und ſein Leib ein wahrer menſchlicher Leib. Darum ſo wird er, nach Art des menſchlichen Leibes, nur an Einem Ort ſeyn mögen. Sein Leib iſt wol [als ſie ſagen,] Caro Verbi, ein Fleiſch vom Wort angenommen, aber noch dennoch ein wahr Fleiſch. Und darauf beſtehet unſere Hoffnung, daß auch unſer Fleiſch in der Unſterblichkeit und Seligkeit ſeinem Fleiſche gleich werde; die-

dieweil er unſer Fleiſch, unſere wahre Natur angenommen, und zu ſolcher Herrlichkeit gebracht hat. Viel übernatürliche Dinge hat er hie auf Erden gewirket, aber nicht, daß er ſeinen Leib nicht hatte gelaſſen einen wahren menſchlichen Leib ſeyn. Dermaſſen iſt er aber nicht allenthalben gegenwärtig geweſen. Es iſt eine Eigenſchaft der göttlichen Natur. Die Gleichniſſe, eingeführet reimen ſich auch nicht. Es iſt gar weit von einander, daß ein Auge zumal vieler Geſtalt faſſe, und ein Wort von vielen Ohren empfangen werde, dann daß ein wahrer natürlicher Leib, der ſeine eigene Gröſſe und Lydmaß haben ſoll, ſeye zumal an vielen Orten. Und in dem, ſo wir alſo bekennen, daß unſer HErr einen wahren natürlichen Menſchenleib habe, doch jetzunder clarificiret, ſchmälern wir ſeine Ehre gar nichts, ſondern machen ſie groß: nemlich, daß wir ihn ſo gut und gnädig über uns preiſen, daß er hat unſer Bruder und uns aller Dinge (allein die Sünde ausgenommen) wollen gleich werden, auf daß wir durch ihn Kinder Gottes würden.

Pfarrer von St. Gallen.

Das, ſo auf lange eingeführte Antwort, über unſern Verſtand über den erſten Artikel des Glaubens von uns eingeführet, in die Federn verfaſſet iſt, wird überflüßiger in der Erklärung der zweyen andern Artikeln vorgebracht werden; darum wir uns kürzlich der eingezogenen Antwort entſchlieſſen, und dem Leſer befehlen. Dann allein dieweil wir glauben in Chriſtum JEſum, laut des Artikels des Glaubens, als er iſt übernatürlich empfangen, übernatürlich von der Mutter geboren; alſo ſolches alles, ſo zu verantworten, befehlen wir der Allmächtigkeit GOttes, darwider ſey ſich nicht zu reden noch zu handeln auch mehrmals bezeuget haben. Auf den Artikel des Glaubens, der da lautet: Er ſitzet zu der Rechten ſeines himmliſchen Vaters; können wir ſolches nicht anders verſtehen; dann er nach der Gottheit gleiches Weſens, Gewalt und Herrlichkeit allewege geweſen und bleiben; ſoll es verſtanden werden, zu der Rechten ſitzen nach der Menſchheit, dann ihm vor nach der Gottheit alles unterworfen, Pſ 8. Dann es ſtehet geſchrieben Joh. 17: Ich habe dich verklärt, Vater, auf der Erden: Ich habe das Werk vollbracht, das du mir haſt gegeben, daß ich ſollte thun. Jetzt verklär du mich bey dir ſelber mit der Klarheit, welche ich gehabt habe bey dir, ehe und die Welt wurde. Dergeſtalt auch zun Hebräern am 2: Du haſt ihn gemindert, ein wenig unter die Engel. Dergleichen auch als er iſt eingegangen zu beſchloßnen Thüren, und aus dem Grabe, erzeiget alles und probiret die unausſprechliche Vereinigung der göttlichen Natur zu dem menſchlichen Weſen. So nun vorhin durch meinen Herrn Butzer eingeführet worden iſt, er ſeye der Menſchheit nach von uns genommen in die unſichtbarliche Herrlichkeit GOttes, welche Herrlichkeit GOttes erfüllet Himmel und Erden; ſo iſt die Rechte GOttes kein beſonderer Ort. Aus dieſem allem, wo der Leib Chriſti alſo an einem ſondern Ort ſeyn müßte, möchte er Theophorus genannt werden, das iſt, GOtt allein durch die Gnade in ihm habend. Iſt alſo endlich unſer Verſtand, (doch vorbehalten allewege, wo wir nicht recht glaubten oder hielten, Chriſtlicher Bericht,) daraus nun Chriſtum leiblich im Brod der Dankſagung genoſſen werden, wider den andern Artikel zu ſeyn, nicht verſtanden werden ſoll.

Butzer.

Auf das erſte ſagen wir: Unſer HErr iſt ja wunderbarlich und übernatürlich geboren; aber doch ein wahrer Menſch, der einen menſchlichen Leib gehabt hat, und noch: der nach Art menſchlicher Natur nur an Einem Ort zumal ſeyn mag; damit brechen wir der Allmächtigkeit GOttes nichts ab. GOtt mag alle Dinge, handelt aber nach dem ers durch ſein eigen Wort anzeiget. Darum ſo er ſaget, daß unſer HErr ein wahrer Menſch ſeye, ſo beweiſet er ſeine Gewalt an ihm, daß er ein ſolcher bleibe. Des andern Artikels halben ſind wir ſo viel eins, daß wir mit ihnen bekennen, daß Chriſtus der Menſchheit nach zu der Rechten des Vaters erhöhet iſt. Daß ſie aber weiter einführen, die Rechte GOttes ſeye allenthalben, darum möge die Menſchheit Chriſti auch allenthalben, oder gleich an viel Orten zumal ſeyn: darzu ſagen wir, daß ſolches gar nicht folget. Unſer HErr JEſus, der Menſchheit nach, iſt erhöhet zur Rechten GOttes, das iſt, ihm iſt die gröſſeſte Gewalt gegeben, und iſt erhöhet über alle Creaturen. Das aber alles, wie er ſelbſt bekennet, der Menſchheit nach, daß er nicht deſto weniger ein wahrer Menſch blieben iſt. Darum, wiewol die Herrlichkeit und die Gewalt GOttes allenthalben iſt; ſo muß doch darum der Menſch Chriſtus nicht auch allenthalben ſeyn; denn die Menſchheit nicht zur Gottheit worden iſt. Wir warten auch zu ſolcher Herrlichkeit zu kommen, nach unſerer Maaß: darum werden wir aber

nichts deſto weniger dem Leibe nach an Einem Ort ſeyn. Daß aber weiter eingezogen iſt, wo der Leib Chriſti müßte an Einem Orte ſeyn, ſo würde folgen, daß er billig Theopherus, das iſt, ein Gotttrager genennet werden ſollte, als der nicht ſelbſt GOtt wäre: da ſagen wir Nein zu. Er iſt ein wahrer GOtt, und der Gottheit nach allenthalben; er iſt aber auch ein wahrer Menſch: demſelbigen nach iſt er allewege nur an Einem Ort zumal. Denn die göttliche Schrift uns den Menſchen nicht anders fürgiebet. Und wahrlich, ſolcher Vorwurf ſchmecket nach einem ſchweren Irrthum, daß wir doch unſere lieben Brüder keineswegs wollen gezihen haben, als ob die Menſchheit in Chriſto mit der Gottheit vermiſchet wäre, oder aber Chriſtus kein wahrer Menſch geweſen wäre. Es dienet ihnen auch gar nichts, daß ſie hervor bracht haben, daß der HErr aus dem Grabe, und darnach zu den Jüngern, als die Thüren beſchloſſen waren, gegangen iſt. Es ſtehet nicht geſchrieben, daß er zum beſchloſſenen Grab, oder durch den Stein heraus kommen ſeye, oder auch, daß er durch beſchloſſene Thür zun Jüngern kommen ſeye, ſondern, am Abend, als die Thüren beſchloſſen waren. Doch, man nehme diß gleich wie man wolle, ſo bringet es doch gar nichts, daß der wahre Leib Chriſti drum zu einemal an viel Orten leiblich ſeyn möge. Darum wollen auch ſolches die Worte des HErrn, im Nachtmahl geſprochen, wie auch ſonſt gnug bewähret, nicht anzeigen.

Pfarrer von St. Gallen.

Ueber meine Erklärung des andern Artikels, damit alle Handlung ohne weiteren Eintrag möchte mit der Hülfe GOttes auf heutigen Tag geendet werden: befehle ich meine Rede und Antwort dargegen, zu Förderung des Handels, deßgleichen mein Mithaften, abermals dem Chriſtlichen Leſer.

Buzer.

Das thun wir auch.

Pfarrer von St. Gallen.

Auf den dritten Artikel des Glaubens: von dannen er künftig iſt zu richten, über die Lebenden und Todten ꝛc. als dann vormals angezogen iſt der Spruch Pauli 1 Corinth. am 11. Capit. daß wir die Gedächtniß des HErrn halten ſollen, bis er kommt, und alſo ſeinen Tod verkünden; daraus zu verſtehen iſt, daß wir ſollen ſolche ſeine Wohlthat des Leidens, mit Chriſtlicher Haltung des Nachtmahls, bis zu Ende der Welt zu halten nicht unterlaſſen. Dann Chriſtus ihm ſelbſt das Erdreich unſichtbarlicher Weiſe nicht abgeſchlagen hat; ſondern es ſollen die Worte an dieſem Ort, wie auch in der Apoſtel Geſchichte am 1. Cap von einer herrlichen gewaltigen Zukunft und ſichtbarlicher Erſcheinung verſtanden werden, als ein Richter der Lebendigen und Todten. So er doch ſaget Matthäi am letzten Cap. Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Dagegen aber die Schrift meldet: die Armen habet ihr allewege bey euch, mich werdet ihr aber nicht allewege haben. Iſt alſo zu verſtehen, wie ſolches entſcheidet Paulus 2 Corinth. 5. Cap. Und ſo wir Jeſum erkennen, thun wir doch ſolches nicht nach dem Fleiſch, welches allein auf die äuſſerliche ſichtbarliche Bewohnung zu verſtehen iſt. Denn wir je Chriſtum ſuſter nach gemeinem Glauben, unſern Mitbruder im Fleiſch, gelitten haben und uns erlöſet bekennen. Alſo wird er nicht mehr bey uns verächtlich bey wohnen, ſondern wird kommen (das iſt, ſich eröfnen) in der Herrlichkeit ſeines Vaters, mit ſeinen Engeln, Matthäi am 26. Cap. Iſt alſo die Urſtände und Auffahrt Chriſti, endlichen zu verſtehen, eine Bekräftigung aller Worte und Werke Chriſti, ſo Moſes und die Propheten, und alle Schrift, von ihm bezeuget hat. Daraus ich endlich beſchlieſſe, allewege zu einem Chriſtlichen Beſcheid: ſo er die Worte geredet hat, des Nachtmahls, vor ſeiner Himmelfahrt, ſeye die Himmelfahrt den Worten nicht entgegen.

Buzerus.

Mein Herr Pfarrer der vermeynet, der dritte angezogene Artikel (von dannen er künftig iſt zu richten ꝛc.) mit andern Schriften, die da anzeigen, daß der HErr leiblich von uns zum Vater gegangen iſt, und erſt zum Gericht wieder künftig, bringen nicht mehr, denn daß der HErr nicht mehr ſichtbarlich leiblich, bey uns ſeye; und ſchlagen nicht ab, daß er möge bey uns ſeyn leiblich, aber doch unſichtbarlich. Darauf ſagen wir, wir bleiben bey der einfältigen, hellen und dürren Schrift, die uns anzeiget, er ſeye von uns zum Vater leiblich gegangen, und habe die Welt verlaſſen. Die Schrift lehret uns nicht von der mitlen Weiſe, daß er leiblich, und doch unſichtbarlich bey uns ſeye. Paulus hätte ſonſt auch wol etwas auf ſeine Worte lauten laſſen; nemlich, da er redet von dem Brod des

Nacht-

Nachtmahls, in dem dann unſer Gegentheil Chriſtum leiblich zu haben vermeynend. Die Chriſten wollen acht nehmen der Worte Pauli: Dann ſo oft, ſo ihr von dieſem Brod eſſet ꝛc. Dabey uns zu ſeyn, bis zu Ende der Welt: iſt auch vor verantwortet. **) Durch ſeinen Geiſt, den Tröſter, wird er die Seinen nimmermehr verlaſſen; und iſt weder nutz noch noth, laut ſeiner eigenen Worte, daß er leiblich mehr bey uns ſeye. Alſo iſt auch verantwortet, und wird vielleicht weiter erkläret werden, das aus 2 Cor. 5. angezogen iſt.

*) Suche hievor p. 2255.
**) Suche hievor p. 2255.

Auf den 19. Tag Jenners.

Pfarrer von St. Gallen.

Hoch- und wohlgelehrte, fürſichtige, weiſe, gnädige Herren, und Chriſtliche Brüder, wie ihr die verſammlet ſeyd! Den Beſchluß, deß ich mich auf geſtrigen Tag in die Federn zu erzählen erboten habe, mit kurzer Meldung über die vierte Concluſion, gebe ich alſo für: Alſo ſtehet mein Gewiſſen zumal: darum mein Begehren iſt, daß mir niemand nichts verarge: (GOtt wolle allezeit ſeine Gnade geben!) nemlich daß ich bekenne, mich aus fürgehaltenen Gegenſchriften und Erklärungen meiner geliebten Herrn und Brüder, Zwingly, Oecolampadii, und Buceri, dergeſtalt bericht ſeyn, daß ich, als ich zu der Stunde beſinnet, und willens bin, mich gegen dieſe Schlußrede dergeſtalt, wie gethan, nicht einzulaſſen noch widerzufechten; guter Hoffnung, die Gnade GOttes, durch welche das Licht der Wahrheit etliche Jahr ſo ſchembarlich [ſich] eröffnet hat, werde in gegenwärtigem Handel, mir und andern, auch entdecken, was mir ungezweifelt daran anzunehmen ſeye; und will alſo mit allezeit weiter Bericht mit GOttes Wort vorbehalten haben; und hiemit meinen Mithaften, ſo an dieſem Tiſch geſeſſen, nichts aufgelegt noch abgenommen haben. Befehle ſolches alles in Summa, göttlicher Erleuchtung und dem Chriſtlichen Leſer.

Dominicus Zili, Prädicant zu St. Gallen.

Ehrſame, fürſichtige, günſtige Herren, Chriſtliche liebe Brüder! Wie wir von unſern Herren, einem ehrſamen kleinen und groſſen Rath der Stadt St. Gallen, hieher auf dis Geſpräch abgefertiget ſind, in der Meynung des HErrn Abendmahls widerwärtig: hat ſich Herr Benedict, der Pfarrer daſelbſt, die zugegen, auch vor einem ehrſamen Rath bey uns Chriſtlich erboten, Bericht zu geben und zu nehmen; in der Hofnung, er werde auch Bericht finden: als denn beſchehen iſt. (GOtt dem Herrn ſeye Lob!) Dieweil er aber ſich zum Theil erkennet bericht zu ſeyn: begehre ich ihm und allen von GOtt dem HErrn, daß er ihm das übrige auch zu verſtehen gebe; darzu ein Herz, beſtändig an demſelbigen zu beharren. Bezeuge mich hie vor dieſer ehrſamen Verſammlung, von unſerer Gemeinde wegen zu St. Gallen, daß wir jetzt eine lange Zeit nichts gewareet haben, und allen Fleiß angekehret, daß wir einmüthig die Wahrheit Chriſti und ſein Wort predigten: haben auch viel Geſpräche, nach Befehl unſerer Herren, gegen einander gehalten, in welchen der Pfarrer auch etwan nicht antworten hat können: das ich alles GOtt dem HErrn befehle, der da ihn erleuchten mag in dieſem Artikel, und mich verblenden, nach ſeinen wunderbarlichen Werken: ein ſchrecklicher GOtt, dem ſey auch Kraft und Reich und Dank, zu ewigen Zeiten! Amen.

Pfarrer von St. Gallen.

Ich laſſe [es] bleiben, wie ich vor geantwortet.

Theobaldus Hüter, Pfarrer von Appenzell.

Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib! iſt oft und manchesmal dieſes Tages gehandelt, viel Schrift da angezeiget, mit Rede und Antwort dargethan. So aber Meiſter Ulrich Zwingly das Wörtlein Iſt, und andere mit ihm, wollen allerwegen auf deuten ziehen, als ob man ſprechen ſollte, das deutet meinen Leib ꝛc. am ſelben etwas eingeleget mit ſeiner Declaration, zu bewähren das Wörtlein Iſt auf deuten. Welche Declaration ich nicht annehme, und das, als ich boſſe, mit guter Urſache. Nemlich: ſo die drey Evangeliſten, Matthäus, Marcus und Lucas, die Meldung thun, und unter ihnen allen dreyen keiner [das Iſt] auf deuten ausgeleget: desgleichen das auserwählte Faß Paulus auch mit ihnen zuſtimmet. Da wohl zu verſtehen iſt, einem jeglichen Chriſtenmenſchen, wenn die Meynung des HErrn wäre auf Deutung geweſen, es wäre heiter angezeiget worden; etlicher unter ihnen hätte es auf deuten angezeiget oder ausgeleget. Denn, ſollt man das Wörtlein Iſt hie auf deuten nehmen, wie ſie ſagen; möchte uns wol Schaden daraus entſpringen an unſerm ungezweifelten Glauben an andern Orten, ſo man es auch nennen wollte, nemlich Joh. 1: Das Wort iſt Fleiſch worden. Item, Luc. 2: Heute iſt uns geboren der Behalter der Welt. Sollte nun an dieſen beyden Orten, das Wörtlein Iſt für Bedeuten genommen werden: was möchte uns daraus entſtehen in künftiger Zeit? Item, von dem Spruch

Joh. 6: Fleisch ist kein nütze, gestern nach der Länge durch Benedictum, Pfarrer von St. Gallen, dargethan; will Meister Ulrich mit seiner Declaration und Verstand ziehen auf das Fleisch Christi, welchen seinen Verstand ich nicht annehme; denn der HErr Jesus Christus schlechtlich redet: Fleisch ist kein nütze. Lässet heraus das Mein, so er doch vor allewege, und der mehrer Theil, wo er von seinem Fleisch redet, gesprochen: Mein Fleisch ꝛc. dabey wohl zu verstehen ist, daß der HErr nicht von seinem Fleische geredet hat, sondern von dem fleischlichen Verstand. Als der HErr auch anzeigt Petro Matth. 16: Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Desgleichen auch Paulus in der ersten Epist. zun Corinth. am 15. Capitel, da er saget: Fleisch und Blut mögen das Reich GOttes nicht besitzen ꝛc. zun Römern am 8. Capitel: Die Weisheit des Fleisches ist GOtt häßlich. Item, als sie denn stets für und für alle Dinge ziehen auf den Glauben und Vertrauen; sagen wir auch, man solle es thun: aber dabey der Liebe nicht vergessen; daß wir nicht zu Zeiten dem Glauben zugeben, was wir der Liebe GOttes zugeben sollen; als Paulus spricht: Hätte ich allen Glauben, und die Liebe nicht, wäre es mir nicht nütze. Denn so wir den kostbarlichen Schatz wahr Fleisch und Blut, niessen, sollen wir das allewege mit Glauben, Liebe und Hoffnung thun; als uns Paulus ermahnet, daß wir das würdiglich sollen niessen; träuet uns, wie er zu den Corinth. schrieb: Wer das unwürdiglich niesset, werde schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Folget wohl daraus, daß da ist wahr Fleisch und Blut Christi. Denn wäre es nicht da, sondern schlecht Brod; der Apostel Paulus hätte wohl gesaget: wird schuldig an dem Brod; und nicht: an dem Leibe des HErrn. Die Gleise, so Meister Ulrich Zwingly über das Wörtlein (unwürdig) dargethan, nehme ich nicht an; denn es nicht genugsam bewähret aus göttlicher Schrift, als ich hoffe. Item, von den Sprüchen: Er ist aufgefahren zu dem Himmel; sitzet zu der Rechten GOttes, des Vaters allmächtigen. Vermeinet damit, er möge nicht mehr bey uns auf Erden leiblich seyn: argumiret, darum möge er nicht im Sacrament seyn. Also Herr Martin Butzer beiter gesagt. Christus möge nicht zugleich an zweyen Orten leiblich sey: antworte ich ihm, daß ers nicht wohl betrachtet hat die Allmächtigkeit GOttes; als durch den heiligen Evangelisten Lucam angezeiget, wie der Engel zu Maria sprach: Es wird nicht unmöglich seyn bey GOtt alles Wort. So er eingeführet, wie er sitze zu der Rechten GOttes; sagen wir auch. Aber daß er jetzt bey uns nicht möge seyn leiblich: lassen wir nicht nach: denn wir haben ausgedruckte Schrift. In der Apostg. am 9. Capitel: Wie Paulus von Jerusalem in Damascum wollte, und da er nahete Damasco, hat ihn umgeben ein Glast vom Himmel. Und so er fiel auf das Erdreich, hörete er eine Stimme, zu ihm sprechende: Saule, Saule! was durechechtest [du] mich? Welcher sprach: HErr, wer bist du? Aber er antwortete: Ich bin JEsus, den du durechechtest. Da sehet, Christen! wie der HErr Jesus vor Damasco bey Paulo war, und nichts destominder gesessen ist zu der Rechten GOttes, seines Vaters. Item, 1 Corinth. 15. Paulus auch anzeiget. Item, den Spruch Marci am 12. Cap. So denn etwar euch wird sagen: Hie ist Christus! dort ist er! sollet ihrs nicht glauben. Diese Worte wollen nicht verstanden werden von unserm Sacrament, so wir sagen, Christus ist im Sacrament unter der Gestalt Weines und Brodes, als wir ungezweifelt glauben, sein Fleisch und Blut zu seyn; sondern gehet auf die letzte Zeit, in welcher der HErr sie warnet: Es werden schwere Kümmernüß und Trübsal auferstehen, die noch nie gewesen, von Anfang der Welt. Wie denn der Text vor und nach klärlich anzeiget, daß dieser Spruch nicht verstanden soll werden, geredet von diesem Sacrament Leibes und Blutes Christi.

Zwingly.

Alles, das hie angezogen, ist gnugsam vorhin verantwortet, gar wenig ausgenommen. Als er erstlich spricht, wie ich dargegeben habe, man solle Ist verkehren in bedeutet; ist nicht also geredet: sondern Ist wird genommen für bedeutet, zeichnet, oder wird gebraucht zu Eingedächtniß. Es muß auch hierum nicht an allen Orten Ist, für bedeutet genommen werden, sondern da uns die Schrift und Nothdurft des Glaubens dazu zwinget. Daß die Apostel und Evangelisten nirgend bedeutet geschrieben haben, ist kein Wunder. Wir haben aus der Art ihrer Sprache gnugsam angezeiget *), daß sie in solcher Rede, Ist, für bedeutet brauchen; deßhalb der Kirchen kein Irrthum daraus entstehen mag. Daß er eingezogen, wider den Spruch (das Fleisch ist kein nütze),

nütze), iſt erkläret und verantwortet **). Daß er eingezogen: das Fleiſch und das Blut haben es die nicht geoffenbaret, und dergleichen Orte der Schrift; ſtreitet nicht wider uns. Daß er meynet, es ſeye zu beſorgen, daß wir dem Glauben zuviel zugeben, denn Paulus vernichte den Glauben ohne die Liebe: verſtehet er noch nicht, daß Paulus glauben nimmt, gleichwie der heilige Jacobus in ſeiner Epiſtel, für den Sinn oder Meynung deß, [das] da geglaubet wird: welchen Sinn und Meynung viele mit dem Munde verjechen, die ſie aber im Herzen mit Vertrauen nicht haben. Da iſt gewiß, daß ſolcher Glaube nichts nütze iſt. Denn es iſt nicht der Glaube, von dem man redet, daß der ſelig machet: denn derſelbe Glaube iſt eine ungezweifelte Verrichtung und Brunſt des menſchlichen Herzens gegen GOtt. So wird er ſchuldig des Leibes und Blutes Chriſti: iſt auch verantwortet. Wir reden auch nicht alſo, daß im Sacrament gar nichts ſeye: ſondern wir erkennen, daß im Sacrament, neben dem Brod und Wein, die Meldung des Todes Chriſti beſchehe, nicht allein mit Worten, ſondern in unſerm Herzen. Das gehöret zum Sacrament des Nachtmahls. Daß unſer HErr JEſus Paulo erſchienen ſeye, in der Apoſtg. am 9. Capitel, und nichts deſtoweniger zu der Rechten GOttes ſeye geweſen; geſtehen wir nicht. Denn ſo er im Himmel geweſen; ſo iſt die Erſcheinung, Paulo geſchehen, durch engliſche Zudienung verordnet. Als wir haben in der Apoſtg. am 7. Capitel, daß GOtt das Geſetz gegeben habe, mit Verordnung der Engel: und haben aber in den Büchern Moſis, daß GOtt das Geſetz habe gegeben. Wollte nun jemand ſtreiten, es wäre wider einander, daß da ſtünde an einem Ort: GOtt hat mit Moſe geredet, und Geſetz gegeben; und aber am andern: Er hats durch die Engel gegeben; ſo verſtehen wir je, daß ſolche Wirkungen GOttes, die er durch ſeine Engel wirket, ihm, als dem erſten Autor und Hauptſacher, recht zugemacht werden. So man es aber von den Engeln ſaget, iſt nichts deſtominder die Ehre GOttes, und iſt doch allein die Subſtanz der Engel in einer Geſtalt, die GOtt gefallen hat, erſchienen. Alſo ſtehet es auch um die Erſcheinung GOttes. Abraham beſtehen, dem doch drey Engel erſchienen ſind, nach der Geſtalt. Iſt aber Chriſtus JEſus Paulo auf Erden mit eigener Perſon ſeines Leibes erſchienen, ſo iſt ſein Leib perſönlich dieweil er bey der Rechten GOttes nicht geweſen. Denn als wenig unſere Leichname, nach der Urſtände, mehr denn an einem Ort ſind: alſo iſt auch der Leichnam Chriſti, der in allewege unſerm gleich iſt, allein an einem Ort. (confutandi gratia dictum). Aus dem folget, daß die Erſcheinung Pauls beſchehen, von uns nicht alſo ſoll gemeſſen werden, als ob Chriſtus herab geſahren ſeye, und die Gerechten GOttes verlaſſen: ſondern wir wollen die Worte Pauli 2 Corinth. 12. ſelbſt hören, an welchem wir merken werden, daß die Erſcheinung ein wunderbarlich Verzucken Pauli geweſen, iſt auch eine wunderbarliche Offenbarung der Heimlichkeit GOttes, und ſpricht alſo: Ich weiß, daß derſelbe Menſch (ich verſtehende,) verzuckt iſt worden bis in dritten Himmel; und weiß doch nicht, ob es dem Menſchen beſchehen iſt im Leibe, oder auſſerhalb dem Leibe. In welchen Worten wir geſehen, daß Paulus die himmliſchen Licht und Freude, die ihm GOtt verliehen hat, ſelbſt nicht alſo bedeutet, als ob Chriſtus zu ihm leiblich herab kommen ſeye. Und ſpricht weiter: Ich weiß auch, daß er verzuckt iſt in das Paradies. Nun iſt wiſſendar, daß in das leibliche Paradies niemand mehr kommt: denn GOtt hat das verſchloſſen, und verhütet, daß die Menſchen nicht darein kommen, 1 Moſ. 3. deßhalb Paradies an dieſem Ort genommen wird für Freude und Wonne. Welches alles allein bewahret, daß die Erſcheinung JEſu Chriſti, Paulo beſchehen, nicht ſoll gemeſſen werden, daß Chriſti Leichnam darum mehr denn an einem Ort ſeye. Dem Paulus ſelbſt erkennet, daß er aufhin erhebet ſeye; wiſſe doch nicht eigentlich, ob es mit ſeinem Leibe, oder ohne ſeinen Leib, beſchehen ſeye. Alſo allein geiſtlich iſt die Erſcheinung beſchehen. Der Ort Matth. 24: Hie oder dort iſt Chriſtus! ſolle nicht von dem Sacrament verſtanden werden, ſondern von den letzten Zeiten: ſoll Herr Pfarrer wiſſen, daß die letzte Zeit Chriſto und ſeinen Apoſteln alle die Zeit heiſſet, die von der Zeit Chriſti iſt, bis zu Ende der Welt. Die Allmächtigkeit GOttes erkennen wir wohl, daß dero alle Dinge möglich ſind: es ſoll aber dabey erweget werden, daß eben dieſelbe Allmächtigkeit mit ihrer Kraft das wahr machet, das mit rechtverſtandener Schrifft oder GOttes Wort ihnen entgegen ſtehet; als auch das, das ſie vermeynet allein mit der Allmächtigkeit zu beſchirmen: denn GOtt ihm ſelbſt nicht widerwärtig iſt. Und wie er geredet hat: Ich werde fürhin nimmer in der Welt ſeyn, Joh. 17. alſo iſt

er auch mächtig, daß niemand ihn leiblich in die Welt zwingen mag, oder sein Wort. Er ist auch so wahr, daß er sich selbst nicht fälscht.

*) Suche hievor p. 2249. 2250.

**) Suche hierer p. 2253.

Pfarrer von Appenzell.

Also referire ich mich zum Acts, wie ichs dargethan; und will also hiemit beschlossen haben mit meiner dargethanen Schrift. Und wo ich nicht gleichförmig wäre gewesen dem Worte GOttes, will ich mich allewege gemeiner Christlicher Kirchen unterwerfen, mich zu berichten lassen, nach ihrem Gefallen. Item, von der Verwandelung des Brots, ist wohl zu vermerken in dem, so der HErr Matth. 26. da der HErr hat genommen das Brod in seine Hände ꝛc. und darnach gesprochen: das ist mein Leib! er es zum ersten Brod nennet, und darnach spricht: das ist mein Leib! daß da durch die Allmächtigkeit und Kraft seines Wortes eine Verwandelung des Brods ist geschehen; nicht in der Gestalt, sondern in der Natur, durch die Allmächtigkeit, ist Fleisch worden; also auch sein Blut. Wiewol zu verstehen ist, daß die Christliche Kirche die Schrift recht verstehet. Und zu einem bessern Verstand haben wir Joh. 6. eine klare Auslegung von Christo, so er spricht: das Brod, so ich euch geben werde; gibt der HErr uns einen Verstand und Auslegung, was es seye; und spricht: das ist mein Fleisch. Als ob er spräche: das vor Brod war, ist jetzt mein Fleisch. Was kennte der HErr Jesus Christus uns hellers, heiterers und klärers gesaget haben?

Walthervo Klarer von Appenzell, Pfarrer zu Hundwyl.

Nachdem als denn lange Zeit bey uns zu Appenzell, gleich auch wie an andern Orten viel mehr, ein grosser Zwiespalt gewesen ist, und noch, der vierten Conclusion halben, und anderer vieler Artikel mehr, welche Conclusion vom Sacrament redet: so haben unsere Herren und Obern uns beredet um Friede und Einigkeit willen: weiß männiglicher wohl, daß solcher Friede allein aus GOttes Wort kommt. So will ich zum ersten fragen Herr Ludwig Hätzer, Pfarrer von Appenzell: ob er des Willens und Sinnes seye, die in diesem Christlichen Gespräch, was mit göttlichem Wort erhalten würde und beperacht, daß er sich bey demselbigen wollte lassen finden und demselben untergeben? Denn Ursach dieser Frage ist, daß er sich in kurzem, auch nach dem, als ihm die Antwort von meinen Herren ist worden, er wäre erwählet her auf diese Disputation, daß er sich hat lassen merken, und ausdrücklich geredet, er wolle her, nach seiner Herren Befehl; doch so wolle er nichts annehmen, denn was zu Baden disputiret seye, und angenommen von vielen Orten, und auch die heilige Christliche Kirche (die er aber allewege das Pabstthum verstehet) jetzt viel hundert Jahr gebraucht hat. Auch hat er sich jetzt zu dieser Stunde abermals derselben Kirchen allein unterworfen, des göttlichen Worts nicht gedacht. So frage ich ihn also, damit alle Mühe und Arbeit nicht vergeblich seye, und ermahne ihn, daß er noch jetzund ausstosse, ob er sich wolle dem Wort GOttes unterwürflich geben, und den Pabst und die Mißbräuche, die solchem widrig sind, verlassen, und denselbigen gnaden? Wo er solches verjacht, nemlich mit dem göttlichen Wort allein zu handeln; so wird gehandelt, nachdem und meine gnädige Herren von Bern, auch eine Christliche Oberkeit zu Appenzell in Befehl gegeben haben.

Pfarrer von Appenzell.

Daß uns unsere Herren von Appenzell bieher gesandt haben, ist niemand darwider. So er denn saget von 12. Orten der Eidgenossenschaft, von der Disputation halben, so löblich gehalten ist von meinen hochgebietenden Herren von Bern und die anderen elf Orte: habe ich mich nach Ordnung und Satzung der gemeinen Christlichen Kirchen bisher lange Zeit gehalten: bin des Sinnes, so weit ich mit dem Worte GOttes nicht weiters berichtet werde, von gemeldeter Christlichen Kirchen nicht zu stehen. So er aber mir die Kirchen auslieget, nennet sie die Pabstliche Kirchen ꝛc. frage ich ihn, wo die seye gewesen vor vierzig, funfzig oder hundert Jahren? so doch seine Lehre und Meynung, wie er sie jetzt eine lange Zeit im Brauch hat gehabt, so bey der gemeinen Christlichen Kirchen nicht ist gehalten?

Walthervo Klarer.

Dieweil der Pfarrer von Appenzell sich vormals allewege, und jetzt auch, des Verstandes der Worte Christi, das ist mein Leib, berühmet hat, daß aus Kraft derselbigen das Brod in den Leib und der Wein in das Blut Christi verwandelt werde: so ist klar, daß er solches aus dem Grund zeucht, daß Christus solche Wort geredet, und denen die Kraft verlassen habe. Also, welcher der Nachkommen die über das Brod spricht, müsse die Zahl der Worte und den Verstand Christi bey der Hand behalten; sonst möchte er, der Pfarrer,

rer keinen Grund anzeigen solcher Kraft, die er den Worten zugeben will. Auf das, so er des Sinnes ist, so frage ich ihn, ob er in obbemeldten Worten, das ist mein Leib, (so er sie über die Offleten oder über das Brod spricht.) den tödtlichen oder sterblichen Leib, oder den unsterblichen clarificirten Leib Christi verstehe?

Pfarrer von Appenzell.

Weiß der wohl, welchen Leib er ihnen gegeben hat, der ihnen das empfohlen hat, sprechend: Thut das zu meiner Gedächtniß! Den Leib, der da gelitten hat, den Leib, der zu Himmel gefahren ist.

Waltherus Klarer.

Essen wir den Leichnam, der für uns gelitten hat; so müssen wir ihn auch empfindlich essen, denn er hat empfindlich gelitten: welches Essen aber nicht ist.

Pfarrer von Appenzell.

Daß er ihnen seinen wesentlichen Leib, Blut und Fleisch, unter der Gestalt des Brods und Weins zu essen gegeben habe, findet man dargethan in meiner eingelegten Schrift. Was wollen wir suchen Ordnung der Natur an dem, der da übernatürlich geboren ist? als unser Glaube klarlich anzeiget: geboren aus der Jungfrau Maria ꝛc. und laß es also bey eingelegter Copey bleiben.

Waltherus Klarer.

Es liegt nicht an eurer Schrift. Ihr habet versehen, daß wir den getödtnen oder gecreuzigten Leichnam essen. Nun hat er empfindlich gelitten, so müssen wir ihn auch empfindlich essen.

Pfarrer von Appenzell.

Frage ich ihn, ob doch Christus einen andern Leib habe, denn in dem er gelitten, gestorben, oder zu Himmel gefahren sepe? oder, ob er mehr, denn einen Leib habe?

Waltherus Klarer.

Ihr dürfet mich nicht fragen! Gebet Antwort auf meinen Syllogismum, ob der Leichnam Christi leiblich und empfindlich gegessen werde?

Pfarrer von Appenzell.

So er mich fraget, ob der Leib Christi da leiblich und empfindlich gegessen werde? spreche ich Nein; sondern die Gestalt, unter welcher er wesentlich mit Fleisch und mit Blut ist. Und das habe ich genugsam dargethan. Referire mich wiederum auf meine dargelegte Schrift.

Waltherus Klarer.

Wird er nicht empfindlich gegessen, so ist er nicht ein Sacrament.

Pfarrer von Appenzell.

Referire mich ad Acta, wie ichs vor beschlossen habe, also auch hie.

Waltherus Klarer.

Ich auch.

Pelagius am Steyn, Prädicant zu Trogen; Waltherus Klarer, Pfarrer zu Gundwyl: alle von Appenzell.

Ehrwürdige, hoch- und wohlgelehrte, fürsichtige, weise Herren, fromme Christen! Dieweil der Pfarrer von Appenzell, unser Mitgenoß, sich bisher wider alle Schlußreden eingelassen und dieselben zu widerfechten unternommen hat: dem gedachten Pfarrer persönlich Widerstand zu thun, in allen Artikeln der Schlußreden, wäre unsers grossen Willens gewesen, und ihm seine vermeynte Gegenmärgse mit heilem klarem Worte GOttes abzukürzen, oder umzustossen. Dieweil aber unsere liebe Herren und Brüder, Prädicanten dieser löblichen Stadt Bern, samt andern Gelehrten, solches bisher genugsamlicher und geschicklicher gethan, denn wir hätten können; geben wir ihnen die Ehr gern, und lassens gern also bey demselben bleiben. Mit solchem Anhang, daß wir uns hie öffentlich bezeugt, und protestirt haben wollen, daß wir die zehen Schlußreden für Christlich und in der Schrift gegründet, glaubend halten und gepredigt haben; auch mit der Hülfe GOttes weiter mit Fleiß und Ernst thun werden. In welcher Bekenntniß gleichermassen stehet Herr Mathias Kesler, Pfarrer auf Gotz in Appenzell, unser Bruder, der von sein selbst wegen, aus Verwilligung seiner Kirchen, hie zugegen stehet, und bereit wäre, seines Glaubens und Predigens Rechnung zu geben, so jemand solches von ihm begehrte. Wir möchten auch gemeinlich leiden, der Pfarrer ließe sein unchristlich schlecht Dartthun anstehen, und leste, und untergäbe sich dem heilen Worte GOttes. In welchem wir uns billig vereinbaren sollten, welches auch der einiger Befehl und Begehren unserer Herren und Obern von Appenzell ist, und die einige Ursache, darum wir hieher gesendet sind. Der Herr verleihe Gnade, sein heilig, ewig, und unwidersprechlich Wort, unter einig Heil und Trost, treulich und tapfer zu verkünden, auf daß der Name GOttes gepriesen werde, von jetzt und in Ewigkeit, Amen.

Zwingly.

Von der Transsubstantiation, das ist, Verwandlung des Brods in den Leichnam Christi, ist genugsam *) angezeiget, daß die neben GOttes Wort nicht bestehen mag. Christus hat Abrahams Geschlecht an sich genommen und nicht das Geschlecht

*) Siehe

schlecht des Brods. Das Wort Joh. 6: Das Brod, das ich euch geben werde ꝛc. ist auch genugsam gehandelt, wie da vor angezeiget ist.

*) Such hievor p. 2200.

Buchstab.

Der Transsubstantiation halben dienen uns wohl zu die Worte Johannis 6: Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch ꝛc. denn nach meinem Verstand so möchte das, nach Auslegung der Lutherischen Art, bisher gedisputiret, nicht zu dienen. Dergleichen die Worte des Nachtmahls, so man dieselbigen ohn alle Gleese soll halten, wird das Brod nicht mehr, sondern die Gestalt gesehen ꝛc.

Zwingly.

Der Ort Johannis am 6. Cap. ist da oben genug erkläret *), daß Christus die Worte, da er geredet hat: Ich bin das lebendige Brod; hat wollen auslegen, wie sie zu verstehen wären; und hat also geredet: Und das Brod aber, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch, das ich um das Leben der Welt geben werde. Nun hat er seinen Leichnam nicht zu essen gegeben um das Leben der Welt, sondern in Tod. Daraus folget, daß er daselbsten nicht redet von zu essendem Fleisch, sondern von dem sterbenden oder gecreuzigten: darvon genug gesagt ist. Wir geben auch den Worten keine Gleß, sondern wir lehren die Worte GOttes aus GOttes Worten verstehen.

*) Suche hievor p. 2184. seq.

Buchstab.

Dieweil wir das 6. Capitel Johannis auf den Donnerstag verschienen, auf beyde Partenen gegen einander erläutert: lasse ichs bey meiner Antwort, daselbst gegeben, bleiben. Sage weiter zu Beschluß dieser Schlußrede: Dieweil das Mandat dieser Disputation lautet, daß man soll die dunkelen Worte mit hellen Schriften auslegen und erklären: Dieweil nun die vier Evangelisten und Paulus so einträchtiglich schreiben; will ich mich denselbigen unterwinfig machen.

Meister Ulrich Zwingly.

Alle unsere Lehre und Rede ist auch allein derselben, darum lassen wir alle Ehrsgläubigen erkennen.

Herr Matthias, Pfarrer zu Stugen, auf Anzug des Comenthurs zu Kußnacht, als Collatorn und Lehnherrn der genannten Pfarre zu Stugen, um Rechtfertigung seiner Lehre, hat sich derselbe Herr Matthis, öffentlich bekannt, daß er das Evangelium gepredniget habe, und alle Ceremonien abgestellet, so viel ihm möglich. Aber des Sacraments halben habe er aus den Evangelisten Matthäo, Marco, Luca, Johanne und Paulo, den Buchstaben anders nicht verstanden, und also gepredniget, wie der Pfarrer von St. Gallen: und wie derselbe berichtet, also seye er auch durch Meister Ulrich und andere berichtet; bringe sich der Erklärung wohl. Und wie er hievor auf dem ersten handwerk gewesen, also wolle er jetzt auch bey diesem geschickt handhaft sepn, so viel ihm GOtt seine Hülfe verleihet, ꝛc.

Conradus Som von Rotenacker, prädicant zu Ulm.

Fromme, Ehrsliche, liebe Herren und Brüder! Ich bin nicht der Meynung hie, daß ich die Schlußred widersechten welle, sondern halt sie für Ehrsslich, und in göttlicher Schrift so wohl gegründet, daß weder Teufel noch Menschen etwas darwider vermögend. Darzu habe ich dieselbige einer Christlichen Gemeinde zu Ulm gepredniget, und insonderheit die vierte Schlußred, innehaltend vom Nachtmahl des Herrn, gelehret, nemlich, daß der Leib und das Blut Christi im Brod und Wein nicht wesentlich empfangen werde. Auf solche meine Lehre hat mich Doctor Hans Eck zu Ingelstadt, der weltberühmte Feind aller derer, die das Evangelium Christi treulich verkünden, auf das schmählichste angetastet, und ein Lästerbüchlein wider mich in Druck lassen ausgehen; darum er mich, dieser Lehre halb, einen Gotteslästerer und Ketzer schilt; zu er überschüttet mich vor aller Welt mit so viel unwahrhaftigen Schmachworten, daß ich achte, sein Schreiben hätte auf zwey Bücherlein mögen begriffen werden, wo er die Lästerworte heraus gelassen hätte. Derentshalben ich ihm zugeschrieben, ihn auf das höchste, und bey Christlicher Pflicht erfordert habe, daß er sich hieher verfüge: da welle ich Ihm meiner Lehre Rechnung und Antwort geben. Bin auch der Hoffnung gewesen, er würde erschienen, so doch der Platz sicher und gemein ist; und kein Biedermann anders sagen kann, denn daß die Disputation (laut meiner gnädigen Herren von Bern Ausschreiben,) ganz unparteyisch gehalten wird. Aber wie ist seine eigene Handschrift hieher geschickt worden, darinnen er sich widert, herzukommen; lässet sich hören, als ob ihm die Zeit zu kurz angesetzet seye, er könne nicht fliegen: und sind aber jetzt schier drey Wochen verschienen, daß ihm mein Brief überantwortet ist worden; darum er wol abgelegen hätte mögen herkommen. Aber es hat ihn mein lieber Herr und Bruder, Meister Ulrich, lang darvor auf die Disputation erfordert, deßhalben er sich der Zeit halben nicht beklagen mag. Darnach schildet er in seinem Briefe die Christliche Disputation, schiltet sie ketzerisch, und schlägt mir viel Richter für, vor welchen er mit mir disputiren welle. Will also das Urtheil der Schrift von der Christlichen Gemeinde auf andere Richter wenden, welches doch doch der Schrift ganz wider; wie in vergangenen Tagen genugsamlich

gehd.

gehöret worden iſt. Darzu hat er ſelbſt vormals ohne Richter zu Baden diſputiret, jetzt aber will er uns unvermuthet Richter haben, darum er weder Schrift noch Exempel der Schrift hat. So er nun nicht die iſt, und ich getzen ihn nichts handeln kann: bezeuge ich mich öffentlich vor dieſer Gemeinde GOttes, daß ich erbötig bin, dem Ecken und männiglichem, meiner Lehre Antwort zu geben: weiß ſie auch mit göttlicher Schrift zu erhalten, wo mir ein freyer ſicherer Platz beſtimmet wird. Verhoffe alſo, es werden alle fromme verſtändige Chriſten erkennen, daß die Sache an mir nicht erwunden hat; ſondern daß ich mehr, denn ich ſchuldig geweſen wäre, gethan habe.

Dis iſt die fünfte Schlußrede:

Die Meſſe, jetzt im Brauch, darinn man Chriſtum GOtt dem Vater für die Sünde der Lebendigen und Todten aufopfere, iſt der Schrift widrig; dem allerheiligſten Opfer, Leiden und Sterben Chriſti eine Läſterung; und um der Mißbräuche willen, ein Greuel vor GOtt.

Berchtoldus Haller.

Das iſt unſer Grund, in der 1 Epiſt. Johannis 4ten Capitel: Welcher Chriſtum hat erkennet, der weiß, daß er GOtt und Menſch ein Heiland iſt der Welt; und daß niemand mag zum Vater kommen, dann allein durch Chriſtum, Johannis am 6. Dann er iſt dem Vater ſo lieb, daß er um ſeinentwillen uns begnadiget. Er hat auch das Werk der Erlöſung vollkommen ausgerichtet ohne alle Mitgehülfen. Eſaiä 62. Er hat auf alle Weiſe, auf das genugſamſte für uns bezahlet, und genug gethan am Creutz; wo anders wir ihm vertrauen. Welcher nun leugnet, daß Chriſtus uns erlöſet habe; oder vermeynet, daß er uns nicht auf einmal erlöſet, oder daß er uns nicht auf alle Weiſe erlöſet habe, wie wir ſollten erlöſet werden: der machet Chriſtum zu einem unvollkommenen Prieſter und Erlöſer, und verleugnet alſo ſeinen [Erlöſer]. Das beſchiehe nun durch alle, ſo Chriſtum vom neuem aufopfern wollen: dann ſie verneinen, daß wir durch das Vertrauen auf die vollkommene Ausrichtung unſers HErrn JEſu Chriſti ſelig werden, und geben das Heil den Werken, ſonder der Meſſe, wider die klare Schrift; ſetzen auch die Meſſe unter die beſten Werk, wie ſie jetzt gebrauchet, ob ſchon die Prieſter die allerböſeſten ſind. Sie wollen auch Mitprieſter Mitheiſer, und Miterlöſer ſeyn; damit die Ehre GOttes, der unausſprechliche Schatz des Leidens Chriſti verſchupffet, und auf das höchſte verſchmähet wird. Das werden wir nun ſehen und erfahren auf dem erſten Einſatz des HErrn Nachtmahls, das ſie die Meſſe nennen, ob Chriſtus das geopfert habe, oder ſich zu opfern befohlen? Dann ſo wir alle Dinge von Wort zu Wort ermeſſen; ſo erfindet ſich, daß Chriſtus eine gemeine Gedächtniß allen Ehriſten des auff verbrachten Opfers am Creutz in einem Nachtmahl befohlen hat. Er ſpricht: nehmet, eſſet! das heiſſet nicht, opfern. Dankſagen, heiſſet nicht, opfern: den Jüngern geben zu eſſen, heiſſet nicht, opfern: ſolches thun zu gedenken und verkünden den Tod des HErrn, heiſſet nicht, opfern: glauben daß Chriſtus ſeinen Leib habe gegeben für uns in Tod und ſein Blut vergoſſen zur Vergebung der Sünde (nicht im Nachtmahl, ſondern am Creutz,) heiſt nicht, opfern. Zu dem Nachtmahl des HErrn kommen wir, daß wir unſern Glauben bezeugen, und uns brüderlicher Liebe erzeigen, als Mitglieder des Leibes Chriſti: das iſt aber nicht opfern. Alſo erfindet ſich aus den Worten und der That Chriſti im Nachtmahl, daß er nicht geopfert, noch uns zu opfern befohlen hat. Zum andern, der da opfert ſoll würdiger ſeyn, dann das er opfert: dann das Opfer iſt um des Opfernden willen angenehm vor dem Angeſichte GOttes. GOtt hat angeſehen den Abel und ſeine Gaben. Dieweil die Prieſter Chriſtum wollen GOtt dem Vater aufopfern für Lebendige und Todte; ſo müſſen ſie je beſſer ſeyn, dann Chriſtus, ob ſie ſchon die böſeſten waren; zun Hebräern am 10. Cap. Wir ſind geheiliget auf einmal, durch das Opfer des Leibes JEſu Chriſti. Und ein jeglicher Prieſter iſt eingeſetzet, daß er alle Tage Gottesdienſt pflege und mannigmal einerley Opfer thue, welche nicht können die Sünde abnehmen. Dieſer aber, da er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt: iſt geſeſſen zu der Rechten GOttes; Und wartet hinfür, bis daß ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füſſe geleget werden. Dann mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die Geheiligten. Und bald darnach: Wo Vergebung der Sünde iſt, da iſt kein Opfer mehr für die Sünde. Capitel 7, Chriſtus, weil er bleibet ewiglich, hat ein unvergänglich Prieſterthum: darum er auch ſelig machen kann, ewiglich, die durch ihn zu GOtt kommen: und lebet immerdar, uns zu vertreten. Cap. 9: Er iſt durch ſein eigen

gen Blut einmal in das Heiligthum eingegangen, und hat eine ewige Erlösung funden. Aus denen Schriften versiehet ein jeder, daß Christus nicht soll, noch mag geopfert werden. Zum ersten: er ist einest aufgeopfert, und die Priester wollen ihn alle Tage opfern. Zum andern: Er hat sich selbst aufgeopfert, zun Hebr. 5. nicht die Kirche, nicht die Priester. Zum dritten: Er hat ein ewig Priesterthum, derhalb er keines Ersetzens bedarf. Zum vierten: Er erscheinet vor dem Angesichte GOttes und vertritt uns, darum werdet ihr ihn nicht repræsentative, daß ist, in wiederstelliger Weise, opfern. Zum fünften: Er hats vollendet und vollkommen gemachet: was ist dann der jetzigen Priester Opfern anders, dann ein Schmähen des Opfers Christi? Zum sechsten: Er hat eine ewige Erlösung erfunden: was vor Seelen wollen dann die Priester mit den Messen erlösen? Zum siebenten, es ist auch kein Opfer mehr für die Sünde: wer siehet nun nicht, daß die Messe, jetzt im Brauch, da man sich vermisset, Christum GOtt dem Vater aufzuopfern, der Schrift widrig ist, und dem Priesterthum, Opfer, Leiden und Sterben [Christi] eine Lästerung? Daß sie aber der Mißbräuche halben ein Greuel seye vor GOtt, erfindet sich also: Alles, das ausserhalb dem Einsatz Christi in der Messe, jetzt gebrauchet, erfunden wird, das der Ehre GOttes nachtheilig, dem Glauben und der Liebe widrig, ist ein Greuel vor GOtt: Zum ersten also, daß der Priester die Sacrament allein empfähet, und denen er es mittheilen solte, über die Achseln beutet, wider die That Christi. Zum andern, daß Christliche Freyheit gebrochen wird mit der Salben, Kleidern, Creutzen, Ceremonien, Personen und Zeiten, den Priestern nach Widmungen und Innhalt ihrer Pfründen. Zum dritten, daß ohne Glauben und Liebe (so viel an auswendigen Früchten erkennet mag werden,) von Priestern, die eines ärgerlichen Lebens sind, die Messe alle Tage gehalten wird. Heisset das nicht, die Sacramente, von GOtt eingesetzet, verlastern? Zum vierten, daß jährlich den Läyen die Sacramente verboten werden, so sie im Aergerniß leben; und die Pfaffen, ob sie schon die Böseſten seynd, alle Tage die Sacramente handlen. Zum fünften, daß die Messe, GOtt geb wie der Pfaff allwege gut sye, den lebendigen und den Todten heilsam: so doch das Gerichte GOttes nicht über die Einsetzung Christi kommt, sondern über den, der es unwürdig brauchet. Zum sechsten, der Pracht und Kosten der Meßkleidung, an Gold, Silber, Seiden, Sammet; welches dem Glauben widrig, darum, daß Verdienst darinn gesuchet wird; und der Liebe, daß den Armen solches abgezogen wird. Zum siebenten, daß die Pfaffen mit der Messe gemeiniglich weder GOtt noch der Welt vergebens dienen; sondern vielmehr um der Präsente und Pfründen willen, auch aus Geiz. Ich geschweige die Viele der Pfründen, damit die Wittwenhäuser gestrotzet sind. Nun ist der Geiz eine wahre Abgötterey, es mag auch hierinn kein Exempel aus der Schrift gebracht werden. Zum achten, daß das Wort GOttes verhindert wird, so die Episteln und Evangelien in fremder Sprache gesungen und gelesen werden; daraus die Gemeinde Gottes nicht erbauet wird; welches richtig wider den Spruch Pauli zum Römern am 15. und Corinth. in der 1 Epist. 14. Zum neunten, es wird auch die Danksagung, das Gebet, Verkünden und Hören des Wortes Gottes, mit Viele der Ceremonien verhindert und das Gemüth zerstreuet. Zum zehenten, daß das Volk unter Einer Gestalt (als sie sagen,) das Sacrament empfähet, und der Kelch, wider die Einsetzung Christi, abgeschlagen wird. Zum eilften, daß das Brod und der Kelch aufgehebet und angebetet wird, als wären sie wahrer GOtt. Zum zwölften, das Christus zu Gedächtniß und Dankbarkeit seines Todes hat eingesetzet, damit wollen sie das Stück meistern. Es sey Sterben, Hochzeit, Freude, oder Leid, Theure, Frühsal, Krankheit: das haben sie alles mit der Messe wollen durchhin richten. Solche und dergleichen Mißbräuche, wer kan nicht sehen, daß sie erschröckliche Greuel sind vor GOtt? und daß eben erfüllet wird, was Christus Luca 16. spricht: Was hoch ist vor den Menschen, ist ein Greuel vor GOtt. Also vermeynen wir, diese Schlußrede gnugsam bewähret und erkläret seyn. Und damit die Wahrheit deste daß an den Tag komme, und unnütze Rede vermieden [werde]; so [sollen] wissen alle die, die diese Schlußrede anfechten wollen, daß wir keine Figur werden annehmen; dann ihr mit uns bekennet, daß sie nichts bewähret. Wir werden auch nicht annehmen das, so ihr herfür bringen möchtet, von den Opfern des alten Testaments, dann die schon in Christo vollendet und erfüllet sind, als ihr jetzt gehöret habet aus den Hebr. am 10. Cap. dann wir nur Ein Opfer, Einen Opferer, und Einen Altar, der Christus ist, (zun Hebr. am 13.) bekennend. Ihr werdet auch vergebens einführen die Sprüche

aus

aus dem Propheten ; Esaia 19. 56. 66. Zeph. 3. Mal. 1. und 3. die dann reden von den Opfern allen Christen gemein; dann dieselben sind unsere Leibe, zun Röm. 12. Opfer des Lobes, Ps. 50. und Dienstbarkeit brüderlicher Liebe, zun Hebr. 13. Wir werden auch nicht mehr hören von der Gabalt der Kirchen, dann bey der ersten und anderen Schlußrede gnug darvon gesaget ist. Darzu lehret Paulus, daß das Nachtmahl, allen Christen gemein, in der Gemeinde gehalten solle werden. Darum wer diese Schlußrede widerfechten wolle, bringe klare Schrift, damit die Gemeinde GOttes mit unnützen Worten nicht geärgert werde.

Johannes Buchstab.

In dem Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit und alles himmlischen Heers! Amen. Wir finden bey dem Propheten David, Ps. 109. desgleichen zu den Hebr. am 7. daß Christus ist in die Ewigkeit ein Priester nach der Ordnung Melchisedech. Derselbige Melchisedech, ein König zu Salem, hat Abrahä herfürgetragen Brod und Wein; ihn gebenedeyet, und gesprochen: Gesegnet sey Abraham dem höchsten GOtt, der geschaffen hat Himmelreich und Erdreich; im 1. B. Mos. 14. Dieweil nun das herfürgetragene Brod und Wein ist eine Figur Christi gewesen, als da eben angezeiget: so muß auch folgen, daß Christus auch etwas habe gebraucht, das sich dem Melchisedech gleichförmig gemacht habe. Und wie Melchisedech hat Abrahä Brod und Wein herfürgetragen, als ein Opfer: also ist bisher der Leib Christi, in Gestalt des Brods, aufgeopfert worden.

Berchtolduo Haller.

Wie Melchisedech seye eine Figur Christi, und Christus ein Priester nach der Ordnung Melchisedech; lehret Paulus zu den Hebr. 7. daß aber Melchisedech, habe Brod und Wein herfürgetragen Abraha, zu einem Opfer; vermag der Text nicht im 1 B. Mos. 14. Es hätte es auch Abraham nicht gestattet, daß der oberste Priester Gottes ihm, als einer Creatur, opferte. Darum ist das der Schrift zugethan, daß Melchisedech Brod und Wein habe herfürgetragen zu einem Opfer, und dienet solch Argument gar nicht wider die Schlußrede.

Buchstab.

Dieweil Melchisedech, ein oberster Priester, Brod und Wein herfür hat getragen; und (als Paulus zu den Hebraern bezeuget,) daß kein Priester nicht ist, der nicht opfert; muß folgen, daß auch Melchisedech etwas habe geopfert. Es wird auch mit keiner Schrift beybracht, daß Melchisedech Brod und Wein nicht vor habe aufgeopfert, ehe und er Abrahä solches herfür habe getragen; dann der Text heiter spricht: Er ist gewesen ein Priester des obersten Gottes, dem vonnöthen auch zugehöret hat, zu opfern.

Berchtolduo.

Wir bekennen mit der Schrift, daß Melchisedech ein Priester des allerobersten Gottes sey gewesen, daß er aber Abraham Brod und Wein habe aufgeopfert, oder vorhin GOtt dem HErrn: erfindet ich nicht in dem Text, durch den Schulmeister angezogen Moses hat sich begnügt, daß er anzeigte, Melchisedech einen Priester seyn des allerhöchsten GOttes. Daraus demnach wohl vermerket wird aus dem heiligen Paulo, wohin solche Figur deuter und landet. Ihr habet den Spruch auf euer Vornehmen angezogen, damit zu bewähren das Meßopfer: so gebühret nun euch, daß ihr probiret, wo Melchisedech Wein und Brod geopfert habe?

Buchstab.

Dieweil ihr nicht findet, was er nach seinem Priesterthum geopfert habe; und die aber heiter stehet, daß er Brod und Wein herfür habe getragen: und darnach, daß Christus ein Priester nach ihm gewesen ist, der auch in der Gestalt Brods und Weins bisher geopfert ist: muß folgen, daß herfürgetragen Brod und Wein auch [im Neuen Testament] aufgeopfert werde. Dann sonst nirgend kein ander Opfer von ihm erfunden wird. Hiemit will ich diese Schrift, der Figur Melchisedech, dem Leser befehlen.

Berchtolduo Haller.

Es ist noch nicht beygebracht, daß Melchisedech habe geopfert Wein und Brod; dann die hellen klaren Worte des Textes solches nicht vermögen. Bringet eine andere Schrift!

Johannes Buchstab.

Ihr habet mir auch noch nicht beybracht, daß Melchisedech etwas anders geopfert habe.

Gilg Murer.

In diesem Text wird heiter angezeiget, daß Melchisedech Wein und Brod geopfert habe, dann es stehet geschrieben: Er habe Wein und Brod herfür gebracht, darum, daß er ist ein Priester gewesen des höchsten. Diß Wörtlein, Er ist ein Priester gewesen des höchsten, stehet nicht vergebens da. Dann so er dasselbige

nicht hat ſollen opfern; hätte es Moſes wol ausgelaſſen. Weiter: Sintemal die Ordnung Melchiſedech anders nichts iſt und erfunden mag werden, dann daß er geopfert hat Wein und Brod: ſo muß je folgen, (ſintemal Chriſtus nach ſeiner Ordnung ein Prieſter genennet wird in Ewigkeit,) ſo muß er je auch etwas haben, (wie Paulus ſchreibet,) das er opfere. Mag anders nicht herfürbracht werden mit bibliſcher Schrift, damit die Figur, und das, ſo bedeutet wird, vergleichet möge werden.

Berchtoldus Haller.

Damit wir aus dem Span kommen, und jedermann verſtehe, wie Chriſtus ſeye ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech: erkläret der heilige Paulus zu den Hebr. 7. Zum erſten heiſſet Melchiſedech ein König der Gerechtigkeit: alſo iſt Chriſtus ein König der Gerechtigkeit: ja er iſt ſelbſt unſere Gerechtigkeit, in der 1 Corinth. 1. Zum andern, iſt Melchiſedech ein König des Friedens: alſo auch Chriſtus, zun Eph. 2. Zum dritten, Melchiſedech iſt geweſen ein Prieſter des allerhöchſten GOttes: das iſt auch Chriſtus. Zum vierten, Melchiſedech hat geopfert, aber nicht dem Abraham, Wein und Brod: Chriſtus aber hat ſich ſelbſt geopfert; das ſollen wir auch thun, wie Paulus lehret zun Röm. 12. Zum fünften, das Geſchlecht Melchiſedech iſt nicht bekannt in der Schrift, auch ſein Tod verborgen: alſo iſt Chriſti göttliche Geburt nicht zu ermeſſen, Eſ. 53. daraus ermeſſen wird die Ewigkeit der Prieſterſchaft Chriſti, nach der Ordnung Melchiſedech. Und ſo ihr lang auf dem Text lieget, ſo werdet ihr [doch] nicht finden, daß Melchiſedech Wein und Brod geopfert habe dem Abraham. Darum ſo werdet ihr auch nicht beybringen, daß die Meſſe ein Opfer ſeye.

Gilg Murer.

Nachdem und mir Antwort hat gegeben Herr Berchtold wie Melchiſedech ſeye eine Figur Chriſti geweſen. Zu dem erſten, ſeye er geweſen ein König der Gerechtigkeit ꝛc. Dieſe Ordnung, durch Herrn Berchtolden eingeführet, verneinen wir nicht. Daß er aber geſprochen hat, wir finden im Text nicht, daß Melchiſedech Abrahä Wein und Brod aufgeopfert: das haben wir nicht vormals vermeinet, ſondern er habe es aufgeopfert GOtt dem Allmächtigen zu Lob und zu Ehren, von des Wörtleins wegen, das darbey ſtehet, Er iſt geweſen ein Prieſter des Höchſten. Nun gehöret einem Prieſter zu, daß er opfere: hat er nun Wein und Brod herfürgetragen, von deßwegen, daß er Prieſter iſt geweſen; muß ers je auch geopfert haben: dann das Wörtlein enim giebet Urſach, warum ers habe herfür getragen.

Berchtoldus.

Alle eure Rede ſchlieſſet nichts wider uns.

Auf den 20. Tag Jennero.

Gilg Murer.

Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſeye mit uns allen! Amen. Dieweil geſtern auf die Bahn gebracht iſt worden, wie daß Melchiſedech Wein und Brod herfürgebracht, und geopfert; von des Zuſatzes wegen, ſo er ſpricht: Dann er iſt geweſen ein Prieſter GOttes des Höchſten; iſt offenbarlich bedeutet, daß Melchiſedech Chriſto müſſe vergleichet werden, des Opfers halb. Dann es iſt nicht gnug, daß man etliche Vergleichung hat gethan mit Chriſto und Melchiſedech: ſondern es muß Chriſto vergleichet werden mit dem Opfer. Damag nichts anders aus der Schrift dargegeben werden, dann Wein und Brod; und in dem Opfer müſſen ſie vergleichet werden. Dann mit dem Tod mag mans nicht ſprächen: dann wiewol Chriſtus mit dem Tod aufgeopfert iſt worden, das mag man Melchiſedech nicht zulegen. Darum müſſen ſie vergleichet werden im Opfer, wie geſaget iſt.

Zwingly.

Es iſt gnug angezeiget, daß ſie für und für GOttes Worte thun, das es nicht hat. Es ſtehet allein, er habe Wein und Brod herfürbracht; ſo thun ſie immerdar darzu, und geopfert. Daß aber hie diß Wörtlein Enim, das iſt (dann) ſtehe, das iſt nicht; neque Graci neque Hebræi habent. Und ob es aber gleich bey den Hebräern wäre, ſo iſt es doch nichts anders, dann eine ἔκφασις, ein Außgang, die Perſonen zu beſchreiben, als im 1 B. Moſ. 14. Cap. eigentlich erfunden wird. Daß demnach angezeiget wird, er habe nichts aufgeopfert dann Wein und Brod; reden wir alſo: Wollen ſie verſtehen von Wein und Brod, das er hie Abraham gebracht hat: ſo ſagen wir, daß er [es] nicht aufgeopfert habe: und iſt nun Petitio principii. So fern ſie aber verſtehen wollen von andern Opfermahlen; wo wollen ſie bewähren, daß er zu andern Zeiten dem oberſten GOtt nicht habe aufgeopfert Wein und Brod? Dann die Negativam mögen ſie nicht bewähren. Das ficht aber nicht wider uns, er habe Wein und Brod geopfert, oder nicht; dann, als ſie ſelbſt bekennen, ſo hätte Melchiſedech ſich ſelbſt nie in

Tod

Tod aufgeopffert; und iſt aber ein Bedeuter Chriſti: daraus folget daß wie Melchiſedech aufgeopffert hat, das ſeye was es wolle, daß er damit bedeutet hat das Opffer, da Chriſtus ſich ſelbſt aufgeopffert hat. Melchiſedech iſt nicht eine Figur unſerer Pfaffen, ſondern eine Figur Chriſti: deßhalb die Figur nichts bewähret, daß unſere Pfaffen etwas opffern, und lautet die Schlußrede in Summa, daß die Meſſe nicht ein Opffer ſeye ꝛc. da haben ſie das noch mit keinem Beſchluß mögen einführen.

Gilg Murer.

Daß Meiſter Ulrich geſprochen hat, das Wörtlein Enim ſtehe nicht im Griechiſchen, noch im Hebräiſchen: laſſen wir verantworten, die dieſe Sprache erfahren haben. Uns iſt gnug, daß wir bey dem hellen Lateiniſchen Text bleiben. Daß er aber ſpricht, wir haben nicht bewähret, daß Melchiſedech die geopffert habe: geben wir Antwort, wiewol es dem Buchſtaben nach nicht ſtehet; ſo gends doch hin die Worte, vormals angezogen: denn er iſt ein Prieſter, ꝛc. Und ſo ers zugegeben hat, er möge andermal Wein und Brod geopffert haben; iſt für uns: ſintemal (wie geſtern auch iſt angezeiget worden.) daß Chriſtus ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech. So frage ich ihn, daß er uns anzeige, mit was Opffer, ſie gleichſam geopffert haben? ſo dräuen wir wie vor, er möge mit der Schrift kein anders herfürbringen. Daß es aber die Vergleichung ſolle und müſſe ſeyn, will ich weiter bewähren mit der Schrift, auf dem Buch der Sprüchwörter am 9. ſpricht Salomon alſo: Die Weisheit hat ihr gebauet ein Haus, hat ausgehauen ſieben Seulen, hat geopfferet ihre Opffer, und hat vermiſchet den Wein. Und nach andern Worten weiter: Kommet, und eſſet mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch vermiſchet habe! Nun beſchiehet das Opffer mit der Vermiſchung des Weins in keinem Opffer anders, denn in der Meſſe: darum ſo folget hernach, daß die Meſſe ein Opffer iſt.

Zwingly.

Der Worte halb, im erſten Buch Moſis am 14. verlaſſen wir uns auf den Text. Der Frage halb, wie Chriſtus nach der Ordnung Melchiſedech, ein Prieſter ſeye? iſt geſtern und heute gnug geſaget *): daß wie Melchiſedech, der Prieſter des oberſten GOttes, äuſſerlich Opffer geopffert; alſo hat ſich ſelbſt Chriſtus JEſus dem höchſten GOtt aufgeopffert. Denn Chriſtus iſt dem Melchiſedech nicht darum gleich genennet, daß er Wein und Brod habe aufgeopffert; oder aber, Chriſtus hätte allein müſſen Wein und Brod, oder äuſſerliche Opffer aufopffern, wie auch Melchiſedech dieſelben allein aufgeopffert hat, und nicht ſich ſelbſt. Aber es iſt gnug geſagt, daß Chriſtus mit ſein ſelbſt aufopffern erfüllet hat, das Melchiſedech mit äuſſerm Opffer bedeutet hat. Des Orts halb, in den Sprüchwörtern am 9. angezogen, dienet ihnen gar nicht; ſondern iſt mehr für uns. Und verlaſſen uns darum an den Text.

*) Suche hievor p. 2278.

Gilg Murer.

Es iſt nothwendig, daß ein ander Opffer mit Melchiſedech und Chriſto werde angezeiget, denn der Tod Chriſti: und ſintemal daß ſie daſſelb mit der Schrift nicht herfür bringen mögen, ſo bleiben wir, wie vormals angezeiget iſt; und befehlens den Schriften der Notarien, und einem jeglichen Chriſtlichen Leſer.

Zwingly.

Daß es noth ſeye, daß wir ein ander Opffer in Chriſto, weder ſeinen Tod, anzeigen, das reden ſie: und erfordern wir ſie, daß ſie darum Schrift bringen.

Gilg Murer.

Darum iſt es nothwendig, daß Melchiſedech mit dem Tod Chriſto nicht vergleichet mag werden. Und ſintemal Chriſtus iſt ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech, und es nicht mag ſeyn der Tod: ſo bitten wir meine Herren der Widerpartey, daß ſie uns nennen aus der Schrift, was Opffer Melchiſedech aufgeopffert habe, das ewiglich ſoll währen?

Zwingly.

Es iſt gnug angezeiget, daß die Vorbildung des Alten Teſtaments nicht äuſſerlich in alle Maaſſe müſſe im Neuen ausgedrucket werden; oder aber es wären nicht Umbræ, das iſt, Entwerfungen und Bedeutnuſſen, ſondern die Thät ſelbſt. Welches wir an Melchiſedech ſehen, ſo er ein Prieſter des höchſten GOttes iſt geweſen, und äuſſerliche Opffer aufgeopffert hat: denn er darum ein Prieſter war, von opfferen, iſt damit bedeutet, daß Chriſtus ſich ſelbſt hat aufgeopffert. Hebräer am 7. Cap. Denn wo Melchiſedech müßte Chriſto in allewege ausgedruckt, gleich ſeyn, ſo müßte er von einer Jungfrauen geboren ſeyn, ein Sohn GOttes ſeyn, gecreuzüget ſeyn ꝛc. So nun das nicht, ſo ſehen wir öffentlich daß ſein Weſen nur ein Vorbild geweſen iſt, in äuſſerlichen Dingen, die aber Chriſtus mit ihm ſelbſt erfüllet hat.

Gilg Murer.

Wir ſagen nicht, daß Chriſtus und Melchiſedech in allen Stücken gleichförmig ſollen ſeyn, wie man uns gern zuſchreiben wollte: ſondern, ſo der Tod mit Melchiſedech nicht vergleichet mag werden: haben wir ein ander Opffer begehret zu wiſſen aus der Schrift; das nicht beſchehen iſt. Und damit befehlen wir es der Schrift.

Meiſter Ulrich Zwingly.

Wir laſſen uns auf die Erklärung, vorgehöret, und Gründe der Schrift, angezeiget.

Gilg Murer.

Daß Meiſter Ulrich uns geantwortet hat zu dem Spruch in den Sprüchwörtern am 9. er ſeye nicht für uns; und giebet eine Auslegung ohne Schrift: werden wir ihm nicht glauben. Denn es ſtehet heiter, nach einander begriffen: Die Weisheit hat aufgeopffert ihre Opffer, und hat vermiſchet den Wein ꝛc. In keinem andern Opffer beſchicht die Vermiſchung des Weins, denn allein in der Meſſe: darum ſo muß die Meſſe ein Opffer ſeyn.

Zwingly.

Wir haben keinen andern Verſtand, in den Sprüchwörtern am 9. angezeiget, denn wie der Buchſtabe ſelbſt lautet, und der Sinn vermag. Und obgleich derſelbe Ort alſo müßte verſtanden werden, wie ſie es dargeben, (das doch nicht iſt,) ſo ſtehet alſo: Die Weisheit hat ihre Opffer aufgeopfert; und nicht: Die Weisheit hat Wein und Brod aufgeopfert. Laſſet es bey rechtem Verſtand der Schrift bleiben!

Gilg Murer.

Ich bleibe bey meinem vordrigen Verſtand, wie geantwortet iſt; der iſt auch beſtätiget durch den heil. Cyprianum. Und darbey laſſe ichs bleiben.

Meiſter Ulrich Zwingly.

Ihr thut dem Cypriano unrecht.

Buchſtab.

Auf den Anfang Herrn Berchtolden, geſtern angezogen, will ich auf das kürzeſte, ohne alles Wiederreden, antworten. Sage alſo: Die Sprüche am Anfang gemeldet, ſind ein Theil in der dritten, und ein Theil in der ſechſten Schlußrede begriffen; darum ich ſie jetzt auslaſſe zu verantworten. Daß aber die Meſſe für ein gut Werk geachtet wird, beſtricht gleichwie auch mit andern Sacramenten. Die böſen Prieſter will ich auch nicht verantworten. Daß aber die Prieſter Mitheiſſer ſeyen, iſt der Schrift nicht zuwider, ſo auch alle Menſchen ſchuldig ſind, für einander zu bitten, Jacobi 5. und allenthalben. Ich achte auch nicht, daß kein Chriſtlich Menſch, Chriſto ſeine Ehre zu ſchwächen, ſondern vielmehr zu ehren, geneigt ſeye. Wenn alles, ſo zu dem Einſatz des Nachtmahls gethan, nicht böſe, ſondern gut und löblich iſt; und alles, ſo GOtt zu Lob und Ehr beſchicht, ſeinem Wort geſtracks nicht zuwider: ſoll man[es] laſſen bleiben, aus Kraft der Sprüche St. Pauli zun Philippern am 3. und 4. in der andern Schlußrede *) gnugſam angezeiget und erläutert.

*) Suche hievor p. 2143.

Butzer.

Für einander ſollen wir bitten: das bewähret aber nicht, daß die Meſſe (in der, durch das vermeynte Wiederopffer, GOtt gelästert wird,) ein gut Werk ſeye. Es ſind auch die Zuſätze zum Nachtmahl, durch die Päbſtlichen gethan, böſe, und der Ehren GOttes zuwider, wie in der Erklärung dieſer Schlußrede unſer Bruder Berchtold gnugſam angezeiget hat. Das andere iſt in Handlung der andern Schlußrede *) auch gnugſam erkläret.

*) Suche hievor p. 2144.

Buchſtab.

Von den Zuſätzen habe ich vorhin geſaget, dieweil ſie mit offener Schrift nicht werden umgeſtoſſen, laſſe ichs bleiben. [Zu]antworten weiter auf Herrn Berchtolds Einzug, daß Chriſtus geſprochen habe: thut das in meiner Gedächtniß! ſeye nicht, opfern; finde ich, daß etliche der Hebräiſchen Sprache berichtet, daß facere auch etwan opffern heiſſet. Doch ſetze ich ſolches den Hebräiſchen Erfahrnen zu, denn mir dieſelbe Sprache unwiſſend iſt.

Butzer.

So der HErr ſpricht: Thut mir das zu Gedächtniß! iſt helle, daß thun nicht opffern heiſſet. Wird auch durch Paulum 1 Cor. 11. gnugſam erkläret, da er ſpricht: So oft ihr von dem Brod eſſet ꝛc Und wiewol [illegible] *), bey der Schrift etwan für opffern genommen wird; ſo ſtehet doch darbey, was man opffere, als ein Schaaf, oder dergleichen. Hie iſt aber hell, daß thun, eſſen heiſſet. Der Zuſätze halb iſt vor geſagt, daß ſie mit heller Schrift umgeſtoſſen ſind, laut Herrn Berchtolden Declaration über dieſe Schlußrede.

*) Aſab.

Buchſtab.

Dieweil ihr zugelaſſen, daß facere, auch etwan heiſſet opffern, wird[es] uns hie auch zugelaſſen.

Butzer.

Butzer.

Was iſt das vor ein Conſequenz: Facere heiſſet etwan an einem Ort, von wegen eines zugeſetzten Wörtleins, opferen, darum müſſe es hie auch opffern heiſſen? da doch klärlich das Widerſpiel ausgedruckt iſt.

Johannes Buchſtab.

Auf die Gegenwürfe, aus Paulo zu den Hebräern, antworte ich kürzlich alſo: Paulus hat den Hebräern (als denen, ſo des Chriſtlichen Glaubens noch nicht vollkommlich berichtet) geſchrieben: daß uns Chriſten diß Opfer, Chriſtus, gnugſam ſeye, von wegen daß uns nicht weiter noth ſeye, Böcke, Kälber, ꝛc. zu opffern; ſondern daß wir an die Statt der alten Opffer, Chriſtum, das oberſte Opffer haben, der ſichtbarlich, in einem tödlichen leiblichen Leibe, einmal für alles menſchlich Geſchlecht am Creuz aufgeopffert iſt worden. Darvon zu den Hebräern am 9. und am 10. Chriſtus ſeye einmal eingangen, durch ſein eigen Blut, in das Heiligthum ꝛc. Er ſeye einmal geopffert: Er habe mit Einem Opffer in die Ewigkeit vollendet die Geheiligten. Welche Worte aber nicht abthun die jetzt gehörte Geſtalt des Opffers, ſo täglich in der Meſſe beſchicht. Denn Paulus ſchreibet hie, wie Chriſtus einmal von unſer Sünde wegen geſtorben ſeye, und am Creuz ſein Blut vergoſſen, ſich ſelbſt aufgeopffert GOtte, ſeinem himmliſchen Vater: wie zun Römern am 6. Cap. Chriſtus iſt einmal geſtorben von der Sünde wegen, ꝛc. Daß auch gegen geworfen iſt, Chriſtus habe gnug gethan für aller Welt Sünde: iſt darum nicht gnug, daß wir nichts thun ſollen, oder gar frey ſeyen; ſonſt würde niemand verdammt. Das Leiden Chriſti iſt vollkommen gnug für aller Welt Sünde; ja dem, der ſich deß theilhaftig machet: als in der dritten Schlußrede *) gnugſam angezeiget iſt. Das andere Opffer aber iſt geiſtlich; denn wie Chriſtus nach der Ordnung Melchiſedech iſt ein Prieſter in die Ewigkeit; alſo iſt auch vonnöthen, daß er auch in die Ewigkeit ein Opffer habe: davon heute und geſtern viel geſaget iſt. Darum wie nun ein Chriſtus iſt, und ein ewiger Prieſter; alſo iſt ein ewiges Prieſterthum, und ein ewiges Opffer des Neuen Teſtaments. Chriſtus iſt der Prieſter und das Opffer. Einmal hat er ſich ſelbſt ſterblich aufgeopffert: aber täglich wird er geopffert in den Heimlichkeiten, zu einer Gedächtniß ſines Sterbens. Und wie ſein Sterben eine ewige Erlöſung iſt, alſo iſt es ein ewiges Opffer; nicht mehr am Creuz, aber nach der Ordnung Melchiſedech, unter der Geſtalt des Brodes und Weines. In Summa: wie das Lamm in dem Durchgang der Juden eben einmal im Jahr aufgeopffert, (im andern Buch Moſe am 29.) hat bedeutet das Aufopffern Chriſti, am Creuz einſt beſchehen: alſo haben auch die Lämmlein, ſo alle Tage aufgeopffert ſind worden, (im andern Buch Moſis am 12. und im vierten Buch Moſis am 28.) auch bedeutet das tägliche Opffern, ſo in der Meſſe beſchicht. Denn eine jegliche Figur des Geſetzes etwas im Neuen Teſtament bedeutet hat; ſo Paulus ſpricht zun Hebräern am 10: Das Geſetz hat den Schatten von den zukünftigen Dingen ꝛc.

*) Suche hievor p. 2172.

Butzer.

Daß der Schulmeiſter die Hebräer geziehen hat, ſie ſeyen im Glauben noch übel berichtet geweſen; thut er ihnen unrecht, der Zeugniß Pauli nach am 10. [Capitel]: Gedenket aber an den vordrigen Tag, in welchen ihr erleuchtet ꝛc. bis zu Ende des Capitels. Zum andern, daß er meynet, Paulus habe nun die Opffer des alten Geſetzes wollen unkräftig anzeigen; und werde mit dem, ſo er andere Opffer verwirft, ſein Meßopffern nicht auch verworfen; ſo wolle er merken auf dieſen Syllogiſmum: Chriſtus hat mit Einem Opffer die Geheiligten, das iſt, Erwählten GOttes, in Ewigkeit vollendet; diß ſind die Worte des Apoſtels. Sind ſie nun vollendet (das iſt, ausgemacht): ſo wird alles andere Opffern vergebens ſeyn; und ſo man meynet, (als die Meßopfferer fürgeben), es helfe den Chriſten, ſo müſſe je klärlich folgen, daß es Chriſti Opffer nicht vollendet habe; alſo iſt es auch mit dem Gnugthun, wie überflüſſig angezeiget iſt *). Darum durch dieſen Ort Pauli alles Opffern, und deshalb auch das Meßopffer, verworfen iſt. Daß er aber aus ſolchem uns eingeführet hat: habe Chriſtus für uns gnug gethan, ſo folge, daß wir nichts dürften thun; iſt bey der dritten Schlußrede **) gnugſam verantwortet. Weiter hat er angezeiget, wir müſſen einen ewigen Opfferer und Opffer haben: ſo ſeye Chriſtus nun einmal geſtorben, darum werde derſelbe Tod nicht das ewige Opffer ſeyn; ſondern man müſſe täglich in der Meſſe erſt opffern. Darauf geben wir die Antwort: Unſer Opffer, das iſt, der Tod Chriſti JEſu, iſt wol nur auf einmal am Creuz verbracht worden; es gilt aber vor GOtt für und für, bis daß alle Sünde der Erwählten werden abgethan, und

Chri-

Christus das Reich dem Vater wiedergeben: daß er jetzt keines Mittlers bedürfe, sondern GOtt sey alles in allem: davon Paulus schreibet am 15. zu den Corinthern der ersten Epistel. Und weil solches, des HErrn Opfer, sein Tod, auch täglich in allen Austheilungen, bis zu der Sünden gar Absterben, gehet. Zu welchem Opfer denn uns Paulus zun Römern am 12. ermahnet, gedenket sein auch zun Ebreern am ersten. Also ist auch geantwortet auf die Figur des Osterlammleins und des täglichen Opfers im Gesetz: Christus ist einmal gestorben, unser wahres Osterlammlein, und vertritt uns aber vor dem Vater täglich: so sollen auch wir unsern eigenen Leib, und Dank auch täglich aufopfferen; welches alles in uns der Geist Christi JEsu, in ers einigen und ewigen Opfferers, wirket. Aus dem allem wird gar nicht folgen, daß sein Leib und Blut in der Messe müsse täglich geopffert werden. Ihr habet deß keinen Befehl, und wird in Christo ohne das die Figur Melchisedech und alle andere genugsam erfüllet seyn; wie vor überflüssig angezeiget ist.

*) Suche hievor p. 2170. 2a

**) Suche hievor p. 2176. 2a

Johannes Buchstab.

Daß Paulus den Hebräern hat also geschrieben, ist klar genug, daß er ihnen hat den Unterscheid gegeben. Das Opfer aber der Messe wird hie nach weiter durch die Propheten, und auch das Neue Testament, angezeiget. Es ist noch nicht in der Rede Herrn Martin Butzers herfürbracht, auf meine vor gegebene Antwort, daß der Leib Christi nicht möge aufgeopffert werden. Die Gegenwürfe, so er gegeben hat, wollen wir hienach daß verantworten.

Martinus Butzer.

Alles, was durch Christum vollendet ist in Ewigkeit, dem mag kein Mensch einen Zusatz thun. Christus hat mit seinem Tode die Geheiligten in Ewigkeit vollendet: darum mag kein Mensch etwas mit seinen Opffern hinzu thun. Darum so muß das Meßopffern vergebens seyn, und (so man vermeynet den Geheiligten damit etwas zu helfen,) eine Verlästerung des Todes Christi.

Gilg Murer.

Wiewol Christus genug gethan hat in Ewigkeit vollkommlich, wie eingeführet ist durch Herr Martin Butzer: ist nicht destominder uns befohlen von Christo, daß wir uns theilhaftig machen mit dem täglichen Opfer der Dankſagung und der Wiedergedächtniß der Messe: nicht darum, daß wir Christo sein Leiden mindern wollen; sondern das Bezeichen und Wiedergedächtniß des vor einst verbrachten Opfers: will ich bewähren, mit dem Spruch und den Worten, die Christus hat gered: Das thut in meiner Gedächtniß! Denn Paulus zu den Corinthern [in der ersten Epist im 11. Capitel] hat uns ausgeleget die Gedächtniß, welche liget in Verkündung des Sterbens Christi. Das ist aber kundlich; denn die Evangelisten klar anzeigen, wie da seye geendet worden das Osterlamm des alten Gesetzes, und eingesetzet das Osterlamm der Kirchen: denn es war noch, spricht der Text, daß das Osterlamm getödtet würde. Nun hält die Schrift inne, (im andern Buch Mose am 12.) daß das Osterlamm geopffert, und dennoch gegessen ward. So nun Christus, der das rechte Osterlamm ist, (spricht Paulus,) nach dem alten hat eingesetzet das neue, und saget, das thut in meiner Gedächtniß! was hat er ihnen anders befohlen, denn das die Alten gethan hatten, das ist, opffern und niessen? wie denn auch nach der Ordnung Melchisedech, ohne Zweifel, Christus in seinem Nachtmahl [solches] erfüllet hat.

Butzer.

Des Todes Christi gedenken, und ihm dankſagen, heisset ihn nicht wieder aufopffern: und auf unsern Syllogismum haben wir noch keine Antwort. Wie man des Leidens Christi durch den Glauben, und nicht die Messe, theilhaftig werden müsse, ist bey dem dritten Artikel gnugsam erkläret *).

*) Suche hievor p. 2172.

Gilg Murer.

Die Wiedergedächtniß Christi, seines Leidens und Sterbens, mag genannt werden nach der Schrift, ein täglich Opfer: denn wiewol es nicht stehet mit ausgedruckten Worten im heiligen Evangelio, oder in andern Schriften: Ihr sollet Christum aufopffern in der Messe: so haben wir doch deß gute Zeugniß: in den Geschichten der Apostel am 13. Capitel stehet also: Es sind etliche gewesen in der Kirchen zu Antiochia, ꝛc. und so dieselbigen geopffert haben Gott dem HErren, und haben gefastet: hat gesprochen der Heilige Geist: Sondert mir Barnabam und Saulum, in das Werk, zu welchem ich sie beruffen habe. Hie mag nichts anders förmlich nach der Schrift dargegeben werden, (als wir hoffen,) denn allein das Opfer der Messe.

Butzer.

Butzer.

Noch ſtehet der Syllogiſmus, daß nichts geopffert werden mag. Darum ob ſchon Schrift anbracht werden möchte, die gleich die Wiedergedächtniß ein Opffer nennet, das doch gar nicht iſt; noch dennoch möchte man nicht ſagen, (eigentlich davon zu reden,) daß die Meßmacher opfferten. Der Ort im 13. Capitel der Apoſtel Geſchichte, angezogen, der lautet alſo: Als ſie aber dem HErrn dieneten und faſteten; ſtehet nicht, opfferten. Denn Grace haben wir λειτουργοῦντων, das heiſſet nicht, als ſie opfferten. Wir haben zun Hebräern 10: Sind ſie nicht alle dienſtbarliche Geiſter? Da haben wir Grace λειτουργικὰ πνεύματα; da würde ſich gar übel reimen, wollte man es verdeutſchen, opfferliche Geiſter. Dergleichen haben wir zun Römern, von der weltlichen Gewalt, daß ſie eine Dienerin ſeye des HErrn; zu den Römern 13. da haben wir auch λειτουργοὶ.

Gilg Murer.

Daß er ſpricht, der Syllogiſmus ſeye nicht aufgelöſet; ſpreche ich, daß er gnugſam aufgelöſet werde, ſo man die Sache recht verſtünde. Aber zu mehr Erkenntniß, ſo ſprechen wir, daß in der Schrift geredet wird von zweyerley Opfferung Chriſti. Zum erſten, von dem Opffer, daß da verbracht iſt durch Chriſtum, am Holz des heiligen Creutzes. Dieſelbige Aufopferung iſt nicht ſacramentlich, wie wir ſagen, und iſt allein einmal beſchehen, vollkommen gemacht in Ewigkeit. Und alſo iſt es wahr, daß Chriſtus nicht mehr mag leiblich aufgeopffert werden, als wenig als wieder ſterben. Die andere Aufopfferung iſt geiſtlich, da GOtt dem Vater die erſte Aufopfferung wird wiederum fürgehalten, oder repræſentiret mit dem hochwürdigen Sacrament in dem Amt der heiligen Meſſe. Und daß diß wahr ſeye, ſo bezeuge ichs mit dieſem jetzt angezogenen Spruch aus der Apoſt. Geſchichte 13. Da hat mir Antwort gegeben Herr Martinus Butzer, es ſtehe nicht opffern, ſondern dienen. Antworte ich, daß es heiter hie ſtehet, opffern, und iſt verdeutſchet durch den hoch- und wohlgelahrten Erasmum Roterodamum, der ohne allen Zweifel die Sache wohl beſichtiget hat, noch bey dieſer Zeit lebet, und der Griechiſchen Sprache wohl erfahren iſt; deß haben wir zu einer Zeugniß ſein Exemplar, hie gegenwärtig. Daß aber Herr Martinus Butzer ſpricht, es ſtehe dienen, wie die alte Translation hat, wollen wir gerne wiſſen, was daſſelbige für ein emſiger Dienſt wäre geweſen? zu mehrer Erkenntniß der Wahrheit.

Butzer.

Damit wir auf der Bahn bleiben, ſo wollen wir auf das jetzt eingeführte hernach antworten; und fragen die guten Herren: Ob ſie mit ihrem Meßopffer vermeynen den Erwählten etwas zu helfen, oder nicht?

Gilg Murer.

Wir geben Antwort: daß wir nicht der Meynung ſind, daß wir wollen erfüllen, noch behülflich ſeyn dem Leiden Chriſti; ſondern wir vermeynen, uns allein theilhaftig zu machen ſeines Leidens. Als möchte ich ein Exempel geben: GOtt der HErr hat geſchaffen die edle Creatur der Sonnen, daß ſie erleuchte die ganze Welt: wenn aber einer wäre eingeſchloſſen in ein finſter Haus, wäre die Sonne nicht ſchuldig [ihn darinn zu beleuchten]; ſondern hatte vollbracht vollkommlich ihr Amt, darzu ſie geſchaffen iſt: der Menſch wäre aber ſchuldig, daß er nicht aufthäte, damit er beleuchtet möchte werden. Alſo vermeynen wir die auch, Chriſtus habe gnug gethan, ganz und gar; wir ſollen uns aber theilhaftig machen [ſeiner Gnugthuung], mit dem betrachtlichen Opffer der Meſſe.

Butzer.

Chriſtus ſagt: Niemand kommet zu mir, der Vater ziehe ihn dann, Joh. 6. darum werden die Meßmacher niemand theilhaftig machen des Leidens Chriſti, und alſo an das Gnadenlicht führen. Noch ſtehet unſer Syllogiſmus: Hats Chriſtus alles gethan und vollendet, ſo thut ihr nichts.

Gilg Murer.

Daß er ſpricht: Es komme niemand zum Sohn, es ſeye dann, daß ihn der Vater ziehe Darwider ſind wir nicht. Sondern wir bitten GOtt den HErrn im Amt der heiligen Meſſe, und bitte ihn für das leiden ſeines Sohnes, daß uns der Vater gütiglich zu ihm ziehen wolle, und wollen das nicht thun aus unſerer Gewalt, oder einiger Natur, ſondern mit Hülfe der Gnade GOttes.

Martinus Butzer.

Solches thun alle Chriſten. Er hat weiter gefraget, was der Dienſt ſeye geweſen, davon Lucas in der Geſchichte der Apoſtel 13. meldet? Sage ich: Es iſt ein ernſtlich Gebet geweſen; dann das Beten allewege gewenlich zum Faſten in der

Schrift geſetzet wird. Doch ſo iſt auch die Uebung der Lehre mitgangen. Darum meſſet Lucas Propheten und Lehrer, nicht aber Sacerdotes, das iſt, Opferer. Daß er aber fürgeworfen hat Erasmum Roterodamum, iſt ſich zu verwundern: dann bisher haben ſie bey der alten Verdolmetſchung, die ſie Hieronymo zuſchreiben, wollen bleiben. Wir haben zwey beſſer Orte angezeiget, da man ſiehet, daß ein Dienſt die ſoll verſtanden werden. Paulus nennet die weltlichen Obern λειτουργοὺς, das iſt, Diener GOttes; ſollte es Opferer heiſſen, ſo würde ein jeder Schultheiß und Vogt auch ein Opferer ſeyn.

Gilg Murer.

Daß er geantwortet hat, der Dienſt ſeye das Gebet geweſen; mag nicht ſeyn: dann von ſämtlichen Dienſten ſoll niemand geſondert werden. Er ſpricht aber hie im Text: Sondert mir von dem vordrigen Dienſt, Barnabam und Saulum. Damit will ichs befohlen haben der Schrift.

Butzer.

Paulus und Barnabas ſind zu dem Predigtamt geſondert worden. Darzu hat faſt wohl gedienet, daß man Gebet zu GOtt dem HErrn gethan habe.

Gilg Murer.

Daß aber weiter möge beybracht werden das tägliche Opffer der Meſſe, nehme ich für mich Malachiam den Propheten am 1. Cap. ſo er ſpricht: Mir iſt der Wille nicht in euch, ſpricht der HErr der Herren; Opffer oder Gaben will ich nicht nehmen von euren Händen: dann von Aufgang der Sonnen bis zu Niedergang, iſt groß mein Name in den Völkern, und in aller Stadt wird geopffert meinem Namen ein reines Opffer; dann warum mein Name iſt groß in den Völkern. Hie mag nichts anders nach der Auslegung der göttlichen Lehrer verſtanden werden, dann das reine Opffer, der zarte Fronleichnam unſers HErrn JEſu Chriſti, in dem Amt der heiligen Meſſe.

Butzer.

Durch helle Schrift unſer Widerpart unüberwindlich iſt bewähret, daß die Meſſe kein Opffer ſeyn mag. Darum ſo wird dieſer Ort Malachiä, ſo von einem reinen und angenehmen Opffer GOttes redet, in keinem Weg verſtanden werden.

Gilg Murer.

Malachias der Prophet redet hie nicht von innerlichem Opffer; dann warum er hat vormals geredet von dem äuſſerlichen Opffer der Juden. Dannathin ſo ſetzet er ein Opffer, das an die Statt ſoll kommen, das Opffer der Juden. Das iſt anders nichts geweſen, (als bisher dieſer Prophet iſt ausgeleget worden,) dann das reine Opffer; wie vormals geſaget iſt.

Butzer.

Es iſt vor geſagt,*) dieweil die Meſſe kein Opffer ſeyn kann, wie aus Paulo überflüſſig bewähret iſt: ſo mag dieſer Ort von der Meſſe nicht verſtanden werden, es lege es von der Meſſe aus gleich wer da welle.

*) Suche hievor p. 2273. §§4.

Gilg Murer.

Wir haben es bewähret mit unſerer Diſtinction.

Butzer.

Dieſelbige Diſtinction iſt ohne Schrift, des andern Theils halben, nemlich des vermeynten Meßopffers halben, das ſie geiſtlich nehmen, und doch leiblich iſt.

Gilg Murer.

Wir fragen hie, zu mehrer Erkenntniß, was das reine Opfer ſeye, von dem Malachias ſchreibet?

Butzer.

Antwort: Es ſind die rechtgläubigen Herzen, ihr Gebet, und ganze Begebung in den Willen GOttes; die werden dem HErrn zubereitet durch die Prediger des Evangelii, davon Paulus Röm. 15: Ich bin ein Diener Chriſti zu den Heyden, reiche ihnen dar das Evangelium GOttes, daß das Opffer der Heyden angenehm ſeye, geheiliget durch den Heiligen Geiſt.

Gilg Murer.

Daß uns geantwortet iſt worden, das reine Opffer ſeyen die Gläubigen mit ihrem Gebet; und dergleichen: mag hie nicht verſtanden werden. Dann alle unſere Gerechtigkeit iſt unſauber vor GOtt; als ſie ſelbſt anred ſeyn, und auch Eſaias daſelbſt bezeuget. Darum ſo iſt nothwendig daß ein ander rein Opffer werde gegeben, das dieſem Text gleichförmig ſeye.

Martinus Butzerus.

Deßhalb ſaget Paulus: geheiliget durch den Heiligen Geiſt, in vor angezeigten Worten: ſo werden die Herzen, von ihnen ſelbſt unrein, durch den Glauben rein. Apoſtelg. 15. Röm. 12.

Gilg Murer.

Es mag nicht verſtanden werden von der Heiligmachung des Heiligen Geiſtes. Dann daſſelbige Opffer, nemlich des Wortes GOttes, hat vorhin

vorhin längst sollen verkündet worden seyn, als auch beschehen ist Abrahä, Isaac, und den lieben andern Vätern. Und darum so muß man neywa ein ander rein Opffer geben, das zuvor nie ist gewesen im Alten Testament, sondern erst anfahen im Neuen Testament.

Butzer.

Es folget nicht, daß das reine Opffer, von dem der Prophet hie redet, darum müsse vor nie gewesen seyn. Der Prophet meldet hie von einem reinen Opffer unter den Heyden; dergleichen, wie zur Zeit der Apostlen geschehen worden ist, ist vor nie gewesen.

Gilg Murer.

Ich lasse diese Schrift und Auslegung bleiben, wie vormals verantwortet ist, und befelch den Actis.

Butzer.

So lassen wirs bey dem gewissen GOttes Worte bleiben, und befehlen es den rechtschaffenen Christen.

Gilg Murer.

Weiter mag nach meiner vorgegebenen Distinction eine andere Schrift herfürbracht werden, nemlich Danielis 12: Und die Bösen werden böslich handeln, und alle Bösen werden es nicht verstehen; aber die Gelehrten werden es verstehen. Und von der Zeit hin, so da hinweg wird genommen werden das Stättopffer, und wird gesetzet seyn der Greuel der Erödung, [werden seyn] tausend Tage, zweyhundert und neunzig: das ist als viel als vierthalb Jahr. Hie hat geredet der Prophet Daniel von den letzten Zeiten des Endchrists: welcher Spruch auch angezogen ist durch Christum, Matth. 24. Und sintemal daß er spricht, es seye ein Stättopffer, und das werde ausgehebt werden in der letzten Zeit: kann man und mag nicht kommlichen nach recht verstandener Schrift ein ander Opffer anzeigen, als ich hoffe, dann allein das Opffer der Messe.

Zwingly.

So gnugsam gehöret ist, daß kein ander Opffer seyn mag, weder Christus: auch weder Christus noch die Apostel des Worts oder Dings Meß, oder daß das Nachtmahl ein Opffer seye, je gedacht haben: so ist gewiß, daß alle Kunt schaft, die aus dem Alten Testament derfür gezogen wird, nicht bewähren mag, daß ein ander Opffer seye, dann Christus, oder, daß Christus mehr dann einest aufgeopfert möge werden. Des Spruchs halb Danielis 12. zeigen wir ihnen an, daß dasselbige ernstige Opffer das leibliche Jüdische Opffer gewesen ist im Alten Testament: das erfindet sich erstlich Danielis 9. und 11. Matth. 24. und Luce am 21. soll man lesen.

Gilg Murer.

Christus hat diese Schrift angezogen im heiligen Evangelio und mag nicht allein verstanden werden, dem Buchstaben nach, von der Aufhörung der Opffer der Juden: sondern es muß auch nach dem geistlichen Sinn verstanden werden von der letzten Zeit. Das will ich bewähren durch den vorgenannten Danielem c. 9. da er spricht: Das Opffer wird aufhören und der Greuel der Erödung wird währen oder seyn im Tempel, und wird währen bis zu Ende. Hie hat heiter geredet Daniel von den letzten Zeiten des Endchrists; und dann so soll erödet werden der Tempel; davor uns GOtt behüte, daß wirs nicht anfahen bey unsern Zeiten!

Meister Ulrich Zwingly.

Die gesetzte Zeit beym Daniel, so sie recht ausgerechnet wird, zeiget wohl an, wann die greuliche Zerstörung kommen werde: dann heiterer Prophety der Zeit halben, wenn Christus kommen solle, oder die greuliche Zerstörung, in keinem Propheten ist. Daß aber angezeiget ist der Verbarrung halben des Greuels der Zerstörung; ist wider sie. Dann der Prophet saget, die grausamliche derstörung werde im Tempel seyn; das ist so viel gesaget: Der Tempel wird so grausamlich zerstöret bleiben. Es ist eine ἀποτομία, und will sagen, daß der Tempel so grausamlich zerstöret werde seyn bis zu Ende der Welt. Was soll aber das ihnen helfen, daß die Messe ein Opffer seye? Der Vermahnung halben soll sich ohne Zweifel männiglich hüten, daß wir GOtt nicht so schwerlich erzürnen, als das Jüdische Volk sich an Christo beschuldet hat. Das würde aber uns begegnen; nicht, so man abdricht das, so wider GOtt ist aufgerichtet; sondern, so wir andere Tröste, Heiland und Götter suchen, weder den lebendigen GOtt.

Gilg Murer.

Dieses Opffer, darvon Daniel schreibet, mag nicht seyn der Juden Opffer, dann dasselbige bey ihnen noch währet: derselber es muß ein ander Opffer seyn, das werde aufhören zu Ende der Welt, vierthalb Jahr.

Zwingly.

Obgleich die Juden noch opfferten, so ist doch

die Kraft des aussern Opffers hingenommen. Wiewol hiedey gemeinlich die Juden durch die ganze Welt hin sie selbst erkennen, daß sie ihr Priesterthum nicht mehr erkennen. So nun ihr Priesterthum hin ist, als sich auch an der That befindet: so ist auch gewiß, daß auch die Ordnung des Aufopffers hingenommen ist, Hebr. 7. Deßhalb noch für und für bestehet, daß Daniel von dem Jüdischen Opffer redet.

Gilg Murer.

Es mag nicht verstanden werden von dem Opffer der Juden. Dann obgleich dasselbige, nach ihrer Ordnung hätte aufgehöret, so mag darum nicht folgen, daß die an diesem Ort von demselbigen geredet werde. Dann der Daniel schreibet, daß es allein werde aufhören vierthalb Jahr. Hie will ichs befohlen haben der Schrift und dem Christlichen Leser.

Oecolampadius.

Der Daniel schreibet in zweyerley Wege von Aufhörung der Opfer. Einmal auf vierthalb Jahr, als am siebenten Cap. solche ist erfüllet unter dem Antiochio, vor der Zeit Christi. Zum andern, bey der Zeit der Zerstörung Jerusalem: solche Aufhörung des Opffers die währet für und für, wie Meister Ulrich gesagt hat.

Meister Ulrich Zwingly.

Deßhalb die Orte Danielis nicht bewähren, daß die Messe ein Opffer seye: dann an beyden Orten die Zeit längst erfüllet sind. Veranlassen uns auch auf rechten Verstand der Gläubigen.

Johannes Buchstab.

Dieweil man Schrift mit Schrift auslegen soll, und allermeist die Schrift des Alten Testaments mit den Schriften des Neuen Testaments erkläret sollen werden: finden wir an dreyen Orten, daß die Prophetien Danielis auf uns dienen. Nemlich Danielis 11. stehet also, das von dem Endchrist verstanden wird, daß er wird aufferhebt, und groß gemacht wider alles das, so GOtt ist: ja, er wird auch wunderbarlich wider den GOtt aller Götter reden. Darum wird ihm gelingen, bis der Grimm aus ist: denn der Schluß ist schon gemacht, den GOtt seiner Väter wird er nicht achten. Die Worte St. Pauli 1 Thessal. 2. dienen voll hierauf, und neben diesen Worten einen Verstand, so er also spricht: Es soll euch niemand in keinen Weg verführen, dann, es seye dann Sache, daß die Zwietracht vorhin komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, der Sohn der Verderbniß, der sich widersetzet, und aufgehoben wird über alles, daß GOtt genennet wird, oder gehret wird; also, daß er in dem Tempel GOttes sitze, und sich erzeige, als ob er GOtt sey ꝛc. Nun werden diese Worte Danielis und Pauli einander nicht widrig, sondern fast gleichförmig erfunden. Folget weiter hernach, Dan. 12. von Einer Zeit, und Zweyen Zeiten, und einer halben Zeit. Auch gleich darnach, von tausend, zweyhundert und neunzig Tagen. Dergleichen wir auch haben in der Offenbarung Johannis, daß die Kirche in die Wüste ist gestohen eine Zeitlang, (unter einem Beyspiel einer Frauen angezeiget,) da sie ernähret wird Eine Zeit, zwo Zeit, und eine halbe Zeit, vor dem Angesichte der Schlangen, das ist, des Endchrists. Folget demnach im 13. Cap. besagter Offenbarung, daß solches vierzig und zween Monate soll währen. Nun vergleichen sich abermals die zwey angezogenen Orte aus Daniele, auch die zwo angezogene Schriften aus der Offenbarung, fast wohl zusammen. Es spricht auch Daniel weiter, 12. Cap. Selig ist, der da erwartet ꝛc. Daß sich auch gleichförmig erfindet Matth. 24: Der da beharret bis in das Ende, der wird selig. Dieweil nun Daniel saget von der Zerstörung des ewigen Opffers, vierthalb Jahr, und sich die Worte des Neuen Testaments den vorgehenden und nachgehenden Worten Danielis wohl vergleichen: wird folgen, daß das Opffer, so vierthalb Jahr soll aufhören, auf die Messe dienet. Das auch hieraus mag bezeugt werden, so Christus hat gesprochen an demselben Ort: So ihr werdet sehen den Greuel der Zerstörung, (so gesaget ist von Daniele dem Propheten,) der da stehet in der heiligen Statt; und der da lieset, der verstehe. Dieweil nun Christus solche Worte hat gesaget zu seinen Jüngern, da sie ihn fragten, wenn seine Zukunft würde seyn? hat er ihnen diese Worte zu Anzeigung gesaget: will ich die meines Theils verstanden haben, daß der Greuel der Zerstörung seye die Zerstörung und Hinnehmung der Messe und aller Ceremonien; dann wir innerhalb biblischen Schriften, als in der Apostelg. 13. als vor gemeldet, auch ausserhalb denselben biblischen Schriften, Kundschaft haben, daß die Apostel geopffert, das ist, Messe gehebet haben: begehre also von unser Gegenparten, uns ein Jahr oder eine Zeit anzuzeigen, seit der Zeit her der Apostoln, daß das hochwürdige

Sacra-

Sacrament des Leibes Chriſti, nicht für ein Opffer gehalten ſeye worden? ſage meines Verſtandes weiter darzu, daß es allein um der Sünde willen aufhören werde.

Doctor Johannes Oecolampadius.

Die Prophetien aus Daniele, wie ſie der Hiſtorie nach ſollen erfüllet werden in den viertehalb Jahren, und bey der Zerſtörung des Tempels; iſt ſchon klar gnug verantwortet. Das aber durch den Schulmeiſter Buchſtab eingeführet wird, zu Erklärung der Prophetien aus der Offenbarung Johannis, beſchieht nicht ohne Schmach; wie er auch mit Unverſtande (er iſt jung, wir wollen ihms verzeyhen,) in ſeinem Büchlein gethan hat: gleichſam, wo eine Chriſtliche Gemeinde ſich hielte, auf das allernächſte bey der Einſetzung unſers HErrn Jeſu Chriſti, in dem Nachtmahl daß ſolches ſollte endchriſtlich ſeyn. wie von GOttes Gnaden der HErr an vielen Orten Gnade hat gethan. Bleibe von ihm wol unangetaſtet. Wir ſehen auch nicht einen ſo vollkommenen Geiſt der Offenbarung in ihm. Darmit aber die Sprüche aus der Offenbarung Johannis nicht verachtet werden, ſo reichen ſie nicht allein auf viertehalb Jahr, ſondern von der Zeit her der Abtretung, bis auf Zukunft des HErrn. Durch den Endchriſt verſtehen wir nicht eine ſonderliche Perſon. Es iſt zu guter Maaß wohl erkläret, wer ſich nun eine Zeitlang geſetzet hat an die Statt GOttes, und auf welchen der Apoſtel Paulus zu den Theſſalonichern bedeutet hat. Man merke nun allein, was etliche Leute anfechte, die da wollen ein ander Haupt der Chriſtlichen Kirchen ſetzen, dann Chriſtum! Man ſetze an, was gottesläſterige Lehr etliche hundert Jahr bisher gebraucht ſind worden, und noch werden. Der Sacrament halben und anderer Stücke erfindet ſich wohl, wie man abgetreten iſt vom Glauben. Unſere Lehre richtet zu den Glauben, und weiß nicht von Glauben, wie da ſtehet bey dem Apoſtel, da er deutſchet Abtrennung, das iſt, defectio, Abtretung des Glaubens. Der Apoſtel hat ſelbſt erkennet, in der Apoſtelg. 20. wie gar bald ſchädliche Wölfe in die Kirchen kommen ſolten. Item Johannes in ſeiner Epiſtel zeiget an, daß ſchon bey ſeiner Zeit Endchriſten ſind geweſen. Hierum auch das Weib, ſo in die Wüſte geflohen iſt, bedeutet eine gemeine Chriſtliche Kirche. Dann alle, die da gottſelig wollen leben, die leiden die Durchächtung um Chriſti willen, 2 Tim. 3. Man möchte auch zu guter Maaß wohl ſehen, welche auf heut den Tag die andern begehren zu vertreiben und zu tödten. Unſer Evangelium lehret Geduld, darumahnen das nicht dienet. Wiewol Johannes in ſeiner Offenbarung in denen Orten, wie in andern mehr, ſeine Offenbarung zeucht auf die vergangenen Hiſtorien. Wo hat aber der Schulmeiſter geleſen in der Offenbarung Johannis, daß das Meßopffer aufhören ſolle? das wollten wir gern von ihm hören. Wir fürchten uns vor den Prophezeyen noch nicht. Mit ſolchen Kundſchaften bewahret er nichts wenigers, dann das die Meſſe ein Opffer ſeye.

Buchſtab.

Es freuet mich gegen meinen Herrn Doctoren, daß er meiner Jugend verſchonen will; ſage ich deß hohen Dank. Der unnützen Lehren halben etliche hundert Jahr erwachſen, nehme ich mich nichts an: hat auch keiner von mir nie gehöret, daß ich keinerley Mißbräuche je gelobet habe. Ich habe auch nicht geſagt, daß Johannes in der Offenbarung von dem Opffer der Meſſe geſchrieben habe. Ich habe aber allein die zweifaltige Einziehung der viertehalb Jahren eingeführet, damit kundbar würde, Johannem in ſeiner Offenbarung zum Theil dem Daniel ſich vergleiche, der Zeit halben der viertehalb Jahren. Ich habe auch noch nicht gnugſam verſtanden, daß mein Herr Doctor hat geredet, daß man wohl ſähe, welche auf heut begehren die andern zu vertreiben und zu tödten, deß Willens ich ganz und gar nicht bin. Die Erklärung über die Worte Danielis, von mir vorhin dargethan, bey demſelbigen bleibe ich.

Doctor Johannes Oecolampadius.

Ich laſſe auch bleiben bey meiner Erklärung, bievor gethan. Und ſo fern er etwas Mangels hat, will ich ihm noch weiter erklären.

Theobaldus Hüter.

Die Schrift, durch Herrn Gilg und Herrn Johannem Buchſtab, als antreffend das Opffer der Meſſe, heute und geſtern, nach der Länge viel Schrift dargethan, nemlich Melchiſedech, Malachiam, Danielem und andere ꝛc. ſo die recht verſtanden werden, gnugſamlich an Tag bracht, das Opffer der Meſſe gemäs zu ſeyn dem Worte GOttes, als ich vertraue: und unterwerfe mich gemeiner Chriſtlichen Kirchen, wo ich nicht gleichförmig wäre dem GOttes Wort geweſen.

Zwingly.

Wir haben alle unſere Tage gehöret, welcher ſich ſelbſt zu einem Zeugen darbeut, dem ſolle man Kundſchaft nicht trauen. So aber mein Herr

Pfarrer ſich auch gar zu einem Richter machet; luge [er], wer es ihm befohlen hat, oder [ob man] ihm ſeines Urtheils geſtehen werde. Derhalb es wol bey dem gemeinen Unterſchreiben bliben wäre. Wir begehren uns auf die, [ſo] da gründigen Verſtand der Schrift haben.

Theobaldus Hüter.

Ich ſetze meine Sache, wie ich geredet habe: verhoffe, damit nichts verſäumet [zu] haben.

Am 21. Tag Jenners.

Meiſter Johannes Mannberg.

In nomine Domini! Amen. Hochgelehrte, ehrwürdige Herren! Dieweil dieſe Materie, antreffende die Meſſe, ob ſie ein Opffer ſeye oder nicht? wiewol zum Theil gnugſam davon diſputiret wäre: ſo bezeugnet mir ein Spruch Pauli, in meinem Bedünken dienend auf dieſe Materie; welchen Spruch Paulus ſchreibet zun Hebräern am 5. lautet alſo: Ein jeglicher Biſchof oder hoher Prieſter, aus den Menſchen aufgenommen, wird den Menſchen gegen GOtt fürgeſetzet, darum daß er opffere Gaben und Opffer für die Sünde. Welche Schrift auch, durch verlauffende Hiſtorie des Alten Teſtaments angezeiget wird; nemlich 4 Moſ. 16. ſtehet alſo: Aaron war ſtehend, zwiſchen den Lebendigen und den Todten, und hat gebeten, und die Plage hat aufgehöret. In welchen beyden Hiſtorien, Pauli und des vierten Buchs Moſis, will bedeutet haben und bewähret, daß die Meſſe ein Opffer ſeye.

Berchtoldus Haller.

Paulus zu den Hebräern am 5. vergleichet das Prieſterthum des Alten Teſtaments gegen das Prieſterthum Chriſti JEſu, nemlich: Wie die Prieſter des Alten Teſtaments opfferten Gaben und Opffer für die Sünde; alſo hat Chriſtus JEſus, der oberſte Prieſter, ſich ſelbſt für unſere Sünde aufgeopffert, und mit dem einigen Opffer vollendet und vollkommen gemacht alle Geheiligten. Und deß bezeuge ich mich auf den Text.

Mannberger.

Dieſe Antwort habe ich verſtanden, wie Herr Berchtold ſpricht, daß der Text gezogen werde auf Chriſtum den HErrn; und ſind aber die Worte Pauli Hebr. 5. lang nach Chriſto geſprochen; denn in menſchlicher Geſtalt hat Paulus Chriſtum nie geſehen vor ſeinem Leb.

Butzer.

Paulus hat ſein Evangelium, das iſt, alle ſeine Schrift, durch die Offenbarung JEſu Chriſti empfangen, Gal. 1. Aus dem folget darum nicht, daß die Meſſe ein Opffer ſeye; folget auch nicht, daß die Schrift Pauli zweifelhaftig ſeye.

Mannberger.

Paulus der heilige Apoſtel redet nemlichen, daß der hohe und oberſte Prieſter werde bitten für die Sünde der Menſchen. Das hat auch bezeuget das Alte Teſtament, 4 Moſ. 16. denn Aaron war ein Prieſter des Alten Teſtaments, welcher geſtanden iſt zwiſchen den Lebenden und Todten, und hat gebeten ꝛc.

Berchtoldus Haller.

Das M. Hans anzeucht von dem Gebet Aarons, iſt alles in Chriſto erfüllet, wie in dieſem 5. Capitel gleich folget: Und er hat am Tage ſeines Fleiſches ꝛc.

Und ward der Text verleſen.

Mannberger.

Ich bleibe bey dem Text.

Berchtoldus.

Ich auch.

Buchſtab.

Den Anfang dieſer Schlußrede, von Herrn Berchtolden eingeführet, habe ich noch nicht gar verantwortet. Sage alſo: Der Gegenwurf, daß der Opffernde beſſer ſeyn müſſe, denn das geopffert wird; iſt ohne Schrift. Denn nirgend ſtehet mit außgedruckten Worten, daß Abel beſſer ſeye geweſen, denn das er geopffert hat. Denn in ſolcher Geſtalt würde kein ſündigender Prieſter dürfen taufen; ſo doch die Taufe beſſer iſt, denn der Täufer. So hat Maria, die Mutter, Chriſtum im Tempel aufgeopffert; iſt doch nicht beſſer geweſen, denn Chriſtus.

Berchtoldus.

Der Schulmeiſter hat ſolcher Einrede wohl gerathen, denn ſie nichts wider die Schlußrede vermag. Ich frage ihn, was Abel geopffert habe?

Johannes Buchſtab.

Abel hat geopffert von den erſtgebornen ſeiner Schafe.

Berchtoldus Haller.

Der Schulmeiſter hat geantwortet, Abel habe geopffert ꝛc. bedünkt mich je, Abel ſeye beſſer denn ſeine Schafe. Daß er denn anzeucht von der Taufe, die ſeye beſſer denn der Täufer; wird aber nicht aus der Schrift erfunden, dieweil die Taufe ein äuſſerlich Element. Demnach hat Maria Chriſtum nicht geopffert, ſondern nach dem Geſetz

ſetz in den Tempel überantwortet, und haben wol ein Paar Tauben geopffert, aber nicht Chriſtum; wie die darvon geredet.

Johannes Buchſtab.

Obſchon Abel beſſer iſt geweſen, denn das Opffer, wird daſſelbe darum nicht allenthalben müſſen ſeyn. Sage weiter auf den Anfang, von Herrn Berchtolden eingeführet, daß die Meſſe ein Greuel vor GOtt ſeye, von wegen des Zuſatzes, Ceremonien, Creutzen, Kleidungen, Perſonen ꝛc. bin ich mit Schrift noch nicht gnugſam von ihm unterrichtet. Der köſtlichen Meßgewänder halben haben wir gleichförmige Vordeutniß im Geſetze, als 2 Moſe am 2, 8. und 39. 39. Und wie Maria Magdalena den Glauben in Chriſtum mit auswendigen ſichtbaren Werken beſtätiget hat, Lucä 7. alſo mag auch ein jeglicher Chriſt, nach ſeinem Willen, GOtte mit auswendigen Dingen, Gaben und Ceremonien dienen; wiewol hierinnen zuzeiten groſſe Mißbräuche geübet werden. Der Sünden halben und Mißbräuchen, ſo von ihm weiter eingeführet, begehre ich nicht zu beſchirmen; ſondern ſage ich, daß wir viel Unfugs darvon haben, wenn Jeremiä 5. geſchrieben ſtehet: Unſere Sünden haben verhindert die guten Dinge von uns. Desgleichen Oſeä 3: Es iſt keine Wahrheit, keine Barmhertzigkeit, kein Wiſſen GOttes in dem Erdreich. Der Fluch, die Lügen, der Todſchlag, der Ehebruch, der Diebſtahl ſind herein gefloſſen, und hat ein Blut das ander erreichet; und von deswegen wird weinen das Erdreich, und wird bekränkt ein jeglicher, der darinn wohnet. Daraus heiter folget, daß wir, von Sünden und Mißbräuchen wegen Unruhen haben.

Berchtoldus Haller.

Paulus zu den Galatern am 5. ermahnet uns, daß wir beſtändig bleiben in der Freyheit, damit uns Chriſtus hat befreyet. Dieweil nun die Ceremonien, auſſerhalb dem Wort GOttes, unſere Conſcienzen gefangen und gebunden haben: ſo ſollen wir uns billig derſelben entſchlagen; denn wir nicht mehr gefangen ſind unter dem knechtiſchen Joch des Geſetzes. Magdalena hat ihren Glauben bezeuget mit dem Werk der Liebe gegen Chriſtum JEſum: das ſollen wir thun gegen unſern Nächſten. In der übrigen Rede beſtätiget der Schulmeiſter unſere Schlußrede.

Johannes Buchſtab.

Euer Rede, jetztmal eingeführet, wird glimpflicher ſeyn zu verantworten in der Schlußrede von dem Jegfeuer, da man auch von den Ceremonien wird handeln. Weiter auf meine vorgenommene Meynung, daß es ein Mißbrauch ſeye, das Brod der Dankſagung anzubeten: weiß ich nicht, daß das Brod angebetet ſolle werden; aber das, ſo unter der Geſtalt des Brods iſt, welches keine Schrift verbeut. Von Anordnung wegen unter beyden Geſtalten des Sacraments, ſage ich nichts: denn was die gemeine Chriſtliche Kirche annimmt, will ich auch halten.

Berchtoldus.

Es ſtehet geſchrieben: Du ſollt GOtt deinen HErrn anbeten und ihm allein dienen. Dieweil nun mit keiner Schrift wider die vierte Schlußrede beybracht iſt, daß der Leib und das Blut Chriſti weſentlich in dem Brod der Dankſagung ſeyen: ſo ſoll es je nicht angebetet werden: denn man würde ſonſt nichts anbeten, denn das ſacramentliche Brod. Wollen hiemit nicht verachtet haben, oder verunehren die Sacrament, ſondern nach dem Befehl Chriſti ſie halten und handeln.

Buchſtab.

Dieweil ich halte den Leib Chriſti unter der Geſtalt des Brods, und nicht im Brod, und denſelbigen anbeten: habe ich wider das erſte Gebot nicht gehandelt; ſondern gethan, das mir darinn geboten wird. Weiter, daß die Meſſe ein Greuel ſeye vor GOtt, darum, daß ſie groß geachtet wird, geſtehe ich nicht: denn dergeſtalt auch das Nachtmahl Chriſti nach ihrem Brauch, auch das Aufopffern Chriſti, am Creutz beſchehen, ein Greuel genennet möchte werden; die auch hoch vor den Menſchen geachtet werden, und billig, das aber kein Greuel iſt, und nimmer ſeyn wird.

Berchtoldus.

Darum, daß die Meſſe für das beſte Werk geachtet iſt worden vor den Menſchen; und doch mit ſo viel widerchriſtlicher Mißbräuche beſudelt, wie bewähret iſt, und der Schulmeiſter ſelbſt zum theil bekennet: wie könnte ſie denn nicht ein Greuel ſeyn vor GOtt? So das Nachtmahl des HErrn, der Tod Chriſti, hoch geachtet wird von den Gläubigen, haben ſie Zeugniß von dem Heiligen Geiſt; welcher Geiſt der Schmählerung des Leidens Chriſti in der Meſſe kein Zeugniß gibt.

Mannberger.

Dieweil und das Nachtmahl Chriſti genannt wird Cœna, und Dankſagung; ſo wirds auch genannt ein

ein Testament Christi, Matth. 26. Dieweil es nun ein Testament genannt wird, so hat ein jeglich Testament einen Vollführer, Executorem. Daß aber die Apostel vollstreckt und vollführet haben das Sacrament Christi, bewahre ich durch die heilige Schrift, Joh. 19. da Christus am Creutz gemehret hat sein Testament, und seine Mutter Mariam befohlen Johanni, und gesprochen: Ecce, mater tua! Nimm wahr deine Mutter; spricht der Text am selben Ort: Und aus dieser Stund hat er sie genommen in seine Hut. Da ist klar offenbar, daß aus Befehl Christi Johannes soll seyn ein zugegebener Hüter Mariä.

Zwingly.

Es ist klärlich gnug angezeiget, daß das Testament, das uns GOtt gemachet hat, ist gnadige Vergebung unserer Sünde. Und wie ein jedes Testament in Kraft und Wesen kommt, wenn der stirbet, der das Testament gemachet hat; daß also Christus Jesus der Sohn GOttes gestorben ist, und das Testament bestätiget mit seinem Tod. Es ist auch öffentlich erfunden, daß nicht allein das Fleisch Christi, leiblich gegessen, nicht das Testament ist; sondern auch sein eigen Blut, mit dem das Testament ist aufgerichtet; wie erst und vormals gehöret *). Die Testamenter aber, oder Austrichter sind die Apostel. Ist wol recht geredet. Sie theilen aber das Testament aus, das ist, die vergebene Nachlassung der Sünden; wie Luca 24. Matth. 28. Marci 16. daß die Nachlassung der Sünde geprediget solle werden durch die ganze Welt hin. Das von Johannsen und Maria angezogen ist, glauben wir gern, daß die Mutter Christi Johannsen seye befohlen, und er derozüchtig und getreulich gewartet habe.

*) Suche hievor p. 2241 2243.

Meister Johannes Mannberger.

Herr Berchtold! wider euer Schlußred arguire ich, die da innhält, Christum den HErrn aufopffern dem Vater, für die Sünde der Lebenden und Todten ꝛc. seye der Schrift widrig: bedünket aber mich, es seye der Schrift einhellig aus den fußtäglichen Worten Christi unsers HErrn, Luca 22. so er spricht: Diß ist der Kelch, der ausgegossen wird für euer und viel Sünd der Menschen! Spricht auch darnach: So dick ihr das thut, so thut es in meiner Gedächtniß! Ist heiter, daß die Messe ist einhellig mit der Schrift, und wider die Schlußrede.

Berchtoldus.

Ist alles vorhin verantwortet.

Ende der fünften Schlußred.

Die sechste Schlußrede.

Wie Christus ist allein für uns gestorben, also soll er ein einiger Mittler und Fürsprecher zwischen GOtt dem Vater und uns Gläubigen, angeruffen werden. Derhalb alle andere Mittler und Fürsprecher ausserhalb dieser Zeit anzurufen, von uns ohne Grund der Schrift aufgeworfen.

Erklärung der sechsten Schlußrede.

Meister Franz Kolb.

In der ersten Epistel Petri am 2. Capitel: Christus ist der, der keine Sünde nie gethan hat, und ist in seinem Munde kein Betrug nie erfunden. Darum saget er Joh. 14. im Nachtmahl: Der Fürst dieser Welt wäre kommen, er hätte aber nichts an ihm, keine Ursache des Todes. Daß sich kein Heiliger nie hat mögen berühmen, zun Ephes. 2: Denn von Natur waren wir alle Kinder des Zorns. Sie haben alle sich müssen bekennen, und sprechen: Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldnern. Darum Christus allein, und niemand anders, für uns gestorben ist; deshalb er allein ein Mittler zwischen GOtt und dem Menschen ist, Christus Jesus, GOtt und Mensch, 1 Timoth. 2. durch welchen wir allein mögen kommen zu dem Vater, Joh. 14. Ephes. 2. Darum wir in allen unsern Anfechtungen und Beschwerden zu ihm allein sollen laufen, ruffen und schreyen; wie er uns dann ermahnet Matth. 11. denn er der einige ist in dem GOtt der himmlische Vater hat seinen Wohlgefallen, Matth. 17. Darum kein anderer angeruffen soll werden zu einem Fürsprecher von uns Gläubigen denn er allein. Dieweil nun, wider so vielfältige helle Schrift, unser eigener Mittler und Seligmacher Jesus Christus jetzt lange Zeit neben sich gestellet ist, und ohne allen Grund der Schrift nicht allein vierzehen Nothhelfer erdacht; ja, bey einem jeglichen elenden Bildstücklein hat man Trost und Hülfe gesuchet, und ist die ganze Welt voll Abgötterey worden: daß denn Bischof und Pfaffen wenig geachtet haben, ja mehr aufgerichtet und bestätiget. Darum wir verursachet sind, diese Schlußrede, wie ihr sie gehöret habet, zu predigen.

Hanns Wächter von Schenkenberg Burgmann.

Ehrwürdige, fromme Christen! Es hat der Kir-

Kircher von Brugk wider diesen Artikel öffentlich geprediget; welches ich denn widersprochen habe, nach laut meiner gnädigen Herren Mandat, welches zuletzt auch an sie gelanget hat. Darum ich ihn ersordere, und begehre, wo er solcher Meynung noch wäre, seine Gründe und Ursachen anzuzeigen; so will ich ihm freundlich Antwort geben. Also der Innhalt seiner Predigten drungen auf das Fürbitten und Anrufen der Seligen; anfänglich aus dem 1 B. der Machabäer 4. Cap mit den Worten, wie daß Judas Machabäus gesprochen habe zum Volk: Lasset uns rufen in die Himmel, so wird sich GOtt unser erbarmen! Und hat zu verstehen gegeben, wie Judas nicht habe gesprochen: lasset uns zu GOtt rufen; sondern in die Himmel, so wird sich GOtt unser erbarmen. Hat wol zugelassen, daß nicht unrecht seye, zu GOtt auch rufen; er habe aber das Volk ermahnet, zu rufen in die Himmel. Was aber die Himmel seyn, bewähret er aus dem Ps. 18: Die Himmel verkunden dein Lob. Aus dem er vermeynet, das seyen die Seligen oder Heiligen im Himmel. Darum begehre ich zu wissen, ob er noch der Meynung seye?

Herr Johann Lottstetter, Kircher zu Brugk.

Dieweil und ich erfordert bin von dem Biedermann, Antwort zu geben meiner Predigt halben, so an aller Heiligen Tag zu Brugk zu dem Christlichen Volk beschehen, antreffende der hochgelobten Jungfrauen Mariä und aller Gottes Heiligen Fürbitt, ob ich die nochmals versehe oder nicht? antworte ich: wie dazumal ich gelehret habe, also versehe ichs nochmals. Ich habe mich dazumal auf die heiligen gemeinen Christlichen Kirchen, auch an meiner gnädigen Herren Mandat verlassen; und vermeyne, ich habe Christlich und gehorsamlich gehandelt. Hiemit befehle ichs zu disputiren den Mehrgelehrten dann ich bin, denen ich mich unterschrieben habe.

Hanno Wächter.

Nun auf solches, als er dann einzucht, wie meiner gnädigen Herren Mandat weise auf die sieben Sacrament und andere Ceremonien; spreche ich Nein darzu. Das letzte Mandat meiner gnädigen Herren, das dann Christlich und göttlich ist, hält solches nicht innen; darum ich ihm des nicht geständig bin. Allein das soll man predigen, was mit göttlicher, wahrhaftiger und biblischer Schrift vorbracht mag werden: daraus beweise er seine Predigt. Wäre auch das Buch der Machabäer ja biblische Schrift, will doch der Judas nichts anders, dann daß man solle rufen zu GOtt, der im Himmel wohne. Als auch der Prophet Dawid thut im 122. Ps. da er spricht: Zu dir, HErr, hebe ich meine Augen auf, der du wohnest in den Himmeln! auch uns Christus lehret beten Matth. 6: Vater unser, der du bist in Himmelen! So nun er seines Theils befohlen hat den Gelebrten seiner Gesellschaft, mag ich und will das auch wol thun meinen Christlichen Brüdern und Herren die.

Herr Johannes Lottstetter.

Wie ich mich begeben habe, will ichs auch lassen bleiben. Dann ich mich sein nicht versehen habe, mit ihm zu disputiren, noch viel minder mit den Hochgelehrten da zugegen; sondern allewege meinen Glauben öffentlich zu verjehen, auf Unterweisung besseres.

Johannes Wächter.

Meine gnädigen Herren haben mich darzu erfordert. Ist es euch nicht zu wissen gethan, das wissen meine Herren wohl.

Gilg Murer.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi seye mit uns allen! Amen. Dieweil eine ganze Christliche Gemeinde je und je gehalten hat das Fürbitten der hochgelobten Jungfrauen Mariä und der lieben auserwählten Heiligen: verwundert uns nicht wenig, daß meine Herren Prädicanten mit den ihren eine solche Schlußrede haben lassen ausgehen; so doch Christus, unser allerbester Schulmeister, uns wohl zu verstehen hat gegeben, daß viele Lehren werden gebrauchet, da nicht jedermann zu wissen ist, ob sie von GOtt seyen, oder den Menschen, nemlich Matth. 15: Eine jegliche Lehre oder Pflanzung, die da nicht kommt von GOtt, meinem himmlischen Vater, die wird ausgereutet. So nun diese Lehre oder Meynung der sechsten Conclusion etwan vor tausend Jahren auch erwecket ist worden durch den Digitalium: ist aber ausgereutet worden diese lange Zeit, und ist wiederum angenommen worden die Ehre der hochgelobten Gebärerin Christi und der lieben Heiligen: darum uns billig allen darbey zu bleiben gerathen seyn soll. Daß aber die Conclusion des ersten inne hält, Christus seye für uns gestorben; das glauben wir alle. So aber weiter fürgewendet wird, daß da soll ein einiger Mittler und Fürsprecher zwischen GOtt ꝛc. bedarf eine Unterscheidung: nemlich, daß in der Schrift wird erfunden zweyerley Mittler. Zu dem ersten, ist ein einiger Mittler, der

uns erlöſet hat, und anders niemand, weder St. Paulus, noch St. Petrus. Und alſo iſt es wahr, daß ein einiger Mittler iſt, der HErr JEſus Chriſtus, darum, daß er uns erlöſet hat. Zu dem andernmal, wird ein Mittler erfunden in der Schrift; nicht, daß er uns erlöſet habe, ſondern daß er GOtt für uns bitten möge. Das iſt kundlich in allen Epiſteln des heiligen Zwölfboten Pauli, daß er ſich ergibet, zu dem allererſten, für die Menſchen zu bitten, zu denen er ſchreibet. Deßgleichen begehret er auch das Mittel der Fürbittung von andern Menſchen, 2 Theſſ. 3: Ihr Brüder! bittet GOtt für uns. Daß aber die Lebendigen hie auf Erdreich mögen GOtt für uns bitten, darum ſo mögen auch die im Himmel GOtt für uns bitten. Das bewähre ich alſo: Paulus der ſpricht 1 Corinth. 12. daß wir alleſamen ſind Glieder in Chriſto. Nun iſt die Eigenſchaft der Glieder, daß eines dem andern behülflich ſeyn ſoll. Deß werden nicht ausgeſchloſſen die lieben auserwählten Heiligen in dem Himmel dann ſie bleiben allewege Glieder Chriſti, des HErrn.

Wächter.

Lieber Herr! Seit und ihr angezeiget habet die Fürbitte der Heiligen oder Seligen, zu der Zeit der Apoſteln: ſo begehren wir, daß ihr uns die anzeiget aus göttlicher Schrift.

Eilg Murer.

Wir ſind alle Glieder, wie ich vor angezogen habe.

Zwingly.

Daß der Heiligen Fürbitte, ihres Verſtandes, je und je geweſen ſeye, mag mit bibliſcher Schrift nicht beybracht werden. Dann daß die Mutter GOttes und die Seligen, die bey GOtt ſind, je angerufen ſeyen zu der Apoſtel Zeiten, mag ſich gänzlich nicht erfinden. Wir laſſen auch gern noch, daß alle Pflanzung, die der himmliſche Vater nicht gepflanzet hat, ausgereutet werde. So nun der Heiligen Fürbitte und Anrufen, als ſie es verſtehen, in göttlicher Schrift nicht erfunden wird: ſo ſoll es billig ausgereutet werden. Des Mittlers halben nehmen wir uns ihrer Abtheilung nichts an; dann wir reden hie, als die Schlußrede hat allein von dem Mittler, der ein geweiſſer ungezweifelter Fürſtänder und Friedemacher, zwiſchen GOtt und uns ſeye, das iſt allein Chriſtus JEſus; und lautet die Schlußrede ſelbſt alſo: Wie Chriſtus allein für uns geſtorben iſt, alſo ſoll er ein einiger Mittler zwiſchen GOtt dem Vater und uns ſeyn. Der Glieder und ganzen Leichnams halben ſiehet ein jeglicher, daß Paulus 1 Cor. 12. die Glieder und den Leichnam Chriſti allein beſchreibet, der noch in dieſer Zeit iſt; laſſend uns deß auf den Text.

(Der ward geleſen.)

Deßhalb diß Argument wol das bewähret, daß wir für einander bitten ſollen, dieweil wir in dieſer Zeit ſind: aber das Anrufen und Fürbitte dero, ſo auſſer dieſer Zeit ſind, wird nicht bewähret.

Eilg Murer.

Ich frage auf dieſe Einrede: ob nicht die auserwählten Heiligen im Himmel alle unſere Mitglieder ſeyen?

Meiſter Ulrich Zwingly.

Anwort: Sie ſind unſere Glieder, des einigen GOttes halben, den ſie jetzundan beſitzen, mitmeſſen und einnehmen. Der Mängeln halben, die wir tragen in dieſer Zeit, ſind ſie nicht mehr unſere Mitglieder: dann die Heiligen GOttes verähret keine Hitze, noch Arbeit, noch Schmerz mehr, wie Eſaia *) ſtehet: deßhalb ſie nicht der Gliedern ſind, von denen Paulus an genanntem Ort redet.

*) Eſaia, 25. Cap.

Eilg Murer.

So die lieben Heiligen Mitglieder Chriſti ſind, ſo müſſen ſie auch unſere Glieder ſeyn; dann es iſt als Ein Leib: ſo mögen ſie auch für uns bitten. Das bewähre ich zu einem Ueberfluß, aus dem Buch der Offenbarung Johannis 5. Cap. Und da das Lamm das Buch nahm, da fielen die vier Thiere, und vier und zwanzig Aeltiſten vor das Lamm; und hatte ein jeglicher Harfen und güldene Schaalen voll Geräuchs, welches ſind die Gebete der Heiligen. Hie beſchreibet der heilige Johannes das Gebet der auserwählten Heiligen im Himmel.

Zwingly.

Es iſt gnug geſaget, wie die Auserwählten Gottes in der Seligkeit Chriſti Glieder ſind, und unſere Mitglieder. Und daß ſie unſere Mitglieder des Leichnams, ſo noch hie iſt, ſeyen, vermögen die Worte Pauli nicht, 1 Corinth 12. dann die Mängel, die da der hieſigen Kirchen zugegeben werden, gezimmen ihnen nicht. Aus der Offenbarung Johannis nehmen wir keine Kundſchaft an, dann es nicht ein bibliſch Buch iſt: wiewol alles, das ſie dergleichen herein möchten ziehen, uns dienet, und nicht ihnen.

Eilg Murer.

So Meiſter Ulrich ſtricht, und gibet nach, die aus-

auserwählten Heiligen im Himmel seyen Glieder Christi, aber nicht, wie wir Glieder Christi genannt werden: aus dem folget aber, daß die auswählten Heiligen GOtt für uns bitten mögen; dann wir haben geschrieben 1 Johann. 2: So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher vor GOtt dem Vater, JEsum Christum. So nun die lieben Heiligen im Himmel sind Glieder Christi, und das Haupt, Christus, für uns bittet: warum wolten dann sich seine Glieder ihm nicht gleichförmig machen im Gebet? Daß er aber spricht, das Buch der Offenbarung Johannis seye nicht ein biblisch Buch; vermeynen wir Nein. Dann allenthalben, wo die biblischen Bücher gedruckt werden in der Christlichen Kirchen, so ist allewege damit begriffen das Buch der Offenbarung Johannis; dann der heilige Evangelist St. Johannes hat dasselbe geschrieben.

Zwingly.

Auf seinen Syllogismum folget nicht: Christus ist unser Mittler, Fürbitter oder Fürständer. 1 Joh. 2. so sind auch die Heiligen Fürbitter, Mittler und Fürständer. Dann wie allein der, der GOttes Sohn ist, den Tod für uns erlitten hat; also mag auch derselbe allein unser Mittler seyn. So die Seligen bey GOtt, nach der Natur und Wesen nicht Götter sind; so haben sie den Tod nicht für uns erlitten; so sind sie auch nicht unsere Mittler: der Maaß wir von Mittlern reden. Da er spricht: Warum sollten sie ihm nicht gleichförmig seyn? Antwort: Darum, daß jener GOtt ist, und sie nicht: und daß uns GOtt mit seinem Wort und Geheiß Christum zu einem Mittler verheisset, und aber der Seligen keinen. Das Buch der Offenbarung seye Johannis Evangelistä, wird mit keiner Schrift noch Historie beybracht.

Murer.

Daß M. Ulrich zuletzt gesprochen hat, das Buch der Offenbarung Johannis möge nicht bewähret werden mit biblischer Schrift, wird ihm nicht helfen. Dann gleicher Weise wollte ich zu ihm sprechen, und ihn fragen: Wo er mit biblischer Schrift beybringen wollte, das Evangelium Johannis wäre Johannis? deßgleichen andern Büchern auch. Daß er aber gesprochen hat: Obgleich die auserwählten Heiligen im Himmel Glieder Christi seyn, folget darum nicht hernach, daß sie GOtt für uns bitten: will ich bewähren, daß solches wohl zu glauben ist. Dann daß ein Mensch hie auf Erdreich für den andern bittet, beschieht aus brüderlicher Liebe; welche Liebe von den Heiligen im Himmel nimmermehr wird genommen. 1 Corinth. 13 Cap.

Zwingly.

Der Name und Ueberschrift, Apocalypsis, zeiget uns gnug an, daß es nicht Johannis des Evangelisten ist, der also lautet: Apocalypsis des heiligen Johannis Theologi. Ich geschweige der Lehrern. Aber der Seligen Fürbitt aus 1 Corinth. 13. darum, daß sie in der Liebe seyen, die von den Heiligen nicht genommen werde: streitet gleich als viel, als vormalen das Argument vom Leichnam und den Gliedern. Dann die nicht die Liebe beschrieben wird, die die Seligen im Himmel haben, die eine ewige Wonne und Freude ist ohne alles Leid und Bekümmerniß; sondern es wird hie beschrieben die Liebe, die wir Menschen in dieser Zeit haben. Und heisset das Wort (die Liebe wird nicht von ihnen genommen) nicht also bey Paulo; sondern: die Liebe fället nicht; und anlassen uns auf die Worte Pauli 1 Corinth. 13.

Gilg Murer.

Wir bleiben bey dem, und hoffen, das Buch Apocalypsis solle biblisch seyn; und befehlen es darbey einer Christlichen Gemeinde.

Meister Ulrich Zwingly.

So befehlen wir es auch der Christlichen Gemeinde, und denen, so den Titel verstehen.

Gilg Murer.

Daß aber Meister Ulrich geredet hat, Paulus zun Corinth. 13. rede nicht hie von der Liebe der Heiligen; ist ohne Zweifel nicht. Dann er spricht: Die Liebe wird nimmermehr aufhören. Und ich meyne auch nicht, daß er dürfe sprechen, daß die auserwählten Heiligen im Himmel, nicht sollten die göttliche Liebe haben, ja auch überflüssiger, dann kein Mensch möge haben hie in dieser Zeit.

Zwingly.

Wir bekennen, daß die Liebe der auserwählten Seligen gar viel anders, unbresthafter und gröſſer ist, dann die Liebe der Sterbenden. Das streitet aber nicht wider uns: dann wir anzeigen, daß da Paulus redet von der Liebe, die wir in dieser Zeit haben: dieselbe bresthaftige Liebe mögen wir den Seligen GOttes nicht zurechnen; wie in den Worten Pauli angezeiget ist.

Gilg Murer.

Noch ist vorhanden mein fürgewendet Argument zum Theil, so Christus für uns bittet im Himmel, und unser Widerpartey zugibet das Fürbitten der Menschen hie auf Erdreich: so soll

es auch denen im Himmel verlangen. Dann warum: Entweder die Heiligen im Himmel beten nicht für uns, wie sie die Lebendigen auf Erdreich darum, daß es ihnen nicht gezimte; so würde es auch Christo nicht zugeeignet werden: oder es ist ein gelobes Ding, das allein Christo zugehöret, nemlich das Beten im Himmel: so solle es auch nicht zugeeignet werden denen die auf Erdreich, das aber nicht seyn mag.

Zwingly.

Dis ist alles verantwortet. Und wie das eine Zeugsetzt. Christus flehet für uns da eben darum wir Gottes Wort haben, und wir sollen die für einander bitten, darum wir auch Gottes Wort haben: so setze nun, daß die Seligen da oben für uns bitten, darum wir kein Gottes Wort haben: desshalb ich allen Gläubigen, die sich Gottes Wort allein lassen weisen.

Gilg Marer.

Diese Antwort wird nicht gnug seyn. Dann so Christus für uns bitet im Himmel, so mags auch mit keiner Schrift abgeschlagen werden den Heiligen im Himmel. Das d währe ich auf den heiligen Evangelisten. Joh. 17 Cap. spricht Christus: Vater, die Ehre, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben; auf daß sie Ein Ding seyen, gleichwie auch wir Ein Ding sind; Ich in ihnen, und Du in mir. Sind sie nun Ein Ding mit Christo, so wird ohne allen Zweifel ihnen das Gebet nicht abgeschlagen werden, mit dürftiger Schrift.

Zwingly.

Das Wort Christi Joh. 17. lautet nicht von den Seligen, die ausserhalb dieser Zeit sind. Verlasse mich auf die Worte Christi.

Gilg Marer.

Hat Christus gebeten, daß die Jünger die auf Erdreich Ein Ding mit ihm seyen, seiner Gnaden und Gaist halben: vielmehr sind die auserwählten Heiligen im Himmel Ein Ding mit der Gnade und Gaist in Christo; und also mögen sie auch fürschlagen für uns bitten im Himmel, dann die, so die auf Erdreich sind. Dann der Prophet David schreibet Ps 3. von Nachlassung der Sünde; und darnach: vor die wird bitten ein jeglicher Heilige in der Zeit, so es geschickt oder gemlich wird.

Meister Ulrich Zwingly.

Von der Einigkeit aber redet die Christus nicht, sondern von dem, die den Menschen gezimt hie in dieser Zeit. Der Psalm ist nicht weder uns. Dann Sanctus heisset ein Heiligen, das ist, ein Gläubigen, oder Gottesfürchtigen, die werden GOtt zu ihrer Zeit bitten.

Gilg Marer.

Das Fürbitten der auserwählten Heiligen im Himmel will ich beweisen aus dem Propheten Jeremia 15. da er spricht: Wann Moses und Samuel vor mir stünden, so ist meine Seele nicht gegen das Volk. Hie ist offenbar, daß der Prophet Jeremias hat geredet von den Abgestorbenen im Himmel: dann zu der Zeit, sind sie längst gestorben gewesen.

Zwingly.

Ich frage euch: Ob Moses und Samuel vor der Zukunft Christi im Himmel gewesen seyn, oder nicht?

Gilg Marer.

Spreche ich, Nein.

Zwingly.

So ist euer Argument nichts.

Gilg Marer.

GOtt hat ausgesagt in diesem Spruch, daß die Abgestorbenen wol für uns bitten mögen. Dann was wollte er sprechen: Wann Moses und Samuel vor mir stünden, wann es ihnen nicht hätte mögen zugelegt werden zu bitten? Als das wäre eine ungeschickte Rede, wenn man spräche: Ob Sonne und Mond bäten den HErrn für das Volk, würden sie nicht erhöret; dann diese zwo Creaturen, die mögen solches nimmermehr begreifen seyn.

Wächter.

Lieber Herr! was werdet ihr aus diesem Spruch schliessen? Esias am 63. zu GOtt spricht: So schaue nun vom Himmel herab, und luge von deiner heiligen Wohnung und Herrlichkeit! Wo ist dein Eifer und Macht, die Menge deiner Herrlichkeit, und deine Erbarmung, die sich auch gegen mich erzeiget hat? Du bist doch unser Vater, und Abraham weiß nichts von uns, und Israel hat uns nicht erkennet.

Gilg Marer.

Was wollet ihr daraus schliessen daß uns unser Vater Abraham nicht bekennet hat, und Israel? Das ist zu verstehen von der Person. Und obs gleich also wäre, daß wir auch mögen zugeben, daß die alten Väter nicht alle Dinge haben gewußt von uns Menschen auf Erdreich, in der Vorhölle vielmehr doch mögen sie es wissen im Himmel. Dann wie Johannes schreibet im heiligen

ligen Evangelio: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich einigen GOtt erkennen; ſo ſie nun GOtt erkennen im Himmel, wie wollten ſie nicht etliche andere Dinge erkennen in Chriſto?

Zwingly.

Das Wort Johannis hat den Sinn, daß diß führe zu dem ewigen Leben, GOtt erkennen und JEſum Chriſtum. Was dienet aber das auf die Schlußrede?

Gilg Murer.

Dieweil der reiche Mann Luc. 16. gebeten hat in der Hölle für die auf Erdreich; vielmehr ſollen wir glauben, daß die Auserwählten im Himmel GOtt für uns bitten mögen.

Zwingly.

Das Lucä am 16. dermaaß geſchrieben, iſt eine Einleitung und Lehre, daß die Abgeſcheidenen vergeblich beten; werden auch nicht erhöret, ob ſie gleich beten. Und dienet die Meynung uns und nicht ihnen, und iſt eine παραβολὴ. GOtt hat ſich ſelbſt vorgebildet durch Abraham: durch den Lazarum einen jeden, der auf GOtt vertrauet: denn ſoviel vermag ωνομὴ *), cui robur eſt DEVS: durch den Reichen die Kinder dieſer Welt: und will anzeigen, daß die auf GOtt vertrauet ſind, von Stund an, ſo ſie aus dieſer Zeit ſcheiden, in die Schooß und Freude GOttes kommen; die aber nach ihren Gelüſten in dieſer Zeit leben, werden ewiglich verdammt; und wird die Abraham nicht für ſeine Perſon angezogen, ſondern, wie geſagt iſt, bedeutet er die Perſon GOttes.

*) Lazariah.

(Am 22. Tag ward nicht geſtritten.)

Auf den 23. Tag Jenners.

Johannes Buchſtab.

Den Spruch Luc. 16. von Herrn Gilgen vorgetragen, laſſe ich alſo bleiben. Hat weiter im ſelben Capitel Chriſtus geſprochen: Machet euch Freunde aus dem Gut der Bosheit, auf daß ſo ihr mangelt, werden ſie euch in die ewigen Tabernakel nehmen. Nun mögen uns keine aus ihrer eigenen Kraft in die ewigen Tabernakel nehmen, denn allein mit Fürbitte für das, ſo wir ihnen bewieſen haben auf dem Erdreich, mit Almoſen und Barmhertzigkeit.

Berchtoldus.

Chriſtus redet von den lebendigen Heiligen, die Armuth und Gebreſten leiden, denen wir theilen ſollen unſere zeitliche Haabe; damit, ſo wir durch den Tod von Verwaltung des zeitlichen Guts abgeriſſen werden, ſie uns aufnehmen in die ewigen Tabernakel: nicht ſie, ſondern GOtt, um deswillen, daß wir ihnen gethan haben in ſeinem Namen: denn ſie werden Zeugniß geben unſerm Glauben, den wir durch die Werke der Liebe an ihnen geübet haben; und wie Chriſto JEſu beſchehen iſt, alles, was wir den Armen beraiſen, alſo auch wird die Wiedergeltung ihnen zugeleget, die doch allein GOtt thut. Matth. 25.

Johannes Buchſtab.

Von Kürze wegen bleibe ich dabey, wie ich es dargethan habe. Sage weiter: Die Apoſtel haben auf dem Erdreich für die Menſchen gebeten, etliche durch den Willen GOttes geſund, und etliche lebendig gemacht. Ich begehre Schrift, daß ſie ſolches im Himmel nicht mehr vermögen, oder wo ihnen ſolche Gewalt genommen ſeye? ſo doch der Prophet David ſpricht im 138. Pſalm: GOtt! wir ſind deine Freunde faſt geehret worden, und veſt iſt geſtärket worden ihre Herrlichkeit. Wo wäre nun der Apoſtel Herrlichkeit geſtärket, ſo ſie im ewigen Leben minder vermöchten, denn auf Erden?

Berchtoldus.

Die Apoſtel, dieweil ſie auf dieſer Zeit haben geübet den Befehl Chriſti, haben ſie gebetet geprediget, geſund gemacht, gezaudet und lieb gehabt. Nachdem ſie aber aus dieſer Zeit von GOtt berufen ſind, hat ihnen GOtt ein beſſers gegeben, daß ſie der ewigen Freude nieſſen. Darum folget nicht, ſo man argwiren will von dem Amt und Thaten der Lebendigen auf die Abgeſtorbenen. Zum andern, ſo er einführet den Spruch aus den Pſalmen, bewähret gar nicht das Anrufen der Heiligen: ſondern wie GOtt ihnen hat gnaden ſeinen Geiſt, mit Mannigfaltigkeit ſeiner Gaben und Gnaden, Zeichen zu thun, das Wort GOttes zu predigen, die Heyden zum Glauben zu bekehren, wider alle Gewalt der Welt, des Teufels und des Todes. Das iſt ihre Ehre, darum ſie Fürſten, oder die Fürnehmen in der Gemeinde GOttes genennet werden.

Johannes Buchſtab.

Ihr habet noch nicht bewähret, daß ſie nicht für uns bitten mögen.

Berchtoldus.

Es iſt angezeiget * genugſam, daß wir haben einen einigen Mittler, 1 Timoth. 2. und 1 Joh. 2. und das Gebet, dieweil es faſt auf dem Glauben

beſchehen, und der Hoffnung, und aber die auserwählten Heiligen darüber ſind? ſo folget, daß ſie nicht beten.

*) Suche hievor p. 2303.

Buchſtab.

Eure eingeführten Sprüche würden uns gleich als wol erhalten, daß wir Lebendige nicht möchten bitten, als die Todten. Daß aber die Heiligen beten, haben wir Kundſchaft Danielis am 4. ſo alſo ſtehet: Nimm wahr, der Wächter und der Heilige iſt abgeſtiegen vom Himmel. Folget ſchier darauf hernach: Es iſt geſetzt oder geſtellt in das Urtheil der Wächter, und die Rede der Heiligen, und das Bitten. Hie iſt heiter angezeiget, daß die Heiligen im Himmel beten.

Berchtoldus.

Auf das erſte folget nicht, die Seligen bitten nicht für uns, oder, Chriſtus iſt ein einiger Mittler: darum ſollen wir nicht für einander bitten. Schrift zeiget an, daß Chriſtus iſt ein einiger Mittler, und lehret uns, für einander, ja vielmehr mit einander zu bitten. Aber die Seligen anzurufen, da iſt noch keine Schrift vorhanden. Das er aus dem Daniele anzeucht, dienet gar nichts zu der Sache; denn es von den lebendigen geredet iſt, die von dem Tyrannen geängſtiget wurden. Man muß wahrnehmen, wie das Wörtlein Sanctus, Heilig, in der Schrift allen Chriſten zugeleget wird, als ſich erfindet bey der Epiſt. des heiligen Pauli, in der 1. zun Cor. am 1. und in der 2. zun Corinth. am 1. Capitel.

Erklärung D. Johannis Oecolampadii, des Textes Danielis am 4.

So man aber die Schrift gründlich erſuchet, ſo hat es den Verſtand: Diß iſt in Verſchaffung der Wächteren geſprochen, und im Geſpräch der Heiligen erfraget. Hie iſt offenbar, daß doch keine Meldung des Gebets geſchehen iſt. Und dienet diß Argument ihnen bisher im Grund nicht: denn der Prophet will allein ſagen, daß das Urtheil ſchon über den König Nabuchodonoſor ergangen ſeye.

Buchſtab.

Daß Chriſtus unſer einiger Mittler iſt, und uns lebendige lehret für einander zu bitten; iſt ſolches den Todten nicht abgeſchlagen, dieweil ihr auch keine heitere Schrift darum habet. Der Spruch Danielis zeiget uns an, daß er ſeye vom Himmel herab geſtiegen: kann nicht wol auf einen lebendigen dienen. St. Petrus hat auch geſprochen, 2 Petr. 1: Ich werde aber Fleiß ankehren, daß ich euch emſiglich habe nach meinem Tod, daß ihr aller dieſer Dinge Gedächtniß thäginb. Hie hat ſich St. Peter begeben, mit ihnen etwas zu handeln nach ſeinem Tod.

Berchtoldus.

Ich frage: Ob ihr bekennet, daß Chriſtus ein genugſamer Mittler ſeye?

Buchſtab.

Ja, ich bekenne es.

Berchtoldus.

Es iſt genugſam angezeiget, daß Chriſtus unſer einiger Mittler iſt, deßhalb wir keines andern Mitlers bedürfen. Des Spruchs Danielis halben iſt eine Viſion und Geſicht geweſen und Erſcheinung: nicht, daß die Heiligen erſt vom Himmel wären kommen, ſondern durch die Engel die, als auch andere Viſionen, angerichtet. Der Spruch Petri dienet gar nicht zu ſeinem Vornehmen, denn er alſo lautet: Ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habet nach meinem Abgang, ſolchen in Gedächtniß zu halten: denn wir haben nicht den Lugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan die Kraft und Zukunft unſers HErrn JEſu Chriſti.

Johannes Buchſtab.

Wie ichs dargethan habe, dabey bleibe ich. Ich finde geſchrieben im Buch Job 33. daß Heliu, ein Freund Jobs, dem Job einen Rath giebet, damit Job von ſeiner Widerwärtigkeit entledget würde, und ſpricht: So da wird ein Engel ſeyn, der da für ihn eins redet aus dergleichen, und verkündet die Frömmigkeit des Menſchen, wird ſich über ihn erbarmen, und ſagen: Erledige ihn, damit er nicht abſteige in die Zerſtörung ꝛc. Hie haben wir Kundſchaft, daß die Engel mögen für uns bitten. Wie vielmehr die Heiligen: ſo St. Paulus ſpricht 1. Corinth. 6: Wiſſet ihr nicht, daß wir die Engel urtheilen werden? Haben nun die Engel ſolche Gewalt, wie viel mehr haben Gewalt die, ſo über ſie urtheilen werden?

Oecolampadius.

Der Spruch, angezogen aus Job, zeucht ſich nicht dahin, daß den Engeln zugeben werde, Bitte oder Fürbitte: aber vielmehr, daß der Engel ermahne, oder etwas verkünde, und ſo kräftiglich unterweiſe und lehre, daß der Menſch hernach GOtt den HErrn bitte, dieweil er von dem Engel beweget worden iſt, und alſo erlange die Barmher-

herrlichkeit GOttes. Darum so dienet euch der Spruch gar nichts; denn weiter auch hernach folget: daß GOtt dem Menschen will nachlassen, und befihlet dem Engel, daß er ihn erlöse mit seinem Dienst. Als wir im Psalmen auch haben: Angelis suis mandavit de te etc. Er hat seinen Engeln geboten von dir. Und stehet darbey: Denn ich habe funden, in dem ich ihm gnädig bin, nemlich so sich der Sünder bekehret.

Johannes Buchstab.

Daß der Spruch Job nach meinem Fürgeben bestehe, will ich dafür einen andern herein führen. Zacharia 1. stehet also geschrieben: daß der Engel GOttes ansacht, und spricht: HErr der Schaaren! wie lange erbarmest du dich nicht über Jerusalem, und die Stadt Juda, wider welche du erzürnet bist, und das ist jetzt das siebenzigste Jahr? Und der HErr antwortete dem Engel, der in mir redete, gute und tröstliche Worte. Hie haben wir aber Kundschaft, daß die Engel mögen für uns bitten.

Oecolampadius.

Dieser Spruch Zacharia, ist vom Schulmeister auch nicht verstanden. Es stehet nicht da, daß der Enael gebeten habe. Es stehet auch nicht da, daß GOtt sein Gebet erhöret habe. Es ist aber ein Schemanismus; das ist, in dem Gesicht durch Fürgeben solcher Worte des Engels, wird der Prophet gelehret, daß die Zeit der Widerbauung Jerusalem schen vorhanden seye. Es möchte einer alsbald unwirschende Worte, als bittende Worte hieraus nehmen.

Buchstab.

Die Schrift, durch mich eingeführet, lasse ich bey dem bloßem Text, ohne alle Glosse, bleiben.

Oecolampadius.

So bitten wir einen jealichen Christlichen Leser, daß er die Schrift mit Verstand lese, und wahrnehme, worauf die Propheten reden.

Buchstab.

Wir möchten noch baben Kundschaft aus Tobia, Baruch, derer Macha aer, und Offenbarung Johannis; so lasser man es uns nicht zu.

Oecolampadius.

Der Schulmeister sollte wissen, daß die Bücher, so bey der Bibel zusammen gesetzet sind, ein Unterscheid haben und sind nicht gleiches Gezeugnis. Etliche Bücher sind darzu verordnet, wo man von dem Glauben reden will, daß man Zeugnisse daraus anziehen wider die Widersacher; die werden genannt Canonici, darum, daß sie uns sollen seyn, als eine Regel oder Richtscheid, in Sachen des Glaubens: und dero Bücher keines wird ihnen abgeschlagen. Andere Bücher werden gelesen darum, daß sie entweder gut Exempel oder auch Ermahnung haben; aber doch nicht solches Ansehens sind, wo man vom Glauben handeln will, daß man aus solchen Büchern Kundschaft nehmen solle: die nennet man Apocrypha. Und darum hat sich der Schulmeister nichts zu beklagen.

Buchstab.

Dieweil wir Ebräisen sind, sollen wir uns deß behelfen, so die Christliche Kirche brauchet. Und so wir von derselbigen würden treten, wüßten wir nicht, welche Evangelia wir sollten halten, so doch erfunden wird, daß wol zehen haben Evangelia geschrieben. Und die da sagen, daß Apocalypsis, nicht sepe Johannis des Evangelisten, die sagen auch, daß die Epistel zu den Hebreern nicht Pauli sepe; aus welcher Epistel unsere Gegenparten, nach ihrem Verstand, alle Gründe hat wider die Messe, daß sie nicht ein Opffer sepe.

Meister Ulrich Zwingly.

Wir brauchen gern, das die Christliche Kirche brauchet, aber jedes in seinem Werth. Es sind Bücher im Alten Testament welche die Kinder Israels in der Summe und Zahl der heil. Schrift nie haben angenommen, etwas zu bewahren; wie vor durch Oecolampadium gemeldet ist: also sind auch in dem Neuen Testament. Die Bewahrnuß der Kirchen ist nicht das Bewähren der zusammenkommenden Bischöffe, sondern das Bewahren aller Rechtgläubigen. Die Bücher, deren Kundschaft wir nicht nehmen in Bewahrnuß der streitenden Handel des Glaubens, verwerfen wir nicht, gleichwie auch die Weiber in der Kirchen nicht verworfen werden, so man aber ernstliche Sachen bezeugen soll, nimmt man ihre Kundschaft nicht an. So nun diese Disputation ein so groß Ansehen hat; haben wir nach dem Brauch aller Gelehrten und Gottesfürchtigen, allein lassen die Kundschaft gelten, die niemand verwerfen mag. Nicht, daß in den Stresten derer sie sich klagen, etwas seye, das der Prädicanten Schuldred möchte stärken; sondern daß man gewisse Orte nun habe, wo vor gewarnet. Der Epistel zu den Hebreern halben, sagen wir, daß wir die ein in jeden Kanon will lassen, wer sie geschrieben habe. Ich sage nicht, daß sie Paulus erfunden habe, sondern daß sie Paulinisch; und daß von einem Hebräer recht und wol geredet und gehalten und den Text, so der Epistel

lus in andern Episteln hat. Jedoch sie seye, weß sie wolle, so ist sie von den Rechtgläubigen allewege durch den Geist erkennet, daß sie deß werth seye, daß man die schweren Sachen des Glaubens aus ihren Kundschaften möge bewähren. Und ob gleich das Opffer der Meße zu verwerfen, grossen Grund in der Epistel hat: so ist doch in andern Episteln Pauli und Evangelien Gründe genug, dieselbe zu verwerfen; wie gnugsam gehöret ist. Von viel geschriebenen Evangelien, daß wol viel Namen, derer die Evangelia geschrieben haben, fürgegeben sind: aber derselben Schrift ist so kündlich gewesen, und dem wahren GOttes Wort so ungleich; schmiß, daß die Jünger Christi so ungegründeter Lehre nicht können verdacht seyn, darum, daß sie vom Christlichen Volk nie sind angenommen.

Buchstab.

Von Kürze wegen lasse ichs bey meiner verdrigen Rede bleiben, sage also: Christus hat unsgeboten, Vater und Mutter zu ehren, Marci 7 gesetzet, daß er solches auch gethan habe. Darum wir Christen auch billig sollen ehren die hochgelobte keusche und ewige Jungfrauen Mariam, daß sie uns theilhaftig mache ihrer Gnade, dero sie voll ist, Luc. 1. Daß wir eine Figur haben in dem Alten Testament, von Bersabe, der Mutter Salomonis. Ging zu ihrem Sohn Salomon, etwas von ihm zu begehren, antwortete ihr Salomo und sprach: Begehre, meine Mutter, denn es ist billig, daß ich mein Angesicht [nicht] von dir wende. Im ersten Buch der Könige am 2. Capitel. Ja, vollkommlich wird die Jungfrau Maria zu ihrem Sohn sprechen: O König! ob ich habe Gnade funden in deinen Augen, und ob es dir gefället, so schenke mir die Seele, für die ich bitte, und mein Volk, für welches ich ernstlich bitte! Diese Figur wird angezeiget Esther am 7. Hiemit will ich beschlossen haben die Schlußrede von Fürbitte der Heiligen.

Zwingly.

Daß Christus seine Mutter verehret habe, nach Vermögen des Gesetzes, bewähret nicht, daß sie darum seye zu Gott gemacht, oder ihr göttliche Gewalt gegeben, denn es stehet geschrieben Esaiä 42: Ich werde meine Ehre keinem andern geben. Wir sehen Joh. 2. da die Jungfrau Maria an Christum ersordert, daß er dem Mangel an der Hochzeit zu Hülf käme; Christus zu ihr spricht: Weib! was nimmst du dich mein an? meine Zeit ist noch nicht hie. In welchen Worten er ihr abschläget, daß sie ihm nicht gebieten solle, in den Dingen, die die Gewalt der Gottheit anträfen. Desgleichen hat man auch Luc. 2. Die Figur Bersabe und Salomons lassen wir nicht eine Figur deß seyn, das sie anzeigen, sondern es ist ein Anagoga: denn dieselbe nichts mehr bewähren weder Geschmack und Rauch, ob dem geschehen Mahl, speisen. Denn, daß darzu die Anagogen gebrauchet werden, soll dorhin in hellen Worten GOttes Grund haben; und dann sind sie eine Zierde, und nicht die Gründe. Wollen hiebey ordentliche Ehre der seligen ewigen Magd Mariä keineswegs geschmälert haben.

Theobaldus Hüter.

Der Wille unsers Erlösers ist, daß wir uns kehren von Sünden ꝛc. haben das durch den Propheten Ezechielem am 18: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. Se der Wille GOttes ist, daß wir von Sünden entledtget werden: so sind die Seligen nicht weder den Willen GOttes, sondern in seinem Willen bestätiget. Warum wollten denn die Glieder sich nicht vergleichen dem Haupt, mit bitten? Als wir haben Luc. 11 am 20. Capitel: Sie mannen nicht und weiben nicht, und mögen sichin nicht sterben: sie sind gleich den Engelen, und sind Söhne GOttes. Und so nun der Engel dienstbar ist, und bittet, so bitten auch die Seligen, so sie den Engeln gleich sind. Item, so wir zu den Heiligen gehen, und die Kirchen heimsuchen, daselbst unser Gebet zu verführen; ist nicht ohne Ursache, denn wir haben deß ein Gezeugniß im ersten Buch Mose am 28. da sich verwundert Jacob von seiner Lägerstatt und sprach: O wie furchtsam ist diese Statt! hie ist nichts anders, denn das Haus GOttes, und Thor des Himmels. Christus ist auch in Tempel kommen ꝛc. und die heiligen Apostel, Petrus und Johannes, sind in Tempel gangen, zu der neunten Stunde des Gebets ꝛc. Und hat Christus an einem Ort viele Wunderwerke gewirket, denn an andern. Item, im ersten Buch der Könige am 8. Capitel haben wir, wie der Salomon stund vor dem Altar des HErrn, mit ausgestreckten oder gespannten Händen, und sprach: O HErr, mein GOtt! siehe an das Gebet deines Knechts, und erhöre das Lobgesang und Gebet, welches dein Knecht bittet hie vor dir! auf daß deine Augen offen seyen, Tag und Nacht, über dieses Haus. Item, in nachfolgendem Text, bittet er den HErrn, sprechende: Und so ein Fremder

von

von weit her würde kommen, der nicht von deinem Volk Israel wäre, um deines Namens willen: und so er wird kommen, und wird bitten an dieser Statt; du werdest ihn hören im Himmel, im Firmamend deiner Einwohnung, und werdest thun alles das, um welches der Fremdling wird bitten. Hie ist zu merken, so die frommen Menschen die Wallfahrt thun, GOtt zu Lob und Ehren, und zu Gedächtniß der Heiligen; wohl thun. Item, wir haben auch im 2. Buch der Könige am 13. Capitel hat GOtt im Alten Testament ein groß Wunderzeichen gethan, durch den abgestorbenen Helisäum, (der noch nicht selig war, wie unsere Heiligen selig sind im Neuen Testament,) da man hat ein Todtencörpel geworfen in das Grab Helisäi, und von Anrühren der Beinen ist wiederum lebendig worden. dabey man wohl merken mag, daß GOtt durch die Abgestorbenen Zeichen thut. Hiemit unterwerfe ich mich gemeiner Christlichen Kirchen, mich zu weisen, wo ich nicht gleichförmig wäre gewesen dem göttlichen Wort.

Zwingly.

Daß die auserwählten Seligen gehorsams und einhelligs Willens GOttes seyn, erkennen wir; denn wir bitten, daß GOttes Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Ohne Zweifel, daß im Himmel sich niemand wider GOttes Willen setzet. Daß aber dabey wird eingeführet, so bitten sie auch für uns; ist nicht recht. Dann ob wir gleich bisher von Fürbitte Christi haben lassen reden; ist doch dasselbe allein um gutes Verstandes willen beschehen: nicht, daß ihm anders sepe, weder wir jetzt in den Worten 1 Joh. 2. hören werden, da also stehet: Meine Kinder! ich schreibe euch diese Dinge, daß ihr nicht sündiget: und ob aber einer sündiget, so haben wir einen Fürständer oder Vertröster bey dem Vater, JEsum Christum, den Gerechten; und der ist die Gnädigung für unsere Sünde. Hie merken wir, daß Christus nicht mit angsthaftem Flehen, oder Niederfallen, für uns bitte; wie wir beten verstehen wollen: sondern daß sein Gebet, einst erhöret, (als zun Hebräern am 5. stehet: Er ist zu seiner Zeit seines Fleisches, das ist, Todes, erhöret worden,) in die Ewigkeit genug; denn dasselbe nichts anders, weder die Bezahlung für unsere Sünde ist. So aber solch Gebet, das ist, Bezahlung für unsere Sünde, niemand thun mag, weder der einige Christus (denn niemand GOtt und Mensch, niemand ein einiger Mittler GOttes und der Menschen ist, weder er): so folget nicht, Christus hat die Kraft oder Gewalt, darum haben es die Auserwählten auch: oder aber, daß Christus GOtt ist, müßte folgen, so sind die Seligen auch GOtt ꝛc. das gar nicht zieret. Daß die Seligen für uns, gleichsam auch die Engel für uns bitten, lassen wir nicht nach, denn es ist argumentum ex non concessis. Wir lassen nicht nach, daß die Engel für uns bitten, solcher Weise, so sie es meynen. Wir erkennen wohl, daß sie dienstige Geister sind; aber kein gewisser ungezweifelter Fürstander thun mag, weder Christus. Der Ort im ersten Buch Mosis am 28. und daß Christus an einem Orte mehr Wunderwerke gewirket hat, weder an andern; und daß Salomon (im ersten Buch der Könige am 8. Capitel) gebetet hat, welcher in den Tempel käme ꝛc. ist alles abgekommet, da Christus Johannis am 4. spricht: Es kommt die Zeit, daß die wahren Anbeter weder auf dem Berge, noch zu Jerusalem, werden anbeten; und Matth. am 24: Wenn man euch sagen wird: Christus ist im Felde! gehet nicht heraus ꝛc. Der todte Leichnam Helisäi hat also nicht Kraft, lebendig zu machen, daß er, auch lebendig, solches nicht gebate: sondern alle Wunderwerke sind göttlicher, nicht menschlicher Kraft; denn auch Christus spricht: Der Vater, der in mir ist, thut die Werke.

Paulus Beck, Prädicant zu Gißlingen.

Hochgelehrte, weise, fürsichtige Herren, und fromme Christen! Meine Meynung ist nicht, weder diese Schlußreden zu fechten; denn ich sie selbst des mehrern Theils gepredigt habe. Bin aber von einem ehrsamen weisen Rath der Stadt Ulm verordnet, und gebetet in die Stadt Gißlingen, ihrer Herrschaft, und mit ernstlich von ihnen befohlen, daselbst das heilige göttliche Wort, unvermischet mit menschlicher Lehre, rein und lauter dem Volk vorzutragen und zu verkünden. Solches habe ich, nach meinem Vermögen, mit ganzem höchstem Fleiß gethan. Nun ist aber ein Pfarrer in der ermeldeten Stadt Gißlingen, mit Namen Doctor Jörg Oswald, der zum dickermal mich, den gemeinen, mit andern frommen Christlichen Prädicanten, schmähet, lästert, verführische Lehrer vor dem einfältigen Volk ausruft, und mit viel andern Lästerungen angreifet; auch diese zehen Artikel zum öftermal angetastet hat: darzu sich zu dem dickermal öffentlich erbotten, vor den hohen Schulen und allen Erbetten seiner Lehre Rechnung zu geben; in eigener Person, oder schriftlich. Weil nun jetzund eine Versammlung von trefflicher gelehrter Männer hie versammlet ist: habe ich auf solch sein hoch Erbieten schriftlich auf das allerpächste ihn

erfordert, daß er sich hieher auf diesen freyen Platz verfüge: wolle ich ihm vor den Gelehrten, und vor dieser Christlichen Gemeinde, Rechnung und Antwort meiner Lehre geben; herwiederum auch ihn seiner Irrthum, mit heiliger Schrift, weisen und lehren. Bin gänzlich der Hoffnung gewesen, er würde, seinem hohen Erbieten nach, erschienen seyn: habe deshalb sein gewartet bis auf den heutigen Tag: aber ich sehe ihn noch nicht. Ob nun er, oder jemand von seinentwegen mit seiner Schrift hie wäre, der mich meiner Lehre halber anziehen wollte: bin ich bereit, ihm vor dieser Gemeinde GOttes Antwort zu geben. Will auch deß bis öffentlich protestiret und bezeuget haben: und hoffe, ich habe vor allen frommen Christen, wie einem Christlichen Prediger gebühre, gehandelt.

Ende der sechsten Schlußrede.

Diß ist die siebente Schlußrede.

Daß nach dieser Zeit kein Fegfeuer in der Schrift erfunden wird. Deshalb alle Todtendienste, als Vigil, Seelmeß, Seelgerät, Sibend, Drißgest, Jahrzeit, Ampeln, Kerzen, und dergleichen, vergeblich sind.

Berchtoldus Haller.

Diese Schlußrede ist zum Theil genugsam bewähret in der dritten: da wir bekennen Christum unsere eigene Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung und Bezahlung für aller Welt Sünde; so folget je vonnöthen, daß kein ander Gnugthun und Bezahlen für die Sünde, den Abgestorbenen nach zu thun, seyn mag, denn das Leiden Christi. Zum andern, Johannis 3. spricht der HErr: Also hat GOtt die Welt lieb gehabt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die in ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben: denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern, daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Hie ist offenbar, daß den Gläubigen folget das ewige Leben nach ihrem Abschied aus dieser Zeit. Nun aber wäre das Leben nicht ewig, wenn die arme Seele erst eine lange Zeit im Fegfeuer, mit brennen und braten, gnug thun müßte. Und welcher nicht glaubet, der ist schon verurtheilet. Daraus beschleußt, daß wir entweder gläubig, oder ungläubig abwerden. Die Gläubigen, in die ewigen Freud; die Ungläubigen, in die Verdammniß. Das bestätiget der HErr weiter Johannis am 5. Capitel: Wahrlich! sage ich euch: wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommet nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Hie schleusset Christus nicht aus, von dem jüngsten Gericht; sondern zeiget an, daß sie hie, durch den gewissen ungezweifelten Glauben anfahen selig [zu] werden; und werden in kein Urtheil, Rache oder Verdammniß fallen, auf diesen Tod; sondern werden vom Tod in das Leben gehen, ja durch den Tod in das Leben dringen, und was sie verhoft haben, besitzen. Daraus wir verstehen, daß das Sterben der Gläubigen ein Eingang ist in das Leben, und kein rollen im Fegfeuer nach dieser Zeit, daraus wir ihnen helfen mögen. Wir haben eine klare Zeugniß Lucä am 23. Capitel von dem Schächer am Creuz, zu den Christus sprach: Heute wirst du bey mir seyn in dem Paradies! Wenn wird dieser Schächer gesogen? wer will ihn Christo abjagen, und in das Fegfeuer treiben? Solche und andere Schriften bezeugen, daß der Glaube und das Vertrauen in Christum JEsum die Thüre seines Leidens und Sterbens, kein Fegfeuer erleiden mag: denn nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo JEsu sind. Ist nun nichts verdammliches an ihnen, so wird auch nichts peinliches oder strafwürdiges an ihnen seyn, zum Nämern am 8. Capitel. Es findet sich auch mit seiner Schrift, daß vor der Menschwerdung Christi ein Fegfeuer seye gewesen: noch viel minder, so er mit seinem Sterben uns erlöst hat. Es ist auch Christlicher Liebe widerwärtig: denn alle Todtendienste, es seyen Seelmeßen, Vigilien, Kerzen, Ampeln, deschehen ungleich, mit Annehmung der Personen, viel reichlicher und überflüßiger den Reichen, weder den Armen. Es folget auch daß die Armen eine Hinderniß hätten, in das Reich GOttes zu kommen durch solche Todtendienste, um ihrer Armuth willen. Darzu macht das Fegfeuer verdächtlich, daß die Werke, so es löschen sollen, alle mit Geld erkaufet müssen werden und nemlich von den Pfaffen, denn manchem Armen, das Brod vor dem Mund abgeschnitten wird. Wir wollen aber hiemit nicht abgeredet haben, daß, so ein Christe von dieser Zeit berufen wird Christlich und ziemlich bestattet werde, wie auch Abraham seine Hausfrauen Sarah, Joseph seinen Vater Jacob, und dergleichen; doch vermieden allen Pracht und Unkosten. Also haben wir bey die-

dieser Schlußrede gelehret, daß den Gläubigen nach ihrem Absterben wohl werde seyn, den Unglaubigen aber übel. Hierum wir uns fleissen sollen, diß gegenwärtige Leben in Unschuld zu vollführen, und von dem künftigen nicht weiter sorgfältig seyn, dann soviel uns das Wort GOttes leret. Deßhalb alle unser Fleiß, das Fegfeuer zu löschen, vergebens ist.

Johann Mannberger.

Hochgelehrte, ehrwürdige Herren! Dieweil die Conclusion vorhanden ist, das Fegfeuer antreffende; bedünket mich, es seye mehr eine Anziehung des Frevels, dann der Vernunft. Angesehen das da stehet geschrieben in der Apostelg. 1. da haben die Apostel gesprochen zu dem HErrn: HErr, ob du werdest wiederum geben in dieser Zeit das Reich deinem Volk Israels? Hat er ihnen geantwortet: Es ist nicht in eurem Erkennen die Zeit oder Augenblick, die mein Vater gesetzet hat in seiner Gewalt. Desgleichen so spricht Paulus in der 1 Corinth. 2. Cap. Es hats kein Ohr nie gehöret, noch kein Auge nie gesehen ꝛc. So spricht Christus im Evangelio Johannis 13: In dem Hause meines Vaters sind viel Wohnungen. Das Haus des Vaters ist vielfältig. Eines, der Belohnung, ist das Reich der Himmelen, die neun Chöre der Engel. Das andere Haus ist das Haus der Strafung: von dem da spricht Paulus zun Ephes. Er ist abgestiegen zu den niedern Theilen des Erdreichs. Finden wir einen obern Theil der Hölle, einen mittlen Theil, und den allerniedrigsten Theil. Von dem obern Theil haben wir im 1. B. Samuelis 2: Der HErr der tödtet, und machet lebendig: er führet zur Höllen, und führet wieder heraus. Von dem mittlen Theil der Höllen schreibet der Prophet David Ps. 85: HErr, du hast erlöst meine Seele von der niedern Hölle. Item, wir finden auch eine Statt der Hölle; Zachariä 9. stehet also geschrieben: HErr, du hast deine Gefangenen ausgeführet in dem Blut deines Testamentes, aus der Gruben, darinn kein Wasser war. Von der niedrigsten Statt der Hölle, darinn keine Erlösung ist, schreibet Job 10: Ich werde hingehen, und nicht mehr wieder herum kommen, zu dem finstern Erdreich, das da bedecket ist mit der Finstere des Todes ꝛc. Aus dem will ich bewähret haben: zu gleicher Weise als da seyn viel Stätte der Belohnung; also seyn auch viel Stätte der Strafen. Dann niemand zum Himmel mag kommen befleckt oder gemaßget. Bezeuget der Prophet David: HErr, wer wird eingehen in dein Tabernakel? und giebet Antwort ihm selbst, spricht: Der da eingehet ohne Maseu, und wirket die Gerechtigkeit. Ps. 14.

Zwingly.

Das in den Geschichten im 1. Cap. ist angezogen, dienet auf kein Fegfeuer, sondern haben den Verstand: Als Christus die Jünger gehessen hat, zu Jerusalem bleiben bis zu der Zukunft des Heiligen Geistes; fragen sie: Ob dieselbe Zukunft das Reich Israels (das denn zumal unter der Gewalt der Römer war,) würde wiederbringen? Auf das giebet er ihnen Antwort: Es stehet euch nicht zu, zu wissen die Zeit und Fälle oder Augenblicke, die der Vater in eigener Gewalt behalten hat. Nimmt Christus mit den Worten hin, daß wir uns nicht fremder künftiger Dinge beladen, sondern auf sein Wort und Verheissung lassen sollen; und spricht oben darauf: Ihr werdet empfahen die Kraft des kommenden Geistes ꝛc. Als ob er spräche: Lofet, was ich euch sage! Ich verheisse euch den Gast so saget ihr mich um das zeitliche Reich: das lasset sollen, und rüstet euch auf die Zukunft des Geistes. Und hat also Christus nicht allein den Jüngern, sondern auch seiner eigenen Mutter, keiner Fürwitz wollen gestatten. Von der Mutter ist bewt gehöret. Von den Jüngern haben wir, daß er Petro abschlug das Ende und Tod Johannis zu wissen. Joh. 21. Cap. Und wird mit diesem Ort kein Fegfeuer bewähret: dann wir wissen, daß alle, die in Christo JEsu sterben, bey Christo JEsu leben, und auch mit ihm regieren, zun Römern 8. und in der 2 Corinth. 1. Hiebey hat der Dechan, restituere regnum Israel, oder DB', verdeutschet (wiederum geben): verdeutschen wir (wieder aufrichten). An welchem Ort aber gemerket wird, daß sie redeten von dem Wiederbringen des irdischen Reichs. Ueber Paulum in der 1 Corinth. 2: Es hats kein Auge nie gesehen, und kein Ohr nie gehöret ꝛc. da redet Paulus von den göttlichen Geheimnissen seines Sohnes, den er hat lassen Mensch werden; und von der wunderbaren Erleuchtung, die uns durch Christum JEsum angezeiget ist daß solch Licht in der Welt nie gewesen sey, als aber durch Christum erönet; und sind die Worte Esaiä c. 64 und will Paulus nicht sagen, daß man nicht wisse, wohin der Mensch komme nach dieser Zeit. Daß er Joh. 14. anzeiget! erkennen wir, daß in dem Hause

Gottes viele Wohnungen sind. Aber von dem andern Haus, daß er auf das Fegfeuer zeucht, wissen wir nichts, dann die Schrift zum Ephes. 4. dienet nicht dahin. Er verstehet daselbst diese Welt, daß Christus herab kommen seye, und wieder zum Himmel gefahren. Hiebey soll man auch wissen, daß Infernus, bey uns verdeutschet wird, die Höllen; und heisset aber die Hölle nicht der Ort der ewig Verdammten allein, sondern auch den Stand der Seelen nach dieser Zeit, in der gemein. Das bewähret der Artikel des Glaubens: Descendit ad inferos. er ist abgefahren zu den Höllen. Nun ist gewiß, daß Christus die Ungläubigen, die in der Hölle waren, das ist, in ewiger Verdammniß, weder heimgesuchet noch erlöset hat: sondern er hat allein die aus dem Verlangen genommen, die da des göttlichen Angesichtes verdrießt waren, und aber gottesfürchtig und gläubig mit Abraham gewesen waren; die hat er heimgesuchet und erlöset; als 1 Petr. 3. Cap. im ersten Buch Mosis am 44: Deducetis canos meos [capillos] ad inferos, das ist, in das Grab. Das aus dem Psalmen ist angezogen; da sehen wir, daß, zu den Höllen fahren, und wieder von den Höllen führen, nichts anders ist, weder tödten und lebendig machen. Da er aber spricht: Du hast meine Seele aus der tiefen oder niederen Hölle erlöset, im 85. Psalmen; hat der Hebraismus keinen Comparativum.

D. Oecolampadius.

Es ist angezogen worden aus dem 9. Cap des Propheten Zacharia ein Spruch mit solchen Worten: Und auch du, in dem Blute deines Testaments, hast ausgelassen deine Gefangenen, aus den Cisternen, in den da kein Wasser. Dieser Spruch zeiget uns an, wie wir durch Christum aus einer schweren Gefängniß der Sünden erlöset sind; welche Gefängniß verglichet wird einer Cisternen, oder stumpfigen Lachen, da kein Wasser und Trost innen ist: und bedeutet nicht eigentlich auf die abwesende Strafe, nach dem Leben; wiewol wir auch durch den Tod Christi von der ewigen Hölle erlöst sind. Dann dieweil der barmherzige GOtt von uns solche gegenwärtige Arbeitseligkeit genommen hat, und wir Christo durch den Glauben einverleibet sind; finden wir aus der Würdigkeit des Verdienstes des Blutvergiessens JEsu Christi, nach dem Leben den Glauben noch Theil noch Strafe verhanden seyn. Es ist auch angezogen worden ein anderer Spruch Job 10. der ist gleit nicht wider uns, sondern vielmehr für uns; da Job bittet: Laß mich, daß ich vorhin bewreine meine Schmerzen, ehe ich hinweg gehe, und nicht wieder komme zu dem finstern Erdreich. Dann der heilige Job will seine Buffertigkeit nicht in das künftige Leben sparen, und zeiget an, daß daselbst, denen, so hie unbußfertig sind, ein ewiger Greuel vorhanden; das heisset nicht das Fegfeuer.

Meister Hans Mannberger.

Ich lasse es bleiben, wie ich es eingeführet habe, und befehle es der Schrift.

Meister Ulrich Zwingly.

Daß niemand zum Himmel kumme, dann der ohne Masen seye, lassen wir nach: aber die Reinigkeit kommet nicht aus unserem Leben oder Leiden, sondern GOtt ist, der da gerecht machet. zun Römern am 8.

Buchstab.

Auf den Anfang, von Herrn Berchtolden heute eingeführet, antworte ich kürzlich also: Wie Christus unser einig Gnugthun seye, ist in der dritten Schlußrede gnugsam verantwortet. Es spricht Sanct Paulus in der ersten Epist. zun Corinth. am 6. desgleichen zun Galatern am 5. daß die, so den Sünden des Fleisches (als die sind: Hurerey, Geitzigkeit, Unlauterkeit, Neid, Zank, Haß ꝛc.) anhangen; daß solche das Reich der Himmelen nicht besitzen werden. So spricht Christus Matth. am 12. daß man Rechnung müsse geben von einem jeden unnützen Wort. Nun ist nicht ein jeglich unnütz Wort, eine Hauptsünde; darum auch etliche unnütze Worte, die nicht Hauptsünden sind, abgereiniget müssen werden. Dann Esaias spricht im 35 Capitel: Der Weg wird heilig genannt, der Befleckte wird durch ihn nicht gehen. Wir wissen auch daß der Mensch mag glauben, und doch etwan nicht vollkommlich: dann Christus Matth. am 14. an Petro nicht einen ganzen vollkommenen Glauben funden hat, da er zu ihm sprach: O du Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Gleich als wol mag der Mensch glauben, und doch nicht so kräftig, daß er im Glauben vollkommen seye. Dann Matth. am 19. von dem Jünglinge geschrieben wird, der alle Gebote gehalten hat, sprach dennoch Christus zu ihm: Wilt du vollkommen seyn, gehe und verkaufe alles, das du hast, und gibs den Armen. Hiebey ist zu glauben, wann der Jüngling also ohne alle Hauptsünde gestorben, daß

daß er nicht verdammet wäre worden, und dannoch nicht vollkommen gewesen; und ob er gleich nicht verdammt wäre gewesen, hätte er dennoch für das übrige gereiniget mögen werden, und darnach behalten. Das wir mögen ermessen aus dem 65. Psalmen, so er spricht: Wir sind durchgangen das Wasser, und das Feuer, und du hast uns geführet in die Ruhe. Desgleichen Jeremiä am 31: Sie werden in dem Weinen kommen, und ich werde sie in der Barmhertzigkeit wiederum führen: und werde sie herzu führen, durch die ungestümigkeit der Wasser in den rechten Weg, der da führet zu dem ewigen Leben. Finde ich nirgend, daß einer durch die Pein, es seye Wasser oder Feuer, in die Ruhe und in das ewige Leben geführet werde, dann durch das Fegfeuer.

Zwingly.

So viel wir verstehen langet die ganze Summa seines Arguments, oder Einrede, dahin, daß etlicher Glaube, unvollkommen seye: deßhalb ihre Unvollkommenheit bedürfe durch das Fegfeuer gevollkommnet, oder gebessert werden. Sagen wir des Glaubens halben also daß diß der rechte vollkommene Glaube ist, da man (wie die Apostel Johannis am 7. Matthäi am 16. Capitel,) gleubet daß JEsus Christus der Sohn des lebendigen GOttes seye, und unser seye. Aber in dem Glauben, da gibt GOtt einem theurere Werke, dann dem andern. Er gibet auch theurere Glorie und Ehre, je nach der Maaß der Werke und Glaubens, die er vor gegeben hat. Wo aber solcher Glaube nicht ist, erkennen wir das nicht für einen Glauben: deßhalb dem ersten Glauben Seligkeit begegnet, obgleich einer im selben der kleinste ist. Herwiederum im Unglauben, ob er gleich grosse Werke hat, und grössere, in speciem, weder der da Glauben hat; so wird er verdammet: dann alles, das nicht aus Glauben, ist Sünde, oder Unrecht, zun Römern am 12. Da Petrus im Meer anzweifelt hat, hat er nicht an dem gezweifelt, daß Christus JEsus der Sohn GOttes wäre; sondern ob das, das er sahe Christus wäre: und reichet das nicht auf die Vollkommenheit des wesentlichen Glaubens. Der Rechnung nach etwes haben unnützen Worten, glauben wir den Worten Christi: aber das Blut Christi wäschet alles ab, das wir hinter haben an der Rechnung. Daß Christus zum Jünglinge geredet hat: Wilt vollkommen seyn ꝛc. Hemit uns gar wohl zu unserer Lehre. Dann dieser Jüngling kommt zu Christo ohne Glauben, und hat aber viel Werke, doch allein Werke, die in an seinem Schalk oder Geitz nicht angreifen. Da nun der Erkenner der Hertzen sahe, daß er derer [einer] war, die allen ihren Trost und Vertrauen in die Rechtthun gesetzet haben: so rühret er ihm seine innerliche Krankheit an, die er meynete allen Menschen verborgen seyn und spricht: Wilt vollkommen seyn, etc. [o. c. e.:] nicht daß etwas möge vollkommen machen, weder der einige GOtt; sondern, daß der Jüngling sich vermerket aus seinen Werken auf dem Wege der Vollkommenheit seyn, welches doch nur eine Gleisnerey war. Als ob Christus sprache: Du rechnest deine Güte nach deinen Werken, und thust aber nur Werke, die deine Liebe der Kreatzure nicht verlegen: Wilt du nun vollkommen seyn, nach deiner Meynung; so verkaufe alles, das du hast. Hie sehen wir, daß der Jüngling nicht hat Glauben gehabt, sondern Vertrauen auf seine Werke; und dieselben Werke, die hat er wollen schätzen, wie er hat wollen; und so ihm GOtt sagt, was der rechte Glaube erfordert, so gehet er [von] dannen. Jeremiä am 31. ist eine vergleichende Rede, und dienet nicht auf das Fegfeuer, sondern auf die Strafen, Trübsalen, und Arbeiten, die GOtt uns Menschen zufüget. Esaiä am 35. wird geredet von dem Wege des Evangelii, daß alle, die darinn wohnen, die werden nicht unrein seyn. Also wird auch in dem Psalmen Feuer und Wasser für Angst und Trübsal genommen, mit denen uns GOtt ansicht in dieser Zeit; nicht für einerley Fegfeuer; es muß sonst auch ein Fegwasser seyn. Deßhalb diese Orte alle kein Fegfeuer berühren.

Johannes Buchstab.

Wann der Glaube Petri in dem gnugsam war, daß er an JEsum Christum glaubte, daß er der Sohn GOttes wäre; würden alle Sünder selig, die solches auch glauben. Daß das Blut Christi alles abwesche, das wir an der Rechnung hinter haben: ist mit keiner Schrift bewähret: dann Paulus spricht zun Römern am 2. daß GOtt einem jeden werde geben nach seinen Werken. Die Werke des Propheten Davids und auch Jeremiä, dieweil sie mit offenbarer Schrift nicht widerfochten werden, werde ich nach meinem Vermögen lassen bestehen.

Zwingly.

Daß der Glaube auf JEsum Christum alle Sünder heil mache, wie auch der Glaube Petri:

ist das Wort GOttes. Joh. 6: Welcher in mich vertrauet, der hat ewiges Leben. Es ist aber gnug gesaget. *) wie die Gläubigen Sünder seyen, und wie die Ungläubigen Sünder seyen. Die Gläubigen mit Schaam und Schmerzen, aber mit ungezweifelter Hofnung zu GOtt: die Ungläubigen ohne Schaam und Wehe, aber mit Verzweifelung an GOtt. Das Blut Christi reiniget uns von aller Sünde, spricht Johannes 1 Ep. 1. Cap. GOtt wird auch einem jeden nach seinen Werken geben; aber nach dem sie im Glauben oder Unglauben beschehen sind, und wird GOtt seine eigene Gabe belohnen; darvon gnug gesaget ist. **) Und bewähren diese Orte aber kein Fegfeuer.

*) Sich hievor p. 2081 sq. 2086. 504
**) Siehe hievor p. 2166. 2168.

Johannes Buchstab.

Des Glaubens halben lasse ich es bleiben, wie vormals auch in der dritten Schlußrede darvon gesaget ist. Die vordrigen Sprüche, von mir eingeführet, zu bestätigen, finde ich bey den Propheten. Esaia am 43. Cap. secundum septuaginta interpretes, spricht er also: Du sollt dich nicht fürchten! denn ich habe dich erlöset; ich habe dich beruffen mit deinem Namen: Du bist mein. Und so du durch das Wasser würdest gehen, so bin ich bey dir, und die Wasser werden dich nicht bedecken: und so du durch das Feuer würdest gehen, so würdest du nicht verbrennt; die Hitze wird dich nicht verbrennen: denn Ich der HErr, dein Heiliger GOtt Israel, dein Heilmacher ꝛc. Desgleichen 47. Esaiä spricht er von den Chaldäern also: Die Glut des Feuers, du würdest über sie sitzen, die werden dir zu einer Hülfe seyn. Nun ist weder das irdische Feuer, noch das hölliſche, dadurch der Mensch gereiniget möge werden, dann allein das Fegfeuer.

Meister Ulrich Zwingly.

Diß ist alles verantwortet. Man weiß wohl, was Feuer und Wasser an denen Orten heisset.

Buchstab.

Diese Schrift zu bestätigen, mit einem Spruch aus dem Neuen Testament, saget Sanct Paulus 1 Corinth. 3: Das Werk eines jeglichen wird offenbar. Denn der Tag des HErrn wird das erklären, wenn es in dem Feuer erkläret wird. Und das Werk eines jeglichen, wie es sey, wird das Feuer bewähren. Ob etliches Werk bleiben wird, das er darauf hat gebauet; er empfähet die Belohnung. Ob etliches Werk brennet, es leidet ein Schaden oder Wüstigung; er wird aber selig, doch also, als durch das Feuer. Paulus saget hie nicht von dem Feuer dieser Welt, dann es ist nicht heilsam, noch von dem Feuer der Höllen, dann dasselbige ist ewig.

Berchtoldus Haller.

Der heilige Paulus redet hie von der Bewährung der Lehre, und nicht vom Fegfeuer. Das ist nicht unsere Gloſſe, sondern die Wahrheit der Worte Pauli selbst. Er verweiset den Corinthern die Secten, daß einer sich Cephä, der andere Pauli, der dritte Apollo berühmet. Wer ist Paulus? (spricht er,) wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr syd gläubig worden; und dasselbe, wie der HErr einem jeden gegeben hat. Ich habe gepflanzet, Apollo hats begossen, aber GOtt hat das Aufwachsen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeusset, etwas; sondern GOtt, der das Aufwachsen gibet. Der aber pflanzet, und der da begeusset, ist einer, wie der ander. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfahen nach seiner Arbeit. Dann wird sind GOttes Gehülfen. Ihr syd GOttes Ackerwerk und Gebäu. Ich von GOttes Gnaden, die mir geben ist, habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Dann so viel das Fundament anbetrift, mag niemand kein anders sotzen, weder das gesetzt ist, Christus JEsus. So nun jemand der Lehrenden die Zuhörer also gründet auf Christum: da, so schon das Feuer der Verfolgung kommt, (es) so wenig wider sie vermag, als das elementische Feuer in Gold, Silber, und Edelgesteins; so lieget es am Tage, wie treulich der Lehrer das Volk mit dem Wort GOttes erbauet hat, dieweil es ehe das Leben, dann das Wort GOttes verliesse. So aber jemand das Wort GOttes so hinlässig lehrete, daß aus zufälliger Verfolgung die Zuhörenden abfielen, nicht anders denn wie das Holz, Heu und Stoppeln vom Feuer verzehret wird; so lieget am Tage die Untreue des Lehrers, oder des Aufhauenden. Aber der Tag des HErrn, das ist, so es dem HErrn gefället, wird solches offenbaren. So aber jemands Lehre bleibet, und die sie angenommen haben, die nicht verlassen: so wird man abermal sehen, wie es Gold, Silber und Edelgestein

gestein aufgebauet hat, und wird nach seinem Bauen den Lohn empfahen. So aber jemands Werk verbrennet wird, so sind sie Holz, Heu und Steppeln gewesen. Und wiewol der Prediger einen Schaden leidet, deren, so er gelehret hat; so wird doch er selig werden, so er durch das Feuer aller Anfechtung unverrückt in Glauben dringet. Darum heisset hie bauen, lehren und predigen: das Fundament ist JEsus Christus: das Werk, das da gebauet wird, sind, die das Wort hören und annehmen: (1 Corinth. 3: Seyd ihr nicht mein Werk in GOtt dem HErrn?) das Feuer ist Anfechtung, Verfolgung und Durchachtung, welche heilsam ist allen Glaubigen: (Zacharia am 13: Ich werde den dritten Theil führen durch das Feuer, und werde sie brennen, wie das Silber gebrennet wird: ich werde sie probiren, wie das Gold probiret wird;) das Gold aber, Silber und Edelgestein, sind, die das Wort GOttes angenommen haben, und ehe den Tod leiden, ehe sie davon stünden: Holz, Heu und Steppeln sind, die eine Zeitlang glauben, so aber die Anfechtung kommt, und sich das Feuer der Trübsal und Verfolgung erhebet, so fallen sie dahin, wie Holz und Steppeln von dem Feuer. Also ist aus dem Text Pauli selbst heiter und klar, daß er nicht vom Fegfeuer redet, sondern von dem Feuer der Verfolgung, um der Lehre willen.

Auf den 24. Tag Jenners.

Buchstab.

Die Gloss über den Spruch Pauli, gestern eingeführet, nehme ich nicht an, wann Paulus hie heiter spricht: Der Tag des HErrn wird das erweisen. Nun ist der Tag des HErrn nichts anders, dann der Abscheid von dieser Zeit, von dem Paulus auch saget 1 Thessalon. 5. daß der Tag des HErrn werde kommen, wie ein Dieb in der Nacht ꝛc. Darum ich hie bey dem blossen Text bleibe. Ob mir aber eine Glosse würde nothdürftig seyn, würde ich bey dero bleiben, die in drenen Theilen der Welt, als in Asia, in Africa und Europa, ob den tausend Jahren gebrauchet ist worden.

Berchtoldus.

Der Schulmeister klaget sich einer Glosse, über den Spruch Pauli eingeführet; so doch nichts anders, weder die eigentlichen Worte Pauli, mit ihrem natürlichen Sinn, allen Schriften gemäß, herfürgetragen sind; wird solches erkennen ein jeglicher Christlicher Leser. Daß er vom Tage des HErrn herfürbringet, es seye eines jeglichen Absterben, und probiret es mit Paulo 1 Thessalonichern am 5. verirret er sich selbst; denn Paulus von dem Jüngsten Tage daselbst redet. Wir aber verstehen durch den Tag des HErrn den Tag, darinn uns GOtt bewähret, heimsuchet und offenbar machet, wie wir erbauet seyen. Denn in dem Abscheid eines jeglichen wird nicht jedermann offenbar, wie er ein Werk GOttes seye. So aber der HErr uns besuchet mit dem Creutz, so werden die Gedanken unsers Herzens aufgethan. Hiemit dienet der Spruch ganz und gar nichts zum Fegfeuer.

Buchstab.

Ich bleibe bey dem hellen Text.

Berchtoldus.

Desgleichen wir auch.

Buchstab.

Des Schächers halb spreche ich also: So wir um unser Sünde Pönitenz thun, oder Strafe darum leiden, wie er um die seinen gelitten hat, mit einem vollkommenen Glauben, werden wir ohne Zweifel mit ihm gleiche Belohnung empfahen; auch ein jeglicher, so vollkommlich glaubet. Daß banget aber daran, als wer auch gemeldet, welcher an Christum JEsum will glauben, muß vollbringen alles das, so er gelehret hat deren (zu besorgen,) wenig ist. Daß aber die Reichen Jahrzeit begangen, und solches den Armen, die solches nicht vermögend, nicht zu Nutz kommt; gestehe ich nicht: denn kein Vigil noch Seelmesse gelesen wird, da nicht für alle gläubige Seelen in den Collecten auch gebeten werde.

Berchtoldus.

Des Schächers halben bedarf keiner Antwort; auch was vom Glauben deren ist gezogen, denn es kein Fegfeuer probiret, und nächt noch der Länge durch Meister Ulrichen erlautert. Daß aber wir sprechen, alle Todtendienste seyen widrig der Liebe, darum daß sie überflüssiger für die Reichen geschehen, denn für die Armen, liget am Tage. Denn so der Reiche nicht verhoffete, daß ihm solche Todtendienst förderlicher dieneten, denn den Armen; würde er es bald unterlassen, ob schon jetzen Fidelium gesprochen würden. Es wird noth seyn, daß ihr zum ersten probiret, daß ein Fegfeuer seye; und so dasselbe geschicht, so wollen wir dann besehen, wie den Seelen daraus zu helfen seye.

Buchstab.

Daß die Reichen aus ihrem Gut mehr thun, denn die Armen, und der Arme seinen Willen darzu

zu giebet: so er solches vermöchte, wollte er es auch thun. Daß wir ein Beyspiel mögen nehmen aus dem Evangelio Marci 12. da Christus sahe die Reichen, die viel legten in den Gotzstock, ist auch eine arme Wittfrau kommen, hat eingeleget zwey Oertlein. Das hat GOtt baß gefallen, dann dero, die aus Ueberflüßigkeit eingeleget haben. Daß ich solle probiren, daß ein Fegfeuer sye, hoffe ich gethan haben: habe aber noch keine weitere Schrift gehöret, daß solches nicht sye. Um solches weiter zu bestätigen, nehme ich vor mich die Worte Christi Matth. 5. so der HErr spricht: Vertrage dich mit deinem Feinde bald, dieweil du noch auf dem Wege bist, damit dich nicht dein Widersacher gebe dem Richter; und der Richter seinen Dienern, und lege dich in den Kerker. Fürwahr! sage ich dir, daß du nicht würdest heraus gehen, so lange bis du bezahlest den minsten Quadranten. Durch diesen Kerker muß die verstanden werden eine mittle Aufenthaltung zwischen Himmel und Hölle, das ist das Fegfeuer: denn so er nicht heraus wird gehen bis er bezahlet hat; so wird er darnach heraus gehen, so er bezahlet hat.

Berchtoldus Haller.

Daß kein Fegfeuer möge seyn, ist mit klarer Schrift in Erläuterung der Schlußrede genugsam dargethan, und bleibet noch beständig und unverruckt. Der Spruch aber Matthäi 5. so der Schulmeister auf das Fegfeuer ziehen will, hat den Sinn, den auch die vorhergehenden Worte Christi zum Theil anzeigen. Er hat geredet wie man sich mit dem Bruder versühnen solle, ehe daß man die Opffer, nach Brauch des Gesetzes, auf den Altar lege. In diesen Worten aber giebet der HErr ein Exempel, damit er uns treibet, zu versöhnen mit unserm Nächsten. Und ist das die Meynung: So dein Gelten dich vor Gericht berussen, und du jetzt unter Wegen mit ihm wärest, zum Richter; wie möchtest daß handeln, denn daß du dich mit ihm gütiglich vertrügest; denn so du die Strenge des Rechten wolltest erwarten, und möchtest aber der Schuld nicht leugnen: was solte anders daraus, weder daß dich der Richter würfe in die Gefängniß, bis du die Schuld bezahltest, bis auf das mindste Oertlein? Das ist nun das Exempel, damit Christus uns lehret: So jemand seinen Bruder beleidiget, so verschuldet er sich gegen ihn. Darum soll er Fleiß ankehren, daß er sich mit ihm versöhne, damit die Beleidigung nicht werde bracht vor den obersten Richter, GOtt, und derselbe dann spreche: Du schalkhaftiger Knecht! ich habe dir alle deine Schuld nachgelassen, dieweil du mich batest: solltest du dich denn nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich dein erbarmet habe? und demnach der Richter dich werfe in den ewigen Kerker. Also mit der Gleichniß des Rechten, da der Schuldner ersorgen muß ewige Gefängniß, ermahnet uns der HErr, daß wir uns vereinbaren mit unserem Nächsten, damit daß wir nicht [in] den ewigen Zorn und Strafe verfallen. Und wird hie ganz nichts geredet vom Fegfeuer, sondern vielmehr darwider.

Buchstab.

Wie gnug es dargethan sye, daß kein Fegfeuer sye, befehle ichs dem Leser. Frage Herrn Berchtolden hiebey: ob dieser Spruch Matthäi am 5. allein von den Lebendigen sage, oder von den Todten?

Berchtoldus.

Allein von den Lebenden; wie klar ermessen wird Lucä am 12. Capitel: So du aber mit deinem Widersacher vor den Fürsten gehest ꝛc. Ihr Heuchler ꝛc.

(Und ward der Text verlesen.)

Johannes Buchstab.

Diese Worte Christi sind ein Gleichniß, darum sie nicht allein auf die Lebenden dienend, sondern auch auf die Abgestorbenen: denn wie er hie saget von der Strafe, also wird sie dort auch seyn. Und ist die Strafe des Kerkers nicht ewig, als die Hölle. Als wir haben Esaia 24. Capitel: Sie werden eingeschlossen in den Kerker, und werden nach viel Tagen heimgesucht. Und wird nirgend funden, daß das Wörtlein Kerker eine ewige Aufenthaltung bedeute.

Oecolampadius.

Dieser Spruch, bey dem Propheten Esaia, dienet dem Schulmeister auch nicht. Denn an dieser Ort, heimsuchen, ist nicht eine tröstliche Heimsuchung, sondern eine strafliche: und gehet dieser Spruch vielmehr auf die Verzweifelten, und die, so ewige Verdammniß verdienet haben, denn auf die Gläubigen; wo man die Allegorie wollte annehmen. Denn der Text hat also: Und in dem Tage, so wird der HErr heimsuchen, über die Ritterschaft des Himmels, in der Höhe, und über die Könige des Erdreichs. Auf dem Erdreich

Erdreich, da will er je ſagen, daß GOtt die Feinde der Kinder Iſrael, und der Glaubigen, ſtrafen werde: nun iſt wohl wiſſend, daß ſolche Feinde, der Erlöſung nicht warteud ſind. Und ſaget, daß ſie alſo geſtrafet ſollen werden: Und ſie werden verſammlet, wie ein Büſchel in der Gruben, und werden beſchloſſen in den Kerker; und alſo nach viel Tagen, ſo die Kinder GOttes von ihnen vorhin Durchachtung erlitten haben, auch ſie heimgeſuchet und geſtrafet werden. Und in das Urtheil GOttes vor anhebt an ſeinem Hauſe; ſo werden hernach die Gottloſen gar mit einer harten Strafe geſtrafet. Hierum in keinem Wege mag der Ort zum Fegfeuer dienen.

Buchſtab.

Dieſe Gloſſe iſt nichts wider mich denn ſie nichts ſchriftliches in ihr hält, daß das Wörtlein Carcer eine ewige Gefängniß ſeye. Dergleichen auch finden wir Pſ. 141: Führe aus von dem Kerker meine Seele. Und dieweil keine vollkommene Schrift herfür wird gebracht, daß das Wörtlein Kerker eine ewige Gefängniß ſeye: wird dieſer Text, nach meinem Fürgeben, veſt bleiben.

Oecolampadius.

Man beſehe bey dem Propheten Eſaia, was vor und nach gehe, ſo wird ſich wohl erfinden, ob dieſe meine Gloſſe eine fremde ſeye, oder nicht. In dem 141. Pſalmen mag man aus dem Titel deſſelben Pſalmen wohl merken, was der David verſtanden habe durch den Kerker; denn derſelbe Pſalm hat eine ſolche Ueberſchrift: Ein Verſtand David, da er war in der Höle. Von welchem wohl zu vermerken, daß der David begehret hat, von Saul erlediget zu werden und von ſeiner Anfechtung, welche Anfechtung er einen Kerker nennet. Alſo auch, ſo wir beten dieſen Pſalmen, begehren wir, von unſern geiſtlichen Feinden und Anfechtungen erlöſet [zu] werden. Wo auch der Schulweiſſer den Kerker der Verdammten nicht wollte laſſen ſeyn ewig, würde er in den Origeniſchen Irrſal fallen. Wir haben Matthäi am 22. von dem, der das hochzeitliche Kleid nicht hat, daß ihn der König hat heiſſen geworfen werden, mit gebundenen Händen und Füſſen, in die äuſſerſte Finſternuß. Wo ſolche Finſternuſſe ſind, und ſolch Binden, ſamt Weinen und Zähnklaffen, mag [ſolches] billig ein Kerker genennet werden.

Buchſtab.

Von dem Titel des angezeigten Pſalmen weiß ich nicht. Ich beheſe mich des Pſalmen und Eſaia. Hat David begehret von Saul gelediget zu werden, und ſolch ſeine Anfechtung einen Kerker hat genannt; iſt nicht wider mich. Daß ich aber wollte ſagen, daß ein Kerker ſollte genommen werden für die Verdammniß, nach Origeniſcher Art; iſt meines Willens nicht: denn ich auch glaube nach Innhalt aller Schrift, daß die Verdammniß ewig ſeye. Denn das allein mein Vornehmen und Meynung iſt, daß das Wörtlein Kerker ein Aufenthalt ſeye, die nicht ewig iſt: und wie ſolches durch mich eingeführet, darbey bleibe ich. Daß die aufwendige Finſterniß auch ein Kerker genannt möge werden, ſchlage ich nicht ab; das Wörtlein Kerker aber ſtehet nicht dabey.

D. Oecolampadius.

Der Verſtand der Schrift iſt dargethan, dabey wir es laſſen bleiben.

Theobaldus Hüter, Pfarrer zu Appenzell.

Wir haben im 2. Buch Samuelis am 12. wie der König David geſündiget hat; als ihm der Prophet Nathan anzeiget ꝛc. hat er Reu und Leid um ſeine Sünde, und wurde ihm von GOtt nachgelaſſen; denn er ſprach: Ich habe geſündiget dem HErren ꝛc. und erkannte ſeine Sünde. Nichts deſtominder mußte ſeine Sünde bezahlet und geſtrafet werden; denn ſein Sohn mußte darum ſterben, um die Sünde des Vaters. Als der Prophet ſprach: Der HErr hat deine Sünde auf einen andern geleget. Da ſehet ihr, daß GOtt dennoch der Schuld nachläſſet, und dennoch eine Strafe nachhin folget ꝛc. Wiewol Chriſtus gnug für uns gethan hat, für die Sünde der ganzen Welt; noch werden etliche verdammt ꝛc. Er hat auch die Erbſünde hinweg genommen; noch muß man die Kinder taufen, oder ſie würden nicht ſelig, ſo ſie keine Taufe empfingen. Der hat alle Krankheit und Schmerzen hingenommen; nichts deſtominder werden wir krank, und müſſen den Tod leiden. Und wiewol er gnug gethan hat durch ſeine Barmhertzigkeit; ſo erfordert doch ſeine Gerechtigkeit, daß wir thun, als viel an uns iſt. Bezeuget der Prophet Joel 2. Capitel: Kehret euch zu mir in ganzem eurem Herzen, in Faſten, in Weinen, in Trauren. Aus dem folget klar, daß in der Pönitenz etwas ſträfliches müſſe ſeyn; und ſo wir die nicht gnugſam gereiniget werden, müſſe es dort ſeyn. Denn als wir haben in der erſten Epiſtel Johannis am 5. Capitel: Welcher weiß ſeinen Bruder ſündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der begehre, und es

wird ihm gegeben werden das Leben. Es ist eine Sünde zum Tode, für die ich spreche nicht, daß man beten solle. Hie höret man, daß St. Johannes, für eine zu bitten, und nicht für die andern. Das geschieht nicht für die Lebendigen. Denn dieweil der Mensch lebet, soll man nicht an ihm verzweifeln. Darum ist geredet von den Todten. Denn für die in der Hölle soll niemand bitten: folget, daß man für die im Fegfeuer soll bitten; wie wir denn deß ein Anzeigen haben Matth. 12: Welcher wird reden ein Wort wider den Heiligen Geist, wird ihm nicht nachgelassen, weder in dieser Welt, noch in der zukünftigen. So nun der Text lautet, daß eine Sünde in der zukünftigen Welt nicht nachgelassen werde, gibet es eine klare Anzeigung, daß dadurch zu verstehen ist, daß in der künftigen Welt, das ist, nach diesem Leben auch die Sünden nach gelassen werden. Nun mag es in der Hölle nicht seyn, im Himmel darf es sie nicht; so muß es im Mittel seyn, wir das Fegfeuer nennend, denn zwey Verzeihen werden hie gemeldet. Befehle und unterwerfe mich gemeiner Christlicher Kirchen, wo ich geiret hätte. Protestire mich auch, hie niemand nichts verbehnet (zu) haben; denn ich mich erkenne eines kleinen Verstandes in solchen grossen Händeln, antreffend unsern einigen Glauben.

Meister Ulrich Zwingly.

Die ganze Summe des Pfarrers Argument will, daß wir für unsere Sünde müssen gnug thun, und deshalb das Fegfeuer bewähren: und ist aber vorher gnug angezeiget, daß Christus unser Erlöser, Bezahlung, Mittler, Versöhner ꝛc. allein ist, wie denn in vorhergehenden Sylbreden gnugsam angezeiget. Daß aber David gestrafet, und das geborne Kind geberben, bewähret darum kein Fegfeuer, denn solche Strafe hie in Zeit beschehen ist; sie ist auch nicht eine Bezahlung der Sünde, noch Erwerben der Gnade GOttes: denn keine Leidungen sind gleich wichtig der künftigen Ehre, die uns GOtt wird eröffnen. Aber die Trübsal füget uns GOtt, als seinen Geschirren, zu, damit er uns bewähre, und in Gehorsame behalte. Zun Römern am 5: Wir rühmen uns der Trübsalen: denn wir wissen, daß die Trübsalen Geduld machen, Geduld aber Bewährniß, und die Bewährniß bringet Hofnung, und die Hofnung bringet uns zu Schanden ꝛc. Daß etliche verdammt werden, ist wahr, aber die Ungläubigen, darvon gnug gesaget. Was bewähret aber das, daß ein Fegfeuer seye? Daß die Kinder nicht selig möchten werden, ohne die Taufe; ist nichts, will aber hie nicht disputiret werden. Daß wir erlöst seyen von Christo, und dennoch auch sterben müssen und Krankheit leiden; siehet dem gleich, als ob der Pfarrer sagen wolle, die Erlösung Christi seye nicht vollkommen, so der leibliche Tod nicht auch werde hingenommen. So er aber das nicht will sagen, was dienet denn solches, sein Fegfeuer zu bewähren? Daß in der Pönitenz etwas sträfliches seyn müsse; reichet dahin, daß unser Bußanlegen etwas solle hinnehmen; das nicht ist: denn so wir gleich alles thäten, das GOtt heisse, dennoch sind wir unnütze Knechte. Daß uns die Gerechtigkeit GOttes, neben der Barmherzigkeit, lehre das unsere zu thun; sagen wir, daß alle Werke, die geschehen göttlicher Gerechtigkeit gnug zu thun, Christum ausleeren: aber die Gerechtigkeit des Glaubens gilt allein, welches Paulus zun Römern und Galatern zum stärksten bezeuget. Der Ort 1 Johannis 5. bewähret kein Fegfeuer: so aber hie zu lange. Von seinem Sinn zu reden, sagen, wir kürzlich, daß nicht folget: es ist eine Sünde, für die man nicht bitten soll; so ist ein Fegfeuer. Der Ort Matthäi am 12. die Sünde in Heiligen Geist werde weder hie noch dort nachgelassen: schleusset nicht, daß etliche Sünden in jener Welt werden nachgelassen; denn es ist Locus a sufficienti divisione: vermag als viel als, wird nimmermehr nachgelassen. Und das ist auch kürzlich die Sünde, von der Johannes am verdrigen Orte redet. Gleich als so man spricht: Der hat weder Tag noch Nacht Ruhe; folget nicht, so hat er etwan Ruhe; sondern Tag und Nacht sind die ganze Austheilung der Zeit, denn alle Zeit ist entweder Tag oder Nacht. Also auch hie nimmt Christus, für, wird nimmer nachgelassen, die ganze Austheilung der hiesigen und dortigen Welt, und spricht: Sie werde weder hie noch dort nachgelassen, für, nimmer; und ist peripherasis ipsius nunquam. Empfehlen unsere Lehre und Verstand auch allen Christgläubigen, und nicht der Patristischen Kirchen, zu urtheilen.

Buchstab.

Die Aemter, so den Todten nach beschehen, haben auch zum Theil Gründe in den Büchern Mosis, von Herrn Berchtolden ein wenig gemeldet. Im ersten Buch Mosis am 49. wird angezeiget, wie Joseph die Begräbniß seines Vaters in dem Cananäischen Erdreich mit grosser Klage sieben

Tage

Tage begangen haben: darum es der Schrift nicht widrig ist, den Todten nach auch Siebenden zu halten. Da Moses und Aaron sind gestorben, ist jedweder dreyßig Tage von den Kindern von Israel beweinet worden, im 4. Buch Mosis am 20. und im 5 Buche am 34. Capitel: welchen nicht widrig ist, auch die Dryßgest zu halten. Daß aber die heiligen Apostel nicht haben Jahrzeit begangen, ist sich nicht zu verwundern; dann sie mußten in alle Welt ausgehen, das Evangelium zu verkünden, damit und erfüllet wurde die Prophezey, so der Prophet David gesprochen hat: In alles Erdreich ist ausgegangen ihr Getöne, Psalm 18. Ist aber solches bald nach ihren Zeiten angefangen: dieselbige Kundschaft ich auslasse, dann sie jetzmal nichts gilt: dann Lucas hat nicht können beschreiben, was in hundert oder zwey hundert Jahren nach ihm beschehen ist.

Berchtoldus.

Alles, daß der Schulmeister hervorbringet, bewähret kein Fegfeuer. Das Bestaten und Klagen, so er aus dem Alten Testament hervorbringet, ist nicht beschehen, die Seelen darmit aus dem Fegfeuer zu erlösen (wie aber von unsern Todtendiensten fürgegeben wird): sondern sie sind ehrlich bestattet, damit ihren Nachkommen in desto steter Gedächtniß wäre die Verheissung, den Vätern geschehen: und sind vielmehr geschehen, um der Lebendigen willen, dann um der Todten willen. Unsere Todtendienste aber sind nichts anders, dann Beschwerden der Armen, und Zeugnisse eines Unglaubens. Wir schlagen aber die mit nicht ab, daß man einen jeden Christlichen Menschen Christlich und ziemlich, ohne allen Pracht, begrabe. Daß er von den Aposteln hervorbringet, sie haben keine Jahrzeit begangen darum, daß sie in der ganzen Welt herum gezogen seyen, das Evangelium zu predigen; sagen wir darzu: wo ein Fegfeuer wäre, und den Seelen möchte von uns daraus geholfen werden, ohne Zweifel die Apostel hätten es gelehret und geprediget, eh sie schoks es selbst nicht hätten halten mögen. Das Widerspiel erfindet sich bey dem heiligen Paulo in der ersten zun Thessalonicensern am 4: Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder! von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyet, wie die andern, so keine Hofnung haben: dann so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; so wird GOtt auch, die da entschlafen sind, durch JEsum mit ihm führen. Hie redet Paulus eigentlich von den Abgestorbenen, und verbeutet, wir sollen nicht sorgfältig für sie seyn, als die keine Hofnung hätten des künftigen Lebens. Wäre nun ein Fegfeuer, so hätte uns Paulus ungezweifelt gelehret, für die Todten trauren und sorgfältig seyn: er hat sich aber begnügt, daß er Christum den Creutzigten erkannt. Es zwingen auch die Exempel der Schrift nicht, wo nicht vorhergehende Gesetze und Lehren sind: darum werden die sieben Tage und die dreyßig Tage, durch den Schulmeister angezogen, uns kein Gesetz machen. Siebend und Dreyßigst zu begehen.

Buchstab.

Die nächst eingeführten Sprüche von mir, habe ich nicht auf das Fegfeuer zu bewähren eingezogen, sondern allein von den Siebenden und Dreyßigsten; dann ich mich verhoffe, vormals, in den vordrigen Reden, gnugsame Schrift dargethan haben. Daß aber unsere Todtendienste seyen Beschwerden der Armen, wird nicht seyn, wo man rechte Gedächtniß und Jahrzeit der Abgestorbenen hat: dann wir finden, daß in kurzem nach den Aposteln die Begängniß der Todten also seyen gewesen, daß die Geistlichen mit den Priestern zusammen berufen, und demnach geladen sind worden die Armen, die Dürftigen, die Waysen und Wittfrauen gespeiset sind worden; in ein Gedächtniß der Ruhe der abgestorbenen Seelen. Also und dergleichen hat man vor zwölfhundert Jahren Jahrzeit gehabt: solche Jahrzeit sind nicht eine Beschwerde der Armen. Mag wohl erkennen, daß für und für nicht allein in diesem Artikel, sondern auch in viel andern, grosse Mißbräuche ermachsen sind. Daß aber die Apostel solches nicht gelehret haben, daß mit ausgedruckten Schriften, in biblischen Buchern begriffen, angezeiget werde: weiß man wohl, daß Thomas, Andreas, Matthias, und die andern Apostel, auch die zween und siebenzig, so von Christo zu ihnen erwählet, Lucä am 10. auch gelehret haben, darum man nichts hat. So habe ich auch in der andern Schlußrede eingeführet, wie die Satzungen der Apostel auch seyn zu halten, darinn auch stehet das Gebet für Todte und Lebendige. Daß aber Paulus zu den Thessalonicensern spricht, daß man nicht solle trauren um die Abgestorbenen; wäre nach eingeführtem Verstand wider die Schrift, von Abraham von Jacob, von Joseph ꝛc. wie dann dem HErrn JEsu die Frauen und andere ein

Mitleiden gehabt haben. Das sind aber die Worte Pauli: Ihr Brüder! wir sollen euch von den Abgestorbenen weisen, auf daß ihr nicht trauret ꝛc. Paulus leget hie aus die Ursstände, daß wir nicht also sollen trauren um die Todten, als die Heyden thäten, die nicht glauben die Ursstände des Leibes; und verbeut nicht, daß man für die Abgestorbenen nicht solle beten.

Berchtoldus.

Eine lange Rede, ohne Schrift herein geführet, bedarf keiner Antwort. Paulus verbeut zun Thessalonicensern ein ungläubig Trauren, derer, die keine Hofnung haben des künftigen Lebens. Dieweil aber wir glauben, daß Christus vom Tode erstanden ist, und wir in Christo werden auferstehen, und also bey dem HErrn seyn allezeit: so sollen wir uns mit diesen Worten unter einander trösten, wie Christliche Liebe fordert; so fern daß wir nicht in Unglauben fallen: und ist darum nicht weder die Exempel, durch den Schulmeister angezogen.

Buchstab.

Die Hofnung, von der Paulus hie saget, ist denen, so im Fegfeuer sind, nicht abgeschlagen; und ist Herr Berchtolden eingeführte Rede gar nichts wider mich: dann wir Hofnung haben, darum wir für sie bitten, sie seyen der Auserwählten.

Berchtoldus Haller.

Es ist gnugsam erkläret im Anfang *) dieser Schlußrede, daß, welcher glaubet in Christum JEsum, werde nicht kommen in das Gericht, sondern vom Tod zum Leben hindurch dringen. Johannis 5. Bey den klaren Worten Pauli lassen wir es bleiben.

*) Suche hievor p. 2323.

Buchstab.

Wie ich das vormals verantwortet habe, darbey bleibe ich, und befehle es der Schrift.

Berchtoldus.

So referiren wir uns ad Acta.

Ende der siebenzen Schlußred.

Die achte Schlußrede:

Bilder machen zu Verehrung, ist wider GOttes Wort, Neues und Altes Testamente: deßhalb, wo sie in Gefahr der Verehrung fürgestellet, abzuthun sind.

Francisco Kolb.

Im andern Buch Mosis am 20: Du sollt dir keine Bilder machen, noch irgend ein Gleichniß; weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, noch deß, das im Wasser unter der Erden ist: bete sie nicht an, und diene ihnen nicht ꝛc. Im fünften Buch Mosis am 4. Capitel: Bewahret eure Seelen! ihr habet kein Gleichniß gesehen in dem Tage, da GOtt der HErr mit euch geredet hat, auf dem Berge Oreb. 1 Corinth. 6: Die den Abgöttern dienen, werden das Reich GOttes nicht besitzen. In der 1 Corinth. 10: Fliehet von dem Dienst der Abgötter. Christus JEsus hat uns auch gelehret, was wir Ihm Gutes thun wollen, daß wir das thun unserm Nächsten, Matth. 25. GOtte kann und mag man keine Bildung machen. Die Menschheit Christi soll in unserm Nächsten angeschauet und verehret werden, Matth. 25. Cap. hienächst angezogen. Und Paulus ermahnet uns auch zun Römern 12: daß wir einer dem andern mit Ehrerbietung vorkommen. Dieweil nun wider das helle Wort GOttes und wider die Lehre Christi und der Apostel, so mit grossen Kosten allenthalben aufgerichtet sind Götzen, vor welchen man GOtt und die abgestorbenen Heiligen hat verehret; darum man der lebendigen Heiligen hie auf Erdreich nicht geachtet: haben wir vorgesetzte Schlußrede geprediget.

Buchstab.

Der Bilder halben, daß anzubeten seyen, oder zu ehren mit göttlicher Ehre; der Meynung wird, ob GOtt will, kein Christ seyn. Wir haben im Alten Testament im andern Buche Mosis am 25. daß Moses zween Cherub ließ machen auf die Arche; dergleichen im ersten Buch der Könige am 7. Capitel. Dieselben sind allein für Bildnisse geachtet worden, und nicht für Abgötter; darum sind sie nicht verboten gewesen. Deßgleichen die eherne Schlange, dieweil sie ist gewesen als eine Figur und Zeichen, ist sie blieben: aber nachdem sie angebetet ist worden, hat sie Ezechias, der König Juda zerbrochen, im andern Buch der Könige am 8. Capitel. Darum wir Christliche Menschen, dieweil wir die Erkenntniß GOttes haben, und seiner Heiligen; und aber sie nicht gesehen haben: mögen wir auch ihre Bildniß haben; so Paulus spricht zun Römern am 1: Das unsichtbare Wesen GOttes wird ersehen, so man das wahrnimmt bey den Geschichten der Schöpfung der

Welt

Welt. Also, wie wir den Schöpffer nicht gesehen haben, und aber die Geschöpffe sehen: zu gleicher Weise, so wir die Dinge nicht sehen, so durch die Bilder bedeutet werden, mögen wir dero zu Gedächtniß haben die Bilder.

Zwingly.

Daß die Ehrnd eine Bedeutung der Gnädigung, die Christus JEsus ist, gewesen seyen, bezeuget Paulus zun Hebräern am 9. So nun der wahre Gnädiger kommen ist, so höret die Bedeutniß auf. Der Grund von der ehernen Schlangen ist für uns, dann wir allein wider die Bilder reden die verehret werden, wie die Schlußrede lautet. Es ist auch nicht noth, daß man die Heiligen leiblich sehe; dann die Form eines Christlichen Lebens im Gottes Wort vorgemahlet ist, und in keiner Bildniß. Dann die äussere Gestalt sehen, ziemet dem Menschen; aber die innerliche des Herzens und Glaubens, mag der Mensch nicht in einem lebendigen Menschen sehen, wir geschweigen in einer todten Bildniß; wiewol das keines Verantwortens bedürfte. Die sichtbaren Dinge, von denen Paulus redet zun Römern am 1. sind nicht die Bildnisse, die von Menschen Händen gemachet sind; sondern die Bildnisse, die von der Hand GOttes gemachet sind. Darbey lasse ichs jetzmal bleiben.

Johannes Buchstab.

Ich weiß sonders aus der Schrift nicht weiter darzu zu reden, dann allein, daß sie anfänglich sind aufgerichtet worden zur Unterweisung der ungeschickten Menschen, so die Schriften nicht lesen können; denselben waren die Bilder für Bücher angezeiget. Dieweil ihro nun eben viel gemachet, und man sie sonst nirgend zu weiß zu brauchen, dann also für Zeichen zu haben; und man dermassen jetzt allenthalben unterrichtet, daß man wohl weiß, daß man die Bilder nicht anbeten noch mit göttlicher Ehre soll halten, sondern für Zeichen zu haben: rathe ich, von wegen Aergerniß zu geben zu vermeiden, sie lassen zu bleiben. Hiemit will ich diesen Artikel beschlossen haben.

Zwingly.

Wir wissen wohl, daß die Widerstände, die die Bilder schirmen, bald müssen aufhören, so fern man aus GOttes Wort reden soll. Aber die Bilder darum sie in Brauch kommen sind, und man wisse, daß sie nicht zu verehren seyen möge man sie wol behalten. Aergerniß zu vermeiden: erkennen wir eine Rede menschlichen Gutdünkens seyn. Dann der GOtt, der alle Dinge weiß, ehe und sie geschehen, hat wohl gewußt, wann man Bilder aufrichte an treflichen Orten, daß sie nach der Zeit verehret würden; darum hat ers auch verboten. Wenn nun wir aus Fürwitz sagen wollen: wir mögens wol behalten, so man sie nicht verehre; und wollens damit an genannten Orten behalten: thun wir gleich als der seine Tochter lässet zu aller Ueppigkeit, und spricht darzu: Sie weiß wohl, daß sie recht thun soll. Welcher gern bey Gefahr ist, der kommt um in der Gefahr, Sirach am 3. Deßhalb wir wohl wissen, wohin die Bilder gehören? An keinen Ort, da sie der Verehrung halben einigen Anzug geben. Darzu ist die Klarheit GOttes Worts also an allen Orten erschienen, daß sich an dero Abthun wenig mehr verärgerend.

Theobaldus Hüter.

Das Anrathen der Christlichen Kirchen, abzuthun die Bilder, ist oft vorhanden gewesen in vergangener Zeit, doch allewege noch gemeiner Christlicher Kirchen blieben. Der Spruch, so heut Meister Franz eingeführet wider die Bildniß, lautend: Du solt dir nicht machen werden ein gegraben geschnitzt Bild, auch nicht alle Gleichniß, die da ist im Himmel ꝛc. So man besiehet den Beschluß dieser Rede, so resolviret er sich selber, nicht zu gehen auf unser Bild, so er spricht: Du wirst sie nicht anbeten! Müßte ein narrechtiger Mensch seyn gewesen, der da Holz oder Stein für seinen GOtt hätte gehabt, und ihnen also göttliche Ehre bewiesen: dann anbeten gehöret allein GOtt zu. Zu merken ist bey den Bildern, so man ein Bild anbetet, als die Heyden haben gethan, die das für ihre Götter haben gehabt, Rath und Hülfe von ihm erfordert, als ob das Holz oder Stein, ihnen helfen möchten, oder Creaturen, die dadurch bedeutet werden, als Jupiter und Hercules: also soll man keine haben, dann es wäre Abgötterey. Es hat auch kein Christ, als ich hoffe, die Bilder nie also gehabt ꝛc. Den Spruch, heut eingeführet, aus dem 5. Buch Mosis am 4: Ihr sollet fleißig hüten euwer Seelen. Nun habet ihr nichts gesehen etliche Gleichniß, in dem Tage, an welchem der HErr mit euch geredet hat in Oreb, in mitten in dem Feuer ꝛc. da klarlich zu merken ist, daß GOtt nicht geredet hat von der Figur Christi, als wir jetzt haben, dann allein von seiner Gestalt, die da nicht abzubilden

ist, in dem, so er gesprochen hat: Ihr habet kein Gleichniß gesehen; war doch das Feuer und der Rauch da; klärlich zu verstehen gebe von seiner Gottheit.

Meister Ulrich Zwingly.

Wiewol diese Lehre aus Zwers, nicht biblischer Schrift herbracht, deßhalb sie weder angezeichnet noch verantwortet sollte werden: lassen uns doch bey der Antwort bleiben, die ein ehrsamer Rath von Zürich Bischoffen von Costanz in der Materie gegeben hat. Der Ort aus dem 5 Buch Mosis am 4. dienet uns, dann GOtt will also reden: Ihr habet meiner kein Bildniß nie gesehen; darum sollet ihr mich auch nicht verbilden. Vielweniger soll man einige Creatur zu Verehrung verbilden. Hic valet locus a maiore; denn so man den nicht verbilden soll, der allein GOtt und zu verehren ist, vielweniger soll man die verbilden, die nicht zu verehren sind als GOtt. Es soll auch die gering seyn, daß wir erst Bilder haben aufgerichtet, nachdem wir die für Götter und Helfer haben aufgeworfen, denen wir Bilder gemacht haben. Den Farnhapfel Erasmi hat man erst gemacht, da man Erasmum dafür hat aufgeworfen, daß er die Wehetage des inneren Leibes hinnehme. Wollen also benügig seyn solcher Gegenwürfe, die aus der Schrift beschehen.

Theobaldus Hüter.

Meine dargethane Sprüche befehle und unterwerfe ich mich gemeiner Christlicher Kirchen; wo ich geirret hätte, mich weisen zu lassen, und zu folgen.

Zwingly.

Wer sich gemeiner Christlicher Kirchen unterwirfet, der unterwirfet sich GOttes Worte. So nun der Pfarrer von Appenzell die Bilder schirmet ohne Gottes Wort; so folget, daß sich der Pfarrer von Appenzell nicht der Kirchen unterwirfet, die sich Gottes Wort hält.

Theobaldus Hüter.

Ich lasse es bleiben, wie vor dargethan.

Die neunte Schlußrede.

Die heilige Ehe ist keinem Stand verboten in der Schrift; sondern Hurerey und Unkeuschheit zu vermeiden, allen Ständen geboten.

Berchtoldus Haller.

Diese Schlußrede ist so heiter und klar in Gottes Wort, daß sie nicht viel und langer Rede bedarf. Allen Christen ist zu wissen, daß der eheliche Stand von GOtt eingesetzet ist, (im ersten Buch Mosis am 1. und 2. Cap.) und darvon niemand ausgenommen wird, dann die Christus Matth. 19. ausnimmt, nemlich, die da untauglich sind zu der Ehe, also von Mutterleibe geboren, etliche von den Menschen verschnitten, etliche die sich selbst verschnitten haben um des Reichs Gottes willen. So folget vonnöthen, daß niemand die Ehe verboten mag werden. Dann das Wort, keusch seyn, und ohne Ehe leben, fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist. Dannenher auch Paulus spricht in der ersten Corinth. 7: Von Jungfrauen habe ich kein Gebot des HErrn. Wer will dann, ohne Ehe zu leben gebieten? Also auch Paulus 1 Timotheum am 3: Es soll ein Bischof unsträflich seyn, Eines Weibes Mann ꝛc. der seinem eigenen Hause wohl vorstehe; der gehorsame Kinder habe, mit aller Ersbarkeit. Also auch ad Titum 1. Cap. Dieweil dann die Schrift ehelichen Stand niemanden verbeut, niemand ausnimmt, dann die Christus ausnimmt; wie obgemeldet: und der heilige Paulus, unter andern Eigenschaften eines Bischofs oder Pfarrers, mit ausgedruckten Worten meldet die Ehe: so folget, wie Paulus selbst redet, 1 Timoth. 4. daß die Ehe verbieten, ist des Teufels Lehre und der irrigen Geister. Daraus ermessen wird der erschreckliche Irrthum des päbstlichen Regiments, daß niemand zu dem bischöflichen Amt ist zugelassen, dann der, so ohne Ehe lebet, ungeachtet was verruchten Lebens er sonst wäre. Es gebeut auch Paulus 1 Corinth. 7: daß, Hurerey zu vermeiden, ein jeglicher (nimmt niemand aus,) sein Weib, und eine jegliche ihren Mann habe. Und wiederum: Welche sich nicht enthalten, sollen sich verehelichen; dann wäger ist, sich verehelichen, dann Brunst leiden. Als ob er spräche: Die Noth wird zu der Ehe treiben. Dann so GOtt nicht gibet die Gabe der Reinigkeit, sondern lasst den Leib in seiner ersten Schöpfung und Art bleiben: wird ein jeglicher Gottseliger wol gedrungen, sich zu verehelichen, so er ächt mit gutem Gewissen leben will. Damit ist die Schlußrede gnugsam erläutert und bevestiget: verhoffe auch es werden alle Christen geneigt seyn, solch Aergerniß, dadurch GOtt verlästert wird, eine ganze Christliche Gemeinde verärgert, und das Wort GOttes in manchem geschwächet, abzuthun.

Jacobus Würben, Prädicant zu Bieln.

Ehrsame, liebe Christen! Ich bekenne hie öffentlich, vor dieser löblichen Versammlung, daß die zehen Artikel oder Schlußreden Christlich, in göttlicher und biblischer Schrift gegründet, und mit derselben erhalten und bewähret; deren mich williglich und gern unterschrieben. Hiemit will ich mich auch protestiret haben, daß ich vor dieser Christlichen Versammlung erschienen bin, meiner Lehre, die den zehen Artikeln, oben gemeldet, gemäs und gleichförmig ist, männiglichem Ursache anzuzeigen, und insonderheit denen, so mich, in meiner Herren Stadt von Bieln, Lügenprediger und gelübdbrüchig gescholten, Antwort zu geben, wie ich mich deß zu Bieln öffentlich an Conzel, Sonntag nach Circumcisionis, ergeben, und sie der auf diese gegenwärtige Disputation geladen habe. Derohalb, ist jemand hie von Bieln, oder anderswo her, der mich meiner Lehre und Handlung anziehen und strafen will, und besonder dieser jetzigen Schlußrede halben; dem will ich hie Antwort geben.

Buchstab.

In dem Namen der heiligen Dreyfaltigkeit! Amen. Die heilige Ehe wird weder im Alten noch Neuen Testament, keinem Stand verboten, dann allein dem, der die ihm selbst verbeut. Und daß der, so die ihm selbst verbeut, ihm verbietend solle bleiben, will ich ein kurz Exempel aus der göttlichen Schrift herein führen. In der Apostelgeschichte am 5. Cap. stehet geschrieben, daß Ananias und Sapphira hatten zeitlich Gut, dasselbige mochten sie thun, wohin sie wollten, ehe und sie dasselbe den Aposteln übergaben. Aber nachdem sie solches hingaben, und den Aposteln verlobten, behielten sie ein Theil heimlich wider die Gelübd; deß starb Ananias jählingen. Also ein jeglicher, dem ein Ding gezieret vor der Gelübde unziemlich, dann Christus im Evang. spricht: Eure Rede soll seyn Ja, Ja, Nein, Nein. Den Spruch Pauli zum Timotheo verantworte ich also: daß nicht seine Meynung ist gewesen, daß ein jeglicher Bischof müßte ein Weib haben: dann dergestalt hätte auch Christus der oberste Priester, auch Johannes der Evangelist, auch Timotheus und Titus, müssen Weiber haben. Es ist aber die Meynung Pauli gewesen, daß Timotheus und Titus sollten von ehrbaren unsträflichen Männern Bischof, Priester und Diacon erwählen: dann es waren bey denselben Zeiten nicht Schriftgelehrte junge unvermählete Leute, die von Jugend auf die Schriften könnten, die zu dem wahren Christlichen Glauben dieneten, wie Timotheus dieselben von Jugend auf hat gekonnt und gewußt, 2 Timoth. 3. daß man dieselben jungen darzu geordnet hatte. Darum wurden die alten vermahleten Männer darzu verordnet, damit und desto eher erfüllet würden die Worte Christi, so er spricht Matthäi 5: Also soll leuchten euer Licht vor den Menschen, daß sie sehen eure gute Werke ꝛc. Folget hernach: Wer ein Ding lehret, und das thut, der wird geachtet in dem Reich der Himmelen. Solches wird in den jungen selten erfunden, die vielmehr nach dem Fleisch, denn nach dem Geist, geneigt sind zu leben; denn es geschrieben stehet im Prediger Salomo am 12. Capitel: Die Jugend und der Wille sind schnöde. Darum war noth, daß die, so einen solchen unerhörten wahren evangelischen Glauben verkündeten, sich nach ihren Lehren erzeigten. Daß aber eingeführet ist, das Ehverbieten sepe des Teufels Lehre; gebe ich zu, nach der Weise, wie die irrenden Martiani und Tatiani gethan haben; solches geschieht aber zu unsern Zeiten nicht, wie vor gemeldet: denn ich für meine Person nicht klagen kann, daß mir die Ehe verboten sepe gewesen; ich hätte sie aber mir selbst durch Gelübde mögen verbieten.

Meister Ulrich Zwingly.

Ananiä und Sapphirä verschlagen ist kein Gelübdbruch gewesen, sondern eine Gleisnerey; darum sie GOtt gestrafet hat. Denn Petrus spricht: War nicht der Acker in deiner Gewalt, und so du ihn verkaufet hast, so ist das Geld in deiner Gewalt gewesen? In welchen Worten wir merken, daß er da nichts gelobet hat; auch daß die Apostel nicht Gelübde aufnahmen: sondern das gebar die Schuld Ananiä, daß die Christen aus freyem Willen ihre Güter in die Gemeind gaben. Da wollte Ananias gesehen seyn, als ob er auch seine Güter hätte in Gemeind gegeben; das aber nicht war. Um der Gottlose und Falsches willen ward er von GOtt gestrafet; denn Petrus spricht also: Wer hat euch gezwungen, dem Heiligen Geist zu lügen? An welchen Worten wir verstehen, daß sie um des Betrugs willen jähe getödtet sind, und um keines Gelübdes willen. Demnach, so Reinigkeit halten allein eine Gabe GOttes ist (denn die niemand hat, denn welchem es GOtt gibet): so ist Reinigkeit loben, gleich als da einer auf eines andern Seckel zehret: deshalb solch Gelübde der Reinigkeit mehr eine Ver-

Vermeſſenheit, weder ein Gottesdienſt geweſen iſt. Wollen die der ruhigen peinigen Jungfrauſchaft nichts entgegen haben. Aber Paulus ſpricht: Wenn ſich aber jemand nicht rein halten mag, ſo vereheliche er ſich; denn es iſt beſſer, verehelichet ſeyn, weder gebrennet werden. Diß iſt ein gemein Urlaub aller derer, die ſich gleich Reinigkeit unterſtanden haben, und aber darbey ungemäſſe Brunſt empfinden, für welche kommliche kein Gelübde vermag. Zum andern, hat niemand geredet, daß ein Biſchof müſſe ein Weib haben; ſofern aber der Biſchof nicht reinigklich lebet, ſo ſoll er ein Weib haben, oder aber nicht ein Biſchof ſeyn. Daß die Alten von züchtigen Lebens wegen erwählet wurden, die Weiber hatten, laſſen wir das Alter gnug bleiben, ſofern man das Alter verſtehet, den Ernſt, Treue und Weiſe der Gottesfurcht und Sitten: ſonſt iſt das Biſchthum nicht an das Alter gebunden. Wollen hiebey gar nichts fürmündet haben freveler Jugend. Daß zu denſelben Zeiten nicht gelehrte Jünger geweſen ſeyen, zeiget uns an, als ob der Schulmeiſter vermeyne, man müſſe nun junge zu Biſchöffen machen, wie bisher mit den Pfaffen gebrauchet. Es iſt aber zu derſelben Zeit, als man in allen Geſchichten findet, gröſſere Lehre und Wiſſen geweſen, bey jungen und alten Biſchöffen, weder ſeither je. Daß der Biſchöffen Licht leuchten ſolle vor den Menſchen, erkennen wir. Daß die jungen des Lichts ringer verſehlen weder die alten, laſſen wir aber nach. Das dienet aber nicht, daß der Biſchof darum nicht ſolle ein Weib haben: ſondern er ſeye jung oder alt, ſo er die biſchöflichen Sitten oder Gaben hat, mag er darzu erwählet werden. Hierinn aber ſchirmt den Biſchof, er ſeye jung oder alt, vor allem Argwohn, ein eigen Weib haben. So laſſet uns nicht witziger ſeyn, weder GOtt: und ſo der die Ehe Biſchöffen erlaubet, binde die niemand an. Ehe verbieten ſeye aus der Gewalt der Teufel, doch allein als die Marcioniten und Tacioniten verboten haben, ſtreitet wider den Spruch Pauli 1 Timothei 4. denn Paulus daſelbſt ausdrücklich redet: Es werden in nachkommenden Zeiten etliche vom Glauben treten, die werden die Ehe und Speiſe verbieten. So nun die, ſo die Ehe verbieten, vom Glauben treten: ſo folget, daß alle, die ſie verbieten, aus dem Teufel ſeyen. Daß aber hie geredet wird, wir machen uns ſelbſt die Ehe verboten; iſt vor gnug angezeiget, daß wir GOtte nicht verbieten wollen, das er uns nicht geben will: und wo aber das geſchieht, daß es (wie vor geſaget) eine Vermeſſenheit iſt, nicht eine Gehorſame oder Glaube. Denn wo Glaube iſt, da iſt die höchſte Pflicht; wo man ſonſt Gelübde thut, iſt ein gewiß Zeichen, daß Glaube da nicht iſt.

Buchſtab.

Es iſt klar, daß Ananias nicht gehalten hat, ſonſt wäre er nicht zähligen geſtorben. Der Reinigkeit halben wird niemand abgeſchlagen, ſo St. Paulus ſpricht 1 Corinth. 10: GOtt iſt getreu, der euch nicht läſſet verſucht werden über euer Vermögen; denn er macht auch Fürkommniß der Verſuchung, daß ihr ſie möget erleiden ꝛc. Daß aber Paulus ſpricht, es ſeye beſſer, ſich zu vermählen, denn gebrennet werden: ſoll ein jeder vorhin ſolches erfahren, ehe er die Prieſterſchaft an ſich nehme. Des Biſchofs halben ſage ich alſo: daß aus dem Neuen Teſtament nirgend erhalten mag werden, daß ein Prieſter ein Weib möge nehmen, und ſo man den Paulum auf das hinterſte Pünktlein drückt und dringet, ſo wird nicht anders erfunden, denn daß die, ſo jetzt ſchon Weiber haben, ehrlich und wohl leben, hierzu geordnet mögen werden, welchen Brauch die Ecclesia noch heut bey Tage haben. Es wird auch keiner herfür bringen mit offenbarer Schrift, daß kein Apoſtel, nachdem er Chriſtum erkennet, auch kein Prieſter, mit Verwilligung der Kirchen ein Weib genommen habe. Das iſt auch nicht meine Meynung, daß man allein junge zu Biſchöffen müſſe ordnen, als in meiner vor eingeführten Red: zum Theil angezeiget wird. Bey den andern bleibe ich, wie ichs vor eingeführet habe.

Zwingly.

Ananias hat betrogen und kein Gelübde gebrochen, denn er hat kein Gelübde gegeben. Daß Reinigkeit niemand abgeſchlagen werde, verneinet Chriſtus ſelbſt, da er ſpricht Matth. 19: Es iſt nicht jedermann deß fähig, das iſt, der Reinigkeit. Daß uns GOtt nicht verſuchen laſſe, oder angefochten werden, über das wir vermögen, 1 Corinth. 10. dienet uns; denn uns GOtt nicht will zwingen zu Dingen, die uns nicht gegeben ſind; ſondern er zeiget allewege einen Ausgang, durch den wir tragen mögen: darum hat er die Ehe gegeben, daß niemand in der Brunſt zu viel verſuchet werde. Daß einer ſich ſelbſt vor erinnern ſolle, laſſen wir nach in dem Geſchäfte des Evangelii, und in allen anfahenden Dingen. Daß aber diß Erinnern darum die Freyheit der Ehe ver-

verschliesse, das ist nicht: denn wir vor gehöret haben, 1 Cor. 7. daß denen, die gebrennet werden, erlaubet ist zu freyen, oder zu ehelichen; und die ist kein Geschlechte der Menschen ausgenommen. Nun soll ein jeglich Gesetz, so es in der gemeind stehet, auch in der gemeind verstanden werden. Demnach so verwundert uns sehr, daß angezogen wird, es möge im Neuen Testament nicht bewähret werden, daß ein Priester möge ein Weib nehmen: so doch der heilige Paulus 1 Timoth. 3. zu Titum 1. solches so offenbar saget, und in Geschichten am 21. Capitel gelesen wird von Philippo daß er vier Töchter hätte, die gelehrt wären: da wir gewißlich sehen, daß die Töchter nicht aus Hurerey müßten geboren seyn sondern ehelich. Ziemet aber dem, der ein Weib hat, ein Bischof zu seyn, so ziemet auch dem, der ein Weib hat ein Bischof zu werden: ziemet auch herwiederum einem, ein Bischof zu seyn, der ein Weib hat; so ziemet auch dem Bischof, so kein Weib hat, ein Weib zu nehmen. Daß angezeiget wird, wie keiner der Apostel ein Weib habe genommen nachdem er Christum erkannt, bekümmert uns nicht; sie haben aber Weiber gehabt: daraus wir erlernen, daß ein Weib haben, nicht darvor ist, daß einer möge ein Bischof seyn. Es mag auch der Schulmeister nicht bewähren das Nein, daß keiner der Aposteln ein Weib genommen habe, nach dem Apostolat: denn solche Negativa oder Nein unmöglich ist zu bewähren. Es mag auch das Nein die Ehe nicht verschlagen, so das Ja schon bewähret ist; nemlich, daß sich zieme dem Bischof, ein Weib zu haben: und obgleich schon kein Exempel nimmermehr hernach gefolget wäre, also, daß kein Bischof nie kein Weib gehabt: dennoch so ziemet es nach göttlichem Gesetz. Wie aber die Ehe den Bischöffen bräuchlich ist gewesen, ist nicht noth, hie zu erzählen.

Buchstab.

Daß Philippus der Apostel ein Weib habe gehabt, leugne ich nicht: denn etliche der Apostel unter dem Gesetze geweibet haben, ehe sie von Christo berufen seyn worden. Die Schriften von mir vorhin eingeführet, bey denselbigen bleibe ich: und ist das mein grösstes Vornehmen, daß die, so Gelübde an sich genommen haben, dieselbigen sollen leisten. Denn auch Paulus spricht 1 Timoth. 5: **Du sollt vermeiden die jungen Mitfrauen, die sich gegen GOtt verlobet haben! spricht also: So sie unkeuschlich haben gelebet, so wollen sie sich in Christo vermählen, und haben die Verdammniß, denn sie den ersten**

Glauben oder Gelübde unnütz gemachet haben. Noch viel minder wird solches den Priestern nachgelassen, die zu ihrem Alter kommen sind und solches thun oder lassen haben mögen; so Christus spricht Luc. am 9: Welcher seine Hand an den Pflug leget, und hinter sich siehet, der ist nicht geschickt zu dem Reich GOttes. Nun ist hinter sich sehen, wie Christus die vermeynet, nichts anders, denn von dem stehen, das ihm einer vor hat genommen.

Zwingly.

Paulus schreibet nicht von den Bischöffen oder Priestern des Alten Testaments, sondern von den Bischöffen der Christlichen Kirchen, 1 Timoth. 3. zum Titum 1. Der Gelübden halb sagen wir, daß die Gelübden des Alten Testaments zum mehrern Theil äusserliche substanzliche Gaben gewesen sind. Wie nun die substanzliche oder leibliche Opfer aufgehöret haben, also haben auch die Gelübde aufgehöret, dann das Ende des Gesetzes ist Christus. Denn nach ist das Gelübde der Nazaräer gewesen, die sind auch eine Bedeutniß gewesen Christi: und ist dennoch ihr Gelübde nicht so eine ewige Gelübde gewesen, als bey uns der gemeynten Geistlichen; sondern es ist zeitlich gewesen, und hat einer nach seiner Zeit dieselbe Ordnung mögen verlassen im vierten Buch Mosis am 6. Capitel. Demnach so ist gewiß: Wie wir nimmer unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade, daß der Christenmensch kein ander Gelübde soll noch mag thun, weder das Gelübde des Glaubens, das ist, da der Mensch durch den Glauben GOtt vermählet ist: Wo der Glaube ist, da wird der Mensch keine andere Profession oder Orden verjächen, weder deß, in den er glaubet, denn er weiß, wem er geglaubet hat. Er wird auch GOtt kein Gelübde thun, die er von ihm nicht erfordert: denn dieselben Gelübde können nicht von GOtt seyn; so sind sie von dem Bösen, Matth. 5. und ehret man GOtt vergebens, so man ihn mit Menschengesetz und Geboten verehret, Matthäi am 15. Capitel. Darum so fallen alle die Gelübde hin, die von den Menschen gedichtet sind, sobald der Glaube kommt. Hieby soll man nicht verstehen, daß wir einigerley Treue, Versprechen, Verpflichtung, Verbindungen der weltlichen Hand, vermögen zu brechen: sondern wir reden allein von den Gelübden, die man Gelübde der Geistlichen nennet, die die Conscienz sollten antreffen. Das 1. zum Timotheum am 5. ist angezogen von der Witwen, die den ersten Glauben gebrochen hätte: hat den Sinn, daß bey den Kirchen, da allein alte,

ganz verlassene Witwen enthalten wurden, als die, ob sechzig Jahren waren ꝛc. sich auch junge Witwen unterstunden zu weiden: und so sie in die Enthaltung der Kirchen kamen, würden der jungen etliche erfunden, die unkeuschheiten oder verschulten die Enthaltung mit etwas Unzucht: und so das geschah, suchten sie die Flucht: Eya! es ist wäger, ich nehme einen Mann! Da das Paulus zum dickernmal gesehen hat, so vermarnet er die Kirchen und spricht man solle sie nicht in die Unterhaltung der Kirchen aufnehmen; denn sie haben in einem Brauch, wie erst gesaget ist, daß sie sich vergingen mit Muthwillen, und wollen sich denn verehelichen, und haben aber den ersten Glauben gebrochen; das ist, sie haben geunkeuschet, oder unehrbarlich gelebet, ehe und sie der Ehe nachgefraget haben. Sie seyen auch des Ansehens zur Kirchen kommen, als ob sie der ganz verlassenen Witwen gewesen; das doch sie nicht seyen gewesen, und haben also Betrug gethan. Das ist also Paulo den ersten Glauben brechen; und wird hie des Gelübdes nichts gedacht. Denn in dem Aufnehmen der Witwen werden alle Gelegenheiten angezeiget, die zur selben Ordnung dienen: aber Paulus lehret darbey nicht, daß man ihnen einigerley Gelübden solle anmuthen: darum so dienet dieser Ort nicht, die menschlichen Gelübde zu bewähren. Von der Hand am Pflug, Lucä 9. redet Christus von denen, die das Evangelium predigen, daß die fürfahren, nicht hinter sich sehen sollen: und redet nicht von den Gelübden, die von den Menschen erdacht sind; denn in denselben fürsahren, ist hinter sich gehen.

Auf den 25. Tag Jennero.

Buchstab.

Auf die gestrige Rede Meister Ulrichen, antworte ich kürzlich also: Meine Meynung ist nicht, daß Paulus hie rede von den Priestern des Alten Testaments. Weiter, daß die Gelübden des Alten Testaments, gleichwie die Opfer, abgegangen seyen, gestehe ich nicht. Denn daß die Opfer des Gesetzes abgegangen seyen wird bezeuget in dem 49. Psalmen: aber nirgend stehet daß alle Gelübden hinweg genommen seyen. Es stehet aber geschrieben im Prediger Salomo am 5. Capitel: So du GOtt etwas hast verlobet, sollt du das nicht verhindern zu leisten; denn GOtt mißfället eine untreue und thörichte Verheissung. Desgleichen Psalm 49: Leiste dem Höchsten dein Gelübde; und Psalm 55: Gelobet und leistet dem HErrn eurem GOtt. Weiter, daß wir Christen in der Gnade keine Gelübde mehr sollen noch mögen thun, denn die Gelübde des Glaubens; verneine ich. Denn St. Paulus, der auch den Glauben, ja einen vollkommenen gehabt hat, hat sein Haupt in Cenchreis beschoren; denn er hat ein Gelübd gehabt, saget der Text in den Geschichten der Apostel am 18. Capitel. Ist ohne Zweifel nicht wider GOtt gewesen. Den Spruch 1 Timothei 5. lasse ich bey meinem Fürgeben bleiben.

Zwingly.

Wir haben gestern genug angezeiget, daß die Gelübden des Alten Testaments, so sie den mehrern Theil äusserliche Gaben sind gewesen, und deßhalb mit andern Opfern verschienen, als zun Hebräern 9. erfunden wird. Der Nazaräer halben ist auch gehöret, daß sie ein Fürbild Christi gewesen sind; dann Matthäi am. 2. stehet von Christo: Er wird ein Nazaräer genannt werden! Etiam dicitur Nazaræus a ciuitate Nazareth: deßhalb dasselbe Gelübd auch aufgehöret hat in Christo. Wir sind noch des Sinnes, daß wir unter dem Gesetze nicht mehr sind, sondern unter der Gnade: dann das Gesetz ist nur ein Schulführer gewesen zu Christo. So nun Christus kommen ist, so bedürfen wir des Schulführers nimmer; sondern wir begnügen uns der einigen Gnade GOttes, dero wir versichert werden durch den Glauben, Und so der Glaube allein von GOttes Geist kommt (Johannis am 6.); und wo der Geist GOttes ist, da ist Freyheit (2 Corinth. 3): so folget, daß dero Geist und Conscienz frey ist, die da sind in Christo JEsu. Wir wollen hie allewege verstanden werden, daß wir nicht reden von der Gelübd und Treue, die der Mensch seinem Nächsten schuldig ist: wir reden allein von den Gelübden, die man erlichen, ausserhalb dem Glauben, der Conscienz zu helfen, oder Seligkeit zu erlangen, gethan hat. Hieher dienet das zun Galatern am 3. geschrieben ist. Der Prediger Salomo im 5. Cap ist mehr für uns, weder für ihn, dann er spricht daß ist die thörichten Verheissungen. Nun sind je unser Gelübd oder Verheissungen, die wir ausserhalb dem Glauben gethan haben, thörichter, dann die Gelübden, von denen Salomon redet. Das aus den Psalmen herein wird gezogen, hat bey den Alten auf ihrerley Gelübden gedienet; bey uns aber, so wir kein ander Gelübd haben, weder den einigen Glauben; dann wir frey sind, wie gehöret ist: so vermahnet uns der Prophet nichts anders, weder, seyen wir wahrlich Christen im Glauben, so sollen wir auch Christlich leben. Denn auch

unser

unser HErr JEsus Christus uns nichts anders zumuthet, so er spricht Johannis am 6: Wie mich mein Vater gesendet hat, und ich nach dem Willen des Vaters lebe; also auch, welcher mich isset, das ist, auf mich vertrauet, soll auch mir nach leben. Das Gelübde Pauli streitet nicht wider uns: dann Paulus hat um der Schwachen willen sich gelichnet, ein Gelübde oder Wallfahrt zu haben gen Jerusalem, damit die Schwachen nicht ein groß Abscheuen ab ihm hatten, als in der Apostel Geschichten am 21. eigentlich gemerket wird. Den Spruch 1 Timoth. 5. verlassen wir auch dem Urtheil der verständigen Glaubigen.

Buchstab.

Daß wir noch unter dem alten Gesetze seyen, sage ich nicht. Folget darum nicht, daß wir kein Gelübde thun sollen oder mögen, und dieselben nicht halten. Dann die zween Sprüche des Propheten Davids, an angezeigten Orten, auch auf uns dienen. Deß wir Kundschaft haben aus dem Propheten Esaia am 19. so er also spricht: Der HErr wird erkennet aus Egypten, und die Egypter werden ihn erkennen, in diesem Tag werden ihn ehren in geistlichen Opfern und in Gaben, werden dem HErrn Gelübde verloben, und dieselbigen leisten ꝛc. Daß diese Prophetie diene auf unsern HErrn JEsum Christum, haben wir Kundschaft Oseä am 11. und Matth. am 2. so geschrieben stehet: Aus Egypten habe ich berufen meinen Sohn. Weiter, daß wir dem Nächsten schuldig seyen Gelübde zu halten, wird folgen, daß wir solches GOtte mehr schuldig seyn, so Petrus gesprochen hat in der Apostel Geschichte am 5: Man muß GOtt mehr gehorsamen, dann den Menschen. Daß der Spruch im Prediger Salomo am 5. wider uns seye, gebe ich nicht zu: dann er heiter anzeiget, daß GOtte mißfället eine untreue Verheissung; darum er gleich darauf spricht: Alles das, so du verlobest, das leiste! Den Verstand Johann. 6. daß essen und vertrauen Ein Ding seyen, nehme ich nicht an. Daß Paulus sein Gelübd aber von der Schwachen oder anderer willen gethan habe, weiß ich nicht: der Text aber zeiget an, daß er ein Gelübde gethan habe.

Zwingly.

Wir zeigen das Abthun der Gelübden des Alten Testaments nicht darum an, daß wir damit unser Gelübde umkehren; sondern wir kehren unser Gelübde mit dem Grund des Glaubens um: und zeigen aber darbey an das Abthun der Gelübden; damit man sehe, daß die Kundschaften, aus dem Alten Testament herfür bracht also wenig bewahren und erzwingen mögen, als so man uns mit dem Buchstaben zum Viehopfer wollte zwingen. Der Spruch Esaiä am 19. gibet sich selbst zu verstehen, dann er also spricht: Die Egypter werden ihn mit Schlachtopffern und Gaben verehren, und werden GOtt loben. So nun gewiß ist, daß die Christen (die wir hiemit erkennen unter den Egyptern verstanden werden,) nicht Vieh geschlachtet und geopffert haben, sondern sie haben sich selbst GOtte aufgeopffert, wie zun Röm. am 12. stehet: so folget auch, daß Esaias grade als wenig von Gelübden, die auf solche Zeit dem Glauben sind, redet, als wenig er von viehischen Opffern redet. Es sind aber fürliche Reden, da man mit den Worten, die man im Alten Testament zu den äussern Opffern gebrauchet hat, im Neuen Testament von den innern redet, als Paulo gar brauchig ist, voraus zun Hebraern am 10. Das Argument, a minori ad maius: solle man dem Menschen Gelübd halten, so solle man es auch GOtt halten; gilt die nichts. Dann sonst würde folgen: es soll niemand in keinen Menschen vertrauen, so sollte man auch in GOtt nicht vertrauen. Deßhalb so der Glaube, der in den einigen GOtt stehet, die Gelübd ausleeret, von denen wir hie reden, und aber eben derselbe Glaube die Gelübde, die wir dem Nächsten thun bevestet (dann je das gibt der Glaube an, daß der Mensch getreu und wahr seye gegen seinen Nachsten): so folget nicht zu arguiren, wie obstehet. Der andern Orten halben verlassen wir uns auf die Schriften selbst, und empfehlen dieselben dem Christlichen Leser.

Johannes Buchstab.

Der Spruch in der Apostel Geschichte am 5. daß man GOtt mehr schuldig seye, dann den Menschen: mag die Consequenz nicht erleiden. Und von Kürze wegen, so befehle ich meines Theils auch den Actis, und Christlichen Lesern Sage also: Paulus hat dreymal gesprochen 1 Corinth. am 7: Wie GOtt einen jeglichen berufen hat, also wandele er.

Oecolampadius.

Der Schulmeister mag nichts bewähren durch den Spruch aus der Apostel Geschichte am 5. Dann in gleichem Fall, wo einer etwas verhieß

einem Menschen, das zu merklichem Schaden des Menschen dienet, soll er es nicht halten. Also auch, so in dem Gebote, das GOtt geschehen, etwas erfunden wird, das der Ehre GOttes nachtheilig; ist auch unbillig, solches gehalten werden. Weiter auf den Spruch Pauli aus der 1 Epist. zum Corinth. am 7. da er spricht: Ein jeder bleibe in der Berufung, in welcher er berufen ist. Da redet Paulus von dem äusserlichen Stand derer, so zum Glauben beruffen worden, als der Knechte, und der Beschnittenen. Nun ist der Christliche Glaube nicht an solche Stände gebunden. Darum wollte der Schulmeister also argumiren: Es soll bleiben ein jeder in dem Stand, als er darin ist; so würde er allen Christen, so zum Glauben beruffen werden, die Ehe abschlagen. Also beschleusset das Argument auch nichts.

Buchstab.

Ich beschlis der Schrift, über das alles, so gehandelt ist.

Berchtoldus Haller.

Und wie auch.

Meister Ambrosius Blarer, Prädicant zu Constanz.

Liebe fromme Christen! Es haben unsere gnädige Herren von Bern einen ehrsamen Rath zu Costanz ehrlich angelanget und gebeten, etwann aus ihren Predicanten allher auf diese ihre löbliche Christliche Disputation, so dann jetzt in Uebung, und bey nahe zu glücklichem Ende (GOtt hab Lob!) gelassen ist, zu verordnen: welches meinen Herren von Costanz ihnen zu freundlichem Wohlgefallen gethan, und also eine ehrbare Rathsherrschaft, und mich mit dieselbigen hero kommen abgefertiget haben; mit keinem sonderen Befehl, weder jemand hie zu handeln, dann allein wo Doctor Johann Eck, so dann von Meister Hulderichen Zwingli, und Conraden Sein, Predicanten zu Ulm, meinen lieben Brüdern, oder Jörg Münsterer, Predicat Herren zu Rothweil, der durch meine gnädigen Herren von Bern sich herzufügen ernstlich und trungenlich ersordert ist, kommen: wäre ich willens gewesen, ihrer beyder Schmachschriften (darinn sie vom Fleck meine Herren von Costanz, zum Theil auch meine Person sonderlich, mit Frevel und die Warheit anzutasten haben,) mündlich, und auf das allerfreyeste abzulehnen; die sind wahrlich nicht werth sind, daß sie Christlich verantwortet, und meine Herren, oder ich mit Schreiben, und andere mit Lesen, deßhalb bemühet werden. Nichts deste weniger, wo auch sonst jemand, und insonderheit einer von Costanz, hie gegen wäre, der da vermeynete, daß ich, oder die andern meine geliebten Brüder und Mitarbeiter im Wort, zu Costanz, etwas gehört oder angehöret hätten, der jetzund die schändlichen Artikeln halber, das unchristlich und dem Worte GOttes widrig wäre (wie mich denn solches unbillig redet), so etliche die ausgeben, glaublich anlangen): den oder dieselbigen hätte ich um GOttes Ehre und brüderlicher Liebe willen, solches hie, in Beyseyn der Gelehrten und Hochverständigen, sorglich zu fragen. Will ich darum, mit GOttes Hülfe, und Verwilligung der ehrnvhaften Herren Prädicanten, freundliche, brüderliche und in allewege Christliche Antwort geben. Daß ich mich auch also hierzu mit allerunterthänigkeit hie zuvorgen, begnügt und gesättiget will haben. Damit sich nachmals niemand gründen möge, daß er, mich zu erdefertigen, hie erschienen, und aber der Mangel an mir gewesen sege. Dann ich meines Glaubens und Lehrens allewege und einem jeden Rechnung zu geben, bereit und willig bin.

Die zehente Schlußrede.

Dieweil ein öffentlicher Hurer, nach der Schrift, im wahren Bann: so folget, daß Unkeuschheit und Hurerey, der Aergernis halben, keinem Stand schädlicher, dann priesterlichem.

Francisco Kolb.

Im andern Buch Mose am 20: Du sollt nicht unkeusch seyn; thut Paulus mit seinem Geist also den Corinthern, den Unkeuschen in Bann, 1 Corinth 5 Cap. und spricht weiter 1 Corinth. 6: Wisset ihr nicht, daß eure Leibe sind Glieder Christi? So ich nun nehme die Glieder Christi, mache sie Glieder der Huren? das sey fern! Wisset ihr nicht, daß, der da anhanget der Huren, wird Ein Leib mit ihr? wie geschrieben stehet: Es werden zwey zu Einem Fleisch. Fliehet die Unkeuschheit! Dieweil nun im Alten Testament der Fürsteher den Priesterstab also verloren ist, im 3. Buch Mose am 21 keine Huren zu der Ehe zu nehmen, sondern eine Jungfrauen; wie viel weniger mag erlitten werden, daß im Neuen Testament das geistliche Priesterthum Hurerey treibe? Darum nichts so widerredet dem Christlichen Glauben, als Hurerey der Priester.

Wider diese Schlußrede, hat niemand wollen disputiren.

Johannes Buchstab.

Zum Beschluß. Hiemit wollen wir all unser Reden beschlossen, und den Christlichen Leser vermahnet haben, zu betrachten, wie auf unsre Gegenpartheyen viel hochgelehrter Leute sind, und bey uns kein sonders

bers gelehrter Mann nicht iſt, damit alle Sachen, uns zu bewerben, auf das eigentlichſte dargethan würden. So haben wir ſolches auch vornacher nie gebraucht noch gübet. Darum wir alle Chriſten bitten, an unſerer Einfältigkeit für gut zu haben, und uns, ſo wir nicht allewegen denen ſchärfſten gewartet hätten, zu verzeihen. Denn ein jeglicher, ſo leichter Sachen nicht wohl geübet, ſo eilends auf einen jeden Einwurf ſchwerlich antworten kann. GOtt helfe es alles zum beſten! Amen, Amen.

Theobaldus Hüter.

Ich unterweiſe mich gemeiner Chriſtlichen Kirchen, will auch bey allen Schlußreden, ſo bisher gehalten ſind, gemeiner Chriſtlichen Kirchen befohlen haben: St. Paulus ſpricht zum Ephes. 4: Ein HErr, Ein GOtt, Eine Taufe, und Ein Glaube ſeye ꝛc. alſo auch Eine gemeine Chriſtliche Verſammlung regieret wird von dem Heiligen Geiſt, welcher ihm ſelbſt nicht widerwärtig iſt: bey demſelben zu bleiben. Und ob ich geirret hätte in dem wahren Wort GOttes, mich zu berichten laſſen, und folgen, als ein Gehorſamer. Deß ich mich alſo öffentlich proteſtiret habe, Theobaldus Hüter, Pfarrer zu Appenzell, Amen.

Berchtoldus Haller.

Herr Pfarrer! ich bitte euch ihr wollet bleiben bey der heiligen Chriſtlichen Kirchen, die Chriſtus durch ſeinen Geiſt und Wort regieret, ſo werdet ihr ohne Zweifel keiner unſerer Schlußreden widerſprechen.

Am 26 Tag Jenners.

Beſchluß Herrn Berchtolden Hallers.

Ehrſame, fromme Chriſten! Als dann wir erfordert ſind von unſern gnädigen Herren einer Stadt Bern Rechnung aller männiglich die in offener Disputation zu geben, die Schrift zu hören, und mit Hülfe und Gnade GOttes erkunden, ob doch wir derſelben (die dann von GOtt und die ſelbſt ärtliche Wahrheit allein,) gemäß und einhäll geprediget haben. Welches nun durch die fürgetragenen zehen Schlußreden nach aller Länge, und des Handels Nothdurft, geſchehen: in Hoffnung, es werde ſich bey allen Chriſtlichen Herzen, ſo der Wahrheit nit gelaſſenem Gemüth beaertig, erfinden, daß wir nicht aus hochgelaſſener Fürwitz, als ob wir vor andern gelehrt, etwas neues, der Ehre GOttes widrig, und ärtlichem Wort unermeß, zu unſerm Nutz und eigener Ehre, ſolch Wahrheit zu predigen verurſacher ſeyen: ſondern allein die Ehre GOttes, und Heil aller frommen Gläubigen beſonders einer löblichen Stadt und Landſchaft von Bern zu fördern auch ermeſſen das ohne gefährliche Amt. Darum wir gegen GOtt einer groſſen Rechnung erfordert werden: ſind wir genöthiget alſo trungenlich und und ernſtlich, mit Fugen und Unfugen, mit Rauhe und Sanftmüthigkeit, das Evangelium Jeſu Chriſti, nach dem wir von GOtt begnadet, herfür zu tragen. Und nemlich zu dem erſten, daß wir aus groſſer Erbärmde und Gnade GOttes erfunden haben, Chriſtliche Religion Zucht, Glauben, und Leben, viel anders nach dem Wort GOttes geſtaltet, dann bisher von Römiſcher Kirchen, Päbſtlicher Gewalt und Regiment, von allem vermeintem geiſtlichem Stande gelehret und geprediget iſt in der gemeind, dermaſſen, daß wir nicht allein von Chriſtlicher wahrer Freiheit, Lehr und Gottſeligkeit abgefallen in alle Laſter; ſondern mit Menſchengeboten, Satzungen und Gedichten, auch verwänten Gottesdienſten, Ceremonien, Verdienſten, mit Geld käuflich, für Lebendige und Todte, ſolchermaaß verſtricket, verwirret, beladen, und in eine elende veraltete Gewonheit gebracht, daß das lebendig, ewig, wahrhaftige Wort GOttes unter uns Chriſten als fremde und unbekannt, ja irrig und verführiſch, im Anfang bey manchem geachtet iſt worden: auch hiemit alle Gottesfurcht und wahre Unſchuld des Lebens, nach den Geboten und Verboten GOttes, von Jungen und Alten gar nichts geachtet. Hierum wir billiger Urtheil GOttes, groſſer erſchröcklicher Strafe wohl würdig. Dieweil aber GOtt das Licht in aller unſerer Blindheit, die Wahrheit in Mitten unſerer ſchweren Irrthum, die Gnade in Mitten unſerer Bosheit und Abfall, als ein getreuer, langmüthiger, barmherziger GOtt und Vater, geſendet hat: gebühret uns, ſolche Gnade nicht auszuſchlagen mit Undankbarkeit ſondern mit groſſem Ernſt anzunehmen; nicht allein mit Reformation der verwänten Gottesdienſte, welches denn euch günſtigen weiſen Herren gebühret, nach dem Exempel Ezechiä, Jehu und Joſiä, und Geheiß GOttes, zun Römern ꝛc. ſondern mit Beſſerung und Erneurung unſers Lebens, damit deſſelbige rechtſchaffen und mit GOtt von uns vollbracht werde, als dem Volk GOttes und wahren Chriſten gebühret. Denn das wird vor GOtt niemand entſchuldigen, wo man nicht nach erkannter Wahrheit leber und handelt. Denn ſo wir das theure Wort GOttes und Evangelium Jeſu Chriſti hören, und nicht darnach unſer Leben, Thun und Laſſen richteten, würde es uns allein verkündet zu einer Zeugniß unſerer billigen Verdammniß. Demnach, fürgeliebten Brüder, Pfarrer, Seelſorger und Prädicanten, und alle, die ſich des Worts GOttes zu predigen in unſerer gnädigen Herren Lande und

Gebet unterziehen! ich bitte und ermahne euch, um des Namens willen unſers HErrn Jeſu Chriſti, ihr wollet bedenken euer Amt und Beruf, und achte haben auf euch ſelbſt, und auf die ganze Heerde, unter welche euch geſetzet der Heilige Geiſt zu Biſchöffen, das iſt, zu getreuen Wächtern und Dienern im Wort GOttes, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er durch ſein eigen Blut erworben hat; und ſie treulich lehren und führen den Weg GOttes, und dem HErrn bereiten ein gerüſtet Volk; und daß predigen mit Furcht GOttes, das Chriſtus ſeinen Jüngern befohlen hat zu predigen, ihm Zeugniß zu geben, daß Chriſtus Jeſus, unſer einig Haupt und Heiland, für uns geſtorben, und ſeinem himmliſchen Vater aufgeopffert am Creutz, und erobert allen, die ihm vertrauen und ſich ſein allein halten, fürchten und lieben, das ewige Leben: und daß wir darbey Jünger Chriſti erkennet werden, ſo wir einander lieb haben, wie Chriſtus uns hat lieb gehabt; darinn ſtehet das Geſetz und Propheten, der rechte wahre Gottesdienſt und Ehre. Wollet auch das Volk GOttes weiter nicht beladen mit eigennützigen Bürden menſchlicher Satzung; ſondern in GOttes Wort treulich vorgehen, und mit unſträflichem Leben, nach der Lehre Petri, ein Fürbild der Heerde ſeyn, ſo werdet ihr, wenn erſcheinen wird der Erzhirte, die unverwesliche Krone empfahen. Faſſet zu Herzen, das GOtt redet Ezechielis 3: O Menſchenſohn! ich habe dich dem Hauſe Iſrael zu einem Wächter beſtellet, und was du aus meinem Munde höreſt, mit dem ſollt du ſie von meinetwegen warnen. Wenn ich zu dem Gottloſen ſpreche: Du mußt des Todes ſterben! und du ihn nicht warneſt, daß du es ihm ſageſt, und ihn vor ſeinem gottloſen Weſen warneſt, damit du ihn bey Leben behalteſt: ſo wird der Gottloſe in ſeiner eigenen Miſſethat ſterben, ſein Blut aber werde ich von deiner Hand erfordern. Das ſind theure Worte GOttes, derer wollet euch viel erinnern, und nicht fahrläſſig, liederlich, oder verruchtſamen eures Amtes pflegen; auch nicht weinſüchtig, hadrig, ſchändliches Gewinns begierig; ſondern gottesfürchtig, züchtig, und lehrhaft ſeyn, früh und ſpet, mit ernſtlichem Gebet göttlicher Schrift obligen, und die wahre Weisheit und Verſtand göttliches Worts von GOtt bitten und erwarten: damit ihr erfunden werdet, getreue Arbeiter in dem Weingarten des HErrn. Denn der HErr ſpricht Luc. 12: Wie ein groß Ding iſts um einen getreuen und fürſichtigen Haushalter, den ſein Herr ſetzet über ſein Geſinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Speiſe gebe! Selig iſt der Knecht, welchen ſein Herr findet alſo thun, wenn er kommt. Wahrlich! ſage ich, er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen. So aber derſelbige Knecht in ſeinem Herzen ſagen wird: Mein Herr verzeucht zu kommen; und fähet an zu ſchlagen die Knechte und Dienſte, auch zu eſſen und zu trinken, und ſich voll ſaufen: ſo wird der Herr deſſelben Knechts kommen, an dem Tage, da er ſich [es] nicht verſiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerſchmettern, und wird ihm ſeinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Hie höret ihr, lieben Brüder und Seelſorger! Ihr ſeyd, die der HErr hat geſetzet über ſein Geſinde, daß ihr ihm die wahre Speiſe, das göttliche Wort, den Schatz Neues und Altes, hervor traget zu ſeiner Zeit. Selig werdet ihr ſeyn, ſo euch der HErr wird finden alſo thun; ja er wird euch über alle ſeine Güter ſetzen. So aber ihr untreulich dem Geſinde GOttes vorſtehet, und die Schäflein GOttes, die ihr weiden ſolltet, ſcheret und beſchweret, mit den Trunkenen trunken ſeyd, mit den Hurern laufet, und alſo Muthwillen mit dem Geſinde GOttes treibet: ſo ſeyd gewiß, daß der HErr, ſo ihr euch ſeiner zum allermindeſten verſehet, kommen wird, und euch zu boden richten, zerſchmettern, und euren Lohn geben mit den Ungläubigen. Das faſſet zu Herzen! denn GOtt euch nicht umſonſt ſo getreulich warnet. In Summa! ſuchet die Ehre GOttes, und das Heil euer Schäflein, und thut das aus Liebe, die da gehet von reinem Herzen, gutem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben; ſo werdet ihr einen gnädigen GOtt erfahren. Hiemit bitten wir alle die, ſo diſputiret haben, und die Schrift herfür getragen auf dem Gegentheil; wollen in keinen Weg an uns zürnen, ſo wir ihnen mit rauhen Worten begegnet wären: denn ſolches ohne alle Bitte keit geſchehen ſeyn, bezeugen wir an GOtt den gerechten Richter: und ermahnen ſie, und alle fromme Chriſten, wollen GOtte (dem König der Ewigkeit, dem Unvergänglichen, Unſichtbaren, und allein Weiſen,) die Ehre in Ewigkeit geben, und ſich Chriſto Jeſu, unſerm einigen Haupt, Troſt und Heiland, mit gelaſſener Demuth und wahrem Glauben unterwerfen; ſeinem Worte, deß ſich ſeine heilige Geſpons und Kirche allein hält, gehorſamen, und gleichförmig machen, mit Lehre und

Leben;

leben; damit sein Name [nicht] in uns verlästert, sondern in Ewigkeit geheiligt, gepreiset und adelet werde. Hiemit sene die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, die liebe Gottes und Gemeinschaft des Heiligen Geistes, mit uns allen Amen!

Meister Huldrichen Zwinglis, Doctorn Johannis Oecolampadii, Doctorn Wolfgang Fabricii Capitonis, und Martinum Butzern. Beschluß und Erklärung.

Fromme, weise, gnädige, liebe Herren und Brüder! Nachdem und ihr durch alle Artikel und Schlußreden hin, wohl vermerket habet, daß wir nicht an allen Orten alle Schrift, die zu gegenwärtiger Sache diente, herfür gezogen; sondern uns vergnüget, den Widersachern auf ihre Gegenwürfe geantwortet [zu] haben; wiewol hiemit rechter, satter, unentwegter Grund von Verchelden und Franzen, euren Prädicanten, gnugsam angezeiget, ist alles zu Einzug und Minderung des Kostens, der etlichen schwer genug, und zu Gewinn der Zeit, geschehen. So fern aber jemand, samt oder sonders, eure Disputation mit schriftlichem Ausbrechen zu widerfechten unterstünde; erbieten wir uns, mit der Hülfe GOttes herfür zu stehen, und solche Widerfechter zu bestreiten, und gehandelte Wahrheit, die so klar auf der ehrlichen göttlichen Disputation herfür bracht ist, mit GOttes Wort zu handhaben. Es soll auch euer ehrsamen Weisheit nicht bekümmern, daß wenig der hochgenannten Doctoren, die dem Pabstthum vorfechten, zugegen: dann ob sie gleich nicht persönlich, sind sie doch mit ihrer Lehre, Argumenten und Gründen gegenwärtig gewesen; das alle die bekennen, die ihrer Schriften belesen sind. Zeigen hiemit euer ehrsamen Weisheit an, daß sonst andere Scheit- und Schmachworte als Eygen- und züchtige Verschmälerung unsers Bedünkens nicht zu verantworten seyen; wir sollen gerne leiden, so man uns um GOttes willen schmahet, so fern die Wahrheit damit nicht geschmähet, sondern gemeinet wird. Dann was sollen die, so überwunden sind in ihren eigenen Conscienzen anders thun, weder ihren Schmerzen mit weltlichem Schalken auswerfen? Und herwiederum, wer ist so unweise, der nicht merke, so unanständige Reden nicht aus vertrauten, sondern verzweifeltem Herzen kommen? Hierum, fromme, weise Herren und Brüder! gebe euch der GOtt alles Zeitlichs und Trostes wahren vesten Glauben Standhaftigkeit in allen Gutem, Zunehmen in einem Christlichen Leben, samt euren Unterthanen und Befohlnen; daß ihr eure Oberkeit also nach Gottes Willen bewaltet, daß ihr, samt den Euren und allen Glaubigen fröhlich möget erscheinen an dem Tag, der allen Gottes Freunden erfreulich und fröhlich, aber allen Gottlosen jämmerlich und furchtsam seyn wird. Damit befehlen wir euch dem allmächtigen GOtt! Und aber eure Weisheit empfehlen wir, alle, die aus Einfaltigkeit geirret, und doch sich selbst zum höchsten gegen GOtt und der Zeit vernimmt haben, nach gewöhnlicher Güte und Weisheit, mit ihnen zu handeln, und unsers Vernehmens zum besten verstehen und aufnehmen. Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi seye mit euch zu aller Zeit! Amen.

Abrede Doctor Joachim von Watt, Bürgermeisters von St. Gallen, im Namen der Herren Präsidenten, zu einem Beschluß.

Ehrwürdige, hoch- und wohlgelehrte, gestrenge edle, veste, fromme, fürsichtige, weise Herren, liebe und guten Freunde! Dieweil sich diese Christliche Disputation zu End gezogen; und meine Herren die Präsidenten, von meinen gnädigen Herren, Schultheissen und Rath dieser löblichen Stadt Bern, aus dem Grund, gedachter Disputation verzustehen, verordnet sind, daß sie scheidlich der Parteyen halben wären, dabey höchsten Fleiß ankehreten, damit Rede und Widerrede, samt alles Vertrags zu der Sache dienende, in die Acta vom Herrn Stadtschreiber und den andern verordneten Schreibern, nach vermöge der Gelübden, so sie, ethan, verfasset und zusammen gebracht würden: Befohlen mir gedachte meine Herren, männiglichen zu ersinnen, daß sie in solchem allen immer vermöglichen Fleiß angekehret, und darbey sonderes Auf eben und Sorge gehabt haben, daß der Parteyen, so wider einander gestanden sind, Vorträge nach Innhalt der Worten, so gebraucht sind, eigentlich in die Schrift kämen; und sind darauf die Schreiber, anzuzeigen, ob irgend in der Sache Mangel wäre, mit Ernst erfordert, bey welchen man nichts anders, dann gleichsamen Verstand und einhelligen Bericht (wie sie dann von einer Session zu der andern ohne Verzug collationiert und entworfen gehalten haben,) erkundet und erfunden hat. Demnach gedachte meine Herren Präsidenten alle Acten, wie sie nach der Länge gestellet sind, den frommen, fürsichtigen und weisen, meinen gnädigen Herren, Schultheissen und Rath dieser Stadt Bern, zu ihren Händen hingegeben und überantwortet wollen haben, weiter mit sol-

chen

ihm nach seinem Gnaden danken zu handeln. Und wollen also diese löbliche Disputation beschlossen und vollendet haben; doch mit dem Anhang, ob jemand wäre aus derer Zahl, so disputirt haben, die ihre gethane Reden, oder Argument nicht genugsamlich, wie sie solche gerecht, in die Federn kommen kan vermeinen, und darum Mangel haben wollten: daß derselbigen nochmals auf heutigen Tag zugelassen seyn soll, vor gedachten Herren Präsidenten ihren Mangel anzuzeigen, damit mündlichen genug geschehe, und sich nachmals niemand beklagen möge.

Bieder, einfältige liebe Herren und gute Freunde! voraus Ir, meine Herren von der Priesterschaft! meiner Herren Präsidenten ist an alle und jeden insonders Christliche freundliche Bitte und Begehr: Dieweil sich verlossen, daß in dieser Disputation zum mehrenmal die, so disputiret haben, angeredet, und vielleicht mit etwas ernstlichen Worten, nach Erheischung der Sache (damit meiner Herren von Bern ausgegangenem Mandat gelebet würde,) gewysen, oder geheissen worden sind; daß jeglicher solche Reden nicht anders aufnehmen, denn sie geschehen sind, und zu keinem Argen dieselbigen zu deuten wolle: denn die Wille und Vernehmen nichts anders vor ihm getragen hat, denn die Wahrheit zu fördern, und jeglichen zu rechtem Zutrag seiner Argumenten, mit Fleiß verheisen sey. Hierum sie nochmals erbötig sind, allen denen, so disputiret haben, allezeit Gutes mit geneigtem Willen zu beweisen.

Danksagung von Herrn Berchtolden Haller, aus Befehl Herrn Schultheissen und Raths der Stadt Bern geschehen.

Ehrwürdige, hochgelehrte, edle, ehrsame, weise Herren und fromme Christen! Ihr seyet von unsern treuen lieben Eydgenossen von Zürich, Glaris, Basel, Schaffhausen, Appenzell, Biel, St. Gallen, Mülhausen, geistlich und weltlich, Mitbürger, oder von andern Städten und Ländern, so her auf diese Disputation (GOtt zu Lob, unseren gnädigen Herren zu gutem) erschienen sind, zu Förderung der Wahrheit! Unsre gnadige Herren, Schultheiß, Klein und groß Rath, so man nennet die zweyhundert dieser löblichen Stadt Bern, befehlen mir Ungeschickten, euren Ehren auf das allerhöchste zu danken, daß ihr mit eurer ehrlichen Gegenwärtigkeit, grossen Kosten, Mühe und Arbeit, ihre angesetzte Disputation besuchet habet, und in allewege gehalten mit allem eurem Zuthun, ihr gänzlich Vernehmen Christlich zu vollstrecken. Erbieten sich hiemit allen und jeden Hoch- und Nidern, solches in dankbarer Maß, memmermehr zu vergessen, sondern mit deren Zusatz und geneigtem Willen, zu allen Zeiten, so weit ihr Vermögen ist, beschulden und verdienen. Dieweil aber eine grosse Menge Volks hie erschienen, da jemand vielleicht etwas Unzucht begangen wäre, daß doch meine gnädigen Herren, kein Wissen tragen, und insonders leid wäre: bitten sie männiglichen, wolle solches ihren Gnaden nicht verargen; denn so weites in ihrem Wissen wäre, würden sie solches nicht ungestraft lassen. Hiemit soll solche euer ehrliche Gegenwärtigkeit, Disputirten Antworten, Predigen und Beywesen, daß eine löbliche Stadt Bern auf das höchste erfreuet, nimmermehr zu gutem vergessen werden. Befehlen allermänniglich der Gnade und dem Frieden GOttes! Verstehet es alles daß, weder ich Unfüger Redner habe mögen darthun.

Hiemit ist diß Gespräch beschlossen und vollendet, Sonntag 26. Januarii 1528.

Fromme Christliche Leser und Zuhörer, wollet um GOttes Ehre und euers, auch euers Nächsten Frommen willen, den Handel dieses Gesprächs mit christlichem Gemüte erwegen und gründlichen ermessen, ohne allen Zorn und ohne Antastung jemands Ehren, und darbey wahrnehmen, welche Parten die Schrift zum treulichsten herfür bracht, auch dem Geist GOttes allergleichförmigst die ausgeleget und erkläret; demnach urtheilen, ob nicht eine Christliche, ehrsame Oberkeit der löblichen Stadt Bern, auf solch gehalt Gespräch, die vermeinte Gottesdienste und Ceremonien billig aufgerennet, und laut der gemeinen Reformation Christlich gehandelt habe. GOtt der Allmächtige welle uns allen seinen Geist geben, daß wir des rechten Verstandes seines heiligen Wortes fähig, und unser Leben darnach richten mögen, Amen.

Der

Der dritte Abſchnitt,
Von den Bemühungen des Landgrafen Philipps zu Heſſen, um den Sacramentſtreit beyzulegen, und zwiſchen beyden Parteyen eine Vereinigung zu ſtiften.

A. Von dem zu dem Ende 1529. angeſtellten Colloquio zu Marpurg.

XX.

D. Martin Luthers Schreiben an Landgraf Philipp zu Heſſen, daß er auf deſſen Begehren zwar zu Marpurg erſcheinen wolle, aber ſchlechte Hoffnung habe, daß was fruchtbarliches dürfe ausgerichtet werden, d. d. 23. Jun. 1529.

I.

Gnade und Friede in C. Chriſto. Durchläuchtig, hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! Ich habe E. F. G. Schrift und gnädiges Begehren, daß ich mich ſoll gen Marpurg begeben, mit Oecolampadio und den Seinen eine Unterrede zu haben, des Zwieſpalts halben vom Sacrament, ob GOtt wollte Friede und Einigkeit geben, unterthäniglich vernommen. Wiewol ich aber eine ſchlechte Hoffnung habe zu ſolchem Frieden: ſo iſt doch ja E. F. G. Fleiß und Sorge hierinne hoch und ſehr zu loben, und ich für mich willig bin, ſolchen verlornen und vielleicht auch uns gefährlichen Dienſt E. F. G. mit allem Fleiß zu beweiſen, und E. F. G. Willen und Vornehmen nach mich begeben, wohin ich ſoll. Denn ich den Ruhm mit Wahrheit dem Widertheil nicht laſſen will, (ob GOtt will,) daß ſie mehr zum Friede und Einigkeit geneigt wären, denn ich. Ich will E. F. G. eben ſo mehr bey Zeiten dürre heraus ſagen, was ich denke. Aber da bitte ich für, gnädiger Fürſt und Herr, daß E. F. G. wollten gnädiglich bedenken, oder auch erforſchen, ob jenes Theil auch geneigt wäre etwas zu weichen von ihrer Meynung, damit endlich übel nicht ärger werde, und eben das Widerſpiel deß gerathe, das ich E. F. G. ſo herzlich und ernſtlich ſuche. Denn was hülfe es, zuſammen kommen und unterreden, ſo beyder Theil mit Vorſatz kommt, nichts überall zu weichen.

2. Mich ſiehet die Sache an, als ſuchten ſie durch E. F. G. Fleiß ein Stücklein, daraus nichts Gutes folgen will; nemlich, daß ſie hernach wider uns rühmen mögen, wie es kein Fehl von ihnen geweſt ſey, hätten ſolchen groſſen Fürſten bewegt, und wollten alſo uns durch E. F. G. Namen mit Unglimpf beſchweren, als wären wir Feinde des Friedens und der Wahrheit, ſich aufs allerfeinſte zu ſchmücken. Ich kenne den Teufel wohl, was er ſuchet. GOtt gebe aber, daß ich hie nicht ein Prophet ſey. Denn wo es nicht ein falſcher Tück, ſondern rechter Ernſt wäre bey ihnen, Friede zu ſuchen; dürften ſie ſolche prächtige Weiſe, durch groſſe mächtige Fürſten, nicht vornehmen; denn wir von GOttes Gnaden ſo wüſte und wilde nicht ſind. Sie hätten uns mit Schriften ihren demüthigen Fleiß zum Friede, wie ſie rühmen, wol längſt, und noch können anbieten. Denn ich weiß das wohl, daß ich ihnen ſchlecht nicht weichen werde; kann auch nicht, weil ich ſo ganz für mich gewiß bin, daß ſie irren: dazu ſelbſt ungewiß ſind ihrer Meynung. Denn ich alle ihren Grund in dieſer Sache anugſam erfahren habe;

so haben sie meinen G. und auch wohl gesehen.

3. Darum ist meine unterthänige Bitte, E. F. G. wollten um GOttes willen helfen höchlich bedenken, ehe mehr Frucht oder Schaden bringen werde. Denn das ist gewiß, wo sie nicht weichen, so scheiden wir von einander ohne Frucht, und sind vergeblich zusammen kommen. Und ist E. F. G. Kost und Mühe verloren. So werden sie denn nicht lassen können ihre Rühmen, wie sie bisher gewohnet, und uns mit Ungimpf beschweren, daß wir aufs neue gedrungen werden uns zu verantworten. So ists denn ärger worden, denn es jetzt ist. Das will und sucht der Satan.

4. Daß aber E. F. G. besorget, aus solcher Uneinigkeit möchte Blutvergiessen folgen, weiß auch E. F. G. was deß folgen werde (da GOtt für sey), daß wir deß alles unschuldig sind. Und GOtt wird unsre Unschuld wohl an Tag bringen. Ob der Rottengeist Blutvergiessen anrichtet, so thut er nach seiner Art; wie er zuvor an Fram von Sickingen, Carlstad und Münzer auch gethan hat: da wir dennoch von GOttes Gnaden unschuldig, und der Gegentheil schuldig blieben ist.

5. Solches habe ich E. F. G. zu erzeigen meinen bereiten willigen (wiewol gar kleiner Hoffnung) Dienst, geschrieben. Denn E. F. G. zu dienen bin ich schuldig und willig. Christus aber, unser HErr, zutrete den Satan unter seine und unser aller Füsse. Amen. Gegeben zu Wittenberg den 23. Juni Anno 1529.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

XXI.

D. Martin Luthers Bedenken dieses Colloquii halben.

Ich habe für meine Person keine Scheu, mit Oecolampadio und seines gleichen von dem Sacrament zu reden, derhalben ichs auch dem Landgrafen nicht abgeschlagen; und wollte GOtt, es möchte füglich geschehen, denn dieser Handel ist nicht gering, und ihr Fürgeben hat einen Schein, hat auch einen grossen Anhang, aller, so gelehrt geachtet, in ganzem Deutschen Land, aus Ursachen, die ich weiß; aber es fehlet ihnen an einem Stück, daß sie noch nicht wissen, wie schwer ist, vor GOtt zu stehen ohne GOttes Wort; Fürwitz und Frevel kann nicht anders handeln, dann wie sie handeln.

Mit Zwingeln zu handeln, ist ganz unfruchtbar; so ist auch gedacht, daß Er nicht, sondern Oecolampadius sollte gefordert werden, und ob er schon gefordert, ist doch nicht zu hoffen, daß er kommen würde. Wenn nun die andern, so dem Zwingeln zu Lieb diesen Tanz tanzen, schon gnugsamen Unterricht haben, würden sie dennoch Scheu haben, sich mit uns zu vergleichen, und so man zusammen kommen sollte, müßten nicht allein sie und die Unsern darbey seyn, sondern auch etliche von Papisten, gelehrte und vernünftige Männer, die unser beyder Bewegen anhörten, sonst würde es viel Reden machen, die Lutherischen und Zwingle. zögen zu Haufen, Confirmationes zu machen ꝛc. Auch würden die Zwingler, so niemand als unparteyisch dabey gewesen, vielleicht desto mehr rühmen wollen; derhalben bab ich dem Landgrafen angezeigt, daß, so man zusammen käme, und wäre, daß Leute dabey wären, von Papistthum, als unparteyische. Ich kenne etliche, die ich dessen zu bewegen wären, daß sie von ihrem Irrthum abstünden, als nemlich, Hedio und Andreasius Blarer; aber mit den andern würde es ärger, und möchte darnach mehr Unruhe daraus kommen, wie nach der Leip-

Leipzigiſchen Diſputation geſchehen. Item, es iſt nicht gut, daß der Landgrafe viel mit denen Zwinglern zu thun habe, er hat ſonſt mehr Luſt zu ihnen, als ich ſorge, dann gut iſt: denn die Sache iſt dermaſſen, daß ſie ſpitzige Leute, dafür ich den Landgrafen auch halte, ſehr anficht; und fället die Vernunft leichtlich auf das, das ſie begreift, ſonderlich wenn gelehrte Leute darzu ſtimmen, die der Sache aus der Schrift eine Geſtalt machen, als dann viel gelehrte Leute jetzund dem Zwingeln anhangen; aber mir iſt dieſe Sache alſo angelegen, und habe mich, ſo viel müglich, darum erkundet, und beruhe darauf, daß ichs mit den Straßburgern nicht halten will mein Lebenlang, und weiß, daß Zwingel und ſeine Geſellen unrecht vom Sacrament ſchreiben.

XXII.

Philipp Melanchthons Schreiben an den Churprinzen zu Sachſen, Joh. Friederich, worinn er anräth, daß der Churfürſt keine Erlaubniß geben möchte, auf das Colloquium nach Marpurg zu reiſen. d. 8. Freytags nach Exaudi, Anno 1529.

Durchlauchtiger, Hochgebornet Fürſt und Herr! E. F. G. ſind meine unterthänige ſchuldige Dienſte allezeit zuvor ꝛc. Gnädiger Herr, E. F. Gnaden wiſſen, wie mein G. Herr, der Landgraf begehret, daß ſich Doctor Martinus mit Oecolampadio und andern vom Sacrament unterrede. Nun gebühret uns in ſolchen wichtigen Sachen ohne meines gnädigſten Herrn, und E. F. G. Rath und Bewilligung nichts zu thun, wo E. F. G. bedächten, daß gut ſeyn ſollte, daß ſolche Unterredung würde vorgenommen, ſollte an uns kein Mangel befunden werden: denn es muß doch einmal zu reden kommen. Ich habe aber E. F. G. mein thöricht Bedenken zu Weymar zugeſtellet, das hier beygeleget, warum die Unterredung zwiſchen dem Martino, Oecolampadio und andern, auf dißmal nicht vorzunehmen ſey. Ich habe auch mit Doctor Martin davon geredt, der beſorget auch, es werde unfruchtbar ſeyn, ſo ſich allerley unterreden würden: zu dem ſey keine Beſſerung bey den fürnehmſten Widerſachern zu hoffen. Ich weiß aber, wie dieſe Sache meinem gnädigen Herrn dem M. M. angelegen, und beſorge, wo S. F. G. hören würde, daß D. Martinus die Unterredung abermals abgeſchlagen, daß S. F. G. nicht wenig Willens zu dem Zwinglio gewinnen würde, und habe nicht geringe Urſache dieſer meiner Sorge. Derhalben bitte ich unterthänigklich, E. F. G. wollen bedenken, was hierinn zu thun ſey. Ich ſehe für gut an, daß mein gnädigſter Herr, als wären S. Churf. G. darum angeſucht von mir, ſolches abzuſchaffe, daß ich M. G. H. dem M. M. dieſe Antwort zuſchreibe, mein gnädigſter Herr, der Churfürſt, wolle uns dißmal nicht erlauben, damit S. F. G. mit glimpfflicher Antwort geſtillet würde. Ich bitte unterthänigklich, E. F. G. wollen die Sache, die meines Bedünkens nicht zu verachten, bedenken, und mir gnädiglich antworten laſſen, daß ich M. G. H. dem M., wie ich billig ſoll, antworten möge. GOtt bewahre E. F. G. durch ſeine Barmherzigkeit ewiglich. Datum Wittenberg, Freytags nach Exaudi, Anno 1529.

XXIII.

Vierzehen Artikel, deren ſämtliche anweſende Theologi ſich zu Marpurg verglichen, den 3. Oct. Anno 1529.

I.

Zum erſten: Daß wir beyderſeits einträchtiglich glauben und halten, daß ein einiger, rechter, natürlicher GOtt ſey, Schöpffer aller Creaturen, und derſelbige GOtt Einig im Weſen und Natur, und Dreyfaltig in Perſonen, nemlich, Vater, Sohn, Heiliger Geiſt, all ermaſſen, wie im Concilio Nicæno beſchloſſen, und im Symbolo Nicæno geſungen und geleſen wird, bey der ganzen Chriſtlichen Kirchen in der Welt.

Zum andern, gläuben wir, daß nicht der Vater noch Heiliger Geiſt, ſondern der

Sohn GOttes des Vaters, natürlicher GOtt, sey Mensch worden, durch Wirkung des Heiligen Geists, ohne Zuthun männliches Saamens, geboren von der reinen Jungfrauen Maria leiblich, vollkommen mit Leib und Seele, wie ein ander Mensch, ohn alle Sünde.

Zum dritten, daß derselbige GOttes und Marien Sohn, unzertrennete Person, JEsus Christus, sey für uns gecreutziget, gestorben und begraben, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes, HErr über alle Creaturen, zukünftig zu richten die Lebendigen und Todten.

Zum vierten, gläuben wir, daß die Erbsünde sey uns von Adam angeboren und geerbet, und sey eine solche Sünde, daß sie alle Menschen verdammet: und wo JEsus Christus uns nicht zu Hülfe kommen wäre mit seinem Tod und Leben, so hätten wir ewiglich daran sterben müssen, und nicht zu GOttes Reich und Seligkeit kommen mögen.

Zum fünften, gläuben wir, daß wir von solcher Sünde, und allen andern Sünden samt dem ewigen Tod erlöset werden, so wir an solchen GOttes Sohn, JEsum Christum, für uns gestorben, gläuben, und auf solchem Glauben durch keinerley Werk, Stand oder Orden ꝛc. los mögen werden von einigen Sünden ꝛc.

Zum sechsten, daß solcher Glaube sey eine Gabe GOttes, die wir mit keinen vorhergehenden Wirken oder Verdienst erwerben, noch aus eigener Kraft mögen bekommen, sondern der Heilige Geist gibt und schaffet, wie er will, denselbigen in unsere Herzen, wenn wir das Evangelium oder Wort Christi hören.

Zum siebenden, daß solcher Glaube sey unsere Gerechtigkeit vor GOtt, als um welches willen uns GOtt gerecht, fromm und heilig rechnet und hält, ohn alle Werke und Verdienst und dadurch von Sünden, Tod, Hölle hilft, zu Gnaden nimmt und selig machet, um seines Sohns willen, an welchen wir also gläuben, und dadurch seines Sohns Gerechtigkeit, Lebens und aller Güter genossen und theilhaftig werden. Darum alle Klosterleben und Gelübde, als zur Seligkeit nütze, alle verdammt sind.

Von dem äusserlichen Wort.

Zum achten: daß der H. Geist, ordentlich zu reden, niemand solchen Glauben oder seine Gabe gibt, ohne vorhergehende Predigt, oder mündlich Wort, oder Evangelio Christi, sondern durch und mit solchem mündlichen Wort wirket und schaffet er den Glauben, wie und in welchen er will, Röm. 10, 17.

Von der Taufe.

Zum neunten, daß die heilige Taufe sey ein Sacrament, das zu solchem Glauben von GOtt eingesetzt, und weil GOttes Gebot: Ite, baptizate, Matth. 28, 19. und GOttes Verheissung: Qui crediderit, Matth. 16, 16. darinn ist, so ist es nicht allein ein ledig Zeichen, oder Losung unter den Christen, sondern ein Zeichen und Werk GOttes, darinn unser Glaub gefordert, durch welchen wir wiedergeboren werden.

Zum zehenten: daß solcher Glaube durch Wirkung des Heiligen Geistes, hernach, so wir gerecht und heilig dadurch gerechnet und worden sind, gute Werke durch uns übet, nemlich die Liebe gegen dem Nähesten, beten zu GOtt, und leiden alle Verfolgung.

Von der Beicht.

Zum eilften: daß die Beicht oder Rathfragung bey seinem Pfarrherrn oder Nähesten, wol ungezwungen und frey sein soll, aber doch sehr nützlich den betrübten, angefochtenen, oder mit Sünden beladenen; oder

oder in Irrthum gefallenen Gewissen, allermeist um der Absolution oder Tröstung willen des Evangelii, welches die rechte Absolution ist.

Von der Obrigkeit.

Zum zwölften: daß alle Obrigkeit und weltlich Gesetz, Gericht und Ordnung, wo sie sind, ein rechter guter Stand sind, und nichts verbeten; wie etliche Päbstliche und Wiedertäufer lehren und halten: sondern, daß ein Christ, so dazu geruffen oder geboten, wol kann durch den Glauben Christi selig werden, gleichwie Vater- und Mutterstand, Herrn- und Frauenstand.

Zum dreyzehenten: daß man heißt Tradition menschliche Ordnung, in geistlichen oder Kirchengeschäften, wo sie nicht wider öffentlich GOttes Wort streben, mag man frey halten oder lassen, darnach die Leute sind, mit denen wir umgehen, in allen Wegen unnöthige Aergerniß zu verhüten, Frieden zu Dienste: daß auch die Lehre, so Pfaffen-Ehe verbeut, Teufels Lehre sey, 1 Tim. 4, 1. 2.

Vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi.

Zum vierzehenten, gläuben wir und halten alle, von dem Abendmahl unsers lieben HErrn JEsu Christi, daß man beyde Gestalt nach der Einsetzung brauchen soll: daß auch die Messe nicht ein Werk ist, damit einer dem andern, todt und lebendig, Gnade erlange: daß auch das Sacrament des Altars sey ein Sacrament des wahren Leibes und Blutes JEsu Christi, und die geistliche Niessung desselbigen Leibes und Blutes einem jeglichen Christen vornehmlich vonnöthen. Desgleichen den Brauch des Sacraments, wie das Wort von GOtt, dem Allmächtigen, gegeben und geordnet sey, damit die schwachen Gewissen zum Glauben und Liebe zu bewegen, durch den Heiligen Geist.

Und wiewol aber wir uns (ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sey,) diese Zeit nicht vergleichen haben, so soll doch ein Theil gegen dem andern Christliche Liebe, so ferne jedes Gewissen immermehr leiden kann, erzeigen, und beyde Theil GOtt den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle, Amen.

Martinus Luther.
Philippus Melanchthon.
Justus Jonas.
Andreas Osiander.
Johannes Brentius.
Stephanus Agricola.
Johannes Oecolampadius.
Ulricus Zwinglius.
Martinus Bucerus.
Caspar Hedio.

XXIV.

Philipp Melanchthonis Bericht von dem Marpurgischen Colloquio an den Churfürsten Johannem zu Sachsen.

1.

Erstlich, schaffet mein G. H. der L. G. daß sich Doctor Martinus allein mit Oecolampad, und Philippus allein mit Zwingel unterredet: da ward ihnen vorgehalten, daß wir sonst viel Artikel befinden in ihrer Lehr, die auch sträflich, davon auch nun zu reden, als nemlich:

2. Daß Zwinglius geschrieben, daß keine Erbsünde sey, allein äusserliche böse Werke und Thaten, und meynet des Herzens angeborne Unreinigkeit und Lüste. Item, daß wir von Natur GOtt nicht fürchten, nicht gläuben, sey nicht Sünde. Diß ist eine grosse Anzeige, daß Zwinglius nicht viel von rechter Christlicher Heiligkeit wisse, dieweil er Sünde allein in äusserliche Thaten setzet, wie die Pelagiani, alle Papisten und Philosophi.

3. Zum andern, irren sie setze vom Predigtamt,

oder Wort, und vom Brauch der Sacramenten. Denn ſie lehren, daß der Heil. Geiſt nicht durchs Wort oder Sacrament gegeben werde; ſondern werde ohne Wort und Sacrament gegeben. Alſo lehrete auch Münzer, und fiel dadurch auf eigene Gedanken; wie denn folgen muß, wenn man den Heiligen Geiſt ohne Wort vermeynet zu erlangen.

4. Zum dritten, ſind Reden erſchollen von denen von Straßburg, daß ſie nicht recht halten von der heiligen Dreyfaltigkeit, davon wir auch ihre Meynung begehret zu wiſſen. Denn wir haben vernommen, daß etliche unter ihnen von der Gottheit reden, wie Juden, als ſolte Chriſtus nicht natürlicher GOtt ſeyn.

5. Zum vierten, reden ſie und ſchreiben ungeſchicklich davon, wie der Menſch vor GOtt gerecht geſchätzet werde; und treiben die Lehre vom Glauben nicht gnugſam, ſondern reden alſo davon, als wären die Werk, ſo dem Glauben folgen, deſſelbige Gerechtigkeit; auch thun ſie böſen Bericht, wie man zum Glauben komme.

6. Nun haben ſie Unterricht in dieſem Artikel von uns dazumal, ſo viel in der Eil geſchehen mögen, empfangen; jemehr ſie davon höreten, je beſſer es ihnen gefiel, und ſind in allen dieſen Stücken gewichen, wiewol ſie zuvor öffentlich anders geſchrieben.

7. Des andern Tags in der öffentlichen Unterredung, dabey mein G. H. der Landgraf geweſen, zeigte Doctor Martinus erſtlich an, daß noch wäre von den obgeſchriebenen Artikeln zu reden: doch iſt die Sache des Sacraments allein vorgenommen, und Zwingel und Oecolampad auf dieſen dreyen Argumenten allein geſtanden.

8. Joh. 6. lehret Chriſtus ſeinen Leib geiſtlich eſſen, darum ſoll im Sacrament allein geiſtlich eſſen verſtanden werden.

9. Ein Leib möge nicht an vielen Orten ſeyn; dieweil nun Chriſtus einen wahren Leib habe, und ſey im Himmel; ſo könne er nicht zugleich im Sacrament ſeyn. Hat hierunter viel ungeſchickter Reden laſſen fallen, GOtt gebe uns nicht ſo unbegreifliche Dinge für. Aeuſſerliche Nieſſung, äuſſerlich Ding, ſey nicht nütze ꝛc. und viel dergleichen.

10. Oecolampadius las viel gemeiner Sprüche aus Auguſtino, daß Sacrament Zeichen ſeyn, die etwas bedeuten, wie die Schlange in der Wüſten etwas bedeutet.

11. Diß ſind ihre Gründe geweſen; darauf Oecolampad oft geſagt: ich meynete ja, es wäre genug, wenn man allein bey der geiſtlichen Nieſſung bliebe ꝛc.

12. D. Martinus hat dieſe Argumenta verlegt, und ſind zween Tage damit zugebracht.

13. Auf das erſte, Johannis am ſechſten, iſt geantwortet, daß daſſelbige Capitel, der Einſetzung des Sacraments nicht entgegen ſey. Denn wiewol Chriſtus da allein von geiſtlicher Nieſſung ſeines Leibes lehret, nemlich vom Glauben: ſo iſts doch alhie eingeſetzt, auch leiblich zu eſſen, und wird damit dem geiſtlichen Eſſen nichts abgebrochen noch gehindert; ſondern wir lehren, daß auch ſolch geiſtlich Eſſen im Sacrament ſeyn ſoll; alſo iſt, laut der Worte: hoc eſt corpus meum, die äuſſerliche Nieſſung eingeſetzt, ob ſie ſchon Joh. am 6. nicht eingeſetzt iſt.

14. Der Widerpart vermeynet ſich ſehr zu behelfen mit dieſem Spruch: Das Fleiſch iſt nicht nütze; als ſollte Chriſti Fleiſch im Sacrament nicht nütze ſeyn.

15. Darauf ward geantwortet, daß dieſer Spruch nicht ſollte von Chriſti Fleiſch verſtanden werden. Denn Chriſtus ſaget droben, ſein Fleiſch bringe Leben; ſondern ſoll verſtanden werden von unſerm fleiſchlichen Weſen und Gedanken ꝛc. Und ob mans ſchon von Chriſti Fleiſch wollte verſtehen, möchte man nicht mehr daraus erzwingen, denn daß Chriſti Fleiſch, ohne Glauben genoſſen, nicht nütze ſey; denn diß muß man ja bekennen, daß Chriſti Fleiſch nicht unnütze ſey, ſonderlich denen, ſo da gläuben.

16. Auf das andere ward geantwortet: daß Vernunft nicht ſollte GOttes Macht und Heimlichkeit richten, ob ein Leib möchte an vielen Orten ſeyn oder nicht.

17. Aber auf dieſem Argument ſtehen ſie feſt, ziehen viel Sprüche an, die zu dieſer Sache nicht dienen: daß Chriſtus einen wahren Leib habe, daß Chriſtus uns gleich ſey, daß ein Leib müſſe eine Statt haben ꝛc. Auf das alles ward geant-

wortet

wortet und oft repetiret, daß unſere Vernunft davon nicht richten ſollte, denn GOtt kann wohl einen Leib ohne Statt erhalten, wie die ganze Welt auſſen keine Statt hat.

18. Der Widerpart pochet ſehr, es wäre ein groſſes Mirakel, und wie ſolche Mirakel durch böſe Prieſter auch geſchehen möchten ꝛc.

19. Darauf ward geantwortet, daß man in Aemtern der Kirchen in keinem Weg der Prieſter Würdigkeit anſehen ſollte, ſondern GOttes Befehl; kein Engel, kein Heiliger möchte nützlich predigen oder Sacrament reichen, ſo es nicht GOttes Befehl wäre; wie Paulus ſchreibet: er ſey nicht tüchtig von ſich ſelbſt. Und das iſt ein ſonderer Irrthum und Ketzerey der Donatiſten geweſen, und jetzunder der Anabaptiſten, daß niemand Sacramenten reichen möge, er ſey denn heilig. Nach dieſer Solution haben ſie diß Stück fallen laſſen.

20. Auf das dritte, daß Auguſtinus oft ſpricht: Sacramenta ſind Zeichen, die etwas bedeuten, ward geredt, daß wahr iſt, alle Sacramenta bedeuten die Verheiſſung, ſo an daſſelbige Werk gehänget iſt. Alſo, das Nachtmahl bedeutet, daß durch den Tod Chriſti für unſere Sünde genug geſchehen und uns Vergebung der Sünden zugeſaget; dennoch folget nicht, daß Chriſti Leib nicht da ſey.

21. Diß iſt die Summa geweſen der ganzen Diſputation. Dieweil aber Oſiander und Brentius nicht gehöret, haben wir eine Schrift an meinen gnädigen Herrn, den Landgrafen, zuletzt geſtellet, darinnen viel Sprüche der Alten angezeiget. Denn der Widerpart berühmet ſich oft der Väter: darum, damit mein gnädiger Herr, der Landgraf, gewiſſe und klare Sprüche aus den Vätern hätte, ſind klare Sprüche erzehlet worden, darinnen angezeiget, daß die Alten unſerer Meynung geweſen.

22. Und zum Beſchluß der Sachen, haben Zwingel und Oecolampadius ſehr begehret, daß wir ſie als Brüder annehmen möchten. Solcher haben wir in keinem Wege willigen wollen, haben ſie auch hart darum angeredet, daß uns Wunder nehme, mit welchem Gewiſſen ſie uns für Brüder halten wollen, wenn ſie meineten, daß wir irreten; denn wie wollten ſie leiden, daß bey ihnen unſere Meynung gelehret, gehalten und gepredigt würde, neben ihrer Lehre? Nun möchte ſolches zugelaſſen werden, wenn wir einander nicht communicirten.

23. Daß aber die Handlung nicht unfreundlich wäre, ſind doch Artikel von andern Sachen geſtellet, weiter Irrthum zu verhüten, ſo viel möglich. Denn wir haben befunden, daß von denen Artikeln, ſo darben geſetzt, ungeſchicklich geredt werden. Ja ſo haben ſie ihnen unſere Meynung in allen Stücken gefallen laſſen, ausgeſchloſſen dieſen einigen Punct von der Gegenwärtigkeit des Leibes Chriſti im Nachtmahl. Wir halten auch, ſo dieſelbige Sache nicht zu weit geführet, ſie ſollte niemals nicht vorgenommen werden; iſt auch zu hoffen, ſo man geſchickte Wege vornähme, mit ihnen zu handeln, ſie würden die Sache fallen laſſen.

Sie haben auch ſonſt gar nicht unfreundlich ſich gegen uns erzeiget. Wir befinden aber, daß ſie der Lehre, ſo D. Martinus lehret, nicht gnugſam berichtet, wiewol ſie die Worte nachreden.

XXV.

Philipp Melanchthons ſummariſcher Bericht von der Marpurgiſchen Handlung an Herzog Heinrichen zu Sachſen.

1.

Der durchlauchtige hochgeborne Fürſt, M. G. H. der Landgraf zu Heſſen, hat dieſe nachgeſchriebene gefordert, auf Michaelis Anno 1529. zu Marpurg zu erſcheinen, ſich mit einander zu unterreden vom heiligen Sacrament des Leibes und Bluts unſers HErrn JEſu Chriſti. Und ſind zu Marpurg einkommen, erſtlich Oecolampadius, Zwinglius, Bucerus, und Hedio. Darnach D. M. Luther, Juſtus Jonas, Philipp. Melanchthon. Zuletzt auch Andreas Oſiander von Nürnberg, Johann Brentius von Halle, Stephanus Agricola von Augſpurg.

2. Als D. M. Luther kommen, hat M. G. H. der Landgraf, erſtlich befohlen, daß ſich D. Luther mit dem Oecolampadio allein, und Zwinglius mit Philippo Melanchthone auch allein unterreden ſollten. Dieſem Befehl nach haben Oeco-

Oecolampadio vorgehalten viel Artikel, davon er etliche zum theil unrecht geſchrieben, zum theil beſchwerliche Reden erſchollen, daß mehr und gröſſer Irrthum zu beſorgen. Von ſolchen Artikeln hat Philippus Melanchthon mit Zwingel gehandelt, und ſind nemlich dieſe geweſen.

3. Zwingel hätte unrecht geſchrieben de Peccato originali, daß Erbſünde nicht ſollte Sünde ſeyn; daß auch die Taufe nicht dazu dienet, daß dadurch die Erbſünde den Kindern vergeben werde. Item, vom heiligen Sacrament des Leibes und Blutes unſers HErrn JESU Chriſti hätte er unrecht geſchrieben, daß Leib und Blut Chriſti nicht warhaftig im Sacrament ſind.

4. Item, de uſu verbi et Sacramentorum lehren ſie nicht, daß Wort und Sacrament inſtituirt, daß dadurch der Heilige Geiſt gegeben werde. Derhalben miniſterium verbi et Sacramentorum in Eccleſia leichtlich fallen möchte. Item, man ſagt, daß ſich etliche bey ihnen hören laſſen, als halten ſie nicht recht von der Gottheit Chriſti.

5. Darauf Zwingel geantwortet: erſtlich, von der Gottheit Chriſti, daß er allezeit gehalten und noch halte, daß Chriſtus warhaftiger GOtt und Menſch ſey. Item, daß er auch ſonſt halte de Trinitate, wie Synodus Nicäna gelehret. Es gehe ihn aber nichts an, daß etliche droben im Lande geweſen, von denen ungeſchickliche Reden gehört. Zeiget auch an, daß Hertzer, ein Wiedertäufer, der zu Coſtnitz gericht, contra diuinitatem Chriſti ein Buch geſchrieben habe, welches er (Zwingel) verhalten, daß es nicht ans Licht kommen.

6. Von den andern Artikeln, nemlich von der Erbſünde; item, daß der Heil. Geiſt durchs Wort und Sacrament nicht gegeben werde; iſt viel diſputiret worden, wie viel dran gelegen, und iſt Zwingel hierinn gern von ſeinen Schriften gefallen.

7. Darnach ward geredt vom Artikel des Sacraments; was aber Zwingel und Oecolampadius fürwenden zum Schutz ihrer Lehre, hat man in der öffentlichen Unterrede gehöret. Denn dieweil man von dieſem Artikel nicht war einig worden, wollte M. G. H. daß man einmal davon handelt. Bey ſolcher Unterrede wollte S. F. G. ſelbſt ſeyn, und etliche von den Räthen zu ſich ziehen.

8. Als nun die öffentliche Unterrede ward angefangen, zeigt Luther an, daß die Noth forderte, von der gantzen Summa Chriſtlicher Lehre mit ihnen zu reden. Denn man fünde in Zwingels Schriften viel Irrthum; ſo hätten auch wenig de Iuſtificatione gelehret, daß zu beſorgen, daß ſie nicht viel vom Evangelio wiſſen.

9. Zum andern, proteſtirt Luther, daß er wüßte, daß er vom Sacrament recht geſchrieben, wollte auch dabey bleiben: ſo aber Oecolampadius und Zwingel vermeynten etwas aufzubringen wider die Wahrheit, das wollte er anhören und verlegen.

10. Darwider redet Zwingel: man wäre nicht zuſammen kommen von andern Artikeln zu reden, ſondern allein vom Sacrament: doch, ſo man davon einig würde, wollte er auch von andern Sachen reden. Alſo war der Artikel vom Sacrament allein vorgenommen, und wurden vornehmlich drey Argumente gehandelt.

11. Das erſte, Joh. 6, 63. habe Chriſtus geſprochen, das Fleiſch ſey nicht nütze, darum ſoll man nicht im Sacrament verſtehen, daß Fleiſch da ſey; denn fleiſchliche Nieſſung ſey nicht nütze. Das verlegte Luther alſo: daß dieſe Worte, caro non prodeſt quicquam, ſollen nicht von ſeinem Fleiſch verſtanden werden. Denn er hat zuvor geſprochen v. 54. ſein Fleiſch bringe das Leben; ſondern vom Fleiſch, da nicht Geiſt bey iſt: darum ſetze Chriſtus dazu, Spiritus eſt, qui vivificat; und will ſagen: unſer Fleiſch ſey kein nütze, verſtehe GOttes Werk nicht. Es wäre ja eine ſchreckliche Rede, daß Chriſti Fleiſch kein nütze ſeyn ſollte.

12. Und ob man ſchon das zulieſſe, daß Chriſtus von ſeinem Fleiſch geredet: Caro non prodeſt quicquam; möchte doch Zwingel ſeine Meynung vom Sacrament nicht daraus erzwingen: denn dieſe Worte ſagen nicht, daß Chriſti Leib im Sacrament nicht ſey; ſondern, ſo man ſchon zulieſſe, daß ſie von Chriſti Fleiſch zu verſtehen, mögen dahin gedeutet werden,

werden, daß Christi Fleisch nicht nütze sey, denen, so nicht gläuben; wie auch diese Worte Augustinus ausleget. Denn Christus will, daß das Fleisch ohne Geist nicht nütze sey; darum er denn dazu setzt: Spiritus est, qui vivificat.

13. Das andere Argument war aus der Vernunft: Ein Leib möge nicht an vielen Orten seyn; nun sey Christi Leib im Himmel ꝛc. Von diesem Argument war ein sehr langer Zank. Luther saget: die natürliche Vernunft sollte nicht, könne auch nicht die Allmächtigkeit GOttes richten. Zwingel sagt: GOtt gäbe uns nicht solche unbegreifliche Dinge vor. Solche ungeschickte Rede entsetzen ihn; so doch Christliche Lehre viel unbegreiflicher, höhere Artikel hat, als, daß GOtt Mensch worden, daß dieselbige Person, Christus, so wahrer GOtt ist, gestorben. Zwingel sagt auch, wie solche grosse Werke durch böse Priester geschehen möchten, daß Christi Leib dahin gebracht würde.

14. Darauf Luther geantwortet, einen klaren Bericht gethan, daß solches geschehe, nicht aus des Priesters Verdienst, sondern aus Christi Ordnung: dieweil solches Christus befohlen, so geschehe es. Also soll es auch gehalten werden von Kraft des Worts, und aller Sacrament: daß sie kräftig sind und wirken, nicht aus Verdienst oder Heiligkeit des Priesters oder Predigers, sondern aus Kraft göttlicher Ordnung und göttlichen Befehls. Es sey auch Error Donatistarum, daß Sacramenta nicht kräftig sind, so von bösen Priestern gehandelt werden. Auf diesen guten Bericht Luthers replicirt Zwingel nicht.

15. Das dritte Argument trieb Oecolampadius: Sacramente sind Zeichen, darum soll man verstehen, daß sie etwas bedeuten; derhalben soll auch hie verstanden werden, daß der Leib Christi allein bedeutet werde, und nicht da sey.

16. Auf solch Argument ward geantwortet, daß es wahr sey, daß Sacramenta Zeichen sind; aber wir sollen sie nicht anders deuten, denn wie sie Christus hat gedeutet. Item, daß Sacramenta Zeichen sind, soll verstanden werden vornehmlich, daß sie die angehangenen Promissiones bedeuten. Also bedeutet die Beschneidung vornehmlich das Wort, das GOtt daran hänget, er wolle gnädig seyn. Und so einer eine andere Deutung suchen wollte, als, daß Beschneidung bedeutet Casteyung des Leibes; wäre es eine unnütze Deutung, so er die andere Deutung der Promissien, welche die vornehmste ist, nicht achtet. Darum sollte man in Deutung nicht freventlich handeln, sondern sehen wie sich GOttes Wort selber deutet.

17. Zuletzt wurden viel Sprüche aus den Vätern gelesen, dadurch Zwingel und Oecolampadius vermeyneten ihre Sachen zu erhalten. Es waren aber weitläuftige Sprüche, deren etliche gar nicht vom Sacrament geredt waren; als, daß ein Leib einen Raum muß haben; item, daß Christus einen wahren Leib habe. Dagegen wurden M. G. H., dem Landgrafen, viel klarer Sprüche aus den Vätern schriftlich zugestellet, die da lehren, daß wahrer Leib und Blut Christi im Abendmahl sind.

18. Das ist die Summa der gehaltenen Unterrede, kürzlich verfasset; und bestund also D. Luther auf seiner Meynung, daß wahrer Leib und Blut Christi im Abendmahl sey. Die Widerpart wollten nicht von ihrem gefaßten Glauben weichen; begehreten aber, D. Luther sollte sie annehmen als Brüder. Solches hat D. M. in keinem Wege wollen willigen, hat sie auch hart angeredt, daß ihn sehr Wunder nehme, wie sie ihn für einen Bruder halten könnten, so sie anders ihre Lehre für recht halten; es sey ein Zeichen, daß sie ihrer Sache nicht groß achten.

19. Doch, zu Verhütung weiterer Irrthum und Uneinigkeit, ist bedacht worden, daß etliche Artikel gestellet wurden; welche durch den Druck ausgangen. In denselbigen haben Zwinglius und Oecolampadius gern in allen Stücken Luthers Meynung gefolget; allein, vom Sacrament haben sie nicht folgen wollen, denn die Sache ist zu weit geführt. Es ist aber Hoffnung, daß sie es fallen liessen, so eine Potestat gute Wege hierinn vornähme. GOtt gebe seine Gnade.

XXVI.

D. Justi Jonä Bericht von diesem Gespräch, in einem Schreiben an Wilhelm Reifenstein, Stollbergischen Rath. d. d. Marpurg, Montag nach Michaelis, 4. Oct. 1529.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Hrn. El. Frick.

Gottes Gnade und Friede in Christo JEsu! Ich habe neulich, lieber Herr Wilhelm, alter vertrauter Freund und Patron, auf mich genommen, daß ich euch bey Gelegenheit von denen Sachen der Zusammenkunft, welche jetzo der Landgraf in Hessen zu Marpurg angestellet, berichten wollen. Hiervon berichte kürzlich folgendes. Den Tag nach Michaelis seyn wir nach Marpurg gekommen, und von dem Landgrafen, mit einem Wort, gnädig, aufs freundlichste und recht Fürstlich empfangen worden. Es seyn uns zwar erstlich in der Stadt ganz bequeme Quartiere angewiesen gewesen; der Landgraf aber hat seine Meynung, um gewisser Ursachen willen, geändert, und uns alle in das Schloß genommen, und recht Fürstlich logirt und gespeiset. Dieses ist in diesen Wäldern nicht allein den Studiis, sondern auch dem wahren GOtt und Christo, den wir predigen, zu Ehren geschehen. Wollte GOtt, daß alles zur Ehre Christi gerichtet würde. Freytags nach Michaelis (war der 1. Octobr.) haben auf Befehl des Landgrafens die Häupter von beyden Seiten, Lutherus mit Oecolampadio, Melanchthon mit Zwinglio, ein Privatgespräch gehalten; sie konnten aber nicht übereins kommen. Samstags nach Michaelis (den 2. Octobr.) fing das Gespräch an, welches zwar nicht ganz öffentlich war, doch im Beyseyn des Landgrafen, seiner vornehmsten Räthe, und deren, so beyde Theile mitgebracht, gehalten wurde. Von der andern Seite waren zugegen Zwinglius, Oecolampadius, Bucerus und Hedio, wie auch der Straßburgische Rathsherr, Jacob Sturm, ein angesehener Mann, wie ihr wisset; ingleichen Ulrich Funke, ein Zürcher, und Rudolf Frey, ein Baselischer Rathsherr. Von unserer Seiten Lutherus Melanchthon, Eberhard von Thun, Vogt zu Eisenach, ich Jonas, Caspar Cruciger, und die übrige der Unsern. An einer Tafel saßen die vier, Lutherus, Philippus, Zwinglius und Oecolampadius. Als es zum Gespräch kam, und beyderseits Gründe vorgebracht waren, trieb Oecolampadius fast zwey Tage die Argument: Christus habe einen wahren Leib, und sitze im Himmel; kein wahrer Leib aber könne an vielen Orten zugleich seyn. Zum andern, pleit er sich so lang bey dem 6. Capitel Johannis, vom geistlichen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi auf, daß er Ein Ding immer nur mit andern Worten sagte. Lutherus ließ sich weder mit Gewalt noch List die Worte Christi, welche er im heiligen Abendmahl mit einfältigen klaren Worten ausgesprochen: Das ist mein Leib; und die Worte Pauli: Ich habe es von dem HErrn empfangen, aus den Händen drehen. Das verdroß die Widersacher, und nannten es fast im Unwillen petitionem principii. Von diesem heiligen Streit will ich mündlichen Bericht geben, oder von Wittenberg schreiben; ihr werdet auch etwas von Ueberbringer dieses, eurem Kinderpräceptor, vernehmen. Sonntags nach Michaelis (den 3. Octobr.) schritte man wiederum zum Gespräch, unter dem Schein der Comödie; allein, die Disputation verzog sich schier bis auf den Abend. Endlich schied man von einander, da die Widersacher auf ihrem Irrthum steif beharreten, und wie die Wahrheit nicht feiger vertheidigten. Ich weiß auch nicht, ob wir uns noch jemals mehr in dem Punct vom Sacrament vergleichen werden. Heut, als Montags (den 4 Octobr.) suchet der Landgraf durch seine Räthe und Gelehrte annoch Mittel, einen Vergleich zu machen. Allein, in der Sache vom Sacrament wird keine Einigkeit erfolgen. Ich wollte, ihr wäret zugegen, daß ihr höret, was ich von jedem halte. An Zwinglio ist etwas bäurisches und stolzes. Oecolampadius ist von hochbetrübtem guten und freundlichen Gemüth. Hedio hat nicht minder Freundlichkeit und guten Verstand. Bucer hat verschlagene Fuchsart, die sich in eine Schalksinnigkeit und Klugheit verstellet. Sie seyn alle gelehrte Leute, da ist kein

Zweifel,

Zweifel, ſo daß gegen ihnen die Papiſten für nichts zu rechnen; doch ſcheinets, Zwinglius habe ſich wider ſein Naturell auf die Studia gelegt, (iratis muſis et inuita Minerua videtur verſatus in literis,) doch von allem dieſem mündlich. Der Landgraf hat bey dieſem Geſpräch am aufmerkſamſten zugehöret, und ſoll öffentlich geſagt haben: Jetzo will ich lieber den einfältigen Worten Chriſti glauben, als den ſcharfen Menſchengedanken. Aber es ſtehet die ganze Sache in der Hand GOttes. Von Gelehrten, die berühmt ſind, waren zugegen, Oſiander von Nürnberg, Brentius von Schwäbiſch Hall, beyde gelehrte und höfliche Männer; hernach Hedio, Lonicer, D. Stephanus, Prediger von Frankfurth. Es ſeyn auch gar viel vom Rhein, als Cölln, Straßburg, Baſel, und aus der Schweitz hieher gekommen; man ließ ſie aber nicht zu dem Geſpräch, als welches in der innern Stuben an des Landgrafen Zimmer gehalten worden. Auſſer uns iſt niemand hineingelaſſen worden. Bucerus hat auch in einem langen Privatgeſpräch viel mit mir diſputiret in dem hochwichtigſten Artikel von der Dreyeinigkeit ꝛc. Wir ſind in allem eins worden, auſſer in dem Artikel vom heiligen Abendmahl, worinnen wir nicht zuſammen geſtimmet. Lebet wohl. Gegeben Montags nach Michaelis zu Marpurg. (den 4. Oct. 1529.)

XXVII.

D. Martin Luthers Schreiben an Nicolaum Gerbelium, beyder Rechte Doctor zu Straßburg, von der Marpurgiſchen Handlung. Marpurg den 4. Oct. 1529.

Ins Deutſche überſetzt.

Gnade und Friede in Chriſto. Wie weit wir es in Vereinigung der Lehren hier in Marpurg gebracht, mein lieber Herr Gerbel, werdet ihr ſowol mündlich, als aus dem Aufſatz eurer Abgeordneten ſehen. Wir haben das unſre tapffer vertheidiget, und ſie haben viel von dem ihren nachgelaſſen; ſind aber in dem Artikel vom Sacrament des Altars ſtörrig geblieben, und im Frieden hinweggelaſſen worden; welches wir darum gethan, daß wir nicht durch allzu ſtark Schneutzen Blut heraus zwängen. Wir ſind auch Feinden Liebe und Friede ſchuldig. Man hat ihnen aber angedeutet, daß, wenn ſie nicht auch in dieſem Artikel anders lehreten, ſie zwar unſre Liebe und Friede; aber nicht den Namen der Brüder und Glieder Chriſti bey uns haben ſollten. Ihr möget ermeſſen, was vor Frucht daraus entſtanden. Doch ſcheint mir viel Aergerniß aufzuhören, wenn dem Streiten im Schreiben und Diſputiren öffentlich gewehret wird. Wir hätten kaum gedacht, daß wir noch ſo viel ausrichten würden. Wollte GOtt, daß auch der übrige Scrupel vollends durch Chriſtum gehoben würde! Amen. Lebet wohl, mein Bruder, und bittet für mich. Marpurg den 4. Oct. 1529.

Martin Luther, D.

XXVIII.

D. Martin Luthers Schreiben an Johann Agricolam zu Eisleben, von dem Ausgang der Marpurgiſchen Handlung. d. d. 12. Oct. 1529.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Gnade und Friede in Chriſto. Weil wir wieder von unſerm Synodo zu Marpurg zurückkommen, mein lieber Agricola! ſo haben wir euch kürzlich aus der Nähe berichten wollen, wie es damit gegangen. Der Fürſt von Heſſen hat uns herrlich bewillkommet, und ſtattlich bewirthet. Es waren zugegen Oecolampadius, Zwinglius, Bucer, Hedio, mit drey vornehmen Männern, Jacob Sturmen von Straßburg, Ulrich Funken von Zürch, und N. von Baſel. Sie haben uns ſehr demüthig um Friede gebeten. Zwey Tage haben wir Zuſammenſprache gehalten. Ich habe ſowol dem Oecolampadio

padio als Zwinglie geantwortet, und ihnen die Stelle entgegen gehalten: Das ist mein Leib. Allen Einwurf habe ich widerleget. Gestern aber handelten wir besonders, ich mit Oecolampadio, Philippus mit Zwinglio in aller Liebe. Unterdessen kamen auch Andreas Osiander, Johann Brentius, D. Stephanus Agricola aus Augspurg an. Kurz: diese Leute sind ungeschickt und unerfahren zu disputiren. Ob sie gleich sahen, daß ihre Dinge nichts beweisen, wollten sie doch nicht weichen, nemlich in diesem einigen Stücke, von der Gegenwart des Leibes Christi. Und ich halte, mehr aus Furcht und Scham, als aus Bosheit. In allen andern Dingen sind sie gewichen; wie aus dem gedruckten Zeddel (oder Bericht) zu ersehen. Endlich haben sie gebeten, wir sollten sie nur für Brüder halten, und der Fürst wollte es gerne haben: aber man hat es ihnen nicht willigen können. Wir haben ihnen aber doch die Hand des Friedes und der Liebe gegeben, daß indes die harten Schriften und Worte nachbleiben, und ein jeder seine Lehre ohne Schelten treiben sollte, jedoch nicht ohne Verantwortung und Widerlegung. So sind wir aus einander gegangen. Das werdet ihr D. Caspar Güteln, unserm geliebten Bruder, melden und für uns beten. Amen! Jena, den 12. Oct. 1529.

Martin Luther. D.

XXIX.

Philipp Melanchthons Schreiben an Johann Agricolam, gleichen Innhalts mit dem vorigen.

Ins Deutsche übersetzt.

Wir haben von ohngefehr zu Jena einen Salfeldischen Bürger angetroffen, der nach Eisleben reisen wollte. Darum habe ich euch meine Reise beschreiben wollen. Es ist zu Marpurg gewesen Zwinglius und Oecolampadius, Bucerus, Hedio: auf unser Seite war Osiander und Brentius. Es ward die Sache vom heiligen Abendmahl drey Tage gehandelt; der Landgraf schiene zu eilen, daß er die Zusammenkunft bald auseinander liesse, weil der Ort von der Pest angesteckt ist. Man hat nur über zwey Gründe gestritten, darauf die Widersacher am meisten trotzen: nemlich 1) das 6. Cap. Johannis; und 2) daß ein Leib nicht zugleich an viel Orten seyn könne. Die Widersacher haben vieles ausser der Sache vorgebracht, daraus man siehet, daß sie der geistlichen Dinge gar nicht kundig sind. Man hat sie gefraget: Was sie von der Dreyfaltigkeit hielten? Ingleichen von vielen andern Dingen. Und also sind die Artikel aufgesetzt worden, darinnen Zwinglius seine Meynung zurück nimmt, von der Erbsünde, vom Gebrauch der Sacramente, und von einigen andern Dingen, darinnen er immer nicht recht eigentlich geredet hat. Nun ist der Scrupel von der Gegenwart des Leibes des HErrn im Abendmahl übrig. Darinnen sind sie nicht mit uns einig. Sie sind lange nicht so eifrig, als ich gedacht. Sie haben uns sehr gebeten, daß wir sie Brüder heissen möchten. Siehe ihre Thorheit, da sie uns verdammet, haben sie doch unsre Brüder seyn wollen, wir aber haben es ihnen nicht willfahren wollen. Ich glaube gewiß, wenn die Sache ihnen noch frey stünde, sie würden kein solch Spiel mehr anfangen. Die Artikel, die zu Marpurg herauskommen, werden euch schon überbracht werden. Lebet wohl. A. 29.

Phil. Melanchthon.

XXX.

D. Martin Luthers Schreiben an Nicolaum Amsdorfen, gegeben den Tag nach Lucä (19. Oct.) 1529.

Verdeutscht.

Gnade und Friede in Christo! Wir sind gesund wieder ankommen: und was vorgegangen, wird euch M. George und Johann Eiring (Firnig) erzehlen. Der Landgraf

graf hat uns stattlich bewirthet. Ich bin gestern und den Abend mit grossem Kummer geplaget. Des Satans Engel, oder was es vor ein Teufel des Todes ist, martert mich so; dazu vielleicht der Türken Grimm sehr viel hilft, so vor der Thüre ist, und die grausame Gotteslästerung und Bosheit derer, die dem Wort zuwider sind, ingleichen des Pöbels unerträglichen Undank heimsuchen wird. Christus erbarme sich unser! Amen.

Ermahnet denn eures Orts eure Kirche zur Busse und Gebet. Es ist Zeit: die Noth treibt dazu. Sonst habe ich weiter, da mir die Finger vor Mattigkeit zittern, nicht mehr schreiben können. Den Tag nach Lucä An. 29.

Martin Luther.

XXXI.

D. Martin Luthers Schreiben an Wenceslaum Linck, gegeben an Sim. und Jud. (28. Oct.) 1529.

Verdeutschte.

1. Gnade und Friede in Christo! Von unserm Marpurgischen Synodo ist unnöthig zu schreiben, lieber Wenzel! denn Osiander hat euch alles berichtet. Sie haben sich genug und mehr als genug gedemüthiget, und unsre Brüderschaft begehret. Der Herr Nicolaus Amsdorf ist voller Freuden, und preiset das Werk des HErrn, daß sie unsre Brüderschaft begehret haben, ob sie sie wol nicht erhalten. Und er meynet, die Weissagung Osiandri sey gnugsam erfüllet, da er vor zwey Jahren Zwinglio voraus gesagt, der als ein Achab über die Hoffnung des zukünftigen Sieges getrotzet: Er werde innerhalb drey Jahren zu Schanden werden, oder er wolle nicht im HErrn geredet haben, nemlich zu ihm, der uns immer Götzendiener, Fleischfresser, andre Theestas, und eines brödernen oder Essgottes Anbeter, Capernaiten ꝛc. genennet und verdammet. Nun hätten sie solcher Leute Brüderschaft von freyen Stücken suchen müssen, und doch nicht erlangen können. Und er saget und rühmet hierinnen die Wahrheit, wie wir sehr sehen.

2. Das habe ich euch überschreiben wollen, daß ihr sähet, was die Unsern urtheilen. Ich bin mit Mühe und Angst nach Hause kommen, so hat mich der Engel Satans geplaget! daß ich zweifelte, daß ich die Meinigen lebendig und gesund wieder sehen würde. Christus aber triumphiret über solche Obrigkeiten der Luft. Darum werdet ihr fleißig für mich beten.

3. Vielleicht muß ich den Türken mit in diesem Kampf herumtragen und fühlen, und wenigstens seinen Gott, den Teufel, darinnen überwinden.

4. Kurz! die Leutlein scheinen mir an sich nicht böse, sondern aus Irrthum und von ohngefehr in diese Meynung gefallen zu seyn, daraus sie wol gerne wieder wären, wenn sie nur könnten. GOtt, der angefangen hat, erbarme sich ihrer weiter und hole sie wieder zurück! Amen.

5. Von dem Türken hören wir, daß er die Flucht genommen; Daniel aber spricht c. 7. daß er wider die Heiligen GOttes kriegen werde, bis Gericht gehalten werde, und der Alte der Tage sich dazu niedersetze. Das möchten wir Deutschen uns wohl lassen gesagt seyn! Ich gebe meine Heerpredigt heraus, das Kriegsvolk wider die Türken zu ermahnen. Lebet mit den Eurigen wohl und betet für mich. Am Tage Simonis und Judä An. 29. Euer

M. Luther.

Es wird auch D. Justus Jonas und Philippus mit gleichem Fleiß mit ehestem ein Buch wider die Türken mit des Daniels Text herausgeben.

XXXII.

D. Justi Jonä Schreiben an Johann Agricolam.

Ins Deutsche übersetzt.

Gnade und Friede GOttes in Christo JEsu! Was neulich in dem Religionsgespräch, oder vielmehr Bischöflichen Synodo zu Marpurg vorgegangen und gehandelt worden, werdet Ihr sowol aus des Herrn Philippi als Martini Lutheri Schreiben ersehen. Denn die haben in ihren Briefen an euch, so ich gesehen, die ganze Summa sehr kurz und wohl gefasset, daß weiter gar nichts mehr davon zu schreiben ist. Doch hat weder unser geliebter Vater, D. Martinus, oder Philippus, wo mir recht, etwas von Carlstadten, dem wegen seiner Treulosigkeit nun erst recht kenntbaren, in ganz Deutschland beruffenen, edlen und berühmten Mann, etwas berühret.

Der hat vom Fürsten in Hessen in einer Bittschrift, voll seiner gewöhnlichen Demuth, um einen sichern Geleitsbrief angehalten, daß diese Gans, oder vielmehr Rabe, auch unter den Schwänen erscheinen und dieser Zusammenkunft beywohnen möchte. Der Fürst aber hat geantwortet: Er möchte sich zu Wittenberg zu Luthero und andern derselbigen Schule und Stadt fügen, und so nach Marpurg kommen; alsdenn sollte dieselbe Gesellschaft zusammen einen freyen Geleitsbrief haben. Also hat sich derselbe verlaufene Mensch nicht wieder zum Läger derer begeben wollen, von denen er schändlich und liederlich gestohen, ist auch nicht gen Marpurg kommen; aber D. Westerberg von Cölln war da, ist aber nicht zum Gespräch gelassen worden. Das andre alles habt ihr in Philippi Schreiben. Gehabt euch wohl! Jena, im Jahr 1529.

Justus Jonas.

XXXIII.

D. M. Luthers Schreiben an Jacob Probst, das Colloquium zu Marpurg unter andern betreffend, d. d. 1. Jun. 1530.

S. im Anhang zum XVI. Theil Num. II. §. 3.

B. Von des Landgrafen Philipps zu Hessen fernerer Bemühung wegen einer Vereinigung auf dem Schmalkaldischen Convent 1529. und 1531. wie auch auf dem Reichstag zu Augspurg 1530.

XXXIV.

Landgraf Philipps zu Hessen Instruction, dem Baron von Boyneburg an den Churfürsten zu Sachsen ertheilet.

Ist in dem XVI. Theil dieser Sammlung p. 635. nachzusehen.

XXXV.

D. M. Luthers nachdrücklicher Brief an den Landgrafen, darinnen er ihn herzlich bittet, sich durch die süssen Worte des Widertheils nicht bewegen zu lassen. d. d. 20. May 1530.

I.

Dem Durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philippsen, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Katzenelnbogen, Ziegenhain, Dietz und Nidda, Meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Trost, Friede und Freude in Christo unserm HErrn und Heilande. Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Wiewol ich tröstlicher Zuversicht hoffe, daß unser lieber HErr Christus bey E. F. G. im rechten reinen Glauben wohne, und sonderlich die Sacramentlehre vest in E. F. G. Herz erhalte, daß meinethalben ohne Noth wäre, E. F. G. davon zu schreiben. Weil ich aber vernommen, auch von mir selbst wol denken kann, daß unser Widertheil gar fleißig und unruhig sind mit Anregen und Bemühen, damit sie E. F. Gn. zu ihrem Haufen ziehen möchten. Und ob schon ihr Anregen und Anklopffen E. F. G. unschädlich seyn mag: so weiß ich doch wol, welch ein Gewaltiger und Tausendkünstler der böse Geist ist, mit allerley listigen Gedanken ein-

zuge-

zugeben; und wo er ja nicht mit Gewalt oder List gewinnen kann, doch zuletzt mit seinem unabläßigen Anhalten einen müde machen kann, und also übertäuben.

2. Und wenn das alles nicht wäre, als freylich nicht gar mag nichts seyn: so ist doch da GOttes Gebot, das uns gebeut, eines für das andere zu sorgen und zu beten, eines das andere zu trösten, warnen, vermahnen, besuchen, stärken, und kurz, mit Hülf und Rath beystehen, als wirs wollen von GOtt und Menschen haben.

3. Dem Gebot nach will ich mich mit gutem Gewissen wol rühmen, daß ich zum wenigsten der Fürnehmsten ja einer bin, der für E. F. G. herzlich sorget und bittet, mit hoher Begierde GOTT, den Vater aller Gnaden, anruffend, daß er wolle E. F. G. als mitten unter den Wölfen, auch ohne Zweifel nicht gar frey von bösen Geistern, sonderlich in diesen wüsten gefährlichen Zeiten, barmherziglich erhalten in seinem Erkenntniß und reinen Wort, dazu behüten für allem bösen Werk: sondern seinen Geist senden, und E. F. G. zu seinem angenehmen Werkzeug zubereiten, dadurch er viel und grossen Nutz und Frommen, zu Lob und Ehre seines Worts, ausrichte; als denn durch E. F. Gn. viel Nutz und Guts geschehen kann, vielen betrübten, verlassenen, irrigen Seelen, Amen.

4. Neben solchem Gebet komme ich auch nun hie mit meinem Vermahnen und Warnen, unterthäniger guter Meynung; und bitte E. F. G. treulich und herzlich, sie wollten mirs gnädiglich zu gut halten, denn ich es ja schuldig bin, und herzlich meyne. Auf daß E. F. Gnade sich die süssen guten Worte des Widertheils nicht bewegen lassen; oder vielmehr der listigen Einfälle und Gedanken des Teufels, welche St. Paulus Ephes. 6. v. 16. feurige Pfeile nennet, sich nicht annehmen. Denn Euer Fürstliche Gnade haben dagegen gute Waffen und Rüstung, nemlich das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes, v. 17. Dazu ists gefährlich, eine solche neue Lehre, wider so hellen offenbarlichen Text und klare Wort Christi, anzunehmen, und solchen alten Glauben, bisher vom Anfang in der ganzen Christenheit gehalten, lassen fahren, um solcher geringer Sprüche und Gedanken willen, so sie bisher aufgebracht haben, welche doch fürwahr keinem Gewissen mögen gnugthun, wider solche helle Worte Christi.

5. Und weiß fürwahr, daß die Widersacher ihr eigen Gewissen selbst nicht damit stillen können; und gläube sicher, wäre das Bier wieder im Fasse, sie liessens jetzt wol anstehen: wie ich an ihnen zu Marpurg nicht einmal gröblich gnug gemerket. Aber weil sie in das Nein kommen sind, wollen und können sie nicht zurück. So höreten E. F. G. über das selbst dazumal, daß ihre zwey besten Stücke stunden darauf: weil das Sacrament ein Sacrament oder Zeichen wäre, könnte es nicht der Leib Christi selbst seyn; wie Oecolampad fürgabe. Und weil der Leib müßte Raum haben, so könnte Christi Leib nicht da seyn, wie Zwinglius wollte; welches doch ja ganz faule und lose Gründe sind, auch bey den Papisten und Sophisten spöttisch zu hören.

6. Und lieber GOtt, wie manchen Spruch der Schrift haben sie geführet, darinnen sie öffentlich ergriffen sind, daß sie geirret und gefehlet haben, und nun auch müssen fahren lassen. Welches je genugsam anzeigt, daß nicht guter Grund da ist, sondern blosser eigener Wahn. Zudem wissen Euer Fürstliche Gnaden, wie sie nicht bey diesem Irrthum blieben sind, sondern von der Taufe, Kindertaufe, Erbsünde, der Sacra-

ment

ment Gebrauch, äusserlich Wort, ungeschickt Ding gelehret, und doch so unbeständig drinnen, daß sie zu Marpurg (wie E. F. G. weiß.) alles uns nachgaben, und anders redten.

7. Solches und anders viel mehr müssen sich theilhaftig machen, alle, die sich ihres Glaubens annehmen. Ich will schweigen, wie unfreundlich sie mit uns jetzt fahren: nehmen den Carlstad zu sich, gläuben allen den greislichen Lügen, so der elende Mensch wider uns erdichtet; und muß wohlgethan seyn, vertheidigen ihn; GOTT weiß wie lange. Nun sollte mirs ja im Grund meines Herzen leid seyn, daß E. F. G. sich sollte theilhaftig machen aller solcher ihrer ungegründeten Sachen, losen Dünkel, und ungeschickten falschen Reden und Thaten; sintemal E. F. G. sonst gnug zu schaffen und zu tragen haben, ihres eignen Amts halben, beede vor GOTT und den Unterthanen. Daß solche fremde und unbeständige Sache E. F. G. auch nicht noth ist zu bemühen; und dazu vielen ein groß Aergerniß, auch hinnach zu fallen, und den jetzt Gefallenen eine grosse Stärke und Verstockung geben würde, welche hernach nimmermehr wieder zu bringen wären, wenn die Sache zu recht käme, und E. F. G. einen ewigen Stich und Seufzen im Gewissen lassen würde, als die solches Falls und Verstockung Ursach gewesen wäre; da GOtt für sey.

8. Ach HErr GOtt! es ist nicht Scherz noch Schimpf, neues zu lehren; es muß fürwahr hie nicht Dünkel, noch eigen Wahn, oder ungewisse Sprüche thun; es müssen helle, gewaltige Text da seyn, welche sie bisher nicht aufgebracht. Fürwahr, ich hab so grosse Plage und Gefahr erlitten über meiner Lehre; ich wollte ja nicht gerne umso ist so saure Arbeit gethan haben, und noch thun; darum wollte ich wahrlich weder aus Haß noch Hochmuth ihnen widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß GOtt mein HErr, wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen. Auf das aber, darauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht setzen.

9. So hoffe ich ja, Christus unser HErr habe durch mich armes Werkzeug auch nicht wenig gethan, daß sie mich ja nicht können achten, als der gegen ihr Thun nichts sey gewest.

10. Hiemit will ich E. F. Gn. unserm lieben HErrn GOtt befohlen. E. F. G. sehen, (hoffe ich,) daß ichs herzlich und treulich meine. GOtt, der Vater aller armen elenden Seelen, gebe uns allen seine Gnade, und erleuchte uns mit seiner Wahrheit. Dem sey Lob, Ehr und Dank in Ewigkeit, Amen. Aus der Einöde, am 20. Maji Anno 1530.

E. F. G.

unterthäniger
Marr. Luther.

XXXVI.

Philipp Melanchthons Schreiben an Lutherum, am 22. May 1530. geschrieben, ehe Melanchthon von Lutheri vorstehendem Schreiben etwas gewußt.

S. im XVI. Th. dieser Sammlung Num. 927. § 4. p. 818.

XXXVII.

Philipp Melanchthons und Johann Brentii Schreiben an den Landgrafen zu Hessen, d. d. 11. Junii 1530.

I.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Wir haben die Schrift, uns zugestellt, die Brüderschaft belangend, mit Fleiß verlesen; und bitten in Unterthänigkeit, E. F. G. wolle unsere Antwort gnädiglich vernehmen. Denn GOtt ist unser Zeuge, daß wir ja, sonderlich in diesem Fall, niemand zu lieb,

Leid, oder zu Leid handeln; denn dieser Zwiespalt ist uns von Herzen leid, haben auch auf Erden keine gröſſere Betrübniß, denn von dieser Sachen, daß wir sehen, wie man zufället auf ungegründete Opiniones, daraus groſſe Spaltung in der Kirchen, darzu Unrichtigkeit im Gewissen folget, dadurch man hernach weiter fället auf andere schädliche Gedanken; wie wir dann setzen, daß vielen jetzund wiederfahren, welche erstlich vom Abendmahl haben allegorisiret, kommen nun und allegorisiren von mehr Artikeln, als nemlich Campanus, Martinus Cellarius, Carlstad, Felinus, darüber keine Ruhe haben, sondern Practiken machen, wie man solches mit Gewalt hinausführe: daraus nicht allein ein greulich groß Blutvergiessen zu besorgen; sondern auch gröſſere Spaltungen in geistlichen Sachen und Zerrüttung der Regiment, daß sie in hundert Jahren, ja nimmermehr bis zum Ende der Welt, wieder zu flicken sind. Ach HErr GOTT! wie ein schröcklicher Anblick ists, solch greulich Ding bedenken. Derhalben mag uns E. F. G. gläuben, daß wir wahrlich in groſſer Betrübniß sind, und nicht Lust haben, wie man vielleicht gedenket, daß wir unsers Ruhms halben viel zanken. Darum bitten wir ganz unterthänglich, E. F. G. wollen unsere Antwort gnädiglich vernehmen, die wir aufs kürzeste gefasset haben, E. F. G. nicht lang aufzuhalten. So achten wir, es sey nicht noth, auf alle Stücke der Schrift, so uns zugestellet, zu antworten. Erstlich, der Brüderschaft halben, mag seyn, daß man Christen, so irren, und doch Irrthum nicht vertheidigen, als Brüder dulden solle, wie Christus selbst seine Jünger geduldet hat. Aber diejenigen, so ungegründete Lehre fürgeben und vertheidigen, kann man nicht für Brüder halten; denn man soll ja nicht willigen in unrechte Lehre. Darum alles, so in gedachter Schrift nach der Länge disputiret wird, daß man die Schwachen dulden soll, kann nicht anders gedeutet werden, denn auf solche Schwache, so ihre ungewisse Lehre nicht vertheidigen; wie auch Paulus die Galater angenommen, hat aber daneben von denjenigen, so unrechte Lehre fürgaben, gesprochen: Ich wollte, daß die, so euch beschneiden, weggeschnitten würden.

2. Diß ist unsere einfältige Meynung, wie wir es gegen GOtt denken zu verantworten. Denn wie können wir doch Brüderschaft mit unserm Widerpart machen, und also willigen, daß sie ihre Lehre vertheidigen für recht und gewiß, so doch unser Gewissen anders fühlet und hält, und wird durch ihre Disputation nicht gestillet? Der Schreiber gedachter Schrift mag es vielleicht gut meynen, aber er redet ja vom Glauben zu schwach; meynet, es liege nicht groß daran, ob man schon in etlichen Artikeln, so in der Schrift sind, irre; und es sey nicht noth, daß man gewiß sey, was man hält und lehret. Aber wahrlich, wenn das Herz ungewiß ist, und soll also ungewiß etwas fürgeben, so ists übel verwahret wider GOttes Gericht; wie Paulus spricht: Was nicht aus dem Glauben geschichet, ist Sünde; und bedarf guter Erfahrung, wie der Glaube gewiß seyn muß, so er vor GOttes Gericht bestehen soll.

3. So sind auch die Artikel, von den Sacramenten, nicht gering zu achten. Denn dieweil die ganze Kirche damit umgehet, folget über die Massen groß Aergerniß, wo man hierinn irret. Wir können aber wohl abnehmen, woher solche Theologia kommt, die da vermeynet, es liege nicht groß daran, was man lehre, es sey genug vor GOtt freundlich und ehrbarlich leben; also wären viel Philosophi auch Christen gewesen. So ist auch die Lehre nicht zu rechnen nach dem Schein eines bürgerlichen Lebens; sondern nach GOttes Wort.

4. Auf das andere Stück, daß zu arbeiten sey auf ein Concilium, so Käyserliche Majestät dermassen, wie ausgeschrieben, procediret, möchte es wol für ein Concilium gehalten werden. Es sey aber im Concilio, oder sonst, so sind wir schuldig zu bekennen, was wir gläuben; wir sind auch schuldig, andern nicht zu wehren, die Lehre, so wir nicht gewißlich für recht halten, zu verbieten. Zu dem ist auch noth, daß wir bedenken, daß wir nicht andere gute und gewisse Lehr mit dieser ungewissen

Subtilität stopffen, wie bereitan zum Theil geschiehet. Verfolgen doch die Zwinglischen ohn ein Concilium die Papisten und Wiedertäufer, warum soll den andern unrecht seyn, ihre ungegründete Lehre zu verbieten, ausserhalb des Concilii? sonderlich so dadurch rechte gewisse Lehre gefördert und Friede erhalten wird. Zuletzt bitten wir um GOttes willen, E. F. G. wollten in dieser grossen und hochwichtigen Sache, vom Sacrament, sich nicht abwenden lassen von den Worten Christi auf Allegorien. Denn in GOttes Ordnung muß man der Wort eignen Verstand behalten. So die rationes, welche Zwinglius führet, das Gewissen stilleten, daß es sich vor GOtt darauf verlassen möchte, wir wollten dieselben Allegorien auch annehmen; aber wir wissen, daß sie das Gewissen nicht zu Ruh bringen können.

5. Nun ist gar schrecklich, ungewisse Lehre für gewisse vertheidigen wollen, und ob solcher ungewissen Sachen zu grosser Spaltung und Krieg Ursach geben.

6. Denn wir wollen E. F. G. nicht bergen, daß die Zwinglischen alle rühmen, wie sie gesatzt seyn mit Geld und Leut, was sie vor Anhang haben fremder Nation. Item, wie sie Bißthümer austheilen wollen, und frey werden. Und befremdet uns sehr, daß sie sonst viel von der Liebe rühmen, und sich doch vernehmen lassen in solchen Practiken, darinn man wenig Liebe, Gehorsam oder Geduld spüren kann: und wenn sie schon rechte Lehre hätten, wäre doch solch Vornehmen, deß sie sich selbst rühmen, nicht Christlich, dardurch eine schreckliche Zerrüttung der Kirchen und aller Regiment folgen müßte. Ach GOtt! man sollte doch die Nachkommen bedenken: welche, zu besorgen, keine Kirch und kein Regiment haben werden, wo solch Aufruhr entstehen würde. Zu dem allen sorgen wir auch, daß solch ihr Vornehmen kein gut End nehme.

7. Daß unser einfältig Bedenken wolle E. F. G. nicht ungnädiglich verstehen; denn GOtt ist unser Zeuge, daß wir hierinn nicht unsern Vortheil suchen, sondern mit höchstem Ernst GOtt bitten, daß er E. F. G. vor Irrthum und allem Uebel behüten wolle. Wir sehen, daß der Teufel ein greulich Spiel im Sinne hat, darum ist noth, daß wir nicht freventlich handeln. Wir haben E. F. G. in Eil kurz wollen antworten. Wo aber E. F. G. längern Bericht von uns begehret, wollen wir, als wir uns schuldig erkennen, mit allem Fleiß nach der Länge Bericht thun. GOtt bewahre E. F. G. allezeit. Den 11. Junii, An. 1530.

E. F. G.

unterthänige Diener
Philippus Melanchthon.
Joannes Brentius.

XXXVIII.

Des Landgrafen Philipps zu Hessen Antwort an Melanchthonem und Brentium.

1.

Lieber Brenz und Philippe! Ich habe euer Schreiben gelesen, und nicht anders denn freundlich aufgenommen. Daß ihr aber im Anfange schreibet, daß Camparus und Martinus Cellarius, und andere, böse Secten einführen, durch ihre Gedanken, ist mir leid; gläube auch, daß es Zwinglio und Oecolampadio so leid sey, als euch: aber um ihrer Gedanken willen muß man die Unschuldigen nicht urtheilen, dann sonst möchte gesaget werden, Luther hätte auch viel übels verursachet; wie denn die Papisten sagen.

2. Was ihr aber auf die Schrift kürzlich antwortet, (die ihr denn nicht anders verstehen solle, denn daß ichs euch aus guter Meynung zugeschickt habe,) als nemlich, daß man die nicht für Brüder erkennen soll, die unrechte Lehre vorhaben, und darauf den Spruch Pauli führet: weiß ich nicht, ob solcher Spruch das vermag, das ihr daraus anziehet. Denn ich halts dafür, daß solcher Irrthum mit der Beschneidung viel ein ander Ding ist gewesen, denn dieser Fall ist. Denn die Juden meyneten, die Beschneidung wäre nöthig; darum strafet sie auch Paulus, und ist dennoch bestrebten, spricht: Ich wollte, daß sie weggeschnitten wären; spricht nicht: Ihr seyd des Teufels, und nicht mehr zu dulden.

3. So ist diese Irrung des Sacraments nicht

nicht eine solche Irrung, wie jene; sondern wir sind allesamt eins, und gläuben und bekennen einen Christum, und suchen durch denselbigen selig zu werden. Es halten auch, die ihr irrend nennet, GOttes Wort in allem wahr; sondern sie seyn des Verstandes in solchen Worten des Nachtmahls einer andern Meynung, denn ihr. Darum dünket mich, dieweil sie mit euch in allem eines seyn, auch bekennen den Christum, der Massen, wie ihr ihn bekennet, auch daß man Christum im Nachtmahl durch den Glauben esse, welches Essen zur Seligkeit vonnöthen, und nicht sagen, daß GOtt diß, oder das (nicht) vermöge; sondern, daß dem Glauben nach, und der Schrift nach, also wie sie anzeigen, zu verstehen sey. Dieweil denn Christus nicht wol anders gegessen kann werden, denn von Gläubigen und durch den Gauben, dieweil Christus einen clarificirten Leib hat, und denn ein clarificirter Leib nicht den Bauch speiset: beucht mich solche Meynung wäre ohne noth, hoffe auch noch zu GOtt dem Allmächtigen, ihr werdet euch eines bessern bedenken.

4. Denn ob ihrs schon um der Lehrer willen nicht thun wollet, so werdet ihr doch die andern bedenken, die in solchen Städten sitzen, und so sie irreten, doch solches Irrthums nicht Vertheidiger seyn; darzu, daß viel Leute noch in solchen Landen und Städten seyn, die eurer Meynung seyn. So nun ein Land verdammt und in Strafe fallen sollte, so müßte Kraut mit Kohl gehen. So hoffe ich je, ihr seyd des Geistes Kinder, da Christus von spricht: Deo Menschen Sohn ist nicht kommen zu verderben, sondern selig zu machen; da seine Jünger wollten lassen das Feuer vom Himmel fallen, gleichwie Elias. Ihr dürfet sie auch in solcher ihrer Opinion nicht vertheidigen; sondern sie tragen und unterweisen, und anmahnen zu Zeiten und zu Unzeiten, wie Paulus sagt. Das seyd ihr aber schuldig, daß ihr sie helfet vertheidigen bey der Lehr, die ihr selbst für recht haltet, nicht mit dem Schwerdt meyne ich euch, euer Person halben; sondern mit mündlicher Rede und Beystand. Möcht auch gerne wissen, ob Luther die Waldenser Brüder genennet hat, wie der Schreiber anzeiget, die da solcher Meynung seyn sollen. Was ihr aber dem Schreiber Schuld gebet, daß er mit dem Glauben zu schwach umgehe, halte ich dafür, daß vielleicht euer Meynung also bey euch gedenkt, nachdem ihr solcher Opinion seind seyd; halte aber bey mir gewiß, daß solcher Dichter nicht meyne, daß man ungewiß sollte lehren, und mit Werken oder äusserlichen Sitten in Himmel kommen, wie die Philosophi; sondern daß solches seine Meynung sey, so man Glauben habe, so werden Werk und Sitten folgen. Wo nun solcher Glaube sey und Werke folgen, und dennoch etwas in der Schrift nicht verstanden wird, da soll man Geduld haben, und nicht hinwegwerfen; denn wer mit uns ist, ist nicht wider uns, spricht Christus.

5. Was aber angehet das Concilium, halte ich, wir werdens alle dörfen, daß man uns nicht verdamme unverhöret; wenn aber diß hie soll ein Concilium seyn, so wirds ohne Zweifel ein Concilium seyn, der keines mehr gewesen ist. Sollen wir auch alle, die Christum bekennen, warten auf den Beschluß, der hie soll gemacht werden, und so wir denn anders noch gläuben wollten: so wollte ich, daß ich in der Schrift nicht gelesen hätte. Ich wills aber, ob GOtt will, nicht thun; hoffe auch ohne Zweifel, ihr frommen Gelehrten, die ich jetzo für unsere Seulen hier achte, werdt euer Datum auf solchen Beschluß nicht setzen. Daß ihr aber euren Glauben bekennet, kann man euch nicht verdenken, ist auch zu loben eine rechte aufrichtige, wahrhaftige Bekenntniß.

6. Daß man aber einige Lehr mit Gewalt verbieten will, da nicht die Artikel des Glaubens verleugnet, oder Aufruhr an sich haben: halte ich nicht für recht, doch begehre ich Unterweisung. Ursachen seyn noch hie zu bewegen.

7. Die erste, daß Christus spricht: Lasset das Unkraut bey dem Weitzen aufwachsen. Und Paulus: Es liegt nichts daran, es werde Christus rechter Weise, oder Zufallens, allein, daß Christus nur gepredigt werde.

8. Die andere, daß im Anfang, da Luther

hat anfangen zu predigen und schreiben, er treulich die Obrigkeit vermahnet und gelehret hat, daß ihr nicht zustehe, Bücher zu verbieten, oder zu predigen nicht geschehen zu lassen, und daß sich ihr Amt nicht so weit erstrecke; sondern die Obrigkeit habe allein über Leib und Gut zu regieren, und nicht über Seelen und Gewissen.

9. Die dritte, daß die Zwinglischen, wie man sie nennet, noch nicht überwunden seyn, daß sie ihren Irrthum bekennen, oder daß ein Irrthum sey, der wider die hohe Majestät GOttes sey.

10. Daß aber die Zwinglischen die Papisten sollen verfolgen, habe ich nicht gehöret mehr, denn jetzt: ob sie aber die Mißbräuche abstellen, ist nicht unbillig, denn sie wollen mit ihren Werken den Himmel verdienen, und lästern also den Sohn GOttes.

11. Daß sie aber die Wiedertäufer verfolgen, ist auch nicht unrecht, denn sie lehren zum Theil Aufrühr: doch halten die Zwinglischen einen Unterscheid mit denen, die nicht aufrührisch sind; wie man mich berichtet.

12. Aufs letzte, daß ihr anzeiget, was sich die Zwinglischen sollen hören lassen: hoffe ich nicht, daß also sey; bitte aber euch, ihr wollet mir anzeigen, wer die seyn, die sichs haben hören lassen, auf daß die Wahrheit offenbar werde. Denn ich halte Zwingel und Oecolampad der Meynung nicht, daß sie Bischofthum wollen austheilen, oder Aufruhr machen: daß aber ihre Obern gerne viel Freundschaft hätten, die in der Noth ihnen hülfen, stehet sie nicht zu verdenken, nachdem der N. auch Bündniß mit Fürsten und Städten gemacht, auch noch täglich drum anhält.

13. Und derum zum Beschluß bitte ich euch um der Ehre GOttes willen, und um aller Gläubigen willen, auch dem gemeinen Nutz zu gut, ists möglich, machet einen freundlichen brüderlichen Friede mit denen, die man Zwinglisch nennet; und bedenket, wie gar freundlich der Apostel und viel der Alten, mit einander, und gegen die Fremden gehandelt haben. Denn ihr wisset ja wohl, daß der Glaube nicht gezwungen seyn soll, und daß man erst die Herzen gewinnen muß, sonst helfen keine äusserliche Gebot. Denn Gebot und Zwang thut nichts; sondern Unterweisung, und daß man suchet, daß ihr die Zwinglischen mit Treuen begehret zu unterrichten, und nicht zu verderben. Ich hoffe auch nimmer, daß ihr der Meynung, daß man die Zwinglischen mit Gewalt zu eurem Glauben dringen soll, oder sie um ihres Glaubens willen überziehen; welches doch wäre wider alle Schrift, darzu wider Luthers eigen Schreiben, der in dem viel geschrieben hat, den Türken betreffend, und sonst; welcher Glaube gar nicht tauge, ich trawe es euch nicht zu, wiewol mir allerley gesaget wird: bitte Antwort.

14. Daß ihr mich auch bittet, daß ich mich vom wahren Verstand des Sacraments nicht wolle lassen abwenden, dürfet ihr nicht zweifeln; ich will, ob GOTT will, GOttes Zusagen trauen und seinem Wort Glauben geben: wiewol ich in dieser Sachen eurer Meynung auch nicht kann gewiß gemacht werden, aus klarem Text, ohne Gliesse; aber ich will euch von Herzen gern sämtlich und sonderlich hören, und meine Vernunft unter den wahrhaftigen Verstand gefangen nehmen; doch mit GOttes Wort.

15. Ich will euch aber hinwieder als Brüder in Christo ermahnet haben, daß ihr auch euer selbst wahrnehmet und was für Leute auf euch sehen, und dermassen handeln, das zu Friede dienet; und daß ihr nicht erwecket, daß Käyser und Fürsten über die Zwinglischen herfallen, und dadurch viel unschuldig, auch zum Theil die ihrer Opinion nicht anhängig, ihr Blut mit den Schuldigen vergiessen müssen; oder vielleicht ein solch Spiel daraus würde, daß alle Christgläubigen es müßten entgelten, und wir darnach auch für die schweppen; oder, daß auf beyden Seiten, Käyser und Fürsten, und auf der andern Seiten Schweitzer, Städte und Bauern, einander dermassen verderbten, daß GOtt vielleicht Unglück wider die Obrigkeit gehen lasse, und hinwiederum Wittwen und Wäysen um Leib und Blut kämen. Diß alles will ich euch zu vermahnen geschrieben haben, und sehet in diesem meine Person nicht an, sondern die Ehre GOttes. Bitte auch,

wollet

wollet mein lang Schreiben euch nicht verdrieſſen laſſen; ſondern es von mir nicht anders, denn aus Liebe und zum Frieden dienſtlich aufnehmen, will auch gern mündlich weiter mit euch davon reden ꝛc.

Philipp, Landgr. zu Heſſen.

XXXIX.

Melanchthonis und Brentii Beantwortung des vorſtehenden Schreibens.

1.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! Wir danken E. F. G. in aller Unterthänigkeit, daß Ew. F. Gn. unſere Schrift gnädiglich angenommen; zweifeln auch nicht, E. F. G. meynen es treulich, was ſie hierinn bedacht, zu Errettung Land und Leut: bitten derhalben abermal, E. F. G. wollen es dafür halten, aus nächſt angezeigter Urſache Anſetzung, daß wir wahrlich hierinn keinen Muthwillen treiben; ſondern vorhaben zu rathen und handeln, wie wir es gegen GOtt getrauen zu verantworten. So weiß auch E. F. G., daß wir beyde uns noch nie, weder in Schriften, noch ſonſt, unfreundlich gegen die Zwingliſchen erzeigt haben, haben auch bey ihnen viel guter Freunde; daß uns derhalben dieſe Zwieſpalt mehr leid iſt, denn vielen andern.

2. So viel aber die Brüderſchaft belanget, hat E. F. G. unſer einfältig Bedenken geleſen, daß wir nicht darein wiſſen zu willigen, darum, daß ſolche Brüderſchaft nicht kann ohne Aergerniß gemacht werden. Denn das müßte folgen, daß man es dafür halten würde, als bewilligten wir in ihre Lehre, und ſtärkten dadurch ſolche Lehre, die wir doch vor GOtt nicht wiſſen zu erhalten.

3. Zum andern, ſo können E. F. G. wohl bedenken, daß wir des Käyſers halben größere Gefahr beſorgen müſſen, denn die Zwingliſchen, aus vielen Urſachen, die nicht noth ſind zu erzählen. Darum können wir noch nicht wiſſen, wie es vorfallen will, um ein Concilium zu bitten; nicht, daß wir unſern Glauben erſt vom Concilio lernen ſollen, ſondern uns aufzuhalten wider unbillige Beſchwerung.

4. So aber GOtt Gnade gäbe, daß unſer Gewiſſen und nöthige Lehre, wie bis anher, von Käyſerlicher Majeſtät geduldet und toleriert worden, halten wir, daß wir ſolches alsdenn nicht hindern ſollen, mit Vertheidigung Zwingliſcher Lehre, ſondern man dieſelbe nicht wollte toleriren.

5. So können wir auch unſers einfältigen Verſtandes nicht achten, daß diß zu Frieden dienen wird. Denn ſo Käyſerliche Majeſtät Zwingliſche Lehre wollte verfolgen, würde ſie freylich nicht derhalben unterlaſſen, daß wir Brüderſchaft mit ihnen gemacht hätten; ſondern der Term würde viel greulicher und gröſſer, das wir dann zum öftermal hierinnen beſorget; dazu, dieweil die Unſern mit böſem Gewiſſen, und nicht aus Glauben, Zwingliſche Lehre vertheidigen, würden ſie GOtt nicht groſſen Dienſt thun.

6. Daß aber angezogen wird, man ſolle des Volks ſchonen, ob man ſchon die Lehrer verfolget: auf diß iſt unſere Antwort, daß die, oder in einem Concilio, nicht von Perſonen gehandelt wird; ſondern allein von der Lehre, ob die recht oder unrecht? Hierinn iſt jeglicher ſchuldig, ſeinen Glauben zu bekennen. Die Executio wider verdotene Lehre ſtehet bey uns nicht; und wäre Chriſtlich, daß in der Execution Unterſcheid gehalten würde, zwiſchen den Lehrern und dem Volk, wie allezeit in der Kirchen geſchehen: doch, ſo die Städte, ſo unter dem Käyſer ſind, wollten ſich unterthäniglich halten, möchte dieſe Sache ohne Krieg ausgerichtet werden.

7. Und wir halten, daß Fürſten und Städte, Lutheriſche und Zwingliſche, recht und Chriſtlich thäten, ſo ſie uns, die wir lehren, unſere Lehre verantworten lieſſen, und nicht vernähmen, uns, ſonderlich wider Käyſerliche Majeſtät, zu ſchützen; wie Herzog Friederich, löblicher Gedächtniß, den Luther ſein Ebentheuer ſelbſt ſtehen ließ, wollte ihn nicht wider Käyſerliche Majeſtät ſchützen. So die Fürſten dermaſſen geſinnet wären, hätten wir arme Geſellen weniger Sorge, und wollten fröhlich leiden, und hätten die Fürſten und andere Obrigkeit mehr Ruhe.

8. Daß E. F. G. anzeigen, wie von uns ſoll geredt werden, als ſollten wir Gefallen haben an gewaltſamer Verfolgung der Zwinglichen, wird uns unbillig aufgelegt: denn wir ſind Friedens zum höchſten begierig, wie man weiß, daß wir allezeit unruhige Practiken widerrathen haben, und gebeten, man ſoll uns unſere Lehr ſelbſt laſſen verantworten, wie wir mit GOttes Hülfe uns auch allzeit wollen vernehmen laſſen.

9. Daß aber etliche rühmen, wie die Zwinglichen zu Krieg gerüſtet ſind, mögen wir E. F. G. mit Warheit berichten, daß ſie ſolches zu Augſpurg, in Meldung des Rotweilſchen Lermens, auch ſonſt geredt. E. F. G. wiſſen, daß die Sache GOttes iſt, darin man muß GOttes Hülfe warten, der ohne Zweifel unſer nicht vergeſſen wird, ſo wir nur nicht zu ſehr eilen, uns mit unziemlichem Gewalt und Rath zu ſchützen. Eſaias ſpricht: Wer gläubet, ſoll nicht eilen. Alſo müſſen wir warten, was GOtt thun will zu ſeiner Zeit, und nicht zuvor kommen durch unziemliche Practiken: wir müſſen, wie Ezechias und andere haben gharret und Hülf erlanget, ja Glauben lernen üben in der Gefahr, ſonſt werden wir nimmer lernen, was Glaube iſt.

10. Derhalben bitten wir, E. F. Gn. wollen Geduld haben, und nicht ſo ſehr eilen, menſchliche Hülfe zu ſuchen, die doch oft fehlet, auch in guten Sachen. Wir haben ſolche Artikel, deren wir durch GOttes Gnade gewiß ſeyn, und können darob mit gutem Gewiſſen leiden, welches ein groſſer Troſt iſt in aller Gefahr; aber der Zwinglichen Lehr, wie man es nennet, können wir nicht gewiß ſeyn, denn wir haben dazu kein klar GOttes Wort.

11. Das haben wir bedacht, in Kürze E. F. Gn. zu antworten; und bitten in aller Unterthänigkeit, E. F. Gn. wollen unſere Schrift gnädiglich verſtehen. Wo E. F. Gn. weiter Bericht haben will, wollen wir uns gehorſamlich halten, wie wir uns allezeit zu thun gegen E. F. Gn. ſchuldig erkennen. GOtt bewahre E. F. Gn. allezeit vor allem Uebel.

E. F. Gn.

unterthänige Diener
Philipp Melanchthon.
Joh. Brentius.

XL.

D. M. Luthers Schreiben an Martin Bucer, d. d. 22. Jan. 1531.

Verdeutſcht.

Gnade und Friede in Chriſto! Wir haben das Bekenntnißbüchlein, ſo ihr geſchicket habt, mein Butzer, wohl empfangen, und billigen es, und danken GOtt, daß wir doch in ſo weit einig ſeyn, wie ihr ſchreibt, daß wir beyderſeits bekennen, daß der Leib und das Blut Chriſti im Abendmahl wahrhaftig zugegen ſey, und mit den Worten gereichet werde zur Speiſe der Seele. Ich wundre mich aber, daß ihr ſaget, es ſey auch Zwinglius und Oecolampadius dieſer Meynung: ich rede aber mit euch. Wenn wir denn bekennen, daß der Leib Chriſti der Seelen wahrhaftig zur Speiſe gegeben werde, und keine Urſache da iſt, warum nicht auch zu ſagen, daß ſie einer gottloſen Seele ſo gereichet werde, ob ſie ſie ſchon nicht annimmt; gleichwie das Sonnenlicht ſowol dem Sehenden als Blinden angeboten wird: ſo wundert mich, warum ihr euch noch bedenkt, zu bekennen, daß es auch mit dem Brod dem Munde ſowol der Frommen als Gottloſen von auſſen geboten werde; da doch, wenn man ſolches eingeſtehet, daß es allen Seelen gereichet werde, nothwendig auch eingeſtanden wird, daß der Leib an vielen Orten zugegen ſey und gereichet werde. Wenn aber dieſe Meynung bey euch noch nicht zu ihrer Reife kommen: ſo halte ich, man müſſe die Sache verſchieben, und weiter auf die göttliche Gnade warten. Ich kann von dieſer Meynung nicht weichen: ob ihr gleich dafür haltet, daß die Worte Chriſti, wie ihr ſchreibet, eben nicht darauf dringen; ſo dringet doch mein Gewiſſen darauf. Darum kann ich mich zu einer völligen und veſten Eintracht mit euch nicht verſtehen, ich wolle

denn

denn mein Gewissen verletzen, oder zu einer viel grösseren Zerrüttung unserer Kirchen Anlaß geben, und euch unter euch selbst mehr verunreinigen, wenn wir uns auf diese Weise der Eintracht rühmten. Darum bitte ich euch auch, bey dem Gewissen und Frieden eurer und unsrer Kirchen, lasset nicht geschehen, daß wir durch diß Mittel wieder Zwietracht, noch mehr Lermen und Aergernüß erwecken, sondern lasset uns die Sache GOtt befehlen, und indeß über dem Frieden der einigermassen getroffenen Eintracht halten daß wir bekennen, es sey der Leib des HErrn wirklich zugegen, und werde innerlich der gläubigen Seele gereichet. Denn ihr selbst könnet leicht erachten, wenn wir Eintracht stifteten, daß einige der Euren bey uns, und einige der Unsern bey euch communiciren würden, und solches gleichwol in verschiedenem Glauben und Gewissen, und folglich an beyden Seiten ein anders empfiengen, als sie glaubten: also müßte nothwendig durch unser Amt und Gewissen ihr Glaube durch heimliche und weltliche List, wenn sie es nicht wüßten, verspottet, oder wenn sie es wüßten, durch einen offenbaren Kirchenraub aufgehoben werden. Wie gottselig und Ehrlich aber das sey, werdet ihr leicht sehen. Darum wollen wir aus zwey Uebeln lieber das kleineste erwählen, wenn man ja eines leiden muß. Wollen also lieber diese kleinere Zwietracht mit einem kleinern Friede tragen, als daß, wenn wir diese heilen wollen, wir ein wahrhaftig Spiel gröſſerer Uneinigkeit und unerträglicher Zwietracht erregen. Und ihr könnet mir glauben, wie ich auch in Coburg zu euch gesagt habe, daß ich diese Mißhelligkeit zu beruhigen und zu stillen wünschte, sollte ich auch mein Leben drenmal aufsetzen. Denn ich habe gesehen, wie nöthig uns eure Gesellschaft sey, was sie dem Evangelio vor Ungemach bisher gebracht und noch bringe: so daß ich gewiß bin, daß alle Pforten der Höllen, das ganze Pabstthum, der ganze Türke, die ganze Welt, das ganze Fleisch, und was überall böses ist, dem Evangelio nicht so viel hätte schaden können, wenn wir einig wären. Aber wie soll man in der Sachen thun, da nicht möglich ist, etwas auszurichten? Ihr werdet es also nicht meiner Hartnäckigkeit, sondern meinem wahrhaften Gewissen, und der Nothwendigkeit meines Glaubens zuschreiben, wo ihr anders rechtschaffen handeln wollet, daß ich diese Einigkeit verweigere. Ich machte mir nach unsrer Coburgischen Unterredung alle gute Hofnung, aber solche Hofnung ist noch nicht veste; der HErr JEsus erleuchte uns und mache uns vollkommen einig! Das bitte ich; das jammere ich; darnach seufze ich: in welchem ich wünsche, daß ihr wohl lebet. Gegeben Wittenberg, den 22. Jan 1531.

Martin Luther.

XLI.

D. M. Luthers kurzer Begrif von Bucers Vorschlag, und worauf der Handel stehe.

Erstlich, daß Martinus Bucerus anzeigt, jenes Theil halte es mit uns im Sacrament gleich, nemlich des Stücks halben, daß sie gläuben mit uns daß der wahre Leib und Blut unsers HErrn sey gegenwärtig im Sacrament, und werde mit den Worten dargereichet der Seelen zur Speise, oder zur Stärkung des Glaubens: das nehmen wir freundlich an, und hören es von Herzen gern.

Zum andern, weil aber alle n Bucerus solches bekennet, und allein sein Bedenken anzeigt, als haltens die andern auch also so uns doch wohl bewußt und die Bücher und Händel am Tage liegen, daß Zwingel und Oecolampad bestia dawider gestritten, und als ob dem Hauptstück darob gehalten, daß Christus leiblich im Himmel allein an einem

Ort,

Ort, und nicht im Sacrament gegenwärtig seyn könne: will hie vonnöthen seyn, daß man zuvor gewiß sey, ob die andern auch alſo halten, wie Bucerus guter Hofnung meynet, und ob man auch ſolches im Volk öffentlich lehre und treibe, ſonſt möchte die Vereinigung einen böſen Grund gewinnen, und hernach ärger werden, wie ich D. Luther dem Bucero zu Coburg gar fleißig vorhielt, daß man ſolche Vereinigung aus gutem reinem Grunde anfinge, oder ließ es anſtehen.

Zum dritten, über ſolche leibliche Gegenwärtigkeit Chriſti für die Seelen, wie Bucerus hie bekennet, handelte ich auch mit ihm von der leiblichen Gegenwärtigkeit, ſo beyde, Gottloſe und Gläubige, auch mündlich den wahren Leib und Blut empfahen, unter Brod und Wein; darinn er ſich ziemlich ließ merken, daß mich erfreuete. Nun wird in dieſer Schrift nichts von dieſem Stück gemeldet, und wir doch denken, wo ſie ſo viel zugäben, daß der Leib Chriſti möge der Seelen leiblich dargereicht werden, und gegenwärtig ſeyn, ſollt es nicht ſchwer ſeyn zu gläuben, daß er auch dem Munde, oder dem Leib, oder dem Brod gegenwärtig ſey, und dem Mund dargereichet werde.

Wo nun GOTT vollends Gnade gäbe (das wir von Herzen wünſchen), daß ſie ſolchs Stücks auch mit uns eins und mit uns hielten und lehreten: ſo wäre die Einigkeit ſchlecht, und ein hohes Werk und Wunder GOttes vollbracht.

XLII.

D. M. Luthers Bedenken, ob ein Bündniß mit den Zwingliſten zu treffen ſey.

S. im 16. Theil dieſer Sammlung Num. 564. p. 614.

XLIII.

D. Martin Luthers Antwort an Churfürſt Johannem zu Sachſen, der durch den Canzler Brück ſein Gutachten von Luthero erfodert. d. 16. Febr. 1531.

Gnade und Friede in Chriſto. Durchlauchtigſter, hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr! Auf das Fodern, ſo D. Brück von wegen E. C. F. Gn. an mich gethan, der Schrift von M. G. Herrn des Landgrafen halben, iſt das meine unterthänige Antwort, daß ich noch nicht weiter mich kann laſſen vernehmen, bis ich erfahre, was mir die zu Straßburg, Mart. Bucerus und die Seinen, auf meine Schrift antworten. Wo ſie aber deß vorhin beſchloſſen geweſt ſind, (wie aus der Schrift des Landgrafen jemand möchte wähnen,) daß ſie mit uns nicht gläuben können, der Leib und das Blut Chriſti ſey äuſſerlich auch im Brod und Wein gegenwärtig, und werde von Böſen und Frommen gleichviel empfangen und gehandelt: ſo hätten ſie wol mögen am erſten laſſen anſtehen Vergleichung zu ſuchen, wie ich Martin Bucern zu Coburg gar fleißig und deutlich ſagte. Ich kann fürwahr nicht weiter weichen oder nachgeben. Mich dünkt, ich habe viel gethan, wo es ſonſt helfen ſollte. Lieber GOtt, ſoll das ſo ſchwer Ding ſeyn, daß man gläube, ein Gottloſer möge den Leib Chriſti im Brod empfahen; ſo ſie doch müſſen gläuben, daß der Teufel Chriſtum leiblich führete auf den Tempel und hohen Berg, und hernach die Juden ihn leiblich griffen und creuzigten. So müſſen ſie ja auch bekennen, daß ein Gottloſer das rechte GOttes Wort höret. Und wo es nicht das rechte GOttes Wort wäre, ſo würde er nicht verdammet, daß er nicht dran gläubt; ſondern thäte recht, daß er nicht gläubet an ein gleiſſend oder falſch GOttes Wort. Eben ſo iſt auch von GOttes Namen, Taufe und Sacrament zu reden. Es muß ja alles recht und wahrhaftig GOttes Name, Wort, Werk ſeyn, dadurch er mit uns handelt. Kann nun ſolche Vergleichung nicht geſchehen, ſo iſt das dieweil gnug, daß das Schreiben

den gegen einander nachbleibt. Vielleicht wird GOtt in solcher Stille weiter Gnade geben. Solches habe ich E. C. F. Gn. wollen auf diß Stück unterthänigklich antworten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. den 16. Febr. 1531.

E. C. F. Gn.

unterthäniger

M. Luther.

XLIV.

D. M. Luthers, Justi Jonä, und Philipp Melanchthons Schreiben an Wenceslaum Link.

Auf Luthers Schrift, an meinen gnädigen Herrn den Landgrafen zu Hessen, gegeben den 5. Tag Febr. Anno 1531. ist dieses unser Bedenken. Nachdem D. Luther dem Bucer geschrieben hat, darauf Bucer noch nicht geantwortet; daß man nicht wol weiter etwas handeln kan, sie haben denn auf gedachte Schrift geantwortet. So zeiget auch Bucer an, daß er dazumal den 5. Febr. D. Luthers Schrift nicht gehabt habe. Doch weil Bucer in dieser Schrift sich etwas weiter declariret, so sie dermassen lehreten, möchte es, unser Acht, wol zur Concordie dienen, nemlich, daß Christus wahrlich nicht allein bey der Seelen sey, sondern auch bey den Zeichen Brods und Weins. Auf diese Meynung haben wir ihnen nächst geschrieben, ob sie dasselbige zulassen wollen, daß der Leib Christi und das Blut wahrlich auch bey den Zeichen sey. Denn so sie also lehreten, wäre dem Sacrament seine rechte, gebührende Eigenschaft gegeben. Denn so sich GOtt an ein Zeichen bindet, (wie er sich dran bindet,) ist er wahrlich bey und mit dem Zeichen; wie GOtt wahrlich bey dem Propitiatorio gewesen ist, und nicht allein in der Heiligen Herzen. Darnach, was die Gottlosen empfahen, dieselbige Disputation suspendire dißmal. Nun spricht Bucer also: Ich habe ja dem Luther bekannt, und bekenne das mit meinen Mitdienern im Wort hernach; sintemal Christus im Abendmahl wahrlich præsens zugegen, daß er auch dem Brod und unserm Munde zugegen sey. Dieser Artikel muß klar in der Concordie ausgedruckt werden.

Weiter hat Bucer eine Disputation in der Schrift, was die Gottlosen empfahen; die ist sehr dunkel, wissen derhalben nicht zu antworten, als nemlich in diesen Worten: „Denn sie von diesem Theil (spricht er,) „gar nicht beschweren, daß die Gottlo„sen, gleichwie die Gläubigen, den Leib und „das Blut Christi genies̃en, daß sie die Ver„heissung Christi nach dem Glauben der „Menschen meſſen wollten. Es glaube ie„mand oder niemand, wiſſen wohl, daß alle „Verheissungen Christi müssen wahr seyn. „Hören etliche bedenken aber, daß der HErr „zu seinen Jüngern gesagt hat: Nehmet „hin, esſet, das ist mein Leib: und daß „in diesen Worten des HErrn folget, der für „euch gegeben, das für euch vergossen „wird. Item, das ist der Kelch des „Neuen Testaments in meinem Blut ꝛc. „Aus welchem sie anders nicht erkennen, denn „daß die Uebergebung des Leibes Christi nur „seinen Jüngern, und den wahren Jüngern, „welche des Neuen Testaments, durch Hin„geben und Vergiessen des Leibes und Blu„tes erworben, theilhaftig sind, zugesagt.„ In diesen Worten ist der Eingang sehr dunkel und unverständlich. Doch ist mehr zu arbeiten auf den vorhergehenden Artikel, ob sie auch lehren, daß der Leib und Blut Christi wahrlich bey den Zeichen, das ist, Blut und Wein sey. Die andere Quäſtion: Was die Gottlosen empfahen; suspendiret man dißmal. So soll man es dafür halten, daß wir nicht vergeblich Gezänke und Uneinig-

keit ſuchen; ſondern, wie Bucer hier ſpricht, der Handel belanget die Gewiſſen; und ſind ſolche Concordien gefährlich. Darum iſts noth, daß mans zuvor bedenke, ehe man eine Concordie in die Welt ausſchreiben und ausgehen läßt, ob ſolche Concordie beſtehen mag oder nicht.

D. Martinus Luther.
D. Juſtus Jonas.
Philippus Melanchthon.

XLV.

Urbani Rhegii und Erhard Schnepfii Bedenken, ob die Schweizer in den Schmalkaldiſchen Bund aufzunehmen.

Bericht, ob es ſich gezieme, daß ſich die evangeliſchen Stände mit den Eidgenoſſen in Verbündniß oder ſondern Verſtand geben.

1.

Zum erſten, dieweil die Conſtitutiones, von der Obrigkeit geſetzt, zulaſſen, daß man ſich Gewalts und Unrechts mög wehren und ſich ſchützen, laß ich ſolche Satzung in ihrem Werth; dieweil auch die Schrift weltliche Satzung und Ordnung der Obrigkeit nicht verweiſt, und es auch gar ein ander Ding iſt um das weltliche Regiment, da zeitlicher Fried geſucht wird, denn um das geiſtliche, darinnen man mit Gewiſſen zu thun hat vor GOtt; und muß oft eine Obrigkeit von Amts wegen etwas thun, das ſie ſonſt ſeiner Perſon wegen, vt primatus homo, viel anders thäte. Derhalben ſetze ich, als wäre es zuläſſig, ſine praeiudicio melius ſentientium, daß ſich ein Herr ſoll und mag zu Schutz der Seinen gegen unrechten Gewalt, oder Frevel der Seinen, wehren; und hierauf iſt meine Meynung des Verſtandes halber mit den Eidgenoſſen zu machen, in nachfolgenden Puncten.

2. Eine jegliche Obrigkeit iſt aus göttlichen Rechten ſinen Unterthanen Schutz und Schirm ſchuldig wider Gewalt und Unrecht, Röm. 13. 1 Petr. 2. Denn darum hat ihr GOTT das Schwerdt gegeben, daß ſie das Uebel ſtrafe und Friede mache; und St. Paulus will darum für ſie gebeten haben 1 Tim. 2. daß man unter ihr mög ein friedſam Weſen haben.

3. Daß aber ein gemeiner Landfriede möge erhalten werden, müſſen die Herren verſorgt und gerüſtet ſeyn mit Leuten, die mit der Hand mögen den Feinden und Unruhigen widerſtehen, als Hauptleute, Soldaten zu Roß und Fuß, und was mehr zum Ernſt gehöret; wie das im Alten Teſtament auch die heiligen Könige in Iſrael haben gehalten, als David, Salomo, Ezechias, und Luc. 3. beſtätiget ſolches Johannes der Täufer.

4. Wo nun Verbündniß auch helfen mag zu Erhaltung gemeinen Friedens und zu Schutz der Unterthanen: ſo mag ein Herr oder Obrigkeit, zu Stärke ſeiner Macht, ſich mit einem andern in Verſtändniß nothwendigen Beyſtands, oder Verbündniß geben. Denn er wollte gern Friede halten, hat eine gerechte Sache, und erbeut ſich aller Billigkeit: das mag nicht allewog helfen; ſo bleibt ſeine Pflicht gegen Unterthanen, denen er Schutz und Schirm ſchuldig iſt. Wo nun hierinnen in Chriſtlicher Einfältigkeit nichts denn Friede geſuchet wird, und dem Unfried gewehret: ſo muß und mag dieſelbige Obrigkeit aus Noth und Amts Pflicht Verſtand ſuchen, damit ſie Schutz und Schirm möge halten.

5. Alſo ſagt die Schrift 1 Moſ. 14. daß der Erzvater Abraham einen Verſtand habe gehabt, Pact oder Verbündniß, mit Escol und Aner; und 1 Moſ. 21. ward zwiſchen dem Abimelech, König, und dem Abraham, ein Pact oder Bund gemacht; und 1 Kön. 5. machten auch miteinander ein Friedsſtand und Pact der König Hiram, ein König zu Tyr, und Salomon; desgleichen leſen wir von Iſaac und Abimelech 1 Moſ. 26. daß Friede geſucht ward zwiſchen den Herren und Obrigkeiten.

6. Dieweil denn zwiſchen ſolchen heiligen Leuten ohne Verletzung ihres Glaubens, und zwiſchen heydniſchen Herren, Verſtand und Pact iſt aufgerichtet worden, kann man leichtlich ſchlieſſen, daß eine Chriſtliche Obrigkeit um nothwendiges Verſtands willen, da Fried und Schirm zu erhalten, ſich noch mit andern zu Pact begeben

begeben, und Verständniß, obgleich dieselben eines andern Glaubens wären, so fern die Verbündniß oder Verstand dem Christlichen Glauben und der Lehre nichts abbricht, und die Lehre nicht belanget; sondern allein zeitliche Dinge, als Friede im Land, Schutz und Schirm vor Gewalt und Unrecht. Denn, sollte solches unrecht seyn, so hätte Abraham, Isaac und Salomo in ihren Fœderibus mit den Heyden gesündiget: das kann man aber in diesem Fall nicht beweisen.

7. Daraus folget nun, daß der Churfürst, Fürsten und Städte um Sicherheit willen und Schutz wider unrechten Gewalt mögen mit den Eidgenossen in einen Verstand oder Verbündniß kommen; obschon in einem oder mehr Artikeln die Eidgenossen anders hielten, denn wir. Denn erstlich erwege ich, daß diese Verbindung nicht geschieht, das Evangelium an ihm selbst zu beschirmen; denn es bedarf keines Schwerdts, und ist ein Wort des Creutzes, und gleichwol eine Kraft GOttes zum Heil der Gläubigen: sondern solcher Verstand geschicht zum Schutz der Unterthanen, die um des Evangelii willen möchten beschädiget werden, wo man sollte sitzen und zusetzen. Und ob gleichwol die Unterthanen für sich selbst als Christen und privatæ personæ solches nicht begehren; sondern um der Wahrheit willen bereit seyn, Verfolgung zu leiden: so erheischt doch das Amt der Obrigkeit, daß sie mit sollen zusehen und ihren armen Leuten nicht lassen Gewalt und Unrecht geschehen. Zum andern, ist hierinn zu bedenken, daß diese Verfolgung eigentlich nicht kommt aus dem Käyser, aus Vorsatz und gutem Vorbedenken; sondern aus den Geistlichen dieser Zeit, die Käyserl. Majestät nicht recht der Sachen berichtet haben, und noch hindern, daß Se. Maj. nicht berichtet mag werden. Und dieselbigen Geistlichen suchen dazu nichts, denn ihrer Tyranney Bevestigung, und Gefängniß in Irrthum des armen Volks. So liegt am Tag, daß die Geistlichen in dem Fall nicht anders denn als andere aufrührische Böswicht wider ihre Obrigkeit sollten gehalten werden. Denn sie sollen aus göttlichem Recht der Obrigkeit des Lands, da sie sitzen, inmassen wie andere Christen, unterthänig seyn; dieweil sie aber dasselbige nicht thun, sondern gern ihre Herren, Städte und Fürsten abtilgten, ist in dem Fall wider sie zu reden und zu handeln, als wider die Aufrührischen, die gemeinen Friede brechen, und wider GOtt, Ehr und Recht handeln. Zum dritten, ist zu bedenken, daß sich die Eidgenossen aufs Wort GOttes referiren: das wollen sie rein behalten, das ist nicht unrecht; dazu setzen wir, daß Bucerus und Oecolampadius sich auch rechtschaffen des Sacraments halben lassen merken, und fast eins mit uns seyn; verhoffen, Zwinglius werde diß auch thun.

8. Diß alles möchte etlicher Weise Anzeigung geben auf obberührte Frag von Eidgenossen. Doch soll das alles von mir geschrieben und gehalten seyn sine præjudicio melius sentientium. Es ist allein ein Rathschlag, nicht ein dogma. Luneburgi in Saxonibus.

D. Urbanus Regius.

Ich Erhardus Schnepfius aus Befehl meines gnädigen Fürsten und Herrn, Herrn Landgrafen Philippen, habe diesen Rathschlag übersehen, und lasse mir ihn gefallen, wie ich auch solches seiner Gnaden in einem Nebenbriefe hab angezeigt:

Gnad und Fried von GOtt.

Durchleuchtigster Fürst! E. F. Gnaden sind meine willige schuldige Dienste allezeit zuvor. Gnäd. Fürst und Herr! Den Rathschlag D. Urbani Regii, der Eidgenossen Bündniß betreffend, mir von Herrn Georg Nusbecken aus E. F. Gn. Befehl zugesandt, weiß ich nicht zu verbessern. Denn über andere Gründe der Schrift, im Rathschlag angezeigt, bewegt mich nicht wenig, daß die Eidgenossen unter einander selber, wiewol im Glauben ferner getrennt denn wir und die Zwinglischen, dennoch bürgerliche Bündniß, gemeinen Friede zu erhalten, lassen bestehen und bleiben. Dazu wir selbst, wiewol von Papisten aufs greulichste verdammt, uns in keine Wege sperren würden, samt ihnen dem Türken Widerstand zu thun; wiewol wir sie für die erkennen und halten, die tausendmal ferner von uns getrennt und geschieden seyn, denn die Zwinglischen.

Es möchte vielleicht einen bewegen, daß 2 Chron. 19. der Prophet Jehu den König Josaphat straft, um den Zug, den er mit Ahab, dem König Israel, wider die Syrer gethan hatte, da er so ficht: Du hilfst dem Gottlosen, und hast Freundschaft mit denen, die den HErrn hassen, darum wärest du wohl werth des Zorns des HErrn. Aber wenn wir mit Fleiß das nächste Capitel darvor, nemlich das achtzehente, erwegen, findet es sich, warum der Prophet den König Josaphat so heftig gestraft hatte. Denn der Prophet Micha, ein wahrer Prophet, zeigt den zween Königen klärlich an, wie sie sollten des Streits gegen die Syrer unterlassen. Dadurch sie billig als gläubige Männer abgeschreckt, daheim sollten geblieben seyn. Und obschon Ahab nicht hätte wollen folgen, sollte Josaphat tausendmal eher billig abgezogen seyn, denn wider solche offenbare GOttes Warnung GOtt seinen HErrn versucht haben. Darum gewißlich nicht die Bündniß, sondern die Versuchung und Verachtung GOttes an ihm gestraft wird. Sonst wo Micha nicht also gewehret und die Niederlag so klärlich vorgesagt hätte, wäre er um der Bündniß, oder auch um des Zugs willen nicht sträflich erfunden worden. Solches hab ich E. F. Gn. aus schuldiger Pflicht unterthäniger Meynung nicht wollen bergen. Befehle mich hiemit E. F. Gn. und dieselbige dem gnädigen Schutz des Allerhöchsten, der sie nach göttlichem seinem Willen in allen Sachen zu seiner Ehr ewiglich regieren und leiten wolle, Amen.

E. F. G.

unterthänigster

Erhardus Schnepfius.

Der vierte Abschnitt,

Von der von den Oberländern emsig gesuchten und auch erlangten Wittenbergischen Concordie.

A. Von D. Buceri und Capitonis, mit D. Brück und andern geführten Briefwechsel, als ob die Oberländer nur in Worten; nicht aber in Sachen von Luthero abgingen.

XLVI.

Martini Buceri Brief an Gregorium Brück, nebst dessen zugleich mit überschickten 9. Artikeln.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Gnade und Friede durch unsern HErrn JEsum Christum. Ehrwürdige Herr! Was ich gestern Euer Würden versprochen habe, welches ist die Reden, nemlich da ich GOtt zum Zeugen angerufen und gesagt, daß wir in der Sache vom heil. Nachtmahl bloß den Worten nach von D. Luthero mißhellig seyn, in kurze Artikel verfassen wollte: das habe ich nun ehrlich und aufrichtig gethan, und dasjenige verfasset, was ich in meinem Gewissen und vor GOtt für wahr halte. Schicke dahero beygehende Artikel an euch, und bitte in Demuth, daß ihr dieselben zu solchem Ende gebrauchet, als sie geschrieben sind, nemlich daß sie mit göttl. Hülf und Beystand dienen mögen, so gestalten Uneinigkeit entweder ganz zu heben, oder wenigstens zu mildern.

2. Wann ich drauf hätte sehen wollen, wie schlecht bishero aller versuchte Vergleich abgelaufen und was davon vor Reden gegangen: so hätte ich wol viele und wichtige Ursachen gehabt, die ganze Sache unberührt zu lassen. Da ich aber anders nicht muthen kann, als daß D. Martin Luther und andre, die seines Theils sind, so uns aus der Bäbstischen Zahl geflossen haben, dennoch die Ehre unsers HErrn JEsu Christi von Herzen und treulich suchen und befördert wissen wollen: so kann ichs nicht übers Herze bringen, daß ich nicht alle Wege brauche, die zu Hebung der Uneinigkeiten und Wiederherstel-

herstellung der Eintracht etwas beyzutragen scheinen. Daß ich dem Creuz dadurch nicht entgehen, sondern solches vielmehr auf mich laden werde, weiß ich gewiß. Denn der Fürst der Welt tobet desto heftiger, je mehr wir uns bemühen sein Reich zu erlegen, und die Streitigkeiten beyzulegen. Hernach muß auch das wol wahr seyn, daß der Auserwählten eine kleine Zahl sey. Diese möchten in allen Stücken auch noch so einig seyn, als sie wollten: so könnten sie doch von den übrigen Irrthümern und Fehlern, damit sie Satan bisweilen beschmitzet, anders nicht befreyet werden, als durch die Wunden Christi. Das werden Eure nun befreyete Würden in ihrem Christlichen Leben schon durch Erfahrung genugsam gelernet und erkannt haben.

3. Die Artikel aber sind folgende. Zuförderst bekenne vor GOtt und mit Zustimmung meines Gewissens, daß ich alles, was ich hier setzen werde, gänzlich glaube und für wahr halte; hiemit aber keines andern seinem Glauben etwas benehme oder zusetze. Jedennoch getraue ich mir für gewiß zu sagen, daß der Streit zwischen Luthern, (an einem Theil) und Zwinglio und Oecolampadio (am andern), bloß in dem bestehe, was ich jetzt anzeigen werde.

4. Zum andern bestehet d eser ganze Streit, so viel ich sehe, in den drey Puncten, wie nemlich die Worte: Das ist mein Leib, zu verstehen seyn, wie die Menschen den Leib Christi essen, und welche ihn empfahen.

5. Die Worte: Das ist mein Leib, halten wir dem Buchstaben nach für so wahr, als Lutherus; ob sie wol einige der Unsrigen so ausgelegt haben, daß das Wort Ist für das Bedeutet, und für die Figur des Leibes genommen werden müsse; welche zwey Worte, wie Lutherus selbst in seinem Bekenntniß gestehet, einerley bedeuten.

6. Wenn ich aber die Ursachen bedenke, warum die Unsrigen solche Worte so ausgelegt, und Lutherus dieselb Auslegung verworfen hat: so sehe ich gar keine Mißhelligkeit. Denn die Unsrigen haben es aus diesen Ursachen gethan, weil viel heute der Meynung wären, daß das Brod der Leib Christi sey, und wie das Brod esse, der esse auch Christum, ohne daben die Gnade GOttes und den Glauben zu achten. Wider welche Meynung Lutherus bisanhero mit seiner Lehre gewesen, und noch ist.

7. Andre gibt es, die diese Redart: Das ist mein Leib, (als nemlich vom Brode gesaget,) mit der verglichen wollen, da es heißt: Das ist mein Sohn; welches insonderheit Oecolampadio zu schreiben Anlaß gegeben, wie er selbst in seinem Gespräch bezeuget. Und daher kommt es, daß die Unsern geleugnet, daß das Brod Christi Leib wesentlich und leiblich wäre. Das leugnet aber Lutherus in seinem Bekenntniß, und erweiset in deutlichen Worten, daß das Brod und der Leib Christi zwo verschiedene Selbstständigkeiten (Substantien) und Naturen wären, und sacramentirlich vereiniget würden. Daß aber Lutherus der Unsern Auslegung verworfen hat, ist (so viel ich aus seiner Schrift urtheilen kann,) daher kommen, weil er gemeynet hat, es werde dadurch die Gegenwart Christi im Abendmahl aufgehoben, und umgestossen.

8. Die Unsern aber sagen gar nicht, daß das Brod ein solch Zeichen des Leibes Christi sey, dadurch man denken solle, daß der Leib Christi abwesend wäre, oder nicht empfangen würde, welches sie in viel ausgegebenen Schreiben bisher bezeuget haben. Hernach ist auch dieses klar, daß aus solcher Redart: daß das Brod die Figur und das Zeichen des Leibes Christi sey; gar nicht folge, daß der Leib Christi darum nicht gegenwärtig sey; sonst müßte man auch von Augustino sagen, daß er geglaubet, es wäre das bloße Brod im Abendmahl, da doch die widrige Meynung in seinen Büchern allenthalben zu finden. Denn da er wider den Adamantum schreibet, hat er diese Worte gebraucht: Christus hat kein Bedenken getragen zu sagen: das ist mein Leib, da er das Zeichen seines Leibes gab.

9. Da nun unsers Theils Lehrer nie gesinnet gewesen, durch ihre Auslegung Christi Gegenwart zu leugnen oder aufzuheben, sondern dieselbe in allen ihren Schriften und Büchern bezeuget haben, und nichts anders mit ihrer Auslegung suchen, als so viel zu erhalten und

darzuthun, daß das Brod nicht wesentlich der Leib Christi sey, damit der Pöbel von dem sichtbaren Brod auf den unsichtbaren Christum gezogen werde: so finde ich nicht, daß über die Sache, sondern bloß über Worte der Streit sey. Nachdem nun viel Sprüche der Schrift von alten und neuen Lehrern der Kirchen anders erkläret werden, und doch darum keiner den andern verdammet, wenn nur im Verstande und der Meynung der Worte selbst nicht geirret wird: so kann ich anders nicht urtheilen, als daß jetzt aus Christlicher Liebe eben dergleichen geschehen könne, weil wir doch endlich gestehen müssen, daß diese Redart: das ist mein Leib, nicht schlecht oder buchstäblich, sondern verblümt sey.

10. Denn das leugnet kein weiser Mensch, daß solche Worte einer Erklärung brauchen: und die Schullehrer und andere Gelehrte erklären sie nicht auf einerley Art. Hiernächst haben auch Augustinus und Hieronymus die Worte eben so verstanden, wie die Unsrigen. Es haben auch die Unsern ihre Sache nicht auf die Arten der Auslegungen gegründet, sondern sich nur wider diese Meynung gesetzet: daß das Brod Christi Leib wesentlich sey, oder daß der Leib Christi leiblich in dem groben Verstand und Art zugegen sey, wie es der Pöbel denket. Denn Lutherus selbst verwirft solche Meynung.

11. II) Der andere Streit bestehet hierinnen, daß man frazet: Wie der Leib und das Blut Christi zugegen sey? Wir sagen: daß sie gegenwärtig seyn, und durch das Auge des Glaubens gesehen werden; welches einige für so eine geringe Gegenwart halten, als wenn einer an einen abwesenden Freund gedächte. Aber die Unsern legen solcher Gegenwart viel mehr bey, als die durch das allergewisseste Wort GOttes und die mächtige Mitwirkung des Heiligen Geistes geschiehet. Daß sie aber die Worte, wesentlich und leiblich, gar nicht leiden, kommt nur daher, weil der Pöbel sich dadurch eine Gegenwart einbildet und vorstellet, die durch Bewegung und räumlich geschiehet. In welchem Verstande Lutherus selber die Worte nicht nimmt. Lutherus selbst gestehet auch, daß die Unsrigen lehren, Christus sey gen Himmel gefahren, und habe die Welt verlassen, und daß sie daraus schliessen, daß Christus nicht im Brode seyn könne, und daß sie folglich nur von so einer Art der Gegenwart reden, die nöthig sey, oder erfordert werde.

12. Wenn ich nun die andern Redarten, damit Lutherus diese Gegenwart beschreibet, mit einander zusammenhalte, nemlich, daß er die Bewegung und Räumlichkeit eben so (wie die Schullehrer,) nimmt *): ingleichen, daß er von der Redart, im Brode ist der Leib Christi; nicht streiten, sondern damit zufrieden seyn will, daß der Leib Christi zugegen sey, und nicht bloß Brod und Wein genehet werde: ingleichen, daß er gestehet, daß Christus dennoch durch das Wort im Sacrament zugegen sey, ob er gleich irgend an einem gewissen Ort des Himmels wäre, wie das Flämmgen in einem gewissen Ort des Crystalls, ob es wol in allen als gegenwärtig erscheine: ingleichen, daß er und alle seine Mitgenossen sagen, selbige Gegenwart geschähe durch das Wort: ingleichen, daß Brentius geschrieben, der Mund des Leibes esse das Brod, der Mund des Glaubens aber den Leib Christi: und ferner, daß die Unsern alles, was Philippus zu Marpurg als einen Weg zur Eintracht vorgeschlagen, für wahr halten; und daß Paulus die Redarten nicht scheuet: Christus wohnet in uns, daher auch die Unsern wol die Redarten nicht scheuen dürfen: daß Christus wahrhaftig beym Sacrament zugegen sey, weil er da wirke (agat); und Christus kein Bedenken habe zu sagen: Wir wollen kommen und Wohnung bey ihm machen: ingleichen, daß Augustinus saget: des Menschen Sohn sey in der Einigkeit der Person im Himmel gewesen, da er auf der Erden redete. Wenn ich, sage ich, solche Redarten genauer ansehe und erwege: so kann ich nicht anders urtheilen, als daß Lutherus selbst und alle seine Anhänger bekennen, daß niemand den Leib Christi anders geben und essen könne, als in und durch das Wort, und also durch die Betrachtung (contemplatione) des Glaubens, welcher hernach das Wort ergreifet

greifet und fasset, und dadurch des Leibes und Blutes Christi theilhaftig wird. Denn obwol D. Martinus schreibet: man müsse gestehen, daß der Leib Christi mit dem Munde empfangen, gekäuet u. s. w. werde, welche Redarten auch Chrysostomus gebrauchet: so gestehet er doch auch, daß der Leib Christi an sich weder gegessen oder gekauet werde, auf die Art, wie ander Fleisch sichtbarlich gegessen und gekauet wird; sondern alles, was im Brode geschehe, das könne man auch wegen der sacramentirlichen Vereinigung vom Leibe Christi sagen und verstehen.

*) ponit, lehret, setzet.

13. Und wer auch der heiligen Väter gottselige Sprüche fleißig betrachtet, der findet in der That, daß sie gar nicht leugnen oder entkennen, daß der Leib Christi wahrhaftig im Abendmahl zugegen sey und gegessen werde, massen sie allezeit den Leib und das Blut Christi dem Gemüth und Glauben gegenwärtig halten und reichen, indem sie Brod und Wein den Leib und das Blut Christi nennen; welches Chrysostomus ganz deutlich im Buch von der Priesterwürde, in den Worten anzeiget, da er spricht: Denn wenn du den HErrn geopfert, und den Priester bey dem Opffer siehen und versöhnen, und alle von dem kostbaren Blut roth werden siehest: meynest du nicht, daß er noch gegenwärtig sey und auf der Erden stehe? Oder, fährest du nicht vielmehr gleich in Himmel, und legest allen fleischlichen Gedanken der Seelen bey Seite, und stehest dich mit bloßer Seelen und reinem Gemüthe bloß nach den Dingen um, die im Himmel sind? O des Wunderwerks! O der Barmherzigkeit GOttes! Der mit dem Vater oben sitzet, wird in derselben Stunde von aller Hände gehalten, und gibt sich denen, die ihn fassen und ergreifen wollen.

14. Aus diesem allen kann ich (vorjetzt) mehr Zeugniß, die die Worte, leiblich, wesentlich, und dergleichen Redarten nicht brauchen, nicht anführen. Diese Meynung halten auch die Unsern für gut, aber nicht nach dem gemeinen und groben Verstand des Pöbels. Lutherus selber man brauchet zwar die Worte, daß er lehre, daß eben der Leib, so für uns gecreutziget worden und gelitten habe, wahrhaftig zugegen sey und gegessen werde: welcher Meynung auch die Unsern beypflichten, wie Oecolampadius in seinem Gespräch bezeuget. Und wenn wir von GOtt reden wollen, so müssen wir ja gestehen, daß die Worte: das ist mein Leib, nicht mehr bedeuten als was wirklich geschiehet, durch die Betrachtung (oder das Gesicht) des Glaubens. Welches mit dem stimmet, was M. Philippus der Eintracht halber ihnen so ernstlich vorgeschlagen hat: Christus wohnet in uns; und: Wir wollen Wohnung bey ihm machen.

15. III) ist auch darüber Streit: Ob die Gottlosen den Leib Christi empfahen? Worinnen die Unsern darauf gesehen haben, daß Christus zu ihnen gesagt: das ist mein Leib; zu welchen er bald hernach gesagt: der für euch gegeben wird, das für euch und viele andere vergossen wird; das ist, er redet die rechten Jünger an. Denn da er gesaget: Es werde sein Blut für viele, und nicht für alle vergossen werden: so ist klar, daß er nur von denen geredet, die seines Todes und Leidens recht theilhaftig worden. Es haben auch alle Väter, was St. Johannes vom Essen schrifftlich hinterlassen hat, auf das heilige Nachtmahl gezogen, (wie auch Christus diese Worte zur Zeit des Abendmahls vorgebracht hat,) dadurch die Väter haben anzeigen wollen, daß Christus im Abendmahl nicht nur das sacramentirliche Essen, sondern auch das Essen seines Leibes und Blutes und dessen Gebrauch zur Seligkeit erfordert habe. Darum Augustinus schreibt: die Jünger hätten gegessen. Und ob gleich die Väter oft sagen, daß Judas und andre Gottlose des Leibes Christi nicht theilhaftig worden: so scheinen doch solche Reden der Väter von der sacramentirlichen Vereinigung geredet zu seyn, da die Gottlosen das Brod und den Kelch des HErrn nicht empfahen. Dieser Streit aber könnte leicht geschlichtet werden, wenn wir reden, wie Bernhardus, der ein dreyfaches Essen machet: erst ein sacramentirliches; das andere, da Christi Leib ohne Frucht genossen wird;

wird; das dritte, der Gläubigen, die für gewiß halten, daß diß Abendmahl von CHristo eingesetzt sey, und daß er selbst seinen Leib und Blut austheile.

16. Daß ich aber sage, daß D. Luther, und die seines Theils sind, im Grunde nicht uneinig mit uns seyn: so habe ich dessen die Ursache, weil sie sagen, daß der Leib und das Blut CHristi in und durch den Glauben empfangen werden. Lutherus aber schreibt: wir liessen nichts im heiligen Nachtmahl als Brod und Wein, eb wir wol die Worte Christi sowol als seine Anhänger hersagen. Denen aber, die Christi Worte verachten, wie die Gottlosen thun, und denen gleichsam alles anstinket, was Christi ist: wie kann denen solch Essen etwas nützen?

17. Darum, wenn ich alles bedenke, (deß mir GOTT Zeuge ist!) kann ich nicht finden, worinnen wir in der Sache selbst uneinig seyn, wenn wir nur in Worten einstimmen könnten. D. Luther hat, daß nicht bloß Brod und Wein im Abendmahl gelassen würden, solche Redarten gebraucht, die, nach vieler Meynung, geschienen, als ob sie dem groben Irrthum der Päbstler zu statten kämen. Denn die Leute sind dadurch vom Glauben zu äusserlichem Pfaffenwerk, und von der Ehre des ehrwürdigen Sacraments zu gottlosen Messengepränge gezogen worden. Diesem Gebrechen haben die Unsern abhelfen wollen, und sich solcher Worte bedienet, dadurch Lutherus geglaubet, es würden die Worte Christi getadelt, und nichts als bloß Brod und Wein im Abendmahl gelassen; davon aber die Unsrigen nie gedacht haben.

18. Hiernächst berufe ich mich auf Christi Gericht, und sage: daß ich mich in nichts verstelle, sondern gerade heraus rede, wie ichs meyne, und vom Anfange der Streitigkeiten gemeynet habe; dessen mir meine Schriften Zeugniß geben werden, und alle die, mit welchen ich von diesen Dingen zugleich geschrieben; ob ich wol nicht sage, daß ich es besser verstehe, oder mit deutlichern Worten erklären könne: denn ich habe allezeit herzlich gewünschet, daß ich mit M. Philippo und andern gelehrten Männern, mit Hintansetzung aller Affecten, in wahrer Einfalt (wie es in göttlichen Dingen zu thun billig ist,) von diesen Dingen mich besprechen könnte: welches ich aber bisher nicht habe erlangen können.

19. GOTT füge doch alles, was zu seines Namens Ehre gereichen mag. Uns, die wir die gefährliche Aergernisse, so aus solchen Streitigkeiten entstehen, betrachten, würde nichts angenehmers seyn, als zu sehen, daß diese Uneinigkeiten gemittelt und gehoben würden. Wenn wir hoffen möchten, dieses zu erlangen, so wollten wir weder Mühe noch Arbeit scheuen.

20. Ich bitte, ihr wollet dieses alles zum Besten vermerken, und zu Friede und Einträchte gebrauchen, auch, wo möglich, es dahin fügen, daß ich mit meinem Herrn, M. Philippo, ein Gespräch halten könne. GOTT, dem ich mich befehle, wolle uns mit seiner Gnade beystehen!

XLVII.

Martin Buceri anderweites Schreiben an den Canzler Brück.

Ich hätte schier vergessen, dessen ich sonderlich gedenken sollen, nemlich, daß wir von der Person und Menschwerdung JESU CHristi, von der persönlichen Einigkeit der zweyen Naturen in Christo, von der Himmelfahrt des HErrn und seinem Sitzen zur Rechten des Vaters, also glauben und lehren, wie die heiligen Väter im Concilio Nicäno uns vorgeschrieben, und wie D. Hilarius, Augustinus und dergleichen alte Lehrer, ja auch wie D. Martinus in seiner Postille gelehret hat. Denn etliche der Euren dichten, dieweil die Unsern etliche Stück mit andern Worten, als sie zu gebrauchen pflegen, erklären, daß wir von diesen hohen Geheimnissen unrecht halten, und machen das zur fürnehmsten Ursach, warum sie uns nicht für Brüder erkennen wollen. Derohalben, so viel diese Artikel belangt, sollen E. A. nicht zweifeln, daß wir recht glauben, so fern, nach der heiligen Schrift, die alten rechten Lehrer,

lehrer, und D. Luther selbst von diesen Sachen recht geschrieben haben. Dessen hab ich E. A. erinnern wollen, so unsere Herren und Freund, eure Gelehrten, von unserer Meynung in diesen Artikeln etwas fürwenden werden, daß E. A. habe, das sie mit Wahrheit antworten könne. Befehle mich hiemit E. A., und bitte den HErrn, daß er euch gesund und selig an Leib und Seel erhalte. Datum Augspurg aus der Strasburgischen Gesandten Herberg.

Martinus Bucerus.

XLVIII.

Philipp Melanchthons Schreiben an Martin Bucer und seine Mitverwandten.

d. d. 23. Jul. 1530.

Brentius hat mir den Innhalt eurer mit ihm gehabten Unterredung angezeiget; ich hätte auch keine Beschwerung mit euch gegenwärtig zu reden, wenn ich jetzund nicht durch andere Geschäfte gehindert würde. Denn ihr sollts gewißlich dafür halten, so ich etwa eure Lehre nicht allerding für recht halte, daß ich gleichwol ohn alle Verbitterung und ohne Haß anderer Meynung bin. Mich dünket, es sey weder dem gemeinen Besten zuträglich, noch meinem Gewissen zu rathen, daß ich unsere Fürsten mit euerer verhaßten Lehre beladen sollte, die ich weder mir selbst noch andern für recht und wahrhaftig darthun kann, als die wider der ganzen Kirchen Zeugniß ist. So fern ihr aber schrifftlich mit mir conferiren wollet, so sollt ihr gewißlich wissen, daß ich euere Briefe also verwahren will, daß euch keine Gefahr daraus entstehen soll.

Zwinglius hat ein Bekenntniß hergesandt, darinn er wahrlich nicht will angesehen seyn, daß er allein mit Worten anders lehre, denn wir. So rumoret er ohne Noth auch in andern Artikeln. Es scheinet, daß mehr ein Schweitzerischer, denn ein Christlicher Geist sey, der ihn eine solche trotzige Bekenntniß zu schreiben angetrieben hat. Ich wollte ganz gerne, daß der Streit von des HErrn Abendmahl könnte beygeleget und gestillet werden. Und will, so ihr hievon mir etwas schreiben wollet, gern antworten. Datum den 23. Julii.

XLIX.

Martin Buceri und D. Capitonis Antwort an Philipp Melanchthonem auf vorstehendes Schreiben. d. d. 28. Jul. Anno 1530.

1.

Daß wir mit euch uns freundlich zu unterreden begehren, weiß GOtt, daß es die Ursach nicht hat, daß wir den Haß, damit uns die Welt unserer Lehre halben verfolget, zum theil auf euch schieben. Denn wir wissen, daß die Welt CHristum und seine Lehre ganz nicht leiden kann: es sey auf waserley Weise solches immer getrieben werde. Welches nicht allein ihr, sondern auch Erasmus, welcher doch höflicher als sonst niemand die Wahrheit bekennet, genugsam erfahren. Es stehet der Spruch Christi vest, daß, der seine Seele verlieren muß, der sie bey ihm, dem einigen Seligmacher unserer Seelen, finden will. Wir haben zwar sonst an dieser gemeinen Zwiespalt und Unruhe so grossen Mißfallen, als jemand anders; aber dieweil GOttes Wort allen andern Dingen soll vorgezogen werden: so gebühret uns nicht, wenn schon die Welt ganz einfallen wollte, die Wahrheit des Evangelii zu verrathen, oder zu schweigen dasjenige, das GOtt reden heißt, oder die Heerde, dafür Christus sein Blut vergossen hat, den Wölfen zu verlassen. Ihr sehet nun, das ihr sonst als ein unschuldiger gutherziger Mann vielleicht nicht hättet wol glauben können, daß die Wahrheit so gar nirgend mehr Platz hat. Denn es seyn viele, denen es gegeben ist, sich selbst ganz und gar zu verleugnen, und dem Creuz zueignen.

2. Dieweil wir uns nun hierein ergeben haben, können wir von der Welt nichts anders, als Haß, Verfolgung und Tod erwarten, ob wir sie schon mit dem Streit vom H. Abendmahl nicht erzürnet hätten, auch sonst mit euch allen, so gute Christen und Evangelisch seyn wollen, aller Sachen ganz und gar einig wären. Denn wie ein gering Häuflein sind wir alle, gegen denen, die dem Pabst anhangen? Das fürnehmste aber und höheste, das den Fürsten der Welt und die ganze Welt wider uns beweget, ist dieses, daß wir allein von dem ei-

nigen Heiland Christo durch den Glauben alle Gerechtigkeit und Seligkeit gewarten und empfangen lehren, und das andere alles für unnütz, Betrug und Teufelerey halten. Das ists, das die Welt erzürnet. Denn was sollten sie sonderlich darnach fragen, daß wir eitlichermassen leugnen, daß Christus im Brod sey, da sie doch nicht glauben, daß er im Himmel sey.

3. Derhalben wir keine Ursach haben, daß wir einigen Menschen, vielweniger eure so fromme und löbliche Fürsten, mit unserer verhaßten Lehr zu bedachen begehren sollten. Dazu bitten wir niemand, daß er etwas, davon er aus GOttes Wort noch nicht gewiß wäre, bekennen sollte; sondern haben vielmehr ein Abscheu daran, so jemand solches sich unterstehen würde. Denn sonderlich in GOttes Sachen nichts unbedächtig und frevenlich, davon man nicht ganz gewißist, soll vorgenommen werden.

4. Weiter, was des Zwinglii Apologia, oder Bekenntniß anlanget: halten wir, daß euch unserthalben solches nicht Gedanken machen sollte. Denn ohne das, daß, wie männiglich weiß, wir alhie nichts mit ihm zu thun haben, sehet ihr selbst jetund, daß dies einige den Käyser wider uns alle sämtlich verbittert, daß wir Christum nicht können geringer als den Pabst halten. Aber aus welches Antreiben Zwinglius geschrieben habe, wird der richten, so die Geister prüfet. Wir halten, daß niemand, oder gar wenigen gegeben sye, weil sie mit dis im Fleisch beschweret sind, daß sie etwas vor GOttes Geist also handlen und verrichten mögen, daß nicht das Fleisch auch von dem seinen etwas untermenge. Es meynen auch etliche, lieber Philippe, welches ihr uns zu gut halten werdt, daß D. Luther die Geistlichen anders würde vermahnet haben, in seinem nächsten Büchlein, wenn sein Fleisch nicht auch von dem seinen etwas mit dazu gethan hätte. Daß wir viel anders geschweigen, das er in selbigem und andern Büchern wider uns, unter dem Namen Schwärmer und Ketzer, neben der Wahrheit auflegt.

5. Daß aber Zwinglius auch von andern Artikeln ohne Noth rumoren sollte, können wir nicht sehen; denn er nichts darinn anführet, das er nicht zuvor durch öffentliche Bücher in alle Welt hat ausgehen lassen. Sollte er nun dasselbige jetzund, da er dem Käyser auf diesem Reichstag seines Glaubens Rechenschaft hat sollen geben, mit Stillschweigen verhengen haben: so hätte er sich ja selbst eines bösen Gewissens beschuldigt, und die Feinde der Wahrheit ihn, als der voran stünde, zu verfolgen muthiger gemacht. Uns dünket fürwahr, wenn jemals Zeit gewesen ist die Wahrheit beständig und öffentlich zu bekennen, daß solches jetzund, da die Welt solche Lehre hören und richten will, vornehmlich zu thun sey. Also pflegten wahrlich die alten Märtyrer zu thun.

6. Herzlich gern aber wollte ich wünschen, daß solche Bescheidenheit und Lindigkeit, die etliche nun neulich zu brauchen vorgenommen, bald im Anfang und Fortgang dieser Sachen gebrauchet, und nicht mit solchen ungereimten Paradoxis, unserem Amt und Profession zuwider, oder ja nicht wohl anstehend, gerumoret wäre.

7. Daß ihr aber schreibet, daß Zwinglius nicht wolle dafür angesehen seyn, daß er allein mit Worten, und nicht so viel die Sache selbst belanget, anders halte: das bekennen wir, daß er anderer Meynung sey, als die, die viel grober, als ihr thut, den Leib Christi mit dem Brod vereinigen, oder in das Brod einschliessen. Sonst ruffen wir unsern Seligmacher zum Zeugen an, daß wir zwischen der Gegenwärtigkeit, davon Zwinglius schreibet, daß sie in Anschauung des Glaubens, in contemplatione fidei beruhe, und eurer wesentlichen, oder doch nicht räumlichen Gegenwärtigkeit, gar keinen, oder ja so einen geringen Unterscheid, der, indem man darnach forschet, alsobald verschwindet, sehen können.

8. Sonst möchte sichs aus des Herrn Prinzen nächster mit uns gehaltenen Unterredung, und etlichen seinen und anderer Schriften ansehen lassen, daß ihr, so viel den Artikel von der wahrhaftigen menschlichen Natur Christi anbelanget, etwas weiter von uns wäret. Aber so jemand auch in diesem Stück ohne Af-

fect

ſet und mit wahrer Lieb und Einigkeit beyder Theil Meynung erweget, wird er befinden, daß in Wahrheit kein anderer Streit iſt, denn daß man ſich bisher von Worten nicht hat vergleichen können, wie dieſes Geheimniß auszureden, und den Zuhörern vorzutragen ſey. Denn wie ſollte es ſonſt zugehen, daß in ſo hohen Sachen diejenigen, die Ein Geiſt lehret und treibet, nicht ſollten unter ſich einig ſeyn?

9. Von euch zwar haben wir keinen Zweifel, dieweil ihr der heiligen Väter Zeugniß billig ſo hoch haltet, daß ihr auf ihre Form von dieſem Geheimniß zu reden euch näher befleiſſet. So dünket uns, daß auch D. Luther zu Marpurg nicht ſo unbeſcheiden, als etliche andere, redet. Dieſes alles ſetzet ihr, als ein Verſtändiger, wie weitläuftig es ausſiehet. So habt ihr vielfältig erfahren, wie wenig bisher mit Schriften, zu Wiederaufrichtung Chriſtlicher Einigkeit, ausgerichtet iſt. Doch im Collequio zu Marpurg, wie ſchleunig und kurz es zuginge, dennoch etliche ſtreitige Puncte verglichen ſind, und das übrige auch, wie uns bedünkt, ohne Zweifel beygelegt werden, ſo ein Theil dem andern ſeine Meynung gewiſſer, und eigentlicher hätte erklären können. Wenn die Gemüther zuvor verbittert ſind, ſo lieſet man oft nicht, was vom andern Theil geſchrieben iſt, oder, ſo mans lieſet, ſo verſtehet mans anders, und unbequemer, als es gemeynet iſt.

10. Daß ihr unſere Briefe, ſo wir an euch ſchreiben würden, treulich verwahren würdet, zweifelten wir nicht; wiewol wir uns zuvor in ſo viel und groſſe Gefahr, um Chriſti Namen willen, wie uns unſer Gewiſſen Zeugniß gibet, geführet haben, daß ſie nicht wol gröſſer werden kann.

11. Ihr ſollet aber wiederum nicht zweifeln, daß wir auch verſchaffen wollen, daß die mündliche Unterredung euch ja ſo wenig Gefahr, als uns unſere Briefe, ſo wir ſchriftlich handelten, zufügen können. Denn unbeſtändiger Leute Reden ſollen wir billig verachten, die man doch, man greifs an wie man will, nicht entfliehen kann. Wir haben neulich kaum zwo Stunden mit Brentio von Einigkeit geredet; und hat bald denſelben Tag ein groſſer Hans gerühmet, wir wären hieher kommen, daß wir unſere Lehre widerrufen wollten. Chriſto leben wir, den niemand betriegen kann. So begehren wir allein frommer Leute Gunſt zu haben, derhalben uns dieſe loſe Reden nichts bewegen. Denn ob ſchon etlichen die Augen eine Zeitlang geblendet werden: ſo wird doch die Wahrheit ſolchen Dunſt in kurzem vertreiben, und ſich wiederum klar ſehen laſſen. Es muß ein zarter und des Leidens gar ungewohnlicher Chriſt ſey, den ſolche Theiding abhalten, daß er nicht nach gemeinem Frieden und Wohlfahrt trachten und arbeiten ſollte.

12. Derhalben bitten wir euch um Chriſti willen, ſo ihr nicht ganz alle Hoffnung von euch weggeworfen habt, ihr wollet uns vergönnen, daß wir uns gegenwärtig mit euch unterreden mögen. Wir wollen an dem Ort, und auf die Zeit, die ihr beſtimmen werdet, erſcheinen, und uns alſo erzeigen, daß ihr nicht zweifeln ſollet, daß wir Chriſti Ehre von Herzen ſuchen, und in dieſer Sachen ganz mit keinem Betrug und Hinterliſt umgehen. In andern gemeinen Sachen in dieſem Leben wiederfähret uns zuweilen, wie es Menſchen pfleget, daß, ob wir ſchon Wahrheit lieb haben, dennoch uns ſelbſt oftmals betriegen.

13. Aber in dieſer Sachen, und allen Artikeln der Chriſtlichen Lehre, haben wir unſere Herzen alſo erforſchet und geprüfet, daß wir auch mit dem Eid betheuren möchten, daß wir nichts anders ſuchen, denn was Chriſtus gelehret hat, und Chriſto wohlgefället.

14. Ihr ſchreibet, daß ihr ohn alle Bitterkeit anderer Meynung ſeyd, als wir: das ſollt ihr zu uns euch auch gewißlich verſehen. Ihr ſetzet dabey, daß ihr alhie nichts wider uns gehandelt habt: ſo haben wir auch hie und anderswo euch und eure Handlungen auch vertheidiget. Und was wir nicht vertheidigen können, das verſchweigen wir; oder ändern ja alles, ſo ganz greulich wider uns geredet und geſchrieben wird, wolltens lieber einem Eifer, ſo unzeitig, zueignen.

15. So befehlen wir unſere Sach niemanden, daß wir nicht zugleich auch eure Sach mit

begreifen. Gemeinen Fried und Einigkeit wollten wir auch mit unſerm Blut gern löſen; aber einen wahren beſtändigen Frieden, den niemand als Chriſtus geben kann, dem der Vater alle Macht im Himmel und Erden gegeben hat, der an aufrichtigen Leuten, und denen, ſo auch die Schwachen und Allerkleinſten in Acht haben, gefallen hat.

16. Siehe, wie ein lang Schreiben wird daraus, da wir allein auf euer einiges kurzes Briefslein antworten wollen; was würde denn geſchehen, wenn wir ſolche hohe Sachen ſchriftlich handlen wollten. Denn auch andere mehr Artikel ſeyn, darinn wir, wie etliche ſagen, eurem Bedünken nach, irren; und hat uns heut einer angezeiget, daß ihr einem fürnehmen des Widertheils Theologo geſagt habt: Zwinglius und ich, Bucer, haben alles das widerrufen, darein wir zu Marpurg gewilliget haben: welches ihr ohn Urſach geredt, ſo ihr es anders geredt habt. Denn ich daſſelbige alles nochmals beſtändig halte, und eben auf die Meynung, wie D. Luther. So iſt Zwingel auch nicht davon abgefallen, das ich euch und einem jeden Verſtändigen leichtlich darthun und beweiſen will, ſo fern ihr uns mündlich mit einander zu reden, laſſen wollet.

17. Ich bitte aber, ihr wollet wenig Leute darzu ziehen, denn wir nur ein freundlich Geſpräch begehren. Brentium und ſeines gleichen ſehen wir gar gern dabey. Wir wollen niemand dazu nehmen, als Herrn Jacob Sturmen; oder, ſo es euch gefället, ſoll der auch davon bleiben. Denn die Chriſtliche Liebe erfordert, daß wir nichts anders von einander, als aufrichtigen Leuten gebühret, gewarten ſollen; wiewol etliche ſich hören laſſen, daß man eben gefährliche Reden von uns mündlich und ſchriftlich ausſprenge, die nicht anders als aus unfreundlichen und verkehrten Gedanken von uns herfliſſen können. Gebet euch wohl, und was in dieſer Sachen euch zu thun gebühren will, das wollet uns wiederum anzeigen. Es ſind uns nöthige Geſchäfte dieſe Tage vorgefallen, ſonſt hätten wir vor vier Tagen dieſes widerum zuſchrieben, damit ihr nicht meynet, daß wir mit Willen unſere Antwort ſo lang aufgeſchoben haben. Datum Augſpurg, aus der Straßburger Geſandten Herberg, den 28. Julii.

Eure gute Freunde
Capito und Bucerus.

I.

Artikel, darinn der Zwieſpalt von der Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl zwiſchen D. Luthern und des Zwingels Mitverwandten vornehmlich beruhet. Von D. Brücken, Churfürſtlichem Sächſiſchen Canzler, dem Bucero zugeſtellet.

1.

Bucer und die Seinen halten ſchlechterdings dafür, daß der Leib Chriſti im Himmel ſey, und nicht mit dem Brod, oder im Brod, weſentlich gegenwärtig ſey. Sagen gleichwol, daß der Leib Chriſti warhaftig zugegen ſey; aber durch Beſchauung des Glaubens, das iſt, in Gedanken, (imaginatione) alſo, daß er mit Gedanken gegenwärtig gebildet werde. Das iſt ſchlecht und einfältig ihre Meynung.

2. Sie machen den Leuten einen blauen Dunſt vor die Augen, damit, daß ſie ſagen, Chriſtus ſey warhaftig zugegen. Und ſetzen gleichwol dazu, durch Beſchauung des Glaubens; das iſt, in Gedanken, damit ſie wieder leugnen die weſentliche Gegenwärtigkeit.

3. Wir lehren, daß der Leib Chriſti warhaftig und weſentlich gegenwärtig ſey mit dem Brod, oder im Brod; uns dünket aber, daß Bucer hiemit hinterliſtig handelt, wenn er ſagt: wir ſeyn in dieſem Artikel mit einander eins, nemlich dieweil wir die Transſubſtantiation, oder Verwandlung des Breds, ſämtlich verwerfen, und ſagen, Brod bleibe.

4. Wiewol wir ſagen, daß der Leib Chriſti weſentlich zugegen ſey: ſo ſagt doch D. Luther nicht, daß er localiter, räumlich, in einer Größe und umſchrieben, da ſey; ſondern auf die Weiſe, wie die Perſon Chriſti, oder der ganze Chriſtus, bey ſeiner Kirchen und allen Creaturen gegenwärtig iſt.

5. Hieraus folget Bucerus, wenn Chriſti Leib auf dieſe Weiſe zugegen iſt, wie der ganze Chri-

Christus bey allen Creaturen gegenwärtig ist: so folget, daß der Leib Christi nur an einem Ort räumlich sey, und daß alle andere Dinge, dieweil sie andere unterschiedene und weit abgelegene Oerter haben, nicht wesentlich dem Leib Christi gegenwärtig seyn, sondern obiective.

6. Also disputirt er, daß die Gegenwärtigkeit nur darin stehe, daß sich einer mit Gedanken den Leib Christi als gegenwärtig bildet.

7. Aber Bucerus betreuget sich und andere mit dieser Imagination, daß er nimmermehr die wesentliche und wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes Christi im Brod zulässt.

8. Nun müssen wir bekennen, daß es eine wahrhaftige und wesentliche Gegenwärtigkeit sey, und sollen nicht disputiren, ob es eine räumliche, oder anderer Art Gegenwärtigkeit sey.

LI.

Martini Buceri Antwort obiger Artikel wegen an den Canzler Brück, worinn er meynet, daß Melanchthon ihn nicht recht gefasset und verstanden. d. d. 1. August. Anno 1530.

I.

Ich danke E. Achtb. daß sie mir eine Antwort vom Philipp erlangt hat. Aber wenn er meine Meynung recht vernehmen und erwegen wollen, hätte er nicht dürfen dazu setzen, daß ich hinterlistig den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen machte, und anders redete, als ichs meynete: dieweil er und die Seinen auf die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes Christi dringen. Das habe ich lange wohl gewußt, und so ichs zuvor nicht gewußt, hätte ichs doch zu Marpurg von ihm in D. Luthers Zimmer vernehmen können, da er eben dasjenige, so er hie schreibt, mir unter Augen sagte. Aber davon disputire ich jetzund, daß eben die Gegenwärtigkeit des Leibes Christi, davon sie lehren, die ohne alles Auf- und Abfahren, und ohne allen Raum bestehen könnte, wie D. Luther in seinem Bekenntniß hält, (wenn schon Christus räumlich im Himmel wäre ꝛc.) keine andere Gegenwärtigkeit sey, denn die wir durch Beschauung des Glaubens (contemplatione fidei,) haben. Denn sie lehren, daß durch das Wort der Leib Christi ins Abendmahl gebracht, und durch den Glauben genossen werde. Was kanns für eine andere Weise der Gegenwärtigkeit seyn, da viel unterschiedene Oerter der Person Christi zugleich als ein Pünctlein gegenwärtig seyn, wie sie in den Artikeln, so mir E. Achtb. zugeschickt, bekennen.

2. Aber was darfs viel Wort! M. Philippus bekennet, daß der Leib Christi also mit dem Sacrament sey, wie uns Christus nach diesen seinen Verheissungen gegenwärtig ist: Wir wollen Wohnung bey ihm machen. Ich will mitten unter ihnen seyn. Ich bin bey euch bis zur Welt Ende. Item: Christus wohnet in euch. Das bekennen wir auch, und verstehen die jetzt angezogenen Sprüche, wie sie von den heil. Vätern verstanden sind. Dieweil nun M. Philippus der Väter Autorität so hoch hält: was ists wunder, daß mich dünket, daß er, so viel die Sache an ihr selbst belanget, mit uns übereinstimme? Denn das sage ich noch einmal, und mache darum den Leuten keinen blauen Dunst vor die Augen, daß die Wort, contemplatione fidei, durch Anschauen des Glaubens, uns viel mehr als ein bloß Gedächtniß des abwesenden Christi bedeute; welches auch Oecolampad in seinem Dialogo gnugsam bezeuget. Mich nimmt aber Wunder, warum man damit nicht zufrieden, daß ich geschrieben habe: die Unsern strecken aber solche Gegenwärtigkeit viel weiter, als die durch das unfehlende Wort GOttes und gewaltige Wirkung des Heil. Geistes bestehet; dieweil sie doch selbst also reden, daß der Leib Christi durchs Wort ins Abendmahl gebracht werde; und die Väter hin und wieder, daß Christus durch die Kraft des Heil. Geistes gegenwärtig wäre, bezeugen. So ich nun hie die Gegenwärtigkeit allein von der Kraft und Wirkung und vom Heil. Geist verstehe: so müssen sie eben dasselbige auch verstehen, dieweil sie eben dieselbigen Wort brauchen. Aber was darfs viel Wort! hat doch Oecolampadius gnug und übrig gnug bezeuget, daß uns auch der wahre Leib des HErrn im Abendmahl gegenwärtig gereichet

chet werde; aber also, wie es Chrysostomus und andere Väter geglaubet haben, allein der Seelen und dem reinen Herzen, das in den Himmel durch den Glauben erhaben ist.

3. Wir gläuben auch, daß GOtt alle Ding möglich ist; dieweil aber die heil. Schrift den Leib Christi sowol nach der Auferstehung als zuvor, allzeit nur an einem Ort, leiblich, und nimmer in vielen Orten zugleich, beweiset: so kann ich auch nicht anders davon halten. Daß der Leib Christi nirgend anders, als räumlich sey, ist nicht unsere Meynung; man verstehe denn (etwa sey'n) nach Eigenschaft eines Leibs. Denn wir bekennen, daß der wahre und ganze Christus allenthalben sey, wo Christen sind, denn er wohnet in ihnen. Daß er aber leiblich an einem Ort seyn sollte, und doch nicht Raum geben, oder nehmen: das, sagen wir, sey wider die Natur und Eigenschaft eines wahren Leibs.

4. Also sagen wir, daß wider die Natur eines wahren Leibes ist, zugleich an vielen Orten seyn; wie Augustinus, wie Thomas, wie Bonaventura, und viel andere, die niemand jemals, so viel diese Meynung belangt, anders als rechte Lehrer gehalten hat.

5. Diese Worte Augustini, daß Christus an einem Ort des Himmels, von wegen eines wahren leibs Eigenschaft, sey, die gläuben wir wahr seyn. Und daß er auf die Weise, wie er im Himmel ist, zugleich auch anderswo im Brod, oder mit dem Brod seyn sollte, dasselbige pflegen wir nach der Schrift, mit allen Vätern und Schullehrern, zu verneinen. Dieweil aber dieses St. Augustini Meynung ist, davon wir nicht ein Haar breit weichen: und M. Philippus denselben, als der es mit ihm vom heiligen Abendmahl einträchtig halten soll, erkennet, darum, daß er oft sagt, daß im heiligen Abendmahl der Leib Christi wahrhaftig zugegen sey: wie kommt es denn, daß sie uns nicht dafür erkennen, daß wir mit ihnen einträchtig hierin halten, da wir eben dasselbige, wie Augustinus, bekennen?

6. Was die Eigenschaft des Leibs Christi antrift, da bekenne ich, daß wir es mit etlichen, die D. Luthers Meynung verthädigen, nicht halten; wissen aber nicht, ob auch M. Philippus mit denselbigen halte. Habe jetzund allein vom Streit des Abendmahls reden wollen.

7. Wie gläuben, daß Christi Worte vom Abendmahl wahrhaftig sind, und bekennen, daß Christus also gegenwärtig sey, wie die Worte lauten, wie die von alten Vätern verstanden sind, nemlich, wahrhaftig und wesentlich. Was haben denn die Euern für Ursach, darum sie uns verwerfen?

8. Aber von Eigenschaften der menschlichen Natur in Christo, und von seiner Auffahrt im Himmel, gläuben wir, wie die heiligen Väter, so viel derselben noch vorhanden sind, alle davon geschrieben, und die Schullehrer ihnen gefolget haben. Mit denen stimmen etliche aus den Euern nicht überein. Dieweil sie aber dieselbige nicht darum für Unchristen halten: warum haben sie denn mit uns auch nicht hierinn Gedult? Da sollen aber E. Achtb. nicht an zweifeln, daß die heiligen Väter etlicher alzu, als euers Theils Meynung, ganz nicht geduldet hätten, wie ihre Schriften bezeugen; habe auch nicht Zweifel, wo dieser Streit vom Abendmahl nicht eingefallen, daß sie auch auf dieselbige Meynung nimmermehr würden gekommen seyn; denn ja D. Luther viel anders in seiner Postill von diesem Artikel geleret hat, welches sein bestes Buch ist.

9. Daß aber E. Achtb. schreiben, es dünke sie beschwerlich seyn, wenn solche grosse Uneinigkeit allein von einem Wortzanke herfliessen sollte: das ist eines Christlichen Gemüths Anzeigung; aber es ist, leider, verzeiten auch also viel heiligen Leuten begegnet.

10. Daß aber die Unsern von dieser Sache jetzund nicht mehr also reden, wie sie vor der Zeit geredt haben, soll E. Achtb. nicht Wunder nehmen: denn zuvor der gemeine Pöbel viel ungeheures Dings geglaubet, und dem Brod zugeschrieben hat, was dem HErrn Christo gebühret. Da haben die Unsern etzlich allein wider des gemeinen Volks Irrthum und Aberglauben geschrieben; aber dieweil man meynte, daß sie dem Carlstad darinn zufielen, und D. Luthern abfielen, hat D. Luther und andere wider sie geschrieben: welche Schriften, daß sie billig von den Unsern, sonderlich in dem Verstand,

ſtand, wie ſie der Pöbel annahm, widerleget ſeyn: das wird E. Achtb. mit allen Gottſeligen einmal ſelbſt erkennen. Es reden auch die letzten Schriften Lutheri und Brentii reiner und bedächtiger von dieſem Geheimniß, als die erſten. Darum nicht Wunder, daß aus den letzten Schriften mehr Einigkeit zu ſpüren iſt. Aber es hat dem HErrn alſo gefallen, daß wir jetzund alſo mit einander ſtreiten ſollen. Es wirds aber der Tag einſt geben, welcher Theil Chriſti Ehre reiner verfochten und Chriſto rechtmäſſiger nachgefolget ſey: dem danke ich, daß er mich alle Mittel, ſo zu Einigkeit immer dienſtlich ſeyn möchten, hat verſuchen laſſen. Der wird auch vertroſtentlich geben, daß ich in meinem Leben oder Tod Zeuge, daß ich Chriſti Meynung wahrhaftig gefolget habe. Die Euern mögen zuſehen, welchem Geiſt ſie folgen, daß ſie mit uns ſich zu unterreden wegern, und uns viel mit Ungrund auflegen, das niemand darthun kann. Chriſtus wolle E. Achtb. und die evangeliſche Fürſten, zu ſeines Namens Ehren erhalten, und geben, daß ihr einmal in uns und dieſer ganzen Sache, was Chriſti iſt, erkennet. Wenn er das gibet, werdet ihr bekennen, daß wir nichts unrechts hierinn geglaubet und gelehret haben. Ueber das wollte ich, daß eure Gelehrten ſo aufrichtig wären, daß ſie uns nicht anderer Lehr und Practiken beſchuldigten; denn ſie wiſſen, das wahr iſt. E. Achtb. wollen diß Schreiben für gut aufnehmen. Denn Chriſtus weiß, daß ich ſolches keiner andern Urſache, denn zu Ausbreitung der Ehre Chriſti geſchrieben. In welchem E. Achtb. an Leib und Seele geſund und ſelig leben, und mich ihr im HErrn befohlen ſeyn laſſen wolle. Datum Augſpurg 1. Auguſti Anno 1530.

LII.

Philipp Melanchthons Schreiben an Martin Görlitz, Predigern zu Braunſchweig, in welchem er ſeine Gedancken von den Sacramentirern und ihrer Lehre deutlich eröffnet.

Was die Zwinglische Rotte belanget, ſollet ihr gutes Muths ſeyn: ich habe ſelbſt erfahren, da ihre fürnehmſten Rädelsführer zu Marpurg beyſammen geweſt, daß ſie keine Chriſtliche Lehre haben; ſondern alleln kindiſch und lächerlich philoſophiren und gaukeln: darum werden ſie nicht beſtehen. Denn alle Pflanze, ſo nicht von GOtt iſt, wird ausgerottet. Wenn ſie gleich ſechshundert Jahr diſputiren, ſo bringen ſie mehr nicht, denn alleln dieſes, das Fleiſch iſt kein nütze. Und dieſe Worte ziehen ſie mit Gewalt auf das Fleiſch Chriſti. Was meine Meynung ſey, habt ihr aus meinem Büchlein zu ſehen, von den Sprüchen der Väter. Ich wollte lieber ſterben, denn es mit ihnen halten, und ſagen, der Leib Chriſti müſſe und könne nur an einem Ort ſeyn. Darum wollet ſie getroſt ſtrafen, öffentlich und ſonſten, wenn und wo es die Gelegenheit gibt. Wollet auch diß an ihnen ſtrafen, daß ſie vom Brauch der Sacramenten nichts rechts lehren. Man findet ja in allen Zwingliſchen Büchern nicht einige Meldung vom Glauben, dadurch wir vor GOtt gerecht werden. Wenn ſie gleich den Glauben nennen, ſo verſtehen ſie doch nicht den Glauben, der Vergebung der Sünden gläubet, und gewiß iſt, daß wir zu Gnaden angenommen, erhöret und von GOtt beſchützet und erhalten werden; ſondern ſie verſtehen nur einen hiſtoriſchen Glauben, (den auch die Teufel haben,) ein ſchlecht bloß Wiſſen. Es ſollen aber die Chriſten den Brauch und Uebung des Glaubens wiſſen. GOtt befohlen. Der HERR Chriſtus regiere euer Predigtamt.

LIII.

D. M. Luthers Schreiben an Herzog Ernſt zu Lüneburg, darinn er die Vergleichung mit den Zwinglianern widerräth, und zeigt, daß es kein bloſſer Wortſtreit ſeye,

d. d. 1. Febr. 1531.

Gnade und Friede in Chriſto, Durchlauchtiger, hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr! Auf E. F. Gn. Begehren habe ich ſchon längſt dem M. Bucer geantwortet auf das allerfreundlichſte; aber daß ich ſollte in ſolche ſeine Deutung oder Meynung willigen, habe ich ihm auch aufs glimpflichſte ab-

abgeschlagen. Denn es nicht möglich, auf solche seine fürgegebene Meynung uns zu vergleichen; wäre auch nicht gut. Es sollte wahrlich aus solchem Vergleichen wol ärger werden, denn es jetzt ist. Das kann E. F. Gn. auch wohl erkennen. Denn, sollten wir uns nehmen lassen solcher Vereinigung, so müßten wir zu beyden Theilen gestatten, daß, wo unsere Leute etwa zu ihnen kämen und das Sacrament empfahen wollten; oder wiederum, ihre Leute zu uns kämen, würde der unleidliche Irrthum angehen, daß unsere Leute eitel Brod und Wein empfingen, und doch gläubten, daß der Leib und Blut Christi wäre, und ihre Leute bey uns den Leib und Blut Christi empfingen, und doch gläubten, daß eitel Brod und Wein wäre; und der Greuel viel mehr. Daß aber M. Bucerus fürgibt, es stehe der Hader in Worten allein; da wollte ich gerne drum sterben, wenn es so wäre. Es sollte solcher Span sich nicht lange erhalten, auch noch nie angefangen haben. Mir ist wol so lieb zur Vereinigung, wie ich weiter mit ihm zu Coburg geredt habe. Drum achte ich, daß jetzt so viel genug sey gehandelt, bis GOTT weiter Gnade gibt, nemlich, daß wir zu beyden Seiten des gegen einander Schreibens stille stehen, als die zu beyden Seiten gnugsam uns unter einander vermahnet und verstanden haben. Hat GOtt die Gnade gegeben, daß sie wissen, Christi Leib sey im Sacrament leiblich der Seelen gegenwärtig, bin ich guter Hofnung; sie werden vollend mit der Zeit auch das nachlassen, daß er gleicher Weise dem Munde oder äusserlich dem Brode gegenwärtig sey, weil ich wahrlich keinen Unterschied sehen kann, noch Beschwerung. Summa, wir wollen beten und hoffen, bis es vollend ganz gut werde, und nicht vor dem Hamen fischen, noch bey Hus sprechen, ehe wir recht gründlich eins werden. Solches hab ich E. F. Gn unterthänigklich wollen antworten; und E. F. Gn. sollen gläuben, daß mir nächst Christo, meinem HErrn, nichts liebers geschehen könnte, denn daß diese Leute recht gründlich mit uns eins wären: da sollte mir kein Tod so bitter seyn, den ich drüber nicht leiden wollte. Und wo es GOtt geben wird, so will ich alsdenn fröhlich sterben und meinen Abschied nehmen, ob GOtt will. Christus, unser HErr, sey mit E. F. Gn. ewiglich, Amen. Priens Februarii 531.

LIV.

Wolfgang Musculi zwey Ermahnungsschreiben an Bucerum, von dem Eifer der Concordie abzustehen.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

I.

Deinen Gruß, liebwerthester Bucer! Wie wissen, welchergestalt Lutherus in seinem Erkenntniß lehre, daß das Fleisch Christi mit dem Munde gegessen werde, weil man nemlich das dem Leibe Christi mit Recht beylegen könne, was dem Brode geschiehet, nemlich, sehen, berühren, im Munde nehmen, kauen und essen; nicht daß das eben dem Leib des HErrn geschehe, wie dem Brod; sondern, daß dem Leibe solches wegen der sacramentirlichen Vereinigung billig geeignet werde, es bleibe immer der wahre und unzweifelhafte Leib Christi, und werde weder gesehen, noch berühret, noch mit dem Munde gegessen.

2. Es könnten wir auch leiden, daß sie sagen: Der Leib des HErrn werde von den Gottlosen gegessen, wenn sie das Brod des HErrn, so mit seinem Leibe sacramentirlich vereiniget ist, essen. Die aber, mit welchen wir gestritten, die haben hiervon nicht auf diese Art geredet; sondern durchaus darauf bestanden, der Leib des HErrn werde wirklich, nicht allein sacramentirlich mit dem Munde gegessen und mit den Zähnen gekauet, nicht allein von den Gläubigen, sondern auch von den Ungläubigen.

Da

Da wir Lutheri Worte aus ſeinem Bekenntnißbuch ihnen vorgehalten, antwortete Froſch: Lutherus iſt nicht unſer Chriſtus. Daher iſt es kommen, lieber Bucer, daß wir derſelben zwey Perſonen ihre Meynung nicht haben gelten laſſen können. Denn welcher fromme Menſch würde dieſe gottesläſterliche Rede wider Chriſtum mit ſeinem Beyfall unter das Volk der Gläubigen kommen laſſen? Darum, mein Bucer, ſehe ich nicht, wie wir mit ſolchen Leuten eins werden können. Ihr, die ihr nach eurer Redlichkeit alles thut, bringet von denen, welche nicht ſowol Eintracht als Zwietracht zu ſuchen ſcheinen, nichts davon, als daß ihr ein ſchlauer und liſtiger Betrüger heiſſet. Und ſolche Dinge ſollte man annehmen und verehren, weil es von ſo anſehnlichen Chriſten komme, die nicht irren könnten?

3. Ihr ſchreibet an mich, was man den ihnen einräumen ſolle wegen des Eſſens der Gottloſen. Ihr meynet, das ſey ſchon zuzugeben, daß die, welche nicht ganz GOtt verleugnen, ſondern glaubten, daß Chriſtus ihnen gereichet werde, wie die Corinthier, den Leib Chriſti aſſen. Aber was werdet ihr da ſagen, wenn ſie auch mit dem Exempel Judä des Verräthers kommen, von dem ſie ſagen, daß er nicht allein das Brod des HErrn, ſondern auch vom Brod den HErrn gegeſſen habe, wider die ausdrücklichen Worte Auguſtini? Und weil ſie auch bekennen, Chriſtus ſey nicht räumlich unter dem Brod: ſo meynet ihr, es ſey nur ein Wortſtreit *) unter uns; da ſie gleichwol mit Gewalt lehren, der Leib Chriſti ſey wahrhaftig, ob wol nicht räumlich, doch auf eine wunderthätige Art, die ſie aber ſelber nicht wiſſen, kraft der Worte unter dem Brod eingeſchloſſen. Und da ſich das alſo bey uns verhält, wundert ihr euch noch, warum ich euch darinnen frage? Lutherus hat verſprochen: er wolle den Anfang der Einigkeit warm halten, wie ihr ſchreibet. Aber warum hat denn Philippus an Wenzel Linken, einen Nürnbergiſchen Prediger, unter andern geſchrieben: Bucers Schrift hat Luther nicht gebilliget. Darum werdet ihr den Predigern in Augſpurg, Ranä und Agricolä, zu wiſſen thun, daß ſie Bucers Gedicht **) nicht beyfallen. Ihr könnet leicht nach eurer Klugheit urtheilen, warum Bucern mit ſolcher erdichteten Eintracht zu thun. Unter den Bedingungen, die Bucer noch zur Zeit vorſchlägt, kann die Eintracht nicht geſchehen. Und wenn ſie gleich alles nachgäben, müßte man doch noch beſorgen, daß ſie dieſe Aenderung oder Auslegung der Zwingliſchen Lehre nur zum Schein eine Zeitlang vorgenommen. So weit Philippus. Das heißt ſchön den Anfang der Eintracht hegen und warm halten. Heißt es nicht vielmehr von der Eintracht fliehen und Zwietracht hegen?

*) eſſe locutum.

**) poëmati. für jedes Gemächt. Handel.

II.

Meinen Gruß, lieber Bucer! Die Schrift von der Kirchen Eintracht, die ihr dort aus dem lateiniſchen überſetzet habt drucken laſſen, durch Gerzon, habe ich ein wenig durchſehen (guſtaui). Es gefället mir diß euer Vornehmen nicht. Wer wollte eine ſolche Eintracht leiden, man wäre denn Sinns, wieder zu dem Geſpeien zurück zu kehren? Ich habe noch nicht alles geleſen, werde es aber fleißig leſen und auszeichnen, was mir wider die Wahrheit wird zu laufen ſcheinen. Ich fürchte ſehr, daß ihr nicht aus allzugroſſem Verlangen nach Eintracht dahin verfallet, daß der erkannten, gepredigten, öffentlich ausgegebnen und eingeſchärften Wahrheit nicht gar wohl gehoffen werde: welches GOtt verhüte. Ihr habt eine Kirche, die allenthalben gar ſehr berühmt iſt. Ihr lieget höher, als ihr denket. Sehet zu, daß ihr den Auserwählten GOttes kein Aergerniß gebet. Ob wir gleich nicht ſo gelehrt ſind in weltlichen Dingen: ſo meyne ich doch, daß wir durch GOttes ſonderbare Gnadengabe die Wahrheit des Reiches Chriſti auch durch eure Beyhülfe dort bishero ganz deutlich gefaſſet, darüber wir auch durch Chriſti Gnade bis ans Ende mit euch und allen Auserwählten unverändert zu halten, und ſie zu bekennen und darüber zu leiden gedenken, was dem HERRN gefallen möchte. Wir ſehen, mein Bucer, wer die ſeyn, mit welchen man Einigkeit treffen ſolle: denn es hat ſie noch weder ihre verderbte Lehre noch

leben bisher gereuet, daß ſie nur ein Haar anders Sinnes werden wären. Was ſoll man denn alſo hoffen? Laßt uns veſt bey der Wahrheit ſtehen, und aller derer Geſellſchaft und Eintracht willig annehmen, die die Wahrheit von Herzen geſuchet haben. Wer die nicht will, den laſſe man der Kirche des Satans über! Ich rede von Herzen, weil ich weiß, zu welchem ich rede. Verflucht ſey die Eintracht, die man nicht treffen kann, ohne der Wahrheit und dem Reiche Chriſti zu ſchaden. Sehr wohl und Chriſtlich hat der ſelige Oecolampadius in der Diſputation zu Bern geſaget: Man muß ſehen, daß man eher in der Kirche der Auserwählten Chriſti ſey, die er einmal erkennen wird, als in der, darinnen man mit gutem Gewiſſen nicht bleiben kann. Wer wollte nicht gerne Eintracht haben? Aber wer ſiehet nicht, daß es mit den Päbſtlern heutiges Tages ſo ſtehe, daß man ohne Nachtheil der Wahrheit mit ihnen nicht eins werden kann? Ich ſehe, daß Eraſmus ganz aus aller Macht zeigen will: es könne auſſer der Einigkeit der Kirchen niemand ſelig werden. Wenn man ſolche Einigkeit ſo nehmen ſoll, daß ſie auf die äuſſerliche Kirche gehe: was wollen wir unſers Orts anfangen, bey welchen nun etliche Jahre hindurch ſchon ſo viel Gläubige verſchieden ſind? Sollen ſie verloren ſeyn, weil ſie ſich nicht zu der äuſſerlichen Röm. Kirche gehalten haben? Das möchte Ecken recht ſeyn: euch aber gewiß ſchwerlich. Wir ſagen zwar auch, daß auſſer dem Leibe Chriſti, d. i. ſeiner Kirche, kein Heil ſey. Damit aber meynen wir nicht eine äuſſerliche Kirche, die an einem beſondern Ort geſammlet wird, ſondern die, welche die Auserwählten ausmachen, deren Haupt Chriſtus iſt. Denn wie wir durch den Glauben Chriſti Glieder werden, ſo wird auch ſolche vereinigte, geheiligte und gereinigte Kirche Chriſti, auſſer welcher kein Heil iſt, durch der Gläubigen Zuſammenſammlung durch den H. Geiſt verknüpft und regieret. Und ſie gibt nicht das Heil, ſondern ſie hat nur Chriſtum, welcher der einige Heiland ſeines Leibes iſt, aus welchem Leben und Seligkeit auf alle Glieder ausflieſſet: ohne dieſes Haupt nun ſeyn, iſt ſo viel, als ohne alle Seligkeit ſeyn; diß alles aber wiſſet ihr längſt beſſer. Ich bitte euch, lieber Bucer, es nicht übel zu nehmen, und ſo bald euch möglich, hierauf zu antworten. Ich wollte, daß endlich ſolche Schriften ein Ende hätten. Lebet wohl, und grüſſet euer Ehgemahl. Augſpurg den 1c. Novembr. 1533.

Euer

Muſculus.

B. Wie Luthernus an den Rath zu Frankfurt, Augſpurg und Münſter geſchrieben, und wie ſich die Prediger zu Frankfurt und Augſpurg der Lehre halben erkläret.

I.V.

D. Martin Luthers Warnungsſchrift an die zu Frankfurt am Mayn, ſich vor Zwinglicher Lehre und Lehrern zu hüten, ſamt einem Unterricht von der Beicht, Anno 1533.

Den Ehrbaren und Fürſichtigen, dem Rath und Gemeinde der Stadt Frankfurt am Mayn, meinen günſtigen Herren und Freunden.

Gnad und Fried in Chriſto, unſerm HErrn und Heiland.

I.

Ehrbare, fürſichtige, liebe Herren und Freunde. Es iſt an mich gelanget, durch viel, ſo aus euer Frankfurtermeſſe kommen, wie bey euch in eurer Stadt ſolle gelehret werden vom heiligen Sacrament auf Zwingliſche Weiſe; doch unter dem Schein und mit ſolchen Worten, als ſollte es gar gleich und ein Ding ſeyn mit unſer und unſers gleichen Lehre. Und habe oft hören ſagen, daß es ſo gemeiſtert wird, daß niemand gewiß ſey, was und wie mans meyne oder gläube. Welches alles ich in ſeiner Würden bleiben laſſen, und mich gar nichts habe angenommen, als dem zu Frankfurt nichts befohlen

fohlen iſt, und wohl weiß, daß dafür nicht ich, ſondern eure Prediger und ihr ſelbſt alleſamt, Chriſto Rechenſchaft geben müſſet.

2. Aber weil ich bin gar herzlich gebeten, daß ich meinen Rath anzeigen wollte, etlichen, ſo bey euch hierinn irrig und zweifelig ſtehen, oder auch vielleicht gewiß dafür halten, daß eure Prediger nicht lehren noch gläuben, wie der Leib und Blut wahrhaftig im Brod und Wein ſeyn, ob ſie ſollen mit dem Haufen zum Sacrament gehen, oder daſſelbe um ſolcher Urſache willen meiden und entbehren; denſelben zu Dienſt hab ich dieſen offenen Brief wollen laſſen an euch alle ausgehen, weil ich derſelben irrige Perſonen nicht kenne noch Namen weiß, auch nicht begehre zu wiſſen, denn mit euern Predigern und ihren Anhängern ich nichts zu thun habe. Sie haben gnugſam gehöret und geſehen, was ich und die Unſern vom Sacrament lehren und gläuben, und wie ſie ſich unſer äuſſern und entſchlagen; ſo laſſen wir ſie auch gehen. Machen ſie es gut, ſo werden ſie es wol finden.

3. Darum bitte ich freundlich, wollet mir dieſe nöthige Schrift zu gut halten, welche mir zugleich auch ein Zeugniß ſeyn ſoll vor GOtt und der Welt, ob etliche bey euch auf dem Wahn ſtünden, als wäsen eure Prediger mit uns eins, und lehreten gleicher Weiſe vom heiligen Sacrament; daß ſie hieraus wiſſen, wie wir gar nicht eins ſind, und darf ſich darauf niemand verlaſſen, daß er von ihnen unſere Lehre höre, welche ſie auch in vielen Stücken verſpotten und verwerfen; wie alle Welt, ſo aus Frankfurt kommt, einträchtiglich zeuget: welches wir ſo geſchehen, und ſie ihrem Gericht behalten ſeyn laſſen.

4. Denn es ſind jetzt an viel Orten, (als ich vertröſtet bin,) die nun fort gleich mit uns lehren. Aber etliche andere, nun ſie geſehen, daß der Karn zu fern und tief in Schlamm geführet iſt, und nicht mehr lauten will ihr voriges Geſchrey von eitel Brod und Wein im Sacrament, wiſchen ſie das Maul, und drehen ihre Worte anders, behalten aber gleichwol die vorige Meynung im Sinn und Brauch. Sagen mit dem Munde, es ſey Chriſti Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig im Sacrament. Wenn nun ſolches der einfältige Mann höret, ſo denkt er, ſie lehren gleich wie wir, und gehen darauf hin zum Sacrament, und empfahen doch eitel Brod und Wein: denn ihre Lehrer geben auch nichts mehr, und meynen auch nichts mehr. Die heimliche Gloſſe aber und Verſtand iſt der, daß der wahrhaftige Leib und Blut Chriſti ſey wol gegenwärtig im Sacrament, aber doch nur geiſtlich, und nicht leiblich; werde auch allein im Herzen mit dem Gläuben empfangen, und nicht leiblich, mit dem Munde, welcher empfähet eitel Brod und Wein, wie vorhin.

5. Siehe, iſt das nicht ein teufeliſch Gaukelſpiel mit den Worten Chriſti getrieben, und die einfältigen Herzen ſo ſchändlich um ihr Sacrament betrogen und beraubt? Das heißt, wie St. Hieronymus von den Arianern ſchreibt, wie ihre Biſchöffe alſo predigten, daß die Chriſten ein anders aus ihren Worten verſtünden, denn ſie meyneten. Denn ſie hatten auch den Karren zu weit geführet, daß ihr Schreyen nicht mehr gelten wollte, nemlich, daß Chriſtus wäre eine eitele Creatur, und nicht GOtt. Da wiſchten ſie auch das Maul, ſchwiegen ſtille von der Creatur, und nenneten Chriſtum einen GOtt, ja einen wahrhaftigen GOtt. Aber der heimliche Verſtand war dieſer: Chriſtus wäre nuncupative ein Gott, das iſt, er hätte den Namen GOttes, und hieſſe Gott; und daß er ein Gott hieſſe, das wäre wahr, aber wäre doch nicht ein natürlicher, ewiger,

einiger GOtt mit dem Vater: gleichwie Johannes ein Engel heißt, wahrhaftig, und iſt wahr daß er ein Engel heißt, aber iſt gleichwol ein Menſch, und nicht ein natürlicher Engel. Alſo bekleiden ſie heimlich im Sinn, daß Chriſtus wäre eine Creatur; aber mit dem Maul ſprechen ſie, er wäre Gott.

6. Alſo auch jetzt unſere Papiſten. Nachdem ſie gemerkt, daß ihr greulicher Greuel iſt zu hell an Tag kommen, da ſie den Heiland Chriſtum und ſeinen Glauben rein verdammt, und auf eigen Werk zu bauen gelehret und faſt geſchworen haben, ziehen ſie nun die Pfeifen ein, und ergreifen auch das Wort (Glaube), und predigen vom Glauben und guten Werken; aber heimlich bleiben ſie bey ihrem alten Greuel, unter dem Wort (Glauben). Denn ſie ſprechen: Es iſt wahr, man muß durch den Glauben gerecht werden, ſo fern die Werk dabey ſind; denn wer und ohne Werk iſt der Glaube nichts. Mit dieſen Worten nennen ſie den Glauben, als der gerecht mache; aber geben gleichwol den Werken die Gerechtigkeit, und dem Glauben allein gar nichts; und putzen ſich doch daher: der Glaube macht gerecht, wenn die Werke dabey ſind, ſonſt iſt er nichts. Das heißt, warm und kalt aus einem Maul blaſen, wenn ich ſage: Der Glaube macht gerecht, und iſt doch ohn Werk nichts. Denn ſo er allein nichts iſt ohn Werke, ſo müſſens die Werke gar ſeyn, wenn ohn daſſelbige Nichts (das iſt, der Glaube) dabey iſt. Solches iſt ihre heimliche Meynung, und der alte vorige Greuel, unter den neuen Worten vorgebracht, und dem alten Götzen ein neuer Rock angezogen.

7. So thut dieſe zweyzüngige Rotte auch; ſagen, Chriſti Leib und Blut ſey im Sacrament wahrhaftig, aber doch geiſtlich, und nicht leiblich; und bleiben damit auf ihrem vorigen Irrthum, daß eitel Wein und Brod im Sacrament ſey. Und geben darnach für, es ſey nicht noth, daß der gewone Ehriſtenmenſch wiſſe, wie Chriſti Leib im Sacrament ſey; ſondern ſey genug, daß er glaube, es ſey der Leib, den Chriſtus gemeynet hat. Wenn du nun dieſer Lehre nach gläubeſt, daß Chriſti Leib im Himmel wohnlich, und im Sacrament geiſtlich ſey, ſo haſt du im Geiſt und Glauben den Leib, den Chriſtus gemeynet hat, ob du wol im Brod und Wein nichts denn eitel Brod und Wein empfähleſt.

8. Daher machen ſie auch des HErrn Abendmahl wüſte, und gewöhnen die Leute, daß ſie ohn Sacrament dahin fahren und ſterben: ſprechen, was ſoll mir das Sacrament (das iſt, eitel Brod und Wein), hab ich doch Chriſti Leib und Blut geiſtlich im Herzen? Was ſoll doch ſolch falſch Heucheley und Lügen, darum ſie nicht allein die Wahrheit leugnen, ſondern dürfen auch nicht frey heraus bekennen ihren eigenen Glauben? Was ſind mir das vor Chriſten, die ſo meuchlen, und ſcheuen ſich ihre Lehre frey bekannt zu ſeyn, und verkaufen ſie unter fremdem Schein und Deckel. Darauf gehöret eine zweyfältige Hölle: eine, daß ſie wider GOttes Wort lügen; die andere, daß ſie ihre eigene Lehre, welche ſie GOttes Wort rühmen, leugnen, und nicht frey bekennen.

9. Was meynſt du nun, wenn ein frommes Herz ſolche Bosheit und Falſchheit an ſeinem Seelſorger weiß, oder ihn darinn verdächtig hält, was ſoll es thun? Meyneſt du, es könne ſein Herz auf ſein freyel falſche Worte zu Frieden ſtellen, wenn er ſaget: Gläube den Leib, den Chriſtus meynet, und frage nicht weiter? Nein, lieber Geſell, ſolches gläubt er vorhin wol, ehe er kommt, ob er ſchon nicht zum Sacrament gehet; ſondern das fragt er, und darum kommt er, er will wiſſen, ob er eitel Brod und Wein mit ſeinem

ſeinem Munde empfahe? nicht fragt er, was er von CHristo und ſeinem Leide im Herzen gläuben ſoll: ſondern was man ihm reiche mit den Händen? Hier gilts nicht den Brey im Maul welzen, und mum mum ſagen. Man muß ihn nicht lehren: Gläube den Leib, den Chriſtus meynet; ſondern den Brey ausſpeyen, und das Mummen laſſen, frey und dürre daher ſagen, ob er mit dem Munde eitel Brod und Wein empfahe? Denn wie er den Leib gläuben ſolle, den CHriſtus meyne, das ſoll man auf die Cantzel, oder auf ein andermal ſparen. Hier ſoll man ihm ſagen, was Brod und Wein ſey im Sacrament, und ihn nicht ſo im Sacke verkaufen; denn es gilt hier nicht ſo unter dem Hütlein ſpielen, und im Finſtern mauſen.

10. Darum iſt das mein treuer Rath, den ich vor GOtt ſchuldig bin, beyde euch zu Frankfurt, und wo mans mehr bedarf. Wer ſeinen Seelſorger öffentlich weiß, daß er Zwingliſch lehret, den ſoll er meiden; und ehe ſein Lebenlang des Sacraments entbehren, ehe er es von ihm empfangen ſollte, ja auch eher drüber ſterben, und alles leiden. Iſt aber ſein Seelſorger der Zweyzüngigen einer, der mit dem Maul fürgibt, es ſey im Sacrament der Leib und Blut CHriſti gegenwärtig und wahrhaftig, und doch verdächtig iſt, daß er im Sacke verkaufe, und anders meyne, weder die Wort lauten: ſo gehe oder ſende frey zu ihm, und laß dirs deutlich heraus ſagen, was das ſey, das er dir mit ſeinen Händen reicht, und du mit deinem Munde empfähleſt, hintangeſetzt auf dasmal, was man im Herzen gläube oder nicht gläube; ſchlecht gefragt, was Hand und Mund hier faſſet.

11. Iſts ein redlicher Schwärmer, der aufrichtig mit dir handeln will, der wird dir alſo ſagen, er reiche dir eitel Brod und Wein, dabey du ſollſt denken und gläuben den Leib und Blut Chriſti ꝛc. Iſts aber der Gaukler einer, die unter dem Hütlein ſpielen, ſo wird er mum mum ſagen, und den Brey im Maul umher werfen, und alſo geifern: Ey, es iſt gnug, daß du gläubeſt den Leib, den Chriſtus meynet. Das heißt denn fein geantwortet, und Urkund gegeben der Hofnung, ſo in uns iſt, wie S. Petrus lehret, 1 Epiſt. 3, 17.

12. Solcher hoher Geiſter Kunſt nach wollt ich mit allen Artikeln des Glaubens ſpielen, und ſagen, es ſey nicht noth, daß ich gläube, drey Perſonen ſind ein göttlich Weſen und eine jegliche ſey wahrhaftiger GOtt; ſondern iſt gnug, daß du gläubeſt die heilige Dreyfaltigkeit, die CHriſtus meynet, (das iſt,) die ich Arianus meyne: der meynet aber keine Dreyfaltigkeit. Item, es iſt nicht noth, daß du gläubeſt, CHriſtus ſey wahrhaftiger GOtt; ſondern es iſt genung, daß du gläubeſt den GOtt, den CHriſtus meynet; das iſt, den ich Arius, Sabellius, Mahometh ꝛc. meyne; die meynen aber keinen. Item, es iſt nicht noth, daß du gläubeſt, Maria ſey eine rechte Mutter und Jungfrau; ſondern es iſt gnug, daß du gläubeſt, die Jungfrau, die der Evangeliſt meynet, das iſt, die Caiphas und die Juden meynen; die meynen aber, ſie ſey eine freye Dirne.

13 Solche Prediger, wo ſie ſcherzen wollten, ſollten ſie etwas anders vornehmen und göttliche Sachen mit frieden laſſen, daß nicht einmal der Donner drein ſchlüge. Iſts aber ihr Ernſt, ſo ſollte man ſie mit Ernſt auch von dem Amt und der Cantzel zum Lande aus weiſen. Denn was ſoll doch das ſchreckliche Gaukelſpiel ſeyn? darinn ſie das Volk wollen lehren; und ſagen ihnen doch nichts, ſondern weiſen ſie ins finſter Loch, und ſprechen: Gläube, was Chriſtus meyne. Was aber Chriſtus meynet, wollen

ſie nicht ſagen, denn ſie fürchten, wo ſie es ſagen ſollten, würde alle Welt ſprechen: das meynet Chriſtus nicht, ſondern du ſelbſt meyneſt es, und dein Vater der Teufel mit dir, und brauchet beyde des Namens Chriſti zum Schanddeckel über eure Lügen, damit ihr uns verführen und verderben wollet.

14. Wo nun ſolche Prediger ſind, die haben's ſehr gut, und eine leichte Weiſe zu predigen erfunden, dürfen der Schrift und Studirens nicht mehr; denn ſie können in allen Stücken zum Volk ſagen alſo: Lieben Leute, ſeid ihr hierinn zu frieden, glaubt was Chriſtus meynet, das iſt eben genug. Wer könnte alſo nicht predigen? Wer wollte hier nicht gern Schüler ſeyn? wenn wir der Mühe zu predigen und zu lehren überhaben ſeyn möchten, und Chriſto die Mühe alle beyde befehlen, und ſprechen: Ich gläube, was Chriſtus gläubet; oder, das noch viel beſſer wäre: ich laſſe Chriſtum für mich gläuben, und ihn ſorgen, was ich gläuben ſoll. Ich das wären wie die feinſten Chriſten, und die gülden Brüder. Alſo ſagen auch jetzt die Papiſten, ſie gläuben was die Kirche gläubt; und wie man von den Polen ſagt, daß ſie ſagen ſollen: Ich gläube, was mein König gläubt. Warum nicht? Wie könnte ein beſſerer Glaube ſeyn, der wenigen Mühe und Sorge hätte, denn dieſer.

15. Alſo ſagt man, wie ein Doctor habe einen Köler zu Prag auf der Brücken, am Mitleiden, als über einen armen Layen, gefragt: Lieber Mann, was gläubſt du? Der Köler antwortet: Das die Kirche gläubt. Der Doctor: Was gläubt denn die Kirche? Der Köler: Das ich gläube. Damach, da der Doctor hat ſollen ſterben, iſt er vom Teufel ſo hart angefochten im Gläuben, daß er nirgend hat können bleiben, noch Ruhe haben, bis daß er ſprach: Ich gläube, das der Köler gläubt. Wie man auch von dem groſſen Thoma Aquino ſagt, daß er an ſeinem Ende vor dem Teufel nicht hat bleiben können, bis daß er ſprach: Ich gläube, was in dieſem Buch ſtehet; und hatte die Bibel in Armen. Aber GOtt verleihe uns ſolches Gläubens nicht viel. Denn wo dieſe nicht anders haben, denn alſo gegläubt, ſo hat ſich beyde Doctor und Köler in Abgrund der Höllen hinein gegläubt. Da hinein gläuben auch ſolche Geiſter, die da ſagen: Gläube den Leib, den Chriſtus meynet, das iſt genug. O ja, es iſt fein und wohl gegläubt; ſolcher Glaube ſchadt dem Teufel nichts.

16. Und wie könnte man ein Volk ſeiner im Irrthum behalten, denn mit ſolcher Rede? Denn wo ſie es gewiß werden, daß ſie nicht ſorgen dürfen, ob ſie recht oder unrecht gelehret ſind, ſo ſchlafen und ſchnarchen ſie fein ſicher dahin, fragen auch hinfort billig nach keiner Lehre noch Predigt; ſie haben auf einmal genug gelernet, daß ſie wiſſen und gläuben, Chriſtus gläube für ſie; was wollen ſie mehr haben, die frommen, ſtöhlichen, ſichern Chriſten? Es wäre denn, daß man dazu auch lehren wollte, es ſey nicht noth, daß man gute Werk thue, und Böſes leide, iſt genug, daß Chriſtus thue und leide: den laß auch für dich Mann ſeyn, und alles thun, ſo darfſt du weder gläuben noch Guts thun. Und was ſchadets, man ließe auch den Teufel für uns unſäuberlich ſeyn, und Böſes thun, ſo müßte er für uns in die Hölle, gleichwie Chriſtus für uns in den Himmel fahren: wir aber blieben auf Erden gute Geſellen, eſſen und trinken, ſicher, daß wir weder gen Himmel noch gen Hölle fahren dürften; das wäre mir eine köſtliche Kirche, in den Schlaf gebauet.

17. Ich hoffe aber nicht, daß ſolche Chriſten oder Prediger ſich rühmen oder ſürgeben, es habe der Luther ſelbſt ſolches gera-

then

then und gelehret. Denn wo ich deß gewahr und gewiß würde, daß sie solch Gift aus meinen Büchern fögen und die Schuld auf mich legten, müßte mich die Mühe nicht verdrieſſen, ihnen die Augen ein wenig zu scheuren und die Brill auf die Nasen setzen, und heiſſen meine Bücher nicht durch ein gemahlet Glas lesen. Denn ich weiß dem Teufel und seinen Apostein das wohl zu getrauen, wo sie können meine Wort verkehren, und darnach mit meinem Namen die Leute verführen, daß sie es an gutem Willen nicht fehlen lassen; wie etliche derselben Rotte mir oft gethan und meine Worte auf ihre Meynung gezogen, und zuletzt einen Sermon (von mir gepredigt, ehe denn der Sacramenter Rotte gehöret, gedacht oder genennet war,) wiederum lieſſen drucken, und weil sie die Worte (Brod und Wein,) drinnen funden, solte der Luther schlecht mit ihnen geschwärmet haben, unangesehen daß der Sermon selbst sich genugsam verantwortet.

18. Also habe ich gerathen und gelehret, im Büchlein wider die Schwärmer: wenn ein Christ angefochten würde von den Papisten und Figuristen, so sollte er vest und steif auf den Worten C. Christi bleiben, und gläuben, daß, wie die Worte an ihnen selbst lauten, der Leib und Blut Christi im Brod und Wein sey, und sollte es auf C. Christum getrost wagen. Hätte ihn derselbe verführet, (das unmöglich ist,) der würde wol dafür antworten am Jüngsten Gericht; indeß wäre der Christ wol sicher mit seinem Glauben, daß er bey den Worten bliebe, und meynete mit seinem Glauben den Leib, den die Wort geben und lauten. Siehe, das heißt nicht gelehret, den Leib gläuben, den C. Christus meynet. Denn mit solcher ihrer Rede werden die Wort Christi aus den Augen gethan, und frey hin, ohn Wort, in die Luft gegläubet, nach eigenen Gedanken. Ich aber will die Worte haben, und den Glauben auf sie (wie sie lauten,) setzen, daß ich nicht will gläuben den Leib, den C. Christus meynet ausser und ohn sein Wort; sondern den Leib, den seine Worte meynen, wie sie da stehen und lauten. Denn das ist seine rechte Meynung, und er hat seine Meynung in den Worten und durch die Wort uns gesagt und angezeigt. Ausser seinem Wort, und ohn sein Wort wissen wir von keinem C. Christo, vielweniger von C. Christi Meynung. Denn der C. Christus, der uns ohn C. Christi Wort seine Meynung fürgibt, das ist der leidige Teufel aus der Hölle, der Christi heiligen Namen führet, und darunter seine höllische Gift verkauft.

19. Solches will ich jetzt, aus Besorgung, zur Warnung gesagt haben, allen, die es begehren, ob vielleicht jemand durch meine Bücher oder Namen wäre angefochten. Denn wiewol ich nicht weiß, ob jemand solches thue, und deß auch niemand zeihen kann noch will, muß ich mich doch vor des listigen Drachens und seiner Schuppen Bosheit und Tücke besorgen, als der ich nun so oft gewitzigt bin, daß ers wol möchte vornehmen. Wiewol ich doch billiger hoffen sollte, daß niemand so frevel und unverschämt seyn könnte, solchen seinen Irrthum mit mir zu stärken und zu erhalten, weil mein Bekenntniß vor aller Welt öffentlich am Tage da stehet, und meine Bücher gewaltiglich zeugen, mit welchem grossen Ernst ich wider den Irrthum gestritten habe; daß ein Schwärmer sich ja sollte im sein Herz schämen, einen Buchstaben des Luthers zu seinem Irrthum zu führen oder zu brauchen. Zudem so ist nun vor alle Welt kommen die herrliche Confession und Apologia, so vor Käyserlicher Majestät zu Auespurg von vielen der höhesten Stände des Römischen Reiches frey bekannt

bekannt und erhalten, darinn auch die Päpsten, ob sie uns wol über alle Maß gefahr sind, dennoch keiner Schwärmerartikel uns können Schuld geben. Wir haben nicht Mum mum gesagt, noch unter dem Hütlein gespielet, sondern da stehen unsere helle, dürre, freye Wort, ohn alles dunkeln und mausen.

20. Und in Summa, daß ich von diesem Stücke komme, ist mirs eitel recklich zu hören, daß in einerley Kirchen, oder bey einerley Altar, sollten beyder Theil einerley Sacrament holen und empfahen, und ein Theil sollte gläuben, es empfahe eitel Brod und Wein; das andere Theil aber gläuben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi. Und ist zweifele ich, obs zu gläuben sey, daß ein Prediger oder Seelsorger so versteckt und boshaftig seyn könnte, und hiezu still schweigen, und beyde Theil also lassen gehen, ein jeglichs in seinem Wahn, daß sie einerley Sacrament empfahen, ein jegliches nach seinem Gläuben ꝛc. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist, denn kein Stein, Stahl noch Demant, der muß freylich ein Apostel des Zorns seyn. Denn Türcken und Jüden sind viel besser, die unser Sacrament leugnen und frey bekennen: denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen, und fallen in keine Abgötterey. Aber diese Gesellen müßten die rechten hohen Erzteufel seyn, die mir eitel Brod und Wein geben, und ließen michs halten für den Leib und Blut Christi, und so jämmerlich betrögen. Das wäre zu heiß und zu hart: da wird GOtt zuschmeissen in kurzem. Darum, wer solche Prediger hat, oder sich deß zu ihnen versiehet, der sey gewarnet vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst.

21. Weiter werde ich auch um Rath gefragt, der Beicht halben, wie sich die guten frommen Herzen darinn halten sollen, weil ihre Prediger dieselbige ganz verdammen und verspoten, sonderlich die Weise in unserm Catechismo, da wir das junge Volk lehren zum Pfarherren oder Priester zu sagen: Würdiger Herr ꝛc. Nun wir lassen unsere Lehre, Catechismum, und alle unsere Weise gerne verdammen und schänden, wer es nicht lassen will; trösten uns aber doch deß vor GOtt und aller Welt, daß solche unsere geistreiche Richter und Verdammer bisher noch nichts bessers (auch nicht in einem Stücke,) hervorbracht und gemacht haben. Dagegen aber groß und viel Unglücke haben sie gnug angericht; wenns einmal Zeit aufhörens seyn wollte, das möchten wir gerne sehen. Es sind mir schlechte Meister, die nichts mehr können, denn anderer Leute Werke verdammen, und dafür nichts besser machen. Das heißt der rechte Meister Klügel, der das Roß im Hintern zäumen kann, und rücklings reitet seine Bahn, seiner Sackpfeifen Hall ist der allerbeste Schall.

22. Zwar wir zwingen niemand zur Beichte, wie das alle unsere Schriften bezeugen, wer sie nicht haben will, der laß sie fahren; gleichwie wir nichts darnach fragen, wer unsern Catechismum und Lehre nicht haben will. Hie hält niemand den andern. Denn wir (GOtt lob!) reichlich gelehret sind, daß Christus, unser HErr, keinen stolzen eigensinnigen Kopf in seinem Reich leiden will. Warum sollten wir denn solche heffärtige Geister mit Gewalt in sein Reich zwingen? Laß sie nur fahren, wie die Spreu, so der Wind verweht; ihr Feuer wird sie wol finden. Unsere Lehre gehet die an, denen es Ernst um ihre Seligkeit, und etwas höhers am Evangelio suchen, denn die fleischliche Freyheit, Fleisch, Eyer, Butter essen, nicht fasten, beten ꝛc. Welches der Schwärmer höheste Kunst und Geist ist; wie-

wiewol sie es nicht zuerst erfunden haben, noch aus ihrem Geist geflossen ist; dazu auch noch nicht recht verstehen, und nicht ein Stück gründlich zu beweisen noch zu vertheidigen wissen, ohn daß sie poltern, schreyen, umreissen, und Kirchen wüste und einen tollen Pöbel machen, der weder diß noch jenes lernet verstehen, wie St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 7: Sie lernen immerdar, und können doch zur rechten Erkenntniß der Wahrheit nicht kommen.

23. Darum die, so unsers Raths begehren in diesem Stück, sollen uns also vernehmen, daß in der Beicht zwey Stück sind: Erstlich, die Sünde erzehlen; in welchem Stück wir die Gewissen auch haben (ehe denn den Schwärmern hierinn etwas hätte träumen können,) durch GOttes Gnaden erlöset und frey gemacht von der unträglichen Last und unmöglichen Gehorsam des Päbstlichen Gesetzes, darum er gebeut, alle Sünde zu erzehlen, und richtet damit solche Angst und Jammer an, den blöden Gewissen, daß sie verzweifeln müßten, und ließ es doch nicht bessers heissen, denn ein Werk des Gehorsams, dadurch sie Vergebung und Genugthuung der Sünde verdienen sollten; und war doch nichts anders, denn eine grosse ewige Marter, weil das Werk unmöglich war; also tröstet er die elenden Gewissen. An solcher grossen herrlichen Freyheit sollten wir billig uns lassen begnügen, und GOtt ohne Unterlaß dafür danken, als für eine grosse, unaussprechliche, tröstliche Gabe. Denn wo der Pabst solche Freyheit hätte gewußt, und darnach unter seinem Jahrmarkt aufgeschlagen und feil gehabt (wie er sonst alles feil hatte), wie sollte es von Königen und Fürsten mit tausend Gülden zugeschneyet, von Grafen und Adel mit hundert Gülden, von Bürgern und Bauren mit Gülden und Groschen geregnet haben; er hätte dreyer Welt Gold und Silber wol in einem Jahr kriget. Aber nun wir sie umsonst haben, danken wir GOtt also, daß er muß mit höllischem Feuer, oder Jüngsten Tage drein schlagen.

24. Neben dieser Freyheit behalten wir die Weise, daß ein Beichtkind erzehle etliche Sünde, die ihn am meisten drücken. Und das thun wir nicht um der Verständigen willen; denn unser Pfarrherr, Caplan, M. Philipps, und solche Leute, die wohl wissen, was Sünde ist, von denen fodern wir der keines. Aber weil die liebe Jugend täglich daher wächst, und der gemeine Mann wenig verstehet, um derselben willen halten wir solche Weise, auf daß sie zu Christlicher Zucht und Verstand erzogen werden. Denn auch solch Beichten nicht allein darum geschieht, daß sie Sünde erzehlen; sondern daß man sie verhöre, ob sie das Vater Unser, Glauben, Zehen Gebot, und was der Catechismus mehr gibt, können. Denn wir wohl erfahren haben, wie der Pöbel und die Jugend aus der Predigt wenig lernet, wo sie nicht insonderheit gefragt und verhöret wird. Wo will man aber das besser thun, und wo ists nöthiger, denn so sie sollen zum Sacrament gehen?

25. Wol ist das wahr, wo die Prediger eitel Brod und Wein reichen für das Sacrament, da liegt nicht viel an, wem sie es reichen, oder was die können und haben, die es empfahen. Da frist eine Sau mit der andern, und sind solcher Mühe billig überhaben: denn sie wollen wüste tolle Heiligen haben, denken auch keine Christen zu erziehen; sondern wollens also machen, daß über drey Jahr alles verstöret sey, weder GOtt, noch Christus, noch Sacrament, noch Christen mehr bleibe. Aber weil wir gedenken Christen zu erziehen und hinter uns zu lassen, und im Sacrament Christi Leib und Blut reichen,

chen, wollen und können wir solch Sacrament niemand nicht geben, er werde denn zuvor verhöret, was er vom Catechismo gelernt, und ob er wolle von Sünden lassen, die er dawider gethan hat. Denn wir wollen aus Christi Kirche nicht einen Säustall machen, und einen jeden unverhört zum Sacrament, wie die Säu zum Troge, laufen lassen. Solche Kirchen lassen wir den Schwärmern.

26. Und solches haben wir von Anfang der Christenheit empfangen. Denn da stehen und greifen wir, daß der Glaube, Vater Unser, Zehen Gebot gefasset sind, als kurze Form und Lehre für die Jugend und albere Leute, und hat auch vom Anfang Catechismus geheissen. Denn Catechismus (sagen die Griechen,) heißt eine Lehre, die man fragt und verhöret, wie ein Schulmeister die Schüler läßt ihre Lectien aufsagen, ob sie es können oder nicht. Also soll man vor die groben Leute verhören und aufsagen lassen, ob sie die Stücke des Catechismi wissen, und ob sie die Sünde, dawider gethan, verstehen, und hinfort mehr lernen und sich bessern wollen, und sonst nicht zum Sacrament lassen. Denn weil ein Pfarrherr soll ein treuer Diener Christi seyn, muß er, so viel ihm möglich ist, das Sacrament nicht vor die Säu oder Hunde werfen, sondern hören, wer die Leute sind. Betriegen sie denn ihn, und sagen nicht recht, so ist er entschuldigt, und sie haben sich selbst betrogen.

27. Und solches gibt auch das alte Deutsche Wort, Bejicht, daher man die heiligen Bischöffe nennet, Confessores, Bejichter, das ist, Bekenner; denn Bejichten heißt bekennen, wie auch im Gericht das Wort noch in Uebung ist, Urjicht; und man sagt, das jicht er, das hat er bejicht ꝛc. Und sind zwey unterschiedliche j in dem Wort Bejicht, welches mit der Zeit ist in ei verwandelt, und durch Mißbrauch Beicht, als mit Einem i geschrieben und geredt, wie viel andere alte Deutsche Wörter mehr also verderbt sind. Darum soll ein Bejichter, oder Bekenner, nicht alleine Sünde wissen zu erzählen, sondern auch daher aufsagen, was er vom Glauben und Christo gelernet hat, und was dawider gethan heisse, auf daß sie solches vor den Eltern, Schulmeistern, Pfarrherren, also gewohnen zu bejichten, und wo es noth seyn würde, auch vor dem Richter bejichten, und darüber sterben könten; darum auch St. Cyprianus die Märtyrer nennet Confessores, das ist, Bejichter.

28. Weil denn solche Weise eine alte, löbliche, christliche, nöthige Zucht ist, darinn man die Christen übet und bereitet, recht zu leben, Christum zu lernen, und vor der Welt bekennen; so kann man daraus wohl merken, wie ungelehrte, ungeschickte Lehrer das sind, die solches, als von GOtt ungeboten, verdammen; gerade als wüßten sie so trefflich wohl, was GOttes Gebot sey. Es ist ohne Zweifel GOttes Gebot, daß man sein Wort lehren und lernen soll, beyde öffentlich und sonderlich, und wie man nur aufs beste kann. Ob er nun nicht sondere Stätte, Person, Weise und Zeit, ausdrücket und bestimmet, darinn man sein Wort lehrete und lernete: sollten doch solche grobe Lehrer ihren Unverstand daraus unterrichtet haben, daß er will sein Wort auf allerley Weise täglich, an allen Orten, getrieben haben. Wie er auch in Mose gebot, 5 Mos. 6, 5. 6. sqq. sie sollten an sein Gebot gedenken gehend, stehend, sitzend, und dasselbe an alle Orte schreiben. Weil denn nun ein Pfarrherr nicht kann zu aller Zeit, Ort, Person, GOttes Wort treiben, und nähme vor sich diese Zeit, Stätte, Person, die man in der Bejicht hat: ey Teufel! wie gar handelt der ohn und wider GOttes

GOttes Gebot, und wie gar heilig sind die Schwärmer, die solches hindern, daß man GOttes Wort nicht lehre an dieser Stätte und Zeit, so wirs doch an allen Orten und Zeiten (wo wir können,) zu lehren schuldig sind. Es sind unnütze Schreyer, die gar nichts wissen, weder was sie sagen, noch was sie setzen. (1 Tim. 2.) Darum hüte sich ein jeglich fromm Herz vor ihnen, sie werden niemand nichts lehren, weil sie selbst nichts können.

29. Siehe, solches edles Stück der Beicht haben die Papisten ganz gedämpft, und nichts daraus gemacht, denn die falsche unerträgliche Marter, mit Sünde zählen; und das alles zum guten Werk aufgemutzt, damit GOTT versöhnet sollt werden, und für die Sünde gnug geschehen. Das trug Geld und Gut, bis daß ein Abgott daraus ward der ganzen Welt, und war doch da kein lehren, verhören, noch üben zur Beichtung oder Bekenntniß Christi. Nun wir sie wieder angericht haben, wollen sie abermal der Teufel und seine Apostel wiederum gar niederschlagen. Aber mir nicht; wer sie für sich nicht will haben, der laß sie gehen: doch soll er sie darum uns und andern Frommen (die ihr benöthiget, und ihren Nutz verstehen,) nicht nehmen noch vernichten. Es heißt, qui ignorat, ignoret. Wenn tausend und aber tausend Welt mein wären, so wollt ich alles lieber verlieren, denn ich wollt dieser Beicht das geringste Stücklein eines aus der Kirchen kommen lassen. Ja, lieber sollt mir seyn des Papstthums Tyranney vom Fasten, Feyren, Kleidern, Stätten, Platten, Kappen, und was ich könnte ohne Verkehrung des Glaubens tragen, denn daß die Beicht sollt von den Christen genommen werden. Denn sie ist der Christen erste, nöthigste und nützlichste Schule, darinn sie lernen GOttes Wort und ihren Glauben verstehen und üben; welches sie nicht so gewaltig thun in öffentlichen Lectionen und Predigten.

30. Das andere Stück in der Beicht ist die Absolution, die der Priester spricht, an GOttes Statt; und darum ist sie nichts anders denn GOttes Wort, damit er unser Herz tröstet und stärket wider das böse Gewissen, und wir sollen ihr gläuben und trauen, als GOtt selber. Wer aber so blind ist, daß er solches nicht siehet, oder so taub ist, daß ers nicht höret, der weiß freylich nicht, was GOttes Wort und Christlicher Glaube und Trost sey; was kann er denn Gutes lehren? Siehet ers aber und höret's, und verdammt also wissentlich die Beicht in diesem Stücke: so ist er ein lauter Teufel und kein Mensch, als der sich wissentlich wider GOtt setzt, und wehret, daß man GOttes Wort den Leuten nicht soll sagen, noch die Herzen trösten, und im Glauben stärken; der mag billig GOttes und aller Menschen Feind gehalten werden, sonderlich der heiligen Christenheit. Und wo solche Prediger sind, da mögen sich wahrhaftig alle fromme Christen vor ihnen hüten, als vor den leibhaftigen Teufeln: denn GOttes Wort soll frey seyn und gehen, und beyde öffentlich und sonderlich jedermann lehren und trösten.

31. Und diß Stück ist nicht allein der Jugend und dem Pöbel, sondern jedermann nütz und noth, und solls keiner verachten, er sey wie gelehrt und heilig er wolle. Denn wer ist so gar hoch kommen, daß er GOttes Wort nicht bedürfe, oder verachten möge? Und um dieses Stücks willen brauch ich der Beicht am allermeisten, und will und kann ihr nicht entbehren; denn sie mir oft und noch täglich grossen Trost gibt, wenn ich betrübt und bekümmert bin. Aber die Schwärmer, weil sie sicher sind, und von Traurig-

keit und Anfechtungen nichts wissen, verachten sie leichtlich die Arzeney und Trost, wollens dazu denen auch nehmen und wehren, die es bedürfen und haben müssen. Sind sie satt, so sollten sie die Hungrigen auch essen lassen; sind sie heilig, so sollten sie die Sünder auch heilig lassen werden; dürfen sie GOttes und seines Worts nicht mehr, so sollten sie es denen auch lassen, die es noch dürfen. Aber (wie gesagt,) sie zeigen mit solchem Toben an ihre grosse Blindheit und Närrheit, als die noch nie gelernt haben, was GOttes Wort, Glaube, Trost, Christus, und Gewissen sey, und führet also ein Blinder den andern, und fallen alle beyde in die Gruben. Darum laß sie fahren, und immer hinfallen, hüte du dich vor ihnen.

32. So brauchen wir nun der Beicht, als einer Christlichen Uebung. Im ersten Stücke üben wir uns am Gesetz: im andern am Evangelio. Denn im ersten Stück lernen wir des Gesetzes recht brauchen, (wie St. Paulus redet,) nemlich die Sünde erkennen und hassen. Im andern Stück üben wir uns am Evangelio, lernen GOttes Verheissung und Trost recht fassen, und bringen also ins Werk, was man auf der Canzel prediat. Denn ob wol ein Prediger auf der Canzel auch das Gesetz und Evangelium lehret, so läßt es doch dabey bleiben, übet sagt und forscht niemand, wie ers fasse, kann auch nicht sehen, wo es fehlet, wen er weiter trösten oder strafen solle, weil er keine sonderliche Person vor sich hat, die er üben mag. Und ob wol der Zuhörer auch alles beydes in der Predigt höret, noch fasset ers viel stärker und gewisser, wenns ihm insonderheit, als einer einzelen Person, gesagt wird; wie wir denn sonst viel und genugsam diß andere Stück ausgestrichen haben.

33. Daß sie uns aber so höhnisch verkehren, da wir die Kinder im Catechismo gelernt haben also zum Beichtvater zu sprechen: Würdiger Herr ꝛc. das wollen wir leiden. Wer nicht will, Würdiger Herr sagen, der sage, lieber Herr, oder lieber Vater. Wir zwingen oder verdammen niemand mit solchen Worten. Wir haben GOttes Gebot, der heißt uns die Jugend Zucht und Ehre lehren, und den Alten, sonderlich den Priestern, Ehre erbieten und sich gegen sie demüthigen; wie er spricht durch Mose zu den Leviten: ut faciant filios Israel reverentes: ihr sollt die Kinder Israel lehren ehrsam seyn ꝛc. Wie denn auch solches die weltliche Zucht fordert, daß die Jugend und der Pöbel, sich soll schämen, und ehrsam seyn, gegen die Alten, oder Lehrer. Aber weil die Schwärmer solche nöthige Zucht verspotten, kann man wohl merken, daß ihr hoher Geist nichts anders ist, denn ein bosshaftiger verstockter Haß und Neid, nicht allein wider unser Lehre und GOttes Wort, sondern auch wider alle weltliche Zucht und Ehre. Die Aufruhr stinkt ihnen zum Halse heraus, und wollten gerne alles gleich und kein Unterscheid leiden, doch so fern daß sie allein zuletzt würdige Herren hiessen, und sonst niemand; wie Münzer wollte alle Herren tödten, und allein Herr seyn.

34. Ich wollt, daß man die Jugend und Pöbel nicht allein gewöhnete zu sagen, würdiger Herr; sondern auch, heiliger Herr, heiliger Vater, und müßten die Beicht heilig, die Absolution heilig, die Predigt heilig, und alles, was zum Wort gehöret, heilig heissen; wie St. Augustinus und Hieronymus, und andere Väter sich selbst untereinander heilig hiessen. Ich hoffe, es sollte ihnen kein Bein brechen, noch grosse Ketzerey stiften; sintemal solche Ehre nicht der Person, sondern dem Amt und dem Wort GOttes geschicht.

ſchieht. Wenn im Pabſtthum kein Irrthum wäre, denn daß der Pabſt der Allerheiligſte heiſſet, ſo wollt ich ihn dreymal den Allerheiligſten heiſſen.

35. Ach, es ſind und bleiben Blindenleiter, mengen das äuſſerliche und innerliche untereinander. Sie haben den Rauch geſehen, wiſſen doch nicht, wo das Feuer brennet. Von uns haben ſie gehöret, (denn was können ſie, das ſie nicht von uns haben,) wie wir vor GOtt im Geiſt alle gleich ſind. Das deuten ſie heraus in das äuſſerliche Weſen, und wollen da auch alles gleich machen. Aber eine löbliche Jugend und Pöbel ſollt uns der Teufel durch ſolche Blindenleiter erziehen, daß die Jungen den Alten auf den Hals treten, und der Pöbel die Obrigkeit und Gehorſam mit Füſſen treten. Es iſt ſchon allzu viel Muthwillens in der Jugend und dem Pöbel, darum denken ſie vollend Läuſe in den Pelz zu ſetzen, und den Hühnern den Schwanz anzubinden, wie ſie ihr Vater, der Lügner und Mörder, treibt.

36. Und weil ich ſolchen Schalk hervorgucken ſehe, ſo bitte ich und vermahne euch alle ſämtlich und ſonderlich, beyde Rath und Gemeinde, wollt dieſe meine Unterricht und treuen Rath günſtiglich mir zu gut halten; ich meyne es gut ich bin nun ſo oft gewitziget, daß ich allerley ſorgen muß. Habt das Spiel in guter Acht, und ſtreckt die Augen nicht in Beutel, damit nicht ſolche Prediger bey euch ſeyn, noch zu euch kommen: der Teufel iſt ein Schalk. Vor der Aufruhr warnete ich die zu Mühlhauſen auch wider den Münzer, wie ich hierneben dieſelben Copeyen euch und allen Städten zur Warnung habe laſſen drucken. Aber ob es der Rath zu der Zeit nicht thun konnte, oder wie es ſonſt verblieb, weiß ich nicht; was hernach folgte, das weiß man nun, leider, allzuwohl. Ich weiſſage nicht gerne; und ahnet mir doch nichts Gutes in meinem Herzen von den frechen Geiſtern: denn ſie haben auch bisher nichts Gutes, ſondern viel Böſes geſchafft. GOtt ſteure ihnen, und bewahre euch und alle fromme Herzen in ſeinem reinen Wort und rechten Glauben, in Chriſto unſerm HErrn; dem ſey Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen. Anno 1533.

Euer williger
D. Martin Luther.

LVI.

Entſchuldigung der evangeliſchen Prediger zu Frankfurt am Mayn, gegen einen ehrſamen Rath hieſelbſt, auf vorſtehenden Sendbrief D. Mart. Luthers.

d. d. 1. Merz 1533.

Den Ehrſamen, Weiſen und Fürſichtigen, dem Rath und der erbaren Gemeine der Stadt Frankfurt am Mayn, unſern lieben Herren und Freunden, wünſchen wir Gnade und Friede von GOtt dem Vater und unſerm Herrn JEſu Chriſto, mit Erbietung unſers unterthänigen ganz willigen Dienſtes allezeit bereit zuvor.

1.

Ehrſame, Weiſe Herren und liebe Freunde.

Es lehret uns der heil. Geiſt in vielen Orten der Schrift, wie es GOttes groſſe und ſchwere Plage ſey, ſo er gottloſe Kinder und Thoren läſſet herrſchen; wie es auch eine beſondere groſſe Gnade und Segen GOttes iſt, ſo er uns gottſelige Obrigkeit gibt. Darum wir billig GOtt, unſerm gnädigſten Vater, Lob und Preis ſagen, daß er euch ſo gnädiglich bishero bewahret hat, daß ihr euch zu verfolgen das Evangelium Chriſti JEſu, unſers Heilandes, keinesweges habt bewegen laſſen, (wiewol manchmal, ſonderlich von den genannten Geiſtlicher, viel ſich deſſen bey euch mündlich und ſchriftlich beantwortet haben); ſondern hat auch zu ſeinem heil. Wort ein gemüt gutwillig Herz verliehen, das ſich in wahren Chriſtlichen Thaten täglich mehr und mehr erzeiget. Der HErr, der in allen wirket beyde das Wollen und das

Thun, wolle sein Werk in euch anfangen, vollführen und vollenden, nemlich die Erkenntniß seines allerliebsten Sohnes, unsers HERRN JEsu Christi; denn das ist das ewige Leben, als Christus selber lehret, daß wir seinen Vater, daß er allein wahrer GOtt sey, und den er gesandt hat, JEsum Christum erkennen. So nun GOtt und sein Sohn JEsus Christus, unser HErr, nirgend besser erkannt werden kann, denn in GOttes Wort selbst, hört ihr aus Christlichem Eifer zur Ehre GOttes und Besserung des Volks uns beruffen, und befehlen, das heil. Evangelium klar und rein treulich zu predigen; welchem Befehl, so viel uns GOtt Gnade gegeben, bis anhero wir nachkommen sind, und weiter mit Gnaden GOttes, als lange es ihm wohlgefällig, zu thun begehren: haben uns auch öffentlich vielmals erboten, und noch, wie GOtt uns und allen Gläubigen durch Petrum, den Apostel, geboten hat, bereit zu seyn, unsers Glaubens Rechenschaft zu geben einem jeden, der es begehrt. Solches Erbieten hat aber nicht bey allen statt gefunden; sondern ihrer etliche unserer Mißgünstigen, uns unersucht, Rechenschaft des Glaubens von uns nicht begehrt, auch keinen Irrthum uns angezeyet, und doch mit erdichteten Worten, oder lügenhaften Briefen, Martin Luther wider uns bewegt haben ohne Noth, ihnen zu rathen und zuvor ehngewarnet wider uns zu schreiben, daß man nun in Verstand käme, was wir in Sachen, derhalben wir beschuldigt seyn, gelehret haben. Auf daß von der Lehre Christi, durch uns gethan, niemand abgeschreckt werde, wollen wir daßelbe aufs kürzeste anzeigen, und uns niemands zu Leid entschuldigen. Ist derhalben unsere unterthänige, demüthige und ganz fleißige Bitte, an euch und alle Christgläubigen, wollet solch unser Schreiben, aus Christlicher Meynung beschehen, im besten aufnehmen, und sich von dem ewigen, gewissen, heilsamen Wort GOttes niemand abwenden lassen, und dran seyn, daß nichts unverhörter Sachen verdammt, noch die Personen angesehen werden.

2. Und erstlich, so bitten wir herzlich alle die, so bey uns irrig und zweifelhaftig stehen, welche Martin Luther nicht kennet, noch Namen weiß, auch nicht begehret zu wissen, welches wir auch nicht wissen, daß sie noch hervor ans Licht treten, fragen uns: Hie stehen, und wollen ihnen und allen unserer Lehre Bericht, Grund und Ursachen in aller Demuth und Wahrheit geben. Dergleichen, können sie aus heiliger Schrift bestens lehren, wollen wirs von ihnen mit Dankbarkeit annehmen, und von der Wahrheit gern überwunden werden. So sollen die, so aus Frankfurter Messe kommen, uns sagen, auf welche Weise wir vom heil. Sacrament lehren, und einträchtig zeigen, wie wir Martin Luthers Lehre in viel Dingen verspotten und verwerfen, zu sehen, wie sie das vor GOtt verantworten, das sie so unverschämt dürfen lügen. Denn wir in der Messe das Nachtmahl nie gehalten haben, vom heil. Sacrament nicht gepredigt; sondern was die Ordnung der Schrift gegeben hat, ausgelegt, auch Martin Luthers, oder seiner Lehre in keine Wege gedacht. Darum ists nicht allwege gut zu glauben, was gesagt wird, denn leider viel unnütze Schwätzer in der Welt sind, die mit Unwahrheit gern wollten Unfrieden anrichten. Der HErr wehre ihnen, bessere sie und vergebe ihnen, denn wir anders gelehret haben, denn verbracht ist worden. Daß man aber schreibet, man höre von uns Luthers Lehre nicht; Antwort: Wir predigen Christum den Gecreuzigten; erbieten uns auch, wie zuvor, zu Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in uns ist.

3. Die Schäflein Christi hören die Stimme Christi; predigen wir Christum nicht, oder ein Engel vom Himmel, oder ein Mensch auf Erden; soll mans nicht annehmen: beweise man uns mit GOtt eines Irrthums, wollen wir uns lassen weisen, und abstehen.

4. Vom heil. Sacrament des Leibs und Bluts Christi haben wir gelehret, wie das von heil. Evangelisten Matthäo, Marco, Luca, und dem heil. Paulo vorgeschrieben, und der Gemeine GOttes unheilsam ist; nemlich, daß der HErr, wie in seinem letzten Nachtmahl, also auch nach seinen Jüngern, wenn sie solch sein heilig Nachtmahl halten, laut seiner Worte: Nehmet, esset,

eſſet, das iſt mein Leib ꝛc. und trinket alle daraus, das iſt mein Blut ꝛc. in dieſem Sacrament ſeinen wahren Leib und wahres Blut wahrlich zu eſſen und zu trinken gibt, zur Speiſe ihrer Seelen und ewigen Leben, daß ſie in ihm und er in ihnen bleibe. Haben dabey mit allem Fleiß das Volk von allem Zank und unnöthigen und vorwitzigen Diſputiren in dieſem Handel, und zu demjenigen, das nützlich iſt, und auch von Chriſto unſerm HErrn allein gemeynet und beobachtet iſt, gewiesen.

5. Aus dieſem können E. W. und Lieb, auch alle Chriſtgläubige verſtehen, daß wir gar nicht gelehret haben, daß im Sacrament eitel Brod und Wein ſey; haben auch weder Karn noch Wagen zu fern und zu tief in Schlamm geführet; ſondern in der Wahrheit mit höchſtem Fleiß und Ernſt ermahnet, die Wort des HErrn einfältiges Glaubens, hintangeſtellt alle menſchliche falſche Gloſſen, anzunehmen, und bey dem, das ſie innhalten, ungezweifelt zu bleiben, auch das heilige Sacrament, wie der HErr eingeſetzt hat, andächtiglich und mit dankbarem Gedächtniß ſeines Sterbens und Blutvergieſſens zu empfahen. Alſo haben wir gelehret, daß im Nachtmahl des HErrn Brod und Wein nicht verändert wird in ihrer Natur, und daß da keine Veränderung des Weſens des Brods und Weins in den Leib und das Blut Chriſti geſchehe, wie Päbſtliche gelehret haben; dabey, daß im Nachtmahl nicht eitel, oder ſchlecht Brod und Wein ſey; ſondern ein Sacrament heilig, ja des HErrn Brod und Kelch ein Sacrament ſeines wahren Leibes und Bluts, und das um des Brauchs und Einſetzung Chriſti willen. Daraus folget aber nicht, daß wir in unſerm Nachtmahl nichts denn eitel Brod und Wein haben; ſondern wie der HErr geſagt: Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib; alſo lehren wir, daß man nicht zweifeln ſoll, der HErr gebe auch uns ſeinen wahren natürlichen Leib, und ſein wahres natürliches Blut, und das zu einer wahren weſentlichen Speiſe unſerer Seelen.

6. Bey ſolcher Lehre haben wir auch den rechten Brauch, auch die Früchte des Nachtmahls angezeiget und gehalten; uns dabey, wie wir das auch vor E. E. Würden gebeten, alles Zanks der Sacramenten halber enthalten, und jede Parten in ihrer Achtung und Würde bleiben laſſen: haben darum keine andere Meynung, heimliche Gloſſe, noch Verſtand im Sinn; das keinem Menſchen, aber allein GOtt wiſſend iſt: bezeugen das vor ihm, und JEſu Chriſto, unſerm HErrn und Richter, dem nichts verborgen iſt, daß wir nie gedacht haben und anders zu vernehmen zu laſſen, denn wir in der Wahrheit halten und glauben; iſt auch unſer Sinn und Meynung nie geweſen, der Chriſtlichen Gemeinde den theuren Schatz, die wahre Gegenwart Chriſti, zu nehmen: ſondern daß die Gläubigen deſſen Schatz recht und wahrlich zugegen und in ihnen haben, weiſen wir ſie vor allem zu Chriſto ſelbſt, unſerm einigen Heilande, durch einen wahren Glauben, ohne welchen weder Wort, noch Sacrament helfen mögen, und aller Diener Reden und Thun ein vergeben Pflanzen und Begieſſen iſt: weiſen ſie auch nicht allein auf Chriſtum, ſondern auf ſein Wort, ſeine und keines Menſchen Meynung, in ſein ſelbſt Weſen: lehren, auch glauben nicht, was Menſchen, oder andere glauben, ſondern was GOtt heißt glauben, ſein heilig wahrhaftig Wort innhält und vermag. Das und anders haben wir fern ohn allen Falſch herausgeſagt, ſo viel uns GOtt hat wiſſen laſſen, nichts verhalten; und wo uns GOtt etwas weiters in ſeinem Wort zu erkennen gegeben, wollten wirs gern zu ſeinen Ehren auch lehren: wir können auf einmal nicht alle lehren, alſo auch nicht all lernen, ſondern wie es GOtt einem jeden austheilet. Es kann ſich doch mancher Geiſt in ein Buch zu einer Zeit nicht ſchicken; kanns aber hernachmals. Darum hätte man viel Schreibens, das uns, wie gehöret, nicht angangt, wol geſparet, derohalben wirs auch laſſen fürgehen.

7. Damit wir auf die Beicht kommen, dieweil wir beſchuldigt werden, als ob wir dieſelbe ganz verdammen und verſpotten. Welches gegen euer W. keiner Entſchuldigung bedarf; denn wir das ohngefährlich vor 7. Jahren, da unter dem Namen des Biſchoffen von Mainz an euch geſchrieben ward, wir lehreten, man

ſollte

sollte nicht beichten, verantwortet haben: wie ihr denn, als wir achten, das in Ew. Canzeley habt, also:

8. Wir haben aus der heil. Schrift mancherley Confession, Beicht oder Bekenntniß angezeigt und gelehret, als da ist die Beicht oder Bekenntniß der Sünden gegen GOTT den himmlischen Vater: gegen den höchsten Priester, der in allen Fällen von Schuld und Pön absolviren kann, nemlich JEsu Christo: gegen den Nächsten, der beleidiget ist, auch in Erzählung der Sünden, um Rathforschung und Unterweisung: das mögen wir mit GOtt und gottesfürchtigen Menschen, die das gehört haben, bezeugen. Darum haben wir gelehret, was und wie mans beichten soll, und nicht, man soll nicht beichten. So viel zur selben Zeit.

9. Hätten die Irrigen bey uns unsere Predigten, von der Beicht gethan, gehöret, würden sie wohl verstanden haben, daß ihre Prediger die Beicht nicht ganz verdammen und verspotten; hätten auch nicht weiter dürfen um Rath fragen, wie sie sich darinnen halten sollen. Es ist aber zu sorgen, daß Hoffart und Geitz etliche werde verblendet haben, daß sie mit offenen Augen nichts sehen: das wol in dem scheint, daß sie die Ursach seynd, daß wider uns geschrieben wird, ihre Prediger verdammen und verspotten die Beicht ganz. Wahre und göttliche Beicht ist von uns nicht verdammt; wir haben aber gelehret, sie möge von niemanden gelesset werden, denn welchen seine Reu über die Sünden und Furcht göttlichen Zorns darzu treibet. Derohalben es nicht möglich ist, solche mit Geboten zu fordern. Darum denn sie weder der HErr selbst, noch die Apostel geboten haben. Lehren auch, daß nicht eben dem Priester geschehen müsse, (durch welches Wort man gemeiniglich die Papistischen Pfaffen verstehet,) sondern wer Rath, Trost, oder Unterweisung bedarf und begehret, der suche einen recht Christlichen und verständigen Mann, der rathen, trösten, lehren und ermahnen kann; so wird derselbe, er sey ein Prediger, oder sonst einer in GOttes Wort verständig, ihm aus der Schrift den rechten Arzt, der allein unsere Sünden hinnimmt, anzeigen, Rath, Trost und dergleichen treulich mittheilen.

10. Also lehren wir und haltens auch, doch ohne Vorschreibung, was Mann oder Weib, Jung oder Alt vor Sünden erzählen sollen; lassens frey: wie einen die Noth treibt, so suche er Hülfe und Rath; begehren damit nicht also zu handlen, daß über drey Jahr alles zerstöret sey, und weder GOtt, noch Christus, noch Sacrament mehr bleibe. Da behüt uns GOtt vor, dem wir davon Rechenschaft vor dem Richterstuhl JEsu Christi geben müssen; ja, es würde GOtt das Blut derjenigen, so unserer Versäumniß halber verdürben, von unsern Händen fordern.

11. Darum bezeugen wir das mit JESU Christo, unserm Heilande, dem Richter der Lebendigen und der Todten, daß die Jugend und der gemeine Mann zu Christlicher Zucht und Verstand erzogen werden; wollen auch nicht wüste todte Heiligen haben, denken aber Christen zu erziehen, so viel uns GOtt Gnade verleihet; und aus Christi Kirch keinen Säustall machen; wollen auch niemand zum Sacrament, wie die Sau zum Trog, lassen laufen; habens auch nie gethan. Denn wer da bey uns zum Tisch des HErrn zu gehen begehret, der zeigt sich zuvor an: begehret er Trost, Unterweisung und dergleichen, wird das niemand versagt; fordern aber von keinem Sünde zu erzählen, denn was ein jeglicher selber freywillig um Trostes willen thut. Die Jungen fragen wir wol, ob sie sich selbst prüfen können, ehe denn sie zum Tisch des HErrn gehen: auch wenn wir des HErrn Nachtmahl halten, legen wir der Jugend zu gut das Vater Unser ꝛc. den Glauben ꝛc. die Zehen Gebot ꝛc. die Wort vom heiligen Sacrament, der Taufe und Nachtmahls, aus, lesens ihnen vor, und ermahnen die Eltern, wie sie schuldig sind; ermahnen auch, wie E. W. und Lieb wohl wissend ist, daß man daran seyn soll, daß die Schulen mit gelehrten, fleißigen und frommen Schulmeistern versorget werden, damit eine Obrigkeit in der Stadt, die Prediger in der Kirchen, die Schulmeister in den Schulen, die Hausväter daheim dran seyn, daß in allem also gehandelt werde, daß es

GOtt

GOtt wohlgefällig, und den Menschen besserlich sepe.

11. So lehren wir von der Absolution, oder Entbindung der Sünden, daß dieselbe, in kurzem davon zu reden, die Verkündigung der Gnade GOttes, oder des Evangelii sey, es geschehe gleich der Menge, oder einem und etlichen. Daß man mit den Schlüsseln des göttlichen Worts den Gläubigen verkündige Vergebung ihrer Sünden; denen Ungläubigen, daß der Zorn GOttes über ihnen bleibe. Warum sollen wir dann die Predigt der Gnade GOttes, das ist, die Absolution, verachten? Wohl dem, ders höret und glaubet; denn durch den Glauben werden von GOtt ihm die Sünden vergeben, wenns ihm schon alle Welt verbiethe. Wiederum, wee sich durch den Unglauben selbst bindet, wer kann den entledigen von Sünden? Davon ist ohne Noth hievon viel zu schreiben, haben sonst reichlich genug gelehret, übens auch in unsern Predigten, wenn wir am Ende der Predigt den Glauben aus GOttes Wort anzeigen, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, und den Ungläubigen vorbehalten; weisen einem jeden, daß er sich selbst prüfe, ob er glaube; denn wenn GOTT nicht innerlich lehret im Herzen, hilft die äusserliche Predigt allein nicht.

12. Hieraus bestätigen wir der Päbstler Ohrenbeichte nicht; verdammen die Lehre, Trost- oder Rathforschung der Beichte, oder die Absolution, daß man den Leuten GOttes Wort nicht soll sagen, auch nicht: verspotten auch nöthige Zucht nicht. Wenn schon etliche (die uns zum Theil nicht gesehen, oder unsere Predigt gehöret, unsere Bücher, so wir haben keine lassen ausgehen denn sonst Büchermachens kein Ende ist, nicht gelesen haben,) unsern Geist urtheilen, als sey er nichts anders, als ein boshaftiger, fürsetziger Haß und Neid, nicht allein wider Lutzern und GOttes Wort; sondern auch wider alle weltliche Zucht und Ehre: die Aufruhr stinke uns zum Hals heraus, und wollten gern alles gleich und keinen Unterscheid leiden, und Münzern verglichen werden ꝛc. befehlen wir dem allmächtigen GOtt und Vater, dem nichts verborgen; sondern ein Herzenskenner ist, daß er zwischen ihnen und uns Richter wolle seyn, wer recht oder unrecht, schuldig oder unschuldig sepe. Vor der Welt aber wissen das zum mehrern Theil ein ehrsamer Rath, die unsere Predigten gehöret haben; desgleichen eine ehrbare Gemeine, auch andere Liebhaber des göttlichen Worts, die inn- und ausserhalb der Messe uns hören, daß es sich mit Wahrheit nicht also erfindet. Denn wir je wider GOttes Wort, je wider Zucht und Ehr nichts gelehret haben; aber wol mit ernstlichem Fleiß zu GOttes Wort und weltlicher Zucht ermahnet, auch so viel an uns, Fleiß angekehret, vor GOtt ein frommes und vor der Welt ein ehrbares züchtig Volk bereiten: sagen schon etliche Feinde der Wahrheit anders von uns, hat es doch keinen Grund und Bestand.

13. Der Aufruhr halben trösten wir uns, daß wir wissen, daß die Pharisäer das Evangelium ketzerisch, und die Weltweisen aufrührisch schelten; und wir nicht die ersten noch die letzten sind, denen es geschehen ist, oder geschehen wird. Wir sind nicht besser, denn Christus, der vor Pilatum ist geführet worden und verklaget, er wende das Volk ab, und verbiete dem Käyser den Schoß zu geben; auch: Er hat das Volk erreget. Zu geschweigen was den heiligen Aposteln und andern ist begegnet. Wir haben, GOtt sey Lob, zu Frankfurth keinen Aufruhr gesehen, zu Aufruhr nicht geprediget; aber mit allem Fleiß und Treuen gelehret und ermahnet zu dem Gehorsam GOttes und seines Worts, auch der Obrigkeit, die von GOtt verordnet ist. Denn wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung; wie der heilige Paulus zun Römern, und GOttes Wort an vielen Orten ausweiset: warum sollten wir denn GOttes Ordnung widerstreben, dieweil wir wider uns ein Urtheil würden empfahen? Es ist nicht noth, daß man E. W. und Lieb gegen uns verhetze: denn ihr von GOttes Gnaden bestens von uns wisset, und euer etliche Rathsfreunde von E. E. Rath darzu verordnet, uns diß Bezugs halben entschuldiget; auch glaubwürdige Brief und Siegel geben unsrer Unschuld, daß wir das Wort GOttes lautter, wohl

und recht, und nicht aufrührisch gepredigt und gelehret haben, welches wir eurentheilen mit anzeigen. Daß aber etliche durch vieler Schreiben und erdichtete Reden mehr geärgert, weder gebessert würden: lassen wir das hier mit dieser Entschuldigung wissen, und wie ein ehrsamer Rath und ehrbare Gemeine, oder Christliche Versammlung von uns zeuget, thun wir auch, wie billig, ihnen. Ob aber schon noch etliche Widersenstige bey uns seyn, müssen wir aus Christlicher Liebe dulden, und GOtt für sie bitten: versehen uns doch zu GOtt, unserm gnädigen Vater, er werde mit uns väterlich handlen, und bey uns seyn durch seinen Heiligen Geist, daß wir also wandlen und lehren, daß zu seiner Ehre diene, zu unserm Trost und Besserung der Christenheit. Das begehren wir von Herzen mit allen Auserwählten GOttes, daß er uns in der reinen Lehre seines Worts wolle erhalten, zu seiner Ehre, Erhaltung Christlicher Zucht und Gehorsam der Obrigkeit, und wolle uns gnädig behüten für falschen verkehrten Lehren, auch Schleichern und heimlichen, wider Verbot der Obrigkeit, Winkelpredigten. Hoffen auch zu GOtt durch JEsum Christum, er werde unser Vater seyn, und seine Kinder hier auf Erden nicht verlassen. Dabey, E. W. Herren, wollen wirs jetzo bleiben lassen, angesehen daß nicht vonnöthen alle Wort zu verantworten, und unsere Unschuld gegen euch und allen Christgläubigen in Kürze genugsam ist vorgehalten: denn wir mit Schrifften niemand Ursach geben haben wider uns zu schreiben, auch mit dieser Schrift den Fleiß der Gläubigen in Lesung der H. Schrift nicht hindern wollen: begehren herzlich, daß uns diß Schreiben am besten, wie es geschehen ist, aufgenommen werde. GOtt, unser barmherziger Vater, durch unsern Heiland JEsum Christum, welle E. W. und Lieben seinen Heiligen Geist reichlich verleihen, sein heilig Wort recht zu fassen, davon Frucht bringen, und darbey zu gewisser Wohlfahrt und Seligkeit ihrer und ihrer Unterthanen veit zu bleiben und verharren, Amen. Befehlen uns hiemit E. E. W. und Lieb als willige und gehorsame Diener, so seyn unser Vermögen an Leib und Seel sich erstrecket, und wir das mit GOtt verantworten mögen. Geben zu Frankfurth am Mäyn am ersten Tag Merzens, im Jahr 1533.

E. E. W. und Lieb willige und gehorsame
Dionysius Melander.
Johannes Bernhardus.
Petrus Chomberg.
Matthias Limpergius.

LVII.

D. Martin Luthers Schreiben an den Rath zu Augspurg, daß ihre Prediger in der Lehre vom Abendmahl nicht rein, sondern Zwinglianisch seyen, d. d. 8. August. Anno 1533.

Denen ehrbaren und fürsichtigen Herren, Bürgermeister und Rath der Käyserlichen Stadt Augspurg, meinen günstigen Herren und Freunden.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsamen, lieben, fürsichtigen, lieben Herren und Freunde. Es kömmt so stattlich und glaublich vor mich, wie daß eure Prediger sich stellen und fürgeben, als seyn sie mit uns zu Wittenberg einträchtig in der Lehre von dem heiligen hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi; sollen auch auf der Canzel und auch sonst ihr Wort also drehen und leise setzen, daß man beyderley Meynung daraus nehmen möge, und nicht übere heraus sagen einerley Meynung; daß ich es nicht habe können unterlassen, eure Fürsichtigkeit mit dieser Schrift zu ersuchen und zu warnen. Es ist doch ja fürwahr eine bös werliche Sache, daß sie den gemeinen Mann also lassen gehen im falschen Wahn, daß einer diß, der andere das glaubt, und doch beyder Theil im ungleichen, widerwärtigen Glauben einerley Wort höret und gleich zum Sacrament gehet, so sie doch im Grunde nichts anders halten, noch den Leuten darreichen, denn eitel Brod und Wein: und ist uns auch eine harte Last, daß sie solches

treiben

treiben unter unſern Namen und Schein, als könnten ſie die Leute ohne uns nicht verführen. Iſt derohalben an E. Fürſichtigkeit meine fleißige freundliche Bitte, ihr wollet um Chriſti willen eure Prediger dahin halten, daß ſie ſich ſolcher Beſchwerung enthalten, und nicht ſich rühmen bey dem Volke, daß ſie mit uns gleich lehren und halten: denn wir ſagen ſtracks nein dazu, und wiſſen allzuwohl, daß ſie Zwingliſch lehren; haben uns auch noch nie keinmal ein Wörtlein zugeſchrieben, noch entboten, wie ſie unſer Lehre und Meynung worden ſind, ſo man doch wohl weiß, und auch aus ihrem gedruckten Catechiſmo wohl vernimmt, daß ſie wider uns geweſt, und noch ſeyn. Wollen ſie lehren und die Leute führen, ſollen ſie unſern Namen mit frieden laſſen, und ihren eignen, oder ihres Meiſters Namen brauchen: denn wir wollen entſchuldiget ſeyn an ihrer Lehre und allen Seelen, die von ihnen betrogen werden; das bezeuge ich hiermit gegen GOtt und E. Fürſichtigkeit: und wo es nicht genungſam ſeyn würde, muß ich ſolches auch durch öffentliche Schrift vor GOtt und aller Welt bezeugen, denn es iſt (wie E. Fürſichtigkeit ſelbſt wohl erkennen,) uns ein unleidlicher Handel, daß wir ſollten wiſſen, wie die Leute unter unſerm Namen betrogen werden, und ſtille darzu ſchweigen, und alſo ihren Betrug beſtätigen; und ich halte wohl, daß E. Fürſ. ſich ſelbſt verwundern müſſen, wie ſie mögen ſo kühne ſeyn, und ſich unſers Namens und Lehre rühmen, ſo ſie es doch wol anders wiſſen, dazu auch unſerer Lehre und Namen feind ſeyn. Chriſtus, unſer HErr, verleihe E. Fürſ. ſeine Gnade, daß ihr eure Stadt möget bringen und erhalten in rechter reiner Lehre des Chriſtlichen Glaubens. Amen. Des achten Tages Auguſti, 1533.

Martin Luther, D.

LVIII.

Der Prediger zu Augſpurg Schrift an Lutherum, darinn ſie gezeiget, wie weit ſie und die Prediger zu Straßburg mit Luthero des Abendmahls halben eins wären, oder nicht.

1.

Es iſt nicht ohne, wir laſſen uns vernehmen, haltens auch vor GOtt alſo, daß wir in der Lehre vom hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes unſers HErrn JEſu Chriſti im Grund ja einträchtig ſeyn mit denen zu Wittenberg, und allen, die es mit ihnen halten, wie wir D. Luther, in ſeinem letzten groſſen Bekenntniß von dieſem Sacrament, vernehmen, auch ihre Confeßion, Käyſ. Maj. ſtät auf dem Reichstag alhie übergeantwortet, laut D. Luthers Schreiben in ſeiner groſſen Bekenntniß, darinn er ſeinen Glauben von dem hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes unſers HErrn JEſu Chriſti zum beſtändigſten und reichlichſten hat wollen dargeben, daß das Brod und der Leib unſers HErrn zweyerley Weſen ſind, und werde im Sacrament aus den zweyen Weſen eine Einigkeit; die nennet er ſacramentlich, und ſchreibt dieſe Wort: Es iſt nicht eine natürliche und perſönliche Einigkeit, wie in GOtt und Chriſto: ſo iſts auch vielleicht eine andere Einigkeit, denn die Taube mit dem Heiligen Geiſte, und die Flammen mit dem Engel hat. Demnach iſt ja auch eine ſacramentliche Einigkeit: denn es iſt allerdings recht geredt, dio, ſo man aufs Brod zeiget, und ſpricht: das iſt Chriſti Leib; und wer das Brod ſiehet, der ſiehet den Leib Chriſti: gleichwie auch Johannes ſpricht, daß er den Heiligen Geiſt ſahe, da er die Taube ſahe, wie gehört iſt. Und alſo fortan iſts recht geredt, wer diß Brod angreift, der greift Chriſti Leib an, und wer diß Brod iſſet, der iſſet Chriſti Leib: wer diß Brod mit den Zähnen, oder mit der Zunge zerdrückt, der zerdrücket mit Zähnen, oder Zunge den Leib Chriſti; und bleibt doch allweg wahr, daß niemand Chriſti Leib ſiehet, greift, iſſet, oder beiſſet, wie

man sichtbarlich ander Fleisch siehet und zerbeisset: denn was man dem Brod thut, wird recht und wohl dem Leib Christi zugeeignet um der sacramentlichen Einigkeit willen ꝛc.

2. Das sind D. Luthers selbst Wort, in seiner Bekenntniß, vbi tractat. de prædicatione identica et opinione Wicleffi. In welchen, wie in vielen andern, er je klar und hell bekennet, daß das Brod und der Leib Christi natürlich und wesentlich unterschieden sind und bleiben, und nur sacramentlich vereiniget werden. Item, das Sehen, Greifen, Zerbeissen, das ist mündlich essen, dem Brod, und nicht dem Leib Christi eigentlich geschehe; werde aber dem selbe Christi zugeeignet um der sacramentlichen Einigung willen, wie das leibliche Sehen Johannis, so eigentlich nicht weiter, denn an die Gestalt der Tauben gereicht hat, dem Heiligen Geist zugeeignet werde, und Johannes sagen möchte: ich sehe den Heiligen Geist; und deutet auf die Gestalt der Tauben, mit deren der Heilige Geist erschiene: das ist der Heilige Geist ꝛc. Und etwas nach diesem schreibet D. Luther: Diß Brod ist ja der Leib Christi, wie die Taube der H. Geist ist, und die Flammen die Engel. Item, solche Weise zu reden von unterschiedlichem Wesen, als von einerley, heissen die Grammatici *Synecdochen*, und ist fast gemein, nicht allein in der Schrift; sondern auch in allen Sprachen: als, wenn ich einen Sack, oder Beutel zeige, oder darreiche, spreche ich: das sind 100. Gülden; da gehet das Zeichen und das Wörtlein, DAS, auf den Beutel; aber weil der Beutel und Gülden etlicher massen ein Wesen sind als ein Klumpf, so trifft zugleich auch die Gülden an. Der Weise nach, ich greif ein Faß an, und spreche: das ist Rheinisch Wein, das ist Welsch Wein, das ist rother Wein. Item, ich greif ein Glas an und spreche: das ist Wasser, das ist Bier, das ist Salbe ꝛc. In allen diesen Reden zeiget das Wörtlein, DAS, auf das Gefäß, und trift doch zugleich, ja wol vornehmlich das Getränk ꝛc.

3. Diß sind abermal D. Luthers Wort, in welchen wir nicht anders setzen können, denn daß er Brod und Leib unsers HErrn JEsu Christi immer läßt ein unterschiedlich Wesen bleiben; weil sie aber der HErr zusammengefüget hat, und so fern ein Wesen aus ihnen machet, daß er uns seinen Leib und sein Blut mit diesen sichtbarlichen Dingen, (denn also redet die Sächsische Apologia.) Brod und Wein, schenket und übergibt, so ist da eine sacramentliche Einigkeit zwischen dem Leib und Brod des HErrn, und zeiget das Wörtlein, Das, nicht allein auf das Brod, sondern zugleich und vornehmlich auf den Leib des HErrn, der uns da auch vornehmlich gegeben wird. Nun, solche Meynung finden wir auch bey allen heiligen Vätern, die alle bekennen, daß da zwey Ding sind, ein irdisch und ein zimmlisch, als Irenäus; ein befindlichs und unbefindlichs, wie Chrysostomus; ein Zeichen und bezeichnetes, als Augustinus sagt.

4. Solches halten und lehren wir auch, und weisen allwege die Leute dahin, daß sie im heiligen Abendmahl Christum unsern HErrn suchen, und in diesen Worten: nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc. erkennen, daß die rechte Uebergab und Geschenk des HErrn nicht das Brod und der Wein ꝛc. sondern der wahre Leib und das wahre Blut unsers HErrn JEsu Christi sey; das ist, er selbst, Christus unser HErr, der je ganz und unzertheilet ist, hat wollen, damit uns desto mehr zu erinnern, und unsern Glauben besser zu erwecken, dieses Schenken und Uebergeben sein selbst thun, nicht allein mit Worten, sondern neben und mit seinen Worten, auch mit und durch die Zeichen Brods und Weins; wie in der Taufe die neue Geburt geschieht, neben seinen Worten, die wir hören, auch mit dem sichtbaren Begiessen, oder Tuncken, welche der heilige Augustinus heisset sichtbare Wort; denn unsere Art ist also, daß wir in allen wichtigen Uebergaben und Zusagungen solche unsere Zeichen, oder deutliches Versprechen und Darreichen, gebrauchen.

5. Der heilige Chrysostomus schreibet von diesem also: Dieweil nun das Wort sager,

das

das iſt mein Leib, ſo laſſt uns daſſelbige annehmen, und ihn mit verſtändlichen Augen des Gemüths anſehen; denn Chriſtus nichts empfindliche gegeben hat, ſondern das, ſo man auſſen handelt, iſt ein empfindliche; die rechte Ding aber ſeynd da alle verſtändlich, oder geiſtlich. Alſo, in der Taufe wird die Gabe des Waſſers durch diſi empfindlich erlanget; daß aber da angerichte wird die Wiedergeburt oder Erneuerung, daſſelbige iſt verſtändlich oder geiſtlich, worin. Denn wäreſt du nicht leiblich, ſo hätte er dir die unleibliche Gaben bloß gegeben; ſintemal aber die Seele mit dem Leibe vereinbaret iſt, hat er dir die ver[illegible], das iſt, die verſtändliche oder geiſtliche Ding in dem empfindlichen gegeben. Hæc ille. Solcher Weiſe redet auch Cyrillus, Dionyſius, und auch das groſſe Concilium zu Nicäa gehalten, und alle Väter. Darbey geben wir auch zu, daß man ſagen möchte: ich habe Chriſtum geſehen, und in die Hand genommen, mit den Zähnen zerbiſſen; wenn man die Sacrament geſehen, und in die Hand genommen und mit den Zähnen zerbiſſen hat: wie etwan die alten lieben Väter dieſen Handel, göttliche Güte damit zu preiſen, auch fürgegeben haben. Doch dieweil ſolches Reden bey den Ungeübten etwas anders, denn die Meynung iſt, bringen mögen, wie ſie denn auch gebracht haben, wollten wir, daß man ſolche Wort doch alſo erkläret, wie ſie D. Luther ſelbſt erkläret hat, nemlich, daß dieſe Ding, in die Hände und Mund nehmen, zerbeiſſen und dergleichen, dem Brod eigentlich geſchehen, und dem Leibe des HErrn allein darum zugegeben werden, daß zwiſchen dem Brod und dem Leib des HErrn eine ſacramentliche Einigkeit iſt, das iſt, daß uns der Leib des HErrn mit dem Brod übergeben wird. Auf dieſe Meynung werden nun ſolche Reden, wenn man ſagt: ich ſehe, eſſe, nehme in die Hand und Mund das Brod, welches ein Sacrament iſt des Leibes unſers HErrn, damit uns der Leib des HErrn übergeben wird; recht gebraucht. Item, dieweil der HErr uns Diener hiezu gebrauchet, wie zu andern ſeinen geiſtlichen Gaben, die er uns alhie auf Erden mittheilet, können wir auch ſagen, daß wir den Chriſten den Leib und Blut des HErrn geben; wie denn der heilige Paulus ſaget zu den Corinthern: Ich habe euch durch das Evangelium neugeboren; Item zun Galatern: Lieben Kindlein, die ich wiedergebäre, bis Chriſtus in euch formiret wird, und dergleichen. Aber alles das macht der Pfarrende und Wäſſernde nicht, GOtt aber iſts, der das Gedeyen gibt ꝛc. Und davon ſchreibet D. Luther im erſten Buch vom Sacrament gar fein dieſe Worte: Wir wiſſen, daß es des HErrn Abendmahl iſt, und heißt nicht ſchlechts der Chriſten Abendmahl; denn der Leib hats nicht allein eingeſetzt; ſondern machts und hälts, und iſt der Koch, Keller, Speis und Trank ſelber. Hæc ille.

Wie wir mit D. Luthero eine.

6. Nun bisher können wir anders nicht erkennen, denn daß wir mit D. Luthern einträchtig ſeyn. Er bekennet erſtlich, daß im Abendmahl zweyerley Ding gegeben werden, an ihrer Natur und Weſen unterſchieden, nemlich Brod und der Leib des HErrn, Wein und ſein Blut. Diß bekennen wir auch.

7. Zum andern, bekennet er, daß dieſe zweyerley Ding mit einander einerley Weſen und eine Einigkeit bekommen, die nennet er ſacramentlich; und das darum, daß uns der Leib und Blut des HErrn im Sacrament gegeben, das iſt, mit dieſen ſichtbaren Dingen, wie ihre Apologia redet, übergeben werden. Diß bekennen wir auch.

8. Zum dritten, bekennet er, man möchte um dieſer ſacramentlichen Einigkeit willen etwa dem Leib des HErrn zugeben, das doch eigentlich zu reden dem Leib Chriſti gar nicht, ſondern dem Brod allein geſchieht, als ſehen, greifen, mündlich eſſen; wie man ſagt, man habe den Heiligen Geiſt, oder Engel geſehen, da man nur die Geſtalt der Tauben, oder Feuerflammen geſehen hat, damit der Heilige Geiſt und der Engel erſchienen iſt ꝛc. Diß bekennen wir auch.

9. Zum vierten, bekennet er, daß ſich der

HErr selbst darzibt vornehmlich, und der Diener dienlicher Weise den Leib und das Blut Christi darreichet, in dem, daß er zu dieser Uebergabe, mit Darreichung der Wort und Sacrament, dienet ꝛc. Diß bekennen wir auch.

10. Nun rechnen eure Fürsichtigkeiten selbst, und alle Christen, ob wir unbillig sagen, wir seyn im Grunde dieses Handels mit D. Luthero einträchtig: denn uns sollen verflucht seyn alle, die da sagen, daß in des HErrn Abendmahl eitel Brod und Wein gereichet werde, und nicht bekennen, daß da die rechte einige Geschenk und Gabe sey, der wahrhaftige Leib und das wahrhaftige Blut des HErrn, ja der HErr selbst ganz und gar, wahrer GOtt und Mensch.

Wo wir nicht eins mit D. Luthern seyn.

11. Dabey möchten wir aber auch wol in etlichen Nebenstücken und Worten nicht eins finden. Und erstlich, indem unser HErr JEsus hat diß sein heilig Sacrament, wie auch die Taufe und alles, was uns seine Erlösung vorträgt, seinen Jüngern verordnet, auf welche diese seine Worte gehen: das ist mein Leib, der für euch gegeben; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Item, die Ein Brod und Ein Leib mit einander sind und die wahre Gemeinschaft seines Leibes und Blutes haben, daß sie seine Glieder seynd, 1 Cor. 10. Aus diesem halten wir, daß den wahren Leib und wahres Blut des HErrn niemand empfahe, der nicht in den HErrn wahrlich glaube und sein Glied sey: denn so wir Diener jemand erkenneten, der an Christum unsern HErrn nicht wahrlich gläubt und sein Glied wäre, dörften wir ihm das Sacrament nicht reichen; und das darum, daß es Christus nicht will. So denn nun Christus der HErr selbst hie der wahre Priester und fürnehmer Handler ist, der auch sein Thun an unsere Werke nicht bindet und jedermann wohl kennet: wie sollten wir denn sagen, daß er thue, was er uns verheut, wo wir sie kennen, und welche auch seines Leibes nicht wollen, wie zwar alle Ungläubigen seynd, welche auch derhalben mit Christo in der Taufe nicht bekleidet werden; wiewol wir sie gleich den guten taufen; bekommen auch nicht Vergebung der Sünden, wenn wir sie schon auf ihre falsche Reu entbinden und absolviren. Wir seynds je nicht, die hie vornehmlich reden oder handeln; sondern Christus der HErr, der jedermann kennet und seine Gaben jedem gibt, nach dem er gläubet, durch uns.

12. Mehr halten wir, wie auch uns das alle heilige Väter und Lehrer dargeben, daß der HErr im Abendmahl, wie von keinem andern seinem Leib und Blut, denn Joh. 6. also auch von keinem andern Essen und Trinken seines Fleisches und Bluts geredt habe; allein ausgenommen, daß er im Abendmahl diß mit Zeichen Brods und Weins übergeben hat, so er Joh. 6. schlecht ein Zeichen, oder Uebergeben vom Essen seines Fleisches, und Trinken seines Bluts redet. Also hats die Christliche Kirche je und je gehalten, daß man Zeugniß hat bey allen Vätern, so viel wir deren haben, keinen ausgenommen. Es gehens auch die Worte des HErrn, an beyden Orten geredt. Dann was Unterscheids ist zwischen dem: Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt; und diesem: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben; nehmet, trinket, das ist mein Blut, das für euch zur Vergebung der Sünden vergossen wird; allein das ausgenommen, daß, wie gesagt, im Abendmahl nur die Zeichen mehr, und das Uebergeben ist. So wir dann nach den Worten des HErrn selbst, und nach dem Verstand derselbigen, welchen die Christliche Kirche von Anfang gehabt, wie alle heilige Väter zeugen, für einerley Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi an ihm selbst halten, das, davon der HErr Joh. 6. und das, davon er im Abendmahl geredt hat; und aber Johan. 6. sagt: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm, und hat das ewige Leben; welches je die Ungläubigen nichts angehet: so können wir ja in diesem Handel den Ungläubigen nicht mehr, denn die Sacrament; die Niessung aber Christi unsers HErrn, die allwege das ewige Leben bringet, gar nicht zugeben; und haltens also, wie der heilige Augu-

stinus:

ſtinus: derſelbige ſchreibet *de ciuitate Dei libr. 21. cap. 25.* daß alle, die im Leib Chriſti nicht ſeynd, den Leib Chriſti auch nicht nieſſen; und habe der HErr ſelbſt geleret Joh. 6. da er ſaget: Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihme. Mit dieſen Worten, ſpricht der heilige Auguſtinus, habe der HErr angezeiget, was da ſey nicht allein ſacramento tenus, das iſt, bis aufs Sacrament; ſondern reuera, das iſt, wahrlich und deutlich den Leib Chriſti eſſen und ſein Blut trinken. Denn diß iſt in Chriſto bleiben, daß auch Chriſtus in ihm bleibet; denn er hat diß alſo geredt, alſo ſagte er: Wer in mir nicht bleibt, und in dem ich nicht bleibe, der ſoll nicht ſagen, noch meynen, daß er meinen Leib eſſe, oder mein Blut trinke. Diß ſind die Worte Auguſtini.

13. Da mag nun ſeyn, daß D. Luther und die Seinen anders halten, und den Leib und das Blut des HErrn bey den Böſen und Guten, Gläubigen und Ungläubigen gemein machen. Sie ſagen, GOttes Zuſagen ſtünden auf ihnen ſelbſt, und nicht auf der Menſchen Glauben, oder Unglauben: das geſtehen wir. Wenn aber eine Zuſag des HErrn mit Namen und ausdrücklich auf die Gläubigen geſtellet iſt, können wir ſie nicht den Ungläubigen gemein machen. Nun ſind die Worte im Abendmahl zun Jüngern geredt; und denen Jüngern, auf welche auch dieſe Worte gehen: das iſt mein Leib, der für euch gegeben; das iſt mein Blut, das für euch zur Verzeihung der Sünden vergoſſen wird; diß gehet die Ungläubigen je nichts an. So ſchreibet D. Luther: Die Schwärmer haben in ihrem Abendmahl nichts denn Brod und Wein, dieweil ſie die Worte des HErrn verkehren. Nun, die Gottloſen halten gar nichts davon und verkehren dieſe und andere Worte des HErrn: was ſollen ſie denn da weiters denn Brod und Wein empfahen? Etliche andere ſagen, wer gar nichts gläube, der empfahe auch gar nichts von Chriſto, ſo wenig, als eine Maus, die das Brod des HErrn iſſet. Welche aber dennoch einen hiſtoriſchen Glauben haben, die eſſen den Leib Chriſti ſamt dem Brod; aber ihnen zum Gerichte. Hiemit wird aber die Sache auch an den Glauben gebunden. Es können die Leute auch wol am Leib und Blut des HErrn ſchuldig werden, die ſchon da nichts denn Brod und Wein nieſſen, ſo ſie des Leibes und Blutes des HErrn nicht wollen, und ſolche theure Schenkung zum ewigen Leben verwerfen und nicht annehmen wollen, welche ihnen da durch die Wort und Sacrament angeboten werden. So können ſich auch die Rechtgläubigen, die Chriſtum ſchon wahrlich nieſſen, dennoch auch ſchuldig machen an den himmliſchen Gaben, wenn ſie die nicht mit rechter Andacht empfahen; wie die Corinther gethan haben, die dennoch dem Paulo auch liebe Brüder und Glieder in Chriſto waren.

Vergleichung des erſten Stücks.

14. In dieſem haben wir die Vergleichung hierauf geſtellet. Wir ſind je der Kirchen Diener, das iſt, der Rechtgläubigen (die draußen ſind gehen uns nicht an, ſo gehören auch die Sacrament nur für die Gläubigen). Dieweil denn nun GOtt gegeben, daß wir (ſo viel es die Gläubigen belanget,) dieſes Handels im Grund eins ſind: was ſollen wir uns der Gottloſen halben, was ſie empfangen, zweyen, die doch dieſer Handel gar nichts angehet, und wir mit ihnen in ſolchem gar nichts zu thun haben ſollen? Zwar zu Marpurg, ſo man ſich ſonſt hätte vertragen können, wollte D. Luther und die Seinen dieſen Span an Chriſtlichem Frieden ſich nichts haben laſſen hindern.

15. Das andere, darinn wir nicht möchten eins ſeyn, wenn man uns fragt: wie wir doch Chriſtum unſern HErrn im Abendmahl empfahen und zugegen haben und nieſſen? ſagen wir aus dem 6. Cap. Johannis, 1 Corinth. 10. und denn mit allen heiligen Vätern: daß, wiewol dieſe Gegenwärtigkeit und Nieſſung unausſprechlich ſey, ſo mögen wir ſie doch ſo viel erkennen und lehren, ja auch befinden, daß wir Chriſtum unſern HErrn alſo empfahen, zugegen haben und nieſſen, daß wir in dem vorgebracht werden und zunehmn; daß wir in ihm, und er in uns ſey; daß wir ſeine Glieder ſeyn,

ſeiner

seiner Art, Fleisch von seinem Fleisch, Bein von seinem Gebein. Diß will St. Paulus klärlich, als er sagt: Der Kelch, dabey wir dancksagen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes CHristi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn er diese Wort zugleich damit bewähret: denn wir sind Ein Brod und Ein Leib, denn wir alle von Einem Brod Theil haben. In diesem kann ein jeder sehen, daß der heilige Paulus will, die Gemeinschaft des Leibes und Blutes des HErrn, so da empfahen und haben alle, die recht des Brods und Kelchs des HErrn Theil haben, eine solche Gemeinschaft sey, aus deren und durch die wir Ein Brod und Ein Leib sind; welches wir denn nicht anders, denn in Christo, unserm gemeinen Haupt, seyn können, so er uns jetzt seine Art und Leben mittheilet. D. Luther läßt sich also vernehmen, als würde er, so man ihn fragt, wie ist nun der HErr in seinem Abendmahl zugegen? wie niessei man ihn? sagen: ihm wäre gnug, daß er wüßte, daß der wahrhaftige Leib und das wahrhaftige Blut des HErrn im Abendmahl zugegen sey und genossen werde; welcher Gestalt und Maaß aber, das wolle er ihm befehlen und nichts forschen. Wenn man ihn aber fragte: Wozu er da wäre und genossen werde? wollte er sagen: zum Pfande und Versicherung, daß er uns zu erlösen gestorben ist, und diesen seinen Leib und Blut für uns dem Vater aufgeopfert hat ꝛc. Die Gemeinschaft, so wir mit Christo unserm HErrn haben, daß wir seine Glieder seynd, und er unser Haupt, stünde auf der geistlichen Niessung, das ist, dem Glauben an Christum. Findet sich also in dem, das wir erklären, worinn die wahre Gegenwärtigkeit und Niessung Christi unsers HErrn im Abendmahl stünde und erkennet werden solle, nemlich, in der wahrhaftigen Mittheilung der Art und Natur unsers HErrn JEsu Christi, daß er jetzt in uns natürlich (wie Zitarius schreibet), und leiblich (wie Cyrillus sagt,) lebe und wohne. Und weil solches D. Luther nicht erklären will, ist etwas Mißhelligung zwischen uns und ihm entstanden; sonderlich aus dem vorigen, daß D. Luther denen auch die wahre Gegenwärtigkeit und Niessung Christi zugibt, als sich seine Wort hievon lassen ansehen, die die geistliche Niessung, welche er sonst auch bekennet, und also die wahre Einleibung in Christum nicht haben: da doch keine Schrift da ist, die dargebe, wie die Christum im Sacrament wahrlich empfahen und niessen, die an ihn nicht wahrhaftig gläuben.

Vergleichung des andern Stücks.

16. Nun aber, als wir achten, kann in diesem auch wol eine Vergleichung getroffen werden. D. Luther bekennet mit uns, daß die sacramentliche Niessung Christi um der geistlichen Niessung willen sey. So hat er zu Marpurg Christlichen Frieden derentheilen nicht wollen abschlagen, daß wir aus obberührtem Grund nicht könnten zugeben, daß jemand CHristum unsern HErrn, die Speise des ewigen Lebens, wahrlich und an ihm selbst empfahe, oder niesse, ohne Gläuben. So haben wir, wie vor gesagt, mit denen, die die geistliche Niessung nicht haben, überall nichts zu thun, in diesen Sacramenten; sintemal wir denn die wahre Gegenwärtigkeit und Niessung Christi bey den Gläubigen (welchen doch dieses Sacrament vom HErrn verordnet ist,) als satt und vollkommen gläuben und bekennen, als D. Luther, und jemand anders, und solcher wahrhaftigen satten Gegenwärtigkeit und Niessung unsere vorgesetzte Erklärung gar nichts abbricht: hätte je D. Luther wohl Ursach, daß er uns solche Erklärung zu gut hielte, wie er sie doch den heiligen Vätern zu gut hält, welche alle solche Erklärung fürgeben: denn freylich benimmt solche Erklärung der wahren Gegenwärtigkeit und Niessung nichts, so sie die Väter dargeben. So läßt sich D. Luther oftmals vernehmen: es sey ihm darum zu thun, daß man im Abendmahl nicht wolle eitel Brod und Wein halten; sondern daß auch da sey und genossen werde der wahre Leib und das wahre Blut des HErrn.

17. Zum dritten, so seynd wir auch in diesem nicht eins, daß D. Luther und die Seinen immer schlecht ohne Erklärung sagen wollen, und von andern gesagt

gesagt

geſagt haben, man habe, eſſe und trinke den Leib und das Blut des HErrn leiblich und mündlich, welches wir ſchlechthin, ohne Erklärung, nicht wiſſen zu ſagen; dieweil doch weder die heilige Schrift, noch die lieben Väter alſo geredt haben. Denn wiewol wir Doct. Luthers Verſtand in dem recht und Chriſtlich erkennen: ſo wollen doch ſolche Worte dem gemeinen Mann einen Mißverſtand gebären. D. Luther will aus ſolchen Worten nicht mehr, denn daß der wahrhaftige Leib und das wahrhaftige Blut des HErrn mit dem Brod und Wein wahrhaftig dargereicht und genoſſen werde: geſtattet da frey, und ſchreibets ſelbſt, wie obgemeldt, daß das leibliche und mündliche Eſſen an den Leib und Blut des HErrn nicht gereiche; ſondern, ſo es dem Brod und Wein eigentlich geſchieht, ſo gebe mans dem Leib und Blut des HErrn zu, um der ſacramentlichen Einigkeit willen. Solche Meynung iſt nun recht, und wir haltens auch alſo, und deshalben haben wir dieſe Worte in jetzt erzehltem Verſtande nicht verdammet; der gemeine Mann aber, nemlich bey uns, will allwege, ſo man ſagt, man eſſe den Leib Chriſti im Abendmahl leiblich und mündlich, oder das Brod ſey der Leib Chriſti leiblich, als ſey etwas natürlicher Einigkeit zwiſchen dem Brod und Leib des HErrn: das doch D. Luther ſelbſt nicht will. Darum reden wir einfältig, wie die Schrift redet, daß der HErr uns im Abendmahl ſein Leib und Blut gebe zu eſſen: laſſen das leiblich und mündlich bleiben; und damit man uns nicht verdenke, als ob wir nur eine gedichtete Gegenwärtigkeit und Meſſung Chriſti im Abendmahl ſetzten, thun wir hinzu das Wort, wahrhaftig; und herwieder, damit nicht jemand wollte meynen, daß uns da der Leib und das Blut des HErrn werde gegeben zu einer zerſtörlichen Bauchſpeiſe und Trank, ſetzen wir auch hiebey, daß wir dieſe Speiſe und Trank, von den Gläubigen gemeynet, empfahen; aber alſo, daß die ganze Seele und Leib des HErrn wahre Gemeinſchaft haben, und dadurch des ewigen Lebens und der Auferſtehung theilhaftig werden; das denn, unſers Verſtands, wider D. Lutherum nicht iſt: denn ſie je ſelbſt ſagen, daß weder Sinn noch Vernunft dieſe Speiſe erreichen mögen; wie man auch geſungen hat, der Glaube ſolle dem Mangel der Sinnen zu ſtatten kommen (præſtet fides ſupplementum ſenſuum defectui; und: Quod non capis, quod non vides, animoſa firmat fides, præter rerum ordinem): das iſt, das du nicht faſſeſt, nicht ſiehſt, noch beſtätiget der getroſte Glaube, über die Ordnung der Dinge. Zudem ſo ziehen ſie in die Sachen Irenäum, Hilarium, und andere an, dieſelbigen reden nur auch alſo. Nun dieſes Puncts halben, ſo es nur um Worte zu thun iſt, und das Wörtlein, wahrhaftig, alles das vermag und mit ſich bringt, das hie immer zu gläuben und zu bekennen ſeyn mag, und iſt dazu am allerunanſtößigſten: ſehen wir abermal nicht, daß Urſach ſey, daher jemand könnte ſagen, daß wir im Grund nicht eins ſeyn ꝛc.

18. Das vierte, darinnen wir uns zweyen, welches bey uns auch das allergröſſeſte und ſchwereſte iſt, und allein eine rechte Zweyung, iſt, daß D. Luther unſere erzehlte Einigkeit (ſo im Grunde dieſes Handels zwiſchen uns,) nicht erkennen will, und immer ſtracks Nein dazu ſagt, da wir immer ſtracks Ja ſagen müſſen; wir wollen denn anders, denn wir vor GOtt erkennen, dargeben. Dabey aber haben wir das allweg geklagt, daß D. Luther die Einigkeit nicht erkennen will, und ſich gegen keinen Menſchen je vernehmen hat laſſen, daß er an uns ein Vergnügen habe und mit uns einig ſeyn wolle, ob er wol billig mit uns eins ſeyn ſollte, und im Grund der Sachen auch eine Einigkeit iſt. Das iſt aber auch kein neues, daß etwa Leute ſich gegen einander aus Affecten nicht verſtehen können, da ſie doch einer Meynung ſind. In Sachſen haben ſich einmal zweene mit einander geſchlagen, daß einer wollte, Luther wäre der Gelehrteſte, der andere Martinus wäre der Gelehrteſte, und meyneten doch einen Mann. E. F. aber und alle Chriſten ſeyn Richter in der Sachen, ob wir im Grunde eines ſeyn, oder nicht.

Beſchluß dieſes Artikels.

19. D. Luther bleibt bey den Worten der Schrift. Alſo auch wir. Er hält es mit den Vätern.

Vätern. Auch wir. Gläubt und lehret, wie die Sächsische Confession lautet. Auch wir. Er will, daß im heiligen Abendmahl, vom HErrn vornehmlich, vom Diener dienlich, mit Brod und Wein den wahrhaftigen Leib und das wahrhaftige Blut unsers HErrn JEsu Christi empfahen, und wahrlich niessen. Auch wir.

20. Allein vergleichen wir uns nicht, erstlich in dem, so wir diesen Handel, der je keinem Ungläubigen zugehört, bey den Gläubigen bleiben lassen. Da redet D. Luther etwa also, als wollte er ihn auch den Ungläubigen gemein machen; wiewol, wenn wir eigentlich ansehen, daß er sagt, wie weder Sinn noch Vernunft Christum erreichen; und die Ungläubigen je nicht mehr haben, denn Sinn und Vernunft: will uns also dünken, wenn der Zank so weit nicht kommen, man sollte leicht sagen des Sacraments halben (wie Augustinus und die Alten reden), es würde den Bösen da so viel als den Guten dargereicht; aber in der Wahrheit empfinden sie nichts von unserm HErrn Christo.

21. Zum andern, so wir mit der Schrift und Vätern die Gegenwärtigkeit und Niessung im Abendmahl Christi erklären, daß es sey die wahre Gemeinschaft mit Christo, und eine solche Mittheilung seines Lebens und Art, daß wir in ihm leben, und seine Glieder seyn: will vielleicht D. Luther solches unerklärt bleiben lassen, und nicht weiter sagen, denn der HErr ist da, und wird genossen.

22. Zum dritten, daß er die Wort, mündlich und leiblich, brauchet, und will gebraucht haben, da wirs. Mißverstand zu verhüten, bey dem Wort, wahrhaft, bleiben lassen, und reden, wie Herr Johann Brentz (der es doch mit D. Luthern vornehmlich hält), der Mund des Glaubens niesset den Leib Christi, der Mund des Leibes das Brod ꝛc.

23. So aber wir mit den Gottlosen nichts zu thun haben, und der Zusage unsers HErrn, die auf die Gläubigen gestellt, geniessen, gläuben und bekennen; die Erklärung auch, so wir thun im Handel der wahren Gegenwärtigkeit und Niessung Christi unsers HErrn im Abendmahl, ganz und gar nichts abbricht, und in diesem Handel je das Wort, wahrhaft, alles das ausdrücket, das wir bekennen sollen, und wie auch D. Luthers sein leiblich und mündlich in dem Verstande, den er selbst setzet, bleiben lassen: sehen wir in der Wahrheit im Grunde der Sachen keinen Streit; sondern allein in Worten; und, das uns am allerbeschwerlichsten, in seinem, D. Luthers Gemüth: so doch unser Herz und Gemüth gegen ihm zu wahrem Frieden und rechter Liebe zum höchsten geneigt ist; angesehen daß er prediget Christum unsern HErrn und unsern einigen Heiland seyn, und auch im Grund und Vornehmen des Handels des heiligen Sacraments (unsers Verstands,) nicht setzet, das wir in der Wahrheit nicht auch halten und lehren. Aus dem allen, so weit wirs vor GOtt verstehen, können wir anders nicht sehen, denn daß wir und D. Luther, wie sonsten in allen Stücken Christlicher Lehre, also auch in der Lehre vom heiligen hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi, im Grund der Sachen eines sind; aber in Worten nicht.

LIX.

D. Martin Luthers kurzes Schreiben an die Rathgeber zu Augspurg, die auf sein obiges Schreiben gestellte Antwort der Prediger betreffend. Dat. den Tag nach Simonis und Judä, An. 1533.

Den fürsichtigen Herren Rathgebern der Stadt Augspurg, meinen günstigen Herren.

Gnade und Friede. Fürsichtige Herren! Ich habe euren Brief samt eurer Prädicanten Antwort empfangen. Nun hatte ich nicht gebeten, daß E. F. mir anzeigen sollte eurer Prädicanten Lehre, welche ich zuvor wohl gewußt habe, sondern daß sie das Rühmen meines Namens und meiner Lehre müßig gingen. Ich bin entschuldiget, und habe das Meinige gethan; weiter soll die öffentliche Bekenntniß, ob GOTT will, kurz antworten, was ihre schlüpfrigen

gen Worte in ſich halten. Hiermit GOtt befohlen. Wittenberg, Ubern Simonis et Iudæ, 1533.

Martin Luther, D.

LX.

D. Martin Luthers Warnung an den Rath zu Münſter, vor der Zwinglianer und Schwärmer Lehre vom Sacrament.

d. d. 21. Dec. 1533.

Den Ehrſamen und Weiſen, Herrn Bürgermeiſter und Rath der Stadt Münſter, meinen günſtigen Herren und guten Freunden.

Gnade und Friede in C. Chriſto, unſerm HErrn und Heilande. Ehrſame, weiſe, liebe Herren! Wir haben mit Freuden erfahren, und danken auch GOtt von Hergen, daß GOtt, der Vater aller Gnaden, uns hat ſein liebes Wort und Erkenntniß ſeines Sohnes, unſers HErrn JEſu Chriſti, gegeben, und euch durch ſeinen Geiſt erreget und erwärmet, daß ihr es williglich und beſtändiglich angenommen habt; daher wir uns beſorgen, (wie denn der alte Feind allezeit dem reinen Worte nachſchleicht,) möchte euch ein betrüglicher Geiſt zukommen, wie den Corinthern, Galatern, nach Pauli Predigt geſchah. Darum bitten wir euch herzlich um den erkannten Chriſtum willen, wollet euch ja fleißig und mit allen Sorgen vorſehen und hüten vor der Zwingler und Schwärmer Lehre vom Sacrament. Denn wie GOtt ſelbſt ſolche verdammet hat in dem Münzer, Hetzer, Huth, Balthaſar, und zum letzten auch dem Zwingel ſelbſten, damit angezeiget, wie er ſolcher Lehre feind ſey: noch ſind etliche leichtfertige unbuſſertige Geiſter, die ſolche Strafe und Warnung GOttes verachten, nichts deſtoweniger hin und her laufen und ſolches Gift ausblaſen, und die einfältigen Leute verwirren. GOtt hat euch (als ich höre,) feine Prediger gegeben, ſonderlich den M. Bernhardt: dennoch bedarf es, gedachten, ja alle Prediger, treulich zu vermahnen und warnen, daß ſie ja wohl wachen und beten, ſich und ihr Völklein vor ſolchen falſchen Lehrern zu bewahren. Der Teufel iſt ein Schalk, und kann wol feine, fromme und gelehrte Prediger verführen, welcher Exempel wir (leider!) bis daher viel erfahren haben. Welche vom reinen Worte ſind abgefallen, und Zwingliſch, Münzeriſch oder Wiedertäuferiſch worden, die ſeyn auch aufrühriſch worden, und haben immer mit zuweilen in das weltliche Regiment gegriffen, wie Zwingel ſelbſt auch gethan hat; und es kann auch nicht anders ſeyn, denn der Teufel iſt ein Lügengeiſt und Mordgeiſt, Joh. 8. Darum, wer in die Lügen fällt, der muß auch zum letzten zum Mord kommen. Darum wär ihnen lieb, haben geiſtlichen und zeitlichen Friede. So hütet euch vor falſchen Geiſtern. Wir haben vielen Ständen ſolches gerathen; aber wie es gangen iſt denen, die unſern Rath verachtet haben, das ſieht man vor Augen. Wir wollten aber ja gerne eurer Gefahr und Schaden beyde an Leib und Seele vorkommen. Das helfe euch unſer lieber HErr und Heiland, der behüte euren Glauben in ſeinem reinen Worte, bis auf ſeine ſelige und herrliche Zukunft. Amen. Zu Wittenberg am Tage St. Thomä Apoſtoli (den 21. Dec.). Amen. 1533.

D. Martinus Luther,
mit eigener Hand.

C. Von Bucers und Melanchthons Anno 1534. gehaltenen Zuſammenkunft in Caſſel: Lutheri Neigung zu der Concordie und Bucers dazu vorgeſchlagenen Formul.

LXI.

D. Mart. Luthers Rathschlag und Bedenken über die von den Zwinglianern gesuchte Vereinigung in der Lehre vom H. Abendmahl, in der Handlung in Cassel Widanchthoni mitgegeben, darinnen er seine rechte Meynung vorträgt.

Aus dem Teutschen übersetzt.

Mein Bedenken, ob eine Einigkeit zwischen uns und den Zwinglianern des Sacraments halben zu machen sey oder nicht, ist das:

1. Zum ersten, können wir in keinem Wege zulassen, daß man von uns sollte sagen, wir hätten vor zu beyden Theilen einander nicht verstanden: denn dieser Behelf wird in solcher grossen Sachen wenig dienstlich seyn, weil wir selbst zu beyden Theilen solches nicht für wahr achten. So würden auch andere gedenken, es wäre nur zu einem Schein gedicht, und würde also unsere Sache nur ärger und zweifelhaftiger. Weil es aber ein Handel ist, der jedermanns Gewissen belanget, wäre es nicht gut, daß man eine solche Aergerniß sollte anrichten.

2. Zum andern, weil bisher diß der Zwiespalt gewesen ist, daß sie das Sacrament allein für ein Zeichen, wir aber für den wahren Leib unsers HErrn JEsu Christi gehalten haben, und also gar der Sachen uneins gewesen sind, dünket es mich in keinem Wege thunlich seyn, wenn man der Einigkeit zu gut eine neue und Mittelmeynung wollt stellen. Als, daß sie sollten zulassen, es wäre der wahre Leichnam Christi dabey; und wir nachgeben sollten, es würde nichts gegessen, denn das Brod. Ich will itzund des Gewissens schweigen, wie sich das darzu schicken würde.

So muß man dennoch diß auch bedenken, daß die Mittelmeynung in einem solchen Handel, der jedermann betrift, mancherley Gedanken den Leuten machen, und viel tausend Fragen und Opinionen daraus entstehen würden; daß es also viel sicherer ist, daß sie bey ihrem Zeichen bleiben, wir vor: denn es würden weder sie, ihre, noch wir unsere Part, viel weniger wir beede zusammen, die ganze Welt auf diese Meynung bringen können: sondern würden die Leute nur reizen auf mancherley seltsame Gedanken. Darum ist mir viel lieber, daß die Unreinigkeit in diesen zweyen Meynungen stecken bleibe, denn daß man Ursach gebe zu mancherley unnöthigen Fragen, dadurch die Leute dahin zuletzt kämen, daß sie gar nichts glaubten.

3. Zum dritten, so haben wir, auf unsrer Seiten, erstlich den klaren hellen Text des Evangelii für uns, welcher nicht allein die Frommen, sondern auch andere, nicht ohne Ursach bewenget. Darnach haben wir auch für uns viel Sprüche der Väter, welche man nicht so leichtlich kann ..lehnen, noch mit gutem Gewissen anders deuten, denn sie lauten, dieweil die Art der Sprache so stark mit dem Text klinget. Zum dritten ist auch das für uns, daß es sehr gefährlich ist zu schliessen, daß die Kirche so viel hundert Jahr durch die ganze Christenheit den wahren Verstand von dem Sacrament nicht gehabt habe, weil wir doch alle das bekennen, daß die Sacrament und das Wort, wiewol sie mit mancherley Greuel bedeckt, dennoch blieben sind.

4. Zum vierten, die Sprüche St. Augustini, von dem Zeichen, sind nicht stark gnug, diese drey Stücke, so itzt erzehlt, umzustossen, sonderlich weil aus St. Augustins Büchern klar angezeigt und bewiesen kann werden, daß er rede entweder von den Zeichen des gegenwärtigen Leibes (als da er saget wider den Adamantium: der HErr hat es dürfen seinen Leib heissen, da er ihnen gab

gab das Zeichen seines Leibes); oder von dem Zeichen des geistlichen Leibes (corporis mystici); wie er oft pfleget, sonderlich im Johanne, da er mit vielen Worten anzeiget, das Fleisch Christi essen, heisse den geistlichen Leib essen, das ist (wie er pflegt zu reden), in der Gemeinschaft, Einigkeit und Liebe der Kirchen seyn; denn das sind seine Worte.

5. Zum fünften, der stärkste Spruch Augustini wider uns ist dieser, daß er spricht: Ihr werdet nicht den Leib essen, den ihr sehet, und gleichwol denket das Herz an die klaren Wort: das ist mein Leib ꝛc. Diesen Spruch kann man leichtlich also deuten, daß Augustinus rede von dem sichtbaren Leibe Christi, wie die Wort lauten (den ihr sehet); auf diese Meynung streitet Augustinus nicht wider die klaren Worte Christi. Ueber das alles ist Augustinus viel zu schwach dazu, daß er mit diesem einigen ungewissen Spruch, ja der sich genugsam reimet mit den Worten Christi, uns von unserer Meynung sollte abwenden.

6. Zum sechsten, ich kann Augustinum nicht anders verstehen, wie ich auch achte, daß er die Patres vor ihm verstanden habe, denn daß er wider die Juden und Heyden hat also müssen lehren, daß bey den Christen der Leib Christi nicht sichtlich oder leiblich gessen werde; und damit hat er den Glauben des Sacraments vertheidigen müssen. Wiederum, gegen den falschen Christen hat er auch müssen lehren, daß das Sacrament essen vergeblich sey, wenn mans nicht geistlich esse, das ist, wenn sie nicht der Kirchen eingeleibt und mit ihr einig sind; und damit hat er die Liebe im Sacrament getrieben und erfordert: wie man klar im Augustino sehen mag. Und ist kein Zweifel, er wird solches aus den Patribus vor ihme und aus dem gewöhnlichen Brauch seiner Zeit genommen haben.

Zum siebenten, wenn man mir diese Stück, so jetzt erzehlt, alle bleiben läßt, will ich mich nicht viel bitten lassen. Denn, GOtt sey mein Zeuge! ich wollte, wenn es möglich wäre, diese Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut (wenn ich auch mehr denn einen Leib hätte,) gerne abkaufen. Aber wie soll ich ihm thun? Sie sind vielleicht aus gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen, darum wollen wir sie gern dulden. Sind sie rein, so wird sie CHristus, der HErr, wohl erretten. Dagegen bin ich auch wahrlich mit gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen; es wäre denn, daß ich mich selber nicht kennete: darum dulden sie mich wieder nun, wo sie es nicht mit mir können halten.

Wenn sie aber bey ihrer Meynung, in dem Punct von der Gegenwart des Leibes Christi mit dem Brod, bleiben wollen, und bitten würden, daß wir doch einander dulden wolten; so will ich sie gar gerne dulden, in Hoffnung, daß wir künftig in eine Gemeinschaft kommen möchten. Indessen kann ich mit ihnen nicht eines Glaubens und Sinnes seyn. Wo aber im weltlichen Eintracht gesucht wird, so verhindert selbige die Ungleichheit des Glaubens nicht. Wie wir wissen, daß Ehehandlungen und andre weltliche Dinge auch unter Leuten ungleicher Religion bestehen können, nach 1 Corinth. 7. Christus helfe, daß der Satan unter unsere Füsse vollkommen zutreten werde, Amen.

Und ist Summa das unsere Meynung, daß wahrhaftig in und mit dem Brod der Leib Christi gessen wird; also, daß alles, was das Brod wirket und leidet, der Leib Christi wirke und leide, daß er ausgetheilt,

eſſen, und mit den Zähnen zubiſſen werde. Anno 34. den 17. Tag Decembris. *)

*) Dieſer letzte Satz lautet nach dem Lateiniſchen Originaltext verbeſſert alſo: „Unſere Meynung aber iſt dieſe: Der Leib ſey alſo mit „oder in dem Brod, daß er wahrhaftig mit „dem Brod geſſen werde, und daß alles, was „das Brod wirket und leidet, auch dem Leibe „Chriſti zukomme: alſo, daß man mit Wahrheit ſage, der Leib Chriſti werde getragen, gereicht, empfangen, geſſen, wenn das Brod „getragen, gereicht, empfangen, geſſen wird. „Das heiſſen die Worte: Das iſt mein „Leib ꝛc.

LXII.

D. Martin Luthers andere Schrift die Sacramentirer betreffend, bey Gelegenheit der Caſſelſchen Zuſammenkunft abgefaßt.

1.

Wir halten, daß CHriſtus nicht allein alſo gegenwärtig ſey mit dem Brod im Sacrament, durch ſeine Wirkung, oder wie etliche reden, virtualiter et efficaciae.

2. Wir halten auch, daß Chriſtus gegenwärtig mit dem Brod iſt, nicht allein nach der Gottheit.

3. Wir halten, daß auch Leib und Blut CHriſti ſubſtantialiter und weſentlich gegenwärtig iſt, mit Brod und Wein im Sacrament.

Des Gegentheils Fundament und gründliche Meynung iſt dieſe: daß CHriſti Leib müſſe an einem Ort ſeyn localiter, räumlich, das iſt, nach Breite und Länge, und könne nicht anders etwo ſeyn, denn localiter, nach Breite und Länge, und darum könne der Leib nicht an viel Orten zugleich ſeyn. Auch könne das nicht ſeyn, daß dem Leibe gegenwärtig ſind viel andere Leibe, ſo nicht am ſelbigen Ort ſind, die auch ſelber nicht bey einander ſind.

Forma noſtræ ſententiæ.

Dagegen halten wir, daß CHriſti Leib nicht müſſe allein localiter, räumlich, nach Breite und Länge an einem Ort ſeyn; ſondern halten, daß der Leib Chriſti auch auf andere Weiſe zugleich an mehr Orten ſeyn möge; und halten, daß der Leib und Blut Chriſti wahrhaftiglich und ſubſtantialiter gegenwärtig ſey den andern Orten und Leiben, wo er ſich verpflichtet hat zu ſeyn, als mit Brod und Wein im Sacrament. Und iſt das nicht wahr, daß der Leib CHriſti nicht könne anderswo ſeyn, denn localiter, räumlich, nach Breite und Länge.

4. Wir halten auch, daß kraft dieſes Pacti, der Leib Chriſti gegenwärtig ſey mit dem Brod und Wein im Sacrament, ob ſchon die Unwürdigen das Sacrament brauchen und nieſſen. Anno 34.

Martinus Luther.

LXIII.

Martini Buceri Meynung vom heiligen Abendmahl

Aus dem Lateiniſchen überſetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Wenn D. Lutzer fraget: Was ich auf ſeine Gedanken geantwortet? ſo iſt mein Glaube dieſer; und zwar

Erſtlich, daß ich bekenne, es dünke mir, als ob Lutherus den Leib und das Brod auf eine natürliche Art vereinige, und ich wiſſe, daß die fürnehmſten dieſes Theils eben der Meynung ſeyn. Nun lehret er aber nur eine ſacramentliche Vereinigung des Brodes und Leibes des HErrn, und keine natürliche. Hingegen hat er von uns geurtheilet, wir erkenneten im Abendmahl bloß eine Darreichung der Zeichen, nicht aber eine wahrhafte Darreichung und Eſſen des Leibes und Blutes Chriſti durch die Zeichen. So wir uns aber anders bewußt ſind, und dergleichen in öffentlichen

Büchern

Büchern bezeuget haben: wir ich also gewiß versichert, daß wir noch nicht verstanden haben, was wir auf beyden Theilen glauben, sonderlich vor des Luthers herausgegebenem grossen Bekenntniß.

2. Daß wir aber einander noch nicht verstanden, will ich nicht zum Anfang der Kirchen gedeutet haben: man könnte es aber etwa so auslegen, daß es Nutzen schaffte, die Ehre Christi zu befördern, nicht aber zu hindern. Aber davon kann man im gelehrten Gespräch handeln.

3. Zum andern, da wir nicht erkennen, daß wir nur ein leeres Zeichen auf die Bahne bringen, auch nicht begehren, daß D. Luther zugebe, man esse nur das bloße Brod: so dürfen wir keine neue oder mildere Meynung aufbringen; sondern, daß wir nur die, welche wir schon auf beyden Seiten haben, in solchen Worten von uns geben, daraus man sehe, daß es einerley sey. Welches wir dermaßen füglich thun zu können erachten, daß, da wir beyderseits nach den Worten Christi: Nehmet, esset, das ist mein Leib, gehen, und also gestehen, daß hier nicht allein Brod, sondern auch und vornehmlich der Leib selbst gegeben, empfangen und gegessen werde, wir denn auch die Erklärung solcher Worte hinzuthäten, samt derjenigen, die der Herr Doctor in seinem grossen Bekenntniß gesetzet hat; nemlich, daß dem leibe Christi das Essen mit dem Munde, das Käuen und Hinterschlingen, nach der sacramentirlichen Vereinigung so beygelegt werde, wie von den Vätern stehet, daß sie den HErrn gesehen, und von Johanne, daß er den Heil. Geist gesehen; obwol die Augen bloß die Wolkensäule und die Gestalt der Taube sahen. Wir gestehen ja auf beyden Seiten, daß das Brod und der leib Christi in ihrer Natur ganz verschiedene Dinge, und der leib Christi frey von leiden sey (scil. essen, kauen ꝛc.); denn auf unsrer Seite ist gar nichts im Wege, daß wir nicht, was die meisten belanget, uns hierinnen für des Herrn D. Partey ausgeben können. Denn sie lehren, daß dem Leibe Christi ohne Deutung und schlecht weg eben das geschehe und zukomme, was dem Brod geschiehet und zukommt *).

Darum wenn es scheinet, daß unter dem Brod und leibe Christi eine natürliche Vereinigung gesetzet werde, und daß in diesen Worten: das ist mein Leib, eins so viel sey als das andere: so müsse man mit den alten Vätern erklären, auf was Art eigentlich der leib Christi empfangen werde; und daß, wenn man sagt, man nehme den leib Christi in die Hand, stecke ihn in Mund, käue ihn, und dergleichen, so werde damit die sacramentirliche Vereinigung ausgedrucket. Das ist, daß, zu sagen daß mit dem Brod der leib Christi wahrhaftig dargereichet und empfangen werde, eigentlich dem Brode und leibe Christi durch eine Zusammenfassungsart (synecdochen,) beygeleget werde und zukomme. Dasselbe, weil es mit der Schrift stimmet und alle Rechtgläubige so halten, kann ohne Zweifel ohne allen Anstoß der Kirchen so hingehen.

*) Das ist dunkel, denn eben sagen Bucer, es müsse die Auslegung hinzukommen.

4. Drittens, viertens, fünftens und sechstens antworte ich: daß auch wir schlecht bey den Worten der Schrift und aller alten Väter bleiben, und dieselben um so lieber brauchen, weil, wenn man damit zufrieden, der Friede aller Kirchen bald gestiftet seyn wird.

5. Aufs siebente, so suchet unser Gemüthen nur dreyerley in dem Handel zu verhüten: 1) daß man keine natürliche Vereinigung des leibes Christi mit dem Brod und Wein halte: 2) daß der leib Christi keine Speise des Bauches oder den Würkungen desselben unterwürfig werde: 3) daß die sacramentirliche Vereinigung nicht so weit ausgedehnet werde, daß, wer das Sacrament empfähet oder hat, nicht gleich dafür angesehen werde, als ob er die Speise des ewigen Lebens, eben wie die Speise des leiblichen Lebens, genieße und habe. Welcher Irrthum in der Päbstler Mißbrauch ist, daher sie wenig nach dem Glauben fragen, und nur das Sacrament als etwas heilsames ansehen, so die (Gnade) in vielem Gepränge desselben gleich mit sich bringe und ertheile.

6. Wenn man diese drey Stücke ausschliesset und uns zulässet auszuschliessen; welches beydes hoffentlich der Herr Doctor thun wird:

so

so dürfen wir uns nicht weigern in dieser Disputation zu sagen: daß wir solche Gegenwart Christi für wahrhaftig und gewiß glauben. Wenn aber D. Luthers Gewissen meynet, es sey besser, daß man, was dem Brode eigentlich geschichet, dem selbe Christi ohne Erklärung dieser Zusammenfassungsart (synecdoch.) schlechthin beylege: so bitten wir, daß er erkenne, wie unsere Gewissen die Erklärung gedachter Zusammenfassungsart mit gutem Fug, sonderlich in unsern Kirchen, erfodere.

7. Da der Päbstische Irrthum noch so in der Welt im Schwange gehet, dadurch Christus dermassen an die Gestalten des Brodes und Weins gebunden wird, daß sie, wo die nicht sind, eine heilsame Gegenwart verheissen, und vom Glauben, dadurch Christus heilsam empfangen werde, kein Wort gedenken: so scheinet wohl Ursache zu seyn, daß man deutlich erkläre, wie und zu was Christus sich in diesem Zeichen uns darreiche, und daß er so durch diese Zeichen gegeben, empfangen und gegessen werde, daß er doch, wenn man eigentlich reden will, nichts von unserm Leibe leide.

8. Im übrigen zweifele ich nicht, daß wir eben die Meynung haben, die der Herr Doctor hat. Darum wir denn behaupten, daß wir in einerley Glauben und Lehre zusammen stehen. Und wenn der Herr Doctor es noch nicht genug aus unsern Worten ödnehmen kann: so bitten wir, daß er uns in Christo ein wenig dulde, denn wir hoffen es ihm endlich klar darzulegen.

LXIV.

D. Martin Luthers Vorschlag auf Bucers Meynung und Erklärung.

Erstlich, daß Martinus Bucerus anzeigt, jenes Theil halte es mit uns im Sacrament gleich, nemlich des Stücks halben, daß sie gläuben mit uns, daß der wahre Leib und Blut unsers Herrn sey gegenwärtig im Sacrament, und werde mit den Worten dargereicht der Seelen zur Speise, oder zur Stärkung des Glaubens: das nehmen wir freundlich an, und hören es von Herzen.

Zum andern, weil aber allein Bucerus solches bekennet, und allein sein Bedenken anzeigt, als halten es die andern auch also; so uns doch wohl bewußt, und die Bücher und Händel am Tage liegen, daß Zwingel und Oecolampad heftig darwider gestritten, und als ob dem Hauptstück darob gehalten, daß Christus leiblich im Himmel, allein an einem Ort, und nicht im Sacrament gegenwärtig seyn könne: will hier vonnöthen seyn, daß man zuvor gewiß sey, ob die andern auch also halten, wie Bucerus guter Hoffnung meynet, und ob man auch solches im Volk öffentlich lehre und treibe: sonst möchte die Vereinigung einen bösen Grund gewinnen, und hernach ärger werden; wie ich, D. Luther, dem Bucero zu Coburg gar fleißig vorhielt, daß man solche Vereinigung aus gutem reinen Grunde anfinge, oder ließe es anstehen.

Zum dritten, über solche leibliche Gegenwärtigkeit Christi für die Seelen, wie Bucerus hier bekennet, handelte ich auch mit ihm von der leiblichen Gegenwärtigkeit, so beyde, Gottlose und Gläubige, auch mündlich den wahren Leib und Blut Christi empfahen, unter Brod und Wein; darinn er sich ziemlich ließ merken, das mich erfreuete.

Nun wird in dieser Schrift nichts von diesem Stück gemeldet; und wir doch denken, wo sie so viel zugeben, daß der Leib Christi möge der Seelen leiblich dargereichet werden und gegenwärtig seyn; sollte es nicht schwer seyn zu glauben, daß er auch dem Munde, oder dem Leibe, oder dem Brode gegenwärtig sey und dem Munde dargereichet werde.

Wo nun GOtt vollends Gnade gäbe (das wir von Herzen wünschen), daß sie solches

thes Stücks auch mit uns einig, und mit uns hielten und lehreten; so wäre die Einigkeit schlecht, und ein hohes Werk und Wunder GOttes vollbracht.

LXV.

Extract eines Schreibens Philippi Melanchthonis an den Churfürsten zu Sachsen aus Cassel. d. d. 15. Jun. 1535.

Der Herr Bucerus ist zu Augspurg fünf Wochen gelegen, hat da geprediget, und berichtet, daß die Prädicanten der Obrigkeit zugesaget, vom Sacrament und andern Artikeln der Confession und Apologie gemäß zu lehren; daß sie auch zuvor auf Anjuncen der Obrigkeit zugesagt, wie sie ihnen berichtet, und daß kein Betrug gesucht, oder gemeynet werde. Von der wahrhaftigen Gegenwärtigkeit berichtet er, daß sie bekennen, daß der Leib Christi wesentlich und wahrhaftiglich empfangen werde, so wir das Sacrament empfahen, und das Brod und Wein Zeichen sind, signa exhibitiva, welche, so man reichet und empfähet, wird zugleich gereicht und empfangen der Leib Christi. Und halten also, daß das Brod und der Leib also beysammander sind, nicht mit Vermischung ihres Wesens, sondern als Sacrament, und Pactsweise, so samt dem Sacrament gegeben wird, quo pacto simul ponitur. Denn will man auf beyden Theilen hält, daß Brod und Wein bleibe, halten sie solche sacramentalem coniunctionem, daß Christi Leib wahrhaftig und wesentlich im Abendmahl im Brod gereichet, empfangen und gegessen werde ꝛc. Wo ihr Herz stehet, wie die Worte lauten, weiß ich auf dißmal die Worte nicht zu strafen.

Zum dritten, nun aber diese Sache vom Anfang daher weit und tief eingerissen ist, daß bey den Unsern noch zur Zeit schwerlich geglaubet wird, daß es jene so lauter meynen, als die Worte da stehen, und die Besorge noch gar stark ist, daß ihrer etliche unserm Namen und Glauben fast feind sind, sehe ich für nütze und gut an, daß man die Concordia nicht so plötzlich schlüsse, damit jene nicht übereilet, und bey den Unsern nicht eine Zwietracht sich erregе. Denn sie gehören auch zur Sache, die nicht mein, oder jemands allein ist; sondern, wo man aus den vorgesetzten Worten begünte freundlicher gegen einander zu handeln, würde sichs mit der Zeit wol ereignen, ob ihrer Meynung rein und recht wäre, oder ob sie etwas dahinten hätten, damit solche Concordia hernach ärgere Discordia möchte werden ꝛc. *)

*) Indessen werden die Unsern den Augustus und Grollen müssigen, und endlich fallen lassen, und das trübe Wasser wird zu beyden Theilen sich setzen, die Concordia beständig seyn, und alle werden aus rechtem Grunde freywillig einstimmen. Hiezu werden aber weitere Unterredungen und Untersuchungen erfordert. (vid. Seckend. vom lutherthum L. III. §. 59.)

LXVI.

D. Martin Luthers auf Churfürstlichen Befehl gestelltes Bedenken von der Concordie.

Auf des Bucers Meynung, so Magister Philippus von Cassel gebracht, ist diß mein Gutdünken. Erstlich, weil dahinne vermeldet, daß die Prädicanten wollen und sollen der Confession und Apologie gemäß lehren, kann und weiß ich solche Concordia nicht auszuschlagen vor meine Person.

Zum andern, weil sie deutlich bekennen,

LXVII.

Anhang der Erklärung Lutheri auf obige Meynung Bucers, nach der Rückkunft Phil. Melanchthonis aus Cassel geschrieben.

Unteutsche.

1.

Sehet erst auf die gegenwärtigen, vergangenen und künftigen Völker. Man muß das Gewissen aufs künftige bedenken,

wenn wir so viel Völker nach uns ziehen; 2) auf die Schriftstellen; 3) auf die Sprüche der Väter; 4) auf der Kirchen Brauch.

2 Wenn nun die widrigen Sprüche Statt finden, woher wollen sie beweisen, daß Christi Leib wesentlich da sey? vielmehr gehen solche Sprüche nicht, daß der Leib Christi da sey, sondern sie vielmehr besagen, daß es nur ein Zeichen sey; folglich muß er selbst nicht da seyn. Darum ist es nur Täuscherey, und sie räumen nicht recht ein, daß Christus da sey, blos daß sie erhalten, daß es ein Zeichen sey; mit der Zeit werden sie hernach wieder umschlagen. Darum gestehen sie das eine Weile ein, aus Noth: 1) weil sie jetzt schon offenbarlich lügen, da sie sagen, sie hätten uns nicht verstanden. Das kann man nicht eingestehen. 2) Weil andere zu Augspurg, Ulm ꝛc. nicht zugleich mit einstimmen. Und also werden sie hernach schreyen, wir hätten nachgegeben, sie wären veste blieben; und wird das letztere ärger werden als das erstere, wenn die Einigkeit nicht redlich getroffen wird.

3. Wenn wir denn fallen und GOtt wieder uns erwecket, so mag die Welt zu Grunde gehen, wenn nur das Recht erhalten wird.

4. Zwey Lügen sinds: 1) daß sie sprechen, sie hätten uns nicht verstanden; 2) daß sie dichten, der Leib Christi sey nicht da, weil die Sprüche der Väter dahin lauten: indem sie die Figur oder Bedeutung führen, d. i. die Abwesenheit des Leibes und Blutes anzeigen. Wenn wir uns sonst mit keinem Grunde gegen die Feinde wehren können, so ist es besser, sich nicht also wehren. Der Text des Evangelii ist klar: die Sprüche der Väter sind einstimmig, und der Kirchen Beyfall ist wahrhaftig und nützlich.

5. Hinwieder thun ein oder andre widrige Orte oder Zeugniß nichts, massen sie dunkel und ungewiß sind, und ganz wohl gedeutet werden können. Muß man sich also nicht auf das ungewisse verlassen, und die gewissen Stellen wegwerfen. Denn das Gewissen wird es hernach nicht leiden, wenn ich so viel Völker mit so schwachen Sprüchen gegen so viel starke in eine neue Meynung zeuge. Die Erklärung aber ist, daß die Väter von der Bedeutung einer zugleich gegenwärtigen Sache reden, und damit nicht die Gegenwart leugnen, wider die fleischlichen Capernaiten, die rechte Weise zu vertheidigen, *) wider die Heuchler, so ohne Liebe herzunahen, von der geheimen Sache um der Liebe willen, die durch das Sacrament bedeutet wird. Denn sie dachten auch an das Zeichen des abwesenden Leibes, wie wir und die Väter. Wie Origenes den Allegorien und verblühmten Dingen nachhenget. Darum beweisen die Figuren nichts. Obwol bisher nur eine Gestalt geduldet worden, wer kann denn aber zum Verbot aller beyder schliessen? Denn das Verbot selbst ist eine neue Sünde und Gotteslästerung, und übertrift die Sünde einer blossen Hintansetzung, oder vielmehr Raubes beyder Gestalt. Denn es ist so viel als GOtt verleugnen, und das Evangelium Christi verwerfen.

*) pro defensione rationis, oder der Vernunft.

LXVIII.

Phil. Melanchthonis Schreiben an Johann Brentium, der ihn von der Concordie abgemahnet, d. d. 12. Jan. 1535.

Ins Deutsche übersetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Es reiset, GOtt gebe glücklich, ein Bruder zu euch, ein trefflicher Jüngling, der wohl werth ist, sowol wegen Verwandschaft der Natur, als wegen seiner Heldenausführung, geliebet zu werden. So oft ich ihn ansehe, dünket

dünket mich, ich sehe euer Gemüth und euer Gesicht abgebildet. Darum preise ich euer Glück wegen eines solchen Bruders, und wünsche euch von Herzen, daß ihr eure Gottseligkeit (oder brüderliche Liebe, pietate,) fröhlich unter einander geniessen möget! Er wird nun bald den Grund in der Weltweisheit und Mathesi legen müssen, die er hier bey uns zu lernen Gelegenheit hat. Denn ich will, daß er nun zur Weltweisheit schreite.

2. Ihr habt etlichemal von den Sacramentirern geschrieben, und rathet von der Einigkeit ab, wenn sie sich schon auf lutheri Meynung begäben. Mein lieber Brenti, wenn einige drunter sind, die von der Dreyfaltigkeit und andern Artikeln nicht recht mit uns halten: so will ich nichts mit ihnen zu schaffen haben, sondern sie für Leute halten, die man verdammen muß. Ich hoffe aber, daß keine unter denen seyn, die den Kirchen vorstehen in den Städten, die es mit den Unsern halten. Wenn ihr etwas davon wisset, so meldet es.

3. Ueber Sebastian Franken in Ulm habe ich Bucerum sehr klagen hören, und hat er versichert, daß die rechtschaffenen Männer in Ulm, und sonderlich Frecht, Mißfallen an ihm hätten. Und der Landgraf hat uns versprochen, er wollte an die von Ulm schreiben, daß sie ihn im Zaum halten sollten.

4. Von der Einigkeit aber ist noch nichts gehandelt worden. Ich habe nur Buceri Meynungen hieher gebracht. Ich wollte aber, daß ich von dem Streit mündlich mit euch reden könnte. Ich werfe mich nicht zum Richter auf, und gebe euch, die ihr die Kirche regieret, gerne nach, und bekräftige die wahre Gegenwart Christi im Abendmahl. Ich wollte nicht gerne eine neue Lehre in der Kirchen rathen, oder vertheidigen; ich sehe aber, daß es viel Zeugnisse der alten Scribenten gibt, die das Geheimniß deutlich erklären durch ein Zeichen (Figur), oder auf verblümte Art. Die widrigen Zeugnisse sind entweder neuer oder unächt. Ihr müsset denn sehen, ob ihr die alte Meynung vertheidiget. Ich wünschte aber sehr, daß die gottselige Kirche diese Streitsache ohne Falschheit und Tyranney richten und ausmachen möchte!

5. Es werden in Frankreich und an andern Orten viele dieser Meynung halben hingerichtet. Und viele heissen solche Urtheile ins Gelage hinein recht, und stärken den Grimm der Tyrannen. Diese Sache, gestehe ich, kränket mich sehr. Darum bitte ich euch nur dieses, daß ihr hierinnen nicht zu schnell fahret, sondern die alte Kirche darüber zu Rathe ziehet.

6. Ich wollte gerne, daß Einigkeit ohne einigen Trug und Argliſt gestiftet würde. Ich wollte aber auch, daß redliche Leute in Liebe unter einander über einer so wichtigen Sache handeln könnten. So dürfte eine rechte feste Einigkeit getroffen werden. Denn ich zweifle nicht, die Widersacher würden ihre Meynung gerne fahren lassen, wenn sie glaubten, daß sie neu wäre. Denn ihr wisset, daß es viel rechtschaffne Leute unter ihnen gibt.

7. Sie neigen sich jetzo auf lutheri Seite; und dazu bewegen sie einige Zeugnisse der Kirchenscribenten. Was soll man hier thun? sollen wir nicht mit ihnen reden? Ich meines Orts wünsche, daß wir sowol von dieser als vielen andern Sachen oft zusammen reden möchten!

8. Ihr sehet, daß in andern Artikeln sowol sie als wir vieles jetzo auf bessere Art geben, nachdem wir fleißig davon gehandelt haben. Aber ich schliesse, und bitte euch, daß ihr diesen Brief zum besten deutet, und wenn er gelesen, gleich zerreisset und niemanden weiset. Ich bitte auch, mir umständlich zu antworten. Doch werde ich mich einmal mit Fleiß darüber besprechen. Gehabt euch wohl. den 12. Januarii An. 1535.

LXIX.

Philippi Melanchthonis anderweites Schreiben an Brentium, welchem er Buceri Meynung vom Abendmahl beyschlossen.

Verdeutscht.

Ich schicke euch den Aufsatz (Formul) der Meynung Buceri, die er nun in öffent-

lichen Schriften deutlich an Tag leget. Lutherus verdammt sie zwar nicht ganz, hat aber doch noch kein recht Urtheil fällen wollen. Er machet damit, wie es auch ihr für gut ansehet, daß wir die Zeit dabey zu Rathe ziehen. Es ist mir aber befohlen, auch an euch und viele andere zu schreiben, und eure Meynung zu erkundigen: ob ihr achtet, daß die zu dulden seyn, welche anders halten und lehren?

Darüber ich euch bitte zu antworten, und nicht gar zu heftig. Denn ich streite nicht mit ihnen. Ich halte aber wie Achilles zu seinem Phönix sagt: Es ist fein den zu betrüben, der mich betrübet; denn ich mag wol mit euch also scherzen.

Aber lasset uns ausser allem Scherz der Rathe der Kirchen gemeinschaftlich rathen. Ich werde einmal von vielen grossen Dingen persönlich mit euch reden. Gehabe euch wohl! Der Bruder ist, GOtt lob! gesund und frisch wiederkommen, und werde ich für ihn sorgen. An. 1535.

LXX.

Phil. Melanchthonis Schreiben an Bucerum, darinn er ihm von Lutheri Neigung zur Vereinigung Nachricht ertheilet.

d. d. 3. Febr. 1535.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Dem rechtschaffenen Herrn, D. Martin Bucern, Predigern zu Straßburg, seinem werthen Freunde, meinen Gruß!

1.

Ich habe den Unsrigen die von euch verfertigte Formul einhändiget: habe auch Luthero euren Brief und eure andre Schriften übergeben. Zuförderst nun versichere euch, daß Lutherus jetzt von euch und euren Collegen (oder Amtsgesellen) ganz liebreich urtheile und rede.

2. Hernach verdammt er zwar eure Formul oder Meynung nicht, will sich aber doch noch in keinen Vergleich einlassen, sondern meynet, man müsse erst mit Osiandro und Brentio und andern handeln, daß sie ein gleiches belieben. Hernach hält er dafür, man müsse sich auch erkundigen, wie die Prediger in euren Städten gesinnet seyn, ob ich gleich den Unsrigen vorgetragen, was ihr mir von den Schwäbischen Predigern erzehlet habt.

3. Er ist also jetzo milder, will aber doch den Handel verschoben haben, welches ich vieler Ursachen halber sehr gerne sehe. Denn es ist euch auch sehr dienlich, daß ihr euch Zeit nehmet, sowol zur Berathung in der Sache, als gelinder darinnen zu fahren. Und werden die Versammlungen viel redlicher und vertraulicher seyn, und dadurch Gelegenheit entstehen, die Sache fleißiger zu bedenken.

4. Nun werde ich müssen an Lutheri Anhänger schreiben. Denn ihr werdet nicht nöthig haben, vor der Zeit mit den Euren zu handeln, ehe ich euch weiter von der Unsern Meynung schreibe. Diese kurze Weile wird hoffentlich kein groß Hinderniß verursachen.

5. Von mir könnt ihr versichert seyn, daß ihr und die andern rechtschaffenen Leute, eure Mitarbeiter, herzlich von mir geliebet werden. Man kann bald sehen, worauf mein Absehen von Anfange her gegangen, nemlich, daß nach gemeiner Berathung sowol die Wahrheit grossenbaret, als die Eintracht befestiget würde. Und ich halte nicht, daß es der Kirchen nützlich sey, daß ein jeder mit Hintansetzung des Urtheils der Brüder etwas neues anhebe; und wünsche nochmals von ganzem Herzen, daß doch die frommen und gelehrten Männer einmal in Liebe und Freyheit sich unter einander besprechen mögen.

6. Mit Wissen und Willen soll die Wahrheit nicht von mir verhöhlet, oder die zerstreuten Kirchen noch mehr verstöret werden; sondern vielmehr suche ich, so viel mir möglich, die Kirchen zu vereinigen, und den zweifelhaften Gewissen zu rathen. Meine Schriften bezeugen, wie viel ich in Glaubenslehren erleutert habe, so vorhero durch einander bey uns getrieben, und darüber gestritten wurde. Wollte GOtt! daß ich der Kirchen auch hierinnen einigermassen helfen könnte. Ich habe alle Zeugnisse zusammengetragen von beyden Theilen, die ich hierinnen habe finden können, daß wir uns davon besprechen könnten. Es ist alles darinnen wider einander. In Epiphanio

habe

habe ich nichts gefunden, als dieſe Worte von der Taufe und Abendmahl des HErrn: Chriſtus iſt wahrhaftig Menſch, und getauft worden, daß auch die, ſo da kommen, die Kraft ſeiner Erniedrigung empfangen, und von ſeiner Erleuchtung erleuchtet werden, daß des Propheten Wort eintreffe: zur Veränderung der Kraft, zur Darreichung des Heils, der Kraft des von Jeruſalem empfangenen Brods und der Stärke des Waſſers. Darum werden wir in Chriſto hier ſtark gemacht durch die Kraft des Brods und die Stärke des Waſſers; doch ſo, daß das Brod ſelbſt uns nicht die Kraft ſey, ſondern die Kraft des Brods. Denn die Speiſe iſt wol das Brod, aber die Kraft iſt in ihm zur Lebendigmachung. Und das Waſſer reiniget uns nicht allein, ſondern die Stärke des Waſſers durch den Glauben, und die heilſame Wirkung und Hoffnung, und Vollkommenheit der Geheimniſſe, und Namen der Heiligung, gereget uns zur Vollkommenheit des Heils. Behebt euch wohl. Den 3. Febr. 1535.

Die Stelle Epiphanii iſt aus der lateiniſchen Ueberſetzung angeführet, weil Er, Drucker, noch keine Griechiſche Buchſtaben hatte.

LXXI.

Phil. Melanchthonis Schreiben an Urbanum Regium, deme er gleichfalls die Abſchrift der Meynung Bucers vom heiligen Nachtmahl zugeſchicket.

Verdeutſcht.

Es ſind ſowol ihr, als ich, wegen ſteter Arbeit, oder vielmehr Betrübniſſe, entſchuldiget, daß wir nicht wegen Säumniß im Schreiben für unhöflich geachtet werden. Nun aber fället eine wichtige Urſache vor, warum ich an euch ſchreiben muß, und freue ich mich, daß ich an unſerm Georgen einen treuen Boten gefunden habe. Zu Caſſel habe ich mit Bucern mich von dem Streit des H. Nachtmahls unterredet, und habe die Abſchrift ſeiner Meynung mitgenommen, ſo ich an euch abſchicke. Er verſichert, daß er und ſeine andern Geiſtlichen in Straßburg von Herzen ſo glaubten und lehrten; er hat auch geſagt, daß die Prediger der obern Städte, in Ulm, Augſburg, Coſtnitz, und die da herum ſind, gleicher Meynung beygethan wären. Bittet alſo, daß unter uns Einigkeit werde, ſo daß, wenn ja die Unſern noch etwas ausſetzten, ſie uns doch indeß nicht verdammten, und ihre Meynung ſo mäßigten, bis einmal die ganze Sache in irgend einer Zuſammenkunft verglichen würde. Lutherus antwortet gar glimpflich, er verweiſet aber die Sache an die andern Lehrer des Evangelii. Er will, daß ihr und andere auch gehöret, und alſo eine gemeine Eintracht werde. Ich habe euch demnach eine Copey der Meynung geſandt, und bitte euch, mir zu erkennen, ob die, welche ſo lehren, zu dulden und nicht zu verdammen ſeyn; wenn ja zu völliger Eintracht keine Hoffnung iſt? Meines wenigen Ortes halte ich, daß ſie eben nicht weit von unſrer Meynung, ja, in der Sache ſelber eins ſeyn; daher ich ſie nicht verdamme. Aber ich warte auf eure Antwort. Laſſet die Abſchrift nicht kund (oder gedruckt) werden, bis einmal der ganze Handel geſchlichtet ſey. Gehabt euch wohl. Wittemberg, 1535.

Phil. Melanchthon.

D. Von der Augſpurgiſchen, Ulmiſchen und Straßburgiſchen Predigern Bemühungen, die Concordie zu befördern.

LXXII.

D. Urbani Regii Schreiben an die Prediger zu Augſpurg. d. d. 14. Jul. An. 1535.

Aus Deutſche überſetzt von M. Auguſt Eland.

Den rechtſchaffenen und gelehrten Herren, Predigern der Augſpurgiſchen Kirche.

Der trefliche Herr D. Gerson, mein mercheſter Freund, hat mir, geliebteſte Brüder, euer Schreiben zu Zell den 10. Julii wohl behändiget, daraus ich wol den Zuſtand eurer Kirchen, als eure Liebe zu mir erſehen, welches mir von Herzen lieb iſt. Denn da ich vor fünf Jahren zu Augſpurg als ein rechtmäßig berufener Diener der Kirchen gelebet, und ſolcher heiligen Gemeinde nachhero niemals bis

auf diese Stunde vergessen: so hat mir jetziger Zeit nichts angenehmers überschicken und berichten werden können, als was mir der Herr Doctor auf eures Raths Befehl vorgebracht, und ihr auch geschrieben, daß aller Saame der Zwietracht bey euch gedämpft, und dagegen eine gottselige und feste Einigkeit gestiftet worden; und daß ihr auch eures Antheil, der in der äussersten Gränze von Sachsen unter den Wenden wohnet, im besten gedenket; ja, nicht allein gedenket, sondern es auch bey einem hochedlen Rath und Volk in Augspurg dahin gebracht habe, daß er zu seinem vorigen Lehramt durch eine standhafte Botschaft wieder berufen werde. Welches ihr denn durch so starkes Zureden treibet, daß ich im geringsten nicht zweifeln kann, ob ich schon wollte, es sey von euch alles im Ernst geschrieben worden.

Darum, liebe Herren und Brüder, muß ich euch auch meine Gedanken offenbaren, und versichere euch demnach, daß ich die Augspurgische Kirche noch dermassen liebe, daß ich ihren reinen Glauben und Lehre theils zu mehren, theils zu erhalten alles wagen und über mich nehmen wollte. Würden mich also weder die Beschwerden einer so gefährlichen Reise, noch die unmäßige Kosten, noch mein schwächlicher Leibeszustand, im geringsten abgehalten haben wieder zu kommen, wenn ich sonst alles, was zur Reise gehöret, hätte erlangen können. Denn es wissen verschiedene von euch, die mich genauer kennen, daß ich in die 14. Jahr nicht ohne grossen Schaden meines Hauswesens manche gefährliche Reisen um des Evangelii der Gnade GOttes willen übernommen, daß es wol kein Wunder sey, wie ein Mensch, der nun 46. Jahr alt, und von GOtt mit vielen Kindern gesegnet ist, einmal lebe, wo er beständig bleiben möge. Weil nun die Lüneburgische Kirche durch GOttes Gnade, sowol in der Policey als in der geistlichen Gemeinde (in foro ecclesiæ) erwünschten Frieden erlanget hat, bin ich wieder zu meinem höchst Christlichen Fürsten gekommen, den euch der Herr D Gerson dergestalt nach der Wahrheit beschreiben wird, daß ihr ihn auch abwesend und unbekannt höchlich werdet lieben und verehren müssen, dem ich mich auch neulich verbunden habe, lebenslang zu dienen, so daß ich nicht mehr mein eigen oder frey bin: und hat der Fürst, welcher sonst dem gemeinen Wesen zu Augspurg sehr günstig ist, doch hierinnen nicht zu Gefallen leben können. Das Herzogthum ist gar groß, und ist darinnen den Bischöffen zu Hildesheim, Bremen, Verden, Mariendurg alle Gerichtbarkeit oder Herrschaft benommen, und mir die Superintendentur über alle im ganzen Herzogthum auferleget worden, welche mir die Bösse, so aus ganz Friesland in der Nähe, ingleichen Westphalen und Dännemark, dem mir anvertrauten Schafstall nachstellen, sehr sauer machen. So nehmet es denn bestens auf, und entschuldiget mich bey allen Frommen, daß ich nicht komme; sondern an diesen greulichen und gefährlichen Orten dennoch, ob wol als ein schlecht oder bös Werkzeug einer guten Hand, bleiben, als den Ruf verachten will. Ihr aber, auserwählte Brüder, habt indessen wachsamlich, wie ihr saget, Acht auf euch und eure Heerde, darinnen euch der H. Geist zu Bischöffen gesetzt hat, zu regieren die Kirche GOttes, die er mit seinem theuren Blut erlöset hat, und gedenket, was auch Achen und Erinth dem so hochgelehrten Apostel vor Mühe gemacht haben. Es ist für Kluge genug gesagt. Betet für mich. In Eil, zu Zell in Sachsen den 14. Jul. 1535.

D. Urbanus Regius, Superint. des Herzogthums Lüneb.

LXXIII.

D. Justi Jonä Schreiben an die Augspurgischen Prediger, im Namen der Universität zu Wittenberg an dieselben abgelassen. d. d. 19. Jul. 1535.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Gnade und Friede in Christo.

1.

Daß man in diesen Landen die Hoffnung, Friede und Eintracht in dem Handel vom Abendmahl zu stiften, mit grossen Freuden und Freu-

frohlocken aufgenommen, werden euch die Botschafter des hochedlen Raths zu Augspurg, und die Abgeordneten unser Kirche, Herr D. Gereon und Herr Caſp. Hubertus, mündlich erzehlen. Und ich würde euch, geliebte Herren und Brüder, von dieser wichtigen Sache mit mehrerm geschrieben haben, wenn nicht die Wanderschaft (oder Flüchtung) unserer Schulen gähling eingefallen wäre, davon Herr D. Gereon melden wird.

2. Was aber zu den gethanen Friedensvorschlägen und Mitteln, Einigkeit zu treffen, ingleichen auf euer gedruckt Buch und Kirchenordnung, D. Martinus allhier geantwortet, und wie herrlich er versprochen, daß er euch und der Augspurgischen Kirche nicht entstehen werde, wenn man nur ernstlich den Christlichen Frieden und Einigkeit suche: werden euch Herr D. Gereon und Huberinus berichten, die in dem innersten Gemach Luthers, in Gegenwart Philippi Melanchthonis und meiner, auf das freundlichste sind empfangen worden. Was mich und andere von unsrer Kirchen hie betrifft, so bitten wir unsern HErrn JEsum Christum, daß er den Kirchen mit seinem Heiligen Geist besetze, und D. Martin Bucern zu einem Horn*) des Heils und Stärke GOttes wider alle Stärke der Widersacher, und rüste ihn in allen gottseligen und heilsamen Vornehmen mächtiglich aus: des Satans Gedanken (oder Anschläge) aber und der Widersacher Rath, so vorhin grewlichen Schaden gestiftet haben, hindere und zerstöre er. Wollte GOtt, daß D. Bucern und andern vor etlichen Jahren vergönnet worden wäre, mit uns vertraut und brüderlich zu handeln; daß nicht die Gemüther durch derer Abwesenden Schriften von beyden Seiten erbittert und gereizet worden.

*) Ich lese corrua für corruas.

3. Es wird sich ja etwa fügen, daß euch Urbanus Rhegius, den ihr aus besonderer Liebe und Eifer zur Christlichen Kirche wieder berufset, etwa auf ein Jahr wenigstens gegönnet werde; und er wird wegen so wichtiger Sachen euch doch wol aus aller Macht eine Zeitlang beyzustehen suchen. Der Durchlauchtige und weise Fürst Ernestus hat dem hochedlen Rath zu Augspurg, so viel es sich thun lassen wollen, vorjetzo ganz gnädig geantwortet, und allen geneigten Willen darinnen versprochen, wie ihr vom D. Gereon vernehmen werdet.

4. Was uns Wittenberger belanget, so versprechen wir (wenn man ernstlich Christliche Eintracht suchet,) euer Kirchen und euch Herren, als Brüdern, alle Dienste; und soll uns keine Mühe oder Lebensgefahr zu schwer dünken, um in so wichtigen Sachen der Kirchen Heil durch ganz Deutschland, ja, durch ganz Europa zu befördern. [Und wir bitten GOtt, daß er dieses alles regiere, was durch keine Menschenkraft glücklich geschehen kann; und*) ich wollte bey der Gelegenheit, (wenn es von Ihro Durchl. dem Churfürsten zu Sachsen zu erlangen wäre,) weil wir sonst wegen der umgehenden Seuche aus einander ziehen müssen, gerne, geliebes GOtt! auf einen Monden etwa zu euch verreisen; wiewol es, weil wir mit des Durchl. Fürsten Händeln zu schaffen haben, nichts gewisses damit ist; wie euch D. Gereon umständlich melden wird. Der HErr Christus stärke und erhalte euch! Gegeben in Wittenberg, da eben das Fluchten unser Universität angehet. Den 19. Juli im Jahr 1535.

Euer

Justus Jonas.

*) es scheint beſſer als vt.

LXXIV.

D. Martin Luthers Antwort auf des Raths zu Augspurg Werbung, wegen der Vereinigung in der Lehre vom H. Abendmahl.

d. d. 20. Jul. 1535.

Denen ehrbarn, fürsichtigen Herren, Bürgermeister und Rath der Käyserlichen Stadt Augspurg, meinen günstigen Herren und lieben Freunden.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, fürsichtige, liebe Herren! Ich habe euer F. Credenzbrief, und darauf Doctor Gereons und Caspar Hubers Werbung empfangen, bin auch solcher guter Botschaft herzlich erfreuet. GOtt der Vater alles Trostes, Freuden und Einigkeit, sey gelobt

in

in Ewigkeit, und vollbringe solch sein feines Werk zum seligen Ende, bis auf jenen Tag, Amen.

Und E. F. sollen sich tröstlich zu uns allen versehen in Christo, daß wir hinfort an uns keinen Mangel wollen sein lassen; sondern mit allem Willen und Vermögen solche liebe Einigkeit zu stärken und zu erhalten, weil wir (GOtt Lob!) merken, daß es bey den Euren rechter Ernst, und uns damit ein schwerer Stein vom Herzen, nemlich der Argwohn und Mistrau, genommen, der auch nicht soll (ob GOTT will,) wieder darauf kommen. Weiter wird E. F. D. Gereon wol anzeigen, als dem wir unser ganzes Herz eröffnet haben.

Wir haben auch fleißig um D. Urbanum Regium geschrieben, und hätten ihn gern euch wieder heimgestellet: aber er ist nicht zu erheben gewesen bey dem frommen Fürsten. Wollen aber nicht unterlassen, uns umzuthun nach einem geschickten Mann, E. F. zuzufertigen. Denn E. F. und ganzen Christlichen Gemeinde und Stadt zu dienen, wollen wir willig erfunden werden, in Christo unserm HErrn und lieben Heiland, dem ich hiemit E. F. und ganze Stadt befehle, Amen. Dienstags nach Margarethä, den 20. Julii 1535.

D. Martin Luther.

LXXV.

D. Martin Luthers Schreiben an das Augspurgische Ministerium, derer von Augspurg nach Wittemberg Geschickten Werbung betreffend. d. d 20. Jul. Anno 1535.

Gnade und Friede in Christo. Mit welch grossen Freuden ich euren Brief, lebe Brüder, empfangen, sollet ihr lieber aus dem lebendigen Brief, welcher ist euer D. Gereon und Caspar Huber, als aus diesen todten Buchstaben vernehmen. Denn mir ist nichts fröhlichers die ganze Zeit des wieder aufgegangenen Evangelii wiederfahren, als daß ich nach dem kläglichen Zwiespalt endlich eine Concordiam hoffen, ja sehen kann. Denn D. Gereons Bericht, und euer Schreiben, erzeigen sich dermassen, daß nunmehro meine Wunde, das ist, Argwohn, dermaßen geheilet ist, daß auch keine Narbe übrig. Darum bitte ich euch durch Christum, der sich Werk in euch angefangen, fahret fort und beharret in dieser Frucht des Geistes. Itzt wollet euch auch mit so herzlicher und rechtschaffener Christlicher Liebe gegen uns erzeigen, wie wir euch mit rechter Liebe und Treue aufnehmen; und sollet euch gewißlich deß versehen in Christo, daß ihr uns nichts könnet auflegen, das wir nicht gerne mit Freuden thun, ja auch leiden wollen, diese Concordia zu bekräftigen. Denn wenn diese Concordia bevestiget ist, will ich mit freudigen Thränen singen: HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Denn ich werde der Kirchen den Frieden hinterlassen, das ist, die Ehre GOttes, die Strafe des Teufels, und die Rache an allen Feinden und Widerwärtigen.

Christus regiere und vollbringe dieses Werk bey euch, daß meine Freude völlig werde, und ich nach so vielem Creutz und Hölen nur ein fröhlich Sterbestündlein erlange, Amen. Bittet für mich, wie ich für euch bete. Den 20. Julii 1535.

Martinus Luther, D.

LXXVI.

Phil. Melanchthons Schreiben an die Prediger zu Augspurg. d. d. 21. Jul. 1535. Deutsch.

Unsern herzlichen Gruß. Ehrwürdige und wohlgelehrte Herren! Euer Schreiben hat mir nicht allein gottselig, sondern auch sehr gelehrt

gelehret gelautet, darum es mir um beyder Urſachen willen ſehr angenehm geweſen, und wird euch Herr D. Gerron meiner Hochachtung und Liebe hierinnen verſichern. Er wird euch auch von D. Urbani Handel berichten. Der Fürſt hat ſich in einem eigenhändigen Schreiben gegen Lutherum deßhalben entſchuldiget.

Mein Gemüth und Meynung wegen der Eintracht unſerer Kirchen wird hoffentlich allen redlichen Männern kund ſeyn, und achte ich der Unerfahrnen unbillige und böſe Urtheile von mir gar nichts, wenn nur einiges Vermögen an uns iſt und wir gute Neigung haben. Und ich hoffe, es ſolle die Thüre zur Eintracht aufgethan ſeyn. Chriſtus regiere und fördere der Frommen Vornehmen! Ich bitte auch euch, daß ihr euch gegen die Schwachen linde und mäßig haltet, weil ich ſolches auch für gut halte, und hoffentlich Nutzen ſchaffen wird für die Kirche Chriſti. Ich weiß nicht, ob das auch den Kirchen in dieſer letzten Zeit gut *) ſey, daß die ſo wahrhaften und nöthigen Proben (oder Merkmahle) der Liebe unter uns ſo hintangeſetzt werden, und man der Gelehrten Geſpräche zuſammen gleichſam mit Fleiß hindert. Wir wollen uns dennoch durch Briefwechſel, wo es anders nicht angehet, beſprechen. Ich urtheile liebreich von euch, und halte euch von Herzen werth. Gehabe euch wohl. Den 21. Jul. im Jahre 1535.

Philippus Melanchthon.

*) fauſtum leſe ich für factum.

LXXVII.

Der Straßburgiſchen Theologen Schreiben an D. Martin Luthern. d. d. 19. Aug. Anno 1535.

Aus Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

1.

Gnade und Friede wünſchen, und unſern ſchuldigen Gehorſam bezeugen wir euch hiemit, ehrwürdiger Vater im HErrn, und hochzuverehrender Lehrmeiſter. Es hat die Oberkeit zu Augſpurg den D. Gerron, einen ſonderbaren Freund aller Diener des HErrn Chriſti, hieher geſandt, um unſrer Oberkeit und uns, die hier das Evangelium unſers HErrn JEſu Chriſti predigen, die unausſprechliche ſowol ihre Freude als aller derjenigen, die Chriſtum rechtſchaffen lieben, kund zu thun, die ſie aus dem ſo freundlichen und liebesvollen Schreiben eurer ehrwürdigen Vaterheit geſchöpft haben. Und haben ſie die Freude, weil ſie ſo brünſtig in der Sachen ſind, nicht über zwey Tage für ſich allein behalten können, ſondern haben gleich den frommen Gerron, ob er wol ſchon lange von ſeinem Hauſe, Weib und kranken Kindern abweſend geweſen, dennoch, wiewol mit ſeinem Willen, fortgetrieben, daß er gerades Weges zu euch eilen möchte. Denn dieſer Mann weiß ſehr wohl, mit was vor Mühe und Arbeit, auch allerhand Läſterungen und übeler Nachrede von vielen, wir ganzer fünf Jahr uns angelegen ſeyn laſſen, ſowol unſre Oberkeit als wir, die Diener des Worts, daß doch endlich die ſchädliche Uneinigkeit der Kirchen gehoben würde; wie ſie nun, GOtt ſey ewig Lob und Dank in unſerm HErrn JEſu Chriſto! durch die erwünſchte Antwort und Ausſpruch des tüchtigen Friedens und Liebe von eurer, ehrwürdigen Vaterheit, erlanget hat. Denn das Bekenntniß, welches eure ehrwürdige Vaterheit von den Augſpurgern erhalten (oder angenommen, recepit), ſo ihnen unſer Bucerus vorgeſchrieben, haben alle unſre Amtsgenoſſen und Mitarbeiter in dieſen Reichsſtädten, Coſtnitz, Frankfurth, Ulm, Eslingen, Memmingen, Lindau, Kempten, Landau, Weiſſenburg, Biberach, Ilny, theils vor langer Zeit, theils nur neulich unterſchrieben. Es nehmen ſolches auch die Prediger in der Schweizeriſchen Kirchen an; ob wol den denſelben wegen des Eifers gegen die, ſo Chriſtum da mit groſſem Fleiß gepredigt haben, und des Volkes hartem Nacken, und eines oder des andern eitein Argwohn oder Furcht, daſſelbe noch nicht von allen gänzlich und ſchlechthin unterſchrieben iſt. Man hat aber gute Hoffnung, daß auch dieſes bald durch die Gnade GOttes und unſre Bemühung zu Stande kommen, und einige wenige, die etwa mit ſolchem Bekenntniß noch nicht ganz zufrieden ſind, durch eurer ehrwürdigen Vaterheit vorgängig gut Exempel dahin

gebracht werden, daß sie sich weiter keine nichtige Scrupel machen. Darum denn unsre Obrigkeit diese fröhliche Zeitung von eurer ehrw. Vaterheit freundlichem und liebreichem Willen nicht sobald enthalten, als sie den Capito gleich nach Basel und Zürch, und andern Schweizerischen Kirchen, deren die meisten mit uns bereits längst einig sind, abgefertiget, daß er eurer ehrw. Vaterheit so sonderbare Liebe und Neigung zu heil. Eintracht vor ihnen preisen, und alles besorgen möchte, was solche Eintracht auch bey diesen Kirchen recht zu Stande bringen und bevestigen möchte. Bucern aber haben sie mit Gereon an Brentium, so jetzt zu Stuttgard ist, gesendet, daß sie einmüthiglich, wo es der HErr verleihen wollte, auch diesem sonst frommen gelehrten Mann alle Scrupel benehmen möchten. Denn es erwegen die gottseligen Männer, wie nöthig es sonderlich jetzo sey, daß die Kirchen recht herzlich übereinstimmen, da die Päbstler so über uns herfahren, nicht allein mit Gewalt, sondern auch mit Bedrohung eines Concilii: auch so viel und greuliche Secten, und daneben allenthalben die Epicurische Freyheit einreisset. Daher sie auch urtheilen, daß wenn je eine geistliche Zusammenkunft nöthig gewesen, sie es jetzo sey; und sich doppelt erfreuet haben, als sie Gereon berichtet, daß eure ehrw. Vaterheit eben dergleichen wünsche. Wir bitten dahero eure Gottseligkeit (Andacht), ehrwürdigster und geliebtester Vater, daß, wie ihr uns und unsre Kirchen mit herzlicher Liebe unsers HErrn JEsu Christi umfasset, ihr uns auch allen, die Christum recht meynen, fleißig anpreiset und befehlet. GOtt hat nun dieses schon geben, und wird denn auch fördern, daß wir auch an unserm Theil alles thun werden, was zum Behuf der Evangelischen Lauterkeit, wie in andern Stücken, also auch in der Lehre der heiligen, so denn auch eures und der unsrigen Amts, in dem wir erkennen und rühmen, wie viel GOtt geleget, mit allem Ernst von uns geschehen kann.

2. Brentius machet sich mit etlichen wenigen unserthalben noch vergebliche Unruhe. Wir wünschen und begehren ja, daß die Kirchen, nicht aber wir allein, oder nur ein oder der andere, zu völliger Einstimmung der Wahrheit gelangen. Darum muß man sonderlich die Dinge treiben, welche alle davor erkennen, daß sie nöthig zu treiben seyn, d. i. selbst in den Worten unsers Heilandes liegen. Man muß auch den Verdacht verhüten, als ob man wieder zu den Päbstlichen Eitelkeiten verfiele. Daher kommt es, daß wir die wahre Gegenwart des HErrn im Abendmahl schlecht weg, und mit den Worten der Schrift und der Väter zu geben bemühet seyn; davon schweigen, was die Gottlosen essen; daneben aber bezeugen, daß die wahre Darreichung des Leibes und Blutes des HErrn ohne einiges Verdienst der Menschen geschehe, und bloß auf der Einsetzung Christi beruhe; der aber schuldig werde des Leibes und Blutes des HErrn, und sich den Tod hole, der unwürdig isset. Indem wir so schlechthin handeln, und das, was einigen hierinnen noch fehlet, dem, was diese schon angenommen haben, zufügen, daß alle Wahrheit mit der Wahrheit einstimme: so setzen wir, daß wir auch mit Einrathung der völligen Wahrheit dieses Geheimnisses immer weiter kommen, sowol hier als in andern Kirchen.

3. Dieses aber erwegen einige nicht gnug, und trauen uns ohnedem nicht recht, daher sie uns nicht für einstimmig mit sich erkennen wollen, wenn wir nicht alles, was wir vorhin gelehret, öffentlich verdammen, und allenthalben solche Redensarten, oder Formuln gebrauchen, die ihnen anstehen, und uns zwar an sich nicht mißfallen, aber zuwider sind, aber doch wegen der Schwachheit des gemeinen Volks allenthalben zu brauchen bedenklich achten. Wir hoffen aber, daß auch diese linder werden werden, wenn sie hören, wie gütig und väterlich uns eure ehrw. Vaterheit aufgenommen habe. Und wird eure ehrw. Vaterheit unsrer Kirchen Sinn achten nach dem Bekenntniß und Ordnung der Obrigkeit, nach der öffentlichen Lehre, und was die Prediger immer halten; nicht aber nach den tollen Einfällen einiger weniger einzelnen Leute, die immer wider die Wahrheit etwas geifern, und das gemeine Wesen zerrütten. Wir wollen ein gleiches thun und uns

mit

mit allem Fleiß thäten, daß wir dem Ansehen eurer ehrw. Väterheit durch das Lob solches eures Wohlwollens und recht väterlichen Gutwilligkeit gegen uns, keinen Nachtheil verursachen, und wollen alles zum Vortheil der Eintracht in Christo, und eures allerheiligsten Amts Ehre und Lob zu richten und anzuwenden bemühet seyn. Der HErr erhalte eure ehrw. Väterheit seiner Kirchen lange gesund, damit eine rechte Gestalt der Catholischen Kirche bey uns herauskomme, und alle das Unsrige wohl verwahret und vest werde wider den Satan, er tobe gleich in den Päbstlern oder in andern Ketzern. Gegeben zu Straßburg, den 29. Augusti 1535.

LXXVIII.

D. Martin Luthers Antwort auf vorstehendes Schreiben der Prediger in Straßburg. d. d. 5. Oct. 1535.

Aus Deutsche übersetzt.

Gnade und Friede in Christo! Euer Schreiben, ihr wertheſten Herren Brüder, ist mir sehr angenehm gewesen, weil ich daraus versichert worden, daß ihr in Ernst ehrlich und redlich gesinnet seyd, unsre Einigkeit herzustellen; darum ich euch hinwiederum bitte, versichert zu seyn, daß ich solche Eintracht so begierig annehme, als mir unser HErr JESUS Christus gnädig seyn soll. Und zweifelt nicht, daß so viel an mir ist, nicht alles von mir gefordert, ja mir befohlen werden könne, das ich nicht für diese Sache gerne thun und leiden wolle. Lasset uns nur fortfahren, daß, was GOtt angefangen, er auf unser eifriges Bitten und Flehen vollbringe, damit diese Eintracht recht gründlich und vest werde, ohne irgend einen Scrupel und immerwährenden Anstoß! Amen.

Uebrigens, wertheſte Brüder! weil diese Sache viel und grosse theils Fürsten, theils Männer mit betrift; haben wir darauf zu denken, wie wir eine Zusammenkunft halten, darinnen wir sowol in dieser als andern Sachen durch gutes Gespräch alles zu einem rechten Vergleich bringen, und zwar je eher je besser; denn die Sache ist es werth, daß man darüber Zeit und Kosten, so zu reden, verschleudere, wie ihr selbst leicht finden werdet. Wenn ich auch dabey seyn soll, müßte man einen Ort in Hessen, oder in unserm Coburg nehmen. Denn unser Fürst möchte mich wol nicht ausser Landes lassen. Berathet euch demnach mit den Brüdern, und schliesset wegen der Zeit und des Orts, und lasset es uns wissen, daß wir es dem Fürsten in Zeiten melden, und auch den Brüdern in Sachsen, Pommern und Preussen kund thun, daß sie einen in ihrem Namen abschicken, oder es jemanden von uns auftragen. Denn ein Haufen Leute wollte ich nicht eben gern beysammen haben. Der HErr JEsus sey mit euch, und gebe euch immer mehr Gnade und Friede unter uns allen, Amen! Euer Bote (Abgeordneter,) ist zwar wiederkommen: die Ursache wird er selbst melden, was die Räuber gegen ihn vorgenommen. Gegeben Wittenberg, den 5. Oct. 1535.

Euer Bruder in Christo
Mart. Luther.

LXXIX.

D. Martin Luthers Brief an die Augspurger, der Concordie wegen. d. d. 5. Oct. 1535.

Gnade und Friede im HERRN. Ich danke meinem HErrn JEsu Christo, liebe Herren, der mich durch euer Schreiben so hoch erfreuet, und mein Gemüth über euch gestärket hat, daß ich nun darf eine starke Hofnung haben, unsere Concordia werde aufrichtig und beständig seyn. GOtt der Vater, der GOtt des Friedens und Eintracht, welcher dieses angefangen, wolle es

auch vollenden durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

Weiter hielt ich für rathsam, daß wir mit ehestem einen kleinen Convent hielten, worinnen wir von dieser und andern Sachen mündlich handeln könnten, damit wir einander recht kennen lerneten, und so noch etwas zu dulden, nachzugeben oder zu verdrucken wäre, es bemerkten, und gemeinschaftlich beschlössen; damit die Widersacher nicht aus einer Mücke einen Elephanten machten und Gelegenheit nähmen zu prahlen, wir seyn noch nicht, oder nicht rechtschaffen einig. Es wäre denn, daß euch was anders dünkte. Bedenkt und überleget demnach die Sache unter euch selbst. Ich habe von dieser Sache auch denen Herren zu Straßburg geschrieben, daß sie mit euch davon handeln, und ihr hernach alle uns solches zu wissen thut, damit die Fürsten und Pfarrer unsers Theils auch zusammen kommen. Gehabt euch wohl in Christo, und seyd versichert, daß ich, so viel an mir ist, alles treulich und fröhlich thun und leiden werde, was zu Vollendung dieser Concordie möglich ist. Denn ich verlange, wie vorgedacht, nichts sehrer als daß ich dieses Leben in Friede, Liebe und Eintracht des Heiligen Geistes mit euch bald schliessen möge. Christus JEsus, der Urheber des Lebens und Friedens, füge uns durch das Band seines Geistes zu immerwährender Einigkeit zusammen, Amen. Wittenberg, den 5. Oct. 1535.

LXXX.

D. Mart. Luthers Brief an die Prediger zu Ulm, der Concordie wegen, d. d. 5. Oct. 1535.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe euren Brief, liebe Herren, samt der Augspurger, fast gerne und fröhlich gelesen. Ich nehme auch nicht nur die Einigkeit des Geistes mit euch gerne an; sondern danke euch auch, daß ihr mir durch euer Schreiben eine grosse Zuversicht gemacht habt, daß diese Concordie aufrichtig und redlich gemeynet sey. Fahret nur fort in Christo, wie ihr angefangen habt, treulich und wachsam die Sache bey den Euren zu treiben und zu handeln, und zweifelt nicht, daß ich mit GOttes Hülfe alles, was möglich ist, thun und leiden werde; und will ich, so wahr mich mein HErr Christus liebet, an mir nichts ermangeln lassen, als der ich von Herzen gerne vor meinem Tode (der, wie ich glaube und hoffe, nicht mehr ferne ist,) diese Concordie nach so langem Streit und Exilio unsrer Eintracht in Christo sehen möchte. Wie ihr nun in Christo angefangen habt, so vollendet es auch in demselben, damit wir alle mit einer geistlichen Freude in einem Glauben, Hofnung und Liebe erfüllet werden. Den Augspurgern und Straßburgern habe ich von Anstellung eines Convents geschrieben, welche, wenn sie es für nöthig achten, mit euch davon handeln werden; wollet selbigen in Zeiten, was ihr gewillet, kund thun. Christus, unser Licht und Heil, erleuchte euch und mache euch selig, zu seiner Ehre, Amen. Wittenberg, den 5. Oct. Anno 1535.

D. Martin Luther.

LXXXI.

D. Martin Luthers Schreiben an Leonhart Beyler, Doct. Med. und berühmten Physicum der Stadt Augspurg, d. d. 5. Oct. 1535.

Verdeutscht.

1.

Gnade und Friede in Christo! Euer Schreiben, lieber Herr Doctor, ist mir höchst angenehm und erfreuet gewesen, nicht so-

sowol wegen eigner Würdigkeit, als weil es so ein Hausen andre erfreuliche Gesellen aus andern Städten mitgebracht hat. Darum habe ich sie als lauter ehrliche und heilsame Botschaften mit Ehren und Freuden angenommen. GOtt, der diß gute Werk des Friedes und der Eintracht angefangen hat, wird es auch vollenden und zu Stande bringen, Amen.

2. Ich habe allen, so viel ich vermocht, nach eurem Verlangen, mit allen Ehren und Freundschaft geantwortet, auf daß alle sehen, wie ich diese Eintracht von Herzen gestiftet zu sehen wünsche.

3. Denn was unsre geistliche Zusammenkunft betrift: so werden die Euren sich mit andern berathen, ob sie diene oder nicht? alsdenn werden sie uns benachrichtigen, daß wir unsern Fürsten und Leuten ein gleiches melden. Der Herr Philippus reiset nicht nach Franckreich, und hat daß viele Ursachen und Hindernisse, weil uns indeß des Franzosen Unbeständigkeit nicht bloß von einem Orte, sondern von gar ansehnlichen Männern angezeiget worden ist. Mich belangend, so dauret mich des armen Landvolks in Franckreich Elend und Bedrückung, und wollte GOtt! daß ich hierinnen rathen könnte, wie ich gebeten worden. Christus erbarme sich ihrer und helfe ihnen, und suche die einmal heim, die Böses thun! Amen. Ich empfehle mich zu eurer Gütigkeit im Herrn, welcher euch und die Eurigen alle regiere und erhalte ewiglich! Wittenberg den 6. Oct. 1535.

Euer
Martin Luther.

LXXXII.

D. Martin Luthers Schreiben an Nicolaum Gerbelium, d. d. 27. Novembr. 1535.

Verdeutscht.

Dem hochachtbaren Herrn Nicolao Gerbeln, der Rechten Doctori in Straßburg, seinem geliebtesten Bruder in Christo!

1.

Gnade und Friede in Christo. Ich danke, mein lieber Herr Gerbel, für euren sehr angenehmen und erfreulichen Brief, und ich versichere euch zugleich, daß ihr durch euren recht herzlichen Eifer für unsere Eintracht eine rechte Freude bey mir angerichtet habt; und wo ich solche Eintracht nicht auch so sehnlich wünschte, hätte ich mich nicht so sehr ausgelassen. Denn was könnte mir, der ich nun fast ausgelebet, durch so viel Mühe und Versuchung abgemattet, und von den Jahren selbst schon mitgenommen bin, angenehmers und erfreulichers wiederfahren, als daß ich eben um die Zeit meines Abschiedes, die ich wünsche und erwarte, die Einigkeit noch sehen und hinterlassen möchte? Darum dürft ihr mich gar nicht so angelegentlich bitten, sondern könnet vielmehr den Eurigen dort meinetwegen alles versichern und versprechen, was ihr selbst für euch versprechen wolltet. Ich will euer und mein Versprechen (wenn GOtt Leben verleihet!) halten, mehr als die Euren etwa denken.

2. Von der Postille haltet *) ihr mich gütlinde gegen mir: denn ich wollte, daß das ganze Buch vertilget wäre; und ich gehe damit um, daß ich D. Caspar Creutzigern die Mühe auftrage, sie ganz und viel besser umzugießen, daß sie der ganzen Kirche allenthalben nütze. Es ist das ein Mann, (wo mich nicht die Liebe blind macht,) der einen Elisam abgeben wird, wenn ich irgend (daß ich hier niedere und geringe Dinge mit hohen vergleichen mag,) ein Elias gewesen bin: er ist ein friedlicher gelassener Mann, dem ich

die Kirche nach mir befehlen will. So thut auch Philippus.

*) inferius quam ego.

3. Das sage ich dazu, daß ihr nicht denket, es gäbe bey uns keine Gemüther, die zur Eintracht geneigt wären: ja! alles, was dieselbe zu hindern scheinen mag, will ich auf euren Befehl und Ausspruch ankommen lassen, und bin bereit alles wegzuräumen, zu ändern, zu thun und zu leiden. Denn ich begehre auch wenigstens ein treuer (wo ich nicht ein kluger seyn mag,) Diener Christi und seiner Kirchen erfunden zu werden. Gehabt euch wohl im HErrn, mein geliebtester Gerbel, und thut alles, was ihr unter den Leuten könnet, und betet auch für die Kirche und mich. Christus sey mit euch und mit allen den Eurigen! Amen. Gegeben Wittenberg, den 26. Nov. im Jahr 1535.

Euer

Martin Luther.

LXXXIII.

D. Martin Luthers Schreiben an die Straßburgischen Prediger, d. d. 27. Nov. 1535.

Verdeutscht.

Den Dienern des Worts des HErrn zu Straßburg, seinen in Christo geliebten Herren und Brüdern.

Gnade und Friede in Christo! Ich sehe aus euern Briefen, geliebte Brüder, daß ihr mich in meinem letzten Schreiben so verstanden, als wenn ich unsere Zusammenkunft ganz in der Fürsten und Städte Willen gestellet hätte: welches ich doch nicht im Sinne gehabt; sondern, daß es nur desto bequemlicher geschehen möchte, habe ich gemeynet, es wäre besser, sie wüßten darum. Sondern das habe ich gemeynet, ich sähe gern, daß ihr zusammen kämet, wenn gleich die Fürsten und Städte nicht dazu thun *) wollten. Denn ich, der ich nun grau, alt, ganz abgelebt und alles satt bin, wünsche nichts mehr, als daß solche Eintracht, wo möglich, vor meinem Entschlafen zu Stande komme. Wollen die Fürsten mit dazu helfen, wol gut! wo nicht, so will ich doch suchen zu erhalten, daß sie wenigstens uns dergleichen thun lassen, und unsre Zusammenkunft leiden; wiewol ich mich eines bessern versehe, sonderlich von unserem Fürsten. Wegen der Zeit urtheilet ihr ganz wohl, daß es vor Ostern wol nicht wird seyn können; weil ich nie recht gesund bin. Doch will ich thun, was ich kann, und werde allezeit bereit seyn, man mag die Zusammenkunft gleich vor oder nach Ostern halten wollen: denn ich möchte gerne mit dabey seyn. Den Ort wollen wir anzeigen, sobald unser Fürst wiederkommen wird, denn ausser unserm Fürstenthum wird es mir wol schwerlich erlaubet werden. Ich will etwa unserm Fürsten in Thüringen, Eisenach oder Gotha, oder Weimar vorschlagen, und hoffe es zu erlangen, daß es einer von diesen Orten werde. Unterdessen will ich dahin sehen, daß ich von hier allenthalben die Stimmen der Kirchen und der Prediger gemeinschaftliche Einigkeit habe, daß es hernach kein groß Lermen brauche. Daß ihr dergleichen auch schon gethan habt, ist mir lieb zu hören gewesen. Lebet wohl und betet, und zweifelt nicht, daß auch wir für sothane Eintracht sorgen, wenn wir Christum nicht für ein Mährlein und Spiel halten wollen; vor welchem ich doch, als einer seiner unwürdigen Bekenner, vom Satan und der Welt so viel Creutz gelitten habe und noch leide. Denn wie unsers Orts beten auch treulich für euch, sowol in öffentlichem, als sonderlichem Gebet. GOtt sey Preis, Amen. Geschehen Wittenberg, den 21. Nov. 1535.

*) cooperari, mit Kosten, u. s. f.

LXXXIV.

LXXXIV.

D. Martin Luthers und Melanchthonis Schreiben an Martin Schalling, Diener der Kirchen zu Straßburg.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt.

I.

Gnade und Friede in Chriſto. Mein lieber Martin! Ich habe euren Brief mit Freuden empfangen, und verſichere euch, daß ich mich ſo ſehr nach der Eintracht ſehne und ſie wünſche, als ich ſehe, daß ihr thut. Der ſey Zeuge und Richter, den niemand betreugt! Darum bittet GOtt den HErrn, wie auch wir thun, daß die Einigkeit, die ſich, GOtt Lob! ganz wohl anläßt, immer glücklicher von ſtatten gehe, und endlich völlig zu Stande komme! Wenn ich es an mir fehlen laſſe oder hindere, ſo ſey mir GOtt nicht gnädig. So gerne wollte ich, daß vor meinem Ende der Friede der Kirchen wieder gegeben würde. Davon ſchreibe ich an die Diener eurer Kirche.

Was ihr am Ende ſchreibt von den Einſetzungsworten im Abendmahl, (weil ihr weiter nichts ſaget,) als, ſchreibt mir mit ein oder dem andern Wort, was ihr von der Einſegnung im Abendmahl haltet, verſtehe ich nicht recht. Rathen mag ich nicht. Ihr möget ſehen, ob ich euren Sinn getroffen. Wir lehren, daß Brod und Wein der Leib und Blut Chriſti ſeyn, nicht auf des Dieners Einſegnung, ſondern wegen der Einſetzung Chriſti, der es ſo will. Und daß man es eſſen und trinken, nicht aber in der Speiſeſchachtel aufheben oder im Umgange herumtragen müſſe; ob wir uns gleich nicht darum bekümmern, ob in dem umgetragenen und eingeſchloſſenen Sacrament der Leib Chriſti ſey. Wir brauchen dieſe Frage nicht, die wir nach Chriſti Einſetzung eſſen und trinken. Gehabt euch wohl in Chriſto! Wittenberg, den 26. Dec. 1535.

Mart. Luther.

II.

Dem ehrwürdigen und vortrefflichen gelehrten Herrn, Martin Schalling, Evangeliſchen Lehrer in der Kirchen zu Straßburg, ſeinem Freunde!

Unſern Gruß! Euer Brief iſt mir ſehr angenehm geweſen. Denn ich habe daraus nicht allein eure Liebe gegen mich *), ſondern auch ein herzlich gut Gemüth gegen die Kirche Chriſti geſehen. Darum gönne ich euch hinwiederum viel Gutes, und wünſche, daß Chriſtus euren Dienſt zum Heil der Kirchen fördere! D. Luther weigert ſich keiner Unterredung, denn er wünſchet auch herzlich, daß doch die Eintracht der Kirchen angerichtet würde. Laſſet uns mit einander zugleich bemühet ſeyn, die Ehre Chriſti auszubreiten, und laſſet uns in äuſſerlichen Kirchenbräuchen indeſſen vorlieb nehmen, bis die Zeiten geſtatten, daß eine beſſere Zucht aufgerichtet werde. Denn die Kirche hat ſich nicht gähling auf einmal und ohne groſſen Nachtheil aus einer ſo groſſen Finſterniß, wie der Mönche ihre geweſen, ſo über die ganze Kirche ging, herausfinden können. Man muß aber freylich Chriſtum anrufen, daß er uns ſowol in der Lehre als im Kirchenregiment helfe. Ich will mich nach der Gelehrten und Frommen Urtheil von Herzen gerne richten und ſolches annehmen, und will aus allem Vermögen dazu rathen, daß wir mit einem Sinn ſowol die gottſelige Lehre immer mehr treiben, als auch die Eintracht zu erhalten uns befleißigen. Ich bitte auch euch, daß ihr mit einem und dem andern Geduld habt, welches etwa bey unſerer Zuſammenkunft einmal geſchlichtet und in Richtigkeit geſetzet werden kann. Gehabt euch wohl. Anno 1535.

Phil. Melanchthon.

*) amorem, warum ergo te, an ſtatt: tuum ergo me.

E. Wie

E. Wie die Concordie endlich zu Wittenberg wirklich zu Stande kommen, nachdem der Convent Lutheri Schwachheit halber weder zu Eisenach noch Grimma konnte gehalten werden.

LXXXV.

D. Martin Luthers Schreiben an Martinum Bucerum, darinn er ihm berichtet, der Churfurst hätte Eisenach zur Zusammenkunft beliebet. Dat. am Tage Mariä Verkündigung 1536.

Von Hrn. Elia Feick ins Deutsche übersetzt.

Dem ehrwürdigen in Christo, D. Martino Bucero, treuen Diener Christi, seinem geliebten Bruder.

Gnade und Friede in Christo. Ich muß euch, lieber Herr Bruder, mit wenigem schreiben, weil ich diese vierzehen Tage an unerträglichen Hüftschmerzen darnieder gelegen, und mich kaum zu erholen anfange. Von unserm Convent ist dieses unsere Meynung. Unser Churfürst hat zu solchem den Ort Eisenach beniemet, welche Stadt an den Hessischen Gränzen, 28. Meilen von Wittemberg lieget. Justus Menius ist daselbst Superintendens. Die Zeit dünkte mich am gelegensten zu seyn, wo wir an dem 4. Sonntag nach Ostern zusammenkämen. Bedenket euch hierüber mit den Euren, und antwortet. Wäre euch der dritte, oder ein anderer Sonntag gelegener: so sollte es uns auch nicht zuwider seyn. Sehet nur zu, daß Brentius, Schnepfius, und wen ihr sonst dabey wollt haben, solches durch euch erfahren. Ich will es Ossandern und andern Nürnbergern berichten; sonst aber keinen Oberländern, sondern dieses euch überlassen. Gehabt euch wohl in Christo und betet für mich. Am Tage Mariä Verkündigung 1536.

Martin Luther.

LXXXVI.

Des Churfürsten Johann Friederichen Schrift an D. Martin Luther, der Concordie halben mit den Sacramentirern.

Johann Friederich, Churfürst.

1.

Unsern Gruß zuvor. Ehrwürdiger und Hochgelehrter, lieber Andächtiger. Als ihr uns jetzt gar freundlich und angezeigt, daß euch der von Straßburg geantwortet, daß sie auf heut Sonntag zu Eisenach seyn wollen, und euch aber dahin zu reisen der Zeit und eures Leibes halben unmöglich gewest: so habt ihr ihnen durch ihren eigenen Boten wiederum geschrieben, daß sie sich vorderhand nach Grimm begeben, und den Sonntag Vocem Iucunditatis schierstens daselbst einkommen wollten. Solches haben wir samt angehefter Bitte, solchen Ort und Stadt Grimm zu bewilligen und zu vergönnen, vernommen; und wollen demselbigen Ort und Stadt Grimm zu bemeldter Zusammenkunft hiemit gnädiglich bewilligen, auch dahin desthalben Bestellung zu thun wissen.

2. Nachdem ihr es aber dafür achtet, daß der Concordia halber wenig Trost und Hoffnung seyn soll: das hören wir warlich nicht gern. Wir sind aber ungezweifelter Hoffnung und Zuversicht, der allmächtige GOtt werde es damit zu seinem Lob, Ehre und Preis, auch Erhaltung seines Worts, nach seinem göttlichen Willen und Vorsehung wol gnädiglich zu schicken wissen.

3. Ueber das wollen wir hiemit an euch gnädiglich begehrt haben, daß ihr gegen bemeldten Prädicanten auf unserer Aufhungischen gethanen Confession und Apologia, und zuförderst von wegen des hochwürdigen Sacraments des Leibes und Blutes unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi beständig bleibet, und darob vest haltet, und ihnen in keinem Weg, und mit nichten auch in dem wenigsten Punct und Artikel nicht weichet; wie wir euch ohne unsere Erinnerung der Beständigkeit wissen, daß an euch kein Mangel seyn wird. Aber um der andern willen haben wir D. Gregorio Brücken befohlen,

len, weiter mit euch davon zu reden. Denn weil ihr beſorget, daß der Concordia halber wenig Troſts vorhanden: ſo will es bey uns zu erfolgen auch für beſchwerlich angeſehen werden. Aber hat der allmächtige GOtt zu einer Concordia zu kommen, es verſehen, ſo wird er es wol damit wiſſen zu ſchicken. Aber in alleweg wollet berührter unſerer gnädigen Begehrung eingedenk ſeyn, und darüber nicht ſchreiten; wie wir uns zu euch gnädiglich verſehen.

4. Nachdem ihr uns auch des Predigers halben, welcher auf unſerer lieben Muhmen, der Herzogin zu Freyberg, Anſuchen dahin gen Freyberg verordnet ſoll werden, darum wir auch auf ihren Liebden Erinnern, laut des überſandten Zeddels, durch unſern Landvogt mit euch haben reden laſſen, geſchrieben, daß derſelbige Prediger nicht ehelich, auch gewehret ſeyn muß, der ihr aber zu Wittemberg keinen zu finden wiſſet: ſo wollet unſerer Muhmen ſolches Predigers halben ſelbſt wieder ſchreiben und Antwort geben. Dann weil es damit die Gelegenheit haben ſoll, ſo wird ihrer Liebden nicht mögen Willfahrung erzeigt werden. Das alles haben wir euch gnädiger Meynung nicht wollen verhalten, und beweiſet uns daran zu gnädigem Gefallen, ſeynd euch auch mit Gnaden und Gutem geneigt. Datum zu Torgau, am Sonntag Cantate, Anno 1536.

Johann Friederich, Churfürſt.

LXXXVII.

Extract Schreibens des Churfürſt Joh. Friedrich zu Sachſen, an ſeinen Canzler Gregorium Brück.

Nachdem die Sachen groß, tapffer und wichtig, wollten wir gern, daß ihr auch ſelbſt zu Grimm bey und neben der Unterredung ſeyn möchtet. Weil es aber des andern angeſetzten Tages halben nicht beſchehen kann; ſo wollen wir uns verſehen, nachdem D. Martinus ſelbſt zur Stätte iſt, es werde den Oberländiſchen Prädicanten nichts gewichen, noch eingeräumet werden. Begehren auch hiemit, ihr wollet kraft dieſes unſers Befehls D. Martino und den andern Theologis anzeigen, daß er auf unſerer Augſpurgiſchen Confeſſion und Apologia, auch dem heiligen hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes unſers HErrn JEſu Chriſti, beſtändig bleiben und darob veſt halten, und in keinem Wege und mit nichten, auch in dem wenigſten Punct und Artikel, nicht weichen wolle. Denn weil die Oberländiſchen Prädicanten ſolche Bücher haben ausgehen laſſen, auch Zwinglium und Oecolampadium für heilig achten: ſo können wir wohl bedenken, daß wenig Troſt, oder Hoffnung der Concordie halben ſeyn will. Doch ſtehe ſolches in GOttes Willen und Vorſehen, der es ohne Zweifel nach ſeinem Lob, Ehr uns Preis, wol wird gnädiglich zu ſchicken wiſſen.

LXXXVIII.

Formula Concordiä, oder Artikel der Concordie, ſo von beyder Theilen Theologen verglichen, bewilliget und nachmals unterſchrieben worden. Anno 1536.

Von dem Heil. Abendmahl.

Sie bekennen, laut der Wort Irenäi, daß in dieſem heiligen Sacrament zwey Dinge ſind: ein himmliſches und ein irdiſches; demnach halten und lehren ſie, daß mit dem Brod und mit dem Weine wahrhaftig und weſentlich zugegen ſey und dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Chriſti.

Der andere Artikel.

Und wiewol ſie keine Transſubſtantiation halten, auch nicht halten, daß der Leib Chriſti localiter, das iſt, räumlich ins Brod eingeſchloſſen, oder ſonſt *) beharrlich, auſſerhalb der Nieſſung des heiligen Sacraments, damit vereinigt werde; ſo bekennen ſie doch und halten, daß **) um ſacramentlicher Einigkeit willen das Brod ſey der Leib Chriſti. Das iſt, ſie halten und gläuben, daß mit ſamt dem Brod wahrhaftig zugegen ſey und wahrhaftig dargereicht werde der Leib Chriſti ꝛc. Denn auſſerhalb dem Gebrauch und der Nieſſung, ſo man nemlich das Brod bey Seit leget, und in die Monſtranzen oder Sacramenthäuslein einſchleußt, oder in Proceßion und Creutzgängen umträgt und zeiget, wie es im Pabſtthum geſchieht, hal-

ten und gläuben sie, daß der Leib Christi nicht zugegen sey.

*) bleiblich.

**) durch sacramentliche Einigkeit

Der dritte Artikel.

Demnach halten sie, daß die Einsetzung dieses Sacraments, durch Christum geschehen, kräftig sey in der Christenheit und daß sie nicht stehet oder liegt an der Würdigkeit deß, der es reichet oder selber empfähet. Darum wie St. Paulus sagt, daß auch die Unwürdigen das Sacrament nießen: also halten sie auch, daß den Unwürdigen auch wahrhaftig dargereicht werde der Leib und das Blut Christi, und daß die Unwürdigen solches wahrhaftig empfahen, wo man des HErrn Christi Wort und Einsetzung halte. Aber solche empfahens zum Gerichte, wie St. Paulus sagt; denn sie mißbrauchen das heilige Sacrament, dieweil sie es ohne wahre Buße und Glauben empfahen. Denn das heilige Sacrament ist darum eingesetzt, daß es bezeuge, daß allen denen, so wahre Buße thun, und sich wiederum durch den Glauben an den HErrn Christum trösten, die Gnade und Wohlthat Christi zugeeignet, sie dem HErrn Christo eingeleibet, und durchs Blut Christi gewaschen werden.

Von der Heil. Taufe.

Von der heiligen Taufe haben sie alle ohne einigen Zweifel sich deß verglichen, daß die Kindertaufe nothwendig sey. Denn dieweil die Verheissung des Heils auch den Kindern zugehört, aber nicht denen, so ausserhalb der Kirchen sind: da sey es vonnöthen, daß man ihnen solche Verheissung durch den Dienst der Kirchen applicire und zueigne, und sie zu den andern Gliedern der Kirchen hinzuthue. Und dieweil der HErr Christus von solchen Kindern, so in der Kirchen sind, gesagt habe, es sey der Wille des Vaters nicht, daß eins aus ihnen verloren werde: so sey gewiß, daß den Kindern durch die Taufe mitgetheilet werde die Abwaschung der Erbsünde, und die Gabe des Heiligen Geistes, welcher auch in ihnen nach ihrer Maaß kräftig und thätig sey. Derha ben so verwerfen sie den Irrthum derer, so ihnen selbst dichten und träumen, daß die Kinder GOtt gefallen und selig werden, ohne besondere Wirkung GOttes in ihnen. So doch Christus helle saget Joh. 3, 5: Es sey denn, daß jemand wiedergeboren werde durchs Wasser und Heiligen Geist, so kann er nicht ins Himmelreich eingehen. Und wiewol man nicht eigentlich wissen kann, welcher Gestalt und auf was Weise solche Wirkung GOttes in ihnen geschehe; so ist doch diß gewiß, daß in ihnen erwecket werden neue und heilige Uebungen der Bewegungen: wie auch in Johanne geschehen ist, da er noch in Mutterleibe lag.

Und wiewol man nicht gedenken soll, daß die Kinder verstanden, jedoch so werden die Bewegungen und Neigungen, dem HErrn Christo zu gläuben und GOtt zu lieben, etlichermassen verglichen den Bewegungen, so beyde der Glaube und die Liebe sonst haben. Und das wollen sie auch verstanden haben, wenn sie sagen und lehren, daß die Kinder eigenen Glauben haben. Denn also reden sie, damit man verstehen könnte, daß die Kinder nicht heilig oder selig werden ohn eine besondere Wirkung GOttes in ihnen.

Und wiewol der Brauch ist an etlichen Orten, daß man auf etliche gewisse darzu bestimmte Tage öffentlich täuft; so soll man die Leute in allewey deß vermahnen, wo man sich der Kinder halben und ihres Lebens zu besorgen habe, daß sie sie täufen lassen, und sollen alsdenn die Diener die Taufe solchen mittheilen.

Von der Absolution.

Hier wünschen und begehren alle, daß die Privatabsolution in der Kirchen erhalten würde: nicht allein von wegen des Trosts, so die Gewissen hierinnen haben, sondern auch dieweil in allewege diese Disciplin, da man die Leute besonders verhört, und Unverständige unterweiset, der Kirchen in viel Wege nützlich ist. So will es auch den Groben und Unverständigen in allewege vonnöthen seyn, daß man sich dergestalt mit ihnen unterrede, und sie befrage. Jedoch soll die alte und Päbstische Beichte, samt der Erzehlung der Sünden, weder gebilliget noch angerichtet werden; sondern eine solche freundliche Unterrede und Rathsfragung soll

ſoll um der Abſolution und auch um der Unterweiſung willen erhalten werden.

Von der Communion und Gemeinſam der Kirchen.

Haben ſie ſich bewilliget, daß ſie männiglich zu Gemeinſchaft der Kirchen mit höchſtem Ernſt vermahnen, und ſich in allewege deß befleißigen wollen, damit ſolche Gemeinſchaft, im Wort und Predigt hören, in den heiligen Sacramenten und im Gebet, ernſtlich und wie es ſich gebühret, erhalten werde.

Namen derer, ſo ſolche Artikel unterſchrieben haben.

Wolffgangus Capito, Doctor und Diener des Worts zu Straßburg.
Martinus Buzer, Diener der Kirchen zu Straßburg.
Martinus Frecht, Licentiat und Diener der Kirchen zu Ulm.
Jacobus Otther, Licentiat und Diener der Kirchen zu Eßlingen.
Bonifacius Wolffart, M. und Diener der Kirchen zu Augſpurg.
Wolffgangus Mäußlein, Diener der Kirchen zu Augſpurg.
Gervaſius Schüler, M. und Pfarrherr der Kirchen zu Memmingen.
Johannes Bernhardi, Diener der Kirchen zu Frankfurt.
Martinus German, Prediger zu Surfeld.
Matthäus Alberus, Pfarrherr zu Reutlingen.
Johannes Schradinus, Diacon zu Reutlingen.
Martinus Luther, Doctor.
Juſtus Jonas, Doctor.
Caſpar Creutziger, Doctor.
Johannes Bugenhagius, Pomeranus, Doctor.
Philippus Melanchthon.
Juſtus Mönius, zu Eiſenach Pfarrherr.
Fridericus Myconius, zu Gotha Pfarrherr.

LXXXIX.

Friedrich Myconii Bericht und Sendſchreiben an M. Veit Dietrich zu Nürnberg, den Convent zu Wittenberg betreffend. Anno 1536.

I.

Gnade und Friede durch CHriſtum. Eure Briefe, geliebter Herr Vite! hat mir Flitnerus, unſer Bürger, überantwortet, und eure und anderer Freundlichkeit hoch gerühmet. Ich danke euch auch ſehr dafür, daß ihr euch nicht beſchweret habt an dieſen Freund zu ſchreiben. Und ich bitte GOtt, daß dieſe Tugend ſtets bey euch bleibe. Denn es ſind heutiges Tages ihrer viel, auch aus den Gelehrten, die ſo nachläßig ſind, daß ſie kein Wort wieder antworten, wenn man gleich mit Briefen ſtets bey ihnen anhält. Aber ihr thut recht, daß ihr Luthero und Philippo nachfolget, die ſich hierinne unverdroſſen erzeigen.

2. Was unſere Zuſammenkunft zu Wittenberg anlanget, davon ihr gerne wollet berichtet ſeyn, ob ich ſchon nicht zweifele, ihr werdet von denen zu Reutlingen, die im Heimwege zu euch kommen ſind, und von andern, alles erfahren haben: jedoch will ich euch hiermit auch meinen guten Willen beweiſen.

3. Doct. Luthers Schwachheit hat verurſachet, daß der Convent von Eiſenach gen Grimm gelegt ward; aber weil die fremden Gäſte Wittenberg gern ſehen wollten, haben ſie einen Boten zuvor geſchickt, und Creutzigern und Philippum daheim heiſſen bleiben; denn ſie wollten lieber alda mit den Vätern, nach denen ſie ſich ſo lange geſehnet, alle Sachen, auch zum Ueberfluß handeln, denn anderswo von vielen Dingen mehr rathen, denn dieſelben eigentlich verſtehen.

4. Den 17. Maji ſind gen Gotha zu mir kommen, Wolffgangus Capito, Martinus Bucerus von Straßburg, und Bonifacius Wolfahrt (Lycoſthenes) von Augſpurg, die ich nach Vermögen freundlich empfangen. Und weil ich Bucerum zuvor hatte zu Marpurg gekannt, gehöret, und auch etwas in die Schule geführet (exercueram etiam), aber Capitonem allein vom Namen kannte, und ſahe, daß wohl mit ihm umzugehen war; haben wir, nach gehaltener Abendmahlzeit, von dem Streit des gegenwärtigen Leibes CHriſti im Heil. Nachtmahl angefangen zu reden; da ich ihnen kurz und deutlich unſere Meynung habe erkläret, von

der wir nicht weichen wollten, wir wollten denn die Schrift verachten; und deuchte mich, als lernete Capito etliche Dinge, darinne er zuvor in Zweifel gehangen, und also wurden auch dem Bucero etliche Puncten klärer, denn sie zuvor gewesen. Derwegen, auf daß ich ihnen etwas heissen möchte, habe ichs gar frühe alles aufs Papier gebracht und ihnen zugestellet, daß sie es mit Fleiß erwegen und bedenken wollten. Da sie es nun gelesen, haben sie müssen frey bekennen, daß unsere Lehre übereinstimme mit der heiligen Schrift, und mit den heiligen Vätern der reinen Kirchen. Nach diesen sind die andern auch ankommen, und bin ich und Justus Menius mit ihnen stracks auf Wittenberg abgereiset, und unter Wegen hat ein Theil dem andern zur Gnüge Rechenschaft seines Glaubens und unserer Hoffnung gegeben. Es ist nicht eine Stunde vergangen, da wir nicht etwas hätten erkläret, und tapfer erstritten, daß das Brod im Abendmahl (nicht aus Würdigkeit oder Unwürdigkeit derer, die es nehmen, oder die es geben,) sey und werde genennet der wahre Leib Christi, der für uns gegeben, sondern aus Kraft und Gewalt deß, der das Brod in seine Hand genommen, und gesagt: Das ist mein Leib. Aber was bin ich euch verdrießlich mit Erzehlung, was auf dem Wege geschehen sey? Ich schicke euch hiemit ein Exempel meiner Lehre, welche sie, ehe wir gen Wittenberg kommen, alle mit mir angenommen haben. Wiewol sie nicht meine, sondern der Kirchen Christi Lehre und Meynung ist.

5. Wir sind gen Wittenberg ankommen am Sonntage, den man nennet Vocem Iucunditatis, ist Philippus, der wiederum anheim gefordert war, da er auf dem Wege gen Grimma gewesen, erstlich zu uns kommen, und froh worden, daß ich und Menius vorhanden waren. Aber des Bucers und seiner Gesellen Ankunft war ihm nicht angenehm, dieweil er alle Hoffnung von der Einigkeit hatte fallen lassen, und des Zwinglii und Oecolampadii Episteln eben dazumal im Druck öffentlich waren ausgangen, welche den frommen Churfürsten und D. Luthern so hart anfochten, daß wir nichts wenigers hoffen konnten, denn daß sie gläuben sollten, man suchte und wünschete mit Ernst eine rechte Concordiam, oder daß nur eine Hoffnung derselben seyn möchte. Da aber Menius und ich dem Philippo anzeigeten, was wir zu Gotha und auf dem Wege von den fremden Gästen selbst gehöret hätten; fassete er ihm wiederum ein Herz, und fleß uns zu D. Luthero selbst gehen, daß wir ihm erzehlen sollten, was sich zugetragen hätte. Lutherus behielt uns bey sich zum Nachtessen, da wir mit ihme fast bis in die Mitternacht von dem ganzen Handel redeten, und was sich unter Wegens begeben, da wir mit einander disputiret hatten, deutlich vermeldeten. Aber wir konnten schwerlich so viel erhalten, daß er gläuben wollte, daß solches alles von Herzen von ihnen geredet und geschehen wäre.

6. Den 22. Maji, frühe um sieben Uhr, sind zu Luthero gangen Bucerus und Capito allein; wovon sie aber in dem ersten Congressu geredet, das ist darnach aus der Handlung offenbar worden.

7. Um drey Uhr nach Mittage sind auf unserer Seiten in D. Luthers Behausung zusammen kommen: Lutherus, Pomeranus, Jonas, Crucziger, Philippus, Menius und Ich. Dabey ist auch gewesen Wellerus, samt M. Georgio Rorario, Tilemo. Auf der andern Seiten sind allein Bucerus und Capito gewesen. Da man sich nun gesetzt, hat Bucerus antworten sollen auf das, davon Lutherus frühe mit ihm geredet. Der Anfang seiner Rede ist lang und weitläuftig gewest, daß er nemlich sich für seine Personen, und auch von wegen anderer, höchlich freue über dieser Zusammenkunft, weil sie sonderlich zu Wittenberg nunmehr, und nicht anderswo angestellet und gehalten wäre. Darnach hat er erzehlet, wie er nun in das vierte Jahr dahin gearbeitet, daß wir alle möchten einig werden, und eine Meynung mit einander vom Abendmahl zusammen brächten und letzeten. Item, daß wir auch eine gleiche Forme und Weise der Kirchenordnungen anrichten.

8. Lutherus hat hierauf geantwortet: Er begehre nicht mehr, denn daß eine wahre, standhaftige, rechte Einigkeit unter uns möchte wiederum angerichtet werden. Aber weil neulich mit Wissen und Willen Bucers die Episteln

Zwinglii

Zwinglii und Oecolampadii in Druck ausgangen, dadurch viele gottlose, greuliche, falsche Lehre ausgebreitet worden, davor auch des Bucri Epistel gedruckt, und über das noch andere Büchlein hervor kommen, darinnen die Lehre, die wir mit den Aposteln und mit der Kirche vertheidigen, verworfen werde; so könne er nicht sehen, wie eine beständige rechte Einigkeit möge gestiftet werden unter denen, die so ganz widerwärtige Dinge lehren und treiben, da wir, nemlich alhier gegenwärtig, ein anders müssen hören und reden, und wiederum ein anders und gar ein widerwärtiges in den Büchern handeln. Ob sie nun solches der Ursache halben thun, weil sie ja mit uns in der Lehre von der Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl nicht einig, oder sie daßelme wegen der Unruhe des gemeinen Pöbels, das durch sie verführet, nicht anders dürfen reden; da mögen sie zusehen. Er hielt es aber dafür, es wäre besser, man liesse die Sache im vorigen Stande, darinnen sie jetzt sey, beruhen und bleiben, denn daß man durch eine gedichtete, gefärbete Concordiam den Handel, der zwar arg und böse, hundertmal ärger machete. So würden auch die Nachkommen so blind und stumm nicht seyn, daß sie diesen Betrug nicht merken und entdecken sollten. Und wenn wir gleich die Weltbetriegen könnten, so würde man doch die Augen und Ohren des HErrn, der alle Dinge höret, nicht betriegen.

9. Diese Rede hat Bucerum hestig bestürzt und erschreckt, darauf er auch angefangen weitläuftig, aber sehr unordentlich oder ungerade, zu antworten; nemlich, es sey da kein Fucus noch Betrug, sintemal sie vor der Obrigkeit und in den Kirchen, auch in Rathschlägen des Oberdeutschlandes, und Zusammenkünften der Lehrer, ihre Meynung bezeuget hätten, und bezeugtens nochmals mit Worten, Büchern, Schriften und in Predigten. Hat auch erzehlet, was er im vergangenen Jahre denen zu Münster, und auch desselbigen Jahrs Episcopo Abrincensi geantwortet hätte. Erkläret sich, daß die Episteln Zwinglii und Oecolampadii nicht alleine ohne sein Wissen, sondern wider sein Verbot gedruckt wären, und daß seine Epistel, so vom Drucker vorhergesetzt, nicht eine Vorrede, sondern ein Brief wäre, der im vorigen Jahre von ihm zu andern geschrieben, und nicht darzu gemeynet wäre, daß er jemals sollte im Druck ausgehen, welches ihm niemals geträumet hätte. Die Schuld wäre des Buchdruckers, der so geitzig und arg sey. Und eben solches sagt auch Capito.

10. Lutherus hat wiederholet, wie er pfleget, mit grossem Ernst, daß entweder eine rechte Einigkeit, oder gar keine geschehe. Darzu aber hielte er, daß vornehmlich zwey Dinge vonnöthen seyn. Zum ersten: daß sie ihre fremde Meynung, die nicht des HErrn Christi, der Apostel und der Kirchen ist, und die sie doch bisher zu lehren, und andern einzubilden und einzureden sich unterstanden, widerrufen, und öffentlich unrecht sprechen sollten. Zum andern: daß sie die wahre Meynung hinfort mit uns einhelliglich lehren wollten. Denn Er, Lutherus, und seine Mitgehülfen, könnten nicht anders, denn verdammen die Meynung Zwinglii und Oecolampadii, von der Erbsünde und vom Sacrament, sintemal auch noch immerdar aus ihren Büchern bekannt und erschallen wären diese greuliche Reden, der blinde GOtt, Deus imponatus; das Fleisch Christi ist kein nütze; das bedeutet meinen Leib; das ist allein eine Figur und Zeichen meines Leibes, und dergleichen, welche alle dahin und darzu gebraucht werden, daß man sagen und halten soll, daß das Brod des Abendmahls nicht der Leib Christi, und der Wein des Nachtmahls sey nicht das Blut Christi; und ob man gleich die Personen könnte dem Gerichte GOttes befehlen, so müßte er doch diese Gotteslästerung verfluchen und verdammen. Sie wären bisher allezeit je näher und näher uns beygefallen, und zu uns gemächlich wiederkehret. Denn erstlich hätten sie bekannt, das Brod des Abendmahls sey nicht alleredinge gleich, wie ander Brod, noch der Wein, wie ein gemeiner Wein, sondern es wäre eine Bedeutung und Memorial, ein Gedächtniß des abwesenden Leibes Christi ꝛc. Darnach wären sie noch näher kommen, indem sie bekannt, der Leib Christi und das Blut Christi sey gegenwärtig, doch geistlicher Weise, das ist, er sitze zur Rechten GOt-

tes, aber doch mache der Geist durch sein Speculiren und Gedencken, daß der Leib dem Brode, und das Blut dem Weine gegenwärtig sey; gleich als wenn man in einem Tragödispiel den Hectorem durch eine andere Person bedeutungsweise darstellet. Zuletzt kommet ihr (sagt D. Lutherus,) noch näher zu uns, weil ihr zu Coburg mit mir frey bekannt, und jetzt in etlichen Büchern eben dasselbige schreibet, das Brod sey der wahre, natürliche, wesentliche Leib Christi ꝛc. und werde empfangen mit dem Munde derer, denen es angeboten oder gegeben wird; doch also, wenn sie gläubig und Jünger Christi sind, aber wenn er den Ungläubigen gegeben werde, so sey es nicht mehr, denn Brod und Wein. Und also muß bey euch der Leib Christi seyn, nicht aus Gewalt oder Kraft Christi, der es also verordnet und gesagt hat, sondern vielmehr aus Kraft unsers Glaubens und nach unsern Gedanken, welche verschaffen, daß Christus, der zur Rechten des Vaters ist, unserm Glauben gegenwärtig sey, so wir gläuben, so wir aber nicht gläuben, so könne er nicht gegenwärtig seyn, sondern sey denen, die nicht gläuben, nur ein leer bloß Zeichen. Jetzt ist nun hier vonnöthen, auf daß keines Zweifels noch Argwohns Ursache zu beyden Theilen übrig bleibe, daß ihr und die andern mit euch, die ihr hierher gesandt seyd, uns erkläret, ob ihr lehret und haltet, daß das Brod sey der Leib Christi, für uns gegeben, und der Wein sey das Blut Christi, für uns vergossen, aus Kraft und Einsetzung Christi, der es also geordnet hat, es sey gleich der Diener, der es darreichet, oder der, der es empfähet, würdig oder unwürdig. Denn die Evangelisten zeugen mit diesen Worten: Das ist mein Leib, und: dieser Kelch ist das Blut des Neuen Testaments ꝛc. daß der HErr Christus also schlecht geredet habe, dicens (er sprach). Ist nun wahr, was er saget, oder ists falsch? oder wird es allererst wahr, wenn wirs gläuben? oder muß er falsch seyn und lügen, wenn wir nicht gläuben? Ihr müsset ja auch bekennen, daß das Sacrament ein Unterscheid den Frommen und Bösen, den Gläubigen und Ungläubigen, den Heiligen und Heuchlern, oder wie Paulus redet, den Würdigen und Unwürdigen gereicht, und von ihnen empfangen werde, und doch die Würdigkeit und Unwürdigkeit derer, die es empfangen, nichts ändere an der Einsetzung Christi, der es also gesaget hat ꝛc. Daß nun in der Hand auch des unwürdigen Dieners, und im Munde auch des unwürdigen, der es isset und trinket, wahrhaftig das sey, das Christus sagt, nemlich sein Leib und Blut, nicht darum oder daher, daß es gegeben oder geglaubet wird, sondern dieweil es Christus besitzet und saget: von diesen Sachen möget ihr mit einander euch bereden, und morgen, was ihr bekennen könnet und mit uns lehren wollt, nach guter Berathschlagung antworten.

11. Den 23. May, um drey Uhr Nachmittage, sind wir zu beyden Theilen in D. Lutheri Behausung zusammen kommen. Da wir uns nun alle gesetzt, hat Lutherus kürtzlich wiederholet, was er den vorigen Tag proponiret hätte; und zugleich gefragt, ob sie (die Gesandten) wollten widerrufen, ein jeder, was er wider des HErrn Christi, der Schrift, und der Kirchen lehre und Meynung, gelehret und ausgesprengt? Darnach, ob sie die Meynung von der wahren Gegenwärtigkeit des Leibes Christi in oder mit dem Brod des Abendmahls des HErrn mit uns beständiglich und einmüthiglich lehren wollten. Davon sollten sie sich erklären, und ihr Gemüthe uns aufrichtig offenbaren.

12. Bucerus hat hierauf erstlich bekennet, daß er vor dieser Zeit etliche Dinge nicht gnugsam klar und deutlich verstanden habe, auch nicht gnugsam rein und recht gelehret; aber so bald ers recht gelernet und gefasset, habe er seinen Irrthum verbessert, widerruffen, und unrecht bekannt, wolle auch nochmals hiemit (daß er niemand in Irrthum führe,) widerruffen, und mit Mund und in Schriften, und auf wasserley Weise solches geschehen könne, revociren. Darnach, was anlanget die Erklärung der wahren Meynung von der wahrhaftigen Gegenwärtigkeit des Leibes Christi, in oder mit dem Brod des Abendmahls ꝛc. bekenne er für seine Person und auch an der Schweizer und Plauerei Statt und Namen, daß das Brod im Abend-

Abendmahl sey wahrhaftig der Leib Christi, und der Wein sey wahrhaftig das Blut Christi, und werden der Leib und das Blut gegeben durch den Diener Christi, ohn Unterscheid, allen, die es nehmen, es sey denn, daß die Einsetzung und Worte Christi verfälschet werden. Es werde auch wahrhaftig der Leib und das Blut Christi empfangen, nemlich, der natürliche, wesentliche Leib ꝛc. nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit dem Munde derer, die es empfangen, würdiglich zur Seligkeit, unwürdiglich zum Gerichte. Wenn er aber sage, daß die Gottlosen den Leib nicht empfahen, so wolle er mehr nicht, denn diß verstanden haben, daß wenn ein Türke, oder Jude, oder eine Maus, oder ein Wurm, die Hostien, so die Papisten einsperren, (da derer Dinge keines geschieht, die Christus befohlen und eingesetzt hat,) zernagt, daß solches alleine dem Brode wiederfahre, und sey nur Brod, und nicht der Leib Christi, und geschehe auch solches nicht am Leibe Christi. Und nur dieses grobe, räumliche und natürliche Essen des Leibes Christi habe er verleugnen wollen. Aber das Essen, so nach der Einsetzung und Ordnung Christi geschieht, wie er oben sich erkläret hätte, bekenne und lehre er, und wolle sie allezeit lehren. So er auch etwas nicht genugsam deutlich lehrete, sollte man ihn nur darum von einem jeden Stück besonders fragen, so wollte er sich und seine Meynung klärer und deutlicher darthun.

13. Nach dieser Lehre hat Lutherus die andern Fremden ordentlich nach einander, in Gegenwart aller, gefraget, und hat ein jeder für gewiß geantwortet, er bekenne, halte, lehre und vertheidige eben das, was und wie er Bucerus erkläret hätte, und hätten nun ein ganzes Jahr also gelehret, wollten auch hinfort also lehren; und baten, man sollte keinen Argwohn auf sie werfen, noch sich einiges Betrugs befahren. Etliche sagten auch, daß ihre Obrigkeit in ihren Kirchen durch ein öffentlich Edict hätten gewisse Strafen gesetzet auf die, so da leugneten die wahre Gegenwärtigkeit des wahren Leibes Christi mit dem Brode. Sie baten auch alle sehr demüthig und mit Ernst, weil sie erkennten, daß die Augspurgische Confeßion und Apologie, dem Käyser überantwortet, recht und wahr wäre, so wollte man sie doch, als Mitglieder in Christo, zu solcher Concordia und Bande eines Glaubens und rechter brüderlicher Liebe auch an- und aufnehmen. Denn weil wir Ein Haupt erkenneten, und des HErrn Christi Lehre einmüthiglich ehreten, so wäre ja billig, daß unter uns auch einer den andern für sein Mitglied hielte und bekennete.

14. Lutherus ist darauf mit den Seinen in die Kammer gegangen, mit ihnen zu reden, was ferner zu thun wäre. Da nun ein jeder gefragt, und seine Meynung angezeigt, Pomeranus, Jonas, Crucigerus, Wellerus, Philippus, Menius, und ich Fridericus Myconius, haben wir endlich gleich aus einem Munde geantwortet: Wenn sie also, wie sie bekannt hätten, mit dem Herzen gläubeten, mit dem Munde bekenneten, und die Kirche auch also unterrichteten, und hinfort also lehren wollten; so könnte man mit ihnen zufrieden seyn. Jedoch sollten sie noch einmal rund und klar aussagen: ob sie bekennen, daß eben das Brod, das durch den Diener Christi mit den Worten Christi, der es eingesetzt hat, den Unwürdigen gegeben wird, (wie es Paulus nennet,) sey wahrhaftig der Leib Christi? wie der Name des HErrn, den ein Gottloser wider das andere Gebot mißbrauchet, der Name GOttes ist, und wird durch den Mißbrauch nicht aufgehoben; oder, wie Judas den HErrn Christum im Garten umfahe und küßete, und ist doch und bleibt der HErr Christus, und wird durch den Mißbrauch und gottlose Verrätherey nicht anders.

15. Da wir wieder heraus gangen, und jedermann sich gesetzt, hat Lutherus alle Ding mit grossem Geist und Muthe, der auch an seinen Augen und ganzem Angesichte zu sehen war, erzehlet.

16. Da sie nun das, an welchem die Sache gelegen war, bekenneten, nemlich, daß das Brod sey der Leib Christi, aus Gewalt und Kraft Christi, der es eingesetzt und also aus göttlicher Majestät gesagt und verheissen hat, es mißbrauchens gleich die Unwürdigen, oder brauchens die Würdigen ꝛc. ist Friede und Einigkeit zwischen uns, die wir beysammen waren,

ren, gemacht. Und haben Capito und Bucerus angefangen zu weinen, und wir haben zu beyden Theilen mit gefaltenen Händen und gottesfürchtigen Geberden GOtt dem HErrn gedanket. Es ist ihnen auch befohlen worden, sie solten fürsichtig und gemächlich bey ihren Kirchen die Gegenlehre, so die noch in etlichen Herzen steckte, hinweg nehmen, und die gewisse wahre Meynung, die sie jetzt angehöret und bekennet hätten, vortragen, und so viel der Geist des HErrn unserer Schwachheit zu Hülfe kömmet, deutlich erklären. Wenn auch diese Rede: (die Gottlosen empfahen den wahren Leib Christi,) bey den Ihrigen und Verständigen für unleidlich geachtet würde, sollten sie dieweil das Wort brauchen, das Paulus brauchet, nemlich, die Unwürdigen, und doch die Sache an ihr selbst recht erklären, oder sollten für das Wort, gottlos, brauchen das Wort, ungläubig. Darauf hat man einander die Hände gegeben, und haben wir uns wiederum in unsere Herberge begeben.

17. Den 24. May, am Tage der Himmelfahrt Christi, ist nichts mehr gehandelt worden, denn daß man Predigt gehöret hat, Wellerl, Myconii und Menii. Zur Vesper hat Lutherus gepredigt, ganz herrlich und geistreich von den Worten Marci: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen ꝛc. Ich habe Lutherum zwar offtmals hören predigen, aber dazumal war mir nicht anders zu Sinne, denn als redete er nicht allein, sondern donnerte aus dem Himmel selbst im Namen Christi.

18. Denselben Tag hat man von der Form Concordiä, in der Lehre vom Abendmahl, gehandelt, und ist Philippo auferlegt worden, daß er sie fassen und stellen sollte.

19. Den 25. May ist die Forma Concordiä, oder das Exemplar der Confession, die wir zu beyden Theilen annehmen sollten, in der Herberge, bey Christiani Goldschmiedes Witwe, dem Bucero und seinen Mitgesehrten vorgehalten worden. Weil aber unser beyderseits wenig beysammen, und die Sache nicht allein unser, sondern auch der Fürsten, Kirchen, und anderer Pastoren der Heerde des HErrn gemein war: so haben wir dahin geschlossen, daß wir wie jetzund beysammen in einer wahren Catholischen oder Christlichen Meynung einig seyn: also wollen wir auch mit unserm Exempel durch Schrift solche Handlung den Abwesenden zu erkennen geben, daß sie mit uns auch sich zu solcher Einigkeit finden; welches wir hoffentlich leicht erhalten wollen. Desgleichen sollen sie auf ihrer Seiten auch also thun. So können alsdenn ihre zweene zu uns, oder von den Unsern zweene zu ihnen gesandt werden, auf daß unsere Concordia in dieser Streitsache unterschrieben, und öffentlich in gemeinem Namen ausgehen, und allen Kirchen befohlen werden möge.

20. Letztlich haben sie bezeuget, daß sie alle Artikel, die in der ausgegangenen Augspurgischen Confession und Apologia (der Chur- und Fürsten,) begriffen sind, aufs allerfleissigste vertheidigen, lehren und behalten wollen ꝛc.

XC.

Synodus Wittebergensis; oder umständliche Erzehlung aller Handlungen der Theologen zu Wittenberg und der Prediger aus den oberländischen Städten in Sachen das heilige Abendmahl und andere Artikel Christlicher Lehre betreffend, auf dem zu Wittenberg 1536 gehaltenen Convent, von M. Johann Bernard, Prediger zu Franckfurt, abgefasset.

Ehrsame, fürsichtige, günstige, gebietende, liebe Herren. E. F. W. ist wohl bewußt, nachdem der allmächtige GOtt in Deutschland sein heilig Evangelium gegeben, hat sich bald darnach eine Spaltung vom heiligen Sacrament des Leibs und Bluts unsers lieben Herrn JEsu Christi erhoben, in welche Spaltung und Zank wir Diener am Evangelio hie zu Franckfurt uns nie begeben, (wie denn auch E. F. W. unsere liebe Herren ernstlich befehlen, daß wir uns der Ding so Zankes, nie annehmen,) jedoch hat man gefunden etliche unruhige Geister, denen die Einigkeit unserer Kirchen nicht gefallen. Sind also bey unserm Herrn und Vater, D. Martin Luther, angeklagt, auf das allerschändlichste und schärfeste, als ob wir lehren sollten,

sollten, Christi Leib und Blut wäre nie wahrlich im heiligen Nachtmahl, wären Aufrührer ꝛc. Haben auch damit den frommen theuren Mann bewegt, wider uns zu schreiben, wiewol er uns zuvor nie gesetzten, oder gedört, laut seiner eigenen Schrift. Solchen Argwohn des Luthers und Unwahrheit unserer Mißgönner abzulegen, hat ein ehrsamer weiser Rath dieser Stadt, meine liebe gebietende Herren, mich mit den hochgelehrten und getreuen Dienern am Evangelio der oberländischen Städte, welche in gröſſerm Verdacht waren, denn wir zu Franckfurt, abgefertigt zu dem Luther; wie aber und wenn wir nun zu demselbigen kommen, auch was beyeinander ausgerichtet sey worden, will ich E. F. W. so viel ich gehört und behalten, anzeigen.

Erstlich sind wir hie zu Franckfurt auf den zehenten Tag Monats May ausgeritten und gen Eisenach auf den 13. Tag desselbigen Monats kommen, da blieben den Sonntag, Montag, Zinstag, des D. Martin Luthers gewartet. Empfingen allererst auf den 17. Tag May D. Luthers Schreiben zu Eisenach, in dem er seine Krankheit entschuldiget und begehrt, daß wir gen Grimma zögen. Seine Schrift lautet also:

Mart. Luther dem in dem HErrn ehrwürdigen Wolfgang Capitoni, Dienern der Kirche zu Straßburg, seinem in Christo geliebten Bruder.

Gnade und Friede in Christo. Euer Brief, mein lieber Herr Capito, den 22. April datirt, ist mir den eilften May eingehändiget worden, und mithin nur drey Tage vor dem vierten Sonntag (nach Ostern), daran ich unsere Versammlung zu Eisenach zu halten mir vorgesetzet hatte. Demnach wenn ich auch gleich gesund wäre, so könnte ich doch auf diesen Tag alldorten nicht eintreffen; weil ich aber von meiner letztern Unpäßlichkeit noch matt und müde bin und einen so weiten Weg nicht wagen darf: so bitte ich (wenn es möglich und euch nicht entgegen), ihr wollet, so viel ihr dort versammlet seyd, ein wenig näher kommen, nemlich nach Grimma, drey Meilen hinter Leipzig gelegen. Denn daselbst will ich entweder mich selbst auf den Sonntag Rogate antreffen lassen, oder ich kann wenigstens mit unsern Leuten (wo es meine Gesundheit nicht verstattet) alle Tage Briefe schicken und erhalten. Sonst bin ich noch gar unvermögend, selbst zu erscheinen; GOtt aber ists, der, wenn er die Sache befördert haben will, sie ohne unser Zuthun, und da wir ganz anders gedachten, zu Stand bringen wird. M. Philipp war abwesend, darum er nicht hat antworten können. Der HErr Christus verleihe, daß es eine rechtschaffene und völlige Concordi seyn möge, Amen. Den 12. May 1536.

I.

Aus dieser Schrift haben wir im Rath gefunden bey uns selbst, und auch die andern guten Herren und Freunde, daß wir D. Luther entböten, daß er daheim bleibe, wir wollten zu ihm gen Wittenberg kommen; Ursach wäre, daß Grimma nur eine Tagreise von Wittenberg und zu Seiten von der Straſſe liege. Und D. Luther uns noch ungewißlich verrostet, dahin zu kommen; daher uns zu besorgen war, wir hätten doch hernacher, so wir jetzund gen Grimma umzogen wären, gen Wittenberg gemußt; als denn auch geschehen wäre. Dann ob wol D. Luther sich auf den Weg gen Grimma gerüstet, und endlich vorgenommen hat zu kommen, hatte doch seine Krankheit also zugenommen, daß er hat müssen bleiben. Derhalb er gen Grimma zu uns verabfertiget hat D. Caspar Creutzigern und M. Philipp Melanchthon, welche auch bis gen Dorga kommen sind, doch allein mit uns zu handeln, daß wir vollend gen Wittenberg zögen; so sehr uns zu Muth wäre der Concordia halben mit Ernst zu handlen. Also sind wir gen Wittenberg kommen, und auf den 21. Tag May in die Herberg, die uns auf Churfürstlichen Befehl verordnet war, eingezogen, haben eines Theils denselben Abend noch, die andern des Morgens D. Luther und die andere Fürnehme zu Wittenberg gegrüſet.

2. Denselben Morgen haben D. Capito und Bucerus D. Luthern die Schrift, so sie hatten von allerley Orten mitbracht, überantwortet, und begehrt mit ihm zu reden, und Ordnung der Handlung, der wir uns auf solcher Weis bedacht hatten, daß D. Luther mit den Seinen sich bedächte, von was Puncten er meynet mit uns

uns zu handlen, und gebe uns die in Schriften, so wollten wir uns über dieselbigen unter uns zuver bereden; und was wir aus Grund der Schrift erkennen möchten, zu antworten seyn, wollten wir denn für ein D. Luther und den Seinen lassen durch einen oder zween vertragen, und darüber Bericht geben und nehmen, bis gleich alle solche Artikel und Fragen wohl erläutert würden; dennoch sollt nach eines jeden Gewissen und Glauben beschlossen werden.

3. Dergleichen wollten wir auch aufzeichnen, und ihnen übergeben Artikel, davon wir achten zu handlen seyn; dann wir auf D. Luthers Schreiben und Nothdurft der Kirchen dahin hielten, es sollte unsere Handlung in diesem unserm Conbenn dahin gerichtet werden, daß wir von allem, das unsere Dienst und Predigamt belanget, gründlich einander unsers Glaubens Lehre und Haltung berichten, damit wir aller Weiterkeit und zu wahrer Besserung unserer Kirchen dienen, allen Aergernissen der Päbstler, der Rotten, und Laßheit und Unordnung der Unsern recht begegnen, wahre Zucht und ernstliches Anhalten mit Christlichem Leben erlangen möchten. Des heil. Abendmahls halben, sprachen sie, hätte nun GOtt Gnad geben, daß D. Luther aus ihren vor ausgegangenen Artikeln und Confessionen den diesem Sacrament also vernommen hätte, daß er ihnen als ihren lieben Brüdern zugeschrieben auch der Kirchen zu Augspurg einen Diener des Worts verordnet hätte, daraus sie vernemmen, sie sollten an denselbigen ihren Artikeln und Confessionen nichts klagen, und mit ihnen dieser Sach halber zufrieden seyn, wo sie aber auch weitere Erklärung begehrten, wären sie bereit, ihnen dieselbigen gemeinlich zu thun.

4. Auf solches hat D. Luther die Brüderliche gethan; das verzog sich bis auf den Mittag. Um die drey kamen wieder zu ihm D. Capito und Bucerus: denselbigen hat D. Luther mit grossem Ernst vorgehalten, wie er nichts müsse zu handlen von andern Puncten Christlicher Lehre, die Concordia bestände darin zuvor in Artikeln des heil. Sacraments. Er hätte wol eine gute Hoffnung dieser Concordien gefaßt, aus etlichen ihrer Schriften, bevorab dem Büchlein an die von Münster, und dann aus der Handlung D. Gerbels; er empfienge aber Briefe, die weit anders anzeigten, und könnte sie nicht anders vernehmen, denn daß sie im Land allenthalben, sie wären mit ihnen eins, und lehreten doch wie vor, daß nur Brod und Wein im Abendmal wäre; oder liessen zum wenigsten die Leut in solchem Irrthum. Wenn sie schon von der Gegenwärtigkeit Christi auch redten, thäten sie es mit einem Wort, oder zweyen; führten denn dahin auf die geistliche Niessung. Damit bliebe es bey dem Volk, wie vor, daß es nemlich hielte, daß nichts denn Brod und Wein im Abendmahl sey, allein daß man an den HErren gedenke, und habe ihn nur in leerer Imagination zugegen. Weil sie aber immerdar darbey angeben, sie stimmen mit ihm, so müßt er aller Irrthum des Volks und Verletzung des Sacraments theilhaftig seyn: das könne oder wolle er nicht leiden.

5. Zum andern, so geben sie aus und schreiben, es sey nur ein Wortstreit gewesen: das könne, oder wolle er auch nit leiden; denn es sey nicht, und niemand könne es glauben. Er habe gefochten um die Wahrheit der Wort Christi, daß sein Leib im Abendmahl sey, so habe Carolstad und Zwinglius gelehrt, der Leib Christi sey nicht da, sondern eitel Brod und Wein; denen haben sie sich zugeschlagen. Derhalben, sey ihme Ernst zu wahren Concordia, so müssen sie die vorige Lehre widerrufen, und mit ihnen frey bekennen, daß das Brod im Abendmahl der Leib Christi sey, in Hand und Mund gegeben und empfangen werde, sowol dem Gottlosen, als dem Gottseligen; und wo sie das nicht thun, so zeigen sie an, daß es ihnen nicht Ernst sey. So wolle er keine Concordia machen, dann die wahrhaftig und beständig sey, damit nicht das letzte ärger sey denn das erste. Worbey dabey ihnen vor, Henricus Bullinger hätte erst lassen ein Büchlein des Zwinglii ausgehen, das er rühmet des Zwinglischen Wesen und hohe Schrift seyn, darinnen wäre unerträglicher Irrthum, dann in den vorigen Schriften Zwinglii, nicht allein des Sacraments, sondern auch der ganzen Christlichen Lehre halben; worin für einen Ort von der Heyden Seligkeit ausser Christo.

6. Item

6. Item, warfe auch für, mit Anzeigung eines ganz beſchwerten Gemüths, daß Bucerus hatte gehalten, daß man des Zwinglii Epiſtel gedruckt hätte, und darzu eine Präfation darüber gemacht, denn in denſelbigen Epiſteln wäre zum gröbſten vom Sacrament geſchrieben. Diß alles lieſſe ſich nun nicht anders anſehen, denn als nähme man ſich viel Friedens gegen ihn an, aber gedächte dabey die vorigen Irrthümer zum beſten zu erhalten; darinn könnte und wollte er nicht gehellen und ſich fremder Sünde theilhaftig machen, er könnte ihnen ſelbſt gnugthun, ſetzet alſo die Concordia auf zwey Stück.

7. Das eine, das ſie thäten, hätten Widerruf und verdammte die vorige Lehr, die er als wollte geweſen ſeyn, daß im Nachtmahl nichts denn Brod und Wein ſey.

8. Das andere, daß ſie ſich befliſſen den Leuten einzutreiben, daß man im heil. Abendmahl wahrlich hat, und empfängt auch im Mund, den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti, und der Gottloſe ſowol, als der Gottſelige, und nicht immer die geiſtliche Nieſſung treiben, von derenwegen kein Span geweſen ſey. Die Leute ſtecken noch in Irrthum, ſagte er, daß der Leib des HErrn im Nachtmahl nicht ſey: da muß man ihnen helfen. So ſie das nicht thun könnten, ſo ſey viel beſſer, ſie laſſens GOtt walten und gehen wie es gehet, denn er wollte ſchlecht in keine Concordia bewilligen, denn die ſatt ſey, und von Herzen angenommen werde. Er wollte ſeine Fehl auch gern bekennen, daß er nicht zu ſcharf und hart in ſeinem Schreiben wider Zwinglium und Oecolampadium, auch andere geweſen ſey, die er ſonſt dem Gerichte GOttes wollte befohlen haben, und ihrer Perſon halber nicht verdammen, GOtt habe ſie können auf andere Weiſe ſelig machen, die er nicht wiſſe; aber der Lehre könnte er nicht nachgeben, die er von der wahren Gegenwärtigkeit Chriſti, wider den Irrthum, daß da nichts denn Brod und Wein ſeyn ſollte, geführet, zoge ihnen denn auch des Bucers Schriften an.

9. Auf ſolches haben D. Capito und Bucerus geantwortet: Erſtlich ſich beklagt, daß ſie ihnen ſo übel trauten; und angezeigt, ſo wir das gewußt, und nicht mehr des Gegentheils, daß ihnen gegen uns aller Argwohn ſollte todt und abſeyn, durch D. Luthers Schreiben vertröſtet geweſen wären, wollten wir unſere Kirchen und Oberen, auch uns ſelbſt dieſer unſerer Reiſen unbemühet und unbekümmert gelaſſen haben; wir könnten dazu nicht, daß unruhige Leute die Unwahrheit über uns ſchreiben, man würde die allezeit finden. Darum ſo ſie ſolchen allemal wollten Glauben geben, uns ungehöret, wäre ja wenig Friedens zu verhoffen.

10. Der zweyen Bücher halben, der Bekenntniß Zwinglii und der Epiſtel, ſagten ſie, Bullinger hätte die Bekenntniß Zwinglii laſſen ausgehen, und gelobt vor unſerer letzten Handlung mit ihnen zu Baſel, in welcher Handlung wir ſie erſt ſatt bericht hätten deren Fehl in Reden vom Sacrament und Bekenntniß der Gegenwärtigkeit Chriſti im Abendmahl, die ſie in Schriften Zwinglii verleget, auch deß, daß ſeine, D. Luthers Reden keine natürliche Einigkeit Chriſti mit dem Brod ſetzen, oder die Uebergab der geiſtlichen Güter an die Macht der Diener hengte. So hätten ſie auch der Eydgenoſſen halber noch nichts zugeſaget; ſondern allein Hofnung geben auf ihre Handlung, die ſie noch wollten mit ihnen vornehmen; und zeigten an die ungütige Handlung an dem Bucero von den Druckern, und ihrem Anrichtern der Präfation und andershalb begangen, wie auch ſolche Handlung der Obrigkeit und allen Gutherzigen zu Baſel von Herzen leid wäre.

11. Zum andern, den Wiederruf betreffend, ſagten ſie, ſie wären bereit alles das mündlich zu widerruffen, helle und hoffentlich, was man fürbringen möchte, das ſie öffentlich unrecht geprediget; ſchriftlich, das ſie ſchriftlich unrecht fürgeben hätten: man würde aber aus ihren Predigen oder Schriften nimmer darthun, daß ſie gelehret hätten, oder jemand anders in denen Kirchen, von derenwegen wir ihnen gleichen Verſtand zugeſagt hätten, daß allein Brod und Wein im heil. Abendmahl gegeben werde, und nicht auch der wahre Chriſtus. Das hätten ſie aber bekannt, wollten weiter bekennen, daß ſie hätten etwan dafür gehalten, daß das D. Luthers Schreiben und der ſeinen, dem Sacramen-

te zuviel zugeben, und eine gröbere Vereinigung Chriſti mit dem Brod einbrächte, denn die Schrift vermöchte: ſolcher Haltung wären Urſach geweſt, daß man da den alten Tropum verneinet, und geſchrieben hätte, der Verſtand der Worte Chriſti, das iſt mein Leib, ſollte ſeyn: diß Brod iſt mein Leib weſentlich und leiblich, oder in dem Brod iſt er leiblich.

12. Item, daß man ſondere Erklärung dieſes Sacraments darzgbe, als Canal der Gnade GOttes, und ihnen nicht laſſen gut ſeyn, der Geiſt Chriſti bringet und mehret den Glauben und alles Guts bey uns. Aus ſolchem, ſprachen ſie, hat uns ja die Sach angeſehen dermaſſen, als würde durch ihre Reden von Sacramenten der Päbſtliche Irrthum wieder eingeführt und beſtätiget, durch den die Leute das Heil bey dem äuſſeren Thun an den Sacramenten, ohne wahren Glauben holen ſollten.

13. Nachdem ſie aber aus ihren nachgehenden Schriften vernommen, daß D. Luther und die Seinen ausdrücklich die natürliche Einigkeit des Leibes des HErrn mit dem Brod verneinen, und auch ins Brod nicht räumlich einſchlieſſen wollen, und die Sacrament als ſolche Canal der Gnade GOttes machen, daß noch das ganze Werk Chriſti unſers HErrn, und des Dieners nichts ſey, denn der Dienſt: da haben ſie ſolches auch frey bekennet, in Schriften und ſonſt, und ſich nun ins achte Jahr auch andere zu ſolchem Verſtand zu bringen, und mit allen Fleiß bearbeitet, und den GOtt befohlen, und noch an niemand den Widerruf geſendet, daß ihnen ihre Schriften und Lehren etwa gar weit anders, denn ſie ihre Meynung gehalten, gedeutet und angefochten worden, auch mit andern ſchweren Sachen bewegt wären worden, davon ihnen nichts in ihr Herz kommen wäre.

14. Sie wollten aber alles das retractiren, hätten's auch gethan, was ſie immer könnten wiſſen, daß ſie in der Lehre, oder einiger Perſon angefehlet hätten; wie das einem jeden wahren Chriſten zuſteht, und ſich der heil. Auguſtin und alle andere recht heilige Väter zu thun befliſſen haben. Aber daß ſie widerrufen ſollten eine Lehre, die ſie nicht erkennet oder gelehrt hätten: das könnten ſie nicht thun. Man befünde ſich aber in ihren Schriften gar nicht, daß ſie gelehret hätten, daß im heil. Abendmahl nichts denn Brod und Wein ſeyn ſollte.

15. Zum dritten, daß ſie nicht ſagen ſollten, daß allein ein Wortſtreit zwiſchen D. Luther und ihnen geweſen ſey, und kein Theil den andern recht verſtanden habe: haben ſie geantwortet, ſie reden nicht von allen, ſie wiſſen dennoch aber das wohl, daß ſie ihnen und die Seine nicht verſtanden haben, da ſie allen Tropum verleugneten, und das leibliche und fleiſchliche Eſſen des Leibes Chriſti ſo hoch getrieben: ſo wiſſen ſie auch wohl, daß er ſie nicht verſtanden hätte, und noch nicht verſtünde, weil er ihnen wollte zumeſſen, daß ſie die wahre Gegenwärtigkeit Chriſti verleugneten. Denn wir alle, die wir hier wären, ſagt er, ſie hätten ſolches nicht gethan; aber wo die Sachen ſonſt an ihnen ſelbſt recht verglichen würden, wollten ſie ihn mit ſolchem Vertheidigen gar nicht beſchweren, wollten auch gern ſagen, daß das ein Irrthum wäre, daß allein im Nachtmahl Brod und Wein gereicht werde, und deren Irrthum zum ſchärfeſten verdammen; aber damit Perſonen verdammen, die den Irrthum nicht bekennen, noch geſtanden, könnten ſie auch deß nicht bezeugen, das ſey nicht zu thun; hofften auch, D. Luther begehre es nicht.

16. Zum vierten, den Handel des Sacraments an ihm ſelbſt betreffend, haben ſie dieſe Antwort gegeben: Daß ihr und unſer aller, und in Kirchen der Freyen- und Reichsſtätte Predigen, (der Kirchen bey den Endgenoſſen Bekenntniß wollten ſie hernacher überantworten,) Glaub und Lehre vom heiligen Abendmahl ſey, daß alda aus Einſetzung und dem Werk des HErrn wahrlich, wie ſeine des HErrn Wort lauten, ſein wahrer Leib, und ſein wahres Blut mit den ſichtbaren Zeichen Brod und Wein, dargereicht, gegeben und empfangen werden; wie das auch hievor in öffentlichen Confeſſionen der obern Kirchen, und in andern Schriften bekennet worden iſt.

17. Von dem mündlichen Eſſen hielte ſich D. Luther bey uns, wie ſelbſt geſchrieben, daß der Mund an den Leib des HErrn für ſich nicht gereichen könnte. Aber wie die Schrift ſagt,

sagt, Johanneo sahe den Heil. Geist, der doch mit seinen leiblichen Augen nicht mehr denn die Taufe sehen mochte, und nicht den Heil. Geist, der an sich selbst unsichtbar ist: also bekenneten wir alle, daß man von wegen der sacramentlichen Einigkeit zwischen dem Leib des HErrn und Brod, wol sagen könnte, wie denn das die heiligen Väter zu thun pflegen, man nehme da den Leib des HErrn in Hand, Mund und Magen, so doch eigentlich zu reden weder Hand, Mund oder Magen an den Leib des HErrn gereichen mag. Aber weil bey uns etliche immer etwas gröbers aus diesen Reden verstehen wollen, denn sein selbst des Luthers, oder auch der alten Väter Verstand wäre, brauchten wir diese Rede nicht; sondern sagten, daß alda mit dem Brod und Wein der Leib des HErrn wahrhaftiglich dargereicht werde, auf eine gottliche und himmlische; aber doch wahre und wesentliche Weise. Und lassens dabey bleiben; ermahneten denn fleißig zu der wahren gläublichen Nießung, damit man auch die Frucht des Sacraments befünde.

18. Das Essen der Gottlosen betreffend, sagten sie, daß wir davon in der Gemeine nichts reden; denn so wir Gottlose bey dem heiligen Abendmahl wüßten, solten wir ihnen die Sacrament nicht reichen. Wo wir aber dieser Frage halben zu Rede gestellt werden, sagen wir, daß die gar Gottlosen, die auch den Worten des Sacraments nicht glauben, nichts denn Brod und Wein empfahen; denn die Einsetzung und Wort des HErrn auf solche nicht gericht, noch gegeben sind. Die aber den Worten des Sacraments wohl glauben, und doch sonst Fehl haben, weil dieselbigen die Einsetzung und das Wort des HErrn nicht verkehren, und zum Sacrament nicht mehr denn Sinn und Vernunft, die denn nichts denn Brod und Wein erkennen, bringen, nemlich auch den Glauben, daß ihnen der HErr alda auch seinen Leib und Blut gebe; diese empfangen auch den Leib und Blut des HErrn. Weil sie aber das thun ohne rechte Andacht und lebendige Annehmung dieser Gnaden mit wahrem und frommmachendem Glauben, werden sie schuldig am Leib und Blut des HErrn, wie die Corinther darvon schuldig wurden, die der heil. Apostel strafte, und aber doch nicht als Gottlose hinwarfe.

19. Sie sagten auch weiter: daß in unsern Kirchen viel Aergerniß bringen würde, solten wir schlechthin sagen, daß die Gottlosen den Leib Christi sowol nieſſen als die Gottselige. Denn wir wider die Päbstlichen Irrthümer und auch unsers Volks Fahrläßigkeit, mit Fleiß alweg ermahneten zu der wahrgläublgen Nießung Christi im Sacrament, auf daß wir immer in ihm und er in uns lebte, welches wir mit den heil. Vätern hieſſen, das wahre und rechte Essen Christi, denn der HErr das Sacrament je darzu verordnet hat: sagten darum mit dem lieben Anguſtino, daß den andern, so diesen Glauben nicht haben, der Leib des HErrn gleich sowol angebeten und dargereicht werde im Abendmahl, als den Allergläubigsten.

20. Aber daß sie ihn nur Sacramento tenus, das ist, des Sacraments halben nieſſen, denn sie nehmen den nicht recht an, nemlich zur Speis des Lebens, darum essen sie ihn auch nicht recht; das ist, als es Augustinus nennet, re vera, darzu denn der HErr diß Sacrament verordnet hat, zum ewigen Leben, zu welcher Führung diese Speise gegeben ist: gleichwie das seligmachende Evangelium gleich sowol den Bösen als den Guten gepredigt wird, ob die Bösen wol die seligmachende Kraft im Evangelio nicht annehmen noch befinden.

21. Im Darthun dieser Meynung begab sich allerley Rede und Gegenrede, zu Erläuterung des Handels. Ob dem D. Luther (als er sehr blöd ist.) also schwach ward, daß er mußte aufhören, mochte auch noch morgends nichts handeln. Also ist erst weiter gehandelt worden Dinßtag Nachmittag um die drey. Da hat Mart. Bucerus in unserer aller Namen, auch Brenzens, die jetzt fortgesetzte Meynung mit weiterer Erklärung wieder erholet, und mit ernstlicher Bezeugung, daß sichs also den uns in der Wahrheit halte, und daß wir die wahre Gegenwärtigkeit Christi im Abendmahl nie verneint haben, auch mit dem, das wir geschrieben und gesagt, daß man den Leib Christi geistlich esse, oder daß dem Mund des Glaubens dargereicht werde, nicht wollen nur eine imaginariam, das

ist, eine erdichtete Gegenwärtigkeit und Niessung setzen; sondern damit allein die grobere Papistl. Gegenwärtigkeit ausschliessen, die nun die Welt dahin gesützet haben, daß der HErr leiblich im Sacrament sey, so lang nur die Gestalten Brods und Weins da sind, und so zugegen; daß solche sacramentliche Gegenwärtigkeit für sich selbst alles gut sey, und alles Unglück abwende, wie man auch glaube, denn sie je ohne Lehre und Treiben zum wahren Glauben, das Sehen allein und Umtragen des Sacraments so hoch und groß gemacht haben. Bekenneten darbey, daß sie solche Gegenwärtigkeit, wo nicht alweg so völlig ausgedrucket; auch ihre Wort, mit denen sie die Gegenwärtigkeit im Nachtmahl Christi dargeben, nicht recht verstanden hätten. Item sagten, daß auch ihrer etliche gemeynet hätten, daß ihre Rede, von der Stärkung des Glaubens durch das Sacrament derselbigen Stärkung der äussern Handlung und Empfahung des Sacraments zugeben für sich selbst ex opere operato, darum er denn selbst Bucerus, und andere solche ihre Rede angefochten hätten. Aber nun jüngst hätte er mit seinen Brüdern zu Straßburg dieselbigen Reden besser vernommen, und sich dena bestissen zum höchsten nun in das achte Jahr, auch andere zu solchem Verstand zu bringen; hätte auch diß alles in öffentlichen Schriften zu Latein und Deutsch, auch auf den Canzeln zu Augspurg und anderswo frey bekennet; wiewol man uns, sprach er, auch unsere Rede gar viel anders gedeutet hat, denn wir sie geschrieben und geredt, und gar viel zugelegt, das in unsere Herzen nie kommen war, welches wir doch alles Gott befehlen, und wie vor gemeldet, darum niemand um Widerruf ansprechen.

22. Und da es kame an den Artikel von der Empfahung der Gottlosen, und Bucerus meldet, daß wir da eines Glaubens seyen; nemlich, daß niemand sage, daß die, so dem HErrn sein Wort und Ordnung im Sacrament verkehren, mehr denn Brod und Wein im heiligen Abendmahl empfahen; die aber des HErrn Wort und Einsetzung halten, und dem Sacrament glauben, ob sie schon den wahren lebendigen Glauben an Christum unsern HErrn (nicht) damit üben, und also das Sacrament unwürdig empfahen und derhalben schuldig werden am Leib des HErrn, daß sie dennoch nicht allein Brod und Wein, sondern auch den wahren Leib und Blut des HErrn empfahen; wie sie denn auch glauben, daß ihnen derselbige mit dem Brod übergeben wird, laut der Worte des HErrn; welches auch D. Oecolampad selbst bekennet und beschrieben hat in seinen letzten Dialogus, daß es in unsern Kirchen gar abscheulich lautet, sagen, daß die Gottlosen den Leib Christi JEsu essen, und das Volk weit ein anders nehme, denn jemand mit solchen Worten meynet.

23. Da brachte Pomeran herfür: so möchte man sagen, die Unwürdigen, wie Paulus redt, empfangen den Leib des HErrn nicht; darauf antwortet Bucerus: Ja, so fern man dran hing, wo des HErrn Wort und Einsetzung gehalten werde; welche Condition auch in D. Luthers Schriften wäre: denn leider viel, die doch der Einsetzung gläubeten, den Leib des HErrn übel unterscheideten, und also unwürdig den Leib und das Blut des HERRN im Sacrament empfingen.

24. Aber die gar keinen Glauben haben; sondern allein lassen Sinn und Vernunft zum Abendmahl bringen, von denen halten wir, daß sie ja allein Brod und Wein annehmen, ob ihnen wol mit dem Brod und mit dem Wein aus Einsetzung des HErrn und Dienst der Kirchen der wahre Leib und das wahre Blut werde vorgetragen; denn die Einsetzung des HErrn ja an keines Menschen Glauben, oder Unglauben stehet; sondern auf ihr selbst, als Gottes Wort und Ordnung.

25. Nach dieser Erzehlung und Erklärung Bucers hat D. Luther uns nach Ordnung gefraget, unsers Glaubens, daß wir auch alle, jeder für sich bekennet haben, daß wir allerdings halten und lehren, wie Bucerus erzählet und erkläret hat. Und diß ist meine Bekenntniß gewest: Lieben Herren und Väter, wir Diener am Evangelio zu Frankfurt glauben gänzlich, ihr habt keinen Zweifel an unserer Lehre, denn wir nicht anders gelehret, denn daß der wahre Leib und das wahre Blut Chri-

Christi im Nachtmahl sey; darzu bin ich nicht herkommen als ein Actor dieser Handlung, sondern ein Hörer und Spectator, wie ihr euch allesamt miteinander vergleicht. Es hat auch M. Philippus Melanchthon, ehe denn ich meine Bekenntniß thät, gesagt zu mir: wir wissen wohl, daß ihr zu Frankfurt in der Handlung, das Nachtmahl betreffend, unschuldig send.

26. Es ward auch weiter gesagt, daß bey etlichen Städten der Gebrauch wäre, daß niemand gestattet werde zu lehren, oder zu sagen, daß nur Brod und Wein im heil. Abendmahl sey, und in etlichen Städten sey auch, solches sagen, unter die Gotteslästerung gezählet, und deß schwere Straf gedräuet: sondern wir lehren alle getreulich, daß da der wahre Leib und das wahre Blut dargereicht und empfangen werde. Darauf ist D. Luther mit den Seinen, M. Philippo, D. Jona, D. Pomerano, D. Creutzigern, und sonst zweyen Doctoribus, dem Pfarrherrn zu Eisenach und Gotha, auch etlichen Predigern zu Wittenberg, die alle zugegen gewesen, abgetreten und sich unterredet.

27. Demnach als wir wieder zusammen gesessen, fing D. Luther an, redete und stellete sich ganz freundlich, sagte: Würdigen Herren und Brüder! wir haben nun euer aller Antwort und Bekenntniß gehört, daß ihr glaubt und lehret, daß im Abendmahl der wahre Leib und das wahre Blut des HErrn gegeben und empfangen werde, und nicht allein Brod und Wein; auch daß diß Uebergeben und Empfahen wahrhaftig geschehen, nicht imaginarie. Stösset euch allein der Gottlosen halben; bekennet doch, wie der heilige Paulus sagt, daß die Unwürdigen den Leib des HErrn empfangen; wo die Einsetzung und Wort des HErrn nicht verkehret werden, darob wollen wir nicht zanken. Weil es denn also bey euch stehet, so sind wir eins, erkennen und nehmen euch an als unsere liebe Brüder im HErrn, so viel diesen Artikel belangt. Von öffentlichem Ausschreiben aber dieser Concordien wollen wir hernach reden, wenn die andern Artikel auch verhandelt seyn werden.

28. Philippus soll nun diesen Artikel in Schrift verfassen; und als es spat war, liesse er uns dißmal zur Herberg, des Morgens wieder zu sich kommen, um von den andern fürnehmen Puncten zu handlen, Tauf, Absolution, Schulen, und dergleichen. Denn des lateinisch Psalmensingen halben, sagt er, und andern Ceremonien, des Kinderwerks, hat es nicht nöthig.

Tauf.

29. Als wir denn Morgens zusammen kamen, hielte uns D. Luther des Taufens halben für: Nachdem da wären, die Kinder nicht taufen wollten; auch die wol die Kinder tauften, aber die Taufe für ein leer Zeichen hielten, und derenhalb die Kinder oft ohne der Tauf sterben lassen; ja auch wären, die Kinder ohne Wasser taufen: so sollten wir dieser Stück halben unsern Glauben auch anzeigen. Und erzehlet er zuvor seinen Glauben, daß man nemlich die Kinder taufen soll, und daß die Taufe kräftig sey, bringe die Kindschaft GOttes, und soll im Wasser geschehen ꝛc. wie sie denn hievon in der Confession, Apologie, und sonst geschrieben haben.

30. Hierauf hat Bucerus (aus dem, was wir uns zuvor hievon mit einander entschlossen hatten,) geantwortet, daß wir alle wider die Anfechter der Kindertaufe zum getreulichsten gestritten haben und noch streiten, das auch unsere Schriften bezeugen,

31. Item, daß wir die heilige Tauf erkennen und dargeben, gar nicht als ein leeres Zeichen; sondern als das wahre Bad der Wiedergeburt, die da mit dem Wasser dargereicht und übergeben werde, aus dem Werk GOttes, und durch den Dienst des Dieners.

32. Darum habe es sich aber bey etlichen gestossen, weil der Glaube in der Schrift gemeiniglich genommen wird für das Gehalten und Annehmen des gehörten Worts GOttes, nach dem Spruch Pauli: fides ex auditu; haben wir wol mit dem heiligen Augustino und andern Vätern gesagt und geschrieben, daß die Kindlein dermassen keinen Glauben haben. Aber so man den Glauben wollte weitläuftiger nennen für al-

le an GOtt Ergebung: so möchte man die Kinder auch Gläubige heissen, denn wir gänzlich glaubten und lehreten, daß den Kindern die wahre Wiedergeburt alda und rechte Kindschaft GOttes mitgetheilet werde, und daß der Heilige Geist in ihnen wirke nach ihrer Masse, wie wir von dem heiligen Johanne lesen, daß er voll H. Geistes war von Mutter leib an; doch, daß man nicht falle auf das opus operatum, erklären wirs gern dermassen, daß man erkenne die das Werk des HErrn seyn, den Dienst des Dieners.

33. Allein deß haben wir, sprachen sie, nicht können erkennen Grund in der Schrift haben, daß etliche sagen wollten, die Kinder verständen die Wort des Evangelii, so man sie taufet, und glauben demselben Actu, und werden also selig.

34. Darauf sagt D. Luther: das wäre ihre Meynung nicht, sondern wie wir, so wir schlafen, dennoch gläubig gezählt werden und sind, ob wir schon actu nichts von GOtt gedenken, noch glauben; also sey ein Anfang des Glaubens, und ein Werk GOttes in den Kindern, auf ihre Masse, die wir nicht wissen; das nennet er den Glauben, und wollte, daß man davon nicht viel Disputiren, Betrachten, oder Erörtern unterstünde, wie das Werk GOttes in ihnen zuzugehen.

35. Weiter zeigt Bucerus an, auf das, daß sie sagen, die Tauf sey vonnöthen: daß sie es nicht dafür hielten, daß der HErr die Seligkeit also an die Tauf gebunden hätte, daß die niemand möchte erlangen, und daß alle Kinder, so nicht getauft werden, da doch die Taufe nicht aus Verachtung verlassen wird, sollten verdammet seyn, wie das die alten lehrer gehalten haben. Doch ermahnen wir, sprach er, die Leute, daß sie ihre Kinder alle zur Tauf brächten; darob die Obrigkeiten bey ihnen hielten, und niemand gestatteten, sein Kind ohngetauft zu lassen.

36. Wol hätten wir den Brauch in etlichen Kirchen, allein auf die Sonntag, oder auch sonst bestimmte Tag zu taufen; das thäten wir aber allein, die Taufe wieder in ihre Würde zu bringen, und ärgerliche Bräuche, so bey derselben eingerissen, abzutreiben, und den Lästerern, den Wiedertäufern zu begegnen; dabey aber wird die Tauf niemand auch zu andern Zeiten abgeschlagen.

37. Deß waren nun D. Luther und die Seinen wohl zufrieden; allein begehrten sie, daß wie die Leute ermahnen sollten, daß sie ihre Kinder nicht liessen ungetauft sterben. Die Kinder gehörten ja in die Kirchen, und zur Taufe, darum, so viel an uns, solite ihnen die Taufe auch gereicht werden. Das wir nun gern angenommen haben zu thun, wie wir auch zuvor wider alle Verachtung der Taufe getreulich gepredigt haben, und die Leute ihre Kinder zur Taufe zu tragen mit allem Ernst ermahnet haben. Es ist je die Taufe das Bad der Wiedergeburt und die Mittheilung des Blutes Christi, das wir mit aller Andacht unsern Kindern begehren mittheilen sollen und wollen, doch allweg mit treuer Erklärung, daß das Werk der Taufe allein Christi ist. Also haben wir uns auch deß verglichen.

38. Es ward auch auf die Bahne bracht, daß man die Kindlein eingewickelt ließ, so man sie taufte. Darauf antwortete Bucerus: Es wäre bey etlichen zuvor, auch bey em Pabstthum, der Brauch gewesen, im Winter um der Kälte willen, von Leuten selbst, ohne unsere lehre, erst angefangen; weil nun das Wasser da an ihm selbst nur zum Zeichen verordnet wäre, auch die Alten getauft hätten, nicht allein mit Eintunken, als wol das Wort, baptizare, græce, und täufen zu Deutsch fliesse; sondern auch mit Besprengen, so hätten wir uns den Leuten hierinn nicht gewußt beschwerlich zu machen: man entdeckt doch das Haupt der Kinder, und begeusset dasselbe. Auf solche Art dann auch nichts weiters entgegen geworfen.

Claues.

39. Der Schlüssel und Absolution halben hielt D. Luther dafür, wie nütz und nothwendig der jungen und gröbern Leute halben wäre, die besondere Unterrichtung im Glauben; auch wie tröstlich den verwirrten, den erschlagenen Gewissen, auch insonderheit den evangelischen Trost und Absolution zu hören. So muß auch

ein

ein Bann in der Kirche seyn, daß man die, so öffentlich wider das Wort GOttes lehreten und lebten, von der Gemeine GOttes absonderte. Zeigt uns dabey, was Besserung bey ihnen bracht solcher Brauch. Das Volk achtet aller Kirchen Handlung höher, versammlet sich gern zum Wort GOttes und Sacramenten, hätten die Diener des Worts vor Augen, würden leicht bewahret vor allem Irrthum.

40. Darauf antwortet Bucerus abermal, daß sie alle wol erkennen möchten, wie der H. Paulus gethan, auch einen jeden ihrer Pfarrsorg befohlen, zu Zeiten insonderheit berichten, vermahnen und warnen. So wissen wir auch wohl, sagten sie, was Trosts darinnen sey, so einem gedrungenen Gewissen der Trost des Evangelii auf sein sonders Anliegen gegeben wird. Darum wir auch die Unsern, sprachen sie, hierzu ermahneten; hätten auch anfangs das an ihren Leuten gethan, daß niemand zum Abendmahl gegangen, er habe sich denn vorher angezeigt, und lehre und Trost gesucht. Sie hätten aber mit der Zeit nachgelassen. Da hätten sie sie nicht können dringen; wollten aber doch hievor mit allem Fleiß und Ernst Weg suchen, damit die, so ihnen von Amts wegen befohlen, zur rechten Kirchenzucht gebracht werden, und insgemein und sonders der Nothdurft nach unterrichten.

41. Hie hab ich nichts dürfen verantworten, denn bey uns die öffentliche und besondere Absolution gebraucht wird, auch niemand zum Nachtmahl gelassen, er habe sich denn angezeigt an Ort und Zeit, dazu verordnet.

42. Der Excommunication halben sey in vielen Städten etwas tapfferer Zucht und Strafe der Laster vorgenommen; doch wollten wir alle niemand zum Sacrament lassen, der uns bekannt wäre in Lastern und unbußfertigem Leben.

43. Deß alles ist D. Luther mit den Seinen auch zufrieden gewest, redeten allerley durch einander von der Kirchenzucht und wahren Zusammenhaltung der Gemeine GOttes; ward deshalben aber M. Philippo befohlen, hievon kurze Artikel zu stellen.

Von Schulen.

44. Demnach ward von Schulen geredet; zeigten sie an, wie es derenthalben bey ihnen stehe, waren sie, so viel die Schulen betrift, wohl zufrieden; beschwerten sich aber deß, daß an etlichen Orten die Jugend nicht zu Kirchen, Predigten und geistlichen Uebungen angeführet und gehalten werde, wie bey ihnen geschieht. Wie denn zwar alle Kunst und Geschicklichkeit, wo die ist ohne wahre Gottseligkeit, den grösten Schaden in der Welt thut; wo aber wahre Gottseligkeit ist, da wird auch die Kirchenzucht und ernstliche Besuchung des Worts GOttes und alle Kirchenübungen folgen.

45. Dieweil nun die andere Prediger alle Schulen hatten bey ihnen, und wir, leider! keine, sonderlich zum Gebrauch des Evangelii und Kirchenübungen, sagte ich, ob wir schon die Jugend in Kirchenübungen brauchen wollten, so hätten wir keine Schule darzu; denn allein zwo Pfaffenschulen, die dienten uns nicht im Evangelio. Darauf antwortete M. Philippus: Das ist nicht fein, was thut denn Moser? ist er nicht von einem ehrsamen Rath darzu bestellt? Antwortete ich: Nein, er hat kein publicum stipendium, er wird bald bey euch die in Wittenberg seyn. Da sagt M. Philippus: Das soll er nicht thun, man soll ihm einen, oder etliche zugeben; wie kommt es, daß ihr von Frankfurt der Leute so bald müde werdet? Darauf hab ich begehret, wie auch denn M. Philippus verhieße, eurer W. zu schreiben und nach gelehrten Leuten zu trachten, wie sich auch darzu erboten hat Carolus Figulus, mit Rath und Willen, wie er zu mir sagt, M. Philippi; wahrlich, nach meinem geringen Urtheil, ein feiner, frommer, gelehrter Mann, bey welchem die fürnehmsten Knaben, so wir von Frankfurth jetzt zu Wittenberg haben, studiren und erzogen werden.

46. Auf den Abend der Himmelfahrt Christi ist weiter nichts gehandelt worden; aber auf den Tag nach derselben, nach der Predigt, haben wir mit D. Pomeran gehandelt davon, daß die Bilder, Meßfelder, Lichter, das Aufheben und Anbeten noch behielten; daran sich etwan die Unsern ärgerten, denn diese Dinge schwerlich

mißgebraucht sind; und zu besorgen, sie möchten noch auch bey den Ihren etwas Aberglaubens erhalten; den Papisten gebe es auch etwas Stärke in ihrem Irrthum. Antwortet D. Pomeran: Den Mißbrauch dieser Dinge hätten sie also widersochten, und thäten das für und für, daß die Pähstler an ihnen kein Gehülf haben möchten, oder die Ihren im Aberglauben erhalten; was denn der Bilder wären, die man wollte anbeten, die hätten sie hinweg gethan, und thäten sie hinweg: daß sie etwan Kerzen liessen anzünden, und die alten Meßkleider zum theil brauchten, wäre bisher zu Dienst geschehen den frommen Einfältigen bey ihnen.

47. Damit man aber setze, daß sie auf diese Dinge für sich selbst nicht hielten, so hielten sie das Abendmahl oft ohne leuchter, Meßkleider und Aufheben, und so einfältig, als wirs immer halten.

48. Das Aufheben des Sacraments thäten sie auch nicht, daß mans anbeten solle, ob man wol CHristum allenthalben anbete, das auch mit äusserem leiblichem Anzeigen bewiesen werde, wo man sein besonders erinnert wird; sondern liessens aus altem Brauch also bleiben.

49. Darzu diene, daß man dem HERRN Dank sage, daß er uns das Sacrament, und dabey solche herrliche Zusage gegeben hat. Als wir aber die Gefahr des alten Mißbrauchs bey den Unsern und die Stärkung der Papisten etwas trüglichs fürwandten; bekennet D. Pomeran und die Seinen, daß sie wollten, daß die Aufhebung mit Fugen abwäre, wie man derhalben ja kein Wort, noch Befehl hätte; gaben auch Trost, es möchte mit der Zeit besser werden, wie dann die Aufhebung in vielen Kirchen im Brauch nicht ist. In Hessen ist sie samt den Meßkleidern gar ab; allein an etlichen Orten ist noch zugelassen, an Festen die Meßkleider etwan zu gebrauchen.

50. Will sie denn in diesem allem allein die Christenheit fürwenden, den Mißbrauch treulich anzeigen und widersechten, und dabey solche Dinge andern nicht aufdringen, daß sie auch deren Besserung den ihnen vorgenommen zu seyn bekennen: haben wir dieser Ding halben auf dißmal so ernstlich nicht wissen auf sie zu dringen; vornehmlich, so doch in dieser unserer Sammlung nichts besonders sollte geschlossen werden. Doch haben wir sie des heimlichen Mißbrauchs und der Gefahr des Aberglaubens, der damit bey vielen mag erhalten und gefördert werden, getreulich gewarnet.

51. Auf dem Samstag haben Capito und Bucerus der Eidgenossen Predigern und Obern Confession vorgetragen, und von ihrem geneigten Willen zur Concordie der länge nach und ganz getreulich erzehlet; auch sie deß entschuldiget, daß sie geachtet werden, als ob sie die Sacrament nur für leere Zeichen und auch den Dienst des Worts nicht in seinem Werth hielten.

Item, daß sie von wegen der kurzen Zeit zu diesem Convent niemand gesandt haben, das sie gern gethan hätten.

52. Hierauf hat D. Luther freundlich geantwortet, und daß er nicht habe gewußt, daß so viele hätten kommen wollen, und bevorab, daß auch von Eidgenossen hätten kommen wollen, sonst wollte er die Zeit des Convents wol zeitliger haben zugeschrieben: sagte, sie wollten die Confession bestehen, und drüber ihre Antwort geben. Welches sie erst auf den Montag gethan haben, und gesagt, daß die Confession an ihr selbst recht wäre, allein mögen sich in etlichen Worten stossen; darum er bat, man wollte mit ihnen freundlich handlen, ob sie auch den Artikel bewilligten, den wir bewilliget hätten, so würde aller Scrupel hin seyn. Hat sich auf den Abend noch freundlicher vernehmen lassen, und aber dabey angezeigt, daß ihn die ausgegangene Epistel so gar irre gemacht hätte, daß er schon an den Hof hätte geschrieben, alle seine Hoffnung der Concordie wäre dingefallen, hätte auch nicht gemeynet, daß wir auf sein Schreiben kommen wären.

53. Nachdem wir aber zu Wittenberg die ganze Schule beschweret, dieweil die Fürnehmsten stets bey uns waren, wollten wir daselbst nicht verharren, unsere Handlung aus jedes Aufzeichnen eine Ordnung zu setzen, und unsern Abschied mit einander zu machen; haben also dasselbige hie zu Frankfurth gethan, darauf

darauf wir hie den Freytag, Samstag, Sonntag und Montag gewandt haben.

54. Nun damit wir alles, so zur Bestätigung der Concordie füglich, hievon handlen, haben wir uns dieser nachfolgenden Puncten verglichen:

55. Erstlich, daß wir, wie D. Luther auch an uns begehret hat und wir ihm zu thun versprochen haben, nichts besonders rühmen von unserer Concordie, bis sie allgemein beschlossen werde, und mitler Zeit sagen, daß wir, die zu Wittenberg gewesen seyn, seyen mit D. Luther und den Seinen gleiches Verstands, wohl zufrieden: wie er mit uns auch, und habe eine gute Hoffnung, daß die allgemeine Concordie der Kirchen nunmehr fürgehen und bestätigt werden soll.

56. Zum andern, daß wir auch im Predigen vom Sacrament die wahre Gegenwärtigkeit und Uebergabe des HErrn im Abendmahl satt und vollkommen bekennen, und dieselbige bestehe auf des HErrn Wort und Einsetzung, und gar nicht an Würde der Menschen, weder der Diener, oder der Empfahenden; dabey man aber allwege zu der recht wahren glaubigen Niessung fleißig vermahnen soll, mit Anzeigung, daß die am Leib und Blut des HErrn schuldig werden, und ihnen das Gericht und die Verdammniß niessen, die ohne wahren Glauben die Sacrament empfahen.

57. Zum dritten, daß sich ein jeder befleisse, die gestellten Artikel, wie sie an ihnen selbst wahr und der Schrift gemäß sind, seine Obern mit Predigern und andern, an die diese Handlung langen soll, also erklären und dargeben, daß sie, wie sie sind, wahr und der Schrift gemäß erkennet und bewilliget werden, derselbigen Innhalt in Predigen und sonst getreulich gefördert; damit uns der HErr einmal zu ganzer und gemeiner Concordie verhelfe. Denn an die Wort der Artikel gebunden, auch niemand abgeschreckt seyn soll, die Wahrheit dieser Artikel dermassen und mit solchen Worten allweg vorzutragen, die zu Förderung solcher Wahrheit zum besten fügen und dienen möge.

58. Zum vierten, als D. Luther begehret, in die Bewilligung der Artikel bey den Unsern zuzuschreiben, daß ein jeder solches bey den Seinen fördern wolle; damit der Satan nichts weiters einwürfe. Das öffentliche Ausschreiben kann man dennoch wol verziehen, bis auch bey den Eidgenossen Bewilligung der Artikel erlangt werde.

59. Zum fünften, daß unser gut Bedenken ist des öffentlichen Ausschreibens halben: wenn nun aller Kirchen Bewilligung erlanget wird, daß solches gestellet werde allein auf die Confession und Apologie, und kein besonder Artikel; mit Meldung, daß unsere Obern und wir uns nun längst haben vernehmen lassen, keine Gemeinschaft zu haben mit dem Irrthum, daß im Heil. Nachtmahl nichts denn Brod und Wein, und nicht auch der wahre Leib und das wahre Blut des HErrn dargereicht und empfangen werde; das wir von uns in ausgegangener Confession und andern Schriften bezeuget haben.

60. Weil denn solches der gütige GOtt verliehen, wollten wir es allen Christen, GOTT zu danken um seine Gnade, zu erkennen geben; mit getreuer Ermahnung, alles zum Besten zu deuten, und GOtt anzuruffen, daß er seine Kirche wollte vor allen Irrthümern und Spaltungen gnädiglich bewahren.

61. Dieses alles haben wir uns aus dem Wort GOttes und schuldiger Pflicht, die Concordie der Kirchen zu fördern, und alle Aergerniß abzustellen und zu verhüten, wie wir gesetzt, mit einander verglichen; und wollen demselbigen, wie vor stehet, mit ganzen Treuen nachkommen. Der HERR gebe seine Gnade, Amen.

XCI.

Martin Buceri Vermahnung an seine Gesellen, sich der Formulä Concordiä zu unterschreiben.

Soll die Einigkeit darinn stehet, daß ein jeder unter uns getreulich den Innhalt dieser Artikel lehre. Und als viel den Artikel vom Nachtmahl belangt, so müssen wir die Lehre, darinn gelehret, daß uns im H. Nachtmahl, da dasselbige nach dem Wort GOttes gehalten und administriret wird, nichts denn

Brod und Wein gegeben und empfangen werde, als einen öffentlichen Irrthum verdammen, und dagegen beständiglich lehren, daß diß die Wahrheit Christi sey, daß uns im Nachtmahl der wahre Leib und wahres Blut des HErrn wahrhaftig gegeben und empfangen werde; doch nicht dergestalt, daß er natürlicher Weise ins Brod verändert, oder aber localiter daran gebunden und zur Speise des Bauchs gegeben werde; daß auch die Wahrheit dieses Sacraments nicht auf dem Verdienst der Menschen, welche es empfahen, oder austheilen, sondern auf dem Wort und Einsetzung des HErrn gegründet sey, und darum alle diejenigen, welche das Sacrament unwürdig empfahen, ihnen das Gericht empfahen. Wer nun bekennet, daß diß also wahr sey, und demnach getreulich zu lehren gedenkt, der mag sich unterschreiben, und was er zusagt, halten. Da aber etliche sich dieser Subscription beschwerlich finden, sind wir erbötig, ihnen freundlich auf alles zu antworten, was sie von dieser Unterschreibung abhalten, oder verhindern möchte.

XCII.

D. Martin Luthers Schreiben an den Rath zu Straßburg, darinn er um ein Urtheil von der Formula Concordiä bittet, damit selbige könne gedruckt werden. d. d. Montags nach Exaudi, Anno 1536.

Denen ehrbaren, fürsichtigen Herren, Bürgermeister und Rath der Stadt Straßburg, meinen günstigen Herren und Freunden.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, fürsichtige, liebe Herren! Was wir hier mit GOttes Gnaden angerichtet haben werden Ex Capito, Doctor, und M. Bucer E. F. wol anzeigen. Weil denn GOtt der Vater euch vornehmlich gegeben, solche Einigkeit zu fördern, bitte ich denselbigen unsern lieben Vater, durch Christum unsern Heiland, er wolle seine angefangene Gnade in euch barmherziglich vollbringen, zu seinem Lobe und unser aller Seligkeit, Amen. Und wenn solche unsere angefangene Einigkeit den Euren und allen Predigern gefällig seyn wird, wolltet ihr dasselbe schriftlich mit der Zeit zu erkennen geben; wie wir wieder der Unsern Gefallen euch auch wollen zu wissen thun, damit wirs im Druck mögen öffentlich lassen ausgehen. Denn es soll (ob GOtt will,) an mir nichts mangeln, so viel mir möglich ist, was ich thun und leiden soll, zu einer rechten, gründlichen, beständigen Einigkeit. So hat uns die Erfahrung fast wohl gelehret, was Uneinigkeit der Kirchen fromme (leider!). CHristus unser Fried und Trost sey mit euch allen bis ans Ende, Amen. Montags nach Exaudi, Anno ꝛc. 34.

Martinus Luther, D.

XCIII.

D. Wolfgang Capitonis Brief an Doct. Martin Luther, d. d. 20. Jul. 1536.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Aug. Tittel.

Meinen Gruß! Euerer ehrw. Vaterheit Thun gegen uns wird alle Tage herrlicher, daß ihr durch Christi Gnade sehet, was unter uns geschiehet. Denn was ihr für die Meynung der Wahrheit mit wenigem thut, das wird von uns zum höchsten ausgebreitet. Der Bürgermeister zu Basel, der fürnehmste Mann in selbiger Gemeinde, freuet sich über euren Brief so sehr, als Weltleute über einen Schatz, den sie gefunden: denn er hält ihn nicht anders als einen Schatz. Er hat mit grossen Ehren an euch schreiben wollen, wir haben ihm aber gerathen, erst vor allem zu sorgen, daß die Eintracht recht befestiget werde bey den Selnitzen, und hernach bey den andern Schweitzerischen Kirchen. Wir gedenken oft daran, in was vor Worten ihr uns angedeutet, daß es nicht so gut gehen werde, als wir gedacht. Denn wir erfahren täglich, daß uns einige Köpfe junger Leute Verdruß machen, und der Satan selbst durch seine List das verstöre, was zur Ruhe dienet. Und ist kein Ort, von dem wir mehr zu besorgen haben, als Augspurg. Die für

fürwitzige Kaufleute lieben den Zank. Förster mit Michaeln iſt voll greulichen Zwists, zum gröſten Schaden der Kirchen: denn beyder Anſehen fällt bey den Frommen, die aber den Streit wol wieder anfangen werden. Michael hänget am Volk, den beſten aber iſt er nicht ſo beliebt als er denket. Es deutet einer dem andern ſeine Sachen übel, welches das Volk merket, darüber die Frommen leide tragen. Denn es iſt ein groß Aergerniß.

2. Wir wollen hier ſorgen, daß nichts ſo leicht ein Aermen verurſache. Ich bitte aber eure Vaterheit um Chriſti willen, daß wenn etwas, ſo unſern Willen gegen euch und Chriſtum zweifelhaftig machen könnte, vorfällt, ihr es uns frey vorhaltet. Denn wir mögen irgend aus Unwiſſenheit etwas verſehen, aber mit Willen im geringſten nicht. Maſſen wir glauben, daß wir Chriſto dieſen Dienſt ſchuldig ſeyn, den wir für die Eintracht auf uns nehmen und anwenden. Die Oberkeiten und Regenten aber der Gemeinen (rerumpubl.) haben die Einigkeit beliebt. Unter den Schweitzern die zu Mühlhauſen und Baſel. Die haben auf unſer Vorſtellen zwey von ihren Predigern derer Fürnehmſten hieher abgefertiget, welche wegen der ganzen Handlung des Evangelii nun ſchon bis in den dritten Tag mit uns zu Rathe gehen. Denn ihr, mein Vater und Lehrmeiſter, wiſſet vollkommen, was uns noch feplet, welches wir durch die Gnade Chriſti und euer heil. Gebet ſchon erlangen wollen. Künftig ein mehreres und gewiſſeres!

3. Da ich von hinnen zur Zuſammenkunft aufbrach, ſchiene ſich die Peſt zu äuſſern, denn es waren dem Bucer zwo junge Leute und ein Söhngen geſtorben, von deſſen Tode ich ihn zuerſt in Franckfurt berichtet. Denn von Augſpurg war er gerade nach Eiſenach gereiſet. Daher wir nicht haben thun können, was wir wilens waren. Ihr habt, wie ich höre, einen Sohn, der ſich gut zum Studieren und gelehrten Künſten ſchickt, den ihr nicht mit ſo guter Hofnung zu Hauſe erziehen werdet, den hätten wir gebeten uns zu vertrauen. Ihr habt hier den eure Vaterheit hoch verehrenden D. Gerbeln, Bucern, Daſipodium, und ehemahls euren Schüler in der Gottesgelahrtheit und Erkenntniß CHRISTI, Jacob Bedrottum, auch mich und einige andere. Wir alle würden treulich ſorgen, daß er wohl unterwieſen würde. Denn man treibet hier die Studia auch ſonſt gar fleißig. Berathet euch denn, lieber Herr, und beſchlieſſet, ihn einmal in die Fremde zu ſenden: zu Hauſe, ſorge ich, daß des jungen Menſchen guter Kopf nicht ſo fortkomme. Gerbel iſt zur Anführung junger Leute überaus geſchickt. Ich habe eben die Zeit nicht ſo übrig, und doch würde ich, wenn er meiner Treue anvertrauet würde, ganz wohl auf ihn acht haben. Der Jacobus Faber Stapulenſis hat in vergangenen Monaten ſein Leben ſeliglich beſchloſſen; desgleichen auch Eraſmus von Roterdam den 11. Julii nach Mitternacht, in Gegenwart Gronäi den Geiſt aufgegeben, und öfte. Chriſtum, GOtt, Gnade, ſo viel man vernehmen können, von ſich in Seufzern hören laſſen. Er ſoll die Armen durch ein Teſtament wohl und reichlich bedacht haben. Er iſt zu Baſel unter den Lutheriſchen Ketzern, denn ſo müſſen wir immer den Feinden heiſſen, verſtorben.

4. Mich düncket, ich merke die Päbſtlichen Rathſchläge und Abſichten, daß ſie unter den zwey Monarchen Friede machen, damit die Lutheriſchen durch Krieg zur Kirchen wieder gebracht werden möchten; wie der Käyſer dem Römiſchen Pabſt verſprochen, daß er thun wolle. Ich ſchicke hier des Käyſers Proteſtation beym Pabſt, ob ihr wol vordem andre Abſchriften davon werdet geleſen haben. Denn dieſe dünket einigen die wahrſcheinlichſte zu ſeyn. Gehabt euch wohl im HErrn! GOTT friſte euch auf viel Jahre, und bleibet uns, euren Schülern, mit Gewogenheit beygethan. Straßburg, den 20. Julii. Haltet dieſe meine Einfälle (Geſchwätz) für gut, und wiſſet, daß ſie aus Liebe und Hochachtung für euch gefloſſen. Der Höchſte laſſe euch lange vergnügt leben.

Euer von Herzen ergebener W. Capito.

XCIV.

D. Martin Bucers Schreiben an D. Marc. Luther d. d. 21. Jul. 1536.

Aus dem Deutſche überſetzt von M. Aug. Tittel.

Gnade und Friede! Ehrwürdigſter Vater und lehrmeiſter im HErrn! GOtt hat uns geſund wieder heimgebracht. Auf der Reiſe haben wir die Amtsgenoſſen (oder Prediger) zu Franckfurt, Worms, Landau und Weiſſenburg hier geſprochen, die alle Artikel der Einigkeit mit Freuden angenommen haben. Eben dergleichen iſt zu Eßlingen, Augſpurg, Memmingen, Kempten geſchehen. Die Brüder haben an mich geſchrieben. Hier haben wir zuförderſt alles unſerm gehaltenen Concilio (und geiſtlichen Verſammlung), hernach allen Amtsgeſellen und denjenigen Aelteſten der Kirche eröfnet, die aus von den Rathsherren und aus dem Volk in den Kirchenſachen beygefüget ſind: endlich dem ganzen und völligverſammleten Rath, welche alle die Artikel angenommen und dem HErrn Dank geſaget haben. Die wollen ſie unterſchreiben, wie auch diejenigen dergleichen bezeugen, die wir nur genannt haben. Zu Ulm ſind die Brüder noch nicht vom Lande zuſammen kommen, ich erwarte aber täglich, daß mir von hier da die Antwort zugeſchrieben werde. Aus Coſtnitz iſt auch Zuleckius einen ganzen Monat bey uns verharret, der mit uns und auf ſeiner Obern Befehl treulich beſorget ſeyn wird, daß endlich bey den Schweitzern das Bekenntniß der Wahrheit völlig angenommen werde. Ich hoffe, ſie ſollen zur Franckfurter Meſſe die Unterſchriften der Kirchen ſonderlich einſenden, deren Diener Prediger zu Wittenberg mit geweſen. Der HErr gibt in dieſer Sache gewünſchten Fortgang, und wir laſſen ſie uns auch ernſtlich angelegen ſeyn. Das thut auch Zuleckius mit allem Eifer, darum laſſe man ſich das nicht anfechten, daß er dort nicht gleich unterſchrieben. Er hatte auch alda ſchon alles angenommen, darum wir gar nicht zweifelten, er würde unterſchreiben. Er hat auch hernach erzehlet, er hätte von ſeinem Rath Befehl empfangen, eher nicht zu unterſchreiben, bis er alles, was es auch wäre, an ſie berichtet. Ich denke gewiß, daß wir zur Meſſe die Unterſchriften ſchicken wollen. Wir handeln wenigſtens redlich, und kränket uns nichts ſo ſehr, als daß man uns immer nicht recht glaubet. Die Welt wird es in meinen *) Widerrufungen, die ich mit in meine Auslegungen über die Evangeliſten unterlaufen laſſen, ſehen, ob ich redlich oder falſch handle in dieſer Sache.

*) retractionibus ſoll retractationibus heiſſen.

2. Eraſmus iſt den 11. Julii um 12. Uhr in der Nacht geſtorben, und hat im Sterben den Namen JEſu und die Barmherzigkeit GOttes angerufen, nemlich zu Baſel, alwo er auch mit Chriſtlicher Leichbeſtattung beerdiget worden. Sie ſagen auch, daß er ein Chriſtlich Teſtament geſtiftet: die Teſtaments Verwalter (und Vollſtrecker) ſind D. Boniface Amerbach und Hieronymus Frobenius. Grynäus iſt mit Bonifacio faſt ſtets bey ihm im Sterben geweſen. Er ſoll den Studenten, und Armen und den Mägden zur Ausſteuer in Baſel vieles vermacht haben. Er iſt mehr vor Alter als irgend einer Krankheit geſtorben.

3. Ihr wiſſet doch, daß ein Concilium ausgeſchrieben worden: denn das iſt der gute Friede, den man erwartet hat. Der Käyſer, ſo mit groſſem Volk gerüſtet kommt, iſt doch noch nicht über die Alpen gangen. Der Franzoſe will alle Sachen, die der Käyſer wider ihn hat, von den Reichsſtänden beurtheilen laſſen. Uebrigens beladet er ſich nicht mit vielem Kriegs-Volk, wie er wol könnte, ſcheinet auch nicht dem Feinde entgegen ziehen zu wollen. Er läſſet allen Speiſevorrath in veſte Städte zuſammen bringen und leget ſtarke Beſatzungen drein. Der HErr gebe der Kirchen Friede und guten Fortgang des Evangelii! Capito und alle Brüder hier befehlen ſich Eurer ehrwürdigen Vaterheit von ganzem Herzen. Straßburg, den 21. Julii 1536

Eurer ehrwürdigen Vaterheit
ergebenſter Diener
Martin Bucer.

Capito und ich wünſchen, allertheuerſter Doctor, der liebſten eurer Vaterheit, wie auch Kindern und allen Hausgenoſſen, ſonderlich D. Pomerano, alles Heil und Wohlſeyn!

F. Von der Stadt Augſpurg, Ulm, Biberach, Strasburg und Ihny Schreiben an Lutherum, wegen ihrer Annehmung der Formulä Concordiä.

XCV.

XCV.

D. Gereon Seylers Schreiben an D. Mart. Luthern, bald nach seiner Zurückkunft von Wittenberg an ihn abgelassen.

Anno 1536.

Ehrwürdiger, Hochgelahrter, lieber Vater und Präceptor in Christo,

1. Ich weiß nicht gnugsam mit Worten zu erlangen, mit was grossen Freuden meine Botschaft, damit ich von E. Ehrwürden wiederkommen, von einem Ehrbaren Rath zu Augspurg, auch von andern Städten empfangen und gehört ist, auch was folgends von denselben darauf vorgenommen und gehandelt ist worden. Ich weiß wohl, wie schwerlich es zugehet, daß eine Stadt und Gemeinde von ihrer vorigen gefaßten Opinion abtreten soll; aber hierinne habe ich durch eigene Erfahrung befunden, daß GOtt diese Sachen selbst regieret und geführet hat, und solche Gnade geben durch Christum unsern Heiland, daß, was ich hier schreibe, eigentlich wahr ist; wiewol ichs nicht alles, wie es an ihme selbst ist, mit Worten erlangen kan: und wenn Euer Ehrwürden diese Zeit her, seit ich von euch abgereiset, hätte mit mir persönlich sollen seyn zu Augspurg, Straßburg, Ulm, Eßlingen und andern grossen Städten, würde E. Ehrwürden solchen geneigten Willen, beyde gegen E. Ehrw. Person und der Sachen, gespüret haben, daß ihr euch darüber würdet verwundert haben; und würdet GOtt nicht gnugsam danken können für den Fleiß und Ernst, so beyde weltliche Obrigkeit und Diener des Worts allenthalben fürwenden, die Sachen, Christliche Einigkeit belangend, zu fördern. Damit aber E. Ehrw. etlichermassen verständigt werde, wie sich die Sache zugetragen, will ich einen kurzen Bericht thun; und hält sich die Sache dermassen, wie folgt:

2. Nachdem ich von euch wieder gen Augspurg kommen, haben mich meine Herren freundlich empfangen, und meine Relation gerne gehört, und seynd deß höchlich erfreuet, daß sie auf E. Ehrw. Schriften Hofnung empfangen einer rechtschaffenen Christlichen Concordien zwischen uns, und daneben vernommen, wie E. Ehrw. Gemüth gegen ihnen geneigt sey: haben derwegen etliche Tage allein darüber Rath gehalten, wie und durch welche Mittel und Wege solch Christlich Vornehmen beständiglich vollzogen werden möchte, auch wie bey den Herren fleißig Aufsehen gehabt würde, daß niemand solch göttlich Werck zu hindern gestattet würde. Haben auch alle ihre Pfarrer und Prediger zusammen gefordert, und von ihnen ernstlich begehret, daß sich ein jeglicher dieser Concordia, wie es bereits angefangen, befleißigen sollte, je mehr und mehr gemäß zu halten; so wollten sie denselbigen treulich beystehen und sie schützen; die andern aber, so schwer und langsam darzu befunden, würde anhalten und treiben; welche sich aber darwider setzen wollten, mit ordentlicher Gewalt steuren und wehren.

3. Solchen eines ehrbaren Raths Befehl haben die Prediger und Pfarrer gerne angenommen, und zugesagt, solche Sachen mit allem Fleiß zu fördern. Und in Summa, stehets allhier zu Augspurg, Gott lob, dermassen, daß es allenthalben still ist, Secten und Zweyspalten aufhören, und ist nichts mehr zu klagen, ohne daß wir des Papstthums noch nicht können allerdinge ohne seyn, denn auch unter den Unsern etliche sind, die es gerne vertheidigen wolten; wir hoffen aber, GOTT werde weiter Gnade verleihen, nachdeme die zwiespaltigen Sachen unter uns gestillet, daß auch das übrige Unkraut vollend ausgerottet werde ꝛc.

4. Damit aber solche Concordia weiter ausgebreitet werde, haben meine Herren diese fröhliche Botschaft auch andern umliegenden Städten, so uns verwandt, wollen zu verstehen geben, in Hofnung, bey ihnen zu erlangen, daß sie solche Concordia und Freundschaft mit uns gerne annehmen und halten würden, und haben mich darauf weiter gen Straßburg, Ulm, und andere namhaftige Städte abgefertiget, mit Befehl, aufs fleißigste mit ihnen davon zu handeln. Als ich nun erstlich gen Straßburg und folgends zu andern Städten kommen und meiner Herren Befehl fürgehalten, haben sie sich ganz willig erboten, als die ohne das für sich selbst geneigt zu solchem Werck; welches in diesen beschwerlichen Läuften die hohe Noth erfordert,

ihres

ihres Vermögens zu helfen. Und sonderlich haben die von Straßburg samt ihren Predigern begehret, daß wir uns beyderseits befleissigen sollten, nicht allein der Meynung und Glaubens zu vergleichen; sondern auch einerley Weise und mit gleichen Worten, so viel es möglich sey, davon zu reden. Das haben sie auch an ihren Nachbarn in der Schweitz gesucht, und derhalben D. Capito zu ihnen geschickt: von welchem ich noch keine Schrift empfangen, hoffe aber E. Ehrw. in kurzem weiter damit zu erfreuen. Zu deme haben die von Straßburg Herrn Martin Butzer neben mir in das Fürstenthum Würtenberg abgefertiget: da sind wir durch Berge und Wälder Herrn Ambrosio Blaurer nachgezogen, bis wir ihn zu Balingen am Schwarzwalde antrafen. Derselbige hat diese Concordia und unser Bekenntniß gerne angenommen, und sich erboten, solche treulich fördern zu helfen.

5. Von diesen sind wir gen Stuttgard gezogen, Herrn Johannem Brentium auch anzusprechen, welcher in Abwesen und anstatt Magistri Schnepffen (so mit dem Herzogen zu Würtenberg zum Könige Ferdinando gereiset,) dahin gefordert, neben Ambrosio Blaurern, die Kirchen zu bestellen: daselbst haben wir auch die Prädicanten zu Reutlingen, Magister Matthäum Alberum und Schradinum zu uns gefordert, und ihnen sämtlichen E. Ehrwürden Schrift vorgelegt, welcher sonderlich Johannes Brentius erfreuet, als der solche Concordia ganz hoch vonnöthen erachtet, und ihme gefallen, dieselbige also zu vollziehen. Doch zeiget er an, wie in etlichen Städten des HErrn Abendmahl sollte gehalten, auch von etlichen den Kranken in Todesnöthen vorgesagt würde; dieselbigen sollte man nicht annehmen zu dieser Concordia, sie hätten sich denn zuvor in dem mit uns und andern verglichen. Darauf Butzer zusagte, an die Obrigkeit desselbigen Orts zu schreiben. Derhalben hat sich Brentius aufs allerfreundlichste gegen uns erzeiget; welches ich darum schreibe, daß sich E. Ehrw. nicht anfechten lasse, daß die von Straßburg schreiben, wie Brentius falsche Argwohnung von ihnen habe; denn dieselbige Briefe waren bereits zu Straßburg geschrieben, ehe wir zu Brentio kommen sind. Also handele Brentius mit allem Fleiß die Sache zu fördern. Allein Magister Matthäus zu Reutlingen ist etwas heftig gewesen; denn er meynete, daß wir die Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi im Sacrament auf unsern Glauben setzeten, als sollte Christi Leib und Blut nicht gegenwärtig seyn, wann jemand nicht glaubte. Darauf wir klärlich geantwortet, daß Christi Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig sey, nicht um unserer Würdigkeit, oder Unwürdigkeit willen; sondern von wegen und aus Kraft der Einsetzung Christi. Also war er wohl zufrieden, so viel die Sache belanget; doch vermerkten wir, daß noch etwas heimliches Widerwillens war zwischen denen zu Reutlingen und denen zu Eßlingen, die doch Nachbarn seyn. Derhalben satzen wir für gut an, neben Herrn Brentio die Prediger zu Reutlingen mit uns gen Eßlingen zu führen, die Irrungen, so sie wider einander hätten, hinzulegen, oder je zu stillen. Da wir nun dahin kamen, hat sich befunden, daß solcher Widerwille aus etlicher loser Leute Reden erwachsen, und konnte kein Theil dem andern etwas gewisses schuld geben. Also haben wir die Sachen auch zwischen ihnen vertragen, also, daß kein Theil wider das andere sich solte durch böse Zungen bewegen lassen; sondern sich selbst unterelnander freundlich besprechen, wo einer etwas wider den andern hätte. Welches sie auch zugesagt, und seynd also Gott lob gänzlich gegen einander vereiniget. Es sind auch die von Eßlingen sehr erfreuet, nachdem wir ihnen die Sachen fürgehalten, wie E. Ehrw. aus ihren Schreiben vernehmen werden. Desgleichen hat der Rath zu Ulm sich aufs höchste erboten zu allem, was die Concordia zu fördern und zu erhalten belanget, beyde bey ihnen und bey ihren Nachbarn, denen von Bibrach; wie auch Herr Martinus Frechtus, ein gelehrter und frommer Mann, E. Ehrw. gnugsam wird zu verstehen geben. Summa, wie haben uns vor keinem Schwärmer mehr sonderlich zu besorgen. Obwol der Schwenkfeld noch hin und wieder im Lande zu Würtenberg und etlichen Reichsstädten umher schleichet; aber Gott lob nichts schaffen kann,

kann und keine Gnade hatte bey der Obrigkeit, daß er entweder sich muß ganz heimlich halten; oder nicht lange an einem Ort bleiben.

6. Also bin ich von dieser Reise wieder gen Augspurg kommen, hab Magistrum Forster daselbst funden, welchen meine Herren bis auf meine Wiederkunft aufgehalten, doch nichts destoweniger ehrlich gehalten; und alsobald ich heim kommen und Relation gethan, befahlen sie mir, daß ich mich seiner Geschicklichkeit erkunden, und ihnen zu verstehen geben sollte, und helfen rathen, wie er aufs ehrlichste E. Ehrw. zu Gefallen bestellet und versehen würde; und wo ichs für gut ansehe, sollt ich mit den Pfarrern handeln, daß sie ihre Pfarrkirchen verwechselten, damit Magister Forster in eine Kirche geweiset würde, da man ihn am besten hören könnte, weil er etwas eine weichere Stimme hätte. Als ich nun solches berathschlaget, und meinen Herren mein Bedenken angezeiget, ist beschlossen, man sollt Magister Forster von Raths wegen anzeigen, daß ein ehrbarer Rath besondern günstigen Willen zu ihm hätte, und wollte ihm die oberste Pfarr zu St. Johannes anbefehlen (welche zuvor der Domherren gewesen); und haben ihm einen Gehülfen, oder Diaconum zugegeben, einen gelehrten und ehrlichen Mann, Herrn Johann Ehinger; auch ist mir befohlen, ihm eine Behausung von meiner Herren wegen zu bestellen. Es gefället ihm allhier allenthalben wohl; so haben auch meine Herren an ihm guten Gefallen; so will ich meines Vermögens ihme und andern, so von euch geschickt werden, gerne dienstlich und förderlich seyn, und mag sagen, daß noch der Prediger keiner von den Unsern freundlicher und ehrlicher gehalten sey worden. Denn meine Herren wollten ja gerne nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That sich erzeigen, als die an ihnen nichts wollen mangeln lassen, was sie zu Förderung Christlicher Concordia zwischen E. Ehrw. und andern Christlichen Gemeinen wüßten zu thun.

7. Weiter kann ich nicht unterlassen, E. Ehrw. anzuzeigen, wie viel frommer Leute hoch bekümmert, wie Dominus Philippus, durch des Königs zu Frankreich Schriften erfordert, willens seye, in Frankreich zu reisen, als sollte solches seyn vorgenommen, den Zweyspalt der Religion halben zu stillen. Denn weil denen von Augspurg beyde Frankreich und der König wohl bekannt ist, halten sie dafür, es würde daraus viel mehr Schaden und Unglücks erfolgen, denn man sich versehe: denn man weiß wohl, daß der König nicht viel nach der Religion und Ehrbarkeit fragt, und gilt ihm gleich, welches Theil recht oder unrecht lehret; sondern ist ihme darum zu thun, daß er beydes dem Pabst heuchle, als wollte er die Päbstische Religion vertheidigen, und auch den Deutschen das Maul schmiere mit dem Schein, als wollte er sie bey ihrem Glauben und Freyheit schützen, und sie also an sich ziehe, daß sie dem Käyser abfällig werden, oder je stille seyn und nichts wider ihn helfen; damit er indes sein Vornehmen erhalten möge, nemlich den Käyser zu drucken, den er jetzt fürchten muß, und Welschland wieder zu erregen. Das ist sein Gemüth und Meynung, welche er schmücket mit dem Schein, als wollte er eine Concordia der Religion machen, so er doch in seinem Königreich mit unerhörter greulicher Tyranney wütet und tobet wider fromme Leute, die er für lutherisch hält, nicht anders als habe er einen Eyd geschworen, die Christliche Lehre, so in seinem Königreich auch anfänget ans Licht zu kommen, ganz und gar zu vertilgen. Welches ist dabey wohl zu spüren, daß nach dato der Schrift an D. Philippum (welches stehet den 28. Junii), in welcher er fürgibt, als sey ihm grosser Ernst die Religion zu fördern, hat er erst hernach am 19. Julii neue grausame Tyranney an frommen Leuten gübet; und wie erfahren täglich, wie die Religion in Frankreich verfolget wird, beyde durch unsere und andere Kaufleute, welche selbsten solche Tyranney erduldet haben, etliche an ihren Gütern, etliche auch an ihrem eigenen Leib.

8. Und damit E. Ehrw. alle Sachen gründlicher wissen, hab ich euch und Domino Philippo zugeschickt Copeyen etlicher Schriften, so ein Gelehrter und Botschaft der armen Leute, die als lutherisch in Frankreich geplagt und ermordet, gen Straßburg gebracht hat, welchen ich selbsten gehöret seine Botschaft werben und die Schriften selbst gelesen, und alsobald Ew.

Ehrw. abschreiben lassen. Es hat auch unser keiner, der solches gehöret, sich Weinens enthalten können, nicht allein der innerlichen Klage halben, sondern vielmehr darum, daß die selbst dabey stunden, die solches erlitten hatten. Und verdreust billig hohes und niedriges Standes Fromme und Verständige, die da wissen, was vor Tyranney der König übet gegen jedermann; sonderlich aber wider die, von welchen wegen, im Schein als wollt er sich ihr annehmen, er nun zum drittenmal den trefflichen Legaten zu euch geschickt hat. Er wendet grosse Religion und Glauben für, dem doch keine Religion ernst ist, und dieselbige bey den Seinen auf das höchste verfolget. Er gibt für Union oder Einigkeit zu machen, so er doch selbst der Union und ganzer Religion grosser Feind ist, und meynet darzu, ihr sollet solches nicht verstehen; hält euch für gute fromme Leute, die leichtlich zu betrügen seyn. Denn wie alle setzen und wissen, die beyde, des Königs Geschicken, Barnabam, und auch ihn den König selbst, kennen, daß man euer Frömmigkeit versucht und spottet, sonst hätte der König nicht diesen Barnabam, sondern einen rechten Legaten, das ist, einen ehrbaren tapffern Mann, der etwas ein Ansehen hätte, und eine Zeitlang in des Königs Hofe gebraucht wäre, abgefertiget. Denn das thue ich E. Ehrw. fürwahr sagen, daß dieser Barnabas, der sich auch zuvor bey uns jetzt einen Monat drey oder vier heimlich und verstohlens aufgehalten, so gar auch keines Ansehens nicht ist, bey denen so ihn kennen, daß alle Kaufleut, so in Frankreich zu handeln haben, nicht 20. Kronen auf ihn wendeten, daß er ihnen etwas darinnen ausrichten sollte.

9. Das hab ich und andere für nothwendig angesehen, E. Ehrw. zu schreiben, auf daß ihr diese Sachen wohl und mit Fleiß beweget. Erstlich, daß doch D. Philippus in Frankreich nichts fruchtbares schaffen würde. Zum andern, daß der König diese Sachen der Religion mit keinem Ernst meynet. Zum dritten, daß er im Grund anders vorhat, dann er euch mit Worten fürgibt: nemlich, unschuldige fromme Leute als ein Tyrann plagt und verfolgt, und doch dagegen grosse Frömmigkeit fürwendet. Zum vierten, daß er dem Pabst eben sowol heuchelt als euch. Zum fünften, daß er D. Philippo keine Treu noch Glauben halten wird. Zum sechsten, daß er hiermit die ganze Sache, das Evangelium und evangelische Stände belangend, höchlich beschweret, nicht allein gegen den Käyser, sondern gegen alle, die von seiner Tyranney wissen; daß nicht allein unser Widerpart, sondern fast alle Verständige sagen müssen: Siehe, hat doch unser Käyser noch nie solche Tyranney wider das Evangelium geübet, wie der König zu Frankreich täglich übet, und wir haben ihme doch nie so viel einräumen wollen, als diesem, der wider alle unsere Freyheit wütet und tobet.

10. E. Ehrw. wollt mir solch Schreiben in dieser Sachen, da so viel angelegen, und grosse Gefahr auf sich hat, nicht verargen; denn ich weiß, wie der König geschickt ist, und was er stets practiciret wider die Christliche Religion, wider den Käyser und Union Deutscher Nation, und wie ihn verdreust anderer Nation Freyheit und Macht. Auch wie milde er ist mit grossen Worten und Glauben, der er doch keines gedenkt zu halten. Summa, wie er sich gegen jedermann erbeut, alles zu thun, daß er viel Leute bringe, nicht zu Christo (wie St. Paulus), sondern unter seinen Fiscum.

11. Derhalben bitte ich, D. Philippus wollte hierinnen viel Leute, ja alle, die dem Evangelio zugethan seynd, bedenken, welche sich hoch daran ärgern würden; und würde der ganzen Sache groß Nachtheil daraus erfolgen, wo er dem Könige gehorchet. Er höre auch zuvor anderer Leute Rath, die ihme den rechten Grund dieser Sachen wissen anzuzeigen. Auch bitte ich, E. Ehrw. wollte diese Klagschriften der Evangelischen in Frankreich (welche Copeyen ziehen E. Ehrw. zugeschickt,) D. Philippo weiter zuschicken, daraus er vernehmen möge, was gute Vertrauens auf den König zu setzen seye. Und was für Geissel hat euch der König gegeben? nichts anders denn diesen Barnabam, oder die blosse Schrift? Ich halte aber, die Juden würden selbst nimmermehr diesen Barnabam ruffen, ihnen zu geben, wenn sie ihn auch mit einem Heller wüßten zu lösen. Habt ihr aber keine andere Geissel denn des Königs

Briefe: was wollt ihr darauf bauen? Meynet ihr, daß er euch werde Glauben halten, so er weder dem Käyser selbst, noch andern jemals Glauben gehalten? Darum, wollet ihr die Sachen mit Fleiß bedenken, so werdet ihr ohne Zweifel viel anders zu rath werden. Ich bitte auch, E. Ehrw. wollte eine Copeyen dieser Schrift der armen Leute in Frankreich meinem gnädigen Fürsten und Herrn, dem Herzogen zu Lüneburg, und Doctori Urbano Regio zuschicken durch diesen Boten, und indeß, ehe der Bote wieder zu euch kommt, eure Antwort fertigen an die Reichsstädte.

12. Johannes Brentius hat für gut angesehen, daß E. Ehrw. eine Form stellete einer gemeinen Concordien, die man öffentlich ausgehen liesse; aber ich weiß nicht, ob es zu rathen sey, um deren willen, denen man nichts so wohl und bedächtiglich kann stellen, daß sie nicht etwas finden, anders zu deuten; darum achte ichs für besser, daß E. Ehrw. zuweilen ein Büchlein, jetzt dieser, jetzt einer andern Reichsstadt zuschreibe, damit jedermann sehe, daß wir der Religion halben einig wären; doch gebe ich diß E. Ehrw. besser zu bedenken. Die von Straßburg, auch Brentius selbst achten das fürs beste und nützlichste in dieser Sachen, daß durch Euer Ehrwürden etwa ein Conventus würde gehalten der evangelischen Prediger, darinnen man sich nach Nothdurft von allerley könnte bereden, damit wir desto stärker zusammen hielten wider unsern Gegentheil. E. Ehrw. wollte uns hierauf ihr Bedeuken zu verstehen geben, so wollen wir uns aller Gebühr halten. Und wollet mich hiermit lassen E. Ehrw. befohlen seyn, als den, der euch und die ganze Sach mit Treuen meynet. An. 36.

E. Ehrw.

williger Geryon Säyler, Doctor.

XCVI.

Schreiben des Ministerii zu Augspurg an Lutherum, daß es die Concordie angenommen. d. d. 23. Jul. 1536.

Ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Frick.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heiland. Hochberühmter Herr Doctor! Wie liebreich und freundlich von Ew. Vaterheit und den übrigen oberländischen Mitdienern unsere geliebte Brüder in Christo, M. Bonifacius Wolfhenes und Wolfgang Musculus, die unser Rath mit unserm Vorwissen auf den Eisenachischen Convent von hier aus abgefertiget, zu Wittenberg seyen aufgenommen und gehalten worden: haben wir aus ihrer eigenen fleißigen und glaubwürdigen Erzehlung mit grossen Freuden verstanden; und danken deßwegen zuförderst dem HErrn, denn aber auch Ew. Vaterheit von Herzen. GOtt gebe nur, daß die Hoffnung der Concordie, die wir wohl gegründet gefaßt, und die durch seine Gnade je länger je gröser wird, nicht zu Wasser werde; vielmehr die Vereinigung in der That zu Stande komme und ihr gewünschtes Ende erreiche. Wozu, wie wir anfänglich versichert und hernachmals wirklich nach unserm Vermögen gehalten, wir auch noch jetzo alle unsere, obwol geringe, doch treue Dienste sowol Ew. Vaterheit, als auch allen Gottseligen, die den Frieden lieb haben, steif und vest versprechen, und werden auch unserm Versprechen vermittelst göttlicher Hülfe treulich nachkommen. Die Formel der Concordie haben wir empfangen, die von denjenigen, so bey Ew. Vaterheit allorten sich eingefunden, ist angenommen und unterschrieben worden; aber auch von andern Kirchendienern und Obrigkeiten durchzulesen und anzunehmen ist, damit die einstimmig unter uns aufgerichtete völlige Concordie durch den Druck kann bekannt gemacht werden. Vor allen Dingen lassen wir uns den vernünftigen, billigen und zu einer dauerhaften Vereinigung sehr dienlichen Rath gefallen. Hierauf haben wir die Artikel sorgfältig, doch ohne allen Fürwitz, in Gegenwart unserer gottseligen Kirchenvorsteher, mehrmalen durchgelesen, gebilliget, und ohne den geringsten Zweifel als gut und Christlich angenommen, auch die Unterschrift unserer Brüder und Mitdiener mit dieser unserer eigenen Hand, damit ja niemand unter euch auf einen der Unsrigen irgend einen bösen Argwohn werfen möchte, bekräftigen wollen. Und zwar schreiben wir dieses nicht nur in unserm Namen, sondern auch im Namen und mit

Vorwissen unserer Vorgesetzten. Wie unser Rath, der zu solcher Concordie gar nicht abgeneigt ist, gesinnet und was seine Meynung sey, soll Ew. Vaterheit in einem besondern Schreiben ersehen.

Demnach wir also, allerliebster Herr Doctor! aus diesen deutlichen Merkmalen sehen, daß diese Concordie nicht vom Menschen, sondern von GOtt komme: so bitten wir Ew. Vaterheit im HErrn, ihr wollet nach dem zu beyden Seiten erkannten redlichen und aufrichtigen Sinn allem dem vorbeugen, wodurch der listige Satan diesem ganzen Vornehmen schaden kann. Uns ist nicht unbewußt, daß manche auf diese unsere Concordie nicht wohl zu sprechen sind, deren muthwillige Bemühung, Unruhe anzurichten, vielen nützlichen Meynungen nicht wenig zu schaffen macht; wir wollen aber dieser ihre Arbeit theils durch Gedult, theils durch standhafte und unerschrockene Uebereinstimmung, gerade durch solches, vergeblich machen, oder wenigstens denselben spotten, und GOtt bitten, daß er durch seinen Geist überall unsere gesamte Amtsverwaltung zu seines Namens Ehre und zum Nutzen der Kirchen regiere, und sonderlich Ew. Vaterheit seiner Kirche zum besten gesund erhalte, und wider des Satans List und mancherley Anfälle Muth und Kraft verleihe. Grüßet in unserm Namen auch andere unsere Herren und Ehrenmeister, als Herrn Pöllirern, D. Pommern, D. Justum Jonam, D. Caspar Cruciger und übrige Diener einer Kirchen, welche in dem HErrn hochgeachtete Brüder. Der Friede Christi sey mit euch allen, und mit unserer Gemeinde. Augspurg den 23. Julii Anno 1536.

Ew Vaterheit ergebenste Pfarherren und Diener zu Augspurg:

D. Michael Weinmar.
M. Bonifacius Wolfart.
M. Michael Cellarius.
Wolfgang Musculus.
Johann Heinrich Held.
Leonhard Rägelinus.
M. Johann Forster.
Johann Ehinger.
M. Jacob Dachser.
Caspar Huberinus.
Johann Mockhart.

XCVII.

Der gesamten Prediger der Stadt Ulm Schreiben an Lutherum in ihrem und der Stadt Biberach Namen, darinn sie sich zu der Concordie bekennt. d. d. 31. Oct. 1536.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Joh. Feltt.

Heil und unsere Dienste in dem HErrn. Ehrwürdiger in Christo Vater und Lehrer, auch übrige geehrte Pfarherren und Amtsbrüder! So bald Herr Martin Frecht, unser lieber Mitgehülfe und Amtsbruder, durch des Höchsten Güte gesund zurück gekommen, hat er uns alles, was dort bey euch in der Concordien Sache gehandelt worden, und wessen man sich verglichen, sorgfältig erzehlet, und sehr gerühmt, wie liebreich ihr und alle übrige Collegen ihn hätten aufgenommen: wie treulich ihr unsere Meynung und Lehre von der ganzen Haushaltung der Kirchen vorgetragen: mit welcher Bescheidenheit ihr unsere Erklärung und was uns zugeben ist zu glauben, zu lehren und zu halten, angehöret, und wie ihr endlich, nachdem von beyden Theilen die Artikel ihres Glaubens und ihrer Lehre erzehlt worden, zu erkennen gegeben, ihr wäret über der ganzen evangelischen Lehre und Amt der Kirche unter einander einig in dem HErrn, so daß ihr beyderseits die Artikel vom heiligen Abendmahl, von der Taufe, von dem Amt der Schlüssel, und von der Communion der Kirchen unterschrieben habt. Demnach sind wir über diese überaus erwünschte Nachricht höchst erfreut, und preisen den HErrn für die so große und der Kirche nützliche Wohlthat; wollen aber nicht allein dieses unser beständig dankbares Gemüth, sondern vornehmlich unsern treuen und gewissen Sinn gegen die einige und gewisse Christliche Lehre und Oeconomie der Kirche, die in den uns überreichten und von euch eigenhändig unterschriebenen Artikeln enthalten ist, euch und

und allen Gottseligen gegenwärtig, wie schon vormals geschehen, bezeuget haben. Denn wir sind gewiß in dem HErrn, daß die angenommene Artikel vornehmlich der heiligen Schrift, der evangelischen Fürsten Confession und Apologie, mithin auch der gedruckten Kirchenordnung unserer Obrigkeit gemäß seyen. Dannenhero versprechen wir nochmals mit diesem Brief, dem wir uns eigenhändig unterschrieben, daß wir bey der einigen und lautern Christlichen Lehre, wie sie in vorbesagten Artikeln ausgedrucket, und in der Confession und Apologie der Fürsten weitläuftiger ausgeführet ist, mit der Hülfe GOttes beständig verharren: sie nach allem Vermögen vertheidigen: für sie streiten, und was ihr entgegen steht, für einen schädlichen und gefährlichen Irrthum achten, und aus den menschlichen Herzen, so viel immer möglich, zu bringen suchen werden. Und hiemit nehmen wir also die Artikel der Concordie, so wie sie lauten, an, billigen sie auch mit unserer eigenen Unterschrift; welches wir gern eher mit andern würden gethan haben, wenn nicht diese Verweilung, die jedoch keine Nachläßigkeit, Mißtrauen, oder gar schändliche Verachtung weder auf obrigkeitlicher noch unserer Seiten zum Grund hat, dazu kommen wäre. Ihr aber werdet nach eurer grossen Liebe unsere Langsamkeit bestens entschuldigen. Der HERR gebe nur, daß wir durch diese seine Lehre und durch den Dienst der Kirche eben so grossen Nutzen schaffen, als redlich und aufrichtig wirs mit derselben meynen. Er, der HErr, erhalte euch durch seinen Geist, denen wir unsere Stadt und Gemeinde, auch uns Diener Christi in der Stadt und auf dem Land, in dem HErrn empfehlen. Gehabt euch wohl. Zu Ulm in Schwaben, den 31. Octobr. An. 1536.

Johann Maye, Ulmischer Diener am Wort.
M. Johann Wurm, Kirchendiener daselbst.
Ulrich Wieland, Diener am Wort GOttes.
Johann Wolkenstein, Kirchendiener daselbst.
M. Georg Fivo, Diener des göttlichen Worts.
Johann Waldhalo, Diener des göttlichen Worts.
Andreas Röslin, aus Costanz, Diener des Worts und Christi zu Ulm.
Martin Frecht, licentiat, Kirchendiener am Wort, im Namen der Brüder, die im Ulmerland das Evangelium predigen, 36. an der Zahl. Denn obstehende sind allerseits Prediger in der Stadt.

Anneben bitten wir euch, hochgeehrte Lehrer und Amtsbrüder in Christo, ihr wollet euch auch unsere lieben Nachbarn und Brüder zu Biberach in dem HErrn befohlen seyn lassen. Denn wie sie uns schriftlich versichert, sind sie in allen Stücken mit uns einig; haben aber dermalen nicht schreiben können, weil ihre Obrigkeit bisher unter der Unsitzen gestanden, und sie wegen dem schnellen Abgang des Botens jetzo mit uns nicht haben schreiben können, so wirds ohne Zweifel ehestens geschehen. Nochmals GOtt befohlen.

XCVIII.

D. Martin Luthers Schreiben an den Rath zu Ulm, die Annehmung der Concordie betreffend. d. d. Dienstags nach St. Martini 1536.

Gnade und Friede in Christo, Ehrbare, fürsichtige Herren, gute Freunde! Ich habe eure Schrift empfangen, und euer aller Gemüth zur Concordien vernommen, will auch solches an meinen gnädigsten Herrn lassen gelangen, und S. C. F. Gn. werden es wol weiter lassen kommen, da es hin solle. Unser lieber HErr JEsus Christus verleihe seine reiche Gnade, daß die Concordia treulich und gründlich bey allen möge bestätiget werden, Amen. Bitte derohalben um GOttes willen, Eur. Ehrb. wollten bey den Euern, beyde Prädicanten und andern Unterthanen, anhalten und schaffen, daß sie mit allem Fleiß und Gebet helfen heben, und

dem Satan widerstehen; welcher gern wollte, daß neuer Most in alte Häute gefaßt, zuletzt alles ärger würde, und beyde Most und Häute zurissen und verschüttet wären. GOtt wolle ihm wehren, und sein angefangen Werk vollbringen, Amen. Dienstags nach St. Martini 1536.

D. Mart. Luther.

XCIX.

Des Straßburgischen Ministerii Schreiben an Lutherum und übrige Kirchendiener zu Wittenberg, fast gleichen Innhalts mit dem Ulmischen. d. d. 18. Jun. 1537.

Dem ehrwürdigen Vater und Herrn, Doctor Martino Luthero, als fürnehmsten Lehrer des Evangelii unsers HErrn JEsu Christi, unserm ganz ehrenden Præceptori, und den übrigen Kirchendienern zu Wittenberg, unsern ehrenden lieben Brüdern.

Gnade und Friede und unsern Dienst im HErrn. Ehrwürdiger in GOtt Vater und Præceptor, und ihr übrige Mitdiener und ehrende Brüder! Alsbald unsere liebe Mitdiener und Brüder, Doct. Wolfgang Capito und M. Martin Bucer, durch GOttes Gnade bey uns wieder ankommen, haben sie uns erzehlet, wie freundlich ihr sie empfangen, und mit was Treue ihr eure Meynung und Lehre von der ganzen Ausspendung des Evangelii und der Haushaltung der Kirchen, insonderheit aber von dem Glauben und Gebrauch der Sacramenten, von den Schlüsseln, von der Zucht und Gemeinschaft der Kirchen, ihnen vorgehalten: desgleichen, mit was Bescheidenheit ihr sie gehört, als sie hinwieder euch erzehlet haben, was uns gegeben ist, von diesen Puncten zu glauben, zu lehren und zu halten; wie ihr auch endlich, nach beyderseits beschehener Erklärung eures und unsers Glaubens und Lehre des Evangelii und Haushaltung der Kirchen, wahrhaftig übereinstimmet, also daß ihr auch die gemeine Artikel, vom H. Abendmahl, von der Taufe, von den Schlüsseln, von der Zucht und Gemeinschaft der Kirchen, zu beyden Theilen unterschrieben. Welche Artikel dieselbe unsere Brüder uns auch übergeben und dabey berichtet, daß alle diejenige, welche dieselbe Lehre Christi, so in diesen Artikeln begriffen, und weitläuftiger in der Confeßion, von frommen Fürsten und Städten dem Käyser übergeben, und derselben Confeßion Apologia begriffen ist, mit rechtem Glauben erkennen und halten, und dieselbe nach ihrem Vermögen zu vertheidigen und fortzupflanzen sich befleißigen, eine beständige Einigkeit mit euch haben werden.

Nachdem wir dann diese so erwünschte und glückseelige Handlung vernommen, und dieselbe Artikel gottseelig erwogen: so haben wir dem HErrn für diese so klarreyche und der Kirchen so nützliche Gutthat mit grosser Freude des Herzens gedankt. Dann wir erkennen diese Lehre, welche in diesen Artikeln begriffen ist, für die Lehre Christi selbst, welche in H. Schrifft und in der Fürsten und Städte Confeßion, welche schon hiebevor von unserer Kirche angenommen worden, uns vorgehalten wird. Damit dann von unserm Glauben und gemeldtem Willen gegen dieser einigen und allergewissesten Lehre Christi, allerdings kein Zweyfel überbleibe, entweder bey euch, oder sonst bey jemand andern: so versprechen wir mit diesem unserm Brief, dem wir alle unterschrieben, daß wir in dieser einigen und richtigen Lehre Christi, welche in den Artikeln, mit euren und unsern, auch etlicher anderer Brüder Händen unterschrieben, begriffen, und in der Fürsten und Städte Confeßion weitläuftiger erkläret ist, durch Christi Hülfe beständig verharren, und dieselbe mit höchstem Fleiß vertheidigen und fortpflanzen, und was dieser Lehre zuwider ist, als einen schädlichen Irrthum halten, und aus der Menschen Herzen nach unserm Vermögen ausnehmen wollen. Derohalben nehmen wir die Artikel an, einhellig, und wie sie mit ihren Worten gefaßet sind, und bestätigen dieselbe mit unserer Unterschreibung. Der HERR gebe uns, daß wir mit solcher reiner Lehre und Haushaltung der Kirche so grossen Nutz schaffen, als er uns gegeben hat, gegen derselben aufrichtig gesinnet zu seyn. Derselbe bewahre auch euch, denen wir uns auch im

HErrn

HErrn befehlen. Gehabt euch wohl. Datum Straßburg den 18. Januar. Anno 1537.

Eure, achtbare Männer und Præceptores im HErrn! Dienſtwillige, die Diener der Kirchen zu Straßburg.

Wolfgangus Capito, Doctor, Pfarrer zum jungen St. Peter.
Caſpar Hedio, Doctor, Prediger im Münſter zu Straßburg.
Matthäus Zell, von Käyſersberg, Pfarrer im Münſter.
Martinus Bucerus, Diener der Kirchen zu St. Thoman.
Symphorianus Pollio,
Theobaldus Nigri, von Straßburg, Prediger zum alten St. Peter.
Antonius Firn.
Johannes Stemlin.
Johannes Lenglin.
Melchior Cumanus, Pädagogus des theologiſchen Collegii.

Die Helfer.

Johannes Schmidt, von Augſpurg, Helfer im Münſter.
Martinus Schalling, Helfer.
Anaſtaſius Meyer.
Georg Mornhinweg, Helfer.
Johann von Bucheweiler, Helfer.
Conradus Zuprechtus, Helfer.

C.

D. Martin Luthers Antwort an den Bürgermeiſter und Rath der Stadt Isny, d. d. am St. Stephanstage Anno 1537.

Gnade und Friede in Chriſto. Ehrbare, fürſichtige, liebe Herren und Freunde! Die abgeſchriebenen Zeddel, Lateiniſch und Deutſch, ſo ihr habt mir jetzt zugeſchrieben, euch von andern Städten zugeſchickt, des Handels halben, ſo zwiſchen uns hier zu Wittenberg vom Sacrament geſtellet iſt, muß ich bekennen, daß alles ſey alſo ergangen und geſchehen. Aber daß ihr in eurem Briefe unter andern Worten auch das anzeiget, daß ihr berichtet ſollt ſeyn, als hätte ich mich mit ihnen, den oberländiſchen Predigern, verglichen, ſo etwas noch widerſpännig: ſolches verſtehe ich nicht, was die damit gemeynet haben, die euch ſolches angeben. Zudem auch iſt eines ſeltſam, daß ihr ſchreibet, wie ihr keinem Theil zugethan geweſt ſeyd ꝛc.

Wie dem allen, ſo füge ich euer Begierde nach zu wiſſen, ob etliche würden bey euch oder um euch rühmen oder fürgeben, daß ich von meiner vorigen, wider den Zwingel, Meynung gewichen ſey, den bitte, daß er ſolches Rühmens wolle ſchweigen, damit die angefangene Concordia nicht verhindert, und vielleicht eine ärgere Diſcordia daraus werde. Denn ich wohl leiden kann, daß ſich rühme hoher Kunſt, Geiſts und Heiligkeit, wer da will, nicht allein über mich, ſondern auch über St. Paulum, ohne daß er mich nicht ſoll mit ſich in ſeinen Ruhm ziehen, oder von mir ſagen: Er ſtehe noch; Ich ſey gewichen. Ich hoffe aber gleichwol, daß etliche unter ihnen die Concordiam von Herzen und mit Ernſt meynen. GOtt mag die andern auch herzu bringen nach ſeinem Willen, wenns Zeit ſeyn wird. Solches müßt ihr mir gläuben, und ich (mit GOttes Hülfe,) nicht anders reden noch thun werde. Hiermit GOtt befohlen, Amen. An St. Stephani Tage in Weyhnachten, Anno ꝛc. 37.

Martinus Luther, D.

Cl.

Anderweites Schreiben der Prediger zu Augſpurg an D. Martin Luthern. Anno 1537.

Gnad und Fried in Chriſto JEſu, unſerm Heiland. Ehrwürdiger, lieber Herr Doctor! Wir mögen billig mit dem Apoſtel St. Paulo ſagen: Gelobet ſey GOTT, der Vater unſers HErrn JESU Chriſti, der Vater

Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in allen unsern Trübsalen; dann dieweil der Christen Zeit elender, wie wir E. Ehrw. wohl auch gnädig lieben, nichts beschwerlichers hat mögen widerfahren, denn diese Zwytracht zu sehen und unter wollte nicht dazugen sich trösten und freuen dieses neuen seligen Anfangs einer Christlichen Concordien. Darbey wollen E. Ehrw. gewißlich dafür halten, daß nicht allein wir; sondern auch ein ganzer Rath dieser Stadt, welche ohne das allezeit Frieden und Einigkeit aufzurichten aufs höchste geneigt, über die Maßen hoch erfreuet sind, beydes aus Ew. Ehrw. Schriften, und auch aus der Relation, so D. Gamen und Er Caspar Huber mündlich gethan haben. Unser HErr Christus, welcher ist unser Friede, und darum kommen, daß er uns mit seinem Vater versöhnet, und aus beyden eins gemacht, derselbige wolle diesen Sinn und Herz, damit wir uns unter ein ander gesetzt haben, welchen auch er selbst durch seinen Geist aus Erbarmung über seine Christenheit eingegeben hat, bis ans Ende beständiglich walten und erhalten. Und wir danken E. Ehrw. von Herzen, die uns mit so freundlicher und Christlicher Antwort der ganzen Christenheit zu gute erfreut hat.

Unsers Schreibens haben sollen E. Ehrw. nicht zweifeln, daß wir nicht eine todte Schrift, sondern unser lebendiges Herz E. Ehrw. zugeschickt haben; wie wir auch dermaßen gewißlich dafür halten, daß wir nicht todte Buchstaben, sondern das lebendige Herz Christlicher Liebe von euch empfangen haben, wie E. Ehrw Wort auch klärlich und ausgedruckt lauten, als da E. Ehrw. uns schreibet: Ihr wollet euch auch mit so herzlicher und rechtschaffener Christlicher Liebe gegen uns ertzeigen, wie wir euch mit rechter Liebe und Treue auf nehmen. Item: Ihr sollet euch gewißlich deß versehen in Christo, daß ihr uns nichts könnet aufsetzen, das wir nicht gerne und mit Freuden thun, ja auch leiden wollen, diese Concordie zu bekräftigen. Da wir solches gelesen, hat uns gedeucht, wir haben einen sonderlichen süssen Geschmack empfangen

Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in allen unsern Trübsalen; dann dieweil der Christen Zeit elender, wie wir E. Ehrw. wohl auch gnädig lieben, nichts beschwerlichers hat mögen widerfahren, denn diese Zwytracht zu sehen und unter wollte nicht dazugen sich trösten und freuen dieses neuen seligen Anfangs einer Christlichen Concordien. Darbey wollen E. Ehrw. gewißlich dafür halten, daß nicht allein wir; sondern auch ein ganzer Rath dieser Stadt, welche ohne das allezeit Frieden und Einigkeit aufzurichten aufs höchste geneigt, über die Maßen hoch erfreuet sind, beydes aus Ew. Ehrw. Schriften, und auch aus der Relation, so D. Gamen und Er Caspar Huber mündlich gethan haben. Unser HErr Christus, welcher ist unser Friede, und darum kommen, daß er uns mit seinem Vater versöhnet, und aus beyden eins gemacht, derselbige wolle diesen Sinn und Herz, damit wir uns unter ein ander gesetzt haben, welchen auch er selbst durch seinen Geist aus Erbarmung über seine Christenheit eingegeben hat, bis ans Ende beständiglich walten und erhalten. Und wir danken E. Ehrw. von Herzen, die uns mit so freundlicher und Christlicher Antwort der ganzen Christenheit zu gute erfreut hat.

Unsers Schreibens haben sollen E. Ehrw. nicht zweifeln, daß wir nicht eine todte Schrift, sondern unser lebendiges Herz E. Ehrw. zugeschickt haben; wie wir auch dermaßen gewißlich dafür halten, daß wir nicht todte Buchstaben, sondern das lebendige Herz Christlicher Liebe von euch empfangen haben, wie E. Ehrw Wort auch klärlich und ausgedruckt lauten, als da E. Ehrw. uns schreibet: Ihr wollet euch auch mit so herzlicher und rechtschaffener Christlicher Liebe gegen uns ertzeigen, wie wir euch mit rechter Liebe und Treue auf nehmen. Item: Ihr sollet euch gewißlich deß versehen in Christo, daß ihr uns nichts könnet aufsetzen, das wir nicht gerne und mit Freuden thun, ja auch leiden wollen, diese Concordie zu bekräftigen. Da wir solches gelesen, hat uns gedeucht, wir haben einen sonderlichen süssen Geschmack empfangen

Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in allen unsern Trübsalen; dann dieweil der Christen Zeit elender, wie wir E. Ehrw. wohl auch gnädig lieben, nichts beschwerlichers hat mögen widerfahren, denn diese Zwytracht zu sehen und unter wollte nicht dazugen sich trösten und freuen dieses neuen seligen Anfangs einer Christlichen Concordien. Darbey wollen E. Ehrw. gewißlich dafür halten, daß nicht allein wir; sondern auch ein ganzer Rath dieser Stadt, welche ohne das allezeit Frieden und Einigkeit aufzurichten aufs höchste geneigt, über die Maßen hoch erfreuet sind, beydes aus Ew. Ehrw. Schriften, und auch aus der Relation, so D. Gamen und Er Caspar Huber mündlich gethan haben. Unser HErr Christus, welcher ist unser Friede, und darum kommen, daß er uns mit seinem Vater versöhnet, und aus beyden eins gemacht, derselbige wolle diesen Sinn und Herz, damit wir uns unter ein ander gesetzt haben, welchen auch er selbst durch seinen Geist aus Erbarmung über seine Christenheit eingegeben hat, bis ans Ende beständiglich walten und erhalten. Und wir danken E. Ehrw. von Herzen, die uns mit so freundlicher und Christlicher Antwort der ganzen Christenheit zu gute erfreut hat.

Unsers Schreibens haben sollen E. Ehrw. nicht zweifeln, daß wir nicht eine todte Schrift, sondern unser lebendiges Herz E. Ehrw. zugeschickt haben; wie wir auch dermaßen gewißlich dafür halten, daß wir nicht todte Buchstaben, sondern das lebendige Herz Christlicher Liebe von euch empfangen haben, wie E. Ehrw Wort auch klärlich und ausgedruckt lauten, als da E. Ehrw. uns schreibet: Ihr wollet euch auch mit so herzlicher und rechtschaffener Christlicher Liebe gegen uns ertzeigen, wie wir euch mit rechter Liebe und Treue auf nehmen. Item: Ihr sollet euch gewißlich deß versehen in Christo, daß ihr uns nichts könnet aufsetzen, das wir nicht gerne und mit Freuden thun, ja auch leiden wollen, diese Concordie zu bekräftigen. Da wir solches gelesen, hat uns gedeucht, wir haben einen sonderlichen süssen Geschmack empfangen, wie

Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in allen unsern Trübsalen; dann dieweil der Christen Zeit elender, wie wir E. Ehrw. wohl auch gnädig lieben, nichts beschwerlichers hat mögen widerfahren, denn diese Zwytracht zu sehen und unter wollte nicht dazugen sich trösten und freuen dieses neuen seligen Anfangs einer Christlichen Concordien. Darbey wollen E. Ehrw. gewißlich dafür halten, daß nicht allein wir; sondern auch ein ganzer Rath dieser Stadt, welche ohne das allezeit Frieden und Einigkeit aufzurichten aufs höchste geneigt, über die Maßen hoch erfreuet sind, beydes aus Ew. Ehrw. Schriften, und auch aus der Relation, so D. Gamen und Er Caspar Huber mündlich gethan haben. Unser HErr Christus, welcher ist unser Friede, und darum kommen, daß er uns mit seinem Vater versöhnet, und aus beyden eins gemacht, derselbige wolle diesen Sinn und Herz, damit wir uns unter ein ander gesetzt haben, welchen auch er selbst durch seinen Geist aus Erbarmung über seine Christenheit eingegeben hat, bis ans Ende beständiglich walten und erhalten. Und wir danken E. Ehrw. von Herzen, die uns mit so freundlicher und Christlicher Antwort der ganzen Christenheit zu gute erfreut hat.

Unsers Schreibens haben sollen E. Ehrw. nicht zweifeln, daß wir nicht eine todte Schrift, sondern unser lebendiges Herz E. Ehrw. zugeschickt haben; wie wir auch dermaßen gewißlich dafür halten, daß wir nicht todte Buchstaben, sondern das lebendige Herz Christlicher Liebe von euch empfangen haben, wie E. Ehrw Wort auch klärlich und ausgedruckt lauten, als da E. Ehrw. uns schreibet: Ihr wollet euch auch mit so herzlicher und rechtschaffener Christlicher Liebe gegen uns ertzeigen, wie wir euch mit rechter Liebe und Treue auf nehmen. Item: Ihr sollet euch gewißlich deß versehen in Christo, daß ihr uns nichts könnet aufsetzen, das wir nicht gerne und mit Freuden thun, ja auch leiden wollen, diese Concordie zu bekräftigen. Da wir solches gelesen, hat uns gedeucht, wir haben einen sonderlichen süssen Geschmack empfangen, wie

Vater der Barmherzigkeit und GOtt alles Trostes, der uns tröstet in allen unsern Trübsalen; dann dieweil der Christen Zeit elender, wie wir E. Ehrw. wohl auch gnädig lieben, nichts beschwerlichers hat mögen widerfahren, denn diese Zwytracht zu sehen und unter wollte nicht dazugen sich trösten und freuen dieses neuen seligen Anfangs einer Christlichen Concordien. Darbey wollen E. Ehrw. gewißlich dafür halten, daß nicht allein wir; sondern auch ein ganzer Rath dieser Stadt, welche ohne das allezeit Frieden und Einigkeit aufzurichten aufs höchste geneigt, über die Maßen hoch erfreuet sind, beydes aus Ew. Ehrw. Schriften, und auch aus der Relation, so D. Gamen und Er Caspar Huber mündlich gethan haben. Unser HErr Christus, welcher ist unser Friede, und darum kommen, daß er uns mit seinem Vater versöhnet, und aus beyden eins gemacht, derselbige wolle diesen Sinn und Herz, damit wir uns unter ein ander gesetzt haben, welchen auch er selbst durch seinen Geist aus Erbarmung über seine Christenheit eingegeben hat, bis ans Ende beständiglich walten und erhalten. Und wir danken E. Ehrw. von Herzen, die uns mit so freundlicher und Christlicher Antwort der ganzen Christenheit zu gute erfreut hat.

G. Von der Handlung Lutheri mit den Schweitzern, sonderlich den sieben Städten, wegen der aufgerichteten Concordie.

CII.

Phil. Melanchthons Schreiben den 15. Mart. 1537. auf Churfürstlichen Befehl an die Schweitzerischen sieben Städte abgelassen.

Den edlen, ehrenvesten, ehrbarn, weisen Herren, Bürgermeistern, Schultheissen und Räthen der Stadt Zürch, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Galler, Mülhausen und Biel, meinen günstigen Herren.

GOttes Gnade durch unsern HErrn JEsum Christum. Edle, ehrenveste, ehrbare, weise, günstige Herren! Nachdem E. E. und Ehrbarkeiten eine gemeine Schrift alhie zu dem würdigen Herrn D. Martino Luthero gesandt, darinnen ihr die Lehre von dem heiligen Sacrament, so in euren Kirchen geprediget wird, erzehlet und erkläret habt, wäre D. Lutherus zu antworten willig gewesen; es hat sich aber also zugetragen, daß er durch Krankheit verhindert, und vom Stein so schwach worden ist, daß er diesen trefflichen Handel nicht hat können vornehmen, und nach Nothdurft euch Antwort schreiben. Und wiewol der durchlauchtigste, hochgeborne Fürst und Herr, Herr Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, mein gnädigster Herr, nachdem es sich etwas zur Besserung mit des Herrn D. Luthers Schwachheit geschickt, den würdigen Herrn M. Bucer zu ihm gesandt: so ist doch D. Luther so stark nicht gewest, daß er zu schreiben vermöglich wäre. Dieses hat mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, mir befohlen, E. E. und Ehrbarkeiten anzuzeigen, und hoffe, so bald wir wiederum heimkommen, und Doct. Luther gesund und stark wird, er werde E. E. und Ehrbarkeiten nach der länge antworten, als denen er alles Gute gönnet, und zum höchsten von GOtt begehret, daß wir alle in Christlicher Einigkeit GOtt und unsern HErrn JEsum Christum anruffen und ehren, und seliglich leben, welches uns GOtt gnädiglich verleihe. Datum zu Schmalkalden, den 15. Tag Martii, Anno 1537.

CIII.

D. Martin Luthers Unterredung, mit Bucero zu Gotha gehalten, Anno 1537.

Es hat Bucerus zu Schmalkalden damals zu Doct. Luthero wegen seiner Schwachheit nicht kommen können, daß er sich mit ihm von der Concordia, darum er denn ankommen war, ferner hätte bereden mögen. Derhalben da D. Lutherus von Tambach (dahin er sich aus Schmalkalden wegen des Steins begeben, und durch GOttes Gnade, mit grosser Freude aller Fürsten, Stände und Theologen, und sonst des Volks, wiederum genesen,) fortreisete, und Donnerstag nach Reminiscere gegen Gotha kommen, folgen ihm im Anfange des Merzen Bucerus und Lycosthenes, und treffen ihn zu Gotha an; da er sie auch, ob er gleich noch schwach, zu sich ruffet, sie höret und freundlich beantwortet. Das wäre (sagt er zu Bucero,) das beste zur Sache, wenn eure Leute recht lehreten, und frey und rund heraus bekenneten: Lieben Freunde, GOtt hat uns fallen lassen, wir haben geirret, und falsche Lehre geführet, lasset uns nunmehr klüger werden, versehen und recht lehren. Denn mit dem bemänteln und vertuschen läßt es sich wahrlich nicht thun, wie man auch weder sein eigen, noch anderer Leute Gewissen damit stillen kann. Denn solch Umschweifen gefällt GOtt nicht, der sonderlich der Lehre halben ein scharf Urtheil von uns fodern wird. Darum wir GOtt und seinem Wort in unserm Amt und Leben nichts vergeben dürfen, es sey so gleissend, schön, herrlich, mächtig, künstlich, klüglich, als immermehr kann gedacht und fürgebracht werden ꝛc. Fleißiget euch (sagt er weiter), eure volkreiche Gemeinde, dafür

ihr unserm GOTT müsset Antwort geben, nicht mit schweren, hohen und verdeckten Worten, noch fremden Fragen, sondern aufs allereinfältigste treulich und deutlich zu lehren ꝛc.

CIV.

D. Mart. Luthers Schrift an die Städte, Zürch, Bern, Basel, Schafhausen, St. Gallen, Mühlhausen und Biel, darinnen er seine Freude über der Schweitzer Willigkeit zur Concordie bezeugt, und sie zum Ernst vermahnet. Dat. 1. Dec. 1537.

Denen ehrbaren, fürsichtigen Herren, Bürgermeistern, Schulthessen, Meistern, Rath und Bürgern, der Eidgenossischen Städten sämtlich, Zürch, Bern, Basel, Schafhausen, St. Gallen, Mühlhausen und Biel, meinen besonders günstigen Herren, und guten Freunden.

1.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heiland. Ehrbare, fürsichtige, liebe Herren und Freunde! Ich habe nun mehr denn zu lange verzogen, auf euere Schrift, gen Schmalkalden an mich gethan, zu antworten. Solches Verzugs wollte ich mich wol gerne entschuldigen, hoffe aber, es sey nicht noth, dieweil ich achte E. F. selbst wol wissen, wie viel mir täglich auf dem Halse leit, der ich jetzt nun schwach und alt bin. Also, daß ich jetzt mit Gewalt habe müssen mich abstehlen von den Leuten und Geschäften, damit ich diese Schrift einmal fertigen möchte.

2. Ich habe nun zwar wiederum E. E. Schrift gelesen, und bin erstlich deß höchlich erfreuet, daß ich vernommen, wie hintan gesetzt aller vorigen Schärfe und Verdacht, so wir mit einem Predigern gehabt, einer ganze Ernst sey, die Concordia anzunehmen, und zu fördern beschlossen seyd. Der GOtt und Vater aller Gnaden und Liebe wolle selbst solch gut angefangen Werk vollführen, wie geschrieben stehet Sprüchw. 16, 7: Wenn GOtt gefället eines Mannes Weg, so bekehret er auch seinen Feind zum Friede. Nun ists wahr, und kann auch nicht anders seyn, daß solche grosse Zwietracht nicht kann so leicht und balde ohne Ritze und Narben geheilet werden. Denn es werden beyde bey euch und uns etliche seyn, welchen solche Concordia nicht gefällig, sondern verdächtig seyn wird. Aber so wir zu beyden Theilen, die wirs mit Ernst meynen, werden fleissig anhalten, wird der liebe Vater und GOtt wol seine Gnade geben, daß es bey den andern mit der Zeit auch zu rode blute, und das trübe Wasser sich wiederum setze.

3. Ist derhalben mein freundlich Bitten, E. F. wollte darzu thun, und mit Ernst verschaffen, daß bey euch und den Euren die Schreyer, so wider uns und die Concordiam plaudern, sich ihres Schreyens enthalten, und das Volk einfältiglich lehren. Darüber diese Sachen der Concordiä lassen befohlen seyn denen, die darzu berufen und tüchtig seyn, dieselben nicht hindern. Gleichwie auch wir alhier, beyde in Schriften und Predigten, uns gar stille halten und mäßigen wider die Euren zu schreyen, damit wir euch nicht Ursach seyn, die Concordiam zu hindern; welche wir ja von Herzen gerne sehen, und GOtt gelobet, des Fechtens und Schreyens bisher genug gewest, wo es hätte sollen etwas ausrichten.

4. Und zwar will ich ja ganz demüthiglich gebeten haben: wollet euch zu mir versehen, als einem, der es ja auch mit Herzen meynet, und was zur Förderung der Concordiä dienet, so viel mir immer möglich, an mir nicht mangeln soll: das weiß GOtt, den ich zum Zeugen auf meine Seele nehme

nehme. Denn die Zwietracht weder mit, noch jemand geholfen, sondern Vielen Schaden gethan hat, daß freylich nichts nützliches noch gutes darinnen zu hoffen geweſt, auch noch iſt.

5. Und damit ich auf euere Artikel komme, ſo weiß ich keinen Manael an dem erſten, von dem mündlichen Worte. Denn wir auch nicht anders lehren. Denn der Heilige Geiſt muß inwendig wirken in den Herzen der Zuhörer, und das äuſſerliche Wort allein nichts ausrichtet. Sonſt, wo es das äuſſerliche Wort allein ſollte thun, würden alle gläubig, die es hören; welches doch nicht geſchieht, wie die Erfahrung überzeuget. Und St. Paulus ſpricht zun Römern am 10. v. 16: Haben ſie es nicht gehöret? Aber ſie gläuben nicht alle dem Evangelio. Doch, daß wol das mündliche Evangelium GOttes Wort und GOttes Kraft heiſſe zur Seligkeit, allen, die daran gläuben, Röm. 1, 16. als durch welche GOtt ruft und zeucht, welche er will, durch ſeinen Heiligen Geiſt. Und was hierinnen in Schriften von euch oder von mir gegen einander möchte nicht deutlich ganz verſtanden werden, (denn wir nicht können einerley Weiſe nach unſerer Sprache brauchen,) ſo wird D. Capito und M. Butcrus wol deutlich und klärlich hierinn zu mitteln, und alles aufs beſte zu verklären wiſſen; wie ich mich deß darinne gänzlich zu ihnen verſehe, daß ſie es mit allem Fleiß und Treuen thun werden, als ich bis daher nicht anders geſpüret habe.

6. Desgleichen der Taufe halben, im andern Artikel, ſpüre ich auch keine Ungleichheit. Denn gleichwie jetzt vom mündlichen Worte geredt iſt: ſo halten wir auch, daß Waſſer und Wort (welches das fürnehmſte in der Taufe,) ohne den Heiligen Geiſt inwendig, nichts ſchaffe äuſſerlich. Doch ſolche Taufe GOttes äuſſerlich Zeichen, zu Bezeug und Werk ſey, dadurch GOtt in uns wirke ꝛc. D. mit es nicht ein lauter Menſchenzeichen oder Loſung ſey.

7. Der dritte Art kel, vom Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti haben wir auch noch nie gelehret lehren auch noch nicht, daß „ CHriſtus vom Himmel, oder „von der rechten Hand GOttes, hiemieden und aufahre, noch ſichtbarlich, noch unſichtbarlich. Bleiben veſt bey dem Artikel des Glaubens: Aufgefahren gen Himmel, ſitzend zur Rechten GOttes, zukünftig ꝛc „ und laſſens göttlicher Allmacht befohlen ſeyn, wie ſein Leib und Blut im Abendmahl uns gegeben werde, wo man aus ſeinem Befehl zuſammen kömmet, und ſeine Einſetzung gehalten wird. Wir denken da keiner Auffahrt noch Niederfahrt, die da ſollte geſchehen, ſondern wir bleiben ſchlechts und einfältiglich bey ſeinen Worten: Das iſt mein Leib: Das iſt mein Blut. Doch, wie droben geſagt, wo wir hierinne einander nicht gänzlich verſtünden, ſo ſey das jetzt das beſte, daß wir gegen einander freundlich ſeyn, und immer das beſte zu einander verſehen, bis das Elüm und trübe Waſſer ſich ſetze.

8. So kann auch D. Capito und M. Butcrus hierinnen alles wol zurathen; wo wir nur die Herzen zuſammen ſetzen, und allen Unwillen fahren laſſen, damit dem Heiligen Geiſte Raum geben, weiter die Liebe und freundliche Concordia vollkommen zu machen. Wie wir denn unſers Theils, ſonderlich meiner Perſon halben, allen Unwillen von Herzen fahren laſſen, und euch mit Treu und Liebe meynen. Denn wenn wir ſchon, ſo es mit Ernſt treiben, das höheſte thun, dürfen wir dennoch groſſe GOttes Hülfe und Rath, weil der Satan, uns und der Concordia feind, wol wird

die Sehnen zu finden wissen, die Bäume und Felsen in den Weg werfen werden, daß nicht noth ist, daß auch wir Hader anrichten, und verdächtig auf einander seyn; sondern nur die Herzen und Hand einander reichen, gleich und veste halten, damit es nicht hernach ärger werde, denn zuvor.

9. Von dem Bann oder Schlüssel weiß ich mich nicht zu erinnern, ob jemals zwischen uns Streit oder Zwietracht gewesen ist. Vielleicht ist es in diesem Stück daß bey euch gefasset, denn bey uns, und wird sich, wo es sonst vollkommen alles wird seyn, zur Concordia hierinne nicht stossen noch saumen, ob GOtt will, Amen.

10. Solches will ich diesesmal auf E. E. Schrift aufs kürzeste geantwortet haben. Bitte, wollt uns ja für gut annehmen Denn in meinem Kopffe stecken täglich viel Händel, schweige Gedanken, daß ich nicht kann ein jegliches so handeln und reden, als ob ich nichts, denn eins oder zwey, zu thun hätte. Hiermit befehle ich E. E. alle, samt allen den Euren, dem Vater aller Barmherzigkeit und Trosts. Der verleihe uns zu beyden Theilen seinen Heiligen Geist der unsere Herzen zusammen schmelze in Christlicher Liebe und Anschlägen, allen Schaum und Rost menschlicher und teuflischer Bosheit und Verdacht ausfege, zu Lob und Ehre seinem heiligen Namen, und zur Seligkeit vieler Seelen. Zuwider dem Teufel und Pabst, samt allen seinen Anhängern, Amen. Prima Decembris, Anno 1537.

Martinus Luther, D.

CV.

D. Mart. Luthers Schreiben an Martin Bucern, Predigern zu Straßburg. d. d. St. Nicolai 1537.

Verdeutscht.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe endlich, lieber Bucer, auf der Schweitzer Brief, den ihr mir zu Schmalkalden übergeben, geantwortet. Entschuldiget mich, daß es so spät geschichet, da ihr wisset, daß mir elenden Gerippe ausser den Krankheiten und dem an sich faulen und kalten Alter, die Sorge für unsre Kirche, und viel andre beschwerliche, ja verdrißliche, wo nicht gar unnütze Dinge, auf dem Halse liegen. Ich schicke die Abschrift davon an euch, daß ihr das Ruder, dieses Schiff zu regieren, in Händen haben möget. Denn ich habe abermal alles auf euch und den Capito geschoben, da ich keine andere Ursache gehabt, so friedlich und freundlich zu schreiben, da ihr zwey mir die Materie schwer gemacht hättet, weil einige noch aldort wären, die sich gar unbillig gegen die Einfalt erzeigten, in deren Hände oder Wissenschaft man freylich denken müssen, daß mein Schreiben kommen würde, wenn ihr alles thun wollt, nach der euch von GOtt verliehenen Gabe. Ich habe wenigstens Deutsch und redlich heraus geschrieben, daß mir das Lateinische Bekenntniß der Schweitzer nicht so gefalle, als das Deutsche der Städte; sonderlich vom Sacrament des Altars. Das übrige gefället mir zur Zeit ganz wohl. Grüsset den Herrn D. Capito und alle die Euren mit allen Ehren. Denn allen ist mir nicht möglich zu antworten. Pomeranus ist noch in Dännemark, und GOtt gibt zu allem was er durch ihn thut, sein Gedeyen. Er hat den König und die Königin als ein rechter Bischof gekrönet, und eine Schule angerichtet. Gehabt euch wohl im HERRN. Am Tage St. Nicolai. Im Jahr 1537.

Martin Luther.

CVI.

CVI.

Martini Buceri Schreiben an einen Tischgänger Lutheri. d. d. 10. Januar. 1538.

1.

Gnad und Fried. Was für ein Schatz und wie gar zu rechter Zeit hast du uns geschickt, (nemlich D. Lutheri vorhergehende Schrift an die Schweitzer,) getreuester Bruder. Die Verfechter der Concordie in diesem Volk litten schon Noth, und die wenige, von welchen ich dir geschrieben, erhuben sich, voll böser Hofnung, es würde der ehrwürdige Vater (Lutherus,) nichts schriftlich antworten. Jetzund sind wir guter Hofnung, es werde diese Handlung glücklich von statten gehen. In welcher Hofnung uns stärkt, daß uns dünkt, es sey durch sondere Wunderwerk göttlicher Güte geschehen, daß D. Luther wieder geschrieben, und dazu so freundlich, da ihme doch so verdrießliche Hindernüß, durch die Schrift Vadiani und Leonis Judä vorgefallen; wiewol ich mich des Vadiani halben nicht genugsam verwundern kan. Dann er vor allen andern anfangs uns zu diesem Concordienwerk beständiglich geholfen hat. Und hat die Stadt (S. Gallen) durch ihn, als damals Legaten, und ohne Zweifel aus seinem Anstiften, die Artikel der Concordie einfältiglich angenommen, und haben darür gehalten, daß diß unnütz verwirret Geschwätz, welches von andern als eine Erklärung vorgebracht worden, zu unterlassen sey. Er auch selbst (Vadianus) hat für seine Person das unsere alles angenommen, und bekannt, ihm sey leid, daß wir sein Buch zuvor nicht gesehen, ehe es gedruckt, damit alles hätte mögen gemäßiget und verbessert werden. In welchem die wahre Gegenwärtigkeit und Austheilung Christi im Abendmahl nicht genugsam an Tag gegeben. Denn er habe allein verwerfen wollen der Papisten Gedicht und diese Nießung Christi, welch Christum von seiner himmlischen Glorie hernieder ziehe.

2. Dieses, mein lieber Bruder, hindert viel in diesem Volk und anderswo, daß sie also in dieser Sache tappen, weil sie nicht eigentlich verstehen, was die Papisten, oder was wir von der Nießung Christi halten; sondern bilden ihnen selbst eine solche grobe Meynung ein, die nie keiner (von den Gelehrten rede ich), weder unter den Papisten, noch unter uns, jemals gelehret hat. Daher geschiehts, wenn sie unsere Meynung und derselben Erklärung hören, daß wir alles, was der himmlischen Glorie, oder der Wahrheit seiner menschlichen Natur, oder auch seinem Amt, durch dessen Kraft allein er uns zurecht bringt, zuwider seyn möchte, ausdrücklich verwerfen: so fallen sie uns zu in allem, daß sie dürr heraus bekennen, es sey der Leib Christi in allewegen zuzegen im Nachtmahl, und werde alda gegessen, also, daß man an ihrer Confession keinen Mangel haben kann.

3. Wenn sie aber etwa an einen Papisten gerathen, oder auch an die, so der Concordie nicht günstig sind, die ihnen fürwerfen, daß sie von ihrer Meynung sind abgewichen, und zu der Papisten Gedicht wieder getreten; darum, daß sie unsere und der alten Väter Weise zu reden, mit welcher die Gegenwärtigkeit und Nießung des HErrn etwas vollkommener ausgedruckt wird, haben angenommen: werden sie irre, und wollen solche Schmach von sich schieben. Und da sie sich von der Papisten Meynung absondern wollen, die sie doch nicht recht verstehen, sahen sie an also zu reden und zu schreiben, daß es scheint, als weiten sie wieder von der angenommenen Wahrheit zurück treten und weiter nichts im Abendmahl bekennen, denn nur eine Erinnerung, daß man Christum geistlich essen müsse. Dahin bringt die Wahrheit in dieser Sache jedermann, wenn man sie einfältig fürhält, daß sie ihr beyfallen. Denn verlängst niemand will darür angesehen seyn, als ob er bloße Zeichen im Nachtmahl statuire.

4. Wenn man aber dagegen hält, was sie bi vor bestritten, oder wiedersochten haben, und zeiget ihnen an, daß solche Wahrheit mit ihrer hievorigen Lehre wenig übereinstimme, oder etwas näher zu der Papistenlehre trete: da entstehen denn allerley Auszug, Irrungen, und Verwirrungen, und was dergleichen mehr ist, welches den Herrn Doctor (Luthern) und alle Verfechter der Wahrheit billig vor die Köpfe stößt. Aber derer sind sehr wenig, die in dem Spital krank liegen.

Der grössere und beste Theil bekennet frey, daß er habe wollen fliehen die eine Gefahr, damit er ihm nicht eine grobe Weise der Gegenwärtigkeit Christi im Nachtmahl einbildete, und sey in die andere Gefahr gerathen, daß er die Gegenwärtigkeit (Christi) und das sacramentliche Essen gelenguet habe. Diese lehren die Wahrheit rein und recht, und nehmen sich nichts an, was lieber gelehret werden sey. Und daß sie mit der Papisten Gedichte noch nicht einig seyn, beweisen sie damit, daß sie die Transsubstantiation (oder Verwandlung des Brods in den Leib Christi,) nicht für recht erkennen, und verwerfen die Zuversicht, so in die bloße äusserliche Empfahung, ohne wahren Glauben, gesetzt wird.

5. Der leo Jud ist allweg einer gewesen, die unehrlicher Weise gröblen. So hat Bibliander uns auch genugsam widerstanden, indem er seinen Zwinglium in allen Dingen entschuldigen will. Diese sind dem Vadiane gemachbart, und vielleicht ihn etwas aufbracht. Auch wiese der Teufel täglich dieser Concordie wunderbarliche Hindernisse an Weg. Ehe dann mir gen Bern kommen sind, waren ihrer viel beredet: wenn die Schweizerischen Kirchen mit euch eine Concordiam eingingen, würde von Stund an folgen, daß sie müßten die Bilder, die Meßgwand, und anders mehr wieder anrichten. Aber ich und die Unsern wollen guten Fleiß fürwenden, damit Vadianus und andere Gutherzige, unser seyn und bleiben ꝛc.

6. Den Carlstad betreffend, sollt ihr wissen, daß er aus Unbedacht einmal gen Basel berufft, und hernach nicht mehr habe können abgeschaffet werden, und wird sogar nicht bevor gehalten an diesem Ort, daß er fast allen andern Predigherren und Professoren wird nachgezogen. Ich bezeuge aber vor dem HErrn JEsu Christo, daß er (Carlstad) vor andern uns in dieser Concordisache freundlich ist, und oft gemeldet hat, da bis lange Gschwätz gestillet wurde: es habe der Herr Doctor (Lutzer) sich genugsam gegen ihnen gedemüthiget, darum sollen sie nicht so vielerley Ränk und Ausredin gegen ihn vorbringen ꝛc.

7. Der Rath zu Basel ist zur Concordie allweg begierig gewesen. Und ist der gottselige Bürgermeister, welchem der Herr Doctor (Luther) geschrieben, der fürnehmsten einer in dieser Stadt, ꝛc.

8. Myconius ist alda der fürnehmste Kirchendiener, welcher diese Sache ernstlich und beständiglich treibet, dem auch andere nachfolgen, jeder nach seiner Maaß. Diß aber wollet mir glauben, daß Basel nicht allein für sich selbst unserer Meynung ist, sondern uns auch tapfere Hülfe thut, andere auch herzubringen und bey uns zu behalten. Dieses, lieber Bruder, habe ich etwas weitläuftiger erzehlen wollen, damit du den Herrn Doctor, unsern Vater, seiner gebrauchten Bescheidenheit und Einfalt nach in dem Schreiben an die Schweitzer desto ruhiger machen könnest; was du meynest, ihme hievon zu erzehlen oder zu verlesen seyn, das wollest du melden und lesen, und wie du bisher gethan hast, fördere mit uns die Concordiam fleißig. Der HErr Christus wird die solche Mühe wohl belohnen. Befehle mich dem Herrn Philippo Cruciger, dem Probst (Justo Jonä) und den andern allen. Ich kann jetzt nicht mehr schreiben, denn es wartet ein Augspurgischer Bote auf Briefe. Straßburg den 10. Januar 1538.

CVII.

Petri Conceni, Predigers zu Bern, Schreiben an einen der Tischgenossen Luthers. d. d. 2. Febr. 1538.

1.

Aus Nachtmahls klägliche Tragödie belangend, da man jetzt lange Zeit sich der Wahrheit Grund zu erforschen bearbeitet, kann ich mit Schreiben keinesweges darthun, was wir bisher für Gezänck, Ränk und Tücke, unbillige Nachreden, Summa, des leidigen Satans Ungestümigkeit selbst gebuden und ausstehen müssen. Es hat mir aber der HErr zu allem Glücke einen starken Helden, D. Sebastianum Majorem mit Namen, einen gottfürchtigen und Doctor der Theologie, in heiliger Schrift hocherfahren und übergeben, bewogen und derwegen vieler Sachen durch langwierigen Brauch wohl geübten Mann zugesandt, welcher

cher ſich mit Gedult und guter Beſcheidenheit, gar artlich in dergleichen Sachen konnte und wuſte zu ſchicken.

2. Nun war aber einer zu Bern, mit Namen Caſpar Megander, von Zürch gebürtig, den man vor dieſer Zeit für des Zwinglii Affen gehalten, von welchem er auch vor zehen Jahren aus Zürch gen Bern zum Predigtamt eingeſchlieft worden. Der war ein unleidentlicher prächtiger Menſch, in freyen Künſten und philoſophiſchen Diſciplinen nicht ſo abgericht, als frech er ſonſt an ihm ſelbſt war. Dieſer Megander, als zur ſelbigen Zeit durch treuen Fleiß und Beyſtand deren von Straßburg und Baſel aller Menſchen Gemüther zur Einigkeit (Concordi) luſt hatten, weiß ich nicht, von welchem er geheßt worden, daß er dieſen Sacramentkrieg wieder anzuzetteln ſich unterſtehet, nimmt den Catechiſmum, den er als ein oberſter Gewaltsmann aus eigenem Willen und Wohlgefallen in Druck verfertiget, wieder unter die Hand, erhöht und lobt denſelbigen; in welchem zwar nicht alles unrecht und böſe, aber was zur Einigkeit der Kirchen vornehmlich dienen ſollte, als das heilige Predigtamt und die Kraft der heiligen Sacramenten, da hat er nichts vollkömmliches gehandelt. Iſt demnach daran, daß dieſer Catechiſmus von neuem wieder gedruckt, welchen er alſobald öffentlich und heimlich hartnäckig vertheidiget: läſt ſich ſchier in allen Predigten, die gar ungeſtüm, ja unſinnig waren, mit ſeinem Eyfergeſchrey vernehmen: es ſeyn ſchon in dieſer Gegend Geſellen vorhanden, welche neue und ungebräuchliche Wörter der Kirchen aufdringen wollen, die einen Brodgott, als der eine lange Zeit unter der Bank gelegen, wieder auf die Bahn bringen, die auch endlich dem Pabſtthum Platz zu geben, den Weg vorbereiten.

3. Als er nun ſolche und dergleichen abſcheuliche Wort gegen uns ſtichweis fahren ließ, und ſich aber keineswegs gebühren wollte, daß wirs unwiderſprochen laſſen ſollten, was er uns Unſchuldigen vor greuliche Läſterung zumeſſen pflegte, in Anſehung, daß die Gemeine, ſo den reinen Lehrern über die Maaſſen anhängig, durch ſolche unſere Uneinigkeit nicht wenig möchte betrübet werden: ſolches, ſprech ich, machte uns groſſe Anfechtung. Dann was ſollten wir thun? Etliche Läſterung wollten wir ablehnen, das übrige aber überſehen; und das thaten wir auch. Es iſt aber Megander ob ſolcher unſerer Lindigkeit nichts deſte gütiger worden. Denn wir höreten allgemach täglich, daß er mit ſeinem muthwilligen Läſtern beharrlich fortführe.

4. Hierauf wird bald ein Murmel unterm Volk gehört. Allenthalben wurden zweifelhaftige Reden ausgebreitet, ja es war ſchier nirgends den Leuten mehr zu trauen. Als nun der Rath ſahe, daß allerley ſeltſame Rede und Meynung bey männiglichen verlieſen, ließ er alſobald, gröſſerm Tumult und Zerrüttung vorzukommen, eine Verſammlung anſtellen. Da hebt dieſe Tragödie erſt recht an. Man kämpfte miteinander, bis am dritten Tag, da je eine Partey wider die andere groſſe Klage einführet. Es ſtund aber der HErr auf unſerer Seiten gar gut, alſo, ebſchen unſer Handel zur ſelbigen Zeit nicht mochte befördert werden, hat er doch durch ſolchen verbitterten Kampf auch keinen Schaden empfangen. Es hat Megander vor dieſem Streit einen Gehülfen überkommen, welcher Eraſmus Pfeffe, und uns gehäßig genug war; den Megander vor wenig Tagen von Schaffhauſen zum Predigtamt gen Bern beruffen laſſen.

5. Alſo heben wir ſchier das ganze Jahr geſchartmützelt, da dann auf beyden Seiten unſere Schwerdter faſt kläglich gegen einander gezücket haben, bis endlich Bucerus mit Capitone bey uns ankommen; welche, nachdem ſie etlicher Läſterer überaus häßliche Schandflecken, damit auch ſie beſchmeiſt worden, von ſich mit Grund der Wahrheit abgewiſchet, haben ſie uns ihre ſieghafte Hand treulich dargeboten.

6. Als ſie aber wieder von uns abſcheiden wollten, haben ſie den Catechiſmum, von welchem hievor gemeldt, in Druck zu verfertigen hinterlaſſen. Da erhebt ſich alsbald ein neuer Krieg: Megander widerſetzt ſich mit allerhand Practiken, dringt allein darauf, daß ſeinem Catechiſmo ſeine Authorität unverletzt bleibe. Er iſt aber in dieſer Handlung ſo hartnäckig geweſen, daß der Rath, dem ſeiner alten Bubenſtück

noch

noch nicht vergessen, ihne seines Amts mit grossem Unwillen entsetzt hat. Solches hat sich um den Christtag, nächstverlaufenen Jahrs, zugetragen. Hierzwischen kommt uns D. Luthers Predigerung gar zu erwünschten Zeit unter die Hand, welche, als sie durch einen besondern Boten der Stadt Basel den 26. Jenner überantwortet ward, versammelte sich alsbald selbigen Tages der Rath, den man den grössern heißt, als der von 200 Männern also genannt wird. Alda wird D. Luthers Schreiben verlesen, und mit grossem Fleiß angehört und vermerkt; vermeynten aber etliche, sie möchten weit etwas anders drin Orts hören, denn sie im Auskehren gefunden haben. Wie Prediger stunden auch bey solcher Verlesung, doch war Meyander ausgeschlossen, welcher sich von der Zeit an, als er seines Diensts beraubt, in seiner Behausung daheim verhalten, und seinen Freunden, die hausenweis ihn besuchen, seine Weissagung mitgetheilet, welche ihn auch als einen Abgott angebetet und verehret haben.

7. Als nun D. Luthers Antwort verlesen worden, werden wir vor allen andern vom Bürgermeister gefragt, was unsere Meynung sey? Da hören sie nun mit besonderm Leb dieser Sachen, das sey das beste und der Kürchen am rathsamsten, was beständigen Frieden mit sich bringen möge. Hierauf ist mit einhelligem Consens und Meynung des ganzen Raths D. Luthers Antwort angenommen, und mit grossem Freudlocken gepriesen und gerühmt worden: auch alsobald mit zusammengelegten Händen Gott, dem Vater unsers HErrn JEsu Christi gedankt, daß diese Sache zum erwünschten Ende endlich gebracht worden.

8. Es hat uns aber D. Luthers wunderbarliche kurze Einfalt, und angeborne Redlichkeit, deren er sich im Schreiben gebraucht, dauch er seinen Glauben, Frömmigkeit und Treue, alles nach unserm Wunsch, genugsam zu verstehen geben, über alle Maaß wohlgefallen. Haben also gute Hoffnung gefasset, wir wollen bald von künftiger Einigkeit gute neue Zeitung hören.

9. An gemeldtem Tag hat der Rath ernstlich verboten, daß von diesem Tage an keiner den angerichteten Vereinigungshandel mit keinerley Nachred, noch spitziger Schmach anzutasten, sich unterstünde, sonst werde ihm seine gebührliche Strafe darüber widerfahren. Es hat auch einem hochgedachten Rath gefallen, daß denen von Basel schriftlich soll kund gethan werden, daß sie den Gesandten der Schweitzerischen Kirchen einen gewissen Tag und Zusammenkunft, gen Basel anzusetzen sollten, damit dieselbigen alda ferner und mit Fleiß berathschlagen, was doch künftige Concordiam in wesentlichen Fürgang zu richten, ferners vonnöthen seyn möchte. Es waren unsers Theils etliche, die aus Mißtrauen sich übel besorgten, wenn eine Einigkeit unter uns getroffen, daß Luthers unsers Theils es dahin sich etwas vermessners vielleicht übertrieben, und ihme selbst diesen Triumph des Siegs sich zuschreiben würde. Welches doch etliche Herrschaftigere durch Hülfe gegenwärtiger Briefe widerlegt haben. Endlich, damit ich vergewissert werde, lieber Bruder, daß du mein wahrhaftiger Freund seyest; so bitte ich dich aufs höchst, wollest mir ehestmals zuschreiben, damit wir beyde, ich was zu Wittenberg, du aber zu Bern, beyderseits vernehmen, verständiget werden mögen. Du sollst aber auch meinen Gruß, Freundschaft, und willigen Dienst, in meinem Namen und Willen, ganz fleißig und freundlich anbieten Herrn D. Martino Luthern und Melanchthoni, als meinen lieben Präceptoribus, und die meine Studia insonderlich befördert haben. Es läßt auch beyden Herren, jetzt gedacht, unser unzertrennlicher Mitbruder, D. Sebastianus Major, seinen Gruß und Dienst vermelden. Euch grüsset auch der Edle und Veste, Johannes Jacobi von Wattwell, unserer Stadt Bern fürschtziger und hochverständiger Herr Bürgermeister, samt Berchtold Tellamonio, dem fürnehmen Rathsherrn. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sey mit euch allen, Amen. Aus Bern, den 2. Febr. Anno 38.

II. Von dem zu Zürch im April 1538. gehaltenen Convent und abermaligen Briefwechsel der Schweitzer mit Luthern.

CVIII.

Der Schweitzer Schreiben an Lutherum,

die getroffene Einigkeit betreffend.

d. d. 4. May 1538.

1.

Ehrwürdiger, Hochgelahrter in Christo, sonders geliebter Herr und Freund! Wir haben eure freundliche und gutherzige Antwort, die ihr uns auf das Schreiben, welches wir euch gen Schmalkalden gethan, verschienen Tagen zugesandt, mit höchster Freud und Frohlocken zu GOtt, unserm himmlischen Vater, empfangen: tragen ob dem langen Verzug derselben gar keinen Verdruß noch Unwillen, wollen den euer Bedächtigkeit, Alters und vieler obliegenden Geschäften halben, damit E. E. als wir wol gedenken mögen, vielfältig bemühet ist, gerne und gutwillig vertheidiget haben; mit freundlicher Bitte, ob wir uns mit etwas mit dieser unser Widerschrift gesäumet hätten, als wir auch schwebender Läuften, und unser Geschäfte halben, nicht ehe zusammen kommen mögen, solchs auch gleicher Meynung von uns aufnehmen.

2. Und dieweil wir denn nicht allein aus euren Schreiben, sondern auch der hochgelahrten, unserer insonders geliebten Herren, Freund und Brüdern, D. Capitonis und Buceri, so auf den Tag bey uns gewesen, getreuer Oefnung und Relation nicht anders verstehen können, denn daß ihr den Handel dieser heiligen Einigkeit wohl und gut meynet, und mit Hinlegung aller vorigen Schärfe und Verdachtes in Treuen zu befördern begehret; desgleichen auch unsere zu Basel gestellete Confeßion, zusamt der darauf gefolgten Declaration, wie wir euch die schriftlich zugeschickt, zu gutem Gefallen annehmet: Sagen wir derwegen GOtt, dem Vater alles Friedens und Einigkeit, seiner göttlichen Gnaden und Güte höchsten Dank, daß er sich unser so gnädiglich erbarmet, auch seine Gnade zu diesem gottseligen Werke so reichlich mittheilet, und uns in diesem einmüthigen Verstande gnädiglichen zusammen führet und bringet. Denn wir ja allewege mit Herzen und ganzen Treuen Einigkeit der Kirchen Christi höchstes unsers Vermögens zu suchen und fördern, auch mit E. E. auch allen GOtt liebenden Christen Friede zu haben, geneigt gewesen, und noch seyn. Daß E. E. sich sicherlich zu uns getrösten soll.

3. Dieweil wir auch der Artikel halben vom äusserlichen Worte und Taufe sehen, daß E. E. keinen Mißverstand findet, als wir denn auch keinen spüren mögen; und darneben bey dem Artikel des heiligen Sacramento des Leibes und Blutes Christi verstanden, daß ihr noch nie gelehret habet, auch noch nicht lehret, daß Christus vom Himmel, von der rechten Hand GOttes seines Vaters, herniederfahre und auf fahre, weder sichtbarlich noch unsichtbarlich, und also (wie auch wir,) vest bey dem Artikel des Glaubens: Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand GOttes, von dannen er zukünftig ꝛc. bleibet, und keiner Auffahrt noch Niederfahrt, die da geschehen soll, gedenket, und also keine Gegenwärtigkeit oder Nießung des Leibs und Bluts Christi im heil. Abendmahl setzt, aus der etwas folgete, das der wahren Menschwerdung und Himmelfahrt Christi, seiner himmlischen Glorie, den Artikeln unsers Christlichen Glaubens, noch andern Orten der Schrift, widerig oder in einige Wege entgegen seyn möchte; wir auch dagegen nicht wollen, daß im Abendmahl allein bloße und leere Zeichen, sondern auch der Leib und das Blut des HErrn empfangen und genossen werde, also, daß diß an ihm selbst allein durch das gläubige Gemüth wahrlich begriffen und empfangen werde, als Laut und Sage, auch nach Inhalt, Ausweisung und vermöge gedachter unserer Confeßion und Declaration, euch auf dem Schmalkaldischen Tage zugeschickt, bey der wir unsers Theils nochmals stelf und unverrückt bleiben: So können wir nunmehr nicht anders sehen noch befinden, denn daß wir (GOtt hab Lob!) im Verstande und rechter Substanz mit einander einig, und zu gutem Frieden, auch kein Streit mehr zwischen uns sey, und daß uns GOtt in wahrer Einigkeit zusammen geholfen habe. Dem wir Lob und Danck sagen in Ewigkeit.

4. Darum wir, weil andere Meynung bey euch ist, obangeregter eurer Antwort hoch und wohl erfreuet seyn, achten auch gänzlich, euch werde die Maaß der Gegenwärtigkeit, nach

Art unserer Sprache, und wie es dem Volke am allerverständlichsten ist vorzutragen nicht beschweren. Dergleichen wir auch gegen euch führen, und uns alles dessen in der Wahrheit und rechten Treuen befleissen, das zu Erhaltung und Mehrung wahrer Einigkeit dienlich. Dargegen alles das, so sich der zuwider erregen möchte, mit Fleiß verkennen und abwenden, auch allen ergangenen Unwillen, wie sich der bisher mit Reden, Schreiben, oder in andere Wege begeben und zugetragen hat, GOtt zu Ehre, und allen Christgläubigen Herzen zur Besserung, gänzlich ab und fallen lassen, und einander nunmehr mit wahrer Treu und Liebe von Herzen meynen. Wie sich denn unsere Gelehrten, so wir dieser Tagleistung bey uns zugegen gehabt, gleichermassen von Herzen begehrend, erbeten haben. Dergleichen, und alles Guten, wir wiederum uns zu E. E. sicherlichen trösten, die auch hierbey freundlichen gebeten haben wollen, unsere Kirchen allenthalben in väterlicher Sorge, Liebe und Treue, befohlen zu haben. Und ob euch etwas anlangen, das Christlicher Concordie und dieser unserer Vertröstung zuwider oder ungemäß seyn würde, demselben nicht leichtlich Glauben zu geben, sondern allewege unsere Meynung dagegen zu vernehmen. Das sind wir wiederum zu thun, und uns aller Christlichen Liebe und Treue zu befleissigen, die Sache dermassen, daß die wohl angefangene Concordia mit der Gnade des HErrn bestehe, anzurichten, und was irgend noch irren möchte, freundlich abzulehnen, und zu vollkommener Einigkeit zu bringen, auch erbötig. GOtt unser himmlischer Vater, der da ist der HERR der Heerschaaren, der Vater aller Barmherzigkeit und Troste, zünde in uns an, zu beyden Theilen, durch seinen Heiligen Geist, das Feuer seiner göttlichen Liebe, damit wir das Christliche Werk dieser Concordie zu Heiligung und Ehre seines heiligen Namens, auch zur Seligkeit vieler Seelen, dem Satan und der Welt, samt allen ihren Anhange zuwider, durch die Gnade GOttes zugericht, selig erlangen mögen. E. E. Liebe und Dienst zu beweisen sind wir bereit. Datum Zürich, den 4. Maji, Anno 1538.

CIX.

Summarische Verzeichniß etlicher Fragen, so in der Versammlung zu Zürch von den Predigern daselbst vorgebracht worden, nebst der Antwort Bucers.

Zürcher: Luther hat etwan widersochten, daß ein Tropus sey in diesen Worten: Das ist mein Leib; lässet er nun einen Tropum zu?

Bucer: Ja, D. Luther hat in dieser Rede des HErrn den Tropum verworfen, und bekennet auch einen Tropum da zu seyn. Die Metaphoram oder Metonymiam hat D. Luther verworfen, und verwirft sie noch, durch die man die wolle verstehen, daß das Brod und der Wein im heiligen Abendmahl werde der Leib und Blut des HErrn genennet, weil sie des Leibs und Bluts Zeichen seynd: der Leib und Blut aber des HErrn werde die nicht empfangen, sondern allein Brod und Wein. Den Tropum aber Synecdochen, durch den man unterschiedliche Ding zusammen fasset, und in einer Rede begreift, läßt er zu, denn er ja bekennet und lehret, daß so der HErr spricht: nehmet, esset, das ist ꝛc. daß er da zwey Dinge gibt, ein irdisch und ein himmlisch; wie die Wittenbergischen Artikel lauten, und D. Luther auch zuvor in seiner grossen Bekenntniß gelehret hat. Weil denn die Wörtlein, nehmet, esset, trinket, ꝛc. und das Zeigwörtlein, das: jedes zwey Dinge begreifen, wie ihres auch selbst D. Luthern geschrieben: so ist in diesen Worten eine Synecdoche. Diesen Tropum bekennen wir mit ihm.

Zürcher: Man hat auf der löblichen Disputation zu Bern die Synecdochen hierinn verworfen?

Bucer: Ich hab auf der Disputation meinen kleinen Dienst auch geleistet, und weiß, welche Synecdochen man verworfen hat, nemlich die allein, durch die man wollte verstehen, daß Brod und Wein den Leib und das Blut natürlich und räumlich in sich begreifen. Solches Einschliessen aber und Begreifen setzet D. Luther nicht, dann er den HErrn im Himmlischen thun lässet, und mit den irdischen Zeichen nicht

nicht natürlich, sondern allein (wie ihr selbst auch,) sacramentlich vereinigt, daß nemlich das Brod, so wir brechen, uns auch eine wahre Gemeinschaft sey seines Leibes, der Kelch seines Blutes.

Zürcher: Ist nicht der Leib Christi an einem Ort im Himmel, wie der heilige Augustinus schreibet?

Bucer: Ja, er ist gen Himmel gefahren zum Vater, hält sich in der Glorie des Vaters, fähret nicht herab wieder in das irdische Thun, weder sichtbarlich noch unsichtbarlich, er hat die Welt verlassen. Weil aber diese himmlische Herrlichkeit, in deren der HErr ist und bleibet, kein Aug sehen, kein Ohr hören, und ins Menschen Herz nicht kommen mag: so wissen wir von der Eigenschaft, wie der Herr im Himmel ist, nichts weiters zu sagen, denn daß er in einem göttlichen seligen Thun und Wesen ist, das allen menschlichen Verstand übertrift; denn er ist über alle Himmel gefahren, Ephes. 4. und derhalben weil wir keine Schrift haben von der Localität, das ist, Räumlichkeit, oder Begreifung eines Orts, so wollen wir auch davon nichts setzen.

Zürcher: Man hat aber zu Bern auf der Disputation, und ihr selbst, mit dem heiligen Augustino gesagt: Der HErr habe seinen eigenen Ort im Himmel?

Bucer: Der heilige Augustinus schreibet nach Eigenschaften beyder Naturen in Christo, daß er, nach dem er ein GOtt ist, allenthalben sey, nach dem er aber Mensch ist, im Himmel, und nicht allenthalben, diffusus, ausgegossen: item, er schreibt, daß der Leib des HErrn allweg endlich sey, und seine Maaß habe. Das alles bekennen wir auch, und sagen gern, daß der HErr nach der Form des Fleisches, wie der heil. Augustinus redet, an keinem Ort sey im Himmel, endlich und gemessen, und mit aller Eigenschaft der menschlichen Natur, daß er seinem Fleisch die Unsterblichkeit gegeben, und die Natur nicht genommen hat. Von weiterer Eigenschaft aber dieses Orts, Thun und Wesens, denn daß es göttlich ist, und also, daß er daher alles ergänze und erfülle, im Himmel und Erden: wissen weder ihr noch wir etwas gewisses anzuzeigen, denn wir haben davon keine Schrift, so mag die Vernunft dahin nicht reichen.

Zürcher: Ist aber der HErr nun leiblich im Himmel, so ist er nicht leiblich auf Erden.

Bucer: Ja, dermassen, wie er im Himmel ist, also ist er nicht auf Erden: dort siehet man ihn von Angesicht zu Angesicht, auf Erden im Spiegel und dunkeln Wort der Predigt und Sacrament, wie auch der heilige Augustinus lehret.

Zürcher: Mögen wir aber nicht sagen, er sey nicht auf Erden?

Bucer: Im irdischen Thun, wollt ich lieber sagen, und in der Welt: denn also redet die Schrift, er habe die Welt und das irdische Leben und Wesen verlassen; noch ist er bey uns bis zum Ende der Welt, und gibt uns die wahre Gemeinschaft seines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl; aber nicht auf Weise dieser Welt, denn da ihn weder Sinn noch Vernunft befindet; aber himmlischer und göttlicher Weise, die wir mit dem Glauben begreifen; das gläubige Gemüth, das sieht und befindet ihn allein.

Zürcher: Reden wir denn nicht recht, so wir sagen: Der HErr ist leiblich im Himmel, aber durch seine Kraft und Geist bey uns auf Erden.

Bucer: Von göttlichen Dingen mag man eigentlicher und den Gläubigen heiterer und verständiger nicht reden, denn der HErr selber geredt hat. Der HErr spricht: Ich (nicht mein Geist oder Kraft,) will mitten unter und bey euch seyn, bis zu Ende der Welt. Item: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, (saget nicht, meine Kraft oder Geist,) die Gemeinschaft meines Leibes und meines Blutes (nicht meines Geistes). Wir befinden wol in uns allein seine Kraft und Werk; das gläubige Gemüth aber, das denn ins überhimmlische Wesen zum HErrn erhöhet und gesetzt ist, Ephes. 2. dasselbige schauet und ergreift im Spiegel und ænigmate der herrlichen und sichtbaren Worten, das ist, in der mit Worten ausgesprochenen und in Sacramenten fürgebildeten Verheissung und Uebergabe, nicht als

seine die Kraft und Werk Christi; sondern ihn selbst, GOtt und Menschen, Seel und Leib, Kraft und Geist, und alles, das er ist, hat und thut; also wohnet er selbst in uns, und haben ihn selbst zugegen, nicht allein seine Kraft und Werk.

Zürcher: So wollet ihr also, daß der HErr leiblich in dieser Welt sey ꝛc.

Bucer: Nein, er hat die Welt verlassen, ist zu dem Vater im Himmel gegangen. Es sieht und greift ihn je niemand; allein der Glaube mag ihn sehen und befinden. Wir empfahen im Sacrament zwey Ding, ein himmlisch und ein irdisch: Der Leib und das Blut des HErrn, ist das himmlische, Brod und Wein das irdische: irdisch, natürlich, unvermischet, noch angeheftet, oder eingeschlossen, sondern sacramentlich, das ist aber wahrlich und thätlich, nach der Zusage GOttes, die nicht fehlen kann.

Zürcher: Worinn stehet diese sacramentliche Einigkeit, was ist der Hafft, damit das irdische Brod mit der himmlischen Gabe des Leibes und Blutes Christi vereinbaret wird?

Bucer: Des HErrn halben ist es seine Einsetzung und Zusag; unserthalben der Glaube, so wir der Einsetzung und Verheissung des HErrn gläuben.

Zürcher: Haben die Wort und Zeichen auch mehr darzuthun, denn zu verkündigen und fürzubilden.

Bucer: Diß Verkündigen aber und Fürbilden ist ein Werk des HErrn, kräftig und thätig; und darum so ist da ein wahres Uebergeben. Er spricht je: Nehmet, so sollen wir nehmen; und dieweil es uns nicht fehlen kann, nehmen wir, so haben wir. Weiter sagt er: Esset und trinket: thun wir das, so nieſſen wir, und haben abermals; das wir denn haben, ist uns zugegen. Was heißt er uns aber nun von ihm nehmen, essen und trinken ꝛc. Brod und Wein reichet er, darum sollen wir das da von ihm nehmen, essen und trinken. Soll es aber damit aus seyn? Nein, denn der HErr setzet weiter hinzu: Das ist mein Leib, und der Leib, der für euch gegeben: Das ist mein Blut, oder das neue Testament in meinem Blut, und das Blut, das für euch vergossen wird.

Derhalben, halten wir uns der Einsetzung des HErn, so nehmen, essen und trinken wir, nieſſen auch, und haben gegenwärtig, gewiß und wahrlich (denn da des HErrn Wort und Werk ist,) seinen wahren Leib, und sein wahres Blut, und deßhalb ihn selbst, wahren GOTT und Menschen; und darum spricht der heilige Paulus: Das Brod, sagt er, das wir brechen; der Kelch, bey dem wir Dank sagen, ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi. Also redet der HErr selbst, und seine liebe Apostel. Darum muß diß die allerhelleste, unverdunkelste, sicherste und beste Weise zu reden seyn, die von diesem Handel von einiger Creatur immermehr erdacht werden mag; deren halte man sich, und verwahre denn so weiter und gewaltig das immer geschehen kann, daß alles, diß Nehmen, Essen, Trinken, Nieſſen, Haben und Zugegenseyn, des Leibes und Blutes Christi, sey und verstanden werden soll, daß es in einigem Wege nicht abbreche der Wahrheit menschlicher Natur und Himmelfahrt Christi. Das wird D. Luther, und alle, die es mit ihm halten, gern sehen, und zu Dank aufnehmen. Allein, dieweil doch in Worten des HErrn die Uebergab seines Leibes und Bluts, als die fürnehmste, so hell und klar ausgedruckt ist, daß diß auch von euch als die fürnehmste geglaubet, und bekennet, und gelehret werde, mit allen Treuen, wie ihr euch deß doch in der Baßlischen Confession habet sey erkläret, und bekennet, daß ihr nicht nur, oder vornehmlich von dem redet, was wir im Nachtmahl des HErrn geben und thun sollen, als da ist, das Dancksagen, sich selbst opffern, in sich mit den Brüdern verbinden, welches alles allein aus dem kömmt, daß sich der HErr vorhin uns gibt: diß ist alles längst in euren Confessionen und Schrifften angenommen. Das vermag die Schrift, also hat die alte wahre heilige Kirche geglaubt und gehalten, darbey bleiben wir, und wollen, ob GOtt will, und mit seiner Hülf ewiglich bleiben, Amen.

CX. Mar-

CX.

Martini Bucceri Schreiben an Martin Frechten, Prediger zu Ulm, mit welchem er ihm vorstehende summarische Verzeichniß übersendet, d. d. 20. May 1538.

Wie hast du die Disputation zu Zürch, und den Beschluß. Sie waren sehr hitzig, und haben nicht gern hören wollen; jedoch ist durch Fleiß und Beständigkeit derer zu Bern und Basel so viel vermöcht worden, daß sie uns gehöret haben. Und weil sie sonst keine Beweisung haben fürwenden können, (wie du sehen wirst,) denn die wahre Natur Christi, und seine Himmelfahrt; wir aber alda (im Nachtmahl,) keine Localität (oder räumliche Einschliessung) setzen, noch den HErrn von seiner himmlischen Glorie hernieder ziehen: ist nicht schwer gewesen, ihnen auf ihr Vorbringen zu antworten. Derhalben wiederholten sie einerley offermal, und was sie vor hatten zugeben, das zucketen sie wieder. Bis letzlich aus ihren Confessionibus, (oder Bekenntnissen,) und unsern Erklärungen, der Stadtschreiber zu Zürch eine Summam verfaßte, die ich dir hiemit schicke. Grynäus und Vadianus sind uns tapffer und aufrichtig beygestanden. Also hat man sich letzlich einer leidentlichen Form (nach Gestalt der Sachen,) verglichen, wie man Luthero wiederum schreiben möchte. Die zu Bern, St. Gallen, Basel und Mülhausen hatten eine gar einfältige und doch vollkommene Form mit sich bracht, solches Wiederschreibens an Lutherum, und auch hefftig an dieselbige gedrungen: aber damit keine neue Zwiespalt zwischen ihnen entstünde, haben die Gesandten derselben Stadt die Form, so zu Zürch wieder gestellt worden, den Ihren wieder heimgebracht. Ich zwar habe solche (Zürchische) Form gern zugelassen, weil ich gemerkt, daß die Zürcher gegen der Concordie noch so übel gesinnet seyn. Mir ist lieber, sie verheissen wenig, und halten solches rechtschaffen. Jedoch ist man recht freundlich von einander geschieden, und hoffe ich, es sollen die Brüder zu Zürch fürohin etwas näher zur Concordie treten. Sie fürchten des Volks Nachrede, sie werden sagen, sie lehren jetzt anders; sonsten verstunden sie den Handel gnug ꝛc. Den zwanzigsten May Anno 1538.

CXI.

D. Mart. Lutheri Antwort auf obiges Schreiben der Schweizer, d. d. Donnerstag nach Johannis 1538.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, fürsichtige, liebe Herren und Freunde! Ich habe eure Schrift, am vierten Tage des Mäyen gegeben, empfangen, darinnen ich fast gerne vernommen, daß euer aller Herzen zur Concordia bereit, und euch mein Schreiben gefallen hat. Nemlich: Daß wir alhier nicht lehren, wie im Sacrament sollte gehalten werden eine Auffahrt und Niederfahrt unsers HErrn, doch gleichwol der wahrhaftige Leib und Blut unsers HErrn daselbst empfangen werde unter Brod und Wein. Was aber schriftlich nicht könnte gegeben werden, versehe ich mich, D. Martin Bucer und D. Capito werdens alles mündlich besser dargeben, welchen ich alles vertrauet, und auch darum gebeten habe. Weil mir kein Zweifel ist, daß bey euch ein sehr fromm Völklein ist, das mit Ernst gerne wohl thun und recht fahren wollte. Davon ich nicht eine geringe Freude und Hofnung habe zu GOtt, ob etwan noch eine Hacke sich sperren, daß mit der Zeit, so wir säuberlich thun mit dem guten schwachen Häuflein, GOtt werde zu fröhlicher Aufhebung aller Irrung helfen, Amen.

Denn ob ich etliche noch verdächtig hielte, aus ihren Schriften beweget, so habe ich dem D. Bucero alles angezeiget. Denn so viel ich immer vertragen kann, will ich sie für gut halten, bis sie auch herzu kommen. Bitten demnach, ihr wollet auch, wie angefangen, solch göttlich Werk helfen vollführen, zum Friede und Einigkeit der Christlichen Kirchen, als ich denn nicht anders spüre, daß ihr mit allen Freuden und Lust zu

thun bereit seyd. Der Vater aller Barmherzigkeit bestätige euch, und erhalte euch in seinem angefangenen Werke durch seinen lieben Sohn, unsern HErrn, mit seinem Heiligen Geiste reichlich, Amen. Datum Donnerstags nach Johannis Baptistä, Anno 1538.

CXII.

Der Straßburger Schreiben an den Rath zu Basel, darinnen sie vorstehender Antwort Lutheri gedenken, d. d. 26. Aug. Anno 1538.

Unsere freundliche, willige Dienste zuvor. Ehrsame, weise, besonders gute Freund und vertraute liebe Nachbarn! Nachdem ihr uns vergangenen Tagen Copey euer, und anderer der Eydgenossenschaft, dem heiligen Evangelio anhängig, Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, Landgrafen zu Hessen, und auch D. Martinum Lutherum, und was dieselbige wieder geantwortet, zugeschickt: da geben wir euch freundlich zu vernehmen, daß die Gesandten, die unsere Herren und Freund, Meister und Rath, jetzt auf dem Tag zu Eisenach gehabt, wieder ankommen, und in ihrer Relation Bericht geben, daß solch euer und gemeldter eurer Mitverwandten Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Hessen, auch der Chur- und Fürstl. Gn. deßgleichen D. Lutheri Wiederantwort vor gemeiner Ständen Botschaft verlesen worden seynd; und daß sie eines ehrsamen Raths Gesandten, daneben von des Churfürsten Räthen in der Anzeig vermerkt, das obengeregt euer und eurer Mitverwandten Schreiben, an beyde Fürsten zu Sachsen und Hessen, und auch an D. Lutherum geschehen, von ihren Fürstl. Gn. und auch D. Martin Luthern ganz gnädiglich und freundlich, auch für eine ganz Christliche Schrift gerühmet und aufgenommen worden seye; also, daß die Gesandten gänzlich achten, daß diß euer Mitverwandten Schreiben viel Nutz und gutes Willens bey gemeldten Fürsten und andern Ständen, auch ihren Gelehrten, bringen werde. Dieweil wir nun solches von den Gesandten vermerkt, haben wir aus sonderlicher freundlicher Nachbarschaft nicht unterlassen wollen, euch dessen zu berichten, der Hoffnung, ihr werdet darob gut Gefallen tragen ꝛc. solches auch andern euern Mitverwandten anzeigen. Datum Montags den 26. Augusti, Anno 1538.

CXIII.

Capitonis von Straßburg Schreiben nach Wittenberg. d. d. 13. Aug. 1538.

Die Basler haben diese Tage uns das Schreiben D. Luthers zugeschickt, darinnen er auf die Antwort der Züricher Versammlung, bey welcher auch wir gewesen, wieder antwortet. Ich kann nicht sehen, daß, wenn er uns in solchem Schreiben Raths gefragt hätte, wir eine einzige Sylben hätten hinzu thun können. Man spüret darinnen die höchste Bedächtlichkeit, darneben Freundlichkeit, Sanftmuth, und daß er die Schwachen gerne dulden will. Und dergestalt ists auch aufgenommen worden von etlichen sondern, vor denen wir uns besorgt haben, daß sie lang sich besinnen würden, ob sie von den Widersachern zu uns ganz treten wollten oder nicht, denn derselbigen Personen Schreiben, neben dem Schreiben des Bürgermeisters zu Basel, haben wir bey diesem Boten auch empfangen.

Das Werk der Concordie hat auch diesen Nutz, davon ich oft schreibe, daß des Luthers Büchern der Zugang offen stehe zu den Schweizerischen Kirchen, damit die Unverständigen mit reiner Lehr unterrichtet, und die Kirchendiener mehr auf die Gewissen sehen, weder bisher. Darnach, welche vor der Zeit recht gehalten haben, aber von wegen etlicher Tyranney sich nicht öffentlich dürfen hören lassen, die kommen jetzt ungescheuet an Tag, und dürfen jetzt öffentlich mit grossem Nutz dieses predigen, (so sie vom HErrn empfangen,) durch dessen Argwohn allein sie vor der Zeit etlichemal in Gefahr kommen seynd. Sie urlauben niemand mehr von wegen der Wahrheit der geistlichen Lehr, und Kraft des Worts und der Sacramenten ꝛc. Aus Straßburg den 13. August, Anno 38.

Der

Der fünfte Abſchnitt,

Wie der Sacramentſtreit Anno 1542. aufs neue angegangen, und Lutherus abermals gedrungen worden, den Zwingliſchen Irrthümern ſich zu widerſetzen.

A. Von dem zu Frankfurt am Mayn 1542. entſtandenen Zwieſpalt wegen des heiligen Abendmahls, und den zu deſſen Beylegung geſtellten Artikeln Buceri.

CXIV.

Concordia, das iſt, Vereinigungsartikel Herrn Martini Buceri, zwiſchen den Predigern von Frankfurt aufgerichtet.

Nachdem zwiſchen den fürnehmen und andächtigen Männern, den Predigern und Lehrern der Kirchen zu Frankfurt, ein Zweifel entſtanden von der Gegenwärtigkeit des HERRN im Abendmahl, von dem Sitzen zur rechten Hand des Vaters im Himmel, und von ſeinen beyden Naturen in einer Perſon: ſind durch GOttes Gnade ſolche Sachen in einem freundlichen brüderlichen Geſpräch gehandelt und erörtert worden; und haben ſie ſich vergliechen, daß folgende Artikel wahr ſeyn, auch verſprochen, daß ſie nach Inhalt derſelbigen von erzehlten Streitpuncten öffentlich und in gemein treulich und Chriſtlich reden und lehren wollen.

I.

Im heiligen Abendmahl, wenn es wird nach der Einſetzung des HErrn gehalten, wird der wahre Leib und wahre Blut Chriſti wahrhaftig und weſentlich gereicht, und von denen, ſo die Sacramenten nieſſen, empfangen.

II.

Doch wird alhie keine räumliche, oder umſchriebene Gegenwärtigkeit des HErrn geſetzet, derhalben man nichts ſoll von der Niederfahrt des HERRN vom Himmel alhie gedenken.

III.

Denn es iſt beydes wahr, und ſoll allezeit gelehret werden, daß Chriſtus der HErr ſitze und regiere im Himmel zur rechten Hand des Vaters, und in ſeinem heiligen Nachtmahl, wenn daſſelbige nach ſeiner Einſetzung gehalten wird, zugegen ſey, gegeben und genoſſen werde von allen denen, welche die Sacramenten alſo, wie ſie der HErr eingeſetzt, empfahen, und die Einſetzung und Wort des HErrn nicht verkehren.

IV.

Denn das Wort des HErrn bezeuget beydes, an dem man ſchlechts hangen, und nichts in dieſem Geheimniß fürwitzig erforſchen ſoll.

V.

So iſt der HErr im Himmel nicht an einem gewiſſen Ort eingeſchloſſen, ſintemal die Schrift bezeuget, daß er aufgefahren ſey über alle Himmel, und ſitze zur Rechten des Vaters in überhimmliſchen Dingen, (in ſupracœleſtibus,) das iſt, in der Glorie und Macht des Vaters, die kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menſchen Herz geſtiegen iſt.

VI.

Derhalben von dem Ort, und von der Weiſe, wie der HErr im Himmel ſey, forſchen wollen, iſt heydniſch, und fremd von der Gottſeligkeit des Glaubens.

VII.

Dieſer iſt, ſchlecht glauben und bekennen, daß der HErr JEſus in dieſer himmliſchen Glorie ſeines Vaters, dahin niemand kommen kann, allezeit bleibe, und daß er ſich bleibend in ſolcher Glorie uns im heiligen Abendmahl gebe, und wahrhaftig zugegen ſey.

VIII.

Denn wiewol ſich der HERR im heiligen Abendmahl dargibt im Spiegel und dunkelm

Wort

Wort, nemlich in seinem Wort und geheiligten Zeichen, welche sind Dinge dieser Welt: jedoch gibt er sich eben in diesen Dingen, nicht nach Art und Weise dieser Welt, sondern auf eine göttliche und himmlische Weise.

IX.

Denn unser Sinn und natürlicher Verstand siehet und ergreift ihn nicht in diesen heiligen Symbolis, sondern allein das Herz und Gemüth, das sich im Glauben erhebet; so gibt er sich nicht zur Speise des Bauches oder des alten Menschen, sondern der Seelen und des neuen Menschen, denn es ist eine Speise, die das Leben bringt.

X.

Es wird nicht allein heydnisch, sondern auch ganz närrisch, oder ungereimt und ohne alle rechtmäßige Folge gesagt: Wenn der HErr im Himmel ist, wie kann er denn gegenwärtig im Abendmahl gegeben werden, welches auf Erden gehalten wird. Hat er die Welt verlassen, und ist in himmlischer Ehre, wie wird er denn von Menschen gegessen?

XI.

Darum soll man mit höchstem Fleiß die Leute von solchen gottlosen und gotteslästerlichen Folgerungen oder spitzfindigen Argumenten abschrecken und abführen.

XII.

Man soll auch keine Transsubstantiation, oder Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und das Blut des HErrn setzen, oder vertheidigen; sondern mit Paulo und den heil. Vätern bekennen, daß in dem heil. Abendmahl zweyerley Ding gereicht werden, ein himmlisches und ein irdisches. Das himmlische ist der Leib und Blut des HErrn: das irdische ist Brod und Wein, als heilige Symbola oder Wahrzeichen, durch welche, oder mit welchen uns der HErr seinen Leib und sein Blut wahrhaftig und wesentlich, (vere et realiter) das ist, mit der That und Wahrheit darreichet und mittheilet.

XIII.

Also sollen wir auch gläuben und lehren, daß zwo Naturen in Christo, die göttliche und menschliche, wie sie in einer Person mit einander vereinigt, also beyde ganz und unvermischet sind, und daß Christus der HErr wahrer GOtt und wahrer Mensch sey, und derhalben dieweil Christus wahrer GOtt und wahrer Mensch ist, wird ihme recht und eigentlich zugeschrieben, was beyder Naturen Eigenschaft ist.

XIIII.

Doch ist eine gottlose Rede, wenn man sagt: Christus ist eine Creatur (denn wenn wir Christum nennen, so verstehen wir eine göttliche Person, das ist, die GOtt und Mensch ist); aber recht ists gesagt: die menschliche Natur in Christo ist eine Creatur, oder Geschöpf. Denn diese ist von der göttlichen Natur nicht verschlungen, sondern bleibet in ihm ganz vollkommen, gleichwie auch die Gottheit.

XV.

Denn die Auferstehung hat dem Menschen Christo himmlische Glorie und Herrlichkeit gebracht, nicht aber die Natur zerstöret, oder hinweggenommen.

XVI.

Die Disputation von der Ubiquität oder Allenthalbenheit des Leibes Christi, soll man anstehen lassen, wie auch alles, was von solchen grossen Geheimnissen in der göttlichen Schrift nicht ist.

XVII.

Und soll treulich und mit Christlicher Andacht gelehret werden, was in heiliger Schrift stehet, und in unserer Augspurgischen Confession und derselben Apologia, so denn auch in den Artikeln zu Regenspurg, von unsern Ständen dem Käyser überantwortet, und letztlich in der Formula Concordiä, zu Wittenberg gemacht und aufgerichtet, erkläret wird, welchem allem vermeldte Prediger mit Christi Hülfe beständiglich und treulich nachkommen und dabey verharren wollen.

XVIII.

Sie haben sich auch darinnen einhelliglich verglichen, daß sie die Busse und Vergebung der Sünden in Christi Namen allesamt treulich verkündigen wollen, wie denn diese beede Stück allenthalben in der Schrift uns vorgehalten, und keines ohne das andere erkannt, oder verstanden werden kann; denn Christus vergibt die Sünde nicht, denn nur allein denen, die Reu

und

und Leid darüber halten, so kann auch niemand heilsamlich seine Sünden bereuen, es sey denn, daß er glaube, daß ihm Vergebung derselben von Christo dem HErrn angeboten werde.

XIX.

Nachdem aber die Gaben mancherley sind, so einem gegeben sind, daß er entweder mit Busspredigten die Leute aufzumuntern, oder aber die Gnade Christi zu preisen, andere übertreist: soll solches keinem übel gedeutet oder aufgenommen werden, sondern es soll ein jeder mit seinen verliehenen Gaben dienlich und beqüemlich seyn, damit das gemeine Ministerium oder Dienst des Evangelii aufs völligste und beste dem Volke GOttes geleistet werde. Es sey nun in welchem Stück zu predigen einer am meisten vermag, so soll ein jeder mit allen Treuen lehren, beydes daß Vergebung der Sünden allen Busfertigen, so an Christum glauben, in Christo unserm Heiland erworben, und angeboten werde, und daß Vergebung der Sünden allein denen, die sich wahrhaftiglich im Glauben auf ihn verlassen, zu erwarten, oder zu hoffen sey.

XX.

Es soll auch ein jeder mit besonderm Fleiß der andern Amt und Gaben öffentlich und in geheim dem Volke GOttes preisen, und rühmen, und allenthalben zum fleißigsten alles das verhüten, welches zu eines andern Predigers Verkleinerung gereichen, oder die geringste Vermuthung eines Widerwillens und Uneinigkeit zwischen ihnen gebären könnte.

XXI.

So aber einer unter ihnen (wie wir denn alle Menschen sind,) etwas anstossen und fallen würde, entweder in der Lehre oder Leben, denselben sollen die andern mit sanftmüthigem Geist wiederum zurechte zu bringen sich befleißigen, entweder mit Ermahnung ingeheim, oder aber in ihren gemeinen Conventen und Zusammenkünften, also daß in öffentlichen Predigten allerdings nicht davon gemeldet, und keiner auch nicht mit verdeckter Beschuldigung angetastet werde.

XXII.

Um welcher Ursach willen sie auch ihre Convent fleißig besuchen sollen, und mit wahrer Christlicher Lieb und Sanftmuth in denselben vorbringen, und hören, was zu des gemeinen Ministerii oder Predigtamts Auferbauung und Besserung gereichen mag.

XXIII.

Also, obschon alle Stände, wie denn auch die Obrigkeit, ihres Amts fleißig müssen erinnert, dergegen aber die Laster angezeigt und gestraft werden, soll man doch hierinn eine solche Mäßigkeit gebrauchen, damit nicht das Ansehen der weltlichen Obrigkeit geringert, oder der gemeine Pöbel angereizet werde, die ordentliche Obrigkeit zu hassen und zu verachten, welche man doch nächst GOtt hoch und werth halten und ehren soll. Insonderheit aber soll sich ein Prediger Christi mit Fleiß hüten, daß er nicht muthwilligen Ohrenbläsern und Verleumdern zu gefallen sich bewegen lasse, anderer Leute Sünden und Laster allzuheftig und bitter anzutasten und zu strafen; denn damit in allen eine wahre Busse über ihre Sünden, und Besserung des Lebens erwecket werde, soll man die Fehl und Sünden der Menschen ernstlich strafen, aber doch nicht also, daß sie sich selbst unter einander mit rachgierigen Herzen anfeinden und verlästern.

Hierinn haben alle wahrhaftig verwilliget, und sich mit einander im HERRN durch ungefärbte Liebe vereiniget, also, daß aller bisher verloffener Unwillen von ganzem Herzen um Christi willen aufgehoben, vergichen, todt, und abseyn soll; und will sich ein jegliches nach dem Maaß des Glaubens, so ihm verliehen ist, durch Hülf und Beystand Christi befleißigen, daß sie allesamt ingemein, und ein jeder insonderheit zur Erbauung der Kirchen sich ganz und gar ergeben, und zu derselben sein Predigen, Thun und Lassen öffentlich und ingeheim gerichtet werde. Welches ihnen der HErr Christus, der wahre und obriste Hirte seiner Heerde, gnädiglich verleihen welle. Ihm sey samt dem Vater und Heil. Geist Glorie und Ehre in alle Ewigkeit, Amen.

Actum in Frankfurt den 9. Tag Dec. 1542.

Subscripserunt.

Ich Martinus Bucerus, Kirchendiener zu

Straßburg, bin hiebey gewesen, und bezeuge mit dieser meiner Handschrift, daß es sich also verhalte.
Petrus Geltner, hat unterschrieben.
Matthias Limpergius, mit meiner Hand.
M. Melchior Ambach.
Joh. Lutlius,
Andreas Zöpfling.
Sebastian Cigarius, von Mäyntz.
Eberhardus Haberkorn, Hessus.
Simon Rittel.

B. Wie Lutherus hie und da vor den Sacramentirern gewarnet; sich wider sie öffentlich zu erklären entschlossen; und was der Churfürst von Sachsen gethan, als er Nachricht bekommen, daß Lutherus selbst Melanchthonis nicht schonen wollte.

CXV.

D. Martin Luthers Schreiben an Christoph Froschover, Buchdruckern in Zürch, der ihm Leonis Judä neue Bibelübersetzung zugeschicket, darinn er ihm meldet, er solle ihm von Schweitzerischen Büchern nichts mehr übersenden, weil er mit ihnen nichts zu schaffen haben wolle. Dat. Freytag nach Augustini, Anno 1543.

Dem ehrbaren, fürsichtigen, Christophel Froschover, zu Zürich Drucker, meinem günstigen guten Freunde.

Gnade und Friede im HErrn. Ehrbarer, fürsichtiger guter Freund! Ich habe die Bibel, so ihr mir habt durch unsern Buchführer zugeschickt und geschenkt, und euerthalben weiß ich euch guten Dank. Aber weil es eine Arbeit ist eurer Prediger, mit welchen ich, noch die Kirche GOttes, keine Gemeinschaft haben kann, ist mir leid, daß sie so fast umsonst sollen arbeiten, und doch darzu verloren seyn. Sie sind genugsam vermahnet, daß sie sollen von ihrem Irrthum abstehen, und die armen Leute nicht so jämmerlich mit sich zur Höllen führen. Aber da hilft kein Vermahnen, müssen sie fahren lassen; darum dürft ihr mir nicht mehr schicken oder schenken, was sie machen oder arbeiten. Ich will ihres verdammten und lästerlichen Lebens mich nicht theilhaftig, sondern unschuldig wissen, wider sie beten und lehren bis an mein Ende. GOtt bekehre doch etliche, und helfe der armen Kirche, daß sie solcher falschen aufrührischen Prediger einmal los werden, Amen. Wiewol sie das alles lachen; aber einmal weinen werden, wenn sie Zwingels Gericht (dem sie folgen,) auch finden wird. GOtt behüte euch und alle unschuldige Herzen vor ihrem Gifte, Amen. Freytag nach Augustini, Anno 1543.

Martinus Luther, D.

CXVI.

Des Churfürsten zu Sachsen Instruction an den nach Wittemberg abgeschickten Canzler Brück, nachdem es bey Hofe bekannt worden, daß Lutherus wider die Schweitzer schreiben, und Melanchthonem selbst anziehen wolle.

Seine Churfürstliche Gnade müssen sich befahren, so insonderheit D. Martinus, oder Er der Churfürst, das Haupt legen, daß alsdenn die Zwenung gewaltig würde wollen getrieben und vorgenommen werden; welches, wenn es nicht zuvor verkommen, weniger wöhrens, denn wiederhaltens haben werde, sonderlich weil man wohl sehe, was nunmehr vor geschickte Leute vorhanden, und hätten ihrer viel aus den Juristen geringer Sachen halben Lust darzu. Es besorgte sich auch seine Churfürstliche Gnaden, daß es die Studenten wohl merken, und fassen, und darnach sich unterstünden, solches auch für recht zu vertheidigen, wider die erkannte und bekannte Lehre. Daß er aber solches in seiner Universität, noch bey seinem und D. Martini leben, wissentlich sollte gedulden und einwurzeln lassen, und zu künftigen ferneren Spaltungen und Aergernissen

Raum

Raum geben: das wäre ihme seines Gewissens halben beschwerlich. Und wiewol seine Churfl. Gnade die Universität gnädiglich fundirt, und derselbigen mit Gnaden geneigt wäre, die auch M. Philippi Melanchthonis halben nicht am wenigsten in grossem Aufnehmen stünde: so wolle doch seine Churfürstliche G. beyden, D. Luthero und Pomerano nicht bergen, wüßte es ihnen auch aus gnädigem Herzen nicht zu verhalten, ehe er diese Spaltung dulden und leiden wollte, gedächte ers dahin zu stellen, ob gleich eine geringe Universität, oder auch zuletzt gar keine seyn und bleiben sollte, das doch er nicht gern wollte. Wäre derhalben sein gnädiges und gänzliches Begehren an D. Martinum und Pomeranum, sie wollten seine Churfürstliche G. gründlich und eigentlich berichten, wie es aller Sachen halben gelegen wäre, und ob sie sich mit einander verglichen, oder nicht; und im Fall, da es nicht geschehen, daß sie ihren getreuen Rath wollten anzeigen, entweder zur Vergleichung, oder sonst zu andern Wegen. Denn, hätte Herzog Georg zu Handhaben der Unwahrheit, seine Universität zu Leipzig des grössern Theils zergehen lassen, so müßte es seine Churf. G. nach dem Willen GOttes, auch dahin setzen, ob zu Erhaltung der Wahrheit sich dieser Universität halben auch dergleichen zutragen sollte ꝛc.

CXVII.

D. Brücks Bericht an den Churfürsten, was Lutherus von Melanchthone halte.

Gnädigster Churfürst und Herr ꝛc. Doctor Martinus sagt und bekennt, daß er nimmermehr gemeynt hätte, daß Philippus noch in den Phantaseyen so steif stecke. Daraus ich verstunde, daß ihme Philippus das Schreiben E. Churf. G. an Doctor Jacob verborgen gehabt. Er zeigte darneben an, er hätte wol allerley Vorsorge, und könnte nicht wissen, wie Philippus am Sacrament wäre. Denn er nennte es nicht anders, hielte es auch nur für eine schlechte Ceremonie. Hätte ihn auch lange Zeit nicht setzen das heilige Abendmahl empfahen. Er hätte auch Argumenta gebracht nach der Zeit, als er zu Cassel gewesen, daraus er vernommen, wie er fast Zwinglischer Meynung wäre; doch, wie es in seinem Herzen stünde, wisse er noch nicht. Aber die heimlichen Schreiben und Räthe, daß unter den Tyrannen einer das Sacrament möge in einerley Gestalt empfahen, geben ihme seltsame Gedanken. Aber er wollte sein Herz mit Philippo theilen, und wollte ganz gern, daß sich Philippus, als ein hoher Mann, nicht möchte von ihnen und von der Schule alhier thun; denn er thät je grosse Arbeit: würde er aber auf der Meynung verharren, wie er aus dem Schreiben an D. Jacob vermerkt, so müßte die Wahrheit GOttes vorgehen. Er wollte für ihn bitten. Denn, sollte um der Tyrannen Verbot willen, und zu Erhaltung Friedes eine Gestalt mögen genommen werden: so müßte man ihrem Gebot recht geben, und aus derselben Ursach müßte man auch lehren, daß die Werk zu der Rechtfertigung thäten. Es wäre (sagt er,) kurzum nun keine Schwachheit mehr: und führet daneben viel gutes Ding bey mir darwider ein, davon zu lang zu schreiben. Ich sagte ihme, wofür E. C. G. des Philippi Meynung ansehen, und dafür hielten, wie von E. Churf. G. ich nächst zur Lochaw vermerkt hätte, daß er drückte, bis er seine Zeit und Bequemlichkeit ersehe, und sonderlich so er des Doctors Tod erleben würde. Und wahrlich, gnädigster Herr, ich besorge, es werde etwas daran seyn, wie E. Churf. Gn. gedenken. D. Martinus meynet, thut ers, so werde er ein elender Mensch werden, und seines Gewissens halben keinen Friede haben. Ich achte, es schade nicht, daß D. Martinus fortdrucke, und mit Philippo ernstlich und von Herzen rede. Es ist alda eine Ketten, die in diesen Dingen etwas an einander hängt. Der Allmächtige schicke es zum Guten, Amen ꝛc.

CXVIII.

D. Martin Luthers kurzes Bekenntniß vom H. Abendmahl, Anno 1544.

Diese Schrift wird den dogmatico-polemicis wider die Reformirten einverleibet werden.

CXIX.

Martini Buceri Schreiben an D. Martinum Luther. d. d. 9. Sept. 1544.

Gnade und Friede von dem HErrn. Ehrwürdiger Vater! Uns kommt für, als ſollten Ew. Ehrwürden etwas heftig und beſchwerlich über die von Zürch bewegt ſeyn. Nun vernehmen nicht allein wir, die wir in den Kirchen des Heil. Reichs dienen, ſondern auch die Brüder zu Bern und Baſel, nicht gerne, daß euch von gemelten Zürchern Urſach zu Zorn und Unwillen gegeben wird; dann wir, die wir die Noth der Einigung, von euch geſtillt, aus nommen haben, bedien bey der angenommen Weiſe alle veſte ſtehen, als die wir ſolche Artikel, nach Chriſtlicher gutwilliger Ewergung und Vertrauen auf das göttliche Wort, bewilliget und aufgenommen haben.

Die von Bern und Baſel halten ihre Confeſſion und Bekantniß, welche ſie euch überſchickt, dermaſſen lauter und rein, daß ſie gar gleich wie uns ſtimmen, auſſerhalb eines oder zweyer Widerſprüch zu Bern; denn bey denen von Baſel iſt die Einigkeit der Kirchen rein und redlichſchaffen. Dieſelbigen haben neben uns nicht unterlaſſen, allerley Weiſe und Wege zu verſuchen, dann wie die Zürcher gänzlich mit uns hätten einig machen mögen. Aber der Teufel hat allwege noch etliche gefunden, durch welche er dieſe hoch nothwendige Einigkeit der Kirchen verhindert und zerſtöret hat. Dann er hat geſtehen, und ſtehet noch auf dieſe Stunde, wie ganz nütz- und dienſtlich ihme dieſe Zwiſpalt ſey, zu Vermehrung und Beſtätigung des reichs, müſſen, unchriſtlichen Lebens, auch zu Verführung und Verleitung der frommen rechtſchaffenen Gemüther. Und aus denen Urſachen, dieweil wir dieß Uebel nicht gänzlich haben abwenden mögen, haben wir uns doch bemühet, dieſelbige zu teilen, denn ſie wollen auch nicht daß geachtet werden, als hätten ſie es dafür, daß ein Nachmahl des HErrn allda ware Zeichen, ohne wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti ſeyn ſollen. Und wenn ſie alſo ſtehen und verharren wollen die gegenwärtige und wirkliche Einſchlieſſung Chriſti in den Zeichen, oder ſonſt dergleichen andere unwirdige Verbindung Chriſti mit den Zeichen, welche doch niemand ſieht, ſchreiben ſie alſo, wie ſie ſchreiben und zanken, da ſie keine Urſach zu zanken haben. Aber die Buſſe und Vergebung der Sünden im HErrn Chriſto treffen und lehren ſie mit allem Fleiß, und leben ehrbar und unſträflich; derwegen wir auch bisanher in unzweifflicher Hoffnung geſtanden, ſie ſollten von dieſer Verſtörung (wo nur etliche wenige ausgenommen wären,) mögen entledigt werden. Demnach wenn wir aufſehen und gedenken, wie unzählig Unglück und Schaden dieſer Sacramentzank in die Kirchen eingeführet hat, haben wir nichts liebers gewünſcht, wünſchens auch noch auf dieſe Stunde, daß ſolch Gezänk möge aufgehaben und beygelegt werden, inſonderheit dieweil durch zuvor ausgegangene Schriften und Bücher allen frommen Gewiſſen, denen GOtt ſeinen Willen und Wort zu begreifen Gnade verliehen, genug geſchehen iſt, und auch den Zürchern dieſer ihrer Zweyhelligkeit niemand Beyfall gibt.

Solches habe ich E. Ehrw. darum anzeigen und erinnern wollen, damit ihr es nicht dafür halten möchtet, als würden andere durch dieſe Zwiſpalt auch verführet, daß ihr auch dannoben vermerkt, wie hoch uns und andern zu Gemüth gehe, was die Zürcher pflegen thun, und warum wir es dermaſſen erdulden. Wir ſehen, daß das wilde unchriſtliche Leben je länger je mehr überhand nimmt, ſo ſehen wir auch, welchermaſſen die Cölner und andere Feinde Chriſti, die Papiſten, nur je länger je beherzter und muthiger werden, gegen denen, welche die reine rechtſchaffene lehre Chriſti und allen Chriſtlichen Wandel in die Kirche reformieren und erhalten wollen. Der HErr JEſus wolle dieſe Ungeſtümen und Sturmwinde gnädiglich ſtillen, und wenden, und ſehen wahrlich unſere Sachen jetziger Zeit dermaſſen elendſeelig, daß es ſich anſehen läßt, als ſolle man gleichſam ſehr zum Untergange der Chriſten Rathen. Derowegen bitten wir mit allem Fleiß, E. E. wollen uns, unſer Amt und Kirche, dem HErrn Chriſto in ihrem Gebet befehlen.

ſehlen. Datum Straßburg den 9. September. Anno 1544.

CXX.

Ein Stück eines Schreibens D. Martin Luthers an Balthaſar Alterium in Italien, eine Warnung vor den Sacramentirern in ſich haltend. Datum Wittemberg den 12. Nov. 1544.

Ich bin berichtet, daß auch in Italia ſich ein einſchleifen die gifftigen Meiſter, welche unſer Deutſchland noch heut zu Tage beym Theil der Schweitzer verirren; die Sacramentirer meyne ich, welche uns aus dem Leib und Blut Chriſti Brod und Wein machen, welche im Anfang geweſen ſind wie eine Schlange mit acht Köpffen. Davon haben wir ihrer achte erleget; zwey ſind noch ſiech und ſchwach, nemlich des Zwinglii, welches Schwarm iſt geweſen, wenn Chriſtus ſpricht, das iſt mein Leib; ſo ſolle es ſo viel heiſſen, es bedeutet meinen Leib; Item, Fleiſch iſt kein nütze. Wiewol das andre nicht Zwinglii, ſondern Oecolampadii iſt geweſen. Ihre Argumente ſind ungereimt, und gar thöricht, (in göttlichen Sachen,) daraus ſie überweiſet werden, daß ſie nicht aus Irrung, ſondern aus Kraft des Satans, wiſſentlich wider die Wahrheit ſtreiten. In unſer Deutſchen Sprache habe ich viel wider ſie geſchrieben; im Latein wider ſie zu ſchreiben, habe ich nicht noth geachtet, weil das Uebel allein in Deutſchland und in Deutſcher Sprache den Schwarm angefangen. Weil ich aber jetzund gar langſam und ſpat vernehme, daß ſie ihren Gifft durch die Lateiniſche Sprache ausgeſpenget, und noch ausbreitet durch Italien und Gallien, denke ich auch Lateiniſch etwas darwider laſſen auszugehen; wiewol ich lieber wollte, daß von euer einem ſolches vorgenommen würde: denn ich, wie ihr ſehet, bin im Latein wenig geübt, als der meine Zeit in der Barbarey der Schultheologen zugebracht. Ich bitte aber im HErrn, daß euch nicht betrügen und verführen mögen, es ſeyn die Zürcher, als Bullingerus und Pellicanus, oder auch Bucerus ſelber, welcher im Anfang des Lermens viel Lateiniſch (wie man ſagt, denn geſehen hab ichs nicht,) davon geſchrieben; aber ich halte, er ſey nun längſt anders und beſſers Sinnes worden. Ja, wenn ihr gleich hören ſolltet, daß Philippus oder auch Lutherus ſelber mit ihrem, der Schweitzer Schwarme, einig wäre worden, bitte ich um GOttes willen, gläubet es nicht: denn alſo höre ich, daß ſie oder etliche von ihnen ſolch Gerücht ausſprengen, damit ſie ihrem gifftigen Irrthum auch zegund unter unſerm Namen einen Beyfall und Anſehen machen mögen; ihr aber ſollets ja nicht gläuben. Es ſind falſche Propheten, ſo die Gatter umkehren wollen. Aber wenn der HErr mich noch länger wird wollen leben laſſen, ſo will ich etwa noch mehr öffentlich davon ausgehen laſſen. Ich bin ſchwach, alt und faul, und erwarte ein gnädiges Stündlein, welches auch ihr mit eurem Gebet mir wollt erbitten helfen. Der HErr, ſo uns und euch beruffen, und in einem Geiſt eines Sinnes und einerley Reden gemacht, der wolle bewahren, ſtärken und vollbereiten, uns und euch zu einerley Bilde ſeines geliebten Sohns, Amen. Datum Wittenberg, den 12. Nov. 1544.

CXXI.

D. Martin Luthers Schreiben an Jacob Probſt, Prediger zu Bremen, von der Zürcher heftigem Schreiben wider ſein kurzes Bekenntniß vom Abendmahl. d. 4. 17. Januar. Anno 1546.

Seinem in dem HErrn geliebten Jacob Probſt, Predigern zu Bremen.

Heil und Friede. Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter und dazu einäugiger Scheibe jetzund. Und da ich meynete, man ſollte mir halberſtorbenen billig Ruhe laſſen, ſo gehets, als ob ich niemals etwas geſchrieben, geredt und gethan hätte, daß ich mit ſchreiben, reden, thun und dulden überhäufet werde. Aber Chriſtus, der alles in allem iſt, der iſt mächtig und thätig, der ſey gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

Daß du ſchreibeſt, wie die Schweitzer ſo ungehalten und frech wider mich ſchreiben, und mich als einen unglückſeligen und unglückſeligſten Verſtandes Menſchen verdammen, deß freue ich mich gar ſehr. Denn das habe ich begehret: das habe ich haben wollen, eben mit derſelbigen Schrift, damit ich ſie ſo hart erzürnet habe, auf daß ſie mit ihrem eigenen öffentlichen Zeugniß bezeugten, daß ſie meine Feinde wären. Das hab ich nun erlanget, und wie ich geſaget, ſo freue ich mich auch. Ich allerunglückſeligſter unter allen Menſchen, habe an dieſer Seligkeit des Pſalms genug: Selig iſt der Mann, der nicht wandelt im Rath der Sacramentirer; noch tritt auf den Weg der Zwinglianer; noch ſitzt, da die Zürcher ſitzen. Da hörſt du, was meine Meynung iſt. Daß du auch begehreſt, daß ich für dich bitten ſoll, das thue ich. Ich bitte aber, daß du auch für mich bitteſt, und ſo wenig als ich zweifle, daß dein Gebet für mich kräftig iſt, ſo wenig zweifle du, daß das meine für dich gelte. So ich auch vor die hingehe, (welches ich wünſche,) ſo will ich dich nach mir ziehen. Gehеſt du ehe denn ich, ſo weiß du mich nach die ziehen. Denn wir bekennen uns zu einem GOtt und warten mit allen Heiligen auf unſern Seligmacher.

Ich fahe jetzt an, ſo viel ich durch GOttes Gnade werde thun können, wider die von Löwen zu ſchreiben. Denn ich erzürne mich über die unvernünftigen Eſel ſchier heftiger, denn mir, einem ſolchen Theologen und alten Manne, wol gebühret. Doch muß des Satans ungeheuren Schuppen begegnet werden, ſollte ich auch gleich meinen letzten Odem über ihnen laſſen. Gehab dich wohl, und bedenke, daß du nicht allein meiner älteſten und beſten Freunde einer biſt; ſondern daß ich dich um des Chriſti willen, den wir zugleich lehren, liebe. Wir ſind Sünder; der aber iſt unſere Gerechtigkeit, der da lebet in Ewigkeit, Amen. 17. Januar. 1546. Grüſſe in aller Ehrerbietung deine und die Deinen von unſer aller wegen.

Martinus Luther, D.

Der ſechſte Abſchnitt, einige beſondere Streitigkeiten und Secten betreffend.

I. Von den zu Teſchen in Böhmen zwiſchen dem evangeliſchen Prediger M. Dominico Beyer und einigen andern wegen der Materie vom Geſetz entſtandenen Zwieſpalt.

CXXII.

Hiſtoriſche Erzählung dieſes Streits.

Es hat Herr Dominicus Beier, Prediger zu Teſchen, gelehret, daß alle Menſchen, die durch den Geiſt GOttes nicht geführet und geleitet werden, im Glauben luſtig und ſeliglich das Geſetze zu halten, müſſen im Zwang des Geſetzes bleiben,

bleiben, und ein ehrbar Leben führen, beſſer denn die Carthauſer, ſo lange bis ihnen GOtt den Glauben gebe, ſich ſelbſt zu erkennen, weil GOtt will haben, daß wir wachen ſollen und warten, wenn der HErr kommt, nicht in unſerm Muthwillen, ſondern im Gehorſam ſeines Worts, das den Böſen geſetzet iſt. 1 Timoth. 1, 9. 10. Wie wir denn alle Kinder des Zorns von Natur geboren werden, Epheſ. 2, 3.

Aus ſolchen und dergleichen Predigten haben etliche verſtanden, hierwill GOtt ſobald und haben will von denen, die auch nicht Glauben haben, ein gut ehrbar Leben, ſo müſſen dieſelben Werke etwas thun und bereiten zum Glauben. Solchen Zank und Zwieſpalt zu vereinigen, hat der edle Herr Friederich von Salhauſen bend: Part verheiſſen, auf ſeine eigene Koſt und Zehrung, in eigener Perſon gen Wittenberg zu reiſen, und alſo ſich verhören zu laſſen und entſcheiden.

CXXIII.

Herrn Wolfgang von Saalhauſen Schreiben an D. Mart. Luther, darinn er um Unterricht bittet, ob das, was Herr Dominicus Bayer geprediget, irrig ſey.

M. Jul. 1524.

1. Gnade und Friede in Chriſto, Ehrw. und Hochgelahrter Herr Doctor. Es hat bey uns zu Teutſchen einen groſſen Widerſtand unſerer Prediger halben, ſonderlich in zweyen Puncten. Erſtlich ſaget und lehret unſ. Prediger, wie das Geſetz den Kindern und den Böſen gegeben ſey, und ſo ſie das nicht lernen, nicht hören, auch nicht halten wollen, ſeyen die Eltern und Obrigkeit ſchuldig, dieſelben zu treiben, auch mit Strafe, daß ſie es lernen, hören und halten. Wider ſolche Lehre ſind etliche Haiſtarrige, die ſprechen, Chriſtus habe Matth. 10, 7. 8. geſagt: gehet und prediget das Evangelium, er habe nicht geſagt, prediget das Geſetz: den Jüden ſey das Geſetze gegeben, nicht uns Heiden; derhalben uns das Geſetze oder die Zehen Gebot nicht anzehen. Moſes ſoll auch nicht vor dem Evangelio geprediget werden; ſondern der Glaube bringet alles mit ſich und lehret, was wir thun und laſſen.

2. Es ſagt auch unſer Prediger, daß das Evangelium und Chriſtliche Freyheit ſolchen Menſchen nichts nütz ſey, die alſo leben ohn alle Geſetze in ihrem eignen Willen: denn der fleiſchliche Menſch kann das nicht faſſen: der Friede habe auch nicht Statt zu ruhen bey ihm. Derhalben, ſo die Obrigkeit ſolche Menſchen, die alle Chriſtliche Freyheit in eine fleiſchliche Freyheit ziehen und mißbrauchen, nicht wehret und ſtraft, ſo will der Prediger den Staub von Schuhen ſchlagen und davon gehen. Er ſpricht, daß die evangeliſche Prediger nicht rechte Ordnung halten, die der Gelegen Art und Kraft nicht treulich dem Volk fürtragen vor dem Glauben.

3. Derhalben, mein lieber Herr Doctor, bitte ich E. Ehrw. freundlich, ihr wollet aus Chriſtlicher Treu mich chriſtlich unterrichten, wie wir uns in dieſen Stücken ſollen halten. Ob auch die Obrigkeit, aus göttlichem Befehl, die, ſo das Geſetze weder äuſſerlich noch innerlich, und doch des Glaubens ſich rühmen, halten, zu ſtrafen habe, und zu treiben, daß ſie hören, lernen und halten, was GOtt ihnen äuſſerlich zu thun, gegen ihren Nächſten, geboten hat.

4. Das andere, lehret unſer Prediger, niemand komme zu GOtt, GOtt gebe niemand den Glauben, er habe denn zuvor das ganze Geſetz gehalten: ſo ers nicht gehalten hat, muß er ſich vor GOtt bekennen, daß er es ſchuldig iſt geweſen zu halten, und GOtt bitten um Verzeihung. In ſolcher Verzeihung ſchenkt ihm GOtt den Glauben, und geſchieht dem Geſetz genug durch Chriſtum.

5. Dieſe oben verzeichnete Puncte, ſagen ihr viel, es ſey Irrthum geprediget, den Oberſten unnöthig zu wiſſen: denn der Glaube lehre alle Ding. Darum, wie oben gebeten, bitte ich noch eine chriſtliche Unterricht uns allen zu gut. Hiemit GOtt befohlen, E. Ehrw. zu dienen bin ich allzeit willig. Geſchehen zu Teutſchen, Mittwoch nach Jacobi im 24. Jahr.

CXXIV.

D. Mart. Luthers Antwort auf vorhergehendes Schreiben. d. d. 3. Aug. 1524.

1. Gnade

1.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger Herr! Auf eure Frage, an mich gethan, ist das meine Antwort, daß die, so da fürgeben, man solle nicht das Gesetze, sondern das Evangelium predigen ꝛc. fehlen und irren weit weit. Wenn man da hinaus wollte, müßte man auch das Evangelium nicht predigen. Denn wo Christen sind, die dieses weder Gesetze noch Evangelium, sondern leben im Glauben. Weil aber GOtt allein weiß, welche rechte Christen sind, oder wie lange sie bleiben, muß man alle beyde Predigten lassen seyn und getrost gehen, und mit dem Gesetze äusserlich fromm zu seyn, treiben; dazu denn auch das weltliche Schwerdt eingesetzt und bestätiget ist. Röm. 13, 4. und 1 Petr. 2, 13. 14. auf daß, welche nicht recht innerlich fromm sind, daß sie doch nicht mögen äusserlich böse seyn, ohne Strafe.

2. Christus spricht Joh. 16, 9. Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde; welches man nicht geschehen, ohne durch des Gesetzes Erklärung. Und Summa, GOttes Gesetz ist nöthiger zu predigen, und zu treiben, denn das Evangelium; darum, daß viel Böse sind, die durchs Gesetzes Zwang müssen gehalten werden; aber der Frommen sind wenig und GOtt bekannt, die das Evangelium fassen. Wenn die Welt Christen wäre, so hätte es wol einen Sinn, daß man kein Gesetze predigte. Wie nun Herr Dominicus von diesen Sachen geredt, und Bericht thut, so ists recht, und dem folget.

3. Die andere Frage, daß ein jeglicher muß das Gesetz gehalten haben, oder bekennen seine Uebertretung, ist auch recht: doch also zu verstehen, daß GOtt sein Gebot von uns gehalten haben will, wiewol unmöglich uns ist. Damit dringet und preinget er uns, zu bekennen unsere Sünde, und seiner Gnaden zu begehren.

4. Daß sie aber fürgeben, das Gesetze sey den Juden gegeben, hilft nicht. Denn Röm. 2, 15. sagt St. Paulus, daß eben solch Gesetze natürlich in aller Herzen geschrieben sey, und von allen Menschen gefordert werde, wie euch das Herr Dominicus weiter wol sagen und lehren wird. Hiemit GOtt befohlen, zu Wittemberg, den 3. Augusti Anno Domini 1524.

CXXV.

D. Mart. Luthers und seiner Collegen Urtheil, zu Entscheidung dieser Streitigkeit abgefasset.

1.

Wir haben die Sache, so Herr Dominicus Beier betrift, verhöret, daß er das Gesetze also gepredigt soll haben, daß man durch die vorgehenden Werk des Gesetzes, und durch unsern solchen Verdienst zu Gnaden und Glauben kommen müsse; welches er doch verneinet, und spricht: ob dermassen von jemand verstanden wäre, hab es oft wiederrufen, und noch erbötig, solches weiter und recht zu erklären. Ist derhalben unsre treuliche Bitte und Rath, dieweil zu besorgen ist, daß man sich auf beyden Seiten mit Worten zu hart vergriffen habe, daß man solchs Zancks, der sich begeben hat, vergesse, und fürder suche, was gründlich rechte Lehre und die Wahrheit sey.

2. Diß ist aber der rechte Grund der Lehre, die man soll in dem Fall predigen. Das Gesetze darum, daß es die Sünde anzeige, und strafe, wie Christus spricht Luc. 24, 47: Es soll in Christi Name Busse, und Vergebung der Sünden gepredigt werden. Und Joh. 16, 9. Der heilige Geist wird die Welt strafen um der Sünde willen. Und Paulus Galat. 3, 24. Das Ge-

setz

ſetz iſt unſer Zuchtmeiſter. Denn das Evangelium beut denen nicht Troſt an, noch Vergebung der Sünde, die ihre Sünde nicht erkennen oder achten, wie Maria ſpricht Luc. 1, 53: Die Hungerigen füllet er mit Gütern.

3. Weiter, ſo will auch GOtt, daß man das G. ſetz darum predige, daß die gottloſen und rohen Leute um gemeines Friedens willen in einer Zucht leben, wie Paulus ſpricht 1 Tim. 1, 9. 10: Das Geſetze iſt den Ungerechten, Ungehorſamen, Todſchlägern ꝛc. gegeben, und ſoll alſo das Geſetze gepredigt und gehalten werden, daß man doch nicht verneyne durch die Werke Gnade zu verdienen. Denn Gnade und Chriſtliche Frömmigkeit gibt GOtt, nicht um unſers Verdienſts willen, wie Paulus ſpricht Epheſ. 2, 8: GOttes Gabe iſt es, nicht aus den Werken, ꝛc. und Röm. 11, 8: Erlangen wir Vergebung der Sünden durch unſer Werk, ſo iſts nicht Gnade.

4. Wer aber ſo frevel iſt, daß er ſpricht: Er wolle ſeinen Muthwillen üben nach ſeinem Gefallen, dieweil kein Verdienſt in den Werken ſey, der ſoll wiſſen, daß GOtt geboten hat, wie droben geſagt iſt, daß man ihn ſoll mit Geſetze ſtrafen und ziehen, dazu auch mit dem weltlichen Schwerdt, das GOtt eingeſetzt hat, den Böſen zu einer Furcht, und den Frommen zu gut und Schutz, Röm. 13, 4. Das iſt ohne Zweifel die rechte Lehre, gegründet in göttlicher Schrift, darauf ſich die Gewiſſen mögen verlaſſen.

ſubſcripſerunt

Martinus Luther.
Johan. Pomeran.
Philip. Melanchth.

B. Von dem zwiſchen Melanchthone und Agricola bey Gelegenheit der von dem Lutheri Schriften 17. Theil. erſtern verfertigten Viſitationsordnung entſtandenen Streit.

CXXVI.

D. Mart. Luthers Schreiben an Herzog Johann, Churfürſt zu Sachſen, die von Melanchthone aufgeſetzte Ordnung der Viſitatoren betreffend.

d. d. 13. Octobr. 1527.

Gnade und Friede in Chriſto JESU. Durchläuchtigſter, Hochgebornet Fürſt. Gnädiger Herr! Unſer Pfarrherr, Herr Johann Pommer, und ich, haben der Viſitateren Acta überleſen, und wenig darinnen geändert, wie E. C. F. G. dabey verzeichnet vernehmen werden. Denn es uns alles faſt wohlgefället, weil es für den Pöbel aufs einfältigſte iſt geſtellet. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir kröchen wieder zurücke, iſt nicht groß zu achten; es wird wol ſtille werden. Wer was Göttliches vornimmt, der muß dem Teufel das Maul laſſen, darwider zu plaudern und lügen, wie ich bisher habe thun müſſen.

Und iſt mehr drauf zu ſehen, daß die Unſern, ſo den Predigern ungeneigt, nicht hieraus ſchöpffen Urſach und Gewalt wider ſie, daß ſie predigen müſſen, was ſie wollen, wie etliche an viel Orten ſchon vorgenommen. Auch kann mans nicht alles auf einmal ſtellen, wie es gehen ſoll. Es iſt nichts damit denn der Saame geworfen; wenn er nun aufgehet, wird ſich Unkraut und der Fülle ſo viel finden, daß Getens und Flickens gnung ſeyn wird.

Denn Ordnung ſtellen, und geſtellte Ordnung halten, ſind zwey Dinge weit von einander. Eccleſiaſtes c. 11, 6. lehret, man müſſe thun, ſo viel man kann, und nicht ablaſſen, das andre gehen laſſen, wie es gehet, und GOtt befehlen; wie es denn im weltlichen Regiment auch zugehet. Chriſtus, unſer HErr, ſey mit E. C. F. Gn. ſeliglich zu leben und re-

gieren, Amen. Den 12. Octobr. Anno 1527.

E. E. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

CXXVII.

D. M. Luthers Schreiben an Johann Agricolam, darinn er ihn unter andern vom Streit mit Melanchthone abmahnet, damit das gute Vorhaben der so nöthigen Kirchen-Visitation nicht dadurch verhindert würde.

S. unten im Anh. 17tum III. §. 2.

CXXVIII.

D. Marc. Luthers an Melanchthonem ernstliche Gedancken, daß er den zwischen ihm (Melanchthone) und Agricola entstandenen Streit nur für einen Wortstreit achte,

S. im Anh. zum XV. Th. dieser Samml. 17tum. CXXI. §. 2. p. 253.

CXXIX.

D. Marc. Luthers Bericht an D. Johann, daß zu Torgau dieser Streit bald beygeleget worden.

S. unten im Anh. 17tum IV. §. 4.

C. Von der durch Schwenckfelden und Krautwald entstandenen besondern Secte der Sacramentirer, und von der Schwärmerey der Wiedertäufer.

CXXX.

D. Marc. Luthers Bericht an Spalatinum, daß in Schlesien Caspar Schwenckfeld und Valentin Krautwald auf eine andere Art die Gegenwart Christi im heil. Abendmahl widersechten.

S. im Anh. zum XV. Th. dieser Samml. 17tum. CXXVIII. p. 264.

CXXXI.

D. Marc. Luthers Brief an Joh. Hessen, darinn er gl. ichfalls über Schwenckfeld und Krautwald klaget.

S. unten im Anh. 17tum. V.

CXXXII.

D. Marc. Luthers gegen Joh. Hessen bezeugte Bekümmniß, daß in Schlesien und Bayern die Wiedertäufer so sehr überhand genommen.

S. unten im Anh. 17tum. VI.

CXXXIII.

D. Marc. Luthers Schreiben an Wilhelm Prawst, Predigern zu Kiel, in welchem er über die durch und bey Abschaffung der Ceremonien in der Kirche angerichtete Aergernisse klaget und vor Melchiore Pellitze, einem Anabaptisten, warnet.

S. unten im Anh. 17tum. VII.

CXXXIV.

D. M. Luthers Schreiben an Nicolaum Amsdorf, darinnen er meldet, daß er Gelegenheit haben würde seinen Feind, den Melchior, nicht schreiben könne, wie er gern wünschte.

S. unten im Anh. 17tum. VIII.

CXXXV.

D. Marc. Luthers Bericht an Wenceslaum Link von der Standhaftigkeit der hingerichteten Anabaptisten.

S. unten im Anh. 17tum. IX.

CXXXVI.

D. Marc. Luthers Brief an zwey Pfarrherren, von der Wieder-Taufe. Anno 1528.

Martinus Luther den würdigen lieben Herren N. und N. meinen lieben Freunden in Christo. Gnad und Friede in Christo unserm HErrn!

Ich weiß leider fast wohl, lieben Herren, daß der Balthasar Hübmeyer mich auch unter andern mit Namen eingeführet in seinem Lästerlichen Büchlein von der Wiedertaufe, als hielt ich auch seines thörichten Sinnes sey. Aber ich hab mich des getröstet, daß niemand, weder Feind noch Freund, solcher seiner öffentlichen Lügen glauben würde, weil nicht allein mein Gewissen hierinn verwahret, sondern

dern auch mein Gedicht genugſam entſchuldiget iſt, durch ſo viel Predigt, und ſonderlich durch die letzten Poſtillen, von Epiphaniä bis auf Oſtern, darinn ich ja überflüßig meinen Glauben von der Kindertaufe an Tag geben habe.

2. Derhalben ichs für unnöthig geacht, auf ſolch ſein Büchlein zu antworten. Denn wer will allen Leuten, ja allen Teufeln, die Mäuler ſtopffen? Ich habs bisher wohl erfahren, wo ich dem Teufel ein Maul ſtopffe, da reiſſet er zehen Mäuler zur Seiten auf, und wärt ſt je länger je mehr, daß ichs muß (wolle oder wolle nicht,) GOtt befehlen, der darnach, wenn wir die Wahrheit geſagt haben, ein rechter Richter iſt, und die Sachen wohl weiß auszuführen; wie er denn täglich thut, als wirs wohl greifen mögen. Wir hie in unſers Fürſten Landen haben noch nichts von dem Geſchmeiß ſolcher Prediger. GOtt ſey Lob und Dank in Ewigkeit! auch nichts von den Sacramentsfeinden: ſondern ſind fein ſtill, und einträchtig in der Lehre, Glauben, und Leben. GOtt wollt uns förter gnädiglich alſo behüten, Amen.

3. Derhalben ich zwar für mein Theil nicht viel Gedanken wider die Täufler bisher gehabt, weil es hie nicht noth geweſen iſt. Aber euch Papiſten (ich muß euch ſo nennen, weil ihr unter eurem Tyrannen ſeyn müſſet,) geſchicht wahrlich recht: weil ihr das Evangelium nicht wollet leiden, müſſet ihr mit ſolchen Teufelsrotten zu thun haben, wie Chriſtus ſpricht Joh. 5, 43: Ich komme in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an: ein andrer wird in ſeinem Namen kommen, den werdet ihr (das iſt, die euren bey euch,) annehmen. Doch iſts nicht recht, und iſt mir wahrlich leid, daß man ſolche elende Leute ſo jämmerlich ermordet, verbrennet und greulich umbringet: man ſollt ja einen jeglichen laſſen gläuben, was er wollte. Gläubet er unrecht, ſo hat er gnug Strafen an dem ewigen Feuer in der Hölle. Warum will man ſie denn auch noch zeitlich martern? ſofern ſie allein im Glauben irren, und nicht auch daneben aufrühriſch, oder ſonſt der Obrigkeit widerſtreben. Lieber GOtt, wie bald iſt es geſchehen daß einer irre wird, und dem Teufel in Strick fället? Mit der Schrift und GOttes Wort ſollt man ihnen wehren und widerſtehen: mit Feuer wird man wenig ausrichten.

4. Ich weiß zwar noch nicht recht, was ſie für Urſach und Grund ihres Glaubens haben; ſo zeigt ihr mirs auch nicht an. und begehret doch Rath, wie man ſolle ſich in ſolchen Sachen halten. Darum kann ich nichts gewiſſes darauf antworten. So ſeyd ihr zum Theil auch ſelbſt Wiedertäufer. Denn viel der euren täufen wiederum Lateiniſch, die, ſo Deutſch getauft ſind, ſo doch euer Pabſt ſelbſt ſolches nicht thut noch lehret. Denn wir wiſſen ja wohl, daß der Pabſt getauft ſeyn läßt, wo die Weiber täufen in Nöthen, wenn ſie gleich Deutſch täufen. Noch täufet ihr wiederum, ſo wir bey uns Deutſch täufen, als wäre unſer Prieſter Deutſch-Täufen nicht ſo gut, als der Weiber Deutſch täufen: wie denn neulich der grobe Kopf von Leipzig zu Mülhauſen auch gethan hat, ſo doch nirgend der Pabſt gebeut, daß man alleine Lateiniſch, und nicht in andern Sprachen täufen ſolle. Darum geſchicht euch abermal recht. Wiedertäufen wollt ihr; ſo kriegt ihr Wiedertäufer genug. Die wollt ihr nicht leiden, und wollts doch ſelber ſeyn, wider euren eigenen Lehrer und Meiſter, den Pabſt.

5. Aber wie unrecht die euren thun, daß ſie wiedertäufen, laß ich jetzt fahren. Denn es iſt eure Schande deſto gröſſer, daß ihr gleich eurem Abgott, dem Pabſt ſelbſt widerſtrebet, mit eurem Wiedertäufen: und ſtimmen alſo Lehrer und Schüler nicht mit

einander. Darum will ich davon jetzt nicht weiter handeln, sondern will euch zu Dienst wieder ein Papist werden, und dem Pabst getrost heucheln. Denn meine lieben Schwärmer werden mirs doch nicht anders deuten (wie sie bereit thun), denn daß ich dem Pabst hiemit heuchele und Gnad suche: sintemal wer nicht ihrem tollen Schwärmen folget, der muß ein neuer Papist heissen.

6. Aufs erste, höre und sehe ich, daß solch Wiedertäufen von etlichen vorgenommen wird aus dem Grunde, dem Pabst Verdrieß zu thun, als die nichts wollen vom Endechrist haben: gleichwie die Sacramentsfeinde auch darum an eitel Brod und Wein gläuben wollen, dem Pabst zu Verdrieß und meynen, sie wollen damit das Papstthum recht stürzen. Fürwahr, das ist ein leser Grund, darauf sie nichts aufs bauen werden. Mit der Weise müßten sie auch leugnen die ganze heilige Schrift, und das Predigtamt. Denn solches haben wir freylich alles vom Pabst, und müßten auch eine neue heilige Schrift machen. Also müßten wir auch das Alte Testament fahren lassen, auf daß wir ja nichts von den ungläubigen Juden hätten. Warum nehmen sie denn täglich Geld und Gut an, so doch böse Leute Pabst und die Türken, oder Ketzer haben gehabt? Solches sollten sie auch lassen, wenn sie nichts gutes wollten von bösen Leuten haben.

7. Narrenwerk ist das alles. Christus fand auch im Jüdischen Volk der Pharisäer und Schriftgelehrten Mißbrauch: aber er verwarfs darum nicht alles, was sie hatten und lehreten, Matth. 23, 3. Wir bekennen aber, daß unter dem Pabstthum viel Christlicher Gutes, ja alles Christlich Gut sey, und auch daselbst herkommen sey an uns: nemlich, wir bekennen, daß im Pabstthum die rechte heilige Schrift sey, rechte Taufe, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünde, recht Predigtamt, rechter Catechismus, als Zehen Gebot, die Artikel des Glaubens, das Vater Unser. Gleichwie er auch wiederum bekennet, daß bey uns (wiewol er uns verdammt als Ketzer,) und bey allen Ketzern sey die heilige Schrift, Taufe, Schlüssel, Catechismus, ꝛc. O wie heuchlest du hie? Wie heuchele ich denn? Ich sage, was der Pabst mit uns gemein hat. So heuchelt er uns und den Ketzern wiederum ja so sehr, und saget, was wir mit ihm gemein haben. Ich will wol mehr heucheln, und soll mich dennoch nichts helfen. Ich sage, daß unter dem Pabst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit, und viel frommer grosser Heiligen. Soll ich aufhören zu heucheln?

8. Höre du selber, was St. Paulus sagt, 2 Thess. 2, 4: Der Endechrist wird im Tempel GOttes sitzen. Ist nun der Pabst (wie ich nicht anders gläube,) der rechte Endechrist, so soll er nicht sitzen oder regieren in des Teufels Stall, sondern in GOttes Tempel. Nein, er wird nicht sitzen da eitel Teufel und Ungläubigen, oder da kein Christus oder Christenheit ist: denn er soll ein Widerchrist seyn, darum muß er unter den Christen seyn. Und weil er daselbst sitzen und regieren soll, so muß er Christen unter sich haben. Es heißt ja GOttes Tempel nicht Steinhäuse, sondern die heilige Christenheit, 1 Cor. 3, 17. darinn er regieren soll.

9. Ist denn nun unter dem Pabst die Christenheit, so muß sie wahrlich Christi Leib und Glied seyn. Ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Glauben, Taufe, Sacrament, Schlüssel Predigtamt, Gebet, heilige Schrift, und alles, was die Christenheit haben soll. Sind wir doch auch noch alle unter dem Pabstthum, und haben solche

ſolche Chriſtengüter davon. Denn er verfolget uns, verflucht uns, verbannet uns, verjaget uns, verbrennet uns, erwürget uns, und gehet mit uns armen Chriſten um, wie ein rechter Endechriſt mit der Chriſtenheit umgehen ſoll. Nun müſſen fürwahr ſolche Chriſten recht getauft, und rechtſchaffene Glieder Chriſti ſeyn, ſie könnten ſonſt ſolchen Sieg wider den Endechriſt durch den Tod nicht erhalten.

10. Wir ſchwärmen nicht alſo, wie die Rottengeiſter, daß wir alles verwerfen, was der Pabſt unter ſich hat: denn ſo würden wir auch die Chriſtenheit, den Tempel GOttes, verwerfen, mit allem, das ſie von Chriſto hat. Sondern das fechten wir an und verwerfen, daß der Pabſt nicht bleiben laſſen will bey ſolchen Gütern der Chriſtenheit, die er von den Apoſteln geerbet hat, ſondern thut ſeinen Teufels Zuſatz dabey und drüber, und braucht ſolcher Güter nicht zur Beſſerung des Tempels GOttes, ſondern zu Verſtörunge, daß man ſeine Gebot und Ordnung höher hält, denn Chriſti Ordnung. Wiewol in ſolcher Zerſtörung Chriſtus dennoch ſeine Chriſtenheit erhält, gleichwie er Lot zu Sodom erhielt, als auch St. Petrus davon verkündiget, 2 Ep. 2, 6. 7. daß alſo beydes bleibe, der Endechriſt ſitze im Tempel GOttes durchs Teufels Wirkung, 2 Theſſ. 2, 4. 9. und doch gleichwol der Tempel GOttes ſey und bleibe GOttes Tempel, durch Chriſti Erhaltung. Kann der Pabſt diß mein Heucheln leiden, und annehmen, ſo bin ich freyl ch ein unterthäniger Sohn und frommer Papiſt, und wills auch wahrlich mit Herzensfreuden ſeyn und gern alles widerruffen, was ich ihm ſonſt zu leide gethan habe.

11. Darum iſt ſolcher Wiedertäufer und Schwärmer Rede nichts, wenn ſie ſagen was der Pabſt hat, iſt unrecht; oder, weil im Pabſthum diß und das geſchieht, ſo wollen wirs anders haben. Gerade als wollten ſie damit ſich beweiſen groſſe Feinde des Endechriſts: ſehen aber nicht, daß ſie damit ihn am höheſten ſtärken, die Chriſtenheit am höheſten ſchwächen, und ſich ſelbſt betrügen. Den Mißbrauch und Zuſatz ſollten ſie uns helfen verwerfen; aber da hätten ſie nicht groſſe Ehre von, weil ſie ſehen, daß ſie daran nicht die erſten ſeyn können. Darum greifen ſie an, das niemand angriffen hat, auf daß ſie auch etwa die erſten ſeyn, und Ehre einlegen mögen. Aber die Ehre muß zu ſchanden werden: denn ſie greifen den Tempel GOttes an, und fehlen des Endechriſts, der drinnen ſitzt wie die Blinden, die nach dem Waſſer tappen, und greifen ins Feuer.

12. Ja, ſie thun eben wie ein Bruder dem andern that im Thüringer Walde: die gingen mit einander durch den Wald, und ein Bär kommt ſie an, der wirft den einen unter ſich: da will der andere ſeinem Bruder helfen, ſticht nach dem Bären, fehlet aber ſein, und erſticht den Bruder unter dem Bären jämmerlich. Eben ſo thun dieſe Schwärmer auch. Sie ſollten der armen Chriſtenheit helfen, die der Endechriſt unter ſich hat und martert, und ſtellen ſich greulich wider den Pabſt; fehlen aber ſein, und morden die Chriſtenheit unter dem Pabſt viel jämmerlicher. Denn wo ſie die Taufe und Sacrament recht lieſſen, möchten die Chriſten mit der Seelen noch entrinnen unter dem Pabſt, und ſelig werden, wie bisher geſchehen iſt. Aber nun ihnen die Sacramente genommen werden, müſſen ſie wol verloren werden, weil auch Chriſtus ſelbſt dadurch weggenommen wird. Lieber, es iſt nicht alſo auf den Pabſt zu plagen, weil Chriſti Heiligen unter ihm liegen. Es gehört ein fürſichtiger beſcheidener Geiſt dazu,

zu, der unter ihm lasse bleiben, was GOttes Tempel ist, und wehre seinem Zusatz, damit er den Tempel GOTTes zerstöret.

13. Aufs andere sagt man, wie sie sich drauf gründen, daß sie nichts von ihrer Taufe wissen, und sagen: Wie weißt du, daß du getauft bist? Du glaubst Menschen, die dir sagen, du seyst getauft: aber du mußt GOtt selber, und nicht Menschen glauben, und also deiner Taufe gewiß seyn ꝛc. Das mag mir doch ja ein feiner sauler Grund seyn. Denn so ich das alles wollt verwerfen, was ich nicht selbst gesehen oder gehöret habe, so werde ich freylich nicht viel behalten, weder Glaube noch Liebe, weder geistlichs noch weltlichs. So möchte ich auch sagen: Lieber, wie weißt du, daß der Mann dein Vater, und die Frau deine Mutter sey? du mußt nicht Menschen glauben, sondern selbst deiner Geburt gewiß seyn. Hiemit wären hinfort alle Kinder frey, und dürften GOttes Gebot nicht halten, da er gebeut: Du sollt Vater und Mutter ehren. Denn ich wollt bald sagen: wie weiß ich, welche mein Vater und Mutter sind? Menschen glaube ich nicht; darum müssen sie mich wiederum gebären von neuem, daß ichs selbst sehe, oder will sie nicht ehren. So wäre GOttes Gebot fein aufgehaben, ganz und gar.

14. Desselbigen gleichen wollt ich keinen Bruder, Schwester, Vettern noch einigen Freund kennen, und immer für leben, ich wüßte nicht, daß sie mir angehöreten, weil ich ungewiß wäre, welche meine Eltern wären, ꝛc. Aber solchem Geist wollt ich (wenn ich Herr im Lande wäre,) wiederum dienen, und verbieten, daß er auch kein Erbe weder Haus noch Hof, noch einen Heller müßt von seinen Eltern behalten, gewarten, noch empfahen, und wollt also seines eigenen Glaubens mit ihm spielen, bis ihm der Geist wieder zu Fleisch würde. Denn weil er die Eltern nicht wissen noch glauben wollte, so müßte er auch ihr Gut nicht wissen noch glauben. O welch ein fein löblich Regiment würde da in der Welt werden, da niemand des andern Kind, Bruder, Schwester, Vetter, Freund, Erbe noch Nachbar seyn wollt. Nichts bessers, denn unter die wilden Wölfe mit solchen Christen.

15. Item, also wollt ich auch keinen Fürsten noch Herrn unterthan seyn, und fürgeben, ich wüßte nicht, ob er Fürst geboren wäre, weil ichs nicht gesehen hätte, sondern den Leuten glauben müßte. Und wollt also abermal ein frey Gesell seyn, GOttes Gebot aufheben, und keine Obrigkeit haben, sondern von Leuten unter die Wölfe laufen, da solche Gebot GOttes von Eltern und Obrigkeit zu ehren nichts gälten. Und zwar, daß der Teufel in diesen Täufern solches gerne wollte, scheinet wohl an dem, daß solche Täufer schon bereit (als man sagt,) Weib und Kind, Haus und Hof verlassen, und schlechts alleine gen Himmel wollen. Davon hernach mehr.

16. Ja, ich wollt auch wol sagen, die heilige Schrift wäre nichts, Christus wäre nichts, die Apostoln hätten auch nie gepredigt: denn solches alles habe ich nicht gesehen, noch gefühlet, sondern von Menschen habe ichs gehöret. Darum wollt ichs nicht glauben, es würde denn alles von neuem, vor meinen Augen also gemacht, gethan und gehandelt. So wäre ich denn allererst ein rechter frey Gesell, auch von allen GOttes Geboten. Da wollt ich hin, spricht der Teufel, wenn ich könnte. Das heißt ein Grund gelegt der Wiedertaufe, auf daß nichts bleibe, weder im Himmel noch auf Erden.

17. So sprichst du: Hast du doch selbst gelehret, man solle allein GOtt, und nicht Menschen glauben. Traun mit der Weise sollest du mich wol mit meinem eigenen Schwerdt schlagen. Weil du aber ja so zänkisch bist,

so

ſo frage ich wieder: ob man GOtt auch ſoll gehorſam ſeyn, da er die Eltern und Oberherren gebeut zu ehren? Sageſt du, Ja; ſo antworte ich: wie weißt du denn, welche ſie ſind, wo du Menſchen gar nicht gläuben willt? Wie ſtehest du nun? Es mangelt dir daran (ſehe ich wol), daß du nicht willt verſtehen, was Menſchen gläuben heißt, und plumpeſt ſo hinein, wie die Schwärmer pflegen. Darum höre zu:

18. Wenn man lehret, daß wir nicht ſollen den Menſchen gläuben, ſo meynet man freylich, daß ſie allein Menſchen für ſich, und nicht GOtt bey ihnen ſey, das iſt, daß ſie reden als Menſchen, von ihnen ſelbſt, ohne GOttes Wort und Werk, was ſie erdichten, und können ſolches weder mit GOttes Worten, noch Werken beweiſen. Denn wer wollt das Menſchenlehre heiſſen, die von GOTT durch Menſchen wird vorgetragen? Und wer wollt auch ſagen, daß ſolch gläuben an ſolche Lehre, hieſſe an Menſchen, und nicht an GOtt gläubet? Denn darum ſchilt St. Paulus die Menſchenlehre Coloſſ. 2, 23. daß ſie nie geſehen habe, was ſie lehret; das iſt, es iſt erdicht, was ſie ſaget, kanns auch nicht beweiſen mit einigem Wort oder Werk GOttes. Darum wenn du höreſt, daß man Menſchen nicht ſolle gläuben, ſo mußt du es verſtehen, daß da kein GOttes Wort noch Werk angezeigt noch beweiſet wird, ſondern iſt ein lauter Menſchengedicht, auf daß du einfältiglich (wie die Wort lauten,) Menſchen gläuben, ſcheideſt wieder GOtt gläuben.

19. Nun ſiehe, wenn du geboren wirſt, das gehet nicht heimlich zu, wird auch nicht von Menſchen erdichtet, ſondern es iſt GOttes Werk, das öffentlich an Tag kommt, und kein Menſch widerſprechen kann. Und obs jemand widerſprechen wollte, wie die Juden ſich wider Chriſti Wunderzeichen unterſtunden, ſo hats doch keinen Beſtand. Denn es werden doch die andern obliegen, ſo das göttliche öffentliche Werk ſehen und zeugen, und den andern das Maul mit der That und Wahrheit ſtopffen. Denn GOttes Ordnung hie ſtark gehet, daß in zweyer oder dreyer Zeugen Munde beſtehen alle Sachen, 5 Moſ. 19, 15. Siehe, ſolchen Leuten muß man wahrlich gläuben, denn ſie zeugen das Werk GOttes, nemlich, deine Geburt, und beweiſen, daß es von deinen Eltern komme. Dazu ſo nimmt ſich dein niemand an, denn deine Eltern; ficht und arbeitet auch niemand für dich, ohn ſie alleine. Und gehen alſo GOttes Werk ſo öffentlich, daß ſie niemand widerficht, auch kein Teufel noch Menſch, ſondern jedermann ſo gewiß weiß und bekennet, als er bekennet, daß du lebeſt.

20. Siehe, das heißt nicht Menſchen, ſondern GOtt gläuben; denn man dir GOttes Werk zeuget. Und Summa, wo man die GOttes Werk zeiget und zeuget, und nicht von Menſchen erdichtet iſt, und dazu weder vom Teufel noch Menſchen widerſprochen wird, da gläubeſt du GOtt und nicht Menſchen: denn es iſt GOttes Werk, das er ſo öffentlich darſtellet, daß auch der Teufel nicht dawider kann.

21. Daß aber etliche Kinder werden zuweilen verthan und weggeſchickt, und ihre Eltern nicht gewiß kennen ihr Lebenlang, das gibt dieſen Sachen nichts zu ſchaffen: denn wir reden hie von gemeiner göttlicher öffentlicher Ordnung. Solche Kinder aber werden unredlich, heimlich und wider GOttes Ordnung gezeuget: darum iſts nicht Wunder, obs auch anders mit ihnen mache: und wie ſie heimlich gezeuget werden, alſo auch ihre heimliche Eltern nicht kennen mögen. Finſterniß iſts, Finſterniß muß bleiben, wie der Teufel thut: aber GOttes Ordnung gehet im Licht.

22. Wer-

22. Wenn du mich nun frageſt, warum ich gläube, daß der Mann und die Fraue meine Eltern ſind? ſo ſage ich zuerſt: Ich bin gewiß, daß ich ein GOttes Werk und Menſch bin, und muß ja Vater und Mutter haben, und bin nicht aus einem Stein geſprungen, weil GOtt 1 Moſ. 1, 28. ſpricht zu den Menſchen: Wachſet und mehret euch. Daraus man muß ſchlieſſen, daß alle Menſchen von Mann und Weib kommen, das iſt, Vater und Mutter haben. Welches er auch beſtätiget mit ſeinem Gebot, da er ſagt zu allen Menſchen 2 Moſ 20, 12: Du ſollt Vater und Mutter ehren. (Chriſtus iſt billig dort und hie, als GOttes Sohn, ausgenommen.) Weil es nun gewiß iſt, daß ich Menſchen zu Eltern habe, und nicht auf einem Baum gewachſen bin, ſo zwinget mich zum andern weiter, daß ich gläube, der Mann und die Frau ſey es, die mir von Menſchen werden angezeigt, durch den Spruch 5 Moſ. 19, 15: In zweyer oder dreyer Zeugen Mund ſtehen alle Sache. Damit zwinget mich GOtt, ſolchen Leuten zu gläuben.

23. Zum dritten, iſt das Werk GOttes auch, daß ſich niemand in ſeinem Namen mein, als eines natürlichen Kinds, annimmt in aller Welt, denn dieſe zwey Menſchen, oder in ihrem Namen (ſo ſie todt ſind,) die Freunde oder fromme Leute, und ſolches alles unwiderfochten bleibet, von Teufel und Menſchen, wie ein ander öffentlich GOttes Werk. Denn öffentliche GOttes Werke kann weder Welt noch Teufel anfechten; und ob ſie ſichs unterſtünden, iſts nichts. Aber GOttes Wort (weil das Werk noch verborgen iſt,) das kann er meiſterlich anfechten.

24. Alſo daß ich gläube, der Mann ſey mein Fürſt und Herr, iſt erſtlich die Urſach: GOttes Wort ſpricht Röm. 13, 1: Jedermann ſey der Obrigkeit unterthan. Daraus ich nehme, daß ich muß einen Oberherren haben, und unterthan ſeyn. Zum andern, weil alle Welt zeuget und ſaget, dieſer ſey es, und jedermann hält ihn dafür, und niemand widerſprichts, als ein öffentlich Werk GOttes, ſo muß ich gläuben ſolchen Zeugen. Und obs jemand widerſpräche, ſo beſtehets doch nicht; jedermann ſpricht doch zuletzt: er leuget. Zum dritten, iſt das öffentlich Werk GOttes da, daß ſich mein ſonſt niemand, als zum Unterthan, annimmt, ich lebe unter ſeinem Schutz, Schirm, Recht und Friede, wie es ſeyn und gehen ſoll unter der Obrigkeit; und läſſet mich alle andere Obrigkeit ſitzen, und ficht mich darinn nicht an, widerſprichts auch nicht, wo ich anders im Licht mit Recht und göttlicher Ordnung da ſitze: denn Räuber und Mörder mögen heimlich und finſter in fremder Herrſchaft ſitzen; aber man ſpricht ſie wahrlich an, als die nicht unterthan daſelbſt ſind.

25. Harre, (ſprichſt du,) da will ich die eines gehen. Warum gläubſt du denn nun nicht, daß der Pabſt dein Herr ſey, ſondern machеſt den Endechriſt daraus; ſo doch alle Welt zeuget, er ſey das Haupt der Chriſtenheit, und beweiſen dirs auch mit der That; denn er ſitzt ja im Regiment? Antwort: Da hätteſt du mich ſchier erſchnapt. Aber laß dir ſagen: Wenn du dieſe drey Stücke mir kannſt am Pabſtthum zeigen, die ich dir an den Eltern und Obrigkeit zeige, ſo will ich das Pabſtthum für ein GOttes Werk halten, und gerne gehorſam ſeyn und dem Werk GOttes gläuben. Kannſt du aber das nicht thun, lieber, ſo laß mirs ein Menſchengedicht ſeyn, ohne GOttes Wort und Werk, dem allerding nicht zu gläuben iſt. Daß aber ein Menſchengedicht ſey, will ich beweiſen mächtiglich.

26. Erſtlich, ſagt mir GOttes Wort wol, daß Eltern und Obrigkeit ſeyen, und ich ſolle und müſſe Eltern und Obrigkeit haben: wie gehö-

gehöret iſt. Aber kein GOttes Wort iſt, das da ſage, daß ein Pabſt ſey, und ich müſſe einen Pabſt haben, oder dem Pabſt unterthan ſeyn. Weil aber die Schrift nichts vom Pabſt oder von ſeinem Regiment gebeut; ſo iſt auch kein Pabſtthum, das ein göttlich Werk ſey, ſintemal die Schrift von GOttes Werken Zeugniß gibt. Darum ich droben geſagt habe: Menſchen ſoll man gläuben, wo ſie nicht ihr Gedicht oder Werk, ſondern GOttes Wort oder Werk zeugen und zeigen. Denn ante quæſtionem, quid eſt, oportet quæſtionem, ſi eſt, definire. Ehe man mich lehret, wer der Pabſt ſey, muß man mich zuvor gewiß machen, daß ein Pabſt ſey mit göttlichem Recht. Wenn er aber nicht ſeyn kann, ſo fragt man nicht darnach, wer er ſey.

27. Zum andern, obwol viel Menſchen von ihm zeugen, ſo iſt doch ſolch Zeugen nicht allein vergeblich, weil es kein GOttes Werk aus dem Pabſtthum machen noch beweiſen kann, ſondern auch nicht völlig und ganz. Denn es haben bisher dawider gezeuget und widerſprochen, nicht alleine die ganze Chriſtenheit gegen Morgen, ſondern auch viel Unterthanen des Pabſts ſelbſt, die drüber verbrannt ſind, und noch täglich erwürget werden. Daß alſo ſolch Regiment noch nie iſt angenommen, und unwiderſprochen blieben, oder zum ruhigen Stand kommen, wie der Eltern und Obrigkeit Regiment, als droben erzehlet iſt.

28. Zum dritten, iſt auch kein GOttes Werk da: denn er thut kein Amt ſeinen Unterthanen zu nutz, ja er verfolget das Evangelium und die Chriſten; ſchweige daß er ſollte lehren und handhaben. Er lehret wol ſeinen Dreck und Gift, als die Menſchenlehre, läßt das Evangelium unter der Bank liegen; ja, er verfolgets, wiewol es ihn nichts häßt. Er macht aus dem Sacrament Opffer, aus den Werken Glauben, aus dem Glauben Werk; verbeut Ehe, Speiſe, Zeit, Kleider und Stätte, und verkehret, mißbraucht aller Chriſtlicher Güter, zu Schaden der Seelen: wie wir ſolches alles anderswo gnugſam beweiſet haben. Weil denn alle drey Stück am Pabſtthum mangeln, ſo muß mans für lauter Menſchengedicht halten, dem gar nichts zu gläuben iſt, und in keinen Weg der Eltern und Obrigkeit Stand zu vergleichen.

29. Alſo hie auch; die Taufe iſt ein Werk GOttes, das kein Menſch erdichtet, ſondern GOtt befohlen und bezeuget hat im Evangelio. Zum andern, ſind Leute, die ſolches von dir zeugen, daß du getauft ſeyeſt, und niemand widerſprichts, noch beweiſet das Widerſpiel. Zum dritten, folget das Werk, daß man dich in der Chriſten Zahl rechnet, läßt dich zum Sacrament und allem Chriſtlichen Recht kommen, und deß alles gebrauchen: welches man nicht thäte, wo du nicht getauft wäreſt, und nicht jedermann ſolches gewiß wäre. Welches alles auch eitel Zeugniß ſind deiner Taufe: denn alle Welt weiß und ſiehet, daß man jedermann täufet, weil er ein Kind iſt. Wer nun dieſem allen nicht gläuben wollt, der thät eben ſo viel als gläubte er GOtt ſelber nicht, weil GOtt ſelber ſpricht, zweyen Zeugen ſoll man gläuben. Und ſtraft auch ſolche Zeugen nimmermehr, der doch keine falſche Zeugen ungeſtraft und ungeſchändet läßt.

30. Hiemit, halte ich, ſey genug beweiſet, daß keiner möge an ſeiner Taufe zweifeln, als wiſſe er ſie nicht, und daß der ſündige an GOtt, wers nicht gläuben wollte. Denn er iſt viel gewiſſer ſeiner Taufe, durch der Chriſten Zeugniß, denn ob er ſie ſelber geſehen hätte, weil der Teufel leichtlich ihn könnte irre machen im Kopf, daß er dächte, er wäre

wäre im Traum oder Gespenst, und nicht recht getaufft, und müßte dennoch an der Christen Zeugniß sich halten, und zu Ruhe stellen; welches Zeugniß der Teufel nicht also kann irre oder zweifelhaftig machen.

31. Aufs dritte, sagt man, welches ich denn auch gelesen habe, daß sie sich gründen auf diesen Spruch: Wer da gläubet und getaufft wird, der soll selig werden, Marc. 16, 16. Aus dem wollen sie nehmen, daß man niemand täufen solle, er gläube denn zuvor. Hie sage ich, daß sie sich gar grosser Vermessenheit unterwinden. Denn wo sie solcher Meynung folgen wollen, so müssen sie nicht ehe täufen, sie wissen denn gewiß, daß der Täufling gläube. Wie und wenn wollen sie doch das immermehr wissen? Sind sie nun zu Götter worden, daß sie den Leuten ins Herz sehen können, ob sie gläuben oder nicht? Wissen sie nun nicht, ob sie gläuben, warum täufen sie denn, weil sie ja so hart fechten, der Glaube muß vor der Taufe seyn. Thun sie nicht sein hie wider sie selbst, daß sie täufen, da sie nicht wissen, ob Glaube da sey oder nicht? Denn wer die Taufe auf den Glauben gründet, und täufet auf Ebentheuer, und nicht gewiß ist, ob Glaube da sey, der thut nichts bessers, denn der ohne Glauben täufet: denn Unglaube und ungewisser Glaube ist gleich viel, und ist alles beydes wider diesen Spruch: Wer da gläubet; welcher redet vom gewissen Glauben den der Täufling haben soll.

32. Ja, sprichst du, er bekennet, daß er gläube, ꝛc. Lieber, laß bekennen hin und her; der Text spricht nicht: Wer da bekennet, sondern, wer da gläubet. Sein Bekenntniß hast du wol; noch weißt du seinen Glauben nicht, und kannst damit, deinem Verstande nach, diesem Spruch noch nicht genug thun, du weissest denn auch seinen Glauben, weil alle Menschen Lügner sind, Ps. 116, 11. und allein GOtt die Herzen kennet, 1 Kön. 8, 39. Darum wer die Taufe will gründen auf den Glauben der Täuflinge, der muß nimmermehr keinen Menschen täufen: denn wenn du gleich einen Menschen hundertmal täufest einen Tag, dennoch weißt du keinmal, ob er gläube. Was treibest du denn mit deinem Wiedertäufen, weil du wider dich selbst thust, und taufest, da du keinen Glauben gewiß weissest; und lehrest doch, der Glaube müsse gewiß da seyn. Also stehet dieser Spruch (wer da gläubet,) gar stark wider ihre Wiedertaufe, weil der Spruch von gewissem Glauben redet, und sie ihre Wiedertaufe auf ungewissen Glauben gründen, und thun nicht einen Buchstaben nach dem Spruch.

33. Eben also auch rede ich vom Täuflinge, wo er die Taufe auf seinen Glauben gründet oder empfähet: denn er ist seines Glaubens auch nicht gewiß. Dennoch setze gleich, daß sich ein Mann heute lasse wiedertäufen, als der sich dünken und ansehen lässet, er habe nicht geglaubet in der Kindheit: wolan, wenn morgen der Teufel kommt, ficht sein Herz an, und spricht: Awe, jetzt fühle ich erst rechten Glauben, gestern habe ich wahrlich nicht recht geglaubt! wolauf ich muß mich abermal zum dritten täufen lassen, und muß also die andere Taufe auch nichts werden. Mernest du, der Teufel könne solches nicht? Ja, lerne ihn bas kennen; er kann wol mehr, lieber Freund.

34. Weiter, wenn er nun also auch die dritte Taufe ansehete; item, also fortan die vierte, ohne alles Aufhören (wie er denn auch im Sinn hat zu thun,) gleichwie er mir und vielen gethan hat, mit der Beichte, da wir auch einerley Sünde nimmermehr konnten genug beichten, und immer eine Absolution nach der andern, einen Beichtvater über den andern suchten, ohne alle Ruhe und

Auf-

Aufhören, darum, daß wir auf unſer Beichten uns gründen wollten, gleichwie ſich jetzt die Täuflinge auf ihren Glauben gründen; was ſollte wol daraus werden? Ein ewiges Täufen, und kein Aufhören würde daraus.

35. Darums iſt nichts. Es kann weder Täufer noch Täufling die Taufe auf den Glauben gewiß gründen: und iſt alſo dieſer Spruch gar viel ſtärker wider ſie, denn wider uns. Und das ſind ſie, die nicht wollen den Menſchen gläuben, die da Zeugen ſind ihrer Taufe; und hie gläuben ſie ihnen ſelbſt, als Menſchen, daß ſie getauft ſeyn: gerade als wären ſie nicht Menſchen, oder als wären ſie ihres Glaubens gewiſſer, denn das Zeugniß der Chriſtenheit iſt.

36. Darum ſchlieſſe ich wider ſie: Wollen ſie dieſem Spruch (wer da gläubet,) gnug thun, ihrem Verſtande nach, ſo müſſen ſie die Wiedertaufe vielmehr verdammen, denn die erſte. Und kann weder Täufer noch Täufling beſtehen mit ſeiner Meynung; denn ſie alle beyde des Glaubens ungewiß ſind, oder je zum wenigſten in der Gefahr und Anfechtung ſtehen. Denn es kommt, ja gehet alſo zu mit dem Glauben, daß oft der, ſo da meynet, er gläube, nichts überal gläube: und wiederum, der da meynet, er gläube nichts, ſondern verzweifele, am allermeiſten gläube. So zwinget dieſer Spruch (wer da gläubet,) uns nicht, zu wiſſen, wer da gläube oder nicht, ſondern ſtellets jedermann heim in ſein Gewiſſen, wolle er ſelig werden, ſo müſſe er gläuben, und nicht heucheln, als wollt er an der Taufe genug haben, daß er Chriſten ſey. Denn er ſpricht nicht: wer das weiß, daß er gläubet, oder wenn du weißt, daß jener gläubet; ſondern, wer da gläubet. Wers hat, der hats. Gläuben muß man; aber wir ſollen noch könnens nicht gewiß wiſſen.

37. Weil denn ſolche unſere Taufe von Anfang der Chriſtenheit geweſen und gehalten iſt, daß man Kinder täuft, und niemand mit gutem gewiſſen Grunde kann beweiſen, daß da kein Glaube ſey geweſen, ſo ſollte man ja ſolches nicht ändern, und auf ſo ungewiſſen Grund bauen. Denn was man ändern oder ſtürzen will, ſo von Alters her iſt gebraucht, das ſoll und muß man beſtändiglich beweiſen, daß wider GOttes Wort ſey. Sonſt, was nicht wider uns iſt, das iſt für uns (ſpricht Chriſtus Marc. 6, 38. Luc. 9, 49.). Gleichwie wir Klöſter und Meſſen und der Geiſtlichen Keuſchheit auch geſtoſſen haben; aber alſo, daß wir die hellen gewiſſen Schrift angezeigt, dawider ſie ſind. Denn wo wir daſſelbige nicht gethan hätten, ſo müßten wir ſie wahrlich laſſen ſtehen, wie ſie bisher ſind geſtanden.

38. Denn, daß ſie ſagen, die Kinder können nicht gläuben; womit wollen ſie das gewiß machen? Wo iſt da Schrift, damit ſie ſolches beweiſen, und darauf ſie ſich mögen gründen? Es dünkt ſie wol, weil die Kinder nicht reden, noch Vernunft haben; aber der Dünkel iſt ungewiß, ja allerding falſch, und iſt auf unſern Dünkel nicht zu bauen.

39. Wir aber haben Schrift, daß Kinder wol mögen und können gläuben, wenn ſie gleich weder Sprach noch Vernunft haben. Als die Schrift ſagt Pſ. 106, 37. 38. wie die Jüden ihre Söhne und Töchter den Götzen opfferten, und vergoſſen alſo das unſchuldige Blut. Iſts unſchuldig Blut geweſen (wie der Text ſpricht), ſo ſind ſie freylich reine und heilige Kinder geweſen, welches ſie nicht ohne Geiſt und Glauben haben mögen ſeyn. Item, die unſchuldigen Kindlein, ſo Herodes erwürgen ließ, Matth. 2. v. 16. ſind auch Kinder geweſen, nicht über zwey Jahr, freylich ohne Sprach und Vernunft; noch ſind ſie heilig und ſelig. Und

Chriſtus ſpricht Matth. 19, 14. das Himmelreich ſey der Kindlein; und St. Johannes im Mutter Leibe war ein Kind, Luc. 1, 41. Ich meyne aber ja, daß er glauben konnte.

40. Ja, ſprichſt du, mit Johannes war es ein beſonders; aber damit iſt nicht beweiſet, daß alle getaufte Kinder gläuben können? Antwort: Haere doch, laß dir der Weile, ich bin noch nicht da, daß ich der Kinder Glauben beweiſe; ſondern da, daß ich beweiſe, wie deines Wiedertäufens Grund falſch, und ungewiß ſey, als der das nicht kann beweiſen, daß kein Glaube in Kindern ſeyn möge. Denn weil in Johanne Glauben iſt ohne Sprache und Vernunft, ſo beſtehet dein Grund nicht, da du ſageſt, Kinder mögen nicht gläuben. Es iſt ja nicht wider die Schrift, daß ein Kind gläube, wie St. Johannes Exempel zeigt. Wenn es nun nicht wider die Schrift iſt, daß Kinder gläuben, ſondern der Schrift gemäß, ſo muß dein Grund wider die Schrift ſeyn, daß Kinder nicht gläuben mögen. Das wollt ich aufs erſte.

41. Wer hat dich denn nun gewiß gemacht, daß die getauften Kinder nicht gläuben, ſo ich hiemit beweiſe, daß ſie mögen gläuben? Biſt du aber ungewiß, warum biſt du denn ſo kühne, und macheſt die erſte Taufe zunicht, da du nicht weißt, noch wiſſen kannſt, daß ſie nichts ſey? Wie? wenn alle Kinder bey der Taufe nicht allein glauben könnten, ſondern auch ſo wohl gläubten, als Johannes in Mutter Leibe? Denn wir können ja nicht leugnen, daß eben deſſelbige Chriſtus bey der Taufe und in der Taufe iſt, ja er iſt der Täufer ſelbſt, der dort in Mutter Leibe zu Johanne kam: ſo redet er auch eben ſowol bey der Taufe durch des Prieſters Mund, als er dort durch ſeiner Mutter Mund redet.

42. Weil er denn da iſt gegenwärtig, redet und täufet ſelbſt; warum ſollt nicht auch der Glaube und Geiſt, durch ſein reden und täufen, ſowol in das Kind kommen, als er dort in Johannem kam? Iſts doch einerley Redener und Thäter, dort und hie. Und zuvoraus, weil er ſpricht durch Eſaiam c. 55. v. 11: Sein Wort ſolle nicht leer wiederkommen. Nun bringe du auch einen einigen Spruch, der da beweiſe, daß die Kinder nicht gläuben können in der Taufe, weil ich ſo viel aufbringe, daß ſie gläuben können, und billig zu halten ſey, daß ſie gläuben; wiewol uns unbewußt iſt, wie ſie gläuben, oder wie der Glaube gethan ſey, da liegt auch nicht an.

43. Zudem heiſſet er uns die Kindlein zu ſich bringen, Matth. 19, 14. herzet und küſſet ſie, und ſpricht, das Himmelreich ſey ihr. Wiewol hiewider ſich die Geiſter gerne wollten ſperren, und ſagen, Chriſtus rede nicht von Kindlein, ſondern von den Demüthigen. Aber es klingt nicht, weil der Text gar klärlich ſaget, man habe ihm Kindlein, nicht die Demüthigen zubracht. Und Chriſtus nicht ſpricht: Laßt die Demüthigen, ſondern die Kindlein zu mir kommen; und ſchalt die Jünger nicht darum, daß ſie den Demüthigen, ſondern den Kindlein wehreten; und herzete auch nicht noch ſegnete die Demüthigen, ſondern die Kindlein. Darum wenn er ſagt: Solcher iſt das Himmelreich, und Matth. 18, 10: Ihre Engel ſehen meines Vaters Angeſicht, muß auch von deſſelbigen Kindlein zu verſtehen ſeyn. Denn er auch darnach lehret, wir ſollen auch ſolche Kindlein werden. Wo aber ſolche Kindlein nicht heilig wären, hätte er uns wahrlich eine böſe Fürbilde gegeben, dem wir gleich ſollten werden; und ſollte nicht ſagen: ihr müßt wie die Kindlein werden; ſondern vielmehr: ihr müßt anders, denn die Kindlein ſind, werden.

Sum-

Summa, der Schwarmgeiſt kann in dieſem Text keine Demuth aus den Kindern machen, ohn nach ſeinem Dünkel, die Wort ſtehen zu gewaltig und klar da vor Augen.

44. Etliche aber wollen dieſen Text alſo matten, daß der Jüden Kinder beſchnitten waren; darum mochten ſie wol heilig ſeyn, und zu Chriſto bracht werden: aber unſere Kinder ſind Heyden, ꝛc.

45. Antwort: Wie wenn auch Mägdlein unter den Knäblein geweſen wären, die man zu Chriſto bracht? welche ja nicht beſchnitten waren; denn ſie freylich allerley Kindlein zu ihm bracht haben. Und weil nicht die Knäblein allein daſelbſt ſind ausgedruckt, ſo können wir die Mägdlein nicht ausſchlieſſen, ſondern müſſens laſſen Kindlein ſeyn, beyde Mägdlein und Knäblein. Und daß ſie nicht allein um der Beſchneidung willen, ſondern auch um deswillen, daß ſie nun zu Chriſto kommen aus dem Alten ins Neue Teſtament, ſelig heiſſen, wie ſein Wort laut: Laſſet die Kindlein zu mir kommen; denn ſolcher iſt das Reich GOttes. Solcher Kindlein (ſpricht er), ſo zu mir kommen, iſt das Reich GOttes. Denn durchs bringen und kommen zu Chriſto werden ſie ſo ſelig, daß er ſie herzet, ſegnet, und das Reich gibt.

46. Darum laß ich ſchwärmen, wer da will. Ich halte noch, wie ich in der Poſtill auch geſchrieben habe, daß die allerſicherſte Taufe ſey der Kinder Taufe. Denn ein alter Menſch mag trügen, und als ein Judas zu Chriſto kommen und ſich täufen laſſen: aber ein Kind kann nicht trügen, und kommt zu Chriſto in der Taufe, wie Johannes zu ihm kam, und wie die Kindlein zu ihm bracht wurden, daß ſein Wort und Werk über ſie gehe, rühre, und mache ſie alſo heilig: weil ſein Wort und Werk nicht kann umſonſt gehen; und gehet doch hie allein aufs Kind. Wo es deß fehlen ſollte, ſo müßte es gar fehlen und umſonſt ſeyn; welches iſt unmöglich.

47. So kann man das auch nicht leugnen, daß es Mägdlein ſind geweſt und unbeſchnitten, da Pſ. 106, 37. von ſagt, daß ſie ihre Töchter opfferten den Götzen Canaan, und heißt ſie doch unſchuldig Blut. So hat wahrlich Moſe 3 Moſ. 12, 5. auch die Mägdlein befohlen GOtt zu opffern, reinigen und löſen; und iſt wol Schein, daß die Knäblein haben die Beſchneidung alleine erlitten, aber die Mägdlein dennoch derſelben auch mitgenoſſen, in Kraft des Spruchs, ſo GOtt ſagt zu Abraham, 1 Moſ. 17, 7: Ich will deines Saamens GOtt ſeyn, und die Beſchneidung ſoll ein Bund ſeyn zwiſchen mir und dir, und deinem Saamen nach dir. Nun ſind wahrlich die Mägdlein auch Abrahams Saamen, und GOtt iſt durch ſolchen Spruch eben ſowol ihr GOtt, ob ſie gleich nicht beſchnitten ſind, als der Knäblein.

48. Gläuben ſie nun, daß GOtt durch der Beſchneidung Bund beyde, Knäblein und Mägdlein annimmt und ihr GOtt iſt; warum ſollt er denn auch nicht unſere Kinder durch der Taufe Bund annehmen? ſo er ſich auch uns verheiſſen hat, daß er will nicht allein der Jüden, ſondern auch der Heyden GOtt ſeyn, Röm. 3, 28. ſonderlich der Chriſten und Gläubigen? Hilft dort die Beſchneidung der Knäblein, beyde Knäblein und Mägdlein, daß ſie GOttes Volk werden, um Abrahams Glaubens willen, von dem ſie kommen: wie vielmehr ſoll hie die Taufe eines jeglichen beſonders helfen, daß ſie GOttes Volk werden, um Chriſti Verdienſts willen, zu dem ſie bracht, und von ihm geſegnet werden. Das ſage ich alles, daß der Wiedertäufer Grund ungewiß iſt, und ſie gar frevelich darauf bauen.

49 Ja, sprichst du, er hat die Kinder nicht heissen täufen; so findet man deß kein Exempel in der Apostel Schriften oder Episteln? Antwort: Er hat auch keine Alten, noch Mann, noch Weib, noch jemand insonderheit heissen täufen; so wollen wie niemand täufen. Er hat aber heissen alle Heyden täufen, keinen ausgeschlossen, da er saget Matth. 28, 19: Gehet hin, lehret alle Heyden, und täufet sie in meinem Namen ꝛc. Nun sind die Kinder auch ein groß Stück der Heyden.

50. So lesen wie in der Apostelgeschichte c. 2, 39. c. 16, 15. und St. Pauli Episteln, 1 Cor. 1, 16. wie sie ganze Häuser getauft haben; aber die Kinder sind wahrlich auch der Häuser ein gut Stücke, daß es scheinet, gleichwie ihnen Christus ohn allen Unterscheid befihlt, alle Heyden zu lehren und täufen: also haben sie auch gethan, und in den Häusern alles getauft, was darinnen gewesen ist. Haben sich nicht versehen, daß die Rottengeister würden Unterscheid suchen zwischen jung und alt, weil sie sonst in allen Episteln so viel schreiben, daß kein Ansehen noch Unterscheid der Personen unter den Christen sind, Röm. 10, 12. sie hätten sonst solches alles überkommen und ausgedrückt. Denn St. Johannes 1 Ep. 2, 14. auch den Kindlein schreibet, daß sie den Vater kennen. Und freylich die Kindertaufe von den Aposteln kommen ist, wie St. Augustinus auch schreibt.

51. Derhalben die Täufer allerding gefährlich handeln, daß sie nicht allein ihres Dinges ungewiß sind, sondern auch wider solche eingeführte Sprüche handeln, und Unterscheid der Person erdichten aus eigenem Kopf, da sie GOtt nicht gemacht hat. Denn ob sie gleich vermeyneten, daß sie nicht genugsam dadurch überwunden würden; so müssen sie dennoch, wie zänkisch sie sind, sich zum wenigsten davor entsetzen, und eine Sorge kriegen, daß sie unrecht thun, und auf ungewisse Gründe sich wiedertäufen. Wenn sie aber ungewiß sind, so ists schon beschlossen, daß sie unrecht thun: denn in göttl. Sachen soll man nicht des ungewissen, sondern des gewissen spielen.

52. Denn so ein Wiedertäufer höret, (der nicht halsstarrig, sondern gehorig seyn will,) daß, gleichwie Johannes ist gläubig und heilig worden, da Christus kam, und durch seiner Mutter Mund redet: also werde das Kind auch gläubig, wenn Christus in der Taufe zu ihm durchs Täufers Mund redet, weil es sein Wort, sein Gebot ist, und sein Wort nicht kann umsonst gehen. So muß dennoch der Wiedertäufer sagen: Es möcht wahrlich seyn; und kanns nicht ganz und beständiglich leugnen, noch Schrift dawider aufbringen. Kann ers aber nicht beständiglich und mit gutem Grunde leugnen, so kann er auch seine Wiedertaufe nicht beständiglich erhalten: denn er muß zuvor beständiglich beweisen, daß die Kinder ohne Glauben getauft werden, soll er das Wiedertäufen bekräftigen. Also meyne ich, sey genug bewiesen, daß ihr Grund ungewiß und lauter Vermessenheit sey.

53. Wolan, ich setze gleich, daß sie allerdinge könnten gewiß machen, daß die Kinder ohne Glauben sind in der Taufe: wollt ich doch gerne wissen, aus was Grund sie wollten beweisen, daß sie um deßwillen wieder zu täufen seyn sollten, wenn sie hernach gläubig oder bekennend des Glaubens werden? Denn es ist nicht genug, daß sie sagen: sie sind ohne Glauben getauft, darum sind sie wieder zu täufen; sie müssen Ursach geben. Es ist eine unrechte Taufe, sprichst du. Was liegt daran? dennoch ists eine Taufe; ja, es ist eine rechte Taufe an ihr selbst, ohne daß sie unrecht empfangen. Denn es sind die

Wort

Wort geſprochen und alles gethan, was zur Taufe gehört, ſo völlig, als geſchieht, wenn der Glaube da wäre.

54. Wenn nun ein Ding an ihm ſelbſt recht iſt, ſo muß darum nicht anders erneuet werden, obs gleich unrecht empfangen iſt: man thue das Unrecht ab, ſo wird alles recht, ohne alle Verneuerung. Abuſus non tollit ſubſtantiam, imo confirmat ſubſtantiam. Mißbrauch ändert keinem Ding ſein Weſen; ja, ohne Weſen kann kein Mißbrauch ſeyn. Wenn nun der Glaube über zehen Jahr nach der Taufe käme, warum ſollt man doch wiederum täufen, ſo nun der Taufe allerding iſt genug geſchehen, und alles recht worden? Denn er gläubt nun wie die Taufe fordert. Iſt doch der Glaube nicht um der Taufe willen, ſondern die Taufe ums Glaubens willen. Wenn nun der Glaube kommt, ſo hat die Taufe das ihre, und iſt die Wiedertaufe vergeblich.

55. Gleich als wenn eine Magd einen Mann nähme, mit Unwillen und ganz ohne eheliches Herz gegen dem Mann, die iſt freylich vor GOtt nicht ſein ehelich Weib. Nun über zwey Jahre gewönne ſie ihn ehelich lieb: ſollte man hie auch wiederum neu Verlöbniß, neue Vertrauung und neue Hochzeit anrichten, und fürgeben, ſie wäre ohne eheliche Treu ſein Weib worden, drum wäre die vorige Verlöbniß und Hochzeit nichts? Man würde freylich ſagen, du wäreſt ein Narr, ſintemal es hie nun alles ſchlecht wäre, weil ſie zurecht käme, und den Mann, den ſie unrecht genommen hatte, nun recht behält.

56. Item, wenn ein alt Menſch ſich fälſchlich täufen lieſſe, und über ein Jahr gläubig würde; Lieber, meynſt du, daß man ſolchen auch wiederum täufen ſollte? Er hat die rechte Taufe unrecht empfangen. So höre ich wol, ſein Unrecht ſollt die Taufe unrecht machen, und ſollte menſchlicher Mißbrauch und Bosheit ſtärker ſeyn, denn GOttes gute und unzerſtörliche Ordnung?

57. GOtt machte einen Bund mit dem Volk Iſrael auf dem Berge Sinai, 2 Moſ. 34, 10. Da haben etliche denſelbigen Bund nicht recht und ohne Glauben angenommen. Wenn nun hernach dieſelbigen zum Glauben kommen ſind, Lieber, ſollt der Bund auch unrecht ſeyn geweſen, und GOtt müßte einem jeglichen von neuem auf den Berg Sinai kommen, und den Bund wieder verneuen?

58. Item, GOtt läßt ſeine Zehen Gebot predigen, aber weil dieſelbigen etliche allein mit den Ohren faſſen, allerding unrecht, ſo ſind es nicht Zehen Gebot, tügen auch nichts, und GOtt müßte hinfort andere neue Zehen Gebot geben, an ſtatt der vorigen, und müßte nicht genug ſeyn, daß die Leute ſich recht bekehreten, und die vorigen Zehen Gebot hielten. Da würde mir ein ſeltſam Weſen aus, daß GOttes Wort, ſo ewiglich bleibt, müßte ſo oft verwandelt und ein neues werden, ſo oft die Menſchen ſich wandeln, und neue werden; ſo es doch darum beſtändig und ewig bleibt, auf daß die, ſo jetzt nicht daran hangen oder davon fallen, einen gewiſſen beſtändigen Fels haben wieder zu kehren und ſich daran zu halten.

59. Wenn Unterſaſſen ihrem Herrn huldeten, der Meynung, ſie wollten ihn tödten, und über drey Tage reuete ſie es, und gäben ſich recht in Gehorſam von Herzen; Lieber, wäre es hie auch noth, aufs neue und anders hulden? Nein zwar, weil ſie nun die Hulde recht führen, die ſie doch fälſchlich gethan hatten.

60. Wenn ſie da hinaus wollen, ſo werden wir zu täufen genug kriegen alle Stunde. Denn ich will den Spruch (wer da gläubet,) vor mich nehmen, und wo ich einen

Chri-

Christen finde, der gefallen oder ohne Glauben ist, da will ich sagen: Dieser ist ohne Glauben, darum muß seine Taufe nichts seyn, und will ihn wieder täufen. Fället er darnach abermal, so will ich abermal sagen: Siehe, der ist ohne Glauben, darum ist seine vorige Taufe nichts, er muß zum drittenmal auch getauft werden. Und so fortan, so oft er fället, oder Zweifel ist, ob er gläube, will ich sagen: Der gläubt nicht, darum ist seine Taufe nichts, er muß kurzum sich so lange lassen täufen, bis er nimmermehr fallen oder ohne Glauben seyn könne, auf daß er dem Spruch (wer da gläubet,) genug thue. Sage mir, welcher Christ will denn immermehr genugsam getauft werden, oder seiner Taufe ein gewiß Ende bekommen.

61. Kann nun die Taufe recht und genug bleiben, ob der Christ tausendmal ein Jahr vom Glauben fiele, oder sündigte; und ist genug, daß er selbst sich wieder zurecht kehre und gläubig werde, und nicht muß so oft wieder getauft werden: warum sollt nicht auch die erste Taufe genug und recht seyn, wenn der Christ hernach recht und gläubig wird? so doch kein Unterscheid ist unter der Taufe ohne Glauben; sie sey vor oder hernach ohne Glauben, so ist sie ohne Glauben. Ist sie ohne Glauben, so muß man sie ändern nach dem Spruch, (wer da gläubet); wie die Wiedertäufer narren.

62. Das sage ich darum: Wenn die Täufer gleich ihr Ding könnten beweisen, daß Kinder ohne Glauben sind (als sie nicht sind); so hätten sie doch damit nichts mehr erstritten, denn daß die rechte Taufe, so von GOtt eingesetzt ist, nicht recht, sondern im Mißbrauch empfangen ist. Wer aber nicht mehr denn Mißbrauch beweiset, der beweiset auch nicht mehr, denn daß der Mißbrauch zu ändern sey, und nicht des Dinges Wesen. Denn Mißbrauch ändert keines Dinges Wesen. Gold wird darum nicht Stroh, obs ein Dieb stielet und mißbraucht: Silber wird darum nicht Pappier, obs ein Wucherer fälschlich gewinnet.

63. Weil denn die Wiedertäufer allein den Mißbrauch der Taufe anzeigen, so handeln sie wider GOtt, Natur und Vernunft, daß sie die Taufe samt dem Mißbrauch neuen und ändern; gleichwie alle Ketzer auch am Evangelio thun: weil sie dasselbige fälschlich vernehmen, und also im Mißbrauch hören, fahren sie zu, und änderns, und machen ein neu Evangelium draus. Also, wo du die Wiedertäufer hinkehrest, so thun sie unrecht, lästern und schänden GOttes Ordnung, heissen es unrechte Taufe, um der Menschen unrecht oder Mißbrauchs willen: wiewol sie auch solch unrecht und Mißbrauch der Menschen nicht können beweisen.

64. Es ist aber ein Werkteufel bey ihnen, der gibt Glauben für, und meynet doch das Werk, und führet mit dem Namen und Schein des Glaubens die armen Leute auf Trauen der Werk. Gleichwie unter dem Pabstthum uns geschehen ist, da man uns zum Sacrament trieb, als zum Werk des Gehorsams, und niemand dahin ging, daß er den Glauben speisen wollte; sondern, wenn wir das Sacrament empfangen hatten, so war es alles geschehen und das Werk vollbracht.

65. Also hie auch treiben diese Wiedertäufer auf das Werk, daß die Leute darauf trauen: wenn sie also getauft werden, so sey es recht und wohlgethan; nach dem Glauben fragen sie in der Wahrheit nichts, ohne daß sie ihn rühmen allein zum Schein. Denn wie droben gesagt, wo sie sollten des Glaubens zuvor gewiß seyn, müßten sie nimmermehr keinen Menschen täufen. Und wo sie nicht aufs Werk trauten, oder den Glau-

ten die Donatisten auch bewegt, daß sie sich absonderten und wieder täuften, da sie sahen, wie etliche Prediger und Täufer unheilig waren, und fingen an, die Taufe zu gründen auf Menschen Heiligkeit, welche doch Christus auf sein Wort und Gebot gründet.

71. Ja, es sicht auch unsere Schwärmer an, die Sacramentsfeinde. Denn wiewol sie fürgeben, die Wahrheit und Schrift zwinge sie, so lügen sie doch: sondern das stößt sie (wie sie denn auch an etlichen Orten heraus fahren): Ob ein jeglicher Bube möge Christum ins Brod bringen; gerade als wäre die ganze Welt gewiß und sicher, daß sie selbst gläubig und eitel Heiligthum, und nicht ja so grosse Buben wären vor GOtt, als die sind, die sie so frevel richten und Buben schelten, und vergessen des Balken in ihrem Auge, Matth. 7,3.

72. Wie halten aber dafür, daß, so St. Johannes sich nicht schämet von Caiphas GOttes Wort zu hören, und rühmets dazu für eine Weissagung, Joh. 11, 49. und so Moses samt dem Volk Israel des gottlosen Bileams Weissagung annehmen und für GOttes Wort halten, 4 Mos. 24, 17. Item, Sanct Paulus die heydnischen Poeten, Aratum und Epimeniden annimmt, und ihre Sprüche (als GOttes Wort) preiset, Apostg. 17, 28. Tit. 1, 12. und Christus die gottlosen Pharisäer auf Moses Stuhl will gehöret haben, als die gottlosen Lehrer, Matth. 23, 2. so sollen wir uns vielweniger Ekel machen, sondern GOtt richten lassen ihr böses Leben, und uns ihr göttlich Wort dennoch gefallen lassen. Denn, sind sie böse, so sind sie ihnen selbst böse. Lehren sie aber recht, so lehren sie uns recht.

73. Also thäten die frommen Magi auch, Matth. 2, 4. 5. 9. sie höreten GOttes Wort aus der Schrift Michä, durch den Mund Herodis des greulichen Königes, welcher es förder aus den gottlosen Hohenpriestern und Schriftgelehrten hörete. Noch zogen sie auf solch Wort hin gen Bethlehem, und funden Christum, und hinderte sie nichts überal, daß sie GOttes Wort nicht, denn allein durch Herodem, den Mörder Christi, höreten.

74. Müssen wir doch bekennen, daß die Schwärmer die Schrift und GOttes Wort haben in andern Artikeln, und wer es von ihnen höret und gläubt, der wird selig, wiewol sie unheilige Ketzer und Lästerer Christi sind. Es ist nicht eine geringe Gnade, daß GOTT sein Wort auch durch böse Buben und Gottlosen gibt; ja, es ist etlichermassen gefährlicher, wenn ers durch heilige Leute gibt, denn so ers durch unheilige gibt, darum, daß die Unverständigen darauf fallen, und hangen mehr an der Menschen Heiligkeit, denn am Wort GOttes. Dadurch geschieht denn gröſſer Ehre den Menschen, denn GOtt und seinem Wort. Welche Gefahr nicht ist, wie Judas, Caiphas, und Herodes predigen. Wiewol damit niemand entschuldigt ist in seinem bösen Leben, ob GOtt desselbigen wol brauchen kann.

75. Kann nun ein Gottloser das rechte GOttes Wort haben und lehren, so kann er auch vielmehr recht täufen und Sacrament geben: sintemal es gröſſer ist, GOttes Wort lehren, denn täufen, wie St. Paulus rühmet 1 Cor. 1, 17. Und wie gesagt ist, wer nicht ehe will von der Taufe halten, er wisse denn, daß der Täufer gläube, der muß nimmermehr von keiner Taufe halten. Denn so ich frage: Bist du wieder getauft? Ja. Wie weißt du, daß du nun recht

recht getauft bist? Willt du hie antworten, daß dein Täufer sey gläubig gewest? so frage ich: Wie weißt du es? hast du sein Herz gesehen? So stehest du denn, wie Butter an der Sonnen.

76. So ist nun unsrer Taufe Grund der allerstärkeste und sicherste, daß GOtt hat einen Bund gemacht mit aller Welt, zu seyn der Heyden GOtt in aller Welt; wie das Evangelium sagt, daß Christus hat befohlen in alle Welt das Evangelium zu predigen: als auch die Propheten mancherfaltiglich haben verkündiget. Und zum Zeichen dieses Bundes hat er die Taufe eingesetzt, geboten und befohlen unter allen Heyden, wie Matth. 23, 19. stehet: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heyden, und täufet sie im Namen des Vaters ꝛc. Gleichwie er mit Abraham und seinem Saamen einen Bund machete, ihr GOtt zu seyn, und zum Zeichen des Bundes die Beschneidung gab, 1 Mos. 17, 7. 11.

77. Hie stehet unser gewisser Grund und Veste, nemlich, daß wir uns täufen lassen: nicht darum, daß ich des Glaubens gewiß sey; sondern daß GOtt geboten hat und haben will. Denn ob ich gleich keines Glaubens nimmermehr gewiß würde, so bin ich dennoch des Gebots gewiß, daß GOTT die Taufe gebeut, weil ers öffentlich hat lassen ausgehen vor aller Welt. Hie kann ich nicht fehlen: denn GOttes Gebot kann nicht triegen. Er hat aber niemand von meinem Glauben etwas gesagt, geboten, noch befohlen.

78. Wahr ists, daß man gläuben soll zur Taufe; aber auf den Glauben soll man sich nicht täufen lassen. Es ist gar viel ein ander Ding, den Glauben haben, und sich auf den Glauben verlassen, und also sich darauf täufen lassen. Wer sich auf den Glauben täufen lässet, der ist nicht allein ungewiß, sondern auch ein abgöttischer verleugneter Christ: denn er trauet und bauet auf das Seine, nemlich auf eine Gabe, die ihm GOtt gegeben hat, und nicht auf GOttes Wort alleine; gleichwie ein andrer bauet und trauet auf seine Stärke, Reichthum, Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, welches doch auch Gaben sind, von GOTT ihm gegeben.

79. Welcher aber getauft wird auf GOttes Wort und Gebot, wenn da gleich kein Glaube wäre, dennoch wäre die Taufe recht und gewiß: denn sie geschicht, wie sie GOtt geboten hat. Nütze ist sie wol nicht dem ungläubigen Täuflinge, um seines Unglaubens willen; aber darum ist sie nicht unrecht, ungewiß, oder nichts. Wenn das alles sollte unrecht oder nichts seyn, was den Ungläubigen nicht nütze ist, so würde nichts recht noch gut bleiben. Denn das Evangelium ist auch aller Welt zu predigen geboten: der Ungläubige höretś und ist ihm nichts nütze; sollts aber darum auch nicht ein Evangelium, oder unrecht Evangelium seyn? GOtt selbst ist dem Gottlosen kein nütze; sollt er darum nicht GOtt seyn?

80. Wenn nun gleich ein alter Mensch sollte getauft werden, und sprechen: Herr, ich will mich täufen lassen. So fragest du: Gläubest du denn auch? wie Philippus den Kämmerer, Apostg. 8, 37. und wir täglich die Täuflinge fragen; so wird er mir nicht so herfahren und sagen: Ja, ich will wol Berge versetzen durch meinen Glauben; sondern also: Ja Herr, ich gläube, aber auf solchen Glauben baue ich nicht, er möchte mir zu schwach oder ungewiß seyn: ich will getauft seyn auf GOttes Gebot, der es haben will von mir, auf solch Gebot wage ichs; mit der Zeit mag mein Glaube werden wie er kann. Wenn ich auf sein Gebot getauft bin, so weiß ich, daß ich getauft bin.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
LUTHER,M.
3-598-51759-9
FN. 02509/089

Wenn ich auf meinen Glauben getauft würde, sollte ich morgen wol ungetauft finden werden, wenn mir der Glaube entfiele, oder ich angefochten würde, als hätte ich gestern nicht recht geglaubt. Mir nicht! Er fechte GOTT und sein Gebot an, darauf ich getauft bin, das ist mir gewiß genug. Mein Glaube und ich stehen unser Ebentheur. Glaube ich, so ist mir die Taufe nütze; glaube ich nicht, so ist sie mir nicht nütze. Aber die Taufe ist darum nicht unrecht oder ungewiß, stehet auch nicht auf eventuro, das ist, auf Ebentheur, sondern auf dem gewissen GOttes Wort und Gebot.

81. Also wird er auch sagen von seiner Kindertaufe: Ich danke GOTT und bin fröhlich, daß ich ein Kind getauft bin; denn da habe ich gethan, was GOtt gebeten hat: Ich habe nun geglaubt oder nicht, so bin ich dennoch auf GOttes Gebot getauft. Die Taufe ist recht und gewiß, GOtt gebe, mein Glaube sey noch heutiges Tages gewiß oder ungewiß; ich mag denken, daß ich noch glaube und gewiß werde. An der Taufe fehlet nichts; am Glauben fehlets immerdar, denn wir haben an dem Glauben genug zu lernen unser Lebenlang, und er kann fallen, daß man sagt: Siehe, da ist Glaube gewesen, und ist nicht mehr da. Aber von der Taufe kann man nicht sagen: Siehe, da ist Taufe gewesen, und ist nun nicht mehr Taufe. Nein, sie stehet noch: denn GOttes Gebot stehet noch; und was nach seinem Gebot gethan ist, stehet auch und wird auch bleiben.

82. Bisher haben wir, meines Dünkens, stark genug bewiesen, daß die Wiedertäufer unrecht thun, daß sie die erste Taufe vernichtigen, wenn sie gleich gewiß wären, daß die Kinder ohne Glauben getauft würden; daß sie doch auch nicht gewiß seyn können. Wiederum, daß die Kinder gläuben, das können wir auch mit keinem Spruch beweisen, der so hell und klar daraus sage mit solchen oder dergleichen Worten: Ihr sollt die Kinder täufen, denn sie gläuben auch. Wer uns auf solche Buchstaben zu beweisen dringet, dem müssen wir weichen und gewonnen geben, wir finden sie nirgend beschrieben. Aber fromme vernünftige Christen begehren solches nicht; die zänkische halsstarrige Rotten thuns, auf daß sie klug gesehen werden. Wiederum, werden sie auch keinen Buchstaben bringen, der da sage: Ihr sollt alte Leute täufen, und kein Kind. Doch, daß Kinder täufen recht sey, und sie auch gläuben, bereden wir uns aus vielen starken Ursachen.

83. Erstlich, weil solch Kindertäufen von den Aposteln herkommt, und sint der Apostel Zeiten gewähret hat, so können wirs nicht wehren, müssens es lassen bleiben, weil niemand bisher hat mögen beweisen, daß die Kinder in der Taufe nicht gläuben, oder solch Täufen unrecht sey. Denn ob ich gleich ungewiß wäre, daß sie gläubten, so müßte ich doch meines Gewissens halben sie täufen lassen; sintemal es viel besser ist, daß die Taufe über die Kinder gehe, denn daß ich sie abthät. Denn wo die Taufe recht und nütze wäre, und seligete die Kinder (wie wir gläuben), und ich thäte sie abe, so wäre ich schuldig an allen Kindern, so ohne Taufe verloren würden: das wäre grausam und erschrecklich. Wäre sie aber unrecht, das ist, unnütze, und hülfe die Kinder nichts, so wäre damit nichts anders gesündiget, denn daß GOttes Wort wäre vergeblich gesprochen, und sein Zeichen vergeblich gegeben; ich wäre aber damit keiner verlornen Seelen schuldig, sondern des vergeblichen Brauchs an GOttes Wort und Zeichen.

84. Aber solches würde mir GOtt leichtlich vergeben, weil ichs unwissend thät, und dazu aus Furcht thun müßte, als der ichs nicht

nicht erdichtet, ſondern alſo von Anfang auf mich kommen wäre, und mit keiner Schrift bewieſen könnte, daß unrecht ſey, und ungerne thät, wo ichs überweiſet würde: und wäre zwar ſchier gleich, als wenn ich GOttes Wort, das ich auch aus ſeinem Befehl muß predigen, unter die Ungläubigen vergeblich predigte; oder, wie er ſagt Matth. 7, 6. die Perlen vor die Säu, und das Heiligthum vor die Hunde würfe; was könnte ich dazu? Hie wollte ich auch lieber daher ſündigen, daß ich vergeblich predigete, denn dorthin, daß ich gar nichts wollte predigen: denn mit vergeblicher Predigt werde ich keiner Seelen ſchuldig; aber mit nicht predigen möchte ich vieler Seelen ſchuldig werden; ja, es wäre allzuviel an einer.

85. Diß ſage ich, wenns gleich ſo wäre, daß der Kinder Glaube ungewiß wäre, auf daß man die gewiſſe Taufe um ungewiſſen Glaubens willen nicht nachlaſſe, weil wirs nicht erfunden, ſondern alſo von der Apoſtel Zeit her empfangen haben: denn man ſoll nichts umſtoſſen oder ändern, was man nicht mit heller Schrift kann umſtoſſen oder ändern. GOTT iſt wunderlich in ſeinen Werken; was er nicht haben will, da zeuget er genugſam von in der Schrift. Was er daſelbſt nicht zeuget, das laß man gehen als ſein Werk. Wir ſind entſchuldiget: Er wird uns nicht verführen. Das wäre wol ein böſes Stücke, wenn wirs wüßten oder gläubten, daß der Kinder Taufe untüchtig wäre, und täuften ſie gleichwol, wie die Waldenſer thun: denn damit ſpottete man GOtt und ſein Wort.

86. Aufs ander, iſt das ein groß Anzeigen. Es iſt noch nie keine Ketzerey endlich beſtanden, ſondern allezeit auch in kurzem, ſagt St. Petrus, an Tag kommen, und zu ſchanden worden; wie St. Paulus Jannes und Jambres einführet, und ihres gleichen, daß ihre Thorheit endlich jedermann offenbar iſt worden ꝛc. 2 Timoth. 3, 8. 9. Wäre nun der Kinder Taufe nicht recht, fürwahr GOtt hätte es ſo lange nicht laſſen hingehen, auch nicht ſo gemein in aller Chriſtenheit durch und durch laſſen halten, ſie hätte auch endlich müſſen einmal zu ſchanden werden vor jedermann. Denn daß jetzt die Wiedertäufer ſie ſchänden, iſt noch unausgeführt, und heißt noch nicht zu ſchanden werden.

87. Gleich wie nun GOtt erhalten hat, daß die Chriſtenheit in aller Welt die Biblia für Biblia, das Vater Unſer für Vater Unſer, den Kinderglauben für Glauben halten: alſo hat er die Kindertaufe erhalten, und nicht laſſen untergehen; und doch daneben alle Ketzereyen ſind untergangen, die viel jünger und neuer ſind geweſt, denn der Kinder Taufe. Solch Wunderwerk GOttes zeiget an, daß die Kindertaufe muß recht ſeyn. Denn ſolches hat er am Pabſtthum nicht geübt, welches dazu auch ein neu Ding iſt; aber noch nie bey allen Chriſten in aller Welt alſo angenommen, wie der Kinder Taufe, Biblia, Glauben, Vater Unſer ꝛc.

88. Sprichſt du: Solches ſchleußt noch nichts, daß der Kinder Taufe gewiß ſey; denn es iſt kein Spruch aus der Schrift. Antwort: Das iſt wahr, es ſchleußt nicht ſtark genug mit Sprüchen, daß du Kindertaufe drauf möchteſt anfahen bey den erſten Chriſten nach den Apoſteln: aber es ſchleußt gleichwol ſo viel, daß jetzt bey unſer Zeit niemand mit gutem Gewiſſen darf der Kinder Taufe, ſo lange herbracht, verwerfen, oder laſſen fallen; weil ſie GOtt mit der That nicht allein duldet, ſondern auch handhabet, von Anfang, daß ſie noch nie untergangen. Denn wo man GOttes Werk ſiehet, muß man eben ſowol weichen und

gläuben, als wo man sein Wort höret: es sey denn, daß öffentliche Schrift solch Werk uns anzeige zu meiden. Als das Pabstthum lieffe ich auch wahrlich gehen und stehen als ein GOttes Werk; aber weil die Schrift dawider ist, halt ichs wol für ein Werk GOttes, aber nicht für Werk der Gnaden, sondern des Zorns, das zu fliehen ist; als alle andre Plagen auch GOttes Werk sind, aber im Zorn und Ungnaden.

89. Aufs dritte, ist desgleichen GOttes Werk, daß GOTT allezeit vielen, so Kinder getauft sind, gegeben hat grosse heilige Gaben, sie erleuchtet und gestärkt mit dem Heiligen Geist und Verstand der Schrift, und grosse Dinge durch sie gethan in der Christenheit; als Johann Huß und seinen Gesellen zu der Zeit, und vor ihm vielen andern Heiligen: wie er jetzt auch thut fast vielen seinen Leuten, und treibt doch der keinen zuvor zu der Wiedertaufe. Welches er ohn Zweifel thun würde, wo ers dafür hielte, daß sein Gebot von der Taufe nicht recht gehalten wäre. Denn er thut nichts wider sich selbst: so bestätiget er auch nicht mit seinen Gaben den Ungehorsam seines Gebots.

90. Weil er denn solche Gaben gibt, die wir bekennen müssen, daß es GOttes heilige Gaben sind, so bestätiget er freylich damit die erste Taufe, und hält uns für recht getauft. Also beweisen wir mit diesem Werk, daß die erste Taufe recht, und die Wiedertaufe unrecht sey; gleichwie St. Petrus und Paulus Apostg. 15, 8. 9. auch aus dem Wunder, da GOtt den Heyden den Heiligen Geist gab, beweiseten diesen Gottes Willen, daß die Heyden nicht mußten Moses Gesetz halten.

91. Aufs vierte, wo die erste oder Kindertaufe nicht recht wäre, so würde folgen, daß länger denn 12 tausend Jahren keine Taufe und keine Christenheit gewesen wäre; welches ist unmöglich. Denn damit würde der Artikel des Glaubens falsch seyn: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Denn über tausend Jahr fast eitel Kindertaufe gewest ist. Ist die Taufe nun unrecht, so ist die Christenheit so lange Zeit ohne Taufe gewest. Ist sie ohne Taufe gewest, so ist sie nicht Christenheit gewest: denn die Christenheit ist Christi Braut, ihm unterthan und gehorsam, hat seinen Geist, sein Wort, seine Taufe, sein Sacrament, und alles was Christus hat.

92. Und zwar, wenn die Kindertaufe nicht gemein in aller Welt, sondern bey etlichen wäre angenommen (wie das Pabstthum), so möchten die Wiedertäufer einen Schein haben, und dieselbigen Annehmer strafen; gleichwie wir strafen die Geistlichen, daß sie das Sacrament zum Opffer gemacht haben, welches bey den Läyen doch ein Sacrament ist blieben. Aber weil in aller Welt durch die ganze Christenheit die Kindertaufe gangen ist bis auf diesen Tag, ist kein Schein nicht da, daß sie unrecht sey, sondern eine starke Anzeigung, daß sie recht sey.

93. Aufs fünfte, hiezu stimmet nun auch diese Schrift, da St. Paulus vom Endechrist saget, 2 Thess. 2, 4. daß er sitzen solle in GOttes Tempel, davon wir droben weiter gehöret haben. Als GOttes Tempel, so ists nicht eine Ketzergrube, sondern die rechte Christenheit, welche muß fürwahr die rechte Taufe haben, da muß kein Zweifel an seyn. Nun sehen und hören wir ja keine andere, denn Kindertaufe, beyde unter dem Pabst, Türken, und in aller Welt. Item, daß Christus heisse die Kindlein zu ihm kommen, und bringen, Matth. 19, 13. und spricht, das Reich GOttes sey ihr; Item, daß die Apostel

ganze

ganze Häuser getauft haben, Apostg. 16, 15. 1 Cor. 1, 16. Item, daß Johannes den Kindlein schreibt, 1 Joh. 2, 14. Item, daß St. Johannes im Mutterleibe gläubig ward, Luc. 1, 41. wie solches droben gesagt ist.

94. Ob etliche dieser Sprüche den Schwärmern nicht genug thun, da liegt mir nicht an; mir ist genug, daß sie dennoch jedermann das Maul stopffen, daß sie nicht können sagen, die Kindertaufe sey nichts. Sie sey bey ihnen gleich ungewiß: so habe ich genug, daß sie müssen dieselbige hinfort nicht so unrecht machen, sondern im Zweifel unter sich bleiben lassen. Uns aber ist sie gewiß genug, weil sie nirgend wider die Schrift, sondern der Schrift gemäß ist.

95. Aufs sechste, weil GOTT seinen Bund mit allen Heyden macht durchs Evangelium, und die Taufe zum Zeichen einsetzt, wer kann da die Kindlein ausschliessen? Hat nun der alte Bund und das Zeichen der Beschneidung Abrahams Kinder gläubig gemacht, also, daß sie GOttes Volk waren und hiessen, wie er spricht: Ich will deines Saamens GOtt seyn, 1 Mos. 17, 7: so muß vielmehr dieser neue Bund und Zeichen so kräftig seyn, und zu GOttes Volk machen, die, so es annehmen. Nun gebeut er, alle Welt solle es annehmen. Auf solch Gebot (weil niemand ausgeschlossen,) täufen wir sicher und frey jedermann, auch niemand ausgeschlossen, ohn die sich darwider setzen, und solchen Bund nicht wollen annehmen. Wenn wir seinem Gebot nach jedermann täufen, so lassen wir ihn sorgen, wie die Täuflinge gläuben. Wir haben genug gethan, wenn wir predigen und täufen. Haben wir nun nicht sonderliche Sprüche, die von den Kindern zu täufen sagen; so wenig auch sie haben Sprüche, die von alten Leuten zu täufen gebieten: so haben wir doch das gemeine Evangelium und gemeine Taufe in Befehl, jedermann zu reichen; darinn die Kinder auch müssen begriffen seyn. Wir pflanzen und begiessen, und lassen GOTT Gedeyen geben, 1 Cor. 3, 6.

96. Summa, die Wiedertäufer sind zu frevel und frech. Denn sie sehen die Taufe nicht an für eine göttliche Ordnung oder Gebot, sondern als wäre es ein Menschentand; wie viel andere Kirchenbräuche sind unter dem Pabst, als von Salz, Wasser, Kräuter weyhen. Denn wo sie es für eine göttliche Ordnung und Gebot hielten, würden sie nicht so lästerlich und schändlich davon reden, wenn sie gleich unrecht gebraucht würde. Nun sie aber in der tollen Meynung sind, daß täufen gleich ein Ding sey, wie Wasser und Salz weyhen, oder Kappen und Blatten tragen; so fahren sie heraus, und heissens ein Hundsbad, item, eine Hand voll Wassers, und der greulichen Worte viel mehr.

97. Gleich als, wer das Evangelium für rechte GOttes Wort hält, der lästerts freylich nicht, ob gleich viel sind, die es nicht gläuben, noch annehmen, oder auch fälschlich brauchen. Wer es aber nicht für GOttes Wort hielte, der würde leichtlich auch so herfahren, lästern und sagen, es sey Fabel, Mährlein oder Narrentheidinge, und dergleichen; und sollte leicht geschehen, daß er Schüler kriegte, die solchen Lästerworten gläubten.

98. Denn das solltest du wol sehen, wenn die Wiedertäufer hätten sollen zuerst mit gutten Grunde ihre Meynung beweisen, so hätten sie nicht viel Leute verführet, noch an sich bracht. Denn sie haben nichts beständiges noch gewisses für sich. Aber damit bringen sie viel Leute an sich, daß sie grosse, prächtige Lästerworte führen, wider die Taufe; denn

Denn der Teufel weiß wohl, daß, wenn der tolle Pöbel prächtige Lästerworte höret, so füllet er zu, und gläubet flugs, fraget nicht weiter nach Grund oder Ursache. Als, wenn sie hören sagen: Die Taufe ist ein Hundsbad, und die Täufer sind falsche und bübische Baderknechte; so fahren sie daher: Ey, so laß der Teufel täufen, und GOtt schände die falschen Baderknechte ꝛc. Das ist denn ihr Grund, da stehen sie auf, und haben sonst nichts mehr, damit sie die Taufe anfechten. Denn alle, die ich gehört habe, ja mit mir von solchen Sachen reden, wenn diese prächtige Lästerworte (Hundsbad, Baderknecht, Haud voll Wasser ꝛc.) sind aus gewesen, so sind sie gestanden als die beschornen Männlein, und ist nichts mehr dahinten gewest, damit sie ihren Irrthum beschirmen.

99. Allerdinge gleichwie der Teufel die Sacrament-Lästerer auch betreugt. Denn weil er wohl fühlet, daß er nichts gewisses kann aufbringen vor seine Lügen, fähret er zu, und füllet zuvor dem tollen Pöbel die Ohren mit solchem prächtigen Lästern, daß unser Sacrament sey ein Fleischfressen und Blutsaufen, und dergleichen. Wenn dieselbigen prächtigen Worte aus sind, so hat alsbald alle ihre Kunst auch ein Ende, und sagen dieweil von CHristi Himmelfahrt ꝛc.

100. Eben also thun die Jüden heutiges Tags: daß sie ihre Kinder bey ihrem Glauben erhalten, lästern sie Christum greulich, heissen ihn Thola, und lügen getrost von ihm. Das schreckt denn ein unschuldiges einfältiges Herz ab, und verführets, wie St. Paulus spricht Röm. 16, 18. Darum haben sie allzumal gut thun, weil sie mit prächtigem Lästern die Leute körnen führen, wie sie wollen, und dürfen ihres Irrthums keinen gewissen Grund anzeigen. Wenn sie aber zuvor ihr Ding beständiglich und wohl gegründet hätten, da ging es denn wohl hin, daß man der Lügen gute Schlappen gäbe, und stiche sie mit rechter Farben aus.

101. Weil aber wir wissen, daß die Taufe ein göttlich Ding ist, von GOTT selbst eingesetzt und gebeten, so sehen wir nicht auf den Mißbrauch der gottlosen Menschen, sondern einfältialich auf GOttes Ordnung; und finden also denn, daß die Taufe an ihr selbst ein heilig, selig, herrlich, himmelisch Ding ist, in allen Ehren, mit Furcht und Zittern zu halten, gleichwie alle andere GOttes Ordnung und Gebot, als denn auch billig und recht ist. Daß aber viel Leute derselbigen mißbrauchen, ist der Taufe Schuld nicht: man wollte denn auch das Evangelium ein faul Geschwätz lästern, darum, daß viel sind, die sein mißbrauchen.

102. Weil denn die Wiedertäufer nichts für sich haben, das ich noch gesehen und gehöret habe, denn eitel prächtige Lästerworte; so soll sich billig ein jedermann vor ihnen scheuen und hüten, als die Teufels gewisse Boten, in die Welt geschickt, GOttes Wort und Ordnung zu lästern und verkehren, auf daß die Leute ja nicht daran glauben und selig werden. Denn sie sind die Vogel, so den Saamen auffressen, der an den Weg gesäet wird, Matth. 13, 4.

103. Und zur letzt sage ich das: Wenn gleich jemand nie getauft wäre, wüßte doch nicht anders, oder gläubte stark, daß er recht und wohl getauft wäre; so würde ihm solcher Glaube dennoch genug seyn: denn wie er gläubt, so hat es vor GOtt, und ist dem Gläubigen alle Ding möglich, (spricht Christus Marc. 9, 23.). Und solchen könnte man nicht wiederum täufen, ohn Gefahr seines Glaubens; wie vielweniger soll man

man die wiederum täufen, die gewiß ſind, daß ſie getauft ſind? GOtt gebe, ſie haben dazumal geglaubt oder nicht. Denn die Wiedertäufer vermögen nicht gewiß zu ſeyn, daß ihr Wiedertäufen recht ſey, weil ſie auf den Glauben ihr Wiedertäufen gründen, welchen ſie doch nicht wiſſen können, und alſo des ungewiſſen ſpieten mit ihrem Wiedertäufen.

104. Nun iſt es Sünde und GOtt verſuchen, wer in göttlichen Sachen ungewiß und zweifelhaftig iſt; und wer ungewiſſen Wahn für gewiſſe Wahrheit lehret, der leuget eben ſowol, als der öffentlich wider die Wahrheit redet: denn er redet, das er ſelbſt nicht weiß, und wills dennoch für Wahrheit haben. Wenn ſie aber auf GOttes Befehl und Gebot das Täufen gründen wollten, ſo würden ſie bald ſehen, daß die Wiedertaufe kein nütze, noch noth wäre, weil dem göttlichen Gebot ſchon zuvor genug wäre geſchehen mit der erſten Taufe.

105. Dazu ſo läſtern und verleugnen ſie auch GOttes Gebot und Werk. Denn weil die erſte Taufe GOttes Gebot iſt, und demſelbigen mit der That gnug geſchehen iſt, und ſie doch ſagen, es ſey unrecht und ein Hundsbad; was iſt das anders geſaget, denn GOttes Gebot und Werk ſey unrecht und ein Hundsbad? Und ſagen dazu ſolches aus keinem andern Grund, denn daß ſie den Glauben wollen in der Taufe gewiß haben, und können ihn doch nicht gewiß haben. Das heißt, um ungewiſſen Wahn GOttes gewiſſes Gebot und Werk freventlich und ſchändlich verleugnet und geläſtert.

106. Ich ſetze aber gleich, daß die erſte Taufe ohne Glauben ſey: ſage mir, welches unter den zweyen das gröſſeſte und fürnehmſte ſey, GOttes Wort oder der Glaube? Iſts nicht wahr, GOttes Wort iſt gröſſer und fürnehmlicher, denn der Glaube: ſintemal nicht GOttes Wort auf den Glauben, ſondern der Glaube auf GOttes Wort ſich bauet und gründet: dazu, der Glaube iſt wankelbar und wandelbar; aber GOttes Wort bleibt ewiglich.

107. Weiter, ſage mir, wenn eins unter dieſen weyen ſoll anderweit werden, welches ſoll billiger anderweit werden, das unwandelbare Wort, oder der wandelbare Glaube? Iſts nicht alſo, daß billig der Glaube anderweit werde, und nicht GOttes Wort? Es iſt ja billiger, daß GOttes Wort einen andern Glauben mache (ſo zuvor kein rechter da geweſen iſt), denn daß der Glaube anderweit das Wort mache. Weil ſie denn bekennen müſſen, daß in der erſten Taufe nicht an GOttes Wort, ſondern am Glauben mangelt, und nicht ein ander Wort, ſondern ein ander Glaube noth ſey: warum handeln ſie denn nicht vielmehr, daß ein ander Glaube werde, und laſſen das Wort unverändert? Soll nun GOttes Wort und Ordnung darum unrecht heiſſen, daß wir nicht recht daran gläuben: ſo wills langſam und ſelten ein recht Wort werden.

108. Wenn ſie nun gleich ihrem eigenen Dünkel recht thun wollten, ſo ſollten ſie nicht eine Wiedertaufe, ſondern einen Wiederglauben anrichten: denn die Taufe iſt GOttes Wort und Ordnung, und darf keines Wiederwerdens oder Anderwerdens; der Glaube aber darf wohl eins Anderwerdens (wenn er nicht da geweſen iſt). Darum ſollten ſie billig Wiedergläubler, und nicht Wiedertäufler ſeyn, wenn ſie auch gleich recht hätten, als ſie doch nicht haben.

109. Weil denn ſolche Täufler ihrer Sache allerdinge ungewiß ſind, darinn ſie auch als Lügner befunden werden, verleugnen dazu und läſtern GOttes Ordnung, aus ungewiſſem Lügenwahn, und kehren das hinterſt

zu förderst, gründen GOttes Wort und Ordnung auf Menschenwerk und Glauben, suchen auch Taufe, da sie Glauben suchen sollten, und werden also als die irrigen, unsewissen und verkehrten Geister überzeugt: wird sich ein jeglicher frommer Christ bey seiner Seelen Seligkeit wohl vor ihnen hüten. Das helfe uns und gebe Christus, unser HErr, Amen.

110. So viel wollet jetzt in der Kürze und Eile vor gut nehmen; denn ich dieser Zeit anders zu thun, mich nicht ganz in diese Sache geben kann: auch wie gesagt ist, ich noch nicht ganz ihren Grund weiß. Denn der Teufel ist zornig, und wirft das hundert ins tausend, und richt so mancherley Gewirre an, daß schier niemand weiß, was er gläubt.

111. Die Wiedertäufer halten mit den Sacramentsfeinden, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl sey. Wiederum, halten die Sacramenter anders von der Taufe, denn die Wiedertäufer. So sind auch die Sacramenter unter einander nicht eins. Desselbigen gleichen die Wiedertäufer auch nicht unter einander eins: ohn allein auf uns und wider uns sind sie eins. Gleichwie das Pabstthum in so unzählige Rotten der Pfaffen und Mönche zutrennet, sich selbst unter einander bisher fressen, und nun allzumal über uns eins werden. Weltliche Fürsten und Herren auch also. Es muß Pilatus und Herodes über und wider Christum eins werden, die sonst todtfeind einander sind.

112. Doch ist der Wiedertäufer Irrthum kindischer, denn der Sacramenter in diesem Stück. Denn die Sacramenter machen die Taufe ganz zunichte; aber diese machen sie neu. Da ist doch noch Hülfe und Rath, daß sie zurecht kommen mögen. Welan, es ist doch so viel ausgericht, daß die Wiedertäufer ungewiß Wahn und Glauben haben, und sie ihr Ding nicht beweisen.

113. Denn auch der Satan durch alle Schwärmer jetzt nicht mehr thut, denn daß er eitel ungewiß Ding aufbringet, und meynet, es sey genug, wenn er könne hoffärtiglich und verächtlich von uns reden; als die Sacramentsrotten thun. Da will keiner seinen Dünkel gewiß machen und beweisen; aber alle ihre Mühe ist, daß sie unsern Verstand möchten verdächtig und ungewiß machen. Suspiciones dicent, non fidem, und heissens denn Schrift und GOttes Wort. Denn der Teufel sichet, daß er wider die helle Sonne der Wahrheit nichts kann; darum wehrt er in den Stand, und wollt gern einen Nebel vor unsern Augen machen, daß wir das Licht nicht sehen sollten: und im Nebel hält er uns eitel Irrwische vor, daß er uns verführe. Das ist, weil sie ihren Dünkel gefasset haben, versuchen sie sich, wie sie Schrift darauf reimen, und mit den Haaren hinzu ziehen.

114. Christus aber, so bisher uns treulich beygestanden hat, wollte förter den Satan unter unsere Füsse treten, und euch alle behüten, auch vor eures Tyrannen und Endechrists Verführung, und gnädiglich zu seiner Freyheit helfen, Amen 1528.

CXXXVII.

D. Martin Luthers Bericht an Jacob Probst, daß er die Wiedertäufer durch vorstehende Epistel herausfodern wolle.

S. unten im Anh. Num. X.

CXXXVIII.

D. Martin Luthers Schreiben an Spalatinum, als er ihm obstehenden Brief von der Wiedertaufe überschickte.

S. im Anh. Num. XI.

Anhang
einiger Briefe Lutheri,
auf die man ſich in dieſem Theil bezogen.

Aus

Johann Aurifabers

EPISTOLAR. LVTH. TOM. II.

ins Deutſche überſetzt

von M. Auguſt Tittel.

I.

An George Spalatinen.

Er meldet, daß er alles, was er zu wissen verlange, besser durch M. Eberharden und D. Haußmannen vernehmen könne, als aus seinem Briefe, den er vorhin geschrieben. Seine Schrift wider den Kön. zu England komme vielen, auch der Seinigen, zu heftig vor. Er höre durch ein gemein Gerücht, daß Urbanus Rhegius in öffentlichen Schriften wider ihn streiten werde; und er erwarte ganze Folder der Schriften wider sich allein. Er werde aber niemanden als Oecolampadio antworten; weil Augspurg in 6. Secten getrennet sey, wären nur Joh. Frosch und Stephanus Agricola beständig und aufrichtig daselbst.

Gnade und Friede! Ich habe neulich mit wenigem durch M. Eberhardum geschrieben, weil ich tief in der Arbeit und Geschäften gesteckt, wiewol ich hoffe, er werde alles viel besser mündlich erzehlet haben, als ich in Briefen schreiben kann, was ihr gerne wissen möchtet: das wird auch D. Nicolaus Haußmann, ein rechtschaffener und frommer Mann, thun. Wenn ihr aus Pohlen keine neue Zeitungen gehöret habet, wird er euch davon berichten. Im übrigen stehet es, GOtt lob! noch wohl um uns.

Meine Schrift wider den König von England ist vielen, auch unter den Unsern, sehr ärgerlich, da sie mir doch sehr nothwendig scheinet wider solche Hoffart des Satans; C. Hristus aber wird richten. Hernach sagt man auch, Urbanus Rheatus wolle wider mich schreiben. Und will er Oecolampadium und Zwinglium, so grosse Männer (seiner Meynung nach), nicht gerne beleidigen; so gar anders ist er als vorher: so loben sie auch, ehe sie sehen, bloß auf das Gerücht von meiner Schrift: was will es werden, wenn sie sie erst sehen? Sie wollen also einen ganzen Schwarm Schriften wider mich auslassen. Ich aber werde alsdenn Oecolampadium allein fassen, und die andern verachten; diesen aber eher nicht lassen, (mit Christi Hülfe!) bis ich den Satan recht getroffen und heruntergemacht habe. Augspurg ist in 6. Secten getrennet. Nur Johann Frosch und Stephanus handeln noch tapffer und redlich in C. Hristo, welcher sie erhalten und stärken wolle! Ihr aber bittet für uns, und lebet wohl mit eurer Liebste. Den Dienstag nach Invocavit. Im Jahr 1527.

Euer

Martin Luther.

II.

An Wenceslaum Link.

Er danket dem Abt für die Pomeranzenfrüchte, und freut sich, daß zu Nürnberg und bey Marggraf Georgen eine Visitation gehalten werde: befihlet ihm auch Urbanum Rhegium an, wenn etwa der Marggraf seine Dienste brauchen könte. Erzehlet ihm so fort sein Gutachten, ob einer Obrigkeit frey stehe, falsche Propheten ums Leben zu bringen? Desgleichen von den Wahnsinnigen, und wie die, so im Glauben und Hoffnung angefochten, zu trösten seyn. Führet endlich an, Fürstenwald wäre von Nicolao von Minckwitz verkündiget: Doct. Pommer nach Hamburg beruffen, und D. Pack vom Landgrafen gefangen worden.

I.

Gnade und Friede in C. Hristo JESU. Vor allen Dingen werdet ihr von mei-

ner statt dem Herrn Abt für die geschenkte Pomeranzenfrüchte danken, weil ich, als mit andern Briefen sehr beschäftigt, ihm dißmal nicht schreiben kann. Daß bey euch und bey dem Marggrafen eine Visitation angestellet werde, darüber freue ich mich. Der HErr CHristus segne sie durch seinen Geist. Daß Urbanus Rhegius wieder auf bessere Wege gekommen, und wider die Sacramentirer mit uns tapffer streite, werdet ihr hoffentlich wissen. Wie, wenn der Marggraf diesen beriefe? vielleicht würde er gerne kommen. Denn von Anspachern darf man sich nichts versprechen, weil man sein an dem Ort, wo er sich dermalen befindet, vieler Ursachen halben nicht entrathen kann.

2. Was die Frage anbelanget, ob eine Obrigkeit Macht habe, falsche Propheten ums Leben zu bringen, so bin ich übel geneigt und schwer dazu in dieser Sache, so Hals- oder Blutgerichte belanget, zu rathen, wenn auch gleich die Strafe wohl verdient ist. Zudem schreckt und zeucht mich zurücke dieses Exempels Folge, welche wir jetzt an den Papisten, und vor CHristi Zeit (wie die Zeit ausweiset,) an den Jüden sehen, bey welchen, da falsche Propheten zu tödten Gewohnheit war, nach GOttes Befehl 5 Mos. 13. und 18. (wie im Pabstthum Ketzer, laut ihres geistlosen Rechts,) erwuchse mit der Zeit der greuliche Mißbrauch daraus, daß allein die heiligen Propheten und andere unschuldige Leute hingerichtet wurden, laut desselbigen Befehls, darauf sich die gottlosen Regenten gründeten, und Ursache daraus nahmen, zu schelten und verdammen für falsche Propheten und Ketzer, welche sie nur wollten.

3. Eben so, fürchte ich, würde solcher Mißbrauch auch bey den Unsern mit Gewalt einreissen, wenn weltliche Obrigkeit, so GOtt nicht fürchtet, ein einig Exempel vor sich hätte, daß es recht und billig wäre, Ketzer oder Verführer zu tödten; wie wir ohne das vor Augen sehen, daß die Papisten aus Mißbrauch ihres geistlosen Rechts unschuldig Blut vergiessen, und doch muß schuldig heissen.

4. Will und kann derhalben nicht rathen noch zulassen, daß Obrigkeit Gewalt habe, falsche Lehrer und Ketzer (sie wären denn auch öffentliche Aufrührer,) mit dem Schwerdt oder sonst zu strafen: es ist genug, wo sie des Landes verwiesen werden. Mißbrauchen aber die Regenten, so nach uns kommen, auch dieser Strafe, was können wir dafür? Doch thun sie nicht so grosse Sünde, als wenn sie tödten; zudem schaden sie damit niemand, denn ihnen selbst.

Die andere Frage.

5. Von den Wahnsinnigen oder Sinnlosen; item, von allen Narren, und andern, so der Vernunft beraubt sind, halte ich, daß sie vom Teufel geplagt und überwältiget werden: nicht, daß sie darum verloren oder verdammt sind; sondern daß der leidige Satan die Menschen auf mancherley Weise versucht und plaget, etliche schwerer, etliche leichter, ein Theil kürzer, ein Theil länger.

6. Denn daß die Aerzte diese und andere Unfälle und Gebrechen natürlichen Ursachen zuschreiben, zuweilen auch durch Arzeney lindern ꝛc. kommt daher, daß sie nicht verstehen, daß der Teufel Gewalt und Macht so groß ist. CHristus sagt mit klaren und deutlichen Worten vom Weibe Luc. 13. das da krumm war, und nicht wohl konnte aufsehen, sie habe achtzehen Jahr einen Geist der Krankheit gehabt, und sey vom Satan gebunden gewesen; und Petrus Apostg. 10. zeuget, daß alle die, so JEsus von Nazareth

zareth gesund gemacht habe, seyn vom Teufel überwältiget gewesen.

7. Werde derhalben durch diese und dergleichen Zeugnisse der Schrift bewegt, daß ich verstehen muß, daß auch Stumme, Taube, Krüppel ꝛc. durch des Satans Bosheit mit solchem Jammer und Unfall geplagt werden. Kann auch daran nicht zweifeln, daß Pestilenz, Fieber, und andere schwere Seuche, oder Krankheiten der Teufel Werk und Geschäft sind, welche auch Ungewitter und Sturmwind auf dem Land und Meer erregen, mit Feuer aus der Luft Städte, Wälder ꝛc. anzünden machen auch, daß beyde, Getreide und Früchte auf dem Felde verderben.

8. Summa, es sind böse Engel; was Wunder ists denn, daß sie alles Jammers und Unglücks Anfänger und Stifter sind, auch alles, was menschlichem Geschlecht gefährlich, schädlich und verderblich ist, anrichten und zu wege bringen, so fern ihnen GOtt solches verhänget. Obgleich solcher Schäden und Unfälle viel durch Kräuter und andere natürliche Arzeney geheilet können werden, durch GOttes gnädigen Willen und Barmherzigkeit, so er gegen uns Menschen trägt. Siehe, was Hiob vom Satan erdulden und ausstehen muß. Ein Arzt spräche, es ginge alles natürlicher Weise zu, und könnte demselben allem, so Hiob wiederfahren, Rath geschaft werden, durch menschliche Hülfe.

9. Derhalben achte ich, daß die Sinnlosen, davon ihr schreibet, vom Satan eine Zeitlang so angefochten werden. Denn, soll der Teufel nicht können zuwege bringen, daß die Leute ihrer Sinne beraubet werden, der ihre Herzen verblendet, verstocket, und treibet zu Unglauben, Gotteslästerung, Verzweifelung ꝛc. Mord, Hurerey, Raub, Diebstahl, und allem bösen Willen. Summa, er ist uns näher, denn kein Mensch gedenkt, oder gläubt: das können wir daran merken, daß er den Allerheiligsten so nahe kommt, daß er Paulum mit Fäusten schlägt, 1 Corinth. 12, 7. und CHristum den HErrn selbst in der Luft führet, wohin er will ꝛc. Matth. 4, 8. Luc. 4, 5.

Die dritte Frage.

10. Auf eure dritte Frage, lieber Herr Doctor, wie die, so im Glauben und Hoffnung angefochten, und zu Mißglauben und Verzweifelung durchs Gesetze und Zorn GOttes getrieben werden, zu trösten seyn, ist diß mein Bedenken und Rath.

11. Erstlich, daß sie nicht allein sollen bleiben, oder innen sitzen, sondern sich immer zu Leuten halten, mit ihnen Gemeinschaft haben, von Psalmen und Trostsprüchen der Schrift reden, welche uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben, Röm. 15, 4.

12. Darnach, wiewol es sehr schwer zu thun, und doch die beste Arzeney ist, sollen sie ohne allem Zweifel gewiß seyn, daß solche schwere traurige Gedanken nicht ihr eigen, sondern des leidigen Satans sind, die er ihnen eingibt, sie damit zu ängsten und plagen. Derhalben sollen sie, so viel immer möglich, diese Schwermuth und Traurigkeit ausschlagen, ihr Herz und Gedanken auf etwas anders wenden, und dem sauren Geist, der aller Freude feind ist, seine traurige Gedanken lassen.

13. Denn wer darauf beharret, oder sich mit ihnen so lang schlagen will, bis er sie überwinde, oder ihres Endes erwarte, der thut nicht anders, denn daß er sie zu Hause ladet, und zu seinem Verderben stärket, da hernach kein Rath noch Arzeney mehr kann

ſtanz haben, wie ich an etlichen erfahren ꝛc. Das beſte iſt, fallen ſie ein, ſo laß ſie wieder ausfallen, und nicht lang nachdenken, oder diſputiren. Wer das nicht thut, dem iſt weder zu rathen noch zu helfen.

14. Ihr werdet aber befinden, wie ſchwer und ſauer ſolches zu thun ankomme. Denn der Teufel gibt und bildet dem Menſchen ſolche Gedanken dermaſſen ein, daß er nicht anders weiß, ſie ſeyn gut und heilſam, nemlich von GOtt und ewiger Seligkeit: daher es ihm ſo ſehr zuwider iſt, ſie zu laſſen oder verachten, er werde denn zuvor der Sachen gewiß; weiß aber nicht, daß ſolch gewiß ſeyn und ſie überwinden auf dieſe Weiſe, daß er will auf ihnen beharren, und mit ihnen diſputiren, bis er ſie überwinde, unmöglich iſt. Denn da wird Gewißheit und Ueberwindung derſelbigen geſucht, durch menſchliche Gedanken und Rath, welches der Satan wohl weiß, darum er auch ſo heftig ſolche Gedanken ins Herz bildet und druckt, ja ſo nöthig macht, daß ſie niemand laſſen, oder ſich davon wenden, ſondern immer vor Augen haben, und ihr Ende ſehen und tappen will. Da iſt denn der Menſch überwunden, liegt darnieder, und der Satan hat gewonnen und triumphiret.

15. Daß aber die, ſo mit ſolchen ſchweren Gedanken angefochten und gemartert werden, deſto leichter ſich gewöhnen, davon zu wenden; ſoll man ſie mit Ernſt dazu halten und bereden, daß, wenn ſie ein Troſtwort aus der Schrift von einem frommen Mann, er ſey Pfarrherr, oder ein ander in der Noth, hören und mit Glauben annehmen, eben ſo viel iſt und gilt, als höreten ſie GOttes Stimme vom Himmel. Alſo bin ich oftmal durch Troſt derer, ſo täglich um mich und bey mir pflegen zu ſeyn, aufgericht, erquickt und geſtärkt worden; ſonderlich einſt, da unſer Pfarrherr diß Wort mit Ernſt zu mir ſagte, ihr ſollt unſern Troſt nicht verachten; welches ich nicht anders annahm, als redete es GOtt ſelbſt vom Himmel zu mir. Da verſtehet man denn, wie tröſtlich der Spruch des 119 Pſalms v. 50. und dergleichen ſind: Dein Wort iſt mein Troſt in meinem Elend, denn es erquicket mich.

16. Dieſe ſchwere Anfechtung hat Chriſtus unſer lieber HErr gelitten, da er zum Satan ſprach: Du ſollt GOtt, deinen HErrn, nicht verſuchen, Matth. 4, 7. Durch welch Wort er ihn überwunden hat, und uns daſſelbe Wort, ja die ganze Schrift voller Troſtſprüche und Gnadenexempel hinter ſich gelaſſen, ihn auch dadurch zu überwinden. Denn wahrhaftig ſolche Gedanken anders nichts ſind, denn GOttes Verſuchung, (denn wer ihnen Raum gibt, der verſucht GOtt,) wiewol die, ſo damit behaft ſind, ſolches nicht meynen oder gläuben, ja denken, ſie werden ihnen vom Himmel eingegeben, als gar gewiß und aufs höchſt nöthig zur Seligkeit.

17. Denn ſie halten ihnen GOtt entgegen, welchen zu verachten niemand gebühren will; ſo darf das Herz zu ihm nicht ſagen: Du biſt nicht GOtt, oder ich will dich nicht zum GOtt haben, und muß doch der Angefochtene alſo ſagen, ſich umwenden, und von GOtt allerding andere Gedanken faſſen. Welches denn geſchicht, ſo er GOttes Wort, das da tröſtet, nicht ſchrecket, und ihn wieder zurecht bringet, gläubet, ja ihm ganz und gar ſich ergibt, und darnach richtet. Das rede ich mit viel Worten, und doch nicht genugſam, denn ich weiß, habs erfahren und verſucht, was der Teufel vermag auszurichten mit dieſer Anfechtung.

18. Letztlich, ſollen die, ſo angefochten werden,

werden, begehren und bitten, daß man für sie beten soll, auch gläuben, daß ihnen durch solch Gebet geholfen werde, wie denn wahr und gewiß ist, so sie anders gläuben. Zudem kämpffen und leiden sie nicht allein, sondern wir alle stehen ihnen bey mit unserm Gebet, und helfen ihre Last, die auch unser ist, weil wir eines Leibes Gliedmaß sind, ihnen tragen.

19. Weiter tröstet sie, wo der Satan so bald nicht abläßt sie anzufechten, daß sie in ihrem Leiden sollen Geduld haben, und wissen, daß, welche der Satan mit Gewalt oder List nicht bald fahen kann, dieselben mit Anhalten ohn Aufhören sich unterstehet müde zu machen und fällen: da will vonnöthen seyn, daß sie vest stehen und aushalten, denn da gewiß Rath und Trost folget, wie der Prophet Ps. 129, 2. singet: Sie haben mich oft gedränget, aber sie haben mich nicht übermocht. Und solcher Kampf und Beharren bis ans Ende ist GOtt und den lieben Engeln gar ein lieblich Schauspiel, das ein heilsam und selig Ende gewinnet, Amen.

20. Der dritte Theil meiner Schrift mag immerhin gedruckt werden, und ich habe nicht noth, eine Vorrede vorzusetzen, da das Werk schon mit einer von mir versehen ist. Ihr möget eine andere machen; es ist aber das Stück von der Ohrenbeicht weggeblieben, welches hier auf diesem Bogen folat und hinzukommen kann, wo es euch gefället. Mehr schicke ich dißmal nicht, weil die Arbeit unter dem Schreiben angewachsen. Gehabt euch wohl in dem HErrn, und betet für mich.

21. Neues weiß ich nichts, als daß Nicolaus von Minkwitz die Stadt Fürstenwald, darinn der Bischof von Lebus seinen Sitz hat, geplündert. Warum und auf wessen Angeben, weiß ich nicht. Ich hab ein grosses Mißfallen daran, ob es gleich nur geplündert heißt ohne Blutvergiessen, Sengen und Brennen. Dieser Bischof soll männiglich in der ganzen Mark verhaßt seyn, den alten Marggrafen ausgenommen. Die Hamburger haben nach dem Vorgang derer zu Braunschweig die evangelische Lehre angenommen, und D. Pommern berufen. Die Stadt Goßlar hat desgleichen gethan, und Lübeck wird auch bald nachfolgen. Denn es sind viele Bürger dazu geneigt: auch der Rath ist nicht mehr so hitzig, und widersetzt sich nicht so stark, als es sonst geschehen. Dem Doctor Pack, der freywillig, wie zu vermuthen, sich dem Landgrafen gefangen ergeben, wurde bisher Schuld gegeben, als habe er den Bund unter den Fürsten geschmiedet. Nun soll er verhört werden und sich herauslassen haben, er wolle sich schon mit Ehren herauswickeln und verantworten. Gebe GOtt, daß diese List dem Bayer, den ich für den Urheber halte, und der, wie ihr wohl wisset, unser abgesagter Feind ist, auf seinen Kopf falle, Amen. Es geht mit diesem Bündniß wunderlich und unbegreiflich zu; aber laßts nur gehen: es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde. Lebet nochmals wohl mit eurem Weinstock und ihren Reben. Den 14. Julii Anno 1528.

Martin Luther.

III.

An Johann Agricolam.

Er zeiget deutlich, daß die Freyheit unter dem Schein oder Vorwand Christlicher Freyheit nicht müsse verletzt werden, und daß, ob man gleich der Schwachen schonen müsse, man doch den Tyrannen zu Gefallen nicht weichen müsse, damit die Christliche Freyheit gerettet werde; denn die müsse man richten, nicht aber die Schwachen. Er zeiget auch, was von der Visitation zu hoffen.

Gnade und Friede in Christo! Was ihr von der Freyheit der Gewissen schreibet, mein Agricola, ist alles richtig und recht: denn so haben wir bisher gelehret, daß ein Christ verbunden sey, solche zu bekennen, und wenn die Tyrannen zum Gegentheil zwingen wollen, tapffer zu verfechten, ob man gleich für die Schwachen und die, so nicht zwingen und tyrannisch fahren, sie zu lehren und zu gewinnen, vieles unterlassen kann. Wie Paulus Timotheum beschnitt, da die Juden zu belehren waren: Titum aber durchaus nicht beschneiden lassen wollte, da er gezwungen werden sollte, und Petrum strafte, daß er die Heyden zwang, Jüdisch zu leben. Da nun die Tyrannen damit umgehen, nicht, daß sie als Schwache lernen, sondern als Knechte des Pabsts und Diener des Satans unsre Freyheit zu Grunde richten wollen: so muß man ihnen kein Haar weichen, oder das geringste Pünctlein nachlassen, sondern getrost ruffen und schreyen mit Paulo: So ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus nichts nütze. Also, wenn ihr ein Jota oder Pünctlein des tyrannischen Gebotes zulasset, so habt ihr den ganzen Christum verleugnet. Denn es liegt nicht dran, ob ihr Christum in einem grossen oder kleinen Gebot verleugnet; denn es ist einerley Christus, sowol im grossen als kleinen, obwol die Freyheit nicht klein ist, wenn sie sehen mit geringen Sachen zu thun hat, als da ist Speise und Trank und Eheweib: denn sie kostet das Blut des Sohnes GOttes, damit sie erworben ist. Es gilt demnach nicht, viel Wesens von Liebe machen, daß man die Freyheit verletze; denn wenn die Liebe so viel kann wider die Freyheit, wird sie eben so viel können wider das ganze Evangelium, welches auch die Tyrannen haben wollen. Wenn der Teufel einen Finger breit einreißt, so reißt ers ganz und gar um. Von dem andern habt ihr weitläuftiger geschrieben, und wisset darum: das habe ich euch zu meinem Zeugniß beyfügen wollen.

Von unsern Kirchbesuchern (Visitatoren) und ihren Schlüssen wollen wir handeln, wenn Philippus da seyn wird: denn sie werden hier gedruckt werden, so viel ich vom Churfürsten höre. Unterdessen seyd geduldig, und laßt das Disputiren darüber eingestellt seyn, daß solch nöthig Werk der Visitation nicht vor der Zeit und vor der Sache in seinem Lauf verhindert werde. Christus wird geben, daß alles wohl gehe. Die Welt und die Vernunft fasset es nicht, wie ein hoher Gedanken es sey, daß Christus unsre Gerechtigkeit sey. So ist uns der Wahn von den Werken ganz eingeleibt und angeboren, und in die Natur gewurzelt. Ich befehle des Evangelii und der Kirchen Sache zu eurem Gebet. Bittet auch Christum für mich, daß er mich stärke. Grüsset eure Else (Elisabeth) und alle die andern. Den 2. August. 527.

Martinus Luther.

IV.

An D. Justum Jonam.

Er meldet, sein Weib habe ein Töchterlein geboren, und wie sich einige andere Weiber befinden. Er klaget, daß er der Versuchung noch nicht los sey. Er berichtet das jämmerliche Ende D. K. In seiner neulich gehaltenen Zusammenkunft wäre einiger Theologen Zwistigkeit so beygelegt worden, daß auch der geringste Argwohn weiter nicht davon übrig sey. Er wünscht ihm Glück, daß der Steinschmerzen gelindert sey, und bittet ihn zu sich, daß er gegenwärtig sehe, daß alle Furcht der Pest durch GOttes Gnade in der ganzen Stadt aufgehöret habe. Er wünscht auch Michaeli Nordhusiano (von Nordhausen) Glück, daß er die Wahrheit des Evangelii erkannt habe, und bittet GOTT, daß er darinnen wachse und zunehme. Er führet an, warum er Herzog Georgen nicht schreibe auf seine Vorrede auf Emsers Testament, wie er wollens gewesen wäre. Endlich gedenket er vieler Zeichen

chen der gelinderten Pest: in dem beygefügten Zedel (oder Zeitung) schreibt er allerhand neues vom Käyser, Pabst, Franzosen, Engländern, Venedigern und Türken.

1.

Gnade und Friede! Da ich heute um 10. Uhr von der öffentlichen Lection zurück ins Haus komme, finde ich euer Schreiben, und da ich etwa 10. Zeilen gelesen, wird mir den Augenblick auch angesagt, daß mir eine junge gesunde Tochter geboren worden von meiner Kethe; dem himmlischen Vater sey Lob und Preis! Amen. Doch ist die Wöchnerin krank; hingegen das Söhnlein Johannes ist auch gesund und frisch. Auaustini Hausfrau ist auch gesund; und die Margaretha Mochquin ist unverhofft dem Tode entkommen.

2. Wir haben 5. Säue gegeben für die, so ich verloren habe *). Christus, unser Trost, gebe, daß die Pest mit solchem Zins zufrieden sey und nachlasse! Ich bin der, der ich bisher immer bin, nemlich wie der Apostel, als ein Todter, und siehe, ich lebe.

*) Das ist sehr dunkel.

3. Von Emsern und Deutleben ist uns ein gleiches gesagt und geschrieben. Von K. wäre viel zu schreiben: kurz aber zu sagen, so ist er durch 8. Wunden hingerichtet worden, deren eine aber nur tödtlich gewesen. Das Gewissen des verleugneten Christi soll ihn geplagt haben, nemlich, weil er nicht beyde Gestalt wollen reichen lassen; andre sagen auch, weil er mit zu George von Hall seinem Tod oder Schlag gerathen. Da er in seinem Zimmer allein gewesen, das Schloß zugemacht, sein Geld gezählet, und wozu er es angewendet haben wollte, geordnet, ruft ihn früh die Tochter der Gewohnheit nach, er will aber nicht kommen, noch ihr aufmachen. Und als sie fragt: ob es etwas gäbe? Antwortet er: Allzuviel. Um Mittagszeit wird er abermal geruffen; aber antwortet nicht. Da man die Thüre erbrochen, lieget er da auf dem Bettstuffen in Stiefeln und Wammes todt neben dem Dolch (Degen), aber ohne daß man irgend eine Wunden siehet, ausser eine im Halse. Da er aber ausgezogen worden, hat man die andern an der Brust und Seiten sehen können. Wer weiß, ob er nicht etwa noch am Ende Busse gethan, da er so bey Vernunft und gutem Verstand gestorben.

4. Unsere bekannte Streitigkeit ist fast gar nichts gewesen: nur das, was ihr von Eislebio vernommen, kam aufs Tapet und wurde bald geschlichtet, und sind wir in allem schön einig gewesen; und wird die ganze Visitation bald gedruckt werden. Das meiste ist gewesen, daß wir dem Fürsten Unkosten gemacht haben; das beste aber, so ausgerichtet worden, ist, daß desselben Streits Gerücht oder Argwohn da begraben ist, GOtt Lob und Dank. Darum habe ich von dem Klagespiel nichts an euch geschrieben, weil es gar nichts damit zu bedeuten hatte, und nichts draus gemacht worden.

5. Ich freue mich, daß euer Stein nicht mehr so grimmig und so tyrannisch tobet, ich wollte, daß ihr wenigstens allein hieher spaziertet und sähet, wie GOtt Lob! die Pest hier zunichte worden. Denn im Krankenhause liegen nur noch zwey, die auch täglich besser werden. In der Stadt hat weder ein Arzt noch ein Capellan mehr mit Kranken zu thun, welches ein Zeichen ist, daß die Pest nachgelassen habe.

6. Grüsset doch euren Wirth und meinen Michael dienstlich, welchem ich mit unaussprechlicher Freude Glück wünsche, daß ihm geschenkt ist, dem Worte hold zu seyn. CHristus vermehre und vollbringe diese seine Gabe in ihm, zu seinen Ehren! Amen.

7. Saget ihm auch, daß ich wol an Herzog Georgen einen Mitleidensbrief schreiben wollen, weil mich äusserst betrübte, daß die, so unter seinem Schatten leben, seinen Namen so frech gemißbraucht. Denn, wenn die zwey ihren Fürsten nicht hätten schonen wollen, so hätten sie doch wenigstens des gemeinen Sächsischen Namens Ehre und Geschlecht schonen sollen. Denn ich sehe es nicht gerne, ja, ich verabscheue es höchlich, daß auch des Fürsten, der mein Feind ist, Name mit ewiger Schande derselben Verrede so greulich und garstig beschmitzt werde. Da aber Emser todt und Herzog George selbst krank ist, so ändere ich meinen Sinn. Der Capellan Johannes will aus eurem Hause aus- und wieder in die Pfarr ziehen. Pomeranus will erst bey mir warten, bis seine Hausfrau niedergekommen. Die Studenten kommen nun nach und nach wieder, und D. Hieronymus selber wird zu Weyhnachten wieder ankommen, wenn nur die Pest ferner inne hält, wie jetzo. Christus bringe uns zusammen! Amen. Die Hochzeiten gehen nun wieder stark bey uns; in der Fischervorstadt hat man nichts von Pest oder Tod gehöret. Der HERR erhalte euch, und bringe euch mit allen den Eurigen bald wieder zu uns, Amen. Grüsset mir Justen und seine Mutter, an die ich schreibe. Die Gnade GOttes sey mit euch! Amen. Den 10. Decembr. 1527.

Euer

Martin Luther.

Bey uns gehet das Geschrey, der Käyser habe mit dem Pabst und Franzosen Frieden gemacht: dadurch auch der Engländer und die Venetianer eingeschlossen seyn sollen; der Türke aber mache eine grosse Zurüstung und Kriegsanstalt, ob man wol nicht wisse, ob gegen Apulien oder gegen Ungarn. Wo gegen Ungarn, so wird er gewiß Deutschland in grosse Furcht setzen, und Ferdinandum in die Flucht schlagen (oder jagen).

V.

An Johann Hessen.

Er tröstet D. Hessen wider das Aergerniß der Ketzer, die sich allenthalben aufwürfen, und nun die Glaubensartikel anfochten. Sonderlich klagt er über Schwenkfelden und Krautwalden.

Gnade und Friede in Christo! Ihr saget recht, lieber Hesse, daß bisher eitel faule Teufel gewesen sind; weil bisanher in weltlichen Sachen ausser der Schrift gestritten worden, als vom Pabst, Fegfeuer und andern Possen: Nun ist es zum rechten Dingen kommen und zu ernstem Streit *) von Dingen, die in der Schrift enthalten sind und darauf beruhen. Da werden wir nun den Drachen streiten sehen, oder vielmehr selber streiten, unter Anführung Michaels im Himmel, da er den dritten Theil der Sterne mit sich auf die Erde ziehen wird. Hier wird die Sache selbst Kraft in Christo erfordern. Wer dieser Satan sey und wie groß, werdet ihr erkennen, den ihr bisher nicht recht gesehen, noch genugsam erkannt habet. Schwenkfeld ist zu diesem Uebel mit seinem Krautwald gefristet worden, welches ich überaus bedauere; aber der Grund GOttes stehet vester, und hat diesen Siegel: Der HErr kennet die Seinen! Das sey unser Trost und Trotz wider jene Pforten der Höllen. Der Sieg ist schon gewiß erfochten, doch müssen die Ueberwinder schwach scheinen, die Ueberwundenen aber als Sieger gepriesen werden, nach dem, wie es heute stehet: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.

*) ad vitam, soll wol heissen Artam.

Darum

Darum ermahne ich, mein Bruder, ſey veſt und ſtark: handle männlich, euer Herz ſey getroſt und keck; man muß auch ſolches Schickſal durch Geduld und Tragen überwinden. Chriſtus wird zu ſeiner Zeit beyſtehen. Ich laſſe mich ſolch höchſtes Toben des Satans (wie ich hoffe,) nicht ſchrecken, und bin gewiß, daß auf ſolche ſo grimmige Gotteslästerungen die Stimme des Hauptmanns folgen werde: Dieſer iſt wahrlich GOttes Sohn geweſen.

Gehabt euch wohl, und grüſſet und ſtärket euren Ambroſium Moibanum, und alle die andern im HErrn! Und ihr fürchtet euch nicht: denn Chriſtus lebet und regieret auch. Am Montag Jubilate 1526.

Euer

Martin Luther.

VI.

An eben denſelben.

Er meldet, daß der Geiſt Münzers allenthalben in der Bäyeriſchen Kirche und andern Orten ſchwärme, ſo da lehre, daß gottloſe Oberkeiten zu vertilgen wären, weil die Frommen herrſchen ſollten. Er berichtet auch, daß er wider die Sacramentirer und Wiedertäufer ſchreibe.

Gnade und Friede in Chriſto! Mein lieber Heſſe, die ungeheuren Thiere, davon ihr mir ſchreibet, wolle CHriſtus, unſer HErr, gnädiglich bezähmen, und ſich derſelben armen Menſchen, des Teufels Gefangenen, erbarmen! Dergleichen gehet auch in Bäyern vor, und können ſie weder mit Schwerdt noch Feuer gebändiget werden. Sie laufen von Weibern, Kindern, Familien und Vermögen (Haus und Hof). So todt der Satan in dieſer Stunde, als der letzten. Mich dünket nicht, daß ihr ſie der Oberkeit verrathen (oder angeben) ſollt: ſie werden ſich ſelbſt verrathen, und da wird ſie die Oberkeit aus der Stadt jagen. Es iſt in allen denſelben Münzers Geiſt noch übrig, daß man die Gottloſen umbringen, und nur Fromme herrſchen laſſen müſſe; wie auch Cellarius in einer neulich ausgegebenen Schrift prophezeyet: das iſt derſelbe Geiſt, iſt durchgehends aufrühriſch. Die Uhr will ich D. Apello zuſtellen laſſen. Die Peſt hat GOtt Lob! bey uns nachgelaſſen. Die flüchtigen Bürger kommen wieder.

Von neuen Dingen gehet hier nichts vor. Mein letzter Kampf (oder Streitſchrift) iſt wider die Sacramentirer, und wider die Wiedertäufer ziehe ich auch los, um die Unſrigen zu beſtätigen. So meyne ich, daß ich Chriſto diene und gefalle; dem Satan aber mißfalle, und den ohnedem ganz tollen Geiſt, ſo wider mich tobet, noch mehr erbittere. Ich bitte euch, daß ihr mich eurem und der Kirchen Gebet empfohlen ſeyn laſſet; und ſeyd bereit, tapffer mit uns zu ſtreiten, weil der Satan nicht gegen uns ſcherzet, wie ihr ſehet an ſolchen Ungeheuern. Chriſtus ſey mit ſeinem Geiſt bey euch, und grüſſet Moibanum. Unſer D. Pomer grüſſet euch mit den Seinigen. Den 27. Januarii, im Jahr 1527.

Martin Luther.

VII.

An den ehrwürdigen Herrn in Chriſto,

Wilhelm Praveſt,

Pfarrern zu Kiel in Holſtein, einem treuen und aufrichtigen Knecht Chriſti im Wort.

Er entſchuldiget ſich wegen der vorgenommenen ärgerlichen Aenderungen der Ceremonien. Er ſey nicht Urſach dran, billige ſie auch nicht; es hätten aber in ſeinem Abweſen einige naſenweiſe Leute viel geändert. Er gibt hernach ſeine Meynung von ſich von den Ceremonien, und was vor Ceremonien ſie noch in Kirchen behalten; dabey er ermahnet, daß ſie ſich vor Melchior Kellners (Kürſchners) hüten ſollen.

Gnade und Friede in Chriſto! Ich weiß, lieber Bruder im HErrn, daß viel Aergerniſſe unter dem Namen des Evangelii entſtehen, und mir alles beygemeſſen werde; aber was ſoll ich thun? Niemand iſt, der ſich unter ihnen nicht hundertmal gelehrter halte, als mich: und ſie hören mich nicht. Denn ich habe mit ihnen gröſſern Krieg, als mit dem Pabſt, und ſie ſchaden mehr. Ich verdamme keine Ceremonien, als die mit dem Evangelio ſtreiten, die andern alle halte ich in der Kirchen ungekränkt. Denn der Taufſtein bleibet, und die Taufe (ob ſie gleich Deutſch geſchiehet,) hat doch ihre heiligen Gebräuche, wie zuvor. Ja, ich laſſe auch die Bilder im Tempel, als die die raſenden Leute vor meiner Rückkunft zerbrochen haben. So halten wir auch die Meſſe in gewöhnlichen Kleidern und Ceremonien, auſſer daß dabey Deutſche Geſänge ſeyn, und die Worte der Einſegnung ſtatt des Canons Deutſch hergeſagt werden; ich will auch die Lateiniſche Meſſe nicht aufgehoben wiſſen, und hätte die Deutſche nicht zugelaſſen, wo ich nicht gezwungen worden. Kurz: ich haſſe niemanden mehr, als die, welche unſchuldige und freye Ceremonien verſtören, und aus der Freyheit einen Zwang machen. Darum könnet ihr mich entſchuldigen, wenn ihr meine Schriften leſet, daß mir ſolche Friedenſtörer nicht gefallen, die ohne Urſache zu Grunde richten, was ohne Schuld bleiben kann. Ich bin unſchuldig an ihrem Grimm und Lermen. Denn wir, unſers Orts, haben GOtt lob! eine höchſtruhige Kirche, einen freyen und ungeſtörten Tempel, wie zuvor, auſſer was Carlſtad vor meiner Wiederkunft angefangen hat.

Vor Melchior Küſchnern hütet euch alle, und bringet es bey euren Oberkeiten dahin, daß er nicht auf die Canzel gelaſſen werde, ob er gleich des Königes Briefe vorzeigte: denn er iſt mit Unwillen von uns weggegangen, weil wir ſeine Träume nicht haben billigen wollen. Er taugt nicht zum lehren, hat auch keinen Ruf dazu. Das ſaget meinetwegen alle den Euren, daß ſie ihn meiden und ſchweigen laſſen. Lebet wohl und betet für mich, und grüſſet die Brüder. Sonnabend nach Reminiſcere 1528.

Euer

Martin Luther.

VIII.

An Nicolaum Amsdorfen.

Er meldet, er habe mehr zu thun, als daß er wider ſeinen Feind ſchreiben könne. Er habe aber doch ſeinetwegen an Fürſten von Hollſtein geſchrieben. Er ſolle aber bey ſeinem Unrecht getroſt ſeyn. Er bedauret, daß Aſſa von Kram ſo elendiglich umkommen.

Gnade und Friede! Ich wollte mich gern an euren Feind Melchiorn machen, mein Amsdorf, wenn ich Zeit hätte: denn jetzt habe ich gewißlich zu viel zu thun. Ich habe aber doch an den Fürſten zu Hollſtein geſchrieben. Er hat aber geantwortet in ſeinem Schreiben, daß das nicht bey ihm, ſondern beym König, ſeinem Herrn Vater, ſtehe. Ihr aber ſeyd tapffer und wiſſet, daß der Satan, auch ſelbſt indem er triumphiret, falle. So ſind auch jene Feinde ſchon im Fall, wenn ſie vermeynen zu herrſchen. Denn es ſtehet geſchrieben: Du haſt ſie geſtürzet, da ſie hoch kamen; und wenn ſie ſagen, Friede, es hat keine Gefahr ꝛc. Die ungewiſſen neuen Zeitungen glaube ich nicht; bedaure aber ſehr, daß Aſſa von Kram ſo erbärmlich umkommen in einem fremden Lande, nemlich zu Chur in der Schweitz, da vorhin ſeine Frau in der Geburt

burt geſtorben mit der Frucht. Wie eine kurze fleiſchliche Glückſeligkeit und ein erbärmliches Ende iſt das! Lebet wohl im HErrn, und betet fleißig für mich. Wittenberg 1528. am Catharinentage.

Martin Luther.

IX.

An Wenceslaum Linken.

Er wünſcht ihm Glück, daß ihm das andre Töchterlein geboren worden, und klaget über der Wiedertäufer Grimm und Verſtockung und Hartnäckigkeit derer, die da ſterben. Er bezeuget auch ſein Beyleid über das Ableben Durers und anderer frommen Nürnberger.

1.

Gnade und Friede! Ich wünſche euch Glück zu eurem andern Töchterlein, und zu der neuen Ergötzung und Freude des Herzens, mein Wenzel! CHriſtus gebe, daß ihr alle vergnügt ſeyd und geſund lebet.

2. Von den Wiedertäufern wird auch von andern Orten her geſchrieben; aber bey uns iſt GOtt lob! Friede. Carlſtad aber bleibet doch, wie er erſt geweſen, und wird zwar nicht halsſtarriger, ſondern iſt gezwungen zu ſchweigen.

3. Meine Schrift wider die Schwärmer (Antiſchwærmerum) werdet ihr wol geſehen haben; ingleichen die Sätze von der zweyfachen Ehe des Biſchofs (digamia epiſcop.). Die Beſtändigkeit der Wiedertäufer im Sterben halte ich derjenigen gleich, wie Auguſtinus an den Donatiſten, und Joſeph an den Jüden in der Zerſtörung Jeruſalem rühmet: und es iſt kein Zweifel, daß viel dergleichen Satans Grimm ſey, ſonderlich wenn ſie ſo ſterben mit Läſterung des Sacraments. Die heiligen Märtyrer, wie unſer Leonhard Käyſer, ſterben mit Furcht und Demuth, und vieler Lindigkeit gegen die Feinde; dieſe aber ſcheinen mehr aus Verabſcheuung und Verdruß gegen die Feinde ihre Störrigkeit zu vermehren und ſo zu ſterben. Für das überſchickte Geſäme danke, und befehle mich und meine Verſuchungen eurem Gebet. Durer und Volprecht, die rechtſchaffenen Leute *), ſcheinen mir hingeraft zu werden, daß ſie nicht ſehen die tobenden und über dem Kopf ſchwebenden Uebel. Denn wir haben allenthalben lauter ſchwere Kriege zu fürchten. Chriſtus ſey uns gnädig. Mittwoch nach Cantate 1528. Heute reiſet Pomer nach Braunſchweig, und wird CHriſto etliche Tage da am Evangelio dienen.

Martin Luther.

*) optimis ſoll wol optimi ſeyn.

X.

An Jacob Probſt,

Pfarrer der Kirchen in Bremen.

Er danket, daß er für ihn in ſeiner Verſuchung ſo geſorget und gebetet, und berichtet ihn von dem Grimm der Wiedertäufer und ſeines Sohnes Krankheit; ingleichen die Geburt eines Söhnleins D. Pomers. Er meldet auch, daß er nun das andremal wider die Sacramentirer ſchreibe, auch einen Brief gegen die Wiedertäufer fertige.

1.

Gnade und Friede im HErrn! Ich danke, daß ihr für uns ſorget, mein Jacob! denn das iſt uns auch noth, daß ihr uns mit eurem Gebet beyſtehet in ſolchem Grimm des Satans, der um uns tobet. Die neue Secte der Wiedertäufer nimmt ſehr überhand, weil ſie mit groſſem Schein leben, und keck durch Feuer und Waſſer ſterben.

2. Mein Söhnlein war ganz todt, iſt aber wieder lebendig worden, denn er aß in 12. Tagen nichts, und ward mit bloſſem Getränk elendiglich erhalten.

3. Der

3. Der HErr hat mir ein Töchterlein beschеret. Die leidige und harte Pest, die uns bisher mit Schrecken des Todes allenthalben umgeben, hört nun, GOTT sey Dank! auf. Pomern ist auch ein Söhnlein geboren, mit Namen Johannes. Wir sind alle gesund, ausser Lutherus selbst, der zwar am Leibe gesund, aber von aussen von der ganzen Welt, von innen vom Teufel und allen seinen Engeln leidet. Ich schreibe zum andern und letztenmal wider die schwätzhaften Sacramentirer, um der Einfältigen willen, denn der flüchtige lustige Geist löste mir nicht einen einfoen Grund auf. Ich werde auch die Wiedertäufer bald in einem Briefe angreifen, wegen eben derselben Einfältigen. Betet fleißig für mich, mein Jacob. Meine Kethe grüsset euch mit eurer Liebste. Pommer wünscht euch auch in Christo alles Gutes. Grüsset alle die Unsrigen. Abends vorm Neuen Jahre 1528.

Euer

Martin Luther.

XI.

An D. George Spalatinen.

Er schicket seinen Brief wider die Wiedertäufer: und meldet, daß die Braunschweiger um Geistliche bäten, die Visitation und seine Schrift wider die Schwärmer wäre unter der Presse. Er befihlet sich zu seinem Gebet.

1.

Gnade und Friede in Christo! Ich schicke hier mein Sendschreiben, so aber eilig hingeschrieben worden an die Wiedertäufer (oder Catabaptisten), weil ich sonst zu thun gehabt. Wenn aber irgend einer ihrer Vorgänger dadurch erbittert wird, so dürfte er mich wol reizen, auf eine gründlichere Schrift zu denken: da indeß die Einfältigen und Frommen diese brauchen können.

2. Bey uns fällt sonst nichts neues vor, ausser daß die Braunschweiger bitten, man solle ihnen Prediger schicken, sowol der Rath als das Volk. Der Visitatoren Unterricht ist unter der Presse, wie auch meine Schrift wider die Schwärmer (Antischwärmer). Bittet für uns den HErrn, daß er sich unser erbarme, und uns erhalte wider des Satans Grimm, und ihr wollet mich besonders fleißig in euer Gebet einschliessen. Lebet wohl im HErrn mit eurer Hova. Donnerstags nach Mariä Reinigung. Im Jahr 1528.

Martin Luther.

Ende des siebenzehenten Theils.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Achtzehenter Theil,

welcher die

Streitigkeiten mit den Papisten

enthält,

nebst einer historischen Einleitung in dieselben

und in die dahin gehörigen Schriften;

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrifft Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenburg. Onolzbachischen Kirchen- und Consistorialrath.

Halle im Magdeburgischen.

Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer.

1746.

Kgl. Bibl.
Kbhvn.

Vorrede.

In den drey vorhergehenden Theilen der ſämtlichen Schrifften des ſeligen Lutheri, als in dem XV. XVI. und XVII. ſind die zu den Reformations-Geſchichten gehörige Documenten abgedrucket und in zwey Claſſen eingetheilet worden, ſo daß man zu der erſten diejenigen gerechnet, welche zu der eigentlichen Reformations-Hiſterie und alſo zu demjenigen, was mit den Papiſten vorgegangen, gehören; zu der andern aber die, ſo die Streitigkeiten mit den Sacramentirern und Reformirten betreffen. Nunmehro gehen in dem gegenwärtigen achtzehnden Band die Streitſchriften ſelbſt an und zeigen ſich zuerſt diejenigen, welche Lutherus wieder die Papiſten verfertiget. Wie ſelbige hier anzutreffen ſind und was bey deren Zuſammenleſung und Abdruck geſchehen, will ich mit wenigem melden.

Zuförderſt iſt bey ſolchen Schrifften auf eine gute und bequeme Ordnung zu ſehen geweſen. Selbige iſt nicht ſo wohl nach der Zeit, wenn ſie nach einander herausgekommen ſind; als vielmehr nach dem Zuſammenhang, der ſich unter ihnen

nen befindet, eingerichtet, und also dergestalt getroffen worden, daß man dasjenige zusammengesetzet, was in Ansehung des Streits selbst zusammen gehöret. Bey einem solchen Streit kan man so wohl auf diejenigen, unter denen derselbige geführet worden; als auch auf die Sache, darüber er entstanden, sehen. Beydes hat man hier vor Augen gehabt und daher gemeinet, es werde nicht übel gethan seyn, wenn zwey Classen der Streitschrifften Lutheri gemacht und in die eine diejenigen gebracht würden, die Lutherus wieder gewisse Personen herausgegeben, mit denen er sich in eine Controvers einlassen müssen; in die andre hingegen die übrigen kämen, welche eben kein Absehen auf besondere streitende Theile haben und deswegen nach dem Unterscheid der darinnen abgehandelten Materien auf einander folgen müssen. Solche Ordnung habe ich vor besser angesehen, als diejenige, bey welcher sie nach den Jahren gesetzet werden, in denen sie an das Licht getreten sind. Man hat dabey alles zusammen, was eigentlich beysammen seyn soll: man siehet, was zum gantzen Streit gehöret: wie weit er sich erstrecket: wie eins auf das andere gefolget und kan sich daher den Verlauf der Controvers viel leichter vorstellen: wer vornemlich die Feinde Lutheri gewesen: wie sie eine Unruhe nach der andern erreget. Alles das muß bey der Ordnung der Zeit zerrissen werden und wo man den Fortgang einer Streitigkeit erkennen wil, hat man nöthig, die dahin gehörige Schrifften in vielerley Theilen, bald hie; bald dorten, aufzusuchen, und wenn sie zusammen genommen worden, so denn gehets erst an, daß die Folge der Streitschrifften erkannt wird. Damit wird der Umstand der Zeit nicht aus den Augen gesetzet. Die Historie solcher Controversien bringt mit sich, daß man weis, wenn eine jede angegangen ist; es kan aber das gar leicht bey iglicher Schrifft bemercket und angezeiget werden, wenn sie zum Vorschein gekommen ist.

Nach dieser beliebten Ordnung befinden sich in diesem Theil die Schrifften Lutheri, die er wieder die Verehrer der Aristotelischen Philosophie und Vertheidiger des freyen Willens: wieder den Silvester Prieriatem und Johann Tetzeln, den bekannten Ablas-Krämer: wieder Hieronymum Dungersheim, der auch Ochsenfart genennet wird, sonderlich wegen der Hoheit und Gewalt des Pabsts: wieder D. Eicken und die Theologen zu Cöln, Löwen und Paris, als sie seine Bücher

und

und Lehren verdammt hatten: wieder Auguſtinum von Alveld, einen Franciſcaner, ingleichen wieder Jacobum Latomum, Hieronymum Emſer und die Minoriter zu Jüterbock: auch wieder Ambroſium Catharinum und Erasmum herausgegeben hat. Sie ſind wieder nach dem Unterſcheid der Perſonen, gegen welche ſie aufgeſetzet worden, in beſondere Claſſen eingetheilet, und eine iede faſſet diejenigen allein in ſich, welche denjenigen Gegner angehen, mit dem Lutherus zu ſtreiten gehabt. Auſſer dieſen Schriften, die hier angetroffen werden, ſind noch andere, die Lutherus wieder die Papiſten ans Licht geſtellet, und die nach der gemachten Ordnung hieher gehören; da ſie aber vor diesmal zurück ſtehen müſſen und nicht alle in einen Theil zu bringen geweſen; ſo werden ſie in dem folgenden erſcheinen.

Indem bisher aller Fleis angewendet worden, daß dieſe Sammlung der Schrifften Lutheri, ſo viel möglich, vollſtändig werden mögte, ſo hat man ſich auch ſolches bey dieſem Theil, der jetzo ans Licht kommt, angelegen ſeyn laſſen. Zu dem Ende iſt dasjenige, was von Streitſchrifften Lutheri in den lateiniſchen Theilen befindlich iſt; in den deutſchen aber noch nicht geſtanden, in die deutſche Sprache überſetzet und dieſem Band einverleibet worden, und da dergleichen mit vielen ſolchen Schrifften geſchehen iſt; ſo wird nunmehr auf ſolche Weiſe eine weit gröſſere deutſche Sammlung derſelbigen, als man vorhin gehabt, geliefert. Auſſer dieſen Schrifften ſelbſt iſt verſchiedenes, ſo die Hiſtorie eines Streits angehet, aus den Reformations-Urkunden an gehörigem Ort angezeiget und in einem Anhang aus den Briefen Lutheri dasjenige mitgetheilet worden, ſo ebenfals deſſen Controverſien betrift. Es iſt dieſes nicht ohne Urſach geſchehen. In den Briefen Lutheri findet ſich vieles von deſſen Streitigkeiten, darinnen er entweder von ſeinen Gegnern und den mit ihnen gehabten ſtrittigen Puncten ein Urtheil gefället und ſeine Gedancken offenhertzig und freymüthig eröfnet; oder eine Nachricht gegeben, welche die Geſchichte ſeiner Controverſien erläutern. Damit man nun dasjenige, ſo zu einer geführten Streitigkeit gehöret, ſonderlich aus den Schrifften Lutheri, beyſammen haben möge; ſo ſind um deswegen deſſen erwehnte Briefe; oder gewiſſe Stellen daraus mit hieher gebracht und ein Anhang daraus gemacht; oder

wo sie schon unter den Documenten der Reformations-Historie stehen, angezeiget worden,

Anfänglich war man willens, auch die Schrifften der Gegner allezeit beydrucken zu lassen; nachdem aber die Sache ferner überleget wurde, fande man vor nöthig, diesen Entschlus gewisser massen zu ändern. Es stunde entgegen, daß auf solche Weise das Werk würde vergrössert werden und mehrere Theile zu machen seyn, denn man vorhin zu liefern versprochen, zumal da unter den Schrifften der Gegner manche weitläuftig und starck sind: daß solche Bücher mehrentheils schlecht und elend gerathen und nichts anders, als unnütze Gewäsche: Lästerungen und Schmähungen wieder Lutherum in sich fassen, und daß sie auch nicht alle so gleich bey der Hand waren und deren völlige Zusammenlesung den Druck aufgehalten hätte. Demnach hat man, wie ich gedacht habe, den erst gefaßten Schlus geändert und ihn vielmehr dahin eingerichtet, daß weil gleichwol eine Controvers vielmals gnauer und richtiger kan beurtheilet werden, wenn man beyder Theile Schrifften beysammen hat und sie gegen einander hält, einige von den Schrifften, welche die Wiedersacher Lutheri gegen ihn verfertiget, in diese Sammlung gantz kommen solten, besonders wenn sie nicht alzugros gerathen; von etlichen hingegen wolle man nach Beschaffenheit der Umstände nur einen Auszug mittheilen und noch andere gäntzlich weglassen. Nach solcher Einrichtung ist bey diesem Band der Anfang der Sache gemacht worden und in den folgenden wird man auf gleiche Weise damit fortfahren.

Voran habe ich eine **historische Einleitung in die Streitigkeiten Lutheri mit den Papisten und in die dahin gehörige Schrifften** gesetzet, in der Absicht, daß ich damit die Historie der von Luthero geführten Controversien erläutern und verschiedenes anmercken mögte, welches vielleicht bey dem Gebrauch der von Luthero wieder seine Gegner herausgegebenen Schrifften selbst einigen Nutzen haben dürfte. Es ist diese Einleitung in gewisse Capitel eingetheilet. In dem ersten habe ich von den Streitigkeiten Lutheri mit seinen Gegnern überhaupt gehandelt, und unter andern gewiesen, daß er mit allen denjenigen Gaben, so wohl auf Seiten des Verstands; als Willens von GOtt ausgerüstet worden,

den, welche nöthig ſind, wenn die Kriege des HErrn zur Erhaltung und Wachsthum der Wahrheit und zum Heyl des evangeliſchen Zions ſollen geführet werden; zugleich aber auch die Vorwürfe, welche die Papiſten wieder ihn, ſonderlich in Abſicht auf ſeine Controverſien, machen, aus dem Wege geräumet. Der eine iſt, daß er in ſeinen Meinungen unbeſtändig geweſen und ſolche Lehren behauptet, die einander wiederſprächen: der andere, daß er ſich einer heftigen und bittern Schreibart wieder ſeine Feinde bedienet und damit dasjenige aus den Augen geſetzet, was vornemlich in Vertheidigung der Wahrheit und Wiederlegung der Irrthümer zu beobachten, nemlich die Beſcheidenheit, Freundlichkeit und Höflichkeit. In den folgenden Capiteln habe ich die Hiſtorie der Streitigkeiten Lutheri, ſo weit, als die hier befindliche Schrifften gehen, und wie es die beliebte Ordnung derſelben mit ſich bringt, nach einander erzehlet, dergeſtalt, daß ich zuerſt von dem Leben eines ieden Gegners, mit dem Lutherus zu ſtreiten gehabt, eine kleine Nachricht gegeben, als von Tetzeln, Ecken, Latomo, Emſern und andern, vornemlich denjenigen zum Beſten, denen ſolcher Leute Umſtände eben nicht ſonderlich bekannt ſind; noch Gelegenheit haben, ſich ſelbige aus andern Büchern bekannt zu machen. Hierauf bin ich auf die Schrifften beyder Theile, die zu einem ieden Streit gehören, gekommen und habe ihre Titul und mancherley, beſonders erſte Ausgaben angeführet: auch angezeiget, wo ſie ſonſten, zumal in den lateiniſchen und deutſchen Theilen der Bücher Lutheri, wieder abgedruckt worden und wenn bey einer Controvers mehr; als eine Schrifft von einem Theil herausgekommen, wie ſie auf einander gefolget, damit man den Anfang und Fortgang des Streits ordentlich erkenne. Doch habe ich es bey der bloſſen Anführung der Titul und Editionen ſolcher Schrifften nicht bewenden laſſen; ſondern auch ihren Innhalt erzehlet und aus denſelben bald viel; bald wenig angeführet, nach dem es ihre Beſchaffenheit mit ſich gebracht; damit aber habe ich zugleich Gelegenheit gehabt, ihren Werth zu erkennen zu geben und zu weiſen, wie hoch eine iegliche zu ſchätzen ſey. In den Anmerkungen habe ich dasjenige, was ich geſaget, entweder erläutert; oder bewieſen; oder noch mehrere zu dieſer Hiſtorie gehörige Umſtände beygebracht. Mit dieſer angefangenen Arbeit werde ich bey den folgenden Theilen fortfahren, wenn GOtt nach ſeiner Barmhertzigkeit Leben und Geſundheit ſchencket.

Die-

Dieſer barmhertzige GOtt ſey vor die Gnade, welche er bis daher zu dieſem Werck verliehen, gelobet und geprieſen; er fahre aber nach dem Reichthum ſeiner Güte ferner fort, dabey gnädig zu ſeyn und laſſe ſolches nicht nur ungehindert fortgehen und zu einem erwünſchten Ende kommen; ſondern auch daraus eine geſegnete Frucht nach der andern entſtehen, daß dadurch ſein heiligſter Name ie mehr und mehr verherrlichet und viele Seelen zur heilſamen Erkänntnis der evangeliſchen Wahrheit geführet und darinnen befeſtiget werden. Das thue er um ſeines ewigen Liebe und geliebten Sohnes willen, Amen.

Jena, den 15. Mai
1746.

Joh. Georg Walch.

Historische Einleitung
in die
Streitigkeiten Lutheri
mit den Papisten
und
in die dahin gehörige Schriften.

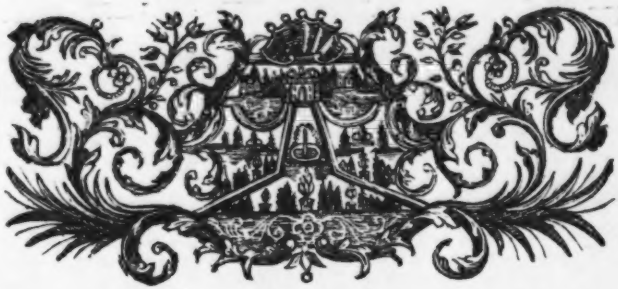

Erſter Abſchnit
von
Lutheri Streitigkeiten mit den Papiſten,
in Abſicht
auf die Perſonen, mit denen er ſolche geführet.

Erſtes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit ſeinen Gegnern überhaupt.

§. I.

GOTT hatte nach ſeiner Weisheit den ſeligen Lutherum zu einem öffentlichen Lehrer ſeiner Kirche: ja, zu demjenigen Werkzeug auserſehen und berufen, durch welches die geſegnete Reformation ſolte angefangen und fortgeſetzet werden. Er konnte demnach vermöge dieſes von oben herab überkommenen Amts nicht anders; denn daß er den Menſchen den rechten Weg des Heils zeigte. Er muſte die evangeliſche und zur Seligkeit nöthige Wahrheit vortragen und andere darinnen unterweiſen; ſolche aber auch wieder die Gegner vertheidigen und den Ungrund der falſchen Lehren entdecken. Wie nöthig dieſes ſey, ſahe er wohl ein. Unter andern mercket er an a), wenn in dem Buch Ne-

he-

a) in der Auslegung der Epiſt. am Chriſttag, ſo ſich in der Kirchen-Poſtill und zwar im XII. Theil der Schriften Lutheri p. 137. nach dieſer Edition befindet.

hemiá gemeldet werde, daß man bey Wieder-Erbauung der Stadt Jerusalem mit der einen Hand gebauet und in der andern der Feinde wegen das Schwerdt gehabt, so sey damit angedeutet, daß ein Bischof nicht nur lehren; sondern auch streiten und die Wiedersprecher strafen müsse, und setzet hinzu: mit der einen Hand mus man die Christenheit bauen, bessern, lehren, speisen: mit der andern den Teufel, den Ketzern, der Welt Widerstand thun. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er feind ist. An einem andern Ort b) gibt er eben das zu erkennen und schreibet, ein Prediger müsse nicht allein weiden und die Schafe unterweisen, wie sie rechte Christen seyn sollen; sondern auch den Wölfen wehren, daß sie jene nicht angreifen, mit dem Beysatz: Denn was ist das gebauet, wenn ich Steine aufwerfe und sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft.

§. II.

Bey dieser Erkäntnis lies es Lutherus nicht bewenden; sondern grief die Sache selbst an. Er hatte viel und mancherley Feinde vor sich, so die Wahrheit auf diese und jene Art bestürmeten und zu unterdrucken suchten, welches ihn denn auch in so vielerley Streitigkeiten hineingeführet, daß er es bald und zwar vornemlich mit den Papisten: bald mit den Reformirten; oder Sacramentirern: bald mit den Fanaticis: bald mit den Gesetzstürmern und andern Gegnern zu thun hatte. Das verursachte ihm viele Mühe und er hatte nöthig, einen grossen Theil seiner Arbeit und Zeit darauf zu wenden. Doch wurde alles, was er hierinnen vornahm, von obenherab reichlich gesegnet und der HErr schenckte ihm wieder seine Feinde einen Sieg nach dem andern. Er rüstete ihn mit allen denjenigen Gaben aus, welche nöthig sind, wenn die Kriege des HErrn zur Erhaltung und Wachsthum der Wahrheit und zum Heyl des evangelischen Zions sollen geführet werden. Dadurch war er auf Seiten seines Verstandes vermögend, mit ausnehmender Gründlichkeit und besondern Nachdruck wieder seine Gegner zu reden und zu schreiben. Die Gründe, deren er sich zum Beweis der Wahrheit und zur Wiederlegung der Irrthümer bediente, waren nicht scheinbar, sondern hatten die gröste Kraft einer Ueberzeugung bey sich. Sie konnten denen, welche wiedersprachen, das Maul stopfen, und die, so die Wahrheit zu erkennen angefangen, dergestalt befestigen, daß sie eine mehrere und grössere Versicherung erhielten. Mit Recht hat Joh. Mathesius c) von ihm geschrieben: ob wol seine Brüder und andere Ordens Leute wieder ihn disputirten, so konnten sie doch wieder ihn und seine feste Gründe nichts beständiges aufbringen; oder erhalten. Er drang mit der heiligen Schrift durch und alle Sophisten und Scotisten musten der heiligen Schrift, darauf sich D. Luther steuret, ümstehen und ihn mit der Propheten und Apostel Lehre aufkommen lassen. Das konnte nicht anders seyn. Er stritte mit dem Schwerdt des Geistes und das Wort GOttes war die einige Quelle, daraus er seine Beweisthümer leitete. Solche wuste er auf eine deutliche, lebhafte und durchdringende Art vorzutragen. Leere Wäscherenen: oratorische Spielwercke und Künstelenen finden sich in seinen Schriften nicht. Viele und wichtige Sachen hat er oftmals mit wenig Worten ausgedrücket und

b) In der Auslег. der 1. Petr. V, 2. so im IX. Theil p. 818 anzutreffen ist.
c) in der andern Pred. von der Histor. D. Luthers p. 9.

und wenn sich auch bisweilen ein Uberflus an Worten zeiget, so sind gleichwol an denselben keine leere Schaalen anzutreffen. Kurtz er folgte Paullo und konnte mit ihm sagen: mein Wort und meine Predigt: die ich auch gegen die Feinde anstelle, ist nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit; sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, 2 Cor. II, 4.

§. III.

An einem guten Willen fehlte es bey Luthero auch nicht. Sein Hertz war durch den Glauben dergestalt gereiniget, daß er seinen GOtt und seinen Nechsten hertzlich liebte: nicht sich; sondern was des HErrn JEsu ist, suchte: in allem, was er vornahm, ein kindliches Vertrauen auf die Güte des HErrn satzte und in aller Wiederwärtigkeit einen heroischen Muth und eine geduldige Freudigkeit sehen lies. Eine solche, durch die Gnade GOttes geheiligte, Gemüths-Beschaffenheit machte ihn erst recht geschickt, vor die Wahrheit zu streiten und sich dabey seinem GOtt gefällig zu machen. Die Absicht, die er führete, war rein und lauter und er suchte bey seinen Streitigkeiten nichts anders; denn GOttes Ehre und der Menschen Seeligkeit zu befördern, eben weil er GOtt über alles und den Nechsten als sich selbst liebte, mithin, da nach dem Ausspruch CHristi sein Auge einfältig war, so war auch sein gantzer Leib Licht, Matth. VI, 22. 23. Bey einer so redlichen Absicht führete er die Streitigkeiten auf eine Art, die der Wahrheit und Liebe gemäs war. In Ansehung der Wahrheit selbst, welche er vertheidigte und wieder die Gegner rettete, bezeigte er einen Eifer, der aus der Liebe gegen GOtt und Menschen entstunde und also auch seinen Grund in der Gnaden-Würckung des heiligen Geistes hatte, daß er mit Paullo konnte sagen: ich eifre mit göttlichem Eifer, 2 Cor. XI, 2. Wie sehr ihm die Wahrheit am Hertzen gelegen, hat er durch viele unverwerfliche Proben und unter andern auch durch den Ausspruch: lieber mag der Himmel einfallen, als ein einiges Körnlein der Wahrheit untergehen, zu erkennen gegeben. Darum wurde er durch das Ubel der Irrthümer und gefährlichen Lehren in seinem Gemüth gerühret und in eine Betrübnis gesetzet. Darum war er bey solcher schmertzlichen Empfindung begierig, den Irrgeistern zu wiederstehen und sich der Wahrheit anzunehmen und wenn er dieses that, war er vorher von der Richtigkeit; oder Falschheit einer Lehre völlig versichert, und sahe dabey nicht nur ein, ob dieser und jener Irrthum viel; oder wenig auf sich habe; sondern enthielte sich auch aller unzuläßigen Mittel, aller äuserlichen Gewalt, Lügen, Verdrehung, Lästerung und dergleichen. Alles das brachte der wahre Eifer mit sich, und dieser bekam bey ihm noch dadurch seine rechte Gestalt, indem sich die Sanftmuth mit demselbigen vereinigte und ihm gleichsam die gehörigen Schrancken vorschriebe, so daß er nebst dem Ernst, zugleich Liebe und Bescheidenheit auf die Maase, wie es die Umstände der Irrthümer und der irrenden Personen erforderten, sehen lies. Das war eben die rechte theologische Moderation, die sich bey ihm befande.

§. IV.

Die gottgefällige und ersprießliche Art, Streitigkeiten zu treiben, erfordert auf Seiten des Willens auch eine Redlichkeit gegen die Feinde, wieder welche man streitet. Sie war ebenfals bey Luthero und er hat sich bey seinen Controversien als einen redlichen Mann erwiesen, indem er die Meynungen der Gegner aufrichtig fürgestellt: ihnen nichts fälschlich beygemessen: ihre Worte nicht verdrehet; noch in einem unrichtigen

Sinn angenommen. Er war gegen sie nicht argwöhnisch: urtheilte nicht aus einem gehäßigen Gemüth von ihren Meynungen, und legte ihnen nichts ohne Grund bey. Damit hatte ihn GOtt mit allen denjenigen Gaben versehen, welche bey demjenigen nöthig sind, der zur Beförderung der göttlichen Ehre und zum ewigen Heil der Menschen die evangelische Wahrheiten vertheidigen und die ihnen entgegen stehende Irrthümer, so, wie es die Sache erfordert, wiederlegen will. Lutherus war gelehrt: in der Schrift mächtig und hatte ein durch den Glauben gereinigtes Herz. Er konnte daher den Sieg über seine Feinde leicht erhalten, welche ohne dies mehrentheils Leute waren, denen es so wohl am guten Verstand; als Willen fehlte. Sie waren ungeschickt und ungelehrt: sie wusten die Schrift nicht und hatten dabey ein boshaftiges Hertz. In ihren Streitigkeiten machten sie sich mehr an die Person Lutheri; als an die Sache selbst. Ihre Gründe bestunden vielmals nur in Schmähungen und Lästerungen; oder sonst in leeren Worten, welches nicht ohne weise Zulassung GOttes geschahe. Mit Recht schrieb Lutherus an Justum Jonam d): communis et perpetuus furor hactenus fuit omnium papistarum, in me scribentium, vt contra Lutherum scribant omnes: contra Lutheri causam scribat nullus.

§. V.

Mit dem, was ich jetzo gesagt, sind die Feinde Lutheri nicht zufrieden. Sie haben ihm das Lob, das ihm, als einem Vertheidiger der evangelischen Wahrheit mit allem Recht zukommt, durch einen zweyfachen Vorwurf strittig machen; oder solches verdunkeln wollen. Den einen nehmen sie daher, daß er in seinen Meynungen unbeständig gewesen und solche Lehren behauptet, die einander wiedersprachen; es ist aber derselbe von keiner Erheblichkeit; noch vermögend, Lutheri Ruhm im mindesten zu verringern: vielmehr geben sich Umstände dabey zu erkennen, die ihm nicht zur Schande; sondern zur Ehre gereichen. Es ist wahr, daß er bisweilen von dem, was er vorhin geschrieben und behauptet gehabt, abgegangen und dafür das Gegentheil; oder was anders angenommen. Doch geschahe dieses nicht aus dem Grund einer leichtsinnigen und interessirten Unbeständigkeit; sondern es kam solches daher, weil er nach und nach zu der Erkänntnis der Wahrheit gelangte und ihm in der Erleuchtung immer ein gröseres Licht aufgieng. Nach diesem geistlichen Wachsthum konnte es nicht anders seyn, als daß er manches einsahe, so er vorher noch nicht eingesehen hatte: manche Meynungen, denen er bisher beygepflichtet gewesen, geändert und seine Schriften immer reiner, besser und lauterer abgefasset. Das zeigte bey ihm nicht so wohl ein unbeständiges; als vielmehr ein aufrichtiges und die Wahrheit liebendes Gemüth an. Er selbst achtete sich dieses vor keine Schande; sondern bekannte seine Schwachheiten öffentlich und verlangte, man solte seine erstere Schriften, die er entweder noch vor; oder bald nach dem Anfang der Reformation ausgehen lassen, von den letztern unterscheiden und jene gantz bedächtlich und mit grossem Mitleiden lesen, weil sich darinnen noch manches unlauteres und irriges, so nach dem Pabstthum schmecke, befinde. Unter andern schreibt er e): für allen Dingen bitte ich den christlichen Leser und bitte ihn um

d) *Tom.* II. epist. p. 129.

e) in der Vorrede zum ersten Theil seiner Lateinischen Bücher, der 1545. zu Wittenberg herausgekommen. Sie steht im XIV. Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri p. 427.

ům unſers HErrn JEſu Chriſti willen, daß er meine erſten Bücher ganz bedächtlich und mit groſſem Mitleiden wolle leſen und wiſſen, daß ich vor dieſer Zeit auch ein Mönch und der rechten unſinnigen und für rechter heuchleriſcher Andacht und Geiſtlichkeit raſenden Papiſten einer geweſen bin, da ich dieſe Sache wieder den Ablas anfieng, worauf er hinzuſetzet, man werde in ſeinen erſten Schriften und Büchern finden, daß er viele Artikel damals dem Pabſt aus groſſer Demuth nachgelaſſen und eingeräumet habe, die er nachmals vor die ſchrecklichſten Gotteslåſterungen und Gråuel gehalten und verdammt habe: ja in Ewigkeit dafür gehalten und verdammt haben wolle. An einem andern Ort f) ſagt er: daher iſts kommen, daß ich meine erſte Bücher habe durch die letzten müſſen ſtrafen und wiederrufen, in ſolchen Sachen, die auſſer der Schrift ſind, daß ich dem Pabſtthum hatte zu viel Ehre gegeben, und wiederrufe auch noch, dergleichen Erinnerungen er noch mehr gethan hat. Daraus erhellet die eigentliche Urſach, warum er ſich in einigen Meynungen geåndert: warum er wiederrufen. Die beſſere Einſicht in die Wahrheiten und die Begierde, andern mit ſeiner Erkåntnis zu dienen, trieben ihn dazu an, und das werden vernünftige und unpartheyiſche Perſonen ſo wenig an ihm tadeln; ſo wenig dem Auguſtino und andern, die dergleichen gethan, ſolches übel ausgelegt worden. Die Sache iſt vielmehr zu rühmen; als zu ſchelten. Sahe Lutherus, daß eine Meynung; oder Lehre mit der Schrift überein kam, ſo blieb er dabey feſt und unbeweglich. Er war davon nicht abzubringen. Eine Probe ſolcher Standhaftigkeit lies er bald im Anfang der Reformation bey ſeiner 1518 mit dem Cardinal Caietano angeſtellten Unterredung ſehen, daß wie gedachter Cardinal einen Wiederruf von ihm verlangte, ſo ſagte er ihm frey heraus, er werde dieſes nimmermehr thun, es ſey denn daß man ihn aus der Schrift eines Irrthums überführe. Auf dem Reichstag zu Worms 1521 wurde er gefraget: ob er das, was er in ſeinen Büchern geſchrieben, wiederrufen wolte? er gab aber zur Antwort, es könne das nicht geſchehen, und bat ům die Barmhertzigkeit GOttes willen, man mögte ihn doch aus der Schrift überweiſen, daß er geirret habe. Sey dieſes geſchehen, ſo wolle er gerne alle Irrthümer wiederrufen und ſelbſt ſeine Bücher ins Feuer werfen. Mag man nun Luthero mit Recht vorwerfen, daß er in der Lehre unbeſtåndig geweſen g)?

§. VI.

Der andere Vorwurf, den man wieder Lutherum, ſonderlich in Abſicht auf die von ihm geführten theologiſche Streitigkeiten, machet, wird von ſeiner heftigen und bittern Schreibart hergenommen und dabey angemercket, daß er damit dasjenige aus den Augen geſetzet, was vornemlich in Vertheidigung der Wahrheit und Wiederlegung der Irrthümer zu beobachten, nemlich die Beſcheidenheit, Freundlichkeit und Höflichkeit. Er habe ſich nicht nach dem gerichtet, was Paulus verlange, daß der Bruder, der

f) Dieſes hat er in der Antwort auf Königs Henrichs von Engelland Buch geſchrieben.

g) Von dieſer Beſchuldigung wieder Lutherum, daß er in der Lehre unbeſtåndig geweſen, haben gehandelt und ſelbige von ihm abgelehnet: Johann Müller in Luthero defenſo cap. 21. p. 277. Johann Georg Neumann diſſert. de retractationibus patrum §. 14. welche ſich in deſſen primitiis diſſertation. academicar. p. 111. befindet. Joh. Henr. Feſtking in palinodia ſacra §. 20. p. 49. und Joh. Franc. Buddeus in iſagog. ad theol. univerſ. lib. II. cap. 7. §. 18. p. 1197. denen Joh. Alb. Fabricius in centifol. Lutheran. p. 424. beygefügen iſt.

von einem Fehl übereilet worden, wieder zurechtzuhelfen mit sanftmüthigem Geist, Gal. VI, 1. daß ein Knecht des HErrn soll freundlich seyn gegen iedermann: die Bösen tragen können mit Sanftmuth, 2 Timoth. II. v. 24. Solche Beschuldigung hat einigen Schein und kan bey denen, welche entweder keine hinreichende Einsicht in die Sache haben; oder wieder Lutherum eingenommen sind, einen Eindruck machen. Doch erkennen auch die Verständigen und Unpartheyischen wohl, daß Lutheri Ehre dabey kan gerettet werden. Daß er bisweilen zu hart, herbe und hitzig wieder seine Gegner geschrieben, ist nicht zu läugnen. Inzwischen läst sich dabey fragen: ob er nicht solcher Schreibart halber zu entschuldigen? und ob er derselben ohngeachtet, sich bey den Streitigkeiten gottgefällig und rühmlich erwiesen? Liebe und Wahrheit erfordern, beydes zu behaupten. Zur Entschuldigung sind hinlängliche Gründe vorhanden, man mag dabey auf Lutherum selbst; oder auf seine Gegner; oder auf die Zeit, da er gelebet, sehen. Er selbst war ein Mensch. GOtt hatte ihm zwar den Glauben nach einem reichen Maas mitgetheilet; dadurch aber wurde er nicht von allen Fehlern und Schwachheiten befreyet; sondern GOtt lies ihn so lange wachsen und kämpfen, bis er in seiner Behausung oben im Himmel die rechte Vollkommenheit erlangte. Eine solche Schwachheit war die hitzige Schreibart. Sie flos nicht aus einem bittern Has gegen die Feinde: nicht aus einem Hochmuth: nicht aus einer andern eingewurtzelten und herschenden sündlichen Gemüths-Neigung, allermassen er sonst Proben gnug von der Verläugnung sein selbst gegeben und sich in seinem Leben und Umgang mit andern liebreich und freundlich erwiesen. Seine Gegner waren offenbare Feinde der evangelischen Wahrheit und wieder diese brauchte er vornemlich eine Schärfe. Sie giengen selbst mit ihm sehr hart um und er getraute sich nicht, mit einem Fuchsschwantz harte Klötzer zu spalten. Man machte ihm den Kopf warm: stürmte von allen Orten auf ihn los: streuete die allerabscheulichste Schmähungen wieder ihn aus: brauchte wieder alles Recht der Natur und Vernunft: wieder den apostolischen Sinn und Gebrauch äusserliche Gewalt gegen ihn. So war auch, wenn man zugleich auf die Zeit siehet, die damalige Schreibart viel härter; als jetzo, welches unter andern auch der Herr D. Spener h) anmercket und saget: es ist dabey auch zu bemercken, daß es solches Seculi Art mehr mit sich gebracht und damal härtere Redensarten üblich: deswegen auch zu sokher Zeit weniger anstößig gewesen, als sie jetzund sind, wie wir finden werden, daß damals auch Fürsten mit solchen harten Worten öffentlich sich gegen einander ausgelassen, da auch die geringste sich unter einander also zu schelten, heut zu Tage, sich schämen würden. Diese und andere Umstände sind schon hinreichend, die Heftigkeit, deren sich Lutherus im schreiben bisweilen bedienet, zu entschuldigen; ja ich werde nicht unrecht thun, wenn ich hinzusetze, es habe GOtt nach seiner Weisheit vor gut befunden, einen solchen Mann zur Reformation zu erwehlen, welcher auch von Natur viel Feuer hatte und solches in dem Streit mit den Feinden brauchte. Der Ausgang hat gewiesen, daß damit mehr; als durch Melanchthonis, Erasmi und anderer allzusanftes und gelindes Wesen ausgerichtet worden.

§. VII.

Aus dem, was ich jetzo angeführet habe, läst

h) im III. Theil der ersten theolog. Bedencken p. 712.

läst sich auch ohne grose Mühe schliessen: wie der andere Punct bey dieser Sache: ob Luthero, seiner hitzigen Schreibart ohnerachtet, gleichwol das Lob beyzulegen, daß er sich bey seinen Streitigkeiten wohl und gottgefällig erwiesen habe? zu beantworten. Es ist solcher ebenfals zu bejahen. Daß er dann und wann zu hart geschrieben, ist ein Fehler; der aber zu entschuldigen, wie ich vorher erwiesen habe. Es ist ein Fehler, der sich nicht auf das gantze bey einem Streit; sondern nur auf einen Theil desselben erstrecket: der nicht die Sache, darüber man streitet: nicht die Gründe, deren man sich bedienet: nicht die Absicht, die man zu führen hat; sondern nur den Vortrag: ja eigentlich nur gewisse Ausdrückungen betrift. Es ist ein Fehler, den Lutherus selbst erkannt und darüber bisweilen geklaget; jedoch auch nicht ohne Ursach dafür gehalten, das Bezeigen seiner Feinde wäre so beschaffen, daß er eine scharffe Lauge auf ihre Köpfe giesen müsse i). Ein gutes und wohlgegründetes Urtheil hat Matthäus Dresserus k) in diesen Worten gefället: aduersus fanaticos, pertinaces et sophistas durus et acer fuit. Quanquam autem moderationem in eo multi sapientes et eruditi desiderarunt; tamen res causaque, quam egit, vehementiam aliquam postulauit. Nam vt in medicatione morbis grauioribus remedia valentiora adhibere necesse est; ita hac ecclesiæ reformatione non absque acriore stilo refutari et prosterni tam dira ecclesiæ romanæ fulmina, torque virulenta aduersariorum scripta potuerunt. Extat epistola amici cuiusdam ad Melanchthonem scripta, qua petitum est, vt is ab acerbitate stili dehortaretur Lutherum. Sed respondit Philippus: absit a me, vt talem huius viri spiritum mea voce vel infringam; vel imminuam, quo diuinitus regi atque impelli Lutherum ad tanti negotii gestionem heroico quodam animo; siue spiritu, satis indicauit. Bey diesen Umständen geht Luthero durch seine hitzige Schreibart an dem Ruhm, den er sich durch seine theologische Streitigkeiten erworben, nichts ab l).

An-

i) Es kan so wohl dessen Verantwortung, warum er die grossen Prälaten, Pabst, Cardinäle, Bischöffe u. s. w. so hart anraste; als auch dessen Schrift, darinnen er die Ursach anzeiget, warum er dem König in Engelland so scharf und hart geschrieben hat, gelesen werden.

k) in dem Buch de festis p. 180.

l) Von der Schreibart Lutheri kan nachgesehen werden, was verschiedene berühmte Männer davon geschrieben und angemerkt haben, als Veit Ludwig von Seckendorf in hist. Lutheranism. *libr.* III. §. 134. p. 643. Valent. Ernst Löscher in dem Vorbericht des ersten Theils der ausführlichen historiæ motuum p. 41. Joh. Henr. Mains theol. Luther. p. 12. Ernst Sal. Cyprian in der Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 686. Christ. Matth. Pfaff in reponse à la troisieme lettre du P. Scheffmacher p. 62. Christ. Aug. Heumann adnotat. in vitam Lutheri, a Melanchthone expositam p. 20. Man thue die unter dem Hrn. D. Dantzen alhier 1704. gehaltene Disputation de Luthero, ex acrimonia stili reprehenso, hinzu. Es ist merckwürdig, was Ulrich Zwinglius tom. II. operum p. 635. schreibet: plures ex Lutheri libris non aliud; quam verborum amarulentiam, referunt, qua ille nonnunquam feruenti pietatis zelo commotus vtitur; sanctum vero illum et fide ardentem eiusdem animum, quo veritatem et Dei verbum colit, pauci imitantur.

Anderes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit den Verehrern der Ariſtoteliſchen Philoſophie und Vertheidigern des freyen Willens.

Nachdem ich in dem vorhergehenden gezeiget, daß GOtt Luthero alle diejenigen Gaben mitgetheilet, welche zur Vertheidigung der Wahrheit und Wiederlegung der Irrthümer nöthig ſind, ſo will ich nun ſeine Streitigkeiten nach einander durchgehen und von denſelben nach der in dieſem Band beliebten Ordnung der dahin gehörigen Schriften und Documenten eine Nachricht geben m). Ehe Lutherus das Werck der Reformation anfieng, wiederſatzte er ſich der Ariſtoteliſchen Philoſophie und ſchrieb verſchiedenes gegen dieſelbige, weil er wohl erkannte, wie ſehr die Theologie dadurch verderbt und die heilige Schrift mit ihren göttlichen Wahrheiten unterdrücket worden. Im Jahr 1516 ſatzte er gewiſſe Einwürfe wieder dieſelbige auf; die aber nicht mehr vorhanden ſind. Er ſendete ſie an ſeinen alten Lehrmeiſter D. Jodocum und zwar durch Johann Langen, dem er in einem Schreiben unter dem 8. Febr. 1516. davon Nachricht gab und darinnen den Ariſtotelem einen Ertzverläumder: einen Comoedianten, der die Kirche mit der griechiſchen Larve ſo ſehr geäffet, und deſſen Philoſo- p. 5.

m) Es ſind die Streitſchriften Lutheri nicht nur mit ſeinen andern Büchern lateiniſch und deutſch zuſammen gedruckt und in die Theile gebracht worden; ſondern man hat auch eine beſondere Sammlung derſelbigen in lateiniſcher Sprache beſorgt. Das iſt ſchon bey Lutheri Lebzeiten geſchehen, und zwar nach verſchiedenen Abdrücken und Auflagen, davon folgende bey der Hand ſind: 1) propoſitiones a Martino Luthero ſubinde diſputatæ, 1531. in 8. es kan aber das nicht die erſte Edition ſeyn, weil auf dem Titel ſteht: additæ ſunt quædam, quæ in priore editione deſiderantur, von welcher Auflage ich nicht melden kan, wenn ſie herausgekommen. In der Vorrede, die Philippus Melanchthon gemacht, zeigt ſich davon auch kein Merckmal. 2) theologicæ propoſitiones, Vitebergæ diſputatæ, cum præfatione Mart. Luth. 1534. in 8. worinnen zwar nur gewiſſe Sätze Melanchthonis, Pomerani und Aepini enthalten ſind: ich gedencke aber dieſer Schrift wegen der Vorrede Lutheri, welche voranſtehet und von der ich hernach zu reden habe, wenn ich auf Lutheri Diſputation wieder den Ablaß komme: 3) propoſitiones D. Mart. Luth. ab initio negotii euangelici, ab autore tractatæ vsque in hunc diem, 1538. in 8. worinnen nicht nur Lutheri; ſondern auch einiger anderer, als Jenä, Amsdorfs, Aepini Sätze und Diſputationen anzutreffen ſind; voran aber befinden ſich Lutheri und Melanchthonis Vorreden, deren ich vorher gedacht habe, zugleich; jedoch ſo, daß Lutheri ſeine hier in etwas geändert und weitläuftiger gemacht worden: 4) propoſitiones theologicæ renouendorum virorum D. Martini Lutheri et D. Philippi Melanchthonis, continentes ſummam doctrinæ, ſcriptæ et diſputatæ Vitebergæ, welches eine neue und vermehrte Auflage der vorhin angeführten Sammlungen der Sätze Lutheri und Melanchthonis iſt, die von Jacob Eyſenberg beſorget worden und zu Wittenberg 1561. in 8. herausgekommen iſt. Was darinnen begriffen iſt, erzehlt Fabricius in centiſol. Luther. p. 427. In dem folgenden werde ich mich ſonderlich auf dieſe letzte Ausgabe beziehen, wenn ich der Sammlung ſelbſt der lateiniſchen Sätze und Diſputationen Lutheri zu gedencken habe.

losophie Koth und Unflath nennte n), wie denn aus eben diesem Brief erhellet, daß er damals eine besondere philosophische Schrift unter dem Titel: commentarii in primum physicorum, wieder den Aristotelem aufgesetzet; die aber verlohren gegangen. In dem folgenden Jahr 1517. hielte er die Disputation wieder die Theologie der
p. 6. Schullehrer und Träume des Aristotelis o): schickte sie gedachtem Johann Langen zu und begehete hierauf in
p. 15. einem Schreiben an p) ihn, er möchte ihm melden, was die Lehrer der theologischen Facultät zu Erfurt davon urtheilten. Er grief hier den Aristotelem hart an und behauptete, daß dessen Sittenlehre der Gnade gantz entgegen stünde: daß dessen Meynung von dem höchsten Guth der christlichen Lehre zu wieder sey: daß der gantze Aristoteles sich gegen die Theologie eben so verhalte, wie Finsternis gegen das Licht, u. s. w. Hiernächst hatte er zwey Sätze von der unüberwindlichen Unwissenheit wieder die Schullehrer einfliessen lassen, welche ihm Gelegenheit gaben, daß er den 11. Novembr. 1517. einen Brief an Spalatin p. 16.
num q) aufsatzte: selbige vertheidigte und seine Meynung mit mehrerm erklärte.

b 2 Nicht

n) Dieser Brief an Johann Langen, der hier ins deutsche übersetzet worden, befindet sich *tom.* I. epistol. Luther. *num.* 8. p. 10. derjenige aber, den er an D. Jodocum geschrieben, ist nicht gedruckt.

o) Sie stehet im ersten lateinischen Jenischen Theil p. 9. und ersten Wittenbergischen p. 55. unter dem Titel: ad subscriptas conclusiones respondebit M. Franciscus Guntherus, Northusensis, pro bibliis, præsidente R. P. D. Martino Luthero, Augustiniano, theologiæ Vitemb. decano, loco et tempore statuendis, MDXVII. Die in diesem Titel befindlichen Worte: pro bibliis, gehen dahin, daß der Respondens dieser Disputation baccalaureus biblicus hat werden sollen. Sie ist auch lateinisch in dem Buch, so Jacob Eysenberg unter der Aufschrift: propositiones theologicæ reuerendorum virorum Mart. Lutheri et Phil. Melanchthonis zu Wittenberg 1561. in 8. herausgegeben und in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten und zwar in deren ersten Theil p. 540. deutsch aber im Hallischen Theil p. 87. und im XVII. Leipzigischen p. 143. anzutreffen. Eigentlich betrift sie den Streit wegen der Gnade Gottes und deren Wirkungen; es ist aber auch zugleich die Aristotelische Philosophie angegriffen worden. Nach der damaligen Art bestehet sie aus kurtzen Sätzen; oder Schlüssen, deren im Jenischen Theil 99. in dem Wittenbergischen aber 98 sind, welcher Unterscheid daher kommt, daß man den letzten Satz in der Jenischen Samlung in der Wittenbergischen als den Beschluß angesehen. Der Herr von Seckendorf führt in histor. Lutheranismi *lib. I.* §. 13. p. 28. ein und das andere daraus an und meinet, sie wäre gegen das Ende des Jahrs 1517. gehalten worden; sie ist aber schon im August fertig gewesen, indem er sie in diesem Monat verschickt, wie aus dessen Brief zu schliessen, den er deswegen an Johann Langen geschrieben und der in der gleich folgenden Note angezeiget ist. Dr. Hr. Cyprian zeiget in seinen Anmerckungen über Tenzels Bericht vom Anfang und Fortgang der Reformation p. 278. aus dem Decanats-Buch der theologischen Facultät zu Wittenberg, daß diese Disputation den 4 Septembr. gehalten worden. Sie ist eine sehr merckwürdige Schrift, weil sie noch ehe: als die Sätze vom Ablaß, zum Vorschein gekommen und nicht weniger, als diese, nachgehends angegriffen worden. Pallavicinus gedencket derselbigen *libr.* I. hist. concil. Tridentin. *cap.* 8. p. 12. und rechnet sie mit andern ebenfals zu dem Reformations-Werck.

p) *tom.* I. epist. *num.* 30. p. 37.

q) *tom.* I. epistol. *num.* 34. p. 42. Hier hat Jurisfaber auf dem Rand dieses angemerckt: vide lector disputationem, cuius supra e. admonitus, contra scholasticam theologiam; er verstehet aber dadurch die vorhergangeführte Disputation wieder die Schullehrer und zielet nicht nur auf die erwehnte 30ste Epistel; sondern auch auf die 33ste, in welcher Lutherus besagte Disputation wieder die Erfurtischen Scholastikos vertheidiget.

Nicht weniger hat er der Heidelbergischen Disputation zwölf Sätze wieder die p. 17. Aristotelische Philosophie, beygefüget, davon ich hernach besonders reden werde: auch eine Erörterung zweyer Sätze besagter Disputation verfertiget [1]), p. 19. und in verschiedenen Schreiben, die er besonders an vorherbenannten Joh. Langen ergehen lassen [2]), gleichen Eifer bezeiget.

§. II.

Aus diesem ist zu ersehen, wie übel Lutherus auf den Aristotelem und dessen Philosophie zu sprechen gewesen. Es finden sich in seinen andern Schriften noch mehrere Stellen und Aussprüche, die eben das zu erkennen geben [3]). Der Eifer an sich, den er hier gehabt, war nicht unrecht; sondern vielmehr nöthig und nützlich. Durch diese Weltweisheit und deren üblen Gebrauch, war die Gottes-Gelahrheit im Grund verderbt worden. Aristoteles hatte eine solche Hochachtung erlangt, daß man ihn wie einen Gott verehrte: seine Lehren blindlings annahm und dasjenige, was GOtt in seinem Wort gesagt, nichts dagegen hielten. Lutherus erkannte diesen philosophischen Greul und konnte daher Gewissens halber darzu nicht stille schweigen. Er sahe wohl ein, wie insonderheit die Sittenlehre Aristoteles keinesweges beym wahren Christenthum bestehen könne und fälte ein richtiges Urtheil, wenn er sagte: tota fere Aristotelis ethica pessima est: gratiæ inimica. Denn da dieser Heyde nur das Absehen gehabt, einen Weg zu zeigen, wie man sich in der Welt durch Ehre und andere zeitliche Güter, glücklich machen könne und dahin seine Lehre von den Tugenden eingerichtet, mithin eine solche Ethic geschrieben, welche den Pelagianern wohl anstunde, so muste sie dem, was die Gnade würcket, schnurstracks entgegen stehen, und es war kein Wunder, daß die Schullehrer, als Pelagianisch-gesinnte Leute, vielen Gefallen daran hatten. Damit hatte Lutherus Ursach, wieder den Aristotelem und insonderheit dessen so genannte Ethic zu reden und zu schreiben. Die Absicht, die er hatte, war gut und löblich. Er wollte den blinden Verehrern dieses Weltweisens die Augen aufthun und sie von der Finsternis zum Licht: von heydnischen Büchern zu den göttlichen Schriften bringen und führen. Hat er sich bisweilen solcher Ausdrücke bedienet, daß es scheinet, er habe alsuhart geschrieben und nicht blos Aristotelis Lehre; sondern fast alle Philosophie verworfen und von der Vernunft gar nichts gehalten, so mus man bedencken, daß er ein Mensch gewesen und eine bessere Meynung gehabt; als sie den Worten nach geschienen. Er war kein Feind von der Philosophie an sich selbst

1) Diese Schrift ist aus einem Manuscript der hiesigen Bibliothec mit der Aufschrift: resolutiones duarum conclusionum in disputatione Heidelbergensi D. Mart. Lutheri 1518. in das Supplementum epistolarum Lutheri, so Herr D. Buddeus herausgegeben, p. 297. zuerst eingerücket und nachgehends vom Hrn. D. Löscher dem andern Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 59. ebenfals lateinisch einverleibet worden.

2) sie stehen *tom.* I. epistol. Luth. *num.* 27. p. 35. *num.* 28. p. 36. und *num.* 33. p. 40.

3) Lutheri Urtheile von der Aristotelischen Philosophie haben verschiedene berühmte und gelehrte Männer zusammen gelesen und erzehlet; als Christian Thomasius in der Historie der Weisheit und Thorheit und zwar in derer ersten Theil p. 10. Chr. Aug. Heumann in actis philosophor. im X. Theil p. 574. und Joh. Hermann von Elswich in schediasmat. de varia Aristotelis in scholis protestantium fortuna §. IX. p. 18. welches er der neuen Auflage des Launoii Buchs de varia Aristotelis in academia Parisiens. fortuna 1720. fürgesetzet hat.

ſelbſt und hat nachgehends wohl erkannt, daß ſelbige, wenn ſie gehöriger maſſen gebraucht und angewendet werde, ihren Nutzen habe u).

§. III.

Es wiederſatzte ſich aber Lutherus nicht nur der Ariſtoteliſchen Philoſophie; ſondern auch den Pelagianiſchen Irrthümern von der Gnade GOttes und vom freyen Willen des Menſchen, welche ſich durch die Bücher des Joh. Caßiani in die Clöſter eingeſchlichen hatten und ſich nachgehends dermaſſen ausgebreitet und befeſtiget, daß der Pelagianismus eine Hauptſtütze des Pabſtthums worden. Solches konnte bey ſeiner vornehmſten Lehre von Verdienſt der guten Wercke und dem, was damit verknüpfet, nicht beſtehen, ohne die Irrthümer anzunehmen und zu billigen, welche Pelagius und ſeine Nachfolger ausgeſtreuet. Das erkannte Lutherus und hielte daher vor nöthig, auch dieſem Ubel zu wiederſtehen. Er that das ſchon, ehe er ſeine Sätze vom Ablas anſchlug. Im Jahr 1516. hielte er am p. 20. zehenden und eilften Sonntag nach Trinitatis zwey Predigten nach einander und zwar wieder die Einbildung der Heiligkeit und des Verdienſts guter Wercke und von den groſſen Sünden und Hauptlaſtern, welche ſich bey ſolcher Einbildung äuſſerten und herfür thäten; er lies es aber dabey nicht bewenden. Denn als Carlſtade mit Eccio wegen des freyen Willens eines natürlichen Menſchens im geiſtlichen einen Streit bekam und Lutherus der guten Sache beyſtunde, ſo hielte in eben dieſem Jahr unter ihm Bartholomäus Bernhardi, von Feldkirch, der ſich auch Velcurionem nennte und nachgehends unter den evangeliſchen Predigern zuerſt geheyrathet, eine Diſputation von den Kräften eines natürlichen Menſchen, welche in den lateiniſchen Theilen der Schriften Lutheri x) dieſe Aufſchrift hat: quæſtio ſubſcripta de viribus et voluntate hominis ſine gratia, contra doctrinam papæ et ſophiſtarum diſputata eſt Vitembergæ ann. MDXVI. præſidente eximio viro D. M. Luthero, Auguſtiniano, artium ac theologiæ magiſtro; ſie iſt aber auch ins deutſche überſetzet und in den halliſchen Theil y) und aus dieſem in die leipzigiſche Samlung z) gebracht worden. Den Innhalt derſelben, wie ſie in den angeführten Theilen abgedrucket iſt, erzehlet der Herr D. Cyprian a). Nachdem der Herr D. Löſcher ein Manuſcript bekommen, darinnen dieſe Diſputation vollſtändiger enthalten; als man ſie bisher gehabt, und von Luthero erkläret worden, ſo hat er nicht nur dieſe Auslegungen und Zuſätze, ſondern auch aus eben dieſem Manuſcript

u) Hievon handelt der Hr. D. Heumann in actis philoſoph. im X. Theil p. 588. mit mehrern, dabey auch des Hrn. Prof. Cruſii gelehrte diſquiſitio: an cum. b. Luthero recte negari poſſit, idem verum eſſe in philoſophia atque theologia? die zu Leipzig 1745. herausgekommen, nebſt *Cornelii Martini* epiſtola, welcher ſich bey Brauern libello de vnica veritate befindet, p. 52. ſqq. zu leſen iſt.

x) im erſten Jeniſchen Theil p. 1. und im erſten Wittenbergiſchen p. 59. Sie ſteht auch in dem Buch, welches von Jacob Eyſenberg unter dem Titel: propoſitiones theologicæ reuerendorum virorum D. Martini Lutheri et D. Philippi Melanchthonis zu Wittenberg 1561. in 8. herausgegeben worden.

y) p. 1.

z) im XVII. Theil p. 142.

a) er hat das in den Anmerkungen zu Tenzels Bericht von Anfang und Fortgang der Reformation p. 175. u. f. gethan.

script ein Stück der Vorlesungen Lutheri, daraus mehr erwehnte Disputation meistens genommen, bekannt gemacht b), welches auch hier in deutscher Sprache und im gehörigen Zusammenhang geschehen ist. Es ist das eine sehr merckwürdige Schrift, darauf man besonders bey denen Geschichten der Reformation zu sehen hat. Dem Irrthum der Pelagianisch-gesinnten vom freyen Willen wird darinnen ernstlich und freymüthig wiedersprochen p. 46. und behauptet, daß der Mensch ohne der Gnade GOttes die göttlichen Gebote keinesweges halten und sich weder halb; noch gar zur Gnade vorbereiten könne; sondern er bleibe nothwendig unter der Sünde. Die beygefügte Zusätze; oder so genannte Corollarien, sind wohl in acht zu nehmen. Der erste davon ist dieser: der Wille des Menschen ist ohne der Gnade nicht frey; sondern knechtisch; obwohl nicht ungern; noch mit Wiederwillen, welches er nachgehends in seinem Buch de seruo arbitrio, davon an gehörigem Ort wird geredet werden, besonders ausgeführet hat. In dem andern lehret er, daß der Mensch sündige, wenn er thue, was in ihm sey, weil er von ihm selbst weder wollen; noch gedencken könne.

p. 20.

§. IV.

Lieset man diese ganze Schrift mit Aufmercksamkeit durch, so wird man sehen, daß Lutherus schon damals das Pabstthum am Hertzen angegriffen und gewisser massen einigen Anfang der Reformation gemacht; oder doch ein deutliches Vorspiel derselbigen gegeben habe. Das that er eben damit, daß er die vornehmsten Lehren der Römischen Kirche, vom natürlichen Vermögen, sich zu bekehren und fromm zu leben: vom Verdienst der guten Wercke und von dem Vertrauen auf selbige mit vielem Nachdruck angrief. Es ist leicht zu erachten, daß dieses damals viel Aufsehens müsse gemacht haben und nicht ohne Wiederspruch geblieben sey. Man siehet solches einiger massen aus einem Brief Lutheri an Joh. Langen. Zu demselbigen schreibt er unter andern: de positione mea: immo Bartholomæi Feldkirchen, nihil est, quod mirentur tui Gabrielistæ, quum et mei vehementer hucusque mirentur. Et quidem positio ipsa ex me non est facta; sed M. Bartholomæus eam sic conflauit, scilicet motus oblatratorum lectionum mearum garritu. Itaque fecit, vt etiam præter ordinem, me præsidente, publice hæc discuterentur, ad obstruendum ora garrientium; vel ad audiendum iudicium aliorum c), aus welchen Worten zugleich zu schliessen, daß Bartholomäus Feldkirch, als Respondens, das seinige auch zur Disputation beygetragen habe.

§. V.

Zu eben diesem Streit gehört die Heidelbergische Disputation, von welcher p. 57. folge

b) Dasjenige, was zur Disputation gehöret, hat er mit den Erklärungen und Zusätzen in den unschuldigen Nachrichten 1703. p. 243. 430. und 553. nebst der deutschen Uebersetzung, wie man sie bisher gehabt, mitgetheilet; hierauf aber nicht nur eben dasselbige; sondern auch das erwehnte Stück der Vorlesungen Lutheri in den ersten Theil seiner vollständigen Reformations-Acten p. 328. u. f. eingerücket. Diesem Abdruck ist man hier gefolget; iedoch so, daß nach Anweisung des gedachten Manuscripts, die Ordnung in etwas geändert und dasjenige, daraus die Disputation bestehet, zuletzt gesetzet worden, weil es in dem ietzt erwehnten Manuscript, quæstio tertia genennet wird, und also dem übrigen, so von denen Vorlesungen Lutheri noch vorhanden ist, nachstehen muß.

c) *tom.* I. epistol. *mem.* Ⅱ. p. 23.

folgendes anzumercken iſt. Im Jahr 1518 wurde eine allgemeine Verſammlung der Auguſtiner-Mönche nach Heidelberg ausgeſchrieben und Lutherus, als einer der anſehnlichſten, auch dazu eingeladen. Was die Abſicht dieſer Zuſammenkunft geweſen und was eigentlich abgehandelt worden, findet man nicht aufgezeichnet. Lutherum ſuchten ſeine guten Freunde von dieſer Reiſe abzuhalten, weil ſie beſorgten, er dürfte in Lebens-Gefahr gerathen [d]); er war aber dabey getroſt und nachdem er von dem Churfürſten zu Sachſen Vorſchriften an den Biſchof zu Würtzburg und Pfaltzgrafen Wolfgangen erhalten, daß ſie ſich ſeiner im Fall der Noth annehmen mögten, machte er ſich auf den Weg. Welchen Tag er angekommen, weis man nicht; gleichwie aber bey den Mönchs-Conventen die Gewohnheit mit ſich brachte, eine öffentliche Diſputation zu halten; alſo wurde Luthero das Amt des Präſidis aufgetragen. Er übernahm ſolches, weil er glaubte, es erfordere dieſes der ſeinem Orden ſchuldige Gehorſam. Derjenige, der unter ihm die Diſputation vertheidigte, war ein junger Auguſtiner, Namens Leonhard Beyer. Sie wurde den 26. April gehalten; jedoch nicht in dem Auditorio der Univerſität, weil ſie den Profeſſoren der Theologie nicht gefiele; ſondern des Auguſtiner-Kloſters, darüber die Academie nichts zu ſagen hatte. Es war ein groſer Zulauf von Studenten, Bürgern und Hofleuten. Die Einwürffe machten nicht nur gelehrte Mönche; ſondern auch die öffentlichen Lehrer der Theologie, ſo, daß ſie dabey ziemlich in Schrancken blieben, ohne daß der letzte und jüngſte etwas heftig wurde und ſagte: wenn die Bauern hören und verſtehen ſolten, was Lutherus mit dem Reſpondenten vorbrächten, ſo würden ſie ſolche ſteinigen, worüber die Zuhörer lachten, wie dieſes Lutherus ſelbſt erzehlet [e]). GOtt erzeigete ihm dabey viele Gnade, daß er nicht ohne Seegen die Wahrheit vortragen und vertheidigen konnte. Der damalige Hofprediger des Pfaltz-Grafens Friedrichs, Martinus Bucerus, hatte dasjenige, was vorgetragen worden war, meiſtens nachgeſchrieben, und nachgehends dem Beato Rhenano in einem Schreiben [f]) davon Nachricht gegeben, da er dann von Luthero rühmt,

d) an Joh. Langen ſchrieb er: ſuadetur mihi ab omnibus, ne adeam Heidelbergenſes, ne forte, quod vi non poſſunt, inſidiis in me perficiant; ego tamen obedientiæ ſatisfaciam et pedeſter ſatisfaciam, *tom.* I. epiſtol. *num.* 42. p. 54.

e) es iſt das in einem Brief an Spalatinum geſchehen, in welchem er ſchreibet: diſputationem meam domini doctores et libenter admiſerunt et ea modeſtia mecum diſceptarunt, vt eo nomine mihi ipſi ſint commendatiſſimi. Quanquim enim peregrina illis videbatur theologia; nihilominus tamen et argute et pulcre aduerſus eam velitabantur, excepto vno, qui erat quintus et iunior doctor, qui riſum toti mouebat auditorio, quando dicebat: *ſi ruſtici hæc audirent, certe lapidibus vos obruerent et interficerent.* Solcher Brief befindet ſich *tom.* I. epiſtolar. Luth. *num.* 43. p. 62.

f) in dieſem Brief hat Bucerus die gantze Handlung der Diſputation beſchrieben; wiewohl er nicht gantz in Druck gekommen. Abrah. Scultet und Henr. Alting haben das Original gehabt; aber nicht herausgegeben. Jener führet in annalib. euangel. renouat. ann. MDXVIII. p. 28. nach von der Hardts Edition in hiſtor. litterar. reformation. das gedachte Lob, ſo er Luthero beygeleget, daraus an, und zwar mit dieſen Worten: Lutherus ea diſputauit paradoxa, quæ non modo opinionem omnium ſuperarent; ſed etiam pleraque viſa ſunt hæretica. Mira eius in reſpondendo ſuauitas: in audiendo incomparabilis longanimitas: in diſſoluendo Pauli agnouiſſes acumen; non Scoti; adeo breuibus eque diuinæ ſcripturæ penu de promtis reſpon-

rühmt, er habe grosse Annehmlichkeit und Langmuth im Disputiren bewiesen: sich nicht so wol nach Scoti; als vielmehr Pauli Disputir-Kunst, gerichtet: durch seine kurtze und aus der Schrift genommene Antworten jedermann in Verwunderung gesetzet. Der Pfalzgraf Wolffgang gedachte dieser Disputation auch sehr rühmlich und schrieb an den Churfürsten Friedrichen in Sachsen: Lutherus hat sich alhie mit seinem Disputiren also geschickt gehalten, daß er nicht ein kleines Lob Ew. Liebden Universität gemacht hat. Es wurde ihm auch grosser Preis von viel gelehrten Leuten nachgesagt ff). Ausser Bucero, befanden sich unter den Zuhörern Johann Brentius, Erh. Schnepfius, Theobaldus Billicanus und andere, die sich damals Studierens halber zu Heidelberg aufhielten und nachgehends angesehene und grosse Gottesgelehrten wurden. Sie verwunderten Lutheri Geschicklichkeit und nach geendigter Disputation besprachen sie sich mit ihm über einige Puncte, die sie nicht hinlänglich gefasset hatten, und bekamen von ihm weitern Unterricht g).

§. VI.

Was die Beschaffenheit der Heidelbergischen Disputation anlangt, so ist sie in kurtzen Sätzen abgefasset und wenn man auf die darinnen abgehandelte Sachen siehet, besteht sie aus zwey Theilen. Der erste ist theologisch und begreift acht und zwantzig Sätze, welche die Irrthümer der Römischen Kirche vom freyen Willen, Gnade, Glauben, Rechtfertigung und guten Wercken betreffen. Es war damals die Gewohnheit, daß wenn die Zuhörer dergleichen Sätze vor wichtig hielten, der Präses nach geendigter Disputation, die Erklärung und den Beweis derselben, die man Resolutionen nennte, beyfügte, welches auch bey diesem Theil geschehen ist. Der andere ist philosophisch und fasset zwölf Sätze in sich, die wieder den Aristotelem und dessen Philosophie gerichtet sind. Ob Lutherus auch diese erkläret habe, ist nicht gewis. Der Herr D. Buddeus h) hat aus einem Jenischen Manuscript: resolutiones duarum conclusionum in disputatione Heidelbergensi D. Martini Lutheri drucken lassen, darinnen man eine Erläuterung des eilften und zwölften, wie es im gedachten Manuscript lautet; oder nach der gewöhnlichen Ordnung, des ersten und andern philosophischen Satzes antrift; die aber nicht so wohl philosophisch; als vielmehr theologisch abgefasset ist, wie schon vorher angemercket wor-

responsis in sui admirationem facile tunctos adduxit. Cum Erasmo illi conueniunt omnia: vno hoc hic præstat, quod quæ ille tantum insinuat, hic aperte docet.

ff) Es kan dieses Schreiben des Pfalzgrafens in Tenzels Bericht vom Ursprung und Fortgang der Reformation p. 330. und dessen monathlichen Unterred. 1691. p. 768. auch in Cyprians ersten Theil nützlicher Urkunden zur Erläuterung der ersten Reformations-Geschichte p. 367. nachgelesen werden.

g) von dieser Heidelbergischen Disputation geben Nachricht: Henr. Alting in histor. ecclesiast. Palatin. welche in den 1701. herausgekommenen monumentis pietatis et litterariis befindlich ist, p. 139. Veit Ludwig von Seckendorf hist. Lutheranism. *lib.* I. §. 13. p. 28. Ernst Salom. Cyprian in den Anmerkungen über Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 325. Burc. Gotthelf Struv in dem ausführlichen Bericht nach der Pfälzischen Kirchen-Historie im II. c. p. 9. Valent. Ernst Löscher in den vollständigen Reformat. Acten, *tom.* II. *cap.* 4. p. 40. Joh. Andr. Schmid introduct. Sagittär. in histor. eccles. *tom.* II. p. 1498. und Gottl. Wernsdorf disp. de progressu reformat. p. 19.

h) in dem supplemento epistolar. Lutheri p. 297.

worden. Mehrers hat sich bisher nicht gezeiget und bekannt gemacht. Der Herr D. Cyprian i) gedencket, daß in der Fürstlichen Bibliothec zu Gotha ein alt geschriebenes Concept sey, darinnen diese philosophische Sätze erkläret wären; es mangelten aber die beyden ersten und die übrigen zehen wären in eine andere Ordnung gesetzt. Ob solche Erläuterungen jemals in Druck kommen, wisse er nicht. Lutherus habe sie nicht selbst gemacht; sondern der erste Besitzer des Bands, worinnen sie befindlich wären, habe in dem Verzeichnis der darinnen enthaltenen Sachen auf dem ersten Blat sie mit diesen Worten bezeichnet: disputatio Lutheri Heidelbergæ per Stifelium, da denn das Wort explicata darunter zu verstehen sey. Sonder Zweifel sey das der Michael Stiffel von Eßlingen, der an vielen Orten in Sachsen und Preussen gelehret und endlich zu Jena 1567. gestorben. Diesem widerspricht der Herr Struv k) und meinet, es wären diese Erklärungen nicht nur gedruckt; sondern sie kämen auch von Luthero her, weil sie sich in den Sammlungen seiner Schriften befänden; welcher Beweis aber nicht richtig ist. Denn was man in den Sammlungen antrift, sind Erläuterungen nicht der philosophischen; sondern der theologischen Sätze, und von diesen ist kein Zweiffel, daß sie gedruckt und von Luthero abgefasset worden. Die Sätze selbst mit den jetzt gedachten Erklärungen stehen lateinisch in den Jenischen l) und Wittenbergischen m) Theilen: auch in den schon vorher angeführten Schriften: Jacob Eysenbergs n), Henr. Altings o), Burc. Gotth. Struvens p) und Valent. Ernst Löschers q); deutsch aber in dem hällischen Theil r) und in der Leipzigischen Sammlung s).

§. VII.

Der Cardinal Sforria Pallavicini t) redet von der Heidelbergischen Disputation verächtlich und sucht das Lob, das sich Lutherus damit erworben, durch verschiedene ungegründete Beschuldigungen zu unterdrücken. Er giebt vor, Lutherus habe seine Sätze selbst vor lächerlich gehalten, weil er sie paradoxa geneninet und habe sich so übel gehal-

i) in den Anmerkungen über Tenzels Bericht vom Anfang und Fortgang der Reformation p. 328.

k) er thut dieses in dem ausführlichen Bericht von der Pfälzischen Kirchen-Historie, im andern Capitel p. 13.

l) tom. I. p. 26.

m) tom. I. p. 54.

n) in den von ihm herausgegebenen propositionibus theolog. reuerend. viror. D. Mart. Lutheri und D. Philippi Melanchthonis, deren ich schon etlichemal gedacht habe.

o) in der vorher erwehnten histor. ecclesiastic. Palatin. p. 140. Hier sind die Erklärungen nicht dabey.

p) in dem Bericht von der Pfälzischen Kirchen-Historie p. 10. wo man auch nur die Sätze antrift.

q) er hat so wohl die Sätze; als die Erklärungen dem andern Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 43. einverleibet.

r) Joh. Gottfer Leidler hat die Sätze mit den Erklärungen zu erst ins deutsche gebracht und solche Uebersetzung dem hällischen Theil der Schriften Lutheri, der mit Buddei Vorrede herausgekommen, p. 120. einverleibet.

s) im XVII. Theil p. 146.

t) libr. I. histor. concil. Trident. cap. 7. p. 10.

gehalten, daß er wäre ausgelachet worden. Keines von beyden iſt zu beweiſen. Er hies ſie paradoxa, nicht an und vor ſich ſelbſt; ſondern in Abſicht auf die damaligen Schullehrer und deren Unwiſſenheit, indem ſie ihnen als was paradores vorkommen würden. Das Lachen erregte einer von denen, welche Einwürfe machten, und es entſtunde nicht wieder Lutherum; ſondern wieder dieſen Gegner ſelbſt, wie ich vorher angemercket habe. Aus der Diſputation ſelbſt führt dieſer Cardinal einige Sätze an, als: frommer Leute Wercke wären Tode-Sünden, wenn nicht die Frommen ſelbſt in heiliger Furcht GOttes fürchteten, ſie mögten Tode-Sünden ſeyn: der Glaube allein ſey zur Seeligkeit hinlänglich; ingleichen: nach dem Sünden-Fall habe der Menſch keinen freyen Willen u. ſ. w. und ſchreibt dabey ohne Scham, ſie wären nach Lutheri eignem Geſtändnis den Heidelbergern ſo ſeltſam und abentheuerlich fürgekommen, daß darüber öfters gelachet worden. Auch damit thut er Luthero offenbar unrecht. Er verdrehet deſſen Worte und handelt wieder die Redlichkeit, daß er die Erklärungen, die Lutherus ſeinen theologiſchen Sätzen beygefüget, mit Stillſchweigen übergehet. Ehe ich dieſes Capitel ſchlieſſe, gedencke ich noch billig, daß zu den jetzt erzehlten Streitſchrifften Lutheri p. 81. vom freyen Willen auch deſſen Erklärung des Spruchs Pred. VII, 21. wieder die irrige Meynung der Scholaſticorum geſchrieben, 1518. gehöre. Denn er hat darinnen gewieſen, daß der Menſch mit ſeinen Wercken vor GOtt und deſſen Gericht nicht beſtehen könne, weil nicht nur nach dem Sünden-Fall alles Thun der Menſchen Sünde ſey, ſonderlich wenn ſie thäten, ſo viel an ihnen wäre, wie die Scholaſtici lehrten; ſondern auch vornemlich, weil die Frommen bey allen ihren guten Wercken immer ſündigten, wie ich dieſes bereits an einem andern Ort angemercket und zugleich gezeiget habe, wo ſolche Schrift ſonſten lateiniſch und deutſch anzutreffen ſey a).

Drittes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Silveſtr. Prieriate.

Silveſter Prierias; oder von Prierio iſt alſo genennet worden, weil er von Prierie in Italien gebürtig geweſen. Er ſoll ums Jahr 1460 gebohren und im 15 Jahr ſeines Alters in den Dominicaner Orden getreten ſeyn. Der Rath zu Venedig berief ihn zu einem öffentlichen Lehrer auf die Academie zu Padua; von dar aber gieng er nach Rom, um eben dergleichen Amt alda zu verwalten, welches 1511 geſchehen, wie einige melden. Er lehrte die Gottesgelahrheit und ſatzte ſich in ſolche Hochachtung, daß ihn der Pabſt Leo X zum magiſtro ſacri palatii beſtellte, in welcher Bedienung er bis an ſein 1523. erfolgtes Ende geblieben. Etliche ſagen, er wäre auch General der Dominicaner geworden; welches jedoch andere nicht vor wahr annehmen und bringen Gründe bey, dadurch das Vorgeben unglaublich wird. Man hat ihn vor einen gelehrten und bered-

a) in der Vorrede zum IV. Theil dieſer Sammlung der Schriften Lutheri §. 30. p. 44.

beredten Mann gehalten. Die Bücher, die er in ziemlicher Anzahl herausgegeben, sind von mancherley Art. Unter andern führt eins den Titel: aurea rosa und fasset allerhand Auslegungen über die Sonn- und Festtags-Evangelien in sich, die, wie vorgegeben wird, aus Blumen und Rosen der Erklärungen aller alten Lehrer bestehen sollen x). Dieser Prierias soll einiger Meynung nach der erste öffentliche Gegner Lutheri gewesen seyn. Denn obwohl Eck in Deutschland seine obeliscos ehe wieder Lutherum geschrieben; so wären sie doch später ans Licht gestellet worden und zwar nicht von Ecken selbst; sondern von Luthero, wie ich auch an gehörigem Ort zeigen werde. Andere setzen dem Prieriati den bekannten Tetzel vor und glauben, daß dieser Lutherum wegen seiner Sätze vom Ablas ehe; als jener angegriffen, welches sich so schlechterdings nicht behaupten lässet. Beyder Schriften kamen zwar gegen das Ende des 1517ten Jahrs zum Vorschein; jedoch wie aus gewissen Umständen zu muthmassen, des Prieriatis seine etwas ehe. An der Sache selbst ist nicht viel gelegen, es mag dieser; oder jener den öffentlichen Streit mit Luthero vor das Pabstthum angefangen haben y).

x) Von dem Leben und Schriften dieses Prieriatis geben vor andern Jacob Quetif und Jac. Echard in scriptor. ord. prædicator. *tom.* II. p. 55. sq. Nachricht; es können aber diesen beygefügt werden: Augustinus Oldoinus in Athenæo Ligustico p. 496. Ghilini in theatro d' huomini letterati, *tom.* I. p. 209. Lud. Ellies du Pin in nouell. bibliotheque des auteurs ecclesiast. *tom.* XIV. p. 115. Pet. Bayle in dem historischen und critischen Wörter-Buch, im dritten Theil p. 824. von den unsrigen aber Veit Ludwig von Seckendorf in histor. Lutheranismi *libr.* I. §. 16. p. 31. und Valentin Ernst Löscher im andern Theil der vollständigen Reformations Acten p. 11. In den unschuldigen Nachrichten 1717. p. 357. werden einige Schriften von ihm erzehlet.

y) wegen Eckens hat in Ansehung dessen, was ich angemerket habe, das wohl seine Richtigkeit, daß er hierinnen dem Prieriati nicht kan vorgezogen werden. Was Tetzeln betrift, so läst sich das von ihm auch nicht sagen. Denn obwohl ihre Schriften fast zu gleicher Zeit, nemlich gegen das Ende des 1517ten Jahrs zum Vorschein gekommen; so scheint doch des Prieriatis seine etwas ehe ans Licht getreten zu seyn, welches sich daher schliessen lässet: Lutherus machte seine Sätze wegen des Ablasses den 31. Octobr. 1517. bekannt und da sich Prierias darüber gemacht, um sie zu wiederlegen, so ist er mit dieser Arbeit in drey Tagen fertig worden, wie er in der Vorrede an den Pabst gedencket. Nun steht zwar kein Datum dabey; es ist aber kein Zweifel, daß gedachte Sätze alsbald nach Rom gekommen und Prierias so gleich die Gegenschrift verfertiget. So erhellet auch aus Lutheri Briefen, daß sie schon zu Anfang des Jahrs 1518. in Deutschland bekannt gewesen. Denn am 14. Januar. desselbigen Jahrs schrieb er an Spalatinum: miror, siluestres nugas non fuisse tibi redditas a Priore Grimmensi, *libr.* I. epistol. *num.* 36. p. 46. und noch zuvor am 7. Januar. mitto nouas laruas Siluestri ex vrbe iam per Nurnberg acceptas. Quas vbi legeris, statim remittas Wittebergam, vt, confulibus amicis, respondeam; vel taceam, in dem von dem Hrn. D. Buddeo herausgegebenen supplemento epistolar. Luth. p. 3. Die Sätze, die Tetzel wieder Lutherum ausgestreuet und darüber zu Franckfurt an der Oder disputiret, sind zwar zu Ende des 1517ten Jahrs gedruckt worden; sie scheinen aber später als die Schrift des Prieriatis, aus der Presse kommen zu seyn: wenigstens hat sie erst im Monat Merz des folgenden Jahrs 1518. ein Buchhändler nach Wittenberg gebracht. Seine Wiederlegung des Sermons Lutheri vom Ablas ist erst 1518 herausgekommen. Wenn Phil. Labbe dissertat. de scriptorib. ecclesiast. *tom.* II. p. 374. anführt, daß einige dafür hielten, Prierias habe zu erst wieder Lutherum geschrieben und hinzusetzet: vereor, vt id Louanienses et quidam alii concedant, so fält dieses nach den vorher angeführten Umständen weg.

§. II.

Die Schrift, welche Prierias wieder Lutheri Sätze vom Ablas heraus gab, führte den Titel: in præſumtuoſas Martini Lutheri concluſiones de poteſtate papæ dialogus. Er hat darinnen die Macht des Pabſts und das Ansehen der Römischen Kirche über alle massen erhoben, als wenn jener die höchste Gewalt in geist- und weltlichen Dingen habe und unbetrüglich sey. Es heist unter andern: die Römische Kirche und der Pabst, so fern er Pabst ist, können in ihren Schlüssen nicht fehlen: wer nicht hält an der Lehre der Römischen Kirche und des Römischen Pabsts, als der unfehlbaren Glaubens-Regel, von welcher die heil. Schrifft selbst ihr Ansehen hat; ingleichen welcher sagt, die Römische Kirche könne mit Recht nicht thun, was sie würcklich thue, als wenn sie Ablas predigen und austheilen liese, der ist ein Ketzer. Von Luthero wird sehr verächtlich und hart geredet und gleich in der Vorrede; oder Zuschrifft gesagt: ich weis nicht, was vor ein Mann, Martin Luther, seinen stoltzen Kopf, wieder die Wahrheit selbst und diesen heiligen Stul erhebt. Er wird als ein Ketzer, als das Haupt der Ketzer, als ein Böſewicht, Teuffel, Gotteslästerer u. s. w. angesehen [x]). Die Schrifft selbst ist als ein Gespräch abgefasset, welches zwischen Luthero und dem Prieriate dergestalt angestellet wird, daß Luther seine Sätze vom Ablas nach einander vorbringt und Prierias allezeit darauf antwortet. Sie befindet sich in den Sammlungen der lateinischen Schriften Lutheri [a]); ausser dem aber ist sie auch andern Büchern einverleibet [b]) und sonder Zweiffel mehr; als einmal einzeln gedruckt worden [c]). Bisher ist sie nur in lateinischer Sprache zu lesen gewesen; nunmehr aber trift man sie in diesem Band auch deutsch an. Der Verfasser hat sich damit keinen sonderlichen Ruhm erworben. Seine eigne Glaubens-Genossen haben nicht zum besten davon geurtheilet. Sforz. Pallavicini [d]) macht sich kein Bedencken, zu sagen, Prierias habe Lutherum schlecht wiederlegt, indem er ihm nichts anders; als das Päbstische Ansehen entgegen gesetzt, welches auch Paullus Sarpius [e]) angemercket hat. Eras-

x) Der Herr von Seckendorf hat in der histor. Luther. *libr.* I. §. 16. p. 31. verschiedenes aus diesem Buch angeführet und der Herr D. Löscher stelt im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 39. dessen Inhalt und Beschaffenheit auch vor.

a) es steht diese Schrift nicht nur im 1. lateinischen Wittenberg. Theil p. 159. und 1. lateinischen Jenischen Theil p. 15. sondern auch in Martini Lutheri lucubrationum parte vna, der zu Basel 1520. in fol. herausgekommen, p. 89. und in derjenigen Sammlung der lateinischen Bücher Lutheri, die 1519. in 4. gedruckt worden, von welcher sowohl; als der gleich vorhergehenden in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 86. und 94. eine Nachricht anzutreffen ist.

b) als in Löschers vollständigen Reformat. Acten, und zwar in deren andern Theil p. 12. ingleichen in Joh. Thom. de Rocaberti bibl. maxim pontific. *tom.* XIX.

c) Anton Senensis meldet in bibliothec. præſicat. p. 223. das erste Werck, das Prierias wieder Lutherum geschrieben, sey unter dem Titul: errata et argumenta Martini Lutheri recitata, detecta et repulsa zu Rom 1520. gedruckt worden. Das sagt auch du Pin in bibliotheq. des auteurs eccleſiaſtiqu. *tom.* XIV. p. 115. und in Quetif und Echards ſcriptor. ordin. prædicator. *tom.* II. p. 57. findet man eben dergleichen. Ist das würcklich die erste Schrift, die Prierias wieder Lutherum herausgegeben; davon ich aber nicht urtheilen kan, weil ich sie nicht bey der Hand habe, so ist es doch nicht die erste Ausgabe derselben, wie die angeführten Scribenten dafür zu halten scheinen; sondern ein neuer Druck mit einer geänderten Aufschrift.

d) *libr.* I. histor. concil. Trident *cap.* 6. §. 3. p. 9.

e) *libr.* I. histor. concil. Trident. p. 9. ſq.

Erasmus f) schrieb an den Cardinal Campegium: was Silvester wieder Luthe rum geschrieben, höre ich von niemand, auch denen, so Lutheri abgesagte Feinde seyn, gutheissen g). Diese Urtheile billiget Pet. Bayle h) und mercket unter andern dabey an, es könne nichts den üblen Fortgang von des Prieriatis Schrifften begreiflicher machen; als wenn man sähe, daß er vom Pabst selbst Befehl erhalten, nicht weiter von dieser Religions-Streitigkeit zu schreiben. Er beruft sich deswegen auf eine Stelle bey dem Erasmo. Ohne göttliche Vorsehung geschahe es nicht, daß diese Schrifft so schlecht gerathen muste. Es fiel nun desto besser in die Augen, wie ungegründet die Sache sey, die man zu Rom verfechten wolte; und wie hingegen Lutherus Ursach gehabt, wieder den Ablas zu schreiben. Paullus Colomesius i) erzehlet, daß im Anfang der Lutherischen Secte in des Scipionis Attellani Behausung einige von Adel um Mittags-Zeit zusammen gekommen und von allerhand Sachen Unterredungen angestellet, da es denn etliche dem Pabst Leoni übel ausgeleget, daß er nicht gleich, als ihm Prierias ketzerische Puncte in Lutheri Sätzen vom Ablas gezeiget, auf Mittel wieder denselben bedacht gewesen; sondern vielmehr zur Antwort gegeben: ich halte Martinum vor einen trefflichen Kopf und bezeuge, daß es nur Zänckereyen der Brüder; oder Mönche sind.

§. III.

Nachdem die vorher erzehlte Schrift des Prieriatis zu Rom ans Licht getreten war, kam sie gar bald in die Hände Lutheri; wie ich schon angemercket habe, gedachte er derselben in einem Schreiben vom p. 120. 14. Januar. 1518. an Spalatinum und wunderte sich, daß jetzt gedachter Spalatinus solche von dem Prior zu Grimma nicht empfangen; da er doch den Brief, der dabey gewesen, bekommen; im Schlus aber setzet er noch bey: Silvestro nostris non videtur respondendum; immo convenit inter nos, esse, personarum aliquem Silvestrum ex obscuris viris, qui tantas ineptias in hominem luserit ad provocandum me adversus eum k). In dem Brief, der vorhergegangen und den 7. Januar besagten Jahrs abgefasset war, hatte er dieses geschrieben: ceterum mitto novas larvas Silvestri ex urbe, iam per Nurnberg acceptas. Quas ubi legeris, statim remittas Wittenbergam, ut consulibus amicis, respondeam; vel taceam. Non habeo, nisi hoc unum exemplar l). Er war anfangs willens, diese Schrift bald zu wiederlegen; weil ihn aber viele seiner Freunde davon abhielten und sich besorgten, er mögte den Römischen Hof allzusehr erbittern, gab er in so weit nach, daß er die Sache ein wenig ruhen; iedoch nicht gäntzlich liegen lies. Denn nicht lange darnach verfertigte er die Antwort würcklich und zwar eben zu der Zeit, da er von Rom

f) libr. XIV. epistol. p. 449.

g) mehrere Zeugnisse des Erasmi werden in Seckendorfs histor. Lutheran. lib. I. §. 30. p. 99. nach der teutschen Edition angeführet.

h) in dem histor. und critischen Wörter-Buch, im dritten Theil p. 824.

i) in recueil de particularitez, p. 21. sq. seiner operum, die Fabricius 1709. zusammen herausgegeben. Er erzehlt dieses aus des Italiänischen Scribenten Bandelli historiis tragicis.

k) tom. I. epistol. Lutheri. num. 36. p. 46.

l) supplem. epistolar. Luther. p. 3.

aus die Citation bekam. Es erhellet dieses aus einem Schreiben m), welches er den 14. Mart. 1518. an Spalatinum abgefasset und darinnen einfliessen lassen, daß er jetzo auf des Prieriatis Unterredung eine Antwort aufsetze, und wenn sie fertig wäre, wolle er sie übersenden. Die Antwort selbst kam erst zu Ende des Augustmonats 1518. zum Vorschein, welches daher zu schliessen, daß er den 15ten gedachten Monats an Spalatinum schrieb und meldete, sie würde zu Leipzig gedruckt n); den 31. aber dieses Monats sie gedruckt an ihn schickte o). Sie ist gründlich und bescheidentlich geschrieben, ohnerachtet er wenig Zeit darauf gewendet, wie aus dessen eignen und hier in der Anmerckung angeführten Zeugnis zu ersehen. Was Prierias von der Hoheit des Pabsts und von dem Ansehen der Römischen Kirche vorgegeben hatte, verwirft er schlechterdings und mercket dabey an, daß ein Pabst und ein Concilium irren könnten: daß wenn alles dasjenige, was ein Pabst beschlösse und thäte, gelten solte, so müsten gräuliche und ungeheure Dinge unter löbliche Thaten gezehlet werden: daß man sich allein nach dem zu richten, was in den göttlichen und canonischen Büchern gesagt und vorgeschrieben sey p). Es ist solche Antwort nicht nur besonders wieder aufgeleget q); sondern auch den Sammlungen der lateinischen Schriften Lutheri r) einverleibet worden, und da sie bisher noch nicht in deutscher Sprache gedruckt gewesen, so ist solches nunmehro in diesem Band geschehen, da p. 120. rinnen man sie unter der Aufschrift:

D. Martin Luthers Antwort auf des Silvester Prierias Gespräch, antrift.

§. IV.

Prierias hatte sich wohl damals, als er den Streit anfieng, nicht vermuthet, daß ihm Lutherus viel werde zu schaffen machen; als er aber dessen Antwort auf sein Gespräch gesehen, sahe er wohl, daß die Sache mehr auf

m) ich setze billig die gantze Stelle mit Lutheri eignen Worten hieher, welche also lautet: dialogo Silueſtrino, vere Silueſtro et penitus inculto, iam reſpondeo, quod totum mox habebis, vt paratum fuerit. Eſt idem homo ſuauiſſimus mihi ſimul aduerſarius et iudex, vt in citatione videbis, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 41. p. 53.

n) *tom.* I. epiſtolar. *num.* 56. p. 77. seine Worte sind alda diese: aduerſus dialogum Silueſtrinum, immo vna cum ipſo dialogo exeuditur Lipſiæ reſponſio mea, quam et breui ad te mittam.

o) *tom.* I. epiſtolar. *num.* 57. p. 78. wo er also schreibet: mitto nugas meas nugaciſſimas et extemporaliſſimas aduerſus Silueſtrum, vere ſilueſtrem et campeſtrem ſophiſtam meum, biduo effuſas. Neque enim dignus mihi viſus eſt, propter quem nerues ingenii et ſtudii operam fruſtra tentarem, in tam leuibus ſuis et vt vocant, bullaceis ſyllogismis.

p) das vornehmste und merckwürdigste, so in dieser Schrift enthalten, erzehlet der Herr von Seckendorf in hiſtor. Lutheran. *libr.* I. §. 17. p. 31.

q) daß man die Exemplarien der ersten Ausgabe in sehr kurtzer Zeit verkauft und gar bald eine neue Auflage hat müssen besorgt werden, kan man daher abnehmen, daß Luther den 16. Septembr. 1518. an Joh. Langen geschrieben: dialogos ſilueſtrinos non habeo, niſi hunc vnum: alios exeudit Melchior Lotther, ven litis omnibus prioris exculſionis exemplaribus. Ita enim dominicales fratres omnia emunt et ſupprimere conantur, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 60. p. 81.

r) sie stehet im ersten lateinischen Jenischen Theil p. 44. unter dem Titul: reſponſio Martini Lutheri ad dialogum Silueſtri Prieriatis; im ersten lateinischen Wittenbergischen Theil p. 170. in Martini Lutheri lucubrationum parte vna, so zu Basel 1520. in fol. herausgekommen, p. 107. und in der lateinischen Samlung der Schriften Lutheri, welche 1519 und 1520. in 4. gedruckt worden. Ausser dem befindet sich diese Schrift lateinisch in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten, im andern Theil p. 390.

auf ſich habe; als er vorher gemeinet. Das mogte ihn in ſolche Verwirrung ſetzen, daß er nicht wuſte, wie das Werck anzugreifen ſey. Er lies es eine Zeitlang ruhen, um alles beſſer vorher zu überlegen, ſo daß man auch vorgab, er werde nicht antworten; ſondern ein anderer Dominicaner zu Paris, Nahmens Cyprianus, ſolte auf des Pabſts Befehl die Arbeit übernehmen x). Doch faſte er nachgehends einen ſolchen Schlus, daß er die Perſonalien von den Realien abſondern: von dieſen künftig, wenn er alles wohl überleget und unterſuchet haben würde, handeln; von jenen aber iezo etwas in Druck geben wolte. Demnach trat im Monat Novembr. 1519. zu Rom deſſen replica ad Martinum Luther ans Licht. Sie iſt, wie ſeine erſtere Schrifft gegen Lutherum, ſehr ſchlecht gerathen. Weil ihn Lutherus einen rechten Thomiſten und Ariſtotelicum geheiſſen, ſo nimmt er daher Gelegenheit, den Thomam und Ariſtotelem bis an den Himmel zu erheben und von ihnen weitläuftige Lobſprüche vorzubringen. Den erſtern nennet er das Licht der Welt und den letztern ſiehet er als einen Philoſophen an, welchen, ſo zu reden, die gantze Natur bewundere und deſſen Wahrheiten nicht deutlicher ſeyn könnten. Von dem Johanne Gerſone, den Lutherus gelobet hatte, redet er verächtlich und rechnet ihn unter die Doctorgen, wie er redet; oder unter die kleine Lehrer. Von ſich ſelbſt pralet er bisweilen und wil doch dabey angeſehen ſeyn, als wäre er demüthig und niedrig. Unter andern ſagt er, er habe ſchon in ſeiner Jugend ein Bisthum mit 600 Ducaten ausgeſchlagen y). Ludovic. Maimburg z) urtheilet daher von dieſer Schrift nicht zum beſten. Er geſtehet, daß er auf das, ſo Lutherus vorgebracht, nicht gründlich geantwortet und die Macht des Pabſts allzuhoch erhoben, dergeſtalt, daß er ſie weit über alle Concilien geſetzet und ſich dabey ſolcher Ausdrücke bedienet, die nicht einmal zu Rom gebilliget würden. Sie ſteht lateiniſch in der Jeniſchen a) und Wittenbergiſchen b) Samlung der Schrifften Lutheri. Es iſt auch ein deutſcher Abdruck derſelben vorhanden c) dergleichen man in dieſem Band, iedoch nach einer neuen Uberſetzung, ebenfals antrift, unter dem Titel: Antwort Bruder Silveſtri Prieratis, des heil. apoſtoliſchen Hofmeiſters, an Martin Luthern, des Eremiten-Ordens. p. 200.

§. V.

Auſſer der Schrifft, von welcher ich gleich vorher geredet habe, hat Prierias bey dieſem Streit mit Luthero noch eine andere ans Licht geſtellet, deren Aufſchrifft iſt: de iuridica et irrefragabili veritate roma-

x) Lutherus bezeuget dieſes und ſchreibet davon an Spalatinum alſo: Silueſter Prierias meus tacet; alius autem Cyprianus, frater Pariſienſis, ſcribit contra me, mandato papæ; ſed inultus, tom. I. epiſtol. num. 122. p. 212.

y) mehrers führt aus dieſer Schrift der Herr von Seckendorf lib. I. hiſtor. Lutheraniſm. §. 30. p. 78. an.

z) lib. I. hiſtor. Lutheran. ſect. 15. Was Maimburg hier erinnert, gehet eigentlich die erſte Schrift des Prieratis; oder deſſen Geſpräch wieder Lutherum an. Denn darinnen hat er dem Pabſt zu Rom zuviel beygeleget.

a) tom. I. p. 59.

b) tom. I. p. 130. der Herr D. Löſcher hat dieſe Schrift im dritten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 892 auch wieder abdrucken laſſen.

c) dieſes Abdrucks gedencket Herr D. Löſcher in dem angezogenen Ort.

manæ eccleſiæ romanique pontificis liber tertius, index quidem longiſſimus; ſed breuiſſimum epitoma. Vermuthlich hat das ein Entwurf eines groſen Wercks ſeyn ſollen, das er künfftig wieder Lutherum herauszugeben willens geweſen; ſolches aber nicht zum Vorſchein gebracht. Denn wie ich vorhin gedacht, ſo hatte er ſich vorgenommen, auſſer der replica, der von Luthero wieder ihn geſchriebenen Antwort noch eine andere und zwar ausführlichere Schrifft entgegen zu ſtellen, und da iſt glaublich; oder kan doch wenigſtens ſeyn, daß er in der ſo genannten epitoma davon einen Entwurf und Abris machen wollen. Doch mag ſich dieſes verhalten, wie es wolle, ſo hat dieſes wohl ſeine Richtigkeit, daß die replica und epitoma als zwey von einander unterſchiedene Schrifften anzuſehen ſind und daher diejenigen fehlen, welche ſie zuſammen vor ein Werck ausgeben a). Wenn die letztere eigentlich aus Italien nach Deutſchland kommen, läſt ſich ſo gewis nicht ſagen. Herr D. Löſcher b) ſchreibet, ſie ſey im Decembr. 1518. in Deutſchland bekannt worden; an einem andern Ort c) aber muthmaſet er, daß ſie im Anfang des 1520 Jahrs ans Licht gekommen ſey, welches letztere glaublicher iſt. Wenigſtens iſt von dieſem Jahr eine Auflage derſelben vorhanden, welche mit der Aufſchrifft: epitoma reſponſionis Silueſtri ad Martinum Lutherum, a Luthero edita cum epiſtolis et gloſſis, ad laudem et gloriam omnium hoſtium veritatis chriſtianæ zu Wittenberg ans Licht getreten d). Sie iſt mutmaslich die erſte in Deutſchland und nach der Römiſchen Ausgabe von Luthero beſorget worden, welches gegen das Ende des gedachten 1520ſten Jahrs geſchehen ſeyn mag. Das läſt ſich aus einem Brief ſchlieſſen, den Lutherus um ſelbige Zeit an Spalatinum geſchrieben und ihm ſolche Schrift zugeſendet, mit dem Begehren, daß er ſie bald zurück ſchicken möchte, weil ſie gedruckt werden ſolte e). Ihrer Beſchaffenheit nach iſt ſie den vorhergegan-

a) Dieſes iſt in der deutſchen Ueberſetzung der Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums im erſten Buch §. 29. p. 95. auch, wie es ſcheinet, in Baylens critiſchen und hiſtor. Wörterbuch, und zwar deſſen dritten Theil p. 824. geſchehen.

b) im andern Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 435. In den lateiniſchen und deutſchen Theilen der Bücher Lutheri, die ich hernach benennen werde, iſt theils dieſe ganze Schrift; theils die Vor- und Nachrede, die Lutherus dazu gemacht, auch unter das Jahr 1518. geſetzet worden.

c) in dem dritten Theil dieſer Acten p. 900.

d) ſiehe von der Hardts autograph. Lutheri *tom.* I. p. 102.

e) *tom.* I. epiſt. *num.* 198. p. 289. die Worte Lutheri ſelbſt ſind dieſe: mitto Silueſtrinam *ἐυδοκιμὸν*, quam ipſe *epitoma* vocat, homo græco-barbarus et latino-coquus: tu ſtatim remitte: executur mox in laudem et gloriam omnium hoſtium veritatis, cum adnotationibus meis. Daß er hier den Prieriatem einen hominem latino-coquum nennet, geht auf das, was zu Baſel geſchehen war. Daſelbſt hatte man deſſen Schrift wieder gedruckt und ihn an ſtatt: magiſtrum palatii, mit Fleis; magirum palatii genennet, welches griechiſche Wort einen Koch bedeutet. Dieſer Sache gedenckt Lutherus beſonders in zwey Briefen. Denn an Johann Staupitz ſchrieb er: vellem, videres excuſſa, vt videres, quid eruditi homines de me, Eccio, Silueſtro ſcholaſticisque theologis ſentiunt. Salſiſſimi enim Silueſtrum adpellant *magirum palatii* pro *magiſtrum palatii*; eſt autem *magirus* græce *coquus* latine, ſtudioſo errore errantes, et aliis adnotationibus, ſatis auctis, eum taxant, *libr.* I. epiſtol. *num.* 97. p. 152. und an Johann Langen: vidiſtine in opuſculis meis Baſilecnſibus contra Silueſtrum, quod ſtudio magis; quam errore *magirum* pro *magiſtrum palatii* in fronte ſcripſerint; deinde et alias mendas in marginibus, irriſiones? *tom.* I. epiſtolar. *num.* 104. p. 163.

Das

gangenen gantz ähnlich und alſo eben ſo ſchlecht, wie jene, gerathen. Auf das, was Lutherus vorgebracht, antwortet Prierias nicht und läſt nur vor den Pabſt und vor die Römiſche Kirche einen Eifer blicken, der blind iſt und darüber, wie ich ſchon erinnert habe, ſeine eigne Glaubensgenoſſen einen Misfallen bezeuget. Er ſagt unter andern, die Kirche auf Erden, und zwar die Römiſche, ſey eine Monarchie, der Ordnung nach die fünffte, und wenn man auf ihre Beſchaffenheit ſähe, die vortreflichſte. Lutherus hielte nicht vor nöthig, eine ordentliche Beantwortung wieder dieſe Schrifft aufzuſetzen. Er lies es dabey bewenden, daß er ſie mit einer Vor- und Nachrede, nebſt einigen auf dem Rand beygefügten kurtzen Anmerckungen, zu Wittenberg wieder zum Druck beförderte. Daran that er nicht unrecht. Sie war ſo beſchaffen, daß er mit Grund glauben konnte, ſie führe ſelbſt ihre Wiederlegung bey ſich, und das war eine Sache, die ein ieder verſtändiger und redlicher Menſch einſehen und bekennen muſte. In der Vorrede ſchreibt er, Prierias habe in dieſer Schrifft ſo gräuliche und erſchreckliche Gotteslästerungen ausgeſtoſſen, daß er dafür halte, es ſey ſelbige vom Satan ſelbſt mitten in der Hölle geſchmiedet worden. Würden zu Rom der Pabſt und die Cardinäle dasjenige, was er geſagt, billigen, ſo müſſe er bekennen, daß zu Rom, als dem rechten Babylon, der Antichriſt im Tempel GOttes ſitze. Prierias mache aus einem ieden Pabſt, der auch gottlos ſey, einen Gott und behaupte, daß die heilige Schrift von eines ſolchen Menſchens Anſehen ihre Kraft und Würde habe. Daraus könne man ſehen, wie weit es mit der Römiſchen Kirche gekommen: wie tief ſie gefallen: wie ketzeriſch ſie ſey. Rom ſey ein unſeliges, verdammtes und läſterliches Rom, über welches endlich der Zorn GOttes ausgebrochen ſey, und Prierias mache es weit ärger, als Arius, Manes, Pelagius und alle andere Ketzer *f*). Solche Schrift iſt nicht nur beſonders gedruckt worden, wie ich ſchon vorher angemercket habe; ſondern auch in die Samlungen der lateiniſchen Schrifften Lutheri *ff*) gekommen. In deutſcher Sprache hat man bisher nur Lutheri Vor- und Nachrede in den Theilen ſeiner Bücher *g*) gehabt; die Schrifft ſelbſt aber des Prieriatis mit Lutheri kurtzen Anmerckungen iſt noch nicht überſetzt geweſen, welches nunmehro in dieſem Band geſchehen.

Sie zeigt ſich hier unter dem Titul: p. 212. **Silveſtri Prieriatis Auszug einer Antwort an Martin Luthern, mit Lutheri Anmerckungen und einer Vor- und Nachrede.**

§. VI.

Gleich darauf folget: **Luthers Schlusrede auf Johannis Nannis Viterbienſis Diſputation, womit es dieſe Bewandnis hat.** Der bekannte Joh. p. 247.

An-

Das vorher gedachte Schreiben an Spalatinum iſt nicht, wie in Seckendorfs hiſtor. Lutheran. *libr.* I. §. 30. p. 39. gemeldet wird, den 15. Decembr. 1518. abgefaſſet; ſondern 1520. und ob wohl weder Monat; noch Tag dabey angezeiget; ſo ſiehet man doch aus den vorhergehenden und nachfolgenden Briefen, daß dieſes gegen das Ende beſagten Jahrs geſchehen ſey.

f) in der Seckendorfſchen Hiſtorie des Lutherthums, B. I. §. 31. p. 101. nach der deutſchen Ausgabe, wird verſchiedenes aus dieſer Schrift erzehlet.

ff) als in der Jenifch. *tom.* I. p. 61. und Wittenberg. *tom.* I. p. 189.

g) Altenb. Th. I. p. 68. Jenifch. I. p. 49. Wittenb. IX. p. 23. und Leipzig. XVII. p. 137.

Annius, oder wie er auch genennet wird, Nannis; oder Nannius [h]), hatte ein Werck de futuris chriſtianorum triumphis in Turcas et Saracenos ad Sixtum papam IV. et reges, principes et ſenatus chriſtianos verfertiget und zu Genua 1480 in 4. drucken laſſen. Es beſtehet ſolches aus drey Theilen, und wie die zwey erſtern eine Auslegung der Offenbarung Johannis in ſich faſſen; alſo hat er darinnen weiſſagen wollen, es werde nunmehro das Türckiſche Reich untergehen und die lateiniſche Kirche einen herrlichen Sieg über ſelbiges erhalten: auch zugleich Gelegenheit genommen, von der Hoheit des Pabſts zu reden und ſelbige über alle maſſen zu erheben. Er hat keine Scheu getragen, zu behaupten, Chriſtus und deſſen Stadthalter der Pabſt ſey krafft göttlichen Rechts König aller Könige; oder der höchſte Monarch in der Welt und wäre daher der Kayſer Conſtantin der Groſſe durch das göttliche Geſetz verbunden geweſen, daß er dem Pabſt Silveſtro die Stadt Rom abgetreten. Dieſe Abhandlung von der päbſtlichen Monarchie nahm Lutherus aus dem angezogenen Werck heraus und lies ſie der vorhererzehlten Schrifft des Prieriatis andrucken, ſo daß er eine Nach- oder Schlusrede beyfügte und in derſelben einen ſehr groſen Eifer wieder das Pabſtthum bezeigte. Den Pabſt zu Rom vergleicht er mit Juda, dem Verräther: deutet dasjenige, was in der Offenbahrung von der babyloniſchen Hure geſagt wird, auf den päbſtiſchen Hof und behauptet, daß der rechte tyranniſche Cörper der Pabſt ſey. Er ſchreibt ferner, vom päbſtlichen Hofe ſey niemals ein Blat; oder nur zwey Zeilen einer chriſtlichen Lehre; oder der zehn Gebote ausgegangen; am Hof des Pabſts ſey nichts anders, als lügen, trügen, rauben, huren, buben anzutreffen und das alles geſchähe unter dem Namen Chriſti, folglich mit der allerſchrecklichſten Gotteslaſterung wieder den Heiligen Geiſt. Solche Nachrede befindet ſich nun hier, unter dem angeführten Titul, ins Deutſche überſetzet; die Abhandlung aber ſelbſt des Annii Viterbienſis hat man weggelaſſen [i]).

Vier-

h) Diſer Annius war von Viterbo gebürtig und ſoll ums Jahr 1432. das Licht der Welt erblicket haben. Er trat in den Dominicaner-Orden: lehrte die Gottesgelahrheit und erwarb ſich groſſe Hochachtung, ſonderlich bey den Päbſten, Sixto IV. und Alexander VI. ſo daß er auch die Würde eines Hofmeiſters des päbſtlichen Pallaſts erhielte; ſolcher aber nicht lange genos. Denn einige Jahr darnach ſtarb er, und zwar den 13. Novembr. 1502. Nach den Umſtänden ſelbiger Zeit war er ein Mann, dem es an Gelahrheit nicht fehlte. Er verſtunde nicht nur die lateiniſche und griechiſche; ſondern auch die morgenländiſchen Sprachen und hatte ſich in den alten Geſchichten umgeſehen. Dasjenige, was ihn am meiſten bekannt gemacht, iſt, daß er untergeſchobene Werke unter dem Namen alter Scribenten ans Licht geſtellet. Dadurch iſt er in die Rolle der gelehrten Betrüger gekommen. Einige haben ihm das Wort reden wollen. Die meiſten Dominicaner bekennen, daß die von ihm herausgegebene Schriften an ſich unächt wären. ſie meynen aber, er habe dabey redlich gehandelt und man könne ihn vor keinen Betrüger ſchelten. Es können von ihm und ſeinen Büchern nachgeſehen werden: Altamura in bibliothec. Dominic. p. 223. Jacob Quetif und Jac. Echard in ſcriptor. ordin. prædicat. *tom.* I. p. 4. Niceron in memoires pour ſervir à l' hiſtoire des hommes illuſtr. dans la republique des lettres, *tom.* XI. p. 1. und *tom.* XX. p. 1. Peter Bayle in dem critiſchen und hiſtor. Wörter Buch im III. Theil p. 458. Paull. Colomeſius in Italia et Hiſpania oriental. p. 9. Burc. Gorth. Struv diſſert. de doctis impoſtor. §. 18. ſqq. und Nic. Hier. Gundling in der Hiſtorie der Gelahrheit im andern Theil p. 2103.

i) Beydes, ſowohl des Annii Abhandlung: als auch Lutheri Nachrede befindet ſich lateiniſch im I. Jeniſchen Theil p. 69. Von dem Streit Lutheri mit Prieriate iſt noch überhaupt Chriſt. Korrholt in hiſtoria eccleſiaſtic. nov. teſtam. p. 704. ſq. nachzuſehen.

Vierdtes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Johann Tetzeln.

Johann Tetzel soll, wie man insgemein dafür hält, zu Pirna, einer Stadt in Meissen an der Elbe, gebohren seyn; andere aber geben mit mehrerem Grund Leipzig, als seine Geburts-Stadt, an. Alda war sein Vater, Johann Dietz, ein Goldschmidt. In seiner Kindheit hat man ihn Tetzel genennet, welches so viel ist, als der kleine Dietz, und diesen Namen hat er nachgehends behalten. Von der Zeit, wenn er das Licht dieser Welt erblicket, findet man nirgends etwas aufgezeichnet. Er studierte zu Leipzig: wurde Baccalaureus der Philosophie: begab sich in den Dominicaner-Orden und wurde von dem Bischof zu Merseburg zu einem Priester geweyhet. Als er nach Rom gieng, um das Pallium vor den Ertzbischof zu Mayntz zu lösen, erklärte ihn Pabst Leo X. zum apostolischen Commissario und der neuerwehlte Ertzbischof zu Mayntz Albrecht ertheilte ihm das Amt eines Ketzermeisters. Bey den Dominicanern in Groß-Glogau soll er das Priorat verwaltet haben. Er erlangte die Würde eines Baccalaurei und nachgehends auch eines Doctoris der Theologie. Sein Leben beschlos er zu Leipzig in dem Dominicaner Kloster 1519. und zwar, wie am glaublichsten ist, eben zu der Zeit, da die Disputation Lutheri mit Eccio angegangen war, nicht so wohl an der Pest, wie viele schreiben; als vielmehr aus Verdrus und Gram, weil er sahe, daß Lutherus in Hochachtung; er hingegen in Verachtung kam und ihn fast iedermann als den Urheber der in Deutschland entstandenen Unruhe ansahe. Diejenigen, die von ihm Nachricht gegeben, loben ihn wegen seines aufgeweckten Verstands, Beredsamkeit und freundlichen Umgangs, dadurch er sich bey dem Pöbel in eine Hochachtung zu setzen gewust, zumal er eine ansehnliche Leibes-Gestalt gehabt und diese auch vieles beygetragen. So gut aber auch die Gaben waren, die er von der Natur empfangen hatte; so sehr misbrauchte er selbige und diente damit nicht GOtt; sondern dem Pabst zu Rom und sich selbst. Seine Ablas-Krämerey ist davon Zeugnis gnug. Er führte nicht das beste Leben und stack in mancherley Lastern a).

a) Ich habe nicht nöthig, mehrers von diesem Mann zu erzehlen, weil es nicht zu meinem Zweck dienet. Es fehlt auch an Büchern nicht, in denen sein Leben und Geschichte hinlänglich beschrieben worden. Zu einigen ist das besonders geschehen, als in Joh. Friedr. Mayers dissertat. de Ioann. Tezelio, welche 1702. zu Greifswalde gehalten und zu Wittenberg 1717. wieder gedruckt worden: in Godofr. Hechts vita Tezelii, 1717. in 8. welches anfangs eine Disputation gewesen; die der Herr Verfasser nachgehends vermehrt und als einen Tractat drucken lassen, und in Joh. Jac. Vogels Leben des päbstischen Gnaden-Predigers; oder Ablas-Krämers Johann Tezels, davon die erste Auflage 1717. die andere aber 1727. in 8. ans Licht getreten ist. In andern Schriften ist nur bey Gelegenheit von diesem Tetzel gehandelt worden, als in Ambrosii de Altamura bibliothec. Dominican. Jac. Quetifs und Jac. Echards scriptor. ordin. prædicator. tom. II. p. 40. Seckendorfs histor. Lutheranism. Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation: Löschers vollständigen Reformations-Acten und

§. II.

Dieſer Tetzel gab durch ſeine Ablas-Krämerey zu dem Streit, den Lutherus mit ihm bekommen, Anlas. Nachdem ſchon lange Zeit ein ſchändliches Gewerb mit dem Ablas vorgenommen und dadurch vieles Geld zuſammen geſchleppet worden war, ſo wurde dieſes unter dem Pabſt Leone X. einige Jahre hintereinander fortgeſetzet und vorgegeben, es ſolte das eingekommene Geld gleichfals, wie vorher geſchehen, zum angefangenen Bau der Peters-Kirche zu Rom angewendet werden; man hatte aber dabey andere Abſichten. Beſagter Pabſt verordnete gewiſſe Generalcommiſſarien, welche dieſen gottloſen Handel auſſer Rom beſorgen ſolten und das waren Johann Angelus Arcimboldus, ein Mayländer, Chriſtoph de Forli; oder Foroſivio, General der Franciscaner und der Ertzbiſchof zu Maynz und Magdeburg Churfürſt Albrecht, nebſt dem Gardian der Franciscaner zu Maynz. Solche General-Commiſſarien hatten ihre Unter-Commiſſarien und unter dieſen befande ſich auch Tetzel. Er ſoll ſich ſchon 1500 und 1501 haben brauchen laſſen, das Jubeljahr zu Naumburg, Leipzig, Magdeburg, Zwickau, Budiſſin, Görlitz, Halle und an andern Orten zu predigen. Im Jahr 1504 erlangte der deutſche Ritter-Orden in Preuſſen und Liefland von dem Pabſt Julio II. die Freyheit, den Ablas zu einem Heer-Zug wieder die Ruſſen und Tartarn verkündigen zu laſſen. Sie bedienten ſich hiezu ebenfals des Tetzels. Mit ſolchem Ablas machte er ſich hierauf ſonderlich 1507 und 1508 zu Dresden, Freyberg und Leipzig; auch zu Naumburg, Erfurt, Annaberg und in der Oberlauſitz viel zuſchaffen. Im Jahr 1515 hat er unter dem Titul eines päbſtlichen Commiſſarii Ablas-Briefe ausgegeben und 1516 iſt er von dem gedachten Arcimboldo zum erſten Unter-Commiſſario des Ablaſſes angenommen worden, da er denn ſeine Krämerey in Meiſſen, Thüringen und in der Marck; auch zu Annaberg und Leipzig trieb und vieles Geld zum Bau der Vaticaniſchen Kirche zuſammen brachte. Vorher hatte er ſchon das Amt eines Ketzermeiſters erhalten und nachdem ihn auch der Churfürſt zu Maynz zum Commiſſario des jetzt erwehnten Vaticaniſchen Ablaſſes beſtellet, ſo trug er erſtlich des ermeldteten Churfürſtens ertheilte Ablas-Briefe unterdeſſen bis in den Monat Septembr. 1517. herum: hernach aber fertigte er dergleichen unter ſeinem eignen Namen aus, welches vornemlich im Magdeburgiſchen, zu Halle, Zerbſt und Jüterbock und alſo um Wittenberg herum geſchahe.

§. III.

Unter allen Ablas-Krämern in Deutſchland behielte Tetzel den Vorzug. Er war, wie ich ſchon gedacht habe, beredt; dabey aber auch ſchlau und liſtig und wuſte ſich in dieſen Handel vor andern zu ſchicken. Ein ſolches Werckzeug wolte eben der Satan haben. Der Gräuel, der durch dieſe Krämerey geſtifftet wurde, und die Unordnung, die daher entſtunde, iſt kaum zu beſchreiben. Friedrich Myconius 1) meldet, daß die Leute zu Luthero in Beichtſtul gekommen und frey heraus geſagt, ſie würden vom Ehebruch, Hurerey, Wucherey und andern Sünden nicht abſtehen, weil ſie Ablas-Briefe gelöſet. Es trug Tetzel keine Scheu, recht

und mehrern dergleichen Büchern. Man thue hinzu, was der berühmte Herr Profeſſ. Rapp diſſertat. de nonnullis indulgentiarum quaeſtoribus ſecul. XV. et XVI. cap. 2. p. 33. angemercket hat.

1) in der hiſtor. reformat. p. 21.

recht gotteslästerliche, teuffelische und vermaledeyte Dinge vorzutragen, und suchte dadurch seinen gottlosen Handel zu befördern. Er gab vor, er habe solche Gnade und Gewalt vom Pabst bekommen, daß wenn einer gleich die heilige Jungfrau Maria, die Mutter GOttes, hätte geschwängert, so könnte er es vergeben, wo derselbige in den Kasten legte, was sich gebühre: das rothe Ablas-Creutz, mit des Pabsts Wappen, in den Kirchen aufgerichtet, sey eben so kräftig, als das Creutz CHristi: wenn Petrus itzo hier wäre, habe er keine grössere Gnade und Gewalt; als er habe: er habe mit dem Ablas mehr Seelen erlöset; als Petrus mit seinen Predigten: legte iemand vor eine Seele im Fegfeuer Geld in Kasten, so fahre sie heraus in den Himmel, so bald der Pfennig auf den Boden fiele und klinge: die Gnade, die man durch den Ablas erlange, wäre eben die Gnade, dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet werde: man brauche seiner Sünden wegen keine Busse zu thun, wenn man sich einen Ablas-Brief kaufe: der Pabst tilge nicht nur die bereits begangene; sondern auch die künftigen Sünden, die man noch thun wolle: er hebe die Schuld und Strafe der Sünden auf: der Pabst habe mehr Macht; denn alle Apostel, alle Engel und Heiligen, auch Maria die Jungfrau selbst. Denn diese wären noch alle unter CHristo; der Pabst aber wäre CHristo gleich. Ja nachdem CHristus gen Himmel gefahren, so nehme er sich der Kirche nicht mehr an; sondern habe dem Pabst, als seinem Stadthalter, die völlige Regierung darüber übergeben, und diese würde bis auf den jüngsten Tag dauern m).

§. IV.

Solche schändliche Lehren trug Tetzel öffentlich auf den Cantzeln vor; er that aber das auch schriftlich, sonderlich in der kurtzen Instruction, wie alle Priester den Ablas predigen und herausstreichen solten, und ob sie wohl unter des Churfürstens zu Maynz, Albrechts, als Principal Ablaß-Commissarii, Titul und Wappen heraus kam, so war doch Tetzel der Verfasser n). Es ist daraus zu ersehen, wie man die Krafft des Ablasses übermäßig erhoben und den Predigern, die dem Unter-Ablaß-Commissario an die Hand gehen solten, vorgeschrieben, wie sie den Leuten das Werck recht beweglich und nachdrücklich anpreisen solten. Unter andern heist es darinnen: itzo könnet ihr Ablaß-Briefe haben, durch deren Krafft ihr im Leben und in der Todes-Stunde,

m) Von solchen gottlosen und zugleich unvernünftigen und einfältigen Sätzen kan man lesen: Luther in dem Tractat wieder Hansworsten, im VII. Altenburg. Theil p. 462. Joh. Mathesium in den andern Pred. von der Histor. Luthers p. 11. Mart. Chemnitium in examin. concil. Tridentin. *part.* IV. *loc.* 3. *cap.* 16. p. 120. Joh. Friedr. Mayer in historia Lutheri p. 35. in Luthero apocalyptic. p. 177. und in der schon angeführten disputat. de Tetzello §. 3. auch Joh. Jacob Vogel in dem Leben Tetzels p. 227.

n) Es ist diese Instruction ehmals lateinisch gedruckt worden; sie ist aber nicht mehr ganz vorhanden; sondern man trift nur hie und da ein Stück davon an. Martinus Chemnitius hat in examine concil. Tridentin. *part.* IV. *loc.* 3. *cap.* 16. p. 120. etwas daraus angeführet. Ein ziemlich grosses Stück derselbigen hat Hermann von der Hardt seiner histor. litter. reformat. *part.* IV. p. 14. einverleibet, welches der Herr D. Löscher verbessert in den Reformat. Acten und zwar im ersten Theil p. 415. wieder abdrucken lassen. Eine deutsche Uebersetzung davon trift man in Herrn Profess. Rappens Schauplatz des Tetzelischen Ablas-Kramms p. 23. und im XV. Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri p. 418. beydes zugleich aber, einen lateinischen und deutschen Abdruck, in Vogels Leben Tetzels p. 208. an.

auch in nicht vorbedaltenen Fällen, so oft ihr nur solches verlangen werdet, vollkommene Vergebung aller Strafen, die ihr vor eure Sünde schuldig seyd, erhaltet. O ihr Menschen die ihr Gelübde gethan, o ihr Wucherer, o ihr Räuber, o ihr Todtschläger, o ihr Ruchlosen! jetzt ist es Zeit der Stimme des HErrn zu gehorchen, als der den Todt des Sünders nicht wil; sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe. Bekehre dich derowegen Jerusalem, Jerusalem, zu dem HErrn deinem GOtt. Das ist die Instruction, deren Lutherus hin und wieder, sonderlich in seinen ersten Briefen an gedachten Churfürsten und den Bischof zu Brandenburg, gedencket. An jenen beschwerte er sich darüber und führte an, daß darinnen der Ablas vor eine der vornehmsten Gnaden, vor eine unschätzbare Wohlthat GOttes ausgegeben werde, und bat hierauf, der Churfürst mögte solche Instruction aufheben o).

§. V.

Hiezu konnte Luther nicht stillschweigen, nachdem er durch die Gnade GOttes so weit gekommen war, daß er den Gräuel dieses Ablaß-Krams erkannte. Er muste solchen aufdecken und die evangelische Wahrheit wieder die Anfälle des Satans retten. Das that er anfänglich auf eine solche Art, daß er zwar bey der Sache selbst seinen Eifer bezeigte; in Ansehung der Art und Weise aber stuffenweis gieng und die Regeln der Klugheit und Behutsamkeit nicht aus den Augen satzte. Er kam nicht gleich mit einer gedruckten Schrift hervor. Ehe das geschahe, schlug er denjenigen die Absolution im Beichtstul ab, welche sich weigerten, die Bus-Ubungen zu übernehmen, eben aus der Ursach, weil sie Ablaß-Briefe gekauft hätten. Er fieng an, wieder den Ablaß und dessen Gültigkeit zu predigen. Das that er säuberlich, wie er selbst redet und sagt: als viel Volcks von Wittenberg lief dem Ablaß nach gen Jüterbock und Zerbst, und ich, so wahr mich mein HErr CHristus erlöset hat, nicht wuste, was der Ablas wäre, wie es denn kein Mensch nicht wuste, fieng ich säuberlich an, zu predigen, man könne wohl was bessers thun, das gewisser wäre, weder Ablas lösen p). Johann Matheſius q) schreibt davon also: D. Luther fängt an, in seinem Kloster seine Zuhörer zu warnen vor diesem Geld-Ablas und lehret im Anfang fein bescheidentlich, es wäre besser, armen Leuten ein Allmosen zu geben, nach CHristi Befehl; denn solche ungewisse Gnade um Geld kaufen. Wer Busse

o) Lutherus hat an diesen Chur-Fürsten also geschrieben: accedit ad hoc, reuerendissime pater in domino, quod in instructione illa commissariorum, sub tux reuerendissimæ paternitatis nomine edita, dicitur, vtique sine tux paternitatis reuerendissimæ et scientia et consensu, vnam principalium gratiarum esse donum illud dei inæstimabile, quo reconcilietur homo deo et omnes pœnæ deleantur purgatorii; item quod non sit necessaria contritio his, qui animas; vel confessionalia redimunt. Er setzet hinzu: per dominum Iesum Christum tuam reuerendissimam paternitatem oro, et eumdem libellum penitus tollere et prædicatoribus venialis et illos et libellum illum confutet, ad vituperium summum illustrissimæ tux sublimitatis. Dieser merckwürdige Brief ist *tom.* I. epistolar. *num.* 31. p. 37. anzutreffen. Der Herr von der Hardt führt in der Vorrede zum vierdten Theil der historiæ litterar. reformat. verschiedenes von dieser Instruction an.

p) in dem vorher angezogenen Tractat vom Hänsworsten.

q) in der 11. Pred. von der Histor. Luthers p. 11.

Busse thue sein Lebenlang und bekehre sich zu Gott von gantzem Hertzen, der bekomme die gnädige und himmlische Gnade und Vergebung aller Sünden, die uns der HErr Christ durch sein einig Opfer und Blut erworben und ohne Geld aus lauter Gnade anbiete, und umsonst verkaufe, wie klar im Jesaia geschrieben stehe. Darneben führt er auch an, in seinem Kloster und Universität, von diesen Sachen zu fragen und zu disputiren und weil er ein Doctor der heiligen Schrift war, gründet er allezeit seine Sache auf der Propheten und der Apostel Wort. Wenn Lutherus angefangen, wieder den Ablas zu predigen, ist nicht gewis. Einige meynen, es sey das erst im Monat Octobr. 1517 geschehen, und berufen sich auf einen Ablas-Brief des Tetzels, aus welchem erhelle, daß er den 5. Octobr. sich noch zu Berlin aufgehalten und also erst nachgehends nach Jüterbock gekommen: mithin auch das Laufen des Volck zu ihm und Lutheri Warnungen im Beichtstul, auf der Cantzel und Catheder erst nach demselben Tage und im besagten Monat geschehen; was aber seinen Sermon vom Ablas anlange, so sey sein eignes Zeugnis da, daß er ihn zugleich mit den lateinischen Sätzen herausgegeben, wovon ich in dem folgenden besonders reden werde t). Andere halten dafür, es sey das kaum zu glauben, weil Lutherus selbst u) melde, daß er lange Zeit für dem 31. Octobr. mit dem Ablas-Werck umgegangen. Indessen möge in diesem Monat das predigen und erinnern freylich stärcker; als sonst, geschehen seyn x). Dem sey, wie ihm wolle, so lies Lutherus seinen Eifer sehen und Tetzel, der sich damals zu Jüterbock aufhielte, wurde dadurch so aufgebracht, daß er heftig wieder Lutherum predigte und drohete, ihn vor einen Ketzer zu erklären; oder erklären zu lassen: auch auf dem Marckt zu Jüterbock etlichemal in der Woche Feuer machen lies und damit andeuten wolte, wie er vom Pabst Befehl habe, die Ketzer, die sich dem allerheiligsten Pabst und dem allerheiligsten Ablas widersetzten, zu verbrennen. Das erzehlen Friedrich Myconius y) und Joh. Mathesius z). So hat auch Lutherus an einige benachbarte Bischöffe geschrieben und sie demüthigst gebeten, sie mögten der schändlichen Ablas-Krämerey Einhalt thun, damit man nicht genöthiget werde, den gottlosen Lehren, die Tetzel und seine Gesellen vortrügen, öffentlich zu widersprechen und sie vor den Augen der gantzen Kirche anzugreifen. Er that dieses an die Bischöffe von Meissen, Brandenburg, Zeitz und Merseburg, wie ebenfals Myconius a) berichtet.

§. VI.

Da Lutherus sahe, daß man sich der Sache ernstlicher anzunehmen und mehrern Eifer wieder den Tetzelischen Unfug zu erweisen habe, lies er es daran nicht ermangeln. Nunmehro trat er mit einer Schrift herfür und das waren seine Sätze von der Krafft des Ablasses. Er schlug sie den 31. Octobr. oder an dem heiligen Abend des Fests

s) Siehe Tengel in dem Bericht von dem Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 234.

t) num. 1. epistolar. num. 31. p. 37.

u) Dieses erinnert der Herr D. Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 433.

x) in der histor. reformat. p. 21.

y) in der 11. Pred. von der Histor. Lutheri.

z) in dem angezogenen Ort p. 22.

Fests aller Heiligen gleich um Mittag, da es zwölf Uhr gewesen, 1517 an die Schloß-Kirche zu Wittenberg an, folglich geschahe das zu einer Zeit, da Wittenberg voll fremder Leute war. Denn da diese Kirche, wegen der zusammengeschafften Reliquien von sehr vielen Heiligen, berühmt war und die Päbste denen, die sie besuchen und beichten würden, reichen Ablas ertheilet, so wurden an ihrem Fest, das den Tag drauf zum Gedächtnis ihrer Einweihung solte gehalten werden, viele Wallfarten dahin angestellet. So war es auch auf andern Universitäten nicht ungewöhnlich, an den heiligen Abenden vor den Festtagen gewisse Disputations-Sätze anzuschlagen und bekannt zu machen, dawieder denn jedermann seine Einwürfe vorbringen durfte. Diejenigen irren, welche vorgeben, Lutherus habe seine Sätze den ersten November angeschlagen, und haben nichts, womit sie das beweisen mögen. Vielmehr stehen ihnen alle Nachrichten entgegen. Philippus Melanchthon *) sagt: Luther lies etliche Artickel ausgehen von dem Ablas, die nun im ersten Theil seiner Bücher gedruckt sind, und schlug dieselben öffentlich an die Schlos Kirchen zu Wittenberg, auf allerheiligen Abend, im Jahr 1517. Damit stimmt überein, was Johann Mathesius *) schreibet, Lutherus habe Positiones wieder Tetzeln gestellet und an die Schloßkirche zu Wittenberg an ihrem Kirchmes-Tag angeschlagen und in Druck ausgehen lassen, welches am letzten Octobris 1517 geschehen. Diese zwey Zeugen haben wohl die sicherste Nachricht von der Sache geben können. Inzwischen kan geschehen seyn, daß weil Mathesius meldet, Lutherus habe die Sätze auf dem Kirchmestag; oder auf den Tag der Einweihung der Wittenbergischen Schlos-Kirche angeschlagen, einige daher Anlas genommen, anstatt des 31. Octobr. den 1. Novembr. zu setzen, als auf welchen das Gedächtnis der Einweihung zu feyern war; sie hätten sich aber erinnern sollen, daß man nach dem gemeinen Kirchen-Gebrauch den heiligen Abend; oder die Vigilie mit zum folgenden Festtag zu zehlen und die Feste von einer Vesper zur andern zu rechnen pflege. Solchen Tag, nemlich den 31. Octobr. giebt ausser den angeführten Scribenten Joh. Meisner *) an, welcher auch allezeit und niemals der 1. Novembr. zum Gedächtnis der Reformation gewidmet worden *).

§. VII.

Die Disputation selbst faste Lutherus in lateinischer Sprache und nach der damaligen, auch nachgehends von vielen, sonderlich auf päbstischen Universitäten, beybehaltenen Gewohnheit in kurtzen Sätzen ab. Es sind derselben 95. Deren Zahl nicht beständig fortging; sondern sie waren in vier Ordnungen eingetheilet, so daß iede der drey ersten ihrer 25 und die vierdte zwanzig in sich fasse.

---

z) in dem Leben Lutheri p. 19.

a) in der 11. Pred. von der Histor. Luthers p. 11.

b) in dem adpendice de templi Wittebergensis omnium sanctorum fundatione, priuilegiis et ornatu, p. 41. welchen er dem inbitæo Wittebergensi, das ist Wittenbergischen Jubel-Fest in der Schlos-Kirche zu Wittenberg am 31. Octobr. gefeyert ꝛc. beygefüget. Die Schrift selbst ist 1668. in 4. herausgekommen.

c) es kan Tentzel in dem Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 239. nachgesehen werden.

faſte d). Die Aufſchrifft war dieſe: diſputatio D. Martini Lutheri theologi, pro declaratione virtutis indulgentiarum, welche man in den lateiniſchen Jeniſchen und Wittenbergiſchen Theilen der Schrifften Lutheri weggelaſſen und die gantze kleine Vorrede, wie einen Titul, hingeſetzet e). In derſelbigen bezeuget Lutherus, daß er aus keiner andern Abſicht dieſe Schrifft ans Licht geſtellet; denn daß die Wahrheit möge unterſucht, vertheidiget und erhalten werden, und zwar wieder Tetzel. In den Sätzen ſelbſt trift man ſchöne Zeugniſſe der evangeliſchen Wahrheit, beſonders von der wahren Buſſe, Rechtfertigung und Vergebung der Sünden an. Gleich in dem erſten ſagt Lutherus: da unſer Meiſter und HErr JEſus Chriſtus ſpricht: thut Buſſe, will er, daß das gantze Leben ſeiner Gläubigen auf Erden eine ſtete und unaufhörliche Buſſe ſoll ſeyn, worauf er in den folgenden lehret, daß GOtt allein und eigentlich die Sünde vergebe und alſo der Pabſt, und andere geiſtliche für ſich ſelbſt keine Sünde vergeben könnten; ſondern ſie erklärten nur und ſprächen aus, was von GOtt vergeben ſey: daß ferner die Vergebung von GOtt durch wahre Reu und Leid und in dem Vorſatz, hinfort das Creutz Chriſti zu tragen, umſonſt erlanget werde: daß ſolche Gnade GOttes unſchätzbar und dafür zur Gnugthuung; oder Abfindung nichts geleiſtet und gegeben werden könne: daß GOtt auch keine Gnugthuung vor die Vergebung fordere; ſondern ſuche, durch allerhand Züchtigung die Menſchen zur Buſſe zu bringen und ſelbige täglich durch Tödtung des alten Menſchens und ſündlichen Fleiſches zu erhalten. Damit ſpricht er dem Ablas die groſſe Krafft ab, welche ihm beygelegt wird, und ſagt frey heraus, er ſey nicht die unſchätzbare Gnade, dadurch der Sünder mit GOtt verſöhnet werde: wer buſſfertig ſey, brauche keine Ablas-Briefe: ein ieder wahrer Chriſt genöſſe der durch Chriſtum erworbenen Heilsgüter ohne Ablas-Brief: diejenigen betrögen ſich ſehr, welche ſich einbildeten, ſie könnten durch Ablas-Briefe ſelig werden, wenn gleich der Commiſſarius: ja der Pabſt ſelbſt ſeine Seele zum Pfand ſetzen wolte. Inzwiſchen iſt nicht zu läugnen, daß in dieſen Sätzen manches vorkommt, welches noch nach dem Pabſtthum ſchmecket und daher mit der Wahrheit nicht übereinſtimmt. Lutherus erkennet darinnen die Hoheit des Römiſchen Pabſts und redet davon mit Ehrerbietung. Das Fegfeuer verwirft er nicht; ſondern läſt es ſtehen. Die groſſe Krafft, welche man in der Römiſchen Kirche dem Ablas beyleget, wird zwar geläugnet; iedoch aber auch der Ablas an ſich ſelbſt zugelaſſen, ſo daß es heiſt, wer wieder die Wahrheit des päbſtlichen Ablaſſes rede, der ſey ein Fluch und vermaledeyet: der Pabſt belege diejenigen billig mit dem Bann, die dem Ablas zum Nachtheil etwas vornehmen. An ſich kan das nicht gut geheiſſen und gebilliget werden. Doch iſt Lutherus deshalben zu entſchuldigen, weil er durch die Gnade GOttes nach und nach zur Erkäntnis der Wahrheit gekommen und er nicht gleich im Standt geweſen iſt, ſich in allem deutlich und ordentlich zu erklären. Einige meinen, er habe hier

d) auf dieſe Weiſe haben ſolche Sätze von der Hardt, Muhlius und Olearius wieder drucken laſſen, wie ich hernach in den Anmerkungen zeigen werde.

e) damit iſt Herm. von der Hardt in der Vorrede zum vierdter Theil der hiſtor. litter. reformat. p. 13. nicht zu frieden.

hier bisweilen mit Fleis dunckel geschrieben und seine Meynung versteckket. Was er insonderheit von dem Pabst gesagt, sey nach einem satirischen und höhnischen Sinn anzunehmen f). Schiene es, als wenn er den Ablas an sich billige und viel davon halte, so rede er nicht von dem Römischen Ablas; sondern von den Apostolischen Erlassungen der Sünden g). Solche und andere dergleichen Auslegungen lassen sich wohl machen; wenn man sie aber genau untersuchet, so zeigt sichs, daß sie nicht gegründet sind.

§. VIII.

Was insonderheit dasjenige anlangt, welches er in diese Sätze von dem Pabst und dessen Hoheit einfliessen lassen, so läst sich nicht behaupten, daß selbiges höhnischer weise geschrieben. Vielmehr ist es aus einem guten und redlichen Gemüth geflossen. Gewis zu der Zeit, da er wieder die Tetzelische Ablas-Krämerey disputirte, hatte er nichts weniger; als eine Kirchen-Reformation, im Sinn. Es solte das nur eine Privatsache seyn, dadurch er dem päbstischen Ansehen keinesweges zu nahe treten; noch die Ehrerbietung, die er bisher in seinem Hertzen gegen den Römischen Stul gehabt, verringern wolte. Das bezeugt er selbst, wenn er sagt: ich war allein und aus Unvorsichtigkeit in diesen Handel gerathen, und weil ich nicht konnte zurück weichen, räumete ich dem Pabst in vielen und hohen Artickuln nicht allein viel ein; sondern betete ihn auch mit rechtem Ernst willigklich an. Denn wer war ich elender verachteter Bruder dazumal? mehr einer Leiche, denn einem Menschen gleich, der sich solte wieder des Pabsts Majestät setzen, für welcher nicht allein die Könige auf Erden und der gantze Erdboden; sondern auch der Himmel und Hölle (daß ich so rede) sich entsatzten, und allein nach seinen Wincken sich alle muſten richten h). Als er dem Pabst Leoni X. seine Sätze wieder den Ablas nebst deren Erklärungen und Beweisen übersendete, so lies er in dem beygelegten und am Tag der heiligen Dreyeinigkeit 1518. abgefaſten Schreiben eine grosse Ehrerbietung gegen denselben sehen. Er beschlos solches mit diesen Worten: quàre, beatiſſime pater, proſtratum me pedibus tuæ beatitudinis offero, cum omnibus, quæ ſum et habeo: viuifica, occide, voca, reuoca, approba, reproba, vt placuerit. Vocem tuam vocem Chriſti, in te præſidentis et loquentis, agnoſcam. Si mor-

f) wenn der Herr Herman von der Hardt von diesen Sätzen redet, so sagt er von denselbigen: falſæ plusculæ et ænigmatibus ſimiles nonnullæ theſes, pro more diſputantium illius ſeculi, in der Vorrede zum vierdten Theil der hiſtor. litterar. reformat. p. 7.

g) in der 71. Theſ. sagt Lutherus: contra veniarum apoſtolicarum veritatem qui loquitur, ſit ille anathema et maledictus. Herr D. Lange macht in diſputat. de indulgentiis p. 26. diese Anmerkung dabey: veniæ apoſtolicæ ſenſu euangelico ſunt, quæ doctrinæ apoſtolorum ſunt conformes. Sic ſe recte habet theſis Lutheri, welches an sich selbst seine Richtigkeit hat; ob aber Lutherus die apostolische Erlassungen in solchem Sinn würklich genommen und nicht vielmehr den Römischen Ablas gemeinet, ist eine andere Frage.

h) in der Vorrede, welche den propoſitionibus D. Mart. Luth. ab initio negotii euangelici, ab autore tractatis, vsque in hunc diem, von denen ich vorher eine Nachricht gegeben, fürgesetzet ist. Seine eigne Worte sind diese: vnus eram et per imprudentiam in iſtam cauſſam lapſus; qu m non liceret, referre pedem, in multis et magnis articulis papæ non ſolum cedebam; ſed etiam vltro adorabam. Quis enim ego eram, miſerrimus tunc fraterculus, cadaueri ſimilior; quam homini, qui maieſtati pontificis contrairem? a cuius facie non ſolum reges terrarum et totus orbis, ſed ipſum cælum et trina, vt dicitur, rerum machina pauebant et ab eius nutu pendebant.

mortem merui, meri non recusabo. Domini enim est terra et plenitudo eius, qui est benedictus in secula, amen i).

§. XI.

Als Lutherus seine Sätze wieder den Ablas das erstemal heraus gab, satzte er eine ganz kleine Vorrede voraus, deren ich schon oben gedacht habe; als er aber diese Sätze wieder drucken lassen, so stellt er eine besondere und ausführliche Vorrede an dieser neuen Auflage gemacht haben. Sie befindet sich in den deutschen Theilen seiner Schrifften k), unter dem Titul: **Vorrede auf seine vorhin edirten Disputationes; oder Propositiones wieder den Ablas des Pabstthums und der Sophisten Lehre**, und stehet unter den Büchern von 1516. Lutherus gedencket darinnen, daß er sich der Ablas-Krämerey entgegen gesetzet und seine Sätze dawieder herausgegeben; es ist aber beym Nachdruck dieser Vorrede, wie solche in den gedachten Theilen geschehen, ein zweyfacher Fehler vorgegangen. Der eine ist, daß man gemeinet, es sey das eine Vorrede, welche Lutherus nur zu einer neuen Edition seiner Sätze wieder den Ablas geschrieben; da sie sich doch weiter erstrecket l). Denn wie ich oben angemercket habe, so lies Melanchthon verschiedene Disputationes; oder Sätze von Luthero zusammen drucken und machte eine Vorrede vor und wie dergleichen mit verschiedenen Disputationen Melanchthonis und einiger anderer geschahe, verfertigte Lutherus ebenfals eine Vorrede, und nachdem er sie erweitert, wurde sie den vorher gedachten neuen Ausgaben dieser Samlungen nebst Melanchthonis seiner fürgesetzet. Das ist nun eben die Vorrede, welche in den angezogenen deutschen Theilen der Bücher Lutheri stehet m). Der andere Fehler ist, daß man sie unter das Jahr 1516 gesetzet; da doch die Disputation wieder den Ablas erst 1517. herausgekommen ist.

§. X.

Zu Ende der Sätze Lutheri wieder den Ablas befindet sich in ihren vielen Abdrücken, welche man in den lateinischen und deutschen Theilen: auch sonsten antrift, eine **Protestation**; wenn man aber dasjenige, welches von derselbigen vorhanden ist, gegen einander hält, so scheint, damit eine Verwirrung vorgegangen zu seyn. So viel ist gewis, daß bey den ersten und ältesten Abdrücken dieser Sätze keine Protestation wahrzunehmen, welches nicht nur der Augenschein weisen kan, wenn man solche Abdrücke vor sich hat; sondern es bezeuget dieses auch Herm. von der Hardt n). In der Jenischen lateinischen Samlung o) fügte man dergleichen bey; weil man aber glaubte, man habe

i) *lib.* I. epistolar. *num.* 51. p. 71.

k) in dem Jenisch. I. p. 1. Wittenberg. IX. p. 7. Altenburg I. p. 11. und Leipzig. Anh. des XXII. Th. p. 154.

l) so heist sie in dem Register über die Leipzig. Theile p. 94. nemlich, die Vorrede, welche Lutherus der andern Edition der Sprüche vom Ablas vordrucken lassen, dergleichen auch hier in diesem Band p. 254. unten in der Anmerkung aus Versehen geschehen ist.

m) der Herr Fabricius hat diese ganze Vorrede seinem centifolio Luther. p. 430. lateinisch einverleibet.

n) er sagt: inprimis peregrinum, in tomis subiungi *protestationem*, quæ ab autographo plane abest et iuste, quum totum argumentum doceat, alius esse ætatis, post lites dudum iam versatas, ex quibus iam aduersa erat expertus. Assumentum itaque hoc iniustum, alterius temporis et loci, in der Vorrede zum vierdten Theil der histor. litterar. reformat. p. 13.

o) *tom.* I. p. 5.

habe nicht die rechte ergriesen, so geschahe in dem angehängten Verzeichnis der darinnen enthaltenen Schrifften unter dem Jahr 1517. und 1519 eine Erinnerung, daß man zwey Protestationen mit einander verwechselt; wobey iedoch einige angemercket, daß man die Sache damit noch nicht auseinander gesetzet; sondern sie vielmehr abermal verwirret habe. Denn die Protestation, die man der Disputation wieder den Ablas anhängen solte, und die sich auch in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri dabey befände p), gehörte eigentlich zu dem Brief, den Lutherus an den Pabst Leonem X. geschrieben und ihm dabey die Erläuterungen seiner Sätze übersendet. Der Herr D. Löscher q) hat diejenige beybehalten, welche in den Jenischen Theilen gleich mit angedruckt worden; aus Versehen aber ist eine unrichtige deutsche Uebersetzung auf der andern Seite beygefüget worden, nemlich von derjenigen Protestation, welche zum gedachten Brief Lutheri an Leonem X. gehören soll r).

§. XI.

Nun mus ich billig auch von den mancherley Editionen der Sätze Lutheri wieder den Ablas etwas gedencken s): Er gab sie lateinisch heraus und in dieser Sprache sind sie vielmals so wohl ehe dem; als zu den neuern Zeiten: einzeln und in den Theilen der Schrifften Lutheri und sonsten: ohne und mit Anmerckungen gedruckt worden. Meine Absicht ist nicht, von allen ein vollständiges und richtiges Verzeichnis zu machen, weil ich wohl weis, daß dieses, zumal in Ansehung der alten einzeln Editionen, die meistens verlohren gegangen, unmöglich ist, und überhaupt dergleichen Arbeit einen so sonderlichen Nutzen eben nicht hat. Es sey gnug, daß ich anmercke, wie diese Sätze den lateinischen Theilen der Bücher Lutheri, als den Wittenbergischen t) und Jenischen u) und den lateinischen Samlungen seiner Disputationen x) einverleibet worden, wiewohl wenn man diese mancherley Abdrücke gegen einander hält, sich bisweilen ungleiche und von einander abgehende Lesungen zeigen. Zu den neuern Zeiten sind sie wieder gedruckt worden, entweder ganz genau nach dem ersten Exemplar, daß man die

p) im Wittenb. IX. p. 23. und Altenb. I. p. 17. In dem Leipzigischen XVII. Th. p. 1. hat man bey den Sätzen wieder den Ablas billig die Protestation gar weggelassen.

q) im ersten Theil der vollständigen Reformations-Acten p. 458.

r) in diesem Theil p. 265. befindet sich auch diejenige Protestation, welche die Herausgeber der Jenischen lateinischen Schriften *tom.* I. p. 5. zuerst erwehlet; ich bin aber nun der Meynung, daß zu Lutheri Sätzen wieder den Ablas gar keine Protestation gehöre, sonderlich in Ansehung dessen, was von der Hardt in dem angezogenen Ort erinnert hat.

s) Friedr. Myconius schreibt in historia reformationis p. 23. ehe vierzehn Tage vergiengen, waren die Propositiones das gantze Deutschland und in vier Wochen schier die gantze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügens vor aller Menschen Augen.

t) *tom.* I. p. 51.

u) *tom.* I. p. 1. Es sind in den Theilen der Schrifften Lutheri diese Sätze nicht allemal gantz richtig und genau nach dem ersten Exemplar derselben abgedruckt worden. Hermann von der Hardt mercket dieses an und sagt: quod ad propositiones ipsas attinet, in tomis textus multis in locis valde corruptus, vocibus amissis, mutatis, iniectis, in der Vorrede zum vierdten Theil der histor. litterar. reformat. p. 13.

x) Ich meyne die propositiones a Martino Luthero disputatas, deren ich vorher gedacht und ihre mancherley Auflagen angeführet; mich aber besonders auf diejenige bezogen habe, welche Jacob Eysenberg herausgegeben hat.

die Sätze in vier Ordnungen eingetheilet hat, dergleichen Editionen Joh. Christoph Olearius y), Hermann von der Hardt z), Henrich Muhlius a) und Daniel Gerdes b) beſorget haben; oder auf ſolche Art, daß ſie nach einander weggezehlet worden. Auf dieſe Weiſe ſind ſie ſo wohl einzeln c); als auch in andern Schrifften, denen man ſie einverleibet, als Wolffg. Franzii d), Joh. Friedr. Mayers e), Ernſt Salom. Cypriani f) und anderer anzutreffen. Nicht weniger hat man ſie lateiniſch mit Anmerckungen ans Licht geſtellet, welches von Joachim Langen g) geſchehen iſt. Aus der lateiniſchen Sprache ſind ſie von Juſto Jona ins deutſche gebracht und nach dieſer Überſetzung den Samlungen der deutſchen Bücher Lutheri h) und nebſt dem lateiniſchen Exemplar andern Schrifften i) einverleibet worden, ſo daß man ſie zugleich lateiniſch und deutſch neben einander hat k).

§. XII.

Zu dieſen Sätzen Lutheri wieder den Ablas ſchwieg Tetzel nicht ſtille; ſondern gieng nach Franckfurt an der Oder und da er die Würde eines Doctoris der Theologie daſelbſt annahm, hielte er unter dem Conrado Wimpina, Profeſſore der Gottesgelahrheit alda, zwey Diſputationes wieder Lutherum. Er ſelbſt p. 66. u. 281.

y) er hat ſie nach einem alten Exemplar, welches er von Serpilio bekommen, in 4. auf einen Bogen 1717. wieder drucken laſſen.

z) in hiſtor. litterar. reformat. *part.* IV. p. 16.

a) Dieſes iſt unter dem Titul: D. Martini Lutheri propoſitiones pro declaratione virtutis indulgentiarum, Hamburg 1717. in 8. geſchehen. Es befinden ſich darey auch die reſolutiones diſput. de indulgentiarum virtute, von denen ich hernach reden werde, und Muhlius hat eine diſquiſitionem prolufforiam fürgeſetzet, in welcher er vom Ablas handelt und weiſet, was derſelbige vor Schaden gebracht und wie er Anlas zur Reformation gegeben.

b) in den monumentis antiquit. welche er der introductioni in hiſtoriam euangelii, ſeculo XVI. paſſim per Europam renouati, beygefüget hat, p. 116.

c) unter andern hat ſie der Wittenbergiſche Theologus D. Martin Chladenius 1717. wieder herausgegeben und eine mantiſſam beygefüget.

d) in deſſen diſputat. de indulgentiis, die bey dem erſten evangeliſchen Jubel Feſt 1617. zu Wittenberg zum Vorſchein gekommen. Lutheri Sätze ſind hier bisweilen, wiewol gantz kurtz, erläutert worden.

e) in hiſtoria dini Lutheri p. 46.

f) in hilariis euangelic. p. 1013.

g) ſolches hat er in der diſputation. ſecular. et ſimul inaugural. de indulgentiis gethan, welche zu Halle 1717. ans Licht getreten iſt.

h) ſie ſind im I. Jeniſchen Th. p. 3. im IX. Wittenberg. p. 9. im I. Altenb. p. 14. und XVII. Leipzig. p. 1. anzutreffen.

i) lateiniſch und deutſch ſtehen ſie in Löſchers vollſtändigen Reformat. Acten, im erſten Th. p. 438. Vogels Leben Tetzels p. 287. Rappens Schauplatz des Tetzeliſchen Ablas-Kramms. Der Herr D. Löſcher hat die mancherley Abdrücke dieſer Sätze gegen einander gehalten und die verſchiedene Leſungen angemercket; auch einige Erläuterungen beygefüget.

k) von Lutheri Sätzen wieder den Ablas, von welchen ich bisher gehandelt habe, können auch nachgeſehen werden: Wilh. Ernſt Tentzel in dem Berichte vom Anfang und erſten Fortgang der Reformation Lutheri p. 239. u. f. Herm. von der Hardt in der Vorrede zum vierdten Theil hiſtor. litterar. reformation. Valent. Ernſt Löſcher im erſten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 437. Joh. Jac. Vogel in dem Leben Tetzels p. 285. und Joh. Henr. Seelen in comment. de natalitiis librorum, ſpeciatim theſium Lutheri aduerſus Tezelium und deſſen continuationib.

war davon nicht Urheber, wie er vorgab; ſondern vielmehr ſein gedachter Präſes, der Wimpina. Lutherus ſchreibt l), iederman ſage, daß Wimpina der Verfaſſet ſey, und er wiſſe gewis, daß ſich die Sache alſo verhalte. Wimpina ſelbſt hat eine anacephalæoſin ſectarum, errorum eorer. drucken laſſen, und derſelbigen die erſte Diſputation, als ſein eignes Werck, einverleibet, in dem er des Tetzels dabey mit keinem Wort gedencket und meldet, er habe darüber zu Franckfurt diſputiret. Eben daher iſt bey dem deutſchen Abdruck dieſer beyden Diſputationen, der in den Theilen der Schrifften Lutheri anzutreffen iſt, zu Ende die Erinnerung beygefüget worden, daß wenn gleich dieſe Gegenſprüche unter Tetzels Namen ausgegangen wären; ſo wären ſie doch nicht von ihm; ſondern vom Wimpina geſchrieben worden m). Sie kamen beyde noch im Jahr 1517. gedruckt zum Vorſchein. Uber die erſte wird Tetzel als Baccalaureus diſputirt haben, um die Licentiatur zu erlangen; über die andere aber als Licentiat, um ſich die Doctor-Würde zu erwerben. Wie es bey der Diſputation ſelbſt zugegangen, davon ſind ſo viele Umſtände nicht bekannt. Wolfgang Jobſt n) meldet, daß 1518. den heiligen Abend vor dem Agnes-Tag zu Franckfurt an der Oder derſelbigen wegen ein Convent von 300. Mönchen gehalten worden. Unter denjenigen, die ihm Einwürfe gemacht, ſoll ſich Johann Knipſtrov befunden haben, welcher nachgehends der erſte Vor-Pommeriſche General-Superintendens und Profeſſor der Theologie zu Greifswalde geworden. Er ſey damals ein Befliſſener der Gottesgelahrtheit von jungen Jahren geweſen und habe den Tetzel mit ſeinem Präſide ſo ſcharf angegriefen, daß ſie wieder ihn nichts vermogt; ſondern ihm vielmehr nach dem Urtheil aller verſtändigen und unpartheyiſchen Männer die Ehre des Sieges überlaſſen müſſen, welches ihm nicht nur groſſen Neid zugezogen; ſondern auch Anlas zu einer Verfolgung gegeben, daß er gefänglich nach Pirits gebracht und in ein Kloſter geſtecket worden o).

§. XIII.

Die erſte Diſputation, welche dieſe Aufſchrifft hat: quo veritas pateat erroresque ſupprimantur redditaque ratione, contra catholicam veritatem obiecta ſoluantur, frater Ioann Tezel ordinis prædicatorum, ſacræ

l) Nachdem Lutherus in einem Schreiben den Johann Langen verſichert, daß die Tetzeliſchen Sätze zu Wittenberg wieder ſein Wiſſen und Willen von den Studioſis verbrannt worden; ſo ſetzet er hinzu: doctor Conradus Wimpina ab omnibus clamatur auctor illarum poſitionum et certam habeo, ita eſſe, tom. I. epiſtolar. num. 42. p. 54.

m) in den Theilen der deutſchen Schriften Lutheri, die ich hernach anzeigen werde, iſt dieſe Erinnerung ſo abgefaſſet: dieſe Gegenſprüche, ob ſie wohl unter Bruder Tetzels Namen ſind ausgegangen; hat er ſie doch ſelbſt nicht geſtelt; ſondern ſind durch Conradum Wimpina, doctorem theologiæ ſcholaſticæ geſchrieben, zu Franckfurt an der Oder 1517. In den lateiniſchen Samlungen heiſt es nur: autore D. Conrado Wimpina.

n) in der Beſchreibung der Stadt Franckfurt an der Oder Cap. 5. p. 17. Abr. Scultetus ſchreibt: Francofurti ad Viadrum Tezelius Lutheri theſibus contrarias opponit, a doctore Conrado Wimpina confectas, quibus papam Petro: crucem, a papa erectam, cruci Chriſti comparat. Diſputationi illi trecenti monachi interfuerunt, in annalib. euangel. renou. ann. Chriſt. 1517. p. 24.

o) es erzehlet dieſes Joh. Friedr. Mayer ſowohl in vita Knipſtrouii, welches er der 1703. herausgekommenen hiſtoriæ Synodarum Gryphiswaldenſium angefüget; als auch in diſſertat. de Tezelio §. 3.

cræ theologiæ baccalaureus ac hæreticæ pravitatis inquisitor, subscriptas positiones sustinebit in florentissimo studio Franckfordensi cis Oderam, bestehet aus 106. Sätzen und ist so beschaffen, daß man darinnen die recht heßliche Gestalt des Pabstthums erblicket. Es sind höchst gottlose und ungereimte Lehrsätze vorgetragen und behauptet worden. Die Krafft des Ablas treibt man aufs höchste und vertheidiget sie mit dem gröſten Eifer. Es heist, der Bischof zu Rom; oder ein anderer von ihm verordneter Kirchen-Diener könne einem Menschen, wann er nur die geringste Reue habe, alle Schuld und Strafe dergestalt erlassen, daß er nothwendig selig werden müsse, es geschehe dieses nun mit dem Mund; oder durch Ertheilung eines Zedduls. Solte es möglich seyn, daß iemand die Jungfrau Maria schwäche, so könne der Pabst auch diese Sünde vergeben und nicht nur die Strafen aufheben, welche die Kirche vorschriebe; sondern auch die, so die göttliche Gerechtigkeit fordere. Bey einigen Abdrücken dieser ersten Disputation befinden sich zu Ende: quæstiones viles argumentaque vetularum antiquarum, putare, non posse facillime dilui, ratione reddita; sed eas oportere potestate compesci, fœdissimus error. Soluuntur enim et quidem facillime p), in denen einige Subtilitäten des canonischen Rechts und sonst allerhand läppische Dinge nebst einer unanständigen Schreibart vorkommen. Die andere Disputation führet diese Aufschrifft: subscriptas positiones F. Ioann. Tezel, ordinis prædicatorum, sacræ theolog. baccalaureus ac hæreticæ pravitatis inquisitor, in studio vniuersali Franckofordensi cis Oderam publicæ et in breui ad certum diem, quem etiam tempestiue designabit, sustinebit ac disputabit, in quibus quisque pro hæretico, schismatico, pertinaci, contumaci, erroneo, seditioso, malesonanti, temerario et iniurioso censendus sit, primo intuitu plane videbitur, und bestehet aus 50. Sätzen, in denen die Gewalt und Hoheit des Pabsts so erhoben ist, daß man sich kein Bedencken gemacht, frey herauszusagen, sie erstrecke sich über die allgemeine Kirche, über die Concilien über alle Christen. In der Kirche, heißt es weiter, müsse man sich allein nach der Lehre des Pabsts richten, und dieser allein habe die Macht, die heilige Schrifft nach seinem Gefallen zu deuten. Die Christen habe man zu lehren, daß alle Satzungen in Glaubens-Sachen, so der apostolische Stul beschlossen, unter die christliche und wahre Artickel zu rechnen wären, ob sie schon in dem Canone der h. Schrifft nicht angetroffen würden q).

§. XIV.

Beyde Disputationen des Tetzels; oder vielmehr Wimpinä sind den Samlungen der Schrifften Lutheri einverleibet worden, aus der Absicht, damit man sähe, wie Lutherus am Tetzel einen zwar schwachen; dabey aber auch boshaftigen und sophistischen Geg-

p) sie befinden sich im ersten lateinischen Wittenberg. Theil p. 95. und Löschers Reformations-Acten ersten Theil p. 514. auch nunmehro deutsch in diesem Band; in den andern Samlungen aber sind sie weggelassen worden.

q) Von dem Inhalt und von der Beschaffenheit dieser beyden Disputationen geben auch einige Nachricht Veit Ludwig von Seckendorf in hist. Lutheranismi *libr.* 1. §. 12. p. 25. sq. Wilhelm Ernst Tenzel in dem Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformat. p. 287. Valent. Ernst Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 523. und Joh. Jac. Vogel in dem Leben Tetzels p. 267.

Gegner gehabt, und zugleich die heßliche Gestalt des Pabſthums daraus erkenne. Sie ſind mit einem ſo blinden Eifer vor die Gewalt des Pabſts und Krafft des Ablaſſes geſchrieben, daß ſie der guten Sache mehr vortheilhafftig; als nachtheilig waren, und Lutherus nicht nöthig hatte, ſich beſonders gegen ſelbige zu vertheidigen, eben weil man ſattſam gewieſen hatte, man ſey nicht im Standt geweſen, die von Luthero vorgetragene Wahrheit zu unterdrucken. Es befinden ſich ſelbige in den lateiniſchen r) und deutſchen s) Theilen der Bücher Lutheri; auſſer dieſen aber auch in andern Büchern t). Zu Wittenberg wurden ſie von den Studenten verbrennet. Denn da ſie vernamen, daß von Halle ein Mann angekommen ſey, welcher Tetzels Sätze mitgebracht und ſie bekannt machen wolle, ſo ſind ſie zu ihm gegangen und haben ihm die Exemplarien bey die 800 an der Zahl, theils abgekauft; theils mit Gewalt weggenommen; hierauf aber ans ſchwartze Bret angeſchlagen: wer Belieben habe, der Verbrennung und Leiche der Tetzeliſchen Lehr-Sätze beyzuwohnen, der ſolle ſich Mittags um 2. Uhr auf dem Marckt einfinden, in welcher Stunde die Verbrennung auch würcklich geſchahe. Die Studenten thaten dieſes vor ſich, ſonder Zweifel aus Rache, weil Tetzel zuvor Lutheri Sätze verbrannt hatte. Von Luthero iſt eine Nachricht vorhanden, wie es mit dieſer Verbrennung zugegangen. Er verſichert, es habe weder der Churfürſt; noch der Rath; noch der Rector; noch er und die andern Profeſſoren etwas davon gewuſt. Ihm und allen misfalle das groſſe Unrecht, ſo ſie dem Menſchen angethan. Er habe daran keine Schuld; beſorge aber, es dörffte ihm alles beygemeſſen werden u), welches auch geſchehen. Er lehnet daher die Schuld dieſer Verbrennung an einem andern Ort x) abermals von ſich ab.

§. XV.

r) im erſten Wittenb. Theil p. 93. und 96. und im erſten Jeniſchen Theil p. 5. und 7.

s) in dem I. Jeniſchen Th. p. 7. IX. Wittenb. p. 13. im I. Altenburg. p. 18. und XVII. Leipzigiſch. p. 20.

t) ſie ſtehen lateiniſch in Löſchers erſten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 504. und deutſch in Vogels Leben Tetzels p. 233.

u) Von dieſer Sache hat Lutherus an Johann Langen zu Erfurt den 21. Mart. 1518. alſo geſchrieben: vt autem ſis præmonitus, ſi qua fama forte ad vos peruenerit de conflagratione poſitionum Tetzellinarum, ne plus vlus addat, vt ſolet fieri, quam ſit rerum geſtarum, hæc eſt fabula. Studentes, vt ſunt mire peritæſi ſophiſtici huius antiqui ſtudii; cupidiſſimi vero ſacræ bibliæ, forte et mei fauoris ſtudio, quum reſciſſent, aduenisſe virum ab Hallis, miſſum a Tetzel autore poſitionum, ſtatim adeunt et hominem terrentes, quod talia huc auderet aſſerre, aliquot quidam emerunt; alii vero rapuerunt, et reliquas omnes ferme 800. præmiſſa intimatione et conuocatione, et, ſi quis vellet adeſſe conflagrationi et funeri poſitionum Tetzellinarum, veniret ad forum, hora ſecunda, combuſſerunt, atque hæc inſcio principe, ſenatu, rectore, denique omnibus nobis. Certe mihi et omnibus diſplicet illa grauis iniuria, homini a noſtris illata. Sum extra noxam; ſed timeo, quod totum mihi imputabitur. Fit ex ea re ingens vndique fabula; ſed maior illorum non iniuſta denique indignatio. Quid futurum ſit, neſcio, niſi quod periculum meum eo ipſo ſit periculoſius, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 42. p. 54.

x) in einem Brief an Jodocum von Eiſenach hat er dieſes einflieſſen laſſen: miror autem, quod etiam credere potuiſti, me fuiſſe autorem concremationis poſitionum Tetzellinarum: adeo mihi omnem ſenſum humanum periiſſe, credis, vt tam inſignem iniuriam ego religioſus et theo-

§. XV.

Damit Lutherus ſeine Sätze wieder den Ablas in mehrers Licht bringen und alles gehörigermaſſen beweiſen mögte, ſo p. 290. verfertigte er zu dem Ende eine beſondere Schrifft und nennte ſie nach dem Gebrauch der damaligen Zeit reſolutiones. Uber ſolche Arbeit machte er ſich ſchon 1517. und wie er damit fertig war, überſahe er ſie nach ſeiner Zurückkunfft von Heidelberg noch einmal und gab ſie in die Druckerey. Der Druck verzögerte ſich in etwas und weil er gleichwol vor nöthig hielte, daß dieſe weitere Ausführung ſeiner Sätze wieder den Ablas bald bekannt gemacht würde, indem die Cleriſey ſelbige überall als ketzeriſch ausſchrie; ſo ſchickte er ſolche Reſolutionen einsweilen geſchrieben an den Biſchof zu Brandenburg, Hieronymum Scultetum, an den Pabſt Leonem X. und an den Johann von Staupitz und legte an einen ieden einen Brief bey, welche alle vorhanden ſind. Unterdeſſen wurden ſie zu Anfang des Auguſt-Monats 1518. im Druck fertig und an den Chur-Sächſiſchen Hof geſendet y). Sie ſind ſo abgefaſſet, daß man daraus Lutherum als einen gelehrten, frommen und redlichen Mann erkennen kan z). Die meiſten ſeiner Sätze wieder den Ablas vertheidiget er als richtige und wahrhaftige Sätze; einige aber giebt er nur vor wahrſcheinlich aus und erklärt ſich dabey, er wolle nicht hartnäckig darauf beharren. Seine Gewisheit, welche er von wichtigen Glaubens-Lehren erlanget, ſonderlich daß die Rechtfertigung; oder die Vergebung der Sünden, allein Krafft des Verdiensts Chriſti und des wahren Glaubens an ihn geſchehe: daß der Menſch von Natur ohne die Gnade GOttes im geiſtlichen nichts vermöge: daß die wahre und tägliche Buſſe was nothwendiges ſey u. ſ. w. hat er mit vieler Freudigkeit zu erkennen gegeben und dabey bezeuget, wie die Ohren-Beichte, die Wallfahrten und andere ſelbſt erwehlte gute Wercke nichts wären. Doch trift man auch in dieſer Schrifft Beweiſe an, daß er ein Menſch geweſen, und nicht auf einmal alle Wahrheiten erkannt habe. Von dem Römiſchen Stul redet er noch mit vieler Ehrerbie-

theologus, in loco non meo, homini tanti officii irrogarem? Sed quid faciam, quando omnes omnibus omnia credunt de me? egone poſſum omnium linguas prohibere; aut præuenire? dicant, audiant, credant, quilibet, quælibet, vbilibet velint: ego agam, quantum dominus dederit, et neque timebo; neque præſumam, Deo propitio, vnquam, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 47. p. 61. Ueberhaupt kan noch nachgeleſen werden die Nachricht von der zu Franckfurt an der Oder gehaltenen Diſputation Joh. Tetzels, welche von Herrn Chriſtian Schötgen 1718. herausgegeben und nachgehends vom Herrn Cypriano den hilariis euangelic. p. 977. einverleibet worden, ingleichen was Ludov. Ell. du Pin in nouuell. bibliotheq. des auteurs eccleſiaſtiqu. *tom.* XIII. p. 23. angemerckt hat.

y) von dem Druck und der Herausgabe dieſer Reſolutionen findet ſich in den Briefen Lutheri verſchiedenes. Den 15. Jul. ſchrieb er an Wenceſl. Lincum: miſiſſem probationes mearum poſitionum; ſed tam ſegnis eſt noſter chalcographus, vt et ipſe mire diſcrucier ea dilatione. ſunt ferme 18. concluſiones abſolutæ, quas tentaui, vt mitterem, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 55. p. 74. Den 15. Auguſt ſendete er ſie an Spalatinum, mit dieſen Worten: mitto reſolutiones mearum poſitionum; ſed mendoſe excuſas, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 56. p. 77.

z) Ludov. Maimburg bekennt *libr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 13. ſelbſt, Lutherus habe ſich mit dieſer Schrift bey vielen recommendiret, welche dafür gehalten, er handle redlich und ſey ihm um nichts anders; denn nur um die Wahrheit zu thun; ſeine Feinde aber thäten ihm Unrecht, wenn ſie ihn unter die Ketzer rechneten.

erbietung; inſonderheit aber lobt und entſchuldiget er den Pabſt Leonem X. als einen trefflichen Pabſt, von deſſen Aufrichtigkeit und Gelehrſamkeit iedermann mit Vergnügen höre. Er ſey werth, daß er zu beſſern Zeiten auf dem Römiſchen Stul geſeſſen. Das that er nicht aus einer Schmeicheley gegen den Pabſt, als von welcher er weit entfernet war; ſondern er ſchrieb, wie er die Sache einſahe und es in ſeinem Hertzen meinte. Daß er damals noch ein Fegfeuer geglaubet, erhellet aus dem fünfzehnten Schlus, in welchem er ſaget: bey mir iſt es eine gewiſſe Sache, daß ein Fegfeuer ſey, wiewohl Herr D. Löſcher a) anmercket, daß dieſe Worte mehr giengen auf die perſonal-Beſchaffenheit des Gemüths Lutheri, der groſſe Luſt gehabt, das Fegfeuer zu behaupten, wenn er nur ſichern Grund hätte finden können; als von ſeiner Einſicht in die Sache und von der Gewisheit derſelben. Denn bey dem ſechzehnten Schlus ſchreibe er, man hätte hier keine Gewisheit, und bey dem achtzehnden führte er die Gründe wieder das Fegfeuer an, daß er alſo mitten im Schreiben in der Erkäntnis zugenommen habe b). Anfänglich glaubte Lutherus, er habe dieſe Reſolutiones vielleicht etwas zu frey abgefaſſet und geſtunde, wenn ſie noch nicht gedruckt wären, ſo würde er ein und das andere mäßigen. Das ſchrieb er an Staupitzen c) und die Vorſtellung ſelbſt, die er ſich hier machte, mogte von einer menſchlichen Furcht herrühren, darinnen er ſich damals befande. Nach der Zeit hat er einen andern Sinn bekommen und vielmehr bezeuget, daß er im Anfang mit vieler Schwachheit und Unwiſſenheit: mit Furcht und Zittern wieder das Pabſtthum geſchrieben habe d). Die Reſolutiones ſelbſt ſtehen lateiniſch nicht nur in der Baſeliſchen e), Wittenbergiſchen f) und Jeniſchen g) Sammlungen der lateiniſchen Bücher Lutheri; ſondern auch in Herrn D. Löſchers vollſtändigen Reformations-Acten h); der Herr D. Hgnr. Muhlius i) aber hat ſie beſonders wieder drucken laſſen. In die deutſche Sprache ſind ſie zuerſt von Herrn M. Joh. Jac. Greif gebracht und nach dieſer Überſetzung den Leipzigiſchen Theilen k) einverleibet worden.

§. XVI.

a) im andern Theil der vollſtändigen Reformat. Acten. p. 304.

b) Der Herr von Seckendorf hat *hbr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 21. vieles aus dieſen Reſolutionen angeführet und erzehlet.

c) er that dieſes im Septembr. 1518. und ſchrieb alſo an ihn: videbis reſolutiones et reſponſiones meas, in aliquot locis liberiores; quam forte et tu ipſe probare poſſis: porro adulatoribus romanis intolerabiles; ſed reſolutiones editæ fuerant: alioqui eas temperaſſem, *hbr.* I, ep ſtol. *num.* 58. p. 79.

d) hievon zeuget ſeine Vorrede, welche deſſen propoſitionibus, ab initio negotii euangelici tractatis, fürgeſetzet iſt und deren ich ſchon vorher gedacht habe.

e) welche unter dem Titul: R. P. doct. Martin. Lutheri, Auguſtiniani, theologi ſinceri, Incubrationum pars una zu Baſel 1520. in fol. herausgekommen, p. 6. Sie befinden ſich auch in derjenigen lateiniſchen Samlungen, die 1519. und 1520. in 4. ans Licht getreten.

f) *tom.* I. p. 101.

g) *tom.* I. p. 76.

h) im andern Theil p. 283. welcher Abdruck mit einigen gantz kurtzen Anmerkungen verſehen iſt.

i) Dieſer beſondern Auflage, welche zu Hamburg 1717. in 8. zum Vorſchein gekommen, habe ich ſchon oben gedacht, als ich von Lutheri Sätzen wieder den Ablas gehandelt.

k) im XVII. Th. p. 29.

§. XVI.

Lutherus lies es bey den Sätzen
p. 533. wieder den Ablas nicht bewenden; sondern hielte auch einen Sermon vom Ablas und Gnade und machte denselben durch den Druck bekannt. Wenn das geschehen und in welchem Jahr solcher Sermon das erstemal zum Vorschein gekommen, läst sich nicht gewis sagen. Die Meynungen derer, die davon etwas geschrieben haben, stimmen nicht mit einander überein. Die meisten rechnen ihn zum Jahr 1517. Einige unter denselben geben vor, er sey noch ehe, als die Sätze, ans Licht getreten; andere aber glauben, es sey diese Predigt eben zu der Zeit, da die Sätze in Druck gekommen, unter die Presse gegeben worden. Lutherus habe gelehrten und ungelehrten dienen wollen, und daher vor iene die Sätze; vor diese hingegen den Sermon ans Licht gestellet. Aus dieser Meynung läst sich folgern, daß Lutherus solche Predigt noch ehe gehalten; als er die Sätze angeschlagen und daher jene vor die erste Reformations-Schrifft anzusehen sey. Zum Beweis beruft man sich darauf, daß Lutherus selbst geschrieben l): ego contemtus edidi disputationis schedulam simul et germanicam concionem de indulgentiis: paullo post etiam resolutiones, in quibus pro honore papæ hoc agebam, vt indulgentiæ non damnarentur quidem; sed bona opera caritatis illis præferrentur; in einem Brief aber an Spalatinum, der zwar keinen Tag; iedoch das Jahr 1517. führe, melde, wie der Bischof zu Brandenburg grosses Misfallen bezeuget, daß er diesen deutschen Sermon herausgegeben, und gebeten, er mögte ihn künftig nicht mehr drucken; noch verkaufen lassen m). Von dieser Meynung gehen andere ab und halten dafür, es gehöre dieser Sermon zum Jahr 1518. und zwar aus folgenden Gründen, weil bisher noch niemand eine Auflage anführen können, darauf das Jahr 1517. ausgedruckt gewesen: weil, wenn diese Predigt, darinnen auch die guten Wercke dem Einlegen in den Ablas-Kasten wären vorgezogen worden, gleich 1517. in Wittenberg durch öffentlichen Druck wären gemein gemacht worden, selbige Tetzeln bis auf die Fasten 1518. nicht hätte unbekannt bleiben können, und weil Lutherus sich im zwanzigsten Artickel dieser Predigt darüber beklage, daß ihn etliche seiner Lehre wegen vom Ablas vor einen Ketzer ausgäben, welche Worte sich besser ins Jahr 1518 als 1517. zuschicken schienen n). Diese Gründe haben auch einigen Schein; iedoch zweifle ich, daß sie stärcker und wichtiger sind; als diejenigen, damit andere beweisen wollen, diese Predigt gehöre zum 1517ten Jahr. Das Zeugnis Lutheri, welches ich vorher aus dessen Brief an Spalatinum angeführet habe, giebt der Sache einen guten Ausschlag und wenn gleich der Tag, an welchem er geschrieben worden, dabey nicht bemercket ist; so steht doch das Jahr 1517. dabey, welches man billig so lang vor rich-

l) in der Vorrede über den ersten Jenischen Theil seiner lateinischen Schriften.

m) seine Worte sind diese: fuit heri apud me dominus abbas Leninen, nomine et vice reuerendi domini episcopi Brandenburgensis, cuius et litteras ad me adtulit, referens mihi mandato eiusdem domini episcopi nostri, optare se et petere, vt paullulum differam editionem probationum mearum et quarumlibet lucubrationum, si quas haberem; de indulgentiis tamen sermonem vulgarem editum va'de nollet, et deinceps non edendum; nec vendendum rogauit. tom. I. epistolar. num. 22. p. 40.

n) Diese Gründe stellet Herr Prof. Rapp in der Samlung einiger zum päbstlichen Ablas gehörigen Schriften p. 504. weiter vor.

tig hält, bis das Gegentheil mit hinreichenden Gründen erwiesen worden.

§. XVII.

Diese Predigt wurde anfänglich in deutscher Sprache, darinnen sie Lutherus gehalten hatte, einzeln gedruckt und vielmals wieder aufgeleget. Vom Jahr 1517. habe ich keine Ausgabe gesehen; noch in denjenigen Schrifften dergleichen angetroffen, in denen die allerersten und ältesten Editionen der Bücher Lutheri, die nemlich bey dessen Lebzeiten herausgekommen, erzehlet sind, vom Jahr 1518. hingegen sind welche vorhanden. Denn in demselbigen trat sie zu Wittenberg unter dem Titul: **ein Sermon von dem Ablas und Gnade, durch den würdigen Doctorem Martinum Luther, Augustiner zu Wittenberg**, in 4. an das Licht, und wurde nicht nur daselbst; sondern auch anderswo, wiewohl ohne Benennung des Orts, mehrmalen gedruckt, so daß verschiedene Ausgaben vom Jahr 1518. aufzuweisen o), dergleichen auch 1519 und 1520 und zwar in diesem Jahr zugleich mit der **Freyheit des Sermons**, davon hernach wird geredet werden, herausgekommen sind. Aus dem deutschen ist diese Predigt ins lateinische gebracht worden, mithin ist sie so wohl in den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, und zwar in den Jenischen p), Wittenbergischen q), Altenburgischen r) und Leipzigischen s); als auch in den lateinischen Wittenbergischen t) und Jenischen u) und sonsten noch x) anzutreffen. Sie ist allerdings eine merckwürdige Schrift, eben weil sie im Anfang der Reformation aufgesetzet wurde und GOtt vielen Seegen auf sie legte. Sie bestehet blos aus gewissen Anmerckungen, in denen Lutherus, sonderlich dem gemeinen Volck die Mißbräuche des Ablasses und dessen Ungrund vor Augen gestellet; wiewohl auch hier eins und das andere eingeflossen ist, welches er nach der Zeit besser erkannt und eingesehen hat.

§. XVIII.

Diese Predigt Lutheri suchte Tetzel in einer besondern Schrifft zu p. 538: wiederlegen. Sie ist mit folgender Auffschrifft ans Licht getreten: **Verlegung, gemachet von Bruder Johann Tetzel, Prediger-Ordens, Ketzermeister, wieder einen vermessenen Sermon von zwanzig irrigen Artickeln, päbstlichen Ablas und Gnade belangend, allen christgläubigen Menschen zu wissen von nöthen.** Es giebt zwar Johann Jac. **Vogel** y) vor, es sey diese Wiederlegung noch ungedruckt und das eigenhändige Exemplar

o) es können hier nachgesehen werden: von der Hardt in autograph. Luth. tom. I. p. 73. und 103. Clearius in dem Verzeichnis der autograph. Luther. p. 2. Cyprian in den Anmerck. zu Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortg. der Reformat. p. 235. und Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten. p. 468.

p) I. p. 58.

q) VII. p. 1.

r) I. p. 56.

s) XVII. p. 119.

t) I. p. 58.

u) I. p. 11.

x) in deutscher Sprache stehet dieser Sermon auch in Löschers ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 409. und in Kappens Sammlung einiger zum päbstlichen Ablas gehörigen Schriften p. 317. wiewohl er hier so abgedruckt ist, als er sich in Tetzels Wiederlegung befindet, von welcher nunmehro soll gehandelt werden.

y) in dem Leben Tetzels p. 230.

plar des Tetzels befände sich auf der Universitäts-Bibliothec zu Leipzig; daß er sich aber hierinnen geirret, weiset das vorhergehende gedruckte Exemplar. Solches besteht aus vier Bogen und ist in 4. 1518. zum Vorschein gekommen. Der Ort, wo sie gedruckt, ist zwar nicht benennet; es ist aber glaublich, daß dieses zu Leipzig geschehen. Der Herr D. Löscher a) hat sie nebst Lutheri Verantwortung unter die Schrifften des Jahrs 1517. gerechnet; iedoch solches nachgehends verbessert und bekannt, daß er sich hierinnen geirret habe b). Denn aus Lutheri Briefen kan man sehen, daß Tetzels Wiederlegung erst 1518. ans Licht getreten. Er gedencket derselben zuerst in einem den 4. Junii 1518. an Spalatinum erlassenen Schreiben, und meldet, er wolle eine Erläuterung beyfügen, damit man sähe wie solche Schrifft beschaffen sey c). Dergleichen er auch in einem andern an Johann Langen d) gethan hat. Tetzel geht darinnen die Predigt Lutheri dergestalt durch, daß er einen jeden Artickel derselbigen, den er allezeit mit einrücket, besonders vor sich nimt und ihn zu beantworten suchet. Der Ablas wird darinnen vertheidiget und ihm eine solche Krafft beygeleget, daß dadurch alle Strafe, nicht nur die, so die Kirche vorschriebe; sondern auch diejenigen, welche die göttliche Gerechtigkeit erfordere, aufgehoben würden. Die Ausübung guter Wercke würde dadurch nicht gehemmet; sondern vielmehr befördert, weil die Wercke nach dem Ablas durch die Gnade CHristi, die man durch des Pabsts Dispensation aus dem Ablas erlangte, verdienstlicher würden; als diejenigen, dazu uns das Recht der Natur verbinde. Ubrigens unterwirft sich Tetzel in allen Puncten fast mit einerley Formel dem Urtheil des päbstlichen Stuls, der Universitäten und Doctoren. Er nennet weder Lutherum; noch Wittenberg mit Namen und giebt zu erkennen, daß er schon damals nicht ohne Furcht geschrieben habe e).

§. XIX.

Als Tetzel die Wiederlegung herausgegeben hatte, nahm sich Lutherus gleich vor, darauf zu antworten und seine Predigt vom Ablas dagegen zu retten, wie diejenigen Stellen bezeugen, die ich vorher aus seinen Briefen angeführet habe. Er p. 564. stellte dahero ans Licht: eine Freyheit des Sermons, päbstlichen Ablas und Gnade belangend, Doctoris Martini Luther, wieder die Verlegung, so zur Schmach sein und desselben Sermons erdichtet. Solches geschahe nicht so wohl 1517. als vielmehr 1518. in welchem Jahr diese Schrifft unter dem angeführten

a) im I. Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 484. und 525.

b) im II. Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 11.

c) Die Worte Lutheri sind diese: edidit Ioannes Tetzel aduersus meum vernaculum sermonem itidem vernaculum libellum, insignem inscitiæ suæ et testem et præconem, cui ego addam lucem, vt intelligatur ab omnibus, qualis sit, non qualem ipse velit videre suum libellum, *tom.* I. epistolar. *num.* 52. p. 71.

d) edidit aduersus meum vulgarem sermonem suas nugas Tecellinus ille, in quem rursus et meam instituo amphoram: Deus faxit, ne vrceus exeat, *tom.* I. epistolar. *num.* 53. p. 72.

e) Den Inhalt dieser Wiederlegung hat der Herr von Seckendorf *lib.* I. histor. Lutheranis. §. 12. p. 26. mit mehrern angezeiget; von der Wiederlegung aber selbst ist nachzulesen, was der Herr Prof. Kapp in der Samlung einiger zum päbstlichen Ablas gehörigen Schriften p. 512. angemercket hat.

Titul etlichemal gedruckt und nachgehends wieder aufgelegt worden e). Er nennte sie eine Freyheit und das war so viel; als eine Rettung. Er läugnet darinnen, daß der Pabst die Busse, welche GOtt von uns Menschen verlange, erlassen könne und erinnert, daß wenn gleich Tetzel noch so viele Schullehrer, als Vertheidiger des Ablasses, anführe; so gewinne er doch damit nichts, weil die meisten aus Einfalt den andern gefolget wären. Was er vom rechten Allmosen gelehret, behauptet er weitläuftig und bleibt bey seiner Meynung, daß der Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer nicht erlösen könne. Er bedauert, daß er aus Einfalt nicht wenige Seelen-Messen gelesen habe. Tetzel hatte in der andern Franckfurtischen Disputation auf den Churfürsten zu Sachsen gestichelt, daß er der ketzerischen Bosheit nicht wiederstehe, und gemeinet, man solte die Christen lehren, daß diejenigen, welche sich der Ketzer annähmen und verhinderten, daß sie sich zum Verhör nicht stellten, für excommunicirt, und wo sie binnen einem Jahr nicht Satisfaction geben würden, nach dem Recht selbst vor ehrlos zu halten seyn solten, wie sie denn auch nach den Grundsätzen des Rechts allen Menschen zum Schrecken erschrecklich bestraffet werden solten. Hierauf hat Lutherus diese Antwort gegeben: hier bin ich zu Wittenberg, Doctor Martinus Luther, Augustiner und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zu reissen, bedüncket, den lasse ich wissen, daß er habe sicher Geleit, ohne Thor, freye Herberg und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung des löblichen und christlichen Fürsten, Hertzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen ꝛc. dabey auch die Schrifft-Läster er mercken mögen, daß derselbe christliche Fürst nicht, wie sie in ihren letzten trunckenen Positionen gerne lügen und schmähen wolten, der sey, der christlicher Wahrheit zu Nachtheil, mich; oder iemand in ketzerischem Vornehmen, auch in diesen Dingen, da Ketzerey nimmer innen seyn mag, schützen wolle; damit aber nicht nur den Churfürsten vertheidiget; sondern auch deutlich gnug zu erkennen gegeben, wie wenig er sich vor Tetzels Drohungen gefürchtet habe f). Es ist diese Schrifft nicht nur einzeln gedruckt; sondern auch in die Sammlungen der deutschen Bücher Lutheri g) gebracht und sonsten h) einverleibet worden i).

Fünf-

e) s. von der Hardts autographor. Luther. *tom.* I. p. 71. 103. und Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 2.

f) es können Seckendorf *lib.* 1. histor. Lutheran. §. 12. p. 26. Rapp in der Samlung einiger zum päbstlichen Ablas gehörigen Schriften p. 357. und Tentzel in den Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 275. nachgelesen werden.

g) sie steht im 1. Jenischen Theil p. 59. im IX. Wittenberg. p. 27. im I. Altenb. p. 58. und XVII. Leipzig p. 132.

h) der Herr Profess. Rapp hat diese Schrift seiner gleich vorhergedachten Samlung p. 364. einverleibet.

i) Odoricus Raynaldus gedencket in annalib. ad ann. chr. 1517. §. 63. p. 256. dieser Vertheidigung mit folgenden Worten: Concionem quoque germanicam, quam de indulgentiis ad populum habuit, typis excusam in vulgus emisit, cui statim exegesin subjunxit apologiæ loco, nimirum vt labem hæreseos ab aduersariis asperam detergeret: in hac exegesi pertinaciter defendit omnia, quæ in thesibus: tum in concione asseuerat, et quædam obscurius dicta magno verborum ambitu declarat.

Fünftes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Hieron. Dungersheim.

Unter den Gegnern Lutheri befindet sich auch Hieronymus Dungersheim a). Er soll zu Ochsenfurt im Würtzburgischen gebohren seyn und wird daher auch D. Ochsenfart genennet. Wie einige melden, ist er in den Dominicaner-Orden getreten und bey dem Raymundo Peraldo Ablas-Commissarius gewesen b); es wird aber nicht deutlich; noch mit einer Gewisheit angezeiget, um welche Zeit er dieses Amt verwaltet habe. Denn gedachter Raymundus ist nicht nur unter dem Pabst Innocentio VIII. als im Jahr 1489. die Türcken-Gefahr zunahm; sondern auch 1509. unter dem Pabst Alexandro VI. nach Deutschland, Dännemarck, Schweden, Norwegen und in andere Länder als general Ablas-Commissarius gesendet worden, daß er Ablas verkündigen und selbigen vor das Geld austheilen solte c). Als im Jahr 1522. der Bischof zu Meissen eine Visitation in den churfürstlichen Landen anstelte, hatte er nebst andern den D. Dungersheim mit sich genommen, welcher zu Hertzberg, nicht weit von Wittenberg, lange Predigten wieder Lutherum und dessen Lehre hielte, und ob er ihn wohl nicht nennte; so stichelte er doch auf ihn und bezeigte grosse Verachtung gegen denselben, als einen Mann, der in keinen Vergleich mit den Vätern zu setzen. Er führte verschiedene Reiche an, in denen die neue Lehren und Ketzereyen keinen Beyfall fänden und rühmte die Gebräuche der Messen und deren geheime Bedeutungen. Den Satz, daß alle Christen Priester wären, gab er vor falsch, vor Hußisch und Wicklefisch aus, und die Austheilung des Abendmals unter einer Gestalt wolte er mit dem Exempel der heiligen Elisabeth beweisen, welche sich damit in ihrem Todt vergnüget. Im Jahr 1524. hielte der Bischof zu Merseburg, Adolph, Fürst von Anhalt, eine Visitation zu Grimma und hatte diesen Dungerheim ebenfals bey sich d), welcher, ob er wohl keine sonderliche Gelehrsamkeit besaß; sich dennoch in ein zieml[iches] Ansehen gesetzet hatte. Er war zu Leipzig Doctor und Professor der Theologie, auch Collegiat

a) in den alten Büchern wird er bald Dungersheim, bald Düngersheim auch Tungersheim geschrieben, davon jedoch die erste Schreibart die gewöhnlichste ist, auch die richtige zu seyn scheinet.

b) es meldet solches Herm. von der Hardt præfat. tom. II. autographor. Luther. p. 24. und diesem folgen der Herr v. Seckendorf in supplementis ad indicem l. histor. Luther. unter dem Wort Ochsenfart und Hr. D. Löscher im ersten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 366.

c) Dieser Raymundus Peraldus machte sich am Römischen Hof so angenehm, daß er endlich Cardinal und Legatus a latere des Pabsts: auch Bischof zu Gurck wurde. Er ist 1505. zu Viterbo gestorben und daselbst begraben worden. Man findet von ihm und seinen Schriften eine Nachricht in Dominici Antonii Gandolfi dissertat. histor. de ducentis celeberrimis Augustinian. scriptor. die zu Rom 1704. herausgekommen, p. 307. in August. Oldoini Athenæo roman. p. 575. Joh. Erh. Kappens dissert. de nonnullis indulgentiar. quæstorib. secul. XV. et XVI. p. 5. und im vierdten Theil seiner Nachlese nützl. Reformat. Urkunden p. 373.

d) s. Seckendorf in histor. Lutheranism. lib. I. §. 190. p. 220.

legiat des grossen Fürsten-Collegii und Canonicus zu Zeitz. Da im Jahr 1539. die Reformation zu Leipzig vorgenommen wurde, befande er sich noch am Leben; war aber sehr alt und starb bald darauf o). Seine Schrifften, welche er wieder Lutherum aufgesetzet, sind lateinisch und deutsch zusammen gedruckt worden. Die lateinische Sammlung ist unter folgendem Titul herausgekommen: aliqua opuscula magistri Hieronymi Dungersheim ex ostro franciæ Bolphoro, vulgo Ochsenfart, theol. professoris, studii Lipsiensis collegæ et canonici Cizensis, contra Martin. Lutherum edita, 1531. in 4. und begreift unter andern auch diejenigen Briefe an Lutherum, derer ich hernach besonders gedencken werde. Von dieser ist die deutsche unterschieden, ob sie wohl auch in dem besagten Jahr 1531. in 4. ans Licht getreten ist. Sie führet diese Aufschrifft: etliche Büchlein D. Hieronymi Dungersheim von Ochsenfart wieder den Luther, und was darinnen enthalten ist, betrift unter andern dasjenige, so Lutherus über das siebende Capitel der ersten Epistel an die Corinthier: von beyderley Gestalt des Abendmals: von der Sünde wieder den heiligen Geist u. s. w. geschrieben hat p).

§. II.

Mit diesem Dungersheim bekam Lutherus einen Streitt; dabey es aber
p. 581. nicht zu eigentlichen Schrifften gekommen; sondern es ist nur bey einem unter ihnen geführten Brief-Wechsel geblieben. Er betraf die Materie von der Hoheit des Römischen Pabsts. Lutherus hatte bereits so viel eingesehen und behauptet, daß die Herrschafft über die Kirchen, welche der Pabst habe, nicht auf göttliche; sondern nur menschliche Rechte gegründet sey. Das wuste Dungersheim und weil er sich einbildete, hier könnte Lutherus am ersten über den Haufen geworfen werden, so wolte er dessen wichtige Gründe heraus locken und stelte zu dem Ende einen Brief-Wechsel mit ihm an, unter dem Vorwand, es mögte dieser Punct auf dem bevorstehenden Colloquio zu Leipzig in starcke Bewegung kommen. Das geschahe im Jahr 1519. Den Anfang im Schreiben machte Dungersheim, welchem Lutherus antwortete und nachdem dieses von beyden Theilen noch etliche mal geschehen war, so hatte damit der Brief-Wechsel ein Ende. Jener; oder Dungersheim war allezeit weitläuftig und suchte die Hoheit des Pabsts, als ein göttliches Recht, aus den Schrifften der Kirchen-Väter, aus den Schlüssen gewisser Concilien, aus falschen und untergeschobenen Decreten zu beweisen, welches alles auf solche Weise geschahe, daß er nur ein leeres und unnützes Gewäsche machte. Lutherus gab ihm allezeit eine kurtze Antwort und lies dabey grosse Klugheit und Vorsichtigkeit sehen. Seine Meynung selbst von der Hoheit des Pabsts sagte er ihm, son-

o) von diesem Gegner Lutheri findet man ein und das andere in Maderi centuria scriptorum insignium in academia Lipsiensi: Löschers dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 21. Fabricii centisol. Lutheran. p. 729. Hofmanns Reformat. Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 66. 151 und 400. Cypriani hilar. euangelic. p. 14. Saligs vollständige Historie der Augspurgischen Confession, im ersten Theil p. 20. und Seckendorfs histor. Lutheranism. deren ich schon vorher erwehnet habe. Einige von den jetzt angeführten Scribenten haben gar weniges von diesem Manne gesagt, und wenn man auch alles zusammen nimt, was man bey ihnen antrift, so reicht solches gleichwol zu einer hinlänglichen Lebens-Beschreibung nicht hin, indem viele dahin gehörige Umstände unberühret sind.

p) von diesen beyden Samlungen sehe man von der Hardt in autograph. Luther. tom. III, p. 205. sq. nach.

ſonderlich in der andern Antwort, frey heraus und bekannte, daß der römiſche
p. 620. Pabſt an Hoheit und Ehrwürdigkeit alle andere übertreffe: daß man ihn daher in wichtigen Sachen zu Rath ziehe und wenn ſich gröſſere Fälle ereigneten, bey ihm Hülfe ſuche; wiewol er nicht wiſſe, wie er auch dieſes wieder die Griechen beweiſen und vertheidigen könne. Es folge nicht, wenn man den Pabſt um Rath fragen müſſe, daß daher ohne deſſen Willen nichts in der Kirche geſchehen und nirgends ein Biſchof ſeyn könne. Hieronymus, Auguſtinus, Cyprianus, Athanaſius, Gregorius und alle Biſchöfe im Morgenlande hätten niemals unter ihm geſtanden, und wären auch von ihm nicht zu Biſchöfen geſetzet worden. Er habe das Nicäniſche Concilium nicht zuſammen berufen; noch auf demſelbigen die erſte Stelle gehabt. Lutherus that in ſeinem Schreiben hinzu, wenn die Hoheit, die man dem Pabſt beylege, hinlänglich ſolte erwieſen werden, ſo müſte das vermittelſt der heiligen Schrifft geſchehen. Dasjenige, ſo man aus den Büchern der Kirchen-Väter und Schlüſſen der Concilien anführe, halte keinen Stich. Es käme hier auf göttliche, und nicht auf menſchliche Zeugniſſe an. Weiter lies ſich Lutherus damals nicht heraus. Er wolte erwarten, was man auf dem bevorſtehenden Leipzigiſchen Colloquio hievon vorbringen würde, und ſo denn alles gehöriger maſſen beantworten.

§. III.

Die Briefe ſelbſt des Dungersheim ſowohl; als auch Lutheri hat man bisher nur in lateiniſcher Sprache gehabt. Jene befinden ſich in deſſen vorhin angeführten opusculis, und ob wohl Herr D. Löſcher [q]) anfänglich in den Gedancken geſtanden, als wären ſie bisher noch nie gedruckt geweſen; ſo iſt er doch nachgehends eines andern belehret worden. Die Schreiben Lutheri ſtehen unter ſeinen andern Briefen, welche Johann Auriſaber zuſammen geleſen und herausgegeben hat [r]). Sie ſind nunmehro nebſt den Dungersheimiſchen ins deutſche überſetzet und in dieſen Band gebracht worden. Als Dungersheim ſahe, daß er mit dieſem Briefwechſel nichts ausrichtete, brach er ihn ab und fieng an, wieder Lutherum zu predigen und zu ſchreiben, wie aus demjenigen erhellet, ſo ich vorher angemercket habe [s]). Sonſt widerſprach ihm auch Lutherus in dem Streit, welcher 1518. in Meiſſen wegen der heiligen Anna ihren Ehemännern und Töchtern geführet wurde. In dem vorigen

q) im dritten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 22. wo er ſaget: dieſer und die folgenden Dungersheimiſchen Briefe ſind noch nicht zum Vorſchein gekommen; p. 26. aber heiſt es: in dem dieſes abgedruckt wird, kommen mir die ziemlich raren opera Dungersheims wieder Lutherum zur Hand, die er zuſammen drucken laſſen, in welchen deſſelben Briefe an Lutherum zu erſt ſtehen. Solche Briefe des Dungersheims nebſt den Antworten Lutheri hat Herr D. Löſcher beſagten Theil der Reformations-Acten p. 22. u. f. einverleibet, wiewol ſie nicht alle in gehöriger Ordnung auf einander folgen.

r) conf. l. epiſtolar. num. 93. 99. p. 147.

s) wenn Lutherus an Johann Langen im Monat Mertz 1519. von den leipzigiſchen Theologen ſchreibet: me proſcindunt, præſertim ille taurus, bos et aſinus, non qui cognouit dominum ſuum; ſed qui paleas comedit: populum Lipſiæ inclamant, ne nouis hæreticis adhæreant, conf. l. epiſtol. num. 104. p. 162. ſo zielet er damit auf Dungersheim; oder Ochſenfart.

rigen Jahr 1517. war zu Leipzig die legenda sanctæ Annæ mit Trithemii Tractat de eius laudibus gedruckt worden, darinnen sich die gemeine Sage befande, daß die heilige Anna drey Männer gehabt, Joachim, Cleopham und Salomen und mit ihnen drey Marien gezeuget, Mariam die Mutter JEsu, mit dem ersten; Mariam Cleophä und Mariam Salomen aber mit den andern beyden. Hiewieder lies Joh. Silvius Egranus, Prediger zu Zwickau, etwas drucken und erwies, daß Anna nur einen Mann gehabt und das angeführte Vorgeben mit der Schrifft nicht übereinstimme. Diesen satzte Dungersheim positiones entgegen; Lutherus aber schrieb an Silvium, er habe sich daran nicht zu kehren; sondern die Wahrheit beständig vorzubringen [t]), und in einem andern Brief an ihn [u]) fällte er von der Sache selbst ein Urtheil, welches Silvius mit einer Schutzschrifft wieder seine Verläumder drucken lies [x]). Das habe ich gleichsam im vorbeygehen mit anmercken und erzehlen wollen.

Sechstes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri und Carlstadts mit D. Ecken.

Einer der vornehmsten Gegner, mit welchen Lutherus vor die Wahrheit zu streiten gehabt, ist der bekannte D. Joh. Eck gewesen. Er ist in Schwaben 1486. geboren und soll sonst Mayer geheissen; den Nahmen Eck aber vermutlich von seinem Geburts-Ort angenommen haben. Zu Ingolstadt lehrte er die Theologie öffentlich: war Pro-Cancellarius daselbst und zugleich Domherr im Hochstifft Eichstädt und Inquisitor in Bayern und Francken. Anfänglich schien er ein guter Freund von Lutherο zu seyn und fieng mit ihm einen Briefwechsel an; als er aber sahe, daß Lutherus in seinen Schrifften und Predigten den Pelagianischen Irrthümern wiederspracb, so fasste er einen Has gegen denselben und lies sich so weit bringen, daß er sich mit allen Kräfften dem Fortgang der evangelischen Lehre entgegen satzte und also die Reformation zu hindern suchte. Zu Leipzig disputirte er 1519. mit Luthero: gieng hierauf in seinem blinden Eifer selbst nach Rom: würckte die päbstliche Bulle wieder Lutherum mit aus

t) er schreibt also: scripsi domino D. Hieronymo Ochsenfart, non mihi errores videri, quæ tu adservisti; sed veritates: videri etiam mihi suas positiones pro maiore parte erroneas et me paratum esse; nec diffidere, vt defendas et tuos et meos errores. Si quid autem ex scholasticis doctoribus protulerint, sciret, se nihil apud nos agere; nisi verba perdere, *tom.* I. epistolar. *num.* 44. p. 57.

u) *tom.* I. epistolar. *num.* 77. p. 122. wobey auch derjenige Brief zu lesen, den er an Jodocum von Eisenach geschrieben und in demselbigen ebenfals dieser Sache gedacht hat, *tom.* I. *num.* 47. p. 61.

x) von diesem Streit findet man in Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation p. 278. und 314. und in Herrn D. Löschers andern Theil der vollständigen Reformat. Acten, p. 576. eine Nachricht.

aus und brachte ſie nach Deutſchland; kam aber darüber zu Leipzig in Gefahr. Auf dem Reichstag zu Augſpurg hat er 1530. an der Wiederlegung der Augſpurgiſchen Confeßion gearbeitet und verſchiedenen Religions-Conventen und Unterredungen, als zu Augſpurg, Regenſpurg und Worms beygewohnet. Endlich iſt er den 10. Febr. 1543. zu Ingolſtadt geſtorben. Er hat viele Schrifften wieder Lutherum und deſſen Lehre verfertiget, von denen zwey Theile zu Ingolſtadt 1530. und 1531. in fol. zuſammen herausgekommen ſind y). Petrus Moſellanus z) hat dieſe Abbildung von ihm gemacht: Eck iſt gros und lang: von ſtarckem und breitem Leibe: grober und recht deutſcher Stimme: aus dichten und ſtarcken Lenden, daß er nicht nur zu einem Tragödienſpieler; ſondern auch zu einem Herold taugte, iedoch daß ſie etwas rauh und nicht ſo vernemlich iſt; daher er nichts weniger, als den lieblichen Klang des Ciceronianiſchen Mundes, den man ſo an Fabio und Cicerone gelobet, an ſich hat. Sein gantzes Geſicht, Augen und Anblick iſt auch ſo beſchaffen, daß man eher einen Fleiſcher; oder Cariſchen Soldaten; als einen Theologum aus ihm machen ſolte. Seinen Witz und Kopf belangend, ſo hat er ein fürtreflich Gedächtniß, und wenn ein gleicher Verſtand dabey wäre, ſo wäre er ein recht Meiſterſtück der Natur worden. Allein er hat nicht ſo ein groß Vermögen, etwas einzuſehen; oder recht ſcharf zu beurtheilen, ohne welches es doch mit allen andern Gaben nichts iſt. Und das iſt die Urſach, daß, wenn er diſputiret, er ſo ein Haufen Gründe, Zeugniſſe der Schrifft, Sprüche aus Autoribus durcheinander anführet, und nicht mercket, wie das meiſte ſich gar nicht reimet, ob es wohl an ſeinem gehörigen Orte recht verſtanden werden kan, und wie vieles nicht glaubhaft; oder ächt genug; oder doch nichts bedeutet. Denn das iſt nur ſeine Sache, daß er ein Haufen Zeug vorbringe, und den Zuhörern, die meiſtens nicht ſcharfſinnig ſind, ein Blendwerck vormache; dabey er voller Frechheit iſt; die er aber auf die allerverſchmitzteſte Art bergen kan. Denn wenn er ſiehet, daß er ſich bisweilen dadurch bey dem Widerſacher verfangen, gerärh er bald auf etwas anders. Bisweilen aber braucht er gar des Wiederſachers Meynung mit andern Worten, als die ſeinige, und heftet dagegen ſeine ungereim-

y) Der erſte Theil, der 1530 ans Licht getreten, hat dieſen Titul: prima pars operum Iohan. Eckii contra Ludderum und begreift epiſtolam ad Carolum V. libr. III. de primatu Petri und libr. IV. de pœnitentia; der andere aber deſſen Aufſchrift iſt: ſecunda pars operum Iohan. Eckii contra Ludderum und der das Jahr darauf, 1531. herausgekommen, faſſet in ſich: de ſacrificio miſſæ libr. III. de purgatorio libr. IV. aſſertion. purgatorii libr. I. und de imaginibus non tollendis libr. I. Doch machen dieſe beyde Theile das gantze Werck noch nicht aus; ſondern es ſind noch einige andere dazu gekommen.

z) in dem Brief, den er an Julium von Pflug 1519 wegen der Leipzigiſchen Diſputation geſchrieben. Es hat ſolchen nebſt Amadorſs Beſchreibung beſagter Diſputation Joh. Förſter unter dem Titul: ſtrena Lipſienſis 1609 zu Wittenberg lateiniſch drucken laſſen, worauf er in eben dieſer Sprache Schilters Werck de libertate eccleſiarum Germaniæ p. 840. den unſchuldigen Nachrichten 1702 p. 104. und 154. und Löſchers dritten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten, p. 243. einverleibet worden. Eine deutſche Ueberſetzung deſſelbigen befindet ſich im XV. Theil dieſer Samlung der Schriften Lutheri p. 14. 15.

reimte dem Gegentheil auf eine ertzliſtige Art auf, daß der Socrates nicht weiſer ſcheinen mögte; als er a).

§. II.

Als Lutherus ſeine Sätze wieder den Ablas bekannt gemacht hatte, verfertigte Eck Anmerckungen darüber und nennte p. 656. ſie obeliſcos, die zwar anfänglich nicht gedruckt waren; ſie wurden aber deſto häufiger abgeſchrieben und unter den Leuten herum getragen: auch nachgehends durch den Druck ans Licht geſtellet. Denn als Carlſtadt und Luther ſelbige in beſondern Schrifften wiederlegten, ſo ruckten ſie ſolche mit ein und lieſſen ſie zugleich mit drucken, ſo ich hernach mit mehrern erinnern werde. Sie ſind ſchlecht gerathen, wie man leicht erachten kan. Man verdrehet Lutheri Sätze: leget das vermeinte Anſehen der Römiſchen Kirche zum Grund und bauet alles darauf: redet vom Böhmiſchen Gifft und giebt nicht undeutlich zu erkennen, daß man Pelagianiſch geſinnet ſey. Lutherus beklagte ſich darüber, daß, da ihn Eck ſeiner Freundſchaft verſichert, er ihn ſolcher Verſicherung ohnerachtet, heimdückiſcher weiſe angegriffen habe, welches ihm denn freylich empfindlich fallen muſte. Er thate dieſes in einem Schreiben an Johann Sylvium, Prediger zu Zwickau und meldete darinnen zugleich, daß ihn Eck mit groben und harten Beſchuldigungen beleget habe b), dergleichen Klage er auch nebſt Carlſtadten in einem Schreiben an den Churfürſten zu Sachſen führte c). D. Eck ſelbſt erkannte wohl, daß er ſich mit der Verfertigung der Obeliſcorum vergangen und übereilet habe, und wie ihm zu Ohren kam, daß Carlſtadt etwas wieder ihn würde drucken laſſen, ſuchte er dieſes zu verhindern: ſchrieb an Carlſtadten und entſchuldigte ſich, indem er die Obeliſcos nur vor ſeinen Biſchof in der Stille und Eilfertigkeit geſchrieben und keinesweges die Freundſchafft mit Luthero verletzen wollen, mithin ſey er unſchuldig, und wenn man wieder ihn etwas im Sinn habe, ſo bäte er, daß man dieſes nicht vollziehen möge. Damit kam er zu ſpat. Carlſtadt hatte ſeine Schrifft bereits an das Licht geſtellet, welches er ihm in der Antwort

a) Von dieſem D. Ecken ſind nachzuleſen: Seckendorf. in hiſtor. Lutheraniſm. hin und wieder und beſonders, was deſſen Todt anlangt, *libr.* III. §. 112. p. 468. Löſcher im andern Theil der vollſtändigen Reformat. Acten. p 62. Salig in der Hiſtorie der Augſp. Confeſſion, im erſten Theil p. 229. wo ſonderlich Eckens Schriften erzehlet werden: ingleichen Gundling in der Hiſtorie der Gelahrheit, *part.* II. p. 2530. die Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten, 1715. p. 377. und du Pin in bibliothequ. des auteurs eccleſiaſtiqu. *tom.* XIV. p. 164.

b) nachdem Lutherus in dieſem Brief geſchrieben: ſcripſit nuper aduerſus meas propoſitiones obeliſcos aliquot inſignis vereque ingenioſæ eruditionis et eruditi ingenii homo et quod magis vrit, antea mihi magna recenterque contracta amicitia coniunctus, ioh. Eccius ille, cet. ſo ſetzet er hinzu: niſi cogitationes fatanæ ſcirem, mirarer, quo furore ille amicitias recentiſſimas et iucundiſſimas ſolueret, nihil monens, neque ſcribens; neque valedicens; ingleichen: ſcripſit vero obeliſcos, in quibus me adpellat vinolentum, Bohemum, hæreticum, ſeditioſum, procacem, temerarium: iam leuiores contumelias omitto, quod dormitantem, ineptum, indoctum, tandem ſummi pontificis contemtorem: breuiter nihil aliud; niſi teterrimas contumelias, expreſſo nomine meo et ſignatis poſitionibus meis, ita vt in obeliſcis illis nihil ſit; niſi liuor et ſerrugo animi furioſiſſimi, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 44. p. 57.

c) welches den 18. Auguſt 1519. abgefaſſet und nicht nur in den Theilen der deutſchen Schriften Lutheri; ſondern auch in Hrn. D. Löſchers dritten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 612. anzutreffen iſt.

wort meldete und zugleich seine Unbescheidenheit gegen Lutherum mit Nachdruck zu Gemüth führete und ihn ernstlich ermahnte, er mögte sich eines bessern besinnen d).

§. III.

Was auf solche Art Eck vorgenommen hatte, lies man nicht unbeantwortet hingehen. Vielmehr bekam er seine Abfertigung so wohl von Carlstadten; als Luthern. Jener schlug den 9. Mai im Jahr 1518. gewisse Sätze an, um darüber öffentlich zu disputiren. Die Aufschrifft derselbigen, mit welcher sie in dem besagten Jahr zu Wittenberg in 4. ans Licht getreten sind, ist diese: D. Andreæ Carolostadini, doctoris et archidiaconi Wittenbergensis, CCCLXX. apologeticæ conclusiones pro sacris litteris et Wittenbergensibus ita editæ, vt et lectoribus profuturæ sint. Es sind darinnen 380. Sätze enthalten und obgleich auf dem ietzt angeführten Titul ihrer nur 370. angezeiget worden; so kan doch beydes gar wohl beysammen stehen und mit einander vereiniget werden. Denn allem Ansehen nach hat Carlstadt anfänglich nur 370. Sätze entworfen, und diese Zahl auf dem Titul der Disputation, der zuerst gedruckt worden, angezeiget: nachgehends aber, im währenden Druck, ihrer noch 10. hinzugethan. Uber diese 380. sind noch 26. andere beygefüget worden, so daß sich die völlige Zahl dieser Sätze auf 406. erstrecket, es sey nun, daß solcher letzte Zusatz entweder gleich bey der ersten; oder zweyten Auflage geschehen sey. Eben solche Anzahl wird zuletzt mit diesen Worten angezeiget: habes, candide lector, conclusiones CCCCVI. quas lege et me dilige atque feliciter vive. In der Vorrede meldet Carlstadt, er wolle diese Sätze den Sommer über, wie es die Gelegenheit geben werde, wieder diejenigen vertheidigen, welche unter dem Namen und Schein der Wittenberger die heilige Schrifft zu stürtzen suchten: von ihr nach ihrem eigenen Willen redeten: selbige nach Aristotelis Metaphysic und Dialectic; oder nach eines andern ungläubigen Gedicht; oder nach ihrem eigenen Dünckel zu richten, sich unterstünden. Er setzet hinzu, daß er sein Absehen sonderlich wieder D. Ecken gerichtet, welcher von freyen Stücken der Wittenberger Freundschaft begehret; hernach aber ohne einige vorhergehende Aufkündigung wieder muthwillig zerrissen und sich erkühnet, ein treffliches Glied der Kirche, wodurch Lutherus gemeinet wird, schwartz zu machen und so zu verwunden, daß dadurch die gantze Universität, zumal die theologische Facultät, betrübet und traurig worden: ja als wenn dieses noch zu wenig wäre, den Pabst und etliche Bischöfe durch seine glatte Zeilen eingenommen: auch andere Vorsteher der Kirchen wieder die Wittenbergischen Theologen verhetzet.

§. IV.

In eben dieser Vorrede gedencket Carlstadt, daß verschiedene unter seinem Vorsitz solche Sätze vertheidigen würden; es ist aber davon nur einer genennet und nach ietzt gedachter Vorrede, gleich vor den Sätzen selbst also angezeiget worden: D. Nicasius Clai, Herrbergensis, philosophiæ magist. pro baccalaureatu in theologia respondebit. Diesen Respondenten hatte Carlstadt zuvor

d) Beyde Schreiben, Eckens und Carlstadts, sind zu erst in Joh. Gottfr. Olearii scrin. antiquar. p. 29. lateinisch bekannt gemacht und hierauf das erste in Löschers andern Theil der Reformat. Acten. p. 64. auch in lateinischer Sprache, eingerücket worden. In deutscher Sprache trift man sie beyde im XV. Theil dieser Samlung p. 957. u. f. an.

zuvor dem Spalatino recommandiret und ihn hernach als Decanus den 14. Junii 1518. zum Baccalaureo gemacht und ihm die Freyheit, über die Schrifft zu lesen, ertheilet. Die Sätze selbst betreffen viele wichtige Materien und Streitigkeiten, als von der heiligen Schrifft und deren Auslegung, vom freyen Willen, von der Verdamniß der ungetauften Kinder, von der Hölle und Fegfeuer, von der Prädestination, vom Ablas, von der Verketzerung der Wittenbergischen Theologen. Unter denselbigen sind die meisten Ecken und dessen obeliscis entgegen gesetzet, nemlich von 102. an bis 343. wenn es aber in dem 344sten Satz heisset: ad confutandas novas, quamquam indoctas cuiusdam conclusiones, vltra ea, quæ in principio scripsimus, quibus denique nouitas illa fracta et comminuta videtur, pro Vittenbergensium apologia suppositas conclusiones tractabimus, so wird durch quidam niemand anders; als Tetzel gemeinet. Sie sind bisher noch in keine Sammlung der Schrifften Lutheri gebracht; noch iemals in deutscher Sprache gedruckt worden, welches beydes nunmehro in diesem Band geschehen ist, in welchem man sie unter folgendem Titul antrifft: Vertheidigungs-Sätze für die heilige Schrifft und für die Wittenberger, also gestellet, daß sie auch den Lesern nützen können. In lateinischer Sprache hat sie Herr D. Löscher e) wieder drucken lassen f). p. 656.

§. V.

Wieder die vorher erzehlte Schrifft des Carlstadts gab Eck eine Vertheidigung unter dem Titul: monomachia, heraus und redete darinnen nicht geringen Irrthümern das Wort. Er läugnete, daß die tägliche Busse bey allen Christen nöthig sey und meinte, sie müsse nur bey Todt-Sünden angestellet werden. Indem er auf die Materie vom freyen Willen kam, lies er seinen Pelagianischen Sinn nicht undeutlich blicken, und legte den natürlichen Kräfften eines Menschen im geistlichen, und dem menschlichen Willen, als möchte die Absicht eigentlich eine Sache gut, alzuviel bey. Er redete hiernächst vom Geist und Buchstaben und erhebe den äusserlichen buchstäblichen Dienst sehr hoch. Ihm antwortete Carlstadt in defensione aduersus eximii D. Iohannis Eckii, theologiæ doctoris et ordinarii Ingolstadiensis, monomachiam, p. 704.

e) im andern Theil der Reformations-Acten p. 64. und 77. Ein Stück von solchen Sätzen und zwar nach dem vollständigen Exemplar von 102 bis 213 ist so wohl derjenigen Baselischen Samlung der lateinischen Schriften Lutheri, welche unter dem Titul: Martini Lutheri, Augustiniani, theologi sinceri, lucubrationum pars vna 1520. in fol. ans Licht getreten, p. 138. als auch der andern, die 1519. und 1520. in 4. ebenfals, wie es scheinet, zu Basel herausgekommen, einverleibet worden. Dieses Stück hat Herr D. Löscher an dem angezogenen Ort anfänglich abdrucken lassen; als ihm aber hierauf das vollständige Exemplar dieser Sätze in die Hände gekommen, hat er daraus auch dasjenige mit eingerücket, was dorten gefehlet.

f) Von dieser Schrift des Carlstadts wieder Ecken, von welcher ich itzo gehandelt habe, sind nachzulesen: von der Hardt autograph. Luther. tom. III. p. 17. Cyprian. in den Anmerckungen über Tenzels Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformat. p. 337. und Löscher im andern Theil der Reformat. Acten p. 64. Es gedencken derselbigen auch Joh. Friedr. Mayer in dissertat. de Carolostadio §. VI. p. 13. und der Verfasser der auserlesenen Anmerckungen, im dritten Theil p. 191. man siehet aber wohl, daß sie keine hinlängliche und genaue Nachricht davon gehabt haben.

chiam, Wittenb. 1518. in 4. *f*). Er weiſet darinnen, wie die tägliche Buſſe von der groſſen unterſchieden ſey und vertheidiget Lutheri Satz, daß das gantze Leben eines Chriſten Buſſe ſey. Er misbilliget dasjenige, ſo Eck von dem freyen Willen und deſſen Kräfften geſchrieben, und zeiget, daß die gute Abſicht kein Werck der Natur; ſondern der Gnade ſey: daß eine iede Todt-Sünde den Glauben aufhebe: daß die Erbluſt allerdings Sünde ſey, und was dergleichen Lehren mehr ſind, daß man alſo daraus ſehen kan, wie Carlſtadt ſchon damals in der Einſicht in die ſcholaſtiſche und päbſtiſche Irthümer ziemlich weit gekommen. Dasjenige, was Eck vom Geiſt und Buchſtaben geſchrieben, hat er hier unbeantwortet gelaſſen, weil er ſich vorgenommen hatte, ſolches in ſeinen Anmerckungen über Auguſtini Buch de ſpiritu et litera, zu wiederlegen *g*). Der Herr D. Löſcher *h*) hat dieſe Carlſtädtiſche Schrifft, in welche auch die Eckiſche mit eingerücket iſt, lateiniſch wieder abdrucken laſſen; nunmehro aber iſt ſie auch ins deutſche überſetzet und unter dem Titul: Vertheidigung Andreä Carlſtadts wieder Johann Ecks angebotenen Kampf, dieſem gegenwärtigen Theil der Schrifften Lutheri einverleibet worden.

f) der völlige Titul dieſer Schrift iſt in von der Hardts autograph. Luther. tom. III. p. 17. angeführet.

g) Dieſer Anmerckungen gedencket Lutherus tom. I. epiſtolar. num. 42. p. 53. welcher auch eine Vorrede zu dieſem Buch des Auguſtini gemacht, die mit unter ſeinen Briefen in dem angezogenen Theil num. 43. p. 55. ſtehet.

h) im andern Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 108.

§. VI.

Auf ſolche Weiſe hatte Carlſtadt der guten Sache wieder Ecken bisher beygeſtanden, und obwohl Lutherus ſelbſt anfänglich willens war, ſich mit ihm in keinen Streit einzulaſſen und das angethane Unrecht mit Gedult zuertragen; ſo brachten ihn doch ſeine guten Freunde dahin, daß er demſelben privatim antwortete, wie er dieſes ſelbſt an einem Ort *i*) bezeuget. Daher iſt es vielleicht gekommen, daß wenn gleich Lutherus ſolche Antwort ehe aufgeſetzet, als ſeine Reſolutionen der Sätze wieder den Ablas, wie in einer Rand-Gloſſe angemercket worden; ſie dennoch ſpäter als gedachte Reſolutionen, an das Licht getreten ſind *k*). Hatte Eck ſeine Anmerckungen obeliſcos genennet; ſo hies Lutherus die Antwort darauf aſte-

i) im andern Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 108.

k) das erhellet aus dem obenangeführten Brief, den er an Joh. Sylvium, Predigern in Zwickau, geſchrieben. Denn nachdem er ſich beklaget, daß ihn Eck in den obeliſcis zu hart angegriffen habe, ſo ſetzet er hinzu: volui tamen hanc oſſam, cerbero dignam, abſorbere patientia; ſed amici coëgerunt, illi vt reſponderem; ſed priuata manu, tom. I. epiſtolar. num. 44. p. 57.

l) in dem erſten lateiniſchen Wittenbergiſchen Theil p. 145 iſt bey dieſer Schrift auf dem Rand angemercket worden: hos aſteriſcos ſcripſit Lutherus ante reſolutiones de indulgentiis, und im erſten lateiniſchen Jeniſchen Theil p. 31. befindet ſich folgende Randgloſſe dabey: hos aſteriſcos ſcripſit Lutherus ante reſolutiones ſuarum propoſitionum de virtute indulgentiarum contra Eckii obeliſcos, vt ipſe teſtatur. Daß Zeugnis Lutheri deſſen hier gedacht wird, trift man in dieſer Schrift ſelbſt an, in welcher er bey der Antwort auf den andern Eckiſchen Obeliſcum folgendes mit einflieſſen laſſen: quid autem hac de re ſentiam, in probationibus meis declarabo, wobey in dem gedachten Jeniſchen Theil p. 34. dieſes auf dem Rand erinnert worden: vides hic lector, aſteriſcos, a Luthero ſcriptos ante reſolutiones propoſitionum de virtute indulgentiarum.

asteriscos und stelte sie unter dem Titul: asteriscі Lutheri aduersus obeliscos Eccii 1518. ans Licht. Er hat darinnen Ecken mit vieler Gründlichkeit geantwortet und ihm unter andern vorgehalten, wie er nichts anders; denn scholastische Träume, vorbringe und wenn er die heilige Schrifft anführe, solche schändlich verdrehe; hiernechst aber versichert, wenn er das einige Buch Augustini de spiritu et littera lesen solte, so würde er seine gantze scholastische Theologie und seine obeliscos verwerfen und beklagen. Auf den Eckischen Vorwurf, er sey ein Böhmischer Ketzer, antwortet er, er trage solche Schmach um C. Christi willen geduldig: lebe übrigens auf einer berühmten Universität: in einem gebilligten Orden, vornehmen Hertzogthum, ansehnlichen Bisthum, welche alle rechtgläubig wären: setze auch nichts; sondern disputire nur. Solte das Disputiren einen zum Ketzer machen, so müste Eck der ärgste Ketzer seyn, der iemals gelebet. Von dem Pabst redet er hier noch gar ehrerbietig und erkläret sich, Ecken die Füsse zu küssen, wenn er die rechte Lehre vortragen werde m). Voran steht eine kleine Zuschrifft an den Nürnbergischen Prediger, Wenzel Lincken, als welcher ihm die Eckische Anmerckungen: oder Obeliscos zugeschicket hatte. Nachdem die Schrifft selbst einzeln lateinisch ans Licht getreten war, so ist sie hierauf, wie ich schon erinnert habe, den Wittenbergischen n) und Jenischen o) Theilen einverleibet: auch nach diesem wieder abgedrucket worden p). Eine deutsche Uebersetzung derselbigen, die man bisher noch nicht gehabt, zeiget sich p. 796. nun in diesem Band, unter dem Titul: Mart. Luthers Asteriscі; oder Anmerckungen über Eckens tadelhafte Urtheile, Obelisci genannt.

§. VII.

Bey den ietzt erzehlten Streitschrifften, welche zwischen Ecken auf der einen, und zwischen Carlstadten und Luthern auf der andern Seite gewechselt worden, bliebe es nicht; sondern es kamen noch andere, und zwar bey Gelegenheit der bekannten Disputation, die zu Leipzig 1519. gehalten worden, hinzu. Carlstadt verfertigte gewisse Sätze, darüber er zu Leipzig mit Ecken disputiren wolte, und gab sie in lateinischer Sprache mit dieser Aufschrifft: conclusiones contra D. Ioh. Eccium 1519. in 4. heraus. Es sind derselben an der Zahl siebzehn und betreffen hauptsächlich drey Puncten, daß nemlich die tägliche Busse bey den Frommen und Gerechten was nöthiges: daß der natürliche Mensch keinen freyen Willen habe, sich zu bekehren und was gutes zu thun, und daß die Gerechtigkeit nicht in dem Gesetz zu suchen sey, die wieder Ecken behauptet werden. Voran steht ein weitläuftiges Schreiben an Ecken, in welchem sich Carlstadt einer spitzigen und beissenden Schreibart bedienet. Es ist solches hier weggeblieben, weil es schon vorher q) mitgetheilet worden; die Schrifft aber selbst trifft man in deutscher Sprache unter dem Titul: D. Andreas Carlstadts Sätze p. 856. wieder

m) Der Herr von Seckendorf führt *libr.* I. histor. Lutheran. §. 15. p. 30. verschiedenes aus dieser Schrift an.
n) *tom.* I. p. 145.
o) *tom.* I. p. 31.
p) in Hrn. D. Löschers andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 333.
q) im XV. Theil dieser Samlung p. 978.

wieder D. Johann Ecken, die er zu Leipzig den 27. Junii 1519. zu vertheidigen sich vorgenommen hatte, an. Nach ihrer ersten lateinischen Ausgabe ist sie in dieser Sprache noch mehrmal, so wol besonders; als auch zugleich mit andern Schriften [r]) gedruckt worden. Ehe sie zum Vorschein kommen war, hatt Eck dreyzehn Sätze in der Absicht herausgegeben, daß darüber zwischen ihm und Luthern die Disputation zu Leipzig solte angestellet werden. Sie legen ein deutliches Zeugniß von den groben Irrthümern ab, die er damals zu vertheidigen, sich unterfangen, indem es darinnen heist: wenn Christus gesagt, man solte Busse thun, so sey das nur von der sacramentirlichen und nicht von der täglichen Busse zu verstehen: wenn GOtt einem die Schuld erlasse, so erlasse er nicht zugleich die Strafe: im Fegfeuer müsten die Seelen vor der Sünden Strafen allerdings genug thun: ohne freyen Willen könne der Mensch nichts vornehmen: der Ablaß sey nicht zu verwerffen u. s. w. Sie kamen 1519 heraus und zwar, wie einige muthmassen, etwa im Februario, und wurden hierauf nicht nur den Acten der Leipzigischen Disputation [s]); sondern auch den Theilen der Schrifften Lutheri [t]) einverleibet; aus dem Lateinischen aber sind sie ins Deutsche gebracht und in diesem Band abgedruckt worden [u]).

p. 860.

§. VIII.

Als Eck die vorher angeführte Sätze herausgegeben hatte, satzte Lutherus andere dagegen auf und widersprach mit vieler Freymüthigkeit den Irrthümern, die in jenen waren vorgetragen worden, als von der Busse, vom freyen Willen des Menschen, vom Fegfeuer, vom Ablaß u. s. f. Insbesondere machte der dreyzehente, oder letzte Satz von der Römischen Kirche und von der Gewalt des Pabsts vieles Aufsehen, indem Lutherus darinnen behauptet hatte, man beweise nur aus kahlen und etwa vor etlichen hundert Jahren geschmiedeten Decreten der Päbste, daß die Römische Kirche über alle andere Kirchen sey, da doch dieser vermeinten Hoheit die heilige Schrifft und der Schlus der Nicänischen Versamlung entgegen stünden. Spalatinus und andere bey Hof waren darüber in Sorgen, daß auch Lutherus daher ein weitläuftiges Schreiben [x]) an ihn ergehen lies, und ihm darinnen die Ursachen eröfnete, warum er die Sätze auf solche Art, wie sie würcklich wären,

r) Das ist in Hrn. D. Löschers dritten Theil der Reformat. Acten p. 284. geschehen.

s) Diese Acten sind in lateinischer Sprache unter folgendem Titul: disputatio excellentium doctorum, Io. Eccii et Andr. Carolostadii, quæ cœpta est Lipsiæ 27. iun. a. 1519. disputatio secunda doctorum Ioh. Eccii et Andr. Carolostadii, quæ cœpit 15. iulii, disputatio eiusdem doct. Eccii et D. Martini Lutheri, quæ cœpit 4 iulii in 4. herausgekommen, und ob wol weder der Ort; noch die Zeit dieser Herausgabe angezeiget ist; so geben es doch die Umstände zu erkennen, daß sie zu Leipzig geschehen.

t) Sie stehen im ersten lateinischen Wittenbergischen Theil p. 241. und im 1. latein. Jenischen Theil p. 227. auch in Hrn. D. Löschers dritten Theil der vollständigen Reform Acten p. 210. und in Hrn. D. Hofmanns Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 57

u) man findet auch eine deutsche Uebersetzung im XVII. Leipzigischen Theil p. 242, welche Herr M. Joh. Jacob Greif verfertiget hat.

x) tom. 1. epistolar. num. 106. p. 165.

ren, abgefasset, und mit was vor Gründen er dasjenige behaupten wolle, so er von der Römischen Kirche geschrieben. Indem sich Spalatinus dadurch nicht beruhigen lies, schickte Lutherus noch einen Brief y) an ihn, der gewis vor andern gelesen zu werden, würdig ist. Aus demselben kan man sehen, was schon damals vor ein Glaube: vor ein lebendiges Vertrauen auf die Vorsehung GOttes: vor eine Standhaftigkeit des Gemüths bey Luthero gewesen und wie kräftig sich also die göttliche Gnade an ihm erwiesen habe. Den bey dieser Sache furchtsamen Spalatinum redete er getrost an und schrieb also an ihn: ich bitte euch, mein lieber Herr Spalatin, ihr wollet euch doch nicht zu sehr fürchten, und mit menschlichen Gedancken das Herz abfressen. Ihr wisset, wenn Christus nicht mich und meine Sache triebe, daß es längst mit mir durch die Disputation vom Ablaß: hernach durch den deutschen Sermon von demselben: durch die Resolutionen und Antwort auf Sylvestern und neulichst durch die Augspurger-Acten aus wäre: allermeist durch meine Augspurger Reise. Er nennet hierauf Rom eine Verwüsterin der Schrifft und der Kirche: ja Babel: bekennet freymüthig, daß er bereit sey, vor die Ehre GOttes und vor die Wahrheit zu sterben, und thut hinzu: ich armer Fürchte nur, daß ich nicht werth sey, um solcher Sachen willen zu leiden und getödtet zu werden. Für solch Glück werden bessere Leute seyn müssen; als ein so schändlicher Sünder. Das war eine besondere Freudigkeit und Demuth, die der Glaube in ihm gewürket hatte. Doch damit ich wieder zu diesen Sätzen komme, so habe ich noch anzumercken, daß das Jahr, wenn sie von Luthero zuerst aufgesetzet und herausgegeben worden, ungewis zu seyn scheinet. In den lateinischen Wittenbergischen z) und Jenischen a) Theilen sind sie zum Jahr 1519. gerechnet worden, wobey Herr D. Löscher b) erinnert, daß sie entweder

y) *tom.* I. epistol. *num.* 108. p. 168. Dieser Brief steht auch in Seckendorfs histor. Lutheran. *libr.* 1. §. 52. p. 70. und deutsch nebst den vorhergehenden im XV. Theil p. 985. und 989. dieser Samlung der Schrifften Lutheri.

z) *tom.* I. p. 241.

a) *tom.* I. p. 227. Ausser diesen Theilen befinden sich diese Sätze auch in den vorher angeführten Acten der Leipzigischen Disputation, und in Herrn D. Hofmanns Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 60.

b) im andern Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 321. wo er diese Sätze auch lateinisch mitgetheilet und sie zum Jahr 1518. gerechnet hat; es hat aber der Herr D. Löscher solche im dritten Theil dieser Reformations-Acten p. 212 nochmals in lateinischer Sprache abdrucken lassen und sie nicht nur unter die Schriften Lutheri von 1519. gesetzet; sondern auch p. 209. und 12 ausdrücklich erinnert, Eck habe seine dreyzehn Sätze etwa im Februario, und Lutherus seine im April drauf belagten 1519ten Jahrs drucken lassen, ohne dabey dessen zu gedencken, was er vorher in dem angeführten andern Theil davon erinnert gehabt. Die Schrifft des Hochstratens, deren er Erwehnung gethan, ist dessen letzte Apologie wieder Reuchlin, in welcher er Lutherum dieser Sätze wegen, besonders in Ansehung dessen, was er darinnen von der Römischen Kirche und des Pabsts Gewalt geschrieben hatte, hart angegriffen. Was die disputatio D. Joh. Eckii et P. Martini Lutheri in studio Lipsiensi futura, 1519. in 4. welche in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* II. p. 59. angeführet ist, in sich fasset, kan ich mit keiner Gewisheit sagen, weil ich sie nicht bey der Hand habe; sie begreift aber vermutlich die Sätze Ecens und Luthers zugleich, darüber zu Leipzig sollte disputiret werden.

weder ſchon 1518. müſten bekannt geweſen ſeyn; oder Lutheri Schrifft wieder Hochſtraten, die doch in allen Editionen der Theilen Lutheri auf das Jahr 1518. geſetzet werden, müſſe erſt 1519 herauskommen ſeyn; es iſt aber wol kein Zweiffel, daß ſie zum Jahr 1519. gehören, da ſie nach Eckens Sätzen verfertiget worden, und alſo auch die Hochſtratenſiſche Schrifft zu eben dieſem Jahre zu rechnen ſey. Aus dem lateiniſchen ſind ſie ins deutſche überſetzet und dieſem Band einverleibet worden, mit der Aufſchrifft: Martin Luthers dreyzehn Sätze, welche er dem D. Ecken entgegen geſetzet [c]). p. 863.

§. IX.

Damit Lutherus ſeine vorher erwehnte Sätze in mehrere Deutlichkeit ſetzen und dasjenige, was er darinnen behauptet, beweiſen und zugleich manchen Verleumdungen begegnen mögte, verfertigte er nach gehaltener Leipzigiſchen Diſputation eine beſondere Schrifft, welche unter dieſem Titul: reſolutiones Lutherianæ ſuper propoſitionibus ſuis, Lipſiæ diſputatis, ad Georgium Spalatinum, Friderici, Saxoniæ electoris, a libellis et ſacris, zu Wittenberg 1519. in 4. an das Licht getreten iſt und in eben demſelben Jahr zu verſchiedenen malen, als zu Leipzig, Wittenberg, Augſpurg, wieder aufgeleget [d]): auch nachgehends den lateiniſchen Wittenbergiſchen [e]) und Jeniſchen [f]) Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet worden; nach dieſen Auflagen aber hat ſie der Herr D. Löſcher [g]) von neuem abdrucken laſſen. Da man ſie bisher, ſo viel ich weiß, noch nicht in deutſcher Sprache gehabt hat, ſo iſt nun dergleichen Uberſetzung beſorget und in dieſen Band, als eine wichtige Streitſchrifft Lutheri, eingerücket worden, unter dem Titul: Martin Luthers Erörterungen über ſeine zu Leipzig im Diſputiren abgehandelten Sätze; jedoch ſo, daß die Zuſchrifft an Spalatinum weggeblieben, aus der Urſach, weil ſie keine ſtrittige Lehr-Puncten; ſondern die Geſchichte der Leipzigiſchen Diſputation betrift, und daher ſchon vorher [h]) unter den hiſtoriſchen Documenten der einmal beliebten Ordnung wegen, mitgetheilet iſt. p. 866.

§. X.

Dieſe Reſolutionen Lutheri ſind in Wahrheit eine ſehr merckwürdige Schrifft, man mag auf das an den Spalatinum gerichtete Schreiben; oder auf die Erläuterungen ſelbſt ſehen. Beyde legen uns ſchöne Zeugniſſe der Wahrheit, ſo wol in den Geſchichten; als in der Lehre vor Augen. In der Zueignungs-Schrifft, giebt er von der Leipzigiſchen Diſputation, wie es dabey zugegangen, Nachricht, und meldet: er habe erfahren, daß Eck im Diſputiren immer mehr läſtere; als diſputire und als ein gelehr-

c) es ſteht auch im XVII. Leipzigiſchen Theil p. 243. eine deutſche Ueberſetzung, die Herr M. Greiff gemacht hat.
d) ſolche Auflagen ſind in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 22. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 4. angezeiget.
e) *tom.* I. p. 293.
f) *tom.* I. p. 279.
g) im dritten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 733.
h) in dem XV. Theil dieſer Sammlung der Schrifften Lutheri p. 1356. Solche Zueignungs-Schrifft ſteht auch lateiniſch *tom.* I. epiſtolar. Luther. *num.* 116. p. 185.

lehrter Schwätzer mit Schimpfen und Schmähen anderer die Zeit zubringe: die Disputation sey eine rechte Verderbung der Zeit und keine Erforschung der Wahrheit gewesen: sähe man auf das Geschrey und auf die seltsame Geberden, so sey an dem, daß Eck darinnen einen Meister gespielet: er habe allezeit das letzte Wort haben wollen; auf dasjenige aber, was seine Gegner vorgebracht, nichts antworten können, und Carlstadts Sätze unangefochten lassen müssen. Er habe sich bald da; bald dorthin gewendet und wenn er sich nicht zu helfen gewust, dasjenige zuletzt angenommen, so er anfangs verworfen. Bald habe er vor die Schullehrer gestritten; bald aber sey er von ihnen abgestanden. Die heilige Schrift verstehe er gar nicht. Mit ihm selbst habe er unter andern vom Ablaß so disputiret, daß er nach aller Leute Urtheil darüber ein Spott und Gelächter worden, und nicht besser habe er sich bey dem Punct von der obersten Gewalt der Römischen Kirche aufgeführet. Er, Lutherus, habe dabey nicht die Absicht gehabt, daß er iemand von dem Gehorsam gegen den Römischen Stul abziehen möge; sondern nur weisen wollen, daß die Macht, welche man der Römischen Kirche beylege, derselben nicht nach einem göttlichem Recht zukomme, und solche sich nicht auf die im Orient und die nicht unter dem Römischen Stul gestanden, erstrecket. Als Eck gesehen, daß er mit dem göttlichen Recht nicht auskomme und kein Beweis in der Schrifft anzutreffen sey, habe er seine Zuflucht zu dem menschlichen Recht genommen und auf eine lächerliche Art vorgegeben: wenn gleich der Römische Bischof nicht allgemeiner Bischof zu nennen wäre; so müsse er doch Bischof der allgemeinen Kirche heissen, wobey Lutherus nicht uneben die Anmerkung machet: er ist vielleicht auch nicht der Maynzische; aber doch der Maynzischen Kirche Bischof. Diese und andere Dinge, die bey der Leipzigischen Disputation und zwar mit Ecken waren vorgegangen, muste Lutherus sagen und bekannt machen. Denn da gedachter Eck mit seinem Anhang auf eine unverschämte Weise pralte, wie er seine Gegner überwunden und den Sieg erhalten habe, so muste er solchem Geschrey wiedersprechen, nicht um sein selbst wegen, als dem bey seiner Verleugnung und Demuth nicht um seine eigne Ehre; sondern allein um die Sache GOttes zu thun war; sondern der Wahrheit halber, damit selbige wieder die Anschläge des Satans und seiner Werckzeuge gerettet und ans Licht gebracht werde.

§. XI.

In den Resolutionen selbst kommen auch viele wichtige und merckwürdige Sachen vor. Von der Schul-Theologie sagt Lutherus, er habe alle Ehrerbietung vor sie; man werde ihm aber verzeihen, wenn er ihr die heilige Schrifft vorziehe, und in dem folgenden thut er hinzu: andere mögen sehen, was sie in der Schultheologie gelernet haben; ich aber weis und bekenne, daß ich anders nichts gelernet, als die Unwissenheit der Sünde, Gerechtigkeit, Taufe und des gantzen Christenlebens; noch was GOttes Krafft, GOttes Werck, Gnade GOttes, Gerechtigkeit GOttes, Glaube, Hofnung, Liebe sey. Kurtz, ich habe nicht allein nichts gelernet, welches noch zu ertragen stünde; sondern auch lauter Dinge gelernet, die man vergessen muß und die gantz wieder die Schrifft sind. Die Concilien und Bischöffe, heist es weiter, können irren und haben geirret; er wolle frey seyn und sich weder

weder durch eines Concilii; noch der Päbste; oder Universitäten Gewalt so fangen lassen daß er nicht bekennen solte, was er vor Wahrheiten einsähe, sie mögten nun von einem Concilio gebilliget werden; oder nicht. Panormitanus habe wohl gesprochen, man müsse einer einzeln Person mehr trauen, als einem gantzen Concilio; oder einem Pabst, wenn sie bessern Grund habe. Von der täglichen Busse handelt er weitläuftig und weiset gründlich, daß sie allerdings geschehen müsse, weil die gläubigen und gerechtfertigten immer sündigten. Es sey ein Irrthum, wenn man lehre, daß es Sünden gäbe, die ihrer Natur nach erläßig wären: daß die innerliche böse Lust eigentlich keine Sünde sey: daß GOtt in seinem Gesetz keinen vollkommenen Gehorsam von uns fordere: daß der natürliche Mensch noch Kräffte habe, im geistlichen was gutes zu thun: daß man durch die Wercke gerecht werde. Von dem thätigen und geschäfftigen Wesen des Glaubens schreibt er also: da der Glaube eine rechte und gute Meynung von GOtt ist; eine iede Meynung aber den Menschen schon vor sich zu Wercken treibet, so ist nicht zu zweifeln, es werde der, welcher den Glauben habe, alle Wercke thun. Denn wenn die Meynung und Liebe eines Weibes nicht müßig seyn lässet; sondern ohne Gesetz und Meister mehr thut; als man fordern kan, wie solte nicht vielmehr der Glaube eben das thun? Von dem Pabst trägt er kein Bedencken, zu sagen, man mache ihn zu demjenigen Menschen, welchen Paulus als den Antichrist beschrieben und vorher verkündiget, er erhebe sich über alles, was GOtt; oder Gottesdienst heisse. Überhaupt siehet man aus diesen Erläuterungen, daß Lutherus die Sache wieder das Pabstthum mit rechtem Ernst getrieben, und sich so wohl in der heiligen Schrifft; als auch in den Büchern der Kirchen-Väter wohl umgesehen gehabt. Es kommen einige Dinge vor, welche an sich nicht zu billigen, und verbessert werden könnten, als wenn er von der Epistel Jacobi schreibet: die Schreibart dieses Briefs ist gantz unter der apostolischen Majestät und mit Pauli seiner im geringsten nicht zu vergleichen [1]), und ein und das andere nicht so deutlich und ordent-

1) es ist nicht zu läugnen, daß Lutherus von dem Brief Jacobi verkleinerlich geurtheilet und zu erkennen gegeben, wie er solchen vor keine göttliche und canonische Schrifft halte, welches er nicht nur in der angezogenen Stelle; sondern auch in der Vorrede über diese Epistel gethan. Denn hier sagt er ausdrücklich, daß er sie nicht unter die canonische Bücher rechnen könne, und setzet die Ursach hinzu, weil Jacobus Paullo und andern biblischen Scribenten in der Lehre von der Rechtfertigung widerspreche und die Lehre von Christo nicht treibe. Denn ob er wohl Christum etliche mal nenne; so lehre er doch nichts von seinem Leiden: von seiner Auferstehung: von seinem Geist; wo aber Christus nicht geprediget werde, da sey nichts apostolisches. Das war ein Fehler von ihm, den man nicht billigen und gut heissen kan; er hat aber deswegen nicht verdienet, geschmähet und gelästert zu werden, wie solches von den Papisten geschehen ist. Es war ein Fehler, der nicht aus einer Schwachheit des Willens; sondern des Verstandes herkam, weil er Pauli und Jacobi Lehre von der Rechtfertigung nicht mit einander vereinigen konnte und meinte, der letztere widerspräche dem erstern: ein Fehler den er nachgehends selbst gewisser massen eingesehen und nachdem er alles genauer überleget, von diesem Brief bessere Gedancken gefasset: ein Fehler, davon auch die alten Kirchen-Lehrer nicht frey gewesen, indem sie Bedencken getragen, verschiedene biblische Bücher neuen Testaments und darunter Jacobi Brief vor göttlich

ordentlich vorträgt; wie es nach der Beſchaffenheit der Sache ſeyn ſolte; man mus ihn aber desfalls billig entſchuldigen und ſonderlich die Zeit, wenn er dieſe Schrift aufgeſetzet, nebſt ſeiner menſchlichen Natur, die ohne Fehler und Schwachheiten nicht hat ſeyn können, bedencken. Gegen die vielen Wahrheiten, welche er hier ſo freymüthig, gründlich und nachdrücklich gelehret hat, ſind dieſes Kleinigkeiten k).

§. XII.

Zu dieſen Reſolutionen verfertigte Lutherus eine beſondere Vorrede und p. 930 zwar, als er ſie von neuem überſehen und verbeſſert hatte; hierauf aber wieder drucken laſſen, welches der Anfang derſelbigen ausweiſet. Denn daſelbſt ſagt er: Über meine dreyzehn Sätze hatte ich neulich Erörterungen in Eil ausgegeben, wie es die Zeit und meine Geſchäfte leiden wolten. Denn ſo mus ich faſt unbereitet den üblen Beſchuldigungen, die über mich von vielen ergehen, aus dem Stegreif begegnen; da man aber geſehen, daß man ſie gar begierig geſucht, ſo habe ich ſie wieder überſehen und vermehret; oder wenigſtens verbeſſern wöllen, ob ſie etwa mit einer würdigern Geſtalt vor den Leuten erſcheinen mögten. Eben daher erhellet, daß dieſe Vorrede nicht blos zur Erläuterung des dreyzehnten Satzes, von welcher ich hernach reden werde, und deſſen vermehrte Auflage gemacht worden, wie einige in den Gedancken geſtanden l); ſondern zum gantzen Werck; oder zu den Erläuterungen überhaupt gehöre. In derſelbigen gedenckt unter

k) man ſehe nach, was von dieſen Reſolutionen Lutheri Seckendorf in hiſtor. Lutheran. *libr.* 1. §. 60. p. 83. und Löſcher im dritten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 784. angemercket haben

l) in dem 1. lateiniſchen Wittenb. Theil p. 310. und im 1. latein. Jeniſchen Theil p. 295. iſt dieſe Vorrede der reſolutioni ſuper propoſit. XIII. de poteſtate papæ, per autorem locupletatæ fürgeſetzet; hingegen vorher p. 293. des Wittenb. Theils und p. 279. des Jeniſchen bey den reſolutionibus ſuper propoſitionibus, Lipſiæ diſputatis, weggelaſſen worden; folglich hat man dafür gehalten, ſie gehöre nur zu der Erörterung des dreyzehnten Satzes. In dieſen Gedancken ſcheinet auch Herr D. Löſcher im dritten Theil der vollſtändigen Reformations-Acten p. 122 zu ſtehen, wiewohl er nachgehends p. 198. recht anmercket, daß Lutherus dieſe Vorrede vor die völlige Edition ſeiner Reſolutionen geſetzet, und ſelbige auch beſonders mittheilet. Dieſes verhält ſich auch in der That ſo, und ob wohl ſolche Vorrede auch vor die vermehrte Auflage der Erläuterung des dreyzehnten Satzes gedruckt worden, ſo hebt doch dieſes jenes nicht auf.

andern Lutherus ſeiner Schreibart und wil, daß man ſich über die mancherley Weiſe nicht wundern ſolte, deren er ſich im Schreiben bediene. Bisweilen ſchreibe er unzierlich und das thue er mit Fleis, weil er in der Welt keinen groſſen Namen ſuche und auf nichts anders dencke; als bald wieder in ſeinen Winckel zu kriechen, daß er nur ſeinen Chriſten-Name behalte: er auch glaube, daß ſein Schauplatz ſeine Stunde habe und ſo der HErr wolle, nach ihm ein anderer auftreten werde. Manchen ſcheine er, mit Hintanſetzung der theologiſchen Beſcheidenheit, zu hart zu ſchreiben; er könne aber deswegen um keine groſſe Verzeihung bitten. Denn man müſſe unter andern bedencken, was er vor Leute vor ſich habe: wie hart, verſtockt, gottlos, boshaftig, verwegen ſeine Feinde wären: wie man daher nicht leiſe auftreten und gelinde verfahren könne, wenn man mit ihnen zu thun und wieder ſie vor die Ehre GOttes und ſeine Wahrheit zu ſtreiten habe. Zuletzt ſetzet er hinzu: **es kan keine Beleidigung oder Unrecht gröſſer ſeyn; als die man GOttes Wort und der heiligen Schrifft anthut.**

§. XIII.

Mit der beſondern Reſolution des dreyzehnten Satzes hat es dieſe Bewandnis. Eck hatte den letzten; oder den dreyzehnten ſeiner Sätze, von denen ich vorher geredet, alſo abgefaſſet: **wir läugnen, daß die Kirche vor Silveſtri Zeit nicht über andere Kirchen geweſen; ſondern erkennen den, der des heiligen Petri Stul und Glauben gehabt, vor den Nachfolger Petri und allgemeinen Statthalter Chriſti.** Dieſem ſatzte Lutherus ſeinen dreyzehnten Satz alſo entgegen: **daß die Römiſche Kirche über alle andere ſey, beweiſet man wohl aus den kahlen Decreten der Päbſte, ſo binnen vierhundert Jahren aufkommen; darwieder aber ſind bewährte Hiſtorien von tauſend und hundert Jahren, ingleichen der Text der heiligen Schrift und der Schlus des heiligen Nicäniſchen Concilii.** Weil nun hier die vermeinte Hoheit und Gewalt des Pabſts ziemlich angegriffen war und Spalatinus nebſt andern bey Hof darüber vornemlich Sorge machten, es werde dieſes Gelegenheit zu nicht geringen Unruhen geben und Lutherum in Gefahr ſetzen, ſo entſchlos er ſich, eine beſondere Erläuterung darüber zu ſchreiben. Das that er, ehe er die Erläuterungen aller dreyzehn Sätze verfertigte, indem er in denſelbigen bey dem dreyzehnten ausdrücklich ſagt: **dieſen habe ich durch eine ausgegebene Erörterung ſchon einiger maſſen erkläret und werde mehr ſagen, wenn ſich Wiederſacher finden werden** *m*). Mit dem Aufſatz war er ſchon in der Leipzigiſchen Diſputation, die im Monat Julio 1519 gehalten wurde, fertig; da er hingegen die Reſolutionen aller Sätze nach dieſer Diſputation geſchrieben hat. Jenes erhellet aus einem Brief Lutheri *n*), welchen er den andern Tag nach dem

m) wenn in Seckendorfs Hiſtorie des Lutherthums *lib.* I. §. 58. p. 219. geſagt wird, daß die Reſolutionen ſich allein auf die zwölf Propoſitionen erſtreckten, ſo weiſet der Augenſchein, daß ſie auch auf die dreyzehnte gehen. Denn ob ſich wohl Lutherus bey dem dreyzehnten Satz auf deſſen beſondere Erörterung beruſet; ſo thut er doch zu ihrer weitern Ausführung noch vieles hinzu.

n) Lutherus ſchreibt alſo: edo iam probationes ſuper odioſiſſimam propoſitionem decimam tertiam propter inuidiam, quæ hoc agit, ne Lipſiæ admittar ad reſpondendum. Ternis litteris

Sonntag Exaudi 1519 geſchrieben und darinnen meldet, daß er jetzo im Begriff wäre, dieſe Erläuterung ans Licht zu ſtellen. Doch mag vielleicht die würckliche Herausgabe erſt nach erwehnter Leipzigiſchen Diſputation geſchehen ſeyn o). So bald dieſe Schrifft zum Vorſchein gekommen war, iſt ſie noch in eben dem Jahr 1519 mehrmal gedruckt und vermehret worden, und zwar unter andern zu Leipzig, unter folgendem Titul: reſolutio Lutheriana ſuper propoſitione decima tertia, De poteſtate papae, per autorem locupletata, in 4 p), wie ſie denn auch in die Lateiniſche Wittenbergiſche q) und Jeniſche r) Theile gebracht und ſonſten s) eingerücket; in dieſem p. 933. Band aber deutſch mit der Aufſchrifft: **Luthers Erörterung; oder Beweis des dreyzehnten Satzes von der Gewalt des Pabſtes**, mitgetheilet iſt. Um einiger maſſen die Gemüther Spalatini und anderer bey Hof zu beruhigen, gab er hier wegen der Hoheit des Pabſts nach und räumte ſelbige an ſich, wiewohl aus einem beſondern Grund, ein; welches iedoch nicht würde geſchehen ſeyn, wenn es nicht erwehnte Umſtände mit ſich gebracht hätten. Er meinet, man habe den Pabſt als den höchſten Biſchof anzuſehen und ihm zu gehorchen, indem er zu ſolcher Würde und Hoheit nicht hätte gelangen können, und keine Obrigkeit ohne von GOtt ſey; wie man aber den göttlichen Willen, den man nur einiger maſſen erkenne, mit aller Ehrerbietung anzunehmen habe; alſo müſſe man dem Pabſt in ſeiner Hoheit nicht widerſtreben. Diejenigen Gründe, die man aus der heiligen Schrifft und aus den Canonibus bisher angeführet, um dadurch die Gewalt des Pabſts zu beweiſen, wiederleget er nach einander und läſt dabey eine groſſe Gelehrſamkeit ſehen, daß auch der Herr von Seckendorf t) urtheilet, wenn gleich nach der Zeit vieles von dieſer Sache geſchrieben und geſtritten worden; ſo wäre dabey doch wenig fürgekommen, was nicht ſchon Lutherus durch ſeinen Fleis an Tag gebracht hätte. Die Art und Weiſe, deren er ſich bedienet, wenn er etwas beweiſet; oder beantwortet, iſt zwar nicht durchgehends ſo ordentlich und gründlich, daß daran nichts verbeſſert werden könnte, zumal da er bisweilen die ſcholaſtiſche Diſputir-Methode gebraucht hat; ſiehet man aber auf die Sachen ſelbſt und auf das Hauptwerck; ſo iſt alles ſo beſchaffen, daß man billig die Gaben Lutheri bewun-

teris a duce Georgio non potui certum obtinere reſponſum, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 113. p. 179. Dieſes Schreiben iſt nicht an Spalatinum gerichtet, wie in Hrn. D. Löſchers dritten Theil der Reformat. Acten p. 122. geſagt wird; ſondern an Johann Langen.

o) Dieſes hält auch der Herr von Seckendorf in hiſtor. Lutheran. *libr.* I. §. 52. p. 70. dafür.

p) in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 4. wird noch einer Auflage gedacht, welche ebenfals 1519. in 4. iedoch ohne Benennung des Orts, herausgekommen.

q) *tom.* I. p. 310.

r) *tom.* I. p. 295.

s) in Löſchers dritten Theil der Reformations-Acten p. 123.

t) er ſagt: tanto Lutherus vel vnica hac præliminari declaratione rationum et argumentorum robore cauſſam ſuam firmauit tantamque ſcripturarum et antiquitatis peritiam demonſtrauit, vt ſucceſſoribus, licet plurium et tunc non æque cognitorum librorum adminiculis, multisque argumentationum ſubtilitatibus inſtructis, ex creberrimis diſceptationibus exercitatis, parum; aut nihil reſtquerit, quo ſuperare induſtriam eius potuerint, *lib.* I. hiſtor. Lutheran. §. 53. p. 71.

wundern muß, welche aus dieſer Schrifft herfürleuchten.

§. XIV.

Auſſer dem, hat Lutherus auch mit Ecken wegen des Fegfeuers einen Streit p. 1048. gehabt. Denn da ſeine Feinde vorgaben, er habe in ſeiner Lehre vieles geändert, und ſtoltz zu werden ſchienen, weil er wegen vieler anderer Geſchäffte bisher nichts wieder ſie herausgeben hatte, ſo verfertigte er 1530 bey ſeinem Aufenthalt zu Coburg eine Schrifft vom Fegfeuer. Er gedencket derſelbigen in einem Schreiben, welches er damals an Brentium abgehen laſſen *). Sie kam unter dem Titul: ein **Wiederruf vom Fegfeuer. Martin Luther, an alle Nachkommen**, zu Wittenberg 1530 in 4. zum Vorſchein und wurde hierauf in eben dieſem Jahr zu Nürnberg und ſonſt ohne Benennung des Orts, auch zu Magdeburg mit der Aufſchrifft: **Wiederruf vom Fegfeuer.** M. L. in 8. wieder gedruckt; und nach dieſem in die Theile der deutſchen Schrifften Lutheri gebracht **). Es nennte ſie Lutherus einen **Wiederruf**; bediente ſich aber, wie etliche dafür halten, damit eines ironiſchen Ausdrucks, auf Veranlaſſung ſeiner Feinde, welche, wie ich ſchon gedacht habe, ihn beſchuldigten, als wenn er in ſeiner Lehre unbeſtändig wäre, und ſich ſelbſt wiederſpräche ***). Er wies, daß er nunmehro ganz andere Gedancken vom Fegfeuer habe; als er ſie im Anfang gehabt und alſo auch hierinnen ihm ein gröſſeres Licht aufgegangen ſey. Selbiges ſahe er nun als einen Traum und Gedicht an: wiederlegte es: gieng diejenigen Sprüche der Schrifft, darauf ſich die Papiſten berufen, durch, und zeigte, daß in denſelbigen kein Beweis-Grund enthalten; als 2 Maccab. 12, 43. **Pſalm.** 66, 12. **Offenb.** 14, 13. 1 **Corinth.** 3, 15. bey welcher letztern Stelle er den Leſer auf **Joh. Pommers**; oder **Bugenhagens**, den er den rechten **Ertzbiſchoffen zu Wittenberg und wohl** an mehr Orten nennet, darüber verfertigte Schrifft verweiſet und unter andern mit anmercket, daß die Kirchen-Väter in Auslegung der Schrifft manchmal gefehlet und ſolche Meinungen vorgetragen, die man an ſich nicht billigen könne. Zuletzt macht er einen merckwürdigen Schlus mit dieſen Wor-

u) in dieſem Brief, welcher den letzten Jun. abgefaſſet, ſchreibt er: præterea de purgatorio mendacia quædam attigi contra papistas, velut instituens ab integro nouam in illos pugnam. Er befindet ſich lateiniſch in Georg. Cœleſtini histor. comitior. Augusl. celebrator. *tom.* II. p. 201. und deutſch in der Sammlung, welche unter dem Titel: etliche Briefe des ehrwürdigen Hrn. D. Martin Luthers ſel. Gedächtnis an die Theologos auf dem Reichstag zu Augſpurg geſchrieben ꝛc. ohne Benennung des Jahrs und Orts in 4. mit Flacii Vorrede herausgekommen, und daraus einige den deutſchen Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet worden ſind, wiewohl die deutſche Uberſetzung des gedachten Briefs an Brentium von dem lateiniſchen Original in manchen Stücken abgehet: denn man hat entweder was hinzugeſetzet; oder weggelaſſen, welches letztere auch mit der angeführten Stelle der Schrift vom Fegfeuer geſchehen iſt.

x) in VII. Wittenb. Th. p. 404. V. Jeniſch. p. 133. in V. Altenb. p. 291. und XX. Leipzig. p. 237.

y) ſo nehmen einige das Wort Wiederruf; andere aber verſtehen es nach ſeiner eigentlichen Bedeutung, daß weil Lutherus in ſeinen erſten Schrifften das Fegfeuer nicht verworfen, ſo habe er nun dasjenige wiederrufen wollen, ſo er vorher noch nicht recht eingeſehen.

Worten: es iſt Mammon der allermächtigſte Gott über alle Götter: darum iſts kein Wunder, daß er ſich auch erhebt über unſern GOtt und macht aus der heiligen Schrifft, was er wil. Denn das ſolteſt du ſehen, wenn Mammon mein Gott wäre, daß ich der zwölf tauſend Drachmas, womit er auf die angezogene Stelle aus dem andern Buch der Maccabäer ſiehet, und die man im Pabſtthum als eine Stütze des Fegfeuers achtet, gnug geben könte, ich wolte alle Sophiſten und Ketzer auf einen Tag bekehren und nicht allein das Fegfeuer; ſondern das gantze Pabſtthum aufheben; ehe ein Monat vergienge. Darum mangelt meiner Lehre nichts; denn die Gottheit des groſſen Gottes Mammon. Wenn ich die hätte, ſo wäre es keine Ketzerey; noch Irrthum; ſondern die reine liebe Wahrheit; nun aber iſt ſie irrig und ketzeriſch. Warum? darum, daß ſie arm iſt. Armuth iſt mein Irrthum und Ketzerey *).

§. XV.

Dieſe Schrifft Lutheri war der päbſtiſchen Clerisey auf dem Reichstag zu Augſpurg gar empfindlich. Eck übernahm die Wiederlegung und wollte abermals an Luthern zum Ritter werden. Er gab heraus: chriſtliche Erhaltung der Stell der Geſchrifft für das Fegfeuer wieder Luthers Läſterbüchlein durch D. Joh. Eck, 1530. 4. Der Ort, wo ſie gedruckt und herausgegeben worden, war nicht angezeiget; vermuthlich aber war das zu Augſpurg geſchehen, alwo ſich Eck damals bey dem Reichstag aufhielte. Er hat ſie dem Cardinal Albrecht, Erzbiſchoffen zu Maynz und Magdeburg, zugeeignet und iſt damit den 2. September 1530 fertig worden. Im erſten Theil führet er ſonderlich diejenigen Stellen Lutheri aus deſſen erſten Schrifften an, in denen er das Fegfeuer behauptet und zugelaſſen, und meinet, daß er ſich alſo wiederſpreche; es fiel aber dieſer Wiederſpruch gleich weg, weil Lutherus dasjenige, was er ehmals vom Fegfeuer geſchrieben, nun vor das ſeinige nicht erkannte. Im andern Theil bemühet er ſich, dasjenige zu beantworten, was Lutherus wieder diejenigen Schrifftſtellen erinnert, mit denen man im Pabſtthum das Fegfeuer beweiſen wil, und was er ſonſt fürgeſtellet. Dieſe Schrifft iſt bald nach ihrer Herausgabe ins Lateiniſche überſetzet worden *). Vorher hatte Eck ſchon vier Bücher vom Fegfeuer geſchrieben *), auf welche er [illegible] hin und wieder beruft. In dieſem Band p. 1082. trifft man nur einen Auszug davon an, weil man nicht nöthig befunden, die Schrifft gantz abdrucken zu laſſen *).

§. XVI.

Es ſtritte aber Eck nicht allein vor ſich; ſondern auch vor andere wieder Lutherum. Denn

z) Von dieſer Schrifft Lutheri giebt Chriſt. Schlegel in initiis reformat. Coburgens. in vita Iohann. Langeri p. 125. einige Nachricht und in Seckendorfs hiſtor. Lutheran. lib. II. §. 83. p. 216. iſt ein und das andere daraus angeführet

a) ſie ſteht part. II. operum Eckii p. 83. unter dem Titul: confutatio furioſi libelli Ludderi de purgatorio, Io. Eckio authore.

b) Dieſe vier Bücher de purgatorio contra Ludderum, ſtehen ebenfalls in dem gleich vorher angeführten part. II. operum Eckii p. 42.

c) man ſehe Saligs vollſtändige Hiſtorie der Augſpurg. Confeſſion, im erſten Theil p. 253. nach.

Denn da Hieronymus Emſer nach der Leipzigiſchen Diſputation einen Brief an Joh. Zade, Adminiſtratorem der Kirche zu Prag geſchrieben und geſuchet hatte, diejenigen, ſo in Böhmen die Wahrheit erkannten und bekannten, abfällig zu machen und wieder Lutherum einzunehmen, und dieſer darauf geantwortet, wie ich unten mit mehrern erzehlen werde, wenn ich auf die Streitigkeiten Lutheri mit Emſern komme, ſo gab Eck in lateiniſcher Sprache eine Schrifft heraus, welche dieſen Titul führet: 10. Eckii pro Hieronymo Emſer contra maleſanam Lutheri venationem reſponſio, und die nun hier in deutſcher Sprache anzutreffen iſt. Er hatte ſie zu Ingolſtadt den 28 October 1520 fertig gemacht, wie er ſelbſt in dem Schlus anzeiget, und in dieſem Jahr war ſie auch in 4. an das Licht getreten a). Sie iſt dem Johann von Schleynitz, Biſchoffen von Meiſſen, zugeſchrieben. Zu der angeführten Aufſchrifft, nach welcher wieder Lutherum, als einen Jäger, ſoll geſtritten werden, hat Eck von Lutheri Antwort wieder Emſern Anlas genommen, indem er ihn auf deren Titul einen Bock genennet hatte, und ſich gleich im Anfang darüber alſo erkläret: wir finden in der heiligen Schrifft nirgends einen Heiligen, der ein Jäger geweſen; wohl aber heilige Fiſcher. Und worauf zielet das? nemlich darauf, daß M. Luther ein Prieſter und Theologus und Mönch, einen Jäger abgiebt und mögte es noch hingehen, wenn er Wildpret, wilde Schweine, Hirſche, Rehe und dergleichen jagte in Wäldern, Feldern und Wieſen; ſo jaget er aber einen unſchuldigen Menſchen, nemlich den Hieronymum Emſer, einen überaus redlichen, klugen und gelehrten Mann, und zwar nicht mit bellenden Hunden und hitzigen Bullenbeiſſern; ſondern mit ſeinen unſeligen Schrifften, ſeinem Läſter-Maul, frechen Verleumdungen, unnützen Gewäſch, Lügen und andern dergleichen gräulichen Ungeheuern b). Dieſe auf ſolche Art abgebildete und beſchriebene Jagd hat er bey ſeiner Schrifft zur Abſicht gehabt und geſucht, ſelbiger Einhalt zu thun und ſie gäntzlich aufzuheben; wie weit ihm aber dieſes gelungen, hat der Ausgang gewieſen. Er bekam ſeine Antwort und dieſe trat mit folgendem Titul an das Licht: canonici indocti Lutherani ad glorioſiſſimum, ſuperdoctiſſimum triumphatorem magiſtrum noſtrum, magiſtrum Ioannem Eccium, theologiſtam worauf noch folget: argumentum epiſtolæ: Eccio, quod in epiſtola ad reuerendum Miſnenſis eccleſiæ antiſtitem canonicos

a) es wird nicht nur in von der Hardts autograph. Luther. tom. I. p. 19. eine Edition von 1519. angeführet; ſondern es ſteht auch zu Ende derjenigen Schrifft, welche Oecolampadius dem Ecken entgegen geſetzet und davon ich bald reden werde, das Jahr 1519. wie dieſes nun mit dem Jahr 1520. das Eck beym Schlus ſeiner Schrifft geſetzet, zu vereinigen ſey, kan ich nicht ſagen. Wolte man meinen, Eck habe ſolche Schrifft zum erſtenmal 1519. und nachgehends 1520. von neuen wieder herausgegeben und bey dieſer andern Edition das Jahr 1520 angemercket, ſo kan dieſes nicht wohl ſeyn, indem die Auflage, die ich bey der Hand habe, die erſte iſt und bey dieſer ſteht das Jahr 1520. überdies aber geht ſolches nicht auf den Druck; ſondern ſoll vielmehr die Zeit anzeigen, wenn Eck mit dieſer Arbeit fertig worden.

b) wenn in Saligs vollſtändiger Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion erſten Theil p. 230. dieſe Schrifft ſo angeführet iſt: pro Hieronymo Emſero contra maleſanam Lutheri venerationem reſponſio, ſo iſt durch einen Druckfehler das Wort venerationem an ſtatt venationem geſetzet worden.

nicos indoctos Lutheranos et seminatores errorum Lutheri vocasset, respondent canonici indocti, quatenus et qua ratione sint Lutherani, Wittenb. 1520 in 4. Es war also diese Schrifft in Form eines Briefes eingerichtet und dem angeführten Titul nach von ungelehrten Canonicis abgefasset, welcher Ausdruck um deswegen gebraucht worde, weil Eck zu erkennen gegeben hatte, mit Luthero hielten es nur ungelehrte Canonici. Unter diesen hatte sich auch Joh. Oecolampadius *f*) befunden, und daher verfertigte er diese Schrifft, ohne seinen Namen hinzusetzen. Sie stehet lateinisch in den Wittenbergischen *g*) und Jenischen *h*) Theilen; deutsch aber ist sie so wohl in dem Hallischen Theil *i*); als auch schon vorher in dieser Sammlung *k*) abgedruckt worden.

Siebendes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit den Theologen zu Cöln, Löwen und Paris.

Dem D. Ecken war nicht genug, daß er selbst wieder Lutherum zu Felde zog und seinen hitzigen und blinden Eifer wieder die evangelische Wahrheit sehen liess; sondern er gab sich auch alle erfinnliche Mühe, nicht nur den Römischen Hof; sondern auch die theologischen Facultäten hin und wieder gegen Lutherum aufzuhetzen, und sie dahin zu bringen, daß sie ihn mit seiner Lehre öffentlich verdammen mögten, zumal da er wohl sahe, daß nach der Leipzigischen Disputation die Hochachtung und Neigung gegen Lutherum mehr zu; als abnahm. Solche Bemühungen waren nicht ganz vergeblich. Zuerst gewann er die Theologen zu Cöln, sonderlich durch den bekannten Hochstraten, einen geschwornen Feind der evangelischen Lehre, und erlangte so viel, daß sie würcklich eine Verdammung der Bücher Lutheri abfaßten. Es war nemlich im Monat Februar. 1519 eine Sammlung gewisser Schrifften Lutheri herausgekommen, welche Joh. Frobenius mit einer, zum besondern Lob Lutheri, eingerichteten Vorrede hatte

f) daß er der Verfasser dieser Schrift sey, hat er selbst an Melanchthonem geschrieben, wie dieses Lutherus dem Spalatino also berichtet: scribit Oecolampadius Philippo nostro, se esse autorem canonicorum indoctorum fecilegue, vt hominem sibi ipsi offenderet: deinceps nihil quiescat, alia factorum conquellumque Ecclam scribit, nullum scriptum, contra se editum, legisse tutisse, tom. I. epistolar. num. 157. p. 249.

g) tom. I. p. 363.

h) tom. I. p. 361. Es stehet diese Schrifft auch lateinisch in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten, im dritten Theil p. 935. und in Lutheri Incubrationem parte vna, der zu Basel 1520. in fol. herausgekommen p 359. auch im andern Theil derjenigen lateinischen Sammlung der Schrifften Lutheri, welche 1520. 4. bekannt gemacht worden.

i) p. 136.

k) im XV. Theil p. 1513. welches hier in diesem Band hätte sollen angezeigt werden; es ist aber solches aus Versehen unterblieben.

te drucken lassen. Solches Buch schickten die Theologen zu Löwen an die zu Cöln mit dem Begehren, sie mögten ihr Bedencken darüber stellen, worinnen sie auch gleich willfaheten und besagtes Buch den 29. August 1519 würcklich verdamnten. Nachdem sie mancherley Irrthümer bemercket, darinnen Lutherus stäcke, als wegen des Verdienstes guter Wercke, wegen des Sacraments der Busse, der Gnugthuungen, Ablasses, Fegfeuers, Hoheit der Römischen Kirche, so fügten sie hierauf den einmüthigen Schluß bey, daß, weil erwehntes Buch Lutheri voll grosser Aergernissen, Irrthümer, und vor alten Zeiten schon verdammter Ketzereyen und also der Gemeine der Gläubigen schädlich sey, so wäre selbiges mit Rechtswegzuschaffen: dessen Gebrauch zu untersagen: dasselbe zu verbieten: ja öffentlich mit Feuer zu verbrennen und der Verfasser zu einem Wiederruf anzuhalten. Solches thaten hierauf auch den 7. Novembr 1519 die Theologen zu Löwen und machten einen gleichmäßigen Schlus wieder mehr erwehnte Sammlung der Schrifften Lutheri und die darinnen enthaltene vermeinte Irrthümer bekannt. Sie schickten selbigen an den Cardinal Adrian, Bischoffen zu Tortosa, welcher ehedem Professor der Theologie zu Löwen gewesen und nachgehends Informator Caroli V. dessen Spanischer Staats-Minister und endlich Pabst worden. Dieser antwortete ihnen in einem Schreiben, unter dem 4 Decembr. 1519. lobte der Löwischen Theologen Eifer und verwunderte sich, daß man Luthero verstattet, seine Ketzereyen allenthalben auszubreiten [l]). Wieder beyde Verdammungen setzte Lutherus eine Antwort auf, welche nebst jenen unter folgendem Titul: condemnatio doctrinalis librorum Martini Luth. per quosdam magistros nostros Louanienses et Colonienses facta. Responsio Lutheriana ad eamdem condemnationem, zu Wittenberg 1520. in 4. herausgekommen [m]); hierauf aber den lateinischen Wittenbergischen [n]) und Jenischen [o]) Theilen einverleibet [p]): auch ins Deutsche übersetzet und in gegenwärtiger Samm-

l) von diesem Schreiben sagt Lutherus in der Antwort auf die Cölnische und Löwische Verdammung: es ist mir immer, als wenn ich etwas röche, daß es etwas verkapptes mit diesem Cardinal sey. Nicht, als wenn etwas menschliches nicht unter einem Cardinalshut stecken könnte und er allezeit die Wahrheit GOttes haben müste; sondern weil mir die Schreibart gar nicht cardinalisch klingt: und weis ich noch nicht, ob nicht etwa überall Theologen seyn, die so wenig Klugheit beweisen, daß auch weder auf Anständigkeit; noch Sachen; noch Worte von ihnen gesehen werde. Da man die Verdammung der Cölnischen und Löwischen Theologen durch den Druck bekannt gemacht, ist dieser Brief vorangesetzet worden.

m) in von der Hardes autograph. Luther. tom. I. p. 93. ist auch eine Edition von 1519 angeführet, wiewohl Lutherus seiner Antwort erst in einem Schreiben, das er 1520. an Spalatinum ergehen lassen, gedencket und weldet, daß er sie drucken lassen, mit diesen Worten: mitto Louanienses et Colonienses asinos, quibus iam respondeo per typos tom. I. epistolar. num. 160. p. 251.

n) tom. II. p. 34.

o) tom. I. p. 465. Es befindet sich diese Schrifft auch in derjenigen lateinischen Sammlung der Schrifften Lutheri, die unter dem Titul: Martini Lutheri Incubationum pars vna zu Basel 1520 in fol. herausgekommen, p. 363.

p) Die Cölnische und Löwische Verdammung nebst dem Brief des Cardinals Adrians, ist auch latei-

lung der Schrifften Lutheri *) abgedrucket worden, dergleichen ebenfalls mit der Handlung der Universität zu Löwen wieder Lutherum **) geschehen ist. p. 1114.

§. II.

Bey der Leipzigischen Disputation vergliche sich Lutherus mit Ecken dahin, er wolle sich gefallen lassen, daß nebst der Erfurtischen Academie, die Parisische über besagte Disputation ein Urtheil fällte, und sich demselben unterwerfen. Von dieser letztern Universität hatte er eine gute Meynung gefasset, nachdem selbige den 17 Mart. 1517 eine Appellation von den Decreten des Pabsts und Verträgen mit dem König an das künftige Concilium öffentlich zu stellen, sich gescheuet, auch solche noch selbigen Jahrs durch den Druck in lateinischer Sprache gemein gemacht, davon ich ein Exemplar bey der Hand habe, mit der kurtzen Aufschrifft: appellatio vniuersitatis Parisiensis, in 4. Er lobte bey Gelegenheit dieses hertzhafte und freymüthige Verfahren und glaubte, weil man zu Paris den Pabst eben nicht abgöttisch und sclavisch verehre, man werde die strittige Puncten unpartepisch beurtheilen und sich durch keine Furcht vor dem Römischen Hof von der Wahrheit und deren Zeugnis abhalten lassen. Wie ungegründet diese Hofnung gewesen, muste Lutherus aus dem Ausgang sehen. Die Pariser traten als seine Feinde herfür. Sie stellten zwar keine Censur über die Leipzigische Disputation und kamen auch nicht so geschwind und schleunig; als sonderlich Eck verlangte, herfür; gleichwol aber nahmen sie Lutheri Bücher, besonders die Schrifft von der Babylonischen Gefangenschafft, vor sich: zogen gewisse Sätze daraus und verwarfen sie als irrig und ketzerisch. Das geschahe 1521. Das Urtheil selbst fassten sie in lateinischer Sprache ab und es trat selbiges unter dem Titul: determinatio theologicæ facultatis Parisiensis super doctrina Lutherana, hactenus per eam visa, an das Licht. Lutherus machte eine Vor- und Nachrede dazu und mit denselbigen wurde es nicht nur in lateinischer; sondern auch in deutscher Sprache gedruckt ***). p. 1144. Philippus Melanchthon nahm sich Lutheri wieder diese Gegner an: satzte eine lateinische Schutz-Schrifft vor ihn auf und lies sie nebst der Parisischen Censur drucken. Lutherus befande sich damals auf der Wartburg und da Melanchthon ihm solche zuschickte, entschlos er sich, selbige ins deutsche zu übersetzen, welches p. 1146.

---

lateinisch in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformat. Acten im dritten Theil p. 848. anzutreffen

*) im XV. Theil p. 1589. u. f. Hier ist in dem Namen dessen dem Lutherus seine Antwort zugeschrieben, ein Versehen vorgegangen, indem er Christoph Franck genennet worden, da er doch eigentlich Christ. Blanck heisset, wie solches so wohl aus der ersten Ausgabe dieser Antwort, als auch aus dem angezogenen Wittenbergischen Theil erhellet; in dem gleichfals angeführten Jenischen aber ist eben dieser Fehler befindlich.

**) sie ist nicht nur deutsch; sondern auch lateinisch unter dem Titul: acta academiæ Louaniensis contra Lutherum, 1520. in 4. herausgekommen.

***) lateinisch befindet sich solches, iedoch ohne Lutheri Vor- und Nachrede, im II. lateinisch Wittenb. Theil p. 194. und im II. lateinischen Jenischen Theil p. 419. deutsch aber mit Lutheri Vor- und Nachrede in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri, als in der Wittenberg. VII. p. 162. Jenisch. I. p. 572. Altenb. I. p. 825. und Leipzig. XVII. p. 658.

ches auch geschahe t). Lateinisch ist sie nebst dem Urtheil selbst der Parisischen Theologen mit folgender Aufschrifft: determinatio theologicæ facultatis Parisiensis super doctrina Lutheriana, hactenus per eam visa. Apologia Philipp. Mel. pro Luthero adversus decretum Parisiensium, zu Wittenberg 1521 in 4. zum Vorschein gekommen; deutsch aber mit diesem Titul: ein Urtheil der Theologen zu Paris über die Lehre D. Luthers. Ein Gegen-Urtheil D. Luthers. Schutz-Rede Phil. Melanchth. wieder dasselbe Parisisch Urtheil für D. Luther, ebenfals zu Wittenberg 1521 in 4. In dieser Schutz-Schrifft mercket Melanchthon unter andern an, die Theologen zu Paris wären den Schullehrern und ihren Gedichten allzusehr ergeben; Lutherus aber habe in der Lehre vom freyen Willen und von der Gnade Augustinum auf seiner Seite. Sie beriefen sich vergeblich auf die Concilien, indem auf einigen derselben nicht Christi; sondern des Antichrists Lehre bestätiget worden. Die Sorbonne sey nicht die Kirche und habe das Recht nicht, eine Sache schlechterdings mit ihrem Ansehen zu entscheiden. Man gäbe Luthero fälschlich Schuld, daß er die Kirche nicht hören wolle, indem er nichts mehr verlange; als aus der Schrifft unterrichtet zu werden. Er preiset die Barmhertzigkeit GOttes, daß die wahre Lehre von der Busse wieder hergestellet sey, von welcher man bey vierhundert Jahren in der Kirche nichts gehöret habe u).

§. III.

Hiezu ist noch eine Schrift gekommen, welche diesen Titul führet: Iodus Lutheri, a stolida et sacrilega Sorbona damnati. Determinatio II. almæ facultatis theologicæ Parisiensis super apologiam Philippi Melanchthonis, pro Luthero scriptam, cetet. und auch 1521 in 4 ans Licht getreten; nachgehends aber den lateinischen Wittenbergischen x) und Jenischen y): auch in deutscher Sprache den Leipzigischen z) Theilen einverleibet worden. Sie ist im Nahmen der Parisischen Theologen abgefasset, als eine Vertheidigung wieder Melanchthonis Schutzschrifft; eigentlich aber ist es eine Satyre wieder besagte

t) Hievon schrieb er an Melanchthonem also: tum in asinos Parisienses apologiam cum illorum insania statui vernacule dare, adiectis annotationibus, tum, l. epistolar. num. 234. p. 435. welche Worte einige seiner Gegner als einen Beweis anführen, daß er sich über die Parisischen Theologen sehr erzürnet und sich gegen selbige unbescheiden bezeiget, indem er sie Esel und Thoren gescholten; er ist aber billig zu entschuldigen. Denn er schreibt das offenbahr an Melanchthonem, seinen guten Freund, und hatte keinesweges die Meynung, daß es in Druck kommen solte. Eben dieser Sache gedachte er auch in einem Brief an Spalatinum, mit folgenden Worten: vidi Parisiensium sophistarum decretum cum Philippi apologia et ex corde gaudeo. Non enim sic eos excæcaret Christus, nisi consulere rebus, statuisset et finem tyrannidi illorum facere inciperet. Es kan nachgelesen werden, was Seckendorf *hist.* l. histor Lutheran. §. 113. p. 185. wieder Maimburg angemercket hat.

u) Diese Schutz-Schrifft Melanchthonis steht lateinisch im II. Wittenb. Theil p. 202. und I. Jenisch p. 427. unter dem Titul: adversus furiosum Parisiensium theologastrorum decretum Philippi Melanchthonis pro Luthero apologia; deutsch aber im VII. Witenb. Theil p. 171. im I. Eislebischen Theil p. 76. im I. Altenb. p. 836. und XVII. Leipzig. p. 671.

x) *tom.* II. p. 207.

y) *tom.* I. p. 433.

z) im XVII. Theil p. 681. Diese deutsche Uebersetzung hat Hr. M. Joh. Jac. Greiff verfertiget. Vorher hat solche Schrifft noch in keiner deutschen Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden

sagte Theologen, in welcher sie beissend durchgezogen, und durch die scholastische lateinische Schreibart, deren man sich bedienet, lächerlich gemacht werden. Sie bestehet aus drey Büchern. In dem ersten hat man aus der Apologie des Melanchthons gewisse Sätze gezogen: Anmerckungen darüber gemacht und sie als ärgerlich, gottlos, falsch, schmähsüchtig verdammet. Das andere soll die Ursachen anzeigen, warum die Sorbonne bey dem über Lutheri Bücher gefälten Urtheil gesagt, sie wolle dem Exempel der Apostel folgen, welche im XV. Capit. der Apostelg. schlechthin geschrieben, was ihnen gedeucht, und keine Gründe ihrer Meynung angeführet. Im dritten trift man einige Regeln an, wie man die Bibel verstehen soll. Sie sind so abgefasset, daß man gleich siehet, man habe der Sorbonnisten spotten wollen, als wenn es heist: die heilige Schrifft ist dunckel: man soll keinem glauben, der die Schrifft schlechthin anführet: die Schrifft soll angenommen werden nach der Erklärung der magistrorum sacræ theologiæ, vornemlich der Pariser: die Sprüche der heiligen Väter sind dunckel: das Urtheil der Löwischen Facultät ist allein hell und klar, zu glauben und anzunehmen, so oft es angeführet wird. Ob Lutherus selbst; oder ein anderer diese Schrifft aufgesetzet, ist nicht bekannt a).

Achtes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Augustino von Alveld.

Einer der ersten Gegner Lutheri war auch Augustinus Alveld, welcher sich unterschrieben hat: Franciscanum regularis observantiæ sacerdotem, prouinciæ Saxoniæ, sanctæ crucis sacrique bibliorum canonis publicum lectorem in conuentu Lipsico. Von seinen besondern Lebensumständen findet man nichts; so viel man aber aus seinen vorhandenen Schrifften schliessen kan, ist er ein Mann gewesen, der eine einfältige Ehrerbietung gegen den Römischen Stul gehabt und ihn mit vielem Eifer, sonderlich wieder Lutherum, zu vertheidigen gesucht: iedoch ohne Nachdruck und Beyfall. Er verstunde wenig; oder nichts, und wenn er in seinen Schrifften was vorbrachte, welches erheblich zu seyn schiene, so hatte er solches aus Emsers und Eckens Büchern genommen. Das übrige bestunde aus groben Schmähungen und Läster-Reden. Es fehlten ihm alle diejenigen Eigenschafften, die ein Theologus und insonderheit ein solcher haben mus, welcher sich in Religions-Streitigkeiten einlassen wil. Seine eigne Ordensleute haben ihm das Bücherschreiben verbieten wollen, sonder Zweifel deswegen, weil sie wohl gesehen, daß sie von seinen Schrifften wenig Ehre haben. Er schrieb deswegen an den päbstischen Nuntium, Carl von Miltiz, und bat, er mögte es doch beym Römischen Stul dahin bringen, daß er ihm könne, was er wol-

le

a) man sehe nach, was Joh. Cochläus commentar. de actis et scriptis Lutheri p. 46. von dieser Schrifft angemercket hat.

le [b]). An Luthern wolte er durch mancherley lateinische und deutsche Schrifften zu einem Ritter werden; es lies sich aber derselbige nicht viel mit ihm ein. Doch fanden sich andere, die ihm wiedersprachen und seine Abfertigung gaben.

§. II.

Der vornehmste darunter wär Joh. Lonicer [c]), der sich damals zu Wittenberg aufhielte und ein kleines Buch unter dem Titul: biblia noua Alueldenſis 1520. herausgab, worinnen er ein Verzeichnis der spöttischen Schmähworte mitgetheilet, welche Alveld wieder Lutherum ausgestoſſen. Als Alveld ſuper apoſtolica ſede, an videlicet diuino ſit iure; nec ne, anque pontifex, qui papa dici cœptus eſt, iure diuino in ea præſideat, non parum laudandam ex ſacro bibliorum canone declarationem zum Vorſchein brachte, hat eben dieſer Lonicer ihm eine heftige Schrifft entgegen geſetzet, welche dieſen Titul führet: contra Romaniſtam [d]), F. Auguſtinum Alueldenſem, Franciſcanum Lipſicum, canonis biblici publicum lictorem et tortorem, und an Caſpar Gütel gerichtet iſt, Wittenberg 1520. in 4. [e]). Auſſer dieſem, hatte Alveld auch an Johann Veltkirchen einen Gegner. Denn da er libellum, quo oſtendere conatur, diuino iure inſtitutum hoc eſſe, vt totius eccleſiæ caput romanus ſit pontifex, ausgehen laſſen, ſo verfertigte gedachter Veltkirch wieder ihn: confutationem inepti et impii libelli F. Auguſtini Alueld. Franciſcani Lipſici, pro D. Martino Luth. Wittenb. 1520. in 4 [f]). Gegen dieſen ſuchte Johann Frizhans [g]) Alvelden zu vertheidigen und ſtelte folgende kleine Schrifft ans Licht: epiſtolam exhortatoriam fratris Iohannis Fritzhans ad fratrem Auguſtinum Alueldianum, Franciſcanum, ne terreatur et conturbetur confutatione fratris Ioh. Veltkirchen, quia ſe ipſo indigna, quum ſit contumelioſa: fügte auch zuletzt eine heftige

b) ſeine eigne Worte ſind dieſe: non te lateat volo, quod patres mihi mandare moliuntur, ne vltra ſcribam in cauſſa fidei. Si potes et quia potes, porrige mihi auxilium ex ſedis apoſtolicæ gratia, vt libere agam, quæ poſſum in hac re; ita tamen, ne ſuſpicentur patres mei, quaſi ex me ſit id conſilium; ſed tua per omnia prudentia, motu proprio, quaſi id cogitaueris. Dieſer Brief iſt in Cyprians andern Theil nützlicher Urkunden zur Reformat. Geſchichte p. 161. anzutreffen.

c) ſ. die Vorrede zum VII. Theil dieſer Sammlung p. 16.

d) was hier das Wort romaniſta bedeutet, werde ich hernach zeigen.

e) der Schlus dieſer Schrifft heiſſet alſo: Narren ſoll man die Kolbe lauſen. Si enim talis eſſet Alueldius, qui tum ingenii; tum eruditionis poſſet eſſe capax, ipſe Lutherus, præceptor meus, pro cruſſæ merito, reuerendus in eum ſcripſiſſet. At melioribus occupatus noluit, coram aſino fruſtra philoſophari, qui niſi et tu rudis, non capit.

f) Dieſe Aufgabe iſt in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. III. angeführet; es wird aber auch *tom.* III. p. 41. einer gedacht, die ebenfals zu Wittenberg 1520. in 4. herausgekommen; von der erſtern aber wohl unterſchieden iſt. Es ſteht dieſe Schrift auch *tom.* II. oper. latinor. Vitemb. p. 213. Auf ſelbige ſiehet ſonder Zweifel der Herr Elias Frick in der Seckendorfiſchen Hiſtorie des Lutherthums p. 184. wenn er ſie aber Joh. Dolſchen, Domherrn zu Wittenberg, beyleget, ſo weis ich nicht, aus was vor einem Grund dieſes geſchiehet.

g) der Herr von Seckendorf mercket *lib.* I. hiſtor. Lutheran. §. 739. p. 240. und 246. von ihm ein und das andere an.

tige Anrede an Lonicer bey [h]), wiewohl dieser Fritzhans bald darauf von Magdeburg nach Wittenberg gekommen und die evangelische Wahrheit erkannt hat [i]).

§. III.

Dieser Alveld hat, wie ich bereits gedacht habe, vieles wieder Lutherum geschrieben. Das geschahe schon 1520. folglich beym Anfang der Reformation. Dem Vermuthen nach soll er zuerst Anlas zu der heftigen und theils spöttischen Schreibart gegeben haben, deren sich einige um das besagte Jahr 1520. in Lutheri Sachen von beyden Seiten zu bedienen, angefangen. Ausser den Schrifften, deren ich vorher erwehnet und zugleich angemercket habe, wer sie wiederleget und dabey Lutherum vertheidiget, hat er noch mehrere aufgesetzet und durch den Druck bekannt gemacht. Es gehören dahin: tractatus de communione sub vtraque specie, quantum ad laicos, Leipzig 1520. in 4. malagma optimum, contra infirmitatem duorum virorum, fratris Ioh. Loniceri, theologistæ, et fratris Martini Lutheri: ingleichen: ein Sermon von der sacramentlichen Beicht, ob dieselbe den sterblichen Menschen zu der Seligkeit gänzlich von nöthen; oder nicht noth, welcher 1521. in 4. gedruckt worden: ein gar fruchtbar und nutzbarlich Büchlein von dem päbstlichen Stuhle und von Sanct Peter; ausser diesen aber: assertio in canticum: salue regina, Leipzig 1527. in 8. worinnen er das im Pabstthum gebräuchliche Lied erklären will, das man der Jungfrau Marien zu Ehren aufgesetzet und sie in demselbigen abgöttischer Weise verehret, der andern Schrifften [k]) nicht zu gedencken, welche von ihm vorhanden sind. Wer selbige gelesen und ein Liebhaber der Wahrheit ist, der wird das vorher von ihm gefälte Urtheil billigen, daß er ein einfältiger und blinder Verehrer des Pabsts und der Römischen Kirche, mithin auch der Jungfrau Marien gewesen.

§. IV.

Diese vorher erzehlte und erwehnte Schrifften des Alveldo wieder Lutherum sind in dem gegenwärtigen Theil nicht zu suchen. Sie sind deswegen weggelassen worden, weil man das Werck ohne Noth vergrössert und weitläuftig gemacht hätte: weil es elende, magere und einfältige Schrifften sind, und weil Lutherus sich nicht die Mühe genommen, sich mit ihm in grossen Streit einzulassen, und auf alles zuantworten. Demnach hat man es nur dabey bewenden lassen, daß man was weniges von ihm hier eingerücket, und vornemlich auf diejenige Schrifft gesehen, die Lutherus wieder ihn herausgegeben hat. Erstlich trift man hier an: Alveldo p. 1195. Schreiben an Lutherum, welches sehr grob und unchristlich abgefasset ist und Luthero drohet, daß man ihn hart anfallen werde. Unter andern heist es darinnen: salt ihr mich gleich als einen Höllenhund an, so solt ihr an mir, so wahr GOtt lebt, auch einen bellenden und beissenden Hund erfahren. Denn was euch

h) in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 109. steht sie unter den Schrifften von 1523. in 4. es ist aber kein Ort des Drucks und der Herausgabe dabey angemercket.

i) siehe Cyprians nützlicher Urkunden zur Reformat. Geschichte II. Theil p. 157.

k) von Alveldo Schrifften sind nachzusehen: von der Hardt in autograph. Luth. *tom.* III. p. 41. und 60. Cyprian im II. Theil nützlicher Urkunden zur Reformat. Geschichte p. 157. Herr D. Hofmann in der Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 147. die unschuld. Nachrichten 1718. p. 930. und Fabricius in centifol. Lutheran. p. 726.

euch recht iſt, iſt auch mir er-
p. 1169. laubt l). Hierauf folget: Lutheri Schrifft vom Pabſtthum zu Rom, wieder den hochberühmten Romaniſten zu Leipzig, welche zu Wittenberg 1520. in 4. herausgekommen: in demſelbigen Jahr wieder gedruckt: ins Niederdeutſche überſetzet m) und hierauf den Theilen der deutſchen Schrifften Lutheri n) einverleibet worden. Es nennet Lutherus hier und ſonſten Alveldeu den Romaniſten, weil er ein eifriger Vertheidiger des Römiſchen Hofs ſeyn wolte und ſeine Schrifften hauptſächlich dahin abſaſte, daß er demſelbigen das Wort redete. In der Schrifft ſelbſt hat Lutherus gewieſen, daß er ſchon damals eine gute Erkänntnis von der Beſchaffenheit des Pabſtthums erlangt gehabt. Er läugnet ſchlechterdings, daß ſolches von GOtt geſtifftet worden und wiederleget dasjenige gründlich, ſo die Papiſten vor ihre Meynung anzuführen pflegen; zugleich aber erkläret er, was Kirche, was ihr Haupt und Regiment ſey. Ueber die groſſen Geldſchneiderenen des Römiſchen Hofs beſchweret er ſich offenhertzig und beklagt gar ſehr, daß dadurch Deutſchland jämmerlich ausgeſogen worden, wie unter andern Maynz allein achtmal das Pallium und allezeit ohngefehr um 30000. Gülden löſen müſſen, der andern unzehlichen Biſthümern, Prälaturen und Lehen zu geſchweigen. Er wundert ſich, daß Deutſchland, ſo die Helfte, wo nicht mehr, geiſtlich ſey, vor den Römiſchen Dieben und Räubern noch einen Pfennig habe. Doch wil er eben noch nicht, daß man das Pabſtthum ausrotte; ſondern meinet, weil es GOtt aus Zorn ſo hoch ſteigen laſſen, ſo müſſe mans dulten und ehren, wo man nur keinen Glaubens-Artickel daraus mache: ſo viele chriſtliche Gemeinen, welche die Hoheit des Pabſts nicht annehmen, für keine Ketzer halte: die Pallia, Biſchoffs- und Cardinals-Hüte, Bullen und dergleichen nicht erkauffen müſſe und päbſtliche Decreten aus der Schrifft unterſuchen laſſe. Wenn er dieſes erhalte, wolle er den Pabſt nicht nur dulten; ſondern auch beförderlich ſeyn, daß er noch mehr erhoben werde o).

§. V.

Alveld wolte es nicht blos beym Schreiben bewenden laſſen; ſondern ſein Heil auch mit Diſputiren verſuchen, wie er denn 1522.

l) Dieſen Brief hat der Herr Cyprian im II. Theil nänlicher Urkunden zur Reformat. Geſchichte p. 162. lateiniſch bekannt gemacht, aus welchem ihn der Herr D. Hofmann in der Reformations-Hiſtorie der Stadt und Univerſität Leipzig p. 148. wieder abdrucken laſſen.

m) ſiehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 101. und *tom.* II. p. 69.

n) es befindet ſich dieſe Schrifft im Wittenb. Vil. Theil p. 222. Jeniſch. I. p. 289. Altenb. I. p. 452. und Leipzig. XVII. p. 430.

o) Lutherus ſchrieb 1520. an Spalatinum alſo: in aſinum Alueldeu inuehar ſic, vt pontificis romani non immemor ſim, neutri gratificaturus: ſic poſtulat argumenti neceſſitas. Prodenda tandem ſunt antichriſti myſteria. Ita enim ſe ipſa vrgent et latere amplius nolunt, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 198. p. 290. und in einem andern Brief: aſinus Alueld iterum in me ſcripſit; ſed contemno; nec legere volo, *tom.* I. epiſtol. *num.* 203. p. 295. ingleichen ebenfalls an Spalatinum: ex iis tandem frater Auguſtinus Alueldenſis cum ſua aſ..; verum ineptior eſt; quam vt horam perdam, ei reſpondendo, *tom.* I. epiſtol. num. 170. p. 264. wie nicht weniger: ego vernacula abſolui in Alueldum aſinum: iam ſub prælo naſcitur, *tom.* I. epiſt. *num.* 174. p. 267. einiger andern Stellen zu geſchweigen. Man thut hinzu Seckendorf *libr.* I. hiſtor Luther §. 62. p. 90.

zu Weimar eine Disputation wieder Lutherum anschlug, daß er sie am Tage Fabians und Sebastians in der Kirche zur lieben Frauen halten wolte. Sie bestehet aus sieben Sätzen, welche zur Vertheidigung des Klosterlebens und Erhebung des Barfüsser-Ordens abgefasset sind. Unter andern heist es darinnen, wer wieder die Barfüsser und wieder das gemeinschaffliche Leben mit ihnen was rede, der verleugne die Wercke der Apostel, verspeye das Evangelium und lästere den Heiligen Geist. Die Lebens-Art der Barfüsser sey eben diejenige, deren sich C. Christus mit seinen Aposteln bedienet und die er auch andern vorgeschrieben habe. Hierwieder machte der Erfurtische Theologus, Johann Lange, andere Sätze bekannt und behauptete darinnen: das Leben und die Regel der Barfüsser-Brüder, wie sichs ietzo damit verhalte, dem allgemeinen Christenthum vorziehen wollen, sey so viel, als Christum verläugnen: so leben, wie die Barfüsser leben, welche tief im Aberglauben stäcken, sey nichts anders, als das Evangelium und Paullum verwerfen: bey dem wahren Gottesdienst komme es nicht auf die Kleider, sie mögen schlecht; oder kostbar seyn; sondern auf Glaube und Liebe an: die Erbauung der Klöster, wie sie ietzo beschaffen, sey nicht zu billigen; es sey denn daß man nach dem alten Gebrauch nützliche Schulen darinnen anlege und niemanden durch Gelübde zwinge; sondern einem ieden seine Freiheit lasse. Solche Sätze des Alveldo so wohl; als Langens sind diesem Band mit einverleibet worden *). p. 1259.

Neundtes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Jacobo Latomo.

Jacobus Latomus war von Cambren im Hennegau gebürtig: hielte sich zu Paris auf und gieng nachgehends nach Löwen, wo er zum Doctore der Gottesgelahrheit und zum Domherrn bey S. Petri Stift ernennet wurde: auch daselbst den 20. Mai. 1544 starb. Er war so ungeschickt nicht; sondern hatte sowohl in der griechischen und hebräischen Sprache; als auch in der Theologie eine ziemliche Erkänntnis erlangt. Seine Religion suchte er mit dem gröstem Eifer wieder die Protestanten zu vertheidigen. Man giebt vor, er habe es an seinem Ende sehr bereuet, daß er sich so heftig wieder andere Glaubensgenossen erwiesen und dafür gehalten, er könne deswegen nicht selig werden. Er hat viele Schriften verfertiget, als de ecclesia, de con-

*) Es ist das aus Hrn. Prof. Kappens Nachlese nützlicher Reformat. Urkunden, und deren andern Theil p. 516 und 527 geschehen. Eben daselbst p. 520. trift man einen satirischen Tractat an, der auf Alveldo Weimarische Disputation in Reimen verfertiget worden. Der Titul ist: tractatus metricus de Wimariensi disputatione, in laudem præsertim elatissimi ac diuinissimi fratris, patris Augustini Alueldi, Lipsiensis magistri ordinisque minorum professi, finistri decantatus et magno labore deportatus.

confessione secreta; de fide et operibus: de monachorum institutis, votis et obligationibus: de oratione pro defunctis, der andern nicht zu gedencken. Sie sind zu Löwen 1550 in fol. zusammen gedruckt worden [q].

§. II.

Dieser Latomus machte sich bey seinem grossen Eifer vor die Römische Kirche auch an Lutherum. Die Theologen zu Löwen hatten die Lehren Lutheri verdammet, wie ich vorher erzehlet habe, und dies Verfahren suchte er zu vertheidigen. Es kam eine Schrifft heraus, deren Titul ist: Simon Hessus, sacro sanctæ sedis apostolicæ protonotarius, pontificis familiaris ad Martinum Luth. doct. theologum 1521. in 4. und in deutscher Sprache: Simon Hessus zeigt an Doctor Martino Luther Ursach, warum die Lutherischen Bücher von den Coloniensern und Lovaniensern verbrannt worden seyn, ebenfals 1521 in 4 [r]. Anfänglich dürfte es scheinen, als wenn sie von Latomo wieder Lutherum aufgesetzet sey und sich also dieser unter dem Namen Simonis Hessens verstecken wollen; es kan aber solches nicht wohl seyn. In derjenigen Schrifft, welche Lutherus dem Latomo entgegen setzet, und davon ich bald reden werde, findet sich nichts, aus welchem man solches nur einiger massen schliessen könnte. Es wird hier gegen das, so dorten gesagt und vorgebracht worden, nichts erinnert. Ja, wenn man die angeführte Schrifft selbst, vor welcher Hessens Nahme stehet, durchlieset, so wird man wahrnehmen, daß sie nicht so wohl wieder; als vielmehr vor Lutherum verfertiget und darinnen des Römischen Hofes gespottet worden. Solches bestätiget gewisser massen das Gespräch, welches lateinisch unter der Aufschrifft: dialogus Simonis Hessi et Martini Lutheri, Wormatiæ nuper habitus, lectu non iucundus, auch deutsch 1521. in 4. zum Vorschein gekommen, als welcher ebenfals so eingerichtet ist, daß man wohl siehet, der Verfasser sey von Luthero nicht abgeneigt gewesen, es mag nun Simon Hessus ein wahrhaftiger; oder, wie glaublich ist, erdichteter Nahme seyn [s]. Inzwischen hat man solche Schrifft in diesen Band zu bringen, nicht vor unclenlich gehalten, zumal sie schon in den lateinischen Wittenbergischen Theilen [t] gestanden. p. 1261.

§. III.

Habe ich aber kurtz vorher erinnert, daß Latomus sich angelegen seyn lassen, das Verfahren der Löwischen Theologen wieder Lutherum zu rechtfertigen, so ist dieses in folgender Schrifft geschehen: articulorum doctrinæ F. Martini Lutheri, per theologos

q) Man findet von ihm Nachricht in Joh. Franciſci Foppens bibliothec. Belgica p. 520, Lud. Ellies du Pin bibliothequ. des auteurs ecclesiast. tom. XIV. p. 169. Nicol. Hart. Gundlings Historie der Gelahrheit, im II Theil p. 2534. der übrigen nicht zu gedencken, die ebenfals von ihm und seinen Schrifften gehandelt haben.

r) S. von der Hardts autograph. tom. I. p. 120. und tom. III, p. 63.

s) Der Herr von Seckendorf erzehlt in supplement. ad indicem I. histor. Lutheranism. den Inhalt des angeführten Dialogi; von dem Simone Hesso aber sagt er: quis hic fuerit, compertum mihi non est.

t) tom. II. p. 131. Weil man die deutsche Edition dieser Schrifft nicht bey der Hand gehabt; noch solche so gleich bekommen können, so hat man sie aus dem angezogenen Wittenbergischen Theil ins deutsche bringen lassen und solche Uebersetzung diesem Band einverleibet.

Louanienſes damnatorum, ratio ex ſacris litteris et veteribus tractatoribus, Antwerpen 1521. in 4. Lutherus war auf der Wartburg, da ſie zum Vorſchein kam; er machte ſich aber bald darüber und ſatzte eine Widerlegung auf, welche in lateiniſcher Sprache mit dieſem Titul ans Licht getreten iſt: rationis Latomianæ pro incendiariis Louanienſis ſcholæ ſophiſtis redditæ Lutheriana confutatio, Wittenberg 1521. in 4. worauf ſie den lateiniſchen Wittenbergiſchen u) und Jeniſchen x) Theilen einverleibet worden, und da man bisher noch keine deutſche Ube ſetzung derſelbigen gehabt, ſo iſt p. 1301. dergleichen bey dieſem Band geſchehen, in welchem ſolche Antwort unter folgender Aufſchrifft erſcheinet: **Luthers Wiederlegung der Urſachen Latomi, ſo er für die Mordbrenner, die Sophiſten der Schule zu Löwen, angegeben.** Sie iſt an den Juſtum Jonam gerichtet und bey der Zuſchrifft iſt nach dem lateiniſchen Exemplar der Ort und die Zeit, wo und wenn ſie abgefaſſet worden, alſo angezeiget: in loco peregrinationis meæ octauo iunii 1521. Es zeigt ſich darinnen ein Vorrath vieler wichtigen Wahrheiten und nützlicher Anmerckungen. Latomus hatte Luthero in der Vorrede vorgeworfen, daß er anfänglich den Worten nach ſeine Schrifften dem Urtheil des Pabſts unterworfen, worauf er antwortet, er habe das nicht blos zum Schein den Worten nach; ſondern in der That und ernſtlich gethan, weil er dazumal den Pabſt, die Concilien und Univerſitäten in ſeinem Hertzen hochgehalten; nunmehro aber dancke er ſeinem HErrn JEſu CHriſto, der ihm noch in der Zeit die Erkänntnis geſchencket, daß er nun gewis wüſte, der Pabſt ſey das letzte in der Schrifft verkündigte Ungeheuer, der Antichriſt; die Univerſitaten aber Schulen des Satans, darinnen falſche Theologen ihr Regiment hätten. Er geht nicht alles durch, was die Theologen zu Löwen verdammt hatten; ſondern hält ſich eigentlich und vornemlich bey dem Satz auf: **alle gute Wercke ſind Sünde**, welchen ſeine Feinde verdrehten und dahin deuteten, als wenn er die guten Wercke verwerfe. Solchen erkläret er und zeiget zugleich, wie es unmöglich ſey, die Gebote GOttes zu erfüllen, wenn nicht die Gnade GOttes dazukomme: wie die innerliche böſe Luſt allerdings eine Sünde: was die wahre Lehre von der Gnade und vom Glauben vor Nutzen habe. Er nimmt Gelegenheit, den Pelagianismum der Römiſchen Kirche nicht nur aufzudecken, da man das ſündliche Verderben geringer mache; als es in der That ſey, und der Natur dasjenige zuſchreibe, was der Gnade zukomme; ſondern demſelbigen auch mit Nachdruck zu widerſprechen.

§. IV.

In eben dieſer Schrifft befindet ſich eine Stelle, welche den Feinden Lutheri Anlas gegeben, ihn der Arianiſchen Ketzerey zu beſchuldigen. Ich will ſie erſt in ihrem Zuſammenhang anführen und nachgehends die Sache ſelbſt erzehlen und beurtheilen. Sie lautet nach dem lateiniſchen; oder original Exemplar alſo: nec eſt, quod mihi *homouſion* illud obiectes aduerſus Arianos receptum. Non fuit receptum a multis, iisque præclariſſimis, quod et Hieronymus optauit aboleri, adeoque non effugerunt periculum, hoc inuento vocabulo, vt Hieronymus queratur, nekire, quid veneni lateat

u) *tom.* II. p. 223.
x) *tom.* II. p. 379.

teat in ſyllabis et litteris, adeo illud Ariani magis, quam ſcripturas etiam exagitabant. Nec Hilarius hic aliud habuit, quod reſponderet, quam quod idem per id vocabuli ſignificaretur, quod res eſſet, et tota ſcriptura haberet id, quod in præſenti non datur. Nullo enim loco ſcriptura peccatum, pro poena iſta; ſed contra vbique pro malo, legi dei aduerſario, accipit, vt ſimilitudo etiam, qua Latomus vel ſola theologus eſt, hic non habeat locum. Iam ſi eſſet ſimilitudo, et exemplum valeret; tamen non eſſet trahendum in conſequentiam; ſed indulgendum patribus, qui ſemel extra ſcripturam poſuiſſent vocem profanam. Alioqui, ſi exemplum ſtatuas, totam ſcripturam licebit in alias voces mutare, ſicut ſophiſtæ fecerunt. Quod ſi odit anima mea vocem *homouſion*, et nolim ea vti, non ero hæreticus. Quis enim me coget vti, modo rem teneam, quæ in concilio per ſcripturas definita eſt? Etſi Ariani male ſenſerunt in fide; hoc tamen optime, ſiue malo; ſiue bono animo, exegerunt, ne vocem profanam et nouam in regulis fidei ſtatui liceret y).

Zweyerley kommt hier zubemercken vor. Das eine iſt, daß ſich Lutherus auf den Hieronymum beruffet, als habe er gewünſchet, daß man das Wort ὁμοούσιος abſchaffen mögte; er hat ſich aber darinnen geirret und einen Fehler des Gedächtnis begangen z). Denn Hieronymus redet nicht von dem Wort ὁμοούσιος, ſondern vom Wort ὑπόστασις welches bekannter maſſen von den Griechiſchen Kirchen-Lehrern gebraucht wurde und weil daſſelbe bisweilen ſo viel iſt, als das Weſen, ſo ſtoſſe man ſich in der abendländiſchen Kirche daran und trug Bedencken, ſolches zugebrauchen a). Doch haben ſich nicht alle Papiſten, welche ſonſt aus dieſer Stelle Lutherum zu einem Arianer machen wollen, hierüber aufgehalten und ihm den begangenen Fehler vorgeworfen. Vielmehr wolte man die Anklage auf dieſe Worte: quodſi odit anima mea vocem *homouſion* et nolim ea vti, non ero hæreticus, bauen, und fieng darüber das Geſchrey an, Lutherus ſey ein Arianer. Das thaten Robert Bellarminus b) Gregorius de Valentia c) und andere d), denen von den neuern Ri-

y) Dieſe Worte ſind lateiniſch *tom.* II. Wittenb. p. 252 und *tom.* II. Ienens. p. 407. deutſch aber in dieſem Theil der Schrifften Lutheri p. 1455. geleſen.

z) Eben das hat er auch in dem Tractat von den Concilliis und Kirchen, im VII Jeniſchen Theil p. 257. gethan.

a) Es erhellet dieſes aus Hieronymi epiſtol. XIV. ad Damaſum papam, die ſich *tom.* IV. oper. *part.* 2. p. 19. nach der Ausgabe des Martianäi befindet, wobey nachzuſehen iſt, was Gerhard in exeg. loc. de myſter. trinitat. §. 58. angemercket hat.

b) Nachdem er die Worte Lutheri ſo angeführet: anima mea odit hoc verbum ὁμοούσιος, ſo ſetzet er hinzu: quid, quæſo, vel ſentiret; vel diceret Arius, ſi ab inferis nunc exiſteret, in der Vorrede ſeiner controuerſiarum de chriſto, *§ ſi mittamus.* Eben das erinnert er auch und mercket zugleich den Fehler an, den Lutherus mit dem vorher angeführten Zeugnis Hieronymi begangen, in iudicio de libro concordiæ p. 23.

c) de vnitat. et trinitat. *cap.* 7. p. 146.

d) Verſchiedene andere führet Joh. Bened. Carpzov in iſagog. in libros eccleſiaſt. Lutheran. ſymbolic. p. 70. an.

Richard, wie er ſich genennet hat e) und ein ungenannter Verfaſſer f) gefolget ſind.

§. V.

Meine Abſicht iſt nicht, alles dasjenige zu unterſuchen, was die Papiſten zum Beweis, daß Lutherus in die Rolle der Arianer zu ſetzen ſey, vorbringen. Ich würde damit aus den Schrancken kommen, die ich mir bey dieſer Arbeit geſetzet habe, und ohne Urſach weitläuftig werden. Vielmehr bleibe ich nur bey dem, was Lutherus in der angezogenen Stelle geſchrieben hat. Es iſt wahr, daß er geſagt, wenn ihm das Wort ὁμοούσιος miſſicle und er wolle es nicht brauchen, ſo ſey er deswegen noch kein Ketzer; ich kan aber nicht ſehen, wie daher zu ſchlieſſen, daß er es mit den Arianern gehalten habe. An ſich kan von dem Wort ὁμοούσιος auf die Sache, welche die Väter der Nicäniſchen Verſammlung dadurch ausdrucken wollen, keine Folge gemacht und geſchloſſen werden, daß wer jenes verwerfe, müſſe auch dieſe läugnen. Es iſt kein nothwendiger und weſentlicher Zuſammenhang zwiſchen dem Wort und der Sache alhier vorhanden. Eins kan ohne dem andern ſeyn. Das hat Lutherus ſelbſt wohl angemercket und in dem angeführten Ort geſchrieben: quis enim me coget, vti; nemlich des Worts ὁμοούσιος, modo rem teneam, quæ in concilio per ſcripturas definita eſt? Das hat er auch gethan und mit den Vätern des Nicäniſchen Concilii dafür gehalten, daß Chriſtus mit dem Vater einerley Weſen habe, wie ſolches aus ſeinen Schrifften ſattſam erhellet. Es kommt dazu, daß er das mehr gedachte Wort nicht einmal verworfen. Er ſagt nicht: anima mea odit hoc verbum ὁμοούσιος, wie Bellarminus die Worte anführet; ſondern: quodſi odit anima mea vocem *homouſion*, folglich redet er bedingungsweiſe, daß wofern ihm dieſes Wort nicht anſtünde, ſo könte man ihn darüber nicht zu einem Ketzer machen. Es kan ſeyn, daß er ſich damals, als er das geſchrieben, einigermaſſen an dies Wort geſtoſſen; welches doch nicht ſchlechterdings zu behaupten iſt. Das thut noch zur Sache nichts und das heiſt noch nicht, das Wort ſelbſt verwerffen. Er hat ja nachgehends vor daſſelbige wieder die Arianer geſtritten und ausdrücklich dafür gehalten, wenn es ſchon in der heiligen Schrifft nicht anzutreffen ſey; ſo wäre es gleichwol nicht zu verdammen: daß man nicht ſolte brauchen mehrere; oder andere Worte, weder in der Schrifft ſtehen, das kan man nicht halten, ſonderlich im Zanck und wenn die Ketzer die Sachen mit blinden Griefen wollen falſch machen und der Schrifft Worte verkehren. Da war von nöthen, daß man die Meinung der Schrift, ſo in vielen Sprüchen geſetzet, in ein kurtz und ſummarien Wort faſſet, lauten ſeine eigne Worte hievon g). Ja wenn er auch dieſes Wort verworfen; oder auch, ſich deſſen

e) in critique des préjugez de Mr. Jurieu contre l'egliſe romaine *cap.* 58. p. 593. ſo er zu Paris 1690 herausgegeben und ſich Abt Richard genennet.

f) in der hiſtoire du Socinianiſme *part.* I. *cap.* 3. p. 9. welche zu Paris 1723. ans Licht getreten. Er will auch erweiſen, daß Lutherus ein Arianer geweſen; hat aber weiter nichts gethan: als daß er dasjenige geſagt, was Sandius in nucleo hiſtor. eccleſiaſtic. *libr.* III. p. 423. vorgebracht. Es hat ihn Herr D. Buddeus in comment. de origine Socinianiſmi ab eccleſiæ emendatione non repetenda wiederleget, welche ſich in deſſen miſcellaneis ſacris, *part.* II. p. 400. befindet.

g) ſie ſind in dem Tractat von den Concilüs und Kirchen, und zwar im VII. Jenischen Theil p. 257. zu leſen.

ſen zu bedienen, Bedencken getragen hätte; ſo wäre dieſes doch aus einem gantz andern Grund geſchehen; als ehemals bey den Arianern geſchahe. Bey dieſen war daſſelbige frenlich ſehr verhaſt, indem ſie die Gottheit Chriſti leugneten und nicht zugeben wolten, daß er mit dem Vater einerley Weſen habe; ſondern meinten, er ſey eine Creatur und alſo geringer; denn der Vater, dergleichen Gedancken Lutherus niemals gehabt und wenn es an dem, daß ihm das Wort ὁμοούσιος nicht angeſtanden, ſo hätte er hiezu eine andere Urſach gehabt. Wäre er darüber zu beſtrafen; oder zu tadeln: hätte er damit verdienet, unter die Arianer gezehlet zu werden, ſo frage ich die Papiſten: warum ſie nicht ein gleiches Urtheil wieder diejenigen Lehrer der alten Kirche fällen, welche ſich ebenfals an dieſes Wort geſtoſſen und Anſtand genommen, daſſelbige zu billigen? Meynen ſie, es wären dieſe Väter hierinnen um deswegen zu entſchuldigen, weil ſie geſehen, daß manche Ketzer dies Wort gemisbrauchet und zur Bemäntelung ſowohl; als Ausbreitung ihrer Irrthümer angewendet; ſo würde bey Luthero ebenfals dergleichen Entſchuldigung ſtatt haben müſſen. Doch ich halte mich bey dieſer Sache nicht länger auf und führe nur noch einige berühmte und gelehrte Männer an, welche davon bereits geſchrieben haben, nemlich **Abraham Calov** h), **Johann Müller** i), **Veit Ludwig von Seckendorf** k), **Peter Zorn** l), **Joh. Franc. Buddeum** m) und **Joachim Juſt Rau** n).

§. VI.

Nach dieſer gemachten Anmerckung komme ich wieder zur Haupt-Sache; oder zu Lutheri Schrifft ſelbſt gegen Latomum, und füge noch ein und das andere bey, welches ſie angeht. Lutherus gedencket derſelbigen in einem Schreiben an Melanchthonem, und meldet, er ſähe vor nöthig, daß er Latomo ſelbſt antworte, ob er wohl dasjenige, welches er ſo weitläuftig und übel geſchrieben, mit Verdruß läſe o). Friedrich Myconius berühret dieſen Streit ebenfals und ſagt: es kam auch einer herfür, Latomus genannt, mit einem Streitbuch; aber Luther empfieng ihn mit einer Antwort, daß ſie daheim bleiben muſten p). Mehrers hat **Joh. Matheſius** q) davon aufgezeich-

h) ſyſtemat. locor. theolog. *tom.* III. p. 102.

i) in defenſione Lutheri defenſi *cap.* XII. §. 6. p. 432.

k) *libr.* I. hiſtor. Luther. §. 101. p. 165.

l) in Luthero catholico, das iſt, **gründlichen Beweis, daß Lutherus kein Arianer und Socinianer geweſen ſey.** Cap. 4. p. 33.

m) in der angeführten commentatione de origine Socinianiſmi, ab eccleſ. emendatione non repetenda.

n) in hiſtoria vocis eccleſiaſticæ ὁμοούσιος, **welche ſich bey deſſen** diatrib. de philoſophia Lactantii befindet, p. 260.

o) **es ſchreibt Lutherus am Feſt Trinitatis 1521 an Melanchthonem alſo:** ad Iacobum Latomum inuitus reſpondeo, quod iam animum compoſuerim quietis ſtudio; et video tamen neceſſarium, vt ego ipſe reſpondeam: accedit tædium, legendi eius tam prolixi et male ſcripti, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 231. p. 329. **In einem andern Brief an Spalatinum gedencket er dieſes Streits auch; jedoch nur mit dieſen wenigen Worten:** in Latomum, niſi antea ſub incudem, nihil habeo aliud, quod ſcribam, *tom.* I. epiſtol. *num.* 236. p. 341.

p) in hiſtoria reformation. Cap. 6. p. 28.

q) in der IV. Predigt von der Hiſtor. Herrn **D. Martin Luthers** p. 31. Er nennt hier Luthe-

zeichnet. Nachdem er angemercket, daß Latomus gelehrt gewesen und Lutheri Lehre mit der Schrifft wiederlegen wollen, welches zwar keiner von den Römischen Schreibern gethan; dabey aber nur der Schul-Theologie und der menschlichen Gerechtigkeit wieder JEsu Christi Opfer und Gehorsam, das Wort reden wollen, so thut er hinzu: aber unser Einsiedler dringt mit Pauli Text durch und erhält die gewisse und selige Lehre, daß der gerechte nur seines Glaubens lebe, wenn ihm Christi Blut und Löse-Geld aus Gnaden durch den Glauben zugerechnet werde, wie er denn diesen Spruch Pauli aus dem Propheten Habacuc genommen, sein Lebenlang vor seinen Hauptspruch hielte, welchen er der Römischen Abgötterey und seinem Gewissen, das ihn beschuldiget und allen Pforten der Höllen mit Freudigkeit pflegte vorzuhalten. Der Herr von Seckendorf [1]) lobt Lutheri Buch wieder Latomum mit allem Recht, und urtheilet unter andern davon, wenn er in seinem gantzen Leben sonst nichts geschrieben hätte; so wäre er doch deswegen unter die grösten Lehrer der Kirche zu zehlen. Er habe darinnen die Sprüche der Propheten und Apostel gelehrt ausgeleget und den Ungrund der sophistischen Glossen auf das geschickteste gezeiget, daß nunmehro allen denjenigen, die solche Schrifft mit einem gottseligen und aufmercksamen Gemüth lasen, der wahre Sinn des Heiligen Geistes in die Augen leuchten müsse. Wenn Ludwig Maimburg dieser Schrifft Erwehnung thut, so sagt er, Lutherus habe darinnen alles dasjenige vertheidiget, was die Löwenschen Theologen an seinen Büchern verdammt hätten [2]); daß aber dieses nicht geschehen, ist bereits vorhin von mir erinnert worden, und lehret solches auch der Augenschein. Johann Cochläus [3]) kommt auch darauf und führet daraus verschiedenes an, sonderlich was Lutherus wieder den Pabst und den Römischen Stul und wieder die Theologie der Schullehrer angemercket. Beym Schlus seiner Nachricht läst er einen einfältigen Eifer wieder Lutherum sehen, daß weil dieser aus einem Versehen sich wegen des Worts ὁμοούσιος auf den Hieronymum berufen, wie ich vorher erinnert habe, so meinet er, er habe diesen Kirchen-Lehrer zu einem Arianer; oder doch zu einem Gönner Arii gemacht und das sey eine Bosheit, Gottlosigkeit, Verleumdung, indem er sagt: sed præcipua eius nequitia atque impietas ibi erat, quod diuum Hieronymum calum-

rum einen Einsiedler, weil er sich damals auf der Wartburg befande, als er das Buch wieder Latomum schrieb, wie ich schon vorher angemercket habe.

1) seine eigne Worte sind diese: micat profecto hic Lutheri libellus inter alios, eo tempore scriptos, vt inter stellas luna minores et ansim dicere, si nihil aliud tota vita scripsisset; esset tamen vel ob hunc vnicum maximis ecclesiæ doctoribus comparandus. In hoc præcipua prophetarum et apostolorum dicta tam docte interpretatur; glossas vero sophistarum exquisitissime annihilat, vt spiritus sancti genuinus sensus non possit non cordibus pie et attente legentium innotescere, *lib.* I. hist. Lutheran. §. 101. p. 164.

2) in histoir. du Lutheranism. *lib.* I. *sect.* 45.

3) comment. de actis et script. Lutheri p. 43.

lumniabatur, velut Arii fautorem, quod noluerit recipere homouſion, tamquam veneni aliquid lateat ibi in litteris et ſyllabis, quum is non de homouſio; ſed de hypoſtaſi ita ſcripſerit a).

Zehntes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Hieronymo Emſern.

Ich komme nun zu einem andern Gegner, welcher ſich ebenfals der Wahrheit wiederſetzet und Lutherum in Streitigkeiten gezogen hat. Es war das einer der vornehmſten und heftigſten, nemlich Hieronymus Emſer. Er iſt den 26 Mertz 1477 zu Ulm an das Licht der Welt gekommen: hat zu Baſel ſtudieret und ſich daſelbſt der Rechtsgelehrſamkeit gewidmet; zugleich aber auch ſeinen Fleis auf die Gottesgelahrheit gewendet. Im Jahr 1500 wurde er Secretarius und Capellan bey dem Raymundo Peraldo, dem Cardinal und Biſchof zu Gurck, mit welchem er zwey Jahr lang in Deutſchland herumgezogen. Nach dieſer Zeit hielte er ſich in Strasburg auf und kam 1504 nach Leipzig, wo er als Magiſter privatim geleſen und ſich ſonderlich bemühet, das canoniſche Recht ſich bekannt zu machen und ob er wohl 1505 auf Unkoſten Hertzog Georgens die Würde eines Baccalaurei der Theologie annahm; ſo war doch ſein Sinn vornemlich dahin gerichtet, daß er ein Canoniſt werden wolte. Einige ſagen, er wäre Profeſſor zu Leipzig geweſen; welches hingegen andere läugnen. Er wurde Licentiat der geiſtlichen Rechten und gedachter Hertzog Georg rief ihn nach Dresden, bey welchem er die Stelle eines Secretarii und Oratoris begleitet und dieſe Aemter einige Jahre verwaltet: auch in Angelegenheiten ſeines Fürſtens nach Böhmen gegangen und ums Jahr 1510 eine Reiſe nach Rom gethan. Zuletzt hat er als ein Meßpfaffe von geiſtlichen Pfründen gelebet und zweene Präbenden erhalten, eine in Dresden und die andere zu Meiſſen. Er ſtarb den 8. Novembr. 1527 wo und wie aber dieſes geſchehen, davon hat man keine ſichere Nachricht. Einige mercken an, weil er zu Dresden begraben worden, ſo ſolte man meynen, daß er auch daſelbſt geſtorben. Andere geben vor, ſein Ende wäre zu Leipzig erfolget. Es kam ſolches gar plötzlich. Ob er vorher betruncken geweſen: ob er bey ſeinem Abſchied aus dieſer Welt gresliche Geberden gemacht und ſchreckliche Worte ausgeſtoſſen, wie erzehlet wird, läſt man dahin geſtellet ſeyn b).

a) bey dem bisher erzehlten Streit Lutheri mit Latomo iſt auch zu gedencken, daß dieſer noch einige andere Schrifften wieder Lutherum, welche in Joh. Franciſci Foppens bibliothec. Belgic. p. 520. erzehlet ſind, herausgegeben. Unter denſelbigen befindet ſich das Buch de primatu pontificis, welches auch Rocaberti bibliotheca maxim. pontific. tom. XIII. einverleibet worden.

b) die ausführlichſte Nachricht von Emſers Leben und Schrifften iſt in der Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen 1720. p. 8. und 187. anzutreffen; es können aber auch Seckendorf in hiſtor.

§. II.

Dieser Emſer war, wie ich schon gedacht habe, einer der vornehmſten Gegner Lutheri. Anfangs war er ſein Freund und ſaß auch ſtille, als ſich Lutherus der Tetzeliſchen Ablas-Krämerey entgegen ſatzte, weil er den Greuel derſelbigen wohl einſehen mogte; es währte dieſe Freundſchafft aber nur ſo lang, bis 1519 die Leipzigiſche Diſputation erfolgte. Er wohnte derſelben bey und an ſtatt daß er die Wahrheit hätte annehmen und befördern ſollen, trat er nach gehaltener Diſputation auf Eckens Seite und machte den Anfang der Streitigkeiten zwiſchen ihm und Luthero mit einem gewiſſen Brief, den er nach Prag ſchriebe, wie hernach folgen ſoll. Er war ein ſolcher Gegner, welcher nicht nur vor andern Lutherum hitzig angrief und der evangeliſchen Lehre mit der gröſten Heftigkeit wiederſtunde; ſondern auch allerhand Liſt und Bosheiten brauchte, daß man ſich dahero über die Schärfe, die Lutherus wieder ihn gebraucht, nicht zu verwundern hat. Denn gewis mit ſolchen Leuten, die ſich ſo boshaftig gegen ihn erwieſen und in der gröſten Hitze mit Schmähen und Läſtern auf ihn losſtürmten, konnte er nicht ſanfft und gelinde verfahren, welches diejenigen, die ſich über ſeine harte Schreibart beſchweren, bedencken und nicht vergeſſen ſolten, was er vor Gegner vor ſich gehabt habe. Doch antwortete Lutherus nicht auf alles, was Emſer wieder ihn ſchrieb, indem er ſonſt viele Zeit damit hätte zubringen und verderben müſſen. Denn Emſer gab eine Schrifft nach der andern wieder ihn heraus und wie er das ſeinige treulich beytrug, daß Hertzog Georg, wieder Lutherum zu ſchreiben, aufgebracht wurde; alſo muthmaſſen etliche, daß er bisweilen der Verfaſſer von deſſen Schrifften geweſen, und ſchlieſſen dieſes nicht undeutlich aus der Schreibart. Die vornehmſten Puncten, darüber er den Streit erregte und führte, betrafen das Meßopfer, die Canoniſation des Biſchofs Bennonis und die Uberſetzung des neuen Teſtaments.

§. III.

Ehe ich dieſe Streitigkeiten erzehle, muß ich vorher noch eins erinnern: woher es nemlich gekommen, daß Lutherus dieſen Emſer in den wieder ihn herausgegebenen Schrifften und ſonſt einen **Bock** genennet. Es war das Geſchlecht des Emſers geadelt und damit dieſes jedermann wiſſen mögte, ließ er faſt auf allen ſeinen Schrifften das Wappen ſeiner Familie vorſetzen, welches einen Bock, der ſpringen und mit den Hörnern ſtoſſen wolte, fürſtellte, und ein Täfelein beyfügen, darauf die Worte ſtunden: arma Hieronymi Emſer. Dieſem Wappen fügte er bisweilen noch etliche Reimgen bey, als:

Fahr hin, mein Bock, in Gots Gelyt;
Laß dir die Reiß nicht weſen leydt.
Förcht dich nit vor des Tewfels Rindern.
Dich mag ir ſchelten nit vorhindern.
Komſt aber zu eyn Chriſten Man,
Dem ſag mein Grüß und Dienſt voran, u. ſ. w.

Dieſes gab Luthero Gelegenheit, daß er ihn den Bock von Leipzig, den Bock Emſer nennte. Als Emſer zu ſeinem Bock ſchreiben ließ: hüte dich, mein Bock ſtöſt dich, ſatzte Lutherus über ſeine Antwort: lieber Bock, ſtos mich nicht, und einander-

hiſtor. Lutheraniſm. hin und wieder: Johann Fabricius in hiſtor. biblioth. part. IV. p. 232. Hofmann in der Reformations-Hiſtor. der Stadt und Univerſität Leipzig p. 119. Joh. Alb. Fabricius in centiſol. Luther. p. 730. 752. und andere davon nachgeſehen werden.

dermal schrieb er: Huy Bock, sey zornig und stos mich einmal, hole aber nicht zu weit aus, daß du mich nicht ablähm fest. An sich waren solche Dinge nicht zu billigen; wenn aber dieses die Feinde Lutheri ihm als eine tadelhafte Sache vorrücken wollen, so müssen sie bedencken, daß Emser desfals noch mehrers zu Schulden kommen lassen. Er lies ja mit seinem Wappen eine hochmüthige Einfalt sehen und veranlaste, daß Lutherus seiner darüber spottete und sich der scherzhaften Ausdrücken bedienete.

§. IV.

Nachdem ich dieses voraus erinnert, so komme ich nun zu den Streitigkeiten selbst, welche zwischen Luthero und Emsern geführet worden. Den Anfang machte Emser. Nach gehaltener Leipzigischen Disputation schrieb er aus Leipzig den 14 August 1519 einen Brief an D. Joh. Zacken, der Kirche zu Prag Administratorem und Probst zu Leutmeritz, darinnen er den Böhmen zu erkennen gab, sie solten sich ja nicht einbilden, als wenn Lutherus auf ihrer Seite wäre. Vielmehr habe er in der zu Leipzig angestelten Disputation den verwegenen Abfal der Böhmen vom Römischen Stul verdammet und versichert, daß er nie hierinnen mit ihnen einstimme; oder jemals einstimmen werde. Da sonst besagte Disputation mehr Streit; als Erbauung, gestifftet, so sey doch daraus der Nutze erwachsen, wie ihm dünke, daß Lutherus selbst, ein Mann gewis von seltener Gelehrsamkeit und Wissenschafft, so rund heraus, so standhaft und mit so klugem Grund die Böhmen in ihrer Hofnung fallen lassen, daß er nicht allein öffentlich gestanden; sondern ihnen auch mit vielem Unwillen vorgeworfen, sie wären so trotzig und hartnäckig wieder den Römischen Pabst. Sähe Lutherus gleich die päbstische Gewalt vor was menschliches an: so sey er doch nicht so hartnäckig, daß, wenn man ihm bessere Gründe vorhalte, er nicht nachgeben solte. Damit schiene es, als wenn er viel auf Lutherum hielte; er stelte sich aber nur so und hatte die falsche und listige Absicht dabey, daß er meinte, er könnte auf solche Art desto eher einen Eingang in die Gemüther der Böhmen finden. Wenn Johann Cochläus 7) auf diesen Brief zu reden kommt, so weis er ihn nicht gnug herauszustreichen, und giebt vor, Emser habe darinnen die wahre Beschaffenheit der Sache mit der grösten Bescheidenheit und ohne alle Verkleinerung Lutheri erzehlet: nennet auch Emsern einen beredten und gelehrten Mann, worüber man sich nicht zu verwundern. Es war dieser Cochläus einer der abgesagtesten Feinden und unverschämten Lästerer Lutheri, und dahero urtheilte er nicht nach der Wahrheit; sondern nach dem Interesse seines bösen und verderbten Willens. Der Brief selbst des Emsers kam unter diesem Titul: de disputatione Lipsiensi, quantum ad Boemos obiter deflexa est, epistola Hieronymi Emser, zu Leipzig 1519 in 4. in einem Bogen heraus. Hier lies er sein

7) er sagt: scripsit de disputatione illa epistolam quamdam Hieronymus Emser, vir adprime et disertus et eruditus, ad Pragensis ecclesiæ administratorem, D. Ioh. Zackium, quum audisset, Bohemos vane gloriari; quod partes eorum defendisset Lutherus. In qua sane epistola quam modestissime ac aequissime rei gestæ veritatem prosequutus, citra omnem Lutheri iniuriam atque detractationem, asseruit, illum non defendisse partes Bohemorum; sed palam contra dixisse; Eckium vero, fortissimum theologum, acriter defendisse propositiones suas, in comment. de actis et script. Lutheri p. 18.

vorher gemeldetes Wappen zum erſtenmal verſetzen und fügte folgende Verſe bey:

Noſter hic Aegoceron ſine fœno; pecetat in vno,
Quod non eſt Lucæ linea ducta manu,

welche den Verſtand haben ſollten: Emſers Bock ſey nicht böſe und wenn Lucas Cranach das Wappen gemahlt hätte, ſo fehlte ihm nichts. Hierauf iſt beſagter Brief den lateiniſchen Wittenbergiſchen [z]) und Jeniſchen [a]) Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet [b]); auch nunmehro ins Deutſche überſetzet und mit der Auf- p. 1479. ſchrifft: Hieronymi Emſers Brief von der Leipzigiſchen Diſputation, ſo viel darinnen der Böhmen gedacht worden, an Johann Zack, der Rechten Doctor, in Prag, in dieſen Band gebracht worden. Zu Ende ſteht noch: Saphicum Emſeri de eadem diſputatione [c]).

§. V.

Die Urſach, warum Emſer die Böhmen; oder vielmehr die Hußiten und Liebhaber der Wahrheit in Böhmen, welche inſonderheit über den Gebrauch des heiligen Abendmals unter beyderley Geſtalt hielten, wieder Lutherum einzunehmen ſuchte, war dieſe, weil er wohl wuſte, daß ſie Luthero beigethan waren. Zwey ihrer Prediger hatten an ihn geſchrieben: ihn zur Beſtändigkeit und Gedult ermahnet und bekannt, daß er die reine Theologie lehre. Der eine war Johann Paduſka, welcher unter dem 16. Jul. 1519 das Schreiben an ihn ergehen lies und ihn darinnen auſſer der gedachten Ermunterung, ſeines und der Hußiten Gebets verſicherte, auch vor des Römiſchen Hofs Tücken warnte. Der andere iſt Wenceslaus Rosdalovinus, Probſt des Kayſer Carls Collegii zu Prag, der den 17. Jul. 1519 ſeinen Brief abgefaſſet hatte. Er bezeugte darinnen ſeine ſonderbare Freude über die erhaltene Nachricht, daß Lutherus über die Menge ſeiner Wiederſacher, und ſonderlich über Eckens mehr Schul- und Ariſtoteliſche; als cheiſtliche Theologie einen herrlichen Sieg erhalten. Er dancke GOtt im Himmel, daß er Lutherum unter den Haufen ſo boshafter Feinde nicht nur ſicher erhalten; ſondern auch über die Feinde in einem ſo gerechten Kampf herrlich ſiegen laſſen, und indem er ihm Joh. Huſſens Büchlein von der Kirche mitſchickte, ſo ſatzte er hinzu: was ehmals Joh. Huß in Böhmen geweſen, ſeyd ihr, Martin, jetzt in Sachſen. Darum betet und ſeyd ſtarck im HErrn: verzaget nicht [d]). Ob nun wohl Lutherus dieſe beyde Briefe erſt im Monat Octobr. 1519 empfangen, wie aus einem Schreiben zu ſchlieſſen iſt, das er an Staupitzen geſendet [e]); Emſer aber bereits den 14. Aug. an Johann Zacken geſchrieben hatte; ſo war ihm

z) *tom.* I. p. 342.
a) *tom.* I. p. 348.
b) der Herr D. Löſcher hat dieſes Schreiben in dem dritten Theil der vollſtändigen Reformat. Acten p. 660. auch wieder abdrucken laſſen.
c) man ſehe den Herren von Seckendorf *libr.* I. Luther. §. 62. p. 86. nach.
d) dieſe beyden Briefe ſtehen lateiniſch *tom.* I. lenenſ. p. 366. und in Löſchers vollſtändigen Reformat. Acten, im dritten Theil p. 649. deutſch aber im XV. Theil dieſer Sammlung p. 1627.
e) er ſchreibt daſelbſt: accepi hac hora ex Praga Bohemiæ litteras ſacerdotum duorum factionis illius de vtraque ſpecie, eruditorum ſane in ſcripturis ſanctis, vna cum libello Iohannis Huſs; quem nondum legi. Exhortantur autem me ad conſtantiam et patientiam, eſſe hanc theologiam

ihm doch bekannt, daß Lutherus in Böhmen seine Freunde habe und daselbst mit seiner Lehre Beyfall fände, welches ihn eben bewog; mehr erwehnten Brief aufzusetzen.

§. VI.

Lutherus ermangelte nicht, solchen Emserischen Brief zu beantworten, und das geschahe in einer Schrifft, welche diesen Titul führet: ad Aegocerotem Emseranum Martini Lutheri responsio. Sie kam zu Wittenberg bald nach Emsers Brief 1519 in 4. heraus und wie sie mehr als einmal gedruckt wurde; also fügte Lutherus bey einer Ausgabe folgende Verse auf das Emserische Wappen; oder Bock bey:

Hic iacet Aegoceros sine fœno, cornibus, vngue,
Osse, pilo, neruis, sanguine, carne, cute.

Nach der Zeit ist sie in die lateinischen Wittenbergischen f) und Jenischen g) Theile der Schrifften Lutheri gebracht: auch p. 1489. diesem Band mit dem Titul: Luthers Antwort an den Bock Emser, deutsch einverleibet worden. Sie ist mit vielem Nachdruck abgefasset, und Lutherus hat auch hier gewiesen, daß es ihm weder an der Einsicht in die Sache, die er vorgetragen; noch an Hertzhaftigkeit gefehlet. Er wirft darinnen Emsern seine Falschheit vor, daß er sich angestellet, als wenn er seine Gelahrheit und Wissenschafften hoch halte; gleichwol aber nur gesucht, daß er nach dem Exempel des Verräthers Judä, ihm unter dem Zeichen des Lobes, als einen Ketzer und als einen in der Leipzigischen Disputation schändlich überwundenen der Welt hingeben mögte. Mit seinem Brief habe er nichts anders ausgerichtet, als daß er sein weibisches Gemüth verrathen und zu erkennen gegeben, daß da er ein so feindliches Gemüth gegen ihn habe; gleichwol nicht so viel männliches Wesen bey ihm anzutreffen sey, daß er mit ihm frey und redlich zu Felde zöge. Er geht fort und merckt weiter an, wenn auch seine Lehren den Böhmen, die man vor Ketzer achte, anstünden, so sey ja daher noch kein Schlus zu machen, daß selbige auch müsten ketzerisch seyn, mit dem Zusatz: o ihr unglückselige und nichtswürdige Theologen und Götzen der Welt! die ihr nichts um die Schrifft wisset und die Kirchen Meinungen mit keinem andern Gewehr schützen könnet; als daß ihr sorget, zürnet, argwohnet, auf eine weibische und kindische Art, die Lehren mögten den Ketzern gefallen. Hatte Emser in seinem Brief mit einfliessen lassen, die Böhmen hätten vor Lutherum zur Zeit der Leipziger Disputation öffentlich in der Kirche gebetet, so antwortet er hierauf, es folge daher noch nicht, daß sie mit ihm einstimmig wären. Denn er bete vor niemand andächtiger, als vor Ecken und Emser, wie er auch vor Tetzeln gebeten hätte. Indem er die von Emsern in diesem Brief berührte Lehr-

---

glam puram, quam doceo. Erasmisant miro modo tam sensu; quam stilo; venerunt autem per aulam principis nostri, mittente Spalatino, ad me; nec iam ibi occultum est. Dieser Brief ist vigilia sancti Francisci vesper. anno 1519. nach Lutheri eignen Worten geschrieben und befindet sich tom. I. epistol. num. 121. p. 209.

f) tom. I. p. 345.

g) tom. I. p. 350. Es ist diese Schrifft auch in Hrn. D. Löschers dritten Theil der vollständigen Reform. Acten p. 668 lateinisch abgedruckt worden.

Lehr-Puncten durchgehet, ſo erinnert er wegen der päbſtlichen Hoheit, ſie ſey keinesweges, wie Emſer meine, aus dem hohen Prieſterthum alten Teſtaments zu erweiſen, weil ſolches nur ein Vorbild geweſen, das nunmehro aufhöre. Von eben dieſer Hoheit ſchreibt er frey und offenhertzig, er wolle nimmer glauben, daß der Pabſt Krafft göttlichen Rechts über ein Concilium ſey. Die Biſchöffe wären ſchuldig, wo ſie anders nicht eine Todt-Sünde begehen und ſich der ewigen Strafe theilhaftig machen wolten, den ſchändlichen Unthieren des Römiſchen Hofs Widerſtand zu thun, wodurch alles was CHriſti ſey, verkauft: die Biſthümer und Pfarren ausgeſogen und verzehret würgen. Die Hoheit des Pabſts entſchuldige ſie keinesweges. Sie wären CHriſto mehr ſchuldig. Sähen ſie, wie der Pabſt alles verderbe, und kämen nicht zu Hülfe, ſo wären ſie an alle dem Ubel ſchuld. Er lobet hienächſt die Univerſität zu Paris, daß ſie ſich vermittelſt einer Appellation dem Pabſt widerſetzet und wünſchet, daß dieſem allerchriſtlichſtem Exempel alle Biſchöfe, Aebte, Pfarrer, Fürſten, Obrigkeiten: ja alle Chriſten nachfolgen mögten, ſo oft ſie ſähen, daß aus Rom unter des Pabſts Namen wieder das Evangelium CHriſti etwas ungeheures ankäme [h]).

§. VII.

In dieſem zwiſchen Luthero und Emſern angegangenen Streit lies ſich auch Eck ein und wolte vor den letztern wieder den erſtern fechten, zu welchem Ende er die reſponſionem pro Hieronymo Emſer contra maleſanam Lutheri venationem heraus gab; er bekam aber ſeine Abfertigung, wie vorher mit mehrern erzehlet habe. Emſer ſelbſt drohete, eine Haupt-Schrifft wieder Lutherum ans Licht zu ſtellen, welches dieſer an Spalatinum berichtete und meldete, es habe ſich Emſer gerühmet, er wolle ihn, als den ſtolzen Mönch, zu recht weiſen [i]), und in einem andern Schreiben an Johann Langen gedachte er ebenfals dieſes Vorhabens [k]). Sie kam hierauf gegen das Ende des Monats Novembr. 1519. zum Vorſchein [l]) und führte dieſen Titul: a venatione Lutheriana ægocerotis aſſertio, auf welcher zugleich Emſers Wappen mit dieſen Verſen ſtunde:

Noſter

h) mehrers führt der Herr von Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 62. p. 87. aus dieſer Schrifft an. Der vorhin angeführte Joh. Cochläus fället davon dieſes Urtheil: Lutherus ſcripſit mox petulantiſſime venationem quamdam in capricornum Emſeri, tot ſane conuitiis exuberantem: tot ſcommatis mordacem: tot calumniis acerbam, vt Emſer magis obrutus; quam inuaſus videtur; qui tamen paullo ante honorifice ſuſceperat illum conuiuio Dresdæ, in commentar. de actis et ſcriptis Lutheri p. 18. es iſt aber mehr, als zu wohl bekannt, wie dieſer Scribent nichts anders gethan, als daß er Lutherum gelästert und alles nach dem bittern Haß, den er gegen ihn gefaſſet hatte, beurtheilet habe.

i) Emſerum, ferunt, moliri Iliada in me et iactaſſe ſe, quam ſuperbum monachum illum velit tractare. Exſpecto auidiſſime hunc momium partum, ſchreibt er *tom.* I. epiſtolar. *num.* 124. p. 215.

k) an dieſen ſchrieb er folgendes: Emſerus pro ægocerote parturit, vt dicitur, elephantem et neſcio, quantas tigrides, obſtetricantibus Lipſienſium muſis amuſiſſimis. Ita res feruet et furit ſatan aduerſus verbum dei et nihil proficiet, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 125. p. 216.

l) dieſes iſt aus einem Brief zu erſehen, den Lutherus den 20. Novembr. 1519. an Spalatinum geſchrieben und in demſelbigen folgendes mit einflieſſen laſſen: Emſer furorem ſuum effudit; ſed

Noſter hic Aegoceron ſine culpa; non ſine foeno:

Ludit venantis reris, tela, canes.

So viel man ſchlieſſen konnte war ſie zu Dresden, und zwar in 4. gedruckt *). Gleich im Anfang derſelben nennet Emſer Lutheri Theologie eine neue und Cyniſche Theologie und meinet, er habe wegen ſeiner Schrifften wieder den Pabſt, Ecken, ihn, Prieriatem, und Cajetanum verdienet, daß man die Worte: ihr Rachen iſt ein offenes Grab, Pſalm V, 10. wieder ihn gebrauche. Hiebey vergleicht er ihn mit dem Drachen, der vom Himmel gefallen; lobt ihn aber auch wegen ſeiner Gelehrſamkeit. Er hält vor was ketzeriſches, daß er Huſſen in ſeinen Lehrſätzen folge. Des Pabſts höchſte und von GOtt verliehene Gewalt wil er aus den Worten, die CHriſtus zu Petro geſagt: weide meine Schafe, beweiſen. Zu Ende hat er eine Erzehlung von ſeinem Leben beygefüget, und bisweilen von ſeinen eignen Händeln kindiſch geredet. Seine vornehmſte Abſicht war, ſich gegen Lutherum zu verantworten; er bringt aber wenig vor, ſo zur Sache gehöret. Er wil das Anſehen haben, als wenn er redlich, beſcheiden, und demüthig wäre; da er doch in der That auf Lutherum mehr ſchändet; als daß er ihn wiederleget.

§. VIII.

Auf dieſe! jetzt angeführte Schrifft des Emſers antwortete Lutherus nicht. Sie war alzuſchlecht gerathen und er hielte nicht vor nöthig, ſeine Antwort darauf zu thun. Er meldet ſolches ſelbſt und ſchreibt an Emſern: da wurdeſt du allererſt wütend und ſchriebeſt das andere Buch, welches eben die vorher erzehlte a venatione Luteriana Aegocerotis aſſertio iſt, darum alle Gelehrten dir feind worden ſind, wie du weiſt, ſo viel öffentlicher Lügen und ganze Fuder Schmähworte du ausſchütteſt, daß mich dein erbarmete und nicht antworten wolte *). Ueber dieſes Stillſchweigen hält ſich zwar Joh. Cochläus *) auf

ſed ita, vt epiſtolam meam confirmet. Doleo tam craſſos, heberes et inſulſos thraſones, ſe in id negotii miſcere. Niſi me ratio nominis mei; imo Chriſti timor cohiberet, nondum habui, qui mihi ſcribendi felicius præſtiterit argumentum: quam indignis modis in hanc talpam forte et Liplienſes luderem. Verum filebo et Eccium exſpectabo, *tom.* I. epiſtol. *num.* 129. p. 218. Den gleich vorhergehenden Brief, ebenfals an Spalatinum, beſchlieſſet er mit dieſen Worten: Emſer tandem effurit et effutit furores ſuos; ſed nihil ad rem, *num.* 128. p. 217.

a) dieſe Schrifft hat Herr D. Löſcher den vollſtändigen Reform. Acten, und zwar deren dritten Theil p. 694. einverleibet. Im I. Jenifch. Theil p. 403. im I. Altenb. p. 536. und im XVII. Leipzig. p. 610. iſt bey Lutheri Schrifft an den Bock zu Leipzig, davon ich bald handeln werde, auf den Rand geſetzet: dieſe Antwort D. M. Luth iſt nicht fürhanden; es iſt aber dieſes ein Druckfehler, der, nachdem er ſich einmal eingeſchlichen, nachgehends beybehalten worden. Denn die Worte Lutheri, darauf dieſe Gloſſe gehet, geben gar deutlich zu erkennen, daß die Rede ſey von Emſers Antwort, von welcher ich bisher geredet habe. Solche iſt inzwiſchen allerdings fürhanden, zumal da Herr D. Löſcher ſelbige gedachtermaſſen wieder abdrucken laſſen.

b) in der Schrifft, an den Bock zu Leipzig.

c) nachdem er gedacht, daß Emſer in ſeiner Antwort Lutherum zurückgetrieben, ſo ſetzet er hinzu: quo ſuis ictu fama Lutheri apud bonos grauiter fauciata fuit, præſertim quum ad eum ictum Lutherus tam diu taceret, nihil reclamans, ne muſſitans quidem; ſed callide diſſimulans rea conſcientia, per menſes viginti, in comment. de actis et ſcriptis Lutheri p. 19.

auf und meinet, er habe ſich damit an ſeiner Ehre viel geſchadet; welches aber ein leeres und ungegründetes Vorgeben iſt. Er hatte ſeine hinreichende Urſachen, warum er damals nicht antwortete, und das muſten verſtändige und unpartheyiſche Leute mehr vor gut heiſſen; als tadeln. Inzwiſchen geſchahe es, daß eine lateiniſche Rede wieder Lutherum unter folgendem Titul: Thomæ Rhadini, Todiſchi Placentini ordin. prædicat. ad illuſtriſſ. et inuictiſſ. principes et populos Germaniæ in Mart. Luth. Witteb. ordinis eremitarum, nationis gloriam violantem, ans Licht trat. Sie kam zu Rom 1520. heraus und wurde bald darauf in eben demſelbigen Jahr zu Leipzig in 4. nachgedrucket, wie ich denn auch eine Ausgabe bey der Hand habe, welche unter der gleich vorher angeführten Aufſchrifft zu Cöln 1520 in 4. gedruckt und im Monat Novembr. fertig worden, auf deren gedachten Aufſchrifft folgendes Epigramma zu leſen iſt:

Si noua delectant, lector, noua perlege, Thomas
Ecce nouum Latiæ iam dabit artis opus.
Almanos etiam diuinis laudibus effert,
Fortes, inuictos, semideosque probans f).

§. IX.

Lutherus und Melanchthon kamen auf die Muthmaſſung, daß Emſer der Verfaſſer dieſer Rede ſey: ſich unter dem Namen Thomä Rhadini verſtecken wollen und ſie zu Rom drucken laſſen. Jener; oder Lutherus ſchrieb dieſe Meynung an Spalatinum den 4. Novembr. 1520. g) und da ihn dieſer ein anders bereden wolte, antwortete er in einem andern Brief den 27. Februar. 1521. er könne ihm noch nicht Beyfall geben und es wären auch Gründe vorhanden, darauf ſeine Muthmaſſung beruhe h). Ja er ſagte Emſern ſelbſt ins Geſicht, er habe die angeführte Rede verfertiget, und that dieſes mit folgenden Worten: ſeit der Zeit kan dein unſäglicher Has nicht ſatt werden, nicht ſtillſtehen, nicht aufhören, ſich zu rächen: haſt nebſt vielen böſen Briefen, das dritte Buch wieder mich geſchrieben, Thomä Rhadini, und daß dein vergifftig Hertz niemand verführe, zu Rom laſſen drucken, mit einem erdichteten Titul, daß ich ſorge, dein Has und ſonſt nichts, wird dich noch tödten, zuvor wenn du ſieheſt, daß du nichts ſchaffeſt und von uns verachtet wirſt i). Doch hat Emſer beſtändig geläugnet, daß er der Urheber dieſer Rede ſey, und vorgegeben, es habe ſie ihm ein guter Freund aus Rom mitgebracht. Es ſollen auch nachgehends Lutherus und Melanchthon ſelbſt gezweifelt haben:

f) Der Verfaſſer dieſes Epigrammatis iſt nur mit den beyden Buchſtaben O. G. angezeiget; es iſt aber derſelbige Ortwinus Gratius. Dieſe Ausgabe kommt auch in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 44 vor.

g) er that dieſes in folgenden Worten: Emſer edidit in me furias ſuas ſub nomine Thomæ Rheldini Todiſci Romæque excudi curauit, at nunc Lipſiæ iis omnibus laus eſt, inſaniiſſe incredibili furia. Non ſcribam priuatim ad principes; ſed publica ſchedula adpellationem innouabo, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 197. p. 288.

h) er ſchrieb dieſes an Spalatinum: Rhadinum Emſer eſſe, nondum diſſimaſeris, mi Spalatine: ſunt et nobis argumenta. Quod autem illi reſpondeo, amicorum, non meum eſt conſilium. Ego eam contemſeram beſtiam; ſed illis omnino viſum eſt, reſpondere. *tom.* I. epiſtolar. *num.* 214. p. 307.

i) in der Schrifft an den Bock zu Leipzig.

haben: ob ſie von ihm herkäme t). Es werden darinnen die Fürſten in Deutſchland ermuntert, ſich Luthero und ſeinen Unternehmungen zu wiederſetzen, und man hat daher Gelegenheit genommen, ſo wohl deſſen Perſon; als Lehren verhaſt zu machen. Er wird als ein hochmüthiger Mann fürgeſtellet, der ſich mit Neuerungen gros machen wolle und ſich als einen Heiligen verehren lies. Wieder ſeine Lehrſätze wil man aus den Traditionen diſputiren und die Hoheit des Pabſts aus den Sprüchen der Kirchenlehrer und Schlüſſen des canoniſchen Rechts, an welchen ſich Lutherus ſehr verſündiget habe, beweiſen. Man wirft ihm als ein groſſes Verbrechen vor, daß er ein Verächter der Ariſtoteliſchen Philoſophie und der Schullehrer ſey, und iſt mit ſeiner Auslegung der Epiſtel an die Galater nicht zufrieden, aus keinem andern Grund, als weil er darinnen geſagt, Petrus ſey dem Apoſtel Paullo gleich geweſen. Aus dieſen läſt ſich ſchon einiger maſſen ſchlieſſen, wie dieſe Rede beſchaffen ſeyn müſſe. Doch iſt es bey den blos falſchen Beſchuldigungen und den elendeſten Gründen, damit man wieder die Lehre Lutheri aufgezogen kommen, nicht geblieben. Es zeigen ſich hiernächſt eine groſſe Menge ſchändlicher Schmähungen und Läſterungen wieder ihn, dazu man die heilige Schrifft, gewiſſe Ausſprüche der Poeten und Hiſtorien gemisbrauchet und angewendet hat u).

§. X.

Wieder dieſe Rede ſazte Philippus Melanchthon eine andere, als eine Schutzſchrifft vor Luthero, auf. Sie kam mit dieſem Titul: Didymi Fauentini aduerſus Thomam Placentinum pro Martino Luthero theologo oratio zu Wittenberg in 4. ans Licht und wurde nachgehends der Sammlung der Schrifften Melanchthonis x) einverleibet. Nachdem er darinnen der Verdienſte Lutheri gegen die Kirche und insbeſondere gegen Deutſchland gedacht, daß er angefangen, die Greuel des Pabſtthums zu entdecken und die wahre Lehre wieder herzuſtellen, ſo zeiget er, wie weit er die Philoſophie verachte: mercket die Misbräuche und Irrthümer der ſcholaſtiſchen Theologie an: handelt von der Macht, die ſich der Pabſt zu Rom anmaſſet, und weiſet, daß er ſolche keinesweges von GOtt habe: beklaget auch das groſſe Verderben der Academien und ſtellet die Nothwendigkeit ihrer Verbeſſerung für y). In der fürgeſetzten kleinen Vorrede heiſt es unter andern: quum Lutherum tuemur, ſinceræ theologiæ et chriſtianæ doctrinæ cauſſam agimus, quam ille hactenus, plane Eliæ ſpiritu, aſſerit. Neque te, velim, fauere Luthero, niſi quatenus euangelicæ veritati fauere debes. Rigantur interim romanenſes, Eccii, hirci et quidquid eſt prophetarum Baal. Vnus nobis aduerſus omnes inſidias omnemque vim hoſtium Chriſtus eſto. Hiewieder kam eine andere Rede unter Rhadini Namen, zum Vorſchein, worinnen man Lutherum als einen Rebellen, Aufrührer, Zerſtörer der Ruhe, Feind der Kir-

t) in Placcii theatro pſeudonym. num. 2261. p. 530. wird dieſer Rede gedacht und ſelbige dem Emſer beygelegt, ſo daß man ſich dabey auf Lutheri Zeugniſſe berufet.

u) mehrers hat der Herr von Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 70. p. 107. daraus angeführet.

x) *part.* II. oper. p. 38. Hier iſt die kurtze Vorrede, deren ich gedacht habe, und die ſich bey derjenigen Edition befindet, die ich bey der Hand habe, weggelaſſen.

y) Der Herr von Seckendorf führet *libr.* I. hiſtor. Luther. §. 70. p. 108. vieles aus dieſer Rede an.

chen und des gemeinen Wesens, sonderlich aller christlichen Obrigkeit verachtlich und gräuliche Lästerungen wieder ihn ausgestossen; zugleich aber eine grosse Freude über den gänzlichen Untergang Lutheri und seiner Anhänger, der durch das Wormser Edict erfolgen würde, bezeuget [2]) hatte. Solche Rede war ebenfals zu Leipzig 1521. in 4 aus der Presse ackommen und Emser hatte sie vermuthlich aufgesetzet. Melanchthon antwortete darauf nicht. Nicol. Amsdorf meinte willens sein, dieses zu thun, weswegen Lutherus an ihn schrieb und ihm nicht undeutlich zu erkennen gab, wie er Emsern nicht vor würdig achtete, daß man sich mit ihm einliesse, und wie man sich zu verhalten hätte, wenn man dieses ja thun wolte [a]).

§. XI.

Bisher hatte Lutherus selbst wieder Emsern nichts geschrieben; da aber dieser nicht ruhen konnte und fortfuhr, eine Schrifft nach der andern wieder Lutherum herauszugeben, so hielte er nicht vor rathsam, länger zu schweigen. Er hatte sein Buch an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, ans Licht gestellet. Damit war Emser nicht zufrieden und lies eine Schrifft unter dem Titul: wieder das unchristliche Buch Martini Luters Augustiners, an den teutschen Adel ausgangen Vorlegung Hieronymi Emser an gemeine hochlöbliche teutsche Nation. Gib dich, der Bock stösst dich, Leipz. 1521. in 4 dawieder drucken. In derselben wil er nicht machen, daß man sich allein auf die heilige Schrifft gründen soll und dieses vermöge der Worte Johan. XXI, 20. Er bedienet sich daher dreyerley Gewehr wieder Lutherum, und zwar, wie er sie selbst nennet, des Schwerdts, wodurch er die Schrifft verstehet: des langen Spiesses, so die Traditionen wären, und des kurzen Degens, dahin die Sprüche und Auslegungen der Väter gehören. Er ruft GOtt die Jungfrau Mariam und alle Heiligen an, daß sie ihm mögten helfen, Lutheri Lehre dämpfen; vertheidiget die Wallfarten, Kloster-Gelübde: handelt von der Macht und Freyheit des Pabsts und der Geistlichen: vom Fasten: von der Canonisation der Heiligen u. s. w. und redet den gröbsten Lehrsätzen der Römischen Kirche und ihrer Abgötterey das Wort [b]). Dieses gab Luthero Anlas, die Feder gegen Emsern wieder zu ergreifen. Anfänglich satzte er eine kleine Schrifft auf und lies sie unter dem Titul: D. Mart. Luther an den Bock zu Leipzig ausgehen; wie aber Emser dagegen eine andere, an den Stier zu Wittenberg, in

4.

2) es hat der Herr von Seckendorf aus dieser Rede *libr.* I. histor. Luther. §. 70. p. 110. einen weitläuftigen Auszug mitgetheilet.

a) Diesen Brief schrieb Lutherus auf der Wartburg an Amsdorfen 1521. Es heißt darinnen: Philippus scripsit, te respondisse Emsero, si mihi videretur; sed metuo, ne indignus sit te respondere: ruisum, quam sit satana plenus, metuo, ne rideat et cauilletur, si quisquam e iuuenibus ei respondeat. Nam spiritus, qui in ipso furit, aliud non facit, quam vt captet verba, quæ cauilletur, se ipsa negelda. Quidquid fiat, si respondebitis ei, hoc cauete, vt cum ipso nequissimo quodam spiritu, non cum homine, vos loqui sciatis. Ipse enim, quid loquatur, nihil intelligit; sed spiritus, qui longo inuidiæ morbo eum in furorem vertit, et solum, vt irritet et cauilletur, loquitur, omnia loquitur. *tom.* I. epistolar. *num.* 231. p. 338.

b) ein Auszug aus dieser Schrifft befindet sich in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1720. p. 197.

4. drucken lies, die gleichfals kurtz abgefasset war und nur aus einem Bogen bestunde, so erfolgte eine etwas ausführlichere, p. 1539. mit der Aufschrifft: D. Martin Luther auf des Bocks zu Leipzig Antwort. Unter andern wiedersprach er den Lügen, welche Emser von ihm ausgestreuet hatte. Unter denselbigen befande sich auch diese, als hätte Lutherus gesagt: Ich habe das Spiel nicht in GOttes Namen angefangen: es soll auch nicht in GOttes Namen ausgehen, welches er hier gründlich wiederleget und anmerket, er habe das zwar zu Leipzig auf dem Schloß in der Camelen gesprochen, da von der Leipzigischen Disputation zu Eckens Vortheil und zu seinem Nachtheil geredet worden, und wie er gesehen, daß es dem Gegentheil mehr um die Ehre; als um die Wahrheit zu thun sey, so habe er mit betrübtem Gemüthe die angeführten Worte zwar gesagt; aber nicht in Absicht auf sich und seine eigne Sache, sondern auf Ecken, Emser und die Leipzigischen Theologen und auf die Disputation. Eben so widerspricht er den andern Emserischen Unwahrheiten und Verleumdungen, als wenn er sich vernehmen lassen, der Teufel solte zuschlagen, da sich das gemeine und einfältige Volk an seiner Lehre ärgere, und verboten, dem Pabst und der Obrigkeit zu gehorchen. Dem Emser selbst hält er mit vielem Nachdruck sein feindseliges Gemüth vor und sagt ihm frey unter die Augen, daß er aus keinem andern Grund wieder ihn geschrieben; als aus einem bittern Has gegen ihn. Sage man, daß er mit seiner Lehre Unruhe anrichte, so gereiche ihm das zum Trost: es ist, spricht er, ein seliger Unfriede, Aufruhr und Rumor, den GOttes Wort erwecket: da gehe an rechter Glaube und Streit wieder den falschen Glauben: da gehen wieder an die Leiden und Verfolgung und das rechte Wesen des christlichen Volcks.

§ XII.

Wieder das Buch Lutheri, dessen ich gleich jetzo gedacht habe, lies Emser drucken: auf des Stiers zu Wittenberg wütende Replica, 4. Es befindet sich dabey ein Zusatz wegen der Reformation Luthers, welche er nach Emsers Vergeben, nicht wegen des Tetzelischen Ablasses; sondern in der Absicht angefangen habe, daß er die Pfaffen vertilgen möge, nebst einigen auf ihn gemachten lateinischen Versen. p. 1557. Lutherus gab dagegen heraus: Antwort auf das überchristliche, übergeistliche und überkünstliche Buch des Bocks Emsers zu Leipzig, nebst einem Anhang an Murnar desselben Gesellen: vertheidigte sich darinnen und handelte zugleich verschiedene Materien darinnen gründlich ab. Unter andern zeiget er, daß alle Christen Priester wären; daß sie eigentlich diejenigen Priester wären, deren vornemlich im neuen Testament gedacht werde: wie Petri Worte 1 Epist. II, 9. zu verstehen und wie er daselbst nicht zugleich das geistliche und gewerbete Priesterthum anzeige. Indem Emser die Aussprüche der Kirchen-Väter unter die Waffen gerechnet, deren er sich wieder Lutherum bediene, so weist er, wie weit sich das Ansehen derselben erstrecke und erinnert sehr wohl, daß man alles, was sie vorgetragen, nach der Richtschnur heiliger Schrift prüfen und beurtheilen müste. Er sagt: das ist die rechte Kunst, daß man die Schrifft recht und wohl zusammentrage. Welcher Vater das am besten kan, der ist der beste und aller Väter Bücher mus man mit Bescheidenheit lesen: nicht ihnen glauben;

sondern darauf sehen: ob sie auch klare Sprüche führen und die Schrifft mit heller Schrifft erklären. Wie solten sie die Ketzer überwunden haben, wo sie mit ihren eignen Glossen gestritten hätten? worauf er hinzu thut: man soll der Väter Lehre nicht weiter brauchen; denn in die Schrifft zu kommen, wie sie kommen sind, und alsdenn bey der Schrifft alleine bleiben. So meiner Emser, sie sollen neben der Schrifft, als etwas besonders, auch bleiben, als wäre die Schrifft uns nicht gnug zur Lehre. So handelt er auch umständlich von Pauli Worten 2 Corinth. III, 6. und thut dar, daß der Pabst zu Rom kein Stul-Erbe der Apostel seyn könne, indem er jener Amt und Lehre mit seiner Lehre zerstöre: nennet ihn einen Tyrannen: wiederlegt das päbstische Vorgeben, als wann Petrus 25 Jahr Bischof zu Rom gewesen. Von dem Spruch: du bist Petrus u. s. w. Matth. XVI, 18. urtheilet er, daß darinnen der stärckste Beweis wieder das Pabstthum läge. In dem Anhang erinnert er verschiedenes gegen Thomas Murner. Er hat ein und das andere wieder Lutherum geschrieben; der ihn aber keiner Antwort werth geachtet; sondern nur bey Gelegenheit seiner mit wenigem gedacht und erinnert, daß er ein einfältiger Mann sey. Hier hat er einige Verse auf ihn beydrucken lassen, welche ihm vom Rhein zugeschickt worden c).

§. XIII.

Emser säumte nicht, seine Antwort auf die jetzt erzehlte Schrift Lutheri fertig zu machen und sie ans Licht zu stellen. Sie hat den Titul: Hieronymi Emsers Quadruplica auf Luthers jüngst gethane Antwort, seine Reformation belangend, und ist zu Leipzig 1521 in 4 herausgekommen. Er verwirft Lutheri Meynung, daß er behauptet, alle Christen wären geistliche Priester und solches aus 1 Petr. II, 9. beweisen wollen; wie er aber selbst einen Unterscheid machet unter dem laischen und pfaffischen Priesterthum; also glaubt er, daß beydes in der angezogenen Stelle des Apostels Petri gegründet wäre. Indem er auf seinen so genannten langen Spies; oder auf die Satzungen der Kirche, zu reden kommt, so erinnert er, man müsse die Gewohnheiten und Satzungen der Kirche von einander unterscheiden. Die letztern hätten ein solches Ansehen, daß wenn gleich Christus; oder die Apostel etwas geordnet und dieses im Evangelio; oder andern Schrifften, mit ausdrücklichen Worten bestimmet hätten, so habe doch die Kirche Macht, solches abzuschaffen. Hatte er vorhin bey den Worten Pauli 2 Corinth. III, 6. durch den Buchstaben den äusserlichen Sinn, welchen die schlechten Worte mit sich brächten, und durch den Geist den rechten Sinn, der darunter verborgen liege, verstanden, so wil er diese Auslegung noch weiter vertheidigen. Bey der Frage: ob Petrus zu Rom gewesen? bleibt er bey seiner Meynung, daß er sich nicht nur daselbst aufgehalten; sondern auch fünf und zwanzig Jahr auf dem päbstlichen Stuhl gesessen, wobey er zugleich erzehlet, daß die Grufft, darinnen Petrus gefangen gelegen, unter dem Capitolio zu sehen sey und die Ketten alda noch aufbehalten würden, dergleichen Fabeln er noch mehr vorbringt. Dasjenige, so er vorher we-

c) man findet von diesem Manne wenig Nachricht. Am Sonntag Palmarum soll er öffentlich gepredigt haben: er glaube der Kirche, und nicht dem Evangelio, welches der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 173. p. 301. erzehlet.

wegen des ehlosen Stands der Geistlichen geschrieben, wiederholet er, daß nemlich der Pabst nicht durchgehends verbiete, sich zu verehlichen, und ob er solches wohl den Priestern untersaget, so zwinge er doch keinen nicht, ein Priester zu werden. An Lästerungen und falschen Beschuldigungen wieder Lutherum fehlt es hier nicht. Er ziehet ihn wegen seines Namens durch. Er schilt ihn als einen Teuffels Bothen und misset ihm fälschlich die Lehre bey, als wenn GOtt absolut den Menschen selig mache; oder verdamme, er möge gutes, oder böses thun d).

§. XIV.

Lutherus hielte nicht vor nöthig, alles wieder durchzugehen, so Emser in der jetzt angeführten Schrift vorgebracht hatte, weil die Dinge schon vorher waren vorgekommen, und von ihm widerleget worden. Er lies es dabey bewenden, daß er einen kleinen Aufsatz machte, unter der Aufschrift:

p. 1660. **Widerspruch seines Irrthums, erzwungen durch den allerhochgelehrtesten Priester GOttes, Herrn Hieronymum Emsern, Vicarium zu Meissen,** und darinnen sonderlich die Worte Petri 1 Epist. II, 9. von dem Priesterthum der Christen weiter erläuterte. Er bekennt den Worten nach, daß der Apostel das geistliche und leibliche; oder pfaffische und geweyhte Priesterthum anzeige und giebt in dieser Sache Emsern nach; daß aber dieses nicht seine wahre und ernstliche Meynung sey; sondern nur eine ironische Art zu reden gebraucht worden, erhellet aus dem ganzen Vortrag und dessen Zusammenhang. Denn da er hierauf als gewis voraussetzet, daß Petrus zu allen Christen insgemein rede, so macht er den Schluß daraus, wenn er das zweyfache Priesterthum, das geistliche und leibliche; oder geweyhte, andeute, so folge, daß allen Christen auch das leibliche Priesterthum zukomme und ein jeglicher unter ihnen berechtiget sey, zu predigen, Messe zu halten und andere priesterliche Verrichtungen vorzunehmen, und wer von dem ganzen Haufen dazu berufen werde, der thue dieses an statt des Haufens, weil sichs nicht gebühre, daß ein jeder die ihm zustehende Macht würklich ausübe. Da siehet man deutlich, daß Lutherus Emsern mit seiner Erklärung der Petrinischen Worte, als wenn in denselben von einem zweyfachen Priesterthum die Rede sey, nur aufziehen wollen e) Gleichwol nahm dieser solches so an, als wenn es im Ernst geschrieben worden und wollte daher Lutherum eines Widerspruchs beschuldigen. Das that er in der Bedingung auf Luters ersten Wiederspruch, welche er den 13. Nov. 1521 in Dresden zu Ende gebracht und zu Leipzig drucken lassen. Unter andern greift er auch die Reformation Lutheri an, als wäre sie aus einer unlautern Absicht unternommen worden, und schreibet von dem so genannten Köhler-Glauben auf solche Weise, daß man wohl siehet, wie der Mann einen recht blinden Eifer gegen die Lehrsätze der Römschen Kirche gehabt.

§. XV.

Lutherus lies es nun bey dem, was er bisher wider Emsern geschrieben, bewenden und antwortete ihm weiter nicht; dieser hingegen

d) einen Auszug aus dieser Emserischen Schrift: trift man in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1720. p. 202. an.

e) die bisher erzehlte Schrifften Lutheri wieder Emsern befinden sich auch in den deutschen Theilen, als im VII. Altenb. p. 129. I. Jenisch. p. 402. im I. Altenb. p. 556. und XVII. Leipzig. 609. u. f.

gen fuhr immer fort, Lutherum anzugreifen und noch mehrere Schriften wieder ihn drucken zu lassen. Im Jahr 1523 gab er heraus: Wider den falsch genannten Ecclesiasten und wahrhaftigen Ertzketzer Martinum Luter Emsers getreue und neue Verwarnung mit beständiger Vorlegung aus bewährter und canonischer Schrift, zu Leipzig in 4. und wolte damit besonders Lutheri Buch wider den falschgenannten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöfe übern Haufen werfen. Er setzet zwantzig Kennzeichen voraus, daran man einen falschen Ecclesiasten, dergleichen Lutherus wäre, erkennen könne. Er dringt mit vielem Eifer auf das Verdienst der guten Wercke: er behauptet, daß es dem Menschen möglich sey, eine immerwährende Keuschheit zu halten und wil das unter andern mit dem Exempel der heydnischen vestalischen Jungfrauen beweisen: er schreibt von den Glocken, sie dienten nicht nur dazu, daß das Volck zum Gebet und Dienst GOttes zusammen berufen werde; sondern auch zur Zertrennung der Wolcken und Vertreibung der ungestümen Winden, in welchen sich die bösen Geister aufhielten und daselbst ihre Wohnung hätten. Eben deswegen würden sie gewenhet und wieder das Ungewitter geläutet, welches eine Sache wäre, die kein verständiger tadeln möge f). Als Lutherus seine deutsche Uebersetzung des neuen Testaments 1522 zum erstenmal drucken lies und Hertzog Georg, solches zu lesen, dem gemeinen Mann in seinen Landen verbot, suchte Emser dieses Verbot mit einer besondern Schrift zu unterstützen und stelte ans Licht: aus was Grund und Ursach Luthers Dollmetschung über das neue Testament dem gemeinen Mann billig verboten worden sey, mit scheinbarlicher Anzeigung, wie, wo, und an welchen Stellen Luther den Text verkehret und ungetreulich gehandelt und mit falschen Glossen und Vorreden aus der alten christlichen Bahn auf sein Vortheil und Wahn geführet habe, Leipz. 1523. in 4. In der Vorrede will er Lutherum mehr; denn etlicher hundert ketzerischer Irrthümer, beschuldigen. Wieder dessen formulam misse et communionis schrieb er missæ christianorum contra Lutheranam missandi formulam apertionem, Dresden 1524 in 4. und bemühete sich, darinnen vornemlich zu beweisen, die Messe sey ein Opffer; zugleich aber auch die Austheilung des heiligen Abendmals unter einerley Gestalt zu vertheidigen. Hiezu kam: Antwort auf das lästerliche Buch wieder Bischof Benno zu Meissen und Erhebung der heiligen jüngst ausgegangen, welches Buch 1524 zweymal, sowohl zu Leipzig; als zu Dresden gedruckt und Lutheri Schrifft: wieder den neuen Abgott und alten Teuffel, der zu Meissen soll erhaben werden, entgegen gesetzet worden; ingleichen: auf Luthers Greuel wieder die heilige Stillmeß. Antwort. Item wie, wo und mit welchen Worten Luther in seinen Büchern zum Aufruhr ermahnet, geschrieben und getrieben hat, 1525 in 4. Es hatte Lutherus eine Schrifft unter dem Titul: von dem Gräuel der Stillmesse, so man den Canon nenner, herausgegeben und weil solche Emsern nicht anstunde, sahte er die angeführte Wiederlegung dagegen auf. Sie bestehet aus zwey Theilen. In dem ersten hat er fast aus allen Büchern Lutheri solche Stellen

f) Zu Ende dieses Tractats hat er noch etliche Schrifften Lutheri, als von dem ehelichen Wesen von der Messe ꝛc. wiederlegen wollen.

Stellen zusammen gelesen, welche seiner Einbildung nach beweisen sollen, daß sich Lutherus zeither der Obrigkeit widersetzet; in dem andern aber wird der canon missæ vertheidiget. Solche bisher erzehlte Emseriſche Schrifften wieder Lutherum sind in diesem Band nicht abgedruckt worden. Es würde dieses eine grosse Weitläuftigkeit verursachet haben, wenn solches geschehen wäre. Inzwischen habe ich sie mit anführen wollen, um die Historie der zwischen Luthero und Emsern entstandenen Streitigkeiten etwas genauer und vollständiger abzufassen. Ich werde auch künftig Gelegenheit haben, derselben weiter zu gedencken, wenn ich von den andern Schrifften Lutheri, denen sie entgegen gesetzet worden, handeln muß.

Eilftes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit den Minoriten zu Jüterbock.

Die Minoriten zu Jüterbock; oder die Franciscaner strictioris observantiæ, wie sie genennet werden, fiengen mit Luthero auch einen Streit an, vermuthlich auf Anstifften ihrer Ordensbrüder zu Wittenberg, die ihnen allerley Nachrichten von Lutheri Lehren, welche er in seinen Predigten, Lectionen und sonsten vortruge, musten gegeben und sie wieder ihn aufgehetzet haben. Sie stelten daher im April 1519 zu Jüterbock eine Zusammenkunfft der Sächsischen Provinz an: brachten dasjenige, so Lutherus als ketzerisch lehren solte, in gewisse Sätze und machten den Schlus, ihn nunmehro als einen neuen Ketzer zu erklären. Anfänglich waren ihrer vierzehn und giengen dahin: Lutherus halte nichts von den allgemeinen Kirchen-Versammlungen, weil sie die allgemeine Kirche nicht vorstellten: er läugne, daß der Pabst Christi Statthalter und Petrus der oberste unter den Aposteln sey: er sage von den Canonen, sie wären wegen des Geitzes des Römischen Pabsts aufgebracht worden: er lehre, es gäbe keine evangelische Rathschläge; sondern nur Gesetze: die Ohrenbeichte sey nicht von GOtt verordnet; sondern der Pabst Innocentius III. habe sie eingeführet: das geistliche Recht führe einen nur zum Geitz, Hofart und Schwelgerey an: der Mensch habe keinen freyen Willen: viele Canones wären der heiligen Schrifft entgegen und legten sie verkehrt aus: einem Layen, der sich auf die Schrifft berufe, müsse man mehr glauben, als dem Pabst; oder einem Concilio, die sich nicht auf die Schrifft gründeten: gute Wercke wären nicht nothwendig: GOtt habe den Menschen unmögliche Dinge geboten: Christus habe sich nichts; uns aber etwas verdienet: die Böhmen wären bessere Christen; als die Minoriten. Solche Puncten wurden auf der gedachten Versammlung zu Jüterbock vor ketzerisch erkläret und vermittelst eines Schreibens, welches aber nicht mehr vorhanden ist, bey dem Bischof zu Brandenburg angebracht. Es

waren derselben, wie ich bereits erwehnet habe, vierzehn; als sie aber Eck drucken lies, wie in dem folgenden wird erinnert werden, so hob er bey dem fünfzehenden noch diesen ein: Lutherus behaupte, GOtt fordere die höchste Vollkommenheit von einem jeden Christen, daß man nemlich das gantze Evangelium halte, und wurden auf solche Art ihrer funfzehn *g*).

§. II.

Es kam dazu, daß der Franciscaner Lector zu Jüterbock, Fr. Bernhard, bey dem Vicario des gedachten Bischofs zu Brandenburg schriftlich gemeldet, er habe mit Luthero zu Wittenberg gesprochen und aus seinem Munde folgende acht Irrthümer gehöret: Daß GOtt dem Menschen unmögliche Dinge geboten habe; daß GOtt von einem Christen die höchste Vollkommenheit und das ganze Evangelium fordere; daß es keine evangelische Rathschläge gäbe: daß das päbstische Recht allerley Liederlichkeit, Geitz und Hochmuth lehre: daß dem Ansehen der heiligen Schrift, wenn sie auch nur ein Laye anführe, mehr zu glauben sey als dem Pabst, Concilio; oder Kirche: daß Thomas Aquinas den Pabst und die Bischöfe bestraft habe; daß Mag. Franciscus die Beichtbücher und Fasten verachtet hätte: daß weder der Pabst allein Christi Vicarius; noch Petrus der vornehmste unter den Aposteln der Macht nach sey. Hieraus ist zu ersehen, was vor grobe Irrthümer diese Franciscaner vertheidiget und daher die denselben entgegen stehende und von Luthero vorgetragene Lehren als ketzerisch angesehen, sonderlich was das Ansehen der heiligen Schrift und das Verdienst Christi, als habe er sich selbst etwas, nemlich die Gnade GOttes, erworben, betrift. Es ist nicht weniger daher abzunehmen, daß sich die Streitigkeiten Lutheri schon damals weit erstrecket und verschiedene Puncten, als von der Hoheit des Pabsts, von dem Ansehen der Schrift, von der Natur des Gesetzes, von den guten Wercken, von der Beschaffenheit des canonischen Rechts, von der Ohrenbeichte, betrofen.

§. III.

Beyde Anklagen der Jüterbockischen Versammlung so wohl, als des Lectoris der Franciscaner Bernhards kamen Luthero in die Hände und er nahm daher Gelegenheit, den 15. Mai 1519 einen sehr scharfen Brief an die Jüterbockische Minoriten zu schreiben, welchen man bisher lateinisch in den Wittenbergischen *h*) und Jenischen *i*) Theilen gehabt; nunmehro aber ist er auch deutsch in diesem Band zu lesen, allwo er unter folgendem Titul: **Luthers Schreiben an die Mönche zu Jüterbock, darinnen er sich vornemlich über acht Puncte, die Bruder Bernhard, ihr Lector, vor irrig angesehen, erkläret,** anzutreffen ist. Gleich im Anfang läst er den Jüterbockischen Franciscanern die Wahl, ob sie ihr unbedächtiges Verfahren widerrufen und ihm seinen ehrlichen

g) wenn der Herr von Seckendorf *libr.* I. histor. Luther. §. 51. p. 70. sagt, daß die Minoriten zu Jüterbock funfzehn Sätze aus den Büchern Lutheri gezogen, so ist das ein Versehen, wie Herr D. Löscher im dritten Theil der Reformat. Acten p. 114. wohl erinnert hat. Denn der funfzehnte Satz kam nicht von ihnen; sondern von Ecken her. Es stehen die vierzehn Sätze lateinisch *tom.* I. Viteemb. p. 239. und in gleich jetzt gedachten Hrn. D. Löschers Reform. Acten, im dritten Theil p. 115. mit dem funfzehnden aber zugleich *tom.* I. Ienenf. p. 214.

h) *tom.* I. p. 238.

i) *tom.* I. p. 212. Es befindet sich dieser Brief auch lateinisch in Hrn. D. Löschers dritten Theil der vollständigen Reformat. Acten p. 116.

chen Namen wiedergeben wolten; oder ob er wieder sie schreiben solte, in welchem Fall er dasjenige, so sie gegen ihn vorgenommen, würde drucken lassen: eine Wiederlegung beyfügen und ihre grobe Unwissenheit dergestalt vorstellen, daß ihr Orden schlechte Ehre davon haben solte. Er gehet hierauf die vorher angeführte acht Puncten kürzlich nach einander durch, darüber insbesondere ihr Lector Bernhard ihn zu einem Ketzer machen wollen; erläutert und beweiset seine Meynungen; beschwert sich aber auch dabey, daß man bisweilen seine Worte verdrehet habe. Daß hierauf die Minoriten selbst zu Jüterbock etwas vorgenommen, findet man nicht. Vielmehr schwiegen sie stille und überliessen die Sache D. Ecken, der sich hinter sie gestecket hatte. Das veranlaste, daß Lutherus bey diesem Streit so wohl wieder diesen Ecken; als wieder die Minoriten schrieb, wie aus dem folgenden zu ersehen seyn wird.

§. IV.

Wie ich gleich jetzo gedacht habe, so steckte sich D. Eck hinter die Mönche zu Jüterbock und stärckte sie in ihrem Verfahren wieder Lutherum. Er lies ihre vierzehn Sätze drucken und that nicht nur eine Beantwortung derselben; sondern auch den bereits erwehnten funfzehnten Satz hinzu. Lutherus verfertigte hierauf eine nachdrückliche Schrifft und schickte sie nach Leipzig, daß sie daselbst mögte gedruckt werden. Die Minoriten zu Jüterbock, da sie das erfuhren, suchten dieses abzuwenden und liesen Lutherum bitten, er mögte ihrer schonen, welches er auch zu thun bereit war und deswegen nach Leipzig schrieb, daß man das Werck mögte liegen lassen; es war aber selbiges schon abgedruckt [a]). Es kam solches unter folgendem Titul: contra malignum Ioh. Eccii iudicium super aliquot articulis, a fratribus quibusdam ei suppositis, Martini Lutheri defensio. Errores item hæretici XXIV ex Eccii fratrumque dogmatibus consectanei, zu Leipzig 1519. in 4. heraus [l]), und nach der Zeit in die lateinische Wittenbergische [m]) und Jenische [n]) Theile gebracht; jetzo p. 1679. aber deutsch in diesem Band der sämtlichen Schrifften Lutheri abgedrucket worden, mit der Aufschrifft: Luthers Vertheidigung wieder das unbillige Urtheil Johann Eckens über etliche von einigen Brüdern ihm aufgelegte Artickel, denen beygefüget sind XXIV ketzerische Artickel aus Eckens und der benannten Brüder Sätzen gezogen. Lutherus geht darinnen die funfzehn Sätze, die ihn zu einem Ketzer machen solten, durch und vertheidiget sich ausführlicher; als vorhin in dem Schreiben an die Jüterbockische Mönche geschehen war. Er läugnet, daß er schlechthin die allgemeine Kirchen-Versammlungen

a) dieses ist aus dem Brief zu ersehen, den Lutherus an M. Francisc. Günther geschrieben und in denselbigen folgendes mit einfliessen lassen: mitto tibi exemplaria contra Eccium et fratres illos apud vos et quamquam apud me fuerint eorum legati rogantes, vt spongiam obducerem huic libello, et ego, datis ad Lotherum litteris, indulsi, quod petebant; nescio tamen, quo casu non effectum sit, quod voluerunt, *tom.* I. epistol. *num.* 120. p. 209.

l) diese Ausgabe ist auch in von der Hardts autograph. Luther. *part.* I. p. 87. angeführet.

m) *tom.* I. p. 356.

n) *tom.* I. p. 214. Es befindet sich diese Schrifft auch lateinisch in Herrn D. Löschers vollständ. Reformat. Acten und zwar in deren dritten Theil p. 196.

verwerffe; sondern er habe nur dieses beklaget und darüber geseufftzet, daß man kein rechtmäßig gemeines Concilium zu sehen bekomme. Von dem Pabst zu Rom behauptet er, daß er nach dem göttlichen Recht keinesweges CHristi Statthalter sey und Petrus ebenfals nicht von CHristo dazu verordnet worden. Die apostolischen Gebote und Satzungen der Obern wären nicht zu verachten; das sey aber nimmermehr zu beweisen, daß nach göttlichem Recht ein Fall vorbehalten wäre. Er zeigt ferner, daß die Rathschläge von den Geboten nicht unterschieden wären, daß die Beichte, die jetzo heimlich ins Ohr gethan werde, nicht von GOtt verordnet, und ob sie wohl an sich nicht zu verdammen; so sey doch zu beklagen, daß sie zu einer Marter worden; hierauf aber merket er an, er habe nicht gesagt, daß das geistliche Recht Geitz, Hoffarth und Schwelgerey lehre. Inzwischen sey dieses wahr, wann das Wort lehren so viel seyn solte, als Ursach geben, indem, wenn der Gesetze viel würden, sich auch die Anzahl der Sünden vermehre. Wieder die Meynung der Pelagianisch-gesinnten vom freyen Willen eines natürlichen Menschen schreibt er nachdrücklich und gründlich. In Ansehung der guten Wercke wird erinnert, man habe zwar öfters gelehret, daß sie nichts wären, wenn sie ausser der Gnade geschähen; niemals aber, daß sie nicht nothwendig wären. Unter den ketzerischen Artickeln Eckens und einiger Brüder, die Lutherus dieser Schrifft beygefüget, befinden sich diese: das Nicänische Concilium sey ketzerisch: Cyprianus, Augustinus, Ambrosius und andere Lehrer wären unter die Ketzer zu zehlen: der Mensch habe ohne die Gnade einen freyen Willen und ohne dieselbige wäre auch möglich, das Gesetz zu halten: Menschen müsse man mehr glauben; als dem Wort GOttes, u. s. w.

§. V.

Auf diese Schrifft Lutheri ist, so viel man weis, weder von Ecken: noch von den Minoriten zu Jüterbock geantwortet worden. Inzwischen fiengen ihre Ordens-Brüder zu Wittenberg an, über die Wundenmale ihres Francisci zu disputiren und selbige so wohl; als ihren Orden über alle massen zu erheben. Das geschahe, wie man leicht erachten kan, durch nichts anders; als durch Fabeln, die man den einfältigen und abergläubischen, als wahre Geschichte, erzehlte und meinte wunder was vor ausbündige Gründe darinnen lägen. Einer unter ihnen, Petrus Fontinus, der heiligen Schrifft Doctor und Lutheri College in der Facultät, hielte damals an dem Namens-Tag des Francisci eine Disputation und hatte in seine Sätze mit einfliessen lassen, wenn gleich die vornehmsten Kirchenlehrer geirret; müsse man ihnen doch folgen und mit ihnen irren; zugleich aber auch auf Lutherum und diejenigen, die es mit ihm hielten, als naseweise Leute und gelehrte Narren, gestichelt *). Die Franciscaner zu Weimar liesen ein sehr ungereimtes Schreiben p. 1738. an den Churfürsten zu Sachsen ergehen

*) diese Nachricht gibt uns Lutherus selbst in einem Brief, den er an Staupitzen am heiligen Abend Francisci 1519 geschrieben. Unter andern heist es darinnen: erat Petrus Fontinus disputabit, qui me et omnes nos doctulos et sciolos pungens, posuit, hallucinandum esse cum patribus primoribus. Videbimus miracula magna minorum istorum operariorum. Ita concitant homines isti ignari tragoedias sine caussa, tom. I. epistolar. num. 121. p. 211. Der ganze Brief befindet sich auch deutsch im XV. Theil dieser Sammlung der Schrifften Lutheri und zwar in dessen Anhang p. 79.

gehen, daß, weil sie vom Pabst Befehl erhalten, sich der vergifteten Lehre Lutheri entgegen zu setzen, so wolten sie dieses melden und bitten, ihnen in einem Schreiben anzuzeigen, was vor Beystand sie von ihm in dieser Sache zu erwarten hätten p). Sie bekamen p. 1741. zur Antwort, daß man geneigt sey, allem Aufruhr und Empörung, so viel möglich, vorzukommen und allen denjenigen, so die evangelische Wahrheit wahrhaftig predigten und vertheidigten, mit Rath und Hülfe, wie es die Pflicht eines christlichen Churfürstens erfordere, beyzustehen. Sie selbst solten zu sehen, daß die Kirche nicht durch Uneinigkeit und Zertrennung betrübet; noch der Geist GOttes mit einiger Gewalt und Unterdrückung des göttlichen Worts beleidiget und erlöschet werde q).

§. VI.

Gedachte Franciscaner zu Weimar erregten auch einen Streit mit dem Sächsischen Hof-Prediger Wolfgang Stein r). Worüber derselbe eigentlich entstanden: wenn er angegangen und wie derselbige fortgesetzet worden, kan ich wegen Mangel der hiezu nöthigen Nachrichten nicht melden. So viel aus dem Schreiben s) zu ersehen, welches Lutherus deswegen an gedachten Stein ergehen lassen und das hier p. 1742. in deutscher Sprache anzutreffen ist, so betraf es das Mes-Opfer. Stein läugnete, daß die Messe in heiliger Schrifft ein Opfer genennet werde. Das kam diesen Minoriten als ein grober Irrthum vor. Sie fielen schon damals auf diejenige Art zu disputiren, die nachgehends die Papisten einführen wollen, daß dem Gegentheil obliege, seinen Satz, den er behaupte, mit eben den Worten, mit welchen er abgefasset sey, aus der Schrift zu beweisen und im Fall er etwas läugne, ebenfals den Beweis zu führen. Sie meinten, weil die Kirche die Messe vor ein Opfer halte, so sey es nicht recht, daß man von dieser Meynung abgehe. Hierüber hatte der Hof-Prediger Stein Lutherum zu Rath gezogen und von ihm einen Unterricht begehret, welchen er ihm auch in dem angezogenen Schreiben ertheilet und gar gründlich zeiget, wie ungereimt es sey, daß er dasjenige beweisen solte, so er doch läugne. Was die Kirche anlange, so käme es darauf an: was sie dadurch verstünden. Solten die Bischöfe und Väter die Kirche ausmachen, so habe er das zu läugnen und einen Beweis zu fordern. Die Minoriten, wie sie sahen, daß ihr Gegner fest hielte an der Wahrheit und nicht nachgeben wolte, wendeten sich an ihre hohe Obrigkeit und übergaben eine p. 1749. Schrifft t), in welcher sie beweisen wolten, daß das Abendmal ein Opfer sey.

p) es hat dieses Schreiben Cyprian im andern Theil der nützlichen Urkunden zur Reformat. Geschichte p. 234. lateinisch und Spalatini deutsche Uebersetzung desselben im ersten Theil p. 367. mitgetheilet; weil er aber das lateinische aus dem sehr beschädigten Original genommen und darinnen viele Lücken sind, so hat der Herr Professor Rapp im andern Theil seiner Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden p. 471. eine Copey abdrucken lassen, in welcher gedachte Lücken völlig ergänzet sind.

q) solche Antwort ist auch in den angeführten Cyprianischen Urkunden und zwar lateinisch im ersten Theil p. 371. und deutsch im andern Theil p. 238. anzutreffen.

r) einige Nachricht von ihm habe ich in der Vorrede zum X. Theil dieser Sammlung p. 37. gegeben.

s) es steht dieses Schreiben tom. II. epistolar. p. 95. und ist 1522 abgefasset worden.

t) sie ist im andern Theil der Cyprianischen Urkunden zur Reformat. Geschicht. p. 240. befindlich.

Dreyerley suchten sie darinnen darzuthun, daß nemlich ihr Gegner sich selbst verdamme, wenn er behaupte, daß man schlechterdings dem Wort GOttes nichts beyfügen dürfe: daß die Kirche ohnmöglich dem göttlichen Wort was beysetzen könne, so dem Willen GOttes entgegen wäre und daß der Hof-Prediger Stein zu der heiligen Schrift etwas thue, so GOtt entgegen sey. Alles das wurde auf eine sehr läppische und einfältige Art vorgetragen und ausgeführet.

Zwölftes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Ambrosio Catharino.

Diejenige Streitigkeit Lutheri, welche ich nunmehro der Ordnung nach erzehlen muß, ist mit Ambrosio Catharino geführt worden. Er hies eigentlich Lancelottus Politus: war zu Siena 1487 gebohren; legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit und nachdem er bereits im sechszehnden Jahr seines Alters die Doctor-Würde erlanget, reisete er durch Italien und Franckreich und besuchte die vornehmsten Academien alda. Nach seiner Zurückkunft fieng er an, zu Siena öffentlich die Rechte zu lehren und wie er nach Rom gieng, nahm ihn der Pabst Leo X. unter die Consistorial-Advocaten auf. Im Jahr 1517 begab er sich nach Florenz: trat in den Dominicaner-Orden und fieng an, sich nunmehro Ambrosium Catharinum zu nennen. Bey diesem Standt legte er sich mit Fleis auf die Gottesgelahrheit und satzte sich am Römischen Hof in vieles Ansehen. Er wohnte der Tridentinischen Versammlung bey: wurde nicht nur Bischof zu Minori, einer kleinen Stadt im Königreich Neapel; sondern es machte ihn auch der Pabst Julius III. zum Ertzbischof zu Conza, worauf er den 8. Novembr. 1553. gestorben ist. Die vielen Bücher, welche er drucken lassen, fassen nicht viel gelehrtes und geschicktes in sich. Sie betreffen mancherley Materien und sind zum Theil Streit-Schrifften, die er zur Vertheidigung der Römischen Lehrsätze verfertiget hat u).

§. II.

Dieser Ambrosius Catharinus richtete seine erste Schrift, die er heraus gab, wieder Lutherum. Sie war in Lateinischer Sprache abgefasset und trat mit folgendem Titul: ad Carolum max. imperatorem & Hispaniarum regem F. Ambrosii Catharini ordin. prædic. apologia pro veritate catholicæ ac apostolicæ fidei ac doctrinæ aduersus impia & valde pestifera Martini Lutheri dogmata, ad Flo-

u) mehrers ist von ihm und seinen Schrifften anzutreffen in Jac. Quetifs und Jac. Echards scriptor. ordin. prædicator. tom. II. p. 144. und 332. Nicerons memoires pour seruir a l'histoir des hommes illustres dans la republiq. des lettres tom. XXXIV. p. 358. allwo p. 385. auch einige angeführt werden, die von ihm gehandelt, und in Gundlings Historie der Gelahrheit, im andern Theil p. 2555.

Florenz 1520 ans Licht *). Anfänglich will er mancherley betrügliche Mittel angeben, deren sich Lutherus bediene und dadurch das einfältige Volck könne eingenommen werden; hierauf aber kommt er zu dessen vermeinten schädlichen Lehren, die er ausstreue; besonders da er diejenige Hoheit dem Pabst nicht zugestehen wolle, die ihm gleichwol zukomme, und bemühet sich, auf dessen Gründe zu antworten; pimt auch unter andern Gelegenheit, vor die päbstliche Gewalt in Ansehung des Ablasses zu streiten. Das ist auf solche Art geschehen, daß überall die Schwäche des Verstandes und die eifrige Ehrerbietung gegen den Pabst zu Rom herfürleuchtet. Lutherus bekam diese Schrift von Wenceslao Linken und schrieb darauf an ihn, er wolle diesem Gegner mit wenigem antworten z), welches auch hierauf geschahe, wiewohl die Antwort weitläuftiger wurde, als er sich im Anfang eingebildet und fürgesetzet hatte. Er gab sie in lateinischer Sprache unter diesem Titul: ad librum eximii magistri nostri, magistri Ambrosii Catharini, defensoris Silvestri Prieriatis acerrimi, responsio Martini Lutheri, cum exposita visione Danielis VIII. de antichristo; zu Wittenberg 1521 in 4. heraus, mit einer Zuschrift an den vorhergedachten Wenceslaum Linken, des Augustinerordens Vicarium und Prediger zu Nürnberg. Er wurde damit den 1. April besagten Jahres 1521 fertig, als welche Zeit er selbst beym Schlus angezeiget, und brachte sie auch noch in eben demselbigen Jahr, ehe er nach Worms reisete, zum Vorschein *). Sie ist hierauf von Paullo Speratо ins Deutsche übersetzet und mit einer Vorrede versehen worden, in welcher er unter andern anmerket, daß es nöthig sey, den Antichrist, der auf dem Röschen Stul sitze, kennen zu lernen. Solche Uebersetzung ist mit dieser Aufschrift: Offenbahrung des Endchrists aus dem Propheten Daniel wieder Catharinum Mart. Luther ad Wenceslaum Linck, verdeutschet durch Paulum Speratum, zu Wittenberg 1524 in 4. zum Vorschein gekommen und mit dem etwas geänderten Titul: der Gräuel. Von dem End-Christ, seinem Reich und Regiment, aus dem Propheten Daniel wieder Catharinum. Martin Luther, ohne Benennung des des Orts und des Jahes wieder gedruckt worden *). Bey-

z) Ambrosius Catharinus gedenket in seiner expurgatione adversus apologiam Dominici a Soto p. 16. dieser Schrifft mit folgenden Worten: primum ergo fetum emisi adhuc nouitius miles in ordine contra Lutheri hæreses, quem dicaui exsari, iam sunt anni XXVIII. qui sibi nomine summi pontificis ab apostolico nuntio D. Leandro, postmodum cardinali creato, oblatum gratanter etiam suscepit. Illam tamen prouinciam non mihi temere arrogaui; sed præpositi mei præcepto et in meritum obedientiæ recepi. Fuit nihilo minus liber ille recognitus more ordinis ac probatus, antequam ederetur, quem paullo post viri catholici in Germania curauerunt excudi. Er erzehlet auch hierauf, was er in diesem Buch abgehandelt und vorgetragen habe.

y) Lutherus schrieb hievon an Linken also: deus bone, quanta farrago insulsissimi itium Thomistæ Catharini. Respondebo ei paucis, ad summam quatuor quaternionibus, *tom.* I. epistolar. *num.* 213. p. 312. Dieser Brief, welcher den 7. Merz 1521 geschrieben, ist ganz ins Deutsche übersetzet und in den Anhang des XV. Theils dieser Sammlung p. 120. gebracht worden.

z) es lässet sich dieses aus einem Schreiben Lutheri an Nicolaum Gerbellium schliessen, indem es darinnen heisset: exiuit interim libellus aduersus Catharinum de antichristo, *tom.* I. epistolar. *num.* 250. p. 363. diesen Brief aber hat er auf der Wartburg geschrieben, so er mit diesen Worten beym Schlus angezeiget: ex eremo mea. Anno 1521.

a) s. von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 175. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 21.

Beyde Ausgaben befinden sich in den Theilen der Schriften Lutheri und zwar die lateinische in den Wittenbergischen a) und Jenischen b); die deutsche aber in den Wittenbergischen c), Altenburgischen d) und Leipzigischen e).

§. III.

In der Schrift selbst führt Lutherus nur den Punct aus, daß der Pabst der Antichrist sey, welches er mit solcher Herzhaftigkeit thut und dabey so frey schreibet, daß man hätte dencken sollen, der Pabst würde mit seinen Clienten nicht ehe geruhet haben, bis er ihn nebst seiner Lehre völlig ausgerottet, zumal da es eben nicht lange nach der angefangenen Reformation geschahe. So sehr aber auch die Papisten darüber erbittert wurden; so ohnmächtig war ihr Zorn und das von Luthero abgelegte Zeugnis der Wahrheit muste einen herrlichen Sieg erhalten. Catharinus hatte ihm vorgeworfen, daß er in seinen Lehren veränderlich wäre und sich selbst widerspräche, welches er gewisser massen einräumet und bekennet, daß er anfänglich von dem Ablas, vom Pabst und der Römischen Kirche, von den Concilien, hohen Schulen und geistlichen Rechten manches geschrieben, das er nachgehends in seinen folgenden Bücher wiederrufen, weil er erkannt habe, daß er geirret. Er kommt hierauf auf die vermeinte Hoheit des Pabsts und weiset gründlich, daß in Christi Worten: du bist Petrus u. s. w. Matth. XVI, 18. nichts enthalten sey, so derselbigen zustatten komme. Der Fels sey Christus. Hätten auch einige Kirchen-Väter dadurch den Apostel Petrum verstanden; so wären doch ihre Meynungen und Erklärungen nicht ehe anzunehmen, als bis sie in der Schrift gegründet wären. So lies sich auch kein Schlus von Petro auf den Pabst machen. Es folge nicht, weil Petrus eine heilige Person gewesen, so sey der Pabst zu Rom ebenfals dergleichen. Er fähret fort und zeiget, daß die Römische Kirche nicht die wahre Kirche sey. Die Kennzeichen einer wahren sichtbaren Kirche wären, wenn die Sacramenten richtig ausgetheilet und das Wort GOttes recht geprediget würden und das träf man an der Römischen nicht an. Habe Christus Petro befohlen, die Schafe zu weiden, so wäre sein Sinn nicht dahin gegangen, daß er über sie herrschen und eine Gewalt ausüben sollte, wie man im Pabstthum vorgäbe; sondern er habe damit verlanget, daß er die Kirche mit lebendiger Stimme den Glauben lehrte. Nachdem er dieses alles weiter ausgeführet, so kommt er auf Daniels Weissagung im achten Capitel: vergleicht damit den Zustand der Römischen Kirche und stellet das höchstverderbte Wesen der Päbste und der Clerisey in der Lehre und in dem Leben sehr deutlich vor. Unter andern klagt er über den Geiz und Hochmuth der Päbste und seiner Geistlichen, damit es so weit gekommen, daß man Gotteslästerungen, Ehebruch, Meineyd, Diebstal und dergleichen vor geringere Sünde achte, als die, da man sich an dem Pabst vergriefe. Um Christum und um das Wort GOttes bekümmere man sich nicht. Indem er Gelegenheit nimmt von dem Gräuel der hohen Schulen nach Anleitung der Offenbahrung Johannis im neunten Capitel zu reden, so lässet er sich also ver-

b) *tom.* II. p. 141.
c) *tom.* II. p. 350.
d) im VII. Theil p. 177.
e) Th. I. p. 653.
f) VII. p. 498.

vernehmen: O! weh dir Pabſt: wehe euch Cardinälen: wehe euch Biſchöfen: wehe euch Opfer-Pfaffen: wehe euch München, ſamt allem geiſtlichen Stand und Weſen, wer will euch zeigen, wie ihr dem künftigen Zorn entrinnen möget, der gleich jetzt daher geht. Wie wolt ihr antworten vor das Amt des Worts, daß ihr nichts habt ausgerichtet? wehnet ihr, es werde die dreyfache Crone, Hut, Inſel, Ring, Gold und Scharlach und alle eure jetzt gemeldete Geberden anſehen; ingleichen: O! lieber Menſch, ſtehe nicht nach einem Biſchum; oder Pfründen; oder Kloſter; oder irgend einem geiſtlichen Stand. Es iſt lauter Sünde und Verdammnis darinnen. Wenn du aber je wilſt; oder gedrungen wirſt, geiſtlich zu werden, lieber; ſo verachte doch die Geberden dieſes Endechriſts und befleißige dich, lauter und rein zu dienen dem Evangelio u. ſ. w. Ueber das nennet Lutherus das einen verfluchten Greuel, der billig von allen Menſchen verflucht werden ſolte, daß der Pabſt Menſchenlehre und Gebote einführe: daß er alle diejenigen verdamme, die ihm nicht gehorchen wollen, wenn ſie gleich ſonſt das gantze Evangelium hielten. An ihm ſey erfüllet, was Paullus geſagt, daß ſich der Antichriſt über alles erhebe, was GOtt oder GOttes Dienſt heiſſe. Es ſey zu erbarmen, wenn man dran gedächte, wie die Päbſte mit Käyſern, Fürſten und der gantzen deutſchen Nation umgegangen: was ſie vor Bosheiten, Frevel und Muthwillen gegen ſie ausgeübet a).

§. IV.

Auſſer der angeführten Schrift, hat Ambroſius Catharinus noch mehrers wieder Lutherum herausgegeben. Er lies eine excuſationem diſputationis contra Lutherum ad vniuerſas eccleſias zu Florentz 1521 in 4. drucken und meldete, er habe ſie auf Befehl groſſer-Herrn aufgeſetzet und ſey ihm deswegen vom päbſtlichen Stuhl gedancket worden b). So iſt auch von ihm vorhanden: contra Martinum Lutherum ſuper his verbis: *tu es Petrus & tibi dabo claues regni cælorum*, dialogus non minus diſertus; quam elegans & feſtiuus, mit einer Vorrede Hieronymi Emſers, 1524 in 4. Es befindet ſich dabey: Roffenſis epiſcopi loca quædam, quibus prædictam auctoritatem eum duobus aliis, Matth. XVIII, & Joh. XX. ejusdem monetæ; ſed non ejusdem valoris, comparat & diſcrimen eorum euidenti ſcripturarum teſtimonio declarat. In dem Geſpräch wird Catharinus, als der Verfaſſer, mit etlichen Kirchen-Vätern, welche die erwehnte Sprüche mit ihren Erklärungen wieder Lutherum behaupten ſollen, redend eingeführet

a) aus dieſer Schrifft Lutheri hat auch der Herr von Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Luther. §. 106. p. 174. vieles angeführet.

b) er ſchreibt davon in der expurgatione ſduerſus apologiam Domini a Soto alſo: alium quoque libellum in eumdem virum, nemlich Lutherum, exaraui magnorum iuſſu dominorum, qui et ſimiliter iterum a catholicis excuſus fuit, de quo per litteras ab apoſtolica ſede actæ gratiæ mihi ſunt. Es befindet ſich dieſe Schrifft auch in Rocaberti biblioth. maxim. pontif. *tom.* III. p. 265. In Quetifs und Echards ſcriptor. ordin. prædicat. *tom.* II. p. 144. iſt noch verſchiedenes von derſelbigen angeführet.

ret i). Lutherus hat sich weiter mit ihm nicht eingelassen; sondern es ist diejenige Schrift, von welcher ich vorher eine Nachricht ertheilet habe, die erste und letzte gewesen, die er wieder ihn ans Licht gestellet hat.

Dreyzehndes Capitel
von den
Streitigkeiten Lutheri mit Erasmo.

Diejenige Streitigkeit, von welcher ich nunmehro und zwar bey diesem Band zuletzt, zu reden habe, ist eine der merkwürdigsten. Lutherus hat sie mit dem berühmten Erasmo gehabt. Ich habe nicht nöthig, vorher anzuzeigen, wer derselbige gewesen, wie ich bey den andern gethan habe, indem er bekannt gnug ist und überall Nachrichten von seinem Leben und Schriften angetroffen werden. Vielmehr komme ich gleich zur Sache selbst. Anfangs hatte es das Ansehen, als wenn zwischen beyden eine gute Freundschaft würde gestiftet werden. Sie fiengen an, mit einander Briefe zu wechseln. Die Freunde Lutheri, besonders Wolffgang Fabricius Capito, Carlstadt und Melanchthon, lagen ihm an, er möchte an Erasmum schreiben und sich mit ihm, als dem vornehmsten Gelehrten, bekannt machen, welches vielleicht ein und andern Nutzen schaffen könnte. Er that dieses und lies den 26. Mart. P. 1944. 1519 einen Brief an ihn nach Brabant, wo er sich damals aufhielte, abgehen. In demselbigen bezeugte er nicht nur seine Hochachtung gegen Erasmum und rühmte dessen Gelehrsamkeit und Verdienste; sondern bat sich auch dessen Freundschaft aus k). Erasmus antwortet hierauf zwar höflich und gab zu erkennen, daß ihm Lutheri Schreiben sehr angenehm gewesen; bey dieser Höflichkeit aber lies er nicht undeutlich merken, daß er mit Luthero in Ansehung des angefangenen Reformations-Wercks nicht in allem zufrieden sey. Er meinte, man müsse in solchen Sachen gelinde verfahren: sich aus den Verläumdungen nichts machen: der Päbste und Fürsten schonen: den Zorn, Has und die verkehrte Ehrbegierde meiden, und ob er wohl hinzusetzte: hæc non admoneo, vt facias; sed vt, quod facis, perpetuo facias; so sahe man doch, daß dieses alles auf Lutherum gienge und zu dem Ende geschrieben wäre, daß er seine Fehler erkennen und künfftig ablegen mögte. So bezeigte sich auch Erasmus in diesem Schreiben gegen die Haupt-Sache gar kaltsinnig und war daraus leicht abzunehmen, daß ihm an der Wiederherstellung und Ausbreitung der evangelischen Wahrheit so viel nicht gelegen und ihm mehr um die Wissenschaften und

i) von dieser Schrifft findet man in der Sammlung von alten und neuen theolog. Sachen 1720 p. 218. eine Nachricht, besonders von der Auflage, die Emser besorget. Es wird derselben auch in von der Hardts autograph. Luther. tom. III. p. 108. gedacht.

k) es befindet sich dieses Schreiben lateinisch tom. I. epistolar. Luther. num. 101. p. 156. und in Herrn D. Löschers vollständ. Reformations-Acten, im dritten Theil p. 109. deutsch aber in dem gegenwärtigen Band.

und deren Beförderung zu thun ſey. Doch lies er verſchiedenes einflieſſen, welches zum Zeugnis von der guten Sache Lutheri diente. Er berichtete ihm, daß es in Engelland Leute gäbe, die von ſeinen Schriften wohl urtheilten und das wären groſſe Leute: daß ſich dergleichen auch zu Löwen befänden und der Biſchof zu Lüttich von deſſen Vorhaben nicht abgeneigt wäre. Solcher Brief, der zu Löwen den 30. Mai 1519 abgefaſſet war, iſt in dieſem Band deutſch anzutreffen l).

p. 1947.

§. II.

Auf ſolche Weiſe gab Eraſmus ſeinen Sinn gegen Lutherum und gegen die von ihm angefangene Reformation noch mehrmalen zu erkennen. Er war in ſeinem Gewiſſen überzeuget, daß das Verderben im Pabſtthum gros: daß eine Verbeſſerung nöthig: daß Lutherus daher Urſach gehabt, die Hand an das Werck zu legen und daß er ein geſchickter und frommer Mann ſey, dem GOtt viele Gaben mitgetheilet. Das hat er mehr als einmal bekannt. Wolffgang Fabricius Capito ſchrieb 1518. an Lutherum, daß Eraſmus von deſſen Sätzen wieder den Ablas ſehr wohl geſprochen: ſelbige gelobet und ſich darüber verwundert habe m). Im Jahr 1519 ſchrieb Eraſmus an den Chur-Fürſten zu Sachſen, Friedrichen, bey Gelegenheit des von ihm herausgegebenen und dieſem Chur-Fürſten zugeſchriebenen Svetonii von den Leben der Römiſchen Kayſer: redete in dieſem Brief von dem Has der damaligen Cleriſey gegen die ſchönen Wiſſenſchaften und kam zugleich auf Lutheri Sache. Solche wolte er weder verwerfen; noch billigen, weil er bisher deſſen Schrifften nur ſtückweiſe geleſen habe. Doch muſte er von deſſen Leben ein gut Zeugnis ablegen und dies Bekänntnis thun: das iſt ohne allen Zweiffel wahr, wer um ſein Leben und Wandel weis, wirds nicht leichtlich tadeln. Denn er von allem Argwohn des Geitzes und Ehrgeitzes wohl ſicher iſt und ſeiner Unſchuld halben auch bey den Heyden wohl Gunſt findet; zuletzt aber bat er den Churfürſten, er mögte nicht zugeben, daß etwa ein unſchuldiger unter einem Schein der Heiligkeit einiger Leute Bosheit überlaſſen werde. Hierauf erfolgte eine Antwort vom Churfürſten unter dem 21 Mai 1519. In derſelbigen wird gleich anfangs eines Schreibens gedacht, ſo der Churfürſt Eraſmo durch Jodocum Jonam zuſtellen laſſen und ihm darinnen gemeldet, daß ihm die Zuſchrifft ſehr lieb und angenehm geweſen ſey; nach dieſem aber bezeuget der Churfürſt ſein Vergnügen über die ihm gegebene Nachricht, daß Lutheri Sache von vielen frommen, aufrichtigen und gelehrten Leuten vor gut angeſehen und gelobet: auch ſeine Schrifften von vortreflichen Männern mit groſſer Begierde geleſen würden, und zwar um deſto mehr, da auch die gelehrteſten und vornehmſten in ſeinen Ländern und Fürſtenthümern dieſes Mannes Leben, Wandel und Sitten ſo wohl;

l) lateiniſch ſteht er in Erasmi epiſtolis *libr.* VI. p. 244. nach der Baſeliſchen und *libr.* VI. *ep.* 4. nach der Londenſiſchen Ausgabe: in Seckendorfs *libr.* I. hiſtor. Luther. §. 51. p. 69. und in Löſchers vollſtändigen Reform. Acten, im dritten Theil p. 112. der ſolchen nach einer Abſchrifft, die von Lutheri Freunden herrühret, abdrucken laſſen.

m) ein Stück dieſes Briefs hat Abr. Scultetus in annal. euang. renouat. ad ann. 1518. p. 27. und aus dieſem Seckendorf, in hiſtor. Luther. *libr.* I. §. 107. p. 176. mitgetheilet; ganz aber trift man ihn in biblioth. Bremenſ. *claſſ.* IV. *faſcic.* 5. p. 920. an.

wohl; als auch seine Geschicklichkeit einstimmig lobten, und setzet noch hinzu: daß er sich bisher in unserm Sachsenland aufgehalten, habe er nicht so wohl wegen seiner Person; als vielmehr in Ansehung seiner Sache verstattet. Das solte dem Erasmo zu einigem Nachdencken dienen. Beyde Briefe sind hier deutsch zu lesen n).

p. 1950.

§. III.

So redete Erasmus auch in einem Brief, den er 1519. an Albrechten, Ertzbischofen zu Maynz, schrieb, Lutheri das Wort. Nachdem er sich beklaget, daß die Welt mit so vielen Menschen Satzungen, scholastischen Meynungen und Lehren belästiget würde: daß die Bettel-Mönche eine Tyranney ausübten: daß man den Ablas allzuhoch erhebe: daß das Wesen der Religion in jüdische Gebräuche verwandelt würde: daß durch diese und viele andere dergleichen Dinge die evangelische Lehre nicht geachtet werde und zu besorgen stehe, daß das noch vorhandene Fünclein der christlichen Gottseligkeit endlich gar erlösche, so setzet er hinzu, das wäre das Verderben, welches rechtschaffene Leute beseufzen und die Gottesgelehrten: auch zum Theil die Mönche bekennen müsten. Er halte dafür, daß eben dadurch Lutherus bewogen worden, sich einiger unerträglichen Unverschämtheit entgegen zu setzen. Das müste er billig von einem solchen Mann muthmassen, der weder nach Ehre; noch nach Geld strebe. Daß Lutherus wieder den Ablas: wieder die Gewalt des Römischen Bischofs: wieder den Thomam Aquinatem: wieder die Schul-Theologie und andere Dinge geredet und geschrieben, dazu habe man ihm Anlas gegeben o). An einem andern Ort bekennet er, Lutherus habe vieles erinnert, welches man nicht länger hätte erdulten können p): ingleichen, die Kirche sey eines Lutheri benöthiget gewesen und er halte ihn vor einen redlichen Mann, welchen GOtt dazu gesendet habe, daß er die im Grund verderbte Sitten der Menschen verbesserte q), anderer dergleichen Zeugnissen zu geschweigen. Es kommt dazu, daß Erasmus nicht nur in seinen Gesprächen; sondern auch in andern Schrifften, die er mit mehrerer Ernsthaftigkeit aufgesetzet, und besonders in seinen Anmerckungen über das neue Testament in vielen Stücken, wie Lutherus gethan, sei-

nen

n) sie stehen beyde lateinisch *tom.* I. Ienenſ. p. 211. *tom.* I. Vitemb. p. 236. und in Wolfens lection. memorabil. *tom.* II. p. 147. der Brief Erasmi aber allein in Joh. Fridr. Mayers commentat. in Selnecceri vitam Lutheri p. 87. In deutscher Sprache sind sie in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri, und zwar im Wittenb. IX. Theil p. 84. Altenb. I. p. 264. und Leipzig. XVII. p. 233. anzutreffen. Ihren Innhalt berührt Herr D. Löscher im dritten Theil der vollständigen Reform. Acten p. 114. mit wenigem und aus demjenigen Schreiben, das Erasmus aufgesetzet, führt Scultetus in annal. euang. renou. ad ann. 1519. p. 28. ein und das andere an, wie denn auch Sleidanus *libr.* I. commentar. de statu religionis et reipublic. p. 28. dessen gedencket und sagt: ad hoc fere tempus Erasmus Roterodamus, quum aliis de rebus Friderico, Saxoniæ duci, scriberet Antuerpiæ, Lutheri quoque meminit eiusque libros magno cum applausu, dicit, a viris bonis atque doctis euolui; sed et vitam illius a nemine reprehendi, quod abſit ab omni ſuſpicione tum auaritiæ; tum ambitionis.

o) es befindet sich dieses Schreiben in seinen epistol. XII, 10.

p) epistol. XXIII, 6.

q) in apologia ad Albertum, Carporum principem.

nen Eifer wieder das groſſe Verderben im Pabſtthum bezeuget und ſich damit bey den Mönchen in keinen geringen Has geſetzet. Sie zogen auf ihn los: ſtreueten mancherley Verläumdungen wieder ihn aus, und ſuchten es beym Pabſt und Kayſer dahin zu bringen, daß ſie ihn verdammen und in die Acht erklären mögten. Es entſtunde daher die Rede und wurde gleichſam ein Sprüchwort: entweder richtet ſich Lutherus nach dem Erasmo; oder Erasmus nach dem Luthero r). An den Zwinglium ſchrieb Erasmus s): es komme ihm vor, daß er, nemlich Erasmus, faſt alles dasjenige gelehret, was Lutherus lehre, nur nicht mit einer ſolchen Schärfe und mit Enthaltung einiger dunckler und ſeltſam ſcheinenden Dinge t).

§. IV.

Ob wohl dasjenige, welches ich jetzo angeführet habe, hinreichend iſt, zu beweiſen, daß Erasmus in ſeinem Hertzen überzeugt geweſen, Lutherus habe nicht ohne Grund die Reformation angefangen; ſo gedencke ich doch noch billig desjenigen Geſprächs, welches er mit dem vorhin erwehnten Chur-Fürſten zu Sachſen, Friedrichen, 1520 gehabt. Es befande ſich dieſer Chur-Fürſt zu Cöln und da Erasmus zu ihm kam, wurde er auf deſſen Befehl durch Spalatinum befraget: ob er dafür hielte, daß Luther bisher in ſeiner Lehre, in ſeinen Predigten und Schriften geirret hätte? worauf er, ehe er eine Antwort gegeben, geſchmatzet und nach dieſem ſpottweiſe geſagt: Lutherus peccauit in duobus, nempe, quod tetigit coronam pontificis & ventres monachorum. Als ihn nach gehabter Audienz Spalatinus in ſein Quartier begleitet, hat er einige axiomata, wie er ſie nennte; oder kurtze Sätze in lateiniſcher Sprache aufgeſetzet und ſie Spalatino gegeben. Bald darauf ſchrieb er an gedachten Spalatinum und bat ihn gar ſehr, er mögte ihm doch die axiomata wieder ſchicken, indem er ſonſt von dem päbſtiſchen Geſandten Hieronymo Alexandro vielen Verdrus darüber haben könnte u). In demſelbigen hatte er ſeine Meynung von Luthero und dem angefangenen Reformations-

r) es hieß: aut Lutherus erasmizat; aut Erasmus lutherizat, welcher Rede Erasmus ſelbſt hin und wieder gedencket.

s) beym Hottinger in hiſtor. eccleſ. ſecul. XVI. *part.* 2. p. 31.

t) mehrers führet aus Erasmi Schriften Joh. Alb. Fabricius in exercitat. critic. de religione Erasmi *cap.* 2. an, welche zu Hamburg 1717 beſonders herausgekommen, und nachgehends deſſen ſyllog. opuſculor. hiſtorico-critico-litterariorum, die nach deſſen Todt 1738 ans Licht getreten iſt, p. 357. einverleibet worden, wobey zu leſen, was Joh. Wolf in lection. memorabil. *tom.* II. p. 142. angemercket und zuſammen geleſen hat.

u) es erzehlet dieſes Spalatinus ſelbſt in annal. reformat. p. 28. und wenn Phil. Melanchthon von der redlichen Abſicht, welche der Chur-Fürſt von Sachſen Friedrich bey der Sache Lutheri gehabt, redet, ſo beruft er ſich unter andern auch darauf, daß er darüber mit Erasmo geſprochen und giebt davon dieſe Nachricht: nec tamen ſibi ipſi tantum ſumebat, vt ſolus de doctrina iudicaret; ſed multorum ſenum et eruditorum, et quidem principum iudicia ſciſcitatus eſt interque alios doctos Erasmum Roterodamum in eo conuentu, quem in vrbe Agrippina Colonia exit Carolus V poſt coronationem. Erasmum ergo ad ſe accerſitum amanter adlocutus eſt: poſtquam controuerſiæ motæ ſint, malle ſe, vt ſibi terra dehiſcat potius; quam velit falſis opinionibus adſentiri ac ſauere. Sed ſi Lutherus recte taxet errores et veros monſtret doctrinæ fontes, ſe, etiamſi videat, quantum ſibi et ſuis ſit periculi, non tamen aduerſaturum veritati. Nec ſe ſuum de re tanta iudicium ſequi; ſed eruditorum ac peritorum ſententias inquirere. Et

mations-Werk redlich und nach der Wahrheit entdecket. Unter andern heiſt es darinnen: man habe ſich der Sache mit nichts anders, denn mit Geſchrey, Zuſammen-Verſchwerungen, bittern Has und gifftigen Schriften, entgegen geſetzet: die päbſtliche Bulle, die nemlich wieder Lutherum heraus kam, habe allen rechtſchaffenen Leuten einen Anſtos gegeben, indem die darinnen gebrauchte Schärfe dem Stadthalter Chriſti unanſtändig ſey, und ſie wäre daher von verdächtigen und der Sachen erfahrnen Perſonen genau zu unterſuchen geweſen: zwey Univerſitäten hätten Lutherum zwar verdammet; ihn aber nicht überführet und wären nicht einmal unter ſich einig: die Feinde Lutheri brächten ſolche Dinge vor, die ſich vor die Ohren frommer Leute nicht ſchickten: Lutherus verlange nichts und deswegen ſey er nicht verdächtig: der Pabſt würde wohl thun, wenn er die Sache in Zeiten durch angeſehene und unverdächtige Männer beylegen lieſe: welche bisher wieder Lutherum geſchrieben, fänden auch bey ſolchen Gottesgelehrten keinen Beyfall, die ſonſt Luthero zuwieder wären x).

§. V.

Bey dem allen iſt gleichwol offenbar, daß wenn Erasmus noch ſo gut von Luthero und ſeiner Sache geſchrieben u. geſprochen; er ſich dennoch mancher Zweydeutigkeit dabey bedienet. Unter andern erhellet dieſes aus dem den 6. Jul. 1520 an Spalatinum erlaſſenen Schreiben, in welchem er ſich Lutheri wegen ſo drehet

Et cum his ſimul Erasmum obteſtatus eſt, ſuum liberrime iudicium vt de tota re diceret. Erasmus ab ironia exorſus, duo magna Lutheri eſſe peccata dixit, quod ventres monachorum et coronam papæ attigiſſet. Poſtea pertexuit ſuam ſententiam et dixit: Lutherum iuſte taxare errores et eorum emendationem eccleſiæ neceſſariam eſſe. Addidit etiam: ſummam doctrinæ Lutheri veram eſſe; ſed lenitatem ſe in eo deſiderare. In eamdem ſententiam ſcripſit ad Fridericum electorem et Laurentius epiſcopus Würzeburgenſis, qui ſe multorum eruditorum iudicia exploraſſe, adfirmauit, in chronic. Carionis *libr.* V. p. 704. Der Herr von Seckendorf hat *libr.* I. hiſtor. Luther. §. 81. p. 125. dieſe Geſchicht aus Spalatini annalibus, die damals noch nicht gedruckt geweſen, auch angeführet; wenn er aber meldet, es habe der Churfürſt Erasmum erſuchen laſſen, daß er mögte zu ihm kommen und mit ihm den 5. Decembr. 1502 geſprochen, ſo erhellet vielmehr aus Spalatini Worten, daß dieſes den 5. Novembr. geſchehen und Erasmus vielmehr um Audienz beym Churfürſten nachgeſuchet. Die Erzehlung, wie ſie Spalatinus aufgezeichnet, hat auch Tenzel in den monatlichen Unterredungen 1691. p. 777. aus deſſen annalibus, ehe ſie gedruckt worden, mitgetheilet. Sculterus gedencket in annalib. euangelic. renouat. ann. 1520. p. 32. der Sache ebenfalls; jedoch nur mit wenigen.

x) es ſind dieſe axiomata *tom.* II. Vitemberg. p. 121 und *tom.* II. Ienenſ. p. 314. lateiniſch unter dem Titul: axiomata Erasmi Roterodami pro cauſſa Martini Lutheri theologi, Coloniæ ex tempore ſcripta et Georgio Spalatino, a colloquio ſereniſſimi principis Friderici, ducis Saxoniæ electoris, tradita 5. nouembr. 152[illegible]. abgedruckt worden; es hatten aber ſelbige ſchon die Leipziger gleich das Jahr drauf, nachdem ſie Erasmus aufgeſetzet, und alſo 1521. in Druck gegeben, vermuthlich Luthero und Erasmo damit wehe zu thun, welches Spalatinum und Lutherum ſehr verdroß und man wuſte nicht, woher ſie ſelbige bekommen. Lutherus ſchrieb deswegen an Spalatinum den 27 Februar. 1521. alſo: non minus nos male habent excuſa axiomata illa Erasmi et principis noſtri reſponſa Lipſiæ et neſcio vbi iſta curata ſunt, ignorantibus nobis atque adeo mirantibus, vnde exemplaria habuerint: noſtra penes nos ſunt. Nihil eſt ergo, quod nos in hac re accuſes, moleſtiſſime ferentes eas editiones, quæ et nobis metu et iactantia ſuſpectos faciunt, *tom.* I. epiſtolar. *num* 214. p. 307. Der Ausgabe, welche 1521 geſchehen, wird in von der Hardt autograph. Luther. *tom.* II. p. 95. gedacht,

het und wendet, daß man faſt nicht weis, ob er ihn mehr lobet; oder tadelt. Er wünſchet, Chriſtus möge deſſen Schreibart und Gemüth ſo mäßigen, daß er zur Beförderung der wahren Gottſeligkeit vieles beytrage. Unter ſeinen Feinden wären viele, die mehr irrdiſch als chriſtlich geſinnet wären. Doch würde es auf beyden Seiten verſehen. Es ſey zu wünſchen, Lutherus lies die Streitigkeiten einiger maſſen ruhen und trieb die evangeliſche Sache ohne Affecten. Vielleicht würde das Werck beſſer von ſtatten gehen. Die Wahrheit müſte man nicht allezeit ſagen und es käme viel darauf an, wie es geſchehe y). Dabey lies er es nicht bewenden. In ſeinen Unterredungen mit guten Freunden und in ſeinen Briefen gieng er bisweilen noch weiter und zog freyer auf Lutherum los, beſonders, daß er ſich einer unbeſcheidenen, groben und hitzigen Schreibart bediente. Er lies gar deutlich mercken, daß es ihm um eine wahre und gründliche Verbeſſerung der Kirche nicht zu thun ſey und daß er auf Lutheri Sachen, nach ihrem ganzen Umfang betrachtet, nicht wohl zu ſprechen. Ich habe nicht nöthig, die Zeugniſſe ſelbſt, welche dieſes beſtätigen, aus ſeinen Schriften zu erzehlen. Gnug, daß ſie würcklich vorhanden und eben ſo unbekannt nicht ſind. Dasjenige, ſo bald folgen ſoll, wird die Sache auch beweiſen.

§. VI.

Solche Aufführung Erasmi war nicht zu loben. Sie flos aus gewiſſen Verderbniſſen ſeines Verſtands und Willens uud hatte ſowohl ungegründete Meynungen; als auch unordentliche Begierden zum Grund. Er ſahe die Verbeſſerung der Kirche als was nöthiges an; er glaubte aber, man müſſe dabey gantz andere Schritte thun; als bisher von Luthero geſchehen. Es ſey nicht ſcharf und hitzig; ſondern gelind zu verfahren. Man müſe nicht derb; ſondern leiſe auftreten. Damit würden Verbitterungen, Streitigkeiten, Unruhen und Kriege vermieden und man käm ehe zu ſeinem Zweck. So urtheilte Erasmus; jedoch nicht gründlich. Der Ausgang des Reformations-Wercks hats bewieſen. Er ſahe das Verderben der Kirche nach ſeiner Gröſſe und eigentlichen Beſchaffenheit nicht zureichend ein und ſtelte ſich ſelbiges geringer vor: als es in der That war. Er bedachte nicht, daß Lutherus ſolche Leute als Gegner vor ſich habe, bey denen mit Gelindigkeit nichts auszurichten war und daß GOtt mancherley Wege habe, eine Sache anzufangen und auszuführen. Hätte er nach ſeiner Weisheit erkannt, daß die Kirche auf ſolche Weiſe, wie es Erasmus verlangte, zu verbeſſern ſey, ſo würde er ſie gewis erwehlet haben; daß aber ſolche Art nicht die rechte und GOtt gefällige geweſen, ſiehet man nun aus dem Ausgang. Wenn Peter Bayle z) der Aufführung gedencket, welche Erasmus in Abſicht auf die Religion und Reformation beybachtet, ſo macht er unter andern dieſe Anmerckung: er hat ſich einen alzueingeſchränkten Begrif von der Vorſehung GOttes gemacht und nicht gnugſam betrachtet, daß ſie uns bald durch dieſen, bald durch einen andern Weg zu einerley Ziel führet. Alſo iſt er mit ſeinem non amo veritatem ſeditioſam, in dem Schlamm geblieben und hat ſich fälſchlich eingebildet, daß er ſich nur an den Stamm des Baums halten dörfe.

Hiezu

y) epiſt. XIII, 40.
z) in dem hiſtoriſchen und critiſchen Wörterbuch im andern Theil p. 417.

Hiezu kamen menſchliche Schwachheiten des Herzens; oder verkehrte Begierden des Willens. Es war ihm alzuviel an der Gunſt anderer gelegen und ſeine Neigung, ſich angenehm und beliebt zu machen, blieb nicht in gehörigen Schrancken. Er wolte es bey dem Kayſer und Pabſt nicht verderben und darum gab er bisweilen zu erkennen, daß er das Verfahren Lutheri nicht billige, und ſtunde an, die Kirchen Verbeſſerung zu befördern. Er war furchtſam und ſtellte ſich mancherley Gefahr vor, darein er ſich ſtürtzen dürfte, wenn er Luthero an die Seite träte: die Wahrheit annähme und bekennte. Und vielleicht thut man ihm nicht unrecht, wenn man beyfüget, daß ſeine Neigung gegen die Aufnahme der Wiſſenſchaften gröſſer geweſen; als gegen die Beförderung der evangeliſchen Lehre und der damit verknüpften wahren Gottſeligkeit. Damit erwies er ſich gegen GOtt nicht redlich und beobachtete nicht allezeit dasjenige, was ihm ſein eigen Gewiſſen in dieſer Sache ſagte. Vor der Welt erlangte er damit auch nichts. Vielmehr hat er ſich von Seiten der Päpiſten ſowohl; als der Proteſtanten vielen Has zugezogen und üble Nachreden wieder ſich erwecket a).

§. VII.

Lutherus ſahe gar bald, wie Erasmi Sinn und Hertz in Abſicht auf die wahre Religion und auf das thätige Chriſtenthum an ſich ſelbſt ſo wohl; als auch auf das Reformations-Werck beſchaffen ſey. Ehe er auf Veranlaſſung anderer an ihn ſchrieb und eine Freundſchaft mit ihm aufzurichten ſuchte, gab er nicht undeutlich zu erkennen, daß er nicht in allen Stücken mit ihm zufrieden ſey. Ich will nicht anführen, daß er 1516 an Spalatinum einen Brief geſchrieben und ihr demſelben ſein Misfallen bezeuget, daß Erasmus bey Auslegung der Schrift alzuſehr bey dem Buchſtaben bliebe: Paulum nicht alzeit richtig erkläre, und den Hieronymum Auguſtino vorziehe b). Vielmehr gedencke ich des Urtheils, das er von ihm in ſeinem den Sonntag Invocavit 1517 an Johann Langen abgefaſten Schreiben dahin gefället: er läſe ſeine Schrifften, jedoch nähme täglich ſeine Neigung gegen denſelben ab. Daß er die Mönche und geiſtlichen im Pabſtthum ihrer Unwiſſenheit wegen beſtrafe, ſey ihm angenehm; er beſorge aber, daß er ſich der Sache CHriſti nicht recht annähme, als darinnen er gar unerfahren ſey. Er achte menſchliche Dinge höher; denn göttliche. Die Erkänntnis der Sprachen möchten noch keinen wahren Chriſten aus c). Im Jahr 1518 ſchrieb er an Spalatinum, er erhebe Erasmum allezeit gegen diejenigen, welche

a) man ſehe nach, was Pallavicini in hiſtor. concil. Tridentin. *libr.* I. *cap.* 23. p. 30. Maimburg in hiſtor. Lutheran. *libr.* I. *ſect.* 36. Bayle in dem angezogenen Ort und viele andere, von denen in Fabricii angeführten exercitation. de religione Eraſmi *cap.* 1. eine Nachricht befindlich iſt, angemercket haben.

b) *tom.* I. epiſtol. *num.* 20. p. 26.

c) ſeine eigne Worte ſind dieſe: Erasmum noſtrum lego et in dies decreſcit mihi animus erga eum, placet quidem, quod tam religioſos, quam ſacerdotes non minus conſtanter; quam erudite arguit et damnat inueterātæ huius et veterioſæ inſcitiæ. Sed timeō, ne Chriſtum et gratiam Dei non ſatis promoueat, in qua multo eſt, quam Stapulenſis, ignorantior: humana præualent in eo plus; quam diuina. Quamquam inuitus eum iudico; facio tamen, vt te præmoneam, ne omnia legas, immo accipias ſine iudicio. Tempora enim ſunt perſeuloſa hodie et video, quod non ideo quiſpiam ſit chriſtianum vere ſapiens, quia græcus ſit et ebræus, *tom.* I. epiſtolar. *num.* 25. p. 33.

welche ſich entweder mit Fleiß; oder aus Faulheit um die ſchöne Wiſſenſchafften nicht bekümmerten und lies ſich nicht mercken, worinnen er von ihm abgienge. Inzwiſchen könne er nicht läugnen, daß vieles bey ihm wäre, ſo ihm weit von der Erkänntnis Chriſti zu ſeyn ſchiene, wenn er als ein Theologus und nicht als ein Grammaticus davon reden ſolte [d]). Nachdem er an Erasmum 1519 geſchrieben hatte, wie ich vorher angemercket habe, ſo lies er ſich 1521 in einem Schreiben gegen jetzt gedachten Spalatinum alſo heraus: **ich habe geſehen, daß Erasmus die Gnade nicht recht verſtehet, als der nur immer in ſeinen Schrifften zum Frieden; aber nicht zum Creutz hinaus wil. Er meynet, es müſſe alles höflich und freundlich gehandelt werden; welches aber der Behemoth, nemlich der Pabſt, nichts achte und dadurch nicht beſſer werde.** Er that hinzu, er habe in Erasmi Vorrede über das neue Teſtament geleſen, daß er von ſich geſaget, die Ehre verachte ein Chriſt leicht; es ſey aber das keine ſo leichte Sache, wenn es bey der Verachtung nicht blos auf die Gedancken und Worte ankommen ſolte. Mit Schrifften, darinnen man nicht ſchelten, beiſſen und beleidigen wolle, richte man nichts aus. Denn Päbſte, die höflich erinnert würden, dächten, man ſtreiche ihnen den Fuchsſchwantz und blieben, wie ſie wären, weil ſie glaubten, das Recht zu haben, daß ſie ſich nicht beſſern dürften; von andern aber gefürchtet werden müſten [e]).

§. VIII.

Auſſer dem ſchrieb Lutherus 1523 an Joh. Oecolampadium, er wünſchte gar ſehr, Erasmus lieſe ſich nicht weiter in die heilige Schrifft und deren Auslegung ein, indem er dazu nicht gewachſen ſey. Er käme nicht auf die Haupt-Sache und halte ſeine Leſer nur auf, daß ſie nicht zu gehöriger Erkänntnis der Schrifft gelangten [f]). In eben dieſem Jahr 1523 gab Lutherus ſeine kurtze Auslegung der Epiſtel an die Galater wieder heraus und indem er darinnen manches weggelaſſen, ſo in der erſten Edition geſtanden, ſo betraf dieſes auch den Erasmum. Vorher hatte er ſich auf deſſen Ueberſetzung und Anmerckungen des neuen Teſtaments bezogen und verſchiedenes daraus gelobet: auch von dem Erasmo ſelbſt geurtheilet, er ſey in der Theologie wohl beſchlagen [g]); ſo aber bey der gedachten neuen Auflage wegbliebe. Das flos nicht aus einer wiedrigen und unchriſtlichen Neigung Lutheri gegen Erasmum her: ſondern was Lutherus vorhin zum Ruhm Erasmi geſchrieben hatte, kam ihm nachgehends bedencklich vor, nachdem er deſſen Gemüths-Art beſſer erkannt und eingeſehen, wie derſelbige gegen die evangeliſche Wahrheit geſinnet ſey [h]). Erasmus hatte ſich damals noch nicht ſo blos

d) *tom.* I. epiſtol. *num.* 37. p. 47.

e) *tom.* I. epiſtolar. *num.* 243. p. 355. Es ſteht dieſer Brief auch deutſch im Anhang des XV. Theils dieſer Sammlung der Schrifften Lutheri p. 157. Ein und das andere führet daraus der Herr von Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 87. p. 140. aa.

f) man ertſt dieſes Schreiben in Hottingers hiſtor. eccleſ. ſecuk XVI. *part.* 2. p. 757. an.

g) hier muß man wiſſen, daß die erſte Edition der kürtzern Auslegung der Epiſtel an die Galater 1519. zum Vorſchein gekommen iſt.

h) Dieſes habe ich ſchon in der Vorrede zum IX. Theil p. 5. angemercket.

blos gegeben und Lutherus die Hofnung gefaſſet, er werde der guten Sache um ſo vielmehr beytreten, da er ſelbſt mehr; als einmal bezeuget, daß die Kirche einer Verbeſſerung benöthiget ſey. Darum lobte ihn Lutherus als einen Mann, der in der Theologie wohl erfahren ſey.

§. IX.

Bey ſolchen Umſtänden konnte es zu keiner rechten und dauerhaften Freundſchafft zwiſchen Luthero und Erasmo kommen. Sie wurden immer von einander abgeneigter. Erasmus lies ſich mercken, daß er die Feder wieder Lutherum ergreifen würde, welches dieſer nicht gern ſahe und aus Liebe zum Frieden ihn davon abzuhalten ſuchte; ſich aber dabey auch nicht furchtſam bezeigte. Im Jahr 1523 ſchrieb er an einen guten Freund: **ich weis und bin gewis, daß Erasmus weniger weis und verſtehet von göttlicher Verſehung, denn bisher alle Sophiſten in Schulen davon gelehret haben. Darum beſorge ich mich gar nicht, daß er mir etwas in dem abbrechen ſolt; ich wolte denn meine Lehre, dafür GOtt ſey, wiederrufen. Derohalben werde ich mich für Erasmo, ob GOtt wil, weder dieſes; noch aller andern Artickel chriſtlicher Lehre halben, fürchten; oder entſetzen; ingleichen: Erasmo wil ich nicht Urſach geben, etwas wieder mich vorzunehmen, und ob er ein; oder zwier an mich ſetzte, wil ichs ihm zu gut halten. Doch meines Erachtens wärs ihm nicht zu rathen, daß er die Kraft ſeiner Redekunſt wolte an mir erweiſen. Denn er wird an Luthern keinen Fabrum Stapulenſem finden; noch dergleichen Ruhm an ihm, wie an jenem, erjagen, u. ſ. w.** Unter andern mercket er wohl an, daß es hier mit der Redekunſt nicht ausgemacht ſey; ſondern die göttliche Wahrheit ſchütze und vertheidige ſich durch ihre eigne Kraft y). So ſchrieb er auch 1524 an Erasmum ſelbſt und lies dabey eine beſondere Aufrichtigkeit ſehen. Bald im Anfang bezeugte er, daß wenn gleich Erasmus in Schrifften auf ihn und andere Bekenner der Wahrheit mit vieler Bitterkeit geſtichelt und dieſes entweder den Papiſten zugefallen; oder um ihre Wuth zu ſtillen, gethan; ſo habe er doch ſolches ſo gar übel nicht empfunden, weil man wohl geſehen, daß er den Muth und die Standhaftigkeit, ſo hier nöthig ſey, nicht habe und man alſo von ihm nichts verlangen könne, was über ſeine Kräffte und Gaben ſey. Es wäre daher auch beſſer geweſen, daß er ſich in dieſe Sache nicht gemiſchet hätte. Er, Lutherus, habe bisher ſeine Feder in Zaum gehalten und an gute Freunde geſchrieben, er werde dieſes ſo lange thun, bis ihn Erasmus öffentlich angreifen werde. Ob ſchon dieſer die meiſten Puncten der Gottſeligkeit entweder gottloſer Weiſe verwerffe; oder aus heuchleriſcher Verſtellung davon nicht urtheilen wollen; ſo könne und wolle er ihn doch keiner Halsſtarrigkeit beſchuldigen. Er wünſche, daß ihm GOtt mit dem Licht des Evangelii erleuchte und wenn das nicht geſchehe, ſo bäte er, daß er nur einen Zuſchauer der Tragödie abgeben und nichts wieder ihn ſchreiben möge, als welches er ebenfals thun wolle. Dieſer Brief iſt nunmehro ins Deutſche p. 1958.

y) dieſer Brief ſteht lateiniſch tom. II. Viteмb. p. 456. und deutſch in II. Jeniſchen Theil p. 265. im IX. Wittenb. p. 178. im II. Altenb. p. 343. und XIX. Leipzig. p. 1. nach welchen deutſchen Abdruckungen ſelbiger 1523. nach dem lateiniſchen Exemplar aber 1522 ſoll geſchrieben worden ſeyn.

gebracht und gegenwärtigem Band einverleibet worden [k]). Erasmus antwortete darauf und ſuchte ſich gegen die Beſchuldigung Lutheri, als wäre er zu furchtſam, dergeſtalt zu vertheidigen, daß er meinte, er habe ſich noch beſſer der evangeliſchen Sache angenommen, als viele, die ſich mit dem Evangelio gros machen wolten. Von Lutheri Lehre urtheilte er zweifelhaftig und gab nicht undeutlich zu erkennen, daß er wieder ihn ſchreiben werde [l]).

§. X.

Das that er auch noch in eben dieſem Jahr 1524 und ſtellte ſeine Schrift vom freyen Willen des Menſchen wieder Lutherum ans Licht. Er gieng ſchwer daran. Die Päbſte und andere vornehme am Römiſchen Hof hatten ſich bisher alle Mühe gegeben, ihn dahin zubringen, daß er die Feder wieder Lutherum ergreifen mögte und ihn durch allerhand Verſprechungen und Schmeicheleyen zu gewinnen geſucht. Pabſt Adrian ermahnte ihn ſelbſt in einem Schreiben mit vieler Höflichkeit, Lutherum zu wiederlegen und ſtelte dabey vor, wie er dieſes nicht aus dem Grund thäte, als wenn er ihn ſelbſt in dem Verdacht einer Ketzerey habe; ſondern weil er glaube, daß er vor allen andern am geſchickteſten dazu ſey: verlangte auch, er mögte nach Rom kommen, ſo bald die Peſt daſelbſt aufgehöret [m]). So meldet nicht weniger Erasmus ſelbſt, es ſey ihm ein Biſthum angeboten worden, wenn er wieder Lutherum ſchriebe [n]). Doch waren anfänglich alle dergleichen Vorſtellungen und Bemühungen vergeblich und vermogten nicht, Erasmi Gemüth dahin zu lencken, dahin man es haben wolte. Er antwortete dem Pabſt Adrian und entſchuldigte ſich, daß er deſſen Begehren nicht willfahren könnte, indem dieſes ſein Alter, Geſundheit, Neid der Mönche und andere Umſtände nicht verſtatten wolten, wobey er zugleich mit einflieſſen lies, daß ſo viele angeſehne Männer, die es mit Luthero hielten, um deswegen auf ihn nicht wohl zu ſprechen wären, weil er ihre Parthie nicht er-

k) es iſt dieſer Brief *tom.* II. epiſtol. Luth. p. 194. anzutreffen. Lutherus gedenckt deſſelbigen in einem andern an Joh. Oecolampadium und ſchreibt: ſcripſi Erasmo, optans pacem et concordiam iſtiusque magnificæ tragoediæ finem, in quod et tu quæſo cooperare, ſi quid potes, *tom.* II. epiſtol. p. 184.

l) mehrers führt der Herr von Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Lutheran. §. 179. p. 310. aus dieſem Schreiben an; der Brief aber ſelbſt iſt in die Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1725. p. 545. lateiniſch gantz eingerücket.

m) man ſehe Erasmi epiſtol. *libr.* XXIII. *num.* 3. und 4. nach.

n) ſ. Seckendorfs Hiſtorie des Lutherthums im 1. B. p. 307. nach der deutſchen Ausgabe. In der Erzehlung der Handlung zu Cöln zwiſchen den päbſtlichen Geſandten, Caracciolo und Aleandro und Churfürſt Friedrich zu Sachſen Lutherum betreffend, befindet ſich auch dieſer Umſtand, es hätten die Geſandten auf Befehl des Pabſts dem Erasmo das beſte Biſthum zu verſchaffen, verſprochen, wenn er den Pabſt vertheidigen und wieder Lutherum ſchreiben wolte; Erasmus aber habe ſolches abgeſchlagen und geſagt: Luther hat ein gröſſer Anſehen bey mir, denn daß ich wieder ihn ſchreiben ſolte; auch ſind ſeine Bücher alſo mit göttlicher Schrifft verwahret, daß ich mich nicht wohl darein richten; noch gnugſam verſtehen kan. Er iſt ſo ein groſſer Mann, daß ich aus einem Blätlein ſeiner Schriften, wenn ich ſie leſe, mehr lerne, denn aus dem gantzen Thoma. Solche Erzehlung befindet ſich im XV. Theil dieſer Sammlung der Schrifften Lutheri p. 1919. auch in den andern lateiniſchen und deutſchen Theilen. Sie wird dem Heinrich von Dürphen; der Zuſatz aber, der dabey geſchehen, dem Spalatino beygeleget.

greifen wolte und daß sich die Lutherische Lehre sehr weit ausgebreitet o). Die Ursachen, warum er sich anfänglich zu keiner Schrift wieder Lutherm wolte bereden lassen, waren mancherley. Sein eignes Gewissen stund ihm im Weg. Er war mehr; als zuwohl überzeuget, daß die Sache Lutheri gut und gerecht sey, nachdem er den Gräuel des Papsthums eingesehen und die Nothwendigkeit der Kirchen-Verbesserung erkannt hatte. Er wuste auch, daß Lutherus in der Theologie nicht unerfahren und wieder seine Gegner eine spitzige und scharfe Feder brauche, welches bey ihm eine solche Furcht mogte erwecket haben, daß er dadurch abgehalten wurde, sich mit Luthero in einen Streit einzulassen. Er sahe auf seine Ehre und da dachte er, es mögte die Sache zum Nachtheil derselben ablaufen.

§. XI.

Doch wurde endlich dasjenige zu Standte gebracht, daran man bisher gearbeitet hatte. Erasmus lies sich noch bewegen, als ein öffentlicher Gegner Lutheri herfürzutreten. Den meisten und letzten Nachdruck gab wohl der König in Engelland, Heinrich VIII. Einige mercken an, weil Erasmus bisher aus Engelland eine jährliche Pension erhalten und der König ihm heftig in Ohren gelegen, er mögte wieder Lutherum schreiben, so habe er sich aus Furcht, dasjenige zu verlieren, was er bisher bekommen, dazu entschlossen p). Diesem wiedersprechen andere und glauben, daß, weil Erasmus nicht geitzig gewesen und sich aus dem Geld nichts gemacht, vielmehr die Schrift, die Lutherus wieder den gedachten König drucken lassen, Gelegenheit zum Entschlus, nunmehro Lutherum anzugreifen, gegeben habe. Denn da übelgesinnte Leute vorgegeben, Erasmus habe an selbiger Schrift Antheil und er auch dieses als eine Verläumdung, in einem Schreiben von sich abgelehnet; hierauf aber Cuthert Tonstall, der nachgehends Bischof zu London werden, an ihn geschrieben und ihm vielerley Bewegungs-Gründe vorgestellet, warum er Lutheri Meynung vom freyen Willen wiederlegen solte, so habe dieses einen Eingang bey ihm gefunden q). Meines Erachtens mogte verschiedenes zusammen gekommen seyn. Dem Römischen Hof wolte er wohl nicht gern vor den Kopf stossen und sich daher Verdrus zuziehen. Er war in den Verdacht kommen, als hielte ers mit Luthero und das stunde ihm ebenfals nicht an. Vielmehr dachte er darauf, wie er sich davon losmachen und sich von dem Has der Mönche befreyen mögte r). An der Gnade des Königes in Engelland war ihm

o) dieser Brief ist unter den andern Briefen Erasmi befindlich und zwar *libr.* XVIII. *epist.* 20. Der Herr von Seckendorf mercket *libr.* I. hist. Lutheran. §. 179. p. 309. an, weil unterdessen der Pabst Adrian gestorben, so wisse er nicht, ob er diese Antwort Erasmi bekommen habe. Vielleicht sey sie nicht übersendet werden, zumal da sie nicht völlig abgefasset sey.

p) siehe Seckendorf *libr.* I. hist. Luther. §. 179. p. 309.

q) das ist die Muthmassung des Hrn. Fabricii in exercit. de religione Erasmi *cap.* II. §. 11. p. 392. seiner Hallog. opusculorum. Man lese dabey nach, was Herr D. Buddeus in observat. Hallens. *tom.* IV. p. 445. angemercket hat.

r) dieses schrieb Erasmus selbst an Melanchthonem und gab es als eine Ursach an, warum er seine Schrifft wieder Lutherum herausgegeben hätte. Seine Worte sind diese: miraberis, cur emiserim libellum de libero arbitrio. Sustinebam triplex agmen inimicorum. Theologi et literarum bonarum ofores nullum non mouebant lapidem, vt perderent Erasmum, tum quod collegium illud florentissimum inuexerim Louanium eamque regionem totam infecerim lin-

guis

ihm ſonder Zweiffel auch was gelegen und konnte leicht voraus ſehen, daß er ſelbige verlieren dürfte, wenn er dasjenige nicht thäte, was jener ſo ernſtlich von ihm verlangte. Das gab wohl den ſtärckſten Eindruck in ſein Gemüth und die andern Bewegungs-Gründe wurden dadurch unterſtützet und kräftiger gemacht.

§. XII.

Damit kam Erasmi Buch wieder Lutherum zum Vorſchein. Das geſchahe 1524. Die Aufſchrift deſſelbigen war: de libero arbitrio Διατριβή, ſive collatio Def. Erasmi Roterod. Primum legito; deinde iudicato, in 8. Bey dem erſten Abdruck iſts nicht geblieben. Ich finde eine Edition angemerckt, die zu Cöln 1524 in 8. herausgekommen [s]) und eine andere habe ich bey der Hand, bey der weder das Jahr noch der Ort angezeiget, wenn und wo ſie ans Licht getreten iſt. Welche darunter die erſte ſey, kan ich nicht ſagen. Doch ſcheinet die letztere, deren ich gedacht habe, ein Nachdruck zu ſeyn. Nachdem man die Schriften Erasmi zuſammen herausgegeben, ſo iſt auch dieſe in die Sammlung mit gekommen [t]). Joh. Cochläus [u]) und Ludwig Maimburg [v]) erzehlen, daß ſie von Hieronymo Emſer wäre ins deutſche überſetzet worden und weil ſie auf ſolche Art auch in die Hände der ungelehrten gerathen, ſo habe dieſes vornemlich Lutherum bewogen, ſich dagegen zu verantworten; er würde aber ſolches gethan haben, wenn die deutſche Uberſetzung auch nicht zum Vorſchein gekommen wäre, wie aus demjenigen zu erſehen, welches ſchon vorher aus Lutheri Briefen angemercket worden und hernach noch weiter fürkommen wird. Die Sache, die Erasmus wieder Lutherum abzuhandeln ſich vorgenommen, betrift die wichtige Lehre von dem freyen Willen eines Menſchen in geiſtlichen Dingen nach dem Sünden-Fall. Gleich im Anfang hält er dafür, dasjenige, was zu den ältern und neuern Zeiten die Philoſophen und Theologen von dieſer Sache geſchrieben und diſputiret, ſey mehr vor was mühſames als nützliches anzuſehen. Durch den freyen Willen verſteht er eine Kraft des menſchlichen Willens, dadurch der Menſch dasjenige, ſo einen zur Seligkeit führe, annehmen und ergreiffen; oder verwerffen und ſich davon abſondern könne. Diejenigen, welche einem natürlichen Menſchen den freyen Willen in geiſtlichen Sachen und Handlungen

quis et bonis litteris. Hi monachis omnibus perſuaſerant, me iunctiſſimum eſſe Luthero. Itaque amici videntes, me periclitari, ſpemi prabuere pontifici et principibus, fore, vtaliquid ederem in Lutherum. Eam ſpem et ipſe pro tempore alui. Et interim iſti non expectato libello, coeperunt me libellis laceſſere. Nihil igitur reſtabat, niſi vt ederem, quod ſcripſeram, alioqui et monarchas habituſſem infenſos, ceter. *libr.* XIX. *epiſt.* 113.

s) in von der Hardt autograph. Luther. *tom.* I. p. 201.

t) in derjenigen Edition der operum Erasmi, welche zu Leyden von 1703 an bis 1706 in zehn Theilen herausgekommen und vor. Joh. Clerico beſorget worden, ſtehe ſie *tom.* IX. p. 1215.

u) commant. de actis et ſcriptis Luther. p. 142. Nachdem er dieſer Schrifft des Erasmi gedacht, ſo ſetzet er hinzu: ad eum vero libellum diu tacuit Lutherus, quum latine ſcripſiſſet Erasmus, non ad indoctam plebem Germaniæ, cui maxime incubabat Lutherus; multorum autem querelis excitatus, tandem maxime vbi in germanicam quoque linguam ab Emſero et Cochlæo verſus eſſet libellus Erasmi, aſſumtis in auxilium ſociis, edidit librum de ſervo arbitrio.

v) *libr.* I. hiſt. Luther. *fol.* 63.

lungen gänzlich absprechen, sucht er zu wiederlegen. Seine eigne Meynung fast er gegen das Ende dieser Schrift zusammen und trägt sie also vor: **ich lasse mir die Meynung derjenigen gefallen, die dem freyen Willen etwas; der Gnade aber das allermeiste zuschreiben: Denn man mus der Gefahr der Vermessenheit und des Stolzes nicht so entgegen gehen, daß man dadurch in eine andere Gefahr der Verzweifelung und Einschläferung geführet werde;** ingleichen: **nach dieser Mittelstrasse folgt, der Mensch könne ein gutes; wiewol unvollkommenes Werckthum, dessen er sich doch nicht stolz rühmen darf, als hätte er einiges Verdienst, so er GOTT völlig zuzuschreiben hat.** Auf die Frage: warum dem freyen Willen einiges Vermögen eingeräumet werde? giebt er diese Antwort: **es geschiehet dieses deswegen, damit man den Gottlosen, die boshäftig der Gnade GOTTes widerstreben, mit Recht etwas zurechne: daß man vor GOtt dem HErrn die Lästerung einer Grausamkeit und Ungerechtigkeit ablehne: damit wir nicht in Verzweifelung; oder in Sicherheit gestürtzet; hingegen aber zum eifrigen Bestreben angetrieben werden.** Mehrers will ich aus diesem Buch nicht anführen. Es ist schon deutlich gnug angezeiget, was Erasmus vor eine Meynung vom freyen Willen vertheidigen wollen und wie er mit den Papisten auf Pelagianische Abwege gekommen. Dieses einige füge ich hier noch bey, daß solche Schrift ins deutsche gebracht und gegenwärtigem Band einverleibet worden *).

§. XIII.

Nachdem Erasmus seine Schrift wieder Lutherum ausgehen lassen, war ihm eben nicht wohl zu Muthe bey der Sache. Er konnte nicht bergen, daß er darüber in seinem Gemüthe einiger massen unruhig sey. Das kam von der Furcht her, die er sich machte. Er besorgte, Lutherus werde ihm heftig antworten und an seiner Ehre einigen Abbruch thun. Das Gewissen kan dazu gekommen seyn und ihn überzeugt haben, daß er ohne Ursach einen solchen Streit angefangen, dem er nicht gewachsen sey. Suchte er auch dieses zu verbergen und stelte sich an, als wenn ihm daran nichts gelegen wäre, ob ihm Lutherus auf diese oder jene Art begegne; so weis doch derjenige, der ihn kennet, wohl, wie man es anzusehen hat, wenn er sich so bezeiget. Die Sache selbst ist klar und kan mit seinen eignen Zeugnissen erwiesen werden. An den Cuthertum Tonstallum, dessen ich vorher gedacht habe, schrieb er nach London: **das Buch vom freyen Willen ist ans Licht getreten und ob selbiges wohl auf das allerbescheidenste abgefasset, so wird es doch die grösten Unruhen erregen,** und in einem Brief an den Cardinal Thoma Wolsey nennet er dasjenige, so er wieder Lutherum vorgenommen, etwas kühnes *). Gegen andere bekannte er offenhertzig, daß er das Buch vom freyen Willen verfertiget, habe er sich in eine Sache eingelassen, die sein Element nicht wäre *), und in einer Schre-

*) es ist das eine neue deutsche Uebersetzung, die Emseriſche, deren ich vorher gedacht habe, hat man nicht bekommen können und wenn man sie auch gehabt hätte; so wäre sie doch wohl nicht zu gebrauchen gewesen. Inzwischen ist hier aus einem Versehen diese neue Uebersetzung gleich nach dem Titul derselben vor die erste ausgegeben worden.

*) *libr.* XIX. *epist.* 1.

*) *libr.* XVIII. *epist.* 47. und 48.

Schreiben an Ludovicum Vivem lies er mit einflieſſen, er habe seinen freyen Willen verlohren, als er vom freyen Willen geſchrieben, indem ihm ein anders ſein Hertz geſagt: ein anders ſeine Feder geſchrieben [a]). In einem Brief an Melanchthonem ſuchte er ſich gewiſſer maſſen zu entſchuldigen, daß er wieder Lutherum eine Schrift herausgegeben, als welches nicht würde geſchehen ſeyn, wenn ihn nicht die Feinde, die von mancherley Art wären, dazu genöthiget hätten [b]).

§. XIV.

Doch ich muß nun auf Lutherum kommen und erzehlen, wie er ſich gegen dieſen neuen Feind, den Erasmum, verhalten. Aus Liebe zum Frieden wünſchte er, daß derſelbige mögte ſtill ſitzen und bat ihn darum in einem beſondern Schreiben, wie ich vorher angemercket habe; da aber das von ihm nicht zu erlangen war, ſo lies er ſichs gefallen und zeigte, daß er ſich vor dieſem Gegner eben nicht fürchte und vielmehr gantz unerſchrocken ſey. Es that ihm noch weh, daß ſich dieſer gelehrte Mann ſo vergangen. Inzwiſchen lies er die Hochachtung nicht fahren, welche er vor deſſen Gelehrſamkeit gefaſſet hatte. Er ſchrieb den 4. Novembr. 1524 an Spalatinum, es ſey nicht zu glauben, was er vor einen Eckel vor das Buch vom freyen Willen habe. Er habe erſt zwey Bogen davon geleſen und ſey ihm verdrüslich, auf ein ſo gelehrtes Buch eines ſo gelehrten Mannes zu antworten [c]). In eben dieſem Jahr und Monat berichtete er an Nicolaum Hausmann, er wolle Erasmo antworten, nicht um deſſen willen; ſondern um derer wegen, die deſſen Anſehen zu ihrer Ehre wieder Chriſtum misbrauchten [d]). In einem andern Brief an Spalatinum, den er am heiligen Abend des Michaels-Feſt 1525 geſchrieben, meldete er demſelbigen, er ſey jetzo mit der Wiederlegung des Erasmiſchen Buchs vom freyen Willen beſchäftiget und gebe ſich Mühe zu zeigen, daß darinne keine Sache richtig vorgetragen worden. Er ſolte vor ihn beten, daß ihm GOtt beyſtehe, damit das Werck zu deſſen Ehre beſchleuniget werde [e]). Eben dieſer Wiederlegung gedachte er nicht lange darnach in einem Schreiben an Nicolaum Hausmann [f]). Die Umſtände ſeines Gegners ſo wohl: als auch der Sache ſelbſt, welche in den Streit kam, waren ſo beſchaffen, daß er nicht konnte ſtill ſchweig. Vielmehr muſte er Gewiſſens halber die Wahrheit vertheidigen und Erasmo ſeine

a) er ſchreibt: vt ingenue dicam, perdidimus liberum arbitrium. Illic mihi aliud dictabat animus: aliud ſcribebat calamus, *libr.* XIX. *epiſt.* 22.

b) Dieſes Briefs habe ich ſchon vorher gedacht und die Worte deſſelbigen angeführet. Ueberhaupt iſt der Herr von Seckendorf *libr.* I. hiſtor. Luther. §. 179. p. 309. nachzuſehen, welcher dergleichen Zeugniſſe fleißig zuſammengeleſen hat.

c) incredibile eſt, quam faſtidiam libellum de libero arbitrio; nec dum vltra duos quaterniones eius legi: moleſtum eſt, tam erudito libro reſpondere tam eruditi viri, lauten ſeine Worte *tom.* II. epiſtolar. p. 238.

d) er drucket dieſes alſo aus: Erasmo reſpondebo, non propter ipſum; ſed propter eos, qui auctoritate eius abutuntur in gloriam ſuam contra Chriſtum, *tom.* II. epiſtol. p. 243.

e) er ſchreibt: ego iam totus in Erasmo et libero arbitrio verſor daboque operam, vt nihil patiar, illum recte dixiſſe; ſicut vere nihil dixit recte. Tu ora dominum, vt adſitat mihi, quo maturetur opus ſuum in gloriam ſuam, amen, *tom.* II. epiſtol. p. 259.

f) *tom.* II. epiſt. p. 300. Die vier Briefe Lutheri, deren ich jetzo erwehnet, befinden ſich deutſch in dem Anhang dieſes Theils.

seine Schwäche, die er hierinnen sehen lassen, aufdecken. Wie wohl dieses gethan gewesen, hat der Ausgang gewiesen.

§. XV.

Hierauf trat die Antwort selbst, die Lutherus wieder Erasmum aufgesetzet hatte, ans Licht. Ich will erstlich ein und das andere anmercken, welches zur Historie derselbigen gehöret; hierauf aber auch ihre Beschaffenheit und Innhalt anzeigen. Zu jener gehören folgende Umstände. Es kam diese Schrift Lutheri im December 1525 zum Vorschein und also eben so gar lange nicht nach Erasmi Buch, wie sich Joh. Cochläus *a*) und Ludwig Maimbourg *b*) vergeblich darüber aufgehalten und läppische Ursachen angegeben, warum Lutherus mit seiner Antwort eine so gute Zeit angestanden habe. Sie meinen, es sey solches um deswegen geschehen, weil er sich entweder vor Erasmum gefürchtet, oder geglaubet, da dessen Schrift lateinisch abgefasset, so werde sie bey dem Pöbel und Adel keinen grossen Schaden thun und wenn darauf nicht geantwortet werde, desto ehe in eine Vergessenheit kommen. Keines von beyden verursachte bey ihm einen Aufenthalt. Er fürchtete sich vor Erasmum nicht und hatte dazu auch keine Ursach, zumal in einer Sache, darinnen er ihn weit übersehen konnte. Es war ihm gleich viel, ob Erasmus in dieser oder jener Sprache schriebe. Denn er trieb das Werck des HErrn nicht blos vor Ungelehrte, sondern auch vor gelehrte und wolte allen ohne Unterschied mit seinen Lehren mündlich und schriftlich zu ihrem ewigen Heil dienen. Die wahren Ursachen, warum er nicht so gleich in der Hitze Erasmo geantwortet, zeigt er selber an und sagt, er habe solches deswegen gethan, weil sich Erasmus so kaltsinnig bey der Sache bezeiget und zu erkennen gegeben, daß ihm kein Ernst sey, wieder Lutheri Lehre zu streiten; hiernechst aber, weil seine Abhandlung sehr schlecht und seichte gerathen, dergestalt, daß er nichts aus der Schrift angeführet: keine tüchtige Gründe beygebracht; vom freyen Willen nichts anders gesagt, als was schon von vielen Alten gesagt und in andern Büchern Lutheri beantwortet worden *c*).

§. XVI.

In dem besagten Jahr 1525 kam Lutheri Antwort lateinisch unter folgendem Titel: de servo arbitrio Martini Lutheri ad Des. Erasmum Roter. Witeb. 1525. mense decembr. in 8. heraus und das Jahr drauf 1526 wurde sie ebenfals lateinisch unter der jetzt angeführten Aufschrifft mit einem Register zu Wittenberg in 8. wieder gedruckt. Mit solcher Auflage war man im April fertig, wie zu Ende derselbigen angezeiget worden. Ausser diesen beyden Editionen habe ich noch bey der Hand 1) diejenige, welche Jacob Rimedoncius, der ein öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit zu Heidelberg gewesen, 1591. besorget und die 1603 in 8 von neuem aufgeleget worden, in der Absicht, daß man andern weis machen mögte, Lutherus sey in diesem Buch mit den Reformirten wegen der Gnade und unbedingenen Rathschlus GOttes einig, welches ebengedachter Rimedoncius in der vorgesetzten Vorrede behauptet: 2) diejenige, so der be-

a) comment. de actis et scriptis Luth. p. 142. wo er sagt: ad Erasmi libellum diu tacuit Lutherus, des übrigen nicht zu gedencken, weil ich schon vorher diese Stelle völlig angeführet habe.

b) libr. I. histor. Lutheranism. sect. 31.

c) in der Vorrede seines Tractats wieder Erasmum.

berühmte Theologus unſerer Kirche, Sebaſtian Schmid, 1664 in 8. ans Licht geſtellet und ſie dergeſtalt eingerichtet, daß er in den beygefügten Anmerckungen die Stellen Lutheri, welche etwas hart ſcheinen und daher gemisbrauchet werden, erläutert und gerettet: 3) diejenige, welche mit Joh. Joachim Zentgraus apologetiſchen Vorrede wieder Petr. Yvonem zu Strasburg 1707 in 4 herausgekommen; an ſich aber nur ein neuer Abdruck der gleich vorhergedachten Schmidiſchen Edition iſt. Doch ſind das noch nicht alle Ausgaben. Es ſind ihrer noch mehrere verhanden, die zu Wittenberg, Augſpurg, Nürnberg und andern Orten aus der Preſſe gekommen. So hat man auch ſolche Schrifft den Samnlungen der lateiniſchen Bücher Lutheri, ſo wohl der Wittenbergiſchen [k]; als der Jeniſchen [l] einverleibet.

§. XVII.

Dieſe Schrifft Lutheri brachte Juſtus Jonas [m]) im Jahr 1526 ins deutſche und gab ſolcher Uberſetzung den Titul: daß der freye Wille nichts ſey. Er ſatzte eine kleine Zuſchrifft an den Grafen Albrecht zu Mansfeld vor und zeigte darinnen an, er habe ſolche Uberſetzung deswegen verfertiget, damit jederman und ſonderlich die Papiſten, die bisher ein gros Weſen gemacht, als wenn durch Erasmi Buch die Wercklehre erhalten ſey, aus dieſer deutlichen Antwort ſehen mögen, wie ihre Lehre gar nicht beſtehe, wenn ſie auch ein Demoſthenes ſchütze. Denn ob wohl Erasmus ein theurer und groſſer Mann ſey; ſo ſey doch ſeine Schrifft vom freyen Willen ärgerlich und wieder das Evangelium. Nach dieſer Uberſetzung iſt der Tractat Lutheri in die deutſche Theile ſeiner Schrifften [n]) gebracht worden. Er iſt allerdings als ein Werck anzuſehen, das Lutherus allein verfertiget. Erasmus wolte das in Zweifel ziehen und gab vor, es hätte ihm, nebſt den andern Gelehrten in Wittenberg, ſonderlich Philippus Melanchthon geholfen. Das wolte er aus der lateiniſchen Schreibart ſchlieſſen, welche in dieſem Tractat zierlicher ſey; als in den andern Büchern Lutheri. Darum ſolte er ihn entweder gar nicht; oder doch nicht allein gemacht haben. Der Schlus war nicht richtig. Denn ob wohl Lutherus mehr auf die Sache; als auf die Worte ſahe und ſich eben darum nicht bekümmerte, ob das Latein gut, rein und zierlich ſey; oder nicht, zumal wenn er etwas, ohne viele Zeit und Mühe darauf zu wenden, aufſatzte; ſo fehlte es ihm doch an der Geſchicklichkeit ſelbſt nicht und wo er Fleis anlegen wolte, konnte er weiſſen, daß er auch ein Vermögen habe, gut Latein zu ſchreiben. Das that er bey dieſem Tractat um deſto mehr, weil er wohl

k) *tom.* II. p. 457.

l) *tom.* III. p. 160.

m) Juſtus Jonas hat anfangs viel auf Erasmum gehalten; ſich aber nachgehends geändert, wie aus einem Brief zu erſehen, den Lutherus 1527. an ihn geſchrieben. Denn daſelbſt heiſt es: gratulor tibi, optime Iona, de tua palinodia, qua nunc tandem Erasmum illum tuum ſuis pingis coloribus, viperam illum, letalibus aculeis refertam, recte cognoſcis, quem ante multis nominibus prædicabas. Gaudeo, te ex unius hyperaſpiſtæ lectione tantum profeciſſe, et tuum de illo mutaſſe iudicium, *tom.* II. epiſtol. p. 353.

n) in den VI. Wittenb. p. 442. in III. Altenb. p. 160. und XIX. Leipz. p. 2.

wohl wuste, daß er einen Gegner vor sich habe, der ein beredter Mann sey. Es beschwerte sich auch Melanchthon darüber und bezeugte, daß ihm Erasmus Unrecht thue, wenn er glaube, daß er an Lutheri Schrifft wieder denselbigen mit Hand angeleget o). Sonst bildete sich Erasmus auch ein, Lutherus wäre durch andere, sonderlich Justum Jonam und Wilhelm Nesenum, der ehemals sein sehr guter Freund gewesen, angereitzet worden, wieder ihn zu schreiben, welches ebenfals ohne Grund. Gedachter Nesenus war schon 1524 und also das Jahr vorher ertruncken p).

§. XVIII.

Sehen wir auf die Beschaffenheit dieser Schrift, so ist selbige an den Erasmum selbst gerichtet. Die Vorrede so wohl; als der Beschlus ist merckwürdig. In beyden bezeiget er gegen ihn eine grosse Hochachtung und Liebe; aus sich selbst aber macht er nichts. Unter andern sagt er in der Vor- oder Anrede, er wisse wohl, daß Erasmus ein theurer und grosser Mann sey und sähe das besser ein, als die Pfaffen und Mönche, die es nur von Hörsagen hätten. Er habe in Sprachen, in der Wohlredenheit und andern dergleichen Wissenschaften besondere Gaben; er könne aber nicht läugnen, daß seine Schrift vom freyen Willen sehr schlecht gerathen. Viele schöne und ausgelesene Worte machten es hier nicht aus und das habe ihm wohl sein eignes Gewissen gesagt. Seines Orts käme er nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit; jedoch mit Beweisung des Geistes, der Krafft und der Gnade, die ihm gegeben sey. Er, Erasmus, habe wie in alle seinen Schreiben; also auch hier eine besondere Art und Kunst gebrauchet, daß er nemlich schlüpferiger, denn ein Aal sey und man nicht wisse, wo man ihn fassen solte: daß er auf Eyern gehen und doch keines zertreten wolle: daß er etwas wölle sagen und doch nicht sagen: schliessen und doch nicht schliessen. Mit solchen Leuten sey es gar schwer, in so hohen geistlichen Sachen, welche die Gewissen und Seelen betreffen, zu handeln. Doch könne man nicht wissen, ob nicht GOtt durch ihn, als einen armen und geringen Menschen, jetzo zu einer seeligen Stunde Erasmum mit reicher Gnade besuchen mögte. Man sey ihm billig vor seine Schrift Danck schuldig. Denn da er hier alle seine Kräffte angestrenget und sein Bestes thun wollen; gleichwol aber nichts ausgerichtet, so sey damit noch besser an Tag gekommen, daß die Meynung vom freyen Willen, vor welche er streiten wollen, ungegründet sey. Zuletzt bittet er, Erasmus möge ihm zu gut halten, daß er sich keiner zierlichen und geschmückten Worte bedienet, wie ers ihm auch zu gut halten müsse, daß er diese Dinge nicht verstehe. In dem Beschlus des Tractat selbst heist es: endlich bitten wir nun dich, mein lieber Erasme, um Christi willen, du wollest deine Zusage halten, da du geredt hast, du wollest gerne weichen demjenigen, der dich bessers lehre, und Lutherus bekennet nochmals, daß Erasmus ein theurer und hoher Mann sey, dem GOtt viele und vortrefliche Gaben mitgetheilet habe, davon er selbst nichts besitze. So müsse man auch billig das an ihm loben, daß er nicht, wie seine andere Feinde gethan, mit ihm vom Pabstthum, vom Fegfeuer, Ablas und dergleichen zu streiten angefangen; sondern eine Materie erwehlet, die man

o) es erhellet dieses aus dessen epistol. ad Camerarium IV, 28. und 36.
p) mehrers hat hievon Seckendorf *libr.* II. histor. Lutheranism. §. 10. p. 29. angemerket.

Univ. Bibl.

man als die vornehmste und wichtigste anzusehen habe. Doch wünschet er dabey, wenn er die Sache nicht besser machen könnte, als in seinem Buch geschehen, er mögte den Streit liegen lassen und sich vielmehr mit seiner griechischen und lateinischen Gelehrsamkeit, wie bisher mit grossem Ruhm geschehen, ferner verdient machen.

§. XIX.

Das Buch selbst hat Lutherus in drey Theile abgetheilet und in dem ersten die Gründe untersuchet damit Erasmus seine Meynung beweisen wollen: in dem andern die Beweisthümer der wahren Lehre gegen dessen Einwürfe gerettet und in dem dritten gezeiget, daß der Mensch keinen freyen Willen habe; sondern die Gnade GOttes alles allein thue. Das ist eben die Haupt-Sache, die er vorgetragen hat, daß nemlich der Mensch nach dem Sünden-Fall gar keinen freyen Willen habe; sondern dergestalt verderbt sey, daß alles, was er vor sich thue, nicht anders, denn böse und sündlich anzusehen sey. Und weil man ihn beschuldigen, oder in Verdacht ziehen wollen, als wenn er in dieser Schrift auf die Abwege der Reformirten gekommen, wie ich hernach mit mehrern weisen werde, so ist ferner zu wissen, daß er nebst der Haupt-Sache solche Meynungen vortrage, aus denen man leicht den Schluß machen kan: ob vorher erwehnte Beschuldigung; oder Verdacht statt habe; oder nicht. Er giebt zu, daß der Mensch in äusserlichen Dingen und Handlungen seine Freyheit habe: daß er im Werck der Bekehrung keines weges einem Vieh gleiche: daß er nicht gezwungen werde: daß ihn GOtt nicht bös erschaffen; noch die Absicht gehabt, daß er sündigen und verdammt werden solte: daß er vielmehr ein Verlangen nach aller Menschen Seeligkeit habe und wenn jemand verlohren gehe, solches durch dessen eigne Schuld geschehe. Das sind solche Lehren, welche gnugsam anzeigen, daß er keines weges den Reformirten beygetreten sey und darauf das andere beruhet, so in seiner Schrift enthalten ist. Alles das hat er nicht nur an sich richtig und der heiligen Schrift gemäs; sondern auch gründlich und nicht ohne Nachdruck vorgetragen. Er hat gezeiget, daß er in diese wichtige Sache eine tiefe Einsicht gehabt *p*). Wer selbige zu beurtheilen im Stand ist und die Wahrheit liebet, wird mir Beyfall geben. Erasmus hat selbst gestanden, daß dieser Tractat von Luthero mit gröstem Fleis und mit vieler Gelehrsamkeit ausgearbeitet worden *q*).

§. XX.

Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß sich Lutherus in dieser Schrifft einiger Redensarten und Ausdrücke bedienet hat, welche zu der Meynung Anlas gegeben, als wenn er auf die Abwege der Prädestinatianer; oder Reformirten gerathen sey. Das haben viele dafür gehalten. Die vornehmsten darunter sind die Reformirten selst, welche sich ihrer Lehre wegen von der Gnaden-Wahl auf Lutheri Beyfall berufen und zum Theil vorgeben, er wäre gewisser massen noch weiter gegangen; als von den Lehrern ihrer Kirche geschehen, und hätte von dieser Sache noch härter geredet. Sie meinen, es sey das aus seinen Schrifften und darunter vornemlich aus dessen Buch wieder Erasmum

p) Das vornehmste, so in diesem Buch Lutheri enthalten ist, hat Mains in Lutheri theologia pura et sincera p. 495. in einen Auszug gebracht.

q) Die Stellen, wo er dieses bekannt, zeiget Seckendorf *lib.* II. histor. Luther. §. 10. p. 29. aa.

mum zu erweisen. Des Zanchii, Pelargi, Piscatorii und anderer nicht zu gedencken, so hat der Heidelbergische Theologus, Jacobus Rimedoncius Lutheri Schrifft vom knechtischen Willen wieder herausgegeben, wie ich schon vorher erwehnet habe und in der vorgesetzten Vorrede zu erweisen, sich angelegen seyn lassen, daß Lutherus darinnen die Lehre der Reformirten angenommen und gebilliget. Zu dem Ende führet er nicht nur verschiedene Stellen daraus an, welche dieses, seiner Einbildung nach, bestätigen; sondern thut auch noch hinzu, es sey falsch, daß Lutherus dasjenige, was er in dem Tractat wieder Erasmum von der Gnaden-Wahl nach dem Sinn der reformirten Kirche geschrieben, nachgehends in seiner Auslegung des ersten Buch Mosis wiederrufen habe. Denn was er daselbst gesagt, hebe jenes nicht auf und käme vielmehr damit völlig überein. Marcus Friedr. Wendelin beruft sich oft auf diese Schrifft Lutheri in der Absicht, daß er Lutheri Uebereinstimmung mit den Reformirten in der Lehre von GOtt, von dem Willen des Menschen, von der Gnaden-Wahl, von der göttlichen Vorsehung weisen wil [1]); insbesondere aber merckt er an, die Reformirten Lehrer hätten keinen so harten Ausdruck gebraucht, als wie Lutherus gethan, wenn er sage: GOtt wäre gleichwol gerecht, ohnerachtet er diejenigen, die es nicht verdienet, verdamme, und daß dieses von ihm geschehe, müsse man glauben [2]). Von den noch neuern gehöret Benedict Pictet hieher, welcher in einem besondern Tractat darthun wollen, daß Lutherus und Calvinus in der Materie von der Gnadenwahl und von der Erlösung Christi einerley Sinn gehabt [3]), und dabey ebenfals behauptet, Lutherus habe davon noch härter geredet; als von den gegenseitigen Theologen geschehen sey [4]), welches auch Friedr. Spanhemius [5]) und Joh. Alphonsus Turretinus geschrieben haben

a) in exercitation. theologic. vindic. pro theolog. Wendelin. die 1669 in 4 zum andernmal herausgekommen sind.

b) in den gleich vorher angeführten exercitation. p. 244.

c) es ist dieser Tractat unter dem Titul: virorum immortalis & beatæ memoriæ Lutheri et Calvini consensus in quæstionibus de prædestinatione et redemtione Iesu Christi, zu Genev 1700 in 8. herausgekommen. Dasjenige, was er aus Lutheri Buch de servo arbitrio beybringt, um zu beweisen, daß er von der Gnade und Rathschluß GOttes wegen der Menschen Seeligkeit mit Calvino einerley gelehret, ist cap. 3. p. 11. sqq. enthalten.

2) dissertat. de consensu et dissensu inter reformatos et Augustan. confession. fratres cap. IV. p. 38. Wieder diese Dissertation kamen animadversiones heraus, bey deren erstern Auflage 1699 der Verfasser sich nur einen Lutheranum genennet hatte; bey der andern aber, die 1702 geschahe, war auf dem Titul angezeiget, daß er M. Joh. Moebius sey. Er hat in derselbigen unter andern p. 60. auch diejeniae Stelle Lutheri, darauf Pictet sich vornemlich berufen, gerettet und dasjenige beygebracht, was Sebastian Schmid dabey angemercket. Pictet lies darwieder vindicias dissertationis de consensu et dissensu inter reformatos et August. confess. fratres, Genev. 1700. in 8. drucken und beharrte cap. 17. p. 91. sqq. dabey, daß Lutherus von der Gnadenwahl weit härter geredet habe; als jemals von einem reformirten Lehrer geschehen sey, welches er ausser dem, was er schon vorher aus dessen Buch vom knechtischen Willen angeführet hatte, mit einigen andern Stellen daraus beweisen wolte; es hat aber auch darauf Joh. Moebius in vindicias animadversionum ad vindicias Pictetii p. 82. geantwortet.

3) in elencho controvers. tom. III. oper. p. 198.

haben *). Auſſer dieſen, iſt **Joh. Jacob Hottinger** Lutheri Buch vom knechtiſchen Willen durchgegangen und hat vieles daraus angeführet, um zu zeigen, daß ſelbiger von der Gnade und der Gnadenwahl eben das gelehret, was in der reformirten Kirche gelehret werde, und iſt beſonders mit Sebaſtian Schmid, Zentgrav und Buddeo nicht zufrieden, weil ſie Lutheri Sinn zu verdrehen geſucht; zuletzt aber beſchlieſſet er ſeinen Vortrag mit dieſen Worten: **auf richtige lutheriſche Theologen, welche aus Licht nicht Finſternis machen wollen, geſtehen offenherzig, daß Lutherus in dieſem Buch den unbedungenen Rathſchlus GOttes von der Menſchen Seeligkeit vertheidiget und dieſes niemals wiederrufen habe** *).

§. XXI.

Noch weiter iſt **Stephan Veit** gegangen und ſo unverſchämt geweſen, daß er kein Bedencken getragen, Lutherum unter diejenigen zu rechnen, welche Supralapſarii genennet werden, und ohne Scheu vorzugeben, daß er die Meynung derſelben auf das allerſchärfſte vertheidiget habe. Er beruft ſich hauptſachlich auf deſſen Controvers mit Erasmo und auf das von ihm wieder dieſen geſchriebenes Buch vom knechtiſchen Willen und wil erweiſen, Erasmus habe nichts anders behauptet, als was die heutigen Lutheraner lehrten; Lutherus hingegen habe mehr nur eben das von dem unbedungenen Rathſchlus GOttes wegen der Menſchen Seeligkeit und Verdamnis; folglich auch, von der particulairen und unwiederſetzlichen Gnade vorgetragen, was man in den Schulen den Reformirten hörte; ſondern ſey auch den Supralapſariis beygetreten. Es ſey das ſo deutlich und offenbar, daß es auf keinerley Weiſe könne geläugnet werden. Er nimt zugleich Gelegenheit, den berühmten Gottesgelehrten, Sebaſtian Schmid, wegen ſeiner über Lutheri Schrifft vom knechtiſchen Willen verfertigten Anmerckungen auf eine grobe und unanſtändige Weiſe durchzuziehen und ſelbige vor nichtswürdige Dinge auszugeben, durch welche er ſich entweder eines der gröbſten Irrthümer; oder eines unverſchämteſten Betrugs theilhaftig gemacht *). Als ihm dieſes Vergehen vorgeſtellet und gezeiget wurde, daß er wieder die Wahrheit ſchreibe und Luthero eine Meynung andichte, die ihm niemals in den Sinn gekommen *), wolte er gleichwol recht haben und dasjenige, was er geſagt, vertheidigen *); er that aber nichts anders; denn daß er die ungegründe-

z) in der diſquiſitione de articulis fundamentalibus, welche er ſeinem Tractat: nubes teſtium, pro moderato et pacifico de rebus theologicis iudicio et influenda inter proteſtantes concordia, fürgeſetzet hat, nimmt er cap. 9. p. 49. ſq. als ausgemacht an, daß Lutherus von der Prädeſtination nicht anders gelehret habe, als wie die Reformirten zu thun pflegen und ſchreibt p. 50. Lutherus aeque dure; immo forte durius, quam vllus ex reformatis, de his rebus loquutus eſt.

a) in fatis doctrinæ de prædeſtinatione et gratia Dei ſalutar. libr. IV. cap. 1. §. 16. ſqq. p. 12. Es können hinzugethan werden: Chriſt. Maſſon in anatom. part. 1. p. 284. und der Verfaſſer der Erweiterung der Hiſtorie der erſten Religions-motuum p. 4.

b) es iſt das in der apologia, in qua ſynodus Dordracena et reformata fides vindicatur, geſchehen, welche er 1726 herausgegeben hat und zwar §. 12. ſqq. p. 68.

c) ſolche Erinnerungen geſchahen unter andern im erſten Band der monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schrifften, welche albier herausgekommen, p. 983. und in der auserleſenen theol. Bibliothec, im neunzehnten Theil p. 593.

d) in den vindiciis ſynodi Dordracenæ, die er 1728 ans Licht geſtellet, p. 139. und 436. ſqq.

te Beſchuldigungen wiederholte e). Man ſolte glauben, Lutherus ſey ein Supralapſarius, weil er dergleichen geſagt. Das war der Grund von allem, was er vorbrachte. Seine ſtarcke Neigung gegen die Lehre der ſo genannten Supralapſarierum brachte ihn in ſolche Unordnung, daß er alles verkehrt ſahe und dasjenige vergas, was Wahrheit und Liebe erfordert.

§. XXII.

Aus dieſer Meynung, welche die Reformirten von Lutheri Buch wieder Erasmum gefaſſet, als wenn er darinnen ihre Lehre von der Prädeſtination gebilliget und vertheidiget, iſt verſchiedenes gefloſſen. Denn daher iſt es gekommen, daß ſie jetzt erwehntes Buch erhoben und mit beſondern Lobſprüchen beleget, maſſen ſolches unter andern Georg Horn ein göttliches Buch nennet, welches nach den apoſtoliſchen Schrifften vor allen andern werth ſey, daß man es leſe und betrachte f), und Joh. Heinrich Heidegger g) ſiehet es als eine güldene Schrift an; welches Lob aber bey ihnen nicht aus dem rechten Grund gefloſſen. Sie loben es nicht deswegen, weil darinnen die Materie vom freyen Willen gründlich unterſuchet und dasjenige, was wir in der Lutheriſchen Kirche nach Anweiſung der heiligen Schrifft davon noch lehren, richtig vorgetragen iſt; ſondern weil ſie ſich einbilden, Lutherus habe in dieſer Schrifft die der reformirten Kirche eigenthümliche Lehre von dem unbedungenen Rathſchlus GOTTes angenommen und ihr das Wort geredet. Das iſt ein falſcher Grund des Lobs und iſt alſo ein anders, wenn ein Reformirter: ein anders, wenn ein Lutheraner Lutheri Buch anpreiſet. Es iſt ferner daher gekommen, daß man Erasmi Schrift wieder Lutherum niedergeſchlagen h), welches an ſich zu billigen iſt; ſo fern aber die Reformirten dieſes aus der Urſach thun, weil er wieder Lutherum, der ihrer Einbildung nach ihrer Lehre von der Prädeſtination beygethan geweſen, geſchrieben, ſo iſt ihr Urtheil, das ſie von deſſen Buch fällen, mehr aus der Quelle einer ungegründeten Neigung; als einer wahren und gründlichen Einſicht in die Sache ſelbſt gefloſſen. So iſt es auch geſchehen, daß man uns Lutheraner eines Abfals von

e) man ſehe des Herrn D. Gerdes reſponſionem ad Viti iniquiſſimum librum, quem inſcripſit apologiam, die 1732 zum Vorſchein gekommen. Er wiederlegt darinnen ſo wohl die apologiam; als auch die vindicias und rettet p. 101. Lutheri Buch de ſervo arbitrio. Die andern Schrifften, welche dieſem Veit entgegen geſetzet worden, habe ich in der Einleitung in die Religs. Streitigkeiten auſſer der lutheriſchen Kirche, beſonders in deren dritten Theil p. 727. erzehlet.

f) er ſagt: Lutherus Erasmum in diuino pro *ſerno arbitrio* libro, quo poſt apoſtolica ſcripta nullus lectione et meditatione dignior eſt, vivis coloribus depinxit, in hiſtor. eccleſ. p. 309. und p. 311. thut er hinzu: oppoſitum Erasmi diatribæ *ſermum arbitrium* ſcriptum inter omnia Lutheri inprimis excellens et admirandum cenſetur; neque vnquam ſtante orbe terrarum et eccleſia, quisquam Lutherum in illa quæſtione: an Deus ab homine; an homo a Deo abſolute pendeat? ſuperabit.

g) in corpore theolog. chriſtian. *tom.* II. p. 217.

h) man ſehe nach was Abr. Scultetus in annalib. euang. renou. ad ann. 1524. p. 62. Joh. Jacob Hottinger in ſatis doctrinæ de prædeſtinatione et gratia Dei ſalutari *libr.* IV. *cap.* I. §. 16. p. 12. Daniel Gerdes introduct. in hiſtoriam euangelii, ſeculo XVI. paſſim per Europam renouati p. 153. angemercket haben, der übrigen nicht zu gedencken. Was ſie anführen, beſonders aus Erasmi Briefen, iſt an ſich richtig und ich habe mich ſelbſt oben darauf berufen; hier aber iſt nur die Frage von dem Grund und von der Abſicht, warum die Reformirten eigentlich von Erasmi Buch abgenei̇gt ſind.

von Lutheri Lehre beſchuldiget. Das konnte nicht anders ſeyn. Denn da man glaubte, Lutherus ſey in ſeiner Schrifft von dem knechtlichen Willen mit den Reformirten einſtimmig, und dieſes wie einen Grundſatz annahm; dabey aber ſahe, daß die Lehrer unſerer Kirche die Meynung der Reformirten von der Prädeſtination als einen Irrthum verwürfen, ſo wurde daher der Schlus gemacht, ſie wären in dieſer Materie von Luthero abgetreten, und die Beſchuldigung eines Abfals wider ſie angeſtellet. Zum Beweis wil ich mich auf diejenigen nicht berufen, deren ich ſchon vorher gedacht habe; ſondern füge nur noch, als einen Zeugen Melchior Leydecker bey, welcher von Lutheri Buch wieder Erasmum redet und unter andern anmercket, er ſey in der Lehre von der Freyheit des Willens dem Auguſtino gefolget und ob er ſich wohl härter ausdrücke, ſo habe man doch nicht ſo wohl auf ſeine Worte; als vielmehr auf ſeinen Sinn zu ſehen, wie er denn auch den freyen Willen des Menſchen in gutem Verſtand nicht geläugnet; noch dafür gehalten, daß wir uns im Anfang der Bekehrung wie ein Vieh; oder Stein verhielten; hierauf aber thut er hinzu, es wäre zu wünſchen, daß die Lutheriſchen Lehrer ihrem Meiſter Luthero gnau folgten und nicht ſo auf die Reformirten loszögen i).

§. XXIII.

Ich könnte auch noch desjenigen gedencken, welcher Gilbert Burnets tractatum de prædeſtinatione & gratia, aus dem Engliſchen ins Lateiniſche überſetzet, und zu Berlin 1702 in 8. herausgegeben hat, indem er ebenfals vorgegeben, Lutherus habe die Lehre von der Prädeſtination gebilliget, welche auf der Dordrechtiſchen Verſammlung beſtätiget worden; weil er ſich aber deſſals nicht ſo wohl auf die Schrifft de ſervo arbitrio; als vielmehr auf deſſen Vorrede über die Epiſtel an die Römer berufet k), ſo gehört er unter diejenigen nicht, von denen ich eigentlich, in Abſicht auf Lutheri Buch wieder Erasmum, handle. Inzwiſchen läſt ſich ein und das andere anmercken, ſo zur Erläuterung der Sache dient. Wenn die Reformirten Lutheri Uebereinſtimmung mit Calvino wegen der Prädeſtination beweiſen wollen, ſo bauen ſie ihre Meynung ſonderlich auf einen zweyfachen Grund. Den einen glauben ſie in dem Buch wieder Erasmum gefunden zu haben; den andern aber nehmen ſie aus der gedachten Vorrede über die Epiſtel an die Römer, und zwar aus dieſer daſelbſt befindlichen Stelle: im neunten, zehenten und eilften Capitel lehret Paulus von der ewigen Verſehung GOTTes, daher es urſprünglich flieſſet, wer glauben oder nicht glauben ſoll; wer von Sünden los oder nicht los werden kan, damit es ja gar aus unſern Händen genommen und allein in GOttes Hand geſtellet ſey, daß wir fromm werden. Und das iſt auch auf allerhöchſte noth. Denn wir ſind ſo ſchwach und ungewis, daß, wenn es bey uns ſtünde, würde freylich nicht ein Menſch ſelig: der Teufel würde ſie gewis alle überwältigen. Aber nun GOtt gewis iſt, daß ihm ſeine Verſehung nicht fehlet, noch jemand ihm wehren kan, ſo ha-

i) vtinam modo, ſagt er. Lutherani doctores ſuum hic magiſtrum ſequerentur preſſo pede, non adeo in noſtros inclamarentur, u. ſ. f. in hiſtoria Janſenismi tom. I. cap. 12. p. 375.

k) er ſagt in der angeführten Vorrede §. 22. alſo: quilibet qui beati Lutheri præfationem in epiſtolam ad Romanos, bibliorum germanicorum editionibus communiter præmitti ſolitam, attente poſitiſque præjudiciis legerit, ſyſtema Dordracenum manifeſte inibi deprehendet.

haben wir Hofnung wieder die Sünde. Doch wenn dieſer Ausſpruch Lutheri in ſeinem gehörigen Zuſammenhang erwogen wird, ſo iſt gar leicht zu erkennen, daß darinnen nichts enthalten, ſo den Reformirten zu ſtatten käme. Lutherus braucht das Wort Verſehung nicht vor den ewigen Rathſchlus GOTTes wegen der Menſchen Seeligkeit; ſondern nimmt es in einem weitläuftigen Verſtand und begreift darunter die Zubereitung alles deſſen, was zu unſerer Seeligkeit gehöret, und ſchlieſſet alſo auch den Glauben als ein Gnaden-Geſchenck mit ein. Wie nun ſein Zweck iſt, zu zeigen, daß man in dem Werk der Bekehrung ſeinen natürlichen Kräfften nichts zuzueignen habe; wo man aber bekehret ſey, verſichert ſeyn könne, GOtt werde den Glauben, als ſein Werck erhalten und ſtärcken; alſo hat er ſo viel anzeigen wollen: der Glaube ſey keine Sache, welche von unſern Kräfften dependire; ſondern er werde von GOtt denjenigen geſchencket, von welchen er von Ewigkeit vorhergeſehen, daß ſie die Gnaden-Mittel und Würckungen annehmen würden. Es beruhet auch allerdings auf einer Verſehung GOttes, wer in der Zeit glauben und nicht glauben ſoll; oder werde, ſo fern niemand den Glauben bekommen kan, es habe denn dieſes GOtt von Ewigkeit vorhergeſehen. Es iſt alſo die Rede von der Mittheilung des Glaubens, daß er blos ein Gnaden-Geſchenck GOttes ſey und denen gegeben werde, von denen GOtt vorher geſehen, daß ſie die Gnaden-Würckungen annehmen würden; nicht aber von einer abſoluten Prädeſtination l).

§ XXV.

Auſſer den bereits angeführten, mus auch billig des Peter Roons gedacht werden. Er war der Reformirten Religion beygethan; hielt ſich aber zu dem Johann de Labadie und wurde nach deſſen Todt das Haupt der Labadiſten. Nebſt andern Schrifften, hat er auch eine epiſtolam de prædeſtinatione & gratia dei drucken laſſen m) und indem er in derſelbigen die Meynung der Reformirten von dem unbedungenen Rathſchlus GOttes wegen der Menſchen Seeligkeit und Verdammnis wieder einen Theologum Augſpurgiſcher Confeßion zu behaupten geſucht, ſo hat er ſelbige mit dem Anſehen Lutheri unterſtützen wollen und ſich zu dem Ende öfters auf deſſen Buch de ſeruo arbitrio berufen. Denn wie er in der Vorrede anzeiget, glaubt er, Lutherus habe wegen der Prädeſtination mit den Reformirten einerley Sinn gehabt und von derſelben nicht anders geredet, geſchrieben und gelehret, als von Calvini Anhängern zu geſchehen pflege, und thut hinzu, daß er dieſe Meynung nicht nur angenommen; ſondern auch beſtändig dabey geblieben ſey. Bey ſolcher Einbildung iſt er auf die Anmerckungen, welche der berühmte Sebaſtian Schmid über gedachte Schrifft Lutheri gemacht, nicht wohl zu ſprechen; ſondern ziehet auf ſelbige los und meinet, Lutheri Sinn wäre darinnen verkehret worden: der Verfaſſer derſelben habe ſich dabey

l) Das habe ich ſchon im dritten Theil der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten auſſer der lutheriſchen Kirche p. 336 über die angeführte Stelle Lutheri erinnert. Man thue hinzu, was Herr D. Rambach in obſervat. in Luther. præfat. in epiſtol. ad romanos, die ſich bey deſſen introduction. in epiſtol. Pauli ad romanos befinden, p. 229. ſqq. und der Herr Krafft in prodromo hiſtor. verſion. german. bibliorum p. 33. angemercket haben.

m) ſie iſt zu Amſterdam 1681. in 12. herausgekommen.

bey paßioniret aufgeführet und ſich nach dem gegenwärtigen Zuſtand der Lutheriſchen Kirchen gerichtet; nicht aber nach dem, was die Sache ſelbſt mit ſich gebracht und erfordert, wie er ſich denn auch bemühet, dasjenige zu beantworten, was gemeldeter Sebaſtian Schmid in den allgemeinen Anmerckungen über Lutheri Buch erinnert, um ſelbiges gegen die Beſchuldigung der Reformirten zu retten. Wieder dieſen Gegner hat der Strasburgiſche Theologus, Joh. Joachim Zentgrav die Feder ergriefen und den mehr erwehnten Sebaſtian Schmid gegen denſelbigen vertheidiget. Es iſt das in einer beſondern Vorrede geſchehen, die er Lutheri Buch de ſeruo arbitrio fürgeſetzet, als ſolches zum andernmal mit den Schmidiſchen Anmerckungen gedruckt wurde und zu Strasburg 1707. in 4. herauskam. Unter den Socinianern ſchreibt Martin Ruarus, es käme ihm Lutheri Meynung von den guten Wercken und von der Knechtſchafft des menſchlichen Willens ſehr ſtrenge für, abſonderlich da die Calviniſten ihre abſcheuliche Lehre von der Prädeſtination daher leiteten n).

§. XXV.

Nun mus ich auch erzehlen, wie Lutheri Schrifft wieder Erasmum von unſern Theologen angeſehen worden. Die Urtheile, welche ſie davon gefället, ſind nicht gleich o). Sie gehen ſo von einander ab, daß man ſie füglich in dreꝛ Claſſen eintheilen kan. Zu der erſten rechne ich diejenigen, welche dafür gehalten, Lutherus habe ſich in ſeinem Buch wegen der Prädeſtination ſo ausgedrucket, daß er mit Calvino und deſſen Anhängern allerdings übereinſtimme. Unter dieſen befindet ſich Johann Pandocheus, welcher Prediger zu Nordhauſen geweſen p) und eine Schrifft unter dem Titul: conſenſus orthodoxus eccleſiæ Lutheranæ in doctrina de prædeſtinatione, das iſt, einhellige und gleichſtimmende Lehre der lutheriſchen Kirchen von der göttlichen Verſehung aus den Schrifften Lutheri und vieler anderer der Augſpurgiſchen Confeſſion verwandten Theologen, zu Helmſtädt 1596 in 8. drucken laſſen. In derſelbigen hat er allerhand Stellen aus den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche und aus den Schrifften unſerer Theologen zuſam-

n) in hoc Dei beneficio, ſagt er, glorior, quod nondum in cuiusquam ego doctoris, præterquam Chriſti, verba iurauerim, atque ne ipſius quidem Lutheri, ſummi viri, cuius doctrinam cum lacte matris imbibi, auctoritatem mihi pro lege eſſe, ſcis, quam non obſcure præ me tulerim, quum ſemel atque iterum dicerem, ſententiam illius de bonis operibus, et humani arbitrii ſeruitute, videri mihi nimis rigidam, quum ex ea præſertim Caluiniani ſuum dogma de prædeſtinatione, ſane quam horrendum, non omnino frigide deducant, in epiſt. I. p. 5. nach Zeltners Edition, der Ruari Briefe ſeiner hiſtoriæ crypto-ſocinifmi, Altorfinæ quondam academiæ infeſti, beygefüget hat.

o) Der Herr D. Fecht nennet dieſe Schrifft librum tot diſputationibus, tot iudiciis et contradictionibus obnoxium, in der diſquiſitione de vera rerum ſacrar. notitia, qua et quousque illa in hominem irregenitum cadat, p. 18. nachdem man ſich auf ſelbige wieder deſſen Meynung von der wahren Erkänntnis göttlicher Dinge bey den unwiedergebornen berufen hatte; es kan aber dieſes leicht dahin gedeutet werden, als habe man von ſolchem Buch verkleinerlich geſprochen, zumal da es von einem Lutheriſchen Theologo geſchehen ſey.

p) es giebt von ihm Olearius in ſyntagmat. rerum Thuring. part. II. p. 194. und 196. Nachricht.

sammen getragen und damit beweisen wollen, daß sie mit Calvino einerley von der Prädestination gelehrt hätten. Aus Lutheri Buch de servo arbitrio führet er zwar nichts an, so viel ich wahrnehmen können; er hat aber in einem eigenen Capitel p) von demselbigen gehandelt und allerhand Zeugnisse erzehlet, aus welchen man sehen könnte, wie Lutherus so wohl selbst; als auch andere solches Buch hochgehalten, und also daher zu schliessen wäre, daß er die darinnen vorgetragene Meynung nachgehends nicht fahren lassen; oder selbige geändert hätte. Eben das hat er in einer andern Schrifft, in welcher er sich wieder einen Gegner vertheidigen wollen, zu erkennen gegeben q). Stephan Veit hat daraus gros Werck gemacht, daß dieser Pandocheus so viele vermeinte Zeugnisse unserer Lehrer zusammengelesen und damit die Meynung der Reformirten von der Gnadenwahl bestätiget r); er gewinnt aber damit nichts. Pandocheus selbst hat sich mehr, als zu deutlich verrathen, daß er Calvinisch gesinnet gewesen s). Die Zeugnisse, die er erzehlet, beweisen das nicht, was sie beweisen sollen. Man laß es seyn, daß ein und anderer von unsern Gottesgelehrten solche Redensarten gebraucht, die eine absolute Prädestination anzuzeigen scheinen; so ist doch von denselben noch kein Schluß auf ihre wahre und eigentliche Meynung zu machen. Vielmehr hat man zu sehen, wie sie sich sonst erkläret, wenn sie die Sache selbst abgehandelt, und alles in gehörigem Zusammenhang ohne Partheylichkeit zu erwegen. Es ist nicht billig, daß man eins anführet und das andere mit Stillschweigen übergehet.

§. XXVI.

Die theologische Facultät zu Rostock hat in einem an die Wittenbergische Theologen wegen Samuel Hubers gestellten Bedencken geschrieben, daß Lutherus in seinem Buch wieder Erasmum von der Prädestination solche Reden geführet, die nunmehro allein in den Schulen Calvini gehöret würden und die auch schon Philippus Melanchthon bey Lebzeiten Lutheri zu widerlegen, sich gemüssiget gefunden. Die Worte selbst besagten Bedenckens sind diese: scitis, initio emendationis doctrinæ ecclesiasticæ, in vestra illa ecclesiarum & scholarum metropoli, per Lutherum ante 70 annos institutâ, dum liberum hominis arbitrium fortiter oppugnatur, multa de hoc ipso doctrinæ prædestinationis capite horridius disputata & asserta fuisse, videlicet, prædestinationem divinam omni voluntati humanæ, tum in externis operibus; tum in internis cogitationibus, libertatem adimere: omnia necessario & quidem absoluta necessitate evenire, vt poëta dixerit: certa stant omnia lege; nullam esse in rebus humanis contingentiam: deum omnia, quæ præsciat, etiam velle; Pharaonem non permissione; sed efficaci dei actione

p) es ist dieses das zehnde Capitel p. 157.

q) diese Schrifft ist mit folgendem Titul: bona fides Sifardi, das ist, wie aufrichtig und treulich Joh. Sifardus mit seinem Postore in seinem ausgesprengten Schandbuch gehandelt habe A. 1597. in 8. ans Licht getreten. Dasjenige, weswegen ich mich darauf berufen habe, ist darinnen p. 59. zu lesen.

r) er hat einen Auszug daraus gemacht und selbigen seiner apologiæ synodi Dordracenæ p. 517. einverleibet.

s) es wird dieses mit mehrern in der sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1731. p. 1009. gezeiget.

actione indurari. Sex continuis paginis contenditur, dictum: *nolo mortem peccatoris; ſed vt conuertatur & viuat*, dei patefacti vocem eſſe; ſed aliud dei abſconditi iudicium eſſe, qui velit Pharaonem perire. Hæc inquam & multa his ſimilia, horridiora, quæ tunc in veſtra cathedra velut oracula docebantur, nunc nusquam, niſi in Caluinianorum ſcholis retinentur, Philippus, communis præceptor noſter, paullatim leniit ac ſuſtulit, dum in omnibus libellis theologicis, ethicis, phyſicis & dialecticis has de neceſſitate Stoica & Manichæa, vt vocat, opiniones abſurdas refutat & de liberi arbitrii viribus, quid poſſint ſolæ? quid non poſſint, niſi a ſpiritu ſancto conuerſæ & adiutæ, diſtincte explicat & ſcripturæ teſtimonia, pro diuina prædeſtinatione; ſeu neceſſitate Manichæa & Stoica ſtabilienda, initio cauſæ Lutheri allegata, longe aliter explicat & argumenta præcipua vbique refutat idque viuo adhuc Luthero. Aus dieſen Worten iſt deutlich zu erſehen, wohin damals die Meynung der Roſtockiſchen Theologen von Lutheri Schrift wieder Erasmum gegangen und wie ſie nicht blos dafür gehalten, daß ſich Lutherus nur einiger hart ſcheinenden Redensarten bedienet; die man aber zu entſchuldigen und in einem guten Verſtand zunehmen; oder daß er ſich nachgehends beſſer erkläret habe; ſondern vielmehr geglaubet, er habe von der Prädeſtination nicht anders gelehret, als von den Reformirten zu geſchehen pflege. Das Bedencken ſelbſt iſt 1595 aufgeſetzet worden und David Chyträus hat die Feder dabey geführet u).

§. XXVII.

Zu eben dieſer Claſſe rechnet man nicht unbillig den berühmten Helmſtädtiſchen Theologum, Georg Calixtum, welcher ſich auch kein Bedencken gemacht, frey zu ſagen, Lutherus ſtimme mit Calvino überein. Nachdem er vorher überhaupt vorgegeben, daß die erſten Gehülfen am Reformations-Werck, als ſie ſich einmigen Schullehrern, welche die göttliche Gnade niedergeſchlagen; die natürliche Kräffte des Menſchen hingegen erhoben, und damit dem Pelagianiſmo entgegen geſetzet, nicht nur in die Fuſſtapfen Auguſtini getreten und einen abſoluten Rathſchluß GOttes, nach welchem nur einigen Menſchen die Gnade zu ihrer Seeligkeit wiederfahren ſolte, behauptet; ſondern auch die Lehrſätze der Prädeſtinatianer, daß etliche Menſchen vermöge der göttlichen Auserſehung und Beſtimmung nothwendig ſündigen und verdammet werden müſten, gebilliget x), ſo beruft er ſich hierauf insbeſondere auf Philippum Melanchthonem und Lutherum. Aus der Schrifft des letztern de ſeruo arbitrio führet er verſchiedene Stellen an und wil damit beweiſen, was er vorher geſagt, daß nemlich Lutherus im gedachten Buch die Lehrſätze der Prädeſtinatianer vortrage und vertheidige;

u) ſ. Chytræi epiſtol. p. 1271.

x) er ſagt: vbi viſum fuit Deo. reformationem, diu expetitam et ſummo neceſſariam, in occidentali eccleſia moliri et primis eius ſiue auctoribus; ſiue adminiſtris contra nonnullos ex ſcholaſticis, diuinam gratiam imminuentes et viribus humanis nimium tribuentes atque adeo Pelagianiſmo obnoxios, agendum erat, non modo Auguſtinum illi ſunt ſequuti et ab abſoluto ſaluandi propoſito gratiam determinantem, certis hominibus conferendam, deriuarunt; ſed etiam additamenta Prædeſtinatianorum de hominibus, ad perpetranda peccata et ſubeundam damnationem diuinitus deſtinatis, admiſerunt, in der conſultat. de tolerantia reformatorum §. XIX. p. 12.

hierauf aber thut er hinzu, die gantze Schrift Lutheri ziele dahin ab, daß alles, was der Menſch thäte, einig und allein auf dem Willen und Verordnung GOttes beruhe y). An einem andern Ort z) redet er von den Prädeſtinatianern und ſagt, diejenigen, welche zuerſt die Hand an das Reformations-Werck geleget, hätten ihre Meynung angenommen, weil ſie geglaubet, daß ſie damit am beſten die Gnade GOttes erheben; hingegen die menſchliche Kräffte, denen etliche Schullehrer alzuviel beygeleget, unterdrucken könnten, wobey denn auch unſere, der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion beygethane Vorfahren geblieben, bis Aegidius Hunnius die alte und vor den Zeiten Auguſtini übliche Lehre wiederum aufgebracht und in die Kirchen ſo wohl, als Schulen eingeführet, wiewohl dieſes ohne Schwierigkeit, Widerſpruch und Beſchuldigung des Pelagianiſmi nicht geſchehen ſey. Das habe er zuerſt gethan; oder ſey doch wenigſtens unter denjenigen der vornehmſte geweſen, die zuerſt ſolches vorgenommen a).

§. XXVIII.

Von denen noch neuern gedencke ich des Königsbergiſchen Theologi, D. Heinrich Lyſii, welcher in einer Predigt, die er zum Druck befördert, ſagt: da aber Lutherus und Calvinus den Irrthum behalten, als wenn GOtt die allermeiſten Menſchen aus unumſchränckter Macht zur ewigen Verdammnis beſtimmet und der allerwenigſten Menſchen Seeligkeit verlange, ſo halte ich ſolche Lehre gerad entgegen den Worten Pauli 1. Tim. II, 4. und Pe-

y) talia, ſpricht er, in iſto libro de *ſerno arbitrio* plura occurrunt: quin totus eo tendit, vt cuncta hominum facta et qui hinc dependent, euentus, non aliter; quam ſiunt; nec contingenter; vel voluntate et arbitrio humano; ſed ex vnica et mera voluntate, diſpoſitione et ordinatione diuina fieri credantur, eben daſelbſt §. XXI. p. 13.

z) nachdem er erzehlet, wie Godeſchalcus, Honorius, Thomas Bradwardinus und einige Schullehrer die Meynung der Prädeſtinatianer gebilliget, ſo thut er hinzu: eamdem ſententiam quamuis duram aſperamque, primi reformationis auctores ſunt amplexi, ita ſe quam maxime et efficaciſſime gratiam defendere et exaltare et e contra vires humanas, quibus nonnulli ſcholaſtici, Scotus videlicet, Thomas Argentinas, Iauellus, alii nimium tribuerent, deprimere rati, worunter er alſo auch Lutherum begreifet; ingleichen: noſtri quoque maiores, inuariatæ Auguſtanæ confeſſioni inhærentes, eamdem ſententiam retinuerunt et paſſim docuerunt, vsque poſt annum ſuperioris ſeculi LXXX. Aegidius Hunnius, ni fallor, primus fuit; vel certe inter primos præcipuus, qui priſcam et ante Auguſtinum in primitiua eccleſia receptam ſententiam renouauit et in eccleſias ſcholasque noſtras reduxit; non tamen ſine difficultate, contradictione et inſimulatione Pelagianiſmi. Dieſes iſt in deſſen conſideratione doctrinæ reformat. iuxta ductum confeſſionis Thoruni Boruſſor. exhibitæ p. 62. zu leſen. Auf dies letztere Zeugnis Calixti beruft ſich Pictet de conſenſu et diſſenſu inter reformat. et Auguſt. confeſſion. fratres cap. 4. und will damit beweiſen, daß nicht nur Lutherus; ſondern auch viele Lutheranær mit Calvino übereinſtimmten. Joh. Moebius erinnert zwar in ſeinen animaduerſ. ad Pictet. diſſertat. de conſenſu et diſſenſu etc. p. 62. dabey, Calixtus rede nicht von einem abſoluten Rathſchlus GOttes; ſondern von einem ſolchen, der ſich auf den vorhergeſehenen beharrlichen Glauben gründet; ſeine Worte aber geben in ihrem Zuſammenhang wohl ein anderes zu erkennen. Inzwiſchen hilft den Reformirten dieſer Ausſpruch Calixti nichts.

a) wenn Calixtus ſagt, Aegidius Hunnius habe die alte Lehre von der Prädeſtination wieder aufgebracht, ſo zielet er damit auf deſſen Tractat de prouidentia Dei et æterna prædeſtinatione der 1596 herausgekommen und nachgehends ſeinen operib. latin. *tom.* I. p. 653. einverleibet worden; das Vorgeben des Calixti ſelbſt iſt ohne Grund.

Petri 2 Epiſt. III, 9. ja der gantzen heiligen Schrift und der geſunden Vernunfft, und darauf in einem Anhang einige Stellen Lutheri aus deſſen Buch de ſeruo arbitrio anführet, in denen er dieſes ſoll gelehret haben b). Dieſem füge ich den berühmten Canzler der Tübingiſchen Univerſität, Herrn D. Chriſt. Matth. Pfaffen bey, welcher auch ſchlechthin ſchreibet, daß Lutherus mit dem Auguſtino die Meynung der reformirten Kirche wegen der Gnadenwahl behaupte c), ſonſten aber druckt er die Sache gelinder aus. An einem Ort entſchuldiget er Lutherum wegen der harten Redensarten, welche er in den Schrifften wieder Erasmum gebraucht d) und an einem andern ſpricht er, nicht allein Lutherus, ſondern auch andere ältere Lehrer unſerer Kirche hätten ſich ſolcher Ausdrücke bedienet, welche eine abſolute Gnadenwahl anzuzeigen ſchienen e). Ein anderer ſagt, es ſey offenbar aus der Hiſtorie des ſechszehenden Jahrhunderts, daß auch die Lutheriſchen Lehrer deſſelben faſt insgeſamt, die Synergiſten ausgenommen, die abſolute Prädeſtination und die meiſten Hypotheſes der heutigen Reformirten ſich hätten gefallen laſſen, welches niemand, der ihre Schrifften unpartheyiſch läſe, wenn er anders redlich ſeyn wolle, in Abrede ſeyn könne; ingleichen, der ſelige Lutherus und andere evangel Theologi hätten den abſoluten Rathſchlus GOttes wegen der Menſchen Seligkeit und Verdammung eben ſo wie die Reformirten geglaubet f), welcher Ausſpruch vornemlich auf Lu-

b) Dieſe Predigt iſt unter dem Titul: kurtzer Begrief der Religion Salomonis und anderer Gläubigen, 1712 herausgekommen. Daſjenige, ſo ich daraus angeführet, iſt daſelbſt p. 25. anzutreffen, und die aus Lutheri Buch de ſeruo arbitrio gezogene Stellen befinden ſich im Anhang p. 30.

c) et ſane, ſagt er, fundamentum fidei hele non ſubrui, vel ex eo quis exiſtimauerit, quod et Auguſtinus et Lutherus; at quanti viri, reformatorum heic ſententiam tenuere; quos vero ex theologis Auguſtanæ confeſſionis nemo eſt, qui damnet adeo, vt memoriam eorumdem in ſummo potius pretio habeant, in dem alloquio irenico ad proteſtantes p. 11.

d) in der diſſert. de controverſiis de gratia et prædeſtinat. inde a primis eccleſiæ temporibus vsque ad vltimam conſtitutionem clementin. natis §. VII. wo er nach der deutſchen Uberſetzung, die ſich in deſſen geſamleten Schrifften ſo zur Vereinigung der proteſtirenden Kirchen abzielen, und zwar im erſten Theil p. 118. befindet, die Lehre unſerer Kirche von der Gnadenwahl vorſtellet und hierauf hinzu füget, man könne nicht einwenden, daß Lutherus ſo wohl in dem Buch de ſeruo arbitrio; als auch anderwärts gerade das Gegentheil hievon gelehret, indem er zuweilen das Syſtema Auguſtini vertheidiget; zuweilen auch ſo ſchreibe, daß er unſerm Syſtemati näher komme, ſo daß diejenigen, welche mit allem Fleis von der Meynung Lutheri geſchrieben, als Haberkorn, Schmid, Dentgrav, gar recht dafür gehalten, daß, was Lutherus hievon in dem Buch de ſeruo arbitrio zu harte geſagt, aus gar zu groſſem Eifer und Abweichung auf die andere Seite hergefloſſen. Etwas anders hat er die Sache in dem lateiniſchen Exemplar dieſer Diſſertation, wie ſolches in deſſen primit. Tubing. *part.* I. p. 87. befindlich, ausgedruckt.

e) er ſagt: iam vero conſtat, non ſolum Lutherum; ſed alios quoque inter theologos noſtros antiquiores eos loquendi modos adhibuiſſe, qui prædeſtinationem abſolutam inſinuare videntur, in der Diſſertation de influxu dogmat. de prædeſtinationis et reprobat. decreto abſoluto in praxin fidei et pietatis, p. 16.

f) das iſt der Verfaſſer der 1722 herausgekommenen vertheidigten Glaubens-Einigkeit der proteſtantiſchen Kirche, welcher der berühmte Tübingiſche Profeſſor, Herr D. Klemm iſt. Das jenige,

theri Schrifft wieder Erasmum gegründet wird, ob wohl ſelbige nicht angeführet iſt. Der übrigen, welche ebenfals dieſe Meynung angenommen, wil ich nicht gedencken, damit ich mich nicht zuweit ausbreite.

§. XXIX.

Vielmehr komme ich zur andern Claſſe und rechne zu derſelbigen diejenigen von unſern Gottesgelehrten, welche zwar zugeben, daß Lutherus in ſeiner Schrifft de ſeruo arbitrio ſolche Redensarten gebraucht, die an ſich nicht zu billigen und ein abſolutes Decret GOttes von der Menſchen Seligkeit und Verdammung anzuzeigen ſchienen; er ſey aber zu entſchuldigen und was er hier geſchrieben könne den Reformirten nicht zu ſtatten. Es lieſe ſich daher keine Uebereinſtimmung Lutheri mit Calvino erweiſen. Zur Behauptung dieſer Meynung wird verſchiedenes angeführet und erinnert, man habe zu bedencken: 1) daß Lutherus ſein Buch wieder Erasmum 1525 und alſo nicht lange nach der angefangenen Reformation herausgegeben, da ihm das Licht der evangeliſchen Wahrheit noch nicht völlig aufgegangen geweſen, und er noch nöthig gehabt, in der Erkänntnis derſelben zuwachſen; mithin wenn er auch etwas geſchrieben, welches ſo richtig nicht ſey, ſo ſey es billig in Anſehung ſeiner damaligen Umſtände zu entſchuldigen, wie er denn ſelbſt verlanget, man mögte ſeine erſte Bücher bedächtlich und mit groſſem Mitleyden leſen: 2) daß er den Pelagianismum der Papiſten beſtritten; wie es aber ehmals dem Auguſtino, da er ſich den Pelagianern entgegen geſetzet, ergangen, daß er auf den andern Abweg gerathen; alſo habe es auch bey Luthero dahin kommen können, daß er einige unbequeme und hartſcheinende Redensarten gebraucht: 3) daß er vorher als ein Auguſtiner-Mönch die Schrifften Auguſtini fleißig geleſen und ſich an manche Ausdrückungen deſſelbigen, ohne angeſtelter Prüfung, gewöhnet: 4) daß er dieſe Schrifft wieder Erasmum verfertiget und da er die Sache ſelbſt mehr philoſophiſch, als theologiſch, nach den Grundſätzen der Vernunfft abhandeln wollen; beym Gebrauch aber der dazu nöthigen Terminorum die gehörige Behutſamkeit nicht angewendet, daher es geſchehen ſey, daß er bisweilen die Sache beſſer gefaſſet; als ausgedruckt: 5) daß er ſich damals, als er dies Buch aufgeſetzet, in der Hitze zu diſputiren befunden, folglich leicht etwas ſchreiben können, ohne zu überlegen, was etwa auf der andern Seite daraus dürfte gefolgert werden. Das ſey öfters den geübteſten und gröſten Männern bey einer ſolchen Gemüthsbeſchaffenheit wiederfahren. Bey Luthero habe man ſich hierum deſto weniger darüber zu verwundern. Erasmus habe mit den Scholaſticis die Kräffte des freyen Willens in geiſtlichen Sachen zu hoch erhoben und weil Lutherus von der Nothwen-

jenige, ſo ich daraus erzehlet, kan daſelbſt p. 32. und 63. nachgeleſen werden. Wie er aber hier die Sache nur mit wenigen berühret; alſo iſt hingegen ſelbige in dem adpendice litterarum amici ad amicum de ſtatu negotii irenici apud Tubingenſes, ſo ſich bey deſſen opuſculis, in quibus conſenſus proteſtantium in fundamento fidei tam dogmatice; quam hiſtorice oſtenditur, befindet, p. 33. ſqq. weitläuftig vorgetragen worden und man hat unter andern mit vielen Stellen aus Lutheri Buch de ſeruo arbitrio erweiſen wollen, daß derſelbe darinnen einen abſoluten Rathſchlus GOttes wegen der Menſchen Seligkeit und Verdammnis behauptet und auch nachgehends bey dieſer Meynung geblieben, folglich könne man nicht ſagen, daß er ſich nach der Zeit beſſer erkläret habe; oder daß er wegen einiger harten Redensarten zu entſchuldigen ſey.

wendigkeit der Gnade kräfftig überzeugt gewesen, ſo habe er hart darwieder geredet und man müſſe es ihm billig zu gut halten, wenn er etwa bisweilen ſolche Worte gebraucht, die zu ſehr nach der andern Secte ſich zu neigen ſchienen, beſonders da die Materien von dem Pelagianismo und Prädeſtinatianismo delicat und zwiſchen beyden der Weg ſchmal, daß man leicht abgleiten könnte: 6) daß dieſer Tractat lange vorher geſchrieben ſey, ehe die Streitigkeit wegen des unbedungenen Rathſchluſſes GOttes aufs Tapet gekommen und alſo die bekannte Regel, daß man vor den erregten Controverſien den Theologen ein und andere unbequeme Redensart zu gut zu halten habe, nicht aus den Augen zu ſetzen ſey: 7) daß ſich Lutherus in den folgenden Zeiten, beſonders in ſeiner Auslegung des erſten Buch Moſis beſſer erkläret habe. Hierauf beruhet es nun vornemlich, was zur Entſchuldigung Lutheri und zur Rettung ſeines Buchs de ſeruo arbitrio erinnert worden. Unter denjenigen, welche auf ſolche Weiſe Luthero das Wort geredet, befinden ſich: Jacob Heilbrunner *f*), Balthaſar Meisner *g*), Georg Zeämann *h*), Conrad Schlüſſelburg *i*), Martin Chemnitius *k*) Johann Gerhard *l*), Jacob Weller *m*), Jacob Martini *n*), Joh. Behm *o*), die Wittenbergiſchen *p*), und Darmſtädtiſchen *q*) Theologen, Chriſtian Chemnitius *r*), Abraham Calov *s*), Johann Müller *t*), Philipp Jacob Spener *u*), Valentin Ernſt Löſcher *x*), Joh. Fran-

f) in Synopſi doctrinæ Caluinianæ altera p. 234.

g) in anthropolog. ſacr. *diſputat.* XX. §. 20. wo er die Sache nur mit wenigem berühret; mehrers aber hat er davon *diſputat.* XXIII. geſagt.

h) in der gründlichen Ableinung der Läſterſchrifft, welche unter dem Titul eines chriſtlichen Glückwunſches Hrn. Chriſt. von Ungersdorf an die evangeliſche Landſtände in Oeſterreich wegen behaupteter und erhaltenen Augſp. Confeßion ausgeſprengt, die 1612 in 4 herausgekommen. p. 100.

i) in der Antwort und Erklärung auf Pelargi Läſterſchrifft, die 1616. in 4 gedruckt worden, §. 1.

k) locor. theologicor. *tom.* I. p. 160.

l) loc. de libero arbitrio §. 64. ſq.

m) in refutatione anatomiæ Maſſonii *part.* I. p. 280. wo von Lutheri Buch de ſeruo arbitrio weitläuftig gehandelt und angemercket wird, man müſſe ſonderlich auf die Zeit, auf den Gegner und auf die Abſicht deſſelbigen ſehen, wenn man es gehöriger maſſen beurtheilen wolte.

n) er hat ſeinem Tractat de cauſſa peccati eine Diſſertation von Lutheri Schrifft wieder Erasmum beygefüget.

o) in dem tractatu analytico libri de ſeruo arbitrio, worinnen er die ganze Schrifft Lutheri zergliedert und die hartſcheinende Redensarten, welche in derſelben vorkommen und gemisbrauchet werden, erkläret.

p) in antapologia ad Rintelenſ. epiſtolam apologetic. *cap.* 6. p. 144.

q) in der Special Wiederlegung p. 98. und 407.

r) in exercitat. theolog. de ſalute Eſaui §. 41. p. 24.

s) in ſyncretiſmo Calixtino p. 279.

t) in abſoluto decreto, im neunoten Capitel p. 545.

u) in den erſten theologiſchen Bedencken, und zwar in deren dritten Theil p. 17.

x) in der Hiſtorie der erſten Reitgions*motuum* p. 7. und in der ausführlichen hiſtoria motuum, im andern Theil p. 278. Nachdem er hier einen Unterſcheid unter dem philoſophiſchen und theologiſchen

Franciſcus Buddeus y), der andern z) nicht zu gedencken. Einige haben mehr, andere weniger von der Sache geſagt.

§. XXX.

Es ſind noch diejenigen von unſern Theologen übrig, welche die dritte Claſſe ausmachen. Das ſind diejenigen, ſo dafür halten, man habe nicht einmal nöthig, ſo viel einzuräumen, daß in Lutheri Buch de ſeruo arbitrio ſolche Redensarten vorkämen, welche an ſich nicht zu billigen; er aber ſey deswegen zu entſchuldigen, zumal da er ſich ſonſt beſſer erkläret habe. Denn es wäre in denſelbigen nichts irriges und bedencklices enthalten; ſondern es ſey darinnen alles richtig vorgetragen, wenn man es nur nach Lutheri Sinn verſtehe. Solte dieſes geſchehen, ſo müſſe man alles in ſeinem Zuſammenhang betrachten: Die Stellen, in welchen ſich harſcheinende Ausdrücke befänden, gegen andere, in denen ſich Lutherus erkläret, halten und wiſſen, daß er gewiſſe Wörter, als præſcientia, prædeſtinatio, Deus reuelatus und abſconditus, neceſſitas, coactio u. ſ. w. in etwas andern Verſtand genommen, als ſie insgemein pflegen genommen zu werden. Wer ſolches in acht nehme und das Buch nicht nur bedächtlich und ohne vorher gefaſte falſche Meynungen; ſondern auch in der Abſicht läſe, daß er nur erkennen wolle, was Lutherus vorgetragen und wohin eigentlich ſein Sinn gehe, der werde finden, daß er in demſelben nichts irriges gelehret habe. Auf ſolche Art haben drey berühmte Theologen unſerer Kirche dieſer Schrifft das Wort geredet und Luthern gegen die Beſchuldigung, als ſtimme er mit den Reformirten und ihren Lehrſätzen überein, vertheidiget

logiſchen abſoluten Decreto gemacht, ſo ſagt er, Lutheri Buch ſey zwar ein Hauptwerck und in theologiſchen Materien vollkommen; da er aber mit Eraſmo aus der Philoſophie zu diſputiren ſich vorgenommen, ſey er auf die unächte philoſophiſche Hypotheſin gerathen, ſo den Abſolutiſmum zum Grund habe. Es kan auch deſſen Diſſertation de paroxysmis abſoluti decreti nachgeſehen werden, welche ſich in ſeinen initiis academicis befindet.

y) er hat dieſe Materie an verſchiedenen Orten berühret und beurtheilet, als in den inſtitutionib. theolog. dogmat. *libr.* III. *cap.* 2. §. 35. p. 856. in miſcellan. ſacr. *part.* II. p. 22. ſqq. und in iſagog. ad theol. vniuerſ. *libr.* II. *cap.* 7. p. 1192.

z) es werden dergleichen Scribenten noch mehrere von dem Herrn Fabricio in centiſol. Lutheran. p. 435 und 822 und von dem Herrn D. Löſcher in dem andern Theil der ausführlichen hiſtoriæ motuum p. 280. angeführet. Unter denſelbigen befinden ſich: Caſpar Pfafrad welcher einen Tractat de quæſtione inter Lutherum et Eraſmum agitata de ſeruo et libero arbitrio, herausgegeben, und beyderſeitige Schrifften wieder drucken laſſen, Helmſt. 1610. in 4. Nicolaus Gallus in der Vorrede zu der deutſchen Uberſetzung des Buchs Lutheri wieder Eraſmum. die Juſtus Jonas verfertiget, Franckf. 1620 in 4. Tilemann Heshuſius in der Schrifft de ſeruo arbitrio et conuerſione, Magdeb. 1562 in 4. Georg Autumnus in Luthers Lehre vom freyen Willen und Bekehrung des Menſchen zu GOtt, aus ſeinen Schrifften gezogen, Eisleben 1565 in 4. Taufer in diſput. apolog. contra Piſcator. p. 117. der übrigen nicht zu gedencken. Ich füge noch zwey Schrifften bey, davon die eine iſt: Guſtav Liſſei defenſio pro theologis euangelicis ſeculi reformationis, ſigillatim pro Luthero &c. aduerſus dicam particularismi, ipſis ab auctore litterarum de ſtatu negotii irenici apud Tubingenſes inſiguiſſime impactam, 1724 die andere aber: Ernſt Leopold Friedr. Behms interpretatio locorum quorundam, quæ in beato Luthero aliisque theologis ſeculi reformationis nonnullis difficultatem in articulo de prædeſtinatione habere videntur, welche mit des Hrn. Abt Mosheims Vorrede zu Helmſtädt 1729 in 4. herausgekommen iſt.

diget, als Peter Haberkorn a), Sebaſtian Schmid b) und Johann Joachim Zentgrav c).

§. XXXI.

Bey dem allen habe ich dasjenige nicht zu vergeſſen, was von Lutheri Schrifft de ſervo arbitrio in der Concordien-Formul anzutreffen iſt. Unſere Vorfahren berufen ſich daſelbſt auf dieſes Buch und ſagen nach dem deutſchen Exemplar: D. Luther hat von dieſem Handel im Buch *de ſervo arbitrio*, das iſt, von dem gefangenen Willen des Menſchen wieder Erasmum geſchrieben und dieſe Sache wohl und gründlich ausgeführet und erhalten und nachmals in der herrlichen Auslegung des erſten Buchs Moſe und ſonderlich über das 26 Capitel wiederholt und erkläret, immaſſen daſelbſten er auch etliche andere ſonderbare durch Erasmum neben eingeführte Diſputation, als *de abſoluta neceſſitate &c.* wie er ſolches gemeinet und verſtanden haben wolle, wieder allen Misverſtand und Verkehrung zum beſten und fleißigſten verwahret hat, darauf wir uns auch hiemit gezogen und andere

a) in neceſſaria et ſolida vindicatione libri beati Lutheri de *ſervo arbitrio*, welche zu Gieſen 1668 in 4 herausgekommen.

b) es iſt das in den breuibus adnotationibus, quibus beatus pater Martinus Lutherus ab adcuſatione, quaſi abſolutum Caluinian. vel durius aliquod Dei decretum in libro de *ſervo arbitrio* ſtatuerit, præcipue vindicatur, geſchehen, die er mit dem Buch ſelbſt 1664 herausgegeben, wie ich bereits oben angezeiget habe. Auſſer den beſondern Anmerckungen, welche auf gewiſſe Stellen dieſer Schrifft gehen und unter dieſelbige geſetzet ſind, hat er zwey allgemeine gemacht, ſowohl von einigen richtigen Lehrſätzen, die darinnen anzutreffen; als auch von dem Gebrauch etlicher Wörter, deren ſich Lutherus bedienet. Solche ſtehen voran. Gleich im Anfang ſagt er: ab initio ſtatim profiteri, non dubito, in ea me nunquam fuiſſe ſententia, quaſi beatus pater noſter Lutherus in ſuo de *ſervo arbitrio* libro quidquam vel contra ſcripturam ſacram; vel contra fidei, quam in noſtris eccleſiis adhuc docemus et credimus, analogiam ſcripſerit. Aus ſeinen Anmerckungen hat der Herr von Seckendorf verſchiedenes in ſeine hiſtoriam Lutheranismi gebracht und darauf hinzugeſetzet: hæc et plurima alia qui, ſemotis præiudiciis, conſiderare voluerit, deprehendet, quam maligna: immo peſſima fide agatur in recenſendis Lutheri dogmatibus de neceſſitate actionum humanarum et quam proterua calumnia doctrinæ ſanctiſſimæ, quæ et honori diuino omnia defert et poenitentiæ vtilitatem optime et liquidiſſime oſtendit, in odium adducatur, *libr.* I. §. 131. p. 312. Bened. Pictet urtheilet von dieſen Anmerckungen verächtlich und nachdem er ſie Gloſſen genennet, ſo ſpricht er: ſed gloſſæ illæ non impediunt, quo minus id verum ſit, quod aſſeueraueram, nempe Lutherum durius loquutum; quam vtium reformatum, in den vindiciis diſſertationis de conſenſu et diſſenſu inter reformatos et Auguſtanæ confeſſionis fratres p. 92. Der Herr Profeſſor Riemm ſtimmt in ſo weit Seb. Schmidten bey, daß man nicht Urſach habe, Lutherum aus dieſer Schrifft irriger Lehren zu beſchuldigen; er meinet aber, es ſey ſchwer darzuthun, daß er wegen der Prädeſtination mit den neuern Lehrern unſerer Kirche einerley Meynung gehabt. Doch hat man ſich nicht zu verwundern, wenn Reformirte und andere, die zur Vereinigung unſerer Kirche mit der reformirten Kirche geneigt ſind, ſolche Urtheile fällen.

c) in der ſchon vorher gedachten præfatione apologetica contra Petrum Yuonem, die er der andern Auflage des Buchs Lutheri de *ſervo arbitrio* mit den Schwidiſchen Anmerckungen fürgeſetzet. Es kan beygefüget werden, was Deluer über Ruari epiſtol. I. p. 6. angemercket hat.

dere dahin weiſen d). Sie ziehen auch noch andere Zeugniſſe Lutheri aus ſeinen Schrifften an, daß der natürliche Menſch keinen freyen Willen in geiſtlichen Sachen habe und bemercken dabey inſonderheit, er habe in der groſſen Bekänntnis vom Abendmal ſich mit einer Proteſtation erkläret, wie er bey ſolcher Lehre bis an ſein Ende zu verharren gedencke. Ob nun wohl dieſes vornemlich die Materie vom freyen Willen angehet, ſo iſt doch daher zu folgern, daß wenn man dafür gehalten, Lutherus habe von demſelbigen nichts unrichtiges geleheet und keine abſolute Nothwendigkeit behauptet, man gewis auch nicht geglaubet, daß er die Meynung der Reformirten von der Prädeſtination angenommen. Indem Leonhard Hutterus und Salom. Gesner den Artickel der Concordien-Formel, in welchem die angezogene Worte enthalten ſind, erläutern, ſo nennet jener e) Lutheri Tractat wieder Erasmum eine güldene Schrifft und dieſer f) hält dafür, es wäre die Materie vom freyen Willen darinnen vortreflich und gottſelig: gründlich und gelehrt abgehandelt, anderer nicht zu gedencken g).

§. XXXII.

Nach dieſer Erzehlung der mancherley Meynungen, welche von Lutheri Schrifft wieder Erasmum angenommen und bekannt gemacht worden, komme ich zur Sache ſelbſt, in der Abſicht, daß ich anzeige, wie ſelbige meiner Einſicht nach eigentlich beſchaffen ſey und alſo die davon gefälte verſchiedene Urtheile anzuſehen ſind. Man hat einen Unterſchied unter den von Luthero in dieſem Tractat gebrauchten Wörtern und Redensarten und unter der Sache, die er hat ausdrucken wollen, mithin unter ſeinem wahren und eigentlichen Sinn zu machen. Die Worte allein machen es nicht aus. Ein Scribent kan hart und unbequem reden und dennoch eine gute und geſunde Meynung dabey führen. Das iſt von vielen, auch den gelehrteſten und geübteſten Männern zu den alten und neuen Zeiten geſchehen. Es folgt keinesweges daß Lutherus mit Calvino in ſeinem Buch de ſeruo arbitrio übereinſtimme, weil er ſich ſolcher Wörter bedienet, die bey den Reformirten gebräuchlich ſind. Unter andern mercket ſolches bey dieſer Sache der Herr D. Spener h) wohl an und ſagt: **wenn unſer theure Mann GOttes Lutherus in dem Buch *de ſeruo arbitrio*; oder daß der freye Wille nichts ſey, unterſchiedliche Worte und Arten zu reden gebraucht, welche ſonſten bey uns nicht; hingegen von Calvino und den ſeinigen geführet werden, geſtehen wir drum** d[ie]ſen nicht, daß ſie mit Recht des Beyfals ſolches

d) in der gründlichen Erklärung, im andern Artickel vom freyen Willen.

e) er ſagt: cui errori refutando beatus Lutherus aureum illud ſcriptum de *ſeruo hominis arbitrio* oppoſuit, in explication. libri chriſtianæ concordiæ p. 195.

f) alterum, ſpricht er. deinde teſtimonium ſuppeditat liber Lutheri de *ſeruo arbitrio*, quem Erasmo Roterodamo oppoſuit, in quo egregie et pie, ſolide et docte ſententiam hanc piam et inuictam eſſe, demonſtrauit, in den diſputationib. pro ſanctiſſimo libro chriſtianæ concordiæ p. 99.

g) bey Gelegenheit der aus der Concordien-Formel angeführten Stelle iſt auch in Joh. Ben. Carpzovs iſagog. in libros eccleſ. Luther. ſymbolic. p. 1241. eine Anmerckung von Lutheri Schrifft wieder Erasmum gemacht und dafür gehalten worden, man müſſe ſelbiges billig aus ſeinen letzten Büchern erklären.

h) im dritten Theil der erſten theologiſchen Bedencken p. 17.

ſolches unſern werthen Vaters ſich zu rühmen haben. Sondern haben bisher chriſtliche und gelehrte Theologi vielmehr ſich bemühet zu zeigen, daß ſo wohl aus Betrachtung der gantzen Schrifft, des Zwecks derſelben und des unterſchiedliche mahl vorkommenden Gebrauchs der Arten zu reden, die zweifelhafft ſcheinen; als auch Erwägung ſolches ſeligen Mannes von den ſtreitigen Puncten geführter und andersher bekannter eigener Lehre gnugſam erhelle, daß ein groſſer Unterſcheid ſey, wo der ſeiner Lehre halben uns billig gantz unverdächtige Lutherus und hingegen ein anderer ſeiner falſchen Meynung nach aus der öffentlichen Bekäntnis ſeiner Kirchen bekannter irrgläubiger einerley Worte führen.

§. XXXIII.

Siehet man aber bey den Worten und Redensarten, aus denen man eine Uebereinſtimmung Lutheri mit Calvino hat ſchlieſſen und beweiſen wollen, auf deſſen Sinn; oder auf dasjenige, ſo er damit angezeiget, ſo iſt nicht zu läugnen, daß er ſie unbequem gebraucht und ſelbigen eine andere Bedeutung gegeben; als ſie ſonſt gewöhnlich ſind. Das ſind unter andern: liberum arbitrium, neceſſitas, coactio, præſcientia, prædeſtinatio, deus reuelatus, prædicatus, cultus, deus abſconditus, non prædicatus, non cultus, homo immeritus, immerens i). Es iſt auch nicht zu läugnen, daß wenn man auf die Art ſeines Vortrags und nicht auf die Sachen ſelbſt ſiehet, ſelbige bisweilen ordentlicher und deutlicher hätte eingerichtet ſollen werden. Doch iſt er deswegen zu entſchuldigen und der Wahrheit, die er gelehret, geht dadurch nichts ab. Die Materie, die er ausführete, war keine der leichteſten. Er wolte mit Erasmo aus der Philoſophie diſputiren und ihm nach der Vernunfft zeigen, daß er vom rechten Weg gekommen ſey. Das ſoll er ſelbſt geſtanden und bezeuget haben, daß er ſich vorgenommen gehabt, mit ſeinem Gegner dem Erasmo, philoſophiſch zu ſtreiten und nicht dasjenige zum Grund zu legen, was von GOtt und ſeinem Willen in der Schrifft geoffenbaret ſey k). Bey ſolcher Abſicht konnte es gar leicht geſchehen, daß Lutherus nicht alles in ſolcher Ordnung und Deutlichkeit vortrug, wie es hätte ſeyn ſollen. Denn er war mächtiger in der Schrifft, als in der Weltweisheit. Eben daher, weil er ſich mancherley Wörter in einem dem gewöhnlichen Gebrauch entgegenſtehenden Verſtand bedienet und nicht darauf geſehen, daß er ſich bey einem jeden Punct deutlich erkläre und, eins mit dem andern richtig verbinde, iſt nöthig, daß man ſeinen Tractat mit gehöriger Aufmerckſamkeit und Ueberlegung gantz durchleſe: eins gegen das andere halte und erwege, wie er, wenn ſein Sinn in einer Stelle nicht völlig zu begreifen, an einem andern Ort zur Erkänntnis deſſelbigen ein Licht aufſtecke, wofern man deſſen wahre Meynung faſſen und einſehen will. Das erfordert ſo wohl die Sache, die ihren Grund in den Regeln einer rechtmäßigen Auslegung hat; als auch die Liebe, die man einem Scribenten ſchuldig iſt, damit man ihm nicht einen falſchen Sinn beylege. Das iſt eben Luthero wiederfahren, und zwar aus der Urſache, weil man ſein Buch nicht gantz und in gehörigem Zuſammenhang geleſen und betrachtet; ſondern nur gewiſſe Redensarten

i) in welchem Verſtand Lutherus dieſe Wörter gebraucht, weiſet Sebaſt. Schmid in den adnotat. general. über Lutheri Buch de ſeruo arbitrio.

k) es meldet dieſes Phil. Nicolai in examin. Pieriano p. 383.

und einzelne Stellen ergriesen und aus denselbigen Lutheri Meynung schliessen wollen, ohne dabey auf das übrige zu sehen. Es ist geschehen, daß man auch sein eignes Interesse zum Grund geleget und Lutherum um deswegen so erkläret und verstanden, als wenn er mit Calvino übereinstimme, damit man sich auf dessen Beyfall und Zeugnis berufen und andere desto ehe bereden möge, der Unterschied zwischen unserer und der reformirten Kirche sey so gros nicht, als er vielleicht scheinen dürfte.

§. XXXIV.

Ob nun wohl Lutherus in seinem Buch de servo arbitrio gewisse Wörter gebraucht und sie in einem andern Verstand; als sie gewöhnlich sind, genommen: ob er auch gleich nicht alles so ordentlich und deutlich, wie es hätte seyn sollen, abgefasset; so befindet sich doch darinnen, wenn man auf die Sachen selbst siehet, nichts irriges. Sein Sinn ist besser; als er manchem nach ein und dem andern Ausdruck scheinen möge. Dasjenige, so er nach einiger Meynung als unrichtig und anstößig soll vorgetragen haben, kommt auf die zwey Puncten an: nehmlich daß er dem Menschen allen freyen Willen abgesprochen; hiernechst aber einen absoluten Rathschus GOttes wegen der Menschen Seligkeit und Verdammnis behauptet; oder doch wenigstens so geredet, daß man wohl sähe, er sey von dieser Meynung nicht weit entfernet gewesen. Keines von beyden kan ihm mit Recht beygemessen werden. Denn was den freyen Willen anlangt, so ists wahr, daß er solchen dem Menschen abspricht; er thut aber dieses nicht schlechterdings, als hätten wir gar keine Freyheit und alles was wir thäten, geschähe aus einer Nothwendigkeit. Das ist ihm niemals in Sinn gekommen. Er hat den Menschen keinesweges als ein Vieh; oder Klotz angesehen; sondern demselbigen gewissermassen seine Freyheit zugestanden. Er sagt in diesem seinem Tractat ausdrücklich, wenn jemand solte bekehret werden, so wäre er nicht einem Baum; oder Vieh gleich. Lehret er demnach, der Mensch habe keinen freyen Willen, so ist das nur von geistlichen Dingen zu verstehen und das erhellet so wohl aüs seiner Schrifft selbst: als auch aus der Absicht, die er dabey gehabt, welche dahin gienge, daß er wieder die Scholastices, wieder Erasmum und andere Pelagianisch gesinnte Papisten zeigte, wie der Mensch durch die Sünde dermassen verderbt, daß er geistlich todt sey und also nicht die geringste Freyheit; noch das geringste Vermögen habe, etwas geistlich gutes vorzunehmen und zu thun und wenn das geschehen solte, so müsse es durch die Gnade GOttes gewürcket werden. Ein solcher natürlicher Mensch könne nicht anders; denn daß er sündige und böses thue. Das sey bey ihm nunmehro was nothwendiges. Anders verhielte sich die Sache in Ansehung äusserlicher und bürgerlicher Handlungen, bey denen wir von Natur unsere Freyheit hätten. Solchen Unterscheid hat Lutherus allerdings gemacht und wenn wir denselben vor Augen haben und immer auf die eigentliche Absicht sehen, die er bey seinem Buch wieder Erasmum gehabt, so werden wir leicht erkennen können, daß ihm unrecht geschichet, wenn man ihm die Meynung beyleget, als habe er dem Menschen gar keine Freyheit gelassen. Nein, das hat er nicht gethan; sondern nur behauptet, daß wir von Natur keine Freyheit in geistlichen Dingen hätten. Das hat er mit Recht gelehret und lehren müssen. Was ist deutlicher in der Schrifft bezeuget, als daß wir von Natur geistlich todt sind und ohne

ohne der Gnade und ohne CHristo nichts gutes gedencken: nichts gutes wollen: nichts gutes thun können. Die Erfahrung, die man an sich und andern haben kan, bestätiget dieses ebenfals.

§. XXXV.

Eben so verhält sichs auch mit dem andern Punct. Lutherus soll in seiner Schrifft de servo arbitrio mit Calvino übereinstimmen und also auf den Abweg der Prädestinatianer gerathen seyn. Das ist ein ungegründetes Vorgeben. Seine Absicht gieng bey dem angeführten Buch nicht dahin, daß er die Materie von dem Rathschlus GOttes wegen der Menschen Seeligkeit und Verdammnis untersuchen wolte; sondern er hatte mit dem freyen Willen zu thun. Er lehret vielmehr, daß GOtt alle Menschen wolle selig haben und wenn jemand verlohren gehe, so habe er sich dieses selbst zuzuschreiben. Das heist ja kein unbedungener Rathschlus. Kommt auch ein und andere Redensart vor, die etwas hart und unbequem scheinet, so ist ja billig und vernünfftig, daß sie nach derjenigen Meynung verstanden werde, welche Lutherus hier und sonsten von dieser Sache zuerkennen gegeben, und das ist eben diejenige, daß er nach Anweisung der heiligen Schrifft gegläubet, die Gnade GOttes sey allgemein: Christus sey vor alle gestorben: der Mensch werde durch den Glauben selig und durch den Unglauben verdammt: GOtt habe daher keinen unbedungenen Schlus gemacht. Das findet man in diesem Tractat de servo arbitrio selbst, wie ich kurtz vorher schon erinnert habe. Das zeigt sich auch in seinen andern Schrifften. Hier treffen wir viele schöne und herrliche Zeugnisse der Wahrheit an, welche unter andern die Darmstädtischen Theologen [l]), Joh. Trellund [m]), Johann Jacob Rambach [n]) und Ernst Salomon Cyprian [o]) zusammen gelesen und angeführt haben. Sie stehen nicht blos in solchen Büchern, die er etwa einige Jahre nach dem Tractat de servo arbitrio verfertiget; sondern sind zum Theil auch um die Zeit abgeleget worden, da er eben die Schrifft vom knechtlichen Willen herausgegeben. Im eben dem Jahr, da selbige an das Licht trat, nemlich 1525, schrieb er einen weitläuftigen Brief an die Christen zu Antwerpen wegen eines fanatischen Menschens, der sich bey ihnen befande. Indem er sie vor demselbigen warnet, so thut er hinzu, er werde ihnen weis machen wollen, als hätte er, nemlich Lutherus, gesagt, GOtt wolle die Sünde haben; sie solten aber das nicht glauben. Vielmehr sage er, GOtt habe die Sünde verboten und wolle sie nicht. Das wisse man aus der Offenbarung; hingegen sey uns verborgen, wie er die Sünde verhänge und zulasse und daher habe man sich auch darum

l) in der Special-Wiederlegung p. 99.

m) in disputat. de reformatore ecclesiæ h. Luthero, doctrinæ absoluti decreti suspicione multis ex manifestis evangelicæ ipsius doctrinæ testimoniis absoluto, die zu Coppenhagen 1717 herausgekommen ist.

n) er hat herausgegeben: Martini Lutheri wahre Meynung von der allgemeinen Gnade GOttes, der allgemeinen Kraft des Verdiensts Christi, der ewigen Versehung, Verstockung und andern dahin gehörigen Materien und selbige mit einer apologetischen Vorrede versehen, darinnen die Lehre des seligen Mannes von diesen Puncten gegen allerley neuwlich erholte Beschuldigungen vertheidiget wird, 1722. auf welche erstere Ausgabe noch andere gefolget sind.

o) in dem Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten Cap. 1. p. 41.

nicht zu bekümmern p). Aus diesem ist so viel zu schliessen, daß Lutherus nicht in den Gedancken gestanden, als sey der Mensch schlechterdings aller Freyheit beraubet und müsse alles nothwendig geschehen, massen bey einer solchen absoluten Nothwendigkeit die Schuld der Sünde auf GOtt fallen müste, welche gleichwol hier Lutherus ihm keinesweges wil beygeleget haben. Der Engelländische Bischof, Wilhelm Nichols hat von Luthero und Melanchthone dies Urtheil gefället, daß sie ihre erste Meynung abgeleget und in rechtschaffener Aufrichtigkeit die allgemeine Gnade GOttes geprediget und den eintzigen Calvinum mit seiner absoluten Gnadenwahl also stehen gelassen, daß er unter den ersten Protestanten niemanden auf seiner Seiten behalten q). Das hat Lutherus allerdings gethan. Er hat das Wort des Evangelii, daß sich GOtt aller Menschen erbarme und CHristus für alle gestorben, gelehret und geprediget; jedoch nicht nur zu einer gewissen Zeit; sondern immer und beständig.

§. XXXVI.

Unter denjenigen Zeugnissen der Wahrheit, welche Lutherus von der allgemeinen Gnade und Verdienst CHristi und von der ewigen Versehung hinterlassen, ist sonderlich dasjenige merckwürdig, so in seiner Auslegung des ersten Buch Mosis anzutreffen ist, zumal er darinnen seines Buchs de seruo arbitrio ausdrücklich gedencket. Der Innhalt dessen, so er hier vorbringt, ist dieser: er höre, daß hin und wieder unter denen von Adel und andern grossen Herrn von der Versehung GOttes also gesprochen werde: wenn ich versehen bin, so mag ich entweder gutes; oder böses thun, ich werde doch wohl selig werden, unangesehn meiner Wercke; es wäre das aber eine gottlose Rede, dadurch die Menschwerdung des Sohnes GOttes, dessen Leiden und Auferstehung und alles, was er um der Menschen Seligkeit willen gethan, aufgehoben werde. Auf solche Weise wären weder die Schrifft; noch die Sacramenten was nütz, und flösse daher entweder Verzweifelung; oder Verachtung GOttes und ein Epicurisches Leben. Unsere Seligkeit beruhe auf der Gewißheit der göttlichen Gnaden-Verheissungen, darinnen sich GOtt geoffenbaret und daran wir uns halten müßten. Er habe in seinem Buch de seruo arbitrio

p) in dem lateinischen Exemplar dieses Briefs heißt es unter andern: ita dico, Deum datis in hoc præceptis peccata inhibuisse et hanc voluntatem satis liquere et nobis cognitu necessariam esse; ingleichen: sufficit nobis, Deum peccata detestari; qui vero peccatis consentiat, missum faciendum est. Es steht dieses Schreiben nicht nur lateinisch tom. II. epistolar. Luther. p. 131. sondern auch deutsch in den Sammlungen der deutschen Schrifften Lutheri.

q) er sagt: cum hac tot martyrum et sanctissimorum virorum frequentia sentiebant et ipse Lutherus et Melanchthon, magni illa reformationis lumina, qui, etsi secus aliquantulum prius opinati sint; demum tamen cum christiana sinceritate veteris sententiæ palinodiam cecinerunt et inter omnes reformatores absolutæ prædestinationis patronum vnicum Caluinum reliquerunt, in der descriptione ecclesiæ Anglicanæ, welche zu London 1708 herausgekommen. part. I. cap. 5. p. 165. Es meinet also Nichols, Lutherus sey anfangs wegen der Prädestination anders gesinnet gewesen; denn nachgehends und in der beygefügten Anmerckung heißt es: Lutherus absolutæ prædestinationis assertor tam vehemens erat, quum primum in papam insurgeret, vt arbitrii seruitutem defenderet; es hat das aber seinen Grund, wie ich vorher gewiesen habe.

bitrio wieder Erasmum und an andern Orten mehr gelehret, daß wenn von der Erkänntnis GOttes gehandelt werde, so sey ein Unterscheid unter dem verborgenen und geoffenbarten GOtt zu machen. In Sachen, da sich GOtt nicht geoffenbaret, müsse man nicht forschen und wenn das geschehe, so sey es ein schädlicher Fürwitz. Es habe da weder Erkänntnis; noch Glaube statt. Man solte nicht klagen, daß man nicht wissen könne, ob man zur Seligkeit versehen sey. Denn es sey das Evangelium, die Taufe, die Absolution da. Es komme hier auf den Glauben an. Der Sohn GOttes müsse gehöret werden, welcher ins Fleisch gesandt sey, Mensch worden und darum erschienen, daß er die Wercke des Teufels zerstöre und einen der Versehung wegen gewis mache. Er thut hinzu, er habe dieses mit Fleis erinnern wollen. Denn nach seinem Todt würden viele seine Bücher herfürbringen und daraus allerley Irrthümer und ihre eigne Phantasey bestätigen wollen. Unter andern habe er geschrieben, daß alles nothwendig sey und geschehen müsse; er habe aber auch zugleich gesagt, daß man den GOtt, der sich geoffenbaret habe, ansehen solle. Solche Stellen würden sie übergehen und nur diejenigen beybringen, in denen er von dem verborgenen GOtt gehandelt habe. Er habe gelehret, daß man nicht forschen solte nach der Versehung des verborgenen GOttes; sondern daß man sich an der Versehung solte begnügen lassen, so durch die Berufung und durch das Predigtamt geoffenbaret werde. Denn daselbst könne ein Mensch seines Glaubens und seiner Seligkeit gewis seyn und sagen: ich glaube an den Sohn GOttes r).

§. XXXVII.

In dieser angezogenen Stelle macht Lutherus auch einen Unterscheid unter dem verborgenen und geoffenbarten GOtt. An sich ist das nicht unrecht. Es hat derselbige seinen Grund in der Schrifft. GOtt heist ein verborgener GOtt, Jes. XLV, 15. Paullus sagt: o welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß GOttes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege Röm. XI, 33. Es kommt darauf an, in was vor einem Verstand Lutherus sich dieses Unterschieds bedienet hat. Er nimmt ihn keinesweges in dem Sinn der Reformirten, und daher kan man daraus nicht folgern, als wäre er ihrer Lehre von der particulairen Gnade und von dem unbedungenen Rathschlus GOTTes beygethan; oder davon nicht abgeneigt gewesen. Das meinen wohl diejenigen, die ihn einer Übereinstimmung mit Calvino beschuldigen. Doch wie mag dieses gesagt und behauptet werden? Er redet von dem verborgenen und geoffenbarten GOtt in der Auslegung des ersten Buch Mosis. Das war eine seiner letzten Arbeiten. Vorher hatte er ja mehr denn einmal ein deutliches Bekänntnis von der Allgemeinheit der Gnade GOttes und des Verdiensts Christi gethan. Im Jahr 1528 schrieb er an eine wegen der Versehung GOttes angefochtene Person: es ist GOttes ernstlicher Wille und Meynung, auch Befehl, von Ewigkeit beschlossen, alle Menschen selig und der ewigen Freude theilhaftig zu machen, wie Ezech. 18. Cap. v. 23. klärlich gemeldet wird, da er saget: GOtt will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekeh-

r) in der Auslegung des 26. Capitels des ersten Buch Mosis, im andern Theil dieser Sammlung der Schrifften Luthers p. 255.

bekehre und lebe. Weil er nun die Sünder, die unter dem weiten, hohen Himmel allenthalben leben und schweben, selig machen und haben wil; so wollet ihr euch durch eure närrische Gedancken vom Teufel eingegeben, nicht absondern und von den Gnaden GOttes scheiden [1]). Anderswo spricht er: GOttes gnädiger Wille ist, daß niemand soll verloren, sondern jedermann selig werden; ingleichen: da kan ich ja an GOtt nichts anders ersehen, noch erkennen, denn eitel Gnade, Barmhertzigkeit, Gedult, Mitleiden mit uns elenden betrübten Sündern. Werden nun viele verloren, so ist es des Teufels und unsers bösen Willens Schuld [2]). So giebt er auch seine Meynung so an Tag: das Evangelium bietet wohl allen Menschen an Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch Christum; aber es nehmen die Verheissung des Evangelii nicht alle Menschen an, und bald darnach: Christus ist nicht eines Volcks, oder einer Zeit Schatz; sondern er wird allen Menschen durch das Wort angeboten. Daß aber nicht alle Menschen den Christum annehmen, ist ihre Schuld, darum, daß sie nicht gläuben und hängen also ihrem Unglauben allzuviel nach. Unterdes bleibet GOttes Meynung und Verheissung gemein und betrifft alle Menschen, nemlich, daß GOtt wil, daß alle Menschen selig werden [3]). Ich könnte noch mehrere dergleichen Zeugnisse anführen; ich laß es aber dabey bewenden und thue nur hinzu, daß man nach denselbigen den von Luthero gebrauchten Unterscheid unter dem verborgenen und geoffenbarten GOtt in seiner Auslegung des ersten Buch Mosis; folglich auch in dem Buch de servo arbitrio verstehen und dafür halten müsse, er habe damit die Gnade GOttes nicht einschrencken wollen. Vielmehr hat er GOtt als einen verborgenen GOtt angesehen, in Betracht seiner besondern Wege und Absichten bey diesen und jenen Menschen, welche uns nicht geoffenbaret sind und uns zum Theil verborgen bleiben; zum Theil aber nur aus dem Ausgang und Erfolg erkannt werden. Von solchem verborgenen GOtt hat er den geoffenbarten unterschieden, so fern er sich überhaupt in seinem Wort in Absicht auf das Werck unserer Seeligkeit dergestalt geoffenbaret, daß wir daraus gewis wissen, er wolle alle selig haben: Christus sey vor alle gestorben: alle solten würcklich selig werden, wenn sie an Christum beharrlich glaubten. Das ist was gantz anders, als wenn die Reformirten von einem verborgenen und geoffenbarten GOtt reden und ihm ausser dem, den er in seinem Wort geoffenbaret, noch einen verborgenen Willen unsers ewigen Heils wegen zuschreiben.

§. XXXVIII.

Hiebey kommt die Frage für: ob Lutherus dasjenige, so er in seinem Buch de servo arbitrio geschrieben, nachgehends wiederrufen habe? Ich will anjetzo nicht anführen, wie dieses die so genannten Philippisten nebst einigen andern vorgegeben; noch wiederholen,

1) es befindet sich dieser Brief im X. Theil dieser Sammlung p. 2036. wo noch mehrere Trost Schreiben Lutheri wieder die Anfechtung wegen der ewigen Verschung GOttes p. 2090. u. f. anzutreffen sind.

2) in der Erklärung des Spruchs Pauli Gal. I, 4. 5. welche zum erstenmal 1538 herausgekommen ist. Sie stehet im IX. Theil dieser Sammlung und die daraus angeführte Stelle kan daselbst p. 407. u. f. nachgelesen werden.

3) in der Auslegung des Propheten Michä II, 12. im VI. Theil dieser Sammlung p. 2794.